PAULYS REALENCYCLOPÄDIE DER CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG
BEGONNEN VON GEORG WISSOWA
FORTGEFÜHRT VON
WILHELM KROLL UND KARL MITTELHAUS

UNTER MITWIRKUNG
ZAHLREICHER FACHGENOSSEN
HERAUSGEGEBEN VON
KONRAT ZIEGLER (†)

SUPPLEMENTBAND XV

Unter Redaktion von Hans Gärtner

Acilius bis Zoilos

1978

ALFRED DRUCKENMÜLLER VERLAG IN MÜNCHEN

Anschrift des Redaktors:

Prof. Dr. Hans Gärtner
Universitätsstraße 31
8400 Regensburg

Zum ersten Bande

S. 259 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 8f. III S. 17. VI S. 1. IX S 1. X S. 1. XII S. 2) zum Art. **Acilius:**

57) L. Acilius Strabo. Das Praenomen in einer Inschrift aus der Provinz Cyrene bezeugt (Ann. ép. 1934, 260 = Suppl. ep. Gr. IX 352), aus der auch hervorgeht, daß er noch im J. 56 unter Nero den Sonderauftrag in Cyrene wahrnahm und von Privatleuten widerrechtlich besetztes Land an den Staat restituierte. Mit ihm ist wahrscheinlich der L. Acilius Strabo identisch, der am 14. September eines unbekannten Jahres mit Sex. Neranius Capito Suffektkonsul war, IGR I 452 = Dess. 6460, wahrscheinlich im J. 71, A. Degrassi Fasti consolari (1952) 20. In CIL XIII 7709 = Dess. 3456 wird ein Acilius Strabo als *legatus Augusti* auf einer Steinbruchinschrift aus dem Brohltal genannt, die von den *pedites singulares* des Strabo herrührt. Man hat in ihm meist den Konsul vom J. 71 gesehen (vgl. PIR² A 82 und Bd. II add. p. IX, anders R. Syme Journ. rom. stud. XLIX [1959] 27, der ihn möglicherweise mit L. Acilius Strabo Clodius Nummus [o. Suppl.-Bd. I S. 9 Nr. 57 a] identifizieren möchte) und ihn für einen Statthalter von Germania inferior gehalten (vgl. zuletzt G. Alföldy Die Legionslegaten der röm. Rheinarmeen [1967] 18, 96 und W. Eck Senatoren von Vespasian bis Hadrian [1970] 118). Da aber jetzt bekannt ist, daß auch Legionslegaten *pedites singulares* hatten (M. Speidel Journ. rom. stud. LX [1970] 142), könnte man ihn auch für einen Legionslegaten in Germania inferior halten, zumal auch der Titel *legatus Augusti* ohne *pro praetore* darauf hinzuweisen scheint. Ob man diesen Acilius Strabo mit dem Konsul von 71 oder mit L. Acilius Strabo Clodius Nummus identifizieren muß, bleibt unsicher. Ihm gehörten möglicherweise die *figlinae Strabonianae*, CIL XV 2508 und H. Bloch Roman Brick-Stamps, Harv. Stud. Class. Phil. XLVI/VII (1947) 24 nr. 83 und Not. d. scav. 1890, 322. Die bei Cumae und Puteoli gefundenen Wasserleitungsröhren mit den Namen *L. Acili Strabonis* könnten sich auf ihn beziehen, Not. d. scav. 1893, 211. 1902, 630. Am. Journ. Arch. II (1898) 391 = Ann. ép. 1899, 34; vgl. J. H. d'Arms Romans on the Bay of Naples (1970) 202f.; daraus ist aber wohl nur auf Grundbesitz in Campanien, nicht auch auf eine Herkunft aus dieser Gegend zu schließen (trotz der Inschrift des L. Stertinius Quintilianus Acilius Strabo C. Curiatius Maternus Clodius Nummus [o. Bd. III A S. 2456 Nr. 15], CIL X 1486). Nach R. Syme Tacitus (1958) II 798 stammt er vielleicht aus Spanien.

[Werner Eck.]

S. 356 zum Art. **Adelphius:**

a) Christlich-neuplatonischer Gnostiker, bezeugt zwischen 263 und 268 in Rom durch Porph. vit. Plot. 16, 3. Danach waren A. und ein Aquilinus (s. Nr. 6 o. Bd. II S. 322) Exponenten der Gruppe von Gnostikern, mit deren Lehren sich Plotin in seiner antignostischen ‚Großschrift' auseinandersetzt (Enn. III 8—V 8—V 5—II 9, s. dazu V. Cilento Paideia Antignostica (Firenze 1971). C. Elsas Neuplaton. und gnost. Weltablehnung in der Schule Plotins (RVV XXXIV, Berlin 1975). Die in diesem Kreis zirkulierenden Apokalypsen des Zoroaster, Zostrianos, Nikotheos, Allogenes, Messos lassen sich z. T. identifizieren mit Schriften, die in Nag Hamâdi gefunden worden sind (vgl. H.-Ch. Puech Plotin et les Gnostiques, Fond. Hardt, Entret. V [1960] 159—174), und gehören damit einer sethianischen, archontischen, barbelognostischen Tradition an. Porphyrios seinerseits beschreibt den A. und seinesgleichen als Christen, und zwar solche, die von der „alten Philosophie" beeinflußt sind; letzteres in dem Grad, daß sie offenbar auch mit Plotins Schule zu tun hatten (Enn. II 9, 10, 3ff.). Als christliche Gnostiker in Rom könnten sie auch zu der Schule Valentins (s. Valentinus Nr. 1 o. Bd. VII A S. 2261ff.) Beziehungen gehabt haben (Puech 174).

[Eitel Fischer.]

S. 491ff. (vgl. Suppl.-Bd. I S. 13ff. VI S. 1f. IX S. 1f. X S. 3ff. XI S. 1. XII S. 2f. XIV S. 1f.) zum Art. **Aelius:**

36 a) Aelius Censorinus. *Vir clarissimus*, dessen Name auf zwei *fistulae aquariae* aus Ostia erscheint, wohl 3. Jhdt. n. Chr., Barbieri Not. d. scav. 1953, 162 = Ann. ép. 1954, 173; vgl. Barbieri L'albo senatorio p. 645 nr. 1956 a.

38 a) P. Aelius Classicus (vgl. Suppl.-Bd. I S. 317 Nr. 1 a). Präsidialprokurator der Provinz Mauretania Caesariensis (Ann. ép. 1969/70, 727: Weiheinschrift *pro salute P. Aeli Classici, proc(uratoris) Aug(usti) liberorumque eius* von Ksar Chebeul). Seine Gattin Aelia Flavina (o. Suppl.-Bd. I S. 15 Nr. 172 a) ist aus Ann. ép. 1902, 13 bekannt. Die Identifizierung mit dem Classicus, der 103/104 Prokurator in Ägypten war (cf. PIR² C 750), ist hinfällig (vgl. Claudius Nr. 107 b, o. Suppl.-Bd. XIV S. 100). Da sowohl Classicus als auch seine Gattin das nomen gentile Aelius tragen, geht das Bürgerrecht mindestens der Eltern auf Hadrian zurück. Die Statthalterschaft kann also sicher nicht vor die 2. Hälfte des 2. Jhdt.s gesetzt werden.

51 a) P. Aelius Eclectus. *Ἐπίτροπος τοῦ κυρίου Καίσαρος* = *procurator Augusti* in Ägypten, für die Jahre 142, 144 und 146 bezeugt, Pap. Oxy. XLIII 3089; ferner Pap. Wisc. I 34 und 35.

Pap. Oxf. 3. Während beispielsweise H.-G. Pflaum Carrières procuratoriennes III 1085 ihn auf Grund von Pap. Oxf. 3 für einen *idiologus* hält, dürfte man in ihm mit dem Herausgeber von Pap. Oxy. XLIII 3089, J. Rea, vielleicht eher einen *procurator usiacus* sehen, da er mit οὐσιακὰ κτήματα befaßt war. Nach G. Parássoglou Ztschr. Pap. Epigr. XI (1973) 23 sollte der Name des Eclectus in BGU III 891, 15 ergänzt werden; ebenso könne Pap. Mich. XI 617, 13 (hg. von Shelton = Am. Stud. Papyr. IX [1971] 51 ff.) auf ihn bezogen werden. Eclectus war mit Wahrscheinlichkeit Freigelassener Hadrians, was für einen Prokurator des *idios logos* dieser Zeit wohl nur schwer zutreffen dürfte. Pap. Wisc. 34. 35 erscheint als βοηθός = *adiutor* des Eclectus ein Aelius Heracleitus.

69 a) P. Aelius Hilarianus. Sohn eines Publius Aelius. *Procurator Augusti,* der mit seinen Kindern in Asturica für verschiedene Götter zwei Weihinschriften errichten ließ, A. García y Bellido Bolet. Real. Ac. Hist. CLXIII (1968) 201ff. = Ann. ép. 1968, 227. 228. Nach dem Herausgeber wäre der eradierte Kaisername als der des Alexander Severus zu lesen, nach einer mündlichen Mitteilung von G. Alföldy jedoch als der des Commodus. A. war wohl Prokurator von Asturia und Callaecia, doch ist auch die Prokuratur der Tarraconensis nicht ausgeschlossen (vgl. Ann. ép. 1968, 229).

140 aa) C. Aelius Sextillianus Ma[ximus?]. Sein Name ist aus zwei Inschriften zu rekonstruieren. In CIL XVI 106 = Dess. 9057 ist ein *C. Aelius Se*[- -] als Suffektkonsul im Jahr 157 bezeugt (vom Namen seines Kollegen nur [- -]*onus* erhalten), in CIL VI 857 ein *C. Aelius ... illianus Ma[ximus?]* als *curator aedium sacrarum et operum publicorum* im September des J. 159 (freundlicher Hinweis von G. Alföldy). Da in antoninischer Zeit fast immer die *cura aedium sacrarum et operum publicorum* mit nur kurzem zeitlichem Abstand auf den Konsulat folgte, ist an der Identität der in beiden Texten genannten Personen kaum zu zweifeln.

140 a) Aelius Socraticus. Ὁ κράτιστος ἐπίτροπος = *procurator Augusti* in Ägypten, für das J. 152/3 n. Chr. bezeugt, B. Boyaval Bull. inst. franç. arch. or. LXV (1967) 74ff. = Sammelbuch 10 527 = G. M. Parássoglou Ztschr. Pap. Epigr. XI (1973) 21ff. Er war zuständig für den οὐσιακὸς λόγος, war also *procurator usiacus.* Auf ihn ist auch IGR I 1325 = Sammelbuch 4231 zu beziehen, eine Inschrift, die nicht ins J. 186 (vgl. z. B. PIR^{2} A 264), sondern ins J. 153 zu datieren ist, Boyaval a. O. Angesichts des Gentilnomens Aelius scheint der Prokurator im J. 153 ein Freigelassener Hadrians oder des Antoninus Pius gewesen zu sein; freilich könnte der Titel ὁ κράτιστος anzeigen, daß er die *restitutio natalium* erhielt und ritterlichen Ranges war (anders Parássoglou a. O. 22f.). In Sammelbuch 4231 wird als sein *adiutor* ein Aelius Eutyches genannt. [Werner Eck.]

S. 546ff. (vgl. Suppl.-Bd. I S. 17f. III S. 24. VI S. 2f. IX S. 2f. X S. 5. XII S. 3f. XIV S. 2) zum Art. **Aemilius:**

23 a) Aemillius Aemillianus. Ὁ [δια]σημότατος ἡμῶ[ν ἡγεμών]; er ließ in Bostra im Jahre 177 der Provinzialära = 282/283 n. Chr. ein Gebäude errichten, war also ritterlicher Statthalter der Provinz Arabia, M. Sartre Syria L (1973) 228f. = Ann. ép. 1973, 550. [Werner Eck.]

115 a) L. (Aemilius) Paullus, frater Arvalis, † Ende 13 oder Anfang 14 n. Chr., am 14. Mai 14 durch Drusus Caesar ersetzt (acta Arv. z. J. 14, CIL VI 2023 a 9—12). Wahrscheinlich war er ein Sohn von Nr. 115 und Iulia, der Enkelin des Augustus; s. E. Hohl Klio XXX (1937) 340, 5. E. Bayer Historia XVII (1968) 123. R. Syme Roman Revolution 432, 4. Demnach wäre er auch ein Bruder der Aemilia Lepida (o. Bd. I S. 591f. Nr. 169) gewesen. Die Verschwörung seines Vaters gegen Augustus und die folgende Hinrichtung gehören in die Zeit zwischen 1 und 8 n. Chr., vielleicht in das J. 6, wo Cass. Dio LV 27, 1—3 einen bedrohlichen Aufstand berichtet (vgl. Suet. Aug. 19, 1. Schol. Iuven. sat. 6, 158. R. Weigel The Aemilii Lepidi [Diss. Newark, Delaware, 1973] 285—287). Somit scheidet der Vater als Arvalbruder aus (anders noch v. Rohden o. Bd. I S. 580 Nr. 115; vgl. Klebs Prosopogr. I 35 nr. 268—269). Augustus muß demnach sein Urenkelkind, den jüngeren A. Paullus, sehr früh zum Mitglied des Kollegiums ernannt haben.

150 b) Aemilia. Vestalin, die, als das Feuer im Vestatempel erloschen war, zur Göttin um Hilfe betete und, indem sie ihr Leinengewand auf die erkaltete Asche legte, das Feuer wieder entzündete (Dion. Hal. ant. II 68, 3—5. Val. Max. I 1, 7. Propert. IV 11, 53f.). Vielleicht stellen die Münzbilder der Aemilia (H. A. Grueber Coins of the Roman Republic in the Brit. Museum I nr. 3650 und 4259) diese Aemilia zusammen mit Nr. 150 a (o. Suppl.-Bd. XII S. 4) dar. [Richard D. Weigel.]

S. 964ff. zum Art. **Aigina:**

1) Ausgrabung und Topographie. 1894 unternimmt V. Stais systematische Ausgrabungen auf ‚Kolonna' (Auffindung eines mittelhelladischen Siedlungsabschnittes). In den Jahren um 1904 gräbt A. Furtwängler, er findet die frühklassische Marmorsphinx von Ägina. P. Wolters und G. Welter nehmen die Grabung 1924 wieder auf; G. Welter führt sie bis 1940 fort (Ausweitung der Grabung von Stais auf ‚Kolonna', Grabungen im heutigen Stadtgebiet). 1966 Neubeginn der Ausgrabung im Auftrag der Bayer. Akad. d. Wiss. unter der Leitung von Hans Walter. Auf ‚Kolonna' zeichnet sich nach zehnjähriger Grabungstätigkeit folgendes Bild ab: die steinzeitliche Siedlung ist bis jetzt nur in der Keramik faßbar. Von der frühen bis ans Ende der späten Bronzezeit lagen auf dem Kolonnahügel etwa 11 Städte übereinander. In die früheste Bronzeit gehören ein großes Haus, das mit Stockwerk und Ziegeldach zu rekonstruieren ist, und ein vollständig erhaltener Kupfergießerofen. Die folgenden Stadtanlagen haben quartier-ähnlichen Charakter. Neun Befestigungsanlagen sind ausgegraben: am Anfang steht die einfache Ringmauer mit zwei Rondelleingängen; später folgen dickere und höhere Befestigungsmauern, die Eingänge sind verschlungen (Schlaucheingänge) oder über je einen Vorhof zu erreichen. Die Skizze der vorgeschichtlichen Sied-

lungen von G. Welter (Aigina Abb. 9) ist überholt. — Topographisch neu festzulegen sind vier von Pausanias (II 29, 6ff.) erwähnte Anlagen: Aiakeion, Phokosgrab, Theater und Stadion. Aiakeion und Phokosgrab sind auf dem niedrigen Felsenhügel gegenüber dem ‚verborgenen Hafen' zu suchen. Das Theater lag in der Mulde eines Hügels östlich von ‚Kolonna'; hinter dem Theater, „Rücken an Rücken", liegt, noch heute deutlich erkennbar, das Stadion.

G. Welter AA 1925ff. Ders. Aigina (1938) mit Lit. Alt-Ägina I, 1: Der Apollontempel, Mainz 1974. I, 2: Die spätrömische Akropolismauer, Architektur und Spolien, Inschriften; Die christliche Siedlung, 1975. IV, 1: Mykenische Keramik, 1975. Alt-Ägina, Eine Schrift über die Bayer. Ausgrab. auf ‚Kolonna', Ägina o. J. [Hans Walter.]

S. 1444ff. (vgl. Suppl.-Bd. I S. 54f. III S. 79f. IV S. 15f. VI S. 3ff. VII S. 21f. X S. 12f. XIV S. 43) zum Art. **Alexandros:**

62 a) Alexander. Kaiserlicher Prokurator in Ägypten, bezeugt für das 1. Jahr eines unbekannten Kaisers, mit Sicherheit nicht vor 235, da Marius Honoratianus als *praefectus Aegypti* genannt wird, Pap. Oxy. XLIII 3117. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er mit dem Epistrategen der Heptanomia, Antonius Alexander, im J. 244/5, oder eher dem Vizeepistrategen von 247/8, Domitius Alexander, identisch ist, vgl. J. Rea Pap. Oxy. XLIII p. 72f.

62 b) [Alexa]nder. *V(ir) e(gregius), subpraefectus vigilum,* unter dem die Vigiles in Rom eine Inschrift für einen Kaiser errichteten, dessen Name verloren ist, der jedoch *restitutor orbis* genannt wird, A. Ferrua Riv. arch. crist. LI (1975) 31 nr. 3; deshalb möglicherweise unter Aurelianus. Ein Valerius Alexander als *subpraefectus vigilum* unter Gordianus, o. Bd. VII A S. 2313 Nr. 97. [Werner Eck.]

93 a) A. der Afrikaner (Ἀλέξανδρος ὁ Λίβυς), Verfasser gnostischer Traktate, erscheint bei Porph. vit. Plot. 16, 3 als einer der Autoren, aus deren zahlreichen Schriften die von Plotin bekämpfte gnostische Gruppe in Rom ihre Weisheit schöpfte; s. H.-Ch. Puech Plotin et les Gnostiques, Fond. Hardt, Entret. V (1960) 159—174, bes. 165. — Mit einem valentinianischen Gnostiker A. setzt sich Tertullian auseinander (De carne Christi 15—17); ein Gnostiker A. ist erwähnt bei Hieronymus (in epist. ad Gal., praef.; Migne L. XXVI 33); Identifikation wäre aber Willkür (Harnack Altchr. Lit. [Leipzig ^{2}1958] I 2, 773. Puech 165). [Eitel Fischer.]

Allogenes (Ἀλλογενής). Im Sinn von ‚Fremder' Zuname des Seth (s. o. Bd. VII S. 1539f. II A S. 1920f.), des Sohns Adams, bei gnostischen Sekten (Epiphan. Panar. XL 7, 2. 5). Seth und seine Söhne, die Ἀλλογενεῖς, spielen dort eine große Rolle als Offenbarer. — Eine Apokalypse des A. nennt Porph. vit. Plot. 16, 6 unter den Schriften im Besitz der Gnostikergruppe um Adelphios (s. o. S. 2) und Aquilinus (o. Bd. II S. 322 Nr. 6; vgl. Suppl.-Bd. V S. 45f.) in Rom, gegen die Plotin schreibt (dazu: H.-Ch. Puech Plotin et les Gnostiques, Fond. Hardt, Entret. V [1960] 159—174). Weiter berichtet Epiphanios in seiner Darstellung der Literatur der Sethianer (Panar. XXXIX 5, 1) und der Archontiker (ebd. XL 2, 2) von Büchern Ἀλλογενεῖς. In den koptisch-gnostischen Codices von Nag Hamâdi befindet sich eine Schrift mit dem Titel A. (Cod. XI nr. 3 nach Krauses Zählung). Sie ist noch nicht publiziert, eine Beschreibung gibt J. Doresse Les Livres Secrets des Gnostiques d'Égypte I (Paris 1958) 180f.; z. T. zu korrigieren durch M. Krause — P. Labib Gnost. und Hermet. Schriften, Abh. d. Dt. Arch. Inst. Kairo, Kopt. Reihe Bd. II (Glückstadt 1971) 12. Für die Fortschritte der Forschung s. D. M. Scholer A classified Bibliogr. of the Copt. Gnost. Library (Nag Hamâdi Studies I, Leiden 1971), jährlich fortgeführt in: Novum Testamentum (Leiden).

Ende des 8. Jhdt.s ist eine ‚Apokalypse der Fremden' als Besitz der Sekte der Audianer in Mesopotamien bezeugt durch Theodor bar Konai, s. dazu H. Ch. Puech Fragments retrouvés de l'Apocalypse d'Allogène, Mél. F. Cumont = Annuaire de l'Institut de Philol. et d'Histoire orientales IV (Brüssel 1936) 935—962; und zusammenfassend ders. Fond. Hardt, Entret. V 169f. [Eitel Fischer.]

S. 1599ff. zum Art. **Alpes 1):**

VI. Fasten der einzelnen Alpenprovinzen.

1. Alpes maritimae:

Eine Liste der Statthalter gibt H.-G. Pflaum Les Carrières procuratoriennes équestres sous le Haut-Empire Romain (Paris 1960f.) 1046.

Marius Maturus: *maritimas tum Alpes tenebat procurator Marius Maturus* Tac. hist. II 12, 5; *Marius Maturus Alpium maritimarum procurator* ebd. III 42, 2, im J. 69; vgl. A. Stein o. Bd. XIV S. 1828 Nr. 47. Pflaum 95ff. nr. 40 bis.

L. Valerius Proculus: *proc(urator) Aug(usti) Alpium maritumar(um)* CIL II 1970 = Dess. 1341, unter Hadrian; vgl. R. Hanslik o. Bd. VIII A S. 213f. Nr. 320. Pflaum 274ff. nr. 113.

C. Iunius Flavianus: *proc(urator) Alpium maritimarum* CIL VI 1620 = Dess. 1342; *pro[c(urator) Alpium] maritimar(um)* CIL XIII 1812, im 2. Jhdt.; vgl. A. Stein o. Bd. X S. 1034f. Nr. 75. Pflaum 320ff. nr. 134.

Unbekannter: *proc(urator) [Aug(ustorum) nostr]or(um) item prae[ses Alpiu]m Cottiar(um) et ma[rit(imarum)]* CIL III 6075, cf. p. 1285 = Dess. 1366, knapp vor 205; vgl. Pflaum 647ff. nr. 241.

Iulius Honoratus: *proc(urator) Aug(usti) ex p(rimo)p(ilo) praeses Alp(ium) maritimarum* CIL XII 7; *p(rocurator) Aug(usti) ex primipil(o)* CIL XII 5430. 5432, im J. 213; vgl. A. Stein o. Bd. X S. 614 Nr. 276. Pflaum 777f. nr. 299.

L. Titinius Clodianus signo Consultius: *[praeses et proc(urator)] Alpium maritimaru[m]* CIL VIII 8328; *praeses et proc(urator) prov(inciae) ... item [Alpium maritim(arum)]* Ann. ép. 1911 nr. 100 = Dess. 9490, um 233; vgl. A.

Stein o. Bd. VI A S. 1550 Nr. 19. Pflaum 859ff. nr. 331 bis (292).

T. Porcius Cornelius: ἐπίτροπος καὶ ἡγεμ[ὼν] τῶν παραθαλασσ[ίων Ἄλπεων] IG XIV 2433 = IGR I 10 = Dess. 8852, 1. Hälfte 3. Jhdt.; vgl. Lambertz o. Bd. XXII S. 219f. Nr. 35. Pflaum 793ff. nr. 310.

M. Aurelius Masculus: *v(ir) e(gregius) ob eximiam praesidatus eius integritatem* etc. CIL V 7881 = Dess. 1367, 1. Hälfte 3. Jhdt.; vgl. P. v. Rohden o. Bd. II S. 2512 Nr. 165. Pflaum 855f. nr. 329 b.

Ti. Claudius Demetrius: *v(ir) e(gregius) proc(urator) Aug(ustorum) n(ostrorum) item (ducenarius)* CIL V 7870 cf. Pais CIL V Suppl. 1015 = Dess. 6762, 1. Hälfte 3. Jhdt.; vgl. A. Stein o. Bd. III S. 2702 Nr. 216. Pflaum 788ff. nr. 304.

Aurelius Ianuarius: *v(ir) e(gregius)* CIL V 7879 = Dess. 551, unter Valerian und Gallienus; vgl. P. v. Rohden o. Bd. II S. 2511 Nr. 152.

P. Aelius Severinus: *v(ir) e(gregius) praeses optimus* CIL V 7888, 2. Hälfte 3. Jhdt.; vgl. P. v. Rohden o. Bd. I S. 532 Nr. 139.

Annius Rufinus: *v(ir) e(gregius) proc(urator) [et] prae[s(es)] Alpium maritimarum* CIL XII 78, unter Diokletian (?); vgl. P. v. Rohden o. Bd. I S. 2277 Nr. 76.

2. Alpes Cottiae:

Über den letzten selbständigen König (C. Iulius) Donnus s. A. Stein o. Bd. V S. 1548, über seinen Sohn M. Iulius Cottius (I.), der unter Augustus das ehemalige *regnum* als *praefectus ceivitatium* innehatte CIL V 7231 = Dess. 94 s. A. Stein o. Bd. X S. 576f. Nr. 197. Auch dessen Sohn (oder Enkel) M. Iulius Cottius (II.) verwaltete das Gebiet noch als Präfekt, ehe ihm Kaiser Claudius im J. 44 den Königstitel verlieh und sein Ländchen vergrößerte, Cass. Dio LX 24, 4. Nach seinem Tod wurde das Königreich in eine prokuratorische Provinz umgewandelt, Suet. Nero 18, s. A. Stein o. Bd. X S. 577 Nr. 198. Zur Verwaltung vgl. J. Prieur La Province Romaine des Alpes Cottiennes (Villeurbaine 1968) 116ff.

Listen der Statthalter bei Pflaum 1046 und Prieur 131.

Sex. Attius Suburanus Aemilianus: *proc(urator) Alpium Cottianarum et Pedatium Tyriorum et Cammuntiorum et Lepontiorum* Ann. ép. 1939 nr. 60, unter Domitianus; vgl. P. v. Rohden o. Bd. II 2255 Nr. 28. Pflaum 128ff. nr. 56. Prieur 124f. nr. 1. Zu den *Pedates Tyrii* s. N. Lamboglia Riv. di stud. lig. XII (1946) 94ff.

L. Dudistius Novanus: *proc(urator) Aug(usti) Alpium Cottian(arum)* CIL XII 408 = Dess. 1392, Ende 1. Jhdt.; vgl. F. Münzer o. Bd. V S. 1755f. Pflaum 179f. nr. 82. Prieur 125 nr. 2.

M. Vettius Latro: *procur(ator) Alpium Cottiar(um)* Ann. ép. 1939, 81 = Inscr. Lat. Tun. 720f., unter Hadrian; vgl. E. Sattmann o. Bd. VIII A S. 1860 Nr. 35. Pflaum 240ff. nr. 104. Prieur 126 nr. 3.

C. Iulius Pacatianus: *pr[o]c(urator) Alpium Corittarum* (!) CIL XII 1856, cf. p. 828 = Dess. 1353, im J. 196; vgl. A. Stein o. Bd. X S. 684f. Nr. 373. Pflaum 605ff. nr. 229. Prieur 126f. nr. 4.

Unbekannter: *proc(urator) [Aug(ustorum) nostr]or(um) item prae[ses Alpiu]m Cottiar(um) et ma[rit(imarum)]* CIL III 6075 cf. p. 1285 = Dess. 1366, knapp vor 205; vgl. Pflaum 647ff. nr. 241. Prieur 127 nr. 5.

L. Vomanius Victor: *procurator Aug(usti) nostri praeses Alpium Cottiar(um)* CIL V 7251, 3. Jhdt.; vgl. G. Winkler u. S. 987. Prieur 128 nr. 6.

Unbekannter: *[procur]ator et praeses Alpium Cotti[arum]* CIL VI 1642, cf. p. 3188. 3811, unter Gordian III. (?).

Unbekannter: *v(ir) e(gregius) praes[es]* CIL V 7252, 2. Hälfte 3. Jhdt.; vgl. Prieur 128 nr. 7.

Aurelius Saturninus, vielleicht Statthalter der Alpes Cottiae, weil zwei Dedikationsinschriften für Diokletian und Maximian CIL V 7248 und 7249 *curante Aurelio Saturnino* gesetzt wurden; vgl. Prieur 128 nr. 8.

3. Alpes Atrectianae:

Liste der Statthalter bei Pflaum 1045; zum Problem der Gleichsetzung mit den Alpes Graiae s. J. Prieur Rhodania XXVIII (1962) 69ff.

T. Appalius Alfinus Secundus: *proc(urator) Alpi(um) Atrectianar(um)* CIL IX 5357 = Dess. 1417, unter Antoninus Pius; vgl. P. v. Rohden o. Bd. II S. 191. Pflaum 341ff. nr. 144.

C. Annius Flavianus: *procur(ator) Alpium Atrectinarum* CIL VIII 17900 = Dess. 1436, unter Commodus (?); vgl. P. v. Rohden o. Bd. I S. 2265 Nr. 44. Pflaum 545ff. nr. 202.

T. Cornasidius Sabinus: *proc(urator) Alpium Atractianar(um) et Poeninar(um) iur(e) glad(ii)* CIL IX 5439 = Dess. 1368; vgl. A. Stein o. Bd. IV S. 1247 Nr. 1. Pflaum 601f. nr. 226.

4. Alpes Graiae und Poeninae:

Listen der Statthalter bei Pflaum 1046 und H-J. Kellner Bayer. Vorgeschichtsbl. XXXIX (1974) 101 (unter Einbeziehung der Alpes Atrectianae). Zum *Summus Poeninus* = Großer St. Bernhard s. P. Goessler o. Bd. XXI S. 1156ff. Nr. 2; zur Verwaltung vgl. G. Walser Mus. Helv. XXXI (1974) 169ff. (mit der älteren Literatur).

L. Lucilius Iunior: *procurator* (... *per Poeninum Graiumve montem* ...) Sen. epist. mor. 31, 9; cf. 19, 5, unter Nero vor 63/64; vgl. W. Kroll o. Bd. XIII S. 1645 Nr. 26. Pflaum 70ff. nr. 30, der allerdings eine Statthalterschaft in den Alpen in Frage stellt.

Ti. Claudius Pollio: *proc(urator) Alpium Graiarum* CIL VI 3720 = 31032 = Dess. 1418, unter Domitian; vgl. A. Stein o. Bd. III S. 2842 Nr. 275. Pflaum 124ff. nr. 54.

[Tr]ebeli[us .....]: *[proc(urator)] Aug(usti)* CIL XII 114, 1. Hälfte 2. Jhdt.

[Q.] Caetronius Cuspinianus: *proc(urator) Aug(usti)* CIL XII 112, cf. p. 805, zwischen 140 und 150; vgl. A. Stein o. Bd. III S. 1322 Nr. 2. Pflaum 348f. nr. 148.

T. Pomponius Victor: *proc(urator) Aug(ustorum)* CIL XII 103 = Dess. 3528 = Howald-Meyer 43; *proc(urator) [Augusto]rum*

Ann. ép. 1897 nr. 75 = Dess. 3823, unter Mark Aurel und Lucius Verus; vgl. Wolf o. Bd. XXI S. 2350 Nr. 73.

P. Memmius Clemens: *proc(urator) Aug(usti)* Ann. ép. 1910 nr. 119 = Espérandieu 15, 2. Hälfte 2. Jhdt.; vgl. A. Stein o. Bd. XV S. 623 Nr. 24.

[Aelius?] Malli[anus]: *proc(urator) Aug(usti)* CIL XII 102 = Dess. 6756, 2. Hälfte 2. Jhdt.; vgl. P. v. Rohden o. Bd I S. 523 Nr. 86.

[-iu]s Gratus: *proc(urator) Aug(usti)* CIL XII 5717, Ende 2. Jhdt.; vgl. A. Stein o. Bd. VII S. 1847 Nr. 6.

T. Cornasidius Sabinus: *proc(urator) Alpium Atractianar(um) et Poeninar(um) iur(e) glad(ii)* CIL IX 5439 = Dess. 1368; vgl. A. Stein o. Bd. IV S. 1247 Nr. 1. Pflaum 601f. nr. 226; o. S. 8, 37ff.

T. Coe[li]us [.....]nianus: *[vir eg]re[gi]us [pr]ocu[rato]r [Aug]ust(orum) nostr(orum)* Ann. ép. 1945 nr. 124 = Howald-Meyer 44, unter den Severern (?).

Latinius Martinianus: *v(ir) e(gregius) proc(urator) Aug(usti)* CIL XII 110 = Dess. 605; *[v(ir)] e(gregius) p[roc(urator)] Aug(usti)* Ann. ép. 1948 nr. 163, unter Carus im J. 283/84; s. auch Cass. Dio III p. 747 nr. 179; vgl. A. Stein o. Bd. XII S. 926 Nr. 3.

Constitutius: *praeses prov(inciae)* CIL XII 139 = Howald-Meyer 47, 4. Jhdt.; vgl. Seeck o. Bd. IV S. 1111 (dort irrtümlich Pannoniae statt Poeninae).

Pontius Asclepiodotus: *praes(es) v(ir) p(erfectissimus)* CIL XII 138 = Howald-Meyer 46, im J. 377.

5. Provinz nicht mehr feststellbar:

Unbekannter: *[pr]oc(urator) A[lp]ium [---]* CIL XI 4782, cf. p. 1374; *proc(urator) [Alpium]* CIL XI 4783, unter Domitian (?); vgl. Pflaum 136ff. nr. 57. Prieur 128 nr. 1.

Q. Calpurnius Modestus: *proc(urator) Alpium* CIL XIV 161 = Dess. 1427, Ende 2. Jhdt.; vgl. A. Stein o. Bd. III S. 1374 Nr. 56. Pflaum 553f. nr. 208. Prieur 128 nr. 2.

Unbekannter: *proc(urator) et praeses Alpium* [----] CIL VI 1643, unter den Severern (?); vgl. Pflaum 695f. nr. 259. Prieur 128f. nr. 3.

Domitius Antigonus: *[proc(urator) et praese]s Al[pium ----]* W. v. Pfeffer Mainzer Ztschr. LIX (1964) 57 nr. 4; zur Lesung der Inschrift s. G. Alföldy Bonner Jahrb. CLXV (1965) 187ff.; ders. o. Suppl.-Bd. XI S. 48f. Antigonos Nr. 16; vgl Prieur 129 nr 4.

Kaum Statthalter einer Alpenprovinz war Egnatius Calvinus nach Plin. n. h. X 134 (*visam in Alpibus ab se peculiarem Aegypti et ibim Egnatius Calvinus praefectus earum prodidit);* vgl. A. Stein o. Bd. V S. 1996 Nr. 13. Prieur 130 nr. 2 Er war wohl nur Präfekt irgendeiner alpinen Völkerschaft, ähnlich wie Albanus Bussulus CIL XII 80; vgl. Prieur 129f. nr. 1. [Korrekturzusatz: Vgl. jetzt auch J. Prieur L'histoire des régions alpestres (Alpes Maritimes, Cottiennes, Graies et Pennines) sous le haut-empire romain (Ier—IIIe siècle après J. C., in: Aufstieg und Niedergang d. röm. Welt II/5, 630ff.] [Gerhard Winkler.]

S. 2154ff. (vgl. Suppl.-Bd. I S. 80) zum Art. **Andromeda:**

3) Zwergwüchsige Frau, Freigelassene der Iulia Augusta (= Livia), Plin. n. h. VII 75. [Gerhard Winkler.]

S. 2258 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 85f. XII S. 87) zum Art. **Annianus:**

8) Annianus. Siehe L. Lucretius Annianus, u. Art. Lucretius Nr. 15 a.

S. 2268ff. (vgl. Suppl.-Bd. I S. 86f. III S. 115f. VI S. 7. X S. 21. XII S. 87. XIV S. 47f.) zum Art. **Annius:**

51 a) Annius Gratus, *c(larissimus) v(ir)*, der zusammen mit seiner Frau Postumia [A]ntonia seine Tochter im Coemeterium Praetextati in Rom bestattete, Inscr. christ. urb. Rom. V 14016. Wohl Ende 3./Anfang 4. Jhdt., der Text stammt aus den oberen Regionen der Prätextatkatakombe.

129) Annia Tertulla, *c(larissima) p(uella)*, die am 24. Februar eines unbekannten Jahres in Rom starb und am 1. Mai in der Praetextatkatakombe beigesetzt wurde, Inscr. christ. urb. Rom. V 14016; vgl. o. Annius Nr. 51 a. [Werner Eck.]

S. 2518 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 92. III S. 124f. IV S. 33. VII S. 39f. XII S. 87f.) zum Art. **Antipatros:**

38) [Ant]ipater. Genannt in einem Brief des Commodus (nicht später als 184, da er noch nicht Britannicus genannt wird, vgl. P. Kneißl Die Siegestitulatur der röm. Kaiser [Gött. 1969] 115f.) an die Stadt Athen zusammen mit Gargilius Antiquus; beide werden *οἱ κράτιστοι* genannt, waren offensichtlich senatorischen Ranges und wohl Mitglieder des kaiserlichen *consilium*, J. H. Oliver The Sacred Gerousia (1941) 122f. nr. 26 = J. H. Oliver Marcus Aurelius (1970) 88f. nr. VII und IX. Nach Oliver Sacred Gerousia a. O. war er Enkel oder Sohn des Sophisten Tib. Claudius Antipater, der aus Ephesus stammte; E. Birley Latomus XXXI (1972) 916f. möchte in ihm dagegen eher den Senator Septimius Antipater von CIL VI 2010 sehen. [Werner Eck.]

S. 2558 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 94f. VI S. 6f. XII S. 88) zum Art. **Antistius:**

41 a) Antistius Sabinus. *V(ir) p(erfectissimus), praeses provinciae Cypri*, der in Salamis auf Cypern 5 Inschriften für Diocletianus, Maximianus, Galerius und Constantius errichtete, also zwischen 293 und 305 (T. B. Mitford-I. K. Nicolaou The Greek and Latin Inscriptions from Salamis [Nicosia 1974] nr. 39. 40. 129. 130. 131.; vgl. auch Ann. ép. 1972, 666—668). [Werner Eck.]

S. 2564 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 95. X S. 22f. XII S. 88. XIV S. 50) zum Art. **Antius:**

6 aa) Ti. Antius. Suffektkonsul zusammen mit einem Q. Vibius auf einer *tessera nummularia* genannt R. Herzog o. Bd. XVII S. 1433 Nr. 141. Wenn Q. Vibius mit Q. Vibius Crispus (Nr. 28, o. Bd VIII A S. 1968ff. und Suppl.-Bd. XIV S. 852) identisch ist, gehört der Konsulat in die Jahre vor 68, wahrscheinlich sogar vor 62, vgl. W. Eck Historia XXIV (1975) 343f. [Werner Eck.]

S. 2639ff. (vgl. Suppl.-Bd. I S. 96ff. III S. 126. VI S. 8. VIII S. 917. IX S. 12. X S. 23. XI S. 61f. XII S. 88 ff. XIV S. 50f.)

zum Art. **Antonius:**

96 a) Antonius Seleucus. *V(ir) c(larissimus) co(n)s(ularis) n(oster)*, genannt in zwei Papyri aus Dura Europos, die aus dem J. 221 n. Chr. stammen, wohl nach dem Juni dieses Jahres geschrieben, da zwei Augusti genannt werden (Excavations of Dura Europos, Final Report V 1, The Parchments and Papyri [1959] nr. 64); Alexander Severus wurde damals zum Caesar erhoben, aber weitgehend bereits als Mitherrscher angesehen (vgl. J. F. Gilliam Am. Journ. Phil. LXXIX [1958] 231f.); Seleucus war also konsularer Statthalter von Syria Coele. Wahrscheinlich ist er mit Iulius Antonius Seleucus identisch, der unter Elagabal Statthalter von Moesia inferior war (vgl. o. Bd. X S. 163, Art. Iulius Nr. 72); dann wurde er von Moesien nach Syrien versetzt. Zu der Möglichkeit, daß er mit dem bei Polem. Silv. Laterc. Chron. min. I 521 genannten *tyrannus Seleucus* identisch sein könnte, vgl. A. Stein Legaten von Moesien (1940) 93 und R. Syme Emperors and Biography (Oxf. 1971) 159.

102 a) Antonius Vitellianus. *Ὁ κράτιστος ἐπιστράτηγος = vir egregius*, Epistratege der Heptonomia unter Valerianus und Gallienus (wohl zwischen 253 und 256, Pap. Oxy. XLIII 3109. Ein gleichnamiger Ritter (o. Bd. I S. 2639 Nr. 103) war, wohl im 3. Jhdt., *praepositus tractus Apuliae, Calabriae, Lucaniae, Bruttiorum*, CIL IX 334 = Dess. 2768. Für eine Identifikation spricht nichts außer der Namensgleichheit.

[Werner Eck.]

Apokryphe Apostelakten *).

Inhaltsübersicht:

*) Abkürzungen:

LB = R. A. Lipsius-M. Bonnet: Acta apostolorum apocrypha I (1891). II 1 (1898). II 2 (1903). Repr. 1959.

Lipsius = R. A. Lipsius: Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden I (1883). II 1 (1887). II 2 (1884).

Apokr. = E. Hennecke (Hrsg.): Neutestamentl. Apokryphen (1904).

Apokr.^{2} = E. Hennecke (Hrsg.): Neutestamentl. Apokryphen. 2., völlig umgearb. Aufl. (1924).

HS I, II = E. Hennecke: Neutestamentl. Apokryphen. 3., völlig neubearb. Aufl. hrsg. von W. Schneemelcher. I (1959). II (1964).

Handb. = E. Hennecke (Hrsg.): Handbuch zu den neutestamentl. Apokryphen (1904).

§ 1. Begriff. Abgrenzung. Wirkungsgeschichte. Neben der in den neutestamentlichen Kanon aufgenommenen Apostelgeschichte des Lukas (Apg.) findet sich in der Literatur der christlichen Antike noch eine beträchtliche Anzahl weiterer Schriften, die herkömmlicherweise ebenfalls als Apostelgeschichten bzw. Apostelakten bezeichnet werden, im Unterschied zur Apg. aber als ‚apokryph' gelten (Agg.). Nach Alter und Bedeutung kommt freilich lediglich einigen wenigen, den Johannesakten (AJ.), Petrusakten (APt.), Paulusakten (AP.), Andreasakten (AA.) und Thomasakten (ATh.) entscheidendes Gewicht zu. Diese gegen Ende des 2. Jhdt.s und im 3. Jhdt. entstandenen, mit Ausnahme der ATh. nur fragmentarisch erhaltenen Schriften sind als vollgültige Vertreter ihrer literarischen Gattung anzusehen, d. h. als von bestimmten religiösen Anliegen geprägte und für diese werbende volkstümliche Unterhaltungsliteratur, die zahlreiche Elemente aus dem Bereich der romanhaften hellenistischen Literatur, insbesondere aus dem Liebesroman sowie der Philosophen- bzw. Missionsaretalogie, entlehnt hat. Bei den übrigen Agg. (Übersicht mit Literatur: W. Schneemelcher-A. de Santos HS II 399ff.) handelt es sich lediglich um spätere Erweiterungen, Bearbeitungen und Fortsetzungen der genannten Akten (Johannesakten des Prochoros [5. Jhdt.], *virtutes Ioannis* [6. Jhdt.], *martyrium beati Petri Apostoli a Lino episcopo conscriptum* [6. Jhdt.], Predigt des Simon Kepha in der Stadt Rom [syrisch, 5./6. Jhdt.], *martyrium beati Pauli Apostoli a Lino episcopo conscriptum* [Datierung unsicher], *acta Andreae et Matthiae apud anthropophagos* [6. Jhdt.] u. a.); und auch, wo solche Zusammenhänge nicht derart eindeutig nachweisbar sind (z. B. bei den Philippusakten [5. Jhdt.], den Bartholomaeusakten [5./6. Jhdt.] oder den Barnabasakten [5./6. Jhdt.]), liegen entsprechend späte Erzeugnisse vor, in denen Übergänge zur Hagiographie und ein wenigstens teilweise kultischer Gebrauch, besonders der Martyrien, spürbar werden.

Von der Apg. heben sich die Agg. trotz des gemeinsamen Titels *πράξεις* (bzw. *acta, actus;* gelegentlich findet sich als Titel oder Bezeichnung der Agg. [nicht der Apg.!] auch der Terminus *περίοδοι*, Wanderungen: Barnabasakten, Phot. bibl. cod. 114) und mancher Berührungen und Anknüpfungen in Einzelheiten stärkstens ab, wenn man nicht in dem durch die ‚schon früh gesteigerten Vorstellungen von der Missionsarbeit der Zwölf' geweckten ‚Wunsch, auch von der Wirksamkeit der anderen (sc. von der Apg. wenig oder gar nicht berücksichtigten) Apostel Genaueres zu wissen' (P. Wendland Die urchristl. Lit.-formen [1912$^{2.3.}$] 335f.) eine gewisse, wenn auch recht äußerliche Verbindung zwischen Apg. und Agg. sehen will (anders, aber inzwischen überholt, C. Schmidt Die alten Petrusakten [1903] 154f., der ‚die ganze Komposition, das Gedanken- und Sprachmaterial' der Agg. von der kanonischen Apg. bestimmt sah und die einen wie die andere,

‚auf das litterarische *εἶδος* gesehen, völlig gleich' achtete, bzw. E. Hennecke Apokr. 350, dem ‚der formelle Anschluß [der Agg.] an die Apg. bei allen subjektiven Abweichungen im ganzen unverkennbar' schien; ebenso L. Vouaux Les actes de Pierre [1922] 62). Sind in der Apg. Geschichtsschreibung und ein ebenso klar wie originell konzipiertes theologisches Programm die prägenden Merkmale (vgl. E. Plümacher o. Suppl.-Bd. XIV S. 235ff.), so treten in den Agg. andere Elemente in den Vordergrund: die immer unbedenklicher werdende Neigung zur Befriedigung von Unterhaltungsbedürfnis und krasser Mirakelsucht, ein pseudobiographisches Interesse an den zu Heldenfiguren stilisierten Aposteln, die religiöse Propaganda für bestimmte ethische Verhaltensweisen (vgl. die überall begegnenden enkratitisch-asketischen Züge) sowie eine freilich keineswegs durchgängige Bereitschaft zur Übernahme von esoterischen, in der Gnosis wurzelnden Anschauungen. Allerdings partizipieren die einzelnen Akten unterschiedlich stark an diesen Tendenzen; häufig findet sich sogar innerhalb der gleichen Schrift ein als ganz unproblematisch empfundenes Nebeneinander von sowohl in der katholischen Großkirche tradiertem wie eher in häretischen — vorzugsweise gnostischen — Sondergruppen rezipiertem Gut.

Die augenfällige, obschon nicht durchgängige, Dominanz dieses gnostischen und vor allem des leicht in gnostische Systeme zu integrierenden enkratitischen Gutes hat dann jedoch dazu geführt, daß diese fünf Akten von manichaeischer Seite übernommen und zu einem Corpus vereinigt wurden, das im 4. Jhdt. als klar umrissene, später hyperbolisch und wohl auch in Analogie und Konkurrenz zur gleichfalls so benannten Apg. (Kyrillos von Jerusalem catech. IV 36) als *πράξεις τῶν δώδεκα ἀποστόλων* bezeichnete Sammlung in Erscheinung tritt (s. die Zeugnisse im 6. Teil des sog. manichaeischen Psalmbuches [C. R. C. Allberry A manichaean Psalm-Book II (1938) 142f.] des Faustus von Mileve bei Aug. c. Faust. 30, 4, des Filastrius von Brescia divers. haer. 88, 6 und des Manichaeers Agapius bei Phot. bibl. cod. 179. Zum Weiterwirken der Akten innerhalb der manichaeischen Literatur s. P. Nagel, in: K. W. Tröger [Hrsg.] Gnosis und Neues Testament [1973] 149ff.). Dabei wurde offenbar auch der ursprünglich nur an den AJ. haftende Name eines *Λεύκιος* (Leucius; der Beiname *Χαρῖνος* — Charinus so nur bei Photios) für die Verfasserschaft des ganzen Corpus in Anspruch genommen, um dieses mit der Autorität eines angeblichen Apostelschülers auszustatten; den historischen Redaktor des Corpus wird man in diesem Leucius jedenfalls kaum zu sehen haben (gegen W. Bousset Ztschr. f. d. neutestamentl. Wiss. XVIII [1917/18] 38). Waren die Agg. zunächst noch, wie die Testimonien zeigen, bis in das 4. Jhdt. hinein und vereinzelt sogar darüber hinaus auch in der Großkirche ein beliebter und verbreiteter Lesestoff (Schmidt Petrusakten 151. Die AP. dürften selbst in Bibelhandschriften gestanden haben [s. Schneemelcher HS II 223] und nächst dem Pastor Hermae vielleicht sogar ‚das populärste außerkanonische Werk' überhaupt gewesen sein: K. Treu Arch. f. Pap. XIX [1969] 187), so haben ihre Tendenz und vollends ihre Rezeption durch Gnostiker bzw. Manichaeer schließlich doch ihre konsequente Ablehnung durch die immer ‚orthodoxer' werdende katholische Großkirche bewirkt. Für Amphilochios von Ikonion sind die Agg. *οὐχὶ τῶν ἀποστόλων πράξεις, ἀλλὰ δαιμόνων συγγράμματα* (vgl. Lipsius I 56f.), Photios (bibl. cod. 114) beschuldigt das leucianische Corpus — *βιβλίον, αἱ λεγόμεναι τῶν ἀποστόλων περίοδοι, ἐν αἷς περιείχοντο πράξεις Πέτρου, Ἰωάννου, Ἀνδρέου, Θωμᾶ, Παύλου* — geradezu, *πάσης αἱρέσεως πηγὴ καὶ μήτηρ* zu sein, und auch das *decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recipiendis* (6. Jhdt., Südgallien?) hatte die AA., ATh., APt. und AP. zusammen mit anderen Schriften (darunter noch besonders aufgeführt: *libri omnes, quos fecit Leucius discipulus diaboli* [V 4, 4]) zuvor bereits als apokryph eingestuft, wobei apokryph, nachdem zunächst die Gnostiker ihre Geheimoffenbarungen als *βίβλοι ἀπόκρυφοι* angepriesen hatten (vgl. Clem. Alex. strom. I 69, 6), im Bereich der katholischen Großkirche schon lange nur mehr ‚falsch', ‚verfälscht' bedeutete (s. Iren. adv. haer. I 20, 1. Tert. pudic. 10, 12; zum ganzen vgl. A. Oepke, in: Theol. Wörterb. z. N. T. III 979ff. Schneemelcher HS I 1ff.), also gerade nicht, wie später der Protestantismus hinsichtlich der zwar in der Septuaginta, nicht aber im hebräischen Kanon des A. T. enthaltenen Bücher formuliert hat: ‚der heiligen Schrift nicht gleich gehalten und doch nützlich und gut zu lesen' (Luther W. A. Die Dt. Bibel XII [1961] 3; dazu E. Schürer, in: Realenc. f. Theol. u. Kirche^3 I 624. 628). Dennoch haben christliche Volksphantasie und Kunst in den folgenden Jhdt.en nie aufgehört, sich von diesen Agg. — wie von der apokryphen Literatur überhaupt — immer wieder anregen zu lassen; die Widerspiegelung etwa der beiden ersten *πράξεις* der ATh. in ägyptischen Mönchstraditionen (s. R. Reitzenstein Hellenist. Wundererzählungen [1974^3] 58. 77) oder in der *legenda aurea* des Jacobus de Voragine, von wo sie ihren Weg bis in die Darstellungen niedersächsischer Bildteppiche des Spätmittelalters gefunden haben (s. M. Schuette Gestickte Bildteppiche I [1927] 22ff. Taf. 21ff.), der *liber de miraculis beati Andreae Apostoli* des Gregor von Tours, die *resuscitatio Drusianae et Calimachi* der Roswitha von Gandersheim (ed. P. v. Winterfeld [1902] 135ff.; nach AJ. 63—86) oder die kirchenslavischen Petrusberichte (s. de Santos HS II 400ff.) sind deutliche Beispiele hierfür (vgl. weiter L. Fabricius Die Legende im Bild des I. Jahrtausends. Der Einfluß der Apokryphen und Pseudepigraphen auf die altchristl. u. byzantin. Kunst [1956]. G. Quispel Vig. Christ. X [1956] 136, 4. P. M. Peterson Andrew, brother of Simon Peter [1958] 44ff. O. Mazal Biblos XIV [1965] 132ff. J. Myslivec, in: E. Kirschbaum [Hrsg.] Lex. d. christl. Ikonographie I 169ff.).

§ 2. Johannesakten. Der Text der AJ. ist nicht vollständig erhalten; nach den Angaben in der Stichometrie des Nikephoros, der sie auf 2500 *στίχοι* veranschlagt, dürften die überlieferten Partien aber immerhin mindestens zwei Drittel des ursprünglichen Gesamtbestandes ausmachen.

Erhalten haben sich zunächst einige kurze Bruchstücke, die teils wegen ihres 754 von der Synode von Hieria ikonoklastisch gedeuteten Inhalts, teils um die häretische Tendenz der AJ. überhaupt zu kennzeichnen, 787 das bilderfreundliche Konzil von Nicaea beschäftigten, deshalb in die Akten des Konzils gelangten (Mansi XIII 168 D—172 C = c. 27f. 93ff. 97f.) und 1847 durch J. C. Thilo in einem Hallenser Universitätsprogramm bekanntgemacht wurden. Den weitaus größeren Rest des heute bekannten Textbestandes (vgl. hierzu die tabellarische Übersicht HS II 130) förderten anschließend C. Tischendorf, Th. Zahn, M. R. James und M. Bonnet zutage; die wichtigsten Hss. sind die codd. Paris. gr. 520 (11. Jhdt., enthält c. 106—115), Vatic. gr. 654 (11. Jhdt., gleicher Inhalt), Venet. Marc. gr. 363 (12. Jhdt., c. 58—80. 110f. 115), Vindob. hist. gr. 63 (1324, c. 87—105), Patm. 198 (14. Jhdt., c. 18—55. 58—115) und Vindob. hist. gr. 126 (15. Jhdt., c. 106—115), wobei Vatic. gr. 654, Venet. Marc. gr. 363 und Patm. 198 keine eigentlichen AJ.-Hss. sind, sondern solche der Johannesakten des Prochoros, einer späteren, z. T. wörtlich der Vorlage folgenden Überarbeitung der AJ. Darüber hinaus haben sich neben einem Pap.-Frg. (Pap. Oxy. 850), das aus der handschriftlichen Textüberlieferung bislang nicht bekannte, nur schwer einzuordnende Episoden bruchstückhaft enthält, sowie einem erst kürzlich von E. Junod und J.-D. Kaestli (Mus. Helv. XXXI [1974] 96ff.) in zwei eng verwandten Hss. (Athos Laura Δ 50 [11. Jhdt.]; Sinaiticus gr. 497 [10./11. Jhdt.]) entdeckten und als Teil der AJ. identifizierten Fragment, das in Smyrna spielt, noch eine ganze Reihe gesonderter Übersetzungen der sog. Metastasis (= c. 106—115) in verschiedene orientalische Sprachen wie syrisch, koptisch, armenisch, arabisch, und in das Altslawische erhalten (Übersicht von K. Schäferdiek HS II 135f.), nicht hingegen die lateinische Übersetzung der ganzen AJ., aus der Augustinus in epist. 237, 5—9 zitiert hat und von der er wohl auch im tract. in Ioh. 124, 2 abhängig ist (vgl. B. Altaner Analecta Boll. LXVII [1949] 240 [= Kl. patrist. Schr. (1967) 207f.]). Zugrunde gelegen hat die Übertragung schließlich noch den *virtutes Ioannis* — einem Teil der nicht vor dem Ende des 6. Jhdt.s entstandenen sog. Ps.-Abdias-Sammlung —, die AJ. c. 63—86. 106—115 in bearbeiteter Form enthalten.

Bezeugt finden sich die AJ. schon vor Augustinus; Eusebios nennt sie hist. eccl. III 25, 6 neben anderen Agg., und Epiphanios von Salamis berichtet von ihrem und anderer Akten Gebrauch in enkratitischen Kreisen (adv. haer. 47, 1, 5). Im Westen entspricht dem, wie aus Augustinus' schon genanntem Brief an Ceretius und wahrscheinlich auch aus der Benutzung der AJ. durch den sog. apokryphen Titusbrief (Z. 437—440 [= AJ. 113 Anfang, gekürzt]. 446—449. 460—477 [ohne Parallelen in den erhaltenen Partien der AJ.; doch s. J. Gamperl Die Johannesakten (masch. Diss. 1965) 73ff.]) hervorgeht, ihre Wertschätzung insbesondere durch die Priszillianisten Spaniens (zum priszillianistischen Charakter des Ps.-Titus s. de Santos HS II 90f.).

Auf Grund der fragmentarischen Überlieferung der AJ. bereitet die Wiederherstellung ihrer ursprünglichen Textanordnung einige Schwierigkeiten, zumal der Anfang verloren ist; was Bonnet in c. 1—17 bietet (eine Romreise des Johannes [Joh.], seine Verbannung nach Patmos und schließliche Rückkehr nach Ephesos), ‚beruht nicht auf den alten AJ.', sondern dürfte ‚eine Ausgestaltung der Tradition vom Patmosexil sein, die als Vorbau zu der außerhalb der Akten überlieferten Metastasis dienen sollte' (Schäferdiek HS II 131). Die folgende Inhaltsangabe schließt sich der ebd. 132ff. eingehend begründeten Anordnung Schäferdieks an (vgl. auch die Übersicht ebd. 141f.), behält aber wie dieser die Kapitelzählung Bonnets bei.

Der verlorene Anfang der AJ. dürfte einmal den Erzähler des Ganzen (Teile der AJ. sind in der 1. Pers. Plur. gehalten: c. 18f. 60ff. 73. 111. 115; einmal auch 1. Pers. Sing.: c. 61) eingeführt, sodann von der Reise des Joh. (von Jerusalem?) nach Milet gehandelt haben, das Joh. in c. 18 gerade wieder verläßt, um sich nach Ephesos zu begeben. Von seiner ersten Wirksamkeit dort berichten c. 19—55. Zunächst heilt Joh. eine todkranke Frau namens Kleopatra und läßt diese dann ihren Mann Lykomedes, der vor den Augen des Joh. aus Kummer über ihre Krankheit gestorben ist, wieder auferwecken (c. 19—25). Kapitel 26—29 erzählen von dem Bild des Joh., das Lykomedes malen läßt, um dem Apostel — zu dessen Entsetzen — göttliche Ehren erweisen zu können; Joh. selbst erkennt sich in dem Bild allerdings erst, nachdem er sein eigenes Angesicht zum ersten Mal in einem Spiegel gesehen hat. Es folgt in c. 30—37 (Anfang) ein Massenheilung von über fünfzig kranken oder gebrechlichen alten Frauen im Theater vor der ganzen Stadtbevölkerung; c. 33—36 bringen eine längere Missionspredigt des Joh., die freilich auf die aktuelle Situation mit keinem Wort eingeht, sondern lediglich aus allgemeinen ethischen Mahnungen besteht; die Heilung selbst wird nur in einem Satz kurz konstatiert (c. 37 Anfang). Es fehlt der bei Wundergeschichten sonst übliche Chorschluß, die Beschreibung der Wirkung des Wunders auf das Publikum (vgl. R. Bultmann Geschichte der synopt. Tradition [1970[8]] 241. E. Peterson *Εἷς θεός* [1926] 193ff. mit Belegen aus der paganen Aretalogie), was auf eine Lücke im Text hinweist. Das verlorene Textstück dürfte eine Reihe von Andronikos-Drusiana-Geschichten enthalten haben, wie daraus hervorgeht, daß Andronikos in c. 31 noch als Ungläubiger, im weiteren Verlauf des c. 37 aber bereits als Joh.-Jünger geschildert wird; Einzelheiten, die Einschließung der von Joh. offenbar zu geschlechtlicher Enthaltsamkeit bekehrten Drusiana durch ihren Mann Andronikos in einer Grabkammer, eine Christuserscheinung vor Drusiana, die zweiwöchige Einschließung auch des Joh., seine wunderbare Befreiung und seine Aufnahme im Hause des Andronikos lassen sich sowohl aus dem manichaeischen Psalmbuch (Allberry II 143 Z. 11f.) wie aus dem weiteren Inhalt der AJ. selbst erschließen (vgl. c. 63. 87. 103. 46). Im Zusammenhang der Bekehrung des Andronikos hat aber auch der umfängliche Komplex der von Bonnet erst als c. 87—105 eingeordneten Evangeliumsverkündung des Joh. seinen angestammten Platz; durch die Anknüpfung an die Christusepiphanie vor Drusiana in seiner Einleitung (c. 87) und die Anspielung auf die Einsperrung der Drusiana und des Joh. am Schluß (c. 103) ist er mit dem in der Lücke der AJ. berichteten Geschehen eng verbunden. Kapitel 88—102 enthalten die eigentliche Offenbarungsrede des Joh., die sich in drei Teile gliedert: eine ausführliche Schilderung der äußerst vielgestaltigen irdischen Erscheinung Christi (c. 88—93), die in der Feststellung gipfelt: *ποτὲ βουλόμενος αὐτὸν κρατῆσαι ἐν ὑλώδει καὶ παχεῖ σώματι προσέβαλλον· ἄλλοτε δέ ποτε πάλιν ψηλαφῶντός μου αὐτὸν ἄϋλον ἦν καὶ ἀσώματον τὸ ὑποκείμενον καὶ ὡς μηδὲ ὅλως ὄν*, einen ursprünglich kultischen Offenbarungshymnus mit Eingangs- und Schlußdoxologie (c. 94—96) und eine in die Joh.-Rede eingebettete Offenbarungsrede Christi selbst, die Enthüllung des Kreuzesgeheimnisses (c. 97—101). Kapitel 103—105 bringen abschließende Mahnungen des Joh. und den Schluß des ganzen Abschnittes. Hennecke Apokr.[2] 178f. hat außerdem noch den Inhalt des Fragmentes des Pap. Oxy. 850 der Lücke in c. 37 zuweisen wollen. In der Tat taucht der Name des Andronikos hier auf; so ist diese Zuweisung möglich, aber keineswegs zwingend. Noch weniger überzeugt die Erwägung von Gamperl 70, ob nicht auch die von ihm — ‚allerdings nicht in der jetzigen Gestalt' — als echt angesehenen c. 1—17 hier ihren ursprünglichen Platz gehabt haben könnten. Im folgenden berichten c. 37—47 von der Missionspredigt des Joh. im Artemistempel (c. 39f.), von dessen durch das Gebet des Apostels (c. 41) bewirkter Zerstörung, von der Bekehrung der Epheser (vgl. 42: *ὁ ὄχλος Ἐφεσίων ἐβόα· Εἷς θεὸς Ἰωάννου, εἷς θεὸς ὁ ἐλεῶν ἡμᾶς*), von dem restlosen Abbruch des Tempels durch die bekehrte Menge (c. 44) und von der Auferweckung und Bekehrung des bei der Tempelzerstörung umgekommenen Artemispriesters (c. 46f.); c. 48—54 enthalten die Episode von der Begegnung des Joh. mit einem Vatermörder. Der von seinem Vater wegen sündhafter Begierden nach einer verheirateten Frau Gescholtene wird nach der Untat von Joh. an Amoklauf und anschließendem Selbstmord gehindert (c. 49; das Motiv des drohenden Selbstmordes spielte auch in der Lykomedes-Kleopatra-Geschichte [c. 19—25] schon eine Rolle); der Tote wird — natürlich *ἐπὶ κρείττοσιν* [‚zu Besserem'] — auferweckt und bekehrt sich (c. 51f.); der von den Ereignissen erschütterte *νεανίσκος* entmannt sich mit einer Sichel (c. 53), was ihm den Tadel des Joh. einbringt: *ἔδει δέ σε οὐχὶ τοὺς τόπους ἀφανίσαι, ἀλλὰ τὴν ἔννοιαν, ἥτις διὰ τῶν μορίων ἐκείνων ἐδείκνυτο χαλεπαίνουσα* (c. 54); dennoch wird auch er ein treuer Joh.-Jünger. Von einem nun folgenden Reisebericht *εἰς τὴν Σμύρναν καὶ εἰς τὰς λοιπὰς πόλεις* (c. 55), darunter Laodikeia, und von da nach Ephesos zurück (so die Überschrift des cod. Venet. Marc. gr. 363 über c. 58), ist nur noch wenig erhalten; überliefert sind lediglich die kurze Abschiedsszene in Laodikeia (c. 58) sowie die Anekdote von den Wanzen, die Joh. unterwegs des Nachts belästigen, auf seinen Befehl das Haus verlassen und vor dessen Tür ausharren, um sich am Morgen auf des Joh. Aufforderung hin wieder in das Haus zu begeben (c. 60f.). Die in dem von Junod und Kaestli edierten Fragment (s. o. S. 15) enthaltene, in Smyrna spielende Geschichte von der (Fern-)Heilung der dämonenbesessenen Söhne des Antipatros dürfte ebenfalls aus diesem Zusammenhang stammen, möglicherweise auch die nur durch cod. Paris. gr. 1468 (11. Jhdt.) überlieferte Anekdote von dem in Betrachtung eines im Sande badenden Rebhuhns versunkenen Joh. (c. 56f.). Der zweite Ephesosaufenthalt (c. 62—115) beginnt mit der Erzählung von Drusiana und Kallimachos (c. 63—86), in der es, wie in der nur noch für die Lücke in c. 37 zu erschließenden Drusiana-Andronikos-Geschichte und in anderer Weise auch in c. 53f., um die Bewährung von bzw. Bekehrung zu geschlechtlicher Enthaltsamkeit geht. Zunächst demonstriert Kallimachos drastisch deren Gegenteil, indem er die ihn abweisende Drusiana (c. 63f.) noch nach ihrem Tode mit Hilfe des bestechlichen Verwalters Fortunatus mit seinen Nachstellungen verfolgt: *κἂν μὴ ζῶσα βουληθῇ συνθέσθαι μοι, τεθνεῶσα ἐνυβρισθήσεται* (c. 74; die Geschichte selbst c. 70f.). Freilich verhindert die göttliche Vorsehung dies; der Verwalter wird von einer giftigen Riesenschlange getötet, Kallimachos in Bewußtlosigkeit versetzt (c. 76) oder gar ebenfalls getötet (so nach c. 74. 75. 79), so daß Joh. die Möglichkeit zu nicht weniger als drei Totenerweckungen hat (c. 75: Kallimachos, c. 79f.: Drusiana); vor der dritten, der des Verwalters mit einer *ἀμετάθετος ψυχή* (c. 84), warnt er (c. 81), jedoch ohne Erfolg, da nun Drusiana den Unwürdigen ins Leben zurückholt (c. 82f.); doch statt sich wie Kallimachos zu bekehren (vgl. c. 78), ergreift Fortunatus die Flucht (c. 83), um schließlich endgültig jenem Schlangenbiß zu erliegen (c. 86). Die Kapitel 106—115, die sog. Metastasis, schließen die Akten. Sie berichten von dem letzten Gottesdienst des Joh. (mit Predigt [c. 106f.], Bitt- [c. 108] und Dankgebet [c. 109]) und in 111—115 von dem friedlichen Tod des Apostels: Joh. läßt sich das Grab schaufeln, entkleidet sich (c. 111), betet nochmals (c. 112—114), steigt in das Grab und gibt seinen Geist auf (c. 115).

Über Abfassungszeit und -ort der AJ. lassen sich lediglich Vermutungen anstellen. Da sich die Handlung der Akten geographisch jedoch völlig auf die Städte Kleinasiens beschränkt (Milet, Ephesos, Smyrna, Laodikeia werden genannt, für Zahn Forschungen zur Geschichte d. neutestamentl. Kanons VI [1900] 197ff. Anlaß zu der Vermutung, daß neben diesen bis auf Milet auch in Apk. 1, 11 erwähnten Städten auch die übrigen dort genannten — Pergamon, Thyateira, Sardeis, Philadelpheia — in den AJ., und zwar in dem nach c. 55 ausgefallenen Reisebericht, eine Rolle gespielt haben könnten), denkt man sich die AJ. am besten in diesem Raum beheimatet, der auch sonst mit Joh.-Traditionen in Verbindung steht (vgl. z. B. Iren. adv. haer. III 1, 1 und Clem. Alex. quis div. salv. 42, 2 [Wirksamkeit des Joh. in Ephesos]; Orig. comm. in Mt. 16, 6 und Tert. praescr. 36, 3 [Patmosexil]). Hinzu kommt, daß sich die in Kleinasien besonders verbreitete modalistisch-monarchianische Ausprägung der Christologie (Noet, Praxeas; s. A. v. Harnack

Lehrb. d. Dogmengesch. I [1931[5]] 734ff.) auch in den AJ. stark bemerkbar macht (s. u. S. 53). Eine Schlüsselstellung für die Bestimmung von Abfassungszeit sowohl wie von Entstehungsort der Akten kommt möglicherweise der in c. 38ff. berichteten Geschichte von der Zerstörung des Artemistempels durch Joh. zu. Da der Tempel zwar tatsächlich zerstört wurde, aber nicht durch Joh., sondern erst durch den Goteneinfall 263 (Hist. aug. Gall. 6, 2), kann sie kaum in Ephesos selbst erzählt worden sein — man muß also an das kleinasiatische Hinterland als Entstehungsort der Akten denken. Da diese nun auch nicht früher als bei Eusebios bezeugt sind, ließe sich erwägen, ob nicht gar die Zerstörung des Artemistempels überhaupt erst Anlaß zur Bildung jener Legende gewesen ist, so daß das J. 263 zum terminus post quem für die AJ. würde. Älter als das 3. Jhdt. sind sie jedenfalls nicht (gegen Lipsius I 515. W. v. Loewenich Das Joh.-Verständnis im 2. Jhdt. [1932] 104. Gamperl 49, die sämtlich für die zweite Hälfte des 2. Jhdt.s plädierten). Eine Sonderstellung nimmt freilich die Offenbarungsrede Christi in c. 97—101 — ein gnostisches Evangelium in nuce — ein; als seine Heimat ließe sich eher Syrien als Kleinasien vorstellen. Eine Einzelheit, das merkwürdige Wort *τῷ ἀρουβάτῳ* (c. 97; Wiedergabe von syr. ʿarūbtā' = Freitag) läßt die Annahme Schäferdieks (HS II 143), es könne sich in c. 97—101 um einen bereits vor der Entstehung der AJ. schriftlich fixierten und dergestalt in diese übernommenen Komplex handeln, als durchaus begründet erscheinen. Die auffällige Übereinstimmung dieses Stückes, aber auch anderer gnostisierender Passagen der AJ. (z. B. c. 92f.), mit älterer gnostischer Johannesüberlieferung wie dem Apocryphon Ioannis und den Bemerkungen bei Clem. Alex. (adumbrationes [GCS XVII 210]; vgl. M. Hornschuh HS II 47) deuten auf das vergleichsweise höhere Alter dieser Partien hin; sie dürften noch dem 2. Jhdt. zugehören.

§ 3. Petrusakten. Die griechische Fassung des nach Nikephoros' Angaben ursprünglich 2750 Stichen langen Werkes ist bis auf geringe Reste verloren. In einer in Vercelli aufbewahrten Hs. (cod. Verc. CLVIII [6./7. Jhdt.]) hat sich jedoch eine sehr früh, nach C. H. Turner Journ. theol. stud. XXXII (1931) 119f. schon im 3./4. Jhdt., entstandene lateinische Übersetzung erhalten, die sich, wie aus der Prüfung einiger ihr und der (die APt. an manchen Stellen wörtlich ausschreibenden) *vita Abercii* (4. Jhdt.) gemeinsamen Partien hervorgeht, ‚nahezu wörtlich' an den griechischen Text gehalten hat (Schneemelcher HS II 182; vgl. Th. Nissen Ztschr. f. d. neutestamentl. Wiss. IX [1908] 190ff.). Freilich umfassen diese Actus Vercellenses, vergleicht man ihren Umfang mit den Angaben des Nikephoros, nur mehr zwei Drittel der ursprünglichen Akten (Zahn Gesch. des neutestamentl. Kanons II [1890] 841, 3 [844]). Bruchstücke des griechischen Textes bieten noch die schon genannte *vita Abercii* in c. 13. 15. 24. 26 (aus Act. Verc. 2. 20. 7. 21), Pap. Oxy. 849 (c. 25/26), cod. Patm. 48 (9. Jhdt., c. 30—41) und cod. Vatopedi 79 (10./11. Jhdt., c. 33—41). Daneben existieren von einem Teil der APt., dem Martyrium des Apostels, Übersetzungen in verschiedene orientalische Sprachen; offenbar ist es, ähnlich der Metastasis des Joh., sehr bald vom Gesamtwerk getrennt und für sich überliefert worden, wovon auch die beiden eben genannten griechischen Hss. zeugen, deren Inhalt sich ganz oder doch in der Hauptsache auf das Martyrium erstreckt. Schließlich hat sich in einem Berliner koptischen Pap. (zuletzt beschrieben von W. Till Die gnost. Schriften des kopt. Pap. Berol. 8502 [1955; 2. Aufl. bearb. v. H.-M. Schenke 1972] 6ff.) noch eine Erzählung von der Tochter des Petrus (Pt.) erhalten, die Schmidt (Petrusakten 13ff.; Ztschr. f. Kirchengesch. XLIII [1924] 321ff. XLV [1927] 481ff.) als Teil der APt. identifizieren konnte. Eine in Inhalt und Tendenz parallele Geschichte berichtet als Exempel der Ps.-Titusbrief (Z. 83ff.). Beide Erzählungen stellt Aug. c. Adimant. 17, 5 nebeneinander und gibt als Fundort an: *in apocryphis,* d. h. im manichaeischen Aktencorpus, so daß auch diese Geschichte den APt. zugerechnet werden darf (Schmidt Ztschr. f. Kirchengesch. XLIII 334ff. Altaner Kl. Schr. 205f.). Nicht zum Bestand der APt. haben dagegen jene Stücke der Ps.-Clementinen gehört, die H. Waitz Apokr.[2] 212ff. mit ihnen in Verbindung bringen wollte. Auch die erst kürzlich der Forschung zugänglich gewordenen, in cod. VI 1—12 des koptisch-gnostischen Schriftenfundes von Nag Hammâdi (Chenoboskion) in Oberägypten enthaltenen ‚*πράξεις* des Petrus und der zwölf Apostel' (Text u. deutsche Übersetzung: M. Krause-P. Labib Gnostische u. hermetische Schriften aus Cod. II u. Cod. VI [1971] 107ff.; eine weitere deutsche Übersetzung [mit Einleitung] von Schenke Theol. Lit.-Ztg. XCVIII [1973] 13ff.) sind, trotz mancher, allerdings wenig stringenter Übereinstimmungen mit dem von Schmidt in kopt. Pap. Berol. 8502 entdeckten APt.-Bruchstück und trotz einiger im ersten Teil des neuen Textes zu beobachtender für die Agg. typischer Motive (zu beidem s. Krause, in: Essays on the Nag Hammadi texts in honour of A. Böhlig [1972] 54ff.), wohl kaum als Teil der APt. anzusehen, sondern eher als ein im übrigen nicht gnostisches, sondern vulgärchristliches selbständiges Traditionsstück, das ‚aus einer apokryphen Predigt des Petrus herausgewachsen' oder ‚durch Historisierung einer Visionsschilderung oder einer Allegorie entstanden ist' (Schenke Oriental. Lit.-Ztg. LXIX [1974] 229 bzw. Theol. Lit.Ztg. XCVIII 13; anders freilich Krause, der ‚fest mit der Zusammengehörigkeit der Kairener und Berliner Petrusakten' — d. h. von cod. VI 1—12 und kopt. Pap. Berol. 8502 — rechnet [Festschr. Böhlig 57; zustimmend C. Colpe Jahrb. f. Ant. u. Christent. XVI (1973) 148f.] und auch für den gnostischen Charakter des neuen Textes eintritt).

Der verlorene erste Teil der APt. dürfte von den bereits in Jerusalem stattgehabten Auseinandersetzungen zwischen Pt. und dem in den APt. durchweg nicht als Gnostiker, sondern lediglich als Goet bzw. betrügerischer Zauberer gezeichneten Simon Magus (vgl. c. 17!) berichtet haben. Ein Teil der Handlung (Pt. bekehrt eine reiche Anhängerin Simons namens Eubula, nach-

dem er Simons Betrügereien aufgedeckt hat) läßt sich noch aus c. 17 erschließen, wo diese Vorgänge nur wenig verkürzt und in eine Pt.-Rede transponiert (die Vorlage schimmert an einer Stelle [LB I 64 Z. 28: 3. statt 1. Person!] noch durch) erneut dargeboten werden. Das koptische Bruchstück mit der Erzählung von der schönen, aber gelähmten Tochter des Pt., deren Krankheit allein dem Zweck dient, ihre Jungfräulichkeit zu schützen, sowie die von Ps.-Titus überlieferte Paralleltradition von einer Gärtnerstochter müssen ebenfalls aus diesem Zusammenhang stammen (vgl. Schmidt Ztschr. f. Kirchengesch. XLV 508f.).

Für den Kampf zwischen Pt. und Simon in Rom bereiten c. 1—7 die Szene vor. Der hier offensichtlich als Gründer der Gemeinde geltende Paulus verläßt Rom, um nach Spanien zu reisen (c. 1—3); dafür treffen Simon und Pt. ein; zunächst Simon, dem es binnen kurzem gelingt, die ganze Gemeinde bis auf einen Rest von sieben Personen, nicht zuletzt durch ein Schauwunder — er trifft fliegend in der Stadt ein — zum Abfall zu bewegen (c. 4), dann Pt., dessen Schiffsreise nach Rom ebenfalls nicht ohne Bekehrung und Wunder (c. 5) vonstatten gegangen ist. Seine Tätigkeit beginnt mit einer Predigt (c. 7), anschließend gewinnt er den in der Gemeinde ehedem höchst einflußreichen, dann zu Simon übergegangenen Senator Marcellus, der Simon sogar ein Standbild hatte setzen lassen (c. 10; vielleicht Reflex einer auch bei Iust. Mart. apol. 26, 2 faßbaren Tradition von einem auf der Tiberinsel errichteten *ἀνδριάς* mit der Aufschrift: *Simoni deo sancto.* Vgl. dazu O. Weinreich Arch. f. Rel. XVIII [1915] 21ff.), bereits dadurch zurück, daß er den sich im Hause des Marcellus verbergenden Simon durch einen sprechenden Hund auffordern läßt, an die Öffentlichkeit hervorzukommen (c. 8—10); anschließend wird ein plötzlich offenbar werdender Dämon von Pt. ausgetrieben, wobei eine Kaiserstatue zu Bruch geht, die aber von Marcellus auf Geheiß des Pt. durch Besprengen mit Wasser wieder zusammengefügt wird (c. 11). Währenddessen hat der sprechende Hund Simon im Hause des Marcellus kräftig verflucht; dann prophezeit er Pt., daß dieser einen schweren, aber siegreichen Kampf mit Simon ausfechten werde, danach stirbt er. Trotz dieser wunderbaren Ereignisse verlangt ein Teil der Anwesenden ein weiteres Zeichen von Pt. (c. 12), der nun ohne Zögern einen geräucherten Thunfisch so lebendig macht, daß man ihn mit Brotbrocken füttern kann, ein für viele überzeugendes Zeichen (c. 13), für Marcellus so überzeugend, daß er Simon aus seinem Hause prügeln läßt (c. 14); durch einen mit männlicher Stimme sprechenden Säugling verbannt ihn Pt. zudem bis zum folgenden Sabbat aus Rom (c. 15).

Zu Beginn des nächsten Abschnitts wird Pt. durch eine Vision noch einmal auf den baldigen *agon fidei* mit Simon vorbereitet, in dem möglichst viele Heiden und Juden bekehrt werden sollen (c. 16); in einer daran anschließenden Rede (c. 17f.) geht Pt. auf die Ereignisse in Palästina ein, wo er Simon ein erstes Mal als geldgierigen Schwindler — auch in der Marcellusepisode spielte Geld in den Beziehungen Simons zu seinem Gönner eine wichtige Rolle — entlarvt und zur Flucht genötigt habe. Es schließen sich in c. 19—22 an: Christusverkündigung des Pt. im Hause des Marcellus (c. 19f.) und eine Epiphanie des wie in AJ. 88—93 polymorph vorgestellten Christus (c. 21), eingerahmt von wunderbaren Blindenheilungen und gefolgt von einem nochmaligen Ausblick auf den am nächsten Tag auf dem Forum stattfindenden Kampf (c. 22). Vor allein für dieses Spektakel errichteten dichtbesetzten Tribünen (*convenerunt et fratres et quicumque Romae erant,* c. 23), auf denen ein Platz nicht unter einem *aureus* zu haben ist, beginnt der Kampf mit gegenseitigen Provokationen (c. 23f.) und steigert sich dann zu dem eigentlichen Wunderwettstreit; auf Befehl des Präfekten Agrippa vermag Simon zwar einen jungen Mann mit einem Wort (c. 25) bzw. einer Berührung (c. 26) zu töten, Pt. aber läßt diesen durch Agrippa wieder auferwecken (c. 26). Das überzeugt die Volksmassen, sie schreien, ähnlich wie die Epheser in AJ. 42: *unus deus, unus deus Petri.* Eine weitere von Pt. gleichfalls in aller Öffentlichkeit vorgenommene Totenerweckung ist mit ihrem Anfang in diese Erzählung hineinkomponiert, vgl. c. 25/27. An einem dritten Toten wird schließlich die Unfähigkeit Simons vollends offenbar, er bringt es lediglich dazu, daß dieser den Kopf hebt und die Augen aufschlägt, das Leben schenkt ihm erst Pt. wieder (c. 25. 28), den die Menge daraufhin *tamquam deum* verehrt (c. 29), übrigens ohne daß der Verfasser der APt. dies auch nur mit einem Wort tadelte (vgl. dagegen Apg. 14, 11—15, aber auch AJ. 27!). Das unrühmliche Ende Simons, den Pt. schon nach dessen Versagen auf dem Forum nur mit Mühe vor dem Scheiterhaufen bewahren konnte (c. 28), berichten schließlich c. 31f. (in cod. Patm. 48 nun auch wieder griechisch erhalten): Simon kündigt seine Himmelfahrt an (c. 31; diese Ankündigung ist die einzige Stelle in den APt., an der Simon nicht als nichtswürdiger Goet, sondern als Gnostiker charakterisiert wird: er spricht in gnostisierender Terminologie und deutet einen gnostischen Mythos wenigstens an; zum Problem der simonianischen Gnosis vgl. H. Lietzmann o. Bd. III A S. 180ff. E. Haenchen Ztschr. f. Theol. u. Kirche IL [1952] 316ff. K. Beyschlag ebd. LXVIII [1971] 395ff. [kritisch dazu K. Rudolph Theol. Rundsch. N. F. XXXVII (1972) 330, 1]. G. Lüdemann Unters. zur simonian. Gnosis [1975]). Tatsächlich fliegt Simon am nächsten Tage über Rom hinweg, doch Pt. macht dieser Demonstration ein Ende, indem er Simon buchstäblich vom Himmel herabbetet: *τάχυνον κύριε τὴν χάριν σου, καὶ καταπεσόντος αὐτοῦ ἄνωθεν, ἐκλυθεὶς σωσθῇ* (überl.: *συστῇ*) *καὶ μὴ ἀποθάνῃ, ἀλλὰ κενωθῇ καὶ τὸ σκέλος κατεάξῃ ἐκ τριῶν τόπων* (c. 32).

Mit dem durch die beiden Hss. cod. Patm. 48 und cod. Vatopedi 79 ebenfalls wieder griechisch tradierten Martyrium Petri schließen die Akten (c. 33—41). Die von Pt. in seiner Predigt gelehrte geschlechtliche Enthaltsamkeit (vgl. hierzu auch das kopt. Fragment und Ps.-Titus) findet zahlreiche Anhängerinnen und entfremdet diese naturgemäß ihren z. T. hochgestellten Männern, von denen sich offenbar nur einige wenige zu en-

kratitischem Verhalten bekehren lassen (c. 33f.). Man beschließt, Pt. zu töten. Auf die berühmte Szene, in der der Herr dem vor der drohenden Verhaftung fliehenden Pt. erscheint und diesem auf seine erstaunte Frage: *Κύριε, ποῦ ὧδε (quo vadis)* unter Anspielung auf die spätere Kreuzigung Petri zur Antwort gibt: *εἰσέρχομαι εἰς τὴν Ῥώμην σταυρωθῆναι ... πάλιν σταυροῦμαι* (c. 35), folgen die Verhaftung (c. 36) und eine lange, stark mit gnostisierenden Elementen durchsetzte Rede des Pt. (c. 37—39, eine Parallele zu der Enthüllung des Kreuzesgeheimnisses in AJ. 97ff., vgl. u. S. 50), sein Tod am Kreuz, das Begräbnis durch Marcellus (c. 40) sowie zwei Erscheinungen des Pt. im Traum, eine vor Marcellus, eine vor Nero, der — mit Erfolg! — vor einer Verfolgung vor Christen gewarnt wird (c. 41).

Das früheste patristische Zeugnis für die APt. findet sich in einer Aufzählung der traditionsgemäß Pt. zugeschriebenen Schriften bei Euseb. hist. eccl. III 3, 2 (*αἱ ἐπικεκλημέναι αὐτοῦ πράξεις*). Ob bereits Origenes die APt. gekannt hat, ist indessen ungewiß, auch wenn die Tradition von der Kreuzigung des Pt. (mit dem Kopf nach unten) in seinem Genesiskommentar (vgl. Euseb. hist. eccl. III 1, 2) begegnet; sie muß Origenes jedoch nicht unbedingt durch die APt. selbst zugekommen sein. Schwieriger ist das Verhältnis zu den Ps.-Clementinen zu bestimmen; Schmidt Studien zu den Ps.-Clementinen (1929) hat deren Grundschrift von den APt. abhängig sehen wollen; da erstere wohl jünger ist als APt. (G. Strecker Das Judenchristentum in den Ps.-Clementinen [1958] 267 datiert sie auf etwa 260), ist das durchaus möglich, wenn auch die Einzelheiten dieser Abhängigkeit bislang noch unklar sind (Schneemelcher HS II 179f.). Benutzt sind die APt. sicher in der Didaskalia (VI 7ff.), einer schon aus der ersten Hälfte des 3. Jhdt.s stammenden ‚Schrift ... kirchenrechtlichen Inhalts' in Form einer ‚Sammlung von paränetischen Predigten' (W. C. van Unnik, in: RGG[3] II 189), kaum hingegen in den AJ. (Schneemelcher HS II 180f.). Das früheste und wichtigste Zeugnis für eine Kenntnis der APt. stellen vielmehr die AP. dar, die in ihrem Bericht von der Reise des Paulus nach Rom die Quo-Vadis-Szene (APt. 35) auf ihren Helden zu übertragen versucht haben (Schmidt Ztschr. f. d. neutestamentl. Wiss. XXIX [1930] 150ff. [mit Hinweis auf weitere mögliche Anklänge der AP. an die APt.]; Praxeis [1936] 127ff.; vgl. u. S. 28).

Durch dieses Testimonium ist für die Abfassungszeit der APt. ein terminus ad quem gegeben. Da die AP. bereits Tertullian bekannt gewesen (vgl. bapt. 17, 5) und deshalb an das Ende des 2. Jhdt.s zu setzen sind (s. u. S. 28), müssen die APt. älter sein; auf Grund von Inhalt und Tendenz ordnet Schneemelcher sie dem Jahrzehnt 180—190 zu (HS II 187), wobei die Rede des Pt. in c. 37—39 einer ‚Vorlage homiletischer Art' entstammen und daher noch etwas älter sein dürfte (HS II 186). Der Entstehungsort ist unbekannt, auf Kleinasien weist die Beziehung zu den dort entstandenen AP. (s. u. S. 28f.). Deren prompte, innerhalb weniger Jahre erfolgte Verbreitung bis hin nach Nordafrika und Rom (Tertullian, Hippolytos) läßt ähnliches jedoch auch für die APt. als durchaus möglich erscheinen, so daß der Verfasser der AP., wenn er die APt. ausschrieb, nicht unbedingt ein heimatliches Erzeugnis benutzt haben muß. Rom selbst dürfte allerdings auf Grund der nur ungenauen Ortskenntnis des Verfassers als Abfassungsort ausscheiden (die *via sacra* führt nicht, wie es nach c. 15 und 32 scheint, über das *forum Iulium;* vgl. Lietzmann Gesch. d. Alten Kirche II [1961[3]] 71. G. Ficker Die Pt.akten [1903] 30ff.).

§ 4. Paulusakten. Schon frühzeitig sind wie von anderen Akten so auch von den heute nur mehr lückenhaft erhaltenen AP. einzelne Stücke aus dem Kontext gelöst und selbständig tradiert worden: die *acta Pauli et Theclae* (ATbe.), ein Briefwechsel zwischen Paulus (Pl.) und den Korinthern (III Kor.) sowie das *martyrium Pauli* (MP.). Die Zugehörigkeit dieser bis zum Ausgang des 19. Jhdt.s allein bekannten Teilstücke der AP. zu ihnen wurde freilich erst durch die Entdeckung eines koptischen Papyrus in Heidelberg gesichert, der unter anderen Fragmenten der AP. auch solche der drei Teilstücke enthält. Von diesen sind die AThe. offenbar die beliebtesten gewesen, jedenfalls lassen sich für sie die meisten Textzeugen finden; die vom 10. (cod. Paris. gr. 1454) bis zum 14. Jhdt. (cod. Vatic. 1190) reichende Überlieferung hat Lipsius in seiner Ausgabe der AThe. übersichtlich zusammengestellt (LB I S. XCIX f.). Zu den dort aufgeführten elf Hss. treten noch zahlreiche Übersetzungen (vgl. ebd. C ff.), darunter allein vier lateinische (dazu O. v. Gebhardt Die lat. Übersetzungen der AThe. [1902]), sowie zwei kleinere griechische Pap.-Fragmente (Pap. Oxy. 6 und Pap. Antin. 13 [das Bruchstück ‚of a miniature, *de luxe* codex' des 4. Jhdt.s: C. H. Roberts The Antin. Pap. I (1950) 26]). Der III Kor. ist in erster Linie dadurch erhalten geblieben, daß er zunächst in den Kanon der syrischen, dann der armenischen Bibel gelangte, außerdem durch einen aus dem Syrischen ebenfalls ins Armenische übersetzten Kommentar Ephraems des Syrers zu den Pl.-Briefen, darunter auch zum III Kor. (Texte und Übersetzungen bei P. Vetter Der apokryphe III Kor. [1894] 39ff.). Hinzu kommen noch einige von Schneemelcher HS II 224 aufgeführte lateinische Hss.-Fragmente, seit kurzem auch der griechische Text (aus Pap. Bodmer X [PB. I], 3. Jhdt.). Das griechische MP. ist in den schon aus der APt.-Überlieferung bekannten codd. Patm. 48 und Vatopedi 79 enthalten; auch von ihm existieren orientalische, slawische und — bruchstückhaft — lateinische Fassungen (s. LB I S. LIV ff.). Als Textzeugen für die gesamte AP. können hingegen die Fragmente zweier von Schmidt edierter Papyruscodices gelten: die des wohl im 6. Jhdt. entstandenen Heidelberger koptischen Pap. nr. 1 (P. Heid., Schmidt Acta Pauli [1905[2]]) sowie die eines um 300 geschriebenen und, soweit es sich um AP.-Stücke handelt, griechischen Hamburger Papyrus (PH., Schmidt *Πράξεις Παύλου*. Acta Pauli [1936]). Eine Reihe weiterer Pap.-Fragmente — vier griechische, zwei koptische (Näheres bei Schneemelcher HS II 224) — ergänzt vor allem den

Text von PH. Vergleicht man schließlich den ganzen erhaltenen Bestand der AP. mit Nikephoros' Angabe von etwa 3600 Stichen für das Gesamtwerk, so wird deutlich, daß trotz der bedeutenden Pap.-Funde der letzten Jahrzehnte doch noch erhebliche, nicht einmal dem Umfang nach genauer zu bestimmende Lücken in der Kenntnis der AP. bestehen, zumal dort nicht nur mit Textverlusten, sondern, worauf Schneemelcher HS II 238 mit Hinweis auf PH. aufmerksam macht, auch mit alten Textkürzungen gerechnet werden muß.

Die These einer Abhängigkeit der um das Jahr 100 verfaßten Pastoralbriefe von den AP. (H. H. Meyer Über die Pastoralbriefe [1914] 71) muß als überholt gelten, vielmehr haben umgekehrt die AP. Nachrichten der Pastoralbriefe benutzt (J. Rohde, in: Studia Evangelica V [1968] 303ff.). Der älteste Zeuge für die AP. ist darum Tertullian, der in seinem um 200 entstandenen Traktat *de baptismo* (17, 5) sein Mißfallen an dem Umstand bekundet, daß in den AP. eine Frau (Thekla) lehren und taufen dürfe, woran sich ein Jhdt. später möglicherweise auch der rechtgläubige Bischof Kûnê von Edessa stieß, so daß er lediglich den III Kor. in seinen neutestamentlichen Kanon übernahm (vgl. W. Bauer Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum [1964[2]] 47). Bei Hippolytos von Rom sind dagegen solche Zweifel an den AP. nicht ersichtlich. Ohne Skrupel weist er in seinem mit Tertullians Taufschrift etwa gleichzeitigen Danielkommentar (3, 29) auf in den AP. geschilderte Vorgänge (vgl. PH. S. 4f. AThe. 28. 33) als Parallele zu Dan. 6, 16ff. hin. Auch Origenes dürfte die AP. durchaus geschätzt haben, zweimal zitiert er sie: princ. I 2, 3 und im Johanneskommentar (20, 12). Allerdings ist nur das letzte Zitat im erhaltenen Textbestand der AP. noch verifizierbar (PH. S. 7 Z. 39); zum ersten vgl. die freilich kühnen Vermutungen von Schmidt Praxeis 128. In Eusebios' Stellung zu den AP. spiegelt sich dann schon die beginnende Distanzierung der Großkirche von den Agg., wenn er sie unter die nicht unbestrittenen (*οὐκ ἀναμφίλεκτοι*, hist. eccl. III 3, 5) bzw. unechten (*νόθοι*, III 25, 4) Schriften einreiht. Hieronymus geht noch einen Schritt weiter (vir. ill. 7), er rechnet die *περίοδοι* des Pl. und der Thekla *et totam baptizati leonis fabulam* ebenso unter die *apocrypha* wie dies dann später auch das Decretum Gelasianum tut.

Nach den AP. hat Pl. nicht, wie in der dem Verfasser der AP. durchaus bekannten (s. Schneemelcher, in: Apophoreta [Festschr. E. Haenchen 1964] 236ff. J. Rohde 306) Apg., mehrere Missionsreisen unternommen; sein Wirken vollzieht sich vielmehr auf einer großen Reise, deren einzelne Stationen sich nur teilweise mit den in der Apg. genannten Wirkungsstätten des Apostels decken: Lystra und Athen z. B. fehlen jedenfalls in den erhaltenen Partien der AP., der Apg. hingegen sind die Pl.-Traditionen aus Ikonion, Sidon oder Tyros noch unbekannt.

Der ursprüngliche Handlungsablauf der AP. liegt auf Grund des fragmentarischen Charakters ihrer Überlieferung nicht mehr vollständig vor, die folgende Übersicht basiert auf Schneemelchers Rekonstruktionsvorschlag (HS II 225ff.). Der Anfang der AP. ist verloren; aus einem kleinen koptischen Pap.-Fragment der John Rylands Library (Suppl. 44), vor allem aber aus einem bisher nicht edierten, gleichfalls koptischen Pap. der Sammlung Bodmer (PB. II; vgl. R. Kasser Rev. d'hist. et de philos. relig. XL [1960] 45ff.; Übersetzung [Kasser] in HS II 268ff.), der eine Pl.-Rede in Ephesos enthält, in der Pl. auf die Anfänge seines Wirkens zurückblickt, läßt sich jedoch schließen — wenn man die Rede analog der die Eubula-Episode enthaltenden Pt.-Rede (APt. 17, s. o. S. 20f.) als Reprise von im früheren Zusammenhang bereits Geschildertem versteht —, daß die AP. zu Beginn von der Bekehrung des Pl., seinem Aufenthalt in und seiner Abreise aus Damaskos sowie von der Taufe eines Löwen durch Pl. im Jordan (hierzu B. M. Metzger Princeton Sem. Bull. XXXIX [1945] 11ff. und Schneemelcher, in: Mullus [Festschr. Th. Klauser 1964] 316ff.) berichtet haben. Ob in diesem Zusammenhang auch Jerusalemer Ereignisse behandelt worden sind (so Schmidt Praxeis 118), ist unsicher. Als nächste Station kann, wie aus P. Heid. S. 1—6 hervorgeht, Antiocheia gelten, ob das pisidische oder syrische, bleibt unklar. Was sich dort ereignet hat, ist bis auf eine Totenerweckung des Pl. und seine spätere Vertreibung aus der Stadt infolge der Lückenhaftigkeit des Textes kaum mehr auszumachen, wohl aber dies, daß die AThe. ihren ursprünglichen Platz in den AP. unmittelbar im Anschluß an diese Ereignisse gehabt haben müssen.

Die AThe. geben zunächst einen Eindruck von der entschieden enkratitisch ausgerichteten Predigt des nach Ikonion gekommenen Pl. (c. 5f.), der in Thekla sogleich eine leidenschaftliche Anhängerin gewinnt, die nur noch für ihn Augen hat, ihren Verlobten Thamyris dagegen nicht einmal mehr eines Wortes würdigt (c. 7—10). Um seine Braut dem Einfluß des vermeintlichen Irrlehrers (c. 11) bzw. Zauberers (*μάγος*, c. 15) zu entziehen, läßt Thamyris Pl. ins Gefängnis werfen (c. 15—17); Thekla aber — *συνδεδεμένη τῇ στοργῇ* (c. 19) — folgt ihm dorthin (c. 18f.), dem Apostel geradezu bis zur religiösen Besessenheit verfallen, vgl. c. 20: *ἐκυλίετο ἐπὶ τοῦ τόπου οὗ ἐδίδασκεν ὁ Παῦλος καθήμενος ἐν τῇ φυλακῇ*). Pl. wird aus der Stadt gejagt, Thekla zum Feuertod verurteilt, aber, nachdem ein Hagelschauer das Feuer gelöscht hat, freigelassen (c. 20—22). Sie macht sich auf die Suche nach Pl. (c. 23: *Παῦλον διώκω*) und versichert, als sie ihn gefunden hat: *περικαροῦμαι καὶ ἀκολουθήσω σοι ὅπου δ' ἂν πορεύῃ*. Pl. hat freilich Bedenken: *ὁ καιρὸς αἰσχρός, καὶ σὺ εὔμορφος* (c. 25). Kaum nach Antiocheia gekommen, verliebt sich auch schon Alexander, ein vornehmer Bürger, in Thekla, er versucht sie Pl. abzukaufen; als der Thekla nicht zu kennen vorgibt, wird Alexander handgreiflich: *αὐτῇ περιεπλάκη εἰς τὸ ἄμφοδον* (Thekla: *μὴ βιάσῃ τὴν ξένην*, c. 26). Obwohl sich die ‚Königin' Tryphaina Theklas annimmt, führt deren Weigerung schließlich zur Verurteilung zum Tierkampf (c. 27—30), und nur eine Reihe von Wundern, vor allem aber der Umstand, daß Theklas einflußreiche Beschützerin vor Schrecken in Ohnmacht fällt, retten Thekla, die sich in der Arena inzwischen selbst getauft hat (c. 31—36). Abermals

freigelassen (c. 38), macht sich Thekla, nachdem sich auch Tryphaina und deren Gefolge bekehrt haben (c. 39), erneut auf die Suche nach Pl. und begibt sich, als sie seinen Aufenthaltsort erfahren hat, als Mann verkleidet zu ihm (c. 40). Pl. beauftragt sie nun: ὕπαγε καὶ δίδασκε τὸν λόγον τοῦ θεοῦ (c. 41); daraufhin zieht sie über Ikonion nach Seleukeia und stirbt dort nach offenbar segensreichem Wirken eines sanften Todes (c. 43).

Die an den Pl.-Thekla-Komplex anschließenden Partien der AP. sind nur durch P. Heid. überliefert und voller Lücken; der Inhalt ist z. T. nur noch mühsam zu rekonstruieren (s. Schneemelcher HS II 229ff.). Zunächst folgt eine in Myra lokalisierte Episode (P. Heid. S. 28—35); aus einer von einem potentiellen Erben nur ungern gesehenen Wunderheilung durch Pl. ergibt sich eine Reihe von Verwicklungen: ein Angriff auf Pl., ein Strafwunder (Erblindung), eine Totenerweckung sowie die Heilung des Erblindeten; das Weitere ist nicht zu rekonstruieren. Nicht weniger fragmentarisch sind in P. Heid. die den Aufenthalt des Pl. in Sidon schildernden Seiten (35—39) erhalten; hier ist u. a. von der Einkerkerung des Pl. und zweier Gefährten im Apollotempel sowie von der durch das Gebet des Pl. erfolgten Zerstörung eines Tempelteils die Rede. Im Anschluß hieran berichtet P. Heid. (S. 40) von den Taten des Pl. in Tyros, der Text ist an dieser Stelle jedoch so zerstört, daß der Inhalt nicht mehr zu erkennen ist. Was in den AP. dann folgte, ist völlig verloren und mit Ausnahme eines Pl.-Aufenthaltes in Smyrna auch vermutungsweise nicht zu erschließen. Erst mit der Erzählung von dem Ephesosaufenthalt des Apostels setzt die Textüberlieferung, freilich nur bruchstückhaft, wieder ein. Der unveröffentlichte PB. II enthält die oben bereits erwähnte Rede mit dem Rückblick auf die Anfänge des Pl. und die Geschichte vom getauften Löwen; PH. S. 1—5 beginnt, PB. II etwa fortsetzend, mit einem Verhör vor dem Statthalter und bietet dann die Szene vom Tierkampf des Pl., wobei dieser in der Arena dem einst von ihm getauften Löwen wiederbegegnet. In diesen Zusammenhang eingeschoben ist noch eine Bekehrungsgeschichte (Artemilla), dann wird von der Abreise des Pl. nach Philippoi berichtet. Die Ereignisse dort sind in PH. offenbar völlig übergangen; aus den in P. Heid. S. 45—50. 41f. 44 erhaltenen Fragmenten läßt sich ihr Ablauf jedoch in großen Zügen noch erschließen: Predigt der Askese und entsprechender Missionserfolg bei den Frauen schaffen Pl., wie üblich, Gegner und bringen ihn in große Bedrängnisse, nämlich Zwangsarbeit und Gefahr der Hinrichtung, der er aber, auch als Totenerwecker wieder tätig (Phrontina), entgeht. Insbesondere enthält die Philippoiepisode jedoch den später auch selbständig (s. o. S. 24) tradierten III Kor. (über ihn und seine Probleme zusammenfassend K. Pink Biblica VI [1925] 68ff. und u. S. 29f. 51f.). Von Philippoi reist Pl. dann nach Korinth (PH. S. 6f. P. Heid. S. 44/43 und 51/52). Über diese Station berichten die AP. nur kurz, und ohne irgendwelche Legenden zu bieten (setzt der Verfasser die kanonischen Pl.-Briefe und die Apg. voraus, oder besaß er, in Kleinasien beheimatet, keinen entsprechenden Stoff?); in der Hauptsache

scheint von der Predigttätigkeit des Pl. die Rede gewesen zu sein, wobei die hiervon erhaltenen Fragmente aber merkwürdigerweise nicht auf die im III Kor. behandelten Probleme eingehen, sondern anhand der Geschichte des Pl. die Themen von ὑπομονή (des Menschen) und οἰκονομία θεοῦ traktieren. Hieran schließt sich die Reise nach Rom an (PH. S. 7f. P. Heid. S. 72—74); auf dem Schiff wird Pl. eine Vision zuteil, in der der Verfasser der AP. die Quo-Vadis-Szene aus den APt. c. 35 auf seinen Helden zu übertragen sucht, obwohl sie auf ihn, der später doch enthauptet und nicht gekreuzigt wird, gar nicht recht paßt (vgl. Schmidt Ztschr. f. d. neutestamentl. Wiss. XXIX 151f.). Eine offenbar umfängliche, aber trotz der verschiedenen an der Textüberlieferung beteiligten Zeugen nur fragmentarisch erhaltene Abschiedsrede des Pl. (nach dem Vorbild von Apg. 20, 17—38?) scheint dieses Überleitungsstück zu MP. abgeschlossen zu haben; daß MP. auch tatsächlich an dieser Stelle der AP. folgte, geht aus den entsprechenden Fragmenten von PH. und P. Heid. deutlich genug hervor. Die in sich recht geschlossene und dadurch zu späterer Verselbständigung geeignete Komposition berichtet zunächst, wie Pl. nach seinem Eintreffen in Rom mit großem Erfolg in einer gemieteten Scheune lehrt (c. 1; vgl. Apg. 28, 30f). Das Christusbekenntnis des auf die gleiche Weise wie Eutychos umgekommenen und wie dieser von Pl. auferweckten (Apg. 20, 9ff.) kaiserlichen Mundschenken Patroklos führt zu einer Christenverfolgung; Nero befiehlt, die gefangenen Christen zu verbrennen, Pl. aber zu enthaupten (c. 2f.; zur Abhängigkeit dieser Abschnitte von der Varianusepisode der AA. s. u. S. 33f.). Obwohl die Verfolgung auf den Protest der römischen Bevölkerung hin bald ein Ende nimmt, wird Pl., der eine ihm durch den Präfekten Longus und den Centurio Cestus offenbar angebotene Fluchtmöglichkeit ausschlägt, doch enthauptet, wobei wunderbarerweise nicht Blut, sondern Milch fließt (c. 4f.). C. 6 berichtet dann noch von einer Erscheinung des Pl. vor Nero, dem er schwere Strafe ankündigt, c. 7 von der Taufe des Longus und des Cestus am Grabe des Pl. durch Titus und Lukas.

Die AP. müssen noch vor 200 verfaßt worden sein, und zwar (wie schon ihre in erster Linie dort spielende Handlung vermuten läßt) in Kleinasien: Dies geht aus Tertullians etwa um die Wende vom 2. zum 3. Jhdt. geschriebenen (Harnack Gesch. d. altchristl. Lit. II 2 [1958²] 268f. J. Quasten Patrology II [1953] 280) Traktat *de baptismo* (17, 5) hervor, in dem er sich gegenüber Befürwortern einer Teilhabe auch von Frauen am kirchlichen Amt folgendermaßen äußert: *quodsi quae Acta Pauli quae perperam scripta sunt [exemplum Theclae] ad licentiam mulierum docendi tinguendique defendunt, sciant in Asia presbyterum qui eam scripturam construxit quasi titulo Pauli de suo cumulans convictum atque confessum id se amore Pauli fecisse loco decessisse.* Durch diese Bemerkung, an deren Richtigkeit zu zweifeln wohl kein Grund vorliegt, sind wir über die näheren Umstände der Entstehung der AP. genauer unterrichtet als dies sonst bei den Agg. der Fall ist. Offenbar sind die AP. wie andere Schriften auch — etwa die *epistula apo-*

stolorum — auf großkirchlicher Seite verfaßt worden, um in den Auseinandersetzungen mit der Gnosis (III Kor.! Vgl. dazu u. S. 51f.) als Kampfmittel zu dienen (vgl. W. Speyer Die literar. Fälschung im Altertum [1971] 278ff.), die AP. insbesondere dazu, um den Gnostikern den von ihnen weithin usurpierten Pl. (s. Bauer Rechtgläubigkeit 215ff. H. v. Campenhausen Die Entstehung der christl. Bibel [1968] 208f.) wieder zu entreißen (daß es dem Verfasser der AP. eher darum gegangen sein könnte, die — u. a. aus dem Mißfallen an 1. Tim. 5, 23 erwachsene — Abneigung enkratitischer Kreise gegen Pl. zu überwinden [E. Peterson Frühkirche, Judentum und Gnosis (1959) 211], ist angesichts des III Kor. wenig wahrscheinlich). Die Zeiten aber, in denen die Kirche ein solches Erzeugnis in Gestalt eines apostolische Autorität beanspruchenden Pseudepigraphon — und als solches wollte der Presbyter sein Werk, wie aus der subscriptio des P. Heid. (Schmidt Acta Pauli 90: ‚die πράξεις des Paulus gemäß [κατὰ] dem Apostel [ἀπόστολος]‘, vgl. die Überschriften der kanonischen Evangelien!) und Tertullians Formulierung hervorgeht, verstanden wissen — wie etwa den 2. Petr. noch unbefangen akzeptieren konnte, waren gegen Ende des 2. Jhdt.s vorbei; s. K. Aland Studien z. Überlieferung d. N. T. und seines Textes (1967) 32ff. So wurden die AP. bald als ‚Fälschung‘ erkannt und ihr Verfasser seines Amtes enthoben (*loco decessisse*), aber offenbar nicht aus der Kirche ausgeschlossen: ein Häretiker war er ja eben nicht. Manche Absonderlichkeiten, wie der getaufte Löwe oder die lehrende (AThe. 41; vgl. dagegen 1. Tim. 2, 12!) und sich selbst taufende und damit an die mit dem Recht der Taufspendung begabten Frauen bei den ketzerischen Marcioniten (Harnack Marcion [1924²] 147. 380*) erinnernde Thekla (sowie die Widersprüche zur Apg. [?], vgl. Speyer 211) mögen diesen Prozeß der Distanzierung der ‚offiziellen‘ Kirche von den AP., dem freilich, wie die Testimonien zeigen, ein durchschlagender Erfolg so bald nicht beschieden war, in Gang gesetzt oder beschleunigt haben.

Ob der Verfasser der AP. neben zahlreichen mündlich überlieferten Einzeltraditionen auch schriftlich vorliegendes Material in sein Werk übernommen hat, ist eindeutig nicht zu klären, für III Kor. und AThe. jedoch wenigstens zu erwägen. Zur Begründung der These einer ursprünglichen Unabhängigkeit des III Kor. von AP. wäre freilich nicht so sehr auf seine frühzeitige Bezeugung als selbständiges Traditionsstück (PB. I; 3. Jhdt.) zu verweisen (so M. Testuz Papyrus Bodmer X—XII [1959] 23ff. Treu Dt. Lit.-Ztg. LXXXI [1960] 409; zur Kritik Schneemelcher HS II 235), als vielmehr darauf, daß zwischen ihm und dem Kontext in AP. bei aller schon von Harnack (S.-Ber. Berl. 1905, 3ff.; s. auch W. Schubart bei Schmidt Praxeis 122f.) beobachteten Übereinstimmung in Begrifflichkeit und Anschauung Spannungen inhaltlicher Natur bestehen (A. F. J. Klijn Vig. Christ. XVII [1963] 12f.; am schwersten wiegt wohl der Umstand, daß die III Kor. bewegenden Probleme in der später folgenden Rede des Pl. in Korinth [PH. S. 6f.]

keinerlei Rolle mehr spielen). Die Einleitung zu III Kor. (P. Heid. S. 45) und das ‚historische‘ Zwischenstück III Kor. 2, 1 wären dann die Klammern, durch die der Verfasser die AP. mit III Kor. verbunden hätte. Entsprechend ist wohl auch das Verhältnis der AP. zu den noch deutlicher als III Kor. einen in sich geschlossenen Komplex bildenden AThe. zu beurteilen; daß hier vom Verfasser der AP. in der Absicht, den seinen Helden Pl. betreffenden bzw. mitbetreffenden Stoff möglichst vollständig zu sammeln, tradiertes, ursprünglich im Umkreis von Theklalegende und -kult (dazu E. Rolffs Handb. 370ff. B. Kötting Lex. Theol. u. Kirche² X 18f. A. J. Festugière Compt. Rend. Paris 1968, 52ff.) beheimatetes Gut übernommen wurde, ist ebenso klar wie die Tatsache, daß er es sprachlich und stilistisch bearbeitet hat (vgl. Schubart bei Schmidt Praxeis 120ff.; überhaupt stellen die AP. sprachlich eine Einheit dar: Schneemelcher HS II 239); dafür, daß ihm dies Material bereits schriftlich fixiert zugekommen ist, spricht folgende Beobachtung: Die alles beherrschende Gestalt in den AThe. ist Thekla, keineswegs Pl. selbst, der sich, ganz im Gegensatz zu dem in den Agg. sonst üblichen Schema, nach dem stets der bekehrende Apostel, nie die von ihm Bekehrten die Hauptrolle spielen, mit einer Nebenrolle begnügen muß und teilweise völlig aus dem Geschehen verschwindet, wobei er in c. 26 auch noch (um eine Folie für Theklas Verhalten abzugeben?) eine recht schlechte Figur macht, indem er Thekla verleugnet und sie damit verstärkt den Nachstellungen des in sie verliebten Alexander aussetzt. Bei einem Verfasser, der eingestandenermaßen aus Liebe zu seinem Helden (*amore Pauli*) schreibt, ist eine Rezeption derart beschaffenen Materials aus mündlicher Tradition, ohne daß bei der schriftlichen Fixierung entsprechende Korrekturen zugunsten des Helden vorgenommen würden, kaum denkbar. Wohl aber würde das Fehlen solcher die Tendenz und den Inhalt der Thekla-Überlieferung betreffenden Korrekturen verständlich, wenn diese dem Verfasser der AP. bereits schriftlich vorgelegen hätten und der kleinasiatische Presbyter — ein, wie u. a. seine unpassende Übertragung des Quo-Vadis-Motivs aus den APt. auf Pl. in PH. S. 7 und der ungeschickt vorgenommene Einschub der Artemilla-Geschichte in die Tierkampfszene zu Ephesos (PH. S. 2ff.) zeigen, schriftstellerisch nicht gerade übermäßig begabter Kompilator — größere Eingriffe in diese ihm schriftlich vorliegende Tradition gescheut hätte. Wann die AThe. dann gegebenenfalls verfaßt worden wären, dürfte kaum mehr auszumachen sein; wenn Rolffs Apokr.² 196 recht hätte, erst nach 161/169, dem Zeitraum, in dem Polykarp von Smyrna vermutlich den Tod fand (H.-I. Marrou Analecta Boll. LXXI [1953] 5ff.); sein Martyrium könnte in AThe. als Vorbild benutzt sein (vgl. c. 21f. mit Mart. Pol. 9. 13. 15). Im anderen Fall (III Kor.) nimmt Testuz eine Abfassung nach 175 an.

§ 5. Andreasakten. Vom originalen Text der wohl umfangreichsten aller alten Akten (vgl. die *nimia verbositas*, die Gregor von Tours in der Praefatio seines *liber de miraculis beati Andreae apostoli* [ed. Bonnet Mon. Germ.

Script. rer. Meroving. I 821ff.] an seiner mit den alten AA. freilich kaum ganz identischen Vorlage rügt) hat sich nur noch wenig erhalten, wie wenig genau, läßt sich kaum mehr ermessen, zumal da die Stichometrie des Nikephoros die AA. im Unterschied zu den anderen alten Agg. nicht erwähnt — existierten sie seinerzeit schon nicht mehr in ursprünglicher Gestalt (Hennecke Apokr. 462)? Ein relativ großes Bruchstück bietet cod. Vatic. gr. 808 (10./11. Jhdt.); weiteres Material enthält die ausführlichere der beiden von einer späteren lateinischen *passio sancti Andreae apostoli* angefertigten griechischen Versionen; in sie sind Teile des ursprünglichen AA.-Textes eingefügt worden (zu den Hss. s. LB II 1 S. XIII f. [die älteste: cod. Paris. gr. 881; 10. Jhdt.]); schließlich ist noch auf Pap. copt. Utrecht 1 (4. Jhdt., bisher nicht ediert, engl. Übersetzung mit Kommentar von Quispel Vig. Christ. X 129ff.; deutsche Übersetzung von Quispel und J. Zander HS II 281ff.) sowie einige Passagen aus Evodius von Uzala (*de fide contra Manichaeos* 38) hinzuweisen, die AA.-Stücke in koptischer bzw. lateinischer Fassung enthalten (ob das von J. Barns Journ. theol. stud. N. S. XI [1960] 70ff. veröffentlichte koptische Andreasfragment ebenfalls zu den AA. gehört, ist indes ungewiß: s. Hornschuh HS II 296). Darüber hinaus existieren zwar zahlreiche weitere Texte, die sich mit dem Apostel Andreas befassen, doch bieten sie die Überlieferung ausnahmslos in Versionen, die nach dem Geschmack der späteren Orthodoxie dogmatisch überarbeitet sind *), wenn sie auch sämtlich auf den von den alten AA. gebotenen Traditionen basieren mögen. Da aber der bei weitem größte Teil der Andreas-Überlieferung nur in dieser Form vorliegt, muß eine Rekonstruktion von Umfang und Inhalt der alten AA., wie sie mit Erfolg vor allem J. Flamion versucht hat (Les actes apocryphes de l'apôtre André [1911]; ihm stimmen zu: P. M. Peterson Andrew 30 und Hornschuh HS II 271; der entsprechende Versuch von M. Blumenthal Formen und Motive in den apokr. Agg. [1933] 38ff. ist mißglückt), notgedrungen über weite Strecken von dieser sekundären Überlieferung ausgehen. Besonders wertvoll sind hierbei neben Gregors *liber de miraculis* noch das *martyrium Andreae prius* (cod. Vatic. gr. 807 [9./10. Jhdt.]), das *martyrium Andreae alterum* (cod. Paris. gr. 770 [14. Jhdt.]; cod. Paris. gr. 1539 [11. Jhdt.]), das *martyrium sancti apostoli Andreae* (zit. als ‚narratio'; ed. Bonnet Analecta Boll. XIII [1894] 353ff.; verschiedene Hss. aus dem 10./11. Jhdt.), die *acta Andreae apostoli cum laudatione contexta* (zit. als ‚laudatio'; ed. Bonnet ebd. 309ff.; älteste Hss.: cod. Paris. gr. 1463 und cod. Neapolit. *Π*C 26 [beide 11. Jhdt.]) und eine weitere, üblicherweise als ‚conversante et docente' zit. *passio sancti Andreae apostoli* (ed. Bonnet ebd. 374ff.; älteste Hs.: cod. Paris. lat. 18298 [9./10. Jhdt.]).

Zuerst bezeugt und dabei bereits in das häretische Schrifttum gereiht finden sich die AA. bei Eusebios (hist. eccl. III 25, 6); Bekanntschaft mit ihnen — ob noch mit ihrer ursprünglichen Fassung, ist allerdings unsicher, vgl. Hornschuh HS II 271, 12 — beweist dann ebenfalls im 4. Jhdt. das manichaeische Psalmbuch, wenn es Andreas sowie die Frauen Maximilla und Iphidamia, die in den AA. eine Rolle spielen, erwähnt (Allberry II 142 Z. 20f. 143 Z. 13f. 192 Z. 26f.), und auch Filastrius von Brescia sowie Epiphanios sehen die AA. bei den Häretikern kursieren, Filastrius (divers. haer. 88, 6) bei den Manichaeern, Epiphanios (adv. haer. 47, 1, 5. 61, 1, 5. 63, 2, 1) bei den Enkratiten, Apotaktiten und sog. Origenianern erster Ordnung.

Das für die Agg. weithin charakteristische Gestaltungsprinzip, nach dem die den jeweiligen Apostel betreffenden Überlieferungen in Form eines Berichtes von einer Reise dieses Apostels zusammengekettet dargeboten und anschließend durch die ausführliche Erzählung seines Martyriums gekrönt werden, gilt auch für die AA. Von der Reise des Andreas lassen sich freilich weitgehend nur noch die äußeren Stationen der Handlung — nach Gregors Epitome — rekonstruieren; sie führt den Apostel von Pontus über Amaseia, Sinope, Nicaea, Nicomedia, Byzanz, Perinthus (Thrakien), Philippoi und Thessalonike nach Patrae (Achaia). Da Gregor erhebliche Eingriffe in den Text der auch ihm wohl schon nicht mehr in der Originalfassung vorliegenden Akten keineswegs gescheut hat (vgl. die praef.), läßt sich seinem Bericht über den geographischen Rahmen der Reise hinaus nur an solchen Stellen noch etwas über den Inhalt der alten AA. entnehmen, an denen seine Erzählung durch Parallelen aus der übrigen auf den AA. fußenden Überlieferung oder durch entsprechende Bruchstücke der AA. selbst gestützt wird. Mit Sicherheit sind daher nur einige wenige Episoden und auch diese nur in groben Umrissen als schon zu den alten Akten gehörig zu erkennen. Hierzu zählt beispielsweise eine in Nicaea spielende Geschichte, in der Andreas ‚eine durch Dämonen unpassierbar gewordene [Straßen-]Stelle durch eine exorzistische Handlung wieder begehbar gemacht' hat (Hornschuh HS II 278); die Einzelheiten der Szene sind dabei jedoch von Gregor (c. 6), in narr. 4 und laud. 18 derart unterschiedlich geschildert, daß nicht mehr zu entscheiden ist, welche von diesen Versionen der alten AA. am ehesten entspricht. An anderer Stelle ermöglicht der Text Gregors (c. 18) immerhin, die von Pap. copt. Utrecht 1 geschilderten Vorgänge in die Handlung der alten AA. einzuordnen, während andererseits das Pap.-Fragment zeigen kann, in welch rigoroser Weise Gregor in diese Episode, in der u. a. berichtet wird, wie der Proconsul Virinus (Pap. Utrecht: Varianus) mehrfach vergeblich versucht, Andreas in Thessalonike verhaften zu lassen, eingegriffen hat, um die für das kirchliche Denken seiner Zeit anstößigen enkratitischen Züge der Szene völlig tilgen zu können (vgl. Quispel Vig. Christ. X 137ff.). Einige weitere, insbesondere die Wirksamkeit des Andreas in Patrae betreffende Einzelepisoden lassen sich aus dem Vergleich von Gregors Erzählung mit der laudatio erschließen: Gregor c. 21f. (laud. 33f.), c. 31 (laud. 40), c. 32 (laud. 40), c. 33 (laud. 41) und c. 34 (laud. 43); sie halten sich sämtlich im Rahmen der in den Agg. für solche Episoden typischen Handlungsabläufe (vgl. Hornschuh HS II 278ff.). Besondere Aufmerksamkeit verdient allerdings das bei Evodius von Uzala erhaltene lateinische Bruchstück, das sowohl hinsichtlich der Tendenz wie der Drastik der Handlung für die AA. charakteristisch sein dürfte: *adtendite in actibus Leuci, quos sub nomine apostolorum scribit, qualia sint quae accipitis de Maximilla uxore Egetis. quae cum nollet marito debitum reddere, ... illa subposuerit marito suo ancillam suam ..., exornans eam, sicut ibi scriptum est, adversariis lenociniis et fucationibus et eam nocte pro se vicariam subponens, ut ille nesciens cum ea tamquam cum uxore concumberet. ibi etiam scriptum est, quod cum eadem Maximilla et Iphidamia simul issent ad audiendum apostolum Andream, puerulus quidam speciosus, quem vult Leucius vel deum vel certe angelum intelligi, commendaverit eas Andreae apostolo et perrexerit ad praetorium Egetis et ingressus cubiculum eorum finxerit vocem muliebrem quasi Maximillae murmurantis de doloris sexus feminei et Iphidamiae respondentis. quae colloquia cum audisset Egetes credens eas ibi esse discesserat* (CSEL XXV 2, 968f.; eine purgierte Fassung der Szene bei Gregor c. 35). Die Standhaftigkeit der so konsequent der *ἐγκράτεια* anhangenden Maximilla bringt Andreas schließlich ins Gefängnis (vgl. laud. 45 und cod. Vatic. gr. 808 c. 4), in dem er freilich lange Predigten (bzw. Abschiedsreden) zu halten in der Lage ist, die wenigstens z. T. von Vatic. 808 in ihrer urspünglichen Fassung überliefert sind. An sie schließt (vgl. narr. 22) das aus den verschiedenen o. genannten Texten zu rekonstruierende Martyrium des Apostels an (s. Hornschuh HS II 291ff.); Andreas wird gegen den Widerstand der Menge gekreuzigt, der er vor seinem Tod vom Kreuz herab noch tage- und nächtelang predigt (martyr. alt. 6).

Einige auffällige Gemeinsamkeiten zwischen AA. und AP., insbesondere zwischen Pap. copt. Utrecht 1 bzw. Gregors entsprechenden Passagen (c. 18) und MP., lassen darauf schließen, daß die AA. bereits dem Verfasser der AP. bekannt gewesen und von ihm gelegentlich imitiert worden sind (Quispel Vig. Christ. X 145ff.). Wohl am deutlichsten zeigt dies MP. 2f., wo sich der von Pl. auferweckte *οἰνοχόος* — weitere Höflinge schließen sich an — ebenso zu dem *βασιλεὺς τῶν αἰώνων* ..., der *ἔσται μόνος εἰς τοὺς αἰῶνας* (MP. 2), bekennt, wie dies der in den AA. von dem Proconsul Varianus-Virinus zur Verhaftung des Andreas ausgeschickte Soldat tut, der die Uniform seines irdischen Königs ab- und das ‚Kleid des unsterblichen Königs der Weltzeiten' anlegt (Pap. Utrecht S. 14f.), und wo Pl. durch Nero genauso der als illoyalen Affront gegen die römische *ἐπαρχία* verstandenen Soldatenwerbung für jenen *βασιλεύς* bezichtigt wird (*τί σοι ἔδοξεν λάθρα εἰσελθεῖν εἰς τὴν Ῥωμαίων ἡγεμονίαν, καὶ στρατολογεῖν ἐκ τῆς ἐμῆς ἐπαρχίας*; MP. 3) wie in den AA. Andreas durch den Proconsul Varianus: *quae est haec insania, ut contemnas iussionem nostram et ministros nostros subicias dicioni tuae?* (Gregor ed. Bonnet a. O. 836. Zur Vorstellung von der *militia Christi* s. die gleichnamige Untersuchung von Harnack [1905, Repr. 1963]; zu AP. 21ff.). Da die Benutzung anderer Agg. durch AP. im Falle der APt. feststeht (s. o. S. 28), ist eine umgekehrte Abhängigkeit — nämlich der AA. von AP. — kaum anzunehmen. Somit erweist sich die Abfassungszeit der AP. — ca. 190—200 — für die AA. genauso wie schon für die APt. als terminus ad quem; als terminus a quo schlägt Hornschuh (HS II 275) die Regierungszeit Hadrians (117—138) vor, in der die enkratitischen Sekten, deren Geist auch die AA. weithin geprägt hat, entstanden seien vgl. jedoch u. S. 47), ohne daß dieser sehr frühe Zeitraum selbst, wie dies E. Peterson Frühkirche 211 meint, als Entstehungszeit für sie in Frage kommen könnte. Als Entstehungsort ließe sich Achaia denken (so Flamion 266f.), die Landschaft, in der sich den AA. zufolge das Martyrium des Andreas abgespielt hat, die aber außer in diesen Akten und der von ihr abhängigen Tradition nirgends sonst mit der Wirksamkeit dieses Apostels in Verbindung gebracht worden ist (Origenes [bei Euseb. hist. eccl. III 1, 1] nennt Skythien als Missionsgebiet des Andreas). Die Tatsache, daß die AA. wahrscheinlich in den AP. benutzt sind, deutet denn auch eher auf Kleinasien als ihr Herkunftsgebiet, was zu beweisen freilich ebensowenig möglich ist wie eine Entstehung in Achaia. Über den Verfasser der AA. ist nichts bekannt; wie Papst Innozenz I. (402—417) zu der Auffassung kam, sie seien *sub nomine Andreae a Nexocharide* [d. h. *Xenocharide:* Lipsius II 2, 430] *et Leonida philosophis* geschrieben (epist. ad Exuperium 6, 13 [Migne L. XX 503]), ist nicht mehr zu ermitteln; möglicherweise handelt es sich hierbei um die Namen zweier in nicht mehr vorliegenden AA.-Stücken vorkommender Personen (Hornschuh HS II 276, 1).

§ 6. Thomasakten. Die ursprünglich syrisch abgefaßten ATh. sind als einzige unter den alten Agg. bis heute vollständig erhalten geblieben; Nikephoros (bzw. der Verfasser des von Nikephoros seiner Stichometrie zugrunde gelegten Schriftenverzeichnisses) hat dagegen nur noch eine Epitome vor Augen gehabt, wenn er den Umfang der ATh. mit 1600 (oder nach einer anderen Lesart, 1700) Stichen angibt (Lipsius I 229), es sei denn, man hält den Text der Stichometrie mit Hennecke Apokr. 474 an dieser Stelle für verderbt. Der syrische Text liegt freilich nur noch in einer an zahlreichen Stellen im Sinne der katholischen Orthodoxie überarbeiteten Version vor, die 1871 von W. Wright (Apocryphal acts of the apostles I 171ff.) nach einer Londoner Hs. ediert wurde (Brit. Mus. syr. add. 14. 645 [10. Jhdt.]; zu weiteren, von Brit. Mus. aber nicht wesentlich abweichenden syrischen Textzeugen, unter denen vor allem der Palimpsest cod. Sinaiticus 30 wegen seines Alters — 5. oder 6. Jhdt. — von Interesse ist, vgl. Klijn The acts of Thomas [1962] 1ff.). Demgegenüber scheint die griechische Textform den ursprünglichen Charakter der ATh. besser bewahrt zu haben; sie ist darum der überlieferten syrischen Fassung in der Regel vorzuziehen (eine Ausnahme macht allerdings der Text des sog. Perlenliedes, c. 108—113, der syrisch ursprünglicher erhalten zu sein scheint, vgl. G. Born-

*) Vgl. z. B. die armenische Version; dazu jetzt L. Leloir New Testament Stud. XXII (1975/76) 115ff.

kamm HS II 303, 1 mit Lit.). Den griechischen Text bieten derzeit insgesamt 21 Hss. des 9. bis 15. Jhdt.s; vollständig sind jedoch lediglich cod. Romanus Vallicellanus B 35 (11. Jhdt.) und, bis auf c. 108—113, das Perlenlied, cod. Paris. gr. 1510 (11./12. Jhdt.; vgl. die Übersichten LB II 2, XV ff. und Klijn 4ff.). Darüber hinaus existieren außer den nur noch mehr oder minder fragmentarisch erhaltenen Übertragungen der ATh. in das Arabische, Armenische, Koptische und Äthiopische (s. Klijn 9ff.) zwei stark katholisierende, den enkratitisch-gnostischen Charakter der Vorlage jedoch keineswegs völlig auslöschende und im Mittelalter weit verbreitete lateinische Bearbeitungen (hierzu vgl. insbesondere die eingehenden Untersuchungen von K. Zelzer Wiener Stud. N. F. V [1971] 161ff. VI [1972] 185ff.), eine längere mit dem Titel *de miraculis beati Thomae apostoli* und eine als *passio sancti Thomae apostoli* bekannte kürzere, von denen die miracula sich relativ eng an den griechischen Text bzw. eine diesem genau entsprechende lateinische Übersetzung angeschlossen und nur die — von ihnen eingangs ausdrücklich gerügte — *verbositas* der Vorlage gestrafft haben, während die passio durch Streichung, Umarbeitung und gelegentliche Erweiterungen stark in die ursprüngliche Erzählung der ATh. eingegriffen hat (vgl. z. B. die Einfügung einer letztlich vielleicht auf eine Schilderung des Palatin zurückzuführenden Palastbeschreibung in die Gundafor-Episode [ATh. 17—29]: s. C. Hülsen Röm. Mitt. XVII [1902] 255ff. Zelzer Wiener Stud. V 176). Beide Bearbeitungen dürften noch der zweiten Hälfte des 4. Jhdt.s angehören (Zelzer Wiener Stud. VI 185f.; die miracula stammen also nicht, wie häufig vermutet, von Gregor von Tours). Schließlich ist auf Grund der in c. 159—170 besonders stark differierenden Textüberlieferung noch zu erwägen, ob nicht ‚der Text des Martyriums seine eigene Überlieferungsgeschichte gehabt hat' (Bornkamm HS II 369, 9).

Obwohl sich die ATh., worauf Bornkamm mit Recht hingewiesen hat (ebd. 299), auch in großkirchlichen Kreisen erheblicher Beliebtheit erfreut haben (was allein schon aus der beachtlichen Zahl von Versuchen hervorgeht, sie einer katholisierenden Bearbeitung zu unterziehen), sind doch sämtliche altkirchlichen Zeugnisse für die ATh. zugleich Zeugnisse für die Benutzung durch Häretiker. So berichtet Epiphanios von ihrem Gebrauch bei Enkratiten und Apostolikern (adv. haer. 47, 1, 5. 61, 1, 5) und Augustinus, der dreimal (de serm. dom. I 20, 65; c. Adimant. 17, 5; c. Faust. 22, 79) auf das in ATh. 8 geschilderte Strafwunder zu sprechen kommt, findet es (an der letztgenannten Stelle) in *scripturas apocryphas ... a nescio quibus sutoribus fabularum sub apostolorum nomine scriptas,* die von den Manichaeern gelesen würden (und von denen Augustinus wohl nur noch in lateinischer Übersetzung Kenntnis hatte: Zelzer Wiener Stud. V 171, 8). Ebenfalls bei den Manichaeern und zudem bei den Priszillianisten findet schließlich auch Turribius von Astorga die ATh. benutzt (epist. ad Idacium et Ceponium 5 [Migne L. LIV 694]).

Die ATh. — heute die bei weitem umfangreichsten aller alten Akten — schildern das Wirken des Thomas (Th.) in dreizehn *πράξεις*, von denen die ersten sechs äußerlich locker miteinander verbundene, inhaltlich völlig in sich geschlossene Erzähleinheiten darstellen, während der zweite Teil der Akten (Praxeis 7—13 und Martyrium) eine bedachtsam komponierte, zusammenhängende Szenenfolge mit einheitlichem Schauplatz bildet.

In der ersten Praxis (c. 1—16) wird *Ἰούδας Θωμᾶς ὁ καὶ Δίδυμος* (c. 1) mit der Missionierung Indiens beauftragt. Den sich sträubenden Apostel verkauft Jesus an den Kaufmann Abban, der einen Baumeister für seinen Herrn, den parthisch-indischen König Gundafor (eine historische Gestalt des 1. Jhdt.s, vgl. A. v. Gutschmid Kl. Schriften II [1890] 332ff.) sucht. Als Sklave trifft Th. in Indien ein, in der Stadt Andrapolis (nicht mehr mit Sicherheit zu lokalisieren: A. Dihle Jahrb. f. Antike u. Christent. VI [1963] 59f.; W. Foerster Die Gnosis I [1969] 431 schlägt vor, den Namen der Stadt überhaupt nicht als geographische Angabe, sondern symbolisch als ‚Menschenstadt', und die Stadt selbst als Repräsentation der vom Gnostiker abgelehnten Welt zu verstehen), wo gerade die Hochzeit einer Königstochter gefeiert wird. An dem Festmahl nimmt wie alles Volk auch Th. teil, allerdings ohne irgend etwas zu genießen. Seine Besonderheit erkennt zunächst nur eine hebräische Flötenspielerin — wie er fremd in dieser Welt —, wohingegen ein Mundschenk des Königs ihn ohrfeigt. Dies hat freilich dessen alsbaldigen von Th. bewirkten Tod zur Folge — ein Löwe zerfleischt ihn, seine Leiche zerreißen die Hunde. Als *θεῖος ἀνήρ* erkannt, wird Th. nun vom König veranlaßt, das Brautpaar zu segnen, er bekehrt es indes — sehr zum Verdruß des Königs — zu geschlechtlicher Enthaltsamkeit und findet in ihm seine ersten Anhänger.

In der zweiten Praxis (c. 17—29) gelangt Th. zu König Gundafor, der ihn mit dem Bau eines Palastes beauftragt. Doch Th. baut keinen irdischen Palast, sondern einen himmlischen, indem er die ihm zur Verfügung gestellten Geldmittel als Almosen an Bedürftige verteilt. Der über die vermeintliche Veruntreuung erboste König läßt Th. ins Gefängnis werfen, der Bruder des Königs aber, der aus Gram über den scheinbaren Betrug des Th. an Gundafor gestorben ist, sieht den für diesen im Himmel errichteten Palast, kommt wieder zum Leben und kann den König durch seinen Bericht zur Einsicht in die Angemessenheit von Th.' Handlungsweise bringen; beide lassen sich schließlich taufen bzw. empfangen durch das Öl das Siegel (*σφραγίς*) sowie die zusätzliche Versiegelung des Siegels (*τὸ ἐπισφράγισμα τῆς σφραγῖδος*), welch letzteres erst sie in die Lage versetzt, eine Epiphanie Christi nicht nur mit den Ohren, sondern auch mit den Augen wahrzunehmen (c. 26f.).

Eine Demonstration der Macht des Apostels hat die dritte Praxis (c. 30—38) zum Inhalt. Th. zwingt einen giftigen Drachen, der zuvor einen Jüngling getötet hat, sich selbst als ‚Repräsentant der den Kosmos beherrschenden Satansmacht' (Bornkamm HS II 300) zu enthüllen (c. 32; er bezeichnet sich u. a. als *υἱός ... τοῦ τὴν σφαῖραν ζωννύοντος*; die — in den Agg. nur an

dieser Stelle bezeugte — Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde wird übrigens seit dem Ausgang des 3. Jhdt.s von christlicher Seite zunehmend bekämpft, vgl. nur Lactant. inst. III 24) und anschließend das Gift aus dem getöteten Jüngling wieder herauszusaugen, um seinerseits daran zu verenden. Der Jüngling ist über seine Auferweckung freilich keineswegs erfreut, da er inzwischen Gelegenheit gehabt hat, die Welt des gnostischen Erlösers zu schauen und seiner Erkenntnisse teilhaftig zu werden, die er nun, in die vom Satan beherrschte und seinem dem Erlöser als verwandt erkannten eigentlichen Wesen fremde Welt zurückversetzt, zu bewähren hat.

Die vierte Praxis (c. 39—41) berichtet, wie ein Eselsfüllen, das dem Geschlecht jener Esel entstammt, dessen Angehörige einst Bileam (Num. 22, 21ff.) und Jesus (Mk. 11, 1ff. und Parallelen) als Reittiere dienten, den Apostel anspricht und ihn bittet, auf ihm zu reiten. Nachdem Th. sich seiner bedient hat, bricht es tot zusammen.

Die fünfte Praxis (c. 42—50) bringt eine weitere Machttat des Th. Eine von einem lüsternen Dämon besessene Frau bittet den Apostel um seinen Beistand, und wie den Drachen, so zwingt Th. auch diesen Vertreter der Satansmacht zu Selbstenthüllung und anschließend zur Flucht. Zum Schutz vor der von dem Dämon für die Zeit nach dem Weggang des Apostels angekündigten Rückkehr läßt sich die übrigens schon vor dem Auftreten des Th. der *ἐγκράτεια* zuneigende Frau (vgl. c. 43) taufen bzw. ‚versiegeln'.

Noch wesentlich stärker kreist die sechste Praxis (c. 51—61) um das Thema geschlechtlicher Enthaltsamkeit. Einem — anscheinend bereits bekehrten — jungen Mann verdorren beim Empfang der Eucharistie die Hände — es stellt sich heraus, daß er, allerdings *οἰόμενός τι καλὸν ποιεῖν* (c. 52), eine Frau getötet hat, als diese sich weigerte, wie er enthaltsam zu leben. Th. läßt die Frau durch ihren Mörder nun wieder auferwecken; in der Folge gibt diese dann einen ausführlichen Bericht von den Schrecknissen der Unterwelt.

Die siebente Praxis (c. 62—67) erzählt, wie ein hoher Offizier des Königs Misdai — sein Name (Sifôr) wird erst viel später genannt — zu Th. kommt und ihn um Hilfe für Frau und Tochter bittet, die seit Jahren schon in ähnlicher Weise von zwei Dämonen gequält werden wie die Frau, deren Dämon Th. in der fünften Praxis verjagt hatte. Als auf dem Wege zur Residenz des Königs Misdai die vor den Wagen des *στρατηλάτης* (c. 68) gespannten Zugtiere erschöpft anhalten, läßt Th. den Offizier aus einer in der Nähe weidenden Herde von Wildeseln vier geeignete Tiere herausrufen, die nun willig, nicht ohne zuvor vor Th. in die Knie gesunken zu sein, den Wagen bis genau vor das Haus des Offiziers ziehen, ohne daß sie dorthin gelenkt werden müßten. Ähnlich wie in den APt. Simon durch einen von Pt. beauftragten sprechenden Hund aufgefordert wird, aus dem Haus des Marcellus hervorzukommen (APt. 9), fordert nun auch Th. die Dämonen — der eine ist derselbe, den Th. in der fünften Praxis schon verjagt hatte (vgl. c. 75 Ende) — durch ein mit Sprache begabtes Tier, einen der Wildesel, auf, aus dem Hause zu treten. Er verbietet ihnen, hinfort noch jemals in einem Menschen Wohnung zu nehmen und bringt anschließend, von dem sprechenden Wildesel dazu noch besonders ermuntert, auch die beiden gleichsam toten Frauen wieder ins Leben zurück (achte Praxis, c. 68—81).

An der Predigt des Th. findet auch Mygdonia, die Frau eines Höflings des Königs Misdai mit Namen Charîs, Gefallen. Ihr dem Ideal der *ἐγκράτεια* wenig geneigter Mann bestimmt schließlich den König dazu, Th. verhaften zu lassen, doch vermag dies Mygdonia in ihrer Überzeugung nicht zu erschüttern, sie begibt sich vielmehr zu Th. in das Gefängnis, um die Taufe zu empfangen (neunte Praxis, c. 82—118). Noch unterwegs begegnet sie dem in überirdischer Lichtgestalt einherwandelnden Apostel, der ohne Mühe das Gefängnis verlassen hat (c. 118) und der sie nun zusammen mit ihrer Amme Marcia tauft; dann kehrt Th. wieder in das Gefängnis zurück. Auf Charîs' Betreiben bittet nun der König selbst den aus dem Gefängnis entlassenen Th., Mygdonia zu überreden, zur ehelichen Gemeinschaft mit Charîs zurückzukehren — doch Mygdonia bleibt auch diesem, von Th. offenbar als Prüfung Mygdonias verstandenen Ansinnen gegenüber standhaft (zehnte Praxis, c. 119—133).

Die durch Vermittlung Mygdonias erfolgte Bekehrung der Königin Tertia führt zur erneuten Verhaftung des Apostels (elfte Praxis, c. 134—138), die aber nicht verhindern kann, daß sich nun sogar der schon längst dem Ideal der *ἐγκράτεια* geneigte (vgl. c. 150) Königssohn Vazan für ihn zu interessieren und auf Fluchtmöglichkeiten für den Apostel zu sinnen beginnt. Das in der Folge von Misdai begonnene Verhör des Th. endet zunächst durch ein Wunder; Th. wird abermals in das Gefängnis zurückgebracht, ihn begleiten Vazan, Sifôr sowie dessen Frau und Tochter (zwölfte Praxis, c. 139—149). Zu ihnen kommen, nachdem sie die Gefängniswärter bestochen haben, Tertia, Mygdonia und Marcia; als sie allesamt das Gefängnis wieder verlassen wollen, um sich in das Haus Vazans zu begeben, finden sie die Tore des Gefängnisses durch ein Wunder geöffnet. In Vazans Haus werden nun auch der Königssohn, dessen Frau Mnêsar sowie die Königin Tertia getauft (dreizehnte Praxis, c. 150—158), dann folgt das Martyrium des Th. (c. 159—169). Auf Befehl des Königs wird er weit vor der Stadt — der König fürchtet die für Th. eingenommene Menge — von einigen wenigen Soldaten durch Lanzenstiche getötet; als Sifôr und Vazan, die ihn begleitet haben, nicht von seinem Grabe weichen wollen, erscheint er ihnen und schickt sie in die Stadt zurück. Schließlich (c. 170) wird auch König Misdai selbst noch bekehrt: als einer seiner Söhne erkrankt, will er ihn durch den Kontakt mit einer Reliquie aus dem Apostelgrab heilen; in dem Grab findet Misdai zwar die von einem Jünger heimlich nach Westen gebrachten (Interpolation?) Gebeine des Th. nicht mehr vor, doch erscheint ihm der Apostel selbst, und die Heilung des Königssohnes erfolgt durch den nicht minder als eine Reliquie wundertätigen Staub aus dem Th.-Grab.

Durchsetzt ist diese Handlung überall in gleicher — bei den anderen, der Verwendung der

direkten Rede doch keineswegs abgeneigten Agg. in diesem Ausmaß nicht anzutreffenden — Intensität von zahlreichen, z. T. recht umfänglichen Redestücken: Predigten (etwa c. 28. 36. 37. 66. 82—86. 88. 124), Hymnen (c. 6f. 108—113) sowie Gebeten und sonstigen Stücken liturgischen Charakters (z. B. c. 10. 25. 27. 32. 50. 60f. 80. 144—149. 156. 158. 159), die die ATh. rhetorisch unerhört aufschwemmen. Von ihnen ist eine ganze Reihe nur sehr locker in den sie umrahmenden Kontext eingepaßt: Anzeichen ihrer ursprünglichen Selbständigkeit (vgl. Bauer Apokr.^{2} 257. Bornkamm HS II 300).

Besonders auffällig sind in dieser Hinsicht die beiden Epiklesen an die himmlische Mutter in c. 27 und 50, das Hochzeitslied in c. 6f. sowie das Perlenlied in c. 108ff., sämtlich Zeugnisse nichtchristlicher Gnosis, die auch bei ihrer Aufnahme in den Zusammenhang der ATh. nur oberflächlich (c. 27!) oder sogar überhaupt nicht verchristlicht worden sind, wie die Epiklese in c. 50 oder das ‚zu den schönsten Dokumenten der Gnosis' (Bornkamm HS II 303) zählende Perlenlied. Dabei dürften die beiden Epiklesen und das Lied in c. 6f. am ehesten dem Umkreis der bardesanischen Gnosis (dazu H. H. Schaeder Ztschr. f. Kirchengesch. LI [1932] 21ff. L. Cerfaux, in: Reallex. f. Antike u. Christent. I 1180ff. H. J. W. Drijvers Bardaisan of Edessa [1966]) entstammen (vgl. z. B. ATh. 6f. mit Ephraem des Syrers Hymnen gegen die Irrlehrer LV 5. 7; weiteres bei Bornkamm HS II 302f. 306f.); Verwandtschaft mit manichaeischen Texten (z. B. dem manichaeischen Psalmbuch [Allberry II 197 Z. 5]) ist zumindest im Falle des auch mit einer manichaeischen Doxologie versehenen Liedes ATh. 6f. (Bousset Ztschr. f. d. neutestamentl. Wiss. XVIII 10f. 22f.) ebenfalls nachweisbar. Es handelt — in einigen Motiven und in der Form als Beschreibungslied an das Hohelied anklingend (G. Gerleman Annual of the Swedish Theol. Inst. IX [1973] 14ff.) — von der Hochzeit der königlichen Lichtjungfrau mit dem himmlischen Bräutigam; Braut, Brautgemach und Brautgeleit werden in bunten Bildern geschildert, in deren Hintergrund kosmische Spekulationen stehen: die ‚Tochter des Lichts' verhält sich zum König des Liedes wie sich Glieder und Haupt eines Leibes zueinander verhalten; ihr Leib umfaßt in seinen Gliedern das Pleroma der Äonen. An die Stelle der Lichtjungfrau treten schließlich sieben Brautführer und -führerinnen sowie zwölf Dienerinnen — identisch wiederum mit den Gläubigen, den ‚Vornehmen' —, um sich mit dem himmlischen Bräutigam zu vereinen.

Wesentlich umfangreicher als dieses Hochzeitslied ist das Perlenlied in c. 108—113, ‚ein farbenfrohes orientalisches Märchen, das zugleich eine hochpoetische Allegorie aller wesentlichen Themen der gnostischen Frömmigkeit' enthält (G. Widengren Ztschr. f. Rel. u. Geistesgesch. IV [1952] 106), indem es ‚in seltener Reinheit und Vollständigkeit, unverwirrt durch kosmische Spekulationen, den gnostischen Erlösungsmythos' darbietet (Bornkamm HS II 303; vgl. H. Jonas Gnosis u. spätantiker Geist I [1964^3] 320ff.): ein Königssohn (der himmlische Gesandte) wird von seinen Eltern als Kind seines himmlischen Lichtgewandes entkleidet und aus der Heimat ausgesandt, um aus Ägypten (= Welt, Leib) die Perle (= Urseele) zu holen, ‚die im Meer ist' (d. h. im Reich der Finsternis), ‚das der schnaubende Drache' (dessen Herrscher) ‚umringt' (c. 108). Wegzehrung und Reisegeld bekommt der Königssohn mit: ‚ersteres häufig für die „Gnosis" oder die sakramentale Speise, die die Seele für ihre Himmelsreise braucht, letzteres als Wege- oder Brückengeld zu denken, das an dem Wachthaus der Archonten entrichtet werden muß' (Bornkamm a. O.). Von zwei Geleitern bis nach Ägypten begleitet, wird der Königssohn dort, obwohl er sich in ägyptische (irdische) Kleidung gehüllt hat, als Fremder erkannt und überlistet, so daß er Herkunft und Auftrag vergißt, sich in die Knechtschaft begibt bzw. in tiefen Schlaf versinkt. Ein von den himmlischen Eltern gesandter Brief, der als Adler (= Erlöser) nach Ägypten hinabfliegt, weckt durch seine Erlösungsbotschaft den Schlafenden, indem er ihn an seine Natur und seinen Auftrag erinnert; nun bemächtigt sich der Königssohn der Perle und begibt sich, von dem ‚Brief', dem zum Lichtboten gewordenen ‚Erwekker', begleitet, auf die Heimreise; er zieht das schmutzige irdische Kleid aus und legt das ihm von zwei ‚Schatzmeistern' entgegengebrachte Lichtgewand, das himmlische Abbild seiner selbst, auf dem überall die Bewegungen der Gnosis zucken (c. 113), wieder an und kehrt zu seinen Eltern zurück, den Prozeß der Erlösung des Erlösers und, damit identisch, der Rettung der Seele abschließend.

Die nächsten Parallelen für die hier gebotene Form des gnostischen Erlösungsmythos lassen sich bis hin zu Einzelheiten wie der Ausstattung des himmlischen Gesandten mit Gnosis als Wegzehrung, seiner Begleitung durch die Geleiter, der Vorstellung von der Seele als Perle und von Ägypten als dem Reich der Finsternis in mandäischen Texten finden (vgl. Reitzenstein Das iranische Erlösungsmysterium [1921] 70ff. A. Adam Die Psalmen des Th. und das Perlenlied als Zeugnisse vorchristl. Gnosis [1959] 68ff.), ebenso in den in ihrer Grundschicht gleichfalls der mandäischen Gnosis zugehörigen (Colpe, in: RGG^3 VI 868) Th.psalmen (vgl. W. E. Crum Journ. theol. stud. XLIV [1943] 181, 9 und Adam a. O.), so daß ‚man die durch sie (sc. die mandäischen Zeugnisse) vertretene vormanichaeische Gnosis Ostsyriens und des Zweistromlandes mit Sicherheit auch als religionsgeschichtlichen Ursprungsort' des Perlenliedes bezeichnen kann (Bornkamm HS II 304. — Zum Mandäertum vgl. die Arbeiten von Rudolph, insbesondere: Die Mandäer I [1960] 252ff. [Zusammenfassung]. II [1961]; eine knappe Übersicht bei Colpe, in: RGG^3 IV 709ff.) *). Die

in den ATh. vorliegende Gestalt des Liedes zeigt freilich, daß es zu einem späteren Zeitpunkt von den Manichaeern, deren Kenntnis dieser Dichtung auch aus ihrem Schrifttum hervorgeht (vgl. das Psalmbuch [Allberry II 116 Z. 24ff.] und die sog. Kephalaia [Manichaeische Hss. der Staatl. Mus. Berlin I 1 (1940) 85 Z. 24f.]) übernommen und — so die ansprechende These u. a. von Bousset (Ztschr. f. d. neutestamentl. Wiss. XVIII 23ff.) und Bornkamm (Mythos u. Legende in den apokr. ATh. [1933] 115ff. sowie HS II 304f.) — auf Mani selbst gedeutet worden ist. Die Konkurrenz, die in der vorliegenden Fassung des Liedes Ägypten in seiner Eigenschaft als dem Land der Finsternis durch die mehrfache Erwähnung von Babylon bzw. Sarbūg (nach Crum Journ. theol. stud. XLIV 123 Bezeichnung der Innenstadt von Babylon), der Stadt der Dämonen, erwächst, die Nennung des durchaus nicht auf dem direkten Weg des Königssohns von seiner Heimat Parthien nach Ägypten liegenden Mesene und anderes mehr lassen sich in der Tat am besten als sekundäre Zutaten verstehen, die den Weg des Königssohn-Erlösers mit der Biographie Manis — Mesene dürfte sein Geburtsland und Babylon Stätte seines Wirkens gewesen sein — verknüpfen sollen. Daß das Perlenlied in der Gestalt seines Königssohns nicht etwa schon von vornherein Mani gemeint haben kann, geht schließlich daraus hervor, daß eine Fülle von Einzelheiten (dazu Widengren Ztschr. f. Rel. u. Geistesgesch. IV 107ff.) wie z. B. die geographische Perspektive (Parthien, Warkan [Hyrkanien], Kushan, Gazzak [Ostiran], Indien), die Beschreibung des feudalen, in verschiedene Klassen gegliederten Adels, die Titulatur des Vaters des Königssohns als des ‚Königs der Könige' sowie das Vorkommen iranischer Worte im syrischen Text, die Abfassung des Liedes noch zur Zeit der parthischen Dynastie, vor deren Sturz durch die Arsakiden 226 n. Chr., zur Gewißheit macht. Mani wurde erst 217 geboren, sein Wirken fällt also bereits in die arsakidische Epoche. Nimmt man nun mit Bornkamm HS II 305 als wahrscheinlich an, daß die auf Mani bezüglichen Interpretamente im Perlenlied diesem erst nach dem Tode Manis (273) eingefügt worden sind, so muß man es in der in den ATh. vorliegenden Form als erst relativ spät, im letzten Viertel des 3. Jhdt.s, entstanden betrachten (im Unterschied etwa zu Adam, der die Beziehungen des Liedes zum Manichaeismus bestreitet und es — gewiß zu früh — in die zweite Hälfte des 1. Jhdt.s setzt [a. O. 61f. 75]). Damit wäre nun auch für die Datierung der ATh. insgesamt ein Anhaltspunkt gewonnen, bestünde nicht der Verdacht, daß es sich bei dem Perlenlied um ‚eine nachträgliche Einlage' in die ATh. handeln könnte (W. Michaelis Die apokryphen Schriften zum N. T. [1962^3] 406, vgl. Lietzmann Gesch. d. Alten Kirche II 78f.), und wären nicht die Beziehungen der Akten viel enger noch als zum Manichaeismus zum vormanichaeischen System der bardesanischen Gnosis, wie das Hochzeitslied (c. 6f.), die beiden Epiklesen c. 27 und 50 sowie ein ausführliches Zitat aus dem auf Bardesanes selbst zurückgehenden Dialog ‚Buch der Gesetze und Länder' in c. 83 (vgl. Bornkamm Mythos 85ff.) lehren. So dürften die ATh. am ehesten in von Bardesanes' gnostischem System beeinflußten Kreisen entstanden sein, zumal durch Ephraem des Syrers Kommentar zum III Kor. bekannt ist, daß sich die Bardesaniten tatsächlich mit der Abfassung apokrypher Agg. beschäftigt haben (Vetter III Kor. 72. Bauer Rechtgläubigkeit 46f.). Erst später sind die ATh. (zusammen mit anderen Agg.) dann, sicher nicht zuletzt unter dem Eindruck, den ihr in dieser Strenge zumindest bei Bardesanes selbst noch nicht anzutreffender, mit rigorosem Enkratismus verbundener Dualismus auf die Manichaeer gemacht hat, von diesen rezipiert (dazu E. Peterson Frühkirche 204ff.) sowie — erweiternd und interpretierend — überarbeitet worden. Daß die ATh. auch auf Mani selbst schon erheblichen Einfluß ausgeübt haben, ist ziemlich wahrscheinlich: s. Schaeder Gnomon IX (1933) 351f. Bornkamm HS II 307f. Damit liegt ihre Entstehung in der ersten Hälfte des 3. Jhdt.s nahe; der Vorschlag E. Petersons, sie, wie auch die AJ. und die AA., bereits zur Entstehungszeit der enkratitischen Sekten verfaßt zu denken (Frühkirche 211), ist demgegenüber ebenso abzulehnen wie eine — gleichfalls von Peterson (a. O. 189ff. 200) vermutete — Kenntnis der ATh. bei dem Verfasser der AP. (s. P. Devos Analecta Boll. LXIX [1951] 119ff. Michaelis 286).

Der Entstehungsort der ATh. muß im ostsyrisch-mesopotamischen Bereich, der auch Heimat und Verbreitungsgebiet der bardesanischen

*) Der gnostische Charakter des Perlenliedes ist allerdings nicht unbestritten. Insbesondere Klijn (Acts of Thomas 273ff.; Vig. Christ. XIV [1960] 154ff.) sowie Quispel (in: J. P. Hyatt [Hrsg.] The bible in modern scholarship [1965] 257ff.; Eranos-Jahrb. XXXIV [1965] 9ff.; Makarius, das Th.ev. u. das Lied von der Perle [1967] 39ff.) sind für seine Herkunft aus einem von der Gnosis im Wesentlichen unberührten Milieu eingetreten, das vor allem von jüdischem bzw. altsyrisch-christlichem Gedankengut (Adamspekulation, Enkratismus) geprägt gewesen sei, und deuten das Lied als einen Midrasch zu dem Gleichnis von der Perle in Mt. 13, 45f. bzw. in Logion 76 des Th.ev. (so Quispel Eranos-Jahrb. XXXIV 26). Zur Kritik dieser wenig überzeugenden Position s. Jonas, in: Hyatt The bible in modern scholarship 279ff. Rudolph Theol. Rundsch. N. F. XXXIV (1969) 217ff. und J. E. Ménard Rev. des sciences rel. XLII (1968) 289ff., der indes die verschiedenen Auffassungen zu verbinden sucht, indem er im Perlenlied drei verschiedene Schichten unterscheidet (301): eine jüdisch-christlich-syrische Grundschicht und zwei Bearbeitungen, eine iranisch-gnostische sowie eine manichaeische (dazu s. u.). Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß R. Merkelbach Roman u. Mysterium in der Antike (1962) 299ff. das Perlenlied als ‚das Lied eines syrischen Heliosmysten' (300) in den Zusammenhang der Mysterienreligiosität hat stellen wollen. Hiergegen hat Rudolph a. O. 221 die notwendigen Einwände erhoben. Abwegig ist auch der Versuch V. Schmidt-Kohls (Die neuplat. Seelenlehre in der Consolatio Philosophiae des Boethius [1965] 23ff.), das Perlenlied als Schlüssel zum Verständnis der neuplatonischen Seelenlehre in Boethius' Consolatio zu verwenden (zur Kritik s. H. Scheible Die Gedichte in der Consolatio Philosophiae des Boethius [1972] 220ff.).

Gnosis war, gesucht werden, vielleicht sogar in Edessa selbst. Die enge Verbindung, die in der späteren Tradition — von der Mitte des 4. Jhdt.s an — zwischen dieser Stadt und der Person des Th. geknüpft ist (sie beherbergt danach angeblich die Gebeine des Apostels [Rufin. hist. eccl. II 5. Sozom. hist. eccl. VI 18. Sokrates hist. eccl. IV 18. Ephraem der Syrer [carm. Nisib. 42] und schon eine entsprechende Interpolation [?] in ATh. 170 bezeugen dann die Versuche, diese Überlieferung mit der Tradition vom indischen Märtyrertod des Th., der freilich noch nach Herakleon [bei Clem. Alex. strom. IV 71, 3] eines natürlichen Todes gestorben ist, auszugleichen), läßt sich allerdings lediglich bis auf die Abgarlegende (bei Euseb. hist. eccl. I 13, 5ff.) zurückverfolgen, einem erst um die Wende vom 3. zum 4. Jhdt. entstandenen kirchenpolitischen Kunstprodukt, im wesentlichen ohne Anhalt an älterer Überlieferung (Bauer Rechtgläubigkeit 6ff. und HS I 325ff.; anders noch Bornkamm o. Bd. VI A S. 317). Immerhin ist die — eher beiläufige — Erwähnung des Th. in der Abgarlegende (Euseb. hist. eccl. I 13, 11) vielleicht durch eine ältere, schon von Origenes (bei Euseb. a. O. III 1, 1) und durch die Ps.-Clementinen (rec. IX 29) auch für Syrien bezeugte Tradition, wonach Th. der Missionar Parthiens gewesen ist, angeregt worden; sie mag gerade in Edessa, das im Vorfeld Parthiens lag, gelegentlich sogar ‚die parthische' oder ‚Tochter der Parther' genannt wurde (vgl. W. Cureton Ancient syriac documents [1863] 41. 97. 106) und ein Zentrum parthisch-semitischer Kontakte gewesen ist (Widengren Iranisch-semitische Kulturbegegnung in parthischer Zeit [1960] 6f. 87), auf besonderes Interesse gestoßen (oder gar entstanden?) sein. Jedenfalls ist auch das Indienbild der ATh. nicht das hellenistisch-römische (wie es z. B. in Philostrats Apolloniosbiographie vorliegt), sondern das an Nordwestindien und dem Kushan-Reich orientierte parthische (s. Dihle Jahrb. f. Antike u. Christent. VI 54ff.). Eben dieses Gebiet war aber auch das große ‚Missionsfeld der syrisch-mesopotamischen Kirche', für das Bardesanes ‚bereits für die Zeit kurz vor 200 die Existenz christlicher Gemeinden bezeugt' und das mit apostolischer Herkunft auszustatten auch eine Absicht des Verfassers der ATh. gewesen sein könnte (Dihle a. O. 60).

§ 7. Frömmigkeit und theologische Vorstellungen. Die das christliche Denken prägenden theologischen Vorstellungen des 2. und 3. Jhdt.s ebenso wie die die Frömmigkeit der einzelnen Christen in dieser Zeit bestimmenden Überzeugungen haben in den Agg. vielfältige Spuren hinterlassen, die häufig genug ein merkwürdiges Mit- und Nebeneinander der verschiedensten, manchmal nur schwer miteinander zu vereinbarenden Gedanken enthüllen: Konsequenz und Einlinigkeit der theologischen Aussage liegen den Agg., ihrem an theologischer Systembildung uninteressierten literarischen Genus (dazu u. S. 54ff.) durchaus entsprechend, fern, so daß ihre Einordnung in den Kontext der frühchristlichen Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte nicht leicht ist.

Von kaum zu überschätzender Bedeutung ist zunächst der Einfluß, der auf sämtliche Agg. vom Enkratismus ausgeübt worden ist, von jener seinerzeit innerhalb wie außerhalb des kirchlichen Christentums äußerst weit verbreiteten asketischen Bewegung also, die ihr Ideal in gänzlichem Verzicht auf den Genuß von Wein und Fleisch, im Fasten sowie insbesondere in völliger geschlechtlicher Enthaltsamkeit, auch in der Ehe, sah. (Der raschen Verbreitung des enkratitischen Ideals zugute gekommen sein dürfte der Umstand, daß es manchen tatsächlich oder nur scheinbar ähnlichen Ansichten der nichtchristlichen Antike [dazu H. Strathmann Gesch. der frühchristl. Askese I (1914). H. Chadwick, in: Reallex. f. Antike u. Christent. V 343ff.] als verwandt empfunden werden konnte [vgl. Wendland Die hellenist.-röm. Kultur in ihren Beziehungen zu Judent. u. Christent. (1912[2.3]) 237ff.]. So hatte bereits Sokrates die *ἐγκράτεια* als Grundlage der Tugend gepriesen [Xen. mem. I 5, 4; vgl. I 2, 1. II 1, 1. 7] und sich auch die Stoa im Rahmen ihrer Lehre vom Vorrang der Vernunft vor den Leidenschaften mit ihr befaßt [*ἐγκράτεια* als *ἀρετὴ ὑπεράνω ποιοῦσα ἡμᾶς τῶν δοκούντων εἶναι δυσαποσχέτων*: Sext. Emp. math. IX 153]. Eine zentrale Stellung nimmt das Ideal der Enthaltsamkeit im dualistischen System der Neupythagoraeer ein, ‚das zu der Einsicht führt, der Körper müsse durch asketische Disziplin unterdrückt werden, damit die Seele frei u. zur Kontemplation des Göttlichen fähig' werde [Chadwick 346]; darum wird Bellerophons Widerstand gegen weibliche Reize bei ihnen zum heroischen Vorbild stilisiert [Iambl. bei Stob. III 5, 46f. = Max. Conf. loc. com. I 538f. (Migne G. XCI 740f.)], diskutieren sie die Frage des Zölibats [(?) vgl. Clem. Alex. strom. III 24, 1. Chadwick a. O.] und propagieren die Enthaltung vom Fleischgenuß [Porph. abst.]. Schließlich haben wenigstens nach dem Bericht des Iosephos auch die Essener strenge Askese geübt [bell. Iud. II 120: *τὴν δὲ ἐγκράτειαν καὶ τὸ μὴ τοῖς πάθεσιν ὑποπίπτειν ἀρετὴν ὑπολαμβάνουσιν*] und ehelos gelebt [ant. XVIII 21; vgl. Phil. apol. (bei Euseb. praep. ev. VIII 11, 14) und Plin n. h. V 73: *gens ... sine ulla femina, omni venere abdicata*].)

Dementsprechend hat die Wirksamkeit der Apostel in den Agg. vor allem die Bekehrung zur Enthaltsamkeit — insbesondere von geschlechtlicher Betätigung — zum Ziel; der Aufruf zur *ἐγκράτεια* ist häufig genug der wesentliche, wenn nicht gar einzige Inhalt ihrer Predigt (vgl. z. B. AJ. 33—36. AThe. 5f. ATh. 12f. 83—86). Der Geschlechtsverkehr gilt darin als *μυσαρὸς βίος καὶ ῥυπαρός* (AA. [cod. Vatic. 808] 5), geschlechtliches Verlangen als *ἡ ἐν σαρκὶ ῥυπαρὰ μανία* (AJ. 113 LB II 1, 213 Z. 4f.), die *σωματικὴ πρᾶξις* schlechthin als *μητρόπολις τῶν κακῶν ἁπάντων* (ATh. 84 LB II 2, 200 Z. 6ff.), das Eheleben besteht aus *αἰσχραὶ πράξεις* (ATh. 117 ebd. 227 Z. 21f.) und aus *κοινωνία ῥυπαρά* (ATh. 88 ebd. 203 Z. 13f.). Selbst die *κοινωνία παιδοποιίας* ist verachtenswert (ebd. Z. 19; *ἅρπαγες καὶ πλεονέκται, ὀρφανοὺς δέροντες καὶ χήρας πλεονεκτοῦντες* werden alle, die sich mit ihr abgeben [ATh. 12 ebd. 117 Z. 5f.] — Vor all diesen Scheußlichkeiten hat den Apostel Joh. eine besondere Offenbarung gnädigerweise bewahrt, die ihm in

seiner Jugend, als er heiraten wollte, zuteil wurde: AJ. 113). Die die *ἐγκρατεῖς* preisenden Makarismen in der Predigt des Pl. in Ikonion (AThe. 5) sind die logische Folge dieser Anschauungen, ihre Konsequenz die Aussage: *ἄλλως ἀνάστασις ὑμῖν οὐκ ἔστιν, ἐὰν μὴ ἁγνοὶ μείνητε καὶ τὴν σάρκα μὴ μολύνητε ἀλλὰ τηρήσετε ἁγνήν* (AThe. 12; genauso ATh. 101 LB II 2, 214 Z. 5ff.). Völlig zutreffend wird die apostolische Predigt der Agg. in AThe. 5 darum als *λόγος θεοῦ περὶ ἐγκρατείας καὶ ἀναστάσεως* (LB I 238 Z. 11) definiert. Anhänger findet diese Lehre in sämtlichen Agg. vor allem unter den Frauen, das Verhalten der Thekla (AThe. 10) und ebenso das der beiden Verlobten in der ersten Praxis der ATh. (c. 13ff.) lassen die Klage des Thamyris, die apostolische Predigt betrüge die Seelen der Jünglinge und Jungfrauen, *ἵνα γάμοι μὴ γίνωνται ἀλλὰ οὕτως* (d. h. ledig) *μένωσιν* (AThe. 11 LB I 243 Z. 11; ebenso Charîs ATh. 96 LB II 2, 209 Z. 8ff.), als zutreffend erscheinen. In der Regel sind es freilich verheiratete Frauen, die sich unter dem Eindruck der Enthaltsamkeitspredigt weigern, ihre Ehen in der gewohnten Weise fortzusetzen: Drusiana (AJ. 63), Xantippe und *πολλαὶ ἄλλαι γυναῖκες* (APt. 34 LB I 86 Z. 8), Maximilla (AA. [cod. Vatic. 808] 4), Mygdonia (ATh. 89f.), entsprechend die vier Konkubinen des Präfekten Agrippa, gelegentlich aber auch Männer: APt. 34; ATh. 51. Die aus der Weigerung, den leiblichen Vollzug der Ehe fortzusetzen, resultierende Trennung der Ehegatten wird dabei häufig (z. B. AJ. 63. APt. 34. AA. [cod. Vatic. 808] 5) mit dem im N. T. und in den Pap. (Mt. 19, 6. Mk. 10, 9. 1. Kor. 7, 10. 11. 15. Pap. Fayum. 251f. BGU 1102f.) als terminus technicus für die Ehescheidung gebrauchten Wort *χωρίζεσθαι* beschrieben (s. H. Preisker Christent. und Ehe in den ersten drei Jhdt.en [1927] 212, 237): die Bedeutsamkeit des Schrittes ist also durchaus bewußt. Allerdings können die Konsequenzen, die die zur *ἐγκράτεια* Bekehrten ziehen, gelegentlich noch wesentlich radikaler ausfallen — sie reichen bis zur Selbstkastration und Totschlag (AJ. 53f. ATh. 51f.; ähnlich kraß auch die beiden erhaltenen Fragmente aus dem ersten Teil der APt. [vgl. o. S. 19f.]). Daneben begegnen in den Agg. aber auch andere Formen der *ἐγκράτεια*: so wird in APt. 2, in den AP. (PH. S. 3) sowie in ATh. 120 die Eucharistie statt mit Wein mit Wasser gefeiert, die ATh. kennen darüber hinaus noch die reine Brotkommunion (c. 27. 29. 49f. 133). Auch das Fasten spielt eine Rolle, vgl. APt. 5. AThe. 23; zu besonderer Bedeutung gelangt es aber eigentlich nur in den ATh. (vgl. z. B. 5. 90. 96); hier tritt es als Verwerfung der Gaumenlust auch im ‚Kanon der asketischen Ethik, den die ATh. an mehreren Stellen ausdrücklich formulieren' (Bornkamm HS II 307), auf; so c. 28: *ἀπέχεσθε τῆς πορνείας καὶ τῆς πλεονεξίας καὶ τῆς ἐργασίας τῆς γαστρός* (ähnlich c. 126). Auf Reichtum, Schmuck und schöne Kleidung gilt es natürlich gleichfalls zu verzichten; vgl. AP. (PH. S. 2) und ATh. 88. Verglichen mit der Bedeutung jedoch, die der geschlechtlichen Enthaltsamkeit in den Agg. allgemein zugemessen wird, treten diese Formen der Askese weit in den Hintergrund.

Erste Spuren dieses enkratitischen Gedankengutes finden sich bereits sehr früh im Christentum (v. Campenhausen Die Askese im Urchristentum [1949]. Strathmann, in: Reallex. f. Antike u. Christent. I 759ff.*). So muß sich schon Pl. in 1. Kor. 7 mit einer asketischen Gruppe (D. J. Doughty Heiligkeit und Freiheit [masch. Diss. 1965] 134ff.) bzw. mit in der Gesamtgemeinde auftretenden asketischen Tendenzen (Niederwimmer Theol. Lit.-Ztg. IC [1974] 241ff.) auseinandersetzen, für die Ehe und Christsein nicht miteinander zu vereinen waren (da es Pl., von seiner eschatologischen Erwartung her bestimmt, vermieden hat, die Richtigkeit solcher Ansichten prinzipiell zu bestreiten [vgl. die Analyse des Kapitels durch Chadwick 349f.!], ist 1. Kor. 7 von den Enkratiten später dann immer wieder zur biblischen Begründung ihrer Ansichten herangezogen worden; vgl. nur Tatian [bei Clem. Alex. strom. III 80f.] und die Geschichte des Amun [Pallad. hist. Laus. 8 sowie bei Sokrates hist. eccl. IV 23]). Auch der asketisch motivierte Verzicht auf den Genuß von Fleisch und Wein begegnet bereits im Urchristentum, vgl. Röm. 14, 2f. 21 (dazu E. Käsemann Handb. z. N. T. VIII a [1973] 350ff.). In der Folgezeit, insbesondere im 2. Jhdt., scheint die enkratitische Ethik in der Kirche weithin akzeptiert, wenn nicht gar die herrschende gewesen zu sein. Im Pastor Hermae etwa wird Hermas als *ὁ ἐγκρατής, ὁ ἀπεχόμενος πάσης ἐπιθυμίας πονηρᾶς* gepriesen (vis. I 2, 4), und die der *ἐγκράτεια* geneigten korinthischen Asketen werden 1. Clem. 38, 2 nur deswegen getadelt, weil sie sich ihrer Tugend überheblich brüsten. Der Schwere vollkommener Askese ist man sich, wie die die Geschlechts- sowohl wie die Nahrungsaskese betreffenden Weisungen der Didache zeigen (6, 2f. Vgl. R. Knopf Handb. z. N. T. Erg.-Bd. [1920] 21), durchaus bewußt, die Asketen bedürfen darum auch der Fürbitte der Gemeinde (s. die Liturgie in den Constitutiones apostolorum VIII 10, 11). Doch wie nach Apk. 14, 1—5 nur solche einst mit dem Lamm (Christus) auf dem Zionsberg stehen werden, die *μετὰ γυναικῶν οὐκ ἐμολύνθησαν*, und die *παρθένοι* sind (daß die in der Apk. sonst nicht zu beobachtende asketische Tendenz an dieser Stelle allerdings nicht ursprünglich, sondern erst durch eine Glosse eingebracht ist, zeigt H. Kraft Handb. z. N. T. XVI a [1974] 189f.), so scheint auch 2. Clem. 14, 3—5 andeuten zu wollen, daß nur diejenigen, die ihr Fleisch rein bewahrt haben, Teilhabe am Geist — Christus — erlangen sollen. Die Hochschätzung geschlechtlicher Askese findet sich weiter in den Schriften der Apologeten; sie preisen das Virginitätsideal (Iust. Mart. apol. 15. Athenag. suppl. 33. Min. Fel. 31, 5. Tert. apol. 19; ad uxor. I 6) bis hin zu werbender Erwähnung von Fällen christlicher Selbstentmannung (Iust. Mart. apol. 29 [vgl. Orig. comm. in Mt. 15, 3]); die Ehe dient bestenfalls der Erzeugung von Nachkommenschaft (Iustinus Martyr, Athenagoras, Minucius Felix, jeweils

*) Vgl. jetzt auch K. Niederwimmer Askese und Mysterium (1975) passim. Niederwimmer räumt der asketischen Motivation im Urchristentum schon in den Anfängen einen weit größeren Geltungsbereich ein als sonst üblich (10).

a. O.); zweite Ehe ist εὐπρεπὴς ... μοιχεία (Athenagoras). Ein ganzes Kompendium des kirchlichen Enkratismus am Ende des 2. Jhdt.s stellt schließlich die Sentenzensammlung des Sextus dar (vgl. Chadwick 356f.), die zwar hinsichtlich der Nahrungsaskese relativ milde ist (109. 268f.), dafür aber um so rigoroser die Forderung nach geschlechtlicher Enthaltsamkeit erhebt, der zuliebe sogar die Trennung von Eheleuten und auch die Kastration gestattet werden (230 a. 13. 273). Auf häretischer Seite sieht die Praktizierung des enkratitischen Ideals keineswegs anders aus: rigorose geschlechtliche Askese, Verbot von Fleisch- und Weingenuß wie strenge Beachtung des Fastens überhaupt sind bei dem frühchristlichen Gnostiker Satornil (Iren. adv. haer. I 24, 1f.), bei den Marcioniten (Iren. a. O. I 28, 1. Harnack Marcion 148ff. 277f.*), den Montanisten (Euseb. hist. eccl. V 18, 2. N. Bonwetsch, in: Realenc. f. Theol. u. Kirche^3 XIII 421f.), bei Tatian (Iren. adv. haer. I 28, 1 bzw. Euseb. hist. eccl. IV 29, 3) und den sich nach ihren ethischen Prinzipien Enkratiten nennenden Gruppen (Iren. a. O.; als Sekte erst seit der zweiten Hälfte des 2. Jhdt.s insbesondere in Syrien und Mesopotamien, im 3. und 4. Jhdt. auch in Kleinasien faßbar, s. G. Blond, in: Dict. de Spiritualité IV 637ff. Chadwick 353f. A. Hamman, in: Studia Patristica VIII [1966] 62ff.) genauso zu finden wie im orthodoxen Christentum. Im Unterschied zum orthodoxen Enkratitentum ist die Askese hier jedoch überall zur ethischen Konsequenz theologischer Systeme oder Überzeugungen geworden — eines gnostischen dualistischen Weltverständnisses bei Satornil und Marcion (vgl. G. Kretschmar, in: RGG^3 V 1375. Harnack Marcion 149. Zu Marcion als Gnostiker: U. Bianchi, in: Studia Evangelica V 234ff. und Rudolph Theol. Rundsch. XXXVII 358ff.), einer zwar nicht gnostischen, aber ebenfalls dualistischen, vom mittleren Platonismus beeinflußten Grundkonzeption bei Tatian (M. Elze Tatian und seine Theologie [1960] 128f.) sowie einer enthusiastischen Restauration der eschatologischen Naherwartung bei den Montanisten (Tert. ieiun. 12. Aland Kirchengesch. Entwürfe [1960] 126f. Verbindungslinien zwischen Montanismus und Gnosis sucht K. Froehlich zu ziehen, in: The heritage of the early church [Festschr. G. V. Florovsky 1973] 91ff.). Als solche hat die Askese nun aber auch bedingenden Charakter für die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft gewonnen (hinsichtlich der Marcioniten vgl. z. B. Tert. adv. Marc. I 29, 1. IV 34. Hippol. haer. VII 30. X 19; hinsichtlich der — von Hippolytos [haer. VIII 20] allerdings noch als dogmatisch einwandfrei empfundenen — Enkratiten vgl. A. Vööbus Celibacy, a requirement for admission to baptism in the early Syrian church [1951]). Die Askese ist heilsnotwendig geworden, wodurch die im Falle des rechten Verständnisses der ἐγκράτεια zwischen Kirche und Häretikern lange Zeit schwankende Grenze zumindest im Prinzip eindeutig in Richtung zur Häresie hin überschritten ist (daß die Grenze hier lag, scheint auch der bei Euseb. hist. eccl. IV 23, 7f. erwähnte Briefwechsel zwischen den Bischöfen Dionysios von Korinth und Pinytos von Knossos zu bestätigen. Übermaß an Askese allein hat dagegen nur selten — einen Fall unter den gallischen Märtyrern des Jahres 177 berichtet Euseb. hist. eccl. V 3 — oder erst sehr spät zu kirchlicher Kritik geführt (im Falle der Selbstkastration: canon 1 des Konzils von Nicaea und canones apostolici 23; doch vgl. auch schon AJ. 54!).

Im Kontext dieses lange ‚auf der Grenzscheide zwischen Orthodoxie und Häresie' (Chadwick 355) verharrenden Enkratitentums ist nun auch der Enkratismus der Agg. zu sehen; er dürfte dabei jedoch im allgemeinen nicht der dogmatisch-theologisch begründenden, sondern eher jener gleichsam naiven, allein um das eigene persönliche Heil besorgten Spielart des Enkratitentums zuzurechnen sein, von deren Verbreitung — vorzugsweise wohl unter theologisch weniger gebildeten Leuten — Origenes berichtet (hom. in Jer. 20, 4). Selbst dort, wo die Enthaltsamkeit in den Agg. als geradezu heilsnotwendig erscheint (z. B. AThe. 12), ist von einer theologischen Begründung der ethischen Forderung kaum etwas zu vernehmen (vgl. immerhin III Kor. 3, 11). Ausnahmen mögen freilich die ATh. und auch die AA. darstellen. Die ersteren weisen im Unterschied zu den anderen Akten durchgängig gnostischen Charakter auf (s. u. S. 50f.), so daß die schroffe asketische Forderung, die sie erheben, wohl als ethische Konsequenz des gnostischen Dualismus verstanden werden muß. Im anderen Fall bestehen enge Beziehungen zum mittleren Platonismus bzw. zu der von diesem beeinflußten Theologie Tatians, die sich auch in dem rigorosen Enkratismus der AA. (bzw. dessen Begründung) spiegeln (vgl. Hornschuh HS II 273f. und u. S. 53. E. Peterson [Frühkirche 183ff. 209ff.] möchte sogar sämtliche Agg. aus einem von Tatian bestimmten enkratitischen Milieu herleiten; dagegen Devos Analecta Boll. LXIX 119ff. und Schneemelcher HS II 240; ähnlich Hamman [in: Studia Patristica VIII 62ff.], der in den Agg. [insbesondere den ATh.: Studia Evangelica III (1964) 383ff.] Handbücher bzw. Katechismen syrischer Asketengruppen vermutet).

Neben und streckenweise auch in enger Verflechtung mit dem Enkratitentum (ATh.!) ist im Bereich der Agg. die Gnosis, hauptsächlich natürlich in ihren christlichen Varianten, zu nachhaltigem Einfluß gelangt. Im Zentrum ihrer in zahlreiche z. T. recht unterschiedliche Systeme zersplitterten und auf Grund dieser systematischen Vielfalt auch Anlaß zu mannigfacher Gruppenbildung gewordenen Lehren steht der himmlische Erlöser bzw. ‚Christus als der Offenbarer des bis dahin teilweise oder völlig unbekannten obersten Gottes ... Er brachte den Menschen Erkenntnis des Ursprunges und Zieles ihrer selbst und der Welt; und diese Gnosis ist für die, die sie annehmen, Erlösung von der Gefangenschaft durch die Wirklichkeit der materiellen Welt und des eigenen Körpers samt den Mächten, die beides geschaffen haben' (Kretschmar, in: RGG^3 II 1656. Zu Wesen, Geschichte und Definition der Gnosis bzw. des Gnostizismus vgl. weiter die bei Kretschmar 1661 genannte Lit., den Forschungsbericht von Rudolph Theol. Rundsch. N. F. XXXIV [1969] 121ff. 181ff. 358ff. XXXVI

[1971] 1ff. 89ff. XXXVII [1972] 289ff. XXXVIII [1974] 1ff. sowie R. M. Wilson Gnosis u. N. T. [1971]. Tröger [Hrsg.] Gnosis u. N. T. [1973]. Rudolph [Hrsg.] Gnosis u. Gnostizismus [1975. Lit.: 843ff.]). In den Agg. ist die Gnosis am deutlichsten faßbar in einer Reihe von älteren Überlieferungsstücken, die bei der Komposition der Agg. vorgelegen haben und, im wesentlichen unverändert, in die neuen Zusammenhänge inkorporiert worden sind. Von den noch nicht bzw. nur oberflächlich verchristlichten Stücken gnostischen Ursprungs in den ATh. — den beiden Epiklesen in c. 27 und 50, dem Hochzeitslied (c. 6f.) und dem (möglicherweise allerdings erst nachträglich seinem jetzigen Zusammenhang einverleibten) Perlenlied (c. 108ff.) — ist oben (S. 39ff.) bereits die Rede gewesen; zwei erheblich stärker in christliche Tradition integrierte Überlieferungsstücke liegen in dem Offenbarungshymnus und der Offenbarungsrede Christi in AJ. 94—96 bzw. 97—101 vor (zu beiden vgl. die ausführliche, freilich nicht immer präzise Interpretation von M. Pulver Eranos-Jahrb. IX [1942] 141ff.).

Der Offenbarungshymnus, nach J. Kroll Die christliche Hymnodik bis zu Klemens von Alexandreia (1921/22) 66 ursprünglich Teil einer Mysterienfeier, in der sein ‚unter Reigentanz erfolgter Vortrag' das δρώμενον bildete, nach van Unnik (Vig. Christ. XVIII [1964] 1ff.) hingegen in seiner Gestalt als Tanzlied auf den Verfasser der AJ. (!) zurückzuführen, der hier — um der Mt. 26, 30/Mk. 14, 26 nachempfundenen Situation besser entsprechen zu können — seine Kenntnis einer u. a. bei Melito von Sardes (περι πασχα 80 [Testuz Pap. Bodmer XIII (1960) 47f. O. Perler Sourc. chrét. CXXIII 104ff.]) und Philon (vit. contemplat. 84—86) bezeugten jüdischen Sitte, das Passafest auch mit Psalmengesang und Tanz zu feiern, benutzt habe, besteht hauptsächlich (c. 95) aus einer langen Reihe antithetisch angeordneter Selbstprädikationen des Erlösers (als Parallelen für diesen ‚hymnodischen Ich-Stil' verweist Kroll 62, 2 auf vergleichbare Passagen in den Oden Salomos, im Naassenerpsalm und in der Epistula apostolorum), nach deren jeder die Jünger mit Amen respondieren, und denen in c. 96 eine Paränese lehrhaften Charakters sowie eine Doxologie folgen, letztere wie die Eingangsdoxologie trinitarisch gehalten (zur Gliederung des Hymnus s. Δ. Ι. Πάλλας, in: Mélanges offerts à O. et M. Merlier II [1956] 221ff.). Inhaltlich ist der Hymnus geprägt von der Offenbarung, die der Erlöser von seinem Wesen und Leiden erteilt; indem die Jünger (die Mysten bzw. die Gläubigen) am Reigen teilnehmen und ihr Amen sprechen, werden sie in den Offenbarungs- und Erlösungsvorgang mit einbezogen und selbst Teil des Erlösers (vgl. c. 96 LB II 1, 198 Z. 14ff. Kroll 66f. und schon R. Liechtenhan Ztschr. f. d. neutestamentl. Wiss. III [1902] 229).

Auch in AJ. 97—101 wird die Verwandtschaft des Gnostikers mit dem Erlöser verkündet (c. 100 LB II 1, 201 Z. 7f. μέχρι γὰρ μήπω ἴδιόν μου λέγεις ἑαυτὸν τοῦτο οὐκ εἰμὶ ὅ εἰμί), zudem aber seine Scheidung von der κατωτικὴ φύσις (ebd. Z. 1f.) verdeutlicht. Gnostiker und ‚untere Natur' trennt das Lichtkreuz (c. 98ff.), es ist der διορισμὸς πάντων (c. 98 LB II 1, 200 Z. 11); im Verlauf eines kosmischen Prozesses findet bzw. festigt der Urmensch in ihm und durch es seine Gestalt, während die ungestalte Masse (ὄχλος πολὺς μίαν μορφὴν μὴ ἔχων LB II 1, 199 Z. 21f.) außerhalb des Kreuzes bleibt. Demgegenüber haben Leben und Passion des irdischen Jesus höchstens symbolische Bedeutung: συμβολικῶς πάντα ὁ κύριος ἐπραγματεύσατο (c. 102 LB II 1, 202 Z. 7f.); deutlich ist z. B. der σταυρὸς ξύλινος in c. 99 (LB II 1, 200 Z. 19f.) gegenüber dem Lichtkreuz abgewertet.

Als religionsgeschichtlichen Hintergrund hat man sowohl für den Hymnus wie die Offenbarungsrede an die valentinianische Gnosis gedacht. Die Erwähnung der ὀγδοάς und des δωδέκατος ἀριθμός im Hymnus (c. 95 LB II 1, 198 Z. 4f.) erinnert in der Tat stark an das valentinianische Äonensystem, zu dessen dreißig Äonen allerdings außer Ogdoas und Dodekas noch eine Dekas gehörte (s. Iren. adv. haer. I 1, 3), die in AJ. 95 fehlt, was M. R. James Apocrypha anecdota II (1897) XX mit der Hypothese eines entsprechenden Textverlustes in diesem Kapitel zu erklären suchte. Jedoch finden sich weder im Hymnus noch sonst in den AJ. Spuren einer Äonenspekulation, und so sah Schmidt Petrusakten 127f. in dem δωδέκατος ἀριθμός lieber den Zodialkreis, in der ὀγδοάς ‚die sieben Planeten resp. Himmel mit dem Kosmokrator resp. Satan an der Spitze' und in derartigen Vorstellungen ‚Allgemeingut der damaligen religiösen Welt' (ebd. 129). Dagegen hielt C. L. Sturhahn, sonst für die basilidianische Gnosis als nächste Parallele zu den gnostischen Anschauungen der AJ. eintretend (Die Christologie der ältesten Apostelakten [masch. Diss. 1951] 38f.), in AJ. 95 wieder Einflüsse aus Kreisen, ‚die der valentinianischen Gnosis nahestanden', für wahrscheinlich (ebd. 35, 2). Die Annahme, daß auch die Offenbarungsrede AJ. 97ff. von dieser Seite beeinflußt sein könnte, stützt sich vor allem auf die Ähnlichkeit ihrer Aussagen über das Lichtkreuz und dessen scheidende Funktion mit entsprechenden Stauros-Horos-Vorstellungen der Valentinianer (vgl. besonders H. Schlier Religionsgeschichtl. Unters. zu den Ignatiusbriefen [1929] 102ff.; Modifikationen dazu bei Sturhahn 26, 4); ob freilich als ‚Mutterboden' dieser Rede — und des Hymnus c. 94ff. — so präzise, wie Gamperl Joh.akten 174 meint, der ‚Valentinianismus ptolemäischer Prägung' bestimmt werden kann, muß bezweifelt werden. Man wird das Richtige eher treffen, wenn man hier eine ‚Vorstufe der valentinischen Gnosis' im Hintergrund sieht (Schlier 175; ähnlich Schäferdiek HS II 143), deren Einflüsse — und nicht die des Gnostikers Basilides, wie Ficker Apokr.^{2} 230 erwog — auch in den auf einer ‚älteren Vorlage homiletischer Art' (Schneemelcher HS II 186) basierenden Reden des Pt. in APt. 37—39 deutlich spürbar sind.

Durchgängig gnostische Züge tragen die Agg. allerdings nur in einem Fall: in den — der bardesanischen Gnosis verpflichteten (s. o. S. 42) — ATh. (Bornkamm Mythos 121f.; o. Bd. VI A S. 321f. und HS II 300ff.; Sturhahn 87ff.; anders Klijn [Vig. Christ. XV (1961) 146ff. und in: Aspects du Judéo-christianisme (1965) 167ff.];

er möchte wie das Perlenlied so auch die ATh. insgesamt in erster Linie auf dem Hintergrund eines von judenchristlichen Einflüssen und Tatian geprägten altsyrischen Christentums verstehen; dagegen Rudolph Theol. Rundsch. XXXIV 222f.). Hier finden sich alle wesentlichen Motive des gnostischen Mythos (wie die Aussendung des himmlischen Erlösers und sein Abstieg in die Welt, seine Verkleidung in irdische Gestalt, sein Kampf mit den feindlichen, sein Wesen nicht erkennenden Mächten und die Befreiung der wie er selbst in der Welt fremden Gnostiker aus dem Bereich der von ihnen schon immer abgelehnten Materie, endlich seine und der Seele Himmelfahrt durch das Reich der Mächte hindurch) auch an solchen Stellen, wo eine überkommene Tradition (wie in c. 6f. 108ff.) nicht vorliegt: vgl. c. 10. 21. 32. 34. 39. 45. 48. 61. 67. 80f. 142. 144ff. 152. 156. 167. Darüber hinaus ist der Inhalt der einzelnen *πράξεις* im Sinne des gnostischen Mythos und seiner Motive zu interpretieren; so findet z. B. der Verkauf des Th. als Sklave seine mythische Entsprechung im descensus des Erlösers, und wie dieser im Mythos mit allen möglichen Mächten der Finsternis kämpft, so kämpft auch Th. mit Drache und Dämonen (c. 30ff. 42ff. 73ff.). Demgegenüber sind die AJ., entgegen der Ansicht Sturhahns (43ff.; 92ff.), kein durchgängig gnostisches Erzeugnis; mögen sie in der großen, sich ‚gattungsmäßig dem Charakter eines Evangeliums vom johanneischen Typ‘ nähernden Offenbarungsrede des Joh. (Schäferdiek HS II 142) in c. 88—102 auch eine eindeutig gnostisch geprägte ‚Mitte‘ besitzen, so ist anderes, z. B. der auffällige Monarchianismus (s. u. S. 53), zwar gnostisch interpretierbar, aber keineswegs genuin gnostisch.

Ausgesprochen antignostisch gestimmt sind, wie besonders der III Kor. zeigt — vgl. aber auch PH. S. 8! —, die AP. Sie setzen sich mit dualistisch gestimmten Gnostikern auseinander, die zwischen dem Schöpfergott des A. T. und dem von Engelmächten beherrschten *κόσμος* einerseits, dem allmächtigen Gott und einem von der Sphäre des Kosmos unberührten, d. h. nicht inkarnierten und nicht von Maria geborenen Erlöser andererseits schieden, und die darum folgerichtig die Auferstehung des Fleisches — als absurde Reinstallierung der vom Erlöser gerade überwundenen Welt — ebenso ablehnen mußten, wie sie dem A. T., der Offenbarung des Schöpfergottes, nur eingeschränkte Bedeutung zumessen konnten (vgl. III Kor. 1, 9—15. Rundweg abgelehnt haben gnostische Gruppen das A. T. — wie es nach III Kor. 1, 10 scheinen könnte — in der Regel nicht: v. Campenhausen Entstehung der christl. Bibel 91ff. — Eine historische Einordnung der vom III Kor. bekämpften Gnosis ist nicht möglich: Klijn Vig. Christ. XVII [1963] 22f.; anders M. Rist Journ. of religion XXII [1942] 46ff. u. The Iliff Review XXV [1969] 49ff., der in den Gegnern des III Kor. Marcioniten zu erkennen meint). Demgegenüber betonen die AP. nachdrücklich die Einheit von Schöpfer- und Erlösergott (III Kor. 3, 9) sowie die Inkarnation Christi *ειvα ... ελευθερωση πασαν σαρκα δια της ιδιας σαρκος και ειvα εκ νεκρων ημας εγειρη σαρκεικους ως εαυτον τυπον εν τυπον εδειξε* (3, 6 [Testuz Pap. Bodmer X—XII 34ff.]; vgl. 3, 24). Wichtig wird dem Verfasser in diesem Zusammenhang nun der in der kleinasiatischen Theologie des 2. Jhdt.s verbreitete (Ignatius, Irenaios; s. M. Widmann Ztschr. f. Theol. u. Kirche LIV [1957] 156ff.) Gedanke eines allumfassenden und vorab geplanten Heilshandeln Gottes (*οἰκονομία θεοῦ*), das bei ihm die zum Zwecke der Rettung Israels gesandten und bis zu einem gewissen Grade mit dem Geiste Christi begabten Propheten (3, 9f.) mit dem (das Fleisch des Menschen von den Fesseln der Begierden lösenden) Christusgeschehen (3, 11ff.) zusammenbindet, wie es sich auch auf die der Verkündigung von *ἐγκράτεια* und *ἀνάστασις* dienende Tätigkeit des Pl. (vgl. PH. S. 3 Z. 23. S. 6 Z. 25f. S. 7 Z. 24. S. 8 Z. 27) erstreckt und durch sie auf die Schöpfung überhaupt (s. die Geschichte von dem getauften und enthaltsamen Löwen in PB. II; dazu Schneemelcher, in: Festschr. Klauser 323ff. Eine pythagoreische Parallele: die zum Vegetarismus bekehrte Daunische Bärin [Iambl. vit. Pyth. 60]. — Zum theologischen Charakter der AP. auch Vouaux Les actes de Paul [1913] 70ff. und Schmidt Acta Pauli 183ff.).

Ohne antignostische Tendenz sind hingegen die APt.; obwohl — trotz des stark gnostisierenden Einschlags in c. 37ff. (dazu J. Z. Smith History of religions IX [1969] 285ff.) — durchaus in kirchlichen Kreisen entstanden (Schmidt Petrusakten 111ff. besonders 151. Vouaux Actes de Pierre 57ff. 87ff.), richtet sich die Gegnerschaft des Pt. in ihnen gegen Simon den Goeten und Zauberer, nicht gegen die simonianische Gnosis, von der der Verfasser kaum noch etwas weiß (vgl. o. S. 21f.). Der Kampf Petri mit Simon ist hier ein Kampf zwischen dem Apostel Gottes und dem *ἄγγελος διαβόλου*, wie Simon in c.. 32 genannt wird (dazu s. Sturhahn 168ff.). Daß sich die APt. nicht häretischer Lehren erwehren wollen, zeigt auch c. 23, wo sie Simon lediglich ‚antichristliche Vorwürfe allgemeiner Art‘ äußern lassen, wie sie zum Arsenal der heidnischen Polemik gehörten (Schneemelcher HS II 186; vgl. Sturhahn 176ff.).

Als nichtgnostisch sind wohl auch — trotz der gegenteiligen Voten von Sturhahn 146ff. und Quispel Vig. Christ. X 142ff. — die AA. zu beurteilen (Hornschuh HS II 272; für neupythagoreische bzw. neuplatonische Einflüsse war Flamion 157ff. eingetreten). Ihre Anthropologie zeigt zwar dualistische Züge, wenn sie zwischen *συγγενεῖς τοῦ ἀγεννήτου* und *συγγενεῖς τοῦ σώματος* (AA. 6f. LB II 1, 40 Z. 32; 41 Z. 18) trennt, doch liegt darin eine praedestinatio physica der menschlichen Natur (so Quispel a. O. 143 unter Hinweis auf den Gnostiker Herakleon) keineswegs beschlossen; Scheidung in zwei Gruppen und Konstituierung der Christen als eines besonderen *γένος* (AA. 1 LB II 1, 38 Z. 5) ergeben sich vielmehr aus der Tatsache von Annahme oder Ablehnung der christlichen Botschaft (Einteilung der Menschen in zwei *γένη* auch in der Stoa: Zeno [SVF I 216]). Was Gott und den *συγγενεῖς τοῦ ἀγεννήτου* unangemessen und feindlich ist, bezeichnen die AA. mit einem der populären Stoa entlehnten Begriff als *ἀλλότριον* (c. 8

LB II 1, 41 Z. 25. c. 10 LB II 1, 42 Z. 23. c. 13 LB II 1, 43 Z. 25. c. 17 LB II 1, 45 Z. 2. c. 18 LB II 1, 45 Z. 17. 22; vgl. Epict. Diss. II 19, 19. III 10, 17. 22, 32. Sext. Emp. Pyrrh. I 65. Zum Gedanken der Gottverwandtschaft in der Stoa s. Epict. Diss. I 9 tit. [*συγγενεῖς ἡμᾶς εἶναι τῷ θεῷ*]. 11. 13. 22. 25. A. Bonhöffer Epictet u. d. Stoa [1890] 76ff.). Abwendung von der Welt — in AA. 15 (LB II 1, 44 Z. 6ff.) unter Verwendung stoischer Terminologie als Abkehr von den schädlichen bzw. falschen Vorstellungen (*φαντασίαι*) gefaßt; vgl. Diog. Laert. VII 48 (SVF II 130 [Zeno]). Epict. Diss. II 18 tit. 23. 25. III 2, 8. 12, 6. Bonhöffer 142ff. — und Hinwendung zu Gott sind deshalb die zentralen Themen der AA. — wie etwa des mittleren Platonismus, der die *λύσις καὶ περιαγωγὴ ψυχῆς ἀπὸ σώματος* lehrte (Albinos didasc. 1) wie die AA. die rigorose geschlechtliche Enthaltsamkeit. Zudem haben Einflüsse von seiten der die stoische Logoslehre integrierenden platonischen Schulphilosophie offenbar auch auf die Kreuzesspekulationen der AA. eingewirkt; vgl. insbesondere martyr. prius 14 mit Plat. Tim. 36 b. Albinos didasc. 14. Attikos (bei Euseb. praep. ev. XV 12, 3); dazu Bousset Platons Weltseele und das Kreuz Christi (Ztschr. f. d. neutestamentl. Wiss. XIV [1913] 273ff.); Hornschuh a. O. Vermittler dieser Gedanken dürfte wohl der mit Hilfe mittelplatonischer Philosophie systematisierte Enkratismus Tatians (hierzu Elze Tatians Theologie) gewesen sein, auf dessen enge Beziehungen zu den AA. bereits E. Peterson Frühkirche 202ff. hingewiesen hat.

So bieten denn die Agg. in ihren theologischen Vorstellungen wie in ihrer Frömmigkeit ein äußerst buntes Bild, das auch in der Vielfalt ihrer christologischen Äußerungen wiederkehrt (hierzu besonders Sturhahn; es finden sich ausgeprägt monarchianische Tendenzen [s. AJ. 22. 24. 77. 82. 107f. 112; auch AThe. 31] ebenso wie doketische [APt. 20, noch deutlicher in c. 21 und AJ. 88f. (Polymorphie Christi)]; zu erinnern ist in diesem Zusammenhang auch an einige merkwürdige Formulierungen im III Kor., ohne daß diese freilich wie bei F. Loofs Theophilus von Antiochien adv. Marcionem [1930] 148ff. zu einer besonderen ‚Geistchristologie‘ systematisiert werden könnten). Aber nur in einem Fall — in den ATh. — stimmt dieses Bild nicht mehr mit dem zusammen, was zu denken und zu glauben im 2. und 3. Jhdt. innerhalb der katholischen Großkirche — deren Rechtgläubigkeit in jener Zeit natürlich noch nicht mit den kritischen Maßstäben der nachnicaenischen Orthodoxie gemessen werden kann — durchaus möglich war. Gewiß liegen AJ. 94ff. und APt. 37ff. häretische, d. h. gnostische Anschauungen zugrunde, doch gilt nach wie vor, was E. v. d. Goltz 1921 (in: Harnack — Ehrung 150) treffend formuliert hat: ‚So hat ... im zweiten und dritten Jahrhundert das, was wir „Gnostizismus“ nennen, in den Ideen, in der Terminologie und im praktischen Leben einen tiefgreifenden Einfluß auf das Vulgärchristentum auch der Großkirche ausgeübt. Das macht sich besonders in der populären Erbauungsliteratur geltend, zu der wir die apokryphen Apostelgeschichten zu rechnen haben.‘ (Ähnlich Harnack Gesch. der altchristl. Lit. II 2, 173, 3. Schneemelcher HS II 116f. Wie fließend die Grenzen zwischen Gnosis und Katholizismus im einzelnen gewesen sind, hat Bauer [Rechtgläubigkeit 1964^2 passim] glänzend gezeigt). Allerdings ist nicht zu übersehen, daß die Gruppen, denen die Agg. zu verdanken sind, mindestens zum Teil eher am Rande als im Zentrum des weiten, durch den Begriff ‚katholisches Vulgärchristentum‘ abgedeckten Bereiches gestanden haben dürften. Sollte zutreffen, was kürzlich R. H. Miller, in: Studia Patristica XIII (1975) 375ff. auf Grund einschlägiger Angaben der AJ. vorgetragen hat, daß nämlich die hinter diesen Akten stehende Gemeinschaft eine sakramentale Praxis geübt hat, die ein zweites eucharistisches Element nicht kannte und deren Taufe möglicherweise von den Initiationsriten der Mysterien beeinflußt gewesen ist, so wäre dies nur zu geeignet, die Randexistenz jener Gruppen einmal mehr zu dokumentieren.

§ 8. Literarische Stellung. Wie eingangs betont, können die Agg. wie in ihren theologischen Vorstellungen so auch in ihrem literarischen Charakter nicht als Fortsetzungen der kanonischen Apg. gelten; Anknüpfungen und Abhängigkeiten in Einzelheiten (vgl. außer dem sowohl für die Apg. — hier freilich erst sekundär — wie für die einzelnen Agg. verwendeten Titel *πράξεις* z. B. noch die Kopie des lukanischen Wechsels von in 3. Person gehaltenen Erzählstücken zu solchen der 1. Person durch die AJ. und die APt. [vgl. Apg. 16, 9/16, 10ff. 20, 4/20, 5ff. 20, 38/21, 1ff. 26, 32/27, 1ff. mit AJ. 18f. 59ff. 72ff. 111. 115 und APt. 4. 21] oder das offensichtliche Hineinkomponieren der APt. und der AP. in vom Bericht der Apg. gelassene Lücken) vermögen an dieser Feststellung grundsätzlich nichts zu ändern. Wie ist der literarische Charakter der Agg. aber dann zu definieren?

In die Nähe einer bestimmten hellenistischen Literaturgattung gestellt hat die Agg. als erster wohl E. v. Dobschütz Dt. Rundschau CXI (1902) 46ff. (vgl. ders. Theol. Lit.-Ztg. XXVIII [1903] 354), wenn er in ihnen christliche Varianten jener ‚Product[e] des ausgehenden Hellenismus‘ (47) sah, wie sie in den Romanen des Chariton von Aphrodisias, des Achilleus Tatios, des Xenophon von Ephesos, des Heliodoros von Emesa und mancher anderer vorlägen. Dobschütz begründete seine These mit der Beobachtung, daß einige den hellenistischen Roman prägende Charakteristika auch in den Agg. in steter Wiederkehr zu finden seien: das Element der Reise, auf die sich die Helden der Erzählung begeben haben, das teratologische, d. h. dem Wunderbaren und Fabelhaften geltende Interesse, das in den Agg. in negative Erotik bzw. geschlechtliche Askese verwandelte erotische Element, das Bestreben, die Erzählung zumindest gelegentlich mit historischen Personen zu verknüpfen sowie ein in den Agg. freilich erheblich gesteigerter tendenziös-propagandistischer Zug. In der Nachfolge des vom alexandrinischen Judentum gegebenen Beispiels, hellenistische Literaturformen in den Dienst der eigenen Sache zu stellen, habe das Christentum in den Agg. ‚nicht unbeträchtliche Beiträge zur antiken Romanliteratur geliefert‘

(51), freilich nicht zu bloßer Erbauung und Unterhaltung, sondern vor allem zu dem Zweck, für eine bestimmte Form des Christentums, die Gnosis, zu werben (63). Ähnlich äußerten sich J. Geffcken (Christliche Apokryphen [1908] 26ff.) und H. Jordan (Gesch. der altchristl. Lit. [1911] 81); für den letzteren konnte es ‚keinem Zweifel unterliegen, daß ... die Form [der Agg.] im wesentlichen dieser vielgelesenen griechischen Profanliteratur entnommen wurde, wie auch ihre ganze wunderbare phantastische Darstellung von daher ihre Erklärung findet'. Daß sich die Agg. ‚in vielen Punkten mit der heidnischen Romanlitteratur' berühren, weil man sich christlicherseits bemüht habe, in ihnen ‚eine erbauliche Unterhaltungslitteratur zu schaffen, welche dem Lesebedürfnis der Masse entgegenkam und mit der heidnischen Unterhaltungslitteratur wetteifern konnte', war schließlich die Meinung O. Stählins (Christ-Schmid-Stählin II 2 [1924⁶] 1200).

Eine andere Position vertrat Reitzenstein. Ihm zufolge haben ‚Propheten- und Philosophenaretalogien das literarische Vorbild für die christlichen Apostelakten gegeben' (Hellenist. Wundererzählungen 55). Während nun die Pythagorasbiographien des Apollonios von Tyana und des Iamblichos, Philostrats Biographie des Apollonios sowie, in parodistischer Form, Lukians Schriften über den Pythagoreer Alexander von Abonuteichos und den Kyniker Peregrinos Proteus für Reitzenstein die literarische Kunstform dieser vom Roman streng zu scheidenden Gattung (97) verkörperten, sah er in den Agg. ‚voll erhaltene Proben volkstümlicher religiöser Aretalogie' (35). Zustimmung fand Reitzenstein vor allem bei F. Pfister (Apokr.² 164ff.), doch machte dieser zusätzlich auf die Bedeutung aufmerksam, die die Praxeisliteratur der nachisokrateischen Geschichtsschreibung und die antiken Missionsaretalogien, als welche auch Reitzenstein die Agg. gelegentlich schon bezeichnet hatte (Hellenist. Wundererz. 36), für diese gehabt haben könnten. Nicht erst in der Philosophenaretalogie, auch in solchen πράξεις, wie sie z. B. Kallisthenes von Alexander oder Xenophon von Agesilaos berichtet haben, stünden Persönlichkeit und hervorragende, in besonderen Fähigkeiten wurzelnde Taten überdurchschnittlicher Helden im Zentrum der Erzählung, in der gelegentlich — etwa bei Kallisthenes und besonders im Alexanderroman des Ps.-Kallisthenes — schon eine Tendenz zur Steigerung der δύναμις der Helden ins Wunderbare und Übernatürliche zu beobachten sei, vollends dann, wenn Herakles, Zeus oder Kronos zu den — fiktiven — Helden der Darstellung (vgl. Euhemeros FGrH 63 F 2) geworden seien. Der Missionsaretalogie hingegen — wie sie etwa im homerischen Demeterhymnus, in der Dionysostradition, in der Legende von Wundermännern wie Melampus, dem Apostel des Dionysoskultes (Herodot. II 49), Abaris, Aristeas, Bakis und Epimenides, die im Dienste Apollons umherreisten und Wunder vollbrachten (s. Pfister a. O. 166 sowie E. Bethe o. Bd. I S. 16f. II S. 876ff. O. Kern ebd. S. 2801f. und Bd. VI S. 173ff.), vorliegt — sah Pfister vor allem das Wanderungsmotiv und die missionarische Tendenz (im Verein mit ihr auch das wunderhafte, eigentlich aretalogische Element) eignen, die sämtlich dann auch die Agg. so nachhaltig geprägt hätten.

In einer die bisherige Diskussion zu einem gewissen Abschluß führenden Untersuchung schlug schließlich R. Söder Die apokr. Agg. und die romanhafte Literatur der Antike (1932) 187 vor, die Agg. ‚als die literarisch, und zwar in christlichem Geiste fixierten Zeugen alter im Volke lebender Erzählungen von den Abenteuern, Wundertaten und Liebesaffären großer Männer' zu verstehen; in ‚der äußeren Form' hätten die Agg. zwar auch Einflüsse von seiten der hellenistischen Romanliteratur erfahren (186), der Sache nach seien sie jedoch nicht unmittelbar von dieser abhängig, sondern stünden neben dem Roman, der jene ‚volkstümlich aretalogisch gefärbten Erzählungen' (wie sie insbesondere K. Kerényi als vorliterarische Vorstufe des Romans postuliert hatte, vgl. Söder 187) gleichfalls, aber eben in anderem Geist, verarbeitet hätte. Dieser These hat im wesentlichen auch Schneemelcher HS II 115f. zugestimmt.

Vor allem aber hat Söder in minutiöser Analyse eine Reihe von fünf für die Zugehörigkeit zur romanhaften Literatur der Antike immer schon (vgl. v. Dobschütz, Pfister) als signifikant geltenden Motivkomplexe auf Umfang und Eigenart ihres Vorkommens in den Agg. hin untersucht: Das Motiv der Wanderung, das aretalogische, das teratologische, das tendenziöse und endlich das erotische Motiv.

Das Motiv der Wanderung ist in allen Agg. von hervorragender Bedeutung. So reist in den AJ. Joh. von Jerusalem (?) über Milet nach Ephesos, von dort nach Smyrna καὶ εἰς τὰς λοιπὰς πόλεις Kleinasiens (c. 55) und schließlich nach Ephesos zurück. Ebenso vollzieht sich die Wirksamkeit des Pl. in den AP. auf einer großen Reise, die in Damaskos beginnt; von dort gelangt Pl. nach Jerusalem ([?] PB. II zeigt ihn jedenfalls auf der Wanderung im Jordantal), dann in das syrische oder pisidische Antiocheia, nach Ikonion und wieder in eines der beiden Antiochien; dann führt ihn die Reise über Myra, Sidon, Tyros, Smyrna, Ephesos, Philippoi, Korinth an die Stätte seines Martyriums, nach Rom; die APt. deuten darüber hinaus noch eine Spanienreise an, zu der er in APt. 1ff. aufbricht. Pontos, Thrakien, Makedonien, Achaia sind die Gebiete, die der Apostel Andreas in den AA. bereist, und Th. wandert durch Indien, wohin ihn der in Jerusalem erteilte Missionsbefehl Jesu sendet (ATh. 1f.). Zurück tritt das Wanderungsmotiv freilich in den APt.; immerhin hat Pt. in ihnen doch wohl zwei, durch eine Reise miteinander verbundene Wirkungsstätten gehabt: Palästina und Rom. Auf Reisen befinden sich nun auch die Helden sowohl der Missions- wie der Philosophenaretalogien; Demeter etwa, die die Tradition auf ihren Wanderungen u. a. nach Attika, Eleusis, Megara, Argos, Kos und Paros gelangen ließ (Pfister Der Reliquienkult im Altertum I [1909, Repr. 1974] 166f.), und Dionysos, der wie Th. bis nach Indien vorgestoßen sein soll (Nonn. Dion. XIII 3ff.; weiter Pfister Reliquienkult I 167f. und o. Suppl.-Bd. IV S. 289f.); genauso Pythagoras, von dessen Reise u. a. nach Milet, Sidon, Tyros, Phönikien, Ägypten, Babylon usw. Iambl. vit. Pyth. 11—28 spricht, und vor allem Apollonios von Tyana, dessen Leben nach Philostrats Bericht eine einzige Wanderschaft gewesen ist, u. a. nach Mesopotamien und Indien, Ägypten und Äthiopien, Ionien und über die Säulen des Herakles hinaus. Entsprechendes berichtet schließlich Lukian auch von Alexander von Abonuteichos (Alex. 6) und Peregrinos Proteus (Peregr. 17f.). Vollends hat das Reisemotiv den Liebesroman geprägt; er wirbelt seine Helden über die ganze Länge der Erzählung von Ort zu Ort, bei Xenophon von Ephesos nicht anders als in der Historia Apollonii regis Tyri, bei Heliodor ebenso wie bei Achilleus Tatios und vordem Chariton; das Motiv ist hier sogar, weil für den Fortgang der Handlung unentbehrlich, wie in den Agg. für die Gattung als solche konstitutiv, während wenigstens die Philosophenaretalogie auch ohne es auskommen konnte, wie etwa die formgeschichtliche Entwicklung der Apolloniosvita noch zeigt (vgl. Söder 36).

Nicht minder deutlich tritt in den Agg. das aretalogische Element in Erscheinung (anders als im Liebesroman, der wunderbare Ereignisse stets mit rationalistischen Erklärungen zu ‚entmythologisieren' pflegt; vgl. Blumenthal 158, 7 mit Belegen und u. S. 64). Wie die Helden der Missions- und Philosophenaretalogie wirken die Apostel allenthalben Wunder, und um sie herum geschieht stets Wunderbares. Sie heilen Kranke (AJ. 23 [?]. 30. APt. kopt. Pap. Berol. 8502 S. 130 und c. 20. AP. P. Heid. S. 28. 34. ATh. 20. 52; Massenheilungen: AJ. 37. APt. 31. ATh. 59) wie Pythagoras (Iambl. vit. Pyth. 135 [Seuchenvertreibung, hier auch für Empedokles, Epimenides und Abaris bezeugt]. Porph. vit. Pyth. 30), Apollonios von Tyana (Philostr. vit. Apoll. III 39. VI 43), Peregrinos Proteus (Lucian. Peregr. 28) oder Alexander von Abonuteichos (Lucian. Alex. 24), wecken Tote auf (AJ. 24. 52. 75 [?]. 79f. APt. 27. 28. AP. P. Heid. S. 1ff. 32. 41f. und MP. 1. ATh. 33; durch andere Personen: AJ. 24. 47. 82f. APt. 26. ATh. 54) wie Empedokles (Diog. Laert. VIII 67), Apollonios (Philostr. IV 45) und Alexander (Lucian. Alex. 24), vertreiben Dämonen (APt. 11. AA. narr. 4 und laud. 18. ATh. 42ff. 62ff.) nicht anders als z. B. auch Apollonios (Philostr. IV 25. VI 27; zu APt. 11 bietet Philostr. IV 20 eine so genaue Parallele, daß C. Erbes Ztschr. f. Kirchengesch. XXXII [1911] 169f. eine literarische Abhängigkeit der APt. von Philostrats Apolloniosbiographie konstatieren wollte) und vollbringen Strafwunder (AP. P. Heid. S. 31. ATh. 6. 8f.), wie sie aus der Missionsaretalogie seit alters bekannt waren (Hom. Il. VI 130ff. Eurip. Bacch. Ovid. met. III 710ff.). Auch die Tierwelt ist diesen Wundermännern untertan; sprechende Tiere sind den Aposteln bei der Ausübung ihrer Tätigkeit behilflich (APt. 9. 12. ATh. 39ff. 68ff.), wilde Bestien verhalten sich ihnen gegenüber ebenso zahm wie gegenüber den heidnischen Wundermännern (AP. PB. II und PH. S. 4f. sowie AThe. 28. 33. Iambl. vit. Pyth. 60ff. 142. Philostr. VI 43. VIII 30. Lucian. Philops. 34), und die Anekdote von den dem Apostel Joh. gehorsamen Wanzen (AJ. 60) wirkt wie eine ironische Illustration zu der auf einen anderen Wundermann zielenden Bemerkung des Porphyrios: μέχρι καὶ τῶν ἀλόγων ζῴων διικνεῖτο αὐτοῦ ἡ νουθέτησις (vit. Pyth. 23). Natürlich eignen den Helden der Agg. wie denen der Aretalogien die Fähigkeit, andern zu erscheinen (APt. 40. 41. AP. MP. 6. 7. ATh. 169; vgl. Iambl. vit. Pyth. 134. Philostr. IV 10. VIII 10), die Gabe von Vorauswissen bzw. Weissagung (AP. MP. 4—7. ATh. 6—8. Iambl. vit. Pyth. 135f. 142. Philostr. IV 4. 18. V 18f. VII 10. Lucian. Alex. 24ff.) sowie übernatürliche Menschenkenntnis und Allwissenheit (AJ. 46. 56. 86. Iambl. vit. Pyth. 36. Philostr. I 10. 19. V 24. VIII 26); die letztere, erlangt durch eine Vision bzw. Orakelsprüche, verwenden Pt. und Alexander zudem zum gleichen Zweck: zur Ergreifung von Dieben und zum Aufspüren bzw. Wiederaufspüren von Schätzen (APt 17. Lucian. Alex. 24; vgl. auch Philostr. VI 39). Selbstverständlich bedeuten auch Kerker und Fesseln kein Hindernis für sie, vgl. AP. PH. S. 3. ATh. 119. 161f. Eurip. Bacch. 443ff. 615ff. Ovid. met. III 699f. Philostr. VII 28. VIII 30. So ist es schließlich nicht überraschend, wenn in Agg. wie in aretalogischer Überlieferung Apostel und Wundermänner völlig in die göttliche Sphäre erhoben werden: man vermutet in ihnen epiphan gewordene Götter und erweist die entsprechenden Ehren, vgl. AJ. 27. APt. 5. 29. AThe. 3. ATh. 106. 129. Curt. VII 6, 6f. und Ps.-Kallisth. II 14 (Alexander d. Gr., vgl. dazu Pfister o. Suppl.-Bd. IV S. 313). Diog. Laert. VIII 70 (Empedokles). Iambl. vit. Pyth. 16f. 30. 143 und Porph. vit. Pyth. 27. Philostr. I 19. III 50. IV 31. V 24. Lucian. Peregr. 11; vgl. aber auch schon Apg. 14, 11f. 28, 6. Entsprechende Züge, die sich auch im Liebesroman beobachten lassen (Chariton I 1, 16. 14, 1. II 3, 6. Xen. Eph. I 1, 3), sind dagegen eher ‚billiges Klischee' (O. Weinreich Der griech. Liebesroman [1962] 26f.). — Ein im Bereich der Agg. zum ersten Male in AThe. 3 begegnender und erst in den späteren Agg. häufiger werdender Einzelzug scheint ebenfalls der Aretalogie zu entstammen, die ‚steckbriefartige Beschreibung' (Wendland Urchr. Lit.formen 338) des Wundermannes, vgl. Lucian. Alex. 3; Philops. 34. Porph. vit. Pyth. 18. J. Fürst Philol. LXI (1902) 381. 407ff. Reitzenstein Hellenist. Wundererz. 39.

Teratologische Motive, zunächst in Paradoxographie und Reisefabulistik beheimatet, dann auch in den Alexanderroman und die Philosophenaretalogie gelangt, finden sich dagegen in den alten Agg. im Unterschied zu den jüngeren Akten sehr viel seltener und einzig in Verbindung mit dem aretalogischen Element (vgl. die sprechenden Tiere APt. 9. 12. AP. PB. II. ATh. 39. 74. 78f.; die Schlange AJ. 71 und den Drachen ATh. 33 sowie die wunderbaren Ereignisse beim Tode des Pl. (AP. MP. 5). Fast gänzliche Abstinenz von derlei Motiven kennzeichnet aber auch die Liebesromane, ‚wo diese über das Gebiet des Natürlichen hinausgehen, bewegen sie sich in ganz anderen Regionen, denen nämlich der Magie und des Zauberspuks' (R. Heinze Herm. XXXIV [1899] 510 [= Vom Geist des Römertums (1960) 431]).

Nicht aus den Agg. fortzudenken ist hingegen

das tendenziöse Element; es äußert sich vor allem in der — gelegentlich durch Wunder unterstützten (vgl. APt. 13. ATh. 40) — Predigt der Apostel, die neben der Verbreitung allgemeiner christlicher Glaubenswahrheiten (etwa APt. 2. ATh. 37. 66), aber auch gnostischer Gedanken (s. o. S. 39ff. 48ff.), als *λόγος περὶ τῆς ἐγρατείας καὶ ἀναστάσεως* (AThe. 5) in der Hauptsache der Propagierung enkratitischer Frömmigkeit dient (besonders typische Beispiele in den ATh., vgl. nur c. 12. 88; weiteres o. S. 43ff.). Die Existenz eines solchen ‚tendenziösen' Elementes sowie sein für die Agg. kaum zu überschätzendes Gewicht erklären sich allerdings ohne weiteres aus der Sache selbst: ‚Der Apostel ureigenste Sendung war es, zu lehren: dies mußte also auch in den Erzählungen, die über ihre Missionstätigkeit entstanden, deutlich erkennbar sein' (Söder 112). Aus dem gleichen Grunde ist das Tendenziöse deshalb auch für die Missions- bzw. Philosophenaretalogie konstitutiv, wenn sie von der Verbreitung wahrer Religion bzw. wahrer philosophischer Erkenntnis erzählen und so für bestimmte Kulte oder philosophische Lehren werben; die Stelle der christlichen Predigt nehmen hier u. a. Kultstiftungslegenden, wie sie beispielsweise der Demeterhymnus enthält (s. Pfister Reliquienkult I 166f.), bzw. philosophische Reden und Gespräche ein, wie sie in Philostrats Apolloniosvita allenthalben begegnen (s. J. Miller o. Bd. II S. 146) und von denen Lukian in karikierender Form berichtet (Peregr. 1. 18. 32). Aber selbst der Liebesroman ist in erheblichem Maße bestimmten Tendenzen verpflichtet: der Propaganda für den Kult des Sonnengottes (Apollon) bei Heliodor (Weinreich 47ff.), für den der Isis bei Xenophon von Ephesos und Apuleius (s. W. Schmid [Christ-Schmid-Stählin II 2, 810f.]); vor allem aber verherrlichen die Romane — darin ganz den die um der *ἀνάστασις* willen geübte Askese preisenden Agg. ähnlich — eine im Dienste der Treue gegenüber dem (der) Geliebten stehende Wahrung der Keuschheit (Weinreich 44f.), die bei Heliodor sogar einmal zum Gelöbnis dauernder Jungfräulichkeit gesteigert erscheint (II 33).

Schließlich ist auch das fünfte der von Söder für den Bereich der romanhaften Literatur als wesentlich empfundenen Elemente, das naturgemäß im hellenistischen Liebesroman am ausgeprägtesten vorliegende erotische, in den Agg. zu unerhörter Bedeutung gelangt, wenn auch nicht überall in gleicher Intensität. Es findet sich hier sowohl in der Form, daß mit fast stets dem Liebesroman parallelen Motiven die geistliche, beiden Partnern zum Anlaß mannigfacher Schicksale werdende Liebe geschildert wird, die nun den Verkünder der neuen Lehre mit den von ihm dieser Lehre gewonnenen Frauen verbindet, als auch in der anderen (selteneren), daß diese Motive zur z. T. ebenso breiten wie krassen Darstellung jener Verhaltensweisen benutzt werden, die durch die vom Ideal der *ἐγκράτεια* diktierte Ethik als abgetan gelten sollen.

Insbesondere die AThe., aber keineswegs nur sie, enthalten derartige Elemente (vgl. bereits L. Radermacher Hippolytos und Thekla [1916] 83ff.). Nicht anders als im Liebesroman (Chariton I 1, 5f. IV 1, 9. Xen. Eph. I 3. Ach. Tat. I 4. IV 3. V 6. VIII 12. Heliod. III 5) genügt auch hier schon die erste Begegnung, in diesem Falle mit Pl. und dem von ihm verkündigten *λόγος περὶ ἁγνείας*, um die Neigung zu wecken (c. 7; vgl. die *αὐλήτρια* in ATh. 8 und Mygdonia ATh. 82ff.). Die derart entstandene Leidenschaft (c. 9f. *πάθος δεινόν* bzw. *ἔκπληκτον*, vgl. Heliod. VII 9 [*καινὸν πάθος*] und Xen. Eph. I 9, 1) ist äußerst heftig: wen sie trifft, der verzichtet auf Schlaf und Nahrung oder wird krank (AThe. 7f. Chariton I 1, 6f. Xen. Eph. I 3ff. Heliod. III 5ff. Apul. met. X 2,5) und dessen Aufmerksamkeit gilt einzig noch dem Gegenstand der neuen Neigung; Thekla und ebenso die *αὐλήτρια* der ATh. verhalten sich da nicht anders als z. B. das von Heliodor beschriebene Paar, vgl. AThe. 10 *ἦν ἀτενίζουσα τῷ λόγῳ Παύλου* bzw. c. 21 *καὶ προσεῖχεν αὐτῷ ἀτενίζουσα* und ATh. 8 mit Heliod. III 5 *τοὺς ὀφθαλμοὺς ἀτενεῖς ἐπὶ πολὺ κατ' ἀλλήλων πήξαντες* (ähnlich Xen. Eph. I 3, 1. Ach. Tat. I 4, 4. Chariton I 1, 6); als Zweck ihrer Rettung vom Scheiterhaufen gibt Thekla darum auch an: *ἵνα Παῦλον ἴδω* (c. 24). Der Handlungsweise der weiblichen Romanfiguren bei Xen. Eph. V 1, 7f. (Thelxinoe) und Apul. met. VII 6 (Plotina) entspricht es, wenn Thekla dem Apostel, *ὅπου δ' ἂν πορεύῃ*, folgen will (c. 25; vgl. Diog. Laert. VI 96ff. [hier wie in AThe. das Motiv der — erfolglosen — Warnung vor diesem Schritt] und ATh. 16. 88, wo das Motiv in dem Kummer der Flötenspielerin bzw. in der Sorge Mygdonias anklingt, von Th. bei dessen Abreise zurückgelassen worden zu sein bzw. zu werden) und sich zu diesem Zweck die Haare schert (c. 25) bzw. Männerkleidung anlegt (c. 40), genau wie Thelxinoe und Plotina in ähnlichen Situationen auch (Kleiderwechsel noch Ach. Tat. VI 1. Heliod. II 19. VI 10f.). Das für die Handlung der Liebesromane so wesentliche Motiv der Suche nach dem (der) Geliebten begegnet ebenfalls in den AThe.: c. 23 und 40 (*ἡ δὲ Θέκλα Παῦλον ἐπεπόθει καὶ ἐζήτει αὐτόν*). Die unbedingte Treue, die in den Agg. nicht allein von Thekla, sondern von allen der neuen Lehre einmal gewonnenen Frauen gegenüber dem Ideal der *ἐγκράτεια* und dessen Verkünder gehalten wird, entspricht zudem völlig derjenigen, die im Roman vor allem von seiten der Heldinnen gegenüber den Romanhelden — die ihrerseits nicht immer ganz standhaft bleiben, s. Ach. Tat. V 27 (Kleitophon), Longos III 15ff. (Daphnis) sowie, ansatzweise, Heliod. VII 26 (Theagenes), womit auf der anderen Seite das wenig rühmliche Verhalten des Pl. verglichen werden mag (AThe. 26) — üblich und wie dort stets Quelle der Bedrohung ist. Denn wie die Nebenbuhlergestalten im Roman (zweimal auch in den Agg.: Kallimachos [AJ. 63ff.], Alexander [AThe. 26]) die begehrte (weil schöne, vgl. die Belege bei E. Rohde Der griech. Roman [1914³, Repr. 1960] 160ff.) Person sich gefügig zu machen und deren rechtmäßigen Partner — oder beide — zu verderben trachten (vgl. Chariton VI 7. Xen. Eph. II 5. III 12. Ach. Tat. VI 20. VII 1. Heliod. VII 20ff. VIII 6ff. Apul. met. VIII 2. X 2ff.), so suchen auch die in den Agg. durch das höhere Recht der neuen Botschaft zu unrechtmäßigen Bewerbern depotenzierten Ehemänner (Verlobten) ihre (eben-

falls schönen, vgl. AThe. 25. APt. 34 [Xantippe] und kopt. Pap. Berol. 8502 S. 128. 132 [die Tochter des Pt.]. ATh. 116 [Mygdonia]) Frauen (Verlobten) wieder zurückzugewinnen, aber auch zu bestrafen und die Apostel zu vernichten: so Thamyris (AThe. 10ff.), Agrippa und Albinus (APt. 33ff.), Aegeates (AA. cod. Vatic. 808 [4]), Charis und Misdai (ATh. 82ff.), wobei hier wie dort die Motive der bittenden Zurede, der Drohung und der Gewalt ihre Rolle spielen (vgl. Chariton VI 7. Xen. Eph. II 5. Ach. Tat. VI 18ff. AJ. 63. 103. AThe. 10ff. AA. cod. Vatic. 808 [4] und martyr. alt. 1. ATh. 96ff.). Auf beiden Seiten wenden die derart Bedrängten dann auch die gleichen Mittel an, sich ihrer Bedränger zu erwehren, u. a. Ausflüchte (Xen. Eph. V 1, 7. Heliod. VI 9. Ach. Tat. V 21. ATh. 89f.), List (Xen. Eph. III 11, 4. V 7, 4 und, in recht bedenklicher Weise, AA. [bei Evodius von Uzala, s. o. S. 33], wozu Heliod. I 17 zu vergleichen ist) sowie Gewalt (Xen. Eph. IV 5. Iambl. Babyloniaca 15 [S. 52f. Habrich]. AThe. 26); außerdem sucht man den Weg zu dem eigentlichen Partner; das Motiv des Kerkerbesuchs findet sich daher, häufig mit dem der Wächterbestechung verbunden, gleichfalls wie in den Agg. so im Roman: AThe. 18. AA. cod. Vatic. 808 [3. 5]. ATh. 118. 151. Xen. Eph. II 7. Ach. Tat. V 25. VI 2), ebenso das der Fluchthilfe: APt. 35. ATh. 140. Ach. Tat. VI 1.

In höchst abstoßender Weise finden sich erotische Romanmotive endlich zweimal in den AJ. verwandt: in c. 53 das der Selbstentmannung, um, ganz wie bei Petron. sat. 108, *tot miseriarum causam* zu beseitigen (vgl. ebenso Lucian. Syr. Dea 20), und in c. 70f. das der Nekrophilie, wie es, freilich nicht in derart effektvoll ausgefeilter Schilderung (die eher an Petron. 111f. gemahnt), auch in Xen. Eph. V 1, 9 erscheint.

So gedrängt und in mancher Hinsicht auch sachlich erweiterungsbedürftig die vorstehende Übersicht über die aus dem Bereich hellenistischer Erzähltradition in die Agg. gelangten Motive bzw. Motivkomplexe ist — Söder untersucht a. O. 148ff. des weiteren noch die Rolle, die die Motive des Sklavenkaufs, der Verfolgung, des Auftretens von Volksmengen, der Hilfe in höchster Not und des Götterschutzes, des Orakels, des Traums und des göttlichen Befehls hier wie dort gespielt haben; andere literarische Bereiche, z. B. das Märchen, sollten einmal präziser als bisher geschehen in ihrem Einfluß auf die Agg. geprüft werden —, so unzweifelhaft hat sich gezeigt, daß insbesondere zwei Bereiche aus dem weiten Gebiet der romanhaften Literatur der hellenistischen Antike den literarischen Charakter der Agg. maßgeblich bestimmt haben: die Aretalogie und der Liebesroman.

Mit aus dem ersteren Bereich stammenden Motiven haben die Agg. vor allem ihr Apostelbild ausgestaltet, so daß die Apostel in wesentlichen Belangen zu hellenistischen Wundermännern geworden sind, ausgestattet mit den gleichen *ἀρεταί* und *δυνάμεις* und wie jene gelegentlich auch göttlicher Ehren gewürdigt.

Vielfältiger und noch stärker prägend sind die Beziehungen der Agg. zum Liebesroman. Beide verbindet zunächst die Gemeinsamkeit des Wanderungsmotivs, das für sie — im Gegensatz etwa zur Philosophenaretalogie (s. o. S. 57) — konstitutiv ist (Ausnahmen wie Longos — ohnehin kein typischer Vertreter seiner Gattung — und die weniger starke Ausprägung des Motivs in den APt. bestätigen nur die Regel). Dabei sind nun auch die wesentlichen Einzelzüge für Roman wie Agg. gleich kennzeichnend: einmal ist der geographische Horizont hier wie dort, aber anders als im aretalogischen Bereich, fast völlig auf die östliche Hälfte der griechisch-römischen *οἰκουμένη* beschränkt, auf Griechenland, die Ägäis, Thrakien, Kleinasien, Syrien und Palästina (außerdem beziehen die Liebesromane nur noch Ägypten/Äthiopien, die Agg. Indien in ihren Horizont mit ein; erst die späteren Akten weiten diesen bis nach Taprobane, Britannien oder in das Anthropophagenland aus). Sodann wird auf beiden Seiten die Reise durch die göttlichen Mächte veranlaßt und gelenkt (vgl. Söder 162ff. und zum Roman Heinze Herm. XXXIV 501f. E. Rohde 524ff. K. Kerényi Die griech.-oriental. Romanlit. [1973³] 189f.). Den Befehl zu ihrem Aufbruch nach Spanien, nach Rom und nach Indien erhalten Pl., Pt. und Th. direkt von dem ihnen erscheinenden Christus bzw. durch das Los (APt. 1. 5. ATh. 1), entsprechend sind es Orakel und Traumgesichte, die das Liebespaar bei Xen. Eph. I 6. 10 oder den tyrischen König in der historia Apollonii 48 auf den Weg bringen. Auch auf der Reise selbst spielt dann die göttliche Lenkung eine Rolle, vgl. nur ATh. 29 (und schon Apg. 16, 6ff.!) sowie Heliodor — etwa III 11 —, bei dem überhaupt ‚das liebende Paar ganz am Gängelband des Helios-Apollon geleitet wird' (Schmid [Christ-Schmid-Stählin II 2, 821]).

Noch vor dem Motiv der Wanderung besitzt freilich das der Erotik für den hellenistischen Liebesroman konstitutive Bedeutung, wobei es nur zum geringeren Teil in Form jener laszіven Frivolität in Erscheinung tritt, wie sie in den *Μιλησιακά* des Aristeides von Milet oder in Petronius' Satiricon zu finden ist. Zumeist zeigt es sich aufs engste verschlungen mit dem idealen Moment der kompromißlosen Bewährung von Keuschheit und Treue gegenüber dem einmal erkorenen Partner (vgl. A. Lesky Gesch. der griech. Lit. [1971³] 958f.). Ein quasi-erotisches Motiv ist nun aber genauso für die Grundstruktur der Agg. konstitutiv, denn auch in ihnen geht es weithin um die Liebe, freilich um eine unkörperliche mystische, auf die *ἐγκράτεια* und deren Apostel gerichtete, in der, wie die AA. formulieren, Eva Buße tut und Adam sich bekehrt (cod. Vatic. 808 [5]), kurz, um nichts anderes als das in die Kategorie mystischer Liebe gefaßte enkratitische Credo (dazu o. S. 43ff.), bei dessen dramatischem In-Szene-Setzen die Verfasser der Agg. bis in die Schilderung von Einzelheiten hinein Motive verwenden, die im Liebesroman zur dramatischen Schilderung der vollkommenen Treue irdischer Liebe dienen. Und wenn schließlich der Roman, seine Verbundenheit mit der pathetischen hellenistischen Geschichtsschreibung (dazu E. Schwartz Fünf Vorträge über den griech. Roman [1943²] 153f. W. Kroll o. Bd. XIX S. 1209. Weinreich 28ff.) nicht verleugnend, um eines historischen Hintergrundes willen seine Handlung gelegentlich mit historischen Figuren

verknüpft hat, so findet sich auch dieser Zug in den Agg. wieder — freilich kaum, um historisches Kolorit zu schaffen, sondern eher, um glaubwürdiger zu erscheinen (Söder 195); vgl. die Gestalten des sagenhaften assyrischen Königs Ninos in Pap. Berol. 6926 (F. Zimmermann Griech. Romanpapyri [1936] 13ff.), des syrakusanischen Feldherrn Hermokrates und des Artaxerxes Mnemon bei Chariton — H. Gärtner (Kl. Pauly IV 1452) macht zudem auf den Sesonchosisroman (Zimmermann 36ff.), A. Rehm (Vorwort zu Schwartz, 15) auf die Metiochos-Parthenope-Fragmente (Zimmermann 52ff.) aufmerksam — mit denen des indisch-parthischen Königs Gundafor und seines Bruders Gad in ATh. 2. 17ff. (vgl. v. Gutschmid Kl. Schriften II 332ff.), der ‚Königin' Tryphaina, einer Verwandten des Kaisers Claudius in AThe. 27ff. (vgl. Rolffs Handb. 377f.) und des Nero in APt. I. 41. AP. MP. 1ff. Möglicherweise steht mit dieser historisierenden Neigung der weitgehende Verzicht des Romans auf teratologische Züge in Zusammenhang, der auch in den Agg. zu beobachten ist (das teratologische Element ist hier, was Söder 103ff. außer acht gelassen hat, allein in den späteren Weiterentwicklungen der Akten zu einiger Bedeutung gelangt); dies ist um so aufschlußreicher, als die Agg. sonst — im Bereich des Aretalogischen — ohne erkennbare Hemmungen selbst die massivsten Mirakel zu berichten wissen.

All dies rückt die Agg. nun doch so nahe an die Gattung des hellenistischen Liebesromans heran, daß sie kaum anders denn als christliche Varianten eben dieser Gattung zu begreifen sind (so in neuerer Zeit auch C. Andresen, in: Lex. d. Alten Welt [1965] 2673. B. P. Reardon Courants littéraires grecs des II^{e} et III^{e} siècles après J. C. [1971] 306, 88). Die Gemeinsamkeiten zwischen Agg. und Roman lassen sich meines Erachtens auch nicht, wie Söder dies vorgeschlagen hat, als Resultat einer Abhängigkeit der Agg. von volkstümlichen Erzählungen erklären, wie sie auf seine Weise vordem schon der Roman verarbeitet habe; sie setzen vielmehr, detailliert wie sie sind, den voll ausgebildeten Roman als literarisches Vorbild für die Agg. voraus. Freilich ist es nicht, zumindest nicht in erster Linie, der ‚verzweifelt weltliche Sinn des Fabulisten' (Geffcken 26) gewesen, der die Verfasser der Agg. dazu veranlaßt hätte, sich derart stark vom Roman und seinen Motiven beeinflussen zu lassen (lediglich die ‚liebevoll spezialisierende Ausführung' [Geffcken] der Erzählungen in AJ. 53. 70f. deutet einmal in diese Richtung). Der Griff nach dem vom Liebesroman in seiner dramatischen Schilderung von vollkommener Treue und Keuschheit und deren Bewährung geprägten Motivmaterial ist vielmehr berechnendem literarischen Kalkül zu verdanken, das die Brauchbarkeit dieses Materials nun auch zur dramatisch-effektvollen Schilderung des den Verfassern der Agg. so wesentlichen enkratitischen Ideals erkannte; dessen dramatische Veranschaulichung, zu der sich die Romanmotive auf Grund struktureller Verwandtschaft geradezu anboten, war aber um so wichtiger, als es sich in den Agg. um — darin hat Söder 186 recht — für das ‚Volk' bestimmte Tendenzliteratur handelt, die ihren Zweck, für das Ideal der *ἐγκράτεια* zu werben, mit einer theoretischen Plakatierung dieses Ideals allein kaum erfüllen konnte. Auf diese Weise sind regelrechte ‚Enthaltsamkeitsromane' entstanden (vgl. Liechtenhan Die Offenbarung im Gnosticismus [1901] 151).

Demgegenüber wiegen die aretalogischen Einflüsse bei der literarischen Einordnung der Agg. leichter: ‚Das Aretalogische durchzieht viele Sparten der Literatur, es ist für ihren Geist bezeichnend, nicht für eine bestimmte Gattung' (Weinreich 26). In die Agg. gelangt ist es offenbar auf Grund des ungemein starken Interesses an der Person der Apostel, das die Verfasser der Agg. empfanden bzw. bei ihren Lesern voraussetzten (vgl. Schneemelcher HS II 114) — und über die Brücke eines gesteigerten Interesses an der Persönlichkeit ist der aretalogische Zug ja vordem auch in bestimmte Bereiche der Geschichtsschreibung, etwa die Alexanderhistoriographie (Kallisthenes, vgl. Pfister Apokr.^{2} 164), eingedrungen. Selbst die Romane sind von aretalogischen Einflüssen nicht frei, allerdings sind sie dort stets in sehr eigener Weise verarbeitet worden, insofern man nämlich die aretalogischen *ψεύδη* regelmäßig zu rational erklärbaren *πλάσματα* umgestaltete (Beispiele bei Kerényi 8ff. Blumenthal 158, 7), wie dies in den Agg. nur gelegentlich versucht worden ist, in AThe. 22. 35.

Daß es sich bei den Agg. um Volks- bzw. volkstümliche Literatur handelt (Reitzenstein Hellenist. Wundererz. 35. Söder 186f. Schneemelcher HS II 116), sollte ihrer Zuordnung zum hellenistischen Roman ebensowenig widerstreben: der letztere ist keineswegs nur ‚auf gebildete Leser berechnet' (Söder ebd.), sondern geradezu als ‚vox populi', als ‚valuable index ... to the soul of the middle and lower class people of the Graeco-Roman world' anzusehen (B. E. Perry American Journ. Philol. LI [1930] 98; The ancient romances [1967] 5. 117), wie z. B. aus seinen Beziehungen zum äußerst volkstümlichen (Phil. in Flacc. 34ff. Dio Chrys. 32, 4. 86. Lesky 905) Mimos resultiert (S. Sudhaus Herm. XLI [1906] 266f. O. Crusius Herondae mimiambi [1914^{2}] 111ff. P. Collart Rev. de Philol. LXX [1944] 146) und nicht zuletzt auch aus seiner von Söder nicht grundsätzlich bestrittenen Bedeutung für die Agg. erhellt. So dürfte der Roman auch christlichen Kreisen als Unterhaltungsliteratur gedient haben. Dies wird für das 2. Jhdt. — ein Jhdt. besonders lebhafter Romanlektüre, wie aus der Dichte entsprechender Romanpapyri hervorgeht (Lesky 964; vgl. Weinreich 18), und zugleich das Jhdt., in dessen letzte Jahrzehnte die Entstehung der APt., AP. und AA. fällt — durch die auffällige Verwendung von Romanstoff im vor oder um 150 entstandenen (M. Dibelius Handb. N. T. Erg.-Bd. 422. E. Molland, in: RGG^{3} III 242) Pastor Hermae bestätigt (vis. I 1, 1f. sim. IX 10, 6—11, 8; vgl. Dibelius 427ff. 618. R. Joly Nouv. Clio V [1953] 401; anders freilich O. Luschnat Theologia Viatorum XII [1975] 53ff. [zu sim. IX 10f.]) und verrät sich in späterer Zeit durch das Bestreben, in den Autoren der beliebten Romane zugleich christliche Bischöfe sehen zu wollen (Sokr. hist. eccl. V 22 Phot. bibl. cod. 73 [Heliodor]. Suda s. v. [Achilleus Tatios]. H. Dörrie Philol. XCIII [1938] 273ff.). So ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Agg. ihren Charakter als christliche Romane auch dem anscheinend besonders in enkratitischen Kreisen empfundenen Bedürfnis nach einer christlichen Unterhaltungsliteratur verdanken, die imstande war, jene Liebesromane aus den Händen der Christen zu verdrängen, die unbeschadet all ihrer Keuschheitstendenzen doch immerhin die irdische Liebe priesen (und manches für Christen Anstößigere dazu) und dabei nach späterem Zeugnis durchaus in der Lage waren, *ἐπιθυμίαι* zu wecken, weshalb Iulian die Lektüre dieser *ἐρωτικαὶ ὑποθέσεις* den Priestern Kleinasiens als ihrem heiligmäßigen Charakter nicht geziemend schlichtweg verbot (epist. 89 b [Bidez I 2 (1960^{2}) 169]) während sie — namentlich Iamblichs Babyloniaka — der Arzt Theodorus Priscianus (eupor. II 11; ca. 400 n. Chr.) aus den gleichen Gründen zur Lektüre empfahl.

§ 9. Sprache und Stil. Die Sprache der Agg. ist im allgemeinen die der volkstümlichen Koine (H. Ljungvik Studien zur Sprache der apokr. Agg. [1926] III; ‚Anlehnung an die Volkssprache, Vereinfachung in Stilistik und Satzbau gegenüber der klassischen Prosa, Verschwinden des Optativs und mancher Präpositionen, Auftreten neuer, nach Analogie gebildeter Wortformen, Verwendung alter Worte in neuen Bedeutungen' kennzeichnen sie (Stählin [Christ-Schmid-Stählin II 2, 1202] unter Hinweis auf F. Rostalski Sprachliches zu den apokr. Agg. I. II [Progr. Myslowitz/O.-S. 1909/10 u. 1910/11]; vgl. auch H. Reinhold De graecitate patrum apostolicorum librorumque apocryphorum Novi Testamenti quaestiones grammaticae [Diss. Halle 1898] 21ff.). Ähnlich hat bereits Photios geurteilt: *ἡ δὲ φράσις εἰς τὸ παντελὲς ἀνώμαλός τε καὶ παρηλλαγμένη· καὶ συντάξεσι γὰρ καὶ λέξεσι κέχρηται ἐνίοτε μὲν οὐκ ἠμελημέναις, κατὰ δὲ τὸ πλεῖστον ἀγοραίοις καὶ πεπατημέναις* (bibl. cod. 114). Als bezeichnendes Beispiel einer solchen *ἀγοραία λέξις* sei hier nur auf das Wort *κράβ[β]ατος* in APt. 32 (LB I 84 Z. 6) verwiesen, das im N. T. und in den Papyri häufiger begegnet (Liddell-Scott und Bauer, Wörterb. z. N. T. s. v.), feinerem Sprachempfinden aber offenbar anstößig war, vgl. Sozom. hist. eccl. I 11, 8f. Gehobenere Sprache macht sich hingegen dort bemerkbar, wo das Feld des Romans betreten wird, so in den Klagereden ATh. 46. 100 (Wendland Urchr. Lit.formen 341) oder in der Einleitung der Joh.-Rede in AJ. 67 (dort [LB II 1, 183 Z. 12] z. B. *τῇ νηΐ* statt des eher zu erwartenden *τῷ πλοίῳ* vgl. Reinhold 26). Verwandtschaft mit der Sprache des N. T. ist überall evident (im Falle der AP. vgl. Schneemelcher, in: Apophoreta 250). Die anderslautenden Urteile bei Euseb. hist. eccl. III 25, 7 und Photios a. O. sind von der Absicht diktiert, die als häretisch eingeschätzten Agg. soweit wie möglich von den Schriften des Kanons zu distanzieren, und deshalb ohne viel Gewicht.

Stilistisch scheinen die Agg. über weite Strecken von dem ursprünglich aus der tragisch-pathetischen Geschichtsschreibung stammenden, auch im Roman verbreiteten dramatischen Episodenstil (vgl. Plümacher o. Suppl.-Bd. XIV S. 255ff. Ders. Lukas als hellenist. Schriftsteller [1972] 135f.) beeinflußt worden zu sein; jedenfalls tragen sie stets dessen charakteristische Merkmale, wenn sie sich — allerdings häufig in unbeholfener Weise und ohne hinreichende Straffheit (vgl. die den Faden der Erzählung unterbrechenden Einschaltungen in die AThe. AA. APt. und dazu Söder 196ff.) — bemüht zeigen, ihren Stoff in abgeschlossenen, untereinander nur sehr locker verknüpften Einzelerzählungen darzubieten, die ihrerseits jeweils auf dramatische Höhepunkte, wenn nicht gar regelrechte Peripetien angelegt sind. Beispiele hierfür sind etwa die ersten sechs *πράξεις* der ATh., AJ. 19—25. 48—54 sowie die Drusiana-Kallimachos-Episode (c. 63—86), in der die dramatischen Effekte in besonderer Häufung anzutreffen sind (Leichenschändung, Strafwunder, mehrere Totenerweckungen, s. o. S. 18; in c. 71 das Musterbeispiel einer Peripetie, besonders, wenn man LB II 1, 185 Z. 24f. *ξένον — δρῶντας* als Glosse streichen könnte), ferner die verschiedenen Stationen der Wirksamkeit des Pl. in den AP., jedenfalls soweit dies der stark zerstörte Text von PH. und P. Heid. noch erkennen läßt (s. z. B. P. Heid. S. 28—35 [Myra]. 35—39 [Sidon] und dazu Söder 195f.). Allerdings bleibt zu bedenken, ob dieser Stil im Falle der Agg. nicht zumindest an manchen Stellen weniger das Ergebnis des literarischen Gestaltungswillens der Agg.-Verfasser als vielmehr Widerspiegelung jener volkstümlichen Erzählweise ist, wie sie, der synoptischen Tradition des N. T. ähnlich, die Quellen der Agg. — Schneemelcher denkt an mündlich tradiertes Legendengut (Theol. Lit.-Ztg. LXXXIX 251 und HS II 116f.) — geprägt haben mag. Eine Entscheidung hierüber wird indes erst möglich sein, wenn über diese Quellen, die jedenfalls sprachlich im Kontext der Agg. keine Spuren hinterlassen haben (hinsichtlich der AP. vgl. Schneemelcher HS II 239; anders Dibelius Gesch. der urchr. Lit. [1975^{2}] 171), mehr Klarheit herrscht.

Darüber hinaus ist das stilistische Erscheinungsbild der Agg. in erheblichem Maße durch die große Zahl der in ihnen enthaltenen Redestücke (dazu Söder 204ff.) gekennzeichnet; sie zerdehnen die einzelnen Episoden freilich häufig ins unangemessene (ATh.!) und sind zudem, sofern es sich nicht wie in AJ. 27f. AThe. 25. 37f. MP. 2. APt. 21. ATh. 17 um die Szene verlebendigende Wechselreden handelt, dem Fluß der Erzählung äußerst hinderlich. Dies trifft vor allem auf jene Redestücke zu, die als Predigten die Verkündigung der Apostel (und damit zugleich die Meinung der Verfasser der Agg.) wiedergeben und die durch ihre stete Wiederkehr die Agg. gelegentlich in eine einzige monotone Predigt zu verwandeln drohen (vgl. z. B. AJ. 39. 106f. APt. 7. 20. 37ff. AA. [cod. Vatic. 808] 5—8. 15—18. ATh. 28. 36. 37. 58. 66. 83—86), wobei auch die verschiedenen zumeist auf ähnliche Themen wie die Apostelpredigten gestimmten Reden von Anhängern und Widersachern der

Apostel (APt. 10. ATh. 14. 124 bzw. ATh. 32. 45. 76) kaum Abwechslung in das eintönige Bild zu bringen vermögen. Besonders auffällig ist in diesem Zusammenhang noch der offensichtliche Zug zur hymnodischen Ausgestaltung nicht nur der in den Agg. sehr zahlreichen Epiklesen und Gebete (z. B. AJ. 82. 109. ATh. 10. 25. 47f. 60. 72. 156), sondern auch von Redestücken (AJ. 84. APt. 8. AA. [cod. Vatic. 808] 6. ATh. 32. 39. 42f. 44. 142), was Kroll Apokr.[2] 170 mit der ‚Freude am Pathetischen' zusammenbringt; die charakteristischen Stilmittel des Hymnus (Anapher, Isokalie, Reim, Antithese, Reihung von Epitheta, Nominal-, Partizipial- und Relativstil), schon ganz dem späteren christlichen Predigtstil gemäß (s. E. Norden Kunstpr. II 564ff. 621ff. 847ff.), sind hierbei reichlich benutzt worden (Beispiele bei Kroll Vorl.Verz. Braunsberg 49ff.); möglicherweise bestehen in diesem Bereich auch gewisse Beziehungen zur jüdisch-hellenistischen Missionsliteratur, vgl. K. Berger Kairos N.F. XVII (1975) 232ff., wenn nicht gar, wie R. Murray Symbols of church and kingdom. A study in early Syriac tradition (1975) 27f. 160ff. 294f. hinsichtlich der in den ATh. so zahlreich begegnenden litanei-ähnlichen bzw. responsorienartigen Gebete ansprechend vermutet, zu in Mesopotamien seit eh und je heimischen liturgischen Formen (patterns), die z. B. auch in den ψαλμοὶ σαρακωτῶν des manichaeischen Psalmbuches oder bei Aphrahat häufig zu finden sind.

Demgegenüber atmen allerdings einige der Reden der Agg. einen völlig anderen Geist: die Klagen des Lykomedes (AJ. 20), des Charîs (ATh. 100. 115. 116) und auch des verliebten Dämons in ATh. 46 lassen sich genauso im Rahmen eines hellenistischen Liebesromans denken. Die angesprochenen Motive — der Preis der Schönheit der oder des Verlorenen, Vorwürfe gegen die Gottheit, Verzweiflung und Selbstmordgedanken — stammen sämtlich von dort, vgl. Chariton II 6. III 1. Xen. Eph. II 1. 7. III 5. Ach. Tat. V 11. VI 16. Heliod. II 4; zudem passen diese Redestücke, ihren Vorbildern entsprechend, wesentlich besser in den jeweiligen Kontext der Handlung als die eben genannten Gebete, Hymnen und Predigten. Von diesen heben sich schließlich auch die beiden Reden des Joh. in AJ. 33—36. 67 bis 69 deutlich ab. Insbesondere die letzte ist ein Musterbeispiel popularphilosophischer Ethik (Dibelius Urchr. Lit. 170), fast eine Diatribe über das erstmalig bei Herodot. I 32 (Kroisos) angeschlagene Thema, deren Gedanken- und Bildmaterial z. B. auch von Seneca (dial. VI [ad Marciam]) in ähnlicher Weise benutzt ist (vgl. das Beispiel des Bauern, AJ. 67. Sen. ad Marc. XVI 8). Daß derartige Reden in den Agg. relativ selten sind, liegt in deren Charakter als Tendenzliteratur beschlossen; die ausgeprägte Neigung zu Redestücken als solche verbindet die Agg. freilich durchaus mit dem der Verwendung von Reden gleichfalls ungemein aufgeschlossenen Roman (vgl. nur die von E. Rohde 432, 2. 488, 2. 526, 1 gesammelten Belege); bei dessen Adaptierung an christliche Zwecke mögen die Verfasser der Agg. im Mittel der — allerdings zur Predigt umgestalteten! — Rede dann eine besonders geeignete Möglichkeit gesehen haben, den Lesern ihre theologischen Ansichten nachdrücklich einzuprägen.

§ 10. I. Texte: R. A. Lipsius-M. Bonnet Acta apostolorum apocrypha I. II 1. II 2 (1891—1903. Repr. 1959). W. Wright Apocryphal acts of the apostles ed. from syriac manuscripts. I. II (1871. Repr. 1968). M. R. James Apocrypha anecdota II (Text and studies V 1 [1897]).

II. Literatur: R. A. Lipsius Die apokr. Agg. u. Apostellegenden I. II 1. II 2. Erg.Heft (1883—1890). E. Hennecke (Hrsg.) Neutestamentl. Apokr. (1904) 346—544; 2., völlig umgearb. Aufl. (1924) 163—289; 3., völlig neubearb. Aufl. hrsg. von W. Schneemelcher I. II (1959—1964) II 110—372; 4. Aufl. (durchges. Nachdr. 1968—1971); engl. Übers. hrsg. von R. McL. Wilson I. II (1963—1965. 1973/74[2]) II 167—531. M. R. James The apocryphal N. T. (1924. Repr. 1963) 228—475. E. Hennecke (Hrsg.) Handbuch zu den neutestamentl. Apokr. (1904) 351—601. J. Geffcken Christl. Apokr. (1908) 25—37. P. Wendland Die urchristl. Lit.formen (1912[2.3]) 335—342. W. Michaelis Die apokr. Schriften zum N. T. (1962[3]) 215—438. J. B. Bauer Die neutestamentl. Apokr. (1968) 59—78. L. Moraldi Apocrifi del N. T. I. II (1971) II 933—1648. P. Vielhauer Geschichte der urchristl. Literatur (1975) 693—718. E. v. Dobschütz Der Roman in der altchristl. Lit., Dt. Rundschau CXI (1902) 46—65. R. Reitzenstein Hellenistische Wundererzählungen (1906. 1974[3]). J. Kroll Die christl. Hymnodik bis zu Klemens von Alexandreia, in: Verzeichnis der Vorlesungen an der Akademie zu Braunsberg (Sommer 1921 [S. 1—46], Winter 1921/22 [S. 47—98]) 49—70. Christ-Schmid-Stählin II 2 (1924[6]) 1199—1210. R. Söder Die apokr. Agg. und die romanhafte Lit. der Antike (1932. Repr. 1969). M. Blumenthal Formen und Motive in den apokr. Agg. (1933). W. Bauer Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christent. (1934. 1964[2]). G. Bardy Apocryphes à tendance encratite (Actes des apôtres), in: Dict. de Spiritualité I 752—765. K. L. Schmidt Kanonische und apokr. Evangelien und Agg. (1944). R. Helm Der antike Roman (1948. 1956[2]) 53—59. E. Peterson Einige Beobachtungen zu den Anfängen der christl. Askese, Euntes docete I (1948) 295ff. (= Frühkirche, Judentum und Gnosis [1959] 209—220). C. L. Sturhahn Die Christologie der ältesten apokr. Apostelakten (masch. Diss. Heidelb. 1951). A. Hamman ‚Sitz im Leben' des actes apocr. du N. T., in: Studia Patristica VIII (1966) 62—69. D. Guthrie Acts and epistles in apocryphal writings, in: Apostolic history and the Gospel (Festschr. F. F. Bruce 1970) 328—345.

III. Zu den einzelnen Agg.: AJ.: H. Schlier Religionsgesch. Untersuchungen zu den Ignatiusbriefen (1929) 97ff. W. v. Loewenich Das Joh.verständnis im 2. Jhdt. (1932) 102—112. M. Pulver Jesu Reigen und Kreuzigung nach den Joh.akten, Eranos-Jahrb. IX (1942) 141—177. W. C. van Unnik A note on the dance of Jesus in the acts of John, Vig. Christ. XVIII (1964) 1—5. J. Gamperl Die Joh.akten (masch. Diss. Wien 1965). S. G. Hall Melito's

Paschal homily and the acts of John, Journ. theol. stud. N. S. XVII (1966) 95—98. E. Junod-J.-D. Kaestli Un fragment grec inédit des actes de Jean: La guérison des fils d'Antipatros à Smyrne, Mus. Helv. XXXI (1974) 96—104. R. H. Miller Liturgical materials in the acts of John, in: Studia Patristica XIII (1975) 375—381.

APt.: G. Ficker Die Pt.akten (1903). C. Schmidt Die alten Pt.akten (1903). Ders. Studien zu den alten Pt.akten, Ztschr. f. Kirchengesch. XLIII (1924) 321—348. XLV (1927) 481—513. Ders. Zur Datierung der alten Pt.-akten, Ztschr. f. d. neutestamentl. Wiss. XXIX (1930) 150—155. L. Vouaux Les actes de Pierre (1922).

AP.: P. Vetter Der apokr. dritte Kor. (1894). C. Schmidt Acta Pauli (1905[2]. Repr. 1965) mit Taf. Bd. (1904. Repr. 1965). Ders. Πράξεις Παύλου. Acta Pauli (1936). L. Vouaux Les actes de Paul et ses lettres apocryphes (1913). K. Pink Die ps.-paulin. Briefe I, Biblica VI (1925) 68—91. E. Peterson Einige Bemerkungen zum Hamburger Pap.-Frg. der Acta Pauli, Vig. Christ. III (1949) 142—162 (= Frühkirche, Judentum und Gnosis [1959] 183—208). P. Devos Actes de Th. et actes de Pl., Analecta Boll. LXIX (1951) 119—130. M. Testuz Pap. Bodmer X—XII (1959) 7—45 [III Kor.]. R. Kasser Acta Pauli 1959, Rev. d'hist. et de philos. relig. XL (1960) 45—57. A. F. J. Klijn The apocryphal correspondence between Pl. and the Corinthians, Vig. Christ. XVII (1963) 2—23. W. Schneemelcher Die Acta Pauli. Neue Funde und neue Aufgaben, Theol. Lit.-Ztg. LXXXIX (1964) 241—254. Ders. Der getaufte Löwe in den Acta Pauli, in: Mullus (Festschr. Th. Klauser 1964) 316—326. Ders. Die Apg. des Lk. und die Acta Pauli, in: Apophoreta (Festschr. E. Haenchen 1964) 236—250. A. J. Festugière Les énigmes de sainte Thécle, Compt. Rend. Paris 1968, 52—63. J. Rohde Pastoralbriefe und Acta Pauli, in: Studia Evangelica V (1968) 303—310.

AA.: J. Flamion Les actes apocr. de l'apôtre André (1911). W. Bousset Platons Weltseele und das Kreuz Christi, Ztschr. f. d. neutestamentl. Wiss. XIV (1913) 273—285. G. Quispel An unknown fragment of the acts of Andrew (Pap. Copt. Utrecht 1), Vig. Christ. X (1956) 129—148. P. M. Peterson Andrew, brother of Simon Peter (1958).

ATh.: W. Bousset Manichäisches in den Th.akten, Ztschr. f. d. neutestamentl. Wiss. XVIII (1917/18) 1—39. G. Bornkamm Mythos und Legende in den apokr. Th.akten (1933). Ders. Art. Th. o. Bd. VI A S. 316—323. G. Widengren Der iranische Hintergrund der Gnosis, Ztschr. f. Rel.- und Geistesgesch. IV (1952) 97—114. A. Adam Die Psalmen des Th. und das Perlenlied als Zeugnisse vorchristl. Gnosis (1959). A. F. J. Klijn The so-called Hymn of the pearl, Vig. Christ. XIV (1960) 154—164. Ders. Das Th.evangelium und das altsyr. Christentum, ebd. XV (1961) 146—159. Ders. The acts of Th. (1962). Ders. The influence of Jewish theology on the Odes of Solomon and the acts of Th., in: Aspects du Judéo-christianisme ([Colloque de Strasbourg 1964] 1965) 167—179. Ders. Edessa, die Stadt des Apostels Th. (1965) 106—138. A. Dihle Neues zur Th.-Tradition, Jahrb. f. Antike und Christent. VI (1963) 54—70. A. Hamman Le ‚Sitz im Leben' des actes de Th., in: Studia Evangelica III (1964) 383—389. G. Quispel Das Lied von der Perle, Eranos-Jahrb. XXXIV (1965) 9—32. Ders. Makarius, das Th.evangelium und das Lied von der Perle (1967) 39—64. J. E. Ménard Le chant de la perle, Rev. des sciences rel. XLII (1968) 289—325. R. Köbert Das Perlenlied, Orientalia (Rom 1969) 447—456. W. Foerster (Hrsg.) Die Gnosis I (1969) 430—467. K. Zelzer Zu den latein. Fassungen der Th.akten, Wiener Stud. N. F. V (1971) 161—179. VI (1972) 185—212 (Kurzfassung: Zu Datierung u. Verfasserfrage d. lat. Th.akten, in: Studia Patristica XIII [1975] 190—194). G. Gerleman Bemerkungen zum Brautlied der Th.akten, Annual of the Swedish Theol. Inst. IX (1973) 14—22.

[Eckhard Plümacher.]

Zum zweiten Bande

S. 237 zum Art. **Appianus:**

3) Appianus. Er wird in einer Inschrift aus Salamis auf Cypern genannt, die wohl unter Septimius Severus errichtet wurde. Da in Zeile 6/7 [τ]ῆς ἐπαρ[χείας Κύπρου] erscheint, handelt es sich wohl um einen Funktionär der Provinz Cyprus, am ehesten um den Prokonsul, T. B. Mitford — I. K. Nicolaou The Greek and Latin Inscriptions from Salamis (Nicosia 1974) 35f. nr. 18. [Werner Eck.]

S. 275 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 113. III S. 135) zum Art. **Apronius:**

8 a) Apronius Primus. Auf einer Basis, die für Theodosius II. und Valentinianus III. in Furnos Minus errichtet wurde, erscheint sein Name in der letzten lesbaren Zeile, L. Maurin — J. Peyras Mélanges W. Seston (Paris 1974) 339ff. Es dürfte sich um einen Prokonsul der Provinz Africa handeln, dessen Amtszeit am ehesten in die Jahre zwischen 426 und 429 fällt, da unter Valentinianus III. am 4. August 425 und am 25. Februar 429 andere Prokonsuln bezeugt sind (Cod. Theod. XVI 2, 46. 5, 63. XI 1, 34. 30, 68. XII 1, 185. 186), vgl. Maurin-Peyras a. O. 346f.

12) Apronia Iusta. Tochter eines L. Apronius, Gattin des Q. Gargilius Macer Acidinus (o. Bd. VII S. 763 Nr. 7; das Cognomen richtig *Aufidianus*, s. u. Gargilius Nr. 7.) Ihr Name ist in CIL II 4120 (Tarraco) falsch gelesen; in einer weiteren Inschrift aus Tarraco ist ihr Name nur fragmentarisch erhalten: *[Ap]r[o]nia L(uci) f(ilia) [Iust]a* (freundlicher Hinweis von G. Alföldy). Möglicherweise war sie die Tochter

eines der frühkaiserzeitlichen L. Apronii (PIR² A 971. 972; o. Bd. II S. 273ff. Nr. 4 und 6).

[Werner Eck.]

arcantodan ist die keltische Bezeichnung des wahrscheinlich für die Münzprägung verantwortlichen Beamten (Münzmeisters). Der Titel erscheint (z. T. in Verbindung mit dem des höchsten gallischen Beamten, des Vergobreten [s. o. Bd. VIII A S. 1544f.]), ausgeschrieben oder in Abkürzung auf Münzen der Lexovii, Meldi, Suessiones und Mediomatrici; namentlich genannt sind der Lexovier Maufennos, der Melder Roveca und der Mediomatriker Ambactus (s. u.).

Münzkatalog (Literaturnachweise s. am Ende d. Art.):

Lexovii (Aes-Münzen)

1. Muret-Chabouillet a. O. 164 nr. 7158. de la Tour a. O. Taf. XXVIII nr. 7158. Blanchet a. O. 101. 110. 320f. Robert a. O. 20 nr. 3; Taf. I nr. 5. Loth a. O. 263 nr. III. Colbert de Beaulieu a. O. 116ff.
   Av.: Kopf nach links; Leg. *CISIAMBOS;*
   Rv.: Adler; Leg. *ARCANTODA MAVFENNOS* (Colbert de Beaulieu a. O. liest *ARGANTODA MAVPENNOS;* unwahrscheinlich und abzulehnen ist der Ergänzungsversuch von Blanchet a. O. 321: *Cisiambos [Vergobreto]/[Maufennos] Arcantodan*).
2. de la Tour a. O. Taf. XXVIII nr. 7166 = Blanchet a. O. 321 Fig. 229 = Fabre-Mainjonet a. O. Taf. V nr. 18/19. Muret-Chabouillet a. O. 164 nr. 7166—7168. F. de Saulcy Rev. Num. N. S. VII (1862) 181f. Robert a. O. 20. Loth a. O. 262. Colbert de Beaulieu a. O. 120f.
   Av.: vierblättrige Blume; Leg. *LIXOVIO SIMISSOS PVBLICOS;*
   Rv.: Adler; Leg. *MAVFENNOS ARCANTODA* (oder *ARGANTODA*).
   (Eine ganz ähnliche Münze trägt die Leg. *LIXOVIO SIMISSOS PVBLICOS* im Av. und *CISIAMBOS CATTOS VERCOBRETO* im Rv.; vgl. de la Tour a. O. Taf. XXVIII nr. 7159. Blanchet a. O. 83ff. 110. 144. 321. F. le Roux Ogam XI [1959] 69.)

Meldi (Aes-Münzen)

3. de la Tour a. O. Taf. XXXI nr. 7687. 7690f. Taf. LV nr. D 17. Blanchet a. O. 100. 136f. 366 Fig. 339. R. Forrer Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande I (Straßburg 1908/Graz 1968) 42. Robert a. O. 15 nr. 2; Taf. I nr. 7 (dazu Korrekturen bei Colbert de Beaulieu a. O. 122, 3). Loth a. O. 263 nr. I. Scheers a. O. 120f.; Taf. X 130ff. Colbert de Beaulieu a. O. 121.
   Av.: behelmter Kopf n. links; Leg. *ARCANTODAN ROVECA;*
   Rv.: Flügellöwe n. rechts; Leg. *ROVECA.*
   (Über die Zuweisung dieses Typs vgl. auch J.-B. Colbert de Beaulieu-A. Wateau Rev. Belge Num. CV [1959] 59ff. Taf. VII f.).

Suessiones (Aes-Münzen)

4. A. J.-B. Changarnier Annuaire de la Soc. franç. de Num. (1885) 255. Blanchet

a. O. 101. 378. Robert a. O. 16 (zweifelt an der Richtigkeit der Lesung). Colbert de Beaulieu a. O. 122f.
   Av.: Kopf n. links;
   Rv.: Pferd n. links; Leg. *ARXANTI* (Blanchet a. O. 378: *ARKANTI*).
   Die Lettern *x* und *k* hatten im Kelt. denselben Lautwert; vgl. die differierende Schreibung des Namens *Lucterius* (Caes. bell. Gall. VII 5, 1. VIII 30, 1 u. ö.) und *Luχterios* (auf Münzen: Blanchet a. O. 287 Fig. 161f.); weitere Beispiele führt Colbert de Beaulieu a. O. 123, 1 an; vgl. auch Evans a. O. 76f. 364 (mit weiterer Lit.).

Mediomatrici (Aes-Münzen)

5. A. Duchalais Description des médailles gauloises de la Bibliothèque royale (Paris 1846) p. 162. de la Tour a. O. Taf. XXXVI nr. 8986 (recte 8985). 8987. Blanchet a. O. 85. 100. 398 Fig. 415. Robert a. O. 15f. nr. 1—2; Taf. I nr. 8f. Loth a. O. 263 nr. II. Colbert de Beaulieu a. O. 123f.
   Av.: Kopf des Augustus n. rechts; Leg. *ARC* (od. *ARG*) *AMBACT[V];*
   Rv.: Stier n. rechts oder laufender Löwe n. links.
   Die Legende wird von Robert und Blanchet zu *ARC[ANTODAN]* ergänzt. *Ambactus* (= ,Klient'; vgl. Evans a. O. 128. 134ff.) ist als Individualname aufzufassen und als solcher auch bezeugt (CIL III 12690. Whatmough Dial. of Ancient Gaul nr. 206. Colbert de Beaulieu Ét. celt. IX [1960—1961] 124).

(6. Das auf den norischen Silbermünzen des Suicca und des Eccaio [de la Tour a. O. Taf. LII nr. 10005—10013. R. Göbl Typologie und Chronologie der kelt. Münzprägung in Noricum, Denkschr. Akad. Wien CXIII (1973) Taf. XV f.] im Revers auftretende Monogramm *AR* [meist in Ligatur] wurde schon von Holder Altcelt. Sprachsch. III 659, 37ff. als a. gedeutet; vgl. Forrer a. O. 156 Fig. 307. Göbl a. O. 30 [mit älterer Lit.]).

Das Wort *arcantodan(n)os* besteht aus dem kelt. Wort für Silber **argantom* (vgl. J. Pokorny Indogerm. etymol. Wörterbuch I [Bern 1959] 64f.; dazu andere mit *arganto-* zusammengesetzte Wörter bei Holder Altcelt. Sprachsch. I 207ff. 307. Robert a. O. 22. Loth a. O. 267ff. [betrachten *arcanto-* ganz allgemein als die Bezeichnung für ,Geld', analog. dem lat. *argentum*]. Birkhan a. O. 121f. [Zitat s. am Ende d. Art.]; nach J. Pokorny Vox Romanica X [1948/1949] 266f. ist *arcanto-* keine Verschreibung für *arganto-*, sondern ursprünglich) und dem gutbezeugten Element *dan(n)o*, das mit dem in Endlichers Glossar (einer wahrscheinlich aus dem 5. Jhdt. n. Chr. stammenden Zusammenstellung einiger gallischer Wörter mit Interpretation; vgl. H. Zimmer Ztschr. f. Vergl. Sprachforsch. XXXII [1893] 230ff. Th. Mommsen Mon. Germ. A. A. IX 613f.; dazu auch R. Thurneysen Indogerm. Forschungen XLII [1924] 143ff.) als ,iudex' wiedergegebenen *dan* zusammenhängt (Text: 231.5 Zimmer = 613.4 Mommsen) oder vielleicht auch nur das nomen agentis bezeichnet (vgl. Holder

Altcelt. Sprachsch. I 1224. Loth a. O. 264f. Whatmough Dial. of Ancient Gaul nr. 177 [mit p. 540]. 178). *dannos* begegnet zweimal in Inschriften, und zwar eindeutig als Funktionsbezeichnung (CIL XIII 6776 [*platiodannus*] und CIL XIII 4228 [*dannus*]; vgl. Whatmough a. O. p. 685 [mit Lit.]. Die Übersetzung *dannus* = ,magister' bei T. Frank [ed.] An Economic Survey of Ancient Rome III [Baltimore 1937] 540, 104. 560, 158 trifft sinngemäß das Richtige).

Für die Übersetzung von a. schlug als erster A. Ernault (bei Robert a. O. 23f.) zwei Lösungen vor: 1. *ar-canto-dan(nos)* = ,valde candidus iudex' (nach W. Stokes The neo-celtic verb substantive, Transact. Philol. Soc. 1886, 243) oder 2. *arcanto-dan(nos)* ,argenti iudex' (vgl. H. d'Arbois de Jubainville Rev. celt. I [1880] 464 ,magistrat monétaire'). Die zweite Deutung ist überzeugend, da für eine auf Münzen erscheinende Funktionsbezeichnung wohl eine konkrete Bedeutung postuliert werden muß; sie wurde auch allgemein akzeptiert: Robert a. O. 23 ,le contrôleur de la monnaie', H. Pedersen Vergl. Gramm. d. kelt. Spr. I (Göttingen 1909) betrachtet a. als den abgekürzten Titel ,Münzwardein', A. Walde-J. Pokorny Vergl. Wörterbuch d. idg. Sprachen I (Berlin 1930/1973) 763f. übersetzt a. mit ,monetarius', ,das Silber verteilend' (dazu auch ebd. 853. Pokorny Idg. etymol. Wörterbuch a. O. 64f. 176 mit ähnlicher Übersetzung, vgl. auch K. H. Schmidt Ztschr. f. celt. Philol. XXVI [1957] 132 [referiert J. Loth Rev. celt. XXXIX (1922) 50]. J. Loth Rev. celt. XLI [1924] 54. A. Oxé Bonner Jahrb. CXXX [1925] 76), H. Birkhan Innsbrucker Beitr. z. Kulturwiss. XIII = Festschr. f. J. Pokorny (1967) 123 ,Beamter des Fiskalressorts'; Evans a. O. 190 gibt *dan[(n)o]-* mit ,a judge' oder ,an official' wieder (vgl. auch Evans a. O. 189f. mit weiteren Lit.-Angaben).

Es ist also gesichert, daß a. keinen Namen (so U. Kahrstedt GGN 1933, 281 ,der Mann heißt A. und sein Vater Roveca o. ä.'; vgl. auch K. Christ Historia VI [1957] 228), sondern einen Titel bezeichnet. Genaue Funktion und Befugnisse dieses Beamten können allerdings mangels geeigneter Zeugnisse nicht ermittelt werden, doch wäre denkbar, daß er eine leitende Position etwa in der Münzstätte innehatte bzw. ihm überhaupt die organisatorische Leitung der Münzprägung oblag (nimmt man für **argantom* die Bedeutung ,Geld', wie erst Robert a. O. 22 und dann Loth a. O. 267ff. vorschlägt, wäre es auch möglich, in a. den für die Finanzgebarung der civitas zuständigen Beamten zu sehen). Aus der Tatsache, daß der Titel nur gelegentlich auf Münzen erscheint, kann hingegen nicht gefolgert werden, daß es nur bei gewissen Völkern derartige Beamte gab. Einen Hinweis darauf, warum der Titel bei einigen gallischen (keltischen) Völkern auf Münzen begegnet, bietet vielleicht die Beobachtung, daß a. (wenigstens in der ungekürzten Form) gerade auf den am meisten von römischen Münztypen beeinflußten gallischen Geprägen erscheint (noch dazu in Verbindung mit Titel und Namen des höchsten Beamten, des Vergobreten, bei den Lexovii); es könnte hier eine Nachahmung des römischen Gebrauches vorliegen, die Namen

der Monetalen auf die Münzen zu setzen. Vorläufig aber nicht zu entscheiden bleibt die Frage, ob das Amt des a., wenigstens bei einigen Stämmen, kollegial war, wie man aus den Münzen der Lexovii, auf denen ja zwei Namen genannt sind (s. o. nr. 1. 2), schließen wollte (vgl. Loth a. O. 270).

Literatur: H. de la Tour Atlas de monnaies gauloises, Paris 1892/London 1968. E. Muret-A. Chabouillet Catalogue des monnaies gauloises de la Bibliothèque Nationale, Paris 1889. A. Blanchet Traité des Monnaies Gauloises, 2 Bde., Paris 1905/Bologna 1971. G. Fabre-M. Mainjonet Les Monnaies. In: L'Art Gaulois ed. A. Varagnac, La Pierre-qui-Vire 1956, 151ff. Taf. I ff. (auch ersch. als: Zodiaque H. 32 [Paris 1957]). S. Scheers Les monnaies de la Gaule inspirées de celles de la République romaine (Universiteit te Leuven, Werken op het gebied van geschiedenis en de filologie V 6), Leuven 1969. P. Ch. Robert Arcantodan en gaulois, est un nom commun, et, suivant toute apparence, le titre d'un magistrat monétaire, Éc. franç. de Rome. Mél. d'arch. et d'hist. VI (1886) 14ff. J. Loth Le Gaulois arcantodan, le nom de l'argent chez les Celtes, Rev. ét. anc. XXI (1919) 263ff. J.-B. Colbert de Beaulieu Ét. celt. IX (1960—1961) 115ff. H. Birkhan Germanen und Kelten bis zum Ausgang der Römerzeit, S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CCLXXII (1970). D. Ellis Evans Gaulish Personal Names, Oxford 1967. J. Whatmough The Dialects of Ancient Gaul, 5 Tle. (University Microfilms, Ann Arbor, Michigan 1949—1951). W. Stokes The Gaulish ,Arcantodan(nos)' and ,Rodanos', Academy XXX (1886) 43.

[Herbert Bannert.]

S. 959 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 134f. III S. 159. IV S. 48. V S. 46. X S. 43. XI S. 156ff.)
zum Art. **Ariston:**

56 a) Sohn eines Iamblichos; seine Frau Amphikleia (s. o. Bd. I S. 1903 Nr. 2) war eine Schülerin Plotins in Rom (Porph. vit. Plot. 9, 4).

[Eitel Fischer.]

S. 1251 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 140 f. VI S. 16. XII S. 98. XIV S. 58f.)
zum Art. **Arrius:**

3 a) Arrius. Auf einer herkulaneischen Wachstafel ist nach G. Pugliese-Carratelli Par. del Pass. IX (1954) 64 von der Datierung folgendes erhalten: [.] *XIII K. Febr.* [.] *Arrio P.* [..]*la*[.o]*ni*[..r]*a o cos,* und zwar gehört die Tafel in neronische Zeit (Eid beim Genius Neros). Wenn das Datum richtig gelesen ist, kann der Name kaum stimmen, da am 20. Januar sicher noch die ordentlichen Konsuln des Jahres im Amt waren; von den *consules ordinarii* der neronischen Zeit trägt jedoch keiner das *nomen gentile* Arrius. Die andere Möglichkeit ist die, daß das Datum verlesen und Arrius ein bisher unbekannter Suffektkonsul der neronischen Regierungszeit ist.

[Werner Eck.]

S. 1331, 17 (vgl. Suppl.-Bd. III S. 162. X S. 44)
zum Art. **Artemidoros:**

28 a) Sohn des Sotades, aus Mopsuestia (Kilikien), genannt auf einem von seinem Bruder

Philon (s u. Nr. 36 a) gesetzten Grabstein (2. Jhdt. n. Chr.) aus Baeterrae (h. Béziers) in der Gallia Narbonensis, IG XIV 2516 (vgl. CIL XII p. 511): *Φίλων / Σωτάδου / Μοψεάτης /^{5} ῥήτωρ / Ἀρτεμιδώρῳ / τῷ ἀδελφῷ / ῥήτορι* (abgebildet bei M. Clavel Béziers et son territoire dans l'antiquité. Centre de Recherches d'Histoire Ancienne II = Ann. litt. de l'Univ. de Besançon CXII [Paris 1970] 627 Fig. 90). Der Stein zeigt, daß die Gallier und die in der provincia Narbonensis ansässigen Römer so sehr nach Ausbildung in griechischer Beredsamkeit und Literatur verlangten, daß in der Stadt Baeterrae zwei Rhetoren ein Betätigungsfeld finden konnten (zum griechischen Einfluß in Gallien, der vor allem durch die Stadt Marsalia [Marseille] vermittelt wurde, vgl. Strab. IV 1, 5. Iust. XLIII 4, 2). S. o. Bd. II S. 2763, 12ff., ferner Clavel a. O. 625f.

[Herbert Bannert.]

S. 2084 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 222. III S. 178. VI S. 17f. XIV S. 63) zum Art. **Atilius:**

41 a) Atilius Maximianus. Seine Mutter Vibia Potamilla war wahrscheinlich Mitglied des Senatorenstandes, L. Quilici Forma Italiae, Regio I, Bd. X: Collatia (1974) 123. H. Solin Arctos IX (1975) 100. Er selbst trägt allerdings keine Standesbezeichnung, wodurch eine gewisse Unsicherheit bleibt. Solin a. O. verweist auf eine mögliche Verwandtschaft mit T. Atilius Maximus, PIR^2 A 1301 und o. Bd. II S. 2084 Nr. 42.

[Werner Eck.]

S. 2239 (vgl. Suppl.-Bd. III S. 181. V S. 673, 28. IX S. 16) zum Art. **Attikos:**

7 a) [...]ius Atticus. Adiutor eines kaiserlichen Prokurators, dem er als Untergebener auf der Insel Cypern unter Hadrian eine Inschrift errichtete, I. Michaelidou-Nicolaou *Πρακτικὰ τοῦ πρώτου διέθνους Κυπρολογικοῦ συνεδρίου* (Leukosia 1972) I 125—127; vgl. J. und L. Robert Bull. épigr. 1974, 318 nr. 662. Neuergänzung der Laufbahn des Prokurators bei W. Eck Ztschr. Pap. Epigr. XXV (1977); teilweise zutreffende Verbesserung bei S. Demougin Ztschr. Pap. Epigr. XXI (1976) 135ff.: *praefectus cohortis Flaviae?, tribunus militum legionis I Adiutricis, praefectus alae*; dann Prokurator in einer Provinz, von deren Namen nur der erste Buchstabe *P*[...] erhalten ist (wohl *Pannonia superior* oder *inferior*); anschließend Prokurator für die Erbschaften oder die 5-prozentige Erbschaftssteuer, Prokurator in einer Provinz (?) und schließlich *a rationibus* Kaiser Hadrians. Weshalb Atticus die Inschrift in Salamis auf Cypern errichtete, ist unsicher; vielleicht stand die vorletzte Stellung seines Vorgesetzten mit der Administration der Insel in Verbindung.

[Werner Eck.]

S. 2255 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 225f. III S. 180. V S. 55f. IX S. 16. X S. 90. XIV S. 66) zum Art. **Attius:**

27 a) Attius Rufinus. Als *v(ir) c(larissimus) co(n)s(ularis)* ist er in einem Papyrus aus Dura Europos genannt, der wohl ins J. 241 gehört; Gordianus, der 239 und 241 den Konsulat bekleidete, wird als Konsul angeführt (Excavations at Dura Europos, Final Report V 1, The Parchments and Papyri [1959] nr. 121), doch dürfte im J. 239 ein anderer Legat in einem Papyrus genannt sein (a. O. nr. 89). Auch in nr. 59 ist Rufinus erwähnt, hier mit dem Titel *leg(atus) Aug(usti) pr(o) pr(aetore)*. Rufinus (hier vielleicht das Konsulatsdatum [*Imp. Gordiano II*] *et Cl(odio) Pomp[eiano cos.]* = 241) war also konsularer Statthalter von Syria Coele unter Gordianus, sein wahrscheinlicher Vorgänger, von dessen Name nur [...]*nius* erhalten ist, wird in Papyrus nr. 89 genannt (vgl. auch J. F. Gilliam Am. Journ. Phil. LXXIX [1958] 233f.). Mit ihm verwandt, vielleicht sogar identisch, ist P. Attius Pudens Rufinus Celsianus (o. Bd. II S. 2255 Nr. 26; vgl. auch PIR^2 A 1363); einer seiner Verwandten könnte Attius Rufinus (o. Bd. II S. 2255 Nr. 27 und Suppl.-Bd. I S. 225) sein.

[Werner Eck.]

S. 2432ff. (vgl. Suppl.-Bd. I S. 229ff. III S. 189. VI S. 18. VII S. 72ff. IX S. 17f. X S. 70ff. XI S. 344. XII S. 130. XIV S. 67ff.) zum Art. **Aurelius:**

8 a) Aurelius [---]. *Ὁ κράτιστος διοικητής*, in BGU III 925 erwähnt. Seine Amtszeit in Ägypten dürfte irgendwann ins 3. Jhdt. n. Chr. gehören.

27) Q. Aurelius. Nach E. Kapetanopoulos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1968, 189f. ist in CIA III 877 = IG II^2 3534 nicht *Κοιν Α* [---], sondern *Κοττα* zu lesen. Der Vater der *virgo Vestalis* Aurelia (s. u. Nr. 250) war also ein Aurelius Cotta, wohl identisch mit M. Aurelius Cotta Maximus Messalinus (PIR^2 A 1488; o. Bd. II S. 2490f. Nr. 111 und Suppl.-Bd. VI S. 18), vgl. J. H. Oliver Am. Journ. Phil. XCII (1971) 55.

37 c) Aurelius Ammonius. *Ὁ διασημότατος* = *vir perfectissimus. Ἐπίτροπος Ἀλεξανδρείας* = *procurator Alexandreae*, Pap. Oxy. XLII 3031; da in dem Papyrus, einem Brief des Aurelius, auch Annius Diogenes genannt wird, der um 302 *procurator Heptanomiae* war (vgl. Prosop. Later Rom. Emp. Diogenes 6), gehört die Prokuratur des Aurelius in den Anfang des 4. Jhdt.s. Er dürfte mit dem *praefectus Aegypti*, der im J. 312 und kurz zuvor bezeugt ist, identisch sein, Pap. Flor. I 36 = Mitteis-Wilcken Grundz. II 64. Pap. Soc. Ital. 449. 886. Unwahrscheinlich ist die Identifizierung mit einem gleichnamigen Ritter, der im J. 280 als *ὁ κράτιστος* bezeugt ist, Pap. Oxy. IX 1191; vgl. Prosop. Later Rom. Emp. Ammonius 7 und J. Lallemand L'administration civile de l'Égypte de l'avènement de Dioclétien ... (1964) 240 nr. 7.

54 a) M. Aurelius Apollinaris. *Proc(urator) Aug(usti)*, mit seiner Familie (*cum suis*) auf einer Altarinschrift von Napoca, also in Dacia Porolissensis genannt, M. Barbulescu Acta Mus. Napoc. X (1973) 171ff. Nach Meinung des Herausgebers ist er mit dem Aurelius Apollinaris identisch, der als Prätorianertribun an der Ermordung Caracallas beteiligt war, Cass. Dio LXXIX 5, 2 und Hist. aug. Carac. 6, 7 (o. Bd. II S. 2454 Nr. 54). Da jedoch nach A. v. Domaszewski Die Rangordnung des römischen Heeres (1967^2) 139ff. Tribunen der Prätorianerkohorten regelmäßig zu ducenaren Prokuratoren befördert wurden, scheidet diese Identifikation aus, da der Finanzprokurator von Dakien nur centenaren Rang hatte, H.-G. Pflaum o. Bd. XXIII S. 1251f. 1275 und

ders. Abrégé des procurateurs équestres (Paris 1974) 36. Eine genauere zeitliche Bestimmung ist zwar nicht möglich; doch ist es höchst unwahrscheinlich, daß Apollinaris in Dacia Porolissensis war, als dort noch ein Präsidialprokurator amtierte; man muß ihn wohl als Finanzprokurator ansehen.

54 b) M. Aurelius Apollinaris. In einem epigraphischen Zeugnis aus Thessalonike erscheint er als *procurator Augusti* der Provinz Makedonien, der gleichzeitig auch die Aufgaben des prätorischen Prokonsuls übernahm, IG X 2, 1, 140: *τὸν κρ(άτιστον) ἐπίτροπον τοῦ Σεβ(αστοῦ), πράσσοντα τὰ μ[έ]ρη τῆς ἀν[θ]υπατείς*. Der Text gehört ins 3. Jhdt.; für eine Gleichsetzung mit dem Prokurator von Dakien (o. Nr. 54 a) gibt es keinen Hinweis als die Namensgleichheit. Nach H.-G. Pflaum École des Hautes Ét., IV^e section, ann. 1973/74, 269f. ist er aber mit dem bei Cass. Dio LXXIX 5, 2 und Hist. aug. Carac. 6, 7 erwähnten Prätorianertribun identisch; dabei muß Pflaum annehmen, A. sei von Macrinus zunächst zur Prokuratur von Makedonien versetzt worden, um dann auf diesem Wege den Prokonsul durch einen ergebenen Anhänger zu ersetzen. Denn üblicherweise wurde man von einem Tribunat der Prätorianer nicht zu einer centenaren Prokuratur, wie es Makedonien war, befördert (vgl. o. Nr. 54 a). [Korrekturzusatz: Zur Datierung in die Zeit des Gallienus jetzt M. Christol Latomus XXXV (1976) 866ff.]

123 a) Aurelius Euagrius Honorius. Er wird am 5. Mai 384 n. Chr. von den Cluvienses Carricini (Cluviae in Samnium) zum Patron erwählt, nachdem schon sein Großvater und sein Vater diese Stellung innegehabt hatten. Aus den Ausdrücken *claritas, clarum genus, ornamentum condignum ... claritati, clara dignitas*, die in dem Text des Patronatsbeschlusses vorkommen, ist zu schließen, daß er Mitglied des Senatorenstandes war und wohl den Titel *vir clarissimus* trug, A. La Regina Arch. class. XXV/VI (1973/74) 331ff. — Honorius hatte offensichtlich Grundbesitz in der Gegend; wenig wahrscheinlich ist es, daß er als Angehöriger des Senatorenstandes in amtlicher Funktion in Samnium tätig war, da im späten 4. Jhdt. die Gouverneure dieser Region (Prosop. Later Rom. Emp. S. 1093) nach unserer heutigen Kenntnis zumeist *viri perfectissimi* waren (diese Möglichkeit von La Regina a. O. 339 nicht ausgeschlossen).

127 c) Aurelius Faustinus. *Procurator Augusti*, mit dem Titel *ὁ κράτιστος* = *vir egregius*. Er wurde in Synnada als *εὐεργέτης* und *κτίστης* geehrt, Mon. Asiae min. ant. VI 378 = Ann. ép. 1940, 207. Da Synnada seine *πατρίς* genannt wird, bleibt es unsicher, ob er bei der Administration der Steinbrüche beschäftigt war; er dürfte ins 3. Jhdt. n. Chr. gehören, vgl. H.-G. Pflaum Carrières procuratoriennes III 1101.

160 aa) L. Aurelius Lathicedes, *ἐπίτροπος Σεβαστῶν* = *procurator Augustorum*, dem von seinem Bruder Ti. Claudius Nicomedes in Pergamon eine Statue errichtet wurde, Chr. Habicht Pergamon VIII 3, nr. 29. Er stammte aus Pergamon; seine Amtszeit fällt in die Regierungszeit zweier Augusti, am ehesten unter Septimius Severus und Caracalla, vgl. Habicht a. O. S. 68 und 71ff. Um welche nähere Funktion es sich bei ihm handelte und in welcher Provinz er sie ausübte, ist unbekannt.

160 b) Aurelius Mam[--]. In der Bauinschrift eines Amphitheaters von Dura aus dem J. 216 n. Chr. wird er genannt, unter dessen Leitung die Arbeiten standen: *sub cur(a)*, Ann. ép. 1937, 239. Nach J. F. Gilliam Am. Journ. Phil. LXXIX (1958) 231 war er wahrscheinlich Statthalter von Syria Coele. In der Lücke könnte als Amtsbezeichnung *co(n)s(ularis)* gestanden haben.

164 a) Aurelius Maron. Kaiserlicher Finanzprokurator in der Provinz Syria-Palaestina, der auch die Aufgaben des Statthalters übernahm: *Ἐπίτρ(οπον) τ[ο]ῦ Σεβ(αστοῦ) διέποντα τὰ [μέ]ρη τῆς ἡγεμον(ίας)*, B. Lifshitz Hommages M. Rénard (Brüssel 1969) II 467 mit Taf. XXVII, verbessert in der Lesung von M. Christol Ztschr. Pap. Epigr. XXII (1976) 169ff. Seine Amtszeit fällt ins 3. Jhdt., vielleicht unter Gordian oder zwischen 260 und 282, da nur ein Kaiser in der Titulatur genannt wird.

192 f) L. Aurelius Priscus. Suffektkonsul im J. 67 mit L. Iulius Rufus (o. Bd. X S. 794f. Nr. 445) als Nachfolger des Fonteius Capito (o. Bd. VI S. 2846f. Nr. 18), am 20. Juni bezeugt, Ann. ép. 1914, 219.

199 a) Aurelius Ptolemaeus. *Ὁ κράτιστος διοικητής* = Dioiket in Ägypten, bezeugt in einem Dokument vom 1. Juli des J. 168 n. Chr., N. Lewis Leitourgia Papyri, Transact. Am. Philos. Soc. LIII (1963) 11ff. nr. 5 = Sammelbuch VIII 10196.

205 a) Aurel(ius) Rufinus. *Proc(urator) Aug(ustorum), praep(ositus) praetent(urae)* im J. 221 n. Chr., genannt in einem Papyrus aus Dura (The Excavations of Dura Europos, Final Report V 1, The Parchments and Papyri [1959] nr. 64: Brief des Prokurators an einen Kohortentribunen). Er war offensichtlich Kommandant eines Teils der Grenzverteidigung; doch ist die Lesung von *praetentura* nicht ganz sicher.

225 a) Aurelius Syrus. *Vir egregius, praefectus legionis III Augustae* in Numidien; Statthalter war gleichzeitig C. Iulius Sallustius Saturninus Fortunatianus (o. Suppl.-Bd. IX S. 377 Art. Iulius Nr. 453 a), J. Marcillet-Jaubert Bull. Arch. Alger. IV (1970) 313ff. = Ann. ép. 1971, 508. Die Amtszeit fällt in die Regierung des Gallienus, wohl 261/2; Aurelius Syrus war wohl der erste Kommandant der Legion nach der Trennung der Zivilverwaltung und des militärischen Kommandos in Numidien, vgl. Marcillet-Jaubert a. O. 316ff.

225 b) Aurelius Terpsilaus. *Procurator usiacus* in Ägypten im J. 217, der gleichzeitig die Aufgaben des Dioiketen übernommen hatte (*ἐπιτρόπῳ οὐσιακῶ(ν) [διαδεχομένῳ] καὶ τὰ κ[ατ]ὰ τὴν διοίκη[σι]ν*) Pap. Oxy. XLII 3092. Ob die Übernahme der zweiten Funktion mit dem Übergang der Regierung von Caracalla zu Macrinus zusammenhängt, muß unsicher bleiben. Terpsilaus war im April/Mai 226 bereits aus seinem Amt ausgeschieden, Pap. Oxy. XLIII 3103.

227 a) Aurelius Theodorus. *Proc(urator) A[ug(usti)]*, auf einem Papyrus aus Dura genannt, aus dem J. 216 n. Chr. (zwischen 8. und

15. Juli, The Excavations of Dura Europos, Final Report V 1, The Parchments and Papyri [1959] nr. 66 D.). Er war wohl Finanzprokurator der Provinz Syria Coele.

231) [A]urelius Valenti[nus?]. Er wird in einer Inschrift aus Ostia genannt, die offensichtlich aus dem Komplex der Kaserne der Vigiles stammt (CIL XIV 4389. 4681. unpubliziertes Fragment. 4493; dankenswerte Mitteilung von F. Zevi). Erhalten ist *[A]urelio Valenti*[- - -] *vig.* Das Cognomen kann somit *Valens, Valenti[nus]* oder *Valenti[nianus]* lauten. Da in dem Text offensichtlich der Präfekt der Vigiles vorangeht (vgl. u. Marcius Nr. 56), kann das für A. erhaltene *vig.* nur zu *[subpraef(ectus)] vig(ilum)* ergänzt werden. Die Inschrift gehört in die J. 213/14. Ein *Aurelius Valentinus e(gregius) v(ir)* wird in CIL III 5283 genannt.

232 b) Aurelius Valerianus. *V(ir) p(erfectissimus)* und *dux* in der Provinz Arabia, M. Sartre Syria L (1973) 230ff. Der Name des Caesar (mit den Epitheta *fortissimus ac victoriosissimus*) ist eradiert; nach dem Herausgeber ist der Name des Claudius Gallus, des Bruders Julians, zu ergänzen; damit gehörte das Kommando des Valerianus in die Jahre zwischen 351 und 355 n. Chr. Vgl. jetzt auch Ann. ép. 1973, 549.

250) Aurelia. Nach der Neulesung der Inschrift CIA III 877 = IG II^2 3534 durch E. Kapetanopoulos Ἐφημ. ἀρχ. 1968, 189f. war sie die Tochter eines Cotta und nicht eines Q. Aurelius. J. H. Oliver Am. Journ. Phil. LXXIX (1971) 55 sieht in ihm den M. Aurelius Cotta Maximus Messalinus (PIR^2 A 1488; o. Bd. II S. 2490f. Nr. 111 und Suppl.-Bd. VI S. 18). [Werner Eck.]

S. 2730 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 236f. III S. 192. VI S. 18. XII S. 130. XIV S. 70f.) zum Art. **Baebius:**

29) L. Baebius Iuncinus. Die Datierung seiner Laufbahn in neronische Zeit wird durch Pap. Fouad 21 gesichert. Er wird dort in seiner Stellung als *tribunus (legionis XXII Deiotarianae)* im J. 63 bezeugt; in dieser Eigenschaft nahm er am Consilium des Präfekten Caecina Tuscus teil. Auch seine *praefectura vehiculorum* und der Iuridikat in Ägypten fallen vielleicht noch in die Regierungszeit Neros, W. Eck Chiron V (1975) 381f. Zur übrigen Laufbahn vgl. H.-G. Pflaum Carrières I 295ff. nr. 121. [Werner Eck.]

Zum dritten Bande

S. 1 zum Art. **Barbatio:**

2) Barbatio. Notarius, der den Rangtitel *v(ir) c(larissimus)* trägt und von seiner Gattin Eutropia in Thessalonike bestattet wurde, CIL III 14203, 39 = IG X 2, 1, 331. Er war Christ. Kaum vor der Regierungszeit Gratians und Theodosius I., da erst unter ihnen alle *notarii* senatorischen Rang erhielten, A. H. M. Jones Later Roman Empire (1964) I 161f. [Werner Eck.]

Suppl.-Bd. I S. 251 zum Art. **Bienus:**

2) Bienus Longus. Genannt in Pap. Merton II 73 zusammen mit dem Chef des *idios logos,* Timokrates, der vor 123 n. Chr. im Amt war (Pap. Tebt. II 297). Er dürfte am ehesten der Leiter der Finanzverwaltung der Tempelgüter gewesen sein, D. Hagedorn Ztschr. Pap. Epigr. IV (1969) 66f.; vgl. G. M. Parássoglou ebd. XIII (1974) 35. Eine Verwandtschaft mit dem gleichnamigen Prokurator (Nr. 1) von Lykien-Pamphylien aus dem J. 80/81 erscheint angesichts des seltenen Namens recht wahrscheinlich. [Werner Eck.]

Blangiani. Name einer offenbar germanischen Völkerschaft, die nur von Isid. orig. IX 2, 97 genannt wird und von dort in ein kosmographisches Gedicht aus dem 8. oder 9. Jhdt. n. Chr., das unter dem Titel *versus de Asia et de universi mundi rota* bekannt ist (ed. K. Strecker Mon. Germ. Poet. Lat. Car. IV 2 [1923] 545ff., danach die Ausgabe im Corp. Christ. Ser. Lat. CLXXV [1965] 433ff.), übernommen wurde (v. 59). Isidor stellt die B. zwischen die Chamavi (s. o. Bd. III S. 2107f.) und Tubantes (o. Bd. VII A S. 752ff.), der unbekannte Verfasser der Kosmographie zwischen die Tubantes und Bructeri (o. Bd. III S. 899ff.).

Alle diese Völker wohnten im Norden Germaniens, nördlich der Linie Niederrhein—Lippe, und an der Ems, doch sind im Kontext auch die Marcomanni, Quadi und vielleicht die Tolosates (Einwohner von Toulouse) genannt. Dies macht die geographische Unverbindlichkeit dieser Zusammenstellung, die ja von vornherein zu erwarten ist, da Isidor die Völker nur wegen ihrer Namensformen anführt, offenkundig; der unbekannte Dichter mußte außerdem auf metrische Gegebenheiten Rücksicht nehmen. Ähnliche Überlegungen scheinen zur Verbesserung des Namens in *Vangiones* in mehreren Hss. der orig. geführt zu haben (von Lindsay im app. crit. nicht angeführt; vgl. aber Strecker Mon. Germ. a. O. 553 app. und Corp. Christ. a. O. 447 app. ad locum); da die B. sonst nicht erwähnt werden, muß man sich dieser Korrektur des Volksnamens wohl anschließen. S. auch u. den Art. Vangiones. [Herbert Bannert.]

Briovera, kleiner Ort in der Gallia Lugdunensis, oppidum der Venelli (s. u. Art. V.), das heutige Saint-Lô an der Vire (Dép. Manche), in der westlichen Normandie (Halbinsel Cotentin).

Der Name begegnet in den Quellen erst in späterer Zeit:

1. Conc. Aurel. a. 511: Unter den Subskriptionen findet sich in einem Teil der Hss. *ex civitate Briovere Leontianus episcopus* (Conc. Gall., Corp. Christ. CXLVIII A [1963] 19, 26); in anderen Hss. wird Leontianus als Bischof von Constantia (Coutances, Hauptstadt der von Rouen aus gegründeten Diözese; vgl. o. Bd. IV S. 957 Nr. 8) genannt.

2. Conc. Aurel. a. 549: Unter den Subskriptionen: *Lauto episcopus ecclesiae Constantine vel Brioverensis* (Corp. Christ. a. O. 159, 292f.).

3. Merowingermünzen: Legende *Briovero, Briviri* (M. Prou Les Monn. Mérovingiennes [Paris 1892] nr. 301).

Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. I 548. Thes. l. l. II 2193, 80ff. J. Whatmough The Dialects of Ancient Gaul (University Microfilms, Ann Arbor, Michigan 1949—51) III 599 nr. 179.

Der Ort ist weder in den Itinerarien noch in der Tab. Peut. erwähnt; A. Longnon Atlas hist. de la France, fasc. 1 (Paris 1885) verzeichnet B. auf der Karte, der Name fehlt jedoch in der Ortsliste des Erläuterungsheftes (25ff.).

Holder a. O. übersetzt B. mit ‚pons Verae', H. Gröhler Über Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen I (Heidelberg 1913) 142 ganz analog mit ‚Brücke über die Vire'.

Der Name ist *brio-vera* zusammengesetzt; der erste Teil ist die in späterer Zeit gebräuchliche Form des keltischen Wortes *briva* ‚Brücke' (vgl. Ogam IV [1952] 271), das auch in Endlichers Glossar (einer wahrscheinlich aus dem 5. Jhdt. n. Chr. stammenden Zusammenstellung einiger keltischer Wörter mit Interpretationen; vgl. H. Zimmer Ztschr. f. Vergl. Sprachforsch. XXXII [1893] 230ff. Th. Mommsen Mon. Germ. A. A. IX 613f. G. Dottin La langue Gauloise. Coll. par l'ét. des antiqu. nat. II [Paris 1918] 212ff.) mit dieser Übersetzung begegnet (231, 7 Zimmer = 613, 5 Mommsen). *-briva* als Ortsname oder als Zweitglied von Ortsnamen ist bekannt (vgl. *Briva Isarae,* Pontoise; *Samarobriva,* Amiens), doch scheint *brio-* als Erstglied relativ selten zu sein; zu vgl. ist etwa der öfter begegnende Ortsname *Bri(v)odurum* (s. o. Bd. III S. 832, 1ff. 883, 48ff. Suppl.-Bd. III S. 217, 29ff.) sowie Βριουάτης (Hafen der Namnetes) bei Ptolem. II 8, 1 (s. o. Bd. III S. 883; der Name ist eher *Briovates* als *Brivates* zu lesen) und *Briotreidis* (Brizay, Dép. Indre-et-Loire) bei Gregor. Tur. hist. Franc. X 31, 4 (s. o. Bd. III S. 855). Vgl. auch o. Bd. III S. 882f. Suppl.-Bd. III S. 217. Dottin a. O. 85f. 305f. A. Haggerty Krappe Ztschr. f. Ortsnamenforsch. X (1934) 275ff.

Der zweite Bestandteil des Namens, *-uera,* ist der alte Name des Flusses Vire (vgl. R. E. Zachrisson Ztschr. f. Ortsnamenforsch. VI [1930] 246); die Übersetzung Holders ist also voll gerechtfertigt.

Der moderne Name der Stadt, Saint-Lô, geht zurück auf den oben genannten hl. Laudus, Laudo oder Lauto (gest. 568 n. Chr.), der spätestens seit 529 Bischof von Coutances war. [Herbert Bannert.]

S. 1172 zum Art. **Caecilianus:**

4 a) Caecilia[nus]. Genannt in einer sehr fragmentarischen Inschrift aus Leptis Magna, die vielleicht unter zwei Augusti (Zeile 2) errichtet wurde (spätes 2. oder frühes 3. Jhdt.?). Er war wohl *[trib(unus) mil(itum)] coh(ortis) II mil(iariae) Mon*[- - -] und später vielleicht Prokurator in einer Provinz, von deren Namen möglicherweise [- - -]*atiae* erhalten ist (*[Gal]atiae*? oder *[Dalm]atiae*?), J. Reynolds Pap. Brit. School at Rome X (1955) 126 nr. 5. [Werner Eck.]

S. 1234ff. (vgl. Suppl.-Bd. I S. 266ff. III S. 221ff. V S. 57. VII S. 83. XII S. 133f. XIV S. 79f.) zum Art. **Caecilius:**

124 cc) P. Caecilius Urbicus Aemilianus, prätorischer Statthalter von Galatien unter Septimius Severus, wahrscheinlich im J. 208 n. Chr.

(Meilenstein aus der Gegend von Ancyra, freundliche Mitteilung von St. Mitchell).

138) Caecilia Paulina. Durch zwei Inschriften wird nunmehr endgültig geklärt, daß sie Gattin des Maximinus Thrax und Mutter des jüngeren Maximinus war, Ann. ép. 1964, 220 (Formiae). 236 (Paestum). Ihre Konsekration geschah nicht unter Gordianus III., sondern spätestens im J. 236 n. Chr. Für die Münzen vgl. Catal. of Gr. coins, Emp. VI 233 nr. 126—136. Auf der Rückseite erscheint als Legende lediglich *consecratio.* Sie dürfte wohl bereits vor dem Regierungsantritt des Maximinus Thrax gestorben sein, oder zumindest sehr bald danach (trotz Ammian. Marc. XIV 1, 8). Die bei Zonaras und Synkellos mitgeteilten Schauerberichte (vgl. o. Bd. III S. 1236) dürften keinen Wahrheitsgehalt haben; vgl. auch M. Mello Par. del Pass. XVII (1962) 386ff. [Werner Eck.]

S. 1266 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 269. III S. 224. VII S. 83. XII S. 134. XIV S. 80) zum Art. **Caelius:**

32 a) Caelius Quadratus. Kaiserlicher Prokurator in der Provinz Achaia unter der gemeinsamen Regierung von Marcus Aurelius und Commodus. Er wird genannt in zwei Kaiserbriefen an die Stadt Athen, die in einem unbekannten Jahr (zwischen 177 und 179 n. Chr.) geschrieben wurden, IG^2 III 1108 = Hesperia II (1933) 167 = J. H. Oliver The Sacred Gerousia (1941) S. 108 nr. 24 = ders. Marcus Aurelius (1970) 85ff. nr. 4 Brief III und IV. Möglicherweise ist er mit Caelius Quadratus von CIL VI 13913 bzw. L. Caelius M. f. Quadratus von CIL X 7191 (Phintia Geloorum auf Sizilien) identisch, E. Birley Latomus XXXI (1972) 916. [Werner Eck.]

Callistianus. Ὁ τότε δικαιοδότης διαδεχόμενος τὰ κατὰ τὴν ἡγεμονίαν = *iuridicus, vice agens praefecti Aegypti,* Pap. Oxy. XLIII 3117. Er versah sein Amt bereits vor der Ernennung des Geminius Chrestus (o. Bd. VII S. 1024f. Nr. 7) zum Präfekten von Ägypten (zuerst bezeugt am 13. August 219, IGR I 1179; vgl. O. Reinmuth Bull. Am. Soc. Pap. IV [1967] 112). Zu den möglichen Gründen der Stellvertretung des Präfekten vgl. J. Rea Pap. Oxy. XLIII p. 73f. [Werner Eck.]

S. 1374 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 270ff. III S. 229ff. VI S. 20. XI S. 357. XII S. 135. XIV S. 85) zum Art. **Calpurnius:**

53) P. Calpurnius Macer Caulius Rufus. Seinen Suffektkonsulat bekleidete er mit [?A]nnius Mela im letzten Nundinum des Jahres 103 (L. Vidman Fasti Ostienses 1957, 18; o. Suppl.-Bd. XII S. 135). Möglicherweise ist er mit dem Macer identisch, der etwa im J. 98 als Statthalter nach Dalmatien aufbrach (Martial. X 78). Da damals Dalmatien offensichtlich noch prätorische Provinz war (vgl. F. Zevi, in: Akt. 6. Int. Kongr. Griech. und Lat. Epigr. München 1972 [1973] 438), würde dies gut zu der Laufbahn eines späteren konsularen Statthalters stimmen.

56 aa) Calpurnius Petronianus. Ritter (ὁ ἀξιολογώτατος = *vir perfectissimus*), der als ἱερεὺς ἀρχιδικαστής in Ägypten (zum Amt vgl. A. Calabi Aegyptus XXXII [1952] 406ff.) um 225 n. Chr. amtierte, Pap. Oxy. XXXIV 2705.

2706, da zur selben Zeit Claudius Herennianus (s. u. Nr. 173 a) als stellvertretender Präfekt agierte, vgl. G. Bastianini Ztschr. Pap. Epigr. XVII (1975) 309.

123 b) Calpurnius Verus. Prokurator im ducenaren Rang unter Alexander Severus, dem in Ephesus eine Statue errichtet wurde, Miltner Österr. Jahresh. XLV (1960) B. 49 = Ann. ép. 1966, 444. Wahrscheinlich war er Finanzprokurator in der Provinz Asia; darauf deutet auch hin, daß der Dedikant M. Fulvius Publicianus Nicephorus *advocatus fisci* war. Ihre Beziehungen können sich aus der Tätigkeit beim selben Verwaltungszweig erklären. [Werner Eck.]

Camulogenus, Adeliger aus dem Volk der Aulerci Eburovices (Caes. bell. Gall. VII 57, 3). Als T. Labienus im J. 52 v. Chr. im Verlaufe des großen Aufstandes der gallischen Völkerschaften mit vier Legionen auf Lutetia, die Stadt der Parisii auf der Seineinsel, marschierte, kamen dort schutzsuchende Einheimische in großen Scharen aus der Umgebung zusammen. VII 57, 3 *summa imperii traditur Camulogeno Aulerco, qui prope confectus aetate tamen propter singularem scientiam rei militaris ad eum est honorem evocatus.* Der alte Soldat, der ja nicht aus der Gegend war, erkannte sofort, daß das sumpfige Gelände an der Grenze des Gebietes der Parisii, etwa 30 km südlich von Lutetia für sein Vorhaben sehr günstig war; doch gelang es Labienus, den Vormarsch auf Lutetia von der anderen Seite her wieder aufzunehmen. Die Gallier steckten die Stadt daraufhin in Brand, brachen die Brücken ab und setzten sich auf dem linken Flußufer fest. Caesars Niederlage bei Gergovia und das Eintreten der Bellovaci in den Krieg nach dem Abfall der Haeduer (VII 59, 1f.) zwangen Labienus, das Heer nach Agedincum zurückzunehmen (59, 4): *namque altera ex parte Bellovaci, quae civitas in Gallia maximam habet opinionem virtutis, instabant, alteram Camulogenus parato atque instructo exercitu tenebat* (59, 5). Labienus mußte nun zu einer List greifen und setzte nächtens über den Fluß, mit Tagesanbruch begann er die Schlacht (60—61). Den längsten und erbittertsten Widerstand leistete der Trupp der Feinde, an dessen Spitze der greise C. kämpfte, der durch seine Autorität die Soldaten anzufeuern verstand (62, 5 *ipse dux hostium C. suis aderat atque eos cohortabatur*). Die Gallier wurden jedoch umstellt und erlitten eine völlige Niederlage; auch C. fand den Tod: *ne eo quidem tempore quisquam loco cessit, sed circumventi omnes interfectique sunt. eandem fortunam tulit Camulogenus* (62, 7—8). Vgl. auch o. Bd. XII S. 264, 18ff. (genaue Schilderung der Kämpfe). XIII S. 2096f. Suppl.-Bd. XII S. 989, 9ff. C. Jullian Histoire de la Gaule III (Paris 1909) 460ff. Th. Rice Holmes Caesar's Conquest of Gaul (Oxford ^{2}1911; Nachdr. 1931) 161ff. 775ff. (ausführliche Untersuchung der Operationen des Labienus).

Der Name C. ist ein mit einem Götternamen (Camulos; s. o. Bd. III S. 1450, 58) zusammengesetzter Weihename und bedeutet ‚Sohn (Abkömmling) des Kriegsgottes Camulus' (C. W. Glück Die bei Caius Julius Caesar vorkommenden keltischen Namen [München 1857] 49. 102 gleicht mit lat. Martigena; über ähnliche zusammengesetzte Namen D. Ellis Evans Gaulish Personal Names [Oxford 1967] 160f. 203ff. H. Birkhan Germanen und Kelten bis zum Ausgang der Römerzeit, S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Kl. CCLXXII [1970] 564. 1772 d), was mit der kriegerischen Tätigkeit des Namensträgers in unserem Falle gut zusammenstimmt. C. findet sich auch in Inschriften: Ephem. epigr. IX (1913) 1310 (Ritzinschrift auf der Unterseite eines silbernen Tellers, angeblich aus Hastings bei Dover): *Num(ini) Augus(ti) deo M[arti] Romulus Camulogeni f(ilius) posuit;* CIL XIII 1465 *Camulo[geno .... fil] Viromanduo* (aus Clermont-Ferrand), sowie auf Töpfermarken aus Lezoux mit *Camulo* und *Camuloge-* (vgl. A. Mathonnière-Plicque-A. Grenier Gallia XIX [1961] 68 nr. 7) und auf Münzen (H. de la Tour Atlas de monnaies gauloises [Paris 1892/London 1968] Taf. XI nr. 3727 = A. Blanchet Traité des Monnaies Gauloises [Paris 1905/Bologna 1971] 419 Fig. 454 mit der Averslegende *Camulo,* die von Holder Altcelt. Sprachsch. I 727 und Evans a. O. 60 zu C. ergänzt wird, was durchaus überzeugend ist; vgl. auch J. Whatmough The Dialects of Ancient Gaul [University Microfilms, Ann Arbor, Michigan 1949—1951] nr. 157. Gegen eine Identifizierung mit dem Aulerker C. sprechen allerdings die Fundorte dieser Münzen [Blanchet a. O. 81f. spricht sich trotzdem für eine Gleichsetzung aus]. Da der Name C. aber, wie oben gezeigt wurde, auch sonst in Gallien und Britannien verbreitet ist, muß diese Frage noch offen bleiben. — Abzulehnen ist die Gleichsetzung der auf Münzen begegnenden Legende *Cambil* mit C., die F. de Saulcy Annuaire de la Soc. franç. de Num. II [1867] 23 vorgenommen hat: sowohl die Legendenform als auch die Fundorte sprechen dagegen [vgl. J.-B. Colbert de Beaulieu Hommages à A. Grenier = Coll. Latomus LVIII (Brüssel 1962) 423f., 4. S. Scheers Les monnaies de la Gaule inspirées de celles de la République romaine (Universiteit te Leuven, Werken op het gebied van geschiedenis en de filologie V 6, Leuven 1969) 145]). —

Vgl. auch Holder Altcelt. Sprachsch. I 726f. III 1068. K. H. Schmidt Ztschr. f. celt. Philol. XXVI (1957) 42, 1. 160f. J. Lindsay Latomus XX (1961) 731ff. Evans a. O. 60f. (mit ausführlichen Lit.-Angaben). Birkhan a. O. 340f. (möchte den Götternamen Camulos als ‚Hammel' deuten). [Herbert Bannert.]

S. 1725 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 277f. III S. 236f. IX S. 19f. XII S. 138. XIV S. 86f.) zum Art. **Cassius:**

48) M. Cassius Hortensius Paulinus. Auf einer noch unpublizierten Inschrift aus Ancyra (freundliche Mitteilung von St. Mitchell, der den Text in Anat. Stud. 1977 veröffentlichen wird), wird er *c(larissimus) p(uer)* und *patricius* genannt. Es ist unklar, wann die Familie in den Patriziat aufgenommen wurde. Möglicherweise bestanden Beziehungen des Geehrten zu Iulius Cassius Paulinus, zu M. Cassius Paullinus (Nr. 82) oder L. Cassius Pius Marcellinus (Nr. 84). [Werner Eck.]

Casticus, Sohn des Catamantaloedes, ein vornehmer Sequaner, *cuius pater regnum in Sequanis*

multos annos obtinuerat et ab senatu populi Romani amicus appellatus erat (Caes. bell. Gall. I 3, 4; s. o. Bd. III S. 1784, 52ff.). Im J. 61 v. Chr. (bell. Gall. I 2, 1) überredete der Helvetier Orgetorix im Zuge seiner Bemühungen um Bundesgenossen für seine Auswanderungspläne C. und den Haeduer Dumnorix, deren Freundschaft er zur Sicherung des Durchmarschweges benötigte (I 6, 1—2), in ihren Völkern die von den Vorfahren innegehabte Alleinherrschaft wieder an sich zu reißen (zu Orgetorix s. o. Bd. XVIII 1. H., S. 1025f.; zu Dumnorix o. Bd. V S. 1792 Nr. 1). Der Vater des C., Catamantaloedes, war (wohl als älterer Mann, wie aus *regnum multos annos obtinuerat* hervorgeht) um 65 v. Chr. von Ariovist, den die Sequaner um 71 v. Chr. gegen die Haeduer zu Hilfe gerufen hatten — kein guter Gedanke, wie sich bald herausstellte, denn Ariovist setzte sich daraufhin bekanntlich mit seinen Scharen in ihrem Gebiete fest und entmachtete die herrschende Adelsschicht (s. o. Bd. II S. 842, 44ff. II A S. 1645ff.) —, der Herrschaft beraubt und vielleicht auch gleich getötet worden (jedenfalls war er 59 v. Chr. nicht mehr am Leben, wie ja aus der o. zit. Stelle I 3, 4 hervorgeht [s. auch o. Bd. III S. 1784, 54]); C. erblickte in den Plänen des Orgetorix wohl das geeignete Mittel, sich bei seinem Volke wieder entscheidenden Einfluß zu verschaffen (kaum anzunehmen ist, daß C. aus ‚gekränktem Ehrgeiz des in der Nachfolge übergangenen Sohnes' handelte, wie W. Jäkel Der altspr. Unterr. I 4 [1952] 50 meinte): die drei gallischen nobiles gingen ein formales Bündnis zur Eroberung und Teilung Galliens untereinander ein (I 3, 8), wobei sie sicherlich hofften, dadurch auch Ariovist in die Enge treiben zu können. Das Vorhaben mißlang jedoch, da Orgetorix von seinen eigenen Leuten im J. 60 v. Chr. vor Gericht gestellt wurde und unter mysteriösen Umständen starb (I 4).

Die Helvetier aber gaben den einmal gefaßten Plan noch nicht auf; der eine der beiden I 6, 1—2 genannten Wege, der durch die provincia führte, kam durch das Eingreifen Caesars zunächst nicht mehr in Frage (I 7—8). Es blieb nur der beschwerlichere Weg durch das Land der Sequaner, der aber ohne deren Zustimmung wegen der Ungunst der örtlichen Verhältnisse nicht benützt werden konnte (I 9, 1). Die Helvetier schickten im J. 58 v. Chr. Dumnorix, der eine Tochter des Orgetorix zur Frau hatte und an der Fortführung des Auswanderungsplanes sehr interessiert war, als Unterhändler zu den Sequanern (I 9, 2—4). Mit keinem Wort erwähnt Caesar in diesem wichtigen Kontext den C. oder auch einen anderen Anführer der Sequaner. Auch I 32, 2ff., als Caesar von den bei der Gallierversammlung traurig und mit gesenkten Köpfen sitzenden Sequanern den Grund für ihr Verhalten wissen will, wird kein Anführer der Delegation genannt, ja es spricht dann sogar der Haeduer Diviciacus für sie und berichtet, daß sie den Ariovist fürchteten (vgl. auch G. Schulte-Holtey Untersuchungen zum gallischen Widerstand gegen Caesar [Diss. Münster 1969] 147. 156, 374). Die Annahme freilich, daß C. bei seinen Landsleuten dasselbe Schicksal erlitten habe wie Orgetorix oder doch zumindest völlig entmachtet worden sei (dies scheint Schulte-Holtey a. O. 156 anzudeuten), ist unwahrscheinlich; es ist wohl viel eher anzunehmen, daß auch C. ein Opfer Ariovists wurde, dem sein Verhalten zu ambitiös war, und 60/59, jedenfalls aber nach seinem Vater den Tod erlitt. (Der Plan des Dumnorix gelangte nicht mehr zur Ausführung, sondern wurde durch Caesars Eingreifen verhindert, er selbst nur auf Fürbitte seines Bruders Diviciacus geschont [I 17, 1—20, 6].)

Zu den politischen Plänen und historischen Aspekten des gallischen Dreibundes vgl. F. Stoessl Schweizer Beitr. z. allg. Gesch. VIII (1950) 13ff., der eine meines Erachtens unmögliche Zusammenarbeit des Ariovist mit den drei Galliern und Caesar voraussetzt und (bes. a. O. 14f. 21) eine politische Verbindung der *reges atque amici p. R.* Catamantaloedes (dann C.) und Ariovist mit Caesar vermutet (ähnlich auch G. Walser Caesar und die Germanen [= Historia-Einzelschriften I, Wiesbaden 1956] 13ff. 16. 20); man sollte aber auf keinen Fall übersehen, daß Ariovist sich gewaltsam und nicht ohne Gegenwehr seitens der Sequaner in deren Gebiet festzusetzen vermochte. Es konnte C. also doch in erster Linie nur darum gehen, den Einfluß über sein eigenes Volk wiederzugewinnen, eine Unterordnung oder gar eine Kollaboration mit dem Eindringling scheint mir ausgeschlossen. Die Bedrohung von zwei Seiten — Germanen und Römern — war es wohl auch, die die Aristokraten Dumnorix und C. dazu brachte, sich Orgetorix anzuschließen (vgl. J. Carcopino Jules César [Paris ^{5}1968] 138ff. Schulte-Holtey a. O. 144f. [mit Anm. 339]. 149, die in dem 59 geschlossenen Bündnis zwischen Caesar und Ariovist eine Reaktion gegen den gallischen Dreibund sieht). Es dürften auch nicht die Auswanderungspläne der Helvetier gewesen sein, die C. in erster Linie interessiert haben; das Bündnis sollte sicherlich nur seinem eigenen Vorteil dienen (vgl. auch Schulte-Holtey a. O. 152).

Vgl. auch C. Jullian Histoire de la Gaule III (Paris 1909) 160ff. Th. Rice Holmes Caesar's Conquest of Gaul (Oxford ^{2}1911; Nachdr. 1931) 39. 47f. E. Täubler Bellum Helveticum (Zürich 1924). F. Staehelin Die Schweiz in römischer Zeit (Basel ^{3}1948) 68ff. Stoessl a. O. 5ff. W. Hering Wissenschaftl. Ztschr. d. Univ. Rostock XII, Gesellschafts- u. Sprachwiss. R., H. 2 = Festschr. f. R. Helm (1963) 221ff. (mit Lit.-Angaben). Schulte-Holtey a. O. 138ff.

Der Name C. ist inschriftlich mehrfach bezeugt: CIL III 14364 (Grabinschr. v. Magdalensberg, Kärnten; vgl. auch R. Egger Führer durch die Ausgrabungen und das Museum am Magdalensberg [Klagenfurt ^{15}1972] 42. H. Vetters Carinthia I 144 = Festschr. f. R. Egger I [Klagenfurt 1954] 44 nr. 50): *Aiuni Castici f(iliae)* eqs.; CIL V 4705 (Grabinschr. aus Brescia): *Cripponi Castici f(ilio)* eqs.; ebd. 5218 (Lasnigo): *C. Alebo Castici f(ilius)*eqs. Zu vgl. ist auch noch der Name *Καστικο[ς]* auf einer Münze der Samnagenses (J. Whatmough The Dialects of Ancient Gaul [University Microfilms, Ann Arbor, Michigan 1949—1951] nr. 78. H. de la Tour Atlas de monnaies gauloises [Paris 1892/London 1968] Taf. V nr. 2256. A. Blanchet Traité

des Monnaies Gauloises [Paris 1905/Bologna 1971] 137. 240. R. Forrer Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande II: Bibliogr. Nachtr. u. Erg. ed. K. Castelin [Graz 1969] 22 nr. 52) und *Casticos* (venet. *ka·s·t·ko·s*) auf einem Gefäßfragment von der Gurina (Kärnten); (vgl. C. Pauli Die Veneter u. ihre Schriftdenkmäler [= Altit. Forsch. III, Leipzig 1891] 69 nr. 297. 321f. nr. 35. R. S. Conway-J. Whatmough-S. E. Johnson The Prae-Italic Dialects of Italy [Cambridge, Mass. 1933] I 177f. nr. 175. E. Vetter Carinthia I 140 (1950) 136f. nr. 4. J. Untermann Beitr. z. Namenforsch. XI [1960] 287; Die venet. Personennamen [Wiesbaden 1961] 152. G. B. Pellegrini-A. L. Prosdocimi La lingua Venetica [Padua 1967] I 619f. nr. Gt 9. II 114 [mit ausführlichen Lit.-Angaben]).

Nach D. Ellis Evans Gaulish Personal Names (Oxford 1967) 330f. dürfte der Name eine *-ico*-Ableitung zu Castus und eher kelt. als lat. sein (J. Pokorny Ztschr. f. celt. Philol. XXI [1940] 147 betrachtete den Namen als illyrisch). Näheres bei Evans a. O. 330f. Vgl. auch Holder Altcelt. Sprachsch. I 835f. III 1141. Conway-Whatmough-Johnson a. O. I 289. 339. K. H. Schmidt Ztschr. f. celt. Philol. XXVI (1957) 42, 3.

(Gänzlich zu verwerfen ist die seinerzeit von R. Forrer Kelt. Num. I [Straßburg 1908/Graz 1968] 113 angenommene Gleichsetzung des auf Silbermünzen genannten Namen *Coios* [von Forrer ergänzt zu *Coiosticos*] mit Casticus, weil der Name Coios = Coius in Gallien gut bezeugt ist und es sich sicher um keine Kürzung handelt [vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1063]; auch die Verteilung der Fundorte dieser Münzen spricht dagegen; vgl. Colbert de Beaulieu bei Forrer II a. O. 43f. nr. 130. — Ebensowenig kann C. mit dem auf einer Tetradrachme des Lysimachos genannten Magistrat Skostokos geglichen werden; vgl. Forrer I a. O. 203. II 77 nr. 290. G. Macdonald Catalogue of Greek Coins in the Hunterian Collection, Univ. of Glasgow I [1899] p. 436; Taf. XXIX nr. 6. L. Müller Numismatique d'Alexandre le Grand [Kopenhagen 1855/Basel-Stuttgart 1957] 31. 50; Taf. II nr. 7.) [Herbert Bannert.]

Cavarillus. Unter den vornehmen Haeduern, die im J. 52 v. Chr. nach der Schlacht zwischen Caesar und Vercingetorix, die unmittelbar vor der Blockade von Alesia stattfand, gefangen und zu Caesar gebracht wurden (bell. Gall. VII 67, 7), war auch C., *qui post defectionem Litavicci pedestribus copiis praefuerat* (die anderen waren der praefectus equitum Cotus [s. o. Bd. IV S. 1678 Nr. 1], der eine Kontroverse mit Convictolitavis [s. o. Bd. IV S. 1201]hatte, und Eporedorix [s. o. Bd. VI S. 250, 27ff. Nr. 2], der vor der Ankunft Caesars der Anführer der Haeduer im Kampfe mit den Sequanern war; zu Litaviccus s. o. Bd. XIII S. 743). Vgl. dazu auch C. Jullian Histoire de la Gaule III (Paris 1909) 502. —

Zum Namen C.: mit *cavar-* zusammengesetzte Namen sind im Kelt. häufig, vgl. etwa den ebenfalls von Caesar (bell. Gall. V 54, 2. VI 5, 2) erwähnten Cavarinus (s. o. Bd. III S. 1800, 42ff.), den Polyb. IV 46, 4. 52, 1. VIII 22, 1 genannten Galaterkönig Καύαρος oder den von Parthen. VIII (Titel) angeführten Kelten Καυάρας (weitere Beispiele bei D. Ellis Evans Gaulish Personal Names [Oxford 1967] 331). *cauar-* hängt zusammen mit griech. κῦρος und bedeutet ‚mächtig, kräftig'; vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. I 872ff. III 1173. Evans a. O. 331f. H. Birkhan bei R. Göbl Typologie und Chronologie der kelt. Münzprägung in Noricum. Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXIII (1973) 68f.; *-illus* ist wahrscheinlich als Deminutivableitung anzusehen. [Herbert Bannert.]

S. 1864 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 279. XIV S. 88f.) zum Art. **Ceionius:**

30 a) Publilius Caeionius Caecina Verus. *V(ir) c(larissimus), curator alvei Tiberis et cloacarum sacrae urbis*, genannt auf zwei Bauinschriften in der Nähe von Ostia, die zwischen 317 und 324 errichtet wurden (Crispus wird als Caesar genannt, Constantius II. dagegen noch nicht), M. Floriani Squarciapino Arch. class. XXV/VI (1973/4) 257. Nach der Lesung der Herausgeberin hätte Caeionius das Praenomen Q(uintus) geführt: *curante pubblice Q. Caeonio Caecina Vero*. Doch ist statt *pubblice Q.* tatsächlich *Publilio* zu lesen (richtig bereits in den Scheden des Archivs in Ostia, mir freundlicherweise mitgeteilt von F. Zevi). Damit war Verus auf jeden Fall mit Publilius Caeionius Caecina Albinus (o. Bd. III S. 1864 Nr. 30), *consularis Numidiae* 365/7, verwandt, möglicherweise sogar dessen Vater. [Werner Eck.]

Celsianus. [..]llius Celsianus. *Proc(urator) Aug(usti)*, der in Tarraco seinem *alumnus* (?) eine Grabinschrift errichtete, G. Alföldy Röm. Inschriften von Tarraco (Berlin 1975) nr. 158. [Werner Eck.]

Centaretus (Κενταρέτης Ailian., *Cintaretus* Solin.), ein Galater, der das Pferd des gefallenen Antiochos I. Soter bestiegen hatte; das treue Tier gehorchte aber dem Zügel nicht und stürzte sich mit dem Reiter einen Abhang hinunter, Phylarch. FGrH 81 F 49 nach Plin. n. h. VIII 158, vgl. auch Ailian. nat. an. VI 44 und Solin. 45, 13. [Gerhard Winkler.]

S. 2284 zum Art. **Chione:**

10) Witwe, die samt ihren Kindern im Haus Plotins in Rom wohnte (Porph. vit. Plot. 11, 3). [Eitel Fischer.]

Cimberius. Im J. 58 v. Chr. kamen Gesandte der Haedui und der Treveri zu Caesar (bell. Gall. I 37, 1); während die Haedui klagten, daß die erst jüngst auf gallisches Territorium gekommenen Harudes (s. o. Bd. III S. 2194) ihr Grenzgebiet verwüsteten und nicht einmal durch die Stellung von Geiseln der Friede von Ariovist erkauft werden könne, beschwerten sich die Treveri darüber, daß sich die Suebi (über die centum pagi Sueborum s. o. Bd. IV A S. 566, 14ff. und R. Much Die Germania des Tacitus, 3. Aufl. unter Mitarb. v. H. Jankuhn hrsg. v. W. Lange [Heidelberg 1967] 439) unter der Führung der Brüder Nasua (s. o. Bd. XVI S. 1798, 47ff.) und C. am mittleren Lauf des Rheines niedergelassen hätten und diesen überqueren wollten (I 37, 1—3 *haec eodem tempore Caesari mandata referebantur et legati ab Haeduis et a Treveris veniebant: [...] Treveri autem [questum], pagos centum Suebo-*

rum ad ripas Rheni consedisse qui Rhenum transire conarentur; his praeesse Nasuam et C. fratres). Das Vorhaben wurde allerdings nach der Niederlage des Ariovist wieder aufgegeben (I 54, 1).

Zum Namen C. s. D. Ellis Evans Gaulish Personal Names (Oxford 1967) 438ff.; seine Keltizität ist nicht gesichert, aber doch wahrscheinlich. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1015f. III 1219 sowie J. Whatmough The Dialects of Ancient Gaul (University Microfilms, Ann Arbor, Michigan 1949—1951) nr. 241 bringen ihn in Zusammenhang mit dem Volksnamen der Cimbri und dem Götternamen Cimbrianus (Whatmough a. O. nr. 236. 243) und Cimbrius (ebd. nr. 243; ausführliche Lit.-Angaben finden sich bei Evans a. O. 439). O. Ihm (o. Bd. III S. 2552, 28ff.) hält es für unglaubwürdig, daß ‚C. erst von der gallischen Bezeichnung germanischer Scharen seinen Namen erhalten habe' (Lit. über die Frage der Keltizität des Namens Cimbri ist zusammengestellt bei H. Birkhan Germanen und Kelten bis zum Ausgang der Römerzeit, S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CCLXXII [1970] 492f., 1461). Birkhan a. O. 211, 387 dagegen (der die Ansicht Ihms nicht erwähnt) nimmt an, daß der Name C. durch sog. ‚pseudologische Gleichsetzung' entstand: Der Mann kann als Kind unmittelbar unter dem Eindruck des Kimbernzuges seinen Namen erhalten haben (hierher gehört etwa auch der keltische Personenname Germanus, den z. B. der auf Münzen genannte Treverer [!] *Germanus Indutilli l.* [vgl. M. Todd Schweiz. Münzbl. XV (1965) 3ff. H. W. Doppler ebd. XVII (1967) 90ff. E. Krüger Trierer Ztschr. I (1926) 97ff.] trägt). Über mögliche keltische Etymologie s. H. d'Arbois de Jubainville Les Celtes depuis les temps les plus anciens jusqu'en l'an 100 av. n. ère (Paris 1904) 207f. Evans a. O. 439f. [Herbert Bannert.]

S. 2630 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 317) zum Art. **Classicus:**

1 a) Sein voller Name ist P. Aelius Classicus, s. o. Aelius Nr. 38 a). [Werner Eck.]

S. 2672ff. (vgl. Bd. III S. 2908. Suppl.-Bd. I S. 317ff. III S. 252ff. VI S. 24. VII S. 90. VIII S. 22. IX S. 20. X S. 132. XI S. 372. XII S. 155ff. XIV S. 98ff.) zum Art. **Claudius:**

32 b) Ti. Claudiu[s - - -]. Prokurator der Provinz Syria, genannt im *cursus honorum* seines *adiutor* T. Mucius Clemens, M. Avi-Yonah Isr. Expl. Journ. XVI (1966) 258ff. = Ann. ép. 1967, 525. Nach Avi-Yonah wäre der Prokurator mit dem Freigelassenen des Claudius, Felix, der Präsidialprokurator von Iudaea war, identisch; freilich lautet dessen Gentile nach Tac. hist. V 9, 3 Antonius (vgl. PIR[2] A 828). Wenn man mit dem Herausgeber der Ann. ép. den Cursus des Mucius Clemens als aufsteigend ansieht, gehört die Prokuratur des Claudius wohl erst in die Jahre nach der Eroberung Jerusalems; Claudius war wohl Finanzprokurator der Provinz Syrien, wo die Inschrift auch gefunden wurde.

64) Claudius Athenodorus. Ἐπίτροπος = *procurator*, an den Domitian einen Brief wegen mißbräuchlicher Benutzung des *cursus publicus* durch Nichtberechtigte richtete, R. Mouterde-Cl. Mondésert Syria XXXIV (1957) 278ff. = IGLSyr V 1998. Nach H.-G. Pflaum Carrières III 964ff. nr. 49bis wäre er Domanialprokurator gewesen; doch ist es wahrscheinlicher, in ihm den Finanzprokurator der Gesamtprovinz zu sehen, vgl. auch F. Millar Journ. rom. stud. LIII (1963) 199. Die Identifizierung mit dem *praefectus annonae* wird durch die Datierung nahegelegt, da der *adiutor* des Athenodorus, Carpus, ein ehemaliger Sklave des Pallas und Freigelassener Neros war (CIL VI 8470 = Dess. 1535; vgl. Pflaum a. O. 965).

80 a) Claudius Aurelius Tiberius. Tribun einer Kohorte der *vigiles* in Rom, CIL VI 32759 (wohl im J. 241, vgl. H.-G. Pflaum Les Carrières procuratoriennes équestres II 871 nr. 333). Später δο[υκηνάριος δι]καιοδότης τῆς λαμπρο[τάτης Ἀλεξαν]δρέων πόλεως, also *iuridicus* in Alexandreia im ducenaren Rang; nach seiner Beförderung zu diesem Posten errichtete er den beiden Philippi, der Kaiserin Severa und dem Prätorianerpräfekten Iulius Priscus eine Inschrift in Philippopolis in Arabien, Ann. ép. 1908, 274; da der junge Philippus bereits Augustus genannt wird, müßte man mit der Inschrift in die Zeit nach Juli/August 247 kommen (vgl. Pflaum a. O. 872); da Claudius jedoch bereits am 17./18. März 246 als *iuridicus* genannt wird (ὁ κράτιστος δικαιοδότης, Pap. Oxy. XLII 3048), muß er entweder die Inschrift verspätet aufgestellt haben, als er selbst überhaupt nicht in Arabien war (er sagt von sich: [δι]καιοδότης ... ὑπ' αὐτῶν (d. h. den Kaisern) προαχθε[ίς]), oder der junge Philippus wird hier verfrüht mit dem Augustustitel ausgezeichnet. Nach Pflaum a. O. stammt Claudius aus Arabien und gehört zur unmittelbaren Gefolgschaft der Philippi; doch ist es wohl nicht ausgeschlossen, daß er vor dem Iuridikat in Ägypten bereits einen Posten in Arabien eingenommen hat.

95 a) Claudius Calvinus. Ὁ γενόμενος ἐπίτροπος = aus dem Amt geschiedener Prokurator des Kaisers in Ägypten, genannt in Pap. Mich. XI 616 (hg. von Shelton = Am. Stud. Pap. IX [1971] 49ff.). Da er Anweisungen über den Einzug der Güter von Steuerschuldnern gibt, könnte er eher Dioiket als *procurator usiacus* gewesen sein, vgl. Shelton a. O. 50. Seine Amtszeit gehört in die Jahre um 182 n. Chr.

150 a) C. Claudius Firmus. Sein fragmentarischer cursus honorum in IGR III 181 wird durch den neuerdings gefundenen unteren Teil des Textes vervollständigt (freundliche Mitteilung von St. Mitchell, der den Text in Anat. Stud. 1977 veröffentlichen wird). Danach war Firmus vor der *praefectura vehiculorum* in Rom als *procurator Minuciae* tätig und als *curator viarum in Italia Traianae, Hadrianae, Aurelianae, Antoninanae*. Dabei muß es sich wohl um kleinere Straßen in der Umgebung Roms gehandelt haben, von denen bisher kaum etwas bekannt ist. Die Inschrift wurde Firmus von seinem *cornicularius Alfius Dometianus* errichtet. Möglicherweise ist er mit dem namensgleichen *praefectus Aegypti* vom J. 264 identisch, der wohl auch als *corrector Aegypti* im J. 274 (o. Bd. III S. 2720f. Nr. 150; vgl. Art. Firmus Nr. 6 o. Bd. VI S. 2382f.) amtierte (vgl. Mitchell

in seinei Publikation; G. Bastianini Ztschr. Pap. Epigr. XVII [1975] 316f.).

171 a) Claudius Heraclammon. Leiter des *idios logos* in Ägypten, wohl im 3. Jhdt., Pap. Ross. Georg. V 25, 7 und Berichtigungsliste III 158.

173 a) Ti. Claudius Herennianus. Ritter, mit dem Titel *ὁ κράτιστος* (= *vir egregius*); *iuridicus Alexandreae,* der auf kaiserlichen Befehl auch die Amtsgeschäfte des Präfekten von Ägypten übernahm (Pap. Harris 68 [12. 1. 255]. Pap. Oxy. XXXI 2565 b [November/Dezember 224]. XXXIV 2705 [Februar, wohl 225]. XLII 3076; *δικαιοδότης, διέπων καὶ τὰ μέρη τῆς ἡγεμονίας ἐκ θείας* [*κελεύσεως*]), als M. Aurelius Epagathus (o. Bd. V S. 2670 Nr. 1) abberufen wurde (Cass. Dio LXXX 2, 2ff.), wohl ab Mitte des J. 224, vgl. dazu J. Modrzejewski, in: Antidoron David, Papyrol. Lugd.-Batav. XVII (1968) 68f. und G. Bastianini Ztschr. Pap. Epigr. XVII (1975) 309. — Claudius Herennianus, Legat von Dalmatien im Jahre 247 (o. Bd. III S. 2724 Nr. 173) war wohl sein Sohn (vgl. auch A. Stein Die Präfekten von Ägypten [Bern 1950] 129. 177), war jedoch mit Sicherheit nicht mit ihm identisch (diese Möglichkeit bei Modrzejewski a. O. nicht ausgeschlossen).

320 a) Ti. Claudius S[- - -]. Angehöriger der Tribus Sergia. Sein Cursus ist nur sehr fragmentarisch auf einer Inschrift aus Augsburg erhalten. Nach dem Militärtribunat in einer Legion, deren Name verloren ist, dürfte er wohl [*quaest(or)*] *provinc(iae) Ma*[*ced(oniae)*] geworden sein; die Ergänzung zu [*procurat(or)*] ist unwahrscheinlich, 37./38. Ber. Röm. Germ. Kommiss. (1956/57) 225 nr. 34. Die Inschrift ist ins 2. Jhdt. (nicht vor Hadrianus) zu datieren.

341 a) Ti. Claudius Serenus. Ritter, der als *ἱερεὺς ἀρχιδικαστής* in Ägypten amtierte, Pap. Milan. Vogl. IV 229 (zum Amt vgl. A. Calabi Aegyptus XXXII [1952] 406ff.), etwa um 139/40 n. Chr., da der Epistratege Iulius Petronianus (o. Bd. X S. 753 Nr. 384), der ebenfalls genannt wird (Z. 24), für diese Zeit bezeugt ist, M. Vandoni Gli epistrategi nell' Egitto greco-romano (Milano 1971) 25.

343) Claudius Severianus. Bezeugt im 3. Jahr eines nicht näher bezeichneten Kaisers auf mehreren noch unpublizierten Kölner Papyri, die Amtsbezeichnung lautet *διοικητής*. Wahrscheinlich dürfte es sich um das 3. Jahr des Alexander Severus (= 224) handeln (freundlicher Hinweis von Herrn D. Hagedorn). Es kann kaum einen Zweifel daran geben, daß er mit dem *praefectus vehiculorum* vom J. 214 identisch ist (Dess. 452).

353) Claudius Sollemnius Pacatianus. Auf seine Statthalterschaft von Arabia ist auch Ann. ép. 1965, 21 zu beziehen; dort auch seine Gattin Cornelia Optata A[- - -] Flavia (o. Suppl.-Bd. XIV S. 109 Nr. 442 a) und seine Tochter (Claudia) Pacata (o. Suppl.-Bd. XIV S. 105 Nr. 429 a),*clarissima puella*, genannt.

Möglicherweise war er auch in einer Inschrift aus Dura genannt: [*τὸν*] *λαμπρό*[*τα*]*τον ὑπατι*[*κὸν Κλαύδιον Σολλέμ*]*νιον Πακατιανόν*, Ann. ép. 1933, 227 = Suppl. ep. Gr. VII 333. Pacatianus wäre dann nach seinem Konsulat, der auf die Statthalterschaft von Arabia folgte (vielleicht nach einem weiteren Amt), konsularer Legat von Syria Coele geworden (vgl. J. F. Gilliam Am. Journ. Phil. LXXIX [1958] 232f. und PIR² C 1030; anders jedoch PIR² L 226, dort auf Licinnius Pacatianus, *dux ripae* im J. 245, bezogen; dies ist jedoch sehr unwahrscheinlich; unmöglich ist jedoch Licinnius Pacatianus als Vater des Pacatianus von Ann. ép. 1965, 21 anzusehen; dies scheidet aus zeitlichen Gründen aus). Er ist wohl auch mit dem Claudius Pacatianus identisch, der als *clarissimus puer* an den Säkularspielen des Jahres 204 teilnahm, Ann. ép. 1932, 70 und CIL VI 32334 Z. 8; vgl. G. B. Pighi De ludis saecularibus populi Romani (1941) 251 nr. 46.

380 a) Cl(audius) Zenobius. Als *procurator Augusti* errichtete er für Serapis und Isis einen Altar, A. García y Bellido Bolet. Real. Acad. Hist. CLXIII (1968) 205 = Ann. ép. 1968, 232. Er war, vielleicht in der 1. Hälfte des 3. Jhdt.s, Prokurator wohl von Asturica und Gallaecia.

407 a) [Cla]udia Atil[iana]. Gattin eines namentlich nicht bekannten Senators, der als designierter Prätor verstorben ist; beide stammen wohl aus Tarraco, G. Alföldy Röm. Inschriften von Tarraco (Berlin 1975) nr. 1077. Vielleicht Ende 1./Anfang 2. Jhdt. n. Chr.

[Werner Eck.]

Zum vierten Bande

S. 360 zum Art. **Coiedius:**

2) T. Coiedius Maximus. Nomen gentile *Coiedius* geschrieben, richtig aber *Coedius* (vgl. z. B. Dess. 967. 4215). Praesidialprokurator von Mauretania Tingitana unter Marcus Aurelius und Verus, W. Seston-M. Euzennat Compt. Rend. 1971, 468ff. = Ann. ép. 1971, 534 (Tabula Banasitana). Ohne Grund wird die Statthalterschaft von W. Seston und M. Euzennat a. O. 473 auf das J. 168/169 datiert; doch kann der Kaiserbrief spätestens in die Mitte des J. 168 datiert werden, da der in diesem Brief noch als unverheiratet genannte Iulianus nach dem Auszug aus dem *commentarius* Mitte 177 bereits eine 8jährige Tochter hatte, vgl. H. Wolff Die Constitutio Antoniniana und Papyrus Gissensis 40 I (Diss. Köln 1976) 88ff. ILMar 142 a und e soll nach Seston-Euzennat 473, 2 auf Coiedius zu beziehen sein, doch fehlt dafür jeder Hinweis. [Werner Eck.]

S. 607 (vgl. Suppl.-Bd. III S. 256. XIV S. 106) zum Art. **Cominius:**

2 b) Cominius. Suffektkonsul während der Regierungszeit Vespasians mit einem L. Minicius, V. Arangio Ruiz Par. del Pass. VIII (1948) 149, 1 (*tabula cerata* aus Herculaneum).

[Werner Eck.]

S. 1032 zum Art. **Constantinus:**

8 a) Constantinus. *Comes* und Sohn eines Konsuls, Christ, genannt in einer Inschrift von Salamis auf Cypern, T. B. Mitford-I. K. Nicolaou The Greek and Latin Inscriptions from Salamis (Nicosia 1974) nr. 56. Es dürfte sich um einen *comes Orientis* handeln, zu dessen Amtsbereich auch die Insel Cypern gehörte. Nach Meinung der Herausgeber nicht vor Ende des 5. Jhdt.s. [Werner Eck.]

S. 1225 (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 106f.) zum Art. **Corellius:**

1 b) Corellius Galba. Kaiserlicher Funktionär in Ägypten, der an den *procurator Phari,* Chrestio, eine Anweisung gibt, Pap. Oxy. XLIII 3118. Nach Meinung des Herausgebers, J. Rea, könnte es sich um einen Präfekten von Ägypten handeln, doch ist auch eine andere ritterliche Prokuratur nicht ausgeschlossen. Wohl 3. Jhdt. n. Chr. Vgl. G. Bastianini Ztschr. Pap. Epigr. XVII (1975) 321. [Werner Eck.]

S. 1248 (vgl. Suppl.-Bd. I S. 327f.) zum Art. **Cornelianus:**

3 a) [- - -]nius Cornelianus. *V(ir) p(erfectissimus),* dessen Sarkophag bei Arco (zum Territorium von Brixia gehörig?) gefunden wurde. Er stiftete dem *collegium nautarum B(enacensium)* 150 000 Sesterzen, Archivio Trent. IV (1885) 273 nr. 7 = G. Rotondi Studi Trent. XXXII (1952) 207 = P. Chistè Epigrafi Trentine dell' età romana (Rovereto 1971) 203 nr. 158 = G. Tibiletti Epigraphica XXXV (1973) 165. Chistè und Tibiletti ergänzen den Namen auf [M. No]nius Cornelianus. Wohl 3. Jhdt. n. Chr.

[Werner Eck.]

Zum fünften Bande

S. 192 (vgl. Suppl.-Bd. III S. 333. X S. 137) zum Art. **Demostratos:**

16) Verfasser gnostischer Traktate, die in der von Plotin bekämpften Gnostikergruppe in Rom studiert wurden (Porph. vit. Plot. 16, 4). Dazu s. H.-Ch. Puech Plotin et les Gnostiques, Fond. Hardt, Entret. V (1960) 159—174. D. hat vielleicht den Zunamen *ὁ Λυδός*, wenn nicht eher Lydos der Name eines anderen Autors ist. [Eitel Fischer.]

S. 1048 (vgl. S. 1073. Suppl.-Bd. III S. 337f.) zum Art. **Diopeithes:**

14) [- - -]tus Diopithes. Wohl einer der drei *magistri* der *sodales Augustales* aus dem J. 210 n. Chr. (unpublizierte Inschrift aus Rom), G. Barbieri L'albo senatorio 593 nr. 200 a.

[Werner Eck.]

S. 1049 (vgl. Suppl.-Bd. IV S. 226. VI S. 27. XI S. 534ff.) zum Art. **Diophanes:**

8 a) Rhetor, bezeugt zwischen 263 und 268 n. Chr. durch Porph. vit. Plot. 15, 6. D. verlas in der Schule Plotins eine Schrift *Ὑπὲρ Ἀλκιβιάδου τοῦ ἐν τῷ Συμποσίῳ τοῦ Πλάτωνος ἀπολογία*, in der er die erotische Seite am Verhältnis von Lehrer und Schüler verteidigte. Plotin empörte sich darüber und gab Porphyrios auf, eine Widerlegung zu schreiben (dazu s. R. Beutler o. Bd. XXII S. 277, 36ff.). In der These des D. sieht Rist eine Parallele zu der von manchen gnostischen Sekten bezeugten Anschauung, daß die Vollkommenen jenseits irdischer Moral stehen (J. M. Rist Eros and Psyche [Phoenix Suppl. Vol. VI, Toronto 1964] 101. 185). Zur Stellung Plotins zur Knabenliebe R. Harder Fond. Hardt, Entret. V (1960) 90. [Eitel Fischer.]

S. 1425 (vgl. Suppl.-Bd. III S. 349ff. XII S. 236. XIV S. 114f.) zum Art. **Domitius:**

46 a) Domitius Catafronius. *Vir perfectissimus, proc(urator) s(acrae) m(onetae) T(hessalonicensis)*; er ließ an seinem Dienstort einen Euripus anlegen und mit Statuen verschönern, IG X 2, 1, 41. Nicht vor etwa 298/299, da zu diesem Zeitpunkt erst die Münzstätte in Thessalonike eingerichtet wurde (vgl. Sutherland Rom. Imp. Coinage VI 501); nach Meinung des Herausgebers Anfang des 4. Jhdt.s. [Werner Eck.]

S. 1520 zum Art. **Domnacus:**

Die korrekte Namensform des von Hirt. bell. Gall. VIII 26, 2—3. 27, 2. 5. 29, 1. 31, 1—2. 5 und Oros. VI 11, 19 genannten Fürsten der Andecaven dürfte nach dem leichten Übergewicht seiner Bezeugung in den besten Hss. doch *Dumnacus* sein (diese Form ist in drei der vier Hss., die W. Hering Die Recensio der Caesarhss., Dt. Akad. Berlin, Schr. d. Sektion f. Altertumswiss. XLI [1963] als entscheidend für die Erstellung des Textes erkannt hat, sehr gut bezeugt [eine Zusammenstellung der Lesarten gibt D. Ellis Evans Gaulish Personal Names (Oxford 1967) 345]); sie wurde auch von allen modernen Herausgebern akzeptiert.

Zum Namen D. ist zu vgl. der Personenname Dubnacus (CIL XII 2356 und CIL III 12 031. 19 [Bronzefibel aus Deutsch-Altenburg]); D. gehört mit Namen wie Dumnorix oder Dumnomotus zusammen (vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1303. 1368f. Evans a. O. 196f. 345). Aber auch die Form Domnacus ist gut keltisch und läßt sich vielfach belegen (vgl. Evans a. O. 84f.).

Zur historischen Rolle des D. s. o. Bd. V S. 1520, 40ff. und Kl. Pauly II 135, 47ff. sowie Th. Rice Holmes Caesar's Conquest of Gaul (Oxford ²1911; Nachdr. 1931) 189. Zur genaueren Lokalisierung des Loireübergangs des D. im J. 51 v. Chr. ebd. 831. [Herbert Bannert.]

S. 1750 zum Art. **Drys:**

1 a) Ort an der Südküste Thrakiens, östlich von Maroneia und westlich des Kaps Serreion, h. Makri, Hekataios FGrH 1 F 160 bei Steph. Byz. s. v. Skylax 67, danach *ἐμπόριον* der samothrakischen Peraia, als auch zu den *Σαμοθρηίκια τείχεα* von Herodot. VII 108, 2 gehörend. Seit der Tributerhöhung von 424 v. Chr. erscheint *Δρῦς παρὰ Σέρρειον* mit den anderen Orten der samothrakischen Peraia in den attischen Tributlisten, während die Peraia bis dahin im samothrakischen Phoros mitinbegriffen gewesen war, und zwar mit der Veranlagung von 1 Talent, IG I² 64, 119f.

Meritt The Athenian tribute lists I 158 (II 44) A 10 Z. V 29f. Perdrizet Rev. ét. gr. XXII (1909) 35f. Meritt a. O. I 266f. III 195. 313. Nach 388 v. Chr. erhielt Iphikrates D. als Wohnsitz als Gabe seines Schwiegervaters, des Königs der Odrysen Kotys, Demosth. XXIII 132. Harpokr. s. v., dazu o. Bd. IX S. 2019, 53ff. 2020, 68ff. Ob die bei Polyain. II 22, 3 erzählte Belagerung des Spartaners Ischolaos in D. durch Chabrias in den korinthischen Krieg gehört oder ins J. 375 v. Chr., ist unsicher, s. o. Bd. IX S. 2058 (Ischolaos) und III S. 2019, 46ff. (Chabrias Nr. 1). Theopomp. erwähnte D. im Verlauf des Krieges Philipps II. gegen Kersobleptes 347/6 v. Chr., FGrH 115 F 161 bei Harpokr. s. v. Die Δρυῖται sind in einer delphischen Inschrift der Zeit um 300 v. Chr. genannt, Fouilles de Delphes III 1 nr. 497 Z. 5. L. Robert Hellenica I 81ff. Das Ethnikon Δρυεύς bei Steph. Byz. gehört zu seinen vielen künstlichen Bildungen. 188 v. Chr. nennt Liv. XXXVIII 41, 8 Sale in der Hebrosebene ein Dorf von Maroneia, womit wohl auch das gesamte Küstengebiet weiter westlich bis Maroneia einschließlich D. zu Maroneia gehörte (dazu Robert a. O. 92). Das dürfte zur Grenzregelung dieser Gebiete durch Q. Fabius Labeo nach dem Krieg gegen Antiochos III. gehören, Liv. XXXIX 27, 10. In der Kaiserzeit scheint es inschriftlich in der Form Δρύαι genannt zu sein. Bull. hell. 1913, 148f. nr. 51 Z. 15. L. Robert Hellenica I 90ff., jetzt als Dorf von Traianupolis und wohl bei dessen Gründung dazu geschlagen. Nach dem 3. Jhdt. n. Chr. wird es in unseren Quellen nicht mehr genannt.

Der Name könnte thrakisch sein (Homolle), Bull. hell. XXIV (1900) 152, 1. Meritt a. O. I 483. Der Gleichklang mit griechisch δρῦς veranlaßte in hellenistischer Zeit Apollodor und Nikander, hier die δρύες anzusetzen, die nach Orpheus' Gesang tanzten, s. u. Art. Zone Nr. 2. Seure Bull. hell. 1900, 149, 4. Robert Hellenica I 84, 5. Meritt I 518.

Eine ganz sichere Bestimmung der Lage von D. ist noch nicht möglich. Es muß nach den angeführten Zeugnissen zwischen Kap Serreion im Osten und Maroneia im Westen, genauer dem Ismarosgebirge (Karakusch dag) als natürlicher Grenze angesetzt werden und war eine bedeutendere Siedlung. In diesem Gebiet sind drei Stellen mit antiken Resten oder Ruinen bekannt, von Osten nach Westen (s. dazu die Karte 1:200 000 Arch. Anz. XXIII [1918] 1ff.), ein Punkt südwestlich des Dorfs Dikili-tasch (h. amtl. Dikella) 300 m von der Küste entfernt, die antike Stadt an der Mündung des Schapli dere südwestlich des heute Mesembria genannten Dorfs, früher Güvendik, und 3 km weiter westlich in der kleinen Mündungsebene des Yala dere. Von diesen drei Stellen kommt nur die mittlere in Frage. An der ersten befinden sich nur geringe spätrömische Reste, und auch die zugehörigen Gräber sind spätrömisch, vielleicht also nur ein Gutshof, Kazarow Arch. Anz. 1918, 33. 52ff., ebenso sind die Reste an der dritten Stelle offenbar recht spärlich, Kazarow a. O. 33f. Vavritsas Πρακτ. 1967, 95. Taf. 71—75; Τὸ ἔργον τῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας 1967, 70ff. D. Lazarides Μαρώνεια καὶ Ὀρθαγορία, Athen 1972, 46 (Ἀρχαῖες ἑλληνικὲς πόλεις Heft 16). Der mittlere Ort an der Mündung des Schapli dere war jedoch eine antike Stadt mit z. T. noch gut erhaltenem oder ausgegrabenem Mauerring (ca. 1²/₃ km), wie es nach Obigem für D. verlangt werden muß. Die Stadt lag an der Ostseite der Mündungsebene des Schapli dere hangaufwärts so nah an der Küste, daß ein Teil des Mauerrings vom Meer abgerissen ist, in der Ebene selber eine größere Nekropole. Die Stelle ist zuerst von Kazarow etwas näher untersucht worden, Arch. Anz. a. O. 3ff. Kurze weitere Grabung durch Kotzias Bull. hell. LXIV/V (1940/41) 250f.; Arch. Anz. LVII (1942) 189f. Lazarides Bull. hell. LXXVII (1953) 404ff. Genauere mehrjährige Untersuchung und Ausgrabungen durch Vavritsas Πρακτ. 1966, 67ff. Taf. 65—72. 1967, 89ff. Taf. 67—71. 1968, 80ff. Taf. 56—62. 1969, 59ff. Taf. 71—91. 1970, 66ff. Taf. 87—115. 1971, 119ff. Taf. 147—160; Τὸ ἔργον 1966, 63ff. 1967, 66ff. 1969, 69ff. 1970, 58ff.; Bull. hell. 1967, 729ff. 1968, 926f. 1970, 1079ff. 1971, 987ff. 1972, 746. D. Lazarides Σαμοθράκη καὶ ἡ Περαία τῆς, Athen 1971, 32 und Anm. 138 (Ἀρχαῖες ἑλληνικὲς πόλεις Heft 7). G. Bakalakis Ἀρχαιολογικὲς ἔρευνες στὴ Θράκη, Saloniki 1961, habe ich nicht einsehen können. Gesamtplan: Lazarides Σαμοθράκη Abb. 48—50.

Die Stadtmauer umschloß in einer ersten Phase den östlichen Teil des Stadtgebiets und wurde in einer zweiten Bauphase nach Westen und Norden bedeutend erweitert. Innerhalb dieses erweiterten Teils ist die Südwestecke mit Mauer und Türmen noch besonders befestigt. Gefunden und ausgegraben sind außer größeren Strecken der Stadtmauer mehrere antike Hausreste, vor allem in dem besonders ummauerten Teil, und andere Gebäude und zahlreiche Gräber. Die vielen Einzelfunde an Keramik, Terrakotten, Bronzen, Schmucksachen, Münzen reichen vom 6. Jhdt. v. Chr. bis in spätrömische Zeit, darunter auch einige Grabsteine hellenistischer Zeit, auch einige Funde bereits prähistorischer Zeit.

Kazarow (a. O. 33) hat für diese Siedlung den Namen Mesambria vorgeschlagen, und das ist seither allgemein übernommen worden, auch in den genannten Grabungsberichten. Da Mesambria nach Herodot. VII 108, 2 die westlichste der Ortschaften der samothrakischen Peraia ist, müßte man dann also D. weiter östlich ansetzen, wofür nur die geringen spätrömischen Reste bei Dikili-tasch zur Verfügung stehen, so daher Kazarow 33 mit Verweis auf die heute dort stehenden großen Steineichen, Meritt I 483. 518. Das ist aber mit dem genannten Befund nicht vereinbar, und man ist daher auf den Ausweg verfallen, D. und Mesambria gleichzusetzen und in der Stadt am Schapli dere anzusetzen. Seure Bull. hell. 1900, 152. Perdrizet Rev. ét. gr. 1909, 35. Meritt Tribute lists I 483. 518. Lazarides a. O. allerdings mit ?. Daß die Stadt aber zwei anscheinend thrakische Namen gehabt haben soll, ist sehr unwahrscheinlich, (Homolle) Bull. hell. 1900, 152, 1. Avezou-Picard Bull. hell. 1913, 153. Robert Hellenica I 86f., und die Lösung ist wohl in anderer Richtung zu suchen. Da Herodot Mesambria als westlichste Siedlung der samothrakischen Peraia

bezeichnet und die natürliche Grenze gegen Maroneia nicht irgendeins der unbedeutenden Rhevmata, sondern das Ismarosgebirge ist, sollte man Mesambria an der Stelle am Yala dere ansetzen, obwohl auch hier die Reste anscheinend recht gering sind. D. Lazarides vermutet hier allerdings Orthagoria, das literarisch nur bei Strab. VII frg. 48 als östlich von Maroneia erwähnt ist, aber im 4. Jhdt. v. Chr. Münzen prägte, Head HN² 203. Robert a. O. 88. Casson Macedonia 92, 8. Lazarides Μαρώνεια καὶ Ὀρθαγορία, Athen 1972, 45ff. (Ἀρχαῖες ἑλληνικὲς πόλεις Heft 16). Das kann trotzdem bestehen bleiben, da kein ernsthafter Grund dagegen spricht, Orthagoria für eine dynastische Umbenennung von Mesambria zu halten, vgl. Robert Hellenica I 89. 90. Die angeblichen Münzen dieses Mesambria, die die Weiterexistenz der Stadt unter diesem Namen belegen sollen, gehören vielmehr dem bekannten Mesambria am Schwarzen Meer an, W. Schwabacher Numism. Chron. VI, II (1942) 94ff. Mit dieser Lösung dürften alle Schwierigkeiten und Widersprüche behoben sein. Cassons Ansatz von Mesambria in Makri, Macedonia 92. 240, 1 ist unmöglich, da die Stadt westlich von Kap Serreion (Makri) lag. Auf den verschiedenen Siedlungskarten der Ἀρχαῖες ἑλληνικὲς πόλεις, Heft 7: Lazarides Σαμοθράκη Abb. 5—27. Heft 9: Theocharis Prehistory of Eastern Macedonia and Thrace Abb. 5—9 (mit Appendix II S. 2. III S. 2 nr. 39). Heft 16: Lazarides Μαρώνεια Abb. 6—19. 21—28. 28—32, ist am Yala dere Orthagoria angesetzt, Mesembria-Drys? am Schapli dere und Drys? bei Dikili-tasch. Allgemein zu D. Meritt Tribute lists I 483. 518. II 85. IV 35. Die von Lazarides Τὸ ἔργον 1966, 74 angekündigte Veröffentlichung eines für die Topographie der Gegend wichtigen Volksbeschlusses ist bisher nicht erschienen.

Zur Samothrakischen Peraia im allgemeinen: Fredrich IG XII 8 S. 39f. Seure Bull. hell. XXIV (1900) 147ff. Perdrizet Rev. ét. gr. XXII (1909) 33ff. Philipp II. schlug das Gebiet zu Makedonien, und es gehörte dann zum Reichsteil des Lysimachos (dazu neu die Inschrift Hesperia XXXVII [1968] 220f.) und im 3. Jhdt. v. Chr. zu den ptolemaeischen Besitzungen in Thrakien (dazu Roussel Bull. hell. LXIII [1939] 133ff. L. Robert Gnomon 1963, 57, 1. 77ff.) und wahrscheinlich wie oben gesagt seit 189 v. Chr. zu Maroneia und mit der Gründung von Traianupolis zum Territorium dieser Stadt.

[Ernst Meyer.]

Zum sechsten Bande

S. 1285f. zum Art. **Euromos:**

1) Euromos (Εὔρωμος), in den attischen Tributlisten *Hyromos, Kyromos,* andere zu verschiedenen Zeiten mehrfach bezeugte Namensform *Europos.* Gut erhaltene Stadtruine mit Stadtmauer, Agora und anderem. Der Tempel etwa hadrianischer Zeit, von dem noch 16 Säulen aufrecht stehen und dessen Inhaber nicht sicher bekannt ist — die Zuweisung an Zeus beruht auf einer kaiserzeitlichen Münze mit der Beischrift Ζεὺς Εὐρωμεύς (Head HN² 617) —, liegt nordöstlich außerhalb der Stadt. In hellenistischer Zeit Sympolitie mit dem benachbarten Mylasa.

B. D. Meritt The Athenian Tribute Lists I 559f. L. Robert Am. Journ. Arch XXXIX (1935) 337 (Photo); Rev. arch. II (1933) 40f.; Bull. hell. LXX (1946) 512 Z. 4; Hellenica VIII (1950) 8. 13. 31ff. Ekrem Akurgal Ancient civilisations and ruins of Turkey, Istanbul 1969, 231 (Photo pl. 78 a). Baedekers Autoreiseführer Türkei (1967/68²) 193. [Ernst Meyer.]

Eustorgius. Κόμης καὶ ἀπὸ βικαρίας, also *comes* und *exvicarius,* in einer Inschrift von Salamis auf Cypern, T. B. Mitford - I. K. Nicolaou The Greek and Latin Inscriptions from Salamis (Nicosia 1974) nr. 132. Ob er auch nr. 133 genannt ist, bleibt unsicher.

[Werner Eck.]

S. 1770 (vgl. Suppl.-Bd. III S. 460f. V S. 224. VII S. 199. IX S. 65. X S. 221. XII S. 372. XIV S. 117) zum Art. **Fabius:**

76 b) P. Fabius Firmianus. Suffektkonsul zusammen mit L. Tampius Flavianus (vom Herausgeber irrig *P. Ampio Flaviano* gelesen), bezeugt am 5. August auf einer pompeianischen Wachstafel, C. Giordano, Rend. acc. arch. Napol. XLVI (1971) 191 nr. 191 und Taf. XIII. Das Jahr des Konsulats muß nach der Laufbahn des Tampius Flavianus (o. Suppl.-Bd. IX S. 1391f.) bestimmt werden; es fällt wohl in die claudische Regierungszeit, am ehesten ins J. 47 oder 49; doch ist auch ein Jahr noch unter Gaius nicht ausgeschlossen, vgl. W. Eck Historia XXIV (1975) 339ff. [Werner Eck.]

S. 1938 (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 118) zum Art. **Fabricius:**

13 a) C. Fabricius Tuscus. Sohn eines Gaius, Angehöriger der Tribus Aniensis. Eine Inschrift aus Alexandreia Troas bringt seine Laufbahn. G. E. Bean, in: J. M. Cook The Troad (1973) 412 nr. 50; ausführlicher Kommentar dazu von P. A. Brunt Ztschr. Pap. Epigr. XIII (1974) 161ff. *Praef(ectus) cohort(is) Apulae et operum quae in colonia* (sc. Alexandreia Troas *iussu Augusti facta sunt.* Die *cohors Apula* war wohl in einer der kleinasiatischen Provinzen stationiert; während der Dienstzeit bei dieser Kohorte wurde er als Leiter von Baumaßnahmen in seine Heimatstadt Alexandreia abkommandiert. Acht Jahre lang diente er als *tribunus militum* bei der *legio III Cyrenaica* in Ägypten. *Trib(unus) dilectus ingenuorum, quem Romae habuit Augustus et Ti. Caesar,* wohl im J. 6/7 n. Chr. aus Anlaß des pannonischen Aufstandes, s. dazu Brunt a. O. 162ff. Anschließend *praef(ectus) fabr(um)* für vier Jahre und endlich *praef(ectus) equit(um) alae praet(oriae),* ebenfalls für vier Jahre. Es handelt sich dabei wohl um die berittene Garde des Germanicus, von dem er in einem *bellum Germanicum* mit *hasta pura* und *corona*

aurea ausgezeichnet wurde; nach Brunt a. O. muß dies noch vor dem Tod des Augustus geschehen sein, da Augustus in der Inschrift nicht *divus* genannt wird. Dies ist wahrscheinlich, aber nicht ganz sicher, da *divus* nicht unbedingt immer gesetzt wurde.

Fabricius stammte offensichtlich aus Alexandreia Troas, dessen Tribus auch die seine ist. Hier war er auch *duumvir* und *augur,* wohl bereits vor seinen ritterlichen Dienststellungen. [Werner Eck.]

S. 2074 (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 118) zum Art. **Favonius:**

1 b) Favon[ia]. Gattin des Senators Faustinianus, die ihrem Mann ein Grabmal (?) errichten ließ. Vgl. u. Faustinianus Nr. 3 a.

S. 2087 (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 118) zum Art. **Faustinianus:**

3 a) [- - -]ius Faustinian[us]. Auf einer fragmentarischen Inschrift aus Castel Arcione erscheint sein Name, H. Solin Epigraphische Untersuchungen in Rom und Umgebung (Helsinki 1975) 62ff. Er war Sohn eines Quintus, Angehöriger der *tribus Q[uirina]*. Von seiner Laufbahn sind Teile erhalten. Er war Quaestor einer Senatsprovinz ([*qu*]*aest. provin*[*c*. - -]), Volkstribun oder Ädil, prokonsularer Legat in den Provinzen Sizilien und Africa. Wohl nach der Prätur übernahm er die *praefectura frumenti dandi,* die in dem absteigenden Cursus nach allen Ämtern erwähnt wird. Die Inschrift wurde auf Grund des Testaments seiner Gattin Favon[ia] (s. o. Favonius Nr. 1 b) wohl von der Tochter (von ihrem Namen nur *Aris*[- - -] erhalten) gesetzt. Nach Solin könnte F. mit dem in CIL XIV 2931 genannten Q. Marcius Faustinianus (o. Bd. XIV S. 1557 Nr. 58) identisch sein. Dafür spricht der Name der Gattin Favon[ia], da die Tochter des Q. Marcius Faustinianus vielleicht den Namen von der Mutter erhalten hat: Marcia Favonilla (o. Bd. XIV S. 1606 Nr. 125). Doch muß man dann entweder annehmen, in CIL XIV 2931 sei die prokonsulare Legatio in Sizilien ausgefallen, oder in der neuen Inschrift seien die beiden Legaturen zusammengeordnet worden, obwohl Faustinianus erst nach der Prätur in Sizilien war. Eine eindeutige Entscheidung ist kaum möglich. [Werner Eck.]

S. 2532ff. (vgl. Suppl.-Bd. III S. 526. VI S. 70. VII S. 200ff. IX S. 66. X S. 230. XII S. 379f. XIV S. 119ff.) zum Art. **Flavius:**

36 a) M. Flavius Aper. Suffektkonsul mit Valerius Senecio, am 1. Dezember 186 n. Chr. bezeugt, B. Lifshitz Latomus XXXV (1976) 117ff. (diploma militare). Er war ohne Zweifel Sohn des gleichnamigen *consul ordinarius II* vom J. 176 (o. Bd. VI S. 2532 Nr. 36) und wohl Vater des niedergermanischen Legaten vom J. 222 n. Chr. (o. Bd. VI S. 2532 Nr. 37), auf den sich vielleicht auch CIL VI 32334: [- -]*ius Aper (puer senatorius)* aus dem J. 204 bezieht, vgl. G. B. Pighi De ludis saecularibus (1941) 248.

58 a) T. Flavius Celsus. *Clarissimus vir,* auf einer stadtrömischen *fistula aquaria* genannt, Ende 2./Anfang 3. Jhdt. n. Chr., G. Barbieri L'albo senatorio S. 646 nr. 2014 b.

70) Flavius [C]risp[inus]. Sein Name in BGU I 12 = Mitteis-Wilcken Grundz. 389 lautet richtig Flavius Piso, s. u. Flavius Nr. 147 a.

83 b) Flavius Faus[tus?]. Wahrscheinlich *v(ir) c(larissimus), consularis provinciae Cypri,* der wohl für Kaiser Julian einen Dedikationsstein in der Stadt Salamis errichtete, J. Marcillet-Jaubert Salamine de Chypre IV: Anthologie salaminienne (Paris 1973) 121ff. = Ann. ép. 1973, 544 (Salamis). Er war wohl Vorgänger von Honoratianus (o. Bd. VIII S. 2275 Nr. 2), der für das J. 363 auf Cypern bezeugt ist, Prosop. Later Roman Emp. s. Honoratianus 1.

101 a) Flavius Italicus. Ritter, Präsidialprokurator im J. 133 in der Provinz Dacia Porolissensis, C. Daicoviciu - D. Protase Journ. rom. stud. LI (1961) 63ff. = Ann. ép. 1962, 255 = 1967, 390.

117 a) T. Flavius Lollianus Aristobulus. In einer ephesischen Inschrift wird er als συγκλητικός (Mitglied des Senatorenstandes) und Sohn des C. Flavius Furius Aptus geehrt, D. Knibbe Österr. Jahresh. L (1972) B. 63ff. Da der Urgroßvater und die Großmutter des Geehrten in traianischer Zeit lebten (CIL III 14 195, 2. Forsch. Ephes. III nr. 33 und 34: T. Flavius Pythion und seine Tochter Flavia Pythias in Dedikationen für C. Antius A. Iulius Quadratus, *cos. II* 105 [o. Bd. I S. 2564f. Nr. 10 und X S. 787 Nr. 425], und dessen Schwester Iulia Polla [o. Bd. X S. 944 Nr. 587]), muß man Aristobulus wohl in die Mitte des 2. Jhdt.s datieren; als erster Vertreter seiner Familie wurde er wohl durch Antoninus Pius in den Senat aufgenommen.

147 a) T. Flavius Piso. Sohn eines Titus, eingeschrieben in die Tribus Palatina. Im Jahr 177 n. Chr. war er Mitglied des kaiserlichen ‚Consiliums', das auf der Tabula Banasitana genannt wird, W. Seston-M. Euzennat Compt. Rend. 1971, 468ff. 486f. = Ann. ép. 1971, 534. Da er am 12. Mai 179 als *pr(aefectus) ann(onae)* in Ostia bezeugt ist (unpublizierte Inschrift aus Ostia, freundliche Mitteilung von G. Barbieri), er jedoch im J. 177 dieses Amt noch nicht übernommen hatte, da mit größter Wahrscheinlichkeit Sex. Tigidius Perennis (o. Bd. VI A S. 952ff.) noch *praefectus annonae* war, kommt für ihn in diesem Jahr am ehesten das Hofamt *a libellis* in Frage (H.-G. Pflaum Hist. Aug.-Coll. 1968/69 [Bonn 1970] 217f.; anders Seston-Euzennat a. O. 486f.). Von der *praefectura annonae* wurde er als Präfekt nach Ägypten versetzt, wo er im Jahr 181 am 14. Okt. bezeugt ist, BGU I 12 = Mitteis-Wilcken Grundz. 389 = C. A. Nelson Chron. d'Égypte XLV (1970) 379f. (der Name vorher als Flavius [C]risp[inus] gelesen, vgl. o. Bd. VI S. 2541 Nr. 70); ebenfalls bezeugt in Pap. Wash. Univ. Inv. 134, Nelson a. O. 379f. Sein Amt endete vor dem 4. Juli 181, da damals bereits sein Nachfolger D. Veturius Macrinus (o. Bd. VIII A S. 1900f. Nr. 28) im Amt war (O. Reinmuth Bull. Am. Soc. Pap. IV [1967] 101). Zur Laufbahn vgl. auch J. R. Rea Ztschr. Pap. Epigr. IX (1972) 243f. Der in CIL VI 26 644 genannte Flavius Piso ist kaum mit ihm identisch. Vgl. zu ihm auch W. Seston Bull. arch. comité des trav. hist. VII (1973) 330f.; jetzt auch Ann. ép. 1973, 126.

159 aa) Sex. Flavius Quietus. Sohn eines Sextus, Angehöriger der *tribus Quirina.* Als *primus pilus* der *legio XX Valeria Victrix* zog er, wohl unter Antoninus Pius (vgl. H.-G. Pflaum Carrières procuratoriennes équestres III 979), mit einer Abteilung des britannischen Heeres (so wohl *cum exerc[itu]* zu verstehen) nach Mauretania, das damals von einem Aufstand erschüttert wurde. Später wurde er *praefectus classis Britannicae.* Er starb in Rom, wo ihm von seiner Frau, Varinia Crispinilla (s. u. Varinius Nr. 1 a), und seinen Söhnen, Flavii Vindex und Quietus, ein Grabmal errichtet wurde, H. Comfort Am. Journ. Arch. LXIV (1960) 274 = Ann. ép. 1960, 28 (Rom). [Werner Eck.]

Floh. Familie der Pulicidae innerhalb der Ordnung der Siphonapteren, eine der geläufigsten parasitären Insektengruppen an Säugetieren und Vögeln. Die moderne Zoologie kennt von ihr ca. 1200 Arten, die in der ganzen Welt verbreitet sind (vgl. E. Ségny in: P.-H. Grassé Traité de zoologie X [1951] 766. H. Schumann in: Urania-Tierreich III [1969] 413ff. F. Zumpt in: B. Grzimeks Tierleben II [1969] 426ff.). Im Altertum tritt eine Unterscheidung nach Arten nirgends klar hervor (s. u. Z. 51ff.); im Griech. und Lat. gibt es nur je eine Bezeichnung (ἡ ψύλλα, *pulex*), und diese wird auch auf Insekten angewandt, die nicht zu den Puliciden gehören, aber hier mitbehandelt werden sollen (u. nr. 2—4). Neben dem üblichen (att.) Femininum ἡ ψύλλα begegnet zuweilen (dor.?) ὁ ψύλλος (Epich. frg. 199 Kaibel. Aristot. hist. an. IV 10, 537 a 6 [interpolierte Partie]; ziemlich oft in den Glossen [s. CGlL VII 158]; vgl. Schol. Aristoph. Nub. 145 ψύλλαν μὲν Ἀττικῶς· ὃν ἡμεῖς ψύλλον καλοῦμεν). Der Barbarismus ψύλλο bei Aristoph. Thesm. 1180 (vgl. Schol. z. St.) ist absichtlich vom Masc. gebildet; von Phryn. 308 wird dieses selbst als barbarisch abgelehnt; vgl. auch Phot. und Suda s. ψύλλα καὶ ψύλλαι θηλυκῶς mit Hinweis auf das Ethnikon Ψύλλοι und den Personennamen Ψύλλος in der Messenia des Menander (frg. 272 Kö.-Th.). — In der ernsten Dichtung und erhabenen Rede wird das Insekt nie erwähnt; selbst Ovid nennt es nirgends.

Die Interpretation der Stellen, an denen das Tier erscheint, zwingt zur Unterscheidung ganz verschiedener Arten bzw. Gruppen:

1. Der wirkliche F., in der Regel der Menschen-F. (Pulex irritans). Aristoteles drückt sich bei seiner Nennung wiederholt so aus, als sei ihm bewußt, daß es sich um eine Gruppe mehrerer Species handelt (gen. an. I 18, 723 b 5 αἱ μυῖαι καὶ τὰ γένη τῶν καλουμένων ψυλλῶν; part. an. IV 6, 683 a 35 ἀκρίδες καὶ τὸ τῶν ψυλλῶν γένος). Gleichwohl beziehen sich die von ihm gebotenen biologischen Angaben stets auf dieselbe Art, nämlich den Menschen-F., von dem der — nicht springende — Hunde-F. (Ctenocephalides canis) bei ihm nie, bei anderen Autoren nicht erkennbar unterschieden wird. Die einzige Teilbeschreibung des F. in der antiken Literatur steht in part. an. IV 6, 683 a 32ff. im Rahmen der Behandlung einzelner Glieder der Insekten; das Interesse des Autors konzentriert sich auf die (hinteren) Sprungbeine, deren Beugung und Streckung zum Sprung genau dargestellt wird. Was hier rein deskriptiv dargeboten ist, feiert Gal. IV 362 K. als einen wunderbaren Mechanismus, dessen sinnvolle Einrichtung mehr als irgend etwas anderes die ‚Weisheit und Kraft' der schöpferischen Natur ermessen lasse, gerade weil sie sich an einem so belanglosen Wesen κατὰ τὸ πάρεργον bewähre. — Richtig zählt Aristoteles den F. zu denjenigen Insekten, die sich von den Säften lebenden Fleisches nähren (hist. an. V 31, 556 b 22). Dagegen unterliegt er bezüglich seiner Entstehung einem eigenartigen Irrtum. Einerseits stellt er fest, daß die F. nach Paarung ‚Nissen' (hist. an. a. O. τὰς καλουμένας κονίδας) bzw. ‚Maden' (gen. an. I 18, 723 b 5 γένος τι σκωλήκων, vgl. hist. an. V 1, 539 b 12 σκώληκες ᾠοειδεῖς) hervorbringen; andererseits behauptet er, sie selbst entstünden nicht aus lebenden Wesen, sondern aus minimalen, teils flüssigen, teils festen Faulstoffen (gen. an. I 16, 721 a 8; hist. an. V 31, 556 b 25), und versichert ausdrücklich, daß die Nissen nichts Weiteres aus sich hervorbringen (556 b 23). Das Wesen der Nissen ist ihm also verborgen geblieben, obgleich er die Metamorphose anderer Insekten genau kannte. (Tatsächlich gehen aus den F.-Eiern nach 4—5 Tagen Larven hervor, die sich später verpuppen; aus den Cocons schlüpfen dann wieder erwachsene F. [Schumann a. O. 414f.].) Die Vorstellung der Entstehung aus ‚Dreck' scheint nie bestritten worden zu sein; sie klingt bei Colum. r. r. X 321f. (s. u. S. 104) und noch im 6. Jhdt. n. Chr. in der — sicher aus stoischer Tradition stammenden — Etymologie des Isidor (orig. XII 5, 15) nach: *pulices ... vocati sunt, quod ex pulvere magis nutriantur* (!). — Weitere biologische Nachrichten fehlen durchaus, auch Plinius trägt nichts bei.

Interesse fand der F. vor allem als Peiniger der Menschen (Martial. XIV 83. Philum. de venen. an. 12 [CMG X 1 p. 16]); als solcher gesellt er sich zu anderem Ungeziefer, wie Läusen, Stechmücken, Heuschrecken u. a., und wird nicht selten mit ihnen in einem Atemzug genannt (Aristoph. Plut. 537. Anth. Pal. XI 265. Philum. a. O.). Vor allem die Armen haben unter ihm zu leiden (Aristoph. a. O.). Daß er sich gern in Kleidern, Fellen, Decken u. dgl. aufhält (Plin. n. h. XXVII 52. Geop. XIII 15, 11), führt zu der Redensart ‚flink wie ein F. im Pelz' (Aristoph. Thesm. 1180). Seine Bekämpfung nimmt in der Literatur einen breiten Raum ein. Eine umfassende Liste der Mittel, deren man sich bediente, bietet ein Exzerpt aus Pamphilos (nach hellenistischer oder kaiserzeitlicher Quelle) in der Sammlung der Geoponiker (a. O.); es sei hier unter Hinweis auf Parallelen im Wortlaut wiedergegeben: ‚Gegen die Flöhe im Haus. Mach eine Grube, zerkleinere Oleander (-Zweige? -Blätter?) und wirf sie hinein (vgl. Philum. a. O.), und alle werden sich dort versammeln. Auch Absinth (Wermut) oder eine Wildgurkenwurzel (vgl. Gal. XIV 537), mit Meerwasser besprengt und aufgeweicht, tötet sie. Schwarzkümmel (Philum. a. O.), mit Wasser benetzt und aufgeweicht, rottet sie gründlich aus, oder auch ausgekochte Dürrwurz, wenn man sie kochend über sie gießt. Ebenso ausrottend wirkt Samen von Senf und Oleander, beides abgekocht und im Haus verstreut. Gib ungelöschten Kalk durch ein Sieb und wirf ihn nach dem Ausfegen

(des Hauses) auf (den Boden), und er wird die F. beseitigen; ebenso Ölschaum (Colum. VII 13, 2), der die ganze Fläche des Fußbodens benetzt. Auch wenn du 10 Drachmen wilden Kümmels verreibst und mit Wasser mischest (Colum. a. O.) und ebenso viel zerriebenen Wildgurkensamen in Wasser gibst und dies im Haus verteilst, wirst du bewirken, daß sie krepieren; oder durch Wermut (Plin. XXVII 52) und Wildgurkenwurzel (Gal. a. O.), mit Meerwasser gewässert, oder Zwergölbaumwurzel und Blätter, die von der Schwarzpappel heruntergeschlagen und in Wasser eingeweicht sind, oder mit in Wasser aufgeweichter Wassernuß (Plin. XXII 27). Ausgesprengte scharfe Salzlake und Meerwasser töten die F. (Philum. a. O.). Und wenn man in der Mitte des Hauses eine Schüssel aufstellt und mit einem Messer, das ganz aus Eisen besteht — noch besser: das schon einen Menschen getötet hat — rings um sie einen Kreis zieht und außerhalb des Kreises das ganze Haus mit einem Absud von wilden Weintrauben oder zerkleinerten und in Salz- oder Meerwasser abgekochten Efeublättern besprüht, wird man alle F. in die Schüssel treiben. Oder zeichne, ohne daß es jemand weiß, an der Außenseite der Haustür vor dem 1. Mai ... (Lücke) ... Auch ein glattrandiges Tongefäß, im Fußboden vergraben und mit Stierfett eingeschmiert, wird sogar die in den Oberkleidern befindlichen F. in sich hineinzwingen. Wenn du einmal an einen Ort kommst, wo es F. gibt, dann sage „öch öch", und sie werden nicht an dich gehen. Wer unter sein Bett eine kleine Höhlung macht und Ziegenblut in sie gießt, wird die F. dorthin treiben und sie auch aus den Kleidern in sie locken. Aus flauschigen und dicken Wolldecken, wo die F. sich in Massen aufhalten, kann man sie entfernen, wenn man diese unter gleichen Umständen in eine Kiste oder in einen Krug steckt.'

An weiteren Bekämpfungsmitteln werden empfohlen: Polei (*puleium*, ‚Flöhkraut': Plin. XX 155), die Wurzel der ‚Ochsenzunge' (Anchusa tinctoria: Plin. XXII 49), die Cunile (ebd. XX 172), der strauchartige Feldholunder (ebd. XXIV 53), sowie die Weihrauchstaude und die Wurzel der ägyptischen Bohne (Philum. a. O.), in der Regel in Wasser oder Salz-(Meer-)wasser abgekocht und zu Sud verdickt. Für den (seltenen) Fall, daß sich ein F. ins Ohr des Menschen verirrt, gibt Celsus (VI 7, 9) an, man könne ihn mit etwas Wolle (statt unserer Watte) oder einer in Wolle gewickelten Sonde, die in Harz — am besten Terebinthenharz — getaucht worden ist, herausholen.

Meist zieht der F. den Haß und Zorn des Menschen auf sich; zwei Fabeln (nr. 231 Perry: F. und Athlet; 272: F. und Mensch) stellen dies dar, die zweite voll bejahend — ähnlich läßt bei Plaut. Curc. 499f. Curculio seinen Zorn über die Zuhälter aus, indem er sie mit F. und anderem Ungeziefer vergleicht —, die erste Fabel mit Einsicht korrigierend: man müsse gegen eine Lappalie nicht gleich Himmel und Hölle in Bewegung setzen. Ähnlich nennt es Orosius (adv. pag. IV pr. 3f.) eine Torheit, an nächtlichen Flohbissen mehr zu leiden als beim Gedenken an schwere Fiebernächte. Eine andere Narrheit verspottet ein Epigramm des Lukianos (Anth. Pal. XI 432): einen Menschen, der das Licht löscht, damit die F. ihn nicht sehen (etwa unserer Metapher vom Vogel Strauß entsprechend). Christliche Autoren zeigen sich grundsätzlich bereit, auch solche Quälgeister in der Schöpfung mit frommer Ergebenheit hinzunehmen (s. o. Suppl.-Bd. XIV S. 823f.), was aber gewiß nicht bedeutet, daß sie sich diese nicht vom Hals zu halten suchten. — Allgemein galt der F. als Inbegriff des Winzigen; daher der berühmte Scherz des Aristophanes (Nub. 145ff. 831) über die ‚Wissenschaft' des Sokrates: er habe das Problem seines Schülers Chairephon, wieviele F.-‚Fuß' der Sprung eines F. von seinem Kopf auf den des Sokrates betragen habe, damit gelöst, daß er das Fußmaß des F. durch einen Wachsabdruck ermittelt habe (eine Anspielung auf diese Art ‚Geometrie' bei Xen. conv. 6, 8).

Gelegentlich werden F. als Parasiten an Hunden genannt (Colum. VII 13, 2. Geop. XIX 3, 2), wobei sowohl der Menschen-F. wie der Hunde-F. gemeint sein kann. Die Bekämpfungsmittel sind bei beiden Autoren im wesentlichen dieselben: Meer- und Salzwasser, Kümmel, Wildgurkenwurzel und Ölschaum (*amurca*); die Geop.-Stelle fügt noch Cypernöl und Nieswurz hinzu. Columella warnt außerdem vor F. im Hühnerstall (VIII 5, 3), nennt aber hier als einzige Maßnahme die stete Versorgung mit frischer Streu. Er beschreibt genau das Verhalten der gebissenen Hühner, aber nicht Ort und Aussehen der Einstiche am Tierkörper. An den sog. Hühnerkamm-F. (Echidnophaga gallinacea) ist sicher nicht zu denken, da dieser nur in tropischen und subtropischen Gebieten vorkommt (Schumann a. O. 417). So kommt auch hier nur Pulex irritans in Betracht.

2. Erdflöhe oder Flohkäfer (Halticinae), zur Familie der Blattkäfer (Chrysomeliden) gehörig. Mit denselben Wörtern ohne jeden unterscheidenden Zusatz werden gelegentlich Pflanzenschädlinge bezeichnet, die verschiedene Rübenarten (*napus, rapum*, Colum. XI 3, 60. Plin. XIX 177), Gemüsepflanzen (*λάχανα*, Geop. XII 7, 1), wie Kohl (ebd. § 2) und Kürbisse (ebd. XII 19, 1), sowie die Futterkleeart *ocimum* (Colum. X 321; zur Pflanze s. J. André Lexique des termes botaniques en latin 224) befallen, wenn sie frisch gepflanzt sind, und die jungen Blatttriebe abfressen. Daß dies nicht der F. ist, beweist die Sache selbst, und dem Geoponiker-Autor Pamphilos muß der Unterschied ebenso klar gewesen sein, da er die F. als *αἱ ψύλλαι αἱ ἐν τῷ οἴκῳ* bezeichnet. E. De Saint-Denis (Colum. de re rust. X [1969]) übersetzt *pulex* in V. 321 mit ‚puceron' (Blattlaus); doch führt die Namensgleichheit mit dem F. mit mehr Wahrscheinlichkeit auf den Erdfloh (so schon O. Keller Ant. Tierwelt II [1913] 401), von dem viele Arten durch verstärkte Hinterbeine die Fähigkeit zu springen besitzen (R. Zur Strassen in: Grzimeks Tierleben II 283) und daher die Gleichsetzung mit dem F. provozieren. Ihr bevorzugter Lebensbereich sind Gartenkulturen, wo sie auch heute ‚einen nicht geringen Prozentsatz der Kohl-, Rettich- und Radieschensaaten' vernichten und ‚auch andere Garten- und Gemüsepflanzen' befallen (F. Hieke in: Urania-Tierwelt III 270). Die moderne Erfahrung stimmt so genau mit den antiken Erwähnungen überein, daß an der Identifizierung kaum gezweifelt werden kann.

Die Bekämpfung der Erdflöhe ist wieder in den Geop. (XII 7) am ausführlichsten behandelt: Man gebe beim Aussäen etwas Kichern bei, noch besser *εὔζωμον* (Brassica eruca sativa, s. A. Carnoy Dict. étym. des noms grecs de plantes 126), insbesondere bei Kohlpflanzen, oder man besprenge den Samen vorher mit Absud von Immergrün oder Wildgurkenwurzel. Schwer deutbar ist die Empfehlung des Autors, die Pflanzen in einer Schildkrötenschale (oder auf einem Tablett aus Schildpatt?) anzusetzen. Einer sonderbaren Verwirrung fällt Pallad. I 35, 8 zum Opfer: Im Rahmen von Vorschriften gegen zahlreiche Pflanzenschädlinge nennt er nach dem *culex* den *pulex* und schreibt: *pulices (fugantur) amurca per pavimentum* (!) *frequenter aspersa vel cymino agresti cum aqua trito, vel si cucumeris agrestis semen aqua resolutum saepe infundes vel aquam lupinorum* (darüber s. Varr. r. r. I 13, 3. Steier o. Bd. XIII S. 1849) *psilothri* (d. h. Bryonia cretica, griech. *ἄμπελος λευκή*, s. Nicand. Ther. 902. Dioscur. IV 182. André a. O. 263. Carnoy a. O. 226) † *austeritatibus iunctam* † (die Stelle ist verdorben und wird auch durch *iutam* [Gronov, Gesner] nicht geheilt; wahrscheinlich ist zu lesen: *austeri laticibus mixtam*). Palladius schreibt also ein Rezept gegen die ‚F. im Haus' aus, ohne zu bemerken, daß es auf seinen Gegenstand nicht paßt.

3. Mit *ψύλλα* wurde auch eine Spinnenart bezeichnet, die nur bei (Aristot.) hist. an. IX 39, 622 b 27ff. knapp beschrieben ist: *τῶν δ' ἀραχνῶν καὶ τῶν φαλαγγίων ἔστι πολλὰ γένη· τῶν μὲν δηκτικῶν φαλαγγίων δύο, τὸ μὲν ἕτερον ὅμοιον τοῖς καλουμένοις λύκοις* (‚Wolfsspinne'; s. A. S. Gow zu Nicand. Ther. 734), *μικρὸν καὶ ποικίλον καὶ ὀξὺ καὶ πηδητικόν· καλεῖται δὲ ψύλλα· τὸ δ' ἕτερον μεῖζον . . . καὶ οὐ πηδῶν.*

4. *ψύλλα* und *pulex* bezeichnen endlich ein im Wasser lebendes (schmarotzendes?) Insekt, das angeblich den Fischen einen unruhigen Nachtschlaf verursacht. Plin. IX 154 drückt dies so aus: ‚Es gibt nichts, was im Meer nicht entstehen kann; selbst das Herbergen-Ungeziefer, das mit seinem flinken Sprung lästig fällt (d. h. der F.), und dasjenige, welches vor allem im Haupthaar verborgen ist (d. h. die Laus), entstehen (dort) und werden oft zusammen mit einem Köder (der Fischer) herausgezogen. Angeblich stören sie den Nachtschlaf der Fische im Meer.' Diese aus griechischer Literatur *π. ἰχθύων* stammende Notiz kolportiert anmerkungsweise ein ‚Interpolator' zu Aristot. hist. an. IV 10, 537 a 5ff., der mitteilen will, daß man manche Fische, falls sie nicht auf diese Weise beunruhigt sind, im Schlaf mit der bloßen Hand fangen kann; er nennt die Tiere *τοὺς φθεῖρας καὶ τοὺς καλουμένους ψύλλους* (vgl. o. S. 101). Da man annehmen darf, daß die Lokalisierung *in mari* bei Plinius ganz unverbindlich ist — schlafende und daher ruhig stehende Fische! —, wird man unter *φθεῖρες* mit großer Sicherheit die Ruderfüßer (Steganopoden), darunter besonders die Barschlaus (Achtheres percarum) und Karpfenlaus (Argulus foliaceus) verstehen, unter *ψύλλοι* vielleicht den ihnen zugehörigen Hüpferling (Cyclops), weniger wahrscheinlich die den F. sehr ähnlichen, aber völlig harmlosen Springschwänze (Collembolen), die sämtlich im Süßwasser leben.

[Will Richter.]

Zum siebenten Bande

S. 112 (vgl. Suppl.-Bd. III S. 530. XIV S. 123)
zum Art. **Fronto:**

4 d) [- - -]us Fronto. Mitglied des Senatorenstandes. Er stammt wohl aus Leptis Magna, wo er vermutlich *pontifex coloniae* war. Er erhielt den *latus clavus*, unsicher von wem, vielleicht von Traianus (vom Namen des Kaisers wohl [- - -]*nus* erhalten), dem er möglicherweise auch ein senatorisches Amt verdankte (Zeile 4: [- - -] *divi Traiani Parthici*), Inscr. Rom. Tripol. 624 und J. Reynolds Pap. Brit. School at Rome X (1955) 132. Nach M. Torelli Rend. acc. Linc. 8. Ser. XXVIII (1973) 383 könnte es sich in Z. 4 möglicherweise um die Prätur als Kandidat des Kaisers handeln; doch kommt unmittelbar nach der Verleihung des *latus clavus* nur die Quästur in Frage; für die Prätur wäre die *adlectio inter tribunicios* oder *aedilicios* Voraussetzung. Doch ist auch ein städtisches Priesteramt wie [*flamen*] *divi Traiani Parthici* nicht auszuschließen, wenn Frontos Familie aus Lepcis Magna stammte. Bei Torelli a.O. auch Vermutungen über die Verwandtschaft Frontos.

[Werner Eck.]

S. 235ff. (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 124)
zum Art. **Fulvius:**

38 a) Fulvius Asticus. Als *ὁ διασημότατος ἡγεμών* = *vir perfectissimus, praeses*, in zwei Inschriften aus Aezani (R. und F. Naumann Der Rundbau in Aezani [Tübingen 1973] 35. 67 [unvollständige Publikation] = M. H. Crawford-J. Reynolds Journ. rom. stud. LXV [1975] 160ff.) und bei Alabanda (CIL III 480) genannt, die beide unter der 1. Tetrarchie gesetzt sind (in Aezani Anweisung zur Publikation des Preisedikts). Da Aezani in Phrygien, Alabanda jedoch in Karien liegt und da gerade unter der 1. Tetrarchie Aurelius Marcellus nur als Statthalter von Karien bezeugt ist (Dess. 635), ist es möglich, daß Asticus die beiden Provinzen nacheinander geleitet hat. Doch ist auch nicht ausgeschlossen, daß unter ihm die beiden Teile vereinigt waren, vgl. Crawford-Reynolds a. O. 162f.

48 a) Fulvius F[- - -]. Als *διοικητής* von Ägypten mit dem Titel *ὁ κράτιστος* in Pap. Soc. Ital. III nr. 235 genannt, etwa im J. 175 n. Chr.

106 a) [F]ulvius S[- - -]. Sohn eines Gaius, Angehöriger der *tribus Sergia*. Eine fragmenta-

rische Inschrift aus Nomentum (Corrado Pala Nomentum [Rom 1976] 70, Abb. 177) bringt folgenden Text: [- - -] *cos III. pr. ex auct*[- - -/ - - *Ca*]*esaris Augu*[*sti* - / - - -], der wohl als Überrest einer senatorischen Laufbahn zu verstehen ist. Freilich kann *cos III* nicht als dritter Konsulat aufgefaßt werden, sondern vielleicht als [*pro*]*co*(*n*)*s*(*ul*) (*tertium*): der Senator wäre dann 3 Jahre lang Prokonsul einer (prätorischen) Provinz gewesen. Als *pr*(*aetor*) *ex auct*[*oritate*/- - *Ca*]*esaris Augu*[*sti*] hatte er möglicherweise einen Sonderauftrag durchzuführen. Zur näheren Begründung vgl. W. Eck Ztschr. Pap. u. Epigr. 1977. Ein Fulvius Setinus bei T. P. Wiseman New men in the Roman Senate (1971) 232 nr. 187.

110 a) Q. Ful[vius] Tuscu[s]. Senator, der nach dem Amt eines [(*decem*)*vir*] *st*[*lit. iud.*] zur Quaestur in der Senatsprovinz Creta-Cyrenae kam: [*quaest. p*]*r. pr.* [*provinciae C*]*re*/*t*[*ae*] *et Cy*[*renarum*]. Eine Datierung ist kaum möglich, Inscr. Cret. I, XVII nr. 54 = A. M. Woodward Journ. hell. stud. LVI (1936) 95 (er ergänzte eine prokonsulare *legatio*) = G. Alföldy Epigraphica XXX (1973) 40ff. (Ergänzung des Decemvirats und der Quaestur). Er ließ an einem Heiligtum des Aesculap Verschönerungsarbeiten durchführen. [Werner Eck.]

S. 291 zum Art. **Fundanius:**

6 a) Fundanius Martyrius Felix. *V*(*ir*) *c*(*larissimus*) *prae*[*f*(*ectus*) - - -], genannt auf einer noch unpublizierten Inschrift aus Ostia (freundliche Mitteilung von F. Zevi). Wahrscheinlich war er *praefectus annonae*, als er in Ostia eine eingestürzte Brücke wiederherstellen ließ. Seine Amtszeit gehört in die gemeinsame Regierungszeit von Honorius und Theodosius II., also zwischen 408 und 423. Ein Martyrius bei Symm. epist. IV 22. VII 64 genannt. Eine Identifizierung mit Martyrius, einem der Redaktoren des Codex Theodosianus (Cod. Theod. I 1, 6, 2. Nov. Theod. 1,7) scheidet wohl aus. Vgl. auch M. L. Velocci Rinaldi Fast. arch. XXIV/V (1969/70) 903 nr. 13820 (*praef. urbi* kaum zutreffend). [Werner Eck.]

S. 406 (vgl. Suppl.-Bd. III S. 532. XIV S. 124) zum Art. **Fuscus:**

2 b) [- - -] Fuscus Rufinus. *V*(*ir*) *c*(*larissimus*) *comis* (sic!) [- - -]*ae*, der in Ostia ein Gebäude wiederherstellen ließ (unpublizierte Inschrift aus Ostia; freundliche Mitteilung von F. Zevi). Möglicherweise war er [*praef*(*ectus*) *annon*]*ae*, da die Präfekten der Getreideversorgung die Aufsicht über die Gesamtadministration der Stadt Ostia seit dem späten 3. Jhdt. besaßen (vgl. R. Meiggs Roman Ostia [1973²] 84. 94). Seine Amtszeit gehört wohl ins 4. Jhdt. n. Chr. [Werner Eck.]

S. 407 zum Art. **Futius:**

2) Futius Longus. Prokonsul von Achaia, der in Thespiae in Thessalien geehrt wurde, J.-P. Michaud Bull. hell. XCVIII (1974) 651. Sein Praenomen kann nicht *Q.* gelautet haben; damit scheidet eine Identifizierung mit dem Q. Futius Nr. 1, *cos. suff.* zwischen 50 und 55 n. Chr., aus. Da der Dedikant Polykratides, Sohn des Anthemion, in augusteisch-tiberischer Zeit lebte, gehört der Prokonsulat in die ersten Jahrzehnte des 1. Jhdt.s n. Chr.

3) Futius Secundus. In Pap. Oxy. XX 2265, einem Brief des *praefectus Aegypti* Haterius Nepos (o. Bd. VII S. 2514f. Nr. 8) an die Strategen von Oberägpyten (zwischen 120 und 124; zum Datum vgl. J. Rea Chron. d'Égypte XLIII [1968] 367f.), wird seine Tätigkeit mit *ᾧ τὸ τέλος τῆ*[*ς*] *εἰκοστῆς τῶν ἐλευθεριῶν προσήκει* beschrieben. Nach dem Herausgeber soll er *procurator vicesimae libertatis* gewesen sein; doch handelt es sich tatsächlich um den Pächter dieser Steuer, dessen Unterpersonal aus *πραγματευταί* bestand. Eine Verwandtschaft mit dem Prokonsul von Sardinien aus dem J. 70 n. Chr., [- - -]tius Secundus (o. Bd. II A S. 990f. Nr. 4), die im Kommentar zu Pap. Oxy. 2265 für möglich gehalten wird, bleibt reine Spekulation. [Werner Eck.]

S. 683 (vgl. Suppl.-Bd. III S. 538. XIV S. 125) zum Art. **Gallus:**

5 b) Gallus. Senator, der in der Provinz Baetica amtliche Funktionen versehen hatte als Quästor, Legat oder Prokonsul; wohl nach Ablauf seiner Amtszeit wurde er von der Provinz Baetica vor dem Senat angeklagt, im Oktober des J. 97. Plinius wurde von Octavius Rufus gebeten, die Vertretung des Gallus zu übernehmen; doch lehnte er wegen seiner Verpflichtungen gegenüber der Provinz Baetica ab, Plin. epist. I 7. Wahrscheinlich handelte es sich um einen Repetundenprozeß. Eine Identifizierung ist angesichts des häufigen Cognomens nicht möglich. Der Vorschlag von A. N. Sherwin-White The Letters of Pliny (Oxford 1966) 102 (vgl. auch G. Alföldy Fasti Hispanienses [Wiesbaden 1969] 161f.), er könnte eine Person sein mit Pomponius Gallus Didius Rufus, ist abzulehnen, weil dieser 88/89 als Prokonsul der Provinz Creta-Cyrenae bezeugt ist (o. Suppl.-Bd. XIV S. 440 Pomponius Nr. 46 b). Denn ein Prokonsulat in zwei prätorischen Provinzen ist auszuschließen, und ebenso unwahrscheinlich ist eine Legatio unter einem Prokonsul fast ein Jahrzehnt nach einem eigenen Prokonsulat. Zu anderen Möglichkeiten der Identifizierung siehe R. Syme Journ. rom. stud. LVIII (1968) 148.

5 c) Gallus. Enger Freund des M. Vitorius Marcellus, *cos. suffectus* 105 n. Chr. (o. Suppl.-Bd. IX S. 1744f. Nr. 2), der von Statius in seinem Gedicht auf Marcellus genannt wird, Stat. silv. IV 4, 20ff. Er dürfte aus der Stadt Luna kommen. [Werner Eck.]

S. 762ff. zum Art. **Gargilius:**

4) Q. Coredius Gallus Gargillius Antiquus. Prätorischer kaiserlicher Statthalter der Provinz Arabien, wo er in Bostra geehrt wurde, M. Sartre Syria L (1973) 223ff. Da er mit aller Wahrscheinlichkeit mit dem hadrianischen Prokonsul identisch ist, dürfte seine Amtszeit in Arabien ans Ende der Regierungszeit Traians und den Anfang Hadrians gehören. Vgl. auch Ann. ép. 1973, 551.

7) Q. Gargilius Macer Aufidianus. Durch eine neue Inschrift aus Tarraco, aus der sein zweites Cognomen als *Aufidianus* rekonstruiert werden kann, wird er als [*le*]*g. A*[*u*]*gustor*(*um*) *p*(*rovinciae*) *H*(*ispaniae*) *c*(*iterioris*) bezeugt (freundlicher Hinweis von G. Alföldy). Ein ähnlicher

Titel stand auch in der letzten, nur schlecht überlieferten Zeile von CIL II 4120 (Tarraco), vgl. G. Alföldy Fasti Hispanienses (1969) 114 mit Anm. 208; ferner ders. Die römischen Inschriften von Tarraco (Berlin 1975) 73 nr. 138. Da die Bezeichnung *provincia Hispania citerior* bei den *legati iuridici* nur bis in hadrianische Zeit vorkommt (Alföldy a. O. 237f.), der *iuridicus* beim Regierungsübergang von Traianus zu Hadrianus und von Hadrianus zu Antoninus Pius jedoch jeweils bekannt ist (Alföldy a. O. 79ff.), gehört seine Amtsstellung spätestens an den Regierungswechsel von Nerva zu Traianus. Der Name seiner Gattin lautet Apronia Iusta (s. o. Apronius Nr. 12). Wenn sie eine Tochter der frühkaiserzeitlichen L. Apronii war (PIR² A 971. 972), gehörte sein Amt in Spanien vielleicht sogar in vorflavische Zeit. [Werner Eck.]

Gavinius. G. Saturninus. In amtlicher Mission in der Provinz Achaia; Marcus Aurelius gestattete gegen ein Urteil, das in einer Erbschaftssache von Gavinius erlassen worden war, eine Wiederaufnahme vor den Quintilii Maximus und Condianus, J. H. Oliver Marcus Aurelius (Princeton 1970) 5 Z. 35. Damit gehört seine Amtszeit wohl in den Anfang der 70er Jahre des 2. Jhdt.s. Nach Oliver a. O. 17 und 40f. war er *procurator hereditatium* (vgl. auch E. Birley Latomus XXXI [1972] 917), was so nicht zutreffen kann; er könnte dann höchstens *procurator vicesimae hereditatium* gewesen sein. Da jedoch für Achaia bisher noch nie ein ritterlicher Spezialprokurator dieser Steuer bezeugt ist (vgl. H.-G. Pflaum Les carrières procuratoriennes équestres [Paris 1961] III 1070f.), war er, wenn man in ihm einen ritterlichen Funktionär sehen will, wohl einfachhin *procurator provinciae Achaiae* und somit für alle Finanzangelegenheiten des Kaisers in der Provinz zuständig. Das Gentilnomen ist bisher weder bei einem Ritter noch bei einem Senator bekannt; möglicherweise muß es *Gabinius* lauten. [Werner Eck.]

S. 868 (vgl. Suppl.-Bd. III S. 540. VII S. 204. XIV S. 126) zum Art. **Gavius:**

17 a) C. Gavius Macer. Proprätorischer Legat (so ist auch o. Suppl.-Bd. XIV S. 126, 30 herzustellen; ebenso als Nr. des Art. 17 a) unter einem Prokonsul von Afrika während dreier Jahre, Inscr. Rom. Trip. 531 (Leptis Magna); wenn die Inschrift in die Mitte des 1. Jhdt.s n. Chr. gehört, könnte er unter M. Pompeius Silvanus Staberius Flavinus gedient haben, der drei Jahre im Amt war (o. Suppl.-Bd. XIV S. 437f.).

18) M. Gavius Maximus. Auf ihn bezieht mit einiger Wahrscheinlichkeit F. Zevi Rend. Acc. Linc., Ser. 8, XXVI (1971) 449ff. = Ann. ép. 1971, 65 zwei Inschriftenfragmente aus Ostia, CIL XIV 191 und 4471. Die Rekonstruktion ergibt einen Teil der Laufbahn des Maximus, wenngleich einige Einzelheiten unsicher bleiben müssen. Danach kam Maximus aus der militärischen Laufbahn; erste mit einiger Wahrscheinlichkeit erkennbare Stellung ist der Tribunat bei einer Kohorte der *vigiles*. Anschließend wurde er nicht zu einer Einheit der Stadtkohorten versetzt, sondern zum Kommandanten der *equites singulares* ernannt, und zwar durch Hadrianus (*trib.* [*eq. sin*]*g. divi Hadria*[*ni*]). Nach dem Tribunat bei der [*co*]*h*(*ors*) (*tertia*) *pr*(*aetoria*) wurde er *primuspilus iterum*; damit hatte er centenaren Rang erreicht. Die nächste Versetzung brachte ihn nach Ägypten; doch ist es nicht ganz klar, ob er Präfekt der ***legio II Traiana*** wurde oder etwa *praefectus castrorum* (Zevi a. O. 455ff.). Doch ist wohl die zweite Möglichkeit vorzuziehen, vgl. dazu G. Barbieri Epigraphica XXXVI (1974) 280. Möglicherweise wurde er anschließend Leiter der *vicesima hereditatium* in Rom ([*proc. XX he*]*r.*, vgl. H.-G. Pflaum Carrières procuratoriennes équestres I 557); doch muß dies notwendigerweise hypothetisch bleiben. Die einzige bekannte Provinzstatthalterschaft führte ihn nach Mauretania Tingitana; dort ist er zwischen 129 und 133 bezeugt, Ann. ép. 1949, 73 = CIL XVI 173. Darauf übernahm er in Italien das Kommando über die Flotten von Ravenna und Misenum, als Vorgänger oder Nachfolger des M. Calpurnius Seneca Fabius Turpio Sentinatianus (CIL II 1267. 1178 = Dess. 2736. CIL XVI 79; vgl. Pflaum a. O. 257ff.). Zu Vermutungen über weitere Ämter bis zur Prätorianerpräfektur vgl. Zevi a. O. 462. Auf diese Präfektur beziehen sich noch folgende Inschriften: Ann. ép. 1929, 21 (Sparta: ein *πρεσβευτὴς ἰς Ῥώμην πρὸς τὸν ἐπὶ τῇ καθέδρᾳ τοῦ Αὐτοκράτορος Καί*(*σαρος*) *Γά*⟨*ου*⟩*ιον Μάξιμον*; vgl. Groag Reichsbeamten von Achaia [1939] 71, 291; wohl Bezug auf die richterlichen Funktionen des Prätorianerpräfekten). 1955, 176 = 288 (Ostia). A. Donati Riv. stor. ant. I (1971) 136ff. (Atri) = Ann. ép. 1972, 169: die Interpretation des in Z. 5 angeblich allein vorhandenen *C* als *c*(*onsuli*) durch Donati wird von Zevi a. O. 463f., 40 mit Recht abgelehnt; am ehesten ist wohl [*p*(*atrono*)] *c*(*oloniae*) zu ergänzen. Als sein Vater ist wohl M. Gavius P. f. Palatina Bassus, der aus Rom stammte (ephesische Inschrift, D. Knibbe Österr. Jahresh. XLIX [1968/71] B. 15ff. = Ann. ép. 1972, 573; vgl. o. Suppl.-Bd. XIV S. 126 Nr. 12) und in domitianischer und traianischer Zeit im ritterlichen Reichsdienst stand, anzusehen; dazu stimmt neben Gentile und Vatersnamen auch die Tribus Palatina. Neu ist für Maximus die origo Rom; in Verbindung mit der Tribus Palatina läßt dies auf eine Herkunft der Familie von einem Freigelassenen schließen, vgl. auch Mommsen CIL IX p. 511. In der von A. Donati publizierten Inschrift wird als Tribus die *Sergia* genannt. Aus welchem Grund es zu einem Wechsel der Tribus gekommen ist, kann man kaum erschließen; sie müßte auch erst während seiner Prätorianerpräfektur erfolgt sein, da CIL IX 5358. 5359 noch zu dieser Zeit die *Palatina* nennen.

Eng müssen die Beziehungen zu Ostia gewesen sein, wo von ihm große Thermen am Forum errichtet wurden, die bis in die Spätantike in Betrieb waren, H. Bloch Studies Robinson (1953) II 412ff. = Ann. ép. 1955, 288; ferner R. Meiggs Roman Ostia (1973²) 415. 475. Zevi a. O. 464ff. In Ostia wurden ihm auch zwei Statuen errichtet, Ann. ép. 1955, 176 = 288 und die von Zevi a. O. 452 veröffentlichte.

[Werner Eck.]

S. 1023 zum Art. **Gemina:**

2) 3) Mutter und gleichnamige Tochter waren beide Hörerinnen Plotins in Rom; Plotin wohnte dort im Haus der G. (Porph. vit. Plot. 9, 2). [Eitel Fischer.]

S. 2514 (vgl. Suppl.-Bd. III S. 889f. VII S. 223. IX S. 78f. XII S. 384. XIV S. 126ff.) zum Art. **Haterius:**

7) (Ti.?) Haterius Latronianus. Auf ihn bezieht M. Torelli Rend. acc. Linc. 8. ser. XXVIII (1973) 386, 29 mit Taf. I 1 eine fragmentarische Inschrift aus Lepcis Magna (Inscr. Rom. Trip. 552), in der vom Namen ... *Hat[erio Latroni]ano* erhalten sein könnte. Da Latronianus unter seinem Vater kurz vor 164 zunächst Militärtribun bei der *legio II Adiutrix* war, der in Lepcis Magna Geehrte aber gerade als Tribun dieser Legion von Marc Aurel und Verus (vielleicht während des Partherkriegs) mit *vexilla* und zumindest einer *corona vallaris* und auch *muralis* ausgezeichnet wurde (vor *vex[illo/is]* ist in Zeile 3 als Auszeichnung zumindest noch *hasta pura* zu ergänzen; damit ist auch klar, daß die Inschrift auf der rechten Seite mehr Text verloren hat, als in den bisherigen Ergänzungen vermutet wurde), ist die Identifizierung wahrscheinlich. Wenn sie zutrifft, war Latronianus auch noch Militärtribun bei einer anderen Einheit, deren Namen verloren ist, bevor er zur *legio II Adiutrix* versetzt wurde. In Zeile 2 ist mit Wahrscheinlichkeit ein Amt des Vigintivirats zu ergänzen. Vielleicht aus Anlaß des Aufbruchs zum Partherkrieg hat L. den *dis militaribus salutaribus* in Aquincum einen Altar errichtet, CIL III 3473. Später wurde er zum Quästor ernannt und zwar in einer Provinz, deren Namen verloren ist (*p[rov.---]*; das noch lesbare *p* in Zeile 4 ist nicht als Anfang von *p[raep(osito)]* anzusehen). Anschließend wohl *[ab] act. [senatus]*, worauf der Volkstribunat oder die Ädilität folgte. Nach Torelli könnte in der letzten Zeile des Textes *[leg(atus)] pro[v(inciae) Africae]* gestanden haben, was möglich, aber nicht nötig ist, zumal wenn Latronianus aus Africa stammt. Die Ehrung durch die Bewohner von Lepcis geschah auf Grund seiner *libe[ralitas]*. [Werner Eck.]

S. 2646 zum Art. **Heius:**

4) M. Heius. In einer Eingabe an den Präfekten von Ägypten, C. Iulius Postumus (o. Bd. X S. 780f. Nr. 405), wird in Zeile 6 auf *Μάρκωι Εἴωι τῷ ἡγεμονεύ[σαντι]* verwiesen, Pap. Oxy. XLII 3033. Er war *praefectus Aegypti;* seine Amtszeit fällt zwischen den 29. April 42 und den 8. August 45, O. Reinmuth Bull. Am. Soc. Papyr. IV (1967) 80. [Werner Eck.]

Zum achten Bande

S. 18 (vgl. Bd. VIII S. 1305) zum Art. **Heliodoros:**

12 a) Von Alexandreia, Peripatetiker der 1. Hälfte des 3. Jhdt.s n. Chr., erwähnt von Longinos (ap. Porph. vit. Plot. 20, 35 und 65), der ihn als junger Mann kennengelernt habe. Er habe Schriften hinterlassen, von denen aber Longinos keine hohe Meinung hat. Zeller Phil. d. Gr.⁵ III 1, 830, 1. [Eitel Fischer.]

S. 469 (vgl. Suppl.-Bd. III S. 909. IV S. 729. V S. 227f. VIII S. 177f. X S. 245. XI S. 675ff.) zum Art. **Herakleides:**

34 a) [Her]aclides. Dioiket in Ägypten, bezeugt am 21. September des J. 217, der wahrscheinlich auch die Aufgaben des *iuridicus* (δικαιοδότης) *Alexandreae* übernommen hatte, Pap. Oxy. XLIII 3093. [Werner Eck.]

S. 1723 (vgl. Suppl.-Bd. IV S. 747) zum Art. **Hippodamas:**

3 a) Nur von Dion. Hal. epist. ad Pomp. 1,16 (p. 226,12 U.-R.) zusammen mit Kephisodoros, Theopompos, Zoilos (Homeromastix) und Demetrios (von Phaleron) als Kritiker Platons genannter Autor, dem, ebenso wie den anderen, ziemlich pauschal nachgesagt wird, er habe nicht aus Freude an der Polemik, sondern in wissenschaftlichem Ernst geschrieben. Er ist, wie aus der Aufzählung der Namen ersichtlich, dem 4. Jhdt. v. Chr., und zwar am ehesten dessen 2. Hälfte, zuzurechnen. Es verbietet sich demnach (wie auch aus sachlichen Gründen), dem Vorschlag C. W. Krügers (Dion. Hal. Historiographica [Halis Sax. 1823] 14) folgend an der zitierten Stelle *Ἀλκιδάμαντα* herzustellen. [Hans Gärtner.]

S. 2501 zum Art. **Hostilianus:**

1 a) H. Hesychios (*Οὐστιλλιανὸς* [v. l. *Ἰουστῖνος*] *Ἡσύχιος*) aus Apamea, Adoptivsohn des Amelios Gentilianos (o. Bd. I S. 1822f.), der ihm seine etwa 100 Bücher *Σχόλια τῶν συνουσιῶν* — Nachschriften der Vorlesungen Plotins — widmete (Porph. vit. Plot. 3, 47). [Eitel Fischer.]

S. 2505 zum Art. **Hostilius:**

9 a) Hostilius Antipater. *Vir perfectissimus, praefectus annonae, curator rei publicae Ostiensis,* Ann ép. 1948, 126. CIL XIV 4417 = F. Zevi Rend. Acc. Lincei, Ser. 8, XXVI (1971) 471 und Taf. II 3. Zevi a. O. 471 und Taf. II 2. CIL XIV 4404 = Zevi a. O. 469f. und Taf. II 1 = Ann. ép. 1971, 66. Aus dem letzten Text ergibt sich die Datierung zwischen 288 und 293. Die Tätigkeit des Präfekten und Kurators in Ostia muß sehr umfangreich gewesen sein, Zevi a. O. 470f.

20 a) C. Hostilius Maximus Ro[bustus?]. Auf einer Inschrift aus Brixia ist folgender Text erhalten: *C. Hostili[o---] Maximo Ro[---] q(uaestor) provinci[ae---] aedil(i) ceria[li---] provincia[e---]*, A. Albertini Commentari dell' Ateneo di Brescia 1971, 77ff. — Falls sich, wie der Herausgeber a. O. 80 meint, CIL V 4788 auf dieselbe Person bezieht (*[---]ilio C.f. [---]aximo [---]usto*), kann das zweite Cognomen zu *Robustus* ergänzt werden und der Vater hätte das Praenomen *Gaius* getragen. Von der Laufbahn ist die Quästur in einer Senatsprovinz erhalten, anschließend das Amt des *aedilis Cerialis*. In der Lücke danach kann die Prätur gestanden haben (vielleicht abgekürzt *pr.*); anschließend muß der Senator am ehesten Legat in einer prokonsularen Provinz gewesen sein. Anhaltspunkte für eine genaue Datierung fehlen. Er könnte vielleicht aus Brixia stammen, wo auch sonst Hostilii bezeugt sind (CIL V 4427: ein *II vir iure dicundo*; 4428. 4429). [Werner Eck.]

Zum neunten Bande

Inianuvetitius. Vater des jungen Mandubracius, war König der Trinovantes in Britannien, bevor er von Cassivellaunus getötet wurde. Mandubracius selbst konnte sich nur durch die Flucht zu Caesar vor dem Tode retten (s. o. Bd. XIV S. 1044, 9ff. C. Jullian Histoire de la Gaule III [Paris 1909] 356ff.). — Caes. bell. Gall. V 20, 1 (54 v. Chr.) *interim Trinovantes, prope firmissima earum regionum civitas — ex qua Mandubracius adulescens Caesaris fidem secutus ad eum in continentem venerat, cuius pater* (*α* T) *Inianuvetitius* (*ϱ -vetutus* V *-novitus* B^c) *in ea civitate regnum obtinuerat interfectusque erat a Cassivellauno, ipse fuga mortem vitaverat —, legatos ad Caesarem mittunt pollicenturque sese ei dedituros atque imperata facturos.*

Den Namen I. bietet die Hss.-Kl. *ϱ* (das Stemma bei Seel [s. u.] p. LXXXIII), das ist der cod. U (der von Hering [s. u.] zu den vier für die Erstellung des Textes wichtigsten Hss. gerechnet wird) aus dem 9. Jhdt. und der cod. R (11./12. Jhdt.; nach Hering ist R über eine Zwischenstufe direkt aus U herzuleiten und muß somit als cod. descriptus gelten; vgl. Hering a. O. 20ff. 40ff.), V dagegen hat Inianuvetutus (12. Jhdt.; Hering a. O. 25f.). Der cod. B, eine der beiden wichtigsten Hss. der Kl. *α* aus dem 9. Jhdt. (Hering a. O. 25. 32ff.) hat an dieser Stelle Inianovitus in einer Korrektur (nach Klotz und Seel; nach Constans und Holder [Zit. s. am Ende d. Art.] Inlanovitus in margine).

In den frühen Ausgaben von Caesars Werken ist der Name als *Imanuentius* wiedergegeben, obwohl sich diese Lesart in keiner der für die Texterstellung wichtigen Hss. findet (z. B. in der Ausg. von A. Möbius, Stuttgart 1826, 269 od. in der Tauchnitz-Ausgabe, Leipzig 1844, 103). Nipperdey ließ den Namen weg, Schneider nahm ihn aber auf (C. Iulii Caesaris Commentarii rec. C. Nipperdeius, Leipzig 1847. Commentarii de bellis C. Iuli Caesaris rec. C. E. Chr. Schneider, Halle 1840). C. W. Glück (s. u.) führt I. in seiner Abhandlung über die gallischen Namen bei Caesar nicht an; eine erste, jedoch sehr unwahrscheinliche und weithergeholte Erklärung gab H. J. Heller Philol. XVII (1861) 281. Er vermutet, daß ein Schreiber zum Namen Mandubracius (I 20, 1), der in einigen Hss. auch als Mandubratius oder Mandubrantius erscheint, die Randbemerkung ‚i. ma. n. v. e. -tius (vel -ntius)', d. h. in margine nostri veteris est -tius (vel -ntius) eingefügt habe, um so die verschiedenen Lesarten des Namen Mandubracius anzudeuten. Diese Notiz des Schreibers wurde dann als Name mißgedeutet; auf diese Weise sei sie in den Text gelangt und im Laufe der Zeit immer mehr verstümmelt worden. Die Vermutung Hellers ist jedoch, abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit eines solchen Vorganges und der falschen Lesung des Namens, auch aus paläographischen Gründen klar von der Hand zu weisen: Nur der cod. L aus dem 11. Jhdt., der dem Zweig *φ* der Kl. *α* angehört, bietet V 22, 5 die Lesart *Mandubrancio* (eine Zusammenstellung der überlieferten Formen des Namens M. gibt Evans [s. u.] 100). Selbst wenn man annimmt, daß der Schreiber des cod. L oder seiner Vorlage erst beim letzten Auftreten des Namens (*Mandubracius* ist in L sowohl V 20, 1 als auch 10, 3 und 20, 4 korrekt geschrieben) auf die Form *Mandubrancius* stieß und dadurch veranlaßt wurde, beim ersten Erscheinen des Namens die von Heller angenommene Randnotiz anzubringen (aus der dann der Name I. geworden sei), steht als schweres Hindernis entgegen, daß sich der Name I. nur in der von *α* völlig unabhängigen Kl. *β* findet, und zwar in jedem ihrer beiden Zweige *π* und *ϱ*. (Eine Ausnahme bildet lediglich die Form Inianovitus, die B in einer Korrektur bietet, doch hat schon H. Meusel Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin XI [1885] 174ff. [vgl. Hering a. O. 34ff. Seel praef. p. XX] gesehen, daß B mit Hilfe einer Hs. der Kl. *β* überarbeitet wurde — unsere Stelle kann hier übrigens als weiterer Beleg dienen.) Der Erklärungsversuch Hellers wurde, soweit ich sehe, nicht akzeptiert und als zu künstlich und ‚ingenious but far-fetched' (Evans a. O. 453) bezeichnet. H. Meusel Komm. II 466 (Zit. s. u.) vermutete, daß der Name aus einem zweimal geschriebenen *in ea civitate* entstanden sei. Dieser Meinung schlossen sich mit Ausnahme von A. Klotz alle neueren Herausgeber an und athetierten den Namen I. Besonders heftig verficht Meusels Ansicht O. Seel (in seiner Ausgabe praef. p. XXXIV. app. crit. p. 142 und Studi in onore di L. Castiglioni II [1960] 923). A. Klotz (app. crit. p. 111) hält als einziger am überlieferten Namen I. (in der Schreibung der besten Hss.) fest und sagt ‚de nominis forma haeseris, ipsum nomen genuinum esse manifestum est. nam quis nomen barbarum adderet?' (ebenso ders. Philol. Woch. XLVII [1927] 938 ‚Ist es glaubhaft, daß V 20, 1 ein Interpolator in *β* den Namen des I. [oder wie der Mann sonst heißt] zugefügt haben sollte?'). (Das Argument freilich, Caesar ‚solet in patris commemoratione patris quoque nomen indicare' [app crit. p. 111], das auch Evans a. O. 453 mit Anm. 5 anführt, verfängt nicht [beanstandet auch von Seel Studi Castiglioni a. O. 923], da Caesar nur für Casticus [I 3, 4 Catamantaloedes], Vercingetorix [VII 4, 1 Celtillus] und Teutomatus [VII 31, 5 Ollovico] den Vaternamen angibt, wenn

man von den mit dem römischen Bürgerrecht ausgestatteten Valerii [I 47, 4. VII 65, 2] absehen will.) Klotz legt sich aber bezüglich der richtigen Namensform nicht fest.
Es ist in der Tat nicht ganz klar, warum aus *in ea civitate* durch Dittographie ein völlig unverständliches Wort entstehen und dann später zu einem keltischen Namen gemacht werden sollte, der in der Überlieferung doch einigermaßen anders aussieht (man würde, ohne nun mit Korruptelen spielen zu wollen, doch wohl zumindest ,*inianuvitat-*' erwarten [die Lesarten *-tutus* und *-vitus* von V und B sind durch ähnlichklingende lateinische Wörter bedingt und stellen wohl schon ,Verbesserungen' dar (im übrigen ist es eine von Hering offenbar nicht beachtete Eigenheit des Korrektors von B, vielen keltischen Namen eine möglichst dem Lateinischen angepaßte Form zu geben, so etwa VII 42, 4 *Convictolitavius* [die Form wird von M übernommen; Hering a. O. 11]; VII 4, 2 *Gobannitione* [die korrekte Form; Hering a. O. 28, 3]; II 7, 1 *Iccio* [vom Korrektor gegenüber Icco eingefügt; Hering 18. Seel app. crit. ad locum]; VII 75, 3 *Nitiobrigibus* [Hering 28, 2], um nur eine kleine Auswahl zu geben)], wie es überhaupt schon allein auf Grund der Buchstabenfolge sehr unwahrscheinlich ist, daß aus *INEACIVITATE INIANVVETITIVS* werden sollte. [Die von Seel app. crit. p. 142 herangezogene ,Parallele' VII 65, 2, wo aus *Domnotauro Caburi filio Domnotauro duumviro* wurde, ist unzutreffend, da ja dort aus einem Eigennamen eine andere Bezeichnung gemacht wurde und somit der genau umgekehrte Fall vorliegt.]).

Für die sorgfältige Bewahrung eines originalen keltischen Personennamens in einer ganzen Hss.-Kl. spricht auch die Beobachtung, daß Caesar bei insgesamt fünf Nennungen keltischer Personen mit ganz ähnlichen Relativsätzen die Stellung des Vaters bzw. anderer Vorfahren in der civitas angibt, aber nur V 20, 1 der Vatername im Relativsatz genannt wird; daß er erhalten blieb, ist wohl der Aufmerksamkeit eines Schreibers zu danken, der die Phrase, die ihm geläufig war, nicht bloß aus dem Gedächtnis wiedergab, sondern der den diesmal angegebenen Namen sorgfältig mitübernahm. Aus dem gegenteiligen Grund wird wohl der im Archetypus aufscheinende Name in der Kl. α weggeblieben sein (I 3, 5 *persuadet* [sc. *Orgetorix*] *Castico, Catamantaloedis filio Sequano, cuius pater regnum in Sequanis multos annos obtinuerat ..., ut regnum in civitate sua occuparet, quod pater ante habuerat;* V 12, 4 *[Piso Aquitanus], cuius avus in civitate sua regnum obtinuerat;* V 20, 1 *[Mandubracius], cuius pater I. in ea civitate regnum obtinuerat;* bell. civ. III 59, 1 *[Adbucillus Allobrox], qui principatum in civitate multos annos obtinuerat*).

Die Originalität des Namens I. ist also zweifellos gegeben; sehr unsicher dagegen ist die richtige Form. Nun ist es aber, bei aller Vorsicht, sicherlich nicht so, daß in dem Vorhandenen kein sinnvoller keltischer Name gesehen werden kann, wie O. Seel meint (app. crit. p. 142; Studi Castiglioni a. O. 923 [der dort gegebene Verweis auf Holder Altcelt. Sprachsch. ist unrichtig]). Zu vgl. ist etwa die leider

unvollständige Töpfermarke *Inia[* aus Limoges (E. Espérandieu Inscriptions de la Cité des Lémovices [Paris 1891] 59 nr. 6 [p. 139]. Holder Altcelt. Sprachsch. II 46. Whatmough Dial. of Ancient Gaul nr. 151. Evans a. O. 453) oder der Personenname *Inulani* (Gen.) aus Bonn (CIL XIII 8090. K. H. Schmidt Ztschr. f. celt. Philol. XXVI [1957] 227. 229; Ogam XII [1960] 403. Evans a. O. 453), auch eine Form *inlano-* (wie Constans und Holder sie für B angeben) wäre möglich (das Wortelement *-lano-* ist im Keltischen gut bezeugt, vgl. Evans a. O. 215 [etwa im Ortsnamen Mediolanum, s. o. Bd. XV S. 92, 4ff. 95, 49]). Für Namen auf *-vit(t)-* oder *-vet(t)-* führt Evans a. O. 453,8. 454, 1 eine Reihe von Beispielen an, die herangezogen werden können.

Wir haben also den Fall, daß ein von Caesar überlieferter, zweifellos keltischer Name in der einen Kl. der hss. Überlieferung (α) völlig unterdrückt wurde (vielleicht, wie oben ausgeführt, nur deswegen, weil er in einer geläufigen Wendung an ungewöhnlicher Stelle stand), in der anderen Kl. (β) jedoch in verschiedener und zum Teil wohl korrupter Form gerade aber in den wichtigsten Textzeugen erhalten blieb. Obwohl der Name — wie übrigens ja auch andere, üblicherweise als keltisch anerkannte Namen — nicht schlüssig gedeutet werden kann, sollte er doch auf keinen Fall aus dem Text gestrichen werden (vgl. auch Evans a. O. 454). Aus der Lage der hss. Überlieferung ergibt sich die Begründung für die von uns angesetzte Form.

Literatur: 1. Ausgaben (und Kommentare): C. Iuli Caesaris belli Gallici libri VII acc. A. Hirti liber octavus rec. A. Holder, Freiburg i. Br.-Tübingen 1882. C. Iuli Caesaris Commentarii ed. A. Klotz I: Commentarii belli Gallici, Leipzig [4]1952. César. Guerre des Gaules, texte établi et traduit par L.-A. Constans, 2 Bde., Paris [5]1954—1955. C. Iulii Caesaris Commentarii belli Gallici ed. H. Fuchs (= Editiones Helveticae, ser. lat. I), Frauenfeld 1944. [3]1955. C. Iulii Caesaris Commentarii rerum gestarum ed. O. Seel I: Bellum Gallicum, Leipzig 1961. C. Iulii Caesaris Commentarii de bello Gallico erkl. v. F. Kraner-W. Dittenberger-H. Meusel, Nachwort u. bibliogr. Nachtr. v. H. Oppermann, Dublin-Zürich-Berlin [20]1964—1966 (abgek. Meusel. Komm.).

2. D. Ellis Evans Gaulish Personal Names (Oxford 1967). C. W. Glück Die bei Caius Julius Caesar vorkommenden keltischen Namen (München 1857). W. Hering Die Recensio der Caesarhandschriften, Dt. Akad. Berl., Schriften d. Sektion f. Altertumswiss. XLI (1963). J. Whatmough The Dialects of Ancient Gaul, 5 Tle. (University Microfilms, Ann Arbor, Michigan 1949—1951).

[Herbert Bannert.]

Josippus (Josephus, Johannes Josephus).

Inhaltsübersicht:

1. Der Übersetzer, die erhaltenen Scholien, der Name. Jos(ippus oder Josephus) ist ein fast unbekannter Übersetzer des Alten Testaments ins Griechische. Aus dem Buche Jeremias sind genau 100 Scholien am Rande des ,codex Barberinus' aus dem 9.—10. Jhdt. erhalten (nr. 86 = Bibl. Vat., Barber. gr. 549); da in dieser Hs. der Anfang bis 5, 19 und 21, 7—26, 6 fehlen, sind wahrscheinlich auch Scholien des Jos. verlorengegangen. Außer diesen findet man noch anderswo Fragmente von Jos., z. B. 3 Reg 12, 10: *Σύρος καὶ Ἰώσηπος*, und in den codd. Vat. 525 und 1223 zu Ps 48, 1: *Ο' Θ' C' Ι'* und *ἄλλος* (Devreesse), also zusammen mit der Septuaginta, Theodotion, Symmachus usw. Die 100 Scholien des Jer wurden zum erstenmal vollständig und mustergültig von J. Ziegler in der Göttinger Septuaginta (vol. XV [1957]) herausgegeben. Die Scholien sind zum größten Teil sehr kurz: 64 zählen nur ein bis vier Wörter und nur 2 haben acht, eines neun, 4 zehn und 3 zwölf Wörter (unter diesen z. B. 38 [31], 22 *)); die längsten sind 15, 10 mit 21 Wörtern, 15, 15/16 mit 26, 41, 18/19 mit 19 und 41, 11—12 mit 28. Von den insgesamt 457 Wörtern sind 34 Eigennamen von Personen (20) und Orten (14). Das erste Scholion steht 5, 31 und das letzte 46 (39), 7.

Der Name unseres Übersetzers wird in den codd. abgekürzt: cod. Barber. (86) gibt *ιω'*, was die Bemerkung zu 38 (31), 22 in *Ἰώσιππος* auflöst; die codd. 525 und 1223 schreiben einfaches *Ι'*; das Scholion zu 3 Reg 12, 10 nennt ihn *Ἰώσηπος*, und Theodoretos von Kyrrhos gibt ihm den Doppelnamen *Ἰωάννης Ἰώσηπος* (Field). Unser Jos. darf nicht mit Josipon oder Joseph Ben-Gorion (9. oder 10. Jhdt.) und Josephus Christianus (10. Jhdt.: Migne G. CVI 15—176) verwechselt werden.

2. Charakteristische Merkmale der Übersetzung. Wie schon Field und Ziegler bemerkten, ist die Übersetzung im allgemeinen frei gehalten: der ,Mann Gottes' von 42 (35), 4 wird mit *θεοσεβής* wiedergegeben, die Schekel von 39 (32), 9 werden zu *νομίσματα*, aus der Turteltaube (als Wandervogel) wird eine Nachtigall *ἀηδών* (8, 7); außerdem vgl. 7, 18. 15, 10 (2. Fragm.). 28 (51), 17. 29, 12 (49, 11). 31 (48), 31. 41 (34), 18 b—19 aα. 44 (37), 11—12. 45 (38), 16. Dieselbe freiere Übersetzungstendenz macht sich bemerkbar, wenn Jos. spezifiziert und erklärt (9, 17 [16]. 10, 2. 23. 20, 2. 28 [51], 11) und eine gewisse Wortfülle (12, 5. 14, 13. 31 [48], 27 usw.) und Abwechselung im Ausdruck liebt (15, 10) 2. Fragm.; 30, 6 [49, 28]. 41 [34], 19. 44

*) Kapitel- und Verszählung erfolgt nach LXX; die Ziffern in Klammern beziehen sich auf die hebräische Zählung.

[37], 11), wenn er eine gewisse Vorliebe für Superlative, z. B. 9, 17 (16). 27 (50), 44 und 29, 20 (49, 19), und für zusammengesetzte Wörter, besonders Verben und Adjektive, zeigt, z. B. 28 (51), 59 (1. Fragm.) *συνεξῄει*, 30 (49), 3 (2. Fragm.) *ἐκπεριπατοῦσαι* (scheint Hapax zu sein!), 41 (34), 18 *διεξῆλθον*, 31 (48), 27 *ὡσανεί*, was in der Septuaginta nur einmal (Esther 1, 1 i Rahlfs = A 9 Hanhart) vorkommt. Einigemal paraphrasiert er (17, 16 a 28 [51], 11. 17 und besonders 38 [31], 22) oder gibt einen bildlichen Ausdruck ohne Bild wieder: statt ,ich verschlang deine Worte' sagt Jos. ,ich erfreute, ergötzte mich (*ἡδόμην*) an' ihnen (15, 16; s. noch 27 [50], 16); auch fügt er zuweilen ein Wörtchen hinzu: 15, 10 *ἀεί* und *καὶ ὅμως*, 29, 12 (49, 11) *γάρ*, 38 (31), 22 *γάρ* und *ἤδη*; Also alles in allem eine freiere Übersetzung und oft in elegantem Griechisch.

3. Jos. und der hebräische Text (TM), die LXX und *οἱ τρεῖς*. Wie nicht anders zu erwarten, geht Jos. zumeist mit TM, und zwar oft gegen die LXX; doch trifft man auch kleinere Verschiedenheiten an. In 20, 3 scheint er das übrigens verdächtige *missabîb* = ,ringsum' nicht gelesen zu haben; 14, 13 liest er *κύριος ὁ θεός* für ,Herr Jahwe'; 27 (50), 20 fügt er am Schluß eines Prophetenspruches mit G ein *λέγει κύριος* hinzu; vgl. noch 29 (47), 4, 36 (29), 27 (Mehrzahl statt Einzahl) und 41 (34), 18. In 44 (37), 11 übersetzt er ,die Chaldäer' statt ,das Heer der Chaldäer' (freie Übersetzung oder verschiedene Vorlage?); vgl. 44 (37), 12: ,(von) da' ausgelassen? Einen Fall für sich stellen die 34 Eigennamen dar; obwohl Jos. für gewöhnlich die Vokalisation des TM bietet, finden sich auch Abweichungen: 31 (48), 1 steht *Ναβω* für *Nebô* des TM und der G und *Καριαθαιμ* für *Qiryâtaim* des TM; 30, 8 (49, 30) *Ασωρ*, aber 30, 6 (49, 28) *Ασαρ*; s. noch 42 (37), 4 (2. Fragm.). Fehlerhafte Übersetzungen finden sich 26 (46), 25 und 31 (48), 31, wo er die Eigennamen *Amôn* und *Qîr-Chéres* nicht erkannt hat; s. noch 29 (47), 3 und besonders 44 (37), 21, sowie 28 (51), 59 (s. u. Abschn. 4).

Was nun die LXX betrifft, so bietet Jos. wirklich eine neue Übersetzung aus dem Hebräischen und nicht bloß eine Rezension oder Überarbeitung der LXX, wie die zahlreichen Unterschiede, besonders in den längeren Scholien beweisen: 12, 5. 15, 10. 15—16. 17, 17. 38, 22. 41, 18—19. 44, 11—12. Nach Field hat Jos. gar keine Verwandtschaft mit LXX. Was den Wortschatz betrifft, so bietet Jos. eine ziemlich hohe Zahl von Wörtern, die selten oder überhaupt nicht in den LXX und den anderen jüngeren Übersetzungen vorkommen. So kann man ungefähr 43 Wörter oder Formen aufzählen, die in den LXX und den anderen Drei selten vorkommen, und 21 Wörter, Formen, Ausdrücke, die in denselben niemals auftreten (s. die Liste bei Kipper 390—394). Soviel ich feststellen kann, kommen folgende hapax legomena vor: *ἐκπεριπατέω* 30, 3, *διαμίλλησις* 12, 5 und der Ausdruck *ἑλ[ε]ικτὸς κεφαλίς* 43, 2 für das gewöhnliche *κεφαλὶς βιβλίου* oder das einfache *κεφαλίς*. Den Ausdruck *ἐπισείω φόβον τίνι* (17, 17) verzeichnet nur Pape für Libanios. Was das Verhältnis des Jos. zu den *τρεῖς*, d. h. zu den jüngeren griechischen Übersetzern Aquila, Symmachus und Theodotion (1. und

2. Jhdt. n. Chr.) betrifft, so sei nur kurz bemerkt, daß er öfters mit ihnen oder zweien oder einem von ihnen gegen die LXX zusammengeht: 26 (46), 18 (*Θαβώρ* gegen *Ἰταβύριον* der LXX). 30, 8 (49, 30). 32, 9. 24 (25, 23. 38). 42 (35), 2 (*ἐξεδρῶν*). 44 (37), 11—12. 45 (38), 14.

4. Jos. und die Übersetzung des Hieronymus. Schon Field und Ziegler haben gesehen, daß die Übersetzung des Jos. auffallende Berührungen mit der Vulgata des Hieronymus zeigt, und verweisen auf 28 (51), 59 und 44 (37), 21. In der ersten Stelle geben Hieronymus und Jos. den hebräischen Titel ‚oberster Quartiermacher' oder ‚Reisemarschall' wieder mit *princeps prophetiae* bzw. *προεστὼς τῆς προφητείας* (wohl so etwas wie ‚erster Redner' oder ‚Präsident der Botschaft'). In 44 (37), 21 lesen beide statt ‚aus der Bäckerstraße' das wunderliche *excepto pulmento* bzw. *ἐκτὸς ὄψου*, d. h. dem Propheten wurde wohl das Brot, aber ohne Zuspeise, also nur trockenes Brot geliefert! Man kann noch weitere zehn Stellen aufführen, wo die beiden dieselben oder ähnliche Ausdrücke gebrauchen (8, 7. 12, 9. 26 [46], 17. 27 [50], 16. 44. 28 [51], 1. 29]47[, 3 (2. Fragm.); 30 [49], 4. 31 [48], 1. 6. Kedar-Kopfstein sieht auch Berührungen in 6, 20. 29, 9. 12 (49, 8. 11). Wie sind nun diese Berührungen zu erklären? Field schlägt vorsichtig Sophronius, einen Bewunderer des Hieronymus, als Mittelsmann vor: er hatte die von Hieronymus vom Hebräischen ins Lateinische übersetzten Psalmen und Propheten in elegantes Griechisch übertragen (De vir. ill. 134), und diese könnte Jos. gekannt haben. Aber wenn man die Scholien des Jos. mit den entsprechenden Übersetzungen des Hieronymus vergleicht, stellt man auch zahlreiche Unterschiede fest, so daß, wenn Jos. wirklich von Hieronymus abhängt, diese Abhängigkeit beschränkt und sicherlich nicht besonders tief gewesen ist. In der Tat, abgesehen von den vielen Scholien, die keine bedeutsamen oder greifbaren Ähnlichkeiten oder Unterschiede erkennen lassen, habe ich 24 Fälle von Unterschieden oder Abweichungen festgestellt. Man vergleiche z. B. die Dublette 27 (50), 44 und 29, 20 (49, 19): Hieronymus hat beidemal *ad pulchritudinem robustam,* während Jos. zuerst *εὐπρέπεια* und darauf *κατοικητήριον* bietet, also nicht bemerkt hat, daß er den Text schon einmal übersetzt hatte. Vgl. auch 8,7: *πελαργός* und *ciconia* stimmen überein, aber *ἀηδών* und *turtur* entsprechen sich nicht.

5. Jos. und die alten anonymen Übersetzungen. Für das Buch Jeremias wird sehr oft (im ganzen 68mal) *ὁ Ἑβραῖος* angeführt, außerdem wird diese Quelle fünfmal *τὸ Ἑβραϊκόν* genannt. Sodann wird 32- oder 33mal *ὁ Σύρος* angeführt; Theodoretos nennt an 4 Stellen die beiden zusammen. Ist Jos. vielleicht mit einem von ihnen gleichzusetzen? Nein, denn der ‚Hebraeus' unterscheidet sich von Jos. in 7, 18. 12, 9 (teilweise). 14, 6. 13. 20, 3. 31, 5. 38, 20. 21. 42, 4, und das ‚Hebraicum' in 8, 7 29, 20. 38, 40; der ‚Syrus' weicht ab in 12, 5. 14, 6. 15, 10. 26, 17. 38, 21. Sodann kannte Theodoretos den Jos. (s. o. Abschn. 1), und trotzdem führt er auch den ‚Hebraeus' und besonders den ‚Syrus' (diesen 30mal) an. Schließlich werden auch in einem griechischen LXX-cod. zu 3 Reg 12,10 *Σύρος καὶ Ἰώσηπος* nebeneinander genannt, sind also verschieden. Ebensowenig ist Jos. Urheber der *τῶν Ἑβραίων ἔκδοσις* oder *συγγραφή* oder der *Ἑβραῖοι*, die Kyrillos von Alexandrien in seinem Kommentar der Zwölf Propheten öfters anführt.

6. Das Scholion zu Jer 38 (31), 22. Wegen seiner Wichtigkeit soll es hier wörtlich folgen: *ὅτι ἤδη εἰργάσατο κύριος παράδοξον ἐπὶ τῆς γῆς· παρθένος κυοφορήσει γὰρ ἄνθρωπον*. Dieses Scholion ist bedeutsam nicht nur in stilistischer Hinsicht und als weiteres Beispiel der freien Übersetzungsweise und Paraphrasierung des Urtextes durch Jos., sondern hauptsächlich wegen seines theologischen Inhalts, weshalb ihm theologie- und exegesegeschichtliches Gewicht zukommt. Also das Neue oder, wie Jos. sagt, das Unerwartete, Wunderbare, das der Herr (Jahwe, der Gott Israels) auf Erden wirken wird, ist die jungfräuliche Empfängnis des Menschen Jesus oder des Messias (vgl. Is 7, 14 G). Diese Erklärung erinnert unmittelbar an die gleichgeartete Auslegung des Hieronymus zur gleichen Stelle, obwohl dieser sie wortgetreu übersetzt: *Femina circumdabit virum*. In seinem unvollendet gebliebenen Kommentar des Buches Jeremias erklärt er das so: *absque viri semine, absque ullo coitu atque conceptu femina circumdabit virum gremio uteri sui* (Migne L. XXIV 880 = CSEL LIX 397—398 Reider). Ob Jos. (auch) hier von Hieronymus abhängt (vgl. o. Abschn. 4)? Oder schöpfen beide aus einer gemeinsamen Tradition? Denn dieselbe längst mit Recht aufgegebene Ansicht findet man auch in der Expositio Fidei des Athanasios (?), in dem verwandten Sermo Maior de Fide und später bei Olympiodoros (Migne G. XXV 205. 206. XXVI 1274—75. XCIII 690). Diese Erklärung geht letzten Endes auf die Kindheitsevangelien des Mt und Lk zurück. Was Jos. betrifft, so darf man wohl mit Recht daraus schließen, daß er Christ gewesen ist, was auch Field behauptet. Auf jeden Fall wundern wir uns nicht, wenn der Abschreiber des cod. Barber. dem oben angeführten Scholion hinzufügt, er habe das wirklich so in der Übersetzung des Josippus gefunden.

7. Zeitalter und Heimat des Josippus. Hier sind wir auf Vermutungen angewiesen. Theodoretos von Kyrrhos († um 460) erwähnt ihn einmal unter dem Doppelnamen Johannes Josephus (s. o. Abschn. 1), also kannte er ihn als Zeitgenossen oder Vorgänger. Andererseits wird er niemals von Hieronymus († 420) erwähnt. Somit wird er mit allem Vorbehalt ins 5. Jhdt., und zwar in die mittleren Jahrzehnte, zu setzen sein. Noch weniger wissen wir von seiner Heimat: wegen der Notiz Theodorets könnte man an Syrien denken; aber einige wenige und unbedeutende Berührungen mit ägyptischen Jeremias-Texten ließen auch an Ägypten denken. Wegen des Namens Josippus oder Josephus oder Johannes Josephus wird man an einen Juden, und zwar (vgl. o. Abschn. 6) an einen Juden-Christen denken. Schließlich ist noch zu sagen, daß unser Jos. oder Johannes Jos. nicht mit dem römischen Presbyter und eventuellen Gegenpapst namens Josippus oder *Ἰώσηπος* aus dem Anfang des 3. Jhdt.s gleichzusetzen ist, denn nach der Feststellung von P. Nautin verwendet dieser Josippus ausschließlich die LXX und stützt sich nie auf den hebräischen Text (Rev. Hist. Religions CLXXIX [1971] 178). Es wäre zu wünschen, daß eine Konkordanz der Scholien des Jos. ausgearbeitet würde und der zum Teil seltene Wortschatz in die griechischen Wörterbücher Aufnahme fände.

8. Literatur. Fr. Field Origenis Hexaplorum quae supersunt (Oxonii 1875. Neudr. 1964), Prolegomena p. LXXXV. XCIII—XCIV. J. Ziegler Ieremias. Baruch. Threni. Epistula Ieremiae (Septuaginta Vetus Testamentum Graecum ... vol. XV, Göttingen 1957) (über Jos. S. 99f., 102 und 106); ders. Bibelübersetzungen, in: Lexikon f. Theologie u. Kirche II (1958) 380. G. Mercati Alla ricerca dei nomi degli ‚altri' traduttori nelle omilie sui salmi di S. Giovanni Crisostomo e variazioni su alcune catene del Salterio (Studi e Testi CLVIII, Città del Vaticano 1952) 145; s. auch Studi e Testi CXLII 59. R. Devreesse Introduction à l'Étude des Manuscrits Grecs (Paris 1954) 130 m. Anm. 3—5. (J.) B. Kipper Josipo (ou Josefo), Tradutor Grego Quase Desconhecido, Revista de Cultura Bíblica (São Paulo) V (1961) 298—307. 387—395. 446—456 (Zusammenfassung in: Internat. Zeitschriftenschau f. Bibelwiss. u. Grenzgebiete IX [1962/63] 23 a); ders. Josipo, Enciclopedia de la Biblia IV (Barcelona 1963. 1969²) 645. Benj. Kedar-Kopfstein Textual Cleanings from the Vulgate to Jeremiah, Textus (Jerusalem) VII (1969) 36—58, hier 41 m. Anm. 10.

9. Anhang: Liste der Scholien. (Unter Text werden Kapitel und Verse angegeben, wo Scholien vorkommen, in der zweiten Spalte wird die Zahl der vorkommenden Wörter angeführt, die dritte Spalte verzeichnet die Häufigkeit von Eigennamen.)

Text		Wörter	Eigennamen
1.	5, 31	2	—
2.	6, 20	2	—
3.	7, 16	3	—
4.	7, 18	2	—
5.	8, 7	7	—
6.	9, 2	8	—
7.	9, 3	6	—
8.	9, 11	6	1
9.	9, 17	5	—
10.	10, 2	4	—
11.	10, 23	10	—
12.	12, 5	12	—
13.	12, 9	10	—
14.	13, 12	2	—
15.	14, 6	7	—
16.	14, 13	6	—
17.	15, 10	10 + 6 + 5	—
18.	15, 15/16	26	—
19.	16, 5	5	—
20.	17, 16	6	—
21.	17, 17	12	—
22.	17, 22	1	—
23.	20, 2	1	—
24.	20, 2	3	—
25.	20, 3	5	—
26.	20, 7	6	—
27.	20, 8	6	—
28.	26, 17	4	—
29.	26, 18	1	1
30.	26, 25	3	—
31.	27, 16	1	—
32.	27, 16	1	—
33.	27, 20	6	—
34.	27, 25	1	—
35.	27, 44	4	—
36.	28, 1	4	—
37.	28, 10	1	—
38.	28, 11	7	1
39.	28, 17	8	—
40.	28, 49	3	1
41.	28, 59	3	1
42.	28, 59	6	1
43.	29, 3	4	—
44.	29, 3	1	—
45.	29, 4	4	—
46.	29, 9	4	—
47.	29, 12	10	—
48.	29, 20	5	—
49.	30, 1	1	—
50.	30, 3	1	—
51.	30, 3	1	—
52.	30, 4	1	—
53.	30, 6	7	2
54.	30, 8	1	1
55.	30, 16	1	1
56.	31, 1	1	1
57.	31, 1	1	1
58.	31, 5	1	1
59.	31, 6	3	—
60.	31, 7	1	—
61.	31, 12	4	—
62.	31, 17	1	—
63.	31, 18	1	1
64.	31, 21	2	—
65.	31, 21	1	1
66.	31, 27	7	—
67.	31, 29	4	—
68.	31, 31	10	—
69.	32, 9	1	1
70.	32, 16	1	—
71.	32, 24	2	—
72.	33, 18	1	1
73.	33, 20	1	1
74.	34, 2	1	—
75.	36, 27	2	—
76.	38, 20	2	—
77.	38, 21	1	—
78.	38, 22	12 + Anmerkung	—
79.	38, 38	1	1
80.	38, 40	5 + 6	—
81.	39, 9	1	—
82.	39, 12	2	2
83.	39, 12	3	—
84	41, 1	6	—
85.	41, 18/19	19	1
86.	42, 2	1	—
87.	42, 4	1	—
88.	42, 4	2	1
89.	42, 4	3	—
90.	43, 2	2	—
91.	43, 10	7	1
92.	43, 12	3	2
93.	44, 11/12	28	5
94.	44, 13	1	1

Text	Wörter	Eigennamen			
95. 44, 15	2	—	98. 45, 14	5	—
96. 44, 21	2	—	99. 45, 16	4	—
97. 45, 6	5	2	100. 46, 7	9	—

[J. Balduino Kipper.]

Zum zehnten Bande

S. 159ff. (vgl. Bd. X S. 1279. Suppl.-Bd. V S. 355. VII S. 309ff. VIII S. 922. IX S. 375ff. 1869. X S. 331ff. XII S. 503ff. XIV S. 205ff.) zum Art. **Iulius:**

65 aa) Iulius Amyntianus. Dioiket in Ägypten, bezeugt während des 10. Jahres des Antoninus Pius = 146/7 (unpublizierter Papyrus aus Oxyrhynchus), E. G. Turner The Papyrologist at Work (Durham 1973) 44f. Ob er mit dem gleichnamigen Bruder des Iulius Severus (o. Bd. X S. 159 Nr. 65), der aus Ankyra in Galatien stammte und unter Traianus zusammen mit seinem Bruder in IGR III 173 genannt wird, identisch ist, muß unsicher bleiben. Doch ist eine Identifikation nicht ausgeschlossen, da zumindest für Amyntianus nicht die Aufnahme in den Senatorenstand bezeugt ist wie für seinen Bruder Severus; auch könnte er unter Antoninus Pius noch gelebt haben, wie es für Severus sicher ist.

203 a) Iulius Crispinus. Ὁ κράτιστος διοικητής = *vir egregius*, Dioiket in Ägypten, bezeugt für den 13. September und 19. Oktober 180 n. Chr., BGU XI 2060, und in einem nicht näher bestimmbaren Jahr zwischen 176 und 180, Pap. Strasb. 179.

228 a) [- - -] C. f. Pal. Iulius Festus. Ritter, Sohn eines Gaius, eingeschrieben in die Tribus Palatina (Inschrift aus der Nähe von Aquileia, G. Forni Rend. Acc. Lincei, Ser. 8, XXX [1975] 51ff.). *Duumvir quinquennalis Campanorum,* also in Capua; anschließend Eintritt ins Heer. Zunächst *praefectus cohortis I Asturum* (Einheiten dieses Namens in Germania superior und in Noricum stationiert), anschließend *praefectus alae III Asturum* (in Mauretanien). Beide Kommanden gehören wohl in traianische Zeit. Rückversetzung nach Rom als *subpraefectus vigilum,* dann Beförderung zum *advocatus fisci* (beide Ämter wohl centenaren Ranges, vgl. H.-G. Pflaum Carrières procuratoriennes I 337f.; ders. Abrégé des procurateurs équestres [Paris 1974] 18. 21). Schließlich wurde Festus kaiserlicher *procurator* unter Hadrianus *(pro[c.] di[v]i Hadriani),* wohl in der Patrimonialverwaltung, vgl. Forni a. O. 56. Er dürfte mit Wahrscheinlichkeit aus Capua stammen, da er dort eine Munizipalmagistratur übernommen hat.

253) Ti. Iulius Frugi. Entgegen den Ausführungen Groags o. Bd. X S. 608 muß in Zeile 2/3 von CIL VI 31717 *pro/[cos. provinc.* - - -] ergänzt werden, da es methodisch nicht möglich ist, mit einem in einem Cursus sonst nicht bezeugten Amt (*pro[magister]*) zu arbeiten. Die durch *proconsul* nötige größere Ergänzung der verlorenen linken Seite ist möglich. An der Abfolge der einzelnen Ämter ändert sich dadurch nichts; doch war Frugi statt nur in drei in vier Provinzen prokonsularer Legat, nämlich auch noch in *[Macedo]nia.* Unwahrscheinlich ist es, am Ende *[III vir mo]net(alis)* zu ergänzen, da dieses Amt der Laufbahn des Frugi nicht entspricht (vgl. E. Birley bei H.-G. Pflaum Historia II [1953/54] 441f.); eher ist wohl *quae[stor pro pr. provinc. Pont]i et [/ Bithyniae* - - -] einzufügen. Die Inschrift wurde möglicherweise aus Anlaß der Designation zum Konsulat errichtet. Mit ihm identisch ist ohne Zweifel der Suffektkonsul Frugi, der auf einem Militärdiplom erscheint, das nach der Zeugenliste etwa ins J. 178 gehört (Nesselhauf Gnomon 1954, 267. CIL XVI 188). Die Laufbahn des Senators hat sich wohl über einen längeren Zeitraum als normalerweise erstreckt; dies ersieht man schon allein aus den vier prokonsularen Legationen. Den Konsulat wird er deshalb wohl erst in einem recht hohen Alter, sicher nicht vor dem 50. Lebensjahr erreicht haben. Zur Neuergänzung der Inschrift siehe W. Eck Hispania antiqua III (1973) 299ff.; anders immer noch M. Corbier L'aerarium Saturni et aerarium militare (Rom 1974) 403ff.

279 a) Iul(ius) I[. . .]. Kaiserlicher Prokurator in Dalmatia, der unter Elagabal (218—222) einen Altar für Terra Mater in Ljubija errichten ließ, D. Sergejevski Glasn. zemal. Muz. Saraj. Arheol. n. s. XVIII (1963) 88f. = Ann. ép. 1973, 412. Die Lesung des Namens ist unsicher; nach dem Herausgeber *Iuli[anus],* nach Ann. ép. auch *Iul[ius] I[an(uarius?)]* oder eine ähnliche Ausfüllung der Lücke möglich.

316 a) Iulius Lepidianus. Statthalter der Provinz Syria Palaestina im J. 186 (bezeugt für den 1. Dezember), B. Lifshitz Latomus XXXV (1976) 117ff. (Militärdiplom aus der Umgebung von Hebron). Der Suffektkonsulat gehört unmittelbar in die Jahre vor 186. Möglicherweise verwandt mit C. Iulius Lepidus Tertullus (vgl. PIR² J 554; o. Bd. X S. 662 Nr. 317).

420 aa) L. Iu[l]ius Proculus. *Legatus Au[g(usti)] pr(o) pr(aetore),* genannt in der Inschrift eines seiner Stratores, die in Apulum errichtet wurde, also Statthalter in Dakien, D. Radu Acta Mus. Apulensis IV (1961) 99f. = Giovanna Maria Forni Rend. acc. Linc. 8. ser. XXIX (1974) 571ff. Die Lesung des Namens muß wegen des schlechten Erhaltungszustandes des Steines etwas unsicher bleiben. Eine Datierung kann nicht gesichert werden, doch sprechen paläographische Gründe am ehesten für die frühe Zeit der Provinz; der Senator war somit vielleicht prätorischer Statthalter.

513 a) C. Iulius Titianus. *Legatus Augusti pro praetore Syriae Palaestinae,* also konsularer Statthalter, der zwischen 213 und 222 amtierte,

da die *legio X Fretensis* in dem Text den Beinamen *Antoniniana* trägt (unpublizierte Inschrift aus Caesarea maritima; freundliche Mitteilung von M. P. Speidel). Ob er mit einem der beiden Iulii Titiani, von denen der jüngere zwischen 235 und 238 angeblich Lehrer des Caesars Maximinus gewesen sein soll (Hist. aug. v. Max. 27, 5), identisch ist (vgl. o. Bd. X S. 843 Nr. 512. 513), muß angesichts des dubiosen Charakters der gesamten Erzählung (vgl. R. Syme Emperors and Biography [1971] 183f.) offen bleiben.

[Der Text wird von M. Speidel in Journ. rom. stud. 1977 publiziert werden.]

[Werner Eck.]

S. 1041ff. (vgl. Bd. X S. 1279. Suppl.-Bd. V S. 356ff. VI S. 137. VII S. 313. X S. 333. XII S. 510ff. XIV S. 212f.) zum Art. **Iunius:**

86 a) L. Iunius Iunillus. *V(ir) p(erfectissimus), com(es) divini lateris, praeses p(rovinciae) M(auretaniae) C(aesariensis),* also ritterlicher kaiserlicher Funktionär, der Kommandant der *protectores* und Statthalter der Provinz Mauretania Caesariensis war. Er stammte aus dem Munizipium Ureu in der Provinz Africa und war auch Patron dieser Stadt; sein Vater Iunius Publianus wird *doctissimae memoriae vir* genannt, J. Peyras-L. Maurin Ureu. Municipium Uruensium (Paris 1974) 49 nr. 8. Einer seiner Vorfahren dürfte P. Iunius Felix sein, bei Peyras-Maurin a. O. 37 nr. 5. Die Herausgeber der Inschrift aus Ureu nehmen an, Iunillus sei zuerst *comes divini lateris* und anschließend Gouverneur von Mauretania Caesariensis geworden; doch ist es wahrscheinlicher, daß seine Heimatstadt ihn mit einer Marmorstatue ehrte, nachdem er vom Statthalter zum Kommandanten der *protectores* befördert worden war (so auch nach mündlicher Mitteilung von H.-G. Pflaum), wofür auch die Anordnung des epigraphischen Textes spricht. Den Herausgebern entsprechend müßte er zwischen 310 und 320 tätig gewesen sein.

105) T. Iunius Montanus. Ein epigraphischer Text aus Alexandreia Troas bringt seine Laufbahn, G. E. Bean, in: J. M. Cook The Troad (1973) 411 nr. 49. Danach war er *triumvir monetalis, tribunus militum legionis V Macedonicae, quaestor provinciae Ponti et Bithyniae, tribunus plebis, praetor, sodalis Titius, proconsul provinciae Siciliae, consul.* Einziger zeitlicher Fixpunkt ist der Suffektkonsulat im J. 81 n. Chr., wenn er, wie es höchstwahrscheinlich ist, mit dem *consul suffectus* T. Iunius Montanus identisch ist. Auffallend ist, daß er als Prätorier nur ein einziges Amt, den Prokonsulat von Sizilien, erhielt; dabei gehörte er als *IIIvir monetalis* zu der bevorzugten Gruppe von Senatoren. Es ist anzunehmen, daß er zunächst von Nero gefördert wurde, jedoch unter den Flaviern den notwendigen engen Kontakt zum kaiserlichen Haus verlor. Der Konsulat unter Titus könnte dann ein später Ausgleich gewesen sein. Nach B. Kreiler Die Statthalter Kleinasiens unter den Flaviern (Diss. München 1975) 62ff. war er wahrscheinlich Prokonsul von Asien am Ende der domitianischen Regierungszeit. Doch ist es völlig haltlos, aus dem Namen des T. Flavius Montanus aus Akmonia (LeBas-Waddington nr. 755) auf einen Prokonsulat gerade dieses Senators zu schließen, da der Name auch auf andere Amtsträger zurückgeführt werden kann, ebenso auch auf Privatleute.

Er war Sohn eines Gaius und Angehöriger der Tribus Aniensis; er stammte wohl aus Alexandreia Troas, wo ihm auch die Ehreninschrift errichtet wurde. Er war auch Patron dieser Stadt. Einer seiner Vorfahren war der Ritter *T. Iunius D(ecimi) f(ilius) Ani(ensi tribu) Montanus,* Ann. ép. 1938, 173 (o. Suppl.-Bd. VII S. 313 Nr. 105 a). Montanus dürfte mit zu den ersten Senatoren gehören, deren Heimatstadt in Kleinasien lag. Da er in die vornehmste Gruppe des Vigintivirats aufgenommen wurde, könnte vielleicht bereits sein Vater dem Senat angehört haben.

130 a) Iunius Pomponius Ammonius. *Praefectus urbi* in Rom mit dem Rangprädikat *v(ir) c(larissimus),* CIL VI 1671, und *vir inlustris* (unpublizierte Inschrift aus Ostia; freundliche Mitteilung von F. Zevi). Seine Amtszeit fällt zwischen 354 und 423, da er einerseits im Chronographen vom J. 354 nicht genannt ist, andererseits die Inschrift aus Ostia noch einen zweiten späteren Text trägt, der spätestens 423 eingemeißelt worden sein kann. Da Ammonius aber auch das Rangprädikat *inlustris* trägt, muß man die Zeit wohl noch weiter einschränken: nicht vor etwa 370/75, da erst damals dieser Titel langsam in Gebrauch kam (vgl. A. Chastagnol La préfecture urbaine de Rome [1960] 207). — Nach Chastagnol a. O. 367 ist er ins 5. Jhdt. zu setzen. Vgl. M. L. Veloccia Rinaldi Fast. arch. XXIV/V (1969/70) 903 nr. 13 820.

196) Iunia Aiacia Modesta. Gattin eines Q. Aradius Rufinus, beide genannt auf einem Siegelring, der in Rom gefunden wurde, CIL XV 8087. Die Aradii stammten aus Africa, möglicherweise auch die Aiacii; zumindest könnte die Heimat von Danacia Quartilla Aureliana, der Gattin des Q. Aiacius Modestus Crescentianus (o. Suppl.-Bd. XIV S. 110f.), in Africa gewesen sein. Damit ließe sich die Verbindung eines Aradius mit einer Aiacia erklären. [Werner Eck.]

Zum dreizehnten Bande

S. 455 (vgl. Suppl.-Bd. VII S. 418. X S. 379. XII S. 521. XIV S. 233) zum Art. **Licinius:**

138 a) Licinnius Pacatianus. Als *dux (ripae)* im J. 245 n. Chr. durch einen Papyrus aus Dura bezeugt, The Excavations of Dura Europos, Final Report V 1, The Parchments and Papyri (1959) nr. 97 (11. August). Ob der in nr. 128, S. 400 bis 402 erwähnte Pacatianus mit ihm identisch ist, muß offen bleiben. Völlig unwahrscheinlich ist die Gleichsetzung mit dem [- -]nius Pacatianus, [ὁ] λαμπρό[τα]τος ὑπατι[κός], Ann. ép. 1933, 227 = Suppl. ep. Gr. VII 333; so jedoch möglicherweise nach Final Report V 1, p. 400 und PIR² L 226, ferner Ann. ép. 1948, 125; vgl. Gilliam Trans.

Am. Phil. Ass. LXXII (1941) 159. Zur Stellung vgl. H.-G. Pflaum Historia XXV (1976) 113. [Werner Eck.]

Lissenius. L. Proculus. In Pap. Soc. Ital. 870 erscheint er als Vertreter des Präfekten von Ägypten (διαδεξάμε[νος] τὴν ἡγεμονίαν). Diese Aufgabe erfüllte normalerweise der *iuridicus Aegypti*. In dieser Eigenschaft wird L. wohl auch in Pap. Oxy. XLII 3050 genannt (II 26. 29. 38. I 31: [? δικα]ιοδότου). Nach Pap. Oxy. XLII 3050 dürfte die Amtszeit eher ins 3. als ins 2. Jhdt. gehören, vielleicht um die Mitte des Jhdt.s. [Werner Eck.]

S. 884 (vgl. Suppl.-Bd. V S. 598ff. X S. 379. XIV S. 234) zum Art. **Livius:**

21 a) Livius Gratus. Er ist am 10. August des J. 123 als Präsidialprokurator der Provinz Dacia Porolissensis auf einem Militärdiplom von Gherla bezeugt, I. I. Russu Dacia şi Pannonia inferior in lumina diplomei militare din anul 123 (Bukarest 1973) 23. Nach dem Herausgeber lautet der Name *Tavius Grapus* (a. O. 23 und 62). Doch kann man aufgrund eines zweiten fragmentarischen Diploms, das dieselbe Konstitution enthält, den Namen zu Livius Gratus verbessern (S. Dušanić-M. R. Vasić Germania LII [1974] 408ff.). — Vgl. dazu W. Eck Historia XXIV (1975) 328f.; ferner H. Wolff Act. mus. Nap. XII (1975) 152. — Livius war wohl der erste oder zweite Statthalter der neuen Provinz Dacia Porolissensis. Vgl. jetzt auch I. Russu Dacia XVIII (1974) 155ff. [Werner Eck.]

S. 1659ff. zum Art. **Lucretius:**

15 a) L. Lucretius Annianus. Präfekt von Ägypten, dessen voller Name in Pap. Oxy. XLIII 3108 genannt ist. Pap. Oxy. XVII 2104 bezieht sich auf ihn, vgl. Pap. Oxy. XLIII 3106 Anm. 10. Die vom Herausgeber für möglich angesehene Verwandtschaft mit dem Senator [- - -]us L. f. Fab. Annianus von CIL XIII 6763 = Dess. 1188 add. hat keinerlei Grundlagen.

23 a) M. Lucretius Iulianus. Sohn eines Quintus L.; Angehöriger der tribus Quirina; Ritter (*equo publico*) im kaiserlichen Dienst. Von seinen Dienststellungen sind in einer Inschrift aus Italica folgende genannt: (A. M. Canto Habis IV [1973] 311ff.): *procurator vicesimae hereditatium provinciarum Baeticae et Lusitaniae*, war also zuständig für die Einziehung der 5%igen Erbschaftssteuer in beiden Provinzen (nach H.-G. Pflaum Carrières II 633 mit sexagenarem Rang); anschließend *procurator kalendarii Vegetiani* (darüber Pflaum a. O. 633ff.: Leiter eines großen Domänenbezirkes, der aus dem Vermögen der senatorischen Vegetii entstanden war; der kaiserliche Prokurator in centenarem Rang). Schließlich war er als *procurator provinciae Baeticae* für die gesamten kaiserlichen Finanzen dieser Provinz verantwortlich (ducenarer Rang, vgl. Dess. 1405). Da bei der letzten Stellung drei Kaiser erwähnt werden, unter denen nur Septimius Severus und seine beiden Söhne zu verstehen sind, gehört diese Prokuratur in die Jahre zwischen 209 und 211; die beiden früheren Prokuraturen fallen in die Regierungszeit des Severus. Seine prokuratorische Laufbahn ist mit der des P. Magnius Rufus Magonianus identisch (o. Bd. XIV S. 487 Nr. 3). In Italica, wo ihm die Inschrift gesetzt wurde, war er *curator rei publicae;* diesen kaiserlichen Auftrag kann er gleichzeitig mit einer oder mit allen anderen Stellungen durchgeführt haben. Da er alle seine Aufgaben in Spanien übertragen erhielt, auch der Tribus Quirina angehörte, kann er vielleicht aus Spanien stammen (vgl. Pflaum a. O. 638 zu Magnius Rufus, bei dem dieselben Kriterien zutreffen). [Werner Eck.]

[- - - **Lu]cullus.** Ἐπίτροπος Σεβαστοῦ = *procurator Augusti*, der in Balagrae in der Provinz Cyrene dem Aesculap eine silberne Schlange dedizierte, J. M. Reynolds Libya ant. VIII (1971) 43f. Lucullus dürfte am ehesten Prokurator der Provinz (Creta-) Cyrene gewesen sein. Die Buchstabenformen deuten laut der Herausgeberin ins frühe 3. Jhdt. Für eine Identifizierung mit Iulius Lucullus, PIR² J 387, spricht nichts (von J. M. Reynolds für möglich gehalten). [Werner Eck.]

Zum vierzehnten Bande

S. 32 (vgl. Suppl.-Bd. V S. 629. X S. 381f.) zum Art. **Lysimachos:**

16 a) Philosoph in der 1. Hälfte des 3. Jhdt.s n. Chr. Nach Porph. vit. Plot. 3, 43 Lehrer des Amelios Gentilianos, bevor dieser 246 zu Plotin nach Rom kam. Über seine Schulrichtung ist nichts bekannt; auf Grund der Neigung des Amelios zur Philosophie des Numenios hat man in L. einen Schüler des Numenios vermutet (Zeller Phil. d. Gr.^{5} III 2, 688, 2). Sonst vielleicht identisch mit dem Stoiker, s. u. Nr. 16 b (so Freudenthal o. Bd. I S. 1822 Art. Amelios).

16 b) Longinos (ap. Porph. vit. Plot. 20, 47) erwähnt einen Stoiker L., zusammen mit Herminos (o. Bd. VIII S. 835 Nr. 1) als zur Zeit seiner Jugend bekannte Männer, also ca. 240. Beide hätten sich darauf beschränkt, ihr Wissen an ihre Schüler weiterzugeben, und schriftlich höchstens Festreden u. ä. verfaßt. Zeller Phil. d. Gr.^{5} III 1, 711, 2 (auf S. 717).

16 c) Ein Philosoph L. ist der Held einer Geschichte, die Themistios in Περὶ ἀρετῆς erzählt hat (aus dem Syr. übersetzt v. J. Gildemeister, hg. v. F. Bücheler, Rh. Mus. XXVII [1872] 438—462; dort 460f.; vgl. die Ausgabe des syr. Textes mit lat. Übers. von R. Mach, in: Themistii orat. edd. G. Downey et A.F. Norman III [Leipzig 1974] 7ff., dort 66—69): auf einem Spaziergang im hintersten Pontos auf zwei Barbarenhaufen gestoßen, die gerade dabei sind, eine Schlacht zu eröffnen, rettet L. durch die Macht seiner philosophischen Persönlichkeit den Frieden. Bücheler erwägt (S. 460, 1), ob es sich um einen der o. genannten Philosophen (Nr. 16 a und b) handeln kann,

der dann eine Zeit seines Lebens in der Verbannung im hinteren Pontos verbracht haben müßte, oder ob der Name nur wegen seiner Wortbedeutung gewählt ist. [Eitel Fischer.]

S. 252 (vgl. Suppl.-Bd. XII S. 552) zum Art. **Maenius:**

17 a) Maenius (?) Agrippa. Ritterlicher Funktionär in Ägypten, dessen nomen gentile nur unsicher gelesen ist, Pap. Oxy. XLIII 3093. Die genauere Bestimmung der Aufgaben des Agrippa ist nicht möglich, doch könnte er am ehesten *iuridicus Alexandreae* gewesen und vielleicht von einem [Her]aclides (s. o. Herakleides Nr. 34 a) in diesem Amt abgelöst worden sein. Seine Amtszeit war am 21. September 217 bereits beendet. Möglicherweise ist er mit einem Agrippa identisch, dessen genauere Funktionen ebenfalls nicht zu bestimmen sind, der jedoch in einem Prozeß zu entscheiden hatte, der von dem damaligen Präfekten von Ägypten, L. Valerius Datus (o. Bd. VII A S. 2419 und u. Nr. 141), an ihn zurückverwiesen wurde. Durch die Nennung des Datums (216/217) und seines Vorgängers Heracleitus (bis 215 im Amt; o. Bd. II A S. 1571, Septimius Nr. 35) wird seine Amtszeit ungefähr bestimmt, Pap. Oxy. XLIII 3094. [Werner Eck.]

S. 486 zum Art. **Magnius:**

1) T. (?) Magnius Felix Crescentillianus. Präfekt von Ägypten unter der gemeinsamen Herrschaft von Valerianus und Gallienus, Pap. Oxy. XLIII 3109. 3110, wohl zwischen 253 und 256, vgl. J. Rea Pap. Oxy. XLIII p. 52. Pap. Oxy. IX 1185 ist wohl ebenfalls auf ihn zu beziehen. Die mögliche Identifizierung mit dem bei Zosim. I 36, 1 genannten Felix, der von Valerianus zum Schutze der Stadt Byzanz gegen die Goten gesandt worden war, muß hypothetisch bleiben. [Werner Eck.]

S. 911 zum Art. **Mallius:**

11 a) Mallius Crassus. Als διοικητής in Pap. Oxy. XXIV 2411 Z. 41f. 43 genannt, am 27. Dezember 159 n. Chr. bezeugt. Möglicherweise ist er mit dem in Pap. Tebt. II 287 = Mitteis-Wilcken Grundz. 251 Z. 6f. erwähnten Crassus identisch; dort bisher als Titel [ἐπιστράτηγ]ος ergänzt. [Werner Eck.]

S. 1142 (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 273f.) zum Art. **Manilius:**

27) Manilius Rusticianus. Die Identifizierung des *praef. annonae* mit dem *praefectus praetorio* ist sicher, da CIL VI 36949 = Dess. 8934 nicht *Manli(us)*, sondern *Manil(ius)* zu lesen ist, A. Chastagnol Anc. Soc. III (1972) 226ff. 229ff. speziell zur Stellung eines *agens vices praefectorum praetorio*.

29 a) M. Manilius Vopiscus. Suffektkonsul zusammen mit C. Velleius Paterculus (o. Bd. VIII A S. 660 Nr. 10; Ann. ép. 1929, 161 [13. Juli] und G. Pugliese Carratelli Par. del Pass. I [1946] 381f. [24. Juli; 2. Sept.]. Sen. nat. qu. VII 28) wahrscheinlich im J. 60 n. Chr., A. Degrassi Fasti consolari (1952) 16. Wohl Vater des Dichters P. Manilius Vopiscus (o. Bd. XIV S. 1143f. Nr. 31). Ob er, wie C. Castillo García Prosopographia Baetica 120 nr. 224f. will, aus der Baetica stammt, muß unsicher bleiben. [Werner Eck.]

S. 1191 (vgl. Suppl.-Bd. IX S. 397f. X S. 384. XIV S. 274) zum Art. **Manlius:**

67 aa) T. Manlius Sura Septicianus. Ταμίας καὶ ἀντιστράτηγος = *quaestor pro praetore* der Provinz Creta-Cyrenae, I. Nicolaou Report Depart. Antiqu. Cyprus 1975, 155f. (Inschrift aus dem Distrikt von Larnaka auf Kreta). Manlius dürfte mit der Familie eines Q. Septicius verwandt gewesen sein, dessen Sohn den Namen M. Septicius Sura trägt (o. Suppl.-Bd. XIV S. 660 Septicius Nr. 3 a. 4 a); da diese beiden Personen in der 1. Hälfte des 1. Jhdt.s n. Chr. lebten, könnte Manlius mit einem Manlius Sura identisch sein, der vor dem J. 59 n. Chr., zur Lebenszeit des Redners Domitius Afer, in Rom vor Gericht aufgetreten ist (o. Bd. XIV S. 1191 Nr. 67). [Werner Eck.]

S. 1490 (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 274f.) zum Art. **Marcellus:**

2 a) [- - -] f. Marcellus. Zusammen mit einem [. . .]ucius Severus auf einer Wachstafel aus Herculaneum genannt, G. Pugliese Carratelli Par. del Pass. I (1946) 384f. Vgl. u. Severus Nr. 10 a. [Werner Eck.]

9 a) M. Orrontius (Μάρκελλος Ὀρρόντιος). Ein Senator, der Plotins Vorlesungen besuchte (Porph. vit. Plot. 7, 31). Vielleicht identisch mit dem M., dem Longinos sein Buch Περὶ τέλους widmete (ap. Porph. vit. Plot. 20, 17); so A. Alföldi Die Vorherrschaft der Pannonier . . ., in: 25 Jahre Röm.-Germ. Kommission (Berlin-Leipzig 1930) 27, 153. [Eitel Fischer.]

S. 1557ff. (vgl. Bd. XIV S. 2582. Suppl.-Bd. V S. 653ff. VII S. 440. XII S. 791. XIV S. 275) zum Art. **Marcius:**

56) Q. Marcius Dioga. Er wird wohl auch in einer Inschrift aus Ostia erwähnt, die offensichtlich aus dem Komplex der Kaserne der Vigiles in Ostia stammt (CIL XIV 4389. 4681. unpubliziertes Fragment. 4493; dankenswerte Mitteilung von F. Zevi). In der 2. Zeile ist erhalten: [- - -] *Marcio Ḍioġ[- - -] e. v.* Da er das Standesprädikat *e(minentissimus) v(ir)* führte (so nach der Lesung von F. Zevi mit Wahrscheinlichkeit aufzulösen), kann es sich wohl nur um die Präfektur über die Vigiles handeln; denn die Inschrift gehört in die Zeit um 213/214, als die Präfekten der Vigiles diesen Rangtitel führten (vgl. z. B. CIL XIV 4388. 4393), während die Prätorianerpräfekten *viri clarissimi* waren. Die Präfektur des Dioga über die Annona fällt damit in die 2. Hälfte der Regierungszeit Caracallas (vgl. auch Inscr. Rom. Trip. 401: *Divo Pio Severo Aug. Q. Marcius Dioga, praef. annona[e] sacrae ur[bi]s*).

128 a) Marcia Romania Celsa, *c(larissima) f(emina)*, die im Alter von etwas mehr als 38 Jahren starb und von ihrem Gatten, Flavius Ianuarinus (o. Bd. IX S. 696 Nr. 2), *consul ordinarius* 328 n. Chr., in Arles bestattet wurde. Christin. I.-M. Rouquette Compt. Rend. 1974, 257ff. [Werner Eck.]

S. 1840 (vgl. Suppl.-Bd. VI S. 1363ff. X S. 384. XIV S. 276f.) zum Art. **Marius:**

69 a) Marius Victorinus, *V(ir) c(larissimus)*, *legatus Karthaginis* unter dem Prokonsul Petronius Claudius, also zwischen 368/70, A. Beschaouch Compt. Rend. 1975, 104 (Abbir Maius). [Werner Eck.]

Martiannius. M. M. Pulcher. *V(ir) c(larissimus), legatus Augustorum (duorum) pro praetore* (unpublizierte Inschrift aus London, deren Kenntnis ich Herrn M. W. C. Hassall verdanke); der Text ist kaum wesentlich vor die Mitte des 3. Jhdt.s zu datieren. Damit könnte Pulcher unter den beiden Philippi oder auch etwa unter Valerianus und Gallienus prätorischer Statthalter gewesen sein, und zwar in Britannia inferior. [Der Text jetzt in Britannia VII (1976) 378f.]

[Werner Eck.]

S. 2199ff. zum Art. **Matidius (Matidia):**

a) C. Salonius Matidius Patruinus. Senator und *frater Arvalis,* der nur in den Akten der Arvalbrüderschaft zum J. 78 genannt wird, zumeist als C. Matidius Patruinus (CIL VI 2056), einmal auch als C. Salonius Matidius Patruinus (VI 2056 Z. 28). Er war in diesem Jahr Magister der Priesterschaft, nahm aber selbst nicht an den Sitzungen teil, sondern wurde durch einen Promagister vertreten. Er starb noch vor dem 1. März 78. Da er Magister war, hatte er die Prätur mit größter Wahrscheinlichkeit bereits erreicht (W. Eck Senatoren von Vespasian bis Hadrian [München 1970] 29f.); da er vertreten wurde, könnte er sich in amtlichem Auftrag außerhalb Roms aufgehalten haben. Eine Identifizierung mit Manlius Patruinus (Tac. hist. IV 45) scheidet aus, ebenso wohl auch mit einem Senator, von dessen Namen nur MA[...]O erhalten ist, CIL V 3117 aus Vicetia (für möglich wurde die Identifizierung gehalten z. B. PIR[1] S 81. R. Syme Tacitus [1958] II 603). Denn in CIL V 3117, einer Grabinschrift, wird lediglich die Aufnahme des Verstorbenen in den Senat in die Rangklasse der Tribunizier sowie seine Ernennung zum Salier mitgeteilt. Sowohl die Prätur als auch die Mitgliedschaft bei den Arvalen (s. o.) fehlen. Eine Verwandtschaft mit Salonius Matidius Patruinus ist wegen des Namens der Mutter des Verstorbenen, Salonia, nicht ausgeschlossen, außerdem wegen der Beziehungen, die die beiden Matidiae offensichtlich zur Stadt Vicetia hatten (CIL V 3111. 3112). In Matidius sieht man gewöhnlich den Gatten der Ulpia Marciana (s. u. Ulpius Nr. 56 a), der Schwester des späteren Kaisers Traianus; dies wird aus dem Namen der Tochter Marcianas, Matidia, erschlossen (vgl. z. B. o. Bd. XIV S. 2200). Dies jetzt zusätzlich durch Ann. ép. 1954, 62 bezeugt: *[S]aloniae Matidiae Aug(usti) sor(oris) f(iliae)*, Wasserleitungsröhre aus Rom. In CIL XV 7822 könnte es sich um einen seiner Freigelassenen handeln.

2) Matidia. Schwester der Kaiserin Sabina.

Name: Einheitlich wird in epigraphischen und literarischen Quellen nur Matidia überliefert, ebenso wie bei ihrer Mutter (o. Bd. XV S. 2199f.), die nur einmal Salonia Matidia genannt wird, Ann. ép. 1954, 62. — Üblicherweise wird ihr das gleiche Gentilnomen zugeschrieben wie ihrer Schwester, der Gattin Kaiser Hadrians: *Vibia,* so etwa Borghesi Oeuvres III 240ff. PIR[1] M 278. Hanslik Kl. Pauly III 1079. Doch hat bereits O. Hirschfeld Kaiserliche Verwaltungsbeamten (1905) 27, 1 angenommen, ihr Gentile müsse *Mindius* gelautet haben. Denn es ist auffallend, daß wir mit Sicherheit zwei, wahrscheinlich sogar drei ihrer Prokuratoren kennen, die den Gentilnamen *Mindius* tragen: CIL VI 9021: *Mindio Secundo ... proc. Matidiae Aug. f(iliae).* CIL IX 3668: [? *Min*]*dio ... o proc. Matidiae.* H. Solin Epigraphische Untersuchungen in Rom und Umgebung (Helsinki 1975) 66ff., nr. 112: *d. m. L. Mindi Damalei Matidiae Aug(ustae) fil(iae) lib(erti) proc. summ.* Da der letzte ausdrücklich als ihr Freigelassener bezeichnet wird, muß man wohl den Familiennamen als *Mindius* ansetzen. Zum Verhältnis der Leichenrede Hadrians auf Matidia d. Ä. zu diesem Befund vgl. Solin a. O. 68f.

Herkunft: Ihre Mutter war Matidia d. Ä., die Nichte Kaiser Traians, ihre Großmutter Ulpia Marciana (s. u. Art. Ulpius Nr. 56 a). Ihr Vater wird ein Mindius gewesen sein, wohl der erste Gatte der Matidia d. Ä., die später einen Vibius geheiratet haben muß. (Nach A. Birley Historia XV [1966] 249ff. und Marc Aurel [1968] 421. 425 könnte Matidia auch mit Rupilius Libo Frugi verheiratet gewesen sein; ebenso z. B. H.-G. Pflaum Bonner Historia-Augusta-Colloquium 1968/69 [1970] 199f.; wenn Rupilius Libo Frugi mit einem Frugi, *cos. suff.* 88 n. Chr. identisch ist [vgl. o. Suppl.-Bd. XIV S. 123f. Nr. 3], müßte diese Heirat aber wohl der mit Vibius Sabinus vorhergehen.) Eine nähere Bestimmung dieses Mannes, der vielleicht noch in jungen Jahren starb, ist nicht möglich (vgl. Solin, a. O. 68f.).

Leben: Wenn ihr Vater der erste Gatte der Matidia d. Ä. war, muß Matidia d. J. vor dem J. 85 geboren sein, da in diese Zeit spätestens die Geburt ihrer Schwester Sabina fällt (u. S. 910). Sie hat vielleicht mit ihrer Mutter am kaiserlichen Hof gelebt; doch ist Näheres aus der Regierungszeit Traians und Hadrians nicht bekannt. Sie scheint nicht verheiratet gewesen zu sein und hat auch nicht den Augusta-Titel erhalten, den ihre Mutter geführt hatte. Sie wird stets nur *Augustae filia* genannt und wurde als solche in verschiedenen Städten des Reiches geehrt: in Ephesus (CIL III 7123 = Dess. 327), Aequum (CIL III 2731), Delphi (Ann. ép. 1950, 32), Athen (IG II/III² 3388, hier wird ihr irrtümlich in der Ergänzung der Augustatitel beigelegt), Augusta Vindelicum (CIL III 5807), Suessa Aurunca (CIL X 4744-47; Dedikanten sind die Bewohner von Suessa Aurunca, von Minturnae und zwei Freigelassene; ferner dürfte auch CIL X 3833 [Capua], eine Dedikation der Einwohner von Sinuessa, zu dieser Inschriftengruppe gehören, vgl. Mommsen CIL X p. 466) und in Cuicul in Afrika (Ann. ép. 1911, 109); ferner in Alexandria Troas (Ann. ép. 1973, 515, wenn tatsächlich die Ergänzungen zutreffen). Mehrfach wird sie dabei Tante von Kaiser Antoninus Pius genannt (*matertera imp. Antonini Augusti Pii*); das ist daraus zu erklären, daß Antoninus Pius Sabina zu seinen Eltern rechnete (Dess. 322), obwohl durch die Adoption lediglich mit Hadrian eine Verwandtschaft begründet worden war, vgl. dazu auch Mommsen im Kommentar zu CIL X 4744-47 p. 467. Matidia lebte noch, als Marc Aurel bereits Kaiser war; denn in einem Brief an seinen Lehrer Fronto (nicht vor 161 n. Chr.) schreibt er, seine kleinen Töchter hielten sich bei Matidia in einer

Stadt außerhalb Roms auf (Fronto ad Ant. Imp. IV 1, 1). Sie ist aber offensichtlich bald darauf gestorben, da Fronto in Briefen an Marc Aurel und seinen Schwiegersohn Aufidius Victorinus wohl im J. 162 bereits von dem Streit um ihre Erbschaft spricht (ad Ant. Imp. II 1; ad am. I 14). Sie war offensichtlich sehr reich (Fronto ad Ant. imp. II 1, 2: *summis opibus*), weshalb auch viele versucht hatten, in ihrem Testament bedacht zu werden; doch hatte sie die Kodizille ungültig gemacht, die freilich einige nachträglich wieder zu siegeln suchten (Fronto ad am. I 4, 1). — Zu dem Streit um ihre Erbschaft vgl. die bei M. Kaser Römisches Privatrecht (1971) I 757, 16 zitierte Literatur. Zu dieser Erbschaft gehörte auch eine besonders wertvolle Perlenkette, die auch bei Scaevola Dig. XXXV 2, 26 erwähnt wird, dazu B. Kübler, in: Festschrift P. Koschaker (Weimar 1939) II 353ff. Sie hinterließ eine Stiftungssumme von 1 oder 2 Millionen Sesterzen für *alumni Variani*, vielleicht in Campanien, vgl. R. Duncan-Jones The Economy of the Roman Empire (1974) 171 und 228, 637. — Eine Stiftung ist ferner bezeugt für Vicetia, CIL V 3112, die noch im J. 242 bestand; sie war offensichtlich bereits von ihrer Mutter angelegt und von der Tochter vielleicht erweitert worden (*ex liberalitate Matidiarum*); die Wahl des Ortes erklärt sich wohl dadurch, daß dort von ihrem Großvater C. Salonius Matidius Patruinus her (vgl. o. S. 131) die Familie Grund besessen haben dürfte. Die Stiftung einer *bibliotheca M[ati]diana* in Suessa Aurunca, CIL X 4760, geht ebenfalls auf sie zurück. Ferner hatte sie oder ihre Mutter auch Grundbesitz in Mauretania Caesariensis, CIL VIII 8812 = Dess. 5965. 9382. Auf Grundbesitz in Asien deutet der *Successus lib(ertus) proc(urator)* in Ephesus, CIL III 7123, auf Besitz bei Suessa Aurunca ein *Agathemerus lib(ertus) proc(urator)*, CIL X 4746, in der Nähe von Castel Arcione an der Via Tiburtina ein *L. Mindius Damaleus ... lib(ertus) proc. summ(arum),* Solin a. O. — Ferner ist aufgrund von fistulae aquariae in Ostia (CIL XIV 1978), bei Tusculum (CIL XV 7822) und auf dem Esquilin in Rom (CIL XV 7306; auf dem Esquilin wurde auch ein Porträt ihrer Mutter gefunden, M. Wegner Das römische Herrscherbild II 3, Hadrian. Plotina. Marciana. Matidia. Sabina [1956] 124) auf Hausbesitz zu schließen. Schließlich dürften Ziegeleien aus dem Vermögen der Mutter an die Tochter übergegangen sein, CIL XIV 5308, 2 a. b; ferner H. Bloch Harv. Stud. Class. Phil. LVI/LVII (1947) 53 nr. 209. 210 (die Ziegel beziehen sich auf die jüngere M.; denn das *f.* nach *ex praed. Matidiae Aug.* ist als *f(iliae)* und nicht als *f(ecit)* oder *f(iglinae)* aufzulösen, wie Bloch meint). Der Gesamtbesitz war offensichtlich so groß, daß eine besondere Vermögensverwaltung errichtet wurde, vgl. dazu den *proc(urator) summ(arum)* bei Solin a. O. und die anderen bereits genannten Prokuratoren. Sklaven von ihr sind in CIL VI 25417 und bei Thylander Inscriptions du port d'Ostie A 261 erwähnt. Zwischen Ostia und Portus Traiani hieß eine Brücke *pons Matidiae,* M. L. Veloccia Rinaldi Fasti Archeol. XXIV/XXV (1969/70) 903 nr. 13820 (noch im 5. Jhdt. der Name gebraucht); diese kann nach ihrer Mutter oder nach ihr selbst benannt worden sein. Der Name eines P. Aelius Philotimus Matidianus aus Prymnessus weist darauf hin, daß die Gewährung des Bürgerrechts an einen Vorfahren möglicherweise ihr zu verdanken ist, Th. Drew-Bear — W. Eck Chiron VI (1976) 289f. nr. 1. Zur Deutung der Münzen der Matidia d. Ä., auf denen sie mit zwei Kindern dargestellt ist (Catal. of Rom. coins Emp. III 108 nr. 531. 127 nr. 659—64, 231 nr. 1088), vgl. G. Herzog-Hauser o. Bd. XV S. 2199. P. L. Strack Die Reichsprägung zur Zeit des Hadrian (1934) 67ff. H. Mattingly Catal. of Rom. coins Emp. III S. LXXXIIf. Zu einem möglichen Porträt der Matidia aus Fiesole vgl. U. Hausmann Arch. Jahrb. LXXIV (1959) 209ff.

[Werner Eck.]

S. 2542 (vgl. Suppl.-Bd. V S. 668ff. VI S. 289f. VIII S. 348. XI S. 932. XIV S. 280) zum Art. **Maximus:**

27 a) PVL. Maximus. Zusammen mit seiner Frau und seinem Sohn errichtete er als *procurator Augusti* für Fortuna Bona Redux einen Altar in Asturica, A. García y Bellido Bolet. Real. Acad. Hist. CLXIII (1968) 205 = Ann. ép. 1968, 233. Er war kaiserlicher Prokurator in der Provinz Tarraconensis. Unsicher ist, wann er seine Funktionen in Spanien wahrnahm; nach Ann. ép. eher zu Beginn des 2. Jhdt.s, nach D. Nony Arch. Esp. Arq. XLIII (1970) 200 wohl in severischer Zeit. *PVL* wird von Herausgeber als *Pu(b)l(ius)* verstanden, nach Ann. ép. a. O. als *Pul(lius)*; dagegen löst es Nony a. O. zu *P. Ul(pius)* auf. Nach mündlicher Mitteilung von G. Alföldy könnte man vielleicht auch P. V. L. lesen, und P. als *P(ublius)*, V. und L. aber wohl als abgekürzte Gentilizia verstehen, vielleicht *V(alerius?) L(icinius?)*.

[Werner Eck.]

Zum fünfzehnten Bande

Melinoe (*Μηλινόη*, nicht *Μειλινόη*, wie Lobeck Aglaoph. 818 verbessern wollte), Tochter des Zeus Kronios und der Persephone. Gewidmet ist ihr Orph. hym. 71 Quandt; einen weiteren Beleg bietet nur noch die Inschrift auf dem Zaubertisch aus Pergamon, wo (70f.) *Μηλινόη* gemeinsam mit *Περσεφόνη* und *Λευκο(φ)ρυηνή* (aus Magnesia am Maiandros, geglichen mit Artemis; zu ihr s. o. Bd. II S. 1359 Nr. 26. 1392 sowie XII S. 2286ff.) genannt ist. Der Hymnus bezeichnet M. als *νύμφη χθονίη* und charakterisiert sie als *κροκόπεπλος* (v. 1), die Gebetsanrufung richtet sich an M. als *καταχθονίων βασίλεια* (v. 10). Ihr Wesen wird folgendermaßen ausgesagt (v. 8f.): *ἄλλοτε μὲν προφανής, ποτὲ δὲ σκοτόεσσα, νυχαυγής, / ἀνταίαις ἐφόδοισι κατὰ ζοφοειδέα νύκτα,* und schon vorher heißt es, daß sie die Menschen durch nächtliche (frühmorgendliche)

Erscheinungen in Verwirrung bringt (v. 6: *ἣ θνητοὺς μαίνει φαντάσμασιν ἠερίοισιν*). Wie Persephone-Hekate, der sie wesensmäßig auch sonst nahe steht (mit ihr gemeinsam begegnet sie auf dem pergamenischen Zaubergerät [s. o. Bd. VII S. 2773, 5ff.]; vgl. auch 74 *Νυχίη* sowie Orph. hym. v. 8 *νυχαυγής*!), hat sie die Fähigkeit, Gespenster abzuwehren (v. 11 *ψυχῆς ἐκπέμπειν οἶστρον ἐπὶ τέρματα γαίης*).

Die Wesensbezeichnungen in v. 8f. und auch das Epitheton *κροκόπεπλος* (v. 1) weisen offenbar auf eine der Mondgöttin verwandte Gottheit hin, wofür auch die genealogische Einordnung (Vater = Himmelsgott; Mutter = Herrin der Unterwelt) sprechen könnte.

Der Name M. ist abgeleitet vom Farbadjektiv *μήλινος* „quittenfarbig"; vgl. Athen. XII 539e (*μ. ἐσθῆτες*, von der Bekleidung der Perser). Diod. II 53, 6 (*καρυωτοὶ μ.*), ferner Ezech. exag. 262 Kuiper, wo es vom Vogel Phoenix heißt: *καὶ μηλίνῃ μὲν τῇ κόρῃ προσέβλεπε / κύκλῳ, κόρη δὲ κόκκος ὣς ἐφαίνετο* (Renehan Hypomnemata XLV [1975] 139) und inschriftlich (Tanagra, 3. Jhdt. v. Chr.) *χιτῶνα μάλινον* (Schwyzer Dial. Graec. ex. epigr. pot. [Leipzig 1923] 462 B 34).

Die Prüfung des Materials scheint auf eine Bedeutung „blaßgelb", „fahlgelb" zu führen, wofür auch die auf das Lateinische zurückgehende Bewahrung des Wortes in diesem Sinne spricht (vgl. Thes. l. l. VIII 617, 35ff. Meyer-Lübke Roman. etym. Wörterb.[3] 450 nr. 5478a). W. Schultz Das Farbenempfindungssystem der Hellenen (Leipzig 1904) 37 möchte *μήλινον* als rot und grün identifizieren (die von Schultz sowie Kern Herm. LXXV [1940] 23, 2 gebotene Angabe, daß *μήλινον* nach Plut. Phok. 28, 3 als Totenfarbe charakterisiert wäre, ist unrichtig; vielmehr ist bei Plut. von *θάψινον* die Rede [*αἱ ταινίαι μέν, αἷς περιελίττουσι τὰς μυστικὰς κοίτας, βαπτόμεναι θάψινον ἀντί φοινικοῦ χρῶμα καὶ νεκρῶδες ἀνήνεγκαν*], und dieses wird wiederum erklärt durch Schol. in Theocrit. II 88b [p. 286 Wendel], wo es heißt: *θάψος γάρ ἐστι ξύλον τι, … τούτῳ δὲ τὰ ἔρια βάπτουσι καὶ ποιοῦσι μήλινα*). Aus der eindeutig in dieselbe Richtung weisenden Übereinstimmung zwischen *μήλινος* und der Bezeichnung *κροκόπεπλος* im orphischen Hymnus ergibt sich zweifelsfrei die Unmöglichkeit der Namensform *Μειλινόη*. — Zu *μήλινος* „quittenfarbig", „apfelfarbig" darf vielleicht formal die für Demeter in Megara und Selinus bezeugte (und nicht befriedigend erklärte) Epiklese Malophoros assoziiert werden, deren Ausgangspunkt wohl der Fruchtbarkeits- und Unterweltsbezug des Apfels im allgemeinen (s. o. Bd. I S. 2704, 35ff.) oder aber eine ursprünglich selbständige, später mit Demeter geglichene Gottheit des Apfelbaumes war; s. o. Bd. IV S. 2720,34f. 2741,42f. 2758,56. XIV S. 919,14ff.

M. spielt in der Mythologie außer an den genannten Stellen keine Rolle; es dürfte sich bei ihr wohl um eine Hypostasierung des dem Namen zugrundeliegenden farbbezeichnenden Wortes und somit um ein in der Umgebung der Hekate anzusiedelndes Geisterwesen handeln, das durch eine konstruierte Abstammung als Tochter der Persephone aus einer außerehelichen Verbindung mit Zeus legitimiert werden sollte (vgl. dazu die Angabe Orph. hym. 71, 4).

Literatur: Schwabl u. S. 1243 Art. Zeus. Schirmer Myth. Lex. II 2, 2636, 39ff. Liddel-Scott-Jones 1093. Suppl. 97 (wo *Μειλινόη* als Euphemismus für Hekate gefaßt ist). Chr. Petersen Philol. XXVII (1868) 413. R. Wünsch Antikes Zaubergerät aus Pergamon (= Arch. Jahrb., Erg.-H. VI [1905]) 13. 26. Gruppe 769, 7 (Meilinoe, mit Hekate oder Empusa verwandt). O. Kern Herm. LXXV (1940) 23. Quandt Orph. hym. 71 z. St. W. K. C. Guthrie Orpheus and Greek Religion (London[2] 1952) 259. [Herbert Bannert.]

S. 1047 zum Art. **Mesambria:**

2) Die in obigem Artikel erwähnten Münzen gehören zu dem bekannten M. (Nr. 1) an der pontischen Küste (W. Schwabacher Numism. Chron. VI II [1942] 94ff.). M. ist anscheinend identisch mit dem später genannten Orthagoria, s. dazu und zur topographischen Ansetzung o. Art. Drys Nr. 1 a. [Ernst Meyer.]

S. 1231 zum Art. **Messene:**

3) 1. Name. *Μεσσάνα, Μεσσήνη*, Ethnikon *Μεσσάνιος, Μεσσήνιος*, Ktetikon *Μεσσηνιακός*. Für alles Nähere und die Quellenbelege s. u. den Art. Messenien Abschn. 1. Der Name bezeichnet ursprünglich und auch später noch nicht selten die Landschaft und ist wahrscheinlich vorgriechisch. Die 369 v. Chr. gegründete Stadt hieß im 4. Jhdt. v. Chr. zunächst Ithome, Skyl. 45. Diod. XIX 54, 4. Fouilles de Delphes III, IV nr. 6. Münzen *Μεσσανίων Ἰθωμ[αίων]*, Head HN[2] 432. Ptol. III 14, 42 nennt ebenfalls Ithome als Stadt unter den Inlandsstädten und unterscheidet davon eine Stadt M. an der Küste westlich des Pamisos, 14, 31. Bei dieser Verwirrung wirkt vielleicht die alte Bedeutung von M. als Landschaftsname nach mit dem Pamisos als Ostgrenze, s. u. Messenien, wozu noch hinzuweisen wäre auf Stat. Theb. IV 179, der auch *plana Messene* und *montosa Ithome* nebeneinanderstellt, wohl nach Antimachos, s. o. Bd. XXIII S. 2152, 28ff., wie auch Plin. n. h. IV 15 M. und Ithome als zwei Städte nebeneinander nennt. Daß dann der Name der Landschaft auf die Stadt überging, hängt wahrscheinlich mit der seit dem 3. Jhdt. v. Chr. verstärkten politischen Vorherrschaft der Hauptstadt zusammen, die damit gewissermaßen beanspruchte, die gesamte Landschaft zu repräsentieren, s. dazu u. Messenien Abschn. 5.

2. Topographie. Die älteren Reiseberichte über Messenien, die selbstverständlich alle mehr oder weniger ausführliche Beschreibungen der Stadt geben, sind o. Bd. XV S. 1232, 13ff. genannt und seien hier nicht wiederholt. Nachgetragen sei die kurze Notiz bei A. Conze-A. Michaelis Annali dell'Istituto XXXIII (1861) 51. J. M. von Stackelberg Der Apollotempel zu Bassae, Rom 1826, 104f. K. G. Fiedler Reise durch alle Teile des Königreiches Griechenland I 354ff. Frazer Pausanias III 429ff. Hitzig-Blümner Pausanias II 1, 167ff. Ausführlichste ältere Beschreibung mit vielen Abbildungen in Expédition scientifique de Morée. Bory de Saint Vincent Relation, Paris 1856, 286ff. Atlas, Paris-Straßburg 1855, pl. IV.

XVI—XVIII. XXIII. Abel Blouet Architecture Bd. I, Paris 1831, pl. 22—47 mit dem zugehörigen Text. Sonst Curtius Peloponnesos II 137—150. Stavros Oikonomakis *Τὰ σωζόμενα Ἰθώμης, Μεσσήνης καὶ τῶν πέριξ*, Kalamata 1879, habe ich nicht einsehen können. Älterer Plan mit Eintragung der sichtbaren Ruinen 1 : 10 000 in Expédition Atlas pl. IV und vor allem Blouet Architecture pl. 22, ca. 1 : 5000. Verkleinerte Pläne bei Curtius Taf. VI. Bursian Geogr. Griechenlands II Taf. IV. Frazer III 430. Hitzig-Blümner II 1 Taf. I. Aldenhoven Itinéraire S. 196. Drögemüller Gymnasium LXVIII (1961) 227. P. MacKendrick Hellas' steinernes Erbe, Wiesbaden 1965, 257 und in den Reiseführern. Ältere Photos Marg. Bieber Verzeichnis der käuflichen Photographien des K. Deutschen Archaeologischen Instituts in Athen, Athen 1912, 364f. nr. 6355—6382.

Neue Ausgrabungen: Sophulis *Πρακτ.* 1895, 27. Athen. Mitt. XX (1895) 375. Arch. Anz. XI (1896) 73. 453f. Oikonomos *Πρακτ.* 1909, 64. 201ff. 1925/26, 15ff. 55ff. Bull. hell. XLIX (1925) 453f. Arch. Anz. (1926) 425ff. Am. Journ. Arch. XXX (1926) 360f. Orlandos *Πρακτ.* 1957, 121ff. 1958, 177ff. 1959, 162ff. 1960, 210ff. 1962, 99ff. 1963, 122ff. 1964, 96ff. 1969, 98ff. 1970, 125ff. 1971, 157ff. *Τὸ ἔργον τῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας* 1957, 75ff. 1958, 142ff. 1959, 110ff. 1960, 159ff. 1962, 119ff. 1963, 88ff. 1964, 90ff. 1969, 97ff. 1970, 100ff. 195ff. 1971, 144ff. 1972, 67ff. *Ἀρχ. Δελτ.* XVI (1960) B, 108f. XVIII (1963) B, 95ff. XIX (1964) B, 156ff. Bull. hell. LXXXII (1958) 714ff. 1959, 636ff. 1960, 695ff. 1961, 697ff. 1963, 768ff. 1964, 734ff. 1965, 729ff. 1970, 984ff. 1971, 892ff. 1972, 660ff. Am. Journ. Arch. LXVII (1963) 281f. LXXV (1971) 308ff. Journ. hell. stud. XCII (1972), Archaeol. reports for 1971/72, 10. Neuere Einzelfunde *Ἀρχ. Δελτ.* XX (1965) B, 207. XXI (1966) B, 164. XXII (1967) B, 206. XXIV (1969) B, 143f. (‚Arsinoe' = Simiza).

Zusammenfassende kürzere Berichte: Drögemüller Gymnasium LXVIII (1961) 226ff. (mit Plan und Abb.). Paul MacKendrick Hellas' steinernes Erbe, Wiesbaden 1965, 255ff. (mit Plan und Abb.). Kirsten-Kraiker Griechenlandkunde II[5] 422ff. 885 (Literatur). L. Vlad Borrelli Enciclop. d'arte ant. IV (1961) 1082ff. (mit Literatur). Dazu die Beschreibungen in den Reiseführern.

Die Stadt verdankt ihre Entstehung der Befreiung des Landes von der jahrhundertelangen spartanischen Herrschaft durch die Thebaner unter Führung des Epameinondas im J. 369 v. Chr. Irgendwelche älteren Siedlungsfunde liegen von der Stelle nicht vor. Daß das befreite Messenien einen städtischen Mittelpunkt brauchte, war selbstverständlich und ebenso selbstverständlich, daß dieser bei der vorauszusehenden dauernden Feindschaft Spartas und der damit gegebenen Bedrohung sich in fester Lage befinden mußte. Der Ithome bot sich daher ganz notwendig an, nicht nur, weil der Berg tatsächlich ungefähr im Mittelpunkt des Landes lag, sondern auch wegen des alten Stammesheiligtums des Zeus Ithomatas auf seinem Gipfel und der Uneinnehmbarkeit des gewaltigen Felsklotzes, der daher schon zweimal Mittelpunkt und Stützpunkt des Kampfes gegen Sparta gewesen war, im zweiten Messenischen Krieg und im Aufstand der 60er Jahre des 5. Jhdts. v. Chr. Der die gesamte Landschaft beherrschende imposante 802 m hohe Kalkfelsen des Ithome (h. Vurkano) bildete die Akropolis der neuen Stadt, eine der stärksten Festungen Griechenlands, mit Akrokorinth eines ‚der beiden Hörner, an denen man den Stier Peloponnes halten könne' Polyb. VII 11, 3. Strab. VIII 4, 8 p. 361. Bei Paus. IV 9, 2 ist der imponierende Eindruck des Ithome zu der Behauptung übersteigert, der Berg stehe an Größe keinem der Berge der Peloponnes nach. Zur gleichen Bergkette gehört der dem Ithome südöstlich gegenüberliegende, etwas niedrigere Eua, Paus. IV 31, 4, h. Hg. Vasilios, mit dem Ithome durch einen bis auf etwa 400 m eingesenkten Sattel verbunden. Zum Ithome s. Philippson Peloponnes 345f.; Griech. Landschaften III 2, 382ff. Fimmen o. Bd. IX S. 2305ff. nr. 1. C. A. van Rooy Ithome History Bd. III, New York 1954/55, 407ff. (Habe ich nicht einsehen können.)

Die antike Stadt lag am Fuß der südlichen und westlichen Abhänge des Ithome. Die Stadtmauer zog vom Ithome nach Südosten und Süden dem Ostgrat folgend, der die Mulde der Stadt vom östlich vorbeifließenden Pamisos trennt, bis an den schon erwähnten Sattel zwischen Ithome und Eua, bog hier nach Westen um, schloß sich ungefähr dem Nordrand eines nach Westen ziehenden Hauptrhevmas eines nach Süden entwässernden Bachs an, bis zu dem die Mulde im Westen abschließenden niedrigeren Westgrat, dem sie nach Norden folgt, um dann wieder etwa rechtwinklig nach Osten abbiegend zum Ithome aufzusteigen. Sie ist vor allem im Nordwesten und Norden auf einer geschlossenen Strecke von etwa 1600 m hervorragend gut, zum Teil bis zur obersten Lage einschließlich des Wehrgangs, aber ohne den Zinnenkranz erhalten und im Verein mit dem prachtvollen Quadermauerwerk eines der besten und jedenfalls das berühmteste Beispiel griechischer Stadtmauern. Sie besteht aus zwei Steinschalen mit Erdfüllung und Querbindern mit steinerner Abdeckschicht als Wehrgang, ist 2—$2^1/_2$ m dick und bis zum Wehrgang 4 m hoch. Schon Paus. IV 31,5 hebt besonders hervor, daß sie ganz aus Stein erbaut und fester sei als alle anderen sonst besten Stadtmauern, die er kenne, wobei er Ambrosos, Byzanz und Rhodos nennt. *Τειχιόεσσα παρ' ἀγλαὸν ἱρὸν Ἰθώμης*, IG V 1, 1399. Der gesamte Umfang der Mauer beträgt nach den Angaben in der Literatur 9, nach eigenen Messungen auf der Karte der Expédition 8 km, der umschlossene Flächenraum nach eigenen Messungen etwa 290 ha (wie Beloch Bevölkerung der griechisch-römischen Welt 487 auf die ganz unmögliche Zahl von nur 95 ha kommt, weiß ich nicht). Die Südmauer ist so stark zerstört, daß Le Bas keine Spuren fand und die ohne Frage abzulehnende Meinung äußert, sie sei gar nicht vorhanden gewesen, da das darunter ziehende Rhevma ein genügendes Geländehindernis gebildet habe, Rev. arch. I (1844) 424f.

Außerhalb der antiken Stadtmauer liegt unterhalb des mehrfach erwähnten Jochs zwischen

Ithome und Eua an seiner Ostseite das Kloster Vurkano-Vulkano, innerhalb des antiken Stadtgebiets das Dorf Mavromati, die Höhenlage der bewohnten Fläche liegt zwischen etwa 350 und 400 m, Mavromati 419 m, arkadisches Tor 396 m, Kloster Vurkano 383 m. Gute Abbildungen der allgemeinen Stadtlage Expédition scientifique Atlas pl. XVI—XVIII. XXIII (Übersichten von verschiedenen Standpunkten aus). Le Bas Voyage archéologique Itinéraire, pl. 19. E. Reisinger Griechenland, Abb. 41. 43. E. Meyer Pausanias Beschreibung Griechenlands^2, Abb. 28. Abbildungen der Mauer mit Einzelheiten, Aufrissen und Rekonstruktionszeichnungen bes. Expédition scientifique Architecture I, pl. 38—47. In modernen Werken sind Teile der Mauer oft abgebildet, z. B. Noack Baukunst, Taf. 117. Scranton Greek walls 104 Abb. 20. E. Reisinger Griechenland, Abb. 42. F. G. Maier Mauerbauinschriften II, Taf. 4, Abb. 8. 9. Rob. Liddell Morea, London 1958, bei S. 81. E. Meyer Pausanias Beschreibung Griechenlands, 1. Aufl., Abb. 7 bei S. 256. 2. Aufl., Abb. 26. 27 bei S. 225. 240. S. Dimitriou-H. Müller-Brunke Griechenland, Wien-München 1961, 44. E. Kirsten Arch. Anz. 1964, 905ff. Abb. 3—5. A. W. Lawrence Greek architecture, Pelican history of art 1957 (1967), Taf. 120—122. F. E. Winter Greek fortifications, London 1971, 89 Abb. 70. 113 Abb. 87. 139 Abb. 112. 164 Abb. 143. 165 Abb. 144. 174 Abb. 165. 166. Drögemüller Gymnasium 1961, Taf. XII B. Enciclop. d'arte ant. IV 1083 Abb. 1283. Paul MacKendrick Hellas' steinernes Erbe, Wiesbaden 1965, 256. Museum der Kunst, Charbonneaux Das klassische Griechenland, München 1971, 80 Abb. 80. 84 Abb. 85. W. A. McDonald-G. R. Rapp The Minnesota Messenian expedition, pl. 9, 3.

An Toren sind nachgewiesen vor allem das fast vollständig erhaltene ‚arkadische Tor' im Zug der Nordmauer, das best erhaltene Stadttor des antiken Griechenland und ungewöhnlich durch seinen runden Innenhof. Es war insofern das wichtigste Tor der Stadt, als hier die Straße in die obermessenische Tiefebene und damit in fast alle Gebiete des sonstigen Griechenland begann. Die Gesamtanlage ist etwa 28 m tief und außen etwa 30 m breit. Außen flankieren zunächst zwei Türme von 6,50 m Breite einen ersten Torhof von knapp 10 m Breite mit einem ersten Tor von 5,80 m Breite. An den Innenseiten dieses Tores befinden sich beiderseits Nischen für Reliefs der torschützenden Götter. Die Herme des Hermes Propylaios erwähnt Paus. IV 33, 3; sie ist nach IG V 1, 1460 anscheinend in der Kaiserzeit erneuert. Der runde Torhof hat einen Durchmesser von 19,70 m, hinter ihm lag das eigentliche Stadttor von 5,30 m Breite, flankiert von zwei 7,70 m langen Türmen. Die Mauern des Torhofes stehen noch bis zu 7 m Höhe aufrecht. Plan des Tores Expédition Architecture, pl. 42, danach kleine Skizzen Leake Morea I 372. Frazer Pausanias III 430. Lawrence Greek architecture 233 Abb. 129. Winter Greek fortifications 217 Abb. 217. Ein Westtor ist an schwachen Resten erkennbar, ein Südwesttor nur aus den Gräbern davor zu erschließen. Polyb. XVI 17, 1—4 nennt eine Τεγεᾶτις πύλη, die aber nicht nach Tegea heiße. Da es sich danach in dem dem ‚arkadischen Tor' gegenüberliegenden Teil der Stadtmauer befand und Nabis dieses Tor für seinen eiligen Rückzug nach Sparta benutzte, muß es das beiderseits von Türmen flankierte Südosttor in der Einsattelung des Ostgrates im Südteil der Ostmauer oberhalb des Klosters Vurkano sein, das in der modernen Literatur als das ‚lakonische Tor' bezeichnet wird, dazu Roebuck A history of Messenia 89 Anm. 102. Die zumeist rechteckigen, vereinzelt halbrunden Türme sind 6 m breit, 7 m tief und springen 4 m vor die Mauer vor, bei 8 m Höhe. Der Wehrgang führte durch die Türme hindurch, Treppen zum Wehrgang an den Kurtinen.

Man nimmt natürlich im allgemeinen an, daß die Mauer aus der Zeit der Gründung von M. im J. 369 v. Chr. stammt in dem Sinne, daß die Fertigstellung eines so großen Werkes nicht in einem Jahre geschehen konnte. Dem hat jedoch besonders Kirsten widersprochen mit dem Hinweis, daß Umfang und Gesamtanlage dem Typus der hellenistischen ‚Landschaftsfestungen' entsprächen und daß die Ausführung in Quadern bis zur vollen Höhe statt Lehmziegeloberbau mit einer Datierung ins 4. Jhdt. v. Chr. nicht vereinbar sei. Er datiert die Mauer daher in hellenistische Zeit, genauer um 250—240 v. Chr., Die griechische Polis als historisch-geographisches Problem des Mittelmeerraums, Colloquium geographicum 5, Bonn 1956, 56f.; Historische Raumforschung II, Forschungs- und Sitzungsberichte der Akad. für Raumforschung und Landesplanung, Bremen-Horn 1948, 39; Arch. Anz. 1964, 906ff. Kirsten-Kraiker Griechenlandkunde^5 422. 424. Eine Datierung in die Zeit um 369 v. Chr. bezeichnet auch Säflund (s. u.) 92. 98f. als unvereinbar mit dem Stand der damaligen Entwicklung des Mauerbaus. F. G. Maier Griech. Mauerbauinschriften II 93 Anm. 139. 97 Anm. 148. 98 Anm. 151. 110 Anm. 201 läßt die Datierung offen. Für die Datierung griechischer Stadtmauern sind allgemein wichtig G. Säflund The dating of ancient fortifications in Southern Italy and Greece, Opusc. archaeol. I (1935) 87ff. F. G. Maier Griech. Mauerbauinschriften II, Heidelberg 1961, 93ff. Die aufs Jahrzehnt genauen Datierungen nach stilistischen und technischen Gesichtspunkten bei R. L. Stranton Greek walls sind willkürlich und ohne reale Grundlage und mehrfach nachweislich falsch, Nachweise bei F. G. Maier in den Anmerkungen passim.

Kirstens rein typologische Klassifizierung läßt aber wesentliche sonstige Gesichtspunkte außer Acht, und seine beiden Argumente für eine Spätdatierung des Mauerrings von M. in erst hellenistische Zeit sind beide nicht stichhaltig. Daß es ‚Landschaftsfestungen' der Art und des Umfangs von M. vorhellenistisch nicht gegeben habe, wird eindeutig widerlegt durch Pagasai, s. dazu Fr. Stählin-E. Meyer Pagasai und Demetrias, Berlin 1934. Pagasai gehört völlig sicher ins 4. Jhdt. v. Chr., da der Mauerring bei der Gründung von Demetrias bald nach 294 v. Chr. großenteils aufgegeben und abgebrochen wurde. 353 v. Chr. war Pagasai befestigt, da

Philipp II. die Stadt längere Zeit belagern mußte, und die Anlage des Mauerrings geht höchstwahrscheinlich auf Alexander von Pherai zurück, E. Meyer a. O. 175ff., also in die Jahre zwischen 366 und 353 v. Chr. Pagasai ist also geradezu aufs Jahr gleichzeitig mit M. Der Umfang des Mauerrings ist etwa 7,55 km und der umschlossene Flächenninhalt beträgt etwa 191 ha (a. O. 23. 177). Auch hier folgt die Mauer den beherrschenden Höhenzügen unter Einbeziehung des sehr exzentrisch gelegenen 201 m hohen Kastro, auf dem nicht wie in M. ein Heiligtum diese Einbeziehung erforderte, und der ummauerte Raum war nur zum kleinsten Teil besiedelt, a. O. 177. Auch daß Mauern ganz in Stein jünger sein müssen als Lehmziegelmauern, stimmt nicht. Das ist kein Zeitindiz, sondern in erster Linie durch den Standort bedingt. Wo kein Lehm zur Verfügung stand, aber Stein in unbegrenzter Menge an Ort und Stelle, war es sinnlos, Lehm von weither anzuschleppen, im Fall von M. sogar noch 400—800 m hoch zu tragen, statt das Material direkt an Ort und Stelle zu brechen. Wie sehr dieses Letztere gilt, zeigt wiederum Pagasai besonders deutlich, da hier Mauer aus Kalksteinblöcken und aus Quarzitschiefer geradezu auf den Meter genau mit dem Untergrund zusammenstimmt, s. a. O. S. 21. Steinmauern und Lehmziegelmauern gibt es daher zu allen Zeiten je nach den Umständen, und spätere Theoretiker halten sogar Lehmziegelmauern für widerstandsfähiger gegen den Widder als Steinmauern, Apollodor Poliorketika ed. Wescher Poliorcétiques 148f. 157f. Winter s. o. S. 71f. Zudem weist die Stadtmauer von M. Züge auf, die eindeutig vorhellenistisch sind. Große Geschütztürme fehlen z. B. ganz, die schon in Demetrias, also 294 v. Chr. in großer Zahl vorhanden sind, a. O. 86f., die Türme haben noch die ältere Form als offene Plattformtürme statt mit gedecktem Obergeschoß zum besseren Schutz und ebenso ist die Epalxis offenbar eine Zinnenmauer und noch keine geschlossene Mauer mit Schießscharten, wie beides ganz konsequent in Herakleia am Latmos der Fall ist, das wahrscheinlich aus der Zeit um 300 v. Chr. stammt, Krischen Herakleia am Latmos. In M. haben deshalb einige Türme nachträglich ein Dach und damit ein gedecktes Obergeschoß erhalten, Krischen Herakleia 26f. Martin Bull. hell. LXXI/II (1947/48) 115. Winter a. O. 164f. 173. Ganz im Gegensatz zu Säflunds Meinung ist also umgekehrt die allgemeine Anlage der Stadtmauer von M. mit dem Stand der Entwicklung der hellenistischen Zeit nicht vereinbar, sondern älter, Krischen a. O. 50. Martin a. O. 131f. Krischen a. O. nennt M. die letzte große Festungsanlage der älteren Art. Einzelne Teile der Mauer sind, wie schon bei den Türmen gesagt, später verstärkt oder umgebaut worden, so insbesondere das arkadische Tor, anscheinend ein vollständiger Neubau anstelle eines abgerissenen älteren. Zur Datierung der Mauer allgemein Winter 31f. Anm. 64. 111f. Anm. 23. 165 Anm. 46.

Geradezu absurd ist Kirstens Folgerung aus seiner Fehldatierung, daß die von Epameinondas gegründete Stadt nur auf dem Ithomegipfel gelegen habe und erst später in die Mulde hinabgestiegen sei. Eine griechische Stadt auf einem isolierten Kalkklotz von 802 m Höhe ist ebenso unmöglich wie eine ‚Stadt' von ca. 300 : 75 m Ausdehnung und etwa 2 ¾ ha Fläche (Mauerring des Ithomegipfels). Epameinondas brauchte sicherlich nicht einen Thebaner mit der Ausführung des Baus der neuen Stadt zu beauftragen, und die Messenier brauchten nicht noch Hilfe von Argos und Arakadien, um eine derart kleine Anlage zustandezubringen, Paus. IV 26, 7. 27, 6f. Eine Stadt am Ithome kann niemals anderswo gelegen haben als da, wo sie lag, in der Geländemulde am Südfuß des Berges, wo sie zudem nach allen Seiten durch das Gelände mehr oder weniger geschützt war, nach Norden durch den Ithome selbst, nach Osten und Westen durch den vom Ithome absteigenden Ost- und Westgrat und nach Süden durch das ziemlich tief eingeschnittene Rhevma des Bachs, der aus mehreren Quellarmen am Ithome und Eua entsteht und dann nach Süden zwischen Eua und Psoriari (s. u.) zieht. Die Führung einer Mauer ist hier durch das Gelände ganz selbstverständlich gegeben in der Linie über Ost- und Westgrat und am Nordrand des erwähnten Rhevmas. Und die durch Sparta bedrohte Stadt brauchte 369 v. Chr. sehr viel notwendiger einen starken Schutz als ein Jahrhundert später, Winter 32 Anm. 64. Zudem war die Stadt am Ende des 4. Jhdts. v. Chr. befestigt, da Kassanders Angriffe in den J. 316 und 315 fehlschlugen, Diod. XIX 54, 4. 64, 1, ebenso auch wahrscheinlich ein Angriff des Demetrios Poliorketes im J. 295 v. Chr., Plut. Demetr. 33, 3f. Man muß also die Datierung des Mauerrings in die Jahre nach 369 v. Chr. als so gut wie sicher ansehen.

Pausanias beginnt die Beschreibung der Stadt an der Agora, IV 31, 6 und erwähnt dort eine Statue des Zeus Soter und das Brunnenhaus Arsinoe, das von einer Quelle Klepsydra gespeist wurde (s. u.). Die folgenden Heiligtümer liegen wohl nicht mehr an der Agora, Poseidon, Aphrodite und eine Statue der Göttermutter aus parischem Marmor von Damophon. Von Damophon stammte ebenfalls das Kultbild der Laphria, deren Kult die Messenier aus Naupaktos mitgebracht hatten, 31, 7. 31, 9 folgt ein Tempel der Eileithyia mit einem Marmorkultbild und in der Nähe das Megaron der Kureten, in dem alle Arten Tiere geopfert wurden, dann ein Demeterheiligtum und Statuen der Dioskuren. Besonders hervorgehoben wird das Asklepieion, 31, 10, das die meisten Statuen aufweise, außer denen des Gottes und seiner Söhne Apollon, Musen, Herakles, die Stadt Theben und Epameinondas aus Eisen, Tyche und Artemis Phosphoros, alle außer der Epameinondasstatue von Damophon. 31, 11 folgt ein Tempel der Stadtgöttin Messene mit einer chrysolithen Statue aus parischem Marmor, darin Gemälde messenischer Könige, Aphareus und Söhne, Kresphontes, Nestor und seine Söhne Thrasymedes und Antilochos, ferner 31, 12 Leukippos und Hilaeira, Phoibe, Arsinoe, Asklepios, Machaon und Podaleirios. Als Maler wird Omphalion genannt. Kap. 32, 1 beginnt mit dem Hierothesion mit Götterbildern und einer Bronzestatue des Epameinondas. Im Gymnasion standen Statuen des Hermes, Herakles (s. u.) und Theseus,

angeblich das Werk ‚aegyptischer Männer'. Dazu stand dort eine Statue des Heros Aithidas (32, 2, Saithidas, s. u.) und das Grab des Aristomenes, 32, 3, dessen Gebeine aus Rhodos zurückgebracht worden sein sollen, mit einem Heroenkult. Nach einem langen Exkurs über Aristomenes wird in 32, 6 noch eine Bronzestatue des Aristomenes im Stadion erwähnt (s. u.) und ein Heiligtum der Isis und des Sarapis in der Nähe des Theaters (s. u.). Kap. 33 ist dem Ithome gewidmet. Am Aufstieg zum Gipfel wird die Quelle Klepsydra noch einmal erwähnt, aus der jeden Tag Wasser in das Heiligtum des Zeus Ithomatas hinaufgetragen wurde. Das Kultbild stammte von Ageladas und war für die Messenier in Naupaktos angefertigt, es befand sich aber nicht im Heiligtum, sondern wurde im Haus des jährlich gewählten Priesters aufbewahrt. Den Abschluß der Stadtbeschreibung bildet das ‚arkadische Tor' (s. o.) mit einer Statue des Torgottes Hermes in Hermenform, 33, 3.

Eine große Anzahl von Gebäuden wird in der Inschrift aus der Zeit des Augustus, Suppl. epigr. Gr. XXIII 207 aufgezählt, in der private Zahlungen für Instandstellungsarbeiten in diesen Gebäuden aufgeführt werden. An Tempeln befanden sich darunter der Tempel der Demeter, Z. 28, wohl = Paus. IV 31, 9, sowie die Tempel des Herakles und Hermes im Gymnasion, Z. 33, wie bei Paus. 32, 1, dann an Staatsgebäuden ein *βουλεῖον* mit einer Stoa, Z. 19, das *λογεῖον* des *δεικτήριον*, nämlich die Tribüne des Vortrags- oder Vorführungsraums (Robert Rev. ét. Gr. 1966, 376), Z. 35, das Gymnasion, Z. 12 (Z. 10 *τὸ ἀρχαῖον γυμνάσιον*) und mehrere Stoai, die *Ὀλυμπικά* und die *μέσα*, Z. 11, die *παντόπωλις*, Z. 20, die *λεγομένα Νικαίου*, Z. 28 und schließlich ein *κρεοπώλιον* mit einer Stoa dabei, Z. 34. Ein *πρυτανεῖον* wird IG V 1, 1390 Z. 112 erwähnt, und bei der Gefangennahme des Philopoimen wird ein unterirdischer dunkler *θησαυρός* genannt, der als Gefängnis benutzt wurde, Plut. Philop. 19, 3. Liv. XXXIX 50, 3.

Die archäologischen Reste der Stadt innerhalb des Mauerrings waren vor Beginn der letzten Ausgrabungen recht gering. Im Südwesten des Stadtgebiets lag das Stadion. Der halbrunde Nordabschluß besaß 13 Sitzstufen, von den Sitzstufen der beiden Langseiten waren bis zu acht erkannbar. Das ganze Stadion war an der West-, Nord- und Ostseite von einer nach außen mit einer Mauer abgeschlossenen Säulenhalle umgeben, und über der Südseite stand unmittelbar an die Stadtmauer angebaut auf einer Terrasse ein Bau in der Form eines Tempels in antis mit zwei dorischen Säulen, wohl ein Heroon. Die Mulde des Stadions ist der Länge nach durchflossen von einem Rhevma, das an der Mavromatiquelle seinen Anfang nimmt, im Altertum wohl überdeckt, s. bes. Expédition scientifique Architecture I pl. 24—34. Frazer Paus. III 436 mit älterer Literatur. Deutlich ist ferner nördlich des Stadions und westlich des Dorfes Mavromati das Theater mit nur 28 m Durchmesser, es diente auch als Platz der Volksversammlung, IG V 1, 1432 Z. 5f. Liv. XXXIX 49, 10. Daß es in der Nähe des arkadischen Tores lag, sagt Liv. a. O. ausdrücklich. Südlich oder südwestlich des Theaters nach Frazer 437 eine Reihe von dorischen Säulen in ursprünglicher Lage, zur Theaterumgebung gehörende Mauern, Expédition Architecture I pl. 37 V. VI. VIII. In einem dorischen Tempel auf einer großen Terrasse nördlich des Stadions vermutet man das von Paus. IV 32, 1 genannte Hierothesion mit Statuen der zwölf Götter, Bronzestatue des Epameinondas und archaischen Dreifüßen, Mauer und Architekturteile, Expédition Architecture I pl. 37 I—IV. Neben diesem Tempel eine zweigeschossige Halle mit ionischer Säulenstellung im Inneren.

Südöstlich davon, 300 m südlich des Dorfs Mavromati, ist 1895 durch Sophulis die Ausgrabung eines großen Baukomplexes begonnen worden, 1909 und 1925 durch Oikonomos und 1957—1964 und seit 1969 durch Orlandos in jährlichen Grabungen fortgesetzt und nun vollendet worden mit Restaurierung einzelner Teile. Neuester vollständiger Plan zur Zeit *Ἔργον* 1972, 68. Der Gebäudekomplex bildet die vier Seiten eines auf allen Seiten von einer doppelten Säulenhalle mit Porossäulen mit korinthischen Kompositkapitellen mit Nikefiguren umgebenen Hofes, dessen Fläche etwa 56,50 m in nordsüdlicher und 58,50 m in ostwestlicher Richtung betrug. Die äußere, erst 1970 gefundene Säulenhalle zum Hof mit gedecktem steinernen Abflußkanal davor, bestand aus je 23 Säulen der Nord- und Südhalle und je 21 der Ost- und Westhalle, zusammen 84, mit einem Achsabstand von 2,25 m voneinander. Die Säulen der inneren Reihe haben genau den doppelten Abstand voneinander, je 14 im Norden und Süden, 13 im Osten und Westen, zusammen 50. Der Abstand der äußeren zur inneren Säulenreihe und von dieser zur Wand der Halle ist derselbe, 4,50 m. Der Hauptzugang erfolgte durch einen Torbau in der Mitte der Ostseite von Osten her von einer vorbeiführenden, nach Norden ansteigenden Straße. Nördlich dieses Propylon lag an der Ostseite zunächst ein kleines Theater, nach außen rechteckig, dessen Zuschauerraum nach Süden offen war. Seine äußeren Gesamtausmaße sind etwa 21 m in westöstlicher und 37,50 m in nordsüdlicher Richtung, der Durchmesser der Orchestra betrug etwa 8,50 m. Es ist durch ein Diazoma in zwei Ränge geteilt, deren untere 11 Sitzreihen gut erhalten sind, die oberen sehr schlecht. Zugang durch die westliche Parodos von der Säulenhalle des Hofes her, durch die östliche Parodos von der genannten Straße aus über eine abwärts führende Treppe von 10 Stufen. An dieser östlichen Parodos stand im Theater die Basis einer bronzenen Reiterstatue des Helladarchen Tib. Klaudios Saithidas, IG V 1, 1455 a, dazu Orlandos *Πρακτ.* 1925/26, 61ff. Es wird der ‚sehr reiche' Saithidas sein, von dem Paus. IV 32, 2 (codd. Aithidas) als kurz vor seiner eigenen Zeit lebend, spricht. Zu der aus einer größeren Zahl von Inschriften bekannten Familie s. Kolbe zu IG V 1, 1451. Von der Straße aus gab es auch einen direkten Zugang zum Diazoma. An das Propylon schloß sich nach Süden ein fast quadratischer Saal an mit den Innenmaßen 20,80 m zu 21,60 m. Er war zum Hof geöffnet mit zwei dreiteiligen Durchgängen beiderseits einer kurzen Mittelmauer, hatte zwei umlaufende Sitzreihen an den drei anderen Seiten

und vier Mittelpfeiler zur Stütze des Dachs. Photo der Ostseite von Norden im älteren Grabungszustand bei Charbonneaux Das hellenistische Griechenland, Universum der Kunst, München 1971, 91 Abb. 84.

An der Nordseite liegt etwa 2,50 m von der Nordostecke entfernt ein Rechteckraum von 7,75 m Breite und 3,90 m Tiefe, der sich mit drei Eingängen zwischen zwei Halbsäulen und Parastaden zum Hof öffnet und an der Rückwand eine große Basis von 3,50 m Breite und 1,70 m Tiefe hat. Zu der darauf anzunehmenden Kultstatue gehören offenbar mehrere in dem Raum gefundene Bruchstücke einer überlebensgroßen männlichen Statue (Kopf, Arme, Beine). Nach den architektonischen Einzelformen gehört dieser Oikos in hellenistische Zeit. Etwas westlich der Mitte der Nordmauer der Nordhalle führt ein Torbau mit einer 7 m breiten Treppe mit 14—15 Stufen zu dem höher liegenden Gelände nördlich der gesamten Anlage hinaus. Der Eingang von der Nordhalle her ist durch zwei Säulen dreiteilig. In römischer Zeit sind die drei Zwischenräume zwischen den Säulen und den Parastaden durch eine 90 cm hohe Lehmziegelmauer, auf der steinerne Türschwellen liegen, zugesetzt worden, außerdem ist dem Nordausgang dieses Torbaus eine Vorhalle von 9 m Breite und 4 m Tiefe mit vier Säulen in der Front vorgebaut worden. Beiderseits dieses Torbaus liegen zwei große Räume, deren Nordmauer die Fortsetzung der Nordmauer des Torbaus bilden. Sie sind etwa 10,50 m tief. Der östliche reicht nur bis zur Westmauer des oben erwähnten Oikos, zu der die Ostabschlußmauer dieses Raums hinführt, der westliche Raum reicht bis zur Ecke der Gesamtanlage. Beide Räume haben eine Länge von etwa 29,50 m. Der Zugang zu diesen beiden großen Räumen erfolgte in beiden Fällen durch gleiche schmale, nur 1,40 m breite Treppen von 12 Stufen, die abgewinkelt an der Innenseite der Nordmauer der Nordhalle parallel zu dieser zu dem höheren Niveau dieser Räume führen, und zwar die zum Ostraum nach Osten gerichtet, die zum Westraum nach Westen. Beide Räume besitzen zudem einen Ausgang in der Nordmauer nach außen. Durch die Inschrift Suppl. epigr. Gr. XXIII 207 Z. 39, die vor der einen Säule der Treppe des genannten Torbaus in situ gefunden ist, ist für die römische Zeit die Benennung Sebasteion für diese Räume gesichert, da die Aufstellung neben dem Sebasteion darin angeordnet wird. Sie dienten also dem Kaiserkult. Noch später in römischer Zeit ist der gesamten Nordmauer des ganzen Baukomplexes auf noch 60 cm höherem Niveau als die Vorhalle des nördlichen Propylon eine 77 m lange und 4 m tiefe Halle mit dorischen Säulen vorgesetzt worden, die großenteils aus älteren Spolien errichtet ist.

An der Westseite befindet sich zunächst 7,35 m von der Nordwestecke entfernt eine 2,40 m breite Treppe von 8 erhaltenen Stufen als weiterer Zugang zur gesamten Anlage, dann schließt sich eine geschlossene Folge von 5,80 m tiefen Räumen an, die ungefähr gleich gestaltet waren und von denen die ersten vier Kulträume waren. Der erste Raum K ist ein Artemisheiligtum, Suppl. epigr. Gr. XXIII 208 Z. 27f. *ναὸς τᾶς Ἀρτέμιτος*, die in zwei Inschriften Orthia heißt, Suppl. epigr. Gr. XXIII 217. 220. Der Raum ist 13,10 m lang und durch je zwei Säulen zwischen kurzen Parastaden in drei Teile geteilt, von denen der 6,35 m breite Mittelraum der Hauptraum ist, die beiden Seitenflügel mit 2,90 m schmäler sind. Der Mittelraum öffnet sich zur Weststoa des Hofs mit zwei Doppelhalbsäulenpfeilern zwischen Parastaden, wobei die beiden seitlichen Zwischenräume durch eine Steinbrüstung, der mittlere durch eine Tür geschlossen war. An der Rückseite des Hauptraums lag die breite Hauptbasis offenbar für eine Kultgruppe, davor ein Opfertisch für Trankspenden. Neben und vor der Basis mehrere Statuenbasen von Priesterinnen der Artemis und weitere in den Seitenflügeln, zusammen 18. Eine dieser Statuen hadrianischer Zeit behandelt ausführlich Despinis Charisterion Orlandos II, Athen 1966, 220ff. An den drei Wänden der Seitenflügel umlaufende Sitzbänke wohl für die *ἱεροὶ γέροντες τᾶς Οὐπησίας*, die in enger Verbindung zu diesem Kult standen und in dem Oikos wohl ihre Versammlungen abhielten, Suppl. epigr. Gr. XXIII 208. 215—217. 220—223. Zur Gerusie der Upesia s. auch u. Abschn. 5. Vor dem Mittelraum auf dem Hof der Altar 1,35 : 2,64 m mit getrennter Prothysis. *Ἔργον* 1972, 74ff. Der folgende Raum ist kleiner, 6,40 m breit, wieder wie das Artemisheiligtum mit zwei Halbsäulen nach Osten zur Weststoa offen, wobei auch hier die beiden seitlichen Zwischenräume durch eine Steinbrüstung, die mittlere durch eine Tür geschlossen waren. Im Raum mehrere Statuenbasen. Der anschließende Raum N ist genau gleich breit wie das Artemisheiligtum und wie dieses dreiteilig, nur daß die beiden Seitenteile durch Mauern mit Türen abgetrennt waren. Der Mittelraum war wieder mit Doppelhalbsäulenpfeilern zur Weststoa geöffnet, an der Rückwand befanden sich drei Statuenbasen. Der nächste Raum *Ξ* ist wieder kleiner, 8 m breit, wie die anderen Räume mit den Doppelhalbsäulenpfeilern zur Weststoa, wobei aber die Mittelöffnung bedeutend breiter ist, offensichtlich wegen der großen Halbrundbasis, die fast den ganzen Raum einnimmt. Eine Tür führt aus diesem Raum in den anstoßenden Raum *P*, der aber nur eine Durchgangshalle von der Weststoa des Hofs nach außen ist, mit Türen nach innen und außen und einer vierten Tür zu dem letzten Raum *Y*, der die Südwestecke der ganzen Anlage bildet. Er ist 15,20 m lang mit allseits geschlossenen Wänden und besitzt an der Rückwand ebenfalls eine kleine Statuenbasis.

Aus diesem Raum *Y* führt eine Tür nach Osten in den ersten Raum *X* der Südseite, der 15 m lang und 4 m tief ist. Im übrigen ist die Südseite der Gesamtanlage nicht wie die drei anderen Seiten von einer geschlossenen Folge von Räumen eingenommen. Östlich des eben genannten Raums *X* liegt vielmehr ein großer Bezirk, in dem sich ein offener Peristylhof von 6,60 : 6,60 m mit 4 Säulen an den Seiten und im Westen angebauten kleineren Räumen befindet. Für sich freistehend liegt östlich davon ein Heroon von 6,40 : 3,50 m mit zwei in den Boden versenkten Sarkophagen.

1969 wurde im Inneren des Hofes ein dorischer Peristyltempel entdeckt mit 6 : 12 Säulen

und an der untersten Stufe gemessen 28 : 13,70 m, also ein Hekatompedon, nach Osten orientiert und mit der Mittelachse genau dem Ostpropylon entsprechend. Der Tempel hat keine Vorhalle vor der Cella, aber einen Opisthodom mit 2 Säulen. 6,80 m vom Tempel entfernt liegt östlich davor ein großer Altar von 12,60 : 2,25 m mit einer Prothysis von 11,70 : 2,89 m. Prothysis und Altar sind einmal erhöht worden. Der ganze Tempel ist von einer dichten Reihe von Weihgeschenkbasen, zum Teil Exedren, umgeben, von deren Inschriften nur kleine Bruchstücke erhalten sind. Weitere Weihgeschenkbasen und Exedren befinden sich an anderen Stellen des Hofs. Der Tempel stammt wie der gesamte große Baukomplex aus späthellenistischer Zeit. Dorische Porossäulen und Gebälkstücke hält Orlandos für Reste eines Vorläufers des 4. Jhdts. v. Chr.

Daß die Ausgräber bei der Ausgrabung der zuerst gefundenen östlichen Gebäude das Ganze als Agora bezeichneten, war nur natürlich, und so wird die große Anlage auch heute noch zumeist genannt. Das läßt sich aber nicht mehr aufrechterhalten. Einmal ist das einzige Gebäude, das Paus. IV 31, 6 als an der Agora liegend anführt, der Brunnen Arsinoe, nicht gefunden, andererseits spricht eine Inschrift der frühen Kaiserzeit, IG V 1, 1462, von ‚den vier Hallen des Asklepieions und den darüber liegenden Parastaden des Kaisareon', und dieses muß identisch sein mit dem ‚Sebasteion', neben dem die andere Bauinschrift der augusteischen Zeit aufgestellt werden sollte, s. o., die in situ vor der oben erwähnten Treppe der Nordseite gefunden wurde, womit der Nordteil der Anlage als Sebasteion sicher benannt ist. Orlandos glaubt an dieser selben Stelle sogar diese in der Inschrift erwähnten Parastaden selber gefunden zu haben, Πρακτ. 1969, 103. Ἔργον 1969, 103ff. 108. Es kann also nicht mehr zweifelhaft sein, daß diese große Anlage das Asklepieion ist; es ähnelt in seiner Gesamtanlage auch dem großen Asklepieion von Pergamon mit seinem von Säulenhallen umgebenen Hof mit den verschiedenen Gebäuden daran, unter denen sich in beiden Fällen ein Theater befindet. Das Asklepieion von Pergamon ist aber mit den einzelstehenden Gebäuden um den Hof ungleichmäßiger als die geschlossene einheitliche Anlage in M. Zum Überfluß ist auch bereits 1958 die Basis einer Statue eines Siegers in den Asklepieia hier an der Ostseite gefunden, Suppl. epigr. Gr. XXIII 212. Die richtige Benennung ist zum ersten Mal von Kirsten ausgesprochen, Arch. Anz. 1964, 907f.; Griechenlandkunde^{5} 426f. und von G. Despinis Arch. Anz. 1966, 378ff. weiter gestützt worden. Pausanias hebt im Asklepieion die vielen Statuen des Damophon hervor, die er einzeln nennt. Auch das paßt bestens zu den vielen oben erwähnten Kulträumen und den vielen Funden von Skulpturresten, die nach Despinis den Stil des Damophon zeigen. Despinis identifiziert die gefundenen Reste zum Teil mit den bei Pausanias genannten, so besonders die überlebensgroße jugendliche männliche Statue im Oikos an der Nordseite mit Apollon (Paus. IV 31, 10). Die Statue der Artemis Phosphoros muß dann die Kultstatue des Artemisheiligtums der Westseite sein, obwohl hier als Beiname inschriftlich nur Orthia belegt ist. Despinis erklärt das damit, daß die Orthia nachträglich mit in diesem Gebäude untergebracht worden sei. Die Halbrundbasis im Raum Ξ muß dann die Statuen der Musen getragen haben, während der Standort der sonst noch genannten Statuen nicht zu bestimmen ist. Der letzte Beweis wird nun dadurch geliefert, daß an einer Exedra in der Nordostecke des Hofs die Weihinschrift für Asklepios und Hygieia erhalten ist, Ἔργον 1971, 166f. nr. 6. Πρακτ. 1971, 166 nr. 6. Bull. hell. 1972, 664. Der Tempel im Hof ist also der Asklepiostempel. Pausanias nennt Statuen des Asklepios und seiner Söhne. Die neue Benennung ist in den letzten Berichten auch von Orlandos übernommen. Zur Anlage im ganzen s. noch N. D. Papachatzis Τὸ Ἀσκληπιεῖον τῆς Μεσσήνης ὡς κέντρον τῆς δημοσίας ζωῆς τῆς, Charisterion Orlandos IV (1967/68) 363ff. Mit dem Fortfall der Benennung Agora entfallen natürlich auch die übrigen damit im Zusammenhang stehenden Deutungen einzelner Teile der Anlage, vor allem des Raums an der Ostseite mit den Sitzbänken als Synedrion. Kirsten vermutet darin eine Bibliothek, Griechenlandkunde^{5} 427.

Die Agora muß also an anderer Stelle gesucht werden, und sie ist auch näher bestimmt durch die Mavromatiquelle im Dorf, die dem Arsinoebrunnen an der Agora entsprechen muß. Das ist nun ebenfalls bestätigt, da Orlandos 15 m nördlich des Asklepieions eine etwas schräg dazu verlaufende, sorgfältig aus Orthostaten mit Deckschicht gebaute Mauer aufdeckte, an der gerade noch die Ansätze der nach Norden abgehenden Ost- und Westmauern gefunden sind. Die Mauer ist danach ca. 90 m lang. In der Südwestecke stand die steinerne Basis mit auf der Oberseite eingearbeitetem Normalmaß für Dachziegel ‚lakonischer' Form, Ἔργον 1960, 166. Πρακτ. 1960, 224 mit 225 Abb. 8. Es ist also keine Frage, daß diese lange Mauer die Südmauer der Agora ist, die also an der Stelle des Dorfs Mavromati lag. Sophulis wollte ein Stück des Arsinoebrunnens 1895 gefunden haben, in Form einer Marmorwand mit Ausguß und Zuleitung aus Marmor. Leider ist in den Berichten (s. o.) aber nicht angegeben, wo diese Mauer genauer gelegen hat.

An sonstigen Bauten sind durch die Ausgrabungen noch teilweise zum Vorschein gekommen nordwestlich des Asklepieions die Ecke einer zweistöckigen Halle mit innerer ionischer Säulenstellung aus der 2. Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr., vor der eine Halbrundexedra lag, Ἔργον 1958, 147f. Πρακτ. 1958, 183 mit Plan S. 181. 250 m südöstlich des Asklepieions wurde die Ecke eines Gebäudes römischer Zeit ausgegraben, in dem mehrere Statuen lagen, Ἔργον 1969, 129ff. Πρακτ. 1969, 147f. Sowohl die im vorangehenden genannten Baureste wie die Beschreibung des Pausanias zeigen, daß das zusammenhängende Wohngebiet mit den Heiligtümern und Staatsgebäuden nur den Raum des heutigen Dorfs Mavromati und das Gebiet südlich und westlich davon einnahm. Pausanias kommt von der unteren messenischen Ebene, betritt das Stadtgebiet also wohl wie der heutige Besucher früher in der

Regel durch das ‚lakonische Tor' und erwähnt als erstes die Agora und als letzte Gebäude Stadion und Theater, 32, 6.

Der steil in vielen Windungen zum Ithomegipfel hinaufführende Weg führte an der Südseite etwas innerhalb der Stadtmauer empor. Ungefähr auf halber Höhe lag auf einer geräumigen Terrasse ein nach Osten gerichteter ionischer Tempel von 16,30 : 10,13 m mit Altar davor, den Le Bas genauer untersuchte und ausgrub, Rev. arch. I (1844) 425ff. Er bestand aus Vorhalle und Cella mit Kieselmosaik im Boden und Statuenbasis. Die hier gefundenen Inschriften sichern ihn als Tempel der Artemis Limnatis, die Pausanias nicht nennt. IG V 1, 1442; Teile der Architektur Expédition Architecture pl. 36 III—VII. Unterhalb des Tempels liegen zwei kleinere Terrassen und 20 m tiefer westsüdwestlich des Tempels eine Terrasse, deren Rückwand als rechteckige Felsenkammer, unten und an der Seite mit hartem Mörtel ausgekleidet, ausgearbeitet ist, davor eine Halle mit 5 Säulen und Gebälk, 3,30 m lang, also ein Brunnenhaus. Obwohl heute trocken, war das wohl, wie heute allgemein angenommen wird, die Klepsydra, deren Wasser nach Paus. IV 31, 6 den Arsinoebrunnen an der Agora speiste und den er ein zweites Mal am Aufstieg zum Ithome nennt, 33, 1. Aus dieser Quelle wurde täglich Wasser zum Zeusheiligtum auf den Gipfel hinaufgetragen. W. G. Clark Peloponnesus 234f. nimmt als Klepsydra einen Brunnen mit dauernder Quelle ‚nahe beim Gipfel' an, ebenso G. Fiedler Reise durch alle Teile des Königreiches Griechenland, I 354, der aber von einer Quelle nichts sagt. Das steht im Widerspruch zu Pausanias und ist daher nicht möglich. Auch die früher häufig vertretene Gleichsetzung der Klepsydra mit der Mavromatiquelle ist nach den o. geschilderten Grabungsbefunden nicht mehr möglich.

Zum Ithome s. außer der bereits o. genannten geographischen Literatur noch Frazer Paus. III 437. H. Schaal Die Insel des Pelops 117ff. Die dreigipflige Gipfelfläche des Ithome umgibt eine teilweise erhaltene rohpolygonale Mauer mit einem durch einen Turm gedeckten Tor. Abbildungen: Kirsten Arch. Anz. 1964, 905f. Abb. 3. Schaal Taf. 16 a. Valmin Études topographiques sur la Messénie ancienne, Lund 1930, 68 Abb. 6. Scranton Greek walls 72 Abb. 12. Die Mauer dürfte wohl aus dem Aufstand der 60er Jahre des 5. Jhdts. v. Chr. stammen, von der neuen Stadt im Ostteil übernommen, während der Teil gegen die Stadt nicht erneuert wurde. Der Ithome bildete also keine gegen das Stadtgebiet selbständig ummauerte Akropolis, von Gerkan Griech. Städteanlagen 12. Auf dem Gipfel steht ein bis in die Neuzeit von einem Eremiten bewohntes Nebenkloster des Klosters Vurkano, ferner sind einige Stütz- und Terrassenmauern, vereinzelte Inschriften und Architekturreste vorhanden, Abb. Expédition Architecture I pl. 37 IX, sowie drei alte Zisternen. Ein Tempel des Zeus Ithomatas hat aber auf dem Gipfel kaum gestanden, sonst hätte man das Kultbild des Hageladas nicht in der Stadt im Haus des Priesters aufbewahren müssen, Paus. IV 33, 2. Dieses Kultbild ist auf den Münzen von M. dargestellt, ein schreitender Zeus mit dem Blitzbündel in der hoch erhobenen rechten, und dem Adler auf der linken Hand. Zum Zeus des Hageladas s. Frazer III 438ff. Hitzig-Blümner Paus. II 1, 175ff. mit der älteren Literatur. P. Orlandini Enciclop. arte ant. III (1960) 1085f. mit Literatur. In der gepflasterten Tenne vor dem Kloster, auf dem heute die Tänze des jährlichen Festes stattfinden, vermutet Frazer den Platz des musischen Agons der Ithomaia. Ansicht des Klosters auf dem Gipfel mit verbauten antiken Blöcken: Expédition scientifique, Atlas pl. XV. Le Bas Voyage archéologique Itinéraire pl. 23. Schaal Taf. 15 b. Daß der Ithome unbewohnt war, sagt Strab. VIII 4, 8 p. 361 ausdrücklich.

Auf dem Eua befinden sich keine antiken Reste, Curtius Peloponnesos II 191 Anm. 23. Die Gräber der Stadt liegen vor allem südlich der Stadt außerhalb der Mauer, besonders vor dem danach anzunehmenden Südwesttor sowie beim Dorf Simiza (‚Arsinoe'), aber auch innerhalb des Mauerrings. In der nächsten Umgebung der Stadt befinden sich einige Festungsanlagen als Außenposten des Befestigungssystems, so auf dem Gipfel des Psoriari, der Bergkette, die der Mulde des Stadtgebiets westlich gegenüberliegt, eine noch 400 m lange, nordsüdlich verlaufende Mauer und Reste vor allem eines Turms, Valmin Études 68f., Plan S. 70 Abb. 7, zur Überwachung des von Südwesten kommenden Weges, dazu Roebuck History of Messenia 4 Anm. 7, wonach davon aber nur der isolierte Turm antik, die lange Mauer vielleicht erst modern ist. Westlich der Psoriarikette und nördlich des Dorfs Manganiako befindet sich auf einem steilen Hügel eine weitere Befestigung allerdings unsicherer Datierung und vielleicht erst aus venezianischer Zeit, Valmin Études 69. Vom arkadischen Tor nach Norden am Weg zur Mavrozumenosbrücke liegt südlich der Balyra (zum Namen s. u. Art. Messenien Abschn. 2) auf einem Hügel ein Rundturm von 13 m Durchmesser mit 1,05 m dicken Mauern, an den nach Süden ein 7 m langer und 5,40 m breiter Anbau angebaut ist, Valmin 70 f. mit Plan Abb. 8, zur Überwachung dieser wichtigen Straße nach Norden. Zu diesen Außenwerken s. auch Roebuck History of Messenia 39f. Das Territorium von M. umfaßte die gesamte obermessenische Ebene bis auf die umgebenden Bergzüge hinauf und sicherlich auch das Becken von Kokla, dazu von der unteren Ebene den westlichen Teil westlich des Pamisos. Genauer lassen sich die Grenzen gegen die sonstigen messenischen Nachbarstädte Kyparissia, Pylos und Korone nicht angeben. Dazu kommt in der Zeit von 338—44 v. Chr. und dauernd seit 25 n. Chr. die Dentheliatis als Exklave, zusammen etwa ein Drittel der gesamten Landschaft Messeniens. Zu den Grenzen s. den Art. Messenien Absch. 3 a und zur Dentheliatis die Abschn. 3 b und 4 e und f. Bau eines Museums in M. Ἔργον 1972, 134f.

3. Geschichte. S. u. den Art. Messenien.

4. Verfassung. Unsere Nachrichten über die Verfassung M.s sind sehr spärlich. Zu den Beamten s. bes. W. Schönfelder Die städtischen und Bundesbeamten des griechischen Festlandes vom 4. Jhdt. v. Chr. Geb. bis in die römische Kaiserzeit, Diss. Leipzig, 1917. Im ganzen

scheint es, daß die Verfassung dauernd oligarchisch-timokratisch war, beruhend auf dem Grundbesitz der führenden Familien. Für die Zeit vor 220 v. Chr. sagt das Polyb. IV 31, 2. 32, 1 ausdrücklich und er erwähnt IV 4, 1 ein *ἐπαύλιον*, wie sich auch 182 v. Chr. die oligarchischen Führer auf ihre Güter zurückziehen, Polyb. XXIII 16, 3. Weiteres läßt sich den Inschriften entnehmen, die die 2%ige Eisphora betreffen und wahrscheinlich in die Zeit um 70—60 v. Chr. gehören, IG V 1, 1432f., s. dazu den Art. Messenien Abschn. 4 e. Nicht nur ergibt sich aus den Angaben über die Vermögenseinschätzung ein völliges Überwiegen des Grundbesitzes (der Anteil der Handwerker am gesamten Nationalvermögen beläuft sich auf nur etwa 3 %), sondern der Grundbesitz befindet sich auch zu einem großen Teil in der Hand einiger weniger begüterter Familien, und die Handwerker sind zum Teil nicht einmal in den Phylen eingeschrieben, IG V 1, 1433 Z. 11, besaßen also kein volles politisches Bürgerrecht. Nach 215/214 v. Chr. gab es eine Art von demokratischer Verfassungsreform, Suda s. *ἰσηγορεῖ* nach Polyb. VII 10, 1. Das war aber nur von kurzer Dauer, wie die Nachrichten über die Ereignisse des 2. Jhdts. v. Chr. und die eben erwähnte Inschrift aus dem 1. Jhdt. v. Chr. zeigen, s. dazu Walbank Philipp V, S. 72 Anm. 3. Roebuck A history of Messenia 81ff. 95 Anm. 126 und gleich u. bei der Besprechung der Beamtentitel. Im J. 191 v. Chr. gab es Verbannte, deren Rückkehr Flamininus verlangte, Polyb. XXII (XXIII) 10 (13), 6. XXXVI 31, 9. Verbannte hatte es schon im J. 223 v. Chr. gegeben, Polyb. II 55,3, Anhänger des Reformers Kleomenes' III., was auf einen erfolglosen Versuch eines Sturzes der Oligarchie hinweist, dazu Roebuck 69f. Verbannungen gab es ferner nach dem erfolglosen Versuch M.s, im J. 183/182 v. Chr., sich vom Achaiischen Bund wieder loszulösen, Polyb. XXIV 9 (11), 13, die später auf Veranlassung des achaiischen Strategen Kallikrates zurückgerufen wurden, Polyb. XXIV 10 (12), 15. Von den *πολλοί*, die mit der Politik der führenden Oligarchen nicht einverstanden waren, ist im Bundesgenossenkrieg die Rede, Polyb. IV 31, 2, ebenso später bei dem Abfall vom achaiischen Bund im J. 183 v. Chr., Polyb. XXIV 16, 4. 8. Nach der großen Mysterieninschrift von Andania aus dem J. 92/91 v. Chr., IG V 1, 1390. Schwyzer 74. Ziehen Leges sacrae 58. Syll. II³ 736. Sokolowsky Lois sacrées, Paris 1969, nr. 65 Z. 45ff. sollten von den Beamten für das Einsammeln und Abliefern der Beiträge, die bei der Mysterienfeier eingingen, fünf Personen bestimmt werden, die mindestens ein Vermögen von einem Talent besaßen, und als allgemeine Aufseher des Festes sollte das Volk aus allen Bürgern zehn Personen über 40 Jahre wählen, die vor allem für die Ordnung bei der Festfeier zu sorgen hatten, Z. 116ff. Die Luxusbestimmungen der Inschrift hinterlassen den Eindruck großen Reichtums.

Als leitende Beamte erscheinen im 3. Jhdt. v. Chr. Ephoroi, Polyb. IV 4, 2f. 31, 2. Inschriftlich kommt ein Ephoros als Eponym neben dem Zeuspriester nur in dem der Schrift nach späten (späthellenistisch oder kaiserzeitlich) Bruchstück IG V 1, 1472 vor. Vermutlich waren es 5, da es 5 Phylen gab, s. u. Wenn Plut. Arat. 49, 2 bei dem Bericht über die Ereignisse des J. 215/214 v. Chr. von *στρατηγοί* in M. redet, ist diese Bezeichnung ebenso allgemein untechnisch wie die gleich darauf folgende Bezeichnung als *ἄρχοντες*, dazu K. Seeliger Messenien und der achaeische Bund, Programm Zittau 1896/97, 12 Anm. 10 und 11. Roebuck 81f. Anm. 76. Daß es weitere Beamte gab, ist selbstverständlich und durch die *συναρχίαι* bei Polyb. IV 4, 2, *συνάρχοντες* XXIII 16, 6, direkt bezeugt. Die *ἄρχοντες* allgemein in IG V 1, 1428 (Suppl. epigr. Gr. XI 1031) Z. 11. 1432 Z. 23. 1390 Z. 46. Die Zusammenfassung der Beamten als *συναρχίαι* führt man auf den Einfluß des Achaiischen Bundes zurück, Busolt-Swoboda Griech. Staatskunde 312f. Anm. 2 auf S. 313. Roebuck 115 Anm. 30, doch betrifft die erste Erwähnung bei Polybios eine Zeit vor Eintritt M.s in den Achaiischen Bund. S. dazu auch A. Aymard Les assemblées de la confédération achaienne 322.

In der Mysterieninschrift von Andania (s. o.) von 92/91 v. Chr. erscheinen in Z. 116 *δαμιοργοί*, die die Wahl der Zehnmännerkommission durchzuführen haben, während die *ἄρχοντες* beantragen, welche Kandidaten zu wählen sind. Ein *προσ]τάτας δα[μιορ]γῶν* wird auch in der Inschrift IG V 1, 1425 (Schwyzer nr. 69) genannt, und zwar nach einem Proxeniedekret. Damiorgoi sind in der Peloponnes allgemein und vor allem in Arkadien häufig. Sie werden ähnlich wie in dieser Inschrift nach dem Text von Volksbeschlüssen genannt, so besonders in der Phylarchosinschrift des Arkadischen Bundes aus dem J. 369 oder 362/361 v. Chr., IG V 2, 1 (Syll. I³ 183. Nachmanson Histor. griech. Inschr. 35. Tod Historical Inscriptions II 132). Hier sind es die Vertreter der einzelnen Städte im Bundesrat, zusammen 50. Sonst sind es städtische Beamte, in Stymphalos z. B. in IG V 2, 351. 356 ebenfalls nach dem Text eines Volksbeschlusses genannt. Soweit ihre Zahl bekannt ist, sind es immer wenige, 2—4, IG V 2, 356. 389. 395. 423. Aus anderen Texten ergibt sich, daß es die Oberbeamten der betreffenden Städte waren, Schönfelder 107f. Das würde zu den beiden Texten aus M. passen, nur ergibt sich dabei eine Schwierigkeit. Zwar legt das Vorkommen in der Mysterieninschrift im 1. Jhdt. v. Chr. die Annahme nahe, sie seien bei der Aufnahme M.s in den Achaiischen Bund an die Stelle der Ephoren getreten, Schönfelder 117. IG V 1, 1425 wird aber von den Herausgebern nach dem Schriftcharakter ins Ende des 4. oder Anfang des 3. Jhdts. v. Chr. gesetzt, und dazu paßt die Stoichedonanordnung bestens. Roebuck S. 60 Anm. 10. 115 Anm. 30 hat zwar erwogen, diese Inschrift 1425 auch ins 2./1. Jhdt. v. Chr. zu datieren, da in ihr die Monatszählung vorkommt, statt der Monatsnamen, die sonst ebenfalls für diese spätere Zeit sicher belegt ist, s. dazu u. Abschn. 5. Bei der Erklärung der Damiorgen als Titel der obersten Beamten müßte man also sogar mehrfachen Wechsel des Titels zwischen Ephoroi und Damiorgoi annehmen. Diese mißliche Annahme kann vermieden werden, wenn man die Damiorgoi statt als Beamte als einen engeren Rat oder Ratsausschuß ähnlich den Damiorgoi des Arkadischen Bundes und den

in so vielen Staaten bezeugten Prytanien erklärt. Dazu würde sehr gut stimmen, daß in nr. 1425 ein *προστάτας δαμιοργῶν* am Ende eines Volksbeschlusses genannt ist, in dem Fall also der Vorsitzende der ‚Prytanie', in deren Amtszeit der Beschluß gefaßt wurde. In der Mysterieninschrift stehen, wie oben gesagt, auch Damiorgoi und Archontes als offenbar verschiedene Organe mit verschiedenen Funktionen nebeneinander. Diese Erklärung ist also mit den wenigen vorhandenen Zeugnissen bestens vereinbar und vermeidet die Schwierigkeit des Titelkonflikts der anderen Erklärung. Daß es ein ‚Prytaneion' in M. gab, ist im topographischen Teil erwähnt, es war aber das Amtsgebäude, s. u. Sauppe (s. u.) S. 249 (287) verband in der Mysterieninschrift Z. 116 *δαμιοργοὶ τοῦ ἕκτου μηνός*, womit sie sogar als monatlich wechselnder Ratsausschuß ähnlich den Prytanien erwiesen wären, doch ist *τοῦ ἕκτου μηνός* wie in den sonstigen Fällen als Datum aufzufassen. Zu den Damiorgoi s. auch A. Aymard Les assemblées de la confédération achaienne 173ff. mit den Anmerkungen. Die angeblichen *τιμοῦχοι* als Titel der Beamten in M. bei Suda s. *Ἐπίκουρος* können nur Irrtum sein, s. dazu den Art. Messenien Abschn. 7. Sie mit Seeliger 12 Anm. 11 als kultische Beamte zu erklären, widerstreitet dem Text.

Als Einzelbeamte sind nachweisbar, fast alle in der Mysterieninschrift, der *ταμίας* Z. 51ff., ein *ἀγορανόμος ὁ ἐπὶ πόλεως* Z. 99ff., wonach es also auch Agoranomoi für die Landschaft gab; der Agoranomos ist auch kaiserzeitlich belegt, IG V 1, 1449. 1450. In Z. 164 der Mysterieninschrift werden *οἱ πολέμαρχοι* genannt, die Gelder einzutreiben haben. Endlich kommen Z. 114 *νομοδεῖκται* vor, die die Gesetze und Verordnungen zu verwahren hatten. Das Amtsgebäude hieß offenbar *πρυτανεῖον* Z. 112. Zu diesen Fragen der staatlichen Verwaltung der Mysterien s. bes. H. Sauppe Abh. Göttingen VII (1859) 217ff. 248ff. = Ausgewählte Schriften 261ff. 285ff. Ziehen Leges sacrae I 180f. Dazu Daux Rev. phil. 1942, 61f. Von diesen Beamtentiteln kommen Polemarchen in gleicher Funktion auch in Thuria vor, IG V 1, 1379, ebenso der *ταμίας* V 1, 1380.

Im 2./1. Jhdt. v. Chr. bis in die Kaiserzeit trägt der Rat die Bezeichnung *σύνεδροι* mit einem *γραμματεὺς τῶν συνέδρων* an der Spitze und ist Antragsteller der Volksbeschlüsse, IG V 1, 1390, 1 u. ö. 1432 (Suppl. epigr. Gr. XI 1033. XV 226). 1448. 1449. Suppl, epigr. Gr. XXIII 203. 206 Z. 1. 21. 207 Z. 4. 37ff. *Σύνεδροι* sind in der Zeit auch in anderen messenischen Städten bezeugt, Belege bei Accame Il dominio Romano in Grecia 137f. Roebuck 107 mit Anm. 182. In der Mysterieninschrift von Anadania (s. o.) wird Z. 48f. die *πρώτα ἔννομος συναγωγὰ τῶν συνέδρων* erwähnt. Aymard Les assemblées de la confédération 173ff. Roebuck 115 vermutet dabei arkadischen Einfluß. In Z. 47 der Mysterieninschrift tritt eine *γερουσία* auf, die die Vermögenseinschätzung der erwähnten Fünfmännerkommission für die Mysterien zu notieren hatte.

Die politisch vollberechtigte Bürgerschaft war in 5 Phylen eingeteilt, die nach Heroen des Heraklidenstammbaums benannt waren, in der Reihenfolge von IG V 1, 1433 Z. 1ff. 40ff. Kresphontis, Daiphontis, Aristomachis, Hylleis, Kleolaia, die Daiphontis auch IG V 1, 1425. Im 1. Jhdt. v. Chr. gab es daneben auch eine Phyle der Römer, IG V 1, 1433 Z. 8. Zu den Phylennamen s. Wilhelm Österr. Jahresh. XVII (1914) 52f. Zwei von ihnen, die Daiphontis und die Aristomachis sind im 2. Jhdt. v. Chr. auch in Thuria belegt, IG V 1, 1386. Mit der Fünfzahl der Phylen hängt wohl zusammen, daß die beiden o. genannten Aufsichtskommissionen für die Mysterien in Andania 5 Männer und 10 Männer waren, obwohl sie nicht nach den Phylen gewählt werden mußten. Und man wird danach wohl auch die Fünfzahl für die Ephoren annehmen können. Dafür war doch wohl der Einfluß Spartas maßgebend, obwohl das auch bestritten wird (Roebuck 115 Anm. 30).

5. Kulte. Im allgemeinen s. die Zusammenstellung u. im Art. Messenien Abschn. 6. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß der Hauptkult der Stadt derjenige des Zeus Ithomatas war, dessen Priester Eponym der Stadt war, IG V 1, 1467. 1468. 1471. 1472. Suppl. epigr. Gr. XXIII 209. 210. *Ἔργον* 1969, 105f. *Πρακτ.* 1969, 103f. Die Kultstatue des Hageladas ist das häufigste Münzbild M.s und dazu auf der Vorderseite der Kopf der Demeter, deren Heiligtum Paus. IV 31, 9 insbesondere als *ἅγιον* bezeichnet. C. A. Robinson Am. Journ. Arch. XLIX (1945) 121ff. glaubt, daß dieses Kultbild auch auf Tetradrachmen von Zankle-Messana um 450 v. Chr. abgebildet ist (Head HN² 154 Abb. 84) und tritt für die sehr fragliche Gleichsetzung der Großbronze des ‚Zeus vom Artemision' (Literatur a. O. 122 Anm. 11) mit dem Kultbild des Hageladas ein, dazu auch Arvanitopullos *Πολέμων* I, Athen 1929, 79ff. Die Gleichsetzung des Münzbildes von M. mit dem Kultbild des Hageladas bezweifelt L. Lacroix Les reproductions des statues sur les monnaies Grecques, Lüttich 1949, 193. 227ff. 325.

Eng mit dem Kult der Artemis an der Westseite des Asklepieions verbunden waren die *ἱεροὶ γέροντες τᾶς Οὐπησίας*, kurz *οἱ τᾶς Οὐπησίας*, die sich auf Kresphontes zurückführten, Orlandos *Πρακτ.* 1962, 112 *αβ*. Suppl. epigr. Gr. XXIII 208ff. 215—217, dazu bes. Robert Rev. ét. Gr. LXXIX (1966) 378ff. An ihrer Spitze standen *ἐπιμεληταί*. Wegen ihrer besonderen Stellung waren sie von gewissen Liturgien befreit, so in Thuria, Suppl. epigr. Gr. XI 972 Z. 8f. In ihrem Beschluß Suppl. epigr. Gr. XXIII 208 Z. 29 heißt es, daß 75 (76 nach Robert a. O. 380) Stimmen abgegeben wurden und dies die Gesamtzahl der Abstimmenden war, also der anwesenden Mitglieder der Upesia. Aus ihrem Namen darf man wohl auf den Beinamen Upis für Artemis schließen.

Für den Kalender von M. sei erwähnt, daß in späthellenistischer Zeit die Monate gezählt wurden, IG V 1, 1433 Z. 16f. 32. 1390 Z. 116. 1425 Z. 3. Suppl. epigr. Gr. XXIII 208 Z. 5. Das ist auch schon in der Inschrift IG V 1, 1425 etwa aus dem 4./3. Jhdt. v. Chr. der Fall, die Roebuck ebendeswegen auch ins 2./1. Jhdt. v. Chr. setzen wollte, s. o. Abschn. 4. Daneben erscheinen in der Inschrift IG V 1, 1447 (Sokolowsky Lois sacrées, Paris 1939, nr. 64) aus dem 3./2. Jhdt.

v. Chr. aber auch die Monatsnamen *Ἀγριάνιος*, *Μναστήρ* und *Φυλλ[ικός*. Von diesen Namen ist Agrianios vor allem in dorischen Staaten recht häufig, Phyllikos ist auch in Thessalien belegt, s. o. Bd. X S. 1578ff. 1597. 1602. I S. 892 (Agrianios). XV S. 2257 (Mnaster). XX S. 1021 (Phyllikos). Falls die Datierung der Inschrift IG V 1, 1425 durch Roebuck (s. o.) ins 2./1. Jhdt. v. Chr. (s. o.) richtig sein sollte, wären es die älteren messenischen Monatsnamen, die mit dem Eintritt in den Achaiischen Bund durch die Zählung der Monate ersetzt wurden, so auch Sontheimer o. Bd. XV S. 2257, 55ff. Im anderen Fall müßte man annehmen, daß neben der neu eingeführten Zählung der Monate die alten Namen im Gebrauch blieben, was auch sonst der Fall war, Nilsson Entstehung und religiöse Bedeutung des griechischen Kalenders 52.

6. Inschriften. IG V 1 nr. 1390. 1391. 1425—1496. 1530—1532 a. Schwyzer nr. 65—76. Orlandos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1965, 110ff. Suppl. epigr. Gr. III 322. XI 982—984. 1029—1040. XV 226. XXIII 201—232. XXIV 285. 286. XXV 434. 437. Dazu Bemerkungen und Ergänzungen L. Robert Rev. ét. Gr. LXXVII (1964) 169. 1966, 374ff. 1970, 394f. Zu Suppl. epigr. Gr. XXIII 220, Daux Bull. hell. XCIV (1970) 620ff. Orlandos *Τὸ ἔργον* 1969, 99ff. 1970, 127ff. 1971, 163ff. 1972, 80ff. *Πρακτ.* 1969, 99ff. 1970, 138ff. 1971, 165ff.

7. Münzen, s. u. den Art. Messenien.

[Ernst Meyer.]

Messenien *).

Gliederung des Artikels:

Literatur.
1. Name.
2. Physische Geographie.
3. Historische Geographie.
   a) Grenzen.
   b) Westliches Taygetosvorland.
   c) Die untere messenische Ebene.
   d) Die obere messenische Ebene und das Becken von Kokla.
   e) Westküste des messenischen Golfs.
   f) Westküste Messeniens.
   g) Das messenische Bergland.
   h) Zusammenfassung.
4. Geschichte.
   a) Vorgeschichte.
   b) Dorische Wanderung u. Frühgeschichte.
   c) Die messenischen Kriege.
   d) Die Zeit der spartanischen Herrschaft.
   e) Das selbständige Messenien und die hellenistische Zeit.
   f) Die römische Zeit.
5. Verfassung.
6. Kulte.
7. Verschiedenes.

Literatur: Die ältere Literatur über M., insbesondere die älteren Reisewerke, ist o. Bd. XV S. 1232, 12ff. aufgeführt und sei hier nicht wiederholt außer der ersten wichtigen Monographie über M., N. Valmin Etudes topographiques sur la Messénie ancienne, Lund 1930 (Valmin Etudes). Dazu A. Conze-A. Michaelis Rapporto d'un viaggio fatto nella Grecia nel 1860. Ann. d. Inst. XXXIII [1861] 5ff. bes. 51ff. Auszüge aus zwei Briefen Carl Otfried Müllers von seiner gemeinsamen Reise mit E. Curtius in Messenien im Mai 1840 sind abgedruckt bei Editha Wolf-Crome Zwischen Olymp und Acheron, Zürich/Freiburg i. Br. 1971, 166f. (aus Carl Otfried Müller Lebensbild in Briefen an seine Eltern, hrsg. von Otto und Else Kern, Berlin 1908, 352f.). Wichtig ist ferner für alle antiken Stätten der auf eigener Bereisung fußende umfangreiche Kommentar zum vierten Buch des Pausanias von J. G. Frazer Pausanias Bd. III S. 405ff. (1898) mit der vollen älteren Literatur zu den einzelnen Orten. Die umfassendste Monographie über M. ist jetzt W. A. McDonald-George E. Rapp jr. The Minnesota Messenian expedition. Reconstructing a bronze age regional environment, Minneapolis 1972. Hier werden in 15 Kapiteln von verschiedenen Verfassern die physische Geographie und die wirtschaftlichen Verhältnisse, sowie die Siedlungsgeschichte von der Vorgeschichte bis in die Neuzeit behandelt (Minnesota exped.). Sonstige Literaturverzeichnisse bei Kolbe IG V 1 S. XVIII f. Valmin Etudes 226ff. Roebuck (s. u.) 125ff. Minnesota exped. 17. 79f. 146f. Die neugriechische Spezialliteratur über M. habe ich nicht einsehen können: Dukakis *Μεσσηνιακά*, Athen 1906. G. S. Tasiopulos *Ἡ ἀρχαία Μεσσηνία*, Kalamai 1905. J. D. O. Kephalas *Ἱστορία τῆς Μεσσηνίας*, 1935. Joa. A. Apostolakis *Ἡ ἀρχαία Μεσσηνία*, 1967.

Zu Abschnitt 2.: Die wichtigsten zusammenfassenden Werke sind jetzt Alfred Philippson Der Peloponnes, Berlin 1892, 324ff., und Die griechischen Landschaften, Band III, Frankfurt/Main 1959, hrsg. von E. Kirsten, 371ff. (dazu S. 520ff. Literatur). Dazu die geographischen Kapitel des o. genannten Werkes Minnesota expedition. G. Williams The land of Nestor, Physical geography of Southwestern Peloponnese, Washington 1971, war mir nicht zugänglich.

Als Karte ist immer noch die Carte de la Grèce 1:200 000 der Expédition scientifique de Morée, Paris 1832 trotz ihrer Mängel und Ungenauigkeiten unentbehrlich und nicht wirklich ersetzt. Sie gibt vor allem die ursprünglichen Ortsnamen, die von den neueren Karten verschwunden sind, und die alten Wegeverbindungen. Klarer in der Geländedarstellung und in Einzelheiten berichtigt sind die 4 Blätter der Karte 1:300 000 in Philippsons Peloponnes und wichtig die zugehörige geologische Karte im gleichen Maßstab. Die Blätter der griechischen Generalstabkarte 1:100 000 sind großenteils rein schematisch und für die Geographie wertlos, zudem seit Jahrzehnten aus dem Handel gezogen. Von anderen neueren Karten sei hingewiesen auf den zweibändigen *Ἄτλας τῶν δήμων καὶ κοινοτήτων τῆς Ἑλλάδος* von 1948 mit 147 Blättern 1:100 000 (nur die Ortschaften, Provinzen- und Gemeindegrenzen ohne Einzeichnung des Geländes, Messenien Blatt 53. 87. 116. 136). Neu ist der *Ἄτλας τῆς Ἑλλάδος* der *Ἐθνικὴ Στατιστικὴ Ὑπηρεσία τῆς Ἑλλάδος* 1:200 000 in 50 Blatt, Athen 1965, Blatt 35

*) Ersatz für den ‚Notartikel' o. Bd. XV S. 1231—1242.

(*Νομὸς Μεσσηνίας*), vollständig für die Ortschaften, Geländedarstellung unzureichend. Von dem seit 1971 erscheinenden Geologischen Kartenwerk Griechenlands 1:50 000 sind für M. bisher nur die Blätter Kalamata und Sonderblatt Kardamyli erschienen.

Aus der großen Reihe der modernen Abbildungswerke über Griechenland sei zu der Bd. XV S. 1234, 39ff. zitierten noch genannt: Antoine Bon-Fernand Chapouthier En Grèce, Paris 1937, Abb. 57—62 und Retour en Grèce, Paris 1938, Abb. 60—63. S. Dimitriou-H. Müller-Brunke Griechenland, Wien-München 1961, Abb. 25. 43—48. Hans Schaal Die Insel des Pelops, Bremen 1943, Taf. 11 a. 13—16 a.

Zu Abschnitt 3.: Antike Hauptquellen Strab. VIII 4 p. 358ff. Plin. n. h. IV 15. Pausanias Buch IV. Ptol. III 14, 31. 42. Steph. Byz. Valmin Etudes. Roebuck (s. u.) 1ff. Register B Post-Mycenaean habitation sites, Minnesota exped. 310ff. Dazu o. Bd. XV 1235ff. mit der älteren Literatur und die zu den einzelnen Orten genannte Sonderliteratur.

Zu Abschnitt 4.: Die antiken Zeugnisse IG V 1 S. VIIff. Allgemeine Übersicht der Geschichte M.s bei Valmin Etudes und Lazenby Minnesota exped. 81ff. Die Darstellung der Frühgeschichte mit ihrer kritiklosen reinen Nacherzählung der Pseudohistorie der griechischen Sage bei Pausanias ist ohne Wert.

Zu a): Die in dem Abschnitt genannte Literatur. Zu b—d): Fr. Kiechle Messenische Studien, Kallmünz 1959 (Kiechle Studien). Leo Heidemann Die territoriale Entwicklung Lacedaemons und Messeniens bis auf Alexander, Diss. Berlin 1904 (Teildruck, das Ganze ist nicht erschienen, großenteils überholt und ohne großen Wert). Zu c): Die dort genannte Sonderliteratur und von der älteren Literatur noch Philippus Kohlmann Quaestiones Messeniacae, Diss. Bonn 1866, außer der o. Bd. XV S. 1239, 49ff. zitierten Literatur. Zu e): Carl Angus Roebuck A history of Messenia from 369 to 146 B. C., Chicago 1941. Konrad Seeliger M. und der achäische Bund. Jahresbericht des Gymnasiums in Zittau 1896-97. Carl Schneider Kulturgeschichte des Hellenismus, München 1965/69, I 241ff. u. ö. Zu f): Ulrich Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands in der Kaiserzeit, Bern 1954.

Zu Abschnitt 6.: o. Bd. XV S. 1241f. Wolfgang Otto De sacris Messeniorum, Diss. Halle 1933.

Inschriften: Kolbe IG V 1 (1913) S. 247ff. nr. 1327—1496. 1529—1560. S. XXIII 1580—1582. XXV. SGDI III 2, S. 101ff. nr. 4637—4692. Schwyzer nr. 65—76. Ad. Wilhelm Urkunden aus Messene, Österr. Jahresh. XXVII (1914) 1ff. N. Svensson Valmin Inscriptions de la Messénie. Årsberättelse Kungl. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund (Bulletin de la Société Royale des lettres de Lund) 1928/29, 108ff. (Valmin Inscriptions). Suppl. epigr. Gr. III 322. XI 964—1041. XIII 269. XIV 336—345. XV 224—226. XVI 275. XXII 311—314. XXIII 201—232. XXIV 284—286. XXV 429—437.

Münzen: Head HN^2 418. 431ff. Catal. of Greek coins. Percy Gardner Peloponnesus, 1887, S. XLIIIff. 109—120. E. Babelon Traité des monnaies Grecques et Romaines. II Description historique, Paris 1914, 683ff. Joa. P. Lambros *Ἀρχαῖα Ἑλληνικὰ νομίσματα. Ἀναγραφὴ τῶν νομισμάτων τῆς κυρίας Ἑλλάδος. Πελοπόννησος*, Athen 1891, 75ff. Sonstige wichtige Veröffentlichungen: Fiorelli Catalogo del Museo Nazionale di Napoli. Medagliere. I. Monete Grecche, Napoli 1870, S. 152 nr. 7530—7542. Fr. Kenner Die Münzsammlung des Stiftes St. Florian, Wien 1871, 83ff. Fr. Imhoof-Blumer–P. Gardner Numismatic commentary on Pausanias, Journ. hell. stud. VII (1886) 69ff. George MacDonald Catalogue of Greek coins in the Hunterian collection II, Glasgow 1901, 143—147. Sammlung Consul Eduard F. Weber in Hamburg, Hirsch München 1908, S. 135f. nr. 1981—1992. Sammlung Gustav Philipsen in Kopenhagen, Hirsch München 1909, S. 108 nr. 1324—1332. J. N. Svoronos *Συλλογὴ Ἑλένης Ν. Μαυροκορδάτου*, Journ. int. d'arch. numismatique XIV (1912) 29f. nr. 2052—2066. L. Forrer The Weber collection II, London 1924, S. 437 nr. 3994. S. 463ff. nr. 4122—4138. Jean Babelon Bibliothèque Nationale. Catalogue de la collection de Luynes, Paris 1925, S. 136 nr. 2282—2285. Fitzwilliam Museum. S. W. Grose Catalogue of the McClean collection of Greek coins II, Cambridge 1926, S. 443ff. nr. 6712—6743. Sylloge Nummorum Graecorum. Dänemark. The Royal collection of coins and medals. Danish National Museum, Heft 16, 1944, nr. 496—546. England Bd. III. The Lockett collection part IV, London 1945, nr. 2481—2484. M. G. Clerk Catalogue of the coins of the Achaean league, London 1895, S. V 4. 18f. 31ff. Margaret Thompson A hoard of Greek federal silver, Hesperia VIII (1939) 116ff. 134 nr. 224. 141 nr. 647—677. 148ff. (vor 146 v. Chr., Aufteilung der achaeischen Bundesmünzen mit M oder ME auf Megalopolis und Messene).

1. Name. *ἡ Μεσσάνα, Μεσσήνη*, dazu das regelmäßig gebildete Ethnikon *Μεσσάνιος, Μεσσήνιος* und das Ktetikon *Μεσσηνιακός*. Vereinzelte Nebenformen *Μεσσηνίς (γῆ)*, Thuk. IV 41, 2. Steph. Byz. s. v. und s. *Οἰχαλία*. Diod. VIII 13, 2. Paus. IV 12, 7. Schol. B Il. IX 150, *Μεσσηνιᾶται*. Schol. Alkidamas Or. Attici Baiter-Sauppe II 154.

Der Name bezeichnet ursprünglich die Landschaft und ist so gut wie sicher vorgriechisch. Die übliche moderne Ableitung von *μέσσος* (Literatur o. Bd. XV S. 1231, 52ff. Grasberger Studien zu den griech. Ortsnamen 282. Wilamowitz Textgeschichte der griech. Lyriker 98. Philippson Griech. Landschaften III 402. 410. W. Otto de sacris Messeniorum 9. Kiechle Messenische Studien 53f.) ist unwahrscheinlich, einmal aus sprachlichen Gründen, da es im Griechischen mit der Ableitung *-ηνός, -ήνη* wohl Namen und einige wenige Adjektiva, aber keine appellativischen Substantiva gibt, Kretschmer Glotta X (1920) 238. Solmsen Indog. Forsch. XXX (1912) 11f. 26f. Schwyzer Grammatik I 490, 6, und dazu aus sachlichen Gründen, da M. kein ‚Mittelland' ist und mit dem ältesten Beleg, Hom. Od. XXI 15 (Pherai) jedenfalls das Küstengebiet gemeint ist und nicht die obere

messenische Ebene, wie bei der Erklärung als ‚Mittelland' allgemein angenommen wird. Diese trägt auch den eigenen Namen Stenyklaros, s. u. unter 3 d. Die messenischen Seeräuber von Od. XXI 18 kommen ebenfalls von der Küste, und wenn Stat. Theb. IV 179 *plana Messene* neben *montosa Ithome* nennt, meint er mit M. doch wohl die untere Ebene. Das geht auf Antimachos zurück, o. Bd. XXIII S. 2152, 28ff. Ebenso unmöglich ist der Versuch Apollodors nach Vorgang anderer, den Namen des homerischen *Μέσση*, Il. II 582, als Verkürzung von *Μεσσήνη* zu erklären, Strab. XII 5, 3 p. 364. Schol. A Il. II 502. BD Il. II 582 (dasselbe bei Eustath. z. Iliasstelle), da dieses in klassischer Zeit unbekannte Messe in Lakonien lag, dazu Bölte o. Bd. XV S. 1210ff. Wiederaufgenommen ist diese Ableitung bei K. M. T. Chrimes Ancient Sparta 294. Andererseits ist *-ήνη* in Kleinasien und Vorderasien die ganz gewöhnliche und sehr häufige Endung für Landschaftsnamen und sind von den griechischen Ortsnamen auf *-ήνη* mehrere bestimmt vorgriechisch wie etwa Athenai, Mykene, Pellana-Pellene-Pallene, Peirene, Hyttenia. Dazu Ed. Hermann Glotta XII (1924) 150. Nehring ebd. XIV (1925) 154. Weitere Belege für Ortsnamen auf *-ήνη*, A. Frick Bezzenbergers Beiträge XXIII (1897) 38f. Es gibt auch sonst einzelne weitere vorgriechische Ortsnamen wie Pamisos, Pedasos, Pellana, s. dazu u. 4a am Anfang. Zu den Ortsnamen und Ethnika auf *-ηνός*, *-ήνη* im übrigen Dittenberger Herm. XLII (1907) 542ff. H. Jacobsohn Ztschr. f. vgl. Sprachf. LVII (1930) 107ff. D. Detschev ebd. LXIII (1936) 227ff. E. Risch Mus. Helvet. XIV (1957) 63. XXII (1965) 193. Als vorgriechisch bezeichnet auch Valmin Etudes 9 den Namen allerdings mit weiteren abwegigen Bemerkungen, ferner Bölte-Reincke o. Bd. XV S. 1332, 1ff. mit weiterer Begründung.

Μεσσήνη bezeichnet in allen älteren Belegen die Landschaft M., allgemein dazu Paus. IV 1, 3f. Strab. VIII 4, 1 p. 358. So Hom. Od. XXI 15, wo mit *Μεσσήνη* Pherai-Pharai an der Küste gemeint ist, Bölte o. Bd. XIX S. 1801ff. (Pharai Nr. 2), bes. 1803, 46ff. Solmsen Indog. Forsch. XXX (1912) 27. Auch weiterhin wird die Landschaft bei allen Schriftstellern klassischer Zeit stets als *Μεσσήνη* bezeichnet, so Tyrtaios frg. 4, 2f. D. Pind. Pyth. IV 223. Aristoph. Lys. 1141. Eurip. frg. 1083 Nauck² bei Strab. VIII 5, 6 p. 366. Xen. hell. V 2, 3. VII 1, 27. 36; 4, 9; Ages. 29. Plat. Alk. I 122 D; leg. III 683 C. 690 D. 698 E; epist. VIII 354 B. Demosth. XVI oft. XVII 4. Isokr. Panath. Archid. oft. Lykurg. Leokr. 62. Ephoros FGrH 70 F 116 bei Strab. VIII 4, 7 p. 361 (zum Text W. Aly De Strabonis codice rescripto 4 col. 1, 23ff. 176). F 216 bei Strab. VI 3, 3 p. 279f. Strab. VIII 8, 5 p. 389. Skylax 45. Diod. XIX 54, 4. Daß die Kolonie in Sizilien Messene heißt, besagt dasselbe. *Γῆ Μεσσηνία* bei Eurip. Pap. Oxy. XXVII 2458 = C. Austin Nova fragmenta Euripidea, Kleine Texte 187, Berlin 1968, nr. 66 Z. 7 ist selbstverständlich kein Gegenbeleg, so wenig wie *Μεσσηνία χώρα* bei Skylax 45.

Dieser Sprachgebrauch wird auch später, wo Messene Name der Stadt geworden ist und die Landschaft in der Regel Messenia heißt, noch vielfach beibehalten. Polyain. I 6. Diod. VIII 7, 3. XV 66. Theokr. XX (XXII) 158. Nikol. Damasc. FGrH 90 F 31. 33. Konon bei Phot. bibl. 186 (p. 138 b 1 B). Strab. III 4, 3 p. 157. VIII 4, 1 p. 359. Dion. Hal. Isokr. 9. Iulian. or. 1 (29 B). Liban. or. I 73. XVII 31; declam. 24 mehrfach. Stat. Theb. IV 179. Manil. astron. III 14. Apollod. bibl. I 7, 9, 61. 8, 2, 67. 9. 5, 87. 9, 12, 102. II 8, 4, 1—5, 177ff. 5, 5, 180. 11, 2ff. Plin. n. h. IV 55. XXXVII 141. Euseb. chron. vers. Armen. zu Ol. 36, 3. Hieron. bei Euseb. chron. zu Ol. 12, 3. 36, 3. Eustath. zu Dion. per. 409 (GGM II 292, 33f.). Schol. Dion. per. 411 Schol. Hom. Il. T V 543. Od. III 4. XI 281. XXI 13. Pap. Oxy. XXVII 2455 Z. 132, 147. Ferner in dem Sprichwort *δουλότερος Μεσσήνης*, Zenob. III 39. Macar. III 35. Steph. Byz. hat *Μεσσήνη καὶ πόλις καὶ χώρα* und *πόλις Μεσσήνης* bei den Stichwörtern *Ἄμφεια*, *Ἀνδανία*, *Ἀρῆναι*, *Ἀσίνη*, *Ἥραια* (Stadt in Arkadien *κατά Μεσσήνην*), *Ἰθώμη*, *Κορώνη*, *Μεσόλα*, *Νηρίς*, *Πύλος*, *Πύργοι*, *Ῥίον*, *Στενύκληρος*, *Ὑάμεια*, *Φαραί* und s. *Ἀχίλλειον* am Tainarongebirge. Auf seine Quellen läßt sich das nicht verläßlich aufteilen, zu Korone wird Apollodor als Quelle genannt, zu Mesola und Neris Nikolaos von Damaskos Buch 6 und 4 (FGrH 90 F 32. 33), zu Ampheia Pausanias, der aber IV 5, 9 *Μεσσηνία* hat.

Seit der Neugründung der Stadt Messene (s. d.) geht der Name auf die neugegründete Stadt und deren Gebiet über, wobei aber im 4. Jhdt. v. Chr. die Stadt noch den Namen Ithome trägt und Messene die Landschaft bleibt, s. u. unter 4e und 5. Die Landschaft heißt nun bei Schriftstellern hellenistischer und römischer Zeit in der Regel *Μεσσηνία*, Steph. Byz. schreibt *Μεσσηνία* bei den Stichwörtern *Αἶπυ*, *Ἀμφιγένεια*, *Γερηνία*, *Ἐνόπη*, *Θαλάμαι*, *Θουρία*, *Θρύον*, *Ἱρά*, *Καρδαμύλη*, *Κυπαρισσήεις*, *Τρίπολις*, wobei für Amphigeneia Antimachos als Quelle genannt wird. Wenn auf die Form dieser Zitate irgendwie Verlaß wäre, wäre Theopomp. FGrH 115 F 172 zu *Θαλάμαι* der älteste Beleg für den neuen Sprachgebrauch. In der Kaiserzeit kommt die Schreibung mit einem *σ* auf, die bei Dion. per. 411 (124 n. Chr., Der Kleine Pauly II 73f. nr. 30) durch das Metrum gesichert ist. Eustathios bestätigt das mit der Bemerkung, ‚die Älteren' hätten M. mit zwei *σσ* geschrieben (GGM II 292, 37f.), und betont mehrfach, daß der Name mit *σσ* zu schreiben sei, zu Hom. Il. II 582 (294, 45ff.) und zu Od. XXI 13 (1899, 51ff.). Wenn Steph. Byz. s. *Μεσσήνη* ausdrücklich bemerkt, daß die obermesopotamische Landschaft *Μεσηνή* mit einem *σ* geschrieben werde, heißt das dasselbe. In unseren Handschriften ist die Schreibung mit einem *σ* teils allein teils in Varianten häufig, so bei Aristoteles, Platon, Herodot, Deinarch. Polyain. Apollod. bibl., Libanios, Steph. Byz., Schol. Dion. per. a. O.

2. Physische Geographie. M. ist eine nach allen Seiten klar abgegrenzte Landschaft. Gegen Osten bildet die gewaltige Mauer des Taygetos, über dessen mittleren höchsten Teil im Altertum keine brauchbaren Wege führten, die natürliche Grenze. Zu den Wegen über das Gebirge s. bes. Bölte o. Bd. III A S. 1343ff. Roebuck 13ff. Wie gesagt, gab es über den

zentralen Teil keine brauchbaren Wege. Vor allem die heute berühmte und neuerdings durch eine fahrbare Straße geöffnete Langada, die *σύνροια* der unter Abschnitt 3 a zu nennenden Grenzinschrift, kann mit Sicherheit trotz aller gegenteiligen modernen Vermutungen als antike Verbindung ausgeschlossen werden. Daß allenfalls einmal ein Jäger oder Hirt die Schlucht benutzt haben könnte, spielt dafür keine Rolle. Möglich und wohl sicher benutzt ist etwas weiter südlich die Verbindung aus der Dentheliatis in die lakonische Ebene, die *δίοδος* der schon erwähnten Inschrift. Aber auch dieser Übergang ist hoch und schwierig, im Winter lange durch Schnee gesperrt und an der Ostflanke sehr steil, keinesfalls fahrbar. Die für den Verkehr brauchbaren Wege müssen das zentrale Gebirge entweder mit mehr oder weniger großen Umwegen nach Norden umgehen, wofür mehrere Möglichkeiten von der oberen Ebene oder der Dentheliatis aus bestehen, oder im Süden, wofür der Übergang von Giannitsa nach Mistra oder Anavryti der wichtigste ist, aber ebenfalls nur im Hochsommer begehbar, was auch noch für den nächsten ebenfalls schwierigen Übergang von Kardamyle nach Xerokambos gilt. Die leichteren Übergänge über den niedrigeren Teil weiter im Süden führen nicht mehr nach M.

Der Taygetos setzt sich nach Norden fort in dem geschlossenen Bergzug, der M. von der ostarkadischen Hochebene von Megalopolis und ihren Nebentälern, dem Flußsystem des Alpheios, trennt. Die Nordgrenze gegen Arkadien und Triphylien ist gegeben durch das tief eingerissene Tal der Neda, das auf längere Strecken schluchtartig und gänzlich unzugänglich ist, gegen Westen und Süden durch das Meer. Einzig gegen Südosten, an der Ostküste des Golfs ist die Begrenzung nicht durch die Natur vorgezeichnet und daher unsicherer. Die historische Grenze bildete hier in der spätklassischen und hellenistischen Zeit der ‚Kleine Pamisos', der h. Bach von Milia (Bölte o. Bd. XVIII 2 S. 293ff. Nr. 2). Innerhalb dieser Grenzen ergibt sich ein ungefährer Flächenraum von 2700 qkm. Die heutige Bevölkerung innerhalb dieser Grenzen betrug nach der letzten Volkszählung von 1971 (*Πληθυσμὸς τῆς Ἑλλάδος κατὰ τὴν ἀπογραφὴν τῆς* 14/15 *Μαρτίου* 1971, Athen 1972, 135ff.) 173 000. Die Volkszählung von 1928 hatte knapp 203 500 ergeben (*Πληθυσμὸς τῆς Ἑλλάδος*, Athen 1929, 248ff.). 1851 waren es 76 492. *Ἰακ. Ῥ. Ῥαγκαβῆς Ἑλληνικά*, Athen 1853, II 565ff. Die Zahlen einiger weiterer Jahre bei Ad. Wilhelm Österr. Jahresh. XXVII (1914) 113f. Für die Schätzung der Bevölkerung der klassischen Zeit haben wir keine brauchbaren Angaben, sie kann nur nach allgemeinen Erwägungen ungefähr geschätzt werden. Beloch rechnete in seiner Bevölkerung der griechisch-römischen Welt 147f. für die Zeit um 400 v. Chr. mit etwa 80 000, in GG III 1², 285 mit etwa 100 000 Einwohnern, Roebuck Class. philol. XL (1945) 149ff. 164 kommt nach längerer Diskussion aufgrund anderer Berechnungsgrundlagen auf die gleichen Zahlen, etwa 90 000, für die Zeit um 100 v. Chr.

Die Landschaft gliedert sich vor allem in die beiden großen Hauptteile der beiden durch ein niedriges Hügelland getrennten Ebenen, von denen die obere unterhalb der 100 m Höhenlinie etwa 62 qkm, die untere Küstenebene etwa 155 qkm mißt, Philippson Peloponnes 381, und das breite messenische Bergland mit der nach Westen vorgelagerten Hochfläche des ‚Kambos' und der vorgelagerten Küstenebene. Im einzelnen bildet den nördlichsten Teil M.s das vom 1385 m hohen Tetraji nach Westen ziehende Gebirge südlich der Neda, ein etwa 1000 m hoher Kalkrücken mit höchster Erhebung im Hg. Elias von 1105 m, der nach Westen in einem Kalkplateau von etwa 450 m Höhe ausläuft, dem an der Küste einige niedrige Hügel aus Konglomerat und ein schmaler Küstensaum vorgelagert sind. Zwischen Tetraji und Hg. Elias vermittelt ein auf 750 m eingesenktes Joch oberhalb des Dorfes Syrtzi einen leichten Übergang von Phigaleia in die obere messenische Ebene. Westlich des Hg. Elias führt von Phigaleia ein noch niedrigerer Übergang von wenig über 500 m Höhe in die gleich zu nennende Mulde von Kokla. Im Zuge dieses Übergangs sollen sogar Reste einer antiken Brücke über die Neda vorhanden sein, Baedeker Grèce 1910, 411. Guide bleu Grèce 1935, 444. Auf einem südwestlichen Ausläufer des Gebirges steht das mittelalterliche Kastell Siderokastro mit gleichnamigem modernem Dorf darunter. Die Gleichsetzung dieses Gebirges mit dem antiken Elaion (o. Bd. V S. 2225f. Valmin Etudes 120ff.) ist irrig, das Elaion ist nach Paus. IV 1, 6. VIII 41, 7. 42, 1 der Bergrücken westlich von Phigaleia an der Nordseite der Neda, h. Arapis; für die Höhle der ‚Schwarzen Demeter' s. o. Bd. XIX S. 2079, 64ff.

Eine wichtige und daher in Altertum und Neuzeit dicht besiedelte Verbindung zwischen der Westküste und der oberen messenischen Ebene und von dort weiter nach Arkadien bildet die breite Quermulde von Kokla, zu der das Gebirge sich nach Süden ziemlich sanft absenkt. Sie wird heute von der modernen Fahrstraße und der Eisenbahn benutzt. Nach Westen ist die Senke durchflossen von dem Fluß von Kyparissia und seinen Zuflüssen. Nur eine schmale, kaum merkbare Wasserscheide von nur 182 m Höhe nach der Karte Graefinghoffs (210 m nach Philippson) trennt dieses Tal von der weiten Mulde von Kokla (7 km in west-östlicher, 3—4 km in nord-südlicher Richtung), deren verschiedene Bäche zusammen mit den von Norden kommenden durch ihren Zusammenfluß den Mavrozumenos bilden, der zur obermessenischen Ebene abfließt. Der antike Name dieser verkehrswichtigen Mulde war Aulon, Strab. VIII 3, 25 p. 350. Zu Dorion s. o. Suppl.-Bd. XII S. 236ff. Zu Oluris Bölte o. Suppl.-Bd. VII S. 788f., zu beiden u. unter 3 d. Pausanias' Angabe IV 36, 7 *κατὰ τοῦτο* heißt nicht, daß er damit das Nedatal als Aulon bezeichnet, sondern ist nur ungefähre Ortsangabe (*κατὰ τοῦτο*, nicht *κατὰ τοῦτον* oder *ἐν τούτῳ*!). Man beachte auch den Zusammenhang der Stelle; unmittelbar nacheinander werden genannt Kyparissia, der Aulon und dann die Neda als Grenzfluß gegen Elis. Der Aulon kann nicht das Nedatal sein (o. Bd. II S. 2413 Nr. 2), da ein spartanisches Heer niemals durch das unpassierbare Nedatal nach Elis einfallen konnte (Xen.

hell. III ?, 25: δι' Αὐλῶνος) und die zahlreichen Siedler des Aulon, die perioikischen Aulonitai (Xen. hell. III 3, 8, 10), genügend Kulturland voraussetzen. Das Richtige steht unter anderem bei Curtius Peloponnesos II 185f., ganz unbestimmt Valmin Etudes 107ff. (zur angeblichen Stadt Aulon s. u. unter 3 f). Zum Aulon s. ferner u. unter 3 d und 4d. In ‚Der Peloponnes', hrsg. von einem Generalkommando, Athen 1944, 34, wird das Tal Arkadeikatal genannt, wohl nach dem mittelalterlichen Namen Arkadia von Kyparissia.

Südlich dieser breiten Einsenkung wird der größte Teil M.s eingenommen von dem ausgedehnten Bergland des westmessenischen Gebirges, 34 km breit und bis zum Kap Akritas 63 km lang. Der nördliche Teil dieses Gebirgslandes, heute Kondovunia, besteht aus mehreren Nord-Süd, dann Süd-Süd-Ost ziehenden Ketten mit trennenden Längstälern, von denen die längsten und höchsten Ketten die westlichen sind, während sie von Westen nach Osten immer kürzer werden; die östlichste Kette besteht nur aus dem berühmten Ithome mit seinem südlichen Nachbargipfel Eua. Höchste Erhebung im Nordwesten im Hg. Varvara mit 1218 m, nach Süden niedriger werdend. Das Gebirge besteht besonders im Osten großenteils aus Hornstein, sonst aus Kalk, im Westen fast in der ganzen Länge aus Flysch, dem mächtige Konglomeratbänke eingelagert sind, die vor allem den westlichen Hauptkamm des Gebirges bilden. Nach Süden und Südosten senkt sich das Gebirge mit einem breiten, flach abfallenden Vorland zur unteren messenischen Ebene ab. Nach Westen fällt der Hauptkamm in geschlossenem Steilrand zu dem breiten angelagerten Plateau des ‚Kambos' ab, der im Norden aus Flysch, im Süden aus neogenen Sanden und Mergeln besteht und sich von etwa 500 m bis gegen 250 m nach Westen absenkt mit einer nochmaligen flachen Aufwölbung aus Kalk gegen Westen. Begleitet ist das Gebirgsland und der ‚Kambos' in ganzer Länge von der ebenfalls aus jungtertiären Sanden und Mergeln bestehenden, im allgemeinen etwa 10—12 km breiten Küstenebene, die eine 5—10 m hohe Steilküste bildet und gänzlich hafenlos ist. Vor dem südlichen Teilstück dieser Küstenebene liegt die Insel Prote (o. Bd. XXIII S. 925ff. und Suppl.-Bd. XIV S. 562). Ein antiker Name des Gebirges ist nicht sicher bekannt, zum Namen Aigaleon s. u. unter 3 f. Zu dem für die mykenische Zeit vermuteten Namen ai-ko-ra(i-jo) (= Aigolaion?) s. u. unter 4 a.

Wie im Norden zu dem breiten niedrigen Quertal von Kokla senkt sich im Süden das westmessenische Gebirge ab zu einer ausgeprägten breiten Quermulde, die von der großen Bucht von Pylos-Navarino zum Messenischen Golf und der unteren messenischen Ebene hinüberzieht mit Wasserscheide von etwa 400 m Höhe. Südlich dieser breiten Einsattelung setzt sich das westmessenische Gebirge in etwa gleicher, aber komplizierterer Zusammensetzung und niedriger fort. Nur der nördliche Teil erreicht im Lykodimo (im Altertum *Μαθία* s. unter 3 d) noch 958 m Höhe, sonst bleiben die Höhenzahlen unter 500 m, über die nur der einzelne Gipfel des Hg. Dimitrios ganz im Süden sich mit 516 m ein wenig erhebt. An allen Abschnitten der Küste der Halbinsel liegen kleinere und größere Küstenebenen, besonders ausgedehnt und zusammenhängend an der ganzen Ostseite am Messenischen Golf. Die Halbinsel endet im Kap Akritas (Kap Gallo), vor der Südwestküste liegen die Inseln Sapientza und Schiza mit weiteren kleinen Inseln, die antiken Oinussai (o. Bd. XVII S. 2281f.), vor Kap Akritas die kleine Insel Theganussa (Venetiko), o. Bd. V A S. 1601.

Der breite Messenische Golf zwischen dieser Halbinsel und der Tainaronhalbinsel setzt sich nach Norden fort in den beiden messenischen Alluvialebenen, dem Zentrum der Landschaft. Die größere untere Ebene mit Flachküste erstreckt sich breit zum Golf geöffnet etwa 17 km landeinwärts bei einer Breite an der Küste von etwa 30 km und 5—8 km im Inneren und einem Flächeninhalt innerhalb der 100-m-Höhenlinie von etwa 155 qkm. Der küstennahe Teil der Ebene trug nach Strab. VIII 4, 6 p. 361 offenbar den Namen *Μακαρία*. Niedriges Hügelland aus Flysch von 100—200 m Höhe trennt die untere messenische Ebene von der oberen, die eine Nord-Süd-Ausdehnung von etwa 11 km bei 5—6 km Breite und einen Flächeninhalt innerhalb der 100-m-Höhenlinie von etwa 62 qkm hat. Sie ist eine völlig horizontale Fläche von 60 m Meereshöhe mit fettem Lehmboden, in die die langsam fließenden Bäche kaum eingetieft sind. Sowohl Teile der oberen Ebene wie der unteren an der Küste versumpfen in der Regenzeit durch Überschwemmungen und Aufstau des Wassers. Während rings um die obere Ebene das Gebirgsland unvermittelt aus der Ebene aufsteigt, lagert sich der unteren Ebene, besonders im Westen, das schon erwähnte breite Tafelland an, das zum westmessenischen Bergland überleitet. Nach Norden wird die obere Ebene begrenzt durch das o. genannte Bergmassiv südlich der Neda, über das aber wie erwähnt ein leichter Übergang nach Norden führt. Nach Nordosten und Osten trennt ein breites, aber niedriges Bergland von etwa 700—800 m Höhe aus Flysch und Kalk die obere Ebene von der Hochebene von Megalopolis und ihrer südlichen Fortsetzung, der antiken Landschaft Aigytis (Bölte o. Bd. III A S. 1310, 67ff.). Die Übergänge über diesen Bergzug sind leicht, am wichtigsten der heute so genannte Paß von Derveni oder Makriplagi (610 m), Paus. VIII 34. Siehe zu diesem Paß, der heute von der Straße benutzt wird, während die Eisenbahn einen weiten Bogen nach Norden macht, noch Curtius Peloponnesos II 135f. 190 A. 13 mit einigen Einzelnotizen. Philippson Griech. Landschaften III 368f. Der bei Paus. VIII 35, 1f. beschriebene zweite nördlichere Übergang führt zum Tal eines westlich von Chrusa ziehenden in den Alpheios mündenden Bachs (im Altertum Malus) und ging über den Paß von Isari, der bei Paus. a. O. genannte Grenzpunkt lag auf der Paßhöhe. Siehe dazu Bölte o. Bd. XIV S. 942ff. (Malus) und Planskizze (Die richtige Lage von Andania war bei Abfassung des Artikels noch nicht bekannt, s. u. unter 3 d) und XIX S. 1552 (Phaidrias). Für die Fortsetzung dieses Weges über Tsorota (h. amtlich Karnasion) s. Hiller von Gärtringen-Lattermann Hira und Andania 37f. Valmin Etudes 95f. Roebuck 11. Er war kurz vor Eintritt in die Ebene durch einen Wachturm bei Tsorota gedeckt (s. unter 3 d). Diese Straße ist auch bei Strab. VIII 4, 5 p. 360 genannt und wohl auch bei Liv. XXXVI 31, 7 zu verstehen. Dodwell II 369 hat ungefähr diesen Übergang in die Ebene von Megalopolis benutzt. Nach Süden wird dieses Bergland überragt von der Hellenitsa (1297 m). Der antike Name der oberen Ebene war Stenyklaros, Stenykleros, *Στενυκλήριον πεδίον*, dazu Bölte o. Bd. III A S. 2339ff.

Beide Ebenen werden durch das Flußsystem des Pamisos durchflossen und entwässert. Der Fluß entsteht nach der heutigen Auffassung aus zahlreichen Quellflüssen von allen Randgebirgen der oberen Ebene her. Die wichtigsten sind der nordwestlichste Arm, der mit mehreren Quellarmen aus der Gegend von Sulima kommt und sich in der o. erwähnten Ebene von Kokla mit weiteren von Süden kommenden Quellbächen vereinigt und unter dem modernen Namen Mavrozumenos in engem gewundenem Tal die niedrigen Randhöhen zum Südwest-Zipfel der obermessenischen Ebene durchbricht. Der längste Quellfluß entspringt am Westabhang des Tetraji, durchfließt in Nord-Süd-Richtung die ganze obere Ebene in ihrem westlichen Teil und vereinigt sich wenig oberhalb des Mavrozumenos mit einem weiteren Quellfluß, der vom Südabhang des Tetraji kommt, zunächst in südöstlicher Richtung das Bergland zwischen Tetraji und Hellenitsa und dann in nun südwestlicher Richtung den Ostteil der Ebene durchzieht und kurz vor der Vereinigung mit dem eben genannten Quellfluß von Osten her noch einen weiteren großen Zufluß aus der Gegend von Derveni erhält. Alle diese Quellflüsse vereinigen sich in der Südwestecke der oberen Ebene und durchbrechen als nun vereinigter Fluß unter dem heutigen Namen Pirnatsa in einem engen Tal am Ost-Fuß des Ithome das Hügelland, das obere und untere Ebene trennt. An der Vereinigungsstelle dieser Zuflüsse überquert die berühmte dreischenklige Mavrozumenosbrücke, die auf antiken Fundamenten steht, diese Flußarme, s. dazu u. unter 3 d.

Betreffs der antiken Namen dieser Quellflüsse ist soviel sicher, daß die beiden sich bei der Mavrozumenosbrücke vereinigenden Hauptarme Leukasia und Amphitos hießen, Paus. IV 33, 3. Da außerdem nach Paus. IV 33, 6 der von Norden kommende Fluß offenbar Charadros hieß, ergeben sich und zwar nach der Reihenfolge bei Paus. a. O. Leukasia als Name des aus der Ebene von Sulima und Kokla kommenden westlichen und Amphitos als Name des östlichen vom Tetraji und von Isari her kommenden Zuflusses. (Bölte o. Bd. XVIII 2 S. 290, 44ff. Die gesamte ältere Literatur über die Benennung der Flüsse ist seit dem richtigen Ansatz von Andania überholt.) Nicht ganz dazu paßt nur, daß nach Paus. a. O. vom arkadischen Tor von Messene her beide Flüsse auf dem Weg in die obermessenische Ebene zu überschreiten waren. Da aber Pausanias hier das am Westrand der Ebene gelegene Andania (s. u. unter 3 d) als ‚gegenüber dieser Ebene' bezeichnet, verstand er unter der Ebene anscheinend nur deren Ostteil, so auch Valmin Etudes 84, der 85ff. umständlich über die Benennung der Flüsse spricht. Dem vereinigten Fluß pflegt man den bei Paus. IV 33, 3 genannten Namen Balyra zu geben, o. Bd. II S. 2843. Valmin Etudes 85f. Roebuck 6. Das ist aber nicht möglich, da Paus. IV 31, 4 eindeutig diesen Flußlauf schon als Pamisos bezeichnet (*ἐπὶ τὸν Πάμισον τὰ τετραμμένα ὑπὸ τῆς Εὔας*). Für die Balyra bleibt nur, wie längst vorgeschlagen, der bei W. G. Clark Peloponnesus 240f. Sphendanios genannte rechte Zufluß des Pamisos, der westlich von Messene fließt und kurz unterhalb der Mavrozumenosbrücke von Westen in die Pirnatsa mündet, Literatur bei Valmin Etudes 85 A. 37, bes. Frazer Pausanias III 441ff. Der alte Einwand, dieser Bachlauf sei zu unbedeutend, ist deshalb nicht stichhaltig, da Pausanias die Balyra nicht um ihrer selbst wegen nennt, sondern wegen der daran geknüpften Etymologie. Zudem nennt Pausanias die Balyra, bevor er an die Mavrozumenosbrücke kommt. Die frühere Identifizierung der Balyra mit dem Mavrozumenos, Curtius Peloponnesos II 131, ist durch die richtige Benennung der Quellflüsse überholt. Aus Paus. IV 33, 6f. ergeben sich ferner als Namen zweier Bäche der Ebenen von Sulima und Kokla Elektra und Koios, ohne daß eine genauere Identifizierung möglich ist. Die Quelle Achaia ist aber wohl die starke Quelle von Kokla, s. o. Suppl.-Bd. XII S. 238, 44ff. Minnesota exped. 297 nr. 224, s. dazu o. Suppl.-Bd. XII S. 236ff. s. Dorion und u. unter 3 d.

Nach dem Eintritt in die untere Ebene empfängt der Fluß außer unbedeutenden Zuflüssen von Westen vor allem die bedeutenden Zuflüsse von Hg. Floros und Pidima, die beide aus Gruppen starker Quellen am Ostrand der Ebene am Fuß des Kalkgebirges entspringen. Die bedeuteren sind die ersteren von Hg. Floros ganz im Nord-Zipfel der Ebene, gegen 15 starke Quellen mit lauwarmem fadem Wasser, die sofort einen von ausgedehnten Sümpfen umgebenen Fluß bilden, an dem sich eine üppige Vegetation entfaltet. Diese ständigen wasserreichen Quellen galten im Altertum als die Quelle des Pamisos, der hier ein Heiligtum mit kleinem dorischem Tempel besaß. Der Kult begann spätestens im 6. Jhdt. v. Chr. und erhielt sich durchgehend bis mindestens ins 4. Jhdt. n. Chr. (s. bes. Bölte o. Bd. XVIII 2 S. 291ff. mit der weiteren Literatur. Philippson Griech. Landschaften III 403 und u. unter 3 c). Diese beiden starken Quellflüsse sichern dem Fluß, der nun von den Quellen von Hg. Floros an im Altertum Pamisos hieß, die große dauernde Wasserführung, auf der auch mit dem damit zusammenhängenden hohen Grundwasserspiegel die besondere Fruchtbarkeit der unteren Ebene großenteils beruht. Die Wassermenge ist größer als bei jedem anderen Fluß der Peloponnes, so daß schon Apollodor bei Strab. VIII 4, 6 p. 361 den Pamisos trotz seines kurzen Laufs den größten Fluß der Peloponnes nannte. Diese Stelle sichert zugleich mit ihrer Längenangabe, daß nur der Fluß ab Hg. Floros Pamisos hieß. Als Länge gibt Strab. a. O. ‚nicht mehr als 100 Stadien', bestätigt durch den Vatican. Gr. 2061 A, W. Aly De Strabonis codice

rescripto 3, Zeile III 37f. Die frühere Vermutung, daß hier eine Zeile fehle und 120 Stadien zu emendieren sei (S.-Ber. Akad. Heidelb. 1928, 1 S. 24f.), hat Aly in der neuen Veröffentlichung nicht wiederholt (dazu a. O. S. 176. 179). Die reine Luftlinienentfernung zur heutigen Küste beträgt etwa 17 km, womit die bei Strabo gegebene, ohnehin runde Zahl von 100 Stadien, knapp 18 km, genügend übereinstimmt. Daß nur dieser Flußlauf als Pamisos galt und nicht nach unserer heutigen Gepflogenheit das sehr viel längere Flußsystem der oberen Ebene erklärt sich aus der für griechische Verhältnisse außergewöhnlichen Wasserfülle, wogegen der aus der oberen Ebene kommende Fluß ganz zurücktritt. Der Pamisos war als einziger Fluß sogar von der Mündung aus ein Stück weit schiffbar, für griechische Vorstellungen etwas sehr Außergewöhnliches, Paus. IV 34, 1. Die Gesamtlänge des Pamisos nach der heutigen Bezeichnung beträgt 47 km. Zum Pamisos Bölte o. Bd. XVIII 2 S. 290ff. Valmin Etudes 37f. Zum Fluß von Pidima, dem antiken Aris, Paus. IV 31, 2, s. Valmin Etudes 38 und unten unter 3 c bei Thuria. Entgegen dem sonstigen antiken Sprachgebrauch bezeichnet Paus. IV 31, 4 die Pirnatsa bereits als Pamisos, wie o. bei der Behandlung der antiken Namen der sonstigen Quellflüsse des Pamisos gesagt ist.

Zu Messenien gehörte ferner noch das Bergland an der Westseite des Taygetos und seiner nordwestlichen Fortsetzung zur Hellenitsa, insbesondere die Beckenlandschaft der Dentheliatis, das wasserreiche Glimmerschiefergebiet der 6 großen Dörfer um Sitsova und Anastasova an den Ursprungstälern des bei Kalamata in den Messenischen Golf mündenden Nedon. Dieses Gebiet war allerdings im Altertum zwischen Messenien und Sparta bis in die Kaiserzeit umstritten und wechselte mehrfach seine Zugehörigkeit, dazu vor allem Tac. ann. IV 43. Steph. Byz. s. *Δενθάλιον*, an moderner Literatur L. Roß Reisen im Peloponnes 1ff. Bölte o. Bd. III A S. 1312, 67ff. 1344, 14ff. V A S. 93, 1ff. (unter Taygetos). Philippson Griech. Landschaften III 423. 425 Z. 6ff. Südlich davon gehört auch noch ein Teil der Ostküste des Messenischen Golfes bis zum ‚Kleinen Pamisos' zu Messenien (s. o.), bis Augustus die Grenze weiter nördlich an die *Χοίριος νάπη*, den heutigen Sandava, verschob, Paus. IV 1, 1. 30, 1, dazu unten im geschichtlichen Teil.

Hingewiesen sei darauf, daß an einigen Stellen der messenischen Küste seit dem Altertum Küstenveränderungen stattgefunden haben. Durch die Anschwemmungstätigkeit der Flüsse ist die Flachküste im innersten Golf teilweise um einige km vorgeschoben. Pherai lag nach Strab. VII 4, 5 p. 361 fünf Stadien vom Meer entfernt, bei Paus. IV 31, 1 sind es sechs und für das 19. Jhdt. hat man 200 m Zuwachs in 50 Jahren festgestellt, Bölte o. Bd. XIX S. 1802, 10ff. Dagegen allerdings Am. Journ. Arch. 1964, 234 unter 76 c. Bei Akovitika gleich hinter dem schmalen Dünensaum der Küste (s. u. unter 4 a) beträgt die Alluvialerhöhung seit der frühhelladischen Zeit 60 cm, Minnesota exped. 42. 290 unter nr. 151. Sichere Spuren von Küstensenkungen und Abbrüchen durch Brandungserosion, durch die antike Ruinen unter Wasser geraten sind, sind an der Westküste bei Methone und im Golf von Osman-aga bei Pylos beobachtet, s. Charles G. Higgins Am. Journ. Arch. LXX (1966) 23ff. W. Kendrick Pritchett Studies in ancient Greek topography I, Berkeley 1965, 11ff. Skias *Πρακτικά* 1909, 290.

M. ist die von Natur in zweierlei Hinsicht meistbegünstigte Landschaft ganz Griechenlands. Einmal ist hier das Verhältnis des anbaufähigen Bodens zu den sterilen Gebieten des Kalks und Konglomerats sehr viel günstiger als in anderen Gebieten, wobei dieses Kulturland zudem noch in größeren zusammenhängenden Ebenen oder niedrigem neogenem Tafelland liegt. Philippson Peloponnes 576 errechnet für dieses Gebiet eine Fläche von 1250 qkm. Das sind bei 2700 qkm Gesamtfläche etwa 46 %, eine für Griechenland ungewöhnliche Zahl, wo sonst das Ödland etwa 65 % der Oberfläche einnimmt. Boblaye Recherches 104 bezeichnet von den 2700 qkm M.s 1300 als kulturfähig. Wie Plinius' Quelle IV 15 demgegenüber gerade M. als das „Land der 18 Berge" bezeichnen kann, ist unerfindlich. Dazu kommt das durch die zugleich südliche und westliche Lage westlich der hohen Gebirgsschranken bestimmte besonders warme und niederschlagsreiche Klima, das zugleich hinsichtlich Temperaturbewegung und Niederschlagsverteilung über das Jahr verhältnismäßig ausgeglichen ist und weniger starke Unterschiede aufweist als Ostgriechenland. Für die beiden heutigen Meßstationen Kalamata und Kyparissia beträgt das langjährige Temperaturmittel im Januar für Kalamata 11,2° und für Kyparissia 11,0°, nur noch leicht übertroffen durch Zakynthos (11,4°) und Ostkreta und Naxos (12,2—12,4°), die mittlere Augusttemperatur entsprechend 27,4° und 26,3°, wobei die absoluten Temperaturminima für diese beiden Orte bei —3,4° und —3,0° und die absoluten Maxima bei 45° und 39,5° liegen und die Zahl der Frosttage verschwindend gering ist, 6,4 und 5,0‰ der Tage des Jahres. Als Gegensatz Trikkala Jan. 5,5°, Juli 27,3°, Minimum —19°, Maximum 44,5° und Frosttage 204,4‰. Das Jahresmittel der Niederschläge beträgt für Kalamata 839,2 mm, für Kyparissia 827,5 mm, die Zahl der Regentage 91,4 und 83,6 und die Zahl der Monate unter 5 Regentagen 4 im Jahr. Für Athen heißen die gleichen Zahlen 383,9; 81,9 und 4). Die Hauptregenzeit ist der Herbst von Oktober bis Dezember. Obige Zahlen nach A. Philippson Das Klima Griechenlands, Bonn 1948, 36ff., 41f., 170, 172, 176f., dazu Abb. 3—6. Ältere Schilderung des Klimas aufgrund noch wesentlich geringeren Beobachtungsmaterials bei Osmar Schellenberg Studien zur Klimatologie Griechenlands, Diss. Leipzig 1908, 54ff. 64ff. Die Bücher und Aufsätze von Mariolopulos stehen mir nicht zur Verfügung. Die bedeutenden Niederschlagsmengen bewirken, daß auch die messenischen Flüsse, und zwar auch kleinere, eine reichliche und vielfach ganzjährige Wasserführung haben, was wieder einen hohen Grundwasserstand zur Folge hat.

Beides zusammen, die günstige Bodenbeschaffenheit und das warme und niederschlagsreiche Klima rufen die üppige Vegetation M. s hervor. Die außerordentliche Fruchtbarkeit preist schon

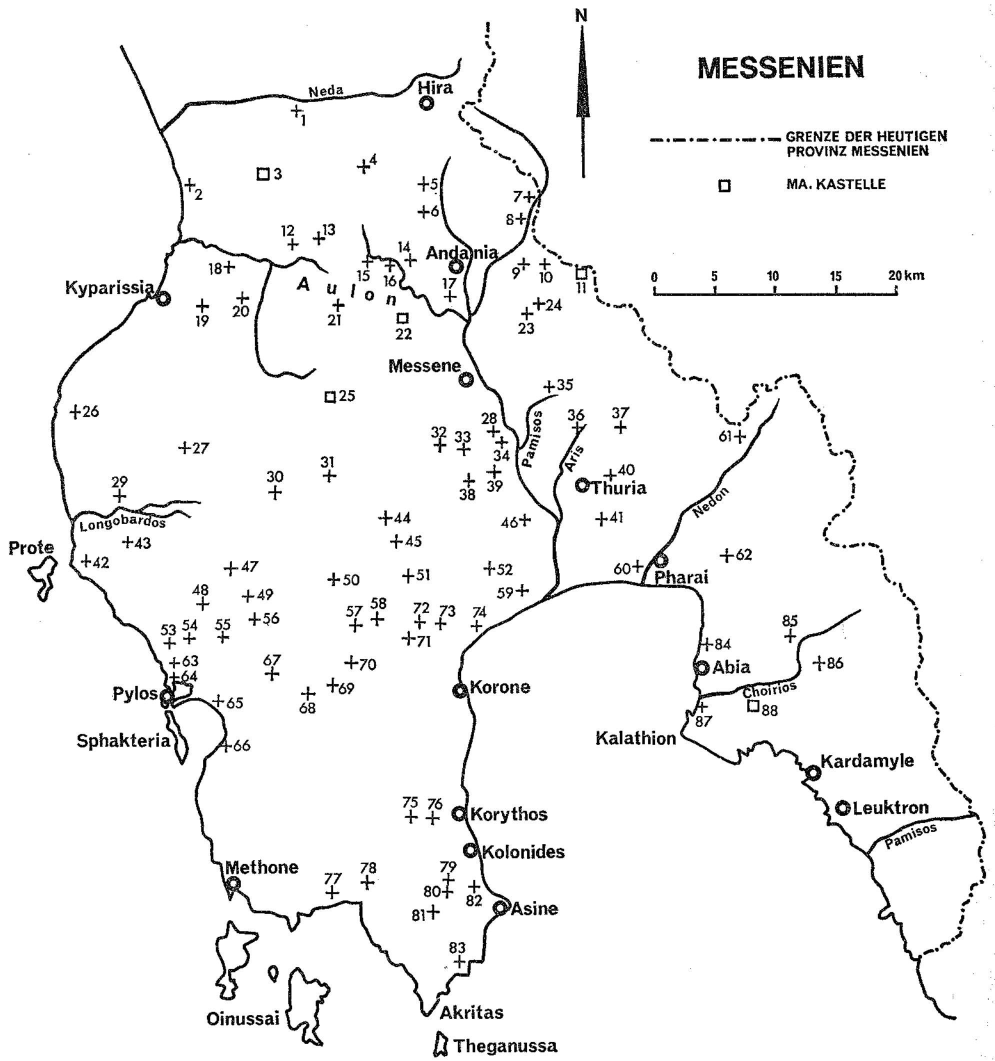
Euripides frg. 1083 Nauck^2 bei Strab. VIII 5, 6 p. 366 in höchsten Tönen, der von den Myriaden von Bächen, den milden Wintern und nicht zu heißen Sommern spricht, ähnlich Plat. Alk. I 122 D. Tyrtaios frg. 4. Paus. IV 4, 3. 15, 6. Schol. Plat. leg. I 629 A. Schon die Beiwörter der homerischen Städtelisten Il. IX 150ff. beziehen sich auf die Fruchtbarkeit ihres Gebiets. Heute werden im messenischen Küstenland hauptsächlich Korinthen angebaut, daneben auch Ölbäume und zum Teil Agrumen. Die Küstenebene an der West-Seite des Golfs ist ein einziger Wald von Ölbäumen, unter denen auch Korinthen und Wein angebaut werden, im nördlichen Teil auch Feigen, Orangen und Zitronen. Die überaus fruchtbare untere Ebene ist erfüllt von Maisfeldern, Südfrucht-, Obst- und Gemüsegärten, die Umgebung von Kalamata liefert besonders geschätzte Oliven und Feigen neben Agrumen. Die obere Ebene ist bedeckt mit Getreide- und Maisfeldern, Wein- und Korinthenpflanzungen. Im Altertum scheint in erster Linie Getreide angebaut worden zu sein, daneben spielte die Viehzucht, besonders die Pferdezucht, eine große Rolle, Plat. Alk. I 122 D. Polyb. IV 3, 9ff. V 37, 7f., dazu Roebuck Class. philol. XL (1945) 149ff. Relativer Großgrundbesitz erscheint bereits bei Polyb. IV 4, 1 (*ἐπαύλιον*) und war in römischer Zeit anscheinend vorherrschend. S. zu M. allgemein auch Neumann-Partsch Physikalische Geographie Griechenlands 46. 411. Gute knappe Gesamtschilderung ferner in „Der Peloponnes" hrsg. von einem Generalkommando, Athen 1944, 32ff.

Im Gegensatz zu diesen überaus günstigen natürlichen Gegebenheiten steht die Geschichte der Landschaft im Altertum. Auf die glanzvolle mykenische Zeit, in der M. eine der reichsten Landschaften Griechenlands gewesen zu sein scheint, folgt eine besonders gründliche und einschneidende Zerstörung und Verödung und darauf die Unterwerfung des Landes durch Sparta mit jahrhundertelanger Unfreiheit und Vernachlässigung. M. verpaßte damit gerade die Jahrhunderte des allgemeinen sonstigen Aufschwungs in Griechenland und konnte diesen jahrhundertelangen Rückstand auch nach der Befreiung nicht mehr wirklich aufholen. Dafür sei auf den historischen Teil verwiesen. So hat das von Natur am reichsten ausgestattete Land der Halbinsel die dürftigste und unglücklichste Geschichte durchlebt, Curtius Peloponnesos II 128.

3. Historische Geographie. Vgl. die Siedlungskarten Minnesota exped. pl. 8, 17 klassisch-hellenistisch, 8, 18 römisch, 5, 8 mittelalterlich.

a) Grenzen. Die Grenzen des selbständigen M. der geschichtlichen Zeit sind an mehreren Stellen durch literarische und inschriftliche Zeugnisse genau bekannt. Im Südosten bildete seit der hellenistischen Zeit der „Kleine Pamisos", heute Bach von Milia, die Grenze gegen Lakonien und zwar seit einem Schiedsspruch Philipps von Makedonien, Strab. VIII 4, 6 p. 361, dazu Polyb. IX 28, 7. 33, 12. XVIII 14, 7. Bölte o. Bd. XVIII 2 S. 293ff. (Pamisos Nr. 2). Zu dem Euripidesfragment 1083 Nauck^2 bei Strab. VIII 5, 6 p. 366 s. aber u. unter 4 d. Augustus trennte den Südosten bis Pharai einschließlich von M. ab und schlug das Gebiet zu den Eleutherolakonen, Paus. IV 30, 1f., Thuria und Kardamyle zu Sparta, Paus. III 26, 7. IV 31, 1f. Zu Pausanias' Zeit galt die *Χοίριος νάπη*, heute Sandava, als Grenze, Paus. IV 1, 1, was durch die Inschrift IG V 1, 1431 Z. 38ff. *Χοίρειος*) über die Grenzrevision von 78 n. Chr. bestätigt wird.

Diese wichtige, leider nur zum kleineren Teil erhaltene Inschrift (= Suppl. epigr. Gr. XI 1036) beschreibt den Grenzverlauf in nordsüdlicher Richtung genau mit Nennung aller zum Teil sehr dicht beieinander liegender Grenzmarken, teils Felsinschriften, teils Grenzsteine, die entweder nur die Inschrift *Ὅρ(ος)* trugen oder genauer *Ὅρος Μεσσήνης πρὸς Λακεδαίμονα* oder *Λακεδαίμονι πρὸς Μεσσήνην* oder ähnlich. Von diesen Grenzmarken sind südlich der Langada sechs wiedergefunden, die sich zum Teil mit den in der Inschrift genannten identifizieren lassen. Drei von ihnen waren berets von Kolbe aufgenommen worden, drei weitere sind 1934 und 1952 von N. Giannakopulos dazugefunden. Sie bilden eine zusammenhängende Reihe von etwa 4 km von der Langada bis zur Sandavaschlucht. Die genauen Ortsangaben in dem Aufsatz von Giannakopulos *Πλάτων* V (1953) 150ff. Mit den angeblich „bei Brinda" gefundenen Grenzinschriften, Bull. hell. LXXVII (1953) 213 dürften dieselben gemeint sein. IG V 1, 1371 a—c. Suppl. epigr. Gr. XIII 269 a—f. Weiter nördlich sind östlich oberhalb Sitsova und am Süd-Abhang des Malevo zwei andere Grenzsteine wiedergefunden, IG V 1, 1372 AB = Syll. III^3 935. Die Grenze begann danach an der Sandavaschlucht etwa 4—5 km östlich des heutigen Dorfs Pigadia und folgte im wesentlichen dem mittleren der Hauptkämme des zentralen Taygetos bis zum Malevo, wo sie nach Westen umbog. Für diesen Grenzverlauf s. bes. Kolbe Athen. Mitt. XXIX (1904) 364ff. und für die Geographie des Taygetos in diesem Abschnitt Philippson Griech. Landschaften III 429f. 422ff. Bölte o. Bd. III A S. 1345, 52ff. Kolbes weitere Annahme, daß die im verlorenen ersten Teil der Inschrift genannten etwa 20 ersten Grenzmarken die nördliche Fortsetzung dieser Grenze bezeichnet hätten (a. O. 375), ist aber unmöglich, da sich hier nördlich das damals spartanische Thuria anschloß (s. u.). Der verlorene Teil der Inschrift kann sich daher nur auf die Nord- und West-Grenze der Dentheliatis gegen die in der Kaiserzeit nicht mehr messenischen Orte Thuria, Pharai und Abia (s. unter 3 b und c) bezogen haben. Die Grenze wird vom Malevo nach Westen zum Gomovuno und von dort nach Süden zurück zur Sandavaschlucht gezogen sein, womit die Dentheliatis eine messenische Exklave war, in der pax Augusta durchaus möglich. S. dazu Bölte o. Bd. III A S. 1313, 22ff. Zur Geographie der Inschrift auch Kahrstedt Rh. Mus. XCIII (1950) 233f. Der nordsüdlich ziehende Oberlauf der Sandava bildet nach der Inschrift die Grenze zwischen M. und Sparta und der ostwestlich ziehende Unterlauf die Grenze zwischen M. und den Eleutherolakonen, Alagonia usw. Zur Inschrift auch K. M. T. Chrimes Ancient Sparta 60ff. mit zum Teil guten Bemerkungen, aber beeinträchtigt durch ungenügende geographische Kenntnis und die



Messenien

Orientierungsskizze

Von antiken Ortsnamen sind nur die wichtigeren verzeichnet, deren Lage sicher feststeht, von modernen nur im Text erwähnte Fundstellen.

1 Platania
2 Vunaki
3 Siderokastro
4 Chrysochori
5 Dimandra
6 Mandra
7 Tzorota
8 Desylla
9 Karatsades
10 Kokkala
11 Gardiki
12 Kopanaki
13 Stylari
14 Vasiliko
15 Kokla
16 Malthi
17 Alituri
18 Peristeria
19 Vrises
20 Muriatada
21 Aetos

22 Mila
23 Tsukaleika
24 Katsaru
25 Saflauro
26 Filiatra
27 Christianu
28 Lambaena
29 Valta
30 Kufiero
31 Polaena
32 Samarina
33 Vurnazi
34 Paliambela
35 Hg. Floros
36 Pidima
37 Agrilovuno
38 Andrusa
39 Nekrotafion
40 Gardiki
41 Kurtsausi
42 Dialiskari
43 Gargaliani
44 Loi
45 Strefi
46 Karteroli
47 Chora
48 Ano-Englianos
49 Rutsi
50 Vlachopulos
51 Zaimogli
52 Madena
53 Tragana
54 Portes
55 Iklaena
56 Pappulia
57 Kremmydia-Skaramanga
58 Chatzi
59 Messini
60 Akovitika
61 Volimnos
62 Jannitsa
63 Romanu
64 Osman-aga
65 Jalova
66 Vigla
67 Kukunara
68 Chandrinu
69 Turliditsa
70 Kalochori
71 Paniperi
72 Neromilos
73 Nichoria
74 Velika
75 Remustapha
76 Longa-Kafirio
77 Finikus
78 Grizi
79 Charakopi
80 Kandirogli
81 Ano-Saratza
82 Hg. Triada
83 Phaneromeni
84 Mikra Mandinia
85 Pigadia
86 Gaitzes-Brinda
87 Kitries
88 Zarnata-Kambos

Alphabetische Ortsnamenliste.

Aetos 21
Agrilovuno 37
Akovitika 60
Alituri 17
Andrusa 38
Ano-Englianos 48
Ano-Saratza 81

Brinda 86
Buga s. Andania

Chandrinu 68
Charakopi 79
Chatzi 58
Chora 47
Christianu 27
Chrysochori 4

Desylla 8
Dialiskari 42
Dimandra 5

Filiatra 26
Finikus 77

Gaitzes 86
Gardiki 11. 40
Gargaliani 43
Grizi 78

Hg. Floros 35
Hg. Taxiarchi s. Andania
Hg. Triada 82

Iklaena 55

Jalova 65
Jannitsa 62

Kafirio 76
Kalamata s. Pharai
Kalochori 70
Kambos 88
Kandirogli 80
Karatsades 9
Karteroli 46
Kastellia s. Kolonides
Katsaru 24
Kitries 87
Kokkala 10
Kokla 15
Konstantini s. Andania
Kopanaki 12
Kremmydia 57
Kufiero 30
Kukunara 67
Kurtsausi 41

Lambaena 28
Loi 44
Longa 76

Madena 52
Malthi 16
Mandra 6
Messini 59
Mikra Mandinia 84
Mila 22
Muriatada 20

Nekrotafion 39
Neromilos 72
Nichoria 73

Osman-aga 64

Paliambela 34
Paniperi 71

Pappulia 56
Peristeria 18
Petalidi s. Korone
Phaneromeni 83
Pidima 36
Pigadia 85
Platania 1
Polaena 31
Portes 54

Remustapha 75
Romanu 63
Rutsi 49

Saflauro 25
Samarina 32
Siderokastro 3
Skaramanga 57
Strefi 45
Stylari 13

Tragana 53
Tsukaleika 23
Turliditsa 69
Tzorota 7

Valta 29
Vasiliko 14
Velika 74
Vigla 66
Vlachopulos 50
Volimnos 61
Vrises 19
Vunaki 2
Vunaria s. Kolonides
Vurnazi 33

Zaimogli 51
Zarnata 88

falsche Ansetzung des Heiligtums der Artemis Limnatis am oberen Choirios (Sandava) und Roebuck 14 A. 37. Zu dem in der Inschrift genannten Heiligtum der Artemis Limnatis s. u. unter 3 b. Die Grenzinschrift von Asine, IG V 1, 1405, mit der hier behandelten Grenze in Verbindung zu bringen, wie es Valmin Etudes 196ff. tut, ist ein fast unbegreiflicher Unsinn. Eine genauere Festlegung der Grenze auf der Karte ist bei dem Fehlen genügend genauer Karten nicht möglich.

Über die Fortsetzung der Grenze gegen die Aigytis sind wir durch die Grenzinschrift des nun selbständigen Thuria gegen Megalopolis aus der Zeit um 180 v. Chr. näher orientiert, Inschr. v. Olympia 46, Z. 27ff. Die hier genannten, im Einzelnen nicht bekannten Örtlichkeiten (*Αἰγονέα, Κοίλα Δέρα, Φορβαῖον, Δωρίς, Ποτείδαια, Παρθενία, Φάλακρις, Εὐφάμου [ὄρος]*, Flüsse Anapos und Elison und Heiligtümer des Apollon, der Artemis und des Zeus Lykaios) müssen an der Süd-Grenze der Aigytis gelegen haben, genauer auf dem Rücken südlich des heutigen Akovo und Dyrrachi, Bölte o. Bd. VI A S. 636, 52ff. und u. unter 4 e zum Jahr 182 v. Chr. Das Z. 58. 62 genannte Doris kann nicht identisch sein mit Dureion (Dorion) im messenischen Aulon, o. Suppl.-Bd. XII S. 236ff. 239, 21ff. Valmins Ansetzung der Grenze auf dem Bergland zwischen oberer und unterer messenischer Ebene, Etudes 65f., oder zwischen der obermessenischen Ebene und der Ebene von Kokla, a. O. 106f., ist natürlich unmöglich, ebenso die ganz unbestimmten Verknüpfungen mit anderen ungefähr gleichlautenden Örtlichkeiten, Etudes 122ff. Zu dieser Inschrift s. auch Roebuck 103f. Anm. 168, der Valmins unmöglichen Ansatz dieser Grenze auf dem Höhenrücken zwischen unterer und oberer Ebene übernimmt. Gegen Roebuck sei noch bemerkt, daß die Inschrift nur die Grenze zwischen Megalopolis und Thuria regelt, die Rückseite B kann nicht eine neue Urkunde über eine Grenzregelung zwischen Megalopolis und Messene sein, da dafür die dann nötige Einleitung fehlt. In welchem Zusammenhang in B Z. 47ff. die *πόλις Μεσσανίων* und die *Μεσσάνιοι* mehrfach genannt waren, läßt sich aus dem stark verstümmelten Text nicht erkennen. In Z. 45 ist noch *Θο[υρία* genannt, und die *Χώρα ἁ Μεσσανίων* in Z. 60 ist offenbar ein fester Begriff und nicht umstritten. Ein anderes Bruchstück, IG V 1, 1429, scheint jedoch eine Grenzregelung zwischen Messene und Megalopolis zu betreffen.

Der weitere Grenzverlauf ist durch die natürlichen Verhältnisse gegeben, zunächst das Bergland, das die obere messenische Ebene vom Tal des Xerillos (Gatheatas) trennt. An zwei Stellen gibt hier Pausanias die Grenze genauer an. VIII 34, 6, das Hermaion mit einer Herme auf dem Sattel Makriplagi (Derveni), s. dazu Bölte o. Bd. VII 854f. (Gatheates), an der Hauptstraße von Megalopolis nach Messene und an der nördlicheren Straße von Megalopolis nach Andania (s. u. unter 3 d) an einem weiteren Hermaion ‚gegen Lykosura' (*Κατὰ Δέσποιναν*), an dem ein Weg nach Lykosura abzweigte, mit Statuen der Despoina, Demeter, Hermes und Herakles, VIII 35, 2. Zu dieser Straße s. o. unter 2. Im Norden ist die Grenze dadurch gegeben, daß die Bergfestung Hira bei Kakaletri noch messenisch war, und weiter dadurch, daß eine sehr verstümmelte Grenzregelung zwischen M. und Phigaleia wenigstens soviel zeigt, daß die Grenze hier im Bergland südlich der Neda gegangen sein muß, IG V 1, 1430. Im Unterlauf nennt Paus. IV 36, 7 für seine Zeit die Neda als Grenze zwischen M. und Elis. Schließlich haben wir noch das Fragment einer Grenzinschrift aus Asine, das aber keine identifizierbaren Ortsnamen enthält, so daß nicht sicher ist, um welche Grenze es sich dabei handelt, IG V 1, 1405.

b) Westliches Taygetosvorland.

Leuktron, große isolierte Akropolis und ausgedehnte, aber geringe Reste beim h. Leftro, amtlich *Λεῦκτρον*, in der Kaiserzeit zu den Eleutherolakonen gehörend, Paus. III 21, 7. Wrede o. Bd. XII S. 2307f. Frazer Pausanias III 401. Forster Ann. Brit. Sch. X (1903/04), 162 (Inschriften 175ff.). ebd. LII (1957) 233f. (mit Plan und pl. 47 a). Am. Journ. Arch. LXV (1961) 251. 253 nr. 83. LXXIII (1969) 168 nr. 83. R. Hope Simpson A gazetteer and atlas of Mycenaean sites 58 nr. 171. Valmin Etudes 203f. Roebuck 16. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 219. IG V 1 S. 247 nr. 1327—1330 a. Neue Funde: Bull. hell. LXXXIII (1959) 640, darunter Künstlerinschrift eines *Φιδίας Ἀφροδισίου* = Suppl. epigr. Gr. XXII 312. LXXXV (1961) 697. *Ἀρχ. Δελτ.* XVI (1960) B 108 (römische Mosaiken). Zum fränkisch-venezianischen Kastell: J. Th. Sphikopulos *Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα τοῦ Μορηᾶ*, Athen 1968, 339f. Antoine Bon La Morée franque, Paris 1969, 504. 650ff. u. ö. (Beaufort 2). II pl. 147 (Plan). 148, 1 a—c (Photos). Minnesota exped. 290f. nr. 148. Photo pl. 8, 2. Leuktron ist genannt in den zwei gleichen Ortslisten IG IV 619 Z. 10. 1605, 1 = Corinth Results of excavations VIII 1 nr. 13.

Charadra, nur bei Strab. VIII 4, 4 p. 360 mit Leuktron und Thalamai als Gründungen des Pelops genannt, sonst nicht bekannt, Bölte o. Bd. III A S. 1318, 19ff. Valmin Etudes 205 A. 95.

Kardamyle, h. Skardamuli, amtl. *Καρδαμύλη*, bereits bei Hom. Il. IX 150. 292 genannt, mit nicht unbedeutenden Resten des Altertums bes. röm. Zeit und Akropolis, durch Augustus an Sparta gegeben. v. Geisau o. Bd. X S. 1931f. Bölte o. Bd. III A S. 1318, 22ff. Frazer Pausanias III 401. Forster Ann. Brit. Sch. X (1903/04) 163. Inschrift 168. LII (1957) 234ff. (mit Plan und pl. 47 b. 48 a—c. 50 d). LXI (1966) 114. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 251. 253 nr. 82. LXXIII (1969) 161. 168 nr. 82. Hope Simpson Gazetteer 57f. nr. 170. Valmin Etudes 198ff. mit Planskizze); Adriat. Gebiet 44. Roebuck 16 mit A. 46. Kahrstedt Rh. Mus. XCIII (1950) 238; Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 219. Minnesota exped. 290f. nr. 147. *Ἀρχ. Δελτ.* XX (1965) B 208. XXII (1967) B 206 (mehrere Architekturstücke, archaisch bis römisch, nr. 2 mit Inschrift *Δαμάρχο Ηρω*). XXV (1970) B 181. Bull. hell. 1959, 639 (archaische Bronzen). Photo R. Liddell The Morea, London 1958, bei S. 112 und 113. Inschriften IG V 1, 247f. nr. 1331—1334 a, neues Bruchstück zu 1331 bei Valmin Inscriptions (Bull. Lund 1928/29) 149ff. nr. 23. *πατρὶς Καρδαμύλη*, Suppl. epigr. Gr. XI 966, 5.

Gerenia, in der Kaiserzeit zu den Eleutherolakonen gehörend, Paus. III 21, 7, bisher bei Kitries an der Küste angesetzt, Bölte o. Bd. VII S. 1246. III A S. 1318, 26ff. Forster Ann. Brit. Sch. X (1903/04) 163f. Frazer Paus. III 401f. IG V 1, 249 nr. 1335—1338. Minnesota exped. 316f. nr. 546. Da sich bei Kitries aber nur sehr geringe Reste befinden, die anscheinend nur eine römische Villa bezeugen, setzt Valmin Etudes 182ff. Gerenia etwa 5 km landeinwärts bei Kambos an, wo man bisher Alagonia (s. gleich u.) suchte. Bei Kambos befinden sich reichliche Reste einer antiken Siedlung einschließlich eines mykenischen Kuppelgrabes, in der Burg Zarnata darüber geringe Spuren einer antiken Akropolismauer. Ptolem. III 14, 43 nennt Gerenia unter den Inlandsstädten, was allerdings wenig beweisend ist, da er auch Orte wie Helike und Asine als Inlandsorte bezeichnet, nach Paus. III 26, 8 sollte man Gerenia an der Küste suchen. Trotzdem verdient nun wohl der neue Ansatz Valmins den Vorzug, zumal dabei auch ein plausibler Ansatz für Alagonia möglich ist, anerkannt bei Hope Simpson Ann. Brit. Sch. LII (1957) 239. Roebuck 14 A. 37. Zu Kambos: Frazer Pausanias III 403. Forster Ann. Brit. Sch. X (1903/04) 164. LII (1957) 236ff. mit Plan und pl. 48 d. LXI (1966) 114 mit pl. 23. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1891, 189ff. *Ἀρχ. Δελτ.* 1967 B 206. Bölte RE III A S. 1318, 43ff. (Alagonia). Am. Journ. Arch. LXV (1961) 251. 253 nr. 81. LXXIII (1969) 161. 168 nr. 81. Hope Simpson Gazetteer 57 nr. 169. Minnesota exped. 209f. nr. 146. Kolbe IG V 1 S. 249 (Gerenia). Valmin Das adriat. Gebiet 42f. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 219f. Inschrift Valmin Inscriptions 147f. nr. 20. Zur 1669 von den Türken erbauten, allerdings schon im 15. Jhdt. erwähnten Burg Zarnata s. Sphikopulos *Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα τοῦ Μωρηᾶ* 336f. Kevin Andrews Castles of the Morea, Princeton 1953, 42ff. Antoine Bon La Morée franque I 507. II Taf. 148, 2.

Alagonia, 30 Stadien landeinwärts von Gerenia, Paus. III 26, 11, eleutherolakonisch III 21, 7. 26, 11, bisher bei Kambos angesetzt, s. die Literatur o. unter Gerenia. Mit dem Ansatz von Gerenia bei Kambos muß Alagonia landeinwärts gesucht werden, und hier vermag Valmin Etudes 186ff. tatsächlich in der zu Pausanias' Angabe passenden Entfernung bedeutendere Reste einer antiken Ortschaft einschließlich Inschriften und Mauerreste einer antiken Akropolis nachzuweisen im Gebiet der nahe beieinander liegenden Dörfer Gaitses mit der Akropolis über dem Dorf Brinda, Plan S. 188 fig. 37. Photo S. 189 fig. 38; Adriat. Gebiet 44. 140f. mit Plan Abb. 6. Minnesota exped. 316f. nr. 548. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 220. Die Scherben reichen von griechischer bis in byzantinische Zeit. Gleichsetzung mit Alagonia anerkannt bei Hope Simpson Ann. Brit. Sch. 1966, 115f. Inschriften: IG V 1 nr. 1339. Ehreninschrift für Caracalla Valmin Inscriptions 148 nr. 21. Suppl. epigr. Gr. XI 965. Erwähnt sei, daß die vier Dörfer im *Ἄτλας τῆς Ἑλλάδος* und im *Ἄτλας τῶν δήμων καὶ κοινοτήτων τῆς Ἑλλάδος*, Blatt 53 mit folgenden Namen angegeben werden: Brinda = *Βόρειον*, Nerinda = *Κέντρον*, Biliovo Gaitsa = *Ἀνατολικόν* und Megali Gaitsa = *Χώρα Γαϊτσῶν*.

Abea (Abia), Paus. IV 30, 1f. Ptol. III 14, 31. Plin. n. h. IV 22, unbedeutende Siedlungsreste beim h. Palaeochora an der Küste 2 km nördlich der Sandavamündung, h. amtlich *Ἀβία*. Seit 182 v. Chr. selbständiges Mitglied des achaiischen Bundes, Polyb. XXIII 17 (25) 2. Gell Itinerary 68. Hirschfeld o. Bd. I S. 96. Frazer Pausanias III 421 mit der älteren Literatur. Forster Ann. Brit. Sch. X (1903/04) 164f. Inschrift 178. Hope Simpson a. O. LII (1957) 240. Valmin Etudes 181. Roebuck 16 mit A. 47. Kahrstedt Rh. Mus. XCIII (1950) 237; Symbolae Osloenses XXVIII (1950) 67; Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 233f. Minnesota exped. 316f. nr. 543—546. Ehreninschrift für Hadrian, Suppl. epigr. Gr. XI 967. Tonsarkophag konstantinischer Zeit *Ἀρχ. Δελτ.* XXI (1966) B 163. Funde klassischer Zeit werden auch notiert vom Hügel Hg. Georgios 500 m nordwestlich von Mikra Mandinia weiter nördlich, Am. Journ. Arch. LXV (1961) 255 (n). LXXIII (1969) 160f. 168 nr. 80 A. Minnesota exped. 288f. nr. 144. Säulenreste und Reste eines Mosaiks weiter südlich bei Kitries scheinen zu einer römischen Villa gehört zu haben, Ann. Brit. Sch. X (1903/04) 163. Minnesota exped. 316f. nr. 546. Kleine Herme und andere Skulpturfragmente im Benaki-Museum in Kalamata: *Ἀρχ. Δελτ.* XXII (1967) B 206. Mittelalterliche Turmbauten von Halmyro, Sphikopulos *Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα* 330ff.

Das Vorgebirge Kalathion, Paus. III 26, 11, zwischen Kardamyle und Abia ist das h. Kap Kurtissi des Taygetosausläufers Kephali, Forster Ann. Brit. Sch. X (1903/04) 163. Valmin Etudes 183f. mit A. 16 Hg. Georgios bei Hope Simpson Ann. Brit. Sch. 1957, 239. 237 fig. 4. Valmin Adriat. Gebiet 43.

Bei Strab. VIII 4, 5 p. 360. 4, 7 p. 361 (der Text jetzt vollständiger im Vatic. Gr. 1061 A bei Aly De Strabonis codice rescripto S. 4 Z. I 35ff.). Steph. Byz. s. v. ist Mesola eines der 5 Teilgebiete, in die Kresphontes nach Ephoros (FGrH 70 F 116) Messenien geteilt haben soll, und zugleich Stadt. Da es nach Strabon ‚an den Golf zwischen dem Taygetos und Messenien hinabreichte', also an den innersten nordöstlichsten Teil des Golfs, muß es das Küstengebiet am Nordostende des Golfs sein, nach einer sonst unbekannten Stadt genannt. Eine Gleichsetzung mit der antiken Siedlung beim h. Jannitsa, Forster Ann. Brit. Sch. X 165. Bölte o. Bd. XIX S. 1802, 49ff., ist kaum möglich, da hier Kalamai lag, s. gleich unten, o. Bd. XV S. 102f. und Roebuck 124. Ferner Kiechle Historia IX (1960) 11.

Irgendwo hier an der Küste müssen auch die in geschichtlicher Zeit verschollenen, bei Hom. Il. IX 150ff. 292ff. genannten Orte Enope, Hire, Antheia und Pedasos gelegen haben, dazu näher u. in Abschnitt 4 b, sowie das nur bei Strab. VIII 4, 5 p. 360 erwähnte und sonst ebenfalls unbekannte Pellana, s. o. Bd. XIX S. 353 Nr. 2. Zum

Text jetzt W. Aly De Strabonis codice rescripto S. 3 col. V 4. Etwa 2 km südöstlich von Kalamata Höhle Timiova mit Funden von archaischen Statuetten (Heiligtum?), Ἀρχ. Δελτ. 1965 B 207. Minnesota exped. 316f. nr. 542.

Das Bergland am Ursprung des Nedon um die heutigen Dörfer Anastasova (amtl. Νέδουσα) und Sitsova (amtl. Ἀλαγονία) ist die zwischen M. und Sparta dauernd umstrittene Landschaft Dentheliatis, in der Kaiserzeit endgültig als Exklave M. zugesprochen, dazu Bölte o. Bd. III A S. 1312, 67ff. und Abschnitt 2 und 3 a sowie 4 e und f. Gegen Valmins unsinnige Konstruktion Etudes 192ff. außer Bölte a. O. auch Kahrstedt Rh. Mus. XCIII 234 A. 5. Roebuck 12f. 118ff. In der Dentheliatis muß wegen des Heiligtums der Athena Nedusia das nur bei Strab. VIII 4, 4 p. 360 erwähnte Poiaessa gelegen haben, o. Bd. XXI S. 1185ff., und am ehesten hier werden wir auch die ebenfalls nur an dieser Strabonstelle genannten zwei weiteren Gründungen des spartanischen Königs Teleklos, Echeiai und Tragion, suchen müssen. Drei offenbar kleine und unbedeutende Orte in dieser Landschaft anzusetzen, aus der wir sonst keine antiken Ortsnamen kennen, bereitet keine Schwierigkeiten. Archäologisch ist die Dentheliatis noch unbekannt. Zur Dentheliatis gehörte möglicherweise auch Φιά, Steph. Byz. s. v., Bölte o. Bd. III A S. 1318, 60ff. Das bei Steph. Byz. angeführte Homerzitat bezieht sich jedoch auf eine Ortschaft im südwestlichen Arkadien, Bölte o. Bd. XIX S. 1915, 54ff. Vielleicht ist die Notiz also nur Irrtum.

Wohl sicher zur Dentheliatis gehört aber der Ort Limnai mit dem Heiligtum der Artemis Limnatis, das in der Vorgeschichte des 1. messenischen Krieges eine Rolle spielte, Paus. IV 31, 3, u. Abschnitt 4 c. Es ist von Roß Reisen im Peloponnes 4ff. bei Volimnos am Südabhang des Gomovuno wiedergefunden und inschriftlich gesichert, Kolbe IG V 1, S. 261 nr. 1373—1378. Frazer Pausanias III 427f., dazu neu Am. Journ. Arch. LXV (1961) 255 (m.). LXXIII (1969) 168 nr. 79 E. Ann. Brit. Sch. LXI (1966) 121. Minnesota exped. 288f. nr. 138. Neue Funde Bull. hell. LXXXIII (1959) 640. Zu Limnai müßten dann wohl die antiken Mauerreste gehören, die Bursian Geogr. Griechenlands II 171 (Frazer Pausanias III 427) auf einem Hügel eine halbe Stunde nordöstlich von Kalamata beschreibt, von denen sonst nirgends die Rede ist. Das in der Grenzinschrift IG V 1, 1431 Z. 38 genannte Heiligtum der Artemis Limnatis über der Sandavaschlucht kann damit nicht identisch sein und ist nicht gefunden, Bölte o. Bd. III A S. 1313, 57ff. Valmins Idee, Etudes 189ff. diesen Tempel auf einem auffallenden Gipfel mit einem Eliaskloster beim Dorf Brinda (s. o. unter Alagonia) anzusetzen, ist gänzlich abwegig. Einmal muß dieses Heiligtum nördlich des Choireios gelegen haben, da es ausdrücklich als Grenze genannt ist, und zum anderen läge dieser Punkt viel zu weit von den anderen Grenzpunkten entfernt. Durchschlagend ist Kahrstedts Argument gegen die Gleichsetzung dieser beiden Heiligtümer, Rh. Mus. 1950, 233, daß das berühmte Heiligtum nur an der Westgrenze der Dentheliatis gelegen haben kann, ebenso daß das Limnai bei Paus. IV 31, 4 ein χωρίον ist, das Heiligtum der Inschrift nur ein allein stehendes Heiligtum, und bestechend die Vermutung a. O. A. 4, daß dieses Heiligtum in der Wildnis über der Sandavaschlucht Ersatz für das verlorene berühmtere war. Gegen die Identifizierung des Artemisheiligtums bei Brinda mit dem berühmten der Artemis Limnatis auch Roebuck 118ff.

Kaum noch zur Dentheliatis gehörte Kalamai, Paus. IV 31, 3. Polyb. V 92, 4. IG V 1 nr. 1369. 1370. Wenn in der erstgenannten Inschrift Sparta einen ‚in Kalamai wohnenden Lakedaimonier' ehrt, heißt das, daß Kalamai damals in der frühen Kaiserzeit nicht zu Sparta gehörte. Kahrstedt Rh. Mus. 1950, 236f. zieht daraus allerdings den umgekehrten Schluß und rechnet Kalamai daher zum Gebiet des damals spartanischen Thuria, was schon aus topographischen Gründen kaum möglich ist, da der Ort dann als Exklave keine direkte Verbindung mit Thuria gehabt hätte. Man wird Kalamai wohl zum Gebiet von Pharai (s. u.) zu rechnen haben, das in der Kaiserzeit zuerst eleutherolakonisch, dann selbständig war. Daß Kalamai nach der Überrumpelung durch den spartanischen König Lykurgos im J. 215 v. Chr. (Polyb. V 92, 4) spartanisch geblieben wäre, Kolbe IG V 1 S. 258. Valmin Etudes 27 A. 42. 55, ist recht unwahrscheinlich, Roebuck 80 A. 70. Fundort der Inschriften ist die Kapelle Hg. Vasilios beim Dorf Perivolakia, von wo auch die Inschrift Valmin Inscriptions 138 nr. 5 stammt (Giannaika ist Fehler für Jannitsa, s. Etudes 42) und weitere noch unveröffentlichte Inschriften. Hier auch Reste einer mykenischen und klassischen Siedlung, Ann. Brit. Sch. LXI (1966) 119. Skias Ἐφημ. ἀρχ. 1911, 117 setzt daher Kalamai hier an. Etwas mehr als einen km weiter südlich liegt aber eine kleine antike Akropolis mit z. T. noch hoch erhaltener polygonaler Burgmauer und anderen Siedlungsresten bei Jannitsa, die für Kalamai besser zu passen scheint und zumeist damit gleichgesetzt wird. Zu Jannitsa s. Kolbe IG V 1, S. 258. mit der älteren Literatur. Frazer Pausanias III 422f. v. Geisau o. Bd. X S. 1531. Noack Athen. Mitt. XIX (1894) 481ff., dazu bes. ausführlich Ad. Boetticher Auf griechischen Landstraßen 75ff. Valmin Etudes 40ff. Ann. Brit. Sch. LII (1957) 242 mit pl. 50 c. LXI (1966) 118ff. mit pl. 24 b, Einzelplänen, Gesamtplan und fig. 5. Scranton Greek walls 163 nr. 19 und wohl auch nr. 18. Kahrstedt Rh. Mus. 1950, 232 A. 7; Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 232f. Roebuck 14f. 122ff. Sphikopulos Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα 335. A. Bon La Morée franque I 506 A. 2. Am. Journ. Arch. 1969, 160. 168 nr. 79 C. Minnesota exped. 288f. nr. 140 mit pl. 10, 1. 316f. nr. 537. Marg. Bieber Verzeichnis der käuflichen Photographien, Athen 1912, nr. 6383—6386. Da die beiden Örtlichkeiten so nahe beieinander liegen und Jannitsa nach den Beschreibungen nur eine kleine Akropolis war, wird man beide Stellen als Teile eines und desselben antiken Orts, Kalamai, ansehen können. Valmins Ansatz von Pharai bei Jannitsa, Etudes 43ff., ist verfehlt. In der genannten Literatur und bei Valmin Etudes

49ff. ist auch stets von den alten Fahrstraßen südlich und südöstlich von Jannitsa die Rede, bes. eingehend Ann. Brit. Sch. LXI (1966) 120f. 126, mit Plan S. 118 und Photos pl. 25 b. c. Daß es sich dabei um eine antike Fahrstraße über den Taygetos hinüber gehandelt hat, ist aber so gut wie ausgeschlossen, s. auch Bölte o. Bd. III A S. 1345, 52ff. Der Ort, den Bursian für Kalamai annahm, war o. für Limnai in Anspruch genommen.

c) Die untere messenische Ebene, Μακαρία bei Strab. VIII 4, 6 p. 631. Pharai-Pherai, das h. Kalamata (amtl. Καλάμαι), erwähnt schon bei Hom. Il. IX 151. 293, dann spartanische Perioikenstadt, seit 338 messenisch, seit 182 selbständiges Mitglied des achaiischen Bundes, in der Kaiserzeit eleutherolakonisch, dann selbständig. Bölte o. Bd. XIX S. 1801ff. Nr. 2. Frazer Pausanias III 421f. Roebuck 16. 124. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 233; Rh. Mus. 1950, 237. Inschriften IG V 1, S. 253 nr. 1359—1368. Schwyzer nr. 67. Suppl. epigr. Gr. XI 968. 969. XXII 311. Zur mittelalterlichen Burg Traquair Ann. Brit. Sch. XIII (1906/07) 271f. mit Plan fig. 2 und Taf. IX. Kevin Andrews Castles of the Morea 28ff. Sphikopulos Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα 326ff. A. Bon La Morée franque I 408ff. II pl. 89—93 (mit neuem Plan pl. 92). Die antiken Reste von Kalamata sind gering, aber an verschiedenen Stellen vorhanden und beginnen bereits in mykenischer Zeit, Skias Ἐφημ. ἀρχ. 1911, 107ff. (mit Inschriften). Valmin Etudes 48f. Ann. Brit. Sch. LII (1957) 242f. mit pl. 49 a. LXI (1966) 116f. mit Lageplan der Fundstellen und pl. 24 a. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 251. 253 nr. 79. LXVIII (1964) 237. 239 nr. 79. LXXIII (1969) 160. 168 nr. 79. 79 A. Bull. hell. LXXVII (1953) 213. LXXXIII (1959) 632ff. LXXXIV (1960) 696. LXXXV (1961) 697. Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) B 108. XVII (1961) B 96. XX (1965) B 207. XXIII (1968) B 156. Hope Simpson Gazetteer 56f. nr. 166. Minnesota exped. 288f. nr. 141. 142. pl. 9, 1. 316f. nr. 540. Valmin Etudes 41ff. sucht die nach den antiken Quellen gesicherte Gleichsetzung von Pharai mit Kalamata vergebens zu bekämpfen. P. A. Komnenos Ἀρχαιολογικαὶ Διατριβαί, Tripolis 1874, habe ich nicht einsehen können.

Bei Akovitika, 3 km westlich von Kalamata, 500 m südlich des Dorfs und 650 m von der Küste entfernt ist ein Peristylgebäude mit dorischer Säulenhalle des 6. Jhdts. v. Chr. zum Teil ausgegraben worden, das zu einem Heiligtum mit Kult vom 7. Jhdt. v. Chr. bis in klassische Zeit gehörte, dessen Inhaber durch die Kleinfunde und Graffiti als Poseidon (Pohoidan) bestimmt ist, O. Themelis Athens annals of archaeology II (1969) 352ff. Ἀρχ. Δελτ. XXV (1970) A 109ff. An dieser Stelle wurden bereits 1958 hellenistische und römische Gebäudereste ausgegraben und Bronzestatuetten gefunden, Bull. hell. LXXXIII (1959) 639f. Rev. ét. gr. LXXXIV (1971) 438. Am. Journ. Arch. LXXV (1971) 308 (mit Plan). Minnesota exped. 290f. nr. 151. Zu den Bronzen, unter denen sich eine subgeometrische Jünglingsfigur befindet, jetzt im Museum in Kalamata, Chr. Leon Athen. Mitt. LXXXIII (1968) 175ff. Zu den frühhelladischen Gebäuden von Akovitika s. u. Abschnitt 4 a.

Thuria, ausgedehnte Ruinenstätte auf dem südlichen Ausläufer des Höhenrückens zwischen der unteren messenischen Ebene im Westen und dem tief eingeschnittenen Tal des Flusses von Poliani im Osten etwa 100 m über der Ebene, östlich des h. Dorfes Veisaga (amtl. Antheia), etwa 9 km in reiner Luftlinie von der Küste entfernt, h. Palaeokastro. Pausanias' Entfernungsangabe von Pharai, 80 Stadien = ca. 14 km, ist erheblich zu hoch. Auf demselben Höhenrücken weiter südlich Siedlung ab frühhelladischer Zeit und große Siedlung mykenischer Zeit mit zahlreichen Kammergräbern und Kuppelgrab. Spartanische Perioikengemeinde, nach der Befreiung M.s zu Messene gehörend, seit 182 v. Chr. selbständiges Mitglied des achaiischen Bundes, durch Augustus an Sparta gegeben, später in der Kaiserzeit wieder selbständige Polis, Kahrstedt Rh. Mus. 1950, 235f. Das Gebiet von Thuria reichte bis an die Küste, da der messenische Golf auch als Θουριάτης bezeichnet wurde, Strab. VIII 4, 5 p. 360, s. dazu aber die Bemerkung Böltes o. Bd. VI A S. 635, 58ff., andererseits nach Norden bis an den Höhenrücken, der das Tal des Xerillos, die antike Aigytis, gegen Süden abschließt. Zur hier verlaufenden Grenze gegen das Gebiet von Megalopolis s. o. Abschnitt 3 a. In der Kaiserzeit siedelte sich die Bevölkerung hauptsächlich in der Ebene westlich unterhalb der Altstadt an, Paus. IV 31, 1f., womit zugleich Aris als der antike Name des hier vorbeifließenden Flusses von Pidima gesichert ist. Hier liegt auch die auffallendste Ruine von Thuria, die hoch aufrechtstehenden Ruinen eines großen römischen Thermengebäudes, h. ‚Lutro' genannt, eingehend mit Zeichnung beschrieben bei Leake Travels in the Morea I 356f. Expédition scientifique de Morée, Bory de Saint Vincent Relation 394ff. Ansicht Atlas p. XXIV. ‚Ruines des Bains Romains' auf der französischen Karte. Frazer Pausanias III 425. Bölte o. Bd. VI A S. 635, 37ff. Die Größe dieses Gebäudes nötigt zur Annahme eines besonders reichen römischen Gutsbesitzes, Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 232. Th. ist heute der amtliche Name von Kamari-Phurtseli (Broutsala auf der französischen Karte).

Sonst zu Thuria allgemein: Frazer Pausanias III 424ff. Bölte o. Bd. VI A S. 633ff. mit der umfangreichen älteren Literatur. Valmin Etudes 56ff. Roebuck 16f. Hope Simpson Ann. Brit. Sch. LII (1957) 243ff. mit pl. 49b. LXI (1966) 121ff. (mit Plan) und pl. 26. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 250. 253 nr. 78 (mit Lageplan) und pl. 77 d. LXVIII (1964) 239 nr. 78. LXXIII (1969) 158f. 168 nr. 78. 160, 168, 79 B. Hope Simpson Gazetteer 58 nr. 174. Minnesota exped. 288f. nr. 137. 139. 316f. nr. 534. Syriopulos Ἡ προϊστορία 475 nr. LIX 526 nr. 2. Die Inschriften von Thuria IG V 1, S. 262 nr. 1379—1389. Valmin Inscriptions 608ff. nr. 1—4. Schwyzer nr. 68. Suppl. epigr. Gr. XI 972—977. XVI 275. XXIV 284. XXV 433. Zu V 1 nr. 1379 Robert Bull. hell. LII (1928) 426ff. Zu Valmin nr. 1 s. Levi Riv. fil. LIX (1931) 93ff. In der näheren Umgebung von Thuria wer-

den Siedlungsspuren mit besonders byzantinischer, aber auch hellenistischer und römischer Keramik, einem Statuenfund und Stück einer Mauer aus großen Blöcken (röm. Villa?) einige km südöstlich und 2½ km östlich von Mikromania bei Kurtsausi (amtl. Σπερχόγεια) angegeben, Valmin Etudes 63. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht 232. Minnesota exped. 316f. nr. 533. Weitere neue Funde bei Thuria und Gardiki (amtl. Ampheia) etwa 1 km östlich des antiken Thuria, Bull. hell. LXXXIII (1959) 640f. LXXXIV (1960) 696. Minnesota exped. 316f. nr. 632. Zu Gardiki auch Valmin Etudes 52. Sphikopulos Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα 317f. A. Bon La Morée franque I 424 A. 1. Zwischen Thuria und Pidima erwähnt Curtius Peloponnesos II 162 ‚bei der Quelle der heiligen Barba die Grundmauern eines großen hellenistischen Gebäudes'.

Aithaia, spartanische Perioikenstadt, die 464 v. Chr. zugleich mit Thuria mit den aufständischen Messeniern von Sparta abfiel, Thuk. I 101, 2. Steph. Byz. s. v. = Philochoros FGrH 328 F 32, danach wohl in der Nachbarschaft von Thuria, doch ist die amtl. Umbenennung von Delimeni in Aithaia reine Willkür. Aithaia westlich des Pamisos anzusetzen, wie bei Toynbee Journ. hell. stud. XXXIII (1913) Karte bei S. 247. Westermanns Atlas zur Weltgeschichte, 1956, S. 18, ist unbegründet. Daß eine Perioikenstadt, deren Gebiet dann fast die ganze untere messenische Ebene umfaßt hätte, nicht mehr Spuren in der Überlieferung hinterlassen hat, ist unmöglich. Aithaia muß östlich des Pamisos gelegen haben, der die Grenze zwischen dem perioikischen Gebiet und dem Helotenland Messenien bildete (s. u. Abschnitt 4 d), wo am ehesten nordwestlich von Thuria Raum für einen weiteren Ort ist. Die von K. M. T. Chrimes Ancient Sparta 298 A. 1. Valmin Etudes 62 wieder aufgewärmte Theorie Boblayes (Recherches 111), Aithaia, das durch Thukydides und Philochoros gut bezeugt ist, für Verschreibung von Antheia zu halten, ist abwegig. Die Homererklärer hätten nicht so hoffnungslos herumsuchen müssen, um das homerische Antheia irgendwo unterzubringen, wenn es in geschichtlicher Zeit einen Ort dieses Namens gegeben hätte. S. auch Roebuck 7f. A. 16 und Kahrstedt a. O. 232 A. 5.

Eine wichtige Neuentdeckung Valmins ist das Pamisosheiligtum an den zahlreichen starken Quellen von Hg. Floros mit einem kleinen dorischen Antentempel, das inschriftlich gesichert ist, mindestens bis ins 6. Jhdt. v. Chr. zurückgeht und bis ins 4. Jhdt. n. Chr. bestand, Bull. Lund 1933/34, 20ff. 1934/35, 42f.; The Swedish Messenian expedition 417ff. 464f.; Etudes 53f. Bölte o. Bd. XVIII 2 S. 292, 45ff. Roebuck 17. Arch. Anz. 1934, 159. L (1935) 207f. Bull. hell. LVIII (1934) 246ff. LIX (1935) 264. Am. Journ. Arch. XXXVIII (1934) 310. XXXIX (1935) 270. LXVIII (1964) 236. 239 nr. 78 C. LXXIII (1969) 159. 168 nr. 78 CD. Hope Simpson Gazetteer 59 nr. 177. Minnesota exped. 286f. nr. 132. 134. 314f. nr. 530. Die Inschriften auch Suppl. epigr. Gr. XI 980. 981 (jetzt im Benaki-Museum in Kalamata, Ἀρχ. Δελτ. XXI [1966] B 163).

Klassische und mittelalterliche Scherben erwähnt Hope Simpson auch bei der Kapelle Hg. Joannis bei Pidima an der Quelle des zweiten Hauptarms des Pamisos, des antiken Aris, Ann. Brit. Sch. LII (1957) 245. LXI (1966) 124. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 255 (l). LXVIII (1964) 236. 239 nr. 78 B. LXXIII (1969) 168 nr. 78 B. Minnesota exped. 286f. nr. 136. Zu Pidima auch Valmin Etudes 52f.; Adriat. Gebiet 41, dessen Ansetzung von Kalamai an dieser Stelle aber haltlos ist und auf irriger Interpretation des Pausaniastextes beruht. Sich dafür auf ältere Vorgänger zu berufen, die die bei Jannitsa gefundenen Inschriften (s. o.) noch nicht kannten, ist sinnlos. Zur mittelalterlichen Burg über Pidima s. Aldenhoven Itinéraire 238. Sphikopulos Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα 321f. A. Bon La Morée franque I 438ff. 654ff. mit Plan fig. 18. II pl. 107.

In den Bergen östlich über Pidima verzeichnet Valmin Etudes 55 A. 76 eine aufgegebene Ortslage Agrilovuno oder Archaeopolis wenige km südlich Agrilos am Übergang nach Poliani mit „Fundamenten verschiedener Zeiten von der klassischen bis zur türkischen Herrschaft", Resten einer Ringmauer aus großen Blöcken und mehreren Kirchen, nach diesen Angaben am ehesten ein Kastell zur Überwachung des Übergangs ins Xerillostal und Eurotastal.

In der Ebene westlich des Pamisos Inschriften, Scherbenfunde und Terrakotten hellenistischer Zeit bei Karteroli, Valmin Etudes 64. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 249f. nr. 77 (mit Lageplan). LXXIII (1969) 167 nr. 77 B. Ann. Brit. Sch. LXI (1966) 124 (bereits mykenische Kammergräber). Funde klassischer Zeit ohne nähere Angaben weiter nördlich bei den Orten Nekrotaphion (amtl. Eua) und Vurnazi, Am. Journ. Arch. LXVIII (1964) 236. 239 nr. 77. 77 C. LXXIII (1969) 158. 167 nr. 77 CD. Minnesota exped. 284f. nr. 125. 127. Scherben frühhelladischer bis geometrischer Zeit bei Lambaena 2 km nördlich von Vurnazi, Ἀρχ. Δελτ. XIX (1964) B 153f. Am. Journ. Arch. 1964, 235f. 1969, 157f. 167 nr. 77 B. Minnesota exped. 284f. nr. 122. 314f. nr. 523. Spuren römischer und byzantinischer Siedlungen bei Madena, Am. Journ. Arch. LXXIII (1969) 156. 167 nr. 76 E, mit Lageplan S. 157. Minnesota exped. 286f. nr. 131. Mykenisches Grab Ἀρχ. Δελτ. XX (1965) B 207. Statuenbasis römischer Zeit bei Strephi 14 km westlich von Nisi (Messini), Ἀρχ. Δελτ. XX (1965) B 207. Großes Gebäude mit hellenistischer Keramik bei Loi (amtl. Diodia) 14 km nordwestlich von Nisi, Ἀρχ. Δελτ. XX (1965) B 207. Minnesota exped. 314f. nr. 518.

Weiter im Norden glauben Curtius Peloponnesos II 164 und Valmin Etudes 63f. noch verbaute Architekturreste eines antiken Tempels annehmen zu können unter der byzantinischen Kirche von Samarina (Siamari auf der französischen Karte, amtl. Ellinoekklisia) nordwestlich von Andrusa, dazu Bull. hell. LXXXIII (1959) 640 (Dionysosrelief). Minnesota exped. 314f. nr. 520. 522. Hope Simpson Ann. Brit. Sch. LII (1957) 246. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 254f. (j) bestreitet das Vorhandensein antiker Reste. Nach Minnesota exped. 314f. nr. 522 könnten die verbauten antiken Blöcke aus Messene

verschleppt sein. Zur Kirche sonst Expédition scientifique de Morée, Bory de Saint Vincent Relation 308. A. Blouet Architecture S. 19f. pl. 19. 20. Aldenhoven Itinéraire 187f. Versakis Ἐφημ. ἀρχ. 1919, 89ff. Bull. corr. hell. LXXXVI (1962) 740. Ἀρχ. Δελτ. XVII (1961/62) B 89f. A. Bon Péloponnèse byzantin 142. 146ff.; La Morée franque I 438. II 98, 1 ab, Minnesota exped. Taf. 11, 2 (Photo). A. Bon-F. Chapouthier En Grèce Abb. 59. R. Liddell The Morea, London 1958, bei S. 80. H. Grigoriadou-Cabagnols Cahiers archéologiques XX (1970) 177ff.

Mittelalterliches Kastell Andrusa, Sphikopulos Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα 323ff. Bon La Morée franque I oft, bes. 637ff. II pl. 94—97. Minnesota exped. pl. 10, 2. Verschiedene sehr unsichere Angaben lokalisieren vielleicht das bei Ptolem. III 14, 42 genannte Troizen in der unteren messenischen Ebene, s. o. Bd. VII A S. 654 Nr. 3. Suppl.-Bd. XI S. 1269, 23ff. Gänzlich unbekannt ist das Arene bei Paus. IV 2, 4f. Steph. Byz. s. v. Curtius Peloponnesos II 193 A. 32 vermutet, daß es dasselbe sei wie Pharai.

d) Die obere messenische Ebene und das Becken von Kokla.

Die obere messenische Ebene trug den Sondernamen Στενύκλαρος, Στενύκληρος, Στενυκληρικὸν πεδίον, Στενυκληρικόν und ähnlich, s. Bölte o. Bd. III A S. 2339ff. Valmin Etudes 82ff., genannt nach einer Stadt Stenyklaros, nach Bölte a. O. = Stenykraros als Sitz einer in geschichtlicher Zeit verschollenen Herrenburg. Der Text von Ephoros FGrH 70 F 116 bei Strab. VIII 4, 7 p. 361 jetzt bei W. Aly De Strabonis codice rescripto S. 4 Z. I 22ff. (S. 176, 226). Beim Fehlen aller näheren Angaben ist eine Lokalisierung dieses Stenyklaros nicht möglich, für einen möglichen Ansatz s. gleich u., ältere Ansätze bei Valmin Etudes 83f. Nach Kiechle Messen. Studien 74f. wäre der Ort Stenyklaros dasselbe wie Ithome.

Zu Messene-Ithome-Eua und den Resten in der nächsten Umgebung s. o. den Artikel Messene Nr. 3 Abschn. 2.

Die berühmte Mavrozumenosbrücke nördlich von Messene, die in zwei Armen die hier zusammenfließenden beiden Hauptzuflüsse des Pamisos überquert, mit einem dritten Arm nach Norden zwischen den beiden Zuflüssen ist in ihrem Grundbestand bereits antik. Nach dem Stil der noch mehrere Lagen hoch erhaltenen antiken Quadermauer scheint sie etwa gleichzeitig mit der Stadtmauer von Messene zu sein. Die Brücke war wichtig, da alle Verbindungen von Messene nach Norden über diese Brücke gingen. Kirsten bei Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 223 A. 7 datiert sie in hellenistische Zeit, ebenso Minnesota exped. 145. Zur Brücke Expédition scientifique, Bory de Saint Vincent Relation 279f. Blouet Architecture 47. pl. 48. Leake Travels in the Morea I 479ff.; Peloponnesiaca 197. W. G. Clark Peloponnesus 241f. Th. Wyse An excursion to the Peloponnesus in the year 1858, 201ff. (mit Ansicht und Planskizze). W. Mure Journal of a tour in Greece, 1842, II 263f. (mit Zeichnung). Daremb.-Sagl. IV 561 mit fig. 5747. Curtius Peloponnesos II 150f. Frazer Pausanias III 442. Roebuck 6. Carl Roebuck The Mavrozumenos bridge in Messenia. Studies presented to D. M. Robinson I 351ff. mit pl. 14 (Plan) und 15 (Ansicht). Neuere Photos auch bei Bon-Chapouthier En Grèce Abb. 57. Minnesota exped. pl. 4, 1.

Von den Ortschaften der oberen Ebene ist allein Andania mit dem Mysterienheiligtum der „Großen Götter" im heiligen Hain Karneiasion, Paus. IV 33, 4ff., jetzt sicher lokalisiert. Am Südfuß des Hügels am Westrand der oberen Ebene, auf dem das Dorf Konstantini liegt, befinden sich dicht beieinander die Dörfer Buga (amtl. Kallirhoe) und 1½ km östlich Hg. Taxiarchi (amtl. Polichni), dieses letztere 1200 m westlich des großen Bachs von Dimandra, des antiken Charadros. In der näheren Umgebung der beiden Dörfer vor allem bei Hg. Taxiarchi gibt es viele bedeutende antike Reste, Siedlungsspuren, Architekturstücke, Inschriften, Keramik und Gräber verschiedener Zeit. Am wichtigsten ist die Stelle Divari oder Kephalovrysis bei Hg. Taxiarchi mit einer starken in einem Bassin gefaßten Quelle, da hier die große Mysterieninschrift gefunden wurde, IG V 1, 1390. Ziehen Leges Gr. Sacrae 58. Syll. II³ 736. Schwyzer 74. Sokolowsky Lois sacrées, Paris 1969, nr. 65, dazu Suppl. epigr. Gr. III 322. XI 978. XXV 434. Weitere Inschriften IG V 1 nr. 1391. 1532 = Suppl. epigr. Gr. XI 979. Valmin Inscriptions 139ff. nr. 7 und 8 = Suppl. epigr. Gr. XI nr. 983/4. Deshalb ist die von Valmin Etudes 89ff. begründete Ansetzung des Karneiasion an dieser Stelle fraglos richtig, wozu auch alle anderen brauchbaren Hinweise passen, vor allem Strabons Angabe VIII 3, 25 p. 350, der Andania in die Nähe des messenischen Aulon setzt (s. dazu gleich u.). Andania selbst lag nach Paus. a. O. 8 Stadien „nach links", also westlich vom Karneiasion, zu seiner Zeit in Ruinen. Der bisher allgemein angenommene Ansatz von Andania bei Desylla am Ostrand der Ebene, Literatur bei Valmin Etudes 91 A. 54 und 55, ist damit überholt. Neuere Funde Ἀρχ. Δελτ. XXII (1967) B 207. Die Kirche Hg. Athanasios steht auf den Fundamenten eines antiken Gebäudes, das für den Tempel der ‚Großen Götter" erklärt wird.

Zu Andania allgemein außer Valmin a. O. Kern o. Bd. I S. 2116ff. Roebuck 7ff. o. Suppl.-Bd. XII S. 71, 15ff. Kiechle Kleiner Pauly I 1538. Minnesota exped. 316f. nr. 607. 294f. nr. 212. Carl Schneider Kulturgeschichte des Hellenismus I 244ff. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 222ff. Bemerkt sei hier, daß Ἀνδανίαν bei Polyb. V 92, 6 nur Konjektur für ein überliefertes Ἔνδειαν ist, aber sachlich möglich, s. u. unter 4 e. Nieses Vermutung, daß Andania perioikisch gewesen sei, GGN 1906, 122ff. ist sicher unbegründet, dagegen Kahrstedt Staatsrecht I 55 A. 1. Roebuck 28f. A. 8. Die Gleichsetzung von Andania mit dem mythischen Oichalia geht auf Demetrios von Skepsis zurück und knüpft an ein Grab des Eurytos im Karneiasion an, nach Pherekydes, der dieses Oichalia, dessen Lage unbekannt war, als „arkadisch" bezeichnet hatte, was sich aber nur auf Oichalia, nicht auf Anda-

nia bezieht, s. dazu Bölte o. Bd. XVII 2097ff. (Oichalia) und weiter u. bei der Besprechung der Ebene von Kokla für eine mögliche Erklärung dieser Gleichsetzung des Demetrios von Skepsis. Zu Oichalia auch Der Kleine Pauly IV 251f. Zum Mysterienkult von Andania s. bes. L. Ziehen Arch. f. Rel. XXIV (1926) 29ff. Wilamowitz Glaube der Hellenen II 536ff. Nilsson Gesch. gr. Rel. I^2 478 A. 5 (mit weiterer Lit.). M. Guarducci I culti di Andania, Studi e materiale di storia delle religioni X (1934) 174ff. Der Kult galt ursprünglich den „Großen Göttern" und der Quellgöttin Hagna. Die Umdeutung in „Große Göttinnen" und die Gleichsetzung der Hagna mit Kore wie bei Pausanias ist sehr jungen Datums und erst kaiserzeitlich. Noch die große Inschrift aus dem Jahre 92 v. Chr, weiß davon nichts. Die Inschrift regelt die Vorschrift für den Mysterienkult, der schon damals verfallen war und den der reiche Messenier Mnasikrates neu zu beleben versuchte.

Etwa 3 km südlich von Andania bei Alituri (amtl. Stenyklaros) vermerken Blouet Expédition scientifique de Morée, Architecture I 47. Boblaye Recherches 108. Valmin Etudes 83 A. 26 verschiedene antike Reste einschließlich einer kaiserzeitl. Inschrift, Valmin Inscriptions 138f. nr. 6 = Suppl. epigr. Gr. XI 982, die aber zu unbestimmt sind, um damit etwas anzufangen, möglicherweise von einer römischen Villa, da auch von einem Mosaik die Rede ist. Weiteres, bes. mittelalterliche Scherben, Am. Journ. Arch. LXVIII (1964) 239 (e). Minnesota exped. 318f. nr. 610. *Ἀρχ. Δελτ.* XX (1965) B 207. Etwas südlich von Alituri und nördlich der Mavrozumenosbrücke bei der Kirchenruine Frangoekklisia befinden sich einige Mauerreste und Säulenfragmente, Expédition scientifique, Architecture a. O. und Relation 277. Pouqueville Voyage dans la Grèce V 96. Aldenhoven Itinéraire 201. Nach Boblaye Recherches 108 ist dort allerdings nichts Antikes, und Valmin erwähnt die Stelle überhaupt nicht.

Einen großen Mauerring von etwa 200:300 m entdeckte Valmin Etudes 71ff. Bon Morée franque I 441, im „Palaeokastro von Tsukaleika" südlich über der Südostecke der oberen Ebene, dessen zeitliche Stellung jedoch unklar ist. Nach einem zweiten Besuch erklärte Valmin diesen Mauerzug als modern und wahrscheinlich aus der Zeit des Befreiungskrieges im Anfang des 19. Jhdts. stammend, Bull. Lund 1933/34, 12, beharrt aber in „Das adriatische Gebiet" 41f. mit Abb. 4 und 5 S. 140 darauf, daß die Mauern doch „uralt" seien. „Keine prähistorischen Scherben und sehr wenig Oberflächenfunde", Hope Simpson Am. Journ. Arch. LXV (1961) 255 (k). Syriopulos *Ἡ προϊστορία* 101 nr. 130. 442 nr. XL. Minnesota exped. 286f. nr. 133. Die Höhe des Kastro gibt Valmin nicht an. Protogeometrische Oinochoe aus der Umgebung von Tsukaleika *Ἀρχ. Δελτ.* XX (1965) B 207. Am. Journ. Arch. LXXIII (1969) 159f. nr. 78 E. Wenn die Anlage bei Tsukaleika modern ist, entfällt natürlich eine vermutete Gleichsetzung mit Stenyklaros (Etudes 84), das früher bereits in der Nähe etwas weiter nördlich auf dem isolierten Berggipfel mit einer Kapelle des Hg. Elias gleich westlich von Katsaru, der auf der französischen Karte ohne Namen eingetragen ist, vermutet worden ist, auf dem aber keine antiken Reste sein sollen. Besucht ist der Punkt offenbar noch von keinem modernen Reisenden, s. dazu Leake Travels in the Morea I 479. Conze-Michaelis Ann. d. Inst. XXXIII (1861) 56. Curtius Peloponnesos II 136. 190 A. 14. Bölte o. Bd. III A S. 2341, 58ff. Es ist der „isolierte Berg mit einer Kirche" bei Gell Itinerary 62, an dessen Westfuß irgendwo „in der Nähe" Gell auf einem „Hügel links" einige Spuren erwähnt. Westlich unterhalb beider Punkte verläuft eine wichtige Straßenverbindung von der oberen zur unteren Ebene.

Altbekannt ist die bedeutende Ruinenstätte Kokkala auf einem 720 m hohen, zum Teil fast senkrecht abfallenden Gipfel mit weiter Aussicht 12km nordöstlich von Katsaru, Frazer Pausanias III 410. Valmin Etudes 74ff.; Das adriatische Gebiet 42. 139 Abb. 3. Bon La Morée franque I 422ff. II pl. 105, 2 ab (Gardiki). Sphikopulos *Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα* 317f. Trotz einzelner Scherben, nach Valmin geometrischer Zeit, ebenso nach Hope Simpson Gazetteer 76 nr. 251 (mit weiteren Obsidianfunden), scheint es aber unsicher, ob diese Ruinenstätte als antik betrachtet werden kann. Zu Kokkala auch Am. Journ. Arch. 1961, 235 nr. 33. Minnesota exped. 294f. nr. 211. Das Vorhandensein antiker Mauern stellt Valmin ausdrücklich in Abrede. Aus der Nähe stammen die Inschriften IG V 1 nr. 1530. 1531. Die gelegentlich ausgesprochene Gleichsetzung mit dem nur aus der Erzählung des Pausanias vom ersten messenischen Krieg, IV 5, 9f., bekannten Ampheia kann nicht richtig sein, da es hier die bei Pausanias erwähnten reichlichen Quellen nicht gibt. Zudem paßt die Lage nicht zu der zweiten näheren Angabe des Pausanias, IV 9, 3, wonach die spartanische Besatzung von Ampheia den Tisis auf dem Rückweg von Delphi nach Ithome überfällt. Das kann nur auf dem normalen Hauptweg über den Makriplagipaß gedacht sein, von dem Kokkala zu weit entfernt liegt. Ampheia ist eher mit der gleich zu nennenden Burg von Desylla zu identifizieren. Zur Gleichung Kokkala — Ampheia s. Frazer a. O. Curtius Peloponnesos II 134f. 189 A. 12. Hirschfeld o. Bd. I S. 1884 u. a. Valmin Etudes 77 A. 15. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht 222 A. 7. F. Bölte Verhandl. der 51. Vers. deutscher Philologen, Leipzig 1912, 74 (Valmins Polemik S. 77 A. 15 ist unberechtigt. Daß es heute ein Dorf Gardiki hier nicht gibt, was Bölte auch gar nicht behauptet, ist belanglos, für das mittelalterliche Kastell ist der Name Gardiki klar genug bezeugt, s. Bon und Sphikopulos a. O.). Was Gell Itinerary 62 und Narrative of a journey 189 mit den Resten eines antiken Stadtmauerringes 20 Minuten südlich von Sakona meint, ist unklar. Kokkala ist zu weit entfernt, um gemeint sein zu können, und ist von Gell 75 außerdem besonders erwähnt, und eine andere Ruinenstätte ist hier nicht bekannt.

Ebenso altbekannt ist die Burg oberhalb Desylla in etwa 320 m Meereshöhe, die man bis-

her für Andania hielt. Mit dem Fortfall dieser Identifikation wird es wahrscheinlich, in dieser Festung mit Valmin Etudes 76 Ampheia anzusetzen, von dem eben die Rede war. Nach der Erzählung Paus. IV 9, 3 (= Myron von Priene) muß Ampheia in der Nähe des Makriplagipasses gesucht werden. Daß der Ort nur aus Pausanias' Erzählung des ersten messenischen Krieges, also aus Myrons romanhafter Darstellung bekannt ist, spricht nicht dagegen, so wenig wie der Umstand, daß die Festung wohl erst aus dem 4. Jhdt. v. Chr. stammt oder noch jünger ist (s. gleich unten). Vorhanden ist diese bedeutende Festung und verlangt einen antiken Namen. Zu Desylla („Helleniko") s. bes. Leake Morea I 472 (Andania). Frazer Pausanias III 444f. Curtius Peloponnesos II 132f. mit Planskizze Taf. XXI. Hiller von Gärtringen-Lattermann Hira und Andania 31ff. mit Plan Taf. III und Photos Taf. VI. Kolbe S.-Ber. Akad. Berlin 1905, 57f. Minnesota exped. 318f. nr. 608. Marg. Bieber Verzeichnis der käuflichen Photographien des K. D. Arch. Instituts in Athen 366f. nr. 6410—6424. Nach Roebuck 9. 40 stammt das Helleniko erst aus der Zeit nach der Befreiung M.s. Zu Ampheia noch *Π. Κ. Γεωργούτζου Ἡ ἀρχαία Ἄμφεια, Μεσσηνιακά,* 1969/70, 161ff. (Roebuck 9 A. 20; mir nicht zugänglich).

In der Ebene unterhalb Desylla liegen die Reste einer römischen Villa mit gut erhaltenem großem an Ort und Stelle konserviertem Mosaik, Kavvadias *Πρακτ.* 1900, 17. Hiller von Gärtringen-Lattermann Hira und Andania 36. Athen. Mitt. XXV (1900) 115. Am. Journ. Arch. VI (1902) 67. Valmin Etudes 89. Roebuck 9. *Ἀρχ. Δελτ.* 1968 B 156. Minnesota exped. 318f. nr. 609. IG V 1 S. 266. Etwa $1^{1}/_{2}$ km in Luftlinie nordwestlich von der antiken Festung über Desylla befinden sich bei Tsorota die Fundamente eines Wachtturms wohl hellenistischer Zeit, Hiller von Gärtringen-Lattermann Hira und Andania 37f. Valmin Etudes 78. Roebuck 11. Er deckte die antike Straße von Andania nach Megalopolis, die o. in Abschnitt 2 behandelt ist. Mittelalterliche Burg Dimandra (Dimatra) über dem äußersten Nordwestzipfel der obermessenischen Ebene, Leake Travels I 483. Sphikopulos *Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα* 309f. A. Bon La Morée franque I 384. 388. 440f. 654. II pl. 80, 3. 81 (P. K. auf der französischen Karte). Spezialkarte des Gebiets Am. Journ. Arch. 1969, 143. Reichliche Scherbenfunde archaisch bis klassisch, Am. Journ. Arch. LXV (1961) 234. 252 nr. 31. LXXIII (1969) 143 nr. 31. Klassische bis hellenistische Siedlungsspuren unterhalb der mittelalterlichen Festung, Am. Journ. Arch. 1964, 234f. Minnesota exped. 294f. nr. 216. Inschriften von hier IG V 1 nr. 1532. 1532a.

Die nur in Pausanias' Darstellung der messenischen Kriege genannten Örtlichkeiten Derai und Kaprusema, IV 15, 4. 8, lassen sich nicht näher ansetzen. Das Derai könnte immerhin identisch sein mit der *Κοῖλα Δέρα*, die in der Grenzinschrift zwischen Thuria und Megalopolis im Bergland südlich der Aigytis genannt ist, Inschr. v. Olympia 46, 30. o. Abschnitt 3 a. Valmin Etudes 83 A. 24. 84. 123, aber nicht das *Δέρα* ist, das in einer sehr verstümmelten Grenzinschrift in Messene vorkommt, IG V 1, 1429 Z. 2. Ebensowenig ist der Isthmos bei Herodot. IX 35, 2. Paus. III 11, 8 näher lokalisierbar, o. Bd. IX S. 2265 Nr. 2. Valmin Etudes 64f. 67.

Im Bergland nördlich der obermessenischen Ebene lag das durch Rhianos' Epos berühmt gewordene Hira, der Hauptschauplatz der Taten des messenischen Freiheitshelden Aristomenes, Paus. IV 17, 10—22, 7. Die alte allgemeine Gleichsetzung dieses Hira mit den antiken Ruinen bei Kakaletri südlich des Oberlaufs der Neda und nördlich des Tetraji ist von Hiller von Gärtringen und Lattermann noch einmal ausführlich begründet worden und darf als gesichert gelten. Die allgemeine Lage im schwer zugänglichen Bergland, Paus. IV 17, 10f., die enge Verbindung mit der Neda, IV 20, 1ff. 5f., und dem Lykaion, IV 22, 2. 23, 2, stimmen dazu bestens wie auch alle anderen im Zusammenhang mit der Belagerung von Hira berichteten Züge und Unternehmungen. Kakaletri ist offenbar auch gemeint mit der Bemerkung Strabons VIII 4, 5 p. 360 (nach Apollodor), daß Hira gezeigt werde „im Bergland gegen Megalopolis, wenn man auf der Straße von Megalopolis nach Andania geht". Zu unterscheiden sind zwei Festungsanlagen, das größere „Alt-Hira" wohl aus dem 6. Jhdt. v. Chr. (Hg. Athanasios, mit 864 m Meereshöhe am höchsten Punkt) und das kleine „Neu-Hira" (Hg. Paraskevi) aus der Zeit nach der Befreiung M.s etwa 1 km westlich davon. Zu Hira-Kakaletri bes. Frazer Pausanias III 415f. mit der älteren Lit., dazu vor allem Ad. Boetticher Auf griechischen Landstraßen, Berlin 1883, 36ff. Philippson o. Bd. V S. 2118, 16ff. Bölte o. Bd. VIII S. 1930f. Nr. 2. Kolbe S.-Ber. Akad. Berlin 1905, 56ff. Roebuck 11f. Minnesota exped. 318f. nr. 611 pl. 9, 2 und bes. Hiller von Gärtringen-H. Lattermann Hira und Andania, 71. Winkelmannsprogramm 1911, 9ff. mit Plänen und Photos. Marg. Bieber Verzeichnis der käuflichen Photographien, Athen 1912, 365f. nr. 6387—6409. Die vagen Zweifel bei Valmin Etudes 118ff. sind belanglos.

Einen nur durch niedriges, 200—300 m hohes Bergland getrennten und durch das Tal des Mavrozumenos verbundenen Anhang der obermessenischen Ebene bildet die von den vielen Quellbächen des Mavrozumenos durchflossene Quermulde von Kokla mit ihrer nördlichen Fortsetzung, der Ebene von Vlaka oder Sulima. Die französische Karte ist für dieses Gebiet gänzlich unzureichend, der Westteil ist noch mit aufgenommen auf der Karte von Triphylien von Graefinghoff Athen. Mitt. XXXVIII (1913) Taf. IV. Kleinere Spezialkarten Bull. Lund 1927/28, 186. Swedish Messenian expedition 10 fig. 3. Am. Journ. Arch. LXXIII (1969) 137. Beschreibung bei Philippson Griech. Landschaften III 365f. 368. Valmin Bull. Lund 1926/27, 55ff. Swedish Messenian exped. 9f. Über die Verkehrsbedeutung dieser Quermulde, die durch eine kaum merkbare Wasserscheide zum Tal des Baches von Kyparissia überleitet, ist o. unter Abschnitt 2 gesprochen wor-

den, ebenso über den antiken Namen Aulon für diese Quermulde. Sie war besonders in mykenischer Zeit dicht besiedelt, worüber u. in Abschnitt 4 a zu sprechen ist. Für die geschichtliche Zeit sind hier drei Namen von Siedlungen überliefert, Dorion, Polichne und Oluris. Dorion, das Paus. IV 33, 7 am Wege von Andania nach Kyparissia, also in dieser Quermulde von Kokla, nennt, muß identisch sein mit dem Δούρειον, das die delphischen Theoren von Phigaleia aus besuchen (Bull. hell. XLV [1921] 12 II 84), woraus sich mit größter Wahrscheinlichkeit ergibt, daß Dorion mit der antiken Siedlung von Stylari am Westrand der Ebene von Kokla identisch ist, von deren hellenistischen Mauern besonders ein Turm noch hoch aufrecht steht, s. Valmin Etudes 79ff. 102f. mit Photos. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 233. 252 nr. 24. LXXIII (1969) 163 nr. 24. Minnesota exped. 298f. nr. 233. Roebuck 12. R. H. auf der französischen Karte, ebenso noch auf der Karte von Graefinghoff eingetragen. Für das von Pausanias vorher, also weiter östlich genannte Polichne ergibt sich dann eine Gleichsetzung mit der antiken Ruinenstätte mit zahlreichen Architektur- und anderen Resten und kyklopischer Mauer an der Stelle des h. Dorfs Aetos über dem Südrand der Ebene. Dabei mittelalterliches Kastell. Zu Aetos Valmin Bull. Lund 1926/27, 57; Etudes 104. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 233. 252 nr. 26. LXXIII (1969) 140. 163. nr. 26. 26 AB. Hope Simpson Gazetteer 73 nr. 240. Minnesota exped. 296f. nr. 225—228. Syriopulos Ἡ προϊστορία 442 nr. XLII. Byzantinische und römische Gebäude, Ἀρχ. Δελτ. XIX (1964) B 155. Das mittelalterliche Kastell, Sphikopulos Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα 314. A. Bon La Morée franque I 417. 650f. mit Plan fig. 16. II pl. 98, 2. Die nähere Begründung für diese Ansetzungen, die hier zu weitläufig wäre, habe ich o. Suppl.-Bd. XII S. 236ff. unter Dorion gegeben. Die ältere Literatur zu Polichne bei Frazer Pausanias III 445. Bölte und Kirsten o. Bd. XXI S. 1366ff. Nr. 2. Valmin Etudes 103. Das nur bei Strab. VIII 3, 25 p. 350 genannte Oluris oder Olura „im sogenannten Aulon von Messenien" läßt sich nicht bestimmen, für eine vielleicht mögliche Lage s. gleich unten. Kahrstedts Gleichsetzung von Oluris und Polichne (Das wirtschaftliche Gesicht 223) ist unbegründet, und Lollings älterer Ansatz in der großen mykenischen Siedlung Muriatada (s. u. Abschnitt 4 a), Hb. der klass. Altertumswiss. III, 1889, 189, ist nicht mehr möglich, da hier nachmykenische Funde fehlen. Welche der zahlreichen Quellbäche des Mavrozumenos in der Ebene von Kokla die bei Paus. IV 33, 6f. genannten Elektra und Koios sind, muß unsicher bleiben, die modernen Gleichsetzungen sind ganz ohne Gewähr, dagegen läßt sich die weiterhin genannte Quelle Achaia (33, 7) wohl mit der starken Quelle von Kokla gleichsetzen, Valmin Bull. Lund 1927/28, 190; Swedish Messenian expedition 13; Etudes 100. Minnesota exped. 296f. nr. 224.

Geringe antike Reste, die aber anscheinend für eine Ortschaft zu unbedeutend sind, verzeichnet Valmin Etudes 101f. auf seiner Karte auf dem Höhenrücken über Konstantini bei Suli, andere Funde ohne genauere Angaben am Südrand der Ebene auf dem Höhenrücken gegen die obermessenische Ebene, Am. Journ. Arch. LXXIII (1969) 141f. 163f. nr. 27 B—28 D. Valmin Bull. Lund 1926/27, 55. 89. Hellenistisch-römische Nekropole bei Kokla, Ἀρχ. Δελτ. XIX (1964) B 154f. Am. Journ. Arch. LXXIII (1969) 141 nr. 27 B. Minnesota exped. 296f. nr. 224. ‚Zahlreiche Scherben aller Epochen seit der mykenischen' und Torso einer Frauenstatue bei Chrysochori (Vlaka), Valmin Etudes 103f. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 233. 252 nr. 25. Minnesota exped. 298f. nr. 232. Hellenistische Gräber und Römisches weiter nördlich bei Kuvela, Ἀρχ. Δελτ. XXV (1970) B 182. Ein vielleicht antikes Kastell vermuten McDonald und Hope Simpson auf dem Hügel Kongylion (Konchilion) beim Dorf Kastro, Am. Journ. Arch. LXXIII (1969) 141f. nr. 28 B mit Plan S. 138. Minnesota exped. 292f. nr. 203. pl. 8, 1. Leider sind die topographischen Angaben widersprüchlich. Auf der Karte Am. Journ. Arch. 1969, 127 ist der Punkt südlich des Dorfs Mila eingetragen, nach dem Ἄτλας τῆς Ἑλλάδος, Athen 1965, Blatt 35 und dem Ἄτλας τῶν δήμων καὶ κοινοτήτων Blatt 87 gibt es ein Dorf Kastro aber nur etwa 2 km nördlich von Mila.

Ein schwieriges Problem wird dadurch aufgeworfen, daß Valmin am Südabfall des Höhenrückens, der die obere messenische Ebene von der Ebene von Kokla trennt, bei Vasiliko im Tal des Mavrozumenos ein Kastell fand und ausgrub, das nach den Funden in die Zeit um 500 v. Chr. zu gehören scheint, Opuscula archaeologica II, Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Rom V, Lund 1939, 59ff. Roebuck 12. Minnesota exped. 316f. nr. 605. Unter den Einzelfunden befinden sich eine Reihe Graffiti auf Gefäßscherben und darunter ein vollständiges Graffito Παγκα Ευτρεσιο, wohl von einem Angehörigen der Besatzung. Εὐτρήσιος kann kaum etwas anderes sein als das Ethnikon des arkadischen Eutresis (o. Bd. VI S. 1519 Nr. 2). In der Zeit der spartanischen Herrschaft ist ein Kastell an dieser Stelle an sich unwahrscheinlich, wenn auch die Ebene von Kokla unter spartanischer Herrschaft war, und ebenso ist ein Arkader in einer spartanischen Garnison schwer denkbar. Es bleibt tatsächlich kaum eine andere Erklärung, als daß zu dieser Zeit die Ebene von Kokla zu Arkadien gehörte oder mit Arkadien politisch verbunden war, und man wird dabei an den messenischen Aufstand von ca. 500—490 v. Chr. denken müssen, von dem in Abschnitt 4 d näher zu sprechen ist. Gestützt wird das ein wenig durch die Notiz bei Paus. VIII 39, 3ff. 41, 1, daß die Spartaner einmal Phigaleia erobert und die Bewohner vertrieben haben, wobei die Phigaleer bei der Rückeroberung Hilfe aus Oresthasion erhielten, also nicht für sich allein standen, dazu o. Bd. XIX S. 2081, 50ff. Das Ereignis paßt in den Zusammenhang dieses messenischen Aufstandes, und Verbindung der Belagerten von Hira mit den Arkadern und besonders Phigaleia ist bei Rhianos ausdrücklich angenommen, Paus. IV 15, 1. 17, 6ff. 22, 1ff. 24, 1, und daß die Ebene von Kokla mit Phigaleia durch mehrere leichte Über-

gänge verbunden war, ist o. in Abschnitt 2 gesagt. Ebenso wird die Versorgung der Belagerten von der Küste aus, Paus. IV 20, 8, verständlicher, wenn ihnen der Weg durch den Aulon offenstand und nicht nur die Bergpfade nördlich der Neda. Diese Annahme würde dann bedeuten, daß die Ebene von Kokla erst nach 490 v. Chr. spartanisch wurde oder in diesem Aufstand vorübergehend verloren ging. Daß der Aulon erst nach 490 v. Chr. spartanisch wurde, wird vielleicht dadurch etwas gestützt, daß der Aulon spartanisches Perioikenland war und nicht helotisch, was dafür sprechen könnte, daß das Gebiet nicht gleichzeitig mit dem übrigen M. zum spartanischen Gebiet wurde. Um 400 v. Chr. ist der Aulon bestimmt als spartanisches Perioikenland bezeugt, Xen. hell. III 3, 8. Dazu auch Kirsten o. Bd. XXI S. 1368, 11ff. Roebuck Class. Philol. XL (1945) 151 A. 21. Vielleicht haben wir noch einen literarischen Hinweis auf ehemalige Zugehörigkeit der Ebene von Kokla zu Arkadien. Demetrios von Skepsis bezeichnete jedenfalls das mythische Oichalia, das er ‚hier irgendwo' suchte, als arkadisch, Strab. VIII 3, 25 p. 350. 3, 6 p. 339. Er scheint also gewußt zu haben, daß das Gebiet in der Frühzeit arkadisch war. Das geht auf Pherekydes, FGrH 3 F 82 a zurück, der Oichalia bereits in Arkadien vermutet hatte. Die bei Strabo oft betonte Gleichsetzung von Oichalia mit Andania durch Demetrios von Skepsis, außer obigen Stellen noch VIII 4, 5 p. 360. IX 5, 17 p. 438. X 1, 10 p. 448, kann nicht wörtlich genommen werden. Demetrios muß gewußt haben, wo das messenische Andania lag, das zu seiner Zeit noch existierte, nicht ‚irgendwo'. Was er wirklich gesagt hat, wissen wir ja nicht, vielleicht ‚in der Nähe von Andania', was Strabon dann zur Gleichsetzung vereinfacht hätte. Möglicherweise ist auch die Küstenstrecke von Kyparissia bis zur Neda erst um 490 v. Chr. spartanisch geworden, s. u. unter 4 c zum ersten messenischen Krieg.

Südlich gegenüber diesem Punkt auf der Südseite des Mavrozumenostales beim Dorf Mila liegt die imposante, hoch erhaltene Ruine einer mittelalterlichen Burg, die als sehr auffallend in den älteren Reiseberichten oft erwähnt wird. Gell Itinerary 57. 62f.; Narrative of a journey 189. Dodwell Classical tour II 354. Leake Travels I 78. Expédition scientifique de Morée, Bory de Saint Vincent Relation 276 (Paleoklephto). Abbildung Atlas pl. XV. Blouet Architecture I 48. Roß Wanderungen 202. Welcker Tagebuch I 246. Clark Peloponnesos 244. Aldenhoven Itinéraire 202. Philippson Peloponnes 333. P. K. auf der französischen Karte. Genauer Sphikopulos Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα 353f. A. Bon La Morée franque I 439f. 656f. mit Plan fig. 19. II pl. 106 mit sonstiger älterer Lit. (Chateauneuf). Am. Journ. Arch. 1969, 142 nr. 28 E. Minnesota exped. 249f. nr. 219 und Karte pl. 5, 8. 316f. nr. 604 (antike Spuren).

Im Gebiet westlich der Ebene von Kokla nennt Valmin Etudes 82 und auf der Karte eine antike Ortslage auf dem Hügel Asphakulia einige km nordöstlich von Siderokastro. Die Stelle scheint nicht identisch mit Sphakulia, das Am. Journ. Arch. 1969, 131 nr. 21 E = Minnesota exped. 300f. nr. 241 mit späthelladischen Scherben genannt ist. Da dieser Ort nicht im Aulon selber, sondern in einem Paralleltal zwischen Aulon und Neda liegt (s. die Karte Graefinghoffs), kommt Oluris dafür wohl kaum in Frage. Vielleicht darf man an Amphigeneia denken, s. u. am Ende von Abschnitt 3f. Unsicher sind die angeblichen antiken Reste auf dem Südufer der Neda Phigaleia gegenüber bei Platania, o. Bd. XIX S. 2072, 34ff. Gell Itinerary 73. Da hier eine wichtige Verbindung von Phigaleia zur Mulde von Kokla hindurchging, wäre eine antike Ortslage wohl möglich. Ganz unbestimmt sind die „Ruins and tiles", die Gell Itinerary 55 auf dem Höhenzug westlich von Kopanaki erwähnt. Zum Verständnis des von Gell benutzten Weges ist die französische Karte heranzuziehen, die diesen Weg einzeichnet. Das „castle of Lapi" muß Stylari sein. Ebenso unsicher sind die verschiedenen Spuren, die Dodwell Classical tour II 352f. auf diesem Wege verzeichnet. Leake Travels I 76ff. notiert auf der ganzen Strecke überhaupt nichts.

Valmin Etudes 82 glaubt auch antike Mauerreste unter der Burg Siderokastro zu erkennen. Zu dieser Sphikopulos Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα 308f. A. Bon La Morée franque I 390f. II pl. 82, 1 ab.

e) Westküste des messenischen Golfs.

Im allgemeinen s. Roebuck 18.

Auf einem beherrschenden Plateau über der wichtigsten Verkehrsverbindung von der Westküste zur unteren messenischen Ebene liegt über dem Dorf Rizomilo 2 km westlich der Nordwestecke des messenischen Golfs und $2^{1}/_{2}$ nördlich Petalidi an der Stelle Nichoria eine bedeutende Siedlung, die von der frühhelladischen Zeit an ununterbrochen bis ans Ende der geometrischen Zeit um 700 v. Chr. besiedelt war, aber in historischer Zeit unbewohnt blieb bis zu einer vorübergehenden Neubesiedlung in byzantinischer Zeit. Zur mykenischen Zeit s. u. Abschnitt 4 a. Wichtigste bisherige Funde nachmykenischer Zeit sind außer Keramik ein vielleicht geometrisches Apsidenhaus (Tempel?), ein protogeometrisches Kriegergrab und hellenistische Kindergräber. Vorläufiger Hauptbericht: W. A. McDonald Excavation at Nichoria in Messenia, Hesperia XLI (1972) 218ff. Kurze Vorberichte, Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) Χρον. 108. XXIII (1968) B 158f. XXV (1970) B 183ff. Am. Journ. Arch. LXIV (1960) 188. LXVIII (1964) 234. 239 nr. 76. LXIX (1965) 248f. nr. 76 mit pl. 77 c. LXXIII (1969) 156. 167 nr. 76. LXXV (1971) 310. LXXVI (1972) 209. 214f. Hope Simpson Gazetteer 60 nr. 182 Minnesota exped. 280f. nr. 100. Bull. hell. LXXXIV (1960) 700. LXXXV (1961) 697. LXXXVI (1962) 725. Syriopulos 98 nr. 110. 469 nr. XLIX. Desborough The last Myceneans 265; The dark ages of Greece, London 1972, 85. 252ff. George Rapp Journal of geological education XVIII (1970) 59ff. Das Apsidenhaus, Hesperia XLI 250ff. Das protogeometrische Grab insbesondere: Athens annals I (1968) 250ff. Ἀρχ. Δελτ. XVII (1961) B 95f. Hesperia XLI 219. 228. Archaeology XVII (1964) 120 (Photo).

Keramik geometrischer bis hellenistischer Zeit in einem mykenischen Kammergrab, wohl von Totenkult, Hesperia XLI 219. Hellenistische Kindergräber, Hesperia a. O. 227. 2 km nördlich von Rizomilo bei Karpophora geometrische Nekropole mit bereits protogeometrischer Keramik, *Ἀρχ. Δελτ.* XVI (1960) *Χρον.* 108. XXIII (1968) B 156. 158f., ferner XXV (1970) B 179ff. Etwas landeinwärts westlich von Kastania verzeichnet die französische Karte ein ‚P. K. Francesiko', das auch bei Philippson Peloponnes 259 erwähnt ist, aber weder bei Sphikopulos noch bei Bon eingetragen, jedoch auf der Karte II pl. 4. Philippson spricht in dieser Gegend auch von zahlreichen römischen und mittelalterlichen Ruinen. Weiter nördlich sind bei Paniperi etwa 5 km nordöstlich von Petalidi ‚Ruines de bains romains' auf der französischen Karte eingetragen, Minnesota exped. 312f. nr. 503 und 500. 501. Ruinen eines römischen Bades also einer römischen Villa verzeichnet Valmin Etudes 180 auch bei Zaimogli, Minnesota exped. 314f. nr. 519. Kahrstedt Das wirtschaftl. Gesicht Griechenlands 231. Weiter abwärts am Velikafluß etwa 4 km von der Mündung am rechten Ufer nennt Leake Travels I 397 eine kleine mittelalterliche Festung, auch bei Philippson Peloponnes 350 und Bon La Morée franque I 437 (auf der Karte II pl. 4 auf dem linken Ufer eingetragen). Diese Häufung der Siedlungsspuren der verschiedenen Zeiten nordwestlich von Petalidi erklärt sich daraus, daß hier die schon erwähnte wichtige Straßenverbindung von der Westküste bei Pylos in die messenische Ebene einmündet. Zu dieser Straße in mykenischer Zeit s. W.A. McDonald Mycenaean studies, Madison 1964, 217ff. Am. Journ. Arch. LXVIII (1964) 241.

Korone, h. Petalidi, Paus. IV 3, 4—8. Strab. VIII 4, 5f. p. 360f. Ptol. III 14, 31. Nach Pausanias ist Korone bei der Befreiung M.s durch Epimelides aus dem boiotischen Koroneia gegründet worden, und da später noch das Grab des Gründers gezeigt wurde, wird diese Angabe richtig sein. Ob es ein älteres Korone gab, wofür die abweichende Form des Namens und Ethnikons sprechen würde, ist nicht zweifelsfrei zu entscheiden, dafür Kiechle Historia IX (1960) 51ff. Funde älterer und prähistorischer Zeit fehlen in Petalidi nach mehreren Angaben völlig. Die Gleichsetzung mit einer der 7 Städte bei Hom. Il. IX 149ff. 291ff. ist reine Phantasie. Der bei Africanus für die 12. Olympiade überlieferte Stadionsieger Oxythemis aus Korone, Euseb. ed. Schöne I p. 195, ist nicht sicher, da derselbe bei Philostrat. gymn. 12 (Jüthner 142, 18. 214) als Kleonaier bezeichnet ist. Die Zuweisung an Korone verteidigt Kiechle Messenische Studien 69. Zum älteren Korone sonst Kiechle Historia a. O. Die *Κορωνεῖ[ς]* der Inschrift Bull. hell. LXXVIII (1954) 402ff. 407f. Opuscula Atheniensia II (1955) 4ff. H. H. Schmitt Staatsverträge III 85f. nr. 452 = Suppl. epigr. Gr. XIV 375. XVI 291 aus dem 4. Jhdt. v. Chr. sind wegen des abweichenden Ethnikons kaum mit dem messenischen Korone in Verbindung zu bringen. Zum Ethnikon s. auch P. Graindor Revue belge XVIII (1939) 85ff. Valmins Idee, Korone an der Stelle des h. Koron anzusetzen, weil dort eine Ehreninschrift der Stadt Ko[rone] zutage gekommen ist, Bull. Lund 1934/35, 44ff. Suppl. epigr. Gr. XI 985, steht in so krassem Widerspruch zu der klaren topographischen Aussage bei Pausanias und Strabon, daß sie nicht ernst genommen werden kann, s. auch Roebuck 19f. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 228f. A. 8. Zum spartanischen *ἐπιμελητὴς Κορωνείας* s. Kahrstedt Rh. Mus. XCIII (1950) 239ff. Der Hafen der Stadt hieß *Ἀχαιῶν λιμήν*, Paus. IV 34, 6.

Die Reste des Altertums sind sehr zahlreich einschließlich langer Strecken der Stadtmauer vielleicht aus der Zeit der boiotischen Neugründung. 500 m nördlich der Stadt römische Thermen wohl von einer Villa. Expédition scientifique de Morée, Blouet Architecture I pl. 17. Bory de Saint Vincent Relation 324ff. Atlas pl. XIX. Frazer Pausanias III 447. Pieske o. Bd. XI S. 1422ff. mit der sonstigen älteren Literatur. Tod Journ. hell. stud. XXV (1905) 40f. Kolbe S.-Ber. Akad. Berl. 1905, 53f. Lehmann-Hartleben Hafenanlagen 260 nr. 136. Bull. hell. LXXXIV (1960) 700. Valmin Etudes 175ff. Roebuck 18ff. Minnesota exped. 312f. nr. 502. Kahrstedt 230f. Inschriften IG V 1 nr. 1392—1401. Tod a. O. 53ff. nr. 11—13 (im Museum Benaki in Kalamata, *Ἀρχ. Δελτ.* XXI [1966] B 163). Neue Inschriften Valmin Inscriptions 144f. nr. 14—17. Suppl. epigr. Gr. XI nr. 988—991. XXII 313. Zu den Münzen von Korone, Jahrb. f. Numismatik VIII (1957) 81 nr. 100. 99 nr. 193a. 195. Zu den achaeischen Bundesmünzen mit der Beischrift *Ko*, die wohl Korone zuzuweisen sind, Hesperia VIII (1939) 141 nr. 675—677. 151.

Der Berg Mathia, unter dem Korone nach Pausanias lag, muß der Lykodimo sein (s. o. unter 2), der Fluß Plataniston, Paus. IV 34, 4, scheint durch die von Pausanias erwähnte, noch vorhandene Wasserleitung als der h. Djane (Joannis) erwiesen, in der Nähe Reste einer römischen Villa, Valmin Etudes 179f. Bölte o. Bd. XX S. 2334f. (Plataniston Nr. 1). Der Bias weiter nördlich ist entweder der heutige Velika oder der Skarias, das Inoheiligtum, das Pausanias als erstes noch nördlich des Bias nennt, ist noch nicht gefunden, Valmin Etudes a. O. Kahrstedt 231.

Heiligtum des (Apollon) Korythos, Paus. IV 34, 7, noch zum Gebiet von Korone gehörend, wiedergefunden und ausgegraben bei Hg. Andreas an der Küste östlich von Longa, 2 km nördlich vom h. Kantianika (amtl. *Νέα Κορώνη*), 20 km südlich von Petalidi. Pausanias' Entfernungsangabe, 80 Stadien (14 km), ist zu hoch. Es handelt sich um einen ursprünglich selbständigen Gott, der mit Apollon gleichgesetzt wurde. Der Name kehrt wieder im tegeatischen Demos *Κορυθεῖς*, Paus. VIII 45, 1. 54, 5, seit hellenistischer Zeit und bei Pausanias Korynthos. Versakis *Ἀρχ. Δελτ.* II (1916) 65ff. (Plan S. 71). Arch. Anz. XXXI (1916) 148 (mit irriger Ortsangabe bei Kyparissia). XXXVII (1922) 310ff. Valmin Etudes 174ff. Roebuck 20. Kahrstedt Das wirtschaftl. Gesicht Griechenlands 230. Kiechle Historia IX (1960) 52. Minnesota exped. 312f. nr. 504. Inschriften

Versakis 113ff. Schwyzer 68 a. Neue Inschriften, Valmin Inscriptions 146f. nr. 18f. Suppl. epigr. Gr. XI 993—995. Der Kult ist von archaischer Zeit bis ins 4. Jhdt. n. Chr. belegt mit mehrfach neugebautem Tempel und Nebengebäuden. Weitere Funde in der Umgebung und weiter nördlich, Am. Journ. Arch. LXV (1961) 248. 253 nr. 75. 254 (i). LXVIII (1964) 233f. 239 nr. 75—75 D. LXXIII (1969) 155. 167 nr. 75—75 F. Minnesota exped. 280f. nr. 102—107. Etwas landeinwärts bei Longa hellenistische und römische Mauern mit Mosaiken, also Gutshof, Bull. hell. LXXXIV (1960) 700. Am. Journ. Arch. 1961, 248 nr. 75. Minnesota exped. 280ff. nr. 107.

Aus Remustapha (Rhumustapha, amtl. *Ἀδριανή*) stammt ein Kultgesetz für ein Demeterheiligtum etwa aus dem 2. Jhdt. v. Chr., Tod Journ. hell. stud. XXV (1905) 49ff. nr. 10. Kolbe S.-Ber. Akad. Berl. 1905, 54. IG V 1 nr. 1498. Ziehen Leges Gr. sacrae nr. 59. Sokolowsky Lois sacrées nr. 66. Suppl. epigr. Gr. XI nr. 992. XXV nr. 435.

Kolonides, Paus. IV 34, 8. 12. Plut. Philop. 18, 3 (*κώμη*), nach der sehr unwahrscheinlichen Gründungslegende bei Pausanias ursprünglich attische Gründung. Wie im Fall von Korone ist eine Gründung von Kolonides erst nach 369 v. Chr. unsicher. Beim h. Vunaria mit spärlichen, aber vorhandenen Siedlungsspuren einschließlich Gräber und Inschriften und bedeutenden spätrömischen und mittelalterlichen Resten. Expédition scientifique de Morée. Bory de Saint Vincent Relation 331. Blouet Architecture I 17. Boblaye Recherches 111f. Frazer Paus. III 449. Philippson Peloponnes 360. 376. Kahrstedt 229f. Tod Journ. hell. stud. XXV (1905) 38ff. Inschriften 47f. nr. 8. 9. Kolbe S.-Ber. Akad. Berl. 1905, 94. Geyer o. Bd. XI S. 1111. Valmin Etudes 171ff. Roebuck 18 A. 59. 20f. Bull. hell. 1960, 700. IG V 1 nr. 1402—1404. Suppl. epigr. Gr. XI 996. Minnesota exped. 312 nr. 507. Lazenby a. O. 89. Hope Simpson Ann. Brit. Sch. LXI (1966) 125 und Minnesota exped. 99 A. 125 setzt Kolonides etwas weiter landeinwärts bei Kafirio an als nach der Lage und den Resten besser passend. Da kaiserzeitliche Münzen z. T. die Umschrift *Κολωνειτων* haben, das zu Kolonides schlecht paßt, ist es möglich, daß es dasselbe ist wie das Kolone, das Ptolem. III 14, 31, in diesem Fall dann fälschlich, an der Westseite der Halbinsel nennt. Die Zuweisung dieser Münzen an Kolonides ist aber nicht ganz zweifelsfrei, Kahrstedt 230 A. 2. Zu den mittelalterlichen Befestigungen s. A. Bon La Morée franque I 436f.

Etwa 3 km weiter südlich bei einer Kirche der Hg. Triada, östlich von Charakopi und $1\frac{1}{2}$ km nordwestlich von Koron großes römisches Gebäude mit Mosaik, Dionysos und Ariadne darstellend, jetzt im Museum Benaki in Kalamata. Expédition scientifique de Morée, Relation 325. Tod Journ. hell. stud. XXV (1905) 37f. Valmin Bull. Lund 1933/34, 24 mit pl. IV; Swedisch Messenian exped. 469ff.; Etudes 171. Arch. Anz. XLIX (1934) 160. Am. Journ. Arch. XXXVIII (1934) 310. Bull. hell. LVIII (1934) 249. *Ἀρχ. Δελτ.* XXI (1966) B 164. Minnesota exped. 312f. nr. 505. In der Nähe bei Kombi Inschrift (Grabstein), IG V 1, nr. 1403. Tod Journ. hell. stud. XXV (1905) 38. 46f. nr. 7. 3 km landeinwärts von hier westlich von Charakopi bei Kandirogli Ruinen eines großen römischen Gebäudes mit Thermen, Fundort eines Grabreliefs eines Mannes in Toga, offenbar große römische Villa. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 253 nr. 74. LXVIII (1964) 233. 238 nr. 74. LXXIII (1969) 167 nr. 74. Minnesota exped. 282f. nr. 109. 312f. nr. 508. Bull. hell. LXXXIV (1960) 700. Valmin Etudes 169ff. Kahrstedt 229.

Asine, h. Koron(i), Paus. IV 8, 3. 14, 3. 34, 9—12. Skylax 46. Strab. VIII 4, 1 p. 359. 4, 5 p. 360. 6, 11 p. 373 (= Theopomp. FGrH 115 F 383). Ptolem. III 14, 31. Herodot. VIII 73, 2. Thuk. IV 13, 1. VI 93, 3. In der spartanischen Zeit Ansiedlung der vertriebenen Asinaeer aus der Argolis, s. u. Abschnitt 4 c. Spartanische Perioikenstadt. Arkadischer Angriff im J. 368 v. Chr., Xen. hell. VII 1, 25 (Beloch GG III 1^2 S. 185 A. 3). Später selbständiges Mitglied des achaiischen Bundes, u. Abschnitt 4 e. Feste Lage auf vorspringendem Kap, antike Reste gering. Wegen der Lage an dem felsigen Kap ist die Identifizierung mit dem Rhion „gegenüber von Tainaron", das bei Ephoros FGrH 70 F 116 bei Strab. VIII 4, 5 p. 360. 4, 7 p. 361 genannt war, recht wahrscheinlich (zum Text W. Aly De Strabonis codice rescripto S. 4 col. I 36ff. 176), dazu aber Valmin Etudes 169. Bölte o. Bd. I A S. 845f. Nr. 2. Frazer Pausanias III 449f. mit der älteren Literatur. o. Bd. II S. 1582 Nr. 2 (Oberhummer). Tod Journ. hell. stud. XXV (1905) 36f. Inschriften 42ff. nr. 2—6. Kolbe S.-Ber. Akad. Berl. 1905, 55. Lehmann-Hartleben Antike Hafenanlagen 246 nr. 42. Valmin Etudes 165ff. Roebuck 21f. Kirsten-Kraiker Griechenlandkunde^5 428. Minnesota exped. 314f. nr. 512. Kahrstedt 228f. Kiechle Historia IX (1960) 10. Nach Am. Journ. Arch. LXV (1961) 254 (h) keine prähistorische Keramik, die erst in archaischer Zeit beginnt. Inschriften: IG V 1 nr. 1405—1416. Suppl. epigr. Gr. XI 985—987. 998—1000. Valmin Inscriptions 151f. nr. 24 (Suppl. epigr. Gr. nr. 986, im Museum Benaki, *Ἀρχ. Δελτ.* XXI [1966] B 163). Grenzinschrift zwischen Asine und einer unbekannten Stadt, IG V 1 nr. 1405, an Einzelheiten genannt Z. 2f. *Βουτίειον*, Z. 20 *Ὕψιον*.

Zum mittelalterlichen Kastell Coron, Kevin Andrews Castles of the Morea 11ff. Sphikopulos *Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα* 350ff. Minnesota exped. 11, 1. A. Bon La Morée franque I oft. Die Namensänderung von Asine in Korone ist erst nachantik, beide zusammen sind noch genannt bei Hierokl. synekd. 647, 15f. und in der verwandten, nach lateinischer Vorlage geschriebenen vulgären Ortsliste aus dem späten 7. Jhdt. n. Chr., Ztschr. f. Kirchengesch. XII (1890/91) 533 Z. 803. 805. Ztschr. f. wiss. Theologie XXXV (1892) 423, 33/31 (dazu u. in Abschnitt 4f.). Asine allein auf der Tab. Peut. VII 5 und bei Guido p. 111, 19, nicht im Geogr. Rav. V 22, 399, 18f. Die Namensänderung ist vermutlich wie mehrfach sonst Folge der Slaveneinfälle. Der Bischofssitz Korone muß bereits das neue Korone sein, Not. episc. ed. Parthey 3, 472. 10,

579. 13, 429. Nilus 283. App. I 10. II 64. III 92. Nova tactica ed. Gelzer Georg. Cyprius 1638.

Beobachtungen im Hinterland von Koron, Am. Journ. Arch. LXXIII (1969) 154f. 167 nr. 74 A—C. Minnesota exped. 314f. nr. 513. 514. Kahrstedt 231. 6 km südlich von Koron beim Kloster Phaneromeni bedeutende Reste einer großen römischen Villa unmittelbar an der Küste; in der Nähe sind Inschriften und Keramik gefunden, Kolbe S.-Ber. Akad. Berl. 1905, 55 A. 2 (byzantinisch). Valmin Etudes 168f. Minnesota exped. 314f. nr. 515. Kap Akritas, h. Kap Gallo, Strab. VIII 4, 4 p. 359. Paus. IV 34, 12. Frazer Pausanias III 451. Philippson Peloponnes 363. Griech. Landschaften III 393. Valmin Etudes 164.

Reste römischer Gebäude und antiker Salinen auf der Insel Theganussa (Venetiko) beschreibt neben sonstigen Funden Valmin Etudes 160f. Wohl römische Villa Kahrstedt 228. Paus. IV 34, 12 bezeichnet die Insel als unbewohnt. Zu Venetiko ferner o. Bd. V A S. 1601. Minnesota exped. 312f. nr. 421.

f) Westküste Messeniens.

Allgemein Roebuck 22f. Westlich von Kap Akritas nennt Paus. IV 34, 12 den Hafen Phoinikus und davor die Inseln Oinussai. Die ganze Westseite der Südspitze der Halbinsel ist heute unbewohnt. Phoinikus ist offenbar die innerste Bucht beim h. Taverna (amtl. *Φοινικοῦς*), mit der dahinter liegenden Ebene. Antike Siedlungsspuren, schon in frühhelladischer Zeit beginnend, sind reichlich einschließlich eines Molenrestes und eines Mosaiks. Östlich dieser Ebene liegt eine weitere, Grizokambos genannt nach dem etwa 3 km in Luftlinie ostsüdöstlich liegenden Dorf Grizi (amtl. Akritochorion). Hier befinden sich eine große Kirchenruine und Ruinen großer römischer Thermen, also einer Villa. Nördlich des Dorfs Grizi, wo ebenfalls antike Reste gefunden sind, Keramik, Münzen und eine Herme mit Weihung an Zeus Epidotas, Valmin Inscriptions 148f. nr. 22 = Suppl. epigr. Gr. XI 1002. Von einer Ortschaft verlautet bei Pausanias nichts. Vielleicht gehört alles zu einem großen Gutsbezirk, Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht 228. Die mittelalterliche Burg Grizi steht über den Resten eines antiken Kastells. Expédition scientifique de Morée, Bory de Saint Vincent Relation 315ff. A. Blouet Architecture I S. 15. pl. 16 (Die Thermen). „Ruines byzantines" auf der französischen Karte. Aldenhoven Itinéraire 170. Buchon La Grèce continentale et la Morée 455. Frazer Pausanias III 451f. Philippson Peloponnes 356. 376. Kirsten o. Bd. XVII S. 2282, 31ff. Bölte o. Bd. XX S. 383f. Nr. 2. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 247. 253 nr. 73 (mit Plan). LXXIII (1969) 167 nr. 73. Minnesota exped. 287f. nr. 79. 312f. nr. 417. Bull. hell. LXXXIII (1959) 641. *Ἀρχ. Δελτ.* XXIV (1969) B 145. XXV (1970) B 181f. Photo von Phoinikus: Archaeology XVII (1964) 118f. Am. Journ. Arch. 1961, pl. 77 a. Minnesota exped. pl. 7, 2. Zur Burg Grizi, Valmin Etudes 162. A. Bon La Morée franque I 433 u. ö. Spätgeometrisches Grab *Ἀρχ. Δελτ.* XXII (1967) B 207. Minnesota exped. 278 nr. 79.

Weiter östlich am Nordabhang des Zrnaora 600 m südwestlich von Epano-Saratza (amtl. Chrysokellaria) am Weg nach Koroni verzeichnet Valmin Etudes 162f. auf einem Plateau viele griechische Scherben und Ziegelfragmente, vielleicht von einem Wachtposten, und auf einem Hügel 1 km weiter an der Stelle Jannina Asphojeria zahlreiche Bronzen. Minnesota exped. 312f. nr. 510. Bereits erwähnt bei Leake Travels I 439. 443. Die französische Karte gibt den Namen Zernaoura einem Gipfel südwestlich des Lykodimo und nennt den Zrnaora Hg. Dimitrios. Auch sonst ist an dieser Küstenstrecke die Namengebung in Unordnung. Die französische Karte nennt die kleine Bucht südlich von Tzapi „Port Marathy", während Valmin Etudes 156 diesen Namen der nächsten flachen Bucht nördlich von Tzapi gibt. An dieser Bucht halbwegs nach Taverna und etwa 6 km nördlich des Kaps Akritas verzeichnet Valmin Etudes 156. 159 die Fundamente eines großen Gebäudes und sehr reichliche Scherben und Ziegel aus griechisch-römischer und byzantinischer Zeit. Minnesota exped. 312f. nr. 419.

Von den drei Inseln Oinussai weist Sapientza an der Nordküste Spuren einer römischen Siedlung in Form von Ziegel- und Scherbenfunden auf, Schiza (Kabrera) Siedlungsspuren griechischer und römischer Zeit an der Ost- und Nordküste und reichlich Keramikfunde. Eine große Stalaktitenhöhle Mavri Trupa im Inneren in einer Schlucht war zumindest in prähistorischer Zeit bewohnt. Die kleine Insel Hg. Maria (Mariani) zwischen beiden war unbewohnt. Kirsten-Bölte o. Bd. XVII S. 2281f. Valmin Etudes 161f. Minnesota exped. 312f. nr. 420. 422. Zur Höhle Mavri Trupa s. Valmin Opuscula Athen. I (1954) 44f. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 254 (g). Niese vermutete auf den Oinussai eine spartanische Perioikengemeinde, GGN 1906, 119 A. 2, doch sind die Siedlungsspuren dafür zu gering und zu spät, und es fehlt das für eine Ortschaft nötige Ackerland.

Mothone, literarisch auch Methone, noch h. mit gleichem Namen (Modon) an gleicher Stelle auf dem nach Süden vorspringenden felsigen Ausläufer des Küstengebirges Hg. Nikolaos in sehr fester Lage. Davor die nach Pausanias namengebende Klippe Mothon, die mit der davon nach Norden ausgehenden Mole parallel der östlichen Stadtmauer den Hafen bildete. Starke venezianische Festung. Antike Reste sehr gering, vor allem geringe Fundamentreste unter der venezianischen Kastellmauer und der Mole und vereinzelte Architekturreste. In Mothone wurden von den Spartanern die von Argos vertriebenen Bewohner von Nauplia angesiedelt, dann spartanische Perioikenstadt, Anschluß an M. wohl erst 338 v. Chr., seit 191 v. Chr. selbständiges Mitglied des achaiischen Bundes, in römischer Zeit durch Traian *civitas libera*. E. Meyer o. Bd. XV S. 1382ff. (Methone Nr. 2) mit der älteren Literatur. Kolbe IG V 1 S. 275f. nr. 1417. Valmin Etudes 152ff. u. ö. Roebuck 23f. Kirsten-Kraiker Griechenlandkunde^5 428f. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 227. Minnesota exped. 310f. nr. 412. *Ἀρχ. Δελτ.* XVII (1961/62) B 93f. XVIII (1963) B 92f. XIX (1964) B 151ff. XXI (1966) B 164.

XXII (1967) B 206. Bull. hell. LXXXVI (1962) 725f. Zum venezianischen Kastell Tod Journ. hell. stud. XXV (1905) 35. K. Andrews Castles of the Morea 58ff. mit Plan. Sphikopulos *Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα* 347ff. Kahrstedts Erklärung der durch Traian verliehenen „Freiheit", daß Methone bisher *κώμη* einer benachbarten Stadt gewesen sei und nun selbständig wurde, a. O. 227 A. 4, kann nicht gut angenommen werden. Zur Etymologie des Namens s. auch Angermann Geographische Namen Altgriechenlands, Programm Meißen 1883, 4f.

In der näheren Umgebung verzeichnet Valmin Etudes 153. dorische Säulentrommeln bei Hg. Onuphrios. Hier ist eine große frühchristliche Nekropole des 4. und 5. Jhdt. genauer untersucht, *Ἀρχ. Δελτ.* XVII (1961/62) B 103ff. XVIII (1963) B 94. *Πρακτ.* 1967, 22ff. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1968, 119ff. *Τὸ ἔργον* 1967, 18ff. 1969, 91ff. Ferner Tod Journ. hell. stud. XXV (1905) 35. 2 km nordöstlich der Stadt Ruinen einer großen byzantinischen Kirche Hg. Elias mit verbauten antiken Werkstücken, die unteren Lagen einer Brücke etwa 2 km nördlich von Mothone aus antiken Blöcken, Valmin a. O. Die Brücke auch bei Aldenhoven Itinéraire 164, dabei weitere antike Reste einschließlich einer Basis mit kaum noch lesbarer Inschrift, Valmin Inscriptions 144 nr. 13. Suppl. epigr. Gr. XI 1001. Weitere Siedlungsreste in der Ebene östlich der Stadt und Mosaiken, anscheinend vor allem römisch und byzantinisch, wohl von Gutshöfen, Boblaye Recherches 113. Tod a. O. 34. Valmin 154. Kahrstedt 227f. Römische Gräber 4 km östlich von Mothone *Ἀρχ. Δελτ.* XVI (1960) B 108. Bull. hell. LXXXV (1961) 697. Archaische Gräber *Ἀρχ. Δελτ.* XXI (1966) B 164. Römisches Gebäude XVII (1961/62) B 94. Venezianische Kirche Hg. Leos *Τὸ ἔργον* 1969, 93ff. *Ἀρχ. Δελτ.* XVII (1961/62) B 104f. Die bei Gell Itinerary 54 beschriebene Ruinenstätte Palaeo Mothone etwa 3 km nordöstlich von Mothone auf dem linken Ufer des Flusses von Mothone ist nach Tod Journ. hell. stud. 1905, 34 nicht antik. Trotz der ganz abweichenden und anscheinend falschen Entfernungsangabe (700 m von der Stadt entfernt) scheint die Stelle identisch mit dem „niedrigen Hügel", Valmin 154 mit Anm. 10 (das Zitat Gell 49 ist falsch, es ist S. 59), auf dem Valmin Siedlungsspuren mit vor allem byzantinischen, aber auch angeblich einigen mykenischen Scherben notiert, dazu aber Am. Journ. Arch. LXV (1961) 254 (f), „nicht das kleinste Stück prähistorische Keramik". Zu der teilweise ins Meer abgestürzten byzantinischen Kirche Hg. Elias östlich von Mothone Tod Journ. hell. stud. 34. Valmin 154, neu W. Kendrick Pritchett Studies in ancient Greek topography I, Berkeley 1965, S. 14 pl. 15. Charles G. Higgins Am. Journ. Arch. LXX (1966) 26ff. 500 m nordöstlich der Kirche an einer Stelle Lambes ein weiteres Mosaik, Valmin 154. „Hellenistische Mauern" bei Nerula etwa 4 km nordöstlich von Mothone, Bull. hell. LXXXIII (1959) 641. Die im Vorhergehenden erwähnten Stätten auch Minnesota exped. 310f. nr. 413—416.

Pylos-Koryphasion, auf dem 1400 m langen und 137 m hohen isolierten Felskap im Norden der Bucht von Navarino (amtl. Pylos), als Siedlung wohl erst von den Athenern mit den berühmten Ereignissen von 425 v. Chr. begründet und seitdem weiterbestehend. Wie weiter u. unter g gesagt, stammt die Umbenennung des in spartanischer Zeit Koryphasion genannten Kaps in den altmessenischen Namen Pylos wohl von den dort sich ansiedelnden Messeniern. In der spartanischen Zeit war das ganze Gebiet unbewohnt, Thuk. IV 3, 2. Scherbenfunde und Inschriften belegen aber einen Kult in der sogenannten „Nestorhöhle" am Nordabhang des Berges, Minnesota exped. 264f. nr. 10. pl. 6, 2, weiter nördlich auf dem äußersten Ausläufer von Koryphasion befand sich eine kleine Siedlung mykenischer Zeit, *Πρακτ.* 1958, 184f. *Ἀρχ. Δελτ.* XVI (1960) B 115. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 243 nr. 61. Minnesota exped. 264f. nr. 9. Hier auch ein kleines Kuppelgrab und Reste späterer Zeit bis zu frühchristlichen Gräbern. Geringe Scherbenfunde vielleicht von einem Grab belegen ferner das Vorhandensein einer kleinen Ansiedlung an der Südostecke des Kaps in protogeometrischer Zeit, Pritchett (s. u.) 17f. 20. 10 fig. 1. Hope Simpson Gazetteer 68 nr. 217. Zu M. kam Pylos erst nach 365 v. Chr., blieb aber selbständige Stadt und wurde später zu einer nicht genau bekannten Zeit selbständiges Mitglied des achaiischen Bundes. Die Stadt bestand durch das ganze Altertum wohl bis zum Slaveneinfall im 6. Jhdt. n. Chr. Reste des Altertums sind gering, vor allem Stadtmauerreste und zahllose Scherben von klassischer bis in die römische Zeit. Neuere Untersuchungen und Entwässerungsarbeiten haben ergeben, daß auf dem Boden der Lagune von Osman-aga und auf der Sandbank, die die Lagune von der Bucht trennt, sich Häuser hellenistischer und römischer Zeit befanden, Pritchett s. u. Die ältere Literatur bei E. Meyer o. Bd. XXIII S. 2114ff. (Pylos Nr. 1). 2517ff. Kolbe IG V 1, S. 276f. nr. 1418—1419 a. Valmin Etudes 145ff. Kirsten-Kraiker Griechenlandkunde^5 429f. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 226f. Neu besonders: *Τὸ ἔργον* 1958, 149f. *Ἀρχ. Δελτ.* XVI (1960) B 115. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 243 nr. 61. 62. LXVIII (1964) 232f. nr. 59 A—D. LXXIII (1969) 150 nr. 59 E. Parola del passato XVI (1961) 225. Hope-Simpson Gazetteer 69 nr. 219—221. W. Kendrick Pritchett Studies in ancient Greek topography I, Berkeley 1965, 6ff. Zum mittelalterlichen Kastell K. Andrews The castles of the Morea 40ff. A. Bon La Morée franque I 668f. II pl. 103—105, 1 u. ö. Sphikopulos *Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα* 340ff. E. Meyer Mus. Helv. VIII (1951) 132ff.

Strabon VIII 4, 1f. p. 359 spricht von einem älteren Pylos landeinwärts ‚über Pylos' am Berge Aigaleon 7 Stadien vom Meer entfernt, was so nicht richtig sein kann, da es einen Berg in dieser Entfernung nicht gibt. Man pflegt das Aigaleon gleichzusetzen mit dem Bergzug Hg. Varvara, was aber unsicher ist, da jede Emendation der falsch überlieferten Entfernungszahl bei Strabo hypothetisch bleibt, s. dazu o. Bd. I S. 949 Nr. 2. Valmin Etudes 135. Marinatos

Das Altertum I (1955) 163 mit A. 1. *Πρακτ.* 1909, 285ff. *Ἀρχ. Δελτ.* XVI (1960) B 116. Studi micenei ed egeoanatolici III (1971) 9f. Für eine mögliche Gleichsetzung des ‚Altpylos‘ mit Volimidia s. u. unter g. Ebenso unsicher sind die Örtlichkeiten *Βουφράς* und *Τομεύς* bei Pylos, Thuk. IV 118, 4, bei Steph. Byz. als Berg *Τομαῖον*. Die Ausführungen Valmins Études 150ff. sind gänzlich hypothetisch und diejenigen zum Aigaleon S. 135 unmöglich. Buphras und Tomeus auch bei Boblaye Recherches 114. Punkte in der nächsten Umgebung von Koryphasion und Sphakteria nimmt J. Wilson Historia XIX (1970) 631ff. an (mit Planskizze). Zu Tomeus. insbesondere zur Etymologie des Namens ausführlich Bölte o. Bd. VI A S. 1700f.

Planskizze der weiteren Umgebung von Pylos mit Eintragung der Fundplätze, Am. Journ. Arch. LXV (1961) pl. 75. Luftaufnahmen von Pylos und nächster Umgebung Minnesota exped. pl. 5, 2. 6, 1. Einzelne antike Reste einschließlich einer längeren Quadermauer verzeichnet Valmin Études 147ff. in der Ebene nördlich von Pylos zwischen den Dörfern Petrochori und Romanu, spärliche Scherbenfunde klassischer und hellenistischer Zeit etwas weiter nördlich bei Portes Am. Journ. Arch. LXV (1961) 242. 252 nr. 55. 1969, 165 nr. 55. Minesota exped. 264f. nr. 3. Klassische und römische Scherben bei Lagona, *Ἀρχ. Δελτ.* XXII (1967) B 207. Kirchenruine nördlich von Pylos, *Ἀρχ. Δελτ.* XVII (1961/62) B 94. Hellenistisches Grab bei Tragana *Ἀρχ. Δελτ.* XVII (1961/62) B 98f. XVIII (1963) B 91. Bull. hell. LXXXVI (1962) 739f. Römisches Gebäude bei Platanos, etwa 5 km nordöstlich der Lagune, Minnesota exped. 310f. nr. 405. Gebäudereste, Gräber archaisch bis römisch und Grabstelen bei Jalova *Ἀρχ. Δελτ.* XX (1965) B 208. XXI (1966) B 164f. Bull. hell. LXXVI (1952) 222. LXXXIV (1960) 703. Die genannten Orte auch Minnesota exped. 310f. nr. 400—405. Zu Sphakteria neu Pritchett a. O. 25ff. *Ἀρχ. Δελτ.* XIX (1964) B 151. Minnesota exped. 310f. nr. 404. Hellenistische Gräber bei Chandrinu, 9 km nordöstlich von P. *Ἀρχ. Δελτ.* XXV (1970) B 181.

Der nur bei Ptolem. III 14, 31 genannte Fluß Selas läßt sich nicht identifizieren, die modernen Ansätze o. Bd. II A S. 1133. Valmin Études 145. Etwa 7 km nördlich von Pylos ist bei Vromoneri eine große byzantinische Kirche Hg. Petros mit christlichen Gräbern dabei ausgegraben, Athen. Mitt. XXIII (1898) 163f. Hier mit Kolbe IG V 1 S. 277 das nur bei Ptolem. III 14, 42 als Inlandstadt genannte Haliartos anzusetzen, das ganz zweifelhaft ist, ist unbegründet. Vielleicht handelt es sich um eine römische Villa, Valmin Études 139f. Zu Haliartos s. auch weiter unten bei Christianu und Bölte o. Bd. VII S. 2244 Nr. 2, der die Notiz bei Ptolemaios für einen Irrtum hält. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht 225. Etwa 3 km nördlich davon an einer Häusergruppe Dialiskari beschreibt Valmin Études 136ff. mit fig. 24 und 25 Reste eines römischen Hauses mit darunterliegenden Resten älterer Häuser, dabei zum Teil in moderne Häuser verbaut eine ganze Reihe von glatten ionischen und korinthischen Säulen, Basen und Kapitellen. In der Nähe auch Felsgräber und andere Reste. Auch dabei dürfte es sich um einen römischen Gutshof handeln. Kahrstedt 225f. Valmins Ansatz von Erana an dieser Stelle, Études 140f., ist abzulehnen, da wir diesen Ort weiter nördlich zu suchen haben, s. gleich unten. In Minnesota exped. 310f. nr. 406 wird auch eine griechische Inschrift erwähnt.

Ein nächster ziemlich sicherer Punkt ist das Kap Platamodes von Strab. VIII 3, 23 p. 348. Plin. n. h. IV 14. Es ist nach der Entfernungsangabe Strabos, 120 oder 100 Stadien nördlich von Pylos, die Landspitze Marathos, der Insel Prote gegenüber, Bölte o. Bd. XX S. 2332f. Welches Kap Ptolem. III 14, 31 mit *Κυπαρίσσιον ἄκρον* meint, ist unsicher, wohl kaum Platamodes als zu weit von Kyparissia entfernt (o. Bd. XII S. 47, 61f.), eher ein Küstenpunkt weiter nördlich. Valmin Études 134 vermutet den Küstenvorsprung bei Pharaklada.

Die Insel Prote, *Πρώτη* oder wahrscheinlich *Πρωτή*, die ihren Namen bis in die Neuzeit behalten hat, heute unbewohnt, ebenso bei Thuk. IV 13, 3, aber nach Strab. VIII 3, 23 p. 348 mit einem *πολίχνιον*. Im Nordteil der Insel liegen antike Hausreste, bei einer Kapelle der Panagia in der Mitte des Südteils der Insel eine antike Festung. Viele Felsinschriften von Seefahrern aus aller Welt an den Felsen einer kleinen Bucht an der Ostseite, die um gute Fahrt bitten. F. Bölte-E. Meyer o. Bd. XXIII S. 925ff. Nr. 3 und Suppl.-Bd. XIV S. 562. Valmin Études 141ff mit fig. 26 (Plan des Kastells) und 27. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht 226. Minnesota exped. 310f. nr. 407. Roebuck 40 nimmt an, daß auch das antike Kastell auf Prote zu den vom befreiten M. errichteten Festungssystem gehörte. Die Inschriften IG V 1 nr. 1533—1558. Strijd Mnemosyne XXXII (1904) 361ff. Valmin Inscriptions 152ff. nr. 25—44. Suppl. epigr. Gr. XI 1005—1024 a. XIV 337—345.

Nördlich von Platamodes, Plan der Küstenstrecke bis Kyparissia Am. Journ. Arch. LXXIII (1969) 132, nennt Strabon VIII 3, 23 p. 348. 4, 6 p. 361 eine Stadt Erana, die bei Steph. s. *Κυπαρισσία* mit Kyparissia gleichgesetzt wird. Ihre Lage ist nicht gefunden, antike Reste sind an der Küstenstrecke zwischen Kap Platamodes und Kyparissia nur am linken südlichen Ufer des Flusses Longobardos an seiner Mündung bekannt, Curtius Peloponnesos II 183. Bursian Geogr. Griechenlands II 178, aber offenbar zu gering, um hier einen Ort anzusetzen, Valmin Études 136. Philippson o. Bd. VI S. 327. Frazer Pausanias III 462. R. H. auf der französischen Karte. Weiter nördlich bei Hg. Kyriaki südlich von Philiatra, wo Erana ebenfalls vermutungsweise gesucht worden ist, Valmin Études 136, sind hellenistische Gräber, ein spätrömisches Gebäude (5. Jhdt. n. Chr.) und eine altchristliche Basilika des 6. Jhdt.s, Pallas *Πρακτ.* 1960, 177ff. *Τὸ ἔργον* 1960, 141ff. *Ἀρχ. Δελτ.* XVI (1960) B 122ff. Bull. hell. LXXXV (1961) 718f. Ältere Literatur zu Erana o. Bd. VI S. 327. Valmin Études 140f.

Kyparissia (Kyparissos, Kyparissiai), im Mittelalter Arcadia, schon bei Hom. Il. II 593 als *Κυπαρισσήεις* unter den Städten Nestors ge-

nannt, etwa $1^1/_2$ km von der Küste entfernt an den letzten Ausläufern des Psychro. Von antiken Resten sind besonders Teile der Akropolismauer unter dem mittelalterlichen Kastell zu nennen und unterhalb etwa halbwegs zur Küste bei einer Kapelle des Hg. Georgios Architekturstücke einschließlich ionischer Säulen und Skulpturen wohl von einem Heiligtum. Kyparissis verzeichnet in der Ebene sehr viele einzelne Architekturstücke und grub Mauerzüge aus, die er für das Temenos eines Heiligtums hielt, dazu Valmin Études 131f. Bull. Lund 1929/30, 4. Valmin erklärt diese Mauerzüge als Teile der Stadtmauer. Ausgrabung mehrerer Häuser hellenistischer und römischer Zeit *Ἀρχ. Δελτ.* XVII (1961/62) B 96ff. XXII (1967) B 206. XXIII (1968) B 156. Bull. hell. LXXXVI (1962) 736f. Statuenfund *Ἀρχ. Δελτ.* XIX (1964) B 154. XXI (1966) B 164. Valmin Bull. Lund 1929/30, 1ff. Grabstein Suppl. epigr. Gr. XXV nr. 436 im Museum Benaki in Kalamata *Ἀρχ. Δελτ.* XXI (1966) B 163. Sonstiges Bull. hell. LXXXIII (1959) 649. Valmin Études 131 erwähnt einige Scherben mittelhelladischer und mykenischer Zeit vom Nordabhang der Akropolis, reichliche mykenische Scherben bei einem Hausbau am Südwestfuß der Burg Am. Journ. Arch. LXXIII (1969) 133 nr. 22. Sonst Valmin Das adriatische Gebiet 39. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 232. 252 nr. 22. Hope Simpson Gazetteer 72 nr. 234. Minnesota exped. 276f. nr. 70. Die schon antiken Zweifel an der Gleichsetzung des homerischen Kyparisseis mit Kyparissia, Strab. VIII 3, 25 p. 349, beruhen nur auf geographischen Irrtümern Artemidors, Bölte Rh. Mus. LXXXVII (1938) 142ff., und sind damit gegenstandslos wie die entsprechenden Ausführungen darüber bei Valmin Études 127ff. und Roebuck 24f. Kyparissia war wohl nicht spartanische Perioikenstadt, Kahrstedt Staatsrecht 5f., dazu u. 4 d, und vermutlich seit 365 v. Chr. messenisch, später, und zwar spätestens seit 191 v. Chr. selbständiges Mitglied des achaeischen Bundes und existierte bis ans Ende des Altertums.

Allgemeine Literatur: Frazer Pausanias III 462f. mit der älteren Literatur. Pieske o. Bd. XII S. 47ff. Nr. 1. Kolbe IG V 1, S. 277. Kyparissis *Πρακτ.* 1911, 247ff. Valmin Études 126ff. mit fig. 20—23. Roebuck 24f. Lehmann-Hartleben Hafenanlagen 261 nr. 142. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 224f. Minnesota exped. 276f. nr. 70. Scranton Greek walls 172. 178. Inschriften: IG V 1 nr. 1421—1424. 1559—1560. Valmin Inscriptions 141f. nr. 9. 10. Suppl. epigr. Gr. XI 1025—1028 a. XV 225. XXII 314. In der delphischen Thearodokenliste Bull. hell. XLV (1921) 13 II 90. Zum mittelalterlichen Kastell K. Andrews The castles of the Morea 84ff. A. Bon La Morée franque I 669f. II p. 99 (Plan) — 102. Minnesota exped. pl. 8, 3.

Aus der weiteren Umgebung von Kyparissia sind vor allem Quadern und andere Architekturstücke wie dorische Säulen vielleicht des 5. Jhdt.s bei der byzantinischen Kirche Hg. Sotira des im Mittelalter bedeutenden Bischofssitzes Christianu (Christianupolis) 12 km östlich von Kyparissia zu nennen, wo auch Inschriften von Kyparissia gefunden sind, Valmin Inscript. 142ff. nr. 11. 12, aber sonst keine Siedlungsspuren vorhanden sind, die auf eine antike Ortslage hinweisen würden, Valmin Études 133. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 225 vermutet eine römische Villa. Die Inschrift Valmin nr. 11 = Suppl. epigr. Gr. XI 1025 ist Bruchstück eines Briefes eines römischen Kaisers oder Beamten an die Stadt Kyparissia oder mit Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 225 ein privates Testament oder Schenkung, nr. 12 = Suppl. epigr. Gr. XI 1028 Weihung der Stadt an Zeus Soter. Wenn man nicht Verschleppung der Steine über eine so große Entfernung annehmen will, muß man daraus entnehmen, daß Christianu noch zum Gebiet der Stadt gehörte und sich hier ein bedeutendes Heiligtum, wohl des Zeus Soter, befand, zu dem dann auch die erwähnten Architekturstücke gehörten. Valmins Versuch, Haliartos in Christianu anzusetzen, Études 140 und auf der Karte, wäre damit ausgeschlossen. Zu der großen wieder aufgebauten Kirche Hg. Sotira (*Μεταμόρφωσις τοῦ Σωτῆρος*) aus der Zeit um etwa 1070 n. Chr. s. Aldenhoven Itinéraire 146. Buchon La Grèce continentale et la Morée 467f. A. Bon Le Péloponnèse byzantin 111f. 142 u. ö.; La Morée franque I 348. 430. Bull. hell. LXXVI (1952) 222f. E. Stikas L'église byzantine de Christianou en Triphylie, Paris 1951. Adriano Alpago Novello Grecia byzantina, Mailand 1969, 53. Minnesota exped. 310f. nr. 410. Der Peloponnes, hrsg. von einem Generalkommando, Athen 1944, 271ff. 279. Weitere Kirchenruine Hg. Konstantinos, *Ἀρχ. Δελτ.* XVI (1960) B 125.

Griechische Bronzen und Terrakotten sind 3 km südlich von Kyparissia gefunden, Bull. hell. 1959, 649. Minnesota exped. 310f. nr. 409. Über die von Curtius Peloponnesos II 199 A. 55. Valmin Études 129 A. 14. 133 nur vom Hörensagen erwähnten ‚Ruinen‘ bei Vrises etwa $2^1/_2$ km östlich von Kyparissia ist nichts Genaueres bekannt. Valmin vermutet darin ‚vielleicht eine Festung‘, ohne nähere Angaben zu machen. In Am. Journ. Arch. LXXIII (1969) 133 nr. 162. nr. 22 C. Minnesota exped. 278f. nr. 72 ist nur von prähistorischen Funden die Rede. Ebenso unklar und sonst nirgendwo erwähnt ist der ‚felsige Gipfel mit Spuren‘, den Gell Itinerary 55 nordöstlich von Kyparissia und südlich des Flusses verzeichnet. Vereinzelte antike Reste bei Gargaliani, *Πρακτ.* 1960, 194. Valmin Études 139.

Beim Bahnhof Kalonero gleich nördlich der Mündung des Flusses von Kyparissia unmittelbar an der Küste verzeichnet die französische Karte, ebenso Valmin Études auf seiner Karte, ein ‚Heiligtum‘, Boblaye Recherches 116. Nach Valmin Études 111 gibt es dort geringe Fragmente von Säulen, die ihm aber eher byzantinisch als antik erscheinen. Die Gleichsetzung mit dem Tempel des Asklepios Aulonios von Paus. IV 36, 7, wie auf der Karte Messeniens bei Curtius II Taf. V und S. 186, ist ganz unsicher. Der Fluß von Kyparissia heißt bei Strab. VIII 3, 25 p. 349 *Κυπαρισσήεις*.

$3^3/_4$ km weiter nördlich springt ein Hügel von 110 m Höhe mit den Resten eines antiken

Kastells in die Küstenebene vor, Sandanoivuno in der älteren Literatur, Gell Itinerary 43. Expédition scientifique de Morée, Architecture I S. 51. Dodwell II 349. Curtius Peloponnesos II 186. Aldenhoven Itinéraire 203. Philippson Der Peloponnes 325, Vunaki bei Valmin Bulletin Lund 1933/34, 11; Études 109f. Roebuck 25f. Scherbenfunde sind spätgriechisch und hellenistisch-römisch. Valmins Annahme einer Stadt Aulon auf diesem Hügel ist aber abwegig. Einmal ist der Hügel zu klein für eine Ortschaft, s. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 253 c (Gipfelfläche nur etwa 50 : 50 m), es kann sich nur um ein Kastell handeln, und zum anderen ist Aulon, wie o. unter 2 gesagt, der Name der Querfurche von Kokla und nur bei späteren Schriftstellern wie Plin. n. h. IV 14, Val. Flacc. Argon. I 389 und Steph. Byz. zur Stadt geworden, dazu auch Roebuck 25f. A. 95. Minnesota exped. 98 A. 101. 316f. nr. 601. Danach muß aber auch die o. Bd. XXIII S. 2149, 24ff. versuchte Gleichsetzung mit Amphigeneia, Hom. Il. II 593, wieder aufgegeben werden, dessen Lage damit weiterhin unbekannt bleibt. Es muß nach Strab. VIII 3, 25 p. 349 und Steph. Byz s. v. zwischen Neda und Kap Platamodes gelegen haben und kommt, wie u. in 4 a erwähnt, vielleicht auch in den pylischen Tontafeln vor, also ebenfalls südlich der Neda. Der bei Strabon a. O. genannte Ὑψοῦς mit dem Letoheiligtum bleibt ebenso unidentifizierbar. Vielleicht darf man an die antike Ortslage Asphakulia bei Siderokastro aus klassischer Zeit, s. o. 3 d am Ende, Valmin Études 82 und Karte, für Amphigeneia denken und dann das Kutragebirge für Hypsus halten. Zu Amphigeneia allgemein o. Bd. XXIII S. 2149, 24ff. Die Ausführungen bei Valmin 77f. A. 15 sind abwegig.

Keine weiteren Angaben liegen vor über die auf der Graefinghoffschen Karte auf dem Hügel 620 reichlich 2 km westlich von Siderokastro eingetragene antike Fundstelle. Nach der Eintragung als Punkt handelt es sich aber offenbar nicht um eine Ortslage.

g) Das messenische Bergland. Das gesamte westmessenische Bergland ist für die griechische und römische Zeit nahezu fundleer. Ein Haus römischer Zeit mit Münzen neronischer Zeit ist auf der mykenischen Akropolis Peristeria südlich des Bachs von Kyparissia 1 km nördlich von Mira festgestellt, Τὸ ἔργον 1965, 84. Bull. hell. XC (1966) 806. Zahlreiche griechische und römische Nachbestattungen in der großen mykenischen Nekropole von Lygudista — Chora (Volimidia) setzen eine Siedlung geschichtlicher Zeit voraus. Es sind auch einzelne Hausreste, vor allem ein Hypokaust römischer Zeit vorhanden, Πρακτ. 1954, 306ff. 1955, 246. Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) B 113. XXV (1970) B 182. (Gräber). Am. Journ. Arch. LXXIII (1969) 147. 165 nr. 41 (mit der älteren Literatur). Valmin Études 139. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht 226. u. unter 4 a. Marinatos' Vermutung, Das Altertum I (1955) 161f.; Studi micenei ed egeoanatolici III (1967) 9f., daß damit das ‚Altpylos' von Strab. VIII 4, 2 p. 359 gemeint sein könnte, ist recht einleuchtend. Die Namenstradition des mykenischen Palastes von Ano-Englianos hätte sich dann hier erhalten, wie ähnlich auch wenige km vom Palast von Kakovatos entfernt in geschichtlicher Zeit ein Dorf Pylos lag, o. Bd. XXIII S. 2128ff. Nr. 2. Die Bewohner dieses Altpylos hätten dann den Namen ihres Orts nach dem neubesiedelten Koryphasion mitgenommen, womit die Namensänderung bestens erklärt wäre. Die Entfernungsangabe für den Berg Aigaleon, an dem dieses Altpylos nach Strabo lag, stimmt zwar nicht, muß aber in jedem Fall emendiert werden, da es in der von Strabo genannten Entfernung keinen Berg bei Pylos gab, s. dazu o. bei Pylos. Daß der Ort nach den obigen Bemerkungen auch noch in römischer Zeit bestand, ist wohl kein wirkliches Gegenargument, da ja nicht alle Bewohner abgewandert sein müssen. Anscheinend spätrömisches Grab bei Elaphina südlich von Ano-Englianos, Ἀρχ. Δελτ. XXIV (1969) B 142.

Ruinen mit Mosaiken, also vermutlich eines Gutshofes römischer Zeit, befinden sich bei Miliotaki (Sulinari) etwa 13 km nordöstlich von Pylos, Bull. hell. LXXXIV (1960) 701, ebenso bei Chandrinu etwa 9 km nordöstlich von Pylos Gebäudereste mit archaischen und klassischen Scherben, dazu Ἀρχ. Δελτ. XIX (1964) B 154 und hellenistische Gräber bei Kremmydia und Skaramanga, Bull. hell. a. O. Scherben klassischer Zeit werden notiert von Chatzi, 10½ km nordwestlich von Petalidi, Ἀρχ. Δελτ. XXII (1967) B 207, dazu Am. Journ. Arch. LXXIII (1969) 151f. nr. 69 A, Mauern und Keramik archaischer Zeit bei Neromilos, nordwestlich von Petalidi, Am. Journ. Arch. 1961, 246 nr. 71, und eine frühhellenistische Lampe von Mesopotamos 9 km westlich von Petalidi, Ἀρχ. Δελτ. 1967 B 207. Alle genannten Punkte liegen im Bereich der mehrfach erwähnten wichtigen Straßenverbindung von Pylos zur messenischen Ebene.

Eine mittelalterliche Burg Saflauro oder ähnlich, vielleicht an der Stelle eines antiken Kastells, liegt 700 m hoch an dem zweiten Bergzug westlich von Messene, Valmin Études 69. A. Bon La Morée franque 439. Sphikopulos Τὰ μεσαιωνικὰ κάστρα 320. Zwischen den Ortsangaben besteht ein Widerspruch. Valmin verzeichnet das Kastell als nördlich von Manganiako gelegen und so auch auf seiner Karte, danach Bon a. O.; nach Sphikopulos liegt es dagegen weiter westlich zwischen den Dörfern Lantzunato und Xerokasi offenbar auf dem auf der französischen Karte eingetragenen Gipfel zwischen den beiden Dörfern.

h) Zusammenfassung. Die Siedlungsgeschichte M.s bildet einen einmaligen Sonderfall in der Geschichte Griechenlands, bedingt durch die besonderen Schicksale der Landschaft. Sie ist vor allem gekennzeichnet durch den krassen Gegensatz zwischen der prähistorischen und der historischen Zeit. Wie im folgenden Kapitel näher auszuführen ist, weist M. besonders in der mykenischen Zeit eine solche Fülle von bedeutenden und reichen Siedlungen auf wie keine andere Landschaft Griechenlands, wobei diese Siedlungen und ihre Zeugnisse sich vor allem an der Westküste und hier noch einmal am stärksten im Raum um Pylos in einer Dichte zeigen wie nirgends sonst. Sehr dicht besetzt ist auch die

mehrfach genannte Verbindung zwischen der Westküste und der oberen messenischen Ebene, die Furche von Kokla, weniger dicht auffallenderweise die beiden Ebenen und die Fortsetzung an der Westküste des messenischen Golfs und am dünnsten die Westküste des Golfs. Diesem besonders reichen und blühenden Zustand der mykenischen Zeit steht aber nun eine besonders gründliche Zerstörung und offenbar sehr starke Entvölkerung am Ende der Zeit entgegen, und davon hat sich die Landschaft nie wieder voll erholt. Eine echte Siedlungskontinuität von der helladischen in die historische Zeit scheint bei keiner der später bekannten Siedlungen vorzuliegen. Die einzige teilweise Ausnahme ist nach den jetzigen Kenntnissen die große Siedlung von Nichoria über dem Nordwestende des messenischen Golfs (u. unter 3 e), doch ist auch diese Siedlung um 700 v. Chr. verlassen und in geschichtlicher Zeit nicht bekannt. Möglich wäre vielleicht Pharai-Kalamata, doch besteht auch hier eine Fundlücke zwischen der mykenischen und der geometrischen Zeit, und im Falle von Thuria liegen helladische, mykenische und klassische Siedlung zwar auf demselben Höhenrücken, aber nicht an denselben Stellen. Verhängnisvoll war weiter, daß auf diesen Niedergang keine Erholung folgte. Eine im Gefolge der dorischen Einwanderung anzunehmende Neubesiedlung ist im bisherigen Fundbestand nicht deutlich sichtbar. Vielleicht darf man damit die schon erwähnte Verlegung von Thuria an eine neue Stelle in Verbindung bringen wie auch den Umstand, daß an der Stelle einiger geschichtlicher Städte prähistorische Funde fehlen wie in Korone, Asine und Methone, wobei letztere beiden ja aber erst spartanische Neugründungen waren. Und darauf folgten die Jahrhunderte der Unterwerfung unter Sparta und der Unfreiheit, Jahrhunderte, in denen offenbar nichts zur Entwicklung des Landes geschah, sondern im Gegenteil die Rückwärtsentwicklung noch weiter ging. Nur an der Küste bestanden einige wenige Perioikenstädte weiter oder wurden neu begründet, nur Aithaia und Thuria lagen in der unteren Ebene etwas weiter landeinwärts, sonst war das ganze Innere spartanisches Klerosland mit unfreien Heloten ohne irgendwelches eigene Leben. Am krassesten kommt das darin zum Ausdruck, daß nach Thuk. IV 3, 2 gerade die einst dichtest besiedelte und blühendste weitere Umgebung von Pylos an der Westküste in spartanischer Zeit weithin völlig unbewohnt und öde war. Und diese Jahrhunderte sind die Zeit, in der das sonstige Griechenland seine große Entwicklung hatte und das Städtewesen sich reich entfaltete, eine Entwicklung, an der das reiche Messenien nicht teilnehmen konnte. Und die Folgen dieses jahrhundertelangen Stillstandes sind niemals mehr überwunden worden, auch nicht in der Zeit, in der die Freiheit und Selbständigkeit errungen war.

Als einzige sichere und bedeutende Neugründung haben wir die Hauptstadt Messene zu buchen. Ob Korone Neugründung war oder nur Neubesiedlung einer schon bestehenden Örtlichkeit, ist nicht sicher zu entscheiden, archaeologische ältere Spuren fehlen, Kolonides ist als Neugründung auch nicht wirklich sicher, und von den ‚anderen Städten', die die Messenier nach Paus. IV 27, 7 damals aufbauten, vermögen wir nur Pylos als sicher zu nennen. Das ergibt wohl eine beschränkte Neubelebung vor allem der ganz verödeten Westküste, aber doch kein durchgreifend anderes Bild, zumal auch diese Gründungen sich alle an der Küste befinden, das Innere, das ehemalige Helotenland, bleibt weiterhin unbeteiligt. Natürlich ist die Siedlungskarte der klassischen und hellenistischen und der römischen Zeit, Minnesota exped. pl. 8, 17. 18, dichter als diejenige der geometrischen Zeit 8, 16, aber große leere Räume bleiben weiterhin bestehen. In den geographischen Quellen erscheinen nach wie vor neben Messene selber stets nur die gleichen alten Namen, und daß Pausanias in seinem 4. Buch 29 Kapitel für die Geschichte M.s verwendet einschließlich der breiten Schilderung der messenischen Kriege und nur 7 Kapitel der Beschreibung des Landes, von denen noch drei nur die Hauptstadt betreffen, erklärt sich eben aus diesem zurückgebliebenen Zustand des an Denkmälern armen Landes. Von den sonstigen geographischen Quellen nennt Skylax 45f. nur Messene, Kyparissia, Asine und Methone. Im Pseudoskymnos 511ff. ist die Behandlung des Peloponnes allgemein sehr kurz ohne Nennung einzelner Städte, bei Dionys. Call. fehlt der Peloponnes und bei Dion. Per. 403ff. ist M. ganz übergangen. Strab. VIII 4 p. 358ff. hat an bestehenden Orten außer Messene Kyparissia, Pylos, Methone, Asine, Korone, Leuktron und Poiaessa, Kardamyle, Pherai, Thuria, Gerenia, Hira und Andania, dazu in VIII 3, 22ff. p. 348ff. noch Erana und Amphigeneia an der Westküste und Oluris im Aulon. Von den Geographen der Kaiserzeit nennt Mela II 41 als Städte nur noch Messene und Methone, Plin. n. h. IV 15 Kyparissia, Pylos, Methone, Asine, Korone und Messene, in der Beschreibung des Peloponnes bei Solin. VII 5—14 sucht man M. vergebens. Pausanias beschreibt oder erwähnt als noch bestehend Leuktron, Kardamyle, Gerenia, Alagonia (III 26, 4ff.), IV 30ff. Abia, Pharai, Thuria, Kalamai, Messene, Polichne, Korone, Kolonides, Asine, Methone, Pylos, Kyparissia. Die Peutingersche Tafel (VII 5. VIII 1) enthält eine Straße von Sparta über Messene-Asine-Methone-Pylos-Kyparissia nach Olympia, entsprechend beim Geogr. Rav. V 22, 399, 17ff. dieselben Orte ohne Asine und Guido 111 p. 538, 15ff. mit Asine. Von dieser Straße stammen die Meilensteine der Zeit Diokletians, IG V 1, 1382, und Konstantins, IG V 1, 1420, sowie der lateinische Meilenstein der Zeit Traians weiter nördlich am Alpheiosübergang, Ἐφημ. ἀρχ. 1969, Χρον. 16f. = Ann. épigr. 1969/70, 162 nr. 589. Endlich Hierokl. synekd. 647, 14ff. Messene, Korone, Asine, Methone, Kyparissia und dementsprechend die praktisch gleiche Ortsliste Ztschr. f. Kirchengesch. XII 533 Z. 800ff. Ztschr. f. wiss. Theol. XXXV 423 nr. 28ff. (dazu u. unter 4f.).

Wie diese Übersicht zeigt, liegen alle Orte an der Küste oder in Küstennähe wie Gerenia, Alagonia und Thuria. Das gesamte Innere ist mit Ausnahme von Messene völlig leer. Über die allein hier genannten Orte Polichne und Oluris ist nichts Näheres bekannt, πόλεις waren es mit Sicherheit nicht, und Hira war nur Grenzfestung. Das für uns nur bei Thuk. I 101, 2 erwähnte Ai-

thaia bei Thuria ist ebenso verschwunden wie Ampheia (Steph. Byz.) und von den 7 Städten Hom. Il. IX 149ff. 292ff. Aipeia, Antheia, Enope, Hire und Pedasos, die die hellenistischen Homererklärer vergebens suchten. Von den nur bei Strab. VIII 4, 4 p. 360 genannten kleinen Orten der Dentheliatis Poiaessa, Echeia und Tragion hören wir sonst nie etwas, so wenig, wie von dem ebenfalls hier irgendwo gelegenen Pellana, VIII 4, 5 p. 360. Andania bezeichnet Paus. IV 33, 6 ausdrücklich als zu seiner Zeit in Ruinen liegend, während es 191 v. Chr. noch bestand, Polyb. V 92, 6. Liv. XXXVI 31, 7 und in Strabos Quellenautoren, ebenso Dorion, das um 200 v. Chr. in der delphischen Thearodokenliste Bull. hell. XLV (1921) 12 II 84 als *Δούρειον* noch als bestehende Ortschaft erscheint. Ampheia kennen wir nur aus dem Geschichtsroman des Myron von Priene über den ersten messenischen Krieg, obwohl es wirkliche Ortschaft gewesen zu sein scheint. Die Entleerung der Landschaft hat also von der hellenistischen bis zur römischen Zeit noch einmal wieder zugenommen, wenn auch Strabos Bemerkung über das ‚zumeist verlassene Land' VIII 4, 11 p. 362 sich nur auf die nicht lokalisierbaren homerischen Städte bezieht und damit kein gültiges Zeugnis ist. Von in der Landschaft gelegenen Heiligtümern erscheinen bei Pausanias und zum Teil nach den Inschriften als noch besucht die Höhle der Klaia bei Gerenia (Paus. III 26, 11), der Hain des Apollon Karneios bei Pharai (IV 31, 1), das Heiligtum der Artemis Limnatis (IV 31, 3), das Heiligtum des Pamisos bei Hg. Floros, das Karneiasion bei Andania (IV 33, 4f.), das Inoheiligtum bei Korone (IV 34, 4), dasjenige des Apollon Korythos (IV 34, 7) und wohl schließlich der Tempel des Asklepios Aulonios (IV 36, 7).

Sonst ist das Siedlungsbild der Kaiserzeit maßgebend bestimmt durch die große Anzahl zum Teil großer römischer Gutshöfe, von denen heute noch so viele Reste teilweise hoch aufrecht stehen, dazu im allgemeinen U. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands in der Kaiserzeit 220ff. Die obige topographische Einzelbehandlung ergab Reste solcher Gutshöfe sicher oder wahrscheinlich an der Ostküste des messenischen Golfs bei Kitries (Gerenia), in der unteren Ebene bei Thuria, Kurtsausi (?), Akovitika, Madena, in der oberen Ebene bei Alituri, Buga und Polichne (dazu Kahrstedt 224) und Desylla. Eine Siedlung römischer Zeit ist durch Architekturfunde, Scherben und Gräber ferner bei Aetos bezeugt. An der Westküste des Golfs lagen mehrere Villen in der Umgebung von Korone (Petalidi), ferner bei Vunaria (?), Charakopi, Kandirogli und Phaneromeni, an der Westküste an der Bucht von Phoinikus, bei Tzapi, wohl auch auf den Inseln Theganussa und den Oinussai, bei Methone, in der Umgebung von Pylos, bei Vromoneri, Christianu (?) und Dialiskari (dazu Kahrstedt 225f.), im messenischen Bergland bei Miliotaki. In der großen Ausdehnung des römischen Grundbesitzes kommt die besondere Begünstigung des Landes in nutzungsfähigem Land, Fruchtbarkeit und Klima noch einmal zum Ausdruck.

Über die Verkehrsverhältnisse M.s ausführlich F. E. Lukermann in Minnesota exped. 148ff. Antike Straßenspuren Roebuck 4, und bei Nichoria McDonald Mycenaean studies, Madison 1964, 217ff. 224ff. pl. 13—15. Minnesota exped. 25ff. mit fig. 25. pl. 3, 4. 4, 2. 4, 3.

4. Geschichte. a) Vorgeschichte. Die Erforschung der prähistorischen Fundstellen M.s ist erst sehr jungen Datums. Bei Fimmen (1924) sind nur 3 Stellen genannt, die Kuppelgräber von Tragana und Kambos und die Nestorhöhle am Koryphasion, und Karo hat in seinem RE-Artikel Suppl.-Bd. VI S. 607 (erschienen 1935) darüber hinaus außer den von Valmin (s. gleich u.) gelieferten Angaben nur noch Thuria und die Kuppelgräber von Osman-aga. In den älteren griechischen und sonstigen archaeologischen Zeitschriften stehen nur ganz vereinzelt Aufsätze, und der Jahrhundertbericht der Griechischen Archaeologischen Gesellschaft *Τὸ ἔργον τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας κατὰ τὴν πρώτην αὐτῆς ἑκατονταετίαν* 1837—1937, Athen 1938, 77 nennt ganze 8 Orte, an denen überhaupt etwas geschehen war. Die erste gründlichere Bereisung M.s, die zur Ausgrabung von Hg. Floros und Malthi führte, unternahm Valmin in den 20er Jahren. Seitdem ist unsere Kenntnis durch die mehrjährigen gründlichen Bereisungen durch R. Hope Simpson und W. McDonald in den 50er und 60er Jahren sehr stark erweitert worden, womit die Ausgrabung des Palastes von Ano-Englianos, 1939 und wieder seit 1952, und die weitere Durchforschung der Landschaft durch Sp. Marinatos, die zu einer Reihe wichtiger neuer Ausgrabungen führte, einherging, so daß nun M. zu den eingehendst erforschten Landschaften Griechenlands gehört, wie nun auch regelmäßige Berichte erscheinen.

Literatur zur Vorgeschichte. D. Fimmen Die kretisch-mykenische Kultur 10. G. Karo Mykenische Kultur o. Suppl.-Bd. VI S. 607. Schachermeyr Arch. Anz. LXXVII (1962) 260ff. Natan (Svensson) Valmin Continued explorations in Eastern Triphylia, Kungl. Humanistika Vetenskapssamfundet i Lund. Årsberättelse (Bulletin de la Société Royale des lettres de Lund) 1927/28, 171ff.; Ders. Rapport préliminaire de l'expédition en Messénie 1933, Bull. Lund 1933/34, 9ff.; Ders. Rapport préliminaire de l'expédition en Messénie 1934, Bull. Lund 1934/35, 1ff.; Ders. The Swedish Messenia expedition, Skrifter utgivna av Kungl. Humanistika Vetenskapssamfundet i Lund XXVI, Lund 1938. Sp. Marinatos Die Pylosforschungen in den letzten sieben Jahren, Atti del settimo Congresso Internazionale di archeologia classica I, Rom 1961, 221ff.; Ders. Die messenischen Grabungen und das Problem des homerischen Pylos, Anz. Akad. Wien XCVIII (1961) 235ff. R. Hope Simpson Identifying a Mycenaean state, Ann. Brit. Sch. LII (1957) 231ff.; Ders. The seven cities offered by Agamemnon to Achilles, ebd. LXI (1966) 113ff.; Ders. A gazetteer and atlas of Mycenaean sites. Univ. of London Institute of classical studies. Bulletin Supplement no. 16, London 1965, 56ff. nr. 166—253. W. A. McDonald — R. Hope Simpson Prehistoric habitation in Southwestern Peloponnes, Am. Journ. Arch. LXV (1961) 221ff.; Further exploration in Southwestern Peloponnese 1962—1963, ebd. LXXIII (1964) 229ff.; Further explorations in Southwestern Peloponnese 1964—1968, ebd. LXXIII (1969) 123ff. W. A. McDonald Archaeological prospecting in Greek lands, Archaeology XVII (1964) 112ff.; Ders. Atti e memorie del 1° Congresso Intern. di Micenologia, Rom 1968, I 101ff. Per Ålin Das Ende der mykenischen Fundstätten auf dem griechischen Festland, Studies in mediterranean archaeology I, Lund 1962. N. C. Scouphopoulos Mycenaean citadels, ebd. XXII, Göteborg 1971, 32. 61ff. K. Th. Syriopulos *Ἡ προιστορία τῆς Πελοποννήσου*, Athen 1964, bes. 37ff. nr. 27—31. 63ff. nr. 73—78. 76ff. nr. 50—55. 97ff. nr. 103—145. Imre Tegyey Some problems of the political history of SW Peloponnese in the late Helladic age, Acta classica Univers. scient. Debreceniensis III (1967) 13ff. Regelmäßige Berichte bes. im *Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον* und *Τὸ ἔργον τῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας* (seit 1954). Zusammenfassende Behandlung der Vorgeschichte M.s vor allem in dem im Literaturverzeichnis genannten großen Werk der Minnesota expedition.

Sichere Funde der älteren Steinzeit sind bisher aus M. nicht bekannt gemacht worden, zwei unsichere Funde von Faraklada an der Westküste und bei Nichoria, Minnesota exped. 130. Neolithische Siedlungen, zum Teil Höhlen und Funde verzeichnen Hope Simpson — McDonald bes. Am. Journ. Arch. 1969, 171, Abb. 1 und Karte Minnesota exped. 8, 11 am Westrand der unteren Ebene in den Höhlen Kokora Trupa bei Velika und Varutospilia nördlich von Andrusa, Am. Journ. Arch. 1964, 234 nr. 76 A. Minnesota exped. 282f. nr. 113. Gazetteer 61 nr. 184. Am. Journ. Arch. 1969, 158. 167 nr. 77 D. Minnesota exped. 284f. nr. 127, an der Westküste einzelne Steinbeile bei Vigla am Südostende der Bucht von Navarino, Am. Journ. Arch. 1961, 244. 252 nr. 63. Minnesota exped. 242f. nr. 44, in der Nestorhöhle am Nordabhang des Koryphasion, Am. Journ. Arch. 1961, 243. 252 nr. 62. Minnesota exped. 264f. nr. 10 und landeinwärts im messenischen Bergland bei Chandrinu, Am. Journ. Arch. 1961, 245. 253 nr. 67. Minnesota exped. 270f. nr. 33, und eine Höhle Kuphieros bei Pistimenu (amtl. Phlesias), Am. Journ. Arch. 1961, 235f. 252 nr. 36. Minnesota exped. 282f. nr. 117. Syriopulos 37f. nr. 29 erwähnt zudem neolithische Scherben in der Füllerde des Kuppelgrabes von Ano-Englianos und vielleicht aus Lygudista-Chora, S. 38 nr. 30 mit der älteren Literatur. Minnesota exped. 264 nr. 1. Das Vorhandensein neolithischer Schichten und Keramik in der großen Siedlung Malthi, Valmin Messenian expedition 237ff. Syriopulos 38ff. nr. 31. 131 nr. XIII. 136 nr. VII. 162ff. nr. XXIII. 178 nr. XVII, wird von Hope Simpson und McDonald entschieden bestritten, Am. Journ. Arch. 1969, 141. 163 nr. 27. Minnesota exped. 130f. Als fraglich (N?) sind in der Liste Am. Journ. Arch. 1969, 161ff. angeführt an und über der Westküste nr. 37 A (Hg. Pandeleimon—Valta), nr. 41 (Volimidia—Chora), nr. 59 (Profitis Elias—Petrochori), an der Westküste des messenischen Golfs nr. 75 C (Paliokastro—Longa), in der oberen Ebene nr. 33 (Kokkala) und an der Ostküste des messenischen Golfs nr. 80 (Kokkinochoma—Pigadia), 81 (Zarnata) und 82 (Kastro Kardamyli) = Minnesota exped. 274f. nr. 58. 266f. nr. 20. 264f. nr. 6. 280f. nr. 106. 294f. nr. 211. 288f. nr. 145. 290f. nr. 146. 147. Es sind zusammen 12 Plätze, von denen nur 4 sicher sind, nur Höhlen, also eine noch äußerst dünne Besiedlung. Mylonas *Ἡ νεολιθικὴ ἐποχὴ ἐν Ἑλλάδι*, Athen 1928, hat noch keine neolithischen Fundplätze in M. Diese neolithischen Fundplätze liegen alle an der Küste oder in Küstennähe oder an den großen Flüssen, das Bergland des Inneren scheint noch unbewohnt gewesen zu sein. Siedlungskarte: Minnesota exped. pl. 8, 11.

Die Liste der frühhelladischen Fundorte bei Hope Simpson — McDonald ebd. 1969, 161ff. Minnesota exped. 131ff. und pl. 8, 12 ist im ganzen die gleiche wie die der neolithischen Zeit, zu Malthi s. auch Syriopulos 205ff. nr. XX. 223 nr. XIII. 248ff. nr. XL. 274f. nr. XXXI. Minnesota exped. 131f., neu erscheinen dazu an der Westküste nr. 37 (Ordines—Gargaliani), nr. 59 BC (Osman-aga), nr. 73 (Ayia Analipsis — Phoinikus) = Minnesota exped. 274f. nr. 57. 264f. nr. 7. 278f. nr. 79, in und westlich über der unteren Ebene nr. 76 F (Charalovuni—Strephi), nr. 77 A (Paliambelos — Aristodimion), 77 B (Turkokivura—Lambaena), nr. 78 (Ellinika-Aithaia), nr. 78 D (Hg. Floros), nr. 77 F (Panayia—Mavromati) = Minnesota exped. 282f. nr. 115. 284f. nr. 124. 122. 286f. nr. 129. 288f. nr. 137. 286f. nr. 132, und in der Querfurche von Kokla nr. 27 B (Rachi Chani — Kokla) = Minnesota exped. 296f. nr. 224. Als fraglich (E?) sind bezeichnet außer Malthi (nr. 27) an der Westküste nr. 42 (Ano-Englianos—Chora), nr. 42 A (Chora-Pisaski), nr. 58 A (Vigla—Pila) = Minnesota exped. 264f. nr. 1. 2. 270f. nr. 41, in der oberen Ebene nr. 30 (Chasna—Mandra), nr. 32 (Karatsades—Lutro) = Minnesota exped. 294f. nr. 217. 292f. nr. 209, und in der unteren Ebene nr. 76 C (Mexa—Messini), nr. 79 A (Turlos—Kalamata) = Minnesota exped. 286f. nr. 130. 288f. nr. 141. Bei Syriopulos 63f. sind von diesen Fundstellen nur Taverna, Phoinikus, Pylos, Ano-Englianos, Kalamata, Thuria und Malthi angeführt.

Sehr bereichert wird dieses bisher noch magere Bild der frühhelladischen Zeit nun durch die Ausgrabung eines großen frühhelladischen Megarons von 15 zu über 35 m aus der Periode FH II, ähnlich, aber noch größer als dasjenige von Lerna, in der unteren Ebene bei Akovitika, 3 km westlich von Kalamata, P. Themelis Athens annals III (1970) 303ff. Bull. hell. XCV (1971) 892. Minnesota exped. 290f. nr. 151. *Ἀρχ. Δελτ.* XXV (1970) 177ff. Es sind 22 sichere und 13 wahrscheinliche Fundplätze, immer noch sehr wenig. Das Siedlungsbild ist das gleiche wie in der neolithischen Zeit, alle Fundplätze nur in Küstennähe und im Bereich des Pamisos, die Siedlungen zumeist auf flachen Hügeln. Von einiger Bedeutung ist nur Akovitika bei Kalamata. Die Gesamtbevölkerung schätzen Hope Simpson — McDonald Minnesota exped. 132 auf nur 3000—4000.

Der sich aus der geringen Anzahl neolithischer und frühhelladischer Fundstellen ergebenden anscheinend schwachen Besiedlung M.s in

dieser Zeit entspricht die ebenfalls nur sehr kleine Zahl bekannter vorgriechisch-mediterraner Ortsnamen, von denen der Name des Pamisos zudem noch möglicherweise erst von den späteren Einwanderern mitgebracht worden ist, s. dazu am Schluß dieses Abschnitts. Sonst wäre nur Messana selbst zu nennen, s. Abschnitt 1, dazu die in geschichtlicher Zeit verschollenen Städte Arene, Paus. IV 2, 4. 5. Steph. Byz., Pedasos, Hom. Il. IX 152. 294, und Pellana, Strab. VIII 4, 5 p. 360 (o. Bd. XIX S. 353 Nr. 2), wohl auch Hyameia nach Steph. Byz. Ὑάμιον· πόλις Τρωικῇ, Aug. Fick Vorgriechische Ortsnamen 90. Es ist wohl kein Zufall, daß diese wenigen Orte alle im Küstengebiet oder der unteren Ebene lagen, zur Lage s. o. unter 2 a. b. Wenn Andania mit Fick Vorgriech. Ortsnamen 89 vorgriechisch ist, wäre es der einzige Ort in der oberen Ebene. Der sehr hypothetische Versuch Valmins Δρᾶγμα Martino Nilsson dedicatum, Lund 1939, 491ff., in den antiken und modernen Ortsnamen M.s ‚Messapisches' nachzuweisen, sei hier nur registriert.

Einen ganz bedeutenden Bevölkerungszuwachs ergibt die Fundkarte der mittelhelladischen Zeit, Minnesota exped. pl. 8, 13. Es sind nun südlich der Neda 96 Siedlungsplätze, davon 44 neu, einige FH-Siedlungen blieben weiter bewohnt, mehrere sind verlassen und in der Nähe an anderer Stelle wieder entstanden, nur noch etwa 1/6 der Gesamtzahl liegt noch in Küstennähe. Jetzt werden auch große bisher leere Räume im Inneren besiedelt, die Siedlungen liegen meistens auf Hügeln und Bergen, und mit Malthi tritt die erste befestigte Höhensiedlung auf, und neu erscheinen die großen Grabhügel mit Mehrfachbestattung besonders im Gebiet von Pylos. Auf der kleinen Insel Nisakuli bei Methone ist ein einfacher Erdaltar der mittelhelladischen Zeit ausgegraben, Ἀρχ. Δελτ. 1969 B 145. Am. Journ. Arch. 1969, 153f. nr. 72 D. Athens Annals II (1969) 10ff. Minnesota exped. 278f. nr. 80. Das starke Anwachsen der Siedlungsplätze auf etwa das Dreifache ist wohl mindestens zum Teil durch die Einwanderung indogermanischer Griechen am Beginn der mittelhelladischen Zeit zu erklären. Die Bevölkerungszahl schätzen Hope Simpson—McDonald nun auf etwa 50 000, Minnesota exped. 141.

Die mykenische Zeit setzt diese Entwicklung bruchlos fort, mit einer Ausnahme bleiben alle bisherigen Siedlungen bestehen und es kommen neue hinzu, in der Liste Am. Journ. Arch. 161ff. Minnesota exped. 264ff. sind es nun südlich der Neda und auf der Karte Minnesota exped. pl. 8, 14 insgesamt 165, wofür Chadwick Minnesota exped. 113 mit einer Gesamtbevölkerung von etwa 80 000—120 000 rechnet, etwa gleichviel wie in klassischer und hellenistischer Zeit. M. ist nun die wohl reichste und dichtest besiedelte Landschaft Griechenlands. In keiner anderen Landschaft gibt es so dicht gedrängt eine solche Fülle mykenischer Siedlungen, Paläste und Kuppelgräber wie hier, wobei insbesondere die Westküste am stärksten hervortritt. Von den 165 Stellen mit mykenischen Funden sind bei Syriopulos 97ff. 42 Siedlungsplätze genannt, im Gazetteer 88. Bei dieser Fülle kann nur auf das Wichtigste hingewiesen werden.

Der wichtigste Punkt ist nun der 1939 gefundene und nach dem Zweiten Weltkrieg in vieljährigen Grabungskampagnen freigelegte und nun mit einem Schutzdach versehene große Palast von Ano-Englianos. Er liegt etwa 4 km südwestlich von Lygudista-Chora an der Fahrstraße von Chora nach Pylos, in 17 km Straßenentfernung vom heutigen Pylos (Navarino) in etwa 9 km Luftlinie vom Nordende der Bucht von Navarino und etwa 6 km in Luftlinie vom nächsten Punkt der Küste entfernt in etwa 185 m Meereshöhe am Rand einer hohen Steilstufe mit weiter Aussicht vor allem über die Ebene nach Westen, o. Bd. XXIII S. 2517, 66ff. Grabungsberichte erschienen Ἐφημ. ἀρχ. 1938, Χρον. 1ff. Τὸ ἔργον 1954, 41. Arch. Anz. LV (1940) 226ff. LXXVII (1962) 264ff. und fortlaufend vor allem im Am. Journ. Arch. seit XLIII (1939) und LVII (1953), im Bull. hell. seit XLIII (1939) und LXXVII (1953) und in verschiedenen anderen Zeitschriften. Das alles hier zu wiederholen, ist sinnlos. Hingewiesen sei stattdessen auf die nun vorliegende zusammenfassende Veröffentlichung von Carl Blegen und M. Rawson The palace of Nestor at Pylos in Western Messenia, 4 Bde., Bd. I The buildings and their contents, Cambridge 1966, II Mabel Lang The frescoes, 1969. Neuere Grabungen seitdem Ἀρχ. Δελτ. XXI (1966) B 169. Am. Journ. Arch. LXX (1966) 101ff. LXXI (1967) 353ff. Bull. hell. XC (1966) 800. XCI (1967) 663ff. An neueren Zusammenfassungen seien genannt: C. W. Blegen—M. Rawson Guide to the palace of Nestor, Cincinnati 1962. W. A. McDonald—R. Hope Simpson Am. Journ. Arch. LXXIII (1969) 147f. nr. 42. Gazetteer 64 nr. 197. Minnesota exped. 264f. nr. 1. 2. Syriopulos 441f. nr. XXXIX. 472ff. nr. LV. Blegen bei A. J. B. Wace—F. H. Stubbings A companion to Homer 422ff. E. Meyer o. Bd. XXIII S. 2142ff. 2517ff. mit älterer Literatur. C. Blegen—L. Guerrini Enciclop. dell'arte ant. VI (1965) 566ff. Char. A. Baltos Ἡ Πύλος ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν ἡμερῶν τοῦ Παυσανίου, Athen 1965. Kirsten—Kraiker Griechenlandkunde[5] 433ff. (mit Plan). 885f. (Literatur).

Der Palast liegt am Südwestende eines plateauförmigen Vorsprunges von 170 m in südwestlich-nordöstlicher Richtung bei 90 m Breite, der nach allen Seiten in fast senkrechten Wänden abfällt und nur von Osten her einen leichten Zugang hat. Die Siedlung beginnt in der Unterstadt in mittelhelladischer Zeit, Älteres fehlt ganz, auf der Burgfläche stammen die ältesten Funde aus frühmykenischer Zeit (SH I), ebenso die Befestigungsmauer, von der ein von zwei Türmen flankiertes Tor und kurze Stücke der Mauer am Nordostende der Höhe und sonst in kurzen Stücken erhalten sind. In der weiteren Umgebung liegen Kuppelgräber aus früh- und mittelmykenischer Zeit, die zeigen, daß Ano-Englianos schon damals Sitz einer Dynastie war, wenn auch von älteren Bauten auf dem Plateau nur sehr wenig festgestellt ist. Bis ganz an den Anfang der spätmykenischen Zeit war die ganze Burgfläche bewohnt, dann blieb sie dem Palast des Herrschers vorbehalten. Der ältere Herrschersitz scheint durch Feuer zerstört zu sein. An die Stelle

trat der nun ausgegrabene reich ausgestattete Palast, der ganz in die mykenische Periode III B gehört mit wenigen Zubauten am Schluß dieser Zeit, in der Zeit des Übergangs von III B zu III C durch eine Feuersbrunst zerstört und nie wieder aufgebaut wurde. Der Palast bestand also von etwa 1300—1200 v. Chr. Dieser spätmykenische Palast nahm von der jetzt anscheinend unbefestigten Burghöhe nur etwa die Hälfte im Südwestteil ein und besteht aus drei parallelen, nahe beieinander liegenden, aber selbständigen Gebäudegruppen. Der große Mittelbau ist der Hauptbau, der eine Fläche von 30 : 54,30 m bedeckt und aus 46 zum Teil zweistöckigen Räumen besteht. Ein Propylon führt von Süden in einen Hof von 7,30 zu 12,90 m und von dort zu dem großen Megaron mit einer offenen und einer geschlossenen Vorhalle und dem von 4 Holzsäulen getragenen Thronraum von 11,20 : 12,90 m mit dem Herd in der Mitte und dem Thronsitz an der rechten Seite. Hof und Megaron sind auf allen Seiten von weiteren Wohn-, Küchen- und Magazinräumen umgeben, in zwei Räumen links vom Eingang in den Hof wurde das durch den Brand des Palastes konservierte Palastarchiv von über 1000 Tontafeln gefunden, weitere Tafeln sind seitdem in den Magazinen zum Vorschein gekommen. Die Haupträume des Palastes weisen reiche Wandbemalung von Fresken auf, der Fußboden des Thronraumes war mit einem polychromen Schachbrettmuster bemalt. Getrennt vom Hauptbau liegen nordöstlich von ihm Werkstätten und Magazine und hinter ihnen an der Südwestecke des Plateaus der Westtrakt, dessen Erbauung anscheinend in etwas ältere Zeit zurückgeht als die des Hauptbaus mit einem älteren Thronraum, Wohn- und Magazinräumen. Auch dieser Westtrakt war zweigeschossig und wies zum Teil Freskomalerei auf.

Zum Palast gehören reiche Kuppelgräber. Das nächste liegt kaum 100 m nordöstlich des Palastbezirks, hat 9,35 m Durchmesser und ist aus kleinen Steinen gebaut. Ein anderes Kuppelgrab liegt ebenso weit südlich des Palasthügels mit 6 Schachtgräbern darin und ein drittes etwa 1 km weiter abwärts nach Südwesten bei Kato-Englianos. Sie gehören in die Perioden Mykenisch I—III A, sind also älter als die Erbauung des großen Palastes. 500 m westlich des Palastes liegt eine große Nekropole von Kammergräbern, von denen einzelne ausgegraben sind. Sie gehören in die gleiche Zeit wie der Palast, SH III A—B und den sonstigen Bewohnern des Palastes oder zu der Unterstadt. Ein anderes Kammergrab etwas späterer Zeit (SH III B und C) mit einem Durchmesser von 7,60 m ist 3 km südwestlich gefunden. Die Gräber der Herren des großen Palastes des 13. Jhdts. sind also offenbar noch unbekannt. Daß die große mykenische Nekropole bei Chora (Volimidia) und die zweite kleinere Hg. Elias bei Chora auch noch zur Siedlung bei Ano-Englianos gehörten, ist bei der großen Entfernung von etwa 5 km nicht gut möglich. Wir werden hier eine andere Siedlung annehmen müssen, obwohl die Siedlungsspuren gering sind. Die Funde aus dem Palast, die unter anderem mehrere Tausend Pithoi und Gefäße umfassen, sind nun in einem besonderen Museum in Chora untergebracht. Daß der Palast von Englianos den Namen Pylos trug, scheint durch die Angaben der Tontafeln aus dem Palastarchiv gesichert, worüber weiter unten zu sprechen ist.

Zwei bedeutende mykenische Siedlungen lagen im Hügelland nördlich von Ano-Englianos bei Muriatada und Peristeria. Muriatada (h. amtl. Amphigeneia) liegt 6 km östlich von Kyparissia; die mykenische Siedlung auf dem beherrschenden Hügel Elliniko etwa 1,5 km östlich des Dorfes besitzt noch Reste der kyklopischen Befestigungsmauer. Innerhalb der Siedlung sind neben weiteren Hausresten ein großes Megaron ausgegraben und ein anderes von dem Ausgräber Marinatos als möglicher Tempel bezeichnetes Gebäude. 200 m nordöstlich auf einem anderen Hügel ein kleines gut erhaltenes Kuppelgrab von 4,60 m Durchmesser und 6 m Höhe. Die Keramikfunde datieren die Siedlung in die spätmykenische Zeit SH III B—C. Über dem Kuppelgrab Totenkult klassischer Zeit. Πρακτ. 1960, 201ff. Τὸ ἔργον 1960, 149ff. Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) B 116f. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 193. 232 nr. 22 A. LXXIII (1969) 133 nr. 22 A. Gazetteer 72 nr. 236. Bull. hell. LXXXV (1961) 705ff. Parola del passato XVI (1961) 226. Anz. Akad. Wien 1961, 238f. Minnesota exped. 290f. nr. 201. Syriopulos 102 nr. 132. 475 nr. LXI.

Peristeria liegt etwa 1 km nördlich von Mira (2,5 km nordöstlich von Muriatada), eine nach allen Seiten außer nach Süden steil abfallende Bergkuppe über dem Südufer des Flusses von Kyparissia, also an der wichtigen Straßenverbindung zur oberen messenischen Ebene. Vorhanden und ausgegraben sind Teile einer kyklopischen Burgmauer, mykenische Häuser und vor allem zwei große fürstliche Kuppelgräber, die noch hoch erhalten und nun zum Teil restauriert sind, sowie ein drittes Grab. Kuppelgrab A hat einen Durchmesser von 12,10 m, ein Tor von 5,10 m Höhe und 2,30 m Breite und einen 3,30 m breiten und 28 m langen Dromos, aus Quadern gebaut. Es stammt aus frühmykenischer Zeit (16. Jhdt. v. Chr.), an dem monumentalen Tor sind zwei Steinmetzzeichen in kretischer Linearschrift A eingemeißelt. Im Grab wurden Opferreste eines Heroenkultes des 4. und 3. Jhdts. v. Chr. bis etwa 250 v. Chr. in großer Menge gefunden. 80 m südlich liegt eine Halbkreismauer von 32 m Durchmesser und darin das zweite kleinere Kuppelgrab von 10,60 m Durchmesser, Dromos 5,15 m lang und 2,05 m breit, das noch reichere Funde von Beigaben, vor allem Gold lieferte und aus derselben Zeit stammt wie Grab A. In dem Steinkreis lag ferner das dritte kleinste Grab mit etwa 6,90 m Durchmesser, das Scherben mittelhelladischer Zeit lieferte und in einer besonderen Grube eine große Menge goldener Beigaben, Becher, figürliche Goldbleche, Schmuck der Schachtgräberzeit, der reichste Fund dieser Art seit den mykenischen Schachtgräbern. Peristeria ist jetzt die bedeutendste bekannte Siedlung mykenischer Zeit nach Mykene. Auf einem Hügel westlich davon, Kukirikos, eine ältere frühmittelhelladische Nekropole. Πρακτ. ab 1960, 206ff. 1961, 169ff. 1962, 90ff. 1964, 92ff., bes. 1965, 109ff. Τὸ ἔργον 1960, 152ff. 1961, 164ff. 1962, 110ff. 1964, 85ff. 1965, 84ff. Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) B 117. 1961/62

B 101ff. 1963 B 99f. 1965 B 205. 1966 B 166ff. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 193. 232 nr. 22 B. 1969, 133 nr. 22 B. Bull. hell. LXXXV (1961) 706ff. 1962, 728ff. 1963, 782ff. 1965, 739ff. 1966, 804ff. La parola del passato XVI (1961) 226ff. Anz. Akad. Wien 1961, 239 und bes. Studi micenei ed egeo-anatolici III (1967) 10ff. mit vielen Abb. Hope Simpson Gazetteer 72 nr. 235. Syriopulos 102 nr. 135. 475f. nr. LXIII. Minnesota exped. 290 nr. 200.

An derselben wichtigen Straßenverbindung von der Westküste durch den Aulon zur obermessenischen Ebene liegt auch die von Valmin ausgegrabene große mykenische Siedlung Malthi, die einzige vollständig ausgegrabene mykenische Stadt. Malthi liegt im Südosten der Ebene von Kokla auf einem von Süden in die Ebene vorspringenden Hügelrücken von 150 m Höhe über der Ebene, 1 km westlich von Vasiliko. Die von einer Festungsmauer umgebene Stadt (Plan Bull. Lund 1934/35, 2. Messenian expedition Plan I—IV) mißt 180 m in der Länge (NS) bei 80 m Breite. Das Haupttor befindet sich im Süden, drei weitere schmälere Ausgänge liegen im Norden, Nordosten und Nordwesten der Mauer. Die Hauptblüte der Siedlung war in mittelhelladischer Zeit, aus der auch die Stadtmauer stammt. Die von Valmin angenommene ältere Phase, neolithisch und frühhelladisch, wird von Hope Simpson—McDonald bezweifelt. Am Ende der mykenischen Zeit wurde die Siedlung für immer verlassen, weshalb auch die von Valmin vertretene Gleichsetzung mit Dorion irrig ist, dazu o. unter 3 d. N. Valmin Bull. Lund 1926/27, 53ff. 1927/28, 171ff. 1933/34, 9ff. 1934/35, 1ff. 1936/37, 29ff. 133ff.; The Swedish Messenian expedition 7ff.; Das adriatische Gebiet 19ff. 138f. u. o. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 233f. nr. 27. 1969, 141 nr. 27. Bull. hell. LVIII (1934) 246. LIX (1935) 261ff. Hope Simpson Gazetteer 74 nr. 242. Minnesota exped. 132. 133f. 296ff. nr. 222. Syriopulos 312ff. nr. XVIII. 341ff. nr. XX. 373ff. nr. XXV. 395ff. nr. XX. 442ff. nr. XLIII. 476ff. nr. LXIV. 502 nr. XLVIII. 526f. nr. LII. Per Ålin Das Ende der mykenischen Fundstätten 76ff.

Zu Malthi gehören die zwei Kuppelgräber von Bodia, die 80 m voneinander entfernt am Westfuß des Höhenzuges von Malthi liegen, beide aus spätmykenischer Zeit (SH III gegen Ende). Grab I hat 6,85 m Durchmesser und 5,80 m Höhe, Grab II 5,75 m Durchmesser und etwa 5 m Höhe. Bull. Lund 1926/27, 53ff. Bull. hell. L (1926) 553f. Ebenfalls zu Malthi muß ein drittes Kuppelgrab gehören, das weiter östlich unmittelbar an der heutigen Bahnlinie 1300 m südlich der Bahnstation Vasiliko liegt. Es ist älter als die beiden Tholoi von Bodia, stammt vom Ende der mittelmykenischen Zeit (SH II), hat einen Durchmesser von 6,50 m bei einer Höhe von etwa 5 m. Seit dem 8./7. Jhdt. v. Chr. fand in der Tholos ein Heroenkult statt. Noch nicht untersucht ist ein weiteres Kuppelgrab, das 150 m südöstlich von diesem zu liegen scheint. Bull. Lund 1926/27, 88f. 1927/28, 171. 192ff. 214ff. 220ff. Arch. Anz. 1927, 384f. Am. Journ. Arch. 1961, 234 nr. 28. Gazetteer 74 nr. 243. Minnesota exped. 294f. nr. 220.

100 m westlich von Malthi auf dem Höhenzug, der das von Süden kommende Nebental im Westen begrenzt, grub Valmin eine ebenfalls befestigte spätere Siedlung aus, die in die spätmykenische bis protogeometrische Zeit gehört und offenbar Nachfolgerin von Malthi nach dessen Zerstörung war (‚Dorion VI‘ bei Valmin), Opusc. Atheniensia I (1953) 29ff. Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) B 119ff. Am. Journ. Arch. LXXIII (1969) 141 nr. 27 A. Minnesota exped. 296 nr. 223. Desborough The dark ages, London 1972, 84. 251. Von hier stammt eine kurze Inschrift auf Stein, die Valmin als kyprische Silbenschrift deutet, Arch. Anz. LXX (1955) 33ff. Opusc. Athen. II (1955) 66ff.

An weiteren wichtigeren Siedlungen mykenischer Zeit, von denen Reste erhalten sind, sei vor allem die Siedlung auf einer natürlichen Akropolis Katarrachaki bei Kukunara, 8 km nordöstlich des heutigen Pylos erwähnt, die von mittelhelladischer bis spätmykenische Zeit bestand. Bei der Siedlung liegen nicht weniger als 10 Kuppelgräber von früh- bis spätmykenische Zeit, von denen das größte 6,35 m Durchmesser und viele Reste eines Heroenkultes griechischer Zeit aufweist. Πρακτ. 1958, 187ff. 1959, 174ff. 1960, 195f. 1961, 174ff. 1962, 90. 1963, 114ff. Τὸ ἔργον 1958, 150ff. 1959, 117ff. 1960, 146. 1961, 169ff. 1963, 81ff. Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) B 115f. Bull. hell. LXXXIII (1959) 642ff. 1960, 703ff. 1961, 703. 1962, 728ff. 1964, 745ff. Am. Journ. Arch. 1961, 244 nr. 65. 1969, 150 nr. 65. 65 A. Hope Simpson Gazetteer 70 nr. 226. 227. Minnesota exped. 270f. nr. 35. Syriopulos 98 nr. 109. 441 nr. XXXV. 468f. nr. XLVIII. 500 nr. XXXVIII. 522 nr. XLI. L. Guerrini Enciclop. arte antica VI 569f. Parola del passato 1961, 223. Anz. Akad. Wien 1961, 238.

Eine bedeutende Siedlung, die von frühhelladischer Zeit bis zum Ende der geometrischen Zeit bestand (ca. 2000—700 v. Chr.), ihre Hauptblüte in mykenischer Zeit hatte und damals vielleicht befestigt war und seit 1970 ausgegraben wird, lag auf dem Plateau Nichoria über Rizomylo 2 km westlich des Nordwestendes des messenischen Golfs mit zugehörigem kleinerem Kuppelgrab (6 m Durchmesser) und anderen Gräbern mittelhelladischer, mykenischer und protogeometrischer Zeit. Vier neue kleine Kuppelgräber von 3—5 m Durchmesser, Ἀρχ. Δελτ. XXV (1970) B 179ff. In einem mykenischen Kammergrab geometrische bis hellenistische Scherben wohl vom Totenkult. Chadwick Minnesota exped. 107. 111 hat gute Gründe für die Annahme, daß Nichoria das Leuktron der pylischen Tontafeln war, das Verwaltungszentrum der ‚jenseitigen Provinzen‘ (s. u.). Die Literatur zu Nichoria s. o. unter 3 e. Zu der kleinen mykenischen Siedlung an der Nordspitze von Koryphasion-Pylos s. o. unter 3 c. Wie ebenfalls o. unter 3 c erwähnt, liegt der mykenische Vorläufer von Thuria auf demselben Höhenrücken etwas weiter südlich als die Stadt geschichtlicher Zeit, dabei ein Kuppelgrab und eine Nekropole von mindestens 20 Kammergräbern. Ἐφημ. ἀρχ. 1911, 117f. Ann. Brit. Sch. LII (1957) 243ff. (mit Planskizze). LXI (1966) 121ff. (mit Planskizze). Valmin Études 59f. Bull. hell. LXXXIII (1959) 640f. Am. Journ. Arch. 1961, 250f. nr. 78. 1964, 239 (d).

1969, 158f. nr. 78. Hope Simpson Gazetteer 58 nr. 174. Minnesota exped. 288f. nr. 137.

Von Resten prähistorischer Befestigungsmauern ist noch die Rede auf dem Hügel Hg. Elias zwischen Chalabrezi (amtl. Kalochori) und Paniperi etwa 5 km nordwestlich von Petalidi über der Wegeverbindung von der unteren Ebene nach Pylos und bei Gargaliani, Hope Simpson Gazatteer 65 nr. 203, aber mit (?). Minnesota exped. 266f. nr. 15. 280f. nr. 103. Großes Gebäude mit kyklopischen Stützmauern, gemaltem Boden und Wänden und Badewannen bei Iklaena 14 km nordöstlich vom heutigen Pylos aus spätmykenischer Zeit (SH III AB). Πρακτ. 1954, 308ff. Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) B 113. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 241f. nr. 54. Minnesota exped. 272f. nr. 46. Bull. hell. LXXIX (1955) 248. Syriopulos 99 nr. 113. 441 nr. XXXVII. Anz. Akad. Wien 1961, 237.

Von Kuppelgräbern wären außer den im Zusammenhang mit den Siedlungen bereits genannten noch zu nennen, an und über der Westküste: Kuppelgrab an der Nordseite der Bucht Voidokilia Koryphasion gegenüber, Τὸ ἔργον 1956, 90. 1958, 149 mit Abb. 156 auf S. 150. Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) B 114. Πρακτ. 1956, 202f. Bull hell. LXXXI (1957) 558. Am. Journ. Arch. 1961, 243 nr. 60 (Planskizze). Hope Simpson Gazetteer 68f. nr. 218. Minnesota exped. 264f. nr. 8. Parola del passato 1961, 225f. Anz. Akad. Wien 1961, 237f. Syriopulos 98 nr. 108. 468 nr. XLVII. 500 nr. XXXVII. 522 nr. XL. Kuppelgrab von 6 m Durchmesser bei Osman-aga (amtl. Koryphasion) 3 km nördlich der Lagune von Osman-aga, anscheinend bereits in spätmittelhelladische Zeit zurückreichend und damit das älteste bekannte Kuppelgrab in M. mit Nachbestattungen bis in die geometrische Zeit, dabei zwei weitere noch nicht näher untersuchte Kuppelgräber, Πρακτ. 1925/26, 140f. Bull. hell. L (1926) 552f. Arch. Anz. 1927, 384. o. Bd. XXIII S. 2141, 28ff. mit weiterer Literatur. Hesperia XXIII (1954) 158ff. Valmin Études 147. Antiquity XXXIV (1960) 169f. 176. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 242f. nr. 55—57 mit weiterer Literatur. Hope Simpson Gazetteer 66 nr. 207. Minnesota exped. 264f. nr. 5. Syriopulos 99f. nr. 115. 470 nr. L. 500 nr. XL. 522 nr. XLIII. Zwei Kuppelgräber bei Tragana etwa 4 km nördlich des Nordendes der Lagune von Osman-aga aus der Zeit um 1400 v. Chr., von denen das größere einen Durchmesser von $8^1/_2$ m besaß und bis in protogeometrisch-geometrische Zeit benutzt wurde, Πρακτ. 1909, 274ff. 1955, 247ff. 1956, 202. Ἐφημ. ἀρχ. 1912, 268. 1914, 99ff. Τὸ ἔργον 1955, 88ff. 1956, 90. Bull. hell. 1956, 285. 1957, 558f. Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) B 113f. Am. Journ. Arch. 1961, 239f. nr. 45. 46. Arch. Anz. 1962, 214f. Hope Simpson Gazetteer 66 nr. 205. Minnesota exped. 266f. nr. 11. o. Bd. XXIII S. 2141, 40ff. mit weiterer Literatur. Syriopulos 100 nr. 118. 501 nr. XLII. 523 nr. XLV. Valmin Études 147; Das adriatische Gebiet 40. Parola del passato 1961, 221f. Anz. Akad. Wien 1961, 237. Desborough Protogeometric pottery 281ff.; The dark ages 83f. 251. Noch unbekannt zwei Kuppelgräber an einer Stelle Klarakia 3 km nordwestlich von Iklaena (2 km südöstlich von Osman-aga). Am. Journ. Arch. 1961, 241 nr. 53. Minnesota exped. 272f. nr. 47. Vier kleinere Kuppelgräber bei Pappulia 11 km nordöstlich des heutigen Pylos etwa $2^1/_2$ km südöstlich von Rutsi, Τὸ ἔργον 1954, 43. 1955, 91. Πρακτ. 1954, 315f. 1955, 255. Bull. hell. 1955, 248f. 1956, 286. Am. Journ. Arch. 1961, 240 nr. 49. Hope Simpson Gazetteer 67f. nr. 213. Minnesota exped. 274f. nr. 53. Syriopulos 100 nr. 117. 470 nr. LI. 522f. nr. XLIV. Zwei Kuppelgräber der Zeit SH II A—III A bei Rutsi etwa 4 km südöstlich von Chora, von denen eines zerstört ist, während das unberührte zweite von 5 m Durchmesser sehr reiche Beigaben an Keramik, goldenen Siegelringen, Dolchen in Einlagearbeit, Elfenbein und Bernstein enthielt. Reste von Totenkult hellenistischer Zeit und frühchristliches Grab im Dromos. Πρακτ. 1953, 249f. 1956, 203ff. 1957, 118ff. Τὸ ἔργον 1956, 91ff. 1957, 70ff. Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) B 114f. Bull. hell. LXXVIII (1954) 124. 1957, 558ff. 1958, 722f. Am. Journ. Arch. 1961, 240 nr. 47. 48. Gazetteer 67 nr. 212. Minnesota exped. 274f. nr. 54. Parola del passato 1961, 222. Anz. Akad. Wien 1961, 238. o. Bd. XXIII S. 2518, 60ff. mit weiterer Literatur. Syriopulos 100 nr. 119. 471f. nr. LIII. 501 nr. XLIII. 523f. nr. XLVI. Zwei Kuppelgräber auf dem Hügel Vigla am Ostufer der Bucht von Navarino, Am. Journ. Arch. LXV (1961) 244 nr. 63. Minnesota exped. 272f. nr. 44. Syriopulos 98 nr. 106. 467 nr. XLV.

Im Hinterland der Westküste liegen ein kleines spätmykenisches Kuppelgrab bei Vlachopulo, etwa 15 km nordöstlich vom heutigen Pylos, Τὸ ἔργον 1964, 84f. Πρακτ. 1964, 89ff. Bull. hell. 1965, 738f. Am. Journ. Arch. 1969, 152 nr. 69 B. Minnesota exped. 268f. nr. 25, ein fast völlig zerstörtes großes Kuppelgrab bei Turkokivuro (amtl. Mesopotamos) etwa 6 km südöstlich des eben genannten, Am. Journ. Arch. LXV (1961) 245 nr. 69 (Planskizze S. 246). Hope Simpson Gazetteer 71 nr. 232. Minnesota exped. 268f. nr. 27, ein kleines Kuppelgrab bei Chandrinu etwa 9 km nordöstlich von Pylos, Πρακτ. 1964, 149. 1966, 119ff. Ἀρχ. Δελτ. 1964, 149. XXIII (1968) B 156. Bull. hell. LXXXIV (1960) 701. XCI (1967) 662f. Am. Journ. Arch. 1961, 245 nr. 66. Minnesota exped. 270f. nr. 33. Syriopulos 98 nr. 107. 467 nr. XLVI, ein kleines Kuppelgrab bei Turliditsa mit griechischen und hellenistischen Kultspuren, etwa 11 km nordöstlich von Pylos, Πρακτ. 1966, 121. 129ff. Τὸ ἔργον 1966, 107ff. Bull. hell. 1967, 662f. Am. Journ. Arch. 1969, 151 nr. 68 A. Minnesota exped. 268f. nr. 29, und schließlich im Süden landeinwärts des Hafens Phoinikus ein sehr stark zerstörtes spätmykenisches an dem Hügelzug Mistofolakka etwa 3 km nordöstlich der Bucht von Taverna, Ἀρχ. Δελτ. XX (1965) B 208 (mykenischer Amphoreus von Zizani). Am. Journ. Arch. 1969, 154 nr. 73 A. Minnesota exped. 278f. nr. 78.

In der Ebene von Kokla liegen außer den bei Malthi schon genannten Kuppelgräbern drei weitere dicht beieinander 2 km westlich von Kopanaki (etwa 8 km westlich von Malthi), von denen das ausgegrabene aus mittelmykenischer Zeit einen Durchmesser von 5,35 m hatte. Ein viertes noch nicht untersuchtes Kuppelgrab verzeichnet Val-

min östlich von Kopanaki am Fuß der oben in Abschnitt 3 d genannten Bergkuppe von Stylari, wohl das Dorion der geschichtlichen Zeit. Alle vier Kuppelgräber dürften zu der bereits mykenischen Siedlung Stylari gehören. Wie bei so vielen anderen fand auch am Kuppelgrab von Kopanaki in klassisch-hellenistischer Zeit Totenkult statt. Valmin Bull. Lund 1927/28, 201ff. 216ff. 220f.; Études 79ff. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 233 nr. 23. 24. LXXIII (1969) 137, Detailplan der Ebene von Kokla mit Eintragung der genannten Stellen. Hope Simpson Gazetteer 73 nr. 237. 238. Minnesota exped. 298f. nr. 233. 234. Syriopulos 102 nr. 141. 478 nr. LXV. 502 nr. XLIX. 527 nr. LIII. 1½ km weiter nach Westen scheint an der Stelle Guva ein weiteres völlig zerstörtes Kuppelgrab gelegen zu haben, Am. Journ. Arch. 1969, 137f. nr. 23 D (mit Planskizze). Minnesota exped. 298f. nr. 236. Über ein Kuppelgrab, das bei Maliki 1½ km westlich von Aetos liegen soll, liegen keine weiteren Angaben vor, o. Suppl.-Bd. VI S. 607, 20. Syriopulos 475 nr. LXII.

In der oberen messenischen Ebene liegt ein großes, aber sehr zerstörtes Kuppelgrab von 13 m Durchmesser mit 11 m langem Dromos und ein weiteres bei Mandra etwa 4 km westlich von Diavolitsi, o. Suppl.-Bd. VI S. 607, unter der Bezeichnung Bugari-Gliata. Am. Journ. Arch. 1961, 234 nr. 30. 1969, 142 nr. 30 (mit Planskizze der Umgebung). Gazetteer 75 nr. 248. Minnesota exped. 294f. nr. 217. Syriopulos 103 nr. 144. 145. 478 nr. XVI.

Im Bergland westlich über der unteren Ebene ist ein unsicheres Kuppelgrab verzeichnet bei Strephi, 11 km westlich von Nisi, Am. Journ. Arch. 1969, 156f. nr. 76 F. Minnesota exped. 282f. nr. 115. Weiter nordwestlich bei Polena (amtl. Platanovrysis) 4 km westlich von Kutiphari ein kleines Kuppelgrab, Ἀρχ. Δελτ. XXIV (1969) B 145, ein anderes weiter südlich bei Neromilos-Viglitsa an der mehrfach genannten Straße von Pylos nach Kalamata, Am. Journ. Arch. 1961, 246 nr. 71. Minnesota exped. 280f. nr. 101. Gazetteer 61 nr. 186.

An und über der Westküste des messenischen Golfs befinden sich Kuppelgräber und Siedlungsreste bei Longa (Kaphirio), Πρακτ. 1958, 192f. Bull. hell. LXXXIV (1960) 700. Am. Journ. Arch. LXV (1961) 248. 253 nr. 75. Minnesota exped. 280f. nr. 107, und ein kleines stark zerstörtes Kuppelgrab bei Charakopi, Τὸ ἔργον 1958, 154. Bull. hell. 1959, 641f. 1960, 700. Am. Journ. Arch. 1961, 247 nr. 74. 1964, 233 nr. 74. Minnesota exped. 282f. nr. 109. Gazetteer 63 nr. 194. Syriopulos 97 nr. 103. 467 nr. XLIII. 521 nr. XXXVIII.

Und schließlich das älteste bekannte Kuppelgrab aus M., dasjenige von Kambos an der Ostküste des Golfs, ein großes Kuppelgrab in Quaderbau mit einem Durchmesser von über 8,50 m, einer Höhe von 9 m und mit einem 12,85 m langen Dromos, wahrscheinlich mittel- und spätmykenisch benutzt, Ἐφημ. ἀρχ. 1891, 189ff. Ann. Brit. Sch. LII (1957) 236ff. mit pl. 48 d. Am. Journ. Arch. 1961, 251 nr. 81. Minnesota exped. 290f. nr. 146. Gazetteer nr. 169.

Neben den Kuppelgräbern muß auch die große Kammergräbernekropole von Volimidia bei Chora genannt werden. Es handelt sich um Reihen von in den weichen Poros gegrabenen Kammergräbern mit Dromos und Kammer in Kuppelform bis zu 6 m Durchmesser, die jahrhundertelang von frühmykenischer bis in die spätmykenische Zeit immer wieder benutzt wurden. Von spätgeometrischer Zeit an schloß sich an diese Gräber ein Heroenkult an, der bis in die römische und christliche Zeit hinein dauerte, Πρακτ. ab 1952, 473ff. 1953, 238ff. 1954, 299ff. 1955, 245ff. 1960, 198ff. 1964, 78ff. 1965, 102ff. Τὸ ἔργον 1954, 41f. 1960, 146ff. 1964, 77ff. 1965, 76ff. Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) B 113. XX (1965) B 201ff. XXI (1966) B 166. Bull. hell. LXXVII (1953) 216. 1954, 120ff. 1955, 247ff. LXXXIX (1965) 734ff. 1966, 800ff. Am. Journ. Arch. 1961, 237 nr. 41. 1969, 147 nr. 41. 41 A. Minnesota exped. 266f. nr. 20. 268f. nr. 21. Gazetteer 65 nr. 201. Das Altertum I (1955) 140ff. Parola del passato 1961, 220. Anz. Akad. Wien 1961, 237. Syriopulos 101 nr. 124. 274 nr. LVII. 501f. nr. XLVI. 526 nr. XLIX. Über Marinatos' Hypothese, hier das ‚Altpylos' Strabons anzusetzen, ist o. unter 3 g gesprochen. Zu diesen Gräbern allgemein und ihrem zeitlichen Verhältnis zu den oberirdischen Kuppelgräbern s. Sp. Jakovidis Charisterion Orlandos II, Athen 1966, 98ff.

Die hier gegebene Übersicht über die Haupterscheinungen der mykenischen Zeit führt noch zu zwei allgemeinen Bemerkungen. Einmal kommt darin das sehr starke Übergewicht Westmesseniens zum Ausdruck. Wohl ist rein zahlenmäßig die durch Scherbenfunde festgestellte Anzahl der Siedlungsplätze auch in den sonstigen Gebieten groß, die bedeutenden Bauten liegen aber fast ausschließlich im Westen. Nur hier sind bisher bedeutende befestigte Ortschaften mit großen palastartigen Häusern wie Muriatada und Peristeria oder richtige Paläste wie Ano-Englianos entdeckt, nur im Westen finden wir diese außerordentlich dichte Häufung von Kuppelgräbern und nur hier die ganz großen fürstlichen Gräber wie bei Peristeria. Die nicht weniger als 57 genannten Kuppelgräber der obigen Zusammenstellung liegen fast ausschließlich im Westen, in der obermessenischen Ebene war nur das Kuppelgrab von Mandra zu nennen und an der Ostküste des Golfs dasjenige von Kambos, in der unteren Ebene überhaupt keines. Zum anderen ist deutlich, daß sich das Schwergewicht und damit auch die offenbar führenden Herrschersitze von der frühmykenischen zur spätmykenischen Zeit von Norden nach Süden verlagerten. Während in frühmykenischer Zeit Kakovatos in Triphylien und Peristeria ganz im Norden M.s über dem Aulon die reichsten und bedeutendsten Herrschersitze waren und auch sonst die großen frühen Grabanlagen sich mehr im Norden befinden, tritt in spätmykenischer Zeit der große Palast von Englianos an die erste Stelle, der alles bisherige an Größe und Glanz übertraf, aber erst um 1300 v. Chr. gebaut wurde. S. dazu Marinatos Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) B 117 und Maria Pantelidu Athens annals III (1970) 125ff. (bes. zu den Gräbern).

Aus dem Tontafelarchiv von Englianos kennen wir nun auch eine größere Anzahl von Ortsnamen der mykenischen Zeit um 1200 v. Chr. und erkennen einige Grundzüge der Verwaltung des in Englianos residierenden Königs. Listen der Ortsnamen bes. bei E. G. Turner Bulletin of the Institute of classical studies of the University of London I (1954) 17ff. und M. Ventris — J. Chadwick Documents in Mycenaean Greek, Cambridge 1956, 147ff. Zu den Ortsnamen der pylischen Tafeln s. besonders: Ventris-Chadwick Documents 139ff. 183ff. J. Chadwick The two provinces of Pylos, Minos VII (1961) 125ff. L. R. Palmer Minos IV (1956) 120ff.; Ders. The interpretation of Mycenaean Greek texts, Oxford 1963, 65ff. 132ff.; Ders. Mycenaean and Minoans, London 1961, 75ff. J. Kerschensteiner Pylostafeln und homerischer Schiffskatalog, Münchener Studien zur Sprachwissenschaft Heft 9 (1956) 34ff. W. A. McDonald Am. Journ. Arch. LX (1956) 180. M. Doria Archivio per l'Alto Adige LVII (1963) 13ff. S. Luria Die zwei administrativen Bezirke des pylischen Staates, Parola del passato XV (1960) 241ff. L. Stella La civiltà Micenea, Rom 1965, 37ff. E. Risch Mus. Helv. XXII (1965) 194f. M. D. Petruševski Zur Toponomastik Griechenlands im mykenischen Zeitalter, Neue Beiträge zur Geschichte der alten Welt I, Berlin 1964, 163ff. L. Deroy Les leveurs d'impôts dans le royaume Mycénien de Pylos, Incunabula Graeca XXIV, Rom 1968, 50ff. D. A. Was The kingdom of Pylos. Its topography and defence, Anatolica III (1969/70) 147ff. (sachlich wertlos). Sehr ausführlich St. Hiller Studien zur Geographie des Reiches um Pylos nach den mykenischen und homerischen Texten. S.-Ber. Akad. Wien 278, 5 (1972) 11—100. Beste Behandlung jetzt J. Chadwick Minnesota exped. 100—116 (nach der etwa gleichen kurzen Behandlung in Minos VII [1961]) und kurz ebenso Heubeck Aus der Welt der frühgriechischen Lineartafeln, Göttingen 1966, 31ff. Hier ist mit nüchternem Realismus und vernünftigen Begründungen ohne die so beliebte Methode, Ortsnamen der geschichtlichen Zeit mit wirklich oder vielleicht gleichlautenden der Tontafeln von Englianos ins Blaue hinein gleichzusetzen ohne Rücksicht auf die geographischen Gegebenheiten, gesagt, was sich aus den Tafeln sicher oder mit großer Wahrscheinlichkeit wirklich gewinnen läßt. Die wichtigsten ungefähr zu lokalisierenden Namen sind in der Kartenskizze S. 171/2 eingetragen. Sie gehen nach Norden nicht über den Kyparissiabach hinaus und nach Osten bis zum Nedon, umfassen also nur das eigentliche M.

Bei den Besonderheiten der Orthographie der Linear-B-Schrift ist leider der größte Teil dieser Ortsnamen nicht deutbar oder mehrdeutig und sehr zweifelhaft. Und bei den sprachlich gedeuteten Namen wie Charadros, Helos, Leuktron, Rhion handelt es sich um Appellativa, die mehrfach vorkommen können und wirklich mehrfach vorkommen, wobei z. B. Leuktron bestimmt nicht mit einem der in geschichtlicher Zeit bekannten Orte dieses Namens identisch ist so wenig wie Helos. Auch andere Ortsnamen wie Korinthos (korito) und Milet sind sicher nicht identisch mit den bekannten Orten dieses Namens. Leuktron scheint identisch mit Nichoria zu sein, s. gleich unten. Der größte Teil der Ortsnamen erscheint vereinzelt ohne geographischen Zusammenhang. Sicher ist der Name pu-ro, Pylos, wobei der Name in den pylischen Tafeln für zwei oder, wenn ma-to-ro-pu-ro Matropylos ist, sogar drei Orte vorkommt. Nach Risch Mus. Helv. XXII (1965) 195 bedeutet Pylos vielleicht ‚Palast'. Nichts spricht gegen die Gleichsetzung des mehrfach vorkommenden ku-pa-ri-so mit dem bekannten Kyparissos (Kyparissia), sehr fraglich ist aber die Deutung des nur in einem Fragment vorkommenden a-pi-ke-ne-a als Amphigeneia, Lejeune Rev. ét. Gr. LXXV (1962) 328 A. 7, und ebenso hypothetisch und unsicher sind viele andere versuchte Namensdeutungen. Topographisch von größerem Wert sind einige Namenslisten, in denen die gleichen Namen in gleicher Reihenfolge erscheinen. Aus diesen Listen ergibt sich, daß der Herrschaftsbereich der Könige von Pylos eingeteilt war in zwei Gebiete, die als ‚diesseits' (deuro-) und ‚jenseits' (pera-) einer Ortsangabe bezeichnet werden, aber auch diese Deutung ist bestritten (Deroy S. 59), wobei der diesseitige Teil aus neun, der jenseitige aus sieben Bezirken besteht. Leider ist fraglich, was mit der Ortsangabe ai-ko-ra (ai-ko-ra-i-jo) gemeint ist, die die beiden Gebiete trennt. Palmer erklärt das als Kap Akritas, Chadwick und Heubeck als das Aigaleongebirge, wobei man allerdings, wie o. unter 3 e gesagt, die Entfernungsangabe bei Strabo ändern muß, was aber ohnehin nötig ist, um das Aigaleon mit dem Gebirgszug Hg. Varvara gleichzusetzen, und außerdem noch eine Umdeutung und Umnennung dieses Namens von Aigolaion (Heubeck) in Aigaleon von der mykenischen zur klassischen Zeit annehmen muß. Beide Deutungen sind darin einig, daß sie unter den diesseitigen Bezirken das westmessenische Küstenland verstehen, unter den jenseitigen die untere messenische Ebene, wozu noch weiter angeführt wird, daß in anderen Verzeichnissen anscheinend von Ortsnamen Nedon als Grenzpunkt des Landes genannt wird. Wenn das auch sehr glaubhaft scheint, bleibt es immerhin Hypothese, wobei dann aber der Bergzug Hg. Varvara sich als Grenzscheide der beiden Bereiche aus den geographischen Verhältnissen als die einzig wahrscheinliche und naturgegebene Annahme aufdrängt. Der letzte Ort der ‚diesseitigen' Bezirke ist ri-jo, Rhion. Eine Gleichsetzung mit dem bei Strabo aus Ephoros genannten Rhion (s. o. unter 3 e), aber nur in der weiteren Bedeutung als des Gebiets der Südspitze M.s, kaum mit Asine an der Ostseite der Halbinsel, wie vor allem Marinatos Πρακτ. 1958, 192, annahm. In Asine fehlt prähistorische Keramik ganz, s. o. unter 3 e. Als letzter Ort der ‚diesseitigen' Bezirke vor ri-jo erscheint ka-ra-do-ro, Charadros, womit aber Marinatos' Gleichsetzung mit Kukunara (s. o.), die an sich wegen des gleichbedeutenden heutigen Namens Katarrachaki glaubhaft wäre, Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) B 115, nicht zu vereinigen ist. Im ganzen genommen scheint soviel sicher, daß sich der Herrschaftbereich dieses mykenischen messenischen Pylos von der Neda im Norden bis zum Nedon im Südosten erstreckte. Zu den ‚jenseitigen' Provinzen neu Chadwick

Am. Journ. Arch. LXXVII (1973) 276ff., ferner dazu C. J. Ruijgh Acta Mycenaea (Minos XII), Salamanca 1972, 441ff.

In jedem Fall ist aber sicher, daß diese 9 Ortsnamen der ‚diesseitigen' Bezirke mit den bei Homer genannten Orten des pylischen Schiffskatalogs in keinem einzigen Fall, außer dem nördlichsten, aber südlich der Neda liegenden Kyparissia übereinstimmen, natürlich nicht, da das Pylos Homers Triphylien ist, nicht M. Ebensowenig stimmen die 7 Namen der ‚jenseitigen' Bezirke mit den 7 Namen bei Homer Il. IX 149ff. 291ff. überein, die an der Ostseite des Golfs angenommen werden müssen. Die scheinbare Gleichung mit Aipy hat Lejeune Rev. ét. Gr. LXXV (1962) 327ff. beseitigt.

Anhangsweise sei noch bemerkt, daß sich unter den auf einer Statuenbasis Amenophis' III. (1402—1363) genannten Orten keiner aus M. befindet. Der dritte Name me-da-na ist mit Sicherheit nicht Messana. Einmal kann das Zeichen für einen d-Laut in der zweiten Silbe nicht ein griechisches ss wiedergeben, zum Lautwert s. Steindorff Ztschr. d. Deutschen Morgenländ. Gesellschaft XLVI (1892) 720. J. Vergote Phonétique historique de l'Égyptien, Löwen 1945, 24ff. 34ff. 49. 56, und zum andern ist Messana wie unter 1) gesagt Name der Landschaft, nicht einer Stadt. Vielleicht ist Methana an der Nordküste der Argolis gemeint. Das in den Pylostafeln vorkommende me-za-na wäre in dieser Form lautlich wohl möglich, ist aber in seiner Bedeutung unsicher und bestimmt keine Stadt von irgendeiner Bedeutung, s. gleich unten, und die übrigen versuchten Gleichungen sind gänzlich vage. Zudem gehören die sicher oder wahrscheinlich zu identifizierenden Orte der Liste, Methana (?), Nauplia, Kythera, Aulis (?), Knossos, Amnisos, Lyktos alle in den Raum der Aegaeis. Zu diesen Ortsnamen s. bes. Astour Am. Journ. Arch. LXX (1966) 313ff. Goedicke Wiener Ztschr. f. d. Kunde d. Morgenlandes LXII (1969) 7ff. Das schon erwähnte me-za-na, me-za-ne der pylischen Tafeln ist in seiner Bedeutung unsicher, s. Ventris-Chadwick Documents 148. 400. L. R. Palmer The interpretation of Mycenaean Greek texts 434. Monique Gérard-Rousseau Les mentions religieuses dans les tablettes Mycéniennes, Incunabula Graeca XXIX, Rom 1960, 141f. Eine Deutung auf Messana mit Ethnikon scheint nicht ausgeschlossen. Dazu jetzt ausführlich Celestina Milani Messene micenea? Contributi dell'Istituto per la storia antica II, Mailand 1974, 62ff.

Zur Frage des homerischen Pylos Nestors kann ich auf meine Ausführungen o. Bd. XXIII S. 2137ff. 2518f. (kurze Zusammenfassung Mus. Helv. VIII [1951] 119ff.) verweisen. Wenn man die homerischen Namen verwenden will, hat man sich an die Angaben Homers zu halten, und es kann ernsthaft nicht bestritten werden, daß die Angaben sowohl der Ilias wie der Odyssee für das Pylos Nestors nur auf Triphylien passen, also für Kakovatos als den dazu gehörigen mykenischen Herrschersitz, wie auch bei Wade-Gery Am. Journ. Arch. 1948, 115ff. zugegeben ist. Homer kennt den Palast von Englianos so wenig wie das wichtige Peristeria, wie er ja auch weder Theben mit seinem großen mykenischen Herrscherpalast kennt noch die mykenische Burg Athens noch das wirkliche Aussehen des berühmtesten homerischen Ortes, des unter dem homerischen Namen Troia berühmt gewordenen Hisarlik, das Jahrhunderte verlassen war und das sich Homer wie eine griechische Stadt seiner Zeit vorstellt, wobei noch nicht einmal dieser Name Troia für Hisarlik historisch ist, s. dazu o. Suppl.-Bd. XIV 809ff. 1187ff. Und die Tontafeln von Englianos haben dazu klar gezeigt, daß die staatliche und soziale Organisation der mykenischen Zeit sehr anders aussah als das Königtum, wie es in den homerischen Epen gezeichnet wird. Nicht einmal der Titel stimmt, da der mykenische Königstitel offenbar wanax war und βασιλεύς einen niedrigeren Rang von Beamten oder Adligen bezeichnete. Trotz aller von den Rhapsoden überlieferten Reminiszenzen der mykenischen Zeit im einzelnen ist die homerische Welt im ganzen etwa die des 8. Jhdts. v. Chr. Eine wirkliche Kenntnis der mykenischen Zeit besaßen die Rhapsoden nicht mehr. An neuerer Literatur zur Frage des Verhältnisses der homerischen Epen zur wirklichen mykenischen Welt, wie sie aus den Tontafeln von Pylos deutlich ist, genügt es hinzuweisen auf T. B. L. Webster From Mycenae to Homer, 1958 (deutsch Von Mykene bis Homer, München 1960) und Denys Page History and the Homeric Iliad, 178ff. Lesky o. Suppl.-Bd. XI S. 740ff.

Davon, daß die Auffindung des Palastes von Englianos und die dortigen Tontafeln die These des triphylischen Pylos widerlegt hätten, wie die Verfechter des messenischen Pylos meinen, kann überhaupt keine Rede sein, im Gegenteil haben umgekehrt gerade diese Funde die Ansetzung des homerischen Pylos in Messenien mit aller Deutlichkeit widerlegt. Das messenische Pylos und das homerische sind voneinander verschieden. Wenn die klassische Tradition das Pylos Nestors in Messenien annahm, dann setzte sie es im damals bestehenden Koryphasion-Pylos an, wo mit aller Bestimmtheit nie ein mykenischer Herrschersitz gewesen war. Das wirkliche mykenische Pylos, Englianos, war vergessen und verschollen. Für ein mögliches Weiterleben des Namens Pylos für die Siedlung bei Chora einige km von Englianos entfernt, s. o. in Abschnitt 2 d. Zu diesen Fragen neu R. L. Palmer Mycenaeans and Minoans, London 1961, 31ff. 75ff. Sp. Marinatos Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) B 117ff.; Ders. Parola del passato XVI (1961) 223ff.; Anz. Akad. Wien 1961, 10, 235ff.; Studi micenei ed egeo-anatolici III (1967) 8f. mit der ganz entschiedenen Feststellung, daß das homerische Pylos Nestors unmöglich Ano-Englianos sein könne, sondern Triphylien ist. R. Baladié Pylos des sables, Bulletin de la Soc. G. Budé 1968, 87ff. Heubeck Gnomon XXIX (1957) 38ff. Neu ausführlich St. Hiller S.-Ber. Akad. Wien 278, 5 (1972) 103ff., der bei Homer zwei Schichten unterscheiden möchte, eine ältere der Nestoris mit dem triphylischen Pylos und eine jüngere der Telemachie mit dem messenischen. Zu Telemachs Fahrt sei aber noch hingewiesen auf die wichtige Bemerkung Chadwicks Minnesota exped. 113. Telemach gelangt auf seiner Fahrt nach

Sparta von Pherai aus zunächst in eine „weizentragende Ebene" und abends nach Sparta, Od. III 495ff. IV 1, und ebenso auf der Rückfahrt zuerst in die Ebene und abends nach Pherai, Od. XV 182ff. Die Wege von Kalamata nach Sparta führen aber alle nach Mistra und erreichen daher das Eurotastal erst unmittelbar vor Sparta. Mit diesen Worten der Odyssee ist das nicht vereinbar. Man muß daher dem Dichter der Telemachie entweder Unkenntnis oder Ignorierung der Geographie zuschreiben oder zugeben, daß hier das messenische Pherai-Kalamata nicht gemeint ist.

Kiechles Ausführungen, Historia IX (1960) 13ff., der das messenische Pylos für Homer damit zu halten sucht, daß er nach Vorgang anderer alle genaueren geographischen Einzelangaben der Nestorerzählung als Einschübe eines späteren Bearbeiters eliminiert, vermag ich nicht anzuerkennen. Selbst wenn man diese Einzelangaben ausscheidet, was meines Erachtens nicht angeht, ist damit nichts gewonnen, da ein Beutezug der Pylier nach Elis mit dem nachfolgenden Rachezug der Eleer so oder so nur für Triphylien Sinn hat, nicht für das so ferne Messenien. Athena muß auch nicht noch nachts in Pylos Alarm schlagen mit dem anschließenden eiligen nächtlichen Ausmarsch, wenn die anrückenden Gegner noch an die 80 km entfernt sind, abgesehen davon, daß die sonstigen Argumente für das triphylische Pylos bleiben. Wohl stimmt es, daß der Dichter von Od. XXI 13ff. Ortilochos offenbar im messenischen Pherai wohnen läßt, aber den Ortsnamen hat der Dichter bei dieser Versetzung des Ortilochos ins messenische Pherai ja eben unterdrückt, und daß diese Wohnung des Ortilochos ‚im sandigen Pylos' sein solle, ist ebensowenig gesagt, s. dazu o. Bd. XIX S. 1798ff. (Pherai Nr. 2). Wie häufig ältere epische Tradition in den homerischen Gedichten umgeformt und auch mißverstanden ist, zeigen die Wortuntersuchungen von M. Leumann Homerische Wörter, Basel 1950. Yaluris Athen. Mitt. LXXXII (1967) 68ff. möchte ein Argument für das triphylische Pylos damit entkräften, daß er darauf hinweist, daß die Deutung von ἠμαθόεις schon im Altertum umstritten war und die Bezeichnung auch auf die sandigen und mergeligen Böden der Landschaft bezogen werden könne und im Altertum bezogen worden sei. Aber diese neogenen Böden sind an der gesamten West- und Nordküste des Peloponnes vorherrschend und für Westmessenien nichts Besonderes. Für den Landschaftseindruck sind sie sogar in Achaia besonders im Osten mit dem für die Augen im Hochsommer fast schmerzhaften blendenden Weiß der Steilwände der vielen in die neogenen Sande und Mergel eingerissenen Erosionstäler sehr viel charakteristischer. Wenn nur Pylos bei Homer dieses feste Beiwort hat, muß damit etwas wirklich charakteristisch Unterscheidendes gemeint sein, eben der nur an der triphylischen Küste vorhandene Dünensaum. Es bleibt dabei, daß das Pylos Homers Triphylien ist und M. in den homerischen Gedichten fehlt. Der südlichste Ort des Reiches Nestors ist Kyparissia im Schiffskatalog, und die Il. IX 149ff. 291ff. genannten Orte liegen an der Ostküste des Golfs mit Pherai als nördlichstem Ort, dazwischen fehlt alles. Der Grund liegt darin, daß M. seit dem 8. Jhdt. v. Chr. spartanisches Herrschaftsgebiet war, worüber weiter unten zu sprechen ist.

Nach der vorherrschenden Auffassung soll der Schiffskatalog in die mykenische Zeit zurückgehen. Das hat besonders ausführlich V. Burr Νεῶν κατάλογος, Klio Beiheft 49, 1944, zu begründen versucht, ähnlich R. Hope Simpson-J. F. Lazenby The catalogue of ships in Homer's Iliad, Oxford 1970. G. Huxley Mycenaean decline and the Homeric catalogue, Bulletin of the Institute of class. studies IV (1956) 19ff. D. L. Page History and the Homeric Iliad, Berkeley 1959, 120ff. Skeptisch G. L. Kirk The Homeric poems and history, Cambridge ancient history II 2² cap. XXXIX (b) (1964), ähnlich A. Lesky o. Suppl.-Bd. XI S. 785ff. St. Hiller S.-Ber. Akad. Wien 278, 5, 207ff. Für nachmykenische Datierung sind eingetreten G. Jachmann Der homerische Schiffskatalog und die Ilias, Köln-Opladen 1958. M. van der Valk Festschrift Zucker, 1954, 349ff. Theiler Mus. Helv. XIX (1962) 19f. W. McLeod Phoenix XXIV (1970) 259f. (aus sprachlichen Gründen). Ausführlich hat A. Giovannini Étude historique sur les origines du catalogue des vaisseaux, Bern 1969, die nachmykenische Datierung begründet und eine Datierung ins 7. Jhdt. v. Chr. sehr wahrscheinlich gemacht. M. fehlt im Schiffskatalog, weil es bereits spartanisch war, so auch Giovannini 28. Die ‚7 Städte' an der Ostküste des Golfs waren bereits vor dem 1. messenischen Krieg spartanisch geworden, s. u. unter 4 b, und wenn die beiden Orte Amphigeneia und Kyparissia südlich der Neda im Schiffskatalog zum Reich Nestors gehören, ist das unschwer daraus zu erklären, daß dieser äußerste Nordwesten M.s erst nach dem 1. messenischen Krieg spartanisch wurde. Das Fehlen M.s im Schiffskatalog ist zugleich ein sehr gewichtiges Argument gegen seine Datierung in die mykenische Zeit. Es ist undenkbar, daß die dichtest besiedelte und reichste Landschaft des damaligen Griechenland im Schiffskatalog fehlen kann, wenn dieser aus mykenischer Zeit stammt.

Daß in Messenien in mykenischer Zeit ein Griechisch gesprochen wurde, das sowohl Beziehungen zum Arkadisch-Kyprischen wie zum boiotisch-thessalischen Aiolisch hat, also mit den Vorstufen dieser Dialekte eine sprachliche Gruppe bildete, haben die Tontafeln von Ano-Englianos gezeigt. Die verschiedenen Beurteilungen der sprachlichen Stellung des Griechisch der Tontafeln bei Kiechle Historia IX (1960) 46 A. 3. Heubeck Aus der Welt der frühgriechischen Lineartafeln 25ff. L. R. Palmer The interpretation of Mycenaean Greek texts 60ff. Georgiev und Tovar Mycenaean studies, Madison 1964, 125ff. 141ff. In den gleichen Zusammenhang gehören die Beziehungen von Ortsnamen und Kulten, die M. mit Thessalien und Boiotien verbinden. Der Flußname Pamisos kommt in M. zweimal vor, dazu in Triphylien, o. Bd. XVIII, 2. H., S. 295f. Nr. 3, ebenso ist Ithome als Ortsname sonst nur in Thessalien belegt. Pharai-Pherai ist als Ortsname außer seinem mehrfachen Vorkommen im Peloponnes (Phara o. Bd. XIX

S. 1796ff. Nr. 1. 2. Pharai ebd. 1801ff. Nr. 2. 3. Pharaia 1809f. Nr. 1. Mus. Helv. XIV [1957] 81ff.) in Griechenland selbst nur in Boiotien und Thessalien belegt, s. o. Bd. XIX S. 1980ff. Nr. 1. Suppl.-Bd. VII S. 984ff., und das gleiche gilt ähnlich für Koroneia als Parallele zu Korone, o. Bd. XI S. 1425ff. Nr. 1. 2., auch Erchomenos-Orchomenos, das in den Pylostafeln genannt scheint, wird dazu gehören, Palmer a. O. 71. 164. Ventris-Chadwick Documents 145.

Mit Thessalien ist M. durch den Kult des Machaon in Gerenia und Pharai (s. u. unter 6. o. Bd. XIV S. 144ff., bes. 144, 34ff. 147, 35ff.) verbunden, mit Boiotien und Thessalien durch den Kult der Ino in Leuktron und Korone. Zu diesen Beziehungen zu Boiotien-Thessalien ausführlicher Kiechle Historia IX 39. 46ff.; Messen. Studien 80. Valmin Études 20 sowie o. Bd. XXIII S. 2159, 68ff. Die gleichen Beziehungen weist das benachbarte Triphylien auf, s. bes. o. Bd. VII A S. 195, 12ff. Ein Zusammenhang mit Thessalien-Boiotien muß daher bestanden haben, wohl aus der Zeit der griechischen Einwanderung her. Genaueres darüber ermitteln zu wollen, wie es Kiechle Historia IX 36ff. unternimmt, scheint mir aber zu unsicher. Beziehungen zu Arkadien bestehen besonders darin, daß der Eponym des messenischen Königshauses der Aipytiden an mehreren Stellen in Arkadien lokalisiert ist, Hom. Il. II 604. Hesiod. frg. 113 Rz. (= 57 Traversa = 166 Merkelbach-West). Pind. Ol. VI 34ff. Paus. VIII 47, 4 (Hermes Aipytos in Tegea), dazu o. Bd. I S. 1045 Nr. 1—3 und weiter unten.

Der sehr dichten Besiedlung M.s und der großen Blüte in der mykenischen Zeit steht eine um so stärkere Zerstörung und im Zusammenhang damit eine gewaltige Bevölkerungsabnahme am Schluß der mykenischen Zeit gegenüber, die hier so kraß ist wie sonst nirgends. Man schätzt den verbleibenden Rest auf nur etwa ein Zehntel der Bevölkerung der mykenischen Zeit. Ein großer Teil der Bevölkerung muß in andere Landschaften ausgewichen sein. Kiechle Ostarkadische Ortsnamen auf pylischen Linear-B-Tafeln, Kadmos I (1962) 98ff. 109ff. nimmt aufgrund von gleichen Ortsnamen und Einzelzügen im Dialekt des arkadischen Orchomenos als Rückzugsgebiet vor allem Ostarkadien an, wohin die Auswanderten ihre heimischen Namen und anderes mitgenommen hätten, weiteres dazu Helikon VI (1966) 501. 512f. Der Palast von Englianos ist um 1200 v. Chr. zerstört und nie wieder aufgebaut worden, und Ähnliches gilt für so bedeutende Siedlungen wie Muriatada, Malthi und andere (Ende SH III B), mindestens ersteres allerdings anscheinend nicht zerstört, sondern verlassen. Schon die späteste mykenische Zeit (SH III C) ist in M. nur sehr spärlich vertreten, die Statistik bei Hope Simpson-McDonald Am. Journ. Arch. 1969, 176 und die Karte Minnesota exped. 8, 15 verzeichnet nur 11 zum Teil noch unsichere Fundstätten von SH III C-Keramik, die vor allem aus Gräbern stammt. Und noch viel krasser tritt die Fundleere der folgenden nachmykenischen Perioden in Erscheinung. In der Statistik Am. Journ. Arch. 1969, 161ff. sind die Spalten ‚submykenisch‘ und ‚protogeometrisch‘ nahezu völlig leer, ebenso auf der Karte Minnesota exped. 8, 15. Als sichere submykenische Fundstellen werden nur 4, als zweifelhaft noch 2 registriert, während in der Spalte der protogeometrischen Fundplätze und auf der Karte einige Namen mehr erscheinen, wovon im folgenden Abschnitt zu sprechen ist. Die Bevölkerung kann danach also kaum noch ein Zehntel der bisherigen betragen haben, Minnesota exped. 143. Bei C. G. Styrenius Submycenaean studies, Lund 1967, 143f. werden wenige submykenische Scherbenfunde verzeichnet in Kato-Englianos, Kaphirio, Kokkinochomata, Malthi, Nichoria und Tragana. V. R. d'A. Desborough The Greek dark ages (London 1972) verzeichnet in seinem Ortskatalog S. 376f. (Karte S. 356f.) mit den Belegen 10 Fundplätze für die submykenische und protogeometrische Zeit, Rizes, Malthi, Kato Englianos (Kokevi), Tragana, Nichoria, Kaphirio, Thuria, Volimnos und Kardamyle, und betont mehrfach, bes. S. 329ff., die nahezu gänzliche Fundlücke für die Zeit in M. und dem sonstigen Südwestpeloponnes. Nähere Angaben und genauere Besprechung bes. von Tragane, Kokevi und Nichoria 83ff. 250ff. Wirkliche Siedlungskontinuität von der mykenischen Zeit ungebrochen bis in die geometrische ist bisher nur in Nichoria nachgewiesen, das eine Kuppelgrab von Tragana wurde von spätestmykenischer bis in geometrische Zeit weiterbenutzt (s. o.). In Malthi siedelten die Bewohner sich auf einem benachbarten Hügel neu an, der nicht lange danach ebenfalls verlassen wurde.

Zu diesen Vorgängen und dem gewaltigen Bevölkerungsrückgang am Ende der mykenischen Zeit s. bes. Am. Journ. Arch. 1969, 176f. Minnesota exped. 142f. V. R. d'A. Desborough The last Mycenaeans and their successors, Oxford 1964, 93ff. 217ff. P. Ålin Das Ende der mykenischen Fundstätten auf dem griechischen Festland, Lund 1962, 76ff. 148ff. L. R. Palmer Mycenaeans and Minoans, London 1961, 143ff. G. E. Mylonas Mycenae and the Mycenaean age 218ff. R. J. Buck The Mycenaean time of troubles, Historia XVIII (1969) 276ff. Imre Tegyey Messenia and the catastrophe at the end of Late Helladic III B, Acta Classica Univers. scientiarum Debreceniensis VI (1970) 3ff. Frank M. Stubbings The recession of Mycenaean civilization, Cambridge Ancient History II 2² cap. XXVII (1965). A. M. Snodgrass The dark age of Greece, Edinburgh 1971, bes. 29f. 87. 132. 171f. 211 u. ö.

Der sehr starke und langdauernde Bevölkerungsrückgang, dem erst viel später und sehr zögernd eine geringe Erholung folgt, dürfte Beweis dafür sein, daß der Grund für die Katastrophe feindliche Einfälle waren, die zeitlich mit den gleichen Vorgängen im Vorderen Orient, dem ‚Seevölker‘-Sturm und den daran anschließenden Ereignissen parallel gehen. Die dorische Wanderung ist Folge des Zusammenbruchs der mykenischen Staatenwelt, nicht ihr Grund. Snodgrass' Argumentation, der Angriffe von außen ausschließen und die ganzen Umwälzungen mit den Wanderbewegungen der nordwestgriechischen Zuwanderer erklären möchte, ist nicht überzeugend, sowenig wie die ebenfalls verschiedentlich vertretene Erklärung durch innere Unruhen,

die zwar die Zerstörung der Paläste erklären könnte, aber nicht den gewaltigen Bevölkerungsrückgang. Daß die sogenannten o-ka-Tafeln von Pylos allerdings Maßnahmen zum Küstenschutz gegenüber befürchteten Angriffen von der See her enthalten, Chadwick Minnesota exped. 105ff. H. Mühlestein Die o-ka-Tafeln von Pylos, Basel 1956. Palmer The interpretation of Mycenaean texts 147ff.; Military arrangements for the defense of Pylos, Minos IV (1956) 120ff., ist nicht unbestritten. Einwände bei R. Schmitt-Brandt Studi micenei ed egeo-anatolici VII (1968) 69ff. Tegyey Acta classica Univ. Debreceniensis VI 7. L. Deroy Incunabula Graeca XXIV (1968) erklärt die Tafeln als Listen von Steuereinnehmern. Dagegen auch D. Page History and the Homeric Iliad 193ff. Die in den Tafeln genannten Zahlen sind auch so gering, daß es sich höchstens um Beobachtungsposten handeln könnte, und der Palast von Englianos zeigt keine Spuren davon, daß man sich auf einen Angriff vorbereitete.

Zu diesen Vorgängen besonders: Fr. Matz Die Katastrophe der mykenischen Kultur im Lichte der neuesten Forschung, Atti del settimo Congresso Intern. di archeologia classica I, Rom 1961, 197ff. W. A. McDonald Progress into the past, New York-London 1967, 406ff. Desborough History and archaeology in the last century of the Mycenaean age, Atti e Memorie del 1° Congresso Intern. di Micenologia, Rom 1968, III 1073ff. M. J. Finley Early Greece, The bronze and archaic ages, New York 1970, 58ff. Desborough-Hammond The end of the Mycenaean civilization and the dark age, Cambridge ancient history II 2² cap. XXXVI (1962).

b) Dorische Wanderung und Frühgeschichte.

Die außerordentliche Entvölkerung M.s führte nach der herrschenden Auffassung im Zuge der dorischen Wanderung zur Einwanderung von Doriern. Daß die messenischen Heloten in klassischer Zeit dorisch sprachen, ist bei Thuk. III 112, 4. IV 3, 3 ausdrücklich bezeugt, ebenso Paus. IV 27, 11. 34, 8. Dorisch ist der Name des messenischen Königs Phintas, Kiechle Helikon VI (1966) 509f., und im allgemeinen dorisch ist auch der Dialekt der Inschriften.

Genau wie in Lakonien sind aber auch in M. Nachwirkungen der vordorischen Sprache erhalten geblieben, so einmal die im vorigen Abschnitt behandelten Ortsnamen und Kultbeziehungen, die nach Boiotien und Thessalien weisen, und vereinzelte ‚achaeische‘ Dialektreste, Pohoidan bei Pherai (Akovitika, s. unter 3 c), Athens annals of arch. II (1969) 352ff. 355, Spiele Pohoidaia in Thuria, IG V 1, 213 Z. 13. 18f.; Ἐρμᾶν für Hermes entspricht der arkadischen Form, IG V 1, 1390. Syll. II³ 736 Z. 33. 69. Weiteres bei Bechtel Griech. Dialekte II 422ff., der den messenischen Dialekt als ein durch die spartanischen Eroberer stark dorisiertes ‚Achaeisch‘ erklärt, ebenso Thumb-Kieckers Handbuch I² 103ff. Zu dieser älteren Tradition ‚achaeischer‘ Zeit gehört insbesondere der Kult des Korythos bei Kantianika an der Westküste des Golfs von Messenien (s. o. unter 3 d), da Korythos im Namen des tegeatischen Demos Korytheis wieder vorkommt, Paus. VIII 45, 1. Aiolische Formen im delischen Prosodion des Eumelos für die Messenier, Paus. IV 4, 1. 33, 2, Kiechle Helikon VI (1966) 499. 515. Dazu noch Kiechle Historia IX (1960) 38; Kadmos I (1962) 109; Helikon a. O. 514f. Valmin Études 20. K. M. T. Chrimes Ancient Sparta 274ff. Recht mager sind nach der Zusammenstellung von J. Sarkady Heortologische Bemerkungen zur dorischen Urgeschichte, Acta classica Univ. scient. Debreceniensis V (1969) 7ff., die eigentlich dorischen Kulte und Feste in M. vertreten.

Zeitlich setzt man die dorische Wanderung zumeist in die Zeit um 1050 v. Chr. an. An neuerer Literatur zur dorischen Wanderung außer der o. unter 4 a genannten Literatur noch bes. A. G. L. Hammond Prehistoric Epirus and the Dorian invasion, Ann. Brit. Sch. XXXII (1931/32) 131ff. J. Fr. Daniel The Dorian invasion: the setting, Am. Journ. Arch. LII (1948) 107ff. Vl. Milojčić Die dorische Wanderung im Lichte der vorgeschichtlichen Funde, Arch. Jahrb. Anz. 1948/49, 12ff. Fr. Schachermeyr Anz. Akad. Wien XCIII (1956) 187. M. A. Levi Dori ed Eraclidi, Rendic. Istituto Lombardo, Classe di lettere XCVI (1962) 479ff. R. M. Cook The Dorian invasion, Proceedings of the Cambridge Philol. Soc. CLXXXVIII (N. S. VIII) (1962) 16ff. B. C. Dietrich Some myth and fact about the Dorians, Acta classica XII (1969) 47ff. (Das Buch von I. G. Nixon The rise of the Dorians, 1968, ist wertlos.)

Archaeologisch könnte die Ansiedlung der Dorier zum Ausdruck kommen in der seit protogeometrischer und geometrischer Zeit wieder etwas zunehmenden Dichte der Fundstellen, wobei die dadurch angezeigten Siedlungen zum Teil an anderen Stellen liegen als die früheren mykenischen. In der Fundtabelle Am. Journ. Arch. 1969, 161ff. und der Karte Minnesota exped. 8, 15 sind aus M. 12 sichere oder wahrscheinliche Fundplätze verzeichnet und für die geometrische Zeit (Karte 8, 16) 15. Dazu nun vor allem die eingehende Behandlung bei A. M. Snodgrass The dark age of Greece, Edinburgh 1970, bes. 87. 132. 171f. 211 u. ö. Abb. 66—69. 105. 113. Dieser Siedlungsneubeginn ist aber recht gering und bezeugt keine Einwanderung größeren Maßstabs. Dabei ist zu beachten, daß seit der geometrischen Zeit an einer ganzen Anzahl von Kuppelgräbern oder Kammergräbern mykenischer Zeit Totenkult oder Heroenkult belegt ist oder mykenische Gräber wieder benutzt werden, mehrfach bis in die römische Zeit hinein. Das einzelne ist o. bei der Übersicht der wichtigsten Gräber erwähnt, allgemein dazu bes. Sp. Marinatos Ἀρχ. Δελτ. XVI (1960) B 112ff.; Parola del passato XVI (1961) 219ff.; Das Altertum I (1955) 140ff. Da dieser spätere Grabkult erst mit geometrischer Zeit neu beginnt, handelt es sich nicht um ein echtes Weiterleben von Traditionen mykenischer Zeit, sondern um eine künstliche Neuschöpfung, die Marinatos aus der Wirkung des Epos erklärt, indem man nun an vielen Orten mythische Ahnen suchte und fand. Dazu auch Heubeck Gnomon XXIX (1957) 40ff.

In der griechischen Tradition erscheint die ‚dorische Wanderung‘ in der Form der Sage von

der ‚Rückkehr der Herakliden', am vollständigsten bei Apollod. II 167—180 und Diod. IV 57—58, 5, ferner bes. Herodot I 56. IX 26—27, 2. Pind. Pyth. I 63ff. Thuk. I 12, 3. Tyrtaios frg. 2 bei Strab. VIII 4, 10 p. 362. Plat. leg. III 683ff. Isokr. Archid. 17ff. Nikol. Dam. FGrH 90 F 31. Paus. III 1, 5f. IV 3, 3ff., inschriftlich im Jahre 164 v. Chr. im Schiedsspruch zwischen Megalopolis und Sparta erwähnt, Inschr. Olympia 47 = Syll. II^3 665 Z. 35f. Bei der Verteilung des eroberten Landes durch Los habe sich Kresphontes M. durch Betrug verschafft, worauf schon Soph. Aias 1285ff. anspielt. Diese allgemein überlieferte Version der Sage muß alt sein, da sie die Gleichberechtigung des dorischen Messene neben Sparta und Argos voraussetzt, also vor die spartanische Eroberung gehört, soll aber offenbar die spartanische Eroberung damit rechtfertigen, daß das messenische Königshaus unrechtmäßig durch Betrug in den Besitz des Landes gelangt sei. Bei Paus. IV 3, 3ff. liegt demgegenüber eine messenische Version vor, die diesen Betrug dem Temenos zuschreibt. Die anscheinend sekundäre Verknüpfung des messenischen Königshauses der Aipytiden mit Herakles soll offenbar ihre Gleichberechtigung mit den Herakliden Spartas begründen. Nach Vitalis und Kiechle (s. gleich u.) scheint die ursprüngliche Form der Sage der Rückkehr der Herakliden von dem korinthischen Dichter Eumelos in der 2. Hälfte des 8. Jhdts. v. Chr. geschaffen worden zu sein, aber ohne die Geschichte vom Betrug des Kresphontes. Zur Sage von der Rückkehr der Herakliden o. Bd. VIII S. 440ff. 450, 53ff. G. Vitalis Die Entwicklung der Sage von der Rückkehr der Herakliden, Diss. Greifswald 1930. M. A. Levi Dori ed Eraclidi, Rendic. Istituto Lombardo XCVI (1962) 479ff. Fr. Kiechle Die Ausprägung der Sage von der Rückkehr der Herakliden, Helikon VI (1966) 493ff. Zu Eumelos insbesondere Paus. IV 4, 1. 33, 2. V 19, 10. Anthol. Lyr. II S. 3. Bethe o. Bd. VI S. 1080f. Nr. 12. Vretska Der Kleine Pauly II 424 Nr. 5.

Die im Vorstehenden gegebenen Ausführungen, das starke Weiterleben vordorischer ‚achaeischer' Traditionen im messenischen Dialekt und in den Kulten wie in der Benennung des messenischen Königshauses nach dem sonst arkadischen Aipytos einerseits und das Fehlen einer stärkeren Neubesiedlung des Landes nach der Entvölkerung am Ende der mykenischen Zeit andererseits, begünstigen die Auffassung, daß die Dorisierung M.s überhaupt erst die Folge der spartanischen Herrschaft sein könnte, so sehr bestimmt Wilamowitz Euripides' Herakles I 268; Glaube der Hellenen I 70. Geffcken Fleckeisens Jahrb. CXLVII (1893) 190f., zweifelnd Niese Hermes XXVI 23 A. 1. Busolt Griech. Gesch. I 232. Wilcken Griech. Gesch. ^{9}1962, 58. Kiechle Helikon a. O. 512f. Valmin Études 19f. Dagegen Schachermeyr Etruskische Frühgeschichte 52f. A. 3. Kahrstedt Griech. Staatsrecht I 57. Und s. ferner o. die Literatur zum messenischen Dialekt. Dem steht jedoch entgegen, daß die Einbeziehung M.s in die so früh ausgebildete und in ihrer Substanz unbestritten gebliebene Sage von der Rückkehr der Herakliden schwer verständlich wird, wenn die Dorisierung M.s erst nach der spartanischen Besitznahme begonnen hätte, umsomehr, wenn die unten begründete Auffassung (s. unter 4 c) richtig ist, daß die Inbesitznahme des Landes durch die Spartaner erst Folge des 2. messenischen Krieges um die Mitte des 7. Jhdts. v. Chr. war, also nach der Ausbildung der Sage von der Rückkehr der Herakliden. Auch der Dialekt von Rhegion (o. Bd. I A S. 493, 9ff. SGDL III 2, 498f.) mit seinem ‚wunderlichen Gemisch von ionischen und nichtionischen Formen' (Collitz-Bechtel) geht doch wohl auf die Auswanderer aus M. nach dem 2. messenischen Krieg zurück (zur Zeit s. o. Bd. I A S. 492, 15ff.) und belegt damit dorische Sprache vor der Inbesitznahme des Landes durch die Spartaner. Für die Annahme, daß diese Dorismen erst durch spätere Zuwanderer gebracht worden seien, Dunbabin Western Greeks 13 Anm. 1, gibt es keine Anhaltspunkte. K. M. T. Chrimes Ancient Sparta 276ff. 288ff. 299f. nimmt eine vorspartanische dorische Herrschaft über nichtdorische Bauernbevölkerung an. Der neue Staat nach 369 v. Chr. betonte seine ‚herakleidische' Abkunft sehr stark, indem er alle fünf Phylen nach Heroen des Heraklidenstammbaums benannte, Aristomachis, Daiphontis, Hylleis, Kleodaia, Kresphontis, dazu Wilhelm Österr. Jahresh. XVII (1914) 52f. Ebenso bezeichnen sich Private in der Kaiserzeit als ‚Herakliden', so T. Flavius Polybus, Inschr. von Olympia nr. 487 = Syll. II^3 893. Im übrigen ist die antike Tradition der Meinung, daß die bisherige Bevölkerung großenteils blieb und nicht vertrieben wurde. Diese Darstellung geht zumindest auf Ephoros zurück, nach dem Kresphontes die Messenier bei der Aufteilung des Landes als gleichberechtigt mit den Doriern behandelte und letztere auf deren Protest allein in der obermessenischen Ebene ansiedelte, die übrigen Landesteile aber den Messeniern überließ, Strab. VIII 4, 7 p. 361 = FGrH 70 F 116 (zum Text Aly De Strabonis codice rescripto S. 4 Z. I 22ff. S. 176). Das ist zur Vulgata geworden, s. Nikol. Dam. FGrH 90 F 31. Paus. IV 3, 6f. Von den 5 Landesteilen, in die Kresphontes M. nach Ephoros geteilt haben sollte, sind Stenyklaros als obermessenische Ebene und Pylos als Westküste klar, Rhion ‚gegenüber Tainaron' (Strab. VIII 4, 5 p. 360) muß wohl die südliche Halbinsel sein. Mesola ist nach Strab. VIII 4,5 p. 360 im Südosten lokalisiert, s. o. unter 2 b, so daß für die Hyameitis nur die untere messenische Ebene bleibt, da die genannten fünf Teile das gesamte M. bilden müssen.

Für die weitere Ausgestaltung der Sage ist offenbar Euripides' Drama Kresphontes großenteils bestimmend gewesen, dessen Thema in offensichtlicher Anlehnung an die Orestie die Ermordung des Kresphontes und seiner Söhne durch seinen Bruder Polyphontes und die Vergeltung an Polyphontes durch den jüngsten am Leben gebliebenen und zurückgekehrten Sohn Kresphontes mit Hilfe seiner Mutter bei Gelegenheit eines Opfers war, FTG^2 S. 497ff. Suppl. Snell (1964) S. 1033 nr. 457. Nova fragmenta Euripidea ed. C. Austin, Berlin 1968, S. 41ff. nr. 66—77. Bruce E. Donovan Euripides papyri I, texts

from Oxyrhynchus, New Haven — Toronto 1969, 76ff. T. B. L. Webster The tragedies of Euripides, London 1967, 136ff. Neu dazu Pap. Oxy. XXVII nr. 2455 frg. 9—11, Hypothesis zu Dramen des Euripides, wohl Temenos und Temenidai.

Im übrigen ist auch fast die gesamte antike Tradition über die weitere Geschichte Messeniens spät und künstlich konstruiert und stammt vor allem ausnahmslos von nichtmessenischer Seite. Die langen Jahrhunderte spartanischer Herrschaft hatten im Lande alle Tradition ausgelöscht, und auch das befreite Messenien hat keinen Historiker hervorgebracht, der die Geschichte seines Landes dargestellt hätte. Was es gab, stammt aus fremder Quelle, den allgemeinen Darstellungen griechischer Geschichte oder den Dichtungen, in denen wiederum Fremde im 3. Jhdt. v. Chr. einzelne Teile der Geschichte M.s in romanhaft freier Form als Thema wählten, der Prosadichtung des Myron von Priene über den 1. messenischen Krieg und dem Epos des Kreters Rhianos über die Heldentaten des Aristomenes und die Belagerung von Hira. Auch das einzige sonst noch bekannte Werk über M., von dem wir nicht mehr wissen als gerade den Namen, die *Μεσσηνιακὰ ἔπη* des Aischylos von Alexandreia (Athen. XIII 599 e o. Bd. I S. 1084f. Nr. 14), gehört dazu. Und als anscheinend in der Kaiserzeit ein Messenier den Versuch machte, eine zusammenhängende Geschichte seines Landes zu schreiben, die bei Pausanias zugrundeliegt, worüber weiter unten zu sprechen ist, standen ihm keine anderen Quellen zur Verfügung. Der magere Abriß, der daraus bei Paus. IV 3, 7ff. über die Frühgeschichte zur Ausfüllung des Zeitraums zwischen der Ermordung des Kresphontes und dem Ausbruch des 1. messenischen Krieges steht, weiß nur von der Gründung einiger Kulte zu berichten, Niese Herm. XXVI (1891) 1ff. Busolt Griech. Gesch. I 223ff. Es gibt auch keine eigene Sagentradition. Was davon bei Paus. IV 1ff. steht, ist ebenso wie die im Tempel der Eponymen der späteren Stadt aufgestellten Sagenfiguren teils aus der späten Gründungslegende des Mysterienkults von Andania übernommen (s. unten), teils künstliche Namenserklärung der Eponymen, oder stammt wie die Neliden aus Homer oder aus Lakonien, Niese a. O. 15f. Und wenn Ephoros Kresphontes M. in 5 Gebiete einteilen ließ (s. o.), so ist auch das seiner Darstellung der spartanischen Geschichte nachgebildet, Strab. VIII 5, 4 p. 364f. (zum Text Aly De Strabonis codice rescripto S. 7 Z. II 32ff.). Niese a. O. 15. Könige von M. allgemein bei Plat. epist. 8 p. 354 B).

Als einzige genügend gesicherte Einzelheit der ältesten Geschichte wird man die Theoria für den delischen Apollon mit dem dafür von Eumelos von Korinth gedichteten Prosodion, Paus. IV 4, 1. 33, 2. V 19, 10 (s. o.), ansehen dürfen. Wenn dieses Gedicht bei Paus. a. O. unter den messenischen König Phintas gesetzt wird, ging das vermutlich aus dem Gedicht selber hervor, womit zugleich Phintas als echter Name eines messenischen Königs erwiesen wäre.

In dem Geschichtsabriß bei Pausanias schließt sich an den erwähnten künstlich konstruierten Abriß der älteren Geschichte M.s sofort die Vorgeschichte des 1. messenischen Krieges an. Wir haben aber noch eine Zwischenphase einzuschalten, von der dieser Geschichtsabriß bei Pausanias bezeichnend für seine Qualität nicht spricht, die Eroberung der Ostküste des Messenischen Golfs und der Dentheliatis durch Sparta. Unverdächtig ist die Überlieferung bei Strab. VIII 4, 4 p. 360, nach der der spartanische König Teleklos die sonst unbekannten Orte Poiaessa, Echeiai und Tragion gegründet habe. Da sich in Poiaessa ein Heiligtum der Athena Nedusia befand und Teleklos die genannten Orte von einem Ort Nedon aus gegründet haben sollte, werden wir diese kleinen Orte in der Dentheliatis (s. o. unter 3 b) zu suchen haben. Teleklos muß nach dem Stammbaum des Agiadenhauses Ende des 8. Jhdts. v. Chr. regiert haben, die antike Chronographie setzt ihn allerdings fast ein Jahrhundert früher an (825/4—786/5 v. Chr.). Zu Teleklos s. Ehrenberg o. Bd. V S. 324f. III A S. 1378, 12ff. Beloch GG I 2^2, 190f., dazu ferner Huxley Early Sparta 31f. Die frühe Eroberung dieser Landschaft durch Sparta scheint in dem Geschichtsabriß bei Pausanias insoweit noch durch, als die Messenier zu Beginn des 1. Krieges die Küstengebiete und die Ackerbaugebiete Lakoniens um den Taygetos, also beiderseits, verwüsten, Kiechle Messen. Studien 55.

Damit werden auch zwei Angaben in den homerischen Epen verständlich, die sehr oft in verschiedener Weise behandelt worden sind. Es handelt sich vor allem um die 7 Städte, die Agamemnon nach Hom. Il. IX 149ff. 291ff. dem erzürnten Achilleus anbietet. Von ihnen sind nur Pherai und Kardamyle in geschichtlicher Zeit und damit nach ihrer Lage bekannt (s. o. unter 3 bc), die übrigen konnten schon die antiken Homererklärer nicht mehr nachweisen und setzten sie daher mit den verschiedensten Orten geschichtlicher Zeit gleich. Vernünftigerweise können sie nur in der ungefähr gleichen Gegend, also am Ostufer des Messenischen Golfs gesucht werden, und wenn Agamemnon diese Städte verschenkt, kann er an dieser Stelle nur als unmittelbarer Herr dieses Gebiets angesehen worden sein. Als König von Lakedaimon gilt Agamemnon in der älteren Epik auch sonst, so Hom. Od. IV 514 (Umfahrung von Kap Malea auf der Heimkehr von Troia) und bei Stesichoros und Simonides, Schol. Eurip. Or. 46. Pind. Nem. XI 34f.; Pyth. XI 16. Bei Amyklai lag sein Grab, Paus. III 19,6. Pind. Pyth. XI 31f., und noch bei Herodot. VII 159 beanspruchen die Spartaner Agamemnon als den ihrigen. Zeus Agamemnon in Sparta: Wide Lakonische Kulte 333ff. Bethe Homer III 51. o. Bd. X A S. 254f. Mykene als Herrschersitz Agamemnons ist zwar im Schiffskatalog Il. II 569ff. und an drei anderen Stellen (Il. VII 180. XI 46; Od. III 305) genannt, wobei aber an anderen Stellen viel mehr Eurystheus König von Mykene ist, Il. XV 638ff. XIX 122ff. Sonst ist zunächst Argos Sitz der Atriden und Mykene allgemein erst mit den jüngeren attischen Tragikern durchgedrungen, s. dazu Bethe Rh. Mus. LXXX (1931) 222ff.; Homer III 53. Wilamowitz Glaube der Hellenen II 10. Kiechle Helikon VI (1966) 504ff. 503 Anm. 40; Lakonien und Sparta 41ff.

Damit wird auch wahrscheinlich, daß wir mit

Schwartz Herm. XXIV 445ff. Kiechle a. O. 507f. in dem ἱρὴ ποιήεσσα der 7 Orte das oben genannte Poiaessa der Dentheliatis zu sehen haben. Wenn die antiken Homererklärer das nicht anerkannten und Hire als Ortsnamen und ποιήεσσα als Appellativum statt umgekehrt ansahen, dann wohl deshalb, weil sie wußten, daß dieses Poiaessa erst jüngere spartanische Gründung war. Der andere Einwand, daß ein Ort der Dentheliatis nicht ‚nahe am Meer' genannt werden könne, ist deshalb nicht zwingend, weil wir nicht wissen, wo dieses Poiaessa genauer lag. Die so oft vertretene Auffassung, daß diese 7 Orte ursprünglich zum pylischen Schiffskatalog gehört hätten und davon abgetrennt seien, ist trotz aller gegenteiligen Rechtfertigungsversuche, neuerdings Kiechle Historia IX (1960) 63ff.; Helikon a. O. 505f., absurd. Nicht nur, weil Agamemnon wirklich nicht gut im Beisein Nestors Achilleus Städte anbieten konnte, die Nestor gehörten, sondern weil diese 7 Städte vom pylischen Reich Nestors im Schiffskatalog vom Alpheios bis Kyparissia durch das ganze Messenien getrennt sind, was man nicht damit überbrücken kann, daß man einige dieser Orte irgendwo in diesem großen leeren Zwischenraum ansiedelt. Ein Reich, das vom Alpheios bis Kardamyle reichte, wäre zudem im Schiffskatalog ein wahres Monstrum, alle anderen ‚Königreiche' sind geschlossene und wenig umfangreiche oder sogar sehr kleine Gebilde. Es ist nicht aus der Welt zu schaffen, daß M. in der epischen Tradition und im Schiffskatalog nicht erscheint und offenbar deshalb nicht erscheint, weil es spartanisches Herrschaftsgebiet geworden war. Mit der Bezeichnung dieser Städte als νέαται Πύλου ἠμαθόεντος wußten schon die antiken Erklärer nichts Rechtes anzufangen. Sieben Städte zusammen als die ‚äußersten' zu bezeichnen, ist widersinnig, und die antiken Erklärer haben sich entweder mit unmöglichen Interpretationskünsten zu helfen gesucht oder mit Textänderungen, um dieses νέαται zu beseitigen. Es ist gebildet nach Il. XI 712. Aus der modernen Literatur über die ‚7 Städte' nenne ich sonst noch: Schwartz Herm. 1899, 445ff. Bethe Homer III 164. M. P. Nilsson The Mycenaean origin of Greek mythology, 1932, 84f. D. Page History and the Homeric Iliad 133 mit A. 41. L. Heidemann Territoriale Entwicklung Lacedaemons 11ff. 23f. 43ff. Joh. Hasebroek Griech. Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte 63f. Hampl Herm. LXXII (1937) 11. Bölte o. Bd. XIX S. 1803, 22ff. V. Burr Νεῶν κατάλογος 60f. G. Jachmann Der homerische Schiffskatalog und die Ilias, 1958, 47ff. Valmin Études 206ff. (belanglose Diskussion). R. Hope Simpson Identifying a Mycenaean state, Ann. Brit. Sch. LII (1957) 231ff.; The seven cities offered by Agamemnon to Achilles, ebd. LXI (1966) 113ff., der die 7 Städte für einen besonderen mykenischen Staat an der Ostküste des Golfs hält. D. A. Was Anatolica III (1969/70) 148ff. St. Hiller S.-Ber. Akad. Wien 278, 5 (1972) 201ff. Beloch GG I 1², 206 A. 1 möchte die Stelle daraus erklären, daß der Dichter das ganze Pylos als zum Reich Agamemnons gehörend betrachtet habe.

In den gleichen Zusammenhang gehört es, wenn sich an einer Stelle der Odyssee XXI 13ff. Odysseus und Iphitos ‚im Hause des Ortilochos in Messene in Lakedaimon' begegnen, womit nach Od. III 488f. XV 186f. Pherai gemeint sein muß, das danach ‚in Lakedaimon' lag. Wir haben nach diesen Zeugnissen also anzunehmen, daß Sparta seine Herrschaft schon gegen Ende des 8. Jhdts. über die ganze Ostküste des Messenischen Golfs und noch weiter nördlich über den Taygetos hinüber bis in den südöstlichen Ausläufer der unteren Ebene mit Pherai ausgedehnt hatte. An dieses Vordringen schließt sich die eigentliche Eroberung M.s fast unmittelbar an. Unter den Veranlassungen für diese Eroberung erscheint die Ermordung des spartanischen Königs Teleklos im Heiligtum der Artemis Limnatis (s. o. unter 3 b), Strab. VI 3, 3 p. 279 = FGrH 70 (Ephoros) F 216. Paus. III 2, 6. 7, 4. IV 4, 2f. 31, 3. Da Teleklos eine geschichtliche Persönlichkeit und ein Königsmord ein ungewöhnliches Ereignis ist, werden wir diesen Mord für genügend beglaubigt halten dürfen, womit wir uns dem so vielbehandelten Problem der messenischen Kriege zuzuwenden haben.

c) Die Messenischen Kriege.

Bei den Historikern des 5. Jhdts. v. Chr. finden wir über die ältere Geschichte M.s nichts. Die einzige Angabe bei Herodot. III 47. Plut. mor. 858 BC über samische Hilfe an Sparta gegen M. läßt sich nicht genauer einordnen und Herodot. V 49, 8 ist nur allgemein von Kämpfen Spartas mit den Messeniern die Rede. Im Zusammenhang mit der Gründung Tarents durch die Parthenier, also aus spartanisch-tarentinischer Tradition, erwähnt Antiochos von Syrakus den ‚Messenischen Krieg', also nur einen, den Eroberungskrieg, Strab. VI 3, 2 p. 278 = FGrH III B nr. 555 frg. 13. Nur einen Krieg, in diesem Fall im Zusammenhang mit Tyrtaios, nennt auch Aristot. polit. V 6, 2 p. 1306 b 38. Erst die Befreiung M.s von der spartanischen Herrschaft und die Gründung des messenischen Staates ruft die Beschäftigung mit messenischer Geschichte hervor, und zwar ist es zunächst durchaus die Frage nach der Berechtigung der thebanischen Befreiung des Landes, die Sparta damit bekämpft, daß es seine Eroberung M.s als voll zu Recht geschehen und damit die Befreiung M.s als Unrecht bezeichnet. Wir lesen das ausführlich in Isokrates' Archidamos, worin Isokrates im J. 366 v. Chr. die Ansprüche Spartas gegen Theben verteidigt, cap. 17ff. Danach hätten die Messenier entgegen den geschworenen Eiden ihren König Kresphontes ermordet und seine Söhne Sparta um Hilfe gebeten und diesem das Land übergeben, und Sparta habe danach nach vorheriger Befragung des Orakels M. erobert. Etwa das Gleiche, aber ohne alle Einzelheiten, hat auch Plat. leg. III 683ff., bei Paus. IV 3, 7ff. im messenischen Sinne umgeformt. Wie auch sonst so oft werden also die Ansprüche Spartas auf M. mit Ereignissen begründet, die für uns Sagengeschichte sind, und wie unbestimmt noch alles ist, zeigt, daß Isokrates diese erste Eroberung vor 400 Jahren geschehen läßt, cap. 26f., ebenso Deinarchos I 73. Bei Lykurg. Leokr. 62 sind es 500 Jahre.

Aus den inzwischen bekanntgewordenen Elegien des Tyrtaios erfuhr man dann, daß es zwei

messenische Kriege gegeben hatte, einen zwanzigjährigen unter König Theopompos und einen zweiten, drei Generationen später, an dem Tyrtaios teilgenommen hatte. Ephoros trennte daher die Eroberung M.s von der Ermordung des Kresphontes ab und ließ sie später durch die Ermordung des Königs Teleklos veranlaßt sein (s. u.), wie er auch von dem zweiten Krieg sprach, an dem Tyrtaios teilnahm und auf messenischer Seite Aristomenes der Anführer war, Strab. VI 3, 3 p. 279f. = FGrH 70 F 216. Diod. XV 66, 3. Iust. III 4f. Eine genaue Chronologie gab Ephoros nicht, πολλὰ ἔτη, πολλοὺς χρόνους Diod. XV 66, 1. 4. Nach Diod. a. O. sprach Ephoros von diesen beiden Kriegen und der sonstigen ältesten Geschichte M.s in einem Exkurs zur Gründung der Stadt Messene. Zu Ephoros Darstellung der Geschichte M.s s. genauer Kiechle 72ff.

In einem Exkurs handelte auch Kallisthenes in seinen Hellenika (ca. 343—335 v. Chr.) vom ‚aristomenischen Krieg' und dem Verrat des Königs Aristokrates und daher wohl überhaupt über die messenischen Kriege und die sonstige ältere Geschichte M.s, Polyb. IV 33, 1—6. = FGrH 124 F 23. Kallisthenes ist vielleicht schon von Ephoros benutzt, Jacoby FGrH III a 114; II C 24, 21ff. 31, 27ff. 100 zu Ephoros F 216, dazu aber starke Bedenken bei Kiechle Studien 22f. Bei Kallisthenes stand ferner die Version von dem ‚Athener' Tyrtaios, Strab. VIII 4, 10 p. 362 = FGrH 124 F 24, die wir auch bei Lykurg. Leokr. 105ff. finden. Diod. VIII 27, nach Jacoby FGrH III a 114, 19ff. vorkallisthenisch. In dem Fall wäre Kallisthenes unter den uns bekannten Historikern der erste, der die ältere Geschichte M.s behandelte. Veranlaßt ist diese rückgreifende Beschäftigung durch die Neugründung von 370/69 und die damit eng verbundene Frage nach der Kriegsschuld am 1. messenischen Kriege. Daher muß auch die Erzählung von der Schändung der spartanischen Jungfrauen im Heiligtum der Artemis Limnatis, denen Teleklos zu Hilfe kommen wollte, wobei er ermordet wurde, schon bei den Historikern des 4. Jhdts. gestanden haben, Strab. VIII 4, 9 p. 362. Aristot. frg. 611, 55. Iust. III 4, 1. Paus. IV 4, 2 (mit der messenischen Umbiegung 4, 3). Sie ist in der Gründungsgeschichte von Rhegion als bekannt vorausgesetzt, Strab. VI 1, 6 p. 257 = FGrH 555 F 9, die wohl aus Timaios stammt. Niese Herm. XXVI 25. Jacoby FGrH III b 493f. (Die Rückführung dieser Version schon auf Antiochos von Syrakus, Kiechle Studien 6ff., ist unbegründet, Gnomon XXXII [1960] 215). Im Zusammenhang mit dem 1. messenischen Krieg gab Ephoros eine abweichende Erklärung des Namens der spartanischen Partheniai, deren Geschichte er wohl aus Antiochos von Syrakus entnahm, Strab. VI 3, 3 p. 279f. = FGrH 70 F 216. Diod. XV 66, 3. VIII 21. Polyain. II 14, 2. Aristot. polit. V 6, 1 p. 1306 b 29. Iust. III 4, 3ff. Polyb. XII 6 b 5. Skymnos 333ff. Dion. Hal. XIX 1. o. Bd. XVIII 2. H., S. 1884f. Die messenischen Kriege kamen auch bei Theopomp im 32. Buch der Philippika vor, Athen. VI 271 cd = FGrH 115 F 171. Nach Iust. III 5, 6 handelt es sich um den 2. messenischen Krieg. In den Thaumasia (Buch VIII der Philippika) erzählte Theopomp, daß Pherekydes von Syros die Eroberung von M. vorausgesagt habe, Diog. Laert. I 116 = FGrH 115 F 71.

Die Historiker des 4. Jhdts., auf deren Bericht die gelegentlichen Einzelnotizen späterer Literatur fußen, haben also nur in Exkursen die messenische Geschichte bis zu ihrer Zeit nebenher behandelt. Wir lesen eine kurze Zusammenfassung ihrer Darstellung an der gleichen Stelle bei Diod. XV 66, 2—5. Eine zusammenhängende Darstellung bis zum J. 182 v. Chr. gibt Pausanias in den cap. 1—29 seines 4. Buches über M., da die Beschreibung des denkmalarmen Landes, die nur 7 Kapitel umfaßt (30—36), ein Buch nicht gefüllt hätte. Für jede Benutzung dieser Geschichtsdarstellung ist möglichste Klarheit über ihre Quellen und Zusammensetzung Voraussetzung. Darüber besteht eine umfangreiche Literatur, von der hier die wichtigsten Titel der neueren Zeit genannt seien. B. Niese Die älteste Geschichte M.s, Herm. XXVI (1891) 1ff. H. Ebeling A study in the sources of the Messeniaca of Pausanias, Diss. Baltimore 1892 (unmöglicher Versuch, Myron als Verfasser der Gesamtdarstellung bei Pausanias zu erweisen). Ed. Schwartz Tyrtaios, Herm. XXXIV (1899) 428ff. U. von Wilamowitz-Moellendorff Die Textgeschichte der griechischen Lyriker, Abh. Göttingen N. F. IV 3 (1900) 97ff. F. Jacoby Apollodors Chronik, 1902, 128ff. J. Rickenmann Rhianos und Myron, Diss. Zürich 1917. Th. Lenschau Die messenischen Kriege, Philol. XCI (1936) 289ff. (mit der abwegigen Idee, die gesamte Darstellung bei Pausanias für Kallisthenes in Anspruch zu nehmen). Ed. Schwartz Die messenische Geschichte bei Pausanias, Philol. XCII (1937) 19ff. J. Kroymann Sparta und Messenien, Neue philol. Untersuchungen Heft 11, Berlin 1937; Pausanias und Rhianos (Diss. Berlin 1935), Neue deutsche Forschungen, Abt. Klass. Philologie Bd. 14, Berlin 1943 (vergeblicher Versuch, Rhianos wieder für den ‚Tyrtaioskrieg' zu retten, ‚Rattenkönig von unmöglichen Fehlschlüssen' Schwartz Philol. 1937, 35 A. 24. Jacoby FGrH III a 111, ‚mit dem sicheren Instinkt für alles Verkehrte' Jacoby 147). F. Jacoby FGrH III a (1943) 87—195 (umfassendste und gründlichste Behandlung der Probleme). Fr. Kiechle Messenische Studien, 1959, 23ff. 82ff. L. Pearson The Pseudo-history of Messenia and its authors, Historia XI (1962) 397ff. (weitere Literatur S. 397f. A. 2). O. Regenbogen o. Suppl.-Bd. VIII S. 1022ff. (kurze Zusammenfassung). (‚Das bodenlose Gerede' über Rhianos, Jacoby FGrH III a 138, hat trotz Jacoby S. 169 nicht aufgehört, sondern findet eine Fortsetzung bei Wade-Gery The ‚Rhianos Hypothesis' in Ancient society and institutions, Festschr. Ehrenberg, Oxford 1966, 289ff.). Zu Myron insbesondere Laqueur o. Bd. XVI S. 1119ff. Nr. 6. Jacoby FGrH 106. Zu Rhianos Aly o. Bd. I A S. 781ff. Jacoby FGrH 265. Die Fragmente bei J. U. Powell Collectanea Alexandrina 9ff. frg. 49—55. G. L. Huxley Observations on the Messeniaca of Rhianos of Bene, Κρητικὰ Χρονικά XI (1957) 200ff. (weitere Argumente, daß das Epos den Krieg von ca. 490 v. Chr. behandelte). M. M.

Kokolakis *Πιανὸς ὁ Κρής*, Athen 1968, habe ich nicht zur Verfügung. Zu Tyrtaios nun die neue Fragmentsammlung von C. Prato Lyricorum Graecorum quae exstant Bd. 3, Rom 1968, mit ausführlicher Einleitung, Literatur und Kommentar. Zwei etwas größere Fragmente scheinen nun erhalten zu sein in Pap. Oxy. nr. 2522. 2883.

Diese seit Jahrzehnten von allen Seiten behandelte Analyse hat ergeben, daß Pausanias eine messenische Geschichtsdarstellung benutzt, die die Geschichte des Landes natürlich zum Ruhm M.s von der Sagenzeit bis anscheinend zur krönenden Erfüllung durch die Gründung des freien Staates im J. 370 v. Chr. (Paus. IV 27, 11. 29, 13) behandelte. Die anschließenden Kapitel 28—29 mit der Übersicht über die Hauptereignisse bis zum Tod Philopoimens sind wohl von Pausanias selbst hinzugefügt (28, 3. 29, 1. 6. 12; in cap. 29 Verwechslung von Demetrios von Pharos mit Demetrios II. von Makedonien), ebenso einige kleinere Zusätze in der Hauptdarstellung. In dieser Darstellung ist Andania mit seinem Mysterienkult in einer Weise überall in den Vordergrund geschoben, die der Wirklichkeit nicht entspricht, 1, 2. 8f. 3, 7. 10. 14, 7. 17, 10. 26, 6ff. 27, 1. 3 (dazu Kiechle Messen. Studien 78ff.). Für den zeitlichen Ansatz dieser anonymen messenischen Lokalgeschichte ist entscheidend, daß die Mysterien von Andania von Eleusis hergeleitet werden, 1, 5. 7ff. 14, 1. 15, 7. 26, 8, wovon noch die große neue Regelung des Kults im J. 92/91 v. Chr. IG V 1, 1390. Syll. II^3 736, Z. 10 keine Spur zeigt. Der Mysterienkult gilt den *Μεγάλοι θεοί* neben Demeter und Hagna, Z. 33f. 69f. Das spricht für eine erst kaiserzeitliche Entstehung dieser Quelle. Benutzt hat dieser lokalgeschichtliche Abriß vor allem die Geschichtswerke des 4. Jhdts. v. Chr., damit aber, um dieses offenbar etwas magere Gerüst mit Leben zu füllen, für die beiden messenischen Kriege zwei große dichterische Monographien der hellenistischen Zeit verbunden, für den ersten Krieg den Prosaroman des Myron von Priene und für den zweiten Krieg das wohl ältere Epos des Rhianos von Bene auf Kreta, Paus. IV 6. Dabei ergaben sich aber erhebliche Schwierigkeiten. Einmal stellten diese beiden Werke jeweils nicht den ganzen Kriegsablauf dar, sondern Myron nur den ersten Teil des Krieges bis zum Tode des Aristodemos allerdings einschließlich der Vorgeschichte, während Rhianos nur die Belagerung von Hira und die Heldentaten des Aristomenes schilderte, nach Meinung des Verfassers dieser messenischen Geschichte den zweiten Abschnitt des zweiten Krieges. Noch störender war, daß der Verfasser glaubte, an der Version der Schriftsteller des 4. Jhdts. festhalten zu müssen, die Aristomenes in den zweiten Krieg datierten, während Myron ihn in den ersten Krieg setzte und es heute über jeden vernünftigen Zweifel erhaben ist, daß Rhianos in seinem Epos einen Krieg am Anfang des 5. Jhdts. v. Chr. meinte zur Zeit des spartanischen Königs Leotychidas (491—476 v. Chr., s. dazu unter 4 d). So mußte der Verfasser aus seiner Darstellung des ersten Krieges die auf Aristomenes sich beziehenden Teile ausmerzen und versuchen, den vermeintlichen chronologischen Irrtum des Rhianos zurechtzurücken, was nicht ohne Unstimmigkeiten gelang. Eine andere Schwierigkeit ergab sich für die Vorgeschichte des ersten Krieges. Die Historiker des 4. Jhdts. gaben die Ermordung des spartanischen Königs Teleklos als Anlaß, während bei Myron die Geschichte des Rechtsstreits zwischen dem Messenier Polychares und dem Spartaner Euaiphnos breit erzählt war. Auf beides wollte der Verfasser nicht verzichten und half sich daher in der Weise, daß er die zur Ermordung des Teleklos führende Schändung der spartanischen Jungfrauen so umbog, daß es gar nicht Jungfrauen gewesen seien, sondern verkleidete Jünglinge, die auf Geheiß des Teleklos die messenischen Vornehmen hätten ermorden sollen. Deshalb hätten die Spartaner damals noch nicht den Krieg eröffnet, da sie sich ihrer eigenen Schuld bewußt gewesen seien, sondern erst wegen ihrer allgemeinen Eroberungs- und Herrschsucht bei dem zweiten Anlaß, cap. 4, 2ff. Das in der Vulgata der Historiker des 4. Jhdts. magere Gerüst des zweiten Krieges wurde durch Übernahme von Schilderungen aus der myronischen Darstellung des ersten Krieges bereichert und damit auch die vermeintliche Lücke bei Rhianos, der fehlende erste Teil des zweiten Krieges ergänzt. Für den messenischen Aufstand im 5. Jhdt. v. Chr. scheint Thukydides Primärquelle gewesen zu sein, für die breit ausgesponnene Episode der Eroberung von Oiniadai durch die Messenier von Naupaktos, cap. 25, haben wir keine Parallele, ebenso lassen sich die Primärquellen dieser messenischen Geschichte für die folgenden Ereignisse und die Neugründung nicht näher fassen. Im ganzen besteht ein großer Unterschied zwischen der eher bescheidenen allgemeinen Darstellung und der breiten Ausmalung einzelner Abschnitte und Ereignisse. Für alles Einzelne und Nähere sei auf die genannte Literatur verwiesen.

Was bei den antiken Historikern über den ersten messenischen Krieg berichtet wird, beruht alles nur auf dem erwähnten Prosaroman des Myron von Priene. Ob bei den Historikern des 4. Jhdts. überhaupt Einzelheiten gegeben waren, ist nicht bekannt. Myrons Darstellung liegt vor bei Paus. IV 4, 4—13, 7 (kurz III 3, 2f.), aber insofern verändert, als die von Pausanias benutzte Quelle, das messenische Geschichtswerk der Kaiserzeit, und damit auch Pausanias daraus alles entfernt hat, was mit Aristomenes zusammenhängt, den Myron in diesen Krieg gesetzt hatte, da Aristomenes nach ihrer Meinung in den zweiten Krieg gehöre. Kürzere Auszüge bei Diod. VIII 7—13 (Jacoby FGrH 106 F 8—15). Iust. III 4, 1ff. 5, 1. Oros. I 21, 3—6. Myron ließ dabei Arkader, Argos und Sikyon den Messeniern Hilfe leisten, Paus. IV 10, 1ff. 10, 7. 11, 1. 12, 5. 14, 1, während auf spartanischer Seite Korinthier kämpften, IV 11, 1. 8, und den Krieg mit dem spartanischen Überfall auf Ampheia am Ausgang des Dervenipasses beginnen. Ob das alles frei erfunden ist oder Myron irgendwelche Anhaltspunkte hatte, läßt sich nicht sagen (s. dazu aber gleich unten). Als einzige sichere Tatsache haben wir die Angaben bei Tyrtaios frg. 4. Strab. VI 3, 3 p. 279. Paus. IV 6, 5. 13, 6. 15, 2, daß die Spartaner M. in einem zwanzigjährigen Krieg unter König Theopompos erobert haben und die Messenier ‚aus den Ithomaeischen Bergen flohen‘;

danach die 20 Jahre bei Isokr. Archid. 57. Diod. XV 66, 4. Damit ist zugleich der ungefähre Zeitansatz gegeben. Theopomp ist nach der aus Herodot. VIII 131, 2f. und Paus. III 7, 6. IV 15, 3 sich ergebenden Königsliste, dazu Beloch GG I 2^2, 182ff., der 7. Vorfahr des Mykalesiegers Leotychidas, der von 491—469 v. Chr. regierte und etwa um 540 v. Chr. geboren sein muß. Bei einer Generationenrechnung von 30 Jahren kommen wir damit in das späte 8. Jhdt. v. Chr. Einen anderen brauchbaren Anhaltspunkt liefert die Olympionikenliste bei Annahme der traditionellen Chronologie und der Richtigkeit der Liste. Sie verzeichnet in den ersten 11 Olympiaden nicht weniger als 7 Sieger aus M., aber bis zur Befreiung M.s keinen einzigen mehr, außer dem bei Paus. IV 17, 9 genannten Dolichossieger Phanas, der im 2. messenischen Krieg in der Schlacht am Großen Graben gefallen sein soll, eine sehr zweifelhafte Angabe, da alle Einzelheiten dieses Krieges ganz unbeglaubigt sind. Das kann nicht gut Zufall sein und auch nicht gut später erfunden, da niemand ein Interesse gehabt hätte, eine solche Häufung von messenischen Siegen am Anfang der Liste zu erfinden. Zur Olympionikenliste jetzt L. Moretti Olympionikai, Memorie Lincei VIII, VIII 2 (1957). Wir müssen daraus wohl schließen, daß M. nach der 11. Olympiade 736 v. Chr. von einer schweren dauernden Katastrophe betroffen wurde, die kaum etwas anderes gewesen sein kann als der 1. messenische Krieg, der auch danach ans Ende des 8. Jhdts. rücken würde. Die hellenistischen Chronographen errechneten höhere Zahlen, Paus. IV 5, 10. 13, 7. Ol. 9, 2—14, 1, also 743/742—724/723, wahrscheinlich nach Sosibios, ebenso Euseb. v. Armen. Beginn des Krieges Ol. 9, 2; bei Hieron. in Ol. 8, 3 = 746/745 v. Chr. oder 9, 1, Schöne Euseb. chronic. II S. 81f., Ende des Krieges bei Hieron. Ol. 10, 1. 11, 3 oder 11, 4, 740/739, 734/733, 733/732 v. Chr., Schöne 83, richtig vermutlich 10, 3, 738/737, woraus sich ein Ansatz des Krieges 757/756—738/737 ergibt, und zwar nach Apollodor, Jacoby Apollodors Chronik 128ff., sonst Busolt Griech. Gesch. I^2 589ff. A. 4. Dem entspricht ungefähr die sehr grobe auf ganze Jahrhunderte aufgerundete Zahl von 400 Jahren spartanischer Herrschaft bei Isokr. Archid. 27, der damit die lange Zeit dieses spartanischen Besitzes hervorheben will. Ebenso Deinarchos g. Demosth. 73 (500 Jahre Lykurg. Leokr. 62). Dem Ansatz des Isokrates entspricht ungefähr die Zeitangabe bei Oros. I 21, 3, ‚20 Jahre vor der Gründung Roms‘, auf Ephoros zurückgehend. Im übrigen s. zu der chronologischen Einordnung des 1. Krieges in der griechischen Literatur noch Kiechle Messen. Studien 94ff. Dem Bestreben, die spartanische Herrschaft über M. möglichst alt erscheinen zu lassen, entspricht die Verknüpfung des Krieges mit der Zeit des Lykurgos.

Myron nahm als Schauplatz des Krieges die obermessenische Ebene an, da er ihn mit der Überrumpelung von Ampheia, an dessen Existenz bei den recht genauen Angaben nicht zu zweifeln ist, beginnen läßt. Ampheia ist höchstwahrscheinlich die große Ruinenstätte über Desylla am Ausgang der Straße über den Makriplagipaß, s. o. unter 3 c. Das ist für uns heute nicht maßgebend, und es ist wohl recht zweifelhaft, ob die Spartaner im 8. Jhdt. bereits die Aigytis beherrschten, was die Voraussetzung dafür wäre. Eine Eroberung von der Dentheliatis und Pherai aus, die bereits spartanisch waren, ist ebenso gut denkbar, wie z. B. bei Schwartz Herm. 1899, 462 angenommen. Auch dann wäre der Ithome der gegebene Zufluchtsort, der ja aus den Tyrtaiosversen sicher ist. Lenschau Philol. 1936, 304ff. nimmt dementsprechend an, daß mit dem 1. Kriege nur die untere Ebene erobert worden sei. Zum 1. Krieg noch Huxley Early Sparta 33ff. Ehrenberg o. Bd. III A S. 1378, 21ff.

Die früheren antiken Schriftsteller, die nur einen messenischen Krieg kannten, nahmen natürlich an, daß dieser (erste) Krieg die völlige Eroberung M.s mit Herabdrückung der Messenier zu Heloten außer den Perioikenstädten, also den Zustand der bekannten Zeit bedeutet habe. Dieselbe Darstellung gab Ephoros FGrH 70 F 216 (Strab. VI 3, 3 p. 280). Diod. XV 66, 3. Iust. III 5, 2. Nun hat aber bes. Kiechle Messen. Studien 56ff. gezeigt, daß das offenbar nicht richtig ist. Sicher ist jedenfalls, daß es bei anderen Historikern des 4. Jhdts. die Vorstellung gab, M. sei damals noch frei geblieben, wenn auch in drückender Abhängigkeit von Sparta. Bei Paus. IV 14, 4f. steht eine Version, daß die Messenier nach dem 1. Krieg den Spartanern einen Eid zu leisten gehabt hätten, niemals abzufallen, von der Ernte die Hälfte nach Sparta abzuliefern und beim Leichenbegängnis von Königen und anderen *ἐν τέλει*, nach Kiechle 63 Geronten, mit ihren Frauen in schwarzer Kleidung teilzunehmen, die beiden letzteren Bestimmungen mit einem Tyrtaioszitat (frg. 5) belegt. Sklaven können keinen Eid leisten, nicht abzufallen, und der Tribut geht an Sparta, nicht an einzelne Spartaner. Ähnlich schon K. M. T. Chrimes Ancient Sparta 288ff., aber mit der irrigen Hypothese, mit den ‚Herren‘, denen die Messenier ‚wie Esel‘ zu fronen hätten, sei die nichtspartanische Herrenschicht von M. gemeint, dazu auch W. den Boer Laconian studies 72ff. Vom Bruch der societas der Messenier mit Sparta spricht Eusebios bei Beginn des Krieges Ol. 35 (Schöne S. 89). Theopomp läßt in den Thaumasia frg. 71 Pherekydes bei einem messenischen Gastfreund einkehren, ihm die Unterwerfung M.s voraussagen und den Rat geben auszuwandern. Heloten können weder einen Gastfreund aufnehmen noch aus eigenem Entschluß auswandern. Nach einem Ausspruch des Epameinondas bei Plut. apophth. regum p. 194 B. Ailian. var. hist. 13, 42, wahrscheinlich nach Kallisthenes, war M. 230 Jahre lang unterjocht, was auf etwa 600 v. Chr. für den Beginn der Knechtschaft, also ans Ende des 2. Krieges führt. Weitere weniger klare Argumente bei Kiechle a. O. Da diese Version dem späteren Zustand widerspricht, zudem die schwierigere ist und nicht gut messenische Erfindung sein kann, da sie für M. nicht viel besser lautet als die volle Unterwerfung, hat das durchaus den Anschein, richtig zu sein.

Eine Einschränkung des damals von Sparta unterworfenen Gebiets anzunehmen, etwa nur auf die untere oder obere Ebene, wie gelegentlich ver-

mutet worden ist, Schwartz Herm. 1899, 461f. Wilamowitz Textgeschichte 98f. Lenschau Philol. 1936, 304f. Kiechle Messen. Stud. 65ff. 74ff. Valmin Études 13f. Chrimes Ancient Sparta 295ff. 299f. 303. o. Bd. XV S. 1239, 61ff., besteht kein genügender Grund. Das völlige Verschwinden messenischer Sieger aus der Olympionikenliste spricht nicht dafür, daß ein Teil des Landes noch unabhängig blieb. Wenn Euripides M. als ‚fern für die Seefahrer' bezeichnet, Strab. VIII 5, 6 p. 366, scheint das zu besagen, daß er die Westküste nicht dazu rechnete, sondern nur die Ebenen, dazu Kiechle Studien 53ff. Dem stehen aber ebenso alte bestimmte Zeugnisse entgegen, die Pylos zu M. rechnen, Pherekydes FGrH 3 F 117. Hellanikos FGrH 4 F 124. Thuk. IV 3, 2, und die vielen Herden bei Plat. Alk. I 122 D weideten sicher nicht in den Ackerbaugebieten der Ebenen (dazu Valmin Études 22f.). Euripides' Ausdruck läßt sich auch damit erklären, daß die verödete Westküste keine Lande- und Verkehrsmöglichkeiten mehr bot, dazu Kiechle 53ff. Wenn das Ethnikon *Κορωναῖος* für den Sieger der 12. Olympiade (732 v. Chr.) richtig ist (s. o. unter Korone, Abschn. 3 d), würde die Westküste des Golfs nicht unter die Bezeichnung M. fallen. Nestors Reich umfaßt im Schiffskatalog noch Amphigeneia und Kyparissia südlich der Neda, Hom. Il. II 593. Das scheint zu besagen, daß die Nordwestküste M.s damals noch nicht spartanisch wurde, also vermutlich mit dem zweiten messenischen Krieg oder allenfalls erst nach 490 v. Chr., s. dazu weiter unten und unter 3 d (Ebene von Kokla).

Von den Perioikenstädten der Küste soll nach Paus. IV 14, 3 Asine damals nach dem Ende des Krieges von den Spartanern gegründet worden sein, besiedelt mit aus der Argolis vertriebenen Asinaern, dasselbe Paus. II 36, 4. III 7, 4, dazu Strab. VIII 6, 11 p. 373, ‚nicht lange' nach einem Feldzug der Spartaner gegen Argos unter König Nikandros, dem Vorgänger Theopomps, an dem das argivische Asine teilgenommen haben soll. Eine archaeologische Bestätigung dieses Zeitansatzes gibt das Aufhören der Funde in Asine gegen Ende des 8. Jhdts. etwa 715 v. Chr., L. Huxley Early Sparta 21. Th. Kelly Historia XVI (1967) 422ff. Die Einzelheiten im Bericht des Pausanias sind aber kaum zutreffend, und ob die Nachricht überhaupt richtig oder nur aus dem gleichen Namen herausgesponnen ist, Beloch GG I 2², 194, dürfte trotz der recht genauen Angaben der antiken Literatur darüber zweifelhaft sein. Immerhin war das auch offiziell anerkannt. Im 2. Jhdt. v. Chr. erneuerte Hermione seine Freundschaft und *συγγένεια* mit Asine, IG IV 679 = Syll. III³ 1051. Die bei Pausanias sich daran anschließende Nachricht, die Spartaner hätten das Gebiet von Hyameia an die Nachkommen des Androkles gegeben, kann nicht anerkannt werden. Es ist schon schwer vorstellbar, in welcher Rechtsstellung sich das Gebiet dann befunden haben sollte. Sie könnte wohl kaum anders als die einer Perioekengemeinde gewesen sein, wofür wir keinerlei sonstigen Anhalt haben, und die Hyameitis muß, wie o. unter 4 b gesagt, der unteren messenischen Ebene entsprechen, die sicher Helotenland war. Und eine Zuweisung als

Kleros mit Aufnahme ins spartanische Vollbürgerrecht ist undenkbar, und davon ist bei Pausanias auch nicht die Rede. S. auch Kiechle Historia IX (1960) 11. Mit dem Ende des 1. messenischen Krieges könnte das Aufhören der großen Siedlung Nichoria über Rizomilo am Nordwestende des Golfs am Ende der geometrischen Zeit (s. o. unter 3 d) zusammenhängen, wie umgekehrt der Beginn des Kultes an manchen mykenischen Kuppelgräbern (s. o. unter 4 b) als eine Art Flucht in die Vergangenheit infolge des Verlustes der Freiheit gedeutet werden könnte. Aufs Jahrzehnt genau lassen sich solche archaeologischen Beobachtungen nicht pressen.

Drei Generationen nach diesem Kriege machten die Messenier einen großen Versuch, die spartanische Herrschaft abzuschütteln, der sogenannte zweite messenische Krieg. Auch über ihn haben wir an verläßlichen Angaben nur, was sich aus den erhaltenen Fragmenten des Tyrtaios ergibt, der nicht nur als Dichter, sondern auch als Feldherr am Kriege beteiligt war. Daß ‚die Väter unserer Väter', die M. im ersten Krieg eroberten (frg. 4), wörtlich zu nehmen sind, kann mit guten Gründen nicht bestritten werden, ‚Vorfahren' hätte Tyrtaios z. B. metrisch passend auch mit *ἡμέτεροι πρόγονοι* ausdrücken können, womit dieser Krieg etwa in die Mitte des 7. Jhdts. v. Chr. zu setzen ist. Namen von Königen kamen bei Tyrtaios nicht vor, so daß von daher ein zeitlicher Ansatz des Krieges nicht zu gewinnen war, Paus. IV 15, 2. Sonst ergibt sich aus den Fragmenten des Tyrtaios, daß der Krieg lang und schwer war mit schweren Rückschlägen für Sparta und heftigen inneren Zwistigkeiten wegen der Verwüstung eines Teils der spartanischen Kleroi. Die Mahnlieder des Dichters sollen die Spartaner ermutigen, und er beschwört sie in dringenden Wendungen, nicht zu verzagen, sondern durchzuhalten, und die entstandenen inneren Spannungen soll Tyrtaios durch seine Elegie ‚Eunomia' geschlichtet haben. Eine Einzelheit war eine Schlacht an einem ‚Graben', und in einem neuen leider sehr zerstörten Papyrusbruchstück ist anscheinend von einem Kampf um eine befestigte Stadt mit einem *πύργος* die Rede, frg. 1, 26ff. D. = 10, 47ff. Prato. Zu Tyrtaios sonst s. Strab. VIII 4, 10 p. 362. Athen. XIV 630f. = Philoch. FGrH 328 F 216. Diod. XV 66, 3. Iust. III 5, 2ff. Aristot. pol. 1306 b 37ff. Zu den neuen Tyrtaiosfragmenten s. M. West Ztschr. f. Papyrologie und Epigraphik 1967, 173ff. 179f.

In der griechischen Geschichtsschreibung ist dieser zweite Krieg als großer Koalitionskrieg geschildert, an dem auf messenischer Seite mehrere Verbündete teilnahmen. Das beginnt bereits mit Kallisthenes, der eine Weihung der Messenier im Heiligtum des Zeus Lykaios, die ohne Namensnennung von einem später entdeckten Verrat und Meineid eines Königs sprach und daran eine Bitte an Zeus anschloß, Arkadien zu bewahren, auf diesen zweiten Krieg und den König Aristokrates bezog, Polyb. IV 33, 2ff. = FGrH 124 F 23, nach Jacoby im Kommentar dazu aus boiotischer Quelle. Strab. VIII 4, 10 p. 362. Danach die kurzen Auszüge bei Plut. de sera num. vind. 2 p. 548 F und Aristot. eth. Nicom. 11 p. 1116 b 1. In den auf Ephoros zurück-

gehenden kurzen Auszügen bei Diod. XV 66, 3. Iust. III 5. Oros. I 21, 6—8 findet sich von einem Koalitionskrieg keine Andeutung. Aus den hier genannten Quellen geht zugleich hervor, daß Kallisthenes den zeitlosen messenischen Nationalhelden Aristomenes in diesen Krieg setzte (‚aristomenischer Krieg' bei Polyb. a. O.) und ihn den Spartanern ‚viel Übles' zufügen ließ, wohl Andeutung von Überfällen und Plünderungszügen, wie sie bei Pausanias im Bericht über den zweiten Krieg erzählt sind, ebenso Ephoros, Strab. VIII 4, 10 p. 362. Den großen Koalitionskrieg finden wir dann bei Apollodor, Strab. VIII 4, 10 p. 362, wo als Verbündete Argiver, Pylier (überliefert *Ἠλείους*; *Πυλίους* nach Schwartz Herm. 1899, 432 A. 2. Bölte Rh. Mus. 1934, 341 A. 2. *Ἠλείους* auch im Vat. Gr. 2061 A, Aly de Strabonis codice rescripto S. 5 Z. I 14f.), Arkader und Pisaten genannt sind; Apollodor als Quelle Niese Rh. Mus. XXXII (1877) 267ff. Jacoby Apollodor 130 A. 11. Daß mit diesen Pyliern die triphylischen gemeint sind, ergibt sich aus ihrer Verbindung mit den Pisaten und steht direkt bei Strab. VIII 3, 30 p. 355. In seinem Kommentar zum Schiffskatalog hatte Apollodor ausführlich begründet, daß das Pylos Homers das triphylische sei (s. dazu o. Bd. XXIII S. 2129ff.). Die messenischen Pylier rechnete Apollodor durchaus zu M., Strab. VIII 4, 1f. p. 359. Auf spartanischer Seite nannte Apollodor die Eleer, Strab. VIII 3, 30 p. 355. Den Koalitionskrieg hat danach das messenische Geschichtswerk übernommen, das bei Pausanias zugrundeliegt, wo die Liste der Verbündeten lautet: Arkader, Pylier, Mothonaeer, Eleer, Argos und Sikyon, Paus. IV 14, 8. 15, 7. 17, 2ff. 17, 7. 18, 1. 22, 1ff. 23, 1, dazu auch Kiechle Studien 31ff., und auf spartanischer Seite Korinth und Lepreon, IV 15, 8. 19, 1, dazu kretische Söldner, 19, 4ff. Daß hier mit den Pyliern die messenischen gemeint sind, ist aus dem ganzen Zusammenhang und der Zusammenstellung mit den Mothonaeern klar, ebenso aber auch, daß sie nicht selbständige Verbündete waren, sondern als *παραθαλάσσιοι* von M. zu M. gehörten, Paus. IV 18, 1. 23, 1. Von einem Pylos in Triphylien weiß die Kaiserzeit nichts mehr. Argos und Sikyon stammen offenbar aus Myrons Darstellung des 1. Krieges, ebenso wie Korinther und die kretischen Söldner bei Sparta (s. o.). Dem entspricht etwa die Vermutung K. Seeligers M. und der achaiische Bund, Jahresber. Gymnasium Zittau 1896/97, 8 A. 9, daß diese Liste durch die politischen Verhältnisse um 220 v. Chr. bestimmt ist. Daß die Hilfe, die die Samier den Spartanern einmal gegen die Messenier leisteten, Herodot. III 47 (vor 525 v. Chr.), sich auf den zweiten Krieg bezieht, bleibt trotz des großen zeitlichen Abstandes wohl möglich, ist aber in den antiken Darstellungen des Krieges nicht berücksichtigt, dazu Kiechle Studien 33 mit weiteren Argumenten.

Die Schilderung des zweiten Krieges bei Pausanias ist zur Hauptsache gefüllt mit einem Auszug aus dem Epos des Rhianos über den heldenhaften 11jährigen Kampf um die Bergfestung Hira unter Führung des Aristomenes. Rhianos hatte diesen Kampf und Aristomenes allerdings in den Anfang des 5. Jhdts. v. Chr. datiert (s. u.

unter 4 d), doch waren Pausanias' Quellen und damit Pausanias der Meinung, der Vulgata des 4. Jhdts. folgen und Aristomenes und die Belagerung von Hira in diesen Krieg setzen zu müssen, wobei auch andere Stücke dieser Vulgata mit Rhianos verbunden wurden. Pausanias' Darstellung steht cap. IV 14, 8—23, 4. Die bei Pausanias ausführlich erzählten Heldentaten im ganzen gleich auch bei Polyain. II 31, 2. Aus der Schlacht an einem ‚Graben' ist inzwischen eine Schlacht am ‚Großen Graben' geworden, Paus. IV 17, 2. VIII 5, 13, weshalb es auch keinen Sinn hat, diesen ‚Großen Graben' im Gelände suchen zu wollen, als ob es ein echter Ortsname wäre. ‚Graben' allein noch Aristot. eth. Nicom. 3, 11 p. 1116 b 1. Polyb. IV 33, 6. Plut. mor. 548 F nach Kallisthenes. Paus. IV 17, 10. Wie wenig das alles auf wirklicher Überlieferung beruht, zeigt außer den offensichtlichen Anachronismen der kretischen Söldner die verschiedene Liste der Verbündeten bei Apollodor und Pausanias und der Umstand, daß der verräterische König nach der einen Version König von Trapezus in West-Arkadien war, Paus. IV 17, 2, nach der anderen von Orchomenos, Strab. VIII 4, 10 p. 362. Paus. VIII 5, 11ff. Zu diesem angeblichen Koalitionskrieg s. auch o. Bd. XX S. 1751, 8ff. mit weiterer Literatur. Kiechle Studien 23ff. Wie das Ende dieses Krieges bei den Historikern des 4. Jhdts. aussah, wissen wir nicht, da wie gesagt Pausanias' Quelle den Auszug aus dem Epos des Rhianos an dieser Stelle bringt, wohin er nicht gehört. Deutlich ist nur, daß Ephoros in diesem Kriege von drei spartanischen Niederlagen sprach, Iust. III 5, 6. Bei Pausanias ist davon nur die eine am Kapru sema übriggeblieben, IV 15, 7. 16, 4. Aus einigen unklaren Andeutungen in der antiken Literatur möchte Kiechle Studien 73ff. entnehmen, daß die Historiker des 4. Jhdts. von einer Eroberung von Ithome am Ende des zweiten Krieges sprachen.

Die drei Generationen bei Tyrtaios liegen der Datierung des Krieges 80 Jahre nach dem ersten bei Iust. III 5, 2 nach Ephoros zugrunde. Pausanias' Chronologie ist verwirrt, er läßt den Krieg in Ol. 23, 4 (685/684 v. Chr.) im 39. Jahr nach dem Ende des ersten Krieges beginnen und in Ol. 28, 1 (668/667) enden, also 18 Jahre dauern, IV 15, 1. 23, 4, während seine eigene Erzählung nur 14 Jahre ergibt, nämlich 11 Jahre Belagerung von Hira und 3 Jahre vorher, 15, 7. 17, 2. 17, 10f. 20, 1. Mit seinem früher gegebenen Enddatum des ersten Krieges 724/723 v. Chr. stimmen die 39 Jahre Zwischenraum jedoch überein, weshalb man den Fehler nicht gut damit beseitigen kann, daß man den bei Pausanias zum Anfangsjahr genannten attischen Archon Tlesias nach dem Marmor Parium auf 681/680 (dazu Jacoby Marmor Parium S. 163 zu ep. 33) ansetzt, womit die 14 Jahre allerdings stimmen würden. Der Abstand von 287 Jahren bis zur Neugründung (IV 27, 9) ist für diese Chronologie um 10 Jahre zu kurz und wohl verschrieben. Mit den drei Generationen, die auch bei Pausanias betont sind, ist ein Zeitraum von nur 39 Jahren zwischen Ende des ersten und Beginn des zweiten Krieges kaum vereinbar. Apollodor setzte den Beginn des Krieges anscheinend in Ol. 30, 1 (660/659), Africanus

bei Euseb. chron. zu Ol. 30, Schöne I 197/198. Schwartz Herm. 1899, 432f. Jacoby Apollodor 131, also ebenfalls etwa 80 Jahre nach dem oben behandelten Ansatz für das Ende des ersten Krieges. In der sonstigen Überlieferung bei Eusebios ist der Beginn jedoch ein Vierteljahrhundert später angesetzt, Ol. 36, 1 (636/635), Hieronymus 36, 2 (635/634) in der armenischen Übersetzung, Schöne II 88f. (mit weiteren Varianten in Ol. 35, 2. 3. 4). Hier liegt wohl Sosibios zugrunde, Jacoby 132. Der Zwischenraum zwischen erstem und zweitem Krieg wäre nach dem sosibianischen Ansatz des ersten Krieges etwa 80 Jahre. Wesentlich tiefer, um rund 600 v. Chr., nämlich 230 Jahre vor der Neugründung setzt das Ende des Krieges die Angabe bei Plut. apophth. reg. 194 B, überlieferungsmäßig gesichert durch Ailian. var. hist. XIII 42, an wohl nach Kallisthenes. Diesem Ansatz entsprechen die Angaben, die die Akme des Tyrtaios und Pherekydes um 600 v. Chr. ansetzen, Jacoby Apollodor 134. 300 Jahre als Zeit der Knechtschaft sind bei Diod. XV 81, 3 als Äußerung von thebanischer Seite genannt, die gleiche Zahl bei Paus. IV 27, 11. Zur Chronologie sonst im allgemeinen Busolt Griech. Gesch. I^2 590ff. A. 1. Jacoby Apollodor 128ff.

Folge des Krieges war die Inbesitznahme des Landes durch Sparta mit Aufteilung des Ackerlandes in Kleroi der Spartiaten und Herabdrückung der Bevölkerung zu Heloten. Daß ein Teil der Messenier sich diesem Schicksal durch Auswanderung entzog, ist sicher überliefert. Und ebenso natürlich ist es, daß ein Teil der Auswanderer in das benachbarte und mit M. eng verbundene Arkadien auswich, wo Messenier in Tegea durch ein unabhängiges Zeugnis im 6. Jhdt. bezeugt sind, da sich Tegea damals in einem Vertrag mit Sparta verpflichten mußte, keine Messenier ins Bürgerrecht aufzunehmen, Aristot. frg. 592 (zur Interpretation Kiechle Studien 17f.); allgemein Polyb. IV 33, 4ff. Ebenso unabhängig bezeugt ist die damalige Auswanderung der Vorfahren des späteren Tyrannen Anaxilaos nach Rhegion, Thuk. VI 4, 6. Paus. IV 23, 6. Herakleides Pont. (Aristot. frg. 611) frg. 55. ‚Viele Auswanderungen' allgemein Polyb. IV 32, 7f., angebliche Auswanderung nach Iberien, zeitlich ganz unbestimmt, bei Strab. III 4, 3 p. 157. Zu Kiechles Theorie, daß die Pylier von Metapont ebenfalls nach dem zweiten Krieg ausgewanderte Messenier seien, Studien 34ff., s. meine Bemerkung Gnomon XXXII (1960) 217. Es handelt sich um triphylische Pylier. Die engen kultischen und Sagenbeziehungen M.s zu Ostarkadien möchte Kiechle Helikon VI (1966) 501. 512ff. mit dieser Auswanderung eines großen Teils der Messenier nach Arkadien erklären.

Daß insbesondere die Bewohner der Westküste auswanderten, ergibt sich aus der Verödung dieser Gebiete, Thuk. IV 3, 2. Pylos, in mykenischer Zeit das Gebiet allerdichtester Besiedlung, verödete völlig und wurde auch von Sparta nicht neubesiedelt. Mothone an der Westküste gaben die Spartaner den vertriebenen Naupliern, Paus. IV 24, 4. 35, 2, o. Bd. XV S. 1383, 42ff., zum Teil bestätigt durch Theopomp. FGrH 115 F 383 bei Strab. VIII 6, 11 p. 373. Die besondere Bestätigung des zeitlichen Ansatzes nach dem zweiten messenischen Kriege, aber vor der Neuordnung der delphischen Amphiktyonie nach dem 1. Heiligen Krieg, die Kiechle Studien 32f. darin bestehend glaubt, daß Argos die Nauplier danach wegen des Amphiktyoneneides, keine Stadt zu zerstören, nicht hätte vertreiben dürfen, ist aber sehr fraglich. Anscheinend wurde damals auch der Nordwesten von Kyparissia bis zur Neda spartanisch, s. o. zum ersten Krieg.

Neuere Sonderliteratur zu den messenischen Kriegen sonst Th. Lenschau Philol. XCI (1936) 289ff. den Boer Historia V (1956) 166ff. (auf der verfehlten Gleichsetzung des bei Rhianos genannten Leotychidas mit Leotychidas I beruhend); Laconian studies 48ff. 65ff. Zum zweiten Krieg ferner Huxley Early Sparta 55ff. (Bei Ehrenberg o. Bd. III A S. 1379, 28ff. das traditionelle Bild des 2. Krieges). Angeschlossen sei hier noch die Bemerkung, daß die große Unsicherheit über die messenischen Kriege neben dem Verlust der geschichtlichen Tradition im jahrhundertelang unfreien M. auch durch das allgemeine Dunkel über der frühen spartanischen Geschichte mit verursacht ist. Wie öfters gesagt war man in Sparta wohl bestrebt zu verschleiern, daß die Messenier Sparta nach der ersten Unterwerfung des Landes noch mehrfach erhebliche Schwierigkeiten bereiteten, und die erste Unterwerfung schon als dauernde feste Eroberung zu behandeln und zeitlich möglichst weit hinaufzuschieben. Die Tyrtaiosverse sind zudem in ihrer Interpretation nicht ganz sicher, da sie als kleine Bruchstücke aus ihrem Zusammenhang gerissen sind, der nicht wiederherzustellen ist.

Um am Schluß dieses Abschnittes die Ergebnisse der Analyse der Tradition noch einmal kurz zusammenzufassen, ergeben sich als gesicherte Fakten: Die Historiker des 5. Jhdts. v. Chr. kannten nur einen ‚Krieg', die ursprüngliche Eroberung M.s durch Sparta, die sie nicht näher datierten. Erst aus den Gedichten des Tyrtaios entnahm man, daß es in der dritten Generation nach der Eroberung einen zweiten wirklichen Krieg gegeben hatte, der nach dem Inhalt der Gedichte offenbar lang, hart und schwer gewesen war. Tyrtaios nannte keinen spartanischen Königsnamen. Weder er noch damit dieser zweite Krieg sind also bestimmt datiert, sondern nur ungefähr durch die Angaben des Tyrtaios, daß die Eroberung M.s zwei Generationen vor seiner Zeit unter König Theopompos geschehen war. Die erste zusammenfassende Geschichte M.s gaben die Historiker des 4. Jhdts. anläßlich der Neugründung des messenischen Staates in Form eines rückschauenden Exkurses, vor allem Kallisthenes und Ephoros. Die Messeniaka des Rhianos hatten allein den langen Kampf aufständischer Messenier gegen Sparta von der Bergfestung Hira aus und deren endliche Eroberung durch Sparta zum Thema. Zeitlich setzte Rhianos diese Kämpfe in den Anfang des 5. Jhdts. v. Chr., wobei der Name des spartanischen Königs Leotychidas (491—469 v. Chr.) in einem nicht bekannten Zusammenhang genannt war, einen zweiten Königsnamen erwähnte Rhianos nicht. Zeitlos war der messenische Nationalheld Aristomenes, von dem manche Erzählungen umliefen. Bei Tyrtaios kam er

nicht vor, die Historiker des 4. Jhdts. setzten ihn in den zweiten Krieg, den ‚Tyrtaioskrieg' oder ‚aristomenischen' Krieg. Myron von Priene versetzte ihn stattdessen in den ersten Krieg, doch wohl um seiner Erzählung mehr Inhalt und Farbe geben zu können, während Rhianos ihn zum Helden seines Epos von Hira machte. Anscheinend glaubte er dafür beweiskräftige Argumente gefunden zu haben in der Auswanderung der Messenier nach Zankle um 490 v. Chr. und den genealogischen Beziehungen des Aristomenes, die er im letzten Teil seines Epos behandelte (s. dazu näher unter 4 d). Anklang hat er damit nicht gefunden. Der messenische Historiker, der wohl erst in der frühen Kaiserzeit seine Gesamtgeschichte M.s von der Urzeit an bis zur Neugründung des freien M. schrieb und von Pausanias als Quelle seiner Darstellung benutzt wurde, schloß sich im ganzen der Vulgata der Historiker des 4. Jhdts. an, bereicherte aber dieses zu magere Gerüst dadurch, daß er die beiden einzigen ausführlichen Schilderungen von Ereignissen der Geschichte M.s, die es gab, benutzte, Myron von Priene und Rhianos. Die starken Widersprüche in der Ansetzung des Aristomenes beseitigte er damit, daß er in ausdrücklicher Polemik gegen Myron Aristomenes mit der Vulgata des 4. Jhdts. in den zweiten Krieg, den Tyrtaioskrieg, statt in den ersten setzte und das Epos des Rhianos, den Kampf um Hira, als zweiten Teil mit diesem Krieg verband. Als wirklich gesichert können also nur die Fragmente des Tyrtaios betrachtet werden, alles darüber hinaus ist entweder nicht zweifelsfrei gesichert oder überhaupt nur spätere oder moderne Kombination oder dichterische Ausmalung.

d) Die Zeit der spartanischen Herrschaft.

Ein größerer Teil der messenischen Küste war in spartanischer Zeit aufgeteilt auf die Gebiete der Perioekenstädte. Bei den Historikern des 5. und 4. Jhdts. werden diese Städte staatsrechtlich korrekt als zu Lakonien gehörend bezeichnet. Literarisch wurden die Perioekenstädte auch als die ‚100 Städte' bezeichnet, offenbar nach ihrer ungefähren Gesamtzahl. Zu den alten Perioekenstädten wird man nach ihrem Namen Lakonen auch die Städte zählen müssen, die später dem Bund der Eleutherolakonen angehörten, dagegen allerdings Roebuck 30f. A. 17. Danach ergibt sich die folgende Liste der Perioekenstädte, für deren Topographie und Spezialliteratur Abschnitt 3 bei den einzelnen Orten zu vergleichen ist. Im übrigen allgemein bes. B. Niese Die lakedämonischen Perioken, NGGW 1906, 101ff. 117ff. 130ff. U. Kahrstedt Griech. Staatsrecht I 5f. 22. Ostküste des messenischen Golfs: Leuktron, eleutherolakonisch nach Paus. III 21, 7. Kardamyle, Herodot. VIII 73, 2. Gerenia, eleutherolakonisch nach Paus. III 21, 7. Alagonia ebenso Paus. III 21, 7. 26, 11. In der Dentheliatis Echeiai, Poiaessa und Tragion, Strab. VIII 1, 4 p. 360. Da Abea geschichtlich soweit bekannt selbständig war und in der Sage als dorisch galt, Paus. IV 30, 1, wird man es ebenfalls für perioekisch halten müssen, wenn auch ein Zeugnis dafür fehlt. In der unteren Ebene östlich des Pamisos Pharai, Xen. hell. IV 8, 7. Corn. Nep. Conon 1. Thuria Thuk. I 101, 1. Aithaia Thuk. I 101, 1. Steph. Byz. s. v. An der Westküste des Golfs Asine, Skylax 46. Herodot. VIII 73, 2. Thuk. VI 93, 3. Xen. hell. VII 1, 25. Paus. IV 15, 8 (ὅρκοι mit Sparta), und an der Westküste Methone, Thuk. II 25, 1. Skylax 46. Paus. IV 24, 4. 35, 2. Ferner die Αὐλωνῖται, die Querfurche von Kokla wohl mit der davorliegenden Küstenstrecke zwischen Neda und Bach von Kyparissia, Xen. hell. III 3, 8. Steph. Byz. s. v. Das ist offenbar die an Lepreon südlich angrenzende Λακωνική südlich der Neda bei Thuk. V 34, 1 (nicht richtig Kahrstedt Staatsrecht I 56, von Heloten ist nur im Gebiet von Lepreon die Rede). Daß auch Kyparissia perioekisch war, Kahrstedt 5, geht aus dieser Notiz nicht hervor, da nichts nötigt, die Bezeichnung Aulon so weit nach Süden auszudehnen. Bei Skylax 45 gehört Kyparissia zu M., was gegen einen früheren spartanischen Perioekenstatus spricht, und andere ältere Nachrichten haben wir nicht. Daß Kyparissia 365 v. Chr. noch spartanisch war und von den Arkadern erst erobert werden mußte, Diod. XV 77, 4, beweist keinen Perioekenstatus, da auch Pylos damals ebenso erobert wurde; anders Roebuck 30 A. 12, der aus diesem Grunde Kyparissia für perioekisch hält. Hier auch A. 13 zum Status von Aulon.

Unsichere weitere Vermutungen bei Niese a. O. 119. 122ff.

Zusammengefaßt ergibt sich also, daß die Ostküste des messenischen Golfs perioekisch war, dazu von der unteren messenischen Ebene das Gebiet östlich des Pamisos einschließlich des Hügellandes der Dentheliatis, die Südspitze der messenischen Halbinsel mit Asine und Methone und der nördlichste Teil der Westküste zwischen Bach von Kyparissia und Neda mit dem Becken von Kokla landeinwärts. Alles andere, also der weitaus größte Teil des Landes war spartanisches Herrschaftsgebiet mit unfreier Bevölkerung, und in diesem ganzen Gebiet gab es keine einzige größere Siedlung. Daß die Westküste um Pylos unbesiedelt war, steht ausdrücklich bei Thuk. IV 3, 2f. An der Westküste des Golfs reichte dieses spartanische Herrschaftsgebiet bis südlich von Kolonides, das bei Plut. Philop. 18, 3 als κώμη bezeichnet ist, falls der Name richtig überliefert ist, vermutlich von Korone, das nach glaubhafter Überlieferung erst Neugründung bei der Befreiung von M. war, vorher also spartanisch. Nur dieses Gebiet heißt staatsrechtlich richtig M. Deshalb nannten Euripides bei Strab. VIII 5, 6 p. 366 den Pamisos Grenze zwischen lakonischem und messenischem Gebiet zu seiner Zeit. Apollodors Polemik dagegen und ebenso Böltes Argumente o. Bd. XVIII 2. H. S. 294, 33ff., der bei Euripides den ‚Kleinen Pamisos' gemeint sein läßt, trifft deshalb nicht zu, weil der Pamisos erst seit der Verschiebung der Grenze M.s an den Kleinen Pamisos beiderseits durch M. floß, dazu noch Valmin Études 21f. 25, dagegen auch Roebuck 28 A. 4. Die unfreien Bewohner dieses Gebiets sind die Messenier im rechtlichen Sinne, ein Begriff, der fast identisch wurde mit Heloten, Thuk. I 101, 2. Auch der ἀνὴρ Μεσσήνιος Panites bei Herodot. VI 52, 5ff. ist Helot, ebenso der Μεσσήνιος ἀνήρ der attischen Poleteninschrift

Hesperia XXII (1953) 288 Z. 9. Suppl. epigr. Gr. XIII 21 aus den Jahren 415/413 v. Chr.

Das unmittelbare spartanische Herrschaftsgebiet umfaßte also die obere Ebene wohl ohne das Nachbarbecken der Ebene von Kokla, die untere Ebene westlich des Pamisos, das ganze messenische Hügelland von einer Linie etwas nördlich von Asine und Methone an nach Norden bis zu einer Linie südlich des Bachs von Kyparissia mit dem zugehörigen Küstenland von einem Punkt nördlich von Methone, aber südlich der Bucht von Navarino-Pylos an bis südlich der Einmündung des Bachs von Kyparissia. Davon waren wohl nur die beiden Ebenen in spartanische Kleroi aufgeteilt, im Hügelland und an der Westküste weideten wohl die großen spartanischen Herden von Plat. Alk. I 122 D (dagegen Valmin Études 22f.), und es gab hier viel Wald, Thuk. IV 3, 2f. 8, 6. Versuche, die Ausdehnung des Kleroslandes aufgrund der Angaben über die Größe der von den Heloten abzuliefernden Erträge genauer berechnen zu wollen, beruhen aber auf viel zu unsicheren Grundlagen, dazu Roebuck Class. Philol. XL (1945) 151 mit A. 25. Zur geographischen Scheidung des Landes in Perioekenland und spartanisches Helotenland allgemein auch Roebuck 28f.

Daß es Helotenaufstände gab, ist bei der bedrückten Lage dieser Bevölkerungsschicht wahrscheinlich; bekannt sind nur die beiden größeren Aufstände, deren Niederwerfung durch Sparta jahrelange Anstrengungen erforderte, der Aufstand kurz nach 500 v. Chr. und der bekannte der Jahre nach 464 v. Chr. Die Frage, ob es um und vor 490 v. Chr. einen größeren Aufstand in M. gegeben habe, ist vielbehandelt. Durch die umfangreiche Diskussion darüber dürfte aber genügend feststehen, daß Rhianos die elfjährige Belagerung der Festung Hira im messenisch-arkadischen Grenzland südlich der oberen Neda und die Heldentaten des Aristomenes, die das Thema seines Epos sind, in die Zeit um 490 v. Chr. datierte. Die Hauptargumente für diese These stehen bei Ed. Schwartz Herm. 1899, 435ff.; Philol. XCII (1937) 19ff. Jacoby Apollodor 128ff. Wilamowitz Textgeschichte der griech. Lyriker 105f. und besonders gründlich und ausführlich bei Jacoby FGrH III a 87ff. und Kiechle Messenische Studien 15f. 106ff., sowie bei Huxley Early Sparta 56. 58ff. und Observations on the Messeniaca of Rhianos of Bene, *Κρητικὰ Χρονικά* XI (1957) 200ff. Zur Frage der Geschichtlichkeit des Krieges allgemein bes. Jacoby FGrH III a 169ff.; s. sonst die Literatur zu den messenischen Kriegen o. unter Abschnitt c. Mit den Auszügen aus dem Epos des Rhianos sind bei Pausanias vielfach Stücke der sonstigen Tradition verbunden. Sicher rhianisch ist in den Kapiteln Paus. IV 17, 10ff. nur recht wenig, für dessen Ausscheidung nun bes. Kiechle Studien 101ff. zu vergleichen ist.

Nur die Hauptargumente seien hier kurz wiederholt. Es ist sicher bezeugt, daß Rhianos die von ihm geschilderten Ereignisse in die Regierungszeit des spartanischen Königs Leotychidas setzte, was durchaus nicht heißen muß, daß Leotychidas in seinem Epos dauernd vorkam. Es ist ebenso klar, daß bei Rhianos der Name des zweiten spartanischen Königs nicht genannt war, wie, daß mit Leotychidas der einzige wirklich bekannte König dieses Namens gemeint war, der Sieger von Mykale, der 491/0—477/6 regierte, anderenfalls müßte die Polemik bei Paus. IV 15 oder seiner Quelle gegen Rhianos gänzlich anders lauten. Auf dieselbe Zeit führen übereinstimmend die Heiratsverbindungen der Schwester und Töchter des Aristomenes nach dem Kriege mit verschiedenen bekannten oder weniger bekannten Adelsfamilien in Rhodos und an anderen Orten, die Rhianos in den letzten zwei Büchern seines Epos behandelt hatte, und die Verbindung der Auswanderung der nach dem Fall von Hira die Heimat verlassenden Messenier mit Anaxilaos von Rhegion, ein Geflecht von zeitlichen Verknüpfungen, die sich mit glaubhaften Gründen nicht der Reihe nach wegdisputieren lassen. Und schließlich ist das Bild der Geschehnisse, das Rhianos entwirft, mit lauter Einzelunternehmungen, bei denen die Messenier ebenso allein stehen wie bei der Belagerung von Hira, nicht zu vereinbaren mit dem großen Koalitionskrieg mit größeren Feldschlachten, als den die Historiker des 4. Jhdts. und die Späteren den zweiten Krieg darstellten. Es handelt sich um ganz verschiedene Ereignisse.

Damit daß Rhianos seinen Helden Aristomenes um 490 v. Chr. leben und seine Taten verrichten ließ, ist nun allerdings noch nicht entschieden, daß es diese Kämpfe um diese Zeit wirklich gab, doch sind die Argumente für die Geschichtlichkeit eines größeren und länger dauernden messenischen Aufstandes damals gewichtig genug, um sie für ausreichend zu halten. Unmittelbares Zeugnis für einen solchen Aufstand in der Zeit ist zwar nur Platons Bemerkung, leg. III 692 D. 698 E (dazu Menex. 240 C), die Spartaner seien dadurch an der rechtzeitigen Hilfeleistung bei Marathon verhindert worden. Das Zeugnis wiegt doch schwer, da Platon diesen Krieg als Tatsache hinstellt und nur die sonstigen für diese Verspätung vorgebrachten Gründe als fraglich bezeichnet, womit fraglos der bei Herodot. VI 106, 3 genannte religiöse gemeint ist. Diese Nachricht bei Platon als reine Erfindung der politischen Propaganda nach der Befreiung M.s zur Entlastung Spartas zu erklären, wie mehrfach geschehen, Jacoby FGrH III a 115ff. den Boer Historia V (1956) 169ff., scheint mir Willkür, dagegen auch Kiechle Studien 107 mit guten Gründen. Vielleicht steckt eine verschleierte Anspielung auf diesen messenischen Aufstand auch in Isokrates' Bemerkung, Panegyr. 86, daß die Spartaner den Athenern ‚ohne Rücksicht auf alle(s) andere(n)' bei Marathon zu Hilfe gekommen seien, Kiechle 107f. Offenbar hat auch Apollodor diesen Aufstand um 490 v. Chr. für eine Realität gehalten, da er nach Strab. VIII 4, 10 p. 362 vier messenische Kriege statt der sonst gezählten drei rechnete. Der vierte kann nur der bekannte Aufstand von 464 sein, womit für den dritten Krieg als einzige vertretbare Möglichkeit eben dieser Aufstand von 490 v. Chr. bleibt, weil es sich um einen schweren Krieg handeln muß, der mit dem ersten und zweiten messenischen Krieg in Parallele gesetzt wird, und wir von anderen Aufständen überhaupt

keine literarischen Spuren haben. Daß Herodot von diesem Krieg nichts gewußt hat, was jetzt ganz allgemein angenommen und als Hauptargument gegen die Realität dieses Krieges betrachtet wird, ist kaum richtig. Wenn Aristagoras bei Beginn des ionischen Aufstandes die Spartaner auffordert, von ihren kleinlichen und keinen Gewinn versprechenden Grenzkriegen mit den Nachbarn, den Messeniern (*ἰσοπαλεῖς*!), Arkadern und Argivern abzulassen und sich den großen Möglichkeiten in Asien zuzuwenden, hat das nur Sinn, wenn damit wie im Fall von Arkadien und Argos noch aktuelle Kriege gemeint sind, nicht ein Krieg, der über ein Jahrhundert zurücklag und längst Vergangenheit geworden war, Herodot. V, 49, 8, so auch Jacoby Apollodor 131 A. 13. 137 A. 28. Thukydides hatte keinen Anlaß, diesen Krieg zu erwähnen, da er mit dem Thema seiner Archaeologie ‚Wie Athen groß wurde' nichts zu tun hat.

Hinzu kommt als ins Gewicht fallende Bestätigung die Umbenennung von Zankle in Messene, die nach den Münzen recht genau auf etwa 490 v. Chr. datiert ist, Robinson Journ. hell. stud. LXVI (1946) 13ff. Kiechle Studien 112. 124. Thuk. VI 4, 6 sagt zwar nicht, wer die *σύμμεικτοι ἄνθρωποι* waren, die Anaxilaos in Zankle ansiedelte, und nennt keinen Grund für die Umbenennung der Stadt nach seinem ursprünglichen Heimatland. Aber daß das nur zur Erinnerung an seinen aus M. ausgewanderten Urgroßvater geschehen sein soll ohne jeden besonderen Anlaß, ist recht unwahrscheinlich. Der Schluß, daß ein größerer Teil der Neusiedler Messenier waren, ist kaum zu umgehen. Daß die Umbenennung von Zankle in M. durch zuwandernde Messenier geschah, stand auch bei Ephoros, Diod. XV 66, 5. Kiechle 111. Die übrigen urkundlichen Zeugnisse, die man dafür herangezogen hat und die nach archaeologischen und epigraphischen Kriterien aus dieser Zeit stammen könnten, eine Weihung in Olympia, Paus. V 24, 3 Inschr. Olympia 252. IG V 1, 1562. Meiggs-Lewis Selection of Greek histor. inscriptions nr. 22, und die Dreifüße in Amyklai, Paus. III 18, 7f. IV 14, 2. Hiller von Gärtringen Histor. griech. Epigramme nr. 13, sind nicht sicher, da in den betreffenden inschriftlichen Weihungen der Anlaß der Weihung nicht genannt war, wie aus Pausanias klar hervorgeht und die erhaltene Inschrift in Olympia unmittelbar zeigt. Die mündliche Tradition, die sie als Weihungen aus einem Krieg gegen die Messenier erklärte, kann aber richtig sein. Das spartanische Weihgeschenk in Olympia war ein etwa 3 1/2 m hoher bronzener Zeus, kann also nur von einem bedeutenden Sieg stammen. Zu diesen Weihungen auch bes. L. H. Jeffery Journ. hell. stud. LXIX (1949) 26ff. Kiechle Studien 116ff. und zu dem Krieg weiter Wallace Journ. hell. stud. LXXIV (1954) 32ff., der ihn durch Kleomenes veranlaßt sein läßt.

Was in diesem Aufstand geschah und wie er verlief, können wir nicht wissen. Daß die Belagerung der Bergfestung Hira ein Hauptereignis war, wird aber richtig sein und sieht nicht erfunden aus. Hira war bestens geeignet als Stützpunkt aufständischer Freiheitskämpfer für ihre Unternehmungen. Ob aber Rhianos bestimmte Gründe hatte, Aristomenes zeitlich in diesen Krieg zu setzen entgegen dem sonst üblichen und von den Historikern des 4. Jhdts. vertretenen Ansatz in den zweiten messenischen Krieg, oder ob er ihn zum Helden seines Epos gemacht hat, da er sich als der legendäre messenische Freiheitskämpfer bestens dafür eignete, ist nicht sicher zu entscheiden. Immerhin ist es recht unwahrscheinlich, daß Rhianos seine genauen Erzählungen über die Heiraten seiner weiblichen Familienangehörigen, besonders die Verbindung mit den rhodischen Diagoriden ganz frei erfunden haben sollte, womit wahrscheinlich wird, daß eben diese in Rhodos erhaltenen Auskünfte ihn veranlaßten, Aristomenes entgegen dem üblichen Ansatz in die Zeit um 500 v. Chr. zu datieren. Damit ist zugleich gesagt, daß Aristomenes eine geschichtliche Persönlichkeit war, was auch aus dem volkstümlichen Skolion bei Paus. IV 16, 6 genügend hervorgeht, dessen Echtheit zu bezweifeln kein wirklicher Grund vorliegt, wenn seine Entstehungszeit auch nicht sicher ist, s. dazu Kiechle Studien 83f. A. 2. Offenbar war Aristomenes zeitlos geworden und bestanden keine sicheren Anhaltspunkte für seine Lebenszeit, da er wie oben gesagt bei Tyrtaios nicht vorkam, sonst hätte er nicht als Hauptfigur der älteren messenischen Kriege in jeden der drei Kriege gesetzt werden können, von den Historikern des 4. Jhdts., den ersten, die sich näher mit der messenischen Geschichte beschäftigten, in den zweiten (Tyrtaios-) Krieg, den sie den ‚aristomenischen' nannten, im 3. Jhdt. v. Chr. von Myron in den ersten Krieg und von Rhianos also in den dritten Krieg. Eine messenische Familie, die sich auf Aristomenes zurückführte, gab es nicht. Ob er mit dem rhodischen Heros gleichen Namens wirklich identisch ist, Paus. IV 24, 3. IG XII 1, 8, bleibt zweifelhaft, obwohl Kiechle Studien 127ff. beachtliche Gründe für die Entstehung dieses Heroenkultes anführt, übernommen aus ursprünglichem Familienkult der Diagoriden durch den Staat. Zur Frage der Geschichtlichkeit des Aristomenes s. Jacoby FGrH III a 176ff. Kiechle Studien 125ff.

Ein Kastell auf dem Höhenrücken zwischen der oberen Ebene und dem Becken von Kokla bei Vasiliko scheint nach den dort gemachten Funden in die Zeit dieses Aufstandes zu gehören und wäre danach entweder ein Stützpunkt der Aufständischen mit einer Besatzung gewesen, die zum Teil aus Arkadern bestand, oder hätte sogar zu der Zeit noch zu Arkadien gehört, s. dazu unter 3 c. Da es sich nicht um einen großen Krieg handelte, hatte Rhianos keine Veranlassung, die spartanischen Könige zu nennen. Für die Abwehr der Einfälle der Aufständischen brauchten die Könige nicht an der Spitze eines Heeres ins Feld zu rücken, und sogar das Hauptereignis, die Belagerung und Eroberung Hiras, geschah nur unter Führung eines Offiziers Emperamos, nicht eines Königs. Die Nennung des Leotychidas kann durchaus einmal nebenher geschehen sein. Als geschichtlich ergibt sich danach als nahezu sicher, daß dieser Aufstand um etwa 490 v. Chr. zuende ging, aber nicht früher, da Rhianos den 491 v. Chr. zur Regierung kommenden Leotychi-

das noch erwähnte. Die 11 Jahre bei Rhianos, Paus. IV 17, 11, sehen als nicht runde Zahl nicht erfunden aus, womit der Beginn des Aufstandes auf etwa 501/0 v. Chr. datiert wäre, was wieder gut zu dem erwähnten Hinweis des Aristagoras auf diesen Aufstand um 494 paßt. Anerkannt ist die Realität des Aufstandes von 490 v. Chr. auch bei Ed. Meyer Forschungen II 545, unentschieden G. d. A. III^2 (1915) 330 = IV^3 (1939) 308 A. 2. Lübker Reallexikon^8 665, I 8ff. L. Ziehen Herm. LXVIII (1933) 221f. (einschließlich der Betonung, daß bei Rhianos dieser Krieg gemeint war). Ehrenberg o. Bd. III A S. 1385, 40ff. W. G. Forrest A history of Sparta, London 1968, 91f. 94. Lazenby Minnesota exped. 86f. Nicht anerkannt bei Beloch GG I 2^2, 269ff. Bengtson Griech. Geschichte (1950) 149 A. 3 = 4. Aufl. 1969, 164 A. 2., unentschieden Valmin Études 17, nicht erwähnt bei Busolt. Zum Zeitansatz auch Jacoby FGrH III a 192. Möglicherweise ist auch die Küstenstrecke von Kyparissia bis zur Neda erst damals spartanisch geworden, s. o. 4 c zum ersten Krieg.

Unbestritten, da eindeutig in den besten Quellen bezeugt, ist der große Helotenaufstand der J. 464ff. v. Chr. Antike Hauptquellen: Thuk. I 101, 2—103, 3. Diod. XI 63, 1—64, 4. 84, 8. Plut. Kimon 16, 4—17, 2. Aristoph. Lys. 1137—1144 mit den Scholien. [Xen.] rep. Ath. 3, 11. Iust. III 6, 1—3. Paus. I 29, 8f. IV 24, 5ff. Neuere Literatur: Wilamowitz Aristoteles und Athen II 295f. A. W. Gomme A historical commentary on Thucydides I 218ff. 401ff. B. D. Meritt The Athenian tribute lists III 162ff. G. Klaffenbach Historia I (1950) 231ff. D. M. Lewis ebd. II (1954) 412ff. J. Scharf ebd. III (1954) 153ff. N. G. L. Hammond ebd. IV (1955) 371ff. VIII (1959) 490. R. Sealey ebd. VI (1957) 368ff. S. Accame Riv. fil. LXXX (N. S. XXX), 1952, 114ff. Schwierigkeiten entstehen aus einigen Unstimmigkeiten in unseren Quellen. Thukydides berichtet den Aufstand im Anschluß an das Erdbeben 464 v. Chr. und datiert die Kapitulation Ithomes vor 459 v. Chr., aber δεκάτῳ ἔτει, also im Widerspruch dazu. Versuche, dieses δεκάτῳ zu halten und den Widerspruch irgendwie fortzuinterpretieren, sind nicht überzeugend, es muß Fehler der Handschriften sein. Moderne Emendationen: τετάρτῳ unter der Annahme, daß ein Δ bei Thukydides fälschlich in δεκάτῳ aufgelöst sei, πέμπτῳ oder ἕκτῳ unter der Annahme, daß ein ε vor ἔτει fortgefallen und durch δεκάτῳ nach der sonstigen Überlieferung ersetzt sei. Zur Schreibung von Ordinalzahlen, was gelegentlich als Argument gegen die Annahme eines Δ angeführt wird, s. Mitteis-Wilcken Grundz. I S. XLVI. Gardthausen Griech. Paläographie II^2 362. 372. Die 10 Jahre hat auch Diodor XI 64, 4, der aber wieder im Widerspruch damit den Beginn des Aufstandes in 469/8 und das Ende mit der Ansiedlung in Naupaktos in XI 84, 4 in 456/5 v. Chr. setzt. Den Widerspruch bei Diodor erklärt Scharf a. O. wohl richtig damit, daß Diodor die Ereignisse zwar sachlich nach Ephoros berichtete, sie aber Angaben seiner chronologischen Quelle folgend zeitlich falsch einordnete.

Aus der modernen Diskussion ergibt sich folgender Ablauf der Ereignisse als wahrscheinlich. Im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Pausanias im Peloponnes, Thuk. I 132, 4f., kam es bereits im J. 469/8, so Diodor, 468/7 Schol. Aristoph. Lys. 1144, wohl nach Philochoros (da das Datum des verwirrten Scholion für die Züge Kimons sicher falsch ist, bezieht es sich wohl auf den Beginn des Aufstandes), zu Unruhen unter den Heloten, denen Pausanias die Freiheit versprochen haben sollte. Für Sparta sehr bedrohliches Ausmaß nahm diese Bewegung an durch die verheerende Katastrophe des Erdbebens vom Frühjahr 464 v. Chr. Es kam zu einem allgemeinen Helotenaufstand, dem sich die messenischen Heloten anschlossen. Sparta konnte sich dieser Gefahr aber mit kräftiger Unterstützung von auswärts erwehren. Starke militärische Hilfe kam von Aigina, Thuk. II 27, 2. IV 56, 2, Plataiai mit einem Drittel seines Aufgebots, Thuk. III 54, 5, Mantinea, Xen. hell. V 2, 3. VI 5, 33, und Athen, das unter Kimons Führung 4000 Hopliten schickte, Aristoph. Lys. 1137—1144. Die Aufständischen mußten sich auf den nahezu uneinnehmbaren Ithome zurückziehen, der nun von Sparta belagert wurde. Da die Belagerung sich in die Länge zog, ersuchte Sparta Athen ein zweites Mal um Hilfe, die wieder unter Kimons Führung erfolgte, 462 v. Chr., Plut. Kimon 17, 2 (αὖθις). Da Sparta das athenische Hilfskorps aus Mißtrauen gegen die inzwischen in Athen eingetretene demokratische Entwicklung und angeblich, weil auch die Athener Ithome nicht erobern konnten, zurückschickte, kam es zu einem Bruch zwischen Athen und Sparta, der zum ‚hellenischen Krieg' und zusammen mit innenpolitischen Ursachen zum Ostrakismos Kimons führte. Die Belagerten kapitulierten im Jahre 461/460, erhielten freien Abzug aus dem Peloponnes und wurden von den Athenern in dem kurz vorher eroberten Naupaktos angesiedelt, Isokr. Panath. 94. Diod. XV 66, 5. Paus. X 38, 10. Eine Einzelheit aus dem Kriege, eine schwere spartanische Niederlage in der obermessenischen Ebene, berichtet Herodot. IX 64, 2, Beteiligung des Sehers Teisamenos IX 35, 2. Paus. III 11, 8. Der in diesem Zusammenhang als Kriegsschauplatz genannte Isthmos ist nicht lokalisierbar, s. o. unter 2 d.

Das ganze Kapitel IV 25 des sonst so dürftigen Auszugs der messenischen Geschichte nach dem zweiten messenischen Krieg widmet Pausanias, offensichtlich nach der allgemein benutzten späten messenischen Lokalgeschichte, der breit ausgesponnenen ruhmredigen Schilderung eines Feldzugs der Messenier von Naupaktos gegen Oiniadai, das sie erobern und eine Zeitlang halten können, bis ein großes akarnanisches Heer heranrückt und die Belagerung beginnt, aus der die Messenier sich dann durch einen geglückten Ausfall mit Rückkehr nach Naupaktos lösen können. Aus anderen literarischen Quellen ist davon nichts bekannt. Das Unternehmen muß wohl kurz nach Perikles' ebenso gescheitertem Angriff auf Oiniadai im Jahre 455, Thuk. I 111, 3. Diod. XI 85, 2. 88, 2. Plut. Per. 19, 4, gesetzt werden, jedenfalls vor das Bündnis Akarnaniens mit Athen wenige Jahre vor dem Beginn des peloponnesischen Krieges, Thuk. II 68, 8, da die Akarnanen bei diesem Unternehmen noch Gegner Athens waren. Zur

Chronologie Beloch GG II 1^2, 174 A. 2. o. Bd. XVII S. 2210f. Paus. V 26, 1 bezieht auf diese Unternehmung die Weihung der Nike in Olympia, allerdings nur vermutungsweise (ἐμοὶ δοκεῖν) und aufgrund einer irrigen Voraussetzung. Das ist unrichtig, die Nike ist nach ihrem Stil später, und das mißglückte Unternehmen kann nicht soviel Beute gebracht haben, um ein so großes Weihgeschenk zu erklären, s. dazu weiter unten.

Am Anfang des peloponnesischen Krieges erscheinen die ‚Messenier in Naupaktos' unter den Verbündeten Athens, Thuk. II 9, 4. Diod. XII 42, 5. Im Jahre 431 nahmen bei der athenischen Flottenfahrt gegen Elis beteiligte Messenier vorübergehend Pheia, den Hafen von Olympia, Thuk. II 25, 4, ebenso leisteten sie der athenischen Flotte unter Phormion bei seiner Fahrt in den korinthischen Golf und dem neuen Angriff auf Oiniadai im Jahre 429 Hilfe, Thuk. II 90, 3ff. 102, 1. An der Niederschlagung des aristokratischen Umsturzversuchs in Kerkyra 427 v. Chr. waren auf athenischer Seite 500 messenische Hopliten beteiligt, Thuk. III 75, 1. 81, 2. Man hat daraus, daß hier und auch später messenische Hopliten erscheinen, schließen wollen, daß es auch wohlhabendere messenische Heloten gegeben haben müsse. Das ist aber abwegig, wir sind inzwischen über 30 Jahre später als die Auswanderung aus Messenien, und die in Naupaktos angesiedelten Messenier und ihre Söhne waren nun fraglos imstande, auch Hopliten zu stellen. Der Feldzug des Demosthenes gegen Aitolien im folgenden Jahre wurde auf Anraten der Messenier und mit ihrer Unterstützung unternommen, Thuk. III 94, 3ff. Diod. XII 60. Am Feldzug der Ambrakioten und des Demosthenes gegen Argos Amphilochikon im Herbst 426 nahmen 200 messenische Hopliten als Hauptkontingent teil, Thuk. III 107, 1. 4. 108, 1. 112, 4.

Von besonderer Wichtigkeit war die Unterstützung der landeskundigen Messenier bei der attischen Besetzung von Koryphasion, Thuk. IV 3, 3. 9, 1—41. Diod. XII 63, 5, zu der die Messenier ein Kontingent stellten. Gegen das Versprechen der Freilassung leisteten messenische Heloten aber auch den auf Sphakteria eingeschlossenen Spartanern durch Lebensmittellieferung Hilfe, Thuk. IV 26, 5ff. Unter messenischer Führung fand vor allem der Aufstieg in den östlichen Steilhängen von Sphakteria in den Rücken der belagerten Spartaner statt, der zu ihrer Kapitulation führte, Thuk. IV 36, 1ff. Bei Paus. IV 26, 1 sind daraus messenische Schleuderer geworden. Von Pylos aus unternahm die messenische Besatzung Plünderungszüge ins Land, Heloten liefen zu den Athenern über, und die Gefahr eines allgemeinen Helotenaufstandes rückte näher, Thuk. IV 41, 2f. Diod. XII 63, 5. Zu den Bedingungen des Nikiasfriedens gehörte die Rückgabe von Koryphasion an Sparta, Thuk. V 18, 7, wozu es dann infolge der Differenzen um die Erfüllung des Vertrages nicht kam. Die attische Besatzung blieb, doch gab Athen den spartanischen Forderungen soweit nach, daß aus dieser Besatzung die Messenier und übergelaufenen Heloten zurückgezogen und von den Athenern auf Kephallenia angesiedelt wurden, Thuk. V 35, 6f. Diod. XV 66, 5. Aufgrund von Beschwerden von Argos führte Athen später diese in Kephallenia angesiedelten Heloten wieder nach Pylos zurück, Thuk. V 56, 2f., dazu VII 57, 8. Plünderungen ‚mit großer Beute', Thuk. V 115, 2. VI 105, 2.

Nach Pausanias' Angabe, V 26, 1, hätten die Messenier die Nike von Olympia als Weihgeschenk für ihre Kämpfe um Pylos gestiftet. Daran ist soviel richtig, daß die Nike aus stilistischen Gründen etwa in diese Zeit gehört und diese Weihung erst nach dem Nikiasfrieden möglich war, doch kann einerseits die Beute nicht groß genug gewesen sein und ist andererseits nicht einzusehen, weshalb dabei die Naupaktier nach der erhaltenen Inschrift Mitweihende waren. Die Erklärung liegt, wie heute im allgemeinen angenommen wird, wohl darin, daß die allgemeine Formulierung der Weihinschrift ἐκ τῶν πολεμίων in diesem Fall wohl besagt, daß dieses große Weihgeschenk für alle gemeinsamen Unternehmungen der Naupaktier und Messenier in Naupaktos in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges, vor allem in den Jahren 429, 427 und 426 gestiftet wurde. Die berühmte Nike des Paionios aus Mende, eines der Prunkstücke des Museums von Olympia, die herabschwebende Siegesgöttin auf 9 m hohem, dreieckigem, sich nach oben leicht verjüngendem Pfeiler, der heute auf der in situ erhaltenen Basis 30 m vor der Ostfront des Zeustempels zum Teil wieder aufgerichtet ist, hat ein genaues Gegenstück in Delphi. Dieser delphische Pfeiler stand auf der Terrasse über der Polygonalmauer an der Südostecke des Tempels. Gefunden sind eine ganze Reihe von Blöcken mit einem kleinen Stück der Weihinschrift. Unmittelbar daneben stand ein gleicher Pfeiler aus zum Teil anderem Stein, vermutlich von Athen für die gleichen Ereignisse aufgestellt. Der Pfeiler der Messenier und Naupaktier diente auch später zur Anbringung weiterer Inschriften für Messenier und Naupaktier. Fraglich ist nur, was auf dem Pfeiler von Delphi stand. Ein Dreifuß, an den man in Delphi natürlich gedacht hat, wäre recht unproportioniert für eine so massive Basis, zudem passen die stark ausgebrochenen Stiftlöcher der obersten Platte nicht zu einem Dreifuß, andererseits ist aber auch keine Vertiefung für die Plinthe einer Marmorfigur wie in Olympia erkennbar. Daher bleibt Pomtows Vermutung, daß auf dem delphischen Pfeiler eine vergoldete Nike aus Bronze stand, die im übrigen der Marmorausführung in Olympia entsprach, trotz sonstiger Bedenken dagegen wahrscheinlich. S. dazu und zur Datierung von allem Pomtow Jahrb. f. Philol. XLII (1896) 505ff. 577ff. 754ff.; Arch. Jahrb. XXXVII (1922) 55ff. Frazer Pausanias III 643ff. mit umfangreicher Literatur und Dittenberger zur Inschrift. Zur Nike von Olympia Treu Olympia III 182ff. o. Bd. XVIII S. 154f. nr. 45, zur Nike von Delphi noch o. Suppl.-Bd. IV S. 1308f. nr. 54. Courby Fouilles de Delphes II, I 297ff. W. Deonna La Niké de Paeonios de Mendé, Collection Latomus LXII (1968) 10f. mit weiterer Literatur. Zum Kapitellblock von Delphi Pomtow Arch. Jahrb. a. O. 56ff. 66 Abb. 6. Zu Paionios außerdem Lippold o. Bd. XVIII S. 2412f. C. H. Hofker Brukker Enciclopedia d'arte antica V (1963)

844ff. Picard Manuel d'archéologie Grecque II 2, 586ff. Die Weihinschrift in Olympia: Inschr. v. Olympia S. 377 nr. 259 (mit der älteren Literatur). Syll. I³ 80. Nachmanson Histor. griech. Inschriften nr. 21 (mit weiterer Literatur). Suppl. epigr. Gr. III 328. XI 1210. Die Inschrift in Delphi: Colin Fouilles de Delphes III, IV nr. 1. Syll. I³ nr. 81. Bousquet Bull. hell. LXXXV (1961) 69ff. Suppl. epigr. Gr. XIX 392. Eine andere große Basis in Delphi von 9 : 2 m mit fragmentarischer Weihinschrift von Μεσσάνιοι aus der 1. Hälfte des 5. Jhdts. v. Chr. gehört wohl eher zum sizilischen M., Daux Bull. hell. LXI (1937) 67ff.

409 v. Chr. mußte die messenische Besatzung nach längerer Belagerung gegen freien Abzug kapitulieren. Eine von Athen gesandte Hilfsflotte war am Kap Malea der Stürme wegen umgekehrt, Diod. XIII 64, 5ff. Xen. hell. I 2, 18. Aristot. rep. Ath. 27, 5. 413 nahm Demosthenes messenische Hopliten aus Naupaktos und Pylos mit nach Sizilien, Thuk. VII 31, 2. 57, 8. Bei der demokratischen Revolution in Kerkyra im Jahre 410 wirkten 600 Messenier aus Naupaktos mit, die der den Demokraten zu Hilfe gesandte Stratege Konon dort zurückgelassen hatte, Diod. XIII 48, 6f. Diese letzten Reste der Messenier sowohl in Naupaktos wie in Kephallenia wurden 400 v. Chr. von den Spartanern ebenfalls vertrieben. Manche von ihnen traten als Söldner in die Dienste Dionysios' I. von Syrakus, gegen 3000 fuhren nach Kyrene, um an den dortigen inneren Kämpfen teilzunehmen, kamen dabei nach Diodor aber fast alle ums Leben, während nach Pausanias ein großer Teil von ihnen in Euhesperides, dem heutigen Bengasi, eine neue Heimat fand, was wohl die richtige Version ist, Diod. XIV 34, 2ff. XV 66, 5. Paus. IV 26, 2. X 38, 10. Von den Söldnern siedelte Dionys 600 zunächst im sizilischen Messene an, verpflanzte sie dann aber aus Rücksicht auf Sparta in das neu gegründete Tyndaris, Diod. XIV 78, 5f. Zu Tyndaris s. o. Bd. VII A S. 1776ff. Konon hatte 395 v. Chr. einige Messenier in seiner Flotte, Hell. Oxyrh. 20 (15), 3. Es scheint, daß Sparta in Pylos eine Besatzung stehen ließ, da der Ort 365 v. Chr. von den Arkadern im Krieg erobert wurde, Diod. XV 77, 4. Roebuck 29 A. 9.

e) Das selbständige M. und die hellenistische Zeit.

Zu diesem ganzen Abschnitt s. stets das im Literaturverzeichnis geannnte Buch von Roebuck, dazu die allgemeinen Bemerkungen bei Treves Journ. hell. stud. LXIV (1944) 102ff., für die hellenistische Zeit ferner die dort erwähnte Abhandlung von Seeliger.

Die das Schicksal Spartas entscheidende Niederlage bei Leuktra gab den Weg frei für die Wiederherstellung eines selbständigen, freien M. Die Initiative dazu ging wohl von Epameinondas aus, der als Gründerheros von M. verehrt wurde, Paus. IX 14, 5. 15, 6. Seine Statue stand im Asklepiosheiligtum und im Hierothesion, Paus. IV 31, 10. 32, 1. In der Inschrift Olympia nr. 447 nennt die Stadt Messene einen Tib. Claudius Crispianus wegen seiner Verdienste einen ‚neuen Epaminondas'. Derselbe in Valmin Inscriptions nr. 7 = Suppl. epigr. Gr. XI 984. Einerseits entsprach das dem Wunsch des Volkes, das sein Stammesbewußtsein nie verloren hatte, in zwei langen und hartnäckigen Kriegen seine Freiheit gegen Sparta zu verteidigen und in großen und schweren Aufständen die verlorene Freiheit wieder zu erkämpfen versucht hatte, andererseits lag es im Interesse Thebens, ein weiteres Gegengewicht gegen Sparta zu schaffen, dessen Machtstellung mit dem Verlust der Hälfte seines Staatsgebiets schwer getroffen wurde. So wurde das Unternehmen bereits auf Epameinondas' erstem Zug in die Peloponnes eingeleitet, im Jahre 369 v. Chr., mit praktischer Unterstützung von Argivern und Arkadern, Paus. IV 27, 9. Diod. XV 66, 1. 6. 81, 3. Kurze Erwähnungen Paus. IV 1, 3. X 10, 5. Isokr. 6, 28. Lykurg. Leokr. 62. Plut. Ages. 34, 1; Pelop. 24, 9. 25, 1; Mor. 194 B. Corn. Nep. Epam. 8, 5. Dio. Chrys. or. 15, 271. Argos errichtete aus Anlaß der Mitarbeit an der Neugründung das figurenreiche Denkmal der ‚Könige von Argos' in Delphi gleich rechts am Beginn der Heiligen Straße, Paus. X 10, 5. Fouilles de Delphes III, I S. 41—46. Daux Pausanias à Delphes 92ff. J. Pouilloux Énigmes à Delphes 46ff., und der argivische Stratege Epiteles soll nach Paus. IV 26, 7 der eigentliche Leiter des Aufbauwerks gewesen sein.

Die Neugründung war ein schwieriges Unternehmen, da fast alles erst neu geschaffen werden mußte und an Bestehendes mit Ausnahme einiger erhalten gebliebener Kulte kaum angeknüpft werden konnte. Sogar das Staatsvolk mußte zum Teil erst neu gebildet werden. Natürlich stellte die im Lande gebliebene bisherige Helotenbevölkerung den Kern dar, dazu erging ein Aufruf an die ausgewanderten Messenier, in die neu entstandene Heimat zurückzukehren, es wurden aber auch in größerem Ausmaß Nichtmessenier aufgenommen, die sich hier ansiedeln wollten. Da mit der dauernden Feindschaft Spartas sicher zu rechnen war und die Existenz des neuen Staates daher dauernd bedroht blieb, war die Schaffung eines festen verteidigungsfähigen Hauptorts eine dringende Notwendigkeit. Als solcher war der imposante Kalkklotz des Ithome der gegebene Ort, nicht nur wegen der geschichtlichen Erinnerungen, die sich daran knüpften, sondern weil er tatsächlich der Mittelpunkt des Landes war und dieses weithin beherrschte. Der Ithome selber war als Festung kaum einzunehmen, was ja auch mit Gewalt nie gelang, eines der beiden ‚Hörner des Peloponnes', Polyb. VII 11, 3. Strab. VIII 4, 8 p. 361. Als Name von Stadt und Land setzte sich der alte Landesname Messana — Messene durch, doch trug die Stadt selbst bis ans Ende des 4. Jhdts. v. Chr. den Namen Ithome, Skylax 45. Diod. XIX 54, 4. Inschrift Fouilles de Delphes III, IV nr. 6 (Μεσσήνιος ἐξ Ἰθώμας), nach Daux Chronologie delphique 19 (ἄρχων Archetimos) ‚nach 327/326 v. Chr.' Μεσσανίων Ἰθωμ[αίων auf Münzen von Messene, Head HN² 432. Die weitere Nennung eines Μεσσήνιος ἐκ Θουρίας, Fouilles de Delphes III, IV nr. 5 an dem gleichen Denkmal der Messenier in Delphi belegt, daß die Bedeutung von Μεσσήνιος als Stammesname bewußt blieb, nach Daux Chronologie 24 (ἄρχων Diokles) ca. 315—280 v. Chr., ebenso die Ἀσιναῖοι ἐγ Μεσσαν[ίας Bull. hell. LXXVII (1953) 166.

Suppl. epigr. Gr. XII 219, ἄρχων Kleobulos 322/321—311/310 nach Daux Chronologie delphique 18, und Μεσσανίων Ἰθωμ[αίων auf Münzen von Messene, Head HN² 432. S. dazu unten unter 5. Im übrigen ist die lang ausgesponnene Vorgeschichte und Geschichte der Neugründung bei Pausanias IV 26, 3—27, 7, die aus seiner Hauptquelle, dem messenischen Historiker der Kaiserzeit stammt, nahezu völlig legendär. Auch die genauen Einzelheiten über die bei der Stadtgründung befolgten Zeremonien (27, 5ff.) können wohl keinen Anspruch erheben, mehr zu sein als nachträgliche Ausschmückung. Zur Benutzung von Orakeln und Mythen durch Epameinondas s. Marta Sordi Propaganda politica e senso religioso nell'azione de Epaminonda, Contributi dell'Ist. per la storia ant. II, Mailand 1974, 45ff., für Messene 50ff.

Das Territorium des neuen Staates Messene deckt sich seiner Entstehung entsprechend mit dem bisherigen spartanischen Helotenland, wie im vorigen Abschnitt genauer beschrieben, also vor allem die beiden Ebenen, die untere mit dem Pamisos als Ostgrenze, das messenische Hügelland und die Westküste. Letztere war aber zunächst noch in der Hand der Spartaner und wurde erst 365 v. Chr. von Arkadern erobert und nun mit dem neuen Staat vereinigt, Diod. XV 27, 4. Der Aulon dürfte von Anfang an messenisch gewesen sein. Die ehemaligen spartanischen Perioekenstädte, also die Orte östlich des Pamisos und Asine und Methone im Südteil der Halbinsel blieben zunächst selbständig, Paus. IV 67, 8. Dem entspricht die kurze Beschreibung bei Skylax 45f., der an der Küste nur Kyparissia und anscheinend die Insel Prote und im Inneren Ithome nennt, aber Methone und Asine zu Lakedaimon rechnet. Ein arkadischer Angriff auf Asine im Jahre 368 v. Chr., das eine spartanische Besatzung hatte, änderte an der Selbständigkeit der Stadt nichts, Xen. hell. VII 1, 25. Vielleicht bezieht sich darauf die Episode Frontin. strat. III 2, 4. Bei Paus. IV 27, 7 ist von der Neugründung weiterer Städte die Rede. Davon ist nur Pylos sicher, das fortan dauernd besiedelt blieb und wie oben gesagt nun diesen altmessenischen Namen statt Koryphasion annahm, ob Korone und Kolonides Neugründungen waren, ist nicht ganz sicher (s. o. unter 3 e), und ein Haliartos an der Westküste, dessen Name boiotische Siedler wahrscheinlich machen würde, ist ganz unsicher (o. unter 3 e). Sicher neu sind dagegen mehrere Festungsanlagen an den Hauptgrenzen und -straßen, so für die Hauptstraße nach Arkadien das ‚Helliniko' bei Desylla, für die zweite Straße nach Megalopolis der Wachtturm von Tsorota, im nördlichen Bergland Neu-Hira, an der Straße durch den Aulon zur Westküste Stylari und an der Küstenstraße südlich der Neda Sandanoivuno, dazu vielleicht Befestigungen auf der Insel Prote, s. zum Einzelnen o. Abschnitt 3. Roebuck 39f., ferner Wachttürme in der Umgebung von Ithome, s. Artikel Messene Nr. 2.

Der neue Staat war vorläufig noch auf den aktiven Schutz seiner Verbündeten Theben, Argos und Arkadien angewiesen, die Thebaner ließen zunächst einen Teil ihres Heeres zur Deckung zurück, Diod. XV 67, 1. Die Messenier leisteten umgekehrt den Arkadern 368 militärische Hilfe, Xen. hell. VII 1, 29, ebenso im Krieg gegen Elis 365, Xen. hell. VII 4, 27, wofür ihnen diese 365 Kyparissia und Pylos eroberten, Diod. XV 77, 4. Stark verstümmeltes Bruchstück eines Bündnisvertrages des arkadischen Bundes mit M. aus dem Jahre 365/364 v. Chr., Em. Kunze 7. Olympiabericht 1961, 211ff. Suppl. epigr. Gr. XXII 339. Die von Sparta hartnäckig bekämpfte und von Theben unterstützte Anerkennung der Selbständigkeit des neuen Staates war Thema der nächsten Friedensverhandlungen in den Jahren 368, 366 und 362 v. Chr., Xen. hell. VII 1, 27. 36. 4, 9. V 7, 27. Diod. XV 81, 3. Plut. Pelop. 30, 5, dazu auch Xen. Ages. 29. Dio Chrys. or. 15, 27. Corn. Nep. Pelop. 4, 3. Liban. or. 24. Literarische Zeugnisse für diesen Kampf sind einerseits die Rede Μεσσηνιακός des Alkidamas von Elaia, der die Freiheitsansprüche der Messenier mit dem allgemeinen Recht der Menschen auf Freiheit begründete, Aristot. rhet. I 13, 2 (1373 b 18). II 23, 1 (1937 a 11). C. Müller Oratores Attici II 316. Baiter-Sauppe II 154f., dazu Roebuck 43 A. 77, andererseits Isokrates' Archidamos (16. Dion. Hal. Isokr. 9), der für die spartanischen Ansprüche eintrat, dazu Roebuck 43f. Daß die Frage der Rechtmäßigkeit der Freiheit M.s vor allem in Form der Erörterung der Schuldfrage des ersten messenischen Krieges, der Eroberung durch Sparta, bei den Historikern des 4. Jhdts. v. Chr. eine große Rolle spielte, ist o. im Abschnitt 4 c gesagt. Zum Gegensatz der spartanischen und thebanischen Propaganda, ‚Sklavenaufstand' und ‚rechtmäßige Befreiung eines alten freien Landes von langer Unterdrückung', s. jetzt Giulia Dipersia La nuova popolazione di Messene al tempo di Epaminonda, Contributi dell'Ist. per la storia ant. II, Mailand 1974, 54ff.

Bei der Spaltung des arkadischen Bundes in zwei Gruppen stand M. auf der Seite seines Nachbarn Megalopolis und war daher auch bei Epameinondas' Zug in die Peloponnes 362 v. Chr. auf dessen Seite, Xen. hell. VII 5, 5, in der Schlacht bei Mantinea waren die Messenier mit den sonstigen kleineren Verbündeten im Zentrum aufgestellt, Diod. XV 85, 2. Der nachfolgende Friedensvertrag von 362 brachte dann die allgemeine Anerkennung M.s als neuen, am Frieden selbständig beteiligten Staates, was Sparta jedoch nicht anerkannte, Diod. XV 89, 1f. Plut. Ages. 35, 2f. Polyb. IV 33, 8ff., dazu Roebuck 45ff. Allgemein οἱ πρὸς Μεσσήνην πόλεμοι bei Xen. hell. V 2, 3. Von einem bei Polyain. II 1, 28 und Frontin. strat. II 1, 10 erwähnten geplanten Angriff des Agesilaos auf M. erfahren wir aus anderen Quellen nichts. Um 356 v. Chr. schloß M. ein formelles Bündnis mit Athen zum Schutz gegen spartanische Angriffe, Demosth. 16, 8ff. 18. 20. 25, dazu Roebuck 47f. Demosthenes begründet in der genannten Rede für Megalopolis (16) das nicht zustandegekommene Bündnis mit Megalopolis großenteils mit dem Argument, daß mit seinem Fall auch M. nicht mehr zu halten wäre. Eine Auswirkung davon ist, daß auch M. Megalopolis bei dem spartanischen Angriff im Jahre 352 πανδημεί unterstützte, Diod. XVI 39, 2, dazu Paus. IV 28, 2. Die fortdauernde Bedro-

hung M.s durch Sparta mußte fast notwendig dazu führen, daß M. sich Philipp II. von Makedonien zuwandte, nachdem dieser durch den Philokratesfrieden eine maßgebliche Stellung in Griechenland gewonnen hatte. Als Führer der promakedonischen Politik werden uns die Gebrüder Neon und Thrasybulos genannt, Demosth. 18, 295. Polyb. XVIII 14, 3ff. (17, 14), die später verbannt wurden, aber mit Alexanders Dekret über die Rückführung der Verbannten zurückkehrten, [Demosth.] 17, 4. Philipp schickte M. Unterstützung in Form von Geld und Söldnern, Demosth. 6, 13. 15. Isokr. 5, 74. Paus. IV 28, 2 und bes. Polyb. XVIII 14, 3ff. Demosthenes' Versuch, diesen Anschluß auf seiner Gesandtschaftsreise in die Peloponnes im Jahre 344 v. Chr. zu verhindern, blieb natürlich erfolglos, da M. von Athen gegen Sparta sicher nicht auf Hilfe rechnen konnte, Demosth. 16, 19—26. Zu den ‚peloponnesischen Verbündeten' Philipps, von denen Demosthenes 18, 156f. spricht, gehörte jedenfalls M., Roebuck 50. Ein anderer Versuch M.s, seine Stellung in Griechenland zu festigen, das Aufnahmegesuch in die delphische Amphiktyonie, mußte aus religiös-rechtlichen Gründen scheitern, Didymos Philipp. I col. 4 Diels-Schubart = Syll. I^3 224. Daß M. schon 363 Gelder zum Wiederaufbau des Tempels geschickt hatte, Fouilles de Delphes III, V nr. 3, 28ff. Syll. I^3 239 B, 30 und dafür mit der Bezeichnung ‚Wohltäter des Gottes und der Amphiktyonie' belohnt worden war, Syll. I^3 224, 10, konnte daran nichts ändern, dazu Roebuck 50f. 343 v. Chr. erreichte Demosthenes doch auf seiner zweiten Peloponnesreise ein formelles Bündnis mit Athen im Frühjahr 342 v. Chr., was aber das Bündnis mit Philipp nicht aufhob, IG II^2 225. Schol. Aischin. 3, 83. Dem von Demosthenes auf seiner dritten Peloponnesreise zustandegebrachten ‚hellenischen Bund' gegen Philipp trat M. aber nicht bei und wird daher in den maßgebenden Listen dieser Verbündeten nicht genannt, Demosth. 18, 237, dazu 64. 156ff. Aischin. 3, 95. Plut. Demosth. 17, 4, falsch Plut. Mor. 851 B. Bei Chaironeia war M. daher nicht beteiligt, Paus. IV 28, 2.

Für M. brachte das Bündnis mit Philipp den großen Vorteil, daß dieser nach seinem Sieg bei Chaironeia die bisherigen spartanischen Perioekenstädte an der Ostküste des Golfs mit M. vereinigen ließ, durch Beschluß des Korinthischen Bundes bestätigt, Treves Journ. hell. stud. 1944, 105, dazu Roebuck 53ff. mit A. 118 und weiteren Belegen, ferner Plut. Mor. 217 F. Die Grenze M.s gegen Südosten bildete seitdem der ‚Kleine Pamisos', h. Bach von Milia, s. o. Abschnitt 3 a. Messenische Ansprüche auf Thalamai eben südlich dieser Grenze wurden offenbar nicht anerkannt, dazu Bölte o. Bd. V A S. 1189, 26ff. Roebuck 57 A. 133. Dazu gehörte auch die Vereinigung der Dentheliatis mit M., Tac. ann. IV 43. Philipp wird daher geradezu als zweiter Gründer von M. bezeichnet, Strab. VIII 4, 8 p. 361. Über die sonstigen bisherigen Perioekenstädte in M., Asine, Methone und Thuria liegen keine Nachrichten vor, da sie aber seitdem als messenisch erscheinen, werden sie wohl zur gleichen Zeit zu M. gezogen worden sein. Für Thuria s. die o. schon genannte Inschrift Fouilles de Delphes III, IV nr. 5 um 300 v. Chr. M. hatte damit auch staatlich seine natürlichen Grenzen erreicht. Angeschlossen sei hier die Bemerkung, daß in der σῦλα-Inschrift von Kyrene, wohl aus dem späten 4. Jhdt. v. Chr. oder wenig später, unter den Gläubigern, deren Forderungen bezahlt wurden, sich ein *Δεινίας* aus M. befindet, Annuario d. scuola arch. XXXIX (1961) 273 Z. 26. Suppl. epigr. Gr. XX 716.

Am lamischen Krieg beteiligte sich M. als Mitglied des Hellenenbundes, wenn auch zögernd, Diod. XVIII 11, 2. Paus. I 25, 4. IV 28, 3. Über die Schicksale M.s nach dem Krieg erfahren wir nichts Näheres. Unter Polyperchon erhielt die Stadt eine makedonische Besatzung, da Kassanders Angriffe in den Jahren 316 und 315 fehlschlugen, Diod. XIX 54, 4. 64, 1. 313 wurde die Stadt durch den Feldherrn des Antigonos Monophthalmos Telesphoros befreit, Diod. XIX 74, 2 (‚alle Städte'), dazu auch Plut. Demosth. 13, 3. 311 v. Chr. konnte sich M. mit einer Geldspende am Wiederaufbau Thebens beteiligen, Paus. IX 7, 1. Ein Angriff des Demetrios Poliorketes im Jahre 295 scheiterte wahrscheinlich ebenfalls, Plut. Demetr. 33, 3f., dazu Roebuck 61 A. 13. Dem neuen peloponnesischen Bund, den König Areus von Sparta zu bilden versuchte, schloß sich M. nicht an, wofür der alte Gegensatz zu Sparta zu groß war, Iust. XXIV 1. M. stand sogar in offenem Konflikt mit Sparta, und in diesen Zusammenhang gehören die Ereignisse der folgenden Zeit, so die Nichtbeteiligung an der Abwehr des Galliereinfalls 279 v. Chr., Paus. IV 28, 3. Wohl damals verlor M. die Dentheliatis wieder, da sie ihm von einem Antigonos, wahrscheinlich Gonatas, neu zugesprochen werden mußte, Tac. ann. IV 43, 4. Roebuck 62 und gleich unten zur Zeit. Eine Gesandtschaft an Pyrrhos zur Zeit seines Peloponnesfeldzugs ist bei Iust. XXV 4, 4. Paus. IV 29,6 überliefert. In diesen Zusammenhang des offenen Konflikts mit Sparta muß eine bei Paus. IV 28, 4—8 ausführlich und mit homerischen Reminiszenzen geschmückt erzählte Episode gehören, wonach Messenier in inneren Kämpfen in Elis zwischen Spartaanhängern und -gegnern zur Unterstützung der letzteren eingriffen, Roebuck 63f. und zum zeitlichen Ansatz Seeliger 6 A. 4. Ebenfalls dahin gehört es, daß sich M. an dem von Sparta und Athen ausgehenden allgemeinen Bündnis griechischer Staaten, das zum chremonideischen Krieg führte, nicht beteiligte, IG II 1^2 687 Z. 23ff. 38f. Syll. I^3 434/435. Vielleicht ist es Folge der Niederlage des Areus, daß M. die Dentheliatis wiedererhielt, Roebuck 64 A. 24. Nach Roebucks Vermutung, S. 64f., datiert auch die Erbauung der Grenzfestungen Giannitsa, Neu Hira und Vunaki aus dieser Zeit des offenen Konflikts mit Sparta. 242 v. Chr. erkannte M. die Asylie des Asklepiosheiligtums in Kos an, R. Herzog — G. Klaffenbach Asylieurkunden aus Kos, Abh. Akad. Berlin Kl. f. Sprachen 1952, 1 nr. 4. Suppl. epigr. Gr. XII 371.

Der Gegensatz zu Sparta und nun auch zu dem um sich greifenden Achaeischen Bund führt dazu, daß M., um seine Unabhängigkeit zu wahren, stattdessen um die Mitte des 3. Jhdts. v.

Chr. mit dem Aetolischen Bund in engere Beziehungen trat. Vorbereitet wurde das durch aetolische Proxenie- und Isopolitiedekrete für Messenier, IG IX 1^2, 12 Z. 47. 17 Z. 7f. 62. 18 Z. 16ff. Um 240 v. Chr. vermittelten die Aetoler einen Vertrag zwischen dem mit ihnen in Isopolitie stehenden Phigaleia und M., der Isopolitie und Epigamie zwischen beiden Staaten vorsah und weitere gemeinsame Angelegenheiten regelte und bestehende Streitigkeiten beilegte, IG V 2, 419. Syll. I^3 472. Bengtson Staatsverträge III nr. 495. Dazu E. Meyer o. Bd. XIX S. 2082, 62ff. Roebuck 67f. Um diese Zeit, vermutlich schon vorher, muß auch ein Bündnis zwischen M. und dem Aetolischen Bund abgeschlossen worden sein, das nach Polyb. IV 6, 11 im Jahre 221 v. Chr. ‚seit alten Zeiten' bestand, dazu 3, 9. 15, 10. Breit erzählt ist bei Polybios V 37—39 (ferner Plut. Kleom. 35—37, dazu Seeliger 7 A. 7.) die Episode des Messeniers Nikagoras, eines Großhändlers mit Pferden, der von Vatersseite Gastfreund des spartanischen Königs Archidamos (227 v. Chr.), des Bruders des Königs Agis IV., war und dessen Rückkehr nach Sparta bei Kleomenes III. vermittelte, wo Kleomenes aber den Archidamos entgegen den gemachten Hoffnungen hinrichten ließ, wofür sich Nikagoras an Kleomenes später dadurch rächte, daß er ihn bei seinem Aufenthalt in Alexandreia bei Ptolemaios IV. und seinem Minister Sosibios denunzierte, was zu seinem Untergang führte. Die erste messenische Stadt, die sich schon vor 220 v. Chr. dem achaeischen Bund anschloß, war Pylos. Alle Versuche M.s, durch Verhandlungen oder auch mit Gewalt die Stadt zurückzubekommen, blieben erfolglos, Polyb. IV 25, 4. Liv. XXVII 30, 13 (209 v. Chr.), Polyb. XVIII 42 (25), 7 (196 v. Chr.), s. o. Bd. XXIII S. 2125, 28ff. Roebuck 69 mit A. 12. Hier sei der Hinweis auf die Überrumpelung von Methone durch illyrische Seeräuber um 230 v. Chr. eingeschoben, Paus. IV 35, 3—7. Niese Griech. und makedon. Staaten II 278 Anm. 6 erklärt aber die ganze Geschichte für unglaubwürdig.

Die allgemeine soziale Unruhe, die durch die Reformen Kleomenes' III. in Sparta im Peloponnes hervorgerufen wurde, griff auch auf M. über. Im Jahre 223 gab es messenische Verbannte in Megalopolis, die Kleomenes heimlich ermöglichten, in die Stadt zu gelangen, also Anhänger der Bewegung, Polyb. II 55, 3. M. war also oligarchisch, wie wenig später auch unmittelbar bezeugt ist, Polyb. IV 32, 1f., und diese Verbannten hatten danach einen gescheiterten Versuch unternommen, eine Reform durchzuführen, von der wir aber sonst nichts erfahren, Roebuck 69f. Der Name eines weiteren messenischen Anhängers des Kleomenes ergibt sich aus Plut. Kleom. 19, 8, Roebuck 70. Der gemeinsame Gegensatz zu Kleomenes III. führte zu einer Annäherung an den achaeischen Bund. Die durch Kleomenes vertriebenen Einwohner von Megalopolis, unter ihnen Philopoimen, fanden in M. Zuflucht, Polyb. II 62, 10. Plut. Kleom. 24; Philop. 5, 2. Paus. IV 29, 8. VIII 49, 4. Die bei Paus. IV 29, 9 erwähnte Beteiligung M.s an der Schlacht bei Sellasia ist aber wohl Irrtum, da Polybios davon in seinem ausführlichen Bericht über die Schlacht nichts sagt, dazu Roebuck 70f. mit A. 23 (angenommen auch bei Seeliger 8 mit z. T. falscher Begründung). Nach Polyb. IV 5, 5 war M. auch der einzige Staat im Peloponnes, der vom kleomenischen Krieg nicht unmittelbar berührt wurde, und es ist schon aus diesem Grunde so gut wie sicher, daß die Dentheliatis nicht damals vorübergehend verloren ging und der bei Tac. ann. IV 43 genannte Antigonos, der ihnen die Landschaft zurückgab, nicht Doson war, sondern Gonatas, wie oben gesagt, im Zusammenhang mit dem offenen Konflikt mit Sparta zur Zeit des Areus.

Die verschärfte Spannung zwischen dem aetolischen und achaeischen Bund nach Dosons Tod und der Regierungsantritt Philipps V. veranlaßten den aetolischen Bund, in M. unmittelbar und gewaltsam einzugreifen, um sich dieses besonders wichtigen Stützpunktes zu versichern, s. dazu bes. J. Fine Am. Journ. Phil. LXI (1940) 153ff. Walbank Philip V. 24f. Der Bund sandte einen Offizier Dorimachos als Kommandanten nach Phigaleia, der von hier aus Raubzüge und Plünderungen in M. zuließ und begünstigte, um damit eine Konfliktssituation herbeizuführen. Messenische Proteste dagegen hatten nur geringen Erfolg, Polyb. IV 3, 5—4, 9. Es gelang dem Dorimachos, den aetolischen Strategen Skopas zu überzeugen, daß die Umstände für ein militärisches Eingreifen im Peloponnes günstig seien und das im Interesse des Bundes liege, Polyb. IV 5, und so wurde im Frühjahr 220 v. Chr. eine Truppenabteilung nach Phigaleia geschickt, um von dort aus in M. einzufallen. Als Grund für diesen Angriff wurden die guten Beziehungen M.s zum achaeischen Bund angegeben, Polyb. IV 5, 8. M. wagte nicht, dem aetolischen Einfall offenen Widerstand zu leisten, Polyb. IV 6, 8—12. Gleichzeitig griff Demetrios von Pharos Pylos von der See aus an, Polyb. IV 16, 7. 25, 4. IX 38,8. Dieser aetolische Angriff mit dem gewaltsamen Durchmarsch durch das Gebiet des achaeischen Bundes und den damit verbundenen Übergriffen und Plünderungen führten zum ‚Bundesgenossenkrieg'. M. wandte sich sofort an den achaeischen Bund um Hilfe, die auch sofort geschickt und von Aratos organisiert wurde, der auch die Führung des nach Megalopolis in Marsch gesetzten Heeres übernahm, Polyb. IV 7, 2—8. Plut. Arat. 47, 1f. Als vorläufige Antwort auf das Beitrittsgesuch M.s zu dem von Antigonos Doson gegründeten Hellenenbund sagte auch die zweite außerordentliche Versammlung des achaeischen Bundes in Megalopolis den Messeniern die nochmals erbetene militärische Hilfe zu, allerdings nur gegen Stellung von Geiseln. Dazu rückte ein spartanisches Aufgebot an die Grenze aus, Polyb. IV 9, 2ff. 5f. Infolge dieses energischen Eingreifens Arats rückten die Aetoler vorläufig ab, ohne es zu einem Zusammenstoß mit den Truppen des achaeischen Bundes kommen zu lassen, Polyb. IV 9, 7. 10. Ob bereits ein formelles Bündnis zwischen M. und dem achaeischen Bund zustande kam, ist unsicher, aber wahrscheinlich, dazu Walbank Philip V. 26 A. 2. Roebuck 75 mit A. 34. Für den Fall eines neuen Angriffs beschloß die nächste Versammlung des achaeischen

Bundes die Einzelheiten der militärischen Unterstützung im Zusammenwirken mit M. und Sparta, Polyb. IV 15, 3—7. 16, 6; Paus. IV 29, 6f. sucht diesen späten Anschluß M.s an den achaeischen Bund mit der Rücksicht auf Sparta zu erklären.

Eine weitere Folge des aetolischen Angriffs war der Anschluß M.s an den Hellenenbund, Polyb. IV 9, 1—4. 15, 2. 16, 1. 19, 1. Der aetolische Bund hatte auf einer außerordentlichen Versammlung vergebens versucht, das dadurch zu durchkreuzen, daß er erklärte, mit M. und Sparta Frieden halten zu wollen, mit dem achaeischen Bund jedoch nur, wenn dieser das Bündnis mit M. und Sparta aufgebe, Polyb. IV 15, 8—11. Zu all diesen Vorgängen s. Walbank Philip V. 25ff. 73ff. Roebuck 76f. Bengtson Staatsverträge III nr. 513. Im nun beginnenden Bundesgenossenkrieg erklärte M., es werde sich am Kriege nicht beteiligen, solange das benachbarte Phigaleia in aetolischer Hand sei, da die führenden Oligarchen neue Einfälle von dort auf ihre Güter fürchteten, während nach Polyb. a. O. das Volk für Beteiligung am Kriege war, Polyb. IV 31, 1ff. 32, 1. 36, 8. Polybios sucht diese Haltung M.s in einem langen bis in den zweiten messenischen Krieg zurückgreifenden Exkurs über die Stellung M.s zu seinen beiden großen Nachbarn, der Feindschaft Spartas und dem traditionell guten Verhältnis zu Arkadien zu erklären, IV 32—33, 10. Da Phigaleia nach Philipps erfolgreichem Feldzug in Triphylien im Herbst 219 sich nach dem erzwungenen Abzug der aetolischen Besatzung an Philipp anschloß, Polyb. IV 79, 5—8, fiel das Hindernis für die Beteiligung M.s am Kriege fort und M. nahm nun unter neuer politischer Führung (Gorgos, Polyb. V 5, 4. VII 10, 2—5. Paus. VI 14, 11) aktiven Anteil am Krieg, Polyb. V 3, 3. 4, 4f. Einen Durchmarsch kretischer Söldner von Lepreon nach Sparta durch sein Gebiet, wohl durch den Aulon und die obere Ebene, ließ M. ungehindert geschehen, Polyb. IV 80, 6.

Die Folge des Eintritts M.s in den Krieg war ein spartanischer Einfall unter dem König Lykurgos, der aber offenbar nicht viel ausrichtete. Die von Philipp direkt erbetene Hilfe wurde zwar nicht gewährt, aber der achaeische Stratege beauftragt, Hilfe zu leisten, Polyb. V 5, 1—7. 11. 17, 1. Ein Gegeneinfall der Messenier in Lakonien scheiterte völlig, Polyb. V 20, 1—10. Im folgenden Jahr 217 v. Chr. folgte ein kombinierter aetolisch-spartanischer Angriff von Elis und Sparta aus gleichzeitig. Der aetolische Einfall wurde jedoch schon von den Kyparissiern zurückgeschlagen, worauf auch der spartanische König Lykurgos, der den Taygetosübergang Mistra-Giannitsa (s. o. Abschnitt 2) benutzt und Kalamai durch Verrat hatte nehmen können, nach einem Angriff auf einen Ort, dessen Name verderbt überliefert ist, ohne großen Erfolg wieder abzog, Polyb. V 91, 3. 92, 1—6. Arat, der nach Megalopolis geeilt war, brauchte nicht einzugreifen, Polyb. V 92, 3. 7, ließ aber zum Schutz gegen neue Einfälle ein besonderes Truppenkontingent bilden, Polyb. V 92, 7. Zu diesem Einfall des Lykurgos s. bes. Valmin Études 55f. Der zweite Ort ist als Ἔνδεια überliefert, das unbekannt ist. Die schon alte Konjektur Andania, die heute in den Texten steht, kann richtig sein. Wir lesen bei Polybios a. O., daß Lykurgos nach Einnahme von Kalamai ‚eilends' weiterzieht, um sich mit dem von Elis her kommenden Pyrrhias zu vereinigen. Der natürliche Treffpunkt wäre die obere messenische Ebene, in die Pyrrhias durch den Aulon gelangt wäre. Als Lykurgos erfuhr, daß Pyrrhias' Unternehmen gescheitert war, kehrte er nach Sparta zurück, nachdem er noch den erwähnten Angriff auf Andania (?) gemacht hatte, das eben nördlich des vermutlichen Treffpunktes lag. Daß Lykurgos für den Rückmarsch nicht wieder an der Stadt Messene vorbeizog, sondern von der oberen Ebene aus den nächsten Weg nach Sparta einschlug, ist anzunehmen. Die andere Konjektur Ἄνθεια (Valmin 56) ist unmöglich, da ein solcher Ort in geschichtlicher Zeit nicht existierte (s. o. Abschnitt 3 a bei Aithaia).

Gleich nach Beendigung des Bundesgenossenkrieges kam es im Jahre 215/4 zu blutigen inneren Unruhen gegen die herrschende Oligarchie in M., in die sowohl der im Peloponnes anwesende Philipp V. wie Arat eingriffen. Seine Absicht, die Akropolis Ithome bei der Gelegenheit dauernd besetzt zu halten, gab Philipp allerdings auf dringenden Rat Arats wieder auf, Polyb. VII 12, 10f. 13, 6. 14, 2. 5. Plut. Arat. 49f. Strab. VIII 4, 8 p. 361, dazu Seeliger 13 A. 12. Walbank Philip V. 72ff. In M. scheint es danach zu einer Verfassungsänderung im demokratischen Sinne gekommen zu sein, Polyb. VII 10, 1 aus Suda s. ἰσηγορεῖ, dazu Walbank Philip V. 72 A. 3. Roebuck 81ff. mit den Anmerkungen und näherer Begründung. Die innere Entwicklung M.s in dieser Zeit ist sehr unklar. Auf Verfassungskämpfe deutet der Umstand, daß es 191 v. Chr. Verbannte gab, deren von Flamininus verlangte Rückkehr erhebliche Schwierigkeiten und Spannungen verursachte. Um die Mitte des 2. Jhdts. bestand wieder oder noch eine timokratische Verfassung, s. dazu gleich unten und Roebuck 95 A. 126. Zu den Parteiverhältnissen auch R. M. Errington Philopoemen, Oxford 1969, 126ff. Ein Versuch Philipps, sich nun mit Gewalt in den Besitz M.s zu setzen, indem er Demetrios von Pharos veranlaßte, überraschend in M. einzufallen, scheiterte. Dessen nächtlicher Überfall konnte von den Messeniern abgewehrt werden, wobei Demetrios ums Leben kam, Polyb. III 19, 11 = VIII 8 a. Paus. IV 29, 1—5. 32, 2, dessen Bericht aber in Einzelheiten offensichtlich falsch und zeitlich falsch eingeordnet ist und insbesondere Demetrios von Pharos mit Demetrios II. verwechselt. Dadurch gewarnt konnten die Messenier auch einen Angriff Philipps selber, wahrscheinlich im Frühjahr 213 abwehren, so daß sich Philipp mit einer Plünderung messenischen Gebiets begnügen mußte, Plut. Arat. 51, 2. Polyb. VIII 8 (10). 12 (14), 1. IX 30, 2. Liv. XXXII 21, 23. Die hier bei Livius besonders erwähnte Ermordung eines Gastfreundes in Kyparissia beim Mahl gehört wohl in diesen Zusammenhang. Die zeitliche Abfolge dieser beiden Ereignisse ist unsicher, s. dazu bes. Seeliger 13f. Niese Griech. und mak. Staaten II 472 A. 2. Büttner-Wobst o. Suppl.-Bd. I S. 344, 10ff. Walbank Phi-

lip V. 77f. 299f.; Commentary on Polybius I 331. II 2. 78. Roebuck 83f. Obige Reihenfolge nach Walbank und Roebuck.

Diese Angriffe Philipps auf M., die vom achaeischen Bund nicht verhindert werden konnten, führten zu einer neuen heftigen Gegnerschaft zum Bund, und M. schloß sich wieder an die Aetoler an, Polyb. IX 30, 6 (mit dem Kommentar Walbanks dazu). XVI 13, 3. Ein besonderer Grund für dieses Bündnis lag noch darin, daß die Aetoler versprachen, sich für die Rückgabe von Pylos an M. durch den achaeischen Bund einsetzen zu wollen, Liv. XXVII 30, 13. Roebuck 84. Ob die Messenier im römisch-aetolischen Bündnisvertrag inbegriffen waren, ist strittig. Bei Liv. XXVI 24, 9 sind sie nicht genannt, ob nur übersehen oder aus anderen Gründen, ist nicht zu entscheiden, Walbank Philip V. 84 mit A. 2. Roebuck 84 A. 88. Bengtson Staatsverträge III nr. 536. W. Dahlheim Struktur und Entwicklung des römischen Völkerrechts, München 1968, 204f. A. 61. Die vielbeachteten Epigramme des Messeniers Alkaios mit ihren scharfen Angriffen auf Philipp, Anth. Pal. VII 247. IX 518. 519. XI 12 (mit dem Kommentar Beckbys). XVI 5. Plut. Titus 9, 1f. (= Anth. VII 247 mit dem Kommentar Beckbys). Seeliger 14f. 32, gehören aber erst in die Zeit nach 200 v. Chr. Zu Alkaios Beckby Anthologia Graeca I S. 34. Der Kleine Pauly I 259 nr. 5, und zu den Angriffen auf Philipp V. Walbank Class. Quarterly XXXVII (1943) 7ff.

Am 1. Makedonischen Krieg war M. unmittelbar nicht beteiligt, dagegen gibt es mehrere Ehrenbeschlüsse der Stadt Delphi für M., da dieses zum Schutz von Heiligtum und Stadt Soldaten entsandt hatte, die ihre Aufgabe erfüllt und sich gut aufgeführt hatten. Die Dekrete sind durch die genannten Archonten und Buleuten in das Jahr 207/6 datiert, und der Schutz des Heiligtums richtete sich offenbar gegen Philipp V., Fouilles de Delphes III, IV nr. 21—24. Syll. II^{3} 555/56. Roebuck 85. Vielleicht beim Friedensschluß zwischen dem aetolischen Bund und Philipp war M. auch ein Verteidigungsbündnis mit den Aetolern eingegangen, das 201 v. Chr. noch bestand, Polyb. XVI 13, 3, und im Frieden von Phoinike zwischen Rom und Philipp war M. nach Liv. XXIX 12, 14 als Mitpartner des Vertrags auf römischer Seite genannt, was vielleicht ein Bündnis mit Rom bedeutet. Erwähnt ist ein direktes Bündnis, das im Jahre 201 und 196 v. Chr. bestand, bei Liv. XXXIV 32, 16 und Polyb. XVIII 42, 7. Zu diesen Friedensschlüssen und den damit zusammenhängenden unklaren Rechtsfragen s. Walbank Philip V. 101 mit A. 3. 103f. A. 6. Roebuck 85ff. mit den Anmerkungen und weiterer Literatur. Bengtson Staatsverträge III S. 283f. W. Dahlheim Struktur und Entwicklung des römischen Völkerrechts 209ff. 218f. 221f. Aus Polyb. XVI 13, 3 geht zudem hervor, daß M. auch mit Sparta und Elis verbündet war. Anerkennung der Asylie der Artemis Leukophryene, Inschr. von Magnesia nr. 43.

201 v. Chr. gelang es Nabis von Sparta, sich in raschem Überfall in den Besitz der Stadt, aber nicht der Burg zu setzen. Er zog jedoch wieder ab, als Philopoimen von Megalopolis her mit schnell zusammengebrachten Freiwilligen zu Hilfe eilte, ohne es auf einen Kampf ankommen zu lassen, Polyb. XVI 13, 3. 16—17, 3. Liv. XXXIV 32, 16. Plut. Philop. 12, 4—6. 19, 2 mit comparatio 3, 1; Mor. 817 F. Paus. IV 29, 10. VIII 50, 5. Inschr. Pergamon 60/61. Syll. II^{3} 595. Roebuck 87ff. Irgendwann um diese Zeit schloß sich Asine an den achaeischen Bund an, das M. zusammen mit Pylos im Jahre 196 v. Chr. zurückverlangte, Polyb. XVIII 42 (25), 7. Am 2. Makedonischen Krieg war M. nicht beteiligt. Ein Versuch M.s, bei der allgemeinen Regelung von Streitigkeiten beim Friedensschluß die beiden an den achaeischen Bund verlorenen Städte Pylos und Asine zurückzuerhalten, blieb erfolglos, da die Senatskommission sich für den achaeischen Bund entschied, Polyb. XVIII 42 (25), 7. Dagegen sollte M. aus der Beute des Nabis alles zurückerstattet erhalten, was die Geschädigten als ihr Eigentum nachzuweisen vermochten, Liv. XXXIV 35, 6.

Beim Krieg zwischen Rom und dem aetolischen Bund und Antiochos III. standen mindestens die Sympathien M.s aufseiten der Aetoler, mit denen es noch verbündet war. M. mußte bei einer Niederlage der Aetoler den Verlust des einzigen Gegengewichts befürchten, das es noch gegen die auch von Rom begünstigte Vorherrschaft des achaeischen Bundes im Peloponnes besaß. Ob es zu aktiver Unterstützung der Aetoler kam, ist unsicher und kaum wahrscheinlich, Roebuck 91. Trotzdem kam es 191 v. Chr. zum offenen Konflikt mit dem achaeischen Bund. Da M. die Aufforderung, sich dem Bund anzuschließen, ablehnte, ließ der achaeische Stratege Truppen einrücken, das Land verwüsten und die Stadt belagern, Liv. XXXVI 31, 1—5. M. wandte sich an Flamininus um Hilfe mit dem Anerbieten, sich den Römern, aber nicht dem achaeischen Bund ergeben zu wollen. Flamininus ging darauf ein, sandte dem achaeischen Feldherrn den Befehl, M. sofort zu räumen, der auch befolgt wurde, und eilte selber dorthin. Die Entscheidung fiel dann aber so, daß Flamininus den Messeniern auftrug, sich dem achaeischen Bund anzuschließen, die Verbannten zurückzurufen und etwaige Beschwerden und Wünsche ihm zu unterbreiten, Liv. XXXVI 31, 5—9. Roebuck 92f. mit den Anmerkungen und weiterer Literatur. R. M. Errington Philopoemen, Oxford 1969, 123ff. W. Dahlheim Struktur d. röm. Völkerrechts 65. 73. Hinsichtlich der Verbannten erfahren wir in der Tat von einer Verfügung des Flamininus unbekannten Inhalts, Polyb. XXII (23) 10 (13), 6. Der lange Kampf für die volle Unabhängigkeit war damit zuungunsten von M. entschieden, und das bedeutete zugleich das Ende des bisherigen messenischen Staates. Den allgemein im achaeischen Bund geltenden Grundsätzen entsprechend wurden die messenischen Städte, von denen Pylos und Asine wie erwähnt ohnehin schon dem Bund angehörten, als Einzelmitglieder in den achaeischen Bund aufgenommen und M. auf sein eigentliches Gebiet beschränkt, wobei jedoch der Südosten des Landes mit Thuria, Pherai und Abia vorläufig noch bei

M. verblieb. Abgelöst und selbständig wurden Methone, Kolonides, Korone und Kyparissia. Für Korone und Asine ist diese Zugehörigkeit zum achaeischen Bund als Einzelmitglieder durch ihre Bundesmünzen bezeugt, für Korone zudem durch die Ehreninschrift für Kassandros, Syll. II^3 653 A 17. B 7 (*Κορωναιέων ἐν Ἀχαΐαι* zum Unterschied von den *Κορωνέων ἐν Βοιωτίαι* in A 23), und indirekt durch Liv. XXXIX 49, 1, wofür allerdings bei Plut. Philop. 18, 5 die *κώμη Κολωνίς* steht. Für Methone und Kyparissia ergibt es sich daraus, daß sie 183 v. Chr. nicht mehr als zu M. gehörig genannt werden, Polyb. XXIII 17, 2, dazu Walbank Philip V. 207 mit A. 1. Roebuck 93f. mit den Anmerkungen. In die Zeit des Krieges gegen Antiochos III. gehört anscheinend eine Serie von Alexandermünzen (Tetradrachmen), die in M. als Mitglied des achaeischen Bundes geprägt sind, Hyla A. Troxell The Peloponnesian Alexanders, Amer. Numism. Society Museum notes XVII (1971) 41ff., bes. 56. 64ff. 94 pl. XX 2. 3. Der erzwungene Eintritt in den Bund und vor allem die Regelung der Rückkehr der Verbannten hatte langdauernde Streitigkeiten zur Folge. Außer dem schon erwähnten Dekret des Flamininus hören wir auch ohne nähere Einzelheiten von einem Eingreifen des Philopoimen in dieser Sache, wohl als Stratege des achaeischen Bundes 189/88, Polyb. XXII (23) 10 (13), 6, dazu Roebuck 94f. Über den möglichen Grund und Zweck dieses Eingreifens s. Errington Philopoemen 154ff.

Diese ungelöste Frage und die damit verbundenen Spannungen im Verhältnis zum Bund, dem M. ja sehr gegen seinen Willen hatte beitreten müssen, veranlaßten M. schließlich, sich an Rom zu wenden. Deinokrates, der heftige Gegner Philopoimens, aber Freund des Flamininus, ging im Winter 184/3 nach Rom als Gesandter in der Hoffnung, durch Flamininus die Unabhängigkeit wiederzuerlangen, gelangte aber nicht an den Senat, Polyb. XXIII 5, 1—13. Plut. Titus 17, 6. Vielmehr kehrte er mit Flamininus im Sommer nach Griechenland zurück, als dieser als Legat des Senats zu Prusias nach Bithynien reiste, Liv. XXXIX 51, 1. Broughton Magistrates I 380. Flamininus verlangte auf der Durchreise von Naupaktos aus eine achaeische Bundesversammlung, die Philopoimen als Stratege jedoch ablehnte, da Flamininus keinen amtlichen Auftrag für Griechenland hatte und zudem nicht mitgeteilt hatte, in welcher Angelegenheit er die Versammlung wünsche, während die Gesetze die vorherige Bekanntgabe der Verhandlungsgegenstände vorschrieben, Polyb. XXIII (24), 5. 14—18. Zur Chronologie der Ereignisse Roebuck 95ff. Errington Philopoemen 183ff. Deinokrates begann nach dem Scheitern dieser Hoffnung mit den Vorbereitungen zu einem offenen Aufstand gegen den achaeischen Bund. Im Jahre darauf 183/2 v. Chr. wurde Q. Marcius Philippus vom Senat als Legat zur Regelung der Angelegenheiten in Makedonien und Griechenland dorthin geschickt, Polyb. XXIII (24) 4, 16. 9 (24, 10), 4. Liv. XXXIX 47, 5f. Broughton Magistrates I 379. Seinem Verlangen, die Streitigkeiten dem Senat vorzulegen, entsprach der achaeische Bund nicht, sondern beschloß, in M. militärisch einzugreifen, verlangte aber von Rom aufgrund des Bündnisvertrages Unterstützung oder mindestens ein Ausfuhrverbot für Waffen und Korn aus Italien nach M. Das wurde vom Senat abgeschlagen sogar mit der weiteren Ankündigung, daß Rom auch dann keine Hilfe leisten werde, wenn auch Sparta, Korinth oder Argos nach dem messenischen Beispiel vom Bunde abfallen würden. Als weitere Maßnahme gegen das selbständige Vorgehen des achaeischen Bundes verschob Rom auch die Regelung der Frage der spartanischen Verbannten, Polyb. XXIII 9 (24, 10), 8—14. XXIV 9 (11) (26, 2), 12f., dazu Errington Philopoemen 185ff.

Die verschiedenen Einzelberichte über den nun folgenden achaeisch-messenischen Krieg sind unklar, lückenhaft und nicht frei von Widersprüchen. Es scheint aber, daß die militärischen Maßnahmen des achaeischen Bundes schon im Herbst 183 begannen, Paus. IV 29, 11 *αὖθις* bei dem Feldzug des nächsten Jahres, Roebuck 98 A. 143. Errington 189f. Einen ersten Angriff des Lykortas im Frühjahr 182 v. Chr. vermochten die Messenier unter Führung des Deinokrates an den Übergängen von Arkadien nach M. abzuwehren, Paus. IV 29, 11, worauf sie anscheinend begannen, die im Süden verlorengegangenen messenischen Städte anzugreifen, um sie wiederzugewinnen, Corone bei Livius, *κώμη Κολωνίς* bei Plutarch. Auf die Kunde davon entschloß sich der 70jährige Philopoimen trotz schwerer Krankheit, sowohl Lykortas wie den bedrohten Städten zu Hilfe zu kommen, eilte von Argos herbei und setzte sich von Megalopolis aus mit einer kleineren schnell zusammengebrachten Truppenabteilung von Reitern und Leichtbewaffneten in Marsch, traf aber Lykortas nicht mehr an, der anscheinend auf einem anderen Wege zurückgegangen war. In einem engen Tal bei einem sonst nicht bekannten ‚Hügel des Euandros' im Grenzgebiet von M. und Megalopolis, danach wohl an dem in Abschnitt 2 genannten nördlicheren Wege, stieß Philopoimen auf den Gegner, war zunächst erfolgreich, mußte sich aber beim Eintreffen überlegener messenischer Verstärkungen zurückziehen und geriet bei dem Versuch der Deckung des Rückzugs durch Sturz seines Pferdes zunächst bewußtlos in messenische Gefangenschaft, Liv. XXXIX 49, 1—4. Plut. Philop. 18, 1—7. Paus. IV 29, 11f. VIII 51, 5f. Iust. XXXII 1, 4f. Oros. IV 20, 29. Errington Philopoemen 190 verlegt den Schauplatz dieses Ereignisses weiter nach Süden. Philopoimens Truppe war aber erst auf dem Wege nach M. (*πρὸς Μεσσήνην*, Plut. Philop. 18, 4), also nördlich von der Stadt, und der gefangene Philopoimen wurde durch das arkadische Tor in die Stadt gebracht, bei dem das Theater lag, Liv. XXXIX 49, 10. Abzulehnen ist auch die ganz vage Vermutung M. Guarduccis Riv. fil. LXII (1934) 71ff. Roebuck 100 A. 150, den in einem knossischen Epigramm (Inscript. Cret. I S. 76 nr. 33) genannten *ἠνεμόεις Ἔλαιος* (oder *Ἔλαιον*) damit zu verbinden. Um was für eine Örtlichkeit es sich bei diesem Elaios oder Elaion handelt und wo sie gelegen hat, geht aus dem Epigramm nicht hervor. Der Bergzug Elaion westlich von Phigaleia und nördlich der Neda,

an den M. Guarducci mit irriger Lokalisierung denkt, kann es jedenfalls nicht sein (zum Elaion s. o. Abschnitt 2).

Der illustre Gefangene wurde im Triumphzug in die Stadt gebracht, dort dem Volk zunächst im Theater gezeigt und dann in ein unterirdisches Verließ geführt und dort auf Veranlassung des Deinokrates durch Gift ermordet, Plut. Philop. 18, 8 — 20, 3. Liv. XXXIX 49, 5—11. Paus. VIII 51, 6f. Polyb. XXIII 12 (24, 8 b). Iust. XXXII 1, 6—9. Zu diesen Ereignissen s. bes. Seeliger 21ff. Niese Griech. und makedon. Staaten III 52ff. Roebuck 98ff. mit den Anmerkungen, zur Chronologie 99 A. 147. Errington Philopoemen 189ff. und zur Chronologie 241ff. Errington 191ff. äußert große Zweifel an der allgemein überlieferten Version des Giftmordes, die erst nachträglich erfunden sei, um alle Schuld an den Ereignissen und dem Tod Philopoimens auf Deinokrates abzuschieben, mit dem der größere Teil der Messenier nicht einverstanden gewesen sei. Er glaubt an natürlichen Tod des eben erst von schwerer Krankheit Genesenden nach den außerordentlichen Anstrengungen des Feldzugs und dem schweren Sturz mit dem Pferd, unter dem er eine Zeitlang ohne Bewußtsein gelegen hatte. In Vertretung des toten Philopoimen bereitete Lykortas sofort einen neuen Zug gegen M. vor und begann das Land zu verwüsten, und da nun die Bemühungen, den offenen Krieg zu verhüten, ohnehin gescheitert waren, erließ Rom die verlangte Ausfuhrsperre für Waffen und Korn nach M., Polyb. XXIII 17, 3. So eröffneten nun die Führer der demokratischen Richtung Waffenstillstandsverhandlungen, Deinokrates und seine Anhänger verließen die Stadt. Lykortas verlangte sofortige Auslieferung der Schuldigen, Wiedereintritt in den achaeischen Bund und Aufnahme einer Besatzung in die Burg. Unter diesen Bedingungen wurde der Waffenstillstand abgeschlossen und sofort durchgeführt. Die Führer der Gegenpartei wurden zum Selbstmord genötigt oder hingerichtet, die Urne mit der Asche Philopoimens in feierlichem Zuge nach Megalopolis gebracht und dort beigesetzt, Polyb. XXIII 16 (24, 12). XXIV 9 (11) (26, 2), 13. Plut. Philop. 21, 1—9. IG V 2, 432 (Syll. II^3 624), 2. 6. Bei Frontin. strat. III 2, 4 ist von der Belagerung eines messenischen Kastells durch Arkader die Rede. Das könnte unter der Voraussetzung, daß die Namen richtig sind, wohl nur in diesem Kriege gewesen sein, da es einen anderen Krieg zwischen Messeniern und Arkadern nicht gab, Seeliger 23 A. 25. Vielleicht ist aber die teilweise Eroberung von Asine im Jahr 369 v. Chr. gemeint, Xen. hell. VII 1, 25.

Die folgende achaeische Bundesversammlung bestätigte den Vertrag. M. wurde wieder Einzelmitglied des Bundes, aber der Südosten mit Thuria, Pherai und Abia wurde nun ebenfalls abgetrennt und die Städte Einzelmitglieder, Polyb. XXIII 17, 1f. Paus. IV 29, 12. Der Vertrag wurde dem römischen Senat mitgeteilt und dort stillschweigend anerkannt, Liv. XL 20, 2. Folge der Niederlage war jedenfalls, daß nun die demokratische Richtung die Führung übernahm, eine Reihe von Gegnern wurde verbannt, Polyb. XXIV 9 (11) (26, 2), 13. Zugleich mit dem formellen Abschluß des Vertrages erließ der Bund den Messeniern die Steuerabgaben für drei Jahre, um damit die Folgen des Krieges zu mildern, Polyb. XXIV 2 (25, 3), 3. Die bei Roebuck 102ff. mit A. 167 (auch Valmin Études 28f. 106. Niese Griech. und makedon. Staaten III 55 A. 4. W. Otto De sacris Messeniorum 11. S. Accame Il dominio Romano in Grecia, Rom 1946, 135) wieder aufgenommene schon ältere Vermutung, wiederholt Class. Philol. 1945, 156, daß Andania damals arkadisch geworden sei, ist ganz unmöglich. Das würde die Abtretung der gesamten für M. lebenswichtigen oberen Ebene bedeutet haben. Von einer derart großen Verstümmelung des Gebiets findet sich in keiner Quelle eine Andeutung, und Polybios, der die Friedensbedingungen im einzelnen nennt, hätte den Vertrag des achaeischen Bundes mit M. unmöglich als *φιλάνθρωπος* bezeichnen können (XXIV 2, 3), wenn dieser ihm die Hälfte des Ackerlandes nahm. Die Idee beruht darauf, daß nach einer Reihe von Stellen bei Strabo (VIII 3, 6 p. 339. 3, 25 p. 350. 4, 5 p. 360. IX 5, 17 p. 438. X 1, 10 p. 448) Demetrios von Skepsis das mythische Oichalia ‚irgendwo in Arkadien' suchte und mit Andania gleichsetzte. Es muß durchaus betont werden, daß Demetrios nur das mythische Oichalia arkadisch nennt, nicht Andania, und die Gleichsetzung mit Andania wird dadurch wertlos, daß dessen Lage völlig bekannt war, da es damals noch existierte, und es nicht ‚irgendwo' lag, s. dazu Bölte o. Bd. XVII S. 2098, 3ff. Für eine mögliche Erklärung der Angaben des Demetrios s. o. Abschnitt 3 d zur Ebene von Kokla.

Daß Thuria nun selbständig wurde, machte eine Regelung der Grenze gegen Megalopolis notwendig, die in Inschr. von Olympia nr. 46 vorliegt. Die Inschrift bezieht sich nur hierauf, nicht auch auf eine Grenzregelung zwischen M. und Megalopolis, wie Roebuck annimmt, 102f. Anm. 167. S. zu dieser Inschrift o. unter 3a. Als Mitglied des achaeischen Bundes ist M. auch genannt IG II 2^2, 2314, 27 (*Ἀχαιὸς ἀπὸ Μεσσήνης*). Das Verhältnis zum Bund wurde aber nie gut. Noch 171 v. Chr. beklagten sich die Messenier darüber, daß sie den Achaeern durch Rom ‚wie Kriegsbeute' ausgeliefert worden seien, Liv. XLII 37, 9, und M. schickte daher 146 v. Chr. auch keine Truppen zum Bundesaufgebot, Polyb. XXXVIII 16, 3. Kallikrates ließ als Bundesstratege im Jahr 170 v. Chr. die messenischen Verbannten zurückkehren, Polyb. XXIV 10 (12), 15. Zum Jahrhundert nach 146 v. Chr. s. im allgemeinen S. Accame Il dominio Romano in Grecia dalla guerra Acaica ad Augusto, Rom 1946, bes. 134ff. (Messenia).

Über die Regelung der Verhältnisse nach der Niederwerfung des achaeischen Aufstandes erfahren wir nichts Näheres. Da M. am Kriege nicht beteiligt war, wird sich kaum etwas geändert haben. Wichtig für M. war jedoch, daß es nun die so lange umkämpfte Selbständigkeit zurückerhielt, da der achaeische Bund aufgelöst war; und auch dem wieder zugelassenen verkleinerten achaeischen Bund gehörte M. nicht mehr an, s. J. A. O. Larsen Greek federal states 500. Ferner erhielt M. nun den rechtmäßigen Besitz der Dentheliatis gegen den Anspruch

Spartas noch einmal bestätigt. Mummius hatte verfügt, daß das Gebiet demjenigen gehören sollte, der es zu seiner Zeit tatsächlich im Besitz habe, und eine daraufhin eingesetzte milesische Komission entschied mit dem sehr deutlichen Stimmenverhältnis von 584 : 16 Stimmen, daß das M. sei, Tac. ann. IV 43. Inschr. von Olympia 52 = Syll. II³ 683. Daß die messenischen Städte nach 146 wieder der Vorherrschaft der Hauptstadt unterworfen wurden, wie Valmin Études 29 zu meinen scheint, ist ganz ausgeschlossen und geht aus den angeführten Zeugnissen in keiner Weise hervor. Auf römische Regelung geht es vielleicht zurück, daß nun σύνεδροι an der Spitze der Städte stehen, Belege bei Accame 137f. Roebuck 107 mit Anm. 181. 182. Aus welchem Anlaß die Stadt Messene dem L. Licinius Murena (o. Bd. XIII S. 444ff. Nr. 122) während oder nach dem 2. Mithridatischen Krieg eine Statue aufstellte, IG V 1, 1454, ist nicht zu sagen. Sonst erfahren wir bis zur Kaiserzeit unmittelbar nur noch, daß ein Seeräuber Nikon sich in den Besitz von Pherai gesetzt hatte und von hier Raubzüge gegen M. unternahm. Dabei geriet er in messenische Gefangenschaft und befreite sich daraus durch das Versprechen, Pherai auszuliefern, worauf die Stadt nachts durch Täuschung erobert werden konnte, Polyain. II 35. Es ist wohl sicher der *archipirata Nico* von Cic. Verr. V 30, 79, der von P. Servilius Vatia Isauricus in seinem Feldzug der Jahre 78 v. Chr.ff. gefangen genommen wurde. Wenn man Polyain wörtlich nehmen dürfte, hätte Messene damit Pherai zurückerhalten, Accame 135. Roebuck 107f. Die ‚größte Gefahr‘, in der Pherai sich nach der Inschrift IG V 1, 1370, 15ff. befand, scheint aber in das Jahr 42 v. Chr. zu gehören und zeigt die Stadt als völlig selbständig.

Zu den wirtschaftlichen Verhältnissen der hellenistischen Zeit s. allgemein Roebuck A note on Messenian economy and population, Class. Philol. XL (1945) 149ff. Für die späthellenistische Zeit sind sehr wichtig die von Ad. Wilhelm Österr. Jahresh. XVII (1914) 1ff. ausführlich behandelten Inschriften IG V 1, 1432—1434 a. 1532 = Suppl. epigr. Gr. XI 1033 bis 1035. XV 226. Dazu Accame 136f. M. Rostovtzeff Social and economic history of the Hellenistic world II 750f. 764. 1147f. III 1507. Anm. 20. 1606f. Anm. 85. J. A. O. Larsen Roman Greece in T. Frank Economic history of Rome IV 419ff. 430. Fr. Heichelheim Wirtschaftsgeschichte des Altertums II 1093. Roebuck Class. Philol. 1945, 149. U. Kahrstedt Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands 220f. Die Inschriften sind mit Kahrstedt eher in das Jahrzehnt 70—60 v. Chr. und damit in den Zusammenhang des Seeräuberkrieges des Pompeius zu setzen als in die Zeit von 100—80 v. Chr. oder noch früher, wie meistens angenommen. Messene hatte eine 2%ige Vermögensabgabe (ὀκτώβολος εἰσφορά) erheben müssen, um römischen Forderungen, die auch die Stellung von Soldaten und von Sklaven als Ruderern umfaßten, nachzukommen. Die Inschriften geben nicht das Bild einer besonderen Notlage, doch ist die Gesamtsumme des geschätzten Vermögens mit 1256 Talenten mit Heichelheim als bescheiden zu bezeichnen angesichts des Umstandes, daß die Stadt den weitaus größten und mit den beiden Ebenen vor allem ertragreichsten Teil M.s besaß. Die Inschriften zeigen ferner, daß das Vermögen ganz überwiegend in Grundbesitz bestand und daß einige wenige reiche Großgrundbesitzerfamilien den größten Anteil daran hatten. 8% des Bodenertrags waren schon damals in der Hand von Römern; der Anteil der Handwerker am Nationalvermögen betrug nur 3% und war also sehr gering. Wir erfahren aus den Inschriften auch eine Reihe von Gutsnamen.

Durch eine Entscheidung von Caesar und Antonius verlor M. neuerdings die Dentheliatis, Tac. ann. IV 43, wahrscheinlich im J. 44 v. Chr., Kolbe Athen. Mitt. XXIX (1904) 376f. Ehrenberg o. Bd. III A S. 1446, 58ff. Valmin Études 30. Daß mit der ‚größten Gefahr‘, in der sich Pherai nach IG V 1, 1370, 15ff. befand, wahrscheinlich das Jahr 42 v. Chr. gemeint ist, war eben vorher gesagt worden. Im letzten Bürgerkrieg standen die Messenier mit dem überwiegenden Teil Griechenlands auf seiten des Antonius, Paus. IV 31, 1. Während des Krieges eroberte Agrippa Methone, Cass. Dio L 11, 3. Zonar. X 29 Anfang. Oros. VI 19, 6. Strab. VIII 4, 3 p. 359.

f) Die römische Zeit.

Zu Griechenland in der Kaiserzeit s. außer dem im Literaturverzeichnis genannten Buch Kahrstedts noch J. Keil Cambridge Ancient History XI (1936) 556ff. J. A. O. Larsen Roman Greece in T. Frank Economic history of Rome IV 436ff.

Die Regelung der Verhältnisse der neu gegründeten Provinz Achaia unter Augustus brachte M. einen neuen großen Gebietsverlust, da die Ortschaften an der Ostküste des messenischen Golfs dem bereits bestehenden Bund der Eleutherolakonen angeschlossen wurden, Paus. III 21, 6f. Strab. VIII 5, 5 p. 366. Zu den Eleutherolakonen s. Brandis o. Bd. V S. 2353. Ehrenberg o. Bd. III A S. 1445, 18ff. 1447, 62ff. Auch Pherai kam an die Eleutherolakonen, Paus. IV 30, 2. Ehrenberg o. Bd. III A S. 1448, 3ff. Bölte o. Bd. XIX S. 1804, 29ff., während Augustus Thuria an Sparta gab und zwar bei seinem Besuch dort im Jahre 21 v. Chr., Paus. IV 31, 1f. Ehrenberg o. Bd. III A S. 1447, 51ff. Bölte o. Bd. VI A S. 637, 20ff. Dagegen erhielt M. für diese Verluste insofern eine gewisse Entschädigung, als die Dentheliatis durch Schiedsspruch des ‚Praetors‘ Atidius Geminus und Bestätigung durch den Senat unter Tiberius im Jahre 25 n. Chr. an M. zurückgegeben wurde und zwar nun endgültig, Tac. ann. IV 43. Zu Atidius Geminus Kolbe IG V 1 S. XVI 87ff. Prosop. imp. Rom. I² nr. 1343. Groag Die Reichsbeamten von Achaia 17f. Wenn bei Strab. VIII 4, 4 p. 360 der Nedon durch lakonisches Gebiet fließt, ist wohl der Zustand seiner Zeit gemeint, wie er zwischen 44 v. Chr. und ca. 25 n. Chr. bestand, kaum die Zeit vor 338 v. Chr., Kahrstedt Rh. Mus. 1950, 232 Anm. 2. Die neuerliche Revision unter Vespasian im Jahre 78 n. Chr., IG V 1, 1431, 40ff., stellte nur den genaueren Grenzverlauf fest und sicherte ihn

durch feste Markierungen im Gelände, von denen diejenigen im südlichen Abschnitt dieser Grenze bis heute erhalten sind, s. o. Abschnitt 3 a. Dazu auch Ehrenberg o. Bd. III A S. 1448, 59ff. Valmin Études 31. Auch Pherai kam zu einer nicht näher zu bestimmenden Zeit an M. zurück. Bei Paus. IV 1, 1. 30, 1 ist die *Χοίριος νάπη*, h. Sandava, nach kaiserlicher Entscheidung die Grenze M.s gegen Südosten und war es schon zur Zeit Vespasians, IG V 1, 1431, 38f. Dem entspricht, daß Paus. III 21, 7 Alagonia und Gerenia als nördlichste eleutherolakonische Städte nennt, beide südlich der Sandava. Vielleicht kann man mit Bürchner o. Bd. III S. 2363 an die Zeit des Tiberius denken, obwohl es sich bei der Senatsverhandlung von Tac. ann. IV 43 nur um die Dentheliatis handelte.

Der neue Zug in der Geschichte M.s ist die große Ausdehnung des Großgrundbesitzes, der sich archaeologisch in den vielen Ruinen vor allem von Thermen ausdrückt. Wir sahen allerdings am Ende des vorigen Abschnitts, daß Großgrundbesitz schon in hellenistischer Zeit vorherrschend und der Anteil von Römern daran schon im 1. Jhdt. v. Chr. groß war. Die Liste der bekannten römischen Gutshöfe ist o. im Abschnitt 3 h gegeben. Immerhin sind die bisher bestehenden Städte erhalten geblieben, wenn auch die kleineren Siedlungen und Dörfer verlassen waren, wohl im allgemeinen im Großgrundbesitz aufgegangen, s. ebenfalls unter 3 h, wo auch die bei den Geographen der Kaiserzeit als noch bestehend genannten Städte zusammengestellt sind. Daß Thuria von der Höhe in die darunter liegende Ebene hinunterzog, ist dort gesagt worden. Selbstverwaltung mit Beamten und beschließender Volksversammlung haben nach den Inschriften außer Messene noch Leuktron, IG V 1, 1328, Kardamyle IG V 1, 1331, Abia IG V 1, 1352 = Suppl. epigr. Gr. XI 967, Pherai IG V 1, 1359 (Suppl. epigr. Gr. XI 968). 1360, Thuria IG V 1, 1381. 1382, Korone, Valmin Bull. Lund. 1934/35, 44ff. = Suppl. epigr. Gr. XI 985, Asine IG V 1, 1412 = Suppl. epigr. Gr. XI 998. In der Zeit des Augustus hören wir in Messene von Wiederherstellungsarbeiten an einer ganzen Reihe von Gebäuden, *Πρακτ.* 1959, 170ff. 1960, 227 = Suppl. epigr. Gr. XXIII 207. In der Severerzeit haben Messene, Asine, Kolonides, Kyparissia, Methone, Pylos und Thuria vorübergehend wieder eigene Münzprägung von Kupfermünzen, wohl wegen des herrschenden Kleingeldmangels. In der Inschrift Olympia nr. 458 heißt Messene *μητρόπολις*, wohl des kaiserzeitlichen Hellenenbundes, dessen aus M. stammender *στρατηγός* Tib. Claudius Kalligenes in der Inschrift geehrt wird. Messenier erscheinen mehrfach als Strategen des Bundes, außer in der genannten Inschrift noch Inschr. von Olympia nr. 448. 450. 459. Helladarchen IG V 1 nr. 1451. 1455. 1455 a.

Inschriften für römische Kaiser und ihre Familienangehörigen gibt es für Augustus, *Τὸ ἔργον* 1969, 106. *Πρακτ.* 1969, 104, und Tiberius in Messene, IG V 1, 1448, wohl wegen der Rückgabe der Dentheliatis an M., Ehrenberg o. Bd. III A S. 1448, 63ff., Germanicus Caesar in Asine, IG V 1, 1411, Nero in Messene, IG V 1, 1449. 1450, wohl wegen seiner Freiheitserklärung für Griechenland, Agrippina, die Mutter Neros, in Korone, IG V 1, 1394, Hadrian in Abia, IG V 1, 1352 = Suppl. epigr. Gr. XI 967, Traian in Thuria, IG V 1, 1381, Marc Aurel in Messene IG V 1, 1451, eine lateinische Inschrift für L. Verus in Messene, CIL III 495. IG V 1 S. XVII 110ff., Septimius Severus in Asine, IG V 1, 1412 = Suppl. epigr. Gr. XI 998 und Caracalla in Messene, IG V 1, 1452 und Alagonia, Valmin Inscript. 21 = Suppl. epigr. XI 965. Erwähnt sei auch das Bruchstück eines Briefes von Marc Aurel und Commodus an Thuria, IG V 1, 1361, und die lange Ehreninschrift aus Messene für den *quaestor pro praetore* P. Cornelius Scipio aus dem Jahre 2/3 n. Chr., *Πρακτ.* 1960, 215ff. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1965, 110ff. Suppl. epigr. Gr. XXIII 206. Derselbe in Athen, IG II² 4120. Aus zeitlichen Gründen kann er mit keinem sonst bekannten P. Scipio identisch sein. Zwei kleine Bruchstücke des diokletianischen Preistarifs stammen aus Asine und Pherai, IG V 1, 1406. 1359 B. Suppl. epigr. Gr. XXII 311. S. Lauffer Diokletians Preisedikt S. 19. 33. Taf. XX 2. Meilensteine der in der Tabula Peutingeriana verzeichneten Straße (o. unter 3 h) stammen aus der Gegend von Thuria, IG V 1, 1382 (Zeit Diokletians), und von der Nordwestküste aus der Zeit Konstantins, IG V 1, 1420.

Von Einzelereignissen erfahren wir kaum etwas. Ganz isoliert steht die Nachricht bei Paus. IV 35, 3, daß Methone unter Traian *civitas libera* geworden sei (s. dazu auch o. unter 3 f), dasselbe Methone wurde am 21. Juli 365 n. Chr. durch ein heftiges Erd- und Seebeben verwüstet, Ammian. Marc. XXVI 10, 15—19. Hertzberg Gesch. Griechenlands unter der Herrschaft der Römer III 308, diente aber Belisar als Hafen im Krieg gegen die Vandalen, Prokop. b. Vand. III (I) 13, 9. 18. Das letzte Zeugnis aus dem Altertum ist die vulgäre, in der überlieferten Form aus einer lateinischen Vorlage stammende Ortsliste des 7. Jhdts. n. Chr., die die gleichen Orte wie Hierokles nennt, Messene, Korone, Asine, Methone, Kyparissia, Ztschr. f. Kirchengesch. XII 533 Z. 800ff. Ztschr. f. wissensch. Theologie XXXV 423 nr. 28ff., dazu Duchesne Mélanges d'arch. et d'histoire XV (1895) 375ff. Krumbacher Byz. Ztschr. IV (1895) 168ff. Als Bistümer erscheinen in den Notitiae episcopatuum nur Methone und Korone, das aber schon das neue Korone, das frühere Asine ist, not. episc. III 471f. X 578f. XIII 428f. Nova tactica ed. H. Gelzer Georg. Cypr. 77 nr. 1637f. H. Gelzer Abh. Akad. Wien XXI, III (1901) 557 nr. 534f. 634 nr. 207f. Die bekannten Bischöfe, von denen einzelne zweifelhaft sind, bei Le Quien Oriens christianus II 191ff. (Korone), 195ff. (Messene), 228ff. (Methone).

5. Verfassung. Dazu s. Roebuck 109ff. Accame Il dominio Romano in Grecia 134f. Hier nicht gegebene Quellenbelege im geschichtlichen Teil 4 e.

Die Verfassung des neuen M. in spätklassisch-hellenistischer Zeit ist beim Fehlen genügender Zeugnisse unklar. Der neue Staat setzte sich aus Teilen von vorher verschiedener Rechtsstellung zusammen. Den Kern bildete das ehemalige

spartanische Helotenland, das größtenteils das Staatsgebiet der neuen Stadt Messene ausmachte. Von Anfang an dazu gehörte wohl der Aulon mit vorher perioekischer Rechtsstellung. Dazu kam 365 v. Chr. die Westküste mit Pylos und Kyparissia, ersteres sicher bisheriges Helotenland, letzteres möglicherweise vorher perioekisch. Nach 369 v. Chr. sollen Korone und Kolonides neu gegründet worden sein, beide auf bisherigem Helotenland. Durch Philipp II. kamen dann 338 v. Chr. die ehemaligen spartanischen Perioekenstädte Methone, Asine, Thuria, Pherai, Abia, Alagonia, Gerenia, Kardamyle und Leuktron hinzu, so daß M. nun politisch die gesamte Landschaft umfaßte. Nach außen tritt M. immer als Einheit auf, ‚die Messenier' schließen alle Verträge und handeln nach außen gemeinsam als Einheit, delphische Proxenieverleihungen am Ende des 4. Jhdts. v. Chr. gelten ‚Messeniern aus Ithome, Thuria und Asine' (Fouilles de Delphes III, IV nr. 5. 6. Suppl. epigr. Gr. XII 219), die Hauptstadt heißt im 4. Jhdt. v. Chr. Ithome, Messene ist wie ursprünglich die Landschaft. Das Übergewicht der Hauptstadt drückt sich stark darin aus, daß wir in Thuria die messenischen Phylen Aristomachis und Daiphontis finden, IG V 1, 1386 Z. 3. 12. Da diese künstlich geschaffenen Phylen der Hauptstadt in dem ehemals spartanisch-perioekischen Thuria unmöglich ursprünglich sein können, müssen sie bei oder nach dem Beitritt zu M. eingerichtet worden sein, was auf eine stark zentralisierte Organisation M.s hinweist. Auch die ἱερὰ γερουσία τῆς Οὐπησίας von Messene finden wir in Thuria wieder, Suppl. epigr. Gr. XI 972 Z. 9, dazu unten unter 6 (Artemis). Andererseits hatten die Städte auch eine gewisse Autonomie, dasselbe Thuria hatte autonome Münzprägung vermutlich im 3. Jhdt. v. Chr., Head HN^2 433. Bölte o. Bd. VI A S. 636, 38f. Aus Kyparissia stammt eine Inschrift des 4./3. Jhdts., die den Ein- und Ausfuhrzoll in ‚das Land der Kyparissier' regelt, IG V 1, 1421. Syll. III^3 952. Suppl. epigr. Gr. XI 1026. XXII 314. Aus der Inschrift ergibt sich aber leider nicht, wer diese Vorschrift erlassen hat und an welche Stelle die Zölle zu zahlen waren. Lusoi verleiht im 3. Jhdt. v. Chr. die Proxenie an zwei Kyparissier, IG V 2, 390, und Skylax 45 nennt M. ein ἔθνος. Zusammengefaßt heißt das wohl, daß wir M. als einen sympolitischen oder eher isopolitischen Bundesstaat anzusehen haben. In Magnesia am Maeander heißt M. in der Urkundensammlung betreffend die Asylie der Artemis Leukophryene aus den Jahren 207/206 v. Chr. auch τὸ κοινὸν τῶν Μεσσηνίων, Inschr. von Magnesia 43 Z. 5f. 16f.

Das große Übergewicht der Hauptstadt, die rein räumlich gut ein Drittel der gesamten Landschaft und darunter die besten Gebiete, die ganze obere Ebene und den größeren Teil der unteren besaß, führte anscheinend im 3. Jhdt. v. Chr. zu einer stärkeren Zentralisierung innerhalb des Bundes zugunsten der Hauptstadt, ohne daß wir darüber in den Quellen etwas unmittelbar erfahren. In Verträgen um 240 v. Chr. ist es aber die πόλις τῶν Μεσσηνίων, die Verträge schließt (Vertrag mit Phigaleia, IG V 2, 419. Syll. I^3 472. Anerkennung der Asylie des Asklepieions von Kos, Herzog-Klaffenbach Abh. Akad. Berlin, Klasse für Sprachen 1952, 1 S. 11 Z. 11), und der bisherige Landschaftsname Messana — Messene bezeichnet nun die Stadt, während die Landschaft Μεσσηνία heißt. Das ist bereits der feste Sprachgebrauch bei Polybios (die Einzelbelege bei Walbank 112 Anm. 16. 17), und in der gesamten antiken Literatur mit Ausnahme der genannten Stelle bei Skylax aus dem 4. Jhdt. heißt die Stadt stets Messene, während für die Landschaft neben dem gewöhnlichen Messenia allerdings die ältere Form Messene noch erhalten bleibt, s. o. Abschnitt 1. Trotzdem wird der bisherige Bundesstaat damit nicht zu der einen Polis Messene, die übrigen Städte behalten soweit Selbständigkeit, daß sie als besondere Einheiten anerkannt bleiben und später unabhängig werden können. Es ist wohl überhaupt unwahrscheinlich, daß eine eigentliche Verfassungsänderung stattfand, sondern es wird sich darin nur die faktische Vorherrschaft der Hauptstadt widerspiegeln. Diese Entwicklung hat aber auch sofort die Wirkung, daß nun die politische Loslösung einzelner Städte von M. beginnt. Den Anfang macht Pylos, das sich schon vor 240 v. Chr. lossagte und dem achaeischen Bund anschloß, um 200 v. Chr. folgte Asine. Bei dem erzwungenen Eintritt M.s in den achaeischen Bund wurden 191 v. Chr. Kyparissia, Methone, Korone und Kolonides selbständige Bundesmitglieder, und nach dem messenisch-achaeischen Krieg von 182 v. Chr. wurden auch Thuria, Pherai, Abia, Alagonia, Gerenia, Kardamyle und Leuktron abgetrennt. M. war von nun an nur ein geographischer Name ohne gemeinsame politische Organisation. Angeschlossen sei noch die Bemerkung, daß wir von irgendwelchen Bundesorganen wie Bundesversammlung oder Bundesbeamten nirgendwo etwas hören, und daß es auch keine Einzelbeschlüsse messenischer Städte aus der Zeit ihrer politischen Zugehörigkeit zu M. gibt mit Ausnahme des erwähnten unklaren Falls aus Kyparissia. Was vorliegt, gehört entweder sicher in die Zeit, in der die Selbständigkeit der Städte bekannt ist, oder ist zeitlich unbestimmt. Zur Verfassung der Einzelstädte s. die betreffenden RE-Artikel und W. Schönfelder Die städtischen und Bundesbeamten, Diss. Leipzig 1917, 116ff.

6. Kulte. S. o. Bd. XV S. 1241, 16ff. Wolfgang Otto De sacris Messeniorum, Diss. Halle 1933.

Aipytos, Messene, Paus. IV 27, 6.

Aithidas, Heroenkult in Messene, Paus. IV 32, 2. Münzen von Kolonides.

Aphareus, Apharetidai, Messene, Paus. IV 27, 6. o. Bd. XV S. 1241, 30ff.

Aphrodite, Messene, Paus. IV 31, 6. Münzen von Kolonides.

Apollon, Otto 37ff. Messene, Paus. IV 31, 10. IG V 1, 1428 Z. 8. Kyparissia, Paus. IV 36, 7. Münzen. Asine, Paus. IV 34, 10. Münzen. Thuria, Münzen. Alagonia, IG V 1, 1339.

Agyieus, Messene, IG V 1, 1441.

Karneios, Andania, IG V 1, 1390 Z. 34. 69. 97. Paus. IV 33, 4. Pherai, Paus. IV 31, 1. Kardamyle, Paus. III 26, 7. Leuktron, Paus. III 26, 5.

Korythos, s. o. unter 3 e.

Aristomenes, Heroenkult in Messene, Paus. IV 14, 7. 27, 6. 32, 3. 6. Suppl. epigr. Gr. XXIII 207, 13f.

Artemis, Otto 42ff. Messene, Paus. IV 31, 7. Orlandos Πρακτ. 1962, 102ff. Suppl. epigr. Gr. XXIII 208 Z. 27f. 215ff. Münzen. Alagonia, Paus. III 26, 11. Thuria, Münzen. Kolonides, Münzen. Methone, Paus. IV 35, 8. Münzen.

Hagemo, Messene, IG V 1, 1443.

Limnatis, Heiligtum an der Westküste der Dentheliatis, s. o. 3 b. In den Inschriften nur Limnatis. Weiteres Heiligtum an der Südostgrenze der Dentheliatis, IG V 1, 1431 Z. 38, dazu o. unter 3 b. In Messene, IG V 1, 1442. 1470.

Orthia im Kultraum der Westseite des Asklepieions in Messene, s. o. Messene Nr. 2. Suppl. epigr. Gr. XXIII 217. 220, und einmal im Heiligtum der Limnatis in der Dentheliatis, IG V 1, 1376.

Paidotrophos, Messene, Paus. IV 34, 6.

Phosphoros, Messene, Paus. IV 31, 10.

Upis (?). Aus dem Namen der ἱερὰ γερουσία τῆς Οὐπησίας in Messene, die offenbar in enger Beziehung zum Heiligtum der Artemis im Asklepieion stand, werden wir auf den auch sonst bezeugten Beinamen Upis für Artemis schließen dürfen, obwohl er unmittelbar für Messene nicht belegt ist, s. Suppl. epigr. Gr. XXIII 215ff., ebenso in Thuria, Suppl. epigr. Gr. XI 972 und mit Bölte o. Bd. VI A S. 638, 20ff. wohl auch in IG V 1, 1346 Z. 1 zu lesen. Dazu Orlandos Πρακτ. 1962, 112 α. β. Robert Rev. ét. Gr. LXXIX (1966) 378ff. o. Bd. IX A S. 926f. Upis Nr. 1.

Asklepios, Otto 55ff. Leo Weber Philol. LXXXVII (1932) 389ff. 406ff. Wilamowitz Glaube der Hellenen II 228. E. J. und L. Edelstein Asklepios, Baltimore 1945, II 21. 239ff. u. ö. Großes Asklepieion in Messene, Paus. IV 31, 10. IG V 1, 1462. Suppl. epigr. Gr. XXIII 232 (?). Τὸ ἔργον 1971, 166f. nr. 6. Πρακτ. 1971, 166 nr. 6. Bull. hell. 1972, 664. S. o. Messene Nr. 2. Asklapieia, Suppl. epigr. Gr. XXIII 212. Münzen. In Asine, IG V 1, 1409 = Suppl. epigr. Gr. XI 999. Korone, Paus. IV 34, 6. Abia, Paus IV 30, 1. Leuktron, Paus. III 26, 4. IG V 1, 1327. Ferner auf den Münzen von Kyparissia, Pylos, Methone, Asine, Kolonides, Thuria. Für Gerenia s. unter Machaon.

Aulonios, Paus. IV 36, 7.

Athena, Otto 33ff. Messene, Münzen. Thuria, IG V 1, 1384. Suppl. epigr. Gr. XI 972 Z. 1. 13f. und auf Münzen. Kardamyle, Paus. III 26, 7. Leuktron, Paus. III 26, 5. Korone, Paus. IV 34, 6 und auf Münzen von Korone und Kolonides.

Anemotis, Methone, Paus. IV 35, 8. Münzen.

Koryphasia, Pylos, Paus. IV 36, 2. Anth. Pal. VI 129. Münzen.

Kyparissia, in Kyparissia, Paus. IV 36, 7. Steph. Byz. Münzen. In Messene, Suppl. epigr. Gr. XXIII 209. 210.

Nedusia, Pherai, Strab. VIII 4, 4 p. 360.

Demeter, Otto 51ff. In Messene, Paus. IV 31, 9. IG V 1, 1444 = Suppl. epigr. Gr. XI 1038. XXIII 207 Z. 28, sowie regelmäßig als Münzbild. Andania, IG V 1, 1390 Z. 30f. 33. 68. In Thuria auf Münzen. Kultgesetz von Remustapha, IG V 1, 1498. Suppl. epigr. Gr. XI 992. XXV 435 und o. unter 3 e.

Melaina, Messene, IG V 1, 1447 Z. 4f.

Dionysos, Kyparissia, Paus. IV 36, 7 und auf Münzen, sowie auf Münzen von Pylos. Korone, Paus. IV 34, 6. Alagonia, Paus. III 26, 11.

Dioskuren, Otto 59ff. In Messene, Paus. IV 31, 9. 27, 6 und auf der Insel Prote IG V 1, 1548ff.

Dryops, in Asine, Paus. IV 34, 11 und auf Münzen.

Eileithyia, Messene, Paus. IV 31, 9. IG V 1, 1445 = Suppl. epigr. Gr. XI 1039.

Epimelides, Gründerheros in Korone, Paus. IV 34, 6.

Eros, in Leuktron, Paus. III 26, 5.

Eurytos, in Messene, Paus. IV 27, 6.

Hagne, in Andania, Paus. IV 33, 4. IG V 1, 1390 Z. 34. 69. 84.

Hephaistos auf Münzen von Methone.

Hera, in Messene, Paus. IV 12, 6. IG V 2, 419 Z. 23.

Herakles, in Messene, Paus. IV 31, 10. 32, 1. Suppl. epigr. Gr. XXIII 207 Z. 33 und auf Münzen. In Abia, Paus. IV 30, 1.

Hermes, Otto 48ff., in Messene, Paus. IV 32, 1. 33, 3. Suppl. epigr. Gr. XXIII 207 Z. 33 und auf Münzen. Andania, Paus. IV 33, 4. IG V 1, 1390 Z. 33f. 69. Asine, IG V 1, 1410 und auf Münzen. Abia, IG V 1, 1351.

Hygieia, Messene, Suppl. epigr. Gr. XXIII 214. Τὸ ἔργον 1971, 166f. Πρακτ. 1971, 166 nr. 6. Bull. hell. 1972, 664 und auf Münzen von Messene und Kyparissia.

Idas, Heros in Messene, Phlegon mirab. 11 (s. unter 7).

Ino-Leukothea, bei Korone, Paus. IV 34, 4, und in Leuktron, Paus. III 36, 4.

Isis, Messene, Paus. IV 32, 6 und auf Münzen von Methone.

Kaiserkult, Καισάρειον, Σεβαστεῖον, Καισάρεια in Messene, IG V 1, 1449. 1450. 1451. 1455. 1455 a. 1462. Τὸ ἔργον 1969, 106. Πρακτ. 1969, 104. Suppl. epigr. Gr. XXIII 206 Z. 7f. 18ff. 207 Z. 39. 208 Z. 8. 212. Inschr. von Olympia nr. 447.

Kaloi (δαίμονες), IG V 1, 1445 (Messene).

Kassandra, Leuktron, Paus. III 26, 5.

Kaukon, Messene, Paus. IV 27, 6. Kiechle Historia IX (1960) 29f.

Klaia, Vorgebirge Kalathion, Paus. III 26, 11.

Klaikophoros, Messene, IG V 1, 1447 Z. 11.

Kore, Messene, IG V 1, 1444. Andania s. Hagne. Felsinschrift bei Pherai, IG V 1, 1362 b. Kyparissia, Suppl. epigr. Gr. XV 225.

Kresphontes, Messene, Paus. IV 27, 6. IG V 1, 1469.

Kureten, Messene, Paus. IV 31, 9.

Machaon, Gerenia, Paus. IV 3, 2. 3, 9. III 26, 9. Strab. VIII 4, 4 p. 360 (Asklepios). Wilamowitz Glaube der Hellenen II 228.

Megaloi theoi, Andania, IG V 1, 1390 Z. 34. Syll. II^3 735 Z. 25f. Bei Paus. IV 27, 6. 33, 4 Megalai theai.

Messene, in Messene, Paus. IV 3, 9. 27, 6 und auf Münzen.
Μήτηρ θεῶν, in Messene, Paus. IV 31, 6.
Musen, Messene, Paus. IV 31, 10.
Nereiden, Kardamyle, Paus. III 26, 7.
Nestor in Pylos, Paus. IV 36, 2.
Nikomachos und Gorgasos in Pherai, Paus. IV 3, 2. 10. 30, 3.
Pamisos, Heiligtum bei Hg. Floros, Paus. IV 3, 10. Suppl. epigr. Gr. XI 980. 981. o. unter 3 c.
Pan, Felsinschrift bei Pherai IG V 1, 1362 d und in Höhle bei Kokkala IG V 1, 1530. Κρωθιάτας, Felsinschrift bei Pherai, IG V 1, 1362 d. f.
Panakeia, in Messene, IG V 1, 1446.
Polykaon, in Messene, Paus. IV 3, 9.
Poseidon, O t t o 31ff. In Messene, Paus. IV 31, 6. In Thuria Poteidaia, IG V 1, 1387. V 2, 213. Heiligtum in Akovitika bei Kalamata (Pohoidan), Suppl. epigr. Gr. XXV 431. o. unter 3 c. Ferner auf Münzen von Kyparissia, Methone, Kolonides.
Romakult mit Ῥωμαία, in Messene, Suppl. epigr. Gr. XXIII 212. IG V 1, 1440.
Sarapis, in Messene, Paus. IV 32, 6.
Stenykleros, als Heros bei Paus. IV 33, 4 genannt.
Συρία θεός, in Thuria, Paus. IV 31, 2. Suppl. epigr. Gr. XI 972, 12. 974 Z. 22. 25f. 36. Nouvelle Clio VI (1954) 268ff.
Theseus, in Messene, Paus. IV 32, 1.
Tityros, Felsinschrift bei Pherai, IG V 1, 1362 e.
Triopas, in Messene, Paus. IV 3, 9. 31, 11. IG V 1, 1443 II.
Tyche, in Messene, Paus. IV 31, 10. in Pherai, Paus. IV 30, 3. Auf Münzen von Kyparissia, Methone, Asine, Kolonides, Thuria.
Zeus, O t t o 18ff. Auf Münzen in Thuria.
Epidotas, Grizokambos (Phoinikus), Suppl. epigr. Gr. XI 1002. s. o. unter 3 f.
Hypsistos, Heiligtum an der Ostgrenze der Dentheliatis, IG V 1, 1431 Z. 10.
Ithomatas, der Hauptgott des Landes und der Stadt, Heiligtum auf der Burg, regelmäßig als Hauptmünzbild von Messene. Der Priester ist Eponym von Messene. Musische Spiele Ithomaia, Paus. IV 3, 9. 12, 7f. 12, 10. 13, 1. 19, 3. 20, 4. 24, 7. 26, 3. 27, 6. 33, 1f. III 26, 6. IG V 1, 1363. 1468. V 2, 419 Z. 23. Suppl. epigr. Gr. XXIII 208 Z. 22f. Τὸ ἔργον 1969, 106f. Πρακτ. 1969, 103f. Eumelos Anth. lyr. II p. 3 Diehl. Thuk. I 103, 2. Polyb. VII 11, 1. Plut. Arat. 50, 2. Steph. Byz. s. Ἰθώμη. Euseb. praep. evang. IV 16, 12 p. 157 b (Mras Bd. VIII p. 193). Clem. Alex. protrept. III 42, 2. In Leuktron, Paus. III 26, 6.
Soter, in Messene, Paus. IV 31, 6. IG V 1, 1440. In Korone, Paus. IV 34, 6. Heiligtum in Christianu (Kyparissia), Suppl. epigr. Gr. XI 1028. o. unter 3 f.

Bemerkt sei zu diesen Kulten allgemein, daß der überwiegende Teil der Zeugnisse nur aus Pausanias oder den Münzbildern der Kaiserzeit stammt. Der größere Teil der Kulte fällt daher sicher oder wahrscheinlich erst in die Zeit des neugegründeten Staats M. Als alt und bodenständig sind anzusehen die Kulte der Artemis Limnatis, der Athene Anemotis, der Demeter, der Hagna, des Hermes und der Großen Götter in Andania, des (Apollon) Korythos, des Machaon, des Pamisos, des Poseidon in Akovitika und des Zeus Ithomatas. Apollon Karneios in Andania und sonst stammt wohl aus der spartanischen Zeit, und die Artemis Laphria haben die zurückkehrenden Messenier aus Naupaktos mitgebracht, s. dazu R o e b u c k 34ff.

7. V e r s c h i e d e n e s. Als besondere Naturschätze nennt Plin. n. h. XXXVII 141 eine Sorte Achat mit besonderer Äderung und die Heilpflanzen Aithiopis XXVII 12, eine Salbeiart (o. Bd. I S. 1105, 60ff.), und Chironion, XXV 67 (o. Bd. III S. 2309 Χίρωνος ῥίζα).

Von Dichtern und Schriftstellern stammen aus M. der o. im Abschnitt 4 e erwähnte Epigrammdichter Alkaios um 200 v. Chr., der Geograph und Historiker, Schüler des Aristoteles, Dikaiarchos, und der Verfasser der ἱερὰ ἀναγραφή Euhemeros. An Künstlernamen sind bekannt der Maler Omphalion aus dem 4. Jhdt. v. Chr., L i p p o l d o. Bd. XVIII S. 398f. Nr. 4, und vor allem der berühmteste, der Bildhauer Damophon, C. R o b e r t o. Bd. IV S. 2077 Nr. 2. Kleiner Pauly I S. 1377. G. D i c k i n s Damophon of Messene, Ann. Brit. Sch. XII (1905/06) 109ff. XIII (1906/07) 357ff., bes. 401f. G. D e s p i n i s Neues Werk des Damophon, Arch. Anz. LXXXI (1966) 378ff. D. M u s t i l l i Enciclop. arte antica II (1959) 999f. (mit Literatur). E. L é v y - G. D o n n a y Bull. hell. XCI (1967) 518ff. 546ff. treten nun wieder für eine Datierung in hadrianische Zeit ein. Dazu ist aber zu bemerken, daß im Tempel von Lykosura mehrere und recht bedeutende Umbauten stattgefunden haben, von denen eine in hadrianische Zeit datiert ist. Daß also eine Schicht mit Münzen hadrianischer Zeit unter die Basis der Kultstatue des Damophon reicht, kann daher stammen und genügt nicht, die sonst, und zwar nicht nur aus stilistischen Gründen, sondern auch durch die Baugeschichte des Tempels von Lykosura und nun auch des Asklepieions von M. gesicherte Datierung des Damophon ins 2. Jhdt. v. Chr. zu widerlegen; zu Lykosura s. o. Bd. XIII bes. S. 2428ff. Auch von der Kultgruppe sind damals einzelne Stücke ersetzt worden, ebd. S. 2429, 25ff. 2430, 33ff. Und daß die Legende sich der Kultgruppe schon bemächtigt hatte, S. 2424, 20ff., wäre nicht möglich, wenn das ganze Werk in Pausanias' Zeit erst allerjüngsten Datums gewesen wäre. Aus inschriftlichen Signaturen kennen wir Aristomenes, Inschr. von Olympia nr. 397. 398, und Pyrilampos, Inschr. von Olympia nr. 400, bei Paus. VI 3, 13. 15, 1. 16, 5 Pyrilampes (R u m p f o. Bd. XXIV S. 51f.). Ein Messenier Meidias soll den Panzer erfunden haben, Plin. n. h. VII 200.

Zum Dialekt von M. s. B e c h t e l Griech. Dialekte II 422ff. T h u m b - K i e c k e r s Handbuch der griech. Dial. 103ff. Zum Zahlensystem T o d Ann. Brit. Sch. XVIII (1911/12) 106ff. XXVIII (1926/27) 143. 151ff.

Mar. Victor. K e i l GL VI 77, 19ff. nennt eine besondere Form spartanischer Marschlieder, einen anapaestischen Trimeter *metrum Messeniacum*, dazu W. C h r i s t Metrik der Griechen und Römer[2] (1879) 240f. W i l a m o w i t z Verskunst 366 Anm. 1. 370 Anm. 3. Eustath. Il. II 581 p. 293, 41ff. erwähnt, die Messenier hätten ein *M* als Schildzeichen gehabt. Die seltsame Bezeichnung des Eurotas als ‚messenisch' bei Dion. per. 411. Eustath. zu Dion. per. 409 (GGM II 291, 46) erklärt Eusthatios a. O. II 292, 38 mit der ebenso abstrusen Version, daß der aus der gleichen Quelle stammende Alpheios in Sizilien als Arethusaquelle wieder zum Vorschein komme und der Eurotas daher nach dem ebenfalls in Sizilien gelegenen in Messene umbenannten Zankle ‚messenisch' heiße.

Gänzlich apokryph ist die nach Satyros bei dem Mythographen Phanodikos erzählte Geschichte, daß Bias von Priene gefangene vornehme messenische Jungfrauen losgekauft, sie auf eigene Kosten unterhalten und den Eltern zurückgegeben habe, mit der anschließenden Geschichte von dem von messenischen Fischern aufgefischten bronzenen Dreifuß mit der Aufschrift ‚Dem Weisen'. Sie ist chronologisch unmöglich, da es zu Bias' Zeiten keine vornehmen messenischen Jungfrauen mehr geben konnte, zudem noch auch nach Athen verlegt und mit weiteren Widersprüchen behaftet, Diog. Laert. I 31. Diod. IX 13, 1f. Phanodikos FGrH 397 F 4 mit dem Kommentar J a c o b y s dazu. In Phlegons mir. 11 (Paradox. Gr. rel. ed. Giannini p. 208) ist nach dem frühestens unter Tiberius lebenden Grammatiker Apollonios die Wundergeschichte erzählt, daß in Messene ‚vor nicht vielen Jahren' aus einem bei einem Unwetter zerbrochenen Topf ein Kopf herausgefallen sei, dreimal so groß wie ein menschlicher, der die Aufschrift Ἴδεω getragen habe, weshalb man in ihm den bei Hom. Il. IX 558ff. genannten Ideos, ‚den stärksten der damaligen Menschen' erkannte und künftig nach einer sorgfältigen Beisetzung als Heros verehrte.

Im Anschluß an die Ausweisung epikureischer Philosophen aus Rom im Jahre 154 v. Chr. wird auch von einer Vertreibung der Epikureer aus M. berichtet, da sie dem Staat schadeten und die Jugend verdürben. Priester und Behörden hätten dann sogar die Heiligtümer und die ganze Stadt von der Befleckung gereinigt, Athen. XII 547 a. Ailian. var. hist. frg. 39. IX 12. Suda s. Ἐπίκουρος. Die Geschichte ist damit wohl ungefähr datiert, aber in den Einzelheiten kaum historisch. Daß M. danach ‚in Arkadien' gelegen habe und der Titel der Beamten τιμοῦχοι gewesen sei, der in M. nicht belegt und sonst im allgemeinen ionisch ist, B u s o l t - S w o b o d a Griech. Staatskunde I 357 mit Anm. 3, macht die Sache nicht glaubhafter. Ohne diese Einzelheiten sprach aber auch Philodem Περὶ τῶν Στωϊκῶν Pap. 339 col. II 6 bei C r ö n e r t Kolotes 24 Anm. 136 von der Vertreibung der Epikureer durch die Messenier, s. dazu Z e l l e r Phil. d. Gr. IV 1[4], 383f. Anm. 4. P h i l i p p s o n o. Bd. XIX S. 2383f. (Philiskos Nr. 7) und M ü n z e r o. Bd. XXII S. 919, 29ff.

[Ernst Meyer.]

S. 1244 (vgl. Suppl.-Bd. VII S. 447. XI S. 935. XIV S. 281) zum Art. **Messius:**

6 a) Messius Extricatus. *V(ir) p(erfectissimus) praef(ectus) ann(onae)*, der vor dem 17. September 210 n. Chr. einen Erlaß bezüglich der Tätigkeit der Sandträger im Hafen von Rom veröffentlichte, G. I a c o p i, in: Il Giornale d'Italia vom 9. August 1959; vgl. A l v a r o d' O r s Stud. doc. hist. iuris XXVI (1960) 480. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ist er mit T. Messius Extricatus identisch (o. Bd. XV S. 1244 Nr. 7), der im Jahr 217 *consul ordinarius* war. Im größeren Teil der Inschriften, in denen sein Konsulat erwähnt wird, wird keine Iteration genannt (CIL III 3620. 3907. 5189. 10 367. 15 180. VI 8498 = D e s s. 1738. IX 1609. XI 6689, 107. XII 2427. XIII 6385. 6718. 6746. 11 812 = D e s s. 9286. D e s s. 3138. Ann. ép. 1906, 64. 1944, 88. 110. 1964, 261), in einigen anderen jedoch schon, darunter auch einigen offiziellen stadtrömischen (CIL VI 1984 = D e s s. 5025. 2009 = D e s s. 466. XV 4100—4106. Rom. Inscr. Brit. 1022. Inscr. crist. urb. Rom. I 5. Ann. ép. 1956, 221. 1967, 572) Dieselbe Erscheinung findet sich auch in offiziellen militärischen Dokumenten, R. O. F i n k Roman Military Records on Papyrus (1971) nr. 2 S. 71. nr. 6 S. 93. 95. nr. 8 S. 104. nr. 31 S. 157. Wenn der Konsul mit dem *praefectus annonae* zu identifizieren ist, darf man wohl annehmen, daß Extricatus die *ornamenta consularia* erhalten und in den Senat *inter consulares* aufgenommen wurde. Daß er nicht normal einen ersten Konsulat verwaltet hat, darauf deutet auch, daß er, obwohl er *consul iterum* genannt wird, generell nach seinem Mitkonsul C. Bruttius Praesens (o. Bd. III S. 914 Nr. 7), der einer bereits alten senatorischen Familie angehörte, erst an zweiter Stelle in der Konsulatsdatierung angeführt wird, obwohl Praesens zum ersten Mal die Fasces führte. Ähnliche Fälle einer schnellen Beförderung in dieser Zeit bei A. S t e i n Der röm. Ritterstand (1927) 288f.

[Werner Eck.]

Messos (Μέσσος). Gnostischer Prophet; eine Apokalypse des M. erwähnt Porph. vit. Plot. 16, 7 im Besitz der von Plotin bekämpften Gnostikergruppe in Rom, neben solchen des Allogenes (s. o. S. 5f.), des Zoroaster u. a. M. findet sich wieder in den kopt. gnost. Codices aus Nag Hamâdi in der Schrift „Allogenes" (Cod. XI Traktat 3 nach Krauses Zählung). Er ist dort der Schreiber der Offenbarung, die ihm ein höheres Wesen Jouêl vorträgt. Dies Schrift ist noch nicht publiziert; eine Beschreibung gibt J. D o r e s s e Les Livres Secrets des Gnostiques d'Égypte I (Paris 1958) 180; z. T. zu korrigieren durch M. K r a u s e — P. L a b i b Gnost. und Hermet. Schriften, Abh. d. Dt. Arch. Inst. Kairo, Kopt. Reihe Bd. II (Glückstadt 1971) 12. Für die Fortschritte der Forschung s. D. M. S c h o l e r A classified Bibliogr. of the Copt. Gnost. Library (Nag Hamâdi Studies I, Leiden 1971), jährlich fortgeführt in: Novum Testamentum (Leiden).

[Eitel Fischer.]

S. 1812ff. (vgl. Suppl.-Bd. VII S. 456f. XIV S. 282ff.) zum Art. **Minicius:**

9 a) Cn. Minicius Faustinus. Suffektkonsul im J. 91 zusammen mit P. Valerius Marinus (s. u. Valerius Nr. 232 a), wohl von Mai bis August, Ann. ép. 1949, 23 (Fasti Potentini, hier als Praenomen wohl fälschlicherweise D. geschrieben); 1961, 319 = 1962, 264bis. Sein Vater könnte vielleicht Cn. Minicius, o. Bd. XV S. 1810 Nr. 5, sein; sein Sohn ist sehr wahrscheinlich der gleichnamige Suffektkonsul vom J. 117 (a. O. S. 1812 Nr. 10).

16 a) Minicius (Iustus?). Sohn des Ritters Minicius Iustus (o. Bd. XV S. 1827 Nr. 16) und der Corellia, der Tochter des Konsulars Corellius Rufus. Mit Plinius befreundet, bei dessen prätorischen Spielen (wohl im J. 93) er den Vorsitz geführt hatte, Plin. epist. VII 11, 3f. Wahrscheinlich ist er auch mit dem [Min]icius Iustus identisch, der im Testament des Dasumius (o. Bd. IV S. 2223 Nr. 3; vgl. Suppl.-Bd. VII S. 115, 48ff.) vom J. 108 genannt wird, CIL VI 10 229 Z. 19. Er dürfte aus der Transpadana kommen, vgl. R. S y m e Tacitus (1958) I 86. II 801.

[Werner Eck.]

S. 2321 zum Art. **Modestinus:**

3) V . . .eiia Modestina. *Clarissima femina,* deren Grabstein, von ihrem Bruder (?) Optatus gesetzt, in Géronde in der Schweiz gefunden wurde, 3. oder 4. Jhdt. n. Chr., G. W a l s e r - T. Z a - w a d z k i Valesia 1970, 1ff. [Werner Eck.]

Zum sechzehnten Bande

S. 416 zum Art. **Mucius:**

9 a) T. Mucius [Cl]emens. *Marci filius.* Sein Cursus in einer Inschrift aus Bir el Malik in Judaea ist wohl eher aufsteigend als absteigend angeordnet (vgl. Ann. ép. 1967, 525 gegen M. A v i - Y o n a h Isr. Expl. Journ. XVI [1966] 258ff.). Er diente dann zunächst als Präfekt einer Ala, die dem Kommando des Königs Agrippa (II.) unterstand (vielleicht im Krieg gegen die Juden seit 67 n. Chr.). Anschließend wurde er *adiutor* des Ti. Iulius Alexander (o. Bd. X S. 153ff. Nr. 59), wohl während des Jüdischen Krieges. Danach wiederum Präfekt einer Rittereinheit, diesmal der *ala Lepidiana equitata* und endlich *adiutor* (= *β[οηθός]*) eines Tiberius Claudiu[s - - -] *procurator Augusti* der Provinz Syrien.

[Werner Eck.]

S. 642 zum Art. **Munius:**

2 a) Munius Sinfius (?). *V(ir) c(larissimus)*, der auf einem Siegelring aus Rom genannt wird, CIL XV 8352. Eine genauere zeitliche Fixierung ist nicht möglich. [Werner Eck.]

Zum siebzehnten Bande

S. 182 zum Art. **Nicomachus:**

a) Nic[o]ma[chus]. Kaiserlicher Prokurator in Dalmatia, der unter Alexander Severus im J. 229 einen Altar für Terra Mater in Ljubija (Bosnien) errichten ließ, D. S e r g e j e v s k i Glasn. zemal. Muz. Saraj. Arheol. n. s. XVIII (1963) 90f. = Ann. ép. 1973, 414.

[Werner Eck.]

Nikotheos (*Νικόθεος*). Prophet gnostischer Sekten, mit den Zunamen *ὁ κεκρυμμένος, ὁ ἀνεύρετος* (bei Zosimos, s. u.). N. wird von Porph. vit. Plot. 16, 6 erwähnt als der Protagonist einer der Apokalypsen, auf die sich die von Plotin bekämpfte Gnostikergruppe in Rom berief; dazu s. H.-Ch. P u e c h Plotin et les Gnostiques (Fond. Hardt, Entret. V, 1960) 159—174. Auch in dem Unbekannten Altgnostischen Werk des Codex Bruce tritt N. auf (Griech. Christl. Schriftst., Kopt. Gnost. Schriften I, hg. v. C. Schmidt, 2. Aufl. v. W. Till [Berlin 1954] 342, 2). Der Alchemist Zosimos zitiert N. als den Inhaber geheimen Wissens (W. S c o t t — A. S. F e r g u s o n Hermetica IV [Oxford 1936] 104, 5 und 107, 9. A. J. F e s t u g i è r e La Révélation d'Hermès Trismégiste I [Paris ^{2}1950] 264 und 270). Auch bei Manichäern erscheint N. als himmlischer Bote, im Turfan-Frg. M 299 a (B. W. H e n n i n g Mitteliranische Manichaica III [S.-Ber. Akad. Berl. 1934] 27f.).

[Eitel Fischer.]

Nitonia. N. Avitiana. *Clarissima femina;* auf ihrer Sarkophaginschrift sind auch ihre Kinder Vassenius Gellianus, Nitonia Marcella und Nitonius Pompeius genannt (St. Maurice in der Schweiz, Anz. Schweiz. Altertumsk. 1897, 36 = H o w a l d - M e y e r Die röm. Schweiz (1940) 211f. nr. 66). Eher 1. Hälfte 4. als 3. Jhdt. n. Chr.

[Werner Eck.]

S. 1221 (vgl. Suppl.-Bd. X S. 429. XIV S. 287) zum Art. **Novius:**

21 a) Novius Sabinianus. Suffektkonsul im J. 160 n. Chr. in den letzten Monaten des Jahres (Fasti Ostienses; zur Lesung des Namens G. B a r b i e r i Riv. stor. ital. LXVI [1954] 421. L. V i d m a n Fasti Ostienses [1957] 24. 78).

[Werner Eck.]

S. 1398 zum Art. **Numidius:**

5) Numidi[a? -] I[- -] Openda Valeriana. *Clarissima femina,* die ihrem Sohn T. Campanius Priscus Maximianus, *vir consularis,* einen Grabstein in Sedunum in den Alpes Poeninae setzte, CIL XII 137. Nach H o w a l d - M e y e r Die röm. Schweiz (1940) 211 nr. 65 könnte man in Zeile 8 statt *mens(e)s V Numidi[a - -]* vielleicht auch *mens(e)s unum di(es) I [- -]* lesen, was jedoch sehr unwahrscheinlich ist; ihre Ergänzung des *I* zwischen *Numidi[a - -]* und *Openda* zu *[f]i[l(ia)]* ist mit Sicherheit abzulehnen. Der Text stammt wohl aus dem 3. oder 4. Jhdt. n. Chr. Eine Zugehörigkeit zum Christentum (so Prosop. Later Rom. Emp. Maximianus 7) kann aus der genauen Angabe des Lebensalters des Sohnes nicht erschlossen werden.

[Werner Eck.]

S. 1827ff. (vgl. Suppl.-Bd. VII S. 695. IX S. 463ff. X S. 430. XII S. 898f. XIV S. 290) zum Art. **Octavius:**

40 a) L. Octavius Aur[elianus?] Didasius. *C(larissimus) v(ir)* aus der Stadt Ureu in der Provinz Africa proconsularis, deren Patron er war

und von der er wegen seiner Wohltaten geehrt wurde, J. P e y r a s - L. M a u r i n Ureu. Municipium Uruense (Paris 1974) 40ff. Vielleicht Ende 3./Anfang 4. Jhdt.

54 a) Q. Octavius Gallus. *E(gregius) v(ir);* Vater des Q. Octavius Gallus Concessianus (u. Nr. 54 b) und des L. Octavius Gallus Atticus Concessus, die beide das Supernomen Dynamius tragen. Die Familie stammt aus Ureu in der Provinz Africa proconsularis, J. P e y r a s - L. M a u r i n Ureu. Municipium Uruensium (Paris 1974) 32ff. nr. 4 und 5.

54 b) Q. Octavius Gallus Concessianus Dynamius. *C(larissimus) p(uer),* Sohn des Ritters Q. Octavius Gallus und Bruder des L. Octavius Gallus Atticus Concessus. Die Familie stammt aus dem Munizipium Ureu in Africa proconsularis. Während sein Vater und sein Bruder im Ritterstand blieben, gelang ihm der Aufstieg in den Senatorenstand. Aus diesem Anlaß (*adeptus clarissimam dignitatem*) wurde ihm von Klienten der Familie eine Statue errichtet, J. P e y r a s - L. M a u r i n Ureu. Municipium Uruensium (Paris 1974) 32ff. nr. 4 und 5. Etwa 1. Hälfte des 3. Jhdt.s n. Chr.

90 a) Flavius Octavius Victor. *Vir clarissimus, praefectus annonae,* der auf mehreren Inschriften Ostias genannt wird, Ann. ép. 1920, 94 = CIL XIV 4714. CIL VI 29769. D i e h l ILCV 1901 A (dazu R. M e i g g s Roman Ostia [1973^{2}] 475). F. Z e v i Rend. acc. Linc., Ser. 8, XXVI (1971) 466f. mit Anm. 47. 467 Anm. 49 Vermutungen zur Datierung: möglicherweise später als konstantinische Zeit, in die M e i g g s die Restaurierungen setzen wollte (a. O. 475), die von Octavius Victor in Ostia durchgeführt wurden, vielleicht erst 2. Hälfte des 4. Jhdt.s.

[Werner Eck.]

S. 2042 zum Art. **Ofellius:**

11 a) Ofillius Ingenuus. Von Marcus Aurelius zum *iudex* für bestimmte Appellationsentscheidungen in der Provinz Achaia, speziell in Athen, ernannt, Anfang der 70er Jahre des 2. Jhdt.s, J. H. O l i v e r Marcus Aurelius (Princeton 1970) 3 Inschrift I, C Z. 18; 6ff. Inschrift II E Z. 43. 81. 85. Nach O l i v e r a. O. 10 hatte er ritterlichen Rang; doch ist zu vermuten, daß er Prokurator in der Provinz Achaia war. Zur möglichen, wenn auch nicht sehr wahrscheinlichen Verwandtschaft mit anderen Ofillii des 2. Jhdt.s vgl. E. B i r l e y Latomus XXXI (1972) 917. [Werner Eck.]

S. 2288f. zum Art. **Oisyme:**

Die genaue Lage von O. ist durch C o l l a r t sicher gefunden auf einem Hügel mit steilen Abhängen und z. T. noch gut erhaltener Stadtmauer an der Bucht von Leftere (Leftero limani) südwestlich von Kavalla, P. C o l l a r t Philippes 81ff. mit Taf. XVII. XVIII 1, jetzt auch inschriftlich gesichert, *Πρακτ.* 1938, 98ff. 101. L. R o b e r t Hellenica I 89f., Anm. 4.

[Ernst Meyer.]

Zum achtzehnten Bande, 1. Hälfte

S. 241 zum Art **Olympios:**

1 a) O. von Alexandreia. Philosoph und Zauberer, Zeitgenosse Plotins. Nach Porph. vit. Plot. 10, 1—13 war O. Schüler des Ammonios für kurze Zeit, dann in Rom (nach M e r l a n 343, 19 noch in Alexandreia) Konkurrent Plotins. Aus Eifersucht habe er magische Angriffe auf Plotin unternommen, die jedoch auf ihn selbst zurückgeschlagen hätten. Diese Geschichte ist als ein Dokument für Plotins Einstellung gegenüber der Magie erörtert worden: S. E i t r e m La Théurgie chez les Néoplatoniciens, Symb. Osl. XXII (1942) 49—79, bes. 66. Ph. M e r l a n Plotinus and Magic, Isis XLIV (1953) 341—348. Z e l l e r Phil. d. Gr.^{5} III 2, 524, 1.

[Eitel Fischer.]

S. 1011 zum Art. **Orestes:**

10 a) [? Ore]stes. Genannt in frg. XIII der Fasti Ostienses zum J. 85 (L. V i d m a n Fasti Ostienses [1957] 15). Nach D e g r a s s i Inscr. Ital. XIII 1, S. 193 und V i d m a n a. O. 15 war er einer der beiden Duumviri von Ostia. Doch sind in flavischer Zeit diese Beamten in den Fasti Ostienses sonst stets in einer einzigen Zeile angeführt. Somit müßte [? Ore]stes Suffektkonsul im letzten Nundinum des J. 85 gewesen sein (vgl. M o d u g n o - P a n c i e r a - Z e v i Riv. stor. ant. III [1973] 105ff. [Werner Eck.]

S. 1429f. zum Art. **Orthagoria:**

Die von O b e r h u m m e r übernommene byzantinische Gleichsetzung von O. mit Makri ist bestimmt falsch, da O. westlich von Kap Serreion (Makri) gelegen haben muß. Eine neue Vermutung über die Lage von O. in den noch wenig bekannten geringen antiken Siedlungsspuren in der Mündungsebene des Yala dere östlich von Maroneia begründet D. L a z a r i d e s *Μαρώνεια καὶ Ὀρθαγορία* 45ff. (*Ἀρχαῖες ἑλληνικὲς πόλεις* Heft 16 [Athen 1972]). O. ist wahrscheinlich identisch mit dem nur bei Herodot. VII 108, 2 genannten Mesambria, s. o. Art. Drys Nr. 1 a. [Ernst Meyer.]

S. 1866 (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 355) zum Art. **Otacilius:**

14 a) C. Otacilius Octavius Saturninus. Als *procurator Augusti* mit der Standesbezeichnung *vir egregius* errichtete er beim heutigen Astorga in der Provinz Hispania Tarraconensis (zusammen mit seiner Tochter und seinem Enkel, so die Lesung *filia et nepote* nach einer mündlichen Mitteilung von G. A l f ö l d y) der Fortuna Redux einen Altar, A. G a r c i a y B e l l i d o Bolet. Real. Acad. Hist. CLXIII (1968) 207 = Ann. ép. 1968, 234. Er war wohl in severischer Zeit Prokurator von Asturica und Gallaecia; vgl. D. N o n y Arch. Esp. Arq. XL (1970) 198f. Wenn der bei H a b i c h t Pergamon VIII 3, 88ff. nr. 44 genannte Saturninus freigelassener Prokurator war, kann er mit Otacilius Saturninus nicht identisch sein.

[Werner Eck.]

S. 2057 zum Art. **Pacatianus:**

1 a) Pacatianus. Er erscheint in den Amtstagebüchern der *cohors XX Palmyrenorum* in Dura-Europos um 245 n. Chr., The Excavations

of Dura-Europos, Final Report V 1, The Parchments and Papyri nr. 128. Es dürfte sich um einen militärischen Befehlshaber handeln, doch ist jede Identifizierung unsicher vgl. o. Licinius Nr. 138 a. Nach Gilliam (Final Report a. O. S. 400) könnte man nach dem Namen vielleicht *v(ir) e(gregius) vic(e) [agens]* lesen.
[Werner Eck.]

Zum achtzehnten Bande, 2. Hälfte

S. 2161 (vgl. Suppl.-Bd. X S. 493. XIV S. 368)
zum Art. **Paternus:**

e) [...]gius Pate[rnus?]. Durch ihn wurden unter Traian, der den Titel Parthicus führt (also nicht vor dem Frühjahr 116), Reparaturen im Gymnasium von Salamis auf Cypern veranlaßt, T. B. Mitford-I. K. Nicolaou The Greek and Latin Inscriptions from Salamis (Nicosia 1974) nr. 12. — Es dürfte sich am ehesten um den Prokonsul der Provinz handeln. Das Cognomen könnte auch Patr[uinus] oder Pate[rculus] lauten.
[Werner Eck.]

S. 2328 zum Art. **Paulinus:**

5 a) P. von Skythopolis, Schüler Plotins, Arzt. P. starb noch vor Plotin (Porph. vit. Plot. 7, 6. 16). P. wird von Porph. in seiner Liste der Schüler als einer der ersten genannt, zugleich aber als ein unbrauchbarer Schüler charakterisiert. Auch der Name *Μίκκαλος*, den ihm Amelios gegeben haben soll, ist wohl nicht freundlich.
[Eitel Fischer.]

Zum neunzehnten Bande

S. 18ff. (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 371)
zum Art. **Pedanius:**

a) Pedanius. Er nahm zusammen mit dem Statthalter von Syrien, C. Sentius Saturninus, am Prozeß gegen die Herodessöhne in Berytus etwa im J. 7 v. Chr. teil, Joseph. bell. Iud. I 538 (in ant. XVI 361ff. wird er nicht genannt). Seine Stellung ist nicht eindeutig zu bestimmen, obwohl sich auch auf ihn das *ἡγεμόνες* von bell. Iud. I 538 beziehen muß. Wenn *οἱ περὶ Πεδάνιον πρέσβεις* die Legionslegaten meint, müßte er eine übergeordnete Stellung eingenommen haben; Groag o. Bd. II A S. 1516 vermutet, er könnte zwei Legionen kommandiert haben. Er könnte ein Nachkomme der republikanischen Pedanii Costae (o. Bd. XIX S. 19 Nr. 2 und 3) gewesen sein, vgl. C. Cichorius Röm. Studien (1922) 174.

3 a) Pedanius Costa. Er war, wohl von Galba, für das J. 69 zum Suffektkonsul designiert worden, Vitellius verweigerte ihm jedoch das Amt, weil er sich der Aufstandsbewegung gegen Nero angeschlossen und Verginius Rufus in diesem Sinn zu beeinflussen gesucht hatte; nach außen gab Vitellius allerdings andere Gründe an, Tac. hist. II 71,2. Aus der Formulierung *Verginii exstimulator* hatte man geschlossen, P. sei im J. 68 in Germanien gewesen und habe eine Legion des *exercitus Germaniae superioris* kommandiert, E. Ritterling Fasti des röm. Deutschland unter dem Prinzipat (1932) 124; unentschieden G. Alföldy Die Legionslegaten der röm. Rheinarmee (1967) 64. Doch muß die Verbindung zwischen Costa und Verginius nicht dienstlich gewesen sein; die Aufforderung an Verginius Rufus kann beispielsweise auch brieflich erfolgt sein. Da er wohl von Galba zum Konsulat designiert worden war, hat er zu dessen Anhängern gezählt und versucht, Verginius Rufus auf die Seite Galbas zu bringen. Costa war sicher ein Nachkomme der schon in republikanischer Zeit im Senat vertretenen Familie (o. Bd. XIX S. 19 Nr. 2 und 3); vgl. auch o. Nr. a.
[Werner Eck.]

S. 43 (vgl. Suppl.-Bd. VII S. 832. XIV S. 375)
zum Art. **Pedius:**

8) Pedius ... inus. Er erscheint zusammen mit seinem Bruder Pedius auf einer *fistula aquaria* von Lorium mit dem Titel *clarissimus puer*, CIL XI 3741f. = XV 7780. Sie hatten dort wohl Besitzungen, vgl. G. Barbieri L'albo senatorio p. 652 nr. 2258 a.
[Werner Eck.]

S. 51 (vgl. Suppl.-Bd. VII S. 834f.)
zum Art. **Peducaeus:**

7 b) L. Peducaeus Colo(nus). *Praefectus Aegypti* in den ersten Jahren der Regierungszeit Vespasians, Pap. Oxy. XXII 2349 (kurz vor dem 27. Juli 70). XXXVI 2757 (16. Oktober eines unbekannten Jahres unter Vespasian). J. G. Milne Greek Inscriptions. Catalogue générale du Musée du Caire (1906) 11f. nr. 9302 = IGR I 1285 = J. D. Thomas Ztschr. Pap. Epigr. XXI (1976) 153ff. (von Thomas die Nennung des Präfekten in Z. 38 der Inschrift erkannt; wohl in die ersten Monate des Jahres 72 zu datieren). — Er war Vorgänger des Ti. Iulius Lupus (o. Bd. X S. 664f. Nr. 330), der zum ersten Mal für Februar/März des Jahres 73 sicher bezeugt ist, Ann. ép. 1970, 634. Zur Namensform vgl. Thomas a. O. 155f. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ist er mit dem Befehlshaber der römischen Truppen identisch die unter Vespasian in Alexandreia einen Aufstand niederschlugen. Nach Dio. Chrys. 32, 72 soll sein Name *Κόνων* gelautet haben; doch wird man eher mit C. P. Jones Historia XXII (1973) 306 an eine Textkorruptel denken müssen.

7 c) L. Peducaeus Fronto. Prokurator des Kaisers Claudius in der Provinz Asia, auf zwei Inschriften aus Ephesus genannt, D. Knibbe Österr. Jahresh. XLVIII (1966/67) B. 5ff. = Ann. ép. 1971, 459.
[Werner Eck.]

Pentathlos (*Πένταθλος*) von Knidos führte eine Truppe von rhodischen und knidischen Kolonisten nach Sizilien, nach Diodor ca. 580 v. Chr. Sein Versuch, sich in der Gegend von Lilybaion festzusetzen, stieß auf den Widerstand der Elymer und Phoiniker. P. fiel dort, die übrigen beschlossen heimzukehren, fanden dann aber eine Gelegenheit, sich auf den Liparischen Inseln niederzulassen. Diod. V 9 (= Timaios, FGrH 566 F 164). Paus. X 11, 3 (= Antiochos von Syrakus, FGrH 555 F 1). Th. J. Dunbabin The Western Greeks (Oxford 1948, Repr. 1968) 326ff. J. Bérard La colonisation Grecque de l'Italie méridionale ... (Paris ²1957) 254ff.
[Eitel Fischer.]

S. 791 (vgl. Suppl.-Bd. VII S. 899)
zum Art. **Perikles:**

5 a) P. von Paros, 7. Jhdt. v. Chr., Freund des Archilochos und auch Ziel seines Spotts, genannt in frg. 13. 16. 28 und 124 West; weiteres Fragliches bei Lasserre-Bonnard Archiloque (Paris 1958 [Coll. Budé]) S. XLIV.
[Eitel Fischer.]

5 b) Lykischer König. Als Dynast von Limyra (lykisch *Zemu[ri]*) wird P. König von Lykien (ca. 380—360 v. Chr.). Seine expansive Politik wird belegt durch die Belagerung von Phaselis (Polyain. V 42) und seine Eroberung von Telmessos (Theopomp. FGrH 115 F 103,17) sowie seinen Sieg über Arttumpara, einen lykischen Dynasten medischer Abstammung oder Unterstatthalter des Satrapen von Lydien. Auch die Milyas scheint er unter seine Kontrolle gebracht zu haben, wie die Errichtung eines lykischen Felsgrabes bei Kızılça (G. Bean Journeys in Northern Lycia [1971] 22ff. nr. 38) nahelegt. Die lykische Inschrift enthält die Bestimmungsformel ‚unter der Königsherrschaft des Perikles', die wir von fünf weiteren Gräbern in Teimiousa, Arneai und Limyra kennen (J. Borchhardt Die Bauskulptur des Heroons von Limyra [1976] 103). Die Lesung ist bestätigt durch den Fund der Trilingue vom Letoon (H. Metzger-M. E. Laroche-M. A. Dupont-Sommer Compt. Rend. 1974, 82ff.). Als Münzstätten des Perikles sind Limyra und Phellos gesichert (L. Mildenberg Congresso Internazionale di Numismatica 1961, II [1965] 45ff. O. Mørkholm Jahrb. f. Numismatik und Geldgesch. XIV [1964] 65ff. N. Olçay-O. Mørkholm Numismatic Chronicle XI [1971] 1ff.). Die Individualportraits zeichnen sich durch große Qualität aus und lassen auf griechische Stempelschneider schließen (W. Schwabacher Festschrift St. Robinson [1968] 111ff. H. A. Cahn Schweizer Münzblätter XXV [1975] 84ff.).

Die Burg des Perikles von Limyra (W. Wurster Arch. Anz. 1974, 259ff.) beherrschte die fruchtbare Ebene, deren Nutzung die ökonomische Basis der Residenz des P. bildete (G. Wiegand Türk Arkeoloji Dergisi XX [1973] 40ff.; ders., in: Myra, Istanb. Forsch. XXX [1975] 431ff.). P. ließ sein Grabmal unterhalb der Unterburg errichten, so daß es vom Hafen her sichtbar war. Den tempelförmigen Oberbau über dem Hyposorion schmückten Karyatiden, Friese mit der Ausfahrt des P. und figürliche Akrotere. Die Nordakrotere stellten die Enthauptung der Medusa durch Perseus und die beiden Gorgonen dar (J. Borchhardt Die Bauskulptur des Heroons von Limyra, Istanb. Forsch. XXXII [1976] 81ff. 117. 123f. Taf. 38ff. 60,1).

Die Ausdehnung der Stadt Limyra unter P. beweisen die 5 Nekropolen zu beiden Seiten des Burgberges mit fast 500 Gräbern, darunter 16 reliefierte Grabanlagen und ein Drittel aller lykischen Grabinschriften (E. Kalinka Tit. As. Min. I [1901] 98—148).

Unter P. nahmen die Lykier (Diod. XV 90, 3) am Satrapenaufstand gegen den persischen Großkönig Artaxerxes II. teil, dessen Niederschlagung Lykien unter karische Herrschaft brachte (O. Treuber Geschichte der Lykier [1887] 104. W. Judeich Kleinasiatische Studien [1892] 232ff. J. Borchhardt a. O. 108).
[Jürgen Borchhardt.]

Petrocoricum, auch *Petrocorica urbs* oder *civitas*, ist der jüngere Name von Vesunna, der Hauptstadt der Petrocorii (s. o. Bd. XIX S. 1306ff. und u. Z. 27ff.); vgl. auch o. Bd. VIII A S. 1800f.
[Herbert Bannert.]

S. 1234 (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 383)
zum Art. **Petronius:**

103 a) Petronia Firmina. Tochter eines Marcus, Gattin des kaiserlichen Prokurators L. Titius Mansuetus, L. Berni Brizio Rend. Acc. Linc. XXVI (1971) 776 = Ann. ép. 1971, 46.
[Werner Eck.]

S. 1306ff. zum Art. **Petrucorii:**

Die Petrocorii (zur Namensform s. u. B.) waren ein keltisches Volk nordöstlich der Garunna (Garonne) und des Duranius (Dordogne) in Westgallien, an beiden Ufern der Isle. Ihr Land entsprach ungefähr dem heutigen Dép. Dordogne (Landschaftsbezeichnung Le Périgord). Die Hauptstadt war Vesunna, später Petrocorica civitas (urbs) oder auch nur Petrocoricum genannt, das heutige Périgueux.

Der folgende Art. hat die Aufgabe, den Überblick, den P. Goessler o. gegeben hat, zu vervollständigen, in einigen Belangen zu ergänzen und in seinen veralteten Teilen zu ersetzen, wofür vor allem die wichtigen neuen Grabungen ausgewertet werden sollen. Im übrigen habe ich mich bemüht, den Art. in sich abzuschließen und als Ganzes lesbar zu machen.

A. Literarische Zeugnisse. Die Stellen sind zum größten Teil von Goessler S. 1306f. ausgeschrieben; zu ergänzen ist: 9. Plin. n. h. IV 109 ... *Tarneque amne discreti a Tolosanis Petrocori* (hier liegt ein Irrtum des Plinius vor, wie schon Scaliger gesehen hat, denn der Tarnis [heute Tarn] berührt das Gebiet der P. nicht und war daher nicht der Grenzfluß zwischen Tolosani und Cadurci [s. o. Bd. IV A S. 2328]. P.-M. Duval Rev. de Phil. III 19 [1955] 221f. schreibt, ähnlich wie Scaliger: *Cadurci, Nitiobroges, Tarneque amne discreti [sunt] a Tolosanis. Petrocori.* Danach wäre freilich das durch den Tarn von den Tolosani getrennte Volk überhaupt nicht namentlich angeführt, und die P. stünden völlig isoliert. Auch diese Lösung ist also nicht ganz überzeugend. Sicher ist etwas ausgefallen und die Stelle vielleicht schon durch Kontamination des Plinius verdorben; geheilt kann sie nicht werden. Vgl. M. d'Anville Notice de l'ancienne Gaule tirée des monuments Romains [Paris 1760] 516f. und F. Römer Untersuchungen zur Geographie Europas in der Naturalis Historia des Älteren Plinius [Diss. Wien

1967] 306). — 13. Anon. Rav. IV 40 p. 297, 8 P. = IV 40, 8 Schnetz *Periagoris* (*Petriagoris*, soll heißen *Petragoris*). — 14. Paulin. Nolan. epist. XLVIII *si enim hodie videas dignos dominos sacerdotes vel ... vel nunc Pegasium Petrocoris eqs.* (ebenso Greg. Tur. I 12 [13]). — 15. Comm. not. Tiron. Taf. 87, 34 Schmitz *Petrocorius* (*Petrogorius, Petragorius, Petrecorius*). — Die übrigen Belege aus späterer Zeit sind zum Teil zitiert bei Goessler S. 1307 und finden sich vollständig bei Holder Altcelt. Sprachsch. II 977ff.

B. Der Name der P. (Goessler S. 1307f.). Die Bezeugung der Namensform schwankt zwischen *Petru-corii* (auf Inschriften, etwa CIL XII 275. XIII 972. 7031) und *Petrocorii* (Caes. bell. Gall. VII 75, 3). Die Überlieferung nach den besten Hss. ist bei allen Autoren *Petro-corii*, weshalb diese Form auch hier bevorzugt wird, obwohl P. Goessler mit Recht darauf hingewiesen hat, daß die ursprüngliche kelt. Form sicher mit *petru-* anlautet. Vgl. dazu Th. Rice Holmes Caesar's Conquest of Gaul (Oxford^2 1911; Nachdr. 1931) 847. H. d'Arbois de Jubainville Rev. celt. XI (1890) 505 (setzt *Petru-corii* an). Die früher (Holder Altcelt. Sprachsch. II 980; vgl. L. de la Saussaye Rev. Num. 1851, 388) ins Treffen geführte vermeintliche Bezeugung des Volksnamens auf gallischen Münzen ist ein Irrtum; vgl. J.-B. Colbert de Beaulieu Ét. celt. IX (1961) 488ff. (richtige Lesung: *Pirrucori*); S. Scheers Les monnaies de la Gaule inspirées de celles de la République romaine. Universiteit te Leuven, Werken op het gebied van geschiedenis en de filologie V 6 (Leuven 1969) 8, 2.

Kelt. *petru-* = ,vier'; *corio* wurde als mit dt. ,Heer' verwandt angesehen und auch so übersetzt; daher die alten Deutungen P. = ,die vier Heere' (H. Pedersen Vergl. Gramm. d. kelt. Sprache I [Göttingen 1909] 176, aber auch schon Müllenhoff Dt. Altertumsk. II 260 Anm.), ,les Quatre Troups' (G. Dottin La langue Gauloise [Paris 1918] 90f. J. Loth Rev. ét. anc. XVIII [1916] 283), ,les Quatre Étendards', ,les Quatre Peuples' (C. Jullian Hist. de la Gaule II [Paris 1908] 498f.). K.-H. Schmidt Ztschr. f. celt. Philol. XXVI (1957) 255 übernahm und untermauerte die wohl zutreffende Übersetzung von J. Pokorny Idg. etym. Wörterb. I (1959) 643: ,die Vier-stämmigen'. Ähnliche Namen sind etwa *Petru-cidius* (CIL II 4967) oder *Petrosidius, Petrosidia* (Caes. bell. Gall. V 37, 5. CIL VI 15156. 24052. IX 5777. 5778) oder der Ortsname Petromantalum (bei Paris, Dép. Seine-et-Oise); der Name erscheint in der Tab. Peut. in der Form *Petrumviaco*, was genau dem lat. *quadruvium* entspricht; vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 977. Die P. dürften also aus vier ursprünglich verschiedenen Völkern bestehen, wobei allerdings auch die Möglichkeit von Zuwanderung nicht übersehen werden darf. — Zum zweiten Glied des Namens sind die *Coriosolites* zu nennen. Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 977ff. Dottin La langue Gauloise 59. 90f. 130. Loth a. O. 280ff. M. Lourdes Albertos Emerita XXVIII (1960) 301. Ältere Lit. Goessler S. 1308, 4ff.

C. Gebiet. Geographische Lage. Städte. Bevölkerung. Straßen und Handelswege. Das Gebiet der P. wird ungefähr begrenzt durch die Flüsse Dordogne im Süden und Dronne im Nordwesten und Norden sowie durch den mäßig hohen Bergzug der Monts du Limousin und dessen Ausläufer im Nordosten und Osten. Das Land ist in West-Ost-Richtung halbwegs geteilt durch den Fluß Isle, der in die Dordogne mündet (diese wieder mündet wie die Garonne in die Gironde). Die Besiedlung dieser Gegend in prähistorischer Zeit bezeugen die Funde in den Höhlen von Lascaux und Rouffignac.

Die Nachbarn der P. sind im Westen die Bituriges Vivisci (o. Bd. III S. 549, 11ff.), im Nordwesten die Santones (o. Bd. I A S. 2289ff.), im Norden (jenseits der Monts du Limousin) die Lemovices (o. Bd. XII S. 1931, 6ff.), im Nordosten in einiger Entfernung das große Volk der Arverni (o. Bd. II S. 1488f.), im Südosten die Cadurci (o. Bd. III S. 1171, 34ff.), im Süden die Nitiobroges und Eleuteti (o. Bd. XVII S. 770 und Bd. V S. 2343, 30ff.) und schließlich im Südwesten die Vocates, deren genaues Territorium allerdings nicht gesichert ist (o. Bd. IX A S. 685, 11ff.). Vgl. auch Goessler S. 1308. 1310, 12ff.

In frühester Zeit diente den P. die auf dem am linken Ufer der Isle gelegenen steil aufragenden Felsen von Écorneboeuf erbaute Fluchtburg als Vorort (vgl. M. de Fayolle Rev. ét. anc. XXI [1919] 138ff.). Zu einem vorläufig noch nicht genau bekannten Zeitpunkt (2./1. Jhdt. v. Chr.) wurde dieses oppidum aufgegeben und an einer gegenüberliegenden Stelle am rechten Flußufer eine neue Stadt erbaut, die den Namen Vesunna erhielt (an derselben Stelle wie die moderne Stadt Périgueux); vgl. Tab. Peut. I A 1. Itin. Ant. 461, 10 Wess.; de Taillefer a. O. (s. u. G.) I 202ff.

Vesunna Petrocoriorum: Die älteren Funde (mit Stadtplan nach Barrière) referiert Goessler S. 1310ff. — Der Name der Stadt (inschriftlich genannt CIL XIII 943) ist identisch mit dem der Stadtgöttin (Tutela), der auf zwei Inschriften gesichert und auf weiteren ergänzt ist (s. u. E.). Die Stadt liegt in einer Flußschlinge, auf der Nordseite gut geschützt durch hügeliges Gelände, geographisch etwa in der Mitte des Landes der P. Sie zeigt eine planmäßige Anordnung der Bauwerke und Wohnviertel und war von einer gutbefestigten Stadtmauer umgeben.

Die Reste des Heiligtums (Rundtempel) der Vesunna haben sich später in der römischen Stadt erhalten und beherrschen noch heute das Stadtbild (sog. ,Tour de Vésone'; vgl. auch o. Bd. VIII A S. 1800f.; dazu die Grabungsberichte: Gallia XXI [1963] 514ff. XXIII [1965] 422ff. XXV [1967] 346ff. [Übersichtsplan]. XXVII [1969] 358ff. XXIX [1971] 349ff. A. Grenier Mém. soc. nat. des antiquaires de France IX 3 [1954] 67ff.). Das Stadtgebiet kann zur Zeit Caesars nicht groß gewesen sein, da sich nach bell. Gall. VII 75, 3 im ganzen nur 6000 Mann der P. dem Vercingetorix anschlossen (zur Einwohnerzahl s. Jullian Hist. de la Gaule V 37, 5). Die Blütezeit der Stadt fällt in die frühe Kaiserzeit. Die Inschriften bezeugen Tempelanlagen (CIL XIII 939 = Dess. 4638 [dazu o. Suppl.-Bd. I S. 323, 43ff.]. 949. 950ff. 958; s. auch u. E.), Thermen (XIII 939 = Dess. 4638), einen Aquaeduct (966), zwei Basiliken (952f.) und ein Amphitheater (962 = 11045),

dessen Ruinen noch lange Zeit sichtbar waren (vgl. Friedlaender Sittengesch. II 581ff.; Grabungsberichte: Gallia XXI [1963] 514ff. XXIII [1965] 422ff.). Das Forum befindet sich unmittelbar neben dem Heiligtum der Vesunna (Goessler S. 1315f.; vgl. Gallia VII [1949] 130 mit Fig. 1 [Planskizze]). Andere Funde brachten mehrere Porticus (Gallia II [1944] 245ff.; vgl. auch CIL XIII 949 und 11047), Fundamente unbestimmter Deutung (Gallia V [1947] 465ff. XIX [1961] 377ff.) sowie die Ergrabung von Häusern, die vielleicht zum cardo maximus der Stadt gehören (Gallia XXXI [1973] 462ff.); darüber hinaus kamen Sgraffiti und Kleinfunde (Keramik, Münzen; erwähnenswert der Stempel eines Augenarztes CIL XIII 10021, 170) zutage (Gallia V [1947] 465ff. XI [1953] 25ff. XVII [1959] 213ff. 387ff.).

Das Gebiet der Stadt gehörte in der Kaiserzeit zur tribus Quirina (CIL XIII 939. 966; vgl. W. Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. [Wien 1889] 216f.). Folgende Beamte sind inschriftlich bezeugt: *duumviri* (CIL XIII 966. 968), darunter ein *L. Marullius Aeternus, curatores civium Romanorum* (CIL XIII 950. 952—953. 965. 970, darunter ein *T. Ligurius Masculus*; vgl. o. Bd. IV S. 1184, 20), ferner ein *praef. fabrum*, der Reliefs für das Amphitheater spendete (CIL XIII 11045 = 962), und ein *apparitor* (11050 a = Espérandieu Rec. gén. IX nr. 6948). In der Stadt gab es ferner einen Augustuspriester (CIL XIII 968); drei *sacerdotes* der *ara Romae et Augusti* in Lugdunum kamen aus Vesunna: *M. Pompeius Libo*, Vater und Sohn (CIL XIII 939 = Dess. 4638. Espérandieu Rec. gén. II nr. 1267) sowie *Pomponius Paternus* (CIL XIII 1704. 11042; vgl. auch 11047). Der dem Iuppiter optimus maximus und dem Kaiser Tiberius von den *laniones* geweihte Stein CIL XIII 941 läßt auf ein collegium schließen. Die *civitas Petrocoriorum* ist auf Inschriften aus der Zeit des Augustus (CIL XIII 972) und des Claudius (1038, aufgestellt im Amphitheater von Mediolanum Santonum [Saintes]), sowie einer nicht genauer datierbaren (1704; vgl. 939; unsicher dagegen 11049) genannt und wird noch auf einem Meilenstein aus dem J. 276 n. Chr. als *libera* bezeichnet (CIL XIII 8895 = Espérandieu Pér. [s. u. G.] nr. 1; dazu Rev. épigr. du midi de la France I [1878] 14 nr. 22). In späterer Zeit, wohl ab dem Beginn des 3. Jhdt.s n. Chr., wurde die Stadt, wie schon mehrfach erwähnt, *Petrocorii* o. ä. genannt; für das Mittelalter ist *Petrecors urbs* belegt (vgl. A. Valois Not. Gall. [Paris 1675] 446).

Literatur: P. Barrière a. O. R. Lantier Rev. arch. VI 1, 1 (1933) 117f.

Im Gebiet der V. können folgende Städte und Fundplätze nachgewiesen werden:

C(a) ... nao, nach der Tab. Peut. I A 1 ca. 20 km von Vesunna entfernt. Sowohl der vollständige Name als auch die Lage des Ortes sind unbekannt; die von Goessler S. 1310, 22f. angenommene Deutung *Calendrio* erscheint schwer möglich zu sein.

Corterate, heute Coutras (Dép. Gironde), an der Grenze zu den Santones an der von Burdigala (Bordeaux) nach Vesunna führenden Straße gelegen; vgl. o. Bd. IV S. 1660.

Cunnacus (?), Ort im Süden des Gebietes der P. (unsicher).

Fines, an der Nordgrenze der P. zwischen Vesunna und Augustoritum (Limoges) gelegene Raststation aus römischer Zeit; Itin. Ant. 460, 1. 462, 1 Wess.; vgl. o. Bd. VI S. 2323 Nr. 6 (zu der gebräuchlichen Benennung dieser Stationen nach der Grenze selbst vgl. o. Bd. I A S. 2297, 59ff.).

Traiectus (Itin. Ant. 461, 9 Wess.), ein im Süden des Landes, dem Namen nach an einem Flußübergang (wohl der Isle oder Dordogne) gelegener, nicht näher bekannter Ort.

Unsicher ist der genaue Befund des oppidums (mit murus Gallicus) von Camp de César bei Périgueux; vgl. M. Aylwin Cotton bei M. Wheeler-K. M. Richardson Hill-Forts of Northern France (Oxford 1957) 207.

Bedeutendere Reste römischer Villenanlagen kamen an folgenden Orten im Gebiet der P. zutage: Chamiers (Barrière a. O. 165), Montcaret (schönes Mosaik im Baderaum einer villa [4. Jhdt. n. Chr.] mit Darstellung verschiedener Arten von Fischen; Abb. bei A. Maurois Périgord [Paris 1955] Taf. II; Gallia IX [1951] 114ff. XII [1954] 201f.), Petit-Bersac (Gallia XXV [1967] 346ff.), Cénac (ebd.), Lussas-et-Nontronneau (Gallia XXIX [1971] 349ff. XXXI [1973] 462ff.). In dem kleinen Ort Allas-les-Mines am linken Ufer der Dordogne wurde eine in das Ende des 3. Jhdt.s zu datierende villa ausgegraben, bei der es sich nach ihrer Anlage und den gefundenen Geräten wohl um den Gutshof eines Weinbauern handelt; vgl. Gallia VII (1949) 130. XXII (1964) 209ff. Zu weiteren oppida auf dem Gebiet der P. und zu den älteren Grabungen s. P. Barrière Rev. arch. VI 1, 1 (1933) 13ff. und Goessler S. 1309f.

Das Volk der P. dürfte sich, wie aus dem Namen zu schließen ist (s. o. B.), ursprünglich aus wenigstens vier verschiedenen Teilen (die nicht notwendigerweise autochthon gewesen sein müssen) zusammengesetzt haben, um eine politische Einheit zu bilden (vgl. J. Loth Rev. ét anc. XVIII [1916] 286). Für die Zeit der Unabhängigkeit und auch später erfahren wir nichts über ihre staatliche Organisation oder über Ämter, doch werden sie sich darin von anderen Völkern wenig unterschieden haben. Einen wichtigen wirtschaftlichen Faktor bildeten jedenfalls die von Strab. IV 2, 2 genannten σιδηρουργεῖα ἀστεῖα, die nicht näher lokalisiert werden können (vgl. R. Lantier Rev. arch. VI 18, 2 [1941] 163), und die durch das Gebiet der P. führenden Straßen mit ihren Handels-, Zoll- und Raststationen (s. u.). Zur Zeit des Augustus gehörte das Land der P. zu den 60 Völkerschaften Galliens und speziell zu den 12 der Aquitania (gemeinsam mit den benachbarten Völkern; vgl. Mommsen RG V^4 [1894] 86f., 2). Bei der Neuverteilung der Provinzen durch Diokletian im J. 297 n. Chr. fiel das Gebiet der P. an die provincia Aquitania secunda mit der Hauptstadt Burdigala (Not. Gall. XIII Seeck = 123 Corp. Christ.).

Bei Betrachtung der Namen der als P. bezeichneten Personen fällt die große Häufigkeit der Gentilicia *Pompeius* und *Iulius* auf, die auf Bürgerrechtsverleihungen durch

Cn. Pompeius Magnus und Augustus schließen lassen; der Grabstein eines Mannes namens *A. Hirtius Pulcher* (CIL XIII 1008) weist auf die Anwesenheit des A. Hirtius im Lande der P. während des gallischen Krieges hin.

In der Kaiserzeit dienten P. in Auxiliarformationen, wie der Mainzer Grabstein des *Adbogius Coinagi f(ilius) na(tione) Petrucorius eq(ues) al(ae) Rusonis* bezeugt (CIL XIII 7031 = Espérandieu Pér. nr. 102). Außer den schon oben genannten Stiftern von Weihinschriften kennen wir noch einen Soldaten *Ulpius Exoratus,* der in der *leg. XXII Primigenia* diente (CIL XIII 11044 = Espérandieu Rec. gén. IX nr. 6953; vgl. auch o. Bd. XII S. 1812, 26ff.) und den auf einem Grabstein genannten *cives Petrocorius Claudius Pulcher* (CIL XIII 11050 = Espérandieu Rec. gén. IX nr. 6958).

Mindestens vier wichtige Straßen durch das Gebiet der P. sind durch die Tab. Peut. und das Itinerarium bekannt. Sie führten, von Burdigala (Bordeaux), Aginnum (Agen), Augustoritum (Limoges), Santones (Mediolanum Santonum, Saintes) ausgehend, nach Vesunna, einem sehr wichtigen Knotenpunkt. Die den P. durch Zölle und Mauten erwachsenden Einnahmen dürften also nicht unwesentlich gewesen sein. Vgl. A. Grenier Le strade romane nella Gallia, Quad. dell'Impero. Le grandi strade I (Rom² 1938).

Die Beziehungen der P. zu anderen gallischen Völkern beleuchten die im Amphitheater von Saintes aufgestellte Ehreninschrift für den Kaiser Claudius (CIL XIII 1038) sowie CIL 969, wo ein Aedil und Quaestor der Stadt Narbo Martius (Narbonne) genannt ist.

D. Geschichte. Zur Zeit der gallischen Unabhängigkeit vor dem Eingreifen Caesars hören wir von den P. nichts. Sie unterwarfen sich vermutlich wie viele andere Völkerschaften im J. 56 v. Chr. den Römern im Verlaufe des Feldzuges des P. Crassus gegen Aquitanien (bell. Gall. III 20ff.). Zum ersten Mal werden die P. im J. 52 v. Chr. historisch greifbar, als Caesar sie an der schon öfter genannten Stelle bell. Gall. VII 75, 3 unter den Völkern nennt, die sich dem Vercingetorix angeschlossen hatten, und zwar mit 6000 Mann. Wenn man diese Zahl approximativ als ein Drittel der Gesamtbevölkerung ansieht, kann man auf eine verhältnismäßig geringe Bevölkerungszahl schließen; der Großteil dieser Menschen lebte überdies in der Hauptstadt Vesunna. Die Blütezeit des Gebietes war, wie schon angedeutet, die frühe Kaiserzeit, worauf die Weihungen für Claudius und Tiberius sowie die tribus Quirina, zu der das Gebiet gehörte und die die tribus des Kaisers Claudius selbst war, weisen. Über die Bedeutung der Hauptstadt und deren Einrichtungen wurde schon gesprochen (o. C.); über den Einfluß als Bischofssitz s. u. E. (die Bischofsliste o. A. 14).

Um die Mitte des 5. Jhdt.s n. Chr. tritt uns eine literarische Persönlichkeit entgegen, die aus dem Lande der P. stammt: Paulinus von Périgueux, der Verfasser eines hexametrischen Epos De vita s. Martini episcopi (hl. Martin von Tours) in 6 Büchern (CSEL XVIII [1888] ed. M. Petschenig) und einiger kleinerer Schriften. Vgl. o. Bd. XVIII S. 2355ff.

E. Kulte. Priester. Bezeugung des Christentums. Folgende Kulte sind für die P., vor allem in der Hauptstadt Vesunna, inschriftlich bezeugt (vgl. auch Goessler S. 1312ff.):

Apollo Cobledulitavus, ein später mit Apollo geglichener ursprünglich keltischer Heilgott (CIL XIII 939 = Dess. 4638; Espérandieu Rec. gén. II nr. 1267: Weihung des M. Pompeius Libo und seines Sohnes, *sacerdotes arenses,* die das verfallene Heiligtum restaurieren ließen; vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1053f. und o. Suppl.-Bd. I S. 323);

Iuppiter Optimus Maximus (CIL XIII 940 [der Inhalt dieser verschollenen Inschrift ist jedoch ganz unsicher]. 941 [Weihung der *laniones*] Wuilleumier Gallia Suppl. XVII nr. 147);

Iuppiter Propagator (CIL XIII 943);

Mercurius (CIL XIII 11037, vielleicht auch 11038. 11039), bezeugt auch durch eine große Reliefstatue (Espérandieu Rec. gén. nr. 1263);

Weihung für *deus Telo* und *dea Stanna* (CIL XIII 950—954; Bruchstücke einer großen Weihinschrift), zwei Quellgottheiten (eine Le Toulon genannte Quelle existiert noch heute außerhalb der Stadt; zu Stanna vgl. o. Bd. III A S. 2142);

Vesunna: Über sie als tutela der Hauptstadt s. o. C. und Bd. VIII A S. 1800f. Der Name wird auf mehreren Inschriften wohl richtig ergänzt. Die imponierenden Reste ihres Heiligtums stehen zum Teil noch heute aufrecht (sog. ‚Tour de Vésone', die cella des Tempels). Vesunna war ursprünglich sicher eine Quellgottheit (vgl. dazu die CIL XIII 7851—7854. 7925 genannten *Matronae Vesuniahenae;* dazu o. Bd. XIV S. 2236). Die Deutung des Namens ist umstritten. Wenn er, wie vielfach angenommen wird, mit dem der italischen Vesuna (s. o. Bd. VIII A S. 1798; Myth. Lex. VI 273f.) verwandt ist, ist er vielleicht nicht keltisch (Vermutungen darüber o. Bd. VIII A S. 1800f.). Inschriften: CIL XIII 949. 956 = Dess. 3735. Bruchstücke: CIL XIII 955 = Espérandieu Rec. gén. II nr. 1266. 11040. 939 = Dess. 4638. Vgl. E. Mérimée De antiquis aquarum religionibus in Gallia meridionali (Paris 1886) 33ff. H. Maver Einfluß der vorchristlichen Kulte auf die Toponomastik Frankreichs, S.-Ber. Akad. Wien CLXXV 2 (Wien 1914) 18. 37; ferner ein Rundaltar für mehrere Götter (Espérandieu Rec. gén. II nr. 1261: sechs oder sieben Götter: Diana, Bacchus, Apollo, Vulcanus, Hercules, Ceres und vielleicht Iuppiter);

Weihungen für das *numen Augusti* (CIL XIII 944ff.) sowie *numina Augusti* et *magna mater deum* (11042 = Espérandieu Rec. gén. II nr. 1267).

Das Christentum ist im Gebiet der P. zunächst durch einige christliche Inschriften bezeugt (E. Le Blant Inscr. chrét. de la Gaule I [1856] nr. 582. CIL XIII 1023ff.). Als erster Bischof von Périgueux wird Fronto genannt (nach der Legende in apostolischer Zeit lebend; vgl. Martyrol. Hraban. Mauri 1. Martyrol. Rom. 477). Über sein Leben ist nichts bekannt. Die aus dem 8. Jhdt. n. Chr. stammende Vita ist eine Legendensammlung (Ausgabe der ältesten Fassungen: M. Coens Analecta Bollandiana XLVIII [1930] 324ff. LXXV [1957] 340ff.). Seine

Grabstätte wird erwähnt in der Vita des hl. Gaugericus (gest. ca. 625 n. Chr.); vgl. Bibl. hagiogr. Lat. nr. 3182—3188. Duchesne Fastes Episcopaux II² (1915) 87f. 130ff. Die Kathedrale Saint-Front in Périgueux stammt in ihren ältesten Teilen aus dem 12. Jhdt. Das Bistum Périgueux, aus dem im 16. Jhdt. das Bistum Sarlat herausgelöst wurde, umfaßt das heutige Département Dordogne. Die Stadt P., die im Mittelalter die Hauptstadt der Landschaft Périgord war, ist als Bischofssitz zweifellos älter als der erste bezeugte Bischof, der Arianer Paternus (um 360 n. Chr. wegen Häresie abgesetzt; s. o. A. nr. 14). Vgl. Gallia Christ. II (1715) 1440ff. V. Chevalier Topo-Bibliographie II (Montbéliard 1894) 2346f. A. Jasy Le Siège Pontificale de Périgueux-Sarlat (Périgueux 1908).

F. Münzen. Den P. kann vor allem aufgrund der Fundorte eine Reihe von Münzen zugeschrieben werden, die noch in die ausgehende Zeit der Unabhängigkeit und in die Zeit der Unterwerfung unter die Römer zu datieren sind, darunter ein Typ mit Avers Kopf / Revers stehender Eber, der ein schönes Beispiel keltischer Kunst und Phantasie darstellt (vgl. A. Blanchet Traité des Monnaies Gauloises [Paris 1905/Bologna 1971] 292 Fig. 169 = H. de la Tour Atlas de monnaies gauloises [Paris 1892/London 1968] Taf. XII nr. 4305 = A. Varagnac L'Art Gaulois [La Pierre-qui-Vire 1956] Taf. I nr. 16/17 und II nr. 3/III nr. 5 [vergr.]; vgl. Blanchet a. O. 292f. Fig. 170 = La Tour Taf. XII nr. 4309); die Zuweisung einer Serie von sog. Kreuzmünzen an die P. ist im einzelnen noch nicht gesichert (vgl. D. F. Allen Num. Chron. VII 9 [1969] 33ff. J.-B. Colbert de Beaulieu Rev. Belge Num. CXVII [1971] 124ff. L. Maxe-Werly Rev. Num. 1886, 1ff.). Eine weitere Gruppe von Münzen mit Namen als Legende zeigt gewisse Ähnlichkeiten mit Münztypen der römischen Republik und kann in die 2. Hälfte des 1. Jhdt.s v. Chr. datiert werden. Folgende Namen begegnen: *Contoutos* (Blanchet a. O. 112. 293 Fig. 172 = La Tour Taf. XII nr. 4316; vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1109), *Atectorix* (Blanchet 102. 294. La Tour Taf. XII nr. 4349; vgl. D. Ellis Evans Gaulish Personal Names [Oxford 1967] 142ff.), *Anniccoios* (Blanchet 99f. 293f. Fig. 171 = La Tour nr. 4326), *Luc(c)ios* (La Tour nr. 4336. 4340. Blanchet 294. Taf. III nr. 25; vgl. Evans a. O. 362f. Holder Altcelt. Sprachsch. II 296. L. Weisgerber Rh. Mus. N. F. LXXXIV [1935] 327. K.-H. Schmidt Ztschr. f. celt. Philol. XXVI [1957] 233), *Urippanos* (Blanchet a. O. 147. 294 Fig. 173 = La Tour Taf. XIII), *Urdo Re* (Blanchet 147. 294f. Fig. 174). Völlig ungesichert und daher abzulehnen sind einige andere Zuweisungen (vgl. S. Scheers a. O. 8, 2. 113), ebenso auch die Lesung des Volksnamens auf Münzen (s. o. B.).

Auf Goldmünzen aus der Zeit der Merowinger begegnet die Legende *Petrecoris,* d. h. *civitas Petrocoriorum,* als Herkunftsangabe (geprägt in verschiedenen Münzstätten); vgl. M. Prou Les monnaies Mérovingiennes, Cat. des Monn. Franç. de la Bibl. Nat. (Paris 1896/Graz 1969) nr. 2417 (Taf. XXXIII nr. 27). 2418. 2419—2427.

G. Literatur. Allgemein: CIL XIII 1, 1 p. 122f. (zusammenfassender Überblick über Geschichte und Geographie etc.); ältere geographische Lit. bei Rice Holmes² a. O. 467, 3; hinzuzufügen: G. Bloch bei E. Lavisse Hist. de France I 2 (Paris 1900) 363f. E. Desjardins Géographie de la Gaule ... (Paris 1869/Brüssel 1969) 269ff. — Speziell: W. de Taillefer Antiquités de Vésone, cité Gauloise, remplacée par la ville actuelle de Périgueux, 2 Bde. (Périgueux 1821—1826). A. Audierne Le Périgord illustré, guide monumental, statistique, pittoresque et historique de la Dordogne (Périgueux 1851). E. Galy Catalogue du Musée archéologique du département de la Dordogne (Pér. 1862), bes. 7—68. M. Soubeyran Le Musée du Périgord (Pér. 1905). E. Espérandieu Musée du Périgueux. Inscriptions antiques. Publ. de la Soc. hist. et arch. du Périgord (Pér. 1893); Rec. gén. II (1908) 230ff. (mit weiterer Lit.). IX (1925) 212ff. P. Barrière Vesunna Petrucoriorum. Publ. de la Soc. hist. et arch. du Périgord (Pér. 1930). J.-J. Escande Histoire du Périgord (Paris² 1957). — Grabungsberichte in Gallia (s. o. C.) und Bull. de la Soc. hist. et arch. du Périgord Iff. (1878ff.). [Herbert Bannert.]

Philalethes. Mehrfach belegbarer Beiname herophileischer Ärzte, der im Anschluß an die von Zeuxis Ph. (o. Bd. X A S. 387 Nr. 8) im phrygischen Heiligtum des Men Karou in Menos Kome unweit von Laodikeia begründete Ärzteschule (Strab. XII 580) von den Nachfolgern als Zeichen der Zugehörigkeit zu dieser Schule getragen wurde. Seine Herkunft ist ungewiß. Neben dem möglichen Bezug auf Anaxagoras (vgl. die Grabschrift bei Ailian. var. hist. VIII 19), in dessen philosophischem System der Begriff der Ἀλήθεια eine zentrale Rolle spielte, ist jedoch ohne weiteres verständlich, daß auch die Verfechter einer bestimmten medizinischen Lehrmeinung sich zu dem wissenschaftlichen Grundsatz der ‚Wahrheitsliebe' bekennen konnten. Noch im 18. Jhdt. riefen die Anhänger der Wolffschen Philosophie eine Gesellschaft der ‚Alethophilen' ins Leben. Daß es sich bei ‚Philalethes' nicht um ein Patronymikon handelt, legen schon die Namen der Schulnachfolger Alexandros Ph. (o. Bd. I S. 1459, 47ff. Nr. 99) und Demosthenes Ph. (o. Bd. V S. 189, 38ff. Nr. 11) nahe. Schließlich bestätigen Gal. de puls. diff. IV 4 (VIII 726f. K.) und Diog. Laert. Prol. I 17, daß ‚Philalethes' als Epiklesis zu verstehen ist. Auch ist eine solche Namenstradition gerade bei antiken Medizinschulen nicht singulär und z. B. auch für die Scholarchen der sich auf Parmenides Uliades zurückführenden eleatischen Ärzteschule inschriftlich belegt (o. Suppl.-Bd. XIV S. 932, 23ff., Ulis Nr. 2—4).

Der Beiname kennzeichnete selbstverständlich und in erster Linie den Schulgründer Zeuxis Ph. Dies bestätigen 2 Münztypen von Laodikeia, die die Aufschrift *ΖΕΥΞΙΣ ΦΙΛΑΛΗΘΗΣ ΛΑΟΔΙΚΕΩΝ* tragen (vgl. z. B. Sylloge Nummorum Graecorum, Slg. H. von Aulock [Berlin 1964] Heft 9 Taf. 125 nr. 3855 und 3836/37). Schon F. Wise (Nummorum antiquorum Scriniis Bodleianis reconditorum Catalogus [Oxford 1750]

150) hat diese Münzaufschrift zu Recht mit dem gleichnamigen Schulstifter bei Strabon in Zusammenhang gebracht, und R. Münsterberg (Österr. Jahresh. XVIII [1915] 313ff. Beibl.) hat das Verdienst, die Richtigkeit dieses Bezugs gegenüber manchen Fehldeutungen sichergestellt zu haben. Dabei überrascht es nicht, daß Zeuxis Ph. in erster Linie als Beamter von Laodikeia auf den Münzen dieser Stadt entgegentritt, da seine Stellung als Gründer und Vorsteher der herophileischen Medizinschule ihn nur in besonderem Maße zur Ausübung eines öffentlichen Amtes bestimmt haben dürfte.

Neben den unmittelbaren Schulnachfolgern Alexandros Ph. und Demosthenes Ph. — Aristoxenos heißt bei Gal. de puls. diff. IV 7 (VIII 734 K.) nur mehr der ‚Herophileer' — ist ferner Menemachos Ph. anzuführen, dessen Name auf einer Münze der Stadt Akmoneia unter Augustus begegnet (vgl. z. B. Sylloge Nummorum Graecorum Bd. IV, Fitzwilliam Museum, Teil VI [London 1965] Taf. XCVII nr. 4913). Dieser Herophileer Menemachos ist sehr wahrscheinlich identisch mit dem bei Cels. VI 9, 5 (CML I p. 283f. M.) erwähnten Methodiker Menemachos von Aphrodisias (vgl. auch Ps.-Gal. Introd. IV; XIV 684 K.). Dafür spricht die gleiche Lebenszeit, die geographische Nähe der Städte Aphrodisias, Laodikeia und Akmoneia sowie die Nachricht des anonymen Verfassers, Menemachos von Aphrodisias habe anfänglich zur methodischen Schule gehört. Wie Soranos von Ephesos, Olympikos von Milet und Mnaseas u. a. dürfte daher auch Menemachos von Aphrodisias (o. Bd. XV S. 839, 9ff. Nr. 6) sich später von methodischen Lehren distanziert und herophileischen Standpunkten angenähert haben.

Eine kaum beachtete Inschrift aus Eumeneia, die W. M. Ramsay The cities and bishoprics of Phrygia (Oxford 1897) II S. 374 nr. 196 1887 notierte, nennt einen weiteren Tiberius Claudius Athenodotus Ph. Dabei muß offen bleiben, ob Athenodotus mit dem bei Plut. quaest. conv. VIII 9 erwähnten Athenodorus (o. Bd. II S. 2046 Nr. 23) — wegen des leicht verschreibbaren Namens — identisch ist und auch sein inschriftlich genannter Vater Tryphon mit einem der bislang bekannten Ärzte dieses Namens (o. Bd. VI A S. 745, 4ff. Nr. 28 und 30) verbunden werden kann. Sicher ist, daß dieser in neronische Zeit gehörende ‚Philalethes' Arzt und Angehöriger der Herophileer-Schule in Menos Kome war. Da ihn das Steinzeugnis Priester des ‚Apollon vor den Toren' nennt — was der griechische Name für den phrygischen Gott Men ist, der als karischer Men in seinem Heiligtum in Menos Kome die Schule der Herophileer beherbergte —, und der Tempel dieses ‚Apollon Propylaios' vor den Toren von Eumeneia in Attanassos lag, das — ähnlich wie Menos Kome mit Laodikeia — mit Eumeneia kultisch, politisch und wirtschaftlich eng verbunden war, so wird man wegen der auffälligen parallelen Organisation und der zeitlichen Nachfolge an eine Filialgründung der ursprünglichen Herophileer-Schule denken können. Im dortigen Heiligtum des phrygischen Men dürfte daher jene herophileische Zweigschule gelegen haben, deren Leiter der inschriftlich genannte Athenodotus Ph. war. Wie lange diese Tochtergründung in Attanassos fortbestand, ist unbekannt. Doch scheint sie die Schule in Menos Kome, von der sie ausgegangen ist, um ein oder zwei Jahrzehnte überdauert zu haben.

Die Münz- und Steinzeugnisse geben darüber hinaus nicht nur genauer fixierbare Lebensdaten des Schulgründers Zeuxis Ph. und seiner Nachfolger an die Hand. Sie unterrichten auch über Ort und Sitz einiger ‚Philalethen-Schulen' im karisch-phrygischen Raum. Hierzu gehört besonders Laodikeia am Lykos, das nach K. Deichgräber Die griechische Empirikerschule (Berlin ^{2}1965) 265f. auch Hauptstätte empirischer Wirksamkeit war und neben Smyrna, Pergamon und Ephesos, mit denen es nach Ausweis von Homonoia-Prägungen enge Kontakte unterhielt, zu den medizinischen Zentren Kleinasiens zählte. Näheres bei J. Benedum Gesnerus XXXI (1974) 221ff. [Jost Benedum.]

Philokomos (Φιλόκωμος). Verfasser gnostischer Traktate, die in der von Plotin bekämpften Gnostikergruppe in Rom studiert wurden (Porph. vit. Plot. 16, 4). Dazu s. H.-Ch. Puech Plotin et les Gnostiques, Fond. Hardt, Entret. V (1960) 159—174. [Eitel Fischer.]

S. 2526 (vgl. Suppl.-Bd. VIII S. 470) zum Art. **Philomelos**:

8) Arzt (?), genannt nur von Ruf. Eph. ren. ves. morb. 7,8 p. 40 D.-R. (6,7 p. 138, 3f. Sideras [CMG III 1]; exzerpiert von Aët. Amid. XI 26 p. 10, 23f. D.-R.) als Erfinder der Methode, einem infolge einer Blasenentzündung an Harnverhaltung leidenden Patienten durch sanften Druck auf den Unterleib das Wasserlassen zu ermöglichen. Lebenszeit: vortrajanisch, nicht näher bestimmbar. [Hans Gärtner.]

S. 2532 (vgl. Suppl.-Bd. VIII S. 469. X S. 534) zum Art. **Philon**:

36 a) Sohn des Sotades, Bruder des Artemidoros, griechischer Rhetor, der gemeinsam mit seinem Bruder, der ebenfalls Rhetor war und dem er den Grabstein IG XIV 2516 setzte, aus seiner Heimatstadt Mopsuestia (Kilikien) in die Gallia Narbonensis gekommen war, wo beide im 2. Jhdt. n. Chr. in Baeterrae (Béziers) Beredsamkeit lehrten. Vgl. CIL XII p. 511. M. Clavel Béziers et son territoire dans l'antiquité. Centre de Recherches d'Histoire Ancienne II = Ann. litt. de l'Univ. de Besançon CXII (Paris 1970) 625ff. S. auch o. S. 74f. [Herbert Bannert.]

Zum zwanzigsten Bande

S. 1400 (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 383f.) zum Art. **Pinarius**:

10 a) Cn. Pinarius Cornelius Clemens. Sohn eines Lucius, Mitglied der Tribus Papiria. Ein Teil seiner Laufbahn (wahrscheinlich nur die konsulare) ist in einer Inschrift aus Hispellum erhalten, CIL XI 5271 = Dess. 997. Suffektkonsul, wohl in einem der ersten Jahre Vespasians; *curator aedium sacrarum locorumque publicorum,* wohl unmittelbar nach dem Konsulat. Von Vespasian wurde er zum Kommandanten des obergermanischen Heeres ernannt. In dieser Eigenschaft hat er wahrscheinlich die Okkupation der *agri decumates* auf dem rechten Rheinufer durchgeführt; darauf deutet einmal die Formulierung in der Inschrift aus Hispellum [. . . *ob res*] *in Germa*[*nia prospere gestas*] und auch der fragmentarische Meilenstein CIL XIII 9082 = Dess. 5832 von einer Straße, die unter seiner Leitung von Argentorate durch den Schwarzwald nach Raetien gebaut wurde. Für die Eroberung dieses Gebietes wurde er mit den Triumphalornamenten ausgezeichnet (Dess. 997) und wahrscheinlich auch mit einer Statue in Rom selbst; möglicherweise ist auf ihn auch die sehr fragmentarische Inschrift aus Rom, CIL VI 37 088, zu beziehen (vgl. Bang im Kommentar zur Inschrift). Möglicherweise nahm an dem Feldzug auch eine Abteilung der in Rom stationierten Truppen teil, H. Lieb Stud. zu den Militärgrenzen Roms (1967) 94ff. (Rest eines Militärdiploms). Während Clemens in Obergermanien weilte, wurden Veteranen aus dem obergermanischen Heer entlassen, Dess. 1992 = CIL XVI 20 (21. Mai 74). Zwischen den Bewohnern von Vienna und den Ceutronen nahm er eine Grenzfestlegung vor, CIL XII 113 = Dess. 5957. Ob er auf Grund von CIL VI 32 445 Z. 6 als Mitglied des Pontifikalkollegiums angesehen werden kann, muß unsicher bleiben, vgl. L. Schumacher Prosopographische Untersuchungen zur Besetzung der vier hohen römischen Priesterkollegien, (Diss. Mainz 1974) 155f. Einer seiner Nachkommen, sein Sohn oder eher sein Enkel war der Suffektkonsul von 112, Cn. Pinarius Cornelius Severus (o. Bd. XX S. 1406 Nr. 25). Da dieser Patrizier war, ist es nicht ausgeschlossen, daß bereits Clemens etwa von Vespasian unter die Patrizier aufgenommen wurde; dagegen spricht freilich, daß zumindest in CIL XI 5271 = Dess. 997 diese *adlectio* nicht erwähnt gewesen sein kann. Möglicherweise stammt er aus Spanien, vgl. H.-G. Pflaum Carrières procuratoriennes II 634. C. Castillo García Prosopographia Baetica (1965) 138 nr. 264; ein [*C*]*n. Cornelius C. F. Pap*(*iria*) *Severus, IIvir* aus Emerita in der Lusitania in Ann. ép. 1915, 95 (freundlicher Hinweis von J. Devreker). [Werner Eck.]

S. 2016 (vgl. Suppl.-Bd. XII S. 507. XIV S. 385f.) zum Art. **Plancius**:

9) Plancia Magna Aquillia. Tochter des Senators C. Iulius Severus (o. Bd. X S. 811ff. Nr. 484 und PIR^2 J 573) und seiner Gattin Claudia Aquillia, die vom Volk von Tavium (in Galatien) als θυγάτηρ τῆς μητροπόλεως geehrt wurde, St. Mitchell Journ. rom. stud. LXIV (1974) 34f. nr. 3. Der Name erinnert an die *gens Plancia* aus Perge, vor allem an Plancia Magna (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 386 Nr. 8), zu der eine verwandtschaftliche Beziehung bestanden haben muß. Doch ist es nicht zu entscheiden, ob sie eine natürliche Tochter des Iulius Severus war oder möglicherweise durch Adoption in die Familie kam (vgl. Mitchell a. O. 35). [Werner Eck.]

Zum einundzwanzigsten Bande

S. 45ff. (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 385) zum Art. **Plautius**:

56 a) Plautius Italus. In Pap. Oxy. III 474 erscheint er in einer amtlichen Funktion, in der er an die Strategen verschiedener Gaue ein Schreiben richtet (16. Dezember 184). Möglicherweise war er in Ägypten διοικητής. Zur Identifizierung mit dem in CIL VIII 12 428 angeführten *proc. Augusti* vgl. Pflaum Carrières I 514 nr. 190 (o. Bd. XXI S. 45 Nr. 57).

64 b) Plautia. Tochter eines A. Plautius, entweder des Konsuls vom J. 1 v. Chr. (so R. Syme Tacitus [1958] I 386, 5) oder des gleichnamigen Konsuls vom J. 29 n. Chr. (so R. Syme Journ. rom. stud. LX [1970] 38; doch dürfte diese Lösung weniger wahrscheinlich sein, zumindest, wenn Vitellia ihre Mutter war, s. u.) und Gattin des P. Petronius, *cos. suffectus* 19 n. Chr., G. E. Bean Journ. hell. stud. LXXIV (1954) 91 nr. 28 = Suppl. ep. Gr. XIV 646 = Ann. ép. 1957, 165 (Caunus). Auch in CIL VI 6866 (*Plautia P. Petroni*) dürfte sie genannt sein. Ihre Mutter war wohl die Vitellia, die bei Tac. ann. III 49, 1 als Schwiegermutter des P. Petronius im J. 21 n. Chr. genannt ist (vgl. o. Suppl.-Bd. IX S. 1743 Vitellia Nr. 7 q). P. begleitete ihren Gatten während seines Prokonsulats nach Asien, wo sie von den Bewohnern von Kaunos geehrt wurde (vgl. auch R. Syme Tacitus I 386, 5). [Werner Eck.]

S. 471ff. (vgl. S. 1276) zum Art. **Plotinos**:

Vorbemerkung. Konrat Ziegler, der verdiente Vollender der RE, hatte schon etliche Jahre vor seinem Hinschied am 8. Januar 1974 an eine Sonderausgabe des Artikels Plotinos gedacht, der 1951 in Band XXI S. 471—592 (mit zwei Zusätzen auf S. 1276) erschienen war. Der Verfasser des Artikels freilich vertrat die Meinung, nach einem Vierteljahrhundert angestrengter Arbeit an P. in den verschiedensten Ländern sei eine Neufassung des Artikels aus der Feder eines andern Verfassers vorzuziehen. Dies

verbot sich aber aus Kostengründen und wäre auch kaum innert nützlicher Frist zustande gekommen. Das Entgegenkommen von Herausgeber und Verlag gestattete immerhin, dem unveränderten Nachdruck des alten Artikels einen ergänzenden Nachtrag beizufügen. In diesem wurde die Darstellung der Lehre nur knapp ergänzt, da solche Aufgabe ja lange vor 1951 von Männern wie Zeller, Inge, Bréhier (um nur diese zu nennen) geleistet worden war und sich seither gar mancher erneut darum bemüht hat. Das Hauptgewicht beim Nachtrag wurde auf jene Probleme gelegt, die damals zum Teil noch wenig erforscht, zum Teil auch strittig waren, und über die zumeist immer noch keine Einigkeit erzielt ist. Zu diesen Problemen gehören die Fragen der Chronologie von P.s Leben, die Lehre des Ammonios, die arabischen P.-Paraphrasen, das Verhältnis zu den Gnostikern und einige sprachliche Besonderheiten. Getreu den Grundsätzen der RE werden keine neuen Hypothesen vorgetragen, sondern womöglich belegbare Tatsachen vorgelegt, auch auf die Gefahr hin, daß die Ergebnisse manchem Benutzer dürftig vorkommen werden. Die seit 1951 erschienene Literatur zu P. wurde reichlich zitiert, aber längst nicht erschöpfend: der zur Verfügung stehende Raum wäre sonst durch eine lange Liste von Büchern und Aufsätzen belegt worden.

Bibliographie. Als Fortsetzung der o. S. 590, 18 genannten Bibliographie von Mariën kann der 1974 abgeschlossene bibliographische Bericht in: H. Dörrie Platonica minora, München 1976, dienen. Ein Aufsatz von H. J. Blumenthal 'Plotinus in the light of twenty years' scholarship, 1951—71' wird in dem Sammelwerk 'Aufstieg und Niedergang der Röm. Welt' hg. von H. Temporini, Teil II, erscheinen.

a) Ausgaben (Ergänzung zu S. 493, 45ff.): Plotini Opera I—III, ed. P. Henry et H.-R. Schwyzer, Paris-Bruxelles-Leiden 1951—73. Bd. III enthält außer Enn. VI Nachträge zu Enn. I—V, Bibliographie zu Einzelstellen, Index testium, Index fontium. Eine Editio minor erscheint in der Bibl. Oxoniensis, Bd. I: 1964, Bd. II: 1977, Bd. III zum Druck bereit.

b) Übersetzungen (Ergänzung zu S. 590, 37): Deutsch: R. Harder, R. Beutler, W. Theiler mit griech. Text, Anmerkungen, Index, Hamburg 1956—71. Englisch: St. MacKenna, B. S. Page, London^{4} 1969. A. H. Armstrong mit griech. Text. Bis jetzt: Vita, Enn. I—III. Loeb, London 1966—67. Spanisch: J. Igal (in Vorbereitung).

c) Lexikon von J. H. Sleeman, G. Pollet, 1976 zum Druck bereit.

d) Abgekürzt zitiert werden folgende Werke:

H—S^{1}: Plotini Opera I—III.

H—S^{2}: Editio minor (beide o. unter Ausgaben).

SP: Les sources de P. Entretiens sur l'antiquité classique (Fondation Hardt) V, Genève 1960.

Néoplat.: Le Néoplatonisme, Colloques du Centre nat. de la recherche scient., Paris 1971.

PN: Plotino e il Neoplatonismo. Atti del Convegno, Accademia Naz. dei Lincei, Roma 1974.

e) Weitere Sammelwerke: Assoc. G. Budé, Actes du Congrès de Tours et Poitiers, Paris 1954. Plotin, Revue internat. de philos. XXIV (1970) fasc. 2. Études néoplat., Revue de théol. et de philos. CV (1973). The Significance of Neoplatonism, Albany 1976. Humanistic Neoplatonism, Proc. of the Philos. Meeting of Corfou, Diotima IV (1976).

Weitere Literatur (soweit im Nachtrag nicht sonst erwähnt):

f) P.s Philosophie im allgemeinen. Ph. Merlan Art. P. in: The Encyclopedia of Philosophy VI (1967) 351—59. H. Dörrie Art. P. in: Der Kleine Pauly IV (1972) 939—43. M. de Gandillac La sagesse de P., Paris 1952. P. V. Pistorius P. and Neoplatonism, Cambridge 1952. J. Trouillard La procession plot., et: La purification plot., Paris 1955. E. R. Dodds Tradition and Personal Achievement in the Philos. of P., Journ. rom. stud. 1960, 1—7. P. Hadot P. ou la simplicité du regard, Paris^{2} 1973. A. H. Armstrong P. = Part. III of: The Cambridge Hist. of Later Greek and Early Medieval Philos., 1967. J. M. Rist The Road to Reality, Cambridge 1967. P. Henry The Place of P. in the Hist. of Thought, in: MacKenna-Page (o. unter Übersetzungen). J. Moreau P. ou la gloire de la philos. antique, Paris 1970. C. J. de Vogel On the Neoplat. Character of Platonism and the Plat. Character of Neoplatonism, Philosophia I (Assen 1970) 355ff.; The Monism of P., ebd. 399ff. N. Baladi La pensée de P., Paris 1970. W. Theiler Überblick über P.s Philos. und Lehrweise, in: Bd. VI der Übersetzung (s. o.). R.-M. Mossé-Bastide La pensée philos. de P., Paris 1972. V. Schubert P., Freiburg/München 1973. H. Dörrie Tradition und Erneuern in P.s Philosophieren, Platonica minora (1976) 375ff.

g) Teilgebiete von P.s Philosophie. P. Aubin L'«image» dans l'oeuvre de P., Recherches de science rel. XLI (1953) 348ff. G. Huber Das Sein und das Absolute, Basel 1955. J. Pépin P. et les mythes, Rev. philos. de Louvain LIII (1955) 5ff. E. de Keyser La signification de l'art dans les Enn. de P., Louvain 1955. F. Bourbon di Petrella Il problema dell'arte e della bellezza in P., Firenze 1956. W. Himmerich Eudaimonia, Würzburg 1959. H. J. Krämer Der Ursprung der Geistmetaphysik, Amsterdam 1964. P. P. Matter Zum Einfluß des plat. „Timaios" auf das Denken P.s, Winterthur 1964. K.-H. Volkmann-Schluck P. als Interpret der Ontologie Platos, Frankfurt^{3} 1966. H. R. Schlette Das Eine und das Andere, München 1966. J. N. Deck Nature, Contemplation and the One, Toronto 1967. V. Schubert Pronoia und Logos, München 1968. H. Buchner P.s Möglichkeitslehre, München 1970. F.-P. Hager Der Geist und das Eine, Bern 1970. H. J. Blumenthal Plotinus' Psychology, The Hague 1971. G. J. P. O'Daly Plotinus' Philos. of the Self, Shannon 1973. D. J. O'Meara Structures hiérarchiques dans la pensée de P., Leiden

1975. Th. Szlezák Platon und Aristoteles in der Nuslehre P.s, 1977 zum Druck bereit.

h) Zu einzelnen Schriften: Enn. III 5: J. M. Dillon ΑΓΩΝ (Berkeley) III (1969) 24—44. A. Wolters (in Vorbereitung). III 7: H. Jonas, in: Festgabe E. Voegelin (München 1962) 295ff. W. Beierwaltes, Frankfurt 1967. III 8, V 8, V 5, II 9: V. Cilento, Firenze 1971. V 1: F. Brunner Revue de théol. et de philos. CV (1973) 135ff. VI 1—3: K. Wurm Substanz und Qualität, Berlin 1973. VI 2: O. Hoppe Die Gene in P. Enn. VI 2, Göttingen 1966. VI 3: Ch. Rutten Les catégories du monde sensible, Paris 1961. VI 6: J. Pépin (in Vorbereitung). VI 9: J. Igal Helmantica XXII (1971) 273—304.

i) Zitierweise. P. wird nach Enneaden, Büchern, Kapiteln und nach den Kapitelzeilen der Ausgabe von Bréhier, Paris 1924—38 zitiert. Wo es wünschbar ist, wird hinter der Buchziffer die der chronologischen Reihenfolge in eckigen Klammern beigefügt. Die Zeilenzahlen bei H—S^{1} und H—S^{2} weichen nur geringfügig von denen bei Bréhier ab. Größere Abweichungen in der Vita P., nämlich S. 486, 14: 5, 62 (statt 5, 56); S. 487, 55f.: 5, 33 (statt 5, 29) und 24, 56 (statt 24, 39); S. 495, 35 und 496, 65: 26, 29 (statt 26, 21); S. 497, 43: 26, 35 (statt 25, 27); dazu S. 481, 38: VI 7, 32, 3 (statt III 8, 11, 25); S. 524, 25: V 5, 7, 35 (statt V 5, 8, 2); S. 551, 45: V 4, 2, 7 (statt 17); S. 558, 19: VI 7, 8, 27 (statt 15); S. 563, 26: II 5, 3, 14 (statt II 3, 3, 14); S. 564, 42: IV 2, 2, 40 (statt IV 2, 40); S. 569, 7: VI 6, 18, 36 (statt 46). Einige Beispiele sind zu streichen, nämlich S. 515, 26: I 8, 15, 26; S. 515, 30: I 2, 7, 2; S. 515, 55: IV 8, 6, 9; S. 516, 25: VI 8, 19, 10; S. 516, 43: I 4, 2, 29; S. 518, 26: I 2, 3, 15; S. 518, 67: III 2, 12, 4; S. 520, 21: V 3, 12, 51; S. 521, 45f.: IV 7, 8^{1}, 4 und 8^{4}, 3.

Zu S. 472, 12ff. Die Datierungsprobleme hat nach H. Oppermann P.s Leben, Heidelberg 1929 und M. J. Boyd, Class. Philol. XXXII (1937) 241ff. neu durchdacht J. Igal La cronología de la Vida de Plotino de Porfirio, Bilbao 1972. Er stellt fest, daß Porphyrios zwischen Kardinal- und Ordinalzahlen unterscheidet. Die Diskrepanz zwischen Vita 4, 7 und 4, 68 ist kein Gegenbeispiel, weil ἀμφὶ τὰ πεντήκοντα ἔτη καὶ ἐννέα über oder unter 59 Jahren bedeuten könne. Wenn daher Porphyrios im Sommer 263 nach seiner Angabe (Vita 4,9) 30 Jahre alt war, so war er nicht im J. 234 geboren, sondern frühestens nach dem Sommer 232, spätestens vor dem Sommer 233. Sein 68. Lebensjahr, in dem er bei der Abfassung der Vita stand (Vita 23, 13; daß diese Altersangabe sich nicht auf die Zeit seines mystischen Erlebnisses bezieht, sondern auf die Zeit, als er die Vita schrieb, hatten F. Thedinga Herm. LVII [1922] 192 und R. Harder in den Anmerkungen zur Stelle nachgewiesen), fällt daher nicht mit dem Jahr 301 zusammen (wie o. S. 487, 60 angenommen), sondern beginnt frühestens nach dem Sommer 299 und endet spätestens vor dem Sommer 301. In diese Zeit fällt also auch die Herausgabe der Schriften P.s. Daß P. bei seinem Tode am Ende des zweiten Regierungsjahres von Kaiser Claudius II. (der spätestens im Mai 270 starb) 66 Jahre alt gewesen sei (Vita 2, 30), vernahm Porphyrios von Eustochios, dem Arzt, der als einziger von P.s Schülern bei dessen Tod zugegen gewesen war. Wenn man zurückrechnet, kommt man auf die zweite Hälfte des Jahres 203 oder die ersten Monate des Jahres 204 für die Geburt P.s. Porphyrios errechnet für dieses Ereignis das 13. Jahr des Kaisers Septimius Severus, das mit dem 9. April 205 (Fink, Hoey, Snyder Yale Class. Studies VII [1940] 100) begann. Porphyrios begeht also bei seiner Rechnung zwei Fehler: Erstens rechnet er vom Tode P.s (der eher vor als nach dem 9. April 270 eingetreten ist) die 66 Jahre einschließlich des als voll gerechnetes Todesjahres zurück, und zweitens spricht er vom 13. Jahr des Severus, weil der größere Teil des Jahres 205 in dieses Regierungsjahr gehört. Daß die Geburt P.s vielmehr in dessen 11. Regierungsjahr fällt, beweisen einige weitere von Porphyrios angegebene Daten, vorab die Teilnahme P.s am Feldzug Gordians III. gegen die Perser, dem er sich in seinem 39. Altersjahr (Vita 3, 19) anschloß, in das die ersten Monate des Jahres 242 fallen müssen; denn dieser Feldzug begann im Frühjahr 242. Die Annahme Oppermanns 41 (o. S. 473, 65 übernommen), daß P. erst 243 zum Heer gestoßen sei, hat keinerlei Stütze im Text der Vita (συνεισῄει unterstreicht vielmehr, daß er gleichzeitig mit dem Kaiser aufbrach), sondern ist eine bloße Vermutung, die den Ansatz der Geburt P.s ins Jahr 205 retten soll. Porphyrios wußte, daß P. sich in seinem 28. Jahre (zwischen Herbst 230 und Frühjahr 232) der Philosophie zugewandt hatte (Vita 3, 6) und 11 Jahre lang bei Ammonios geblieben war (Vita 3, 20). Die erste Nachricht hatte er von P. selbst (die Angabe steht in indirekter Rede, die von Vita 3, 1—2 regiert wird), die zweite (die direkt erzählt wird) anderswoher, am ehesten von Amelios. Zwischen der Zuwendung zur Philosophie und der Begegnung mit Ammonios kann nur kurze Zeit verstrichen sein; wenn man hier ein Jahr einschiebt, müßte man den Anschluß an Gordians Feldzug wieder ins Jahr 243 setzen, die Geburt P.s aber dennoch vor Frühjahr 204 ansetzen. Die Nachricht, daß P. 11 Jahre bei Ammonios ausgeharrt hatte, vernahm Porphyrios kaum von Eustochios. Nur unter dieser Annahme würden alle Zahlen, wie o. S. 474, 47 behauptet, auf des Eustochios Altersangabe beruhen. Eustochios lernte aber P. erst περὶ τὰ τελευταῖα τῆς ἡλικίας kennen, womit nur die letzte Lebenszeit P.s, nicht die des Eustochios gemeint sein kann. Porphyrios war demnach früher als Eustochios mit P. bekannt; was er über P.s Jugend nicht vom Meister selbst vernahm, bezog er daher kaum gerade vom letzten Schüler P.s. (Wenn Porphyrios aber das ungefähre Alter P.s, von 242 an rückwärts rechnend, schon vor P.s Tode abzuschätzen vermochte, fällt die an sich schon unwahrscheinliche o. S. 474, 58 erwähnte Vermutung dahin, Eustochios habe sich die 66 Jahre selbst ausgerechnet, ausgehend von einer hypothetischen ἀκμή P.s im Jahre 244, dem Jahre seiner An-

kunft in Rom.) Das Alter des Eustochios kennen wir nicht; wir wissen auch nicht, wann er die von ihm durch ein Scholion im P.-Text am Ende von Enn. IV 4, 29 bezeugte Ausgabe (oder Teilausgabe) der Schriften P.s veranstaltet hat. Die Tatsache, daß Porphyrios seine Ausgabe erst 30 Jahre nach dem Tode P.s herausgebracht hat, obschon er (Vita 7, 51 und 24, 3) durchblicken läßt, den Auftrag dazu von P. erhalten zu haben, könnte am ehesten verständlich werden, wenn P. den gleichen Auftrag, ihn dem abwesenden Porphyrios entziehend, auf dem Totenbette auf Eustochios übertragen hätte. Porphyrios hätte dann den Tod des Eustochios abwarten müssen, um dessen Ausgabe zu ersetzen.

Über einige weitere Rätsel in P.s Leben äußert Harder Zur Biographie P.s, Kl. Schriften (München 1960) 275ff. ansprechende Vermutungen. Daß P. Ammonios verließ, läßt sich vielleicht mit dem Tode des Lehrers erklären; spätestens dürfte dieser Tod während P.s Reise in den Osten eingetreten sein, so daß P. keinen Grund mehr hatte, nach Alexandreia zurückzukehren. Daß er sich dem Feldzug Gordians anschließen wollte, erklärt Porphyrios (Vita 3, 16) mit seinem Wunsch, die Philosophie der Perser und Inder kennenzulernen. Die Erwähnung der Inder ist nur eine romantische Erinnerung an Alexanders Zug, bei den Persern aber ist eher an Mani als an zoroastrische Magier zu denken. Mani war beim Regierungsantritt des Sassanidenkönigs Sapor (Schapur) I. (241 oder 242) von Indien zurückgekehrt und wurde vom neuen König protegiert. Daß P. überhaupt die Erlaubnis bekam, sich dem Kriegszug anzuschließen, führt Harder auf ererbte Verbindungen mit römischen Senatoren zurück. Diese Beziehungen mochten ihn veranlassen, nach der Ermordung Gordians nach Rom zu gehen, was für einen griechischen Philosophen sonst ganz unerklärlich wäre. Daß P. spätestens in Rom Lateinisch lernte, ist anzunehmen; aber es gibt keinerlei Spuren lateinischer Lektüre in seinen Werken (die Ähnlichkeit zwischen Verg. Aen. I 148—53 mit P. VI 4, 15, 23—9 ist mit gemeinsamer griechischer Quelle zu erklären), und unter seinen Schülern stammt einzig Amelios aus Italien, alle andern stoßen aus der östlichen Reichshälfte zu ihm. Dagegen hatte er unter seinen Hörern zahlreiche Römer und Römerinnen, besonders aus Senatskreisen (Vita 7, 30ff. und 9, 1ff.). Diese Kreise werden es auch gewesen sein, die ihn ersuchten, als Vormund von Waisen zu amten; denn hinter dem Worte *φύλαξ* (Vita 9, 9) versteckt sich der juristische Begriff *tutor*. Die Beziehungen P.s zum Kaiser Gallienus sieht Harder a. O. 285f. nicht für so eng an, wie sie nach Porphyrios Vita 12 erscheinen. Gallienus selbst, so scheint ihm, habe das Projekt einer Philosophenstadt in Kampanien vereitelt, weil die es empfehlenden Senatorenkreise dem Kaiser nicht genehm waren.

Zu S. 474, 33ff. Wir dürfen für sicher halten, daß P. noch in Rom wohnte, als Amelios nach 24-jährigem Aufenthalt nach dem Osten abreiste, im ersten Jahr des Kaisers Claudius II. (Vita 3, 38ff.), d. h. vor dem Sommer 269. P. hat also die Schriften 46—50 der chronologischen Reihenfolge, da er sie im selben Jahr nach Sizilien an Porphyrios schickte (Vita 6, 15), noch in Rom verfaßt. Die letzten vier Schriften (51—54) fallen in den Anfang des zweiten Jahres des Kaisers Claudius (Vita 6, 16); ob er vor oder nach der Abfassung dieser Schriften nach Kampanien abreiste (Vita 2, 18), können wir nicht sicher entscheiden. Weil er aber Rom kaum freiwillig verlassen hat, sondern erst, als die Krankheit für seine Umgebung unerträglich wurde, dürfen wir annehmen, er sei in Kampanien gar nicht mehr imstande gewesen, Schriften zu verfassen, zumal sein sonst schon schwaches Augenlicht (Vita 8, 3) noch schlechter wurde und seine Stimme kaum noch zum Diktieren taugte (Vita 2, 13—5). Sein letztes Wort (Vita 2, 26—7) zeigt ihn zwar noch auf der Höhe seines Geistes, aber es dürfte von Porphyrios erfunden sein, da ein bedeutender Mensch nun einmal mit einem bedeutenden Kernspruch von der Welt Abschied zu nehmen hat. Der Wortlaut des Ausspruches ist nicht eindeutig überliefert. H.-R. Schwyzer Mus. Helv. XXXIII (1976) 95f. schlägt folgende Fassung vor, die bisher noch in keiner Ausgabe steht: *πειρᾶσθε* (Konjektur von É. de Strycker statt *πειρᾶσθαι*) *τὸν ἐν ἡμῖν θεὸν ἀνάγειν πρὸς τὸ ἐν τῷ παντὶ θεῖον* (Begründung und weitere Literatur dort aufgeführt).

Zu S. 477, 25ff. In einem Kopf, von dem sich drei Repliken in Ostia, eine im Vatikan befinden, glaubte man, die auf den Maler Karterios (Vita 1, 11) zurückgehende plastische Darstellung P.s entdeckt zu haben. Abgebildet ist der Kopf in: G. M. A. Richter The Portraits of the Greeks (1965) fig. 2056—8; Inventarnummern und weitere Literatur ebd. p. 289. Die Gründe für die Zuweisung dieses Kopfes an P. sind besser als beim S. 477, 38 erwähnten Kopf auf einem Lateransarkophag. Man könnte aber mit gleichem Recht auch in einem von H. v. Heintze Jahrb. f. Ant. und Christentum VI (1963) 35ff. und Taf. 1—5 erläuterten Kopf in Bonn P. erkennen. Daß P.-Statuen von seinen Schülern zu Lebzeiten P.s aufgestellt wurden unter Mißachtung seines ausdrücklichen Verbotes, ist nicht anzunehmen. Bei seinem einsamen Tod jedoch war einzig Eustochios anwesend; die übrigen Schüler waren entweder schon tot oder abgereist; der Kreis um den jetzt ermordeten Kaiser Gallienus war auseinandergerissen. Wer überhaupt sollte sich damals in Italien ein P.-Bild gewünscht haben? Gewiß ist für uns P. der bedeutendste Philosoph seiner Epoche; in Rom aber war er damals so gut wie vergessen. Die versuchten Zuweisungen noch so eindrücklicher Philosophenköpfe an P. sind daher nicht bloß willkürlich, sondern schon darum aussichtslos, weil kaum jemand eine P.-Statue in Auftrag gegeben haben dürfte.

Zu S. 477, 50ff. Das Ammonios-Problem ist seit 1951 oft und in sehr verschiedener Weise behandelt worden, besonders von R. P. C. Hanson Origen's Doctrine of Tradition (1954), H. Dörrie Herm. LXXXIII (1955) 439—77 und Porphyrios' Symmikta Zetemata (1959) 54ff., H. Crouzel Bull. de littérature ecclés. (Toulouse) 1956, 193—214 et 1958, 3—7. H. Langerbeck Journ. hell. stud. LXXVII (1957) 67—74. E. R. Dodds SP 1—32. W. Theiler Forschungen z. Neuplat. (1966) 1—45 und Entretiens Hardt XII (1966) 85—119 = Untersuch. z. ant. Lit. (1970) 519ff. Wir beschränken uns im folgenden auf das Wenige, was mit einiger Sicherheit ausgesagt werden kann: a) Ammonios hat nichts geschrieben; das geht aus Vita P. 20, 36—47 hervor und aus der Abmachung der drei Schüler Erennios, Origenes, P., nichts von den Lehren des Meisters zu enthüllen (Vita 3, 24—6). b) Die bei Priskian, Solutiones ad Chosroen 42, 16 Bywater erwähnte *Collectio Ammonii scholarum* kann daher nicht unseren Ammonios meinen, eher Ammonios Hermeiu. c) Die Schrift *Περὶ τῆς Μωυσέως καὶ Ἰησοῦ συμφωνίας*, die Euseb. hist. eccl. VI 19, 10 erwähnt, gehört einem Christen Ammonios, den Eusebios mit dem Platoniker verwechselt, weil Porphyrios (bei Euseb. ebd. VI 19, 7 = *Κατὰ Χριστιανῶν* 3, frg. 39 Harnack) von diesem bezeugt, er stamme von christlichen Eltern ab. d) Der Christ Origenes hörte nach dem Zeugnis des Porphyrios (ebd. § 6) außer dem Christen Ammonios auch den Platoniker gleichen Namens, wie er sich überhaupt mit platonischen und pythagoreischen Lehren auseinandergesetzt hat, so daß Porphyrios sogar irrtümlich meinte, er sei zuerst Heide gewesen und habe sich dann bekehrt. e) Porphyrios verwechselt den Christen Origenes nicht mit dem Neuplatoniker; daß dieser von jenem zu unterscheiden ist, hat K. O. Weber Origenes der Neuplatoniker (1962) 15ff. abschließend bewiesen. f) Der Abschnitt bei Nemesios 3, p. 129—37 Matthaei = col. 593 B—601 A Migne, den der Verfasser Ammonios zuschreibt, geht auf des Porphyrios *Σύμμικτα ζητήματα* zurück. Diese Schrift erwähnt Nemesios erst hinterher p. 139, 5 = col. 604 A, weil er den verhaßten Christengegner nicht als Quelle für den Ammonios zugewiesenen Text nennen möchte. Die Benutzung ist aber durch einen Paralleltext bei Priskian 50, 25—52, 22 gesichert; die *Commixtae quaestiones* nennt dieser p. 42, 16. Zudem finden sich bei Nemesios einige Stellen, die an die Sententiae des Porphyrios anklingen und am ehesten als dessen Selbstzitate betrachtet werden dürfen, wenn wenigstens die Abfassung der *Σύμμ. ζητ.* hinter die der Sententiae fällt. g) Der Abschnitt bei Nemesios 2, p. 69, 12—72, 14 = col. 537 B—41 B (wo zwischen Gedanken des Ammonios und des Numenios nicht unterschieden wird) stammt, obschon der Name Porphyrios fehlt, wahrscheinlich auch aus den *Σύμμ. ζητ.* Was in diesem Abschnitt und in den bis p. 104, 5 = col. 572 A reichenden Ausführungen steht, deckt sich inhaltlich mit P. IV 7, 2—8 [5]. Die Kritik an den stoischen und aristotelischen Ansichten über die Seele gehört bei P. zu den am meisten schulmäßigen Partien. Dörrie Symm. Zet. 121—7 betrachtet ein mittelplatonisches Schulbuch, das Areios Didymos nahesteht, als Vorbild für den größten Teil dieser Ausführungen. Die Namen Ammonios und Numenios wird Porphyrios hinzugefügt haben. Von einem wörtlichen Ammonios- oder Numenios-Zitat kann keine Rede sein. É des Places hätte den Abschnitt p. 69, 12—72, 14 nicht als Fragment (4 b) in seine Numenios-Ausgabe (1973) aufnehmen dürfen; Leemans hatte ihn (1937) wenigstens nur als Testimonium (29) gedruckt. h) Daß Hierokles im 5. Jhdt. für seine Schrift *Περὶ προνοίας* (Photios cod. 214, 171 b 19—173 a 40 = III 125—30 Henry, und cod. 251, 461 a 32—466 b 24 = VII 191—206) trotz mehrfacher Nennung des Ammonios noch irgendwelche Auszüge aus Kollegnachschriften vor sich gehabt hätte, ist unwahrscheinlich. Porphyrios konnte ihm solche nicht vermitteln. Er hatte Ammonios nie gesehen; das Wenige, was er über ihn wußte, hatte er von P. gehört (kaum von Longinos), und das steht in der Vita P. Als mögliche Quellen bleiben dann nur die beiden Origenes. Von diesen hat der Neuplatoniker bloß die zwei Schriften *Περὶ τῶν δαιμόνων* und *Ὅτι μόνος ποιητὴς ὁ βασιλεύς* verfaßt (Vita P. 3,31f.). Der Titel der zweiten ist so zu verstehen, daß der *νοῦς* ihm als oberstes Prinzip gilt (vgl. H. Dörrie Rev. internat. de philos. XXIV [1970] 222 = Plat. minora [1976] 394). Genau diese Ansicht schreibt Hierokles (bei Photios cod. 251, 461 b 6 = VII 192) Platon zu, nicht aber, wie o. S. 479, 5ff. angenommen, Ammonios. Denn mit *φησί* ist hier nicht etwa Ammonios bei Hierokles, sondern Hierokles bei Photios gemeint; das beweisen die vielen andern *φησί* in diesem Kapitel (460 b 23. 461 b 1. 5. 462 a 30. 463 a 32. b 14. 30. 464 a 7. b 1. 465 a 14. 40. b 10. 39), die alle Hierokles zum Subjekt haben. Da Hierokles aber zwischen der Platonauffassung von Ammonios, P., Origenes, Porphyrios, Jamblich, Plutarch v. Athen keinen Unterschied sieht (cod. 214, 173 a 34ff. cod. 251, 461 a 39), können wir ihm nichts für Ammonios Spezifisches entnehmen. i) Die uns am meisten interessierende Frage, ob auch Ammonios den *νοῦς* als oberstes Prinzip betrachtete, oder ob er mit P. ein *ἓν ἐπέκεινα τῆς οὐσίας* angenommen hat, entscheidet Proklos (in Plat. Theol. II 4, p. 89 Portus = p. 31, 8 Saffrey-Westerink = Origenes frg. 7) eher im Sinn der zweiten Antwort. Denn Proklos wundert sich, daß Origenes, der doch die gleiche *παιδεία* wie P. genossen habe (nämlich die des Ammonios), die Lehre vom Einen aufgegeben habe. Proklos zum mindesten zählte also Ammonios zu den Vertretern dieser Lehre, und, wenn er damit Recht hatte, können wir Hierokles erst recht nicht mehr als Ammonios-Quelle benutzen. k) Es bleibt noch Origenes der Christ, von dem Porphyrios bei Euseb. hist. eccl. VI 19, 6 behauptet, er sei Hörer des Ammonios gewesen. Wie oben S. 480, 60 erwähnt, hat de Jong aus Ähnlichkeiten zwischen P. und Origenes die Ammonioslehre gewinnen wollen. W. Theiler (Forschungen 4ff.) hoffte, aus Übereinstimmungen zwischen Hierokles und Origenes zum gleichen Ziel zu gelangen. Er ging dabei von Orig. de princ. 168, 12ff. Koetschau aus, einem Abschnitt, in dem Armstrong Gnomon XL (1968) 205 nur eine christliche Behandlung mittelplatonischer Gemeinplätze zu sehen vermag, nichts aber, was uns das System eines Ammonios erschließen ließe. Daß übrigens Origenes seine Kenntnisse platonischer Lehren von dem etwa gleichaltrigen Ammonios bezog, ist von

vornherein nicht zu erwarten. l) Das einzige, was wir über Ammonios sicher sagen können, ist, daß er eine außerordentliche Persönlichkeit gewesen war, wie ihn Porph. Vita 3, 13ff. schildert. Der Eindruck, den er auf P. gemacht hat, mag von seinem Charisma hervorgerufen sein, ist aber wohl darüber hinaus dem Gehalt seiner Lehre zu verdanken. Auch wenn wir es nicht mehr beweisen können, dürfen wir doch vermuten, daß das Kernstück seiner Lehre, das ihn von früheren Platonikern abhob, die Schau des Einen war. Ist das richtig, so war P. der getreuere Schüler des Meisters als Origenes der Platoniker.

Zu S. 483, 67. Daß P. keine magischen Praktiken betrieb, unterstreicht Harder in den Anmerkungen zu Porph. Vita 10, 1—13 gegen Ph. Merlan Isis XLIV (1953) 341—48. Vgl. E. R. Dodds The Greeks and the Irrational (1951) 289—91.

Zu S. 488, 6ff. Daß es von Eustochios eine P.-Ausgabe oder mindestens eine Teilausgabe gab, kann nicht bezweifelt werden. Dagegen haben W. Theiler Byz. Ztschr. XLI (1941) 174. R. Harder Gnomon XXIV (1952) 185. E. R. Dodds Class. Review LXVI (1952) 167. H. Dörrie Gnomon XXXVI (1964) 465—69 bestritten, daß die P.-Zitate bei Eusebios auf diese Ausgabe zurückgehen. Eusebios bleibt aber auch so ein unschätzbarer Zeuge für den P.-Text, weil seine Praep. Evang. nur wenige Jahre nach der Enneadenausgabe verfaßt worden ist. Übereinstimmung der Eusebios-Lesarten mit dem Enneadentext bedeutet daher im allgemeinen den echten P.-Text.

Zu S. 490, 54ff. Über handschriftliche Überlieferung und Ausgaben s. die Praefationes zu H—S[1] I—III.

Zu S. 499, 24. H.-R. Schwyzer Mus. Helv. XXVI (1969) 264 hält zwei Sätze in Enn. VI 2, 14, 2—5 und 11—14, die sich wörtlich decken mit einem Abschnitt bei Simplic. in Categ. p. 241, 17—22, für unecht und aus Simplic. (der VI 2 nicht heranzieht, in VI 1 und 3 die Zitate stets kennzeichnet) nachträglich in den P.-Text eingedrungen.

Zu S. 499, 30ff. Die arabischen Texte der sogenannten Theologia des Aristoteles, der Epistola de scientia divina und der Dicta Sapientis Graeci (diese, soweit sie F. Rosenthal in Orientalia XXI—XXII [1952—53] arabisch und englisch publiziert hatte), sind herausgegeben von A. Badawi P. apud Arabes, Islamica XX, Cairo 1955. G. Lewis hat aufgrund neu herangezogener Hss. einen gegenüber Badawi verbesserten Text hergestellt und im erneuten Studium der von Rosenthal entdeckten Oxforder Hs. der Dicta weitere P.-Zitate gewonnen. Seinen noch ungedruckten arabischen Text hat er für H—S[1] II (1959) ins Englische übersetzt. Die wenigen P.-Paraphrasen aus aš-Sijistânî (10. Jhdt.) und aš-Šahrastânî (12. Jhdt.) sind in der Übersetzung Rosenthals beigegeben. Die o. S. 501—6 gedruckten Konkordanzen sind durch verbesserte und vervollständigte am Schluß von H—S[1] II ersetzt. H—S[1] III enthält weitere Berichtigungen. P.-Parallelen gibt es nun zu Teilen von Enn. IV 3—5, IV 7—9, V 1—6, V 8—9, VI 4, VI 7, VI 9. Daß die Theologia und die Dicta auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, ergibt sich daraus, daß sie im Wortlaut mehrfach überlappen, selbst in Sätzen, die bei P. keine Entsprechung haben. Die Epistola bietet nur Parallelen zu solchen P.-Schriften, die in den andern beiden Strängen der Überlieferung nicht herangezogen werden, aber die Art der Benutzung ist die gleiche, so daß für alle drei Stränge eine gemeinsame arabische Quelle wahrscheinlich ist. Daß diese auf ein syrisches Mittelglied zurückgeht, wird allgemein angenommen, vgl. P. Thillet Néoplat. 293, 3, welcher zudem darauf hinweist, daß der im Prooemium der Theologia genannte Übersetzer des Griechischen nicht mächtig war. Zwei Fragen sind noch nicht entschieden, erstens, ob die über den P.-Text hinausgehenden Zusätze schon im griechischen Vorbild standen oder erst vom syrischen Übersetzer stammen, und zweitens, wer der Ausdruck Sapiens bezeichne. Da Porphyrios sowohl zu Beginn des Prooemiums der Theologia (p. 486 H—S[1]) sowie in der Einleitung zu den vermuteten *κεφάλαια* (p. 488) als Erklärer genannt ist, mag man die Zusätze am ehesten als Reste der *ἐπιχειρήματα* auffassen, die Porphyrios nach seiner Angabe (Vita 26, 35—7) zusammen mit den *κεφάλαια* der Enneadenausgabe beigegeben hat. (In der uns noch vorliegenden griechischen Ausgabe fehlen diese freilich; die arabischen Texte sind dann ihr einziges Zeugnis.) Für diese Hypothese spricht auch die Vertrautheit mit P.s Gedankenwelt, die in diesen Zusätzen spürbar ist, eine Vertrautheit, die einem Übersetzer nicht zuzutrauen ist, wohl aber dem P.-Schüler Porphyrios. Den Versuch von Thillet a. O. 294ff., das porphyrische Gut gegenüber dem plotinischen abzusetzen, halte ich dagegen nicht für gelungen. Polemik gegen P. ist in der Enneadenausgabe nicht zu erwarten. Die Auswahl aus den Enn. IV—VI allerdings und die Zerstückelung der einzelnen Schriften fällt dem Übersetzer zur Last, ebenso die Breite und Umständlichkeit bei der Wiedergabe von P.s Originalsätzen. Die zweite Frage, wer mit dem Sapiens Graecus gemeint sei, hat W. Kutsch Mélanges de l'Univ. St. Joseph, Beyrouth XXXI (1954) 284 aufgeworfen und mit Porphyrios beantwortet. Die Frage ist müßig. Angesichts der wörtlichen P.-Zitate kann niemand bezweifeln, daß der Sapiens P. selber ist. Allerdings wußte das der Übersetzer nicht mehr. Der Name P.s scheint nämlich, abgesehen von zwei bei P. Kraus Bull. de l'Inst. d'Égypte XXIII (1941) 277, 1 erwähnten Stellen, den Arabern unbekannt zu sein. In der Theologia werden die P.-Zitate Aristoteles zugeschrieben, und da sie und die Dicta auf die gleiche Quelle zurückgehen, dürfte der Übersetzer der Dicta diese zwar kaum für plotinisch, aber eher für aristotelisch denn für porphyrisch gehalten haben. Der Wert der arabischen Texte für die Wiederherstellung des griechischen Textes ist bescheiden; 20 Stellen, wo eine Verbesserung möglich war, findet man bei H—S[1] II, p. xxxiv und III, p. 331, eine weitere Stelle ist IV 4, 1, 18 *νῷ* Theol. II 11 statt *ἄνω* Enn. Dagegen helfen die arabi-

schen Texte bei der Entscheidung über die Echtheit; denn an solchen Stellen athetieren heißt an einen Zusatz des Porphyrios glauben.

Zu S. 510, 4. Eine fünfte Stelle steht bei Damaskios c. 400, fol. 386v, II 253, 19 Ruelle: *ὡς καὶ αὐτὸς* (= Proklos) *ἠξίωσεν ἐν τοῖς εἰς Πλωτῖνον*. Alle 5 Stellen verzeichnet bei R. Beutler o. Bd. XXIII S. 198. Einen Proklos-Kommentar zu P. benutzt Psellos, wie L. G. Westerink Byz. Ztschr. LII (1959) 1—10 nachgewiesen hat. Die Exzerpte sind bei H—S[1] III nachgetragen.

Zu S. 512, 6. Wie bemerkt, müssen die P.-Texte, die in den Enn. fehlen, nicht alle auf die Amelios-Scholien, sie können auch auf die ebenfalls verlorenen *ὑπομνήματα* des Porphyrios zurückgehen, und außerdem auf andere Werke dieses P.-Schülers. Das gilt besonders für die zahlreichen P.-Paraphrasen bei Dexippos und Simplikios, hinter denen vermutlich der große Kategorienkommentar des Porphyrios steht. Simplikios hat daneben manches Zitat direkt den Enn. entnommen, Dexippos dagegen, der keinen einzigen P.-Satz genau zitiert, scheint für seine Paraphrasen nur aus diesem Kommentar zu schöpfen. Die S. 511, 42ff. gedruckte Liste kann für Dexippos und Simplikios erweitert werden, siehe Index testium in H—S[1] III. Theodoros von Asine bei Proklos fällt weg, da es dort statt *Πλωτίνῳ* vielmehr *Πλάτωνι* heißen muß: zitiert ist Plat. Phaidr. 247 b.

Zu S. 512, 15ff. Sprache. a) Lautgebung und Formenlehre. S. 512, 18 *πιστικήν* V 3, 6, 9 (statt *πειστ-*), *ἰδικαῖς* V 7, 1, 21 (statt *εἰδ-*), *μίγνυμι, μικτός, μίξις, μίγμα* (nie *μει-*); 30 *εἵνεκα* IV 4, 30, 12; 38 *ὀσμή* IV 4, 26, 17. 19 neben *ὀδμή* IV 3, 28, 15, *οὐχ ἁραιόν* (statt *ἀραιόν*) II 4, 8, 10; 44 *νόων* IV 8, 3, 9 neben *νῶν* IV 3, 5, 10. 14, 4; 49 *ἀέρινοι* fem. VI 7, 11, 55; 52 *δοῦλα* schon Plat. leg. 726 a; 58 *τὸ καρχαρόδον* bessere varia lectio VI 7, 9, 43; 60 *τέτρασι* (Dat. von *τέτταρες*) V 9, 3, 30. VI 1, 4, 22; 65 *σχολαιτέρα* VI 3, 27, 8; S. 513, 18 Superlativ 2er Endung *ζωῆς ἐμφρονεστάτου* V 3, 17, 1, dagegen 3er Endung *συνθέταις οὐσίαις* VI 2, 14, 6; 23 einmal noch der Dual: *τινὲ δύο* VI 6, 13, 42; 33 *ἢν* (statt *ἐὰν*) V 8, 9, 19. VI 2, 3, 33, *ἂν* (= *ἐὰν*) VI 3, 22, 22. VI 7, 31, 20, *ἐπὰν* V 8, 11, 2, *τόσην* VI 1, 16, 28; 42 *παρακαταθοῖτο* V 3, 4, 14, *ἐνίοιτο* VI 7, 18, 21; S. 514, 36 *ἕλξειεν* und *ἑλχθέν* IV 4, 40, 18. 41, 10, *περιθρέξαιεν* VI 3, 24, 11, *μερίσεις* VI 4, 8, 20 neben *μεριεῖς* VI 5, 8, 42; augmentlos *ἐπερείδετο* VI 2, 8, 13. b) Syntax. S. 514, 39 Oblique Formen von *αὐτός* häufig reflexiv: *ἀπ' αὐτ.* III 2, 2, 14, *ἀντ' αὐτ.* II 5, 3, 7, *ἐπ' αὐτ.* VI 5, 12, 34, *μετ' αὐτ.* III 3, 3, 33, *ὑπ' αὐτ.* VI 2, 20, 26, *οὐκ αὐτ.* II 3, 15, 27; 49 *ὕλης καὶ ποιότητος ὄντων* VI 2, 21, 53; S. 515, 17 *ἐκταθὲν δὲ τὸ ἀγαθὸν .. καὶ συναρμοσθὲν .. ἐπιδραμὸν καὶ ἑνῶσαν .. διδοὺς .. ἄρας* VI 7, 35, 36; 30 *αἱ* ist zu streichen; 56 das Prädikativ bei *τὸ .. εἶναι* steht gewöhnlich im Nom.: *ἔχοι ἂν τὸ αἰὼν εἶναι* III 7, 6, 12; ferner III 7, 8, 5. IV 9, 4, 14. V 8, 1, 13. V 9, 6, 14; einmal aber im Akk.: *τὸ ὕλην εἶναι* III 6, 11, 26; S. 516, 9 *τῆς* IV 6, 3, 38 ist zu streichen; 16 *αὐτῷ τινι* IV 4, 1, 11, *αὐτοῦ τινος* VI 6, 13, 59; Artikel demonstrativ: *τῷ ὃ οἷον ὁρᾷ* II 4, 10, 17, *ἐπὶ μὲν τῶν* VI 1, 6, 5, *τῶν περὶ ἃ* VI 7, 18, 47, *αὖ τῷ ὅτι* VI 7, 27, 16; neben *τοῦτο δὲ ταὐτὸν τῷ ..* IV 4, 12, 31. VI 2, 5, 26. VI 3, 5, 22. 12, 9. VI 6, 6, 18 steht dasselbe ohne *τῷ*: IV 4, 12, 25. 45. VI 2, 21, 2. VI 3, 11, 19. VI 7, 12, 20; 29 *τὰ μὲν τοιά, τὰ δὲ τοιά* VI 3, 2, 5; Relativpronomen demonstrativ: *οἱ μὲν .. οἱ δὲ .. οἷς δὲ* IV 3, 6, 31, *ἐπὶ μὲν ὧν .. ἐπὶ μὲν τῶν* VI 1, 7, 17; 34 *σωμάτων μεταξύ* IV 4, 4, 4, *ἕως εἰς* Präposition VI 3, 1, 14; 35: III 2, 8, 6 durch III 5, 4, 3. VI 6, 2, 5 ersetzen, *πρὸ*[2] Adverb IV 6, 3, 18, *τῶν περί* VI 7, 19, 6 vielleicht Gen. von *τὰ περί = accidentia; ὧς* nachgestellt II 4, 15, 26. II 9, 17, 52; 68 *τῶν κατὰ μέρος ἓν* VI 9, 2, 1, *τῶν 'ὂν' εἰδῶν .. τῶν 'ἓν' ἑκάστων εἰδῶν* VI 2, 10, 26; S. 517, 3 *ἐπὶ πῦρ* (statt *πυρί*) V 9, 8, 13; 4 *τῷ μέγα* VI 6, 1, 25, *τοῦ 'ποιητικόν'* VI 1, 12, 32; 18 *τὸ εἶναι αὐτῆς* VI 7, 28, 13; 43 doppeltes *ἂν* II 1, 8, 2; 66 *ὅστις* mit Konj. ohne *ἄν* VI 7, 36, 10; S. 518, 1 auch IV 5, 4, 3. 6, 1; 5 *ὃ ἐὰν ᾖ* (statt *ὃ ἂν ᾖ*) IV 8, 3, 25, ähnlich I 4, 7, 18. II 2, 1, 48. III 2, 16, 20; *ὅταν* mit Opt. V 5, 7, 26; Opt. im Relativsatz mit *ἂν* VI 2, 21, 33. VI 7, 32, 25; *μὴ* mit Ind. in Befürchtungssätzen V 5, 1, 13, ähnlich VI 7, 4, 3; Futurum mit *ἄν* VI 1, 30, 19; 28 *ἵνα* mit Ind. irreal I 8, 5, 10. 10, 15. VI 7, 11, 57; mit *ἄν* II 9, 12, 2. VI 6, 14, 24. VI 8, 9, 47; S. 519, 55 *μή τι* (oder *μήτε*) .. *οὐδ'* III 6, 15, 10; 58 *εἰ οὖν 'οὐδὲ ἔχει'* V 5, 13, 6, *εἰ 'οὐδὲν ἔτι ζητήσεις'* VI 5, 12, 16; 67 *οὐ .. οὔτε* VI 7, 9, 7—9; *οὐδὲ .. οὔτε* VI 7, 34, 18: *οὔτε .. οὐδὲ* VI 3, 4, 29. VI 9, 10, 14; S. 520, 8 *μὴ τοῖς* (statt *τοῖς μὴ*) *ἀποδεξαμένοις* I 6, 4, 7; 10 *οὔτε* ohne ein zweites *οὔτε* IV 8, 2, 51. VI 4, 2, 36; *οὔτε .. καὶ* I 4, 16, 3, *οὐδὲ .. δὲ* I 5, 7, 26; IV 3, 2, 45. VI 8, 8, 26; *τε* ohne nachfolgendes *τε* oder *καὶ* I 2, 3, 24. II 1, 4, 25. 8, 7. II 3, 9, 6. (II 9, 6, 57 streichen). IV 7, 12, 12. IV 8, 1, 17; *τε .. τε* III 8, 7, 23. IV 8, 1, 22. 7, 28. VI 7, 22, 11; *τε γὰρ* II 4, 12, 1. IV 4, 18, 23. 31, 37. VI 7, 39, 6; *τε .. δὲ* II 1, 6, 4. V 8, 13, 5—6; *ἢ .. δὲ* (statt *ἢ .. ἢ*) IV 4, 38, 9—12; *μὲν* ohne *δὲ* II 9, 12, 15. III 8, 4, 15. IV 7, 8[1], 4. V 5, 5, 10. VI 2, 9, 28. VI 7, 2, 17; *δὲ* in apodosi V 9, 12, 2; *τὸ δὲ* = *reapse* III 2, 8, 9. III 3, 7, 23. IV 4, 43, 3. VI 7, 2, 6; 20 Beispiel I 1, 5, 17 streichen; S. 521, 2: V 8, 6, 17 streichen; weitere Beispiele I 8, 3, 31. III 8, 9, 10. IV 3, 19, 12. IV 4, 15, 9. V 5, 8, 16. VI 3, 12, 18. VI 6, 1, 6. 10, 46. VI 7, 25, 28 und viele andere; 10 Hier ist *ἴσχει* zu schreiben. Infinitivus pro imperativo VI 3, 20, 26; *ὥστε* mit Nom. VI 9, 4, 25. 8, 36.

c) Stilistisches. S. 524, 43. Über Dichterzitate und Mythologisches bei P. vgl. V. Cilento SP 243—310. Die Zitate sind verzeichnet im Index fontium, H—S[1] III. Ein paar Nachträge: Homer *Π* 192: II 2, 2, 13; *μ* 421: V 1, 2, 15; *ξ* 262: VI 8, 13, 39 (wo die Lesart *ἐπισπομένου* richtig ist statt *ἐπισπωμένου*); Hesiod. op. et d. 471: IV 4, 6, 16. VI 8, 17, 7; Kallim. frg. 23, 20 Pfeiffer (vielleicht aus einem älteren Dichter): IV 3, 24, 14; Orph. frg. 8 Kern: VI 7, 25, 25—6.

Zu S. 524, 62. Die Liste vor P. nicht belegter Wörter ist durch eine neue Liste im Anhang zu H—S[1] III ersetzt. Die Wörter *ἀσκέδαστος, αὐτοεπιστήμη, αὐτοουσία, αὐτοποσός*

sind, weil schon vor P. belegt, auch dort zu streichen. Dagegen fehlen dort αὐτοένωσις VI 1, 26, 27 und die Konjektur συνολίσθησις IV 4, 45, 34.

Zu S. 525, 51ff. ἄθεος V 3, 17, 33 ist zu streichen, zu ergänzen dagegen ἀμφίβιος ‚Zweiweltenbewohner' IV 8, 4, 32; μεγεθύνεσθαι ‚Größe werden' VI 4, 1, 17; πεῖσις ‚Überredung' II 9, 14, 4; προσποιεῖσθαι ‚Nachdruck legen' VI 1, 19, 30. 21, 14. VI 3, 8, 3. 10, 22. 19, 3.

Zu S. 526, 27. Über Bilder und Metaphern bei P. handelt R. Ferwerda La signification des images et des métaphores dans la pensée de P., Groningen 1965.

Zu S. 529, 31. ἀναγινώσκουσιν II 9, 14, 36 bezieht sich nicht auf die Leser von P.s Schrift, sondern auf die Schüler, wenn sie die Schriften der Gegner lesen.

Zu S. 530, 67ff. Die Inhaltsübersicht ist ersetzt durch die Zusammenfassungen, die in den Anmerkungsbänden der deutschen Übersetzung von Harder, Beutler, Theiler vor jeder einzelnen Schrift stehen. Die „Notices" zu jeder Schrift in Bréhiers Ausgabe, Paris 1924—38, behalten ihren Wert.

Zu S. 550, 68ff. In den anonymen Prolegomena philosophiae Platonicae (ed. L. G. Westerink, 1962) 26, 13 wird eine Iamblich zugeschriebene Anweisung erwähnt, welche platonischen Dialoge man lesen soll, und in welcher Reihenfolge, nämlich zuerst den großen Alkib., dann Gorg. Phaid. Krat. Theait. (Soph. Politikos muß ergänzt werden) Phaidr. Symp. Phileb. und als Krönung den Tim. für alles Physische, den Parm. für alles Theologische. Zu diesen fügt der Anonymus noch die Briefe, die Politeia und die Nomoi hinzu, so daß wir eine Liste von 15 Werken haben, die (abgesehen von den wenig herangezogenen Gorg. und Politikos) auch die von P. meistzitierten Werke sind. Die Liste ist also nicht Iamblichs Erfindung, aber sie dürfte auch älter als P. sein. Denn das Vorhandensein solcher Listen setzt bereits Albinos, Prologos 4, p. 149, 3 Hermann, voraus, der allerdings Vorschriften über die Reihenfolge ablehnt; denn es gebe in Platons Schriften keinen Anfang, sowenig wie beim Kreis; beide seien vollkommen. Diese Meinung teilt auch P. Und eben weil die platonische Philosophie die Wahrheit ist, ist es gleichgültig, aus welcher Schrift man zitiert; alle enthalten die unteilbare Wahrheit; Widersprüche sind nur scheinbar. Aus platonischen Schriften, die außerhalb des Kreises der erwähnten 15 liegen, zitiert P. ganz selten, außer den o. S. 551, 11ff. erwähnten sind noch der Ion 533 e in V 3, 14, 9 und 540 b in IV 3, 17, 22, der Minos 319 b—20 b in VI 9, 7, 23—5, die Definitiones 411 b in III 7, 7, 23 zitiert. Kritias 109 c = II 3, 13, 17 ist zu streichen; das dort zitierte Heraklit-Fragment B 11 kann auf einem andern Weg zu P. gelangt sein. Es ist sehr wohl möglich, daß P. jene Schriften, die er nie zitiert, auch nie gelesen hat. Daß er eine vollständige Platon-Ausgabe besessen hat, ist nämlich ungewiß, ja es ist sogar möglich, daß auch häufig zitierte Dialoge ihm nur in Teilabschriften vorlagen, an deren Rand die Aporien und frühere Lösungsversuche verzeichnet sein mochten. So würden wir verstehen, warum P. z. B. seine Phaidros-Zitate vorwiegend der großen Rede des Sokrates 245 a—256 b entnimmt oder seine Symposion-Zitate fast nur aus dem Gespräch mit Diotima 202 d—212 a holt. Auf die ungeschriebene Lehre Platons spielt P. selten an; die Zitate stammen meist aus Aristoteles, vgl. H—S^1 III, Index fontium s. Plat. frg.

Zu S. 553, 12ff. Weitere Parallelen zum platonischen Parmenides bei B. D. Jackson Journ. of the Hist. of Philos. V (1967) 315ff., vgl. H—S^1 III, Index fontium.

Zu S. 553, 46f. πολλὰ καὶ ἕν VI 2, 2, 5 wird nicht von der Seele ausgesagt, sondern vom Seienden schlechthin.

Zu S. 558, 13. Neben der ὕλη νοητή wird auch eine ὕλη ψυχική erwähnt in V 8, 3, 9. Der Ausdruck ὕλη ist nur bildlich zu nehmen wie in III 9, 5, 3, wo die Seele als ὕλη für den νοῦς bezeichnet wird.

Zu S. 558, 46. Über die Frage, ob P. Ideen auch von Individuellem annehme, vgl. die Kontroverse zwischen J. M. Rist Class. Quart. XIII (1963) 223ff.; Revue internat. de philos. XXIV (1970) 298ff. und H. J. Blumenthal Phronesis XI (1966) 61ff. Das Schwanken P.s erklärt sich daraus, daß er die Individualität etwa von Sokrates gerne auch für die geistige Welt gerettet sähe, bei Tieren und leblosen Dingen aber leicht mit je einer allgemeinen Idee auskommen konnte. Wenn die Seele des Sokrates wie jede andere unsterblich ist, dürfen wir im Ideenhimmel einen „Autosokrates" vermuten, und dann geht es nicht an, daß eine einzige Idee Mensch für alle Menschen genügt (V 7, 1, 4. 19). Aber Sokrates mochte früher Pythagoras oder sonstwer gewesen sein (ebd. 1, 6), und auf jeden Fall fehlt ihm dort drüben die Erinnerung, daß er hier Sokrates gewesen war (IV 4, 2, 2—3), und damit wird die Annahme verlassen, es könne in der geistigen Welt eine individuelle Seele geben. Auch für Sokrates genügt drüben ein αὐτοάνθρωπος (V 9, 14, 18. VI 6, 8, 4. VI 7, 4, 17), seine Individualität kommt ihm erst in dieser Welt zu. Dort drüben aber gehen wir in einer Alleinheit auf: πάντα ἄρα ἐσμὲν ἕν VI 5, 7, 8. P. hat eine Schrift, nämlich IV 9, eigens in der Absicht abgefaßt, das Paradox zu erklären, daß alle Seelen letztlich eine einzige seien. Das muß a fortiori für die geistigen Gegenstände innerhalb des Geistes gelten. Sie sind viele, aber zugleich eines, weil sie in ihrer Gesamtheit mit dem Gesamtgeist zusammenfallen. Der Gesamtgeist ist aktuell alle zusammen, potentiell mit jedem Einzelgeist identisch; sie wiederum sind aktuell, was sie sind, potentiell aber die Gesamtheit (VI 2, 20, 21—3). Genau wie die Einheit der Seelen in IV 9, 5, 12ff. wird die Einheit der Geiste in VI 2, 20, 3ff. mit dem Verhältnis der Gesamtwissenschaft zu den in ihr aufgehobenen Einzelwissenschaften verglichen. Die Alleinheit der geistigen Welt wird oft mit dem Ausdruck ὁμοῦ πάντα (Anaxagoras frg. B 1) charakterisiert: V 3, 15, 21. V 8, 9, 3. V 9, 6, 8. VI 5, 6, 3. VI 6, 7, 4. Paradoxerweise ist die Selbsterkenntnis erst dort vollkommen, wo sie nicht mehr nötig ist, nämlich im Geist, der seine Objekte nicht mehr zu erkennen braucht, weil er sie ja schon besitzt, vielmehr mit ihnen

identisch ist (V 9, 6, 1—2). Statt von Selbsterkenntnis würde man beim Geist besser von unwandelbarem Bewußtsein seiner selbst sprechen. Über das Bewußtsein bei P. und über seine Entdeckung des Unbewußten vgl. H.-R. Schwyzer SP 341—90. Ph. Merlan Monopsychism, Mysticism, Metaconsciousness (The Hague 1963) 13ff. E. W. Warren Phronesis IX (1964) 83ff.

Zu S. 560, 2. Daß das ἕν oder ἀγαθόν sich ἐπέκεινα τῆς οὐσίας (Plat. rep. 509 b) befindet, darauf wird nicht bloß von Aristoteles, dem Neupythagoreer Moderatos und dem Mittelplatoniker Albinos angespielt, sondern wir finden den Bezug auf die genannte Platon-Stelle, teilweise auch die Deutung der beiden ersten Hypothesen des platonischen Parmenides als Hypostasen bei Eudoros (Simplic. in Phys. 181, 10ff.), Ps.-Brontinos (Syrian. in Metaph. 166, 5), Iustin. Dial. 4, 1, Kelsos (Origenes c. Cels. VII 45), Clem. Alex. Strom. IV 25, 156, 2 und VII 1, 2, 3. Darüber Merlan Monopsychism etc. 7ff.; J. Whittaker Vigil. Christ. XXIII (1969) 91ff.; ferner H. J. Krämer Archiv f. Gesch. d. Philos. LI (1969) 1ff. (der die Identifikation von ἕν und ἀγαθόν schon für Platon annimmt).

Zu S. 564, 1. Über den Logos-Begriff und seinen Einbau in P.s Metaphysik handelt E. Früchtel Weltentwurf und Logos, Frankfurt 1970.

Zu S. 567, 20ff. Über die Materie und das Böse vgl. J. M. Rist Phronesis VI (1961) 154ff. und PN 495ff. F.-P. Hager Mus. Helv. XIX (1962) 73ff. = Die Vernunft und das Problem des Bösen (Bern ^{2}1970) Anhang. F. R. Jevons Phronesis IX (1964) 64ff. Ph. Merlan Parusia. Festschrift J. Hirschberger (Frankfurt 1965) 148ff. J. C. M. van Winden Calcidius on Matter, Leiden ^{2}1965. D. O'Brien Néoplat. 113ff. É. des Places Zetesis. Festschrift É. de Strycker (Antwerpen 1973) 215ff. H.-R. Schwyzer ebd. 266ff.

Zu S.572, 39ff. Daß die platonisierende Umdeutung von Heraklit und Empedokles schon vorplotinisch ist, betont W. Burkert Kephalaion. Festschrift C. J. de Vogel (1975) 137ff. Über Heraklit-Benutzung vgl. E. N. Roussos Ὁ Ἡράκλειτος στίς Ἐννέαδες τοῦ Π., Athen 1968.

Zu S. 573, 14ff. Über weitere Ähnlichkeiten mit Alexandros Aphrod. vgl. P. Henry SP 427. F.-P. Hager Archiv f. Gesch. d. Philos. XLVI (1964) 174. J. M. Rist ebd. XLVIII (1966) 82. H. J. Blumenthal ebd. L (1968) 254.

Zu S. 573, 59ff. Außer den Philosophen, die nach Vita P. 14, 11ff. in P.s Schule gelesen wurden, scheinen P. auch noch Schriften folgender Autoren (oder deren Quellen) bekannt gewesen zu sein: Andronikos, Boëthos, Ps.-Archytas, Nikostratos, Lukios; vgl. Index fontium in H—S^1 III, ferner für Nikostratos o. Bd. XXI S. 1276, für Lukios W. Capelle o. Bd. XIII S. 1791.

Zu S. 576, 59ff. Vgl. H—S^1 III, Index fontium s. v. Stoici, und A. Graeser P. and the Stoics, Leiden 1972.

Zu S. 577, 33ff. Zum Thema ‚Poseidonios und P.' vgl. W. Theiler SP 63ff. = Forschungen zum Neuplatonismus 124ff.

Zu S. 580, 1ff. Die Bezeichnung Gnostiker kommt nur im Titel von Enn. II 9 vor, der nicht von P. stammt, sondern von Porphyrios (Vita 16, 11); zu den Christen zählt dieser (16, 2) „Sektierer, die von der griechischen Philosophie hergekommen sind" (αἱρετικοὶ δὲ ἐκ τῆς παλαιᾶς φιλοσοφίας ἀνηγμένοι), nämlich Anhänger von Adelphios und Akylinos (= Aquilinus). Der erste ist unbekannt, der zweite darf vielleicht mit dem bei Joh. Lyd. de mens. IV 76 genannten Akylinos gleichgesetzt werden, der ein ὑπόμνημα τῶν ἀριθμῶν geschrieben hat. Eunap. Vit. Soph. IV 2, 1, p. 10 Boissonade = p. 457 Didot, behauptet, Porphyrios habe Origenes, Amerios (= Amelios) und Akylinos als seine συμφοιτηταί bezeichnet; diese Angabe ist hinsichtlich Origenes falsch und darum auch hinsichtlich Akylinos verdächtig. Die von Adelphios und Akylinos herangezogenen Autoren Alexandros, Philokomos, Demostratos und Lydos sind uns unbekannt (die Vermutungen von Ch. Elsas Neuplat. und gnost. Weltablehnung [1975] 50ff. sind unbeweisbar), dagegen sind Apokalypsen von Zoroastres, Zostrianos, Nikotheos, Allogenes, Messos anderweitig bezeugt. Einen ‚Zoroastres' hatte schon Herakleides Pontikos (frg. 68 Wehrli) geschrieben; ob dieser schon wie der Epikureer Kolotes (nach Procl. in remp. II, p. 109, 10 Kroll) den platonischen Er (rep. 614 b) durch Zoroastres ersetzt hat, können wir nicht wissen. Sicher aber war die älteste Zoroastres-Apokalypse vorchristlich; über Zoroastres vgl. Bidez-Cumont Les mages hellénisés, Paris 1938. Einen Zostrianos erwähnt Arnobius adv. nat. I 52. Über Nikotheos, dessen Name im ‚Unbekannten altgnost. Werk' ed. C. Schmidt, ^{3}1959, p. 342, 2 vorkommt, ferner beim Alchemisten Zosimos (Collect. des Alchimist. Grecs ed. M. Berthelot [1888, Nachdruck 1967], vol. II 228, 9. 231, 11 = Hermetica ed. W. Scott, vol. IV [1936] 104, 5. 107, 9), vgl. H.-Ch. Puech SP 167. Elsas a. O. 35 erklärt den Namen als Übersetzung des aramäischen Elchasai, von dem Hippolytos Refut. IX 13, 1 berichtet. Ἀλλογενεῖς heißen nach Epiphanius, Panarion 40, 7, 4 die Söhne des Seth; ebd. 39, 5, 1 werden βίβλοι Ἀλλογενεῖς erwähnt, und eine Apokalypse der Allogeneis wird nach Puech Mélanges Cumont (Bruxelles 1936) 935 in einer syrischen Schrift des Theodor bar Kōnaï (8. Jhdt.) genannt. Diese Apokalypsen (mit Ausnahme der des Nikotheos) und die des Messos sind in der 1945/46 bei Nag Hammadi entdeckten kopt.-gnost. Bibiliothek bezeugt. Über diese vgl. D. M. Scholer Nag Hammadi Bibliography 1948—69, Leiden 1971 mit jährlichen Nachträgen in: Novum Testamentum. Die erste Schrift des Codex 8 (Zählung nach der in Nov. Test. XII [1970] 83 gedruckten Übersicht) wird am Schluß als λόγος ἀληθείας Ζωστριανοῦ bezeichnet (dahinter wird auch ein λόγος Ζωροάστρου erwähnt, scheint aber nicht erhalten). Leider ist der stark verstümmelte Codex noch nicht ediert. Der vorgesehene Bearbeiter J. Sieber berichtet in Nov. Test. XV (1973) 233ff. über die Schrift und zweifelt nicht, daß es sich um die in Vita P. 16 erwähnte Apokalypse handelt. Christliches sei nicht festzustellen, dagegen

kommen die von P. II 9, 6, 2 getadelten Ausdrücke παροικήσεις, ἀντίτυποι, μετάνοιαι vor. Messos wird in einer Schrift des Codex 11 erwähnt, eine weitere Schrift dieses Codex (11, 3) heißt Allogenes. Beide sind zwar in der ‚Facsimile Edition of the Nag Hammadi Codices' (Leiden 1973) zugänglich, aber weder ediert noch übersetzt. Bis dahin bleibt offen, ob die neuentdeckten Apokalypsen heidnisch oder christlich sind, und ob es sich wirklich um die in der Vita P. 16 aufgeführten Werke handelt. Für P. war es ohnehin gleichgültig, ob seine Gegner Heiden oder Christen waren. Bekämpft hatte er sie, weil sie nach seiner Meinung Platon falsch auslegten. Die ungewöhnliche Schärfe in der Abwehr erklärt sich daraus, daß einige seiner Freunde bei diesen Lehren verharrten und damit seine engsten Schüler gefährdeten (II 9, 10, 3—10). Auch wollte P. weder mit den Gnostikern noch mit dem gnostisch angehauchten Numenios verwechselt werden. Für ihn ist der αἰσθητὸς κόσμος ein herrliches Abbild des νοητὸς κόσμος, das höchstens insofern verächtlich ist, als es unfähig ist, die Vollkommenheit des Vorbildes zu erreichen (V 8, 8, 20—3). Auch gibt es für ihn einen einzigen Ursprung, das ἕν, die Materie dagegen ist nichts als σκιὰ λόγου (VI 3, 7, 8). Für Numenios test. 36 Leemans = frg. 44 des Places hingegen gibt es zwei Seelen, eine λογική und eine ἄλογος, und daher zwei Ursprünge: die Welt ist aus Gott und der bösen Materie erschaffen (test. 30 L. = frg. 52 d. Pl. = Calcid. cap. 296). Ähnlich wirft P. II 9, 11, 21—4 den Gnostikern vor, daß sie einen aus Materie und Abbild entstandenen Schöpfer annehmen, und daß in ihrer Sicht eine niedere Seele δι' ἀλαζονείαν καὶ τόλμαν schaffe. Mit diesem Satz widerlegt P. nicht nur die Gnostiker, sondern auch sich selbst; denn noch in V 1 [10 nach der chronol. Reihenfolge], 1, 4 wird der Abfall der Seele mit dem pythagoreischen Begriff τόλμα bezeichnet. E. R. Dodds Pagan and Christian in an Age of Anxiety (1965) 25, 5 sieht hier eine frühe Stufe von P.s Denken, die er nachher aufgegeben habe. Während der Abfall vom Einen als freiwillig bezeichnet wird in IV 8 [6], 7, 9 (προθυμία), VI 9 [9], 5, 29 (τολμήσας vom νοῦς gegenüber dem Einen), V 2 [11], 1, 27. 2, 6 (προθυμία τοῦ χείρονος und τολμηρότατον), wird später betont, daß die Entstehung der unteren Stufen absichtslos vor sich gehe; das Eine hat in V 3 [49], 12, 31 keine προθυμία, irgend etwas zu erschaffen. Und der Geist wollte nicht zeugen, sondern erhielt die Fähigkeit dazu vom Einen, VI 7 [38], 15, 18. Die Seele schließlich fällt in I 8 [51], 14, 27. 49 nicht, weil sie fallen will, sondern aus Schwäche, und an dieser ist die Materie schuld. Über τόλμα vgl. Ph. Merlan From Platonism to Neoplatonism ([1]1953) 114 = ([3]1968) 124. N. Baladi Néoplat. 89ff.; über ἑτερότης J. M. Rist Néoplat. 77ff. W. Beierwaltes Archiv f. Begriffsgeschichte XVI (1972) 166ff. Zur gnost. Terminologie vgl. J. Zandee The Terminology of P. and of some Gnostic Writings, Istanbul 1961.

Zu S. 583, 14ff. Der Name P.s wird in den Fragmenten von Iamblichs Werk Περὶ ψυχῆς verschiedentlich genannt bei Stob. I 49, 32. 35. 37. 39. 40. 43, p. 365—84, wenn wenigstens p. 362, 23 der ausgefallene Titel ⟨Ἰαμβλίχου ἐκ τοῦ Περὶ ψυχῆς⟩ richtig ergänzt ist. Bei Stob. I 49, 37. 39 zitiert Iamblich P. IV 8, 1, 11—19.

Zu S. 584, 48ff. R. Kannicht und W. Beierwaltes haben zahlreiche P.-Zitate, hauptsächlich aus Enn. III 7, bei Johannes von Skythopolis (6. Jhdt.) entdeckt; siehe H—S[1] III, Bibliogr. und Index.

Zu S. 587, 1ff. Auf weitere Parallelen zu Augustin weist J. Pépin Revue d'hist. et de philos. religieuses IV (1954) 373ff. hin, auf weitere zu Ambrosius P. Hadot Rev. ét. lat. XXXIV (1956) 202ff. P. Courcelle ebd. 220ff. A. Solignac Archives de philos. XIX (1956) 148ff. Sie sind zum Teil bei H—S[1] III unter ‚Testes addendi' zu finden.

Zu S. 589, 20. Über Leibniz und P. vgl. R. Meyer Studia Leibnitiana Suppl. V (1971) 31—54.

Zu S. 589, 26ff. Über Berkeley und P. vgl. N. Baladi Revue internat. de philos. XXIV (1970) 338ff., über Hegel und P. W. Beierwaltes ebd. 348ff., über Schelling und P. ders. PN 605ff., über P. im deutschen Idealismus ders. in: Platonismus und Idealismus (Frankfurt 1972) 83—153.

[Hans-Rudolf Schwyzer.]

S. 1357 zum Art. **Polemon:**

11 a) Junger Mann im Haus Plotins in Rom, ἐρωτικὸς καὶ ὀλιγοχρόνιος, wie Plotin es dem Kind schon vorhergesagt hatte (Porph. vit. Plot. 11, 10; vielleicht auch derselbe 9, 10; s. u. Potamon Nr. 3 a). [Eitel Fischer.]

S. 1996 (vgl. Suppl.-Bd. X S. 548f. XIV S. 437) zum Art. **Pompeianus:**

3 a) [- -]n. Pompeianus. Konsularer Statthalter der Provinz Moesia superior, unter dem im J. 195 n. Chr. Veteranen entlassen wurden; Legat der legio VII Claudia war während seiner Statthalterschaft Laelius Maximus, CIL III 14507 (Viminacium). Nach G. Alföldy Bonn. Jahrb. CLXVII (1968) 153 könnte es sich vielleicht um einen [Vettule]n(us) Pompeianus handeln.

[Werner Eck.]

S. 2265ff. (vgl. Bd. XXI S. 2549ff. Suppl.-Bd. VIII S. 503. IX S. 862f. XIV S. 437f.) zum Art. **Pompeius:**

59 a) Pompeius. Senator, der von Alexander Severus entweder in eine Rangklasse des Senats oder unter die Patrizier aufgenommen wurde; der nach dem *nomen gentile* erhaltene Buchstabe *Q* kann zur Filiation oder zum Cognomen, aber kaum zur Tribusangabe gehören, CIL VI 37 070.

72 a) Cn. Pompeius Catullinus. Zusammen mit M. Tullius Cerialis (o. Suppl.-Bd. XIV S. 817f. Nr. 24 a) bildete er das letzte Suffektkonsulpaar im J. 90 n. Chr., Ann. ép. 1949, 23 (Fasti Potentini), gehörte also möglicherweise zur engeren Anhängerschaft Domitians, vgl. W. Eck Senatoren von Vespasian bis Hadrian (1970) 61f.

97 a) Cn. Pompeius Magnus. Sohn des M. Licinius Crassus Frugi (*cos. ord.* 27 n. Chr.) und der Scribonia. Seine Tribus war die Menenia (CIL VI 31 722 = Dess. 955). Über seinen Va-

ter war er mit den Licinii Crassi und den Calpurnii Pisones Frugi, über seine Mutter mit Sex. Pompeius und Cn. Pompeius Magnus verwandt (CIL VI 31 722 = Dess. 955. Sen. Apocol. 11, 5). Die Wiederaufnahme des Namens des Pompeius Magnus mußte als eine politische und soziale Demonstration aufgefaßt werden (vgl. dazu Mommsen Ephem. epigr. I 147 und RF I 36f. R. Syme Tacitus I 259. 385f.; zuletzt mit der gesamten Literatur E. Meise Untersuchungen zur Gesch. der Jul.-Claud. Dynastie [München 1969] 144ff.). Geboren dürfte er um das Jahr 24 n. Chr. sein. Unter Caligula geriet er wegen seines Cognomens Magnus in direkte Lebensgefahr; doch verschonte ihn Caligula wegen seines noch sehr jugendlichen Alters; allerdings wurde ihm verboten, den Namen Magnus weiterhin zu führen (Cass. Dio LX 5, 8f. Sen. Apocol. 11, 2. Suet. Cal. 35, 1). Claudius restituierte den Namen unmittelbar nach seinem Regierungsantritt und vermählte Magnus noch im J. 41 mit seiner Tochter Antonia (Cass. Dio LX 5, 7ff. 21, 5. Sen. Apocol. 11, 2. Suet. Claud. 27, 2; vgl. CIL VI 31 722 = Dess. 955: *quaest. Ti. Claudi Caesaris Aug. Germanici soceri sui*). Ganz offensichtlich sollte den politischen Ambitionen, die der Vater des Magnus mit der Namensgebung verfolgte (vgl. Sen. Apocol. 11, 2), die Brisanz genommen werden, indem man den Nachkommen der beiden Triumvirn, Licinius Crassus und Pompeius Magnus, in die kaiserliche Familie aufnahm (s. z. B. Groag o. Bd. XIII S. 342. R. Syme Journ. rom. stud. L [1960] 18. Meise a. O. 145). Claudius übertrug seinem Schwiegersohn ein Amt des Vigintivirats (wahrscheinlich als *triumvir monetalis*, wie es dem Rang der Familie angemessen war) und machte ihn während des Latinerfestes zum *praefectus urbi* (*feriarum Latinarum*, Cass. Dio LX 5, 8). Beide Ämter sind nicht zu datieren, doch dürften sie am ehesten in den Beginn der Regierungszeit des Claudius fallen; wesentlich später erst erwirkte der Kaiser für ihn und auch seinen anderen Schwiegersohn, L. Iunius Silanus, vom Senat die Erlaubnis, fünf Jahre früher als üblich sich um die städtischen Magistraturen zu bewerben (Cass. Dio LX 5, 8), eine Vergünstigung, wie sie auch unter Augustus und Tiberius den Prinzen des kaiserlichen Hauses gewährt wurde. Er begleitete Claudius auf seinem Feldzug nach Britannien und wurde von dort aus (wiederum zusammen mit Iunius Silanus) nach Rom vorausgesandt, um den Sieg in der Hauptstadt zu verkünden (Cass. Dio LX 21, 5). Claudius machte ihn zu seinem Quästor (CIL VI 31 722 = Dess. 955) und ließ ihn unter die Pontifices (Dess. a. O.) sowie unter die Arvalen aufnehmen (CIL VI 2032: nach J. Scheid Les frères arvales [Paris 1975] 234, 3 wahrscheinlich im J. 42; CIL VI 2032 gehört wohl ins J. 44, Scheid a. O. 232). Welche Gründe schließlich dazu führten, daß Claudius nicht nur die Ehe seiner Tochter mit Pompeius Magnus löste, sondern den Schwiegersohn auch hinrichten ließ, ist nicht mehr genau zu eruieren (siehe dazu Cass. Dio LX 29, 6 a. 30, 6 a. 31, 8 a. Sen. Apocol. 11, 2. 5. Suet. Claud. 27, 2. 29, 1f. Tac. hist. I 48, 1). Nach Cass. Dio LX 29, 6 a und 31, 8 (vgl. auch Suet. Claud. 29, 1f.) soll Messalina falsche Anschuldigungen gegen ihn erhoben haben; der wahre Grund aber sei seine vornehme Herkunft und seine Einheirat in die kaiserliche Familie gewesen. Movens für Messalina wäre dann wohl insbesondere die Sorge um die Nachfolge ihres Sohnes Britannicus gewesen. Nach Sen. Apocol. 11, 2. 5 träfe Claudius die alleinige Schuld. Doch besagt dies bei der bekannten Tendenz der Schrift nichts (vgl. dazu Meise a. O. 145ff.). Zusammen mit ihm wurden auch sein Vater und seine Mutter hingerichtet. Ein Prozeßverfahren und Verteidigungsmöglichkeit wurde Magnus nach Suet. Claud. 29, 1 nicht gewährt; vielmehr soll er, während er mit einem von ihm geliebten Knaben zusammen war, ermordet worden sein. Eine genaue zeitliche Fixierung der Affäre ist nicht möglich; doch scheint sie vor das Jahr 47 zu gehören, da Tacitus im erhaltenen Teil seiner Analen nichts darüber berichtet (vgl. PIR[1] P 477 und Meise 145 mit Anm. 90; ferner Scheid a. O. 234, 4). Sein Grabcippus ist in der Begräbnisstätte der Calpurnii Pisones und Licinii Crassi an der Via Ardeatina gefunden worden (vgl. CIL VI p. 3152). Bemerkenswert ist, daß Claudius in der auf dem Cippus erhaltenen Inschrift *socer* genannt wird, obwohl er doch die Ehe aufgelöst und die Hinrichtung des Magnus befohlen hatte. Zu den Geschwistern des Magnus vgl. das Stemma PIR[2] Bd. V 1 zwischen S. 40/41.

[Werner Eck.]

S. 2332ff. (vgl. Suppl.-Bd. VIII S. 503ff. IX S. 863f. X S. 550. XIV S. 438ff.) zum Art. **Pomponius:**

23 a) Pomponius Rufus (nicht identisch mit M. Pomponius Nr. 24, dem Adressaten von C. Gracchus' politischer Autobiographie in Briefform, vgl. Hist. Rom. rel. I p. CLXXX [falsch referiert von Schanz—Hosius [4]II 590]. K. Alewell Über das rhet. Παράδειγμα [Diss. Kiel 1913] 42, 2), Verfasser einer Exempla-Sammlung *Collecta*, aus der Valerius Maximus (IV 4 init.) eine Anekdote über Cornelia, die Mutter der Gracchen referiert. Obwohl der Einleitung des Abschnitts über die Bedürfnislosigkeit nicht ganz passend eingefügt, kann sie kaum als Interpolation entfernt werden (so Alewell 42ff. M. Fleck Unters. zu den Exempla des Val. Max. [Diss. Marburg 1974] 8. 11f.; vgl. aber A. Klotz Studien zu Val. Max. [S.-Ber. Münch. 1942] 5, 7 und R. Helm o. Bd. VIII A S. 97. 105. 110). Andererseits geht A. Ramelli zu weit, wenn sie (Athenaeum 1936, 135f.) in P. die Hauptvorlage des Valerius sieht.

[Peter Lebrecht Schmidt.]

35 a) Q. Pomp[onius] Q. f. Hor. Bassianus. Sein Name wurde im s.c. Cyzicenorum, das während der Regierungszeit des Antoninus Pius erlassen wurde (Dess. 7190), wohl zwischen dem 5. Dezember 138 und der Mitte des J. 139 (H.-G. Pflaum Hist. Aug.-Colloquium 1963 [Bonn 1964] 110ff.), bisher Pomp[eius] gelesen (s. o. Bd. XXI S. 2268 Nr. 70), doch lautet er richtig Pomponius (siehe S. Panciera Rend. pont. acc. arch. XLV [1972—73] 111f.). — Er stand damals mindestens im Rang eines Quästoriers, wahrscheinlich aber bereits höher. Er könnte Sohn des Konsuls vom Jahre 121, Q. Pomponius Rufus Marcellus (Nr. 70) gewesen sein; er war wohl auch verwandt mit L. Pomponius Bassus

Cascus Scribonianus, der ebenfalls in der Zeit Hadrians oder des Antoninus Pius gelebt hat. Wie dieser gehörte Bassianus der Tribus Horatia an und könnte damit ebenfalls aus der Gegend von Albano (dort das antike Aricia) stammen (vgl. o. Suppl.-Bd. XIV S. 438f. Pomponius Nr. 39 a).

50 a) Pompon[(ius)? Iul]ianus. Kaiserlicher Prokurator, der in Ancyra für mindestens zwei Herrscher (*dominis indulgentissimis*) eine Inschrift errichtete, kaum vor der Zeit der Severer. Er könnte entweder Finanzprokurator von Galatien oder auch Domanialprokurator gewesen sein (freundliche Mitteilung von St. Mitchell, der den Text in Anat. Stud. 1977 veröffentlichen wird). Das Cognomen muß unsicher bleiben.

51 a) Pomponius Laetianus. *V(ir) e(gregius) proc(urator) Aug(ustorum) n(ostrorum)*, genannt in einem Papyrus aus Dura aus dem Jahre 251, am 13. April und zwischen dem 8. und 14. Mai, The Excavations of Dura Europos, Final Report V 1, The Parchments and Papyri (1959) nr. 97. Seine Briefe handeln von der *probatio* von Rekruten. Da der Statthalter Atilius Cosminus noch vor Jahresende 251 die Provinz verlassen hatte, könnte Laetianus für kurze Zeit seine Aufgaben übernommen haben (vgl. J. F. Gilliam Am. Journ. Phil. LXXIX [1958] 235).

[Werner Eck.]

Zum zweiundzwanzigsten Bande

Pontifex *).

Inhaltsverzeichnis:

Bibliographie.

A. Pontifices: Wesen, Geschichte und Organisation.

Marqu. = J. Marquardt und Th. Mommsen, Handbuch der römischen Alterthümer, 6 Bände, 2. Aufl., 1876, 1886, Bd. VI = Bd. III Die Römische Staatsverwaltung, 2. Aufl. von G. Wissowa 235ff.
RSR = Th. Mommsen Römisches Staatsrecht, 3 Bände, 3. Aufl., Nachdr. Graz 1952, passim.
A. Bouché-Leclercq Manuel des Institutions Romaines, Paris 1886, 510ff.
Ders. Les pontifes dans l'ancienne Rome, Paris 1871.
RKR = G. Wissowa Religion und Kultus der Römer, 2. Aufl., München 1912.
RRG = K. Latte Römische Religionsgeschichte, München 1960.
E. de Ruggiero Dizionario epigrafico di antichità Romana, Rom 1895—1950.
C. W. Westrup On the Antiquarian-Historiographical Activities of the Roman Pontifical College, Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, historisk-filologiske Meddelelse, XVI, 3, 1929.
G. Rohde Die Kultsatzungen der römischen Pontifices, RVV XXV, 1936.
G. J. Szemler Religio, Priesthoods and Magistracies in the Roman Republic, Numen XVIII (1971) 103ff.
Ders. The Dual Priests of the Republic, Rh. Mus. CXVII (1974) 72ff.

B. Pontifices: Listen.

L. Mercklin Die Cooptation der Römer, Mitau-Leipzig 1848, 215ff.
RF = Th. Mommsen Römische Forschungen, 2 Bände, Berlin 1864, 1879, Bd. I, 83ff.
Bardt = C. Bardt Die Priester der vier großen Collegien aus römisch-republikanischer Zeit, K.-Wilh.-Gymn. Berlin, XI. Jahresbericht, 1871.
Habel = P. Habel De pontificum Romanorum inde ab Augusto usque ad Aurelianum condicione publica, Bresl. Phil. Abh. III, 1888.
Howe = G. Howe Fasti sacerdotum p. R. publicorum aetatis imperatoriae, Leipzig 1904.
MRR = T. Robert S. Broughton und M. Patterson The Magistrates of the Roman Republic, 2 Bände mit Supplbd., New York 1951/52, Supplbd. 1960.
M. W. Hoffman-Lewis The Official Priests of Rome under the Julio-Claudians, Amer. Acad. of Rome, Papers and Monographs, 1955.

*) Der Verfasser dankt Frau H. Hecht für die Hilfe bei der Übersetzung aus dem Englischen.

G. J. Szemler The Priests of the Roman Republic, Coll. Latomus 127, Bruxelles 1972.
S. Simon The Priests of the Flavian and Antonine Age, Diss. Loyola, Chicago 1973.

Speziallisten:

RAAF = F. Münzer Römische Adelsparteien und Adelsfamilien, 1920, 414.
L. R. Taylor Caesar's Colleagues in the Pontifical College, Amer. Journ. Philol. LXIII (1942) 385ff., bes. 411/412.

C. Öfters benützte Werke:

Babelon = E. Babelon Monnaies de la République romaine, Paris, Bd. I, 1885, II, 1886.
Drumann-Groebe = W. K. A. Drumann Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung, neubearb. v. P. Groebe, 6 Bände, 1899—1929, Nachdr. Hildesheim 1964.
V. Ehrenberg und A. H. M. Jones Documents illustrating the Reigns of Augustus and Tiberius, 2. Aufl., Oxford 1955, bes. für *res gestae*.
Grueber = H. A. Grueber Coins of the Roman Republic in the British Museum, 3 Bände, London 1910.
Henzen = W. Henzen Acta fratrum Arvalium, Berlin 1874.
HRR = H. Peter Historicorum Romanorum reliquiae, 2 Bände, 2. Aufl., Leipzig 1914, Nachdr. Stuttgart 1967.
Klose = A. Klose Römische Priesterfasten, Breslau 1910.
A. Klotz Livius und seine Vorgänger, Leipzig-Berlin 1940.
E. Koestermann Cornelius Tacitus, Annalen, 3 Bände, Heidelberg 1963—68.
A. Lippold Consules, Unters. z. Gesch. d. röm. Kons. von 264 bis 201, Bonn 1963.
Th. Mommsen Geschichte des römischen Münzwesens, Berlin 1860.
Ders. Römische Chronologie bis auf Caesar, 2. Aufl., Berlin 1859.
Ders. Gesammelte Schriften, 8 Bände, 1903—13, Nachdruck Berlin-Zürich 1965.
R. Muth Römische Religio, Serta Phil. Aenipont. VII/VIII, Innsbruck 1962, 247ff.
R. M. Ogilvie A Commentary on Livy, Books 1—5, Oxford 1965.
G. Rotondi Leges publicae populi Romani, Milano 1912.
W. Soltau Livius' Geschichtswerk, seine Komposition und seine Quellen, Leipzig 1897.
U. Schlag Regnum in senatu, Kieler hist. Studien IV, Stuttgart 1968.
A. Schwegler Römische Geschichte, Tübingen 1853—58.
Sydenham = E. A. Sydenham, neu bearb. v. G. C. Haines, The Coinage of the Roman Republic, London 1952.
W. S. Teuffel, Neuausg. v. W. Kroll und F. Skutsch Geschichte der römischen Literatur, 3 Bände. Leipzig, Bd. I, 6. Aufl. 1916; Bd. II, 7. Aufl. 1920; Bd. III, 6. Aufl. 1913.
CAH = The Cambridge Ancient History, 1928.

I. Etymologie.

Das lateinische Wort *pontifex* ist gebildet aus *pons* und *facere*, d. h. Brückenbauer oder *γεφυραῖος* (Zosim. IV 36, 1), obwohl historisch nicht nachweisbar ist, daß die priesterlichen Funktionen im buchstäblichen Sinne mit einer solchen Anwendung des Titels übereinstimmten.

Schon im Altertum wurde die Frage viel diskutiert. Q. Scaevola, cos. 95 und pont. max. (laut Vell. II 26: *divini humanique iuris auctor celeberrimus* und selbst Mitglied einer Gelehrtenfamilie), definierte folgendermaßen: *pontifices ... a posse et facere ut potifices* (Varr. l. l. V 83. Marqu. 237, 7 zitiert Macrob. Sat. III 2, 15, wonach in diesem Zusammenhang *facere* = opfern bedeute, und verweist auf Lucan. I 595 und Ioh. Lyd. de mens. III 21, gesteht jedoch zu, daß diese Ableitung aller sprachlichen Analogie widerstreitet. Varro dagegen weist *potifices* zurück, a. O.: *pontifices ... a ponte arbitror: nam his sublicius factus primum ut restitutus saepe, cum ideo sacra et uls et cis Tiberim non mediocre ritu fiant* (ebenso Dion. Hal. ant. II 73, 1. Plut. Numa 9, 5. Serv. Aen. II 166; Suda s. *ποντίφιξ*). Demzufolge oblag den pontifices die Sorge um Bau und Instandhaltung der Brücke, d. h. des *pons sublicius, ἱερὰ γέφυρα* (Dion. Hal. I 38, 3. III 45, 2), die ohne Eisen und nur aus Holz gefügt war. Eine solche etymologische Deutung wird in Frage gestellt durch Plutarch (Numa 9, 2), der sie als *τὸ γελώμενον τῶν ὀνομάτων* bezeichnet und dagegen *posse* und *facere* als mögliche Wurzeln vorschlägt, wobei er andeutet, daß zu den Pontifikalfunktionen Opferhandlungen an einer Tiberbrücke gehörten. Ihm zufolge oblagen Überwachung und Instandhaltung dieser Brücke den Mitgliedern des Pontifikalkollegs; ihre Beschädigung war *οὐ θεμιτόν* und *ἐπάρατον*, da sie zu heiligen Stätten hinführte. Darüber hinaus galt ihre Zerstörung durch den Fluß als *prodigium*, und fiel als solches in den Zuständigkeitsbereich der pontifices (dazu Cass. Dio XXXVII 58. L 8. LIII 33. Tac. hist. I 86). Einige Wahrzeichen des Pontifikates könnten in einer solchen Zuständigkeit ihren Ursprung haben (Suet. Tib. 25, fin. Fest. p. 348/349 M. 472 L. Serv. Aen. IV 262).

Genau wie im Altertum gehen noch heute die Meinungen der Fachleute darüber weit auseinander, wohl auf Grund der großen Diskrepanz, die zwischen dem Wortlaut und den tatsächlichen priesterlichen Funktionen besteht. Allgemeinen Anklang findet die Varronische Auslegung, wonach der Titel nichts anderes darstellen kann als die Verbindung von *pons* und *facere* (Mommsen Röm. Gesch. I 170; Ges. Schr. VIII 103. H. Jordan Topogr. der Stadt Rom im Altertum I 1, Berlin 1871, 397. RKR 503. RRG 196, bes. A. 1), obwohl eine Reihe anderer Interpretationen dem Versuch entspringt, die etymologische Ableitung, zugleich mit der priesterlichen Funktion, auf das Wort *pons* zu gründen. Marquardt vermutet, ‚daß dem Wort ein aus dem Bewußtsein des römischen Volkes völlig entschwundener Stamm zu Grunde liegt' (S. 238, bes. A. 3). Dabei stützt er sich auf historisch nachweisbare, später allgemein bekannte Funktionen der pontifices (d. h. Argeeropfer, Marqu. 191/192; aber Latte RRG 412 verneint die

Anwesenheit der pontifices oder stellt sie mindestens sehr in Frage) und leitet das Wort *pons* aus einer Wurzel der Sanskrit her: *punâmi,* ‚ich reinige, sühne', das sich später in *purus, punire, poena* weiter verfolgen läßt (G. Bonfante Trace die terminologia palafitticola nel vocab. lat.?, Atti d. R. I. Veneto di Sc. L. e. A. XCVII 2, 1937/38, 57ff., verweist auf möglichen Ursprung in der Pfahlbaukultur, während Täubler S.-Ber. Akad. Heidelberg 1931/32, 2, 67ff., die Möglichkeit einer Herleitung aus der Terramarekultur sieht). T. G. Tucker A Conc. Etym. Dict. of Latin, Halle 1931, 190, vermutet dagegen Herkunft aus dem indo-europ. *(s)pen,* spannen, binden, wie etwa im litauischen *pìnti,* altengl. *spannan,* ahd. *spanst.* Er vermutet zugleich eine Beziehung zwischen *pons* und dem griechischen *πόρος* und schließt endlich, daß *pons,* etwa in Übereinstimmung mit dem englischen Wort *find,* ursprünglich ‚Mittel und Wege' bedeutete. Die 3. Aufl. des Dict. Etymol. de la L. L. von A. Ernout und A. Meillet, Paris 1951, 521, vermutet, daß Rom eine ‚ville du pont' war und daß in dieser Tatsache die ‚raison d'être initiale' für die allgemein übliche Deutung von Pontifex = Brückenbauer zu suchen sei. J. D. Hofmann, in der 3. Neubearbeitung von A. Walde, Lat. Etym. Wörterbuch II, Heidelberg 1954, 337, folgt der Varronischen Darlegung und bezeichnet Brükkenbauer als ursprüngliche Bedeutung, obwohl er andere Möglichkeiten offenläßt, bes. Deutungen als ‚Pfadfinder', ‚Pfadmacher' oder altindische *‚pathi-kṛit'* (G. Herbig Kuhns Zeitschr. XLVII [1916] 211ff. Dazu vgl. RRG 196 und J. Bleicken Oberpontifex und Pontifikalkollegium, Herm. LXXXV [1957] 359/360). Alle anderen Deutungsversuche bleiben bedenklich. Unter ihnen ragt hervor Nazaris Untersuchung (Atti di Torino XLIII 839ff.), worin er das Wort mit *pompa* zusammenbringt bringt, als lateinischem Lehnwort von griechisch *πομπή,* was auf die Rolle der pontifices als Leiter der Kultprozessionen schließen lasse.

Neuerdings tritt J. P. Hallett (Over Troubled Waters, Transact. and Proc. Am. phil. Ass. CI [1971] 219ff.) überzeugend für die *pons,* Brücke, und *facere*-Kombination ein. Das Verständnis von pons = Brücke gewinnt sie aus der indo-europ. Sprachfamilie, vedisch-sanskrit *pánthāh,* klass. sanskrit *pathya,* avest. *pantā,* alt-slaw. *poti,* alt-preuß. *pintis,* griech. *πόντος* und armen. *hun* (vgl. J. P. Kent The Vedic Paths of the Gods and the Roman Pontifex, Cl. Phil. VIII [1913] 317ff., der die ‚Pfadfinder'-Theorie vertritt. E. Benveniste Problèmes de Linguistique Générale, Paris 1966, 296—298; ebenso P. Thieme Der Fremdling im Ṛg-Veda, Leipzig 1938, 110—117). Hallett zeigt, daß der Begriff *pánthāh* sich scharf unterscheidet von Vorstellungen wie ‚bekannt', ‚sicher', ‚eingefahrene Wege' und vielmehr ‚Schwierigkeit, Unsicherheit und Gefahr' mit einschließt, also mehr allgemeine magische Bedeutung hatte. Daraus könnte folgen, daß *pons* mit Rücksicht auf seinen eventuellen Ursprung aus *pánthāh* den pontifex befähigte, eine Reihe von numinösen Schwierigkeiten zu bestehen (Hallett 226). So gesehen wäre es möglich, die sprachliche Fassung des Begriffes in Übereinstimmung zu bringen mit seinem Sinngehalt. In dieser Befähigung des pontifex, schwierige, unsichere, unwegsame Situationen zu meistern durch die Anwendung ritueller Beschwörungsformeln, d. h. (s. oben) geeigneter ‚Mittel und Wege', sieht Hallett den Grund für die Achtung, die dem pontifex seitens der Mitbürger entgegengebracht wurde. Halletts Darlegungen verbinden also erfolgreich die angenommene Bedeutung von Gephyräer mit den tatsächlichen, späteren Amtsfunktionen der pontifices. Zugestandenermaßen ist das Wort lateinisch und kann keine andere Bedeutung haben als ‚he who makes or builds bridges' (vgl. RRG 196, A. 1), aber gerade Halletts etymologische Deutung weist darüber hinaus. *Pons,* in diesem Zusammenhang, hat die alte indo-europäische Bedeutung von Pfad, Weg, die jedoch nicht notwendigerweise die Bedeutung ‚Weg über einen Fluß' mit einschließt. In geschichtlicher Zeit oblagen den pontifices keinerlei Brücken und Wege betreffende Amtspflichten; auch ihre Teilnahme an den Argeerzeremonien brachte sie nicht in Beziehung zum pons sublicius (RRG 412ff.) trotz der Tabus, womit die Brücke umgeben war (Dion. Hal. III 45, 2. Plut. Numa 9. L. A. Holland Janus and the Bridge, Rom 1961).

II. Wesen und Struktur.

Cicero sieht ihre Pflichten hauptsächlich im Zusammenhang mit dem Zeremoniell der Sakralhandlungen, mit *caerimoniis et sacris* (leg. II 21), denen sie vorstanden (*sacris praesint sollemnibus,* ebd. 30), bei denen sie zelebrierten (*de sacris, de feriis et sepulcris et siquid huiusmodi est,* ebd. 47; über ihre Funktionen im einzelnen s. unten), d. h. sie waren betraut mit der Wahrung der *cerimoniae et sacra.* Sie zählten zu den *sacerdotes publici p. R. Quir.* (Liv. XXVI 23, 7 *sacerdotes publici eo anno mortui . . .,* ein *pontifex,* ein *Xvir. sacr.,* und ein *augur,* aber ebd. XLII 29, 10 nur ein *pontifex,* ein *Xvir sacr.,* weiter ausgeführt bei Cic. leg. II 8, 20: *Quoque haec privatim et publice modo rituque fiant, discunto ignari a publicis sacerdotibus, eorum autem genera sunt tria . . .;* RKR 479/480. RSR II 26. D. W. Packard A Concordance to Livy, Cambridge 1968, ad loc.; vgl. auch Marqu. 218, A. 5), obgleich im buchstäblichen Sinne diese Bezeichnung nur ihnen zukam, da sie allein die Pflege der *sacra sollemnia* der *di indigetes* innehatten (Varr. l. l. VI 21. Gell. XIII 23, 1. Tertull. de spect. 5, wie zitiert in RKR 404, A. 6). Ihre bevorzugte Stellung, trotz der in spätrepublikanischer Zeit an Bedeutung ständig zunehmenden Kollegien der Augurn und der Decemvirn, beschreibt Cicero sehr treffend de domo 1, 1: *Cum multa divinitus, pontifices, a maioribus nostris inventa atque instituta sunt, tum nihil praeclarius, quam quod eosdem et religionibus deorum immortalium et summae rei publicae praeesse voluerunt, ut amplissimi et clarissimi cives rem publicam bene gerendo, religiones sapienter interpretando rem publicam conservarent.*

Das Pontifikalkollegium darf nicht als homogene priesterliche Genossenschaft von nur *pontifices* verstanden werden, sondern muß als lebendiger Organismus erfaßt werden, der sich in hierarchisch einander zugeordneter Weise aus *flamines,*

rex sacrorum, pontifices, Vestales virgines und *pontifices minores* zusammensetzt, wie auf Grund von zwei Namenslisten der Mitglieder aus spätrepublikanischer Zeit zu schließen ist (Mommsen RF I 87, A. 34. 88, A. 35ff. Bardt 13. Marqu. 242ff.; dazu L. R. Taylor ‚Caesar's Colleagues in the Pontifical College', Am. Journ. Philol. LXIII [1942] 385ff.). Macrob. Sat. III 13, 11 zitiert den Bericht des pont. maximus Q. Metellus Pius, cos. 80, der an einem Bankett teilnahm zu Ehren der Inauguration des neuen Flamen Martialis, L. Cornelius Lentulus: *duobus tricliniis pontifices cubuerunt Q. Catulus, M. Aemilius Lepidus, D. Silanus, C. Caesar . . . rex sacrorum, P. Scaevola, Sextus . . . Q. Cornelius, P. Volumnius, P. Albinovanus et L. Iulius Caesar augur qui eum inauguravit.* Der Bericht fällt in die Zeit zwischen Iulius Caesars cooptatio, etwa 73 v. Chr., und seiner Wahl zum pontifex maximus nach dem Tod des Metellus Pius, etwa 64/63 v. Chr. (Vell. II 43, 1 und 3; vgl. L. R. Taylor Caesar's Early Career, Class. Philol. XXXVI [1941] bes. 117ff.). Eine andere Liste (Cic. har. resp. 6, 12) entstammt dem J. 57 v. Chr. (RKR 545, A. 4. M. Gelzer Die Datierung von Ciceros Rede de har. resp., Klio XXX [1937] 1ff. Kl. Schr. II 229ff., bes. 233. L. R. Taylor Am. Journ. Philol. LXIII [1942] 389ff. Wuilleumier und A. M. Tupet Cicéron, sur la Réponse des Haruspices, Paris 1966, 8ff.), in dem das ganze Pontifikalkollegium über die Weihe eines Schreines der Libertas neben dem Hause Ciceros begutachtend entschied: *At vero meam domum P. Lentulus consul et pontifex, P. Servilius, M. Lucullus, Q. Metellus, M'. Glabrio, M. Messala, L. Lentulus flamen Martialis, P. Galba, Q. Metellus Scipio, C. Fannius, M. Lepidus, L. Claudius rex sacrorum, M. Scaurus, M. Crassus, C. Curio, Sex. Caesar flamen Quirinalis, Q. Cornelius, P. Albinovanus, Q. Terentius, pontifices minores, causa cognita duobus locis dicta, maxima frequentia amplissimorum ac sapientissimorum civium adstante, omni religione una mente omnes liberaverunt.* An den Feierlichkeiten in Ciceros Haus nahmen also teil: die *flamines Mart.* und *Quir.,* der *rex sacrorum,* die *pontifices* sowie die *pontifices minores* (Wissowa RKR 501, A. 2 vermutet Amtsvakanzen für *flamen Dialis* und *flamines minores*). Bei der *cena aditialis* zu Ehren des *flamen Mart.* L. Cornelius Lentulus waren sogar die Vestalinnen anwesend (zur Mitgliedschaft des Pontifikalkollegiums siehe auch Fest. p. 185 M. 198 L., vgl. unten). Demnach stellten *pontifices, rex sacrorum, flamines* und Vestalinnen in hierarchischer Ordnung das Kollegium in seiner Gesamtheit dar. Bedingt durch diese organische Einheit des Kollegiums konnten zwei seinem Kreise zugeordnete Priestertümer nicht von einem seiner Mitglieder in Personalunion wahrgenommen werden (Marqu. 232/233. Bardt 38. RKR 492/493. RRG 394, A. 1; neuerdings G. Szemler The Dual Priests of the Republic, Rh. Mus. 1974. Die Verbindung zweier Priestertümer im Falle des P. Manlius Vopiscus, cos. 114: *PONTIF. FLAMIN . . . SALIO,* CIL XIV 4242 — wahrscheinlich identisch mit CIL IX 2847: *regi sacro flamini . . .* — bezieht sich wahrscheinlich auf die neu errichteten *flamines* der Kaiserzeit, s. CIL V 7783: *pontifex* und *fl. divi Severi.*). Das Pontifikalkollegium gliederte sich also wie folgt:

a) pontifices, deren Oberhaupt in historisch nachweisbarer Zeit der pontifex maximus war (RKR 509ff. RRG 195ff.). Die Frage, wie er zum obersten Sakralbeamten der römischen Staatsreligion geworden ist, wird unten behandelt werden;

b) flamines (vgl. Samter o. Bd. VI S. 2484, 31ff.);

c) rex sacrorum (vgl. Rosenberg o. Bd. I A S. 721, 53ff.);

d) Vestalinnen (vgl. Koch o. Bd. VIII A S. 1732, 24ff.).

Dem Kollegium wurden zur zweckmäßigen Erledigung der vielerlei Amtsgeschäfte weitere Mitglieder mit mehr oder weniger wichtigen Funktionen beigeordnet. Die pontifices minores waren Gehilfen oder auch Diener der pontifices (Marqu. 244. RGG 401. RKR 519), die ihnen bei Erledigung ihrer Pflichten zur Hand gingen (Fest. 165 M. 160 L. — im Zusammenhang mit dem Verb *nectere: in commentario sacrorum usurpatur hoc modo: / Pontifex minor ex stramentis napura nectito/, id est funiculos facito, quibus sues adnectantur*). Obwohl zur Zeit des Livius die *pontifices minores* einen Teil des Pontifikalkollegs bildeten (Habel a. O. 96), ist ihr Ursprung nicht bekannt. Wahrscheinlich kamen sie im Zug der wachsenden Amtspflichten und Funktionen der pontifices aus den Reihen der allen Kollegien zugeteilten Diener (G. Rohde Die Kultsatzungen des römischen Pontifices, RGVV XXV [1936] 52). Unter ihnen waren wohl die wichtigsten die *calatores pontificum et flaminum,* oder Pedellen, ursprünglich vielleicht Sklaven (RSR I 359, A. 4), später *liberi* oder *libertini,* die den einzelnen Mitgliedern für Dienstleistungen zugeteilt waren (Marqu. 226/227, bes. A. 1. RKR 519, vgl. Verzeichnisse dieser in CIL VI 2184, 85; vgl. auch *KALATOR/um pontificum et / FLAMINUM,* ebd. 2186 und *KALATOR PON/tif. / ET. FLAMINUM,* ebd. 712). Es kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, wann sie zuerst als *pontifices minores* bezeichnet wurden, da nur einige wenige aus der Zeit der Republik bekannt sind (vgl. unten). Die früheste Bezugnahme findet sich bei Liv. XXII 57, 3: *L. Cantilius, scriba pontificis* (andere Lesart *pontificibus*) *quos nunc minores pontifices appellant* (vgl. HRR 1, Cass. Hem. fr. 32. Münzer o. Bd. III S. 1498, 34—37). Im letzten Jhdt. der Republik werden drei *pontifices minores* als Mitglieder des Pontifikalkollegiums genannt (Macrob. Sat. III 3, 11 und Cic. har. resp. 6, 12), die untereinander eine feste Rangordnung gemäß dem Dienstalter einhielten (Fest. p. 161 M. 152 L.: *Minorum pontificum maximus dicitur, qui primus in id collegium venit: item minimus, qui novissimus*). Sie konnten als Sekretäre amtieren (Liv. XXII 57, 3, s. o.; zu *scriba* vgl. RSR I 346, A. 1), waren anwesend bei den sakralen Ceremonien der Staatsreligion (Fest. p. 165 M. 160 L. a. O. und Cic. har. resp. a. O.) und nahmen, zumindest gegen Ende der Republik, an den offiziellen Diners im Pontifikalkollegium teil (Macrob. Sat. I 15, 9: *Priscis ergo tempori-*

bus, antequam fasti a Cn. Flavio scriba invitis patribus in omnium notitiam proderentur, pontifici minori haec provincia delegabatur, ut novae lunae primum observaret aspectum visamque regi sacrificulo nuntiaret. Itaque sacrificio a rege et minore pontifice celebrato idem pontifex calata, id est vocata, in Capitolium plebe iuxta curiam Calabram — quot numero dies a Kalendis ad nonas superessent, pronuntiabat. Ähnlich ebd. 19: ... *Kalendis omnibus ... pontifex minor in curia Calabra rem divinam Iunoni facit* ... (auch CIL I 312 [Fasti Praen.].) Da Nachrichten betreffs der *pontifices minores* aus der Frühzeit fehlen, mahnt Bleicken (‚Oberpontifex ...‘, a. O. 363/364) zur Skepsis im Hinblick auf ihre mögliche Stellung als Schreiber. Während der Kaiserzeit, als die meisten *pontifices minores equites* waren (Habel a. O. 93ff.), ist ihr Ansehen beträchtlich gestiegen: ... *a divo Antonino Pio equo publico et sac)erdotio Caeniniensi, item pontif(icatu) min(ore) exornatus,* CIL VI 1598, A. 3; ... *exornato sacerdot. splendissimo pontif. minor,* CIL XIV 2922, nr. 7. Der Titel *pontifex minor* wurde bis zum Ende des 3. Jhdts. n. Chr. beibehalten.

Mit einem durch Kaiser Aurelian (gest. 275) eingeführten Kult des *deus Sol invictus* (RKR 367. Marqu. 83) entstand ein neuer Titel, der des *pontifex Solis* (entspr. Namensliste s. Marqu. 245, A. 3). Von diesem Zeitpunkt an wurden die *pontifices* des Pontifikalkollegiums *pontifices maiores* genannt — anscheinend im Gegensatz zu den *pontifices Solis,* und nicht, wie vermutet werden konnte, zu den *pontifices minores:* einige im 3. Jhdt., vgl. CIL VI 501. 509. 511, aber die meisten im 4. Jhdt., CIL VI 1675. 1698—1700. 2121. IX 2566 (vgl. weiteres bei Marqu. 245, A. 6. Habel 99, A. 8). Um die Mitte des 4. Jhdts. taucht der Titel *pontifex maior Vestae* auf (CIL VI 1741), auch *pontifex Vestalis maior* (ebd. 503), der dann zu Ende des Jhdts. einfach zum *pontifex deae Vestae* (CIL VI 1742. 1778. 1779) oder *pontifex Vestae Matris* (CIL IX 1125) wurde.

Genau wie die Mitglieder aller anderen Priesterkollegien wurden die *pontifices* unterstützt bei der Ausübung ihrer Amtspflichten von den *servi publici,* die oft namentlich aufgeführt werden: *Hermeti Caesenniano publico pontificum* (CIL VI 2308); *Felix. publicus. Asinianus. pontific.* (CIL VI 68); *Antiocho publico. p. R. Aemiliano. pontificali* (CIL VI 2307). Außer den *servi publici* standen den *pontifices* sowie allen anderen *sacerdotes p. R.* die Dienste der *lictores curiatii* zur Verfügung; diese waren in eine *decuria lictorum curiatia* zusammengeschlossen *quae sacris publicis apparet,* und fungierten offenbar nur bei den Staatsopfern (RKR 498. RSR I 356. CIL XIV 296). Ähnliches gilt zumindest in der Kaiserzeit für das Opferpersonal, die *victimarii* (CIL VI 971 *qui ipsi* [laut Mommsen Hadrian, RSR I 367, A. 2] *et sacerdotibus et magistratibus et senatui apparent* ...). Dabei wurden sie unterstützt von *fictores* (CIL V 3352. VI 786. 1074) und *strufertarii* (s. Fest. 85 M. 75 L. 294 M. 376 L.), wie auch von den Kollegien der *tibicines, fidicines* bzw. *symphoniaci, qui sacris publicis praesto sunt,* CIL VI 2193, ebenso 2191. 2192 (für weitere Information Marqu. 226, A. 8 und 9). Vermutlich waren den *pontifices* auch eigentliche Amtsdiener zugeordnet, die sog. *viatores* (RKR 497 im Gegensatz zu RSR I 362). Bei besonderen Anlässen jedoch traten die *lictores* in Funktion (RSR 389. 390, A. 1 und 2).

Die erzieherische Vorbereitung auf eine mögliche Laufbahn im Pontifikalkollegium könnte von dem fundamentalen Konzept der römischen *religio* ausgegangen sein, wonach die Priester nicht allein, sondern mit einem ganzen Haushalt dienten (Dion. Hal. II 22, 1). Das erhellt sehr gut das Beispiel des Ministrantendienstes bei den verschiedenen Priesterschaften, der von Kindern beiderlei Geschlechts versehen wurde (*pueri, puellae ingenui patrimi matrimique,* Liv. XXXVII 3, 6. Obseq. 40. Tac. hist. IV 53. RKR 496ff. Marqu. 227). Offenbar gab es einen solchen vorbereitenden Ministrantendienst bei den *Xviri* (Liv. XXXVII 3, 7), den Vestalinnen (Tac. hist. IV 53) und den *flamines* (Macrob. Sat. III 8, 7). Für die *pontifices* jedoch ist er nicht erwiesen. Natürlich übten die Väter einen bestimmenden Einfluß auf die Söhne aus, jedoch kann für den Bildungsgang eines pontifex keine feststehende Regelung nachgewiesen werden. Eher sollte man auf Grund der zahlreichen Vertreter einiger weniger Adelsfamilien unter den *pontifices* darin einen Versuch dieser Familien sehen, sich eine potentiell wichtige Stellung in der ehrsüchtigen oligarchischen Arena der römischen Politik zu sichern.

Das Kollegium war nicht auf Rom allein beschränkt. Es amtete auch in Latium (Praeneste, Serv. Aen. VII 678; Lanuvium, CIL IX 4206. 4207. 4399; Alba Longa, CIL VI 2168. 1460, vielleicht auch 2161; Tibur, CIL XIV 3650. 3674. 4258; Ostia, CIL XIV 5, vgl. RKR 503, A. 1 und 4) und später auf der gesamten Italischen Halbinsel (vgl. Marqu. 237, A. 4).

III. Geschichte und Organisation.

Die große Fülle vielseitiger Überlieferungen über die Anfänge des *collegium pontificum* bringt diese in Zusammenhang mit dem zweiten König, Numa Pompilius, was jedoch historisch nicht nachweisbar ist (Konrad Glaser o. Bd. XVII S. 1242, 44ff.; neuerdings Ogilvie Comm. 88ff.). Der Gedanke einer Trennung zwischen Krieger-König und Priester-König, wie ihn Dumézil entwickelt (L'idéologie tripartie des Indo-Européens, 1958, und Rituels indo-européens à Rome, 1954) könnte möglicherweise erklären, warum Numa als der zweite, d. h. religiöse Gründer Roms betrachtet wurde (Liv. I 19, 1. Ogilvie Comm. 94), doch könnte die Entwicklung fester Formen der römischen Staatsreligion sowie die Heranbildung entsprechender Priesterschaften vielleicht zur Zeit der etruskischen Herrschaft, aber auch später, begonnen haben. Annalistischer Tradition gemäß hat Numa die ersten *pontifices* ernannt. (Liv. IV 4, 2: *Pontifices ... Romulo regnante nulli erant; a Numa Pompilio creati sunt.*) Livius erwähnt den Namen des ersten I 20, 5: *Pontificem Numam Marcium Marci filium ex patribus legit* (Ogilvie Comm. 101. Münzer o. Bd. XIV S. 1545, 52ff.). Ob Livius damit einen *pontifex maximus* meint, ist nicht nachweisbar, trotz Marquardts Vermutung, wonach die Bezugnahme auf einen *pontifex maximus* hindeuten

könnte (239, A. 3 und 4; ebenso RSR II 21), zumal Livius in der ersten Dekade die Titel *pontifex maximus* (zum ersten Mal III 54, 11. Ogilvie Comm. 496) und *pontifex* (vgl. Packard a. O. ad. l.) ohne Folgerichtigkeit verwendet (Plutarch Numa 9 und Zosim. IV 36 sehen im König den ersten *pontifex maxiums,* was auch von Serv. bestätigt wird Aen. III 80: *maiorum enim haec erat consuetudo, ut rex esset etiam sacerdos vel pontifex. Unde hodieque imperatores dicimus pontifices.*).

1. Mitgliederzahl.

Die ursprüngliche Anzahl der Mitglieder ist fraglich. Cicero zufolge (rep. II 14, 26: *Idemque Pompilius et auspiciis maioribus inventis ad pristinum numerum duo augures addidit et sacris e principum numero pontifices quinque praefecit*) waren es fünf, den König, als Vorsitzenden, mit inbegriffen (dazu RSR II 21, A. 6 und RKR 503, A. 4.). Ebensowenig kann mit Sicherheit die anfängliche Zahl von drei Mitgliedern der Lex col. Iul. Genetiva, ca. 67 (CIL I^2 594, 5, 17) entnommen werden. Ausgehend von Bleickens Darlegungen über die *pontifices minores* könnte ein großer Teil der Schwierigkeiten vermieden werden. Er nimmt an (‚Oberpontifex‘ 364), daß dem *pontifex maximus* im Lauf der Zeit einige *pontifices* und *pontifices minores* beigeordnet wurden (eine Annahme, die natürlich nicht erwiesen werden kann), so daß sich ihre Zahl in vorogulnischer Zeit auf 4 bzw. 5 belief (Liv. X 6—9, 2, s. u.). Die Lex Ogulnia erhöhte dann die Zahl der Mitglieder von 4 auf 9, indem sie den 4 ursprünglichen, patrizischen Mitgliedern 4 plebeiische hinzufügte. Für das Augurenkollegium wurden 5 plebeiische Mitgliedschaften neu eingeführt. Bardt 32 versichert, daß ‚die Zahl so gut bezeugt ist, wie überhaupt nur eine aus dem Alterthum bezeugt sein kann‘. Unwiderleglich hat er nachgewiesen (vgl. auch RKR 503, A. 4 und RRG 197, A. 1), daß in Livius' Liste der *pontifex maximus* nicht mitgezählt wurde, offensichtlich ein Irrtum von seiten Livius'. Sulla erhöhte die Zahl der Mitgliedschaften auf 15 (Liv. per. 89) und Iulius Caesar auf 16 (Cass. Dio XLII 51, 4 *τοῖς τε γὰρ ποντίφιξι καὶ τοῖς οἰωνισταῖς, ὧν καὶ αὐτὸς ἦν, τοῖς τε πεντεκαίδεκα καλουμένοις ἕνα ἑκάστοις προσένειμε* ...). Für die Kaiserzeit kann die Mitgliederzahl des Kollegiums nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden (vgl. Habel a. O. 70ff.). Im J. 29 v. Chr. faßte der Senat einen Beschluß, demzufolge Augustus soviele Priester ernennen konnte, wie er wollte (Cass. Dio LI 20, 3 ... *ἱερέας τε αὐτὸν καὶ ὑπὲρ τὸν ἀριθμόν, ὅσους ἂν ἀεὶ ἐθελήσῃ, προαιρεῖσθαι*), ein Recht, wovon der Kaiser laut Suet. (Aug. 31) reichlich Gebrauch machte: *Sacerdotum et numerum et dignitatem sed et commoda auxit.* Nachdem sich Nero im J. 51 n. Chr. zum *sacer(dos) coopt(atus) in omn(ia) conl(egia) supra num(erum) ex s(enatus) cons(ulto)* (Mattingly and Sydenham The Roman Imperial Coinage I, 135, Claud. nr. 98; vgl. auch CIL VI 921 = Dess. 222) kreiert hatte, wurden die meisten kaiserlichen Prinzen Kollegiaten *supra numerum,* und zwar meist ohne die sonst übliche Entscheidung durch das Los (Tac. ann. I 54, 1. Suet. Claud. 6).

Hoffman-Lewis' Versuch (a. O. 12), die Zahl der ordentlichen Mitglieder in Übereinstimmung mit Res Gestae 25 (Ehrenberg-Jones) *Qui sub (signis meis tum) militaverint, fuerunt ... (... sacerdo)tes ci(rc)iter CLXX* zu ermitteln, ergibt keine genauen Zahlen für die Mitgliedschaft in den einzelnen Kollegien. Domaszewskis interessanter Einfall (Abhandlungen zur römischen Religion, 1909, 187), demzufolge zur Zeit Traians 23 *pontifices* Mitglieder des Kollegiums waren, gründet sich auf eine Vermutung über die Mitgliederzahl der Arvalbrüderschaft, wurde jedoch von E. Groag erfolgreich widerlegt (Das Pontifikalkolleg unter Traian, Wiener Stud. XL [1918] 9ff.). Habel nimmt an, daß in den J. 51—238 die Zahl der Mitglieder um 5 erhöht wurde, wobei er sich auf die 21 *sodales Augustales* außer den Mitgliedern der kaiserlichen Familie bezieht (CIL VI 1984ff. Cass. Dio LVI 46, 1. Tac. ann. I 54). Es scheint jedoch verständlich, daß Cass. Dio a. O. es unterläßt, eine genaue Zahl zu nennen.

2. Pontifex maximus.

In republikanischer Zeit wurde das Oberhaupt des *collegium pontificum* zum *pontifex maximus* und blieb die ganze römische Geschichte hindurch höchster Würdenträger der Staatsreligion. Übereinstimmend wird angenommen, daß, nachdem die ursprüngliche Römersiedlung ein Stadtzentrum geworden war, die sakralen und säkularen Staatsgeschäfte von einer Person wahrgenommen wurden, nämlich vom König (Marqu. 321ff. RKR 480ff., ebenso 505ff. RSR II 18. A. 1). Anklänge daran finden sich noch in den alten Priestertümern des *rex sacrorum,* des *flamen Dialis* und des *pontifex maximus,* der allerdings erst später in Erscheinung trat. Im Hinblick darauf vermutet Wissowa eine Loslösung des Priestertums vom Königtum, die sich Marquardt zufolge Schritt für Schritt vollzogen hat (RKR 502). Dieser Prozeß begann wohl schon zur Zeit der Monarchie, da die Tradition dem König das Recht zur Ernennung der *flamines,* der Vestalinnen sowie des *pontifex,* bzw. *pontifex maximus,* zuschreibt. Latte geht aus von den endgültigen priesterlichen Funktionen späterer Zeiten in seinen Betrachtungen über die Übertragung ursprünglich königlicher Sakralfunktionen auf den Nachfolger des Königs, den *rex sacrorum,* ‚der durch keinerlei Tabubestimmungen geschützt war, wie wir sie bei dem Sonderpriester Iuppiters, dem Flamen Dialis finden‘ (RRG 23). J. Bleicken ‚Oberpontifex‘ 362ff.) sieht, im Anschluß an Latte, im *pontifex* wesentlich den Sühnepriester und Ratgeber zunächst für den König, später auch für Magistrate und Private zugleich. Bleicken betont die Notwendigkeit, nach Wegfall des ursprünglich sakrale und säkulare Befugnisse in sich vereinenden Königtums dessen Funktionen zwei getrennten Bereichen zuzuordnen, wobei die Wahrung der Sakralfunktionen einem Opferkönig — dem *rex sacrorum* — übertragen wurde; das Recht, Priester bzw. Vestalinnen zu ernennen und über die Einhaltung der ihnen auferlegten Lebensführung zu wachen, fiel dem Pontifikalkollegium zu und, als dessen Vertreter, dem *pontifex.* Dumézil (La religion romaine archaique suivi d'un appendice sur la religion Étrusque, Paris 1966, 110ff., bes. 113ff.)

nimmt neuerdings an, daß die Könige in ihren sakralen Pflichten von einer dreigegliederten Gruppe geistlicher Würdenträger unterstützt wurden: vom *flamen Dialis*, den Vestalinnen und vom *pontifex* (vielleicht schon *maximus*), den er als ‚le premier preneur' (S. 119) zeichnet, der eine beratende und helfende Aufsicht über die sakralen Verrichtungen ausübte, besonders wenn es galt, die gekränkten Götter zu versöhnen, etwa im Falle von Prodigien usw. Weiter vermutet Dumézil, daß die Vielfalt an rechtschaffenden und begutachtenden Befugnissen, womit die *pontifices* ausgestattet waren, den Aufstieg des *pontifex maximus* zum Oberhaupt des römischen Staatskultes veranlaßt habe, eine Meinung, die in keiner Weise den Ansichten Bleickens oder Lattes widerspricht.

In dem Bemühen um Klarheit über die Stellung des *pontifex maximus* ist der *ordo sacerdotum* des Festus (185 M. 198 L.), worin der *pontifex maximus* nach dem *rex* und den *flamines maiores* aufgeführt wird, keine Hilfe. Festus' *ordo sacerdotum aestimatur deorum (ordine)* verweist nicht notwendig auf eine Machtstellung (vgl. Klose 9, bes. A. 1), sondern eher auf einen ordo der Götter Ianus, Iuppiter, Mars Quirinus und Vesta: *maximus videtur Rex, dein Dialis, post hunc Martialis, quarto loco Quirinalis, quinto pontifex maximus* (Vgl. zum bevorzugten Rang der *flamines maiores* Gell. noct. att. X 15, 21. Serv. Aen. II 2. RKR 504, A. 7. RRG 195, A. 2; dagegen Liv. II 2, 1, der dem *pontifex maximus* unbedingten Vorrang zuspricht; vgl. Ogilvie Comm. 237. 238; über die Rolle des *rex sacrorum* in frührepublikanischer Zeit s. Liv. II 2, 1. Dion. Hal. IV 74, 4. Plut. Quaest. Rom. 63. Fest. 318 M. 422 L., bestätigt auch durch das *RECEI* des Lapis Niger, CIL I^2 1. Degrassi ILLR I 3, 4—6. Dess. 4913, mit allseitiger Zustimmung zur Auslegung; neuestens G. Dumézil 94ff. und R. E. A. Palmer The King and the Comitium: A Study of Rome's Oldest Document, Hist. Einz. XI, 1969.). Theoretisch waren also die *flamines maiores* und der *rex sacrorum* von höherem sakralem Rang, während der *pontifex maximus* eine größere weltliche Machtfülle vertrat. Zwingend war jedoch diese Rangordnung nicht. In historisch nachweisbarer Zeit werden dann *rex* und *flamines* dem *pontifex* tatsächlich untergeordnet. Wie sich diese Unterordnung vollzog, wann sie begonnen hat, ist ungewiß, und alle diesbezüglichen Vermutungen sind, und bleiben wohl, fragwürdig. Latte meint dazu: ‚es muß der energische Machtwille einzelner Träger des Amtes gewesen sein, der sich hier in kürzeren oder längeren Kämpfen durchgesetzt hat' (RRG 196). J. Bleicken (‚Oberpontifex' 345ff.) sieht in der Gesamtheit des Pontifikalkollegiums eine Bewahrung und Erweiterung der ursprünglich königlichen Kultfunktionen und weist folgerichtig darauf hin, daß die *flamines*, die Vestalinnen und der später angegliederte *rex sacrorum* wegen der mit ihrem jeweiligen Amt verbundenen Tabubestimmungen einer übergeordneten — gewissermaßen geschäftsführenden — Behörde bedurften (S. 363; s. a. Ogilvie Comm. a. O.) Für Dumézils interessante Ausführungen hinsichtlich einer vorrömischen Herkunft des *rex sacrorum* bzw. der ihm dreigliedrig zugeordneten Würdenträger *flamines*, Vestalinnen und *pontifex* — später *pontifex maximus* — kann aus der römischen Tradition kein befriedigender Nachweis erbracht werden. Mit Vorsicht Lattes Ausführungen folgend über eine ‚Revolution', die den *pontifex* (später *maximus*) und das ihm unterstellte Kollegium an die Spitze des röm. Sakralwesens gebracht habe (RRG 125), steht fest, daß der *pontifex maximus* bis zur Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. noch nicht die Vormachtstellung eines Oberhauptes der röm. Staatsreligion innegehabt haben kann. Andererseits kann dem *rex sacrorum* eine solche Stellung gleich nach dem *regifugium* nicht zugesprochen werden. Offenbar wurden dem *rex sacrorum* gegen Ende des 3. Jhdts. v. Chr. strenge Sakralbeschränkungen auferlegt, besonders im Hinblick auf die mögliche Bekleidung eines politischen Amtes (Klose 8. 9), wogegen in demselben Jhdt. die *pontifices maximi* sich religiösen Neuerungen zuwenden konnten, wie sie durch die Wirren der Samniten- und der Punischen Kriege und die damit verbundene Notlage im Volke hervorgerufen wurden. Durch die außergewöhnliche Führerschaft einiger starker Persönlichkeiten unter ihnen konnten sie (Ti. Coruncanius, L. Caecilius Metellus, P. Licinius Crassus Dives, L. Cornelius Lentulus Caudinus) in ihrer Eigenschaft als *pontifices maximi* und höchste Magistrate jederzeit den Einzelpriestern gegenüber auf kultbedingtem Verhalten bestehen (J. Bleicken Kollisionen zwischen Sacrum und Publicum, Hermes LXXXV [1957] 446ff.; ebenso Szemler 84ff. J.-Cl. Richard Sur quelques grands pontifes plébéiens, Latomus XXVII [1968] 786ff.) und so ihre Position als Oberhaupt der Staatsreligion befestigen.

Laut Wissowa (RKR 509. Bleicken ‚Oberpontifex' 364) war der *pontifex maximus* kein primus inter pares, vielmehr bildete das ganze Kollegium eine Einheit, an deren Spitze, mit Rücksicht auf bürokratische Zweckmäßigkeit, er stand. Das war wahrscheinlich auch der Grund dafür, daß die *pontifices* nicht vom *pontifex maximus* ernannt, sondern durch Kooptation vom ganzen Kollegium bestimmt wurden (vgl. Wissowa o. Bd. IV S. 1208, 25ff.). Als dessen Sprecher gab dann der *pontifex maximus* einen amtlichen Bescheid etwa in Sachen *piacula, vota publica, consecrationes*, Adoptionen, letztwillige Verfügungen, Eheschließungen, Bestattungszeremonien und Kalenderberechnung (Über die Kompetenzen, vgl. unten; über die Magistralfunktionen des *pontifex maximus* vgl. Bleicken ‚Oberpontifex', wo er nachweist, daß die Trennung von Priesterschaft und Magistratur von Anfang an bestand und beibehalten wurde.).

Einige juristische Kompetenzen des *pontifex maximus* waren im Rahmen des Rechtswesens und der Politik im römischen Staatsgefüge vor großer Wichtigkeit. Erstens war er befugt, in den *comitia calata* über die *adrogatio* zu befinden (RRG 400. Leonhard o. Bd. I S. 419, 45ff. Das Recht, Versammlungen einzuberufen, hatte der *pontifex maximus* niemals inne, noch war er befugt, in solchen Versammlungen den Vorsitz zu führen; vgl. RRG

und Bleicken ‚Oberpontifex' a. O. gegen RKR 511 und RSR II 37). Zweitens hatte er das Recht der *multa* (W. Hellebrand o. Suppl.-Bd. VI S. 556, 8ff. J. Bleicken ‚Kollisionen' 446ff.) sowie die Disziplinargewalt über Vestalinnen und Mitglieder anderer Priesterschaften (Liv. IV 44, 11 und Ogilvie Comm. 602; ebenso Liv. VIII 15, 7. Münzer Die römischen Vestalinnen bis zur Kaiserzeit, Philol. XCII [1937] 47ff. und 199ff. verweist auf spätere Interpolationen und politischen Mißbrauch. C. Koch Religio, Studien zu Kult und Glauben der Römer, Nürnberg 1960, 2ff., führt aus, daß, da im Falle des Vergehens gegen religiöse Gesetze der Prozeß nicht vom Staate angestrengt werden kann, es sich um einen Kriminalprozeß handeln muß.). Drittens und letztens, hatte der *pontifex maximus* das Recht zur *captio* (Liv. XXVII 8, 4 und 5. Gell. noct. att. I 12, 1—5 und 11, die Vestalinnen betreffend), d. h. er konnte auch gegen den Willen der derart von ihm ‚gegriffenen' Personen sie zum Priester- bzw. Vestalinnendienst durch Inauguration bestimmen. Um ihn in der Ausübung dieses Rechtes zu beschränken, wurden später das Gesetz über die Inauguration sowie die nicht datierbare Lex Papia erlassen (Gell. a. O. 11. Da der *pontifex maximus* erst im 3. Jhdt. zu voller Machtfülle gelangte, muß die Lex Papia zu einem späteren Zeitpunkt eingeführt worden sein, entweder im J. 65 durch C. Papius, tr. pl., oder 253, dem Jahr, in dem Ti. Coruncanius zum *pontifex maximus* gewählt worden war, durch den trib. Papius. Rotondi [Leges publicae] äußert sich zugunsten des späteren Datums, wofür manches spricht, obwohl auch das frühere Datum nicht vollständig von der Hand zu weisen sei: ‚potrebbe anche trattarsi di una legge di un'epoca intermedia e di autore ignoto'). Die Pflichten und Rechte der *pontifices maximi*, die meist zugleich hohe Magistraturen innehatten, bedingten eine Wechselwirkung geistlicher und weltlicher Belange, welche auf diese Weise unlöslich miteinander verbunden und folglich voneinander abhängig waren.

Während der Republik, wenigstens in historisch nachweisbarer Zeit, waren die *pontifices maximi* ohne Ausnahme zugleich höchste Magistrate. Im Hinblick auf die prosopographischen Schwierigkeiten (vgl. unten) ist es unmöglich, eine Liste der früheren *pontifices maximi* aufzustellen, doch für die letzten dreihundert Jahre der Republik können sie wie folgt benannt werden:

(Für die Liste vgl. Münzer RAAF 414; individuelle prosopographische Erläuterungen unten.)

Ti. Coruncanius Ti. f. Ti. n.	Pont. 254 (?) —243, Cos. 280 Pont. Max. nach 254—243
L. Caecilius L. f. C. n. Metellus	Pont. vor 243—221; Cos. 251 Pont. Max. 243—221
L. Cornelius L. f. Ti. n. Lentulus Caudinus	Pont. vor 221—213; Cos. 237 Pont. Max 221—213
P. Licinius P. f. P. n. Crassus Dives	Pont. vor 212—183; Cens. 210; Cos. 205 Pont. Max. 212—183
C. Servilius C. f. P. n. Geminus	Pont. 210—180; Cos. 203 Pont. Max. 183—180
M. Aemilius M. f. M. n. Lepidus	Pont. 199—152; Cos. 187 Pont. Max. 180—152
P. Cornelius Scipio P. f. Cn. n. Nasica (Corculum)	Pont. vor 150—141 (?); Cos. 162 Pont. Max. 150—141 (?)
P. Cornelius P. f. P. n. Scipio Nasica Serapio	Pont. vor 141 (?) —132; Cos. 138 Pont. Max. 141 (?)—132
P. Licinius P. f. P. n. Crassus Dives Mucianus	Pont. vor 132—130; Cos. 131 Pont. Max. 132—130
P. Mucius P. f. Q. n. Scaevola	Pont. vor 130—115 (?); Cos. 133 Pont. Max. 130—115
L. Caecilius L. f. Q. n. Metellus Delmaticus	Pont. vor 114—103 (?); Cos. 119 Pont. Max. vor 114—103 (?)

Möglicher Pontifex Maximus: Q. Servilius Cn. f. Cn. n. Caepio (s. u.)

Cn. Domitius Cn. f. Cn. n. Ahenobarbus	Pont. und Pont. Max. ca. 103—89; Cos. 96
Q. Mucius P. f. P. n. Scaevola	Pont. ca. 115—82; Cos. 95 Pont. Max. 89—82
Q. Caecilius Q. f. L. n. Metellus Pius	Pont. vor 81—63; Cos, 80 Pont. Max. 81—63
C. Iulius C. f. C. n. Caesar	Pont. 73—44; Cos. 59, 44 Pont. Max. 63—44
M. Aemilius M. f. Q. n. Lepidus	Pont. ca. 60—12; IIIvir r. p. c. Pont. Max. 44—12

Nach dem Tod des *pontifex maximus* Lepidus wurde Augustus dessen Nachfolger. Von diesem Zeitpunkt an war die Stelle des *pontifex maximus* unlöslich mit der Kaiserwürde verbunden (RSR II 1106ff.; vgl. Habel 45ff.), bis schließlich 382 n. Chr. Kaiser Gratianus auf den Pontifikat verzichtete (Zosim. IV 36, 5. RSR II 1108, obwohl Zosimus es nur andeutet: *ἀθέμιτον εἶναι Χριστιανῷ*). Zur Erledigung der Verwaltungsgeschäfte des höchsten Priesteramtes stand dem Kaiser ein auf Jahresfrist gewählter *promagister* zur Verfügung, zumindest seit 155 (CIL VI 2120) und noch öfters in der Folgezeit (CIL VI 1422. 1700. 2158. 4148. 32422. X 1125).

Nach Papst Leo I. wurde der Begriff *pontifex* zu einem Ehrentitel der Päpste, wie aus einer Inschrift an dem zwischen 443—449 errichteten Triumphbogen der Basilica St. Paul vor den Mauern hervorgeht: *GAUDET PONTIFICIS STUDIO SPLENDORE LEONIS* (H. Leclercq, in: Cabrol-Leclercq Dict. d'archéologie chrétienne et de liturgie XIV [1939] 1423ff.). Die oströmischen Kaiser jedoch führten den Titel noch bis in das 6. Jhdt. hinein.

3. Voraussetzungen und Wahl.

Die Voraussetzungen für die Mitgliedschaft im Pontifikalkollegium entsprachen ungefähr den respektiven Forderungen anderer Kollegien.

Ursprünglich entstammten die *pontifices*, genau wie die Vertreter anderer Priestertümer, allein dem patrizischen Stand (RKR 487ff.). Von spätrepublikanischer Zeit an galt dies nur noch für den *rex sacrorum* bzw. für die *flamines maiores* (RKR 506, A. 5—8). Der Zugang zum Kollegium der *decemviri sacris faciundis* war sehr wahrscheinlich durch die Lex Licinia-Sextia (Liv. VI 37, 12. 42, 2. Rotondi Leges publicae 220) für Plebeier offen. Im Zuge der Neuerungen nach 366 sicherten sich die Plebeier durch die Lex Ogulnia im J. 300 das Recht auf Pontifikat und Augurat (Liv. X 6—9, 2. MRR I 172). In den J. 224—44 war die Stelle des *pontifex maximus* von 7 Plebeiern und 6 Patriziern bekleidet, woraus eindeutig folgt, daß sie beiden Ständen gleicherweise zugänglich war. Ebenso ist erwiesen, daß beide Kollegien die Mitgliedschaft nur bis zur Hälfte für die Patrizier offenhielten, während die Plebeier darüber hinaus alle Mitgliedschaften innehaben konnten (L. R. Taylor Caesar's Colleagues in the Pontificial College, Am. Journ. Philol. LXIII [1942] 407). In der Kaiserzeit (RKR 492) entfielen diese Beschränkungen, indem alle Mitglieder *senatorii* waren. Die sogenannten Subalternbeamten, die *pontifices minores* und die *flamines minores*, gehörten dem Stand der *equites* an.

Alle Mitglieder des Kollegs wurden auf Lebenszeit gewählt, im Gegensatz zu den auf Jahresfrist beamteten Magistraten (RSR II 19ff.). Kein *pontifex* konnte seines Amtes enthoben werden. (Nur die *salii* mußten bei Übernahme eines anderen Priestertums ihr Amt niederlegen, RKR 494, A. 1.) Den Vestalinnen war es gestattet, nach dreißigjähriger Dienstzeit ins Privatleben zurückzukehren. Ein Priester, der aus einem oder dem anderen Grund die Stadt verließ, verblieb im Besitz seiner priesterlichen Befugnisse. Er konnte nur dann vom *pontifex maximus* von seinen priesterlichen Pflichten dispensiert werden, wenn diese mit seinen anderen Verbindlichkeiten in Kollision gerieten, wie z. B. im Falle der *flamines* (Val. Max. I 1, 4ff. Liv. XXVI 23, 8; über die *flamines* als Vertreter der göttlichen *numina* und die von einigen *pontifices maximi* gegen sie ergriffenen Maßnahmen vgl. RKR 511, A. 2. Szemler 95ff.). Ebenso verlor ein Priester sein Priestertum automatisch, wenn ihn das Gericht in einem Rechtsfalle für schuldig befunden hatte (Plut. quaest. Rom. 99, mor. 287 D: *Διὰ τί τῶν ἄλλων ἱερέων τὸν καταδικασθέντα καὶ φυγόντα παύοντες ἕτερον αἱροῦνται* .... Cic. Brut. 127: *hic* — Sulp. Galba, aug. im J. 110 — *qui in collegio sacerdotum esset primus post Romam conditam iudicio publico est condemnatus*). Die Auguren jedoch (und die Arvalbrüder) blieben auch dann noch im Besitz ihrer priesterlichen Würden (Plut. quaest. Rom. 99 p. 287 D). Der *pontifex maximus* war unantastbar und konnte niemals seiner Stelle verlustig gehen. Da die Zahl der Mitglieder zumindest in republikanischer Zeit feststand, bildete das Pontifikalkollegium eine Gruppe von Würdenträgern, deren lebenslange Amtszeit ihnen ermöglichte, einen entscheidenden Einfluß auf das öffentliche und private Leben der römischen Gesellschaft auszuüben.

Die Wahl neuer *pontifices* war ursprünglich Sache der Kollegiaten, welche die neuen Mitglieder durch Nominierung (vgl. B. Kübler o. Bd. XVII S. 824, 50ff.) und Cooptation bestimmten, mit Ausnahme des *rex sacrorum*, der *flamines* und der Vestalinnen, die, zumindest in historisch nachweisbarer Zeit, vom *pontifex maximus* ernannt wurden (Wissowa o. Bd. IV S. 1208, 25ff. L. Mercklin Die Cooptation der Römer, Mitau-Leipzig 1848. RSR II 24ff. RKR 487ff. RRG 394—396). Mindestens zwei Mitglieder des Kollegiums stellten eine Wahlliste von nicht mehr als drei Kandidaten auf (Liv. XL 42, 11. Tac. ann. IV 16. Koestermann II 79ff.). Wie dann im einzelnen die Wahl vollzogen wurde, ist nicht bekannt. Von Ciceros Zeiten an fand wahrscheinlich zwischen der Nominierung der Kandidaten und der Cooptation eine Abstimmung statt (Cic. ad Br. I 5, 3. Suet. Nero 2).

Erwiesenermaßen wurde seit dem 3. Jhdt. v. Chr. der *pontifex maximus* aus den Reihen der Mitglieder des Pontifikalkollegiums durch eine Versammlung von 17 Tribus gewählt (L. R. Taylor The Election of the Pontifex Maximus in the Late Republic, Class. Philol. XXXVII [1942] 421ff., bes. 421 A. 1, für Bibliographie. Vgl. Münzers Stellungnahme in RAAF 185/186. RSR II 27ff. RKR 495. 508ff.). Nach einigen unglücklichen Versuchen (C. Licinius Crassus, tr. pl. 145, beantragte Priesterwahl durch Volksabstimmung. RRG 277. MRR I 470) entschied im J. 104 v. Chr. ein Plebiszit des tr. pl. Cn. Ahenobarbus, daß die *pontifices* bzw. die Mitglieder der vier großen Kollegien durch Abstimmung von 17 Tribus zu wählen seien (vgl. Cn. Domitius Ahenobarbus unten. RSR II 25ff. H. Last CAH IX 163/164. RAAF 359/360. MRR I 561/562, A. 5). Die Aufstellung der Kandidaten war wahrscheinlich Sache der Auguren (Auct. ad Her. I 20: *lex iubet augurem in demortui locum qui petat in contione nominare*). Das Abstimmungsergebnis

der Versammlung verpflichtete dann den Vorsitzenden des entsprechenden Kollegiums, das neue Mitglied ordentlich zu cooptieren. Das Gesetz wurde zeitweise durch Sulla aufgehoben (Liv. per. 89. Cass. Dio XXXVII 37, 1. Auct. de vir. ill. 75, 11; weitere Referenzen, vgl. MRR II 75), aber 63 v. Chr. durch einen Anhänger Iulius Caesars, T. Labienus, wieder eingeführt (Cass. Dio XXXVII 37, 1—2. Taylor The Election of the Pontifex Maximus 421/422) mit dem Ergebnis, daß zur Zeit Ciceros ordentliche Priesterwahlen zwischen der Wahl der Konsuln und der Prätoren stattfanden (Cic. ad Brut. I 5, 4. Cass. Dio XLI 36, 3).

In der Kaiserzeit veränderten sich die Methoden der Priesterwahl in ähnlicher Weise wie das Wahlverfahren für hohe Magistrate (vgl. Habel 54ff. und 83ff.). Historischer Überlieferung zufolge wurde zur Zeit des Tiberius das volkseigene Recht auf Wahl politischer Kandidaten dem Senat übertragen (Tac. ann. I 15: *Tum primum e campo comitia ad patres translata sunt; nam ad eam diem, etsi potissima arbitrio principis, quaedam tamen studiis tribuum fiebant;* vgl. Koestermann I 116; auch Tac. ann. I 81; hist. IV 3. Cass. Dio LVIII 20, 3. Vell. II 126: *accessit magistratibus auctoritas, senatui maiestas, iudiciis gravitas ...;* vgl. R. Syme Tacitus I, Oxford 1958, 389/390), später jedoch dem Volk zurückerstattet, um schließlich unter Caligula endgültig dem Senat anheimzufallen (Suet. Cal. 16, 2. Cass. Dio LIX 9, 6. 20, 3ff.). Daran anschließend wird allgemein angenommen (Mommsen RSR II 31 und 1054ff.), daß dem Kaiser das Recht auf *commendatio* (Brassloff o. Bd. IV S. 722, 34ff. RSR II 529ff. und 923—930) zustand, dem Senat das Recht auf *destinatio* (RSR I 578, A. 2) und dem Volk das Recht auf *renuntiatio* (Klingmüller o. Bd. I A S. 600, 14ff.). Daß eine eindeutig klare Rechtslage nicht gegeben war, geht aus der Tabula Hebana hervor (P. Raveggi-A. Minto-U. Coli Not. d. scav. 1947, 49ff. J. H. Oliver-R. E. A. Palmer Am. Journ. Philol. LXXV [1954] 225ff. Ehrenberg-Jones 76, nr. 94 a. Syme Tacitus II 756ff. und L. R. Taylor Roman Voting Assemblies, Ann. Arbor Mich. 1966, 159ff.), worin eine Wahlversammlung von zehn Centurien, Rittern und Senatoren erwähnt wird, deren Aufgabe es war, die *destinatio* vorzunehmen. G. Tibiletti (Principe e magistrati repubblicani, Roma 1953, 283ff.) vermutet (bestätigt auch von Hoffman-Lewis), daß Tiberius dem Volk das Recht auf *renuntiatio* entzog und zugleich bestimmte, daß Kandidaten nur aus den Reihen derer aufgestellt werden konnten, die das Recht auf *destinatio* innehatten, d. h. aus dem Senat. Es scheint jedoch festzustehen, daß im Gegensatz zu der Ähnlichkeit des Verfahrens bei der Wahl der Magistrate (vgl. Hoffman-Lewis 14/15), *pontifices* — und ebenso andere Priester — fortfuhren, von der *nominatio* Gebrauch zu machen (dazu B. Kübler a. O., oder die Bestellung neuer Priester durch Präsentation, wenigstens für das 1. Jhdt. laut Plin. epist. II 1. 8 betreffs Verginius Rufus und IV 8, 3 betreffs Iulius Frontinus, vgl. RSR II 112). Mommsen nimmt an, daß für das Wahlverfahren dem Princeps in seiner Eigenschaft als *pontifex* kein anderes Recht zustand als den anderen Mitgliedern des Kollegiums, nämlich das Recht auf Nominatio, obwohl natürlich die Nomination eines Princeps einer offiziellen Empfehlung gleichgekommen sein könnte (RSR II 1057/1058). Hoffman-Lewis selbst hat nachgewiesen, daß für die Wahl der Priester weiterhin ein *comitium* zusammentrat (a. O. 15ff.), im Gegensatz zu Habel, der annimmt, daß die Wahl neuer Priester vollständig in Händen der Kaiser lag (a. O. 45ff. 70ff. und 84ff.). Augustus selbst ist jedoch nach dem Tod des Lepidus in den *comitia* zum *pontifex maximus* durch *renuntatio* akklamiert worden (Res Gest., Ehrenberg-Jones 10, 25ff.: *qu]od sacerdotium aliquot post annos, eo mor[t]uo q[ui civilis] m[otus o]ccasione occupaverat, cuncta ex Italia [ad comitia mea] confluen[te mu]ltitudine ... recep[i]*); ebenso Tiberius (CIL I² 1, p. 242. XI 3303). Daß die *comitia* noch unter Nero fungierten, erhellt aus Sen. de ben. VII 28, 2 (*sic evenit, ut circa consularia occupato comitia aut sacerdotiorum candidato quaesturae suffragator excideret);* sogar zu Othos Zeiten wurden Comitien abgehalten (Ps.-Quint. decl. 252: *Parasitus raptor candidatae*). Trotzdem finden sich zu Neros Zeiten auch *senatus consulta* (vgl. Mattingly und Sydenham a. O.), was ebenfalls für die Wahl der Augustalen *supra numerum* Geltung hat (vgl. CIL VI 1948. 2001. 2009 u. a.). Hervorragend, wenn auch nicht klar umrissen, erscheint die Stellung des Kaisers, der zugleich Mitglied der Priesterkollegien und *pontifex maximus* war. Sein Recht auf *commendatio* diente ihm zur *cooptatio* neuer Priester (Plin. epist. IV 5, 1. X 13. RKR 489. RSR II 1111) wie auch bei der Wahl der Magistrate (RSR II 1110).

Obschon praktisch die *commendatio* die *cooptatio* des Kandidaten sicherte (Quintil. inst. VI 3, 62: *Iungitur amphiboliae similitudo, ut a L. Galba, qui pilam neglegenter petenti ‚sic' inquit ‚petis, tamquam Caesaris candidatus'; nam illud ‚petis' ambiguum est, securitas similis*), war sie nicht bindend. Daß zumindest in der Nach-Iul.-Claudischen Zeit dem Willen des Kaisers große Bedeutung beigemessen wurde, geht aus folgenden Quellen hervor: Cass. Dio LV 9, 4 und Tac. ann. I 3 über Augustus; Cass. Dio LVIII 7, 4 und 8, 1. Tac. ann. III 19 im Hinblick auf Tiberius; die philosophischen Anweisungen von Sen. de clem. I 9, 8; de ira III 31. Gemäß Suet. Vit. 5; Galba 8; Vesp. 4 erhielten diese zukünftigen Kaiser ihre Priestertümer als Anerkennung ihrer Verdienste vor ihrem Kaisertum. Claudius forderte sogar (Suet. Claud. 22) einen Eid von den Kandidaten. Vgl. die Priester-Ernennungen des Otho (Tac. hist. I 77, 3). Da die Kaiser Mitglieder der vier großen Kollegien waren und ihre kaiserliche Empfehlung eines Kandidaten gewöhnlich zu dessen Ernennung führte, könnte man annehmen, daß die Priester mit Genehmigung der Kaiser gewählt wurden, obwohl es an direkten Zeugnissen für eine solche Vermutung fehlt.

Einige Voraussetzungen für die Aufnahme in die Priesterkollegien waren allgemein bekannt (RSR II 32. III 566. RKR 491). Der Aspirant

mußte römischer Bürger (Cic. pro Balb. 24, 55) von freier Geburt (Gell. noct. att. I 12, 4) und ohne körperliche Mängel (Dion. Hal. ant. II 21, 3. Sen. contr. IV 2. Gell. I 12, 3. Fronto p. 149 Nab. Plut. quaest. Rom. 73. RKR) sein. Andere Voraussetzungen dagegen waren weniger klar und schwieriger zu erfüllen in Roms aristokratischer Gesellschaft, wo die oberen Klassen eine beinahe ausschließliche Kontrolle über die Politik ausübten.

Die *pontifices,* Mitglieder dieser Gesellschaftsschicht, waren meist Inhaber hoher Magistraturen. Für ihre Vorwahl und eventuelle spätere Inauguration kamen also die gleichen aristokratischen Kriterien in Betracht. Leider fehlen Nachrichten über die gesellschaftlichen Regeln, die bei der Wahl der Priester eine Rolle spielten. Wie wir später erläutern werden, waren die meisten Priester (wenigstens in den vier großen Kollegien) *consulares.* Vornehme Herkunft scheint also eine allgemein verbindliche Voraussetzung gewesen zu sein. (Dazu Szemler Religio, Priesthoods and Mag. in the Roman Rep., Numen XVIII [1971] 103ff.)

IV. Staat, Pontifices und Religio.

Römischer Tradition gemäß wurden die Hauptopfer von den (jährlich wechselnden) Magistraten ausgeführt, vorzugsweise von den Konsuln. Als Teil ihrer Pflicht waren sie verantwortliche Leiter in allen Angelegenheiten der Gemeinde, die den Verkehr zwischen Menschen und Göttern betrafen. Die Magistrate nahmen die *auspicia* vor. (Das schwierige Problem der *auspicia* und *spectio* kann hier nicht erschöpfend behandelt werden, ausführliche Beschreibung in RSR I 87ff. Zum *auspicium:* Wissowa o. Bd. II S. 2580, 26ff.; zur *spectio:* Marbach o. Bd. III A S. 1570, 20ff., der auf die Ähnlichkeit zwischen beiden verweist.) Die oberste Aufsicht über die mit den Auspicien verbundenen religiösen Zeremonien lag in den Händen der *quattuor amplissima collegia,* unter welche die *pontifices* fielen. Eine Mitgliedschaft in diesen Kollegien war wegen des Ansehens, das sie den Betreffenden und ihren Familien vermittelte, sehr begehrt. Das gilt besonders für die Mitgliedschaft in den Pontifikal- und Auguralkollegien, da diese vom Senat in allen die Religion betreffenden Fragen konsultiert wurden (Marqu. 256. RSR III 999ff.). Sie konnten darauf bestehen, daß im Senat sakralen Angelegenheiten der Vorrang vor profanen gegeben wurde (Varro bei Gell. noct. att. XIV 7, 9): *de rebus divinis prius quam humanis ad senatum referendum esse*). Das Problem wurde in solchen Fällen in probuleutischer Weise vom Senat mit dem jeweils zuständigen der vier Kollegien diskutiert; das entscheidende Urteil stand dem Senat zu. Da jedoch die Priesterkollegien zum größten Teil aus *senatorii* bestanden, kann ihr Gutachten als das eines ständigen Senatsausschusses betrachtet werden. Die Entwicklung und Konstituierung priesterlicher Institutionen muß im Zusammenhang mit den entsprechenden Zeitereignissen der röm. Republik gesehen werden, wo es nach 366 v. Chr. plebeiischen und aristokratischen Familien gleicherweise gelang, eine oligarchische Regierungsform aufrechtzuerhalten, indem sie unerfahrene und unzuverlässige Elemente ihren Reihen fernhielten. Münzer weist auf diesen Zustand hin (RAAF 2), indem er sagt, daß es nur wenigen bevorzugten Persönlichkeiten möglich war, Aufnahme in ein Priesterkollegium zu finden, da die Wahl auf Lebenszeit erfolgte, während die Magistraturen alljährlich neu besetzt wurden. Er betont, daß häufig die gleichen Persönlichkeiten sich um eine Magistratur bzw. ein Priestertum bewarben und die Priesterschaft manchmal einer politischen Karriere voranging oder folgte.

Das Register unten zeigt, daß offenbar fast alle uns bekannten *pontifices* irgendeine Art von Magistratur bekleideten. Jedoch war ihre verfassungsmäßige Position als Führer der Gemeinde nicht auf Staatsfunktionen beschränkt. In ihrer Eigenschaft als Mitglied eines traditionsgebundenen Priesterkollegiums vermittelten sie vielmehr der Gemeinde zur Erledigung der Staatsgeschäfte — profaner oder sakraler Art — ihr kultgebundenes Wissen. Der Regierung gegenüber hatten die *pontifices* hauptsächlich eine beratende Funktion. Tatsächlich waren sie als *sacerdotes publici* nicht Vertreter der Gottheit in dem Sinne, daß sie im Namen der Götter handelten, bzw. rechtsbindende Verpflichtungen auferlegten. Sie interpretierten den göttlichen Willen und erteilten ihren Rat zur Aufrechterhaltung des guten Einvernehmens zwischen dem Staat und den Göttern. Ein genauer *modus operandi* für das Verlangen oder Gewähren eines priesterlichen Gutachtens kann nicht nachgewiesen werden. Einige grundlegende Voraussetzungen scheinen jedoch in allen Fällen gegeben: (a) Vor einer Konsultation mit den Priestern erschienen Zeichen, über welche ein Beamter mit dem Senat beratschlagte (zu Zeichen und Prodigien vgl. Händel o. Bd. XXIII S. 2283ff.). In Verbindung mit der schrecklichen Schlacht am Trasimenus lacus wurden schon 223 Zeichen gesichtet, Liv. XXI 62—63, auch außerhalb Roms, Liv. XXII 1, 8—13, gleichfalls vor und während der Schlacht ebd. 11—13 und 5, 8. Im J. 203 erschienen dieselben Zeichen und Omina. Liv. XXX 2, 9—13. In jedem Falle hat der Magistrat *consuluit patres de religione* (Liv. XXII 1, 14). (b) Rat und Entscheidung des Senats waren meist mit einem priesterlichen Gutachten verbunden. (Die Senatsberatungen wurden 217 v. Chr. von dem neuen Diktator, Q. Fabius Maximus, seit 265 Augur, eingeführt. Nach Rücksprache mit den *XVviri s. f.,* Liv. XXII 9, 8, und den *pontifices,* ebd. 11, wurde ein *sen. cons.* gefaßt. Im J. 203 v. Chr. trat das Kolleg der *pontifices* als ratgebende Körperschaft in Funktion, Liv. XXX 2, 13, ebenso im J. 200, Liv. XXXI 9, 9—10. 199 v. Chr. fungierten *haruspices* als ratgebende Gutachter des Senats, und 187 v. Chr. waren es wieder die *pontifices,* die konsultiert wurden, Liv. XXXIX 5, 9—10.) Ein feststehender Ausdruck für das Ersuchen bzw. Gewähren eines priesterlichen Gutachtens ist nicht nachweisbar: *consulere pontifices* (Macrob. Sat. I 16, 28), *referre ad pontifices* Cic. de domo 51, 132. Macrob. Sat. I 16, 24). Der *pontifex maximus respondet* meist *pro collegio* (Cic. de har. resp. 10, 21), aber das ganze Kollegium mußte entscheiden: *Tum senatus eam rem ad pontifices reiecit, ut ipsi, quod videretur, statuerent,* Gell.

V 17, 2). (c) Nach dem Urteilsspruch beauftragte bzw. ermächtigte der Senat die Magistrate mit der Vollziehung (*iubet* Liv. XXII 9, 11; *censuerat* XXXII 1, 13; der Konsul handelte auch *praeeunte maximo pontifice* Liv. XXXI 9, 9. Dazu sachdienliche Referenzen bei D. W. Packard A Concordance to Livy, a. O.). Wann und wie die Priester ihren Rat gaben, ist unklar, doch ist gerade dies die zentrale Frage. Daß sie inoffiziell von Anfang an wesentlich Teil hatten an dem Verlauf der Dinge, scheint aus ihren Pflichten in den Priesterkollegien hervorzugehen (RSR III 1000 und 1008). Die *augures* zum Beispiel waren grundsätzlich an der Deutung von Zeichen und Prodigien beteiligt, und es ist unvorstellbar, daß sie oder der *pontifex maximus* nicht genaueste Kenntnis von derartigen Vorkommnissen gehabt hätten. Wiederum scheint es logisch, daß sich der Konsul oder der Prätor inoffiziell mit ihnen beratschlagten, zumal häufig der Konsul selbst oder Angehörige seiner Familie Mitglieder des entsprechenden Priesterkollegiums waren. Endgültige Beschlüsse waren von derselben Gruppe abhängig. Ihr Gutachten in Form eines *decretum* war entscheidend, ungeachtet dessen, daß technisch das *senatus consultum* dem *decretum* folgte (ebd. I 112ff. III 364ff.). Unter Berücksichtigung der vorbereitenden Schritte war also das *senatus consultum* allem Anschein nach nur eine gesetzliche technische Vollzugsform.

Trotzdem war das Gutachten mehr als nur ein Vorschlag. Die Bedeutung und Wichtigkeit dieser Gutachten gründet in der römischen Auffassung der Götter und der *religio,* deren Höhepunkt in spätrepublikanischer Zeit durch Cicero in der oft zitierten Stelle zum Ausdruck kommt (har. resp. 9, 19): *Quam volumus licet, patres conscripti, ipsi nos amemus: tamen nec numero Hispanos, nec robore Gallos, nec calliditate Poenos, nec artibus Graecos, nec denique hoc ipso huius gentis ac terrae domestico nativoque sensu Italos ipsos ac Latinos, sed pietate ac religione atque hac una sapientia, quod deorum immortalium numine omnia regi gubernarique perspeximus, omnes gentes nationesque superavimus.* (Zur Analyse dieser Stelle vgl. u. a. R. Muth a. O. 247/248, der folgende Warnung äußert: ‚Allerdings dürfen wir aus den hier beigebrachten und ähnlichen Aussagen für unser Anliegen nicht zuviel herauslesen; gemeint ist nur, daß die Römer die Götter eifriger und bewußter kultisch verehrten als die Angehörigen anderer Völker . . .‘; Lippold a. O. 297/298 legt dar, daß eine zu idealistische Auslegung nicht unbedingt mit den geschichtlichen Tatsachen übereinstimme. Weitere Information über die *religio* der Römer unten.)

Gemäß dieser spätrepublikanischen Auffassung meinten die Römer einen besonders lebendigen Kontakt zu ihren Göttern zu haben und darin wegen ihrer *pietas* und *religio* alle anderen Völker zu übertreffen. Als historische Quelle für die Zustände früherer Zeiten bleibt Ciceros Bericht anfechtbar. Hier sollten die großen Schwierigkeiten in Erwägung gezogen werden, denen Augustus später in seinem Bemühen um die Wiederherstellung der alten Staatsreligion begegnete, wobei es ihm oft nicht gelang, zufriedenstellende Lösungen bei der Wiedereinführung früherer religiöser Gebräuche zu finden (u. a. RRG 294ff.). So muß man auch für Ciceros Zeiten auf Hypothesen gegründete Auslegungen vermuten.

Unter den zahlreichen Definitionen von *religio* (Kobbert o. Bd. I A S. 565, 39ff., zu einer neuen Bibliographie Szemler Numen 121) scheint Muths Stellungnahme zu dieser Wechselbeziehung zwischen staatlichen und pontifikalen Funktionen die bedeutendste zu sein (a. O. 256ff.). Laut Muth war *religio* ein Gefühl des Verpflichtetseins, ‚eine Art *commercium*‘ (ebd. 258), oder Latte folgend: ‚Gewissenhaftigkeit, Beachtung des Heiligen, Rücksicht auf die Ansprüche der höheren Mächte‘ (RRG 39), oder wie Cicero sagt *placatio deorum immortalium* (nat. deor. III 5. RRG a. O. A. 3). Diese Obligationsempfindung oder *commercium* wurde gleicherweise auf Götter und heilige Stätten bezogen; die damit verbundenen *caeremoniae* weisen auf das Objekt und das Subjekt der *religio* hin. Latte a. O. betont ferner, die Religiosität der Römer sei keine ‚. . . Gesinnung, die die ganze Persönlichkeit prägt, sondern die ständige Bereitschaft, auf jedes Anzeichen einer Störung des gewohnten Verhältnisses zu den Göttern mit einer begütigenden Handlung zu antworten und einmal übernommenen Verpflichtungen nachzukommen‘.

Aufgabe der *pontifices* war es in historisch nachweisbaren Zeiten, der Gemeinde wie dem Einzelnen helfend beiseite zu stehen in dem Bemühen, jede ‚Störung des gewohnten Verhältnisses zu den Göttern‘ zu vermeiden. Das geschah auf Anfrage, durch Rat und Begutachtung; eine im Pontifikalarchiv niedergelegte Sammlung von Präzedenzfällen gab später ihren Empfehlungen oft rechtsbindende Kraft. Im Lauf der Zeit entwickelten die *pontifices* ein kompliziertes System von minuziösen Einzelfestsetzungen, womit sie das harmonische Einvernehmen zwischen Menschen und Göttern regeln konnten. Sinn und Ziel dieser Einzelfestsetzungen — *formulae* — war weniger das Wohlgefallen der Götter an sich, als daß vielmehr in ihrer rechten Erfüllung diejenige zwingende Bereitschaft der Gemeinde oder des Einzelnen beschlossen liegt, die berechtigten Anspruch auf göttliche Hilfe erheben kann als Antwort auf vorgeleistete Opferungen.

V. Pontifikalfunktionen.

Die geschichtlichen Quellen schwanken in ihren Aussagen über die Pontifikalfunktionen. Oft gründen sie in spätrepublikanischen Auffassungen, wonach die *sacra omnia exscripta exsignataque* (Liv. I 20, 5—7) von Numa den Priestern als Pflicht auferlegt worden seien; oder *quibus hostiis, quibus diebus, ad quae templa sacra fierent atque unde in eos sumptus pecunia erogaretur. Cetera quoque omnia publica privataque sacra pontificis scitis subiecit, ut esset quo consultum plebes veniret ne quis divini iuris neglegendo patrios ritus peregrinosque adsciscendo turbaretur, nec caelestes modo caerimonias, sed iusta quoque funera placandosque manes ut idem pontifex edoceret, quaeque prodigia fulminibus aliove quo visu missa susciperentur atque curarentur. Ad ea elicienda ex mentibus divinis Iovi Elicio aram in Aventino dicavit deumque consuluit auguriis, quae suscipienda essent* (vgl.

Ogilvie Comm. 100. 101. Ebenso Dion. Hal. ant. II 73, 2: *καὶ γὰρ δικάζουσιν οὗτοι τὰς ἱερὰς δίκας ἁπάσας ἰδιώταις τε καὶ ἄρχουσι καὶ λειτουργοῖς θεῶν καὶ νομοθετοῦσιν ὅσα τῶν ἱερῶν ἄγραφα ὄντα καὶ ἀνέθιστα* ...). Ebenso besteht Cicero in de leg. II 12, 30 darauf, daß die *pontifices sacris praesint sollemnibus* und *caerimoniis et sacris;* vgl. 8, 20; er beschreibt ihre religiösen Befugnisse als *de sacris, de feriis et sepulcris et siquid hiusmodi est* (19, 47) und sagt schließlich in de domo 41, 107 *pontifices, in religionibus suscipiendis caput esse interpretari, quae voluntas deorum immortalium esse videatur.*

1. Sakraldienstliche Regelungen.

Obwohl den *pontifices* im Gegensatz zu den *flamines* bzw. dem *rex sacrorum*, keine strengen Tabubestimmungen auferlegt waren, verlief doch ihr priesterliches Leben nach Regeln, die sie einerseits a) in ihrer Bewegungsfreiheit einschränkten, ihnen jedoch andererseits b) große Vorrechte zugestanden.

a) Bei der Eidesleistung *pontificibus per liberos iurare non licebat, sed per deos tantummodo* (Serv. Aen. IX 299). Dem *pontifex maximus* war es nicht gestattet, sich weit vom Staat zu entfernen (Cass. Dio frg. 57, 52 Boissevain: *ὅτι Λικίννιος Κράσσος ὑπό τε ἐπιεικείας καὶ κάλλους πλούτου τε, ἀφ' οὗπερ καὶ πλούσιος ἐπωνομάσθη, ὅτι τε ἀρχιερεὺς ἦν, ἔμελλεν ἐν τῇ Ἰταλίᾳ ἀκλήρωτος μένειν*. Liv. XXVIII 38, 12: *sacrorum cura pontificem maximum in Italia retinebat.* XXVIII 44, 12: *qui ne a sacris absit pontifex maximus, ideo in sortem tam longinquae provinciae non venit*), obwohl P. Licinius Crassus Dives Mucianus, pont. max. 132—130, vgl. unten, diese Regel entscheidend durchbrach (vgl. Szemler a. O. 97ff.).

b) Ihr Amtslokal war die Regia (Marqu. 250. RKR 502. F. Brown The Regia, Mem. Amer. Acad. of Rome XII [1935] 67ff.), wo ihre Versammlungen stattfanden (Plin. epist. IV 11, 6), obwohl die offizielle Residenz, zumindest des *pontifex maximus*, sich anderswo befand (Suet. Caes. 46. Cass. Dio LIV 27, 3: ... *ὅτι τὸν ἀρχιέρεων ἐν κοινῷ πάντως οἰκεῖν ἐχρῆν, ἐδημοσίωσεν*; vgl. auch LV 12, 5 und RKR 502, A. 7). Den *pontifices* und den Vestalinnen war der Zutritt gestattet zum *penus Vestae* (*locus intimus in aede Vestae tegetibus saeptus*, Fest 296 L. 250 M. Dion. Hal. ant. II 66, dazu vgl. RKR 159, A. 6; auch Hist. aug. Elagab. 6, 7: *in penum Vestae, quod solae virgines, solique pontifices adeunt, irrupit*), wo die Palladien aufbewahrt wurden (*sacra* Liv. V 40, 7. per. 19. Val. Max. I 1, 10, oder *palladium* Dion. Hal. I 69. II 66. Plut. Cam. 20. Ovid. trist. III 1, 29; vgl. die zahlreichen kaiserlichen Münzen, auf denen eine Statue der Pallas im Vesta-Tempel dargestellt ist, die der Überlieferung nach aus Troia stammte und mit sieben besonders erwähnten *pignora* verbunden war: *septem fuere pignora quae imperium Romanum tenent: Lapis Matris deum, quadriga fictilis Veientanorum, cineres Orestis, sceptrum Priami, velum Hesionae* (oder *Ilionae*), *palladium, ancilia,* Serv. Aen. VII 188). Ebenso war ihnen erlaubt, die verschiedenen *sacraria* zu betreten (... *locus, in quo sacra reponuntur* Ulp. I 8, 9, 2). Die *sacra regiae,* wo die *hastae Martis* aufbewahrt wurden (Gell. noct. att. IV 6, 2. Plut. Rom. 29. RKR 144. 502, A. 5 — laut Wissowa RKR 556 identisch mit dem *sacrarium Martis*, wo die *ancilia Martis* sich befanden, s. Serv. Aen. V 603), deren Bewegung als wichtiges Prodigium galt (Liv. XL 19, 2. Obsequ. 6. 36. 44. 47. 50), das *sacrarium Opis Consivae* (wahrscheinlich eine kleine, der *regia* verbundene Kapelle, s. Varr. l. l. VI 21. Fest. 186 M. = 202 L.), worin das *praefericulum* (Fest. 249 M. = 292 L.) und die *secespita* (Fest. 348 M. = 472 L.) aufbewahrt wurden.

2. Opferhandlungen.

Von Haus aus nahmen die Einzelpriester an allen Opferhandlungen teil (Marqu. 25ff., d. h., für Ianus, Iuppiter, Mars und Quirinus, wie schon oben erwähnt, in der von Fest. 185 M. = 198 L. gegebenen Reihenfolge. Nach Wissowa RKR 517 muß dieser Reihenfolge der Dienst der Vesta beigefügt werden).

Doch wurde den Göttern in den meisten Tempeln und heiligen Stätten des alten Roms nicht von einzelnen Priestern geopfert, sondern eher von Magistraten (als Vertretern des Gemeinwesens) oder von damit beauftragten priesterlichen Kollegien, z. B. den *pontifices* bzw. Sodalitäten. Die *pontifices* nahmen als Inhaber der *conficiendorum* (oder *confitendarum*) *religionum facultas* (Cic. leg. II 12, 29, vgl. RKR 515, A. 10) laut Festus 348 M. = 472 L. regen Anteil an den Opferhandlungen: *(S)ecespitam esse Antisti(us Labeo ait cultrum) ferreum, oblongum, mani(brio eburneo rotund)o solido, vincto ad ca(pulum argento auroque,) fixum clavis aeneis, ae(re Cyprio, quo flam)ines, flaminicae, virgi(nes pontificesque ad sa)crificia utuntur.* Die Ausführungen des Festus werden bestätigt durch die heiligen Opfersymbole, die häufig auf den Münzen der *pontifices* dargestellt sind: das *simpulum* oder die Schöpfkelle (Fest. Paul. exc. 455 L.), die *secespita,* das Messer (Fest. 348 M. = 472 L.), die *securis,* eine kleine Axt (Horat. carm. III 23, 12), die *delabra* (Fest. 318 M. = 422 L.), d. h. der Weihwedel, *apex*, die Priestermütze und die *patera.* Es bleibt jedoch fraglich, ob irgendeines dieser Symbole eindeutiger Ausdruck der Würde der *pontifices* war, oder ob sie ganz einfach deren Verbundenheit mit den Opferhandlungen bezeugten (Marqu. 348/249. RKR 500/501).

Wissowa vermutet (RKR 516), daß die Vermehrung der sakralen Geschäfte zu einem Anwachsen der Zahl der *pontifices* führte, da ein Großteil der Opferhandlungen des erweiterten Götterkreises von ihnen — wie folgt — vollzogen werden mußte, d. h. die *Carmentalia* (Marqu. 568/569. RKR 220. RRG 136), ein Fest der Göttin *Carmenta*, am 11. und 15. Januar (*sacrum pontificale,* laut Ovid. fast. I 461ff.); die *Fordicidia* (oder *Fordicalia,* Marqu. 198. RKR 192. RRG 68), ein Fest am 15. April, wobei durch die *pontifices* in sämtlichen Curien sowie auf dem Capitol trächtige Kühe geopfert wurden (Ovid. fast. VI 105. Joh. Lyd. de mens. IV 49); die Festlichkeiten am 1. Juni, zu Ehren der *dea Carna,* in deren Schrein *pontifices ... nunc quoque sacra ferunt,* Ovid. fast. VI 106 (Marqu. 576. RRG 71, bes. A. 3; dagegen RKR 107 und 236); die Opfer für *Cornus*, eine Erdgottheit (Marqu.

335. 578/579. RKR 201. RRG 72), am 7. Juli und 15. Dezember (Tertull. de spect. 5); die *Vitulatio* (etymologisch: *vitulari est voce laetari,* Macrob. Sat. III 2, 11), ein Siegesdankfest der Römer am 8. Juli, wobei der *pontifex in sacris quibusdam vitulari solet* (Macrob. a. O. Marqu. 325. RKR 438, A. 4. RRG 128, A. 3); die *Angenoralia* am 21. Dezember (Macrob. Sat. I 10, 7. Varr. l. l. VI 23. Fest. 18 M. = 16 L.); möglicherweise die *Larentalia* am 23. Dezember (ein Fest, das mit der Acca Larentia in Zusammenhang stand), laut Cic. ad Brut. I 15, 8: *qui hunc honorem mulieri Larentiae tribuerunt, cui vos pontifices ad aram in Velabro facere soletis* (von Wissowa angefochten, vgl. RKR 516, A. 3; ähnlich Varr. l. l. VI 23, wo nur *sacerdotes* erwähnt werden; dagegen Macrob. Sat. I 10, 5 *flamines,* und Gell. noct. att. VII 7, 7: *ὁ τοῦ Ἄρεος ἱερεύς*). In der Kaiserzeit versahen die *pontifices* den Opferdienst der Diana von Aricia (RKR 47, 247. RRG 169ff.), wie aus Tac. ann. XII 8 hervorgeht: *adiecit Claudius sacra ... apud lucum Dianae per pontifices danda.* Nach Strabon (V 230: *οἵ θ' ἱερομνήμονες θυσίαν ἐπιτελοῦσιν ἐνταῦθά τε καὶ ἐν ἄλλοις τόποις πλείοσιν ὡς ὁρίοις αὐθημερόν, ἣν καλοῦσιν Ἀμβαρουίαν*) oblag den *pontifices* wahrscheinlich die Pflege des alten Marsfestes der *Ambarvalia* (RKR 143. 561/562. RRG 41, 42, A. 1), obwohl Latte sehr richtig zeigt, daß zu Strabons Zeiten das Fest Sache der Arvalbrüder war (RRG 65). Allem Anschein nach gehörten auch die *epula Iovis* im Capitol zu den Amtspflichten der *pontifices* (RKR 127. 423. 453ff. RRG 377/378), bevor sie den neuerrichteten Kollegien der *IIIviri* bzw. später der *VIIviri epulones* übertragen wurden (vgl. Szemler a. O. 172ff. Howe Fasti a. O. 39ff.), in der Absicht, das Pontifikalkollegium von dem wachsenden Druck der mit der Abwicklung der *ludi* verbundenen Geschäfte zu entlasten (Cic. har. resp. 10, 21). An den Iden jedes Monats (RKR 114. RRG 80, A. 8) opferte ein *pontifex minor* zusammen mit dem *rex* ein weißes Schaf, das *ovis Idulis* (Macrob. a. O.).

Weitere unter Beteiligung der *pontifices* vollzogene Opfer: Opfer in der *Casa Romuli* (nur einmal für das J. 38 von Cass. Dio XLVIII 43, 4 bezeugt: *ἥ τε γὰρ σκηνὴ ἡ τοῦ Ῥωμύλου ἐξ ἱερουργίας τινός, ἣν οἱ ποντίφικες ἐν αὐτῇ ἐπεποιήκεσαν*; vgl. LIV 29, 8); Opfer eines sechsjährigen Stieres an den Iden des März (das Opfer eröffnete die Märzfeier der Mater Magna, die *canna intrat,* Ioh. Lyd. de mens. IV 36, die im 2. Jhdt. n. Chr. eingeführt wurde, RKR 321, oder vielleicht schon zur Zeit des Kaisers Claudius, RRG 342); Opfer der *caviares hostiae,* die einmal alle fünf Jahre vollzogen wurden (vgl. Fest. 57 M. = 50 L.: ... *quod caviae / id est / pars hostiae cauda tenus dicitur, et ponebatur in sacrificio pro collegio pontificum quinto quoque anno*).

In Gemeinschaft mit den anderen großen Kollegien versahen die Pontifices in der Kaiserzeit folgende Opferdienste: Das neueingeführte jährliche Opfer an der *ara Fortunae Reducis* (Res Gestae 11, 29 Ehrenberg: *aram [Fortunae] R[educis .. pro] red[itu me]o senatus consacravit, in qua ponti[fices et] vir[gines Ve]stal[es anni]versarium sacrificium facere [iussit ...]*); an der *ara Pacis Augustae* (ebd. 12, 38: *aram [Pacis A]u[g]ust[ae senatus pro] redi[t]u meo consa[c]randam [censuit] ad campum [Martium, in qua ma]gistratus et sac[er]dotes [vi]rgines[que] V[est]a[les] [anni]ver[sarium sacrific]ium facer[e iussit]*); und die Opfer an der *ara Augusti* (Fast. Praenest. 17 Januar, CIL I S. 231: *Pontifices ... victumas inmolant, numini Augusti ad aram, quam dedicavit Ti. Caesar*). Daß die *pontifices* Weihepriester der *penates* und *lares publici* waren (Marqu. 252ff. RKR 165ff. Boehm o. Bd. XII S. 806, 10ff. und St. Weinstock o. Bd. XIX S. 417, 15ff.), kann nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden. (Über weitere, nicht mit Sicherheit nachweisbare Opferhandlungen, möglicherweise von den *pontifices* vollzogen, siehe RKR 516f.)

3. Beratung und Gutachten.

a) Piaculum.

‚Das Gegenteil einer den Göttern wohlgefälligen Handlung' (RRG 47) ist ein *piaculum* (W. Ehlers o. Bd. XX S. 1179, 56ff. Marqu. 257ff. RKR 392ff. 411ff.); es fällt natürlich in den Zuständigkeitsbereich der *pontifices.* Wenn beim Vollzug der Opferhandlungen irgendein Fehler unterlief, mußten sie wiederholt werden (die vielerlei Varianten bei Arnob. IV 31ff. Plut. Cor. 25. Liv. XXXII 1, 9. XXXIV 42, 2. XXXVII 3, 4. XLI 16, 1. Cic. har. resp. 21). Wenn ein Beamter aus Unachtsamkeit und ohne böse Absicht gegen das *ius sacrum* verstoßen hatte, wurde er *impius* (R. Leonhard o. Bd. X S. 1292, 7ff. Serv. Aen. I 14, 10: *qui purgati non sunt, impii,* oder Cic. leg. II 9, 22: *Impius, ne audeto placare donis iram deorum*) und konnte nur durch die Darbringung eines Sühneaktes seitens der *sacerdotes publici* entsühnt werden (Cic. leg. II 9, 22: *quod expiari poterit, publici sacerdotes expianto*). Ein solcher Sühneakt heißt *piaculum.* (Außer den gewöhnlichen Opferhandlungen vgl. RKR 409ff.; *ferias observare* Cic. leg. II 22, 57. Macrob. Sat. I 16, 8; Weihung eines Bildes, Liv. VIII 10, 2.) Bedeutsamerweise war es in vielen Fällen Aufgabe des Pontifikalkollegiums festzustellen, ob ein solches *piaculum* vorlag, und dann die entsprechenden Sühnemaßnahmen einzuleiten (dazu Cic. leg. II 9, 22 und vielleicht ebd. 15, 37; auch RKR 394, A. 4 sowie Liv. XXIX 19, 8: *sacrum piaculare fieri ita ut prius ad collegium pontificum referretur, quod sacri thensauri moti violati essent, quae piacula, quibus diis, quibus hostiis fieri placeret*).

b) Vota.

Ähnliches gilt für die *vota* (Marqu. 210 264ff. RKR 381ff. RRG 46) oder Gelübde bei drohenden Gefahren, die von einem Privatmann oder der ganzen Gemeinde abgelegt wurden, um der Gemeinde den Schutz der Götter und zukünftige Erfolge zu sichern. Oft wurden die *pontifices* um Beistand gebeten (Liv. IV 27, 1: *dictator praeeunte A. Cornelio pontifice maximo ludos ... vovit,* vgl. den Pontifikat des A. Cornelius; ebd. XXXVI 2, 3: *Id votum in haec verba, praeeunte P. Licinio pontifice maximo consul nuncupavit;* auch XXI 9, 9. XLII 28, 9. Suet. Claud. 22. Tac. hist. IV 53), den sie lediglich in beratender Form erteilten. (Zu Einzelheiten über *vota* in den Akten der *fratres Arvales* vgl. Henzen Acta fr. Arv. 49ff. 63ff. 77ff. 114ff.)

c) Dedicatio und Consecratio.

Wie die *vota* im wesentlichen vertraglich eingegangene Verpflichtungen darstellten, so auch die *dedicationes* (Schulten o. Bd. IV S. 2356, 17ff. Marqu. 269ff.; aber dazu vgl. RKR 385, bes. A. 5 und RRG 200ff.) und *consecrationes* (Wissowa o. Bd. IV S. 896, 29ff.), die ihrerseits zu den priesterlichen Funktionen gehörten.

Den *pontifices* wurden besondere Einsichten zugeschrieben, so das Wissen um die *loca sacra,* die heiligen Stätten (Macrob. Sat. III 4, 1. Liv. I 21, 5: *locaque sacris faciendis, quae Argeos pontifices vocant.* RKR 467ff.), wie die Kenntnis des für eine Kulthandlung geeigneten Zeitpunktes (Liv. V 52, 2: *sacrificiis sollemnibus non dies magis stati quam loca sunt in quibus fiant*). Ebenso erkannten die *pontifices* eine Sache als *sacra* oder *profana* (RKR und RRG a. O.). Vor einer *dedicatio* bzw. *consecratio* wurde deshalb stets ein priesterliches Gutachten eingeholt, obwohl die *pontifices* selbst weder Dedicatoren noch Consecratoren waren und das *votum* durch einen Magistrat (Marqu. 269ff. RKR 402ff. und 472ff. RRG 154. RSR I 42, A. 5 und 243. II 618ff.) oder durch die besonders dazu bestellten *IIviri aedi dedicandae* (Liv. II 42, 5. XXIII 21, 7. 31, 9. XXXIV 53, 5 usw.) ausgeführt werden mußte, und zwar *praeeunte pontifice* (Liv. IV 27, 1. IX 46, 6. RSR II 621, A. 1. RKR 394, A. 7. 473. 477. RRG 200, A. 4), in Anwesenheit des *pontifex,* der dem diensttuenden Magistrat die heiligen Anrufungsformeln, die sog. *sollemnia pontificalis carminis verba* (Cic. de domo 47, 122. Sen. cons. ad Marc. 13, 1. Val. Max. V 10, 1) lediglich vorsprach, wonach seinerseits der Magistrat die Consecratio vollzog, die dann den Ort oder die Sache zum *locus sacer* bzw. *res sacra* machte (RKR 465f. und 473). War der amtswaltende Magistrat selbst zugleich *pontifex,* kam dieser scharfen juristischen Unterscheidung nur rechtstechnische Bedeutung zu.

Für die *consecrationes* war das Caeremonialverfahren genau vorgeschrieben. Vor Beginn der Handlung erteilten die *pontifices* ihre Gutachten im Hinblick auf eventuelle *impedimenta* (Liv. XXVII 25, 7: *cum ... aedem Honori et Virtuti vovisset, dedicatio eius a pontificibus impediebatur*) und leiteten, wenn nötig, die entsprechenden Sühneverfahren ein (Serv. Aen. I 446). Die *pontifices* bestimmten grundsätzlich die Ordnung späterer Kulthandlungen in der *Lex dedicationis* (Plin. epist. X 50 [59]. Fest. 165 a, 26. Serv. Aen. II 761; ausführlich RKR 374, A. 5) bzw. die *Lex templi* (Plin. epist. X 49 [58]. Fest. 189 a, 20; vgl. RKR 473/474), derzufolge sich das gesamte Kollegium an einem bestimmten Tage versammelte (Cic. de domo 45, 117), worauf der *pontifex maximus,* oder in Stellvertretung ein Mitglied des Kollegiums, mit verhülltem Haupte (ebd. 47, 124), die Hände fest an den Türpfosten des Gebäudes legte (ebd. 45, 119. 46, 121: *postem teneri in dedicatione oportere videor audisse templi;* ebenso Val. Max.: *postem tenens,* V 10, 1), dem diensttuenden Magistraten die vorgeschriebenen Anrufungsformeln vorsprach, welche dieser mit größter Sorgfalt wiederholte (Liv. II 8, 8: *tenens postem precationem peragit*), und auf diese Weise den Tempel weihte — nämlich *per pontificem dedicat* (Cic. de domo 46, 120. CIL VI 369. Varr. l. l. VI 61) oder *pro pontifice dedicat* (Liv. II 27, 5) und *pontifex consecrat* (Varr. l. l. VI 54. Cic. de domo 45, 119. Gaius inst. II 1. 8). Schließlich gehört hierher noch die *dedicatio* als Darbringung von Weihgeschenken (Macrob. Sat. II 11, 6. Suet. Aug. 52; Vitell. 10; vgl. RKR 427, bes. A. 4ff.), die die *pax deum* herbeiführen sollte (Wissowa o. Bd. IV S. 899, 66ff.), ferner die *consecratio capitis bonorum,* die nach alter sakraler Rechtsauffassung immer dann eintrat, wenn sich der Einzelne durch sein Vergehen außerhalb des menschlichen Rechtsverbandes gesetzt hatte und also *sacer* wurde, d. h. er samt seiner Habe den Göttern anheimfiel.

Die Handhabung einer solchen *consecratio capitis et bonorum* (Marqu. 276ff. RKR 388ff. 394, A. 1. Mommsen Röm. Strafrecht 900ff und Wissowa o. Bd. IV S. 900, 20ff.) war ursprünglich Sache der *pontifices,* obwohl sie später, in geschichtlich nachweisbarer Zeit, als *consecratio bonorum* im Sinne einer Vermögensbeschlagnahmung von den *tribuni plebis* verfügt werden konnte (ebd. S. 901. RKR 389). Ähnliches gilt für die *devotio* (Marqu. 279ff. Wissowa o. Bd. V S. 277, 18ff. RKR 384ff. RRG 125ff. und 204. H. Wagenvoort Imperium, Studien over het manabegrip en zede en taat der Romeinen, Amsterdam-Paris 1941, jetzt: Roman Dynamism, Oxford 1947, 31ff.) und das *ver sacrum* (Marqu. 281. W. Eisenhut o. Bd. VIII A S. 911, 15ff.), die Sonderfälle der *vota* darstellen. Im wesentlichen folgte ihre Ausführung dem oben beschriebenen Verfahren bei der *consecratio.* Bei der *devotio* war der Devovierende zugleich der *Consecrator,* und in den uns bekannten Fällen wurden ihm lediglich vom *pontifex* die entsprechenden Anrufungsformen Wort für Wort deutlich vorgesprochen (Liv. VIII 9, 4. X 28, 14 u. a.). Das Gleiche gilt für das *ver sacrum,* jedoch oblag dabei das *votum* sowie die jeweilige Ausführung den *pontifices* (Liv. XXII 10, 1. XXXIII 44, 1. XXXIV 44, 2).

d) Rechtschaffende Aktivität.

Mit der begutachtenden Tätigkeit der *pontifices* war niemals ein Befehls- oder Coercitionsrecht gegen Private oder Magistrate verbunden. Eine klarumrissene juridische Position in allen öffentlichen und privaten Angelegenheiten ergab sich jedoch für die *pontifices* aus ihrer Vertrautheit mit dem Archiv, das ihnen allein zur Auslegung zungänglich war, und ferner aus den zeitsetzenden Befugnissen, die sie im Hinblick auf die Kalendergestaltung innehatten (Berger iurisprudentia o. Bd. X S. 1159ff.; ius divinum S. 1212ff.; ius pontificium S. 1286ff.; ius sacrorum S. 1292, 7ff.).

In der privaten Sphäre überwachten und regelten sie das Leben des Einzelnen von der Geburt bis zum Tod (Cic. rep. IV 8, 8: ... *eosdem terminos hominum curae atque vitae, sic pontificio iure sanctitudo sepulturae* ...). Der *pontifex maximus* und der *flamen Dialis* (Serv. Georg. I 31: *cum per pontificem maximum et Dialem flaminem per fruges et molam salsam coniungebantur* ...; vgl. CIL X 6662) wohnten der *confarreatio* bei (Marqu. 303ff. RKR 387, bes. A. 4, und 517. RRG. 96ff. R. Leonhard

o. Bd. IV S. 862, 35ff.), d. h. der alten heiligen Form der Ehe (Dion. Hal. ant. II 25. Plin. n. h. XVIII 10), welche in spätrepublikanischer Zeit allerdings nur noch als *impedimentum* für den *rex sacrorum* und die *flamines* in Anwendung kam (P. E. Corbett The Roman Law of Marriage, Oxford 1930, 71. Szemler a. O. 97). Es ist ungewiß, ob dabei der *pontifex* die *sollemnia verba* des Ritus intoniert hat; jedoch wird vermutet, daß alle eherechtlichen Fragen mit Hilfe des *pontifex* entschieden wurden (Marqu. 205, bes. A. 2, 3 und 4). Die *pontifices* waren ferner verantwortlich für die rechtskräftige Durchführung der sog. Arrogation, die älteste überlieferte Form der Adoption in Rom (Marqu. 305ff. RKR 401. 512, A. 5. RRG 400. R. Leonhard o. Bd. I S. 419, 45ff. und ebd. S. 398, 53ff.), die nur auf offiziellen Antrag auf priesterliche Begutachtung eingeleitet werden konnte (Cic. de domo 13, 34) und in der Form eines Pontifikaldekrets durchgeführt wurde (ebd. 14, 38). Ferner, wie schon oben erwähnt, wurden Testamente in den von den *pontifices* einberufenen *comitia calati* errichtet (Gell. noct. att. XV 27, 1: *scriptum est Labeonem scribere ‚calata' comitia esse, quae pro conlegio pontificum habentur,* eine Beschreibung der Bedeutung dieser Comitien so wie eine Aufzählung der verschiedenen Rechtsverfahren bei Abfassung von Testamenten ebd. 3; vgl. Marqu. 307. RKR 401 und 512. RRG 118, A. 2 und Kübler o. Bd. V S. 985, 22ff.). Ebenso trugen die *pontifices* Sorge für die Einhaltung der mit den Begräbniszeremonien verbundenen Ritualien (Marqu. 307ff. RRG 100ff. Mau o. Bd. III S. 346, 42ff.), die zum *ius pontificium* gehörten (woraus zu gegebener Zeit das *ius manium* entstand) (Marqu. 310ff. RKR 239f. RRG 98ff. Marbach o. Bd. XIV S. 1051, 43ff.) und in den *libri pontificales* niedergelegt waren (Cic. rep. IV 8, 8 und leg. II 22, 55, betreffs Begräbnisritualien: *totaque huius iuris conposito pontificalis magnam religionem caerimoniamque declarat*).

Auf Grund der Fachkenntnisse der *pontifices* in Opferhandlungen und ihrer Gutachtenerteilung war ihre rechtschaffende Tätigkeit bei der Erledigung von Staatsgeschäften von großer Bedeutung. Obwohl sie nicht Magistrate waren, glichen einige ihrer Funktionen denen der präsidierenden Magistrate.

Sie besaßen zwar nicht das *ius cum populo agendi* (RSR II 36ff.), aber wahrscheinlich war es der *pontifex maximus,* der die Volksversammlung einberufen konnte, um in Fällen der *multa* zu entscheiden (z. B. Liv. XXXVII 51, 1ff., in Betreff des pont. max. P. Licinius Crassus Dives gegen Q. Fabius Pictor, fl. Quir. im J. 189 v. Chr.; vgl. Bleicken Kollisionen ... 451 J. Cl. Richard a. O. 790. Szemler a. O. 97ff.). Vermutlich hat bei der Wahl des *pontifex maximus* durch die 17 tribus zumindest ursprünglich ein *pontifex* präsidiert (RSR II 27ff. RKR 495 und 508. Münzer in RAAF 185, 186. L. R. Taylor The Election of the Pontifex Maximus in the Late Republic, Class. Philol. XXXVII [1942] 421ff.) und nahm in ähnlicher Weise ebenfalls an den obengenannten *comitia calata* teil. Die *pontifices* besaßen offensichtlich nicht das *ius edicendi* (RSR II 39ff.), waren aber befugt, die durch ihre Kenntnis des Archivs ermittelten Festtage anzusagen, und beauftragt, über deren Einhaltung zu wachen. Auch die Strafgewalt stand ihnen nicht zu (ebd. 53), jedoch hatte der *pontifex maximus* das Recht der *captio* (Wissowa o. Bd. III S. 1509, 8ff.), d. h. er konnte *flamines* (Gell. noct. att. I 12, 15ff. Liv. XXVII 8, 5) und Vestalinnen ernennen (Gell. I 12, 1ff. Tac. ann. II 86. IV 16 u. a.). Das Recht der Disziplinarstrafen lag in seiner Hand, und er konnte dadurch wie durch Auferlegung einer *multa* (W. Hellebrand o. Suppl.-Bd. VI S. 542, 19ff.) eine gewisse Kontrolle über die anderen Priester ausüben.

Wir sehen also, daß im Verkehr zwischen Menschen und Göttern die *pontifices* tatsächlich diejenige Autorität darstellten, die für Menschen und Götter gleicherweise alle Rechtssatzungen in Anwendung bringen konnten (Fest. 185 M. = 200 L.: *pontifex maximus, quod iudex atque arbiter habetur rerum divinarum humanarumque*). Diese betrafen nicht nur das *ius divinum* und das *ius sacrum,* sondern, durch ihre Auslegung und jeweilige Anpassung an die Geschäfte des alltäglichen Lebens, ebenso die Anfangsformen des *ius civile,* s. E. Weiss o. Bd. X S. 1206, 48ff.).

Als Erben des sog. *Ius Papirianum* (Steinwenter o. Bd. X S. 1285, 2ff.) waren die *pontifices* Kenner des geltenden göttlichen (*fas*) und menschlichen (*ius*) Rechtes und wurden laufend um Gutachten oder Rechtsinterpretationen gebeten. Nur sie allein konnten ursprünglich solchen Rat erteilen, da sie in ihrem Archiv sorgfältig die Quellen dieser geheimen Kenntnisse verwahrten. Jedoch hat die Einführung des *ius Flavianum* zusammen mit der durch die Lex Ogulnia verfügten Zulassung der Plebeier zum Pontifikalkollegium diese bevorzugte Stellung der *pontifices* ganz wesentlich erschüttert.

4. Kalender.

Im Rahmen der Befugnisse des Pontifikalkollegiums war wohl die wichtigste die genaue Errechnung des Kalenders (Marqu. 281ff. RKR 2ff. 434ff. 567ff. RRG 1ff. 36ff. bes. 205ff. und 431ff. A. Kirsopp Michels The Calendar of the Roman Republic, Princeton 1967. W. Sontheimer Zeitrechnung, o. Bd. IX A S. 2462, 44ff. A. E. Samuel Greek and Roman Chronology, Calendars and Years in Christian Antiquity, 1972, 153ff.) und insbesondere die damit verbundene Aufsicht über die Einhaltung der verschiedenen Feiertage. Soweit bekannt, lag deren Wahrnehmung in Händen der *pontifices,* und alle dazu erforderlichen Unterlagen waren wohl in ihrem Archiv niedergelegt (Serv. Georg. I 270: *Sane quae feriae, a quo genere hominum vel quibus diebus observentur, vel quae festis diebus fiere permissa sint, si quis scire desiderat, libros pontificios legat*).

In der Frühzeit war es Aufgabe eines *pontifex minor,* den Wechsel der Mondphasen zu beobachten (Macrob. Sat. I 15, 9ff., vgl. Michels a. O. 19ff.) und ihren Beginn mit dem Eintritt des Neumondes dem *rex* anzusagen, der seinerseits dann die jeweilige Zahl der Tage zwischen Kalenden und Nonen bekanntgab. (Dazu Varr. l. l. VI 27: *Primi dies mensium nominati Kalendae, quod his diebus calantur eius mensis nonae*

a pontificibus, quintanae an septimanae sint futurae, in Capitolio in Curia Calabra ... — wahrscheinlich eine Beschreibung des Verfahrens zu seiner Zeit.) Die *pontifices* publizierten also an den Kalenden jeden Monats die Nonen.

Darüber hinaus konnten die *pontifices* unter Berücksichtigung der vorgeschriebenen *dies comitiales* Comitien einberufen: die *comitia curiata* zwecks Arrogation (Gell. noct. att. V 19, 6: *comitia arbitris pontificibus praebentur, quae curiata appellantur;* auch Tac. hist. I 15) und auch die *comitia calata* (B. Kübler o. Bd. III S. 1330ff.). In diesen wurden die *flamines maiores* und der *rex sacrorum* inauguriert (Labeo bei Gell. a. O. XV 27, 1: *calata comitia esse, quae pro conlegio pontificum habentur aut regis aut flaminum inaugurandorum causa*); verkündete der *rex sacrorum* an den Nonen eines jeden Monats die bis zu den nächsten Kalenden fälligen *feriae statae sollemnes* (Varr. l. l. VI 28: *eodem in urbem ab agris ad regem conveniebat populus, harum rerum vestigia in sacris nonalibus in arce, quod tunc ferias publicas menstruas, quae futurae sint eo mense, rex edicit populo,* ähnlich Macrob. Sat. I 15, 12), die offensichtlich den Pontifikalbüchern entstammten (Cato agr. 138. Colum. II 21, 2. Serv. Georg. I 270. Macrob. Sat. I 16, 9. XI 25, 28); und endlich wurde eine bestimmte Art von Testamenten dort errichtet (Labeo bei Gell. noct. att. XV 27, 3. Gaius inst. II 101). Da eine durch den *pontifex maximus* einberufene Versammlung *calata* war und die Volksversammlung anläßlich der Kalenderbekanntgabe ebenfalls *calata* genannt wurde, kann man Michels' Gedanken, daß in der Tat die *comitia calata* Treffen der *comitia curiata* waren (a. O. 38), eine gewisse Wahrscheinlichkeit zugestehen (doch vgl. RKR 512). Ebenso bestimmten die *pontifices* oder die *augures* die *dies fasti* (Cic. leg. II 20ff. und 30—34) und die *dies nefasti* (trotz Cic. leg. II 21ff., wo er nur die *augures* erwähnt: *quaeque augur iniusta nefasta vitiosa dira deixerit, inrita infectaque sunto;* dazu Michels a. O. 46—83 und Samuel 253ff.), vor allem aber den Eintritt der Schaltperioden (Michels a. O. 145ff., bes. 169ff.), deren Errechnung wohl nach überliefertem Verfahren erfolgte (Cic. leg. II 29, der deren Ursprung bei Numa sieht und deren Verfall den *pontifices* zuschreibt; vgl. Samuel 165ff.), später aber, im J. 191 v. Chr., durch die lex Acilia den *pontifices* übertragen wurde. (Macrob. Sat. I 14, 1 weist lediglich darauf hin, daß die *pontifices* die Intercalation vornahmen, erwähnt aber nicht, wann und wie ihnen die diesbezüglichen Befugnisse erteilt wurden; s. auch ebd. I 13, 8ff. Mommsen Römische Chronologie 40ff. G. Rotondi Leges publicae 273.)

Samuel weist richtig darauf hin, daß ,the calendar was one of the mos maiorum, and became a vehicle to which many practices adhered, rather like barnacles on the bottom of a ship' (a. O. 53). Seine Ausführungen, wonach ,at Rome the calendar was something of an end in itself' sind jedoch nicht stichhaltig (ebd.). Eine solche ,Selbstzweckhypothese' kann für die frühen Epochen römischer Geschichte nicht erwiesen werden, obgleich, zumindest gegen Ende der Republik, in Rom tatsächlich Mißbrauch des Kalenders durch die *pontifices* stattgefunden hat (Cic. leg. II 29. Suet. Iul. 40. Solin. I 43. Censor. d. die nat. 20. Ammian. Marc. XXVI 1, 12). Wir werden unten darauf zu sprechen kommen, daß natürlich die *pontifices* Magistrate und Senatoren waren. Das Verfahren der Intercalation war ein Teil ihrer Expertise, und es ist anzunehmen, daß sie gelegentlich den Kalender manipulierten, zugunsten ihrer Freunde, oder auch im Hinblick auf Interessen politischer oder geschäftlicher Art (vgl. Michels a. O. 102. Samuel a. O. 162, A. 1ff.).

5. Die Pontifikalarchive.

In der Regia, dem Amtslokal des Kollegiums, befand sich eine Reihe von Aufzeichnungen, die als *libri pontificii* (Cic. rep. II 31, 54. Varr. l. l. V 98) oder *pontificales* (Sen. epist. 108, 31. Serv. eclog. V 66; Georg. I 11. 272 und 344; Aen. VII 190. XII 603) oder auch *pontificum* bekannt waren (Cic. de or. I 193. Horat. epist. II 1, 26), eine wahre Fundgrube von Tatsachenmaterial, das nur den *pontifices* zugänglich war. (Cic. de domo 33: *Quid est tam stultum, aut tam curiosum, quam ea scire velle, de quibus maiores nostri vos solos et consuli et scire voluerunt;* ebd. 138: *dixi a principio, nihil me de scientia vestra, nihil de sacris, nihil de abscondito iure pontificum dicturum.* Liv. VI 1, 10: *imprimis foedera ac leges, erant autem eae duodecim tabulae et quaedam regiae leges, conquiri quae comparerent iusserunt: alia ex eis edita etiam in vulgus: quae autem ad sacra pertinebant, a pontificibus maxime, ut religione obstrictos haberent multitudinis animos, suppressa;* vgl. Marqu. 299ff. RKR 513, bes. A. 2.) Es befanden sich darin die *acta*, die administrativen Einrichtungen des Kollegiums, die vielleicht eine Namenliste aller Mitglieder enthielten, die sog. *indigitamenta (comprecationes deorum immortalium,* Gell. noct. att. XII 23, 1) sowie die *carmina*, die genauen ,Gebets- und Anrufungsformeln', womit die Götter zu rufen waren (H. Usener Götternamen, Versuch einer Lehre von der religiösen Begriffsbildung, Bonn 1896. M. Kretzer De Romanorum vocabulis pontificalibus, Diss. Halis Sax., 1903, 44ff. Richter o. Bd. IX S. 1334, 57ff.). Bei allen feierlichen Opferhandlungen, d. h. *vota, dedicationes, consecrationes, devotiones,* wurden diese *carmina* vom *pontifex maximus* dem Magistrat vorgesprochen. Zum Archiv gehörten außerdem die *ritualia*, welche den genauen *modus operandi* während der Sakralhandlungen bestimmten (... *eique* [sc. *Numa Marcius Marci f.*] *sacra omnia exscripta exsignataque attribuit, quibus hostiis, quibus diebus, ad quae templa sacra fierent, atque unde in eos sumptus pecunia erogaretur,* Liv. I 20, 5; vgl. Cic. leg. II 29: *iam illud ex institutis pontificum ... non mutandum est, quibus hostibus immolandum quoique deo, cui maioribus cui lactentibus, cui maribus cui feminis*).

Die *pontifices* überwachten die *commentarii* (Premerstein o. Bd. IV S. 726ff.), i. e. *decreta* und *responsa*, d. h. Gutachten, die sie auf Befragen erteilten (Cic. nat. deor. II 11; de domo 38; de har. resp. 14: *pontifices, quorum auctoritati fidei prudentiae maiores nostri sacra religionesque et privatas et publicas commendarunt*), dazu die *annales*, die Cicero am Ende der Republik folgendermaßen beschreibt: *ius religionum, vetustas exemplorum, auctoritas litterarum monumentarumque* (de domo 4). Ebd. (1ff.) bezeichnet er als deren Interpreten die *pontifices*. Aus den *commentarii* und *annales* entstanden zu Ende des 2. Jhdts. v. Chr. die *annales maximi*, die dann schließlich jedermann von den Wänden der Regia ablesen konnte (HRR I S. III—XXIX. Teuffel I 135ff.; neuere Bibliogr. HRR I 385—387. O. Reverdin Hrsg. Les Origines de la Republique Romaine, Entretiens Fond. Hardt XIII [1967] 135—169. Szemler a. O. 11ff.). Ganz allgemein gelten die *tabulae pontificum* als Quellenmaterial dieser *annales*, die alljährlich von den *pontifices* aufgestellt wurden und Ereignisse verzeichneten, die für das Kollegium von Interesse waren. Laqueur (o. Bd. XIII S. 1089, 50ff.) zitiert Serv. Aen. I 373 und vermutet, daß die *tabulae* aufeinandergeschichtet wurden zu einem *caudex* oder *codex*. Daß sie in der Regia aufbewahrt wurden, lehrt Cato HRR fr. 77 (s. unten) und Dion. Hal. ant. I 74, 3. Sie konnten dort von der Öffentlichkeit eingesehen werden. Laqueur zitiert als Beispiel die *fratres Arvales*, die Berichte dieser Art aufbewahrt haben. H. Werner, in: Der Beginn der Römischen Republik, 1963, 39—41, vermutet wohl zu Recht, daß den *annales maximi* außer den *tabulae* noch andere Quellen zugrunde lagen, d. h. Familienurkunden, *tituli imaginum* und *laudationes* (Teuffel I 81. 82. 239ff.) sowie die Schriften der frühen Annalisten. M. I. Hendersons Bedenken im Hinblick auf die mögliche Aufschichtung der *tabulae* (Journ. rom. stud. LII [1962] 277) sind berechtigt, da es schwer vorstellbar ist, wie auf diese Weise solche hölzerne Tafeln von Generation zu Generation aufbewahrt werden konnten. Zugestandenermaßen, Ciceros (de or. II 52) *usque ad P. Mucium pontificem maximum* deutet lediglich an, daß es so gewesen sei. Hendersons Vermutung widersprechen jedoch die neuesten Funde von E. G. Turner und O. Skutsch (A Roman Writing Tablet from London, Journ. rom. stud. L [1960] 108—111) in London; in einer Tiefe von 15 Fuß wurden leicht entzifferbare Tafeln in relativ gutem Zustand gefunden, wobei Fundort und Alter, etwa 80—100 n. Chr., solcher Stücke berücksichtigt werden müssen. (Es ist wohl bekannt, daß andere Kollegien ähnliche Schriftsammlungen aufbewahrten: die *libri augurum, Saliorum, Comm. XVvirorum,* die *fasti sac.* und die *Etr. disc. libri,* vgl. Teuffel I 77. 137.) Cato kannte diese *tabulae*, wie aus seiner wenig schmeichelhaften Bemerkung hervorgeht: *Non lubet scribere, quod tabula apud pontificem maximum est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumine caligo aut quid obstiterit* (HHR I frg. 77). Cicero (rep. I 25) billigt den *tabulae* für die Zeit seit etwa 300 einen annehmbaren Grad von Glaubwürdigkeit zu (K. J. Beloch Griech. Gesch. IV 2, 271. Werner a. O. 40, A. 1). Jedoch ist anzunehmen, daß schon vor dieser Zeit hervorragende Ereignisse, Amtshandlungen und Magistrate ohne Weitschweifigkeit in den *tabulae* von den Berichterstattern verzeichnet wurden und diese so den chronologischen Rahmen für die spätere Abfassung der *annales maximi* abgaben. Es kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, welche Bedeutung den *libri lintei* bei Abfassung der Annalen zukam (Liv. IV 7, 12. 13, 7. 20, 8. Licin. Macer HRR frg. 13, 15. 27; auch Liv. IV 23, 2, 3. Licin. Macer HRR frg. 14 und Liv. X 38, 6. Schön o. Bd. VI S. 2025, 19ff. Teuffel I 79. 138. R. M. Ogilvie Livy, Licinius Macer and the Libri Lintei, Journ. rom. stud. XLVIII [1958] 40ff. E. Badian, in: T. A. Dorey Latin Historians, London 1966, 22). Ogilvie sieht in ihnen eine Zusammenfassung der Magistratslisten seit Anfang der Republik (Comm. 544. 563f.).

Mit diesen zugleich müssen die *fasti* berücksichtigt werden. Ursprünglich Aufzeichnungen der *pontifices*, wurden sie später Jahresberichte über Magistrate, Gerichtstage, Triumphe und priesterliche Funktionen (Inscr. Ital. XIII, I [1947]. C. Cichorius De fastis consularibus antiquissimis, Leipz. Stud. IX [1886] 171ff. G. Costa I fasti consolari romani dalle origini alla morte di Giulio Cesare, 2 Bde. Milano 1910. Schön o. Bd. VI S. 2015—2046, 9. R. Stiehl Die Datierung der Kapitolinischen Fasten. *ΑΠΑΡΧΑΙ*, Untersuchungen zur klass. Phil. und Gesch. des Altertums, vol. I [1957] bes. 1—24 und 61ff.). Von ihnen sind die Aufzeichnungen des eponymen Magistrates zu unterscheiden, die sog. *libri magistratum* (Teuffel I 178, 137f. Werner a. O. 219ff. Entr. Fond. Hardt XIII a. O., bes. die Bemerkungen von Hanell 178—191; auch A. Alföldi 36—38. Heurgon 123 und Gjerstad 3—30). Die einzelnen Verzeichnisse stammen aus verschiedenen Zeiten, waren aber alle bis Ende des 1. Jhdts. bearbeitet und veröffentlicht. Neuerdings weisen A. Alföldi und Gabba nachdrücklich darauf hin (ebd. 172), daß die endgültige Fassung der *fasti*, genau wie die der *annales maximi*, auf Berichterstattung über bekannte historische Ereignisse beruhte, d. h. über *leges* (vgl. auch F. Wieacker Entr. Fond. Hardt a. O. 293—356: ,Die XII Tafeln in ihrem Jahrhundert'. Werner a. O. 27—34), die *senatus consulta* (O'Brien Moore o. Suppl.-Bd. VI S. 800, 61ff., bes. Register der sen. cons. 808, 10ff. RSR III 1004. Mommsen Ges. Schr. V 399ff.), die Triumphe der Konsuln und Diktatoren (RSR I 126—136 und 627, A. 1. R. Laqueur Über das Wesen des römischen Triumphs, Herm. XLIV [1909] 214), Verträge (RSR I 246—257) und Einzeldaten. Diese Berichterstattung entstammte verschiedenen Quellen und wurde in eine chronologische Ordnung gebracht, wobei das ursprüngliche Verfahren der früheren Berichte und Aufzeichnungen zum Muster genommen wurde (Werner a. O. 3—215; dagegen Ogilvie Class. Rev. NS XV [1965] 84—87. F. Gschnitzer Gnomon XXXIX [1967] 709—714).

VI. Pontifices der Republik.

Für die republikanische Zeit finden sich Mitgliederlisten bei Bardt, MRR und neuerdings Szemler a. O. Alle in diesem Kapitel erwähnten Daten, wenn nicht ausdrücklich anderweitig vermerkt, beziehen sich auf die Zeit vor Christi Geburt.

1. Die pontifices vom Beginn der Republik bis zur Lex Ogulnia.

Es ist nicht möglich, die Identität der frühesten Priester mit Sicherheit festzustellen. Das Priestertum des M. Horatius Pulvillus (Münzer o. Bd. VIII S. 2401, 15ff. MRR I 3; nicht bei Bardt) ist (1) durch die Mitteilungen über die Weihung des Tempels des Iuppiter Capitolinus belegt (Liv. II 8, 6—8. VII 3, 8 und Ogilvie Comm. 254. Polyb. III 22, 1 mit Walbank Comm. 339/340. In der chronologischen Aufstellung findet sich eine Diskrepanz zwischen der Ansicht des Livius, der das Priestertum zu Beginn der Republik datiert — dieser Ansicht schließt sich auch Polybios an —, und der Meinung des Dion. Hal. V 35, 3 bzw. Tac. hist. III 72, die behaupten, daß die Weihung aus der Zeit von Horatius' zweitem Konsulat stamme. Die Verwirrung ergibt sich durch die Weiheinschrift des Cn. Flavius aus dem J. 304 v. Chr.: dazu neuestens R. Werner Der Beginn der Römischen Republik 6—37, auch 11/12, A. 1 und A. Alföldi Early Rome 351), und (2) durch Nachrichten über den ersten karthagischen Vertrag im selben Jahre (Liv. VII 27, 2. IX 19, 13. Polyb. III 22, 4—13 mit Walbank Comm. 341—344; dazu auch in CAH VII 859ff. Alföldi Early Rome 350—355. Werner a. O. 299—368). Trotz aller Bemühungen, das Datum des ersten Vertrages auf 348 festzusetzen, nehmen die meisten Gelehrten die Unterzeichnung des Vertrages für die Zeit kurz vor oder ungefähr um 500 v. Chr. an. (J. H. Thiel A History of Roman Sea Power before the Second Punic War, Amsterdam 1954, 6. F. Hampl Das Problem der Datierung der ersten Verträge zwischen Rom und Karthago, Rh. Mus. C [1958] 58ff. Nach Polyb. III 22, 1 war M. Horatius einer der vertragsschließenden römischen Konsuln; demzufolge bestünde die Möglichkeit, daß Horatius eine historische Persönlichkeit gewesen sein könnte: Dazu Last im Zusammenhang mit dem Vertrag, CAH VII 861, dagegen Stuart Jones ebd. 436 über die Capitolinische Inschrift; ebenso Münzer a. O., doch gibt er zu, daß der Name des M. Horatius Pulvillus erst spät genannt wird und deshalb fragwürdig bleibt.) Er wird von Cic. de domo 139 als ein *novus sacerdos* erwähnt (Val. Max. V 10, 1. Sen. cons. ad M. 13, 1. Symm. epist. III 6, 3. Dion. Hal. V 35, 3 und III 69, 2. IV 61, 3, auch Tac. hist. III 72, hatten Kenntnis von der Weihinschrift, aber datierten sie auf das zweite Konsulat im J. 507); bei anderen gilt er als *pontifex*. Das Problem besteht einesteils in der chronologischen Folge, andererseits in dem nicht nachweisbaren Priestertum. Das Pontifikat des Horatius wird ermöglicht durch die *lex vetusta de clavo figendo* (Liv. VII 3, 5ff.), welche in etwas veränderter Form bis in die späteren Jahre der Republik hinein bestand (RRG 154. Werner a. O. 26ff.). Mommsen hat gezeigt, daß die Weihe eines Tempels immer Pflicht eines Magistrates war, entweder des Diktators, des Konsuls bzw. des Prätors, oder in manchen Fällen eines niederen Beamten, eines Zensors, oder Ädils (RSR I 42, A. 5. 243, bes. II 618ff.), *praeeunte pontifice* (Liv. IV 27, 1. IX 46, 6). Der *pontifex* war zwar als Zeuge anwesend, weihte den Tempel aber nicht selbst. Außerdem ist die Wahl des Horatius durch Los zweifelhaft, da eine solche Wahl gewöhnlich durch Volksabstimmung stattfand (Wahl durch Los ist erwähnt bei Liv. II 8, 6, in Übereinstimmung mit Dion Hal. VI 94 und IX 60. Dagegen Dion. Hal. V 35 und Liv. II 27, was Mommsen a. O. als ‚eine der Erfindungen der späteren Annalistik' betrachtet, vgl. Ogilvie Comm. 254). Ogilvie hat den Tatsachen entsprechend dargelegt, daß Cicero die Wahl des Horatius durch Los als Präzedenzfall betrachtete; infolgedessen könnte das Pontifikat des Horatius ungeklärt bleiben (Ogilvie Comm. a. O. RRG 200, A. 4. A. Lippold Consules 299, A. 8 hält ein Pontifikat des Horatius für möglich).

In der Zeit der späteren Republik haben die Papirii die Vorrangstellung im religiösen Leben der Stadt beansprucht (Dion. Hal. III 36, 4. Cic. fam. IX 21, 2). Als Mitglieder der *minores gentes* rühmten sie sich, den ersten *pontifex maximus*, C. Papirius (Stein o. Bd. XVIII 2. H. S. 1005, 46ff., wesentlich im Zusammenhang mit Versuchen, das *Ius Pap.* zu erklären. MRR I 4) sowie den ersten *rex sacrorum,* M'. Papirius, gestellt zu haben (Münzer o. Bd. XVIII 2. H. S. 1011, 50—67. MRR a. O.).

Unsere Kenntnis des Pontifikats des C. Papirius beruht auf Dion. Hal. III 36. Münzer (a. O. Nr. 23), führt aus, daß dieser C. Papirius der Herausgeber der königlichen Gesetze, P. Papirius, sein könnte (Pomp. Dig. I 2, 2, 36, vgl. RSR II 42, A. 3 und 43, A. 1), jedoch andererseits auch als Sex. Papirius, d. h. der Schöpfer des *Ius Papirianum* (Dig. I 2, 2, 2), identifiziert werden könnte. Diesbezüglich versucht A. Fischer (Hist. Ztschr. CLVII [1957] 396ff.) den Gesetzgeber als Mitglied des Kreises um Ti. Coruncanius, den *pontifex maximus* von 254 (?)—243, nachzuweisen. Dazu bemerkt Stein (a. O.) sehr richtig, daß die Darstellung der Familiengeschichte der Papirii bis zum Decemvirat nur ein Versuch sei, einen in alter Tradition gegründeten Namen, d. h. *Ius Papirianum,* zu erklären. M'. Papirius wird bei Dion. Hal. V 1, 4 als *rex sacrorum* (Liv. II 2, 1—2. III 99, 4) erwähnt. Das Praenomen M'. ist bei Patriziern sehr selten; in der Familie der Papirii ist dies der einzige Fall. Ogilvie (Comm. 237ff.) betont die Überlegenheit der Position des *rex* gegenüber der des *pont. max.* Für die unverzüglich folgende Abdankung von Collatinus verweist er als Quelle auf Dion. Hal. und beruft sich dabei auf einen Annalisten aus der Zeit des Sulla. Klotz deutet auf Licinius Macer (Liv. 202) hin. Trotz Browns Vermutung, daß ein Fund in Bonis Ausgrabungen auf M'. Papirius Bezug nehmen könnte (F. Brown New Soundings on the Regia. Entr. Fond. Hardt a. O. 58 in bezug auf Gjerstadt Early Rome III, Lund 1960, 30, fig. 199, 4), bleibt das Pontifikat des Papirius fraglich. Mommsen nimmt an, daß dieser Bericht über Papirius eine spätere Erfindung sei: ‚Damit, daß dies Geschlecht nach Ciceros Angabe zu den minderen gehört hat, hängt sicher zusammen, daß es nächst den Sergiern und den Foliern unter allen patrizischen am spätesten zum Consulat gelangt ist. Zur Entschädigung dafür haben sich die Papirier später durch Fälschung an die Spitze der Censorenliste

gebracht und sich auch in der Liste der Opferkönige und der Pontifices ähnliche Stellungen beigelegt' (RF I 116). Grundsätzlich scheint eine solche Feststellung berechtigt zu sein, besonders im Hinblick auf die vermutlichen Fälschungen und Interpolationen der *annales maximi* seitens früher Redakteure. (Stein oben a. O. in bezug auf die frühen Papirier.)

Etwas besser belegt ist das Pontifikat eines (Sp. oder A. Postu)mius A. f. P. n. Albus (Regillensis) (Liv. II 42, 5. III 31, 8), dessen Name mit der Seuche und Pest der J. 463 und 453 verbunden ist. Es ist allgemein bekannt, daß Livius viel von Prodigien hielt (P. Händel o. Bd. XXIII S. 2283—2296. F. Luterbacher Der Prodigienglaube und Prodigienstil der Römer, Pr. Burgdorf 1904, 14ff. G. Stübler Die Religiosität des Livius, Sendung Roms bei Livius, Frankfurt 1951, 99ff. B. Krauss An Interpretation of Omens, Portents, etc., in Livius, Tacitus and Suetonius, Diss. Un. of Penns., 1931. Walsh a. O. 61ff. Ogilvie Comm. 403/404; insbesondere auch Liv.' 4. Dekade, P. Lebrecht Schmidt Zum Text Livianischer Prodigienberichte, Herm. XCVI [1968/69] 725ff.), besonders in der 3. Dekade, XLIII 13, 1: *Non sum nescius ab eadem neglegentia, qua nihil deos portendere vulgo non credant, neque nuntiari admodum ulla prodigia in publicum neque in annales referri. Ceterum et mihi vetustas res scribenti nescio quo pacto antiquus fit animus et quaedam religio tenet, quae illi prudentissimi viri publice suscipienda censuerint, ea pro indignis habere, quae in meos annales referam.* P. Händel (a. O. Luterbacher a. O. 26ff.) erweist die *annales maximi* als die Sammlung aller Fälle von Prodigien, deren Vernachlässigung eine Katastrophe für das einzelne Individuum sowie für das ganze Volk hätte verursachen können. Bei der Beschreibung dieser Katastrophen benützt Livius eine spezifische technische Terminologie und einen präzisen, knappen Stil, der frühe Urkunden als Quellen vermuten läßt; die wichtigsten Mitteilungen über Prodigien, Pestilenzen usw. könnten also als zuverlässig gelten. Ogilvie hält Liv. III 5, 14ff. für das ‚first certainly recorded prodigy in Livy' (Comm. 403/404), jedoch wäre auch eine spätere Interpolation möglich.

Ein Fragment der Priesterfasti, Dess. 9338, 2, nennt einen (Postu)mius A. f. P. n. Albus als Priester, doch ist unklar, ob sich diese Inschrift auf ein Pontifikat oder auf ein Augurat bezieht. Darum ist das Collegium dieses Priesters nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Gemäß Liv. II 42, 5 wurde entweder Sp. Postumius (Münzer o. Bd. XXII S. 933, 64ff. MRR I 36) oder sein Bruder A. Postumius (Münzer a. O. 932, 56ff. MRR a. O.) zum Priester kooptiert: *Castoris aedes eodem anno idibus Quintilibus dedicata est. Vota erat Latino bello a Postumio dictatore: filius eius duumvir ad id ipsum creatus dedicavit.* Einer oder beide amteten als *duov. aed. ded.* bei der Dedikation des Castortempels, welcher von ihrem Vater durch ein Gelübde versprochen worden war (RKR 268ff.). Ogilvie weist richtig darauf hin, daß Nachrichten über diese Art von *dedicatio* auf den Aussagen späterer Postumii beruhen, unter denen sich übrigens ein Historiker befand. Sie hatten verständlicherweise Interesse daran, derart die Vornehmheit ihrer Herkunft zu bezeugen (A. Postumius Albinus, HRR I S. CXXIV und M. Gelzer Herm. LXIX [1934] = Kl. Schr. III 93ff. Ogilvie Comm. 609 [‚History has been hard on the Postumii'] schlägt eine weitere Beschönigung früherer Tatsachen durch spätere Generationen vor). Spätrepublikanische Zeugnisse über die Bedeutung der Postumii sind fragwürdig. Das bei Liv. III 4, 9 erwähnte *senatus cons. ultimum* könnte als ein Kunstgriff der Geschichtsschreibung des Livius betrachtet werden. Man kann dem Satz *ne quid res publica detrimenti caperet* nichts als die streng legalistische Terminologie der späteren Republik entnehmen. Mommsen (RSR III 1207) betrachtet die ganze Stelle als unhistorisch. Trotz alledem wäre denkbar, daß die Dedikation durch einige Postumii als *duumviri* tatsächlich stattgefunden hätte. Aber wie zuvor bewiesen, waren die *duumviri* nicht Mitglieder der Priesterkollegien, und da kein anderer Postumius als Pontifex oder Augur der Fasti Cap. in Frage kommt, kann angenommen werden, daß entweder: (1) ein Postumius A. f. P. n. Albus Pontifex oder Augur war, oder (2) durch frühe Interpolation der *fasti* durch einen Redaktor fehlerhafte Einzelheiten benützt worden sind. Da ein anderer Dedikator (vgl. M. Horatius oben), irrtümlich als *pontifex* verzeichnet ist, bleibt das Pontifikat des Postumius zweifelhaft.

In Verbindung mit der Wahl neuer *tribuni plebis* nach dem Dezimvirat erwähnt Liv. III 54, 5 einen Q. Furius als *pontifex maximus,* möglicherweise Q. Furius (Pacilus Fusus), cos. 441? (Münzer o. Bd. VII S. 317, 48ff. MRR I 49); dagegen Asconius pro Corn. S. 77, 25 Cl.: *pontifex maximus fuit M. Papirius,* vielleicht M. Papirius (Crassus?), cos. 441 (Münzer o. Bd. XVIII 2. H. S. 1011, 68ff. 1036, 59ff. MRR a. O.).

Das Problem besteht in den zwei verschiedenen Überlieferungen der *fasti* über das Konsulat des J. 441 (CIL I^2 p. 108/109). Da zur Zeit der Republik die Praenomina und Cognomina nicht mit Konsequenz gebraucht wurden, ist eine Klärung der Frage annähernd ausgeschlossen. Es besteht offensichtlich ein Widerspruch zwischen Liv. IV 12, 1 und Diod. XII 35, 1, indem Livius Papirius als M., Diodor dagegen als M'. bezeichnet. Livius schreibt C. Furius Paculus (auch Pacilus). Die Darstellung der *fasti,* in welcher der Name P. Papirius Crassus erscheint, macht das Problem noch komplizierter (vgl. Münzer o. Bd. VII S. 359, 48—64). Die Teilnahme eines patrizischen *pontifex maximus* als Vorsitzender bei der Wahl plebeiischer *tribuni* ist fragwürdig, obgleich besondere Umstände außergewöhnliche Maßnahmen rechtfertigen könnten. Interessant, wenn auch nicht überzeugend, wäre die Möglichkeit, daß irgendein Ereignis des J. 441 (z. B. die Ludi des Liv. IV 12, 1) auf einen der Konsuln, der zugleich auch *pontifex* war, bezogen werden könnte, was dann die Annalisten dazu veranlaßte, eine solche Persönlichkeit für eine frühere Zeitspanne anzunehmen, wie es Ogilvie dargestellt hat (Ogilvie Comm. 494/495. RSR II 36, A. 2, und 37, A. 1).

Zwei andere sind bei Dess. 9338, 2 bezeugt: (Q.? Ser)vilius P. f. (Sp. n. Priscus) oder (Structus) Fidenas (CIL VI 37161. Stein o. Bd. II A S. 1803, 43—1804, 51) und (... Furi)us Q. f. P. n. Fu(sus) (CIL und Dess. a. O. Münzer o. Suppl.-Bd. III S. 532, 54—59). Servilius könnte der *Q. Servilius Priscus summis honoribus egregie usus sein* (Liv. IV 26, 8, jedoch bezweifelte er den Namen, s. IV 21, 9: *dictatorem dici Q. Servilium placet, cui Prisco alii, alii Structo fuisse cognomen tradunt.* Dazu Mommsen RF I 117. Ogilvie Comm. 568f. [bis zu seiner Diktatur im J. 435] und 604f. [im J. 418]). Chronologisch könnte Servilius in seiner Kooptation dem zuvor genannten Pontifex (oder Augur), Postumius Albus, im J. 439 folgen. Nach seinem Tode ist *(... Furi)us Q. f. P. nepos* als Nachfolger bezeichnet. Im Hinblick darauf, daß das Datum der Inschrift ungeklärt ist und zudem die Möglichkeit früher Interpolation besteht, wird wohl eine gewisse Unsicherheit bestehen bleiben. (Die Kooptation des Furius ist Huelsen Österr. Jahresh. XIII [1910] Beih. 154 entnommen; Dessau bemerkt, daß das Fragment ‚plane incertum est‘, dagegen in CIL M. Bang ‚ex lectio non satis certa ...‘.)

Ein A. Cornelius ist von Livius als *pontifex maximus* des J. 431 erwähnt (Liv. IV 27, 1. Münzer o. Bd. IV S. 1252, 18ff. MRR I 64), der erste der sechs in republikanischer Zeit der *gens Cornelia* entstammenden *pontifices maximi*. Klotz (Livius 278ff.) zeigt, daß Soltau zufolge Livius und Diodor dieselbe Quelle, Aelius Tubero, benützten (Soltau Livius' Geschichtswerk 171). Infolgedessen ist eine Interpolation nach unzuverlässigen Familienchroniken nicht unwahrscheinlich. Da unter den patrizischen Cornelii nur die Cossi das Praenomen Aulus führten, wäre anzunehmen, daß ein Cossus der vorgeschlagene *pontifex* sein könnte. Münzer hat dargelegt, daß der *pontifex* bei Livius ‚vielleicht identisch mit A. Cornelius Cossus‘ ist (Münzer a. O. und ebd. 1292, 12—14, vgl. Ogilvie Comm. 577 ‚A. Cornelio: can only be A. C. Cossus ...‘), d. h. *cos.* (?) 428 (zu den Widersprüchen in den Darstellungen des L. Macer bzw. Valerius Antias und den vermutlichen Konsularfasten von 428, vgl. Ogilvie 565f.). *tr. mil. cons. pot.* 426, *mag. equ.* 426. Das Datum ist zweifelhaft, jedoch müßten laut Ogilvie (Comm. 577) ‚hard-core facts‘, d. h. Namen und vielleicht sogar die Erwähnung des Pontifikats existiert haben. Im Hinblick auf Soltaus Darstellung der tendenziösen Methode des Tubero kann nicht wohl angenommen werden (Soltau Livius' Geschichtswerk 107ff.), daß das Priestertum des A. Cornelius ‚in no one's interest to fabricate‘ war (Ogilvie a. O.). Wann A. Cornelius gestorben ist, ist unbekannt, obgleich er von Livius nach dem J. 426 (IV 31,5. 33, 7/8. 34, 4/5) nicht mehr erwähnt wird.

Fragwürdig ist das Pontifikat eines Sp. Minucius um 420. Livius berichtet IV 44, 11ff.: *Eodem anno Postumia virgo Vestalis de incestu causam dixit crimine innoxia, ... eam ampliatam deinde absolutam pro collegii sententia pontifex maximus abstinere iocis colique sancte potius quam acute iussit.* Plutarch, anscheinend dieselbe Ausdrucksweise benützend, nennt den *pontifex maximus: ἀπολύσας δὲ αὐτὴν (Ποστουμίαν) ὁ ἀρχιερεὺς Σπόριος Μινούκιος ὑπέμνησε μὴ χρῆσθαι λόγοις ἀσεμνοτέροις τοῦ βίου*‘ (Plut. de inim. util. 6, 89 F). Doch ist der von Plutarch genannte Name fraglich, da er die Beschuldigung einer Postumia und ihre Befreiung durch einen Minucius allem Anschein nach parallel mit Liv. VIII 15, 7ff., wo eine Minucia angeklagt ist, erwähnt. Münzer zweifelt daran, daß zu dieser Zeit ein Minucius die Würde eines *pontifex maximus* innegehabt haben könnte (o. Bd. XV S. 1944, 26—58, vgl. ebenso Ogilvie Comm. 602 und 604). Abgesehen davon ist es unwahrscheinlich, daß vor der Lex Ogulnia ein Plebeier Minucius, der den Namen Augurinus trug, für die priesterliche Würde in Betracht gekommen sein könnte (Mommsen RF I 65/66. Liv. IV 16. Ogilvie Comm. 556/557); trotzdem besteht angeblich der Versuch eines L. Minucius einer ‚transitio ad plebem‘ (ebd. 109. Münzer o. Bd. XV Min. 34 und 42. F. Cornelius Untersuchungen zur frühen römischen Geschichte, München 1940, 50ff. gegen Mommsen a. O. 124, bes. A. 110. Werner 275 A. 5. Vgl. auch Sydenham-Haines 54. 55. 60 über die Periode ca. 155—120 v. Chr.). Die Überlieferungen über das Pontifikat von Sp. Minucius scheinen also falsch zu sein.

Der Nachfolger war höchstwahrscheinlich ein M. Folius (vielleicht Flaccinator? *tr. mil. cons. pot.* 433), der vermutlich beim Massenmord der Gallier umgekommen ist (Liv. V 41, 3. Ogilvie 725). Livius stellt nicht ausdrücklich klar, daß der *pontifex maximus* gestorben sei, doch kommt der Name von M. Folius bei Livius nach V 41 nicht mehr vor (Münzer o. Bd. VI S. 2828, 27—32. MRR I 96). Wäre er der *tr. mil. cons. pot.* von 433 gewesen, würde die Ablegung eines Gelübdes in der Pestzeit (Liv. IV 25, 3) sein Priestertum weiterhin geschwächt haben. Unklarheit hinsichtlich der Namen herrscht in der hsl. Tradition, wo sowohl *Folius* wie *Fabius* vorkommen (vgl. Conway und Walters zur Liv.-Stelle. Plut. Cam. XXI 3 nennt den *pontifex* Fabius. Es ist möglich, daß er ihn mit K. Fabius Dorsuo verwechselt, vgl. Ogilvie Comm. 726). Nimmt man Fabius an, wäre C. oder K. Fabius Dorsuo ein wahrscheinlicher Kandidat (Münzer o. Bd. V S. 1768, 22—68. MRR I a. O. Ogilvie Comm. 730/731; vgl. ad V 46, 2. RF II 319), der von anderen Quellen als *pontifex* erwähnt wird (Flor. I 7, 16 nennt ihn *pontifex*, Appian. Celt. 6. HRR I 104, 5. C. Cass. Hemina frg. 19: *ἀπὸ τοῦ Καπιτωλίου κατέβαινεν ἱερεύς*. Cass. Dio VII 25, 5: *Καίσων Φάβιος, ὃν* — d. h. *οὗ* — *ἡ ἱερουργία ἱκνεῖτο*), nach Liv. V 46, 1—3, 1 (vgl. die Analyse der beiden Zitate von Soltau Livius Geschichtswerk 180ff. Er weist auf die Ungenauigkeiten der Quellen hin, bes. V 46, 1—3 betreffend, vgl. Mommsen RF II 319ff.), wonach laut Cass. Hemina frg. 19 er lediglich ein frommes Vestaritual zelebrierte oder als mit der Durchführung des Ritus der *Luperci Fabiani* betraut erwähnt wird (Ogilvie Comm. 730. RKR 559, A. 2; dagegen Latte RRG 84f., bes. 85 A. 1). Die Livius-Variante stellt die Mitteilungen über das Fabiuspontifikat in Frage. Im

Falle von M. Folius Flaccinator bietet die zwar mögliche Textverbesserung keinen hinreichenden Beweis. Daher könnte man annehmen, daß M. Folius und/oder M. Fabius zur Zeit der gallischen Katastrophe *pontifex maximus* waren. Jedoch kann eine genaue Identifikation nicht vorgenommen werden (Bardt 3 identifiziert einen M. Fabius als *pont. max.* und auf S. 9, bezugnehmend auf Schwegler Röm. Geschichte II 249 A. 2, den K. Fabius Dorsuo als *pontifex*).

Es ist nicht möglich, den Vorkämpfer für die Rechte der Plebeier M. Valerius M. f. M. n. Corvus, Kollege von M. Popilius Laenas im Konsulat von 348, als den *pont.* M. Valerius mit Sicherheit festzustellen (Liv. VIII 9, 4. Volkmann o. Bd. VII A S. 2307, 37—43. MRR I 137). Livius schreibt: *Decius consul M. Valerium magna voce inclamat: ‚Deorum‘ inquit ope, M. Valeri, opus est; agedum, pontifex publicus populi Romani, praei verba ...* Diese Geschichte steht in Zusammenhang mit der *devotio* von Decius Mus, *cos.* 340 (RRG 125 und 204, bes. A. 1: ‚Dabei ist freilich nicht völlig sicher, ob die Angaben des Livius mehr wert sind als die von ihm verfertigte Devotionsformel‘); daß es sich dabei um eine annalistische Überlieferung und vielleicht um eine Dublette von Liv. XXII 60, 11 handeln könnte, ist wohl begründet (o. Bd. IV S. 2279, 1—52. Pais Storia di Roma I 2, 249ff. W. Soltau [Livius' Geschichtswerk] erweist die Valerii als Helden von Tuberos Gnaden und identifiziert die Stelle als eine aus Tubero, einer der jüngsten Quellen für die 1. Dekade des Livius; vgl. Klotz Livius 203. E. T. Salmon 208 betrachtet sie als eine Vorausnahme der *devotio* zu Sentinum und führt aus: ‚Valerius Antias has been at work here, since the pontifex maximus alleged to have supervised the ceremonial in connection with the devotio of 340 is a Valerius.‘). Das stellt das Pontifikat des M. Valerius in Frage. Durch die bekannte Stelle Liv. XXV 5, 4 ist das Pontifikat des Cornelius Calussa klar bezeugt (Münzer o. Bd. IV S. 1273, 17—26. MRR I 142, dazu Livius: *Ante hunc intra centum annos et viginti nemo praeter P. Cornelium Calussam pontifex maximus creatus fuerat;* vgl. Bardt 3), obgleich spätere Einfügung möglich ist; angeblich war er ca. 332 *pontifex maximus*.

In Verbindung mit der Weihinschrift des Cn. Flavius wird ein Cornelius Barbatus (vgl. Münzer o. Bd. IV S. 1271, 55—57. 1488, 2—1491, 7. 1452, 31ff. MRR I 168) als *pontifex maximus* angeführt; Liv. IX 46, 6: *coactusque consensu populi Cornelius Barbatus pontifex maximus verba praeire, cum more maiorum negaret nisi consulem aut imperatorem posse templum dedicare.* Broughton hebt hervor: ‚if the pontiff's praenomen was P., he could be the consul of 328 ... if Cn., he would be the father of the consul of 398‘. Eindeutige Identifikation ist unmöglich, jedoch könnte ein Pontifikat angenommen werden. (Betreffs der Quellenanalyse im Zusammenhang mit der Stelle des Livius vgl. G. Sigwart Römische Fasten und Annalen bei Diodor, Klio VI [1906] 269—286 und 341ff., bes. 374, ebenso H. Stuart Jones CAH VII 533ff. und neuestens Werner a. O. 16ff.) Trotzdem bleibt hier Livius fragwürdig mit der Erwähnung des Cornelius Barbatus als *pontifex maximus* im J. 304. Bardt 3 legt dar, daß der Versuch, den *pontifex maximus* von 304 mit dem cos. 328 P. Cornelius Scipio Scapula (Liv. VIII 22, 1) und mit dem *pontifex maximus* Cornelius Calussa zu identifizieren, einerseits im Widerspruch steht zu den allgemeinen Angaben des Livius über das Pontifikat eben dieses Cornelius Calussa, und andererseits chronologisch um 120 Jahre vom gegebenen Zeitpunkt abweicht. Ein in Rom gefundener Palombino-Sarkophag könnte die Angabe des Liv. VIII 22, 1 bestätigen, wo P. Cornelius Scapula als *pontifex maximus* bezeichnet wird. Jedoch wird dieser ins 3. Jhdt. zurückdatiert (MRR II Suppl. 19. ILLRP 1274 a). Die Frage bleibt also offen.

2. Pontifices 300—211 v. Chr.

Die Mitteilungen über die Mitglieder des Pontifikalkollegiums im 3. Jhdt. stammen meist aus Livius (Liv. X 6, 6 und 9, 2. per. 18 und 19. XXII 10, 1. 35, 2. 57, 3. XXIII 21, 7. 30, 15. XXV 2, 1/2. XXVI 23, 7/8; dazu für Quellenanalyse: Soltau Livius' Geschichtswerk 47ff. Klotz Livius 100ff. Lippold a. O. [ausgezeichnete Darlegung der Quellen 1ff.]. E. Burck Einführung in die 3. Dekade des Livius, Heidelberg 1950. F. Cassola I gruppi politici Romani nel III secolo a. C., Trieste 1962. A. Klotz Über die Quellen Plutarchs in der Lebensbeschreibung des Q. Fabius Maximus, Rh. Mus. LXXXIV [1935] 125ff. I. Müller-Seidel Fabius Maximus und die Konsulwahlen 215/214, Rh. Mus. XCVI [1953] 241ff. E. Täubler Die Vorgeschichte des 2. Punischen Krieges, Berlin 1921). Leider brechen mit der fehlenden 2. Dekade die Berichte des Livius ab. Weitere, obwohl spärliche Nachrichten finden sich in den periochae, beim älteren Plinius, der in seinen Schriften u. a. einige Priester erwähnt, bei Valerius Maximus und Plutarch, in zwei uns erhaltenen Inschriften und ferner in anderen, unzusammenhängenden Quellen. Von der 3. Dekade an — und weiter in späteren Büchern — übermittelt Livius mit erstaunlicher Regelmäßigkeit Namenlisten der Priester, insbesondere für die J. 216, 213 und 211. Im Zusammenhang mit den Todesfällen des jeweiligen Jahres nennt er die Namen der Verstorbenen sowie der durch Kooptation nachfolgenden Priester (bes. XXIII 21, 7. XXV 2, 1—2. XXVI 23, 7—8. A. Klotz Livius a. O. sieht die Quellen für diese Angaben in Valerius Antias bzw. in den Annales maximi; weiteres zu dieser Frage unten.).

Zwischen dem 2. und 3. Samniterkrieg gelang es einigen starken Persönlichkeiten plebeiischer Herkunft, sich mittels der Lex Ogulnia den Zutritt zum Pontifikal- bzw. Auguralkolleg zu verschaffen. Dazu Liv. X 6, 6ff.: *Rogationem ergo promulgarunt ut, cum quattuor augures, quattuor pontifices ea tempestate essent placeretque augeri sacerdotum numerum, omnes adlegerentur.* Nach Erwähnung der Namen berichtet er wie folgt (9, 2): *Ita octo pontificum, novem augurum numerus factus* (Soltau Livius' Geschichtswerk 122ff., diese Stelle besprechend, trennt den Schlußsatz von X 9, 2 ab und verbindet ihn sehr richtig mit X 9, 3—9; als Quelle nennt er Valerius Antias. Nach Soltau stammt die Stelle X 6,

6ff. von Licinius Macer. Seine Schlußfolgerung bietet eine ausgezeichnete Erklärung der scheinbaren Widersprüche in Livius. Bardt a. O. versucht aus unvollständigen Quellen nachzuweisen, daß in Übereinstimmung mit der Lex Ogulnia in beiden Kollegien jeweils 9 Priester die Mitgliedschaft innehatten. Mommsen RSR II 22 A. 1). Anscheinend irrt Litius betreffs der Zahl der *pontifices*. Nur in einigen Fällen ist es möglich, in beiden Kollegien eine Mitgliedschaft von neun Priestern nachzuweisen (vgl. z. B. die vollständige Liste für 210, MRR I 282/283). Die Namen sind in X 9, 2 genannt: *Pontifices creantur suasor legis P. Decius Mus P. Sempronius Sophus C. Marcius Rutulus M. Livius Denter; quinque augures item de plebe, C. Genucius P. Aelius Paetus M. Minucius Faesus C. Marcius T. Publilius* (Liste und weitere Mitteilungen MRR I 172/173). Die vier *pontifices* waren *consulares*, Mitglieder vornehmer alter, mit Cognomina begabter plebeiischer Familien. Obgleich die Quellen des Livius oder deren Quellen nicht mit Sicherheit festgestellt werden können, besteht kaum Grund zum Zweifel an ihrer historischen Zuverlässigkeit.

Die Pontifices des ogulnischen Gesetzes waren die folgenden:

P. Decius Mus P. f. Q. n., Pont. 300, Cos. 312, 308, 297, 295 (Bardt Pont. 11. Münzer o. Bd. IV S. 2281, 48ff. MRR I 172. Zu Tiernamen als Cognomina vgl. Salmon 198, A. 1. Er macht Einwendungen gegen Münzers Annahme, RAAF 37 und 47ff.; gegen die campanische Herkunft der Familie vgl. auch H. Stuart Jones CAH VII 548).

M. Livius Denter, Pont. 300, Cos. 302 (Bardt Pont. 14. Münzer o. Bd. XIII S. 853, 12—27. MRR a. O.).

C. Marcius Rutilus (Censorinus), Pont. und Aug. 300. Cos. 310 (Bardt Pont. 12f. Münzer o. Bd. XIV S. 1589, 30—1590, 51. Dess. 9338, 1 MRR a. O.).

P. Sempronius Sophus, Pont. 300, Cos. 304 (Bardt Pont. 12. Münzer o. Bd. II A S. 1437, 44—1438, 59. MRR a. O.).

Bedeutsam ist, daß alle vor der jeweiligen Kooptation die Konsulwürde innehatten. Marcius Rutilus war Konsul während der epochemachenden Ädilität des Cn. Flavius 304, und wurde im Jahre seiner Zensorschaft *pontifex* (CIL I^2 S. 33. O. Leuze Zur Geschichte der römischen Zensur, Halle 1912, 4ff.). C. Marcius Rutilus scheint identisch zu sein mit dem Augur C. Marcius. Die Vermutung, daß er als erster ein Doppelpriestertum innehatte, wird durch seine zweimalige Zensorschaft 294 und 265 bestärkt (Bardt a. O. 9 verteidigt das Doppelpriestertum, Wissowa dagegen bezweifelt es, RKR 493 A. 2). Dessaus Ansicht: ‚novorum pontificum unus fuit C. Marcius Rutilus, inter novos augures C. Marcius (Liv. X 9, 2), ab illo non diversus, vel filius eius' (a. O. 9338, 1 A. 3) könnte annehmbar sein.

Ti. Coruncanius Ti. f. Ti. n., Pont. 254?—243, Cos. 280 (Bardt Pont. 15. Münzer und Jörs o. Bd. IV S. 1663, 47ff. MRR I 210). Der erste plebeiische *pont. max.* gemäß Liv. per. 18: *Tib. Coruncanius primus ex plebe pontifex maximus creatus est.* Das Datum kann in etwa zwischen der Gefangennahme des Regulus 254 und dem Census von 244 angesetzt werden. Ob er vorher Pontifex war, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Q. (oder C.) Mamilius Q. f. Turrinus, Aug. oder Pont. 254 (C. Mamilius Turrinus, Cos. 239 (Dess. 9338, 1 nennt: *(Q. Mam)ilius Q. f. Turrinu(s cooptatus) (... Corn)elio P. f. Sci(pione ...)*. Ob er Augur oder Pontifex war, kann nicht entschieden werden. Ein Manilius, vielleicht Mamilius, könnte während des Konsulats eines Scipio P. f. in den J. 260, 259 oder 254 nachgewiesen werden. Weil der Cos. 239 zu jung ist, wird angenommen, daß der Vater des Cos. von 239, d. h. Q., der fragliche Priester sein könnte (vgl. Münzer o. Bd. XIV S. 958, 22—30 und RAAF 68. MRR I 210).

L. Caecilius L. f. C. n. Metellus, Pont. ca. 243—221, Cos. 251. Nachfolger des T. Coruncanius, zweiter plebeiischer *pontifex maximus*. Plin. n. h. VII 43 (45), 139—141 nennt ihn *pontifex*, aber (D. Kienast Cato der Zensor, Heidelberg 1954, 29 und 140 A. 26. A. Lippold a. O. 75/76 A. 9) Liv. per. 19 *pontifex maximus;* er war mit dem Konsul und *flamen Mart.* A. Postumius Albinus, 242 in einen ernsten Streit verwickelt (vgl. Bardt Pont. 16. Münzer o. Bd. II S. 1203, 40ff. MRR I 234). Über seinen Tod siehe Cic. de sen. 30: *cum ... pontifex maximus factus esset, viginti et duo annos ei sacerdotio praefuit.*

(C.) Papirius C. f. L. n. (Maso), Pont. (241?)—213, Cos. 231 (Bardt Pont. 32. R. Hanslik o. Bd. XVIII 2. H. S. 1062, 31ff.). Liv. XXV 2, 2 schreibt über den Tod zweier Priester im J. 213, d. h. C. Papirius C. f. Maso, *pontifex*, und C. Papirius L. f. Maso, *decemvir sacrorum*. Stein o. Bd. XVIII 2. H. S. 1007, 53—54, identifiziert den Cos. 231 als den Verfasser des Vertrags mit den Faliskern auf Grund von Val. Max. VI 5, 1 b und vermutet, daß er schon zu jener Zeit Pontifex gewesen sein könnte (vgl. Broughton MRR I 220). Es ist möglich, daß er der Konsul des J. 231 war (Münzer RAAF 111ff.).

Für die Zeit unmittelbar vor und während des 2. Punischen Krieges können neun Pontifices ermittelt werden:

L. Cornelius L. f. Ti. n. Lentulus Caudinus, Pont. ?—213, Cos. 237 (Bardt Pont. 28. Münzer o. Bd. IV S. 1377, 68ff. MRR I 234). Er ist als *pont. max.* 217 erwähnt (Liv. XXII 10, 1), doch ist das Datum seines Amtsantrittes als Pontifex Maximus vom Tode des L. Caecilius Metellus im J. 221 abhängig. Im Gegensatz zu Bardt 4 besteht jedoch die Möglichkeit, daß zwischen den zweien ein anderer *pontifex maximus* war. Es ist denkbar, daß er zuvor in das Pontifikalkollegium kooptiert worden war. Er starb im J. 213 (Liv. XXV 2, 2).

L. Cantilius, Pont. Min. 216 (Bardt 2. A. 3. Münzer o. Bd. III S. 1498, 34—37. MRR I 252; ein *scriba* oder *pont. minor* bei Liv. XXII 57, 3 *L. Cantilius, scriba pontificis* [in manchen Ausgaben *pontificibus*] *quos nunc minores pontifices appellant*; ebenso Cass. Hem. frg. 32).

Für das J. 216 erwähnt Liv. XXIII 21, 7 drei Kooptationen und drei Todesfälle: *et tres pontifices creati, Q. Caecilius Metellus et Q. Fabius Maximus et Q. Fulvius Flaccus, in locum P. Scantini demortui et L. Aemilii Pauli consulis et Q. Aeli Paeti, qui ceciderant pugna Cannensi.*

Die drei Verstorbenen waren:

Q. Aelius Paetus, Pont. ?—216 (Bardt Pont. 23. Klebs o. Bd. I S. 526, 44—46. MRR I 252; er ist auch in Verbindung mit dem Augur C. Atilius Serranus, Liv. XXII 35, 2. Klebs o. Bd. II S. 2097, 22 erwähnt).

L. Aemilius M. f. M. n. Paullus, Pont. ?—216, Cos. 219, 216 (Bardt Pont. 19. Klebs o. Bd. I S. 581, 5—41. MRR a. O.).

P. Scantinius, Pont. ?—216 (Bardt Pont. 17. Münzer o. Bd. II A S. 352, 46/47. MRR a. O.).

An Stelle der Verstorbenen wurden kooptiert: Q. Caecilius Metellus (vgl. unten), Q. Fulvius Flaccus (vgl. unten) und der Augur Q. Fabius Maximus Verrucosus (Bardt Aug. 22. Pont. 20. Münzer o. Bd. VI S. 1814, 10ff. MRR 202. 252. Szemler a. O. 68 und 87ff. CIL I^2 p. 193, Elog. XII und XIII mit Kommentar), eine Ehre, die mit Ausnahme von C. Marcius Rutilus (Censorinus) selten gewährt wurde (vgl. Szemler Dual Priests a. O.).

T. Otacilius Crassus, Pont. ?—211, Aug. ?—221, Praet. 217, 214 (Bardt 19, A. 21. Münzer o. Bd. XVIII S. 1852, 48ff. MRR I 276. RAAF 73—83. MRR I 284, A. 6). Gemäß Liv. XXVI 23, 8: *T. Otacilius Crassus, pontifex ... mortuus erat*, allem Anschein nach ein Doppelpriester laut Liv. XXVII 6, 15 (vgl. Szemler Dual Priests a. O.).

M'. Pomponius Matho, Pont. ?—211, Cos. 233 (Bardt Pont. 11. 35. H. Gundel o. Bd. XXI S. 2330, 22ff. Nr. 15—20. RAAF 161. MRR I 246, A. 4). Eine positive Identifizierung von (1) M'. Pomponius M'. f. M'. n. Matho, Cos. 233, (2) M. Pomponius M'. f. M'. n. Matho, Cos. 231, (3) M. Pomponius (Matho), *pr. per.* 217 und (4) dem *mag. equ.* desselben Jahres M. Pomponius M'. f. M'.? n. Matho ist unmöglich. Es wird angenommen, wie in MRR dargestellt, daß der *pontifex*, der im J. 211 starb, der Cos. 233 war (Liv. XXVI 23, 7), während ein Doppelpriester Augur und Decemvir Cos. 231 war (vgl. Szemler Dual Priests a. O.).

3. Pontifices 210—44 v. Chr.

Auch für diese Periode stammt ein Großteil der Information über die Mitgliedschaften des Pontifikalkollegiums von Livius. Leider bieten die periochae nach dem Ende des 45. Buches nur dürftiges Quellenmaterial. Für die letzten 120 Jahre des hier behandelten Zeitabschnittes ist unsere Quelle Cicero, der öfters Bemerkungen macht über seine Kollegen oder Persönlichkeiten früherer Zeiten, von welchen viele Priester waren. Die meisten dieser ciceronischen Hinweise finden sich in seinen rhetorischen Werken (wie unten gezeigt wird) und müssen mit Vorsicht behandelt werden. Bei aller Vielfalt an Quellenmaterial und der Mühe, die Cicero sich mit deren kritischer Durchsicht machte, muß man die argumentative und affektive Absicht seiner Reden berücksichtigen. Dennoch ist im Hinblick auf die jeweilige Karriere bekannter Zeitgenossen ein Irrtum unwahrscheinlich. Infolgedessen dürften seine Anmerkungen über Kollegen im Augurenkolleg sowie auch über andere Priester als zuverlässig gelten. Weitere Information kann aus Aulus Hirtius, Cos. 43, bzw. aus den Fragmenten des Fenestella, Asconius, Velleius Paterculus, Valerius Maximus, Plutarch, Sueton, Appian, Macrobius sowie aus einigen Inschriften und numismatischen Quellen entnommen werden.

Livius führt die Priester mit Regelmäßigkeit auf; er erwähnt die Namen der Verstorbenen und der an ihrer Stelle Kooptierten (Klotz a. O. 44ff. und zu diesem Gelzer Kl. Schr. III, bes. 270/271). Auf Grund dieser Unterlagen kann die vollständige Liste aller Mitglieder des Pontifikalkollegs zweimal für die J. 210 und 179, aufgestellt werden. (Die Listen finden sich in MRR I 282 und 393.) Aus den oben zitierten Angaben des Macrob. Sat. III 13, 11 und Cic. har. resp. 12 (vgl. L. R. Taylor Caesar's Colleagues in the Pontifical College, Am. Journ. Philol. LXIII [1942] 385ff. Zu dem Problem einer Datierung in de har. resp. vgl. K. Kumaniecki Ciceros Rede de har. resp., Klio XXXVII [1959] 135ff.) kann eine dritte vollständige Liste aller Mitglieder des Pontifikalkollegiums für das J. 57 konstruiert werden.

T. Manlius T. f. T. n. Torquatus Pont. vor 212—202, Cos. 235, 224, Cens. 231, Dict. 208 (Bardt Pont. 42. Münzer o. Bd. XIV S. 1207, 54ff. MRR I 282). Im J. 212 bewarb er sich vergebens um das Amt des *pontifex maximus* (*Comitia inde pontifici maximo creando sunt habita; ea comitia novus pontifex M. Cornelius Cethegus habuit. Tres ingenti certamine petierunt, Q. Fulvius Flaccus consul, qui et ante bis consul et censor fuerat, et T. Manlius Torquatus, et ipse duobus consulatibus et censura insignis, et P. Licinius Crassus, qui aedilitatem curulem petiturus erat.* Wahlvorsitzender war der neue Pontifex M. Cornelius, vgl. unten; Liv. XXV 5, 2/3). Sieger wurde der ersterwähnte, der *senes honoratosque ... eo certamine vicit* (Liv. XXV 5, 4).

M. Cornelius M. f. M. n. Cethegus, Pont. 213—196, Flamen ?—223, Praet. 211, Cens. 209, Cos. 204 (Bardt Pont. 29. Münzer o. Bd. IV S. 1279, 24ff. MRR I 266), auch Fl. Dial. 223. Da er nach dem Tode von L. Cornelius Lentulus Caudinus *pontifex* wurde, kann er nicht später als 213 kooptiert worden sein (Liv. XXV 2, 2, s. o.). Sein Tod ist von Liv. XXXIII 42, 5 für 196 bezeugt.

Cn. Servilius Cn. f. Cn. n. Caepio, Pont. 213—174, Praet. 205, Cos. 203 (Bardt Pont. 33. Münzer o. Bd. II A S. 1780, 8ff. MRR I 266). Kooptiert 213 (Liv. XXV 2, 2), war er bis 174 ein Mitglied des Kollegiums, als eine *pestilentia quae priore anno in boves ingruerat eo verteret in hominum morbos* (Liv. XLI 21, 5).

P. Licinius P. f. P. n. Crassus Dives, Pont. 212—183, Pont. Max. 212—183, Cens. 210, Praet. 208, Cos. 205 (Bardt Pont. 47. Münzer o. Bd. XIII S. 331, 10ff. MRR I 271). Er war Mitglied einer alten, vornehmen Familie, die Mitte des 3. Jhdts. wieder zum Zug kam. Er wurde Pontifex Maximus 212 (Liv. XXV 5, 2/3), obwohl seine Kooptation in das Pontifikalkollegium wahrscheinlich etwas früher als 212 stattgefun-

den hatte. Nach Bardt muß er ca. 218 in das Kollegium der *pontifices* aufgenommen worden sein. Bardts Vermutung, die von allen späteren Autoren akzeptiert wurde, beruht auf der Annahme, daß er schon vor 216 Mitglied des Kollegiums war, weil der Pontifex mit dem höchsten Dienstalter gewöhnlich zum Pontifex maximus gewählt wurde. Da wir wissen, daß mindestens zwei plebeiische Mitglieder vor 218 kooptiert wurden, nämlich T. Otacilius Crassus und M. Pomponius Matho (s. o.), kann diese Vermutung einer genaueren Untersuchung nicht standhalten. Unter seinen Konkurrenten für die Position waren Q. Fulvius Flaccus und T. Manlius Torquatus (s. u.), beide *senes honorati* Livius zufolge. Dabei muß berücksichtigt werden, daß dies Livius' erster Bericht über die Wahl eines Pontifex maximus ist, und in den Tribuscomitia den Konkurrenten des Licinius Crassus größere Schwierigkeiten gemacht wurden. Manlius Torquatus war *priscae ac nimis durae ... severitatis* ... (Liv. XXII 60, 5). Fulvius Flaccus war in dem Jahre Konsul, und ein anderer möglicher Rivale, Q. Fabius Maximus Verrucosus, war erst vor kurzem in das Kollegium kooptiert worden. Im Falle einer Wahl wären Prestige und Macht der zwei Letztgenannten in gefährlichem Maße angewachsen. Die anderen Kandidaten mit hohem Dienstalter, Otacilius Crassus und Pomponius Matho, hätten sich mit Licinius Crassus wohl nicht messen können. Das spricht für Münzers Vermutung ‚Nun wurde das Volk zum zweiten Male ... berufen, das Oberhaupt durch die Minderheit seiner Stimmkörper wählen zu lassen, und nachdem es bereits mehr als dreißig Jahre lang den alten Adel davon ferngehalten hatte, wünschte es ohne Zweifel, wiederum einen Plebeier zu erheben' (RAAF 188ff., wo Münzer in Familie und anderen Verbindungen begründete politische Rücksichten erläutert). Die Wahl von Licinius Crassus Dives sollte deshalb als ein Triumph der Plebeier in den politischen Kämpfen Roms betrachtet werden. Diese Annahme scheint einer weiteren Klärung zu bedürfen. Die Ausführungen von Liv. XXV 5, 4: *Hic senes honoratosque iuvenis in eo certamine vicit. Ante hunc intra centum annos et viginti nemo praeter P. Cornelium Calussam pontifex maximus creatus fuerat qui sella curuli non sedisset* zeigen, daß die Konkurrenten sich im Wahlkampf wesentlich auf ihre früheren Leistungen als Magistrate gestützt haben; es wird außerdem erwähnt, daß P. Licinius Crassus keine frühere Magistratur bekleidet hatte und nun nur die curule Ädilität erstrebte. Dabei ist es nicht besonders wichtig, daß die Angabe des Livius eine spätere Interpolation sein könnte und vielleicht eine weitere wissenschaftliche Untersuchung erfordern würde (MRR a. O. A. 3 und 4; obgleich Soltau Livius' Geschichtswerk 31 offenbar Calpurnius Piso als zuverlässige Quelle dieser Livius-Stelle nennt. Natürlich kann editoriale Vernebelung nicht ausgeschlossen werden). Wesentlicher ist es, darauf hinzuweisen, daß für die Position des Pontifex Maximus in der Regel magistrative Fähigkeiten als Qualifikation verlangt wurden, was durch unsere Kenntnis der vorhergehenden *pontifices maximi* aus dem 3. Jhdt. bzw. der Rivalen des Licinius Crassus bestätigt wird. Infolgedessen kann die Wahl des Licinius Crassus durch die Tribuscomitia als ein Präzedenzfall dafür gelten, daß Priestertum und priesterliches Prestige als Sprungbrett für politische Bestrebungen benützt werden konnten.

Q. Fulvius M. f. Q. n. Flaccus, Pont. 216 bis nach 207, Cos. 237, 214, 212, 209, Cens. 231, Dict. 210 (Bardt Pont. 24. Münzer o. Bd. VII S. 243, 34ff. MRR I 252), 216 in das Kollegium der *pontifices* kooptiert, führte er 212 einen vergeblichen Kampf um die Position des *pontifex maximus*.

Q. Caecilius L. f. L. n. Metellus, Pont. 216—179 (?), Cos. 206, Dict. 205 (Bardt Pont. 18. Münzer o. Bd. III S. 1206, 49ff. MRR I 252). Er wurde 216 mit Q. Fabius Maximus und Q. Fulvius Flaccus kooptiert (Liv. XXIII 21, 7). Er war der Sohn des L. Caecilius Metellus, Pontifex maximus, der im J. 221 gestorben war. Nach Bardt könnte er 169 noch am Leben gewesen sein, obgleich ein term. ante quem 179 möglich wäre (Liv. XL 45, 8 erwähnt ihn als Redner in den Unruhen der Zensorwahlen von 179), falls diesem Bericht Glauben geschenkt werden darf.

C. Servilius C. f. P. n. Geminus, Pont. 210—180, Pont. max. 183—180, *dec. sacr. fac.* ?—180, Praet. 206, Cos. 203, Dict. 202 (Bardt Pont. 39. Münzer o. Bd. II A S. 1792, 10ff. MRR I 282). Nach Livius XXVII 6, 15 (s. o.) wurde er 210 kooptiert an Stelle von T. Otacilius Crassus, der im vorhergehenden Jahre gestorben war. Für die Zeit um die Mitte des 3. Jhdts. benennen die konsularischen Fasti zwei patrizische Servilii, Cn. Servilius Cn. f. Cn. n. Caepio, Cos. 253, und seinen Vetter, P. Servilius Q. f. Cn. n. Geminus, Cos. 252 (MRR I 211f.). Die Bedeutung der Familie erhellt aus dem Bericht über die zwei Enkel der beiden Konsuln, des patrizischen Cn. Servilius Cn. f. Cn. n. Caepio und des plebeiischen C. Servilius C. f. P. n. Geminus, die ihrerseits als Konsuln im J. 203 amteten und zugleich Mitglieder des Pontifikalkollegiums waren. (Ein Bruder des Servilius Geminus, ein Augur, war im J. 202 Konsul.) Das Problem besteht offensichtlich im Auftreten eines Zweiges von plebeiischem Rang am Ende des 3. Jhdts. Diese Stirps hat wahrscheinlich ihren Ursprung in P. Servilius Geminus, Cos. 252. Einer seiner beiden Söhne, Cn. Servilius Geminus, Cos. 217, war im Kampf bei Cannae gefallen; der andere, C. Servilius Geminus (MRR I 241, bes. A. 12), Praet. 220 oder 219, wurde nach dem Norden Italiens beordert, wo er in Kriegsgefangenschaft geriet und erst im J. 203 wieder frei kam (Liv. XXI 25, 3ff. XXX 19, 7—9. XXVII 21, 10). Nach Münzer ist die Darstellung dieser Episode nicht sehr glaubwürdig und eher politisch als literarisch tendenziös gefärbt (oben a. O.). Entgegen Mommsens Annahme (RSR I 487, 2: ‚... wenn der Vater in Kriegsgefangenschaft geriet, ging er seines Bürgerrechtes verlustig') glaubt Münzer RAAF 157, daß die Familie schon vor der Gefangennahme des Vaters durch die Boier plebeiisch geworden war. (Siber o. Bd. XXI S. 126, 46ff. behauptet, daß nach Livius zwar der Vater nicht Plebeier war, doch beide Brüder als Konsuln Plebeier gewesen seien.) Dafür spricht, daß beide, C. Servilius Geminus und M. Servilius C. Pulex Geminus, als *pontifices* die Nachfolge von Plebeiern, T. Otacilius Crassus und Sp. Carvilius Maximus (Ruga), angetreten haben und daß ihre Nachfolger wiederum Plebeier waren. Eine Klärung der Frage (von Siber vernachlässigt) könnte sich aus dem zweiten Priestertum des Servilius Geminus, dem Decemvirat, ergeben (Liv. XL 42, 11. Szemler 160), das er vor 211 bekleidet haben muß, weil sein jüngerer Bruder Marcus noch vor der Kooptation des Caius in das Pontifikalkollegium Augur geworden war (Liv. XXVI 23, 7). Da unter normalen Umständen dem älteren Bruder die erste vakante Priesterstelle zugekommen wäre, ist anzunehmen, daß Caius Servilius wahrscheinlich schon vor der Gefangenschaft seines Vaters eine andere Priesterschaft innehatte, die ihn für das Augurat disqualifizierte. Folglich wäre denkbar, daß der Vater selbst zu diesem Zwecke den Übertritt zum plebeiischen Status bewerkstelligt hätte.

C. Livius M. f. M. n. Salinator, Pont. 211—170, Praet. 202 und 191, Cos. 188 (Bardt Pont. 36. Münzer o. Bd. XIII S. 888, 15ff. MRR I 276). Er wurde 211 Pontifex (Liv. XXVI 23, 7—8), vermutlich in früher Jugend, da er ungefähr gleichaltrig mit Cato war (Cic. de sen. 7). Sein Tod im J. 170 und der Name seines Nachfolgers, eines M. Servilius, ist bei Livius besonders erwähnt (XLIII 11, 13; vgl. auch Szemler 109 A. 9).

Ser. Sulpicius Galba, Pont. 203—199 (Bardt Pont. 21. Münzer o. Bd. IV A S. 759, 8ff. MRR I 314 und 329). Tritt an Stelle von Q. Fabius Maximus im J. 203 (Liv. XXX 26, 10), sein Tod im J. 199 ist von Livius bezeugt (Liv. XXXII 7, 15).

C. Sulpicius Galba, Pont. 202—199 (Bardt Pont. 43. Münzer o. Bd. IV A S. 753, 43ff. MRR I 318 und 329). Kooptiert 202 (Liv. XXX 39, 6), starb im selben Jahr wie der obengenannte Pontifex, sein Verwandter. Er war das zweite Mitglied seiner *gens* im Kollegium der *pontifices* (Szemler 189/190, über die mögliche Zusammenarbeit der zwei Sulpicii und Servilii in dem Kollegium, vgl. U. Schlag Regnum in Senatu 150ff.).

M. Aemilius M. f. M. n. Lepidus, Pont. 199—152. Pont. Max. 180—152, Cos. 187, 175, Cens. 179, Princ. Sen. 179, 174, 169, 164, 159, 154 (Bardt Pont. 22. Klebs o. Bd. I S. 552, 64ff. MRR I 329. 454). Als Pontifex Nachfolger des Ser. Sulpicius Galba im J. 199 (Liv. XXXII 7, 15), Enkel des Konsuls von 232, obgleich die Identifizierung einer Generation von Aemilii, zwischen dem *pontifex* und dessen Großvater, unsicher bleibt (dazu s. Münzer RAAF 150—180 und MRR passim). Um die Wende des 3. Jhdts. sind vier Aemilii auf der priesterlichen Liste verzeichnet: der Pontifex Maximus, s. oben; ein M. Aemilius Lepidus als *dec. s. f.* (MRR I 276); ein M. Aemilius Regillus als *flamen Mart.* (ebd. 282) und ein M. Aemilius Papus, *cur. max.* (ebd. 283). Wie schon von Bardt, Münzer und MRR erläutert, ist ihre Identifizierung praktisch unmöglich. Die Prätoren von 218, 217, 216, 213, alle M. Aemilii, sowie der Legat von 218 können nicht mit Bestimmtheit identifiziert werden. Unter diesen müßte man den Vater des Pontifex von 199—150 suchen (ebd. 238—263). Der Prätor von 218 könnte entweder der Konsul von 232, oder, wie bei Liv. XXXII 30, 15 (ebd. 266 A. 1) erwähnt, dessen Sohn Marcus gewesen sein, jedoch auch möglicherweise der *cur. max.* von 210, Sohn oder Bruder des Zensors von 220, da der Prätor laut Liv. XXV 1, 6—12 sich mit den Angelegenheiten der Staatsreligion beschäftigte, die durch Verbreitung ausländischer religiöser Gebräuche in Gefahr geraten war. Diese Vermutung wird bestärkt durch die Tatsache, daß der Nachfolger von Papus, C. Mamilius Atellus, sowie dessen Nachfolger, C. Scribonius Curio, die Prätur innegehabt hatten. Außerdem kann nicht erwiesen werden, daß der M. Aemilius, Praet. 217, erfolgloser Kandidat für das Konsulat von 214 (Liv. XXIV 7, 12), eben dieser M. Aemilius Regillus war (MRR I 246, A. 5). Im Falle des M. Aemilius, *cos. suff.* 216, ist es möglich, den M. Aemilius Papus, *cur. max.*, in Betracht zu ziehen, da er zu ungelegener Zeit die Pläne des Zensors von 220 betreffs einer Revision der senatorischen Listen und deren Erweiterung auf Nicht-Römer zur Sprache brachte (Liv. XXIII 22, 4). Münzer vermutet im Prätor von 218, M. Aemilius Lepidus, den Vater des Pontifex. Wahrscheinlich war M. Aemilius Regillus der Prätor von 217. Doch wäre es denkbar, den *praet. suff.* von 216 mit dem *cur. max.* M. Aemilius Papus zu identifizieren. Möglicherweise ist er 152 gestorben (MRR I 454; vgl. die Nachfolge von P. Cornelius Scipio Nasica Corculum, Liv. per. 48, zwischen 154 und 150). Er war Pontifex und später Pontifex maximus (Liv. XL 42, 12; vgl. auch XXXVII 43, 1. XLI 27, 1. Polyb. XXII 3, 2. 21, 5) und *princeps senatus*, länger als jeder andere.

Cn. Cornelius Cn. f. L. n. Scipio Hispallus, Pont. 199—176, Praet. 179, Cos. 176 (Bardt Pont. 44. Münzer o. Bd. IV S. 1492, 63ff. MRR I 329 und 401; ebenso CIL I², 2 p. 376, A. 8 und Inschr. nr. 15). Die durch den Tod von C. Sulpicius Galba eingetretene Vakanz ermöglichte die Kooptation von Cn. Cornelius Scipio im J. 199 (Liv. XXXII 7, 15). Böse Vorzeichen waren seinem Konsulat vorausgegangen, und eine Form von Paralyse beendete sein Leben (Liv. XLI 14—16).

C. Sempronius Tuditanus, Pont. (?)—196, Praet. 197 (Bardt Pont. 25. Münzer o. Bd. II A S. 1440, 49ff. MRR I 338). Das Datum seiner Kooptation ist unbekannt, da Livius nur über seinen Tod im J. 196 berichtet (XXXIII 42, 5). Es kann auch nicht festgestellt werden, ob es der Bruder des Cos. 204 oder des Cos. 185 war. Vieleicht war er Priester schon vor seiner Prätur, da zu der Zeit zwei andere Sempronii mit drei priesterlichen Würden bekleidet waren (Ti. Sempronius Gracchus, Szemler a. O. Aug. 6, und Ti. Sempronius Longus, Aug. 2 und *Xvir s. f.* 4).

L. Valerius P. f. L. n. Flaccus, Pont. 196—180, Praet. 199, Cos. 195, Cens. 184, Princ. Sen. 184 (Bardt Pont. 30. Münzer o. Bd. VIII A S. 16, 25ff. MRR I 338 und 390). Er folgte 196 dem verstorbenen M. Cornelius Cethegus ins Kollegium (Liv. XXXIII 42, 5). Sein Tod 180 fiel in das dritte Jahr der Pest in Rom (Liv. XL 42, 6).

M. Claudius M. f. M. n. Marcellus, Pont. 196—177, Praet. 198, Cos. 196, Cens. 189 (Bardt Pont. 26. Münzer o. Bd. III S. 2755, 42ff. MRR I 338). Sohn des Augurs, während des Hannibalischen Krieges (Szemler a. O. 70) wurde er 196 als Nachfolger von C. Sempronius Tuditanus (Liv. XXXIII 42, 5) kooptiert. Er starb 177. Sein Sohn wurde sein Nachfolger in dem Kollegium (Liv. XLI 13, 4; vgl. Klotz Livius 47).

M. Sempronius M. f. C. n. Tuditanus, Pont. 183—174, Praet. 189, Cos. 185 (Bardt Pont. 48. Münzer o. Bd. II A S. 1443, 24ff. MRR I 381). Er wurde als Nachfolger des Licinius Crassus 183 kooptiert (Liv. XXXIX 46, 1ff.) und war *pontifex* bis zu seinem Tode durch die Pest im J. 174 (XLI 21, 8ff.).

Q. Fulvius Q. f. M. n. Flaccus, Pont. 180—172, Praet. 182, Cos. 179, Cens. 174 (Bardt Pont. 40. Münzer o. Bd. VII S. 246, 41ff. MRR I 390 und 414). Er folgte C. Servilius Geminus 180, in welchem Jahre der Seuche wegen sechs priesterliche Positionen neubesetzt werden mußten (Liv. XL 42, 6 und 12, offensichtlich aus Valerius Antias schöpfend, vgl. Klotz Livius 46). Sein Tod erfolgte 172 durch Selbstmord (Liv. XLII 28, 10—12).

Q. Fabius Q. f. Q. n. Labeo, Pont. 180 bis nach 161, Praet. 189, Cos. 183 (Bardt Pont. 31. Münzer o. Bd. VI S. 1773, 58ff. MRR I 390). Als Pontifex folgte er 180 dem L. Valerius Flaccus (Liv. XL 42, 6 und 11—12). Er war wahrscheinlich einer der dem M. Aemilius Paullus zu Hilfe geschickten Legaten. Codex Vind. verzeichnet die Namen von Q. Fabius Labeo und A. Marcius Philippus bei Liv. XLV 17, 2 nicht, doch könnte der Labeo bei Liv. XLV 31, 14 wohl unser Pontifex (MRR I 436, A. 3) und Prokonsul von Mazedonien sein. Folglich könnte sein Pontifikat über 167 hinaus gedauert haben.

M. Claudius M. f. M. n. Marcellus, Pont. 177—148, Praet. 169, Cos. 166, 155, 152 (Bardt Pont. 27. Münzer o. Bd. III S. 2758, 31ff. MRR I 399). Er war der Sohn des M. Claudius Marcellus (vgl. oben, Cos. 196, Cens. 189), dem er als Pontifex 177 folgte (Liv. XLI 13, 4). Für das Pontifikat kämen zwei Personen in Frage: der Konsul von 183 (das Konsulat von 183 wird zwei verschiedenen Claudii Marcelli zugesprochen, o. a. O. Nr. 223 und 224. Münzer o. Bd. III S. 2757, 4ff.) und der Konsul von 166, 155, 152. Einer von den beiden war der Decemvir, der im J. 169 starb (Liv. XLIV 18, 7); infolgedessen sind spätere Konsulate ausgeschlossen. Deshalb ist der Konsul von 183 (vgl. MRR I 372. 373 A. 1. 365. 378. 546. Bardt 30, nr. 20) der Decemvir und der Cos. 166, 155, 152 der betreffende Pontifex; starb im J. 148 (Liv. per. 50. Cic. de div. II 14).

L. Furius Philus, Pont. vor 176—170. Praet. 171 (Bardt Pont. 45. Münzer o. Bd. VII S. 359, 65ff. MRR I 401. 422). Das Datum seiner Kooptation ist problematisch. Vielleicht folgte er dem Cn. Cornelius Scipio Hispallus (MRR I 401), obzwar Bardt ihn als Mitglied des Kollegiums vor dem Tode des Hispallus bestimmen wollte. Broughtons Vermutung ist auf Bardt 12 gegründet, der die *pontifices* in plebeiischer und patrizischer Reihenfolge nach den im Kollegium zugänglichen Stellen zu verzeichnen versuchte. Nichtsdestoweniger erwähnt Bardt von der Nachfolge des L. Furius Philus nichts, und die Bardtschen Tabellen auf S. 11 zeigen Hispallus an Stelle 8 a und L. Furius Philo an 8 b. Der Tod von L. Furius Philo ist von Livius klar bezeugt (XLIII 11. 13; laut Klotz Livius 47 stammt die Angabe von Valerius Antias).

C. Sulpicius Galba, Pont. 174—?, Praet. 171 (Bardt Pont. 34. Münzer o. Bd. IV A S. 753, 61ff. MRR I 405). Kooptiert 174, folgte er dem Cn. Servilius Caepio (Liv. XLI 21, 8 und 9). Das Datum seines Todes ist nicht feststellbar. Er war der Sohn des Pontifex C. Sulpicius Galba, s. oben.

Cn. Domitius Cn. f. L. n. Ahenobarbus, Pont. 172—?, Praet. 170, Cos. suff. 162 (Bardt Pont. 41. Münzer o. Bd. V S. 1322, 1ff. MRR I 414). Im J. 172 folgte er dem Q. Fulvius Flaccus (Liv. XLII 28, 10—13. Klotz Livius 47 leitet dies von Valerius Antias ab), an dessen Stelle er *oppido adulescens sacerdos est lectus.* Möglicherweise war er schon 170 Prätor (vgl. bes. MRR I 422, A. 2). Das Datum seines Todes ist nicht feststellbar.

T. Manlius A. f. T. n. Torquatus, Pont. 170 (?)—141 (?), Praet. 170, Cos. 165 (Bardt Pont. 46. Münzer o. Bd. XIV S. 1209, 66ff. MRR I 422). Er wurde 170 als Pontifex Nachfolger des L. Furius (Philus) (Liv. XLIII 11, 13; nach Münzer RAAF 219 muß er, der Lex Villia annalis wegen, vor 167 Prätor gewesen sein. Da G. Rögler Die Lex Villia annalis, Klio 1962, 101ff. nachgewiesen hat, daß die Lex Villia annalis schon 197 in Kraft getreten war, scheint dieses Argument schwach zu sein; vgl. auch U. Schlag 143—147. Szemler 191). Valerius Maximus (V 8, 3) beschreibt ihn als *iuris civilis et sacrorum pontificalium peritissimus.* Sein Bruder folgte ihm ins Konsulat (MRR I 438/439. Dess. 19), eine erstaunliche Familiennachfolge, dergleichen später nur zweimal, zwischen 143/142 und 141/140, vorkam (MRR I 471. 474. 477. 479). Er muß im J. 141 noch am Leben gewesen sein (Liv. per. 54. Val. Max. V 8, 3).

M. Servilius (C. f. P. n. Pulex Geminus?), Pont. 170 bis nach 167? [Aug. 211 bis nach 167, Cos. 202] (Bardt Pont. 37. Münzer o. Bd. II A S. 1765, 34ff. MRR I 422). Ein M. Servilius wurde 170 Nachfolger von C. Livius Salinator (Liv. XLIII 11, 13). Bardt bezeichnet ihn als ‚tr. mil. 579 (Liv. XL 27); sonst nicht bekannt, wahrscheinlich ein Sohn des M. Servilius Pulex Geminus, cos. 552.‘ (12, nr. 37). Diese Annahme findet den Beifall von Broughton (obwohl der Name im Karriereverzeichnis des MRR fehlt) wie auch von Münzer, der ihn den ‚Stammvater der späteren plebeiischen Servilier‘ nennt (a. O. S. 1766, 1ff.) Szemler vermutet in ihm einen Augur und den Konsul von 202, möglicherweise ein Doppelpriester (a. O. 116ff. und Dual Priests a. O.).

P. Cornelius Scipio P. f. Cn. n. Nasica (Corculum), Pont. vor 150—141, Pont. Max. 150—141, Praet. 165, Cos. 162 und 155 (Bardt Pont. 49. Münzer o. Bd. IV S. 1497, 58ff. MRR I 457). Seine Kooptation in das Pontifikalkollegium ist uns bekannt durch Cic. de sen. 50: *quid de P. Licini Crassi et*

pontificii et civilis iuris studio loquar aut de huius P. Scipionis, qui his paucis diebus pontifex maximus factus est? Da die Konsuln von 150, T. Quinctius Flamininus und M'. Acilius Balbus, erwähnt sind (MRR I 456), muß das Datum 150 sein. Daß er schon vor 150, vielleicht nach 154, Priester war, ist anzunehmen. (Liv. per. 48: *M. Aemilius Lepidus qui princeps senatus sextis iam censoribus erat lectus, antequam exspiraret, ...* Gleich danach folgt der bekannte Fall der Vergiftung von L. Postumius, cos. 154. Das Datum muß zwischen 154 und 150 festgesetzt werden.) Von Vater und Mutter Seite stammte er vom Konsul des J. 259 ab, von L. Cornelius Scipio, dessen Urenkel er war. (Selbst die Autoren älterer Zeiten bleiben unklar im Hinblick auf eine mögliche Identifizierung der Konsuln von 191, 162, 155, 138, 111, da alle Scipio Nasica genannt wurden. Münzer a. O. 1494, 16ff. und RAAF 102.) Der Zeitpunkt seine Todes kann nicht festgestellt werden; wir hören zum letzten Mal von ihm, als er in den verbitterten politischen Streit um die Zerstörung Karthagos eingriff (M. Gelzer Nasicas Widerspruch gegen die Zerstörung Karthagos, Philol. LXXXVI [1938] 261ff. = Kl. Schr. II 39ff. J. Briscoe Eastern Policy and Senatorial Politics 168—146 BC, Historia XVIII [1969] 60ff., der aber wohl Familieninteressen und Faktionen zuviel Bedeutung beimißt).

Q. Fab. Maximus Servilianus, Pont. 141?, Praet. 145, Cos. 142 (Bardt Pont. 50. Münzer o. Bd. VI S. 1811, 63ff. MRR I 47). Das Datum seiner Nachfolge kann Macrob. Sat. I 16, 25 nicht entnommen werden: *Sed et Fabius Maximus Servilianus pontifex in libro duodecimo negat oportere atro die parentare;* Bardt zögert, ihn als den Cos. 142 oder den Cos. 116 zu identifizieren. MRR akzeptiert sein Konsulat für 142, d. h. er war der Sohn des Cn. Servilius Caepio, Cos. 203, und Bruder des Konsuls der J. 141 und 140. Durch Adoption wurde er Sohn des Q. Fabius Maximus, Enkel des Cunctators und Bruder des Q. Fabius Maximus, des älteren Bruders von Scipio Aemilianus (o. Bd. VI S. 1792, 19ff. 1811ff.).

P. Cornelius P. f. P. n. Scipio Nasica Serapio, Pont. vor 141 (?)—132, Pont. Max. 141 (?)—132, Praet. 141 (?), Cos. 138 (Bardt Pont. 51. Münzer o. Bd. IV S. 1501, 47ff. MRR I 478/479, A. 2). Er war der bekannte Gegner des Tib. Sempronius Gracchus. Offenbar wurde er etwas vor 133 kooptiert, da etliche Quellen ihn als *pontifex maximus* in diesem Jahre erwähnen (Cic. Tusc. IV 51. Val. Max. I 4, 2. Appian. bell. civ. I 16 und Vell. II 3, 1). Es kann nicht festgestellt werden, ob zwischen ihm und seinem Vater, P. Cornelius Scipio Nasica (Corculum), Cos. 162, noch ein anderer *pontifex maximus* aufgeführt werden müßte.

Andere Schwierigkeiten ergaben sich durch folgende Ausführungen des Vell. Pat. (II 3, 1): *tum P. Scipio Nasica ... cum esset consobrinus Ti. Gracchi, patriam cognationi praeferens et quidquid publice salutare non esset privatim alienum existimans (ob eas virtutes primus omnium absens pontifex maximus factus est), circumdata laevo bracchio togae lacinia ex superiore parte Capitolii summis gradibus insistens hortatus est, qui salvam vellent rem publicam, se sequerentur.* Die Darstellung ist undeutlich und schließt nicht aus, daß Scipio Nasica erst nach seiner Abreise aus der Stadt zum Pontifex Maximus gewählt worden ist. Gegen Velleius spricht jedoch Appian. (bell. civ. I 1): καὶ πρῶτος αὐτοῖς ὁ μέγιστος ἀρχιερεὺς λεγόμενος ἐξῆρχε τῆς ὁδοῦ; gleicherweise weist Plutarch (Ti. Gr. 21, 2/3) auf den Haß der Leute und auf die Folgen dieses Hasses hin: οὕτω μὲν ὑπεξῆλθε τῆς Ἰταλίας ὁ Νασικᾶς, καίπερ ἐνδεδεμένος ταῖς μεγίσταις ἱερουργίαις· ἦν γὰρ ὁ μέγιστος ... τῶν ἱερέων. Auch wenn man die Ungenauigkeiten in Plutarchs Aussagen oder in denen anderer Schriftsteller (s. o.) berücksichtigt, darf angenommen werden: Scipio Nasica war Pontifex und starb in Pergamon. Das Zitat aus Velleius beweist nicht notwendigerweise eine Abwesenheit von Italien, sondern läßt eher auf einen Mangel an aktivem Bemühen um die Position schließen (dazu Bardt 6). Münzer glaubt, daß der Hinweis auf Scipios Abwesenheit mit einer ‚Randbemerkung‘ verglichen werden könnte, und meint, daß er unverzüglich nach dem Tode seines Vaters in das Kollegium kooptiert und während seiner Amtszeit als Prätor in Abwesenheit zum Pontifex maximus gewählt wurde (RAAF 260 und 251; vgl. auch MRR a. O.). Jedoch ist seine Prätur sowie das genaue Datum seiner Kooptation nicht erweisen. Es ist möglich, daß zwischen ihm und seinem Vater ein anderer Pontifex maximus das Kollegium leitete, doch bleibt es erstaunlich, daß sich für eine solche Annahme keine Beweise finden. Deshalb ist zu vermuten, daß er schon vor 133 *pontifex maximus* war. (Betreffs konstitutioneller und Verwaltungsprobleme vgl. P. Fraccaro Studi sull'età dei Gracchi; La tradizione storica sulla rivoluzione graccana, Citta di Castello 1914, 167. Dieselben Argumente benützt D. C. Earl Tiberius Gracchus, A Study in Politics, Coll. Latomus vol. XLVI, Bruxelles 1963, 117ff. A. W. Lintott Violence in Republican Rome, Oxford 1968, 182ff.) Um ihn der Volkswut zu entziehen, wurde er vom Senat nach Asien geschickt. Während dieser Reise starb er, wahrscheinlich Ende des J. 133 oder 132 (CIL XII 2, 2502 = Dess. 8886; Weiteres bei MRR I 499).

P. Licinius P. f. P. n. Crassus Dives Mucianus, Pont. vor 132—130, Pont. max. 132—130, Praet. zu 134, Cos. 131 (Bardt Pont. 52. Münzer o. Bd. XIII S. 334, 27ff. MRR I 499). Er war Sohn des Konsuls von 175 P. Mucius Scaevola und Bruder des Konsuls von 133 (Cic. de orat. I 170. 240; Brut. 98; ac. pr. II 13), der ihm als Pontifex folgte. Beide werden in älteren Quellen (Cic. ac. pr. II 13, vgl. Plut. Ti. Gr. 9, 1 τοῖς πρωτεύουσιν ἀρετῇ καὶ δόξῃ τῶν πολιτῶν συμβούλοις χρησάμενος·) als *sapientissimi et clarissimi* bezeichnet, Licinius Crassus darüber hinaus als ein *vir iuris peritissimus.* Seine Kooptation in das Pontifikalkollegium kann nicht datiert werden. Vielleicht war er schon lange Mitglied, bevor er als Nachfolger des verstorbenen P. Cornelius Scipio Nasica Pontifex maximus wurde: ... *Crassus consul, cum idem pontifex maximus esset, quod nunquam antea factum erat, extra Italiam profectus ...* (dazu Liv. per. 59; über das mit seinem Mitkonsul verbun-

dene Problem s. Cic. Phil. XI 18). Während seines Konsulats hat er sich wohl aus religiösen, sicher aber auch aus politischen Gründen mit seinem Kollegen L. Valerius Flaccus in einen bitteren Kampf um den militärischen Oberbefehl eingelassen (Bleicken Kollisionen ... 452ff. Szemler 122). Nach einer Niederlage im J. 130 starb er bei einem Fluchtversuch (Val. Max. III 2, 12).

P. Mucius P. f. Q. n. Scaevola, Pont. vor 130—115?, Pont. max. 130—115?, Praet. 136?, Cos. 133 (Bardt Pont. 53. B. Kübler o. Bd. XVI S. 425, 47ff. MRR I 503). Er war älter als sein Bruder P. Licinius Crassus Dives Mucianus, welchem er nach dessen Tod als *pontifex maximus* folgte (Cic. de domo 136; de orat. II 52; leg. II 52; nat. deor. I 115). Er muß schon vor dieser Zeit im Kollegium gewesen sein. Beide Brüder waren 133 politische Freunde und treue Helfer des Ti. Gracchus (Kübler a. O. A. Astin Scipio Aemilianus, Oxford 1967, 92ff. Earl Tib. Gracch. 12ff. MRR I 532); P. Mucius selbst wurde 129 Leiter der Opposition gegen Scipio Aemilianus (vgl. Cic. a. O. C. Cichorius Untersuchungen zu Lucilius, Berlin 1908, 57, 149). Als *pontifex maximus* ist er berühmt durch die Redaktion der *annales maximi* sowie als Verfasser einiger Schriften über Zivilrecht und Herausgeber eines Gesetzbuches bekannt (Kübler a. O. Peter HRR I², III ff.; neuere Literatur, ebd. 387ff. Gelzer Kl. Schr. III 93ff. J. E. A. Crake The Annals of the Pontifex Maximus, Class. Philol. XXXV [1940] 375ff.).

L. Caecilius L. f. Q. n. Metellus Delmaticus, Pont. vor 114—103?, Pont. max. vor 114—103?, Praet. 122, Cos. 119 (Bardt Pont. 54. Münzer o. Bd. III S. 1212, 63ff. MRR I 534). Bardt 7 zeigt, daß außer Caecilius Metellus Delmaticus zwei andere Persönlichkeiten in Frage kommen, L. Metellus Calvus, der Konsul von 142, der in jedem Falle zu alt gewesen wäre, oder der Cos. 117 L. Metellus Diadematus, dessen mögliches Pontifikat auf Grund von Cic. Rab. perd. 21 abgelehnt wird, wo ein L. Metellus nur als *consularis*, und nicht als *pontifex maximus*, in der Liste derjenigen Notabilitäten verzeichnet ist, die willig waren, im J. 100 gegen Saturninus zu den Waffen zu greifen. Die Frage bleibt strittig, doch ist es immerhin möglich, daß einer der beiden der Pontifex maximus war. Er könnte der Zensor von 115 gewesen sein, der 32 Senatoren aus dem Senat ausschloß (Cic. Cluent. 119 und 121. Liv. per. 62 und 63. MRR I 532, A. 1) und heftig gegen unmoralische Aufführungen im Theater wetterte (Asc. Mil. 45, 23ff. Clark). Im J. 114 führte er den Vorsitz als Pontifex maximus im Vestalinnenprozeß (ebd. 45, 27. 46, 5. Macrob. Sat. I 10, 5). Es ist anzunehmen, daß er schon vor dieser Zeit Mitglied des Kollegiums war.

M. Aemilius M. f. L. n. Scaurus, Pont. (Aug.?) 123—89 oder 88, Praet. 119, Cos. 115 (Bardt Aug. 37. Klebs o. Bd. I S. 584, 32ff. MRR I 515). Nach Asconius 21. Cl. war er ein Augur: *Cn. Domitius, qui consul fuit cum C. Cassio, cum esset tribunus plebis, iratus Scauro quod eum in augurum collegium non cooptaverat, diem ei dixit apud populum et multam irrogavit, quod eius opera sacra populi Romani deminuta esse diceret.* Dementsprechend muß er vor der Lex Domitia kooptiert worden sein (H. Last CAH IX 163. L. R. Taylor Caesar's Colleagues in The Pontifical College, Am. Journ. Philol. LXIII [1942] 385ff., bes. 409, und Class. Philol. XXXVII [1942] 442). R. M. Geer (Class. Philol. XXIV [1929] 292) verweist auf eine Unklarheit bei Ascon. zu Cic. pro Scauro 1 im Vergleich mit Suet. Nero 2, 1: *Ut igitur paulo altius repetam, atavus eius Cn. Domitius in tribunatu pontificibus offensior, quod alium quam se in patris sui locum cooptassent, ius sacerdotum subrogandorum a collegiis ad populum transtulit.* Die Lex Domitia und die Klagen gegen M. Aemilius Scaurus, insbesondere wegen Vernachlässigung der Penates (vgl. Cic. Scaur. frg. (a) (d), Oxf. ed.), die sich jedoch als unbegründet erwiesen, sind bezeugt. Die Pflege der Penaten lag vielleicht (so Wissowa RKR 164 und 518 A. 1) in den Händen der *pontifices*, was wie oben erwähnt, nicht erwiesen ist; darum ist Geers Vermutung möglicherweise berechtigt. Sehr wahrscheinlich wurde er schon früh 123 kooptiert, und einer Inschrift zufolge starb er 89 bzw. 88 (CIL XII 1 p. 60 = Dess. 9338 A. 4, wo mit Bezug auf Asc. Scaur. 18, 5ff. Cl. obige Daten festgestellt sind).

Cn. Domitius Cn. f. Cn. n. Ahenobarbus, Pont. nach 115? Praet. 125, Cos. 122, Cens. 115 (Bardt Pont. 55. Münzer o. Bd. V S. 1322, 16ff.). Er war der Sohn des *pontifex* und *cos. suff.* 162 desselben Namens. Daß er Mitglied des Pontifikalkollegiums war, wird auf Grund von Suet. Nero 2, 1, oben zitiert, vermutet. Da er zum letzten Mal in Verbindung mit seiner Zensur erwähnt wird, kann sein Tod nicht mit Sicherheit datiert werden (Liv. per. 62. Cic. Cluent. 119 und vielleicht 121. Val. Max. II 9, 9. Drumann-Groebe III 15).

Cn. Domitius Cn. f. Cn. n. Ahenobarbus, Pont. und Pont. Max. ca. 103—89 (88), Praet. 99, Cos. 96 (Bardt Pont. 56. Münzer o. Bd. V S. 1324, 55ff. MRR I 565). Er wurde sicherlich auf Grund seines Gesetzes, der Lex Domitia (Cic. Deiot. 31. Liv. per. 67. Val. Max. VI 5, 5), nach seinem Tribunat im J. 104 zum *pontifex* sowie zum *pontifex maximus* gewählt. Der Zeitpunkt seines Todes ist nicht genau feststellbar.

Q. Mucius P. f. P. n. Scaevola, Pont. ca. 115—82. Pont. max. ca. 89—92. Praet. 98, Cos. 95 (Bardt Pont. 57. B. Kübler o. Bd. XVI S. 437, 1ff. MRR I 532 und II 38 und 73; Cicero studierte bei ihm Rechtswissenschaft), ein Sohn des Pontifex maximus, an dessen Stelle er vielleicht kooptiert worden war (Cic. leg. II 47 und 52/53; de nat. deor. III 80; für weitere Information s. MRR II 37) und welchen er an Gelehrsamkeit und Erfahrung in Rechtskunde übertraf. Er wurde vom Prätor Damasippus im J. 82 umgebracht (Cic. Rosc. Amer. 33; Brut. 311. Liv. per. 86).

Q. Servilius Cn. f. Cn. n. Caepio, möglicherweise Pont. und Pont. max. ?—103 (?), Cos. 106 (Bardt 6, aber nicht unter den *pontifices* verzeichnet. Münzer o. Bd. II A S. 1783, 43ff.; in MRR ist er auch nicht als *pontifex* aufgeführt). Sein Pontifikat wird vermutet auf Grund einer zweifelhaften Stelle des Val. Max. 9, 13:

Crassum casus acerbitate Q. Caepio praecucurrit, is namque praeturae splendore, triumphi claritate, consulatus decore, maximi pontificis sacerdotio ut senatus patronus diceretur, assecutus, in publicis vinculis spiritum deposuit: corpusque eius funesti carnificis manibus laceratum, in scalis Gemoniis iacens, magno cum horrore totius fori Romani conspectum est. Da er zur Zeit der Pontifices maximi L. Caecilius Metellus Delmaticus und Cn. Domitius Ahenobarbus nicht erwähnt wird, lehnt Bardt eine solche Deutung ab; doch der Tod von Metellus wie auch die Wahl von Ahenobarbus können nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Bardt ist nicht gewillt, auf den terminus *maximi* zu verzichten und *pontifex maximus*, zu akzeptieren. Münzer erklärt (RAAF 290ff.), daß die Karriere von Q. Servilius im allgemeinen richtig dargestellt sei, lehnt aber den Bericht über seinen Tod als tendenziös ab. Einem Zitat Ciceros (Brut. 135): *Q. etiam Caepio, vir acer et fortis, cui fortuna belli crimini, invidia populi calamitati fuit,* entnimmt er, daß Q. Servilius ‚ein unglückliches Opfer der Parteiwut' war (291). Merkwürdigerweise ist dies der einzige Hinweis auf seine mögliche Priesterschaft. Obwohl auch Münzer (oben) Bardts Vorschlag zustimmt, bleibt seine Mitgliedschaft im Pontifikalkollegium möglich.

C. Iulius L. f. Caesar Strabo (Vopiscus), Pont. vor 99—87 (Bardt Pont. 59. Diehl o. Bd. X S. 428, 53ff. MRR II 3 und 51). Sein Pontifikat im J. 99 ist durch eine Inschrift (CIL I² 1 p. 198 = VI 1310, 31596 = Dess. 48) und einen Vermerk bei Gellius (noct. att. IV 6, 2): *... senatus consultum factum est M. Antonio A. Postumio consulibus ... quod C. Iulius, L. filius, pontifex nuntiavit ...*, gesichert. Mit anderen wurde er im J. 87 von den Mariani ermordet (Cic. Brut. 307; de orat. III 9 und 10. Val. Max. V 3, 3. IX 2, 2).

M. Livius Drusus, Pont. ?—91, tr. pl. 91 (Bardt 58. Münzer o. Bd. XIII S. 859, 15ff. MRR II 23; s. bes. Münzers Auslegung der Quellen im Zusammenhang mit dem Leben des M. L. Dr.), Cicero erwähnt ihn als Pontifex (pro domo 120): *Quid? et tribunus plebis idem esse non potest pontifex? M. Drusus, ille clarissimus tribunus plebis, pontifex fuit.* Er ist in einem Elogium als *pontifex* bezeichnet (CIL I² 1 p. 199 = Inscr. It. XIII 3, 74 = Dess. 49): *PONTIFEX* sofort seinem Namen nachfolgend. Das Elogium ist eine Kopie aus dem 16. Jhdt. Es stammt nicht vom Forum Augusti, sondern fällt in die Periode, in der diejenigen Vorfahren des Iulisch-Claudischen Geschlechtes, die das Konsulat nicht erreichen konnten, zusammengestellt wurden (vgl. app. cr. in der ed. Teubner.). Sein mysteriöser Tod fällt in das J. 91.

C. Aurelius M. f. Cotta, Pont. ? bis ca. 73, Praet. 78, Cos. 75 (Bardt Pont. 62. Klebs o. Bd. II S. 2482, 68ff. MRR II 23). Sein Tod im J. 74/73 wird von Vell. II 43, 1 in Verbindung mit der Kooptation von C. Iulius Caesar angeführt; das Datum seiner Kooptation ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, doch Cic. nat. deor. I 61 läßt auf das J. 76 schließen. (L. R. Taylors Ansicht, daß er schon vor seinem Exil im J. 90 Priester war, ist lediglich eine Vermutung [Caesar's Colleagues in the Pontifical College, Am. Journ. Philol. LXIII (1942) 385ff., bes. 393 A. 22]. Dieselbe Vermutung wird MRR II 25, A. 12 von Broughton ausgesprochen.)

L. Cornelius L. f. L. n. Scipio Asiaticus (Asiagenus), Pont. 88 bis nach 82, Praet. 86, Cos. 83 (von Bardt nicht als *pontifex* bezeichnet; Münzer o. Bd. IV S. 1483, 59ff. MRR II 44). Seine Mitgliedschaft im Pontifikal- oder Augural-Kollegium ist in einer Inschrift erwähnt:

L. Cornelius Scip)io Asiagenes (cooptatus
L. Cornelio L. f. S)ulla Q. Pom(peio Q. f. Rufo
cos. post R. c. a)n DCLXV

(CIL I² 1 p. 60 = Dess. 9338, 4). Die Inschrift könnte sich entweder auf *augures* oder *pontifices* beziehen. Da aber Sulla zu der Zeit Mitglied des Augurenkollegiums war, ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß nicht gleichzeitig zwei Mitglieder derselben gens in demselben Kollegium waren. Infolgedessen dürfte die Frage zugunsten eines Pontifikates des L. Cornelius zu entscheiden sein.

Q. Lutatius Q. f. Q. n. Catulus, Pont. zwischen 67/63 bis ca. 60, Praet. 81, Cos. 78, Cens. 65 (Macrob. Sat. III 13, 11, oben zit.); Bardt Pont. 60. Münzer o. Bd. XIII S. 2082, 30ff. MRR II 114. 186; Münzer gibt 64 als sein Kooptationsdatum an). Er war *curator rest. Capitolii* (Varro bei Gell. noct. att. II 10, 2), wo sein Name eingetragen ist (Cic. Verr. II 4, 69ff. und 38, 82. Liv. per. 98). Das Datum seines Todes fällt, Ciceros Korrespondenz zufolge, zwischen die Iden des März 61 und die Mitte des Monats Mai 60 (Cic. Att. I 13, 2, wo er an dritter Stelle im Senat konsultiert wird. Etwas später, zur Zeit der Anklage gegen Clodius, zwischen den Iden des März und den Iden des Mai 61, wie in den Briefen Att. I 15 und Att. I 16, 9/10, wird er nicht erwähnt, jedoch in dem Brief Att. I 20, 3, a. d. IV. Id. Mai. 60 geschrieben, heißt es: ... *existimes me hanc viam optimatum post Catuli mortem ... tenere.*).

Q. Caecilius Q. f. L. n. Metellus Pius, Pont. vor 81—63 (?), Pont. max. 81—63 (?), Praet. 89, Cos. 80 (Bardt Pont. 61. Münzer o. Bd. III S. 1221, 48ff. MRR II 78). Sohn des Cos. 109 Q. Caecilius Metellus Numidicus, wurde sehr früh Pontifex (*adulescens*, de vir. ill. 63, 3). Ob sein Wahlkampf um die Prätur mit seiner Kooptation zusammenfiel, ist fraglich. Im J. 81 als *pontifex maximus* gewählt, folgte er dem ermordeten M. Scaevola nach (Ascon. p. 79, 22/23 Clark. Plut. Caes. 7, 1. Macrob. Sat. a. O. Cass. Dio XXXVII 37, 1). Obgleich wir wissen, daß im J. 63 Iulius Caesar Pontifex maximus wurde, kann das Datum seines Todes nicht festgestellt werden.

(Mam.?) Aemilius Mam. f. ? n. Lepidus Livianus, Pont.? zwischen 73—63 (?), Praet. 81, Cos. 77 (Klebs o. Bd. I S. 564, 8ff. MRR II 24, A. 11. 187 A. 2). Die Nachrichten über sein Pontifikat beruhen einzig auf der unklaren Macrobius-Stelle (s. o. L. R. Taylor Am. Journ. Philol. LXIII [1942] 391ff. im Gegensatz zu Bardt Pont. 60 und Mommsen RF I 87 A. 34, bes. 89; vgl. auch Szemler 127f.). Daß er im Pontifikalkollegium Nachfolger seines Bru-

ders M. Livius Drusus war, kann nur vermutet werden. Seine Priesterschaft kann sowohl verteidigt wie abgelehnt werden. (Möglicherweise ist das *M.* im Macrobius-Text fehlerhaft: *M. Aemilio D. Bruto coss.* lautet die Überschrift bei Obsequ. 58.)

P. Servilius C. f. M. n. Vatia Isauricus, Pont. vor 63—64, Praet. 90, Cos. 79, Cens. 55 (Cic. har. resp. 12, s. o. Bardt Pont. 71. Münzer o. Bd. II A S. 1812, 20ff. MRR II 114. 206). Nach Cic. de dom. 123. 132 muß er die priesterliche Würde schon lange vor dem in der ciceronischen Liste angegebenen Datum besessen haben. Im J. 63 war P. Servilius mit Q. Catulus einer der Mitbewerber Iulius Caesars um die Position des *pontifex maximus* (Plut. Caes. 7, 1, 3. RAAF 360). Nach einer langen, ruhmreichen Karriere (Cicero lobt ihn als *clarissimus,* Verr. II 1, 56 und 57: *hominis amplissimi diligentiam* sowie *gravissimo et sanctissimo cive* in Flacc. 5; vgl. auch Münzer a. O. 1815, 20ff.) starb er in sehr hohem Alter (Cic. Phil. II 12. Cass. Dio XLV 16, 1/2).

M. Terentius M. f. ? n. Varro Lucullus, Pont. vor 57 bis nach 57, Propr. 82, Praet. 76, Cos. 73 (Bardt Pont. 73. Münzer o. Bd. V A S. 705, 50. XIII S. 414, 56ff. MRR II 114). Er ist von Cicero als *pontifex* erwähnt (außer den Hinweisen in der ciceronischen Liste, har. resp. a. O.; de dom. 132; Att. IV 2, 4). Wann er gestorben ist, wissen wir nicht genau, obgleich sein Tod nicht lange nach 57 eingetreten sein kann (vgl. die Vorgänge im Senat von 56, Cic. fam. I 1, 3. 5 b. II 7, 2; prov. cons. 22. Vell. II 48, 6, oder in manchen Ausgaben 49, 1).

Q. Caecilius C. f. Q. n. Metellus Creticus, Pont. vor 57 bis nach 54, Praet. 74, Cos. 69 (Cic. har. resp. a. O. Bardt Pont. 75. Münzer o. Bd. III S. 1210, 35ff. MRR II 114). Das Datum seiner Kooptation ist unbekannt. Er wird von Cicero im J. 54 zum letzten Mal erwähnt (Planc. 27; die zweite Ausgabe ist 54 datiert; vgl. Qu. fr. III 1. IV 11, Oxf. ed.). Er muß nach diesem Datum verstorben sein (Vell. II 48, 6, oder in manchen Ausgaben 49, 1; vgl. Drumann-Groebe II 28).

M'. Acilius M'. f. M'. n. Glabrio, Pont. vor 57 bis zwischen 57—47, Praet. 70, Cos. 67 (Cic. har. resp. a. O. Bardt Pont. 76 v. Rohden o. Bd. I S. 256, 38ff. MRR II 206). Es ist nicht möglich, das Datum seiner Kooptation oder die Dauer seiner Mitgliedschaft festzustellen. Er muß nach 57, doch noch vor 47 gestorben sein (Cic. Brut. 239; Qu. fr. II 1, 1).

M. Valerius M. f. M'. (n.) (Messalla Niger), Pont. vor 57—54, Praet. 64, Cos. 61 (Cic. har. resp. a. O. Bardt Pont. 66. Münzer o. Bd. VIII A S. 162, 48ff. MRR II 114). Seine Priesterschaft ist durch ein Elogium bekannt (CIL I^2 1 p. 201 = VI 3826 = Dess. 46. Münzer a. O. 163, 65; auf dieser Inschrift ist sein Pontifikat vor seinen anderen honores erwähnt. Demgemäß vermutet L. R. Taylor Am. Journ. Philol. LXIII [1942] 394ff., daß seine Kooptation den anderen Ämtern vorausging, ebenso MRR 114. Diese Annahme bleibt jedoch fraglich, obwohl auch spätere Inschriften an derselben Reihenfolge festhalten. Folglich kann nur angenommen werden, daß er vielleicht vor 57 kooptiert wurde). Sein Name erscheint im J. 54 zum letzten Mal als Verteidiger von M. Aemilius Scaurus (Ascon. Scaur. 20 Cl.: *Defenderunt Scaurum sex patroni . . . P. Clodius Pulcher, M. Marcellus, M. Calidius, M. Cicero, M. Messala Niger, Q. Hortensius . . .*). Sein Tod folgte bald darauf.

I. Iunius Silanus, Pont. zwischen 73 und 63 bis nach 61, Praet. 64, Cos. 62 (Macrob. a. O. Bardt Pont. 64. Münzer o. Bd. X S. 1090, 8ff. MRR II 114). Nach Macrobius war er Mitglied des Priesterkollegiums, doch fehlt sein Name bei Cic. de har. a. O.; er muß also kurz nach seinem Konsulat gestorben ein.

C. Iulius C. f. C. n. Caesar, Pont. 73—74, Pont. max. 63—44, Aug. 47—44, Praet. 62, Cos. 59, 48, 46, 45, 44 (Macrob. a. O. Bardt Pont. 63. Klotz o. Bd. X S. 186, 40ff. MRR II 113). Im J. 74 oder 73 (Vell. II 43, 1: *Idem mox ad sacerdotium ineundum — quippe absens pontifex factus erat in Cottae consularis locum . . .;* vgl. auch CIL I^2 2, 789 = Dess. 71) wurde er in absentia in das Kollegium kooptiert und 63 unter Ausschluß seiner Mitbewerber Q. Lutatius Catulus und P. Servilius Vatia Isauricus zum Pontifex maximus gewählt.

P. Mucius Scaevola, Pont. zwischen 73—63 (Macrob. a. O. B. Kübler o. Bd. XVI S. 428, 66ff. MRR II 134. Bardt 13 bestreitet die Priesterschaft des P. Mucius Scaevola). Sein Pontifikat wird aus einer zweifelhaften Stelle des Macrobius hergeleitet, a. O.: . . . *P. Scaevola Sextus Q. Cornelius . . .* (L. R. Taylor Am. Journ. Philol. LXIII [1942] 389ff. 402 A. 53. Szemler 132).

P. Sulpicius Galba, Pont. zwischen 70/66 bis nach 57, Praet. 66 (Bardt Pont. 65. Münzer o. Bd. IV A S. 758, 47ff. MRR II 134 und 137 A. 11). Cic. har. resp. a. O. bezeichnet ihn als *pontifex.* Münzen, auf denen die Legende *P. Galba cur. aed.* und Symbole seines Pontifikats dargestellt sind, datieren sein Priestertum spätestens um 65 (MRR II 136, A. 4. Sydenham a. O. 138. L. R. Taylor Cicero's aedileship, Am. Journ. Philol. LX [1939] 194ff., bes. 200 A. 25, wo sie nachweist, daß in diesem Jahr Cicero aed. pl. und Sulp. Galba aed. cur. war. Gegen Mommsen RF I 100 läßt sie das J. 70 als mögliches Datum zu, obgleich Mommsen Röm. Münzw. 621 A. 452 die Ädilität von Sulpicius auf 69 datiert. Sydenham setzt das Datum ca. 65, während Babelon a. O. II 472 Mommsen folgt. Auf dem Avers der Münzen ist der verschleierte Kopf der Vesta abgebildet, während auf der anderen Seite ein Simpulum und eine verzierte Axt mit der Inschrift *AED. CUR.* und *P. GALB.* zu sehen ist. Die Frage der Kooptation bleibt also offen.).

Die folgenden *pontifices minores* werden von Macrob. III 13, 11 und Cic. har. resp. 12 erwähnt (Nur P. Albinovanus und Q. Cornelius werden von beiden Schriftstellern gleicherweise angeführt. Bardt 2, A. 3. MRR II 135 und 206, mit einem Druckfehler auf 135 für L. Cornelius. L. R. Taylor Am. Journ. Philol. LXIII [1942] 389ff.).

P. Albinovanus (Klebs o. Bd. I S. 1314, 7ff.).

Q. Cornelius (Münzer o. Bd. IV S. 1257, 58ff.).

P. Volumnius, der bei Cicero nicht erwähnt wird (H. Gundel o. Bd. IX A S. 875, 31ff.). Er war in den Rechtsfall des A. Cluentius (Cic. Cluent. 198) mit verwickelt.

Q. Terentius (Münzer o. Bd. V A S. 653, 53ff.), vielleicht der tr. pl. von 58.

Q. Caecilius Q. f. Q. n. Metellus Pius Nasica, Pont. ca. 63—46, Praet. 55, Cos. 52 (Bardt Pont. 77. Münzer o. Bd. III S. 1224, 44ff. MRR II 171). Vermutlich wurde er nach dem Tode seines Vaters, des Pontifex maximus, kooptiert (Cic. de dom. 123; har. resp. a. O.; Brut. 212. Suet. Tib. 4, 1. L. R. Taylor Am. Journ. Philol. LXIII [1942] 398). Als Führer der Truppen des Pompeius in Afrika geschlagen, beging er Selbstmord (Drumann-Groebe III 544/545. MRR II 297).

M. Licinius P. f. M. n. Crassus Dives, Pont. vor 57—53, Praet. 73 (?), Cos. 70 und 55 (Bardt Pont. 74. Gelzer o. Bd. XIII S. 295, 53ff., bes. 316, 12ff. MRR II 182. Drumann-Groebe IV 120/121 über seinen Tod im J. 53). Seine Mitgliedschaft ist durch ein Zitat Ciceros belegt (har. resp. a. O.; auch Att. IV 2, 3). Im Hinblick darauf jedoch, daß ein jüngerer Sohn, P. Licinius Crassus, Mitglied des Augurenkollegiums war, besteht vielleicht die Möglichkeit, daß der Pontifex Sohn des Konsuls gewesen sein könnte.

C. Scribonius C. f. Curio, Pont. vor 57/53, Praet. 80, Cos. 76 (Bardt Pont. 72. Münzer o. Bd. II A S. 862, 1ff. MRR II 182 und 206). Als *pontifex* bei Cic. har. resp. a. O. erwähnt. Das Datum seiner Kooptation ist unbestimmt. Sein Tod im J. 53 ist aus Cic. fam. II 2 bekannt. (Seine Kooptation und die von M. Licinius Crassus Dives wird von Broughton im Anschluß an den ungeklärten Tod von Q. Lutatius Catulus und D. Iunius Silanus vermutet.)

C. Fannius, Pont. vor 57—47, Prät. 54 (?) (Bardt Pont. 78. Münzer o. Bd. VI S. 1991, 22ff. MRR II 206. Taylors Annahme einer frühen Kooptation, vielleicht schon vor der Lex Labiena, bleibt fraglich, a. O. 398). Cic. har. resp. a. O. erwähnt ihn als einen *pontifex.* Bardt, bezugnehmend auf Cic. Att. XI 6, 6, schlägt 48 als sein Todesjahr vor, während Münzer durch Kombination verschiedener Berichte sein Leben bis ins J. 35 zu verfolgen sucht (a. O. S. 1992, 2ff.: einen Fannius, leg. des Cassius gegen Rhodos im J. 43 Appian. bell. civ. IV 72, und den Fannius ohne Praenomen, ebd. IV 84 und V 139, der eventuell zu Marcus Antonius übertritt).

P. Cornelius P. f. L. n. Lentulus Spinther, Pont. ca. 60—47, Praet. urb. 60, Cos. 57 (Macrob. a. O. Cic. har. resp. a. O. Bardt Pont. 67. Münzer o. Bd. IV S. 1392, 66ff. MRR II 206). Nach Caes. bell. civ. I 22 stimmte Iulius Caesar zugunsten seiner Priesterschaft. Dementsprechend muß er nach 63 kooptiert worden sein. Er starb ca. 47 mit Caesar verfeindet (Cic. Brut. 268: *nostrarum iniuriarum ultor, auctor salutis;* in zwei anderen Bemerkungen gibt Cicero lediglich seinen Tod zu verstehen, fam. IX 18, 2; Phil. XIII 14, 29, während Auct. vir. ill. 78, 9 anführt, daß er in Afrika umkam: *nam Lentulum et Afranium et Faustum Syllae filium iussit occidi.*).

M. Aemilius Scaurus, Pont. vor 57 bis nach 55, Praet. 56 (Cic. har. resp. a. O. Bardt Pont. 68. v. Rohden o. Bd. I S. 588, 23ff. MRR II 206). Sein Tod ist unbekannt. Nach seiner Verbannung (Appian. bell. civ. II 24. Cic. off. I 138) hört man nicht weiter von ihm.

M. Aemilius M. f. Q. n. Lepidus, Pont. ca. 60—12, Pont. max. 44—12. *III vir. r. p. c.* (Cic. har. resp. a. O. Bardt Pont. 69. v. Rohden o. Bd. I S. 556, 9ff. Hoffmann-Lewis a. O. Pont. nr. 1). Es wird allgemein vermutet, daß er dem fraglichen Pontifex (Mam.?) Aemilius Lepidus in das Priesterkollegium folgte, obgleich auch die Identität von M. Aemilius Lepidus (Macrob. a. O.) und dem *triumvir* nicht ausgeschlossen ist.

L. Pinarius Natta, Pont. ca. 58—56 (Cic. har. resp. a. O. Bardt Pont. 70. Münzer o. Bd. XX S. 1402, 49ff.). Er wurde Pontifex kurz vor der Weihung des Hauses Ciceros (Cic. de dom. 118. 134. 137). Im J. 55 nimmt Cicero auf ihn Bezug: *oderam hominem* (Att. IV 8 a, 3, geschrieben 55); das könnte auf seinen derzeitigen Tod hinweisen.

C. Scribonius Curio, Pont. 52—49, Propr. von Sicilien und Africa 49 (Bardt Pont. 79. Münzer o. Bd. II A S. 867, 68ff. MRR II 240). Als Sohn eines Pontifex wurde er erst etwas nach dem Tod seines Vaters kooptiert (über seine Mitgliedschaft im Kollegium s. Cic. fam. II 7, 3. Cass. Dio XL 62, 1—2; danach kann nicht bewiesen werden, daß er an die Stelle seines Vaters in das Kollegium eintrat; vgl. auch Münzer a. O. S. 869, 40ff.). Er fiel im J. 49 in der Schlacht im Bagradastal (MRR II 263).

L. Domitius Cn. f. Cn. n. Ahenobarbus, Pont. ca. 50—48, Praet. 58, Cos. 54 (Bardt Pont. 80. Münzer o. Bd. V S. 1334, 15ff. MRR II 254). Da er auf der ciceronischen Liste (har. resp. a. O.) nicht verzeichnet ist, war er anscheinend 57 noch nicht im Kollegium. Seine Mitgliedschaft kann nur vermutet werden. Aus dem J. 48 wird berichtet, daß er in Thessalien mit Q. Metellus Scipio und P. Lentulus Spinther im Scherz darüber gesprochen hätte, wer von ihnen wohl nach dem Tod von Iulius Caesar zu dessen Nachfolger als Pontifex maximus gewählt werden würde (Caes. bell. civ. III 83, 1. Plut. Pomp. 67, 6 und Caes. 42, 1. Appian. bell. civ. II 69). Dieses Gespräch und ein Hinweis auf seinen Nachfolger, C. Octavius, sind die einzigen Belege für seine eventuelle Mitgliedschaft im Pontifikalkollegium. Wir wissen, daß er sich auch um das Augurat bewarb und daß ihm M. Antonius bei der Wahl vorgezogen wurde (Cael. bei Cic. fam. VIII 14, 1; vgl. MRR a. O.). Er fiel in der Schlacht von Pharsalos (Caes. bell. civ. III 99, 5. Cic. Phil. II 71. Drumann-Groebe III 24. MRR II 277).

M. Iunius Brutus (Q. Servilius Caepio Brutus), Pont. ca. 51—42, Praet. urb. 44 (Bardt Pont. 83. Gelzer o. Bd. X S. 973, 57ff. MRR II 254. Hoffman-Lewis Pont. 2). Einer der Mörder Iulius Caesars, nannte er den Metellus Scipio bei Cic. Brut. 212 *collega meus,* anscheinend im Hinblick auf die Mitglied-

schaft im Pontifikalkollegium (vgl. dazu Gelzer 983, 2ff.).

C. Octavius, Pont. 47 (Bardt Pont. 81. K. Fitzler und O. Seeck o. Bd. X S. 275, 39ff. MRR II 292. Hoffman-Lewis a. O. Pont. 3). Der spätere C. Iulius Caesar Octavianus Imp. Caesar Augustus wurde im J. 48 kooptiert (Nic. Dam. Vit. Aug. FGrH 90 F 127, 4. Cic. Phil. V 46. 53. Vell. II 59, 3; vgl. dazu Fitzler und Seeck a. O. 278, 34ff.).

P. Sulpicius Rufus, Pont. ca. 47, Praet. der Flotte 48 (Münzer o. Bd. IV A S. 849, 40ff. MRR II 292. Hoffman-Lewis a. O. Pont. 5). Wie wir auf den Münzen von Sinope sehen, war er vor 46/45 Pontifex (M. Grant From Imperium to Auctoritas [1946] 251ff.).

Ti. Claudius Ti. f. Nero, Pont. 46 bis 33, Praet. 24 (Bardt Pont. 84. Münzer o. Bd. III S. 2777, 57ff. MRR II 303. Hoffman-Lewis a. O. Pont. 4). Vater des späteren Kaisers Tiberius, wurde im J. 46 an Stelle von Metellus Scipio Nasica kooptiert: *(Tiberius) pater Tiberi, Nero, quaestor C. Caesaris ... plurimum ad victoriam contulit. Quare et pontifex in locum P. Scipionis substitutus* ... (Suet. Tib. 4; vgl. auch Vell. II 75, 1).

C. Antonius M. f. M. n., Pont. ca. 45—42, Praet. 44 (Bardt Pont. 85. Seeck o. Bd. I S. 2582, 42ff. MRR II 314. Hoffman-Lewis a. O. Pont. 7). Er ist der jüngere Bruder des Triumvirn, dessen Pontifikat während seiner kurzen Befehlshaberzeit in Mazedonien vor der Gefangenschaft und seinem frühen Tod (Drumann-Groebe I 386) durch Münzen bekannt ist (Grueber a. O. II 470 datiert einen raren Denarius des Prokonsulats von C. Antonius zwischen 44 und 42. Diese Münze trägt seinen Namen sowie die Umschrift *PONTIFEX* mit zwei Simpula und einer Axt, den Symbolen seines Pontifikats).

Cn. Domitius M. f. M. n. Calvinus (Bardt Pont. 82. Münzer o. Bd. V S. 1419, 63ff. Suppl.-Bd. III S. 394, 38ff. MRR II 314. Hoffman-Lewis a. O. Pont. 6) wurde im J. 44, wahrscheinlich als Freund von Iulius Caesar kooptiert (Val. Max. VIII 11, 2 und Suet. Caes. 81, 4). Daß er nach 40 ein Mitglied des Kollegiums war, ist mit Sicherheit erwiesen (CIL VI 1301 = Dess. 42).

Auf Grund der obenerwähnten Tatsachen kann die folgende Feststellung getroffen werden:

Es ist unmöglich, eine Liste der frühen Priester aufzustellen, da nicht nur die Kenntnis ihrer Namen, sondern auch die ihrer priesterlichen Funktionen auf späteren, unzulänglichen oder irreführenden Berichten beruht. In den ersten zwei Jahrhunderten der Republik kommt den *pontifices maximi* keine besondere Bedeutung zu; ihre Namen sind fragwürdig, ihre Stellung nicht klar erkennbar. Da erst in späterer Zeit der *pontifex maximus* eindeutig höchster Würdenträger der römischen Staatsreligion war, ist anzunehmen, daß diese Vorrangstellung das Ergebnis einer längeren Entwicklung war und deshalb nicht schon unmittelbar nach dem Regifugium als solche in Erscheinung trat (vgl. Bleicken Oberpontifex 345ff.).

Im 3. Jhdt. waren die uns bekannten *pontifices* Konsulare (mit Ausnahme von L. Cantilius, *pontifex minor,* und P. Scantinius, *pontifex,* welch letzterer nur durch eine Erwähnung bei Liv. XXIII 21, 7 bekannt ist) und Inhaber hoher Staatsämter.

Für die Zeit von 210 bis 44 können 72 Pontifices ermittelt werden. Wie oben erwähnt, kann auf Grund mangelnder Belege von Q. Servilius Caepio und (Mam.?) Aemilius Lepidus abgesehen werden. Bekannt sind dagegen vier *pontifices minores.* Nur sechs von den übrigen 66 *pontifices* haben die Prätur oder das Amt eines Konsuls nicht erreicht (vgl. Szemler a. O. 179f.). Merkwürdigerweise gelangte ein Großteil der *pontifices,* etwa 41 von 66, erst nach der Kooptation in den Besitz eines hohen Staatsamtes.

VII. Kaiserzeit.

Mitgliederlisten für die Zeit nach 44 v. Chr. sind verschiedentlich veröffentlicht worden (M. W. Hoffman-Lewis a. O. S. Simon a. O., vollständige Listen bei P. Habel a. O. und G. Howe a. O.). Wie oben gezeigt, wurde die Wahl vom Wunsch des Kaisers bestimmend beeinflußt, wobei in Iulisch-Claudischer Zeit die alten patrizischen Familien und später die neuen, plebeiischen bevorzugt wurden. Es ist unmöglich, die Daten der Kooptation festzustellen, da uns jede systematische Darstellung annalistischer Art fehlt. Mitglieder des Kollegiums waren fast immer Konsulare, und soweit uns bekannt ist, wurde dieser Brauch aus republikanischer Zeit in der Kaiserzeit aufrechterhalten.

[G. J. Szemler.]

S. 48 zum Art. **Pontos:**

2) Das Königreich P.

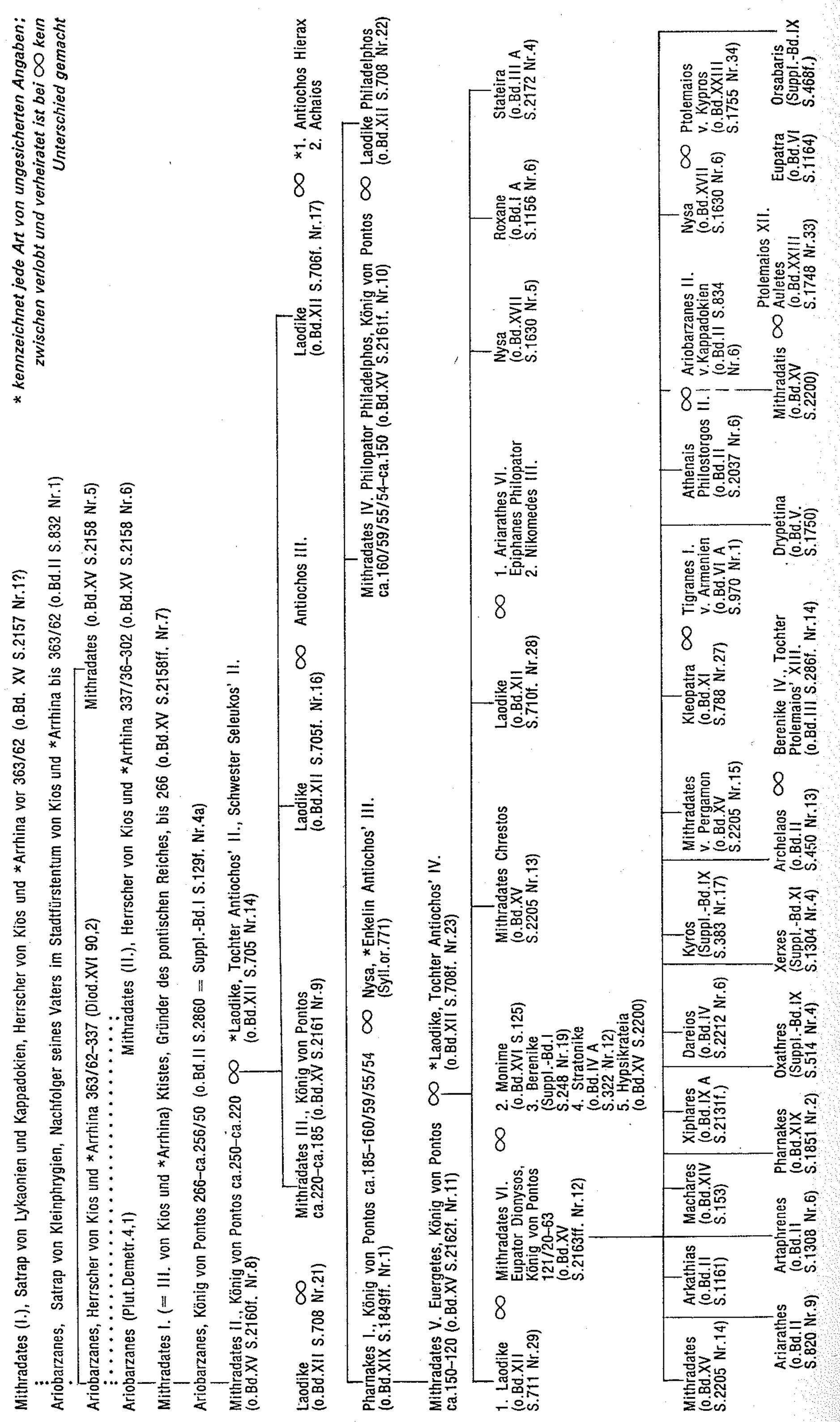
Gliederung:

0. Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur:

E. Badian Sulla's Cilician Command: Studies in Greek and Roman History (Oxford 1964) 157—178. K. J. Beloch Griechische Geschichte III 2² (1923). IV 2² (1927). H. Bengtson Griechische Geschichte von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit (Handbuch der Altertumswissenschaft III 4), ⁴1969; Grundriß der römischen Geschichte mit Quellenkunde (Handbuch der Altertumswissenschaft III 5, 1), ²1970. H. Bernhardt Zur Chronologie der Mithridatischen Kriege und Aufklärung einiger Teile derselben: Jahresber. über das Schuljahr 1895/96 des Realgymnasiums zu Dortmund (Dortmund 1896) 3—28. F. Durrbach Choix d'Inscriptions de Délos (Paris 1921). A. v. Gutschmid Untersuchungen über die Geschichte des pontischen Reichs: Kl. Schr. III (Leipzig 1892) 480—567 (postum). E. V. Hansen The Attalids of Pergamon (Ithaca/London ²1971). M. Janke Historische Untersuchungen zu Memnon von Herakleia (Diss. Würzburg 1963). M. Launey Recherches sur les armées hellénistiques I (Paris 1949). D. Magie Roman Rule in Asia Minor (Princeton 1950). M. I. Maximowa Die antiken Städte der Südostküste des Schwarzen Meeres (Moskau/Leningrad 1956) (russ.). Ed. Meyer Geschichte des Königreichs Pontos (Leipzig 1879). E. Meyer Die Grenzen der hellenistischen Staaten in Kleinasien (Zürich/Leipzig 1925). E. H. Minns Scythians and Greeks (Cambridge 1922). B. Niese Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten seit der Schlacht bei Chaeronea I (Gotha 1893). II (1899). III (1903). E. Olshausen Mithradates VI. und Rom: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt I 1 (Berlin/New York 1972) 806—815. J. van Ooteghem L. Licinius Lucullus (Brüssel 1959). L. Pareti Storia di Roma III (Turin 1953). G. Perl Zur Chronologie der Königreiche Bithynia, Pontos und Bosporos: Studien zur Geschichte und Philosophie des Altertums (Amsterdam 1968) 299—330. Th. Reinach L'histoire par les monnaies. Essais de numismatique ancienne (Paris 1902); Mithradates Eupator, König von Pontos (Leipzig 1895); Trois royaumes de l'Asie Mineure. Numismatique ancienne (Paris 1888). M. Rostovtzeff The Social and Economic History of the Hellenistic World (Oxford ²1953). H. H. Schmitt Untersuchungen zur Geschichte Antiochos' des Großen und seiner Zeit (Historia Einzelschriften VI, 1964). J. Seibert Historische Beiträge zu den dynastischen Verbindungen in hellenistischer Zeit (Historia Einzelschriften X, 1967). F. Stähelin Geschichte der kleinasiatischen Galater (Leipzig ²1907). G. Vitucci Il regno die Bitinia (Rom 1953). W. H. Waddington-E. Babelon-Th. Reinach Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure I 1: Pontus, Paphlagonie (Paris ²1925). C. Wehrli Antigone et Démétrios (Études et Documents publ. par l'Inst. d'Hist. de la Fac. de Lettres de l'Univ. de Genève V, 1969). É. Will Histoire politique du monde hellénistique II (Nancy 1967).

I. Die Geschichte des Königreichs P. Den Bestand des Königreichs P. hat, namentlich zur Zeit Mithradates' d. Gr., die offizielle Propaganda des pontischen Hofes bereits für die Zeit der Perserkönige behauptet (Polyb. V 43, 2. Strab. XII 534. Sall. hist. II frg. 73 Maur. Flor. I 40, 1); ebenso wurde die Dynastie des pontischen Herrscherhauses auf Kyros II., auf Dareios (Appian. Mithr. 540, vgl. Sall. hist. a. O. Iust. XXXVIII 7, 1. Tac. ann. XII 18, 4), auf einen anderen der sieben persischen Adligen, die 522 an der Verschwörung gegen den Usurpator Gaumata beteiligt gewesen waren (Diod. XIX 40, 2 = Hieronymos? Polyb. V 43, 2. Flor. II 40, 1. Auct. de vir. ill. 76, 1), oder auf Seleukos I. und Alexander d. Gr. (Iust. XXXVIII 7, 1) zurückgeführt (zum Orient gewandt, führte sich das Königshaus auf Perseus und dessen Sohn Perses als Ahnherrn der Perser zurück: W. Brabitsch Athena und Perseus, das Gorgonenhaupt in der Hand, auf den Münzen Mithradates' VI. [russ.]: Soobšč. Gos. Ermitaža VIII [1955] 38—40). Wenn Diod. XV 90, 3. XVI 90, 2. XX 111, 4 die dem 4. Jhdt. zugehörigen Ahnen der Mithradatidendynastie als βασιλεῖς kennzeichnet — aber nicht etwa von P., sondern von Kios (gegen Th. Reinach Mithradates 5, 4, der in Erwiderung auf Ed. Meyer Geschichte 35 die Existenz eines persischen Fürstentums in Kios für dieses Jhdt. aufgrund numismatischer und epigraphischer Zeugnisse leugnete, vgl. die Argumente von F. Geyer o. Bd. XV S. 2157) und einer weiteren Stadt (Diod. XX 111, 4, wo RX Ἀρρίνη, F Μαρίνη bieten; Konjekturen wie Μυρίνη, Καρίνη [Dindorf] oder Μύρλεια lassen sich nicht sichern), so hat sich in seiner Tradition diese Propaganda nur in Hinsicht auf den Königstitel ausgewirkt. Hingegen hat Ed. Meyer Geschichte 33f. klar gezeigt, daß Kappadokien am Pontos während der Perserherrschaft kein eigenes Königreich bildete, während die erwähnten genealogischen Ansätze, die zum Zweck der Herrschaftslegitimierung erdacht sein können (vgl. Th. Reinach Mithradates 1f. M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 216), sich jedenfalls nicht widerlegen lassen. Es geht aber kaum an, mit M. Heichelheim Handbuch der Orientalistik I 2, 4, 2 (1966) 61 derartige Abstammungsansprüche damit bestätigen zu wollen, daß man aus Münzporträts der ersten Mithradatiden (vgl. etwa P. R. Franke-M. Hirmer Die griechische Münze [München ²1972] Tab. 210) auf eine Negerin als Ahnmutter aus dem Harem eines der persischen Großkönige schließt.

1. Daß der erste König von P., Mithradates I. mit dem Beinamen Κτίστης (= III. von Kios; zu der Notiz bei Lucian. makrob. 13, wo der Ktistes als Altersgenosse des 337/36 geborenen [vgl. C. Wehrli Antigone et Démétrios 139 mit n. 2] Demetrios Poliorketes bezeichnet ist, und ihrer Problematik s. u.), dem Geschlecht der Fürsten von Kios und *Arrhina (vgl. o.) entstammte, erfahren wir von Diod. XX 111, 4; doch ist nicht klar, wie dieser mit der Dynastie zusammenhängt. Denn laut Plut. Demetr. 4, 1 war er der Sohn eines Ariobarzanes, während ihn Diod. a. O. aus Anlaß des



Stammbaum der Mithradatiden bis auf Mithradates VI. und seine Kinder

* kennzeichnet jede Art von ungesicherten Angaben; zwischen verlobt und verheiratet ist bei ∞ kein Unterschied gemacht

Todes des Mithradates (II. von Kios) als ὁ υἱὸς αὐτοῦ anführt. Diese nur im Cod. F anzutreffende Verwandtschaftsangabe hat daher C. Th. Fischer in seiner Diodor-Edition gestrichen und vermutete in diesem ersten pontischen König den Sohn eines Bruders des Mithradates (II. von Kios) mit Namen Ariobarzanes. (Diese Streichung hat allgemein Anklang gefunden, vgl. etwa E. Meyer Die Grenzen 157. Beloch GG IV 2² 214. Ehedem wollte man eine entsprechende Korrektur bei Plut. Demetr. 4, 1 anbringen, vgl. Ed. Meyer Geschichte 36.)

Während wir über diesen weiter überhaupt nicht unterrichtet sind, wissen wir, daß sein mutmaßlicher Bruder, Mithradates (II. von Kios), seit 337 Herrscher von Kios und *Arrhina, als Parteigänger des Antigonos Monophthalmos auf dessen Befehl 302 hingerichtet wurde, weil er verdächtig war, mit Kassandros zu konspirieren (vgl. o. Bd. XV S. 2158 Nr. 6; Diod. XVI 90, 2. XX 111, 4). Welcher Angehörige der Familie in dem Diod. XIX 40, 2 als Anhänger des Eumenes zum Jahre 316 wegen seiner Tapferkeit und militärischen Geschicklichkeit gelobt wird, ist umstritten: Mithradates II. von Kios (Beloch GG IV 2², 215) oder Mithradates III. von Kios (E. Meyer Die Grenzen 157. Th. Reinach Mithradates 5 mit n. 2. F. Geyer o. Bd. XV S. 2158 zieht den Beleg irrtümlich für beide heran). Bei Hieronymos FGrH 154 F 7 (Lucian. makrob. 13) ist von Mithradates (III. von Kios) die Rede, doch wird ihm dort ein Lebensalter von insgesamt 84 Jahren zugedacht, das nicht für ihn (vgl. Plut. Demetr. 4, 1. 3), wohl aber für seinen mutmaßlichen Onkel in Anspruch genommen werden kann (vgl. Ed. Meyer Geschichte 36f. Bei E. Meyer Die Grenzen 157 gegen diese Auffassung kein einziges überzeugendes Argument). Mit dem Sohne des Ariobarzanes, des Satrapen von Kleinphrygien, der 362 zur Strafe für seine Insurrektion gegen den Großkönig den Kreuzestod starb (Harpokr. s. Ἀριοβαρζάνης; dazu Xen. Kyr. VIII 8, 4), ist, wie F. Geyer bereits o. Bd. XV S. 2158 zu Nr. 5 klargestellt hat, Mithradates (II. von Kios) nicht identisch, dessen Vorgänger vielmehr nach Diod. XVI 90, 2 erst 337 starb (gegen Ed. Meyer Geschichte 36. Th. Reinach Mithradates 2—6. E. Meyer Die Grenzen 158).

Ariobarzanes, allem Anschein nach der Vater des Mithradates (II. von Kios), regierte von 363 bis 337 in Kios und *Arrhina (Diod. XVI 90, 2 mit XX 111, 4). In welchem Verwandtschaftsverhältnis (vgl. Beloch GG IV 2², 214) er zu seinem Vorgänger in der Herrschaft über die beiden Städte, Ariobarzanes (s. o. Bd. II S. 832 Nr. 1), dem Satrapen von Kleinphrygien, stand, ist nicht sicher festzustellen. Daß dieser in der Tat bis 363/62 ihm auf dem Thron voraufging, ist dagegen nicht zu bezweifeln; denn sein Vater, Mithradates (I. von Kios) — er war gleichfalls Dynast dieses kleinen Fürstentums gewesen (Diod. XV 90, 3) — ist (gegen Ed. Meyer Geschichte 34. Beloch GG III 2², 150) nicht etwa erst 363 gestorben, sondern unbestimmte Zeit zuvor (der Tod Mithradates' I. und der Regierungsantritt des Satrapen in dem Fürstentum fallen Diod. a. O. nicht in das Jahr der Schilderung, d. h. 362, vgl. κεκυριευκὼς ἦν.). Über diesen Mithradates (I. von Kios) zurück verliert jede genealogische Untersuchung den notwendigen Boden; derartige Mutmaßungen etwa bei Beloch GG III 2², 150f. (für die Genealogie vgl. die Stammtafel).

Das Motiv, das Antigonos Monophthalmos 302 dazu bewog, nach der Ermordung des Mithradates (II. von Kios; Diod. XX 111, 4) auch die Hinrichtung des nachmaligen Gründers des pontischen Reiches vorzusehen, liegt auf der Hand: der Argwohn, dieser könne Verrat üben und sich der gegen den König gerichteten Koalition zwischen Kassandros, Lysimachos, Seleukos und Ptolemaios anschließen. Daß sich diese Motivierung in der Überlieferung aber nur (Diod. a. O.) für den Mord an dessen vermutlichem Onkel findet, ein die künftige Größe des pontischen Königshauses prophezeiender Traum dagegen für des Königs Mißtrauen gegen den jungen Mithradates (falscher Bezug bei Th. Reinach 6) verantwortlich gemacht wird (Plut. Demetr. 4. Appian. Mithr. 27f.), läßt wiederum den Einfluß der Hofpropaganda erkennen. Diesem gelang es, von seinem Altersgenossen und königlichen Freund Demetrios (Plut. Demetr. 4, 1: ἑταῖρος ἦν αὐτοῦ καθ' ἡλικίαν καὶ συνήθης; zu der Onkel und Neffen verwechselnden und auch inhaltlich unklaren Notiz bei Lucian. makrob. 13 vgl. Ed. Meyer Geschichte 36. E. Meyer Die Grenzen 157) gewarnt (Plut. Demetr. 4, 3), dem Anschlag auf sein Leben zu entgehen (Plut. a. O.; mor. 183 a. Appian. Mithr. 28. Lucian. makrob. 13). Seine Zuflucht suchte er, anfangs nur von 6 Reitern begleitet (Appian. Mithr. a. O.), in τὰ Κιμίατα, einer Ortschaft an einem Steilhang des Olgassys-Gebirges (h. Ilgaz-Dağlari; vgl. R. Leonhard Paphlagonia [Berlin 1915] 70f. 125) in der paphlagonischen Kimiatene (von R. Leonhard a. O. 348 aus geographischen Gründen in den Ruinenhügeln 3 km östlich von Ilgaz [ehem. Koçhisar] bei Cendere vermutet), und ließ den Platz befestigen (Appian. Mithr. 28: τι χωρίον τῆς Καππαδοκίας (!); vgl. Strab. XII 562: φρούριον ἐρυμνόν). Über seine Aktivität in den ersten Jahren nach der Flucht aus Kios unterrichten nur und in sehr allgemeiner Form Strab. a. O. Diod. XX 111, 4. Appian. a. O.: Als Ausgangsbasis (Strab. a. O.: ὁρμητήριον) diente ihm Kimiata; ein großer Anhang konnte sich um ihn hauptsächlich deswegen bilden, weil Lysimachos sich durch sein vielseitiges politisches Engagement daran gehindert sah, ordnend in die nordkleinasiatischen Verhältnisse einzugreifen (Appian. a. O.: ἐν τῇδε τῇ Μακεδόνων ἀσχολίᾳ — vgl. die mißliche Interpretation der Stelle bei Ed. Meyer Geschichte 39).

Der früheste Beleg, aus dem bereits eine achtbare Machtstellung des Mithradates erschließbar ist, führt in die 7 Monate zwischen den Tod des Lysimachos und die Ermordung des Seleukos 281 (vgl. É. Will Histoire I 86 mit Lit.); denn als nach der Katastrophe des Lysimachos der Sieger seinen Einfluß auch im Norden Kleinasiens zur Geltung bringen wollte, forderten die Herakleioten auch Mithradates zum Anschluß an ihr Bündnis mit den Städten By-

zantion, Chalkedon, Tieion und Kieros zur Abwehr der seleukidischen Aggression auf (Memnon FGrH 434 F 1, 7, 2; vgl. 11, 2. Zu dieser „Northern League" vgl. D. Magie RR 1087, 36. S. Burstein A Political History of Heraclea Pontica to 281 B. C. [Diss. Los Angeles 1972] 209). Die Tatsache, daß kurz nach 275 Mithradates und sein Sohn zu Galatern im Bundesverhältnis standen (s. u.), legt die Folgerung nahe, daß Mithradates auch noch der „Northern League" angehörte, als diese mit Nikomedes I. von Bithynien die Galater nach Kleinasien herüberrief (vgl. H. H. Schmitt [Hg.] Die Staatsverträge des Altertums III [1969] nr. 469 mit Belegen und Lit.; also auch Mithradates soll unter den diesem Vertrag „Beigeschriebenen" zu suchen sein, s. etwa E. Meyer Die Grenzen 116. W. W. Tarn Cambr. Anc. Hist. VII [1928] 104). Zur Vorsicht gegenüber dieser Annahme mahnt jedoch die den Interessen der Herakleioten zuwiderlaufende Inbesitznahme von Amastris durch des Mithradates Sohn Ariobarzanes (s. u.) i. J. 279.

In das Jahr 281 fällt anerkanntermaßen (gegen Ed. Meyer Geschichte 39, vgl. etwa Th. Reinach Mithradates 7 mit n. 3. F. Geyer o. Bd. XV S. 2159. D. Magie RR 1087, 35) die Annahme des Königstitels durch Mithradates, angezeigt durch den Beginn der bei Synkell. 523, 5—7. 593, 7—10 mit einer Dauer von 218 Jahren angeführten pontischen Königsära, deren Ende mit dem Tode Mithradates' VI. i. J. 63 gleichzusetzen ist. Die für diesen letzten Mithradatiden und eventuell bereits für seinen Vorgänger numismatisch bezeugte (W. H. Waddington Recueil I^2 5. 8, 1. 13f. G. Perl Zur Chronologie 302, 11) Existenz einer weiteren, im Herbst 297 (vgl. G. Perl a. O. 330) einsetzenden pontischen Ära läßt sich als wirtschaftspolitisch motivierbare (G. Perl a. O. 329) Adoption der bithynischen Königsära verstehen (Th. Reinach Trois royaumes 122—133; Mithradates 259f.; welche Ära der Datierung der Inschrift Rev. ét. gr. XVII [1904] 252. Num. Chron. V [1905] 113—119, vgl. Bull. hell. XXX [1906] 49f. [Th. Reinach]. A. Wilhelm Beiträge zur griech. Inschriftenkunde [Wien 1909] 263, 8. L. Robert Hellenica IX [1950] 69f. zugrunde liegt, ist nicht eindeutig etwa für die bithynisch-pontische [161 = 137/36; Th. Reinach a. O. E. Meyer Die Grenzen 117] entschieden; denn mit der bei Synkell. a. O. angegebenen [161 = 121/20] wie mit der Seleukidenära [161 = 152/51; Vermutung von M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 217 mit irriger Argumentation, vgl. G. Perl Zur Chronologie 301, 10. D. Magie RR 1087, 35] ist die Inschrift unter Mithradates V. datierbar [l. 2f.], dessen genauer Regierungsantritt nicht angegeben werden kann. Dazu und zu einer weiteren, auf der Inschrift Inscr. Or. Septentr. Ponti Eux. I^2 402 notierten, wohl von 336/35 datierenden pontischen Ära vgl. G. Perl Zur Chronologie 306, 33). Das Mithradates zum Griff nach der Krone veranlassende Ereignis vermuteten Th. Reinach Mithradates 7 und mit genauerer Begründung Niese Griech. und mak. Staaten I 352, 1 in dem Ergebnis der Schlacht bei Kurupedion, gedeckt durch den Umstand, daß nach der Entscheidung von Ipsos Kleinasien nördlich des Tauros in die Interessensphäre des Lysimachos einbezogen wurde (vgl. E. Meyer Die Grenzen 28 mit Belegen) und durch dessen Tod auch Mithradates größere Handlungsfreiheit gewann, wenn auch des Diadochen Herrschaft über die Landschaft P. nicht zu sichern ist (W. Hünerwadel Forschungen zur Geschichte des Königs Lysimachos von Thrakien [Diss. Zürich 1900] 52) und mit Beloch GG IV 1^2, 234, 3 gegen Niese a. O. I 399 von einer Oberherrschaft des Lysimachos über Mithradates aufgrund der Quellen keine Rede sein kann. Dagegen sah in dem Sieg, der über den Seleukidengeneral Diodoros (o. Bd. V S. 660 Nr. 25) offensichtlich von der oben erwähnten „Northern League" in P. errungen wurde (Trog. prol. XVII: *in Cappadocia*, vgl. aber D. Magie RR 1087, 36; daß es Mithradates war, der diesen Sieg erfochten hat [so etwa W. W. Tarn Cambr. Anc. Hist. VII (1928) 99. P. Roussel Le démembrement de l'empire d'Alexandre (Paris ^{2}1945) 373], ist dagegen nicht bezeugt), Beloch GG IV 2^2, 215 das ausschlaggebende Moment (gefolgt etwa von E. Meyer Die Grenzen 31. W. W. Tarn a. O.). Der Tod des Seleukos schließlich dünkte F. Geyer o. Bd. XV S. 2159 dieser Wendepunkt zu sein. Aus Mangel an exakten Quellenberichten läßt sich in dieser Frage kein sicheres Ergebnis erreichen (weitere Lit. dazu bei G. Perl Zur Chronologie 329, 130). Erst für das Jahr 279 ist ein weiterer Anhaltspunkt für die Bestimmung des Umfanges zu finden, den das pontische Reich inzwischen angenommen hatte: Eumenes (o. Bd. VI S. 1104f. Nr. 7), ein Bruder des pergamenischen Festungskommandanten Philetairos, war von Arsinoe II. als Gouverneur von Amastris eingesetzt worden. Auch nach dem Tode ihres Gemahls hatte er dort sein Regiment weitergeführt und die Stadt gegen die Herakleioten, die Amastris ihrem Gebiet wieder einverleiben wollten, gehalten. Offensichtlich war aber seine Position auf weitere Sicht unhaltbar geworden, weshalb er die Stadt 279 auslieferte: aber nicht etwa an Herakleia, sondern an den Sohn des Mithradates, Ariobarzanes (Memnon FGrH 434 F 1, 9, 4. E. Meyer Die Grenzen 109f. M. I. Maximowa Die antiken Städte 175. Zur Datierung vgl. Ed. Meyer Geschichte 43, 2). Bemerkenswert ist, daß nicht der Vater, sondern der Sohn die Kapitulation der Stadt entgegennahm — ein Umstand, der wie auch besonders die für einige Jahre später (s. u.) von Apollonios von Aphrodisias (FGrH 740 F 14) erwähnte gemeinsame Bundesgenossenschaft von Vater und Sohn mit den Galatern Ed. Meyer veranlaßte (Geschichte 43, 2; vgl. 45f.; ähnlich A. v. Gutschmid Kl. Schr. III 549. Th. Reinach Mithradates 27. Beloch GG IV 2^2, 215f. M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 221), auf eine Samtherrschaft des Vaters und des Sohnes zu schließen (kein triftiges Argument gegen diese nicht unwahrscheinliche Vermutung bei F. Stähelin Geschichte 11, 2). Der Zuwachs, den der Herrschaftsbereich des pontischen Königshauses mit Amastris so weit

im Westen gewann, erlaubt jedoch nicht mit Ed. Meyer Geschichte 43 den Schluß, das pontische Reich habe damit — von Sinope abgesehen — die gesamte paphlagonische Küste bis zum Parthenios umfaßt (D. Magie RR 1087, 36). Denn wenn das pontische Reich nur an einem weiteren Punkte ans Meer grenzte, konnte sich Amastris als Enklave auf dem Seewege halten lassen (gegen E. Meyer Die Grenzen 117).

Eine durch den aitiologischen Charakter in ihrer historischen Glaubwürdigkeit stark kompromittierte (vgl. bereits A. Bouché-Leclercq Histoire des Lagides I [Paris 1903] 170f.) Nachricht aus dem 17. Buch der *Καρικά* des Apollonios von Aphrodisias (FGrH 740 F 14 bei Steph. Byz. s. *Ἄγκυρα*) besagt, daß mit Mithradates und Ariobarzanes verbündete, erst seit kurzem in Kleinasien weilende Galater Truppen des Ptolemaios bis an das Meer getrieben, von den ägyptischen Schiffen Anker erbeutet, als Lohn für diesen Sieg von den Pontikern Land zur Gründung einer Stadt erhalten und diese nach den Trophäen *Ἄγκυρα* benannt hätten. Der Versuch, bei allen Vorbehalten doch gewisse historische Anhaltspunkte aus diesen Angaben zu gewinnen (frühere Lit. zur Stelle bei Chr. Habicht Gottmenschentum und griechische Städte [Zetemata 14, 1956] 117, 5; übrigens datiert Habicht a. O. 117 diese Episode nicht etwa auf 280/79, wie É. Will Histoire I 129 resümiert), hat davon auszugehen, daß die Galater a. O. als *νεήλυδες* bezeichnet sind, diese Begebenheit infolgedessen nicht vor 278/77 (vgl. P. Moraux L'établissement des Galates en Asie Mineure: Istanbuler Mitteilungen VII [1957] 63 mit n. 17; ausgeschlossen daher der u. a. von W. Otto Philol. LXXXVI [1931] 409, 18 in Betracht gezogene Ansatz auf 280/79), aber auch nicht viel später anzusetzen ist. Ihre Eingliederung in den Ablauf des sog. Ersten Syrischen Krieges zwischen Ptolemaios II. und Antiochos I., erstmals vermutet von J. G. Droysen Geschichte des Hellenismus I [Gotha ^{2}1877] 272f., und ihre ungefähre Datierung auf „kurz nach 275" hat W. Otto a. O. 408ff. mit guten Argumenten vorgenommen, ohne bisher auf ernsthaften Widerspruch gestoßen zu sein (vgl. etwa M. Launey Recherches 501f.). Beloch, der dagegen (GG III 2^1, 422) diese Ereignisse in einen eigens hierfür von ihm geforderten Krieg zwischen Kappadokien und Herakleia „etwa um den Besitz von Amastris" eingeordnet hatte, „in den Ptolemaios II. zugunsten von Herakleia eingegriffen hätte", war trotz der begründeten Kritik von F. Stähelin (Geschichte 11, 2) bei dieser Ansicht geblieben (GG IV 2^2, 500f.). Daß das pontische Königshaus in diesen Jahren zu den Galatern in einem Bundesverhältnis stand, ist Apollonios a. O. wohl zu entnehmen; ob man aber mit F. Geyer (o. Bd. XV S. 2166) daraus auch auf ein Bündnis der Mithradatiden mit Antiochos I. schließen kann, bleibt immerhin fraglich.

Damit erschöpfen sich die Nachrichten über die 36 Jahre (Diod. XX 111, 4), also bis 266/65 währende Herrschaft Mithradates' I. von P. bzw. die seit 279 als möglich nachweisbare Samtherrschaft mit seinem Sohne Ariobarzanes. Inwiefern die persönliche Freundschaft, die Mithradates mit Demetrios Poliorketes verband, bei der Schaffung einer Machtbasis um Kimiata wirksam geworden ist, läßt sich nicht mehr feststellen; ob sie in der Tat bis in die letzten Lebensjahre des Demetrios Bestand hatte (vgl. C. Wehrli Antigone et Démétrios 188f.), ist jedoch sehr zu bezweifeln, da uns anläßlich der letzten Züge, die der Diadoche in Kleinasien unternahm, die Quellen nicht einmal die Möglichkeit einer Kontaktnahme beider andeuten. Die Spuren einer regen, militärisch wirksamen Bündnispolitik (281 Anschluß an die „Northern League", wohl bald nach 275 Galaterbündnis; Quellen und deren Diskussion s. o.) zeigen aber, wie dieser Mithradates es verstanden hat, einen stetig wachsenden Einfluß auf die politischen Verhältnisse im nördlichen Kleinasien zu gewinnen. Dabei zeigt offenbar der Umstand, daß sein Sohn Ariobarzanes wohl kaum mit Billigung der Herakleioten, mit denen der Vater zwei Jahre zuvor ein Bündnis eingegangen war — ein gutes Einvernehmen zwischen Herakleia und dem pontischen Königshause bestand nachweisbar später unter Mithradates II. (s. u.) —, von Eumenes die Stadt entgegennahm, deutlich eine gewisse Skrupellosigkeit, mit der diese Dynastie bereits in ihren Anfängen eine Expansion anstrebte. Über den Umfang ihres Herrschaftsbereiches in dieser 1. Hälfte des 3. Jhdt.s, für den allein Kimiata, Amastris und nur mit großem Vorbehalt (vgl. P. Moraux Istanbuler Mitt. VII [1957] 62f.) das an die Galater abgetretene Gebiet um Ankyra Anhaltspunkte sein können, wurden z. T. sehr weitgehende Hypothesen gewagt (vgl. etwa Ed. Meyer Geschichte 43; ders. o. Bd. II S. 2860. E. Meyer Die Grenzen 116f.).

2. Die Entwicklung des Königreiches P. unter Ariobarzanes liegt völlig im Dunkeln. Dieses Königs Erwähnung unter oder neben seinem Vater Mithradates I. (Memnon FGrH 434 F 1, 9, 4. Apollonios FGrH 740 F 14) erhellt wohl immerhin die Vorbereitung, die er für die selbständige Führung der Regierungsgeschäfte von seinem Vater empfangen hat, Schlüsse auf seine Bewährung nach dessen Tod läßt sie nicht zu. Dagegen ist anzunehmen, daß Ariobarzanes sich zu Ende seiner Regierung mit den ehedem verbündeten Galatern überworfen hat, so Ed. Meyer Geschichte 46 (vgl. o. Bd. II S. 2860), da sogleich nach seinem Tode (um 250. Das Datum aus der bei Memnon FGrH 434 F 1, 15f. gebotenen Folge der Ereignisse — *μετ' οὐ πολὺ* nach dem allgemein etwa 255 angenommenen Krieg zwischen Antiochos II. und Byzantion — von Th. Reinach Rev. Numism. III [1888] 243. Beloch GG IV 2^2, 215f. [vgl. É. Will Histoire I 219f.] erschlossen. Gegen Ed. Meyer Geschichte 46; ders. o. Bd. II S. 2860, der des Ariobarzanes Tod „um 256" vermutete, vgl. F. Jacoby FGrH III B Komm. Text 278) sein noch jugendlicher Sohn von diesen angegriffen wurde (Memnon FGrH 434 F 1, 16, 1). Zur Unterstützung seiner Truppen sandten die bereits mit Mithradates I. förmlich verbündeten (s. o.) Herakleioten auf dem Seewege Getreide nach Amisos, das von dort dem pontischen Heere zuging (daß Mithradates in Amisos direkt belagert

wurde, vermutet M. Launey Recherches 503 mit n. 3); diese Hilfsmaßnahme hatte die Strafexpedition eines galatischen Heeres gegen Herakleia zur Folge. Auf dem Wege über Verhandlungen, an denen auch der Historiker Nymphis (o. Bd. XVII S. 1608—1623. FGrH 432) teilnahm, wurde der herakleiotisch-galatische Konflikt daraufhin beigelegt (Memnon FGrH 434 F 1, 16). Es ist infolgedessen eine naheliegende Vermutung, daß im Rahmen oder vermittels dieser Gespräche auch die Beziehungen zwischen dem jungen König und den Galatern wiederhergestellt wurden.

3. Dieser Mithradates (II.) war der erste der pontischen Könige, der seine imperialistische Außenpolitik, von den Mitteln gewaltsam oder vertraglich gestalteter Praktiken abgesehen, nachweislich auch mit Hilfe berechneter Heiratsverbindungen betrieben hat: Von Seleukos II. Kallinikos nahm er allem Anschein nach kurze Zeit nach dessen Regierungsantritt 245 die Hand der Schwester (ihr Name ist nicht überliefert, als Laodike nur erschlossen, vgl. die Lit. o. Bd. XII S. 705 Laodike Nr. 14) entgegen (Porphyr. FGrH 260 F 32, 6 = Euseb. chron. I 251 Schoene = 118 Karst. Iust. XXXVIII 5, 3), in Verbindung mit Großphrygien als Mitgift, wie nach Iust. a. O. Mithradates VI. in einer Rede vor seinen Truppen behauptete (88 v. Chr.). Da aber Porphyr. FGrH 260 F 32,8 = Euseb. a. O. berichtet, daß Antiochos Hierax nach dem im Verein mit Mithradates II. erfochtenen (s. u.) Sieg über Seleukos II. bei Ankyra Großphrygien durchzog und von den Einwohnern Tribute erhob, darüber hinaus der Seleukide sich durch die Vergabe dieses großen Gebietes den Zugang zu seinen kleinasiatischen Besitzungen verschlossen habe, sah man sich zumindest zur Abwandlung (nur nominelle Mitgift bei F. Stähelin Geschichte 40, nur Nordphrygien bei Beloch GG IV 1², 677, 1 — ihm scheint sich É. Will Histoire I 230 anzuschließen) oder gar zur völligen Ablehnung jener Nachricht Iustins veranlaßt (etwa E. Meyer Die Grenzen 137f.; vgl. D. Magie RR 1088, 38). Für den Pontiker brachte diese Heirat gleichsam die Anerkennung seiner Königswürde durch das mächtigste Königshaus in Asien (vgl. D. Magie a. O. 190) und beachtlichen Gebietsgewinn ein, läßt man Iust. a. O. nicht ganz außer Betracht, wozu meines Erachtens keine Berechtigung besteht: Mag sich Iust. a. O. mit der Formulierung *maior Phrygia* unzulässig pauschal ausdrücken, immerhin läßt sich angesichts der aus der Heirat möglicherweise resultierenden Reaktion auf den Ausgang der Schlacht bei Ankyra, mit der sich Antiochos Hierax für einige Zeit eine sichere Position in Kleinasien schaffen konnte, ein Bruch des Bündnisses mit dem Seleukiden durchaus denken: Dieser mochte die Annexion des mitgiftlich Mithradates zugesprochenen Landes durch Antiochos Hierax zur Konsequenz gehabt haben. Seleukos II. seinerseits erhoffte sich aus dieser Verbindung offenbar eine Rückendeckung im sog. Laodike-Krieg (246—241), den Frontwechsel Mithradates' II. zu Antiochos Hierax — allem Anschein nach in der Absicht vollzogen, den die Reichsteilung anstrebenden Seleukiden zu unterstützen und somit die Macht des Seleukidenhauses zu schwächen (vgl. É. Will Histoire I 266) — verhinderte sie dagegen nicht (s. J. Seibert Historische Beiträge 58f.). 240/39 (? Zur Diskussion des Datums vgl. D. Magie RR 736, 23. É. Will Histoire I 266) schlugen in der Hauptsache galatische Söldner (vgl. M. Launey Recherches 504 mit n. 2) unter Antiochos Hierax und Mithradates II. nahe bei Ankyra Seleukos II. entscheidend (Porphyr. FGrH 260 F 32,8 = Euseb. a. O., vgl. Phylarchos FGrH 81 F 30 [entspr. Polyain. VIII 61]. Plut. mor. 489 a. Polyain. IV 9,6. Trog. prol. XXVII. Iust. XXVII 2, 11. XLI 4, 7). Der Umstand, daß eine Tochter Mithradates' II., die nachmalige Gemahlin des Achaios (s. u.), namens Laodike (o. Bd. XII S. 706 Nr. 17) ἐν παρακαταθήκῃ bei Logbasis (o. Bd. XIII S. 990), einem Freunde des Antiochos Hierax, in Selge an Tochter statt aufwuchs (Polyb. V 74, 5), hat B. G. Niebuhr Kl. Schr. I 262f. zur Vermutung veranlaßt, sie sei von ihrem Vater diesem Seleukiden als künftige Gattin bestimmt gewesen — eine durchaus plausible Hypothese, denkbar im Rahmen des politischen Zusammengehens beider Dynastien (heute allgemein mit Skepsis betrachtet, vgl. die Lit. bei F. W. Walbank A Historical Commentary on Polybius II [Oxford 1967] 96). Wie o. dargelegt, dürfte die Koalition der beiden Sieger bald darauf zerbrochen sein, wonach Antiochos Hierax Großphrygien mit seinen Truppen durchzog und sich tributpflichtig machte (Porphyr. FGrH 260 F 32, 8 = Euseb. a. O.). Die bereits bestehenden Beziehungen zum Seleukidenhause hat Mithradates II. später noch weiter ausgebaut: Unbekannt ist, wann er die bereits im Zusammenhang mit Antiochos Hierax erwähnte Laodike mit Achaios vermählte (Polyb. V 74, 5. 19, 7. 20, 11); eine weitere Tochter dieses Namens wurde im Hochsommer 222 (zum Datum H. H. Schmitt Antiochos III. 112f.) mit Antiochos III. in Seleukeia am Zeugma getraut (Polyb. V 43, 1—4).

4. Mit Mithradates II. trat das pontische Königshaus aus seiner im wesentlichen geographisch bedingten Isolierung heraus mit einer Politik größerer Dimensionen, betrieben auf der Basis der geschilderten vielfältigen dynastischen, aber auch anders gearteten Verbindungen, vgl. etwa die Rhodos nach dem schweren Erdbeben 227/26 gewährte Hilfeleistung (Polyb. V 90, 1; dazu M. Holleaux Études d'épigraphie et d'histoire grecques I [Paris 1968] 450). Doch konnten diese Maßnahmen letztlich nicht darüber hinwegtäuschen, daß hinter diesem Geltungsanspruch nur erst sehr unzulängliche Machtmittel standen, wie das Scheitern des von Mithradates (Gründe und Anlaß sind unbekannt) i. J. 220 gegen Sinope geführten Unternehmens zeigte, wozu die wirtschaftliche Unterstützung, die der Stadt damals ausgerechnet von Rhodos zuteil wurde, wesentlich beigetragen haben dürfte (Polyb. IV 56, vgl. M. Rostovtzeff Social and Economic History 677. D. Magie RR 1077, 23). Ob es dieser König war, der sich damals gegen Sinope wandte (vgl. etwa D. Magie a. O. 1077, 23. É. Will Histoire II 242. „Mithridate IV" auf S. 38 ist Druckfehler), oder etwa bereits sein Nachfolger Mithradates III. (aus Plut. Demetr. 4, 4. Appian. Mithr. 29. 540, dazu Iust. XXXVIII 5, 3 von Ed. Meyer Geschichte 53ff. — vgl. bereits A. v. Gutschmid Kl. Schr. III 535ff. — erschlossen. Dessen Münzen will man erkennen in W. H. Waddington Recueil I² 10f. mit Tab. I 1 — 6. Suppl. A 1—3; vgl. D. Magie RR 1088, 39. Dieser Herrscher war der erste Mithradatide, der Münzen mit seinem Bilde schlagen ließ. Synkell. I 523, 5f. würde übrigens mit seiner Feststellung, zehn Könige hätten in P. geherrscht, hierzu nicht in Gegensatz treten, nimmt man an, der Chronograph sei auf der Grundlage der für Pharnakes I. Inscr. Or. Septentr. Pont. Eux. I² nr. 402 bezeugten Ärenrechnung mit dem Beginn von 336/35, d. i. dem Regierungsantritt Mithradates' II. von Kios und *Arrhina [genauer 337/36: Diod. XVI 90, 2; vgl. G. Perl Zur Chronologie 306, 33] zu diesem Schluß gelangt. Bei der Berechnung der Ärendauer setzt Synkell. a. O. dagegen mit 281/80 ein, s. o.), läßt sich nicht klären. Aus diesem Vorfall hat sich dann offenbar eine Kette von Auseinandersetzungen zwischen der autonomen Handelsstadt und dem pontischen Königshaus angeschlossen, die ihr Ende in der i. J. 183 vollzogenen Eroberung von Sinope durch Pharnakes I. (o. Bd. XIX S. 1849—1851 Nr. 1), den Sohn Mithradates' III., fand (Polyb. XXIII 9, 2f. Strab. XII 545. Liv. XL 2, 6. Vgl. M. I. Maximowa Die antiken Städte 169—210. Daß dieser Coup „mitten im Frieden" gelandet wurde, wie Ed. Meyer Geschichte 72 meinte, ist aus den Quellen nicht ersichtlich und auch unwahrscheinlich.). Wann Pharnakes als weiteren Küstenstützpunkt durch Synoikismos von Kotyora (Strab. XII 548) und Kerasus (Arrian. per. p. E. 16, 4. Anonym. per. p. E. 34f. 37 [= GGM I 410]) Pharnakeia gegründet hat und ob dieser Gründung eine Expansion der Reichsgrenzen nach Osten vorausgegangen war (s. Ed. Meyer Geschichte 61, gefolgt von E. Meyer Die Grenzen 117f.), ist nicht zu sichern.

Einer der Bundesgenossen, die den Bithynerkönig Prusias I. (o. Bd. XXIII S. 1086—1107 Nr. 1) in seinem Kampf gegen Eumenes II. (o. Bd. VI S. 1091—1104 Nr. 6) unterstützten, war Pharnakes. Diese Tatsache bestätigt Trog. prol. XXXII, indirekt bestätigt durch eine Inschrift aus Telmessos vom Nov./Dez. 184 v. Chr. (M. Segre Riv. fil. LX [1932] 446ff.). Der Beginn dieses Krieges läßt sich nicht genau ausmachen, fällt aber wohl in die Zeit kurz nach 188 (Chr. Habicht o. Bd. XXIII S. 1098f.). Da Pharnakes aber nicht notwendigerweise gleich zu Kriegsbeginn in das Bündnis mit Prusias eingetreten ist, bleibt der term. a. q. für den Regierungsantritt des Pharnakes das in der Inschrift bestätigte Datum 184 (vgl. insgesamt E. V. Hansen The Attalids 97ff.).

In der Hauptsache aus der Perspektive der nach und von Rom gelenkten internationalen Diplomatie (Polyb. in der Auswahl der von Konstantinos VII. Porphyrogennetos [905—959 n. Chr.] veranlaßten Sammlung περὶ πρεσβειῶν) bekannt ist uns der Konflikt, der in den folgenden 4 Jahren ganz Kleinasien in Mitleidenschaft gezogen hat. Seine Ursachen kennen wir nicht; denn daß die erwähnte Eroberung von Sinope 183 ihn ausgelöst haben sollte — auch ihre direkte Einbeziehung in den Konflikt wäre damit nicht erwiesen (vgl. aber M. Rostovtzeff Soc. and Econ. Hist. 663f.) — ist äußerst unwahrscheinlich, da Sinope letztlich in der Hand des Mithradatiden bleiben sollte, selbst wenn dieser — wie der Ausgang des Krieges es zeigte — sich deutlich zur Anerkennung seiner Niederlage gezwungen sah. Darüber hinaus ist es auch nicht ausgemacht, wer den Anstoß zu diesem Krieg gegeben hat (gegen B. Niese Geschichte III 74); denn ob Polyb. frg. 112 ὁ δὲ τούτοις πιστεύων ἀνεδέχετο πρὸς Ἀριαράθην πόλεμον sich auf den Anfang des besagten Konfliktes bezieht oder etwa auf den erneuten Ausbruch der Feindseligkeiten im Winter 181/80, ist äußerst unsicher (gegen Ed. Meyer Geschichte 72 mit n. 2). Zur Vermutung, daß sich der Pontische Krieg aus dem Krieg zwischen Prusias und Eumenes herausentwickelt hat, vgl. Chr. Habicht o. Bd. XXIII S. 1099.

Vielmehr traten im Frühjahr 182 (Polyb. XXIII 9, 1—3. Liv. XL 2,6) Gesandte Eumenes' II. und des Pharnakes vor dem Senat in Rom auf, ebenso eine Gesandtschaft der Rhodier, die speziell im Interesse von Sinope Klage führte (Polyb. Liv. a. O. Vgl. o. der Rhodier Hilfsaktion für die Stadt i. J. 220). Der Senat entsandte daraufhin eine Untersuchungskommission unter der Leitung eines Marcus (Polyb. XXIII 9, 3 mit XXIV 1, 2f.; s. T. R. S. Broughton The Magistrates I 383). Während zu Beginn laut Polyb. XXIII 9, 3. XXIV 1, 2 nur von einem Konflikt zwischen Eumenes und Pharnakes die Rede sein kann (*Εὐμένει καὶ Φαρνάκῃ συνεστηκὼς πόλεμος*), beruht die Annahme, der Pontiker habe zuerst Ariarathes IV. von Kappadokien angegriffen, auf jenem o. zitierten Polyb. frg. 112, dessen Zuweisung in diesen Zusammenhang derart noch fraglicher wird und auch die erwähnte Vermutung (vgl. Ed. Meyer Geschichte 72. Neuerdings É. Will Histoire 243) sehr unwahrscheinlich werden läßt.

Von den Ereignissen des ersten Kriegsjahres 182 ist nur bekannt, daß die römische Gesandtschaft bei ihren Verhandlungen Eumenes zum Einlenken geneigt, Pharnakes dagegen unbescheiden und hochfahrend antraf und demzufolge der Konflikt nicht beigelegt werden konnte (Polyb. XXIV 1, 2). Da sich im Frühjahr 181 neben Gesandten des Eumenes und des Pharnakes auch solche Ariarathes' IV. vor dem römischen Senat einfanden, ist anzunehmen, daß der Kappadokerkönig in der Zwischenzeit in die Auseinandersetzungen hineingezogen worden war (Polyb. XXIV 1, 1. Liv. 40, 20, 1). Nachdem die erste römische Gesandtschaft in Sachen des Pontischen Krieges erfolglos gewesen war, ernannte der Senat auf die Vorstellungen der drei Königsgesandtschaften hin eine weitere Kommission (Polyb. XXIV 1, 3), die dann tatsächlich eine Waffenruhe herbeiführte (Polyb. XXIV 5, 1. 14, 1). 181, aber eher vor als nach diesem Waffenstillstand, dürfte es gewesen sein, daß die galatischen Tetrarchen Kassignatos und Gaizatorix

sich dem Pontiker anschlossen (Polyb. XXIV 14, 6 berichtet zum J. 180: *Κ. καὶ Γ. ..., οἵτινες ἐτύγχανον ἔτει πρότερον ᾑρημένοι τὰ Φαρνάκου*). Der besonders Polyb. XXIV 1, 2 als friedliebend dem zum Kriege treibenden Pharnakes gegenüber abgehobene Eumenes entsandte nach Zustandekommen dieses Vertrages zu Winterbeginn 181/80 seine drei Brüder nach Rom, u. a. in der Hoffnung, *πέρας ἐπιθήσειν τῷ πρὸς τὸν Φαρνάκην πολέμῳ διὰ τῆς τούτων πρεσβείας* (Polyb. XXIV 5, 3 mit 7f. Vgl. Diod. XXIX 22). Was davon zu halten ist, kann nicht geklärt werden — eine Schwierigkeit, die sicherlich durch ungeschickte Synkopierung beim Exzerpieren entstanden ist (von Kriegshandlungen aber ist an dieser Stelle nicht sogleich die Rede, gegen E. Diehl o. Bd. XIX S. 1849). Während sich die illustre Attalidengesandtschaft in Rom aufhielt, brach Pharnakes laut Polyb. XXIV 14, 1 ganz eindeutig den kürzlich geschlossenen Vertrag, indem er noch im Winter 181/80 seinen Feldherrn Leokritos mit einem ansehnlichen Heer nach Galatien sandte, er selbst faßte im Frühjahr alle seine Streitkräfte zusammen, um sie gegen Kappadokien zu führen: Polyb. XXIV 14, 1f. Darauf reagierte Eumenes mit seinen inzwischen wieder aus Rom heimgekehrten Brüdern seinerseits mit dem Einmarsch in Galatien, ohne aber auf Leokritos zu treffen. Die im Jahr zuvor auf die Seite des pontischen Königs getretenen Galatertetrarchen wandten sich jetzt an Eumenes mit der Bitte um bedingungslosen Anschluß, wurden aber wegen ihres Vertragsbruches abgewiesen (vgl. F. Stähelin Geschichte 64). Nach verschiedenen Unternehmungen, die sich bis an den Halys erstreckten, vereinigte sich das Attalidenheer bei Parnassos im nordwestlichen Kappadokien mit den Streitkräften des Ariarathes. Nicht weit davon (bei Mokissos? Gegen diese Konjektur Reiskes bei Polyb. XXIV 14, 9 s. B. Niese Geschichte III 76, 5) lagerten die Verbündeten, als die Nachricht von der Landung der dritten römischen Gesandtschaft, die sich mit diesem kleinasiatischen Konflikt befassen sollte, eintraf. Attalos wurde beauftragt, die Gesandtschaft zu empfangen und zum Hauptquartier zu geleiten; in der Zwischenzeit brachte Eumenes sein Heer auf die doppelte Stärke und rüstete es besonders gut aus — nach Polyb. XXIV 14, 11 auch in der Absicht, der römischen Abordnung zu demonstrieren, daß er auch ohne die Hilfe Roms des Pharnakes Herr werden könne. Doch rieten die Römer zur friedlichen Beilegung des Streites und zum Rückzug der Truppen. In den anschließenden Verhandlungen mit Pharnakes erreichten die Römer zwar nicht, worauf die Verbündeten gedrungen hatten, daß der König persönlich bei den Friedensgesprächen in Pergamon erschien, immerhin aber die Abordnung bevollmächtigter königlicher Gesandter, an deren vorsätzlicher Obstruktion laut Polyb. XXIV 15, 11 schließlich die Konferenz in Pergamon scheiterte (Polyb. XXIV 15).

Die Einnahme von Tieion (Diod. XXIX 23) durch des Pharnakes Feldherrn Leokritos ordnete Ed. Meyer Geschichte 74f. anhand der Reihenfolge der Exc. de virt. et vit. des Konst. Porphyr., innerhalb derer Diod. a. O. vor der Ermordung des Demetrios, des Sohnes Philippos' V. (Ed. Meyer Geschichte 74f.: 181; F. W. Walbank Philip V of Macedon [Cambridge 1940] 252. 335: 180), erscheint, in das Jahr 181. Da aber die Chronologie der Exzerptfolge unsicher und auch des Demetrios Tod nicht eindeutig zu fixieren ist, bleibt auch der chronologische Ansatz dieses Ereignisses strittig. Zu den unfruchtbaren Thesen über die Einbeziehung des Bithynerkönigs Prusias II. in den Pontischen Krieg anläßlich der Besetzung von Tieion durch Pharnakes vgl. Chr. Habicht o. Bd. XXIII S. 1109f.

Ebensowenig läßt sich des Eumenes durch die Rhodier vereitelter Versuch, den Hellespont zu sperren, datieren: Polyb. XXVII 7, 5 erwähnt ihn im Zusammenhang mit dem Pontischen Krieg. Feste Anhaltspunkte für die Klärung der Frage, gegen wen sich speziell diese Maßnahme des Pergameners richtete, sind nicht gegeben, Spekulationen darüber unergiebig (vgl. etwa Ed. Meyer Geschichte 77f.).

Ganz im Dunkeln liegt der Verlauf, den der Krieg in seinem 4. Jahre 179 nahm und der schließlich den pontischen König zu bedingungslosem Einlenken zwang (Polyb. XXV 2). So bleibt etwa die Einordnung der in Polyb. frg. 96. Diod. XXIX 24 — in dieser Weise von B. Niese Geschichte III 76, 1 kombiniert — erwähnten Vorgänge in dieses Jahr völlig hypothetisch. Nach ihnen hatte auch Seleukos IV., bewogen durch des Pharnakes Angebot von 500 Talenten, die Absicht, mit einer ansehnlichen Truppenmacht seinem Vetter zu Hilfe zu ziehen. Daß er sich aber endlich doch an die Bestimmungen des Vertrages von Apameia hielt und den Tauros nicht überschritt, mag auf einen deutlichen Wink römischerseits zurückzuführen sein (vgl. o. Bd. II A S. 1243).

Erst anläßlich des Friedensschlusses läßt uns das lückenhafte Quellenmaterial erkennen, welche Kreise dieser Pontische Krieg gezogen hatte. Eingeleitet wurden die Verhandlungen durch einen regen Gesandtschaftsverkehr zwischen Pharnakes einerseits und Eumenes und Ariarathes andererseits. Darüber hinaus wurden auf der einen Seite Prusias II. — wann er in den Krieg eingegriffen hat, ist unklar (s. o.) —, auf der anderen Seite ein Dynast von Kleinarmenien, Mithradates, in den Friedensvertrag einbezogen (Polyb. XXV 2, 2f. B. Niese Geschichte III 78, 2 hält den Polyb. a. O. genannten Mithradates für den Bruder des Pharnakes — in seiner Folge M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 221 mit n. 4 — und trennt von ihm den Polyb. XXV 2, 11 ausdrücklich als Satrap von Armenien bezeichneten Mithradates. Anders etwa Ed. Meyer Geschichte 78), und die Vermutung, daß man in diesen 5 Fürsten die Hauptunterzeichner des Friedensabkommens zu erblicken hat, liegt nahe. Dagegen fanden die Friedensbestimmungen, die die Verhältnisse der von Polyb. XXV 2, 12 mit *περιελήφθησαν* (vgl. E. Bickermann Philol. LXXXVII [1932] 278) eingeführten Staaten regelten — es handelt sich da um Großarmenien unter seinem Fürsten Artaxias, den uns unbekannten Herrschaftsbereich eines Dynasten namens Akusilochos, das Gebiet der europäischen Sarmaten unter Gatalos und um die freien Städte Herakleia Pontika, Mesembria, Chersonesos am kimmerischen Bosporos und Kyzikos —, allem Anschein nach in Einzelverträgen ihren Niederschlag; liegt uns doch auch, wie man allgemein annimmt (vgl. etwa D. Magie RR 1090, 45. É. Will Histoire II 244), in Inscr. Or. Septentr. Ponti Eux. I^2 nr. 402 ein Teil des entsprechenden Vertrages für die Neuregelung der Beziehungen zwischen Pharnakes und Chersonesos vor (zum Datum dieses Abkommens R. Löper Mitt. Kais. Arch. Komm. XLV [1912] 27ff. Daß Chersonesos Gegenstand zweier Verträge desselben Zusammenhangs gewesen sei, meint dagegen M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 220).

Galatien hatte Pharnakes vollständig zu räumen; sämtliche Verträge, die er mit Galatern (etwa Kassignatos und Gaizatorix, s. o.) je geschlossen hatte, wurden für nichtig erkärt (Polyb. XXV 2, 4).

Aus Paphlagonien hatte er sich ebenfalls völlig zurückzuziehen und alle Einwohner, die aus diesem Gebiet verschleppt worden waren, samt geraubtem militärischem Material zurückzuführen (§ 5).

Dem Kappadokerkönig Ariarathes mußte er alle eroberten festen Plätze im ursprünglichen Zustand zurückerstatten, ebenso Geiseln, die bei Gelegenheit dieser Eroberungen dem Pontiker in die Hände gefallen sein dürften (§ 6).

Eumenes II. erhielt von Pharnakes die Stadt Tieion, die der Pergamener später an Prusias II. abtrat (§ 7; s. o. Bd. XXIII S. 1110). Mit Eumenes II. hat Pharnakes offensichtlich auch eine *συμμαχία* geschlossen, in deren Erfüllung sein ihm auf den Thron folgender Bruder Mithradates IV. im Winter 155/54 zugunsten des Attaliden in den Kampf gegen Prusias II. eingreifen sollte (Polyb. XXXIII 12, 1; vgl. u.).

Schließlich waren entschädigungslos alle Gefangenen und Überläufer auszuliefern; desgleichen Beutegut aus dem Eigentum des paphlagonischen Fürsten Morzios und des Ariarathes. Diese beiden Dynasten erhielten von Pharnakes (offenbar insgesamt) 900 Talente als Kriegsentschädigung, Eumenes 300 (§ 8—10).

Mithradates von Kleinarmenien mußte 300 Talente aufbringen, da er entgegen den Bestimmungen eines mit Eumenes ehedem geschlossenen Vertrages Ariarathes angegriffen hatte; für wen dieses Geld bestimmt war (etwa für Eumenes?), bleibt unklar (§ 11).

Aufgrund der Erwähnung, die die Römer in dem Vertrag zwischen Pharnakes und Chersonesos (Inscr. Or. Septentr. Ponti Eux. I^2 nr. 402, 3. 26. E. H. Minns Scythians 646 nr. 17 a. Übersetzung der Inschrift ins Deutsche bei W. W. Struwe [Hg.] Geschichte der Alten Welt. Chrestomathie I [Berlin 1955] 430ff.) gefunden haben, vermutet man allgemein, der Friede sei überhaupt insgesamt unter römischer Ägide zustande gekommen (vgl. E. Diehl o. Bd. XIX S. 1850). Zwar liegt in der genannten Inschrift der Vertragseid der Chersonesier bruchstückhaft (l. 1—10) und nur der des Pharnakes vollständig vor (l. 10—32); doch wird immerhin soviel deutlich, daß die Garantieklausel jeweils die Partei von den Bindungen durch den Friedensvertrag zwischen Chersonesos und Pharnakes befreite, deren Kontrahent das Freundschaftsverhältnis zum Partner oder zu Rom brechen würde (l. 2—5. 24—28); als Vertragsgegenstand werden darin also die freundschaftlichen Beziehungen der Kontrahenten untereinander und der Kontrahenten zu Rom gesichert. Rom hat infolgedessen den Vertrag mitnichten garantiert (gegen É. Will Histoire II 245); das leisteten vielmehr die vertragschließenden Parteien selbst, die somit nicht nur ihre eigenen, sondern auch römische Interessen wahrnahmen. Angesichts solch massiven römischen Einflusses auf dieses Friedensabkommen muß das Schweigen bei Polyb. XXV 2 verwundern, selbst wenn es sich dort um ein Exzerpt handelt. Es scheint daher nicht annehmbar, wenn E. Badian (Foreign Clientelae [Oxford 1958] 99) im Hinblick auf das Resultat des Pontischen Krieges meint: "The proud Pharnaces never became a client of Rome ..." — ist doch in dem erwähnten Vertrag zwischen dem Pontiker und Chersonesos (Inscr. Or. Septentr. Ponti Eux. I^2 402, 3) von einer *φιλία* zwischen Pharnakes und Rom die Rede (richtig etwa J. Seibert Historische Beiträge 119). Die Behauptung bei Appian. Mithr. 30, vgl. 38, Mithradates V. sei als erster der pontischen Könige mit Rom in ein Freundschaftsverhältnis eingetreten, ist so für Pharnakes, aber auch für Mithradates IV. durch CIL I^2 73 a mit IG XIV Add. 986 a widerlegt.

Mag dieses Vertragssystem zur Beendigung des Pontischen Krieges auch Pharnakes I. als den eindeutig Unterlegenen kennzeichnen, so beurteilte man in der Forschung allgemein das Ergebnis des Konflikts durchaus nicht als verheerend für den Herrscher von Pontos: Denn die Stadt Sinope blieb in seiner Hand, diese blühende griechische Handelsstadt, deren Wirtschaftsverbindungen in weite Teile der Alten Welt den Mithradatiden einen unschätzbaren Zuwachs an politischem Gewicht bedeuteten (Ed. Meyer Geschichte 70—80. F. Stähelin Geschichte 63—65. G. De Sanctis Storia dei Romani IV 1 [Turin 1923] 263—266. M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 220. E. V. Hansen The Attalids 101f. D. Magie RR 191—193. L. Pareti Storia di Roma II 754—759. É. Will Histoire II 242—245).

Dennoch hatte dieser Krieg ernste Folgen für die Wirtschaft des pontischen Reiches. Noch 160/59 vermochte der König seinen Athen gegenüber eingegangenen finanziellen Verpflichtungen nicht nachzukommen; ihre Art und Höhe sind uns unbekannt (IG XI 4, 1056 b, 4—6. 37—41; vgl. M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 220).

Die schon von seinen Vorgängern gepflogenen Beziehungen zu den Seleukiden hat auch Pharnakes aufgefrischt durch eine kurz vor 160/59 mit einer Prinzessin aus diesem Hause namens Nysa geschlossene Ehe (vgl. J. Seibert Historische Beiträge 69. 119); die Inschrift, aus der wir von dieser dynastischen Verbindung erfahren (IG XI 4, 1056, 14f.), bezeichnet diese Fürstin als Tochter *βασιλέως Ἀντιόχου καὶ βασιλίσσης Λαοδίκης* (l. 18f.): F. Durrbach Bull.

hell. XXIX (1905) 190—193 hielt sie für Antiochos' IV. Schwester oder Nichte, also etwa die Tochter des 193 gestorbenen gleichnamigen Sohnes und Mitregenten Antiochos' III. (vgl. H. H. Schmitt Antiochos III. 14f. mit 15, 1).

Das Urteil der Neuzeit über Pharnakes und seine Herrschaft ist großenteils (s. etwa Th. Reinach Mithradates 28. E. Diehl o. Bd. XIX S. 1851. H. Bengtson RG^2 180) bestimmt durch das Urteil des Polybios (XXVII 17), ὅτι Φαρνάκης πάντων τῶν πρὸ τοῦ βασιλέων ἐγένετο παρανομώτατος, und das Münzportrait des Herrschers (W. H. Waddington Recueil I^2 11f. nr. 4f. mit Tab. I 7—10. Suppl. A 4—6), das Th. Reinach a. O. an eine „Hundefratze" („la physionomie canine": 1. Ed. 1890, 34) erinnert hat. Seine Pläne jedenfalls standen offensichtlich in einem Mißverhältnis zu seinen Rüstungen: Denn das Ausmaß, das der Pontische Krieg insgesamt gewonnen hat, weisen ihn in seinem Expansionsdrang nach Norden (Chersonesos), Nordwesten (Sarmaten), Westen (Bithynien), Südwesten (Galatien) und Süden (Kappadokien) als einen wahren Vorgänger seines Enkels Mithradates VI. aus (É. Will Histoire II 242), mit der geglückten Eroberung von Sinope aber leistete er nur, was sein Vater oder gar bereits sein Großvater (s. o. S. 409) geplant hatte.

Da die bereits angeführte delische Inschrift der Athener (IG XI 1056), in der Pharnakes Erwähnung gefunden hat, eindeutig in das Jahr 160/59 zu datieren ist (S. Dow Hesperia IV [1935] 91; das Archontat des Tychandros, unter dem dieses Dekret zustandegekommen ist, hatte man zuvor auf 172/71 angesetzt), muß der Tod des Pharnakes in den Jahren zwischen 160/59 und Winter 155/54, als sein Nachfolger bereits an der Herrschaft war (Polyb. XXXIII 12, 1; nur wenn man annimmt, daß die Brüder eine Samtregierung führten, ist der Tod des Pharnakes noch weiter herabzudatieren. Da Polyb. a. O. davon aber nichts erwähnt, ist diese Annahme unwahrscheinlich, vgl. M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 218, 1), erfolgt sein (Die kontinentale Forschung hat von der Herabdatierung des Todes Pharnakes' I. meistenteils nicht Notiz genommen; vgl. etwa E. Manni Fasti ellenistici e romani [Kokalos Suppl. I, 1961] 79. É. Will Histoire II 392. H. Bengtson RG^2 180.).

5. Daß des Pharnakes Bruder und Nachfolger, Mithradates IV. Philopator Philadelphos (Münzaufschrift: W. H. Waddington Recueil I^2 12 nr. 6) — den zweiten Beinamen verdankt er der Ehe mit seiner Schwester Laodike (Inscr. de Délos 1555, Inschrift zu ihren Ehren. Münzaufschrift: W. H. Waddington a. O I^2 13 nr. 7. Diese Königin allein auf einer Münze a. O. nr. 8) — mit Rom im Freundschafts- und Bundesgenossenverhältnis stand, geht aus CIL I^2 73 a = VI 30922 a = IG XIV Add. 986 a = Inscr. Graecae Urbis Romae ed. L. Moretti, I (Rom 1958) nr. 9 hervor, einer lat.-griech. Bilingue, die zusammen mit 15 anderen Weihinschriften kleinasiatischer Clienten Roms zu einem einzigen Monument auf dem Capitol gehörte (A. Degrassi Bull. Comm. Arch. LXXIV [1951/52; ersch. 1954] 27f. nr. 8); dazu Appian. Mithr. 30. 38, vgl. aber o. S. 414. Neuerdings will zwar A. Degrassi a. O. 44 in Neuauflage einer bereits von Th. Mommsen (Ges. Schr. IV 29ff. = Zeitschr. f. Numism. XV [1887] 207—219; s. auch W. Dittenberger Syll. or. 375 n. 1) geäußerten Ansicht in dem a. O. l. 1 genannten Mithradates einen sonst unbekannten Sohn des Eupator sehen, um seine Datierung der Inschriftengruppe auf um 80 v. Chr. und später zu ermöglichen; vgl. aber die guten Gegenargumente bei J. A. O. Larsen Class. Phil. LI (1956) 156—159 (dazu L. und J. Robert Rev. ét. gr. LXXI [1958] 356 nr. 550). Die zeitliche Zuordnung dieser Inschrift zu der Weihinschrift des Lykischen Bundes (IG XIV 986, bei A. Degrassi a. O. 19f. nr. 1; vgl. auch ders. Inscr. Lat. liberae rei publicae I [Göttingen 1957] 114—123), die zu demselben Monument gehört — seinerzeit von Th. Reinach L'histoire par les monnaies 128f. nahegelegt, um in dem umstrittenen Mithradates den 4. König dieses Namens erblicken zu können (mit der Datierung auf 167; da des Pharnakes Tod aber später als 160/59 anzusetzen ist [s. o.], müßte auch dieses Datum verlegt werden, so etwa mit J. A. O. Larsen a. O. auf 160/56 — ein Umstand, den D. Magie RR 1090, 48 offensichtlich übersehen hat) —, hilft dabei auch nichts mehr, da ihr Ansatz umstritten ist (vgl. auch D. Magie a. O. 954, 67).

Daß dieser Mithradates im Winter 155/54 in den Konflikt zwischen Prusias II. und Attalos II. zugunsten des Pergameners eingriff, indem er ein Truppenkontingent zusammen mit einem Hilfskorps des Ariarathes V. der gemeinsamen Führung des kappadokischen Königsohnes Demetrios (o. Bd. IV S. 2802 Nr. 44) unterstellte und nach Pergamon entsandte, ist in Konsequenz der συμμαχία geschehen, die — wohl zu Ende des Pontischen Krieges 179 — zwischen Pontos und dem Attalidenhause bestand (Polyb. XXXIII 12, 1. Vgl. o. Bd. XXIII S. 1118. Chr. Habicht Herm. LXXXIV [1956] 107).

6. Nur kurze Zeit hat Mithradates IV. die Regierungsgeschäfte geführt — ob nur in Stellvertretung für den nach M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist IX [1932] 221 aus der Ehe des Pharnakes mit Nysa stammenden, also 160 oder später geborenen Neffen, der bei seinem Regierungsantritt 149 oder früher (das erste für seine Regierung überlieferte Ereignis ist die Unterstützung Roms gegen Karthago 149: Appian. Mithr. 30) immer noch eines Vormundes bedurft hätte, ist doch sehr fraglich; D. Magie RR 1091, 49 vermutete daher, daß Mithradates V. der Sohn aus einer früheren Ehe des Pharnakes gewesen sei: In diesem Fall besteht aber keine Veranlassung, an eine Vormundschaftsregierung Mithradates' IV. zu denken (Spekulationen über eine "usurpation" des Thrones durch Mithradates IV. bei F. Durrbach Choix 105f.). Daß Mithradates V. ein Sohn des Pharnakes, nicht etwa Mithradates' IV. gewesen ist, steht dagegen fest: Inscr. de Délos 1557. Iust. XXXVIII 6, 2 (*avum suum* [erg. Mithradatis VI.] *Pharnacen*. Iust. XXXVIII 5, 3, wo Mithradates VI. als seinen *proavus* Mithradates II. bezeichnet, spricht nicht dagegen; *proavus* „universim pro quocumque ex maioribus", vgl. A. Forcellini Totius Latinitatis Lexicon IV [1868] 874 s. v. nr. 3).

Dieser Herrscher war in vielem der Wegbereiter für seinen grandiosen Sohn und legt in mancher Hinsicht den Vergleich mit Philippos II. von Makedonien nahe. Planmäßig betrieb er die militärische Stärkung des Reiches. Zu diesem Zweck etwa entsandte er einen seiner φίλοι, den erfahrenen Taktiker Dorylaos (o. Bd. V S. 1578 Nr. 2), mehrfach als Werbeoffizier nach Thrakien, Griechenland und hauptsächlich nach Kreta (Strab. X 477; vgl. M. Launey Recherches 274). Diese Rüstungen kamen zum Tragen, als der König im Rahmen des mit Rom bestehenden Bündnisses gehalten war, die Römer im 3. Punischen Krieg mit eigenen Schiffen und einem Kontingent Infanterie zu unterstützen (Appian. Mithr. 30). Weiterhin leistete er 133 ganz offensichtlich einen wesentlichen Beitrag (vgl. IGR IV 292, 13f.) zur Niederwerfung der Bewegung des Aristonikos (Strab. XIV 646. Iust. XXXVII 1, 2. Eutr. IV 20. Oros. V 10, 2). Im Zuge der seit Mithradates II. zu beobachtenden Tradition des Herrscherhauses trachtete er besonders danach, die Beziehungen seines Reiches zum Griechentum zu intensivieren. In dieser Hinsicht leuchtet der Sinn der Verlegung der Residenz vom binnenländischen Amaseia in die mit der griechischen Welt besonders durch ihre zahlreichen Handelsverbindungen in Kontakt stehende Griechenstadt Sinope wohl ein — wenn sie tatsächlich von Mithradates V. vollzogen wurde, wofür immerhin der Umstand spricht, daß sein Sohn Eupator in Sinope geboren wurde (Strab. XII 545; vgl. Th. Reinach Mithradates 36. Zu sichern ist diese These nicht: É. Will Histoire II 244 macht Pharnakes für diese Maßnahme verantwortlich, so auch M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 220, vgl. auch E. Olshausen Ancient Society V [1974] 161). In derselben Weise ist auch die Aktivität, die der König (vgl. Inscr. de Délos 1558: Ehrung Mithradates' V. durch den Gymnasiarchen Seleukos — wohl weniger aus persönlicher Dankbarkeit als in Beantwortung der königlichen Benefizienz gegenüber dem delischen Gymnasion: F. Durrbach Choix 169. Nicht deutlich wird, weshalb der König mit der aus Inscr. de Délos 1557 zu erschließenden Statue geehrt wurde. Die Vermutung L. Roberts Bull. hell. LIX [1935] 459ff., daß in ihm eventuell der mehrfach in den Siegerlisten der Pferderennen von Chios erwähnte Mithradates zu erkennen sei: Ἀρχ. Δελτ. XI [1927/28] 23f., ist erwägenswert. Das Interesse des Mithradates an der Ägäis allein mit seinem Bedürfnis nach Anwerbung von Söldnern zu begründen, dürfte nur zum Teil berechtigt sein: É. Will Histoire II 393) und seine Würdenträger (vgl. o. des Dorylaos Reisen; darunter speziell sein Aufenthalt in Knossos, während dessen er noch zu Lebzeiten Mithradates' V. und doch kaum ohne dessen Einwilligung sich den Einwohnern der Stadt in ihrem Kampf gegen Gortyn zur Verfügung stellte: Strab. X 477), unter denen Dionysios, der Sohn des Boethos, aus Athen (Inscr. de Délos 1559, 2: τῶν τιμωμένων φίλων; PA 4118) sicher nicht der einzige Grieche war, im griechischen Ausland entfaltet haben, zu beurteilen. Daß auch dieser König wie etwa Pharnakes I. die Kontakte zu Athen gepflegt habe, vermutet aufgrund bestimmter attischer Silbermünzen mit dem Namen Mithradates M. Thompson The New Style Silver Coinage of Athens (New York 1961) 422—424; vgl. dies. NC II [1962] 300ff. gegen Einwände von D. M. Lewis ebd. 275ff.). Erfolgreich waren auch seine expansiven Bestrebungen, die sich auf Kleinasien beschränkten. So erhielt er zur Belohnung für die Unterstützung der Römer im Kampf gegen Aristonikos 129 von dem Consul M'. Aquillius Großphrygien zugeteilt (Appian. Mithr. 231f. Iust. XXXVII 1, 2 [lies *Phrygia* statt *Syria*]. XXXVIII 5, 3. Daß davon die Phrygia Epiktetos ausgenommen war, vermutete W. Dittenberger Syll. or. 445 n. 4, gefolgt von E. Meyer Die Grenzen 156, der diese nördliche Landschaft 129 an Nikomedes von Bithynien gekommen sein läßt. Zur Entscheidung geben die Quellen keine Handhabe, vgl. D. Magie RR 1042, 26). Eine erbrechtliche Begründung leitete sich von der Schwester Seleukos' II. Kallinikos her, die dem zweiten Mithradates diese Landschaft als Mitgift in die Ehe gebracht hatte (Iust. XXXVIII 5, 3; Quellenbelege für die Mitgift s. o. S. 407; daß der Consul zusätzlich noch mit Bestechungsgeldern bedacht wurde, ist durchaus glaubhaft (Appian. Mithr. 39. 231f. Wo beide Belege aus Reden stammen, geht D. Magie RR 1049, 41 in seiner Skepsis gegen die Glaubwürdigkeit solcher Passagen doch zu weit, wenn er diese Nachricht als unhistorisch betrachtet — anders er selbst a. O. 154). Im Gegensatz zur bislang herrschenden Ansicht hat D. Magie a. O. 1042, 27 (dort die ältere Lit. Dazu etwa auch F. Geyer o. Bd. XV S. 2162 Nr. 11) klargestellt, daß unsere Quellen (insbesondere C. Sempronius Gracchus, Orat. Rom. Frg.a^3 S. 187f.) keinen sicheren Anhaltspunkt für die Annahme liefern, daß es anläßlich der Bündnerbelohnung durch die Römer damals zu einem Streit zwischen Mithradates V. und Nikomedes II. bzw. III. gekommen ist, der gegenstandslos wurde, als die angeblich der gesamten Ostordnung des M'. Aquillius gewidmete Lex Aufeia durch die Opposition des C. Gracchus zu Fall kam. Fest steht nur, daß — aller Wahrscheinlichkeit nach i. J. 123 — Mithradates V. und Nikomedes III. miteinander in Konflikt gerieten, den die beiden Herrscher durch Austeilung großer Bestechungssummen in Rom austrugen und dessen Lösung Gegenstand einer Lex Aufeia (oder richtig: Aquillia? Vermutung von Hill bei T. R. S. Broughton The Magistrates I 515, 3) war, gegen deren Annahme C. Gracchus in seiner Rede Stellung bezog (vgl. G. Vitucci Il regno 93 mit n. 3. 98f. Dazu jetzt Th. Drew-Bear Historia XXI [1972] 81, 21. 82, 22). Weiterhin gelang es dem König, den Paphlagonier Pylaimenes (sein Name findet sich in diesem Zusammenhang bei Eutr. IV 20, 1) zu bewegen, ihn testamentarisch als Landeserben einzusetzen (Iust. XXXVII 4, 3—5; s. XXXVIII 7, 10). Mit militärischer Macht griff er schließlich — offenbar nach dem Tode Ariarathes' V. 130 in Kappadokien ein. Die Vermutung liegt nahe, daß die Heirat zwischen Mi-

thradates' V. Tochter und dem kappadokischen König Ariarathes VI. (Iust. XXXVIII 1, 1. Memnon FGrH 434 F 1, 22, 1) den Abschluß dieses Konfliktes darstellte. Ob sie jedoch eindeutig als Erfolg des Pontikers zu verbuchen ist (Th. Reinach Mithradates 38. F. Geyer o. Bd. XV S. 2162f. Nr. 11. M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 235), bleibt fraglich.

Angesichts dieser expansiven Regsamkeit, mit der Mithradates V. auf dem Wege über Verhandlungen, testamentarische Beerbung und gewaltsame Angriffe sein Reich zu vergrößern suchte, dürfte das gute Einvernehmen mit Rom, in dem er aufgrund seiner Dienstleistungen im 3. Punischen Krieg und beim Aufstand des Aristonikos stand, gelitten haben (É. Will Histoire II 388. 392).

Den Tod fand Mithradates V. in Sinope von den Händen seiner φίλοι (Strab. X 477; vgl. Iust. XXXVII 1,6) i. J. 120 (vgl. Appian. Mithr. 112 mit Th. Drew-Bear Historia XXI [1972] 81, 19); daß seine Gemahlin (kaum Laodike, Tochter Antiochos' IV. Epiphanes [diese wäre dann möglicherweise eine Halbschwester der Gemahlin Mithradates' IV. Nysa: C. B. Welles Alexander and the Hellenistic World (Toronto 1970) 135.], wie Th. Reinach Mithradates 41 unter Hinweis auf die Münze W. H. Waddington Recueil I^2) 13 nr. 8 vermutete — auch L'histoire par les monnaies 133f.; Bull. hell. XXX [1906] 49; vgl. dazu D. Magie RR 1091, 50) an dem Komplott beteiligt gewesen sei, ist moderne Mutmaßung (Ed. Meyer Geschichte 85. Th. Reinach Mithradates 39). Testamentarisch hatte der König die Samtregierung seiner Gemahlin und des älteren der beiden Söhne, Mithradates Eupator, vorgesehen (Memnon FGrH 434 F 1, 22, 2. Iust. XXXVII 1, 6 läßt allein Eupator die Nachfolge antreten und ist mit dieser lectio facilior weniger glaubhaft. Laut Strab. X 477 kam die Herrschaft an die Mutter und die beiden Kinder, von einer Verfügung des Vaters verlautet dort nichts. Es trifft sich daher ausgezeichnet, wenn in Syll. or. 368 und 369 jeweils nur Eupator den Königstitel führt, der Bruder aber immerhin insofern an den Regierungsgeschäften beteiligt gewesen sein dürfte, als Syll. or. 368, 5f. πράγματα auf beide Brüder bezogen sind; vgl. W. Dittenberger Syll. or. 368 n. 3 fin. F. Durrbach Choix 189. — É. Will Histoire II 393 liest hier ungenau; vgl. zutreffender bereits F. Geyer o. Bd. XV S. 2163. Dazu die Erörterung dieses Problems bei M. Janke Historische Untersuchungen 38f.).

Wie die meisten Thronwechsel, so beschwor auch dieser — zumal kein erwachsener männlicher Thronfolger zur Stelle war — eine Schwächung der Regierungsführung herauf, die den Römern Gelegenheit bot, ihre kleinasiatischen Interessen mit Nachdruck wahrzunehmen: Im Jahre 119 (zur Begründung dieser Datierung vgl. Th. Drew-Bear Historia XXI [1972] 83—85) annektierten sie Großphrygien und schlugen diese Landschaft der Provinz Asia zu (Senatsbeschluß Syll. or. 436 = IGR IV 752 = R. K. Sherk Roman Documents from the Greek East [1969] nr. 13, neueste Besprechung der Inschrift bei Th. Drew-Bear a. O. — Daß Phrygien vom Senat für frei erklärt worden sei in Konsequenz der Annullierung sämtlicher Anordnungen des M'. Aquillius, findet sich einzig bei Appian. Mithr. 231f. Vgl. T. Liebmann-Frankfort La frontière orientale dans la politique extérieure de la République romaine [Brüssel 1969] 154ff.). Dieser Verlust mag die Stimmung am Hofe für die Ermordung der Königin vorbereitet haben, die der etwa 16jährige Eupator (s. o. Bd. XV S. 2163. D. Magie RR 1091, 50) veranlaßte. Jedenfalls erscheint die Königin 115/14 nicht mehr auf den Ehreninschriften Syll. or. 368. 369 (Th. Reinach Mithradates 47, 1) neben Eupator und Chrestos. Auch seinen Bruder ließ Eupator bald danach töten (Memnon FGrH 434 F 1, 22, 2. Appian. Mithr. 549).

7. Die Herrschaft Mithradates' VI. Eupator Dionysos (zu den diesem Herrscher gewidmeten Biographien insgesamt vgl. E. Olshausen Mithradates VI. und Rom 806—808) ist weit mehr durch den starken Expansionsdrang gekennzeichnet als die seiner Vorgänger — etwa Pharnakes' I. oder Mithradates' V. Ihm standen aufgrund der Rüstungen, die sein Vater vorgenommen hatte, zu Beginn auch entsprechende Mittel zur Verfügung.

a) Expansion nach Norden. Bevor sich der König nach Westen und Süden wandte und derart unweigerlich mit den Römern in Konflikt geriet, richtete er sein Augenmerk der Nordküste des Schwarzen Meeres zu: Iust. XXXVII 3, 1. XXXVIII 7, 4. Diesen Belegen zufolge hat er sich sogleich nach seinem Regierungsantritt auf der Krim engagiert. Da er aber nach Syll. or. 368 (s. o.) bereits 115/14 die Macht ergriffen hatte, ist es eher zu vertreten, wenn man mit B. Niese Rh. Mus. XLII (1887) 567 den Beginn der Krim-Unternehmungen auf 114/13 datiert, als ihn mit Th. Reinach Mithradates 45, 2 auf 110 anzusetzen (gefolgt etwa von D. Magie RR 1092, 53. É. Will Histoire II 394), der sich auf zwei den obengenannten Inschriften widersprechende Iustin-Belege stützt (XXXVII 2, 7: 7jähriges freiwilliges Exil des Mithradates Eupator nach seines Vaters Ermordung — vgl. hierzu die Skepsis von M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 226, 2; XXXVIII 8, 1: Datierung der Machtübernahme durch Eupator auf 111: ob a. O. 23 für 33 verschrieben ist?).

Den Anstoß für des Königs Ausgreifen über das Schwarze Meer hinweg (zu diesem Komplex insgesamt vgl. Ed. Meyer Geschichte 87—91. Th. Reinach Mithradates 48—72. C. G. Brandis o. Bd. III S. 772—775. E. Minns Scythians 518—521 [Chersonesos]. 586f. [Bosporos] und passim [s. Index]. F. Geyer o. Bd. XV S. 2164—2166. M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 225—233. D. Magie RR 195f. 1092, 53f. É. Will Histoire II 392—395; für die Rekonstruktion der Ereignisse ist man immer noch hauptsächlich auf Strab. VII 306—312. II 73. Iust. XXXVII 3, 2. XXXVIII 7, 4 und besonders Inscr. Or. Septentr. Ponti Eux. I^2 352 = Syll.^{3} 709 angewiesen, eine Ehreninschrift aus Chersonesos für des Mithradates Feldherrn Diophantos. Die letzte umfassendere Behandlung der Inschrift von S. Luria Meander XIV [1959]

67—78. Zu Detailfragen O. D. Daševskaja Vestn. Dr. Ist. LXXXI [1964] 149—155. D. M. Pippidi Archeologia IX [1957, ersch. 1959] 91—98; zu Pairisades V. und dem Aufstand des Saumakos S. Zebelev Rev. ét. gr. IL [1936] 17—37. M. Rostovtzeff Soc. and Econ. Hist. 769—771. R. Werner Historia IV[1955] 428f. B. P. Gaidukevitch Vestn. Dr. Ist. LXXIX [1962] 3—23) gab der Hilferuf der Bürger von Chersonesos in ihrer Bedrängnis durch den vergleichsweise mächtigen Skythenstaat, der sich unter Skiluros und seinem Sohne Palakos auf der Krim gebildet hatte und nach der Einbeziehung von Olbia in seinen Einflußbereich (E. Minns Scythians 119. 463. N. A. Frolova Soviet. Arch. 1964, 44—55) nun auch die Unabhängigkeit von Chersonesos und des Bosporanischen Reiches ernsthaft bedrohte; dessen Regent, Pairisades V. (o. Bd. XVIII 2. H., S. 2428 Nr. 5), wandte sich ebenfalls an den pontischen König um Hilfe. In mehreren weitgreifenden Feldzügen gelang es des Königs General Diophantos — beim Aufstand des zum Thronfolger bestimmten Skythen Saumakos (o. Suppl.-Bd. VI S. 653f.) gegen den letzten Spartokiden Pairisades V. geriet dieser selbst in Lebensgefahr — und wohl auch seinem Admiral Neoptolemos (o. Bd. VIII S. 2464f. Nr. 8; Strab. II 73. VII 307. Seine Aktivität setzt B. Niese Rh. Mus. XLII [1887] 569f. kurz vor 84 an unter Verweis auf Appian. Mithr. 265; im Zusammenhang mit dem sog. 2. Mithr. Kriege bei E. Minns Scythians 587. Dagegen aber M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 232. Eine gesicherte Entscheidung war bislang nicht möglich.), die Krim vollständig zu unterwerfen. Während in Unternehmungen, deren Chronologie völlig im Dunkeln liegt, der König über den Großteil der Griechenstädte an der Westküste des Schwarzen Meeres von Olbia (Inscr. Or. Septentr. Ponti Eux. I^2 35, vgl. A. Wilhelm Klio XXIX [1936] 50—59) und Tyras (D. B. Schelow Vestn. Dr. Ist. LXXIX [1962] 95—102) bis herunter nach Apollonia (Chr. Danoff Österr. Jahresh. XXX [1937] Beibl. 89—94) eine Art Protektorat (M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 232; vgl. D. M. Pippidi Rome et les cités grecques de l'Euxin: Rivista Stor. dell' antich. II [1972] 17—38, bes. 26ff.) errichtete, hat er die Herrschaft über die gesamte Krim vollständig ausgeübt, und zwar allem Anschein nach durch einen ὕπαρχος καὶ διοικητής (Strab. XI 498, vgl. E. Minns Scythians 587), wie er in der von dem König ebenfalls unterworfenen Kolchis (Strab. a. O. und XII 555. Memnon FGrH 434 F 1, 22, 2) anzutreffen ist. Nachdem Mithradates den Dynasten von Kleinarmenien, Antipatros, den Sohn des Sisis, zu seinen eigenen Gunsten zum Rücktritt gezwungen hatte (Strab. XII 555, vgl. 541. Eutr. V 5, 1. Iust. XXXVIII 7, 2), fehlte abgesehen von der bithynischen und der thrakischen Küste südlich von Apollonia nur noch der Küstenstrich zwischen der Krim und Kolchis, wo der Kaukasos steil in die See abfällt (i. J. 79 machte der König einen vergeblichen Versuch, dieses Gebiet in seine Hand zu bekommen: Appian. Mithr. 282), um den pontischen König zum Herren des gesamten Schwarzen Meeres zu machen. In Anbetracht des Umstandes, daß von der ersten Konfrontation des Königs mit den Römern an des Mithradates militärisches Potential entweder im Süden gebunden war oder aber erst wiederhergestellt werden mußte, neigt man wohl mit gutem Grund dazu, die Schaffung dieses pontischen Imperiums um das Schwarze Meer insgesamt vor die sogenannten Mithradatischen Kriege zu datieren; von dem Krimkrieg jedoch abgesehen (s. o.) sind Zweifel im einzelnen durchaus möglich. — Die Bedeutung der auf diese Weise um den Pontos Euxeinos eroberten bzw. in eine mehr oder weniger enge Abhängigkeit von der Residenz in Sinope überführten Gebiete (vgl. auch D. St. Martin Epigraphica 1948, 104f.) für die Herrschaft des Mithradates wird besonders retrospektiv vor dem Hintergrund der bevorstehenden Kämpfe mit Rom deutlich: Hier ergab sich ein fast unerschöpfliches Reservoir zur Anwerbung von Söldnern, was die nicht direkt unterworfenen Landstriche zwischen Olbia und Apollonia und die im Landesinnern von Thrakien bis zum Kaukasos lebenden Stämme angeht, mit denen Mithradates sehr bald in versöhnlichen Kontakt getreten sein dürfte. In den dem pontischen Reich vollständig eingegliederten Gebieten (Krim, Kolchis, Kleinarmenien) erhöhten direkte Aushebungen die Wehrkraft der königlichen Armee (vgl. M. Rostovtzeff Iranians and Greeks in South Russia [Oxford 1922] 148f. G. T. Griffith The Mercennaries of the Hellenistic World [Cambridge 1935] 189—193. M. Launey Recherches I 389. 420. 423).

Erheblich war auch der wirtschaftliche Gewinn, den der König aus den neu erworbenen Gebieten zog, deren natürlicher Reichtum (Getreide auf der Krim, Holz, Harz, Hanf in der Kolchis, Metalle in Kleinarmenien) groß war; nur von der Krim kennen wir die erstaunliche Höhe des jährlich nach Sinope abzuführenden Tributs: 180.000 Medimnen (= 94,5 hl) Getreide und 200 Talente Silber (Strab. VII 311).

b) Aktivität in Kleinasien bis zum Eintreffen der römischen Gesandtschaft unter M'. Aquillius (allgemein: Ed. Meyer Geschichte 91—98. Th. Reinach Mithradates 72—111. F. Geyer o. Bd. XV S. 2166—2168. M. Rostovtzeff Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 234—239. D. Magie RR 196—208. 1093, 55—1100, 21. É. Will Histoire II 395—399. Dazu G. Vitucci Il regno 99—110. F. Stähelin Geschichte 86. E. Badian Sulla's Cilician Command 157—178). Man vermutet allgemein, daß die bei Iust. XXXVII 3, 4f. überlieferte Reise, die der König zusammen mit einigen φίλοι durch die römische Provinz Asia und durch Bithynien incognito unternommen haben soll, — falls sie historisch ist — als Informationsreise zur Vorbereitung seiner imperialistischen Pläne in Kleinasien zu werten ist; ihre genaue Datierung ist jedoch kontrovers (Ed. Meyer Geschichte 91. 103: 104. F. Geyer o. Bd. XV S. 2166: 107. Th. Reinach Mithradates 86 mit n. 1: 108. Wenn man mit Th. Reinach Histoire par les monnaies 160 und Mithradates 87 — wie allgemein [vgl. D. Magie RR 1093, 57] — die Teilung

Paphlagoniens bereits 107 ansetzt, ist die Reise vielleicht noch früher zu datieren).

Sein erster Schlag traf Paphlagonien: Als Sohn Mithradates' V., den seinerzeit einer der Nachfolger des Morzios (s. o. Bd. XVI S. 327) zum Erben seines Gebietes eingesetzt hatte (s. o.), machte er Ansprüche auf die entsprechenden Landesteile geltend, die er mit Hilfe Nikomedes' III. durchsetzte. Der Bithyner und der Pontiker teilten das Land unter sich auf (Iust. XXXVIII 4, 3f. 5, 4. 7, 10. Zum Umfang der paphlagonischen Besitzungen des Mithradates vgl. B. Niese Rh. Mus. XXXVIII [1883] 571f. J. G. C. Anderson Anatol. Stud. Ramsay [Manchester 1923] 5f. D. Magie RR 1093, 57 samt Quellenbelegen. G. Vitucci Il regno 99f.). Damals geriet Mithradates zum ersten Mal nachweisbar direkt mit den Römern in Konflikt (vgl. hierzu und zum folgenden stets E. Olshausen Mithradates VI. und Rom), die seit dem den Pontischen Krieg beschließenden Frieden (s. o.) Verbindungen zu den verschiedensten Teilen der kleinasiatischen Welt unterhielten und seit ihrer Präsenz in Asia auch nachdrücklich pflegen konnten: Vermutlich waren es aus Paphlagonien vertriebene Dynasten, die vor dem Senat in Rom über diesen Überfall Klage führten (Th. Reinach Mithradates 87. F. Geyer o. Bd. XV S. 2166) und ihn zur Entsendung einer Abordnung veranlaßten; diese Gesandtschaft forderte beide Könige dazu auf, den status quo ante in Paphlagonien wiederherzustellen (Iust. XXXVII 4, 4). Während Nikomedes sich mit einer Finte aus der Affäre gezogen zu haben glaubte (vgl. G. Vitucci Il regno 100 mit Belegen), pochte Mithradates auf sein Erbrecht (Iust. XXXVII 4, 5. XXXVIII 5, 4. 7, 10); jedenfalls blieben beide Könige im Lande (hierzu sind die Bestechungsgelder, die der Pontiker 103 durch eine Gesandtschaft unter Senatoren in Rom verteilen ließ — Diod. XXXVI 15, 1 — in Beziehung gesetzt worden, vgl. Ed. Meyer Geschichte 92. Die annähernde Datierung der Gesandtschaft wird ermöglicht durch des Volkstribunen L. Appuleius [s. o. Bd. II S. 261ff. Nr. 29] Saturninus Aktivität gegen die pontischen Gesandten und die bestochenen Senatoren.

Der pontische Herrscher ging vielmehr noch weiter, indem er auch in Galatien einmarschierte (Iust. XXXVII 4, 6; daß er auch hier im Bunde mit Nikomedes III. vorging — so Th. Reinach Mithradates 88 —, ist nicht belegt).

Die Notwendigkeit, auch in Kappadokien zu intervenieren, ergab sich für Mithradates sehr bald: Den mit seiner ältesten Schwester Laodike vermählten kappadokischen König Ariarathes VI. (s. o.) hatte der Pontiker unbestimmte Zeit zuvor (die Datierung ist ungewiß, vgl. Ed. Meyer Geschichte 103: 105. Th. Reinach Mithradates 81: 111, mit freilich nunmehr unhaltbarer Begründung) durch einen kappadokischen Adligen namens Gordios (s. o. Bd. VII S. 1592) ermorden lassen; auf seinen Thron folgte unter Vormundschaft der Mutter Laodike des ermordeten Königs unmündiger Sohn Ariarathes (VII.). Hier sah Nikomedes III. eine Chance, marschierte (zwischen 102 und 100: Th. Reinach Mithradates 89) in Kappadokien ein und nahm Laodike zur Gemahlin (Iust. XXXVIII 1, 2. 4; zur Stelle vgl. J. Seibert Historische Beiträge 117). Diese Umklammerung durch den Bithyner konnte sich Mithradates nicht gefallen lassen, der sogleich nach dessen Invasion ebenfalls — vor der Eheschließung noch unter dem Vorwand, seiner Schwester zu Hilfe eilen zu müssen — in Kappadokien eingebrochen war und den jungen Ariarathes VII. auf dem Thron bestätigte (Iust. XXXVIII 1, 3. 5). Doch beseitigte er diesen Neffen in Kürze, um unter der Vormundschaft des erwähnten Gordios einen seiner eigenen Söhne, der erst 8 Jahre alt war, unter dem Namen Ariarathes (IX.) Eusebes, zu inthronisieren (Iust. XXXVIII 1, 5—10. Trog. prol. 38. Memnon FGrH 434 F 1, 22, 1; Rom gegenüber als Nachkomme Ariarathes' V. bezeichnet: Iust. a. O. 2, 5. Die Datierung auf ca. 100 durch Th. Reinach Trois royaumes 51; vgl. Mithradates 90f.). Während die grobe Abfolge der Ereignisse unter des Mithradates Regierung bis zur ersten Inthronisierung Ariarathes' IX. Eusebes immer noch auf den (jeweils angeführten) numismatischen Untersuchungen Th. Reinachs basieren, hat E. Badian Sulla's Cilician Command meines Erachtens mit Erfolg versucht, die Chronologie der folgenden, mit den kappadokischen Thronwirren ausgefüllten, zum offenen Eklat mit Rom führenden Jahre auf eine neue Grundlage zu stellen, indem er die Praetur Sullas mit guten Gründen neu auf 97 datiert (158—160; vgl. T. R. S. Broughton The Magistrates, Suppl. [New York 1960] 21: "probably right"). Nur kurze Zeit hindurch hielt sich Ariarathes IX. mit Gordios, bis er von den seiner Herrschaft überdrüssigen Kappadokern vertrieben und durch den letzten legitimen Sproß der Dynastie, den seine Mutter Laodike mit sich fortgeführt hatte und der in Asia aufgewachsen war, ersetzt wurde (Ariarathes VIII.); doch er wurde sofort von Mithradates wieder vertrieben und starb bald darauf (Iust. XXXVIII 2, 1f.) — ein günstiger Moment, so schien es Nikomedes III., erneut in die kappadokischen Händel einzugreifen: Mit einem Buben, den er als 3. Sohn Ariarathes' VI. von Laodike ausgab, sandte er die „Mutter" nach Rom, um für diesen den kappadokischen Thron zu fordern; Mithradates seinerseits ordnete Gordios als Gesandten zum Senat ab, der die Abstammung Ariarathes' IX. von Ariarathes V. bezeugen und dessen Herrschaft rechtfertigen sollte (98 v. Chr. Iust. XXXVIII 2, 3—5). Der Senat aber entschied gegen beide Könige mit seinem Beschluß, Mithradates habe Kappadokien, Nikomedes Paphlagonien zu räumen, die Völker beider Länder sollten künftig frei sein (Strab. XII 540. Iust. a. O. 2, 7). Dieses der Römer geringe Einsicht in die Strukturen orientalischer Länder erschreckend bloßstellende senatusconsultum stieß verständlicherweise auf Ablehnung beim kappadokischen Adel, der vom Senat die Ernennung eines Königs erbat und die Möglichkeit erhielt, einen solchen aus seiner Mitte zu wählen (Strab. a. O. Iust. a. O. 2, 8 berichtet, den Tatbestand vereinfachend, nur von der Einsetzung eines Königs durch Rom). In der Zwischenzeit hatte Gordios mit Ariarathes IX. das Land nicht etwa verlassen — wie E. Badian

a. O. 166 mit n. 45 entgegen der traditionellen Darstellungsweise (etwa bei F. Geyer o. Bd. XV S. 2167. É. Will Histoire II 296) erwiesen hat: Auch Gordios kandidierte nämlich für den kappadokischen Thron, und durchaus nicht ohne Erfolg: Iust. XXXVIII 5, 9. Da war es L. Cornelius Sulla, der, mit der provincia Cilicia betraut, im J. 96 v. Chr. auf Geheiß des Senates den bei der Wahl unterlegenen Ariobarzanes inthronisierte (Plut. Sulla 5, 3. Appian. Mithr. 231; vgl. 31. Liv. per. 70 — und nicht etwa wiedereinsetzte: E. Badian a. O. 165), indem er Gordios (mit Ariarathes IX.) vertrieb und eine große Zahl seiner Anhänger beseitigte (Plut. a. O.). Seine derart gescheiterten Pläne mit Kappadokien nahm Mithradates zu gegebener Zeit wieder auf: Etwa um 90 gelang es ihm, Tigranes, dessen Reich nach der Eingliederung der Sophene (Strab. XI 532) direkt an Kappadokien grenzte, mit seiner Tochter Kleopatra zu vermählen (Iust. XXXVIII 3, 2; vgl. Memnon FGrH 434 F 1, 29, 6. Plut. Luc. 14, 6. Appian. Mithr. 54) und ihn auf der Basis dieser dynastischen Verbindung (vgl. J. Seibert Historische Beiträge 120) zur Vertreibung des Ariobarzanes zu veranlassen: Zum dritten Mal in einem Jahrzehnt bestieg Ariarathes IX. mit seinem Paladin Gordios den kappadokischen Thron (Appian. Mithr. 33. 233. Iust. XXXVIII 3, 3. Nur von dieser [2.] Vertreibung des Ariobarzanes berichtet Iust. a. O., da die erste [s. o.] vor seiner ursprünglichen Inthronisation stattgefunden hatte und daher im Rahmen der knappen Schilderung des Autors als unbedeutend nicht erwähnt wurde: E. Badian a. O. 167).

Während Tigranes des Pontikers kappadokische Affären regelte, hatte Mithradates freie Hand, um gegen den erst seit kurzem (etwa 94, vgl. G. Vitucci Il regno 105) regierenden Nikomedes IV. zugunsten von dessen Bruder Sokrates Chrestos, der in Rom mit seinem Anspruch auf den bithynischen Thron kein Gehör gefunden und sich daher nach Pontos begeben hatte, vorgehen zu können (vgl. G. Vitucci a. O. 107—110 mit Belegen). Nachdem ein Attentat auf Nikomedes mißglückt war (Appian. Mithr. 232), zwang er ihn mit Waffengewalt zur Abdankung und inthronisierte Sokrates Chrestos (Memnon FGrH 434 F 1, 22, 5. Appian. Mithr. 32. 42. 232. Iust. XXXVIII 3, 4). Ganz offensichtlich hatte Mithradates bei den letzten Gewalttätigkeiten gegenüber Kappadokien und Bithynien auf die durch den sogenannten Bundesgenossenkrieg bedingte Lähmung der Aktionsfähigkeit Roms spekuliert. Als sich jedoch die beiden Exulanten, Ariobarzanes und Nikomedes IV., mit ihren Klagen 89 in der Curie trafen, war Rom bereits der größten Schwierigkeiten in Italien Herr geworden: Der Senat beschloß infolgedessen die Rückführung der Könige durch eine Gesandtschaft, die unter der Leitung des M.' Aquillius in Verbindung mit dem Proconsul von Asia C. Cassius (vgl. T. R. S. Broughton The Magistrates II 38, 6) ihren Auftrag ausführen konnte, ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen: Appian. Mithr. 33f. Liv. per. 74. Iust. XXXVIII 3, 4. Seinen Kandidaten auf dem bithynischen Thron ließ Mithradates sogar ermorden (Iust. XXXVIII 5, 8), den eigenen Sohn dürfte er aus freien Stücken aus Kappadokien abberufen haben.

c) Der sogenannte 1. Mithradatische Krieg und seine Folgen für das Königreich (vgl. allgemein: Th. Reinach Mithradates 111—205. F. Fröhlich o. Bd. IV S. 1538—1543 Nr. 392 [Sulla]. F. Münzer o. Bd. VI S. 2599—2601 Nr. 88 [Fimbria]. M. Gelzer o. Bd. XIII S. 377. 380 Nr. 104 [Lucullus]. F. Geyer o. Bd. XV S. 2168—2178. H. A. Ormerod Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 238—260. J. A. O. Larsen An Economic Survey of Ancient Rome (ed. T. Frank) IV [Baltimore 1938] 423—427. T. R. S. Broughton ebd. 512—525. J. Carcopino Hist. Rom. II 1 [Hist. Anc. III] [[2]1940] 424—439. D. Magie RR 208—231. 1100, 23—1110, 58. É. Will Histoire II 399—406. H. Bengtson GG[4] 507—509; RG[2] 182—185. Zum Mithr. Appians vgl. P. Desideri Posidonio e la guerra Mithridatica: Athenaeum LI [1973] 1—29. 237—269. Für die Chronologie der drei Mithradatischen Kriege bis zur Abberufung des Lucullus immer noch nützlich die Studie von H. Bernhardt Chronologie der Mithridatischen Kriege. Insgesamt vgl. D. Glew The Outbreak of the First Mithr. War (Diss. Princeton 1971). E. Olshausen Mithradates VI. und Rom 813ff.

Daß es im Frühjahr 88 zum offenen Konflikt zwischen Mithradates und Rom kam (Belege bei F. Geyer o. Bd. XV S. 2168f.), ist zweifelsfrei dem römischen Gesandtschaftsleiter M'. Aquillius zuzuschreiben. Diskutiert wird dagegen die Frage, ob der Römer die bewaffnete Auseinandersetzung bewußt angestrebt hat, und wenn ja, ob in Rücksicht auf eigene finanzielle Interessen und die Möglichkeit, durch militärische Erfolge sein politisches Renommée zu heben (vgl. Appian. Mithr. 35ff.), oder im Verfolg einer zielbewußt imperialistischen Außenpolitik des Senates (vgl. hierzu F. Geyer o. Bd. XV S. 2168f. D. Magie RR 209f. E. Badian Roman Imperialism in the Late Republic [Oxford [2]1968] 56—58. T. J. Luce Historia XIX [1970] 186ff. mit Belegen und Lit.). Erstaunlich und gewissermaßen von Belang für die Beantwortung der erwähnten Fragen ist der Umstand, daß die Seite, der mit Grund die Kriegsschuld angelastet wurde, für eine derartige Konfrontation in keiner Weise, der provozierte König von Pontos dagegen überaus gut gerüstet war (die Quellen bei F. Geyer o. Bd. XV S. 2169. D. Magie RR 210f. Zu den Kontakten, die Mithradates zu den Seeräubern aufnahm, die ganz besonders im sogenannten 3. Mithradatischen Krieg zum Tragen kamen, vgl. H. A. Ormerod Piracy in the Ancient World [London-Liverpool 1924] 209ff. E. Maróti Acta Univ. Debr. de L. Kossuth nomin., ser. hist. II [1963] 3—14 mit Bel. und Lit. Vgl. auch É. Will Histoire II 402). Daß der König auf einen Konflikt solchen Ausmaßes vorbereitet war, erlaubt (gegen E. Badian a. O. 58) meines Erachtens nicht die Folgerung, daß er ihn also angestrebt, höchstens, daß er ihn vorausgesehen hat. Nach einem entscheidenden Sieg über das Heer des Nikomedes, der auf Geheiß der römischen Gesandten ein zweites Mal

im pontischen Reich einmarschiert war, gelang Mithradates und seinen Generälen in kürzester Zeit die Unterwerfung fast der gesamten kleinasiatischen Halbinsel, wobei sich an nur sehr wenigen Stellen ernsthafter (etwa in Laodikeia am Lykos, vgl. L. Laffranchi Nuovi testi numismatici sulle vittorie romane nel Ponto [Q. Oppius]: Historia 1935, 39ff.; in Stratonikeia) und sehr selten erfolgreicher Widerstand (Magnesia am Sipylos, Rhodos) zeigte (vgl. T. R. S. Broughton An Econ. Surv. IV 513, 60. Zu Rhodos s. D. Magie RR 1104, 401; zu Tabai s. J. und L. Robert La Carie II [Paris 1954] 97ff.). Die Verwaltung der neugewonnenen Gebiete in Kleinasien ließ der König durch Satrapen versehen (vgl. H. Bengtson Die Strategie in der hellenistischen Zeit II [Münch. Beitr. XXXII, 1944] 263, von denen uns derjenige von Karien (? U. v. Wilamowitz-Moellendorff Griechisches Lesebuch II [Berlin 1902] 257) inschriftlich bekannt ist (Syll.^{3} 741 = C. B. Welles Royal Correspondence in the Hellenistic Period [New Haven 1934] nr. 73f.).

Als politisches Mittel, sich das Wohlwollen der einheimischen Bevölkerung zu gewinnen, die griechischen Städte vor Rom zu kompromittieren und damit unlöslich an sich zu binden, wird entgegen älteren Urteilen (vgl. etwa Mommsen RG II [Berlin ^{8}1889] 285f.) allgemein der berüchtigte Befehl gewertet, den der König von seinem Hauptquartier in Ephesos erließ (Belege bei D. Magie RR 1103, 36): Er wies alle pontischen Kommandanten in den Städten der ehemaligen Provinz Asia an, sämtliche Römer und Italiker jeden Standes, Alters und Geschlechts zu liquidieren (s. etwa H. A. Ormerod Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 242. D. Magie RR 217. M. Rostovtzeff Soc. and Econ. Hist. II 937ff.).

Wohl nicht genau datierbar, aber doch als Reaktion auf gewisse Erfolge des Mithradates im Kampf gegen die Römer im J. 88 verständlich sind die Kontakte, die damals von seiten der aufständischen Italiker (Poseidonios FGrH 87 F 36 — S. 246 Z. 9—12. Diod. XXXVII 2, 11, dazu die Münze E. A. Sydenham The Coinage of the Roman Republic [London 1952] 95 nr. 643; vgl. E. Gabba Athenaeum XXXII [1954] 85f. Zur Identifizierung der bei Poseidonios a. O. erwähnten *Καρχηδόνιοι*, die ebenfalls Gesandte zu Mithradates geschickt hatten, vgl. C. Nicolet Mél. d'arch. et d'hist. offerts à A. Piganiol II [Paris 1966] 87—814 mit der einschlägigen Lit.) mit dem König geschlossen wurden. Die Neigung späterer Literaten, dem letzten großen Feind des republikanischen Rom Beziehungen zu allen Teilen der Alten Welt zur Bildung einer gewaltigen Koalition — aus welchen Gründen auch immer — anzudichten, mag verständlich und daher in einzelnen Fällen nicht unbegründet sein; doch ist es angesichts der Nordwestausdehnung des pontischen Einflußbereiches am Schwarzen Meer (s. o.) durchaus plausibel, daß die Einfälle der thrakischen Stämme in Epeiros, denen der römische Propraetor C. Sentius zu begegnen hatte, von Mithradates angeregt, zur Vorbereitung seiner Invasion in Griechenland dienen sollten (vgl. Cass. Dio frg. 101, 2). Des Königs Erfolge im Jahre 88 überraschen in Hinsicht auf seine Rüstungen und die innenpolitischen Spannungen in Rom nicht: Der Consul des Jahres 88, L. Cornelius Sulla, vom Senat mit der Führung des Krieges gegen Mithradates beauftragt, mußte seine Position erst gegen die Popularen, die ihm mit Hilfe der Volksversammlung das Imperium genommen und es C. Marius übertragen hatten (hierzu insgesamt B. Wosnik Untersuchungen zur Geschichte Sullas [Diss. Würzburg 1963] 61—87. J. van Ooteghem Caius Marius [Brüssel 1964] 276—287. T. J. Luce Historia XIX [1970] 161—194), durch einen Staatsstreich sichern, bevor er im Frühjahr 87 mit 5 Legionen nach Epeiros übersetzen konnte: Zu dieser Zeit hatte der König bereits die Invasion auf der Balkanhalbinsel vollzogen (für den Verlauf des Krieges in Griechenland J. Kromayer Antike Schlachtfelder II [Berlin 1907] 349—397). Bereitwillige Aufnahme hatten des Königs Sendlinge in Griechenland fast überall gefunden (vgl. aber etwa Thespiai: Appian. Mithr. 112. Sparta: Memnon FGrH 434 F 1, 22, 10. Zu Athen im 3. Mithradatischen Krieg s. J. Deininger Der politische Widerstand gegen Rom in Griechenland 217—86 v. Chr. [Berlin 1971] 248—261. Wesentlich war der Anschluß Athens, wo „gleichsam im Mittelpunkt einer neuen Satrapie" (R. Weil Athen. Mitt. VI [1881] 330, vgl. G. Kleiner Istanbuler Mitt. VI [1955] 4 mit n. 19) eine Tyrannis die Vertretung der königlichen Interessen garantierte (gegen die Identität des Athenion mit Aristion hat man überzeugende Gründe vorgebracht, vgl. H. Bengtson GG^{4} 508, 2. D. Magie RR 1106, 42; die ältere Auffassung etwa bei F. Geyer o. Bd. XV S. 2171. Dazu M. Janke Historische Untersuchungen 52), das w. Thessalien, Boiotien mit Euboia und auch Teile der Peloponnes gerieten unter pontische Kontrolle. Der Widerstand, den der legatus pro quaestore Q. Bruttius Sura (zur Namensform s. T. R. S. Broughton The Magistrates II 17, 7) den pontischen Befehlshabern hatte entgegensetzen können — der makedonische Propraetor C. Sentius war in Kämpfe mit thrakischen Stämmen verwickelt (s. o.) —, fiel kaum ins Gewicht.

So war insgesamt mehr als ein ganzes Jahr verstrichen, ehe von Rom mit Sullas Entsendung die erste entschlossene Reaktion auf des Pontikers Ausgreifen wirksam wurde. Wenig hoffnungsvoll waren die Aussichten Sullas für den bevorstehenden Kampf, bedingt durch viele Faktoren: die zahlenmäßige Unterlegenheit seines Heeres, der totale Mangel an einsatzfähigen Schiffen, das völlige Ausbleiben jeder Unterstützung durch das bereits wieder von den Popularen beherrschte Rom, der Schlag, den der zweite Entzug des offiziellen Auftrages seinem Ansehen zufügte, der seinen Befehlen die Deckung durch die Legislative nahm und ihre Wirksamkeit auf den nur durch Clientel und das persönliche Wohlwollen seiner Truppen begründeten militärischen Druck beschränkte. Angesichts dieser Schwierigkeiten ist es beachtlich, wieviel Boden die römische Kriegsführung bereits im J. 87 auf der Balkanhalbinsel gewann. Mag auch der Bericht von einer ersten Niederlage des Aristion und des Archelaos, wie J. Kromayer a. O.

355, 1 angenommen hat (s. M. Janke Historische Untersuchungen 53—56; allgemein nicht beachtet, etwa von D. Magie RR 220. É. Will Histoire II 402), vielleicht nicht den Tatsachen entsprechen, sie wurden immerhin auf Athen und Peiraieus zurückgeworfen und dort belagert, während in ganz Griechenland sukzessive ein Frontwechsel zugunsten der Römer stattfand (Belege bei D. Magie RR 1106, 43). Hauptsächlich dank ihrer Seeüberlegenheit vermochten sie sich lange zu halten, bis Sulla am 1. März 86 der Einbruch in Athen und wenige Tage später die Einnahme von Peiraieus glückte (vgl. W. S. Ferguson Hellenistic Athens [London 1911] 440—459).

Daß das vom Norden auf dem Landwege nach Griechenland einrückende königliche Heer im Frühjahr 86 bei Chaironeia (s. J. Kromayer a. O. 370—397; in der Auseinandersetzung mit ihm N. G. L. Hammond Klio XXXI [1938] 186—218 zur Topographie der Schlacht), und eine weitere, vom König über die Ägäis entsandte Armee noch im Herbst desselben Jahres bei Orchomenos (die Belege bei F. Geyer o. Bd. XV S. 2176) von Sullas Legionen total geschlagen wurden, Unruhen in verschiedenen Städten Kleinasiens und auf den Inseln, die den König zu stets härteren Maßnahmen zwangen (s. F. Geyer a. O. 2174f. M. Rostovtzeff Soc. and Econ. Hist. 942—944. D. Magie RR 223—226), das Erscheinen der Flotte, die Sullas Proquästor L. Licinius Lucullus inzwischen gesammelt hatte (s. E. Olshausen Rom und Ägypten von 116 bis 51 v. Chr. [Diss. Erlangen 1963] 12—21. Zu der bemerkenswerten, mit der Furcht vor Mithradates motivierten Weigerung Ptolemaios' IX., dem Proquaestor Schiffe zur Verfügung zu stellen, vgl. a. O. 17f.), und endlich das Vorgehen des C. Flavius Fimbria, der nach der Ermordung des Consuls L. Valerius Flaccus das Imperium über dessen zwei Legionen usurpiert hatte und in Kleinasien erfolgreich gegen des Mithradates gleichnamigen Sohn wie den König selbst operierte (s. D. Magie RR 227f. 1109, 54), kennzeichnen den verhängnisvollen Verlauf, den der Krieg 86/85 für den Pontiker nahm. Wann er infolgedessen aber seinen Feldherrn Archelaos mit der Aufnahme von Friedensverhandlungen beauftragte (Plut. Sulla 22, 2ff. Appian. Mithr. 215ff. Eutr. V 6, 3. Oros. VI 2, 9), ist ungewiß (s. D. Magie RR 1107, 46). Sie zogen sich vom Herbst 86 über ein Jahr hin und fanden ihren Abschluß erst in der Konferenz, zu der sich Sulla und der König Anfang Herbst 85 in Dardanos am Hellespont trafen (zur Datierung s. Th. Reinach Mithradates 199, 2. H. Bernhardt Chronologie 10, 5. 11, 6. D. Magie RR 1107, 47. 1110, 58). Die im Friedensdiktat von Dardanos dem pontischen König gestellten Forderungen (die Belege bei F. Geyer o. Bd. XV 2177f. D. Magie RR 1109, 56) verwiesen das Königreich P. in die Grenzen, die es zu Beginn des Krieges gehabt hatte. Doch fiel nun auch der auf der testamentarischen Verfügung des Pylaimenes (s. o.) beruhende Anspruch auf die entsprechenden Gebiete in Paphlagonien fort. Kriegsentschädigung und die Auslieferung von 70 Schiffen der pontischen Flotte mögen die wirtschaftliche Kraft des Reiches nicht in dem Maße geschwächt haben wie die Lasten, die der verlustreiche Krieg mit sich gebracht hatte. Daß die Friedensbedingungen nicht härter ausfielen, war offensichtlich der innenpolitischen Zwangslage, in der sich Sulla befand und derentwegen er einen schnellen Abschluß des Krieges wünschen mußte, zu verdanken. So wurde Mithradates offiziell von Rom als König anerkannt, es sollten sogar die griechischen Städte, die sich dem Pontiker im Kriege angeschlossen hatten, straffrei ausgehen — eine Bedingung, an die sich Sulla jedoch nicht gehalten hat.

d) Der sogenannte 2. Mithradatische Krieg. Es war sicher keine wesensbedingte, sondern berechnete Nachlässigkeit, in der Sulla durch Unterlassung der schriftlichen Fixierung und Ratifizierung durch das Volk in Rom diesem Vertrag einen deutlich provisorischen Charakter verlieh. Denn als 79 in Rom eine pontische Gesandtschaft um die Erledigung der Vertragsabschlußformalitäten bat, gab Sulla einem durchaus unberechtigten (s. Appian. Mithr. 280 mit 283) Gebietsanspruch des Ariobarzanes gegenüber Mithradates statt und konnte mit diesem Vorwand erneut die Ratifizierung des Vertrags verhindern (nachdem Mithradates die Forderung des Ariobarzanes erfüllt hatte, traf eine zweite pontische Gesandtschaft mit demselben Anliegen Sulla nicht mehr lebend an. Innenpolitische Wirren bestimmten den Senat, der Gesandtschaft die Audienz zu verweigern: Appian. Mithr. 283f.). Vielmehr war er offensichtlich der Ansicht, daß im Verhältnis Roms zu Mithradates noch nicht das letzte Wort gesprochen sein könne, wenn er auch beim derzeitigen Stand der Dinge in Rom einen Konflikt größeren Ausmaßes, wie ihn der asiatische Propraetor L. Licinius Murena mit seinen Einfällen in P. 83 und 82, besonders aber nach einer schweren Niederlage im Kampf gegen den Pontiker heraufzubeschwören drohte, nicht wünschen konnte.

So kam auf Weisung des Dictators zwischen Ariobarzanes, in dessen Gebiet der Pontiker siegreich eingebrochen war, und Mithradates eine Versöhnung zustande, zu deren äußeren Bekundung Athenais, die vierjährige Tochter des Mithradates wohl von Monime, mit dem Thronerben Ariobarzanes (nachmals II.), verlobt wurde (Appian. Mithr. 280, vgl. Cic. fam. XV 4,6: Th. Reinach Trois royaumes 63; Mithradates 293 mit n. 8. D. Magie RR 1124, 40. J. Seibert Historische Beiträge 121. 134 hat die Namen der Tochter und der Mutter vertauscht. Zu diesem von Appian. Mithr. 264 sog. 2. Mithradatischen Krieg vgl. allgemein Th. Reinach Mithradates 297—300. F. Münzer o. Bd. XIII S. 445f. F. Geyer o. Bd. XV S. 2178f. H. A. Ormerod Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 353f. T. R. S. Broughton An Econ. Surv. IV 525f. J. Carcopino Hist. Rom. II 1 [Hist. Anc. III^{2}, 1940] 471f. D. Magie RR 240—245. 1121, 27—1124, 40. É. Will Histoire II 410f.).

Der Zusammenhalt des pontischen Reiches hatte besonders während des ersten Krieges mit Rom gelitten, so daß sich der König nach dem Frieden von Dardanos gezwungen sah, sowohl in Kolchis als auch besonders im Bosporanischen

Reich durchzugreifen. Während er in Kolchis die Ordnung sehr schnell wiederherstellen konnte, hatten seine umfangreichen Rüstungen für die Krim-Expedition den Verdacht erregt, gegen Rom gerichtet zu sein und Murena einen Vorwand für seinen Einfall in P. geliefert (Appian. Mithr. 265—267. Cic. pro imp. Cn. Pomp. 9). Nach Einstellung der durch Murena ausgelösten Kampftätigkeiten gelang es Mithradates dann, die Verhältnisse auf der Krim wieder zu ordnen, wo er seinen Sohn Machares als Vizekönig einsetzte. Sein Versuch, das Küstengebiet zwischen Kolchis und der Krim zu unterwerfen und auf diese Weise die Landverbindung zwischen P. und dem Bosporanischen Reich zu öffnen, schlug dagegen fehl (Appian. Mithr. 281f.). Als Anzeichen dafür, daß Mithradates einerseits der Schwierigkeiten im eigenen Reiche sehr schnell Herr geworden ist, er andererseits der Römer Aktionsunfähigkeit richtig einschätzte, ist der Rat anzusehen, den er, als sein zweiter Versuch, mit den Römern zu einem endgültigen Friedensabkommen zu gelangen, gescheitert war (s. o.), seinem Schwiegersohn Tigranes von Armenien gab, Kappadokien erneut (s. o.) zu überfallen; auch diesmal befolgte der Armenier seinen Rat (78; Strab. XII 539. Appian. Mithr. 284f.).

e) Der 3. Mithradatische Krieg (dazu allgemein Th. Reinach Mithradates 313—410. T. R. Holmes The Roman Republic I [Oxford 1923] 176—217. M. Gelzer o. Bd. XIII S. 384—405 [Lucullus]. H. A. Ormerod Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 356—375. M. Cary ebd. 376—392. F. Geyer o. Bd. XV S. 2181—2198. T. R. S. Broughton An Econ. Surv. IV 526—530. J. Carcopino Hist. Rom. II 2 [Hist. Anc. III ^{3}1943] 584—594. 607—623. D. Magie RR 321—365. 1182, 1—1230, 26. F. Miltner o. Bd. XXI S. 2101—2116 [Pompeius]. L. Pareti Storia di Roma III 730—779. J. van Ooteghem Pompée le Grand [Brüssel 1954] 182—244. Ders. Lucullus 51—161. A. Piganiol Histoire de Rome [Paris ^{2}1962] 162. 168. 170f. É. Will Histoire II 411—421. H. Bengtson RG^{2} 197—204). Der pontische König hat in der Folgezeit zielstrebig auf einen erneuten Krieg gegen Rom gerüstet. Die außenpolitischen Vorbereitungen waren bereits dadurch eingeleitet, daß Tigranes von Armenien sich durch den von seinem Schwiegervater ihm angeratenen Einfall in Kappadokien (s. o.) in Gegensatz zu Rom gebracht hatte: Auf seine Unterstützung durfte daher der Pontiker mit Recht hoffen. Die Verlobung der beiden Töchter des Königs, Mithradatis und Nysa, mit „den Königen von Ägypten und Kypros" wollte F. Geyer o. Bd. XV S. 2180 (nach Appian. Mithr. 536) ebenfalls in diesen Zusammenhang stellen, war also der Ansicht, daß diese Verlobung nach der Inthronisierung der beiden Ptolemaier im Jahre 80 (s. o. Bd. XXIII S. 1750. 1756) stattgefunden habe. Auch die Kontakte mit den Seeräubern verstärkte der König wesentlich (s. E. Maróti Acta Univ. Debr. de L. Kossuth nomin., ser. hist. II [1963] 7—13). Nur mit ihrer Billigung war es wohl möglich, Verbindung mit einem derart entfernten Partner wie Q. Sertorius in Spanien aufzunehmen, mit dem Mithradates allem Anschein nach schon im Herbst 78 in Verhandlungen eintrat; sie führten ca. 75 zu einem Vertrag, in dem der Pontiker sich zur Stellung von 40 Schiffen und zur Zahlung von 3000 Talenten verstand, Sertorius seinerseits zum Verzicht auf über Asia hinausgehende Gebietsansprüche in Kleinasien und zur Entsendung eines militärischen Beraters verpflichtete (sämtl. Belege und Lit. bei D. Magie RR 1203, 1. J. van Ooteghem Lucullus 50f. B. Scardigli Sertorio: Problemi Cronologici: Athenaeum IL [1971] 229—270, bes. 252ff.). Mit Hilfe dieses Beraters ließ Mithradates eine Reorganisation seiner sämtlichen Streitkräfte durchführen (Plut. Luc. 7, 3—5), die er erheblich verstärkte und in jeder Hinsicht vollständig ausrüstete (Appian. Mithr. 291—294). Mit sehr durchsichtiger Tarnung — ganz im Gegensatz zu seinem Vorgehen beim Ausbruch des ersten Krieges gegen Rom — eröffnete Mithradates im Frühjahr 73 die Kampfhandlungen. Den durchaus nicht geringfügigen Anlaß bot die Absicht des Senates, das Testament des innerhalb der drei letzten Monate d. J. 74 verstorbenen (vgl. G. Perl Zur Chronologie 306f. 330) bithynischen Königs Nikomedes IV. anzuerkennen, in dem der Monarch sein Land den Römern vererbt hatte, und die Beauftragung des M. Iuncus, des Proconsuls von Asia, mit der Organisation der neuen Provinz (Belege bei D. Magie RR 1200, 49—51. G. Vitucci Il regno 118 mit n. 3). Indem er dieses Testament für unecht erklärte und den von Rom als untergeschoben deklarierten Sohn Nikomedes' IV. in seine Rechte einsetzen zu wollen vorgab (Sall. hist. IV 68, 9 Maur.), brach er selbst in Bithynien ein. Seinen General Diophantos dagegen ließ er, ohne hierfür auch irgendwie nur scheinbar berechtigt zu sein, in Kappadokien einrükken, mit der eindeutigen Zweckbestimmung, in diesem Lande eventuell von Süden gegen P. vorrückende Truppen aufzuhalten (Memnon FGrH 434 F 1, 27, 2). Bereits Ende 74 (J. van Ooteghem Lucullus 57—61) hatten die Consuln M. Aurelius Cotta (Bithynia) und L. Licinius Lucullus (Cilicia und Asia, s. die Lit. bei J. van Ooteghem a. O. 55,2) Italien nach dem Osten verlassen. Ihre militärischen Vorbereitungen haben jedoch lange Zeit in Anspruch genommen; denn der Präventivschlag des Mithradates traf sie überraschend: Auf Cotta traf das Invasionsheer zusammen mit der pontischen Flotte bei Chalkedon, wo das römische Heer total geschlagen, seine Flotte im Hafen versenkt wurde; was sich aus der Katastrophe retten konnte, floh in die Stadt und mußte einer langwierigen Einschließung entgegensehen (die Belege bei D. Magie RR 1206, 8). Des Königs Sturm aber brach vor den Mauern von Kyzikos zusammen, um dessen Einnahme er sich den ganzen Winter 73/72 bemühte, wobei er von Lucullus allmählich in eine derart aussichtslose Position gedrängt wurde, daß dieser Feldzug mit einem völligen Désastre endete. Die Belagerung wurde aufgehoben, der König floh auf der Flotte, sein Heer wurde auf der Flucht weitgehend von den römischen Legionären aufgerieben (die Belege bei F. Geyer o. Bd. XV 2182f. D. Magie RR 1208, 16. J. van Ooteghem Lucullus 71—83). Auch

des Königs Versuch, die noch vorhandenen Truppen in Nikomedeia zu sammeln und von dort wieder gegen die Römer auszuziehen, scheiterte an der energisch geführten Strategie des Lucullus (s. J. van Ooteghem Lucullus 84—88). Derart in die Enge getrieben, noch dazu durch die Nachricht vom Tode des Sertorius entmutigt, floh der König nach P. (Sommer 72). Daraufhin rückte Lucullus direkt in P. ein und belagerte die Städte Amisos mit Eupatoria und Themiskyra. Der König selbst hatte sich ins Landesinnere nach Kabeira zurückgezogen, um ein neues Heer zusammenzustellen. Und obwohl die von seinem Sohn Machares, dem Vizekönig im Bosporanischen Reich, und von Tigranes erbetene Unterstützung ausblieb, hatte er in kurzer Zeit 40 000 Mann Infanterie und eine beachtliche Zahl Reiter beisammen. Daher zog im Frühjahr 71 auch Lucullus in die pontische Phanaroia. Im Verlaufe von Geplänkeln, bei denen die Römer zeitweise bedenkliche Schläge hinnehmen mußten, verlor in Konsequenz einer absolut nicht entscheidenden Schlappe die pontische Heeresleitung die Übersicht und befahl den Rückzug aus der sicheren Festung; dabei geriet das Heer in Panik und floh ohne Ordnung unter großen Verlusten. Der König selbst entkam und suchte bei Tigranes Zuflucht (beste Darstellung dieser verwickelten Vorgänge bei D. Magie RR 334—336 mit 1211,26—1272, 31). So löste sich das pontische Heer auf; auch eine pontische Flotte existierte nicht mehr, nachdem es 72 Lucullus selbst gelungen war, ein pontisches Kontingent von insgesamt 50 Schiffen bei Lemnos völlig zu vernichten (Belege bei D. Magie RR 330f.), das Hauptkontingent der Flotte noch im selben Jahr auf der Flucht von Nikomedeia im Schwarzen Meer durch Unwetter dezimiert (Belege bei F. Geyer o. Bd. XV S. 2184) und schließlich die von ihrer Fahrt zu Sertorius und aus Kreta heimkehrenden Schiffe bei der Einfahrt in den Hellespont von C. Valerius Triarius abgefangen und versenkt worden waren (Memnon FGrH 434 F 1, 33, 1). Nun durchzog Lucullus das pontische Reich, um jeden Widerstand zu brechen: Er unterwarf die Tibarener, Chaldäer und Kleinarmenien (Plut. Luc. 19, 1). Amisos, dessen Belagerung er im Frühjahr 71 seinem Legaten L. Licinius Murena zugewiesen hatte, hielt sich immer noch, wurde aber schließlich doch nach des Proconsuls Erscheinen unter dramatischen Umständen genommen (Belege bei D. Magie RR 1213, 33). Erst im Jahre 70 fielen die Städte Herakleia (Belege bei F. Geyer o. Bd. XV S. 2187), Tios, Amastris (Memnon FGrH 434 F 1, 35, 7. 36; vgl. Appian. Mithr. 369), Sinope (Belege bei F. Geyer a. O.) und Amaseia (Memnon FGrH 434 F 1, 37, 9). Noch während der Belagerung von Sinope hatte der Vizekönig im Bosporanischen Reich, Machares, Lucullus seine Unterwerfung angezeigt und war von ihm als *socius atque amicus p. R.* anerkannt worden (Belege bei D. Magie RR 1215, 41). Damit bestand das Königreich P. im Sommer 71 praktisch nicht mehr.

Mithradates war von Tigranes nach seiner Flucht im Sommer 71, ohne diesen selbst zu Gesicht bekommen zu haben, in eine Festung eingewiesen worden (Memnon FGrH 434 F 1, 31, 1. Plut. Luc. 22, 1). Damals bereits hatte Lucullus Ap. Claudius Pulcher als Gesandten zu Tigranes abgeordnet, der von dem König die Auslieferung des Mithradates verlangte. Tigranes lehnte das in Form und Inhalt beleidigende Ansinnen ab und ließ im Frühjahr 69 den Pontiker nach einer Ehrenhaft von 20 Monaten (Memnon FGrH 434 F 1, 38, 1; entstellt offenbar Appian. Mithr. 383: M. Janke Historische Untersuchungen 121) an seinen Hof holen, um sich mit ihm auszusöhnen. Dabei wurde der Plan gefaßt, gemeinsam gegen die Römer vorzugehen (Plut. Luc. 23, 2. 7). Tigranes sandte also sogleich seinen Schwiegervater mit 10 000 Reitern zur Rückeroberung seines Reiches aus (Memnon FGrH 434 F 1, 38, 1; die von D. Magie RR 1215, 44 an dieser Nachricht gehegten Zweifel sind unberechtigt; vgl. M. Janke a. O. 121). Der erfolgreiche Vormarsch des Lucullus im Reich des Armeniers und die Einschließung von Tigranokerta veranlaßte jedoch Tigranes, Mithradates wieder zurückzurufen (Memnon FGrH 434 F 1, 38, 3), so daß dessen Vorhaben vorerst nicht zur Ausführung gelangen konnte. Dazu fand sich erst wieder Gelegenheit, als im Herbst 68 nach dem Sieg über Tigranes bei Artaxata des Lucullus Heer meuterte, daher zurückgeführt und bei Nisibis aufgehalten wurde: Als Mithradates mit 8000 Mann von Armenien her in P. einfiel, zeigten sich die unter den Legaten M. Fabius Hadrianus und C. Valerius Triarius dort stationierten römischen Truppen ihm keineswegs gewachsen; im Frühjahr 67, als Lucullus bereits zur Unterstützung im Anmarsch war, gelang dem König sogar ein entscheidender Sieg über Triarius. Lucullus, dessen imperium M'. Acilius Glabrio, dem Pontus und Bithynia als Provinz zugewiesen worden waren, bei seiner Landung in Kleinasien inzwischen für erloschen erklärt hatte, wollte sich noch nach Südosten gegen Tigranes wenden, der die Vereinigung mit Mithradates anstrebte; doch an der Grenze nach Kappadokien versagten seine Truppen vollends den Dienst (s. D. Magie RR 346—348 J. van Ooteghem Lucullus 147—149. 154—156). Auf diese Weise war Mithradates nach vierjähriger Unterbrechung praktisch wieder Herr im Kernland seines Reiches. Doch mit der Ablösung des Lucullus durch Pompeius hatte das römische Volk gleichzeitig der Heeresleitung im Kampf gegen Mithradates die Vollmachten erteilt, die in Verbindung mit dem Organisationstalent des neuen Befehlshabers einen erfolgreichen Abschluß des Krieges versprachen. Darüber hinaus war kurz zuvor ein wichtiger Bundesgenosse des Pontikers vollständig ausgeschaltet worden: die Seeräuber (s. die Lit. bei É. Will Histoire II 419. H. Bengtson RG^{2} 200f.). Im Gegensatz zu den meisten feindlichen Begegnungen pontischer und römischer Heere in diesem Kriege waren diesmal des Mithradates Streitkräfte auch zahlenmäßig den römischen unterlegen (Appian. Mithr. 449. Plut. Pomp. 32, 1. Für die röm. Truppenstärke s. D. Magie RR 1220, 5). Seine Versuche, von Tigranes und Phraates III., dem Partherkönig (vgl. hierzu jetzt H. E. Stier Festschrift F. Altheim I [Berlin 1969] 441—451), Unterstützung zu erhalten, schlugen fehl. Der

Ausweg über Verhandlungen mit Pompeius (Cass. Dio XXXVI 45, 3. Appian. Mithr. 451f.) war nicht gangbar; denn Pompeius forderte von dem König die bedingungslose Kapitulation. Derart kam es in Kleinarmenien zu einem Stellungskrieg, in dessen Verlauf sich der König allmählich in Richtung auf Armenien zurückzog. Da gelang es den Römern, in der Nähe von Nikopolis die pontischen Truppen auf einem Nachtmarsch zu überfallen und großenteils zu vernichten (die Belege bei D. Magie RR 1223, 8). Mithradates war mit einigen seiner Reiter der Katastrophe entgangen und floh nach Norden, nachdem sich Tigranes nicht bereit gezeigt, ihn wieder bei sich aufzunehmen, sondern im Gegenteil seine Gesandten gefangengenommen und 100 Talente für des Königs Kopf ausgesetzt hatte. Den Winter 66/65 verbrachte er in Dioskurias an der Ostküste des Schwarzen Meeres und floh im Frühjahr 65 vor Pompeius weiter zur Krim. Dort verdrängte er den Sohn Machares, der mit den Römern seinen Frieden gemacht hatte, und trieb ihn zum Selbstmord.

Erneute Verhandlungen, in denen Mithradates von Pompeius, der in Syrien weilte, 64 sein angestammtes Reich für die Bereitschaft zur Tributpflichtigkeit forderte, verliefen ebenfalls ergebnislos (Appian. Mithr. 506). Die Durchführung weitgreifender Pläne, mit denen der König die Römer niederkämpfen wollte (vgl. L. Havas Zum außenpolitischen Hintergrund der catilinarischen Verschwörung: Studia Antiqua XII [1965] 242—251; Mithridate et son plan d'attaque contre l'Italie: Acta Class. Univ. Scient. Debr. VI [1968] 13—25) scheiterten schließlich an einer Verschwörung, die des Mithradates Sohn Pharnakes erregte; dieser wurde von den Truppen zum König ausgerufen und zwang seinen Vater zum Selbstmord (die Belege für die letzten Tage des Königs bei F. Geyer o. Bd. XV S. 2195—2198). Für die weitere Entwicklung der politischen Gestaltung von P. vgl. E. Olshausen Pontos und Rom von 63 v. Chr. bis 64 n. Chr.: Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt II (1977). Eine Möglichkeit, daß ein selbständiges Königreich mit P. als Kernland wiedererstehen könnte, war mit dem Tode des unbeugsamen Mithradates VI. nicht mehr gegeben, sieht man von dem zu spät angesetzten erfolglosen Versuch seines Sohnes Pharnakes II. ab, den dieser 48/47 zur Eroberung von P. unternahm, nach seiner im Kampf gegen Caesar erlittenen Niederlage bei Zela aber fallen lassen mußte (die Belege bei D. Magie RR 408—413. 1262, 13 — 1266, 28).

II. Quellen: Die erste Information über die Quellen zu Geschichte und Kultur von P. immer noch am besten mit Th. Reinach Mithradates 413—481 (besonders zur literarischen Tradition 413—456).

1. Inschriften: (Th. Reinach Mithradates 456—475) Was gesammelt wurde an inschriftlichem Material aus der Landschaft P., findet sich beisammen bei J. G. C. Anderson - F. Cumont - H. Grégoire Recueil des inscriptions grecques et latines du Pont et de l'Arménie: Studia Pontica III 1 (Brüssel 1910) (III 2 ist in Vorbereitung durch T. M. Mitford, vgl. diesen, in: Acta of the Fifth International Congress of Greek and Latin Epigraphy Cambridge 1967 [Oxford 1971] 377—380; kommentarlose Vorauspublikation einiger dieser Inschriften durch G. de Jerphanion Inscriptions de Cappadoce et du Pont: Mélanges de la Faculté Orientale de l'Univ. de Beyrouth VII [1914, erschienen erst 1921] 1—22). Vgl. den Forschungsbericht von H. Kasten Fortschritte der griechischen Inschriftenforschung seit 1895, Burs. Jahresber. CCXLIV (1934) 136—178 (speziell 149—158). Inzwischen sind immer wieder kleinere Beiträge zur pontischen Epigraphik geleistet worden (vgl. die einschlägigen Bände des Suppl. ep. Gr. und des Bull. épigr. in der Rev. ét. gr. [L. Robert]), darunter G. E. Bean Inscriptions from Pontus: Belleten XVII (1953) 166—178. T. M. Mitford The God Pylon in Eastern Pontus: Byzantion XXXVI (1966) 471—490. L. Robert Une famille d'Amisos, Études Déliennes: Bull. hell. Suppl. I (1973) 468—472 mit 489. H. Engelmann Studia Pontica III 207 a: Ztschr. Pap. Epigr. XX (1976) 156.

2. Münzen: (Th. Reinach Mithradates 476ff.) Die maßgebliche Sammlung pontischer Münzen ist W. H. Waddington - E. Babelon - Th. Reinach Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure I 1: Pontus, Paphlagonie (Paris [2]1925). Eine grundlegende Auswertung seiner numismatischen Forschungen zu P. gibt Th. Reinach Trois royaumes de l'Asie Mineure. Cappadoce, Bithynie, Pont (Paris 1888). Aus der großen Zahl numismatischer Détailuntersuchungen zu Geschichte und Kultur von P. seien hier genannt F. Imhoof-Blumer Die Kupferprägung des mithradatischen Reiches und andere Münzen des Pontos und Paphlagoniens: Num. Ztschr. XLV (1912) 169—192. G. Kleiner Pontische Reichsmünzen: Istanb. Mitt. VI (1955) 1—21. M. J. Price Mithradates VI Eupator Dionysus, and the Coinages of the Black Sea: Num. Chron. 7. Ser. VIII (1968) 1—12. F. S. Kleiner The Giresun Hoard: The Amer. Num. Soc. Museum Notes XIX (1974) 3—25. A. G. Malloy The Coinage of Amisus (1970). Numismatisches und Archäologisches zu Mithradates VI.: F. Winter Mithradates VI Eupator: Arch. Jahrb. IX (1894) 245—248. E. T. Newell Royal Greek Portrait Coins (Racine/Wisc. 1937) 47—50. G. Kleiner Bildnis und Gestalt des Mithradates: Arch. Jahrb. LXVIII (1953) 73—95. G. M. A. Richter The Portraits of the Greeks III (London 1965) 275. Weitere Lit. zu diesem Thema bei M. F. Squar- 124f. O. J. Neverov Trav. Mus. État Ermit. XIII (1972) 110—118. Zu den zahlreichen numismatischen Publikationen, die über P. in Rußland und der Sowjetunion erschienen sind, vgl. K. Golenko Literaturüberblicke der griechischen Numismatik: Pontus und Paphlagonien: Chiron III (1973) 467—499 (dazu auch ders. Kolchis: Chiron II [1972] 565—610).

III. Die soziale Gestaltung von P. (Vgl. M. Rostovtzeff Ann. Brit. Sch. XXII [1916/18] 11; Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 214ff. D. Magie RR 1070, 10). Bis zur Verlegung der pontischen Reichsmetropole ans Meer nach Sinope im 2. Jhdt. v. Chr. (s. o. S. 417) resi-

dierte der König in Amaseia (Belege bei D. Magie RR 1072, 12) am Mittellauf des Iris, wo in Felsengräbern die ersten Mithradatidenkönige bestattet waren. Beherrscht wurde diese Königsstadt von einer hochgelegenen Zitadelle unter dem Befehl eines königlichen Gouverneurs (φρούραρχος). Derartige Zwingburgen waren über das ganze Land verteilt; allein Mithradates VI. soll 75 solcher Burgen angelegt haben (Strab. XII 555). Das Land war vermutlich in Regierungsbezirke (ἐπαρχίαι) aufgegliedert (Strab. XII 560; skeptisch dagegen D. Magie RR 1070, 10). Die einheimische Bevölkerung lebte größtenteils in Dorfsiedlungen (vgl. die Organisation paphlagonischer κῶμαι bei D. Magie RR 1022, 69f.), aber auch in offenen Stammesverbänden (wie beispielshalber die Völker im Paryadres, Strab. XII 548ff.). Die enorme ethnische Vielfalt — in P. wurden mindestens 22 Sprachen gesprochen (Belege bei Th. Reinach Mithradates 279, 1) — war hier seit hethitischen Zeiten Tradition.

Der Adel, aus dessen Reihen die Mithradatiden — von den Eunuchen abgesehen — ihre Funktionäre für die Reichsverwaltung wählten, lebte in Bergfesten, von denen aus er die Bewirtschaftung seiner Domänen beaufsichtigte.

Neben dem Königs- und dem Adelsland existierten im Landesinneren von P. einflußreiche, weit ausgreifende Tempelstaaten (vgl. allgemein T. R. S. Broughton New Evidence on Temple Estates in Asia Minor: Studies A. Chr. Johnson [Princeton 1951] 236—250), in denen um den Tempelbezirk eine zahlreiche Bevölkerung von Tempelbeamten und Tempelsklaven unter der absoluten Herrschaft eines Oberpriesters siedelten. Die namhaftesten dieser Tempelstaaten waren Komana Pontike (o. Bd. XI S. 1126f. Nr. 1; vgl. D. Magie RR 1072, 13) um den Kult der Muttergottheit Ma, Zela (o. Suppl.-Bd. XIV S. 984ff. Nr. 1; vgl. D. Magie RR 1073, 14) um den Kult der persischen Anahita und ihrer Trabanten Omanos und Anadates, und Ameria in der Nähe von Kabeira (vgl. D. Magie RR 1073, 14) um den Kult des Mondgottes Men Pharnaku (o. Bd. XV S. 689ff. XIX S. 1853ff. Zu Men generell E. N. Lane Berytus XV [1964] 5ff.; XVII [1967/68] 13ff. 81ff.; Corpus Monumentorum Religionis Dei Menis I [1971]).

Ganz andere kulturelle Verhältnisse herrschten schließlich an der pontischen Küste: Hier bestimmten griechische Poleis, die größtenteils im 7. Jhdt. v. Chr. als Kolonien — im wesentlichen von Milet — gegründet worden waren, das Bild. Es hat lange gedauert, bis, unterstützt und gelenkt durch den Hof der Mithradatiden, griechischer Einfluß sich auch im Hinterland eine gewisse Geltung verschaffte (vgl. E. Olshausen Zum Hellenisierungsprozeß am pontischen Königshof: Ancient Society V [1974] 153—170).

IV. Die Landschaft P. (Vgl. die ausgezeichnete Beschreibung bei D. Magie RR 177—188. 1066, 1—1083, 33. T. R. S. Broughton Roman Asia Minor: An Economic Survey of Ancient Rome IV [Baltimore 1938] 602ff. M. Rostovtzeff Soc. and Econ. Hist. I 449ff.; Cambr. Anc. Hist. IX [1932] 211ff.; Stichwort Ponto: Enciclop. Italiana XXVII [1935] 901—905. D. R. Wilson The Historical Geography of Bithynia, Paphlagonia, and Pontus in Greek and Roman Periods [B. Litt. Thesis Univ. Oxford 1960]. Von der älteren Lit. vgl. J. A. Cramer Geographical and Historical Description of Asia Minor [Oxford 1832] 258ff.) findet hier Berücksichtigung in der Gestalt, die ihr der Pontiker Strabon (o. Bd. IV A S. 76ff. Nr. 3) aus Amaseia anläßlich der Beschreibung seiner Heimat (XII 546—562), also unter Ausschluß des von Paphlagonen besiedelten Landesteils im Westen (vgl. o. Bd. XVIII 2. H., S. 2486ff. R. Leonhard Paphlagonia [Berlin 1915]), gegeben hat. Die nördliche Grenze bildet der Pontos Euxeinos (o. Suppl.-Bd. IX S. 866ff.), das Schwarze Meer (Strab. XII 533), im Westen wird die Landschaft vom Gebiet der Paphlagonen durch den Halys geschieden (heute Kizil Irmak. Strab. XII 541. 544 mit o. Bd. XVIII 2. H., S. 2493). Sie grenzt im Südwesten an das Siedlungsgebiet der galatischen Trokmer, südlich vom Zusammenfluß des Kappadox (Deliçe Irmak) mit dem Halys (Strab. XII 561). Im Süden bilden die Gebirgszüge, die sich von der Chamanene ostwärts in die Laviansene erstrecken (zwischen Kirşehir und Sivas), die Grenze gegen Kappadokien (Strab. XII 540). Im Südosten verläuft die Landschaftsgrenze zwischen den Quellen des Iris (Yeşil Irmak. Strab. XII 547) und des Halys (Strab. XII 546), im Osten gegenüber Kleinarmenien unterhalb der Quellen des Lykos (Kelkit Çay. Strab. XII 547) und gegenüber Kolchis östlich von Trapezus (Trabzon. Strab. XII 548).

Die Landschaft P. gliedert sich in vier natürliche Zonen: I. das Hochland um den Oberlauf des Halys, II. die von den Tälern des Iris (Yeşil Irmak) und des Lykos mit ihren Nebenflüssen geprägte Kernlandschaft, III. das von den Tälern des Halys und des Iris durchbrochene Nordanatolische Randgebirge und IV. den durch das Nordanatolische Randgebirge nach Süden abgeschlossenen Küstenstreifen von der Halys-Mündung im Westen bis östlich von Trapezus.

I. Das Hochland um den Oberlauf des Halys (die Quellen des Halys liegen nach Strab. XII 546 bereits in Kappadokien) wird nach Strabon von zwei Landschaften eingenommen: 1. Die *Καμισηνή* (o. Bd. X S. 1841), links vom oberen Stromlauf im Gebiet des Tecer Dağlari (mit dem 2676 m hohen Gürlevik Daği), benannt nach dem zu Strabons Zeiten verödeten Hauptort Kamisa (Strab. XII 560), vermutlich bei Kemis östlich von Sivas. 2. Die *Κουλουπηνή* (o. Bd. XI S. 2192), rechts vom oberen Stromlauf im Gebiet des Akdağlari (mit dem 2272 m hohen Ak Daği), die im Süden an die kappadokische Laviansene grenzt (Strab. XII 560). Beide Gegenden waren für ihren Reichtum an Steinsalzen bekannt (Strab. XII 546. 560; zur Grenze zwischen P. und Kappadokien insgesamt vgl. D. Magie RR 1066, 4).

II. Die von den Tälern des Iris und des Lykos mit ihren Nebenflüssen geprägte Kernlandschaft von P. gliedert Strabon mit seiner intimen Kenntnis der Gegend in eine Vielzahl einzel-

ner Landschaftsbezirke auf. 1. Die *Νεαπολῖτις* (*Φαζημωνῖτις*; o. Bd. XIX S. 1909. Strab. XII 560f. Vgl. D. Magie RR 1067, 6 mit Lit.) zwischen den Unterläufen des Halys und des Iris. In ihrem östlichen Teil liegt zwischen fruchtbarem Getreide- und Weideland die in ant. Zeit fischreiche *Στιφάνη λίμνη* (o. Bd. III A S. 2538, heute Lâdik Göl. Strab. XII 560). Heilkräftige warme Quellen waren hier in dieser Gegend in Tätigkeit (auch heute noch besucht man bei Havza derartige Heilquellen. Vgl. D. Magie RR 1068, 6). 2. Die Ebene *Χιλιόκωμον* (o. Bd. III S. 2278. Strab. XII 561) südlich vom Tavşan Daği, heut als Sulu Ova bekannt (zur Diskussion dieser Lokalisierung vgl. D. Magie RR 1067, 5f.). 3. Die *Διακοπηνή*, eine sehr fruchtbare Gegend (o. Bd. V S. 318. Strab. XII 561), schließt sich westlich an. Ebenso fruchtbar ist auch 4. die weiter südliche *Πιμωλισηνή*, von der nur der östlich vom Halys gelegene Teil zu P. im engeren Sinn gerechnet wird (o. Bd. XX S. 1387. Strab. XII 561f.). 5. Die *Ξιμήνη* (o. Bd. IX A S. 2129ff.) schließt sich daran südlich an mit ihren Steinsalzlagern, die — wie Strab. XII 561 (vgl. auch 546) meint — dem sie bespülenden Halys seinen Namen gegeben haben. 6. Die vom Skylax (Çekerek Irmagi) und dem Iris umflossene *Ζηλῖτις* (s. o. Suppl.-Bd. XIV S. 984 zu Zela; vgl. Strab. XII 559), ebenfalls eine fruchtbare Region, benannt nach ihrem Hauptort, der Tempel- und Priester-Stadt Zela (Münzbelege für die Fruchtbarkeit des Umlandes bei D. Magie RR 1073, 14). 7. Die überaus fruchtbare *Δαξιμωνῖτις* (o. Bd. IV S. 2235. Strab. XII 547) am Mittellauf des Iris. 8. Die waldreiche, für alle Arten von Viehzucht geeignete *Γαζακηνή* um Amaseia selbst (heute Amasya; o. Bd. VII S. 887. Strab. XII 561 mit Plin. n. h. VI 8). 9. Die im Westen von den Bergen *Λίθρος* (o. Bd. XIII S. 776; Barakli Daği?) und *Ὄφλιμος* (o. Bd. XVIII 1. H., S. 665; Bel Daği oder Buhale Daği?) begrenzte *Φανάροια* (o. Bd. XIX S. 1759. Strab. XII 556) — Strabon nennt sie a. O. den besten Teil von P. — im unteren Talbecken des Lykos — eine ganz besonders fruchtbare Ebene, in der man Oliven und Wein erntete.

III. Das von den Tälern des Halys und des Iris durchbrochene Nordanatolische Randgebirge („Pontisches Gebirge"), der *Παρυάδρης*, ein über und über mit Wald (Eiche, Buche, Kiefer) bedecktes Bergland (o. Suppl.-Bd. X S. 484ff. D. Magie RR 179. 1068, 7. Strab. XII 555).

IV. Das durch das Pontische Gebirge nach Süden hin abgeschlossene Küstengebiet von der Halysmündung bis östlich von Trapezus zerteilt Strabon in seiner Schilderung in insgesamt fünf Gebiete: 1. Die *Γαζηλωνῖτις* (o. Bd. VII S. 462 Art. Gadilon) rechts der Halysmündung. Das Fell der Schafe, die man dort züchtete, war von besonderer Qualität (Strab. XII 546f., wo auch eine seltene Gazellenart erwähnt wird. Vgl. D. Magie RR 1073, 15). 2. Die sich daran nach Osten anschließende *Σαρακηνή* (o. Bd. I A S. 3292. Strab. XII 547) bis vor Amisos (Samsun). 3. Die *Ἀμισηνή* (o. Bd. I S. 1839f.) umfaßt auch die vom unteren Iris durchflossene, im Osten vom wasserreichen Thermodon (o. Bd. V A S. 2395ff. Nr. 2; heute Terme Çay) begrenzte Ebene *Θεμίσκυρα*, die sagenhafte Heimat der Amazonen (o. Bd. V A S. 1530f. Vgl. D. Magie RR 1073, 15), deren besondere Fruchtbarkeit mit ihren zur Rinder- und Pferdezucht genutzten Weiden, wo man aber auch Weizen und Hirse anbaut, Strab. XII 547f. ebenso hervorhebt wie die der auch zur Amisene rechnenden, aber nicht so wasserreichen *Σιδηνή* (o. Bd. II A S. 2212). 4. Die östlich folgende, durch den dort betriebenen Thunfisch- und Delphinfang und den ertragreichen Bergbau im Hinterland bedeutende *Φαρνακία* (damit ist nicht nur die Stadt [o. Suppl.-Bd. IX S. 825f.] gemeint, sondern auch die sie umgebende Landschaft: Strab. XII 549. 556. Vgl. E. Nowack Längs Anatolias Nordküste: Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde 1929, 1—12). 5. Die *Τραπεζουσία* (vgl. o. Bd. VI A S. 2214ff. Nr. 2), das geringe Territorium der Stadt Trapezus, das nach Osten und Südosten an Kolchis bzw. Kleinarmenien grenzt (Strab. XII 547).

V. Die wirtschaftliche Kultur von P. (vgl. T. R. S. Broughton An Econ. Survey of Ancient Rome IV [1938] 607ff. Interessant ist der Vergleich mit modernen Verhältnissen; dazu etwa K. Krüger Die neue Türkei [Berlin 1963] 110ff.).

Landwirtschaft: Hirse a) Kolbenhirse (*ἔλυμος* = *panic[i]um*) in der Themiskyra (Strab. XII 547. Plin. n. h. 101), Anbau das ganze Jahr hindurch möglich (Strab. a. O.): b) Rispenhirse (*κέγχρος* = *milium*) in der Themiskyra, Anbau das ganze Jahr hindurch möglich (Strab. XII 547). Weizen (*σῖτος* = *frumentum,* Nacktweizen) in der Neapolitis (Strab. XII 560). Plin. n. h. XVIII 63: *triticum.* Gerste in der Trapezusia: Xen. an. IV 8, 23 (Analogie zu Strab. XII 549: Pharnakia). Äpfel und Birnen im Oberland der Themiskyra (Strab. XII 548). Sauerkirschen hat L. Licinius (o. Bd. XIII S. 376ff. Nr. 104) Lucullus aus der Umgebung von Kerasus nach Italien eingeführt: Plin. n. h. XV 102, vgl. Athen. II 51a. Oliven (*ἐλαία* = *oliva*) in der Phanaroia (Strab. II 73. XII 556) und wohl auch in der Gazelonitis wie in der Saramene (Strab. XII 546). Nüsse (*κάρυον, καρύδιον* = *corylus*; Haselnuß) aus P., speziell aus dem Oberland der Themiskyra (Strab. XII 548), waren berühmt: Plin. n. h. XV 88. Athen. II 54b. P. Cairo Zen. 59 012 (und Obst). Weitere Belege bei D. Magie RR 1073, 15. Baumfrüchte allgemein um Amaseia: Strab. XII 561, im Paryadres: Strab. XII 549. Wein in der Phanaroia (Strab. XII 556), aus der Gegend um Komana Pontike (Strab. XII 559), aus Nasperzene (Plin. n. h. XIV 76; sonst nicht bezeugter Ort), aus Trapezus (Xen. an. IV 8, 23 — fraglich, ob hier nicht Importwein gemeint ist). Pontischer Absinthwein: Plin. n. h. XIV 109. XXVI 91. XXVII 45. Wild wachsender Wein im Oberland der Themiskyra: Strab. XII 548. Heilkräuter bzw. Gifte haben P. zu besonderem Ruhm verholfen, vgl. Verg. eclog. VIII 97. Medea und Mithradates VI. (Appian. Mithr. 111. Cels. V 23, 3. Gal. de antid. II 1f. Plin. n. h. XXIII 149. XXV 7) versinnbildlichen ihn. Absinth (Plin. n. h. XI 194. XIV 109. XXVI 91. XXVII 45), Acacia (Diosc. I 101, 4), Acorus (Plin. n. h. XXV 157), Alumen (Beinwurz; Plin.

n. h. XXXV 183f.), Amomum (Diosc. I 10f. Plin. n. h. XII 47), Aristolochia (Plin. n. h. XXV 97), Glykyrrhiza (Süßholz; Plin. n. h. XXII 24), berauschender Honig im Paryadres (Strab. XII 549. Plin. n. h. XXI 77. XXVII 18), Mastix (Plin. n. h. XII 72. XIV 128), Meerrettich (*armon, armoracia;* Plin. n. h. XIX 82), Melampodion (schwarze Nieswurz; Plin. n. h. XXV 49), Scordotis, Scordion (Plin. n. h. XXV 63), Sonnenblume (Helianthus) in der Themiskyra: Plin. n. h. XXIV 165. Parfums: Amomum (Balsam; Plin. n. h. XII 49), Asarum (Haselwurz; Plin. n. h. XII 47. Gal. de san. tuend. VI 12, 4). — Honig: Plin. n. h. XI 59, vgl. Strab. XII 549. Plin. n. h. XV 65. XXI 77. 83. XXVII 18. Wachs: Plin. n. h. XI 59. XXI 74. 77. 83. XV 65. Strab. XII 549. Dunkler Purpur: Vitr. VII 13. Tierhaltung: allgemein in der Themiskyra (Strab. XII 547) und in der Neapolitis (Strab. XII 560), um Amaseia (Strab. XII 561). — Maulesel (Plut. Luc. 17. Plin. n. h. VIII 173), Ochsen (Plut. Luc. 14. Appian. Mithr. 78) in der Neapolitis (Strab. XII 547), Pferde um Amaseia (Strab. XII 561) und in der Themiskyra (Strab. XII 547), Schafe in der Gazelonitis (Strab. XII 546). Jagdpflege allgemein: Strab. XII 549, in der Gazelonitis (eine besondere Art von Gazellen Strab. XII 546), bei Kabeira (Strab. XII 556), im Paryadres (Strab. XII 549), in der Themiskyra (Strab. XII 548), auf Biber (Plin. n. h. VIII 109. XXXII 110), Enten (Plin. n. h. XXIX 104. Varro r. r. III 6, 2. Gell. noct. Att. XVII 6), Kraniche (Plin. n. h. X 60). Fischereiwesen: insgesamt Plin. n. h. IX 44f. 177. Strab. XII 320 (Trapezusia/Pharnakia). 549 (Pharnakia, Thunfisch und Delphin — Fettverwertung). 560 (Stiphane limne). Plin. n. h. XXXII 72: Ichthyokolla (Acipenser huso, Hausen — größte der Störarten) Forstwirtschaft: Dichter Baumbestand um Amaseia (Strab. XII 561), um Amisos (Plin. n. h. IV 5, 5), um Kabeira (Strab. XII 556), auf dem Paryadres (Strab. XII 549. 555), in der Phanaroia (Strab. XII 549), im Oberland der Themiskyra (Strab. XII 548), an der Küste von Trapezus (Arrian. per. p. E. 5. Strab. XII 549. Vgl. D. Magie RR 1068, 7). Bergbauwesen: Allgemein für die Phanaroia bezeugt von Strab. XII 556. Aluminium (Plin. n. h. XXXV 184; vgl. D. Magie RR 1070, 9). Kupfer (bei den Mossynoikoi, Ps.-Aristot. mir. ausc. 62. Plin. n. h. VII 197. Weitere Belege bei D. Magie RR 1069, 8), Eisen (bei den Chalyben im Paryadres, Xen. an. V 5, 1. Strab. XII 549. Weitere Belege bei D. Magie a. O.), zur Zeit Strabons (XII 549. 551f.) nicht mehr Silber, nur noch Eisen. Salz an der Halys-Mündung (Strab. XII 546), in der Kolupene und in der Kamisene (a. O. 560), in der Ximene (a. O. 561). Edel- und Halbedelsteine: Beryll (Plin. n. h. XXXVII 79), Chryselektron (Plin. n. h. XXXVII 127), blauer Jaspis, der grüne aus der Umgebung von Amisos (Plin. n. h. XXXVII 115), Opal (Plin. n. h. XXXVII 84).

Zum Straßensystem vgl. O. G. Hogarth-J. A. R. Munro Modern and Ancient Roads in Eastern Asia Minor: Royal Geogr. Soc. Suppl. Pap. III (1893) Teil 5 a. J. A. R. Munro Roads in Pontus, Royal and Roman: Journ. hell. stud. XXI (1901) 52—66. D. Magie RR 1078, 25. 1083ff., 33. D. R. Wilson Two Milestones from Pontus: Anat. stud. X (1960) 133—140. H. H. von der Osten Anatolische Wege: Eranos IL (1951) 65—84.

VI. Die regierenden Mitglieder des Mithradatidenhauses:

Mithradates I. von Kios und *Arrhina (o. Bd. XV S. 2157 Nr. 1?) unbestimmte Zeit vor 363

Ariobarzanes I. von Kios und *Arrhina (o. Bd. II S. 832 Nr. 1) bis 363/62; Satrap von Kleinphrygien; Sohn des Letzteren

Ariobarzanes II. von Kios und *Arrhina (nicht in der RE) 363/62 bis 337; Verwandtschaftsverhältnis zum Vorgänger unklar

Mithradates II. von Kios und *Arrhina (o. Bd. XV S. 2158 Nr. 6) 337/36 bis 302; höchstwahrscheinlich des Letzteren Sohn

Mithradates III. von Kios und *Arrhina, I. von Pontos, Ktistes (o. Bd. XV S. 2158ff. Nr. 7) bis 266; wohl Neffe des Letzteren

Ariobarzanes, König von Pontos (o. Bd. II S. 2860 = Suppl.-Bd. I S. 129f.) eventuell vor 266 Mitregent, seit 266 Alleinherrscher bis ca. 250; des Letzteren Sohn

Mithradates II., König von Pontos (o. Bd. XV S. 2160f. Nr. 8) ca. 250 bis ca. 220; des Letzteren Sohn

Mithradates III., König von Pontos (o. Bd. XV S. 2161 Nr. 9) ca. 220 bis ca. 185; Verwandtschaftsverhältnis zum Vorgänger unklar

Pharnakes I., König von Pontos (o. Bd. XIX S. 1849ff. Nr. 1) ca. 185 bis 160/59/55/54; des Letzteren Sohn

Mithradates IV. Philopator Philadelphos, König von Pontos (o. Bd. XV S. 2161f. Nr. 10) 160/59/55/54 bis vor 149; des Letzteren Bruder

Mithradates V. Euergetes, König von Pontos (o. Bd. XV S. 2162f. Nr. 11) vor 149 bis 120; des Letzteren Neffe, Sohn des Pharnakes I.

Mithradates VI. Eupator Dionysos, König von Pontos (o. Bd. XV S. 2163ff. Nr. 12) 120 bis 63; des Letzteren Sohn

[Vgl. weiter die Herrscherlisten bei E. Manni Fasti ellenistici e romani (Kokalos Suppl. I, 1961) 78f. E. J. Bickerman Chronology of the Ancient World (London 1968) 164.]

[Eckart Olshausen.]

S. 219ff. (vgl. Suppl.-Bd. IX S. 1175f. XIV S. 446) zum Art. **Porcius:**

34 a) [M. Porcius?] Cato. Als *leg(atus) Caes[aris ...]* in einem epigraphischen Text aus Metellinum in Lusitanien erwähnt (CIL II 608), also prätorischer kaiserlicher Statthalter von Lusitanien. Mit Wahrscheinlichkeit sind die Reste der Kaisertitulatur auf Claudius zu ergänzen, so daß Catos Statthalterschaft für das Jahr 46 n. Chr. bezeugt ist, vgl. G. Alföldy Fasti Hispanienses (1969) 138. — Wohl mit dem Suffektkonsul vom Jahr 36 verwandt (o. Bd. XXII S. 218f. Nr. 33).

43 a) Porcius Severinus. Wahrscheinlich Senator, da als Standesprädikat auf einer Inschrift aus Cosa wohl *c(larissimus) [v(ir)]* zu ergänzen ist. Er war *cur(ator) reip(ublicae) Cosanorum* im J. 213, CIL XI 2633.

[Werner Eck.]

S. 950ff. (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 447) zum Art. **Postumius:**

71) Q Postumius Cai[...]. Frater Arvalis, der im J. 66 n. Chr. in den Arvalakten genannt wird, CIL VI 2044 = 32 355, frg. a. Z. 3, frg. c Z. 2, frg. h Z. 2. Möglicherweise bezieht sich auch CIL VI 32 358 (zwischen 61 und 68 n. Chr.) auf ihn: [...]*us, Q.* [...]*canus.* Wahrscheinlich gehörte er nicht zur patrizischen Familie der Postumii, sondern wurde von Nero neu in das Arvalkollegium aufgenommen (M. Hoffman-Lewis The official priests under the Julio-Claudians [Rom 1955] 128. Vgl. auch J. Scheid Les frères Arvales [Paris 1975] 273).

97) Postumia [A]ntonia, *c(larissima) f(emina)*, die zusammen mit ihrem Mann, Annius Gratus, auf der Grabinschrift der Tochter Annia Tertulla genannt wird, Inscr. christ. urb. Rom. V 14016; vgl. oben Annius Nr. 51 a und 129. Statt *[A]ntonia* wurde von Ferrua *[M]etonia* gelesen und ergänzt; doch vgl. zum Namen H. Solin Arctos 1977. [Werner Eck.]

S. 987 (vgl Bd. XXII S. 1254. Suppl.-Bd. XIV S. 447) zum Art. **Postumus:**

8 **b)** Postumus. *Praef(ectus) class(is)*, genannt in der Grabinschrift zweier seiner *alumni* aus Noviodunum, A. Barnea Dacia XIX (1975) 258ff. Es handelt sich um einen Kommandanten der moesischen Flotte, die in Noviodunum stationiert war. Da der Stein in die Festungsmauer, die unter Diokletian/Konstantin errichtet wurde, verbaut war, kann die Dienstzeit des Präfekten kaum in die Jahre nach 300, aber wegen der Erwähnung von Moesia prima auch kaum früher als ins letzte Viertel des 3. Jhdt.s gesetzt werden. [Werner Eck.]

S. 1027 zum Art. **Potamon:**

3 **a)** Waisenknabe, den Plotin in seinem Haus in Rom erzog (Porph. vit. Plot. 9, 10). Der Name ist vielleicht zu korrigieren zu Polemon (s. o. Nr. 11 a), nach vit. Plot. 11, 10 (so Wyttenbach). [Eitel Fischer.]

S. 1968 (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 484f.) zum Art. **Prifernius:**

[4]) T. Prifernius Paetus Rosianus Geminus. Ein noch unpublizierter Text aus Caesarea in Kappadokien bezeugt ihn als konsularen Statthalter der Provinz zwischen dem 10. Dez. 128 und dem 9. Dez. 129 n. Chr. (freundlicher Hinweis von D. French). Damit war er Nachfolger des Statorius Secundus (vgl. o. Suppl.-Bd. XIV S. 746) und Vorgänger des Flavius Arrianus. Aus einer Ehreninschrift seines Sohnes (M. Torelli Mél. écol. franç. Rome LXXXI [1969] 601ff.; vgl. o. Suppl.-Bd. XIV S. 484f.) ergibt sich als seine Tribus die Quirina; die Familie kam aus Trebula Mutuesca. [Werner Eck.]

S. 1995 zum Art. **Primosus:**

4) Primosus. *C(larissimae) m(emoriae) v(ir)*, Mitglied des Senatorenstandes, das sich zum Christentum bekannte. Ihm wurde im J. 359 n. Chr. im Coemeterium SS. Marcellini et Petri von einem nahen Angehörigen eine Grabinschrift errichtet, Inscr. christ. urbis Romae VI 15 987. [Werner Eck.]

Zum dreiundzwanzigsten Bande

S. 3 (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 559) zum Art. **Priscus:**

1 **a)** Priscus. Genannt auf einer Münze, die unter Tiberius, wohl in Galatien, im J. 23 n. Chr. geprägt wurde: ἐπὶ Πρείσκου, M. Grant Numism. Chronicle X (1950) 43f. nr. 1. Obwohl keine Amtsbezeichnung genannt wird, dürfte es sich doch um den prätorischen Statthalter der Provinz Galatien handeln; auch M. Annius Afrinus (o. Bd. I S. 2263 Nr. 23) wird z. B. auf einigen Münzen nur mit ἐπί und ohne Titel erwähnt (vgl. R. K. Sherk The Legates of Galatia [Baltimore 1951] 30). [Werner Eck.]

S. 59 (vgl. Suppl.-Bd. X S. 667) zum Art. **Probus:**

25 b) Philosoph oder Redner (ἐλλόγιμος ἀνήρ), bezeugt um 268 n. Chr. in Lilybaion durch Porph. vit. Plot. 11, 16, der zu P. ging, als er auf Plotins Rat Rom und die Schule Plotins verließ. [Eitel Fischer.]

Pronapes (Προνάπης). **1)** Athener, Mitte 5. Jhdt. v. Chr., erscheint als Hipparch in der Inschrift einer Weihgabe auf der Akropolis; IG^2 I 400 = Syll.^{3} 51. Prosop. Att. 12250.

2) Athener aus dem Demos Aixone (Prosop. Att. 12252); vertrat in einem Prozeß ca. 350 v. Chr. Erbschaftsansprüche seiner Frau, der Tochter eines Eupolis (Prosop. Att. 5935, dort Stammbaum). Die Rede des Prozeßgegners Thrasyllos (o. Bd. VI A S. 581 Nr. 5) hat Isaios verfaßt (or. 7). Die Familie muß wohlhabend gewesen sein; der Sohn des P., Eupolis (Prosop. Att. 5937; o. Bd. VI S. 1229 Nr. 1), erscheint als Trierarch auf zwei Inschriften: IG^2 II/III 1623, 60 = Syll.^{3} 962, datiert 333/2; und 1626, 7, ca. 330. [Eitel Fischer.]

Prorogatio.* Verlängerung des Oberbefehls; in der römischen Republik üblich gewordene Verfahrensweise, neben den ordentlichen Oberbeamten zusätzliche Imperiumsträger zu bestellen.

Inhaltsübersicht:

* Dieser Artikel fußt auf meiner Aachener Habilitationsschrift Prorogation und außerordentliche Imperien 326—81 v. Chr., Untersuchungen zur Verfassung der römischen Republik, die in den Beiträgen zur Klassischen Philologie, hrsg. von E. Heitsch, R. Merkelbach und C. Zintzen, erscheint. Vieles, was in dem Artikel nur kurz dargelegt wurde, ist dort ausführlicher erörtert.

I. Vorbemerkung und allgemeine Literatur. Eine neuere, allgemeine Behandlung der Prorogation und der durch sie geschaffenen außerordentlichen Imperien existiert nicht. Der Gegenstand wurde in der Forschung in erster Linie von rechtshistorischer Seite her aufgearbeitet. L. Lange hat in seinen Römischen Alterthümern (I—III, 1876—1879^3) mehrfach die Prorogation angesprochen, insbes. I 744f. und II 704f. Kurze Hinweise geben J. N. Madvig Die Verfassung und Verwaltung des römischen Staates I (1881) 506ff. und O. Karlowa Römische Rechtsgeschichte I (1885) 144ff. P. Willems Le sénat de la République Romaine II (1885) 527ff. 546ff. hat die Prorogation in den Rahmen der Senatsherrschaft gestellt.

Gehaltvoll die knappe Darstellung bei E. v. Herzog Geschichte und System der römischen Staatsverfassung I (1884) 616ff.; unentbehrlich die souveräne Behandlung durch Th. Mommsen St.-R. I^3 (1887) 636ff. III (1888) 1089ff., die allen weiteren Überlegungen die Richtung gewiesen hat. An neueren Gesamtdarstellungen, die Mommsens systematischen Ansatz teils mehr, teils weniger stark übernehmen, sind H. Siber Römisches Verfassungsrecht in geschichtlicher Entwicklung (1952) 204ff., U. v. Lübtow Das römische Volk, sein Staat und sein Recht (1955) 349ff. und vor allem F. de Martino Storia della costituzione Romana I—IV (1972—1974^2) (zur Prorogation II 221ff.) hervorzuheben. E. Meyer Römischer Staat und Staatsgedanke (1975^4) versucht mehr als seine Vorgänger, entwicklungsgeschichtliche Züge herauszuarbeiten (zur Prorogation 82f. 94ff. 152ff.).

Spezifisch historische Untersuchungen sind dagegen selten. W. F. Jashemski The origins and history of the proconsular and propraetorian Imperium to 27 B.C. (1950) hat die außerordentlichen Imperien der Republik zusammengestellt und ihre Verwendung in den einzelnen Provinzen untersucht. Die prosopographischen und chronologischen Angaben sind teilweise korrigiert durch das monumentale Werk von T. R. S. Broughton The Magistrates of the Roman Republic I—II (1951/52, Suppl. 1960). Zu Jashemskis Ausführungen vgl. insbes. E. Gabba Gnomon XXIV (1952) 287ff. und H. H. Scullard Class. Rev. LXVI (1952) 101ff. Die politischen Hintergründe der Prorogation für T. Quinctius Flamininus hat U. Schlag Regnum in Senatu, das Wirken römischer Staatsmänner 200—191 v. Chr. (1968) 85ff. beleuchtet.

Eine rechtlich systematische Behandlung des Themenkomplexes genügt heute nicht mehr. Mommsens scharfsinnige und klare Ausführungen zur Prorogation unterliegen den Vorbehalten, die dem Staatsrecht insgesamt gemacht werden, hierzu besonders W. Kunkel Magistratische Gewalt und Senatsherrschaft, Aufstieg und Niedergang d. röm. Welt I 2 (1972) 3ff. und J. Bleicken Lex Publica (1975) 16ff.

Weitere Literatur:

J. Béranger Recherches sur l'aspect idéologique du Principat (1953).
U. Coli Sui limiti di durata delle Magistrature Romane, Studi in onore di V. Arangio Ruiz IV (1953) 394ff. = Scritti di Diritto Romano I (1973) 485ff.
E. Gabba Esercito e società nella tarda repubblica Romana (1973).
Sh. Jameson Pompey's Imperium in 67. Some Constitutional Fictions, Historia XIX (1970) 539ff.
A. Lippold Consules. Untersuchungen zur Geschichte des römischen Konsulates von 264—201 v. Chr. (1963).
A. Magdelain Recherches sur L',,Imperium", (1968).
G. de Sanctis Storia dei Romani III—IV 1 (1967—1969^2).
H. H. Scullard Roman Politics 220—150 v. Chr. (1973^2).
E. S. Staveley The Fasces and Imperium Maius, Historia XII (1963) 458ff.
R. Develin Prorogation of imperium before the Hannibalic War, Latomus XXXIV (1975) 716ff.

II. Die Terminologie. *Prorogatio* (griech. ἔκτασις CGlL II 294, 4) bedeutet allgemein ,Verlängerung'; das Verb *rogare* verweist dabei ähnlich wie der entgegengesetzte Begriff der *abrogatio* (vgl. Neumann o. Bd. I S. 111ff.) auf eine ursprüngliche Regelung durch die Volksversammlung (Mommsen St.-R. III 303, 5. Willems II 529f.; abweichend und kaum richtig Lange I 746). Objekt der Verlängerung ist in aller Regel das Imperium, vgl. etwa Cic. Att. VII 3, 4; Phil. 2, 24. Liv. VIII 26, 7. XXVII 7, 15. XXVIII 10, 15. Suet. Caes. 24. Val. Max. IV 4, 6. Daneben begegnen als Objekt die Zeit, über die das Imperium reicht (Cic. Verr. II 1, 98; Att. VII 6,2; Q. fr. I 1, 30), und der Aufgabenbereich, in dem der Imperiumsträger tätig ist: Cic. Att. V 2, 1. Liv. XXV 3, 5 und XLI 14, 6. Verlängerung der gesamten Magistratur als ein mehr oder weniger illegaler Akt kommt nur ausnahmsweise vor, Pompon. in Dig. I 2. 2, 24. Auct. vir. ill. 21,2 (vom Decemvirat gesagt). Cic. fam. X 32, 2 (vom munizipalen Amt).

Metaphorische Verwendung läßt sich schon früh nachweisen. Plaut. Aul. 531: *spes prorogatur militi in alium diem;* ferner Pseud. 827. Cic. Att. V 18, 1. XIII 43; fam. II 7, 4; Q. fr. I 1, 4; in der Kaiserzeit Tac. hist. V 25, 1; ann. III 51, 3. Plin. epist. II 20,7. VII 31, 5; Paneg. 55, 10 u. ö.

Prorogiert wird also nicht das gesamte Amt, das formell beendet wird (*abire magistratu*, vgl. u. und Thes.l.L. I 1, 67, Z. 76ff.), sondern nur das Imperium, und zwar im Bereich *militiae* (vgl. u.). Hierin unterscheidet sich die Prorogation von der Kontinuation und der Iteration der Magistratur (Mommsen St.-R. I 517ff.), welche naturgemäß die gesamten Kompetenzen des Amtes, auch die in der Stadt, dem Amtsträger an die Hand geben. Das *imperium domi* wird mit der Prorogation nicht verliehen (Mommsen St.-R. I 637f.). Trotzdem muß man gegen

Mommsen festhalten, daß in Ausnahmefällen auch Verlängerung städtischer Ämter möglich war, Frontin. aqu. urb. Rom. 1, 7 zur Verlängerung der städtischen Prätur, Broughton I 472. Liv. XLV 15, 9 zur Verlängerung der Zensur, Broughton I 423f. Mommsen St.-R. II 351.

Das prorogierte Imperium war entweder prokonsularisch oder propraetorisch, je nachdem, welche Magistratur vorher bekleidet worden war oder welche Qualifikation der Senat (vgl. u.) für nötig befand. Anhebung auf die prokonsularische Stufe war insbesondere in den spanischen Provinzen üblich, z. B. Liv. XXXIX 45, 4; Broughton I 379. Jashemski 40ff. 122ff. Es ist zweifelhaft, ob die Führung eines außerordentlichen Kommandos von Beginn an eine eigene Titulatur nach sich gezogen und explizit den Status des Promagistrats (vgl. Mommsen St.-R. II 241, 5. Kübler o.Bd. XIV S. 429f. Art. Magistratus) begründet hat. Man wird damit rechnen dürfen, daß erst eine reichere und umfänglichere Anwendung des prorogierten Imperiums aus der funktionalen Bezeichnung *ut pro consule rem gereret* (Liv. VIII 23, 12; vgl. auch Degrassi Inscriptiones Italiae XIII 1 S. 70f. und 541) eine Art eigene, von der normalen Magistratur unterschiedene Stellung begründet hat (zuverlässig greifbar zum ersten Male im *SC de Bacchanalibus* 186 v. Chr., Dess. 18 Z. 12, hier im Hinblick auf eine religiöse, d. h. private Vereinigung gesagt), kurz Wesenberg o.Bd. XXIII S. 1232f. Art. pro consule. Jameson Historia XIX (1970) 552f.

Sichere zeitgenössische Belege für die Bezeichnung *pro consule* finden sich nicht vor der zweiten Hälfte des 2. Jhdt.s, Dess. 5945 zum Jahr 135, weiter nr. 5944. 5812. 5813. Degrassi ILLRP 342; zu ILLRP 75 (CIL XIV 4268, CIL I² 610. Mommsen St.-R. I 638, 1) vgl. J. Jahn Chiron II (1972) 172ff. Im griechischen Bereich wandelt sich die Bezeichnung στρατηγὸς ὕπατος (z. B. Syll.³ 592. 593) ebenfalls um die Mitte des Jhdt.s zu dem genaueren Terminus στρατηγὸς ἀνθύπατος, Syll.³ 683 Z. 54f., weiter M. Holleaux *ΣΤΡΑΤΗΓΟΣ ΥΠΑΤΟΣ* (1918) 17ff. Jashemski 48ff.

III. Der historische Aspekt. Das prorogierte Imperium bildet eine notwendige Ergänzung zur normalen Magistratur, welche die langanhaltenden kriegerischen Auseinandersetzungen und die Expansion der *res publica* allein nicht tragen konnte (Meyer Röm. Staat 152f.). Die Prorogation begleitet und ermöglicht die äußere Entwicklung des römischen Gemeinwesens vom Ende des 4. Jhdt.s an bis zu dessen Untergang und kann geradezu mit der von ihr geschaffenen Promagistratur als „Kriterium der Republik" (Mommsen St.-R. I 645) bezeichnet werden. In gewissem Sinne umgeht die Prorogation den für die ordentliche Magistratur geltenden Grundsatz der Annuität, die über den formalen Aspekt hinaus einen wichtigen Sicherheitsfaktor (Mommsen St.-R. I 596) und Verteilungsmodus politischer Macht innerhalb der Nobilität darstellt.

1. Die Epoche von 326—218 v. Chr. Anwendung findet sie zum ersten Male (zu den annalistischen Fälschungen des 5. Jhdt.s Jashemski 2, 2. Ogilvie Commentary I 399f.) während des zweiten Samnitenkrieges, als Q. Publilius Philo, *cos.* 327, vor Neapel steht, Liv. VIII 23, 11f.: *Itaque cum et comitiorum dies instaret et Publilium imminentem hostium muris avocari ab spe capiendae in dies urbis haud e re publica esset, actum cum tribunis est, ad populum ferrent, ut cum Q. Publilius Philo consulatu abisset, pro consule rem gereret.* Publilius beendet die Belagerung in kurzer Zeit erfolgreich und erhält einen Triumph zugesprochen: *Publilio triumphus decretus, quod satis credebatur obsidione domitos hostes in fidem venisse, duo singularia haec ei viro primum contigere, prorogatio imperii, non ante in ullo facta et acto honore triumphus,* Liv. VIII 26, 7; Degrassi Inscriptiones Italiae XIII 1, S. 71 und 541. Hoffmann o.Bd. XXIII S. 1915 Nr. 11. Mommsen St.-R. I 641f. Coli Scritti 493. Meyer Röm. Staat 82f. de Martino II 222. Die Verlängerung des Oberbefehls für Q. Publilius wird von Livius ausdrücklich als erste gekennzeichnet. Dies schließt selbstverständlich nicht aus, daß es vor dem J. 326 v. Chr. Situationen gegeben hat, in denen der Konsul das Imperium über die Jahresfrist hinaus dadurch behielt, daß er die Ankunft des Nachfolgers abwarten mußte, die sich aus vielfältigen Gründen verzögern konnte. Dieses ipso iure sich verlängernde Kommando (Mommsen St.-R. I 640, 3. Siber Verfassungsrecht 204) wurde im Falle des Publilius förmlich legalisiert. Dadurch eröffnete sich die Möglichkeit, die neuen Konsuln anderweitig einzusetzen (Liv. VIII 25, 2ff.). Folgende Momente sind im Hinblick auf die übrigen Prorogationen in dieser frühen Phase hervorzuheben: Den Ausgangspunkt bilden militärische Überlegungen, die nach Lage der Dinge nur der Senat anstellt. Er setzt das zeitliche Limit und definiert die Aufgaben. Zusätzliche militärische Mittel werden nicht bewilligt. Der Senatsvorschlag wird über die Volkstribune an das Volk gebracht, das ihn durch seine Zustimmung rechtskräftig macht (vgl. u.). Ähnlichen Charakter haben aller Wahrscheinlichkeit nach auch die übrigen Prorogationen bis zum zweiten Punischen Krieg besessen. Über sie unterrichten nach dem J. 293 v. Chr. hauptsächlich die Fasti triumphales, Degrassi Inscriptiones Italiae XIII 1, S. 71ff. 541ff. Jashemski 1ff.; ergänzend Lippold Consules 121, 181.

Wichtige Prorogationen sind überliefert für Q. Fabius Maximus Rullianus 309 und 296 v. Chr. (Broughton I 164 und 177) für P. Decius Mus 296 v. Chr. (Broughton I 176) und M. Atilius Regulus 255 v. Chr. (Broughton I 209). Es herrscht das prokonsularische Imperium vor, eine wichtige Ausnahme bildet das propraetorische Imperium des Q. Valerius Falto im Jahre 241 v. Chr., Val. Max. II 8, 2; Broughton I 220. Zu den propraetorischen Imperien des Jahres 295 v. Chr. (Broughton I 178) vgl. Jashemski 5f. Siber Verfassungsrecht 88. Insgesamt zählt man ca. 20 außerordentliche Imperien (Jashemski 100). Dies spricht für eine sparsame Verwendung, ein Eindruck, der sich wahrscheinlich nicht ändern würde, wenn

die Überlieferung reichhaltiger wäre; charakteristisch Zonar. VIII 16, 7, vgl. auch Lippold Consules 120f. Kurzfristigkeit (*in annum:* Liv. IX 42, 2. X 22, 9), Weisungsgebundenheit, militärische Operationen in Italien kennzeichnen bis zum Jahre 264 das prorogierte Imperim. Im Verlauf des ersten Punischen Krieges greifen die militärischen Auseinandersetzungen auch auf das Mittelmeer und Afrika über, was nicht ohne Auswirkung auf die Selbständigkeit der konsularischen und prokonsularischen Aktionen bleibt, vgl. die eigenmächtigen Vertragsbedingungen des M. Atilius Regulus 256/255 v. Chr. (Polyb. I 31,4. Staatsverträge III Nr. 483). Im Rahmen der staatlichen Institutionen scheint sich die Prorogation als ein gewisser Ersatz für die um die Wende des 4. zum 3. Jhdt. noch relativ häufige Kontinuation und Iteration herausgebildet zu haben (die Andeutung bei Hoffmann o.Bd. XXIII S. 1915), wobei allerdings besonders im zweiten Samnitenkrieg diese Möglichkeiten nebeneinander existierten, vgl. etwa die Laufbahn des Q. Fabius Maximus Rullianus (Münzer o.Bd. VI S. 1800ff. Nr. 114), des P. Decius Mus (Münzer o.Bd. IV S. 2281ff. Nr. 116) oder des L. Volumnius Flamma (Münzer-Gundel o.Bd. IX A S. 879ff. Nr. 13). Der Grund für diese Verlagerung ist leicht einzusehen. Als Institution fügte sich die Prorogation besser und ungefährlicher in den Rahmen der aristokratischen Verfassung. Sie erwies sich als das geschmeidigere und praktikablere Instrument in den Händen der Senatsaristokratie, ein Vorteil, der erst während des zweiten Punischen Krieges voll zur Geltung kam. Soziale Vorbehalte, d. h. eine Benachteiligung der Plebeier, lassen sich in dieser Phase nicht feststellen. Q. Publilius Philo, P. Decius Mus und L. Volumnius Flamma stammen aus plebeiischen Familien, ihnen wird das Imperium ohne Schwierigkeit verlängert. Die gemeinsame äußere Bedrohung hat allem Anschein nach die sozialen Spannungen zurücktreten lassen und das Zusammenwachsen einer neuen Adelsschicht beschleunigt (E. T. Salmon Samnium and the Samnites [1967] 217).

2. Die Epoche des zweiten Punischen Krieges. Der zweite Punische Krieg hat Rom zu einer Anspannung aller militärischen und politischen Kräfte gezwungen. Die vielen Kriegsschauplätze erforderten eine große Zahl von Imperiumsträgern, die durch die ordentlichen Magistraturen nicht abgedeckt werden konnte. Die überlegene Strategie und Taktik Hannibals ließ es zudem geraten erscheinen, die Heerführer über längere Zeit auf ihrem Posten zu belassen. Aus diesen Gründen entwickelte sich der zweite Punische Krieg zu dem bedeutsamsten Anwendungsfeld der außerordentlichen Imperien in der hohen Republik (Meyer Röm. Staat 94ff. Jashemski 17ff. 101ff.). Die Magistratslisten von Jashemski und Broughton lassen erkennen, daß während des gesamten Krieges die Zahl der außerordentlichen Imperien die der ordentlichen weit überstieg. Für die Zeit zwischen 214 und 202 v. Chr. pendelt sich ein Verhältnis von acht (bzw. neun) zu sechs ein. Von den 36 Konsuln zwischen 218 und 201 erhielten 23, von den 72 Praetoren 25 das Imperium prorogiert (im ersten Fall ca. 65 %, im zweiten ca. 30 %, vgl. Jashemski 18f.). Auch verwendet man in größerem Umfang Nichtmagistrate, die sog. *privati cum imperio* (zu ihnen Mommsen St.-R. II 651ff. Herzog Staatsverfassung I 842ff., ergänzend zum rechtlichen Aspekt J. Béranger L'accession d'Auguste et l'idéologie du «privatus» [1958], in: Principatus [1973] 243ff.). Ihre reale Bedeutung darf man nicht überschätzen (so Jashemski 17ff.). Zwar hat P. Cornelius Scipio, der für 210 als *privatus* mit prokonsularischem Imperium ausgestattet worden war (Liv. XXVI 18, 4. Broughton I 280) durch Kumulierung von ordentlichem und außerordentlichem Imperium bis 201 v. Chr. eine überragende Stellung inne. Mit Hilfe des prokonsularischen Imperiums schließt der *privatus* P. Sempronius Tuditanus 205 v. Chr. mit Philipp V. den Frieden zu Phoenice (Liv. XXIX 12). Aber darüber hinaus läßt sich nur bedingt von wirklichem Einfluß der *privati* auf militärischem Gebiet sprechen. Auch dieses außerordentliche Imperium konnte dann wie jedes normale prorogiert werden (Liv. XXVII 7, 17. 22, 7. XXIX 13, 7. XXX 2, 7. 27, 9. Herzog Staatsverfassung I 843).

Eine zweite wichtige Eigenart der außerordentlichen Imperien während des zweiten Punischen Krieges liegt in ihrer langen Dauer. Viele Imperien wurden mehrere Jahre hintereinander prorogiert, wenn es dem Senat aufgrund der militärischen Lage geboten schien. Der spanische Kriegsschauplatz läßt sich bis zum J. 206 geradezu als eine Domäne der Scipionen ansprechen. P. und Cn. Cornelius Scipio waren hier von 218 bis 211 tätig, der spätere Africanus von 210 bis 206 (Broughton I 274. 280. 299. Jashemski 122. Lippold Consules 149. 185ff.). Viele berühmte *nobiles* führten langjährige Kommanden. Neben Scipio Africanus weisen etwa M. Valerius Laevinus (Volkmann o. Bd. VIII A S. 45ff. Nr. 211) und M. Claudius Marcellus (Münzer o. Bd. III S. 2740ff. Nr. 220) eine kontinuierliche Imperiumsphase von neun Jahren auf, die ähnlich wie bei Scipio (Africanus) durch die Kombination von ordentlicher Magistratur und prorogiertem Imperium zustande kommt. Allerdings läßt sich deutlich erkennen, daß diese exzessiven Fristen gegen Ende des Krieges abnehmen. Die Personalpolitik des Senates zielt, von einigen Ausnahmen abgesehen, schon in der Schlußphase des Krieges darauf ab, die Imperien einmal, höchstens zweimal zu verlängern (vgl. die Liste bei Jashemski 101ff.).

Die lange Dauer der Imperien zog mehrere bedeutsame Konsequenzen nach sich. Die Kriegführung verlagerte sich notwendigerweise noch mehr auf einzelne bedeutende gentes (Scullard Roman Politics 39ff.). Die Prorogation verstärkt damit die generell im zweiten Punischen Krieg zu beobachtende Tendenz, die Nobilität nach unten hin abzuschließen und die Kriegsführung innerhalb dieser Schicht zu halten (vgl. Liv. XXII 35, 7 und XXVII 6, 3—12, dazu Lippold Consules 190f.). Die langjährige, die Grenzen der Annuität sprengende Tätigkeit konzentrierte darüber hinaus eine zuweilen ge-

waltige Militärmacht in der Hand des einzelnen Heerführers und bot in erhöhtem Maße die Möglichkeit Erfolge zu erringen und sich zu bewähren, mithin ein Zuwachs an *honor* und *gloria* für den einzelnen und seine *gens*. Gegen das prorogierte Imperium ist deshalb aus persönlichen Gründen mehrfach Widerstand geleistet worden (Liv. XXVII 21, 1—4, dazu Lippold Consules 192; Liv. XXX 27, 1—5 und 40, 7—15, dazu de Sanctis III 2, 530. Lippold a. O. 215). Die Senatsaristokratie als ganze hat die langfristigen Imperien gebilligt, wobei sachliche Erwägungen (ein später Reflex bei Cic. Man. 47 und 60) und eine kluge Familien- und Fraktionspolitik, will man sie einmal als gegensätzliche Leitlinien gelten lassen, in ihrem genauen Stellenwert kaum noch auszumachen sind (zum Problem A. Heuß Hist. Ztschr. CLXXXII [1956] 593ff. und die von Scullard XVII—XXXI aufgeführten Arbeiten und Rezensionen). Zwar lassen sich Anzeichen zur Instrumentalisierung und Verselbständigung des prorogierten Imperiums insbesondere beim späteren Africanus deutlich greifen (Liv. XXVIII 32, 6f. und XXIX 19, 6, dazu Lippold Consules 201f.). Aber durch die jährlich neu zu erteilende Bewilligung des Imperiums und der *ornatio provinciae* bleibt diese Institution fest an den Willen des Senates gebunden (de Sanctis IV 1, 493f.).

3. Die Epoche von 200 bis 81 v. Chr. Die folgende Entwicklung der Prorogation bis zum J. 81 läßt sich nur schwer auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Generell ist eine gewisse Institutionalisierung der ursprünglichen Ausnahmeregelung unverkennbar. Das prorogierte Imperium erhält seinen festen Platz im römischen Provinzialsystem, da auch die Aufstokkung der Prätur von vier auf sechs (Wesenberg o. Bd. XXII S. 1587 Art. Praetor) nicht ausreichte, den Bedarf an Imperiumsträgern zu decken (Kübler o. Bd. XIV S. 429f. Art. Magistratus. G. H. Stevenson Roman Provincial Administration [1939] 55). Neben der weiterhin im Vordergrund stehenden militärischen Funktion dient damit das prorogierte Imperium in dieser Epoche auch zur Erledigung administrativer Aufgaben in den Provinzen (Jashemski 40ff.). Provinzen meint in diesem Zusammenhang auch die mehrmals ad hoc vom Senat konstituierten Aufgabenbereiche. 199 v. Chr. erhält der Praetor des Vorjahres Q. Minucius Rufus das Imperium prorogiert, um in Bruttium *coniurationes* aufzudecken und gerichtlich zu verfolgen (Liv. XXXII 1, 7f. Broughton I 328). 184 v. Chr. macht L. Postumius Tempsanus mit Hilfe eines prorogierten Imperiums die Bacchanalienanhänger in der Nähe von Tarent dingfest und geht gegen Sklavenunruhen vor (Liv. XXXIX 41, 6f. Broughton I 376). Verlängert wird sowohl das konsularische wie das praetorische Imperium. Das prokonsularische wird etwa bei der Ausweitung der römischen Herrschaft in Oberitalien während der ersten Hälfte des 2. Jhdt.s in verstärktem Maße eingesetzt, daneben in schwierigen militärischen Situationen, die ein größeres militärisches Aufgebot in den bestehenden Provinzen erforderte (zu Spanien vgl. Jashemski 41ff. 122ff.). Sardinien unterstellt der Senat 176 und 125—122 einem Prokonsul (Broughton I 401 und 518, kurz Mommsen St.-R. II 95, 4), während die Provinz normalerweise mit praetorischem bzw. propraetorischem Imperium verwaltet wird (Jashemski 119f.). Anders als im zweiten Punischen Krieg reichen diese außerordentlichen Imperien während der ersten Hälfte des Jhdt.s in der Regel nicht über ein Jahr hinaus. Diese Beschränkung resultiert einmal aus dem Führungswillen des Senates als Instiution gegenüber der Promagistratur (vgl. de Sanctis IV 1, 492f.); zum anderen aber hat sie ihre Ursache in den rivalisierenden Ansprüchen der *nobiles* auf einflußreiche Imperien und einträgliche Provinzen, die ein längeres Wirken einzelner Promagistrate möglichst auszuschließen suchten (vgl. Liv. XXXVIII 42, 9ff. Appian. Ib. 80. de Sanctis a. O.). Die Einschärfung magistratischer Prinzipien und die weitgehende Reglementierung des Imperiums stehen als Gründe möglicherweise auch hinter der Usance des Senates, eigens eine Verlängerung für den in seiner Provinz tätigen Beamten nach Ablauf des Jahres auszusprechen, bis der Nachfolger zur Stelle ist, Liv. XL 36, 7. XLI 14, 11. XLII 27, 6. Sall. Iug. 44, 1 u. ö. Mommsen St.-R. I 640, 4. Bekannte Ausnahme im Rahmen dieser kurzfristigen Prorogationen bildet die lange Amtszeit des T. Quinctius Flamininus, der von 197—194 prokonsularisches Imperium innehat (Broughton I 344. Gundel o. Bd. XXIV S. 1062ff. Nr. 45; zum politischen Hintergrund Schlag 85ff.).

Aber auch in Spanien stehen zu dieser Zeit Imperiumsträger über mehrere Jahre, so der Praetor des Jahres 193 v. Chr. C. Flaminius (Münzer o. Bd. VI S. 2502 Nr. 3) oder L. Manlius Acidinus, *pr.* 188 v. Chr., der bis 185 ein prokonsularisches Imperium in Hispania citerior führt (Münzer o. Bd. XIV S. 1164f. Nr. 47. Broughton I 373). Nach dem J. 130 läßt sich ein Zug zu längeren Kommanden auch in anderen Provinzen beobachten. Als Beispiele seien angeführt: M'. Aquillius, *cos.* 129, Prokonsul in Asien bis 126 v. Chr. (Klebs o. Bd. II S. 323f. Nr. 10. Broughton I 509); L. Aurelius Orestes, *cos.* 126, Prokonsul in Sardinien bis 122 (Klebs o. Bd. II S. 2515 Nr. 180. Broughton I 518); Cn. Domitius Ahenobarbus *cos.* 122, Prokonsul in Gallien wahrscheinlich bis 118 v. Chr. (Broughton I 583 und Degrassi ILLRP 460 a); M. Minucius Rufus, *cos.* 110 v. Chr., Prokonsul in Thrakien bis 106 (Münzer o. Bd. XV S. 1962f. Nr. 54. Broughton I 554).

Die Quellenlage ist zu ungünstig, als daß man im einzelnen aufweisen und begründen könnte, warum der Senat von seiner zurückhaltenden Politik abging und Prorogationen über mehrere Jahre aussprach (eine interessante, aber im ganzen kaum ausreichende Bgründung bei Plut. C. Gracch. 2, 6ff.). Im Hinblick auf die reine Zeitdauer leiten diese Gewalten in gewissem Sinne auf die mehrjährige Kontinuation des Konsulates durch Marius hin, der mit kurzer Unterbrechung von 107 bis 100 v. Chr. Imperiumsträger war (Weynand o. Suppl.-Bd. VI S. 1376ff.). Auch nach dem J. 100 setzt sich dieser

Zug zu langfristigen Imperien fort (zu T. Didius, *cos.* 98 v. Chr., Prokonsul in Hispania citerior; vgl. Münzer o. Bd. V S. 407ff. Nr. 5. Broughton II 15; zu P. Licinius Crassus, *cos.* 97 v. Chr. Münzer o. Bd. XIII S. 287ff. Nr. 61; zu C. Sentius, *pr.* 94 v. Chr. Münzer o. Bd. II A S. 1509f. Nr. 3).

Begünstigt durch die Wirren des Bürgerkrieges führen neben Sulla und Cinna auch Q. Caecilius Metellus Pius, *pr.* 89 v. Chr. (Münzer o. Bd. III S. 1221ff. Nr. 98), L. Licinius Lucullus, Quaestor 87 v. Chr. (Gelzer o. Bd. XIII S. 377ff. Nr. 104) und L. Licinius Murena, *praetor* (?) 88 v. Chr. (Münzer o. Bd. XIII S. 444ff. Nr. 122) Kommanden über vier und mehr Jahre (zum Problem der Langfristigkeit auch M. Gelzer Kl. Schr. II 101).

In diesen letzten Fällen ist die Frage nach der Legalität der Imperien, d. h. nach der ordnungsgemäßen Verleihung durch die traditionellen Verfassungsorgane mit Recht aufgeworfen worden (vgl. E. Wiehn Die illegalen Heereskommanden in Rom bis auf Caesar [Diss. Marburg 1926]). Aber das umfänglichere Problem besteht darin, daß mehrere Phänomene auf eine Verselbständigung des außerordentlichen Imperiums und der Promagistratur (zur Terminologie Bleicken Lex publica 441ff.) ganz allgemein hindrängten. Einmal wirkte sich die Langfristigkeit als solche, anders gesagt das Abgehen vom Annuitätsprinzip, in dieser Weise aus, eine Entwicklung, für die der Senat durch die jährlich bewilligten Prorogationen die Verantwortung trug. Zum anderen verlagerte sich mit dem ausgedehnteren Herrschaftsgebiet und dem Zuwachs an politischen Aufgaben die Führung der Imperien in größerem Maße auf Beamte, welche dieses ursprünglich nicht besessen haben. Gemeint sind in erster Linie die *quaestores pro praetore* oder gar *pro consule* (vgl. etwa Broughton I 534. 536. 554. II 18. 55. 81. 98f. 159. 480f. u. ö. Wesener o. Bd. XXIV S. 815ff. Art. quaestor). Auch die Amtstätigkeit der Quaestoren im Bereich *militiae* konnte analog zum Imperium des Feldherrn verlängert werden, Plut. C. Gracch. 2f. Mommsen St.-R. II 531f. und 563. Die Vergabe des Imperiums durch Volkswahl auf dieser Ebene ist zwar bezeugt (Vell. II 45, 4. Broughton II 198), ebenso wie der voraufgehende Senatsbeschluß (Dess. 875, dazu Siber Verfassungsrecht 208). Aber normalerweise lag die Vergabe in der Hand des Feldherrn (Mommsen St.-R. I 682f. de Martino II 403f.; zu den *legati pro praetore* v. Premerstein o. Bd. XII S. 1143f. Art. legatus). Diese Diffusion der Imperien erschwerte ohne Zweifel die Kontrollmöglichkeiten des Senates.

Die Verselbständigungstendenz der prorogierten Imperien wurde durch die mit dem Namen des Marius verbundene Heeresreform (de Martino III 33ff. E. Gabba Esercito e società nella tarda repubblica romana [1973] 30ff.) verstärkt. Für den Aufbau einer militärischen Gefolgschaft, die man als Heerführer gegebenenfalls für die eigenen Belange einsetzen konnte, boten die langen Imperien schon seit dem zweiten Punischen Krieg eine günstige Voraussetzung (vgl. Liv. XXVIII 32, 6f.). Nichtsdestoweniger ließen sich die prorogierten Imperien bis in die sullanische Epoche hinein noch in den Gesamtrahmen der aristokratischen Verfassung einpassen. Dafür war, wie in der Zeit des zweiten Punischen Krieges, die jährliche Bewilligung durch den Senat verantwortlich.

4. Die Epoche von 81 v. Chr. bis zum Ende der Republik. Die *lex Cornelia de ordinandis provinciis* (Rotondi 353. de Martino III 95f.) markiert in der Entwicklung der Prorogation insofern einen Einschnitt, als mit der automatischen Folge von Magistratur und Promagistratur die Verlängerung für die dem Jahresamt folgende einjährige Tätigkeit im Bereich *militiae* nun nicht mehr eigens ausgesprochen wird (Mommsen St.-R. I 644). Möglicherweise hat das sullanische Gesetz auch die Mitwirkung des Volkes bei dieser Art der Amtsverlängerung explizit ausgeschlossen (Siber Ztschr. Sav.-Stift. LXIV [1944] 238f.), eine Regelung, die dem Geiste der sullanischen Reform durchaus konform wäre. Spätestens seit der *lex Pompeia* vom J. 52 v. Chr. mit ihrem fünfjährigen Intervall zwischen Magistratur und Promagistratur (Rotondi 411. Marshall Aufstieg und Niedergang d. röm. Welt I 1, 887ff.) ist dieses Imperium wieder an den Volksbeschluß gebunden worden, vgl. Cic. fam. XV 9, 2. Caes. bell. civ. I 6, 6. M. Gelzer Pompeius (1949) 178f. Magdelain Imperium 23f. Für die Verlängerung der Provinzialstatthalterschaft über die Jahresfrist hinaus (vgl. etwa Cic. Q. fr. I 1, 4 und 30; zu Att. V 2, 1 Gelzer o. Bd. VII A S. 976f. Nr. 29) war der Senat zuständig (Mommsen St.-R. II 216. Willems II 582ff.). Die Tendenzen der vorsullanischen Epoche, die Langfristigkeit und die Verselbständigung der Imperien, setzen sich bis zum Ende der Republik verstärkt fort. Langfristige, durch den Senat prorogierte Imperien führen u. a. Q. Caecilius Metellus Pius, *cos.* 80 v. Chr., als Prokonsul in Hispania ulterior bis 71 v. Chr. (Münzer o. Bd. III S. 1221ff. Nr. 98. Broughton II 123); P. Servilius Vatia, *cos.* 79 v. Chr., als Prokonsul in Kilikien bis 74 v. Chr. (Münzer o. Bd. II A S. 1812ff. Nr. 93. Broughton II 105); L. Licinius Lucullus, *cos.* 74 v. Chr., als Prokonsul in Asien bis 66 (Gelzer o. Bd. XIII S. 381ff. Nr. 104. Broughton II 154).

Deutlich heben sich von diesen Kommanden, deren Zahl sich vermehren ließe (Willems II 583f.), die auf mehrere Jahre verliehenen außerordentlichen Imperien ab (Balsdon Journ. rom. stud. XXIX [1939] 68ff. E. S. Gruen The last Generation of the Roman Republic [1974] 534ff.). Das Imperium, das Pompeius als *privatus* nach der *lex Gabinia* 67 v. Chr. erhielt, war von vorneherein auf drei Jahre angesetzt, Cass. Dio XXXVI 23, 4. Broughton II 146. Jameson Historia XIX (1970) 539ff. Caesars Statthalterschaft in Gallien legte die *lex Vatinia* auf fünf Jahre fest, Cass. Dio XXXVIII 8, 5. Oros. VI 7, 1. Broughton II 190.

Das *quinquennium* hat sich für die außerordentlichen Imperien dann in gewissem Sinne eingebürgert. Eine konsularische *lex de re frumentaria* erteilt Pompeius 57 v. Chr. prokonsularische Vollmacht über fünf Jahre (Cic. Att. IV

1, 6f. Rotondi 402f. Gelzer Pompeius 145). Als Konsuln werden ihm und seinem Kollegen M. Licinius Crassus Dives 55 v. Chr. Syrien und Spanien durch eine *lex Trebonia* auf fünf Jahre vergeben, Liv. epit. CV. Broughton II 217.

Der Gefährlichkeit dieser Ausweitung waren sich nicht nur die traditionellen Kreise in Rom bewußt (bezeichnend Cic. leg. agr. 2, 32f.). Caesar hat im J. 46 v. Chr. durch eine *lex Iulia de provinciis* (Cic. Phil. 1, 19. Cass. Dio XLIII 25, 3. Rotondi 421. Gelzer Caesar 267) die Imperien zeitlich begrenzt, die propraetorischen auf ein, die prokonsularischen auf zwei Jahre. Aufgrund eigener Erfahrungen wollte er, wie Dio berichtet, mit dieser Beschränkung die *ἐπιθυμία τῆς δυναστείας* anderer Imperiumsträger unschädlich machen. Nach Caesars Ermordung verschaffen sich dann aber wieder M. Antonius und P. Cornelius Dolabella Provinzen und Imperien auf fünf Jahre (Cic. Phil. 8, 28. 5, 7 wahrscheinlich mit Einschluß der Magistratur: *sexennium;* weiter Broughton II 316f.), eine gefahrvolle und eigenmächtige *prorogatio,* wie Cicero hervorhebt (Att. XIV 14, 4; Phil. 2, 109. Gelzer o. Bd. VII A S. 1036 Nr. 29).

Auch auf diese langen Imperien, die in sich schon das Annuitätsprinzip zerdehnen, ist Prorogation angewandt worden. Caesars fünfjähriges Prokonsulat in Gallien wurde 55 v. Chr. durch die *lex Pompeia Licinia* (Rotondi 404f. Cuff Historia VII [1958] 463) um weitere fünf Jahre verlängert. Diese Entscheidung hat Cicero später bitter beklagt, Cic. Att. VII 3, 4: *cur imperium illi aut cur illo modo prorogatum est?* Vgl. weiter Att. VII 6, 2; Phil. 2, 24.

Ferner erhielt Pompeius 52 v. Chr. seine beiden spanischen Provinzen auf weitere fünf Jahre, wahrscheinlich durch ein Plebiszit, zugesprochen (Rotondi 409. Gelzer Pompeius 179). Die triumvirale Ausnahmegewalt, die im J. 43 durch die *lex Titia* konstituiert (Rotondi 434. Siber Verfassungsrecht 213) worden war, wurde allem Anschein nach im J. 37 durch einen Volksbeschluß um ein weiteres *quinquennium* verlängert, Appian. Ill. 28. Rotondi 438. v. Lübtow 356ff. de Martino IV 1, 95.

Das Bedrohliche und letztlich Zerstörerische dieser verlängerten Ausnahmegewalten für das aristokratische System lag zu einem erheblichen Teil in dem gewaltigen militärischen und ökonomischen Potential, mit dem diese Imperien ausgestattet waren, und in der umfänglicheren Befehlsgewalt (zum *imperium maius* Béranger Recherches 74ff. Jameson Historia XIX [1970] 543ff.). Diese überdimensionierte Form machte den betreffenden Promagistrat und sein Heer zum wichtigsten politischen Faktor in der niedergehenden Republik (v. Lübtow 353. E. H. Erdmann Die Rolle des Heeres in der Zeit von Marius bis Caesar [1972]). Gleichzeitig entgleiten diese umfassenden und langen Befugnisse weitgehend der Entscheidung des Senates (vgl. O'Brien-Moore o. Suppl.-Bd. VI S. 728), was nicht ausschließt, daß ein Großteil der Senatoren der Installation derartiger Imperien ihre Zustimmung gegeben haben (z. B. Cic. Man. 68. Suet. Caes. 22). Die großen Imperien werden, wie die Beispiele zeigen, durch Volksbeschluß bewilligt (Lange II 708ff.), wobei die Volkstribunen und die Volksversammlung in der Regel nur Werkzeuge in der Hand der großen *nobiles* sind (Plut. Pomp. 52, 2. Meier o. Suppl.-Bd. X S. 605 Art. populares).

Es ist nicht zu verkennen, daß sich der Senat gerade in der schwierigen und undurchsichtigen Zeit nach Caesars Tod bemüht hat, das promagistratische Imperium, besonders aber die ihm wesensfremde Ausnahmegewalt für einen Nichtmagistrat (Cic. Phil. 11, 17: *extraordinarium imperium populare atque ventosum est, minimae nostrae gravitatis, minimae huius ordinis*) politisch und rechtlich in den Griff zu bekommen (Gelzer o. Bd. VII A S. 1054ff. Bleicken Lex publica 499ff.). Dazu greift er neben der personellen Auswahl und der Provinzzuweisung auch auf die zeitliche Terminierung zurück, für die das *biennium* gemäß Caesars Anordnung (s. o.) und die Senatsentscheidung als Richtschnur dienen sollen; Cic. Phil. 3, 38: *senatum ad summam rem publicam pertinere arbitrari ab D. Bruto et L. Planco, imperatoribus, consulibus designatis, itemque a ceteris qui provincias optinent optineri ex lege Iulia quoad ex senatus consulto cuique eorum successum sit,* weiter Phil. 11, 31; fam. XII 25, 2. Zu Cass. Dio XLVI 39, 3 Mommsen St.-R. I 596, ferner Willems II 751ff. de Martino IV 1, 62ff. Diesem achtenswerten Versuch, die bewährte republikanische Praxis der Provinzverteilung und der Prorogation wieder verbindlich zu machen, ist der Erfolg versagt geblieben. Weniger die Divergenzen innerhalb der Senatsgruppe oder die falsche Einschätzung der Personen und politischen Kräfteverhältnisse haben dazu beigetragen. Vielmehr hatte das Imperium über die tagespolitische Konstellation hinaus eine solche Eigendynamik entwikkelt, hatten Heer und Feldherr sich zu einem so machtvollen, eigenständigen Verband ausgebildet (Gabba Esercito e società 61ff.), daß die traditionellen Kontrollmechanismen der *res publica* nicht mehr die gewünschte Wirkung zeitigen konnten. Der Senat selbst war in solchen Situationen gezwungen, die Faktizität des Imperiums jenseits der rechtlichen Ordnung im eigenen Interesse anzuerkennen (Cic. Phil. 11, 20: *imperium C. Caesari belli necessitas, fasces senatus dedit;* Béranger Principatus 246ff. Bleicken Lex publica 502ff.).

Diesen Prozeß der Verselbständigung, der mit dem Herauswachsen des Einzelnen aus der gesellschaftlichen Ordnung der Nobilität (Meier Res publica amissa 297f.) zusammengesehen werden muß, hat die Prorogation in ihrer Weise vorbereitet und getragen (P. de Francisci Arcana imperii III 1 [1948] 172f.). Sie war die von der republikanischen Verfassung bereitgestellte Form, die eine militärische und zunehmend politische Wirksamkeit über die Jahresfrist hinaus ermöglichte, gefährlich und die aristokratische Ordnung sprengend, als sie von den normalen Imperien der Oberbeamten auf die mehrjährigen Ausnahmegewalten übertragen wurde, die in sich schon das aristokratische Herrschaftssystem nachdrücklich in Frage stellten (Mommsen St.-R. I 596. V. Giuffrè Aspetti

costituzionali del potere dei militari nella tarda „respublica“ [1973] 56ff.).

„Das System der Prorogation ist auf den Principat nicht übergegangen“ (Mommsen St.-R. I 644; vgl. auch Herzog Staatsverfassung II 813). Als formales Relikt der Republik läßt sie sich für die senatorischen Provinzen noch in der frühen Kaiserzeit nachweisen, Cass. Dio LIII 14, 3f. Tac. ann. I 80, 1 (hier von einer kaiserlichen Provinz gesagt). III 58, 1 und 72, 4. Suet. Tib. 30. S. J. de Laet De Samenstelling von den Romeinschen Senaat (1941) 287ff. W. Orth Die Provinzialpolitik des Tiberius (Diss. München 1970) 71—81. de Martino IV 1, 634f. Mit ihr wird unter den gewandelten Verhältnissen das gesamte Amt verlängert, sie hat folgerichtig den Charakter der Kontinuation bzw. Iteration und wird wie diese zuweilen nach Jahren gezählt, vgl. Dess. 158. 992. 9375; Bd. III 1, S. 397ff. (Index). — Mommsen St.-R. II 256f.

IV. Der rechtliche Aspekt. 1. Die für die Prorogation zuständigen Organe. Die Bezeichnung *prorogatio* und die Überlieferung zu den ersten Prorogationen lassen erkennen, daß für die Verlängerung des Oberbefehls neben dem initiierenden *senatus consultum* ein Volksbeschluß als notwendig angesehen wurde; neben Liv. VIII 23, 12 vgl. insbes. Liv. X 22, 9: *et L. Volumnio ex senatu consulto et scito plebis prorogatum in annum imperium est,* weiter Willems II 529. Die Tatsache, daß bei der Verlängerung des Oberbefehls die Volksversammlung bemüht wurde, läßt sich gleichsam als Sonderfall der generellen Mitwirkung des populus bei der Konstituierung der militärischen Führung werten (v. Lübtow 158ff. 193ff. Bleicken Lex publica 115ff.), wie gering man auch immer die reale Bedeutung dieses Aktes in späterer Zeit einschätzen mag. Ob diese Zustimmung in Form des Plebiscits mit voraufgehender *auctoritas patrum* (Herzog Staatsverfassung I 258. de Martino I 391ff. R. Develin Athenaeum LXIII [1975] 325) gegeben wurde, oder ob die Verlängerung über die Tributkomitien Rechtskraft erhielt, wie dies später der Fall war (Liv. XXIX 13, 7), so daß die Einschaltung der Volkstribune und der *concilia plebis* bei Livius als Antizipation eines späteren Verfahrens anzusehen wäre, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden (die Vorbehalte gegen die *plebiscita* vor der *lex Hortensia* bei Bleicken Lex publica 72ff.).

Dieser gemeinsame Akt, innerhalb dessen der Volksbeschluß lediglich eine Bestätigung des Senatsvorschlages darstellt, ist allem Anschein nach im Verlaufe der Zeit ersetzt worden durch einen alleinigen Senatsbeschluß (Mommsen St.-R. I 643. Herzog Staatsverfassung I 617. v. Lübtow 350). Wann und in welchem Umfang dieser Übergang erfolgt ist, läßt sich nur vermuten. Aus Liv. IX 42, 2 *itaque ei* (sc. *Fabio*) *ob res tam feliciter gestas, sicut priore anno populus continuaverat consulatum, itaque senatus in insequentem annum, quo Ap. Claudius, L. Volumnius consules fuerunt, prorogavit maxime Appio adversante imperium* (zum J. 307 v. Chr.), läßt sich die alleinige Zuständigkeit des Senates während dieser Epoche nicht entnehmen; denn Livius hat das gesamte Satzgefüge in ausgewogener Komposition auf den Gegensatz *populus* — *senatus* ausgerichtet, so daß sich allein aus stilistischen Gründen die Erwähnung eines Volksbeschlusses im zweiten Teil des Satzes verbot. Generell hat man darüber hinaus in Rechnung zu stellen, daß die annalistische Geschichtsschreibung ihre Berichterstattung einseitig auf das in Wirklichkeit entscheidende *senatus consultum* abgestellt hat, ohne den Volksbeschluß zu erwähnen (Mommsen St.-R. II 211, 1. de Martino II 223).

Während des zweiten Punischen Krieges hat der *populus* mehrfach bei Prorogationen mitgewirkt (Liv. XXVII 22, 5f. zu C. Aurunculeius 208 v. Chr., dazu de Sanctis IV 1, 493; Liv. XXIX 13, 7. XXX 41, 4f. XXXI 50, 10 zu den spanischen Statthalterschaften, dazu Herzog Staatsverfassung I 843. Bleicken Lex publica 102, 4).

Die häufige Beanspruchung in dieser Zeit und die Verwendung der prorogierten Imperien im Rahmen der Provinzialverwaltung mögen die Ursache dafür gewesen sein, daß die Prorogationen nach dem zweiten Punischen Krieg ganz in die Zuständigkeit des Senates übergingen. Dafür spricht nicht so sehr der immer wieder zitierte Passus Polyb. VI 15, 6 (*... τοῦ ... ἐπαποστεῖλαι στρατηγὸν ἕτερον, ἐπειδὰν διέλθῃ χρόνος, ἢ τὸν ὑπάρχοντα ποιεῖν ἐπίμονον, ἔχει τὴν κυρίαν αὕτη [ἡ σύγκλητος]*, dazu Walbank Commentary I 688f. K. v. Fritz The Theory of the Mixed Constitution in Antiquity [1954] 166f.), da der Autor jenseits der genaueren Verfahrensweise lediglich die politische Entscheidungsvollmacht des Senates im Hinblick auf die Prorogation herausstellt. Schwerer wiegt die Tatsache, daß die Verlängerungen nach dem livianischen Bericht in aller Regel auf der ersten Senatssitzung des neuen Jahres festgelegt werden (z. B. XXXII 8, 3. 28, 9. XXXV 20, 6. XXXVI 2, 9ff. XL 44, 4f.; daneben Sall. Iug. 62, 10. Appian. bell. civ. I 44 und 48). Sie erscheinen, zusammen mit der Provinzzuweisung, sofern diese nicht durch *sortitio* geregelt wurde, und der *ornatio provinciarum* (O'Brien-Moore o. Suppl.-Bd. VI S. 728f. Art. Senatus) als reine Verwaltungsanordnungen des Senates.

Nur in wenigen strittigen Fällen ist versucht worden, gegenüber der Senatsinitiative, die sich auf dem Wege der Gewohnheit verabsolutiert hatte, den Volksbeschluß wieder aufleben zu lassen, so bei der Prorogation für P. Cornelius Scipio 202 und 201 v. Chr. (Liv. XXX 27, 1—5. 40, 7—15, dazu Lippold Consules 215) und für T. Quinctius Flamininus 197 und 196 v. Chr. (Liv. XXXII 28, 3ff. XXXIII 25, 6f.; dazu Schlag 85ff.).

178 v. Chr. unternehmen zwei Volkstribune den vergeblichen Vorstoß, eine vom Senat beschlossene Prorogation wieder rückgängig zu machen, Liv. XLI 6, 2f., dazu Mommsen St.-R. II 319, 3. 107 v. Chr. kann der Senat die von ihm beabsichtigte Prorogation für Q. Caecilius Metellus Numidicus nicht durchsetzen; statt seiner wird durch eine *lex Manlia* der Konsul Marius mit dem Oberbefehl in Afrika betraut, Sall.

Iug. 73, 7, Broughton I 550f. Zu dem bei Appian. bell. civ. I 63 überlieferten alleinigen Volksbeschluß für die Prorogation des Cn. Pompeius Strabo, *cos.* 89 v. Chr. (Broughton II 42), vgl. die Bemerkungen von E. Gabba Appiani bell. civ. liber primus (1967) 179f.

Trotz dieser zahlenmäßig geringen Aktivität wird man mit Lange II 705 annehmen dürfen, daß die Senatsordnung im Falle der Prorogation jederzeit wieder in eine *lex* zurückgeführt werden konnte. Auf diesem Wege ließen sich Personen und Aufgaben gegen den Willen des Senates oder mächtiger Senatsgruppen durchbringen. Der Rückgriff auf den Volksbeschluß bei der Verlängerung der Statthalterschaften für Caesar und Pompeius knüpft, was die Form angeht, gewissermaßen an die ursprüngliche Praxis an. Mommsen hat die Verfassungswidrigkeit dieser Aktionen vor allem in der Verletzung des für prorogierte Imperien geltenden Grundsatzes der jährlichen Bewilligung gesehen (St.-R. I 643f.). Will man den Begriff des Verfassungswidrigen in diesem Zusammenhang beibehalten, dann war es über diesen formalen Grund hinaus vor allem die ungeheure und letztlich nicht kontrollierbare Machtkonzentration in der Hand des einzelnen Heerführers, die sich der aristokratischen Verfassung kaum einordnen ließ.

2. Die Führungsrolle des Senates. Sieht man von dieser späten Entwicklung einmal ab, unterstanden Prorogation und Promagistrat unbestritten den Direktiven des Senates (Mommsen St.-R. III 1091. Willems II 547f.). Er trifft die Entscheidung, ob er einem Magistrat das Imperium verlängern will oder nicht (Polyb. VI 15, 6. Liv. XXX 39, 3. XXXVIII 42, 8ff.). Er definiert die Aufgabenbereiche (z. B. Liv. XXIII 32, 19f. XXVI 1, 1f. XXX 1, 10 und 40, 13. XLII 10, 9ff.) und legt die militärische Ausstattung fest (z. B. Liv. XXIX 13, 4f. O'Brien-Moore o. Suppl.-Bd. VI S. 728f.). Vor allem regelt er das zeitliche Limit, das in der Regel analog zur ordentlichen Magistratur ein Jahr beträgt (Liv. X 22, 9. XXV 41, 13. XXVIII 10, 11 u. ö.), aber auch um weitere Jahre überschritten werden konnte. In einigen Fällen setzt er die Erledigung der gestellten Aufgabe als Endtermin fest (Liv. XXX 1, 10f. XLV 16, 2) oder bindet das Wirken des Promagistrats ohne feste zeitliche Grenze an die Entsendung eines Nachfolgers, Liv. XXXII 28, 9: *T. Quinctio prorogarunt imperium, donec successor ex senatus consulto venisset,* weiter Liv. XXVII 7, 17. Willems II 548. An den Senat wendet sich der Promagistrat, wenn er seine *provincia* vorzeitig verlassen will (Liv. XLI 17, 3f., vgl. auch XL 28, 8f. und 35, 6). Mittel der Kommunikation und der Zusammenarbeit bilden die *litterae,* in denen der Promagistrat nach Schilderung der Lage häufig um Weisungen bittet (Liv. XXIII 21, 1—5. XXVII 21, 6f. XXXIII 44, 4. XLI 12, 2 u. ö., kurz Mommsen St.-R. III 1107). Ob es eine säuberliche und jederzeit gültige Kompetenzabgrenzung der Geschäftsbereiche zwischen Promagistrat und Senat gegeben hat (Mommsen St.-R. III 1029f.), darf man bezweifeln. Die Mitwirkung des Senates bei promagistratischen Amtshandlungen ist vielfältig bezeugt (Dess. 15. 5945. Liv. XXVI 12, 5). Die berühmte Freiheitsproklamation für die griechischen Städte auf den Isthmischen Spielen erlassen Promagistrat und Senat gemeinsam (Polyb. XVIII 46, 5. Plut. Flam. 10, 1. Gundel o. Bd. XXIV S. 1072ff. Nr. 45). Besonders beim Abschluß von Friedensverträgen macht der Senat seit dem ersten Punischen Krieg seine Vorstellungen durch die Entsendung von Legaten geltend, die dem Imperiumsträger beim Festsetzen der einzelnen Bedingungen zur Seite stehen, oft genug dessen Dispositionsfreiheit einschränken und in der Regel weit mehr als nur beratende Funktion besitzen (Liv. XXX 43, 2ff. XXXIII 24, 6f.; zu Polyb. I 63, 1ff. Walbank Commentary I 127; generell Mommsen St.-R. II 692f. III 1168f. W. Kunkel Jahrb. f. Ant. und Christentum XI/XII [1968/69] 231 Art. Consilium und Consistorium).

Diese Abhängigkeit der Promagistratur in personeller und sachlicher Hinsicht machte es dem Senat möglich, prorogierte und normale Imperien gegeneinander abzuwägen und auszuspielen (Liv. XXXIII 25, 4ff. XXXVIII 42, 8ff. Val. Max. VI 4, 2; dazu Broughton I 471), bestimmte Provinzen und Aufgaben an Personen seiner Wahl zu vergeben, O'Brien-Moore o. Suppl.-Bd. VI S. 726 Art. Senatus. Die Bindung der Magistratur und der Promagistratur an seinen Willen darf man als generelles Ziel des Senates und seiner Politik ansehen (vgl. W. Kunkel Aufstieg und Niedergang d. röm. Welt II 1, 3ff.).

3. Die magistratische Qualität des prorogierten Imperiums. Der Prorogation geht, wie die Bezeichnung *consulatu* bzw. *magistratu abire* (Liv. VIII 23, 12. XLI 6, 2f. XLII 36, 8, s. o.) beweist, die Beendigung der ordentlichen Magistratur voraus. Mommsen spricht deshalb folgerichtig von amtlichen Funktionen, die der Promagistrat wahrnimmt, ohne selbst Amtsträger zu sein (St.-R. I 645). Aber unverkennbar entwickelt sich aufgrund der häufigen Anwendung und der Übernahme wichtiger politischer Aufgaben die ursprüngliche Ausnahmestellung zu einer eigenen, oft überlegenen Amtsposition neben der ordentlichen Magistratur. Voraussetzung für die Wirksamkeit ist die ungebrochene und uneingeschränkte Handlungsvollmacht, die der Promagistrat im Bereich *militiae* besitzt (Meyer Röm. Staat 154). Er verfügt nach der Prorogation weiterhin über das *ius auspicii* (Val. Max. II 8, 2, dazu Broughton I 219f.; Liv. XLI 17, 3. Magdelain Imperium 54f.). Die *lex curiata* behält durch die Fortführung des Imperiums offensichtlich automatisch ihre Geltung (de Martino II 224f.). Erst mit der zeitlichen Unterbrechung von Magistratur und Promagistratur durch die *lex Pompeia* vom J. 52 v. Chr. (s. o.) scheint eine eigene *lex* (? *curiata*) notwendig geworden zu sein (Magdelain Imperium 24. de Martino III 96). Im Besitze dieser notwendigen Amtsformalitäten führt der Promagistrat Krieg, verhandelt mit dem Gegner und schließt Verträge im Rahmen der geltenden Regeln. Liv. XXXVIII 37, 1 (zum J. 178): *Hieme ea, qua haec Romae gesta sunt, ad Cn. Manlium consulem primum, dein pro con-*

sule, hibernantem in Asia, legationes undique ex omnibus civitatibus gentibusque, quae cis Taurum montem incolunt, conveniebant spricht die Gleichwertigkeit des prorogierten Imperiums in aller Deutlichkeit aus (allgemein Mommsen St.-R. I 639).

Der Promagistrat ist des weiteren zur Führung von Lictoren berechtigt (Cic. Att. XI 7, 1. Liv. XXV 16, 15. Plut. Mar. 41, 3. Appian. Mithr. 20. Kübler o. Bd. XIII S. 508f. Art. Lictor). Er verfügt über die gleiche Anzahl von *fasces* wie der entsprechende ordentliche Magistrat (Plut. Paul. 4, 1. Mommsen St.-R. I 382ff.). Er kann wie dieser vor Beendigung seines Imperiums nicht zur Rechenschaft gezogen werden (CIL I² 583 Z. 8. Mommsen St.-R. I 707f. Weinrib Phoenix XXII [1968] 39ff.).

Die Tätigkeitsmerkmale und diese Amtsspezifika weisen das ordentliche und das prorogierte Imperium außerhalb Roms als prinzipiell gleichwertig aus (Staveley Historia XII [1963] 470ff.). Die Unterschiede zwischen beiden Befehlsgewalten resultieren in erster Linie aus dem fehlenden *imperium domi* des Promagistrats. Für den Tag des Triumphes wird dieses eigens durch Volksbeschluß verliehen (Liv. XLV 35, 4. Mommsen St.-R. I 129. H. S. Versnel Triumphus [1970] 189f.; anders in diesem Punkt das *imperium* des *privatus,* Liv. XXVIII 38, 4. XXXI 20, 3. Versnel 187f.). Das *ius triumphandi* selbst bleibt für den Inhaber eines prorogierten Imperiums von dieser Voraussetzung unberührt, wie der Triumph des Q. Publilius Philo und die stattliche Reihe der Triumphe *pro consule* bzw. *pro praetore* in den Triumphalfasten beweisen (Degrassi Inscriptiones Italiae XIII 1 541ff.).

Das Recht, Soldaten auszuheben, welches Mommsen als konsularische Prärogative ansah (St.-R. III 1076), scheint sich ebenfalls aus der Tatsache herzuleiten, daß die Konstituierung des Heeres mit in die städtische Verwaltungstätigkeit des Konsuls fiel (Herzog Staatsverfassung I 699), und die römischen Bürger und Bundesgenossen im Bereich des consularischen Imperiums, nämlich in Rom und Italien, wohnten. Es bedeutet dies mehr eine faktische Einschränkung des prorogierten Imperiums; Aushebungen durch Promagistrate sind im zweiten Punischen Krieg vorgekommen (Liv. XXIII 32, 19. XXVII 8, 15; für die spätere Zeit Mommsen St.-R. II 97 und Willems II 650f.), zweifellos als Ausnahme.

Eine rechtliche und politische Differenz zwischen ordentlichem und außerordentlichem Imperium liegt in der unterschiedlichen Behandlung der Absetzbarkeit. Während für das ordentliche Amt der Grundsatz der „Inamovibilität" bis in die späte Republik hinein Gültigkeit besaß (Mommsen St.-R. I 628f.), ist das prorogierte Imperium, zumindest seit dem zweiten Punischen Krieg, für abrogierbar gehalten worden (Liv. XXVII 20, 11ff. XXIX 19, 6. XLI 6, 2f. Rotondi 76f. Meyer Röm. Staat 154f.). Auch wenn die Abrogationsversuche in der Endphase der Republik auf das ordentliche Imperium ausgedehnt wurden (Vell. II 18, 5f. 20, 3. Liv. epit. CXI. Appian. bell. civ. III 95. Herzog Staatsverfassung I 681), so haben offensichtlich das prorogierte Imperium und die Promagistratur nicht die gleiche feste Verankerung innerhalb der römischen Verfassung besessen wie die normalen Ämter. Ob dahinter der mangelnde Volksbeschluß und der Charakter der Prorogation als reine Senatsanordnung stehen, sei dahingestellt (zur Abrogation de Martino II 488ff.).

Eine *maior potestas* des consularischen gegenüber dem proconsularischen, des praetorischen gegenüber dem propraetorischen Imperium, mithin eine Weisungsbefugnis des Magistrats gegenüber dem gleichgeordneten Promagistrat (Mommsen St.-R. I 25. III 1091) läßt sich als ein durchgehendes Rechtsverhältnis nicht nachweisen (zu Gell. noct. att. II 2, 13. Liv. X 26, 3. XXX 27, 5. Dion. Hal. XVII—XVIII frg. 4 [zitiert bei Mommsen a. O.] im einzelnen Staveley Historia XII [1963] 473ff.). Möglicherweise hat aber der Konsul eine Art Ehrenvorrang vor dem Prokonsul besessen (Plut. Mar. 27, 2: πρόσχημα τῆς ἀρχῆς); eine höhere Qualifikation des ordentlichen Imperiums darf man daraus nicht ableiten (Cass. Dio XVII frg. 91, dazu Staveley 477f.).

An realer Bedeutung treten diese rechtlichen Spezifikationen in den Hintergrund gegenüber anderen, mehr politischen und sozialen Faktoren. Der Imperiumsträger im Bereich *militiae* ist praktisch frei von den städtischen Amtsbeschränkungen der Kollegialität, der Intercession und der Provokation (vgl. Mommsen St.-R. I 49f. 270f. Magdelain Imperium 45). Er handelt zudem nicht im unmittelbaren Blickfeld des Senates und der Bürgerschaft. Trotz aller Senatsdirektiven kann er sich ohne diese Restriktionen wesentlich ungehinderter entfalten (vgl. J. Vogt Die römische Republik [1973⁶] 270), ein Gesichtspunkt, der vielen *nobiles* gerade das prorogierte Imperium so attraktiv machte. Außerhalb Roms und Italiens lassen sich besonders über eine längere Amtsführung jene „Foreign Clientelae" aufbauen, die den politischen und sozialen Status des einzelnen Adeligen außerordentlich stark prägten (E. Badian Foreign Clientelae [1958] passim, bes. 154ff.). Es eröffnen sich für den Imperiumsträger in den Provinzen zudem vielfältige finanzielle Möglichkeiten mit ihren schlimmen Folgen für alle Betroffenen. Von dieser Seite her eignet dem prorogierten Imperium, dem *imperium militiae* ganz allgemein, eine größere und auch furchtbarere Wirksamkeit (vgl. J. Bernays Ges. Abh. II [1885] 273. W. Kroll Die Kultur der ciceronischen Zeit I [1933] 99ff.). Die Verselbständigung der einzelnen Persönlichkeit und das Übersteigen der aristokratischen Standesmoral, die einen der bedeutsamsten und kompliziertesten Prozesse innerhalb der römischen Geschichte darstellen, sind ohne die Voraussetzungen, die das Imperium außerhalb der Stadt, und d. h. in einer Vielzahl von Fällen: das prorogierte Imperium bot, kaum denkbar.

Macchiavelli hat im berühmten 24. Kapitel des 3. Buches seiner Discorsi („La prolungazione degl' imperii fece serva Roma") den Vorgang auf dem Hintergrund seiner Epoche und

deren Probleme gedeutet (A. Momigliano La formazione della moderna storiografia sull'Impero Romano [1936], in: Contributo alla storia degli studi classici [1955] 118f.). Manches in dieser Analyse ist allzu zeitgebunden und überzeichnet. Aber gerade diese Betroffenheit von aktuellen Gefährdungen des aristokratischen Stadtregimentes machte ihn empfänglich für die politischen und gesellschaftlichen Folgen, welche die Ausdehnung der Imperien nach sich zog (G. Sasso Niccolò Machiavelli, Geschichte seines politischen Denkens [1965] 217ff., bes. 297), und sichert seiner Darstellung über das historische Interesse hinaus einen bleibenden Wert.

[Hans Kloft.]

Prosenes (*Προσήνης*). Peripatetiker, tritt als Tischgenosse in der *Φιλόλογος Ἀκρόασις* des Porphyrios auf (Schrift nr. 28 a bei R. Beutler Art. Porphyrios Nr. 21, o. Bd. XXI S. 288; Fragmente des 1. Buchs bewahrt von Euseb. praep. ev. X 3 [Griech. christl. Schriftst. XLIII 1 ed. K. Mras, 561—566]). Die Rahmenfiktion ist ein Gastmahl, mit dem Longinos, offenbar als akademisches Schulhaupt, in Athen die *Πλατώνεια* feiert. Die Konversation dreht sich um literarische Diebstähle, und P. beschuldigt Platon, aus dem *Περὶ τοῦ ὄντος* des Protagoras abgeschrieben zu haben (vgl. K. Ziegler Art. Plagiat, o. Bd. XX S. 1983f. unter V 8). Demnach muß P. um ca. 260 in Athen den Peripatos vertreten haben. In welchem Sinn Porphyrios ihm die inopportune Äußerung zu Platon in den Mund legt, ist nicht ersichtlich. Zeller Phil. d. Gr.⁵ III 1, 830, 1.

[Eitel Fischer.]

S. 1919f. zum Art. **Publilius:**

23) L. Publilius Probatus. Die Neulesung der Inschrift aus Somma Vesuviana ergibt eine völlig abweichende Laufbahn des Senators (G. Camodeca Atti Acc. Sc. mor. e polit. Napoli LXXXV [1974] 1ff.). Danach war P. *quattuorvir viarum curandarum,* wurde sodann unter die Tribunizier aufgenommen und gelangte als Kandidat des Kaisers zur Prätur. Anschließend war er *curator civitatis* von Luna bzw. Saena ([*cur.*?*Lu*]/*nensium*) und Volaterra (*et Volater* [*ranor.*]). Damit verschwindet der Prokonsul Q. Volateius aus dem Cursus. P. wurde prokonsularer Legat in Africa für den Teil Numidia (*legatus provinc.* [*Afri*]*cae per Numidiam*) und wurde schließlich zum Kurator zweier Städte ernannt; eine davon war Benevent, die zweite könnte E[burum], südlich von Paestum in der *regio III* gewesen sein. Schließlich kam er wohl auch zu einem Suffektkonsulat, der am Ende von Z. 2 ergänzt werden kann. Nach Camodeca a. O. 19 dürfte man die Laufbahn etwa in die Mitte des 3. Jhdt.s n. Chr. datieren. In Nola, dessen *ordo* und *populus* ihm die Inschrift errichten ließen, war er offensichtlich *pontifex*. Damit dürfte es wahrscheinlich sein, daß er aus der Stadt stammte. Mit der Neulesung wird die Identifizierung mit dem unbekannten Senator von Dess. 1126 hinfällig.

[Werner Eck.]

Zum vierundzwanzigsten Bande

S. 838 zum Art. **Quartus:**

1 a) [...]nidius Quartus. Suffektkonsul mit Q. Cornelius Fa[...] (nach Groag PIR² C 1362 könnte das Cognomen Flaccus lauten) vor dem J. 79 n. Chr., CIL IV 4748. Nach J. Morris (freundliche Mitteilung von J. Devreker) könnte er vielleicht Vater des Annidius Severus sein; doch erlauben die von Zangemeister vor *nidius* gelesenen Buchstaben kaum eine Ergänzung auf den Namen Annidius.

[Werner Eck.]

S. 986 (vgl. Suppl.-Bd. VIII S. 923. XIV S. 582) zum Art. **Quinctilius:**

27) Sex. Quintilius Valerius Maximus. Sein Prokonsulat in der Provinz Asia wird durch einen Meilenstein, der durch die 23. *tribunicia potestas* Marc Aurels datiert ist, ins J. 169 festgelegt; damit ist das Amtsjahr entweder 168/169 oder 169/170, D. French Ztschr. Pap. Epigr. XXI (1976) 77f. Auffällig ist das lange Intervall, das zwischen dem Konsulat im J. 151 und dem Prokonsulat liegt. Erst nach der Statthalterschaft in Asia kann er mit seinem Bruder (o. Bd. XXIV S. 984 Nr. 22) nach Achaia gegangen sein; dort ist er jetzt mit diesem auch durch mehrere Kaiserbriefe Marc Aurels bezeugt, J. H. Oliver Marcus Aurelius, Hesperia Suppl. XIII (1970) 4ff. Z. 21. 25. 29. 42. 84; da Verus zu diesem Zeitpunkt schon tot war, kann sich Dig. XXXVIII 2, 16, 3f. nicht auf diese Tätigkeit in Achaia beziehen; vielmehr muß eine andere gemeinsame Funktion im kaiserlichen Dienst vorausgegangen sein. Sie übten in Achaia insbesondere eine Appellationsgerichtsbarkeit zur Entlastung des Kaisers aus. Eine Amtsbezeichnung wird von Marcus Aurelius nicht verwendet; er spricht stets von *οἱ (ἐμοὶ) Κυιντίλιοι*. Zu den Schlußfolgerungen Olivers a. O. 66ff. hinsichtlich des angeblichen Kommandos der Quintilii in Pannonien s. G. Alföldy Konsulat und Senatorenstand unter den Antoninen (Wiesbaden 1977).

[Werner Eck.]

Zum Band I A

[- - -] **Refrigerius.** Christlicher Angehöriger des Senatorenstandes mit dem Rangtitel *v(ir) c(larissimus)*, der zusammen mit seiner Gattin Valeria Sebera Laeontia im Coemeterium S. Zotici in Rom seinen Sohn Refrigerius bestattete, Inscr. christ. urbis Romae VI 17 269. Kaum vor dem 5. Jhdt. n. Chr.

[Werner Eck.]

S. 999 zum Art. **Rogatianus:**

1 a) Ein Senator, der Plotins Vorlesungen besuchte. Aus Leidenschaft für die Philosophie gab er sein Vermögen weg, legte seine Prätur nieder und ruinierte seine Gesundheit durch Askese (Porph. vit. Plot. 7, 32—46). Vielleicht identisch mit M. Iulius Quintianus Flavius R. (PIR² I 510; s. Iulius Nr. 428, o. Bd. X S. 787), der seiner Vaterstadt Thamugadi im 3. Jhdt. ein Bibliotheksgebäude gestiftet hat, Dess. 9362 (so A. Alföldi Die Vorherrschaft der Pannonier ..., in: 25 Jahre Röm.-Germ. Kommission [Berlin-Leipzig 1930] 27, 152); oder identisch mit C. Iulius Volusenna R. (Iulius Nr. 535, o. Bd. X S. 881), *proconsul Asiae* im J. 254 PIR² I 629.

[Eitel Fischer.]

S. 1104 zum Art. **Romulus:**

9 a) Romulus. *V(ir) c(larissimus), consularis Fla(miniae) et Piceni,* genannt auf einem Meilenstein, der unter Constantius II. an der Straße von Ascoli Piceno nach Falerone aufgestellt wurde, P. Bonvicini Rend. Acc. Linc., Ser. 8, XXVII (1972) 202ff. = A. Donati Epigraphica XXXVI (1974) 65ff. Die Statthalterschaft des Romulus kann nicht vor der Niederzwingung des Magnentius im J. 353 angesetzt werden.

[Werner Eck.]

S. 1213 zum Art. **Rufus:**

19 a) [...]ellius Rufus. Kaiserlicher konsularer Statthalter in der Provinz Moesia inferior unter Commodus, wohl zwischen 184 und 192, da der Kaiser den Titel *Britannicus* trägt, T. Ivanov, in: Act. du IXe congr. int. d'ét. sur les front. romaines (Bukarest/Köln 1974) 62f. (Oescus). Die sichere Ergänzung des nomen gentilicium ist kaum möglich; zu denken wäre etwa an Ofellius, Suellius, Trebellius oder Vigellius.

[Werner Eck.]

S. 1232 (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 590) zum Art. **Rupilius:**

10 a) [D.? Rupi]lius Severus. Der Name von J. Keil Anz. Akad. Wien LXXXVIII (1951) 335f. nr. 3 auf Grund des homonymen Legaten von Lykien-Pamphylien ergänzt (vgl. o. Bd. I A S. 1232 Nr. 11). Sohn eines unbekannten Rupilius, der Mitglied des Senatorenstandes (*συγκλητικός*) war. Da der Sohn während eines Aufenthalts Hadrians in Ephesus (wohl im J. 124 n. Chr.) priesterliche Tätigkeiten verrichtete (Ann. ép. 1952, 13 = Suppl. ep. Gr. XVII 504), dürfte der Vater unter Domitianus oder vielleicht auch erst unter Traianus in den Senat gelangt sein. Die Familie stammt wohl aus Ephesus.

[Werner Eck.]

S. 1254ff. (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 590) zum Art. **Rutilius:**

13 a) L. Rutilius Clemens. Auf einer Grabinschrift aus Aquileia, die einer Rutilia Prisca Sabiniana gesetzt wurde, wird er genannt mit der Amtsbezeichnung *pr.*, was wohl zu *pr(aetor)* aufzulösen ist. Es dürfte sich mit Wahrscheinlichkeit um die stadtrömische Prätur handeln, Ann. ép. 1934, 241. Da die Tochter Rutilia mit einem Caesernius Macedo vermählt war, der am ehesten mit dem traianischen Prokurator (PIR² C 181; o. Bd. III S. 1309 Nr. 2) zu identifizieren ist, könnte Clemens in flavische Zeit gehören (freundlicher Hinweis von J. Devreker). Ein M. Rutilius war *pontifex* oder *flamen* unter Traianus im J. 101/2, vgl. aber dazu L. Schumacher Prosopographische Untersuchungen zu den vier hohen römischen Priesterkollegien (Mainz 1974) 153f.

45) Rutilia Prisca Sabiniana. Tochter eines L. Rutilius Clemens (o. Nr. 13 a), Gattin eines Caesernius Macedo, Ann. ép. 1934, 241 (Aquileia).

[Werner Eck.]

S. 1597 (vgl. Bd. I A S. 2555. Suppl.-Bd. X S. 872. XIV S. 591) zum Art. **Sabinus:**

9 a) [- - -]us C. f. Papiria Sabinus. Als *c(larissimus)* [*v(ir)*] und [*curat*]*or operum publicorum* auf einer stadtrömischen Inschrift genannt, Ann. ép. 1917/18, 111. Strittig ist, ob sich das Dedikationsdatum (*XIII K. Octo*[*b. Gl*]*abrione et* [*Ho*]*mullo cos.* = 152 n. Chr.) auf ihn oder auf die beiden anderen *curatores* bezieht, die auf der Vorderseite genannt sind (vgl. W. Hüttl Antoninus Pius II 190 und A. Stein Die Legaten von Moesien 71); doch spricht mehr für das Erstere. Der Senator dürfte kaum mit L. Petronius Sabinus, *cos. suff.* 145 (o. Bd. XIX S. 1222 Nr. 66), identisch sein, wie es A. Degrassi Fasti consolari vorauszusetzen scheint, vgl. R. Syme Journ. rom. stud. XLIII [1953] 160. Sein Konsulat gehörte eher in die Jahre unmittelbar vor 152. Vgl. auch A. E. Gordon Quintus Veranius consul A. D. 49, Univ. Calif. Public. Class. Arch. II 5 (1952) 290.

[Werner Eck.]

Sadduzäer, religiös-politische Gruppierung im palästinischen Judentum von der Restaurierung eines jüdischen Staatswesens durch die Makkabäer im 2. Jhdt. v. Chr. bis zu dessen endgültigem Untergang im 1. jüdischen Krieg 66/70 n. Chr. Die S. sind schlechter faßbar als die übrigen Gruppierungen der Zeit (Essener, Pharisäer, Zeloten, Judenchristen; Literatur s. u. Abschn. 6.6). Die Quellen sind knapp. Auch hat das Interesse erst neuerdings wieder zugenommen (Forschungsgeschichte Le Moyne 11—26). Gegenwärtig herrscht die Tendenz, die S. wie die anderen Gruppen als Vertreter eines entschiedenen Judentums zu deuten, das sich als Lichtung im Urwald des Hellenismus verstand, gleichwohl aber von chronischer Hellenisierung betroffen war (Hengel). Im einzelnen bleibt vieles umstritten.

Inhaltsübersicht:
1. Quellen.
2. Kritik der Quellen.
3. Namen.
4. Charakteristik.
5. Geschichte.
6. Literatur.

1. Quellen. Sichere Eigenzeugnisse gibt es nicht. Ob es eine sadduzäische Literatur gab, bleibt überhaupt ungewiß. Das nach 70 weitgehend pharisäisch gewordene Judentum und das Christentum, die als Überlieferer in Frage kommen, waren sadduzäerfeindlich. Archäologische Funde wie im Fall der Essener sind nicht gemacht und kaum zu erwarten. Die rabbinische Literatur zitiert sadduzäische Sätze im Wortlaut, doch bleiben Urform und Authentizität unsicher. In die übrige antike jüdische Literatur mögen sadduzäische Überlieferungen eingegangen sein, doch sind sie schwer zu identifizieren. Fremdzeugnisse finden sich in der jüdischen und christlichen Literatur, beginnend mit Josephus und dem Neuen Testament.

1.1 Beim Namen genannt sind die S. in folgenden Textgruppen:

1.11 Josephus (Bellum Iudaicum 75/79, Antiquitates 93/94, Vita nach 100 n. Chr.): bell. II 119. 164—166; ant. XIII 171. 173. XVIII 11. 16f. (Beschreibung im Rahmen der drei Doxographien der jüdischen ‚Philosophien‘: Pharisäer, S., Essener). XIII 288—298 (Anekdote über Johannes Hyrkanus' I. Wendung von den Pharisäern zu den S.). XX 199f. (Todesurteil des sadduzäischen Hohenpriesters Ananos d. J. 62 n. Chr. gegen Jakobus d. J., Bruder Jesu und Leiter der Jerusalemer Christengemeinde); vit. 10f. (Josephus in seiner Jugend Schüler der S.). Dazu vielleicht noch Ἀνανίαν Σαδούκι bell. II 451. 628; Σ. wird gewöhnlich als Patronymikon verstanden, kann aber auch Beiname sein (A. Schalit Namenwörterbuch zu Flavius Josephus [1968] 104 b) und bedeutet dann vielleicht S. (Le Moyne 45).

1.12 Rabbinische Literatur, d. h. das hebräische und/oder aramäische Schrifttum, in dem sich der Lehr- und Predigtstoff der Rabbinen des ursprünglich in Palästina und Mesopotamien heimischen, pharisäisch geprägten Judentums der römischen und byzantinischen Zeit niedergeschlagen hat (2. Jhdt. bis ins Mittelalter; guter Überblick B. Schaller Der Kleine Pauly IV [1972] S. 1323—1327; Editionen auch Le Moyne 412—415). Angaben über die S., meist Rechtsmeinungen, denen die richtige der Pharisäer gegenübergestellt wird, oder Anekdoten entsprechenden Inhalts finden sich in der ganzen Literatur verstreut; hinzuzunehmen sind die über die Boethusäer, die fast überall mit den S. gleichgesetzt werden. Literarisch am ältesten sind die Belege in der Mischna (früheste schriftliche rabbinische Rechtssammlung, 150/220 n. Chr. redigiert, als Grundlage der weiteren Lehrentwicklung kanonisch geworden), Jadajim 4, 6f.; Erubin 6, 2; Makkot 1, 6; Para 3, 7; Nidda 4, 2 und in der Tosefta (parallele, wenig jüngere, nicht zu allgemeiner Geltung gekommene Sammlung), Para 3, 7f.; Nidda 5, 2f.; Chagiga 3, 35. Weiteres findet sich vor allem im palästinischen Talmud (Sammlung palästinischer Lehrdebatten über die Mischna, als Kommentar zu dieser arrangiert, Anfang 5. Jhdt.), im babylonischen Talmud (entsprechende Sammlung aus babylonischen Schulen, 5.—6. Jhdt., kanonisch geworden) und im hebräischen Kommentar (in nachtalmudischer Zeit langsam gewachsen) zur Megillat Taanit (s. u. Abschn. 2.4).

1.13 Evangelien des Markus und Matthäus, Evangelium und Apostelgeschichte des Lukas (70/100 n. Chr.): Mk. 12, 18—27; Mt. 22, 23—33 (34); Lk. 20, 27—40 (Streitgespräch der S., die die endzeitliche Auferstehung der Toten leugnen, mit Jesus, der sie widerlegt); Mt. 3, 7. 16, 1. 6. 11f. (Pharisäer und S. von Johannes dem Täufer und Jesus angegriffen); Apg. 4, 1. 5, 17 (Priester und S. bzw. Hoherpriester und S. Verfolger der Apostel). 22, 30—23, 11 (Pharisäer und S. als Fraktionen des Jerusalemer Synhedriums, die Paulus gegeneinander ausspielt, indem er sich mit den Pharisäern als Bekenner der Totenauferstehung bezeichnet, während die S. Auferstehung, Engel und Geist leugnen).

1.14 Kirchenväter und andere christliche Literatur (ab Mitte des 2. Jhdt.s). Die S. figurieren in Kommentaren zu den einschlägigen Stellen des Neuen Testaments, in Häretikerlisten und Werken der Gattung Adversus haereses, oft ganz kurz, ausführlich nur bei Hippolyt. Die wichtigsten frühen Belege: Iust. Dial. 80, 4 (155/161). Hegesipp. Hypomnemata (um 185) bei Euseb. hist. eccl. IV 22, 7. Tertullian. De resurr. carnis 36, 1 (210/11). Hippolyt. Elenchus IX 29, 1—4. 30, 4 (222/235). Ps.-Clem. Recogn. I 53f. (Anfang 3. Jhdt.?). Ps.-Tertullian. Adv. omnes haer. I 1 (1. Hälfte 3. Jhdt.). Origenes-Hieron. Hom. in Luc. 39, 1. 3f. (um 234—390/92). Orig. Comm. in Matth., Tom. X 20. XII 1. XVII 29. 35f. (246); c. Celsum I 49 (248). Const. Apost. VI 6, 2 (um 380). Epiphan. Panarion Haer. 14, 2f. (373/77). Filastrius von Brescia Div. haer. liber 5, 1f. (385/91). Hieron. Altercatio Lucif. et orthod. 23 (um 379); Liber interpret. hebr. nom. (389/91); Comm. in Matth. III 22 (398). Weiteres in der bis ins Mittelalter reichenden Liste Le Moyne 141—145; dazu u. a. Anakephalaiosis von Epiphan. Panarion I 16 (vor 428), übernommen in Anastas. Doctrina patrum 34 (7. Jhdt., Quelle von Joh. Damasc. De haer. 16). Josipp. Lib. memorialis 141, 2 (4./9. Jhdt.). Niketas Choniates Thesaurus orthodoxiae I 37. 38 (1204/10, aus Epiphanius).

1.15 Karäische Literatur. Die im 9. Jhdt. entstandene, in Resten noch existierende jüdische Sekte der Karäer betrachtete teilweise die S. als physische und geistige Ahnherren (kaum zu Recht; B. Revel The Karaite Halakah and its Relation to Sadducean, Samaritan and Philonian Halakah I [1913 = 1970]. A. Paul Écrits de Qumran et sectes juives aux premiers siècles de l'Islam. Recherches sur l'origine du Qaraïsme [1969]. Le Moyne 137—141) und wurde von orthodoxer Seite als Sadduzäismus bekämpft, weswegen sie den Anspruch aufgab. Die Texte bei L. Nemoy Karaite Anthology (1952). E. Bammel Kirkisanis Sadduzäer, Ztschr. f. d.

alttestamentl. Wiss. LXXI (1959) 265—270. Le Moyne ebd.; der wichtigste ist al-Qirqisani, Kitab al-anwar walmaraqib I 2, 4. I 6 (um 937) (dazu L. Nemoy Al-Qirqisānī's Account of the Jewish Sects and Christianity, Hebrew Union College Annual VII [1930] 317—397).

1.16 Auch samaritanische und islamische Autoren erwähnen die S. gelegentlich (Le Moyne 54f. 141).

1.2 Es gibt Parallelüberlieferungen zu unter 1.1 genannten Texten und ergänzende Überlieferung über in ihnen genannte Personen und Sachen, ohne daß der Name S. fiele.

1.21 So sind die rabbinischen Traditionsstücke oft mehrfach vorhanden und dann teilweise ohne Nennung der S. Eine namenlose Parallele zu Joseph. ant. XIII 288—298 steht b. Qidduschin 66 a.

1.22 Weiteres z. B. über den ant. XX 199 als S. bezeichneten Hohenpriester Ananos hat Joseph. bell. II 563. 648—651. 653. IV 315—325 u. a. Eine andere Darstellung der Hinrichtung des Jakobus gibt Euseb. hist. eccl. II 23, 11—18. Über mögliche anonyme Belege sadduzäischer Anschauungen s. u. Abschn. 2. 4.

1.23 Zutreffendenfalls wären hier zu nennen die Nachrichten über andere jüdische Gruppen, die nach manchen Forschern mit den S. oder einer Untergruppe identisch oder verwandt sind (s. u. Abschn. 2.3).

2. Kritik der Quellen. Die meisten Quellen geben für die S. selber nichts her, sondern allenfalls für das Bild, das man sich von ihnen machte.

2.1 Viele Texte geben direkt oder indirekt ältere Passagen oder Gemeinplätze wieder, die bekannt sind. So beruhen Mt. 22 und Lk. 20 auf Mk. 12. Die späteren christlichen Berichte, Hippolyt. und Pseudoclementinen vielleicht teilweise ausgenommen, fußen auf dem Neuen Testament und/oder Josephus. Was sie an historischen Informationen darüber hinaus zu geben scheinen (Le Moyne 150—153), ist in jedem Fall wohl historisch wertlos. Dazu gehört auch die angebliche, in der jüdischen Literatur nie belegte Verbindung zu den Samaritanern: die S. seien in Samarien besonders verbreitet (Hippolyt.) oder mit den Samaritanern identisch oder eine ihrer Untergruppen, als deren Urheber öfter Dositheus genannt wird (schon Ps.-Clementinen), und ließen wie sie nur den mosaischen Pentateuch als kanonisch gelten, lehnten aber die Propheten ab (vermutlich ist die sadduzäische Alleingeltung des geschriebenen Rechts mit der samaritanischen Alleingeltung des Pentateuch verwechselt; umgekehrt wurde dann den Samaritanern Leugnung der Auferstehung nachgesagt, was sich im samaritanischen Raum nicht belegen läßt, Kippenberg 141). Auch viele rabbinische Texte, erst recht die samaritanischen, islamischen und karäischen, spinnen bekannte ältere Quellen fort, auch wenn diese sich nicht immer angeben lassen.

2.2 In viele Texte ist der Name S. in der mündlichen oder schriftlichen Überlieferung sekundär hineingebracht worden, meist historisch zu Unrecht und ohne daß wenigstens das Einbringen als solches auswertbar wäre. Das gilt z. B. für Mt. 3, 7. 16, 1. 6. 11f., woraus nicht einmal die allgemeine Erinnerung an Auseinandersetzungen Jesu mit den S. sprechen dürfte, ebenso wie für manche rabbinischen Stellen, die abgelehnte Meinungen einfach deswegen als sadduzäisch bezeichnen, weil man die S. aus der Vergangenheit als die Gegner der Pharisäer kannte (allgemeine Ketzerbezeichnung ist S. offenbar nie). Das ist einer der Gründe, warum dieselbe Tradition mit und ohne den Namen S. überliefert sein kann (prominentes Beispiel die Anekdote vom angespuckten Hohenpriester, der darum am Versöhnungstag nicht amtieren durfte, ursprünglich kein Sadduzäer: Le Moyne 280—283) und warum der Eindruck entsteht, es habe S. noch nach 70 gegeben. Ein Sonderfall sind die rabbinischen Stellen, besonders im babylonischen Talmud, an denen christliche Zensur, gelegentlich auch Selbstzensur, die Korrektur von *mîn* ‚Häretiker‘ in S. erzwang (bei Handschriften vor allem im 12. bis 13. Jhdt., bei Drucken im 16. Jhdt.; Listen Le Moyne 97f. 99f.), weil man mit dem Begriff Judenchristen bezeichnet sah (zu Unrecht, s. u. Abschn. 2.3), deren Andenken verunglimpft werden sollte.

2.3 Unter anderem Namen begegnen die S. (Boethusäer eingerechnet) selten oder nie. Eine Untergruppe sind vielleicht die *Benê Betêrā* der rabbinischen Literatur (Le Moyne 216f.). Bei der Qumranbewegung handelt es sich nicht um S. (gegen R. North The Qumrân ‚Sadducees‘, Catholic Biblical Quart. XVII [1955] 164—188. A. M. Habermann Megilloth Midbar Yehuda [1959]), sondern um die aus Philo, Josephus, Plinius u. a. bekannten Essener. Der in den Texten, nie in der rabbinischen Literatur vorkommende Ausdruck *benê Ṣadôq* ‚Abkömmlinge Sadoqs‘ (J. Liver The ‚Sons of Zadok the Priests‘ in the Dead Sea Sect, Rev. de Qumran VI [1967—69] 3—30. Le Moyne 85—93. G. Klinzing Die Umdeutung des Kultus in der Qumrangemeinde und im Neuen Testament [1971] 132—136) bezeichnet die Priester oder einen Teil der Priester als führende Gruppe, nicht die Qumranleute als S. Die Ketzerbezeichnung *mîn* (Belege H. L. Strack Jesus, die Häretiker und die Christen nach den ältesten jüdischen Angaben [1910] 21—40. 47*—80*) ist allgemein. Zu den Samaritanern s. o. Abschn. 2.1.

2.4 Anonyme Anschauungen als sadduzäisch zu erweisen, ist schon deswegen schwierig, weil nicht alles, was wir über die S. wissen, sie ausschließend charakterisiert. Ihnen apokryphe und pseudepigraphe Schriften als ganze zuzuschreiben (Leszynsky), ist nicht gelungen. Jesus Sirach mag (proto-)sadduzäische Überlieferung enthalten (Le Moyne 67—73. G. Maier), der Verfasser des 1. Makkabäerbuches den S. nahestehen (zuletzt Le Moyne 73—75). Antisadduzäische Polemik sehen viele in Psalmen Salomos 4 und in der Megillat Taanit (aramäische Liste von 36 Festtagen, an denen man nicht öffentlich fasten darf, Grundstock vor 70, Endredaktion wohl unter Hadrian; skeptisch Le Moyne 112f. u. ö.), manche im Nahumkommentar aus Höhle 4 von Qumran (‚Manasse‘; Y. M. Grintz Die Männer des Yaḥad — Essener, in: A. Schalit [Hg.] Zur Josephus-Forschung [1973] 294—336, hier 335f.)

und anderswo (Le Moyne 102ff. S. Isenberg An Anti-Sadducee Polemic in the Palestinian Targum Tradition, Harv. Theol. Rev. LXIII [1970] 433—444). Der Versuch, aus prononciert pharisäischen Aussagen der rabbinischen Literatur zu erschließen, wie die entgegengesetzten der S. gelautet haben müßten (Le Moyne), bleibt hypothetisch. Auf jeden Fall muß man etwas über die S. wissen, bevor man ihnen anonyme Aussagen zuschreiben kann.

2.5 Es bleibt eine Gruppe von Stellen, die nicht von vornherein historisch taub erscheinen: Josephus, ein Teil der rabbinischen Belege und Mk. 12, 18—27. Apg. 22, 30—23, 11. Auch sie geben ihren Gehalt erst nach literarkritischer und traditionsgeschichtlicher Analyse her. Aus erster Hand berichtet keiner (auch Josephus höchstens in Einzelheiten; die Doxographien stammen aus Vorlagen); keiner mag die S. (zu Josephus' eigener Stellung H. Rasp Flavius Josephus und die jüdischen Religionsparteien, Ztschr. f. d. neutestamentl. Wiss. XXIII [1924] 27—47; zu Josephus und dem Neuen Testament Baumbach). Josephus, Markus und Lukas schreiben zudem für nichtjüdische, griechischsprachige Leser. Besonders mühsam ist die Untersuchung der erst nach langer mündlicher Überlieferung niedergeschriebenen rabbinischen Stellen, zumal es mit kritischen Ausgaben ebenso schlecht bestellt ist wie mit der Erforschung der Überlieferungsgesetze der rabbinischen Tradition (Pionierarbeit, die auch die S. betrifft, bei Neusner; Le Moyne 323—325 notiert die sadduzäischen Sätze, die er für authentisch hält, darunter unwahrscheinlicherweise auch Joh. 11, 50). Da hinter Mk. 12 und Apg. 23 an historischer Tradition über die S. nicht mehr stecken wird als die Tatsache, daß sie im 1. Jhdt. n. Chr. in Judäa eine Rolle spielten, und der Topos, daß sie die Totenauferstehung leugneten (zu Mk. 12 weniger skeptisch E. E. Ellis Jesus, the Sadducees and Qumran, New Testament Studies X [1963/64] 274—279; zu Apg. 23, 8 s. u. Abschn. 4.3), bleibt bis auf weiteres Josephus die Hauptquelle. Dazu kommt, was sich etwa aus den Texten unter 2.4 ergibt. Das meiste, das sich insgesamt ermitteln läßt, wird eher für das 1. Jhdt. n. Chr. als die frühere Zeit gelten.

2.6 Es versteht sich von selbst, daß auch die ergiebigen Quellen nicht isoliert gelesen werden können, sondern nur im Rahmen dessen, was wir sonst über die Zeit, besonders seit Herodes d. Gr., wissen (Literatur s. u. Abschn. 6.2).

3. Namen. 3.1 Sadduzäer. Die griechischen und lateinischen Quellen schreiben *Σαδδουκαῖος*, *Sadducaeus* (meist Plural); die rabbinischen, ursprünglich unpunktiert (Konsonantenschrift ohne Zeichen für Vokale, Konsonantverdoppelung u. a., aber mit Benutzung von Konsonantenzeichen als matres lectionis für Vokale), haben *ṣdwqj*, Plural *-jm* oder *-jn*, Fem. *ṣdwqh*, Plural *-qjwt* (aramäische Formen bisher nicht belegt). *Σαδδουκαῖος* läßt vermuten, daß der hebräische Konsonantenbestand als hebräisches (auch aramäisches?) Herkunfts- und Zugehörigkeitsadjektiv *ṣăddûqî*, Plural *-qîm* bzw. *-qîn* (aramäisch *-qăjjā*), Fem. *ṣăddûqā*, Plural *ṣăddûqijjôt*, zu lesen ist (so auch der früheste punktierte Beleg, *ṣaddûqî* in der Mischnahandschrift de Rossi, 13. Jhdt., Erubin 6, 2). Ob es daneben auch schon die moderne Form *ṣᵉdûqî* usw. gab, bleibt unsicher. Die Etymologie (Le Moyne 155—163) ist unklar. Kaum richtig ist die Herleitung von *ṣăddîq* ‚gerecht' oder den zugehörigen Substantiven *ṣædæq*, *ṣᵉdaqā* (Ps.-Clementinen und Kirchenväter seit Epiphanius, im 19. Jhdt. wieder gelegentlich für zutreffend gehalten; Le Moyne 151f. 159f.); sie erklärt weder das *û* noch den Singular *-qî* und befriedigt sachlich nicht. Die Rückführung auf ein morphologisch mögliches, aber nicht belegtes Adjektiv *ṣăddûq*, das ebenfalls ‚gerecht' (North) oder ‚Recht übenn' (Reicke. Buehler) heißen soll, bleibt hypothetisch. Nach heute überwiegender Meinung (Bedenken Le Moyne 160—162) kommt S. vom Eigennamen *Ṣadôq* (so schon Abot deRabbi Natan, Endredaktion 7.—9. Jhdt., Rezension A, 5; Kirchenväter seit Filastrius und Epiphanius), der offenbar auch *Ṣăddûq* gesprochen wurde, wobei die Verwandtschaft mit *ṣăddîq* nicht überhört worden zu sein braucht: ‚Parteigänger Sadoqs'. Gemeint ist nach den meisten der 2. Samuel 15 u. ö. genannte Oberpriester unter David, als dessen Nachkommen sich die führenden Jerusalemer Priester(familien) verstanden, nicht einer der anderen bekannten Träger des Namens (so Abot deRabbi Natan, Rez. B, 10: ein Schüler des Antigonos von Soko, um 180 v. Chr.) oder ein unbekannter. S. ließe sich gut mit Sadokiten oder -iden übersetzen, wenn das Wort nicht öfter in weiterem Sinn gebraucht würde (s. u. Abschn. 5) und S. eingebürgert wäre (durch die Lutherbibel?). Es ist denkbar, daß der Name wie viele vergleichbare von Außenstehenden stammte (Meyer 43, anders Baumbach 51).

3.2 Der nur rabbinisch belegte Name Boethusäer (Le Moyne 332—340) heißt unpunktiert *bjtwsj*, Plural *-jn*, mit vielen Varianten. Die Vokalisierung ist unbekannt, vielleicht *bajetûsî(n)* oder *-ôsî(n)*; entsprechend variieren die modernen Wiedergaben. Die Etymologie ist unsicher. Fragwürdig ist die von der Variante *bjt sjn* ausgehende Erklärung als *bêt (')sîn* ‚Haus (Gruppe) der Essener' (Y. M. Grintz 'nšj ‚hjḥd', 'sjjm, bjt (')sjn, Sinai XXXII [1952/53] 11—43, nicht mehr in der deutschen Fassung o. Abschn. 2.4), zumal wenn S. und Boethusäer mit Qumran nichts zu tun haben. Eher ist mit den meisten (so schon Abot de Rabbi Natan) der Name vom Eigennamen Boethos abzuleiten, womit am ehesten der bei Joseph. ant. XV 320 genannte alexandrinische Priester gemeint sein dürfte, dessen in Jerusalem lebenden Sohn Simon Herodes d. Gr. um 22 v. Chr. zum Hohenpriester machte, um seine Tochter (Mariamme II.) heiraten zu können.

4. Charakteristik. 4.1 Soziologisch betrachtet bezeichnet S. wohl die judäische, vor allem Jerusalemer Priesteraristokratie samt Anhängern in der nichtpriesterlichen Oberschicht bzw. deren aktive Glieder als politisch-religiösen Faktor im jüdischen Gemeinwesen zwischen Makkabäerzeit und 70 n. Chr. (priesterliche Beteiligung und Ausrichtung werden freilich auch immer wieder bestritten, früher z. B. von Hölscher; heute V. Eppstein The Historicity

of the Gospel Account of the Cleansing of the Temple, Ztschr. f. d. neutestamentl. Wiss. LV [1964] 42—58, hier 50—54; When and How the Sadducees Were Excommunicated, Journ. of Bibl. Lit. LXXXV [1966] 213—224. Reicke. Buehler, nach dem die S. ursprünglich die emporgekommene Geldaristokratie sind, zu der erst später auch Priester stießen). Die S. waren bzw. repräsentierten dann also anders als die ihnen in den Quellen meist gegenübergestellten Pharisäer, die eine vereinsmäßig organisierte, von Schriftgelehrten geführte konfessionelle Laienbewegung mit eher kleinbürgerlichen Mitgliedern waren, eine durch gleiche Interessen, Lebensweise, wohl auch Verschwägerung verbundene Schicht oder Klasse, in die man geboren wurde (wie überhaupt zum Priestertum). Sekundär stellte sie auch eine Partei oder weltanschauliche Richtung dar, der man sich anschließen konnte (Josephus ‚durchlief' sie als Junge, vit. 10f.), aber auch als Priester aus bestem Haus nicht mußte (Josephus wurde Pharisäer, vit. 12). Sie blieb aber klein, exklusiv und erreichte die Massen, auch die gewöhnlichen Priester, nur wenig (bell. II 166; ant. XIII 298. XVIII 17). Wieweit es außerhalb Jerusalems S. gab, ist umstritten; in der Diaspora kaum. Ob sie als solche organisiert waren, ist ungewiß (Le Moyne 329—331).

4.2 Die S. wollten Israel in seiner vormakkabäischen Form als national-partikulare, aber nicht notwendig politisch unabhängige Kultgemeinde mit dem von ihnen verwalteten Tempel als Zentrum und dem von ihnen interpretierten Pentateuch als Grundgesetz restaurieren. Sie standen damit in (ausgleichbarer) Konkurrenz zur Wiedererrichtung der Monarchie (in Personalunion mit dem Hohenpriesteramt durch die Hasmonäer, denen freilich zu beidem die legitime Abstammung fehlte, getrennt unter dem edomitischen Emporkömmling Herodes) und in (ausschließendem) Gegensatz zur Umbildung des Judentums zu einer weithin unpolitischen, vom Einzelnen zu vollziehenden Lebenshaltung mit ausgeführter Weltanschauung, wie sie die Pharisäer, anders auch Qumran vertraten, aber auch zum revolutionären Elan der Zeloten, mit denen sie andererseits das Interesse am politischen Fortbestand Israels gemeinsam hatten. Wegen dieses konservativen Grundzugs, nicht einfach um Freiraum für Machtpolitik, Assimilation an die hellenistisch-römische Umwelt, Skepsis oder Libertinage zu haben (so mit verschiedenen Akzenten Wellhausen. Hölscher. Buehler u. a.), ließen die S. nur das im Pentateuch geschriebene Gesetz als Erkenntnis- und Rechtsquelle gelten (ant. XIII 297. XVIII 16) und bekämpften Neuerungen, die das Gesetz nicht deckte. Das schließt die Ablehnung entsprechender hermeneutischer Methoden ein, die für die Legitimierung von Innovationen unerläßlich waren (denn die Überzeugung, daß letztlich nur Moses legitimieren könne, ging quer durch alle Gruppen), besagt aber nicht, daß die S. keine Überlieferung neben dem Pentateuch besessen hätten (betont von D. Daube Texts and Interpretations in Roman and Jewish Law, The Jewish Journ. of Sociology III [1961] 3—28, hier 8—14). Natürlich bedurfte auch für sie das Gesetz der Auslegung und die eigene Überlieferung der Pflege, die u.a. von sadduzäischen Schriftgelehrten geleistet worden zu sein scheint (ant. XVIII 16; Josephus scheint zu sagen, daß die S. mit ihren Lehrern disputierten, worin Daube ein hellenistisches Moment sieht). Doch kannten sie, wohl als einzige zeitgenössische jüdische Richtung, weltanschauliche und ethische Freiräume, in denen privates Ermessen und damit, oberschichtspezifisch, vermutlich auch ziemliche Liberalität möglich war.

4.3 Überliefert sind sadduzäische Charakteristika aus verschiedenen Bereichen. Rechtswesen: Die S. verwarfen die pharisäischen *νόμιμα ἐκ πατέρων διαδοχῆς* (ant. XIII 297), d. h. die auch auf Mose zurückgeführte novellierende Auslegungstradition neben dem Pentateuch, ohne die das an sich vor allem Priester und Kultgemeinde angehende Gesetz nicht als ganzes zur Sache jedes Einzelnen gemacht werden konnte. Ihre Strafrechtsauffassung soll im ganzen strenger gewesen sein als die der Pharisäer (ant. XIII 294. XX 199); die in der rabbinischen Literatur erhaltenen Spuren bestätigen das freilich nicht (Le Moyne 239—248). Kult: Private, nicht die Tempelkasse mußten das zweimalige tägliche Brandopfer (Tamid) in Jerusalem bezahlen (b. Menachot 65 a); weiteres in der rabbinischen Literatur (Le Moyne). Theologie: Die S. lehrten absolute Willensfreiheit und verwarfen die Prädestination (bell. II 164f.; ant. XIII 173; aus Theodizeegründen, vgl. Sir. 15, 11ff.? G. F. Moore Fate and Free Will in the Jewish Philosophies according to Josephus, Harv. Theol. Rev. XXII [1929] 371—389 = Schicksal und freier Wille in der jüdischen Philosophie bei Josephus, in: A. Schalit [Hg.] Zur Josephus-Forschung [1973] 167—189. L. Wächter Die unterschiedliche Haltung der Pharisäer, Sadduzäer und Essener zur Heimarmene nach dem Bericht des Josephus, Ztschr. f. Rel.- und Geistesgesch. XXI [1969] 97—114. G. Maier 116—164 u. ö.), vielleicht auch das Wirken, schwerlich die mit dem Pentateuch gegebene Existenz von Mittelwesen (‚Engel und Geist[wesen]' Apg. 23, 8; zur Stelle B. J. Bamberger The Sadducees and the Belief in Angels, Journ. of Bibl. Lit. LXXXII [1963] 433—435, anders S. Zeitlin The Sadducees and the Belief in Angels, ebd. LXXXIII [1964] 67—71). Sie rechneten nicht mit Totenauferstehung und Jüngstem Gericht, beide im Alten Testament erst in späten Ansätzen bezeugt (Mk. 12, 18; Apg. 23, 8. bell. II 165; ant. XVIII 16. Le Moyne 167—175), teilten also wohl die apokalyptische Hoffnung auf den kommenden neuen Äon nicht, was eine innerweltliche Eschatologie nicht ausschließt (Meyer 44). Das alles besagt nicht moralische Indifferenz (trotz der angeblich rauhen Umgangsformen, bell. II 166) oder Eudämonismus; epikureischer Einfluß (implizit schon Hippolyt.; E. Baneth Über den Ursprung der Ṣadokäer und Boëthosäer, Magazin f. d. Wiss. d. Judenthums IX [1882] 1—37. 61—95, separat 1882) ist schwer denkbar.

5. Geschichte. Nur wenig ist auszumachen, fast nichts über die Anfänge. Wenn der Name von Sadoq kommt, läßt sich vermuten, daß die S. sich aus Anhängern der um 170 v. Chr. vertriebenen Hohepriesterdynastie der Oniaden,

die als Nachkommen Sadoqs galten (vgl. Sir. 45, 25. 50, 1—21. 52, 12 i), gebildet haben. Umstritten ist, ob sie ein Strom aus einem größeren ‚sadokidischen' Reservoir sind, das auch andere Gruppen speiste (Meyer); ebenso, ob und wie weit sie vormakkabäische Gruppierungen fortsetzen (so z.B. Schalit Herodes 520f.). Historisch greifbar werden sie erst unter Johannes Hyrkanus I. (133—104 v. Chr.), wenn es stimmt, daß er von den Pharisäern zu ihnen überging (ant. XIII 288—298; die in vieler Hinsicht traditionsgeschichtlich jüngere Parallele b. Qidduschin 66 a nennt Alexander Jannäus, 103—76, was vielleicht vorzuziehen ist, weil Hyrkanus in der rabbinischen Literatur sonst gut wegkommt) und pharisäisch inspirierte Gesetze (Mischna Maaser scheni 5, 15; Sota 9, 10) abschaffte (zur Analyse der Texte Le Moyne 51—59. Neusner I 160—176). Ergab sich damals eine Koalition von S. und Hasmonäern, so dauerte sie nicht lange; doch mögen die S. dadurch ihre Identität als politische Kraft gefunden oder jedenfalls bestätigt gefunden haben. Schon Alexandra (76—67) stützte sich wieder auf die Pharisäer. Herodes d. Gr. (37—4 v. Chr.) drängte die S. weiter zurück. Viele dürften Opfer seines als hellenistische Autokratie konzipierten Königtums (Schalit) geworden sein, das sich durch Dezimierung der alten politischen Eliten stabilisierte. Der Hohepriester amtierte nicht mehr lebenslang, sondern wurde vom König ein- und abgesetzt, eine Praxis, die die Römer übernehmen sollten. Andererseits erweiterte Herodes durch Renovierung und Ausbau des Tempels das Betätigungsfeld der Priesterschaft. Im römischen Judäa (6—66 n. Chr.) hatten die S. wohl die Mehrheit im Jerusalemer Synhedrium, das nun (wieder) die oberste einheimische Behörde war, und stellten die leitenden Beamten samt dem Hohenpriester, waren aber dauernd zu Kompromissen mit den Pharisäern gezwungen (ant. XVIII 17). Das Strafrecht blieb offenbar sadduzäisch, was für das Verständnis der Prozesse gegen Jesus (Blinzler) und Jakobus d. J. (ant. XX 200) von Bedeutung ist. Politisch sorgten sie für so viel Unabhängigkeit, wie gewaltlos möglich war. Charakteristisch ist der von Josephus ausdrücklich als S. bezeichnete Hohepriester Ananos d. J., der eine behutsame Aufrüstungspolitik betrieb (Baumbach 56f.) und ein Statthalterinterregnum zur Beseitigung des Jakobus nutzte, freilich darüber stürzte. Den 1. jüdischen Krieg konnten die S. nicht verhindern. Prominente S. wurden von den nun führend gewordenen Zeloten beseitigt, ein Teil der Jugend schloß sich ihnen offenbar an. Den Untergang Jerusalems und des Tempels, der ihre materielle und ideelle Basis war, haben die S. als Gruppe und die meisten wohl auch physisch nicht überlebt. Gegen das verzerrte und einseitige Bild, das sich die jüdische und christliche Nachwelt von ihnen machte, konnten sie sich nicht mehr wehren.

6. Literatur.

6.1 Bibliographie.

J. Le Moyne Les Sadducéens (1972) 415—421.

6.2 Allgemeiner Hintergrund.

F.-M. Abel Histoire de la Palestine depuis la conquête d'Alexandre jusqu'à l'invasion arabe, 2 Bde. (1952). V. Aptowitzer Parteipolitik der Hasmonäerzeit im rabbinischen und pseudoepigraphischen Schrifttum (1927). J. Blinzler Der Prozeß Jesu (1969[4]) bes. 216—229 (Exkurs IX: Zur Frage der Geltung des mischnischen Strafrechts in der Zeit Jesu). W. Bousset-H. Gressmann Die Religion des Judentums im späthellenistischen Zeitalter (1926[3] = 1966[4]). M. Grant The Jews in the Roman World (1973). M. Hengel Judentum und Hellenismus. Studien zu ihrer Begegnung unter besonderer Berücksichtigung Palästinas bis zur Mitte des 2. Jh.s v. Chr. (1969. 1973[2]). J. Jeremias Jerusalem zur Zeit Jesu. Eine kulturgeschichtliche Untersuchung zur neutestamentlichen Zeitgeschichte (1923—1937. 1962[3]). W. G. Kümmel-Chr. Habicht-O. Kaiser-O. Plöger-J. Schreiner (Hgg.) Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit (1973ff.) (Quellen deutsch). E. Lohse Art. συνέδριον, Theol. WB. z. N. T. VII (1964) 858—869. J. Maier Geschichte der jüdischen Religion. Von der Zeit Alexander des Großen bis zur Aufklärung mit einem Ausblick auf das 19./20. Jhdt. (1972). J. Maier-J. Schreiner (Hgg.) Literatur und Religion des Frühjudentums. Eine Einführung (1973). H. Mantel Studies in the History of the Sanhedrin (1961. 1965[2]). G. F. Moore Judaism in the First Centuries of the Christian Era, 3 Bde. (1927—1930. I 1950[6], II 1950[6], III 1954[4]). Bo Reicke Neutestamentliche Zeitgeschichte (1965. 1968[2]). S. Safrai-M. Stern-D. Flusser-W. C. van Unnik (Hgg.) The Jewish People in the First Century I (1974). A. Schalit König Herodes. Der Mann und sein Werk (1969). E. Schürer Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, 3.—4. Aufl., 4 Bde. (1901—1911) = 3 Bde. (1964) bes. II (1907 = 1964) 447—454. 475—489. Ders. The History of the Jewish People in the Age of Jesus Christ. A New English Version Revised and Edited by Geza Vermes & Fergus Millar, I (1973). V. Tcherikover Hellenistic Civilization and the Jews (1959. 1966[2]).

6.3 Quellen.

Le Moyne a. O. passim. H. L. Strack-P. Billerbeck Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch IV (1928) 339—352 (rabbinische Texte).

6.4 Gesamtdarstellungen.

G. Baumbach Jesus von Nazareth im Lichte der jüdischen Gruppenbildung (1971) bes. 49—71 (III. Die S.). A. Geiger Urschrift und Übersetzungen der Bibel in ihrer Abhängigkeit von der innern Entwicklung des Judentums (1857 = 1928[2]) bes. 20—38. 100—158 (Begründer der modernen Erforschung der S.). G. Hölscher Der Sadduzäismus. Eine kritische Untersuchung zur späteren jüdischen Religionsgeschichte (1906). M. Mansoor Sadducees, Encyclopaedia Judaica XIV (1971) col. 620—622. Le Moyne a. O. (bisher ausführlichste Darstellung mit Forschungsgeschichte, breiter Quellendarbietung in Übersetzung, Bibliographie und guten Registern). R. Leszynsky Die Sadduzäer (1912). R. Meyer Art. Σαδδουκαῖος, Theol. WB. z. N. T. VII (1964) 35—54. K. Schubert Die jüdischen Religionsparteien in neutestamentlicher Zeit (1970). J. Wellhausen Die Pharisäer und die Sadducäer. Eine Untersuchung zur inneren jüdischen Geschichte (1874 = 1967[3]).

6.5 Zu Einzelheiten (soweit nicht bei Le Moyne oder oben im Text).

G. Baumbach Das Sadduzäerverständnis bei Josephus Flavius und im N. T., Kairos XIII (1971) 17—37. W. W. Buehler The Pre-Herodian Civil War and Social Debate. Jewish Society in the Period 76—40 B. C. and the Social Factors Contributing to the Rise of the Pharisees and the Sadducees (1974). L. Kadman Pharisees, Sadducees and the Hebrew Coin Script, The Num. Circular LXXI (1963) 23—25. I. Lightstone Sadducees versus Pharisees. The Tannaitic Sources, in: J. Neusner (Hg.) Christianity, Judaism and Other Greco-Roman Cults III (1975) 206—217. G. Maier Mensch und freier Wille. Nach den jüdischen Religionsparteien zwischen Ben Sira und Paulus (1971). N. J. McEleney Orthodoxie in Judaism of the First Christian Century, Journ. for the Study of Judaism IV (1973) 19—42.

6.6 Zu den anderen jüdischen Gruppen. Pharisäer:

Baumbach a. O. (o. 6.4), bes. 72—97. J. Bowker Jesus and the Pharisees (1973) (auch über Kontroversen mit den S.). R. Meyer-H. F. Weiß Art. Φαρισαῖος, Theol. WB. z. N. T. IX (1973) 11—51 (Lit.). A. Michel-J. Le Moyne Pharisiens, Dictionnaire de la Bible, Supplément VII (1966) col. 1022—1115 (Lit.). J. Neusner The Rabbinic Traditions about the Pharisees before 70, 3 Bde. (1971). Ders. From Politics to Piety (1973).

Qumran/Essener:

A. Adam-Chr. Burchard Antike Berichte über die Essener (1972[2]) (Lit.). Baumbach a. O., bes. 32—48. Chr. Burchard Art. Essener, Der Kleine Pauly II (1967) S. 375—378. Ders. Art. Qumran, ebd. IV (1972) S. 1316—1322 (Lit.). J. Hempel Art. Qumran, o. Bd. XXIV S. 1334—1396 (Lit.). E. Lohse Die Texte aus Qumran. Hebräisch und deutsch (1964. 1971[2]).

Samaritaner:

H. G. Kippenberg Garizim und Synagoge. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zur samaritanischen Religion der aramäischen Periode (1971).

Zeloten/Sikarier:

Baumbach a. O., bes. 11—31. M. Hengel Die Zeloten. Untersuchungen zur jüdischen Freiheitsbewegung in der Zeit von Herodes I. bis 70 n. Chr. (1961) (Lit.). K. Wegenast Art. Zeloten, o. Bd. IX A S. 2474—2499 (Lit.).

[Christoph Burchard.]

S. 2006 zum Art. **Salonius:**

2) M. Salonius Longinus Marcellus. *C(larissimus) v(ir)*, dem in Terventum in der Regio IV von den Bewohnern als ihrem Patron eine Ehreninschrift errichtet wurde, CIL IX 2592. Aus dem Patronat allein ist nicht auf eine Herkunft aus Terventum zu schließen. Seine Laufbahn begann mit der Quästur als Kandidat eines Kaisers, anschließend prokonsularer Legat in Africa und Volkstribun. In der Inschrift wird er darauf *leg(atus) pro pret(ore) prov(inciae) Moestae (sic!)* genannt; darin die Statthalterschaft in einer der moesischen Provinzen zu sehen, ist unmöglich (trotz A. Stein Reichsbeamten von Moesien [1940] 111); eher könnte man mit M. Corbier L'aerarium Saturni et l'aerarium militare (Rom 1974) 315 hier eine weitere Stelle unter einem Prokonsul vermuten. Auf die Prätur folgt als einziges prätorisches Amt die Präfektur des *aerarium Saturni*. Seine Laufbahn gehört in die Zeit zwischen Marc Aurel und Alexander Severus, vgl. auch Corbier a. O. 316.

3) C. Salonius Matidius Patruinus s. o. Matidius Nr. a.

4) Salonia. Sie errichtete ihrem Sohn, der von Claudius in den Senat aufgenommen wurde, in Vicetia eine Grabinschrift, CIL V 3117. Zu dessen Identifizierung vgl. o. Matidius Nr. a.

5) Salonia Paletrice. Gattin des kaiserlichen Freigelassenen und Prokurators M. Ulpius Hermias. Mit kaiserlicher Erlaubnis durfte sie die Asche ihres Mannes aus Dakien nach Rom überführen, CIL III 1312 (Ampelum). [Werner Eck.]

S. 2026 (vgl. Bd. I A S. 2558. Suppl.-Bd. XIV S. 592f.) zum Art. **Salvius:**

14 a) Salvius Iustus. Stellvertreter des Leiters des Tempelvermögens in Ägypten (ἀνταρχιερεύς), zwischen 164 und 166 bezeugt, Pap. Oxy. XLII 3026; vgl. G. M. Paráss oglou Ztschr. Pap. Epigr. XIII (1974) 37. [Werner Eck.]

Sammulla, eine sonst unbekannte Frau, die nach dem Zeugnis des Asconius Pedianus (bei Plin. n. h. VII 159) ein Alter von 110 Jahren erreichte. [Gerhard Winkler.]

Zum Band II A

Satorquadrat.

Übersicht:

A. Einleitung. Literatur.
B. Vorkommen.
  I. Antik.
  II. Koptisch und äthiopisch.
  III. Byzantinisch.
  IV. Mittelalterlich und neuzeitlich (Westeuropa).
C. Lesung.
  I. Durchgehend (στοιχηδόν).
  II. Aufschlüsselung.
  III. Anagramm.
  IV. Bustrophedon.
  V. Nicht sinnvoll zu lesen.
D. Deutung.
  I. Christlich.
  II. Jüdisch.
  III. Gnostisch.
  IV. Heidnisch-antik.
  V. Numerisch.
  VI. Sinnloses Wortspiel.
  VII. Deutung offengelassen.
E. Folgerungen.
  I. Zur Lesung.
  II. Zur Deutung.

A. Einleitung. Literatur. Mit dem Namen Satorquadrat (daneben Satorformel, Sator-Arepo-Quadrat, Rotas-Opera-Quadrat, Rebus Sator, Magisches Quadrat u. ä.) bezeichnet man jenes Wortquadrat aus 25 Buchstaben (3 Vokale und 5 Konsonanten, davon A E O und R T je viermal, P S je zweimal, N einmal), das in seiner im Mittelalter und Neuzeit gebräuchlichen Form folgendermaßen aussieht:

S A T O R
A R E P O
T E N E T
O P E R A
R O T A S

In den inzwischen bekannt gewordenen antiken und einigen mittelalterlichen Beispielen ist es jedoch in umgekehrter Anordnung geschrieben:

R O T A S
O P E R A
T E N E T
A R E P O
S A T O R

Es läßt sich von allen vier Ecken her in waagrechter und senkrechter Richtung lesen, wobei sich achtmal die gleiche Aussage ergibt: *Sator arepo tenet opera rotas* bzw. *Rotas opera tenet arepo sator,* je nachdem ob man den SATOR- oder ROTAS-Anfang wählt. Es handelt sich also um ein Palindrom (vgl. K. Preisendanz o. Bd. XVIII 2. H., S. 133ff.) in vierter Potenz (Hommel [u. S. 480] 33. Über die geometrischen Eigenschaften auch W. Ahrens Altes und Neues aus der Unterhaltungsmathem. [1918] 171ff.). Gegenüber anderen Palindromen zeichnet sich das Satorquadrat durch größere Buchstabenzahl (25) und Vollkommenheit seiner Form (und damit seine vermehrten Lesemöglichkeiten), vor allem aber durch den echten oder scheinbaren Sinn seiner Aussage(n) vor ähnlichen anderen Bildungen aus. Das ist der Hauptgrund seiner weiten Verbreitung und großen Beliebtheit, rief aber auch jene Unzahl von Deutungen hervor, deren wichtigste im folgenden kurz diskutiert werden sollen. Es kann dabei kein vollständiger Literaturbericht vorgelegt werden, da die Literatur zu einer kleinen Bibliothek angewachsen ist und die Auseinandersetzung über die Fachliteratur hinaus auch in Zeitungen und populäre Magazine und Abhandlungen Eingang gefunden hat, aber auch im engeren wissenschaftlichen Rahmen eine Reihe von anderen Disziplinen beschäftigte, die für einen einzelnen nur schwer überschaubar sind. Der Schwerpunkt des Artikels liegt daher in einer umfassenden Dokumentation vornehmlich der antiken Beispiele und der verschiedenen Interpretationen, die diesen zuteil wurden.

Von grundsätzlicher Bedeutung und daher nur mit dem Namen des Verfassers zitiert sind folgende Abhandlungen: F. Grosser Ein neuer Vorschlag zur Deutung der Sator-Formel, Arch. f. Rel. XXIV (1926) 165—169. G. de Jerphanion La formule magique Sator arepo ...: Vieilles théories et faits nouveaux, Rech. Science Rel. XXV (1935) 188—225. F. Dornseiff Das Rotas-Opera-Quadrat, Ztschr. f. NT-Wiss. XXXVI (1937) 222—238. F. Focke Sator arepo. Abenteuer eines magischen Quadrats, Würzburger Jahrb. III (1948) 366—401. J. Carcopino Le Christianisme secret du ‚carré magique', Mus. Helv. V (1948) 16—59 (mit geringen Änderungen übernommen als 1. Kapitel seines Buches ‚Etudes d'histoire Chrétienne' [1953] 9—91; im folgenden wird nach der Erstveröffentlichung im Mus. Helv. zitiert). H. Fuchs Die Herkunft der Satorformel, Schweiz. Arch. f. Volkskunde XLVII (1951) 28—54 (Festschr. f. K. Meuli). D. Atkinson The Origin and Date of the ‚Sator' Word-Square, Journ. Eccl. Hist. II (1951) 1—18. H. Hommel Schöpfer und Erhalter, Berlin 1965 (Buchausgabe von Aufsätzen aus: Theologia Viatorum IV [1952] und V [1953/4]). M. Guarducci Il misterioso ‚Quadrato Magico': L'interpretazione di Jérôme Carcopino e documenti nuovi, Arch. Class. XVII (1965) 219—270. E. Dinkler Signum Crucis. Aufsätze zum Neuen Test. und zur Christl. Archäologie, Tübingen 1967 (Titel der einzelnen Aufsätze werden nicht zitiert). J. Carmignac Recherches sur le ‚Notre Père', Paris 1969. Ferner bedeutet: Sq. = Satorquadrat; Sf. = Satorformel; Qu. = Quadrat; Pnk. = Paternosterkreuz; ZE = Zeitschrift für Ethnologie (darin die Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthropol., Ethnol. und Urgeschichte).

B. Vorkommen.

I. Antik. Aus der Zeit bis zum 6. Jhdt. n. Chr. sind bisher folgende Beispiele bekanntgeworden, alle bis auf nr. 9 erst in den letzten 50 Jahren:

1. Reste eines Graffito aus Pompeii vom südl. Säulenumgang des Hauses des Publius Paquius Proculus (Regio I, Insula VII, Domus I), gefunden 1925 und veröffentlicht von M. Della Corte Not. d. scav. 1929, 449 nr. 112 mit Abb. 2 auf S. 447 (= CIL IV 8123) und Rend. Acc. Pont. 1936, 397—400 (mit Abb.). Zeichnung bei Guarducci 221 Fig. 3. Erhalten sind nur die Reste der 3.—5. Zeile:

E N E T
R E P O
A T O R

Della Corte konnte aber erst nach der Entdeckung des anderen vollständigen Exemplars (nr. 2) die Reste dem Sq. zuweisen.

Das Haus des P. Paquius Proculus gehört dem sog. 4. Stil an, dessen Beginn in neronische Zeit zu setzen ist. Ebenso stammen mehrere andere Graffiti in diesem Haus aus der Zeit Neros, wie auch Proculus selbst damals öffentlich hervorgetreten ist (vgl. M. Della Corte Journ. rom. stud. XVI [1926] 145ff. Focke 380). Die Inschrift ist also zwischen der Mitte des 1. Jhdt.s und 79 n. Chr. entstanden (Della Corte a. O. Maiuri Rend. Acc. Napoli 1952, 101ff. gegen Carcopino 45ff.).

2. Graffito aus Pompeii vom westl. Säulenumgang der Großen Palästra westl. des Amphitheaters im Südosten der Stadt (Regio II, Campus, Columna LXI), gefunden 1936 und veröffentlicht von M. Della Corte Rend. Acc. Pont. 1936, 397ff. (mit Abb.) und Not. d. scav. 1939, 263 nr. 139 mit Abb. 8 auf S. 264 (dieselbe Abb. auch bei Sundwall Acta Acad. Aboensis,

Humaniora XV 5 [1945] 3. Focke gegenüber S. 400. Hommel gegenüber S. 58. W. O. Moeller The Mithraic Origin and Meanings of the ROTAS-SATOR-Square [1973] Taf. I A und B. Zeichnung bei Guarducci 221 Fig. 2 und W. Krenkel Pompejan. Inschr. S. 53) = CIL IV 8623. Das Qu. ist vollständig erhalten; in der 3. Zeile begann der Schreiber versehentlich mit AREPO, korrigierte es aber in TENET.

Die Säule nr. LXI, auf der das Qu. zusammen mit anderen Graffiti angebracht ist (vgl. u. S. 553) — sie weist übrigens die größte Anzahl von Inschriften auf —, hat das Erdbeben von 63 n. Chr. überdauert und stammt noch aus der Zeit des Augustus, unter dem die Palästra angelegt wurde (Focke 377f.). Darauf deutet auch ein Stück dekorativer Wandmalerei aus der durch das Erdbeben von 63 ebenfalls nicht zerstörten Säulenhalle, das nach Angaben von Maiuri Not. d. scav. 1939, 184 und H. Fuhrmann Arch. Anz. 1940, 516 noch dem 3. Stil angehört, dessen Beginn in spätaugusteische oder in die Zeit unmittelbar danach fällt. Das bedeutet, wie Focke a. O. klargestellt hat, daß der Stucküberzug auf Säule LXI beträchtlich über das Jahr 50 v. Chr. hinaufzurücken ist und damit die Möglichkeit der Entstehung der Satorinschrift noch in der 1. Hälfte des 1. Jhdt.s gegeben wäre. Daher darf man nicht ausschließen, daß diese Inschrift älter ist als die im Haus des Proculus, für beide aber ist 79 n. Chr. — die Zerstörung Pompeiis durch den Vesuvausbruch — eindeutiger terminus ante, vgl. Maiuri Rend. Acc. Nap. 1952, 101ff. Guarducci 233f. (Ann. épigr. 1955, 63 nr. 204).

3. Ziegelstein aus Aquincum, der im oberen Teil der Mauerreste des Palastes des Statthalters von Pannonia Inferior, der in Aquincum residierte, eingemauert war. Gefunden bei den Ausgrabungen auf der Insel der Schiffswerft in Óbuda (Altofen) im J. 1952, veröffentlicht von J. Szilágyi Ein Ziegelstein mit Zauberformel aus dem Palast des Statthalters in Aquincum, Acta Ant. Hung. II (1953/4) 305—310 (mit Abb.), dazu Ann. épigr. 1956, 22 nr. 63 und 1960, 6f. nr. 2. Carcopino Encore le carré magique, Compt. Rend. 1955, 500ff. (mit Abb.). K. Karner Theol. Lit. Ztg. LXXXII (1957) 391ff. Guarducci 249ff. Carmignac 460ff. (mit Skizze). Dinkler 161f. (mit Abb. auf Taf. XIV); Abb. auch bei Moeller (o. Z. 2ff.) Taf. IV. Der Stein trägt als Stempel des Truppenkörpers nur C[O]HORTIS (dabei 3—4 Buchstaben des Stempels verkehrt geschnitzt) ohne Nummer und Herkunftsbezeichnung und ist mit einer sog. Kammverzierung versehen, die in beiden Diagonalrichtungen und als mittlere Höhe auf die Längsseite angeordnet ist, so daß sich die drei Stränge im Mittelpunkt des Ziegelrechtecks schneiden. Im rechten äußeren der so entstehenden 6 Dreiecksfelder sind folgende Zeilen zu lesen:

ROMA TIBI SUB . . .
.TA R O T A S
O P E R A
T E N E T
A R E P O
S A T O R

Die erste Zeile ist der Anfang jenes aus Sid. Apoll. epist. IX 14, 4 bekannten pentametrischen versus recurrens

Roma tibi subito motibus ibit amor,

dem das Sq. mit ROTAS-Beginn folgt. Unterschiede in Buchstabenform und Schriftduktus lassen erkennen, daß die beiden Palindrome von zwei verschiedenen Schreibern stammen. Vermutlich machten sich zwei Soldaten den Scherz, auf dem noch feuchten Ziegel (das beweisen die aufgequollenen Buchstabenränder) Kritzeleien anzubringen. Das am Anfang der zweiten Zeile stehende .TA ist mit Sicherheit zu [O]TA zu ergänzen und als Verschreibung von ROTAS zu tilgen (vgl. H. Hofmann Ztschr. Pap. Epigr. XIII [1974] 79ff.). Mehrere Indizien lassen es als gewiß erscheinen, daß die gefundenen Ziegel in den Jahren 107—108 n. Chr. hergestellt wurden (Szilágyi a. O. 306ff., vgl. o. Suppl.-Bd. XI S. 71ff. 126); wegen der Anbringung der Kritzeleien vor dem Brennen ist damit auch die Datierung des Sq.s auf diesem Ziegel für ca. 107 n. Chr. gesichert (daneben kann es sich auch um eine magische Praxis handeln, wonach Einritzen in einen ungebrannten Ziegel besonders wirksam sein soll).

4.—6. Drei Graffiti, eins davon in roter Farbe, aus einem als Truppenarchiv der *cohors XX Palmyrenorum* (oder *II Ulpia*) verwendeten Nebenraum (W 13, an der Außenmauer der Festung) des Tempels der Artemis Azzanathkona aus Dura-Europos am Euphrat, gefunden im Laufe der von M. Rostovtzeff u. a. durchgeführten Ausgrabungen in den Jahren 1931/2, vgl. M. Rostovtzeff u. a. The Excavations at Dura-Europos. Prelim. Rep. V (New Haven 1934) 159f. nr. 481 a, b, c und Taf. XXVII 2 (Ann. épigr. 1934, 71 nr. 274), dazu H. Lietzmann Gnomon XIII (1937) 225ff. Rostovtzeff Ann. Scuola Norm. Pisa 1934, 103ff. (mit Abb.). Watzinger o. Suppl.-Bd. VII S. 155. Abb. auch bei Moeller Taf. III. Von den drei Qu.en besteht 481 a nur aus zwei Zeilen ROTAS OPERI, während b und c vollständig sind; allerdings sind in c ROTAΣ und ΣATOR (mit griech. Sigma statt S) geschrieben, und a und c haben OPERI statt OPERA.

Da in Dura nur von 165—256 n. Chr. eine römische Besatzung war (o. Suppl.-Bd. VII S. 149), dürfen die Graffiti mit Sicherheit in die 1. Hälfte oder gar in den Anfang des 3. Jhdt.s n. Chr. datiert werden.

7. In demselben Raum W 13 des Azzanathkona-Tempels wie die eben genannten Inschriften nr. 4—6 wurde in der Ausgrabungsperiode 1932/3 ein weiteres Exemplar des Sq.s gefunden, diesmal allerdings in griechischen Majuskeln; dabei sind alle O-Laute mit Omikron wiedergegeben (vgl. u. S. 554f.). Veröffentlicht von Rostovtzeff Prelim. Rep. VI (New Haven 1936) 486 nr. 809 (Ann. épigr. 1937, 86), dazu die unter nr. 4—6 genannte Literatur (Hommel 34 spricht fälschlich von drei griechischen und einem lateinischen Exemplar). Die Datierung wie bei nr. 4—6 ebenfalls Anfang bis Mitte des 3. Jhdt.s, es ist somit das älteste Beispiel des Sq.s in griechischen Buchstaben.

8. Graffito aus dem 3./4. Jhdt., gefunden 1969 bei den Ausgrabungen unter S. Maria Maggiore

in Rom, Raum XVI (Westen); veröffentlicht von P. Castrén bei F. Magi Il Calendario dipinto sotto Santa Maria Maggiore, Atti Pont. Acc. Rom. di Arch. ser. III. 1972, Memorie vol. XI, 71f. 82 nr. 40, Abb. Taf. LXVIII. Im selben Raum fanden sich auch noch die Qu.e ROMA OLIM MILO AMOR (a. O. 77 nr. 18), *ΣΥΚΑ ΥΔΩΡ ΚΩΠΗ ΑΡΗΣ* (a. O. 79 nr. 24), das Palindrom ROMA SUMMUS AMOR (a. O. 79 nr. 25), sowie ein vollständiges griechisches Alphabet und mehrere andere Buchstabengruppen, deren spielartiger (oder apotropäischer?) Charakter auch für das Sq. gelten dürfte. Es ist dies der bisher letzte Fund eines antiken Sq.s; vgl. auch E. Dinkler Theol. Rdsch. XL (1975) 381f. P. Ciprotti, in: Neue Forschungen in Pompeii, hrsg. von B. Andreae und H. Kyrieleis (1975) 277f.

9. Wandinschrift am Verputz eines römischen Hauses von Corinium Dobunorum (?, vgl. Hübner o. Bd. IV S. 1232. V S. 1861), heute Vorort Watermore in Cirencester, Gloucestershire (England); bereits 1868 gefunden, aber anfangs weithin unbekannt geblieben, jetzt im Corinium Museum, Cirencester. Veröffentlicht von F. Haverfield Arch. Journ. LVI (1899) 319ff. (mit Abb.) und in den Additamenta quinta ad Corporis (sc. Inscr. Lat.) vol. VII, Ephem. epigr. IX (1913) 519 nr. 1001, vgl. A. R. Burn The Romans in Britain (^{2}1969) 49 nr. 63. H. Leclercq Dict. Arch. Chrét. I 2 (1924) 1811f. s. Amulettes. D. Atkinson Bull. John Ryl. Libr. XXII (1938) 419ff. (mit Abb.). Focke 368 mit A. 3. Fuchs 31f. Moeller Taf. II. Zeichnungen bei Guarducci 221 Fig. 1 und Collingwood-Richmond The Archaeology of Rom. Britain (^{2}1969) 207 Abb. 74 e. Die Inschrift ist das jüngste antike Beispiel des Sq.s mit ROTAS-Beginn. Während das Haus, in dessen Wandverputz sie gefunden wurde, aus der 2. Hälfte des 1. Jhdt.s n. Chr. stammt, wird das Qu. selbst meistens ins 3. oder 4. Jhdt. datiert (genauere Indizien fehlen).

Ungesichertes.

10. Graffito auf dem bemalten Verputz eines Brunnens, gefunden 1968 auf der Place Abbé-Larue in Lyon (Frankreich), mitgeteilt von A. Audin Bull. des Mus. et Monum. lyonnais IV 1 (1969) 179 (mit Abb.), vgl. Ann. épigr. 1968, 103 nr. 301. Erhalten ist nur das Wort ƧATOR. Dazu äußert P.-M. Duval Rev. ét. anc. LXXI (1969) 409, daß ein Zusammenhang des Graffito mit dem Sq. unwahrscheinlich sei, da vielmehr ———] ̣SATOR [Ạ ——— mit mindestens noch einem Buchstaben vor SATOR zu lesen sei. Außerdem gebe es keine Spuren unterhalb des Wortes SATOR, so daß man annehmen müsse, die Formel sei in einer Zeile und nicht in Qu.form geschrieben gewesen, ‚ce qui serait la négation même du palindrome'. Vgl. Ann. épigr. 1969/70, 106 nr. 396, wo allerdings Duval fälschlich die Annahme einer Beziehung zum Sq. zugeschrieben wird. Eine Datierung des Graffito wird nicht mitgeteilt. Es sei hier immerhin auf die Gepflogenheit in koptischen und äthiopischen Papyri und Amuletten hingewiesen, das Sq. nicht als Qu., sondern linear auf eine oder zwei Zeilen verteilt zu schreiben. Diese Schreibweise ist natürlich dadurch begründet, daß zu jener Zeit der Sinn des Sq.s schon längst verlorengegangen war und damit auch die Kenntnis seiner Qu.form, aber warum sollte das nicht auch für Lyon gelten, zumal wenn das Graffito aus späterer Zeit stammt?

Unechtes.

11.—12. Nicht antik, sondern mittelalterlich sind die beiden Inschriften mit SATOR-Beginn von Rochemaure (CIL XII 202*, 12. Jhdt.) und Jarnac (CIL XIII 120*, 15. Jhdt.) in Frankreich, vgl. Leclercq Dict. Arch. Chrét. I 2 (1924) 1811 s. Amulettes. Jerphanion 208f. Carcopino 21f.

13. Die Nachricht vom Neufund eines Sq.s in Eynsford, Grafschaft Kent (England), die von H. Wehling-Schücking in einem Brief an H. Hommel mitgeteilt wurde (vgl. Hommel 141 und Lex. Alt. Welt 2705), ist unzutreffend und dürfte auf einer Verwechslung mit anderen Funden in der Lullingstone Villa in der Nähe von Eynsford beruhen, vgl. R. P. Wright Britannia I (1970) 312 no. 29.

II. Koptisch und äthiopisch.

Einer besonderen Wertschätzung erfreute sich das Sq. bei den Christen in Oberägypten, wovon die zahlreichen Belege auf Amuletten, Papyri und Inschriften zeugen, die in ihrer Gesamtheit noch immer nicht erfaßt sind. Der Charakter des Sq.s auf diesen koptischen und äthiopischen Erzeugnissen ist zwar letztlich christlicher Provenienz, aber durch magisch-abergläubischen Kontext und den Gebrauch als Schutzamulette und dgl. zur primitiv-apotropäischen Zauberformel herabgesunken. Es begegnet ausschließlich mit SATOR-Beginn, jedoch in koptischen bzw. äthiopischen Schriftzeichen. Man bemühte sich offenbar gar nicht mehr, einen Sinn in diesen 5 Worten zu sehen. Vermutlich war auch weithin die Kenntnis der Qu.form verlorengegangen, da die Orthographie oft schwer entstellt ist und die Worte häufig nebeneinander und nicht als Qu. untereinander geschrieben sind. Omikron und Omega begegnen nebeneinander in derselben Formel, andere Verschreibungen sind τ/π, ε/η und dgl. (Erklärung der orthographischen Abweichungen im Koptischen und Äthiopischen bei S. Euringer Hist. Jahrb. LXXI [1952] 338f.; anders W. Beltz Arch. f. Pap. XXV [1975], der an eine analoge Neuschöpfung denkt). Das Sq. ist des öfteren kombiniert mit dem Quadrat *ΑΛΦΑ ΛΕΩΝ ΦΩΝΗ ΑΝΗΡ*, Namen von Erzengeln (Gabriel, Raphael, Uriel etc.), anderen Dämonen und allerlei Buchstaben- und Formelzauber.

Koptische Beispiele.

Die im folgenden unter nr. 1, 2 und 4 angeführten Beispiele werden hier zu den koptischen Exemplaren gerechnet, obwohl sie lediglich die Worte des Sq.s tragen und keine weiteren Schriftzeichen oder Zusätze aufweisen, die eine sichere Zuordnung erlaubten. Für diese Einordnung sprechen ägyptische Provenienz und ihr christlicher Amulettcharakter, die sie von den unter den antiken Beispielen 1—8 genannten Funden unterscheiden und mit den anderen, eindeutig als koptisch ausgewiesenen Amuletten verbinden.

1. Ostrakon aus Ägypten (nicht genauer lokalisierbar) in der Papyrussammlung der Staatl. Museen Berlin (DDR), Inv.-Nr. P 982. Höhe 10 cm, Breite 12,25 cm, Dicke 0,9 cm (Scherbe von einer

Gefäßwand), veröffentlicht von W. Beltz Arch. f. Pap. XXV [1975], der den Scherben auf Grund anderer Brieffragmente aus ähnlicher Töpferware in der Berliner Sammlung ins ausgehende 4. Jhdt. datiert. Das Sq. ist in griechischen Buchstaben geschrieben, ist also nach dem Exemplar aus Dura-Europos (o. S. 482 nr. 7) das zweitälteste Beispiel dieser Art. Es weist die üblichen Verschreibungen dieses Typs auf (τ/π, ε/η, ο/ω) und ist durch ein Kreuz in der linken oberen Ecke vor dem Wort σάτωρ als christliches Amulett gesichert; außerdem ist es das älteste Beispiel mit SATOR-Beginn. Die erstmals hier begegnende Amulettform läßt eindeutig auf magisch-apotropäischen Gebrauch der Sf. schließen und macht dieses Exemplar zum ersten in einer langen Reihe ähnlicher Verwendungen bei koptischen und äthiopischen Christen.

2. Kleinasiatisches Bronzeamulett vermutlich ägyptischen Ursprungs (so Dölger, s. u., vgl. Fuchs 32 A. 6. Focke 368. 398) aus dem 4./5. (so Wulff, s. u.) oder 6. Jhdt. (so Dölger), seit 1907 im Kaiser-Friedrich-Museum Berlin (heute Staatl. Museen Berlin [DDR]), Inv.-Nr. FBS 6168, seit dem 2. Weltkrieg verschollen (Foto-Negativ in Berlin noch vorhanden). Besprochen von O. Wulff Altchristl. u. mittelalterl. Bildwerke I: Kgl. Museen zu Berlin, Beschreibung der Bildwerke der christl. Epoche III (^{2}1909) 317 nr. 1669. F. J. Dölger Ichthys V (1943 [1. Fasz. bereits 1932 ersch.]) 57ff., vgl. II (1922) 119 A. 2. Grosser Theol. Bll. XX (1941) 145f. (mit Skizze). Abb. bei Dölger a. O. III (1922) Taf. 98. A. Achelis Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten (1925) Taf. X. Dinkler Taf. XIV. Das Amulett hat einen Durchmesser von 4,2 cm und zeigt auf der Vorderseite zwei einander zugekehrte ‚oxyrhynchische' Fische, darüber und darunter je eine Zeile mit Schriftzeichen und ganz oben das *ΑΩ*-Symbol. Auf der Rückseite ist das Sq. in griechischen Buchstaben in ein schachbrettartig unterteiltes Qu. eingefügt, oberhalb die Christussymbole $\overline{IC}$ + $\overline{XC}$, unterhalb *ΘΕΟΥ*, links und rechts je eine senkrechte Reihe mit weiteren Schriftzeichen (Vorschläge zur Auflösung der Zeichen bei Grosser Theol. Bll. XX [1941] 145, numerische Auflösung bei Jerphanion 217f.). Durch diese Beischriften ist das Stück, wie das vorhergehende Ostrakon, als christliches Amulett mit apotropäischer Verwendung ausgewiesen. Majuskeln und Minuskeln gehen in der Schreibung ebenfalls durcheinander. Die O-Laute sind durch ω wiedergegeben, allerdings ist die Schreibung korrekt und entspricht den lateinischen Fassungen.

3. Amulett als Schutz gegen Krankheit, saidisch, Pergament, 6. Jhdt., wahrscheinlich aus Hermupolis, heute in Berlin-Dahlem (Pap. Berol. 22185), publiziert von H. Satzinger Ägypt. Urkunden aus d. Staatl. Museen Berlin, Kopt. Urk. III (1969) 113ff. (BKU 387). In Qu.form, mit ω und τ statt π.

4. Pergamentstreifen, 12,6 cm hoch und 7 cm breit, unbekannter Herkunft, kam aus der Sammlung Mosse 1894 in die Kgl. Museen zu Berlin (heute Staatl. Museen Berlin [DDR]), Inv.-Nr. P 8096, Datierung etwa ins 7. Jhdt. Veröffentlicht von W. Beltz Arch. f. Pap. XXV (1975), aber bereits früher bekannt durch A. Erman-F. Krebs Aus d. Pap. d. Königl. Museen (Berlin 1898) 262; vgl. H. Wehling-Schücking (u. S. 523) 199. Das Sq. ist in griechischen Buchstaben geschrieben, bis auf die Verwechslung von τ und π orthographisch richtig (O-Laute mit ω). Unterhalb des Sq.s schließen sich die sonst nicht belegten Zauberworte *Μουλαλ*, *Βουλαλ*, *Γουλαλ* an, die an die magischen Worte der sonstigen, späteren Zauberpapyri erinnern. Es folgen *ΑΩ*, viermal das Zeich X (Kreuzzeichen oder Abkürzung für *Χριστός*) und abschließend die Vokalreihe *α ε η ι ο υ ω* (auch dies eine später häufig zu beobachtende Gepflogenheit, vgl. Dornseiff Alphabet in Mystik u. Magie [^{2}1925] 35ff. 50ff. RAC II [1954] 777ff. s. Buchstaben).

5.—12. Acht Papyri und Pergamente mit kopt. Zaubertexten, die u. a. die Sf. enthalten, aus der Sammlung Pap. Erzherzog Rainer in der Österr. Nationalbibliothek Wien, veröffentlicht von V. Stegemann Die kopt. Zaubertexte der Samml. Pap. Erzh. Rainer in Wien, S.-Ber. Akad. Heidelberg, phil.-hist. Kl. 1933/4, 1 unter den Nummern XIX, XXIV, XXVIII, XXXVI, XLV, XLVII, XLVIII und IL. Die Nummern XLVII, XLVIII und IL sind in Qu.form geschrieben, die anderen linear im Text. Die Amulette stammen aus der Zeit zwischen dem 6. (XLV) und 11. Jhdt. (XXXVI, XLVII). Vgl. auch V. Krall Mitt. Samml. Pap. Erzh. Rainer V (1889) 119ff. Leclercq Dict. Arch. Chrét. I 2 (1924) 1812f. Jerphanion 198f.

12 a. P. Yale inv. 1792: Papyrusamulett des 6./7. Jhdt.s unbekannter Herkunft, saidisch, mit Zauber gegen Schlangenbiß; oberhalb des Textes vier Zauberformeln, u. a. das Alpha-Leon-Qu. und das Sq., beide in Qu.form und griechisch-koptischer Schrift (mit τ statt π und ω). Veröffentlicht von G. M. Parassoglou Stud. Papyrol. XIII (1974) 107ff.

13. Inschriften in Qu.form auf einer Grabkammer bei Faras im Nordwesten der Nubischen Wüste unterhalb des 2. Katarakts, durch andere Texte auf etwa 739 n. Chr. datierbar (vgl. A. H. Sayce Recueil de travaux relatifs à la philol. et à l'archéol. égypt. et assyr. XX [1898] 174ff. Leclercq a. O. 1814. J. Schwartz Annales d'Éthiopie II [1957] 220). In Verbindung mit den anderen Inschriften der Grabkammer (darunter der Brief von Jesus an Abgar [vgl. Euseb. hist. eccl. I 13, 10ff.] und die 40 Märtyrer von Sebasteia, beides auch sonst häufig wiederkehrende Texte) ergibt sich deutlich der apotropäische Zweck, dem hier auch das Sq. dient.

14. Koptisches Ostrakon aus Kalkstein, 11 cm hoch, saidisch, mit drei in Qu.form geschriebenen Quadraten:

Σ Α Τ Ω Ρ	*Α Λ Φ Α*	*Ψ Α Ν*
Α Σ Ω Ρ Η	*Λ Ε Ω Ν*	*Α Υ Ω*
Τ Ω Ν Η Ν	*Φ Ω Ν Η*	*Ν Ω Ν*
Ω Ρ Η Ν Η	*Α Ν Η Ρ*	
Ρ Η Ν Η Λ		

Vermutlich 7. Jhdt., aufbewahrt im Museum in Kairo, vgl. W. E. Crum Coptic Monuments (Cat. général des Ant. du Caire) nr. 8147. Le-

clercq a. O. 1812. Dornseiff 224f. Dinkler 165.

15. Ostrakon im Brit. Museum mit den zwei letzten Zeilen des *ΦΩΝΗ ΑΝΗΡ*-Quadrats und dem vollständigen Sq. in Qu.form untereinander, vgl. W. E. Crum Coptic Ostraca (1902) nr. 490. Keine Datierung und Herkunft angegeben.

16. In einem Gebet in einer Pergamenthandschrift (London Ms. Or. 5525), Z. 114f., in linearer Schreibweise zusammen mit anderen Zauberformeln, veröffentlicht von W. E. Crum Cat. of the Coptic Mss. in the Brit. Museum (1905) 253, nr. 524. A. Kropp Ausgew. kopt. Zaubertexte I (1931) 15ff. Text C, II 199ff. (Übersetzung).

17. Papierblatt mit Vernichtungszauber in der Heidelberger Papyrussammlung, Inv.-Nr. 1678, Z. 15f. Sf. in linearer Schreibung in Zusammenhang mit den Nägeln Christi. Datierung ins 11. Jhdt., veröffentlicht von F. Bilabel Griech., kopt. und arab. Texte zur Religion und religiösen Lit. Ägyptens (Heidelberg 1934) 397ff. nr. 138.

Äthiopische Beispiele.

Bei der Verwendung der Sf. in der äthiopischen Kirche läßt sich eine Verengung auf eine bestimmte Interpretation der 5 Wörter feststellen: Sie erscheinen in der Regel entweder als Namen der 5 Nägel vom Kreuz Christi wie bereits in koptischer Tradition (nr. 13 o. S. 486) oder als Namen der 5 Wunden Christi (zu dieser schwankenden Bezeichnung, die zumindest für die 5 Nägel auch sachlich unrichtig ist, bemerkt S. Euringer Hist. Jahrb. LXXI [1952] 349ff., daß H. Ludolf [s. u.] das Wort *qenwât* nicht mit *clavi*, wie es richtig wäre, sondern mit *vulnera* übersetzt hat, um jener Unlogik von 5 Nägeln zu entgehen, daß sich aber hinter *qenwât* ganz allgemein die Vorstellung eines spitzen Werkzeuges verberge, das Glieder durchbohren und verwunden kann). Daneben begegnen sie vereinzelt auch als Gottesnamen oder zum Teil als Namen von Engeln. Welche Rolle die Sf. noch im 17. Jhdt. in der äthiopischen Liturgie spielte, zeigt eine Notiz bei Athanasius Kircher Arithmologia sive de abditis numerorum mysteriis (Rom 1665) 220f.: ‚Praedicta nomina (sc. die Sf.) tantum obtinuisse aestimationis ut ea non in Latinorum dumtaxat sed in Arabum, imo Aethiopum orationes invocatorias irrepserint. Aethiopes quidem postquam sanis precibus Deum Christumque fatigaverunt, insanas has voces addunt; siquidem virtute horum nominum, maius pondus roburque, ad id quod intendunt obtinendum, se sortituros amenter sibi persuadent. Porro eadem nomina: *Sator, Arepo, Tenet, Opera, Rotas*, in orationibus Arabum leguntur, et nullibi apud Mago-Cabalistas desunt.‘ Und Hiob Ludolf Ad historiam Aethiopicam commentarius (Frankfurt 1694) 351 berichtet, er habe die Worte der Sf. in magischen äthiopischen Hss. als Namen der 5 Wunden Christi gefunden, und zwar in der Form *sador aroda danad adera rodas* (vgl. Erman ZE XIII [1881] 35). Wo die Sf. in äthiopischen Texten auftaucht, ist es in dieser oder einer ähnlichen entstellten Form und stets in linearer Schreibung (vgl. S. Euringer a. O. 338f., der darauf hinweist, daß in der äthiopischen Silbenschrift eine quadratische Anordnung der Sf. nicht möglich war). Indes ist die Tradition von koptischer Seite her so eindeutig, daß der Gedanke von F. Heyer Die Kirche Äthiopiens (1971) 199, das Palindrom sei den Christen durch die Kreuzfahrer in Jerusalem bekanntgeworden, ebenso absurd anmutet wie eine Vermittlung durch die Portugiesen (Budge [s. u.] II 599). [Korrekturzusatz: Das Problem der Fünfzahl der Nägel in Entsprechung zu den fünf Wörtern der Sf. wird von W. Staude Ethnolog. Ztschr. (Zürich) I (1971) 5ff. neu untersucht und auf eine bestimmte Tradition in der äthiopischen Ikonenmalerei des 16.—18. Jhdt.s zurückgeführt. Dort ist Christus dargestellt, wie ihm ein zusätzlicher Nagel (oder mehrere Nägel) in den Schädel oder in die Brust getrieben wird. Über Herkunft und Geschichte dieser Tradition weiteres bei Staude a. O.]

Im folgenden seien einige Beispiele genannt:

1. Das Gebet der Jungfrau Maria *ad Partos* in der äthiopischen Fassung, veröffentlicht von C. Conti Rossini La redazione etiopica della preghiera della Vergine fra i Parti, Rend. R. Acc. Lincei 1896, 457—479 (französische Übersetzung bei R. Basset Les Apocryphes Éthiopiens traduits en Français V: Les Prières de la Vierge à Bartos et au Golgotha [1895] 11ff. [vgl. a. O. 5—8 Bassets Bemerkungen zur Sf.]; teilweise englische Übersetzung bei E. A. W. Budge History of Ethiopia [o. J.] II 585ff., vgl. u. nr. 2). Die Sf. *Sādor 'Arādor Dānāt Adēra Rodās* steht auf S. 467 R. (S. 16 Basset) als Bezeichnung der 5 Nägel vom Kreuze Christi (dieser Text ist eine abweichende Fassung von der kopt. Version nr. 16 o. S. 487, zu der noch eine weitere koptische Fassung — allerdings ohne Sf. — vorhanden ist. Text dieser kopt. Version in London Ms. Or. 4714 bei Crum PSBA 1897, 210ff., Übersetzung bei Kropp a. O. II 127ff.).

2. Ebenfalls die Nägel Christi bezeichnet die Sf. in einigen Gebeten in der Schrift ‚Binde der Rechtfertigung‘ (*Lefâfa Ṣedeḳ*), veröffentlicht und übersetzt von Budge The Bandlet of Righteousness (1929) 66. 72. 75. 78, sowie in Fassungen des Gebets Marias *ad Partos* und auf Golgatha, die Budge a. O. im Appendix abdruckt (die Sf. auf S. 101 und 117); vgl. dazu die Bemerkungen von Budge a. O. S. IX und 37ff.; s. auch S. Euringer Orientalia IX (1940) 76ff. 244ff.

3. Mehrere Beispiele für die Sf. in demselben Sinn finden sich in dem Text ‚Schutzwall des Kreuzes‘ (*Ḥaṣura Maskal*), veröffentlicht mit französ. Übersetzung von D. Lifchitz Textes éthiopiens magico-religieux (Paris 1940) 87ff.; die Sf. in der Form *Sādor 'Alādor Dānāt 'Adēra Rodās* dort auf S. 96f., 100f., 142f. und in einer anderen Fassung gleichen Titels 150f.; ebenda auch 240ff. in einem Gebet gegen Geschwüre und Gelbsucht aus dem Text ‚Die Sprache Jakobs‘ (*ləssāna ya'əgob*).

4. Ebenfalls für die Nägel Christi steht die Sf. mehrere Male in dem Text ‚Das Netz Salomons‘ (*Marbabta Salomon*), vgl. S. Euringer Ztschr. f. Semitistik VI (1928) 76ff., bes. 300f.

5. W. H. Worrell Stud. z. abessin. Zauberwesen, Ztschr. f. Assyriol. u. verw. Gebiete XXIII (1909) 149ff. XXIV (1910) 59ff. XXIX (1914/5) 85ff. veröffentlichte eine Reihe von Zauberrollen aus Pergament, die als Amulette zu tra-

gen waren, aus dem 16.—19. Jhdt., mit Texten der Sūsneyōs-Werzelyā-Legende, in die Gebete und magische Beschwörungen eingestreut sind. Die Sf. begegnet dort sehr häufig (XXIII 169f. 176. XXIV 62. 80. 84. 86. XXIX 88. 91. 93. 98. 101. 109. 114f. 118. 121), teilweise in willkürlicher Weiterbildung wie z. B. *Sādarqē 'Alādarqē* etc. (XXIII 176), *Sādōrča 'Alādōrča Dā'ātča* etc. (XXIV 84. 86), *Qāsdōr 'Anlāyūr Dēnāt 'Adēra Rodās* (XXIX 93), *Ḫadōr, Ḫadōrāwī, Rōdās, Rōdasāwī* (XXIV 93) oder *Rō(rō)dasāwī* (XXIV 98); neben der üblichen Bezeichnung als Namen der 5 Wunden Christi oder 5 Nägel am Kreuze Christi ist gelegentlich auch von den 5 oder 7 (!) Wunden des Kreuzes (!) (XXIV 62. 109. 121) die Rede. Vgl. dazu noch Worrells Bemerkungen XXIII 169 A. 8 und XXIX 88f. A. 7.

6. Ebenfalls zur Bezeichnung der 5 Wunden Christi in einem Gebet gegen Rippenfellentzündung, abgedruckt in deutscher Übersetzung (ohne Quellenangabe) bei F. Heyer Die Kirche Äthiopiens 199f., und ebd. 200 in einem Gebet gegen Durchfall (deutsche Übersetzung, ohne Quellenangabe).

7. Im Gebet der Jungfrau Maria auf Golgatha, veröffentlicht (mit französ. Übers.) von S. Grébaut La Prière de Marie au Golgotha, Journ. Asiat. 1935, 273ff. (Übersetzung auch bei Basset a. O. 30ff.), stehen die Worte der Sf. auf S. 276 (Übers. S. 284, S. 35 Basset) als Namen Christi (abweichende Lesart *Sādor, Adēra, Yonār, 'Alādor*), vgl. auch Schwartz a. O. 221, 4.

8. *Sardour* und *Aradyal* bezeichnen zwei von drei Engeln, die an der Krippe in Bethlehem wachten, in einem Text bei Basset a. O. 22 (vgl. Schwartz a. O. 221, 4).

9. In einer Sammlung äthiopischer Gebete (*maftəḥe šərāy*), veröffentlicht von S. Strelcyn Prières magiques éthiopiennes pour délier les charmes (1955, Rocznik orientalistyczny XVIII), begegnet die Sf. nicht weniger als fünfmal auf S. 79. 110. 153. 253. 261, vgl. 80f. (Diskussion und bibliograph. Hinweise).

10. Die Sf. steht zusammen mit der latein. Fassung (in Qu.form) und einem magischen Rechteck mit dem Wort *ΡΩΜΑΙΟΣ* auf f. 22^{v} der äthiop. Hs. 128 der Bibl. Vat., einer neuzeitl. Mischhandschr. aus der Regierungszeit von Menelik II. (1889—1913). Als Schreiber dieser Qu.e (und einer Reihe anderer magischer Formeln und Qu.e in griech. und äthiop. Schrift) konnte S. Strelcyn Un magicien grec en Éthiopie, Journ. Asiat. 1951, 175ff. einen auch sonst für seine magischen Aktivitäten bekannten Griechen Giorgis ausmachen. Es dürfte sich hierbei um das jüngste handschriftlich überlieferte Sq. und das einzige lateinische Exemplar in einer äthiop. Hs. handeln.

11. Ferner erscheint die Sf. in unzähligen äthiopischen Gebeten, die nur handschriftlich überliefert sind und von S. Strelcyn mitgeteilt wurden. Im folgenden seien abschließend einige Beispiele zitiert:

1) Bibliothèque nationale. Département des manuscripts. Catalogue des manuscripts éthiopiens (Collection Griaule), tome IV … par S. Strelcyn (Paris 1954).
S. 40: Ms. Eth. 407 — Griaule 103, f. 24^{rb}, nr. 12: Magisches Gebet, Sf. als Namen der Kreuzesnägel.
S. 52: Ms. Eth. 419 — Griaule 111 (Rolle), nr. 5: Gebet zur Besänftigung der Dämonen, Sf. als Namen der Kreuzesnägel.
S. 55: Ms. Eth. 421 — Griaule 113 (Rolle), nr. 7: Gebet gegen Kopfschmerzen. Anrufung Jesu Christi, Sf. als Namen der Kreuzesnägel.
S. 90: Ms. Eth. 469 — Griaule 161 (Rolle), nr. 1: Magisches Gebet, Sf. als Namen der 5 Kreuzesnägel.
S. 184: Ms. Eth. 606 — Griaule 298, f. 6^{rb}, nr. 13: Gebet mit der Sf. als Namen der Kreuzesnägel.

2) S. Strelcyn Catalogue of Eth. Mss. of the Wellcome Inst. of the History of Medicine in London, BSOAS XXXV, 1 (1972) 27ff.; dort auf S. 35 Ms. IX (Rolle), nr. 10: Gebet gegen Brustschmerzen mit Anrufung der Wunden und der Sf. als Namen der Kreuzesnägel.

3) S. Strelcyn Les nouveaux manuscripts de la Bibliothèque Royale de Bruxelles, Journ. of Eth. Stud. XI (1973) 169ff.; dort auf S. 173: Ms. 5 (IV 724) nr. 3: Gebet gegen den bösen Blick, Sf. als Namen der Kreuzesnägel.

4) S. Strelcyn Catalogue des manuscripts éthiopiens de l'Accademia Nazionale dei Lincei — Fonds Conti Rossini (1974), S. 105: Ms. 32, 2: Gebet zur Vertreibung von *šetolāy* und *šetolāwit*, Sf. als Name der Kreuzesnägel.

III. Byzantinisch.

Das Sq. tritt auch im byzantinischen Kulturbereich in voneinander ganz verschiedenen Traditionen auf.

Zusammenhang mit der koptischen und äthiopischen Gepflogenheit, die einzelnen Wörter der Sf. als Eigennamen zu verstehen, zeigen mehrere Wandmalereien mit der Geburtsszene von Bethlehem in kappadokischen Höhlenkirchen des 9.—11. Jhdt.s. Dort tragen in der Regel drei der anbetenden Hirten Namen, die in entstellter Form aus der Sf. entlehnt sind.

Eine Verbindung zu magischen und anderen abergläubisch-apotropäischen Elementen koptischer und äthiopischer Texte ergibt sich auch durch andere Personen: neben den Hirten in der Geburtsszene begegnen oft die 40 Märtyrer von Sebasteia, die Jünglinge im Feuerofen, die Siebenschläfer von Ephesus, die Erzengel, Daniel in der Löwengrube — Namen und Figuren, die ständig zusammen mit den Worten der Sf. auch in den einschlägigen Texten koptischer und äthiopischer Herkunft anzutreffen sind (vgl. Thierry [s. u.] 219f.). Es dürfte sich hier um eine gemeinsame subreligiöse Tradition handeln, die, von Ägypten ausgehend, sich über andere Teile des ursprünglichen byzantinischen Herrschaftsbereiches ausdehnte und an verschiedenen Stellen zutage kam (vgl. Jerphanion [s. u.] II 1, 88, 1).

Im einzelnen haben sich folgende Darstellungen gefunden (Zitierung im folgenden nach den maßgebenden Publikationen von G. de Jerphanion Une nouvelle province de l'art by-

zantin: Les églises rupestres de Cappadoce. 2 Bände Text und 3 Bände Alben [Planches] [1925—1934]. M. Restle Byzantin. Wandmalerei in Kleinasien. Band I—III [1967]. N. & M. Thierry Nouvelles églises rupestres de Cappadoce [1963]).

1. In der alten Kirche Tokalı Kilise (910/920) in Göreme (Kapelle 7) 3 Hirten, lesbar nur noch die Namen *ΑΡΕΠΟΝ* und *ΤΕΝΕΤΟΝ* (Jerphanion I 1, 272f. Pl. I 65, 2. Restle I 110ff. II Abb. 67).

2. In der ‚Kirche mit dem Hasen' Tavşanlı Kilise (950/960) südlich von Ortahisar 3 Hirten, lesbar nur noch die Namen *[Τ]Ε[Ν]ΕΤΡΟ* und *ΠΕΡΑΡΟΤΑΣ* (Jerphanion I 1, 87f. Pl. III 152, 2. Restle I 151f. III Abb. 394).

3. In der Kirche St. Eustathios (970/980) in Göreme (Kapelle 11) 3 Hirten mit den Namen *ΣΑΤΟΡ ΑΡΕΠΟ ΤΕΝΕΤΟ* (Jerphanion I 1, 158. Pl. I 38, 2. Restle I 118f. II Abb. 149).

4. In der Kirche El Nazar (Ende 10. Jhdt.) in Göreme (Kapelle 1) 3 Hirten, lesbar nur noch *ΣΑΤΟΡ*, *Α[Ρ]Ε[ΠΟ]* und *[ΤΕΝΕ]Τ[* (Jerphanion I 1, 186. Pl. I 41, 2. Restle I 101ff. II Abb. 10 und 11).

5. In der ‚Duftenden Kirche' Kokar Kilise (2. Hälfte 11. Jhdt.) nördl. von Irhala 5 Hirten mit den Namen *ΣΑΤΟΡ ΑΡΕΠΟ ΤΕΝΕΤΕ ΟΠΕΡΑ ΡΟΤΑΣ* (Thierry 120ff. mit Fig. 27, vgl. C. Picard Rev. arch. 1964, 227ff. und 1965, 101f. [mit Abb.]. Restle I 168f. III Abb. 481).

6. In der ‚Terrassenkirche' Pürenli Seki Kilise (Mitte oder 2. Hälfte 11. Jhdt.) nördlich von Irhala 5 Hirten in ähnlicher Anordnung und Haltung wie in Kokar Kilise, lesbar nur noch *ΣΑΤ[ΟΡ], ΑΡ[ΕΠΟ]* und *[ΠΕΡΑΡΟΤ]ΑΣ* (Thierry 144f. mit Fig. 32. Restle I 169. III Abb. 484).

7. In der ‚Dunklen Kirche' Karanlık Kilise (1200/1210) in Göreme (Kapelle 23) 3 Hirten, nur noch beim ersten der Name *ΣΑΤΟΡ* lesbar (Jerphanion I 2, 411. Pl. II 104, 3. Restle I 128f. II Abb. 228).

Die Beispiele 5. und 6. wurden erst von Thierry 1963 publiziert, während die anderen Darstellungen seit 1925 durch das mehrbändige Werk von Jerphanion bekannt sind; vgl. außerdem noch Jerphanion Actes IV^e Congr. Ét. Byz., Bull. Inst. Arch. Bulgare X (1936) 91f.; Rech. Sc. Rel. XXV (1935) 202ff.; Voix des Monum., Nouv. Sér. 1938, 52ff. (mit Abb.).

In philologischen gelehrten Kreisen von Byzanz macht sich eine weitere Tradition bemerkbar. Einen ersten, noch etwas unsicheren Niederschlag liefert die Notiz *Σάτωρ, σάτωρος* im Suda-Lexikon (III p. 330, 10 Adler), doch äußert sie sich später in einigen Sq.en, die in byzantinischen Hss. gefunden wurden:

1. Das bisher älteste und zugleich wichtigste Beispiel dieser Art steht in der Bibelhandschrift Cod. Paris. Gr. 2511 (saec. XIII/XIV) f. 60^v in der Form

σ ά τ ο ρ — *ὁ σπείρων*
ἀ ρ έ π ο — *ἄροτρον*
τ έ ν ε τ — *κρατεῖ*
ὄ π ε ρ α — *ἔργα*
ῥ ό τ α ς — *τροχούς*

Der Schreiber hat also für jedes Wort des zwar in griechischen Buchstaben geschriebenen, aber als lateinisch erkannten Qu.s die entsprechende griechische Bedeutung danebengeschrieben. Interessant sind dabei zwei Dinge: einmal, daß der Schreiber — vermutlich einer damals verbreiteten Auffassung folgend — das Sq. durchlaufend Wort für Wort las und ebenso verstand, und zum zweiten, daß er das ihm unverständliche *ἀρέπο* mit *ἄροτρον* wiedergab, es also für eine Nebenform zu dem in seinem Wörterbuch verzeichneten *arepennis* (Colum. r. r. V 1, 6. Isid. orig. XV 15 p. 485 Linds. mit der Nebenform *arapennis*, vgl. u. S. 500) verstanden und mit *aratrum* in Verbindung gebracht haben muß. Außerdem faßte er *opera* als Objekt in asyndetischer Verbindung zu *arepo* und *rotas* auf, so daß er also den Satz so verstand: Der Sämann hält den Pflug, die Werke, die Räder (vgl. u. S. 504). Entdeckt und veröffentlicht wurde dieses Qu. von C. Wescher Bull. Soc. Antiqu. de France 1874, 151ff. (mit Abb.), vgl. R. Köhler ZE XIII (1881) 302. Leclercq Dict. Arch. Chrét. I 2 (1924) 1815f. s. Amulettes. F. J. Dölger Ichthys V (1943) 61f. Wescher u. a. meinten, der Übersetzer habe einen iambischen Trimeter schaffen wollen, doch ist diese Möglichkeit auszuschließen, da sonst die Lizenzen unerträglich wären.

2. Ebenfalls mit griechischen Buchstaben (mit *ο* und *αρατο*) findet sich das Sq. in Qu.form und mit SATOR-Beginn auf der letzten Seite der Bibelhandschrift Cod. Vat. Gr. 346 (saec. XIV), vom Schreiber als Werk eines *λατίνου ποιητοῦ* bezeichnet, vgl. E. Klostermann Analecta zur Septuaginta, Hexapla und Patristik (1895) 16. A. Ferrua Civiltà Cattolica LXXXVIII (1937) 135. Fuchs 29, 1.

3. Ein weiteres Sq. mit griechischen Buchstaben steht auf f. 22^v der Juristenhandschrift Cod. Paris. Suppl. Gr. 1238 (saec. XV), wobei links und rechts von *ΣΑΤΟΡ* und *ΡΟΤΑΣ* zur Verdeutlichung der mehrfachen Lesung *ἀρχή* geschrieben ist. Dem Sq. ist noch eine Widmung an einen mit *ὦ ὑπέρτιμε* apostrophierten Leser vorausgeschickt, das Ganze macht den Eindruck, daß es geschrieben wurde, um die Seite noch zu füllen. Veröffentlicht von A. Dain Rev. ét. lat. XXIX (1951) 84f.

Eine weitere Tradition, ebenfalls aus byzantinischer Quelle, doch in Zusammenhang mit den Namen der Hirten in den kappadokischen Höhlenkirchen, überliefert I. Casaubonus De rebus sacris et ecclesiasticis exercitationes XVI (London 1614) 184: ‚In codice Graeco satis vetusto Bibliothecae Serenissimi Electoris Palatini haec leguntur: ... *Τὰ τῶν μάγων ὀνόματα τῶν προσκυνησάντων τὸν Κύριον Ἄτωρ Σάτωρ καὶ Περατωρᾶς· ταῦτα τὰ ὀνόματα ἐὰν δηχθείς τις ὑπὸ ὄφεως ἢ σκορπίου ἢ ἄλλου ἰοβόλου ἑρπετοῦ καὶ θηρίου ἐπιγράψῃ ἐντὸς καινῆς χύτρας κτλ.*' Daran schließt sich ein Zauber mit Hilfe dieser Namen, der gegen verschiedene Bisse wirken soll. Die Magier tauchen bereits vereinzelt, jedoch namenlos, in den Malereien der kappadokischen Höhlenkirchen auf. Es scheint, als ob irgendwann von daher die Namen der Hirten absichtlich oder mißverständlich auf die Magier übertragen worden wären (vgl. Jerphanion 203ff. mit weiteren Nachweisen). Unabhängig von Casaubonus hat auch Seligmann Hess. Bl. f. Volksk. XIII (1914) 181f. die Deutung der Sf. auf die ‚Hl. 3 Könige' vorgeschlagen.

Schließlich hat das Sq. auch auf Amuletten im Volksaberglauben weitergelebt. Es scheint sich hier eine Tradition fortzusetzen, als deren ersten Beleg wir das Berliner Ostrakon (nr. 1 o. S. 484f.) und die zahlreichen koptischen und äthiopischen Amulette haben. Einige dieser Amulette wurden auf der Insel Thasos gefunden und von W. Deonna Rev. ét. gr. XX (1907) 364ff. veröffentlicht, darunter eins (nr. 2) mit Sq. in griechischen Majuskeln und Minuskeln in ein schachbrettartiges Quadrat geschrieben. Umgeben ist es von allerlei Buchstaben und magisch-kabbalistischen Symbolen (Pentagramm, Hexagramm), aber auch einem Kreuz und dem Christusmonogramm in der Form IOXSNK (= *Ἰησοῦς Χριστὸς νικᾷ*). Auf Grund der kabbalistischen Zeichen und arabischen Ziffern auf den anderen Amuletten datiert sie Deonna ins 16.—17. Jhdt. (a. O. 381f.). Die Amulette werden heute in der Altertumssammlung der Ortschaft Panaghia auf Thasos aufbewahrt, vgl. Dinkler 164.

IV. Mittelalterlich und neuzeitlich (Westeuropa).

Seit dem 9. Jhdt. setzte die Verbreitung des Sq.s auch in Europa ein und erreichte, gefördert durch mancherlei Faktoren, bis ins 20. Jhdt. einen derartigen Umfang, daß bisher noch keine vollständige Erfassung aller Belege gelungen ist. Nützliche Sammlungen findet man bei R. Köhler ZE XIII (1881) 302ff. S. Seligmann Hess. Bl. f. Volksk. XIII (1914) 154ff. XX (1921) 1ff. H. Sökeland Ztschr. d. Ver. f. Volksk. XXV (1915) 241ff. Jerphanion 206ff. Focke 370f. Fuchs 29f., 1 und 2. Älteres bei A. Wuttke Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart (^{2}1869) 167f. 376f. (^{3}1900) 177ff. und in den Bänden der ZE in den Verhandl. d. Berliner Ges. für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte XII (1880)—XIX (1887), wo man Nachweise unter dem Stichwort ‚Sator Arepo' findet (vgl. die Übersicht bei H. Freudenthal Das Feuer im deutschen Glauben und Brauch [1931] 420ff. mit A. 3). Im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens von Bächtold-Stäubli ist der mehrmals angekündigte Artikel über die Sf. nicht erschienen, es sind daher im Indexband die unter dem Stichwort ‚Satorformel' genannten Stellen zu vergleichen (s. u. S. 497). In der folgenden Übersicht sollen nur die älteren Belege und einige interessante Beispiele aus neuerer Zeit genannt werden.

ROTAS-Beginn.

Obwohl seit dem 9. Jhdt. der SATOR-Beginn eindeutig überwiegt, haben sich dennoch einige Beispiele mit ROTAS-Beginn erhalten.

1. In Palindromform im Cod. I 4 der Biblioteca Capitolare in Modena, hingeschrieben am Rande der *Versus de cavenda Venere et vino* (Anth. Lat. 633 Riese, dort unter dem Titel *De libidine et vino*), 882 n. Chr. geschrieben. Vgl. V. Ussani Studi Medievali XV (1943) 239 (mit Abb.).

2. Etwa aus derselben Zeit (9./10. Jhdt.) stammt die Eintragung eines Sq.s im Cod. 384 f. 154 der Klosterbibliothek Monte Cassino (von Fuchs 32, 6 [nach C. Samaran Bull. Soc. Antiqu. de France 1936, 131] ins 10./11. Jhdt. datiert, vgl. aber Ussani a. O. 237 und 240 [mit Abb.]). Indes hat der Schreiber bei AREPO das E vergessen und dafür das S von SATOR angehängt — es entstand also ARPOS als viertes Wort — und in der letzten Zeile nur noch TOR geschrieben.

3. Steininschrift an der Fassade der Kirche S. Pietro dell'Oratoria bei Capestrano aus dem 12./13. Jhdt., vgl. Ussani a. O. 237ff. (mit Abb.). F. J. Dölger Ichthys V (1943) 59. Jerphanion 211.

4. Steininschrift aus dem 13. Jhdt. an der Fassade der Kirche S. Lucia a Magliano dei Marsi, die 1915 durch ein Erdbeben zerstört wurde; vgl. Ussani a. O. 239. Jerphanion 211.

5. Inschrift über dem Eingang der ‚Maison de la Justice' in Valbonnais (Dépt. Isère); das Gebäude ist heute zerstört. Die Inschrift soll nach Jerphanion 210 aus dem 17. oder 18. Jhdt., nach Champollion-Figeac (bei Jerphanion 210, 59) aus dem 15. Jhdt. stammen (dieser Datierung folgt auch Carcopino 22).

SATOR-Beginn.

1. Der älteste Beleg dafür in Westeuropa ist das Sq. in einer karolingischen Bibelhandschrift aus St. Germain-des-Prés, heute Cod. Paris. Lat. 1505, f. 213^v (a. 822), dazu R. Mowat Mém. Soc. Antiqu. de France 1905, 60ff. (mit Abb.). Jerphanion 206. Fuchs 32, 6.

2.—3. Zwei Sq.e in einer Hs. aus dem 10. Jhdt. aus St. Bénigne in Dijon, heute in der Bibliothek von Dijon (Cod. Lat. 448 [269], f. 74^v. 93^v), dazu Mowat Bull. Soc. Antiqu. de France 1904/5, 161ff. (mit Abb.). E. Andrieu Mém. Acad. Dijon 1934, XXXVII ff. 1935, XV f. 1937, XXX ff.

4. Als doppeltes Palindrom in der Form

Rotas adrepotenat opera [rot]
sator. sator adrepotenat
opera rotas.

(Z. 1: *rot* am Ende vom Schreiber getilgt) auf f. 1 des Cod. Leid. Scal. 28, einer Mischhandschrift mit chronologischen Werken, die im 9. Jhdt. im Kloster Flavigny (Diözese Autun) entstand. Die Eintragungen auf f. 1, darunter auch die Sf., stammen von einer Hand des ausgehenden 10. Jhdt.s. Ersichtlich wollte der Schreiber mit der *Rotas*-Fassung beginnen, kam aber mit der Umstellung nicht zurecht und vertauschte lediglich die Wörter *sator* und *rotas*. Der Ersatz der Qu.form durch das Palindrom, die Vermengung von *Rotas*- und *Sator*-Form und die fehlerhafte Schreibung zeigen, daß dem Schreiber (und vielleicht schon seiner Vorlage) Sinn und Gestalt des Sq.s unbekannt waren. Die daran anschließenden Zaubersprüche beweisen den ausschließlich magischen Charakter der Formel zu Wunderheilungen etc., vgl. Fuchs 52ff. (weitere Sq.e in Hss. aus späterer Zeit bei Köhler ZE XIII [1881] 302ff. Fuchs 29f., 1 und 2).

5. Mosaik, angelegt als schachbrettartig unterteiltes Qu., im Chor der Pfarrkirche von Pieve Terzagni bei Cremona (Ende 11. Jhdt.). Das Sq. ist von anderen Fußbodenmosaiken umgeben: den Evangelistensymbolen, einem greifähnlichen Fabelwesen und einer Teppichimitation. Unter-

halb des Sq.s, teilweise vom Altar verdeckt, ‚die Hälfte der Bildnisfigur eines durch seine Tonsur gekennzeichneten Geistlichen, welcher wahrscheinlich der Donator des Bodens und vielleicht auch ein Wundertäter der Gegend war' (E. Aus'm Weerth Der Mosaikfußboden in St. Gereon zu Köln ... nebst den damit verwandten Mosaikfußböden Italiens [1873] 20, der erwägt, ob AREPO nicht der Name dieses Geistlichen sein könnte [also Kombination von Zauberformel und Wundertäter!] ‚und dieser vielleicht ein am Hofe der reichen Markgräfin [sc. Mathilde von Tuscien] weilender Deutscher war'. Vgl. u. S. 500.) Abb. bei Aus'm Weerth Taf. VII. Sökeland Ztschr. d. Ver. f. Volksk. XXV (1915) 257. J.B. Bauer ADEVA (Akad. Druck- u. Verlagsanstalt) - Mitteil. XXXI (1972). Moeller (o. S. 481) Taf. V. Für weitere Beispiele von Sq.en in oberitalienischen Kirchen (S. Maria Magdalena di Campomarzo in Verona [14. Jhdt.], Kathedrale von Siena) vgl. R. Mowat Mém. Soc. Nat. Antiqu. de France LIV (1905) 58. Jerphanion 210f. und Dölger (o. S. 485) 59, in deutschen Kirchen (Hamersleben Krs. Halberstadt, Karmelitenkloster Reisach bei Oberaudorf Lkrs. Rosenheim [1740]) vgl. Seligmann Hess. Bl. f. Volksk. XIII (1914) 165 und E. v. Welz Soc. Lat. V (1937) 58.

6. Stein mit Sq.inschrift, ursprünglich aus dem Schloß von Rochemaure (Dépt. Ardèche) stammend, jetzt in die Außenwand der Kapelle Saint-Laurent bei Rochemaure eingemauert; nach Jerphanion 208f. gehört die Inschrift dem 13. Jhdt. an (CIL XII 202*, o. S. 484).

7. In der Oxforder Hs. Ms. Digby 53 in der Bodleian Library aus dem Ende des 12. Jhdt.s mit Dichtungen des Magister Serlo von Paris steht das Sq. auf f. 3^{v} auf dem linken oberen Rand in einem schachbrettartig unterteilten Qu., vgl. G. D. Macray Catalogi Cod. Mss. Bibl. Bodl. IX: Codd. a viro clarissimo Kenelm Digby, Eq. Aur., anno 1634 donatos (1883) S. 49 nr. 53, 3. Köhler ZE XIII (1881) 302. Liebermann ZE XIX (1887) 74f. Dölger (o. S. 485) 58.

8. Bei einem Schatzfund auf der Insel Gotland im Jahre 1881 wurde auch ein Becher ‚unzweifelhaft orientalischer Arbeit' gefunden, auf dessen Boden ‚von dem skandinavischen Besitzer in Runenschrift' das Sq. eingraviert war. Der Becher dürfte dem 12.—14. Jhdt. entstammen, vgl. I. Mestorf ZE XIV (1882) 555f.

9.—13. Mehrere Exemplare des Sq.s aus dem 15. Jhdt. finden sich in auffälliger Nachbarschaft im Loire-Gebiet: im Bergfried (Donjon) des Schlosses in Loches, der aus dem 12. Jhdt. stammt; im sog. Haus der Agnes Sorel, der Maitresse Charles VII., in Beaulieu-les-Loches; im Schloß (heute Ruine) von Chinon (alle Dépt. Indre-et-Loire) und im Schloß (heute ebenfalls Ruine) von Jarnac (CIL XIII 120*, o. S. 484; Dépt. Charente) sowie in einem Haus in Puy (Dépt. Haute-Loire), vgl. Jerphanion 209f.

14.—15. Zweimal steht das Sq. in der Hs. clm 21004 (saec. XV), einem Rituale des Klosters Thierhaupten, linear in einem Gebetstext (f. 58^{r}, Z. 10f. 19; am Rand von Z. 10f. eine Bleistiftnotiz jüngerer Hand: ‚sator arepo &'): *Tetragramatum. Alleluia Sator arepo tenet opera rotas.* Veröffentlicht von A. Franz Die kirchl. Benediktionen im Mittelalter II (1909) 94f., vgl. Dölger a. O. 58.

16.—18. Dreimal steht das Sq. in der Hs. clm 615, einer Mischhandschrift aus verschiedenen lateinischen und deutschen Werken des 13. und 14. Jhdt.s, die im 15. Jhdt. zusammengebunden wurden: auf f. 119^{v} a auf leergebliebenem Raum von einer Hand des 15. Jhdt.s (darüber die Bleistiftnotiz einer jungen Hand: ‚cf. clm 536, f. 84' [s. u. nr. 19]) in Qu.form; auf f. 126^{v} d ebenfalls in Qu.form, aber fast vollständig verblaßt, und gleich darunter nochmals, auf 3 Zeilen verteilt (darunter Bleistiftnotiz von junger Hand: ‚auch f. 119 b'). Mitgeteilt von K. Roth Kleine Beiträge zur deutschen Sprach-, Geschichts- und Ortsforschung. 4. Bdchn. (1867), 189; vgl. Köhler a. O. 302f. Seligmann a. O. 168.

19. Als Bann zur Wiedererlangung eines Entflohenen in der Hs. clm 536 (saec. XII), einer Mischhandschrift aus dem Kloster Prüll in Regensburg. Auf f. 84^{v} steht das Sq. in einem schachbrettartig unterteilten Qu. neben einem Text ‚De cruce Christi': *Crux Christi ab oriente (a meridiano, ab aquilone, ab occidente) reducat te. n⟨omen⟩. Crux Christi abscondita fuit et ab Helena inventa est. Sic inveniatur fugitivus iste. Per virtutem sanctae crucis. Adiuro terram per patrem et filium et spiritum sanctum et per sepulchrum domini ut eum non retineas n⟨omen⟩, sed citissime redire facias ad me.* Das Sq. selbst ist umgeben von der Umschrift *Veniat illi laqueus quem ignorat et captio quam abscondit apprehendat eum et in laqueum cadat inipsum* (= Ps. 34, 8). Vgl. Keinz S.-Ber. Akad. Münch. 1867, 2, S. 17.

Ähnlich wie im Cod. Leid. Scal. 28 (nr. 4 o. S. 494) wird das Sq. in einigen späteren Mss. als Zauberformel für Heilzwecke verwendet:

20. Im sog. Pergament von Aurillac aus dem 13. oder 14. Jhdt. (veröffentlicht von A. Aymar Le sachet accoucheur et ses mystères, Annales du Midi XXXVII/XXXVIII [1925/26] 273ff. [mit Abb. auf Pl. IV gegenüber S. 346]), das aber auf eine ältere Vorlage zurückgehen dürfte (Jerphanion 208 denkt sogar an merowingische Zeit), ist das einem Kreis einbeschriebene Sq. mit der Gebrauchsanweisung versehen + *hanc figuram mostra mulierem* (!) *in partu et peperit* (für *pariet* ?).

21. Ein ähnliches Pergament mit Sf. (14. Jhdt.), das sich im fürstlich Ysenburgischen Archiv befinden soll, erwähnt Seligmann a. O. 167 (mit Verweis auf Crecelius Ztschr. f. dt. Mythol. u. Sittenkunde II [1855] 77f.).

22. Ähnlich auch auf einem magischen Rezept, das sich in den Atti Notarili di Giovanni Amandolese von 1259 fand (heute im Staatsarchiv Genua, vgl. C. Cipolla Atti Acc. Torino XXIX [1893/94] 209ff. R. Mowat Mém. Soc. Antiqu. de France 1905, 57f. Jerphanion 207), mit der Empfehlung: *Scribe has litteras* (sc. die Sf.) *cum his verbis* (sc. Psalm 1, 4—5 in ungenauer lat. Übersetzung) *circumscriptis et liga in coxa mulieris dextra et statim pariet.*

23. In einem Folioband des 16. Jhdt.s im Archiv des Klosters Monte Cassino (Caps. XVIII) steht die Sf. im Text einer *oratio optima contra discensum et alia* (!) *morbos,* mitgeteilt von Usani Stud. Medievali XV (1943) 241.

Weitere Beispiele für diesen apotropäischen Gebrauch sind in unzähligen Traktaten und Abhandlungen über magische und okkulte Praktiken seit dem 16. Jhdt. überliefert, von denen nur das Romanus-Büchlein, das Colomanus-Büchlein, der ‚Wahre geistliche Schild' und der Ps.-Albertus Magnus des 18. Jhdt.s (‚Bewährte und approbierte sympathetische und natürliche egyptische Geheimnisse für Menschen und Vieh ... für Städter und Landleute in 4 Theilen. 1725, 4. verm. u. verb. Aufl. Braband 1840') als die bekanntesten Titel genannt seien. Von der Umsetzung solcher Vorschriften und Rezepte in die Praxis zeugen eine große Reihe von Amuletten etc., die in den o. S. 493 genannten Übersichten zusammengestellt sind. Der Sf. wurden im Volksaberglauben mannigfache Wirkungskräfte zugeschrieben: Sie galt als Kugelsegen (vgl. ZE XIV [1882] 265. DLZ 1905, 873), als Schutz vor Blitzschlag, Feuer (als Inschrift auf sog. Feuertellern, -scheiben, -broten etc., vgl. Freudenthal [o. S. 493] 371. 378ff. 390. 414ff. Handwb. dt. Aberglaub. II 1424ff. IX 790f.), Diebstahl (Handwb. dt. Aberglaub. II 505. VIII 1197), Krankheit, Tollwut (die sog. Tolltäfelchen, an denen sich in Deutschland die gelehrte Diskussion über die Sf. entzündet hat), Zahnschmerzen, Liebeskummer und ganz allgemein als Schutz vor allem möglichen Unglück (in der Form der sog. Himmelsbriefe, vgl. Sökeland Ztschr. d. Ver. f. Volksk. XXV [1915] 241ff.). Selbst in Amerika ist sie in dieser Funktion angetroffen worden: In den Vereinigten Staaten wurde die Sf. verschluckt oder in Flüssigkeit aufgebrüht gegen Hundebiß oder Fieber genommen, in Brasilien fand sie Anwendung gegen Schlangenbiß (Köhler ZE XIII [1881] 304f. Seligmann a. O. 172), und sogar im 20. Jhdt. fehlt es nicht an Beispielen ihrer Verwendung: in Berkeley (Kalifornien) soll es eine Buchhandlung ‚At the Sign of the Palindrome' geben (Fuchs 29, 1), während die Firma Nestlé in den zwanziger Jahren eine Zeitlang mit dem Sq. für Kindermehl und Kondensmilch geworben hat, und zwar auf Grund des Palindromwortes *sanas,* das sich bei der anagrammatischen Auflösung des Sq.s in den Satz *oro te pater, oro te pater, sanas* ergibt (E. v. Welz Soc. Lat. VI [1938] 25, vgl. u. S. 513).

Abschließend sollen einige Beispiele für die künstlerische Rezeption des Sq.s in der Gegenwart genannt sein: literarisch wurde es von H. Rosendorfer in seinem Roman ‚Der Ruinenbaumeister' (1969) auf S. 16, 438 und 463 als ‚Zauberformel' in einem fiktiv-koptischen Verwandlungszauber verwendet (zur Tradition dieser Reminiszenz [und gleichzeitig zu Rosendorfers Kenntnis der Rezeptionsgeschichte des Sq.s, die hinter dieser Anspielung steht] vgl. o. S. 484ff.).

[Korrekturzusatz: Konstitutive Bedeutung für den Aufbau und die Erzählstruktur eines ganzen Romans verlieh dem Sq. O. Lins Avalovara (São Paulo 1973, dt. Frankfurt/M. 1976). Der brasilianische Romancier geht aus von der Fiktion, daß um 200 v. Chr. der pompeianische Kaufmann Publius Ubonius seinen Sklaven Loreius beauftragt habe, einen Satz zu finden, der in jeder Richtung gelesen immer denselben Wortlaut ergibt, und ihm dafür die Freilassung versprochen habe. Das Ergebnis von Loreius' monatelangen Bemühungen sei der Satz des Sq.s gewesen: *sator arepo tenet opera rotas.* Lins übersetzt ihn mit „Der Bauer hält sorgsam den Pflug in den Furchen" und „Der Schöpfer lenkt sorgsam die Welt in ihrer Bahn" (S. 28). Diesem Satz ordnet Lins die geometrischen Figuren des Qu.s und der Spirale zu: die offene unendliche Form der Spirale als Symbol der Zeit (des männlichen Prinzips) versinnbildlicht den Ablauf des Romans, die geschlossene endliche Form des Qu.s als Symbol des Raums (des weiblichen Prinzips) seinen Umriß; beider Dialektik bestimmt Kompositon und Ablauf des Romans. Wie die Spirale vom zentralen N ausgeht und sich durch alle 25 Felder der Einzelbuchstaben des Qu.s bewegt, um sich frei in der Unendlichkeit zu verlieren, so berührt die Handlung in bestimmten Kapiteln immer wieder die gleichen Handlungsstränge (grob geschieden in die antike Ubonius-Loreius-Handlung und in die gegenwärtige Erzähler-Handlung, in der der Ich-Erzähler Abel alternierend über drei symbolisch ausdeutbare Liebeserlebnisse berichtet), um zum Schluß in der sterbenden Vereinigung der Liebenden und ihrem Eingehen in eine Ewige Stadt, symbolisiert durch das N des Paradieses, auszuschwingen (gegenläufige Komposition). „Um den Plan des Werkes ganz deutlich zu machen, tragen die einzelnen Abschnitte außer der Überschrift einen Buchstaben und eine Zahl: den Buchstaben, um das Thema im Quadrat festzulegen, die Nummer, um anzugeben, ob das Thema neu aufgegriffen wird oder ob es wiederkehrt (zum fünften, zehnten, zwanzigsten Mal). Was die Art der Themen, acht an der Zahl, betrifft, die den Vokalen O-E-A und den Konsonanten P-R-S-T-N entsprechen, so wäre jedes Wort darüber zuviel" (S. 71). Zahlenverhältnisse, erinnernd an den christlich-mittelalterlichen *Ordo*-Gedanken, mathematisch-metaphysische Spekulationen und symbolische Verdichtung lassen den Roman zur bedeutendsten Auseinandersetzung mit dem Sq. im Verlauf seiner Rezeptionsgeschichte werden; seine Analyse und Interpretation wird eine wichtige Aufgabe der Literaturwissenschaft werden.]

Musikalisch regte sein Palindrom-Charakter den Komponisten A. v. Webern zu Experimenten mit ähnlichen Techniken in der seriellen Kompositionsweise an, wenngleich Webern keine Komposition mit dem Titel des Sq.s hinterlassen hat. Vgl. hierzu seine eigenen Bemerkungen in seinen Vorträgen und Briefen: A. Webern Der Weg zur Neuen Musik, hrsg. von W. Reich (1960) 61 (dazu die Übersetzung des Hrsg. 63: ‚Der Sämann Arepo [Eigenname] hält das Werk in Umlauf.'); Briefe an Hildegard Jone und Josef Humplik, hrsg. von J. Polnauer (1959) 17f. (dazu die Anm. des Hrsg. 81: ‚Altlateinische Zauberformel. Die wörtl. Übersetzung lautet: Der Bauer [Sämann] Arepo [Eigenname] hält [lenkt] mit der Arbeit [Hand] den Pflug [die Räder]. W. las die Wörter „bustrophedon" ... und erhielt auf diese Weise die Lesart SATOR OPERA TENET. TENET OPERA SATOR.'); s. daneben W. Kol-

neder Anton Webern. Einf. in Werk und Stil (Kontrapunkte 5, 1961) 170f. D. Beckmann Sprache und Musik im Vokalwerk A. Weberns (Kölner Beitr. z. Musikforsch. 57, 1970) 95f., nach deren Analyse W. in der Form des IV. Satzes der II. Kantate op. 31 ein Analogon zum Sq. habe konstruieren wollen. In Anlehnung an diese Bemühungen Weberns wurde zum Gedenken des 20. Todestages des Komponisten an dem Haus in Mittersill (Österreich), Markt 112, vor dem er am 15. 9. 1945 von einem amerikanischen Soldaten erschossen wurde, eine von Anna Mahler entworfene Gedenktafel enthüllt, auf der zwischen Namen und Lebensdaten des Komponisten das Sq. steht (vgl. E. Křenek Forum XII [1965] 395f.).

Es gibt allerdings 3 Vertonungen des Sq.s von M. Gümbel: Sator, Arepo I: Variationen über ein Magisches Quadrat für Flöte und Sopran (1968, unveröffentlicht); Sator Arepo II für Flöte, Sopran und Schlagzeug (1968); Sator Arepo III ‚Metall/geschlagen-geblasen': Studie für einen Flötisten mit kleinem Schlagzeug (1969). Alle drei Werke sind in serieller Weise komponiert, aber während in I und II die Wörter des Sq.s noch musikalisch umgesetzt werden, verbindet in III lediglich der Palindrom-Charakter und die Eigenschaft des beliebigen Anfangens und Aufhörens die Komposition mit dem Sq. (die Komposition ‚Magische Quadrate' von J. N. David geht nicht vom Sq. aus, sondern von A. Dürers Zahlenquadrat in ‚Melencolia I').

Auf dem Gebiet der bildenden Kunst schließlich seien 8 Druckgraphiken von J. Reichert genannt, in denen er das Sq. in verschiedenen Schrifttypen (u. a. auch kyrillisch) graphisch variiert (ein Exemplar hängt in einer Dauerausstellung in der Württemberg. Landesbibliothek Stuttgart, Photos von 4 weiteren Fassungen hat das Institut für Moderne Kunst in Nürnberg); weitere Abb. bei J. Reichhardt Josua Reichert: Typography as visual poetry, Typographica VIII (1963) 2ff. Der Künstler verdankte Kenntnis und Übersetzung des Sq.s der Beschäftigung mit A. Webern (briefl. Mitteilung von J. Reichert). Eine weniger geglückte Anordnung versucht J. Furnival in dem Aufsatz von J. Reichardt Type in Art, The Penrose Annual LVIII (1965) 205ff., bes. 219.

C. Lesung.

Es ist unmöglich, hier eine Geschichte der Lesungs- und Deutungsversuche zu geben, die dem Sq. in den letzten 90 Jahren gewidmet worden sind. Vollständigkeit kann nur für die verschiedenen Methoden zur Lösung des vermeintlichen Rätsels angestrebt werden; im übrigen sollen lediglich die wichtigsten Vertreter der jeweiligen Erklärungsversuche genannt werden.

I. Durchgehend (στοιχηδόν).

Durch einfache fortlaufende Lesung Zeile für Zeile (στοιχηδόν) erhielt man die Wortfolge *Sator arepo tenet opera rotas* bzw. *Rotas opera tenet arepo sator,* die zu einer Reihe von gänzlich verschiedenen Übersetzungen Anlaß gab.

Zunächst erfuhren die einzelnen Wörter oft stark voneinander abweichende Erklärungen, die den Übersetzungsbeispielen kurz vorausgeschickt werden sollen.

AREPO: (1) Als Eigenname des *sator,* also ‚der Sämann Arepo': so wohl zuerst von A. Jacob L'Intermédiaire des Chercheurs et Curieux III (1866) 503 (mit Berufung auf einen ‚ancien recueil'), dann E. Aus'm Weerth (o. S. 495) 20, der an den germanischen Namen Aribo, Epo denkt. Treichel ZE XII (1880) 43. E. Wolff ebd. 277 (Name einer westpreußischen Sagengestalt). Haverfield Arch. Journ. LVI (1899) 319ff. (unter Berufung auf einen ‚French scholar Ernault'). Collingwood Arch. of Rom. Brit. (1930. ²1969) 207ff. A. R. Burn The Rom. in Brit. (1932. ²1969) 49 nr. 63. Jerphanion 196 (im Anschluß an Collingwood) und Rech. Sc. Rel. XXVII (1937) 333 (Name eines Engels). F. Cumont Rend. Pont. Acc. Arch. XIII (1937) 7ff. H. Weis Jocosa (1938) 44. Bella Bulla (⁴1964) 58. Boris-May Recueil des Not. et Mém. Soc. Arch. Hist. et Géogr. du Dépt. de Constantine LXIX (1955/6) 102. M. Budimir Živa Antika VIII (1958) 301ff. (*Ar⟨e⟩po* latinisierte Form aus griech. Ἄρπων, dem Namen eines orphischen Heilheros). Dinkler 168 und RGG³ V (1961) 1374. H. Polge Rev. hist. rel. CLXXV (1969) 155ff. und zuletzt J. G. Griffiths Class. Rev. XXI (1971) 6ff. (Kurzname aus ägypt. *Ḥr-Ḥp* ‚the face of Apis'), dem Moeller (o. S. 481) 12f. folgt. (2) Wegen des Anklangs an *arepennis* (bei Colum. r. r. V 1, 6 als Name für ein keltisches Bodenmaß genannt, vgl. o. S. 492) setzte man ein sonst unbelegtes Substantiv **arepum, -i* in der Bedeutung ‚Grund und Boden' an: zuerst bei F. Scolari Nuova dichiarazione dell'iscrizione Sator (1825), der es mit ‚piccola pezza di terra' übersetzt (vgl. Jerphanion 211, 60, dann A. B. Schierenberg ZE XIV (1882) 556f. (‚Mutter Erde'). É. Suys Humanitas II (1927) 122ff. und Les Ét. Class. IV (1935) 291ff. Pichon (u. S. 516) 71f. Moeller a. O. 10f. (3) Ebenso setzte man für **arepum* die Bedeutung ‚Pflug' an, wozu man sich berechtigt glaubte durch die o. S. 491f. erwähnte griechische Übersetzung des Sq.s, in der *arepo* durch ἄροτρον wiedergegeben ist: zuerst von C. Wescher Bull. Soc. Antiqu. de France XXXV (1874) 153f. (vgl. Leclercq Dict. Arch. Chrét. I 2 [1907] 1815f.). R. Mowat Mém. Soc. Antiqu. de France 1905, 59. F. J. Dölger Ichthys V (1943) 62. C. Wendel Ztschr. f. NT-Wiss. XL (1941) 144f. Carcopino 29. Szilágyi (o. S. 481) 308f. J. Daniélou Rech. Sc. Rel. XLIII (1954) 202. Boris-May (o. Z. 18ff.) 111 als weitere Möglichkeit. M. Simon Verus Israel (²1964) 518. J. Meysing Rev. sc. rel. XL (1966) 322, 3. (4) Davon ausgehend glaubte J. Sundwall Acta Acad. Aboens., Human. XV 5 (1945) 14ff., für **arepum* auch die Bedeutung ‚Pflüger' annehmen zu können, und setzte *arepo* gleich *sator* (s. u. S. 533). (5) Mehrere Erklärer sahen in *arepo* ein Verbum, assimiliert aus *adrepo* bzw. *ar(r)epo:* zuerst C. W. King Early Christ. Numism. (1873) 187, dann Lewis Bull. Soc. Antiqu. de France XXXVI (1875) 97. H. William Voss. Ztg. Berlin nr. 308 vom 19. 6. 1917; zuletzt wieder S. Mariotti Atti e Mem. dell'Arcadia, Ser. 3 a, IV 4 (1967) 243ff. (6) Daneben wurde *arepo* auch mit dem Verbum *rapio* in Verbindung gebracht: zuerst von E. Darmstaedter Isis XVIII (1932) 323ff., der *rapio* = *rapeo* (!) setzt und außerdem noch die Gleichsetzung *pareo* = *appareo* und *pario* (!) heranzieht (vgl. u. S. 508); dann vor allem von Dornseiff 231, der *árepo* als Substantiv zu *ar(r)ipiens* faßt (*arepo* statt *ar(r)ipio,* damit es als Umkehrung von *opera* ins Qu. paßt) und mit ‚Raffer' übersetzt (vgl. u. S. 526f.). (7) Ausgehend von der griechischen Form ωτερα im Ostrakon nr. 1 (o. S. 484f.) denkt Beltz a. O. an ein verbalhorntes Part. Perf. Pass. von *arare* ‚pflügen'. (8) Schließlich wich man auch auf die Möglichkeit aus, *arepo* als Übernahme aus anderen Sprachen zu erklären: Aus dem Spanischen von *a-repos* ‚ruhelos, unermüdlich' (?) leitete es Palma L'Intermédiaire etc. III (1866) 476f. her; auf finnisch *aurinko* ‚Sonne' wies Treichel ZE XVIII (1886) 250 hin; auf neukeltisch *araba* ‚wegen' (Präpos.) Rabe bei Treichel ZE XVI (1884) 67f. (vgl. u. S. 505); *arepo* erscheint auch bei A. Holder Altcelt. Sprachsch. I (1896) 205f. in der Bedeutung ‚Pflug', akzeptiert von F. Babudri Japigia XVII (1946) 113; das keltische *epos* ‚Pferd' findet A. Carnoy Nouv. Clio X—XII (1958—62) 252 in dem Wort wieder; ebenfalls aus dem Keltischen, wo *arepo* zwar mit *arepennis* verwandt, aber ein selbständiges Adverb mit der Bedeutung ‚hin und zurück (her)' sein soll, erklärt es J. Vendryès Compt. Rend. 1953, 198ff. und erwarb sich damit eine große Anhängerschaft; aus dem Hebräischen אֲרְבּוֹ (*arbo*) erklärt es V. Zatzmann Hess. Bl. f. Volksk. XXIV (1925) 103f.; ebenfalls aus dem Hebräischen, aber als AREP = *Aleph* (א, *Alpha*) und O (*Omega*) D. Daube Expository Times LXII (1951) 316; New Test. and Rabbinic Judaism (1956) 404f.; aus dem Aramäischen ebenfalls Zatzmann a. O. D. Waitz bei Kuno Graf von Hardenberg Rosenkreuz und Bafomet (1932) 15f. (*arepo* = עֲרְפּוֹ) und G. Letonnelier Hist. Arch. (Nîmes) XIII (1932) 219 (*arepo* als 1. Pers. Fut. von רפא *repha/repa* ‚heilen, wiederherstellen, beistehen'). (9) Ferner versuchte man in *arepo* Abkürzungen von anderen Wörtern zu sehen und seine ‚wahre' Bedeutung durch Aufschlüsselung bzw. Auflösung in mehrere Wörter herauszubekommen. Dazu vgl. u. S. 507ff. (10) Als Möglichkeit erwägt A. Curvers Itinéraires CXXIV (Juni 1968) 114ff. Latinisierung des griech. Adverbs ἀρρεπῶς (von ἀρρεπής, das seit Plut., Phil. Alex., Clem. Alex. belegt ist) in der Bedeutung ‚ohne Abweichung, unveränderlich'. (11) Als allerletzte Möglichkeit bot sich an, *arepo* einfach als sinnloses Gebilde zu erklären, das seine Existenz als Umkehrung von *opera* lediglich dem Zwang des Qu.s bzw. Palindroms verdankt: So G. Stuhlfauth Pfälz. Pfarrerblatt XXXVIII (1938) 113ff. und XXXIX (1939) 14f., M. Simon Verus Israel (1948) 412, 5 (als Möglichkeit erwogen), D. Fishwick Harv. Theol. Rev. LVII (1964) 39ff. und A. Curvers Itinéraires CXXIV (Juni 1968) 113. Dazu kommen noch diejenigen Erklärer, die das ganze für ein sinnloses Buchstaben- und Wortspiel halten (vgl. u. S. 518). (12) Nach so vielen Erklärungen ist es nicht verwunderlich, wenn *arepo* auch in den Thes. Ling. Lat. aufgenommen wurde (II 506, 48ff.) mit der Bedeutungsangabe ‚vocabulum Gallicum ut videtur, cf. *arepennis*' und dem Hinweis auf CIL XII 202* sowie der griechischen Übersetzung nr. 1 o. S. 491f.

ROTAS: (1) Statt *arepo* wurde auch *rotas* häufiger als ‚Pflug' gedeutet: zuerst von Jacob (o. S. 500). C. W. King (o. S. 500). Lewis (o. S. 500). Treichel ZE XII (1880) 42ff. Haverfield (o. S. 500). Collingwood (o. S. 500). Darmstaedter (o. S. 501, als zweite Möglichkeit). Jerphanion 196. Carcopino 54f. versteht *rotas* als Räder eines keltischen Pfluges (*arepo*), wobei er sich auf eine Mitteilung bei Plin. n. h. XVIII 172, bezieht, der von einem Pflug mit Rädern spricht, welcher in Rätien in Gebrauch sei (*non pridem inventum in Raetia Galliae ut duas addere tali* [sc. *vomeri*] *rotulas quod genus Raeti vocant plaumorati*), ebenso Moeller (o. S. 481) 10f. (2) Als die Räder des Sonnenwagens: Treichel ZE XVIII (1886) 250. K. Reuschel Dt. Volkskunde II (1924) 23 (von Phaëthons Sonnenwagen). (3) Als die Räder des Schicksals- oder Zeitenwagens: E. Wolff ZE XII (1880) 277. Schierenberg (o. S. 500); allgemein als Räder, d. h. Wechselfälle des Schicksals von W. Schooneman Hermeneus XXI (1949/50) 29 und M. Budimir (o. S. 500), nach dem *opera* und *rotas* Übersetzungen von ϝέργα und κύκλα sind, die grundsätzlich für ‚alle Fälle vorgesehen (sind), vor denen der Inhaber der Zauberformel geschützt werden soll' (a. O. 303); dann einfach als Schicksal von L. Crozet Bull. Ass. G. Budé 1960, 576. Meysing Rev. sc. rel. XL (1968) 322ff. (4) Als Rotation, Permutation, Rad (Objekt zu *tenet*) von Boris-May (o. S. 500) 101. (5) Als Naturgewalten, versinnbildlicht durch die gallischen ‚Himmelsräder': É. Suys (o. S. 500). (6) Als Himmelskörper ganz allgemein: Darmstaedter (o. S. 501), weil sich aus *rotas* anagrammatisch *astra* (!) bilden läßt. Andrieu Mém. Dijon 1934, XXXIX. 1937, XXX (‚roues du monde'). J. O. Plaßmann Germanien IX (1937) 285. M. Simon (o. S. 500) 413, 2 (‚l'univers'). Dirichs Theol. u. Glaube XL (1950) 531 unter Verweis auf *solis rota* (Lucret. V 432. 564) von Sonne, Mond, Sterne und Erde. Pichon (u. S. 516) 72 als kreisende Sternbilder des Zodiakos. Curvers Itinéraires CXXIV (Juni 1968) 115 als Wagen, ‚tel le char du soleil, image noble et par elle-même quasi divine ... la conduite de l'univers', gleichzeitig aber Symbol für die Kirche. (7) Als Gewalt des Feuers: Schenk bei C. Hessler Hess. Landes- und Volkskunde II (1904) 323, 1. (8) Als *rota porphyretica,* eine alte Porphyrplatte in der Peterskirche in Rom: A. Mozkowski Voss. Ztg. 1917 nr. 228 vom 5. 5. und nr. 258 vom 22. 5. (9) Als ‚sfere di paradiso' von Babudri (o. S. 501) 114. (10) Als ‚supplice de la roue', d. h. Rad als Hinrichtungsinstrument in den Christenverfolgungen, von Letonnelier Bull. Arch. Com. Trav. Hist. 1951/2, 169. (11) Als Räderwerk der Kirchenglocken bei O. v. Hovorka Geist der Medizin (1915) 235 (nach Ahrens Unterhaltungsmath. 190, 2). (12) Als 2. Pers. Sing. Pr. des Verbums *rotare:* Boris-May (o. S. 500) 101. Couchoud-Audin Latomus XVII (1958) 526.

OPERA: Die meisten Erklärer nehmen es (1) entweder als Akk. Pl. von *opus, -eris* ‚die Werke', womit sie bewußt oder unbewußt der griech. Übersetzung mit ἔργα im Cod. Paris. Gr. 2511 folgen, oder (2) als Abl. Sing. von *opera, -ae* ‚mit Mühe'. (3) Lediglich C. W. K i n g , L e w i s , S c h i e r e n b e r g (vgl. o. S. 500) und F. J. D ö l g e r Ichthys V (1943) 62f. 254ff. verstehen es als Nom. Sing. im Sinne von ‚Arbeiter, Taglöhner', können sich dabei aber nur auf Horat. sat. II 7, 118 berufen (unklar S z i l á g y i , der Dölgers Übersetzung als ‚ursprünglichen Sinn der Formel' zitiert, sich aber der Lesung *arepo* ‚Pflug' und der gallischen Herkunft anschließt). (4) Ebenso als Nom. Sing., aber in der Bedeutung ‚Mühe' und als Subjekt zu *tenet rotas* versteht es H. W i l l i a m (o. S. 500). (5) Als ‚impératif barbare' (statt *operare*) vom Deponens *operari* oder als ‚impératif correct' vom spätlateinischen Verbum *operare* erklären es (alternativ zu *operā* im Sinne von (2)) B o r i s - M a y a. O. (Objekt wäre dann *rotas*).

SATOR: (1) Im Sinne von *salvator* ‚Erlöser' S c h e n k bei C. H e s s l e r a. O. S e l i g m a n n Hess. Bl. f. Volksk. XX (1921) 12f. S a u e r h e r i n g Tägl. Rundschau vom 15. 10. 1925. (2) Als *Sater* = *Saturnus:* S c h i e r e n b e r g ZE XIV (1882) 556, T r e i c h e l ZE XVIII (1886) 250 und M o e l l e r (o. S. 481) 5ff. (3) Als *soter* (σωτήρ): H. G r ü n w a l d Mitt. Ges. Jüd. Volkskunde CCXXXVIII (1900) 67. G. M a r e s c h Comm. Vind. I (1935) 94ff. M. B u d i m i r (o. S. 500), allerdings in der dorischen Form σάτωρ (?). C u r v e r s a. O. 114f. M o e l l e r a. O. 15f. (4) Als ‚Küster': S c a r l a t t i bei H o v o r k a a. O. (5) Die verbreitetste Deutung ist die wörtliche Übersetzung mit ‚Sämann, Pflanzer', wobei der Sämann wieder auf verschiedene Weise verstanden werden kann: zunächst ganz wörtlich der Bauer, der das Saatkorn ausstreut: So z. B. verstanden von dem griech. Übersetzer im Cod. Paris Gr. 2511 (ὁ σπείρων), vom ‚ancien recueil' bei J a c o b L'Intermédiaire etc. 1866, 503. T r e i c h e l ZE XII (1880) 43f. H a v e r f i e l d Arch. Journ. 1930, 176. C o l l i n g w o o d (o. S. 500). D a r m s t a e d t e r a. O. J e r p h a n i o n 196. S c o l a r i. W e s c h e r. F. J. D ö l g e r. S u n d w a l l. M o e l l e r (als eine von mehreren Aussagen des Qu.s). Dann von D o r n s e i f f (nach C u m o n t und J e r p h a n i o n Rech. sc. rel. XXVII [1937]) vom Ausstreuer der glühenden Kohlen (vgl. u. S. 525f.). In der Regel aber wurde *sator* auf Grund von zahlreichen Belegen in der latein. Literatur als der Schöpfergott verstanden. Dabei konnte man sich u. a. auf folgende Stellen berufen: Cic. Tusc. II 21 *caelestum sator* (in erweiterter Übersetzung von Soph. Trach. 1087f. ὦναξ ... πάτερ); nat. deor. II 86 *omnium autem rerum ... seminator et sator et parens, ut ita dicam, atque educator et altor est mundus* (dazu u. S. 534f. 559). Verg. Aen. I 254 und XI 725 *hominum sator atque deorum* (Übersetzung des homerischen πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε). Phaedr. III 17, 10 *deorum genitor atque hominum sator* (ebenfalls homerische Imitation). Sil. Ital. III 364 und IX 294 gebraucht *sator* für den Stammvater schlechthin, dagegen IX 306 und XVI 665 heißt Iuppiter *sator aevi* bzw. *aeterni*. Martial. X 28, 1 *annorum nitidique sator pulcherrime mundi* von Ianus. Stat. Theb. I 178f. *summe deorum terrarumque sator* von Iuppiter, ebenso III 218 *sator astrorum*. Paneg. Lat. XII 26, 1 *summe rerum sator* von Iuppiter. Septimius Serenus (p. 148, 24 Morel) *o cate rerum sator saeculorum et temporum*. Iuvencus III 161 *sator vitae aeternae* von Christus. Paulinus v. Nola c. 10, 50 *natus deo, mundi sator* (von Christus). 29, 19 *maior enim ⟨mundo⟩ mundi sator ipse deus rex*. Ps.-Prosper v. Aquitanien, Carm. de provid. Dei 132 (Migne L. LI 620) *cum sator ille operum teneat momenta suorum* (dazu u. S. 537f.). Boeth. Cons. Phil. III m. 9, 1f. *o qui perpetua mundum ratione gubernas, terrarum caelique sator*. Euclerius Anth. Lat. II 268, nr. 789 Riese *o terrae pelagique sator*. Weiteres Material bei F u c h s 47, 33º. Dabei kann *sator* im Sq. zunächst sowohl christlich als auch nichtchristlich (jüdisch, heidnisch-antik) aufgefaßt werden. Zu den verschiedenen Deutungen vgl. u. S. 518ff.

TENET: Dieses Wort erwies sich am unproblematischsten und wurde in der Regel als ‚halten' akzeptiert, wenn auch manchmal mit leichten Nuancen: ‚erhalten, festhalten, aufhalten' oder mit der bei Zauberhandlungen vorherrschenden Bedeutung ‚binden' (J. B. B a u e r [o. S. 495]). Daneben erfuhren zwei Buchstaben von TENET noch eine besondere Deutung:

Das zentrale N wurde gedeutet: (a) als *nomen*, entweder *nomen Domini* (hebräisch שֵׁם) von S i m o n Verus Israel 411f. oder *nomen Jesu* von H a r d e n b e r g (o. S. 501) 20 oder *nomen nescio* von K i l i a n Forsch. u. Fortschr. XXXII (1958) 277. (b) Als *Nazarenus* von S e l i g m a n n Hess. Bl. f. Volksk. 1914, 182, W e h l i n g - S c h ü c k i n g Album Philol. voor Th. Baader (1939) 197ff. (vgl. D e l l a C o r t e Not. d. scav. 1939, 263 und CIL IV 8623) und K i l i a n a. O. (c) Drei Möglichkeiten wurden von B o r i s - M a y (o. S. 500) 101. 111 genannt: *numerus, numen* oder *nous* (νοῦς). (d) Als ursprüngliches M für Μήτηρ als Symbol der Göttermutter (*Mater Magna*) von M a r e s c h Comm. Vind. I (1935) 94ff. (e) K i l i a n a. O. führt noch zwei weitere Möglichkeiten an: für hebräisch-phönizisch *nun* ‚Fisch' oder für *nescimus* (oder *nesciamus*).

Das T wurde gedeutet: (a) Auf das christliche Kreuz von L. T r i a La scuola Cattolica LXIII (1935) 709. J e r p h a n i o n 225 A. 2. L i e t z m a n n Arch. Anz. 1937, 480. C a r c o p i n o 41f., 99. C a r m i g n a c 449ff. (b) Auf das *Thau*-Zeichen des Ezechieltextes (Ezech. 1 und 10) von F. C u m o n t Rend. Pont. Accad. Arch. 1937, 7ff. M. S i m o n Verus Israel 411f., akzeptiert von M o e l l e r (o. S. 481) 7f. (c) Als mithraisches Symbol ebenfalls von M o e l l e r.

Mit diesen breit gefächerten Möglichkeiten der Wiedergabe der einzelnen Wörter des Qu.s geht eine Vielfalt von Übersetzungsvorschlägen einher, von denen einige hier angeführt seien (Stellenangabe im folgenden nur, wenn der betreffende Artikel oben noch nicht zitiert wurde):

1) Der Byzantiner im Cod. Gr. Paris. 2511 (um 1400): ὁ σπείρων ἄροτρον κρατεῖ ἔργα τροχούς (Der Sämann hält den Pflug, die Werke, die Räder), vgl. o. S. 492.

2) S c o l a r i (1825): ‚Il seminatore di un arepo (piccolo pezza di terra) mantiene col suo lavoro il convento' (!).

3) Der ‚ancien recueil' bei J a c o b (1866): ‚Le laboureur Arepo conduit avec soin la charrue.'

4) P a l m a (1866): ‚Un infatigable semeur, l'ouvrir Arepo, tient les ouvrages, les roues.' D. h. ‚Le grand architecte des mondes, le Démiurge, ou Dieu Créateur, tient dans sa main et ces vases d'argile connus sous le nom d'hommes et tous les ressorts de la machine ronde' (S e l i g m a n n a. O. 174. F u c h s 35, 13).

5) C. W. K i n g (1873): ‚The plough-wheels the labourer holds, I, the sower, creep after him', mit dem erklärenden Zusatz: ‚perhaps ensuring fertility to the land'. Ihm folgten L e w i s (1875) und W i l l i a m (1917).

6) T r e i c h e l (1880): ‚Der Sämann Arepo hält mit Mühe die Räder.'

7) E. W o l f f (1880): ‚Der gütige Vater hält mit Mühe auf das verderbliche Rollen der Schicksalsräder.'

8) S c h i e r e n b e r g (1882): ‚Sator hält für Mutter Erde pflichtgemäß die Räder des Zeitenwagens (d. h. in ihrer Bahn).'

9) R a b e bei T r e i c h e l (1884): *saothar araba ten neath o bear a ród deas* ‚Schmerzen wegen Brandwunde, Speerwunde vom gewandten Wurf.'

10) S c h e n k bei H e s s l e r (1904): ‚Der Erlöser hält mit Mühe die Räder auf.'

11) S c a r l a t t i bei H o v o r k a (1915): ‚Der Küster Arepo hält die Räder (nämlich das Räderwerk der Glocken) in Bewegung.'

12) M o z k o w s k i (1917): ‚Der Säemann, der seinen Acker bestellt, betreut die Werke der Kirchenwelt' (vgl. Reichspost [Wien] nr. 211 vom 8. 5. 1917, S. 4).

13) H. W i l l i a m (1917, vgl. o. S. 500 und 503 und u. S. 513): ‚Säemann, ich krieche heran, es hält Mühe die Räder fest' und, davon ausgehend: ‚Zu Dir, o Schöpfer, schau ich auf, so Du willst, stockt der Räder Lauf.'

14) Z a t z m a n n (1925): תְּנַח שְׁבָרוֹ רֻשַׁשׁ שָׁתָן אָרְבּה ‚Satans Hinterlist — rühme — hat er (sc. Jesus) zerbrochen; er (sc. Satan) ist zu Boden gestreckt.' Dasselbe in aramäischer Fassung: שִׂתְנָא אָרְבּוֹ תְּנֵי תְּבָרוֹ / תְּבָרֵהּ רֹטַשׁ ‚Satans List — wiederhole es — hat er zerbrochen, er ist niedergestreckt.'

15) S u y s (1927 und 1935): ‚Jupiter dans les champs tient en son pouvoir les roues.'

16) C o l l i n g w o o d (1930 und 1969): ‚Arepo the sower guides the wheels carefully.' Ihm folgt J e r p h a n i o n (1935).

17) A. R. B u r n (1932 und 1969): ‚Arepo the sower holds the wheels at work.'

18) F. J. D ö l g e r (1932): ‚Die Räder hält der Arbeiter, den Pflug der Sämann' (vgl. auch u. S. 540). Seine Übersetzung übernimmt S z i l á g y i (1953), doch vgl. o. S. 503.

19) D. W a i t z bei H a r d e n b e r g (1932): סָתַר עָרְפּוֹ תַּן ‚Ein Schakal verbirgt seinen Nakken', was bedeuten soll: ‚Die unsauberen Geister müssen verschwinden, wenn sie wirksam beschworen werden.'

20) J e r p h a n i o n (1937): ‚Le semeur du feu, Arepo, tient en mains les roues enflammées et leur oeuvre' (im Anschluß an C u m o n t Rend. Pont. Acc. Arch. 1937, 7ff.).

21) D o r n s e i f f (1937): ‚Die (Feuer-)Räder (und) ihr (Straf-)Werk hält der Raffer, der Streuer (der Gottes-Kohlen).'

22) H. W e i s (1938): ‚Der Bauer (Sämann) Arepo (Eigenname) lenkt mit seiner Hand (Arbeit) den Pflug (Räder)', oder ‚Gott (*sator*) beherrscht (*tenet*) die Schöpfung (*rotas*), die Werke der Menschen (*opera*) und die Erzeugnisse der Erde (*arepo* = Pflug).' Ebenso ‚Bella Bulla' 58 und G. R. H o c k e Manierismus in der Literatur (1959) 24.

23) B a b u d r i (1946): ‚Il seminatore (Dio), per (con) il suo aratro domina le opere (degli uomini) per le ruote (per le sfere del cielo, alla cui salvezza le indirizza e conduce).'

24) S i m o n (1948) erwägt als Möglichkeit (‚en négligeant *arepo*'): ‚Le semeur dirige avec soin les roues', das soll heißen: ‚Le créateur veille sur l'universe.'

25) C a r c o p i n o (1948): ‚Le semeur avec sa charrue, tient avec soin ses roues' oder ‚Le semeur, veillant à sa charrue, tient avec soin ses roues.' Akzeptiert als eine von mehreren möglichen Lesungen von G. G e r m a i n Bull. Ass. G. Budé 1966, 129.

26) F o c k e (1948): ‚Der Sämann Arepo hält durch seine Arbeit die Räder fest' (nur als eine Möglichkeit von der vielfältigen Lesbarkeit des Qu.s).

27) D. D a u b e (1949, 1956): ‚The Sower Arepo (= Alepo = Alpha O) holds with care the wheels.'

28) V e n d r y è s (1953) paraphrasierend: ‚... un laboureur, qui, arrivé au bout de sa course, c'est-à-dire au tournant suprême où la vie change de direction ..., doit tenir ferme les roues de la charrue.' In übertragenem Sinn: ‚... prendre *sator* comme désignant la divinité, le Christ lui-même. Pour s'encourager à supporter l'épreuve dernière, pour se donner plus de confiance au moment suprême, le chrétien se dit que c'est le Christ lui-même qui tient les roues de son destin.'

29) C o u c h o u d - A u d i n (1958): ‚A l'extrémité du sillon, à la tête du champ, les roues de la charrue sont tenues avec soin par le semeur' (im Anschluß an V e n d r y è s).

30) B u d i m i r (1958, mündlich bereits 1938) ins Griechische rückübersetzend: *Ἄρπων σάτωρ κρατεῖ ϝέργα κύκλα* ‚Der Heiland Arpon hält die Zauberhandlungen und die Schmerzen fern.'

31) C a r n o y (1958/62): ‚Le laboureur au moyen de son cheval de labour tient en mouvement les roues de sa charrue.'

32) D i n k l e r (1961): ‚Der Säer Arepo hält das Werk, die Räder', leicht variiert (1967): ‚Die Räder und ihr Werk hält Arepo, der Sämann.' (vgl. u. S. 540).

33) P i c h o n (1963, s. u. S. 516): ‚Le père en son domaine tient par oeuvre les roues.'

34) J. M e y s i n g (1966): ‚Le semeur à sa charrue (= sa croix) retient par son travail les roues (du destin).'

35) C u r v e r s (1968): ‚Le Sauveur sans dévier conduit par son oeuvre le char (Le Sauveur,

c'est le Christ. Son oeuvre, c'est la Révélation rédemptrice. La ligne droite, c'est celle qui ne dévie ni vers le paganisme, ni vers le judaïsme, ni vers l'hérésie. Le char, c'est l'Église).'

36) W. O. Moeller (1973): ‚The sower (creator) guides (holds) the wheels carefully in (on) the field (half-acre); vgl. u. S. 516.

37) W. Beltz (1975): ‚Nachdem der Sämann gepflügt hat, ergreift er die Walze' (*rotas* ‚Räder, Walze').

II. Aufschlüsselung.

Weiterhin versuchte man, durch Aufschlüsselung des Wortbestandes dem Sq. sein vermeintliches Geheimnis zu entlocken. Nach dem Beispiel der Abkürzungen von Wörtern auf Inschriften, Münzen oder mittelalterlichen Kirchenglocken (!) hielt man besonders das unverständliche AREPO für eine Abbreviatur, bezog aber auch die anderen Wörter des Quadrats in solche Aufschlüsselungen mit ein. Als weitere Methoden können in dieser Rubrik auch verschiedene Worttrennung, Zeilenverschiebung oder Doppelung von Buchstaben und Silben eingereiht werden. Wie nicht anders zu erwarten, gelangte man zu stark voneinander abweichenden Resultaten.

1) Kolberg bei Treichel ZE XIX (1887) 72f.: *Sat orare poten⟨ter⟩ et opera⟨re⟩ r⟨ati⟩o* (oder *r⟨eligi⟩o*) *t⟨u⟩a s⟨i⟩t.* Das soll heißen: ‚Viel beten und kräftig arbeiten sei deine Lebensweise (oder Religion)' und eine alte Mönchsregel darstellen. Akzeptiert von C. Heim Incantamenta magica. Jahrb. f. Class. Philol. Suppl. XIX (1893) 530 und W. Deonna Rev. ét. gr. XX (1907) 365. 371f., ist aber durch die Funde nr. 1—9 (o. S. 480ff.) längst überholt.

2) Seligmann Hess. Bl. f. Volksk. XIII (1914) 181f. will im Sq. zwei ineinandergeschachtelte Qu.e erkennen, die sich als *Ator, Sator* und *Peratoras* auflösen lassen und die Namen der Hl. drei Könige sein sollen (vgl. o. S. 493).

2 a) L. Kastner Reichspost (Wien) nr. 224 vom 16. 5. 1917 löst *Arepo* in *Are⟨o⟩p⟨ag⟩o* auf und übersetzt: ‚Der Weltsämann erhält in seinem Ratschluß Werke und Räder', das Palindrom sei daher ‚eine ganz klare These aus dem dogmatischen Traktate vom „Weltschöpfer und der Erhaltung der Welt"'.

2 b) Ebd. in nr. 251 vom 2. 6. 1917 S. 7f. schlägt O. Willmann vor, *opera* in *o⟨minum⟩ p⟨rincipia⟩ e⟨terna⟩ r⟨erum⟩ a⟨tque⟩* und *arepo* in *a⟨nimarum⟩ r⟨ector⟩ e⟨t⟩ p⟨astor⟩ o⟨vium⟩* aufzulösen, das Ganze hieße dann: ‚Der Heiland-Urheber, der Seelenleiter und Hirte seiner Herde regelt aller Dinge ewige Daseinsquellen und -wandlungen.'

3) F. Sauerhering Tägl. Rundschau vom 15. 10. 1925 löst in *Sa⟨lva⟩tor* und *A + R⟨ex⟩ e⟨t⟩ P⟨ontifex⟩ + O* auf und versteht das Ganze so: ‚Christus unser Heiland, der im Anfang war und in Ewigkeit sein wird, König und Priester in einer Person, er schützt (*tenet*) unserer Hände Arbeit (*opera*) und unser Hab und Gut (*rotas* als ‚Wagen und Pflug').' Dieselbe Aufschlüsselung von AREPO verbindet Weis Bella Bulla ([4]1964) 58 mit der Übersetzung: ‚Der Heiland, Anfang und Ende, König und Hohepriester, schützt die Werke und Ackergeräte' (ohne Quellenangabe).

4) K. Graf von Hardenberg Rosenkreuz und Bafomet (1932) 20ff., der in erster Linie von den Buchstaben des Qu.s ausgeht, faßt das zentrale N als *nomen Jesu* (o. S. 504), erweitert TENET durch Verdoppelung des auslautenden T (phonetisch als *te* gelesen) in TENET TE und ‚übersetzt' das TENET-Kreuz, wodurch er den Satz erhält: *Nomen Jesu tenet te in signo crucis.* Die einander schräg gegenüberliegenden Anfangs- und Endbuchstaben von SATOR und ROTAS liest er als *R⟨ex⟩ R⟨egum⟩* und *S⟨piritus⟩ S⟨alvator⟩*, und für R und P von OPERA und AREPO stellt er *R⟨ector⟩, R⟨ex⟩, R⟨edemptor⟩* bzw. *P⟨ater⟩, P⟨ropheta⟩, P⟨ontifex⟩, P⟨astor⟩* zur Auswahl (vgl. auch u. S. 514f.).

5) E. Darmstaedter Isis XVIII (1932) 322ff. löst *arepo* in die Neubildung **rapeo* (= *rapio*) auf, daneben noch in *pareo* (= *appareo* und *pario*) und *ora-pe*, das er für ein Gebet hält. Der Sinn der Formel sei: ‚Gott (*sator*) tritt durch sein Wirken in Erscheinung (*apparet*). Er erschafft und vernichtet (*parit-rapit*). Er hält (*tenet*) die Himmelssphären (*rotas* nach Tibull. I 9, 62 *rota Luciferi* und Ovid. met. III 150 *croceae rotae Aurorae*) in seiner Hand (*opera.* — Makrokosmos) und auch dich (*et te*, aus *tenet* gewonnen. — Mikrokosmos). Bete!' Daneben als zweite Möglichkeit, wenn man *sator* wörtlich nehme: ‚Der Sämann (Bauer) lenkt mit seiner Hand (seiner Arbeit) den Pflug (die Räder), und er hält auch dein Schicksal in der Hand (Ernährung).'

6) L. Tria La scuola Cattolica LXIII (1935) 698ff. ordnet einen verkürzten Text folgendermaßen an:

S A T O R
T E N E T
P E R
T

und deutet ihn als *Sator tenet n⟨os⟩* (*n* aus *tenet*) *per* (aus *o-per-a*) *crucem* (Kreuzform des T als *crux* ‚übersetzt', vgl. o. nr. 4: Hardenberg).

7) E. Andrieu Mém. Dijon 1937, XXX ff. trennt in *a repo,* faßt *repo* als ‚la partie pour le tout ou plutôt l'enveloppe pour le contenue: gilet de peau' und übersetzt: ‚Le semeur maintient par sa poitrine les roues (du monde), son oeuvre' (die Trennung *a repo* = *a filo* schon erwogen von Jaffé bei Mommsen Die Chronik des Cassiodorus Senator. Abh. Sächs. Ges. Wiss. VIII, phil.-hist. Kl. 3 [1861] 677 A.** anläßlich der Sf. im Cod. Leid. Scal. 28, vgl. o. S. 494 nr. 4).

8) H. Wehling-Schücking Zum Deutproblem der Satorinschrift, Album Philol. voor Th. Baader (1939) 197ff., dessen volle Deutung noch anzuführen ist (u. S. 523f.), liest N wie Seligmann (o. S. 504) als *N⟨axarene⟩* und nimmt als Aussage des durch TENET gebildeten Kreuzes und der um das N quadratisch angeordneten Buchstabenfolge REP bzw. PER die Anrufung *Per te, Naxarene.*

9) T. Valentiner Röm. Mitt. LVII (1942) 250 löst *arepo* auf in *a r⟨erum⟩ e⟨xtremarum⟩ p⟨rincipio⟩ o⟨mni⟩* und übersetzt das Qu. so: ‚Gott hält die Bewegungen der Gestirne und die Werke (der Menschen) in seiner Hand von Anbeginn der Welt (eigentlich: von allem Anfang der letzten Dinge an).' Etwas anders in Geistige Welt IV (1949) 137f.: *arepo* als *a r⟨erum⟩ e⟨xistentium⟩ p⟨rimo⟩ o⟨rtu⟩* aufgelöst und das Ganze übersetzt mit ‚Der Weltschöpfer hält die Bewegungen der Gestirne und die Werke in seiner Hand von Anbeginn der Welt.'

10) L. Wagner Frankfurter Ztg. nr. 420 vom 19. 8. 1943 erwähnt zwei mögliche Aufschlüsselungen, lehnt sie aber ab (zu seiner Position vgl. u. S. 518 nr. 7):

a) *Sat orare pote{n} et opera rotas* ‚Vermag nur gut zu beten, und du bewältigst die Werke' (wobei N allerdings athetiert werden muß).

b) *a rapo* für *arepo* mit der Übersetzung: ‚Der Sämann hält in der Hand von der Rübe (!) durch Arbeit Räder.' Fast dieselbe Übersetzung (‚besitzt' statt ‚hält in der Hand') zitiert Weis Bella Bulla ([4]1964) 58 ohne nähere Angabe als von einem gewissen Strohmeyer stammend. Denselben Vorschlag (*arepo* = *a repo* = *a rapo*) machte E. Dresbach 1938 in einem Brief an H. Lietzmann (vgl. K. Aland [u. S. 516] 313f.) mit der Übersetzung: ‚Der Sämann (Bauer) erhält von der Rübe durch Arbeit (Fleiß, Mühe) einen Karren oder Wagen. Der Sinn ist: Vom Kleinen gelangt man durch Arbeit und Fleiß zum Großen, zum Wohlstand.'

11) F. Henke Theol. Ztschr. (Basel) V (1949) 316f. löst *arepo* auf in *A + R⟨ex⟩ e⟨t⟩ P⟨ater⟩ + O* (unabhängig von Sauerhering o. S. 507 nr. 3), das er als ‚König und Vater zwischen Anfang und Ende' versteht und über Joh. Apk. 1, 8. 22, 13 als ‚den heiligen Gottesnamen' deutet. Diese Methode billigt Fuchs Theol. Ztschr. V (1949) 468f. mit dem Verweis auf das Kürzel ☧, dessen Auflösung als *P⟨alma⟩ E⟨t⟩ L⟨aurus⟩* durch H.-I. Marrou ihn überzeugt (vgl. u. S. 527. Es sei nebenbei darauf hingewiesen, daß dasselbe Kürzel auch auf den Graffiti der Mauer g [um 300] der Grabungen unter St. Peter vorkommt und von M. Guarducci Die Petrustradition im Vatikan [1963] 66ff. als Kürzel für *PE⟨trus⟩* und zugleich als Symbol für den Schlüssel des Himmelreichs gedeutet wird).

In der Berliner Zeitung ‚Der Kurier' vom 20. 10. 1951 gibt Henke unter Verweis auf Fuchsens Deutung von ☧ und im Anschluß an seinen Privatdruck ‚Das große Palindrom' (1949, mir unzugänglich) folgende Übersetzung: ‚Gott, der Schöpfer (Sämann), unser König und Vater, kennt (*tenet*, sc. *memoriā*) unsere Werke und Arbeit' (mit Verweis auf Joh. Apk. 2, 2 *scio opera tua et laborem*).

12) Ein unbelegtes, aber seiner Meinung nach im 1. Jhdt. umgangssprachlich existierendes Wort **repum* ‚Verletzung' (angeblich aus **repus, -eris* < **repos* oder **repes* ‚Verletzung, Körperschaden, Gebrechen') postuliert J. Dirichs Theol. und Glaube IV (1950) 539ff., wonach *a repo* aufzulösen sei. Übersetzung: ‚Der Schöpfer, ohne Schaden erhält er durch (seine) Bemühung die runden Scheiben am Himmel und die Erdscheibe, das Erdenrund, den *orbis terrae* sowie den Erdkreis als Inbegriff aller Länder, den *orbis terrarum.*'

13) W. Schooneman Hermeneus XXI (1949/50) 27ff. liest in der ROTAS-Form Zeile 1—3 *Rotas opera tenet* und Zeile 3—6 von unten rechts beginnend ebenfalls *Rotas opera tenet* und versteht es dahingehend, daß das Werk (des Bauherrn, d. h. die Große Palästra in Pompeii) den Wechselfällen des Schicksals (*rotas*) trotzen soll (*tenet*). Vgl. u. S. 538 nr. 10.

14) J. de Decker Hermeneus XXI (1949/50) 69f. löst *arepo* in *a re⟨rum⟩ p⟨rimordi⟩o* (oder *p⟨rincipi⟩o*) auf, anscheinend ohne Kenntnis von Valentiner (o. nr. 9), und übersetzt: ‚De Schepper heeft in zijn macht de wentelingen (der hemellichamen) en de handelingen (der mensen) (Alternative: ‚zijn werken', mit Verweis auf Joh. Apk. 15, 3 *mirabilia sunt opera tua, Domine, Deus Omnipotens*) vanaf het begin der wereld.' Er weist noch darauf hin, daß AREPO in seiner Auflösung und A—O dasselbe bedeuten.

Eine zweite Lesung erwägt er S. 70, 1, ausgehend von der Behauptung, daß *arepo* im Mittelalter die gewöhnliche Abbreviatur für *archiepiscopo* sei (mit Verweis auf Cappelli Lex. Abbrev. [[2]1928] 23 und Chassang Dict. des abrév. [1884] 7. Indessen verzeichnet die 3. Aufl. von Cappelli Lex. Abbrev. [1929, nachgedr. 1961] 23 lediglich *arepo* für *archiepiscopo* [saec. XV] und *Arep* für *Archiepiscopus* [saec. XIV p.]). Als Übersetzung ergäbe sich: ‚Met toewijding (*operā* sc. *suā*) bestiert de Schepper den wagen (*rotas*) voor den bisschop der bisschopen (*ar⟨chi⟩ep⟨iscop⟩o*)', womit das Qu. als Propaganda für den Primat des Bischofs von Rom gedacht sei (und das womöglich noch zu Lebzeiten von Petrus [† zw. 64 und 67 in der neron. Verfolgung]!). Die Auflösung *archiepiscopus* zitiert auch Weis Bella Bulla 58 ohne nähere Quellenangabe als von einem gewissen Fritze stammend, mit der Übersetzung: ‚Der Pächter bewahrt dem Erzbischof die Gebäude und Wagen.'

15) G. Letonnelier Bull. Arch. Com. des Travaux Hist. 1951/2, 168f. liest *Sat orare poten⟨tia⟩ et oper⟨a⟩ a rota s⟨ervat⟩* und übersetzt: ‚Prier beaucoup est notre force, et son effet préserve (ou sauve) de la roue.' (vgl. o. S. 501. 502).

16) P. Grosjean Journ. theol. stud. III (1952) 97f. findet, wenn man das Qu. von links oben und rechts unten beginnend liest, zweimal den Satz *Sat orare poten?* ‚Pourrais-tu assez prier?' (*sat* für *satis* und *poten* für *potesne*). Vgl. u. S. 516.

17) Boris-May Rec. des Not. et Mém. Soc. Arch. Hist. et Géogr. Constantine LXIX (1955/6) 101f. teilen den Text in zwei Aussagen auf: *Arepo Sator ⟨est⟩* ‚Arepo est le générateur, l'auteur, le créateur.' *Rotas opera, tenet* ‚Accomplis les permutations, opère les rotations, il se maintient, il se conserve, il tient (le carré ou le Nombre, *Numerus*)', bzw. *rotas opera* ‚tu tournes avec soin' und *tenet ⟨Numerus⟩* ‚il se maintient, le Nombre se conserve', je nach Auffassung des *opera* (vgl. o. S. 503 nr. 5).

18) Couchoud-Audin Latomus XVII (1958) 578ff. können in gewissem Sinn hier genannt werden, da sie neben der durchgehenden Übersetzung (vgl. o. S. 506 nr. 29) eine zweite Aussage im Sq. finden, die sie allein aus den Worten *Sator rotas* gewinnen: ‚Soleil, tu retournes'. Vgl. o. S. 502 nr. 12 und u. S. 538 nr. 11).

19) W. Kilian Forsch. und Fortschr. XXXII (1958) 272ff. geht von den Buchstaben des Qu.s aus, die sichtbarer als die Wortgebilde eine trans-

parente Aussagekraft anböten. So könne das zentrale N aufgefaßt werden als hebräisch-phönizisch NUN ‚Fisch' (was wiederum auf *ΙΧΘΥΣ* als Tarnwort für Christus verweise), als umschleierndes *Nomen nescio,* als *nescimus* oder *nesciamus,* und als *Nazarenus.* P stehe für *Pater,* S für *Sator* oder *Soter,* R für *Rex,* A für *Alpha,* O für *Omega,* T für *Triumphat.* Danach ergebe sich für *Arepo* die Auflösung in *A⟨lpha⟩ R⟨ex⟩ E⟨t⟩ P⟨ater⟩ O⟨mega⟩* (Kilian verweist nicht auf die ähnlichen Auflösungen von Sauerhering [o. nr. 3] und Henke [o. nr. 11], die er anscheinend nicht kennt). Entsprechend lasse sich das ANO auf dem pompeianischen Graffito CIL IV 8623 (u. S. 536f.) in *A⟨lpha⟩ N⟨azarenus⟩ O⟨mega⟩* auflösen. Ferner gewinnt er neben dem anagrammatischen Pnk. (u. S. 513f.) und den in der Diskussion bereits herausgestellten TENET- und TTNTT-Kreuzen (dabei bedeute TTNTT: *T⟨riumpha⟩T N⟨azarenus⟩ T⟨riumpha⟩T* ‚Der Nazarener trägt den Sieg davon') durch Drehung des Qu.s um 45°, so daß es auf der Spitze steht, noch folgende Figuren:

a) 5 weitere Kreuze: *Omega*-Kreuz (OO, N, OO), *TENET*-Kreuz (in X-Form), *Alpha*-Kreuz (AA, N, AA), *Alpha-et-Omega*-Kreuz (symmetrisch OO, TT, AEEA) und *RRSS-(Rex-Sator-)*Kreuz (aus den Diagonalen RPNPR und SRNRS); das R in diesem letzten Kreuz könne dabei für *Rex (Gloriae)* stehen und an das R in der abgekürzten Kreuzaufschrift INRI (vgl. Joh. 19, 19) erinnern.

b) 2 Dreiecke: *STR-(Sator* oder *Soter)*Dreieck und *PTR-(Pater)*Dreieck.

c) Durch Rösselsprung ein ‚*Pater*-Rössel' in der symmetrischen Form R, TPT, AEEA.

d) Eine ‚*Omega-(End-)*Erfüllung' (OO, SRNRS, OO) als Variante zum *Omega*-Kreuz, wobei sich die Konsonanten der Diagonale SRNRS zu einem nach beiden Seiten lesbaren S⟨UNE⟩R⟨AZA⟩-N⟨AZA⟩R⟨ENU⟩S = *Nazarenus* erweitern lassen.

20) L. Crozet Bull. Ass. G. Budé 1960, 572ff. entschlüsselt *a rep⟨aratione⟩ o⟨ptima⟩* und übersetzt das Qu.: ‚Le Créateur, depuis qu'a lieu une restauration parfaite, retient l'action du destin' (*rotas,* vgl. o. S. 502).

21) Weis a. O. bringt als Lösung eines gewissen Germarck folgendes: *Sat orare p⟨er⟩ o⟨mnia⟩ tenet opera rotas:* ‚In allen Stücken ist es genug zu beten, dann bleibt dein Tagwerk im Geleise.'

22) G. Germain Bull. Ass. G. Budé 1966, 124ff. erreicht einen mehrfachen Wortlaut durch Verschieben der Zeilen und Zusammenfassen verschiedener Gruppen von Buchstaben aus den einzelnen Wörtern:

a) *Sator arator* ‚Le semeur ⟨qui est aussi⟩ le laboureur'.

b) *Sator arator aret* ‚Que le semeur ⟨qui est aussi⟩ le laboureur laboure!'

c) *Sator arator tenet opera rotas* ‚Le semeur, le laboureur, tient avec soin les roues'.

d) *Sator arator tenet tenera opera* ‚Dieu maintient, conserve, ses frêles ouvrages (ses fragiles créatures)'.

e) *Sator arator tenet tenera operă operā* ‚Dieu conserve avec soin ses frêles créatures'.

f) Zur durchgehenden Übersetzung vgl. o. S. 506 nr. 25.

III. Anagramm.

Eine weitere Möglichkeit, hinter den ‚verborgenen' Sinn des Sq.s zu kommen, war dessen Deutung als Anagramm: Man müsse nur die vorhandenen 25 Buchstaben entsprechend mischen und neu zusammensetzen, um die ‚richtige' Lösung zu erhalten. Dabei war es gleichgültig, ob diese Lösung durch unsystematische Anordnung der Buchstaben oder durch ein mehr systematisches Vorgehen wie z. B. den Rösselsprung erzielt wurde.

1) Bereits im Jahre 1627 wurde auf Island der erste Versuch gemacht, aus dem Buchstabenbestand des Sq.s eine neue Aussage, und zwar eine Satansbeschwörung, herzustellen. Sie stammt von dem Geistlichen Gudmundur Einarsson in Stadarstadur auf Snaefellsnes und steht in einem Zauberbuch, das er gegen zwei andere Zauberbücher seines Landsmanns Jón łaerđi (ca. 1574—1650) schrieb und in dem er u. a. einige Vorschriften gab, wie die Sf. gleichzeitig mit Bibelstellen zu Beschwörungen zu benutzen sei. Das von Einarsson gefundene Anagramm lautet *Satan operor te, operor te Satan,* ist aber insofern nicht ganz geglückt, als er dazu zwei N braucht, während im Sq. nur eins vorhanden ist. Vgl. Sökeland Ztschr. Ver. f. Volksk. XXV (1915) 254ff. Fuchs 36, 14.

2) Im 18. Jhdt. erschienen in dem Werk ‚Onomatologia curiosa artificiosa et magica oder natürliches Zauberlexikon' ([2]1764. [3]1784) s. Amuletum zehn Beschwörungen des Satans, die aus dem Sq. gewonnen wurden: (1) *Satan oro te pro arte, a te spero.* (2) *Satan ter oro te, opera praesto.* (3) *O! Satan oro ⟨e⟩ te, rapta reportes.* (4) *Satan oro te, reo portas patere.* (5) *Satan oro te, et appare e rostro.* (6) *Satan ter oro te, reparato opes.* (7) *Satan aspera, oro te, pro te ero.* (8) *Satan Pater oro, stare te pro eo.* (9) *Satan pereo apro, restat, oro te.* (10) *Satan asta toro prope, ore et re.* (ohne nr. 7 und 10 bereits mitgeteilt von G. Fritsch ZE XV [1883] 535ff., vgl. ebd. IL [1917] 144f., wo er erklärt, er würde es ablehnen, mit jemand zu debattieren, der diese Beschwörungen im Sq. für Zufall hielte).

3) Ebenfalls auf den Satan wurde folgendes Anagramm bezogen: *Pater, oro te, pereat Satan roso,* wobei *rosus, -i = rosio, -onis* ‚das Benagen' sein soll (mitgeteilt von P. Franco ZE XIII [1881] 333).

4) K. Graf von Hardenberg veröffentlichte bereits in Psyche VIII (1924) 92ff. 120ff., dann im Darmstädter Tagblatt 1925 nr. 69 den Satz: *Petro et reo patet rosa Sarona* (mit Bezug auf das Hohe Lied 2, 1 [anders die LXX]), den er 1932 zusammen mit zwei anderen, nicht gebilligten Sätzen (*Teneo ore tota astra prospera* und *Spera, teneo pro reo tota astra*) wieder veröffentlichte (vgl. o. S. 507f. nr. 4).

5) Ähnliche Bildungen zitiert Jerphanion 222: *O pater, ores, pro aetate nostra* und *Ora, operare, ostenta te, pastor,* daneben eine weitere Satansbeschwörung *Retro, Satana, toto opere asper,* ohne ihnen allerdings Gültigkeit zuzusprechen.

5 a) Auch von Cumont wurde jetzt ein ähnlicher, gleichfalls nicht ernstgenommener Versuch bekannt: *O Satan, taetro er⟨r⟩ore operat,* vgl. Aland (u. S. 516) 284.

6) Was noch alles an Aussagen in dem Qu. steckt, zeigen die 19 Sätze (teilweise in noch bedenklicherem Latein als manche der schon genannten), die M. Dingler aus dem Sq. gewann (erstmals mitgeteilt von E. v. Welz Soc. Lat. V [1937] 57f.): (1) *Orae nostrae oporteat stare.* (2) *Eros operans portat aera tota.* (3) *Arte optate ornare posse orta.* (4) *Opere orto notet ars separata.* (5) *Poenas eas portet orator arte.* (6) *An potesset ore arare potator?* (7) *A se optat orare: O pater noster.* (8) *Patrone, e porta eas soter orat.* (9) *Persona e torto aere parata est.* (10) *Optatore orante portares aes.* (11) *Oratores se apte orare optant.* (12) *Ore torta aperta sonare potes.* (13) *Tantopere potes orare oratas.* (14) *Rota ne stet, apportes aera oro.* (15) *Ora, Nestor, pro postera aetate.* (16) *Ante portas eat, o pereat, soror.* (17) *Ars, o Oenoe, te per astra portat.* (18) *O apostata, poena retro terres.* (19) *Poeta e Tartaro rosas poneret.*

7) Durch Rösselsprung ermittelten mehrere unabhängig voneinander den Satz *Oro te, pater, oro te, pater, sanas.* E. v. Welz Soc. Lat. VI (1938) 25 nennt Prof. H. T. (?) und Prof. Langer in Wien und (schon V [1937] 57) einen deutschen Studienassessor, der diese Lösung bereits 1916 an der Westfront gefunden hatte. 1917 veröffentlichte H. William diesen Satz in der Vossischen Ztg. Berlin (nr. 308 vom 19. 6., neben einer durchlaufenden Übersetzung, vgl. o. S. 505 nr. 13), wozu v. Welz vermutet, daß dieser William mit dem genannten Studienassessor identisch sei. Schließlich teilte M. Bader denselben Fund in der Münchner Post vom 1. 11. 1925 mit. Abbildung der Züge des Rösselsprungs (insgesamt 10 verschiedene Möglichkeiten) bei Ahrens Neues aus der Unterhaltungsmathematik (1918) 185f. Freudenthal (o. S. 493) 423f. Weis Bella Bulla 60.

8) S. Eitrem Eranos XLVIII (1950) 73f. gewinnt durch Rotation des TENET um seinen N-Mittelpunkt die Lesung NET (von *nĕo* ‚ich spinne'), faßt *rotas* (nasal) als *rotans* (Part. Präs. von *rotare*) und liest das Ganze als *Net opera rota⟨n⟩s* ‚She (a deity, a demon, or perhaps the inscription itself) spins her works (*opera* = ἔργα) revolving (either intr., or: rotating the spindle with its whorl, σφόνδυλος or *turbo*)'.

9) H. Hommel 39, 102 ermittelte anagrammatisch folgenden ‚Dialog zwischen Bacchusjünger und Philister': *Pereant osores. — Areat potator,* den er natürlich nur als Spielerei betrachtet.

10) Die weiteste Resonanz und die größte Anhängerschaft fand jedoch eine anagrammatische Auflösung, die Mitte der 20er Jahre drei Forscher unabhängig voneinander entdeckt hatten: die Tatsache, daß sich aus den Buchstaben des Sq.s ein um das N kreuzförmig angeordnetes zweifaches *Pater Noster* mit doppeltem AO gewinnen läßt.

Zuerst machte auf diese Möglichkeit C. Frank in der Zeitschrift ‚Deutsche Gaue' XXV (1924) 76 aufmerksam, wo er diese (anonyme?) Entdeckung referierte: ‚Die D(eutsche) Warte brachte vor einigen Jahren eine Lösung, die richtig scheint. Zunächst sind die Buchstaben der zwei Worte *Pater Noster* zweimal wiederholt, nur das N steht einmal.' Das übriggebliebene doppelte AO deutete Frank mit Verweis auf Joh. Apk. 21, 6 auf *Α* und *Ω* als die ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabets.

Zwei Jahre später veröffentlichte F. Grosser im Arch. f. Rel. XXIV (1926) 165ff. erneut dieselbe Lösung, jedoch erstmals mit dem Vorschlag, das Anagramm in Kreuzform anzuordnen:

```
            A
            —
            P
            A
            T
            E
            R
A|P A T E R N O S T E R|O
            O
            S
            T
            E
            R
            —
            O
```

Schließlich gelangte auch der schwedische Slawist S. Agrell zu derselben Lösung, die er in seinem Buch ‚Runornas talmystik och dess antike förebild' (1927) 31f. veröffentlichte. Er notiert zwar bereits Grossers Aufsatz, weist aber darauf hin, daß er seine Entdeckung schon im November 1925 vor Philologen in Lund vorgetragen habe (aufschlußreich über Grossers Anspruch des πρῶτος εὑρετής sein Briefwechsel mit H. Lietzmann, jetzt abgedruckt bei K. Aland [u. S. 516] 312. 317ff.

Immerhin spricht allein Grosser von der kreuzförmigen Anordnung des doppelten *Pater Noster* (notwendig durch das nur einmal vorhandene N), und gerade diese kreuzförmige Darstellung hat in der Folgezeit die größte Wirkung ausgelöst.

Bereits in A. 1 auf S. 165 seines Aufsatzes konnte Grosser die briefliche Zustimmung von Dornseiff und O. Weinreich vermerken, und in der Folgezeit hat eine große Anzahl von Gelehrten dieser Lösung zugestimmt, was aber viele nicht hinderte, eine andere Art der Interpretation (z. B. durchlaufende Übersetzung oder Bustrophedonlesung [dazu u. S. 517ff.]) zusätzlich anzunehmen. Ebenso haben sich mehrere von Grossers Lösung wieder abgewandt, vor allem nach den Funden von Pompeii (vgl. u. S. 524ff.). Schließlich hielten einige Forscher zwar an der *Pater-Noster*-Lesung fest, teilten aber nicht Grossers Ansicht vom christlichen Ursprung der Formel, sondern suchten sie aus anderen Traditionen herzuleiten (dazu u. S. 524ff.). Generell haben indes zugestimmt: (1) F. Dornseiff brieflich (noch unentschieden in: Alphabet in My-

stik und Magie [²1925] 79, vgl. Nachtr. 179); Ztschr. f. NT-Wiss. XXXVI (1937) 222ff.; Rh. Mus. XCVI (1953) 373ff. (beide Male mit Einschränkungen); RAC II (1954) 778 s. Buchstaben. (2) O. Weinreich briefl. und Gnomon VI (1930) 365f. (3) F. Pfister Jahresber. CCXXIX (Suppl.) (1930) 313. (4) Collingwood Arch. Rom. Brit. (1930) 176. (²1969) 208. (5) v. Hardenberg Rosenkreuz und Bafomet (1932) 18f. (6) Carcopino Bull. Soc. Antiqu. de France 1934, 200ff.; Mus. Helv. V (1948) 31ff. (= Ét. Hist. Chrét. [1953] 39ff.); Compt. Rend. 1955, 500ff. (7) M. Rostovtzeff Ann. Scuola Norm. Pisa 1934, 103ff.; Excav. at Dura Europos Prel. Rep. V (1934) 159f. VI (1936) 486. (8) Jerphanion 188ff.; Les Ét. Class. IV (1935) 438ff.; Rend. Pont. Acc. Arch. 1936, 401ff.; Compt. Rend. 1937, 84ff. mit folgender Anordnung:

```
          P
          A
A         T         O
          E
          R
P A T E R N O S T E R
          O
          S
A         T         O
          E
          R
```

Rech. sc. rel. XXVII (1937) 326ff.; La Voix des monuments 1938, 38ff. (9) G. Maresch Comm. Vind. I (1935) 94ff. (10) A. Spamer Die dt. Volkskunde II (²1935) 6. 341. (11) H. Hepding Hess. Bl. f. Volksk. XXXIV (1935) 111ff. (12) L. Tria La Scuola Catt. 1935, 698ff. (13) (Anonym) The Antiquarian Journ. XV (1936) 100. (14) (Anonym) Hochland XXXIV (1936/7) 562ff. (15) H. Lietzmann Ztschr. f. NT-Wiss. XXXV (1936) 313f.; Arch. Anz. 1937, 478ff.; Gnomon XIII (1937) 227. (16) M. Della Corte Rend. Pont. Acc. Arch. 1936, 397ff.; Not. d. scav. 1939, 263; Rend. Acc. Napoli 1939, 14ff.; CIL IV 8623. (17) I. Hopfner Osserv. Rom. nr. 54 vom 6. 3. 1937. (18) F. Di Capua ebd. nr. 74 vom 31.3. 1937. (19) E. v. Welz Soc. Lat. V (1937) 58. (20) J. O. Plaßmann Germanien IX (1937) 284f. (21) H. von Kaltenborn-Stachau Pastoralbl. f. Pred., Seels. u. kirchl. Unterweis. 1936/7, 561ff. (22) K. Hofmann Lex. f. Theol. u. Kirche IX (1937) 192. (23) D. Atkinson Bull. John Ryl. Libr. XXII (1938) 419ff.; Journ. Eccl. Hist. II (1951) 1ff. (24) H. Weis Iocosa (1938) 46f.; Bella Bulla (⁴1964) 59f. (25) F. V. Filson Bibl. Archaeol. II (1939) 14ff. (26) H. Strathmann Theol. Bl. XIX (1940) 107f. (27) C. Wendel Ztschr. f. NT-Wiss. XL (1941) 138ff. (28) S. Euringer († 10. 7. 1943) Hist. Jahrb. LXXI (1952) 334ff. (29) M. Simon Verus Israel (1948) 411f. (²1964) 518. (30) F. Henke Theol. Ztschr. V (1949) 316f.; Das große Palindrom (Privatdruck) 1949; Der Kurier (Berlin) vom 20. 10. 1951 S. 7 (nur noch bedingt). (31) H.-I. Marrou Dict. Arch. Chrét. XV 1 (1950) 915f. (Nachtrag zum Artikel ‚Sator-Arepo' von Leclercq). (32) J. de Decker Hermeneus XXI (1949/50) 69f. (33) J. Dirichs Theol. und Glaube XL (1950) 529ff. XLI (1951) 339f. (34) E. Lohmeyer RAC I (1950) 1f. s. A und O; Das Vaterunser (1952) 8. 18. (35) H. Fuchs 37ff. (36) P. Grosjean Journ. theol. stud. III (1952) 97f. (37) H. Hommel 38ff.; Lex. Alt. Welt (1965) 2705 s. Satorformel (aufgegeben im ‚Nachwort 1973' zu ‚Schöpfer und Erhalter' in: Symbola. Ges. Schr. II [ca. 1977]). (38) A. Maiuri Rend. Acc. Napoli 1953, 110. (39) J. Vendryès Compt. Rend. 1953, 198ff. (40) D. Daube The New Testament and Rabbinic Judaism (1956) 403ff. (41) K. Karner Theol. Lit. Ztg. LXXXII (1957) 391ff. (42) W. Kilian Forsch. und Fortschr. XXXII (1958) 272ff. (43) M. Buisson La Magie (1958) 147f. (44) G. R. Hocke Manierismus in der Literatur (1959) 24. (45) A. Carnoy Nouv. Clio X—XII (1958—62) 242. (46) L. Crozet Bull. Ass. G. Budé 1960, 572ff. (47) J. Lowe The Lord's Prayer (1962) 59ff. (48) J.-C. Pichon Les cycles du retour éternel. I: Le royaume et les prophètes (1963) 70ff. (49) D. Fishwick Harv. Theol. Rev. LVII (1964) 39ff. (50) C. Picard Rev. Arch. 1965, 101f. (51) J. Meysing Rev. sc. rel. XL (1966) 321ff. (52) J. Schwartz Annales d'Éthiopie II (1957) 219ff. (53) A. Curvers Itinéraires CXX (Febr. 1968) 39ff. (54) Carmignac 447ff. (55). A. R. Burn The Romans in Brit. (²1969) 49 (nur bedingt). (56) C. D. Gunn Diss. Yale Univ. (1969), vgl. Diss. Abstr. XXX (1970) 3539 A. (57) J. G. Griffiths Class. Rev. XXI (1971) 6. (58) W. O. Moeller (o. S. 481) 2ff. [Korrekturzusatz: *Pater-Noster*-Lesung und christliche Deutung wurden inzwischen noch von H. Chadwick Die Kirche in d. ant. Welt (1972) 66f. und K. Aland in: Corona Gratiarum. Miscellanea ... E. Dekkers ... oblata II (1975) 285ff., bes. 324ff. akzeptiert. Vgl. ebd. 319f. Lietzmanns zustimmenden Antwortbrief an Grosser].

Es ließen sich sicher noch mehr Befürworter von Grossers Lösung finden, doch ist es unmöglich, die oft an entlegener Stelle befindlichen Äußerungen lückenlos zu erfassen.

11) Durch Gleichsetzung von *Sator* mit *Soter* (o. S. 503 nr. 3) gewann Maresch a. O. 96f. neben dem Pnk. ein zusätzliches *Pater Soter* mit doppeltem AO und übrigbleibendem N, das allerdings für ein ursprüngliches M stehen soll (o. S. 504).

12) *Pater Soter* akzeptiert auch W. O. Moeller a. O. 14f. als mögliches Anagramm, fügt aber noch weitere hinzu (teils von seinen Schülern gefunden):

a) *Pater, Satre* (etrusk. für *Saturn*, mit Verweis auf Herbig Philol. LXXIV [1917] 446ff.), *Perser* (‚very close to Perses, the name of a Mithraic grade and an alternate name for Mithra' 15) sowie als Restbuchstaben zwei A, vier O, zwei T und ein N (‚all symbols of points in time' a. O.).

b) *Satre* + *n* =*Satern* und *Soter* + *n* = *Sotern* (‚The real names of Saturn and Mithra: *Pater Sotern, Pater Satern* and *Perser*' a. O.).

c) Mit Bezug auf Williams Anagramm (o. S. 513 nr. 7): *Oro asa petre, oro asa petre* mit zwei T und einem N als Restbuchstaben. Dabei soll *asa* umbrisch für *ara* ‚Altar' sein: ‚I pray at (your) altar, Petrus.' Wenn man *asa* als mittelpersisch *aša* (verwandt mit ved. *ṛta* und altpers. *arta*) ‚cosmic order' verstehe: ‚I pray for (your) cosmic order, Petrus' (*Petrus* als einer der geheimen Namen Mithras).

IV. Bustrophedon.

Im Gegensatz zur Lesung Zeile für Zeile (στοιχηδόν) hat man auch die Zickzacklesung (βουστροφηδόν) beim Sq. versucht. Hierbei ergibt sich die Aussage *Sator opera tenet, tenet opera sator,* wobei die Mittelzeile TENET zweimal gelesen wird. Bei der ROTAS-Form des Qu.s beginnt man oben rechts oder unten links, bei der SATOR-Form oben links oder unten rechts, bei den Senkrechtlesungen in entsprechender Weise. Auch in diesem Fall wurden die entscheidenden Schritte mehrmals unabhängig voneinander gefunden:

1) Der älteste Vorschlag zur Bustrophedon-Lesung wurde anonym gemacht im Magasin Pittoresque XXII (1854) 348 (Jerphanion 209, 1 schreibt die Notiz fälschlich dem Philologen J. Quicherat zu, was Carcopino 27ff. und Carmignac 533 ungeprüft übernehmen, vgl. Fuchs 30, 2°). Der Sinn sollte sein: ‚Le semeur possède (par conséquent récolte) ses oeuvres', d. h. ‚Comme on sème on cueille' oder ‚A chacun selon ses oeuvres' (vgl. Jerphanion 219f.).

2) Dieser Vorschlag wurde aufgenommen von P. D. Rainguet Études sur l'arondissement de Jonzac (1864) 41 (‚Le semeur [ou le laboureur] rassemble le fruit de son travail'). E. M. (?) L'Intermédiaire etc. III (1866) 522ff. C. Davillier Voyage en Espagne. Tour du monde II (1872) 376 (vgl. Fuchs 43, 28), wurde aber außerhalb Frankreichs nicht beachtet, so daß die Lösung in Deutschland von neuem gefunden werden mußte.

3) Hier ist zuerst A. Schmöger zu nennen, der in der Kath. Kirchenzeitung (Salzburg) nr. 21 vom 24. 5. 1917 S. 173 die Lesung ‚in einer graziösen Schlangenlinie' vorschlug mit der Übersetzung: ‚Der Sämann hält die Werke zusammen' (vgl. auch Reichspost nr. 243 vom 27. 5. 1917 S. 12).

3 a) Bei E. v. Welz Soc. Lat. VI (1938) 25 wird eine Bustrophedon-Lesung und Übersetzung des Wiener Alttestamentlers J. N. Schlögl (‚Der Schöpfer hält die Schöpfung, ja, es hält die Schöpfung der Schöpfer') angeführt, die in der Reichspost 1917 (keine nähere Stellenangabe) veröffentlicht worden sein soll. Allerdings ist im genannten Jahrgang der Reichspost der Beitrag von Schlögl nicht zu finden, so daß entweder Fehlzitat oder Verwechslung vorliegt.

4) Es folgten R. Sabbadini Riv. di Filol. 1919, 34 und ein anonymer Vorschlag im Berliner ‚Tag' nr. 103 vom 30. 4. 1926, auf den V. Stegemann (o. S. 486 nr. 5—12) 79 zurückgreift und die Übersetzung gibt: ‚Der Herr hält die Werke, es hält die Werke der Herr.' Vorher noch wurde die pflugwendige Lesung von H. Friedenthal in den Kieler Neuesten Nachrichten vom 2. 3. 1930 vorgeschlagen mit der Übersetzung: ‚Der Sämann erhält das Menschenwerk' (und kurz zuvor schon in der Deutschen Allgemeinen Zeitung? Vgl. Hommel 36, 92).

5) 1937 griff ein Prof. Brunner in ‚Zeit im Querschnitt' nr. 23 vom 1. 12. S. 365 diese Lesung auf.

6) J. O. Plaßmann Germanien IX (1937) 285 löst das Qu. in den Satz *Rotas opera tenet* auf (*Sator arepo* entsprechend lediglich Umkehrung von *Rotas opera*) und übersetzt: ‚Er hält mit Anstrengung die Räder', d. h. der Himmelsgott erhält das Weltall (vgl. o. S. 502).

7) 1943 wurde die Bustrophedon-Lesung in zwei Zuschriften an die Frankfurter Zeitung erläutert und verteidigt: L. Diehl in nr. 246 vom 16. 5. (‚Der Sämann hält in seiner Hand euere Werke') und L. Wagner in nr. 420/1 vom 19. 8. (‚Gott erhält die Welt').

8) Ebenso haben sie Fuchs 42ff. (‚Der Schöpfer erhält seine Schöpfung') und Hommel 36ff. (‚Der Schöpfer erhält seine Werke') anerkannt (vgl. Lex. Alt. Welt [1965] 2705 und Symbola. Ges. Schr. II [ca. 1977]).

9) Sie wurde erneut vorgeschlagen, offensichtlich in Unkenntnis der früheren Lösungsversuche, von G. Gagov in einem Vortrag vor der Pont. Acc. Arch. Christ. im Februar 1958 (Resümee in Miscell. Francisc. LXI [1961] 276ff.): ‚Il Creatore, l'autore di tutte le cose, mantiene, conserva le proprie opere.'

10) Zuletzt (1972) ist nochmals mit Nachdruck J. B. Bauer (o. S. 495) für die Bustrophedon-Lesung eingetreten: ‚Der Schöpfer, der Weltgott, bindet alle seine Werke.'

V. Nicht sinnvoll zu lesen.

Schließlich haben einige Forscher gemeint, daß das Sq. überhaupt keinen Sinn gebe und weder sinnvoll zu lesen noch gar zu übersetzen sei.

Dazu gehören bereits A. Kircher Arithmologia (1665) 220ff., der sie als Satanswerk deklariert, später A. Dieterich Rh. Mus. LVI (1901) 92ff. (= Kl. Schr. [1911] 216). H. Leclercq Dict. Arch. Chrét. XV 1 (1950) 913ff. C. Schneider Geistesgesch. d. ant. Christentums I (1954) 544. D. Kuijper Het magisch vierkant in Pompeii (Antrittsvorlesung Amsterdam vom 9. 10. 1959). J. H. Emminghaus Lex. f. Theol. u. Kirche IX (²1964) 343f. M. Guarducci 219ff. und P. Veyne Bull. Ass. G. Budé 1968, 427ff. (hier sind nicht jene genannt, die dem Sq. zwar keinen besonderen Sinn zuschreiben, aber immerhin einen vordergründigen Wortsinn oder, wie etwa Focke, vielfältige Lesbarkeit gelten lassen; dazu vgl. u. S. 539f.). [Korrekturzusatz: C. Schneider teilt 1975 brieflich mit, daß das Sq. möglicherweise insofern ‚sinnvoll' sei, als es auf die römische Feldmesserkunst zurückgehen könne; vgl. Theol. Lit.Ztg. C (1975) 124f. und u. S. 538].

D. Deutung.

Zu der an sich schon verwirrenden Vielfalt der Lesungen des Qu.s kommt nun eine ähnlich große Vielfalt der Deutungsmöglichkeiten hinzu, die oft extreme Theorien über Herkunft, Entstehungszeit und Charakter des Sq.s nach sich zogen. Naturgemäß haben die jeweiligen Neufunde alte Theorien erschüttert und neue hervor-

gebracht, sogar manche Forscher dazu bewogen, ihre Position zu wechseln. Aus diesem Grund wird auch in der folgenden Übersicht die chronologische Ordnung im wesentlichen beibehalten, doch werden dabei die Theorien einer bestimmten ‚Richtung' nach Gruppen zusammengefaßt.

I. Christlich.

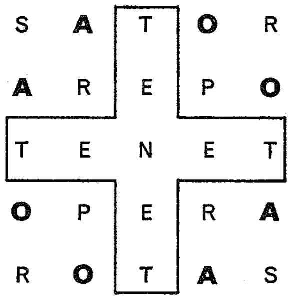
Man kann hierbei drei Perioden unterscheiden, in denen jeweils andere Gründe für die christliche Ausdeutung des Sq.s maßgebend waren:

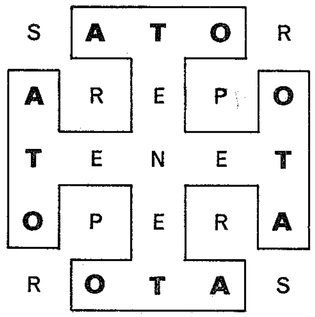
1. Seit der ersten wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Sf. in Deutschland (vgl. o. S. 507) wurde verschiedentlich die christliche Herkunft des Qu.s behauptet, etwa in den Deutungen von Kolberg (1887, o. S. 507 nr. 1), Mozkowski (1917, o. S. 505 nr. 12) und Sauerhering (1925, o. S. 507 nr. 3), daneben aber auch von A. Franz Die kirchl. Benediktionen im Mittelalter II (1909) 62. 94, 7, der die Sf. auf alexandrinische, d. h. ägyptisch-christliche Überlieferung zurückführt.

Christlichen Sinn unterlegten der Formel auch Seligmann (o. S. 507 nr. 2), der in ihr die Namen der Hl. 3 Könige erkennen will, und alle jene, die in Mittelalter und Neuzeit die Sf. für magische und abergläubische Zwecke verwendeten. Dazu gehören der Gebrauch zum Schutz vor Blitz, Feuer, Krankheiten, Kummer und anderem Ungemach, als Beschwörungs- und Heilformel und wohl auch die Verwendung in christlichen Kirchen. Welche Gründe in diesem Fall ausschlaggebend waren — ein irgendwie geartetes Verständnis auf Grund von *sator* als Schöpfergott oder bloß eine unbestimmt apotropäische Deutung, wie heute noch in der Formel C + M + B mit Jahreszahl (als Abkürzung für die ‚Hl. 3 Könige' Caspar, Melchior und Balthasar) —, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Eine bewußte Bezugnahme auf die Kreuzform des TENET (und T?) läßt sich indes aus der Verwendung des Sq.s im Cod. Lat. 448 (269) in der Bibliothek von Dijon erkennen, vgl. R. Mowat Bull. Soc. Antiqu. de France 1904/5, 161ff.

Zu der vorwissenschaftlichen christlichen Deutung sind aber bereits die griechischen, koptischen und äthiopischen Amulette usw. zu rechnen, die in eigener Interpretation dem Sq. christliche Bedeutung und magische Kraft beigemessen haben, was durch das Berliner Ostrakon nr. 1 o. S. 484f. zumindest seit Ende des 4. Jhdt.s d. Chr. verbürgt ist.

2. Seit der Aufdeckung des Pnk.es und des doppelten AO durch Grosser (die analogen Entdeckungen von Agrell und des Anonymus in der ‚DeutschenWarte' wurden erst später registriert) glaubte man die Bestätigung für den christlichen Sinn des Sq.s zu haben. Diese christliche Interpretation wurde gewissermaßen communis opinio, und bis auf wenige Ausnahmen haben damals alle, die Pnk. und AO anerkannten, auch den christlichen Ursprung des Qu.s mitanerkannt. *Pater Noster* — lateinische Übersetzung von Πάτερ ἡμῶν — als Zitat der Anfangsworte des Gebetes des Herrn (Matth. 6, 9ff.) und die Buchstabenverbindung AO = *AΩ*, die in Joh. Apk. 1, 8. 21, 6 und 23, 13 Christus von sich selbst als Symbol von Anfang und Ende gebraucht, schienen den christlichen Charakter der Formel hinreichend zu sichern. Dazu kam die Kreuzform des um den N-Mittelpunkt angeordneten *Pater Noster* und die Möglichkeit, auch in der Form des Qu.s die Kreuzform durch das TENET-Kreuz und das kreuzförmige T sichtbar zu machen, wobei TENET-Kreuz und T-Kreuz jeweils von AO bzw. OA flankiert sind:





(die zweite Anordnung nach Curvers Itinér. CCXX 43).

Die Verschlüsselung in die Qu.form wurde von Grosser und anderen als bewußtes Kryptogramm erklärt, das den Christen in der Verfolgungszeit der ersten Jahrhunderte als geheimes Erkennungszeichen dienen sollte. Diese Interpretation bereitete auch chronologisch keine Schwierigkeiten, da damals das kleinasiatische Bronzeamulett aus Berlin (nr. 2 o. S. 485) als das älteste Beispiel galt. Auch nachdem die Inschriften von Cirencester (nr. 9 o. S. 483) und Dura-Europos (nr. 4—7 o. S. 482) bekannt geworden waren, ließ sich die 1. Hälfte des 3. Jhdt.s als Zeit für die ältesten Belege durchaus mit einem christlichen Ursprung des Qu.s vereinbaren.

3. Eine völlig neue Situation entstand jedoch, als 1937 die beiden Funde aus Pompeii (nr. 1—2 o. S. 480f.) bekannt wurden. Denn damit war die Entstehungszeit des Sq.s schlagartig um mindestens 150 Jahre hinaufgerückt, möglicherweise sogar in die Mitte des 1. Jhdt.s n. Chr. Die Befürworter des christlichen Charakters des Qu.s hatten demnach folgende Tatsachen zu akzeptieren (vgl. z. B. Cumont und Lietzmann bei Aland [o. S. 516] 287ff.):

a) Die Existenz einer christlichen Gemeinde in Pompeii vor 79 n. Chr., wenn nicht schon bald nach der Jahrhundertmitte, während sich die ältesten christlichen Gemeinden zunächst in den größeren Zentren (Rom, Korinth, Ephesos usw.) gebildet hatten und erst Anfang des 2. Jhdt.s auch die kleineren Landstädte erreichten.

b) Eine Lateinisch sprechende christliche Gemeinde bereits um die Mitte des 1. Jhdt.s, während die Sprache von Liturgie und Gebet zunächst das Griechische war und erst im 3. Jhdt. vom Lateinischen abgelöst wurde.

c) Eine lateinische Fassung vorevangelischer Berichte oder zumindest einzelner Teile davon, darunter des Gebets des Herrn (aus der Logienquelle Q?) Mitte des 1. Jhdt.s, während das älteste Evangelium (Markus) erst Ende der 60er Jahre entstand, die ersten lateinischen Bibelübersetzungen gar erst Mitte des 2. Jhdt.s.

d) Die ‚Umatomisierung' (Dornseiff) eines immerhin als Herrenlogion verbürgten Textes, der in so früher Zeit sicher nur mit höchster Ehrfurcht behandelt und ausgesprochen wurde, in die so gut wie unkenntliche Form des Sq.s.

e) Eine ausgeprägte Kreuzesverehrung oder gar Kreuzsymbolik nur 30 Jahre nach dem Tode Christi, noch dazu in zwei so verschiedenen Formen, wie es das gleichschenklige griechische Kreuz (TENET-Kreuz, Pnk.) und das T-Kreuz mit oben abschließendem Querbalken sind, während die Anfänge einer Kreuzsymbolik erst aus dem 4. Jhdt. bekannt sind.

f) Die Verwendung der *AΩ*-Symbolik schon vor ihrer ersten Bezeugung in der Johannesapokalypse (Anfang der 90er Jahre) und ihre Umsetzung in die lateinischen Buchstaben AO, wo das O gerade nicht der letzte Buchstabe des Alphabets ist, eine solche Verwendung also zumindest in ihrer Übernahme aus dem Griechischen schon einige Zeit bekannt sein mußte, um in ihrem Symbolgehalt verstanden zu werden.

g) Die Existenz einer Arkandisziplin bereits nach der Neronischen Verfolgung, während sie allgemein erst im 3. Jhdt. aufkommt.

Diese schwerwiegenden Probleme begünstigten in der Folgezeit zahlreiche neue Theorien über den Ursprung des Sq.s, der in der nichtchristlichen jüdischen oder heidnischen Antike gesucht wurde, und führten einige Gelehrte dazu, von ihren bisherigen Thesen offen abzurücken (z. B. Dornseiff und Jerphanion).

Demgegenüber versuchten die Verfechter des christlichen Ursprungs des Qu.s die vorgebrachten Zweifel zu entkräften:

a) In Apg. 28, 13f. werde erzählt, wie der Apostel Paulus bei seiner Landung in Puteoli von ‚Brüdern' empfangen worden sei und 7 Tage bei ihnen gewohnt habe. Es sei demnach durchaus möglich, daß in dem benachbarten Pompeii mit seinem internationalen Bevölkerungsgemisch ebenfalls Christen gelebt hätten. Nahegelegt werde dies durch die Inschrift CIL IV 679 mit der (angeblichen) Erwähnung von CHRISTIANI und durch Tertull. Apol. 40, 8, eine Stelle, die — im Gegensatz zur bisherigen Auslegung — die Anwesenheit von Christen in Campanien zur Zeit des Vesuvausbruchs bezeuge.

b) Man könne nicht erwarten, daß Mitglieder frühchristlicher Gemeinden aus den unteren Schichten hätten Griechisch sprechen und die griechische Liturgie mitvollziehen können. Deshalb müsse es liturgische Texte auch in so früher Zeit bereits in lateinischer Sprache gegeben haben, vor allem so wesentliche Texte wie das Vaterunser.

c) Die Funde von zwei Abdrücken kreuzförmiger Gegenstände in Herculaneum und Pompeii könnten nur als Zeichen christlicher Kreuzverehrung vor 79 n. Chr. gedeutet werden, was durch den örtlichen Befund in Herculaneum noch verstärkt werde. Daneben sprächen die häufigen Erwähnungen des Kreuzes in den Paulusbriefen, bei Ignatius von Antiocheia und in der Barnabasepistel (wo in 9, 8 das griechische Tau als Kreuzsymbol angeführt wird) für eine frühzeitige Verehrung des Kreuzes Christi als religiöses Symbol.

d) Höchstwahrscheinlich habe Johannes *A* und *Ω* als Symbol für Anfang und Ende aus alter jüdischer Tradition übernommen, ihr Symbolwert sei also bereits längere Zeit vor 90 n. Chr. bekannt gewesen. Stellen wie Isaias 41, 4. 44, 6. 48, 12. Henoch 60, 11. or. Sib. VIII 375 u. ä. legten diese Vermutung sehr nahe. Daß diese Symbolik auch in der lateinischen Form von A und O verständlich gewesen sei, zeige die Pointe bei Martial. IX 95 (*Alfius-Olfius*, veröffentlicht 94 n. Chr.).

Im übrigen versuchte man, gestützt auf die eindeutig erscheinende *Pater-Noster*-Lesung, gerade mit dem offensichtlich christlichen Gehalt der Formel die Argumente der Gegner zu entkräften und die erforderlichen Konsequenzen dadurch als bewiesen anzusehen.

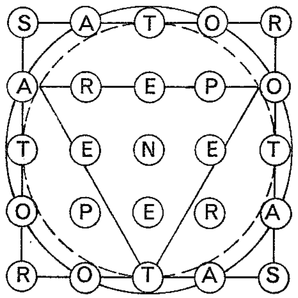
Lediglich Carcopino beschritt einen anderen Weg, um den christlichen Ursprung des Sq.s zu erhärten: Zwar erkannte auch er Grossers Lesung als richtig an, doch versuchte er auf Grund der angeblich keltischen Herkunft von *arepo* den Nachweis zu erbringen, daß das Qu. Ende des 2. Jhdt.s in Lyon unter dem Einfluß des dortigen Bischofs Irenaeus als christliches Kryptogramm während der damaligen Verfolgungen entstanden sei. Die Funde von Pompeii will er, unter Zuhilfenahme einiger anderer Inschriften (CIL IV 2311. 4976. 6819. 6825. 8114. 8115), als nachträgliche Anbringungen von Schatzgräbern des 3. Jhdt.s erweisen. Den später gefundenen Ziegel von Aquincum, dessen Datierung ebenfalls nicht zu seiner Hypothese paßt, setzt er auf Grund von Buchstabenform und Kammverzierung ins 4. Jhdt. (Compt. Rend. 1955, 500ff.).

Eine neuerliche Bestätigung für den christlichen Sinn des Qu.s fand Carmignac in der eben genannten Inschrift von Aquincum. Er zweifelt an Szilágyis Ergänzung der zwei Buchstaben am Anfang der zweiten Zeile zu [I]TA, sondern betont — zurecht —, daß der Buchstabenrest vor TA als O zu ergänzen und folglich [O]TA zu lesen sei. Diese Buchstabengruppe faßt Carmignac jedoch als ein von dem AO-Symbol flankiertes Kreuz und somit als Schlüssel zum christlichen Gehalt des Qu.s. Indes dürfte [O]TA als Verschreibung von ROTAS zu tilgen sein, vgl. H. Hofmann Ztschr. Papyr. Epigr. XIII (1974) 79ff.

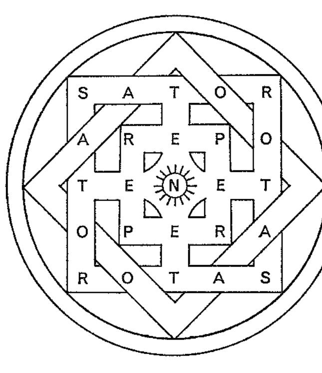
4. Neben dem Pnk. mit doppeltem AO wurde aber auch die einfache durchgehende Übersetzung des Qu.s in christlichem Sinn gedeutet, und man sah hierin noch eine zusätzliche Stütze der christ-

lichen Interpretation. Zu dieser Gruppe gehören die o. S. 506f. angeführten Übersetzungen von Weis (22), Babudri (23), Simon (24), Vendryès (28), Pichon (33), Meysing (34) und Curvers (35).

5. Einen christlichen Sinn haben dem Qu. auch jene unterlegt, die durch Aufschlüsselung des Wortbestandes oder durch andere anagrammatische Auflösung einen christlichen Sinn gleichsam provozierten. Das gilt von den o. S. 508ff. genannten Aufschlüsselungen von Kolberg (1), Seligmann (2), Kastner (2a), Willmann (2b), Sauerhering (3), v. Hardenberg (4), Darmstaedter (5), Tria (6), Henke (11), Dirichs (12), Decker (14), Letonnelier (15), Grosjean (16), Kilian (19), Crozet (20), Germarck (21) und Germain (22). Eine besondere Stellung nimmt dabei Wehling-Schücking (8) ein, der im Sq. ein von pythagoreischen Überlegungen getragenes Geheimsymbol sieht, das ein von neupythagoreischen Geheimsymbolen beeinflußter Christ zu einem vollkommenen christlichen Trinitätssymbol ausgestaltet habe. Diese Überzeugung gewinnt Wehling-Schücking aus dem o. S. 487 ausgeschriebenen Zitat von A. Kircher und verschiedenen magischen Zeichen, die dem Sq. auf einem Berliner Pergamentblatt (nr. 8096, o. S. 485f. nr. 4 vgl. a. O. 199) beigegeben sind und die er zur Stützung seiner These entsprechend auflöst. Die Figuren faßt er als geometrische Trinitätssymbole und überträgt sie auf die Figur des Sq.s: Das Rahmen-Qu., gebildet aus dem viermaligen SATOR, beziehe sich auf Gott den Vater; das Dreieck auf der Grundlinie des Wortes AREPO und gipfelnd im T der ROTAS-Zeile ergebe sich als Zeichen des Sohnes mit der Lesung PER TE und dem darin ausgedrückten Kreuzsymbol (vgl. o. S. 504); das Kreissymbol des Hl. Geistes schließlich lasse sich so legen, daß es durch A und O des Rahmen-Qu.s verläuft.



Eine zweite Kombination beruht auf dem Verständnis der Figur des Qu.s als Symbol der Schöpfung, wofür sich Wehling-Schücking auf Raffaels Gemälde ‚Disputà‘ beruft, wo Gott durch einen Nimbus in Qu.form als Schöpfer gekennzeichnet sei. Entsprechend gliedert er das Sq. in drei Q.e: Das äußere wird wieder durch den SATOR-Rahmen gebildet, das innere durch PER und das dritte schneidet im 45°-Winkel die Buchstaben A und O des äußeren SATOR-Rahmens. Die beiden ineinandergeschachtelten Qu.e werden durch das TENET-Kreuz mit dem Mittelpunkt in N = *Nazarene* verbunden, worin eine Anrufung des Sohnes (*Per te, Nazarene*) zum Ausdruck komme. Die Ecken des äußeren SATOR-Qu.s und des AO-Qu.s liegen geometrisch auf einem Kreisbogen mit dem Mittelpunkt N, der wieder als Symbol des Hl. Geistes zu gelten habe.



Die geometrischen Symbole aber glaubt Wehling-Schücking über die Pythagoreer hinaus auf altägyptische Weisheit zurückführen zu können. In einem — allerdings unveröffentlicht gebliebenen — Buch ‚Prima Vista — Das erste Gesicht. Geschichte und Deutung der berühmten Sator-Inschrift und andere Symbolstudien‘ will er diese Thesen weiter verfolgt und bewiesen haben.

Von den Befürwortern auch anderer anagrammatischer Auflösungen (o. S. 513) hielten v. Hardenberg und die unter (7) angeführten Entdecker des Satzes *Oro te pater oro te pater sanas* das Sq. für christlich (v. Hardenberg brachte es auf Grund seines Anagramms sogar mit den erst für das 17. Jhdt. bezeugten Rosenkreuzern in Verbindung und konstatierte es als merkwürdig, daß der Gedanke des Rosenkreuzes bereits im 9. Jhdt. bei den Kopten und Abessiniern — dies waren damals die ältesten Belege — begegne; vgl. noch u. S. 528), während Jerphanion die zitierten Anagramme verwirft und auch Dingler (6) und Hommel (9) lediglich zeigen wollten, welche kombinatorischen Möglichkeiten im Sq. stecken, ohne ihre Anagramme als ernsthafte Lösungen zu betrachten.

6. Schließlich haben auch einige Anhänger der Bustrophedon-Lesung ihr auf diese Weise gewonnenes Resultat *Sator opera tenet* als christliche Aussage beansprucht: Der Anonymus im Magasin Pittoresque 1864, Schmöger, Schlögl, Stegemann und die von ihm zitierte Quelle im ‚Tag‘, Brunner, Diehl, Wagner und zuletzt Gagov (alle o. S. 517f.).

II. Jüdisch.

1. Unter den Versuchen, die Entstehung des Sq.s und seine Aussage aus dem Jüdischen herzuleiten, sind zunächst jene bereits o. S. 505 genannten Lesungen anzuführen, die den Wortlaut des Qu.s mit Hilfe des Hebräischen oder Aramäischen erklären wollen: Es handelt sich hierbei um die Übersetzungen von Zatzmann, Daube, Waitz und Letonnelier. Sie kommen zu dieser Lösung jedoch nur auf Grund

des unverständlichen AREPO, das sie aus diesen Sprachen ableiten wollen, kennen aber — bis auf Daube — noch nicht die Funde von Pompeii und die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten für eine christliche Deutung (immerhin hat Letonnelier 1951/2 eine neue Lesung vorgeschlagen, vgl. o. S. 510 nr. 15).

2. Die Tatsache, daß die Inschriften von Pompeii eindeutig vor 79 n. Chr. entstanden sind, hat Ende der 30er Jahre eine Reihe von Gelehrten dazu geführt, neuerlich die Entstehung des Sq.s im jüdischen Gedanken- und Kulturkreis zu suchen. Dabei stellte sich zusätzlich die Frage, ob das Pnk. und AO ebenfalls vom jüdischen Erfinder des Qu.s intendiert waren oder nur rein zufällig enthalten sind.

Zuerst wies F. Cumont in mehreren Vorträgen (Resümee in Rend. Pont. Acc. Arch. 1937, 7ff.) auf einen möglichen Zusammenhang des Sq.s mit der Vision von der Erscheinung des göttlichen Thronwagens bei Ezechiel (Kap. 1 und 9—10) hin. Im Vulgatatext lautet diese Stelle: 1, 15ff. *cumque aspicerem animalia, apparuit rota una super terram iuxta animalia, habens quattuor facies, et aspectus rotarum et opus earum quasi visio maris; et una similitudo ipsarum quattuor, et aspectus earum et opera quasi sit rota in medio rotae* ... 9, 4 *et dixit Dominus ad eum: transi per mediam civitatem in medio Ierusalem et signa thau super frontem virorum* ... 10, 2 *ingredere in medio rotarum quae sunt subtus Cherubim et imple manum tuam prunis ignis quae sunt inter Cherubim et effunde super civitatem* etc. Aus den mehrmals hier nebeneinanderstehenden Wörtern *rotae* und *opera* leitete Cumont *rotas* und *opera* des Sq.s ab; ferner erkannte er in den vier T des TENET das Tau-Zeichen wieder und glaubte außerdem, *sator* auf das Ausstreuen (*effundere*, LXX *διασκορπίζειν*) der Kohlen beziehen zu dürfen (mit Hinweis auf den Gebrauch von *διασκορπίζειν* bei Matth. 25, 24ff. für das Ausstreuen der Saat [lat. *spargere, seminare, serere*]). Als Verfasser des Qu.s denkt sich Cumont einen Lateinisch sprechenden, bereits zum Christentum bekehrten Juden (vgl. auch Cumont bei Aland [o. S. 516] 289ff., bes. 294f.).

3. Der Erklärung Cumonts schloß sich noch im selben Jahr Jerphanion an (Rech. sc. rel. XXVII [1937] 326ff.), der nun wegen der Funde von Pompeii seine frühere Auffassung eines christlichen Ursprungs (Rech. sc. rel. XXV [1935] 185ff.) glaubte widerrufen zu müssen. Jedoch modifizierte er Cumonts Erklärung in drei Punkten: Erstens glaubt er nicht, daß der Verfasser des Qu.s ein schon bekehrter Jude gewesen sei; zweitens hält er AREPO, das von Cumont nicht erklärt wurde, für den Namen des Engels, der mit der Ausstreuung der glühenden Kohlen beauftragt wurde; drittens sieht er bereits in der Struktur des Qu.s eine Entsprechung zum geschilderten Thronwagen: Das nach allen vier Seiten hin mit dem ROTAS-Beginn lesbare Qu. spiegle den durch seine Räder (!) nach allen vier Seiten hin beweglichen Thronwagen wider (1, 17 heißt es von den Rädern: *per quattuor partes earum euntes ibant*, ebenso 10, 11: *cumque ambularent, in quattuor partes gradiebantur*). Erst in späterer Zeit hätten die Christen diese Formel übernommen und anstatt der Ezechiel-Symbolik die Symbole des Kreuzes und der *AΩ*-Chiffre herausgelesen.

4. Auch Dornseiff, der noch 1926 der christlichen Interpretation durch Grosser zugestimmt hatte (vgl. o. S. 514), sah sich jetzt veranlaßt, sich der Deutung von Cumont und Jerphanion anzuschließen (Arch. Anz. 1937, 527ff., ausführlich Ztschr. f. NT-Wiss. 1937, 222ff.), wenn auch mit einigen Abweichungen gegenüber seinen Vorgängern: Zunächst erklärt er *arepo* als ‚der Raffer‘ (vgl. o. S. 501): syntaktisch sei es Subjekt des Satzes, das durch die Apposition *sator* näher erklärt werden soll, inhaltlich der Engel, der die Kohlen aus dem Inneren des Thronwagens zwischen den Rädern herausholt (‚an sich rafft‘, und zwar hastig, weil er sich an ihrer Glut sonst die Finger verbrennen würde [!]), und sie über Jerusalem ausstreut. Das führt dann zu der o. S. 506 nr. 21 zitierten Übersetzung, die zur besseren Erhellung ihres Sinns allerdings nicht ohne interpretierende Zusätze auskommt.

Die Verbindung mit Ezechiel sei auch dadurch noch verstärkt, daß sich die vier Wörter des *ΑΛΦΑ ΛΕΩΝ ΦΩΝΗ ΑΝΗΡ*-Qu.s auf dem o. S. 486f. unter nr. 14 angeführten koptischen Ostrakon auf die vier Tiere der Ezechielvision beziehen lassen (LXX: *ἄνθρωπος, λέων, μόσχος, ἀετός*).

Im Gegensatz zu Cumont und Jerphanion erkennt Dornseiff jedoch das Pnk. mit dem doppelten AO als integrierenden Bestandteil des Sq.s an und ist sogar der Meinung, daß der ‚Buchstabenkünstler‘ vom doppelten *Pater Noster* (mit einem N) und AO ausgegangen sei und aus diesem Wortbestand ein magisches Qu. habe herstellen wollen; dabei sei er über zweimal OTA/ATO zum ROTAS-SATOR-Rahmen gelangt, wobei er sich plötzlich an die Ezechielvision erinnert und das Qu. dann entsprechend ausgefüllt habe. So sei das seltene Kunststück geglückt, das Pnk. mit doppeltem AO und das Sq. mit Bezug auf Ezechiel zu schaffen. Das Pnk. sei aber nicht primär christlich, vielmehr lasse sich die Anrede ‚Unser Vater‘ auch schon im Jüdischen vorstellen, und AO bzw. *AΩ* habe Johannes eindeutig aus älterer jüdischer Tradition übernommen.

Den Sinn des Sq.s versteht Dornseiff als Verfluchungsmagie und politische Drohung für Rom, gegen das die apokalyptische Prophetie eines vernichtenden Feuers vom Himmel gerichtet sein sollte, sei es als magische Beschwörung (Schadenzauber) oder Provokation der römischen Behörden. Erst ab 313, als die Christen selber Träger der Macht im römischen Staat wurden, sei die Beziehung der Sf. zu Ezechiel und ihr einstiger revolutionärer Sinn vergessen worden und einer rein magischen Verwendung als Amulett und Zauberspruch gewichen. (In einem späteren Aufsatz im Rh. Mus. XCVI [1953] 373ff. kehrt Dornseiff anläßlich der Interpretation von Martial. IX 95 doch wieder zu seiner früheren Auffassung zurück, daß das Qu. von einem Christen stamme, vielleicht von einem Judenchristen; diese Interpretation eines judenchristlichen Er-

finders des Sq.s vertrat bereits der 1943 verstorbene S. Euringer in seinem postum veröffentlichten Aufsatz in Hist. Jahrb. LXXI [1952] 349).

Den von Cumont, Jerphanion und Dornseiff entwickelten Auffassungen folgten E. Lohmeyer RAC I (1950) 1f. s. A und O (geschrieben vor 1943) und M. Simon Verus Israel (1948) 411ff., der lediglich bei *arepo* ‚Raffer' Bedenken äußert. Sie wird auch von E. Křenek in der o. S. 499 genannten Gedenkansprache für A. v. Webern übernommen und auf das tragische Schicksal Weberns hin weiter ausgedeutet.

5. Einen abweichenden Weg beschritt dagegen H. Fuchs, nachdem er von der Methode der Aufschlüsselung des Wortlauts (vgl. o. S. 509) anscheinend abgekommen war: Zwar erkennt auch er das Pnk. als ursprünglich an, aus dem das Qu. durch planmäßige Umstellung hervorgegangen sei, und verweist auf das TENET-Kreuz, das das Qu. formal mit dem Pnk. verbinde. Doch sieht er die durch Bustrophedon-Lesung gewonnene Aussage des Qu.s *Sator opera tenet* (o. S. 517) für eine Umformung oder Verschlüsselung des im Kreuz dargestellten *Pater Noster* an, was durch Entsprechung von *sator* und *pater* in Schriftbild, Klang und Bedeutung noch unterstrichen werde. Sein so gewonnenes Ergebnis kann er natürlich nicht mit der bisherigen Ableitung aus Ezechiel und der Deutung als eines politischen Menetekels vereinbaren. Präziser als seine Vorgänger stellt er sich den neuen Problemen, die seine Interpretation aufwirft: Das gleichschenklige Kreuzzeichen von TENET und PATER NOSTER sei im Gegensatz zum christlichen Galgenkreuz uralt und bei allen Völkern verbreitet. Vom *Pater-Noster*-Anruf sei durch zahlreiche Belege, vor allem im sog. Achtzehnbitten-Gebet (שְׁמֹנֶה עֶשְׂרֵה *Schəmone Esre*), erwiesen, daß er bereits in älterer theologischer Literatur gebräuchlich war. Aus derselben Tradition leitet Fuchs auch einen vorjohanneischen Gebrauch des *ΑΩ*-Symbols ab und verweist auf die Übernahme ins Lateinische als AO auf das bereits mehrfach genannte Martialepigramm IX 95. Die Entstehung des Sq.s denkt er sich im lateinischen Westen des 1. vorchristlichen Jhdt.s, wo es zunächst Schutz- und Abwehrzeichen war, aber früh seinen ursprünglichen Sinn verloren habe und später von den Christen übernommen worden sei, die sich indes noch eine Zeitlang des ursprünglichen Geheimnisses bewußt gewesen sein könnten.

Der Interpretation von Fuchs schlossen sich F. Maass (vgl. Hommel 46, 138), I. Opelt (Jahrb. f. Ant. und Christ. IV [1961] 163f. [Rez. von Hommel]) und A. Liede Dichtung als Spiel II (1963) 274f. an.

6. Jüdischen Ursprung des Sq.s erkennt auch J. Doignon Rev. ét. lat. XXXIII (1955) 82ff. an (ohne nähere Spezifizierung), nimmt aber eine frühe Adaption durch die Gnostiker an, die das Qu. im 2. Jhdt. n. Chr. im Rhônetal verbreitet hätten (in der Lesung folgt Doignon den Vorschlägen von Carcopino und Vendryès [o. S. 506]).

7. Als bisher letzter ist D. Fishwick Harv. Theol. Rev. LVII (1964) 39ff. für den jüdischen Ursprung des Sq.s mit eigenen Argumenten eingetreten. Er erkennt zwar auch das Pnk. als primär an, aus dem erst das Qu. entwickelt worden sei, doch ergebe das Qu. keine sinnvolle Aussage, *arepo* sei nur ein sinnloses Füllwort. Im Anschluß an Fuchs lehnt auch er eine Verbindung des Qu.s mit der Ezechielvision ab, folgt ihm jedoch in der Herleitung von *Pater Noster* und *ΑΩ* aus jüdischer Tradition. Zur Unterstreichung dessen schlägt er allerdings vor, *Pater Noster* nicht in der bisherigen Form eines rechtwinkligen Kreuzes anzuordnen, sondern eher in einer spitzwinkligen Chi-Form und es als Konfiguration des hebräischen Buchstaben *Tau* aufzufassen. Später sei die Formel allerdings von den Christen übernommen und in ihrem Sinn ausgedeutet worden, wofür die Funde von Aquincum, Dura Europos und Cirencester die ersten Belege seien.

Immerhin gesteht Fishwick zum Schluß ein, daß seine Interpretation nicht frei von Unsicherheiten sei, vor allem solange noch keine Inschrift in der Form des Pnk.es mit doppeltem AO gefunden sei. Aber unter den gegenwärtigen Umständen spreche immer noch am meisten für eine Entstehung in Lateinisch sprechenden jüdischen Kreisen in der 2. Hälfte des 1. Jhdt.s v. Chr.

8. Abschließend muß noch J. Meysing genannt werden, der in seinem Aufsatz ‚Introduction à la numérologie biblique: Le diagramme Sator-Arepo' (Rev. sc. rel. XL [1966] 321ff.) sowohl in der durchgehenden Übersetzung als auch im *Pater-Noster*-Anagramm einen christlichen Ursprung des Sq.s anerkannt, aber dessen Aufbau von jüdischer Spekulation über Astrologie und Zahlensymbolik beeinflußt sieht. Seine Ausführungen, die sich vom Sq. oft beträchtlich entfernen und in gewagte Spekulationen ausufern, können hier nicht skizziert werden. Immerhin fand er Zustimmung bei Moeller (u. S. 531ff.) 5, 2 und 17, 8, auch in bezug auf seine Sq.-Deutung, und in C. Schedl Talmud, Evangelium, Synagoge (1969) 234ff. einen Nachfolger, der seine Theorien noch weiter auszubauen versucht.

III. Gnostisch.

Einen gnostischen Ursprung des Sq.s hatten bereits M. Grünwald (o. S. 503) und H. Achelis Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten (1925) 168 angenommen. Allerdings war damals jenes Berliner Bronzeamulett aus Kleinasien (nr. 2 o. S. 485) mit seinen Symbolzeichen das älteste bekannte Beispiel für das Sq. (das bereits 1868 entdeckte Sq. von Cirencester wurde nur langsam auf dem Kontinent bekannt).

Später haben lediglich G. Maresch (o. S. 503), v. Hardenberg (o. S. 507f. nr. 4) und J. Doignon (o. S. 527) gnostische Entstehung angenommen. Maresch, der für das zentrale N ein ursprüngliches M als Symbol der Göttermutter postulierte, sah in der Formel eine Anrufung der gnostischen Trias von Vater, Sohn und Mutter, während v. Hardenberg es für ein alexandrinisches Erzeugnis aus ‚der Schule des Marcion ..., des Vertreters der katholisierenden christlichen Gnosis' (a. O. 29) hielt, das im 13. Jhdt. den Templern und dadurch den Kreuzfahrern, zu denen auch der legendäre Christian Rosenkreuz gehört habe, bekannt geworden sei.

Doignon dagegen behauptete, das Sq. habe sich im 2. Jhdt. n. Chr. im Rhônetal unter dem Einfluß der Sekte des Magiers Markos verbreitet; erst Irenaeus von Lyon habe es dann zu einer christlichen Formel umgedeutet.

Doch wirken diese Erklärungen nicht sonderlich überzeugend und konnten sich in der Folgezeit nicht durchsetzen.

IV. Heidnisch-antik.

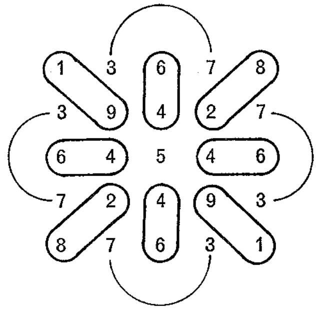
1. Den Überrest eines religiösen Liedes der alten Römer wollte ein Engländer in Academy nr. 518 p. 250f. erkennen (nach Dölger [o. S. 485] 59).

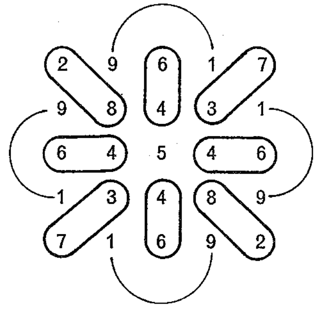
2. 1927 veröffentlichte der Jesuit É. Suys seine Deutung des Sq.s als Anrufung eines gallischen Iuppiters und wiederholte sie 1935 (o. S. 505 nr. 15), nachdem die Inschriften aus Dura Europos bekannt geworden waren und den christlichen Charakter des Qu.s zu bestätigen schienen. Indessen führte auch bei der heidnisch-antiken Deutung erst die Entdeckung der Sq.e von Pompeii dazu, statt des fraglich gewordenen christlichen Ursprungs des Qu.s seine Aussage in heidnisch-antiken Denkvorstellungen zu suchen.

3. Ähnlich erklärt J. O. Plaßmann seine Lesung (o. S. 518 nr. 6) für eine allgemeine indogermanische Vorstellung, die später von den Christen umgedeutet worden sei auf ihren Gott, den ‚*pater noster*'.

4. W. Beltz Arch. f. Pap. XXV (1975) will vom griechischen Text des Ostrakon nr. 1 o. S. 484f. die mögliche lateinische Vorlage rekonstruieren und glaubt, daß das Sq. auf eine römische Bauernweisheit zurückgehe (allerdings kann er *ωτερα* [<*ὠτάριον*?] — *opera* nicht erklären).

5. Pythagoreischen Ursprung postulieren Boris-May Rec. Nat. et Mém. Soc. Arch. Constantine LXIX (1955/6) 95ff. Sie sehen im Sq. ein magisches Zahlenqu. verborgen, ‚construit ... sur la base du nombre 5, cher à Pythagore' (a. O. 96), dessen Zeilen- und Diagonalsummen $5^2 = 25$ ergeben:

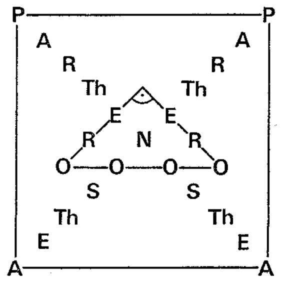




Nach dieser Figur ergeben sich jeweils 4 Paare $(1 + 9, 6 + 4, 2 + 8, 7 + 3)$ mit der Summe 10, die um den Mittelpunkt 5 kreisen. Da sich ferner durch Umstellen der Zahlen in jedem der beiden Qu.-Typen 24 Qu.e herstellen lassen, weise sich das Sq. als pythagoreische Konstruktion aus. Es versinnbildliche nicht nur die Unveränderlichkeit des Kosmos hinter der Veränderlichkeit der Erscheinungswelt, sondern erinnere direkt an die von Pythagoras übernommene indische Seelenwanderungslehre, ‚doctrine affirmant la permutation éternelle des âmes qui, en nombre constant, anime l'Univers. Il témoigne aussi que le Mouvement se concilie avec la permanence intangible du Monde, et l'on sait que Pythagore enseignait le mouvement des astres et même la rotation de la Terre' (a. O. 100).

Von daher erklären sich auch die Lesungen des Qu.s (vgl. o. S. 510 nr. 17), die gegenüber der mathematischen Aussage nur sekundär seien. Schlüssel für das richtige Verständnis sei *Arepo*, dessen Stellenwert mit 14 389 errechnet wird und mit dem eine Fülle weiterer Rechenoperationen vorgenommen werden, deren Ergebnisse immer zu ‚pythagoreischen' Zahlen führen (die einzelnen Verfahren können hier nicht skizziert werden).

Ein letzter Schritt in den Überlegungen von Boris-May ist die Beobachtung, daß die im Sq. verwendeten 8 Buchstaben sich zum Wort PARTENOS anordnen lassen, was als *παρθένος* zu verstehen sei (zu Pythagoras' Zeit habe man *ΠΑΡΤΕΝΟΣ* geschrieben, da das *Θ* erst um 400 v. Chr. ins Alphabet eingefügt worden sei). Weiter lasse sich aus den noch zur Verfügung stehenden Buchstaben das Wort TEA = *ΘΕΑ* bilden; PARThENOS ThEA könne genau wie PATER NOSTER um das zentrale N = NOUS (‚l'Ame, la Pensée, l'Intelligence, la Sagesse, dont la *Parthenos* [sc. Athene] était l'hypostase' [a. O. 111]) in beliebiger Kreuzform angeordnet werden:



Erkenne man in der Figur die horizontale Projektion einer Pyramide, so brauche man nur daran zu erinnern, ‚que la pyramide constituait la figure élémentaire du feu dans le système des symboles des Pythagoriciens'. Füge man noch die übriggebliebenen zwei R und zwei O ein, wie in der Skizze angedeutet, lasse sich ein gleichschenkligrechtwinkliges Dreieck konstruieren, ein Winkelmaß, das als *γνώμων* gedeutet werden könne, ‚qui fut entre les mains des Pythagoriciens le facteur

capital de leur construction de la théorie des nombres‘ (a. O. 111). Die solchermaßen im Sq. repräsentierte *Παρθένος Θεά* Athene war aber unsterbliche Jungfrau, Behüterin der Städte, Förderin der Künste, Wissenschaften und Handwerke, Personifikation der Weisheit und der göttlichen Tugenden. Ihre Feste waren ländliche Feste, ‚en sorte que la formule latine évoquant le Sator (semeur et créateur) et l'Arepo (araire celtique) confirme la haute antiquité du palindrôme et paraît moins insolite‘ (a. O. 111f.).

Daher kommen Boris-May zu dem Schluß, daß die ganze praktische Ethik der pythagoreischen Schule, wo vor allem ‚la chasteté, la bonté et le culte de la science‘ (a. O. 112) vorgeschrieben gewesen seien, im Sq. enthalten und dieses eindeutig als pythagoreisch gesichert sei.

An dieser Stelle wäre auch Wehling-Schücking (o. S. 523f.) nochmals zu nennen, der im Sq. auch (neu-)pythagoreische Symbolik, allerdings christlich umgedeutet, wiederfindet.

6. Mit der Mithrasreligion brachte zuerst A. Omodeo La Critica XXXVIII (1940) 45ff. das Sq. in Verbindung: Das zweifache Vorkommen des Qu.s in einer ‚vormilitärischen‘ Einrichtung der pompeianischen Jugend deute ebenso auf die Mithrasreligion als ‚religione specialmente militare‘ wie die im T und TENET-Kreuz anklingende *crux gammata* (a. O. 47, 3. Das Referat bei Carcopino 38 ‚*sator* le semeur, c'est Mithra, le démiurge, et les roues — *rotas* — qu'il dirige — *tenet* — sont celles du char solaire dont la course est en train d'oeuvrer le monde — *opera*‘ ist aus der Luft gegriffen und entbehrt jeglicher Grundlage in Omodeos Abhandlung).

Einen weiteren und ziemlich ausführlichen Versuch, das Sq. als mithraisch zu erweisen, unternahm W. O. Moeller The Mithraic Origin and Meanings of the ROTAS-SATOR-Square (Études préliminaires aux religions orientales dans l'empire Romain XXXVIII [1973]). Es können hier aus Platz- und anderen Gründen unmöglich alle Ergebnisse von Moeller referiert, sondern lediglich seine Hauptthesen kurz erläutert werden:

(1) Im Sq. ist die mithraische Trias Saturnus-Aion, Sol Invictus und Mithras repräsentiert: *Sator* sei Beiname von Saturnus, der, als Vatergott schlechthin, im Pnk. apostrophiert sei. Die Identifizierung liege im Gruß *Sautran⟨e⟩ vale* (CIL IV 8623), das als *Satur[a]ne* zu verstehen sei. Saturnus, Kronos, Chronos, Aion seien aber nur einige von Mithras' zahlreichen Namen. Auf Mithras als Sol Invictus deute das Speichenkreuz des TENET-Kreuzes und Pnk.es, das als Kreuz im Kreis (vgl. u. S. 536) das Sonnenrad symbolisiere. Aion, der Anfang und Ende in sich vereinigt, sei durch das *ΑΩ* des Pnk.es, die Buchstaben ANO in CIL IV 8623 (vgl. dazu u. S. 536f.) und die Kreisform repräsentiert.

(2) Der Wortbestand des Qu.s kann auf verschiedene Weise angeordnet werden; drei der so gewonnenen Aussagen enthalten mithraisches Gedankengut:

a) In der o. S. 507 nr. 36 zitierten Übersetzung drücke sich die Idee von Säen und Ernten, des *Α* und *Ω* des Vegetationszyklus, aus; die dafür zuständige Gottheit sei der Sämann-Schöpfer Saturn gewesen.

b) Die o. S. 500 genannte Ableitung von *Arepo* aus *Ḥr-Ḥp* ‚face of Apis‘ assoziiere die Verbindung des stiergesichtigen Gottes Apis mit Serapis: Die Rolle des Stiers im Mithraskult und im Synkretismus der Serapisreligion sei gut bezeugt.

c) Die Bustrophedon-Lesung *Sator opera tenet* passe nicht nur für stoisches Gedankengut (vgl. u. S. 534), sondern auch für mithraisches, worauf die ‚agricultural aspects‘ des Qu.s hinwiesen.

(3) Außer dem Pnk. mit doppeltem AO lassen sich noch 4 weitere Anagramme mit theologischem Gehalt ermitteln (vgl. o. S. 516f. nr. 12):

a) *Sotern*
b) *Pater Satre Perser* + 2 A, 4 O, 2 T, 1 N
c) *Pater Sotern, Pater Satern, Perser*
d) *Oro asa Petre, Oro asa Petre* + 2 T, 1 N.

(4) Das Sq. ist ursprünglich ein Zahlenqu., aus dem sich die Zahlen 666 (vgl. Joh. Apk. 13, 18), 7 (Zahl der Planeten, der Töne in der Tonleiter, der mithraischen Grade, der Vokale im griechischen Alphabet, der Wochentage, der Sieben Weisen), 360 (Zahl der Grade im Kreis [Symbol des Aion], der Tage des babylon. Sonnen-Mond-Jahrs, Summe von *ΜΙΘΡΑΣ*, Summe der 4 Konsonanten PRRP um das zentrale N des Sq.s), 2520 (Summe aller Wörter [Buchstaben] des Sq.s, der Namen der 7 mithraischen Grade *Corax Cryphius* [statt *Nymphus*] *Miles Leo Mithra* [statt *Perses*] *Heliodromus Pater*, Produkt aus 70 · 36 [70 Summe des ENE-Kreuzes innerhalb des Sq.s, 36 Summe der 4 T im Sq., wenn T = hebr. *Teth* = 9] oder 7 · 360, doppelte Anzahl der Tage in Apk. 11, 3), 432 000 (Anzahl der Jahre, die nach Berossos [FGrH 680, p. 375—377] die 10 vorsintflutlichen Könige Mesopotamiens regierten; auflösbar als Produkt aus 600 · 720 [600 Summe der Konsonanten RSSR in den 4 Ecken des Sq.s], 360 · 1200 [1200 Summe der 4 T im TENET-Kreuz], 3 · 144 000 [Zahl der Kinder Israel in Apk. 7, 4], 1/5 von 2 160 000 [nach Berossos a. O. Zahl der Jahre für das Alter der Welt], 1/10 der 4 320 000 Jahre des indischen kosmischen Zyklus), 25 920 (Zahl der Jahre des Großen oder Platonischen Jahres; auflösbar als 72 · 360 [72 = 6 · 12, wobei 6 und 12 unter Vernachlässigung der Zehnerpotenzen die Summen aus RSSR = 600 > 6 und 4 T = 1200 > 12 sind] oder 60 · 432 [wobei 60 numerologisch verkürzte Summe aus RSSR und 432 Summe der numerologisch erweiterten 4 A = 4 < 400 und der numerologisch verkürzten 4 O = 3200 > 32 des Sq.s ist: Das bedeutet nach Moeller, daß das Vorrücken der Äquinoktien um 50″ pro Jahr oder 72 Jahre für 1° und 25 920 Jahre für 360° und damit Rückkehr zum Ausgangspunkt bereits mehr als 1500 Jahre vor Newton errechnet und ins Sq. einprogrammiert wurde]) und 2 160 000 (Zahl des *νῆρος σάρων* von Berossos a. O.; auflösbar als Produkt aus 600 · 3600 [3600 numerologisch erweiterte Summe von PRRP oder der 4 T des Sq.s]) bilden lassen. Moeller bedient sich hier der Isopsephie, wobei er entweder für die lateinischen Buchstaben die Zahlenwerte ihrer griechischen Äquivalente einsetzt oder die griechischen Äquivalente nach Bedarf mit denen des hebräischen Alphabets kombiniert.

(5) Das Sq. enthält die vier Symbole Kreuz (TENET, Pnk., zugleich Solarkreuze und damit Sonnensymbole), Dreieck (Symbol von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, präsent in CIL IV 8623 direkt und, angedeutet, in ANO; im Sq. sondert es den Namen *Satern* aus [a. O. 18]), Kreis (Symbol der ewigen Wiederkehr, impliziert in PRRP = 360 [Anzahl der Grade] und den damit zusammengesetzten Zahlenkombinationen; äußerlich als ‚keltisches‘ Kreuz [a. O. 25] und als Pnk. im Kreis sichtbar [vgl. u. S. 536]) und Quadrat (in 25 kleinere Qu.e unterteilbar, denkbar als Qu. mit der Seitenlänge 5 über der Hypotenuse eines rechtwinkligen Dreiecks mit den Katheten 3 und 4: Aus Plut. de Is. et Os. 56 und den pythagoreischen Bedeutungen dieser Zahlen ergibt sich für Moeller das Sq. als Symbol einer 3 + 1 Vierheit: Saturn — Sol — Mithras — Erdmutter [Kybele, Isis usw.] oder Saturn — Sol — Mithras — Ariman. Daneben verweist er noch auf das quadratisch angelegte [144 × 144 Ellen] himmlische Jerusalem in Apk. 21, 16f.).

(6) Auch neben der *ΑΩ*-Symbolik gibt es zahlreiche Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen Sq. und Mithrasreligion einerseits und der Johannesapokalypse andererseits (vgl. das unter (1)—(5) Genannte).

(7) Bei der Konstruktion des Sq.s waren die unter (4) genannten Zahlen für die Wahl der Buchstaben ausschlaggebend.

(8) Von den möglichen Ursprungsländern Gallien, Ägypten und Italien ist Italien am wahrscheinlichsten, weil die ältesten Belege aus Pompeii stammen und Stat. Theb. I 717ff. die Existenz des Mithraskults in Italien im 1. Jhdt. n. Chr. beweise. Terminus post sei 67/66 v. Chr., als kilikische Piraten die Mysterien nach Italien brachten (Plut. Pomp. 24). Die Erfinder des Sq.s ‚were undoubtedly intelligent and well-educated men who had attained the highest Mithraic grades‘ (a. O. 38).

7. Orphisch-eleusinische Elemente sieht J. Sundwall Acta Acad. Aboens., Humaniora XV 5 (1945) 3ff. im Sq.: Sator ist für ihn Triptolemos, der Pflüger (*arepo*, vgl. o. S. 500), der unter Demeters Anleitung die Pflugschar erfunden hatte und zum Heros des Ackerbaus aufgestiegen war. Seine Rolle im Sq. beruhe auf den idealisierenden und kosmologischen Deutungen, mit denen die Orphiker in Unteritalien die Eleusinischen Mysterien ausgeschmückt hätten.

Auf orphische Elemente berief sich auch M. Budimir Živa Antika VIII (1958) 301ff. Die einzelnen Elemente des Sq.s — Pentagramm, Zahlenmystik, Aussage — glaubt er nur den Orphikern und Pythagoreern im dorischen Süditalien zuschreiben zu können. Ähnlich wie Boris-May mißt Budimir der latenten Fünfzahl im Sq. entscheidende Bedeutung zu. Auf Grund seiner Lesung und Übersetzung (vgl. o. S. 506 nr. 30) sieht er als eigentlichen Zweck des Sator-Amuletts, daß der Heiland Arpon die feindlichen Zauberhandlungen und die durch sie hervorgerufenen Übel fernhalten und bezwingen soll (vgl. o. S. 500 zu *Arepo* — *Ἄρπων*).

8. Ganz konkret für Seneca als Verfasser des Sq.s, der es auch eigenhändig an die Säule der Großen Palästra in Pompeii geschrieben habe, als Abschiedsgruß für Lucilius, tritt T. Valentiner Geistige Welt IV (1949/51) 135ff. ein (vgl. o. S. 508f. nr. 9). Er versucht, die Worte *sator, tenet, opera* und *rotas* als zentrale, an bedeutungsvoller Stelle stehende Begriffe in Senecas Schriften und Dichtungen wiederzufinden und in der Aussage des Qu.s eine aufs äußerste komprimierte Quintessenz senecanischer — und damit zugleich stoischer — Philosophie zu sehen. Der zweimalige Gruß *Sautrane vale* (dazu u. S. 536f. 555) richte sich an Lucilius, der aus Pompeii stammen und Freigelassener der Familie der *Sautri* sein müsse (auf eine Familie der *Sautri* in Perugia und Umgebung hatte auf Grund von Urnenaufschriften bereits C. Wendel Ztschr. f. NT-Wiss. XL [1941] 139 hingewiesen), während er das große S oberhalb des Qu.s als Zeichen für Seneca (oder Sautranus?) zu verstehen scheint.

9. Stoisches Gedankengut findet auch H. Hommel im Sq. wieder, allerdings unabhängig von Valentiner und auf ganz anderem Wege als dieser. Die beiden von ihm akzeptierten Aussagen des Qu.s *Sator opera tenet* und *Pater Noster AO* (vgl. o. S. 518 nr. 8 und S. 516 nr. 37) glaubt er als theologische Sätze der Stoa und darüber hinaus ganz allgemein als ‚Urworte antiken Glaubens‘ sichern zu können.

Für die *Pater-Noster*-Formel verweist Hommel auf die homerische Anrede *ὦ πάτερ ἡμέτερε Κρονίδη* (Il. VIII 31; Od. I 45. 81. XXIV 473), obwohl er zugeben muß, daß sich kaum Beispiele für die einfache *Pater-Noster*-Anrede ohne den Namen der angerufenen Gottheit finden lassen. Gerade auch die von ihm angeführte Übersetzung des Kleanthesverses *ἄγου δέ μ', ὦ Ζεῦ, καὶ σύ γ' ἡ πεπρωμένη* (SVF I 527 Arnim) durch Seneca mit *duc, o parens celsique dominator poli* (epist. mor. 107, 11) ersetzt den weggelassenen Namen allein durch *parens* ohne das *noster*, und im Zeushymnus des Kleanthes (SVF I 537, 29f. Arnim) steht lediglich

ἀνθρώπους ⟨μὲν⟩ ῥύου ἀπειροσύνης ἀπὸ λυγρῆς,
ἣν σύ, π ά τ ε ρ , σκέδασον ψυχῆς ἄπο κτλ.

ebenfalls ohne *ἡμέτερε* oder *ἡμῶν*. Der einzige Fall schließlich, in dem die *Pater-Noster*-Anrede vorkommt, bei Liv. Andr. frg. 2 Morel *Pater noster, Saturni filie*, ist als Übersetzung von Hom. Od. I 45. 81 nicht beweiskräftig genug, da *Pater noster* mit dem Patronymikon *Saturni filie* (*Κρονίδη*) zu verbinden ist, also auch nicht singulär steht.

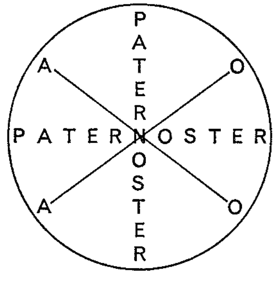
Für die Hauptaussage des Qu.s — *Sator opera tenet* — zieht Hommel einen bisher in diesem Zusammenhang nicht beachteten Abschnitt aus Cic. nat. deor. II 86 heran, der in einem Abriß stoischer Theologie steht: *omnium autem rerum quae natura administrantur seminator et sator et parens, ut ita dicam, atque educator et altor est mundus omniaque sicut membra et partes suas nutricatur et continet.* Neben der auffälligen Verbindung von *sator et parens,* die an das *Pater Noster* im Sq. gemahnen könnte, lasse sich als Gerippe des ganzen Satzes die Aussage *sator* ... *omnia* ... *continet* herauskristallisieren, zu der

das *sator opera tenet* nur eine Variante zu sein scheine. Abweichend von der bisherigen Annahme, daß nach dem poseidonischen ‚Fragment‘ in nat. deor. II 82—85, das dort den Zusammenhang unterbreche, Cicero in II 85 Mitte an II 81 anknüpfe und zum Nachweis der alles verwaltenden *natura sentiens* zurückkehre, sieht Hommel in II 86 den Zusammenhang der *natura sentiens* neuerlich unterbrochen: Die Vorstellung vom Kosmos als eines Schöpfers und Vaters, der alles schafft und erzeugt, nährt und erhält gleich wie ein Körper seine Glieder und Teile, stehe geradezu im Widerspruch zu der eben vorher geäußerten Ansicht von der *natura sentiens,* die ihrerseits ja auch vernünftig handelt und den Kosmos verwaltet und regiert (... *sequitur natura mundum administrari* II 85). Hommel schließt hieraus auf ein neuerliches Fragment stoischer Theologie, das man ebenfalls auf Poseidonios zurückführen könne: Ein Indiz dafür sei der allgemein zugegebene poseidonische Charakter der Ausführungen bei Dion Chrysostomos XII 29, die mit der Cicerostelle in nat. deor. in enger Berührung stehen: *τοῦ σπείραντος καὶ φυτεύσαντος καὶ σῴζοντος καὶ τρέφοντος*, vgl. § 42 *τὸ γεννῆσαν καὶ τρέφον* und § 74 *τὸν βίου καὶ ζωῆς καὶ ξυμπάντων δοτῆρα τῶν ἀγαθῶν, κοινὸν ἀνθρώπων καὶ πατέρα καὶ σωτῆρα καὶ φύλακα* (ähnlich Ps.-Aristoteles *Περὶ κόσμου* 397 b 20ff. *σωτὴρ μὲν γὰρ ὄντως ἁπάντων ἐστὶ καὶ γενέτωρ τῶν ὁπωσδήποτε κατὰ τόνδε τὸν κόσμον συντελουμένων ὁ θεός*, vgl. 400 a 3f. *ὁ θεὸς ἐν κόσμῳ συνέχων τὴν τῶν ὅλων ἁρμονίαν τε καὶ σωτηρίαν*. Man könne also folgende Entsprechungen zwischen der griechischen und lateinischen Terminologie aufstellen: *seminator* = *ὁ σπείρας*, *sator* = *φυτεύσας*, *altor* = *τρέφων*, *continere* bzw. *tenere* = *σῴζειν*, dazu noch der geläufige Wechsel von *opera* = *ἔργα* und *omnia* = *πᾶν*. Der von Ciceros Zusätzen ‚gereinigte‘ Wortlaut sähe dann etwa so aus: *omnium autem rerum seminator (et parens, ut ita dicam) atque educator et altor omnia quoque nutricatur et continet*. Das ergäbe als griechische Vorlage: *ὁ δὲ πάντα σπείρας καὶ φυτεύσας καὶ αὔξων καὶ τροφὴν διδοὺς ὁ αὐτὸς καὶ τρέφει πάντα καὶ σῴζει.*

Dadurch sei zumindest der allgemein stoische Charakter der Aussagen von nat. deor. II 86 und des *Sator opera tenet* des Sq.s gesichert, wenn nicht sogar ihre Zurückführung auf Poseidonios.

Von hier aus aber werde es möglich, die Vorstellung eines Schöpfergottes, der seine Werke erschafft und sie auch erhält, noch weiter zurückzuverfolgen: In Platons Timaios heiße es vom Demiurgen: *λέγει ὁ τόδε τὸ πᾶν γεννήσας τάδε· θεοὶ θεῶν, ὧν ἐγὼ δημιουργὸς πατήρ τε ἔργων {ἃ δι' ἐμοῦ γενόμενα} ἄλυτα ἐμοῦ γε μὴ ἐθέλοντος* (41 a) und kurz darauf: *σπείρας καὶ ὑπαρξάμενος ἐγὼ παραδώσω, τὸ δὲ λοιπὸν ὑμεῖς ... ἀπεργάζεσθε ζῷα καὶ γεννᾶτε, τροφήν τε διδόντες αὐξάνετε καὶ φθίνοντα πάλιν δέχεσθε* (41 c/d). Letztlich sei es aber der Allgott der griechischen Tragiker, der als Schöpfer und Erhalter das Modell für den stoischen Gottesbegriff war, wofür der Zeusanruf in Aischylos' Hiketiden (592ff.) eins der ersten Beispiele sei.

Die doppelte Buchstabenverbindung AO = *ΑΩ* erklärt Hommel aus der antiken *ἀρχή-τέλος*-Symbolik, die er in den zur Interpretation herangezogenen Stellen wiederfindet: Aischyl. Suppl. 525f. 574. 582. 595f. (mit Hinweis auf Orph. frg. 168 Kern *Ζεὺς πρῶτος γένετο, Ζεὺς ὕστατος*). Plat. Tim. 41 c/d *ὑπαρξάμενος* und *φθίνοντα πάλιν δέχεσθε* (mit Verweis auf Plat. leg. 715 e *ὁ ... θεός, ὥσπερ καὶ ὁ παλαιὸς λόγος* [orphisch?], *ἀρχήν τε καὶ τελευτὴν καὶ μέσα τῶν ὄντων ἁπάντων ἔχων*, vgl. Joh. Apk. 1, 8 *ἐγώ εἰμι τὸ ἄλφα καὶ τὸ ὦ, λέγει κύριος ὁ θεός, ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος, ὁ παντοκράτωρ*) und die Kreisvorstellung als Ausdruck eines kyklischen In-Sich-Zurückkehrens und ständigen Endes und Neubeginns im Kontext der Ciceropassage nat. deor. II 86 (etwa II 46f. 67. 84). Diese eindeutige, noch durch eine Vielzahl anderer Äußerungen zu belegende Tatsache versucht nun Hommel mit stoischer Buchstabenspekulation, wonach die Buchstaben die Elemente des Logos seien (*τοῦ λόγου στοιχεῖα* SVF II 148 Arnim), in Verbindung zu bringen und die Verwendung der AO-Chiffre für die Stoa zu postulieren, obwohl ein derartiger Gebrauch in der Überlieferung nicht bezeugt ist. Da ferner nach stoischer Anschauung die kyklische Vorstellung, d. h. das Zusammenfallen von Anfang und Ende in der Gottheit, nur durch deren Kreis- oder Kugelgestalt deutlich gemacht werden könne (SVF II 527. 556. 557 Arnim. Cic. nat. deor. II 46ff.), gelangt Hommel für das Pnk. zu folgender Anordnung:



Die Figur des Kreuzes im Kreis als vorchristlich zu erweisen, bereite dabei keine Schwierigkeit, da es bereits auf altkretischen Denkmälern und protogeometrischen Amphoren des 9. Jhdt.s aus Athen begegne (vgl. dazu auch F. J. Dölger Jahrb. f. Ant. und Christ. II [1959] 22ff.). Die ganze *ΑΩ*-Symbolik mit ihrer Mischung aus linearen (*ΑΩ*) und kreisförmigen Elementen sei jedoch letztlich aus der auf persisches Gedankengut zurückgehenden platonisch-hellenistischen Aion-Vorstellung entstanden und erst auf diesem Wege von der Stoa übernommen, den Römern aber durch die Figur des Gottes Ianus nahegebracht worden (Cic. nat. deor. II 67. Macrob. Sat. I 9, 11ff.).

Einen ‚Schlüssel‘ für die Auffindung des Pnk.es im Sq. erblickt Hommel in den drei Buchstaben ANO, die auf dem Qu. von Pompeii (nr. 2 o. S. 480f.) unterhalb des Sq.s zu lesen sind und, wie Hommel nach Della Corte u. a. annimmt, von derselben Hand wie das Sq. und der doppelte Gruß *Sautrane vale* stammen (u. S. 555). Wenn man nämlich in der obigen

Figur die jeweils einander gegenüberliegenden Buchstaben AO verbinde, gehe diese Verbindungslinie durch das zentrale N, und man hat eben jene Buchstabengruppe ANO, die sich nur bei der Anordnung des Sq.s als Pnk. ergebe. Diese Buchstabengruppe sei aber im griechischen Alphabet als *ΑΝΩ* Symbol für die Vorstellung von Anfang, Mitte und Ende (*ἀρχή-μέση-τέλος*), die in den o. S. 536 angeführten Zeugnissen angesprochen und erst später zum *ΑΩ*-Symbol verkürzt worden sei. Bei den 24 Buchstaben des griechischen Alphabets könne dabei sowohl *N* als auch *M* als Mitte gelten (vgl. Maresch o. S. 504). *N* aber sei hier wegen des Gleichlauts von ANO mit *ἄνω* gewählt worden, das eine gewisse Bedeutung sowohl durch Platons *ἄνω ὁδός* (rep. 621 c) als auch in der stoischen Theologie (SVF II 527. 556. 557 Arnim) erlangt habe. Bei der lateinischen Umsetzung in ANO entspreche lediglich das O nicht dem *Ω*, aber AO als Chiffre für *Ω* werde spätestens bei Martial. IX 95 vorausgesetzt, müsse also schon einige Zeit vorher geläufig gewesen und nicht erst durch die Johannesapokalypse bekanntgeworden sein.

Das zeitliche Verhältnis von Pnk. und Qu. möchte Hommel so bestimmen, daß zuerst das Qu. mit seiner verdichteten und geschlossenen Aussage entstanden und erst aus dem so gegebenen Buchstabenmaterial das Pnk. entwickelt worden sei. Sein römischer oder italischer Erfinder, der es Ende des 1. Jhdt.s v. Chr. oder in der 1. Hälfte des 1. nachchristlichen Jhdt.s geschaffen habe, kannte die gleiche stoische Schultradition, wie sie Cicero in nat. deor. II dargestellt habe, und habe in die zentrale stoische Aussage vom Schöpfer und Erhalter mit voller Absicht den hymnenartigen Preis der stoischen Allvatergottheit eingefügt. Daß dieser Erfinder des Sq.s vielleicht Nigidius Figulus, *Pythagoricus et magus* (vgl. Kroll o. Bd. XVII S. 200ff.) gewesen sein könnte, vermutet Hommel 1965 (Lex. d. Alt. Welt 2705).

Einen letzten Hinweis auf das richtige Verständnis des Sq.s in der Antike findet Hommel im Carmen de providentia divina des Ps.-Prosper von Aquitanien (Migne L. LI 620), wo es in Z. 132 heißt:

cum sator ille operum teneat momenta suorum.

Dieses zu einem Hexameter gedehnte Zitat des *Sator opera tenet* in dem ca. 417 n. Chr. verfaßten Gedicht zeige, daß man den Sinn und damit die richtige Lesung des Qu.s zu Augustins Zeiten vereinzelt noch gekannt habe. Wie bereits o. S. 516 nr. 37 bemerkt, ist Hommel im ‚Nachwort 1973‘ zu seiner Untersuchung von der Auffassung, im Sq. sei auch das Pnk. vom Verfasser intendiert und bewußt eingebaut worden, abgerückt. Neben der erwiesenermaßen schlechten Bezeugung einer isolierten *Pater-Noster*-Anrede in der Antike war es vor allem der Umstand, daß ‚bei der Schwierigkeit des Entwerfens sinnvoller Palindrome in quadratischer Anordnung der Erfinder eines solchen neben dem im Glücksfall allmählich erarbeiteten Sinn der Formel auch gleich noch ihre möglichen Anagramme im Blick haben konnte‘ (Hommel Symbola. Ges. Schr. II [ca. 1977]), der ihn zur Änderung seiner früheren Ansicht bestimmte. Eine weitere Modifikation macht er jetzt auch bei der Rekonstruktion des Entstehungsvorgangs: Der Verfasser habe nicht a priori ein Buchstabenquadrat mit bestimmter Aussage verfertigen wollen, sondern sei durch Experimentieren mit palindromisch-geeignetem Wortmaterial, ausgehend von TENET, zur Lösung gelangt. Hommels Deutung wurde bisher im wesentlichen akzeptiert von J. G. Préaux Latomus XVIII (1958) 573f. und J. B. Bauer (o. S. 495).

10. Einen halboffiziellen Charakter als Bauinschrift der Großen Palästra in Pompeii sieht W. Schooneman (o. S. 509f. nr. 13) in dem Qu. wegen seiner sorgfältig abgewogenen Form (im Gegensatz zu den sonstigen spontanen Kritzeleien, die in Pompeii allenthalben die Wände bedecken). *Rotas opera tenet* soll bedeuten, daß dieses Werk (der Neubau nach dem Erdbeben von 63 n. Chr.) künftig die Wechselfälle des Schicksals (*rotas*) aushalten soll.

11. Auf ganz anderem Weg streben Couchoud-Audin (o. S. 502) eine Lösung an: Als Hauptaussage nehmen sie *sator rotas:* ‚Sonne, du kehrst zurück‘, und versuchen, durch Aufzeigen der graphischen Möglichkeiten des Qu.s es mit Hilfe geometrischer Interpretation als mnemotechnisches Mittel zu erklären. In religiösem Sinn zeige es die vier Winde und den Kreislauf der Sonne, sei also ein Abbild der Welt, in profanem Sinn helfe es durch Übertragung auf die Linien der Windrose, als eine Art Kompaß, mit Hilfe des Sonnenstandes zur Orientierung in Raum und Zeit. Die Buchstaben ständen dabei als Siglen für die Himmelsrichtungen und die Namen der Winde (über das Kreuz in der antiken Feldmeßkunst vgl. F. J. Dölger Jahrb. f. Ant. und Christ. X [1967] 23ff.).

12. An die Schöpfung eines antiken Feldmessers, die ja mit quadratischen Flächenaufteilungen und der Buchstabenbezeichnung einzelner Teilquadrate arbeiten mußten, denkt inzwischen auch C. Schneider, nachdem er zeitweise einen christlichen Ursprung des Sq.s für möglich hielt oder es für gänzlich sinnlos erachtete (briefliche Mitteilung, vgl. o. S. 518). Die allmähliche Ausfüllung des Qu.s mit dem jetzigen Buchstabenbestand sei dadurch inspiriert worden, daß der Feldmesser gesehen habe, wie die Bauern oft nur unter großer Mühe mit Hilfe von Bremsstöcken ihre Karren auf abschüssigen Wegen zum Stehen brachten. Das sinnlose *Arepo* habe er zuletzt aus vokalmathematischer Notwendigkeit eingesetzt und als Eigennamen gedeutet wissen wollen. Später, in einem magischen Zeitalter, sei das so entstandene Sq. von Christen und Nichtchristen in jeweils verschiedener Weise interpretiert worden.

V. Numerisch.

Auf die Möglichkeit von Zahlenkombinationen in Verbindung mit dem Sq. haben ebenfalls mehrere Autoren hingewiesen:

1. Zunächst ist C. E. Gleye Deutsche Warschauer Ztg. 1917 nr. 162 vom 15. 6. (vgl. Ahrens 181f. Freudenthal Das Feuer usw. 422) zu nennen, der analog zum Zahlenqu. von Dürers ‚Melencolia I‘ (1514) für die Buchstaben deren Positionsnummer im lateinischen Alphabet einsetzte (A = 1, L = 10, T = 18) und so die Zeilensummen 65, 49, 58, 49, 65 erhielt — eine

selbstverständliche Tatsache angesichts des gleichen Wortlauts der Zeilen!

2. Den Zahlenwert einzelner Buchstaben im lateinischen Alphabet berechnete auch Agrell (o. S. 514), der damit seine *Pater-Noster*-Deutung noch zusätzlich abstützen wollte (wobei A = 1, K = 10, X = 21), und gelangte zur Summe 303, die er als 3 · 101 zerlegte und als Abbild der göttlichen Dreifaltigkeit erklärte (vgl. Fuchs 37, 15).

3. Jerphanion 217f. ermittelte durch Isopsephie (Zahlenwert eines griechischen Wortes, wobei die Buchstaben als Ziffern gelten) den Zahlenwert des mit griechischen Buchstaben geschriebenen Qu.s (wobei o = ω) als 5434. Denselben Zahlenwert ergäben aber auch die Formulierungen *Ἠσοῦς Χρειστὸς Μαρίας γέννημα Θεοῦ ὑὸς σωτήρ* oder *Ἰσοῦς Χριστὸς ὁ ἐκ Μαρίας ἀεὶ Θεοῦ υἱὸς καὶ σωτήρ* oder *Ἰσοῦς Χριστὸς κύριος κὲ Θεοῦ υἱὸς εἰς αἰῶνα*. Wenn man der Sf. das Wort *ἀμήν* hinzufüge, betrage der Zahlenwert 5533, den auch die Zusammenstellung *Ἰησοῦς Χρειστὸς ἐκ Μαριὰμ γεννηθεὶς Θεοῦ υἱὸς καὶ σωτὴρ ἀμήν* ergibt. Schreibe man für lateinisch O griechisch Omikron, ergäben sich keine derartigen Entsprechungen. Doch betrachtet Jerphanion die Isopsephie als keinen echten Weg, hinter den Sinn des Qu.s zu kommen, sondern als ein Verfahren, das in byzantinischer und späterer Zeit gerne angewendet worden sei, wobei man sich auf ähnliche hellenistische Spekulationen berufen konnte (vgl. A. Dieterich Abraxas [1891]. R. Reitzenstein Poimandres 260ff.).

4. Mit arithmetischen Operationen arbeiten Boris-May bei ihrer pythagoreischen Deutung, nach der das Sq. in erster Linie ein magisches Zahlenqu. ist (vgl. o. S. 529ff.).

5. Eine weitere Möglichkeit, die von einem Dr. A. Wilsmann stammen soll, erwähnt Weis Bella Bulla ([4]1964) 61. Sie operiert mit den quadratisch angeordneten Endziffern der Multiplikationen der Zahlen 1—10 mit den Zahlen 1—10, wonach je eine Ziffer für einen bestimmten Buchstaben des Sq.s stehen soll. Indes erledigt sich diese Methode schon dadurch, daß die 5 sowohl für T als auch für N steht und R sowohl für 1 als auch für 6 eintreten kann.

6. Die Isopsephie, allerdings nach zwei verschiedenen Methoden, setzt auch W. O. Moeller bei seiner mithraischen Deutung des Sq.s ein (vgl. o. S. 531f.).

VI. Sinnloses Wortspiel.

All die verwirrenden und einander oft diametral entgegengesetzten Deutungen des Sq.s haben schließlich eine Anzahl von Erklärern dazu geführt, dem Qu. überhaupt jegliche sinnvolle Aussage und damit die Möglichkeit einer Übersetzung und Interpretation abzusprechen. Sie rükken es dabei in die Nähe anderer, aus Antike und Mittelalter überlieferter Wortqu.e, die ebenfalls in erster Linie von einer raffinierten Konstruktion, aber wenig Singehalt zeugen, z. B.

SATAN	AROSA	SASOR
ADAMA	REBUS	ANIMO
TABAT	OBIBO	SINIS
AMADA	SUBER	OMINA
NATAS	ASORA	ROSAS

RVACH	ROMA	*ΣΑΤΩΡ*
VACHC	OLIM	*ΑΣΩΡΗ*
ACHCA	MILO	*ΤΩΝΗΝ*
CHCAV	AMOR	*ΩΡΗΝΗ*
HCAVR		*ΡΗΝΗΛ*

ΑΛΦΑ	*ΣΥΚΑ*	*ΨΑΝ*
ΛΕΩΝ	*ΥΔΩΡ*	*ΑΥΩ*
ΦΩΝΗ	*ΚΩΠΗ*	*ΝΩΝ*
ΑΝΗΡ	*ΑΡΗΣ*	

oder einfacher Palindrome wie

Roma tibi subito motibus ibit amor oder
Sole medere pede⟨s⟩, ede perede melos

(Sid. Apoll. epist. IX 14, 4), die Beispiele in der Anthologia Graeca XVI 387 b—c (vgl. o. Bd. XVIII 2. H., S. 133ff.), bei denen es mehr auf die quadratischen bzw. palindromischen Eigenschaften als auf einen besonderen Sinn ankommt. Das Sq. wäre demnach in erster Linie ein hübsches, gelungenes Buchstabenspiel, das gerade wegen seiner Vollkommenheit und seines — scheinbaren — Tiefsinns die Menschen zu allerlei Ausdeutungen und abergläubischem Gebrauch verleitet und gleichzeitig in die Irre geführt habe.

Diese Auffassung vertrat bereits A. Kircher Arithmologia (1665), als er den Gebrauch der Sf. bei den Äthiopiern kritisierte (vgl. o. S. 487), und knapp 30 Jahre danach G. Bartolocci Bibliotheca Magna Rabbinica IV (1693) 250 (vgl. Ahrens 199f.). Später haben dem Sq. jeglichen Sinn abgesprochen A. Wuttke Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart ([2]1869) 167f. W. Mannhardt bei Treichel ZE XII (1880) 278. A. Dieterich Rh. Mus. LVI (1901) 92ff. (= Kl. Schr. 216ff.). R. Münsterberg Die Münze im Aberglauben, Monatsbl. Numism. Ges. Wien IX (1914) 234. Ahrens Unterhaltungsmathematik (1918) 168ff. R. Sabbadini Riv. Fil. Class. 1919, 34. F. J. Dölger Ichthys V (1932/43) 57ff. und nochmals Antike und Christentum III (1932) 278f. A. Ferrua Civiltà Cattolica LXXXVIII (1937) 127ff. G. Stuhlfauth Pfälz. Pfarrerblatt XXXVIII (1938) 113ff. F. Focke (1948). W. den Boer Hermeneus XXI (1949/50) 115ff. H. Leclercq Dict. Arch. Chrét. XV 1 (1950) 913ff. J. Szilágyi Acta Ant. Hung. II (1953/4) 305ff. D. Kuiper Het magisch vierkant in Pompeii (1959). E. Dinkler RGG V ([3]1961) 1373f.; Signum Crucis (1967) 171. J. H. Emminghaus Lex. f. Theol. und Kirche IX ([2]1964) 343f. M. Guarducci (1965). A. Frugoni Riv. Stor. Lett. e Rel. I (1965) 433ff. S. Mariotti Atti e Mem. dell'Arcadia Ser. 3a IV (1967) 243ff. P. Veyne Bull. Ass. G. Budé 1968, 427ff. C. D. Gunn The Sator-Arepo-Palindrome: A new inquiry into the composition of an ancient word-square. Diss. Yale Univ. 1969. Dabei ist der Aufsatz von Veyne insofern interessant, als der Autor versucht, mit den Methoden der Wahrscheinlichkeitsrechnung und des mathematischen Kalküls die Möglichkeiten anagrammatischer Sätze im Sq. aufzufinden und, ganz allgemein, mögliche Qu.e von der Art des

Sq.s auf Grund des gegebenen Buchstabenbestandes zu berechnen. Sein Resultat ist, daß nur das Palindrom beabsichtigt war, aber keinesfalls das Pnk., da die Buchstaben von *Pater Noster AO*, gemessen an der Häufigkeit der Buchstaben des ganzen Alphabets, von denen 9 insgesamt 25mal im Sq. vorkommen, viel zu insignifikant sind, um die Aussage *Pater Noster AO* als bewußt intendiert erscheinen zu lassen. Doch zeigen andererseits Veynes Ausführungen deutlich, daß allein mit mathematischen Methoden keine endgültigen Aussagen über die Deutung der Sq.s gemacht werden können.

Gunn seinerseits versucht, mit Hilfe eines Computers das mögliche Wortmaterial für Buchstabenquadrate verschiedener Größe ausfindig zu machen und dann alle möglichen Kombinationen zu erproben. Dabei kommt er zu dem Schluß, daß nur eine sehr beschränkte Anzahl von Palindromwörtern zur Verfügung steht und eine noch geringere Zahl von Qu.en daraus gebildet werden kann. Bei solch einem komplizierten Gebilde wie dem Sq. dürfte man daher nicht noch zusätzlich einen intendierten Sinn oder gar weitere darin verborgene Aussagen suchen.

VII. Deutung offengelassen.

Schließlich haben drei Autoren eine zutreffende Aussage über Ursprung und Deutung des Sq.s vorerst für unmöglich gehalten und vorgeschlagen, das Problem offen zu lassen, bis neue Funde uns besseres Material für eine Zuweisung liefern: So bereits R. Köhler ZE XIII (1881) 305f.; später H. Last Journ. theol. stud. III (1952) 92ff. und (in einer Rezension von Carcopino Études d'histoire Chrétienne) Journ. rom. stud. XLIV (1954) 112ff. und J. Orcibal Rev. hist. rel. CXLVI (1954) 51ff., der jedoch die Wirkung des Sq.s dem späteren Einfluß des Christentums zuschreibt.

E. Folgerungen.

Angesichts einer derartigen Fülle von Lesungen und Deutungen des Sq.s, die mit oft grundverschiedenen Methoden erzielt wurden und deshalb auch zu grundverschiedenen Resultaten führten, mag es doch angebracht erscheinen, abschließend eine kritische Musterung von Methoden und Ergebnissen vorzunehmen. Wenn auch hier nicht der geeignete Ort dafür ist, den bisherigen Theorien eine neue anzufügen, so soll doch der Versuch gemacht werden, mit Hilfe möglichst objektiver Kriterien jene Lösung zu ermitteln, die unter den gegebenen Voraussetzungen und auf der Grundlage des verfügbaren Materials die größte Wahrscheinlichkeit beanspruchen kann. Dies aber soll (und wird vermutlich) niemand davon abhalten, erneut die ‚richtige' Lösung zu suchen (und zu finden).

I. Zur Lesung.

Palindrome von den Qualitäten des Sq.s sind konstruktionsmäßig höchst artifizielle und voraussetzungsreiche Gebilde. Der Verfertiger eines solchen Qu.s mußte darauf achten, mit gewöhnlichen Mitteln eine ungewöhnliche Wirkung zu erzielen, den Sinn, den er dem Qu. unterlegen wollte, durch kunstvolle Wortwahl zu erreichen. Je ‚künstlicher' (im negativen Sinn) die Wörter waren, desto geringer war der Kunstwert des Palindroms: Der Extremfall wäre eine palindromische, aber sinnlose Buchstabenkombination wie das *ΨΑΝ-ΑΥΩ-ΝΩΝ-* oder das RVACH-Qu. (o. S. 540) oder eine Zusammenstellung wie

RAMOS
ARARO
MARAM
ORARA
SOMAR,

die jeder auf Anhieb verfertigen kann, da es auf keinen Sinn anzukommen braucht. Aber bereits Qu.e vom Typ

ROMA		*ΑΛΦΑ*
OLIM	oder	*ΛΕΩΝ*
MILO		*ΦΩΝΗ*
AMOR		*ΑΝΗΡ*

arbeiten mit individuellem Wortsinn, wenngleich sie eines durchgehenden Sinnes noch entbehren. Das einzige Beispiel eines Qu.s, das auch im Zusammenhang gelesen eine sinnvolle Aussage ergibt, ist das Sq., und zwar weil es als einziges Qu. ein Verbum, d. h. ein Prädikat enthält und somit grammatikalisch einen einwandfreien Satz darstellt. Prinzipiell sind also alle im Recht, die dem Sq. durch zusammenhängende Lesung eine sinnvolle Aussage entlocken wollen.

Dabei dürfte klargeworden sein, daß das umstrittene Wort AREPO nicht verändert werden darf, wenn der von allen zugegebene Grad an Vollkommenheit des Sq.s aufrechterhalten werden soll. Die Stimmigkeit eines derart artifiziellen Gebildes verlangt ein harmonisches Verhältnis der einzelnen Wörter untereinander. Das bedeutet zunächst, daß AREPO nicht als Verschlüsselung mehrerer Wörter aufgefaßt und dementsprechend aufgelöst werden darf, wie es die o. S. 507ff. unter nr. II genannten Autoren getan haben. Ein derart billiger Kunstgriff des Erfinders des Sq.s würde seine Leistung herabsetzen und dem Qu. die Pointe rauben.

Ebenso muß die Annahme ausscheiden, AREPO sei aus einer fremden Sprache übernommen oder eine durch die Gesetze des Palindroms erzwungene, mehr oder weniger sinnvolle Neubildung. Das würde zu demselben Vorwurf der Verlegenheitslösung führen, abgesehen vom eklatanten Mißverhältnis zwischen den vier genuin lateinischen Wörtern und jenem Fremdkörper und ganz zu schweigen von der Frage, wieso der Hersteller des Sq.s ausgerechnet auf Hebräisch, Aramäisch, Keltisch usw. gekommen sei und inwieweit er mit einem Verständnis durch sein Publikum rechnen konnte, das doch in erster Linie seinen Wurf goutieren sollte.

Schließlich ist prinzipiell immer davon auszugehen, daß man nur dann auf jene genannten Erklärungen ausweichen darf, wenn tatsächlich alle Bemühungen, dieses Wort aus dem Lateinischen zu erklären, fruchtlos geblieben sind.

Hier ist aber nun längst eine ebenso einfache wie verblüffende, dem ‚magischen' Charakter des Qu.s entsprechende Lösung gefunden, die merk-

würdigerweise nur von einer geringen Anzahl von Forschern akzeptiert wurde: die Bustrophedon-Lesung. Methodisch ist sie nichts Ungewöhnliches, zumal bei magischen Formeln (vgl. W. Schwartz Der Zauber des ‚rückwärts‘ Singens und Spielens, ZE XV [1883] 113ff. Schöne-Beseler Umkehrung, Hess. Bl. f. Volksk. XX [1921] 1ff.), und liegt in der einfacheren Form als Rückwärtslesung ohnehin im Wesen der Palindrome; man braucht also gar nicht auf inschriftliche Beispiele von Bustrophedon-Lesung und -Schreibung aus griechischer und römischer Frühzeit zurückgreifen (vgl. Fuchs 44ff. mit A. 31 und 32). Daß die Mittelzeile TENET dabei doppelt gelesen wird, erfordert der Typ des fünfzeiligen Qu.s und erhält auch dadurch seinen Sinn, daß TENET die zwei Hälften des Q.s besonders anschaulich zusammen‚hält‘ (über die ‚Binde‘funktion vgl. J. B. Bauer o. S. 495). Vom Ergebnis her ist allein die Zickzacklesung imstande, im Sq. eine sinnvolle, grammatikalisch korrekte und genuin lateinische Aussage in zwangloser Weise zu finden: *Sator opera tenet, tenet opera sator.* Die Lesemöglichkeiten werden bei der Bustrophedon-Lesung gegenüber einer durchgehenden Lesung keineswegs reduziert, wie M. Zepf Gymnasium LXVI (1959) 178 kritisiert hat, da durch den Wegfall von vier Außenlesungen mit ROTAS-Beginn vier Innenlesungen mit TENET-Beginn (*tenet opera sator*) hinzukommen, das Ganze also noch raffinierter wird.

Die ‚magische Verschlüsselung‘ der Aussage im Qu. besteht einmal im Faktum des Bustrophedon, auf das der Leser kommen muß, zum andern darin, daß man (in der antiken ROTAS-Fassung, die hier allein ausschlaggebend ist) rechts oben anstatt, wie gewohnt, links oben mit dem Lesen beginnen mußte, um den ‚Einstieg‘ in das Qu. zu finden.

Man muß also eingestehen, daß die Verschlüsselung zunächst Aussage und Sinn des Qu.s verbergen kann, andrerseits aber durchaus normal und für die damaligen einschlägigen Kreise durchschaubar gewesen sein muß. Ein extrem hoher Grad von Verschlüsselung hätte nämlich die Gefahr in sich geborgen, daß das Qu. überhaupt nicht verstanden und in seiner Vollkommenheit nicht geschätzt worden wäre, was keinesfalls in der Absicht seines Erfinders gelegen haben kann, sobald er darin eine irgendwie geartete Aussage sehen wollte. Es dürfte daher aus Gründen der Verständlichkeit und der inneren und äußeren Harmonie des Qu.s sowie durch die überraschend klare Aussage *Sator opera tenet* gesichert sein, daß die Bustrophedon-Lesung die einzige legitime und vom Autor beabsichtigte Lesung des Sq.s ist. Die Gegenargumente, die vorgebracht wurden, sind zu allgemein, um stichhaltig zu sein (Ahrens Unterhaltungsmath. 168ff. Focke 392), oder gehen an der Sache vorbei (Carcopino 27. Jerphanion 220).

Weit schwieriger ist dagegen die Entscheidung, ob auch das Pnk. mit dem doppelten AO vom Verfertiger des Sq.s intendiert war. Bekanntlich haben sich die meisten von Grossers Entdeckung überzeugen lassen und das Pnk. entweder als Hauptaussage gelten lassen, die durch das Qu. lediglich kaschiert werde, oder Qu. und Pnk. als gleichberechtigte, von vornherein intendierte Bestandteile angesehen.

Zunächst soll diese Frage nur vom Gesichtspunkt der Lesung, d. h. von der Konstruktion des Sq.s her, betrachtet werden (zur inhaltlichen Problematik vgl. u. S. 549ff.). In engem Zusammenhang damit steht die Frage nach der Priorität von Qu. und Pnk.

Die eine Möglichkeit ist, daß der Erfinder des Sq.s zunächst das Pnk. mit zweifachem AO schuf und es in die Form eines ‚magischen‘ Qu.s kleiden wollte, aus welchen Gründen auch immer. Die Forscher, die mit dieser Möglichkeit rechnen (z. B. Dornseiff, Carcopino, Fuchs, Fishwick), gehen allerdings leichtfertig über eine Schwierigkeit hinweg: Eine relativ einfach herzustellende Figur wie ein Buchstabenkreuz ist erheblich schwieriger in ein sinnvolles Qu. zu verwandeln als ein Buchstabenqu. in ein Kreuz. Denn ein Qu., das aus einer Anzahl von 2 n + 1 Buchstaben besteht (9, 25, 49 usw.), läßt sich immer dann kreuzförmig anordnen, wenn von den mit 2 n bezeichneten Buchstaben jeder mindestens doppelt vorhanden ist (was beim Sq. zutrifft, vgl. o. S. 479). Dagegen lassen sich theoretisch alle Wörter oder Wortverbindungen mit einer ungeraden Anzahl von Buchstaben (2 n + 1) in beliebiger gleichschenkliger Kreuzform anordnen (+ × X), ohne dabei notwendig ein Qu. von der Vollkommenheit des Sq.s zu ergeben. Doch wird dabei oft übersehen, daß sich zwar der Buchstabenbestand jedes ungeraden Qu.s beliebig kreuzförmig anordnen läßt, sobald man ihn verdoppelt, daß aber das Pnk. mit dem einfachen Buchstabenbestand des Sq.s gebildet werden kann. Anders ausgedrückt: Die o. S. 512ff. unter Abschnitt III angeführten anagrammatischen Sätze lassen sich nur dann kreuzförmig anordnen, wenn man sie einmal senkrecht und einmal waagrecht schreibt, d. h. statt 2 n + 1 Buchstaben 4 n + 1 Buchstaben nimmt. Dagegen ist es die Besonderheit des Pnk.es, daß es mit nur n + 1 (hier 13) Buchstaben auskommt: Der Text des Qu.s muß also in zwei gleichlautende Anagramme aufgelöst werden, die lediglich einen Buchstaben gemeinsam haben (N). Die Wahrscheinlichkeit, daß ein Kreuz vom Typ *Pater Noster AO* im Qu. enthalten ist, reduziert sich dadurch beträchtlich. Sie ist so groß wie die Anzahl aller anderen möglichen Wörter und Wortverbindungen, die aus den Buchstaben AAEEOORRTTPSN hergestellt werden können unter der Bedingung, daß N mittlerer, d. h. im vorliegenden Fall siebter, Buchstabe ist. Einige solcher Aussagen hat Veyne (o. S. 540) angeführt: *E prora Noe stat* und *Portae Nostrae,* daneben noch *Senator portae* und *O renate portas,* die allerdings in anderer Kreuzform anzuordnen sind (× oder X). Ferner führt er weitere neun Wortverbindungen an (a. O. 442ff.), die sich aus diesen 13 Buchstaben des Qu.s herstellen lassen. Theoretisch und wahrscheinlichkeitsmäßig stehen diese Aussagen dem *Pater Noster AO* in nichts nach. Ihr Vorteil ist, daß sie ‚glatt‘, ohne Buchstabenrest aufgehen, während beim Pnk. AAOO übrigbleiben und zusätzlich gedeutet werden müssen, ihr Nachteil, daß nicht alle als gleichschenklig-rechtwinkliges Kreuz angeordnet werden können.

Ähnlich ist es mit dem zweifachen *Oro asa Petre,* das Moeller (o. S. 517) aus dem Sq. gebildet hat: Es bleibt hier sogar ein Rest von 2 T und 1 N, d. h. (n + 1) + 1, dem er keine besondere Bedeutung mehr zu unterlegen vermag, so daß dieses Anagramm allein von daher schon unwahrscheinlich ist. Dasselbe gilt für PARTENOS TEA + 2 R + 2 O von Boris-May (vgl. o. S. 530f.). Aller Wahrscheinlichkeit nach hat also der Künstler zuerst das Qu. geschaffen und dann, falls das Pnk. tatsächlich auf ihn zurückgeht, diese zweite Möglichkeit der Anordnung entdeckt.

Der Vorgang der Konstruktion des Qu.s, den man verschiedentlich nachzuvollziehen versuchte (Ahrens Unterhaltungsmath. 178ff. Gunn), braucht uns hier nicht näher zu beschäftigen. Doch wird man sich ihn so zu denken haben, daß der Konstrukteur vom zentralen TENET-Kreuz ausging, dann den Rahmen mit SATOR-ROTAS ausfüllte und schließlich die verbleibenden Lücken zu OPERA-AREPO ergänzte, d. h. er ging von Palindromwörtern aus, aber nicht von einer bestimmten Anzahl Buchstaben, die er zur Konstruktion eines Wortqu.s verwenden wollte (diese unmögliche Annahme noch von G. W. Kilian Forsch. und Fortschr. XXXII [1958] 272ff. vertreten). Ob er dabei bewußt diese Wörter wählte oder durch puren Zufall zu dieser Konstruktion gelangte, d. h. ob er bloß irgendein Qu. konstruieren wollte, das vollkommener sein sollte als alle bisherigen, oder ob er bestrebt war, eine bestimmte Aussage in ein ‚magisches‘ Qu. zu komprimieren, wird nachher zu fragen sein (u. S. 560ff.). Immerhin wird man wohl daran festhalten müssen — falls man nicht mit dem Zusammentreffen extrem unwahrscheinlicher Fälle rechnen will —, daß zuerst das Qu. geschaffen wurde und erst dann die Möglichkeit neuer anagrammatischer Zusammensetzungen gegeben war.

Was schließlich die Wahrscheinlichkeit der anderen Anagramme betrifft, so ist nicht anzunehmen, daß sie vom Verfasser des Sq.s tatsächlich intendiert worden seien. Für ein Qu. von 25 Buchstaben, das aus 8 verschiedenen Buchstaben zusammengesetzt ist, ergibt sich eine Unzahl von anagrammatischen Auflösungen, von denen wiederum eine ganze Reihe sinnvolle Aussagen darstellen. Hieraus folgt das Hauptargument, das bei jedweder anagrammatischen Auflösung, also auch beim Pnk., vorgebracht werden muß: Hat der Verfasser ein Anagramm intendiert, so will er, daß es erkannt wird. Er muß daher einen Schlüssel zur Entdeckung des Anagramms in einer gewissen Deutlichkeit gegeben haben. Ist es indes notwendig, den vorhandenen Text völlig aufzulösen und neu zusammenzusetzen (‚Setzerkasten‘), ohne daß man nach einem erkennbaren Prinzip vorgeht, kann man nicht mehr von Absicht sprechen. (Der Rösselsprung, mit dessen Hilfe man bisweilen das *Pater Noster AO* zu finden glaubte [Weis Bella Bulla 59], war in der Antike noch unbekannt und darf nicht herangezogen werden [Ahrens a. O. 198. Fuchs 36, 14].)

Von der Konstruktion des Sq.s und seinen Lesungen her betrachtet, darf man daher zusammenfassend sagen, daß das Qu. in Bustrophedon-Lesung von seinem Verfertiger eindeutig intendiert war, während dieses für das Pnk. vorerst noch zweifelhaft bleiben muß. Rein theoretisch hat es dem Wortlaut und der Anordnung nach keine größere Wahrscheinlichkeit als alle anderen Sätze mit der Buchstabenzahl n + 1, die man auf anagrammatischem Weg gefunden hat und noch finden wird. Mehr Aufschluß wird die inhaltlich-historische Interpretation bringen.

II. Zur Deutung.

Bei der Kritik der bisherigen Deutungen muß man zwei Dinge berücksichtigen: erstens, welchen Sinn der Verfertiger des Sq.s diesem unterlegen wollte, und zweitens, welcher Sinn dem Qu. später unterlegt wurde. Dabei können diese Umdeutungen und damit der Verlust des eigentlichen Sinns schon im 1. Jhdt. n. Chr. eingesetzt haben. So scheinen bereits die ältesten Funde auf einen vom ursprünglichen Sinn verschiedenen Gebrauch hinzuweisen. Dieser Sinnverschiebung im Laufe der Rezeptionsgeschichte wurde von einigen Gelehrten Rechnung getragen, indem sie z. B. einen nichtchristlichen Ursprung des Sq.s annahmen, aber seine spätere Verbreitung einer christlichen Ausdeutung seines Inhalts zuschrieben (o. S. 529. 538). Indes muß bei den folgenden Überlegungen immer vom ursprünglichen, vom Verfasser intendierten Sinn des Qu.s ausgegangen werden.

Dabei ist noch auf eine grundlegende Voraussetzung aufmerksam zu machen: Jedes Qu., das aus Wörtern einer Sprache zusammengesetzt ist, die in sich sinnvoll sind und normale Flexion zeigen, ist daraufhin zu prüfen, ob seine Bestandteile, im Zusammenhang gelesen, nicht eine sinnvolle Aussage ergeben. Nur wenn dies nicht der Fall ist, kann man andere Methoden (Isopsephie, anagrammatische oder akrostichische Auflösung) anwenden oder, falls auch hierbei kein befriedigendes Ergebnis erzielt wird, mit einiger Sicherheit sagen, daß es sich um ein sinnloses Wortspiel handelt. Im Falle des Sq.s wurde nun bereits o. S. 542 festgestellt, daß vom Wortbestand her (Substantive [Subjekt, Objekt] und Verb [Prädikat]) alle Voraussetzungen für eine zumindest grammatisch einwandfreie Aussage gegeben sind. Man muß daher als Arbeitshypothese annehmen, daß das Sq. eine sinnvolle Aussage enthält, und nur falls dies nicht zutrifft, mag es angebracht sein, einen anderen Weg der Erklärung zu suchen.

1. Von daher gesehen kann man zunächst die Ansichten derer zurückweisen, die das Sq. für sinnlos halten und darin lediglich eine besonders gelungene Wortkombination sehen (o. S. 539ff.). Entweder haben sie sich nicht die Mühe gemacht, eine Deutung zu finden, oder die gefundenen Deutungen mit unzulänglichen pauschalen Argumenten abgetan.

2. Dasselbe gilt von den Versuchen, das Sq. mit Hilfe von Zahlenkombinationen zu erklären (o. S. 538f.). Hier kommt erschwerend hinzu, daß die Isopsephie nur mit griechischen Buchstaben (und zusätzlich o = ω) möglich ist, während eindeutig das Lateinische das ursprüngliche und eigentliche Medium des Sq.s war, andererseits die Ersetzung der Buchstaben durch ihren bloßen Stellenwert im lateinischen Alphabet damals nicht gebräuchlich war (vgl. Sundwall [o. S. 500] 7).

3. Die Herleitung des Sq.s aus orphischen und pythagoreischen Lehren ist in der Form, wie sie von Boris-May, Sundwall und Budimir behauptet wurde (o. S. 529ff.), ebenfalls äußerst unwahrscheinlich. Zunächst gilt auch hier, was grundsätzlich gegen die Isopsephie als Methode zur Aufschlüsselung des Sq.s gesagt wurde, zumal nach Boris-May das Sq. nur ein zufälliges Produkt der von Boris-May errechneten Zahlenqu.e wäre. Allein die Berechnung der Summe von *Arepo* mit völlig unmotivierten und in ihrer historischen Berechtigung unbewiesenen Mitteln macht ihre These unglaubwürdig. Hinzu kommt der Widerspruch zwischen der tradierten lateinischen Fassung des Sq.s und dem durch das Anagramm PARThENOS ThEA postulierten Entstehungsdatum im 5. Jhdt. v. Chr., dessen Problematik überhaupt nicht diskutiert wird. Ferner ist die Begründung für den Wechsel *Θ/T* durch nichts gesichert, das Anagramm selbst und seine Verbindung mit Carcopinos *arepo*-Deutung entbehren jeglicher historischer Glaubwürdigkeit (die Arrephoria und Procharisteria reichen zur Verbindung über 6 Jahrhunderte nicht aus, vgl. Deubner Att. Feste [[2]1966] 9ff.). Damit sind aber auch die weiteren Ausdeutungen von Boris-May hinfällig.

Ähnlich steht es um Budimirs Versuch, der in allen Punkten auf unbewiesenen Hypothesen beruht. Weder seine griechische Rückübersetzung noch seine Ableitungen von *Arepo* — *Ἄρπων* können einer ernsthaften Prüfung standhalten, zumal wenn man davon auszugehen hat, daß das Lateinische das ursprüngliche und ausschließliche Medium des Sq.s ist. Indessen haben sowohl Boris-May als auch Budimir mit Recht auf die Fünfzahl hingewiesen, die der Konstruktion des Sq.s zugrunde liegt, und von daher Verbindungen zur pythagoreischen Zahlenmystik gesucht, wenngleich die Folgerungen, die Boris-May daraus ziehen, viel zu weitgehend sind (a. O. 96ff. 100f. 104ff.) und allein dadurch relativiert werden, daß die Pythagoreer allen Zahlen von 1—10, unter denen wiederum die Tetraktys hervorragte, eine besondere Bedeutung beilegten (vgl. W. Burkert Weisheit und Wissenschaft [1962] 404ff. K. v. Fritz o. Bd. XXIV S. 200ff.).

Hinfällig ist schließlich auch die Theorie von Sundwall (o. S. 533), die sich auf die Spekulation *arepo* = *ἄρατρον* stützt und allein von der postulierten Existenz eines Wortes **arepum* ‚Pflüger' lebt. Die historischen und inhaltlichen Implikationen seiner Deutung auf Triptolemos und die orphischen Mysterien werden von ihm überhaupt nicht als Problem gesehen, so daß sie als ernsthafter Lösungsversuch ausscheiden muß.

4. Ähnlich problematisch bleiben auch die Versuche, das Sq. mit dem Mithraskult in Verbindung zu bringen. Zuerst ist Omodeo (o. S. 531) dafür eingetreten, doch wurden seine nur in einer Fußnote angedeuteten Argumente von W. O. Moeller (o. S. 531ff.) als ‚the slimmest' (a. O. 2, 1) zurückgewiesen.

Aber auch Moellers großangelegter Versuch ist wenig überzeugend und fordert fast Wort für Wort zu stärkstem Widerspruch heraus:

(1) Die das Sq. in der Inschrift CIL IV 8623 begleitenden Kritzeleien stammen von anderer Hand und haben keinen Bezug zum Sq., können also nicht eine darin enthaltene mithraische Trias repräsentieren (vgl. u. S. 555f.).

(2) *Arepo* ist eindeutig Bustrophedonform von *opera*, alle anderen Herleitungen aus willkürlich angesetzten gallo-romanischen Formen sind rein spekulativ. Daß sich daneben der Gedanke des *Sator opera tenet* auch in mithraischen Vorstellungen findet, besagt angesichts des grundlegenden und allgemeingültigen Charakters dieser Vorstellung nichts für eine Bedeutung, die er ausschließlich in der Mithrasreligion gehabt hätte.

(3) Sowohl gegen die Aussagen der gefundenen Anagramme als auch gegen ihre sprachlichen Fassungen erheben sich schwerwiegende Bedenken. Abgesehen davon, wird durch den Ausweis der Bustrophedon-Lesung jegliche anagrammatische Auflösung überflüssig.

(4) Moellers völlig willkürliches Verfahren bei der Isopsephie, wo er griechische und hebräische Buchstabenwerte je nach Bedarf kombiniert und derselbe Buchstabe oft verschiedene Zahlenwerte haben kann, offenbart die Unwissenschaftlichkeit und die von keiner ernsthaften Methode geleitete Naivität seines Verfahrens. Abgesehen von der Problematik, ob man die lateinischen Übersetzungen ursprünglich persischer Namen für solche Berechnungen heranziehen darf, gibt Moeller seine Bemühungen geradezu der Lächerlichkeit preis, wenn er, um die gewünschten Ergebnisse zu erzielen, mit jeweils alternierenden Namen operieren muß (*Mithra/Perses, Cryphius/Nymphus*). Die übrigen Beziehungen auf Grund der Isopsephie, besonders zur Johannesapokalypse, sind derartig spekulativ und oft so absurd, daß sie gar nicht ernsthaft diskutiert zu werden brauchen (man nehme nur die zahlreichen sonstigen Berechnungen des Namens 666 in Apk. 13, 18 zum Vergleich, vgl. Fuchs 43, 27). Daß daher die von Moeller genannten Zahlenwerte der Buchstaben für die Zusammensetzung der Sq.s bestimmend waren, scheidet demzufolge völlig aus.

(5) Es ist eine geometrische Grundtatsache, daß ein Qu., das sich — wie das Sq. — in 25 kleinere Qu.e unterteilen läßt, in verschiedene geometrische Figuren zerlegt werden kann bzw. diese Figuren eo ipso enthält. Hierin eine bewußt vorprogrammierte Symbolik zu sehen und daraus tiefsinnige Folgerungen und Deutungen abzuleiten, verstößt gegen die primitivsten Regeln logischer Deduktion. Natürlich hat ein Wortqu. von der Vollkommenheit des Sq.s auch in seiner äußeren Gestalt eine gewisse symbolische Aussagekraft (vgl. dazu u. S. 561f.), doch dürfen durch mathematische Operationen gewonnene Figuren, die nicht von vornherein erkennbar angelegt und bewußt akzentuiert sind, nicht ohne weiteres zur Deutung herangezogen werden; denn schließlich lassen sich in jedem Qu. aufgrund seiner geometrischen Eigenschaften die Figuren von Kreuz (= Höhen- und Seitenhalbierende), Dreieck (Diagonalen), Kreis (einbeschrieben und umbeschrieben) und Innenqu.en ausmachen, ohne daß damit besondere Symbolwerte verbunden sind.

(6) Schließlich krankt Moellers These auch an historischen Unzulänglichkeiten: Trotz der Angabe bei Plut. Pomp. 24 haben die Mithrasmysterien erst seit dem Ende des 1. Jhdt.s n. Chr. einen größeren Einfluß erlangt (vgl. Cumont Mysterien des Mithra [[3]1923] 33ff.). Somit wird es auch von daher sehr schwierig, wenn nicht unmöglich, die pompeianischen Graffiti als Äußerungen von Anhängern einer Religion zu deuten, die zur Zeit der Anbringung der Kritzeleien noch so gut wie unbekannt war. [Korrekturzusatz: Ablehnung der Daten bei Plut. Pomp. 24 auch durch C. Colpe Die Mithrasmysterien und die Kirchenväter, in: Romanitas et Christianitas. Studia J. H. Waszink (Amsterdam 1973) 29ff., bes. 37, 1.]

Moellers Deutung erweist sich daher als ebenso phantastisch wie wissenschaftlich unbegründet, so daß sie von jeder ernstlichen Diskussion ausgeschlossen werden kann (vgl. auch C. Schneider Theol. Lit. Ztg. C [1975] 124f. E. Dinkler Theol. Rdsch. XL [1975] 381f. W. Beltz Dt. Lit. Ztg. XCVII [1976]. H. Hofmann Gnomon XLVIII [1976] 89ff.).

5. Die gnostische Deutung erledigt sich allein durch den unmotivierten Ersatz von N durch M = *Μήτηρ*, den Maresch anzunehmen gezwungen ist. Es gilt auch hier der Grundsatz, daß das Sq. von seinem überlieferten Textbestand her zu interpretieren ist, aber nicht durch willkürlichen Ersatz von Buchstaben oder Wörtern (dasselbe trifft auch, zusammen mit den Argumenten gegen Zahlenkombinationen, für die Deutungen von Meysing und Schedl zu, vgl. o. S. 528 nr. 8).

Damit reduziert sich die Frage nach dem Ursprung des Sq.s auf die drei Möglichkeiten, die am meisten diskutiert wurden: ob es christlichen, jüdischen oder antik-stoischen Ursprungs sei.

6. Die Deutung des Sq.s als eines Gebildes mit einer christlichen Botschaft beruht ausschließlich auf dem Nachweis der Anordnung als Pnk. mit doppeltem AO, bringt aber eine Reihe von Problemen mit sich, die einer kritischen Untersuchung bedürfen (vgl. auch o. S. 519ff.).

(a) Auf Grund der pompeianischen Funde müßte es vor 79 n. Chr., vermutlich aber schon Mitte des 1. Jhdt.s, Christen in Pompeii gegeben haben, was äußerst zweifelhaft ist. Zwar wird in der Apostelgeschichte (28, 13f.) ein siebentägiger Aufenthalt des Apostels Paulus bei ‚Brüdern' in Puteoli berichtet, wo er auf seiner Romreise im Frühjahr 60 n. Chr. landete, doch darf man daraus nicht auf eine größere ‚Gemeinde' schließen, weder in Puteoli noch im ca. 40 km entfernten Pompeii (vgl. B. Kötting RAC II [1954] 1147f.). Im Gegenteil, nach den Judenpogromen des Claudius (Suet. Claud. 25, 4; Nero 16, 2) und der neronischen Verfolgung (Tac. ann. XV 44) werden sich die noch relativ kleinen christlichen Gemeinden (die *ingens multitudo* bei Tac. a. O. ist nicht wörtlich zu nehmen) gehütet haben, in der Öffentlichkeit allzu großes Aufsehen zu erregen oder gar als geschlossene Gruppe demonstrativ aufzutreten (vgl. J. Vogt RAC II [1954] 1163f. Übrigens bezweifelt Haenchen in seinem Kommentar zur Apg. [[6]1968] den Aufenthalt von Paulus in Puteoli und damit überhaupt die historische Richtigkeit von Apg. 28, 14 a; doch soll das nicht allein das entscheidende Argument in diesem Zusammenhang sein).

Man hat auch einige Inschriften als Beweis herangezogen, die auf die Anwesenheit von Christen in Pompeii hindeuten sollten. Im einzelnen handelt es sich dabei um die (seit 1864 verschwundene) Kohle-Kritzelei CIL IV 679 mit der angeblichen Erwägung von CHRISTIANI (zuletzt wieder von M. Guarducci Röm. Quartalschr. LVII [1962] 116ff. als ‚la più antica iscrizione col nome dei Cristiani' bezeichnet); um das SODOMA GOMORA-Graffito (CIL IV 4976); um das Monogramm ☧ auf einer Amphore (M. Della Corte Not. d. scav. 1958, 180 nr. 645 [mit Abb.]; CIL IV 10477); um die sog. *Vivat Crux*-Akklamation (M. Della Corte a. O. 113 nr. 181 und Taf. V; CIL IV 10062); um das Graffito REX ES XI DO (CIL IV 10193), das von M. Della Corte a. O. 136 (mit Taf. V) und P. Ciprotti Miscell. Antonio Piolanti II (1964) 14 als *Rex es, Christus Jesus Dominus* (mit Bezug auf Lk. 23, 3. 37) aufgelöst wurde; und schließlich um die Phoenix-Darstellung am Eingang einer Schenke mit der Beischrift PHOENIX FELIX ET TU (CIL IV 9850; vgl. M. Della Corte a. O. 83f. nr. 25 [mit Abb.]).

Indes konnte der angeblich christliche Charakter dieser Inschriften mit Sicherheit eliminiert werden: Von CIL IV 679 existieren drei grundverschiedene Abschriften, so daß die Inschrift weder als Zeugnis pro noch contra gewertet werden kann, vielmehr sogar der Verdacht naheliegt, daß bei der Lesung CHRISTIANI der Wunsch Vater des Gedankens war (Dinkler 138ff.). CIL IV 4976 läßt sich auf Grund der Kenntnis von 1. Mos. 18, 20 als vielleicht jüdisches Erzeugnis verstehen (Atkinson 10f. Guarducci 241), ohne daß man auf Röm. 9, 28, Matth. 11, 23 oder Mk. 6, 11 (vgl. 2. Petr. 2, 6) zurückgreifen muß (Dinkler 136f.); daß Teile des A. T. damals auch weiteren Kreisen bekannt waren, zeigt das Zitat von 1. Mos. 1, 13 in der um die Mitte (?) des 1. Jhdt.s entstandenen Schrift *Περὶ ὕψους* (9, 9). Das ☧ Monogramm ist auch später auf Amphoren häufig anzutreffen und stellt ganz einfach ein Prüf- bzw. Gütesiegel dar (*ΧΡΗΣΤΟΣ*, vgl. Dinkler 141ff.). Das *Vivat Crux*-Kreuz würde völlig isoliert 200 Jahre vor den ersten sicher belegten Vorkommen des christlichen Kreuzes stehen, was bisher nur durch die Parallele des angeblichen Kreuzes von Herculaneum (dazu gleich u.) gestützt werden konnte (Dinkler 144f., der allerdings keinen anderen Vorschlag zur Deutung beibringt); vielleicht handelt es sich auch hier um irgendein Prüf- oder anderes durchaus profanes Zeichen; jedenfalls kann es weder für noch gegen die Anwesenheit von Christen herangezogen werden. Gegen den Phoenix als christliches Symbol (literarisch zuerst in 1. Clem. 25 um 95 n. Chr.) sprechen sowohl Charakter des Fundorts als auch das Fehlen ähnlicher Darstellungen vor dem 3. oder 4. Jhdt. (Fresko in der Priscilla-Katakombe, vgl. Dinkler 146; andere Vorschläge bei P. Colella Rev. Bibl. LXXX [1973] 547ff., vgl. P. Ciprotti, in: Neue Forschungen in Pompeii, hrsg. von B. Andreae und H. Kyrieleis [1975] 277f.).

Konnten also diese Inschriften keinen Beweis für die Existenz von Christen oder gar einer christlichen Gemeinde in Pompeii erbringen, so gilt das ebensowenig von dem sog. ‚Kreuz' von Herculaneum und einem ähnlichen (heute verlorenen) Fund in Pompeii. Zur näheren Beschreibung der Funde und ihrer Lokalisierung sei auf Focke 381ff. (mit Abb. auf Taf. III), Omodeo La Critica XXXVIII (1940) 45ff., Atkinson 15ff. und Dinkler 11ff. (mit Abb. 30 auf Taf. XII) verwiesen. Die untypische Form besonders des pompeianischen ‚Kreuzes' läßt beim ersten Anblick eher an einen Hammer oder ein ähnliches Werkzeug denken als an ein christliches Symbol. Es kann sich aber auch, was beim ‚Kreuz' von Herculaneum naheliegt, um eine Verankerung gehandelt haben, die den an dieser Stelle angebrachten Wand-Hängeschrank stützte. Einer christlichen Deutung sind auch die lokalen Fundumstände abträglich: ein kleiner Schrank mit Spielwürfeln unterhalb des ‚Kreuzes' (von manchen gleich als Altar gedeutet) in Herculaneum, ein rotbemaltes Phallusrelief mit der Beischrift *Hic habitat felicitas* (CIL IV 1454) in dem Haus in Pompeii, in dem sich eine Bäckerei mit Verkaufsladen befand (vgl. dazu Moellers Deutung a. O. 11f.!). Jedenfalls scheidet eine christliche Deutung dieser kreuzförmigen Gebilde allein aus diesen Gründen mit Sicherheit aus. [Korrekturzusatz: Zuletzt wurde die Deutung als christliche Kreuze wieder von H. Kähler in seinem Vortrag auf dem Essener Pompeii-Kolloquium 1973 vertreten, allerdings ohne neue überzeugende Argumente; das Manuskript des Vortrages befindet sich, neben einer erweiterten, zur Veröffentlichung vorbereiteten Fassung, im Nachlaß von H. Kähler im German. Nationalmuseum in Nürnberg, vgl. Gnomon XLVII (1975) 432.]

Andererseits sind die Anfänge einer symbolischen Kreuzesdarstellung und -verehrung erst aus konstantinischer Zeit belegt, so daß auch von daher schwerwiegende Gründe gegen eine christliche Interpretation der ‚Kreuze' von Pompeii und Herculaneum sprechen (zu anderen angeblich christlichen Denkmälern aus frühester Zeit vgl. Dinkler 1ff. 146ff. Auch das sog. ‚Spottkreuz vom Palatin' gibt Anlaß zu berechtigten Zweifeln, vgl. jüngst P. Maser Altertum XVIII [1972] 248ff., der es rundweg als moderne Fälschung [wie das erwiesenermaßen gefälschte *Panis*-Graffito der *domus Flavia,* vgl. Dinkler 149f.] erklärt — möglicherweise zurecht. Dagegen versuchte A. Curvers in einer Reihe von Abhandlungen in Itinéraires CXX—CXXXV [1968/9] den christlichen Charakter des Sq.s und der hier und im folgenden genannten Denkmäler und sonstiger Überlieferungen zu erweisen. Indessen sind seine Ausführungen von solch einseitig-zelotischem Eifer getragen und lassen jede Spur von Objektivität und wissenschaftlicher Seriosität vermissen [kein Wunder, da er Wissenschaftlichkeit mehrmals als modernistisches Teufelswerk erklärt], so daß im weiteren auf eine Diskussion verzichtet werden kann).

Umstritten ist dagegen der Aussagewert von Tertullians Bemerkung (Apol. 40, 8): *Sed nec Tuscia iam tunc atque Campania de Christianis querebantur, cum Vulsinios de caelo, Pompeios de suo monte perfudit ignis.* Während Carcopino 37 und Hommel 45 die Stelle so auslegen, als ob es vor 79 n. Chr. noch keine Christen in Pompeii gegeben hätte, versteht H. Last Journ. rom. stud. XLIV (1954) 13f. den Satz so, daß trotz der Katastrophen von Volsinii und Pompeii niemand die Christen dafür verantwortlich gemacht habe: Damit sei impliziert, daß es vor 79 n. Chr. bereits Christen in Pompeii gegeben habe. Die Stelle ist in der Tat kontrovers und läßt sich, auch bei genauer Analyse, weder für noch gegen die Anwesenheit von Christen in Pompeii eindeutig ins Feld führen (vgl. H. Hofmann Wien. Stud. N. F. VIII [1974] 160ff.).

Die Musterung der bisher genannten Zeugnisse ergab überall ein negatives Resultat. Aber selbst wenn es Christen in Pompeii gegeben hätte, von denen uns nur keine Quellen oder Urkunden erhalten sind, wäre damit der christliche Charakter des Sq.s noch lange nicht erwiesen. Die folgenden Einwände gegen eine solche Deutung wiegen noch weitaus schwerer.

(b) Eine christliche Interpretation setzt ferner voraus, daß bereits um die Mitte des 1. Jhdt.s n. Chr. eine lateinische Fassung des Vaterunsers verbreitet war, obwohl das Matthäusevangelium, wo es in 6, 9—13 überliefert ist, erst in den siebziger Jahren abgefaßt wurde und die ursprüngliche Sprache von Gebet und Liturgie im frühen Christentum das Griechische war, zumal in einer Gemeinde der Magna Graecia (zum Sprachproblem vgl. Omodeo La Critica XXXVIII [1940] 46f. B. Kötting RAC II [1954] 1147f. C. Schneider Geistesgesch. d. ant. Christent. I [1954] 554ff. H. Lietzmann Gesch. d. Alten Kirche I [^{4}1961] 160. O. Michel Der Brief an die Römer [^{4}1966] 12f.). Natürlich hat man dagegen geltend gemacht, daß mit frühen Übersetzungen christlichen Traditionsgutes aus vorevangelischen Quellen ins Lateinische zu rechnen sei, vor allem für den Privatgebrauch von Christen aus niedrigeren Schichten, die des Griechischen nicht oder kaum mächtig waren (so Carmignac 454. Atkinson Bull. J. Ryl. Libr. 1938, 425ff.), und es ist möglich, daß tatsächlich hie und da versucht wurde, liturgische Texte für das persönliche Gebet in die eigene Volkssprache zu übersetzen. Doch ist immerhin zu beachten, daß die ersten christlichen Gemeinden aus Judenchristen bestanden und die religiöse Sprache des Judentums in der Diaspora das Griechische war (und daher auch die Septuaginta und nicht die masoretische Fassung maßgebend blieb). Nicht umsonst sind schließlich die neutestamentlichen Schriften, gerade auch der Hebräerbrief (an die Judenchristen) und der Brief an die Christen in Rom, griechisch abgefaßt. Erst die Christianisierung weiterer Kreise auch aus den unteren und weniger gebildeten Schichten führte zu den ersten lateinischen Übersetzungen der ‚Itala' im 2. Jhdt. Und schließlich, wenn das Herrengebet tatsächlich vereinzelte private lateinische Übersetzungen erfahren haben sollte, würde das noch lange nicht bedeuten, daß es in einer derart verschlüsselten Form, wie es in der Gestalt des Sq.s vorläge, dazu noch als geheimes Erkennungszeichen der Christen (vgl. u. S. 554), öffentlich angebracht worden wäre und verstanden werden konnte.

(c) Mit der Lesung als Pnk. stellt sich auch die Frage nach der AO-Symbolik. Hier ergibt sich ein doppeltes Problem: Da das Symbol von *A* und *Ω* erstmals in der um das Jahr 90 geschriebenen Johannesapokalypse bezeugt ist (vgl. o. S. 521), muß diese Symbolik bereits beträchtliche Zeit vorher bekannt gewesen sein und auch in der lateinischen Übersetzung als AO (wobei eben O nicht der letzte Buchstabe des Alphabets ist) verstanden worden sein.

Von theologischer Seite wird nun in der Regel zugegeben, daß Johannes die *AΩ*-Formel aus älterer jüdischer oder hellenistischer Spekulation übernommen hat (Lohmeyer RAC I [1950] 1ff. Kittel Theol. Wörterbuch I [1933] 1ff. Cabrol Dict. Arch. Chrét. I [1907] 1ff.), während für die Kenntnis auch in der lateinischen AO-Fassung offensichtlich Martial. IX 95 den Beweis liefert, wo ein *Alfius* nach der Heirat ein *Olfius* wird (zur Interpretation O. Crusius Philol. LXV [1906] 159f. J. Mussehl Herm. LVIII [1923] 238f. 465. F. Dornseiff Rh. Mus. XCVI [1953] 373ff.). Doch weist Omodeo (o. S. 531) 47, 3 zurecht darauf hin, daß auch auf lateinischen christlichen Inschriften das *AΩ*-Symbol stets in griechischen Buchstaben geschrieben ist und nicht als AO. Trotz der Martialstelle erscheint *AΩ* als christliches Symbol erst durch die Johannesapokalypse verbreitet worden zu sein, ein ‚Ersatz' durch AO vor deren Abfassung somit unwahrscheinlich.

(d) Die Argumentation sowohl mit dem TENET-Kreuz als auch dem Pnk. und der Kreuzform des T einerseits und den ‚Kreuzen' aus Pompeii und Herculaneum andrerseits setzt eine Kreuzesverehrung oder zumindest eine Kreuzessymbolik bereits für das 1. Jhdt. voraus, während die frühesten Kreuzesdarstellungen aus dem 4. Jhdt. datieren (Dinkler 58ff.). Ferner hat Focke 384f. darauf aufmerksam gemacht, daß dabei drei grundverschiedene Kreuzformen durcheinandergebracht werden, die historisch eine unterschiedliche Entwicklung durchgemacht haben. TENET-Kreuz und Pnk. repräsentieren den Typus des gleichschenkligen ‚griechischen' Kreuzes (*crux quadrata*), die Kreuzform des T (*crux commissa*) und des ‚lateinischen' Kreuzes mit dem über das Querholz hinausragenden Pfosten (*crux immissa*) entsprechen den Kreuzen, die in der Antike bei der Strafe der Kreuzigung verwendet wurden (σταυρός, vgl. Lukian Lis Consonantium [Iudicum Vocalium] 12. Mk. 15, 26. Epist. Barn. 9. Dinkler 35ff.). In christliche Darstellungen fanden dabei lediglich die *crux immissa* als ‚lateinisches' und die *crux quadrata* als ‚griechisches' Kreuz Eingang, nicht die T-Form der *crux commissa,* so daß dieses Argument in diesem Zusammenhang bereits ausscheidet. Focke 385 hat ferner auch darauf hingewiesen, daß die *crux quadrata,* die ja der Form des TENET-Kreuzes und Pnk.es entspricht ‚ein Sinnbild, eine vergeistigte, nicht darstellende, sondern andeutende Form' aufweist, deren älteste Beispiele in christlicher Verwendung erst aus dem 4./5. Jhdt. stammen (vgl. Dinkler 58ff. Hommel 45, 131 verweist auf eine *crux quadrata* in der bei P. Styger Die röm. Katakomben [1933] Taf. 5 gegenüber S. 32 veröffentlichten Inschrift *ΡΟΥΦΙΝΑ ΕΙΡΗΝΗ* + aus der 1. Hälfte des 3. Jhdt.s.). Andererseits ist die Form des (quadratischen) Kreuzes im Kreis bereits für das 9. Jhdt. v. Chr. in protogeometrischer Kunst bezeugt und begegnet, ornamental oder als gegliederte Sonnenscheibe gedeutet, auf altkretischen Denkmälern (Nilsson Gesch. d. griech. Rel. I [^{3}1969] 302 mit Tafel 13, 2 und 23, 1; vgl. o. S. 536), wird aber erst auf den Holztüren von S. Sabina in Rom (431 n. Chr.) in christlicher Interpretation verwendet (Hommel 69f. 144f.). Die Typologie der Kreuzformen und der archäologisch-historische Befund (dazu Omodeo La Critica XXXVIII [1940] 45ff. H. Sulzberger Byzantion II [1925] 337ff. Dinkler 1ff.) schließen daher eine bewußte Einkleidung des Pnk.es in das Sq. aus.

(e) Der Grund für eine angenommene Verbergung des *Pater Noster* im Sq. könnte nur sein, daß die Christen ein geheimes Erkennungszeichen in Verfolgungszeiten haben wollten und sich daher des Sq.s als eines Kryptogramms bedienten, dessen *Pater Noster*-Aussage nur den ‚Eingeweihten' verständlich sein sollte. Dagegen hat bereits Jerphanion Rec. sc. rel. 1937, 329f. bemerkt, daß eine christliche Arkandisziplin und damit die Verwendung von Kryptogrammen erst im 3. Jhdt. beginnt. Zudem bestand in der Mitte und in den sechziger und siebziger Jahren des 1. Jhdt.s keinerlei Notwendigkeit für derartige Geheimsymbole; denn die neronische Verfolgung von 64 n. Chr. blieb ephemer, nur durch die von Tac. ann. XV 44 angedeuteten Gerüchte verursacht, und beschränkte sich auf römisches Stadtgebiet. Von einer Verfolgung im ganzen Reich oder auch nur im übrigen Italien ist nichts bekannt, diese großen systematischen Christenverfolgungen setzen erst unter Septimius Severus Anfang des 3. Jhdt.s ein (J. Vogt RAC II [1954] 1166f. J. Moreau Die Christenverfolgungen im röm. Reich [1961] 37). Überdies muß es äußerst befremdlich wirken, wenn ausgerechnet das Vaterunser, das auch in der Didache c. 8 (Anf. 2. Jhdt.) an hervorragender Stelle in der Gottesdienstordnung der Gemeinde steht und als Gebet des Herrn nur mit tiefster Ehrfurcht gesprochen worden sein dürfte, schon so früh ‚so sonderbar und läppisch behandelt' und in einer derartigen Weise ‚umatomisiert' (Dornseiff 223) worden wäre.

(f) Die vier Inschriften von Dura-Europos (nr. 4—7 o. S. 482), die bisher von den Befürwortern eines christlichen Ursprungs des Sq.s als Beweis dafür angesehen wurden, daß unter den dortigen Legionssoldaten Christen waren, zeigen gerade, daß zumindest die Kenntnis des Pnk.es schon damals verlorengegangen sein müßte. Denn um das Sq. als Kryptogramm für das Pnk. möglich zu machen, muß es genau und richtig geschrieben sein, damit die anagrammatische Umwandlung auch aufgeht. Doch gerade die dortigen Beispiele sind durch Verschreibungen entstellt: In nr. 5 und 6 steht *operi* statt *opera,* und in nr. 7 (in griechischen Buchstaben) sind die O-Laute mit Omikron und nicht, wie wegen des doppelten *AΩ* zu erwarten, mit Omega geschrieben. Erst recht wechseln in späteren griechischen Exemplaren *ο/ω* willkürlich, von den weiteren Entstellungen bei Kopten, Äthiopiern und Byzan-

tinern ganz zu schweigen. Sollten also christliche Legionäre die Sq.e in Dura-Europos als christliche Symbole angebracht haben, so wäre zu fragen, worin sie deren christlichen Charakter erblickt haben.

(g) Gegen den christlichen Charakter spricht auch der Ort der Anbringung in Pompeii. Focke 378ff. und, ihm folgend, Hommel 45 haben darauf aufmerksam gemacht, daß weder Person noch Haus des P. Paquius Proculus eine christliche Deutung des Sq.s, etwa als Geheimsymbol, nahelegen. Erst recht nicht trifft dies für den Säulenumgang der Großen Palästra zu, einen offiziellen Treffpunkt der pompeiianischen Jugend, wo der wahre Gehalt einer solchen Chiffre ziemlich bald erkannt worden wäre (vgl. Dornseiff 224).

Dagegen spricht auch der Kontext, in dem sich das Sq. (nr. 2 o. S. 480f.) auf dieser Säule befindet. Zunächst weist sie von allen die größte Anzahl von Inschriften und Kritzeleien auf (CIL IV 8618—8625), dazu zwei sog. ABC-Denkmäler (CIL IV 9285, vgl. generell A. Dieterich Rh. Mus. LVI [1901] 92ff. = Kl. Schr. 216) in magischer Umkehrung (weitere Beispiele auf den benachbarten Säulen CIL IV 9286ff.). Besondere Aufmerksamkeit haben jedoch drei Graffiti erregt, von denen das Sq. auf Säule LXI unmittelbar umgeben ist: Oberhalb des Qu.s steht der Gruß

SAVTRAN
VAL ,

dann folgen zwei etwas unförmig geratene Zeichen, die als S (fast zweieinhalbfache Zeilengröße des Sq.s) und griechisches Δ gedeutet werden können. Unterhalb des Qu.s schließen sich die Buchstabenverbindung A(?)NO und nochmals der Gruß

SAVTRAN
VALE

an (vgl. die o. S. 480f. genannten Abb. und Faksimilewiedergaben). Nach den Angaben von M. Della Corte in Not. d. scav. 1937, 263 und CIL IV 8623 stammen alle Eintragungen von derselben Hand, doch haben Sundwall (o. S. 500) 3 und 15, Focke 388f., Fuchs 31, 4 und Dinkler 161 berechtigte Zweifel angemeldet: Die ersten drei erkennen in S, Δ und A(?)NO eine andere Hand, während Dinkler auch den doppelten Gruß an Sautranus dem Schreiber des Qu.s absprechen möchte. Es ist daher festzuhalten, daß S, Δ und ANO jedenfalls nichts mit dem Sq. zu tun haben und man in ihnen Reste von oder Ansätze zu anderen Kritzeleien sehen muß. Überdies ist fraglich, ob ANO zu lesen ist, denn die Spuren, die vom ersten Buchstaben erhalten sind, zeigen einen anderen Duktus als das sonst gebräuchliche A. Darüber hinaus dürfte Dinkler recht haben, daß auch die *Sautranus*-Zeilen nicht vom Schreiber des Sq.s stammen und daher nicht mit diesem in Verbindung gebracht werden dürfen. Nach den Abbildungen zu urteilen, ist der Duktus dieser Grußworte, obwohl mit einem ähnlich breiten Schreibgerät wie das Sq. eingeritzt, von Buchstabenform und Zeilenführung des Sq.s zu verschieden, als daß sie von derselben Hand stammen könnten. Als Gruß allein, ohne Verbindung mit dem Qu., passen sie jedoch sehr gut in den Kontext der Säule, die noch weitere sieben Grüße trägt (CIL IV 8618—8621). Auch die Nachbarsäulen nr. LXII und LXIII weisen eine Reihe von namentlichen Grüßen auf, daneben zwei Vergilzitate (CIL IV 8625 und 8630) und eine so profane Bemerkung wie *iucundus futator* (8627). Daß sich der Schreiber des Sq.s nun ausgerechnet eine solche — aktuelle oder potentielle — Umgebung ausgesucht hat, um eine bedeutungsvolle christliche Botschaft, obendrein als geheimes Erkennungszeichen für die Christen unter den Benutzern der Sportanlage, anzubringen, dürfte die Grenze des Wahrscheinlichen weit überschreiten. Das Ganze macht vielmehr den Eindruck, daß derjenige, der das Qu. an so prominenter Stelle anbrachte, es für ein außerordentlich gelungenes Exemplar seiner Gattung hielt, das einfach durch seine Vollkommenheit zum Einritzen an Säulen und Wänden einlud. Magische Verwendung wird man hier nicht ganz ausschließen wollen, da die Alphabetreihen zumindest magisch-apotropäische Funktion verraten. Damit erledigen sich alle Deutungsversuche, die man dem vermeintlichen Rahmentext zuteil werden ließ (M. Della Corte Not. d. scav. 1939, 37ff. und CIL IV 8623. Wendel Ztschr. f. NT-Wiss. 1941, 141ff. Sundwall a. O. 15. Valentiner Geistige Welt 1949, 140ff. Hommel 67ff. Moeller 13f.), besonders die Erklärung von ANO als Erweiterung oder Verkürzung der *AΩ*-Chiffre zu ‚Anfang, Mitte und Ende' (für christlich Wendel, für heidnisch-antik Hommel, für mithraisch Moeller).

(h) Ein weiteres schwerwiegendes Argument ist die Tatsache, daß bisher kein einziges Pnk. mit doppeltem AO gefunden worden ist, so daß man darin die zweite Lesung des Sq.s erkennen könnte, ganz zu schweigen von einem eindeutigen Nebeneinander von Sq. und Pnk. Der Hinweis, daß es sich um ein Kryptogramm gehandelt habe, das eine derartige Aufschlüsselung verbot, gilt nicht mehr für das 4. Jhdt. und erst recht nicht für die Folgezeit. Also muß man entweder annehmen, daß die Kenntnis des Pnk.es im Sq. frühzeitig — etwa ab dem 5. Jhdt. — verlorenging, und die spätere Beliebtheit der Sf. in christlichen Kreisen anders erklären: Dann ist es allerdings verwunderlich, daß später, als kein Grund mehr für die Geheimhaltung bestand, also etwa seit konstantinischer Zeit, das Pnk. nicht offen niedergeschrieben und die beiden Formeln nicht als willkommene Geheimsymbole aus der Verfolgungszeit von der nun siegreichen und gestärkten Kirche übernommen wurden. Oder man muß aus dem völligen Fehlen des Pnk.es in der Tradition einfach die unvermeidliche Schlußfolgerung ziehen und zugeben, daß das Pnk. als Aussage des Sq.s weder in der Antike noch in Mittelalter und Neuzeit bekannt war, sondern seine Entdeckung erst dem Grübelfleiß einiger Forscher im Jahre 1925 zu verdanken ist (vgl. Focke 373f.).

(i) Wiederum war es Focke, der darauf hinwies (372f.), daß die Vertreter der *Pater-Noster*-Deutung in vielen Fällen nicht ohne Zusatzdeutung auskommen (vgl. die Übersichten o. S. 504ff.). So verbinden Dornseiff und seine

Anhänger Pnk. und Thronwagenvision aus Ezechiel, Fuchs und Hommel Pnk. und *Sator opera tenet*, Maresch Pnk. und gnostische Deutung, Moeller Pnk., *Sator opera tenet* und mithraische Zahlensymbolik; und dazu kommen all jene, die neben der Lesung als Pnk. auch im Text des Qu.s einen Sinn sehen wollen (bei durchlaufender Lesung), wobei sie die einzelnen Wörter wiederum verschieden übersetzen und deuten. Der Umstand einer mehrfachen Lesung eines magischen Qu.s mag dabei noch akzeptabel sein, doch wird in den meisten Fällen eine der beiden Lesungen so verstanden, daß sie die Glaubwürdigkeit der anderen stützen soll — ein bedenklicher Umstand angesichts der geringen Glaubwürdigkeit vieler vorgebrachter Zusatzlesungen.

(j) Carcopinos Ausweg schließlich, der die Funde von Pompeii und etwaige weitere Inschriften von dort als Anbringungen von Schatzgräbern des 3. Jhdt.s erklärte, um dadurch den hier unter (a)—(e) diskutierten Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, zeigt alle Spuren einer Verlegenheitslösung, die zudem auf ungenauer und bewußt forcierter Interpretation der Denkmäler beruht. Gerade der eindeutige Fund von Aquincum demonstriert aufs beste, zu welch vergeblichen Mitteln Carcopino Zuflucht nehmen muß, um dessen chronologische Eindeutigkeit hinwegzuinterpretieren. Seine Theorie wurde von Atkinson und Guarducci gründlich und überzeugend widerlegt und ist heute aus der ernsthaften Diskussion verschwunden; um so unverständlicher ist es, daß sie von R. Étienne Pompeii (1966, dt. 1974) 242 völlig unkritisch und ohne jede Diskussion anderer Vorschläge wieder aufgenommen wurde.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Zahl der Argumente gegen einen christlichen Ursprung des Sq.s so groß, ihr Gewicht auch im einzelnen (und nicht nur in ihrer Summe, wie noch Jerphanion Rech. sc. rel. 1937, 330 meinte) inzwischen so erdrückend geworden ist, daß in der Tat keine ernstliche Chance mehr besteht, das Sq. als christlich zu beanspruchen und in ihm das Pnk. mit doppeltem AO als ursprünglich intendiert zu erkennen.

7. Ebenso schwierig, wenn nicht unmöglich, wird es sein, die Herkunft des Sq.s aus jüdischen Vorstellungen herzuleiten. Auch hier muß zwischen mehreren Erklärungen unterschieden werden:

(a) Die Herleitung des Qu.textes aus der Ezechielvision trägt alle Anzeichen einer Verlegenheitslösung an sich und wird heute kaum mehr akzeptiert. Das Nebeneinander von *rotae* und *opera* in der im 4. Jhdt. n. Chr. entstandenen Vulgataübersetzung (!) und im Sq. ist so zufällig, daß sich daraus keine Verbindungen ableiten lassen dürfen. Abgesehen vom historischen Problem einer lateinischen Übersetzung des A. T. vor 79 n. Chr., noch dazu in den Händen eines Griechisch sprechenden Diasporajuden, ganz gleich ob Christ oder nicht (o. S. 552, vgl. Hommel 46. Fishwick Harv. theol. rev. LVII [1964] 46, 24), haben die anderen drei Wörter des Sq.s keine Entsprechung im Ezechieltext. Jerphanion ist daher gezwungen, *Arepo* als Namen eines Engels zu akzeptieren (sonst nirgends belegt, außerdem enden die biblischen Engelnamen stets auf -el: Raphael, Gabriel, Michael, Uriel, ebenso die erfundenen Engelnamen in späteren Texten), Dornseiff erklärt es in höchst bedenklicher Weise als — ebenfalls unbelegtes — Substantiv zu *arripere*. Seine durch erklärende Zusätze notgedrungen erweiterte Übersetzung ist das deutlichste Verdikt gegen diese Interpretation, deren Sinn noch dazu äußerst dunkel ist. Eine angebliche Drohung in so bedenklichem Latein hätte damals kein Römer verstanden.

(b) Das *Pater Noster* als jüdische Aussage hinzustellen, ist ebenfalls nur teilweise gelungen. Zwar ist eindeutig gesichert, daß im Judentum die Anrede an Gott mit ‚Vater' oder ‚Unser Vater' möglich war und Jesus bei der Formulierung seines Gebets sich auf traditionelle Formeln stützen konnte (Lohmeyer Vaterunser 18ff. Fuchs 50, 43. Carmignac 55ff.), und auch, daß das gleichschenklige Kreuz in der Form + oder × im Judentum bekannt war (Fuchs 49, 42 mit Lit. Dinkler 15ff. 27ff. und RGG IV [[3]1960] 46); doch ist jene Anrede bei weitem nicht so prägnant und typisch, wie sie im Gebet des Herrn im N. T. geworden ist. Allein, daß es im Christentum ein *Pater Noster* genanntes Gebet gibt, aber nicht im Judentum, ist deutlich genug. Aber nur eine fundamentale Formulierung kann auf diese Weise, wenn überhaupt, im Sq. verschlüsselt sein (Hommel 47. Carmignac 456, 25), und gerade das trifft für die jüdische Gebetsanrede nicht zu.

(c) Fuchs gibt keine nähere Erklärung, wie die Bustrophedon-Lesung *Sator opera tenet* in die jüdische Tradition einzuordnen sei, sondern nimmt diesen Satz mehr als willkommenes Zufallsprodukt aus der Umwandlung des zunächst intendierten Pnk.es in ein ‚magisches' Qu. Eine derartige Deutung muß indes nach den o. S. 542ff. vorgetragenen methodischen Überlegungen befremdlich wirken.

(d) Schließlich muß man fragen, was den jüdischen Verfertiger des Sq.s bewogen hat, einen altjüdischen Gebetsanruf, der nicht einmal sonderlich prägnant war, aus dem Hebräischen, womöglich noch über den Umweg des Griechischen (o. S. 552), ins Lateinische zu übertragen und in Kreuzform mit doppeltem AO = *AΩ* anzuordnen (gewöhnlich wird das *AΩ*-Symbol in Verbindung mit dem Kreuz nur einmal gesetzt, vgl. Focke 388). Warum die Einkleidung in ein Quadrat erforderlich war, wodurch die primäre Aussage bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurde, wäre eine weitere Frage (ein Kryptogramm scheidet hier jedenfalls aus).

8. So bleibt als letzte Möglichkeit also nur noch übrig, die Stichhaltigkeit von Hommels Herleitung aus heidnisch-antiken Vorstellungen zu prüfen.

(a) Nach den Darlegungen o. S. 542f. ist der durch Bustrophedon-Lesung gewonnene Satz *Sator opera tenet* als die einzige, methodisch und inhaltlich gleichermaßen vernünftige Aussage des Qu.s anzusehen.

(b) Ebenfalls richtig ist, daß die Vorstellung eines seine Werke erhaltenden Schöpfers ein Gemeingut antiken Denkens war und über eine

lange, nie abreißende Tradition auch in die heutige christliche Theologie Eingang gefunden hat (vgl. H o m m e l 72ff. und seinen zweiten Aufsatz ‚Pantokrator' a. O. 81ff.); zur offiziellen Position der beiden Kirchen vgl. im Lexikon für Theol. und Kirche (2. Aufl.) die Artikel ‚Erhaltung der Welt' von H. L a i s (III 987f.) und ‚Schöpfung' von J. R a t z i n g e r (IX 460ff., bes. 464); in der RGG (3. Aufl.) den Artikel ‚Schöpfung (IV B. Dogmatisch)' von G. G l o e g e (V 1484ff., bes. 1486).

(c) H o m m e l s Analyse von Cic. nat. deor. II 83ff. wird insofern bestätigt, als auch andere Forscher in diesem Abschnitt eine Wiedergabe stoischen Gedankenguts erblickt haben. Ob die Stelle in II 86 tatsächlich auf Poseidonios zurückgeht, wie H o m m e l 51ff. annimmt, oder auf einen anderen führenden Stoiker (an Panaitios denkt A. J. K l e y w e g t Ciceros Arbeitsweise im 2. und 3. Buch der Schrift De Nat. Deor. [1961] 79ff., dort auch Diskussion anderer Theorien), ist in diesem Fall nicht von ausschlaggebender Bedeutung (auch der Timaios-Kommentar des Poseidonios ist umstritten, vgl. K. R e i n h a r d t o. Bd. XXII S. 569, 29ff.). Hingegen trifft der Vorwurf von I. O p e l t Jahrb. f. Ant. und Christ. IV (1961) 164 nicht zu, daß Hommel den immanenten stoischen Gott transzendental mißverstanden und die stoische Lehre von der Ewigkeit der Weltsubstanz und der Weltperioden ignoriert habe. Der stoische Gottesbegriff zeigt, im Gegenteil, so verschiedene Schattierungen von der immanenten, sich im Kosmos verkörpernden Allgottheit bis hin zu einem persönlich gefärbten Monotheismus, von dem aus es nicht mehr weit ist bis zum transzendenten Gott des Christentums. In dieser breiten Palette ist für einen Gott, der dem Schöpfer und Erhalter des Volksglaubens ähnlich und trotzdem der stoischen Immanenzvorstellung verhaftet war, sehr wohl Platz gewesen, wie die von Hommel herangezogenen Zeugnisse beweisen, vgl. W. T h e i l e r Vorbereitung des Neuplatonismus (1930) 71f. 116f. P o h l e n z Stoa I 93f. 108ff. (Kleanthes) 233ff. (Poseidonios) 303 (Musonius).

Die Traditionskette Plat. Timaios — Stoa (Poseidonios?) — Cic. nat. deor., die sich fortsetzt bei Ps.-Aristot. *Περὶ κόσμου* und Dio. Chrys. XII, dürfte also in jedem Fall gesichert sein, ebenso die Verwurzelung des Gedankens vom Schöpfer und Erhalter in altgriechischen populären Vorstellungen, worauf die genannte Aischylosstelle (Suppl. 592ff.) der älteste Hinweis ist.

(d) Allerdings wird man Hommel nicht folgen können in seinen Theorien über Pnk. und ANO, und er hat daraus inzwischen selbst die Konsequenzen gezogen und diese Theorie aufgegeben (vgl. o. S. 537). Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, daß im Sq. auch das Pnk. als bewußte Aussage enthalten ist, wurde bereits o. S. 534 bemerkt, daß Hommel selbst keinen überzeugenden Beleg für einen dem *Pater Noster* vergleichbaren antiken Gebetsanruf beibringen kann. Zudem sind die von ihm genannten Anreden bei Homer, Aischylos und Kleanthes völlig untypisch für eine antike *Pater Noster*-Formel, müssen also ebenso abgelehnt werden wie die vergleichbaren (und zumindest besser dokumentierten) jüdischen Beispiele (o. S. 527f. 557f.). Damit entfallen aber auch die Rückführung der *ΑΩ*-Chiffre auf die stoische *ἀρχή-τέλος*-Vorstellung, für die das einzig heranzuziehende SVF II 148 Arnim ein äußerst magerer Beleg ist, und die weiteren, an die Buchstabenfolge ANO angeknüpften Spekulationen und graphischen Demonstrationen (vgl. o. S. 536f. 558).

(e) Mehr überzeugen dürfte dagegen die Entdeckung des Verses 132 aus dem Carmen de providentia divina des Ps.-Prosper v. Aquitanien, den Hommel sozusagen als Kronzeugen für die Kenntnis der richtigen Lesung des Sq.s noch Anfang des 5. Jhdt.s anführt. Es ist zwar nicht eindeutig beweisbar, ob der Dichter des Carmen damit tatsächlich das Sq. in einer zu einem Hexameter gedehnten Form zitiert, doch dürfte diese Annahme sehr naheliegend und plausibel erscheinen. Immerhin kann festgehalten werden, daß die Aussage des Sq.s nicht nur für die antike Religion Gültigkeit hatte, sondern ohne Abstriche und Umformungen auch vom Christentum übernommen werden konnte. Ob der Verfasser des Carmen de prov. div. dabei nun das Sq. ‚imitierte', ob ihm diese Aussage auf Grund seiner Kenntnis der antiken Literatur geläufig war und er sie für seine Zwecke nur christlich ausdeutete oder ob er sie gar bereits aus christlicher Tradition übernahm, ist dabei nicht so entscheidend: Bedeutsam ist, daß dieser Satz sowohl für einen Heiden als auch einen Christen annehmbar war und in der Tat als ‚Urwort antiken Glaubens' gelten kann.

9. Geht man von den o. S. 541ff. aufgestellten methodischen Geboten zur Interpretation des Sq.s aus, so muß man nach der kritischen Abwägung der wenigen ernst zu nehmenden Deutungsversuche zu dem Schluß kommen, daß Hommel die einzige, methodisch wie historisch und philologisch richtige und mögliche Erklärung des Sq.s gegeben hat. Nur die Bustrophedon-Lesung und der daraus gewonnene Satz *Sator opera tenet* vermögen auf dem von Hommel gezeichneten religions- und philosophiegeschichtlichen Hintergrund den Sinn dieses ‚magischen' Qu.s zu erhellen.

Damit stellt sich die Frage nach dem Verfasser und der Absicht, die ihn bei der Verfertigung dieses Qu.s bestimmt hat. Aus Hommels Interpretation ergibt sich, daß dieser Verfasser mit den philosophischen Lehren seiner Zeit vertraut war und eine gewisse spekulativ-magische Neigung besaß. Wenn H o m m e l selbst im Lex. d. Alt. Welt (1965) 2705 an Nigidius Figulus als Verfasser denkt, so ist das zwar unbeweisbare Vermutung, trifft aber vielleicht den Umkreis, in dem die Entstehung des Sq.s lokalisiert werden muß. Ob dem Prozeß der Entstehung dabei eine doppelte Absicht zugrunde lag: die Schaffung eines möglichst vollkommenen Buchstabenqu.s, das ähnliche frühere Erzeugnisse (ROMA-AMOR usw.) an Kunstfertigkeit übertreffen und überdies eine zentrale philosophische oder religiöse Aussage in komprimierter Form enthalten sollte, läßt sich mit unseren Mitteln nicht mehr sagen; denn der genaue Ablauf des Entstehungs- und Konstruktionsvorgangs ist für uns nicht mehr rekonstruierbar. Doch wird man, was das Technische

betrifft, davon ausgehen können, daß ein gewisser palindromischer Wortbestand für solche Zwecke zur Verfügung stand, auf den der Hersteller des Sq.s zurückgreifen konnte, und daß er außerdem noch eigene Palindromwörter hinzufand: Zumindest wird das für *opera* und seine Umkehrung *arepo* gelten, das in seiner vermeintlichen Dunkelheit die geniale Pointe des Sq.s ausmacht und viele Unkundige in die Irre geführt hat. Inwieweit in den Diskussionen der Grammatiker über Wortbildung und Etymologie solche Palindromwörter bereits behandelt wurden, können wir heute nicht mehr feststellen. Doch läßt allein die Symbolik des ROMA-AMOR-Palindroms (Propert. II 6, 22 [?], vgl. G u a r d u c c i 263ff.) die Möglichkeit einer ‚wissenschaftlichen', d. h. spekulativen Untersuchung solcher Palindromwörter nicht undenkbar erscheinen (vgl. etwa *omen-nemo, omina-animo, eram-mare* und dgl.). Auch wenn ausdrückliche Bezeugungen dafür fehlen, wird man in erster Linie an Varro und die anderen Grammatiker des 1. Jhdt.s v. Chr. denken, unter denen Nigidius Figulus eine prominente Rolle zukommt (vgl. H. B a r d o n La littérature Latine inconnue I [1952] 201ff. J. C o l l a r t Varro grammarien latin [1954] 266ff.).

Ist man aber bereit, die Entstehung des Sq.s im Umkreis des Nigidius Figulus zu suchen oder gar ihn selbst als dessen Erfinder in Betracht zu ziehen, so sollte man versuchen, die Etikettierung als *Pythagoricus et magus* bei Hieron. chron. a. Abr. 1972 Col. 183, 4 = 45 v. Chr. (vgl. W. K r o l l o. Bd. XVII S. 201, 35ff.) für die Interpretation des Sq.s auszuwerten. Hierbei wäre in erster Linie an jene Überlegungen anzuknüpfen, die von B u d i m i r und B o r i s - M a y (o. S. 529ff.) angestellt wurden, allerdings mit größter Vorsicht und erheblichen Einschränkungen. Jedenfalls wird man zugeben, daß bei der Konzeption eines ‚magischen' Wortqu.s auch ein bestimmtes arithmologisches Konzept im Hintergrund steht. Das Sq. basiert nun offensichtlich auf der Zahl 5 (5 Wörter zu je 5 Buchstaben, also ein Qu. mit der ‚Seitenlänge' 5 und der Fläche 5^2). Weiterhin ist in jeder Qu.-Form die Zahl 4 präsent (4 gleiche Seiten, 4 rechte Winkel, außerdem ist 4 die erste nicht mit der Einerpotenz identische Qu.-Summe [$1^2 = 1, 2^2 = 4$]), im Sq. verstärkt durch die vierfache Lesung als *Sator opera tenet, tenet opera sator* hervorgehoben. Schließlich läßt sich auch die Zahl 3 als Konstituente des Sq.s erkennen: Die Aussage *Sator opera tenet* bzw. *tenet opera sator* besteht aus 3 Wörtern. Nach der pythagoreischen Zahlensymbolik ist Drei die Zahl des Alls, die Anfang, Mitte und Ende symbolisiert (Aristot. de caelo 268 a 10ff. *καθάπερ γάρ φασι καὶ οἱ Πυθαγόρειοι, τὸ πᾶν καὶ τὰ πάντα τοῖς τρισὶν ὥρισται. τελευτὴ γὰρ καὶ μέσον καὶ ἀρχὴ τὸν ἀριθμὸν ἔχει τὸν τοῦ παντός, ταῦτα δὲ τὸν τῆς τριάδος*), Vier bedeutet Gerechtigkeit und ist als Tetraktys Quelle der Gesamtnatur (Alex. in metaph. 985 b 29ff. [p. 38, 8ff. Hayduck] *τῆς μὲν γὰρ δικαιοσύνης ἴδιον ὑπολαμβάνοντες εἶναι τὸ ἀντιπεπονθός τε καὶ ἴσον, ἐν τοῖς ἀριθμοῖς τοῦτο εὑρίσκοντες ὄν, διὰ τοῦτο καὶ τὸν ἰσάκις ἴσον ἀριθμὸν πρῶτον ἔλεγον εἶναι δικαιοσύνην . . . τοῦτον δὲ οἱ μὲν τὸν τέσσαρα ἔλεγον, ἐπεὶ πρῶτος ὢν τετράγωνος εἰς ἴσα διαιρεῖται καὶ ἔστιν ἴσος — δὶς γὰρ δύο —, κτλ.* [andere nannten die 9 so, weil sie das erste Qu. der ersten Ungeraden — 3 — sei]), Fünf ist Hochzeit als erste Verbindung von Männlich (ungerade: 3) und Weiblich (gerade: 2), vgl. Alex. a. O. p. 39, 8ff. *γάμον δὲ ἔλεγον τὸν πέντε, ὅτι ὁ μὲν γάμος σύνοδος ἄρρενός ἐστι καὶ θήλεος, ἔστι δὲ κατ' αὐτοὺς ἄρρεν μὲν τὸ περιττὸν θῆλυ δὲ τὸ ἄρτιον, πρῶτος δὲ οὗτος ἐξ ἀρτίου τοῦ δύο καὶ πρώτου τοῦ τρία περιττοῦ τὴν γένεσιν ἔχει* (Weiteres bei B u r k e r t Weisheit und Wissenschaft [1962] 442ff. v. F r i t z o. Bd. XXIV S. 200ff.). Man kann sogar noch einen Schritt weitergehen und in den drei für das Sq. konstitutiven Zahlen 3, 4 und 5 die Zahlen des ‚pythagoreischen' Dreiecks $3^2 + 4^2 = 5^2$ erkennen (vgl. Vitruv. IX praef. 6ff. Alex. a. O. p. 75, 27ff.), in dem sich Männlich (die ungerade 3) und Weiblich (die gerade 4) zur Hochzeit (5, s. o.) verbinden (vgl. B u r k e r t a. O. 406; zur ägyptischen Interpretation dieses Dreiecks bei Plut. de Is. et Os. 56 vgl. M o e l l e r a. O. 31f.) [Korrektursatz: Daneben galten Vierzahl und Qu. den Pythagoreern als Symbol sittlicher Vollkommenheit und göttlichen Wesens, wie aus Cornutus p. 23, 11f. Lang. Iamblich. theolog. arithm. p. 24, 2 de Falco und Proklos zu Eukl. Element. I p. 173 Friedlein deutlich wird; zudem berichtet Plinius n. h. XXXIV 56, daß Varro die Figuren des Polykleitos mit Beziehung auf ihre äußere Form *quadrata* genannt habe, was an die metaphorische Bedeutung von *τετράγωνος* z. B. bei Simonides frg. 542, 2 PMG anknüpft. Außerdem war nach pythagoreischem und allgemein antikspekulativem Verständnis die Zahl Vier die symbolische Zahl des Universums, was u. a. von den quadratischen, das Universum repräsentierenden Stadtanlagen von Babylon bis zum himmlischen Jerusalem nach Joh. Apk. 21, 16 gilt und des weiteren in der späteren christlichen Theorie über eine quadratische Grundstruktur des Universums bei Irenaeus adv. haer. III/11, 8; Didache 10, 5. Theophil. Ant. ad Autolyc. I 32. Origen. in Ev. Joh. I 4, 21 Preuschen. Filastr. divers. haer. 129, 5f. Marx aufgenommen und ausgebaut wurde; hierher gehören auch die kubischen Ausdeutungen des im platonischen ‚Phaidon' entwickelten Weltmodells durch Olympiodor in Plat. Phaed. p. 238, 13ff. Norvin oder die spätere Gleichsetzung von Würfel und Erde aufgrund des platonischen ‚Timaios' durch Ps.-Timaios Lokros 98 c. Albin. Isag. 13 (vgl. Apul. de Plat. I 7). Hermias Irrisio 16. Vgl. dazu die knappe, zahlreiche Belege bringende Übersicht von A. E h r h a r d t Vir bonus quadrato lapidi comparatur, Harv. theol. rev. XXXVIII (1945) 177ff.]

Diese Miteinbeziehung pythagoreischer Zahlensymbolik ist nicht nur berechtigt, sondern sogar notwendig, wenn man die Entstehung des Sq.s in dem genannten Umkreis ansetzt, wofür zweifellos eine Reihe von Gründen spricht. Sie bedeutet jedoch nicht, daß der von Hommel erwiesene stoisch gefärbte Grundgedanke des seine Werke erhaltenden Schöpfers beiseite gedrängt wird: Gerade in der Kombination volkstümlich-religiöser Überzeugung, stoischer Philosopheme und spekulativer Zahlensymbolik liegt das eigentliche Wesen des Sq.s begründet. Die arithmologische Ausdeutung beruht auf altpythagoreischen Lehren, die bis weit in die Spätantike

bekannt und verbreitet waren, wie die detaillierten Berichte der Platon- und Aristoteleskommentatoren beweisen. Sie muß sich angesichts der Überlieferungslage allerdings auf die genannten Punkte beschränken und darf weder mit den Methoden der Isopsephie noch durch mathematische Operationen, die nicht mehr durch die primäre Evidenz des Sq.s abgesichert sind, weitergeführt werden. Vielmehr muß stets davon ausgegangen werden, daß das Sq. in erster Linie ein Wortqu. und sein ursprüngliches und ausschließliches Medium das Lateinische ist (vgl. o. S. 541ff.).

Das Bestreben, sprachliche Raffinesse mit philosophischer Tiefe zu verbinden, ließ eine Formel entstehen, deren Aussage zur ‚Weltformel‘ geriet. In dem Satz *Sator opera tenet* wird ganz einfach Seiendes ausgesagt: Die Welt ist und existiert wirklich so, wie sie ist. In der Prägnanz und vielfältigen Lesbarkeit des Qu.s ist aber weiter ausgedrückt, daß die Welt so, wie sie ist, auch immer war und immer sein wird, solange ihr Schöpfer sie erhält. Die von Hommel nachgewiesene stoische Färbung der Aussage steht dabei keineswegs im Widerspruch zur stoischen Lehre von der Ewigkeit, Nicht-Endlichkeit der Welt, da deren Bestehen ja ausdrücklich vom Willen des Schöpfers, des ewig waltenden Logos, abhängig gemacht wird. Aber wie sich der Kreis der einen Weltperiode schließt und wieder neu beginnt, von Ekpyrosis zu Ekpyrosis, so ist auch die Ewigkeit in der Formel zu verstehen, ihre vielfältige Lesbarkeit von jeder Seite her mit dem immer neuen Ende und Anfang durch die Ekpyrosis vergleichbar. Und wie der Schöpfer seine Werke erhält, so hält das TENET die Formel, ist Stütze, bindendes und erhaltendes Element zugleich.

Von dieser ursprünglichen Bedeutung des Sq.s sind die späteren Aus- und Umdeutungen scharf abzugrenzen. Man muß annehmen, daß der eigentliche Sinn des Sq.s, wie er von seinem Verfasser verstanden wurde, frühzeitig verlorenging oder von vornherein einer größeren Öffentlichkeit gar nicht bekannt wurde. Diese sah allein die vollkommene Form des Wortqu.s, die zu Kritzeleien geradezu herausforderte (auch andere Palindrome sind als Graffiti überliefert: ROMA OLIM MILO AMOR, *Roma tibi subito* etc.). So sind wohl die Beispiele aus Pompeii, Aquincum, Dura-Europos, Rom und vielleicht aus Cirencester (nr. 1—9 o. S. 480ff.) zu verstehen. Als man dann später im Wortlaut des Qu.s einen wie auch immer gearteten Sinn zu erkennen vermeinte, dürfte die Umstellung vom *Rotas*- auf den *Sator*-Beginn vorgenommen worden sein, weil sich so das ‚Subjekt‘ *Sator,* entsprechend der üblichen Wortstellung, am Satzanfang befand und nicht das ‚Objekt‘ *rotas* (und eventuell *opera,* sofern es als weiteres Objekt verstanden wurde). Einen anderen Grund für die Umstellung deutet Hommel 38 an: Man wollte den Einstieg in die Bustrophedon-Lesung erleichtern: Statt in *Rotas* von oben rechts her beginnend den *Sator* zu erkennen, konnte man nun, normal von oben links her, mit *Sator* beginnen und sich durch das anschließende *Arepo* auf den richtigen Weg bringen lassen.

Als die Formel dann völlig unverständlich geworden war, benützte man sie zu magischen, meist apotropäischen, Zwecken als Talisman, Amulett und dergleichen. Der früheste eindeutige Beleg dafür ist das von Beltz veröffentlichte Ostrakon aus dem Ende des 4. Jhdt.s (nr. 1 o. S. 484f.; auffallenderweise sind alle diese Amulette usw. in griechischen Buchstaben geschrieben und fanden offensichtlich nur im Osten Verwendung. Ein entsprechendes westliches Beispiel in lateinischer Schreibung ist bisher nicht zutage gekommen). Der dort erstmalig belegte *Sator*-Beginn legt die Vermutung nahe, daß magischer Gebrauch und *Sator*-Beginn zusammenhängen. Diese Art der Verwendung erfährt ihre volle Ausprägung in der koptischen und äthiopischen Kirche, wo selbst der Wortlaut des Sq.s bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt ist und es nicht mehr als Qu., sondern nur als magische, unverstandene Formel weiterlebt, bisweilen noch als Namen der Wunden oder Nägel Christi gedeutet.

Eine Sonderentwicklung machte das Sq. auch im byzantinischen Bereich durch, wo seine Wörter, ebenfalls in willkürlicher Abtrennung und Entstellung unter Preisgabe der Qu.-Form, als Namen der Hirten und Magier an der Krippe in Bethlehem erscheinen. Daneben gab es anscheinend eine Tradition, in der die Sf. weit ins Spätmittelalter hinein orthographisch richtig und in Qu.-Form bewahrt wurde, wie das Amulett von Thasos zeigt.

Im westlichen Europa hat sich, neben einigen Beispielen mit dem *Rotas*-Beginn, die *Sator*-Fassung weitgehend durchgesetzt. Mag es in den ältesten Fällen noch einer gewissen Kuriosität entsprungen sein, daß die Formel in Hss. gelegentlich auftaucht, so zeigt sich doch bald schon der magische Wert, der ihr beigemessen wurde und bis ins 20. Jhdt. erhalten blieb. Das dann einsetzende wissenschaftliche Bemühen um die Deutung führte zu einer langen Reihe von mehr oder weniger absurden Fehlinterpretationen, deren folgenreichste, wenn auch genialste, die erstmalige Entdeckung des Pnk.es mit doppeltem AO durch Grosser und Agrell war. Erst die — bereits 1854 angebahnte — Bustrophedon-Lesung und die Rückführung der so gewonnenen Aussage *Sator opera tenet* auf die antike, von der Stoa mitgeprägte religiöse Vorstellung von der Gottheit als Schöpfer und Erhalter vermochte den eigentlichen Sinn des Sq.s wieder freizulegen. [Korrekturzusatz: Inzwischen liegt eine wichtige Dokumentation über das Sq. in der Diskussion zweier bedeutender Forscher in den 30er und 40er Jahren dieses Jhdt.s vor: K. Aland Der Rotas-Sator-Rebus. Seine Diskussion in der Korrespondenz Franz Cumont/Hans Lietzmann und in der Zeit danach, in: Corona Gratiarum. Miscellanea ... E. Dekkers ... oblata II (1975) 285ff. (Instrum. Patr. XI). Im Anschluß daran (324ff.) gibt Aland einen Überblick über einige ältere Deutungen und versucht, seine eigene Position (vgl. o. S. 516) zu verteidigen.

Eine Übersicht über verschiedene Deutungen ohne neue Aspekte gibt auch H. L. Bodman jr., in: Laudatores Temporis Acti. Studies ... W. E. Caldwell (1964) 131ff. (James Sprunt Stud. in Hist. and Pol. Sc. vol. 46).

A. Quacquarelli Per una revisione critica degli studi attuali sulla simbolica dei primi

secoli cristiana, Vet. Christ. XIII (1976) 5—22, diskutiert 20f. das Sq. innerhalb kryptologischer Texte; seiner Meinung nach wurde es ein christliches Symbol, nachdem es eine soteriologische Bedeutung erhalten habe. Dieses drücke sich im Verständnis von *Arepo* als *arrepo* aus: „... il fedele è al sicuro da ogni male quando ha aderito al Creatore di tutte le cose, il quale regge il mondo e tutti i giri degli astri‘. Damit habe das Qu. seine frühere Mehrdeutigkeit verloren und sei ausschließlich christlich verstanden worden: ‚È un'ipotesi ancora da approfondire e chiedo la benevolenza del lettore se ho azzardato.‘ Diese Hypothese wird von Quacquarelli jedoch nicht weiter begründet, und er führt auch nichts über frühere Bedeutungen, die man dem Qu. untergelegt haben könne, oder über dessen mögliche Entstehung aus.]

[Heinz Hofmann.]

S. 190 zum Art. **Satrienus:**

1 a) Satrienus [Iu]venalis. *Tribunus militum legionis XI Claudiae piae fidelis,* genannt in einer Inschrift seines *cornicularius,* H. Finke, in: XVII. Ber. Röm. Germ. Kom. 1927, 36 nr. 106 (Altenburg bei Brugg in der Schweiz). Da nur der *tribunus laticlavius* einen *cornicularius* hatte, wird Satrienus diesen Rang besessen und dem Senatorenstand angehört haben. Da die *legio XI Claudia* von Vespasianus bis etwa 101 in Vindonissa lag, fällt auch die Dienstzeit des Satrienus in diese Jahrzehnte (vgl. Ritterling o. Bd. XII S. 1695). [Werner Eck.]

S. 191 (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 656) zum Art. **Satrius:**

3 a) An. Satr[ius? - - -] Lem(onia) (tribu) Sal[- - -]. Die Inschrift, auf der sein Name genannt wird, ist nur in zwei Abschriften überliefert; der Name ist deshalb möglicherweise nicht exakt. Von seiner senatorischen Laufbahn sind folgende Ämter bekannt: *Decemvir stlitibus iudicandis, tribunus militum legionis XX Valeriae [Victricis], quaestor urbanus,* danach auch noch *quaestor* in einer Provinz, deren Namen verlorenging, *tribunus plebis, praetor designatus.* Er war Patron des Municipium Suasa, CIL XI 6165.

[Werner Eck.]

S. 353 zum Art. **Scantius:**

3) A. Scantius Larcianus. Ritter, der von den Augustalen der Stadt Formia geehrt wurde, M. Zambelli Par. del Pass. XV (1960) 454ff. = Ann. ép. 1962, 312. Sohn eines Aulus, Angehöriger der Tribus Ae[m.?] (in der Inschrift *AEL* geschrieben, das vom Herausgeber als *Ael(ianus)* interpretiert wurde; von B. E. Thomasson Senatores procuratoresque Romani ... (Göteborg 1975) 71 als Tribus *[V]el(ina)* verstanden; doch könnte man auch an die *Ae[m](ilia)* denken, vgl. auch Ann. ép. 1962, 311, ebenfalls aus Formia). Von der Stellung eines *primuspilus* stieg er über die Tribunate bei der *cohors IV vigilum,* der *cohors X urbana* und der *cohors IV praetoria* zum 2. Primipilat auf (vgl. A. v. Domaszewski Die Rangordnung des römischen Heeres [1967²] 113f.). Als erstes Amt der prokuratorischen Laufbahn übernahm er die Leitung der *vicesima hereditatium* in Rom mit ducenarem Rang. Von Rom aus ging er als Finanzprokurator in die Provinz Dalmatien, anschließend als Präsidialprokurator nach Mauretania Tingitana. Eine genaue Datierung erscheint nicht möglich; wahrscheinlich 2. Jhdt. n. Chr. Scantius war Patron von Formia. [Werner Eck.]

Secius. C. S. Campanus. Suffektkonsul im J. 86 n. Chr., als Nachfolger Domitians bereits am 22. Januar im Amt bezeugt (CIL VI 2064), ferner auch am 17. Februar (CIL XVI 32) und am 26. Februar (CIL VI 2064); sein Name ist auch in den Fasti Ostienses zu ergänzen, Inscr. Ital. XIII 1, 193 und L. Vidman Fasti Ostienses (1957) 15 u. 46. [Werner Eck.]

S. 1360ff. (vgl. Suppl.-Bd. VII S. 1212. XIV S. 658f.) zum Art. **Sempronius:**

1 a) Sempr[onius]. Als Prokurator von Rätien in einem noch unpublizierten Militärdiplom des J. 140 n. Chr. genannt (in der Konsuldatierung *[B]arbio Aem[iliano]* erhalten; dankenswerte Mitteilung von Herrn B. Overbeck). Möglicherweise ist er mit M. Sempronius Liberalis, Präfekt von Ägypten von 154—159, identisch (vgl. o. Bd. II A S. 1428 Nr. 62 und O. W. Reinmuth Working List of the Prefects of Egypte, Bull. Am. Soc. Pap. IV [1967] 97f.; ferner G. Bastianini Ztschr. Pap. Epigr. XVII [1975] 292ff.).

36 aa) Sempronius Faustus. *V(ir) c(larissimus), praefectus annonae.* Er ließ, wohl im J. 376 n. Chr. (jedenfalls unter den Kaisern Valens, Gratianus und Valentinianus II.), in Portus die *aedes* und *porticus* der Göttin Isis wiederherstellen, Ann. ép. 1961, 152 = 1968, 86; besser bei L. Vidman Sylloge inscriptionum religionis Isiacae et Serapicae (Berlin 1969) 260 nr. 562 = ders., in: Studi E. Volterra I (Mailand 1971) 207ff.; vgl. A. Chastagnol Mélanges Renard II (Brüssel 1969) 135ff. Dem Text der Inschrift entsprechend, wurde die Restaurierung auf kaiserlichen Befehl durchgeführt; Vidman Studi Volterra I 210f. sieht in dem Befehl nur den allgemeinen Hinweis zur Restaurierung von Bauten, wie er in Cod. Theod. V 1, 19 (376 n. Chr.) erhalten ist; tatsächlich hätten aber die altgläubigen Senatskreise diese Anweisung für ihre Zwecke benutzt.

84) L. Sempronius Senecio. Sohn eines Lucius, Angehöriger der Tribus Quirina. Sein Sohn L. Sempronius Tiro setzte ihm in Sidon, in der Provinz Syria, eine Inschrift, aus der seine Laufbahn bekannt ist, J. P. Rey-Coquais Mél. de l'univ. Saint-Joseph de Beyrouth XLVI (1970) 245ff. Zunächst *praefectus fabrum* wurde er ohne militärisches Amt zum *procurator Augusti a censibus provinciarum Thraciae et Aquitaniae* ernannt; anschließend als *procurator monetae* nach Rom versetzt und schließlich als *procurator provinciae* nach Iudaea abkommandiert. Seine Laufbahn gehört wohl in die Regierungszeit Traians und Hadrians, da er mit dem bei Plin. epist. VI 31, 8ff. genannten Sempronius Senecio (o. Bd. II A S. 1437) identisch ist und mit der gleichnamigen Person von CIL II 3661. Zu den Fragen der Einstufung der Ämter in die prokuratorische Karriere vgl. Rey-Coquais a. O. 249ff. und H.-G. Pflaum Isr. Expl. Journ. XIX (1969) 232f. Das Cognomen seines Sohnes kommt von dem Namen des senatorischen Freundes des Sempronius, C. Iulius Tiro Gaetulicus. Sempronius

stammte wohl aus Spanien, wahrscheinlich sogar aus der Stadt Ebusus (= Ibiza) auf den Pityusen (vgl. Ann. ép. 1969/70, 606 Kommentar). [Werner Eck.]

S. 1563ff. (vgl. Bd. II A S. 2562f. Suppl.-Bd. VI S. 818. X S. 878. XI S. 1242ff. XIV S. 660ff.) zum Art. **Septimius:**

18 a) Septimius Antipater. Mitglied des Senatorenstandes mit dem Titel *clarissimus vir,* Patron eines Kollegiums von Priestern für das Kaiserhaus (*sacerdotes domus Augustae*), CIL VI 2010 (wohl aus der Zeit des Commodus zwischen 180 und 184 n. Chr.). Er ist nicht mit dem bei Philostr. vit. soph. II 24 genannten Antipatros identisch (so PIR[1] S 316), dessen Name vielmehr Aelius Antipater lautet (vgl. zuletzt G. W. Bowersock Greek Sophists in the Roman Empire [Oxford 1969] 55f.). Nach E. Birley Latomus XXXI (1972) 916f. könnte man ihn vielleicht mit einem Antipatros gleichsetzen, der unter Commodus in einer athenischen Inschrift genannt wird (vgl. o. Antipatros Nr. 38).

51 b) Septimius Serenus. *Ἐπίτροπος* = kaiserlicher Prokurator in Ägypten, im J. 174 n. Chr. bezeugt, Pap. Mich. XI 616 (hg. von Shelton = Am. Stud. Papyr. IX [1971] 49ff.). Wahrscheinlich Dioiket von Ägypten und nicht *procurator usiacus,* vgl. Shelton a. O. 50f. [Werner Eck.]

S. 1753 (vgl. Suppl.-Bd. IX S. 1369) zum Art. **Sertorius:**

3 a) C. Sertorius Brocchus (überliefert *ΒΡΟΚΛΟΥ*). Er wird als Prokonsul auf einer Münze aus der Regierungszeit des Claudius genannt, doch ist die Stadt, für die die Münze geprägt wurde, unbekannt, Mionnet Description de médailles II 596 nr. 549. Wenn die Zuweisung der Münze nach Mysien durch Mionnet zutreffend wäre, müßte er Statthalter von Asia gewesen sein. Doch lassen dies weder die Konsuln- noch die Prokonsulnfasten von Asia zu. Möglicherweise ist er mit dem bei Joseph. ant. XIX 234 genannten Volkstribunen Brocchus (o. Bd. III S. 886 Nr. 2) identisch (vgl. Groag PIR[2] B 153). Zur Herkunft vgl. M. Griffin Journ. rom. stud. LXII (1972) 12, 131 und 142.

4 b) Sertorius Severus. Senator mit prätorischem Rang, der zusammen mit Plinius und anderen von Pomponia Galla (o. Bd. XXI S. 2351 Nr. 81) als Erbe eingesetzt wurde, noch in domitianischer Zeit nach dem J. 93, da Arulenus Rusticus offensichtlich bereits verurteilt war, Plin. epist. V 1, 1. 8. [Werner Eck.]

S. 1765ff. (vgl. Bd. II A S. 2564. Suppl.-Bd. VI S. 818f. IX S. 1369f. X S. 878f. XIV S. 664ff.) zum Art. **Servilius:**

17 a) L. Serv[ilius?]. In einer herkulaneischen Wachstafel, die mit Wahrscheinlichkeit eine *probatio* enthält und in die 1. Hälfte des J. 62 n. Chr. datiert ist, ist in Z. 1f. zu lesen: *descriptum e[t recognitum ex] edicto L. Serv[ilii - - -]*, V. Arangio Ruiz Mélanges Lévy-Bruhl (1959) 20f. = V. Arangio Ruiz-G. Pugliese Carratelli Par. del Pass. XVI (1961) 67f. Es handelt sich offensichtlich um einen Prätor des J. 62, vielleicht den *praetor urbanus.* Ob das Gentilnomen Servilius gelautet hat, muß unsicher bleiben; möglich ist auch Servaeus oder Servenius.

77 aa) Q. S[ervilius P]ude[ns]. Prokonsularer Legat in Africa unter C. Paccius Africanus im J. 77/78, Ann. ép. 1949, 76 = 1955, 147. Er dürfte Vater des Legaten des jüngeren Plinius gewesen sein (vgl. Suppl.-Bd. IX S. 1369 Servilius Nr. 77 a und R. Syme Journ. rom. stud. LVIII (1968) 150. [Werner Eck.]

S. 1940 (vgl. Bd. II A S. 2564. Suppl.-Bd. XIV S. 666) zum Art. **Severus:**

10 a) [- - -]ucius Severus. Zusammen mit einem Marcellus auf einer *tabula cerata* aus Herculaneum genannt, G. Pugliese Carratelli Par. del Pass. I (1946) 384f. Nach dem Herausgeber soll es sich um ein unbekanntes Konsulnpaar (aus neronischer Zeit) handeln, was nicht ganz sicher ist. Das nomen gentile könnte man als Erucius oder Mucius ergänzen (freundlicher Hinweis von J. Devreker). [Werner Eck.]

Zum Band III A

S. 95 (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 678f.) zum Art. **Silius:**

23 a) L. Silius Satrianus, mit dem Titel *ὁ κράτι[στος]* in Sammelbuch 7472 = Pap. Warren 1, 1. 16 genannt, an den 164 oder 165 n. Chr. eine Petition von Veteranen gerichtet wurde. Es könnte sich um einen *διοικητής* oder *δικαιοδότης* handeln (vgl. Pap. Warr. S. 6f.). [Werner Eck.]

S. 1173 zum Art. **Sosis:**

3) S. aus Syrakus, 2. H. des 3. Jhdt.s v. Chr., beteiligt an der Ermordung des Hieronymos (o. Bd. VIII S. 1537ff. Nr. 8) im J. 214, dann Stratege des freien Syrakus. Nach der Eroberung von Leontinoi durch die Römer meuterte ihm sein Heer, S. floh zunächst nach Syrakus, von dort, vermutlich im Zusammenhang mit der Machtergreifung des Hippokrates und Epikydes, zu den Römern (Liv. XXIV 21, 4. 7. 22, 16. 30, 5. 31, 10; zur Flucht aus Syrakus vgl. XXIV 32, 8). Marcellus bediente sich seiner bei einigen Unternehmungen, die zur Einnahme von Syrakus durch Verrat führen sollten (Liv. XXV 25, 3. XXVI 21, 9f.); zum Lohn ließ er ihn in Rom im Ovationszug mitgehen und verschaffte ihm römisches Bürgerrecht sowie Land und Haus in Syrakus (Liv. XXVI 21, 9—11). Entsprechend abfällig äußerten sich über ihn die Syrakusaner, als sie sich gegen Marcellus beschwerten: offenbar war S. von niederer Herkunft (Liv. XXVI 30, 6. 31, 4ff.). Baton von Sinope (FGrH 268 F 4, mit Komm.) nennt S. als einen Schmeichler des Hieronymos, wonach er seine Karriere am Tyrannenhof begonnen hätte; doch ist diese Nachricht von zweifelhaftem Wert (s. Berve 87, 4. 94, 12). H. Berve König Hieron II, Abh. Akad. Münch., Phil. hist. Kl., N. F. XLVII (München 1959). L. Wickert Art. Syrakusai o. Bd. A, bes. S. 1527—33. [Eitel Fischer.]

S. 1235 zum Art. **Sotidius:**

Sex. Sotidius Strabo Libuscidianus, *legatus Tiberii Caesaris Augusti pro praetore,* der wohl in den Jahren von ca. 13—15 n. Chr. Statthalter von Galatien war und ein Edikt über den *cursus publicus* erließ (unpublizierte Inschrift aus Sagalassus; freundliche Mitteilung von St. Mitchell, der den Text im Journ. rom. stud. LXVI [1976] veröffentlichen wird. [Korrekturzusatz: jetzt a. O. 106ff. 112ff.]). [Werner Eck.]

Splendonius. Fl. S. Aufidius. *V(ir) c(larissimus) et spect(abilis), com(es) primi ord(inis) et praef(ectus) annonae,* der zusammen mit dem Stadtpräfekten Iunius Pomponius Ammonius auf einer noch unpublizierten Inschrift aus Ostia genannt wird (freundliche Mitteilung von F. Zevi). Seine Amtszeit fällt etwa zwischen 370/75 und 423 n. Chr., vgl. o. Iunius Nr. 130 a, ferner M. L. Veloccia Rinaldi Fast. arch. XXIV/V (1969/70) 903 nr.13 820. [Werner Eck.]

Zum Band IV A

S. 474ff. zum Art. **Subatianus:**

1) Subatianus Aquila. Weitere Dokumente für seine Präfektur in Ägypten sind Pap. Oxy. XVII 2131, 4. 6 (vom 25. 3. 207). Pap. Soc. Ital. 1245, 12. 14 (vom 11. 4. 207). BGU 2061, 1. 19. 20 (vom 28. 12. 207). Pap. Oxy. XVII 2341 (vom 11. 4. 208). Pap. Yale 61 (vom 22. 5. 209?). Pap. Soc. Ital. 1148, 20 (vom 4. 1. 210). P. Straßb., J. Schwartz Studi E. Volterra I (1969) 179ff. (vom 24. 2. 210). Pap. Leit. 12 = Sammelbuch 10 204 (vom J. 211). Sammelbuch 10 275, 8 (209/11); undatiert: Pap. Osl. 179. Pap. Soc. Ital. 1052. Pap. Ross. Georg. V 18, 10 (212/213 als ehemaliger Präfekt genannt; vgl. auch G. Bastianini Ztschr. Pap. Epigr. XVII (1975) 305f. Vgl. ferner J. D. Thomas Journ. Egypt. Arch. LXI (1975) 201ff.

Subatianus war nicht, wie Stein o. Bd. IV A S. 475 noch meinte, seit 203 Präfekt in Ägypten, sondern erst seit 206, da zwischen 203 und 206 Claudius Iulianus als Präfekt bezeugt ist; zu Euseb. hist. eccl. VI 3, 3 vgl. vor allem F. Grosso Rend. Acc. Lincei XXII (1967) 55ff.

Der in Pap. Oxy. XXXIV 2708 genannte Epistratege Subatianus Aquila könnte mit dem Präfekten identisch sein; datiert ist er durch das 9. Jahr, der Name des Kaisers ist nicht erhalten. Während J. Rea zu Pap. Oxy. 2708 das J. 169 (14. April) vorschlug, versuchte M. Vandoni Rend. Ist. Lomb. CIII (1969) 678ff. die Amtszeit ins J. 201 zu setzen (ebenso M. Vandoni Gli epistrategi nell' Egitto Greco-Romano [Milano] 1971, 37. 55, 65). Doch dürfte dies wegen des zu kurzen Intervalls zwischen der sexagenaren Epistrategie und der Statthalterschaft von Ägypten kaum zutreffen. Ihr Argument, für 166 sei bereits Lucceius Ofellianus als Epistratege der Heptanomia bezeugt (Sammelbuch 7427), trifft wohl nicht zu, da Subatianus wohl Epistratege der Thebais war, J. Quaegebeur Chron. d'Égypte XLIV (1969) 130ff. Möglicherweise sollte man beide Personen auch nicht identifizieren, vielmehr in dem Epistrategen den Vater des Präfekten sehen. Zur Verwandtschaft mit Ti. Claudius Subatianus Proculus s. auch H.-G. Pflaum Carrières procuratoriennes II 650f. und Annal. Univ. Sarav., Phil. Fac. VIII (1959) 113. Wenn der Epistratege und der Präfekt von Ägypten identisch sind, kann man in Subatianus Aquila kaum den Bruder des Subatianus Proculus sehen, sondern eher dessen Vater. Vgl. ferner P. A. Brunt Journ. rom. stud. LXV (1975) 147. [Werner Eck.]

Tarraco 1) *)

Inhaltsübersicht:

*) Ersatz für den überholten Art. in Bd. IV A S. 2398—2403.

Nicht allgemein geläufige Abkürzungen:

AIEC	=	Institut d'Estudis Catalans, Anuari
Arch. Esp. Arq.	=	Archivo Español de Arqueología
Bol. Arq.	=	Boletín Arqueológico (Tarragona)
BRAH	=	Boletín de la Real Academia de la Historia
HAE	=	Hispania Antiqua Epigraphica
ICERV	=	Inscripciones cristianas de la España romana y visigoda, hrsg. von J. Vives, Barcelona 1969[2]
JSEAM	=	Junta Superior de Excavaciones y Antigüedades, Memorias
Mem. Mus. Arq. Prov.	=	Memorias de los Museos Arqueológicos Provinciales
RIT	=	G. Alföldy Die römischen Inschriften von Tarraco (Madrider Forschungen X [1975]; * hinter den RIT-Nummern bedeutet, daß die Lesung der betreffenden Inschrift von derjenigen in den früheren Editionen abweicht)

I. Quellen, Forschungen, Literatur.

1. Antike Quellen.

a) Literarische Quellen. T. (heute Tarragona, Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz) wird in der antiken Literatur häufig erwähnt; vgl. bes. E. Hübner CIL II p. 540ff. Als älteste Angabe gilt Avien. or. m. 512ff. mit der Beschreibung der spanischen Ostküste zwischen der Ebromündung und Barcelona; diese Quelle geht bekanntlich auf den um 530 v. Chr. entstandenen massaliotischen Periplus zurück. Vgl. bes. A. Schulten o. Bd. IV A S. 2398 und ders. Tarraco (Barcelona 1948) 21f. Doch dürfte der Hinweis auf T. bei Avienus ebensowenig dem alten Periplus entnommen worden sein wie derjenige auf Barcino; anscheinend stammen nur die Angaben für Salauris und Callipolis aus diesem Werk (s. u. Kap. III 1 b). Erst seit dem J. 218 v. Chr., nachdem die Scipionen T. als römischen Stützpunkt eingerichtet hatten, wird der Ort in der antiken Literatur namentlich erwähnt, für die damalige Zeit vor allem bei Polybios und Livius (s. Kap. III 2 a—b). Der früheste uns bekannte antike Autor, der T. beschrieb, ist Eratosthenes bei Strab. III 4, 7 (159). Seit Polybios (zuerst III 76, 12), Cicero (Balb. 28; Deiot. 38) und Caesar (bell. civ. I 60, 1f. 73, 2. II 21, 4f.) wird der Ort oft genannt. Die Autoren schildern die geographische Lage der Stadt und ihre Bedeutung für die Verwaltung der Hispania citerior, sie erwähnen einzelne Ereignisse aus ihrer Geschichte und weisen gelegentlich auf ihre wirtschaftliche Lage usw. hin (vgl. bes. Kap. II—V und IX).

b) Inschriften. Aus T. und seiner Umgebung sind uns mehr als 1000 römische Inschriften bekannt (völlig unbedeutende Fragmente und Inschriften auf dem sog. instrumentum domesticum nicht mitgerechnet); das sind beinahe 10 % aller römischen Inschriften der ganzen Iberischen Halbinsel. Dazu kommen noch einige Inschriften aus anderen Teilen Spaniens und des Imperium

Romanum mit Erwähnung von Tarraconensern, ferner die iberischen Inschriften der Stadt (abgesehen von den zahlreichen iberischen Steinmetzzeichen auf den Quadern der Stadtmauer nur ein paar Exemplare, s. Kap. IV 3 b). Die überwiegende Mehrheit der römischen Inschriften stammt aus der Stadt selbst (nur 39 aus der Umgebung) und wurde in lateinischer Sprache abgefaßt (zu den griechischen Inschriften s. Kap. X 2 a). Die früheste exakt datierbare römische Inschrift aus T. ist eine Widmung an Pompeius wohl aus dem J. 71 v. Chr. (s. Kap. IV 1 b); das späteste noch als ‚antik' zu betrachtende epigraphische Denkmal ist die Grabinschrift des Bischofs Cyprianus, gestorben kurz vor der Eroberung T.s durch die Araber im J. 724 (s. Kap. XI 2 a). Während A. Degrassi in den Inscriptiones Latinae liberae rei publicae keine Inschrift aus T. aufnahm (in den Imagines nur Tab. 87 nr. 129 = CIL I^2 2276 = CIL II 4371 und 6073 = RIT 12*), sind heute — aufgrund paläographischer und auch inhaltlicher Gesichtspunkte — etwa 18 Tarraconenser Inschriften in die Zeit der Republik, hauptsächlich wohl in die erste Hälfte und in die Mitte des 1. Jhdt.s v. Chr., zu datieren (vgl. Kap. IV 1—3). Die meisten römischen Inschriften stammen aus den ersten drei Jahrhunderten der Kaiserzeit. Es sind in der Mehrheit Grabinschriften (hauptsächlich auf kleinen, ungeschmückten Tafeln, ferner auf Grabaltären, Sarkophagen, usw.), doch gibt es auch zahlreiche Huldigungs- und Bauinschriften mit der Erwähnung von Kaisern und vor allem viele Statuenpostamente mit Widmungen an Götter, Kaiser, Reichsbeamte, Provinzialoberpriester, reiche und angesehene städtische Bürger. Die Inschriften auf Statuenpostamenten (vorwiegend aus der Flavier- und Antoninenzeit) sind häufig exakt zu datieren und insbesondere für die Verwaltungsgeschichte und für die Oberschichten sehr aufschlußreich — wir kennen z. B. ungefähr 70 % aller Provinzialoberpriester der Flavier- und Antoninenzeit (s. Kap. VII 2 b) und 10 % aller duumviri der Stadt aus dem gleichen Zeitabschnitt (vgl. Kap. VIII 1 a). Relativ reich ist auch das epigraphische Material aus der Spätantike, u. a. mit mehr als 130 frühchristlichen Texten und Fragmenten. Rund 250 Inschriften sind heute verschollen (darunter viele, die uns nur durch Abschriften aus dem 16. Jhdt. bekannt sind); die anderen sind vor allem in Tarragona, hauptsächlich in den Lapidarien und Magazinen des Museo Arqueológico Provincial und des Museo Paleocristiano, aufbewahrt.

Im CIL ist nicht einmal die Hälfte aller Tarraconenser Inschriften enthalten (CIL I^2 2276. II 3587. 4071—4448. 4518. 4602. 4953. 4954. 6071—6143. 6240; vgl. noch ebd. das instrumentum domesticum). Obwohl E. Hübner Tarragona öfter besucht hatte, gab er rund ein Drittel dieser Inschriften nicht ohne kleinere oder größere Fehler heraus (das gilt auch für die meisten späteren Publikationen); nichtsdestoweniger gebührt ihm das Verdienst, die erste systematische Edition der Inschriften von Tarragona, u. a. aufgrund des mühevollen Studiums aller Veröffentlichungen und Handschriften, vorgelegt zu haben. Bis auf die verschollenen Inschriften ungefähr das gleiche Material findet sich bei B. Hernández Sanahuja und A. del Arco y Molinero Catálogo del Museo Arqueológico de Tarragona con la clasificación hecha en 1878 (Tarragona 1894) (mit etlichen Fehlern, doch mit zahlreichen Hübner unbekannten topographischen Angaben). Hübner konnte für die Ephemeris Epigraphica noch einige neue Inschriften bearbeiten (VIII 447ff. nr. 198—202; IX 144f. nr. 388—394). In den letzten 70 Jahren stieg die Zahl der Inschriften aus der Stadt auf mehr als das doppelte, vor allem durch die Ausgrabungen in der frühchristlichen Nekropole und auf dem sog. kleinen Forum zwischen 1925 und 1930. Besonders hervorzuheben sind folgende Publikationen: P. Beltrán JSEAM LXXXVIII (1925/26 [1927]) (seine Werke jetzt auch in P. Beltrán Villagrasa Obra completa I. Antigüedad [Zaragoza 1972]). J. Serra Vilaró ebd. XCIII (1927 [1928]). CIV (1928 [1929]). CXI (1929 [1930]). CXVI (1930 [1932]). CXXXIII (1934 [1935]). P. Batlle Huguet AIEC VIII (1927/31) 342ff. J. Vives ebd. 375ff. und insbesondere Inscripciones cristianas de la España romana y visigoda (Barcelona 1969^2). Weitere Einzelpublikationen finden sich vor allem in den Zeitschriften Arch. Esp. Arq., Bol. Arq., BRAH, Mem. Mus. Arq. Prov. (zu den Abkürzungen s. o. S. 570). Mehr als 400 Tarraconenser Inschriften sind in keiner der größeren systematischen Publikationen (Ann. ép., CIL, Ephem. epigr., HAE, ICERV, Dess. usw.) enthalten. Doch wurden jetzt alle Inschriften der Stadt und ihrer Umgebung von G. Alföldy herausgegeben: Die römischen Inschriften von Tarraco (Berlin 1975), mit 1080 Inschriften, u. a. mit einem Anhang über die Typologie der epigraphischen Denkmäler und die Datierungskriterien. Wenig hilfreich ist J. Vives Inscripciones latinas de la España romana I—II (Barcelona 1971/72).

c) Münzen. Eine detaillierte Bibliographie zum lokalen Münzwesen in Spanien, auch mit zahlreichen für T. wichtigen Aufsätzen, enthalten A. Vives y Escudero La moneda hispánica I—IV (Madrid 1926) und A. M. de Guadan Numismática ibérica e ibero-romana (Madrid 1969). Besonders wichtig ist die in Ampurias gefundene Münze mit der Aufschrift *Tarakon* (s. Kap. III 1 c). Als einheimische Lokalprägungen sind die iberischen Münzen mit der Aufschrift *Kesse* aus der Zeit der römischen Republik zu betrachten (s. Kap. III 1 c). Eine römische Lokalprägung gab es nur unter Tiberius mit der Darstellung des Augustusaltars und des damals erbauten Augustustempels (Kap. V 1 b und bes. VI 1 a). Die zahlreichen römischen Fundmünzen aus der Zeit der Republik und aus der Kaiserzeit wurden noch nicht umfassend bearbeitet. Zu einzelnen Münzfunden aus der Umgebung s. bes. F. Mateu y Llopis Bol. Arq. L (1950) 53ff. und LII (1952) 49ff. Zu den westgotischen Münzen s. ausführlich ders. ebd. XLIV (1944) 69ff.

d) Archäologische Quellen. Obwohl T. an archäologischen Denkmälern, u. a. an bis heute stehenden antiken Monumenten, sehr reich ist, wurden diese noch kaum systematisch untersucht. Umfassende Kataloge fehlen fast völ-

lig. B. Hernández Sanahuja El indicador arqueológico de Tarragona (Tarragona 1867) ist völlig veraltet; das gleiche gilt auch für den Museumskatalog von B. Hernández Sanahuja und A. del Arco y Molinero (s. Kap. I 1 b). Über die bis 1915 in das Museo Diocesano gelangten Funde informiert A. del Arco y Molinero Bol. Arq. XV (1915) 3ff.; 10 Jahre später gab derselbe Autor auch einen Überblick über den damaligen Bestand des Archäologischen Museums, in: Guia histórica y descriptiva de los archivos, bibliotecas y museos arqueológicos de España (Madrid 1925) 312ff. Über neue Zugänge berichtete mehrfach S. Ventura Solsona: Mem. Mus. Arq. Prov. I (1940 [1941]) 81ff. II (1941 [1942]) 128ff. III (1942 [1943]) 192ff. Über submarine archäologische Funde zusammenfassend M. Berges Soriano Bol. Arq. LXIX/LXX (1969/70) 3ff. Ausgrabungsberichte zu einzelnen Objekten und Fundstellen in der Stadt und in ihrer Umgebung gibt es viele, vor allem in spanischen und katalanischen Publikationen. Sie werden in den topographischen Kapiteln dieses Artikels aufgezählt (s. bes. Kap. III 1 a; IV 2 a—b; VI 1—3; XI 2 b). Vgl. außerdem noch bes. A. del Arco y Molinero BRAH LX (1912) 460ff. L. Bonet Garí Ampurias III (1941) 141ff. J. Morant Bol. Arq. LXIX/LXX (1969/70) 125. J. Mª. de Navascués ebd. XXIX/XXXII (1929/32) 87ff. J. Sánchez Real ebd. L (1950) 92. 211f. LII (1952) 425f. LIII/LIV (1953/54) 100. LV (1955) 138ff. LVI (1956) 29ff. 51ff. LVII (1957) 3ff.

Einzelne Fundgruppen wurden bisher kaum systematisch behandelt. Über die Denkmäler der Architektur gab J. Puig i Cadafalch eine zusammenfassende Darstellung: L'arquitectura romànica a Catalunya I (Barcelona 1909); ders. L'arquitectura romana a Catalunya (Barcelona 1934²). Die Literatur zu den einzelnen Monumenten (Stadtmauer, Augustustempel, ‚Torre de Pilatos', Forum, Circus, ‚kleines Forum', Theater, Amphitheater, frühchristliche Nekropole, Aquädukt, Mausoleum von Centcelles, ‚Torre de los Escipiones', Villa in Altafulla, ‚Arco de Barà' usw.) s. weiter u. (Kap. IV 2; VI 1—3 und XI 2 b). Unter den Denkmälern der bildenden Kunst sind die Statuen und die christlichen Sarkophage am besten bearbeitet (s. Kap. X 2 b und XI 2 c). Zu den Statuenpostamenten s. jetzt zusammenfassend G. Alföldy Flamines provinciae Hispaniae citerioris (Madrid 1973) 10ff. und RIT p. 470ff., dort auch mit einem Überblick über die Grabdenkmaltypen. Zu den ‚halbzylindrischen' Grabdenkmälern, die in T. allerdings nur durch vier Exemplare vertreten sind, s. D. Julia Mél. de la Casa de Velázquez I (1965) 29ff. Besonders unzureichend ist der Bearbeitungsstand der Kleinfunde: Terra sigillata, Hauskeramik, Lampen, Ziegel, Gläser, Bronzegefäße, Trachtgegenstände, Hausgeräte usw. Die ersten systematischen Arbeiten in dieser Richtung sind H. G. Niemeyer und Chr. B. Rüger Madrider Mitt. III (1962 [1964]) 101ff. (Keramik in Centcelles). R. Pascual i Guasch Bol. Arq. LXIV/LXV (1964/65) 3ff. (Amphoren aus der frühchristlichen Nekropole). Chr. B. Rüger Madrider Mitt. IX (1968) 237ff. (Keramik aus der Grabung im Kreuzgang der Kathedrale). X (1969) 251ff. (Keramik aus Centcelles). S. Ventura Solsona Mem. Mus. Arq. Prov. IX/X (1948/49 [1950]) 131ff. (Stempel auf Terra-sigillata-Gefäßen). Vgl. noch bes. die Grabungsberichte von J. Serra Vilaró (aufgezählt o. Kap. I 1 b).

2. Forschungen und Literatur. a) Die älteren Forschungen. Über die Forschungen in T. bis zur Mitte des 19. Jhdt.s gibt E. Hübner CIL II p. 542ff. einen Überblick. Das Interesse für die Altertümer der Stadt begann am Ende des 15. Jhdt.s, als die beiden unter den Namen Antiquissimus und Antiquus bekannten Autoren mit dem Sammeln der römischen Inschriften anfingen. Im 15. Jhdt. wurden die stehenden Monumente öfter beschrieben und die Inschriften gesammelt, einerseits durch Humanisten Tarragonas wie Antonius Augustinus (der über eine größere Sammlung verfügte) und L. Pons de Icart in seinem heute noch interessanten Libro de las grandezas y cosas memorables de la metropolitana, insigne y famosa ciudad de Tarragona (1572; Nachdruck Lérida 1883), andererseits durch ausländische Reisende und Herausgeber wie vor allem I. Strada, A. Schottus und A. Povillon. Nach fast vollständigem Stillstand im 17. Jhdt. wurde die Sammler- und Herausgebertätigkeit im 18. Jhdt. fortgesetzt. 1713 fertigte der Ingenieur I. Boy im Auftrag der Stadt einen Katalog der damals bekannten Steindenkmäler an (Recopilacion sussinta de las antiguedades romanas q. se allan del tiempo de los emperadores romanos en la ciudad de Tarragona y sus sercanias, ein Hübner anscheinend unbekanntes Manuskript im Besitz des Mus. Arq. von Tarragona). 1752 verfaßte der sog. Anonymus Tarraconensis eine Handschrift über die Steindenkmäler der Stadt aufgrund der Arbeit von Boy. Bald darauf beschrieb H. Flórez in seiner monumentalen España sagrada Bd. XXIV und XXV (Madrid 1769/70) die antiken Denkmäler T.s. Seither ließ das Interesse für die Antiquitäten der Stadt nicht mehr nach. Unter den Forschern an der Wende vom 18. zum 19. Jhdt. und aus der ersten Hälfte des 19. Jhdt.s sind hervorzuheben G. de Posada als Sammler neuer Inschriften, A. de Laborde wegen der ausführlichen Beschreibung der stehenden Monumente und zahlreicher Inschriften (in seinem Werk Voyage pittoresque et historique de l'Espagne [1806]) sowie J. F. Albiñana y de Borrás und A. de Bofarull y Brocá mit ihrem Tarragona monumental I (Tarragona 1849).

b) Die neueren Forschungen. Eine neue Periode in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den antiken Denkmälern Tarragonas begann mit der Tätigkeit von E. Hübner, der seit 1860 die Stadt öfter besuchte, ihre Inschriften im CIL veröffentlichte (vgl. o. Kap. I 1 b) und sich auch für die archäologischen Denkmäler stark interessierte. In der zweiten Hälfte des 19. Jhdt.s erlebte auch die spanisch-katalanische Lokalforschung einen großen Aufschwung, nicht zuletzt von Hübner angeregt. Steindenkmäler und Kleinfunde wurden für das Museo Arqueológico gesammelt und auch in Lokalpublikationen, seit dem Beginn des 20. Jhdt.s auch in der örtlichen wissenschaftlichen Zeitschrift Boletín Arqueológico, veröffentlicht. In der Lokalforschung haben sich in der zweiten Hälfte des 19. Jhdt.s vor allem B. Hernández Sanahuja und etwas später A. del Arco y Molinero verdient gemacht (vgl. Kap. I 1 b; von Hernández wurden im Bol. Arq. noch viel später postume Aufsätze veröffentlicht). Um 1885 hat Hernández einen Teil des kleinen Forums im westlichen Stadtteil ausgegraben, das er für ein ‚gimnasio' hielt (Kap. VI 2 a). In den folgenden Jahrzehnten wurde auch das Theater erforscht (Kap. VI 2 b). Eine große Wende in der Geschichte der Forschung brachten die erfolgreichen Ausgrabungen von J. Serra Vilaró zwischen 1925 und 1930, als das kleine Forum und die damals entdeckte frühchristliche Nekropole freigelegt wurden (zu den vielen damals gefundenen Inschriften vgl. Kap. I 1 b). Nach dem spanischen Bürgerkrieg 1936—1939 setzten hauptsächlich S. Ventura Solsona, J. Sánchez Real und neuerdings M. Berges Soriano die Grabungstätigkeit fort. Ab 1950 wurden das Amphitheater und die darin erbaute frühchristliche Kirche freigelegt. Unter den späteren Ausgrabungen sind hauptsächlich diejenige in der sog. Torre de Pilatos und die jüngsten Grabungen auf der Plaza del Foro in der Altstadt (Ergebnisse noch unveröffentlicht) hervorzuheben. In letzter Zeit begann auch die intensivere Erforschung der Umgebung der Stadt (Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Centcelles, Grabungen von M. Berges Soriano in der Villa ‚Els Munts' von Altafulla, s. Kap. VI 3 b). 1969—1972 wurden die Inschriften der Stadt und ihrer Umgebung systematisch aufgenommen (vgl. Kap. I 1 b); seit 1971 führte Th. Hauschild wichtige topographische Untersuchungen durch (s. Kap. IV 2 a und VI 1 a—b).

c) Zusammenfassende Literatur. Zu älteren Werken s. Kap. I 1 d und I 2 a. Die erste in strengem Sinne wissenschaftliche Zusammenfassung über die Geschichte von T. gab E. Hübner CIL II p. 538ff., ferner bes. in: Tarraco und seine Denkmäler, Herm. I (1866) 77ff., abgedruckt auch in seinem Sammelwerk Römische Herrschaft in Westeuropa (Berlin 1890). Angesichts vieler topographischer Angaben bis heute wertvoll ist B. Hernández Sanahuja Historia de Tarragona I 1—2 und Apéndices (Tarragona 1892). Das gleiche gilt für E. Morera y Llauradó Tarragona antigua y moderna (Tarragona 1894). Wesentlich kürzer gefaßt ist J. Mª. de Navascués Tarragona (Barcelona 1929. Madrid 1932²). Nur einen kurzen Überblick gab auch A. Schulten o. Bd. IV A S. 2398ff. (obwohl 1932 erschienen, noch ohne Berücksichtigung der Ausgrabungen auf dem kleinen Forum und in der frühchristlichen Nekropole); s. auch ders. Tarraco (Tarragona 1934), ferner vor allem ders. Tarraco (Barcelona 1948) mit einem Anhang von C. E. Dubler über das Frühmittelalter. Die heute beste und ausführlichste Darstellung — in katalanischer Sprache — ist J. M. Recasens i Comes La ciutat de Tarragona I (Barcelona 1966); eher populärwissenschaftlich ist J. Avellá Vives Tarragona romana, síntesis histórica (Valls 1967). Für die Vorgeschichte wertvoll sind A. Mª. Gibert Tarragona prehistòrica i protohistòrica (Barcelona 1909) und P. Bosch Gimpera Problemes d'història antiga i d'arqueologia tarragonina (Tarragona 1925). Über das spätantike T. s. zusammenfassend E. Morera y Llauradó Tarragona cristiana I—V (Tarragona 1897—1959) sowie P. de Palol de Salellas Tarraco hispanovisigoda (Tarragona 1953).

II. Name und Geographie.

1. Name a) Namensformen. Vgl. P. Pericay Tarraco: historia y mito (Tarragona 1952) 13ff. Der korrekte lateinische Name ist *Tarraco*, betont auf der ersten Silbe, vgl. Martial. XIII 118, 1. Sil. Ital. III 369. XV 177. Avien. or. m. 519. Auson. parent. 24, 11; ordo urb. nob. 11; epist. 26, 89. 31, 233. In der lateinischen Literatur zuerst bei Cicero und Caesar in dieser Form belegt (s. Kap. I 1 a), wurde der Name später normalerweise so geschrieben, auch in den Inschriften (*felix Tarraco* in Ephem. epigr. VIII 447f. nr. 198 = Dess. 8622 = RIT 369*). Die griechischen Autoren schrieben *Ταρράκων*, so zuerst Polyb. III 76, 12, später z. B. Strab. III 4, 7 (159) und Ptolem. II 6, 17. Das entspricht genau dem alten einheimischen Namen *Tarakon*, belegt durch die Aufschrift einer in Ampurias gefundenen iberischen Münze aus der Mitte des 3. Jhdt.s v. Chr. (s. Kap. III 1 c); diese Münze stellt zugleich den ältesten Beleg für den Namen T. dar. Die Namensform *Tarracon* kommt auch bei lateinischen Autoren vor: Plin. n. h. III 21. Euseb.-Hieron. chron. ad a. 264 (p. 221 Helm). Belegt ist auch die Namensform *Tarracona:* CIL II 6239 (falls richtig gelesen). Cass. Dio XLI 24, 3 und Oros. I 2, 104 (möglicherweise korrekturbedürftig, da Dio und Orosius sonst der normalen Schreibweise folgten), außerdem häufig bei späten Autoren, z. B. Cosmogr. I 19, 19 und II 55. Excerpta Cosmogr. (GLM p. 37 B 5 Riese); vgl. *Tarsagona* beim Geogr. Rav. IV 42f. Auch die Schreibweise *Terracona* ist nachzuweisen: Isid. orig. XV 1, 65 und Provinciale Visigothicum (CSEL CLXXV p. 425) usw., ebenso auch die entsprechende Adjektivbildung *Terraconensis,* s. Quintil. inst. III 77 und Isid. a. O. Alleinstehend ist die Adjektivform *Tarrachon(ensis)* in der frühkaiserzeitlichen Inschrift CIL II 3840 (aus Saguntum). Die korrekte Adjektivbildung ist *Tarraconensis*, sowohl in den literarischen Quellen (frühestens bei Caes. bell. civ. I 60, 1 und Liv. XXVI 45, 7) als auch in den Inschriften (z. B. CIL II 4112 = RIT 155). Insbesondere die Adjektivform ist in den Inschriften meistens abgekürzt, nämlich in der Form *Tarraconens.* (z. B. CIL II 4267 mit p. 973 = Dess. 6944 = RIT 341), *Tarracon.* (z. B. CIL II 6077 = RIT 56); *Tarrac.* (sehr häufig, z. B. CIL II 4113 = RIT 129), *Tarr.* (ebenfalls häufig, z. B. CIL II 4202 = Dess. 6946 = RIT 264), manchmal auch in der Form *T.* (z. B. CIL II 4274 und 6072 = RIT 918). In der späteren Kaiserzeit faßte man möglicherweise auch den Namen *Tarracius* als eine Adjektivbildung aus dem Namen T. auf: Dieser Name, der

sonst nur beim Stadtpräfekten Tarracius Bassus (375—376) belegt ist, kommt in T. in einer Sarkophaginschrift, etwa aus dem 3. Jhdt., vor: JSEAM XCIII (1927 [1928]) 34f. = AIEC VIII (1927/31) 352f. nr. 34 = RIT 551*. Zu ähnlichen aus Ortsnamen falsch abgeleiteten Adjektivbildungen als Personennamen vgl. Saloninus in Salona (dazu G. Alföldy Epigr. stud. V [1968] 128f.). Zum vollständigen Namen von T. während der römischen Kaiserzeit (*colonia Iulia Urbs Triumphalis Tarraco*) s. u. Kap. V 1 b.

b) Sprachliche Zugehörigkeit. Nach W. Schulze Eigennamen 573 ist der Name, analog zu Tarracina in Italien, etruskisch; ähnlich auch bes. A. Schulten Klio XXIII (1930) 369ff.; o. Bd. IV A S. 2398; Tarraco 20f. mit weiterer Literatur. Vgl. P. Dixon The Iberians in Spain (Oxford-London 1940) 42. Doch fehlen die Beweise für die Gründung T.s durch die Etrusker völlig (s. u. Kap. III 1 a). Daß der Name keltisch sei, wie A. le Flamanc Bol. Arq. LVII (1957) 83ff. meinte, ist ebenfalls unwahrscheinlich, da die Gegend nicht von Kelten besiedelt war. Nach P. Battisti Riv. Studi Etruschi 1932, 287ff. sind die *Tarr-* Namen präindoeuropäisch; vgl. J. M. Recasens i Comes La ciutat de Tarragona I 94ff. Anscheinend ist der Name iberisch, s. bes. F. Mateu y Llopis Bol. Arq. XLIX (1949) 103ff. Vgl. *Tarraga* (Ptolem. II 6, 66) und die *Tarracenses* (Plin. n. h. III 24) im *conventus Caesaraugustanus* (nach A. Schulten o. Bd. IV A S. 2403 ebenfalls etruskisch). Vgl. noch P. Pericay Tarraco: historia y mito 35ff.

2. Geographische Voraussetzungen.

a) Lage. Das antike T. befand sich in der römischen Provinz Hispania citerior (seit Augustus war es deren Hauptstadt, Kap. VII 1—2), im *conventus Tarraconensis* (dessen Vorort, vgl. bes. Plin. n. h. III 18. 23). Die Stadt lag 90 km südwestlich von Barcino (Barcelona) an der Ostküste der Iberischen Halbinsel (vgl. bes. Plin. n. h. III 110. Martial. I 49, 21. Avien. or. m. 512ff.) im Küstengebiet der Cessetani (Ptolem. II 6, 17). Man konnte die antike Stadt auf dem Seeweg erreichen (bei Liv. XXVII 7, 1 dauerte eine Fahrt von T. nach Rom 34 Tage), auf dem Landweg vom Nordosten (aus der Richtung von Barcino) und vom Südwesten (aus der Richtung von Saguntum) auf der Via Augusta und vom Nordwesten auf der römischen Straße Ilerda—T. (zu den Straßen s. u. Kap. VI 3 b). Die antike Siedlung befand sich, wie auch das Zentrum der späteren Stadt, auf einem Felsenhügel, der die umliegende fruchtbare Ebene, den Campo, beherrscht. Vgl. E. Morera y Llauradó Provincia de Tarragona. Geografía general de Catalunya IV (Barcelona o. J.); zum Campo J. Iglésias Fort Delimitació del Camp de Tarragona (Reus 1930). Diese Ebene ist im Norden vom spanischen Binnenland durch das teilweise über 1000 m hohe Küstengebirge abgeschirmt. Im Südwesten wird sie ebenfalls durch das Gebirge vom Ebrotal und vom Ebrodelta getrennt; im Nordosten geht sie in ein Hügelland über, das an die Ebene von Panadés (Penedes) und an das Küstengebirge zwischen Villanueva y Geltrú und Barcelona grenzt. Vgl. die *campi et magis colles* in der Umgebung von T. bei Florus (Zitat in Kap. II 2 b). Der Felsenhügel, auf dem die antike Stadt lag, erreicht an seiner höchsten Stelle (östlich der mittelalterlichen Kathedrale) 80 m Höhe über dem Meeresniveau. Im Süden, im Osten und teilweise auch im Norden (um die heutige Altstadt herum) fällt dieser Hügel steil ab. Im Westen steigt er terrassenförmig ausgebildet zum Meer hinunter; durch umfangreiche Erdarbeiten im 19. Jhdt. wurden hier die ehemaligen Geländeverhältnisse erheblich verändert (Memoria sobre los actos más importantes de la Junta de Obras del Puerto de Tarragona [Tarragona 1883]). An jener Stelle westlich des Hügels, an der der Francolí, der antike *Tulcis amnis* (Mela 2, 90; bei Plin. n. h. XIX 10 *torrens ... qui adluit Tarraconem*) in das Mittelmeer mündet, befand sich im Altertum eine Bucht, in der der Hafen ausgebaut wurde (Strab. III 4, 7 [159]; vgl. dazu u. Kap. IV 2 b); heute ist sie durch alluviale Anschwemmungen des Francolí aufgefüllt. Die auf dem Hügel liegende und durch hohe Mauern geschützte Siedlung erweckte zu Recht den Eindruck einer ‚Burg', s. Martial. X 104, 4 mit *Tarraconis arces*, Auson. ordo urb. nob. 11 mit *arce potens Tarraco*; vgl. epist. 31, 233 (Paulinus ad Auson.) mit *capite insigni despectans Tarraco pontum*. Vgl. auch die Inschrift Ampurias V (1943) 81 nr. 2 = Ann. ép. 1946, 2 = RIT 922* mit einem *curator* [*C*]*apitoli* von T.; mit *Capitolium* ist anscheinend der höchste Stadtteil mit den Bauten des Provinziallandtages gemeint (s. Kap. VI 1 c).

b) Boden und Klima. Der Boden des Campo um Tarragona ist sehr fruchtbar und besonders für Oliven-, Wein- und Obstanbau geeignet. Das Klima des nach Süden blickenden, im Norden geschützten Küstenlandes in der Gegend der Stadt ist sehr mild. Frost und Schnee sind höchst selten; insbesondere im Winter und im Frühjahr gibt es genügend Niederschlag; die Sommerhitze ist durch die Nähe des Meeres wesentlich erträglicher als etwa auf der spanischen Meseta. Zum Boden, zur Vegetation und zu den klimatischen Verhältnissen s. ausführlich J. M. Recasens i Comes La ciutat de Tarragona I 17ff. Die günstigen geographischen Gegebenheiten wurden bereits in der Antike hervorgehoben, s. Martial. I 49, 19ff.: *at cum December canus et bruma impotens Aquilone rauco mugiet, aprica repetes Tarraconis litora tuamque Laeetaniam.* Flor. Verg. orator an poeta 7f.: *caelum peculiariter temperatum miscet vices, et notam veris totus annus imitatur. terra fertilis campis et magis collibus — nam Italiae vites adfectat et comparat areas — serotino non erubescit autumno.* Der in Spanien erkrankte Augustus dürfte 26—24 v. Chr. nicht nur deshalb in T. geweilt haben, weil ihn hier die Nachrichten aus Italien verhältnismäßig rasch erreichen konnten, sondern auch im Hinblick auf das günstige Klima der Stadt.

III. Die Anfänge von Tarraco.

1. Das Problem der vorrömischen Siedlung.

a) Die archäologischen Funde. Die Umgebung von T. war bereits lange vor der Römerzeit besiedelt. Zu den paläolithischen, neolithischen und früheisenzeitlichen Funden der

Gegend s. bes. A. Mª. Gibert a. O. und P. Bosch Gimpera a. O. (Kap. I 2 c), ferner etwa S. Vilaseca i Anguera Arch. Esp. Arq. XX (1947) 28ff.; Nuevos yacimientos tarraconenses de cerámica acanalada (Reus 1954); zusammenfassend jetzt J. M. Recasens i Comes La ciutat de Tarragona I 71ff. Zu den iberischen Funden auf dem Campo unmittelbar vor der römischen Eroberung und während der Republik (z. B. in Fontscaldes, Valls, Vallmoll) vgl. ebd. 78. Als die Römer in Spanien Fuß faßten, war die Gegend von den iberischen *Cessetani* bevölkert, die die Mittelmeerküste zwischen der Ebromündung und der Llobregatmündung (bei Barcelona) bewohnten (*regio Cessetania* nach Plin. n. h. III 21; *Κοσσετανῶν παράλιος* nach Ptolem. II 6, 17); vgl. E. Hübner o. Bd. III S. 1995. A. Schulten Tarraco 26. Ihr Hauptort, von dem sie ihren Namen erhielten, war *Kesse* (s. Kap. III 1 c).

Obwohl der Name *Tarraco* iberisch sein dürfte (Kap. II 1 b) und durch die erwähnte emporitanische Münze bereits vor der römischen Eroberung belegt ist (Kap. II 1 a, s. bes. Kap. III 1 c), ist im Gebiet der Stadt keine vorrömische Siedlung nachgewiesen. In der früheren Forschung wurden zwar einerseits die monumentale Stadtmauer, andererseits die im Gebiet des sog. kleinen Forums gefundene iberische Keramik als Beweis für die Existenz einer vorrömischen Siedlung betrachtet. Der ‚kyklopische' Unterbau der Stadtmauer (s. bes. Kap. IV 2 a) ist nach A. Schulten etruskisch und entstand im 6. Jhdt. v. Chr. (Arch. Anz. XLVIII [1933] 549; Tarraco 23ff.) oder gar noch früher (o. Bd. IV A S. 2398f.). In der neueren Forschung wurde die Entstehungszeit der Stadtmauer öfter behandelt (Literatur in Kap. IV 2 a). Nach dem heutigen Stand der Forschung, die sich auf stratigraphische Untersuchungen stützen kann, wurde die Stadtmauer samt Unterbau von den einheimischen Iberern erst am Ende des 3. Jhdt.s v. Chr. errichtet, offensichtlich im Auftrag der Römer während des 2. Punischen Krieges; s. bes. J. M. Recasens i Comes a. O. 85ff. Auch die Kleinfunde liefern keinen Beweis für eine vorrömische Siedlung. Die bemalte iberische Keramik, die J. Serra Vilaró in der Calle de Lérida unter dem Niveau des kleinen Forums fand und bis in das 5. Jhdt. v. Chr. zurückdatierte (JSEAM CXVI [1930 (1932)] 18ff.), gehört nach neueren Forschungen in die Zeit nach der römischen Eroberung, s. jetzt J. M. Recasens i Comes a. O. 87ff. mit weiterer Literatur.

b) Die literarischen Quellen und das Problem von Callipolis. Die Beobachtungen zur Chronologie der Stadtmauer und das Fehlen vorrömischer Funde im Stadtgebiet lassen sich gut mit jener literarischen Tradition in Einklang bringen, nach der T. eine Gründung der Römer war: *colonia Tarracon, Scipionum opus, sicut Carthago* (nämlich Carthago Nova) *Poenorum* nach Plin. n. h. III 21; s. auch Solin. 23, 8: *Carthaginem apud Hiberos, quae mox colonia facta est, Poeni condiderunt, Tarraconem Scipiones.* Isid. orig. XV 1, 65: *Terraconam in Hispania Scipiones construxerunt.* Allerdings bereiten die literarischen Quellen auch Probleme. Daß Auson. epist. 27, 88f. von *Tyrrhenica Tarraco* spricht, wird man zwar sicherlich nicht mit A. Schulten o. Bd. IV A S. 2398 und Tarraco 19ff. als einen Beweis für die Gründung T.s durch die Etrusker auffassen dürfen, zumal für eine etruskische Kolonisation in der Gegend von T. jede Spur fehlt, s. etwa P. Bosch Gimpera in: Historia de España, hrsg. von R. Menéndez Pidal, II³ (Madrid 1962) 22. Das Adjektiv *Tyrrhenica* erklärt sich dadurch, daß Spanien nach der spätantiken Geographie im Osten vom Tyrrhenischen Meer abgegrenzt war (z. B. nach Cosmogr. II 33). Größere Schwierigkeiten ergeben sich aus Avien. or. m. 512ff., wo die spanische Küste zwischen der Ebromündung und Barcelona beschrieben wird: *Post haec harenae plurimo tractu iacent, / per quas Salauri⟨s⟩ oppidum quondam stetit, / in quis et olim prisca Callipolis fuit, / Callipolis illa ⟨quae per altam⟩ moenium / proceritatem et celsa per fastigia / subibat auras, quae laris vasti ambitu / latere et utroque piscium semper ferax / stagnum premebat: inde Tarraco oppidum / et Barcilonum amoena sedes ditium.* Die Quelle stützt sich auf den massaliotischen Periplus aus der Zeit um 530 v. Chr. Nach A. Schulten a. O. ist durch diese Stelle die Existenz der vorrömischen (‚etruskischen') Siedlung von T. erwiesen. Avienus deutete jedoch nur bei Salauris und Callipolis an, daß sie sehr alte Siedlungen seien (513f. *quondam stetit, olim ... fuit*). Die Hinweise auf T. und Barcino schildern dagegen die Verhältnisse zur Zeit des Avienus (4. Jhdt. n. Chr., vgl. die ähnliche Wendung *Barcinus amoena* bei Auson. epist. 31, 232 aus gleicher Zeit, s. dazu A. Schulten Avieni Ora Maritima [Barcelona-Berlin 1922] 112); sie stammen entweder von Avienus selbst (P. Bosch Gimpera a. O. 38, 46) oder beruhen allenfalls auf jener Überarbeitung des Periplus, die etwa unter Caesar oder Augustus entstanden ist.

Das bei Avienus erwähnte *Salauri⟨s⟩ oppidum* (513) dürfte in der Gegend des heutigen Ortes Salou, westlich von Tarragona (davon durch eine Halbinsel, das Cap de Salou, getrennt), gesucht werden. Ein Rätsel für die Forschung ist der anschließend genannte Ort *Callipolis* (514ff.). Nach A. Schulten Tarraco 24. 29f. und P. Bosch Gimpera a. O. 27 ist Callipolis nichts anderes als T.; die Griechen sollen die Stadt so genannt haben. Dafür soll auch die Erwähnung der hohen Mauern sprechen; gemeint sei die Stadtmauer von T. Doch ist diese Annahme keineswegs überzeugend, da Callipolis nach dem Kontext des Avienus zwischen Salou und Tarragona zu suchen ist und zur Zeit des Avienus anscheinend nicht mehr existierte. Vgl. bes. J. Serra Vilaró Bol. Arq. L (1950) 123ff. E. Serres ebd. LII (1952) 13ff. J. Sánchez Real ebd. LV (1955) 97ff. J. M. Recasens i Comes a. O. 91ff. Auch geht aus Avien. a. O. hervor, daß Callipolis auf einer Halbinsel lag (518f. *latere utroque stagnum*); gemeint gewesen sein kann schwerlich etwas anderes als die Halbinsel von Salou. Dort befinden sich auch Reste einer iberischen Siedlung, die archäologisch noch nicht genügend untersucht wurde. Vgl. M. Tarradell Les arrels de Catalunya (Barcelona 1962) 279. Auf

eine griechische Kolonie ist der Name Callipolis schwerlich zu beziehen, zumal griechische Funde in der Gegend fehlen (ein ‚altertümliches' Kapitell im Museo Arqueológico von Tarragona, nach A. Schulten o. Bd. IV A S. 2398 dorisch oder etruskisch, kann auch aus der Zeit der späten Republik stammen, ebenso wie ein 1973 gefundener, noch unveröffentlichter Grabstein mit dem Text *ΧΑΙΡΕ*, nach der Paläographie nicht aus der Kaiserzeit). Übrigens gab es in oder um T. ebensowenig eine phönizische Kolonie wie eine etruskische oder griechische. Auch die Sage, daß Europa aus Tyros von Zeus hierher gebracht wurde (Flor. Verg. orator an poeta 9), spricht nicht dafür. Zu neueren Erfindungen über phönizische und ägyptische Niederlassungen in T. vgl. E. Hübner CIL II p. 540.

c) Die Münzen und das Problem von Tarakon und Kesse. Aus den archäologischen Funden und aus zumindest einem Teil der literarischen Überlieferung dürfte deutlich hervorgehen, daß T. eine römische Gründung war. Jedoch wird die Problematik des vorrömischen T. durch die Münzfunde weiter kompliziert. Eine im Ampurias gefundene Münze, nach emporitanischen Vorbildern an einem unbekannten Ort geprägt, trägt auf der Rückseite die iberische Inschrift *Tarakon — salir* (das zweite Wort bedeutet wahrscheinlich ‚Silber'). S. dazu J. Amorós Anales de la Univ. de Barcelona 1942, 82 nr. 8. A. Schulten Tarraco 32. F. Mateu y Llopis Bol. Arq. XLIX (1949) 103ff. A. Beltrán Martínez Curso de numismática (Cartagena 1950) 316. J. M. Recasens i Comes a. O. 82f. Nach allgemeiner Auffassung wurde die Münze um 250 v. Chr., jedenfalls vor der Niederlassung der Römer in Spanien, geprägt. Demnach gab es eine iberische Siedlung namens T. doch bereits vor der römischen Eroberung. Ob sie sich im Bereich der späteren Stadt T. befand oder ob ein anderer, sonst unbekannter Ort gemeint ist, muß dahingestellt bleiben.

Weitere Schwierigkeiten bereiten der Ortsname *Cissis* und die sog. *Kesse*-Münzen. Der Ort, nach dem die Cessetani (Kap. III 1 a) benannt wurden, wird bei Liv. XXI 60, 7ff. in der Form *Cissis,* bei Polyb. III 76, 5 in der Form *Κίσσα* erwähnt. Die Siedlung, nach Polyb. a. O. eine *πόλις*, nach Liv. XXI 60, 8 ein *oppidum parvum,* lag nördlich des Ebro, in der Gegend von T., und dürfte der Hauptort der Cessetani gewesen sein. 218 v. Chr. wurden die punischen Truppen Hannos durch Cn. Cornelius Scipio bei diesem Ort geschlagen; anschließend wurde von den Römern auch Cissis eingenommen und geplündert. Nach allgemeiner Ansicht wurde der Ort damals zerstört, s. etwa A. Schulten o. Bd. IV A S. 2399; Tarraco 22. J. M. Recasens i Comes a. O. 83ff. (bei Liv. XXI 60, 7 steht allerdings nur *expugnatur*). Doch erscheint der Name *Kesse* im 2. und 1. Jhdt. v. Chr. auf einer Reihe von iberischen Münzen, die hauptsächlich in T. ans Tageslicht kamen und nach herrschender Ansicht wahrscheinlich dort geprägt worden waren; s. bes. A. Vives y Escudero La moneda hispánica II 65ff. G. F. Hill Notes on the Ancient Coinage of Hispania citerior (Numism. Notes and Monogr. L, 1931) 39ff. F. Mateu y Llopis Bol. Arq. XLIX (1949) 103ff. A. Beltrán Martínez ebd. LI (1951) 83ff.; Curso de numismática 315ff. J. Untermann Madrider Mitt. V (1964 [1966]) 114f. A. M. de Guadan Numismática ibérica e ibero-romana 192ff.; weitere Literatur bei J. M. Recasens i Comes a. O. Nach A. Schulten o. Bd. IV A S. 2399; Tarraco 30f. wurde nach 218 v. Chr. der Name des zerstörten Kesse auf T. übertragen, so daß der Ort von den Fremden T., von den Einheimischen Kesse genannt wurde; vgl. J. M. Recasens i Comes a. O. 82ff. Nach P. Bosch Gimpera Historia de España II³ 26f. gab es jedoch schwerlich einen Ort Kesse, der von T. zu trennen gewesen sei; vielmehr war nach ihm Kesse schon immer der einheimische Name von T. Ähnlich C. H. V. Sutherland The Romans in Spain (New York-London 1971²) 31. 221, 25; vgl. J. Untermann a. O. Diese Annahme hat allerdings wenig Wahrscheinlichkeit, da Polybios und Livius die Identität von Cissis/Kissa mit T. nicht andeuten. Doch braucht man auch Schultens Theorie keineswegs unbedingt zu folgen, nach der der Name auf T. übertragen worden sei. Wenn es den Cessetani erlaubt war, unter römischer Herrschaft eigene Münzen zu prägen, so konnten sie auf den Münzen auch ihren alten Hauptort nennen, unbeschadet dessen, ob der Ort 218 v. Chr. zerstört wurde oder aber (was nicht auszuschließen ist) weiterhin bestand. Allerdings ist es nicht einmal sicher, daß das Wort *Kesse* ein Ortsname ist: Es kann auch der Stammesname der Cessetani gewesen sein, J. Untermann a. O. 115. Auch ist nicht erwiesen, daß diese Münzen in T. geprägt wurden. Die große Zahl der dort gefundenen Kesse-Münzen könnte — außer durch den Forschungsstand, der für Tarragona naturgemäß weiter fortgeschritten ist als für die Umgebung — dadurch erklärt werden, daß der Ort im 2. Jhdt. v. Chr. auch für die Einheimischen das wichtigste Handelszentrum der Gegend war.

Obwohl die mangelhaften und einander widersprechenden Quellen keine auch nur annähernd sicheren Schlußfolgerungen erlauben, darf man zusammenfassend annehmen, daß T. erst von den Römern (und von den mit ihnen verbündeten Einheimischen) als größere Siedlung angelegt wurde und weder Callipolis noch Kesse, sondern eben T. hieß.

2. Tarraco im 2. Punischen Krieg.

a) Die Gründung des römischen Tarraco. Mit dem Ausbruch des 2. Punischen Krieges 218 v. Chr. begann die Ausdehnung der römischen Herrschaft auf die Iberische Halbinsel, und damals nahm auch die Geschichte des römischen T. seinen Anfang. Vgl. zum folgenden bes. P. Bosch-Gimpera in: Historia de España II³ 19ff. (ältere Literatur ebd. 38f. Anm. 52). J. M. Recasens i Comes La ciutat de Tarragona I 105ff. C. H. V. Sutherland The Romans in Spain 27ff. Während Hannibals Truppen über die Pyrenäen, Südgallien und die Westalpen gegen Italien zogen, schickte Rom unter Führung des Cn. Cornelius Scipio, des Oheims des Africanus, eine Armee zur Ostküste Spaniens, die in Emporion landete und dort in Richtung

der Ebromündung vordrang (Polyb. III 76, 1ff. Liv. XXI 60, 1ff.). Zur ersten Schlacht zwischen Römern und Puniern kam es in der Gegend von T., bei Cissis, das von den Römern nach ihrem Sieg über Hanno erobert wurde (Kap. III 1 c). Schon für diese Zeit, für das J. 218 v. Chr., ist auch der Name T. überliefert: Bald nach der Schlacht bei Cissis erschien in der Gegend unter der Führung Hasdrubals eine zweite punische Armee und schlug die Römer — nach Liv. XXI 61, 2 *haud procul Tarracone.* Cn. Cornelius Scipio zog sich nach Emporion zurück, nach Liv. XXI 61, 4 *praesidio Tarracone modico relicto.* Scipio konnte bald darauf das spanische Küstenland bis zur Ebromündung unter römische Hoheit bringen; zum Winter 218/217 zog er sich dann nach T. zurück (Polyb. III 76, 12. Liv. XXI 61, 11). Seit 218 war also der Ort fest in römischer Hand und blieb auch in den folgenden Jahren der wichtigste römische Stützpunkt auf der Iberischen Halbinsel. Offenbar schon 218 v. Chr. begann auf Befehl Scipios die Errichtung der Stadtmauer, die dann in den nächsten Jahren, als der ältere P. Cornelius Scipio, Bruder des Cnaeus und Vater des Africanus, bereits ebenfalls in Spanien kämpfte, fortgesetzt, und nach 211 unter dem Oberbefehl des jüngeren P. Cornelius Scipio vollendet worden sein dürfte; so konnte die antike Überlieferung zu Recht behaupten, daß T. *Scipionum opus* war (Kap. III 1 b). Wie die zahlreichen iberischen Steinmetzzeichen auf den Quadern der Stadtmauer und auch die ‚kyklopische' Bautechnik des Unterbaues (Kap. IV 2 a) zeigen, wurden die Bauarbeiten im Auftrag des Scipionen von Einheimischen durchgeführt. Auch der Hafen (*portus*), der bereits für das J. 217 v. Chr. belegt ist (Liv. XXII 22, 2), wurde ausgebaut und schon damals durch eine Mole geschützt.

b) Tarraco während des 2. Punischen Krieges. Bis 206 v. Chr. war T. die Basis der römischen Operationen in Spanien: Hier kamen die neuen römischen Truppen und der Nachschub an, von hier gingen die römischen Expeditionen aus, und hier hatten die römischen Feldherren ihr Winterquartier — seit 211 v. Chr. auch der jüngere P. Cornelius Scipio, der spätere Africanus, der an die Stelle der damals gefallenen beiden älteren Scipionen getreten ist. Diese Bedeutung des Ortes ist belegt für das J. 217 (Polyb. III 95, 5. Liv. XXII 19, 5. 22, 1ff.) und dann fortlaufend für die J. 211 (Liv. XXVI 17, 2. 19, 12. 20, 1. 4), 210 (Liv. XXVI 41, 1f. 51, 9f.), 209 (Polyb. X 20, 8. Liv. XXVII 17, 6ff.), 208 (Polyb. X 34, 1. 4. 40, 12), 207 (Liv. XXVIII 4, 4) und 206, als der Krieg in Spanien erfolgreich beendet wurde (Polyb. XI 33, 7. Liv. XXVIII 13, 4. 16, 10. 17, 11. 19, 4. 35, 12). Vgl. noch Polyb. frg. 43 und Liv. XXVIII 42, 3f. Die einheimische Bevölkerung der näheren Umgebung, die zum Teil in T. angesiedelt worden sein dürfte, verhielt sich während der Kriege Rom gegenüber loyal. Wohl auf diese Bevölkerung ist der Ausdruck *socii* bei Liv. XXII 22, 2 zum J. 217 v. Chr. zu beziehen; s. aber insbesondere die Erwähnung der *socii et amici populi Romani* in T. (Liv. XXVIII 42, 3). 210 v. Chr. waren dem jüngeren P. Cornelius Scipio bei der Belagerung von Carthago Nova auch die *piscatores Tarraconenses* mit ihren leichten Booten als Aufklärer behilflich (Liv. XXVI 45, 7). Zugleich wurde der Ort auch politisch bedeutend. 211 und 210 v. Chr. hat der junge Scipio die verbündeten Stämme Spaniens hierher zu *conventus* zusammengerufen (Liv. XXVI 19, 12. 51, 10); 208 v. Chr. besuchte ihn eine Gesandtschaft der iberischen Edetani aus der Gegend von Saguntum ebenfalls hier (Polyb. X 34, 1ff.). Doch hat die Eroberung von Carthago Nova durch die Römer 209 v. Chr. dazu geführt, daß T. seine Rolle zukünftig mit dieser Stadt teilen mußte. 206 v. Chr. wurde das eroberte Ost- und Südspanien römische Provinz, die 197 v. Chr. zweigeteilt wurde; die Hauptstadt der 206 v. Chr. gegründeten Provinz und seit 197 v. Chr. die Hauptstadt der Hispania citerior wurde nicht T., sondern Carthago Nova. Dennoch wurde durch die Ereignisse während des 2. Punischen Krieges die Grundlage für die spätere Entwicklung T.s geschaffen; es war schon damals ein strategisch, politisch und wirtschaftlich bedeutender Ort.

IV. Tarraco in der Zeit der römischen Republik.

1. Geschichtliche Ereignisse.

a) Ereignisse im 2. Jhdt. v. Chr. T. blieb auch nach der Unterwerfung Ost- und Südspaniens durch die Römer, während der Kriege gegen die Keltiberer, ein wichtiges Nachschubzentrum und eine Basis für militärische Operationen. Die römischen Feldherren betrachteten den Ort als geeignet für die Aufgaben *ibi dimittere veteranos, supplementaque distribuere et ordinare omnem exercitum* (Liv. XL 39, 3 zum J. 180). Zumindest für die J. 195 (Liv. XXXIV 16, 7. 10) und 180 (Liv. XL 39, 3. 40, 13) wird T. als Stützpunkt erwähnt; vgl. dazu etwa C. H. V. Sutherland The Romans in Spain 66. Gewiß spielte der Ort eine ähnliche Rolle auch während der spanischen Kriege in der Mitte des 2. Jhdt.s v. Chr.; vgl. etwa A. Schulten Geschichte von Numantia (München 1933) 28ff. H. Simon Roms Kriege in Spanien 154—133 v. Chr. (Frankfurt a. M. 1962) 19. 46. Wahrscheinlich war in T. während dieser Zeit, wie schon im 2. Punischen Krieg, ständig eine Garnison stationiert. Zugleich muß die Bedeutung der Siedlung als Nachschubzentrum zum Aufblühen des Handels geführt haben; auch die Bevölkerungszahl dürfte allmählich gewachsen sein. Selbst für einen Mann wie C. Porcius Cato, cos. 114 v. Chr., scheint T. verlockend genug gewesen zu sein: Als er freiwillig in die Verbannung ging, wählte er T. als Aufenthaltsort, s. Cic. Balb. 28; dazu F. Miltner o. Bd. XXII S. 105 Nr. 5. Die Kontakte der Familie zu den Tarraconensern gingen wohl auf seinen Großvater, M. Porcius Cato Censorius, zurück, der sich während seiner spanischen Feldzüge zweifellos öfter in T. aufhielt (im J. 195 v. Chr.: Liv. XXXIV 16, 7. 10).

b) Ereignisse in der Bürgerkriegszeit. In der Zeit der späten und der ausgehenden Republik wurde T. von militärischen und politischen Ereignissen kaum unmittelbar betroffen, und es war gewiß ein Segen für die Einwohner, daß sie von den verheerenden Bürgerkriegen im letzten Jhdt. der Republik verschont blieben. Nur zweimal kam es während dieser Zeit zu militärisch-politischen Umwälzun-

gen, die auch T. mehr oder weniger direkt berührten, aber politische Umsicht und ein gewisser Opportunismus der Bürger bewahrten die Siedlung beide Male vor Verwüstung und Zerstörung. Die letzten Kämpfe zwischen Sertorius und Pompeius spielten sich um 73 v. Chr. an der Ostküste Spaniens ab. Wie wir durch Strab. III 4, 9 (160) wissen, errang Pompeius einen seiner letzten Siege, kurz vor dem endgültigen Sturz des Sertorius, nicht weit von T. Die Einwohner blieben, wie auch in Dianium, wohl bis zum Ende der Kämpfe Sertorius treu, s. A. Schulten Sertorio (Barcelona 1949) 169. Dennoch dürften es die Tarraconenser verstanden haben, die Gunst des Siegers zu gewinnen. Wohl im J. 71 v. Chr., als Pompeius durch die Unterwerfung des Sertorius seine zweite imperatorische Akklamation erhielt, setzten ihm die Einwohner von T. auf dem kleinen Forum eine Ehreninschrift mit dem Text *[Cn. Po]mpei[o Cn. f. / M]agn. im[p. iter.]*, s. M^a. C. Beltrán-Martínez und J. Sánchez Real Bol. Arq. LIII/LIV (1953/54) 3ff. = HAE 487 = Ann. ép. 1957, 309 = RIT 1, s. auch A. d'Ors Emerita XL (1972) 63ff. (vgl. die gleichlautende Inschrift aus Clusium, CIL I^2 768 = CIL XI 2104 = Dess. 876 = ILLRP 381). Sehr lange dauerte aber die Loyalität Pompeius gegenüber nicht. Als 49 v. Chr. Caesar die spanischen Anhänger des Pompeius bei Ilerda besiegte, schickten auch die Tarraconenser eine Huldigungsgesandtschaft zu ihm und unterstützten sein Heer auch mit Lebensmitteln (Caes. bell. civ. I 60, 1f.). Die Ehreninschrift des Pompeius auf dem Forum mußte verschwinden; die Tafel wurde einfach umgedreht, und auf ihrer Rückseite wurde eine Huldigungsinschrift an einen Senator namens P. Mucius Scaevola angebracht, der vermutlich ein Legat Caesars war; vgl. Bol. Arq. a. O. = HAE 488 = Ann. ép. 1957, 310, zur Datierung RIT 2. Bald darauf besuchte auch Caesar T. und empfing hier die Ergebenheitsdelegationen aus der ganzen Hispania citerior: Caes. bell. civ. II 21, 4f.; vgl. Cic. Deiot. 38. Im Zusammenhang mit den Bürgerkriegen Caesars wird T. auch bei Nicol. Damasc. Vita Caes. 11 (FGrH 90 F 127) erwähnt. Kurz vor oder nach dem Tode Caesars erhielt T. auch den Rang einer colonia (s. dazu u. Kap. V 1 a).

2. Die republikanische Siedlung.

a) Die Stadtmauer. Die monumentale Stadtmauer von T. wurde auf den Befehl der Scipionen während des 2. Punischen Krieges erbaut (s. o. Kap. III 1 a und III 2 a). Sie wurde in der Fachliteratur häufig behandelt, s. bes. A. Schulten o. Bd. IV A S. 2398f. (mit der älteren Literatur); Tarraco 23ff. J. Serra Vilaró JSEAM CXVI (1930 [1932]) 18ff.; Arch. Esp. Arq. XXII (1949) 221ff. A. Schulten und A. Fick Arch. Anz. XLVIII (1933) 482ff. J. Martínez Santa-Olalla Antiquity 1936, 72ff.; Bol. Arq. LII (1952) 20ff. E. Ripoll Ampurias XIII (1951) 175ff. N. Lamboglia Riv. Stud. Liguri 1958, 158ff. J. Sánchez Real Bol. Arq. LVIII (1958) 131ff. J. M. Recasens i Comes La ciutat de Tarragona I 85ff. Th. Hauschild Madrider Mitt. XV (1974) 145ff. XVI (1975) 246ff. Die Mauer ist heute an der höchst gelegenen Stelle von Tarragona, nämlich im Norden, im Osten und im Süden der Altstadt, in mehr als 1100 m Länge erhalten. Nach den Beobachtungen von L. Pons de Icart im 16. Jhdt. umfaßte die Mauer jedoch ursprünglich die ganze antike Stadt, also auch den südwestlichen Teil der Siedlung bis zum Hafen. Die Mauer wurde 1973 auch südlich des großen Forums (auf der Südseite der Stadt in der Calle de San Hermenegildo) freigelegt; im unteren, westlichen Stadtteil konnte J. Serra Vilaró a. O. ihren Verlauf am Nordrand der Stadt (auf der Plaza Corsini, nordöstlich des kleinen Forums) ebenfalls ermitteln. Die Gesamtlänge der Stadtmauer betrug somit ursprünglich etwa 3200 m; das durch den Mauerring geschützte Stadtgebiet war ungefähr 60 ha groß, s. M. Tarradell Bol. Arq. LXXI/LXXII (1971/72) 95ff. Die Mauer wurde durch mächtige hervorspringende Türme verstärkt, von denen vier noch erhalten sind. S. Th. Hauschild Madrider Mitt. XVI (1975) 246ff. (über die ‚Torre de Minerva'). Im heute noch stehenden Mauerring sind sechs kleine ‚kyklopische' Tore, ferner ein größeres Tor auf der Nordostseite vorhanden (zu diesem heute zugemauerten Tor s. Th. Hauschild Madrider Mitt. XV (1974) 145ff. Der Unterbau der Stadtmauer besteht aus zwei Reihen von unregelmäßigen, bis zu 4 m langen Steinblöcken. Darüber befinden sich zwei Reihen von sorgfältig bearbeiteten kleineren Quadern, die häufig iberische Steinmetzzeichen tragen; vgl. dazu etwa A. Schulten Tarraco 36. Der Zwischenraum ist mit kleineren Steinen ausgefüllt. Die Mauern sind im Durchschnitt unten 6, oben 5 m breit; die Höhe beträgt etwa 13 m. Im Gegensatz zur älteren Auffassung in der Forschung sind der megalithische Unterbau und der darüber errichtete Quaderbau so gut wie sicher gleichzeitig.

b) Die Siedlung und der Hafen. Die Topographie der republikanischen Siedlung ist wenig bekannt; vgl. bes. J. M. Recasens i Comes a. O. 209ff. Es ist auffallend, daß aus dem höchstgelegenen Stadtteil Funde aus republikanischer Zeit so gut wie ganz fehlen. Durch die Ausgrabungen im Kreuzgang der Kathedrale konnten auf diesem Gelände keine Spuren einer Besiedlung während der Republik nachgewiesen werden; vgl. J. Sánchez Real Bol. Arq. LXII/LXIII (1962/63) 17ff.; Madrider Mitt. X (1969) 276ff. Chr. B. Rüger ebd. IX (1968) 237ff. Allerdings dürfte das Gelände auf den obersten Terrassen der Stadt bei der Errichtung der großen öffentlichen Plätze während der frühen Kaiserzeit teils abgetragen, teils stark aufgeschüttet worden sein. Von den 18 Inschriften T.s, die in die Zeit der späten Republik datiert werden können (RIT 1—18, vgl. Kap. IV 3 a—b), stammen nur drei aus diesem Stadtteil. Zwei davon sind jedoch Grabdenkmäler, die ursprünglich außerhalb der Stadtmauer gestanden haben dürften (CIL II 4367 = RIT 8* und CIL II 4402 = RIT 15*); die dritte Inschrift (CIL II 4309 mit p. 973 = RIT 5*, s. Kap. IV 3 a) könnte zwar von ihrem Inhalt her aus der Stadt selbst stammen, ist jedoch in der Kathedrale vermauert und kann anderswoher in die Altstadt verschleppt worden sein. Allerdings dürften die *vetera templa* (Flor.

Verg. orator an poeta 9) oder zumindest ein alter Iuppitertempel (Flor. a. O. Suet. Galba 12, 1, s. Kap. VI 1 a) in diesem Stadtteil bereits in republikanischer Zeit gestanden haben. Auch der mittlere Stadtteil (in der Gegend der beiden heutigen Ramblas) ist weitgehend fundleer (aus dieser Gegend stammt die wohl republikanische Inschrift CIL II 4391 = RIT 13, möglicherweise verschleppt).

Nur im südwestlichen Stadtteil, in der Nähe des Hafens, ist die Besiedlung in republikanischer Zeit deutlich erwiesen. Zu republikanischen Funden (u. a. ‚iberische' Häuser) in der Gegend des kleinen Forums (auf einer Anhöhe in der westlichen Ecke der Stadt) s. J. Serra Vilaró JSEAM CXVI (1930 [1932]) 18ff. 67ff. Auch das sog. kleine Forum dürfte spätestens am Ende der republikanischen Zeit erbaut worden sein (wenn auch nicht unbedingt in seiner späteren Form): Die Ehreninschrift des P. Mucius Scaevola, gesetzt etwa 49 v. Chr. (Kap. IV 1 b), wurde hier gefunden und stand wohl auch ursprünglich hier — wie aller Wahrscheinlichkeit nach schon die Inschrift des Pompeius, wohl aus dem J. 71 v. Chr., auf der Rückseite derselben Steintafel. In der Gegend standen unzweifelhaft auch weitere Bauten. Eine Inschrift etwa aus dem 1. Jhdt. v. Chr. mit dem Text *L. Caesius Ampio d(e) s(uo)* (CIL II 6119 = RIT 3*) kam in der Calle de Pons Icart an der Einmündung der Calle de Mendez Nuñez, etwa 250 m östlich des kleinen Forums, ans Tageslicht. In der Kaiserzeit ist an der gleichen Stelle der Tutelatempel zu vermuten (Kap. VI 2 a); möglicherweise stand bereits die Inschrift des Ampio in diesem Heiligtum (das Denkmal ist wahrscheinlich ein Statuenpostament). Zu einem Heiligtum aus republikanischer Zeit dürfte auch ein korinthisches Säulenkapitell mit einem anschließenden Architravstück und mit den Resten einer bilinguen, lateinisch-iberischen Inschrift gehört haben, das in der frühchristlichen Nekropole ans Tageslicht kam (RIT 4*, vgl. P. Beltrán JSEAM LXXXVIII [1925/26 (1927)] 14 nr. 1 und P. Batlle Huguet AIEC VIII [1927/31] 370 nr. 119); das Denkmal wurde anscheinend aus dem südwestlichen Stadtteil oder vom westlichen Stadtrand zur sekundären Verwendung in die Nekropole verschleppt wie sehr viele Steindenkmäler aus der Kaiserzeit.

Auch das Gräberfeld oder die Gräberfelder der republikanischen Zeit können um die westliche Ecke der Stadt herum vermutet werden. Vier Grabsteine republikanischer Zeit wurden in dieser Gegend gefunden (CIL II 4318 a = MLI 144 nr. VI = Dess. 7562 = RIT 9. CIL II 4432 = RIT 10. CIL I^2 2276 = II 4371 und 6073 = RIT 12*. CIL II 4424 a = MLI 145 nr. VII = RIT 18). Drei andere kamen im Gebiet der frühchristlichen Nekropole ans Tageslicht und dürften aus derselben Gegend dorthin verschleppt worden sein (RIT 6. JSEAM LXXXVIII [1925/26 (1927)] 23f. nr. 11 = AIEC VIII [1927/31] 360 nr. 66 = RIT 14*. JSEAM XCIII [1927 (1928)] 7 = AIEC a. O. 365 nr. 90 = RIT 17*). Dagegen fehlen die Grabdenkmäler republikanischer Zeit aus der Gegend der Carretera de Barcelona südlich der Altstadt, wo sich in der Kaiserzeit ein ausgedehntes Gräberfeld befand (Kap. VI 2 b).

Das Gebiet des antiken Hafens (in der Umgebung der heutigen Plaza de Sanjurjo) hat sich durch die Auffüllung der Francolí-Bucht und durch die Erdarbeiten im 19. Jhdt. (vgl. Kap. II 2 a) gänzlich verändert, so daß die Reste des römischen Hafens heute nicht mehr vorhanden sind. Jedoch ist dieser durch die antiken Beschreibungen einigermaßen bekannt. Vgl. bes. J. M. Recasens i Comes a. O. 209ff. Der Hafen befand sich in der Bucht an der Francolí-Mündung und war durch eine Mole geschützt, s. Strab. III 4, 7 (159), nach dem schon Eratosthenes die Ankerbucht erwähnt und Artemidoros den Hafen als ungünstig beurteilt hatten. Dieser Hafen wurde bereits bei der Errichtung der römischen Operationsbasis in T. ausgebaut (Liv. XXII 22, 2; vgl. Polyb. frg. 43). 217 v. Chr. konnten hier bereits nicht weniger als 30 *longae naves* und außerdem eine weitere Anzahl von Frachtschiffen vor Anker gehen, die 8000 römische Soldaten nach Spanien brachten (Liv. XXII 22, 1f.). 211 v. Chr. landete hier eine noch größere römische Flotte mit zwei Legionen und über 13 000 weiteren Soldaten (Liv. XXVI 17, 1ff.).

Augenscheinlich konzentrierte sich die Besiedlung von T. während der Republik hauptsächlich auf den Hafen und auf dessen nordöstliches Nachbargebiet, auf den südwestlichen Stadtteil. Der höher liegende, ebenfalls durch Mauer geschützte mittlere und nordöstliche Stadtteil diente — abgesehen von zu vermutenden Kultbauten im höchstgelegenen Stadtbezirk — möglicherweise vor allem der provisorischen Unterbringung von Truppen, die im Hafen ausgeschifft wurden. Daß sie dort über Kasernen verfügten, wie J. M. Recasens i Comes a. O. 214 für den mittleren Stadtteil vermutet, läßt sich allerdings nicht nachweisen. Die Annahme von Kasernen ist nicht zwingend, da bei dem günstigen Klima der Stadt für die provisorische Unterbringung Zeltlager ausgereicht hätten.

3. Gemeindewesen, Bevölkerung, Gesellschaft, Wirtschaft.

a) Gemeindeorganisation. Bis zum Ausgang der Republik verfügten die Tarraconenser nicht über städtische Autonomie. Auf die Form der Gemeindeorganisation vor der Gründung der Kolonie (Kap. V 1 a) enthält nur die fragmentarisch erhaltene, in der Kathedrale vermauerte Inschrift CIL II 4309 mit p. 973 = RIT 5* einen Hinweis. Sie ist wohl zu [.----.] *l(ib.) Ephes[ius, ----]s mag(istri)* zu ergänzen und dürfte angesichts der Schriftform aus der Zeit der späten Republik stammen (E. Hübner, der zwar von einer ‚alten' Inschrift spricht, bezog sie auf einen kaiserzeitlichen *magister Larum*). Demnach dürften zwei Freigelassene als *magistri* an der Spitze der Verwaltung der republikanischen Gemeinde gestanden haben, deren Bevölkerung von Anfang an *cives* und *socii* umfaßte (vgl. Liv. XXII 22, 2). Aus der Hispania citerior sind vor allem die *magistri* der republikanischen Siedlung von Carthago Nova zu vergleichen (CIL I^2 2270 = II 3433 = ILLRP 777 und CIL I^2 2271 = II 3434 und 5927 = ILLRP 778). Die Form der Gemeindeorganisation entsprach wohl derjenigen eines *conventus civium Romanorum*. Der *consul* des J. 114 v. Chr., C. Porcius Cato, er-

warb das Bürgerrecht von T., s. Cic. Balb. 28. Nach R. Bernhardt Historia XXIV (1975) 415 war T. während der Republik ‚wahrscheinlich Freistadt'.

b) Bevölkerung und Gesellschaft. Die Bevölkerung von T. während der Republik setzte sich aus Zuwanderern und Einheimischen zusammen. Die Siedlung hat als militärische Basis zweifellos von Anfang an Kaufleute und Handwerker angelockt; auch von den in T. entlassenen Veteranen (Liv. XL 39, 3) dürften sich einige hier niedergelassen haben. Die Einheimischen kamen hauptsächlich wohl aus der Umgebung — sie haben nicht nur die Stadtmauer in römischem Auftrag errichtet (Kap. III 2 a), sondern fanden hier auch für wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg günstige Bedingungen. Konkrete Angaben für diese beiden Bevölkerungsgruppen finden sich vor allem in den Inschriften, die sich in die republikanische Zeit datieren lassen (vgl. dazu Kap. I 1 b).

Unter den Ansiedlern fremder Herkunft ist uns aus republikanischer Zeit nur eine einzige Person nachweislich freier Herkunft bekannt, nämlich ein *Cn. Lucretius L. f. Scap.*, anscheinend ein Italiker (CIL I^2 2276 = II 4371 und 6073 = RIT 12*). Sonst sind nur Freigelassene und Sklaven belegt. Liberti: CIL II 4309 mit p. 973 = RIT 5*. RIT 6. CIL II 6117 = RIT 7*. CIL II 4367 = RIT 8*. CIL II 4432 = RIT 10. RIT 12* (vgl. o.). JSEAM LXXXVIII (1925/26 [1927]) 23f. nr. 11 = AIEC VIII (1927/31) 360 nr. 66 = RIT 14*. CIL II 6135 = RIT 16*. JSEAM XCIII (1927 [1928]) 7 = AIEC a. O. 365 nr. 90 = RIT 17*; ferner wohl auch CIL II 6119 = RIT 3. CIL II 4391 = RIT 13. Servi: RIT 6. Wie die Gentilnamen der *liberti* und der Herren von Sklaven zeigen, gehörten die *patroni* und *domini* dieser Freigelassenen und Sklaven zu italischen Familien; belegt sind die Namen *Aemilius, Annius, Caesius, Flavius, Magius, Minucius, Nonius, Rubenia, Sempronius, Titurnius, Varaeus, Varaeia, Veicius, Verulanus* (?). Vgl. zu diesen Familien etwa die republikanischen *Annii* in Aquileia (CIL I^2 2648 = ILLRP 539, ebenso mit dem praenomen *P.* wie in T.), einen *Veicius* in Capua (Ann. ép. 1958, 267 = ILLRP 712, 105 v. Chr.), einen *Varaios* auf Delos (ILLRP 1150). Ob sich auch die *patroni* und *domini* in T. niederließen, ist ungewiß. Es ist wahrscheinlicher, daß sie zumeist in Italien lebten, und daß es nur ihre *liberti* und *servi* waren, die — als ihre Agenten, als Vertreter ihrer Geschäftshäuser — nach T. gekommen sind. Diese Freigelassenen und Sklaven trugen mehrheitlich griechische cognomina; lateinische cognomina sind bei ihnen nur in geringerer Zahl belegt. Dennoch wäre es verfehlt, anzunehmen, daß die Unfreien meist aus dem griechischen Osten kamen; vielmehr waren die griechischen cognomina für Personen unfreier Herkunft im allgemeinen charakteristisch (s. auch u. Kap. IX 1 a). Die Freigelassenen spielten im wirtschaftlichen und sozialen Leben der Siedlung unzweifelhaft eine sehr bedeutende Rolle und konnten auch eigenes Vermögen besitzen, vgl. bes. die Formeln in ihren Inschriften wie *de suo faciendum coer(avit)* (RIT 12*, s. o.) und *d(e) s(uo)* (CIL II 6119 = RIT 3*). Sie pflegten zueinander auch enge Beziehungen; in ein und demselben Grabturm wurde eine ganze Reihe von Freigelassenen und Sklaven aus verschiedenen Familien bestattet (RIT 6).

Die Existenz einer einheimischen Bevölkerungsschicht ist durch die Inschriften noch deutlicher erwiesen als durch die archäologischen Funde und die Kesse-Münzen (s. dazu o. Kap. III 1 a und c). Die Zahl der iberischen Inschriften aus T., die wie die lateinischen hauptsächlich wohl ebenfalls in das letzte Jhdt. der Republik zu datieren sind, ist allerdings nicht groß; s. außer den Steinmetzzeichen auf den Quadern der Stadtmauer MLI 145 nr. VIII—X und P. Batlle Huguet Bol. Arq. XLIII (1943) 54f. (iberische Inschrift auf einer Amphora). Dazu kommen noch einige lateinisch-iberische Bilinguen: CIL II 4318 a = MLI 144 nr. VI = Dess. 7562 = RIT 9. CIL II 4424 a = MLI 145 nr. VII = RIT 18. JSEAM LXXXVIII (1925/26 [1927]) 14 nr. 1 = AIEC VIII (1927/31) 370 nr. 119 = RIT 4*. Die Schriftdenkmäler gehören zur ‚levantinischen Gruppe' der iberischen Inschriften (verbreitet in Ostspanien), s. bes. J. Maluquer de Motes Epigrafía prelatina de la Península Ibérica (Barcelona 1968) 33. 49ff. Die Einheimischen trugen auch lateinische Namen wie *Fulvia* (RIT 9, s. o.) oder *Lucia Porci f.* (in der lateinischen Inschrift CIL II 4386 mit p. 973 = RIT 11*). Einheimische mit römischem Bürgerrecht sind im dürftigen epigraphischen Material nicht belegt. Dennoch dürfte die Romanisation gegen Ende der Republik weit fortgeschritten gewesen sein, da im kaiserzeitlichen Namenmaterial von T. iberische Namen kaum noch vorkommen (s. u. Kap. IX 1 a).

c) Wirtschaftliche Verhältnisse. Die Wirtschaftsstruktur der Siedlung und ihrer Umgebung während der Republik unterschied sich kaum von derjenigen in der Kaiserzeit (s. dazu u. Kap. IX 3 a—b). Die wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte waren offensichtlich die gleichen wie später, nämlich Wein, Olivenöl, Obst, Gemüse. Zur Fischerei vgl. die *piscatores Tarraconenses* bei Liv. XXVI 45, 7 (dazu o. Kap. III 2 b); vgl. auch Avien. or. m. 518f. mit *piscium semper ferax stagnum* (dazu o. Kap. III 1 b). Die ökonomische Basis des Aufblühens von T. lag jedoch auch im Handel; vgl. J. M. Recasens i Comes La ciutat de Tarragona I 177ff. (auch mit Belegen für den Umlauf spanischer Münzen). Eingeführt wurden vor allem Keramik, Metallwaren und Luxusartikel aus Italien (wie auch später); ein Teil der noch nicht systematisch bearbeiteten Amphoren mit Stempel stammt aus den großen spätrepublikanischen Geschäftshäusern Italiens. Exportiert wurden vor allem die Produkte der lokalen Agrarwirtschaft wie z. B. 49 v. Chr. Lebensmittel für die Truppen Caesars (Caes. bell. civ. I 60, 2) oder auch die später berühmten Tarraconenser Leinenerzeugnisse; eine der bilinguen Inschriften etwa aus dem 1. Jhdt. v. Chr. erwähnt eine einheimische *lintearia* (CIL II 4318 a = MLI 144 nr. VI = Dess. 7562 = RIT 9). Unter den Handwerkszweigen blühte neben der Leineweberei zumindest das Steinmetzhandwerk auf, das für die Herstellung verzierter Architekturteile und der Grab-

denkmäler sorgte. Auch die Ausbeutung von Steinbrüchen begann. Das Material für fast alle Inschriftsteine aus der Zeit der Republik, der sog. Sabinosa-Kalkstein, kam aus einem Steinbruch, der im Ortsteil Sabinosa (östlich der antiken Stadt an der Straße nach Barcelona) liegt; in der Kaiserzeit wurde dieses Gestein, das mit seinen porösen Flächen für die Anbringung von Inschriften nur wenig geeignet war, für Inschriftsteine nicht mehr benutzt.

V. Geschichte der Stadt während der Kaiserzeit.

1. Die Verleihung des Kolonieranges.

a) Die Gründung der Kolonie. Am Ende der Republik war T. bereits eine der bedeutendsten römischen Siedlungen auf der ganzen Iberischen Halbinsel. Seine wachsende wirtschaftliche und politische Bedeutung schuf die Voraussetzung dafür, daß der Gemeinde durch die Verleihung des Kolonieranges volle städtische Autonomie gewährt wurde. Nach allgemeiner Ansicht ist die Stadt eine caesarische Kolonie, nach mehreren Forschern 45 v. Chr., nach der Schlacht bei Munda, gegründet, s. etwa A. Schulten Tarraco 39 (vgl. ders. o. Bd. IV A S. 2398). F. J. Wiseman Roman Spain (Oxford 1956) 46. J. M. Recasens i Comes La ciutat de Tarragona I 126ff. J. Avellá Vives Tarragona romana 59ff. Von einer caesarischen Kolonie sprechen auch F. Vittinghoff Römische Kolonisation und Bürgerrechtspolitik unter Caesar und Augustus, Abh. Akad. Mainz, Geistes- u. Soz.-wiss. Kl. Jg. 1951 nr. 14 (Wiesbaden 1952) 79. P. Bosch Gimpera in: Historia de España II^3 270 und C. H. V. Sutherland The Romans in Spain 128. Nach E. Hübner CIL II p. 539 und H. Galsterer Untersuchungen zum römischen Städtewesen auf der Iberischen Halbinsel (Madrider Forschungen VIII, Berlin 1971) 71 war wahrscheinlich Caesar der Gründer der Kolonie; vgl. noch A. García y Bellido Bol. Arq. LXII/LXIII (1962/63) 3ff. Die Gemeinde hatte unzweifelhaft volles römisches Recht; von M. Grant From Imperium to Auctoritas (Cambridge 1946) 161 wurde ohne Grund nur latinisches Recht angenommen. Die *colonia* wurde nicht durch Veteranendeduktion gegründet. Die Gemeinde ist als Titularkolonie zu betrachten, s. F. Vittinghoff a. O. 27, 4 und A. García y Bellido Cuadernos Hispanoamericanos 1969 (nr. 238—240) 5.

Das Datum der Verleihung des Kolonieranges ist in den Quellen nicht überliefert. Sen. contr. 10 praef. 14 spricht bereits in Bezug auf die J. 26—24 v. Chr. von der *Tarraconensis colonia.* Auch die Angabe *colonia Tarracon* bei Plin. n. h. III 21 dürfte noch auf die Zeit des Augustus zurückgehen. Nach Tac. ann. I 78 war T. spätestens 15 n. Chr. schon eine *colonia.* Der früheste sicher datierbare epigraphische Beleg für den Kolonierang ist eine Widmung an Drusus aus den J. 15/20 n. Chr. von der *[coloni]a Triumphal. [Tarraco]*, HAE 184 = Ann. ép. 1955, 244 = RIT 68. Ungefähr gleichzeitig sind die Münzen mit den Initialen der Stadt *C. V. T. T.* (Kap. V 1 b). Zu erwähnen ist auch die Inschrift HAE 182 = Ann. ép. 1955, 243 = RIT 58 mit dem Text *[Vi]ctor[iae A]ugustae [colon]ia Triu[mphalis Tarraco]*; nach der Schriftform und dem Steinmaterial stammt sie ungefähr aus derselben Zeit wie eine Inschrift des jungen Tiberius aus den J. 16/14 v. Chr. (CIL II 6080 = Dess. 146 = RIT 66*) und dürfte anläßlich der Siege des Augustus in Nordwestspanien geweiht worden sein. Falls diese letztere Annahme richtig ist, wäre der Kolonierang T.s auch epigraphisch bereits um 24 v. Chr. belegt.

Genauere Anhaltspunkte für das Datum der Verleihung des Kolonieranges ergeben sich aus dem offiziellen Namen der *colonia* und aus einer Stelle bei Florus. Der vollständige Name der Stadt lautete in der Kaiserzeit *colonia Iulia Urbs Triumphalis Tarraco* (Kap. V 1 b). Der Beiname *Iulia* dürfte für eine Gründung vor dem J. 27 v. Chr. sprechen; vgl. dazu etwa F. Vittinghoff a. O. 78, 1. H. Galsterer a. O. 29, 129. Der Name *Urbs* kommt noch in den vollständigen Namen von Carthago Nova, Gades, Italica, Osca und Salacia vor (H. Galsterer a. O. 18, 13); Italica erhielt die städtische Autonomie spätestens 47 v. Chr., Gades und Salacia wohl unter Caesar, Carthago Nova spätestens 27 v. Chr. und Osca spätestens unter Augustus (H. Galsterer a. O. 12. 18f. 28. 69. 71). Entscheidend ist der Beiname *Triumphalis,* den Flor. Verg. orator an poeta 8 erklärt: *civitas ipsa generosissimis auspiciis instituta: nam praeter Caesaris vexilla quae portat, triumphos, unde nomen accepit, adest etiam peregrina nobilitas.* Demnach weist der Beiname *Triumphalis* auf die Siege Caesars in Spanien hin. Allerdings geht aus dieser Stelle nicht hervor, daß die Kolonie tatsächlich noch von Caesar, nach der Schlacht bei Munda 45 v. Chr., oder erst nach seinem Tode — gemäß seinen eigenen Plänen oder zu seinem Gedächtnis — gegründet wurde. Das genaue Datum zwischen etwa 45 und 27 v. Chr. kann beim heutigen Forschungsstand nicht ermittelt werden.

b) Der Name der Kolonie. In der früheren Forschung wurde die Ansicht vertreten, daß T. *colonia Iulia Victrix Triumphalis* hieß. Erst P. Beltrán Bol. Arq. LII (1952) 1ff. (vgl. ebd. LIII/LIV [1953/54] 12) hat nachgewiesen, daß der offizielle Name *colonia Iulia Urbs Triumphalis Tarraco* war. S. dazu die 217 n. Chr. gewidmete Caracalla-Inschrift mit *col. Iul. Urbs Tr[iumphalis] Tarr.*, JSEAM XCIII (1927 [1928]) 49 = AIEC VIII (1927/31) 344 nr. 2 = Ann. ép. 1929, 235 = HAE 187 = RIT 83*. Vgl. auch Bol. Arq. LII (1952) 38 = RIT 360 mit *col. Iul. [Urbs Triumphalis Tarraco]* und JSEAM CIV (1928 [1929]) 108 nr. 30 = AIEC a. O. 362 nr. 78 = HAE 185 = RIT 337* mit *[- - - Urb]s Triumphal[is]*. In zwei Inschriften aus T. ist der Name in der Form *col. I.V.T. Tarrac.* bzw. *T.* abgekürzt: CIL II 4071 = HAE 186 = Ann. ép. 1955, 245 = RIT 23. CIL II 4274 und 6072 = RIT 918. In den zahlreichen Inschriften des Freigelassenen L. Licinius Secundus aus Barcelona findet sich eine ähnliche Abkürzung, s. CIL II 4536ff. (vgl. dazu u. Kap. VIII 2 a; auch Ann. ép. 1957, 27, ebenfalls aus Barcelona). Auf den unter Tiberius geprägten Münzen mit der Darstellung des Augustustempels und des Augustusaltars von T. erscheint nur die Abkürzung *C. V. T. T.* (Literatur

in Kap. VI 1 a). Vgl. noch die Inschriften mit der Namensform [*colon*]*ia Triu*[*mphalis Tarraco*] (RIT 58, s. Kap. V 1 a), [*coloni*]*a Triumphal.* [*Tarraco*] (RIT 68, s. Kap. V 1 a), [*c*]*ol. Trium*-[*phalis Tarraco*] (Bol. Arq. LII [1952] 35 = RIT 361, ganz fälschlich ICERV 246, f), [*colonia Triu*]*mphalis* (CIL II 4134 mit p. 972 = HAE 183 = RIT 362*). Der Kolonierang ist durch zahlreiche weitere Inschriften belegt (s. RIT Indices p. 505). In der Inschrift CIL II 4112 = RIT 155 vom Ende des 3. Jhdt.s oder aus dem 4. Jhdt. n. Chr. ist die Gemeinde als *r. p. Tarraconensis* bezeichnet; zur *res publica* vgl. auch CIL II 4231 mit p. 973 = RIT 295. CIL II 4232 = RIT 296. JSEAM LXXXVIII (1925/26 [1927]) 22f. nr. 9 = AIEC VIII (1927/31) 365 nr. 89 = Ann. ép. 1928, 198 = RIT 355. CIL II 4265 = RIT 363. Zum vollständigen Namen der Kolonie vgl. B. Galsterer-Kröll Epigr. Studien IX (1972) 113.

c) Tribus. Als *tribus* von T. gilt die *Galeria* wie für viele zu Beginn der Kaiserzeit gegründete spanische Städte; s. bes. E. Hübner CIL II p. 539. W. Kubitschek Imperium Romanum tributim discriptum (Prag-Wien-Leipzig 1889) 199. In drei Inschriften werden Bürger mit dieser *tribus* ausdrücklich als *Tarraconenses* bezeichnet: CIL II 4193 = RIT 255. CIL II 4212 mit p. 973 = RIT 272. CIL VI 3349. Mit Sicherheit Bürger von T. waren aber auch noch mehr als 20 weitere Personen mit der *Galeria tribus*, die uns durch Inschriften aus T. bekannt sind (vgl. RIT Indices p. 506): Sie bekleideten Ämter dieser Stadt oder trugen für T. charakteristische Namen. Allerdings lassen sich auch Tarraconenser Bürger ermitteln, die zur *Palatina tribus* gehörten: CIL II 4231 mit p. 973 = RIT 295 und CIL II 4275 = RIT 349 (*L. Numisius L. fil. Pal. Montanus Tarrac.*). CIL II 4232 = RIT 296 (*L. Numisius L. fil. Pal. Ovinianus Tarrac.*, offenbar Bruder des Montanus); vgl. auch Ampurias V (1943) 81 nr. 2 = Ann. ép. 1946, 2 = HAE 180 = RIT 922* (*IIvir* usw. offensichtlich in T.). Möglicherweise handelt es sich um Nachkommen von Freigelassenen. Ob einzelne Bürger der Stadt auch in die *Collina tribus* eingeschrieben waren, ist ungewiß; der aus Lambaesis bekannte Soldat *C. Iulius C. f. Col. Atticus Tar.* stammte nicht unbedingt aus T. (CIL VIII 2886).

Da T. als Provinzhauptstadt viele Fremde anzog, überrascht es nicht, daß in den Inschriften der Stadt — vor allem in den Ehreninschriften der *flamines provinciae Hispaniae citerioris* — zahlreiche Personen mit unterschiedlichen Tribusangaben erwähnt werden. Auch unter den Bürgern mit der *Galeria tribus* gab es viele Fremde, z. B. *flamines provinciae* aus Saguntum (CIL II 4214 = RIT 274) oder Segobriga (CIL II 4220 = RIT 282). Zur *Palatina tribus* gehörten neben Tarraconensern ein *Gerundensis* (CIL II 4229 = RIT 293) und ein *centurio* wohl aus Nicomedia (JSEAM CXXXIII [1934 (1935)] 66f. = RIT 177*). Sonst kommen noch Personen mit den *tribus Aniensis, Arniensis, Papiria, Pollia, Quirina, Scaptia, Sergia, Tromentina, Velina* und *Voltinia* vor (Belege in RIT Indices a. O.). Während viele dieser Männer nachweislich aus anderen Städten stammten, läßt sich kein einziger Beleg dafür finden, daß einer von ihnen gebürtiger Bürger von T. war. E. Hübner CIL II p. 539 weist zwar auf zwei Inschriften hin, die seiner Ansicht nach Magistrate von T. mit der *Quirina tribus* erwähnen: CIL II 4199 = RIT 262 (offensichtlich meint Hübner diese Inschrift und nicht CIL II 4191, wie er schreibt) und CIL II 4202 = Dess. 6946 = RIT 264. Der in der ersten Inschrift erwähnte *L. Caecilius L. f. Quirin. Caecilianus duovir ter,* ein Provinzialoberpriester, dürfte jedoch aus Complutum stammen und dort *duumvir* gewesen sein (vgl. dort den gleichnamigen Mann in CIL II 3039, zur Tribus vgl. CIL II 3033), oder er kam aus Labitolosa (s. Ephem. epigr. VIII 176); mit der zweiten Inschrift ehrten die Tarraconenser einen anderen Provinzialoberpriester, der keine gewöhnlichen städtischen Ämter, sondern die Aufsicht über den Bezirk des Landtages in der Stadt innegehabt hatte (vgl. u. Kap. VI 1 c). In der Inschrift Ann. ép. 1956, 22 = HAE 862 = RIT 167* scheint allerdings tatsächlich ein *IIvir* und *quaestor* von T. belegt zu sein, der in die *Quirina tribus* eingeschrieben war. Er kann aber fremder Herkunft gewesen und erst später in die Gemeinde von T. aufgenommen worden sein; vgl. JSEAM CXXXIII (1934 [1935]) 66 = HAE 809 = Ann. ép. 1961, 330 = RIT 172 mit einem in die *Quirina tribus* eingeschriebenen Offizier, der *dec. Tarrac. adlectus* war.

2. Geschichtliche Ereignisse während der Kaiserzeit.

a) Die frühe Kaiserzeit. Nach der Gründung des augusteischen Prinzipates wuchs die politische Bedeutung von T. rasch. Augustus hat den Sitz des Statthalters der Hispania citerior hierher verlegt, wohl schon 27 v. Chr. bei der Reform der Reichsverwaltung (Cass. Dio LIII 12, 5, vgl. Kap. VII 1 a). In den J. 26—24 v. Chr. hielt sich der Princeps selbst in T. auf: Er hoffte, hier von seiner Krankheit geheilt zu werden, erhielt hier die Nachrichten vom kantabrischen Kriegsschauplatz und aus Rom, empfing hier fremde Gesandtschaften, sogar aus Indien und aus Südrußland, und trat hier 26 und 25 v. Chr. seinen 8. und 9. Konsulat an. S. Sen. contr. 10 praef. 14. Flor. II 51 (33). Suet. Aug. 26, 3 (vgl. 81). Cass. Dio LIII 25, 7. Oros. VI 21, 19; zum Aufenthalt des Augustus in Spanien vgl. etwa W. Schmitthenner Historia XI (1962) 29ff. Während seines Aufenthaltes in T. erhielt der Princeps dort auch einen Altar (Quintil. inst. VI 3, 77). Vgl. den schönen Altar mit der Inschrift *Numini August.*, der im Theater von T. gefunden wurde und gewiß aus der frühesten Kaiserzeit stammt, Bol. Arq. XIX (1919) 71 = Mem. Mus. Arq. Prov. III (1942 [1943]) 201 = Ann. ép. 1946, 198 = RIT 48.

Als Hauptstadt der Hispania citerior, Vorort des *conventus Tarraconensis* und eine der bedeutendsten Städte im westlichen Mittelmeerraum erlebte T. in den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit seine Blüteperiode. Vgl. A. Schulten Tarraco 39ff. J. M. Recasens i Comes La ciutat de Tarragona I 129ff. Nach Strab. III 4, 7 (159) war die Stadt eine *μητρόπολις*, die sich als Verwaltungszentrum für die Hispania citerior besonders eignete und deren Bevölkerungszahl nicht unter der von Carthago Nova lag. Mela

II 90 hob schon hervor: *Tarraco urbs est in his oris maritimarum opulentissima.* Schon unter Augustus wurden die Verkehrsverbindungen der Stadt verbessert, indem die Via Augusta ausgebaut wurde, die im Nordosten über Barcelona nach Tropaeum Pompei und im Südwesten über Dertosa in Richtung Saguntum und Valentia führte (vgl. Strab. III 4, 9 [160]). Ein Meilenstein aus T., gefunden auf der Plaza de Toros (nicht weit von jener Stelle, an der die Via Augusta die antike Stadt in Richtung Dertosa verließ), erwähnt bereits zwischen 12 und 6 v. Chr. die *Via* [*Augusta*], CIL II 6240 = RIT 934*. 15 n. Chr. wurde im östlichen Stadtteil der Augustustempel des Provinziallandtages errichtet, s. Tac. ann. I 78 *templum ut in colonia Tarraconensi strueretur Augusto petentibus Hispanis permissum, datumque in omnis provincias exemplum* (vgl. u. Kap. VI 1 a). Die politischen Ereignisse des 1. Jhdt.s haben die Stadt nicht unmittelbar betroffen, außer der Proklamation Galbas zum Kaiser im J. 68 in Clunia; die Tarraconenser schlossen sich ihm an (Suet. Galba 12, 1), nachdem Galba acht Jahre lang als Statthalter in T. residiert hatte (vgl. ebd. 8f.). Unter den flavischen Kaisern (oder vielleicht schon unter Nero) begann wohl eine rege Bautätigkeit. Damals wurde das Amphitheater errichtet und wohl auch der Tempelbezirk zusammen mit dem großen Forum im nordöstlichen Stadtteil in seiner endgültigen Form ausgebaut (s. Kap. VI 2 b und VI 1 b); etwa zwischen 70 und 180 wurden auf dem erwähnten Forum sehr viele Statuen aufgestellt, s. G. Alföldy Flamines provinciae Hispaniae citerioris 14ff. Unter Traian dürfte die Stadt dem Einfluß des mächtigen Senators L. Licinius Sura einiges verdankt haben, der zu T. enge Beziehungen pflegte und in der Nähe der Stadt einen Bogen erbauen ließ (Kap. VI 3 b). Hadrian hat wohl im Winter 122/123 die Stadt besucht, hier einen *conventus* für ganz Spanien abgehalten und den Augustustempel wiederhergestellt, s. Hist. aug. Hadr. 12, 3f.; zum Datum anders P. L. Strack Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des zweiten Jahrhunderts II (Stuttgart 1933) 73f.; zur Stelle bes. R. Syme Journ. rom. stud. LIV (1964) 145f. R. Nierhaus Corolla mem. E. Swoboda dedicata (Graz-Köln 1966) 156ff. Der Kaiser selbst konnte in T. den Attentatsversuch eines wahnsinnigen Sklaven vereiteln (Hist. aug. a. O. 12, 5). Die Zeit des Antoninus Pius und Marcus verlief für die Stadt weitgehend ruhig. Der Putschversuch des Statthalters Cornelius Priscianus im J. 145 (Ann. ép. 1936, 98 = Inscr. It. XIII 1, p. 205. Hist. aug. Ant. P. 7, 4. Epit. de Caes. 15, 6) berührte sie ebensowenig wie der Maureneinbruch in Spanien um 171.

b) Die spätere Kaiserzeit. Seit der zweiten Hälfte des 2. Jhdt.s und vor allem seit der Wende vom 2. zum 3. Jhdt. zeigten sich im wirtschaftlichen Leben der Stadt die ersten Schwierigkeiten. Nach der Regierungszeit des Kaisers Marcus wurden nur noch sehr wenige Ehrenstatuen errichtet, wahrscheinlich deshalb, weil die Finanzierung der kostbaren Statuen kaum mehr möglich war, s. G. Alföldy a. O. 18. Früher hergestellte Statuenpostamente wurden seit der Severerzeit öfter nicht mehr für ihren eigentlichen Zweck, sondern einfach als Grabsteine benutzt, s. G. Alföldy RIT p. 475. Der kurze Bürgerkrieg in Spanien im J. 197, als der General Ti. Claudius Candidus die spanischen Anhänger des Clodius Albinus schlug, hat auch T. berührt, da der dortige Statthalter L. Novius Rufus die Partei des Albinus ergriffen hatte; s. dazu bes. CIL II 4114 mit p. 711 = Dess. 1140 add = RIT 130, zum Bürgerkrieg jetzt G. Alföldy Fasti Hispanienses (Wiesbaden 1969) 42ff. 90ff. Einige führende Bürger T.s, die Clodius Albinus unterstützt hatten, wurden zusammen mit dem Statthalter Novius Rufus hingerichtet, so etwa der Senator Fabius Paulinus, s. G. Alföldy Bonner Jahrb. CLXVIII (1968) 120. 154f.; vgl. Hist. aug. Sev. 12, 1 und 13, 1ff. Severus ließ den Augustustempel restaurieren (ebd. 3, 4), wie Elagabal das Amphitheater (RIT 84).

In der Mitte des 3. Jhdt.s erschütterte die Krise des römischen Reiches auch T. Daß um 259 die Vorsteher der wohl kleinen christlichen Gemeinde der Stadt während der valerianischen Christenverfolgung hingerichtet wurden (s. Kap. XI 2 a), dürfte zwar die Masse der Bevölkerung nur wenig betroffen haben. Weit folgenschwerer waren die Germaneneinbrüche. Um 260 haben die über Gallien bis nach Spanien eingedrungenen Franken T. erobert und teilweise zerstört. S. Eutrop. IX 8, 2: *Germani usque ad Hispanias penetraverunt et civitatem nobilem Tarraconem expugnaverunt.* Aur. Vict. Caes. 33, 3: *uti ... Francorum gentes direpta Gallia Hispaniam possiderent vastato ac paene direpto Tarraconensium oppido.* Euseb.-Hieron. chron. ad a. 264 (p. 221 Helm): *Germanis Hispanias optinentibus Tarracon expugnata est.* Oros. VII 22, 8: *exstant adhuc per diversas provincias in magnarum urbium ruinis parvae et pauperes sedes, signa miseriarum et nominum indicia servantes, ex quibus nos quoque in Hispania Tarraconem nostram ad consolationem miseriae recentis ostendimus.* Die Umgebung der Stadt wurde verwüstet: Die Luxusvilla in Altafulla östlich von T. unweit der Via Augusta wurde in Schutt und Asche gelegt; dort kam auch ein Münzschatz ans Tageslicht, der zwischen 259 und 262 in Sicherheit gebracht worden war. Zum Frankeneinbruch und zum Schatzfund von Altafulla s. F. Mateu y Llopis Bol. Arq. L (1950) 53ff. B. Taracena Las invasiones germánicas en España durante la segunda mitad del siglo III de J. C. (Zaragoza 1950). M. Tarradell Estudios Clásicos III (1955/56) 95ff. J. Sánchez Real Bol. Arq. LI (1951) 129ff. LVII (1957) 6ff. A. Balil Cuadernos de Trabajos de la Escuela Española de Hist. y Arq. en Roma IX (1957) 95ff.; Emerita XXVII (1959) 269ff. J. M. Recasens i Comes La ciutat de Tarragona I 154ff. Zur Villa s. weiter u. Kap. VI 3 b. Wahrscheinlich wurden auch die Stadtmauern von T. beschädigt, sofern einige späte Ausbesserungen tatsächlich in die Zeit nach 260 zu datieren sind, wie A. Schulten o. Bd. IV A S. 2403 und Arch. Anz. XLVIII (1933) 550 meinte. Über das Datum des Germaneneinbruchs herrscht in der Forschung keine Einigkeit. Er erfolgte zwischen 259 und 262; das in der Chronik von Euseb.-Hieron. angegebene Datum

(264) scheint zu spät zu sein. Ob um 275 wieder eine Schar Germanen in die Gegend eingedrungen ist (so bes. A. Balil a. O. aufgrund eines Münzschatzes, der um diese Zeit in Reus vergraben wurde), ist unsicher. Vielmehr kam es in Spanien unter Aurelian zu inneren Unruhen: Damit läßt sich erklären, daß auf einer Ehreninschrift der Ulpia Severina die Namen der Kaiserin und des Kaisers Aurelian eradiert wurden, s. JSEAM CIV (1928 [1929]) 97f. nr. 11 = Ann. ép. 1930, 150 = AIEC VIII (1927/31) 345 nr. 3 = RIT 87.

Von den Folgen des Germaneneinbruchs unter Gallienus konnte sich die Stadt nur langsam erholen. Ihre wirtschaftliche Lage war wohl ungünstig. Selbst für die Kaiserstatuenpostamente wurden in den folgenden Jahrzehnten frühere Denkmäler verwendet, s. G. Alföldy Flamines provinciae Hispaniae citerioris 16; RIT p. 476. Die Schrift ist auf diesen Denkmälern oft primitiv. Die zerstörten Bauten wurden erst allmählich wiederaufgebaut oder durch neue ersetzt. Zwischen 286 und 293 ließen Diokletian und Maximian eine *porticus Ioviae* [*basilicae* (?)] errichten, siehe RIT 91* (die früheren Editionen dieser wichtigen Inschrift sind völlig unzureichend, vgl. bes. JSEAM XCIII [1927 (1928)] 27f. = Ann. ép. 1929, 233 = AIEC VIII [1927/31] 345f. nr. 4). Möglicherweise diente auch die Wiederherstellung der *thermae Montanae* (vgl. Kap. VI 2 a) durch einen ritterlichen *praeses* am Ende des 3. Jhdt.s oder später dazu, die Folgen des Einbruches zu beheben (CIL II 4112 = RIT 155). Erst im 4. Jhdt. erreichte die Stadt wieder einen gewissen Wohlstand. Ausonius erwähnte sie unter den wichtigsten Städten (ordo urb. nob. 11). Die Villa von Centcelles beweist mit ihrem außerordentlich reichen Mosaikschmuck, daß es im 4. Jhdt. in der Umgebung wohlhabende Grundbesitzer gab (vgl. Kap. VI 3 b mit Literatur).

VI. Die kaiserzeitliche Siedlung und ihre Umgebung.

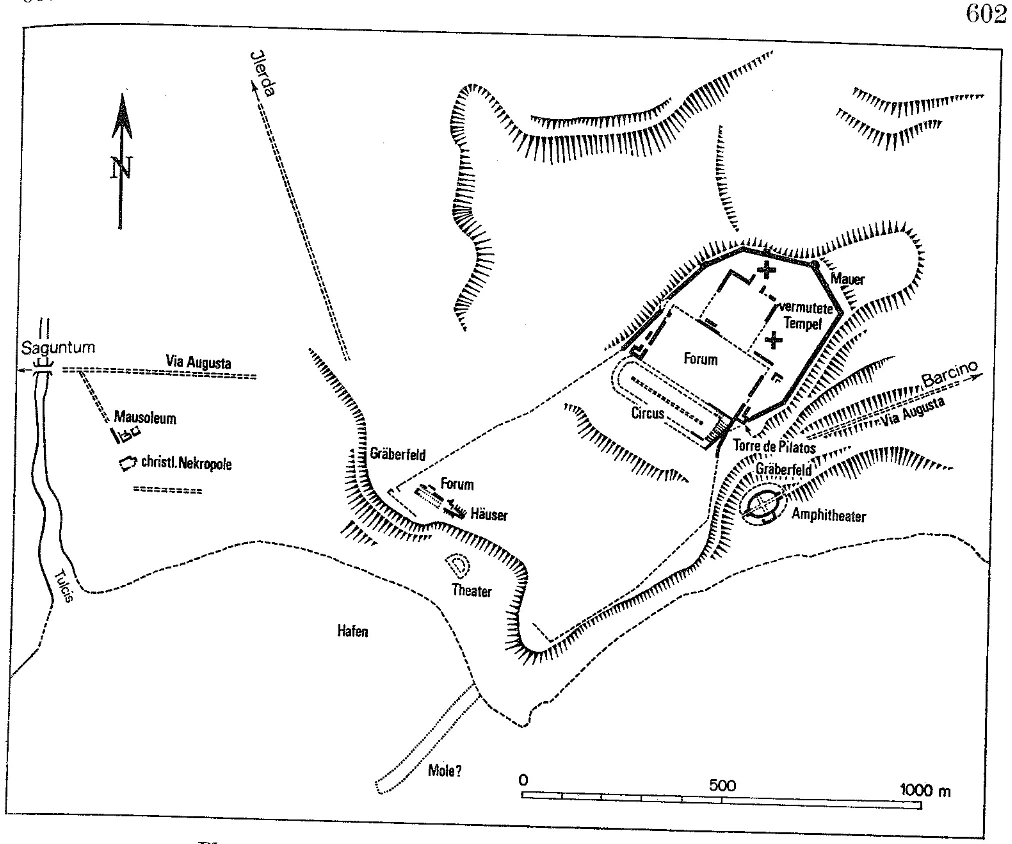
1. Der nordöstliche Stadtteil.

a) Die Bauten der höchsten Terrasse. Zur Topographie von T. s. bes. J. M. Recasens i Comes La ciutat de Tarragona I 187ff. mit der Geschichte der Forschung. Die Stadt war während der Kaiserzeit durch den Circus inmitten der Siedlung zweigeteilt. Im höher liegenden, terrassenförmig ausgebildeten Stadtteil nordöstlich des Circus befanden sich nur öffentliche Bauten (auf einer Fläche von ungefähr 15 ha, A. Schulten Tarraco 56). Zur Topographie dieses Stadtteiles s. jetzt ausführlich Th. Hauschild Arch. Esp. Arq. XLV/XLVII (1972/74) 3ff.

Die Topographie der höchsten Terrasse (in der Umgebung der mittelalterlichen Kathedrale) konnte noch nicht vollständig geklärt werden. B. Hernández Sanahuja Historia de Tarragona I 2, 57 und A. Schulten Tarraco 43 rechneten dort neben Kultbauten mit einer Festung für die Garnison. Doch hatte T. in der Kaiserzeit, abgesehen von den zum Statthalterstab abkommandierten Soldaten, keine eigentliche Garnison; vor allem lagen hier überhaupt keine Auxiliarkohorten, für die eine Festung bestimmt gewesen sein soll (s. u. Kap. VII 1 b). Archäologisch ist die angenommene Festung überhaupt nicht nachweisbar. Wie die sorgfältigen topographischen Untersuchungen von Th. Hauschild a. O. zeigen, gehörten die im Kreuzgang der Kathedrale und in weiteren umliegenden mittelalterlichen und neuzeitlichen Bauten nachweisbaren antiken Mauerreste (u. a. mit großen Fensteröffnungen) zur Umfassungsmauer eines ungefähr 132 × 150 m großen ummauerten Bezirkes, dessen Mittelachse derjenigen des großen Forums auf der zweiten Terrasse der Stadt (Kap. VI 1 b) entsprach und der im Nordosten auf den höchsten Punkt der Stadt hin offen war. Nach Ausweis von Ausgrabungen im Kreuzgang der Kathedrale wurde dieses Gelände erst etwa seit der Mitte des 1. Jhdt.s n. Chr. bebaut, s. J. Sánchez Real Bol. Arq. LXII/LXIII (1962/63) 17ff.; Madrider Mitt. X (1969) 276ff. Chr. B. Rüger ebd. IX (1968) 237ff.; vgl. auch die Ausgrabungen von J. Serra Vilaró bei der mittelalterlichen Kapelle der Heiligen Tecla: Santa Tecla la Vieja. La primitiva catedral de Tarragona (Tarragona 1960).

Die wichtigsten Bauten auf der obersten Terrasse der Stadt waren der Altar des Augustus, der 15 n. Chr. errichtete Augustustempel des Provinziallandtages (vgl. o. Kap. V 2 a) und ein Iuppitertempel. Der Altar, oben mit einer Palme, erscheint auf Münzen des Tiberius (Literatur bei A. Schulten o. Bd. IV A S. 2399; vgl. jetzt A. M. de Guadan Numismática ibérica e ibero-romana 193f.); mit der bei Quintil. inst. VI 3, 77 erwähnten *ara* des Augustus (Kap. V 2 a) ist nicht unbedingt dieser Altar gemeint. Der Tempel ist außer bei Tacitus (ann. I 78; s. o. Kap. V 2 a) in der Hist. aug. als *aedes Augusti* (Hadr. 12, 3) und als *templum Tarraconense Augusti* (Sev. 3, 4) und in einer Inschrift einfach als *templum* (CIL II 4202 = Dess. 6946 = RIT 264) erwähnt. Sein Bild — mit einem Tympanon, von acht korinthischen Säulen getragen — kennen wir durch Münzen aus der Zeit des Tiberius (Literatur bei A. Schulten a. O.; s. noch bes. A. Beltrán Martínez Arch. Esp. Arq. LXXXVII [1953] 39ff.). Die Reliefs mit den kultischen Insignien des *flamen provinciae* (Apex und Wedel) und mit Eichenlaubgirlanden zwischen Stierschädeln, die zum Teil im Kreuzgang der Kathedrale vermauert sind, gehörten entweder zum Schmuck des Altars oder zu dem des Tempels, A. Schulten a. O.; vgl. dazu noch bes. R. Étienne Le culte impérial dans la Péninsule Ibérique d'Auguste à Dioclétien (Paris 1958) 165f. In der Nähe dieses Tempels muß sich ein zweiter Tempel befunden haben, nämlich der Tempel des Iuppiter Ammon (Flor. Verg. orator an poeta 9), das *vetus templum Iovis* (Suet. Galba 12, 1); Reliefs mit dem Kopf des Gottes Ammon (Kap. X 1 c), die aus der Gegend der Kathedrale stammen, gehörten zu diesem Kultbau.

Wo die beiden Tempel und der Augustusaltar standen, konnte bisher noch nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Nach der früheren Forschung befand sich der eine Tempel im Bereich der Kathedrale, der andere südöstlich davon etwa zwischen der Calle de San Lorenzo und der Calle de Santas Creus; an der zweiterwähnten Stelle kam ein Friesfragment mit Pflanzenornament, anschei-



Planskizze von Tarraco (nach Ergebnissen von Th. Hauschild)

nend von einem Tempel, ans Tageslicht, und unweit dieser Stelle, auf der Plaza del Foro, wurden 1971 auch monumentale Säulentrommeln aus Marmor gefunden, die vom höher liegenden Gelände zwischen den oben genannten Calles herunterstürzten und zum selben Tempel gehört haben dürften (Funde noch unpubliziert). Nach allgemeiner Auffassung seit B. Hernández Sanahuja (u. a. postum erschienener Aufsatz in Bol. Arq. XLIV [1944] 27ff.) war dieser zweite Tempel der Augustustempel, während im Bereich der Kathedrale der Iuppitertempel zu vermuten sei, vgl. bes. A. Schulten o. Bd. IV A S. 2399ff.; Tarraco 40ff. J. M. Recasens i Comes a. O. 219ff. Nach den Untersuchungen von Th. Hauschild a. O. ist es jedoch unwahrscheinlich, daß an der Stelle der Kathedrale überhaupt je ein Tempel stand; der im Bereich der Kathedrale nachgewiesene ummauerte Bezirk war viel eher ein offener Platz, und einen Tempel dürfte man nordöstlich von diesem Platz auf dem höchsten Punkt der Stadt (direkt neben der Stadtmauer) vermuten. Beim heutigen Forschungsstand wäre am ehesten folgende Annahme zu vertreten: Der Iuppitertempel, als *vetus templum* offensichtlich älter als der Augustustempel, befand sich wohl an jener Stelle, die die oberste Terrasse der Stadt und überhaupt den höher liegenden Stadtteil beherrschte, also am ehesten auf dem höchsten Punkt der Stadt nordöstlich des ummauerten Bezirkes; in diesem Fall wäre der Augustustempel im Einklang mit der älteren Forschung südöstlich vom ummauerten Bezirk, zwischen der Calle de San Lorenzo und der Calle de Santas Creus, zu lokalisieren. Der Augustusaltar befand sich möglicherweise in der Mitte des ummauerten Bezirkes im Bereich der Kathedrale. Dafür könnte sprechen, daß dieser Bezirk, wohl als großer offener Platz, dem Kaiserkult diente: In der Kathedrale und in ihrer unmittelbaren Nähe wurde eine Reihe von Postamenten für Kaiserstatuen gefunden, die auch ursprünglich dort gestanden haben dürften, da auf dem großen Forum auf der zweiten Terrasse Kaiserstatuenpostamente nicht nachzuweisen sind (Kap. VI 1 b). S. dazu CIL II 4097 mit p. 972 = RIT 76 (Faustina minor), CIL II 4103 mit p. 972 = RIT 90 (Carinus), CIL II 4104 = RIT 92 (Diocletianus und Maximianus), CIL II 4106 = RIT 95 (Constantinus, auf demselben Stein auch frühere Widmungen an Carus bzw. an Licinius, CIL II 4102 = Dess. 599 = RIT 89 bzw. CIL II 4105 = RIT 94), CIL II 4107 mit p. 972 = RIT 97 (Crispus Caesar); die Dedikanten waren Statthalter und weitere hochgestellte Personen der Reichsverwaltung. Sonst standen in diesem Teil der Stadt allenfalls Statuen von Göttern und vielleicht auch von Statthaltern (CIL II 4114 mit p. 711 = Dess. 1140add = RIT 130); die dort gefundenen Statuenpostamente von Provinzialoberpriestern (G. Alföldy

Flamines provinciae Hispaniae citerioris 7ff.) wurden anscheinend vom großen Forum auf der zweiten Terrasse verschleppt.

Aus diesem Stadtteil stammen auch Sitzbänke, offensichtlich für Abgesandte spanischer Gemeinden im Provinziallandtag, CIL II 4280 = RIT 250 a—b und 251 (gefunden im ehemaligen Castillo del Patriarca zwischen den beiden zu vermutenden Tempeln, von E. Hübner im CIL auf das Theater bezogen). Möglicherweise befand sich in der Gegend ein Versammlungshaus des Landtages (G. Alföldy a. O. 9) oder vielleicht ein kleines Theater für die Abgeordneten.

b) Das große Forum. Die zweite Terrasse der Stadt wurde seit dem Mittelalter sehr dicht überbaut; zum Straßennetz, das teilweise der Orientierung der antiken Bauten folgt, s. bes. J. Salvat y Bové Bol. Arq. XLIX (1949) 172ff. P. Andrès de Palma de Mallorca Las calles antiguas de Tarragona (siglos XIII—XIX) I—II (Tarragona 1956/58) (wichtig auch für die mittelalterliche und neuzeitliche Topographie anderer Stadtteile). Auf dieser Terrasse befand sich in der Kaiserzeit ein monumentales Bauwerk mit einem Umfang von etwa 165 × 290 m. Seine Umfassungsmauern sind zum Teil erhalten. S. Th. Hauschild Arch. Esp. Arq. XLV/XLVII (1972/74) 10ff. mit dem genauen Plan (dort Abb. 3) und mit dem erstmaligen Nachweis, daß die Nordwestmauer dieses Bezirkes mit der Südostmauer parallel lief. Heute ist dieses Bauwerk durch die Calle Mayor in zwei beinahe gleich große Teile gegliedert. Nach B. Hernández Sanahuja befanden sich auf dieser Terrasse ein ‚Palast des Augustus' und das Forum der Stadt (Historia de Tarragona I 2, 3ff. 38ff. Apéndices 26f.). Auch A. Schulten o. Bd. IV A S. 2402 und Tarraco 44ff. war der Ansicht, daß nordwestlich der Calle Mayor das Forum, südöstlich davon der ‚Augustuspalast' als Praetorium von T. standen. Innerhalb der oben erwähnten Mauerzüge sind jedoch keine Mauerreste nachzuweisen; diese mittlere Terrasse der Altstadt war im Altertum offenbar nicht zweigeteilt, s. J. M. Recasens i Comes a. O. 222ff. und bes. Th. Hauschild a. O. 3ff. Sowohl nordwestlich als auch südöstlich der Calle Mayor (hauptsächlich in der Gegend des unteren, südwestlichen Endes dieser Straße) wurden sehr viele Statuenpostamente gefunden, vgl. bes. G. Alföldy Flamines provinciae Hispaniae citerioris 4ff. mit Kartenbeilage (die den Verlauf der Umfassungsmauern noch nach dem Plan von A. Schulten wiedergibt). Der Befund spricht dafür, daß wir es auf dem ganzen ummauerten Gelände mit einem großen, offenen Platz zu tun haben, auf dem Statuen standen, s. G. Alföldy a. O.; ein Praetorium kann hier kaum vorausgesetzt werden. Vielleicht diente das unter dem Namen ‚Torre de Pilatos' bekannte große Gebäude als Praetorium; möglicherweise auf dieses Gebäude bezieht sich die Inschrift mit der Erwähnung des *praetorium consulare* von unbekannter Fundstelle, vom Beginn des 3. Jhdt.s (CIL II 4076 = Dess. 2297 = RIT 34*). Die nordwestliche Seite dieses Bauwerkes, das in der frühen Kaiserzeit entstand und bis heute gut erhalten ist (die oberen Stockwerke wurden im Mittelalter weitgehend erneuert), entspricht der Umfassungsmauer des Forums; die Südostmauer war gleichzeitig Teil der Stadtmauer. S. bes. A. Balil Excavaciones en la ‚Torre de Pilatos' (Tarragona). Campañas de excavaciones de 1962. Excavaciones Arq. en España nr. 65 (Madrid 1969). An der gegenüberliegenden, westlichen Ecke dieses ummauerten Bezirkes befand sich ein ähnliches Bauwerk, ebenfalls außerhalb der Umfassungsmauer (nach der älteren Forschung eine ‚Basilika', innerhalb der Umfassungsmauer); im neuzeitlichen ‚Auditorio' (Plaza Pallol) sind die Mauern dieses Gebäudes noch bis in eine Höhe von 15 m erhalten.

Daß der große Platz auf der zweiten Terrasse der Stadt tatsächlich als ‚Forum' bezeichnet werden kann, geht aus den dort gefundenen Inschriften deutlich hervor. Auf einem Statuenpostament, gefunden an der Ecke Calle Mayor/Calle del Abad, lautet die Schlußformel der Widmung in der Form *testamento in foro poni iussit* (CIL II 4275 = RIT 349; zur Fundstelle s. bes. P. Beltrán Bol. Arq. XXIII/XXIV [1923/24] 204). Von derselben Fundstelle stammt auch eine weitere Inschrift mit dem Schluß *(statuam) in domo repertam in foro posuerunt* (RIT 353, vgl. CIL II 4278 mit p. 973 = Dess. 5485); ein anderes Statuenpostament mit gleichlautendem Text kam unweit dieser Stelle in der Kirche San Miguel ans Tageslicht (CIL II 4278 mit p. 973 = Dess. 5485 = RIT 354). Götterstatuen standen auf dem Forum kaum (außer vielleicht CIL II 4089 = RIT 50, gewidmet dem Silvanus Aug. für das Wohl des Antoninus Pius). Kaiserstatuen, die innerhalb der Mauerzüge des Forums gefunden wurden, sind ebenfalls nicht nachzuweisen. Dagegen sind von hier mehrere Statuenpostamente von Personen senatorischen Ranges bekannt: CIL II 4110 = Dess. 2931 = RIT 127. CIL II 4119 = RIT 136. CIL II 4126 = RIT 144. CIL II 4127 = RIT 146. Die überwiegende Mehrheit der Statuen auf dem Forum wurde jedoch den Provinzialoberpriestern gewidmet: Mindestens 33 Flamenstatuenpostamente stammen aus diesem Stadtteil, s. G. Alföldy a. O. 4ff. Hin und wieder erhielten auf dem Forum auch weitere angesehene Bürger Ehrenstatuen, z. B. Ritter (CIL II 4269 = Dess. 6942 = RIT 374, Ritter aus Ilerda. CIL II 4275 = RIT 349, früher *IIvir* von T.). Die Statuen standen in Reihen, nach einer festen Aufstellungsordnung, s. dazu CIL II 4248 mit p. 973 = Dess. 6937 = RIT 333 mit Hinweis auf eine *statua inter flaminales viros posita*. Es läßt sich behaupten, daß dieses große Forum als Platz für die Aufstellung der Statuen der spanischen Provinzialaristokratie diente, während die Kaiserstatuen auf der höchsten Terrasse aufgestellt wurden.

Von den vielen Statuenpostamenten, die vom Forum stammen, kann kein einziges Exemplar in die vorflavische Zeit datiert werden. Wahrscheinlich wurde das große Forum als Repräsentationsplatz erst gegen 70, am Ende der neronischen Zeit oder eher erst unter Vespasian, ausgebaut, s. G. Alföldy a. O. 17; vgl. das ähnliche Datum für die Mauerbauten auf der obersten Terrasse (Kap. VI 1 a) und auch die Bauzeit des Amphitheaters (Kap. VI 2 b). Daß der ummauerte Bezirk auf der obersten Terrasse und das Forum ihre

Gestalt einer einheitlichen Planung verdanken, ist sicher, s. Th. Hauschild a. O. 30ff.

c) Die rechtliche Eigenständigkeit des nordöstlichen Stadtteiles. Die beiden obersten Terrassen der Stadt mit den Kultbauten und dem großen Repräsentationsforum waren durch die Stadtmauer und den Circus von der Umgebung abgegrenzt und bildeten offensichtlich einen Bezirk, der dem Provinziallandtag der Hispania citerior gehörte. Die meisten Statuen, die um die Tempel oder auf dem Forum standen, wurden vom Landtag gewidmet, der sich meist kurz als *p(rovincia) H(ispania) c(iterior)* bezeichnete (vgl. u. Kap. VII 2 a). Vgl. aber auch die deutlichen Widmungen *ex d(ecreto) p. H. c.* (CIL II 4210 = RIT 277), ferner mit dem Text *univers(i) censuer(unt)* (CIL II 4248 mit p. 973 = Dess. 6937 = RIT 333). Insofern Privatpersonen im Landtagsbezirk Inschriften errichteten, war die Zustimmung des Landtags erforderlich, s. die Widmungen *consensu concili p. H. c.* (CIL II 4246 mit p. 973 = Dess. 6939 = RIT 327) und *consent(iente) p. H. c.* (CIL II 4233 = Dess. 6940 = RIT 323); einmal heißt es ausdrücklich: *loco a provincia [imp]etrato* (CIL II 4269 = Dess. 6942 = RIT 374). Eine solche Genehmigung erhielten im Normalfall nur sozial höher gestellte Personen, etwa Ehefrauen oder Söhne von Provinzialoberpriestern; Freunde niedrigeren Ranges oder Freigelassene eines Provinzialoberpriesters z. B. widmeten ihre Inschriften in anderen Stadtteilen außerhalb des Landtagsbezirkes, s. G. Alföldy a. O. 4ff. Dagegen ist uns keine einzige Inschrift bekannt, die vom Landtag gewidmet wurde und nachweislich außerhalb des Forums und des Tempelbezirkes stand, s. ebd. Zu ähnlicher privatrechtlicher Eigenständigkeit eines Landtagsbezirkes vgl. die Lage in Lugudunum, A. Audin Essai sur la topographie de Lugudunum (Lyon 1959²) 34ff. 149ff., und das Flamengesetz von Narbo, in dem die *fines templi* (nämlich des Augustustempels von Narbo) erwähnt werden, CIL XII 6038 = Dess. 6964. Für den Landtagsbezirk in T. waren auch eigene Beamte zuständig. So wird einmal ein *curator templi* und *praef. murorum* erwähnt, der kein normales munizipales Amt bekleidete und nach Ausweis seiner *Quirina tribus* auch nicht aus T. stammte (vgl. o. Kap. V 1 c); er führte Aufsicht offensichtlich über den Augustustempel und die Stadtmauer um den Landtagsbezirk herum, wahrscheinlich um 122, als Hadrian den Augustustempel wiederherstellen ließ (CIL II 4202 = Dess. 6946 = RIT 264 mit Datierung). In einer anderen Inschrift ist von einem *curator [C]apitoli* die Rede, der ebenfalls kein gewöhnliches städtisches Amt innehatte (Ampurias V [1943] 81 nr. 2 = Ann. ép. 1946, 2 = HAE 180 = RIT 922*); *Capitolium* ist anscheinend die Bezeichnung des eigenständigen Landtagsbezirkes im oberen Stadtteil von T. mit den Kultbauten und mit dem großen Forum (vgl. o. Kap. II 2 a).

2. Der südwestliche Stadtteil und der Stadtrand.

a) Der südwestliche Stadtteil. Auf der dritten Terrasse der Stadt erstreckte sich der Circus mit einem äußeren Umfang von 360 × 110 m; der Unterbau der Sitzreihen mit Gewölben ist teilweise bis heute gut erhalten, und 1973 konnten auch die Sitzreihen auf der Südostseite freigelegt werden. S. bes. A. Schulten Tarraco 49f. A. Nogués Ferré Bol. Arq. XLIV (1944) 3. J. M. Recasens i Comes La ciutat der Tarragona I 225f. (mit weiterer Literatur); zu späteren baulichen Veränderungen des Circusgeländes J. Salvat y Bové Bol. Arq. LII (1952) 186ff. Erwähnt wird der *circus* in der Grabinschrift eines Wagenlenkers (CIL II 4314 = Dess. 5299 = CLE 399 = RIT 444).

Zwischen dem Circus und dem Hafengebiet erstreckte sich die eigentliche Stadt mit ihren öffentlichen Bauten wie Heiligtümern und dem Stadtforum (s. u.) und mit Wohnvierteln, auf einem Gelände, das zum Teil weiterhin terrassenförmig in westlicher Richtung zum Meer hinuntersteigt (ein direkter Zugang zum Meer war wie heute wohl auch im Altertum nur über das Gebiet der heutigen Plaza Prim unweit des antiken Theaters möglich). Die Topographie dieses Stadtteiles ist nur unzureichend bekannt. Die Gegend der beiden Ramblas (der modernen Hauptstraßen von Tarragona) ist fundarm (zu vereinzelten Funden vgl. etwa J. Mª. de Navascués Bol. Arq. XXIX/XXXII [1929/32] 87ff.); allerdings dürften in diesem Stadtteil bei der Errichtung mittelalterlicher Befestigungsanlagen (die heute gänzlich verschwunden sind) die antiken Bauten weitgehend zerstört worden sein. Auch das Gelände zwischen der heutigen Rambla del Generalísimo und dem Hafen ist wenig erforscht (bis auf die westliche Ecke der Stadt). Zu einzelnen hier vermuteten Bauten vgl. bes. A. Schulten Tarraco 51ff. An der Ecke der Calle de Pons Icart und der Calle de Mendez Nuñez ist ein Tempel nachgewiesen, der in der Forschung als Minervatempel gilt. Doch kam die Inschrift CIL II 4085 = Dess. 5405 = RIT 39* mit Hinweis auf die Wiederherstellung der *exhedra cum fronte templi Minervae Aug.* etwa 150 m südwestlich von dieser Stelle entfernt, im Bereich der Plaza Prim, ans Tageslicht; auch der Minervatempel stand wohl bei der Plaza Prim (vgl. A. Schulten a. O. 54). Der Tempel an der Ecke der Calle de Pons Icart und der Calle de Mendez Nuñez war vielmehr der Göttin Tutela gewidmet, deren Weiheinschriften in der Nähe gefunden wurden (dazu u. Kap. X 1 a; vgl. auch o. Kap. IV 2 b). Aus der Nähe stammt auch die Tutelaweihung eines Sklaven mit dem Text *quod aedificium duarum officinarum salvos* (sic) *recte peregit et aedem* (BRAH XLIII [1903] 454f. nr. 2 = RIT 54); wahrscheinlich befanden sich die genannten Werkstätten gleichfalls in der engeren Umgebung. In diesem südwestlichen Stadtteil dürften auch weitere inschriftlich belegte Bauten gestanden haben, so die unter Diokletian erbaute *porticus Ioviae [basilicae* (?)] (s. dazu o. Kap. V 2 b) und die *thermae Montanae* (CIL II 4112 = RIT 155, anscheinend nach einem Montanus benannt). Vgl. dazu die von B. Hernández Sanahuja neben dem kleinen Forum ausgegrabenen Thermen, BRAH VI (1885) 227ff.

Hinreichend untersucht ist nur die westliche Ecke der Stadt. Schon B. Hernández Sanahuja entdeckte hier das Stadtforum (sog. klei-

nes Forum), hielt es jedoch für ein ‚gimnasio' (a. O.). Erst J. Serra Vilaró hat den größten Teil des Forums und südöstlich davon auch eine Straße und Häuser freigelegt, s. seinen Grabungsbericht in JSEAM CXVI (1930 [1932]) 40ff.; vgl. noch J. Puig i Cadafalch AIEC VIII (1927/31) 98f. P. Llort Bol. Arq. XXIX/XXXII (1929/32) 152ff. A. Schulten Tarraco 52f. J. M. Recasens i Comes a. O. 228ff. Daß T. zwei *fora* hatte, lag daran, daß das große Forum im östlichen Stadtteil für den Landtag, das kleine im westlichen Stadtteil für die Stadt selbst errichtet wurde. Die Anfänge dieses zweiten Forums reichen in die republikanische Zeit zurück (s. o. Kap. IV 2 b). Das Bauwerk war 70 × 28 m groß; den offenen Platz in der Mitte flankierten zwei Säulenhallen. Auf der Nordostseite diente ein größerer Bau anscheinend als Curia. Dagegen ist es kaum wahrscheinlich, daß die kleinen Räume auf dieser Seite, auf beiden Seiten der Curia, Kaufläden waren, wie allgemein angenommen wird. Auch sie waren wohl für die städtische Verwaltung oder vielleicht als Kultbauten bestimmt, da dieses Forum zumindest in der Kaiserzeit schwerlich ein ‚Marktplatz' war: Nach den vielen dort gefundenen Statuen und Statuenpostamenten zu urteilen, hatte es eine ähnliche Repräsentationsfunktion wie das große Forum im östlichen Stadtteil. Freilich wurden die Statuen auf dem kleinen Forum nicht vom Landtag, sondern von der Stadtgemeinde, ihren Beamten und von reichen städtischen Bürgern errichtet. Hier stand eine ganze Reihe von Kaiserstatuen und Kaiserinschriften. S. bes. CIL II 6080 = Dess. 146 = RIT 66* (Tiberius unter Augustus). RIT 67 (Tiberius). RIT 68 (Drusus Caesar; weitere Literatur o. Kap. V 1 a). Bol. Arq. LII (1952) 36 = RIT 72* (Titus Caesar). CIL II 6081 = RIT 79* (Divus Verus, wohl mit Hinweis auf dessen goldene Statuen). CIL II 6082 = RIT 80* (Commodus). RIT 85 (Severus Alexander?). CIL II 6083 = RIT 86* (Philippus). JSEAM CXVI (1930 [1932]) 109 = Ann. ép. 1932, 83 = RIT 88* (Probus) usw. Auch eine Reihe von Kaiserinschriften, die in der Nähe oder in der frühchristlichen Nekropole ans Tageslicht kamen, wurde wohl von diesem Forum verschleppt. Geehrt wurden hier auch angesehene städtische Bürger wie z. B. der Senator Raecius Gallus (s. bes. Ann. ép. 1965, 236 = RIT 145, ausführlich u. Kap. IX 2 a) und ein anderer Senator um die Mitte des 2. Jhdt.s (CIL II 6084 = RIT 149*).

b) Der Stadtrand. Das steil abfallende Gelände nördlich, nordöstlich und östlich des höchsten Stadtteils konnte nicht bebaut werden. Südlich dieses Stadtteils zog die Via Augusta, die die Stadt südlich des Circus verließ und der heutigen Carretera de Barcelona entspricht, nach Osten. Entlang dieser Straße erstreckte sich während der Kaiserzeit ein ausgedehntes Gräberfeld. Von seiner Existenz zeugen vor allem die zahlreichen Grabdenkmäler, die auf beiden Seiten der Via Augusta sowie zwischen dieser Straße und der Playa del Milagro ans Tageslicht kamen. S. z. B. AIEC VI (1915/20) 718 = BRAH LXVI (1915) 519f. = RIT 625 (Grabstein, angeblich zusammen mit einer ‚urna cineraria' gefunden). CIL II 4518 und 6075 = RIT 396* (Sarkophag). CIL II 4353 = RIT 540 (Grabaltar). Auch die vielen Grabdenkmäler, die im benachbarten Amphitheater (in der mittelalterlichen Kirche) und im ehemaligen Convento de Santa Clara (unweit der Stelle, an der die Via Augusta die antike Stadt verließ) sekundär verbaut wurden, standen ursprünglich offensichtlich auf diesem Gräberfeld.

Auf einem Abhang zwischen dem Ausgangspunkt der Via Augusta und der Playa del Milagro befand sich das bis heute zum Teil erhaltene Amphitheater mit einem Umfang von 130 × 102 m (Arena 62 × 37,25 m). S. bes. A. Nogués Ferré Mem. Mus. Arq. Prov. II (1941 [1942]) 139ff. S. Ventura Solsona Arch. Esp. Arq. XXVII (1954) 259ff.; Bol. Arq. LV (1955) 33ff. J. M. Recasens i Comes a. O. 233ff. S. auch W. J. Bryant (Hg.) Cartas sobre el Anfiteatro Tarraconense (Springfield 1971). Nach neuesten Untersuchungen von M. Berges Soriano wurde das Amphitheater in der Flavierzeit erbaut (Grabungsergebnisse noch unpubliziert). Aus der frühen Kaiserzeit stammen die zahlreichen Inschriften auf Sitzbänken (HAE 859 = RIT 240. HAE 869 = RIT 433*. RIT 805—813). Den Abschluß der Cavea um die ovale Arena herum bildete eine monumentale, ungefähr 142 m lange Inschrift, die größtenteils eradiert wurde; sie enthielt so gut wie sicher den Namen Elagabals, der das Amphitheater wohl renovieren ließ (RIT 84). Um 259 wurden hier der Bischof Fructuosus und seine beiden Diakone Augurius und Eulogius hingerichtet (s. Kap. XI 2 a); in ihren Akten (Acta SS. Martyrum² ed. P. Th. Ruinart, 264ff.) wird auf das *amphitheatrum* ausdrücklich hingewiesen. Zumindest unter Constantin dem Großen diente das Amphitheater noch seiner ursprünglichen Aufgabe (RIT 98—99, Tafel aus dem Amphitheater, anscheinend mit Inschriften des Licinius bzw. Constantins auf den beiden Seiten). In westgotischer Zeit wurde im Amphitheater eine Märtyrerkirche erbaut; seit dem Mittelalter stand hier die Kirche Santa Maria del Milagro (s. u. Kap. XI 2 b).

Zwischen dem Amphitheater und dem Hafen, auf der Südseite des südwestlichen Stadtteiles, fällt der Felsenhügel steil zum Meer ab. Im Südwesten befand sich der Hafen (s. dazu o. Kap. IV 2 b). Außerhalb der südwestlichen Stadtmauer auf einem Abhang mit Blick auf den Hafen wurde das halbkreisförmige Theater der Stadt erbaut (Breite 39 m). Seine zwischen der Calle de los Capuchinos und der Calle de San Magín ausgegrabenen Reste sind heute nicht mehr zugänglich. S. dazu bes. A. del Arco y Molinero BRAH XXXII (1898) 169ff.; Bol. Arq. XIX (1919) 69ff. J. Puig i Cadafalch AIEC VI (1915/20) 712ff. A. Schulten Tarraco 53f. J. M. Recasens i Comes a. O. 232. Die Funde, u. a. Reste monumentaler Kaiserinschriften, sprechen dafür, daß das Bauwerk bereits in der frühesten Kaiserzeit errichtet wurde.

Um die westliche Ecke der Stadt, in der Gegend der heutigen Plaza de Toros, dürfte es in der späten Republik Bestattungen gegeben haben (s. o. Kap. IV 2 b). In der Kaiserzeit befanden sich hier, in der Umgebung der nach Valentia führenden Via Augusta, Villen und Gräber. Vgl. A. Schulten o. Bd. IV A S. 2402; Tarraco 57f.

M. Berges Soriano Bol. Arq. LXIX/LXX (1969/70) 152ff. und bes. J. Sánchez Real Bol. Arq. LXXI/LXXII (1971/72) 173ff. Aus dieser Gegend stammt auch eine beträchtliche Anzahl von Grabdenkmälern. Besonders gut erforscht ist die Gegend um die heutige Calle de Pere Martell, wo für die mittlere Kaiserzeit eine undichte Besiedlung und für die spätere Kaiserzeit (3.—4. Jhdt.) eine Nekropole nachgewiesen werden konnten, s. M. D. Del Amo Guinovart Bol. Arq. LXXI/LXXII (1971/72) 103ff. Weiter westlich, entlang der Via Augusta, entstand später die große frühchristliche Nekropole (s. u. Kap. XI 2 b). In der Kaiserzeit dürften sich hier hauptsächlich Villen und Gartenanlagen befunden haben. Auch Gräber fehlten hier nicht; zu einem Mausoleum etwa aus der zweiten Hälfte des 3. oder vom Beginn des 4. Jhdt.s s. Th. Hauschild Madrider Mitt. XI (1970) 139ff. Auf dem ebenen Gelände nördlich der Stadt, ungefähr bis zur Höhe des großen Forums im östlichen Stadtteil, erstreckten sich vermutlich Park- und Gartenanlagen. Vgl. CIL II 4332 mit p. 973 = Dess. 8271 = RIT 368 mit der Erwähnung von *horti coherentes sive suburbanum* (zur juristischen Bedeutung dieser Inschrift s. bes. A. Elías y Riera Bol. Arq. XLVI [1946] 3ff. und A. d'Ors Epigrafía jurídica de la España romana [Madrid 1953] 409ff.); vgl. auch die in der Hist. aug. Hadr. 12, 5 erwähnten *virdiaria* bei T. Allerdings könnten diese Gartenanlagen auch südöstlich der Stadt (z. B. auf der Halbinsel Rabassada) vermutet werden. Auf der Nordwestseite der Stadt erreichte der monumentale Aquädukt die Siedlung, der aus nördlicher Richtung Wasser vom Francolí brachte; etwa 4 km nördlich von Tarragona ist ein 217 m langes Stück des Aquäduktes (‚Pont del Diable') noch gut erhalten. S. dazu bes. B. Hernández Sanahuja Bol. Arq. XLVI (1946) 17ff. J. M. Recasens i Comes a. O. 236.

Nördlich der Stadt, etwa in der Gegend der heutigen Plaza Imperial Tarraco (ungefähr 500 m nördlich der Stadtmauer), ist ein militärischer Übungsplatz zu vermuten, vgl. CIL II 4083 = Dess. 2416 = RIT 38 mit der Widmung an *Mars campester* von einem *praep(ositus) simul et camp(idoctor)* (s. dazu noch Kap. VII 1 b). Weiter nordöstlich davon, auf dem Cerro del Olivo, stand wahrscheinlich ein Isis-Heiligtum, vgl. CIL II 4080 mit p. 972 = RIT 35* und dazu A. Schulten Tarraco 54. Auf diesem Hügel wurde auch ein monumentales Friesfragment mit Namenresten des Kaisers Commodus gefunden (Bol. Arq. LII [1952] 426 = HAE 191 = RIT 81); möglicherweise handelt es sich um die Bauinschrift des Iseums.

3. Die Umgebung von Tarraco.

a) Die Ausdehnung des Territoriums der antiken Stadt. Die Grenzen des Tarraconenser Territoriums können nicht exakt bestimmt werden, da die Quellen fehlen, nicht zuletzt wegen der Armut der Gegend an Inschriften (verglichen mit dem reichen epigraphischen Material der Stadt selbst). Im Südwesten grenzte das Territorium der Stadt an dasjenige von Dertosa (Tortosa) am Ebro. Die Grenze verlief hier offensichtlich zwischen dem Tarraconenser Campo und dem Ebrodelta im Küstengebirge, das südwestlich des Campo in der Gegend von Hospitalet del Infante das Meer erreicht. Im Norden bildete ebenfalls das Küstengebirge die Territorialgrenze von T.; das Gebirge trennte hier etwa zwischen Montblanch und Valls die Territorien von T. und Ilerda. Vgl. A. Schulten Tarraco 59. Fraglich ist dagegen, wo die Ostgrenze des Tarraconenser Territoriums gezogen werden kann. Zu den früheren Ansichten zusammenfassend R. Nierhaus Madrider Mitt. V (1964) 206ff. (mit Literatur). Nach ihm markierte der ‚Arco de Bará', der Bogen des L. Licinius Sura, 21 km östlich von Tarragona über der antiken Via Augusta, die Territorialgrenze. Jedoch bleibt dann fraglich, welches Territorium sich östlich dieses Bogens erstreckte. Wie auch Nierhaus a. O. gezeigt hat, verlief die Südwestgrenze der Nachbarstadt Barcino viel weiter nordöstlich, zum Teil wohl entlang des Flusses Rubricatus = Llobregat (die in Itin. Ant. 398, 5, auf der Tab. Peut. und beim Geogr. Rav. IV 42. V 3 und Guido 81 erwähnte Station *Fines* markierte nach übereinstimmender Auffassung in der Forschung die Südwestgrenze Barcinos und befand sich in Martorell am Llobregat). Auch der Bogen des Licinius Sura braucht nicht unbedingt eine munizipale Territorialgrenze bezeichnet zu haben (s. u. Kap. VI 3 b). Es ist wahrscheinlich, daß das Territorium von T. im Nordosten zumindest noch die Ebene von Panadés (Penedes) und das Hügelland bis zum Küstengebirge zwischen Sitges und der Llobregatmündung umfaßte. In einer Grabinschrift aus Villafranca del Panadés wird eine *Iunia Euthycia* (sic) erwähnt (CIL II 4602 = HAE 345 = RIT 933), die so gut wie sicher mit einer *Iunia Eutychia* in T. identisch ist (CIL II 4348 = RIT 534). Aus Villanueva y Geltrú, westlich von Sitges, kennen wir einen *C. Clodius Aemilianus* (CIL II 4444 mit p. 973 = RIT 932); wohl derselbe Mann ist auch in einer Inschrift aus T. genannt (Bol. Arq. L [1950] 211 = HAE 179 = RIT 542). Bemerkenswert ist auch, daß die *Suburitani* einem Bürger von T. dort gemeinsam eine Ehreninschrift widmeten (CIL II 4271 mit p. 973 = RIT 377); *Subur* befand sich zwischen T. und der Llobregatmündung (Mela II 90. Plin. n. h. III 21. Ptolem. II 6, 17), wohl in der Gegend von Sitges (vgl. A. Schulten o. Bd. IV A S. 509f. A. Ferrer Soler Ampurias VII/VIII [1945/46] 368ff.).

b) Straßennetz und Besiedlung. Die wichtigste Straße auf dem Territorium von T. war die Via Augusta, die von Barcino über Martorell, Villafranca del Panadés, Vendrell und unter dem Arco de Bará nach T., von hier über Cambrils und Hospitalet del Infante nach Dertosa führte. Vgl. Strab. III 4, 9 (160). Tab. Peut. Itin. Ant. 398, 4ff. Auf dem Territorium von T. sind drei Meilensteine von dieser Straße bekannt: der zwischen 12/6 v. Chr. errichtete Meilenstein aus T. mit Erwähnung der *Via* [*Augusta*] (s. o. Kap. V 2 a), ein Meilenstein aus den J. 47/50, gefunden bei Cambrils (CIL II 4954 = RIT 935*), und ein weiterer Meilenstein aus dem J. 250, gefunden zwischen Vilaseca und Vilafortuny (CIL II 4953 = RIT 936*). Eine weitere Hauptstraße führte aus T. über Valls nach Ilerda

und Caesaraugusta, vgl. Strab. III 4, 10 (161). Tab. Peut. Itin. Ant. 391, 1f. und 452, 2ff. Vgl. K. M i l l e r Itineraria Romana (Stuttgart 1916) 158. 182.

Auf dem Territorium von T. gab es außer der Kolonie anscheinend keine größeren Siedlungen, abgesehen vielleicht von *Subur* (vgl. dazu o. Kap. VI 3 a). Die typischen Niederlassungen des Territoriums waren Villen, die als Zentren von Gütern zu betrachten sind. Auch die Ortsnamen sprechen für solche Niederlassungen, so *Antistiana* (etwa Villafranca del Panadés, erwähnt auf der Tab. Peut., ferner Itin. Ant. 398, 6. Geogr. Rav. IV 42. V 3. Guido 81) und *Palfuriana* (Belege ebd.; nicht Altafulla wie meist angenommen, sondern 17 mp = 25 km östlich von Tarragona, vgl. A. S c h u l t e n o. Bd. XVIII 2. H. S. 97). Palfurii kommen in T. bisher nicht vor, Antistii sind dort jedoch belegt (RIT 507). Auch die Ortsnamen *Oleastrum* (bei Hospitalet, vgl. A. S c h u l t e n o. Bd. XVII S. 2432) und *Saltus* oder ähnl. (westlich davon) weisen auf Güter hin (Belege meist wie oben). Der nach testamentarischer Verfügung des Senators L. Licinius Sura um 110 über der Via Augusta (14 mp = 21 km östlich von Tarragona) errichtete Bogen, genannt ‚Arco de Bará', dürfte so erklärt werden, daß der Senator in der Gegend über Grundbesitz verfügte; der Bogen markierte möglicherweise jene Stelle, an der die Via Augusta seinen Landbesitz erreichte (zu den Beziehungen Suras zu T. vgl. Kap. IX 2 a). Zum Bogen s. bes. H. K ä h l e r o. Bd. VII A S. 424 Nr. IV 3. R. N i e r h a u s Madrider Mitt. V [1964] 203 und 206ff. mit weiterer Literatur; Inschrift auf dem Bogen: CIL II 4282 = RIT 930. Auch einige Inschriften Tarraconenser Magistrate, die auf dem Territorium der Stadt ans Tageslicht kamen, standen möglicherweise auf deren Gütern, s. CIL II 4274 und 6072 = RIT 918 aus Puigdelfí (vgl. dazu B. H e r n á n d e z S a n a h u j a und A. d e l A r c o y M o l i n e r o Catálogo 70 mit dem Hinweis, daß dieser *IIvir* in Puigdelfí wohl eine Villa besessen habe) und Ampurias V (1943) 81 nr. 2 = Ann. ép. 1946, 2 = HAE 180 = RIT 922* (aus Molnás, vielleicht aus Tarragona verschleppt).

Die Zahl der archäologisch erwiesenen Villen ist beträchtlich. Zu Resten einer Villa in Villanueva y Geltrú s. A. F e r r e r S o l e r Ampurias VI (1944) 334ff. Eine luxuriöse Villa mit Mosaiken und Wandmalereien, erbaut in der frühen Kaiserzeit, ist unweit der Via Augusta, 8 km östlich von Tarragona in Altafulla (auf dem Hügel ‚Els Munts') bekannt. S. bes. J. S á n c h e z R e a l Los restos romanos de ‚Els Munts'-Altafulla, Tarragona (Tarragona 1971). M. B e r g e s S o r i a n o Bol. Arq. XLIX/LXX (1969/70) 140ff. (die Ausgrabungen sind noch nicht abgeschlossen). Nach einem in der Villa gefundenen Stempel gehörte diese etwa unter Marcus einem *C. Valerius Avitus* aus Augustobriga (Bol. Arq. a. O. 140 = RIT 923); dieser Mann zog unter Antoninus Pius aus Augustobriga nach T. und wurde dort *IIvir* (CIL II 4277 = D e s s. 6943 = RIT 352*, vgl. auch CIL II 4278 mit p. 973 = D e s s. 5485 = RIT 353—354). Um 260 wurde die Villa von den Germanen zerstört (Kap. V 2 b). Das monumentale Grabdenkmal 4 km östlich von T. an der Via Augusta, bekannt unter dem Namen ‚Torre de los Escipiones', lag ebenfalls neben einer römischen Villa; zum Monument s. bes. E. A l b e r t i n i AIEC IV (1911/12) 402ff. C. C i d P r i e g o Ampurias IX/X (1947/48) 137ff. jetzt Th. H a u s c h i l d - S. M a r i n e r B i g o r r a - H. G. N i e m e y e r Madrider Mitt. VII (1966 [1967]) 162ff. (zur Versinschrift auf dem Grabturm s. auch S. M a r i n e r B i g o r r a Estudios Clásicos. X (1966) 117ff. jetzt bes. RIT 921*). Gut erforscht ist die Villa von Centcelles bei Constantí (zu den beiden Namen J. U n t e r m a n n Madrider Mitt. VIII (1967) 226ff.) 5 km nordwestlich von T., im 4. Jhdt. als Mausoleum verwendet, mit einem erhaltenen spätantiken Kuppelbau, der mit Mosaiken (u. a. Darstellung von Jagdszenen und biblischen Szenen) geschmückt ist. S. H. S c h l u n k in: Neue deutsche Ausgrabungen im Mittelmeergebiet und im Vorderen Orient (Berlin 1959) 344ff.; Noticiario Arq. Hisp. VII (1963) 181ff. Th. H a u s c h i l d - H. S c h l u n k Madrider Mitt. II (1961 [1962]) 119ff. H. S c h l u n k - Th. H a u s c h i l d Informe preliminar sobre los trabajos realizados en Centcelles. Excavaciones Arq. en España nr. 18 (Madrid 1962). Th. H a u s c h i l d Congr. Nac. Arq. VII, Barcelona 1961 (Zaragoza 1962) 442ff.; Madrider Mitt. VI (1965 [1966]) 127ff.; Arch. Anz. 1966, 86ff.; zur Keramik aus der Villa H. G. N i e m e y e r - Chr. B. R ü g e r Madrider Mitt. III (1962 [1964]) 101ff. Chr. B. R ü g e r ebd. X (1969) 251ff. Nach H. S c h l u n k diente der Bau möglicherweise als Grabstätte des im J. 350 in den Pyrenäen erschlagenen Kaisers Constans. Zu weiteren Villen in der Umgebung von Tarragona (z. B. in der Gegend von Reus) vgl. A. S c h u l t e n Tarraco 56.

VII. T a r r a c o a l s P r o v i n z h a u p t s t a d t.

1. T a r r a c o a l s S t a t t h a l t e r s i t z.

a) S t a t t h a l t e r u n d i u r i d i c i. Wohl seit 27 v. Chr. war T. Hauptstadt der Provinz Hispania citerior, vgl. Cass. Dio LIII 12, 5 (dazu o. Kap. V 2 a). Nach Strab. III 4, 7 (159) eignete sich die Stadt durch ihre Lage besonders als Statthaltersitz; der Statthalter pflegte den Winter hier und in Carthago Nova zu verbringen, s. ebd. III 4, 20 (167). Seit 27 v. Chr. führte der konsulare Statthalter den offiziellen Titel *legatus Augusti pro praetore provinciae Hispaniae citerioris* (in der späteren Kaiserzeit konnte er auch als *praeses* und *consularis* bezeichnet werden). Als kaiserlichem Legaten der größten Provinz des Imperium Romanum gebührten ihm großes Ansehen und hoher Rang. Bis zum Ende des 2. Jhdt.s beförderten die Kaiser zum Statthalter der Hispania citerior in der Regel Senatoren, die sich durch vornehme Herkunft, Zugehörigkeit zum Patriziat und raschen Aufstieg bis zum (oft ordentlichen) Konsulat auszeichneten; sie stammten zumeist aus Italien. Die Statthalterschaft in T. galt häufig als Krönung ihrer Laufbahn. Nachher konnten sie nur noch die höchsten Ämter, u. a. den zweiten Konsulat, bekleiden. Auch im 3. Jhdt. hat das Amt einen Teil seines früheren Glanzes noch behalten. S. ausführlich G. A l f ö l d y Fasti Hispanienses 3ff. (Liste der uns bekannten Statthalter) und ebd. 193ff. (Herkunft und Laufbahn der Legaten). Aus dem Zeitraum von Augustus

bis Carus kennen wir insgesamt 42 Statthalter. Durch Inschriften aus T. sind allerdings nur folgende belegt: M. Licinius Crassus Frugi (etwa 13—10 v. Chr., CIL II 4364 mit p. 973 = RIT 131), L. Novius Rufus (192?—197, CIL II 4125 = RIT 143), Ti. Claudius Candidus (197—199?, CIL II 4114 mit p. 711 = D e s s. 1140add = RIT 130), T. Flavius Titianus (wohl ungefähr 199—202 oder 205—208, CIL II 4076 = D e s s. 2297 = RIT 34* und CIL II 4118 mit p. 972 = RIT 135*), M. Maecius Probus (wohl ungefähr 199—202 oder 205—208, in T. gestorben, CIL II 4124 = RIT 142), Q. Hedius Rufus Lollianus Gentianus (etwa 202—205, CIL II 4121 = D e s s. 1145 = RIT 139 und CIL II 4122 + 4259 = RIT 140*), Q. Atrius Clonius (222/235, CIL II 4111 = D e s s. 1176 = RIT 128), L. Domitius Gallicanus Papinianus (etwa 241—244, CIL II 4115 mit p. 711 = RIT 132), M. Aurelius Valentinianus (im J. 283, CIL II 4102 mit p. 972 = D e s s. 599 = RIT 89 und CIL II 4103 mit p. 972 = RIT 90), ferner zwei Ignoti (CIL II 4131 = RIT 150 und CIL II 4133 = RIT 151).

Die Statthalter residierten in T. im *praetorium consulare* (s. dazu o. Kap. VI 1 b). Über ihre Amtsführung sind nur wenige Einzelheiten überliefert. Für ihre Aufgaben in der Justizverwaltung ist das Urteil charakteristisch, das im J. 193 L. Novius Rufus fällte; er entschied einen Streit zwischen den *compagani rivi Larensis* und einer Grundbesitzerin namens Valeria Faventina (CIL II 4125 = RIT 143, s. bes. A. d'O r s Epigrafía jurídica de la España romana 361ff.). Vgl. auch die Verurteilung des Bischofs Fructuosus und seiner beiden Diakone durch den Statthalter Aemilianus um 259 (dazu o. Kap. V 2 b und u. Kap. XI 2 a). Zu den weiteren Aufgaben der Statthalter in der Zivilverwaltung, zu ihren militärischen Funktionen und zu ihren Inspektionsreisen in der Provinz vgl. die Belege bei G. A l f ö l d y a. O. Zu ihrer historischen Rolle (Galba im J. 68, Cornelius Priscianus im J. 145, L. Novius Rufus in den Jahren 196—197, Ti. Claudius Candidus im J. 197) vgl. o. Kap. V 2 a und b.

In den ersten drei Jahrhunderten der Kaiserzeit war dem Statthalter in der Provinzverwaltung ein jüngerer Senator praetorischen Ranges behilflich. Vom Beginn der Kaiserzeit etwa bis zur Zeit Hadrians führte er den offiziellen Titel *legatus Augusti iuridicus provinciae Hispaniae citerioris* (*Tarraconensis*) und hatte seinen Sitz wohl ebenfalls in T. Etwa zwischen 138 und 214 war er nur für Nordwestspanien zuständig und hieß auch dementsprechend *iuridicus Asturiae et Callaeciae;* etwa ab 218 wurde seine Kompetenz wieder auf die ganze Hispania citerior ausgedehnt mit entsprechender Konsequenz für die Titulatur. S. ausführlich G. A l f ö l d y a. O. 67ff. (Liste der *iuridici*) und 230ff. (Herkunft und Laufbahn). Durch Inschriften aus T. sind folgende *iuridici* belegt: Q. Gargilius Macer Aufidianus (frühe Kaiserzeit, CIL II 4120 = RIT 138*, dazu noch eine 1974 gefundene unveröffentlichte Inschrift); L. Tadius Simplex und Q. Umbricius Proculus (3. Jhdt., beide in T. gestorben, CIL II 4166 mit p. 560 und 1116 = RIT 147* und CIL II 4128 = RIT 148), M. Caecilius Novatillianus (Mitte oder zweite Hälfte des 3. Jhdt.s, CIL II 4113 = RIT 129), ferner wohl auch L. Septimius Mannus (3. Jhdt., CIL II 4127 = RIT 146).

Seit dem Regierungsantritt Diokletians wurde die Provinz Statthaltern ritterlichen Ranges anvertraut, die den Titel *praeses provinciae Hispaniae citerioris* führten, so T. Iulius Valens zwischen 286/293, der damals die *porticus Ioviae* [*basilicae* (?)] erbauen ließ (RIT 91*, weitere Literatur o. Kap. V 2 b), sowie Postumius Lupercus im J. 288 oder 289 (CIL II 4104 = RIT 92). Bald darauf wurden die spanischen Provinzen von Diokletian neu eingeteilt. Der in T. residierende ritterliche Statthalter war seitdem nur noch für die neugeschaffene Provinz Tarraconensis (ohne den früheren *conventus Carthaginiensis* und Nordwestspanien) zuständig, mit dem Titel *praeses provinciae Hispaniae Tarraconensis.* Durch Inschriften aus der Stadt kennen wir folgende Statthalter der neuen Provinz: Valerius Iulianus (im J. 312, CIL II 4105 = RIT 94), Badius Macrinus (324/326, CIL II 4106 = RIT 95 und CIL II 4108 = RIT 96), M. Aurelius Vincentius (Ende des 3. oder 4. Jhdt.s, CIL II 4112 = RIT 155). Im 4. Jhdt. waren die Statthalter dem *vicarius Hispaniae* untergeordnet (Not. dign. occ. XXI 12). In T. setzte 324/326 der *vicarius* Septimius Acindynus eine Inschrift (CIL II 4107 mit p. 972 = RIT 97); zu seinem Amt vgl. jetzt The Prosopography of the Later Roman Empire I (Cambridge 1971) 11.

b) D e r S t a b d e s S t a t t h a l t e r s u n d d a s M i l i t ä r. Das Personal des Statthalterstabes stellten die in der Hispania citerior stationierten Legionen. Ein Soldat der *legio VI* (CIL II 4175 = RIT 215*) und ein anderer aus der *legio X gemina* (CIL II 4176 = RIT 214) dienten hier in der ersten Hälfte des 1. Jhdt.s, als diese Legionen noch in Spanien lagen (die Inschrift CIL II 4151 mit p. 972 = RIT 179 gehört in das 2. Jhdt. und erwähnt einen *centurio* der *legio X gemina,* der aus T. stammte und nicht dort diente; ein anderer Soldat der *X gemina* kam im J. 197 mit dem Statthalter Ti. Claudius Candidus aus dessen illyrischer Expeditionsarmee als sein *strator* hierher, CIL II 4114 mit p. 711 = D e s s. 1140add = RIT 130). Seit der Flavierzeit bestand der Statthalterstab aus abkommandierten Soldaten der im J. 68 aufgestellten *legio VII gemina,* vgl. bes. E. R i t t e r l i n g o. Bd. XII S. 1633f. A. v. D o m a s z e w s k i - B. D o b s o n Die Rangordnung des römischen Heeres (Köln-Graz 1967²) 30ff.

An der Spitze des Stabes stand ein *princeps officii,* vgl. den in einer Weihinschrift belegten *adiutor principis* (CIL II 6111 = RIT 62). Mitglieder des Stabes sind in mehreren Inschriften aufgezählt, so mindestens 35 Soldaten im Stab des Statthalters T. Flavius Titianus (CIL II 4118 mit p. 972 = RIT 135), ferner 2 *cornicularii,* 2 *commentarienses* und 10 *speculatores* im Stab des Q. Hedius Rufus Lollianus Gentianus (CIL II 4122 + 4259 = RIT 140*). Möglicherweise werden auch in zwei weiteren Namenlisten Soldaten genannt (RIT 486* mit den völlig unzureichenden früheren Publikationen; CIL II 6089 = RIT 487*). In Grab- und Weiheinschriften einzelner Soldaten werden zahlreiche Posten erwähnt. *Cornicularii:* CIL II 4155 = RIT 201. CIL II 4159

= RIT 202*. *Commentarienses:* CIL II 4156 = Dess. 2383 = RIT 200, ferner CIL II 4179 = Dess. 2384 = RIT 229 mit einem *com(mentariensis) ab actis civilib(us). Speculatores:* CIL II 4145 mit p. 972 = RIT 187. RIT 206, ferner CIL II 4143 = Dess. 2373 = RIT 205 mit der Nennung von 8 Speculatoren, die sich als *collegae* bezeichneten. *Beneficiarii:* CIL II 4144 mit p. 972 = RIT 185. CIL II 4145 mit p. 972 = RIT 187. CIL II 4152 = RIT 190*. CIL II 4153 mit p. 972 = RIT 191. JSEAM LXXXVIII (1925/26 [1927]) 36 nr. 30 = AIEC VIII (1927/31) 355 nr. 45 = RIT 192. CIL II 4154 = Dess. 2369 = RIT 193. JSEAM CIV (1928 [1929]) 102 nr. 18 = AIEC a. O. 363 nr. 83 = RIT 194*. CIL II 4160 = RIT 195. CIL II 4164 = RIT 196. CIL II 4167 = RIT 197. JSEAM CXXXIII (1934 [1935]) 63 = RIT 198. CIL II 3587 und 4168 = RIT 199*. S. auch die ehemaligen Benefiziare, die sich als Veteranen in T. niederließen: CIL II 4149 = RIT 186. CIL II 4148 = RIT 188. Ann. ép. 1928, 196 = HAE 812 und 975 = RIT 189, außerdem HAE 188 = Ann. ép. 1955, 246 = RIT 905* (aus Cambrils an der Via Augusta; möglicherweise befand sich dort eine Benefiziarstation). *Quaestionarius:* CIL II 4156 = Dess. 2383 = RIT 200. *Frumentarii:* CIL II 4150 = = RIT 203. CIL II 6088 = RIT 204; vgl. CIL II 4154 = Dess. 2369 = RIT 193, außerdem CIL II 4172 mit p. 972 = RIT 903 (aus La Pineda bei Tarragona). *Stratores:* CIL II 4114 mit p. 711 = Dess. 1140add = RIT 130, außerdem Madrider Mitt. IX (1968) 259ff. = RIT 43* mit Erwähnung des *collegium strato(rum). Equites singulares* des Statthalters: CIL II 4083 = Dess. 2416 = RIT 38. Weitere Soldaten der *legio VII gemina,* die sich einfach als *miles* bezeichneten (RIT p. 502), hatten wohl ebenfalls im Statthalterofficium einen Posten inne, ebenso die zahlreichen Veteranen, die sich nach der Entlassung aus dem Militärdienst in T. niederließen (s. dazu u. Kap. IX 1 b).

Die Gesamtzahl der Soldaten im Officium war zumindest eine *centuria* stark, da sie offenbar von Centurionen befehligt wurden. S. die in T. belegten Centurionen der *legio VII gemina:* CIL II 4083 = Dess. 2416 = RIT 38 (dieser *centurio,* zugleich *praepositus* und *campidoctor,* kommandierte offensichtlich die in seiner Inschrift genannten *equites singulares*); CIL II 4111 = Dess. 1176 = RIT 128. CIL II 4147 mit p. 972 = RIT 178*. CIL II 4162 mit p. 972 = RIT 181. CIL II 4165 = RIT 182. Ann. ép. 1930, 151 = RIT 183; vgl. auch RIT 213 und HAE 1489 = RIT 909* (aus La Canonja), ferner den *evo(catus)* in CIL II 6087 = RIT 184. Vgl. P. Le Roux Mél. de la Casa de Velázquez VIII (1972) 89ff. Gelegentlich scheint in T. auch ein *tribunus der legio VII gemina* Dienst getan zu haben (CIL II 4137 = RIT 161). Dennoch ist die Ansicht verfehlt, daß in T. außer den Soldaten, die zum Statthalterstab abkommandiert wurden, noch eine Vexillation der *legio VII gemina* als Garnison stationiert war; so vor allem A. Schulten o. Bd. IV A S. 2400; Tarraco 43; s. noch etwa C. H. V. Sutherland The Romans in Spain 192. Daß Florus (Verg. orator an poeta 8) von *Caesaris vexilla* in T. spricht, erklärt sich durch die Existenz der Soldaten im Officium des Statthalters, und die Inschriften liefern für eine selbständige Garnisonstruppe keinen Beweis.

Auch waren die beiden *cohortes tironum,* die durch Inschriften ihrer Praefekten aus T. (und aus anderen Teilen des römischen Reiches) belegt sind, nicht in T. stationiert, wie A. Schulten a. O. und C. H. V. Sutherland a. O. meinten. Es ist unvorstellbar, daß das Lager dieser Truppen im Landtagsbezirk von T. gelegen hätte (s. o. Kap. VI 1 a). Die Kommandeure dieser Einheiten erhielten in T. ihre Ehreninschriften offensichtlich als Bürger dieser Stadt, s. CIL II 4138 = Dess. 2715 = RIT 162. CIL II 4264 = Dess. 2716 = RIT 165 (derselbe Mann auch in Ann. ép. 1929, 230 = RIT 164 und Ann. ép. 1929, 234 = 1938, 16 = RIT 166). CIL II 4266 = Dess. 2717 = RIT 169. CIL II 4224 = RIT 171. Vgl. zu diesen Truppen bes. G. Barbieri Riv. di Filol. LXIX (1941) 268ff.; LXXIV (1946) 166ff.; jetzt B. Devijver Ancient Society III (1972) 165ff. mit weiteren Belegen. Diese Truppen waren anscheinend Ausbildungseinheiten. Ihre Kommandeure hatten häufig zugleich auch die Dienststellung eines *praefectus orae maritimae* der Hispania citerior inne, führten also über ein Gebiet Aufsicht, das vom Militär verwaltet wurde und aus den städtischen Territorien eximiert war. Offenbar lagen in diesem Bezirk auch die beiden Truppen. Wo sich dieser Militärbezirk befand, ist unbekannt (schwerlich nordöstlich von Barcelona, wie meist angenommen wird) — jedenfalls nicht in der unmittelbaren Umgebung von T., die der Stadtverwaltung unterstellt war.

c) Zivile Behörden der Provinzverwaltung. Für die Finanzverwaltung der Hispania citerior war der *procurator Augusti provinciae Hispaniae citerioris* zuständig, der wie der Statthalter in T. residierte; im 2. Jhdt. unterstanden Asturien und Callaecien einem Sonderprokurator. S. H.-G. Pflaum Les procurateurs équestres sous le Haut-Empire romain (Paris 1950) und Les carrières procuratoriennes équestres sous le Haut-Empire romain I—IV (Paris 1960/61) mit den Belegen; zur Entwicklung dieser Prokuraturen G. Alföldy Fasti Hispanienses 246 Anm. 16. In T. wird nur ein *procurator* im 3. Jhdt., Aurelius Ianuarius, erwähnt (CIL II 4135 = Dess. 1365 = Pflaum Carrières II 892ff. nr. 342 = RIT 154*); vgl. noch einen *proc. Aug.* namens [..]llius Celsianus, der vielleicht ebenfalls *procurator* der Provinz war (RIT 158). Gelegentlich kamen auch weitere höhere Prokuratoren nach T., so im 3. Jhdt. ein *advoc(atus) fisci sacrar(um) cogn(itionum) Hisp(aniarum) trium* (Ann. ép. 1930, 148 = RIT 156) und unter Aurelian ein *a studiis Aug(usti)* (Ann. ép. 1930, 150 = RIT 87).

Für die Aufgaben der Zivilverwaltung, insbesondere der Finanzverwaltung, gab es in T. eine zentrale Registratur (*tabularium provinciae Hispaniae citerioris*), eine Kasse (*arca provinciae Hispaniae citerioris*) und einzelne Behörden (Belege s. u.). Die subalternen Beamten dieser Behörden waren kaiserliche Freigelassene, seltener kaiserliche Sklaven oder auch *servi publici* (so CIL II 4186 = Dess. 1868 = RIT 235*). Zahlreiche subalterne Beamte sind durch Inschriften aus der Stadt belegt. *Tabularii* der Provinz: CIL

II 4089 = RIT 50. CIL II 4181 = RIT 242. HAE 860 = Ann. ép. 1956, 23 = RIT 243; vgl. auch CIL II 4183 mit p. 972 = RIT 40*. *Tabellarius:* RIT 244. *Commentariensis* des Finanzprokurators: Ann. ép. 1930, 152 = RIT 233*. Beamte der *XX hereditatium:* Ann. ép. 1928, 199 = RIT 231* (*subproc.*). Ann. ép. 1932, 85 = RIT 31 und CIL II 4184 mit p. 972 = Dess. 1556 = RIT 234 (*a commentariis*); vgl. auch JSEAM CIV (1928 [1929]) 106f. nr. 26 und AIEC VIII (1927/31) 355 nr. 46 = RIT 236*. Beamte der *XX libertatis:* CIL II 4186 = Dess. 1868 = RIT 235* (*pub. XX lib., pr. ark. p. H. c.*). CIL II 4187 = Dess. 1869 = RIT 238 (*ark. XX lib. p. H. c.*); vgl. auch RIT 237. S. noch HAE 863 = RIT 239*. HAE 859 = RIT 240. Bol. Arq. LIII/LIV (1953/54) 100 = RIT 241*. CIL II 6091 = RIT 245*. Auch die weiteren in T. belegten kaiserlichen Freigelassenen ohne Amtstitel dienten offensichtlich in diesen Behörden: CIL II 4182 = RIT 246. CIL II 4185 = RIT 247. JSEAM XCIII (1927 [1928]) 41 = AIEC VIII (1927/31) 358 nr. 59 = RIT 248; vgl. noch CIL II 6101 = RIT 249. Auch subalterne Beamte, die in anderen spanischen Provinzen gedient hatten, ließen sich gelegentlich in T. nieder: CIL II 6085 = Dess. 1560 = RIT 232*. CIL II 4184 mit p. 972 = Dess. 1556 = RIT 234.

2. Tarraco als Sitz des Provinziallandtages.

a) Das concilium provinciae. Spätestens seit 15 n. Chr., als in T. der Augustustempel erbaut wurde, war T. der Sitz des Provinziallandtages der Hispania citerior (vgl. o. Kap. V 2 a und VI 1 a—c). S. dazu P. Guiraud Les assemblées provinciales dans l'Empire romain (Paris 1887) 61f. E. Kornemann Klio I (1901) 110f. und o. Bd. IV S. 805f. M. Marchetti Diz. Epigr. III 829ff. G. Herzog-Hauser o. Suppl.-Bd. IV S. 823ff. A. L. Abaecherli Studi e Mat. di Stor. delle Relig. XI (1935) 155. 162ff.; neuerdings bes. R. Étienne Le culte impérial dans la Péninsule Ibérique 121ff. J. Deininger Die Provinziallandtage der römischen Kaiserzeit 27f. 121ff. G. Alföldy Flamines provinciae Hispaniae citerioris 1ff. (mit weiterer Literatur). Der Landtag nannte sich offiziell *concilium provinciae Hispaniae citerioris* (CIL II 4127 = RIT 146. CIL II 4230 mit p. 973 = Dess. 6930 = RIT 294. CIL II 4255 = RIT 314. CIL II 4246 mit p. 973 = Dess. 6939 = RIT 327); einmal lautet die Bezeichnung *univers(i)* (CIL II 4248 mit p. 973 = Dess. 6937 = RIT 333). In den meisten Inschriften heißt der Landtag jedoch einfach *provincia Hispania citerior* (so ausgeschrieben in CIL II 4192 mit p. 972 = Dess. 6926 = RIT 330), sehr häufig mit der Abkürzung *P. H. C.* Er besaß im höchstgelegenen Stadtteil von T. einen eigenständigen Bezirk (s. dazu ausführlich o. Kap. VI 1 a—c). Er bestand aus den wohl jährlich gewählten Vertretern der einzelnen spanischen Gemeinden; auf den Sitzbänken im Landtagsbezirk von T. waren die Namen der einzelnen Gemeinden eingetragen (CIL II 4280 = RIT 250 a—b und 251, vgl. dazu o. Kap. VI 1 a). Wahrscheinlich waren die Abgesandten in sieben größeren Gruppen, entsprechend den sieben *conventus* der Hispania citerior, zusammengefaßt; vgl. die in T. vom *convent(us) Brac(araugustanus)* und vom *conventus Tarraconensis* gewidmeten Inschriften (CIL II 4123 = RIT 141*. CIL II 4138 = Dess. 2715 = RIT 162). Im oberen Stadtteil standen auch Statuen der Genii der *conventus* (CIL II 4072 mit p. 972 = Dess. 6923 = RIT 25. CIL II 4073 mit p. 972 = Dess. 6923 a = RIT 26. HAE 1493 = Ann. ép. 1962, 187 = RIT 27. CIL II 4074 = RIT 24).

An der Spitze des Landtages stand der jährlich gewählte *flamen provinciae Hispaniae citerioris,* neben dem eine *flaminica provinciae* fungierte (Kap. VII 2 b—c). Die Beamten, die für die Aufsicht über die Landtagsbauten zuständig waren, wurden wohl vom *concilium provinciae* gewählt (zu diesen Beamten s. o. Kap. VI 1 c). Auch konnten Mitglieder des Landtages mit Spezialaufgaben betraut werden. Davon zeugen die vom Landtag gesetzten Ehreninschriften mit folgenden Hinweisen: *electo a concilio provinc(iae) ad statuas aurandas Divi Hadriani* (CIL II 4230 mit p. 973 = Dess. 6930 = RIT 294); *ob causas utilitatesque publicas fideliter et constanter defensas* (CIL II 4192 mit p. 972 = Dess. 6926 = RIT 330); *ob legationem qua gratuita aput maximum princ(ipem) Hadrianum Aug(ustum) Romae funct(us) est* (CIL II 4201 = Dess. 6927 = RIT 331); *ob legationem censualem gratuitam Sirmi pro[s]pere gestam [a]put imperator(em)* (um 174, CIL II 4208 = Dess. 6928 = Arch. Esp. Arq. XLIII [1970] 169ff. = RIT 332*); *ob curam tabulari censualis fideliter administr(atam)* (CIL II 4248 mit p. 973 = Dess. 6937 = RIT 333). Den Beamten des Landtages waren auch subalterne Beamte wie Freigelassene des *concilium provinciae* behilflich (Ann. ép. 1919, 25 = HAE 813 = RIT 335). Wie die oben zitierten Inschriften zeigen, konnte der Landtag einige Wünsche des Provinzadels bei der Zentralregierung durchsetzen. Als Vertreter der größten römischen Provinz mit einer reichen Oberschicht besaß er viel Ansehen, s. Plin. epist. II 13, 4: *scis, quod iudicium provinciae illius, quanta sit gravitas.* Er wählte sich auch einflußreiche Patrone, und zwar nicht nur *flamines* der Provinz (Ephem. epigr. VIII 448ff. nr. 199 = Ann. ép. 1897, 100 = RIT 284*, vgl. CIL II 4221 mit Ephem. epigr. a. O. p. 449 = RIT 285), sondern auch höhere Reichsbeamte (Ann. ép. 1930, 148 = RIT 156). Doch war seine Hauptaufgabe praktisch die Pflege des Kaiserkultes und die Repräsentation des äußeren Glanzes der spanischen Oberschicht. Diese Repräsentation kam außer bei den jährlichen Versammlungen vor allem durch die offizielle Ehrung der Mitglieder des Provinzadels durch Statuen und Inschriften zum Ausdruck. Auf dem großen Forum von T. setzte der Landtag vor allem den *flamines provinciae,* gelegentlich auch den *flaminicae* und weiteren Beamten, Denkmäler (Belege bei G. Alföldy a. O. 4ff.); er ehrte auch Personen senatorischen Ranges (CIL II 4127 = RIT 146). Die frühesten vom Landtag gewidmeten Statuen wurden um 70 n. Chr. errichtet (s. bes. CIL II 4188 mit p. 972 = Dess. 1393 = RIT 252*), die spätesten im 3. Jhdt. (CIL II 4127 = RIT 146). Der späteste Beleg für die Existenz des Landtages stammt etwa aus der Mitte oder zwei-

ten Hälfte des 3. Jhdt.s (Ann. ép. 1930, 148 = RIT 156).

b) Die Provinzialoberpriester. Vor allem durch die Ehreninschriften aus T. sind uns mehr als 70 *flamines* der Hispania citerior bekannt. S. jetzt ausführlich G. Alföldy Flamines provinciae Hispaniae citerioris 61ff. mit prosopographischer Liste. Ihre Inschriften in T. (wie zu größtem Teil auch die anderswo gefundenen Flameninschriften) gehören fast ohne Ausnahme in die Zeit der Flavier und Antonine; aus diesem Zeitraum sind rund 70% aller Provinzialoberpriester zu ermitteln. Kein einziger Beleg stammt dagegen aus vorflavischer Zeit, während der späteste in die Zeit des Commodus oder des Septimius Severus zu datieren ist (Ephem epigr. VIII 448ff. nr. 199 = Ann. ép. 1897, 100 = RIT 284*). Die Inschriften wurden nach einem einheitlichen Formular konzipiert, das sich allerdings erst allmählich, nach einigen Experimenten, festigte. Der vollständige Titel des Provinzialoberpriesters lautete *flamen Romae, Divorum et Augustorum provinciae Hispaniae citerioris.* In mehreren Inschriften wurden einzelne Bestandteile dieser Titulatur weggelassen, ohne daß daraus auf unterschiedliche kultische Funktionen in einzelnen Zeitabschnitten geschlossen werden könnte (G. Alföldy a. O. 46ff.). Demnach pflegte der *flamen* den Kult der Dea Roma, der Divi Imperatores und der regierenden Herrscher (zu den kultischen Insignien vgl. o. Kap. VI 1 a). In den meisten Inschriften ist der Titel stark abgekürzt, in der Form *flamen provinciae Hispaniae citerioris* (oft nur *flamen p. H. c.* oder ähnlich). Die Inschriften belegen die Herkunft der *flamines* und fast immer auch ihre Ämterlaufbahn (normalerweise in aufsteigender Reihenfolge bis zum Flaminat; der Anlaß zur Widmung war beinahe immer das Ausscheiden des Oberpriesters aus seinem Amt). Wie es scheint, stammten 20 uns bekannte *flamines* aus dem *conventus Tarraconensis* (darunter wohl 13 aus T. selbst), 21 aus dem *conventus Carthaginiensis,* 12 aus dem *conventus Caesaraugustanus,* 4 aus dem *conventus Cluniensis,* 5 aus dem *conventus Asturum,* 6 aus dem *conventus Bracaraugustanus* und 2 aus dem *conventus Lucensis* (G. Alföldy a. O. 20ff.); es handelte sich jeweils um führende Mitglieder der spanischen Oberschicht, häufig ritterlichen Ranges. Vor dem Flaminat hatten diese Männer wohl immer verschiedene Ämter inne (G. Alföldy a. O. 28ff.). Vier Laufbahntypen können nachgewiesen werden: 1. ritterliche Offizierslaufbahn in 12 uns bekannten Fällen, 2. munizipale Laufbahn und eine kurze ritterliche Offizierslaufbahn ebenfalls in 12 Fällen, 3. munizipale Laufbahn und Geschworenenamt in Rom bei 9 *flamines,* 4. nur munizipale Laufbahn (und höchstens noch das *sacerdotium* eines spanischen *conventus*) bei 25 *flamines.* Der Flaminat wurde sehr häufig als krönender Abschluß der Laufbahn empfunden; nur bei sehr wenigen *flamines* sind weitere Ämter belegt (einer von diesen, Raecius Gallus, wurde nach dem Flaminat in den Senatorenstand aufgenommen, s. dazu u. Kap. IX 2 a). Indes läßt sich in der Zusammensetzung der Flamenschicht eine allmähliche Verschiebung erkennen, s. zusammenfassend G. Alföldy a. O. 58f.: ‚Die frühesten uns bekannten flamines stammten vorwiegend aus den blühenden Städten der spanischen Ostküste und aus den Hauptorten der einzelnen conventus der Provinz; sie gehörten dem römischen Ritterstand an und durchliefen vor dem Flaminat eine ritterliche Offizierslaufbahn. Etwa seit dem Beginn des 2. Jahrhunderts begann sich die Lage zu verändern. In langsam steigender Zahl wurden Bürger zum flamen provinciae gewählt, deren Heimat nicht in Ostspanien, sondern im spanischen Binnenland und in Nordspanien lag; es gab immer mehr flamines, die nicht aus den größeren Städten oder aus den Conventushauptorten, sondern aus kleineren Gemeinden stammten; die Zahl derjenigen wuchs, die vorher auch munizipale Ämter bekleidet oder gar keine ritterliche, sondern nur eine munizipale Laufbahn absolviert hatten; die Zahl derjenigen stieg, die überhaupt nicht mehr in den ordo equester aufgenommen wurden. Etwa um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts führte dann diese Entwicklung dazu, daß die Mehrheit der Oberpriester aus den kleineren Städten Mittel- und Nordspaniens kam, nicht mehr dem Ritterstand angehörte und dementsprechend keine ritterliche, sondern nur eine munizipale Laufbahn durchlief.'

c) Die Oberpriesterinnen. Neben dem *flamen* der Hispania citerior ist, vor allem durch Inschriften aus T., öfter auch die Provinzialoberpriesterin belegt, die den Titel *flaminica provinciae Hispaniae citerioris* führte. S. bes. G. Alföldy a. O. 49ff. und 94ff. (prosopographische Liste); ferner bes. R. Étienne a. O. 166ff. J. Deininger a. O. 125f. und 154. Uns sind 12 *flaminicae* der Hispania citerior bekannt. Ihre Inschriften erlauben die Annahme, daß der Ehefrau eines amtierenden Provinzialoberpriesters normalerweise die Würde der *flaminica* gewährt wurde, daß jedoch nicht jede *flaminica provinciae* die Ehefrau eines amtierenden Provinzialoberpriesters war. Möglicherweise hatten diese Priesterinnen ein selbständiges Priesteramt inne, wofür auch ihr Titel sprechen dürfte (im Gegensatz zum bloßen Titel *uxor flaminis* im narbonensischen Flamengesetz, CIL XII 6038 = Dess. 6964). Die *flaminicae* in der Flavierzeit und zu Beginn des 2. Jhdt.s stammten hauptsächlich aus den Städten der spanischen Ostküste, die späteren vor allem aus dem spanischen Binnenland und aus Nordspanien.

VIII. Die städtischen Verwaltungsorgane.

1. Die Magistrate und der ordo.

a) Die Magistrate. Von den Magistraten der Kolonie zeugen viele Inschriften, die hauptsächlich in die Zeit der Flavier und Antonine zu datieren sind (es sind hauptsächlich Ehreninschriften, die die städtischen Beamten zumeist nach weiterer Laufbahn, z. B. nach dem Provinzialflaminat, erhielten). Aus diesem Zeitraum kennen wir allein 21 *IIviri* (damit 10% aller Bürgermeister, die es während dieser rund 100 Jahre gab) und 12 *quaestores.* Die in den Inschriften erwähnten Ämter (Belege in Kap. VIII 1 b) sind durchaus normal, im Gegensatz zu zahlreichen Eigentümlichkeiten der Munizipalverfassung in anderen Städten Spaniens (vgl. dazu H. Galsterer Untersuchungen zum römischen

Städtewesen auf der Iberischen Halbinsel 56ff.). An der Spitze der städtischen Verwaltung standen die beiden *IIviri* (nie mit dem Zusatz *iure dicundo* erwähnt); einige uns bekannte Bürgermeister stiegen später zum *IIvir quinquennalis* auf. Vgl. auch einen *qq. col. I. V. T. T.* in Barcino: Ann. ép. 1957, 27. Neben ihnen fungierten *quaestores* (das Amt konnte entweder vor oder nach dem Duumvirat übernommen werden, s. u.) und *aediles;* außerdem gab es Munizipalpriester, nämlich *flamines* und *pontifices* (s. dazu u. Kap. X 1 d). In einer späten Inschrift wird auch ein *cur(ator) r(ei) p(ublicae)* erwähnt (CIL II 4112 = RIT 155). Man konnte den Rang einer Beamtenstufe auch durch die Verleihung dieses Ranges oder durch die *adlectio* erreichen, s. CIL II 4216 = RIT 278* mit *aedilic(iis) honor(ibus) . . . don(atus)* (vgl. dazu auch CIL II 6095 = RIT 279) und Ann. ép. 1928, 195 = RIT 342* mit *[adlectus int]er quinqu[en]na[les].* S. auch CIL II 4268 = Dess. 6945 = RIT 343 mit Gewährung der *ornamenta aedilicia* für einen Verstorbenen. In den Inschriften werden die munizipalen Ämter meist einzeln aufgezählt. Seit Hadrian war es in T. jedoch auch üblich, sie in der Formel *omnibus honoribus in re publica sua functus* zusammenzufassen (z. B. CIL II 4232 = RIT 296; zur Bedeutung dieser Formel als terminus post quem in den Inschriften T.s s. G. Alföldy Flamines provinciae Hispaniae citerioris 19). Von der Tätigkeit der Magistrate ist praktisch nichts überliefert.

b) Die Ämterlaufbahn der Magistrate. Zumindest in der Flavier- und Antoninenzeit, aus der die meisten Belege für die städtischen Magistrate stammen, sind vier Typen für ihre Ämterlaufbahn zu ermitteln:

1. Sechs uns bekannte Bürgermeister der Kolonie begannen ihre Laufbahn mit dem Duumvirat. Bis auf einen Ausnahmefall übernahmen sie nachher entweder die Quästur der Stadt oder den städtischen Flaminat oder — wie in drei Fällen — die Quästur und nachher auch den Flaminat. Spätestens nach dem Abschluß der städtischen Ämterlaufbahn wurden sie alle in den *ordo equester* aufgenommen. Nachher hatten sie ritterliche Offiziersstellen oder den Provinzialflaminat inne. Bis auf einen Bürgermeister mit der *Quirina tribus* waren sie in die *Galeria tribus* eingeschrieben und stammten offensichtlich aus T. S. Ann. ép. 1929, 230 = Ann. ép. 1938, 15 = RIT 164 (derselbe Mann auch in CIL II 4264 = Dess. 2716 = RIT 165 und Ann. ép. 1929, 234 = Ann. ép. 1938, 16 = RIT 166). Ann. ép. 1956, 22 = HAE 862 = RIT 167* (mit *Quir. tribus*). HAE 176 = RIT 168*. CIL II 4266 = Dess. 2717 = RIT 169. CIL II 4216 = RIT 278* (derselbe Mann, zuvor mit aedilizischem Rang ausgezeichnet, auch in CIL II 6095 = RIT 279). CIL II 4217 = RIT 316. Es handelt sich um vornehme und reiche Bürger, denen das Bürgermeisteramt wahrscheinlich früh, kurz nach der aetus minima (22. oder 30. Lebensjahr), übertragen wurde.

2. Zehn andere Bürgermeister bekleideten zuerst entweder die Ädilität oder die Quästur oder beide Ämter (einer auch den städtischen Flaminat, zwei *omnes honores*). Nach dem Duumvirat hat ein Teil von ihnen weitere städtische Ämter übernommen (als *IIvir quinquennalis* oder *flamen*). Nur fünf von ihnen gehörten dem römischen Ritterstand an (vier davon als Inhaber ritterlicher Dienststellungen); sonst standen ihnen höchstens das Geschworenenamt in Rom und der Provinzialflaminat offen. Sie gehörten zur *Galeria* oder zur *Palatina tribus* (vgl. dazu o. Kap. V 1 c) und stammten zumeist aus T. (einer jedoch aus Sigarra, vgl. u.). S. CIL II 4139 mit p. 972 = RIT 157. CIL II 4224 = RIT 171. CIL II 4194 mit p. 972 = RIT 257. CIL II 4212 mit p. 973 = RIT 272. CIL II 4231 mit p. 973 = RIT 295 (derselbe Mann auch in CIL II 4275 = RIT 349). CIL II 4232 = RIT 296. CIL II 4253 mit p. 972 = RIT 312 (zumindest sein Vater stammte aus Sigarra, CIL II 4479—4480). Ann. ép. 1928, 198 = RIT 355. CIL II 4274 und 6072 = RIT 918 (derselbe Mann auch in CIL II 4071 mit p. 972 = RIT 23). Ann. ép. 1946, 2 = HAE 180 = RIT 922*. Diese Männer konnten den Duumvirat nicht so selbstverständlich (und wohl auch nicht so früh) erreichen wie diejenigen in der ersten Gruppe; auch fehlte ihnen manchmal das für einen römischen Ritter erforderliche Vermögen; damit waren auch ihre weiteren Aufstiegschancen begrenzt.

3. Reiche Bürger anderer Städte, die in den Tarraconenser *ordo* aufgenommen wurden, konnten hier zum Bürgermeister aufsteigen; eine weitere Laufbahn traten sie dann in den uns bekannten Fällen nicht mehr an. S. CIL II 4262 = RIT 338 (nach Ausweis der *Velina tribus* von den Balearen, *adlectus in ordine Tarracon., aedil., IIvir*). CIL II 4263 = RIT 339* (aus Afrika, nach der *adlectio* in T. dort *aed.* und offensichtlich *[IIvir]*). CIL II 4267 mit p. 973 = Dess. 6944 = RIT 341 (*IIvir* in Osicerda und nachher auch in T.). CIL II 4277 = Dess. 6943 = RIT 352 (s. auch CIL II 4278 mit p. 973 = Dess. 5485 = RIT 353—354 und RIT 923, nach der *translatio* aus Augustobriga *IIvir* in T., Besitzer der Villa in Altafulla, s. o. Kap. VI 3 b). Vgl. auch Ann. ép. 1957, 27 (nach Ämterlaufbahn in Barcino *qq.* in T.).

4. Einige uns bekannte Magistrate der Kolonie hatten nur niedrigere Ämter der Stadt inne. S. CIL II 4261 mit p. 973 = RIT 336 (nur *aedilis*). CIL II 4272 = RIT 345 (*dec., pontifex, aedilis*). CIL II 4279 = RIT 356 (*aedilis, flamen, quaest.*). CIL II 4616 = Dess. 6948 (*aedil.,* nachher *IIvir* in Iluro und ritterlicher Offizier). Vgl. noch RIT 340. Man kann vermuten, daß es zahlreiche Bürger gab, die es nur bis zur Ädilität brachten: Offenbar gab es in der Kolonie jährlich zwei *aediles* wie auch zwei *IIviri,* doch waren zahlreiche spätere *IIviri* nicht *aediles* gewesen (vgl. o. die 1. Gruppe), denen dann ebensoviele Personen entsprechen müssen, die die Ädilität, nicht aber den Duumvirat übernahmen. Dagegen dürfte die überwiegende Mehrheit der *quaestores* auch als *IIvir* gedient haben, da die Quästur sowohl vor als auch nach dem Duumvirat erhältlich war.

c) Der ordo. Der Gemeinderat von T. nannte sich offiziell *ordo decurionum* oder *ordo,* s. CIL II 6083 = RIT 86*. CIL II 4113 = RIT 129. CIL II 4133 = RIT 151. Ann. ép. 1930, 148 = RIT 156. CIL II 4216 = RIT 278*. CIL II

6095 = RIT 279. CIL II 4217 = RIT 316. CIL II 4262 = RIT 338. Ann. ép. 1928, 195 = RIT 342*. Die Körperschaft wird in zahlreichen Inschriften jedoch einfach in der Form *d(ecuriones)* bezeichnet, z. B. CIL II 6097 = RIT 173*. CIL II 4202 = D e s s. 6946 = RIT 264. Einzelne Dekurionen sind uns nur in geringer Zahl bekannt. In den Inschriften mit dem *cursus honorum* der Magistrate wird der Dekurionat nur in einem Fall erwähnt (CIL II 4272 = RIT 345). Sonst kennen wir nur *decuriones adlecti:* HAE 809 = Ann. ép. 1961, 330 = RIT 172. CIL II 4263 = RIT 339; vgl. CIL II 4262 = RIT 338. Auch von der Tätigkeit des *ordo decurionum* ist nur wenig überliefert. Er beschloß die öffentliche Ehrung angesehener Bürger (z. B. CIL II 4202 = D e s s. 6946 = RIT 264), ehrte sie mit Statuen (z. B. CIL II 4273 = RIT 346*), wies für Ehrenstatuen öffentliche Plätze an (z. B. CIL II 4263 = RIT 339), gewährte Ehrenämter der Stadt wie den Munizipalflaminat (Ann. ép. 1965, 236 = RIT 145), widmete den Kaisern Huldigungsinschriften (CIL II 6083 = RIT 86*) usw. Für seine Ausgaben stand ihm die *pecunia publica* zur Verfügung (CIL II 4273 = RIT 346*). Auch wählte der *ordo* einflußreiche *patroni* für die Stadt, so senatorische Reichsbeamte (CIL II 4113 = RIT 129), Prokuratoren (Ann. ép. 1930, 148 = RIT 156) und vielleicht auch Mitglieder des Kaiserhauses (CIL II 4134 mit p. 972 = RIT 362*).

Die Bürgerschaft bezeichnete sich gemeinsam in der Form *cives Tarraconenses* (CIL II 4198 = RIT 320). Die Bürger, die keine städtischen Ämter innehatten und nicht dem *ordo decurionum* angehörten, bildeten die *plebs* (JSEAM CXXXIII [1934 (1935)] 64 = RIT 364*); vgl. auch die *pia turba* im Grabgedicht eines Wagenlenkers (CIL II 4314 = D e s s. 5299 = RIT 444).

2. S e v i r i u n d V e r e i n e.

a) D i e s e v i r i A u g u s t a l e s. Wie in anderen größeren Städten der Iberischen Halbinsel gab es auch in T. einen Verein der *seviri Augustales.* Seine Mitglieder werden in zahlreichen Inschriften erwähnt. Die Körperschaft nannte sich offiziell *corpus sevirorum Augustalium Tarraconensium* und wählte vornehme Bürger zum *patronus* (HAE 1494 = RIT 427*). Im Amphitheater von T. verfügte sie über feste Plätze (HAE 869 = RIT 433*). Der Verein umfaßte vor allem offensichtlich Freigelassene, wohl auch Nachkommen von Freigelassenen. Liberti sind unter den Mitgliedern zwar nur selten konkret belegt (z. B. CIL II 4297 = D e s s. 6947 a = RIT 418), doch sprechen die häufigen griechischen Cognomina und ,Sklavennamen' auch bei vielen anderen *seviri* für unfreie Herkunft. Die Bezeichnung der Mitglieder der Sevirkörperschaft ist in den Inschriften sehr unterschiedlich. Dennoch kann kein Zweifel bestehen, daß mit den verschiedenen Termini die Zugehörigkeit zu ein und demselben Verein bezeichnet wird. Aus den Inschriften geht deutlich hervor, daß sich die Titulatur von Zeit zu Zeit änderte. In den frühesten Inschriften (zumeist wohl aus julisch-claudischer Zeit) heißen die Mitglieder einfach *sevir* (z. B. CIL II 4295 mit p. 973 = RIT 416). Sofern der Titel in späteren Inschriften nicht weitere Zusätze enthält, lautet er zumeist *sevir Tarraconensis* (z. B. CIL II 4299 mit p. 973 = RIT 419). Etwa seit der Flavierzeit, vor allem in Inschriften aus dem 2. Jhdt., war der Titel *sevir Augustalis* üblich (z. B. CIL II 4292 = HAE 865 = RIT 413). Im selben Zeitraum sind jedoch auch zahlreiche Vereinsmitglieder mit dem Titel *sevir magister Larum Augustalis* oder ähnl. belegt (z. B. CIL II 4305 mit p. 973 = RIT 426); einmal werden *decuriones Larum* genannt (Ann. ép. 1929, 234 = 1938, 16 = RIT 166). Im 3. Jhdt., aus dem nur noch wenige Sevirinschriften stammen, kommen verschiedene Varianten der im 2. Jhdt. üblichen Titulaturformen vor. Für die Tätigkeit der Körperschaft sind die Belege recht spärlich. Außer den kultischen Aufgaben, die durch die Titulatur der Mitglieder zu ermitteln sind, läßt sich nur nachweisen, daß sie regierende Kaiser (CIL II 6082 = RIT 80*: Commodus. RIT 85: wohl Severus Alexander) und Bürger höheren Ranges (RIT 166, s. o.) mit Statuen ehrten. Die Mitglieder der Körperschaft waren häufig offensichtlich sehr reiche Leute, z. B. L. Licinius Secundus, ein *libertus* des Senators L. Licinius Sura, *sevir Augustalis* von T. und Barcino, dem in Barcino eine ganze Reihe von Ehrenstatuen gesetzt wurde (CIL II 4536—4548. 6148—6149. Ephem. epigr. IX 146f. nr. 395 usw.; alle Inschriften — insgesamt 19 oder 20 Exemplare — bei S. M a r i - n e r B i g o r r a Inscripciones romanas de Barcelona [Barcelona 1973] nr. 82ff.). S. bes. I. R o d à d e L a n z a Pyrenae VI (1970) 167ff.

b) C o l l e g i a. Von weiteren Vereinen in T. wissen wir nur wenig. Das *col(legium) fabr(um)*, dem ein Bürger der Stadt ein *horilegium* (sic) schenkte (CIL II 4316 = D e s s. 5618 = RIT 435), war gewiß nicht unbedeutend, da in T. zahlreiche Handwerker tätig waren (vgl. u. Kap. IX 2 c); belegt ist auch ein *[patronus* (?) *corpo]ris fabrum* (JSEAM CIV [1928 (1929)] 108f. nr. 31 = AIEC VIII [1927/31] 351 nr. 28 = RIT 351*). Wir erfahren auch von der Existenz eines *colleg(ium) cent(onariorum)* (CIL II 4318 = RIT 436). Möglicherweise auf eines dieser beiden *collegia* bezieht sich auch eine weitere, fragmentarisch erhaltene Inschrift (CIL II 6079 = RIT 437). Gelegentlich werden noch *collegae* (CIL II 4163 und 6071 = RIT 370*) sowie *sodales* (CIL II 6109 = RIT 448* und Ephem. epigr. IX 145f. nr. 393 = RIT 450) erwähnt, die vermutlich Mitglieder eines Collegiums waren. Zu militärischen *collegia* vgl. Kap. VII 1 b.

IX. B e v ö l k e r u n g, G e s e l l s c h a f t u n d W i r t s c h a f t w ä h r e n d d e r K a i - s e r z e i t.

1. D i e B e v ö l k e r u n g.

a) B e v ö l k e r u n g s s t r u k t u r u n d N a m e n g e b u n g. Die Bevölkerung von T. genoß im Altertum einen guten Ruf: *populum vides, o hospes et amice, probum, quietum, ... hospitalem* (Flor. Verg. orator an poeta 7). Die Bevölkerungszahl von T. ist nicht überliefert; aus Strab. III 4, 7 (159) dürfte allerdings hervorgehen, daß die Kolonie die bevölkerungsreichste Stadt der Hispania citerior war. Von den 60 ha des bebauten Stadtgebietes dienten allerdings nur ungefähr 30 bis 40 ha als Wohnsiedlung. Rechnet man mit rund 400 Einwohnern pro ha wie A. B a l i l für Barcino (Colonia Iulia Augusta Paterna Faventia

Barcino [Madrid 1964] 91), dann wäre die antike Einwohnerzahl etwa mit 16 000 anzunehmen; zu vergleichen wäre das 12 ha große antike Barcino mit etwa 3500 Einwohnern nach derselben Berechnung (A. B a l i l a. O.). Jedoch scheinen diese Zahlen, im Vergleich mit der anzunehmenden Bevölkerungszahl anderer Städte ähnlicher Größenordnung im Imperium Romanum (dazu etwa R. P. D u n c a n - J o n e s Historia XIII [1964] 199ff.) etwas niedrig zu sein, auch wenn man für das antike T. kaum mit A. S c h u l t e n (Tarraco 56f.) 40 000 Einwohner annehmen wird (diese Zahl entspricht ungefähr der Bevölkerungszahl Tarragonas um 1970, einer ausgedehnten modernen Stadt u. a. mit zahlreichen 5—6 Stockwerke zählenden Wohnbauten). Am ehesten wäre die Bevölkerungszahl auf 20 000 bis 30 000 zu schätzen, doch fehlen die konkreten Angaben vollständig. Namentlich bekannt sind uns durch die Inschriften von T. und seiner Umgebung insgesamt ungefähr 1150 Einwohner, rund 1050 davon in Inschriften aus den ersten drei Jahrhunderten der Kaiserzeit. Rechnet man die höheren Reichsbeamten und die in T. geehrten *flamines provinciae,* die sich nur vorübergehend in der Kolonie aufhielten, von dieser Gesamtzahl ab, so bleiben etwas mehr als 900 Namenbelege aus der Zeit von Augustus bis Diokletian für die Stadtbevölkerung übrig (im Durchschnitt etwa 90 bis 100 für eine Generation = weit weniger als 1 % der Gesamtbevölkerung eines 30jährigen Zeitraumes). Auffallend ist vor allem der homogene Charakter dieses Namenmaterials; höchstens die Namen einiger Zuwanderer entsprechen nicht den in T. als ,normal' geltenden Namen.

Die meisten in T. belegten Gentilnamen sind ganz gewöhnliche lateinische nomina auf *-ius* (wobei auch einige ,etruskische' Gentilnamen mit der Endung *-na* vorkommen wie *Caecina, Perpenna-Perperna, Trocina*). Einige von ihnen sind im Namenmaterial der Kolonie unverhältnismäßig stark vertreten, so mit mindestens 30 Belegen die Namen *Aemilius, Caecilius, Cornelius, Fabius* und vor allem *Valerius;* häufig sind noch vor allem die Namen *Antonius, Atilius, Clodius, Domitius, Fulvius, Iunius, Licinius, Pompeius, Porcius, Sempronius* und *Sulpicius* (jeweils 10 bis 25 Belege). Im großen und ganzen sind das die für ganz Spanien typischen Familiennamen, vgl. dazu R. S y m e Tacitus II (Oxford 1958) 782ff. Die Zahl der Belege für kaiserliche Gentilnamen ist im Verhältnis zu den anderen nicht sonderlich groß; die meisten Träger dieser Namen waren nachweislich Zuwanderer aus dem spanischen Binnenland (u. a. Soldaten) und kaiserliche Freigelassene. Die ortsansässige Bevölkerung stammte hauptsächlich von Familien ab, die bereits vor der Zeit des Augustus das Bürgerrecht erhalten hatten. Diese ortsansässige Bevölkerung bestand aus den Nachkommen von italischen Einwanderern und Einheimischen (vgl. dazu o. Kap. IV 3 b). Der homogene Charakter der Gentilnamen und das Fehlen ortsansässiger Neubürger sprechen dafür, daß die Romanisierung der Einheimischen und ihre Vermischung mit den Zuwanderern bereits zu Beginn der Kaiserzeit abgeschlossen waren.

Die Streuung der cognomina ist größer als diejenige der nomina. Von den sehr vielen in T. belegten cognomina kommen nur einige relativ häufig vor, so vor allem die überall stark verbreiteten lateinischen cognomina *Felix, Primus, Rufus, Saturninus, Secundus, Severus, Victor* und deren weitergebildete Varianten (Belege jeweils zwischen 10 und 20). Dennoch weisen auch die cognomina einen einheitlichen Charakter auf. Von etwa 900 Belegen für cognomina aus den ersten drei Jahrhunderten der Kaiserzeit sind rund 70 % normale lateinische Namen, ungefähr 28 % sind griechische cognomina. Nur sehr wenige cognomina sind iberisch oder keltiberisch; sie sind einerseits bei frühkaiserzeitlichen Freigelassenen, andererseits bei abkommandierten Soldaten nordwestspanischer Herkunft nachzuweisen und sind somit für die ortsansässige Bevölkerung der Kolonie überhaupt nicht charakteristisch. Der homogene Charakter des lateinisch-griechischen Cognomenbestandes läßt sich ähnlich wie derjenige der Gentilnamen durch den früh abgeschlossenen Romanisierungsprozeß und durch die Vermischung der Nachkommen von Einheimischen und Zuwanderern erklären. Der relativ große Anteil der griechischen Namen beweist nicht, daß ein bedeutender Teil der Bevölkerung aus dem griechisch sprechenden Osten stammte. Nur sehr wenige Träger griechischer Namen kamen nachweislich aus dem östlichen Reichsteil (vgl. dazu u. Kap. IX 1 b). Vielmehr waren die griechischen Namen — zumindest in der frühen Kaiserzeit — für Personen unfreier Herkunft, unabhängig von ihrer ethnischen Abstammung, charakteristisch, ebenso wie z. B. in Rom (s. dazu jetzt H. S o l i n Beiträge zur Kenntnis der griechischen Personennamen in Rom I [Helsinki 1971] bes. 121ff.) und wie in T. selbst bereits während der Republik (s. o. Kap. IV 3 b). Von 112 Trägern griechischer cognomina im 1. und 2. Jhdt. werden 54 ausdrücklich als *servi, liberti* oder zumindest *seviri Augustales* bezeichnet. Dagegen waren die lateinischen cognomina viel eher für *ingenui* charakteristisch (abgesehen von einigen typischen ,Sklavennamen' wie z. B. *Felix*); dabei waren die lateinischen Namen auf *-ianus,* wenigstens in der frühen Kaiserzeit, hauptsächlich bei Bevölkerungsgruppen gehobener sozialer Stellung verbreitet. Abgesehen von diesem Cognomentypus bei höher gestellten Personen waren in der frühen Kaiserzeit vor allem die einfachen lateinischen cognomina üblich, während sich in der späten Kaiserzeit immer stärker die weitergebildeten Formen (auf *-inus, -ianus, -ius* usw.) durchsetzten (vgl. die ähnliche Entwicklung der Namengebung in Dalmatien, G. A l - f ö l d y Die Personennamen in der römischen Provinz Dalmatia [Heidelberg 1969] 366). Auch die signa kamen, wie auch anderswo, erst in der späteren Kaiserzeit auf (vgl. I. K a j a n t o Supernomina. A Study in Latin Epigraphy [Helsinki 1966] 7f.).

b) Z u w a n d e r e r w ä h r e n d d e r K a i - s e r z e i t. Als Hauptstadt der Hispania citerior und als eine der bedeutendsten städtischen Zentren im westlichen Mittelmeerraum zog T. während der Kaiserzeit sowohl aus Spanien als auch aus anderen Teilen des Imperium Romanum viele Fremde an. Vgl. dazu bes. E. A l b e r t i n i in:

Mélanges Cagnat (Paris 1912) 296ff. I. A. Arias Cuadernos de Hist. de España XII (1949) 5ff.; XXI/XXII (1954) 16ff.; XXVII (1958) 67ff. A. Balil in: I Congr. Arq. de Marruecos Español, Tetuan 1953 (Tetuan 1954) 387ff.; Arch. de Prehist. Levantina V (1954) 251ff. Infolge des ständigen Zuwandererstroms wurde die Stadtbevölkerung immer wieder aufgefrischt. Dennoch konnte sie ihren homogenen Charakter bewahren: Die Zuwanderer heirateten häufig ortsansässige Frauen, und ihre Nachkommen sind von den Ortsansässigen weder durch ihre Namengebung noch durch andere Merkmale zu unterscheiden. Zu den Fremden gehörten vor allem die zum Statthalterstab abkommandierten Soldaten; viele von ihnen ließen sich nach der Entlassung als Veteranen endgültig in der Kolonie nieder. Vor allem in der frühen Kaiserzeit gab es unter diesen Soldaten Italiker und Südgallier; so aus *Mevania:* HAE 868 = Ann. ép. 1957, 3 b = RIT 218; aus *Albintimilium:* CIL II 4171 = RIT 212; aus *Vienna:* RIT 213; aus *Nemausus:* CIL II 4173 = RIT 223; aus *Narbo:* CIL II 4161 = RIT 222; Südgallier: RIT 216. Später sind auch Afrikaner nachzuweisen, nämlich aus *Sicca Veneria:* Ann. ép. 1928, 196 = HAE 812 und 975 = RIT 189; vgl. noch CIL II 4145 mit p. 972 = RIT 187 (s. auch CIL II 4179 = Dess. 2384 = RIT 229), anscheinend Afrikaner. Zwei Soldaten im 3. Jhdt. waren Pannonier; aus *Poetovio:* CIL II 4147 mit p. 972 = RIT 178*; aus *Emona:* CIL II 6087 = RIT 184. Die meisten Soldaten und Veteranen im 2. und 3. Jhdt. stammten aus der Hispania citerior selbst; aus *Toletum:* CIL II 4164 = RIT 196; aus *Segisama Brasaca:* CIL II 4157 = RIT 208; aus *Asturica:* CIL II 4144 mit p. 972 = RIT 185; *Bracari:* AIEC IV (1911/12) 402 nr. 149 = RIT 210* und HAE 188 = Ann. ép. 1955, 246 = RIT 905*. Auch mehrere weitere Soldaten ohne ausdrückliche Angabe der origo, vor allem diejenigen mit dem für Nordwestspanien charakteristischen Namen *Reburrus*, stammten aus diesem Gebiet, das im 2. und 3. Jhdt. der wichtigste Bezirk für die Ergänzung der spanischen *legio VII gemina* war (vgl. dazu I. Rubio Alija Cuadernos de Hist. de España XXIX/XXX [1959] 5ff. mit den Belegen). Es gab vereinzelt auch Soldaten und Veteranen aus den beiden anderen spanischen Provinzen. Aus *Italica:* CIL II 4154 = Dess. 2369 = RIT 193; aus *Emerita:* CIL II 4177 mit p. 972 = RIT 219*; vielleicht auch HAE 1489 = RIT 909*.

Beträchtlich war auch der Zustrom von Zivilpersonen, vor allem aus der Hispania citerior selbst, auch abgesehen von den vielen *flamines provinciae* (vgl. o. Kap. VII 2 b), die sich nur in ihrem Amtsjahr in T. aufhielten. Viele Personen kamen aus den Nachbarstädten, so aus *Barcino:* CIL II 4264 = Dess. 2716 = RIT 165. Ann. ép. 1930, 147 = RIT 174* (vgl. dazu CIL II 6177); vgl. auch CIL II 4514 = Dess. 6957; aus *Ilerda:* JSEAM XCIII (1927 [1928]) 11 = AIEC VIII (1927/31) 348 nr. 15 = RIT 372. BRAH LI (1907) 387 nr. 2 = RIT 373. CIL II 4269 = Dess. 6942 = RIT 374 (derselbe Mann auch in Ann. ép. 1929, 229 = RIT 375 und BRAH LXV [1914] 242ff. nr. 3 = RIT 376); aus *Sigarra* (s. o. Kap. VIII 1 b); aus *Iluro:* CIL II 4616 = Dess. 6948; aus *Auso:* CIL II 6110 = RIT 381*; von den Balearen: CIL II 4262 = RIT 338. Auch viele Zuwanderer aus dem spanischen Binnenland und aus Nordwestspanien sind zu ermitteln, so aus *Cascantum:* CIL II 4321 = RIT 379; aus *Osicerda:* CIL II 4267 mit p. 973 = Dess. 6944 = RIT 341; aus *Calagurris:* CIL II 4326 = HAE 178 = RIT 383*; aus *Complutum:* Ann. ép. 1946, 2 = HAE 180 = RIT 922*; aus *Augustobriga* (s. o. Kap. VIII 1 b); aus *Uxama:* CIL II 4306 = RIT 385* (vgl. dazu C. García Merino Bol. del Sem. de Estudios de Arte y Arq. Valladolid XXXVI [1970] 424f. 438f.); aus *Palentia* und *Viminacium* im *conventus Cluniensis:* CIL II 6115 = ICERV 4 = RIT 380; aus dem *conventus* von *Bracara:* JSEAM CXXXIII (1934 [1935]) 62 = RIT 378 und CIL II 4324 = RIT 382*; aus *Callaecia:* RIT 384. Insbesondere für die Einwohner kleinerer spanischer Städte dürfte T. verlockend gewesen sein. Die wirtschaftliche Blüte der Kolonie und die Möglichkeit, zu Reichsbeamten, zu Landtagsmitgliedern und zu weiteren einflußreichen Personen Beziehungen zu knüpfen, sicherten diesen Zuwanderern günstige soziale Aufstiegschancen.

Auch aus anderen Teilen des Imperium kamen Zuwanderer nach T., hauptsächlich wohl durch die Möglichkeit des Fernhandels angelockt. Nachzuweisen sind Zuwanderer aus Italien, Südgallien, Aquitanien, Dalmatien, Griechenland, Kleinasien, Ägypten und vor allem aus Nordafrika, zu dessen Städten T. besonders enge Handelsbeziehungen pflegte (vgl. bes. A. Balil a. O.). Zuwanderer aus *Roma:* CIL II 4226 mit p. 973 = Dess. 2714 a = RIT 289 (derselbe Mann auch in Ann. ép. 1929, 232 = 1961, 329 = RIT 321) und CIL II 4322 = HAE 864 = RIT 399*; aus *Pisaurum:* CIL II 4165 = RIT 182 (*libertus*); aus *Vienna:* CIL II 6107 = RIT 394 (Sklave; ein Südgallier auch in CIL II 4323 = RIT 403); aus *Aquae* in Aquitanien: RIT 401; aus Dalmatien: RIT 398; aus Griechenland: CIL II 4319 = RIT 393* (ein *libertus* namens *Hippolytus, natione Graecus*); aus *Sardes:* JSEAM CIV (1928 [1929]) 99 nr. 14 = AIEC VIII (1927/31) 357 nr. 53 = RIT 397; aus *Tarsus:* ICERV 196 = HAE 810 = Ann. ép. 1961, 331 = RIT 958 (ein Christ); eine *Ταλήτης χωρίῳ Πιτερμῶν* (aus *Pitermon* bei Fayûm): Bol. Arq. XLVI (1946) 41ff. = RIT 400; aus *Africa:* CIL II 4263 = RIT 339 sowie CIL II 4518 und 6075 = RIT 396*; aus *Lepti Minus:* CIL II 6116 = RIT 402; aus *Cirta:* CIL II 4320 = RIT 395; aus der *Mauretania Caesariensis:* HAE 811 und 974 = RIT 405*; ein *Maurus* (?): CIL II 6109 = RIT 448*. Durch Beobachtungen zur Onomastik können die Belege für fremde Zuwanderer, insbesondere für diejenigen aus Afrika, noch weiter ergänzt werden.

2. Die Gesellschaft.

a) Senatoren. Die reichsten Mitglieder der Tarraconenser Gesellschaft, hauptsächlich wohl die Besitzer der größten Güter auf dem städtischen Territorium, konnten in den römischen Senatorenstand aufsteigen; auch ließen sich während der Kaiserzeit in der Stadt und in ihrer Umgebung einige Senatoren fremder Herkunft nieder, die in der Gegend ebenfalls über Güter verfügt haben dürften. Der früheste uns

bekannte Senator, der allem Anschein nach aus T. stammte, ist M. Raecius Taurus, *vir praetorius* im J. 49 und *frater Arvalis* unter Nero sowie im J. 69 (Belege bei R. Wiegels Madrider Mitt. IX [1968] 231, 5). Sein Adoptivsohn war Raecius Gallus, im J. 68 ritterlicher [*trib. m*]*il. Galb*(*ae*) *imp.*, der nach seinem Provinzialflaminat wohl 73/74 in den Senatorenstand aufgenommen wurde und noch vor 79 zum *praetor* aufstieg (Ann. ép. 1965, 236 = RIT 145); s. bes. J. Deininger Madrider Mitt. IV (1963 [1965]) 99ff. und VII (1966 [1967]) 206ff. H.-G. Kolbe ebd. VI (1965 [1966]) 116ff. R. Nierhaus ebd. 120ff. R. Wiegels ebd. IX (1968) 230ff. Zu den frühesten Senatoren aus T. gehörte auch M. Fabius (?) Priscus, der als *quaestorius* in der Gegend der Stadt (vielleicht auf seinem Landbesitz) eine Inschrift setzte (CIL II 4117 = RIT 134*); er dürfte mit dem gleichnamigen Kommandeur der *legio XIV gemina* im J. 70 (Tac. hist. IV 79) identisch sein. Ein namentlich nicht bekannter Senator wurde von Vespasian unter die *tribunicii* aufgenommen (CIL II 4130 = RIT 153*; weitere Ignoti: CIL II 6086 = RIT 152 sowie RIT 1077; eine senatorische Familie im 1. Jhdt.: CIL II 4129 = RIT 137*). Unter den Flaviern und Traian pflegte auch L. Licinius L. f. Serg. Sura enge Beziehungen zu T., der den ‚Arco de Bará' vielleicht auf seinem Grundbesitz erbauen ließ (CIL II 4282 = RIT 930; vgl. o. Kap. VI 3 a—b). Vgl. zu ihm jetzt bes. PIR^2 L 253. Sein Freigelassener, L. Licinius Secundus, war *sevir* in T. und Barcino (Belege in Kap. VIII 2 a). Wahrscheinlich aus T. stammten Q. Licinius Silvanus Granianus, *cos. suff.* im J. 106 (PIR^2 L 247) und sein Sohn Q. Licinius Silvanus Granianus Quadronius Proculus (PIR^2 L 249); der *cos. suff.* war der Sohn des Ritters Q. Licinius M. f. Gal. Silvanus Granianus, eines Provinzialoberpriesters unter den Flaviern (Belege in Kap. IX 2 b). Möglicherweise war T. auch die Heimat eines Senators, der mit vollem Namen wohl [L. Valerius . f. G]al. [Propinquus] Grani[us ---] Grattius [Cerealis] Geminus R[estitutus] hieß und im J. 132 oder 133 *cos. suff.* gewesen sein dürfte (CIL II 6084 = RIT 149*). Wahrscheinlich ein Nachkomme des unter Hadrian aus Ilerda nach T. gezogenen Ritters M. Fabius Paulinus (s. Kap. IX 2 b) war der im J. 197 als Albinianer hingerichtete Senator Fabius Paulinus (s. o. Kap. V 2 b). In der Severerzeit kamen nach T. die senatorischen Ovinii (CIL II 4126 = RIT 144; vgl. Ann. ép. 1935, 21); vgl. G. Barbieri L'albo senatorio da Settimio Severo a Carino (Roma 1952) 172 nr. 813. In der ersten Hälfte des 3. Jhdt.s lebten die Alfii (CIL II 4110 = Dess. 2931 = RIT 127); zur Familie vgl. bes. J. Fitz Epigraphica XXIII (1961) 84ff. mit weiterer Literatur. Aus etwas späterer Zeit stammt die Inschrift einer Fulvia Procula c. f. (CIL II 4119 = RIT 136), die vielleicht die Frau des L. Septimius Mannus c. v., wohl eines *iuridicus*, war (CIL II 4127 = RIT 146). Vgl. noch einen M. Licinius Ovinianus (?) Aemilianus c. v. aus der späteren Kaiserzeit (CIL II 4123 = RIT 141). Zu den spanischen Senatoren, auch zu denen aus T., vgl. A. Balil Zephyrus XI (1960) 215ff.; Saitabi XI (1961) 46ff.; XVII (1967) 3ff. Die große Zahl von Senatoren in der Gesellschaft von T. zeugt deutlich von den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Aufstiegsmöglichkeiten in dieser Kolonie.

b) Ritter und Mitglieder des städtischen ordo. Die eigentliche Führungsschicht der Stadt bildeten die Mitglieder des *ordo decurionum* und die Magistrate der Kolonie (vgl. dazu o. Kap. VIII 1 a—b). Sie verfügten auf dem fruchtbaren Territorium der Stadt über Güter wie z. B. C. Valerius Avitus in Altafulla (s. o. Kap. VI 3 b); vermutlich verdankten einige von ihnen das erforderliche Vermögen auch Unternehmerinvestitionen, dem Handel und dem Betrieb von Werkstätten. Diese reichen Leute konnten für das städtische Volk mit Spenden aufkommen. S. bes. JSEAM CXXXIII (1934 [1935]) 64 = RIT 364* mit dem Text *cuius beneficio in legationem eundo at* (sic) *frumentum comparandum plebs adlevata est;* vgl. auch Ampurias V (1943) 87f. nr. 15 = RIT 365 mit Hinweis auf ein [*ben*]*eficium*. Sie haben der Stadt u. a. Statuen gestiftet (CIL II 4071 mit p. 972 = RIT 23). Für das Vermögen und Ansehen dieser Oberschicht — zumindest in der früher Kaiserzeit — spricht deutlich, daß viele von ihren Mitgliedern in den *ordo equester* aufgenommen wurden (s. o. Kap. VIII 1 b) und daß sie oft mit Erfolg für das Amt des *flamen provinciae Hispaniae citerioris* kandidierten (s. o. Kap. VII 2 b). An die 20 römische Ritter sind uns bekannt, die aus T. stammten oder sich dort für die Dauer niederließen; der früheste uns bekannte Ritter in T., ein Nepos, anscheinend Bürger der Stadt, war etwa unter Augustus oder Tiberius Militärtribun und städtischer *flamen* (CIL II 6097 = RIT 173*). Einige dieser Ritter brachten es auch zu niedrigeren Prokuraturen, so Q. Licinius M. f. Gal. Silvanus Granianus unter den Flaviern (CIL II 4225 = Dess. 2714 = RIT 288. CIL II 4226 mit p. 973 = Dess. 2714 a = RIT 289, vgl. Ann. ép. 1929, 232 = 1961, 329 = HAE 808 = RIT 321, die Herkunft aus T. ist nicht ganz sicher), ein Ignotus unter Titus (CIL II 4136 = Dess. 1399 = RIT 159) und ein Q. Caecilius L. f. Gal. Fronto etwa in der flavisch-traianischen Zeit (CIL II 4139 mit p. 972 = RIT 157). Vgl. H.-G. Pflaum in: Les empereurs romains d'Espagne (Paris 1965) 87ff. Die Mehrheit durchlief jedoch höchstens eine kurze ritterliche Offizierslaufbahn (z. B. CIL II 4212 mit p. 973 = RIT 272), oft in Spanien selbst (s. dazu die Belege für die *praefecti* der *cohortes tironum* und der *ora maritima,* o. Kap. VII 1 b); auch die für Ritter vorbehaltenen *decuriae* in Rom waren für sie offen (s. z. B. CIL II 4275 = RIT 349, derselbe Mann auch in CIL II 4231 mit p. 973 = RIT 295 und CIL II 4241 = RIT 325). Es gab auch Ritter aus anderen Städten, die sich für die Dauer in T. niederließen, wie etwa M. Fabius M. f. Gal. Paulinus aus Ilerda unter Hadrian (CIL II 4269 = Dess. 6942 = RIT 374. Ann. ép. 1929, 229 = RIT 375. BRAH LXV [1914] 242ff. = RIT 376). Daß wir aus der späteren Kaiserzeit — nach der Mitte des 2. Jhdt.s — von Tarraconenser Rittern so gut wie nichts mehr erfahren, liegt hauptsächlich wohl am Mangel an Ehreninschriften aus dieser Zeit (vgl. dazu o. Kap. V 2 b), zumal Senatoren auch aus diesem Zeitraum bekannt sind (Kap. IX

2 a). Allerdings dürfte die wirtschaftliche Krise der Kolonie im 3. Jhdt. gerade die städtische Oberschicht schwer getroffen haben.

c) Die plebs. Von der städtischen *plebs* (vgl. o. Kap. VIII 1 c) erfahren wir durch die Inschriften nur wenig. In den zahlreichen einfachen Grabinschriften, vor allem aus dem 2. und 3. Jhdt., werden jedenfalls vorwiegend Angehörige dieser sozialen Schicht genannt. Sie übten verschiedene Berufe aus; belegt sind Kaufleute, Geldwechsler, Handwerker, ferner in geistigen Berufen tätige Personen. Ein *negotians:* CIL II 4137 = RIT 449; ein Zuwanderer aus Auso, der sich *mercandi causa* in T. aufhielt: CIL II 6110 = RIT 381*; ein *copo* (= caupo): Ann. ép. 1928, 201 = 1938, 18 = RIT 420*. Vgl. einen *aerarius:* HAE 867 und 881 = Ann. ép. 1957, 3 a = 1962, 189 = RIT 441* (dazu bes. S. Mariner Bigorra Bol. Arq. LV [1955] 107ff.; Arch. Esp. Arq. XXVIII [1955] 229ff., ferner J. H. Oliver Amer. Journ. of Philol. LXXVIII [1957] 152ff.). Vgl. auch einen Zöllner (?): AIEC VIII (1927/31) 363f. nr. 84 = RIT 447* (dazu bes. S. Mariner Bigorra Bol. Arq. XLIX [1949] 123ff.; Inscripciones hispanas en verso [Barcelona-Madrid 1952] 214ff. nr. 3). Die Handwerker waren in den *collegia* der *fabri* und *centonarii* vereint (s. dazu o. Kap. VIII 2 b). Ein *stud⟨ios⟩us artis:* CIL II 6109 = RIT 448*; ein *aurif[ex]*: CIL II 4434 und 6098 = RIT 446*; ein *inaura[t]or:* CIL II 6107 = RIT 394 (ein Sklave); ein *plumbarius:* CIL II 6108 = RIT 440*; *tector(es) et pictor(es)*: CIL II 4085 = Dess. 5405 = RIT 39*. Als Personen in geistigen Berufen sind belegt ein *artis medicin(a)e doctiss(imus)*: CIL II 4313 mit p. 711 = RIT 442 (*libertus;* vgl. D. Nony Mélanges de la Casa de Velázquez IV [1968] 58f.); ein griechischer *educ(ator)*: CIL II 4319 = RIT 393 (*libertus*); ein *[ma]gister [gramma]ticus:* Ann. ép. 1928, 200 = 1938, 17 = RIT 443*; ein *mimographus:* CIL II 4092 = Dess. 5276 = RIT 53.

d) Sklaven und Freigelassene. In vielen Inschriften der Stadt werden Sklaven und Freigelassene erwähnt; vgl. G. Pereira Menaut in: Trabajos de Arqueología (Valencia 1970) 179ff. Die Zahl der Belege für Personen unfreier Herkunft aus der frühen Kaiserzeit ist ungleich größer als aus dem Zeitraum nach den Antoninen (obwohl die Gesamtzahl von Grabinschriften aus der späteren Kaiserzeit diejenige aus der frühen Kaiserzeit erheblich übersteigt); allem Anschein nach war die Sklaverei vor allem im 1. und 2. Jhdt. stark verbreitet und ging dann zurück wie allgemein im Imperium Romanum. Im Kreis einzelner Familien sind zumeist nur wenige *servi* und *liberti* belegt, doch sind gelegentlich auch größere Sklavenfamilien nachzuweisen (vgl. bes. CIL II 4332 mit p. 973 = Dess. 8271 = RIT 368. CIL II 4306 = RIT 385*). Die Unfreien waren wohl häufig als Haussklaven beschäftigt; vgl. einen *dispensator* (CIL II 6112 = RIT 575*), einen Arzt und einen *educ(ator)* (o. Kap. IX 2 c), sowie eine *ancilla* (CIL II 6127 = RIT 614). Es gab unter ihnen jedoch auch ausgebildete Handwerker wie z. B. den in einer frühkaiserzeitlichen Inschrift erwähnten *inaura[t]or* (s. o. Kap. IX 2 c). Daß die Arbeit der Sklaven und Freigelassenen im Handwerk und im Handel in der frühen Kaiserzeit eine bedeutende Rolle spielte, liegt nahe. Wahrscheinlich waren sie auch in der Agrarwirtschaft auf den Gütern des Territoriums tätig; zur großen Villa von Altafulla (s. o. Kap. VI 3 b) gehörte auch ein Carcer, vermutlich für *vincti*. Es ist zu vermuten, daß die meisten Sklaven, sofern sie ungefähr das 30. Lebensjahr erreichten, freigelassen wurden wie auch in anderen Städten des römischen Reiches (s. dazu G. Alföldy Riv. Stor. dell'Antichità II [1972] 97ff.): Sofern bei den Sklaven das Lebensalter belegt ist, liegt es stets unter 30, während bei den *liberti* höhere Lebensalterangaben vorkommen. Die Freigelassenen hatten oft günstige Aufstiegschancen. Sie konnten sich z. B. durch Erbschaft ein ansehnliches Vermögen anschaffen (s. etwa CIL II 4332 mit p. 973 = Dess. 8271 = RIT 368 mit Hinweis auf die Vererbung von *horti coherentes sive suburbanum* an *liberti*); sie konnten sich im Verein der *seviri Augustales* organisieren (s. Kap. VIII 2 a); auch verfügten einige unter ihnen über beträchtliches Ansehen, wie ihre Ehreninschriften zeigen (vgl. bes. die zahlreichen Statuenpostamente des L. Licinius Secundus in Barcino, u. a. von Bürgern aus T. gewidmet, Belege in Kap. VIII 2 a).

3. Das Wirtschaftsleben.

a) Die Agrarwirtschaft. Die Landwirtschaft auf dem Tarraconenser Campo, die bereits während der späten Republik geblüht hatte (s. o. Kap. IV 3 c), war auch in der Kaiserzeit von großer Bedeutung, sowohl für die Versorgung der Stadtbevölkerung als auch für den Export der Kolonie. Vgl. M. Carreras Bol. Arq. LII (1952) 25ff. Für die Agrarwirtschaft auf den Gütern des städtischen Territoriums trifft ungefähr das gleiche zu, was nach der Expositio totius mundi (59) für die ganze Hispania charakteristisch war: *oleum enim et liquamen et vestem variam et lardum et iumenta mittens, omni mundo sufficiens, omnia bona possidens, et praecipua in omnibus bonis.* Zur Olivenölproduktion vgl. die in den Villen von Altafulla und Centcelles gefundenen *dolia* (Literatur o. Kap. VI 3 b); vgl. dazu etwa J. M. Blázquez Estructura económica y social de Hispania durante la anarquía militar y el bajo imperio (Madrid 1964) 99. Zu erwähnen ist auch der Ortsname *Oleastrum* (s. o. Kap. VI 3 b); die Siedlung lag im südwestlichen Teil des Campo. Zu den Textilwaren s. u. Kap. IX 3 b. Besonders berühmt war der Weinbau auf dem Campo; der Wein der Gegend wurde dem italischen als ebenbürtig empfunden. S. Plin. n. h. XIV 71. Sil. Ital. III 369f. (vgl. XV 77). Martial. XIII 118. Flor. Verg. orator an poeta 8; vgl. dazu etwa A. Schulten o. Bd. IV A S. 2401. C. H. V. Sutherland The Romans in Spain 103. Die Lebensmittelversorgung der Stadtbevölkerung war durch die Produktion auf den benachbarten Gütern wohl weitgehend gesichert; dazu kamen noch die Fischerei (vgl. dazu etwa die Muschelfunde in der frühchristlichen Nekropole, J. M. Blázquez a. O. 92, ferner das Mosaik aus einer Villa mit der Darstellung von Fischen und Seetieren, s. u. Kap. X 2 b), außerdem auch die Jagd, die allerdings eher als eine Luxusbeschäftigung reicher Grundbesitzer galt (vgl.

dazu die Mosaiken im Kuppelbau von Centcelles mit Jagdszenen, o. Kap. VI 3 b). Höchstens Getreide mußte gelegentlich anderswoher eingeführt werden; vgl. die Inschrift mit dem Hinweis auf eine *legatio at* (sic) *frumentum comparandum* (o. Kap. IX 2 b); das Ziel dieser Reise war vielleicht Nordafrika.

b) Bergbau, Handwerk, Handel. In der unmittelbaren Umgebung von T. gab es keine nennenswerten Bergwerke, nur Steinbrüche, aus denen Baumaterial und Material für die Statuen und Inschriften gewonnen wurde. Das wichtigste Rohstofflager für Baumaterialien während der Kaiserzeit war der große Steinbruch ‚El Medol', etwa 6 km östlich der Kolonie auf der Nordseite der Via Augusta; vgl. A. Schulten Tarraco 61. Für die inschriftlichen Denkmäler der Kaiserzeit wurden hauptsächlich die Gesteinssorten ‚piedra de Santa Tecla' und ‚llisós' (beide sind gut polierbare Kalksteinarten) verwendet. Die Rohstoffe für viele Handwerkszweige, vor allem Metall, kamen hauptsächlich wohl aus den nicht sehr weit entfernt liegenden nordspanischen Bergwerken (vgl. Plin. n. h. IV 112). Die handwerkliche Produktion der Kolonie muß während der Kaiserzeit bedeutend gewesen sein. Davon zeugen die Existenz der Handwerkervereine (vgl. o. Kap. VIII 2 b) und die Erwähnung verschiedener Handwerkerberufe in den Inschriften (s. die Belege in Kap. IX 2 c); vgl. auch die Erwähnung des *aedificium duarum officinarum* in der Inschrift BRAH XLIII (1903) 454f. nr. 2 = RIT 54. Unzweifelhaft gab es große Steinmetzwerkstätten, s. J. M. Blázquez Estructura económica y social 106 (vgl. noch u. Kap. XI 2 c). Vor allem die vielen Statuenpostamente aus der Flavier- und Antoninenzeit, die sich voneinander in der Form kaum unterscheiden, dürften serienmäßig hergestellt worden sein; dasselbe gilt wohl auch für die zahlreichen kleinen Grabsteine aus dem 2. und 3. Jhdt. Wie die Inschriften zeigen, gab es in T. auch Handwerker für die verschiedenen Arten der Metallbearbeitung (Kap. IX 2 c); vgl. dazu J. J. van Nostrand in: An Economic Survey of Ancient Rome III, ed. by T. Frank (Baltimore 1937) 200f. Plin. n. h. XIX 10 rühmte die Erzeugnisse der Leinenweberei: *Hispania citerior habet splendorem lini praecipuum torrentis, in quo politur, natura, qui adluit Tarraconem. et tenuitas mira ibi primum carbasis repertis* (vgl. dazu auch die Inschrift einer *lintearia,* o. Kap. IV 3 c). Gewiß wurde in T. auch Keramik hergestellt; vor allem die in den benachbarten Villen gefundenen riesigen *dolia* (vgl. o. Kap. IX 3 a) dürften kaum aus größerer Entfernung dorthin transportiert worden sein. Doch wurde Keramik, vor allem Terra sigillata, Lampen und Amphoren, auch importiert. Davon zeugen vor allem die Marken auf Terra-sigillata-Gefäßen aus italischen, südgallischen und spanischen Werkstätten; vgl. bes. S. Ventura Solsona Mem. Mus. Arq. Prov. IX/X (1948/49 [1950]) 131ff. (weitere Literatur o. Kap. I 1 d). Importiert wurden auch Luxuswaren, Metallgegenstände und Getreide (vgl. Kap. IX 3 a); exportiert wurden hauptsächlich die landwirtschaftlichen Produkte des Territoriums, so etwa der auch in Italien berühmte Wein (Kap. IX 3 a) und die oben erwähnten Batistwaren. Kaufleute werden in den Inschriften der Stadt zwar nur gelegentlich erwähnt (Belege in Kap. IX 2 c); dennoch zeugen die engen Beziehungen T.s zu anderen spanischen Städten, zu Nordafrika und auch zu anderen Teilen des Imperium Romanum von einem regen Handelsleben (s. die Belege für Zuwanderer o. Kap. IX 1 b). Auch lassen sich Tarraconenser nachweisen, die zum Teil vermutlich als Kaufleute in andere spanische Städte oder in andere Provinzen des Reiches kamen — so etwa nach Barcino (CIL II 4541; derselbe Mann — ein *sevir* — in T.: CIL II 4297 = Dess. 6947 a = RIT 418) oder gar nach Narbo (CIL XII 4377 mit Erwähnung eines *sevir* aus T.). Im Zusammenhang mit dem Handel gab es auch einen regen Münzverkehr; vgl. etwa die auf dem kleinen Forum gefundenen Münzen, J. Serra Vilaró JSEAM CXVI (1930 [1932]) 113ff.

X. Geistiges Leben.

1. Religion.

a) Ortsgottheiten. Die Zahl der Weiheinschriften ist in T., gemessen an der Gesamtzahl der antiken Inschriften der Stadt, niedrig. Die übrigen Quellen geben über die heidnischen Götterkulte während der Kaiserzeit noch weniger Auskunft. So gut wie gar nichts wissen wir von einheimischen Lokalkulten. Der einzige einheimische Göttername ist — wenn überhaupt — in einer Widmung mit dem Text [.]*ṣohuncubi* [*d*]*eo* (?) *sacr. Aug.* erhalten (Ephem. epigr. VIII 450 nr. 200 a = RIT 59*). Das Fehlen weiterer Weiheinschriften mit einheimischen Götternamen dürfte am ehesten mit der früh abgeschlossenen, sehr starken Romanisierung erklärt werden. Ortsgottheiten wurden vielmehr nach römischen Formen verehrt — so der *Flumen Hiberus* (CIL II 4075 = RIT 22, vgl. bes. E. Albertini AIEC IV [1911/12] 381 nr. 109), der *Genius col(oniae)* (CIL II 4071 mit p. 972 = RIT 23), der *Genius praetorii consularis* (s. u. Kap. X 1 b). Zu den *Genii* vgl. noch die Widmungen an die *Genii* der einzelnen spanischen *conventus* (s. o. Kap. VII 2 a) und eine Inschrift mit der Widmung *Laribus et [Tu]telae, Genio L(ucii) n(ostri)* (CIL II 4082 mit p. 972 = Dess. 3605 = RIT 37). Zu den *Lares* s. auch die Titulatur der *seviri magistri Larum Augustales* (Kap. VIII 2 a). Die *Tutela* der Stadt wird auch in weiteren Inschriften erwähnt (CIL II 6076 = RIT 51. CIL II 4091 = RIT 52. CIL II 4092 = Dess. 5276 = RIT 53. CIL II 4090 = RIT 55. CIL II 6077 = RIT 56); die Göttin hatte ein Heiligtum (BRAH XLIII [1903] 454f. nr. 2 = RIT 54), das an der Ecke der Calle de Pons Icart und der Calle de Mendez Nuñez lokalisiert werden kann (s. o. Kap. VI 2 a, vgl. auch Kap. IV 2 b).

b) Staatskulte. In den meisten Weiheinschriften werden römische Staatsgötter erwähnt, auch mehrere zusammengefaßt wie auf einem Weihestein des Statthalters T. Flavius Titianus und seiner Frau mit der Widmung *I. O. M., Iunoni, Minervae, Genio praetorii consularis, Diis Penatibus* (CIL II 4076 = Dess. 2297 = RIT 34*, vgl. o. Kap. VI 1 b). Der oberste römische Staatsgott wurde auch allein verehrt (Weihungen *Iovi:* HAE 871 = RIT 28 und Ann. ép. 1928, 194 = RIT 29; *Iovi domino:* CIL II 4442 = RIT 919 und Ephem. epigr. VIII 451

nr. 202 = RIT 931; *I. O. M.*: CIL II 4077 = RIT 30. Ann. ép. 1932, 85 = RIT 31. CIL II 4078 = RIT 32; *Iovi Optimo Maximo Capitolino*: CIL II 4079 = RIT 33). Zum Tempel des Iuppiter (Ammon) s. die Belege o. Kap. VI 1 a. *Iuno* kommt auch in einer weiteren Inschrift vor (CIL II 4081 = RIT 36). Der Göttin *Minerva* war in der Gegend der Plaza Prim ein Tempel geweiht (CIL II 4085 = Dess. 5405 = RIT 39*, vgl. o. Kap. VI 2 a); auch weitere Inschriften und Reliefs zeugen vom Kult dieser Gottheit (CIL II 4183 mit p. 972 = RIT 40*, vgl. E. Albertini a. O. 400 nr. 143. RIT 41. CIL II 4084 = RIT 42. Ann. ép. 1946, 4 = RIT 43*). Ein Minervarelief aus der Gründungszeit ist an der Stadtmauer in der ‚Torre de Minerva' vermauert (s. A. Schulten Arch. Anz. XLVIII [1933] 548ff., bes. Th. Hauschild Madrider Mitt. XVI [1975] 255f.). Belegt sind auch die Kulte des *Apollo* (RIT 19 und Ann. ép. 1932, 86 = RIT 20*), des *Mars campester* (CIL II 4083 = Dess. 2416 = RIT 38), des *Neptunus* (CIL II 4087 = RIT 47), des *Silvanus* (CIL II 4089 = RIT 50*) und der *Silvanae* (Ann. ép. 1946, 197 = RIT 49), der *Venus* (CIL II 6078 = RIT 57) und der *Victoria* (HAE 182 = Ann. ép. 1955, 243 = RIT 58). Die Göttin *Nemesis* verfügte im Amphitheater über ein Heiligtum (HAE 861 = Ann. ép. 1956, 24 = 1965, 52 = RIT 45* und HAE 870 = Ann. ép. 1965, 53 = RIT 46; vgl. bes. A. García y Bellido BRAH CXLVII [1960] 140). Vom Kult der *Concordia* zeugen die Inschriften der *flaminicae* dieser Göttin (s. u. Kap. X 1 d).

Eine besondere Bedeutung kam dem Kaiserkult zu. Zur offiziellen Verehrung der *Dea Roma*, der *Divi imperatores* und der regierenden *Augusti* durch das *concilium provinciae* und zum Augustustempel s. o. Kap. VI 1 a und VII 2 a—c. Auch die Stadtgemeinde pflegte den Kult des Kaisers, schon seit der Zeit des Augustus (vgl. Kap. V 2 a); offiziell zu diesem Zweck wurden die munizipalen Priesterschaften (Kap. X 1 d) und der Verein der *seviri Augustales* (Kap. VIII 2 a) ins Leben gerufen. Die zahlreichen Kaiserinschriften und Kaiserstatuen (s. bes. Kap. VI 1 a und VI 2 a, ferner Kap. X 2 b) legen vom Kaiserkult ein beredtes Zeugnis ab. Dem Kaiserkult diente auch die berühmte Bronzeglocke, die in der Nähe des kleinen Forums gefunden wurde; sie trägt eine Inschrift mit dem Text *De p(ublico)* (?), *cacabulus salvis Augustis vernaculus nuntius iunior s(a)eculum bonum s. p. q. R. et populo Romano* (sic), *felix Tarraco* (Ephem. epigr. VIII 447f. nr. 198 = HAE 2209 = RIT 369*; vgl. bes. E. Hübner BRAH XXV [1894] 39ff. R. Étienne Le culte impérial 173f.).

c) Fremde Gottheiten. Für orientalische Kulte liegen in T. nur wenige Zeugnisse vor. Eine Weiheinschrift wurde der Göttin *Isis* gewidmet; die Fundstelle legt nahe, daß sich auf dem Cerro del Olivo, nördlich der Stadt, ein Iseum befand (s. o. Kap. VI 2 b). Zu dieser Inschrift (CIL II 4080 mit p. 972 = RIT 35*) s. bes. A. García y Bellido Les religions orientales dans l'Espagne romaine (Leiden 1967) 111 nr. 6. L. Vidman Sylloge inscriptionum religionis Isiacae et Sarapiacae (Berlin 1969) 323 nr. 765. Zu Kleinfunden mit Beziehung zu den ägyptischen Kulten s. R. del Castillo BRAH LIV (1909) 169ff. Auch für den Mithraskult gibt es in T. nur einen einzigen epigraphischen Beleg, nämlich ein Inschriftfragment mit dem Text *[Invi]cto Mithra[e]* (CIL II 4086 = RIT 44*); vgl. dazu A. García y Bellido a. O. 37 nr. 21; BRAH CXXII (1948) 300. Zum Kult des *Iuppiter Ammon* in T. s. Flor. Verg. orator an poeta 9 (zum dort erwähnten Tempel s. o. Kap. VI 1 a). Zwei Reliefs im Museo Arqueológico zeigen den Kopf dieser Gottheit; vgl. J. M. Recasens i Comes La ciutat de Tarragona I 145. Epigraphische Zeugnisse für den Kult liegen jedoch nicht vor (die griechischen Inschriften JSEAM LXXXVIII [1925/26 (1927)] 14f. nr. 2 = RIT 400 und HAE 882 = RIT 505* wurden zu Unrecht mit diesem Kult in Verbindung gebracht; zur ersten Inschrift siehe S. Olives Canals Bol. Arq. XLVI [1946] 41ff.). Gut belegt ist dagegen der Kult der *Dea Caelestis* durch die Grabinschrift eines *sacerdos Caelestis incomparabilis religionis eius* (CIL II 4310 mit p. 973 = Dess. 4436 = RIT 438*); vgl. dazu bes. A. García y Bellido BRAH CXL (1957) 468f. nr. 1; Religions orientales 142 nr. 1.

d) Priesterschaften. Zu den Provinzialpriestern und den *flaminicae provinciae* s. o. (Kap. VII 2 b—c). Auch die Stadt hatte verschiedene Priesterämter. Auguren sind bisher nicht belegt (vgl. dazu H. Galsterer Untersuchungen zum römischen Städtewesen auf der Iberischen Halbinsel 59); für *haruspices* und *pontifices* liegen nur vereinzelte Angaben vor (CIL II 4311 = RIT 439 und CIL II 4272 = RIT 345). Desto zahlreicher sind die Zeugnisse für städtische *flamines*, die ihr Priesteramt im Rahmen einer städtischen Ämterlaufbahn übernahmen und vor allem den Kult der Herrscher pflegten. Sie erscheinen unter den Namen *flamen* (CIL II 4264 = Dess. 2716 = RIT 165 und Ann. ép. 1929, 234 = 1938, 16 = RIT 166. Ann. ép. 1946, 2 = HAE 180 = RIT 922*), *flamen Romae et Aug.* (CIL II 4224 = RIT 171. CIL II 6097 = RIT 173), *flamen Aug.* (HAE 176 = RIT 168*), *flamen Divi Aug.* (CIL II 4279 = RIT 356; vgl. CIL II 6100 = RIT 160), *flam. Divi Claudi* (CIL II 4217 = RIT 316), *[fla]m. imp. Vesp. Caes. [Au]g. perpetuus ex d. d.* (Ann. ép. 1965, 236 = RIT 145), *flam. Divi Vespasiani* (CIL II 6095 = RIT 279), *flam. Divi Titi* (CIL II 4212 mit p. 973 = RIT 272), *flam. Divi Traiani Parthici* (CIL II 4274 und 6072 = RIT 918). Neben diesen *flamines* kommen auch städtische *flaminicae* vor. Eine Fulvia M. f. Celera wird einmal als *flaminica perpetua col. Tarrac.* (Ann. ép. 1928, 197 = RIT 322), in einer anderen Inschrift als *flam. perpet. Concor. Aug.* bezeichnet (CIL II 4270 = RIT 344); ihre Mutter führte den Titel *flaminic. col. Tarrac.* (CIL II 4276 = RIT 350). Sonst kennen wir noch eine *flaminic. perpet. Concordiae Aug.* (Ann. ép. 1930, 149 = RIT 347) und eine *[fl.] Tarrac. perpetua* (CIL II 4241 = RIT 325). Vgl. R. Étienne Le culte impérial 241. Die Priester verschiedener Religionen trugen den Titel *sacerdos*, so der Priester des Kultes der *Caelestis* (s. o. Kap. X 1 c), ferner eine Claudia Persina, in deren Inschrift vermerkt wird: *sacer-*

d(os) locum acceptum a re publ(ica) sanctum inpens(a) s(ua) f(ecit) (CIL II 4265 = RIT 363). Die Freigelassenen pflegten den Kaiserkult im corpus der *seviri Augustales* (s. o. Kap. VIII 2 a).

2. Kultur und Kunst.

a) Kulturelle Verhältnisse. Das Bildungsniveau der Bevölkerung war während der Kaiserzeit, verglichen mit denjenigen im spanischen Binnenland, verhältnismäßig hoch. Die iberische Sprache wurde vom Latein wohl schon zu Beginn der Kaiserzeit gänzlich verdrängt. Wie aus den griechischen Grabinschriften hervorgeht, sprachen die Zuwanderer aus dem Osten und einige besonders gebildete Bürger auch griechisch. S. Bol. Arq. XLVI (1946) 41ff. = RIT 400. HAE 882 = RIT 505*. AIEC VIII (1927/31) 370 nr. 121 = RIT 559*. JSEAM CIV (1928 [1929]) 100 nr. 16 = AIEC a. O. 370 nr. 122 = RIT 684 (griechisches Grabgedicht); s. auch CIL II 6085 = Dess. 1560 = RIT 232* und CIL II 4315 = Dess. 5301 = CLE 500 = RIT 445 (griechische Akklamationen in lateinischen Grabinschriften). Auch die christlichen Grabinschriften der späten Kaiserzeit enthalten gelegentlich griechisch geschriebene Textteile: ICERV 207 = RIT 952*. HAE 387 = RIT 953*. ICERV 10 = RIT 959*. ICERV 6 = RIT 961; s. auch die bilingue, lateinisch-griechische Grabinschrift eines Juden: RIT 1075* (dazu ausführlich u. Kap. XI 1 b). Unter den Einwohnern der Kolonie gab es auch ‚Intellektuelle' wie Pädagogen, Ärzte, Verfasser mimischer Gedichte (s. die Belege in Kap. IX 2 c), ferner Kenner des Rechtes (vgl. z. B. CIL II 4332 mit p. 973 = Dess. 8271 = RIT 368, dazu ausführlich A. Elías y Riera Bol. Arq. XLVI [1946] 3ff. A. d'Ors Epigrafía jurídica 409ff. nr. 32). Von literarischen Ambitionen zeugen mehr als 20 längere metrische Inschriften (10 davon sind christlich); s. etwa S. Mariner Bigorra Inscripciones hispanas en verso 214ff. nr. 3 (RIT 447); Bol. Arq. LV (1955) 107ff.; Arch. Esp. Arq. XXVIII (1955) 229ff. (RIT 441, dazu auch J. H. Oliver Amer. Journ. of Philol. LXXVIII [1957] 152ff.); Madrider Mitt. VII (1966 [1967]) 162ff.; Estudios Clásicos X (1966) 117ff. (RIT 921*). Der Verfasser der Versinschrift CIL II 4314 = Dess. 5299 = RIT 444 stand unter starkem Einfluß Martials, s. P. Piernavieja Emerita XXXVIII (1970) 113ff. 327. Zwei Grabinschriften enthalten Dialoge: CIL II 4290 = RIT 408 und JSEAM CXI (1929 [1930]) 20 = AIEC VIII (1927/31) 364 nr. 86 = RIT 668*. Fragment einer laudatio funebris: CIL II 6102 = RIT 694*.

Zur Unterhaltung der Bevölkerung dienten hauptsächlich die Veranstaltungen im Theater, im Circus und im Amphitheater (zu den Bauten s. o. Kap. VI 2 a—b). Stücke für das Theater wurden von einem *mimographus* auch in T. geschrieben (CIL II 4092 = Dess. 5276 = RIT 53). In der Versinschrift eines *auriga* wird erzählt, daß er im Circus von T. Zwei- und Viergespanne lenkte (CIL II 4314 = Dess. 5299 = CLE 339 = RIT 444). Wie das Grabgedicht eines Gladiators zeigt, teilte sich das Publikum im Amphitheater in verschiedene *factiones* (CIL II 4315 = Dess. 5301 = CLE 500 = RIT 445). Über *spectacul(a) pugilum*, die ein in Barcino niedergelassener ehemaliger *centurio* in T. finanzierte, berichtet eine Inschrift aus Barcelona (CIL II 4514 = Dess. 6957).

b) Die Kunst. Über die wichtigsten Denkmäler der römischen Kunst in T., insbesondere über die Architektur, gibt J. Puig i Cadafalch eine Zusammenfassung (s. o. Kap. I 1 d; zu den wichtigsten Bauten s. Kap. VI 1—3). Besonders reich ist die Stadt an Denkmälern der Plastik, insbesondere an Kaiserporträts (Traian, Hadrian, Marcus usw.), an Porträts von Privatpersonen und an Götterstatuen. S. bes. die Zusammenstellung der Statuen und Reliefs bei E. Albertini AIEC IV (1911/12) 303ff. und bei A. García y Bellido Esculturas romanas de España y Portugal (Madrid 1949); vgl. noch A. Balil Arch. Esp. Arq. XXXIV (1961) 177ff.; XXXV (1962) 145ff. Zu einzelnen Denkmälern vgl. noch bes. J. C. Serra-Ràfols AIEC VII (1921/26) 96ff. A. García y Bellido Arch. Esp. Arq. XXXVI (1963) 193. C. Batlle Gallart Bol. Arq. LXVII/LXVIII (1967/68) 183f. Unter den Denkmälern der Reliefplastik sind neben den Kultreliefs (Kap. VI 1 a, X 1 c) insbesondere die heidnischen Sarkophage, zumeist aus dem 3. Jhdt., hervorzuheben, vor allem der berühmte Hippolytos-Sarkophag, der östlich Tarragona bei der ‚Punta de la Mora' im Meer gefunden wurde. S. dazu bes. S. Ventura Solsona Arch. Esp. Arq. XXII (1949) 147ff.; zu weiteren heidnischen Sarkophagen mit Reliefs bes. J. Puig i Cadafalch AIEC VIII (1927/31) 119ff. P. Batlle Huguet Bol. Arq. XLIII (1943) 73ff. S. Ventura Solsona Bol. Arq. XLIX (1949) 134ff. Die bronzenen Kaiserstatuen, von deren Existenz Inschriften zeugen (CIL II 4230 mit p. 973 = Dess. 6930 = RIT 294, vgl. auch CIL II 6081 = RIT 79*), sind nicht erhalten geblieben. Insbesondere in den Villen um T. wie z. B. in Altafulla kamen auch prächtige Mosaiken und Wandmalereien ans Tageslicht (zu Altafulla s. o. Kap. VI 3 b; zu einem Mosaik mit der Darstellung von Seewesen aus La Pineda s. M. Bobadilla Pyrenae V [1969] 141ff.). Eine systematische Bearbeitung der kunstgeschichtlich recht interessanten und qualitätvollen Kunstdenkmäler wäre dringend erforderlich, insbesondere die Klärung der Frage, welche Denkmäler als Import anzusehen und welche den lokalen Künstlern zuzuschreiben sind. Ausführlich bearbeitet wurden nur die Denkmäler der christlichen Sarkophag- und Mosaikkunst (s. dazu u. Kap. XI 2 c).

XI. Tarraco in der Spätantike.

1. Die Stadt am Ende der Antike.

a) Geschichtliche Ereignisse. Über die Geschichte der Stadt in der Spätantike informieren zusammenfassend E. Morera y Llauradó und P. de Palol de Salellas (s. o. Kap. I 2 c). Während des 4. Jhdt.s verlief die Geschichte T.s weitgehend ungestört; einige Gruppen der Bevölkerung lebten damals in Wohlstand (s. o. Kap. V 2 b). Dagegen veränderten sich die Verhältnisse seit dem Beginn des 5. Jhdt.s zuungunsten der Einwohner. Orosius hat im J. 417 in seiner Historia adversum paganos auf den Frankeneinbruch unter Gallienus als auf eine Parallele zur *miseria recens* hingewiesen

(VII 22, 8, Zitat in Kap. V 2 b); es ist sehr wahrscheinlich, daß der Autor hier auf den Einbruch der Alanen, Vandalen und Sueben nach Spanien im J. 409 anspielte, der auch T. betroffen haben dürfte. S. dazu A. Schulten Tarraco 68f. J. M. Recasens i Comes La ciutat de Tarragona I 157; vgl. auch P. de Palol de Salellas Tarraco hispanovisigoda 65ff. Während der folgenden Jahrzehnte dürften die Unruhen in Spanien auch für T. nicht ohne Folgen geblieben sein. Während der J. 468/472 wurde den Kaisern Leo und Anthemius die späteste Kaiserinschrift in T. gesetzt (CIL II 4109 = Dess. 815 = RIT 100). Im J. 476 wurde die Stadt unter dem König Euricus von den Westgoten besetzt. S. bes. Chron. Gall. (Chron. Minora I) p. 664, 651; vgl. P. de Palol de Salellas a. O. 69f. und J. M. Recasens i Comes a. O. 182f. mit weiterer Literatur. Daß T. damals zerstört wurde (so vor allem A. Schulten a. O. 69), läßt sich indes nicht belegen. Wahrscheinlich bedeutete die Ausdehnung der westgotischen Herrschaft auf T. im Leben der Stadt überhaupt keinen sonderlich tiefen Einschnitt; weder im Namenmaterial der frühchristlichen Inschriften noch in der epigraphischen Praxis lassen sich in der zweiten Hälfte des 5. Jhdt.s erhebliche Veränderungen nachweisen (vgl. dazu Kap. XI 1 b und XI 2 a). Die Westgoten bildeten vermutlich nur eine dünne Oberschicht, unter deren Herrschaft die ortsansässige Bevölkerung fortlebte. Die westgotische Herrschaft blieb bis zum arabischen Einbruch bestehen; die westgotischen Könige von Leovigildus (573—586) bis Witiza (708—710) und Achila (711) ließen in T. auch Münzen prägen. S. bes. F. Mateu y Llopis Bol. Arq. XLIV (1944) 69ff. P. de Palol de Salellas a. O. 81ff. Das Ende der antiken Stadt erfolgte im J. 724, als die Araber T. zerstörten.

b) Die Lage der Bevölkerung. Für die Geschichte der Bevölkerung in der Spätantike liefern die frühchristlichen Grabinschriften (s. dazu Kap. XI 2 a) und die Bestattungen in der frühchristlichen Nekropole (Kap. XI 2 b) einige Angaben. Vor allem im 4. Jhdt. lassen sich einige Zuwanderer aus dem östlichen Reichsteil nachweisen. Ein Aur. Aeliodorus kam über Hispalis aus Tarsus in Cilicia nach T. (ICERV 196 = HAE 810 = Ann. ép. 1961, 331 = RIT 958). Die griechischen Textteile in mehreren Grabinschriften (Belege o. Kap. X 2 a) sprechen ebenfalls für enge Beziehungen zum Osten. Spätestens seit dem 4. Jhdt. gab es in der Gegend auch eine jüdische Diaspora; die Grabinschrift einer Jüdin namens Isidora, etwa aus dem 4. Jhdt. kam in Pallaresos bei Tarragona ans Tageslicht (BRAH LXXII [1918] 495ff. = ICERV 430 = RIT 1074*; vgl. bes. J. Mª. Millás Vallicrosa Bol. Arq. XLV [1945] 96f.). Auch später existierte in T. eine jüdische Gemeinde. Eine zweisprachige Grabinschrift wurde im höchstgelegenen Stadtteil von T. gefunden (Bol. Arq. LII [1952] 426 = RIT 1075*; vgl. bes. J. Mª. Millás Vallicrosa Sefarad XVII [1957] 3ff.). Im lateinischen Text wird ein Lasies genannt, wohl mit der Bezeichnung *inq(uilinus?) Visigo[tis]*; im griechischen Text ist offensichtlich von einem ἀρχηουν[αγωγός] die Rede, der aus Kyzikos stammte. Eine hebräisch-lateinische Bilingue mit einfachem Text kam ebenfalls in der Altstadt zutage (RIT 1076 = F. Cantera Burgos Sefarad XV [1955] 151ff. = F. Cantera-J. Mª. Millás Las inscripciones hebraicas de España [Madrid 1956] nr. 243). Gelegentlich kamen nach T. — ebenso wie in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit — auch Einwohner des spanischen Binnenlandes, so ein *Titjanus Karpitanus* (sic) aus Carpetania (ICERV 202 = Ann. ép. 1938, 28 = RIT 996*, frühestens aus dem 5. Jhdt.). Unzweifelhaft pflegte die Stadtbevölkerung auch zu Nordafrika enge Beziehungen (s. u. Kap. XI 2 c). Dennoch dürfte die Bevölkerung in der Spätantike hauptsächlich aus Nachkommen ortsansässiger Familien bestanden haben. Das gilt auch für die Zeit nach der Ausdehnung der westgotischen Herrschaft auf T. im J. 476 (vgl. o. Kap. XI 1 a). Von den fast 80 Belegen für Personen in christlichen Grabinschriften entfallen wohl zahlreiche auf die Zeit nach 476 (vgl. Kap. XI 2 a); als germanische Namen sind nur Ringilio (ICERV 214 = RIT 989) und vielleicht Pipelles (?) (ICERV 218 = RIT 982*) zu betrachten. Vgl. noch einen westgotischen Ring mit der Inschrift *Reverentio tuo, Macari, vivas* (IHChr Suppl. 424 = ILCV 859 A = ICERV 390 = RIT 975). Nach Ausweis der christlichen Grabinschriften sprach man auch während der westgotischen Herrschaft vor allem lateinisch. Allerdings ist die Schrift auf diesen Denkmälern meist primitiv, und ihre Sprache zeigt, abgesehen von einigen besseren Texten aus dem 4. Jhdt. (z. B. Versinschriften: ICERV 297 = RIT 955*. ICERV 299 = RIT 1003*. ICERV 298 = RIT 1004*), den Verfall der klassischen Regeln.

Über wirtschaftliche und soziale Verhältnisse der Bevölkerung in der Spätantike liegen kaum Quellen vor. Vereinzelte reiche Leute gab es auch während der unruhigen Zeiten seit dem Beginn des 5. Jhdt.s; davon zeugen auch die qualitätvollen Sarkophage und Mosaiken aus dem 5. Jhdt. (s. u. Kap. XI 2 c). Namentlich erwähnt wird um die Mitte des 5. Jhdt.s ein Leucadius, *primicerius domesticorum*, auf dessen schönem Sarkophag der Gesetzesempfang durch Moses und das Opfer Abrahams dargestellt sind (ICERV 205 = Ann. ép. 1938, 30 = RIT 971; vgl. bes. K. F. Stroheker Madrider Mitt. IV [1963 (1965)] 123, zu den Reliefs bes. H. Schlunk ebd. VIII [1967 (1968)] 236f. nr. 1). Wir kennen auch einen Aventinus, geboren im J. 422 und gestorben am 28. Dez. 459, der als *vir honoratus* zum Senatorenstand gehörte (ICERV 192 = Ann. ép. 1938, 27 = RIT 946; vgl. bes. K. F. Stroheker a. O. 123). Die breiten Massen der Bevölkerung lebten seit dem 5. Jhdt. wohl unter ungünstigen Bedingungen; für ihre kleinen, oft sorglos ausgeführten Grabdenkmäler wurden nicht selten frühere Inschriftenplatten oder deren Fragmente wiederverwendet. Die *pauperes* der Stadt werden in der Grabinschrift des Bischofs Ioannes aus dem J. 519 oder 520 ausdrücklich erwähnt (CLE 699 = IHChr Suppl. 412 = ICERV 277 = RIT 938). Wie die Zahl der Bestattungen in der frühchristlichen Nekropole zeigt, nahm im 5. Jhdt. die Bevölkerungszahl von T. wohl erheblich ab,

s. J. Serra Vilaró Fructuós, Auguri, Eulogi, màrtirs sants de Tarragona (Tarragona 1936) 91.

2. Das Christentum.

a) Die Verbreitung des Christentums. Die Überlieferung, daß bereits der Apostel Paulus nach T. kam und einen Teil der Bevölkerung zum Christentum bekehrte, läßt sich durch keinerlei Angaben stützen; s. jetzt etwa J. M. Recasens i Comes La ciutat de Tarragona I 149f. Auch einige Grabinschriften aus dem 3. Jhdt., die nach J. Vives (ICERV 4—8) christlich sein könnten, sind schwerlich auf Christen zu beziehen. Erst seit der Mitte des 3. Jhdt.s sind in T. die Christen eindeutig belegt, nämlich durch literarische Quellen; seit dem 4. Jhdt. sind auch viele inschriftliche und archäologische Quellen vorhanden. S. zusammenfassend J. M. Recasens i Comes a. O. 148ff. P. de Palol de Salellas Tarraco hispanovisigoda 13ff.; Arqueología cristiana de la España romana (Madrid-Valladolid 1967). Die christlichen Inschriften, deren überwiegende Mehrheit zwischen 1925 und 1930 in der frühchristlichen Nekropole ans Tageslicht kam, wurden zusammenfassend von J. Vives (ICERV, bes. 189—247 und 294—299) herausgegeben; s. jetzt RIT 937—1073 (auch mit einigen Neufunden). Weitere wichtigste Publikationen frühchristlicher Inschriften aus T.: IHChr. 188—189 und ebd. Suppl. 412. 413. 424. F. Fita BRAH XLIII (1903) 455ff.; ILCV 859 A. 1090. 1091. J. Vives Analecta Sacra Tarr. IV (1928) 265ff.; AIEC VIII (1927/31) 375ff.; Spanische Forsch. d. Görresgesellschaft VIII (1940) 1ff. M. Palomar Lapesa Zephyrus II (1951) 21ff. Vgl. noch A. Sanz Lavilla Bol. Arq. XLV (1945) 67ff. Die Inschriften aus dem 4. Jhdt. bzw. aus späterer Zeit (von der Wende vom 4. zum 5. Jhdt. bis zur arabischen Eroberung) lassen sich voneinander deutlich trennen; zu den Datierungskriterien s. G. Alföldy RIT p. 482ff.

Das erste sichere Zeugnis für das Christentum in Tarragona bezieht sich auf die valerianische Christenverfolgung. Um 259 wurden der Tarraconenser Bischof Fructuosus sowie seine beiden Diakone, Augurius und Eulogius, im Amphitheater hingerichtet; s. Acta SS. Martyrum[2] (ed. P. Th. Ruinart) 264ff., vgl. auch Prudent. Hymn. 6; dazu bes. J. Serra Vilaró Fructuós, Auguri, Eulogi (s. o. Kap. XI 2 b). P. Franchi dei Cavalieri Bol. Arq. LIX (1959) 3ff. Die Namen der drei Märtyrer bestätigen nicht die Annahme, daß die Missionare nach T. aus dem Osten kamen (so etwa J. M. Recasens i Comes a. O. 149); zumindest der Name Fructuosus weist vielleicht auf afrikanische Herkunft hin (zu den Belegen vgl. I. Kajanto The Latin Cognomina [Helsinki 1965] 285; die Personennamen auf *-osus* waren bekanntlich vor allem in Africa verbreitet). Erst seit dem 4. Jhdt. sind durch die Inschriften auch Christen orientalischer Herkunft nachzuweisen, z. B. aus Cilicia (s. o. Kap. XI 1 b). Wahrscheinlich wurden die breiten Massen der Bevölkerung erst im 4. Jhdt. zum Christentum bekehrt. Wie die Mosaiken in Centcelles mit biblischen Szenen zeigen, gab es um die Mitte des 4. Jhdt.s Christen bereits auch in der reichen Oberschicht (s. o. Kap. VI 3 b). T. war — wie schon in der Mitte des 3. Jhdt.s — in der späten Kaiserzeit Bischofssitz und blieb es auch während der westgotischen Herrschaft (vgl. etwa Provinciale Visigothicum = CSEL CLXXV p. 425). Zahlreiche Bischöfe sind uns namentlich bekannt, teils durch Konzilsakten, teils durch Grabinschriften (vgl. etwa F. Valls Taberner Spanische Forsch. d. Görresgesellschaft VIII [1940] 25ff. J. M. Recasens i Comes a. O. 176ff.). In Inschriften aus T. werden erwähnt: Optimus im 5. Jhdt. (wohl Bischof, ICERV 294 = RIT 937), Ioannes, Bischof von 469/470 bis 519/520 (CLE 669 = IHChr Suppl. 412 = ILCV 1090 = ICERV 277 = RIT 938), sein Nachfolger Sergius, Bischof von 519/520 bis 554/555 (IHChr Suppl. 413 = ILCV 1091 = ICERV 278 = RIT 939), Stephanus, ein Alexandriner, im 7. Jhdt. (ICERV 556 = RIT 940), Cyprianus in der zweiten Hälfte des 7. Jhdt.s (H. Flórez España sagrada XXV 92 = RIT 941). Ioannes, Sergius und Cyprianus sind uns auch durch Konzilsakten bekannt (Ioannes führte u. a. den Vorsitz des im J. 516 in T. abgehaltenen Konzils); s. E. Morera y Llauradó Tarragona cristiana I 158ff. 180ff.; vgl. F. Fita BRAH XXXVII (1900) 514ff. Belegt sind auch ein *presbiter* (IHChr 189 = ICERV 219 a = RIT 968), *monac(h)i* (RIT 938, s. o.) und *viduae* (RIT 939, s. o.).

b) Christliche Friedhöfe und Bauten. Die frühesten christlichen Gräber von T. befanden sich vermutlich in unmittelbarer Nähe der heidnischen Nekropole um die westliche Ecke der Stadt. In dieser Gegend, in der Calle de Pere Martell, wurden beigabenlose Gräber aus dem 3. und 4. Jhdt. gefunden, die teilweise wahrscheinlich Christen zugeschrieben werden können, vgl. M. D. Del Amo Guinovart Bol. Arq. LXXI/LXXII (1971/72) 103ff. Von hier stammt auch die anscheinend christliche Grabinschrift einer Valeria wohl aus dem 4. Jhdt. (RIT 997). Die große frühchristliche Nekropole ungefähr 500 m weiter westlich, am Ostufer des Flusses Francolí, ist allem Anschein nach erst später entstanden. Hier befanden sich die Gräber der Märtyrer Fructuosus, Augurius und Eulogius; s. das Fragment einer Altarplatte mit der Inschrift [*Memoria* (?) *Fru*]*ctuosi, Au*[*gurii et Eulogii*] (ICERV 321 = RIT 942, vgl. bes. J. Serra Vilaró Fructuós, Auguri, Eulogi 59f. und P. de Palol de Salellas Arqueología cristiana 57), ferner die Grabinschriften mit Hinweis auf Bestattungen *in sanctorum sede* oder ähnl. (ICERV 208 = RIT 1008* und ICERV 209 = RIT 1010). Um die Märtyrergräber wurde eine Nekropole mit verschiedenen größeren Bauten, u. a. mit einer Basilika, angelegt. Die Nekropole (mit mehr als 1000 Gräbern) wurde zwischen 1925 und 1930 ausgegraben. Grabungsberichte: J. Tulla - P. Beltrán - C. Oliva JSEAM LXXXVIII (1925/26 [1927]). J. Serra Vilaró ebd. XCIII (1927 [1928]); CIV (1928 [1929]); CXI (1929 [1930]); CXXXIII (1934 [1935]). Weitere Literatur zur Nekropole und zu den dort freigelegten einzelnen Bauten: J. Puig i Cadafalch AIEC VII (1921/26) 104ff.; VIII (1927/31) 123ff. J. Serra Vilaró Analecta Sacra Tarr. VII (1931) 351ff.; Riv. Arch. Crist. XIV (1937) 243ff.; Ampurias VI (1944) 179ff. H. Laag

Festschr. V. Schultze (1931) 123ff. E. Toda y Güell Bol. Arq. XXIX/XXXII (1929/32) 134ff. P. Llort ebd. 152ff. E. Junyent Atti del III Congr. Internaz. di Arq. Crist. Ravenna 1932 (Roma 1934) 255ff. A. M. Schneider Spanische Forsch. d. Görresgesellschaft V (1935) 74ff. J. Vives Analecta Sacra Tarr. XIII (1937/40) 47ff. P. de Palol de Salellas Tarraco hispanovisigoda 26ff.; Arqueología cristiana 51ff. und 278ff. Th. Hauschild Madrider Mitt. XI (1970) 139ff. Plan jetzt bei Th. Hauschild ebd. XII (1971) Abb. 2 a. Zu den zahlreichen christlichen Grabinschriften aus der Nekropole vgl. o. (Kap. XI 2 a). Daß die Nekropole bereits im 3. Jhdt. oder in der ersten Hälfte des 4. Jhdt.s entstand, wie meist angenommen wurde, läßt sich nicht beweisen. Vielmehr sind ihre Anfänge erst in die zweite Hälfte des 4. Jhdt.s zu datieren, s. H. Schlunk Madrider Mitt. VIII (1967 [1968]) 231. Einige anscheinend ältere christliche Grabsteine wurden vermutlich aus der früheren Nekropole am Stadtrand (s. o.) als Baumaterial hierher verschleppt (z. B. ICERV 10 = RIT 959*, sekundär zurechtgeschnitten), wie auch sehr viele frühere heidnische Grabdenkmäler. Die früheste datierte christliche Grabinschrift aus T., aus dem J. 352 (RIT 943), scheint nicht aus der großen Nekropole zu stammen (die Fundumstände sind unbekannt). Die früheste exakt datierte Inschrift der Nekropole wurde im J. 393 gesetzt (ICERV 189 = RIT 944); weitere Grabinschriften mit angegebenem Datum sind uns aus den Jahren 455 (ICERV 191 = RIT 945), 459 (ICERV 192 = RIT 946), 471 (ICERV 193 = RIT 947) und vielleicht aus dem J. 503 (ICERV 194 = RIT 948) bekannt. Möglicherweise auf diese christliche Kultstätte bezieht sich die Grabinschrift des Bischofs Sergius aus dem J. 554 oder 555 mit dem Hinweis *qui sacri labentia restaurans culmina templi haud procul ab urbe construxit cenobium* s(*an*)*c*(*t*)*is* (RIT 939, vgl. o. Kap. XI 2 a).

Eine spätere, westgotische Kirche entstand im Amphitheater, in dem die Märtyrer Fructuosus, Augurius und Eulogius hingerichtet worden waren; im Mittelalter wurde dort ebenfalls eine Kirche erbaut. S. S. Ventura Solsona Arch. Esp. Arq. XXVII (1954) 259ff. P. de Palol de Salellas Arqueología cristiana 59ff. Ob im Bereich der mittelalterlichen Kathedrale ebenfalls eine frühchristliche Kirche existierte, konnte bisher nicht nachgewiesen werden; vgl. J. Serra Vilaró Santa Tecla la Vieja. La primitiva catedral de Tarragona (Tarragona 1960). Überhaupt wurden frühchristliche Bauten innerhalb der Stadtmauern noch nicht ermittelt; sicherlich aus der Altstadt (Calle de Portella) stammt allerdings eine Marmorplatte mit westgotischer Ornamentik (P. de Palol de Salellas Tarraco hispanovisigoda 104f.). Bis auf das Mausoleum in Centcelles (s. dazu o. Kap. VI 3 b) sind christliche Bauten auch auf dem Territorium der Stadt unbekannt. Daß sich das Christentum auch auf dem Lande verbreitete, beweist jedoch ein Christusmonogramm auf einem Amphorenbruchstück aus Altafulla (RIT 1073).

c) Die christliche Kunst. Vor allem im 5. Jhdt. sind in T. auch zahlreiche christliche Kunstwerke, in erster Linie mit Reliefs geschmückte Sarkophage und Sepulchralmosaiken, entstanden. Zu den Sarkophagen s. bes. J. C. Serra-Ràfols Bull. de l'Ass. Catalana d'Antropologia, Etnologia i Prehistòria III (1925) 215ff. J. Gudiol Analecta Sacra Tarr. I (1925) 301ff.; Nocions d'arqueología sagrada catalana I (Vich 1931). P. Batlle Huguet Analecta Sacra Tarr. XIII (1937/40) 61ff.; Bol. Arq. XLIII (1943) 12ff. H. Schlunk Arch. Esp. Arq. XXIV (1951) 67ff.; Bol. de la Inst. ‚Sancho el Sabio' X (1966) 101ff.; Madrider Mitt. VIII (1967 [1968]) 230ff. G. Bovini I sarcofagi paleocristiani della Spagna (Città del Vaticano 1954). M. Sotomayor Bol. de la Inst. ‚Sancho el Sabio' X (1966) 77ff.; Arch. Esp. Arq. XLII (1969) 183ff. P. de Palol de Salellas Arqueología cristiana 306ff. Die bekanntesten Exemplare sind der sog. Apostelsarkophag, der Sarkophag des Leucadius (s. dazu o. Kap. XI 1 b) und eine an die Vorderseite von Sarkophagen erinnernde Platte mit der Darstellung von Oranten. Sie wurden in einer Werkstatt in T. hergestellt, die sehr enge Beziehungen zu einer Werkstatt in Karthago gepflegt haben muß; s. bes. H. Schlunk a. O. Im Zusammenhang mit der Reliefplastik sind auch die verzierten westgotischen Gitterplatten zu erwähnen, P. de Palol de Salellas Tarraco hispanovisigoda 103ff. Zu den Mosaiken, unter denen diejenigen des Optimus (o. Kap. XI 1 a) und des Ampelius (ICERV 215 = RIT 924) hervorzuheben sind, s. bes. ders. Arqueología cristiana 328ff.; s. auch die ebenfalls christlichen Mosaiken im Kuppelbau des Mausoleums von Centcelles (dazu o. Kap. VI 3 b).

[Géza Alföldy.]

Zum Band V A

Tectosages s. Volcae (Tectosages).

S. 1061 zum Art. **Testimus:**

2) Testimus Faustinus. *Vir c*(*larissimus*), der seiner Gemahlin Iulia Montana in Sarsina ein Grabmal errichtete, G. Susini Epigraphica XXXIII (1971) 181f. = Ann. ép. 1972, 171. Nicht früher als spätes 4. Jhdt. [Werner Eck.]

Thaumasios (Θαυμάσιος). Ein Besucher in der Schule Plotins in Rom (Porph. vit. Plot. 13, 12). [Eitel Fischer.]

S. 1699 zum Art. **Themistokles:**

9 a) Stoiker um 230 n. Chr., erwähnt von Longinos (ap. Porph. vit. Plot. 20, 34), der ihn als junger Mann kennengelernt hat. Th. habe auch Schriften hinterlassen. Erwähnt auch, mit einem Orakelvers zu seinem Lob, bei Georg. Synk. Chronogr. p. 361 B, unter dem J. 228. Zeller Phil. d. Gr.[5] III 1, 711, 2 (auf S. 717).

[Eitel Fischer.]

Zum Band VI A

S. 1568 (vgl. Suppl.-Bd. VIII S. 857ff. IX S. 1395ff. X S. 953f.) zum Art. **Titius:**

34 a) C. Titius Probus, lateinischer Grammatiker der Spätantike, Verfasser einer Schulgrammatik mit einem gegenüber den üblichen Sprachlehrbüchern — vgl. aber die *Ars* des Phocas (o. Bd. XX S. 318ff.) — reduzierten Programm (Kempf Ed. 61; Progr. 5—8), das nur Nomen (a. Eigennamen, *de praenominibus, de nominibus* [sc. *gentiliciis*], *de cognominibus, de agnominibus;* b. Substantiv, *de appellationibus*) und Verb (*de verbis*) behandelte. Erhalten ist nur der Abschnitt *de praenominibus* am Ende von Iulius Paris' Auszug aus Valerius Maximus (s. A. Kappelmacher o. Bd. X S. 686ff.).

1. Das o. beschriebene Programm wird als Buch X eines Inhaltsverzeichnisses (abgedruckt bei C. W. Barlow Mem. American Acad. Rome XV [1938] 118f.) gegeben, das zwischen Einleitungsbrief des Paris an einen Licinius Cyriacus und Text der Epitome eingeschoben ist; *de praenominibus* folgt später als X. Buch, ohne daß ein Wechsel des Autors angezeigt würde. Am Ende steht die Subskription: *C. Titi Probi finit epitoma historiarum diversarum exemplorumque Romanorum.* Die sich auf den ersten Blick ausschließenden Verfassernamen zu Beginn und Ende sowie die Verklammerung zweier offensichtlich nicht zusammengehöriger Werke bzw. Werkteile haben zu den widersprüchlichsten, oft undurchdachten und selten hinreichend begründeten Erklärungen Anlaß gegeben.

2. Nach Kempf (Ed. 53f. 57—59. 66f.; Progr. 10f.) hätte Paris, der nach eigenen Angaben (*decem Valerii Maximi libros dictorum et factorum memorabilium ad unum volumen epitomae coegi*) 10 Bücher exzerpiert hat, in seinem Valerius-Exemplar unseren Text anonym vorgefunden, für Buch X gehalten und derart mit herangezogen. Dieser Hypothese widerspricht (vgl. auch die Kritik von Traube 6. Kappelmacher Wien. Stud. 238), a) daß Paris Exempla für den Gebrauch der Schulrhetorik (*exemplorum conquisitionem cum scirem esse non minus disputantibus quam declamantibus necessariam*) zusammenstellen will; er hätte dann den Umbruch zu einer — in seinem Sinne nicht verwendbaren — antiquarischen Gelehrsamkeit wie auch die Unvereinbarkeit mit Titel und Inhalt des valerianischen Werkes übersehen oder ignorieren müssen, vgl. selbst Kempf Ed. 61f. 67 ("opus alieni prorsus argumenti et consilii"); Progr. 16. b) Das Bruchstück ist kein Exzerpt im Sinne einer planmäßigen Verkürzung eines umfangreicheren Kontextes wie eben der Auszug aus Valerius. c) Kempfs These privilegiert die Einleitung auf Kosten der Subskription; für T. bleibt die Rolle des Kompilators, der mehrere Kollektionen von Exempla zusammengestellt habe, von denen nur die letzte erhalten sei; *epitoma* bedeutet hier soviel wie συναγωγή (Ed. 58f.). Progr. 16. 19f. 29 formuliert Kempf vorsichtiger, ja kapituliert im Grunde vor der Subskription.

3. Kempf (Ed. 58) insistiert allerdings mit Recht darauf, daß Paris im Unterschied zu den 9 der Valerius-Hss. 10 Bücher vorgelegen haben müssen (für den Ausfall einer als Buch I gezählten Inhaltsübersicht Traube 8 und danach Kappelmacher o. Bd. X S. 688, die aber — anders als bei Plinius' Naturgeschichte — angesichts eines Umfangs von nur 9 Büchern entbehrlich war, vgl. R. Helm o. Bd. VIII A S. 97f. 115, Schanz — Hosius 593 und die Ratlosigkeit von Faranda 13f. und C. J. Carter, in: Empire and Aftermath ed. T. A. Dorey [1975] 29), die offenbar anders eingeteilt waren (ich beziehe mich hier auf Resultate meines Schülers R. Honstetter Exemplum zwischen Rhetorik und Literatur [Diss. Konstanz 1977] 44ff.): Buch I—V, dann VI (VI 1—8), VII (VI 9—VII 6, Wechselfälle des Lebens), VIII (VII 7—VIII 6, Unwägbarkeiten vor Gericht), IX (VIII 7—15, Bildung als neue virtus) und X (vitia 1—11, Addenda 12—15). Gell. noct. att. XII 7 zitiert indes VIII 1, amb. 2 als *in libro nono.*

4. Trifft dies zu, so sind Buchabteilung wie Inhaltsverzeichnis Resultat einer Redaktion, die eines der gängigen 9-Bücher-Exemplare daneben hielt, die bei Paris fehlende Bucheinteilung ergänzte und die Diskrepanz zu seiner einleitenden Ankündigung dadurch auszugleichen suchte, daß sie die — bereits angehängte oder deshalb anzuhängende — Grammatik als das fehlende X. Buch ausgab (Traube 6f. 16, zustimmend Kappelmacher a. O.). Indes bleibt Traube (und sein Schüler Schnetz, vgl. Ein Kritiker 47f.; Neue Untersuchungen 40f.) für einen mittelalterlichen Ursprung der Interpolation jeden Beweis schuldig. Der Bearbeiter konnte bei seiner Inhaltsbeschreibung noch den vollständigen Text der Grammatik zugrunde legen, der vielleicht später, jedenfalls aber vor Helpidius Domnulus (6. Jhdt., s. u.) auf den erhaltenen Rest reduziert worden ist. Dieser gibt keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß Themen wie *de appellationibus* (Substantive, vgl. Kempf Ed. 61, 2; Progr. 6f.) oder *de verbis* aus ihm herausgelesen werden konnten (Traube und Schnetz a. O., vgl. aber Schanz-Hosius 593 und Kappelmacher Wien. Stud. 238).

5. Es war Traubes Verdienst, gegen Kempf auf der Beachtung der Subskription und damit auf einer Trennung der beiden Texte — Paris und Probus — insistiert zu haben (S. 7f.). Wenn er T. aber zu einem Exzerptor einer Schanz-Hosius 593 allenfalls mehrerer) Valerius ähnlichen Exempla-Sammlung macht (so schon Th. Bergk Rh. Mus. 1846, 124f. 127), von der nur der Abschnitt *de praenominibus* bewahrt sei, ignoriert er die inhaltliche Unvereinbarkeit (vgl. aber S. 9: „Daß derartige Anekdotenbücher einem antiquarisch gehaltenen Abriß De praenominibus Raum boten, ist ohne Weiteres klar", vgl. auch Schnetz Neue Unters. 41). Konsequenter nimmt Kappelma-

cher Wien. Stud. 238 (vgl. auch RE a. O.) vor der Subskription eine Lücke an, in der die fehlenden Teile der (dann anonymen) Grammatik und die *Epitoma historiarum diversarum exemplorumque Romanorum* des T. verloren seien. Wie hätte sich aber die nunmehr gänzlich isolierte Subskription am Ende halten können? In Wirklichkeit kann sich ihr zweiter Teil (*finit epitoma* etc.) nur auf den Auszug des Paris beziehen (so richtig Helm a. O. 115), nachdem die verstümmelte und als Buch X gezählte Grammmatik als eigener Bestandteil übergangen werden konnte.

6. Der überlieferungsgeschichtliche Prozeß ist demnach in folgenden Stadien zu rekonstruieren: a) die *Epitoma* des Paris und die Grammatik des T. sind völlig unabhängig voneinander, beide allerdings im scholastischen Milieu der Spätantike, entstanden. b) Sie werden zu einer historisch-grammatischen Enzyklopädie verbunden, vielleicht erst von einem Redaktor, der nach der Ankündigung des Paris ein X. Buch brauchte; wie das Inhaltsverzeichnis ausweist, war die Grammatik damals noch vollständig. c) Im Verlauf dieser oder einer späteren Redaktion, die an den linguistischen Aspekten desinteressiert ist, wird sie vom Ende her konsequenter der vorhergehenden historischen Beispielsammlung angepaßt zusammengestrichen, d. h. bis zu den Anekdoten bei Numerius und Gaia in c. 6 und 7; der Name des Verfassers blieb indes bei der Erweiterung der Subskription bewahrt.

7. Das Erhaltene behandelt zuerst in einer Kontroverse mit Varro das Problem, ob die Römer ursprünglich einfache oder zusammengesetzte Namen gebraucht hätten (bis S. 588, 12 K.). Es folgen generelle Vorfragen zu Bedeutung, Reihenfolge und Entwicklung der drei traditionellen Namensteile (bis 589, 4), dann Vorbemerkungen zum Praenomen (Zahl, Datum der Namensgebung, bis 589, 8). Varro hatte mit 30 Vornamen gerechnet; von diesen waren zur Zeit des Verfassers — oder seiner Vorlage — *Postumus, Agrippa* und *Proculus* zu Cognomina geworden (589, 9f.), bedürfen die Zahlwörter *Q., Sex.* und *D.* (vgl. Varr. l. l. IX 60) keiner weiteren Erklärung. Von den übrigen 24 werden zunächst (bis 589, 27) die selteneren (*Opiter, Vopiscus, Hostus, Volero, Lar, Statius, Faustus, Tullus, Sertor, Ancus*), dann die üblicheren (*L., M'., Cn., C., A., M., P., Ti., T., Ap., K., Ser., Sp., N.*) bis 591, 4 erklärt (Grotefend 181. Th. Mommsen Röm. Forsch. I [1864] 20, 24). Ein Kapitel über weibliche Vornamen schließt ab.

Im einzelnen werden die Namen nach Herkunft (Etymologie, z. B. *Gnaeus ob insigne naevi appellatus est* 590, 5, auch griechisch, 589, 25ff.; italische Provenienz, z. B. *Lartis praenomen sumptum est a laribus, Tuscum autem esse creditum* 589, 18f.; nach männlichen Vornamen die weiblichen *Gaia, Lucia, Publia, Numeria* 591, 7f.) oder Bedeutung (*Caesones appellati sunt, qui e mortuis matribus exsecti erant* 590, 20f.) erklärt, ihre Orthographie kommentiert (*Gnaeus*); berühmte Namensträger werden herausgehoben und Familien, die sich einen bestimmten Namen reserviert hatten (*Numerius* die Fabier, 590, 23ff.), woran sich — wie an die Autorität des Femininums *Gaia* (591, 8ff.) — Anekdoten als Ursprungsgeschichten anschließen lassen.

8. Wieweit die Informationen der Schrift Berücksichtigung verdienen, entscheidet sich mit der Antwort auf die Frage nach der Qualität ihrer Informationsquellen. Der Position — und der Zeit — des Autors liegen zwei Argumentationsschichten voraus: a) Varro, der zitiert (587, 17 *Varro simplicia in Italia nomina fuisse ait*, GRF frg. 323. 589, 5 *gentilicia nomina Varro putat fuisse numero M, praenomina circa XXX*, GRF a. O.; zu 590, 22f. *Sp.* vgl. auch Plut. qu. Rom. 103), aber auch widerlegt (588, 8f. *in hunc modum Varronis sententia subruitur*), ergänzt (589, 24ff. *Ancum praenomen Varro e Sabinis translatum putat. Valerius Antias scribit* . . ., GRF frg. 324) und implizit abgewiesen wird (vgl. 591, 7f. *Numeria* als *praenomen a virilibus tractum* mit Varr. l. l. IX 55 *esse Marcum, Numerium, at Marcam, at Numeriam non esse*). b) Widerspruch und Ergänzungen verdichten sich zu einer zweiten Schicht, die die varronische überlagert (Schanz-Hosius 593, vgl. 587, 20 *qui ab eo dissentiunt, aiunt,* auch 588, 1f. 4. 6 und vgl. 590, 2 *ut quidam arbitrantur*. 590, 17 *alii*); die direkte Vorlage wird wie üblich nicht benannt. Da varronische Position wie kritische Gegenposition von Anfang an präsent sind, dürften Kern wie Bearbeitung auf je ein- und denselben zusammenhängenden Text zurückzuführen sein.

Daß für die 589, 11 einsetzende Reihe von erklärten Namen Verrius Flaccus der Vermittler war, ist längst gesehen (Grotefend. Kempf Ed. 64f.; Progr. 4f. 16f. R. Reitzenstein Verrian. Forsch. [1887] 23—25. Schnetz Neue Unters. 42—45, dagegen Traube 9f., der für seinen Gegenvorschlag — Hygins *Exempla* — auf jeden Beweis verzichtet) und durch schlagende Parallelen mit Lemmata in Festus' Auszug aus Verrius' *De significatu verborum* erwiesen: *Ancus* 589, 26f. = S. 115 L(indsay [1930]). *Caeso* 590, 20f. = S. 162. *Gnaeus* 590, 5. 11f. = S. 216, zu *frugmentum* Z. 9f. vgl. auch S. 210. *Lucius* 590, 1f. = S. 245. 268 und Varr. l. l. IX 60. *Manius* 590, 3f. = S. 268 und Varro a. O. *Numerius*

590, 23ff.

Numeriis sola tantum modo patricia familia usa est Fabia, idcirco quod trecentis sex apud Cremeram flumen caesis, qui unus ex ea stirpe extiterat, ducta in matrimonium uxore filia Numerii Otacilii Maleventani sub eo pacto, ut quem primum filium sustulisset, ei materni avi praenomen inponeret, obtemperavit.

S. 288

Numerius praenomen numquam ante fuisse in patricia familia dicitur quam is Fabius, qui unus post sex et trecentos ab Etruscis interfectos superfuit, inductus magnitudine divitiarum uxorem duxit Otacilii Maleventani, ut tum dicebantur, filiam ea condicione, ut, qui primus natus esset, praenomine avi materni Numerius appellaretur.

Opiter 589, 11f. = S. 300. *Titus* 590, 19, vgl. S. 454. *Gaia* 591, 8ff. = S. 330f. 215 (vgl. auch S. 345 und A. Momigliano Quarto contr. [1969] 460f. und zuvor Varro bei Plin. n. h. VIII 194). *Lucia* 591, 8 = S. 331. Varr. l. l. IX 61. Für die erste Hälfte ist die Quellenlage ebenso zu beurteilen; das Verhältnis zu Varro ist das gleiche, hinzu kommen absolute Zeitindizien: Die Reihe der Namen, *quae olim praenomina fuerunt, nunc cognomina sunt, ut Postumus, Agrippa, Proculus, Caesar* (589, 9f.), weist eindeutig auf augusteische Zeit; der den varronischen Kanon von 30 überschießende Name *Caesar* ist latent panegyrisch in Endstellung angefügt; terminus post ist jedenfalls der Name des Konsuls von 11 v. Chr., Paulus Fabius Maximus (589, 2).

Als varronischer Kern kommt ein Buch der *Antiquitates rerum humanarum* in Frage (GRF 332); auch in ant. rer. div. (ed. B. Cardauns [1976]) werden in Buch XIV (Bd. I 64ff. II 183ff.) die Götternamen etymologisiert. In dem Abschnitt *De hominibus* (B. II—VII, s. H. Dahlmann o. Suppl.-Bd. VI S. 1230f.) wäre nach der Urgeschichte (in den Büchern II—IV) und vor der Königszeit (Buch VI) ein Abschnitt *De nominibus* als Buch V passend; anders der letzte Herausgeber (P. Mirsch Leipz. Stud. V [1882] 32f. 93ff.), der sich indes nicht festlegt. Verrius hat diesen Abschnitt wohl in die *Res memoria dignae* (vgl. P. L. Schmidt Kl. Pauly V 1210) übertragen; in dem Lexikon *De verborum significatu* fanden derartige Vorarbeiten z. T. Berücksichtigung, wie die über Festus-Paulus vermittelten Parallelen dokumentieren. Dort waren über den varronischen Kanon hinaus noch weitere Praenomina notiert (*Aquilius* S. 124 L., *Mamercus* S. 256, *Talus* S. 448), anders Reitzenstein Verrian. Forsch. 25.

Trotz Verrius' engem Anschluß an Varro darf von T. nicht fraglos auf Varro rückgeschlossen werden, wie es Mommsen (11, 7. 31, 45) und Funaioli tun, der mit frg. 323—348 praktisch unseren gesamten Text für Varro beansprucht. Verrius scheint mindestens alternative Etymologien (590, 2f. zu *Lucius,* 17 zu *Publius*) und zusätzliche Belege (589, 25ff. Valerius Antias, vgl. Hist. Rom. rel. I 242 nr. 10; hingegen gehört das Zitat aus Q. Mucius Scaevola 589, 6ff. Varro, vgl. F. P. Bremer Iurispr. Antehadr. I [1896] 86 nr. 2) ergänzt zu haben. Weniger Selbständigkeit wird man T. zubilligen wollen (Schnetz Neue Unters. 42f.), der vornehmlich gekürzt hat (zu *Opiter* und *Titus* die Etymologie, zu *Gnaeus* die Herkunft letztlich vom griechischen γίγνεσθαι).

9. Schon Grotefend (S. 180f.) hatte unseren Text für einen Auszug aus Verrius, allerdings wohl noch aus der Antike, gehalten (deshalb — und nicht gegen die verrianische Grundlage — der Widerspruch von Kempf Ed. 65f.; Progr. 18. Insofern stößt der Gegenangriff von Schnetz Neue Unters. 43—45 ins Leere, was die Stichhaltigkeit seiner Argumente im einzelnen nicht berührt). Auch Traubes vermutete Datierung (S. 10 „zur Zeit der Antonine") ist ohne Begründung oder erkennbares Motiv. Hingegen hatte schon Kempf (Ed. 62—64; Progr. 20—28 gegen Grotefend 179) mit Recht darauf insistiert, daß die Lehre eines vom Cognomen separaten Agnomen — vgl. 588, 18 und das verlorene Kapitel *De agnominibus* — spätantikem Sprachgebrauch (vgl. auch B. Doer Die röm. Namengebung [1937] 68ff. I. Kajanto Supernomina [1966] 5ff.) und spätantiker grammatischer Theorie entspreche. Schnetz' (Ein Kritiker 48ff.; Neue Unters. 41f.) Radikalkur, beide Erwähnungen des Agnomen als Interpolationen (so schon Traube 16) zu ignorieren, basiert offensichtlich auf einer petitio principii, vgl. auch den Widerspruch von Schanz-Hosius 593.

10. Die Kombination von Iulius Paris und T. geht im 6. Jhdt. mit einigen geographischen Traktaten (Pomponius Mela, Vibius Sequester) in eine spätantike Enzyklopädie ein, die Flavius Rusticius Helpidius Domnulus (richtig identifiziert seit Kempf Ed. 59. 66; Progr. 14—16. 29; vgl. jetzt G. Billanovich Ann. Univ. S. Cuore 1955/57 [1958], 75—81) in Ravenna für sich kopieren ließ und selbst korrigiert hat (Subskription nach T. — vgl. etwa das Faksimile bei Kempf Progr. 2 und noch Billanovich 81, 3: *Feliciter emendavi descriptum Rabennae,* ähnlich nach Mela). Dieser codex vetustus gelangt durch Vermittlung der Karolinger nach Laon, wo er um 860 mit einer Reihe von Texten zu einer karolingischen Enzyklopädie kombiniert wird, die Heiric v. Auxerre, der Schüler des Lupus v. Ferrières, anfertigen ließ und selbst annotiert hat, heute Vat. Lat. 4929 (vgl. Billanovich 81ff. und speziell zum Vaticanus Barlow 87ff., bes. 117ff.). Die seit dem 12. Jhdt. weit gestreute Wirkung des Vaticanus, vor allem durch Vermittlung Petrarcas (Billanovich 91ff., Stemma S. 98) scheint Paris und vor allem T. im Hintergrund gelassen zu haben (Billanovich 96. 100 und jetzt R. H. und M. A. Rouse, in: Medieval Learning. Essays R. W. Hunt [1976] 72ff. 99ff.).

T. allein wird in einer weiteren Kopie des spätantiken Archetypus (so richtig Schnetz Ein Kritiker 44ff., etwas anders Kappelmacher o. Bd. X S. 688f.) ebenfalls um 860 von Lupus seinem Valerius-Exemplar (Bern 366, f. 158v; vgl. E. Pellegrin Bibl. Éc. Chartes [1957] 10) als X. Buch angefügt; die Identifikation des Kopisten wird Traube 3ff. 14ff. (vgl. demgegenüber etwa noch Kempf Progr. 9f.) verdankt. Heute fehlt von diesem Lupus-Additament ein Blatt mit 588, 22 *-tium* bis 591, 9 *celebrata est* (vgl. Kempf Progr. 8). Der Rest taucht in zahlreichen jüngeren Valerius-Handschriften auf (Kempf Progr. 8f.). In Codices des 12./15. Jhdt.s (Kempf Ed. 54, 1) sind T. eigens verschiedene Praefationes (die ältere, ursprünglich für den Textfetzen bis 588, 22 *Aebu-* bestimmt, aus dem 12. Jhdt., die jüngere aus dem 14. Jhdt. von der Hand Petrarcas für die Übertragung des vollständigeren T. aus Petrarcas Kopie des Vaticanus, vgl. J. Fohlen Rev. Hist. Textes I [1971] 211ff. G. Billanovich, in: Tra Latino e Volgare. Per C. Dionisotti [1974] 74ff.) vorangestellt worden, die — obwohl erst mittelalterlichen bzw. humanistischen Ursprungs — die Diskussion um Verfasser und Datierung bis

zu Bergk 123f. 126 (vgl. auch Grotefend 171f.) belastet haben, klärend erst Kempf Ed. 54—57; Progr. 11—14. 18f. Diese Vorreden sind wissenschaftsgeschichtlich von Interesse, weil sie zuerst die beschriebenen Schwierigkeiten — zwei Verfassernamen, zwei inhaltlich unvereinbare Texte — artikulieren.

11. Der erhaltene Abschnitt *De praenominibus* ist der einzige lateinische Text, der sich eingehender mit Onomastik befaßt; einschlägige moderne Arbeiten (Mommsen 3ff. G. D. Chase Harv. Stud. Class. Phil. 1897, 133ff. Doer 17ff.) ziehen ihn seinem Gewicht entsprechend heran. Er vermittelt uns ein Stück spätrepublikanisch-frühkaiserzeitlicher Gelehrsamkeit, dessen Wiederaufnahme in der Spätantike typisch für ihren antiquarischen Romantizismus ist, der sich aus klassischen, autoritativen Quellen speist. So isoliert eine solche Einbeziehung der Onomastik in ein grammatisches Kurzprogramm ist, so charakteristisch für die Behandlung von Gebrauchsliteratur im spätantiken Schulbetrieb ist der Prozeß von Bearbeitung und Tradierung bis zum Archetypus des Helpidius Domnulus, dessen Kopien im Umkreis von Heiric und Lupus wiederum symptomatisch für die Rezeption spätantiker Bildung im Milieu der karolingischen Renaissance sind.

Editionen:

In allen neueren Valerius-Ausgaben, Kempf 1854 und 1888 (nach der trotz vielfacher Mängel zu zitieren ist), Halm 1865 und Faranda 1971; eine befriedigende moderne Ausgabe steht aus.

Kommentare: Vgl. Kempfs Ed. maior (1854, 741ff.) und den Aufsatz von Grotefend.

Literatur:

G. F. Grotefend Ztschr. f. Alt.wiss. 1843, 171ff. C. Kempf Ed. (1854) 50ff.; De incerti auctoris fragmento, quod inscribitur de praenominibus (Programm Berlin 1854). L. Traube Kleine Schriften (1920) 3ff. (zuerst 1891). J. Schnetz Ein Kritiker des Valerius Maximus im 9. Jahrhundert (Programm Neuburg 1901); Neue Untersuchungen zu Valerius Maximus, seinen Epitomatoren und zum Fragmentum de praenominibus (Programm Münnerstadt 1904). M. Galdi L'epitome nella letteratura latina (1922) 131f. 141ff. (unzuverlässig und derivativ). A. Kappelmacher Wien. Stud. 1925, 237f. (auch o. Bd. X S. 688f.). Schanz-Hosius ^{4}II (1935) 593. [Peter Lebrecht Schmidt.]

Tolosates s. Volcae (Tectosages).

S. 1805ff. (vgl. Suppl.-Bd. IX S. 1428)
zum Art. **Torthyneion:**

Aus einem Privatbrief des Herrn Georgios D. Petropulos aus Kalyvia Lastas vom 30. V. 1964 an mich entnehme ich, daß der Genannte unter Berufung auf meine ‚Peloponnesischen Wanderungen' zwei kurze Artikel über T. in der Ztschr. *Ἑλλάδα* Heft VII (Athen Okt. 1963) 5—7 und Heft XI (Febr. 1964) 23f. geschrieben hat mit der Mitteilung von Funden von Steinwerkzeugen, Münzen und Keramik in der Umgebung von T. Die genannte Ztschr. habe ich nicht einsehen können, und genauere Angaben über die Funde kann ich nicht machen.

[Ernst Meyer.]

Zum Band VII A

S. 766 zum Art. **Tuccianus:**

3) [?T]uccianus. *Vir clarissimus, legatus Augusti pro praetore* in der Provinz Britannia inferior, für das J. 237 n. Chr. bezeugt, CIL VII 621 = Rom. Inscr. Brit. 1553; vgl. A. Birley Epigr. Stud. IV (1967) 90.

[Werner Eck.]

S. 2419 (vgl. Bd. VIII A S. 2389f. Suppl.-Bd. VIII S. 916. IX S. 1429ff. X S. 957. XIII S. 1415ff. XIV S. 819ff.) zum Art. **Valerius:**

141) L. Valerius Datus. Durch eine noch unpublizierte Inschrift aus Ostia wird er als *praefectus vigilum* bezeugt; dort ist auch sein Praenomen erhalten (freundliche Mitteilung von G. Barbieri). [Werner Eck.]

Zum Band VIII A

S. 40ff. zum Art. **Valerius:**

192) C. Valerius Fuscus. Er ist als *procurator ad annonam Ostiae* im J. 179 n. Chr. unter dem *praefectus annonae* T. Flavius Piso in Ostia bezeugt (unpublizierte Inschrift aus Ostia; freundliche Mitteilung von G. Barbieri). Vgl. zu ihm auch W. Seston Bull. arch. comité des trav. hist. VII (1973) 330f.; jetzt auch Ann. ép. 1973, 126.

232 a) P. Valerius Marinus. Im J. 91 Suffektkonsul mit Cn. Minicius Faustinus (s. o. Minicius Nr. 9 a), wohl von Mai bis August, Ann. ép. 1949, 23 (Fasti Potentini). 1961, 319 = 1962, 264bis (Militärdiplom vom 12. Mai). Wohl Sohn des designierten Konsuls vom J. 69 (o. Bd. VIII A S. 54f. Nr. 232), vgl. W. Eck Senatoren von Vespasian bis Hadrian (München 1970) 67, 73.

241) L. Valerius Maximus. Außer den o. Bd. VIII A S. 116 genannten Belegen beziehen sich noch folgende Zeugnisse auf ihn: CIL III 3427. 6141. 10 254. VI 31 826 (?). ILAlg II 644. CIL XIII 8629. IGR I 563 = Ann. ép. 1902, 118. 1933, 90. 1972, 443. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ist er und nicht der Konsul vom J. 253 (u. Valerius Nr. 303) mit dem Stadtpräfekten vom J. 255 (Chronogr. v. J. 354, Mon. Germ. A. A. IX 1, p. 65) und mit dem *consul ordinarius iterum* vom J. 256 identisch (CIL XI

6335 = Dess. 7218. CIL III 12 376. VI 868. XI 3807 = Dess. 6582 b. Ann. ép. 1895, 60. 1954, 165. 1961, 213; ferner Cod. Iust. III 29, 2. VI 32, 2. 42, 15. IX 9, 16). Dazu passen insbesondere die zeitlichen Intervalle zwischen 1. Konsulat und Stadtpräfektur bzw. 2. Konsulat, vgl. W. Eck Ztschr. Pap. Epigr. XVIII (1975) 89ff.

250 a) Valerius Messala. Prokonsul von Asien, genannt in einer Siegerinschrift, die in die Regierungszeit des Maximinus Thrax und seines Sohnes zu datieren ist, D. Knibbe Österr. Jahresh. L (1972) B. 48ff. nr. 15. Im J. 214 war ein L. Valerius Messala ordentlicher Konsul (vgl. o. Bd. VIII A S. 129 Nr. 258); da das Intervall zwischen seinem Konsulat und dem neuen Prokonsulat unter Maximinus Thrax mindestens 21 Jahre beträgt, ist es nicht sicher, ob er mit dem Prokonsul zu identifizieren ist. Möglicherweise könnte es sich auch um einen jüngeren Bruder handeln, der die *fasces* etliche Jahre später geführt hat. Doch ist beispielsweise das 18jährige Intervall bei Sex. Quintilius Maximus zu vergleichen (o. Quintilius Nr. 27); außerdem könnten besondere politische Umstände diese Anomalie verursacht haben, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß der Konsul vom J. 214 erst unter Maximinus Thrax in Asia war.

303) L. Valerius Poblicola Balbinus Maximus. Seine Laufbahn umfaßte von der Prätur bis zum Konsulat nur die Legatio unter einem Prokonsul von Asia, vielleicht noch die *cura rei publicae Laurentium Lavinatium*. Dagegen waren alle anderen Ämter konsular; es ist kein sicheres Beispiel dafür bekannt (vgl. G. Alföldy Fasti Hispanenses [1969] 107; Zusammenstellung solcher Funktionäre), daß ein Kaiser einen Prätorier mit der Appellationsgerichtsbarkeit betraut hätte. Ebenso war auch die *cura aquarum et Miniciae* und die *praefectura alimentorum viae Flaminiae* konsular; denn CIL VI 1532 = Dess. 1191 ist später gesetzt als CIL VI 1531 = Dess. 1190, wo zwar der Konsulat, nicht jedoch die *cura* und *praefectura* erwähnt werden (vgl. auch L. Schumacher Prosopographische Untersuchungen zur Besetzung der vier hohen röm. Priesterkollegien [Diss. Mainz 1974] 102ff.). Sowohl Hanslik (o. Bd. VIII A S. 188) als auch andere (vgl. etwa G. Barbieri L'albo senatorio [152] 313 nr. 1743) versuchten, ihn mit mehr oder weniger Sicherheit mit dem *praefectus urbi* von 255 und dem *consul ordinarius* vom Jahr 256 zu identifizieren. Dies ist jedoch ausgeschlossen, da einmal drei konsulare Ämter zwischen 253 und 255 nicht in der Laufbahn unterzubringen sind (in CIL VI 1532 = Dess. 1191 ist keine *praefectura urbis* genannt, folglich müßte die Inschrift ebenfalls bereits vor 255 gesetzt worden sein, wenn Valerius Stadtpräsident gewesen wäre), andererseits auch die Intervalle zwischen dem 1. Konsulat und der Stadtpräfektur bzw. einem 2. Konsulat stets wesentlich länger sind, vgl. W. Eck Ztschr. Pap. Epigr. XVIII (1975) 89ff. Vielmehr sind beide Ämter wohl eher dem Konsul von 233 zuzuweisen. Die Angaben unter L. Valerius Maximus (o. Bd. VIII A S. 116 Nr. 242) beziehen sich teilweise auf ihn, teilweise wohl auf den Konsul von 233.

336 a) Valerius Senecio. Suffektkonsul mit M. Flavius Aper, am 1. Dezember des J. 186 n. Chr. bezeugt, B. Lifshitz Latomus XXXV (1976) 117ff. (diploma militare). Er ist nicht, wie der Herausgeber meint, identisch mit dem gleichnamigen Legaten von Numidien unter Caracalla, sondern dessen Vater (o. Bd. VIII A S. 221 Nr. 337; dieser kommt nicht aus dem Ritterstand und war Gouverneur in Germania inferior nach der Statthalterschaft in Numidien [irrig Hanslik o. Bd. VIII A S. 221]).

408 a) Valeria Sebera Laeontia. Angehörige des Senatorenstandes, *c(larissima) f(emina)*, Gattin eines Refrigerius (o. S. 465) und Mutter eines gleichnamigen Sohnes, Inscr. christ. urbis Romae VI 17 269. [Werner Eck.]

Vangiones ist der Name eines ursprünglich vielleicht germanischen, später aber völlig keltisierten Volkes (zur Frage der Herkunft s. u.), das zusammen mit zwei anderen, den Triboci (o. Bd. VI A S. 2405ff.) und den Nemetes (o. Bd. XVI S. 2382ff.) um das J. 71 v. Chr. im Gefolge Ariovists nach Gallien gekommen ist und als Kerntruppe des *rex Germanorum* gegen Caesar kämpfte (Caes. bell. Gall. I 52, 2). Außer an der genannten Stelle werden die drei Völker noch bei Plin. n. h. IV 17, 106. Tac. Germ. 28. Ptolem. II 9, 17 gemeinsam angeführt.

Die V. waren jedenfalls das nördlichste der drei Völker. Nach ihrer endgültigen Niederlassung auf linksrheinischem Gebiet (zur Datierung s. u.) umfaßte ihr Territorium, grob gesprochen, das Gebiet zwischen den Flüssen Nahe — Glan, Rhein und Isenach, also etwa das heutige Rheinhessen. Während die östliche Grenze sicher durch den Rhein gebildet wurde, ist die genaue Abgrenzung des übrigen Gebietes sehr unsicher. Im Süden waren die Nemetes ihre Nachbarn; von ihnen waren sie durch eine von Dürkheim nach Rheingönheim verlaufende Linie getrennt (auch die Isenach kommt als Grenzfluß in Frage). Im Südwesten waren ihnen (in einiger Entfernung) die Mediomatrici benachbart, im Westen die Treveri, zwei Völker, die vor dem Auftreten des Ariovist offenbar ihre Wohnsitze im späteren Gebiet der V. hatten. Der genaue Verlauf der Westgrenze kann nicht sicher festgestellt werden, doch wird man Nahe und Glan als Grenzflüsse ansprechen dürfen; vielleicht gehörte das ganze Glantal den V. (vgl. G. Behrens Mainzer Ztschr. XXIX [1934] 44ff.). Im Norden bildete wieder der nach Westen umbiegende Rhein die Grenze, wobei aber die Stadt Mainz und ihr Territorium unbekannter Ausdehnung ausgeschlossen war (s. u.). Zur Abgrenzung des Gebietes der V. vgl. K. Zangemeister CIL XIII 2 p. 178f. L. Schmidt Westgermanen 134 (s. die Literaturzusammenstellung am Ende des Art.).

Die antiken Zeugnisse für die V. sind gesammelt und erläutert von F. Drexel (bei Behrens Denkmäler 1ff.), überdies finden sie sich auch CIL XIII 2 p. 178f. sowie bei A. Riese Das rhein. Germanien in der antiken Lit. (Leipzig 1892) 492 (Reg.) und dems. Das rhein. German. in den ant. Inschr. (Leipzig-Berlin 1914) 234ff. Hinzuzufügen ist bloß die Erklärung zu Lucan. I 431 in den Commenta Bernensia (ed. H. Usener, Leipzig 1869) *Vangiones: qui in*

Rheni insula habitabant (v. l. *Vuarmacensis populi, qui* eqs.), und außerdem die Nennung des Bischofs Victor Vangionum, der am Konzil von Köln 346 n. Chr. teilnahm (Conc. Galliae ed. C. Munier, Corp. Christ. Ser. Lat. CXLVIII [1963] 27, 5), sowie die schon hsl. belegte Verbesserung des Völkernamens *Blangiani* in V. bei Isid. orig. IX 2, 97 und in einer auf diesen Text zurückgehenden Kosmographie des 8. oder 9. Jhdt.s n. Chr. (Corp. Christ. Ser. Lat. CLXXV [1965] 447, 59; vgl. ebd. app. crit.). S. auch den Art. Blangiani o. S. 79f. Von den neugefundenen Inschriften ist zu erwähnen die von H. Nesselhauf Ber. Röm.-Germ. Komm. XXVII (1937 [1939]) 72 nr. 75 bekanntgemachte Weihung an die große Göttermutter, die ein *servus arcarius rei p(ublicae) civ(itatis) Vang(ionum)* im J. 250 n. Chr. vornahm, sowie vor allem die Inschrift auf einer Sigillataschüssel aus dem Kastell von Niedernberg am Main (Ldkr. Obernburg), die in ihren erhaltenen Teilen nunmehr völlig gesichert ist und folgendermaßen lautet: *[--- Can?]dida municipib(us) Vangionibus · d(ono) d(edit)*; vgl. H. U. Nuber Germania L (1972) 251ff. (frühere Lesung: ebd. XLIV [1966] 393ff.).

Die Interpretation des antiken Quellenmaterials für das Volk der V. mündet in zwei entscheidende und vielbehandelte Fragen, deren erste auf die ethnische Einordnung hinzielt (waren die V. ursprünglich Germanen oder Kelten?), während die zweite den Zeitpunkt der endgültigen Besetzung von linksrheinischem Gebiet durch die V. betrifft. Die Beantwortung der ersten Frage ist deshalb sehr schwierig, weil sich, wie längst erkannt wurde, aus dem Namengut ergibt, daß die V. ebenso wie die Nemetes und Triboci zumindest stark keltisiert waren (vgl. Much Germaniakomm.^{3} 362); die Volksnamen der beiden letztgenannten Völker sind eindeutig keltisch, im Gegensatz zu dem germanischen der V. (s. u.). L. Schmidt Westgermanen 131ff. und auch U. Kahrstedt GGN 1933, 261 nahmen als gegeben an, daß alle drei Völker Sueben und damit Germanen waren, eine Auffassung, die durch ihre Gefolgschaft im Heer des Ariovist nahezuliegen schien (vgl. Plin. n. h. IV 37, 106. Tac. Germ. 28). In ähnlichem Sinne argumentierte K. Schumacher Germania IV (1920) 77, der sich auf Lucan. I 430f. berief (zu der Stelle s. u.); etwas vorsichtiger äußerte sich R. Much Hoops' Reallex. IV 388, während für H. Hommel Arch. f. Rel. XXXVII (1940) 157 kein Zweifel über die Zugehörigkeit der V. zum Suebenstamm bestand. — Das genaue Gegenteil, nämlich daß sowohl Ariovist als auch die Triboci, Nemetes und V. Kelten waren, versuchte — ebenfalls durch die Interpretierung der literarischen Überlieferung — Gustav Stümpel zu erweisen (Name und Nationalität der Germanen. Klio Beih. XXV, N. F. XII [1932] 24ff. 32f.). R. Nierhaus (a. O. 221) kommt aufgrund der Auswertung der Bodenfunde zu dem Schluß, daß die V. ursprünglich sicher nicht zu den Sueben gehörten. H. Birkhan (a. O. 236) beschränkt sich auf die Feststellung, daß die drei Völker nicht als Germanen nachgewiesen werden können (vgl. ebd. 298f. 667).

Es ergibt sich also, daß die ursprüngliche ethnische Zugehörigkeit der V. nicht festgestellt werden kann, da weder die literarischen noch die archäologischen Quellen schlüssige Beweise liefern. Sicher ist nur, daß ihre alten Wohnsitze auf germanischem Boden rechts des Rheins lagen und daß sie nach Ausweis des Namengutes in späterer Zeit stark, wenn nicht völlig keltisiert waren. Vgl. auch Nierhaus a. O. 2f.

Die zweite Frage, der Zeitpunkt der endgültigen Übersiedlung der V. auf das linke Rheinufer und ihre Niederlassung in der Gegend von Worms, scheint auf den ersten Blick keine Schwierigkeit zu bieten: wir wissen aus Caesars Bericht, daß die V. mit Ariovist über den Rhein kamen, und nach der Niederlage des Suebenkönigs 58 v. Chr. wurden sie offenbar von Caesar stillschweigend in ihren neuen Wohnsitzen belassen oder gar endgültig angesiedelt (die verschiedenen Ansichten zu dieser Frage referiert Nierhaus a. O. 4ff.). Einer genauen Untersuchung kann diese Annahme freilich nicht standhalten: schon R. Much Hoops' Reallex. IV 388 (wiederholt Germaniakomm.^{3} 362) operierte mit der freilich durch nichts zu erhärtenden Hypothese, daß es zwischen Caesar und den V., Triboci und Nemetes eine Abmachung gegeben hätte, die jener verschweige, um seinen Erfolg durchschlagender erscheinen zu lassen. U. Kahrstedt (GGN 1930, 389. 1933, 261ff.) hingegen nahm an, daß Caesar den Strom der über den Rhein drängenden Germanenstämme im J. 58 abgeschnitten habe, und zwar so, daß die V. zu etwa drei Viertel links des Rheines waren, während einige *pagi* weiterhin rechtsrheinisches Gebiet bewohnen mußten (a. O. 269).

Es wurde offenbar übersehen, daß schon Th. Rice Holmes (a. O. 493f.) daran zweifelte, ob die V. bereits zur Zeit Caesars im Gebiet von Worms saßen; eine ähnliche Ansicht vertrat — ebenfalls ohne Wirkung — Th. Steche Mannus XXXI (1939) 416ff., der annahm, daß sie erst in der Mitte des 1. Jhdt.s n. Chr. auf linksrheinisches Gebiet kamen. Die entscheidende Wende zur richtigen Interpretation der literarischen Quellen brachte erst die Untersuchung von H. Nesselhauf Badische Fundber. XIX (1951) 71ff. (vgl. Nierhaus a. O. 219 mit Anm. 135), der darauf hinwies, daß Caesar immer bemüht war, die in Germanien wohnenden Völker von der Ostgrenze Galliens fernzuhalten. Aus diesem Grunde veranlaßte er die Rückkehr der Helvetier und lehnte den Wunsch der Usipeter, sich westlich des Rheins ansiedeln zu dürfen, ab. Die Nemetes, Triboci und V. erhielten also sicherlich ebensowenig diese Erlaubnis und mußten in ihre alten Wohnsitze zurückkehren. Erst im J. 50 n. Chr. beteiligten sich reguläre Auxiliarformationen der Nemetes und V. an einem militärischen Unternehmen (Tac. ann. XII 27), und spätestens zu diesem Zeitpunkt hat sich auch ihre Übersiedlung vollzogen (Nesselhauf a. O. 78f.). Diese Ansicht konnte R. Nierhaus durch eine Untersuchung der Bodenfunde des linksrheinischen Gebietes archäologisch bestätigen: Die Zahl der Fundgegenstände aus der späten Latène- und der frühen Kaiserzeit ist sehr gering (a. O. 200ff.).

Die alten Wohnsitze der V. im Gebiet östlich des Rheins können allerdings nicht genau lokali-

siert werden (vgl. Nierhaus a. O. 228. — L. Schmidt Westgermanen 132 vermutete sie in der südlichen Wetterau und in Hessen-Starkenburg, ebenso Kahrstedt GGN 1933, 269).

Zur Geschichte der V. Die Entstehung der einzelnen Suebenstämme kann mit der Völkerbewegung in Zusammenhang gebracht werden, die die Cimbern und Teutonen um die Wende vom 2. zum 1. Jhdt. v. Chr. in Mitteleuropa auslösten: in ihrem Gefolge kamen die Marcomannen nach Südwestdeutschland und teilten sich dort in gesonderte Stämme (s. o. Bd. XIV S. 1610). Da wir über die Herkunft der V. aber nichts Genaues wissen, kann freilich nicht gesagt werden, ob auch sie zu dieser Zeit oder erst später aus der Verschmelzung anderer und vielleicht auch keltischer Volksteile entstanden sind.

Historisch greifbar werden die V., als sie Ende der 70er Jahre des 1. Jhdt.s v. Chr. im Gefolge des Ariovist zunächst auf linksrheinisches Gebiet kamen und dann weiter nach Gallien zogen, wo sie 61 v. Chr. an der Vernichtung der Haeduer beteiligt waren. Aufgrund dieser erfolgreichen Aktionen des Ariovist drängten weitere Völker aus östlichen Gegenden nach. Durch die drohende Gefahr sahen sich die Helvetier genötigt, ihr Gebiet zu verlassen. Caesar mußte eingreifen und schlug zunächst 58 v. Chr. die Helvetier bei Bibracte; daraufhin wandte er sich direkt gegen Ariovist, den er zur Schlacht drängte. Die Entscheidung fand bei Mühlhausen statt, wo den Römern auf der Seite der Feinde eine *generatim,* also nach Völkerschaften geordnete Schlachtreihe gegenüberstand: Harudes, Marcomanni, Triboci, V., Nemetes, Sedusii und Suebi. Die drei benachbarten Völker bildeten also das Zentrum (Caes. bell. Gall. I 51f.). Eine genaue Beschreibung des Verlaufes der Schlacht gibt Franke o. Bd. XIV S. 1611ff.; vgl. auch H. G. Gundel Gymnasium L (1939) 154ff. S. Gutenbrunner Rh. Mus. XCVI (1953) 97ff. Nierhaus a. O. 220ff.; zur Örtlichkeit der Schlacht s. K. Schumacher Mainzer Ztschr. VI (1911) 13ff. E. Kroou Mnem. III 5 (1937) 135ff. F. Miltner Klio XXXIV (1942) 181ff. Nach Lucan. I 430f. kämpften V. dann im Heere Caesars bei Pharsalos mit, und zwar in ihrer einheimischen Tracht, nämlich langen Hosen (*et qui te laxis imitantur, Sarmata, bracis / Vangiones, Batavique truces* eqs.);daraus kann man freilich keinesfalls einen Hinweis auf ostgermanische Herkunft der V. ableiten, da Lucans Aussagen topisch sind (vgl. Drexel bei Behrens Denkmäler 3. R. Nierhaus Bonn. Jahrb. CLIII [1953] 46ff. 50ff.). Im J. 50 n. Chr. kämpfte eine Abteilung von V. gemeinsam mit Nemetes im Heere des P. Pomponius Secundus gegen die Chatten (Tac. ann. XII 27, 2). Im Civilis-Aufstand des J. 69/70 n. Chr. standen die V. zusammen mit den Tribokern auf seiten des Gegners Roms und verstärkten die von Tutor (s. o. Bd. X S. 843 Nr. 515) aus Treverern und anderen gebildete Truppe (vgl. auch K. Schumacher Mainzer Ztschr. VI [1911] 15ff.), doch kehrten sie sich bald von den Aufrührern ab und gingen zu den Römern über (Tac. hist. IV 70, 3). Für Britannien (mit Stationierung wahrscheinlich in Habitancium = Risingham, am Hadrianswall) ist eine *cohors I Vangionum milliaria equitata* durch Militärdiplome aus den J. 103 bzw. 124 n. Chr. sowie durch Inschriften bezeugt; vgl. CIL VII 1193 = Dess. 2001. VII 1195. S. o. Bd. IV S. 346f. Drexel bei Behrens Denkmäler 2.

Eine von H. U. Nuber (Germania XLIV [1966] 393ff. L [1972] 251ff.) bekanntgemachte und interpretierte Terrasigillata-Bilderschüssel mit Inschrift aus der späteren Zeit Hadrians, auf der *municipes Vangiones* genannt werden (s. o.), erbringt wohl, bei aller Vorsicht, die bei der Auswertung von Einzelfunden beachtet werden muß, den Nachweis, daß eine Gruppe von V. im vicus des Kastells ansässig war und dort eine Gemeinschaft bildete, wie sie auf Lagerterritorien häufig begegnet. Der Zweck ihrer Anwesenheit waren Handel und Gewerbe (vgl. Nuber a. O. XLIV 396. L 253).

Auch in der Spätzeit spielte das hier betrachtete Gebiet gelegentlich eine Rolle. So wurde der Ort, an dem der Kaiser Severus Alexander im J. 235 n. Chr. den Tod fand, lange Zeit aufgrund der Angaben der Quellen im Gebiet der V. gesucht (vgl. Hist. aug. Alex. 59, 6. Eutrop. 8, 23. Herodian. VI 7 u. a.); man vermutete, es handle sich um Bretzenheim bei Mainz (vgl. CIL XIII 2 p. 178f.). Doch schon W. Fröhner Philol. Suppl. V (1886) 30f. hat sich gegen diese Ansicht ausgesprochen und sieht Autun in Frankreich als Sterbeort an. Schlüssige Beweise stehen freilich noch aus. S. auch o. Bd. II S. 2539, 26ff.

Die V. betrieben wie ihre Nachbarn, die Nemetes und Triboci, Viehzucht und Landwirtschaft. Für diese Erwerbszweige war vor allem die natürliche Form des Landes, das sie in der Kaiserzeit bewohnten, sehr günstig, während wir von Bodenfunden aus dieser Gegend in der Antike nichts wissen. Vgl. auch o. Bd. VI A S. 2408, 56ff.

Siedlungen und Straßen im Gebiet der V. Zur Siedlungsgeschichte vgl. K. Schumacher Mainzer Ztschr. III (1908) 19ff. (Fundkarte des Gebietes südwestlich des Rheins) und für die römische Zeit neuerdings H. Bayer ebd. LXII (1967) 125ff. Zur Spätantike W. Schleiermacher Bonn. Jahrb. CLXII (1962) 165ff. Zu den Straßen auf dem Gebiet der V. vgl. K. Schumacher Mainzer Ztschr. VII (1912) 68ff.

Zu den Bodenfunden vgl. vor allem die Zusammenstellung von G. Behrens Denkmäler; für neue Funde ist heranzuziehen der letzte zusammenfassende Bericht in Germania XXXIX (1961) 171ff. (Fundchronik Land Rheinland-Pfalz); ferner die laufenden Berichte von B. Stümpel Mainzer Ztschr. LIV (1959) 47ff. 58ff. LVI/LVII (1961/1962) 213ff. LIX (1964) 118ff. LX/LXI (1965/1966) 155ff. LXII (1967) 176ff. LXIII/LXIV (1968/1969) 180ff. LXV (1970) 139ff. 152ff. LXVI (1971) 132ff. LXVII/LXVIII (1972/1973) 286ff. LXIX (1974) 220ff., sowie Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern XII: Nördliches Rheinhessen (Mainz 1969). XIII: Südliches Rheinhessen (1969). Zu den im Gebiet der V. zutagegekommenen Inschriften vgl. CIL XIII 2 p. 178ff. und dazu die Ergänzungen von H. Nesselhauf Ber. Röm.-Germ. Komm. XXVII (1937 [1939]) 76ff. nr. 81ff. sowie dens.-H. Lieb ebd. XL (1959 [1960]) 165ff. nr. 114ff. Die

Funde von Statuen, Reliefs, Skulpturen usw. bei É. Espérandieu Rec. gén. VIII (1922) 89ff. S. außerdem zu den einzelnen Orten. Eine umfassende Bibliographie findet sich Mainzer Ztschr. LI (1956) 25ff.

Der Vorort des als civitas der Provinz Germania superior angehörenden Volkes war Borbetomagus, später zusammen mit der Umgebung der Stadt Vangiones genannt, das heutige Worms (vgl. R. Much Hoops' Reallex. IV 387). Zur Topographie der Stadt s. u.

Im folgenden werden die wichtigsten Siedlungen im Gebiet der V. angeführt und die Ergebnisse der Ausgrabungen kurz referiert; die Orte, deren antiker Name bekannt ist, stehen zu Beginn der Liste. Für genauere Angaben müssen die o. schon zitierten Fundberichte eingesehen werden.

1. vicus Altiaiensium (Alzey). S. o. Suppl.-Bd. III S. 88. TIR 16. Führer vor- u. frühgesch. Denkm. XII 206ff. Die Inschriften CIL XIII 6262ff., dazu H. Finke Ber. Röm.-Germ. Komm. XVII (1927 [1929]) 57f. nr. 177ff. Die archäologischen Funde bei Espérandieu Rec. gén. VIII (1928) nr. 6062ff.; dazu XI (1928) nr. 7746ff.; für die Keramikfunde ist heranzuziehen W. Unverzagt Die Keramik des Kastells Alzey. Materialien z. röm.-germ. Keramik II (1916/1976).

Zu den Grabungen in dem aus der mittleren Kaiserzeit stammenden Kastell von Alzey vgl. F. Behn Mainzer Ztschr. XXIV/XXV (1929/1930) 71ff. G. Behrens ebd. XXXII (1937) 99ff. W. Unverzagt Germania XXXVIII (1960) 393ff. D. Baatz ebd. 398ff. (zum Südgraben des Kastells). H. Klumbach Alzeyer Geschichtsbl. II (1965) 3ff. W. Unverzagt Ber. Röm.-Germ. Komm. IL (1968 [1970]) 63ff. (mit älterer Literatur). LIII (1972 [1973] 297ff. Ferner: E. Pachali Die vorgeschichtlichen Funde aus dem Kreis Alzey vom Neolithikum bis zur Hallstattzeit. Alzeyer Geschichtsbl. Sonderh. V (Bonn 1972; ursprünglich Diss. Mainz 1969). — Zu den Kulten und der Götterverehrung vgl. Behn a. O. 96ff. F. Brommer Alzeyer Geschichtsbl. VIII (1971) 60f. (zu Vulcanus). Der vielbehandelte Fund eines Tonfasses (dolium) mit Resten von Biermaische (vgl. W. Unverzagt Schumacher-Festschr. [Mainz 1930] 314f.) wurde neuerlich untersucht von M. Hopf Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz X (1963 [1965]) 68ff.

2. Bingium (Bingen), Stadt im Gebiete der V. S. o. Bd. III S. 475f. TIR 18. Führer vor- u. frühgesch. Denkm. XII 127ff. Vgl. auch C. Hosius Die Moselgedichte des Decimus Magnus Ausonius und des Venantius Fortunatus (Marburg i. H.[2] 1909) 24f.

Zu den Grabungen im Kastell vgl. E. Anthes Ber. Röm.-Germ. Komm. X (1917 [1918]) 105f. Zu den Inschriften vgl. CIL XIII 7502ff. 11962f., ferner H. Finke Ber. Röm.-Germ. Komm. XVII (1927 [1929]) 74ff. nr. 225ff. (besonders hervorzuheben ist nr. 235, ein Bronzeblech mit der Aufschrift *Mezzentius;* dieser Liv. I 2, 3. Verg. Aen. VII 648ff. u. ö. [s. o. Bd. XV S. 1511ff.] begegnende Name des Gegners des Aeneas ist sonst inschriftlich nicht bezeugt; im konkreten Fall sollte aber auch der Name eines Dedikanten erwogen werden).

3. Borbetomagus (Worms), die Hauptstadt der V. (Ptolem. II 9, 17), am linken Rheinufer, an der Militärstraße von Argentorate (Straßburg) nach Mogontiacum (Mainz) gelegen; die Stadt wurde später Vangiones genannt. Der moderne Name kann über die verschiedentlich belegten mittelalterlichen Formen *Vuarmacensis* (sc. *pagus*) usw. auf B. zurückgeführt werden. S. o. Bd. III S. 719f. TIR 33, zuletzt zusammenfassend G. Illert Führer vor- u. frühgesch. Denkm. XIII 1ff. 136ff.; zu den Inschriften vgl. CIL XIII 6212ff. S. auch K. Schumacher Mainzer Ztschr. VI (1911) 17ff. Die archäologischen Funde bei Espérandieu Rec. gén. VIII (1922) nr. 6010ff. — In der Nähe der Stadt wurde das Grab einer vornehmen Keltin mit reichen Beigaben entdeckt (Dat. ca. 450 v. Chr.); vgl. U. Schaaff Arch. Korr.-Bl. I (1971) 107ff.

4. Buconica (Nierstein am Rhein, nicht Oppenheim, wie noch o. Bd. III S. 987. CIL XIII 2 p. 194), an der Heerstraße von Mainz nach Worms gelegen, bekannt durch die noch heute vorhandenen heilsamen Schwefelquellen. S. o. Suppl.-Bd. III S. 218f. TIR 27. K. Schumacher Mainzer Ztschr. V (1910) 12ff.

5. Cruciniacum (9. Jhdt.) (Bad Kreuznach), an der Nahe. S. o. Bd. XI S. 1826f. TIR 25. Zu den Grabungen im oppidum vgl. E. Anthes Ber. Röm.-Germ. Komm. X (1917 [1918]) 115ff. W. Dehn Kreuznach. Kat. west- und süddeutscher Altertumssammlungen VII 1—2 (1941) (zusammenfassende Darstellung der Ur- und Frühgeschichte des Kreuznacher Raumes); Germania XLVI (1968 [1969]) 286ff. Zu der dem 2./3. Jhdt. n. Chr. angehörenden römischen villa (mit Mosaikböden) zuletzt M. E. G. Grünewald Spätantike Herrschaftsvillen in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches und ihr gesellschaftlicher Hintergrund (unpubl. Diss. Wien 1974) 128f. nr. 27, speziell zum sogenannten Gladiatorenmosaik (o. Bd. XI S. 1826, 44ff.) O. Guthmann Mitteilungsbl. z. rheinhess. Landesk. XV (1966) 281ff. Vgl. ferner ders. Kreuznach und Umgebung in römischer Zeit (Kreuznach 1965). Führer zu vor- u. frühgesch. Denkm. XII 143ff. Die Inschriften CIL XIII 7528ff.

6. Magio vetus (?), vgl. CIL XIII 4085 (dort genannt zwischen Buconica und Mogontiacum). Vgl. K. Schumacher Mainzer Ztschr. V (1910) 12ff.

7. Mogontiacum (Mainz), gehörte nach allgemeiner Ansicht nicht mehr zum Gebiet der V., obwohl die geographische Lage eher dafür spräche. Die Einwohner der Stadt und ihrer Umgebung scheinen aber eine eigene civitas gebildet zu haben. S. o. Bd. XV S. 2422ff. (als Stadt im Gebiet der V. bezeichnet). TIR 25. Vgl. H. Koethe Trierer Ztschr. XII (1937) 60ff.; Rhein. Vierteljahrsbl. IX (1939) 1ff. H. Klumbach Limes-Stud. 1959, 69ff. Letzte Zusammenfassung in Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern XI: Mainz (1969) 1ff. 101ff. — Zum Legionslager: D. Baatz Limesforschungen IV (1962).

8. Rufiniana (in der Gegend von Rheingönheim), genannt bei Ptolem. II 9, 17 (*Ῥουφινίανα*) als Stadt der Nemetes; da dortselbst aber dafür Argentorate als Stadt der V. angeführt wird, ist die Vertauschung offenkundig und wurde schon von J. C. Zeuß korrigiert. Der Ort liegt zwischen Worms und Speyer, und zwar von ersterem doppelt so weit entfernt wie von letzterem, also wohl in der Gegend von Rheingönheim. S. o. Bd. I A S. 1183f. TIR 29.

Zur keltisch-römischen Siedlung Mainz-Weisenau am Ufer des Rheins, die vom 1. bis zum 4. Jhdt. n. Chr. bestand, vgl. E. Heinzel Mainzer Ztschr. LXVI (1971) 165ff.

Zu den Ausgrabungen des Gräberfeldes von Sponsheim, Kr. Bingen: F. Behn Germania XXV (1941) 170ff. 176. G. Behrens Mainzer Ztschr. XXXVII/XXXVIII (1942/1943) 29ff. 37 (beide Autoren sprechen die Anlage den V. zu; dagegen Nierhaus a. O. 2f.).

Die auf dem alten Gebiet der V. zutage gekommenen Münzen sind, nach Fundorten geordnet, gesammelt vorgelegt von P. R. Franke Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland IV 1: Rheinhessen (Berlin 1960). Auffällig ist, daß überaus wenige der den V. zugeschriebenen Typen in deren Gebiet gefunden wurden (s. auch u.).

Kulte und Götterverehrung im Lande der V. Aus dem umfangreichen Material seien außer den schon genannten nur kurz die Kultbelege für folgende Gottheiten herausgegriffen:

Apollo Grannus (kelt. Heilgott; s. o. Bd. VII S. 1823ff.): Ber. Röm.-Germ. Komm. XXVII (1937 [1939]) nr. 88 (Bauinschrift eines Heiligtums des Gottes);

Mars (CIL XIII 11707 u. ö.); zu den Marsweihungen im Gebiet von Mainz vgl. G. Behrens Mainzer Ztschr. XXXVI (1941) 8ff.;

Mercur (CIL XIII 6149 u. ö.), Mercur und Rosmerta (6156. 6157. 6194. 11696 = Espérandieu Rec. gén. VIII nr. 6039, ferner o. Bd. I A S. 1132, 3ff. 1140, 10ff.); zu den Weihungen im Gebiet von Mainz vgl. auch G. Behrens Mainzer Ztschr. XXXVII/XXXVIII (1942/1943) 38ff., zu Rosmerta s. o. Bd. I A S. 1129ff.

Vgl. auch R. v. Kienle Arch. f. Rel. XXXV (1938) 270ff. H. Hommel ebd. XXXVII (1940) 156ff. (vor allem zu den sogenannten Viergöttersteinen und den Iuppiter-Gigantensäulen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann; dazu auch Birkhan a. O. 296ff.).

Der Name der V. ist germanisch und kann zu **wanga-* ‚Feld, Wiese mit Baumbestand‘ gestellt werden. Zu vgl. ist das kelt. Wort **vāgno-* ‚Feld‘; die Bedeutung des Namens war also auch den Kelten verständlich. Vgl. R. Much Hoops' Reallex. 387; Germaniakomm.[3] 362. L. Weisgerber Rhein. Vierteljahresschr. XXIII (1958) 23. Im Zusammenhang mit dem Volksnamen der V. dürfte der des Quadenkönigs Vangio stehen; vgl. o. Bd. VIII A S. 337. Birkhan a. O. 298f., 667. — Zu den Personennamen der V. (und auch der Triboci und Nemetes) vgl. J. Scharf Studien zur Bevölkerungsgeschichte der Rheinlande auf epigraphischer Grundlage. Neue Deutsche Forsch., Abt. Alte Gesch. III (1938) 94ff.

Münzen. Den V. werden Kleinsilber- und Aes-Stücke zugeschrieben, deren typologische Herkunft allerdings noch nicht restlos geklärt ist. Heftig umstritten ist seit R. Forrer (Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande I [Straßburg 1908/Graz 1968] 183ff.) vor allem die Frage nach der keltischen oder germanischen Herkunft der den V. und anderen Völkern zugewiesenen Münzen, die noch nicht eindeutig beantwortet werden konnte. Es ergibt sich also auch aus den Münzen keine eindeutige Präferenz für keltischen oder germanischen Ursprung des Volkes (s. o.). Vgl. G. Behrens Denkmäler 56ff.; Festschr. A. Oxé (Darmstadt 1938) 160ff. mit Taf. 17 (dazu aber K. Pink Einführung in die keltische Münzkunde [Wien[3] 1974] 20f.); Prähist. Ztschr. XXXIV/XXXV (1949/1950) 345ff. J. Cahn Mitt. f. Münzsammler VI (1929) 321ff. 339f. H.-J. Kellner bei Forrer II (Graz 1969) 72 nr. 261; ferner H. Schönberger Germania XXX (1952) 383ff. XXXIV (1956) 152ff.

Die Silbermünzen (Forrer I 184 Fig. 351. 351a. H. de la Tour Atlas de Monnaies Gauloises [Paris 1892/London 1968] Taf. XXXVIII nr. 9396) zeigen im Av. die Figur eines laufenden Männchens mit vogelartigem Kopf, das eine Schlange oder einen Vogel und einen Torques hält (zum Typ des laufenden Männchens in der keltischen Kunst vgl. K. Pink Wiener Prähist. Ztschr. XXIII [1936] 21) und im Rev. ein Pferd, die Aes-Münzen einen Adler, der einen kleinen Vogel in den Fängen hält, im Av. und im Rev. ebenfalls ein Pferd (vgl. Forrer I 286 Fig. 488. de la Tour a. O. Taf. XXXVI nr. 8979). Eine chronologische Fixierung der Prägungen der V. ist nicht möglich.

Literatur. TIR = Tabula Imperii Romani, Mainz, bearb. v. P. Goessler (Frankfurt 1940) (mit Fundkarte). G. Behrens Denkmäler des Wangionengebietes. Germanische Denkmäler der Frühzeit I (Frankfurt a. M. 1923; dazu Mainzer Ztschr. XXIX [1934] 44ff.). H. Birkhan Germanen und Kelten bis zum Ausgang der Römerzeit. S.-Ber. Akad. Wien CCLXXII (Wien 1970). J.-J. Hatt Provincialia. Festschr. f. R. Laur-Belart (Basel 1968) 360ff. R. Much Art. V. in: Reallex. d. Germanischen Altertumskunde ed. J. Hoops IV (Straßburg 1918—1919) 387f.; ders. Die Germania des Tacitus. 3. Aufl. edd. H. Jankuhn-W. Lange (Heidelberg 1967). R. Nierhaus Das swebische Gräberfeld von Diersheim. Studien zur Geschichte der Germanen am Oberrhein vom gallischen Krieg bis zur alamannischen Landnahme. Röm.-german. Forsch. XXVIII (Berlin 1966). L. Schmidt Geschichte der deutschen Stämme — Westgermanen I[2] (1938) 131ff. Bernh. Stümpel Spätlatènekeramik in Rheinhessen. Eine Untersuchung zur Wangionenfrage (unpubl. Diss. Mainz 1955; dazu ders. Nassauische Ann. LXVII [1956] 269f. Nierhaus 8).

[Herbert Bannert.]

S. 384 zum Art. **Varinius:**

1 a) Varinia Crispinilla. Gattin des kaiserlichen Flottenpräfekten Sex. Flavius Quietus, H. Comfort Am. Journ. Arch. LXIV (1960) 274 = Ann. ép. 1960, 28. [Werner Eck.]

Vasen.

Gliederung:

I. Bezeichnung. Bedeutung.
II. Vertrieb. Signaturen.
III. Techniken. Gattungen.
IV. Chronologie.
V. Gefäßformen.
VI. Bilddekor.

Allg. Literatur: Corpus Vasorum Antiquorum (CVA). Internat. Tafelwerk 1923ff. A. Furtwängler-K. Reichhold Griechische Vasenmalerei. Auswahl hervorragender Vasenbilder (FR), Bd. 1—3, München 1904—32. E. Pfuhl Malerei und Zeichnung der Griechen, München 1923. A. Rumpf Malerei und Zeichnung der klassischen Antike. Hdb. d. Arch. IV 1, München 1953. E. Buschor Griechische Vasenmalerei, München ²1925. E. Buschor Griechische Vasen, Neuausg. 1969. M. Robertson Greek Painting, London 1959. R. M. Cook Greek Painted Pottery, London 1960 (²1972). P. E. Arias-M. Hirmer-B. B. Shefton A History of Greek Vase Painting, London 1962. Die griechische Vase. Internationale Arbeitstagung Schwerin 1966. Wiss. Ztschr. Univ. Rostock XVI (1967). H. Sichtermann Die griechische Vase. Gestalt, Sinn und Kunstwerk, Berlin 1963. P. Jacobsthal Ornamente griechischer Vasen, Berlin 1927. G. M. A. Richter Perspective in Greek and Roman Art, London 1970. N. Himmelmann-Wildschütz Erzählung und Figur in der archaischen Kunst, Abh. Akad. Mainz 1967.

I. Bezeichnung. Bedeutung. Die moderne Bezeichnung griechischer bemalter Tongefäße als V. geht auf die Zeit ihrer Entdeckung in kampanischen Nekropolen, das 18. Jhdt. zurück (P. V. d'Hancarville Collection of Etruscan, Greek and Roman Antiquities from the Cabinet of the Hon.ble William Hamilton [1766—67]. W. Tischbein Collection of Engravings from Ancient Vases mostly of pure Greek Workmanship [1791—95]. C. A. Böttiger Griechische Vasengemälde [1797—1800]). — Die antiken römischen *vasa* oder *vascula* zeigen im Gegensatz zur älteren griechischen Keramik keine Bemalung; auf römische Tongefäße wird heute die Bezeichnung V. ebenso wenig ausgedehnt wie auf prähistorische Keramik. Eine der griechischen V.malerei entsprechende figürliche Verzierung zeigen in römischer Zeit allenfalls die Kameogefäße (D. E. L. Haynes The Portland-Vase [1964]. E. Simon Encicl. Arte Ant. VI 386ff.). — Ein griechischer Sammelbegriff für bemalte Tongefäße fehlt. Pindar (Nem. 10, 35f.) umschreibt die panathenäischen Amphoren als ἀγγέων ἕρκη παμποίκιλα. Alkaios frg. 96 D. spricht von κυλίχναι μεγάλαι ποικίλαι. Bezeichnungen wie κέραμος oder ἄγγος zeigen nicht an, ob ein edleres Gefäß oder Gebrauchskeramik angesprochen ist.

Hersteller verschiedenster Tongefäße war der κεραμεύς (Hom. Il. XVIII 601. Hesiod. op. et d. 25. A. E. Raubitschek Dedications from the Athenian Acropolis [1949] 464f., nr. 44. 150. 178. 197. 225). Neben bemalten V. gehört auch Grobkeramik und anderes Tongerät zu seiner Produktion; zu unterscheiden ist von ihm der κοροπλάθος, der Hersteller von Terrakottafiguren (Isokr. or. 15, 2). Zeitgenössische literarische Zeugnisse zur Töpferkunst sind spärlich. Pindar (Enk. Thrasyb. v. Akragas, frg. 124 Sn.) bezeugt die Hochschätzung attischer Töpferware außerhalb Athens; Sophokles (Oed. K. 472) erwähnt κρατῆρες (aus Ton?) ἀνδρὸς εὔχειρος τέχνη. Aus der Zeit hoher Prosperität der attischen Töpfereien verrät die mit Euphronios konkurrierende Signatur des Euthymides (Amphora München 2307) künstlerisches Selbstbewußtsein der Maler; eine andere Vorstellung vom V.maler, hier einem bescheidenen Lekythenmaler, gibt Aristophanes (Eccl. 995f.). Der Beruf des Töpfers war nicht hoch angesehen (Philetairos, Frg. Att. Com. II 20, 4 Edmonds [Athen. 11, 474 d]. Vgl. auch Isokr. or. 15, 2 zum Rangunterschied von Pinaxmalern und Meistern wie Zeuxis und Parrhasios. Verschieden interpretiert wird Hesiod. op. et d. 11ff. zu konkurrierenden Töpfern [vgl. Philipp Tektonon Daidala (1968) 72]). Die generell niedrige Rangstellung des keramischen Gewerbes schloß hohen Wohlstand mancher Demiourgoi nicht aus (Philipp a. O. 87ff.). Sie erklärt allerdings, daß die hellenistisch-kaiserzeitliche Kunstgelehrsamkeit keinen der Meister nennt, die uns aus Signaturen griechischer V. bekannt sind (ein Hyperbios, ‚Erfinder' der Töpferscheibe [Plin. n. h. VII 198], und ein Töpfer Therikles von Korinth, Zeitgenosse des Aristophanes [Athen. XI 470 e—f], sind weiter nicht verifizierbar). Die bedeutenden Künstler der Malerei, deren Kunst zum hellenistisch-römischen Bildungsgut gehört (J. Overbeck Die antiken Schriftquellen zur Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen [1868] nr. 375—84. 611—17. 1042—1136. 1641—1980. J. Reinach Recueil Milliet, Textes grecs et latins relatifs à l'histoire de la peinture ancienne [1921] nr. 86ff.), schufen große Werke der Wand- und Tafelmalerei und sind nicht mit V.malern zu identifizieren. Anders J. L. Benson Die Geschichte der korinthischen V. (1953) 87ff. 92, der die Möglichkeit einer Identität von Malern der großen Kunst mit solchen des Kunsthandwerks für die Frühzeit nicht ausschließt. Im 5. Jhdt. v. Chr. signieren auf attischen V. mehrere Maler mit dem Namen Polygnotos (s. u.), keiner ist jedoch mit Polygnotos von Thasos gleichzusetzen, dessen Ruhm und dessen Wirkung auf die gleichzeitige Kleinkunst allerdings zu der Häufung solcher Signaturen geführt haben dürfte (G. Lippold Antike Gemäldekopien [1951] 10f.). — Griechische V. waren in römischer Zeit vermutlich nicht mehr bekannt. Ein antiquarisches Interesse wird für die späthellenistische Zeit auch nicht durch Strab. VIII 6, 23 sicher bezeugt, wo ὀστράκινα τορεύματα erwähnt werden, in deren Besitz man durch Raubgrabungen in der Nekropole von Korinth gelangte; es war dies entweder hellenistische Reliefkeramik (H. Payne Necrocorinthia 348f.) oder noch wahrscheinlicher die berühmte korinthische toreutische Ware spätklassischer Zeit (D. B. Thompson Am. Journ. Arch. L [1946] 288).

Die Nachrichten zur Geltung des keramischen Handwerks in Griechenland sind so unterschiedlich wie der Wert der Produkte selbst. Im erhaltenen Denkmälerbestand finden sich viele qualitative Abstufungen zwischen edlen V. und Gebrauchs- oder Grobkeramik. Auch Bilddekor garantiert nicht als solcher Qualität; figürlich verzierte Gefäße können flüchtig hergestellte Serienware sein und damit minderwertiger als fein getöpferte Schwarzfirniskeramik. Fraglos ist uns allerdings auf den attischen Meistervasen des 6. und 5. Jhdt.s v. Chr. eine außergewöhnlich hochstehende graphische Kunst erhalten. An Feinheit der Linienführung und Sensibilität des Ausdrucks mag sie manche gleichzeitige Werke der großen Malerei noch übertroffen haben.

Für den Forschenden liegt mithin die Bedeutung der V. zunächst in der keramischen Kunst um ihrer selbst willen. Darüber hinaus ist heute an der griechischen V.malerei bei der dichten Folge der Denkmäler eine lückenlose Stilgeschichte der griechischen Zeichnung ablesbar, die in Anbetracht des Fehlens von Meisterwerken der großen Malerei grundlegend für weitere kunsthistorische Urteile ist. Nicht minder wesentlich sind die Aufschlüsse, die die erzählenden Bilder griechischer V. geben; sowohl für die kulturhistorische wie für die mythographische und religionsgeschichtliche Erforschung der Antike stellen sie ein vielseitig ausschöpfbares Quellenmaterial dar.

II. Vertrieb. Signaturen. Obgleich heute im griechischen Mutterland eine beträchtliche Anzahl griechischer bemalter V. wiederentdeckt ist, haben nach wie vor den Hauptanteil am Erhaltenen die in etruskischen und italischen Nekropolen gemachten und sich immer noch einstellenden Funde (zur älteren Entdeckungsgeschichte der V. vgl. R. M. Cook Greek Painted Pottery² 287ff. Zu neueren Funden u. a. S. Aurigemma La Necropoli di Spina in Valle Trebba I [1960]. II [1965]). Zumal in archaischer und klassischer Zeit waren griechische V. ein beliebter Exportartikel. Das Vorkommen von V. verschiedener Entstehungszeit in einem Grab (E. Langlotz in: Die griech. Vase 474. T. B. L. Webster Potter and Patron in Ancient Athens [1972] 293f.) oder von Flickungen griechischer Gefäße (H. Kenner Österr. Jahresh. XXXIII [1941] 1) weist darauf hin, daß V. auch außerhalb Attikas als langjähriger Besitz hoch geschätzt waren. Ob der Vertrieb von V. aus dem Mutterland den Export anderer wichtiger Güter nur begleitete (R. M. Cook Arch. Jahrb. LXXIV [1959] 114ff. schätzt den Anteil der Keramik am gesamten Außenhandel relativ gering ein) oder ob sie diesen entscheidend mittrug, bleibt umstritten; tatsächlich war in Athen nur ein kleiner Teil der Gesamtbevölkerung in diesem Gewerbezweig tätig (Cook a. O. 118f.), und es ist die Haltbarkeit von Keramik überhaupt, die leicht eine andere Vorstellung weckt. In jedem Fall sprechen aber die großen Mengen außerhalb Griechenlands gefundener korinthischer und attischer V. für deren bevorzugte Stellung auf dem Töpfermarkt (zur Verbreitung attisch-schwarzfiguriger Keramik in den Überseegebieten des Mittelmeers B. L. Bailey Journ. hell. stud. LX [1940] 60ff.; vgl. auch G. Vallet-F. Villard Céramique grecque et histoire économique. Ét. arch. 1963, 205ff.).

Über den Vertrieb der Gefäße geben die merkantilen Inschriften — Graffiti an den Unterseiten der V. — nur unvollständig Auskunft (R. Hackl in: Münchner Archäol. Studien [1909] 5ff. D. A. Amyx Hesperia XXVII [1958] 287ff. Webster a. O. 272ff.; im Erscheinen ist eine Bearbeitung von A. W. Johnston). Selten deuten nichtgriechische Graffiti auf fremde Zwischenhändler, die Mehrzahl der Inschriften ist einheimisch bzw. attisch. Aufzählungen mehrerer verschiedener Gefäßtypen mit oder ohne Preisangaben dürften Sammelaufträge bezeichnen. Häufig wiederkehrende Namenszeichen, wie auf V. des späten 6. Jhdt.s *SO* oder *SMI*, beziehen sich wohl auf attische Zwischenhändler oder Auftraggeber. Auftragsmengen können selbstverständlich auch an anderer Stelle notiert worden sein; dennoch ist anzunehmen, daß in den Töpfereien neben der Auftragsproduktion Serien auf Vorrat, zumal für den Verkauf am Ort, hergestellt wurden. Vereinzelt enthalten die merkantilen Graffiti auch Angaben über Gefäßpreise. Diese lassen sich jedoch nur bedingt koordinieren, da Größe und Qualität des betreffenden Gefäßes nicht immer bekannt sind (Amyx a. O. 275ff. 287ff. Philipp a. O. 87ff.). In spätarchaischer Zeit dürften in Athen normal große Amphoren, Hydrien und Stamnoi etwa 10—12 Obolen gekostet haben; der von Webster a. O. 277f. postulierte Unterschied zwischen höheren Werkstattpreisen und reduzierten Exportpreisen hat allerdings die hypothetische Annahme zur Voraussetzung, daß neben dem normalen Export von V. gerade die kostbaren Gefäße erst aus zweiter, privater Hand auf den Markt gelangten (s. u. S. 700). Obwohl ein gesteigerter Bedarf an attischen V. in Etrurien Athens Töpfereien in archaischer Zeit aufblühen läßt und obwohl für einige dieser Töpfereien auch bezeugt ist, daß sie ihr Formenrepertoire am etruskischen Geschmack ausrichteten, wie für die Hersteller der tyrrhenischen Amphoren (J. Boardman The Greeks Overseas 212; vgl. D. v. Bothmer Am. Journ. Arch. XLVIII [1944] 161ff. E. Kunze-Götte CVA München VII Taf. 311—324), Nikosthenes mit seinen Bandhenkel-Amphoren (J. C. Hoppin A Handbook of Greek Black-Figured Vases [1924] 177f. H. Giroux Rev. arch. NS 1966, 13ff.) oder die Töpfer von Kyathoi (M. M. Eisman Am. Journ. Arch. LXXVII [1973] 71ff.), ist nicht anzunehmen, daß die Töpfer den Vertrieb ihrer Ware nach Übersee selbst in der Hand hatten. Daß sie vielmehr auf Zwischenhändler angewiesen waren, zeigt, von den spärlichen Zeugnissen der merkantilen Inschriften abgesehen, die Struktur der Töpfereibetriebe selbst, soweit sie aus bildlichen Darstellungen und Signaturen zu erschließen ist. Danach handelte es sich in der Regel um kleine Ergasteria und Familienbetriebe (J. D. Beazley Potter and Painter in Ancient Athens [1944]; vgl. auch V. Ehrenberg Aristophanes und das Volk von Athen [1968] 122ff. 135f. und H. Philipp Tektonon Daidala 83ff.). Der Töpfer, der seine Werke mit ἐποίησεν signierte, war gewöhnlich der Leiter und Besitzer der Werkstatt und arbeitete an der Töpferscheibe (Bedeutung von ἐποίησεν umstritten, vgl. R. M. Cook Journ. hell. stud. XCI [1971] 137f. M. Ro-

bertson ebd. XCII [1972] 180ff.). Gehilfen standen ihm zur Seite für das Aufbereiten des Tons, die Fertigstellung der Gefäße für den Brand und den Brennvorgang selbst. Sofern der Töpfer seine Gefäße nicht selbst bemalte, gehörten auch V.maler zu seinen Gehilfen, die ihr Werk mit ἔγραψεν signierten. Nach den erhaltenen Kombinationen von Töpfer- und Malersignaturen wechselten die Maler häufig die Töpferei, übernahmen also offenbar jeweils dort Arbeit, wo es Aufträge gab. Manche gingen dieser Tätigkeit nur in jüngeren Jahren nach, um später selbst eine Töpferei zu übernehmen (Euphronios, o. Bd. VI S. 1221ff. Nr. 9). Der Maler war nicht selten also von gleichem Rang wie der Töpfer, worüber auch einige durch Signaturen bezeugte Verwandtschaftsverhältnisse der Meister untereinander Auskunft geben (Philipp a. O. 76ff. Webster a. O. 9ff.; s. auch u. S. 668). Den Wohlstand mancher Töpfer des spätarchaischen Athen dokumentieren deren Weihungen auf der Akropolis (A. E. Raubitschek Dedications from the Athenian Acropolis 464ff. Beazley Potter and Painter 21ff. Webster Potter and Patron 5f.), gleichzeitig mehren sich aber auch die Belege für ein Zwischenhändlertum.

Die ältesten bisher bekannten Signaturen griechischer V. sind in das zweite Viertel des 7. Jhdt.s v. Chr. zu datieren. Sie erscheinen auf nichtattischen Gefäßen, so die Töpfersignatur des Kallikleas auf einem Ständer von Ithaka (L. H. Jeffery Local Scripts of Archaic Greece 231. 234 nr. 2), die des Aristonothos (o. Bd. II S. 966f. Suppl.-Bd. I S. 135 [Art. Aristonophos]) auf einem Krater aus Caere (Jeffery a. O. 239. 241 nr. 24), die des Pyrrhos auf einem pseudokorinthischen Aryballos in Boston (Jeffery a. O. 83f. 88 nr. 22) und die eines Istrokles auf einem ostionischen Fragment aus Alt-Smyrna (Jeffery Ann. Brit. Sch. LIX [1964] 45 nr. 1). Auf kykladischen Gefäßen kommen auch bereits Malersignaturen vor, zu denen aber die Künstlernamen nicht erhalten sind (Jeffery ebd. 48, 19—20). — Im früheren 6. Jhdt. v. Chr. signiert als erster attischer Meister Sophilos. Obwohl er nur mit ἔγραψεν signiert, möchte man in ihm auch den Besitzer einer bedeutenden Werkstatt vermuten (Nachod o. Bd. III A S. 1039f. Nr. 2. E. Bakir Sophilos. Eine Studie über den gesicherten Kern seines Werkes [1972]. A. Birchall Brit. Mus. Quart. XXXVI [1971/72] Taf. 434f.). Der Generation nach Sophilos gehören in Athen die Meister der Françoisvase an, als Töpfer Ergotimos (Robert o. Bd. VI S. 436f.) und als Maler Klitias (Leonard o. Bd. XI S. 864ff. J. D. Beazley Attic Black-Figure Vase-Painters 76ff.), die erstmals durch ihre Signierweise eine Arbeitsteilung anzeigen. Gleichzeitig erscheinen auch außerhalb Athens, vor allem in Boiotien, Töpfersignaturen (J. C. Hoppin Handbook of Greek Black-Figured Vases 17ff. I. K. Raubitschek Hesperia XXXV [1966] 154ff. Jeffery Local Scripts 338. 343 nr. 42 e), und auf korinthischen Pinakes tauchen die ersten Malersignaturen Korinths auf (Hoppin a. O. 8ff.). In dem Maß, in dem seit dem 2. Viertel des 6. Jhdt.s attische Töpfereien andere Herstellungszentren Griechenlands auf dem fremden Markt zurückdrängen, mehren sich auf attischen V. die Signaturen. J. D. Beazley erfaßte in seinen Attic Black-Figure Vase-Painters (1956, im folgenden ABF zitiert) und den Attic Red-Figure Vase-Painters (²1963, im folgenden ARV zitiert) sowie in den zu diesen Werken erschienenen Paralipomena (1971, im folgenden Par. zitiert) die attischen signierten V., darüber hinaus sonderte er auch das Werk einzelner anonymer Meister und gliederte das vorliegende Material in Werkstattgruppen. Sie bilden heute die Grundlage einer Beurteilung der Herstellungsverhältnisse und der Künstlergeschichte attischer V. — Von den Malern, die um die Mitte des 6. Jhdt.s entscheidend zur Entfaltung des Figurenbildes beitragen, sind die meisten namentlich bekannt: Nearchos (Nachod o. Bd. XVI S. 2155 Nr. 6. ABF 82f.; Par. 30f.), Lydos (Nachod o. Bd. XIII S. 2209f. Nr. 6. G. M. A. Richter Metr. Mus. Stud. IV [1933] 169ff. ABF 107ff. 684f.; Par. 43ff.) und Exekias, der wie Nearchos auch als Töpfer signiert (Robert o. Bd. VI S. 1585f. W. Technau Exekias [1936]. ABF 143ff.; Par. 59ff. K. P. Stähler Österr. Jahresh. IL [1968/71] 79ff.). Ihnen gesellt sich ein Maler, der in der Werkstatt des Töpfers Amasis (Loeschcke o. Bd. I S. 1748f. Nr. 5) arbeitete, nach diesem benannt wird und vielleicht mit ihm identisch ist (ABF 150ff.; Par. 62ff. S. Karusu The Amasis-Painter [1956]. D. v. Bothmer Madr. Mitt. XII [1971] 123ff.). Von hoher technischer Qualität, künstlerisch aber manieriert ist das Werk des anonymen ‚Affecters‘ (ABF 238ff.; Par. 110ff. H. Scharmer-Mommsen Der Affecter [1975]). Gleichzeitig erscheinen auffallend häufig Signaturen auf Kleinmeister-Schalen (J. D. Beazley Journ. hell. stud. LII [1932] 167ff.; ABF 159ff. Blatter Arch. Anz. 1968, 1ff. 1971, 422ff. Von den insgesamt 68 bekannten Meisternamen der attisch-schwarzfigurigen Keramik gehören allein 32 dieser Gruppe an). Ein Töpfer, der ziemlich regelmäßig signierte, von dem jedenfalls die meisten Signaturen vorliegen, ist Nikosthenes (Nachod o. Bd. XVII S. 539f. Nr. 3. ABF 216ff.). Mit einigen Signaturen auf Kleinmeister-Schalen lassen sich Familienbetriebe über zwei Generationen hinweg verfolgen (ABF 159ff.: Eucheiros, Sohn des Ergotimos, x, Sohn des Eucheiros. Die Söhne des Nearchos, Tleson und Ergoteles, waren ebenfalls Töpfer. — Die Töpfer nennen nur selten, möglicherweise als attische Bürger, den Vaternamen: Kleophrades (ARV 1555) war der Sohn des Amasis, Euthymides (ARV 26) der Sohn des (Bildhauers) Polias (vgl. auch Raubitschek Dedications 522f.), Hypereides (J. Frel Panathenäische Preisamphoren Abb. 4) der Sohn des Adrogenes, und Nikias (ARV 1333) der Sohn eines Hermokles. Auch Pyrrhos (s. o.) nennt schon den Vater, Agasileos). Auf der Kleinmeister-Schale München 2243 signieren als Töpfer zwei Meister, Archikles und Glaukythes; es ist an Gemeinschaftsarbeit zweier Brüder oder von Vater und Sohn zu denken. Von beiden liegen auch gesondert signierte Schalen vor, von denen die des Archikles eine etwas ältere Form zeigt (ABF 160, 1). — Die attisch-rotfigurige Malweise wurde um 530 v. Chr. nach Aussage erhaltener Denk-

mäler in der Werkstatt des Töpfers Andokides eingeführt (Wernicke o. Bd. I S. 2129 Nr. 2. ARV 1ff. D. v. Bothmer Metr. Mus. Bull. XXIV [1965/66] 201ff.), in der der anonyme ‚Andokides-Maler‘ die Zeichentradition des Exekias fortsetzt und in den rotfigurigen Stil überführt (ARV 2ff.;Par. 320f.). Auf Vorder- und Rückseite von V. dieser Werkstatt kontrastiert vielfach die alte mit der neuen Technik; möglicherweise war der schwarzfigurig arbeitende ‚Lysippides-Maler‘ mit dem rotfigurig malenden ‚Andokides-Maler‘ identisch (Marwitz Österr. Jahresh. XLVI [1961/63] 73ff. J. Boardman Athenian Black Figure Vases 105. Vgl. dagegen Beazley ABF 254f.; ARV 2; Par. 113f. 320f. v. Bothmer a. O. 207f.).

Seit Entstehung der rotfigurigen Technik, die der Zeichenkunst neue Möglichkeiten bot, nehmen die Malersignaturen zu. Die Differenzierung der Formensprache läßt zudem Individualstile besser erkennen als in der schwarzfigurigen Malweise. Beazley sonderte auf rotfiguriger V. knapp tausend Persönlichkeitsstile und Werkstätten, von denen allerdings nur etwa der zehnte Teil mit Namen belegbar ist. Zu den signierenden bedeutenden Malern großer Gefäße (den Topfmalern) zählen im späten 6. Jhdt. Psiax (ABF 292ff.; ARV 6ff.; Par. 127f. 321), Euphronios (Robert o. Bd. VI S. 1221ff. Nr. 9. ARV 13ff.; Par. 321f. D. v. Bothmer Bull. Metr. Mus. XXXI [1972/73] nr. 1. M. Ohly-Dumm Münch. Jahrb. f. bild. Kunst XXV [1974] 7ff.), Euthymides (Robert o.Bd.VI S. 1512ff. ARV 26ff.; Par. 323f.) und Smikros (ARV 20f.; Par. 322f. Ohly-Dumm 14ff.). Auch Phintias, Pheidippos, Peithinos, Apollodoros, Skythes und Hypsis gehören als Maler in diese Generation. Unter den Töpfern signieren besonders häufig die Hersteller von Trinkschalen (H. Bloesch Formen der attischen Schalen von Exekias bis zum Ende des Strengen Stils [1940]). Die Ausgestaltung einer großflächigen Schalenform durch Hischylos, Kachrylion, Pamphaios u. a. hatte die Spezialisierung einiger Maler auf Schalendekor zur Folge. Wie der Reichtum an Signaturen im späten 6. Jhdt. v. Chr. überhaupt zum Verhältnis von Töpfer und Maler mannigfaltige Beobachtungen zuläßt, so auch zur Tätigkeit der Schalenmaler: Oltos (ARV 53ff. A. Bruhn Oltos [1943]) war für sechs verschiedene Töpfer tätig (Nikosthenes, Kachrylion, Tleson, Pamphaios, Chelis, Euxitheos), ebenso der Schalenmaler Epiktetos (W. Kraiker Arch. Jahrb. XLIV [1929] 141ff. ARV 70ff. Robert o. Bd. VI S. 131f. Nr. 4, nämlich für die Töpfer Hischylos, Nikosthenes, Andokides, Pamphaios wie auch noch für die jüngeren Python und Pistoxenos). Seit dem frühen 5. Jhdt. v. Chr. läßt sich ein konstanteres Verhältnis zwischen Schalentöpfer und Schalenmaler beobachten. Viele Schalen des Onesimos (R. Lullies o. Bd. XVIII 1. Hälfte, S. 468ff. Nr. 11. ARV 318ff.; Par. 358ff. jetzt als identisch angesprochen mit dem Panaitios-Maler. Vgl. auch G. v. Lücken in: Die griechische Vase 485ff.) sind vom Töpfer Euphronios signiert, wohl dem zum Töpfereibesitzer avancierten Maler (vgl. Raubitschek Dedications nr. 225); der Maler Duris (Robert o. Bd. V S. 1856ff. Nr. 4. ARV 425ff.; Par. 374ff. M. Wegner Duris [1968]. B. Philippaki in: Kernos 197ff.) arbeitete, von zwei vereinzelten Ausnahmen abgesehen, für den Töpfer Python, und Makron (ARV 458ff.; Par. 377ff.) in seiner Reifezeit nur noch für Hieron. Der nicht häufig signierende Töpfer Brygos (Robert o. Bd. III S. 922ff.) beschäftigte einen hoch begabten, für uns anonymen Maler (vielleicht mit Brygos identisch, ARV 368ff.; Par. 365ff. A. Cambitoglu The Brygos Painter [1968]). Als Schalentöpfer des späten 6. Jhdt.s v. Chr. sind ferner Euergides, Deiniades, Sosias und Hermaios bekannt (vgl. Bloesch a. O.), und kleinere Gefäße tragen Signaturen von Menon, Paidikos, Gales, Charinos und Pasiades. Letzterer signierte auch als Maler (ARV 102), wie umgekehrt von den uns als Maler vertrauten spätarchaischen Meistern Phintias, Myson, Epiktetos und Duris auch Töpfersignaturen vorliegen (ARV 25. 240 nr. 42; Epiktetos: ARV 78 nr. 102; Duris: ARV 445 nr. 256. 447 nr. 274; vgl. auch Euthymides, Schauenburg Aach. Kunstbl. XLIV [1973] 39, 27. Weitere Töpfernamen des 6. Jhdt.s: ABF 347ff.).

Von den Malern, deren Schaffenszeit erst nach 480 v. Chr. einsetzt, signieren nur noch wenige, unter ihnen Hermonax (Leonard o. Bd. VIII S. 900 Nr. 4. ARV 483ff.; Par. 379f. F. P. Johnson Am. Journ. Arch. LXXIII [1969] 73), die verschiedenen Polygnote (R. Lullies o. Bd. XXI S. 1639 Nr. 2—4. ARV 1027ff.) und ein Nachfolger des Duris, Hegias (ARV 1670 nr. 58 bis), ferner im späten 5. Jhdt. Polion (ARV 1171ff.), Aison (ARV 1174ff.) und Aristophanes (ARV 1318f.). Ihre künstlerische Bedeutung reicht nicht an andere Maler heran, deren Werk nur als anonymes faßbar ist: in der Zeit des strengen Stils den Berliner Maler (J. D. Beazley The Berlin Painter [1964]; Der Berliner Maler [1930]; ARV 196ff.; Par. 341ff. Benannt nach der Amphora Berlin 2160. Weitere Werke: Giroux Rev. Arch. NS 1972, 243ff. Byvanck-Quarles van Ufford ebd. 251ff. Lullies Ant. Kunst XIV [1971] 44ff. — M. Robertson Am. Journ. Arch. LXII [1958] 55ff. erwägt, in dem Maler Gorgos zu erkennen, den Töpfer der frühen Schale Agora P 24113, vgl. ARV 213 nr. 242), den Kleophrades-Maler (J. D. Beazley Der Kleophrades-Maler [1933]; ARV 181ff.; Par. 340f. U. Knigge Athen. Mitt. LXXXV [1970] 1ff. A. Greifenhagen Neue Fragmente des Kleophradesmalers. S.-Ber. Akad. Heidelberg 1972, 4. Benannt nach dem Töpfer der Schale Cab. Med. 535 [Leonard o. Bd. XI S. 796], eigentlich aber als Epiktetos II benennbar nach der Signatur auf der Pelike Berlin 2170), den Pan-Maler (ARV 550ff.; Par. 386ff. A. B. Follmann Der Pan-Maler [1968]. Benannt nach dem Bildthema des Glockenkraters Boston 10. 185) und den Penthesilea-Maler (H. Diepolder Der Penthesilea-Maler [1936]. ARV 879ff.; Par. 428f. Benannt nach dem Bildthema der Schale München 2688). In die klassische Zeit gelangt man mit dem Werk des Niobiden-Malers (T. B. L. Webster Der Niobiden-Maler [1935]. ARV 598ff.; Par. 394ff.; benannt nach dem Bildthema des Kelchkraters Louvre G 341), des Achilleus-Malers (E. Bu-

schor Grab eines attischen Mädchens [²1941]. ARV 986ff.; Par. 437ff. I. Jucker 7. Beih. Ant. Kunst 1970, 47ff.; benannt nach dem Bildthema einer Bauchamphora im Vatikan) und des Kleophon-Malers (ARV 1143ff.; Par. 455ff. J. M. Hemelrijk Bull. Ant. Beschaving XLV [1970] 50ff. F. Felten Thanatos- und Kleophonmaler [1971]. Benannt nach dem Lieblingsnamen auf dem Stamnos Leningrad 810). Neben den signierenden Malern des späten 5. Jhdt.s v. Chr. arbeiteten u. a. der Dinos-Maler (ARV 1151ff.; Par. 457), der Eretria-Maler (ARV 1247ff.; Par. 469f. A. Lezzi-Hafter Ant. Kunst XIV [1971] 84ff.) und der Meidias-Maler (G. Becatti Meidias, un manierista antico [1947]. ARV 1312ff.; Par. 477. U. Knigge Athen. Mitt. XC [1975] 123ff.).

Da Malersignaturen auch im 6. Jhdt. schon seltener als Töpfersignaturen anzutreffen sind, ist es für ein Nachlassen der Signierfreudigkeit im 5. Jhdt. eher bezeichnend, daß auch die Töpfersignaturen beträchtlich zurückgehen. Aus der 1. Hälfte des 5. Jhdt.s kennen wir einige Töpfer kleiner Gefäße, Pistoxenos, Syriskos, Sotades, Agathon, Xenotimos und Euphanos, von denen sowohl Pistoxenos (ARV 859ff.) wie auch Sotades (ARV 763ff.) anonymen Malern den Namen geben (zu Sotades als Hersteller figürlicher Gefäße s. u. S. 694f.). Die Signaturen eines Kallis (ARV 1556) und eines Oreibolos (ARV 499 nr. 17) sind möglicherweise dadurch motiviert, daß Votive der Töpfer selbst vorliegen. Im späteren 5. Jhdt. v. Chr. betätigten sich Meidias (Nachod o. Bd. XV S. 339 Nr. 7. ARV 1313) und Nikias (ARV 1333) als Töpfer größerer Gefäße, während die Namen Epigenes, Gaurion, Mikon, Xenophantos und ein jüngerer Phintias (Par. 477f.) auf Kleinkeramik erscheinen; Erginos schließlich töpferte die Schalen des Aristophanes (s. o.).

An den jüngeren attisch-rotfigurigen V. des 4. Jhdt.s v. Chr. erscheinen keine Signaturen mehr. Allerdings ist uns aus dieser Zeit noch eine bedeutende attische Töpferfamilie bekannt, für die die Namen Kittos und Bakchios mehrmals belegt sind. Eine aus den Jahren kurz vor 321 v. Chr. stammende, in Ephesos gefundene Ehreninschrift (Preuner Arch. Jahrb. XXXV [1920] 70) nennt die nach Ephesos ausgewanderten Töpfer Kittos und Bakchios. Bakchios, dem dort genannten Vater der Brüder, gilt offenbar eine in Athen befindliche Grabinschrift, die den Verstorbenen als Töpfer und mehrfachen Sieger in Wettbewerben feiert (IG² II/III 6320. Peek Griech. Versinschriften nr. 897). Von diesem dürften die in die Jahre um 375 v. Chr. zu datierenden panathenäischen Amphoren gefertigt sein, die Signaturen eines Bakchios tragen (Chr. Blinckenberg Lindos I, Taf. 149 nr. 3149. J. Frel Panathen. Preisamphoren Abb. 19), und es kann gerade der IG² II/III 6320 erwähnte Wettbewerb den staatlichen Auftrag einer Herstellung von Preisamphoren eingebracht haben. Auch der Name eines älteren Kittos erscheint auf einer panathenäischen Amphora (Brit. Mus. B 604, CVA Brit. Mus. III Taf. 2, 1 und 4. Zu Bakchios und Kittos vgl. auch Leonard o. Bd. XI S. 545. J. D. Beazley Potter and Painter in Ancient Athens 25. K. Schefold Orient, Hellas und Rom 148. T. B. L. Webster Potter and Patron 11).

In der spätklassisch-unteritalischen V.malerei lassen sich wie in der attisch-rotfigurigen Malerhände scheiden, die jedoch anonym bleiben (A. D. Trendall Frühitaliotische V. [1938]. B. M. Scarfi Arch. Class. XI [1959] 179ff. M. Schmidt Der Dareiosmaler und sein Umkreis [1960]. A. Cambitoglu-A. D. Trendall Apulian Red-Figured Vase-Painters of the Plain Style [1961]. A. Oliver Metr. Mus. Bull. XXI [1962/63] 25ff.); Signaturen erscheinen nur vereinzelt, wie die des Asteas (Robert o. Bd. II S. 1779 Nr. 2) oder die eines Python und eines Lasimos (J. C. Hoppin A Handbook of Greek Black-Figured Vases [1924] 435ff.; die des Lasimos hält Trendall für nicht antik).

III. Techniken. Gattungen. Die überragende Qualität attischer V. des 6. und 5. Jhdt.s v. Chr. beruht nicht zuletzt auf ihrer hoch entwickelten Technik. Sowohl die schwarzfigurige wie die rotfigurige Verzierungsweise lebt vom Kontrast heller, tongrundiger und dunkler, aufgemalter Partien. Während in dem älteren schwarzfigurigen Stil die Figuren dunkel auf hellem Grund erscheinen, heben sich die Figuren des rotfigurigen Stils als ausgesparte, helle Teile vom dunkel gemalten Bildgrund ab. Der mattglänzende, schwarze ‚Firnis' besteht aus fein geschlämmtem, stark eisenhaltigem Tonschlicker, der sich erst im Töpferofen zur Farbe und Konsistenz der fertigen Gefäßoberfläche wandelt. Die Gleichmäßigkeit von Glanz und Dunkelintensität hing von der Aufbereitung des Schlickers und seinem gleichmäßigen Auftrag ebenso ab wie von einer sorgfältigen Überwachung des Brandes. Der Brand vollzog sich bei Temperaturen von ca. 900° in drei Stufen, der Oxydation, bei der das im Ton enthaltene Eisen bei Luftzufuhr rot oxydierte, der Reduktion, bei der durch Luftentzug auf der gesamten Gefäßoberfläche schwarzes Eisenoxyduloxyd entstand, und einer teilweisen Reoxydation, bei der nur die dick bemalten Partien schwarz blieben. Der in Attika anstehende, besonders eisenhaltige Ton bot den dortigen Töpfern günstige Voraussetzungen zur Erzielung von Farbkontrasten. Diese erhöhte man noch, indem man das Gefäß vor der eigentlichen Bemalung mit einem dünnen Schlickerüberzug versah, der nach dem Brand die Terrakottafarbe der tongrundigen Teile intensiviert erscheinen ließ. Die Gefäße wurden, nachdem sie getöpfert und mit Henkel und Fuß versehen waren, in lederhartem Zustand geglättet und bemalt. Jede neue Malschicht wurde erst aufgetragen, wenn die vorherige angetrocknet war. Die in der schwarzfigurigen Technik beliebten Deckfarben enthalten zusätzliche Pigmente, gewöhnlich Erdfarben, die zwar die Brenntemperaturen vertrugen, aber infolge ihres niedrigen Glanztongehaltes während des Brandes matt blieben und weniger haltbar sind als der fest gebrannte Tonschlickerüberzug. Der unter den Deckfarben befindliche ‚Firnis' ist schwarz, d. h. die Farben waren von solch poröser Konsistenz, daß sie den chemischen Prozeß des Dreistufenbrandes nicht behinderten. Die Maler trugen den figürlichen Dekor aus freier Hand auf, nachdem die Anlage eines Bildes durch Vorritzungen festgelegt war. Zum Herstellungsprozeß attischer V. vgl. G. M. A. Richter The Craft of Athenian Pottery (1923). A. Winter in: Technische Beiträge zur Archäologie I (1959) 1ff. H. Marwitz Österr. Jahresh. XLV (1960) Beibl. 207ff. J. V. Noble The Techniques of Painted Attic Pottery (1966). P. E. Corbett Journ. hell. stud. LXXXV (1965) 16ff. (Vorritzungen). J. Ziomecki Die keramischen Techniken im antiken Griechenland (1972).

Die technische Qualität der attischen V. ist das Resultat eines langen Entwicklungsprozesses. Die ältere Geschichte der griechischen V.malerei kann als eine Abfolge von Gattungen verschiedener Herstellungszentren verstanden werden, deren Verzierungstechniken jeweils Entwicklungsphasen kennzeichnen. Die ältesten bemalten V. des griechischen Raumes, die einen reicheren Motivschatz aufweisen, sind die auf Kreta hergestellten, mittelminoischen Kamares-V. Die Gruppe erhielt ihren Namen nach einem der älteren Fundorte, einer Höhle beim Dorf Kamares am Ida. Ihr polychromer Dekor setzt sich aus Spiralen, Blattbündeln, Rosetten und Fischblasenmotiven zusammen, die in den hellen Deckfarben Rot, Braungelb und Weiß auf einen matten, schwarz pigmentierten Grund aufgetragen sind (R. M. Dawkins-M. L. Laister Ann. Brit. Sch. XIX [1912/13] 1ff. A. Evans Palace of Minos at Knossos I [1921] 231ff. L. Banti Ann. Sc. Arch. Atene XVII/XVIII [1939/40] 9ff. Sp. Marinatos-M. Hirmer Kreta, Thera und das myken. Hellas [1973] Taf. V—XIII, 20—23). Ganz anderer Art ist die gleichzeitig auf dem griechischen Festland übliche Verzierungstechnik, die mittelhelladische Mattmalerei auf Tongrund mit geradlinigem, sparsamen Gitterdekor (R. J. Buck Middle Helladic Mattpainted Pottery. Hesperia XXXIII [1964] 231ff.). Erst seit der Mitte des 2. Jahrt. v. Chr. gleichen sich die keramischen Techniken auf Kreta und dem nunmehr mykenischen Mutterland einander an. Malmittel ist jetzt bereits der eisenhaltige, dunkel und glänzend brennende Schlicker der späteren Zeit, der aber noch sehr ungleichmäßig aufgetragen und gebrannt ist. Auf Kreta bilden den Übergang Gefäße, die noch mit Deckfarben, aber weniger polychrom als die Kamares-V., verziert sind und die gleichzeitig auch Motive in Firnismalerei zeigen. Die reine Firnismalerei auf Tongrund gibt anfangs noch naturalistische Dekormotive aus Flora und Meeresfauna; sie verkümmern in der Spätzeit mehr und mehr zu rein linearen Rudimenten. Diese rückläufige Stilisierung des V.-dekors währt bis in das 11. Jhdt. v. Chr. (A. Furumark The Mycenaean Pottery. Analysis and Classification [1941. 1972]. F. Stubbings Mycenaean Pottery from the Levant [1951]. A. D. Lacy Greek Pottery in the Bronze Age [1967]. M. R. Popham Late Minoan Pottery. Ann. Brit. Sch. LXII [1967] 337ff. M. Benzi Ceramica Micenea in Attica [1975]. — Zur Chronologie vgl. unten S. 683f.). Die schließlich gänzlich verarmte submykenische Dekorweise (V. R. d'Desborough The last Mycenaeans and their Successors [1964]. C. G. Styrenius Submycenaean Studies [1967]) wandelt sich gegen 1000 v. Chr. in die systematisierte des geometrischen Stils, dessen Hauptmerkmal, die Zirkelornamentik, schon die frühesten (protogeometrischen) Gefäße kennzeichnet (K. Kübler in: Das Neue Bild der Antike I [1942] 35ff. V. R. d'Desborough Protogeometric Pottery [1952]; The Greek Dark Ages [1972]). Mechanische Hilfsmittel wie Zirkel und Schablone tragen nun zur Regelmäßigkeit der Musterung bei; nach wie vor handelt es sich um Firnismalerei auf Tongrund. Konzentrische Kreise, Halbkreise, Zinnen- und Stufenmäander, Schachbrettmuster, Swastika, Rhombus- und Dreieckketten gehören zum Formenrepertoire der geometrischen V.-Malerei. Die Ornamente umlaufen das Gefäß in horizontalen Zonen, die sich anfangs noch von der größtenteils dunkel gefirnißten Wandung abheben, sich mit dem Übergang zum streng geometrischen Stil aber ausdehnen und den Dekor insgesamt bereichern und aufhellen. Das Figurenbild taucht erst gegen 800 v. Chr. auf. Die stärksten Impulse zu einer Systematisierung und Differenzierung des geometrischen Stils sind in Attika festzustellen (P. Kahane Am. Journ. Arch. XLIV [1940] 464ff. K. Kübler Kerameikos V 1 [1954]. J. M. Davison Attic geometric Workshops. Yale Class. Stud. XVI [1961]). In weniger dichter und konsequenter Entwicklung ist die geometrische V.malerei in den außerattischen Gebieten zu verfolgen (J. N. Coldstream Greek Geometric Pottery. A Survey of the Local Styles and their Chronology [1968]. B. Schweitzer Die geometrische Kunst Griechenlands [1969] 60ff.; vgl. auch P. Courbin La céramique géometrique de l'Argolide [1966]. H. Walter Samos V [1968]).

Erst um 700 v. Chr., mit dem Übergang zur früharchaischen Zeit, beginnen sich neben dem attischen auch die anderen Lokalstile zu entfalten. Ein von der altorientalischen Kunst angeregter, neuartiger Motivschatz wird dabei auf ganz unterschiedliche Weise verarbeitet; zu ihm gehören pflanzliche Ornamente wie Palmette, Rosette, Lotosblüte, ferner Flechtband und Spirale, nicht zuletzt Mischwesen wie Sphinx, Greif und Sirene. Hauptelement des Dekorsystems ist nun das große erzählende Figurenbild oder Tierbild, die von Ornament- und Tierfrieszonen gesäumt werden. Sehr unterschiedlich setzt sich auch die zwischen den Figuren erscheinende Füllornamentik zusammen. Dem neuen Motivreichtum entsprechen neue technische Mittel: Der reine Silhouetten- und Linienstil geometrischer Zeit weicht einer die Umrisse differenzierenden, aussparenden Malweise oder einer Gliederung der dunklen Silhouetten durch Ritzung und Auftrag von Deckfarben (schwarzfiguriger Stil). Wenn sich die Eigenart der Herstellungszentren in archaischer Zeit deutlicher auszuprägen beginnt, so liegt das einmal an den reicheren Darstellungsmöglichkeiten des neuen Stils, zum andern an der politischen Konsolidierung einzelner Gemeinwesen. Eine hohe Anzahl archaischer Keramikgattungen kann heute unterschieden werden (Allg. Bibliographie bei R. M. Cook Greek Painted Pottery [²1972] 331—359; vgl. auch F. Matz Geometrische und früharchaische Form [Gesch. d. griech. Kunst I [1950] 211ff.; Tonanalysen: J. Boardman-F. Schweizer Ann. Brit. Sch. LXVIII

[1973] 267ff. M. Farnsworth Am. Journ. Arch. LXXIV [1970] 9ff.). Den korinthischen Töpfereien, die seit dem späteren 8. Jhdt. v. Chr. feinste Miniaturgefäße in einem hellen, cremigen Ton herstellen, gelingt ein bedeutender Aufschwung; ihre Ware ist es vor allem, die im 7. Jhdt. v. Chr. die Überseemärkte erreicht (H. Payne Necrocorinthia. A Study of Corinthian Art in the Archaic Period [1931]; Protokorinthische V. [1933]. H. Payne-T. J. Dunbabin Perachora II [1962] 4ff. Zur Chronologie s. u. S. 684f.). Der kleinfigurigere Dekor der protokorinthischen Salbgefäße drängt von Anfang an zur Präzision, an ihnen wird schon im frühen 7. Jhdt. v. Chr. der schwarzfigurige Stil entwickelt, für den geritzte Binnenzeichnung charakteristisch ist. Seltener erscheinen polychrome Malereien in matten Erdfarben. Der protokorinthische Miniaturstil wird auch an größeren Gefäßen beibehalten, indem sich der Dekor hier aus mehreren Friesen zusammensetzt. — Dagegen tendiert die gleichzeitige frühattische V.malerei zu monumentalem Figurendekor, für den die aus geometrischer Zeit überkommenen großen Grabgefäße genügend Flächenausdehnung bieten. Allerdings bedingt die bedeutende geometrische Tradition in Attika auch eine langsamere Entfaltung des früharchaischen Stils (K. Kübler Altattische Malerei [1952]; Kerameikos VI 1 [1959]; VI 2 [1970]. E. Brann Athenian Agora VIII [1962] 18ff. C. Brokaw Athen. Mitt. LXXVIII [1963] 63ff.). Neben einigen, für das Grab hergestellten polychromen Gefäßen gibt es, nachdem im 1. Viertel des 7. Jhdt.s der subgeometrische Stil ausläuft, vorwiegend solche mit Umrißmalerei unter Verwendung von Deckfarben, aber nur zaghafter Ritzung der schwarzgefirnißten Teile. Erst gegen Ende des 7. Jhdt.s wenden die attischen Maler die schwarzfigurige Technik konsequenter an (S. Papaspyridi-Karusu Ἀγγεῖα τοῦ Ἀναγυροῦντος [1963]). — Auf den Kykladen überwiegen wie in Attika die großen Grabgefäße. Der hier anstehende bräunliche oder dunkelrote Ton kontrastierte wenig zur Bemalung, daher wurde meist ein heller Überzug als Malgrund zwischengelegt, von dem sich eine differenzierte Umrißmalerei und eine farbenfrohe, obzwar an die Erdfarben gebundene Pinselmalerei abhebt. Auch hier kommt es zur schwarzfigurigen Malweise erst gegen Ende des 7. Jhdt.s v. Chr. Die vorwiegend auf Delos und Rhenaia gefundene kykladische Keramik ist nach Werkstätten klassifiziert worden (Ch. Dugas Délos XV [1934]. XVII [1935]. Cook a. O. 342f.), jedoch im Einzelnen nicht sicher lokalisiert. Der sog. lineare Inselstil, der zunächst als parisch angesprochen wurde, steht einer zweiten, wohl naxischen Gruppe nahe (P. Bocci Ricerche sulla ceramica cicladica. Stud. Misc. II [1962]. I. Strøm Acta Arch. XXXIII [1962/63] 221. E. Walter-Karydi Arch. Anz. 1972, 386ff.). Dagegen werden die ehemals als melisch bezeichneten V. jetzt für Paros in Anspruch genommen, da eine eng verwandte Keramik auf der parisch kolonialisierten Insel Thasos und dem zugehörigen Küstenland gefunden wurde (N. Kontoleon Athen. Mitt. LXXIII [1958] 133ff. F. Salviat-N. Weill Bull. hell. LXXXIV [1960] 347f.; 8. Int. Kongr. Arch. Paris [1965] 299ff. W. Lambrinudakis Ἐφημ. ἀρχ. 1972, 1ff.). — Auf der Peloponnes tritt in früharchaischer Zeit auch Argos mit einer (allerdings an Attika und den Kykladen orientierten) V.malerei hervor (P. Courbin Bull. hell. LXXIX [1955] 1ff. Ch. Waldstein The Argive Heraeum 159ff. Taf. 67; vgl. auch Bull. hell. XCVI [1972] 231), während die Produktion Spartas noch weitgehend ohne figürlichen Schmuck bleibt (R. M. Dawkins Artemis Orthia 70ff. [Lakonisch I—II]. J. Boardman Ann. Brit. Sch. LVIII [1963] 1ff.). — Wie in Argos läßt sich auch auf Kreta eine figürliche V.malerei nur bis um die Mitte des 7. Jhdt.s v. Chr. verfolgen. Große Gefäße mit polychromer Mattmalerei oder Umrißmalerei zeigen hier einen eigenwilligen Figurenstil; erst spät entsteht eine Kleinkeramik, die sich am protokorinthischen Stil orientiert (D. Levi Hesperia XIV [1945] 1ff. [Nachdruck 1969]. J. K. Brock Fortetsa [1957]; vgl. auch P. Demargne La Crète Dédalique [1947]. Bertino Rend. Pont. Acc. XLI [1968/69] 29ff.). — Die sizilischen Kolonien bringen im 7. Jhdt. Mischstile hervor, deren Beziehungen zu den mutterländischen Vorbildern vielfältig sind (B. Schweitzer Röm. Mitt. LXII [1955] 78ff. G. Vallet-F. Villard Mégara Hyblaea II [1964] 159ff.; Rev. du Louvre XII [1962] 36). — Eine umfangreiche Gruppe bilden bereits im 7. Jhdt. die ostgriechischen Tierfriesgefäße, an denen sich verschiedene Werkstattstile erkennen lassen. Allen gemeinsam ist der Verzicht auf das erzählende Bild zugunsten eines Tierfries- und Ornamentdekors mit reicher Füllornamentik, der in aussparender Pinselmalerei auf hellen Überzug gesetzt ist. Rhodos, das der Gattung als Hauptfundort den Namen gab, war nicht das einzige Herstellungszentrum, ebenso kommen Miletos, Smyrna, Ephesos und Samos in Betracht (Cook a. O. 342ff. Ch. Kardara Ῥοδιακὴ Ἀγγειογραφία [1963]. H. Walter Samos V [1968]). Gegen 600 v. Chr. beginnt sich auch die Produktion von Chios herauszuprofilieren (Cook a. O. 344; Ann. Brit. Sch. XLIV [1949] 154ff.), die allerdings vorwiegend der ersten Hälfte des 6. Jhdt.s angehört. In dieser Zeit pflegen die ostgriechischen Töpfereien ihren Tierfriesstil und ihre Maltechnik weiter, ohne eine Hinwendung zum schwarzfigurigen Stil, die sich auf dem Festland längst vollzog, zunächst mitzumachen (E. Walter-Karydi Samos VI 1 [1973]). Auch für die Fikellura-V., auf denen gelegentlich erzählende Bilder vorkommen, ist die Bevorzugung reinen Ornamentdekors und ein Mangel an Ritzung bezeichnend (R. M. Cook Ann. Brit. Sch. XXXIV [1933/34] 1ff.; CVA Brit. Mus. VIII [1954] Taf. 568ff. C. H. Greenewalt Calif. Stud. Class. Ant. IV [1971] 153f.).

Die V.malerei des 6. Jhdt.s v. Chr., des entwickelten archaischen Stils, zeichnet sich auf dem Festland generell durch eine Mäßigung und Kanonisierung der Formensprache aus, für die die schwarzfigurige Malweise die adaequate Technik ist. Hauptelement des Dekorsystems wird das erzählende Figurenbild, zunächst noch in Friesform, später vorwiegend im Bildfeld. Tierfriese und Ornamentbänder reduzieren sich zu Relikten

eines älteren Stils. Unter den schwarzfigurigen Gattungen ist die attische die bedeutendste (J. D. Beazley The Development of Attic Black Figure [1951]. J. Boardman Athenian Black-Figure Vases [1974]; zur Klassifizierung des Materials in Werkstätten und Sondergattungen s. ABF). Während im Werk des Sophilos noch polychrom verzierte Gefäße vorkommen, wird später, mit dem Aufblühen der schwarzfigurigen Technik, die Farbgebung vereinheitlicht: Die Körper männlicher Figuren sind durch dunklen Firnis, die der Frauen durch Deckweiß charakterisiert; an Gewändern und Tierfiguren wird mit Deckrot und Deckweiß die geritzte Innenzeichnung farbig artikuliert. Die korinthischen Töpfereien bemühen sich seit dem 2. Viertel des 6. Jhdt.s, den rötlichen Ton der nun beliebteren attischen V. durch roten Überzug zu imitieren; im Figurenbild unterscheiden sie sich allerdings vom attischen durch auffallenden Reichtum an Deckfarben (H. Payne Necrocorinthia 319ff. R. J. Hopper Ann. Brit. Sch. XLIV [1949] 162ff. J. L. Benson Die Geschichte der korinthischen V. [1953]. D. A. Amyx Ant. Kunst V [1962] 3ff. Benson Am. Journ. Arch. LXXIII [1969] 109ff.). Ein neues Zentrum der schwarzfigurigen V.malerei bildet sich gegen die Mitte des 6. Jhdt.s in Lakonien heraus. Hier ist es vor allem das Innenrund von Trinkschalen, das Figurenbilder aufnimmt (A. Lane Ann. Brit. Sch. XXXIV [1933/34] 99ff. C. M. Stibbe Lakonische V.-maler des 6. Jhdt.s v. Chr. [1972]). Qualitätvoll ist auch eine schwarzfigurige, des Alphabets ihrer Inschriften wegen nach Chalkis lokalisierte Gattung, die möglicherweise aber im chalkidischen Rhegion beheimatet ist (A. Rumpf Chalkidische V. [1927]. H. R. W. Smith The Origin of Chalkidian Ware. Calif. Publ. Class. Arch. I 3 [1932]. M. H. Groothand Bull. Ant. Beschaving XXXIX [1964] 74ff. G. Vallet Rhégion und Zancle [1958] 211ff.). Schlechter ist jedenfalls die von Euboia bekannte gleichzeitige Keramik (Cook 341. A. D. Ure Journ. hell. stud. LXXX [1960] 160ff.; Ann. Brit. Sch. LXVIII [1973] 25ff.), die eher der schwarzfigurigen V.malerei Boiotiens verwandt ist (Cook a. O. 341. P. N. Ure Boeotian Pottery of the Geom. and Archaic Styles [1926]. A. Waiblinger CVA France XXVI: Louvre XVII [1974] 25ff.). Dagegen führen einige stilistische Beziehungen von den chalkidischen V. zu den jüngsten kykladischen Gefäßen des frühen 6. Jhdt.s zurück (E. Walter-Karydi CVA München VI [1968] 23). Im einzelnen noch nicht sicher lokalisiert sind die um die Mitte des 6. Jhdt.s einsetzenden ostgriechisch-schwarzfigurigen Gattungen. Von den älteren sog. Northampton-V. (Walter-Karydi a. O. 42f. Taf. 297—300) werden die jüngeren ‚klazomenischen' V. abgesetzt (R. M. Cook Ann. Brit. Sch. XLVII [1952] 123ff. E. Walter-Karydi Samos VI 1 Taf. 127ff.). Daneben gibt es die sog. Campana-Gruppe (F. Villard Mon. Piot XLIII [1949] 33ff. R. M. Cook-J. M. Hemelrijk Jahrb. Berl. Mus. V [1963] 107ff. J. M. Cook Ann. Brit. Sch. LX [1965] 114ff.). Von feiner Qualität sind die ionischen, größtenteils wohl samischen Kleinmeisterschalen (E. Kunze Athen. Mitt. LIX [1934] 81ff. M. Robertson Ἐφημ. ἀρχ. 1953/4 [1958], II 145f. E. Walter-Karydi Samos VI 1, 21ff.). Bei den bisher nur in Caere aufgetauchten Caeretaner Hydrien handelt es sich möglicherweise um die Produktion einer aus Ostionien ausgewanderten Werkstatt (P. Devambez Mon. Piot XLI [1946] 29ff. J. H. Hemelrijk De Caeretaanse Hydriae [1956]. K. Friis-Johansen Opusc. Rom. IV [1962] 61ff. K. Schauenburg Ant. Kunst XII [1969] 98ff.). Zumindest hebt sich diese Gattung aus dem, was an etruskisch-schwarzfiguriger Produktion bekannt ist und meist griechische Vorbilder imitiert, heraus (P. Ducati Pontische V. [1932]. T. Dohrn Die schwarzfigurig-etruskischen V. aus der zweiten Hälfte des 6. Jhdt.s [1937]. J. D. Beazley Etruscan Vase Painting [1947]. G. Colonna Arch. Class. XIII [1961] 9ff. R. Bronson ebd. XVIII [1966] 23ff. J. G. Szilagyi in: Die Griech. Vase [1967] 543ff.).

Um 530 v. Chr. schafft in Athen die Einführung der rotfigurigen Malweise neue Voraussetzungen für ein räumlicheres und bewegteres Erfassen der menschlichen Figur. Der Gesamtdekor der V. wird insofern vereinfacht, als sich von der schwarzgefirnißten Wandung nur noch tongrundige Bilder bzw. Figuren abheben. Vorgebildet war dieses Prinzip auf älteren schwarzfigurigen Bildfeldamphoren und verwandten schwarzgefirnißten Gefäßen mit ausgespartem Bildfeld. Auf Bauchamphoren hat sich wohl auch der Wechsel zur rotfigurigen Malweise vollzogen (s. o. S. 668f.: Andokides-Maler). Durch zunehmenden Verzicht auf Bildrahmung wird im 5. Jhdt. v. Chr. der tektonische Bezug zwischen Gefäß und Dekor allerdings gelockert. Die attisch-rotfigurigen V. der Jahre um 500 v. Chr. sind von höchster technischer und künstlerischer Qualität (J. Boardman Athenian Red-Figure Vases I [1975]). Geübt wird die Technik bis gegen 300 v. Chr. (G. M. A. Richter Attic Red-Figured Vases [1958]). An den ältesten rotfigurigen Bildern lassen sich noch Reste der schwarzfigurigen Technik beobachten wie Ritzung zur Darstellung des Haares und Verwendung von Deckfarben. Die Detailzeichnung auf Tongrund erfolgt aber von Anfang in Tonschlicker mit der Borste. In späterer Zeit bedient man sich der Deckfarben (vor allem Weiß und Gold) und gelegentlicher Aufhöhung durch Barbotinerelief nur an Prachtgefäßen (vgl. die Penthesilea-Schale München 2688), zumal in der Zeit des Reichen Stils (ARV 1333ff. W. Hahland V. um Meidias [1930]) wie auch noch an den nach ihrem Hauptfundort benannten Kertscher V., der jüngsten, um 370 v. Chr. einsetzenden rotfigurigen Gattung in Athen (K. Schefold Kertscher V. [1930]; Untersuchungen zu den Kertscher V. [1934]).

Eine in der Farbwirkung der rotfigurigen Technik verwandte Malweise, die im 6. Jhdt. vereinzelt geübt wird, ist die sog. Six'sche Technik, die ihre Figuren in hellen Deckfarben auf dunklen Firnisgrund setzt. Sie bleibt aber unscharf in den Umrissen und bietet der zeichnerischen Differenzierung keine Möglichkeiten (J. Boardman Athenian Black Figure Vases 178 Abb. 309—314. C. H. E. Haspels Muse III [1969] 24ff.). Schwarzfigurige Gefäße entstehen in Athen neben

den ersten rotfigurigen zunächst noch in großer Anzahl, seit dem frühen 5. Jhdt. nur noch in Form kultisch verwendeter, kleiner Lekythen und Salbgefäße (C. H. E. Haspels Attic Black Figured Lekythoi [1936]. ABF 473ff.) oder von Panathenäischen Amphoren, deren schwarzfiguriger Dekor bis in die Kaiserzeit beibehalten wird (G. R. Edwards Hesperia XXVI [1957] 320ff. J. Frel Panathenäische Preisamphoren [1973]). Außerhalb Athens ist auch im 5.—3. Jhdt. noch mit flüchtig bemalter schwarzfiguriger Keramik zu rechnen (vgl. die boiotischen Kabiren-V., P. Wolters-G. Bruns Das Kabiren-Heiligtum bei Theben [1940]. Kern o. Bd. X S. 1399. Eine Publikation der Kabiren-Kantharoi wird von K. Braun vorbereitet).

Mit zunehmender Differenzierung der Binnenzeichnung entwickelt sich im späten 6. Jhdt. v. Chr. auch die weißgrundige V.malerei, die anfangs Firnislinien mit der Borste auf den weißen Gefäßüberzug setzt, gegen 450 v. Chr. aber zur reinen Pinselmalerei übergeht, die eine sensiblere Umrißführung und reichere Verwendung von Farben erlaubt. Neben den schon an der älteren Keramik verwendeten Erdfarben kommen auch Hellgrün, Hellblau, Rosa und Gelb zumal auf den für den attischen Grabkult bestimmten weißgrundigen Lekythen vor (W. Riezler Weißgrundige attische Lekythen [1914]. J. D. Beazley Attic White Lekythoi [1938]. D. C. Kurtz Athenian White Lekythoi [1975]. Zu Reflexen aus der großen Malerei: F. Winter Attische Lekythos. 55. Berl. Winckelm. Progr. 1895, 3ff. E. Bielefeld Zu einer attischen Lekythos [1944]. F. Brommer Madr. Mitt. X [1969] 155ff.; vgl. auch S. 693. 699). Neben den Lekythen und vereinzelten Formen der Kleinkeramik gehören Kelchkratere (Arias-Hirmer-Shefton History of Greek V. Painting Taf. XLIII/IV) und Schalen zu den weißgrundig geschmückten Gefäßen des 5. Jhdt.s v. Chr. (H. Philippart Les coupes attiques à fond blanc. L'Ant. Class. V [1936] 5ff. J. Konstantinou Ἐφημ. ἀρχ. 1970, 27ff. J. R. Mertens A white-ground cup by Euphronios. Harv. Stud. LXXVI [1972] 271ff.).

Die rotfigurige Malweise erfährt in Unteritalien und Sizilien eine bis in den frühen Hellenismus reichende üppige Nachblüte. Zumal die apulischen Prachtgefäße der 2. Hälfte des 4. Jhdt.s v. Chr. zeichnen sich durch Ornament- und Figurenfülle sowie einen reichen, malerischen Gebrauch der Deckfarben aus (A. D. Trendall Jahrb. Berl. Mus. NF XII [1970] 153ff. M. Borda Ceramiche Apule [1966]). Daneben entstehen sowohl in Apulien (Trendall-Cambitoglu Apulian Red-Figured Vase Painters of the Plain Style [1961]) wie in Lukanien, Kampanien und Sizilien auch einfacher dekorierte rotfigurige V. (A. D. Trendall South Italian Vase Painting [1966]; The Red Figured Vases of Lucania, Campania and Sicily [1967]. H. Sichtermann Griechische V. in Unteritalien aus der Slg. Jatta in Ruvo [1966]. Vgl. auch A. D. Trendall Paestan Pottery [1952]; Phlyax Vases. Bull. Inst. Class. Stud. London, Suppl. XIX [1967]). In Etrurien steht die rotfigurige Malweise zunächst stark unter attischem Einfluß, der sich auch in Kopien attischer Bilder bemerkbar macht (B. Shefton in: Die griechische Vase [1967] 529ff.), erst die faliskischen V. des 4. Jhdt.s bezeugen eine größere eigenständige Produktion (J. D. Beazley Etruscan Vase Painting [1947] 70ff. Vgl. auch M. A. del Chiaro Etruscan Red-Figured Vase-Painting at Caere [1975]).

Die spätklassische Monumentalmalerei gelangte mit Mitteln der Perspektive, Körperverkürzung und Schattengebung zu einer ersten Vortäuschung räumlicher Effekte in der Bildfläche; davon spiegeln die gleichzeitigen V.bilder nur wenig wider, denn in ihrer gleichzeitig dekorativen Funktion bleiben sie stärker an die Fläche gebunden. Hierin mag einer der Gründe liegen, die schließlich zur Erschöpfung der figürlichen V.malerei führten. Ein anderer liegt in der zunehmenden Beliebtheit toreutischer Werke und dem Bestreben der Töpfer, diese zu imitieren. Davon geben bereits die fein getöpferten schwarzgefirnißten Gefäße des 4. Jhdt.s v. Chr. eine Vorstellung, die nur noch sparsamen Ornamentdekor tragen und sowohl in Athen (G. Kopcke Athen. Mitt. LXXIX [1964] 22ff.) wie in Unteritalien (M. Bernardini Vasi dello Stile di Gnathia. Vasi a vernice nera [1961]. L. Forti La Ceramica di Gnathia. Mon. Ant. Della Magna Grecia II [1965]) neben rotfigurigen Gefäßen hergestellt werden. Von diesen leiten sich hellenistische Schwarzfirnisgattungen mit hellem Deckfarbendekor ab, die vor allem in Italien im 3. Jhdt. v. Chr. beliebt sind, wie die sog. Hessengruppe (R. Zahn Berl. Mus. LV [1934] 1ff.) oder die in Rom gefertigten Votiv-POCOLA (L. Jehasse Corse historique XII [1963] 5ff. J. P. Morel in: Roma medio repubblicana. Kat. 1973, 57ff.), vgl. auch P. Mingazzini Arch. Class. X (1958) 218ff. und E. Bielefeld Eine Fundgruppe griechischer V. in Deckfarbentechnik (1970); ferner die attisch-hellenistische Gattung mit zusätzlichem Ritzdekor, die sog. Westabhangkeramik (C. Watzinger Athen. Mitt. XXVI [1901] 67ff. J. Schäfer Perg. Forsch. II [1968] 45ff.). — Eine mit Stempelmustern aus Palmetten, Eierstab, Spiralen u. a. versehene Schwarzfirnisware setzt in Athen schon gegen die Mitte des 5. Jhdt.s v. Chr. ein (P. Corbett Hesperia XXIV [1955] 172ff. B. A. Sparkes-L. Talcott Athenian Agora XII [1970] 22ff.), einer ihrer hellenistischen Ausläufer ist die campanische stempelverzierte Ware (B. Schweitzer Festschr. Robinson II [1953] 143ff. J. P. Morel a. O. 43ff.). Andere spätklassische Schwarzfirnisgefäße tragen an der Wandung plastische Riefelung (Sparkes-Talcott a. O. 21), die vorausweist auf das, was sich im hellenistischen Geschmack stärker ausprägt, eine Vorliebe für ganz gefirnißte, als Imitation von Metallgefäßen anzusprechende Reliefkeramik.

Der Reliefschmuck archaischer großer Pithoi bestand aus applizierten oder eingestempelten Figuren- und Ornamentmotiven (F. Courby Les Vases grecs à relief [1922] 55ff. J. Schäfer Studien zu den griech. Reliefpithoi des 8.—6. Jhdt.s v. Chr. [1957]. S. S. Weinberg Ant. Kunst XVI [1973] 98ff. H. Lauter-Bufe ebd. XVII [1974] 89ff.; zur archaisch-etruskischen Reliefkeramik in Bucchero s. u. S. 681). Die Gefäße

selbst waren auf der Töpferscheibe hergestellt, ebenso wie die klassischen, mit Applikenschmuck versehenen Reliefgefäße (G. Kopcke Arch. Anz. 1969, 545ff. E. A. Zervoudaki Athen. Mitt. LXXXIII [1968] 1ff.). Erst in hellenistischer Zeit geht man dazu über, Reliefgefäße als Ganzes aus der Hohlform herzustellen, zumal die halbkugelförmigen Reliefbecher, deren Matrizen entweder ihrerseits von einem reliefierten Positivmodell abgenommen waren oder selbst erst durch Stempelung mit Dekormotiven versehen wurden (Courby a. O. 277ff. G. R. Edwards Small Objects from the Pnyx II [1956] 79ff. U. Hausmann Hellenistische Reliefbecher aus attischen und böotischen Werkstätten [1959]; Beziehungen zur Toreutik behandelt K. Parlasca Arch. Jahrb. LXX [1955] 129ff.). Auch die Ptolemaierkannen, eine Sondergattung hellenistischer Reliefgefäße in Fayence mit Darstellungen der Ptolemaierinnen, sind in der Form hergestellt (D. Burr-Thompson Ptolemaic Oinochoai and Portraits in Faience [1973] 10ff.), während an einer unteritalisch-hellenistischen Gattung aus Cales mit Medaillondekor eine gemischte Technik angewendet wurde (R. Pagenstecher Die calenische Reliefkeramik [1909]. Richter Am. Journ. Arch. XLV [1941] 383ff.).

Sieht man von den Ausläufern der Gnathia-V. ab, so werden figürlich bemalte Gefäße in hellenistischer Zeit selten. Farbige, vorwiegend ornamentale Pinselmalerei auf hellem Überzug tragen die Hadra-V., die als Aschenurnen verwendeten Hydrien aus der Nekropole von Hadra bei Alexandreia (L. Guerrini Vasi di Hadra. Studi Misc. VIII [1964]; vgl. auch unten S. 689). Großfigurige Szenen vor farbigem Hintergrund erscheinen auf den polychromen Prachtgefäßen aus Centuripae auf Sizilien, die ebenfalls zum Totenkult gehörten (G. Libertini Centuripe [1926] 145ff. G. M. A. Richter Metr. Mus. Stud. II [1930] 187ff. IV [1932] 45ff. U. Wintermeyer Arch. Jahrb. XC [1975] 136ff.). Einfacheren Dekor zeigen die bemalten hellenistischen Lagynoi, flachschultrige Kannen, sowie andere hellgrundige Ware (G. Leroux Lagynos [1913]. J. Schäfer Hellenistische Keramik aus Pergamon. Perg. Forsch. II [1968] 101ff.).

Von der genannten, unter griechischem Einfluß stehenden V.malerei Italiens sind verschiedene Gattungen italisch-autochthoner Keramik zu unterscheiden. Noch archaisch ist die häufig reliefverzierte, aber auch Ritzzeichnungen aufweisende etruskische Buccherokeramik (D. Lollini Encicl. Arte Ant. II 203ff. R. Sunkowsky Österr. Jahresh. XL [1953] 117ff. N. R. Ramage Ann. Brit. Sch. Rome XXXVIII [1970] 1ff. M. Bonamici I Buccheri con figurazioni graffite [1974]). In Apulien wird seit dem 7. Jhdt. v. Chr. eine in den Gefäßformen an die Bronzezeit anschließende Ware mit polychromer Bemalung hergestellt; ihre geometrischen, aber ungriechischen Dekorsysteme bleiben bis in das 5. Jhdt. v. Chr. relativ konstant. Von der peuketischen Keramik unterscheidet sich die gleichzeitige daunische durch eine dichtere, dunklere Polychromie (D. Randall-McIver The Iron Age an Italy [1927] 211ff. C. Drago CVA Tarent II [1942]). Jüngere Dekorelemente weisen die messapischen Rotellenhenkel-Amphoren auf (M. A. Del Chiaro Encicl. Arte Ant. IV 1081f.). In hellenistische Zeit gelangt man mit den großen Askoi u. a. aus Canosa, für die eine lockere Firnislinien-Ornamentik in Wellenstreifen typisch ist (CVA Tarent II Taf. 719—720; auch figürlich polychrom verziert: M. Jatta Röm. Mitt. XXIX [1914] 90ff.). — Die im 1. Jhdt. v. Chr. zunächst in Mittelitalien hergestellte Terra Sigillata entwickelt in veredelter Qualität Formen und Schmucksysteme der hellenistischen Reliefkeramik weiter (F. Oswald-T. D. Pryce An Introduction to the Study of Terra Sigillata [1920]. H. Comfort o. Suppl.-Bd. VII S. 1295ff. Rei Cretariae Romanae Fautorum Acta I [1958ff.]). Die Fabrikzentren des Mutterlandes (Ch. Goudineau La céramique aretine lisse [1968]. A. Oxé-H. Comfort Corpus Vasorum Arretinorum [1968]) werden in der Kaiserzeit schon seit dem 1. Jhdt. n. Chr. von solchen der Provinzen abgelöst (G. T. Mary Die südgallische Terra Sigillata aus Neuss. Novaesium I [1967]. H. Schönberger-H. G. Simon Die mittelkaiserzeitliche Terra Sigillata von Neuss. Novaesium II [1966]. J. A. Stanfield-G. Simpson Central Gaulish Potters [1958]. H. Ricken-Ch. Fischer Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern [1963]).

IV. Chronologie. Jede V.gattung weist Früh-, Reife- und Späterscheinungen der Form auf, die sich gleichermaßen in der Entwicklung der Gefäßtypen und keramischen Details wie auch an Dekorsystemen, Ornamenten und Figurenstil erkennen lassen. Mit diesem Formwandel kann eine relative Chronologie der Denkmäler begründet werden, ohne daß damit freilich zunächst die Zeitabstände zwischen einzelnen V. gesichert sind. Absolute Daten werden erst dadurch gewonnen, daß man die morphologischen Entwicklungsreihen mit äußerlich datierbaren V. und Keramikfunden vergleicht und koordiniert. Unsere Vorstellung von der Chronologie einer Gattung ist um so dichter, je differenzierter ihr Formenrepertoire ist und je zahlreicher die Möglichkeiten einer absoluten Fixierung innerhalb des betreffenden Zeitraums sind. Mithin ist für die Frühzeit, d. h. bis in das 8. Jhdt. v. Chr. hinein, noch mit beträchtlicheren chronologischen Schwankungen zu rechnen als für die archaische, klassische und hellenistische Zeit, für die genauere Datierungsmöglichkeiten vorliegen. — Von den historischen Zusammenhängen, die die Basis einer absoluten V.-Chronologie abgeben, sind diejenigen am exaktesten verwertbar, die durch Beschriftungen der V. selbst gegeben sind (vgl. unten: Panathenäische Amphoren; Hadra-V.); nächst dem spielt die Fundvergesellschaftung mit äußerlich datierten Gegenständen (Münzen, Skarabäen, Amphorenstempeln) eine Rolle, die streng genommen allerdings nur einen terminus post quem abgeben. Funde aus antiken Städten, deren Gründungs- oder Zerstörungsdatum bekannt ist, sind dann chronologisch relevant, wenn die jeweils älteste bzw. jüngste vorkommende Keramik stratigrafisch gesichert ist. Wo bereits ein ausgeprägter Figurenstil auf V. erscheint, verhilft auch der Stilvergleich mit datierten Denkmälern anderer

Kunstgattungen, vor allem mit Bauplastik und Reliefs, die Zeitstellung der V.bilder einzugrenzen. Chronologisch auswertbar sind im 6. und 5. Jhdt. v. Chr. auch unsere Kenntnisse von den Meister- und Werkstattstilen der attischen V., die im Verein mit Kombinationen von Töpfer- und Malersignaturen vor allem auf synchrone Zusammenhänge hinweisen. — Unsere Vorstellung von der zeitlichen Abfolge der V.stile ist inzwischen so dicht, daß die Keramik längst selbst zu einem stratigrafischen Datierungsmittel geworden ist.

Die Chronologie der kretisch-mykenischen Keramik basiert auf den Bezugsmöglichkeiten zur Zeitrechnung des Vorderen Orients und Ägyptens, da sowohl ägäischer Import in jenen Gebieten vorliegt als auch fremder Import auf Kreta und dem griechischen Festland (J. D. S. Pendlebury Aegyptiaca [1930]. F. Matz Die Ägäis. Hdb. d. Arch. IV 2 [1950] 179ff.). Aus entsprechenden Fundzusammenhängen resultierende Synchronismen zeigen, daß die Kamares-V., die polychrome Keramik der 2. mittelminoischen Phase (MM II), im 19. Jhdt. v. Chr. einsetzt (Pendlebury a. O. 111) und daß deren Ausläufer (MM III A) älter sind als der Beginn der Hyksoszeit (ca. 1675 v. Chr.; Pendlebury a. O. 22 nr. 30. Matz a. O. 242). Gleichzeitig mit mittelminoischer Keramik entsteht auf dem griechischen Festland die mittelhelladische, wie aus der Fundvergesellschaftung von Kamaresware mit mittelhelladischer Keramik geschlossen wird (z. B. O. Frödin-A. Persson Asine 278 Abb. 192). An späten Gefäßen der mittelminoischen Zeit (MM III B) wird noch gelegentlich mit Deckfarben dekoriert. Dieser Zeitabschnitt, dem auf dem Festland die frühmykenische Schachtgräberzeit entspricht, hinterließ durch ein Erdbeben hervorgerufene Zerstörungsschichten, die nach ägyptischen Synchronismen um 1570 v. Chr. datiert werden können (Matz a. O. 242). Die spätminoische Keramik (SM), auf der zu reinem Firnisdekor auf Tongrund übergegangen wird, setzt um 1550 v. Chr. ein; in einer ersten Phase (SM I) zunächst mit pflanzlichen Motiven, später auch mit Motiven der Meeresfauna; sie setzt sich in einer zweiten, der Zeit des sog. Palaststils (SM II, ca. 1450—1400 v. Chr.) fort, in der die älteren Motive in groß angelegtem Dekor verhärtet stilisiert werden. Noch keine V. des Palaststils befinden sich unter den Funden von Thera, für die der dortige Vulkanausbruch einen terminus ante quem setzt. Die jüngste dort vorkommende Keramik weist auf ein Katastrophendatum gegen 1500 v. Chr. (Sp. Marinatos Excavations at Thera I—VI [1968ff.]. St. Hiller Gymnasium LXXXII [1975] 32ff.). — Die kretisch-mykenische Koine setzt mit der SM III A-Keramik auf Kreta und der SH III A-Keramik (spätmykenisch A) auf dem Festland ein, absolut ist deren Beginn zwischen 1417 und 1365 v. Chr. anzusetzen (M. R. Popham The Destruction of the Palace at Knossos [1970] 81ff.; vgl. auch A. Furumark The Chronology of Mycenaean Pottery [1941] 110ff. E. Vermeule Am. Journ. Arch. LXVII [1963] 195ff.). Die Koine bestand mehr als zweihundert Jahre und endete in der submykenischen Zeit. Nur indirekt ist der darauf folgende Beginn der protogeometrischen Keramik zu datieren. Der Einbruch der Seevölker zur Zeit Ramses' III. (bis 1170 v. Chr.) gibt für die zusammen mit Philisterkeramik und kyprischer Ware gefundene spätmykenische Keramik ein Grenzdatum; mit den ersten protogeometrischen V. ist jedoch erst im späten 11. Jhdt. v. Chr. zu rechnen (A. Furumark Op. Arch. III [1944] 259ff. J. B. Wace in: The Aegaean and the Near East [1956] 126ff. Desborough The Last Mycenaeans and their Successors [1964] 237ff.). Der Übergang vom protogeometrischen zum geometrischen Stil wird aufgrund von Funden in Tell Abu Hawam mit einem Spielraum von 50 Jahren um 900 v. Chr. datiert (Desborough Protogeometric Pottery 182f. 294f.).

Erst im 8. Jhdt. v. Chr. mehren sich mit dem Einsetzen einer eigenen historischen Überlieferung in Griechenland die chronologischen Fixpunkte. Grundlegend für die Zeitstellung des spätgeometrischen Stils sind die Gründungsdaten der ersten griechischen Kolonien in Unteritalien und Sizilien (zur historischen Überlieferung: T. J. Dunbabin The Western Greeks [1948]. J. Bérard La Colonisation Grecque de l'Italie Méridionale et de la Sicile dans l'antiquité [^{2}1957]. M. Miller The Sicilian Colony Dates. Studies in Chronography I [1970]). Chronologisch auswertbare Funde geometrischer Keramik in den Kolonien sind von J. N. Coldstream Greek Geometric Pottery 322ff. zusammengestellt. Unmittelbarer ist von den Gründungsdaten der Kolonien die Chronologie der protokorinthischen Salbgefäße betroffen, die in vielen Kolonien zu den führenden Keramikfunden der Frühzeit gehören. Diese Salbgefäße stellen denn auch die chronologische Leitform des späten 8. und des 7. Jhdt.s v. Chr. dar: Die kugelförmigen Aryballen des späten 8. Jhdt.s wandeln sich um 700 v. Chr. in eiförmige, die im Laufe der ersten Hälfte des 7. Jhdt.s allmählich schlanker werden, um schließlich nach 650 v. Chr., in der spätprotokorinthischen Phase, Birnenform anzunehmen (K. Friis-Johansen Les Vases sicyoniens [1923] 179ff. H. Payne Necrocorinthia 4f. 21ff. 32ff.; vgl. zur Auswertung der Koloniedaten auch Dunbabin Ἐφημ. ἀρχ. 1953—54, II [1958] 247ff.). Das umstrittene Gründungsdatum von Megara Hyblaea (Ziegler o. Bd. XV S. 205ff.), mit dem das 100 Jahre spätere Gründungsdatum von Selinunt gekoppelt ist (Ziegler o. Bd. II A S. 1268), glauben die Ausgräber von Megara Hyblaea auf das ältere Datum, 750 statt 728 v. Chr., festlegen zu können (G. Vallet-F. Villard Bull. hell. LXXVI [1952] 289ff.; Keramik: dies. Mégara Hyblaea II [1964]), das jedoch nicht allgemein akzeptiert ist (vgl. J. Ducat Bull. hell. LXXXVI [1962] 165ff. 168f. Coldstream a. O. 322ff.). Konsequenzen hat dieses Datum für die Zeitstellung der spätprotokorinthischen Keramik und der des Übergangs zum korinthischen Stil, wie sie in Selinunt gefunden wurde, nicht sicher aber als absolut ältestes Material dieses Fundplatzes (F. Villard Bull. hell. LXXXII [1958] 16ff. R. M. Cook Ann. Brit. Sch. LXIV [1969] 14). Einen Anhalt für die Datierung protoattischer V. gibt ihre Fundvergesellschaftung mit protokorinthischer Keramik (C. Brokaw Athen. Mitt.

LXXVIII [1963] 63ff. K. Kübler Kerameikos VI 1 [1959] 105ff; zur Entwicklung der protokorinthischen Kotylen vgl. auch C. Brokaw in: Essays Mem. K. Lehmann [1964] 49ff.). Zu auffallend hohen Ansätzen, zumal im späten 8. Jhdt. v. Chr., gelangt K. Kübler, der seine Chronologie zusätzlich mit den sich aus der Gräberabfolge der Kerameikosnekropole ergebenden Generationenabständen begründet (Kerameikos VI 1, 105ff.; VI 2, 3ff.). — Im späten 7. Jhdt. v. Chr. setzt der frühkorinthische Stil mit den Leitformen Alabastron und Kugelaryballos ohne Fuß ein (H. Payne Necrocorinthia 43ff. 281ff.; Vorstufen haben diese Salbgefäßformen im spätprotokorinthischen Stil). Sein Beginn dürfte um 625 v. Chr. anzusetzen sein, sofern man mit einem frühen Gründungsdatum von Selinunt rechnet, was einige datierte Fundplätze im Osten zu bestätigen scheinen (R. M. Cook Ann. Brit. Sch. LXIV [1969] 13ff.). Attische Stilparallelen zur frühkorinthischen Keramik weist das Werk des Nessosmalers auf (ABF 4ff.), das demnach im letzten Viertel des 7. Jhdt.s v. Chr. entstanden sein dürfte.

Die zeitliche Abfolge der attischen V. des 6. und 5. Jhdt.s v. Chr. ist bis auf Schwankungen von etwa 5 Jahren gesichert, da nicht nur eine Reihe absoluter Anhaltspunkte verwertet werden kann, sondern auch eine Verfeinerung der relativen Chronologie möglich ist, die von den Entwicklungsstufen einzelner Meister und Werkstätten ausgeht. Die Blüte der Werkstatt des Gorgomalers (ABF 8ff. Scheibler Arch. Jahrb. LXXVI [1961] 1ff.) läßt sich um 590 v. Chr. datieren, da Scherben dieses Stils zu den ältesten attischen Funden des kurz nach 600 v. Chr. gegründeten Massalia gehören (G. Vasseur L'Origine de Marseille Taf. 10; vgl. auch F. Villard La céramique grecque de Marseille [1960]; zum Gründungsdatum Wackernagel o. Bd. XIV S. 2130f.). Das Frühwerk des Lydos (ABF 107ff.) zeigt die Stilstufe der ältesten bekannten panathenäischen Amphoren (Brit. Mus. B 130, Halle Inv. 560, Kerameikos PA 443; vgl. J. Frel Panathenäische Preisamphoren [1973] 9f.), für die ein terminus post quem von 566/5 v. Chr. bzw. 561/60 v. Chr. angenommen werden darf (Ziehen o. Bd. XVIII 2. Hälfte, S. 459. J. D. Davison Journ. hell. stud. LXXVIII [1958] 23ff. P. E. Corbett ebd. LXXX [1960] 57ff.). Die Datierung der lakonischen Arkesilas-Schale in die Regierungszeit Arkesilas' II. von Kyrene (566—560 v. Chr.) hat C. M. Stibbe (Lakonische V.maler 109. 195ff.) nochmals ausführlich begründet. Ihre Stilstufe ist nur wenig entwickelter als die des attischen Klitiaskraters in Florenz. — In der zweiten Hälfte des 6. Jhdt.s v. Chr. orientiert sich die V.chronologie u. a. an vergleichbarer datierter Bauplastik, den columnae caelatae von Ephesos und dem Skulpturenschmuck des Siphnier-Schatzhauses in Delphi (E. Langlotz Zur Zeitbestimmung der streng rotfigurigen Vasenmalerei und der gleichzeitigen Plastik [1920] 12ff. 17ff. J. Kleine Untersuchungen zur Chronologie der attischen Kunst von Peisistratos bis Themistokles [1973] 29ff. — E. Löwy Der Beginn der rotfigurigen Vasenmalerei [1938] unterzieht die historischen Argumente einer scharfen Prüfung, gelangt aber zu einer ganz abwegigen Spätdatierung.). Die Säulenreliefs des Artemistempels von Ephesos, von denen Kroisos die meisten stiftete (Herodot. I 92, 1. Weissbach o. Suppl.-Bd. V S. 455), sind nur noch in Fragmenten vorhanden, aber zugehörige, den Kroisos nennende Inschriftreste bestätigen die Nachricht Herodots. Kroisos eroberte Ephesos bald nach seinem Regierungsantritt (560 v. Chr.), ein genauer Zeitpunkt der Stiftung der Säulen ist nicht bekannt, ihre Fertigstellung kann sich bis in die vierziger Jahre hingezogen haben. Ein terminus ante quem für die Stiftung ergibt sich mit dem Ende der Regierung des Kroisos, 546 v. Chr. Dem einheitlichen Stil der Säulenreliefs können ältere Werke des Amasismalers und des Exekias (s. o. S. 668) angeschlossen werden. Für das Datum des Siphnier-Schatzhauses ist die Verknüpfung der Nachrichten Herodot. III 57 und Paus. X 11, 2 maßgebend. Die heutige V.chronologie arbeitet mit einem terminus ante quem der Skulpturen des Schatzhauses von 525 v. Chr., dem Zeitpunkt des von Herodot geschilderten Überfalls samischer Meuterer auf die Insel Siphnos, der den Wohlstand der Siphnier schwer beeinträchtigte. Möglich ist grundsätzlich auch eine Unterbrechung der Arbeiten am Schatzhaus durch den Überfall (A. W. Byvanck Mnemosyne 4. Ser. I [1948] 161ff.). Pausanias erwähnt die Ereignisse des J. 525 v. Chr. nicht, bezeugt aber Tributzahlungen der Siphnier an Delphi nach Vollendung des Schatzhauses. Die von Pausanias mit der Einstellung der Abgaben verbundene Überschwemmung der siphnischen Goldminen erfolgte wohl zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt (vgl. J. G. Frazer Paus. Descr. of Greece V 276f.). Stilparallelen zum Siphnierfries finden sich im Frühwerk des Andokidesmalers (s. o. S. 668f.). — Die seit Exekias auf attischen V. erscheinenden Lieblingsinschriften (ABF 664ff.; ARV 1559ff. E. Langlotz a. O. 43ff. P. M. Robinson-G. J. Fluck A Study of the Greek Love-Names [1937]) können Hinweise auf die Zeitstellung der beschrifteten Gefäße geben, sofern die Genannten mit historischen Persönlichkeiten identifizierbar sind. Das anonyme ὁ παῖς καλός wie auch die Tatsache, daß V. mit gleichem Lieblingsnamen meist zeitlich eng begrenzte Stilgruppen bilden, zeigen, daß sich die Inschriften gewöhnlich auf Knaben und Jünglinge bezogen; Ausnahmen sind allerdings bezeugt. Die einen Hipparchos lobenden Schalen des Epiktetos wären vor 514 v. Chr. zu datieren, wenn der zu diesem Zeitpunkt ermordete Sohn des Peisistratos gemeint ist, eine Alternative bietet sich aber in dem für das J. 496 v. Chr. bezeugten Archon Hipparchos (Robinson-Fluck a. O. 117ff. W. Kraiker Arch. Jahrb. XLIV [1929] 175f.). — Einen Leagros, der auffallend häufig auf V. des Euphronios und anderer gleichzeitiger Meister gefeiert wird (Langlotz a. O. 48ff. Robinson-Fluck a. O. 132ff.), identifiziert man mit Leagros, dem Sohn des Glaukon, der Stratege im Krieg Athens gegen das abgefallene Thasos war und 465/4 v. Chr. eine Niederlage bei Drabeskos in Thrakien erlitt (Herodot. IX 75. Thuk. I 51. Schol. Aischin. 2, 31. Paus. I 29, 5; vgl. Swoboda o. Bd. XII S. 1044 Nr. 2). Nach Themistocl. epist. 8 war er Synephe-

bos des Themistokles. Beide Nachrichten lassen auf ein Geburtsjahr des Leagros um 525 v. Chr. schließen, das Lob des schönen Leagros müßte mithin zwischen 515 und 510 v. Chr. eingesetzt haben. Leagros' Sohn Glaukon ist als Liebling auf V. des strengen Stils genannt (ARV 1580f.). — Bereits in das frühe 5. Jhdt. v. Chr. gelangt man mit dem Werk des Kleophradesmalers (s. o. S. 670), dessen Stil eine Stufe entwickelter ist als die Leagros-V. Für einige seiner Gefäße, deren Fragmente als Ostraka verwendet wurden, gilt der terminus ante quem 487/86 v. Chr., der Zeitpunkt des Ostrakismos gegen Megakles (U. Knigge Athen. Mitt. LXXXV [1970] 2ff.).

In das 5. Jhdt. v. Chr. gehören verschiedene datierte Grabfunde, deren Keramik keine führenden künstlerischen Richtungen vertritt, mithin für die Chronologie nur begrenzt auswertbar ist: Schwarzfigurige Lekythen und ein rotfiguriges Schalenfragment des 490 v. Chr. datierten Grabhügels der Gefallenen von Marathon (Thuk. II 34, 5. Paus. I 29, 4; 32, 3. Vgl. C. H. E. Haspels Attic Black-Fig. Lekythoi 91f. 139f. E. Langlotz Zeitbestimmung 38ff.), rotfigurige V. aus dem Gräberdepot von Rhenaia, das 425 v. Chr. entstand, als man die Insel Delos von Bestattungen reinigte (Thuk. III 104; vgl. W. Hahland Stud. zur attischen V.malerei um 400 v. Chr. [1931] 4f.; Arch. Deltion XII [1929] 181ff. Ch. Dugas-C. Rhomaios Délos XXI [1952] 3ff.), und rotfigurige Oinochoen aus dem 394 v. Chr. datierten Dexileosgrab im Kerameikos (Hahland a. O. 6ff. E. Vermeule Arch. Jahrb. LXXXV [1970] 94ff.). Qualitätvoller waren die auf die Akropolis geweihten bemalten Gefäße (B. Graef-E. Langlotz Die antiken V. von der Akropolis zu Athen [1933]), für die jedoch der Perserschutt des Jahres 480 v. Chr. stratigrafisch nicht gesichert ist. Die von L. Ross identifizierten Fragmente, unter ihnen ein Pinax des Brygosmalers mit Brandspuren, werden allerdings nach wie vor als vor 480 v. Chr. zu datierende Werke herangezogen (W. B. Dinsmoor Am. Journ. Arch. XXXVIII [1934] 416f. Langlotz Zeitbestimmung 98f.; zu den Eulen-Skyphoi s. F. P. Johnson Am. Journ. Arch. LIX [1955] 119ff.). Im übrigen bilden auch im 5. Jhdt. Vergleiche mit datierten Werken der Plastik Anhaltspunkte für die V.chronologie. Mit den in das Archontat des Adeimantos (477/6 v. Chr.) datierten Tyrannenmördern des Kritios und Nesiotes (Marmor Parium A. ep. 54. 70f. Paus. I 8, 5. St. Brunnsaker The Tyrant-Slayers of Kritios and Nesiotes [1955] 33ff.) lassen sich Werke des Pistoxenosmalers (ARV 859ff.) und Verwandtes vergleichen; mit dem um 440 v. Chr. gearbeiteten Parthenonfries (IG^2 I 339—353. G. Lippold Hdb. Arch. V 3, 148f.) Werke des Kleophon- und des Achilleusmalers (s. o. S. 670f.; C. Isler-Kerényi Ant. Kunst Beih. IX [1973] 23ff.). Auch unmittelbare motivische Einflüsse des Parthenonfrieses sind nachzuweisen (W. Riezler Der Parthenon und die V.malerei [1907]. N. Alfieri-P. E. Arias Spina [1958] Taf. 85f.).

In die Jahre um 400 v. Chr. gelangt man mit der Neapler Satyrspiel-V., deren Darstellung des historisch bezeugten Auleten Pronomos von Theben einen chronologischen Hinweis gibt; allerdings erlauben die Nachrichten über Pronomos Ansätze zwischen dem späten 5. Jhdt. v. Chr. und 384/3 v. Chr. (E. Buschor in: FR II 144ff. Taf. 142. W. Hahland Studien 8). Vom späten 5. Jhdt. an sind ferner zwei Gruppen äußerlich datierbarer Denkmäler chronologisch auswertbar, die Urkundenreliefs (R. Binneboessel Studien zu den attischen Urkundenreliefs [1932]; vgl. auch Hesperia XXI [1952] 355 nr. 5) und die im 4. Jhdt. v. Chr. mit Archontennamen versehenen panathenäischen Preisamphoren (G. v. Brauchitsch Die panathenäischen Preisamphoren [1910]. K. Peters Studien zu den panathen. P. [1942]. J. Frel Panathen. P. [1973]. J. D. Beazley Am. Journ. Arch. XLVII [1943] 441ff.; ABF 88ff. D. A. Amyx Hesperia XXVII [1958] 178ff. Themelis Arch. Anal. Ath. II [1969] 409ff.). Beide Denkmälergruppen hat K. Süsserott Griechische Plastik des 4. Jhdt.s v. Chr. (1938) 27ff. seiner Chronologie der spätklassischen Plastik zugrunde gelegt. Auf demselben Weg kann auch die zeitliche Abfolge der Kertscher V. (s. o. S. 678) genauer fixiert werden. Für die jüngsten rotfigurigen V. aus Olynthos ergibt sich aus dem Zerstörungsdatum der Stadt, 348 v. Chr., ein terminus ante quem, allerdings sind die Beispiele nicht von erster Qualität (D. M. Robinson Exc. at Olynthus V 91ff., Taf. 62ff. XIII 75ff., Taf. 33ff.). Noch flüchtiger bemalte rotfigurige Keramik enthält die Bauffüllung des lykurgischen dritten Auditoriums der Pnyx mit dem Grenzdatum 325 v. Chr. (L. Talcott-B. Philippaki Small Objects from the Pnyx II. Hesperia Suppl. X [1956] 1ff.). — In der unteritalisch-rotfigurigen V.malerei liegen erst nach der Mitte des 4. Jhdt.s v. Chr. chronologische Anhaltspunkte vor, für die ältere Zeit ist man auf Stilvergleiche mit der mutterländischen Keramik angewiesen. Einige apulische Prachtvasen berichten von den Perserfeldzügen Alexanders d. Großen, für sie wird mit dem terminus post quem 333—331 v. Chr. gerechnet (T. Hölscher Griechische Historienbilder des 5. und 4. Jhdt.s [1973] 174ff.). Ein anderer Weg kann über die Funde von Gela beschritten werden, das 340 v. Chr. einen einer Neugründung gleichkommenden Aufschwung erlebte und 280 v. Chr. zerstört wurde (K. Ziegler o. Bd. VII S. 946ff.; zur Keramik A. D. Trendall Red-figured Vases of Lucania, Campania and Sicily 575ff. 581f.). — Als grundlegend für die Datierung der jüngeren Schwarzfirniskeramik haben sich die Funde der Nekropole von Sciatbi erwiesen (E. Breccia La Necropoli di Sciatbi [1912] 45ff.), allerdings wird die zeitliche Eingrenzung dieser mit der Gründung Alexandreias 333 v. Chr. einsetzenden Nekropole verschieden beurteilt (G. Kleiner Tanagrafiguren 31ff. D. Burr-Thompson Hesperia XXI [1952] 120. 157. G. Kopcke Athen. Mitt. LXXIX [1964] 65ff. L. Guerrini Vasi di Hadra 6f.). Ausgehend von den Funden von Sciatbi ermittelte H. Thompson Hesperia III [1934] 311ff. die Daten seiner frühhellenistischen Agora-Fundgruppen A und B. Diese sind um rund 30 Jahre hinabzurücken, seitdem die Funde des auf 262/1 v. Chr. datierten ptolemaiischen Heerlagers von Koroni in Attika

präzisere Urteile erlauben (E. Vanderpool u. a., Hesperia XXXI [1962] 26ff. J. R. McCredie Fortified Military Camps in Attica. Hesperia Suppl. XI 1ff. V. Grace-J. Kroll Athen. Mitt. LXXXIX [1974] 193ff.). Die Thompson-Gruppen C (um 200 v. Chr.), D (um 150 v. Chr.) und E (um 100 v. Chr.) werden dagegen nach wie vor zur Datierung hellenistischer Keramik herangezogen (zur Chronologie der Funde von Pergamon s. J. Schäfer Hellenistische Keramik aus Pergamon 54ff. 89ff. 110ff.). Genauere Zeitansätze erlauben die Aufschriften der Urnen von Hadra, die ptolemaiische Jahre angeben. Die äußerlich in die Zeit zwischen 243 und 213 v. Chr. datierten Exemplare besitzen unbeschriftete Vorläufer, die nach morphologischen Indizien bis in die Jahre um 300 v. Chr. zurückgehen (R. Pagenstecher Am. Journ. Arch. XIII [1909] 387ff. H. Braunert Arch. Jahrb. LXV [1950] 231ff. Guerrini a. O. B. F. Cook Inscribed Hadra Vases in the Metrop. Mus. of Art, Mus. Papers No. 12 [1966]).

V. Gefäßformen. Die Formenvielfalt griechischer V. leitet sich von Zweckformen her, die auch in der einfacheren Gebrauchskeramik als Grundtypen vorliegen, Vorrats- und Wasserkrügen, Weinamphoren, Mischgefäßen, Kannen, Schüsseln, Trinknäpfen und Tellern. Mit der Frage nach der antiken Benennung der V.-Formen ist meist die nach ihrer spezifischen Verwendung eng verbunden. Ältere Literatur nennen G. M. A. Richter-M. J. Milne Shapes and Names of Athenian Vases [1935] XVII ff.; s. auch J. V. Noble The Techniques of Painted Attic Pottery (1965) 11ff. D. A. Amyx Hesperia XXVII (1958) 163ff. 255ff. B. A. Sparkes-L. Talcott Athenian Agora XII 3ff. 47ff.; zu Gefäßnamen s. ferner C. Daniel Studia et Acta orientalia V (1963) 233ff. C. Sandulescu Altertum X (1964) 201ff. F. Brommer Herm. LXXVII (1942) 356ff. W. Hilgers Lateinische Gefäßnamen. Beih. Bonn. Jahrb. XXXI (1969). — Das Quellenmaterial zur Benennung und Erläuterung der im Denkmälervorrat bekannten Gefäße setzt sich zusammen aus Erwähnungen in der zeitgenössischen Dichtung, die vielfach durch Athenaios überliefert sind, aus Angaben der spätantiken Lexikographen wie Pollux, Harpokration, Hesychios, Photios und der Suda, und aus epigraphischen Texten in Form von Tempelinventaren, Versteigerungslisten (Amyx a. O.) oder Aufschriften auf den Gefäßen selbst (M. L. Lazzarini Arch. Class. XXV—XXVI [1973—74] 341ff.). Nicht zuletzt geben Aufschlüsse die bildlichen Darstellungen, vor allem solche auf V. (H. Gericke Gefäßdarstellungen auf griechischen V. [1970]).

Für nicht wenige V. ist die antike Bezeichnung gesichert. Die Amphora war ein zweihenkliger Vorratskrug mit enger Mündung und Dekkel (Wernicke o. Bd. I S. 1969 Nr. 1); die Hydria ein dreihenkliger Wasserkrug (Frankenstein o. Bd. IX S. 2516ff. E. Diehl Die Hydria [1964]); der Lebes ein kugeliger Kessel in dreibeinigem Ständer oder auf gesondert gearbeitetem Fuß (v. Lorentz o. Suppl.-Bd. VI S. 218ff.; wohl auch Dinos genannt, vgl. Robert o. Bd. V S. 655 Nr. 3. R. Lullies Ant. Kunst XIV [1971] 44f.); der Krater ein Gefäß mit weiter Mündung zum Mischen von Wasser und Wein (Anger o. Bd. XV S. 2030 Art. Mischkrug); die Oinochoe eine enghalsige Weinkanne (Lullies o. Bd. XVII S. 2234). Solche Namen sprechen allerdings nur den allgemeinen Verwendungszweck der Gefäße an, nicht ihre spezifische keramische Form. Meist muß überhaupt der Bedeutungsradius solcher Bezeichnungen weiter gefaßt werden als ihn die archäologische Terminologie versteht. Der Name Lekythos, heute für schlanke Ölkrüge mit kantiger Schulter und engem Hals verwendet, bezog sich in der Antike allgemeiner auf kleine Ölkrüge und Salbgefäße verschiedener Art (Nachod o. Suppl.-Bd. V S. 546f. L. J. Elferink Lekythos [1934]. Sparkes-Talcott a. O. 7); ihre dorische Bezeichnung scheint Aryballos gewesen zu sein (Robert o. Bd. II S. 1495. Richter-Milne a. O. 16). — Als Lekane oder Lekanis können Schüsseln verschiedener Form mit und ohne Dekkel bezeichnet werden (Nachod o. Bd. XIII S. 2559. v. Lorentz o. Suppl.-Bd. VI S. 221f. Amyx a. O. 202ff.). — Kotyle war eine allgemeine Bezeichnung für Trinknäpfe (Leonard o. Bd. XI S. 1542ff., abzuleiten von der Hohlmaßbezeichnung, vgl. Viedebantt o. Bd. XI S. 1546ff.), die auch Skyphoi (Nachod o. Bd. III A S. 688f.) oder in der dem Dionysos gehörenden Form mit hoch gezogenen Schlaufenhenkeln Kantharoi (Frankenstein o. Suppl.-Bd. IV S. 866ff. Sparkes-Talcott a. O. 8) genannt wurden. Die edleren, flachen Trinkschalen, die man beim Symposion verwendete, wurden Kylix genannt (Nachod o. Suppl.-Bd. V S. 520), allerdings kommt das Wort Kylix auch als Graffito auf becherförmigen Skyphoi vor (Vanderpool Hesperia XXXVI [1967] 187f. Sparkes-Talcott a. O. 5f.). Ebenfalls in Graffiti auf Trinkgefäßen verschiedener Form erscheint die allgemeine Bezeichnung Poterion (Amyx a. O. 206ff. Sparkes-Talcott a. O. 6f.). Einen weiten Bedeutungsradius hat das für Teller gebräuchliche Wort Pinax (Richter-Milne a. O. 31f. J. Boardman Ann. Brit. Sch. IL [1954] 186ff.). — Das Louterion war ein Waschbecken; nicht nur vom Töpfer gefertigte werden so bezeichnet, sondern auch solche aus Stein oder Erz (R. Ginouvès Balaneutikè [1962] 77f. B. B. Shefton Hesperia XXXI [1962] 330f.). — Als Pithoi bezeichnete man große Vorratsfässer verschiedener Form, die zur Grobkeramik zu rechnen sind (H. Sauer o. Suppl.-Bd. IX S. 828ff.).

Eine andere Gruppe von Gefäßnamen ist enger auf spezifische keramische Formen zu beziehen, da in den Quellen exaktere Beschreibungen oder Hinweise zur besonderen Verwendung vorliegen. Hierzu gehört der Psykter, das ‚fußlose' (Poll. VI 99), da bis zum Boden auffüllbare und im Krater schwimmende Kühlgefäß (St. Drougou Der Psykter. Ein Beitrag zur spätarchaischen Keramik [1975]), oder die Phiale, die henkellose Spendeschale mit Omphalos (H. Luschey Die Phiale [1939]; o. Suppl.-Bd. VII S. 1026), ferner das auch in Alabaster vorkommende Alabastron, ein henkelloses, beutelförmiges Salbgefäß (Mau o. Bd. I S. 1272 Nr. 2. H. Anger-

meier Das Alabastron [1936]. Amyx a. O. 213f. S. Karusu Bull. hell. XXXVI [1962] 430ff.). Zu nennen sind auch der Kothon lakonischen Ursprungs, ein einhenkliger Trinkbecher für Wanderer und Soldaten (Leonard o. Bd. XI S. 1517 Nr. 5. Scheibler Arch. Anz. 1968, 389f. Sparkes-Talcott a. O. 70f.), der Kyathos (Leonard o. Bd. XI S. 2242ff. M. M. Eisman Am. Journ. Arch. LXXVII [1973] 71ff.), der Mastos (Nachod o. Bd. XIV S. 2175) oder das Epinetron, ein Knieschutz zum Vorspinnen der Wolle (auch Onos genannt. Olck o. Bd. VI S. 182f. B. Schweitzer S.-Ber. Heidelb. 1961, nr. VI 7f.), das, obzwar kein Gefäß, auch zu den Produkten der Töpfer gehörte.

Darüber hinaus verwendet die archäologische Terminologie Gefäßnamen, die zwar antik sind, deren Bedeutung aber umstritten und deren heutiger Gebrauch reine Konvention ist. Eine Amphorenform mit fließendem Kontur und durchhängendem Körper wird als ‚Pelike‘ bezeichnet; die Form eines Vorratsgefäßes mit horizontalen Schulterhenkeln als ‚Stamnos‘ (Nachod o. Bd. III A S. 2140; vgl. Amyx a. O. 190), die Kannen mit nicht abgesetztem Hals als ‚Olpe‘ (Lullies o. Bd. XVII S. 2235. Peters Arch. Jahrb. LXXXVI [1971] 103), eine Hydrienform mit fließendem Kontur als ‚Kalpis‘. Korbförmige Gefäße bezeichnet man als ‚Kalathos‘ (Hug o. Bd. X S. 1548. R. T. Williams Ant. Kunst IV [1961] 27ff.), schlauchförmige Gefäße als ‚Askos‘ (Frankenstein o. Suppl.-Bd. III S. 171f.; vgl. auch Zahn o. Bd. VII S. 1953 Art. guttus). Der gebräuchliche Name für die im Frauengemach verwendeten, runden Büchsen des 5. Jhdt.s v. Chr. ist ‚Pyxis‘, obwohl der Name erst in römischer Zeit üblich ist; die ältere griechische Bezeichnung wäre Kylichnis (M. J. Milne Am. Journ. Arch. XLIII [1939] 247ff.). Breite, flache Salbgefäße mit eingezogenem Mündungsrand auf hohem Fuß heißen häufig fälschlich ‚Plemochoe‘ (zu deren Verwendung im Kult s. Lullies o. Bd. XXI S. 225), die niedrigen, vorwiegend korinthischen Vorläufer dieser Form auch ‚Kothon‘ (s. o. Z. 3ff. Leonard o. Bd. XI S. 1517 Nr. 6; in beiden Varianten liegt wohl dieselbe Zweckform vor, vgl. Scheibler Arch. Jahrb. LXXIX [1964] 72ff. mit Benennungsvorschlag Exaleiptron). — Mehr noch als die Herkunft aus verschiedenen Zweckformen führte zu der uns heute vorliegenden Formenvielfalt griechischer V. die Tatsache, daß jede Epoche, jedes Gebiet und oft auch jede Werkstatt ihre eigenen Varianten der Grundtypen herstellte. Die Varianten unterscheiden sich sowohl im Profilverlauf des Gefäßkörpers und in dessen Proportionierung als auch in bestimmten Fuß-, Henkel- und Mündungsformen. Unter den Mischgefäßen ist diejenige mit volutenförmigen Henkeln lakonischen Ursprungs (A. Rumpf Krater Lakonikos. In: Charites [1957] 127ff.), die Formenentwicklung dieses Volutenkraters läßt sich allerdings nur in Attika und Unteritalien verfolgen. Der Kolonettenkrater ist dagegen in Korinth beheimatet, er wird ebenfalls bald von den attischen Töpfereien übernommen (T. Bakir Der Kolonettenkrater in Korinth und Attika zwischen 625 und 550 v. Chr. [1974]). Die Anfänge des Kelchkraters gehen in Athen bis in das frühe 7. Jhdt. v. Chr. zurück (S. Karusu Ἐφημ. ἀρχ. 1952, 149ff.), zur Blüte gelangt dieser Typus aber erst im späteren 6. Jhdt., um im 5. und 4. Jhdt. v. Chr. eine bevorzugte Form der attischen Töpfer zu werden. Ebenfalls im späten 6. Jhdt. bildet sich der Stamnos, eine typisch klassische Gefäßform, heraus (B. Philippaki The Attic Stamnos [1967]), während der Glockenkrater erst im frühen 5. Jhdt. auftaucht. Von den Amphorentypen bleibt die Bauchhenkelamphora, an der die Henkel nicht zum Hals hochgeführt sind, auf geometrische Zeit beschränkt (Kübler Kerameikos V 1 Taf. 46; vgl. auch die Schulterhenkelamphoren Taf. 42ff.). Zu allen Zeiten wurden Halsamphoren hergestellt, von deren abgesetztem Hals die Henkel zur Schulter herabführen (Geom.: Kübler a. O. Taf. 25ff.; arch.: CVA München VII—VIII). Eine Gruppe schlanker attischer Halsamphoren des 5. Jhdt.s v. Chr. mit Bandhenkeln wird nach ihrem älteren Fundort nolanisch genannt (CVA München II Taf. 53ff.); gleichzeitig sind auch Halsamphoren mit Strickhenkeln nicht selten (CVA München V Taf. 209ff.). Zur archaischen, nikosthenischen Sonderform mit Bandhenkeln s. S. 666. Die attische Bauchamphora mit fließender Kontur entsteht erst im späten 7. Jhdt. v. Chr. (M. Picozzi Studi Misc. XVIII [1970—71]) und wird die bevorzugte Form des folgenden Jahrhunderts. Zu einer Vielfalt an Hydrientypen kommt es vor allem in archaischer Zeit, während später nur noch ein Typus mit runder Schulter erscheint. Reich an Varianten ist auch die Schalenproduktion, zumal in Athen (F. Villard Rev. ét. anc. XLVIII [1946] 143ff. H. Bloesch Formen attischer Schalen [1940]). Durch ihre Zweckform wenig festgelegt und darum für die Töpfer vielfältig auszugestalten war die Kanne. Besonders im 7. Jhdt. v. Chr. entstehen sowohl in den einzelnen Herstellungszentren als auch im Laufe der Entwicklung die unterschiedlichsten Kannentypen. Allein die protokorinthische Keramik weist vier verschiedene Typen auf: Die hohe Kanne mit abgesetztem Hals und Kleeblattmündung, die gedrungene Kleeblattkanne mit breiter Standfläche, die bauchige ‚Olpe‘ mit runder Mündung und die ‚Platschkanne‘ auf breiter Standfläche mit hohem, engem Hals. Hinzukommt eine gedrungene, bauchige Kleeblattkanne auf kleinem Fuß, die als Nachahmung der führenden ostgriechischen Kannenform angesehen werden kann, an der häufig noch Rotellen die Henkelansätze zieren. In der attischen Keramik des schwarzfigurigen Stils unterscheidet Beazley (ABF XI) 5 Kannentypen, in der des rotfigurigen Stils (ARV I, XLIX f.) 10 Typen.

Nur zu wenigen Gefäßtypen liegen zusammenfassende morphologische Untersuchungen vor; außer den oben genannten vgl. E. Haspels Attic Black-Figured Lekythoi (1936). D. Kallipolitis-Feytmans Les loutéria attiques (1965); Les plats attiques à figures noires (1974); Bull. hell. LXXXVI (1962) 117ff. (kor. Teller). P. Courbin ebd. LXXVII (1953) 322ff. (Kantharos). K. Kübler Kerameikos V 1 (attisch-geometrische Typen). Sparkes-Talcott Athenian Agora XII 47ff. (Typen der Schwarzfirniskeramik). — H. Bloesch Journ. hell.

stud. LXXI (1951) 29ff. hat an den Bauchamphoren des 6. Jhdt.s nachgewiesen, daß der Formwandel eines Typus von gedrungenen zu gestreckten Proportionen verläuft; je länger ein Typus kontinuierlich hergestellt wird, um so klarer ist dieses Gesetz zu fassen, z. B. an der Geschichte der Stamnoi, der Kelch-, Kolonetten- und Volutenkratere, der Lekythen oder der Peliken.

Die Mehrzahl der bemalten V. dürfte den praktischen Zwecken gedient haben, auf die ihre Form eindeutig hinweist. Allerdings hat daneben von Anfang an die kultische Verwendung auch zu Sonderbildungen und Monumentalformen geführt, die nicht für den täglichen Gebrauch bzw. den ursprünglichen Zweck der Form bestimmt waren. Die großen Amphoren und Kratere geometrischer Zeit dienten dem Totenkult, nämlich als Grabaufsätze und zur Aufnahme von Totenspenden; ähnliche monumentale Formen gehören auch noch im 7. Jhdt. v. Chr. zum Grabkult (D. C. Kurtz-J. Boardman Greek Burial Customs [1971] 49ff.). Seit geometrischer Zeit wurden größere Amphoren und Pithoi zuweilen auch als Kindersarkophage verwendet (vgl. O. Alexandri Arch. Deltion XXIII [1968], Chron. 82, Taf. 45. G. Mylonas Πρωτοαττικὸς ἀμφορεὺς τῆς Ἐλευσῖνος [1957] 1ff.) und Bauchamphoren, Hydrien, Lebeten und Peliken als Aschenurnen (S. Karusu Bull. hell. XCV [1971] 138ff.). Die großen Mengen Geschirrs, die man in früharchaischer Zeit in Athen durch Verbrennen dem Toten opferte, bestanden nur z. T. aus üblicher Keramik, vorwiegend vielmehr aus Gefäßtypen, die eigens für diese Opferhandlungen hergestellt wurden und durch einen überlängten Fuß gekennzeichnet sind (K. Kübler Kerameikos VI 2 Taf. 43ff. 62 oben). Auch der hohe Fuß von Hochzeitskesseln oder Totenlouteria klassischer Zeit dürfte rituell bedingt sein (Kurtz-Boardman a. O. 100 Taf. 21. D. M. Robinson Am. Journ. Arch. XL [1936] 507f. Noble Techniques Abb. 164—165. — H. Kenner Österr. Jahresh. XXIX [1935] 109ff. B. B. Shefton Hesperia XXXI [1962] 330ff.). Eine kultische Sonderform stellt auch die Loutrophoros dar, die gestreckte, enghalsige Hydria oder Amphora, die Wasser für das Brautbad enthielt und dem unverheiratet Verstorbenen als Grabmal diente (Nachod o. Bd. XIII S. 2098f. E. Walter-Karydi Athen. Mitt. LXXVIII [1963] 90ff. G. Bakalakis Ant. Kunst XIV [1971] 74ff. G. Kokula Marmorloutrophoren [1974]). Wie die Loutrophoros im 4. Jhdt. v. Chr. zum Steindenkmal wird, so auch die Lekythos, die als spezifisch attische Grabbeigabe in Form kleiner Tongefäße im frühen 6. Jhdt. v. Chr. aufkommt (E. Haspels a. O.), in klassischer Zeit größer wird und weißgrundigen Bildschmuck aufnimmt (s. o. S. 679; zur Monumentalisierung weißgrundiger Lekythen vgl. auch das 1,10 m hoch gewesene Exemplar der Slg. A. v. Bernus, Kunstwerke der Antike, Auktion 51 [1975] nr. 172), ehe sich die Umsetzung der Form in Marmor vollzieht (B. Schmaltz Untersuchungen zu den attischen Marmorlekythen [1970]). Als Rudimente der älteren Riten befinden sich in den klassischen Lekythen nur noch kleine eingearbeitete Ölbehälter für das Totenopfer (E. Buschor Münch. Jahrb. f. bild. Kunst II [1925] 169. Noble Techniques 24), ebenso übernimmt jetzt eine sinnbildhafte totenkultliche Funktion die Gefäßform selbst.

Eine verwandte Tendenz zur Repräsentation drücken in Unteritalien im 4. Jhdt. v. Chr. die apulischen Prachtgefäße aus, hybride Steigerungen von Amphora und Volutenkrater, von denen die Toten in den Kammergräbern umgeben waren (Arch. Ztg. 1857 Taf. 104. Vgl. dazu A. Rocco Arch. Class. V [1953] 170ff.). Aus etruskischen bzw. italischen Nekropolen stammen auch einige Trinkschalen, die mit ihrem Durchmesser von rd. 50 cm nicht beim Weingelage verwendet worden sein können (Leagrosschale des Euphronios, München 8704; Penthesileaschale München 2688, s. o. S. 670; Schale mit Theseustaten aus Spina in Ferrara, N. Alfieri Riv. Arch. Stor. d'A. NS VIII [1959] 59ff.; vgl. auch A. Greifenhagen Arch. Jahrb. LXXXVI [1971] 80ff.). Das besagt nicht, daß sich die Herstellung solcher Prachtschalen wie anderer repräsentativer Formen nur an den fremden Abnehmer und dessen Bestattungssitten richtete; der einheimische Käufer dürfte sie allerdings in erster Linie erworben haben, um sie der Gottheit zu weihen. Analog zur Größensteigerung entstanden auch Miniaturformen, die ebenfalls keiner praktischen Funktion zugeführt waren, sondern als bescheidenere Weihgeschenke oder als Geschenke und Grabbeigaben für Kinder dienten (Beazley ABF 655ff.; panathen. Amphoren: ders. Ann. Brit. Sch. XLI [1940—45] 10ff.; Choenkännchen: G. Van Hoorn Choes and Anthesteria [1951] 15ff. A. Rumpf Bonn. Jahrb. CLXI [1961] 208ff. R. Green Ann. Brit. Sch. LXVI [1971] 189.). Für andere Miniaturformen ist auch eine Verwendung als Parfümgefäße erwogen worden (T. B. L. Webster Potter and Patron 102f.). — Welche Abwandlungen die Grundtypen der V. durch den Gestaltungswillen der Töpfer auch erfahren haben, bezeichnend ist, daß diese Typen stets erkennbar bleiben und keine sinnentleerten Ziergebilde geschaffen wurden.

Manche Töpfer betätigten sich gleichzeitig als Koroplasten, und nicht wenige Werkstätten haben sich auf die Herstellung figürlicher Gefäße spezialisiert (M. J. Maximova Les vases plastiques dans l'antiquité [1927]. R. A. Higgins Brit. Mus. Cat. Terracottas I [1954], bes. II [1959]). Die Gattung nimmt eine Zwischenstellung zwischen Kleinplastik und bemalter Keramik ein. Schon im 7. Jhdt. kommt es zu einer Vielfalt an Formen, vor allem Salbgefäßen in Gestalt von kleinen Tieren, Tierprotomen, Kriegerköpfen, halben und ganzen menschlichen Figuren, Füßen u. a. Herstellungszentren gab es in Korinth (J. Ducat Bull. hell. LXXXVII [1963] 431ff. K. Wallenstein Korinthische Plastik des 7. und 6. Jhdt.s v. Chr. [1971]), Kreta (R. Hampe Kretische Löwenschale des 7. Jhdt.s v. Chr. S.-Ber. Heidelb. 1969, II; vgl. auch oben S. 676), Ostionien (J. Ducat Les vases plastiques rhodiens archaiques en terre cuite [1966]. A. Oliver Ant. Kunst VII [1964] 63ff. A. Greifenhagen Berichte Berl. Mus. NF XIII [1963] 6ff.; vgl. auch K. Vierneisel Athen. Mitt.

LXXVI [1961] 25ff.) und Boiotien (I. Raubitschek Hesperia XXXV [1966] 154ff.). Athen tritt mit Kopfgefäßen und Mandel- oder Muschellekythen (Webster a. O. 102f.) erst gegen 500 v. Chr. hervor. In der Werkstatt des Charinos und seiner Nachahmer entstanden Kannen und Trinkbecher in Form von Frauen- und Negerköpfen (seltener Herakles, Dionysos oder Satyr; ARV 153ff.). Gegen die Mitte des 5. Jhdt.s v. Chr. blüht die Werkstatt des Sotades, der neben normaler Töpferscheibenware (s. o. S. 671) auch Salbgefäße und Kannen in Form figürlicher Gruppen herstellt, wie reitenden Amazonen, Negern mit Krokodil, Pygmäen mit Kranich (G. Lippold Münch. Jahrb. f. bild. Kunst III/IV [1952/53] 85ff. L. Gali-Kahil Rev. Arch. NS 1972, 271ff.). — Gruppenbildungen erscheinen auch noch an figürlichen Gefäßen der Jahre um 400 v. Chr. (M. Trumpf-Lyritzaki Griech. Figurenvasen des reichen Stils und der späten Klassik [1969]), während andere Werkstätten des rotfigurigen Stils in Athen wie auch die jüngeren unteritalischen die alte, orientalische Form des Trinkrhytons in Tierprotomen-Gestalt aufleben lassen und darin qualitätvolle Werke hervorbringen (K. Tuchelt Tiergefäße in Kopf- und Protomengestalt [1962]. H. Hoffmann Attic Red Figured Rhyta [1962]; Tarentine Rhyta [1966]).

VI. Bilddekor. Durch keine Eigenschaft zeichnen sich die griechischen V. vor der Keramik anderer Zeiten und Gebiete so entscheidend aus wie durch ihren Bilderreichtum. Seit spätgeometrischer Zeit werden die V. zu Bildträgern besonderer Art; ihre Motive sind nicht nur die kraftvermittelnden Zeichen der älteren Zeit und ein gewisses Ornamentrepertoire (J. L. Benson Horse, Bird and Man. The Origin of Greek Painting [1970]), sondern erzählende Figurenbilder, die in rasch wachsender Zahl der Bildtypen und Themen Geschehnisse aus Mythos und Leben schildern und damit die Vorstellungen und Lebensformen ihrer Zeit reflektieren. Wo nicht die kultische Verwendung der Gefäße bestimmte Bildinhalte vorschrieb, waren die Maler in der Wahl der Themen relativ frei, Regeln einer Koppelung von Bildthema und Gefäßform sind kaum zu beobachten. Freilich sind auf den attischen V. der Blütezeit häufig Themen aus der Sphäre gewählt, der die Gefäßform selbst angehört. Ein Überblick über die mengenmäßige Verteilung nichtmythologischer Bildthemen auf die verschiedenen Gefäßformen wird T. B. L. Webster (Potter and Patron in Classical Athens 74ff.) verdankt. Trinkschalen, Skyphoi, Kratere und andere zum Weingelage gehörende Formen tragen oft Symposion- und Komastenbilder (Webster a. O. 109) oder feiern Dionysos und sein Gefolge; auf spätschwarzfigurigen Hydrien waren Brunnenhausszenen beliebt (Webster a. O. 98); auf Pyxiden des 5. Jhdt.s Frauengemachszenen. Auf eine profan-kommerzielle Verwendung der Pelike deuten deren erste schwarzfigurige Bilder im späten 6. Jhdt. v. Chr. (D. v. Bothmer Journ. hell. stud. LXXI [1951] 40ff.). Aber die genannten Themen schmücken die betreffenden Formen nicht als einzige, sie kommen zudem auch auf anderen Gefäßformen vor, wie umgekehrt insgesamt die Themenkreise viel weiter gespannt sind. Begrenzt auf Brautgemach und Hochzeitsriten ist die Thematik der Hochzeitskessel klassischer Zeit (E. Buschor Athen. Mitt. LXXI [1956] 205ff.), vgl. aber auch die mythische Fassung älterer Beispiele wie Brit. Mus. B 298 (Boardman Athenian Black Figure Abb. 293). Die anfangs profane Thematik der Peliken hat sich dagegen im Laufe des 5. Jhdt.s in eine sakral-mythische gewandelt (S. Karusu Bull. hell. XCV [1971] 109ff.). Die einzige V.gattung, die während der ganzen Zeit ihrer Verwendung einen stereotypen Bildschmuck aufweist, sind die panathenäischen Preisamphoren. Ihre Hauptseite trägt ein Bild der Athena Promachos, ihre Rückseite Darstellungen des betreffenden Wettstreits, in dem der Sieg errungen wurde.

Eine eigene Bildwelt schafft sich von Anfang an der Totenkult. Die großen Grabgefäße der geometrischen Zeit berichten nicht nur von Totenklage und Ekphora (G. Ahlberg Prothesis and Ekphora in the Greek Geometric Art [1971]. E. Hinrichs Totenkultbilder der attischen Frühzeit. Ann. Univ. Sarav. IV [1955] 124ff. H. Marwitz Das Bahrtuch. Antike und Abendland X [1961] 7ff.), sondern auch von (mythischen) Leichenspielen und Kulttänzen zu Ehren des Toten wie von seiner kriegerischen Vergangenheit (Hinrichs a. O. 134ff. R. Toelle Frühgriech. Reigentänze [1964]. E. Kunze Ἐφημ. ἀρχ. 1953—54, I 162ff. R. Hampe Ein frühattischer Grabfund [1960] 58ff.). In früharchaischer Zeit erscheinen mächtige Tiergestalten und Mischwesen (Sphingen, Kentauren, Sirenen) auf den Grabgefäßen, wohl nicht ohne Vorstellung eines Bezugs zur Totenseele (E. Buschor Musen des Jenseits [1944]. H. Walter Sphingen. Antike und Abendland IX [1960] 63ff. P. V. C. Baur Centaurs in Ancient Art [1912]. E. Langlotz in: Robert Boehringer, Freundesgabe 403f.). Prothesisdarstellungen werden auf archaischen Gefäßen seltener, sind aber noch auf die Formen beschränkt, die im Totenkult verwendet wurden, vor allem auf die Loutrophoros (s. o. S. 693) und auf Pinakes der Grabmäler, die jetzt anstelle der älteren Grabgefäße die Grabstätte krönen (W. Zschietzschmann Athen. Mitt. LIII [1928] 17ff. W. Kraiker ebd. LIX [1934] 1ff. J. Boardman Ann. Brit. Sch. L [1955] 51ff.). Auf den attischen Totenkultgefäßen des 5. Jhdt.s, den weißgrundigen Lekythen, entsteht eine neue Ikonographie, deren Mittelpunkt das Grabmal ist (Grabpflege, Erinnerung an den Verstorbenen), die aber auch den Weg der Seele in das Jenseits schildert (s. o. S. 679).

Ob auch das Sagenbild im Totenkult eine spezifische Bedeutung hatte, etwa im Zusammenhang mit den Vorstellungen einer Heroisierung der Totenseele, bleibt eine offene Frage. Immerhin erscheinen schon auf den großen Grabgefäßen des 7. Jhdt.s v. Chr. nicht nur Göttergestalten (Kykladen), sondern auch Taten des Odysseus, Perseus und Herakles (Attika).Die Wurzeln des Sagenbildes reichen in das späte 8. Jhdt. zurück. Allerdings vermag die Interpretation aus der allgemeinen Darstellungsweise des geometrischen Stils kaum eindeutige mythische Inhalte herauszulesen, ebensowenig wie sie mit Sicherheit

Wirklichkeitsbilder erkennen kann (R. Hampe Frühe griechische Sagenbilder in Böotien [1936]. W. Kraiker Bonn. Jahrb. CLXI [1961] 108ff.; skeptisch K. Fittschen Untersuchungen zum Beginn der Sagendarstellung bei den Griechen [1969]; vgl. auch H. P. Isler in: Festschrift H. Bloesch. Ant. Kunst Beih. IX [1973] 34ff.). Erst die Kunst des frühen 7. Jhdt.s, die Figurentypen und Attribute zu unterscheiden beginnt, zugleich auch mythische Episoden eindeutig schildert, erlaubt, die Bildinhalte genauer zu bestimmen. Im 6. Jhdt. verfügen die Maler bereits über ein breites mythologisches Themenrepertoire (K. Schefold Frühgriechische Sagenbilder [1964]. ABF 723ff.; ARV 1720ff.; Par. 531ff. [mythol. Indices]. H. v. Steuben Frühe Sagendarstellungen in Korinth und Athen [1968]). Es kommt zu einer deutlichen Charakterisierung der Göttergestalten (E. Simon Die Götter der Griechen [1969]. H. Walter Die griechischen Götter [1971]. H. Knell Die Darstellung der Götterversammlung [1965]. P. Zanker Wandel der Hermesgestalt in der attischen Vasenmalerei [1965]. U. Heimberg Das Bild des Poseidon in der griechischen Vasenmalerei [1968]. F. Vian Répertoire des Gigantomachies figurées dans l'art grec et romain [1951]), wie auch zur Ausgestaltung der Heroensage (F. Brommer Vasenlisten zur griech. Heldensage [^{3}1973]; Herakles [1953]. E. Buschor Meermänner [1941]. K. Schauenburg Perseus [1960]; vgl. auch die Bibliographie bei J. Boardman Athenian Black Figure Vases 239ff.). Manche Impulse zu neuen Bildschöpfungen mag die Dichtung gegeben haben (K. Friis Johansen The Iliad in Early Greek Art [1967]; Homer: Ch. Hofkes-Brukker Bull. Ant. Beschaving XV [1940] 2ff.; Theseïs: K. Schefold Mus. Helv. III [1946] 59ff. Ch. Dugas - R. Flacelière Thésée. Images et récits [1958]. Vgl. auch R. Flacelière - P. Devambez Héraclès. Images et récits [1966]; Stesichoros: M. Robertson Class. Quart. XIX [1969] 207ff. Zusammenfassend: Webster Potter and Patron 250ff.), aber die bisher erkannten Beispiele sind gering an Zahl im Vergleich zur eigenständigen Bildtradition der Vasenmaler und der bildenden Kunst überhaupt. Das Bild war eine der wesentlichsten Ausdrucksformen, in der mythische Vorstellungen lebten und sich fortentwickelten. — Obgleich viele frühe Sagenbilder auf Grabdenkmälern erscheinen, kann bei der Fülle der Erzählungen im 6. Jhdt. nicht hinter jeder mythologischen Darstellung eine eschatologische Absicht stehen, selbst wenn der Fundort der meisten V. für deren Verwendung im (etruskischen) Totenkult spricht (vgl. E. Langlotz Der Sinn attischer Vasenbilder. In: Die griech. Vase [1967] 473ff.; Robert Boehringer. Eine Freundesgabe [1957] 397ff.), zumal da in der Zeit der größten Vielfalt attischer Sagenbilder diese im attischen Totenkult kaum eine Bedeutung haben. Von rudimentärer Flüchtigkeit sind die Sagenbilder schwarzfiguriger Lekythen, die um 500 v. Chr. regelmäßige Grabbeigaben in Athen bildeten (E. Haspels a. O.), und nicht-mythologisch ist die Bildthematik von Loutrophoren und jüngeren Lekythen (s. o.). Der Reichtum attischer qualitätvoller V. aus den italisch-etruskischen Nekropolen hat in Gräbern des Mutterlandes nichts Vergleichbares; nur selten dienen hier Tongefäße von Meisterhand als Grabbeigaben oder Aschenurnen (Webster a. O. 284f. Karusu a. O.).

Mythische Vorstellungen schlagen sich in archaischer Zeit unmittelbar im Bild nieder. Im Laufe des 5. Jhdt.s v. Chr. wird daraus eine abgeleitete, reflektiertere Wiedergabe des Sagengutes. Das Theater tritt als Vermittler auf: Was die V.maler an mythischen Episoden als Bildinhalte wählen, übernehmen sie nicht selten aus Tragödie und Satyrspiel, sie schildern den Mythos sogar zuweilen als Drama und Inszenierung (J. H. Huddilston Die griech. Tragödie im Lichte der V.malerei [1900]. L. Séchan Études sur la tragédie grecque dans ses rapports avec la céramique [1926]. S. D. Trendall - T. B. L. Webster Illustrations of Greek Drama [1971]. Webster Potter and Patron 262ff. F. Brommer Satyrspiele [1944]. H. Froning Dithyrambos und V.malerei in Athen [1971]. H. Metzger Les représentations dans la céramique attique du IVe siècle [1951] 394ff.). Ein anderer Vermittler zwischen Mythos und Betrachter wird der Kult. In der Klassik wächst die Zahl von Darstellungen religiöser Handlungen (Webster a. O. 126ff. Metzger a. O. 347ff.; zu älteren Darstellungen vgl. A. Rumpf Die Religion d. Griechen. Bilderatlas zur Religionsgeschichte XIII/XIV [1928]) und kultischer Feste L. Deubner Attische Feste [1932]. Van Hoorn Choes and Anthesteria). Die Götter präsentieren sich als seelische Mächte und Kultgottheiten, unter ihnen vor allem Dionysos, Aphrodite und die eleusinischen Gottheiten (Metzger a. O. 41ff. 369ff. H. Walter Vom Sinnwandel griechischer Mythen [1959]. H. Metzger Recherches sur l'imagerie Athénienne [1965]), Erzählungen mythischer Ereignisse werden selten. Erst mit diesem Bilddenken der späten V.malerei sind die Voraussetzungen geschaffen für eine eschatologische Sinngebung einzelner Sagenbilder, wie sie wohl vor allem auf den unteritalischen V., die erwiesenermaßen für die Toten geschaffen wurden, vorliegt (E. Langlotz in: Die griech. Vase 477f.; Freundesgabe 410f.).

Mit derselben Darstellungsfreude, mit der sich die archaische attische V.malerei dem Mythos zuwendet, bezieht sie auch das Leben allmählich in ihre Bildwelt ein. Sie schildert die athletische Welt der Palästra und des gymnischen Agons (E. N. Gardiner Athletics in the Ancient World [1930]. C. Blümel Sport der Hellenen [1936]. Webster Potter and Patron 196ff.; siegreiche Athleten: Webster a. O. 152ff.), die gesellige Welt von Symposion und Komos (Webster a. O. 109ff. E. Vermeule Ant. Kunst VIII [1965] 34ff.), die ritterliche der Pferdebesitzer (Webster a. O. 179ff. H. Cahn Dokimasia. Rev. Arch. NS 1973, 3ff.), das Leben im Frauengemach (E. Götte Frauengemachbilder in der V.malerei des 5. Jhdt.s [1961]. Webster a. O. 226ff.), den musischen Agon (Webster a. O. 158ff.) wie die musische Unterweisung (Webster a. O. 244f.). Was von diesen Themen vom aristokratischen Lebensideal getragen ist, verschwindet zusehends auf den V.

nachperikleischer Zeit. Unter den Lebensbildern überwiegen nunmehr solche, die zur Religion in Beziehung stehen: Die schon erwähnten Kultszenen und Schilderungen von Festen, ferner Hochzeits- und Brautbilder (Metzger Représentations 41ff.), choregische Siegerdarstellungen (Froning a. O.). Die für die Spätzeit charakteristische Verschmelzung verschiedener inhaltlicher Sphären in einem Bild kündigt sich schon in den Bildern der klassischen weißgrundigen Lekythen an, auf denen konkreter Grabritus und Todesphantasie verbunden sind (E. Buschor Münch. Jahrb. f. bild. Kunst NF II [1925] 167ff.; Grab eines attischen Mädchens [1939] 33ff.). — Zu allen Zeiten nahm nur einen geringen Raum unter den Wirklichkeitsbildern die Thematik des einfachen Lebens und der Arbeit ein, Schilderungen von Landleben, Handwerk und Handel (Webster a. O. 245ff. H. Philipp Tektonon Daidala 109ff. P. Cloché Les classes, les métiers, le trafic [1931]) oder der Welt des Sklaven (N. Himmelmann Archäologisches zum Problem der Sklaverei. Abh. Akad. Mainz 1971).

Der Bilderreichtum zumal der attischen V. führt zur Frage nach der kulturgeschichtlichen Stellung dieser Keramik, deren Wert zwar nicht an den von Metallgefäßen heranreichte, den des üblichen Gebrauchsgeschirrs in technischer und künstlerischer Hinsicht aber weit übertraf. Als sich seit dem frühen 6. Jhdt. v. Chr. im attischen Totenkult die Beigabensitten wandelten, den Toten nur noch wenige kleine Gefäße mitgegeben wurden und keine großen V. mehr als Grabaufsätze dienten, ging den Töpfern Athens ein wesentlicher Auftragsbereich verloren. Dennoch setzte eine Veredelung der Ware und ihre reichere Ausstattung mit Bildern erst danach ein, was wohl als ein erster Schritt zur Profanierung zu verstehen ist: Bemalte Keramik wird zum kostbaren Besitz, und zwar nicht nur in Etrurien und auf anderen Märkten, die sich den attischen Töpfereien erschließen. Beispiele einer Anpassung an den fremden Geschmack bleiben selten (zur Imitation von fremden Gefäßformen s. o. S. 666; s. ferner Greifen und Arimaspen auf den nach Kertsch exportierten Gefäßen, Metzger a. O. 331); selbstverständlich beziehen sich die V.maler in ihrer Themenwahl auf den eigenen Lebenskreis, attische Auftraggeber mögen zuweilen auch die Thematik ausdrücklich bestimmt haben (Webster a. O. 42ff.). Vom Zwiegespräch zwischen den Meistern des Kerameikos und ihren Kunden berichten vor allem die Inschriften, die die V.bilder begleiten (P. Kretschmer Griech. V.inschriften [1894]. M. Guarducci Epigrafia Greca III [1974] 456ff. Cook Greek P. Pottery[2] 356. R. Arena Le Iscrizioni Corinzie su vasi. Mem. Acc. Linc. Ser. 8, XIII 2. [1967]). Es sind Inschriften, die die Maler bereits vor dem Brand der Gefäße anbrachten, sie benennen und erläutern Personen und Gegenstände im Bild oder lassen das Gefäß als Weihung oder als Produkt sprechen. Unmittelbar auf die Verhältnisse der Gesellschaft Athens beziehen sich die Lieblingsinschriften (s. o. S. 686f.), und nächstverwandt, wenn auch seltener, sind gesprochene Sätze und Liederzitate (mehrfach bei Euphronios: Krater München, Vermeule Ant. Kunst VIII [1965] 38f.; Psykter Leningrad, FR Taf. 63. Pelike Leningrad, Waldhauer Arch. Anz. 1927, 70ff.). Einzelne Gefäße wurden als Geschenke in Auftrag gegeben, wie der Dinos des Exekias in Rom (Villa Giulia, Coll. Castellani nr. 446) mit der Inschrift *Ἐπ(αίν)νετος μ' ἔδωκεν Χαρόπῳ* zeigt (vgl. auch verschollene Schale, CIG I 545; Kantharos aus Thespiae, Louvre, IG VII 3467). Will man nicht annehmen, daß der griechische Auftraggeber von seinem Kauf zurücktrat, so fand dieses Meisterwerk seinen Weg nach Etrurien aus zweiter Hand. Dasselbe ist für einige panathenäische Amphoren nachzuweisen (s. die Fundortangaben ABF 403ff.; wozu auch Versteigerungen von Hausrat geführt haben können, s. Amyx Hesperia XXI [1958] 178ff.). Webster a. O. nimmt für eine weit größere Menge von attischen V. aus Etrurien, deren Themen oder Inschriften ihm persönliche Wünsche eines griechischen Auftraggebers zu verraten scheinen, einen solchen Vertrieb aus zweiter Hand an. Dies allerdings wohl zu Unrecht. Zwar verwundert immer wieder, daß uns die Meisterwerke attischer V.malerei und mit ihnen die vielfältigste Kunde von attischem Leben und griechischer Sagenwelt in erster Linie durch eine Vorliebe etruskischer Käufer überliefert sind. Hierzu hat gewiß der Umstand beigetragen, daß die V. in etruskischen Kammergräbern vor der Zerstörung und einer Zerstreuung von Fragmenten weitgehend bewahrt blieben. Die im griechischen Mutterland gefundenen V. von entsprechender Qualität liegen dagegen nur selten in Form unversehrter Gefäße vor. Aber auch solche Fragmente bezeugen — wie die erwähnten Inschriften — Abnehmer von Meisterwerken der attischen Töpferkunst im Mutterland selbst. Sie weihten kostbare Gefäße in die Heiligtümer, schätzten die bemalte Ware als wertvollen Hausrat und gaben sie wohl auch, obzwar vereinzelter als in Etrurien, dem Toten mit ins Grab. Wenn dennoch seit dem 6. Jhdt. v. Chr. immer größere Mengen attischer V. auf ausländische Märkte gelangten und offensichtlich nicht ohne Kenntnis solcher Handelswege hergestellt wurden, so taten die Töpfer und Maler gerade gut daran, ihre auf den griechischen Betrachter eingestellte und aus eigener Vorstellung geborene Bildersprache zu entfalten, denn nicht nur die technische und ästhetische Qualität der Gefäße, sondern auch ihre griechische Eigenart schlechthin hat diese auf fremden Märkten so begehrt gemacht. [Ingeborg Scheibler.]

Weihrauch, griech. *λίβανος, λιβανωτός*, lat. *tus, thus*, bezeichnet das Harz von Boswellia-Arten, vornehmlich von Boswellia Carterii Birdwood, dem echten W.-Baum, aus der Familie der Burseraceen. [Vorbemerkung: In diesem Artikel werden nur Quellen berücksichtigt, in denen ausdrücklich von W., und nicht etwa nur von Räucherwerk, *θυμίαμα, incensum*, usw., die Rede ist.]

Inhaltsübersicht:

1. Verbreitung des W.-Baumes. Die Gattung Boswellia Roxb., von der es etwa fünfzehn Arten gibt, ist in Südarabien, Nordostafrika und Vorderindien beheimatet, die W. liefernden Arten sind jedoch nur im mittleren Teil des südarabischen Küstengebietes, auf der Insel Soqoṭrā, im Somaliland und an der indischen Koromandelküste zu finden, ausschließlich in Gegenden, in denen Niederschlagsmengen, Temperaturhöhe und Bodenbeschaffenheit besonders aufeinander abgestimmt sind und so das Gedeihen des W.-Baumes ermöglichen. Das wegen seines Wohlgeruchs am meisten geschätzte und fast einzig in den Handel gelangende Harz wird von der südarabischen Boswellia Carterii und ihrer im somalischen Hinterland gedeihenden Subspezies sowie von der noch nicht genügend bekannten ostafrikanischen Boswellia Bhau-Dajiana Birdw., der bis zwölf Meter hoch wachsenden Boswellia Frereana Birdw. und der am gleichen Ort heimischen Boswellia neglecta S. L. M. Moore (s. J. M. Hildebrandt Über W. und Myrrhe, S.-Ber. d. Ges. naturforschender Freunde zu Berlin [Jg. 1878] 195—197) gesammelt. Die in Vorderindien (und nicht, wie J. DeSomogyi A History of Oriental Trade [1968] 14 fälschlich angibt, auf den Molukken) beheimatete Boswellia serrata Roxb. (= Boswellia thurifera Colebr.) bringt nur ein dem W. ähnliches Gummiharz geringerer Qualität hervor, das erst nach längerer Zeit erhärtet und in manchen Gegenden Indiens statt des echten W.s gebraucht wird. Vorwiegend lokal verwendet wird auch das als Räucherwerk minderwertige Harz der in Äthiopien, Uganda, im Sudan und bis nach Zentralafrika hin verbreiteten Boswellia papyrifera Hochst. Zusammen mit der ebenfalls zu beiden Seiten des Golfs von ʿAden wachsenden Myrrhe (s. o. Bd. XVI S. 1134ff.) zählte der W. im Altertum in fast allen Ländern des Vorderen Orients und des Mittelmeerraumes zu den begehrtesten und teuersten Aromata. W. war nicht nur als Räucheropfer an die Gottheit im Kult unentbehrlich, sondern wurde auch bei Bestattungen, bei weltlichen Festlichkeiten und zu Ehren lebender Personen verbrannt und als materia medica verwendet.

2. Botanische Beschreibung. Boswellia Carterii ist ein kleiner, im Durchschnitt zwei bis drei Meter hoch wachsender, an der Küste aber nicht einmal diese Höhe erreichender Baum mit einem ziemlich starken Stamm, aus dem die Äste bereits in Bodennähe heraustreten und so der Pflanze eher das Aussehen eines Strauches verleihen. Die aschfarbene Rinde blättert in großen Stücken ab und wird schließlich abgeworfen und durch nachwachsende Neubildungen ersetzt. Die unpaarig gefiederten, 15—25 cm langen, beiderseitig blaßgelb filzig behaarten Laubblätter, die im Spätherbst gebildet werden, stehen entweder entfernt gestellt an den Zweigen oder formen an den Enden der Schößlinge dicht gedrängte Büschel, deren Blattstielreste nach einem neuen Jahrestrieb einen dicken Ring hinterlassen. Die weißen, in Rispen angeordneten Blüten werden im Winter (Januar—März) hervorgebracht und entwickeln sich im Frühsommer zu beerenartigen runden Steinfrüchten. Bei der heute üblichen W.-Gewinnung werden in der heißen Jahreszeit, gewöhnlich im Mai, Einschnitte in Stamm und Äste gemacht, aus denen das milchige Harz in Tropfen- oder Stalaktitenform hervortritt, die an der Luft trocknen und sich gelblich oder rötlich bis rotbraun verfärben können. In etwa sieben bis zehn Tagen sind die halb durchsichtigen Harztränen groß genug, um eingesammelt zu werden; nach dieser ersten Lese wird der Einschnitt vertieft, und einige Zeit später kann wieder abgeerntet werden. Der Baum läßt an den Verletzungen noch etwa fünf Monate lang Harz in geringen Mengen ausfließen; danach versiegen die Ausscheidungen, und man gewährt dem Baum nunmehr eine Periode zwischen einem halben Jahr und zwei Jahren Ruhe. Die jungen Bäume werden, wenn sie drei oder vier Jahre alt sind, zum ersten Mal eingeschnitten.

Je nach der lokalen Herkunft des Harzes unterscheidet man verschiedene Sorten, die sämtlich mit eigenen Namen bezeichnet werden (wie *naǧdī, šazrī* und *šaʿbī* als die wichtigsten), wobei auch Farbe, Form und Reinheit des W.s eine Rolle spielen. Der W. setzt sich aus 60—63 % Harz und Harzsäuren, 27—33 % Gummi, 5—10 % farblosem, nach Zitronen duftendem ätherischem Öl sowie aus Bitterstoff zusammen. Beim Anzünden des W.s entwickelt sich zunächst Rauch, der beim weiteren Verbrennen schwächer wird und den Duft des W.s verbreitet. Der arabische W. weist den höchsten Anteil an W.-Öl auf und ist daher im Duft aromatischer, während sich beim Somali-W. durch die größere Hitzeeinwirkung das ätherische Öl zum Teil zersetzt und der Droge einen strengeren Geruch verleiht (vgl. die zahlreiche frühere Angaben verwertenden Artikel bei A. Grohmann Südarabien als Wirtschaftsgebiet I 122—148 passim. F. A. Flückiger Pharmakognosie des Pflanzenreiches[3] 45—52).

In der Benennung der arabischen W.-Pflanze herrscht bis heute keine Einstimmigkeit. Bevor sie 1869 durch Birdwood als Boswellia Carterii beschrieben wurde, hatte sie 1867 in der ersten Auflage von Flückiger (a. O.) den Na-

men Boswellia sacra erhalten. O. Schwartz Flora des tropischen Arabien (1939) 127 führt sie unter Boswellia undulato crenata Engler an. In jüngster Zeit trennte F. Nigel Hepper (Arabian and African Frankincense Trees, Journ. of Egypt. Arch. LV [1969] 66—72) die arabische Stammpflanze des W.s, wie sie an der Küste und wohl auch im Inland vorkommt, als besondere Art, Boswellia sacra Flückiger, von Boswellia Carterii Birdwood, womit er nur noch die in Somalia vorkommende Spezies bezeichnet (zum ersten Mal beschrieben von G. B. Kempthorne Description of the Franckincense Tree as found in Guardafui, bei W. C. Harris The Highlands of Abyssinia I [1844] Append. III 427f.).

3. Bezeichnungen. Griech. *λίβανος*, gewöhnlich masc., seltener fem. (z. B. Eurip. Bacch. 144. Nicand. Alex. 107. Menand. Sam. frg. bei Phryn. ecl. 157 Fischer), bezeichnet den W. und, wohl sekundär (H. Frisk Griech. etym. Wörterbuch II 120), den W.-Baum, *λιβανωτός*, masc. (und fem.), dagegen nur das W.-Harz (vgl. Phryn. 157: *λίβανον λέγε τὸ δένδρον, τὸ δὲ θυμιώμενον λιβανωτόν*. Hesych. s. *λίβανος: τὸ δένδρον . . . λιβανωτὸς δὲ ὁ καρπὸς αὐτοῦ, εἶδος θυμιάματος*. Suda s. *λιβανωτός: ὁ καρπὸς τοῦ λιβάνου, λίβανος δὲ αὐτὸ τὸ φυτόν*). Wenn in Wörterbüchern (etwa Liddell-Scott 1047) angegeben wird, daß *λιβανωτός* auch den W.-Baum bezeichne, so läßt sich als Beleg aus der klassischen Zeit nur Theophr. h. pl. IX 1, 6 beibringen: ‚Den W. und die Myrrhe soll man einschneiden . . .' Es fragt sich aber, ob dieser einmalige bedeutungserweiternde Gebrauch des Wortes (W. für W.-Baum; vgl. unser Wein für Weinstock) eine besondere lexikalische Eintragung nötig macht. Die Variante *ἐκτέμνειν*, ‚ausschneiden', für *ἐντέμνειν* zeigt jedenfalls, daß man die Stelle auch anders zu interpretieren versuchte. Allerdings scheint in spätgriechischer Zeit *λιβανωτός* in Genitivverbindungen statt *λίβανος* auch für den W.-Baum gebraucht worden zu sein, z. B. *λιβανωτοῦ φλοιός* (Geop. XX 2, 1. 3) und wohl auch *λιβανωτοῦ καρπός* (Hippokr. VIII 382, 197) statt *λιβάνου φλοιός* bzw. *λιβάνου καρπός*. Apokalypse 8, 3. 5 bedeutet *λιβανωτός* die W.-Pfanne bzw. den W.-Brenner, *thuribulum,* sonst *λιβανωτρίς* bzw. *λιβανωτίς* genannt, s. Art. *λιβανωτρίς* Nr. 1 o. Bd. XIII S. 11—13. Bereits in den Geoponica (XI 15, 1) wird festgestellt, daß *λίβανος* sowohl als Bezeichnung des Berges als auch der Pflanze ein syrischer Name sei. Im wissenschaftlichen Schrifttum der Neuzeit ist der semitische Ursprung beider Wörter für W. seit S. Bochart (Geographia sacra [1646], [1681^{2}] 117f.) bekannt, wenngleich die genaue Herkunft bislang noch nicht ermittelt wurde. Gewöhnlich verglich man hebr. *ləḇōnā* (so J. B. Hofmann Etym. Wörterbuch des Griech. 180, und noch A. Carnoy Dictionnaire étymologique des noms grecs de plantes [1959] 161; hebr. Herkunft wird auch im Anschluß an K. Lokotsch angenommen von W. Krause Griechisch-orientalische Lehnwortbeziehungen. Ein referierender Versuch, Festschrift Karl Vretska [1970] 94, doch hat schon P. de Lagarde Mittheilungen II 357 darauf hingewiesen, daß kurzes *i* und *a* nicht hebräischen Vokalismus widerspiegele). Das aus H. Lewy Die semit. Fremdwörter im Griech. 44f. immer wieder angeführte phoinik. *ləbōnat* ist von J. Euting nach dem Hebräischen vokalisiert worden, da das lediglich im Punischen belegte Wort nur in seinem Konsonantengerippe *lbnt* (CISem. I 166 B, 6) überliefert ist. W. Muss-Arnolt Transact. Amer. Philol. Assoc. XXIII 117f. hat schon fast das Richtige erkannt, wenn er ein semit. **liḇan* als Ausgangsform für die griech. Wörter ansetzt, während Lewy a. O. mit der Möglichkeit rechnet, daß der Name des Gebirges Libanon, *Λίβανος*, ‚Weißberg, Montblanc' die Vokalisation der Wörter für den W. im Griech. beeinflußt habe (so auch Frisk a. O.). Das ist unwahrscheinlich, obgleich es sein könnte, daß man den zum Teil durch den phoinikischen Handel vermittelten W. in älterer Zeit als vom Libanon kommend betrachtete und somit kontextuelle Einwirkungen denkbar wären (vgl. z. B. LXX Hoheslied 4, 14f.: *μετὰ πάντων ξύλων τοῦ λιβάνου . . . καὶ ῥοιζοῦντος ἀπὸ τοῦ Λιβάνου*). Bisher blieb allerdings völlig unbeachtet, daß in dem in der W.-Region heute gesprochenen arabischen Dialekt die Form *libān* tatsächlich zur Bezeichnung des W.s verwendet wird (s. N. Rhodokanakis Der vulgärarab. Dialekt im Ḍofâr I 61, 13. B. Thomas Arabia Felix 122), von wo sie auch in die neusüdarabische Mehri-Sprache entlehnt wurde (s. B. Thomas Proc. Brit. Academy XXIII 72); C. Niebuhr hat *libān* seinerzeit sogar noch im Jemen registriert (Beschreibung von Arabien [1772] 143. 286), und die gleiche Form hat auch S. B. Haines notiert, der für den Hafenort Ḥaṭṭāb noch den Namen Bender Libān, d. h. W.-Hafen, angibt (Journ. R. Geogr. Soc. XV [1845] 106). Auch im äthiopischen Bereich lassen sich analoge Formen nachweisen, so etwa im nordabessinischen Tigrē *ləban* und *ləbanät,* im ostabessinischen Harari *libānät,* im nordkuschitischen Beḍauye *libān* und in den ostkuschitischen Sprachen der Galla *libānata* und der Somali *libānād* ‚W.'; desgleichen gehören hierher die Personennamen Liban und Libän (s. u. S. 756f.) sowie die Ortsnamen Liban (südwestlich des Tanasees) und Libän (eine Region mit einem gleichnamigen Berg im Bogen des Blauen Nils südöstlich von Dabra Markos); ein Ǧabal Libān begegnet in einer arabischen Chronik von Harar (s. R. Paret in: Atti del IV Congresso Internazionale di Studi Etiopici I [1974] 443). Dieser Befund legt nahe, daß auch für das Altsüdarabische ein als **libān* zu vokalisierendes Nomen vorausgesetzt werden darf. Wie H. von Wissmann vermutet, ist es sehr gut möglich, daß in der Inschrift Rép. Épigr. Sém. nr. 3616 = Dt. Aksum Exped. nr. 32 *ḥrdn/lsn* auf einem Räucheraltar, der bei Ausgrabungen im Tempel von Yeḥā in Nordäthiopien gefunden wurde, das zweite Wort eher *lbn* ‚W.' als *lsn* ‚für Sīn' zu lesen und zu deuten ist, zumal der Name des ḥaḍramitischen Gottes stets *Syn* geschrieben wird. Es scheint mir somit höchst wahrscheinlich, daß *λίβανος* durch direkte Vermittlung aus einem südarab. *libān* ‚W.' entlehnt wurde; *λιβανωτός*, hinter dem schon F. C. Movers Die Phönizier II 3 (1856) 100, 70 eine hebräische Pluralform vermutete, läßt sich ebenfalls am einfachsten durch Annahme einer nach Analogie der im neusüdarabischen Mehri üblichen Pluralendung *-ōt* gebildeten Form **libānōt* ‚W.-Körner' erklären. Sicherlich sind auch das hebräische und punische Wort für W. aus der Heimat des Baumes übernommene Lehnwörter, die auf eine Grundform **libānat* zurückgehen dürften, desgleichen das schon im Reichsaramäischen bezeugte *lbwnh/lbwnt'* (s. A. Cowley Aramaic Papyri of the Fifth Century B. C., nr. 30—33. *lbnt* der Inschrift auf dem Altärchen in südarabischem Stil aus Lachisch bezeichnet nicht den W., sondern das zum Verbrennen von Räucherwerk bestimmte Kultobjekt; s. zuletzt R. Degen N. Ephem. f. semit. Epigraphik I [1972] 39—48. Über einen möglichen Beleg aus dem Nabatäischen s. u. S. 730f.), syr. *lḇottā* (geschrieben *lḇōntā*) sowie samaritan.-hebr. *lēbūnä,* dessen erster Vokal ursprüngliches *i* widerspiegeln dürfte. Die Erklärung L. Koehlers (Theolog. Ztschr. IV [1948] 234), hebr. *ləḇōnā* ‚W.' sei das Femininum zu einem nicht bezeugten Adjektiv **lāḇōn* ‚milchweiß' (neben *lāḇān,* fem. *ləḇānā* ‚weiß'), wäre zwar sprachlich korrekt, stößt aber von der Sache her auf Bedenken, da kaum anzunehmen ist, daß die Farbbezeichnung ausgerechnet in dem Wort für ein importiertes Produkt erhalten geblieben sein soll. Im Klassisch-Arabischen entstand durch regressive Labialisation des ersten Vokals die Form *lubān,* die auch in das Mandäische als *lubana* (Alf trisar suialê I nr. 268) übernommen wurde. In einem im islamischen Spanien entstandenen Glossarium Latino-Arabicum wird unter dem Lemma *tus, i. e. incensum hoc est libanum* das arabische Äquivalent ausdrücklich *libān* vokalisiert (ed. Chr. F. Seybold [1900] 522, 5). Möglicherweise gibt diese Form wie auch das gleichlautende Wort für W. im Ägyptisch-Arabischen, *libān* (s. S. Spiro Bey Arabic-English Dictionary of the Modern Arabic of Egypt [1923] 388), ebenfalls den ursprünglichen Morphemtypus wieder. Griech. *λίβανος* ist auch im Bohairischen und im Manichäisch-Koptischen zu belegen (s. A Manichaean Psalm-Book II, ed. C. R. C. Allberry 217, 13. 222, 28) und wurde in das Armenische in der Form *libanon* entlehnt (= griech. *τὸν λίβανον*; s. H. Hübschmann Armenische Grammatik I 352). Das Wort *libān* gehört zur semit. Wurzel *lbn* ‚weiß, weiß sein', und dürfte etwa ‚milchfarbenes (W.-Harz)' bedeuten; man vergleiche hierzu im neusüdarabischen Soqoṭri das Adjektiv *líbehon* ‚weiß', dessen Grundform als **libān* anzusetzen ist. Wie Plin. n. h. XII 60 berichtet, wurde der weiße, im Herbst geerntete W. besonders geschätzt. Von der gleichen Wurzel wurde übrigens im Semitischen auch der Name des ebenfalls zum Räuchern verwendeten Storax bzw. des Storaxbaumes gebildet, hebräisch *liḇnä* (dessen Bedeutung allerdings nicht gesichert ist), äthiop. *ləbn* (das freilich nicht, entgegen der Ansicht von W. Leslau Ethiopic and South Arabic Contributions to the Hebrew Lexicon 28, aus dem Hebräischen übernommen sein kann), arab. *lubnà* und altsüdarab. *lbny* (= **libnāy*), woraus seinerseits ägypt. *ỉbr. ỉbrj* entlehnt wurde (s. W. Vycichl Hamito-Semitica, ed. J. and Th. Bynon [The Hague 1975] 203). E. Ebeling (S.-Ber. Akad. Berl., Phil.-hist. Kl. 1935, XXIX 6, 3) wollte sogar das hebräische Wort für W., *ləḇōnā,* vom Namen des in Palästina heimischen Storaxbaumes, *liḇnä,* ableiten. Übrigens wird auch im Chinesischen der echte W. mit *ju-hiang,* d. h. Milch-Räucherwerk, bezeichnet.

Die Römer, die ihre Bekanntschaft mit dem W. wohl den Griechen verdanken, übernahmen aber nicht das griech. *λίβανος*, sondern gebrauchten zur Bezeichnung des W.s *tūs, tūris,* ein aus **tuu̯os* synkopiertes Wort, welches aus griech. *θύος* ‚Opfer, Räucherwerk' entlehnt ist (Walde-Hofmann Et. W.^{3} 720f.), das schon bei Homer für einheimisches Räucherwerk verwendet wurde. Serv. Georg. I 57 gibt die Worterklärung *tura enim a tundendo dicta esse voluerunt, a glebis tunsis, cum quibus dicitur fluens de arboribus coalescere.* Im späteren Latein begegnet vereinzelt *libanus,* so etwa in Passagen medizinischer Schriften, die auf griech. Vorlagen beruhen (Marcellus de medicamentis VII 18. XX 104. Theodor. Priscian. Eupor. I 53. II 63. Cael. Aurel. Tard. pass. III 77), in der Vulgata-Übersetzung von Jesus Sirach 24, 21 und 39, 18, wo freilich die ursprüngliche Bedeutung später oft nicht mehr erkannt wurde, wie z. B. das Verständnis der ersten Stelle als ‚nicht beschnittener Libanon' und ihre Auslegung bei Joannes de Forda zeigt (*Libanus non incisus regio illa caritatis aeternae, sanctitatis illibatae, suavitatis incorruptae:* Super extremam partem Cantici Canticorum sermones, ed. E. Mikkers et H. Costello [1970] XXXIV, 7), oder bei Isid. orig. XVII 8, 3, wo es heißt, daß der W. *et libanum vocatum a monte Arabiae, ubi Sabaei sunt. Nam mons eorum Libanus dicitur, ubi thura colliguntur.* Das W.-Wort wird also vom Libanon hergeleitet, der in spätrömischer Zeit gelegentlich als die Heimat des W.s angesehen wurde (so läßt Flor. epit. I 40 [= III 5], 29 Pompeius durch die W.-Wälder des Libanons ziehen: *Libanum Syriae Damascumque transgressus per nemora illa odorata, per turis et balsami silvas Romana signa circumtulit.* Vgl. auch Auson. Technopaegn. 11, 5: *florum spirat odor, Libani ceu montis honor tus*). Hugo von St. Victor De bestiis et aliis rebus IV 10 (Migne L. CLXXVII 150) erklärt schließlich, *libanus* sei etwas anderes als *thus: libanus arbor est in Arabia . . . thuri similis.* Das erst aus dem späten Mittelalter zu belegende *olibanum* (s. Du Cange Glossarium mediae et infimae latinitatis s. v.), das im Neulateinischen zur pharmazeutischen Bezeichnung für W. wurde, ist kaum eine Übernahme von griech. *ὁ λίβανος* und schwerlich eine aus *al-lubān,* dem arabischen Wort mit dem Artikel, entstandene Entlehnung, wie K. Lokotsch annehmen wollte (Etym. Wörterbuch der europäischen Wörter oriental. Ursprungs, nr. 1331, wo auch die in den modernen europäischen Sprachen weiterlebenden Formen dieses Wortes aufgeführt sind). Sollte allerdings die von C. Niebuhr neben *libān* verzeichnete Variante *olibān* (Beschreibung von Arabien 143. 282. 286) tatsächlich existiert haben, wäre ein arabischer Ursprung von *olibanum* durchaus in Erwägung zu ziehen. Daneben wurde die Ansicht vertreten, *olibanum* sei aus *oleum libani* entstanden (z. B. H. T. Colebrooke Asiatic Researches IX [1809] 382. Chr. Lassen Indische Altertumskunde I^{2} 335, 1).

Eine Bemerkung verdient noch ein anderes zur Bezeichnung des W.s (und gelegentlich auch des W.-Baumes) benutztes Nomen, nämlich arab. *kundur* (s. die Belege im Wörterbuch der Klass. Arab. Sprache I 83, wo das Wort allerdings unrichtig unter der Wurzel *kdr* eingeordnet ist, mit Berichtigung und zahlreichen weiteren Belegen im Nachtrag, ebd. 553). Bereits S. Bochart Geographia sacra (1707[4]) 104 wollte arab. *kundur* aus griech. χόνδρος *granum* (sup. *thuris*) ableiten, während H. T. Colebrooke Asiatic Researches IX 379 die Auffassung vertritt, griech. χόνδρος sei wahrscheinlich aus arab. *kundur* hergeleitet. Die beiden Wörter haben aber sicherlich nichts miteinander zu tun; über die Etymologie von griech. χόνδρος und verwandte Wörter im Indogermanischen s. Walde-Pokorny Vergleichendes Wörterbuch der idg. Sprachen I 656 und J. B. Hofmann Etym. Wörterbuch des Griech. 421, wo es zu einer Verbalwurzel der Bedeutung ‚zerreiben' gestellt wird, und H. Frisk Griech. etym. Wörterbuch II 1110f., der es als nicht sicher erklärt betrachtet. W. Wüst (Altpers. Studien [1966] 69, 34) begegnet der Herleitung aus idg. **ghrendh* mit Skepsis und stellt die Frage, ob χόνδρος nicht vielmehr aus altpers. *kunduru-* entlehnt sei. Dabei ist freilich übersehen worden, daß griech. χόνδρος nicht nur durch aramäische Vermittlung (s. I. Löw Aramäische Pflanzennamen 72) in das Arabische gelangt ist, wo *ḫandarūs* ‚eine Dinkelart' bezeichnet, sondern eine ältere idg. Form aus einer kleinasiatischen Sprache bereits als Lehnwort in ugarit. *ḫndrṯ* ‚ein Futter für Pferde' vorliegt, das vielleicht *ḫundurašī* zu vokalisieren ist (vgl. auch das ebenfalls zu idg. **ghrendh* gehörige alban. *grundë* ‚Kleie'). Aus dem Iranischen, wo sich noch die Formen pahlavi **kundurūk*, pazand *kendri* (B. Laufer Sino-Iranica [1919] 193) und neupers. *kundurū, kundur* belegen bzw. erschließen lassen, drang das Wort für W., das bereits bei Ibn al-Baiṭār IV 83, 11f. als persisches Lehnwort bezeichnet wird, in die arabische Schriftsprache ein und verdrängte z. T. das bodenständige *lubān*. In den Belegen für *lubān*, die mir mein Kollege Manfred Ullmann aus seinen Sammlungen zur arabischen Lexikographie in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte (inzwischen erschienen in dem von ihm bearbeiteten Wörterbuch der Klass. Arab. Sprache II 172f.), wird sogar *lubān* öfters durch *kundur* erklärt (z. B. al-Qazwīnī ʿAǧāʾib al-maḫlūqāt I 265, 15f. al-Maǧūsī al-Kitāb al-malakī II 125, 11f.); in den W.-Produktionsgebieten im Süden der Arabischen Halbinsel ist *kundur* allerdings nicht heimisch geworden. Ein Unterschied zwischen *lubān* und *kundur*, den man nach Ǧābir ibn Ḥayyān Kitāb as-Sumūm 192 a annehmen könnte, wo beide Wörter unter den Gummiharzen aufgezählt werden, besteht nicht. Im Syrischen ist das Wort in den Formen *qandrū, qundrūg, qundārūg* (s. Thesaurus syriacus 3659) belegt, im Äthiopischen höchstwahrscheinlich als *qʷandra* bzw. *qʷāndre*, das in einem Rezept zusammen mit Myrrhe, Aloë, Asa foetida und anderen Heilmitteln genannt wird (s. S. Strelcyn Médecine et plantes d'Éthiopie [Warszawa 1968] 499, nr. 1115). Die iranischen Wörter werden gewöhnlich (so B. Laufer Sino-Iranica 585. J. Scheftelowitz Ztschr. f. Buddhismus VII 282. G. Klingenschmitt Münchener Studien z. Sprachwiss. XVIII 31) als Entlehnungen aus dem Indischen angesehen, wo im Sanskrit *kunduruka-* und *kundurūka-* neben einer Reihe nur bei den einheimischen Lexikographen belegter Formen das Harz von Boswellia serrata bezeichnen (s. M. Mayrhofer Kurzgefaßtes etym. Wörterbuch d. Altindischen I 230). Auch das armen. *kndruk* möchte J. H. Hübschmann (Armen. Gramm. 172) auf sanskrit *kunduruka-* zurückführen, obwohl in diesem Fall eher an eine Übernahme aus einer iranischen Sprache zu denken ist. Entgegen der herkömmlichen Meinung vertritt W. Wüst (Altpers. Studien 61f.) die Auffassung, daß, wenn es sich beim Stamm *kunduru-* nicht um ein indoarisches Erbwort handelt, im Falle einer Entlehnung der Weg vom Iranischen in das Indische wahrscheinlicher ist. Dieser Ansicht ist auch O. Szemerényi Orbis XIX (1970) 514f., obwohl er zu bedenken gibt, daß eine einheimische Bezeichnung für den W.-Baum und sein Harz in Indien existiert haben müsse, ehe die Arier bis dorthin vordrangen. Sicherlich abzulehnen ist aber sein Versuch, iran. *kundrūk* als Kompositum **kum(mi)-dru* ‚Gummiharzbaum' zu erklären, dessen erster Bestandteil, das letztlich aus dem ägypt. *kmj.t* ‚Gummiharz' stammende, auch ins Griechische als κόμμι übernommene Wort sein soll. Auf welchem Weg dieses Wort ins Iranische gelangt sein soll, wird nicht gesagt. Im Chinesischen findet sich neben *ju-hiang* noch ein weiteres Wort für W., *hün-lu-hiang*, dessen beide erste Bestandteile entweder arab. *kundur* oder indisch *kunduru-/kundura-* wiedergeben (Chau Ju-kua Chu-fan-chi [transl. F. Hirth and W. W. Rockhill] 196, 1); aus dem chines. *hün-lu* ist wahrscheinlich türk. *günlük*, ‚W.', entlehnt worden.

Der früheste Beleg von griech. λίβανος findet sich bei Sappho im Epithalamium auf Hektor und Andromache, [μύρρα καὶ κασία λίβ]ανός τ' ὀνεμείχνυτο (frg. 44, 30 L.-P.[2]). Nicht nur λίβανος, sondern auch die beiden anderen Nomina sind hier zum ersten Mal bezeugte semitische Lehnwörter; das gleiche gilt von λιβανωτός (Sapph. frg. 2, 4: [λι]βανώτωι). J. Pairman Brown Journ. of semitic stud. XIII (1968) 170f. hat darauf hingewiesen, daß die fremdländischen Importe und ihre Verwendung sowohl im Nordwestsemitischen als auch im Griechischen die gleiche literarische Form hervorbrachten. Man vergleiche etwa Psalm 45, 9: ‚Myrrhe und Aloë und Kassia sind alle deine Kleider' oder Proverbia 7, 17: ‚Ich habe mein Bett mit Myrrhe, Aloë und Zimt besprengt.'

Verschiedene λιβανωτίς genannte Pflanzen verdanken ihren Namen ihrem dem W. ähnlichen Geruch. Von einer der beiden Arten λιβανωτίς, die Theophrast aufführt, schreibt er, ihre Wurzel sei dick, weiß und rieche wie W. (ὄζουσαν ὥσπερ λιβανωτοῦ: h. pl. IX 11, 10), desgleichen Dioskur. III 74, 1: ὄζουσα λιβάνου und Plin. n. h. XIX 187: *libanotis odorem turis;* es handelt sich dabei wohl um Cachrys Libanotis L. Der Rosmarin, Rosmarinus officinalis L., trägt ebenfalls den Namen λιβανωτίς (Dioskur. III 75. Gal. XII 61)

oder δενδρολίβανον (z. B. Gal. XII 67. Geop. XI 15; vgl. auch die noch heute im Arabischen gebrauchte Bezeichnung für den Rosmarin, *ḥaṣā lubān*), aber sicherlich nicht, wie I. Löw Die Flora der Juden II 102 meint, weil er angeblich als W.-Zusatz verwendet wurde. Die übrigen mit λιβανωτίς bezeichneten Pflanzen (Theophr. h. pl. IX 11, 11. Dioskur. III 74, 4. Ps.-Dioskur. III 121) sind schwer zu bestimmen. Auch bei anderen Pflanzen wird hervorgehoben, wenn sie ihrem Duft nach an W. erinnern. So sei die Wurzel des Herkuleischen Panakes an Geruch dem reinen W. ähnlich (καθάπερ λιβανωτοῦ καθαροῦ: Theophr. h. pl. IX 11, 3), als bestes Galbanum (χαλβάνη) gelte das, welches dem W. ähnlich sei (λιβανοειδής: Dioskur. III 83, 1), vom in Afrika unterhalb Aithiopiens vorkommenden *hammoniacum* (ἀμμωνίακον; Ferula tingitana L.), das Harztränen hervorbringe, sei die *thrauston* genannte Art am geschätztesten, weil sie dem männlichen W. ähnele (Plin. n. h. XII 107) bzw. Körner wie W. habe (λιβανωτίζον τοῖς χόνδροις: Dioskur. III 84, 1), und von der Sarkokolla wird gerühmt, daß sie dem W.-Pulver ähnlich sei (*similis pollini turis:* Plin. n. h. XIII 67. XXIV 128). Nicht nur der nur in Arabien vorkommende Baum, der das Bdellium liefert, ähnelt dem W.-Baum, auch von seinem Harz (*al-muql al-azraq*) wird hervorgehoben, daß es dem W. (*kundur*) gleiche (an-Nuwairī Nihāyat al-arab, übers. bei E. Wiedemann Beitr. zur Gesch. der Naturwiss. XLIX 23).

4. W.-Produktionsgebiete. In älterer Zeit sah man in den Heimatländern derjenigen Völker, die den Handel mit Aromata betrieben, oft gleichzeitig den Herkunftsort dieser Waren. Da der W.-Handel zum Teil wenigstens in Händen der Phoiniker lag, meinte man, daß er auch von ihnen produziert werde und aus Syrien komme (Hermipp. bei Athen. I 27 f: ἀπὸ δ' αὖ Συρίας λιβανωτόν. Archestrat. bei Athen. III 101 c: καὶ σμύρναν λίβανόν τε ... Συρίης εὐώδεα καρπόν. Eurip. Bacch. 144: Συρίας δ' ὡς λιβάνου καπνός; vgl. auch Anaxandrid. frg. 41, 36f. K. [Athen. IV 131 d]: Συρίας ὀσμαὶ λιβάνου τε πνοαί. Mnesimachos frg. 4, 59ff. K. Melanipp. frg. 1, 5 [Athen. XIV 651 f]). Vielleicht ist dieser Irrtum teilweise dadurch zu erklären, daß man Syrien als Herkunftsland des Storax auch den W. zuschrieb, wahrscheinlich aber gaben die Phoiniker selbst Handelsartikel für Landesprodukte aus, um die eigentliche Heimat des W.s zu verheimlichen; man könnte also auch hierbei von einem φοινικικὸν στρατήγημα (Polyb. III 78, 1) sprechen. Ähnlich verfuhren die Südaraber, indem sie die aus Indien importierten Aromata, wie Kassia und Zimt, als Erzeugnisse ihres Landes ausgaben und sich damit auch das Monopol der nur im Transithandel die Arabische Halbinsel passierenden Waren sicherten. Der erste griechische Schriftsteller, der die wahre Heimat des W.s nennt, ist Herodot. Nach ihm (III 107) komme der W. nirgendwoanders vor als in Arabien, dem äußersten Land der Erde im Süden. Aber die W.-Bäume sollen von Scharen kleiner bunter geflügelter Schlangen behütet sein, die man erst durch Räucherung mit Storax vertreiben müsse, bevor man den W. einsammeln könne. Es ist schwierig, eine Interpretation dieser Stelle zu geben. Immerhin wäre es möglich, daß diese Angaben nicht reiner Phantasie entsprungen sind, sondern Praktiken aus alter Zeit widerspiegeln, in der man den sich in Schlangengestalt manifestierenden Baumgeist durch Räucherungen zu besänftigen suchte. Was Herodot über die W.-Bäume schreibt, berichtet Theophr. h. pl. IX 5, 2 von den nach seiner Meinung ebenfalls in Arabien heimischen Zimtbäumen, die von geflügelten Schlangen bewacht würden (Ähnliches wird noch in den Reisen des John Mandeville II 8 von den Pfefferbäumen in Indien erzählt.). Auf die Vorstellung, daß man Schlangen — wie auch böse Geister — durch den Geruch von W. und Räucherwerk vertreiben könne, darf man wohl aus der Bemerkung schließen, Schlangen würden die Libanotis scheuen (δέδοικε δὲ ἄρα τὰ αὐτὰ δάκετα καὶ τὴν καλουμένην λιβανωτίδα πόαν: Ailian. nat. an. IX 26). Berichte über angebliche Räucherungen mit minderwertigeren importierten Aromata, zu denen auch der Storax gehörte, um dem von den Arabern als Übel empfundenen starken Wohlgeruch der einheimischen Pflanzen zu begegnen, lassen sich zudem bei Agatharchid. § 99 und Plin. n. h. XII 81 nachweisen. Theophrast, der uns in seinen Auswertungen der wissenschaftlichen Beobachtungen des Alexanderzuges gleichzeitig die erste Pflanzengeographie bietet, schreibt, daß W. (λίβανος), Myrrhe, Kassia und Zimt auf der Halbinsel der Araber, in der Gegend von Saba, Adramýta, Kitíbaina und Mamáli wachse (h. pl. IX 4, 2). Wenn es weiter heißt, die W.-Bäume wüchsen teils wild auf einem Gebirge, teils würden sie auf eigenen Ländereien am Fuß des Gebirges angepflanzt, so darf man wohl annehmen, daß damit das Bergland Ḍofār (klassisch-arabisch Ẓafār) gemeint ist, das als Səfār (LXX: Σωφηρ) ‚der Berg im Osten', höchstwahrscheinlich schon in der Bibel genannt wird (Genesis 10, 30; diese Gleichsetzung findet sich schon bei C. Ritter Erdkunde von Asien. VIII. Arabien I [1846] 254f., geht aber bereits auf einen talmudischen Midrasch zur Genesis zurück, wo Səfār mit Ẓafār, diesmal allerdings mit der gleichnamigen ḥimyarischen Hauptstadt, identifiziert wird.). Das ganze Gebirge gehöre den Sabäern (h. pl. IX 4, 5). Aus den epigraphischen Denkmälern Altsüdarabiens erhalten wir dafür keine direkte Bestätigung; wenn aber die in den einzigen aus Ḍofār stammenden Inschriften Jamme 402. 885 und 892 genannte antike Stadt *Smhrm*, das heutige Ḫōr Rūrī, tatsächlich Sumhurām zu vokalisieren ist und nicht etwa eine ḥaḍramitische Schreibung für Samārum darstellt, so wäre dies ein Beweis dafür, daß der Name sabäisch ist. Immerhin ist auch die Vermutung von J. Ryckmans (Bibliotheca Orientalis XXI [1964] 377) in Erwägung zu ziehen, daß hinter den ‚Sabäern' hier nicht die Leute von Saba' zu suchen seien, sondern die Herren der ḥaḍramitischen Hauptstadt Šabwa. Die Angabe, daß der W.-Baum auf lehmigem und scholligem Boden wachse, wo zwar wenig Quellwasser vorhanden sei, aber immerhin auch genügend Regen falle (h. pl. IX 4, 8), zeigt, daß Theophrast auch von der Bodenbeschaffenheit und den klimatischen Verhältnissen der W.-Region Kenntnis besaß. Nach Eratosthenes (bei Strab. XVI 4, 4) soll Qatabān W. hervorbringen und Ḥaḍramaut

Myrrhe (φέρει δὲ λιβανωτὸν μὲν ἡ Κατταβανία σμύρναν δὲ ἡ Χατραμωτῖτις), woraus man schließen könnte, daß die Qatabāner damals tatsächlich im Mitbesitz des W.-Landes waren oder zumindest die Hauptlieferanten dieses Produktes. Offensichtlich liegt aber an dieser Stelle, wie schon E. Glaser (Skizze der Gesch. und Geogr. Arabiens II [1890] 26) vermutete, eine Vertauschung der Erzeugnisse vor, da der W.-Baum nur in (im weiteren Sinn verstandenen) Ḥaḍramaut, die beste Myrrhe dagegen im ehemals qatabānischen Gebiet gedeiht. Bei Agatharch. § 97 sind es erneut die Sabäer, in deren Land sich hoch aufragende Myrrhe- und W.-Bäume erheben. Der göttliche, über jede Schilderung erhabene Wohlgeruch, der die ganze Gegend erfülle, ist freilich ein Topos bei den Schilderungen von am Rande der Welt liegenden Wunderländern und Inseln der Seligen (vgl. Culex 87f.: *illi Panchaia tura floribus agrestes herbae variantibus addunt.* Sid. Apoll. carm. 2, 415f.: *myrrhas, opobalsama, tura parturiunt campi*), der seit Herodot auch bei der Beschreibung der W.-Region begegnet. Nach einer anderen Angabe, bei Diod. II 49, 2, sei das Glückliche Arabien je nach den Aromata, die es hervorbringe, in verschiedene Gebiete eingeteilt; der W., der von den Göttern so sehr geschätzt und in die gesamte bewohnte Welt ausgeführt werde, wachse im entferntesten Teil dieses Landes. Strab. XVI 4, 25, der an dieser Stelle Artemidor auswertet, teilt nach der einen Ansicht Arabia felix in fünf Reiche ein, von denen das letzte das W.-Land sei (λιβανωτοφόρος); der beste W. wachse nahe der Persis. Auch diese Notiz dürfte sich auf das im Osten liegende Bergland Ḍofār beziehen (noch in den Veröffentlichungen der Österreichischen Südarabien-Expedition wird stets von den Bergen von Ḍofār am Persischen Meerbusen gesprochen). Auch der Peripl. m. Erythr. § 33 bestätigt, daß hinter den Zenobischen Inseln (Ḫūriyā-Mūriyā-Inseln) das Gebiet von Barbaren beginne, welches zu Persien gehöre. Das fruchtbare Land, in welchem der W.-Baum wächst, sei das der Sabäer (Strab. XVI 4, 19). Mela III 79. I 61 berichtet nur, daß Arabia Eudaemon sehr viel W. und andere Aromata hervorbringe. Bei Plin. n. h. VI 154 sind die Sabäer noch der wegen des W.s bestbekannte aller arabischen Stämme, und Valerius Flaccus überträgt das Adjektiv *turifer* sogar auf die Bewohner des Landes, wenn er von den W. produzierenden Sabäern spricht (VI 138: *hac quoque turiferos, felicia regna, Sabaeos*). W. gebe es in keinem anderen Land außer Arabien (Plin. n. h. XII 51: *tura praeter Arabiam nullis;* vgl. schon Plaut. Trin. 934: *illa ubi tus gignitur,* und das den Arabern gegebene Epitheton *turilegi,* Ovid. fast. IV 569), aber selbst dort nicht überall. Vergil drückt das gleiche aus durch *solis est turea virga Sabaeis* (Georg. II 117). Acht Tagereisen von Sabota, der Hauptstadt der Atramitae, entfernt liege die *regio turifera;* das Gebiet erstrecke sich nach Nordosten und sei von der Küstenseite von unzugänglichen Klippen, von den anderen Seiten aber von unwegsamen Felsen umgeben (Plin. n. h. XII 52). Diese Lokalisierung des W.-Landes zeigt, daß es jenseits des Wādī Ḥaḍramaut bzw. des Wādī Masīla zu suchen ist. Die Länge der Wälder betrage 20 *schoeni,* ihre Breite halb so viel (n. h. XII 53). Die Ausdehnung der W.-Region von Westen nach Osten ist bei dieser Angabe erheblich geringer als die von H. J. Carter (Journ. of the Bombay Branch of the R. Asiatic Soc. II [1847] 385) ermittelte, nach dem sie von 52° 47′ bis 55° 23′ ö. L. reicht, also knapp 300 km lang ist, wobei freilich ihre westliche Begrenzung noch zu weit nach Osten gerückt ist. Im weiteren Sinn als mit dem Reich Ḥaḍramaut identisch faßt Plinius aber wohl den Begriff W.-Land, wenn er sagt, daß der Hafen Cane (inschriftlich *Qn':* CISem IV 728, 2), wohin man von Berenice in ungefähr 30 Tagen segle, in der *turifera regio* liege (n. h. VI 104). Auch im Peripl. m. Erythr. heißt es von Kane, es gehöre zum Königreich des Eleazos, dem W.-Land (§ 27). Hinter Kane, an der tiefen Sachalitischen Bucht (Σαχαλίτης κόλπος. Ptolem. VI 7, 11: Σαχαλῖται. Sabäisch CISem IV 621, 6: *S'kln;* ḥaḍramitisch Jamme 892, 5: *S'klhn*), liege das eigentliche Kultivationsgebiet des W.s, gebirgig und unzugänglich und in Wolken und Nebel eingehüllt (§ 29). Ptolem. VI 7, 24 lokalisiert ἡ Λιβανοφόρος unterhalb der Ἀσαβὰ ὄρη, d. h. des Gebirges von ʿOmān. Seine Angabe, daß dort Κοτταβανοί ansässig seien, versucht H. von Wissmann (s. o. Suppl.-Bd. XI S. 1352) dadurch zu erklären, daß vielleicht Qatabāner nach der Eroberung ihres Reiches durch Ḥaḍramaut in den äußersten Osten des ḥaḍramitischen Herrschaftsgebietes verpflanzt worden waren und dort die Arbeit auf den W.-Plantagen besorgen mußten. Im Abriß der Geographie des Ptolemaios, wie sie im 7. Kapitel des 12. Buches der dem Zacharias Rhetor zugeschriebenen syrischen Kirchengeschichte erhalten ist, wird statt der Ἀσαβὰ ὄρη ein Berg Ōphīr genannt (Hist. eccl. II, ed. E. W. Brooks in CSCO, vol. 84, Scriptores Syri, tom. 39, S. 209, 19f.); damit dürfte das biblische Səfār (Genesis 10, 30) gemeint sein, dessen Name in den LXX mit den Benennungen für Ōphīr (Σωφηρά, Σωφείρ, usw.) fast identisch ist. Allerdings wird in dieser Chronik die ptolemaische Myrrhen- mit seiner W.-Region verwechselt. Von einer wenigstens zeitweiligen Selbständigkeit der W.-Region legen zwei Notizen Zeugnis ab, von denen die erste freilich auch auf das Reich Ḥaḍramaut bezogen werden könnte: Herakleid. Kymaios (FGrH 689 F 4) berichtet, daß der König im W.-Land (ἐν τῇ λιβανοφόρῳ χώρᾳ) sein eigener Herr und der Oberhoheit keines anderen unterworfen sei, ein luxuriöses Leben führe und täglich für Frauen und Fremde 15 babylonische Talente ausgebe. Bei Isid. Charak. (Ps.-Lukian. Makrob. 18, s. GGM I 256) findet sich die Angabe über einen angeblich 115 Jahre alt gewordenen König der ʿOmānen im Aromatengebiet (Ὀμανῶν τῆς ἀρωματοφόρου βασιλεύσας) namens Γόαισος. Der Name ist semitisch und von Th. Nöldeke (Beitr. zur semit. Sprachwiss. 82) wohl zutreffend als Guhaiš gedeutet worden; E. Glasers Versuch (Die Abessinier in Arabien und Afrika 90ff.), den Namen mit Geʿez zusammenzustellen und Goaisos zeitlich genau einzuordnen, vermochte nicht zu überzeugen. Auch Yāqūt (gest. 1229) berichtet vom Sultan von Ẓafār aus islamischer Zeit, daß er seine Einkünfte aus dem Handelsmonopol für W. bezog, den die Bewohner einsammeln und

nach der Hauptstadt bringen mußten, wo er seinen Anteil nahm und ihnen den ihrigen gab (Muʿǧam al-buldān [Beirut 1957] IV 60), und noch der portugiesische Jesuit Manoel de Almeida, der 1623 auf dem Weg von Indien nach Aithiopien an der südarabischen Küste aufgehalten wurde, erwähnt einen König von Xaer (= Šiḥr) und Ḍofār, dem der meiste W. der Welt gehöre, welcher im hohen und kahlen Gebirge auf einer Strecke von 40 bis 50 Seemeilen zwischen Ḍofār und Caxem (Qišn) vorkomme (Historia de Ethiopia a alta ou Abassia VIII 1). Der Hafen von aš-Šiḥr, von dem bereits für die vorislamische Zeit berichtet wird, daß man dort mit W. (*kundur*) und Myrrhe handle (al-Marzūqī Kitāb al-Azmina wal-amkina II 163, 18—164, 3), hatte in islamischer Zeit die Rolle des antiken Kane als Umschlagplatz für W., wenn auch in viel bescheidenerem Umfang, übernommen; der von dort exportierte W. wird nach dem Ausfuhrhafen bezeichnet: *al-lubān aš-šiḥrī* (al-Araq Tashīl al-manāfiʿ fī ṭ-ṭibb 88, 19. 105, 19). Hinter aš-Šiḥr lassen die arabischen Geographen die W.-Region beginnen (z. B. al-Masʿūdī Aḫbār az-zamān 42, 1: im Gebiet von Šiḥr sind die W.-Pflanzungen. Al-Muqaddasī Aḥsan at-taqāsīm 87, 10 de Goeje: dann kommen die Bäume, deren Harz der W. ist). Yāqūt (IV 60), der nicht ohne Stolz sagt, daß der W. nirgends auf der Welt gefunden werde als in den Bergen von Ḍofār, gibt die Größe des Gebietes, in welchem die W.-Bäume wachsen, vage mit drei Tagereisen an. Keinen Aufschluß über die genaue Lage des W.-Landes geben die unbestimmten Andeutungen über die Gegend, wo von W. und Myrrhen duftende Bäume wachsen, in den Reiseberichten des Henochbuches (äthiop. Text 29, 1—2). Das wichtigste W.-Gebiet ist auch heute noch das Bergland von Ḍofār mit seinem nebelreichen Klima, wo der W.-Baum in den vom Monsunregen erreichten Qarā'-Bergen kultiviert wird und in Höhen zwischen 610 und 760 m auch noch wild vorkommt. Die viehzüchtenden Qarā' verpachten die W.-Plantagen zur Ernte gegen den halben Erlös an die benachbarten Kaṯīrī und Mašāyiḫ. Daneben findet sich der W.-Baum auch in den Randgebirgen des Mahralandes und in der Ḥaǧr-Provinz (s. D. Ingrams Geograph. Journ. XCVIII [1941] 126. 132) im Hinterland des antiken Hafens Kane. Nach dem jetzigen Vorkommen des W.-Baumes zu schließen, dürfte die antike *regio turifera* in Südarabien nicht über die Ḥimyarberge bei Ḥabbān im Westen und über die alte Mahrastadt Ḥāsik am Rande des Ḍofārgebirges im Osten hinausgereicht haben (s. dazu die Karte von H. von Wissmann o. Suppl.-Bd. XI S. 1353f.). Daß die Bodenbeschaffenheit für das Gedeihen des W.-Baumes eine entscheidende Rolle spielt, hatte schon Poseidonios geahnt; wären nach ihm die im Erdboden enthaltenen Säfte nicht überall verschieden, so gäbe es nicht nur in Syrien und Arabien Wohlgerüche und W. tragende Bäume (*non tantum in Syria et Arabia ... essent odores neque arbores turiferae:* Poseid. FGrH 87 F 123, 13). Eine Identifizierung des Herkunftslandes eines Produktes mit dem Wohnsitz des die Ware vertreibenden Händlervolkes liegt noch vor, wenn Nikandros das Gebiet der nordostarabischen Gerrhäer als Heimat des W.s ansieht, da er (Alex. 107) vom auslaufenden Saft spricht, der am Gebüsch des gerrhäischen W.-Strauches fest wird (Γερραίης λιβάνοιο χύσιν περιπηγέα θάμνοις).

Schon Theophr. h. pl. IX 4, 10 berichtet, daß der W. zwar in Arabien in größerer Menge vorkomme, schöner aber auf den der Küste nahegelegenen und von den Arabern beherrschten Inseln gedeihe. Von Euhemeros sollen die Angaben stammen, die sich bei Diod. V 41, 4 über die den äußersten Grenzen Arabiens vorgelagerten Inseln finden: Eine davon, Ἱερά, bringe W. in solcher Menge hervor, daß er für die Götterverehrung auf der ganzen bewohnten Erde ausreiche, außerdem auch Myrrhe und anderes Räucherwerk. Man hat diese Insel mit Soqoṭrā identifiziert, auf welcher zahlreiche anderwärts nicht vorkommende Boswellia-Arten beheimatet sind. Außer den bereits 1882 von J. B. Balfour entdeckten Boswellia Ameero Balf., Boswellia elongata Balf. und Boswellia Socotrana Balf. (vgl. die Berichte über W.-Bäume auf Soqoṭrā bei Th. Bent Southern Arabia [1900] 344. 380) hat man in neuerer Zeit etwa fünf weitere bisher nicht beschriebene Species von Boswellia auf dieser Insel festgestellt (s. D. B. Doe Socotra. An Archaeological Reconnaissance in 1967. Field Research Projects [1970] 153f.). Iuba dagegen verneint ausdrücklich, daß auf den Inseln W. wachse (Plin. n. h. XII 60). Im Peripl. m. Erythr. wird lediglich gesagt, daß de Insel Dioskorída (mit Sicherheit das bisher nicht identifizierte *Skrd* in der sabäischen Inschrift CISem IV 621, 6 von Ḥuṣn al-Ghurāb, dem Fort von Kane; arabisch Soqoṭrā) dem König des W.-Landes unterworfen sei (§ 31); sie ist bis zum heutigen Tag mit dem gegenüberliegenden Mahraland sprachlich, stammesmäßig und dynastisch eng verbunden.

Artemidoros, den Strab. XVI 4, 14 exzerpiert, wußte bereits, daß W. auch von der Somaliküste kommt, d. h. von der tropisch heißen luftfeuchten Randlandschaft auf der anderen Seite des Golfes von ʿAden. Richtig ist auch die Angabe, daß man, wenn man von Deire auf der afrikanischen Seite der Bāb-el-Mandeb-Enge ostwärts gehe, zunächst in die Myrrhen- und dann in die W.-Region gelange. Vom Flußgebiet Isis und Neilos im Westen bis zum Flußgebiet Apollon im Osten wachse W. Im Peripl. m. Erythr. heißt es bei der Beschreibung der afrikanischen Küste, daß man zwei Tagereisen hinter dem Hafen Mosyllon an das sogenannte Neilopotamion und das Elefantenkap komme; dort liege eine Bucht mit dem Elefantenfluß und ein großer Lorbeerhain, Akannai genannt, wo W. der besten Sorte in großer Menge wachse (§ 11). Auch beim Aromatakap (τὸ τῶν Ἀρωμάτων ἀκρωτήριον, heute Kap Guardafui) gedeihe W. (§ 12). In der Gegend, in welcher Ptolemaios die Myrrhenregion (σμυρνοφόρος χώρα) lokalisiert, wird in der syrisch erhaltenen Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor (ed. E. W. Brooks II 206, 4f.) im Gebiet Aithiopiens ein Volk genannt, das W. herabbringt (*ʿammā* κατάφοροι *lbottā*). Nach Kosmas Indikopleustes beginne dort, wo das innere Indien aufhöre, das Land Barbaria und jenseits davon Zingion (topogr. II 30 Wolska-Conus = 62 Winstedt); daß mit dem inneren Indien an dieser

Stelle Abessinien gemeint ist, ergibt sich aus der Bemerkung (II 48 = 69f. Winstedt), von Axum bis zum äußersten Ende Aithiopiens, wo das W. tragende Land anfange, das Barbaria heiße, seien es 40 Tagereisen (μοναί). Hierbei ist freilich zu bedenken, daß die von Kosmas angegebenen Entfernungen die wirklichen Dimensionen oft beträchtlich überschreiten. Das nach seinem bekanntesten Produkt W.-Land (λιβανωτοφόρος) genannte Gebiet liege zwar im Binnenland, grenze aber am jenseitigen Ende an den Ozean (II 49); desgleichen spricht die zweite Adulitana (Syll. or. nr. 199, 20 = Preisigke-Bilabel Sammelbuch V 8545) von der μεσόγεια λιβανωτοφόρων βαρβάρων. Der Passus bei Philostr. imag. I 29, wo Perseus in Aithiopien in süßem, dem W. ähnlichem Gras (ἐν ἡδείᾳ καὶ λιβανώδει πόᾳ) liegt, dürfte freilich nicht auf eine Kenntnis von Vorkommen des W.s in Afrika schließen lassen.

5. Beschreibung des W.-Baumes bei antiken Autoren. Theophrast gibt in seinem für die allgemeine Botanik im Altertum grundlegenden Werk auch eine Beschreibung des W.-Baumes. Er hat allerdings den Baum selbst nicht gesehen, sondern gibt die Aussagen von Gewährsmännern wieder, vor allem des von Alexander auf eine Expedition ausgesandten Androsthenes, denen er zwar nicht kritiklos gegenübersteht, die aber eine Entscheidung für oder wider eine Meinung erschweren. Der W.-Baum (λιβανωτοῦ δένδρον) soll nicht groß, etwa fünf Ellen hoch und sehr ästig sein. Seine Rinde sei glatt wie die des Lorbeerbaumes, das Blatt beschreibe man als dem des Birnbaumes ähnlich, nur wesentlich kleiner und von einem kräftigeren Grün (h. pl. IX 4, 2). Der W.-Baum sei aber immerhin noch größer als der Myrrhenbaum, er habe ein glattes Blatt, das dem Lorbeer ähnlich sei (ebd. IX 4, 3); da auch der jenseits von Sardes wachsende W.-Baum ein lorbeerartiges Blatt besitze, dürfte diese Ansicht die richtige sein (ebd. IX 4, 9). Andere sagen, der W.-Baum sei dem Mastixbaum vergleichbar, auch habe er diesem ähnliche Früchte, aber ein rötliches Blatt (ebd. IX 4, 7). Wieder andere bestätigen die Ähnlichkeit des Baumes mit Terebinthen, ja einige sagen geradezu, es sei eine Terebinthe (ebd. IX 4, 8).

Verglichen mit Theophrasts Angaben fallen spätere Beschreibungen des W.-Baumes merklich ab. Diod. V 41, 5 charakterisiert ihn nach Euhemeros als einen niedrigen Baum, der der weißen ägyptischen Akazie ähnele, eine goldfarbene Blüte trage und dessen Blätter denen der Weide glichen. Plinius, der wiederum von Solinus (33, 6—8) exzerpiert wird, verwertet den Bericht Theophrasts, bemerkt aber zunächst, daß nicht genau feststehe, welches Aussehen der W.-Baum selbst habe, und daß er auch noch nie von einem lateinischen Schriftsteller beschrieben worden sei (n. h. XII 55). Aelius Gallus soll zwar nach Information durch Gefangene nur noch zwei Tage vom Aromataland (ἀρωματοφόρος) entfernt gewesen sein (Strab. XVI 4, 24), doch kann sich diese Angabe höchstens auf die Myrrhen-, nicht aber auf die W.-Region beziehen. Die Beschreibungen der Griechen wichen voneinander ab; König Iuba sage, der Baum habe einen gewundenen Stamm, und seine Äste glichen am meisten denen des Pontischen Ahorns (n. h. XII 56). Es sei bekannt, daß er die Rinde eines Lorbeerbaumes habe, und einige sagen, auch das Blatt des W.-Baumes sei ihm ähnlich (ebd. XII 57). Und hatte schon Theophrast die von arabischen Händlern kolportierte Behauptung, W. und Myrrhe würden vom gleichen Baum gewonnen, entschieden zurückweisen müssen (h. pl. IX 4, 8), so fühlt sich auch Plinius zu der Bemerkung genötigt, daß die zu seiner Zeit aus Arabien nach Rom kommenden Gesandten alles nur noch unsicherer machten (n. h. XII 57); an der gleichen Stelle meint er aber, aus den nach Rom gebrachten Reisern von W.-Bäumen könne man schließen, daß auch die Mutterpflanze glattrund sei und ihre Zweige aus einem Stamm ohne Knoten treibe (*matrem quoque teretem enodi fruticare trunco*). Wenig Richtiges enthalten auch die Beschreibungen des W.-Baumes (*lubān*) bei arabischen Autoren: Es handle sich um ein dorniges Bäumchen, das nicht höher als zwei Ellen wachse; Blätter und Früchte glichen denen der Myrrhe (vgl. Lisān al-ʿArab und Tāǧ al-ʿarūs s. v. Al-Qazwīnī ʿAǧāʾib al-maḫlūqāt 265, 14f. An-Nuwairī Nihāyat al-arab, übers. bei E. Wiedemann Beitr. zur Gesch. der Naturwiss. XLIX 19). Der Abschnitt über den Lubān-Baum bei Ibn Baṭṭūṭa, Riḥla (Ed. Beirut [1960] 621, 19—622, 2) charakterisiert, wie schon H. von Mžik Die Reise des Arabers Ibn Baṭūṭa durch Indien und China 402, erkannt hat, die Benzoë liefernde Styrakaceenart.

6. W.-Gewinnung nach antiken Autoren. Die frühesten Angaben über die Gewinnung des W.s finden sich ebenfalls bei Theophrast. Danach soll man die W.-Bäume an den Hundstagen, also in der heißesten Jahresperiode, einschneiden (h. pl. IX 1, 6). Als Zeugen, die die Bäume zur Zeit der Einsammlung des W.s gesehen haben, beruft sich Theophrast auf Seefahrer aus Heroonpolis (ebd. IX 4, 4). Sowohl der Stamm als auch die Zweige seien eingeschnitten gewesen, und zwar so, daß einige wie mit einem Beil angespalten, andere dagegen weniger eingehauen schienen. Der in Tränenform gerinnende Saft falle zum Teil herab, zum Teil klebe er am Baum fest, so daß man ihn mit einem Eisen abschaben müsse. An manchen Stellen breite man aus Palmblättern geflochtene Matten unter die Bäume, anderswo sei nur der Boden festgestampft (ebd. IX 4, 4). Da niemand die Pflanzungen bewachte, konnten die Seefahrer eine Menge W. auf ihre Schiffe bringen und abfahren (ebd. IX 4, 5).

Nach dem, was Plinius gegenüber Theophrast an Neuem bringt, sollen es nicht mehr als 3000 Familien sein, die durch Erbfolge das Recht für sich in Anspruch nehmen können, den W. zu ernten, und daher heilig genannt würden (*sacros vocari ob id*); wenn sie die Bäume einschneiden, dürfen sie sich weder durch das Zusammensein mit Frauen noch durch Leichenbegängnisse verunreinigen. Einige sagen, daß der W. in den Wäldern den (südarabischen) Völkern gemeinsam gehöre, andere, daß das Anrecht darauf in einem jährlichen Turnus neu verteilt werde (n. h. XII 54). Falls *sacros* nicht als Glosse zu interpretieren ist — man könnte dahinter Šahr als Bezeichnung der W.-Gegend (E. Glaser Altjemenische Studien [1923] 47) oder *ṣaqr* als Grundform des Stammes der Ṣawāqira vermuten (E. Glaser Skizze der Gesch. und Geogr. Arabiens II 180, 1), der auch dem Kap Syagros (Peripl. m. Erythr. § 30) seinen Namen gegeben hat —, würde diese Notiz darauf hindeuten, daß der W. als etwas Heiliges galt und somit bei den W.-Sammlern rituelle Reinheit vorausgesetzt wurde. Aus der Beobachtung dieser religiösen Bräuche bei der Gewinnung des W.s schloß W. R. Smith (Die Religion der Semiten 327), daß die sühnende Wirkung des W.-Opfers vom Tieropfer unabhängig war, weil man das Harz als das Blut eines für beseelt und göttlich gehaltenen Baumes ansah. Eine solche Annahme scheint durch das Vorkommen des Wortes *bšmm, bašāmum*, ‚Balsambaum, Balsamodendron Opobalsamum' — neben dem W.- und Myrrhenbaum der dritte wichtige Aromata liefernde Baum Arabiens — in zwei epigraphischen Texten (sabäisch: CISem IV 545; qatabānisch: Rép. Épigr. Sém. nr. 4336) als Gottesname bestätigt zu werden; auch der qatabānische Monatsname *ḏbšmm*, Ḏū Bašāmim, trägt seinen Namen nach jenem Gott, in welchem man ursprünglich wohl eine Baumgottheit zu sehen hat. Als der Handel mit W. noch nicht so schwunghaft blühte, pflegte man einmal im Jahr zu ernten, aber die große Nachfrage mache eine zweite Lese erforderlich; der natürliche Schnitt finde um die Zeit des Aufgangs des Hundsgestirns statt (Plin. n. h. XII 58). Der Sommerschnitt werde im Herbst eingesammelt, und die zweite Lese finde im Frühjahr statt, wozu die Bäume im Winter eingeschnitten werden (ebd. XII 60). Den Einschnitt mache man an der Stelle, wo die Rinde mit Saft trächtig und am dünnsten gespannt zu sein scheine; die Rinde werde durch einen Schlag gelöst, aber nicht abgerissen. Der dicke Schaum, der hervorspritze, verfestige sich und werde, wenn möglich, von einer Palmblattmatte aufgefangen (ebd. XII 58). Niemand bewache die verletzten Bäume, und keiner bestehle den andern (ebd. XII 59). Wenn im Peripl. m. Erythr. § 29 berichtet wird, daß der W. von den Sklaven des Königs eingesammelt werde und von solchen, die strafweise zu dieser Arbeit deportiert worden seien, da die W.-Gebiete sehr ungesund seien und sogar denjenigen, die an der Küste entlangsegeln, Schaden brächten, aber fast immer den Tod für alle, die dort arbeiten, so liegt hier eine Legende vor, die vom Weg nach dem W.-Land abschrecken soll.

7. W.-Sorten und -Zubereitung nach antiken Autoren. Der W., der von ausgebreiteten Palmmatten aufgefangen werde, sei rein und durchscheinend, der vom Erdboden aufgelesene sei dagegen von geringerer Qualität, ebenso der von den Bäumen abgeschabte, da er durch Rindenstücke verunreinigt sei (Theophr. h. pl. IX 4, 4). Der von jüngeren Bäumen geerntete W. sei weißer und schwächer an Geruch, der von älteren gelber und wohlriechender (ebd. IX 4, 7). Es gebe manche große unter den Stücken (τῶν χονδρῶν), welche die ganze Hand füllen und deren Gewicht den dritten Teil einer Mine betrage. Sämtlicher W. werde roh eingeführt und sei nach dem Äußeren mit der Rinde vergleichbar (ebd. IX 4, 10). Der im Herbst eingesammelte W. sei am reinsten und weiß (*candidum*), der von der Frühjahrslese rotbraun (*rufum*) — vielleicht das *tus igneum* (?) der Inschrift CIL VIII Suppl. 4, nr. 27774 —, den ersteren nenne man *carfiathum*, den letzteren *dathiathum* (Plin. n. h. XII 60), eine für den Sabäisten wertvolle Notiz, nach der man die altsüdarabischen Bezeichnungen als **ḫrfyt* (vgl. *ḫarf* ‚Herbsternte' im arabischen Dialekt von Ḥaḍramaut und Daṯīna) bzw. **dṯʾyt* erschließen kann. Auf den besseren, vom Sommerschnitt geernteten W. weist vielleicht Jesus Sirach 50, 8 (Vulgata) hin: *et quasi thus redolens in diebus aestatis*. Der von jungen Bäumen geerntete W. soll weißer, der von älteren dagegen wohlriechender sein (Plin. n. h. XII 60). Ausführliche Angaben über die einzelnen W.-Sorten finden sich im pharmakognostischen Werk des Dioskurides, die zum Teil mit ihren griechischen Benennungen auch bei Plin. n. h. XII 62 begegnen. Die erste Stelle nehme der männliche W. ein (ἄρρην; auch Alkiphron IV 19, 16 kennt für das Opfer verwendeten λιβανωτὸν ἄρρενα), auch σταγονίας (Tropfen-W.) genannt; er sei von Natur aus rund, ungeteilt (ἄτομος), weiß, an der Bruchstelle innen fettig und lasse sich beim Räuchern leicht entzünden (Dioskur. I 68, 1). Der in Tropfenform herabhängende W. heiße nach der Meinung mancher *masculum* wegen der hodenähnlichen Gestalt (Plin. n. h. XII 61); noch heute wird der männliche W., arab. *lubān ḏakar* (so schon al-Kindī Aqrābāḏīn 124 a, 4. ʿArīb Ḫalq al-ǧanīn 76, 14), besonders geschätzt (vgl. die Attribute ‚männlich, weiß und süßlich schmeckend', *kundur ḏakar abyaḍ ḥulw*, in einem arabischen toxikologischen Text, zitiert bei W. Schmucker Die pflanzliche und mineralische Materia medica im Firdaus al-Ḥikma des Ṭabarī [1969] 411). Echt und ungefälscht mußte auch der W. sein, der am Jerusalemer Tempel für das Räucherwerk verwendet wurde (Exodus 30, 34: hebr. *ləḇōnā zakkā*, ‚reiner W.'; LXX λίβανον διαφανῆ, ‚durchscheinender W.'). Die beliebteste Sorte war nach Plinius der brustförmige W., der entstehe, wenn sich an eine hängende Träne eine nachfolgende ansetze; nehme man den W. nicht schnell ab, sondern lasse ihm genügend Zeit, sich zu formen, so könne ein einzelnes solches Gebilde die ganze Hand füllen (n. h. XII 61). W. werde aber auch künstlich rund gemacht; dazu schneide man ihn in viereckige Stücke, die man in irdenen Töpfen so lange rolle, bis sie eine runde Form angenommen haben; dieser W. werde mit der Zeit gelb (ξανθοῦται), und man nenne ihn Συάγριος (Dioskur. I 68, 1). Der Name leitet sich sicherlich vom Kap Syagros an der Küste des W.-Landes her, obwohl die Bearbeitung in Alexandreia vorgenommen worden sein dürfte (vgl. Pap. Soc. It. nr. 628, 5, wo W., der wahrscheinlich zur Bearbeitung bestimmt ist, importiert wird: ὁ ἐπὶ τῆς λιβανωτικῆς [erg. ἐργασίας?]). An zweiter Stelle kommen die in der Form kleineren und an Farbe gelberen Sorten, wie der ὀροβίας (Kichererbsen-W.) und σμιλιωτός, den auch einige κοπίσκος (von σμίλιον bzw. κοπίς abgeleitet, also wohl mit dem Messer abgeschabte W.-Körner) nennen (Dioskur. I 68, 1). In den syrischen Wörterbüchern ist ein *hysynwlwtys* (Thes. syriacus 1004f.) belegt, wohl entstellt aus ἡ σμιλιωτή, durch die arabische Glosse als kleine, grünliche W.-Körner erklärt,

und ein *pynysws* bzw. *pynsqs* (ebd. 3113), das I. Löw Aramäische Pflanzennamen 235 als aus *κοπίσκος* verderbt ansah; vielleicht verbirgt sich aber *φοινήεις* dahinter, das wie das lat. *tus rufum* bzw. *igneum* zur Benennung der rötlichen Sorte gebraucht worden sein könnte. Auch Ibn al-Baiṭār IV 83, 24f. bezeichnet *smylwṭws* als W. zweiter Sorte, der Form nach kleinkörnig und in der Farbskala bis zum Hyazinthrot reichend. Nach E. Wiedemann Beitr. zur Gesch. der Naturwiss. XLIX 46, 9 soll auch noch unter arab. *ḥaṣā lubān* W. in Körnerform zu verstehen sein. Er zieht aber als Beleg eine Stelle aus Ibn Iyās Naqš al-azhār, heran (ed. bei Fr. Aug. Arnold Chrestomathia Arabica I 73), wo vom König im Lande Rūs berichtet wird, daß ihn auf seinem goldenen Thron vierzig Dienerinnen umgeben, die goldene und silberne Räucherbecken in Händen halten und *al-ḥaṣā lubān* darin verbrennen. Allerdings bezeichnet der fragliche Ausdruck nicht W. in Körnerform, sondern Rosmarin (s. o. S. 708f.). Eine Sorte werde *ἀμωμίτης* genannt, er sei weiß und gebe beim Kneten nach wie Mastix (Dioskur. I 68, 2). In medizinischen Rezepten werden vereinzelt weißer W., *λίβανος λευκός*, i. e. *tus album* (Marcellus de medicam. VII 19) und sogar *libanus candidissimus* (ebd. VII 18) verordnet. *Λιβανωτὸς ἄτμητος* (Athen. XI 462 c) und der für magische Praktiken vorgeschriebene *λίβανος ἄτμητος* (Pap. Parthey II 24. Pap. Mag. Par. I 1991) bezeichnen wohl die gleiche Sorte wie *λίβανος ἄτομος,* nämlich den ungeschnittenen, echten W., desgleichen *libanus non incisus* (Jesus Sirach 24, 21 [Vulgata]) den nicht durch Zurechtschneiden verfertigten W. H. P. Rüger verdanke ich den Hinweis, daß die Vulgatastelle *et quasi libanus non incisus* über ein *καὶ ὡς λίβανος ἄτομος* auf *καὶ ὡς λιβάνου ἀτμίς* (Variante *ἀτμός*; Jesus Sirach 24, 15 [LXX]) zurückgehen dürfte. Diese Erklärung ist einleuchtender als die Deutung als W., der ohne Einschnitt aus dem Baum hervortritt, also der Stakte vergleichbar wäre, die nach Theophr. h. pl. IX 4, 10 und Plin. n. h. XII 68 von selbst austretende, noch nicht verhärtete Myrrhe ist. Von W.-Harz, das wegen der großen Hitze aus den Bäumen herausfließe, ohne daß ein Einschnitt gemacht wurde, spricht Marco Polo im Kapitel über Dufar (Reisen III 38) und wahrscheinlich schon Dionys. Perieg., wenn er Arabien als das Land bezeichnet, das herrlichen weichgewordenen W. hervorbringt (938: *ἠ̃ καὶ θεσπεσίοιο πεπαινομένου λιβάνοιο*). Dioskurides kennt auch ‚indischen' W., der hellgelb bis dunkelfarbig sei (I 68, 1); sehr wahrscheinlich wurde mit *ἰνδικός* lediglich dunkler W. bezeichnet, denn es ist höchst fraglich, ob jemals W., also Harz von Boswellia, aus Indien nach Arabien oder gar weiter in die Mittelmeerländer exportiert wurde. Ibn al-Muǧāwir zählt zwar unter den im 13. Jhdt. aus Indien nach ʿAden eingeführten Waren auch *al-muġ(u)r al-kalāhī* auf (Ta'rīḫ al-mustabṣir 143, 1), was nach O. Löfgren Arabische Texte zur Kenntnis der Stadt Aden im Mittelalter, Glossar 57 ‚W. aus Kalāh' bedeutet, sofern man nicht D. B. Doe folgt (South Arabian Notes. Publ. by the Dept. of Antiquities, Aden [May 1966] 9), der es durch ‚rotes Siegelwachs' übersetzt (wobei man freilich *muġr* zu *muhr* emendieren müßte). Kalāh (oder Kalah), das an der Malakka-Straße auf der Malayischen Halbinsel lag, lieferte allerdings keinen W.; dieser mußte vielmehr auf einer Zwischenstation zugeladen werden, entweder in Kūlam Malī an der Malabarküste oder, was viel wahrscheinlicher ist, in Šiḥr an der südarabischen Küste. Aus Kalāh kommende Schiffe liefen Šiḥr an, wie Buzurg Ibn Šahriyār ʿAǧā'ib al-Hind 130, 4f. van der Lith berichtet, wo als Rekordzeit für die Fahrt von Kalāh nach Šiḥr, das bezeichnenderweise Šiḥr (al-)Lubān, also W.-Šiḥr, heißt, 41 Tage angegeben wird. Der von den aus Kalāh zurückkehrenden Schiffen mitgebrachte W. stammte demnach, wie schon die Benennung verrät (s. o. S. 713), aus Südarabien, d. h. er wurde auf der ersten Station nach der Überquerung des Indischen Ozeans an Bord genommen, ehe man in ʿAden vor Anker ging. Diese Hafenstadt war nach dem Zeugnis von al-Qalqašandī ein Platz, wo man wohlriechende Harze und Aromasorten einkaufen konnte (*al-laṭā'im wa-anwāʿ aṭ-ṭīb*: Ṣubḥ al-aʿšà I 411, 7f.; zur Übersetzung von *laṭīma* vgl. S. Fraenkel Die aramäischen Fremdwörter im Arabischen 177).

Eine gelbe Färbung dominierte wohl bei dem in den Handel gelangenden W.; vgl. Pind. frg. 122, 3f.: *αἵ τε τᾶς χλωρᾶς λιβάνου ξανθὰ δάκρη θυμιᾶτε*. frg. 329: *κατὰ χρυσόκερω λιβανωτοῦ*. Wahrscheinlich sind auch unter den *λίθους ... λιβανόχρους* (Strab. XV 1, 37; vgl. Plin. n. h. XXXVII 62, 171: *libanochrus turis similitudinem ostendit*) nicht näher bestimmbare Edelsteine von gelblicher Farbe zu verstehen, wie auch mit dem *δερματικομαφόρτιν λιβάνινον* (Pap. Oxy. 114, 5. Vgl. Glossae latinograecae et graecolatinae II 360, 41 Goetz-Gundermann: *λιβάνινος turinus*) ein w.-farbener, d. h. gelblicher Umhang gemeint sein dürfte, wenn auch Preisigke Wörterbuch der griech. Papyrusurkunden I 327 das Wort als ‚wie bei den Bewohnern des Libanon üblich' deutete. Die Stückchen, die beim Schütteln und Rollen des W.s, um ihm künstlich Körnerform zu geben, abgeschlagen wurden und das dadurch anfallende Pulver wurden *manna* genannt (Plin. n. h. XII 62); *μάνναν· τοῦ λιβάνου τὸ λεπτόν* (Anecd. [Bekk.] I 108). Im Lateinischen wird statt (*turis*) *manna* auch *turis pollen* (z. B. Ps.-Plin. de med. I 8, 1) oder vereinzelt *farina turis* (ebd. I 25, 4) gebraucht. Die *μάννα λιβάνου* (Geop. VI 6, 1: *μάννα λιβανωτοῦ*) sei am besten, wenn sie weiß, rein und körnig sei (Dioskur. I 68, 6). Sie wurde ebenfalls als Opfermaterie benutzt, denn in den Orphischen Hymnen begegnet in den Überschriften elfmal *θυμίαμα μάνναν* (33f. 36. 46. 54. 67ff. 75. 78. 87) und viermal *θυμίαμα λιβανομάνναν* (8. 20. 22. 66). Für die Herstellung eines schwer löschbaren Brennstoffes, der in Behältnissen an die feindlichen Stellungen herangebracht und dann angezündet werden soll, wird eine Mischung aus Pech, Schwefel, Werg, W.-Pulver und Sägemehl von Kienholz (*πίσσαν, θεῖον, στυππεῖον, μάνναν λιβανωτοῦ, δᾳδὸς πρίσματα*: Aen. Tact. 35) empfohlen. Dämpfe von erhitztem Quecksilbersublimat und gepulvertem W., dem Salz, Salmiak und gelbes Vitriol zugesetzt wurde, werden noch bei Ǧābir ibn Ḥayyān Kitāb as-Sumūm 126 b—127 a als ein Räucherwerk beschrieben, mit welchem man Leute in unzugänglichen Festungen

und hohen Burgen überlisten könne. Auch eine punische Inschrift aus Karthago (CISem I 166 B, 6) nennt als Räucheringredienz W.-Pulver, *lbnt dqt,* was, worauf C. von Landberg Glossaire Daṯînois 818 hinwies, genau südarab. (*lubān*) *duqqa* ‚zerstoßener und zerbröckelter W.' entspricht. Das arabische Wort für ‚pulverisiert, Mehl', *daqīq,* findet sich sogar in dem in einem Rezept genannten *tus dacicum* (Antidotarium Bruxellense 26, ed. V. Rose in: Theodori Prisciani Euporiston libri III [1894] 371); sonst wird im Arabischen für W.-Pulver *duqāq al-kundur* gebraucht (z. B. Ibn Qutaiba ʿUyūn al-aḫbār III 286, 3), im Syrischen *deqqṯā ḏa-lḇottā* (s. J.-B. Chabot in: Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque Nationale XLIII 38, 21f.; den Hinweis verdanke ich Rainer Degen). Nicht ganz geklärt ist, was der offizinell verwendete *λιβανωτοῦ καρπός* (z. B. Hippokr. VIII 382, 197 L.) bedeutet. Bei den spätgriechischen Lexikographen wird *λιβανωτός* durch *ὁ καρπὸς τοῦ λιβάνου* (Hesych. Suda s. v.), Frucht, d. h. Produkt des W.-Baumes, erklärt. Wenn, wie auch Thes. g. l. s. *λιβανωτός* annimmt, *λιβανωτοῦ καρπός* für W. gebraucht wurde, so müßte man freilich einräumen, daß *λιβανωτός* den W.-Baum bezeichnet; das gälte auch, falls, was unwahrscheinlich ist, mit *καρπός* die beerenartige, runde Steinfrucht des W.-Baumes (s. D. H. Müller Die Mehri- und Soqoṭri-Sprache III 156) gemeint sein sollte. Die ausführlichsten Angaben aus dem Mittelalter über W.-Sorten finden sich bezeichnenderweise in einem chinesischen Werk über den ostasiatisch-arabischen Handel im 12. und 13. Jhdt. (Chau Ju-kua Chu-fan-chï 196f. Hirth-Rockhill); dort werden 13 verschiedene Sorten von W. aufgezählt.

W.-Baumrinde (*φλοιὸς λιβάνου, cortex turis;* Geop. XX 2, 1. 3 *λιβανωτοῦ φλοιός* in Mischungen, um Fische zum Fang anzulocken) wurde als vorzüglich angesehen, wenn sie dicht, fett und duftend, frisch und glatt, dabei nicht flechtig und häutig war (Dioskur. I 68, 5). Sie wurde offizinell verwendet und, da sie einen wohlriechenden Rauch ergab, wie der W. verbrannt. Die Gewinnung von W.-Ruß (*αἰθάλη λιβανωτοῦ, turis fuligo*) wird von Dioskur. I 68, 7 ausführlich beschrieben. Man entzündete in einem irdenen Tiegel W. und stülpte ein kupfernes Gefäß so darüber, daß unten noch etwas Zwischenraum blieb. Das Gefäß wurde mit einem in kaltem Wasser getränkten Schwamm unablässig gekühlt, damit sich der Ruß besser festsetzte. Der Ruß wurde von Zeit zu Zeit abgestrichen und die Prozedur so lange fortgesetzt, bis man die gewünschte Menge des als *materia medica* geschätzten W.-Rußes besaß. In einem besonderen Abschnitt (I 68, 4) werden auch die bei Räucherungen üblichen verschiedenen Arten der Verbrennung des W.s und die Gefäße, die man dazu benutzte, behandelt. Allgemeines über die Natur des W.s und der anderen Aromata, die erst durch Hitzeeinwirkung Duft von sich geben, findet sich bei Theophr. odor. III 12f.

Merkwürdig ist der Hinweis Theophr. h. pl. IX 4, 10, daß man auf den Inseln vor der arabischen Küste den W. bereits an den Bäumen nach jeder beliebigen Gestalt bilde. Er hält dies auch gar nicht für unwahrscheinlich, da der ausfließende W. die Form des gemachten Einschnitts annehme. Wer je im Erzeugerland unbearbeiteten W. gekauft hat, kann bestätigen, welche bisweilen sogar bizarren Gebilde das an den Bäumen trocknende Harz mitunter annimmt. Aus W. geschabte bzw. aus durch Kneten erweichtem W. geformte Figuren scheinen aber durchaus bekannt gewesen zu sein. Leonidas von Tarent Anth. Pal. IX 179, 1 spricht von einer aus W. geschabten Erosfigur (*τοξοβόλον τὸν Ἔρωτα τίς ἔξεσεν ἐκ λιβανωτοῦ*). Beim Begräbnis des Sulla bereitete man aus der Menge der zusammengebrachten Aromata eine große Statue des Sulla und eines Liktors aus kostbarem W. und Zimt (*ἔκ τε λιβανωτοῦ πολυτελοῦς καὶ κινναμώμου,* Plut. Sulla 38, 3). Als Empedokles von Agrigent in Olympia beim Pferderennen gewann, ließ er, da er als Pythagoreer vegetarisch lebte, aus Myrrhe, W. und kostbaren Aromata einen Stier verfertigen, den er unter die Leute, die zum Festmahl kamen, verteilte (Athen. I 3 e). Antiochos VII. Euergetes, genannt Sidetes, bewirtete bei den täglichen Empfängen seine Gäste und schenkte denen, die mit ihm gespeist hatten, beim Weggang Kränze aus Myrrhe und W. (*καὶ στεφάνων ἐκ σμύρνης καὶ λιβανωτοῦ*: Athen. V 210 d). Ein Beispiel von der Verfertigung von Statuetten (*tamāṯīl*) aus W., der zuvor durch Kauen erweicht worden war, aus der Zeit ʿAbdalmaliks (685—705) erwähnt aṭ-Ṭabarī (Ta'rīḫ ar-rusul wal-mulūk II 1466, 14).

8. W.-Handel. Der Umstand, daß W. in anderen Ländern, wo er so sehr begehrt war, nicht erzeugt werden konnte, bewirkte die Entwicklung eines regen und weitreichenden Handels, der seinerseits eine Expansionspolitik der altsüdarabischen Reiche nach Norden entlang der sog. W.-Straße und dauernde Rivalitäten untereinander um die Beherrschung der Handelswege zur Folge hatte. Die berühmte W.-Straße, auf deren genauen Verlauf hier nicht im einzelnen eingegangen werden soll (s. die Karten von H. von Wissmann, o. Suppl.-Bd. XII S. 919 und 958), führte auf ihrer längsten Strecke, klimatischen und topographischen Gegebenheiten Rechnung tragend, unter Vermeidung sowohl des Hochlandes als auch der ungesunden Küstenebene parallel zum Roten Meer nach Norden. Von Ḍofār, dem Ursprungsland des W.s, bahnte sich eine Überlandroute nach dem Wādī Ḥaḍramaut, daneben bot sich der Weg zur See entlang der Küste bis zum Hafen Qana' an und von dort zu Lande über Maifaʿa und über die Hochfläche des Ǧōl nach Šabwa, vielleicht auch bis zur Qamarbucht und von da aus in das Wādī Ḥaḍramaut oder von Saiḥūt aus das Wādī Masīla aufwärts mit dem gleichen Ziel. Da in der islamischen Zeit die Pilgerstraßen nach Mekka oft den alten Handelswegen folgten, ist es wohl zulässig, den arabischen Itinerarien Angaben über Stationen und Entfernungen zu entnehmen. Nach al-Iṣṭaḫrī (Masālik al-mamālik 27, 2—3 de Goeje) benötige man vom Mahraland nach Ḥaḍramaut etwa einen Monat, von dort nach ʿAdan ebenfalls etwa einen Monat. Das ist entschieden zu lang. Streicht man das erste *naḥwa šahr* (etwa einen Monat), so stimmt die Entfernung mit der bei Ibn Baṭṭūṭa (Riḥla II 196 Defrémery-Sanguinetti) gegebenen überein, daß man von Ḍofār nach ʿAdan auf dem

Landweg durch die Wüste (*fī ṣaḥrā'*) eine Reisezeit von einem Monat brauche, davon sechzehn Tage bis nach Ḥaḍramaut. In Šabwa, der Hauptstadt des Ḥaḍramaut, wo sich die verschiedenen Wege trafen, begann die eigentliche W.-Straße, die zunächst so verlief, daß sie je nach der Macht der einzelnen altsüdarabischen Reiche auch deren Hauptstädte berührte, so Timnaʿ in Qatabān und Mārib in Sabaʾ. Von Mārib zog sie sich über eine enge Kette von Wasserstellen an den Flußaustritten am Ostrand des Gebirges dahin bis nach Qarnāwu, der antiken Minäermetropole im Ǧauf, von dort weiter bis zur Oase Naǧrān; von hier aus führte eine Abzweigung durch das Wādī Dawāsir, al-Aflāǧ und die Jamāma nach Gerrha und an den Persischen Golf und weiter in das Zweistromland. S. B. Miles hörte in der Oase Buraima von einem Bewohner des Naǧd, der 1870 in 56 langsamen Tagesmärschen von Naǧrān nach Abū Ḍabī an der Piratenküste gezogen war und mit Ausnahme der elf letzten Tage auch genügend Wasser gefunden hatte (D. G. Hogarth The Penetration of Arabia 333). Eine Straße von Naǧrān an den Šaṭṭ al-ʿArab, deren Endpunkt in islamischer Zeit Baṣra war, trug nach Ibn al-Muǧāwir (Taʾrīḫ al-mustabṣir 214, 4 Löfgren) den Namen Ṭarīq ar-Radrāḍ (Kiesstraße); die Einrichtung der damals nicht mehr begangenen Route wurde vorislamischen Königen zugeschrieben. Vor der Einverleibung Ḥaḍramauts durch das sabäoḥimyarische Reich in der ersten Hälfte des 4. Jhdt.s n. Chr. zogen Karawanen von Ḥaḍramaut, dem Lieferanten des W.s, direkt nach Naǧrān über die weit in die Wüste vorgeschobene Station al-ʿAbr. Freya Stark konnte nach von Beduinen gesammelten Angaben das Itinerar dieser zu ihrer Zeit noch nie von Europäern begangenen Route mitteilen, für deren Bewältigung man acht Tage brauchte (The Southern Gates of Arabia [1936] 303). Noch die Wahhabiten hatten um die Mitte des 18. Jhdt.s auf diesem Karawanenpfad Wegzeichen angebracht und Wasserstellen errichtet (H. St. J. B. Philby Sheba's Daughters 59). R. Burton wurde sogar erzählt, daß in alten Zeiten eine Verbindung von Medina nach Ḥaḍramaut bestanden haben soll (Hogarth 336), die aber wahrscheinlich auch über Naǧrān führte. Von Naǧrān aus folgte der Karawanenweg über Ṯumāl und Qarn al-Manāzil wohl von Tabāla der später seit dem Zug Abrahas Elefantenstraße benannten Strecke auf einer nicht immer sicher festzulegenden Route (s. die Vermutungen bei H. v. Wissmann De Mari Erythraeo, Lautensach-Festschrift 292) nach Yaṯrib, dem islamischen Medina. Entgegen einer weitverbreiteten Meinung wurde Mekka sehr wahrscheinlich nicht berührt, weil dies einen Umweg bedeutet hätte. Nördlich von Yaṯrib verlief die W.-Straße weiter über Dedān, dem heutigen al-ʿUlā im Ḥiǧāz, wo die Minäer und vor diesen bereits die Sabäer ihre nördlichste Kolonie besaßen, bis in das Kerngebiet der Nabatäer um Petra. Von hier führte eine Abzweigung jordanaufwärts nach Damaskus und zur phoinikischen Küste, eine weitere nach Mesopotamien, und der Hauptweg weiter an das Mittelmeer nach Gaza, dem Stapelplatz für arabische Handelsgüter (vgl. das Fragment ἐν Γάζη[ι] λιβάνου ζμύρνης: Cairo Pap. Zenon nr. 59009 b II 5—7). In Gaza angekommen hatte man, wie Plin. n. h. XII 64 mitteilt, seit dem Verlassen der qatabānischen Hauptstadt Thomna 65 Kamelstationen passiert und insgesamt eine Strecke von 4 436 000 *passus* zurückgelegt. Das ist immerhin eine Verkürzung der Reisedauer gegenüber der Angabe des Eratosthenes, nach welchem die Kaufleute aus dem Norden von Ailana aus 70 Tage brauchten, um an die Verkaufsstätten des W.s zu gelangen (Strab. XVI 4, 4). Behauptungen freilich, daß die W.-Straße in Arabien die Welthandelsstraße schlechthin gewesen sei, auf welcher seit den frühesten historischen Zeiten Handel getrieben wurde und über welche damit im Gefolge Kulturbeeinflussungen stattfanden — so C. Rathjens Die W.-Straße in Arabien. Die älteste Welthandelsstraße, Tribus. Jahrb. des Linden-Museums N. F. II/III (1952/53) 275—304; später nochmals in Oriens XV (1962) 115—129, bes. 115 und ähnlich bereits A. Sprenger Die alte Geographie Arabiens (1875) 299f. und E. Glaser Skizze der Gesch. und Geogr. Arabiens II 7. 85 —, sind in dieser Form kaum aufrecht zu erhalten. Ein regelmäßiger Karawanenverkehr auf der W.-Straße ist nämlich ohne Dromedare als Lasttiere nicht denkbar, doch dürfte, nach den Untersuchungen von W. F. Albright und R. Walz und der Bezeugung des Kamels in Texten zu schließen, die effektive Domestikation dieses Kameliden nicht vor dem 13./12. Jhdt. v. Chr., also erst am Ende der Bronzezeit, erfolgt sein (s. die ausführliche Erörterung des Kamelzuchtproblems mit Literaturnachweisen bei J. Henninger Über Lebensraum und Lebensform der Frühsemiten [1968] bes. 18—28 und 45). Entgegen der Ansicht von C. Rathjens (Sabaeica II 18) und trotz der von M. Vogel (Onos lyras [1973] I 126ff.) zusammengestellten und erneut vorgebrachten Argumente kann es nämlich nicht als gesichert gelten, ob vor dieser Zeit der Esel als Tragtier genügte, um die zwischen einzelnen Stationen der W.-Straße liegenden wasserlosen Wüstenstrecken zu bewältigen.

Theophrast berichtet, daß der eingesammelte W. zunächst in den Tempel des Sonnengottes gebracht werde (h. pl. IX 4, 5). Dort schütte ein jeder seinen W. auf einen Haufen und vermerke dazu auf einer kleinen Tafel Gewicht und Preis. Wenn ein Käufer mit dem Preis einverstanden sei, lege er den Gegenwert an die Stelle, von wo er die Ware genommen hat. Der dritte Teil des Betrages werde von den Priestern für den Gott einbehalten (ebd. IX 4, 6). Diesen Angaben dürfte zu entnehmen sein, daß der W. den Göttern heilig war; wenn er für den Export bestimmt war, so mußte den Göttern wenigstens ein hoher Tribut gezahlt werden, der von den Tempeln erhoben wurde. Da die W.-Ernte in den Tempeln gelagert und auch dort verkauft wurde, scheint es, daß die Priesterschaft ein förmliches Monopol im W.-Handel ausübte. Ein epigraphischer Text (CISem IV 400) spricht das Verbot aus, Aroma des Gottes aus einem Tempel zu entwenden und zu unterschlagen (s. zur Übersetzung Maria Höfner Die vorislamischen Religionen Arabiens 263). Auch die Inselbewohner brachten ihren W. auf das Festland und verkauften ihn an arabische

Händler, die ihn ihrerseits weiter vertrieben (Diod. V 42, 2). Daß zahlreiche Sabäer im Aromatahandel tätig seien, schreibt auch Strab. XVI 4, 19; sie vertrieben nicht nur die eigenen Produkte, sondern auch diejenigen Aithiopiens, welche sie über das Meer herüberholten. Ungerechtfertigt scheint mir allerdings die Vermutung H. Kortenbeutels, aus der Erwähnung der W.-Region an der Somaliküste in frühen Quellen dürfe man schließen, daß die Ptolemäer, um im Handel von den Südarabern unabhängig zu werden, bereits in der 2. Hälfte des 3. Jhdt.s v. Chr. stärker jene Gegend besucht hätten, die ja die gleichen Produkte wie die gegenüberliegende Küste lieferte, und von ihren Stützpunkten an der afrikanischen Seite des Roten Meeres aus sogar den Warenaustausch der Sabäer mit jener Region zu ihren Gunsten unterbunden hätten (Der ägyptische Süd- und Osthandel in der Politik der Ptolemäer und römischen Kaiser [1931] 37 und 40). Nach Plin. n. h. XII 54 hätten die Minäer den W.-Handel aufgebracht und ihn auch am meisten ausgeübt, daher spreche man vom *tus Minaeum*. Schon im J. 261 v. Chr. wird auf einem Papyrus eine Gewichtsmenge λιβάνου Μιναίου neben einer solchen gerrhäischen W.s angeführt (Cairo Pap. Zenon nr. 59356, 11); auch die fragmentarischen Stellen λιβάνου Μιν[... (Pap. Soc. It. nr. 628, 5) sowie λιβάνου Μι.[... (Pap. Zenon nr. 59011 II 15) dürften sicherlich zu Μιναίου (nicht zu Μιναίας; s. E. Mayser Grammatik der griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit I² § 59 γ) zu ergänzen sein. Zwar bestand zu Plinius' Zeiten das Minäerreich nicht mehr, aber es hat in seiner Blütezeit durch Kontrolle des längsten Teils der W.-Straße eine bedeutende Rolle im W.-Handel gespielt. Im J. 343 v. Chr., als Ägypten von Artaxerxes erobert wurde, war jedenfalls, wie die minäische Inschrift Rép. Épigr. Sém. nr. 3022 bezeugt, die W.-Straße weitgehend von den Minäern beherrscht. Erst die Unterwerfung der Minäer durch die Sabäer in der Mitte des 1. Jhdt.s v. Chr. scheint hauptsächlich den Niedergang des Landhandels auf dieser Route verursacht zu haben. Wenn neben dem *tus Minaeum* auch vom *tus Sabaeum* (Verg. Aen. I 416f.; vgl. auch Stat. silv. IV 8, 1f., wo die Tempel von *Sabaeis nubibus* erfüllt werden) die Rede ist, so zeigt dieses Epitheton nur, daß sich für die griechische und römische Welt mit dem Namen Saba, dem bekanntesten der altsüdarabischen Reiche, die Vorstellung vom W.-Land schlechthin verband. Der eingesammelte W. werde auf Kamelen nach Sabota gebracht; wer vom Weg abweiche, mache sich eines Kapitalverbrechens schuldig (Plin. n. h. XII 63). Der Durchgang durch die ḥaḍramitische Hauptstadt wurde somit für den für die westlichen Märkte bestimmten W. erzwungen, um von der Ware Zoll erheben zu können. Es scheint sogar, daß auf den durch Zollzwang behördlich vorgezeichneten Routen oft beträchtlicher Umweg in Kauf genommen werden mußte. In Šabwa als dem Zentrum des W.-Handels waren Geschäftsleute aus allen Teilen Südarabiens ansässig, wie die dort gefundenen, von Sabäern und Qatabānern gewidmeten Inschriften zeigen. Plinius fährt fort, daß in dieser Stadt die Priester dem Maß nach den Zehnten für ihren Gott Sabin (wohl der ḥaḍramitische Mondgott Syn der Inschriften) nähmen; vorher dürfe der W. nicht gehandelt werden. Mit diesem Zehnten würden die öffentlichen Ausgaben bestritten und an bestimmten Festen, die der Gott seinen Gästen an einer Reihe von Tagen gab, auch Fremde bewirtet (n. h. XII 63). Die Erhebung des Zehnten von den gehandelten Waren durch die Könige von Ḥimyar wird für ʿAden von al-Marzūqī, Kitāb al-Azmina wal-amkina II 164, 10f. bestätigt. Nach einer anderen Angabe von al-Azraqī Aḫbār Makka 107 Wüstenfeld mußten in vorislamischer Zeit römische Kaufleute auch den Zehnten entrichten, wenn sie zu Handelsgeschäften nach Mekka kamen. Weiter, so schreibt Plinius, könne der W. nur durch das Land der Gebbaniter ausgeführt werden, so daß auch deren König eine Abgabe entrichtet werden müsse (n. h. XII 63). Da es einem Semitisten schwerfällt, vom Sprachlichen her einer Gleichsetzung der Gebbanitae mit dem Staatsvolk von Qatabān zuzustimmen, auch wenn Plinius Thomna als ihre Hauptstadt bezeichnet (n. h. XII 64), hat A. F. L. Beeston (Pliny's Gebbanitae, Proc. of the Fifth Seminar for Arabian Studies, Oxford, Sept. 1971 [1972] 4—8) erneut den Versuch unternommen, sie mit dem inschriftlich öfters belegten minäischen Stammesverband der Gab'ān zu identifizieren. Man müßte dann annehmen, daß die Gab'ān — vielleicht die Γαβαῖοι bei Strab. XVI 4, 4 — auch nach dem Untergang des minäischen Reiches noch unter qatabānischer bzw. sabäischer Vorherrschaft eine dominierende Rolle im W.-Handel spielten. Aber nach Auskünften von H. von Wissmann aus einem noch unveröffentlichten Aufsatz kann vom geographischen Standpunkt kein Zweifel bestehen, daß die Gebbanitae und die Qatabāner ein und dasselbe Volk und den gleichen Staat bezeichnen. Jedenfalls zeigt dies wie auch die Erwähnung der qatabānischen Hauptstadt Thomna, daß Plinius' Vorlage vor der Zerstörung dieses Reiches und seiner Metropole, also vor etwa 25 n. Chr. geschrieben worden sein muß. Nach diesen auf Iuba zurückgehenden Berichten scheint der Überlandhandel mit W. damals noch in voller Blüte gestanden zu sein. Dagegen nennt Plinius unter den Nachrichten aus jüngster Zeit neben den beiden für die Indienfahrer wichtigen arabischen Häfen Ocelis und Cane noch einen dritten, Muza (Ptolem. und Peripl. m. Erythr.: Μουζα; wahrscheinlich nicht Muḫā', sondern das nördlicher liegende Maušiǧ), den Hafen des aufstrebenden Ḥimyarenreiches, der nur von Kaufleuten, die aus Arabien W. und Aromata bringen, angelaufen werde (n. h. VI 104). Wertvolle Angaben über den W.-Handel erhalten wir aus dem anonymen merkantilistischen Seefahrerhandbuch des Periplus Maris Erythraei. An der afrikanischen Küste werde W., der im Gegensatz zum arabischen περατικός, d. h. von der anderen Seite, nämlich aus Somaliland stammend, genannt wird, vom Hafen Mosyllon (Peripl. m. Erythr. 10) und in geringeren Mengen auch schon von Malao (§ 8) ausgeführt. Aus Mundu werde die μοκρότου genannte W.-Sorte exportiert (§ 9), desgleichen, aber in schlechterer Qualität, aus Mosyllon (§ 10). Mokrotu muß wohl eine einheimische Benennung für W. sein, und zwar das gleiche Wort, das heute

noch im neusüdarabischen Mehri als *məghrāt* bzw. im Šaḥri als *mghərót* ‚W.-Baum' bedeutet und außer im Dialekt von Daṯīna auch bei Ibn al-Muǧāwir (Descriptio Arabiae Meridionalis, Ta'rīḫ al-mustabṣir 143, 1 Löfgren) in der Form *mugh(u)r* ein Wort für W. ist; von Südarabien aus verbreitete sich das Wort an der afrikanischen Küste, wo es heute noch im nordabessinischen Tigrē als *mägär*, im Tigrinya als *mäqär* (Märḥa ḥəsanat [Asmara 1960 äthiop. Ära] 28 unter Baumnamen aufgeführt) und im Amharischen als *mäqär* Boswellia papyrifera Hochst. (s. St. Strelcyn Médecine et plantes d'Éthiopie II [1973] 197) und im Somali als *moḥor* den W. bezeichnet. Der Haupthandelsplatz an der gegenüberliegenden arabischen Küste sei Kane (Peripl. m. Erythr. 27: *Κανή*. Ptolem. VI 7, 10: *Κάνη*. Als Hafenstadt bezeugt in der sabäischen Inschrift Ryckmans 533, 4. 8). Dieser einzige natürliche Hafen an der südarabischen Küste lag beim jetzigen Bīr ʿAlī und wurde von der antiken Festung Māwiyat (CISem IV 621, 7) auf der vorgelagerten Vulkaninsel, die heute den Namen Ḥuṣn al-Ghurāb trägt, beherrscht. Ausgedehnte Ruinen künden von der Bedeutung, welche diese Stadt im Altertum hatte (s. G. Lankester Harding Archaeology in the Aden Protectorate [1964] 46f.), und nur wenige Zentimeter unter der Oberfläche am Strand gefundene Reste von mit Erde vermischtem und festgetretenem W. weisen den Ort als Umschlagplatz für dieses Produkt aus (nach voneinander unabhängigen Informationen der Herren Ḥamza ʿAlī Luqmān und Muḥammad ʿAbdalqādir Bāfaqīh). Auch weiter landeinwärts an der antiken Handelsstraße fand man unter Überresten aus der ḥimjarischen Zeit, die bei Raubgrabungen zum Vorschein kamen, W. (s. Freya Stark The Coast of Incense [1953] 200). Der gesamte im Land gewonnene W. werde auf Kamelen nach Sabbatha zur Lagerung gebracht und auf Schlauchflößen und Booten nach Cane. Dieser Ort treibe Handel mit Barygaza, Skythien, Ommana und der benachbarten persischen Küste (Peripl. m. Erythr. 27), und unter den Ausfuhrgütern nimmt natürlich auch der W. einen Platz ein (§ 28). Zur Aufnahme des sachalitischen W.s diene außerdem der Hafen Moscha, wohin von Kane regelmäßig Schiffe fahren. Andere Schiffe, die von Indien zurückkehren, überwintern dort, wenn die Jahreszeit schon spät ist, und tauschen ihre mitgebrachten Waren gegen W. ein, der unbewacht in Haufen an der ganzen Küste liege, den aber niemand ohne die Erlaubnis des Königs an Bord eines Schiffes bringen würde (§ 32). Moscha ist wahrscheinlich der Hafen der inschriftlich belegten Stadt Sumhurām, des heutigen Ḫōr Rūrī. Noch jetzt wird der geerntete W. in Berghöhlen zum Trocknen bis zum Winter gelagert und zur Zeit des für die Schiffahrt günstigen Nordwestmonsuns exportiert (B. Thomas Arabia Felix 122). In Ḥanūn im Zentrum des W.-Gebietes nördlich der Hafenstadt Salāla wurden von der American Foundation for the Study of Man im J. 1953 Grabungen durchgeführt, deren Ergebnisse allerdings noch nicht veröffentlicht sind. Dabei wurden neun Lagerräume für W. und ein temporär benutzter Aufenthaltsraum für Arbeiter freigelegt. Bei zwei Häfen wird im Periplus m. Erythr. ausdrücklich W. unter den Einfuhrgütern aufgezählt, und zwar bei den Städten Ommana (§ 36; wahrscheinlich der heutige Hafen Ṣuḥār in ʿOmān, der als wichtigster Ort des ganzen Gebietes den gleichen Namen wie das Hinterland trug) und Barbarikon in Indien (§ 39). Schon Chr. Lassen Indische Altertumskunde I² 335 hatte darauf aufmerksam gemacht, daß die Zufuhr arabischen W.s einer der frühesten Berührungspunkte Indiens mit der westlichen Welt gewesen sein dürfte. Auf die Vermittlung dieses Produkts durch den griechisch-römischen Seehandel weist sehr wahrscheinlich sanskrit *yavaná-* (ursprünglich ‚Grieche, Ionier') auch als Bezeichnung des W.s hin, weil, wie mir Prof. Paul Thieme dankenswerterweise mitteilt, die Bezeugung des Wortes in dieser Bedeutung in den Lexika bis in die erste Hälfte des 1. Jahrt. n. Chr. zurückreicht. Da die im Periplus genannten Importe fast sämtlich mittelmeerischer Herkunft sind, hat man sogar angenommen, daß der W. vielleicht kein direkter arabischer Exportartikel, sondern ein bereits in den alexandrinischen Werkstätten bearbeitetes Produkt sein könnte (J. Innes Miller The Spice Trade of the Roman Empire [1969] 205). Ein Teil der eingeführten Waren war wohl für den Transithandel nach China bestimmt, besonders W. und Storax (chines. *su-ho*), die in China sehr begehrt waren. Von Barbarikon führte nämlich eine Überlandroute über den Hindukusch, Baktra, den steinernen Turm (Ptolem. I 17, 5: *ὁδὸς διὰ Λιθίνου Πύργου*; das spätere Taschkurgan) und Kaschghar nach China. Als sich um die Wende zum 4. Jhdt. n. Chr. der fernöstliche Handel auf die Schiffahrtswege verlagerte, wurden die ceylonesischen Häfen zu Vermittlern des Handels zwischen Südostasien und dem Westen; so unterhielten die Chinesen nach den Annalen der Shi-Dynastie auf Ceylon Warenlager, unter deren Gütern auch der W. genannt wird (s. A. Tschirch Handbuch der Pharmakognosie I 500). Noch Chu K'ü-feï, der 1178 schrieb, zählt unter den Produkten, die aus Ma-li-pa, d. h. aus Mirbāṭ an der Küste von Ḍofār, nach China eingeführt werden, an erster Stelle den W. auf. Der indische Subkontinent ist nach dem Niedergang des W.-Handels mit den Mittelmeerländern bis heute der Hauptabnehmer des arabischen W.s geblieben (vgl. H. von Maltzan Reise nach Südarabien 82). Der W. wurde en gros an indische Händler verkauft, die vor der Monsunzeit an die südarabische Küste gekommen waren; nach zuverlässigen Angaben aus der Zeit um die Jahrhundertwende betrug damals die Menge des jährlich nach Indien exportierten W.s noch etwa 450 Tonnen.

Während in früheren Zeiten der W. vorwiegend im Karawanenhandel in den syrisch-palästinischen Raum gelangte, dominierte zur Zeit des Periplus der Transport zur See. Als Stapelplatz hatte Alexandreia, das durch einen Kanal direkte Verbindung mit dem Roten Meer besaß, eine überragende Bedeutung gewonnen. Dort wurde der W. wie die meisten Rohprodukte, die der Südosthandel nach Ägypten brachte, zu gebrauchsfertigen Aromata verarbeitet (Th. Reil Beiträge zur Kenntnis des Gewerbes im hellenisti-

schen Ägypten 149), so daß man von Alexandreia sagen konnte, sie habe Überfluß an allen Arten von Produkten, *aut aromatibus aut aliquibus negotiis barbaricis* (Expos. totius mundi et gentium 35), und schicke *aromata et diversas species preciosas omnibus regionibus* (Descr. totius mundi 35); die Altäre der Stadt werden beschrieben als ständig vom Feuer der Opfer widerstrahlend und angefüllt mit W. (*ture plenas:* Expos. 36). Alexandreia, das spätere arabische al-Ikandarīya, blieb bis weit in das islamische Mittelalter das Zentrum des Aromatahandels (s. S. Y. Labib Handelsgeschichte Ägyptens im Spätmittelalter [1965] 334). Eine Notiz über den afrikanischen W.-Handel enthält noch Kosmas Indikopleustes II 49 Wolska-Conus = 70 Winstedt, der von den Bewohnern des somalischen Barbaria berichtet, daß sie in das Landesinnere gingen, um mit den Eingeborenen Handel zu treiben, und von dort Gewürze, W. (*λίβανον*) und andere Aromata mitbrächten, welche sie nach Adulia (d. i. Aithiopien nach dem Haupthafen Adulis; s. Nina Pigulewskaja Byzanz auf den Wegen nach Indien [1969] 140), in das Land *Ὁμηρίτης*, d. h. in das Land der Ḥimyaren (altsüdarab. *Ḥmyr*, arab. Ḥimyar), nach dem inneren Indien (*ἐσωτέρα Ἰνδία*, nach E. O. Winstedt (The Christian Topography 334) Südarabien, doch wird so auch das eigentliche Indien bezeichnet, bei dem Ceylon liegt, z. B. III 65; s. A. Dihle Umstrittene Daten. Untersuchungen zum Auftreten der Griechen am Roten Meer [1965] 44) und nach der Persis verschifften. Kosmas ist sogar der Meinung, daß bereits die Königin von Saba aus eben diesem Barbaria dem König Salomo Aromata brachte (topogr. II 50); offenbar blieb dem alexandrinischen Kaufmann das arabische W.-Gebiet unbekannt, oder aber er lernte damals schon Traditionen kennen, nach denen die Aithiopier ihr Land und nicht das jenseits des Roten Meeres liegende Jemen als das Reich der im Alten Testament erwähnten Königin betrachteten. Aus der noch heute in Südarabien von Somalis ausgeübten Tätigkeit als W.-Sammler zur Zeit der Ernte möchte R. B. Serjeant auf eine Händlertradition schließen, die weit in das Altertum zurückreicht (South Arabia and Ethiopia — African Elements in the South Arabian Population, Proc. of the Third Internat. Conference of Ethiopian Stud. I [Addis Ababa 1969] 33). E. Glaser ging sogar so weit, den geographischen Namen Ḥabašat, der nach ihm nicht nur Abessinien, sondern auch Somaliland und das östliche Südarabien umfaßt haben soll, als Volksnamen nach arab. *ḥabaša* ‚sammeln' zu erklären und ihn auf die Haupttätigkeit der Bewohner dieser Gebiete, nämlich auf das Einsammeln von Harzen und Aromata und damit auch auf den Handel mit diesen Produkten zu beziehen (Die Abessinier in Arabien und Afrika [1895] 8—10. 24f.). Aus dem ersten Jahrzehnt des 19. Jhdt.s berichtet G. Valentia (Voyages and Travels [1809] II 370f.), daß vom jemenitischen Hafen Mocha neben Kaffee auch beträchtliche Mengen Myrrhe und W. ausgeführt werden, die von der Somaliküste stammen; der W. werde großenteils nach Ägypten exportiert, ein Teil werde auch in Arabien und Persien verbraucht, und ein weiterer Teil werde nach Indien verschifft, von wo er auch nach Europa gelange. Übrigens hat heute Äthiopien Südarabien in der Produktion von W. und Räucherwerk weit überflügelt. Von Maqalle in der Provinz Tigrē aus, dem Sitz der zentralen Sortierstätte des von Boswellia papyrifera und Bäumen der Gattung Commiphora gesammelten Harzes, werden nach von mir im Oktober 1972 an Ort und Stelle erlangten Informationen jährlich etwa 21 000 Zentner Räucherwerk auf den Weltmarkt gebracht, das sind rund drei Fünftel des gesamten Bedarfs.

Eine Schlüsselstellung im W.-Handel auf Grund ihrer geographischen Position nahmen bis zum Verlust ihrer Selbständigkeit im J. 106 n. Chr. die Nabatäer ein, welche die Aromata, die ihnen aus dem Glücklichen Arabien zugeführt wurden, übernahmen und an das Mittelländische Meer weitertransportierten (Diod. XIX 94, 5). Bereits im 4. Jhdt. v. Chr. war die nabatäische Metropole Petra ein wichtiges Handelszentrum für Aromata, Gewürze und Gold aus Südarabien. Vom Karawanenverkehr mit den Städten am Persischen Golf zeugen nabatäische Inschriften und ein minäischer Text aus dem antiken Dūmat al-Ǧandal (dem biblischen Dūmā und dem Adummu der Keilinschriften; s. F. V. Winnett-W. L. Reed Ancient Records from North Arabia [Toronto 1970] 74. 142—144). Im Bergland des Ḥaurān lag der aus der Zeit, als das Nabatäergebiet die römische Provinz Arabia geworden war, bekannte Ort Libona, wo eine Reiterabteilung der Auxilia stationiert war (Steph. Byz. Not. dign. or. 30). Wenn diese Lokalität mit dem späteren syrischen Dēr da-Lbottā, ‚W.-Kloster', zu identifizieren ist (Th. Nöldeke Ztschr. d. Dt. Morgenl. Ges. XXIX 435. R. Dussaud Topographie historique de la Syrie antique et médiévale 376, 9), so darf wohl daraus geschlossen werden, daß *libōnā im Nabatäischen den W. bezeichnete und der gleichnamige Ort ein Depot an der W.-Straße zwischen Petra und Damaskus war. Dabei erhebt sich die Frage, ob das im biblischen Richterbuch 21, 19 erwähnte *Ləḇōnā*, das auf der anderen Seite des Jordans an der Nordsüdstraße zwischen Bethel und Sichem lag, ebenfalls vom gleichnamigen hebräischen Wort für W. hergeleitet werden könnte. Daß dies nicht auszuschließen ist, zeigt schon der im heutigen arabischen el-Lubbān fortlebende Name, wenn auch H. Bauer (Ztschr. f. d. alttestamentl. Wiss. VII 74 — worauf mich dankenswerterweise Frau Mechthild Kellermann hinweist) eher dazu neigte, diesen Ortsnamen wie die nomina loci *Libnā* als ‚die Weiße' zu erklären. Zum Vorgebirge der Robbeninsel am Golf von ʿAqaba, das gegen das nabatäische Petra blickt, sollen Minäer und Gerrhäer W. aus dem oberen Arabien und andere Aromata gebracht haben (Agatharch. § 87 = Diod. III 42, 5; ebenso Strab. XVI 4, 18 nach Artemidoros aus der gleichen Quelle). Als Athenaios im J. 312 v. Chr. von Idumaia aus mit seinen Leuten einen Überfall auf die Nabatäer unternahm, konnte er von ihnen neben 500 Talenten Silber den größten Teil des in ihrem Besitz befindlichen W.s sowie die Myrrhe erbeuten (Diod. XIX 95, 3). Die Notiz bei Strab. XVI 4, 26, wonach die Nabatäer die Sonne verehrten, indem sie auf Altären auf den

Dächern ihrer Häuser täglich Libationen spendeten und W. opferten (*λιβανωτίζοντες*), wird durch zahlreiche archäologische Funde von Räucheraltärchen bestätigt (s. die Beispiele bei N. Glueck Deities and Dolphins. The Story of the Nabataeans 418—419. 424. 425. 436). Das prachtvollste dieser Stücke, der Altar des Alexander ʿAmru mit der Darstellung des Zeus-Hadad und einer geflügelten Nike, enthielt noch Rückstände von nicht vollständig verbranntem Räucherwerk, deren Analyse ergab, daß es sich um W.-Harz handelte (ebd. 495); dieser Befund zeigt, daß die Nabatäer auch selbst von dem durch ihre Hände gehenden W. einen Teil den Göttern darbrachten. Auch das kultische Bild Palmyras wurde durch Räucheropfer und die Stiftung solcher Altäre bestimmt (H. Gese Die Religionen Altsyriens 229).

Die Rolle, welche in Nordwestarabien die Nabatäer im W.-Handel spielten, kam im nordostarabischen Raum den Gerrhäern zu. Bereits zur Zeit Alexanders des Großen nahmen sie eine führende Stellung im Vertrieb südarabischer Produkte ein, denn von ihrer Hauptstadt Gerrha konnten sie in vierzig Tagen nach der Chatramotitis (= Ḥaḍramōt) gelangen (Eratosth. bei Strab. XVI 4, 4, wo der nicht gesicherte Text allerdings *Γαβαῖοι* bietet). Ihr Weg führte sehr wahrscheinlich von Gerrha direkt nach Ḍofār über das noch unerforschte Wabār, in dessen Gebiet W. Phillips (Unknown Oman [1966] 223f.) unter dem Wüstensand auf Reste alter Karawanenstraßen stieß. Noch Ibn al-Muǧāwir, der um 1221 die südarabische Küstengegend bereiste, berichtet, daß von Baghdād und dem ʿIrāq ein sicherer fester Weg durch die Wüste nach Ẓafār, Mirbāṭ und Raisūt führte, auf dem Beduinen jährlich zweimal nach Süden zogen, um Aromata einzutauschen (Ta'riḫ al-mustabṣir 263, 16f. 268, 15f.). Bertram Thomas, der als erster Europäer am 19. Dezember 1930 in Šiṣur im Hinterland von Ḍofār aufbrach, um die große arabische Sandwüste von Süden nach Norden zu durchqueren, erreichte am 5. Februar 1931 in ad-Dauḥa in Qaṭar den Persischen Golf (s. die Karte The South Arabian Desert Rubʿ al-Khali im Anhang seines Buches Arabia Felix: Across the Empty Quarter of Arabia). Strabon sagt ausdrücklich, daß die Gerrhäer mit arabischen Produkten und Aromata Überlandhandel trieben, während an der gleichen Stelle (XVI 3, 3) Aristobulos zitiert wird, demzufolge sie ihre Waren zur See nach Babylonien brachten, den Euphrat aufwärts fuhren und dann das ganze Land damit versorgten. Im J. 205 v. Chr. erkauften sich die Gerrhäer von Antiochos III. ihre Freiheit, indem sie dem König einen Tribut von 500 Talenten Silber, 1000 Talenten W. und 100 Talenten Stakte zahlten (Polyb. XIII 9). Es bleibt offen, ob dies nur eine einmalige Leistung war, oder ob Antiochos durch eine jährliche Abgabe den arabischen Aromatenhandel, soweit er durch die Hände der Gerrhäer ging, für das Seleukidenreich nutzbar machen wollte.

Der W.-Handel über das Mittelländische Meer lag in älterer Zeit wohl weitgehend in Händen der Phoiniker und Punier, auch noch nach dem Untergang Karthagos. Sowohl im Kult der Phoiniker selbst als auch ihrer nordafrikanischen Tochtergründung wurde vom W. Gebrauch gemacht; allerdings ist es verfrüht, wenn Verg. Aen. IV 453 Dido ihre Gaben auf Altären, auf denen W. verbrannt wird (*turicremis cum dona inponeret aris*) niederlegen läßt. Bei der Beschreibung eines Opfers in Tyros wird eine große Vielfalt von Aromata erwähnt, und vom Räucherwerk werden namentlich Kassia, W. und Safran genannt (*τὰ θυμιάματα, κασσία καὶ λιβανωτὸς καὶ κρόκος*: Ach. Tat. II 15). Bei den Puniern soll es Sitte gewesen sein, den W. mit losgegürtetem Gewand darzubringen (*discinctis mos tura dare:* Sil. Ital. III 26). Ob es allerdings eine Route gab, auf welcher, wie C. Rathjens (Tribus II/III 295) annimmt, W. von den sabäischen Kolonien in Aithiopien über das meroïtische Reich in Nubien und die libyschen Oasen direkt nach Karthago befördert wurde, muß sehr bezweifelt werden. Eine lateinisch-neupunische Bilingue aus Altiburus spricht im punischen Text von einer ‚Gesellschaft (zum Vertrieb) von Räucherwerk' (*lyt 'ktrt;* s. H. Donner - W. Röllig Kanaanäische und aramäische Inschriften nr. 160, 1), das lateinische Fragment vielleicht von einer W.-Genossenschaft (*sod[alibus* (?) *tur]is;* CIL VIII Suppl. 4, nr. 27774, frg. 1, 2f.). Solche Genossenschaften vertrieben wahrscheinlich W. en gros und belieferten die Kultstätten. Aus einer in Hermopolis in Ägypten abgefaßten Warenliste erfährt man sogar, daß der W. wie die Myrrhe in versiegelten Säcken verfrachtet und gelagert wurde (*λιβάνου ἐσφραγισμένοι μάρσιπποι*: Cairo Pap. Zenon nr. 59069 I 13. 16; zur Lesung s. E. Mayser Grammatik der griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit I² § 59 γ). Der W. war nicht nur eine begehrte Beute auf Kriegszügen (vgl. Ovid. fast. III 731: *captivaque tura dedisti*), sondern auch auf Piratenunternehmungen; anders läßt sich wohl Ovid. met. V 131 nicht verstehen, wo vom reichen Dorylas aus dem libyschen Nasamonien, deren Bewohner als der Prototyp der barbarischen Strandräuber galten, gesagt wird, daß niemand ebenso viele Mengen von W. wegnahm (*aut totidem tollebat turis acervos*). Großabnehmer in W., wie etwa die Tempel, bezogen ihn auch direkt vom Ursprungsland. Darauf lassen z. B. die beiden auf Delos gefundenen bilinguen Altaraufschriften zu Ehren altsüdarabischer Götter schließen (Rép. Épigr. Sém. nr. 3570: minäisch; nr. 3952: ḥaḍramitisch). Münzfunde in Kleinasien weisen ebenfalls auf das Vorhandensein von arabischen Kaufleuten hin. Ein um 190 v. Chr. vergrabener seleukidischer Münzhort (N. Olcay - H. Seyrig Le trésor de Mektepini en Phrygie [Paris 1965] Taf. 28, nr. 654) enthielt zwei Tetradrachmen, die man nach Typ und Aufschrift seither als minäisch einzuordnen pflegte; Chr. Robin Monnaies provenant de l'Arabie du Nord-Est, Semitica XXIV [1974] 86f., weist aber auf weitere Stücke hin, die am Persischen Golf gefunden wurden, was vermuten läßt, daß diese Münzen von gerrhäischen Händlern verwendet wurden. Eine jetzt im British Museum befindliche ḥimyarische Münze stammt aus der Hermos-Ebene bei Sardeis (s. G. F. Hill The Ancient Coinage of Southern Arabia 18, 1). Während der über See gehende Großhandel in der Regel nicht spezialisiert war und W. neben Salzfischen, Ebenholz, Werg, Bibergeil, koischen Seidengewändern und Pfeffer transportiert wurde (Pers. sat. V 134ff.), gab es unter den Kleinhändlern eigens W.-Verkäufer. Kritias (Diels-Kranz Vorsokr. 88 B 70) zählt unter verschiedenen Händlern auch *λιβανωτοπῶλαι* (s. Poll. VII 196) auf, und Kratinos (bei Athen. XIV 661 e) spricht von einem *λιβανωτοπώλης*, desgleichen Inschriften athenischer Schalen, die von Sklaven bei ihrer Freilassung geschenkt wurden (s. A. Kirchhoff S.-Ber. Akad. Berl. [1887] 15, 20). Bei Aristoph. frg. 807 begegnet auch das Verbum für W.-Handel treiben, *λιβανωτοπωλεῖν*. Die Opferordnung des koischen Sakralgesetzes nennt bei der Verpachtung der sakralen Einkünfte neben den Steuerpächtern für Hülsenfrüchte und Pökelfleisch auch W.-Händler (*λιβανοπωλᾶν*; Syll.³ 1000, 15). Das Epitaph eines W.-Verkäufers (*λιβανοπώλου*) befindet sich auch unter den Denkmälern aus dem karischen Tralleis (s. L. Robert Études Anatoliennes. Recherches sur les inscriptions grecques de l'Asie Mineure [1970] 412f.). Als W.-Händler (*λιβανᾶς*) bezeichnet sich ein gewisser Demetrios (F. Preisigke Sammelbuch griech. Urkunden aus Ägypten I 410, 1. In Pap. Brit. Mus. nr. 604 B 281: *Σωτηρ Αλεξαν λικ̣α̣ν̣α* ist das letzte Wort höchstwahrscheinlich ebenfalls *λιβανᾶς* zu lesen). Auch zum Artemision in Ephesos gehörte ein W.-Laden (*λιβανωτοπώλιον*: Inschrift nr. 2, 2; s. Forschungen in Ephesos, veröffentl. vom Österr. Archäolog. Inst. IV 1 [1932] 82). Ein Kästchen zur Aufbewahrung des W.s, *λιβανοθήκη*, wird Pap. Oxy. nr. 978 erwähnt. Geschäfte von *thurarii* sind z. B. für Rom (CIL VI 5638f. 9928—9934), für Aquileia (CIL V 1042) und für Puteoli (CIL X 1962) bezeugt; Angehörige einer einzigen Familie Faenius scheinen an verschiedenen Orten W.-Handlungen betrieben zu haben, so außer in Puteoli in Rom (CIL VI 5680 und 9932), auf Ischia (CIL X 6802), in Florenz (Florentia; Orelli-Henzen Inscr. Lat. Select. nr. 4291) und in Lyon (Lugdunum; CIL VI 9998); s. hierzu Marquardt-Mau 782, 2. Puteoli dürfte somit, worauf auch einige dort gefundene nabatäische Inschriften hinweisen, nicht nur ein Umschlagplatz für Getreide, sondern auch für Gewürze, W. und andere Aromata von den Küsten des südöstlichen Mittelmeeres gewesen sein. Sogar ein Mitglied der königlichen Familie Mithridates war nach Ausweis einer Grabinschrift (CIL I 1065) *thurarius*. Daß der Einkauf von W. sozusagen zum täglichen Leben gehörte, bezeugt ein griechisch-lateinischer Sprachführer, der auch ein in einer Drogerie geführtes Gespräch enthält: *Iuli, have, saluto te. da mihi tus et unguentum, quod sufficit hodie ad homines viginti, sed de bono* (s. M. Hauptii Opuscula II 447). Selbst über das Verpackungsmaterial für W. erfährt man etwas. So pflegte Anaxandrides seine Komödien, mit denen er keinen Sieg erringen konnte, als Makulatur auf den W.-Markt (*εἰς τὸν λιβανωτόν*; die gleiche Wendung auch Eupolis frg. 304 [FCA I 339]) zum Zerschneiden zu geben (Chamail. frg. 43 Wehrli). Man ist versucht, auch eine Stelle eines Briefes von Kallippos an Zenon (Pap. Zenon nr. 59324, 3: *καὶ βυβλία παλαιὰ τοὺς λιβανοπο . [. . .]*) so zu deuten und das letzte Wort des Fragments als *λιβανοπώλας* zu ergänzen. Martial. III 2 möchte ein Büchlein schnell verschenken, damit es nicht als Hülle für W. oder Pfeffer verwendet werde (*vel turis piperisve sis cucullus*), ein schlecht erhaltener Text wird mit den Papieren verglichen, die zum Einwickeln des W.s oder ägyptischen Pfeffers dienen (Stat. silv. IV 9, 12: *aut tus Niliacum piperve servant*), und auch Horat. epist. II 1, 269f. spricht davon, daß man unbrauchbar gewordenes Papier in die Straße, wo W., Spezereien und Pfeffer verkauft werden (*in vicum vendentem tus et odores et piper*), bringe, damit es dort zum Einpacken verwendet werde. Diese Nachrichten geben uns gleichzeitig davon Kunde, daß besondere W.-Märkte bestanden oder die Händler für W., Aromata und Gewürze ihre Läden in einer eigenen Straße besaßen. Zum Salben- oder W.-Händler (*pigmentarius vel turarius*) soll sich besonders eignen, wessen Horoskop im 27. Teil der Waage stehe (Firm. Mat. Math. VIII 25, 9). Noch in islamischer Zeit läßt sich eine besondere Bezeichnung für den W.-Verkäufer nachweisen; so führt Ibn al-Qaisarānī al-Ansāb al-muttafiqa 131 de Jong eine Nisbenform al-Kundurī an, die er vom Handel mit W. (*baiʿ al-kundur*) ableitet, weil ihr Träger, ein aus Antiocheia (Anṭākiya) stammender Mann, dieses Räucherwerk zu verkaufen pflegte (*kāna yabīʿu l-lubān*).

Ein Land, das einen Überfluß an Aromata mit W. in Fülle (*ἐν λιβανωτῷ παμπόλλῳ*, so läßt Lukian. fugit. 1 Zeus über Arabien sprechen) hervorbrachte, und seine Bewohner, die durch den Export des W.s nach den Mittelmeerländern und die Vermittlung des Zwischenhandels mit den weiter östlich liegenden Gebieten unermeßliche Gewinne erzielten, ließen die Vorstellung von den sagenhaft reichen, in verschwenderischem Luxus lebenden Sabäern im fernen, glücklichen W.-Land entstehen. *India mittit ebur, molles sua tura Sabaei,* heißt es bei Verg. Georg. I 57. Bis in das ferne China drang die Kunde von dem Land, das üppigen W. hervorbrachte, mit welchem man die Gunst der Götter gewinnen konnte. Die Bezeichnung *Ἀραβία εὐδαίμων* für Südarabien wird von dem *ἀρωματοφόρος* genannten Teil des Landes hergeleitet (Strab. I 2, 32). Die Wohlhabenheit dieses Gebietes und die Nachrichten, daß von den dortigen Bäumen Myrrhe und W. und andere kostbare Drogen kommen, veranlaßten Alexander d. Gr., Pläne für die Eroberung ganz Arabiens auszuarbeiten (Arrian. anab. VII 19, 6. 20, 2). Nach Agatharch. § 102 haben es die Sabäer nur der weit entfernten Lage ihres Reiches zu verdanken, daß sie noch nicht zu Verwaltern fremden Besitzes geworden sind, und als die Römer im J. 24 v. Chr. mit dem freilich gescheiterten Feldzug des Aelius Gallus bis Südarabien vordrangen, war dieses Unternehmen durch den Wunsch veranlaßt, wohlhabende Feinde zu unterwerfen (Strab. XVI 4, 22).

9. Preis. In der aus dem 3. Jhdt. v. Chr. stammenden delischen Inschrift IG XI 2 nr. 287 A wird in Z. 43 als Preis für eine Viertel(mine) W. (*λιβανωτοῦ ταρτήμορον*) eine Drachme und vier Obolen angegeben, in Z. 73 für eine halbe Mine W. (*λιβανωτοῦ ἡμίμναιον*) zwei Drachmen und vier Obolen. Noch drei Jahrhunderte später beklagt Plinius nicht nur, daß die Fabeln über die angeblich schwierige Gewinnung der in Arabien

gedeihenden oder über Arabien bezogenen Aromata lediglich erfunden wurden, um einen ungerechtfertigten Preis dafür zu erzielen (n. h. XII 85), sondern auch, daß durch religiöse Vorschriften, wie sie bei der Einsammlung des W.s beachtet werden mußten, der Preis in die Höhe getrieben werde (ebd. XII 54). In Sabota müsse vom W. der Zehnte an die Tempel gegeben werden, und auch der König der Gebbaniter erhalte einen Tribut (ebd. XII 63). Bestimmte Anteile würden den Priestern und Schreibern des Königs gegeben (ebd. XII 64), außerdem zögen noch die Wächter, Begleiter, Torhüter und Diener ihren Gewinn aus den W.-Karawanen. Für Wasser, Futter und Unterkunft müsse bezahlt werden, und noch verschiedene andere Abgaben seien zu entrichten, so daß auf der 65 Tage dauernden Reise bis zur Küste des Mittelmeeres für jedes einzelne Kamel Ausgaben in Höhe von 688 Denaren entstünden, den an der Grenze des römischen Imperiums zu zahlenden Zoll nicht miteingerechnet. Daher belaufe sich der Preis für ein Pfund W. der besten Sorte auf sechs Denare, der zweiten Sorte auf fünf und der dritten Sorte auf drei Denare (ebd. XII 65). Nach der Preisberechnung, die G. W. Van Beek (The Biblical Archaeologist Reader II 119) auf Grund von Vergleichszahlen über die Lebenshaltungskosten im römischen syrisch-palästinischen Gebiet angestellt hat, mußte man für ein Pfund W. der billigsten Sorte den Wochenlohn eines Arbeiters als Gegenwert bezahlen. Berücksichtigt man, daß nach diesen Angaben bei einer Kamellast von allerhöchstens vier Zentnern die Kosten und Abgaben während des Transportes allein etwa zwei Denare pro Pfund betrugen, so lag der für den W. verlangte Preis noch nicht einmal zu hoch. Es scheint sogar, daß in späterer Zeit vom W. bei der Einfuhr keine Abgabe mehr erhoben wurde, da im alexandrinischen Zolltarif, der unter Marcus Aurelius kodifiziert wurde, unter den Aromata und Gewürzen, für die ein Zoll in Höhe von 25 % des Wertes zu entrichten war, der W. nicht aufgeführt wird (J. Innes Miller Spice Trade 25). Auch unter den fremdländischen Waren, von denen an den Zollstätten des Römischen Reichs eine Eingangssteuer erhoben wurde und die in einem in den Pandekten Iustinians erhaltenen Verzeichnis aufgezählt werden (s. H. E. Dirksen Abh. Akad. Berl., Phil.-hist. Kl. [1843] 59—108), wird der W. nicht genannt, sofern man nicht, was aber unwahrscheinlich ist, *cassia turiana* zu *cassia, tura* emendiert. In den Werkstätten Alexandreias, wo der W. aufbereitet wurde, wurde er vor Entwendungen so sorgfältig bewacht, daß die Beschäftigten mit angesiegelten Schurzen und Masken oder engmaschigen Netzen über dem Kopf arbeiten mußten und nackt entlassen wurden. In Diocletians Preisedikt (36, 56, S. 197 Lauffer) vom J. 301 wurde als Maximaltarif für ein Pfund W. der besten Sorte (λιβάνου καλλίστου) hundert Denare festgesetzt. Den Wertverfall des Geldes, der auch nach Diocletian noch anhält, bezeugt ein aus dem J. 329 stammender ägyptischer Papyrus; auf der von den Zünften erlassenen Preisliste, die zahlreiche Namen von Aromata enthält, wird der Gegenwert für ein römisches Pfund W. mit zwei Talenten beziffert (Pap. Oxy. nr. 2570 III *a* 2).

10. Verfälschungen. Es ist begreiflich, daß ein so kostbares Harz wie der W. mit billigeren Substanzen verfälscht wurde. Dioskurides behauptet sogar, daß jeglicher W. künstlich mit Fichtenharz und Gummi verfälscht werde (I 68, 2). Fichten- und Tannenharz wurden unter den übrigen minderwertigen Harzen besonders bevorzugt, weil sie wohlriechend und dem W. ähnlich waren (λιβανίζουσαι: Dioskur. I 71, 4). Aus Plinius' Angabe (n. h. XII 59), daß es in Alexandreia Werkstätten gab, in denen der W. zubereitet wurde, wird man schließen dürfen, daß er gewerbsmäßig verfälscht wurde. Als Mittel dazu nennt er Tränen eines weißen Harzes, das dem W. sehr ähnele (ebd. XII 65); dabei handelt es sich wohl um das noch heute in manchen Gegenden des Orients als weißes Räucherwerk oder weißer W. bekannte Wacholderharz von Juniperus der Sektion Sabina, insbesondere von Juniperus thurifera L., dem ‚W.-Wacholder', was vielleicht A. Siggel (Arabisch-deutsches Wörterbuch der Stoffe aus den drei Naturreichen 64) zu der Auffassung verleitet haben dürfte, daß mit *kundur* und *lubān* auch das Harz von Juniperus bezeichnet werde. Die Vermutung, daß Plinius Wacholderharz meint, wird durch eine Stelle aus der Appendix Vergiliana untermauert, wo ausdrücklich vom Ersatz des kostbaren W.s durch Juniperus Sabina gesprochen wird (*herbaque turis opes priscis imitata Sabina:* Culex 404). Eine Verfälschung des W.s mit Fichtenharz oder Gummi sei aber leicht festzustellen, da das Gummi beim Anzünden nicht anbrenne, das Harz in Rauch verqualme und auch der Geruch dieselbe kundtue (Dioskur. I 68, 2). Echter W. kann durch seine weiße Farbe, Klebrigkeit, Brüchigkeit und leichte Entzündbarkeit geprüft werden, auch soll er keine Zahnspuren erkennen lassen, sondern eher zu Körnchen zerrieben werden (Plin. n. h. XII 65). Das über Arabien aus Indien eingeführte Aloëholz Agallochon (sanskrit *agaruḥ;* prakrit *agalu;* drawida *akil, agil*) wurde ebenfalls statt des W.s zum Räuchern benutzt (καὶ θυμιᾶται δὲ ἀντὶ λιβανωτοῦ: Dioskur. I 22). Aus einem von Hippolytos bei der Darlegung der gnostischen Lehre der Sethianer gebrauchten Vergleich kann man entnehmen, daß es Leute mit einem besonders entwickelten Unterscheidungsvermögen für Gerüche gab, die imstande waren, nach dem Duft eines Räucherwerks seine Zusammensetzung auszumachen, ob es z. B. aus Storax, Myrrhe, W. und noch etwas anderem bestand (οἱονεὶ στύρακα καὶ σμύρναν καὶ λίβανον ἢ εἴ τι ἄλλο εἴη μεμιγμένον: Refut. omn. haer. V 21, 3), also wohl auch Fälschungen feststellen konnten. Die Manna des W.s werde ebenfalls verfälscht, und zwar mit gesiebtem Pinienharz, Weizenmehl oder der Rinde des geschlagenen W.s (φλοιὸν λιβανωτοῦ κεκομμένον: Dioskur. I 68, 6), also wohl mit den äußeren, mit Rinden vermischten Teilen des vom Baum abgeschlagenen W.s. Die Verfälschung werde beim Verbrennen durch den ungleichmäßigen Rauch, den unreinen Ruß und den veränderten Geruch bemerkbar (Dioskur. I 68, 6). Noch aus der islamischen Zeit wird berichtet, daß die Drogisten den männlichen W. (*al-lubān aḏ-ḏakar*) mit Kolophonium und Gummiharz verfälschten (aš-Šaizarī Nihāyat ar-rutba 43, 5). W.-Rinde

werde mit untergemengter Fichten- und Pinienrinde verfälscht; auch hier lasse das Feuer die Reinheit erkennen, denn während W.-Rinde einen wohlriechenden Rauch liefere, verqualmen die beigemischten Rinden, ohne Duft zu geben (Dioskur. I 68, 5). Der W. seinerseits wiederum diente zur Verfälschung des weißen Mastixharzes (ebd. I 70, 3), von dem ein Pfund zehn Denare kostete (Plin. n. h. XII 72), somit wesentlich höher als W. bezahlt wurde. Bester reiner weißer W. (*lubān*), zu Pulver gerieben und zur Hälfte mit Kampfer gemischt, wurde als echter Kampfer ausgegeben (Yaʿqūb al-Kindī Kitāb Kīmiyāʾ al-ʿiṭr wat-taṣʿīdāt. Buch über die Chemie des Parfüms und die Destillationen 77 b Garbers). Harzreiches Fichtenholz und W.-Rinde (*qušūr al-kundur*), gepulvert und destilliert, sollen ein Produkt ergeben, das selbst ein Parfümeur kaum von einem echten Kampferwasser zu unterscheiden vermag (ebd. 79 b/80 a).

11. W. im alten Ägypten. Im altägyptischen Kult kam W. und Räucherwerk eine außergewöhnliche Bedeutung zu. Das zeigt schon die große Zahl von Bezeichnungen für Spezereien und Aromata, von denen freilich viele für die botanische Forschung immer noch nur Hieroglyphen geblieben sind (s. schon F. Woenig Die Pflanzen im alten Aegypten 355ff.). W. und Räucherwerk dienten ‚als Mittel, um in die Sphäre der Gottheit eindringen zu können, als geheimnisvolles Fluidum kultischer Zeremonien' (M. Walla Der Vogel Phoenix in der antiken Literatur [1969] 70). Rituelle Handlungen ohne Räucherungen scheint es kaum gegeben zu haben; zusammen mit den Libationen verliehen sie kultische Reinheit. W. verbreitete Wohlgeruch, der als ein besonderes Zeichen galt, durch welche sich die Gottheit offenbarte (s. H. Bonnet Reallex. der ägypt. Religionsgesch. 624ff.); das in Ägypten gewöhnlich für den W. verwendete Wort, *śnṯr*, bedeutet ‚Göttlichmacher'. Durch ihn dauert der Tote fort, und sein Duft trägt den Toten zu den Göttern empor. Nach Plut. Is. et Os. 52 brachten die Ägypter der Sonne täglich dreimal ein Rauchopfer dar, beim Sonnenaufgang Harz, am Mittag Myrrhe und beim Sonnenuntergang κῦφι. Mit Harz (ῥητίνη) räucherten sie im Kult sogleich nach dem Aufstehen, um die Luft zu reinigen und das erschlaffte Pneuma wieder anzufachen (Plut. Is. et Os. 79). Das κῦφι-Räucherwerk (ägypt. *kȝp.t*), das auch über Ägypten hinaus Verbreitung fand, war (Is. et Os. 80) ein aus 16 Teilen bestehendes Gemisch, zu dem auch Harz verwendet wurde, womit vielleicht Olibanum gemeint sein könnte, vielleicht aber auch Terebinthenharz, da ῥητίνη ohne weiteren Zusatz gewöhnlich als Synonym zu τερμινθίνη gebraucht wird (s. Journ. Asiat. 1887, 80). J. G. Griffiths vertritt dagegen die Meinung, daß Plutarch unter ῥητίνη, das zwar Harz im allgemeinen bezeichnet, den W. verstehe (Plutarch's De Iside et Osiride [1970] 566). Aber ein anderes altes κῦφι-Rezept, das der Pap. Ebers bietet, nennt ausdrücklich unter den Ingredienzen W., *śnṯr* (s. Ztschr. f. ägypt. Sprache 1874, 108). Unter den verschiedenen aromatischen Harzen, die eine Inschrift im Tempel von Edfu aufzählt, begegnet eine Substanz *gȝr-nwʿn* als Produkt des Sommers, von goldener Farbe und in der Form eiförmiger Körner, die nach B. Ebbell (Acta Orientalia XVII [1939] 95) den W. bezeichnen muß. Herodot berichtet (II 40), daß die Ägypter am größten Fest, dem Fest der Isis nämlich, einen Stier opferten, dessen Rumpf sie mit gereinigtem Brot, Honig, getrockneten Weinbeeren, Feigen, W. und dem übrigen Räucherwerk füllten und dann anzündeten. Bei der Beschreibung der Einbalsamierung (II 86) vermerkt er dagegen ausdrücklich, daß zwar Myrrhe, Kassia und anderes Räucherwerk, jedoch kein W. gebraucht würde. Es ist wahrscheinlich der dem W. zugeschriebene besondere sakrale Charakter als Emanation der Gottheit, der seine Verwendung bei der Mumifizierung ausschloß. In diesem Sinn ist wohl auch die Bemerkung auf einem aus dem 2. Jhdt. n. Chr. stammenden Papyrus zu verstehen, auf welchem es nach der Aufzählung der Weihegaben für das Nilopfer am 30. Pauni am Schluß heißt: jedes Aroma außer W. (πᾶν ἄρωμα χωρὶς λιβάνου: Pap. Oxy. nr. 1211, 10f.). Dagegen fand man W. in Königsgräbern aus dem Neuen Reich, und noch in der griechisch-römischen Zeit wurde er gelegentlich den Grabbeigaben beigelegt (A. Lucas Ancient Egyptian Materials and Industries[4], ed. J. R. Harris [1962] 90). Auch offizinell wurde der W. häufig verwendet (s. H. von Deines - H. Grapow Wörterbuch der ägyt. Drogennamen 449—454, wo freilich *śnṯr* als Terebinthenharz wiedergegeben wird, und H. Kamal A Dictionary of Pharaonic Medicine 124, der die Rezepte aus dem Pap. Ebers zusammenstellt). In sehr kleiner Dosierung wurde er bei Einnehmemitteln gebraucht, ferner bei Einläufen, etwa gegen Gonorrhöe, in Zäpfchen zur Einführung in den After, als Spülmittel gegen Zahnfleischgeschwüre und als Räuchermittel bei Frauenleiden; überwiegend aber wurde er äußerlich angewandt, so in Salben, etwa bei Trichiasis, in Augenheilpulvern, in Aufgüssen gegen Ohrenentzündungen und in Verbänden. Als Kaumittel, um einen angenehmen Mundgeruch zu bekommen, hat zerstampfter, mit Honig vermischter W. bei den ägyptischen Frauen seine Beliebtheit bis in die Gegenwart bewahrt (s. A. Wiedemann Das alte Ägypten 155. E. W. Lane Manners and Customs of the Modern Egyptians 194). Den Handel mit Südarabien in hellenistischer Zeit bezeugt eine minäische Inschrift (Rép. Épigr. Sém. nr. 3427) auf einem wohl aus Memphis stammenden Sarkophag eines im J. 264 v. Chr. gestorbenen Kaufmanns, der den ägyptischen Tempeln Aromata lieferte. Wird schon für das J. 1901 v. Chr. unter Amenemhet (*Jmn-m-ḥȝt*) genau berichtet, daß eine aus Punt zurückkehrende Flotte im Hafen vom Wadi Gasus landete und von dort der Weg nach Koptos eingeschlagen wurde, so wurden noch unter Ptolemaios VIII. Euergetes II. die aus W. bestehenden Lasten (λιβανωτικὰ φορτία) wie zu Zeiten der Pharaonen von der Küste des Roten Meeres über das Gebirge nach Koptos am Nil befördert (Syll. or. 132, 11 = Preisigke-Bilabel Sammelbuch V 8881, 11). Die Beteiligung von Minäern wird durch ein auf dieser Route bei Bir Meniḥ im Wadi Ḥammāmāt gefundenes Graffito (Rép. Épigr. Sém. nr. 3571) bestätigt. Die Erwähnung von W. in Ausgabebüchern des täglichen Bedarfs (Preisigke

Sammelbuch I 5307, 6. Pap. Bonon. I 38. II 1. Pap. Heidelb. 243, 14. Pap. Sachinis Z. 49 = U. Wilcken Urkunden der Ptolemäerzeit II 158 A) zeigt, daß er sich auch zur Ptolemäerzeit noch großer Beliebtheit im privaten Gebrauch wie im öffentlichen Kult erfreute, denn die große Arsinoïtische Tempelrechnung (Ägyptische Urkunden aus den königlichen Museen zu Berlin. Griech. Urkunden II 362) führt *στροβείλων καὶ ἀρωμάτων καὶ λι[βανωτοῦ]* (X 13; so wahrscheinlich auch I 7. XI 12 und frg. VIII 9 zu ergänzen) und *στροβείλων καὶ λιβαν[ωτοῦ]* (XII 18; wohl auch I 21) auf, offensichtlich zu Räucherzwecken. Für die Verwendung des W.s zu magischen Praktiken gibt es eine Reihe Belege noch aus koptischer Zeit (s. A. M. Kropp Ausgewählte koptische Zaubertexte [1931] I 31. 34. 49. 63. II 60. 100. 107. 176). So wird männlicher W. (*λίβανος hŏut*) für das Opfer vorgeschrieben, das mit einem Segen über den Becher zur Erlangung einer guten Stimme (London Ms. Or. 6794, 60) oder mit einer Schlüsselsegnung (London Ms. Or. 6796, 48) verbunden ist, und W. (*λίβανος*) für das Opfer beim Segen über ein Fischernetz (London Ms. Or. 6795, 54) oder vor einem Exorzismusgebet (Rossis Gnostischer Traktat 6).

12. Das Puntproblem. Punt (*Pwnt*) wird in altägyptischen Texten das Land genannt, nach welchem die Pharaonen auf dem Wasserweg Expeditionen aussandten, um dort heimische exotische Produkte zu holen. Darunter befand sich auch *ʿntjw*, womit wohl ursprünglich die zum Einbalsamieren benötigte Myrrhe bezeichnet wurde, das aber später auch als Sammelname für aromatische Harze verwendet worden sein muß; W., *śnṯr*, wird zu Beginn des Neuen Reichs jedenfalls auch aus Punt mitgebracht. Vom ersten derartigen Unternehmen erfahren wir aus der Zeit des Sahure (*Ś ꜣḥw-Rʿ*; etwa 2455—2443), und bereits im Alten Reich werden die Puntfahrten zu einer ständigen Einrichtung. Die Lage von Punt — das nicht mit dem biblischen Pūṭ gleichgesetzt werden darf — konnte bis heute nicht eindeutig ermittelt werden, und es ist überhaupt fraglich, ob sich das Gebiet, das Punt benannt wurde, genau lokalisieren läßt; ägyptischen Quellen über die Aufteilung der Welt durch den Gott Amun ist lediglich zu entnehmen, daß Punt die Himmelsrichtung Osten zugeordnet wurde, das Gebiet somit östlich oder nordöstlich von Kusch (Äthiopien) gelegen haben muß. Aus Inschriften ist aber gesichert, daß die Puntexpeditionen Unternehmungen der Küstenschiffahrt waren, die sich nach ihrer Rückkehr zum Wadi Gasus auf dem Landwege fortsetzten, um schließlich nach Erreichung des Nils bei Koptos ihre Frachten auf Flußschiffen stromab bis ins Delta zu schicken. Einige von dort mitgebrachte Produkte (z. B. Ebenholz und Elfenbein) sowie — wie aus späteren Darstellungen zu erkennen ist — Tiere (z. B. die Giraffe) und die auf Pfählen stehenden Grashütten, nicht aber die angeblich khoisanidische Bevölkerung selbst, weisen zwar eher nach Afrika, doch ist es gut möglich, daß Punt nicht nur an der afrikanischen Küste des Roten Meeres südlich von Suakin gesucht werden darf, sondern eine zusammenfassende Bezeichnung der Küstengebiete westlich und östlich des Südteils des Roten Meeres und der Bāb-el-Mandeb-Straße war, Südarabien mithin nicht ausgeschlossen ist. Bereits J. Lieblein (Handel und Schiffahrt auf dem rothen Meere in alten Zeiten nach ägyptischen Quellen [Christiana 1886] 52—75: Die Lage des Landes Pun) vertrat die Auffassung, daß Punt beide Seiten der Bāb-el-Mandeb-Straße umfaßte und sich auch längs der afrikanischen Küste erstreckte, sein Zentrum jedoch in Südarabien gelegen habe. Auf jeden Fall dürfte man nicht viel fehlgehen, wenn man Punt in der W.- und Myrrhenregion oder doch zumindest in unmittelbarer Nachbarschaft derselben sucht. Wenig überzeugend sind die Gründe, die R. Herzog (Punt, Glückstadt 1969) bei dem Versuch anführt, dieses Land im heutigen Sudan bzw. in den angrenzenden Landschaften Äthiopiens am Weißen oder Blauen Nil oder am Atbara zu lokalisieren (s. die ablehnenden Rezensionen von W. Helck Oriental. Lit. Ztg. LXVI [1971] 459—460. G. E. Kadish Bibliotheca Orientalis XXVIII [1971] 53—56. W. Barta Ztschr. der Dt. Morgenl. Ges. CXXI [1971] 115—117; K. A. Kitchen (Punt and How to Get There, Orientalia XL [1971] 184—207) stimmt zwar der von R. Herzog in Afrika angenommenen Lage von Punt zu, dessen Region er freilich bis an das Rote Meer ausdehnen möchte, begründet jedoch ausführlich, daß die Ägypter nur auf dem Roten Meer und nicht etwa auf dem Nil dorthin gelangt sind. A. Tschirch (Handbuch der Pharmakognosie I 465) erwägt immerhin die Möglichkeit, daß W. und Myrrhe im Altertum auch noch weiter nördlich, also beiderseits an der Südküste des Erythräischen Meeres, beheimatet gewesen sein könnten, aber in diesem Bereich infolge des riesigen Bedarfs während der Zeit der ägyptischen Puntfahrten durch Überausbeutung ausgerottet wurden. Das ist nicht sehr wahrscheinlich, eher wird man annehmen können, daß der Handel mit den begehrten Aromata so betrieben wurde, wie ihn noch Diod. V 42, 2 beschreibt, daß nämlich W. und Myrrhe auf Tauschbasis von einer Völkerschaft an die benachbarte weitergegeben wurden. Wollte man jedoch, wie dies oft geschehen ist, Punt an das Osthorn Afrikas oder an die südliche Somaliküste verlegen, so würde dies voraussetzen, daß es etwa mit den kurz nach 1500 v. Chr. unter der Königin Hatschepsut (*Ḥ ꜣ.t-špśw.t*) nach Punt ausgesandten Schiffen, wie sie äußerst genau in ihrem Totentempel Dēr el-Baharī abgebildet sind, möglich gewesen wäre, über die Enge von Bāb el-Mandeb mit ihrer vom Indischen Ozean hereinziehenden Strömung, dem starken Gezeitenwechsel und den heftigen Winden hinauszukommen. Diese Schwierigkeiten und der damalige Stand der Nautik lassen es unmöglich erscheinen, daß in vorhellenistischer Zeit regelmäßige Fahrten über das Rote Meer oder gar den Golf von ʿAden hinaus stattgefunden haben können. Wohl erst im J. 323 v. Chr. ist es, wie Theophr. h. pl. IX 4, 4. 9 berichtet, Griechen aus Ägypten auf einer von Alexander veranlaßten Forschungsfahrt gelungen, vom Heroonpolis am Nordende des Erythräischen Meeres direkt an die südarabische Küste zu segeln, um von dort W. mitzubringen. Unmittelbare Beziehungen zwischen Ägypten und Südarabien dürfte es also vor

den Ptolemäern nicht gegeben haben; Begründungen dafür hat bereits C. A. Nallino gegeben (L'Égypte avait-elle des relations directes avec l'Arabie méridionale avant l'âge des Ptolémées?, Bull. de l'Inst. Franç. d'Arch. Orient. XXX [1930] 465—475, wiederabgedruckt in Raccolta di scritti editi e inediti III [1941] 157—168). Fraglich ist es, ob Herodot geographische Berichte über ägyptische Punt-Expeditionen gekannt und benutzt hat, wenn er schreibt (II 8), daß am östlichen Rand der Ägypten begrenzenden und sich von Nord nach Süd bis zum Roten Meer erstreckenden Arabischen Berge W. wachse. Aber immerhin könnten diese *λιβανωτοφόρα τέρματα* darauf hinweisen, daß Herodot von der afrikanischen W.-Region Kenntnis besaß; dagegen scheint zwar jene andere Stelle zu sprechen, wo gesagt wird, daß W. nur in Arabien vorkomme (III 107), doch mag das *μούνη* zum Ausdruck bringen, daß W. einzig aus und über Arabien exportiert wurde. E. Glaser Skizze der Gesch. und Geogr. Arabiens II 297 hatte bereits ein Weiterleben des alten Punt-Namens im *Ὀπώνη* des Ptolemaios, dem Rās Ḥāfūn in Somaliland, angenommen, eine These, die ohne Kenntnis der Glaserschen Gleichsetzung später noch einmal von M. Alliot Pount-Pwāne, l'Opônê du géographe Ptolémée, Rev. d'Égyptol. VIII (1951) 1—7 aufgestellt wurde. Bei E. Herzfeld The Persian Empire. Studies in Geography and Ethnography of the Ancient Near East (vollendet 1948, veröffentlicht 1968) § 228 wird die ebenfalls schon früher vorgebrachte Ansicht vertreten, daß die in der Grabinschrift Dareios I. genannte Völkerschaft Putiyā mit drei anderen längs der Küste vom Persischen Golf bis zum Norden des Roten Meeres zu suchen sei und nicht die Libyer, sondern die Bewohner des südarabischen W.-Landes Punt bezeichne. Beide Thesen sind nicht überzeugend; der Name Punt scheint außerhalb der ägyptischen Quellen nicht vorzukommen und auch in späterer Zeit nicht weiterzuleben.

13. W. in Mesopotamien. In Mesopotamien scheint der W. im eigentlich botanischen Sinn in der ältesten Zeit unbekannt gewesen zu sein (denn *qutrēnum, qutrinnu*, das W. von Soden Akkad. Handwörterbuch 930 durch ,W.(-Opfer)' übersetzt, bezeichnet natürlich jegliches Räucherwerk bzw. Räucheropfer), und auch in späterer Zeit dürfte ihm im Kult keine große Bedeutung zugekommen sein. Das steht ganz im Einklang mit der Entstehung und Intensität der Handelsbeziehungen zu Südarabien. Hätte nämlich zu der Zeit, als die Ägypter bei ihren Handelsreisen auf dem Roten Meer als wichtigen Artikel W. mitbrachten, ein Schiffsverkehr zwischen dem Zweistromland und Südarabien bestanden, so würde in den über Dilmun laufenden Importen der W. bestimmt nicht gefehlt haben (G. Bibby Dilmun [1973] 232). Aber eine regelmäßige Verbindung zwischen den zwei Ländern zur See scheint es in der Antike nicht gegeben zu haben, und den Überlandhandel haben erst die Gerrhäer in Gang gebracht (s. o. S. 731), wenngleich eine ḥasaïtische Grabinschrift aus Uruq-Warka auch die Anwesenheit von arabischen Händlern in Südbabylonien bezeugt (Rép. Épigr. Sém. nr. 2689). Sargon II., der Eroberer des für südarabische Waren als Stapelplatz wichtigen Gaza, erhielt im J. 715 v. Chr. von Ita-amar (altsüdarab. *Yṯʿʾmr*) von Saba als Tributleistung u. a. Spezereien aller Art. Die keineswegs völlig gesicherten Belege für das W.-Wort begegnen jedenfalls nur im Spät- und Jungbabylonischen. *Labanātu* (von Soden 522. Assyrian Dictionary IX 8: *labānatu*) bezeichnet höchstwahrscheinlich W., von welchem in einem Rezept aus einem medizinischen Handbuch 1/2 Šeqel vorgeschrieben wird (s. Rev. d'Assyr. LIII [1959] 8, 37); das Wort ist sicherlich mit den von der gleichen Wurzel gebildeten übrigen semitischen W.-Wörtern zusammenzubringen, und ist nicht mit E. Ebeling nach akkadisch *labânu* ,hinwerfen' als ,etwas, das (auf die Räucherpfanne) geworfen wird' zu erklären (Weissagung aus W. im alten Babylonien, S.-Ber. Akad. Berl., Phil.-hist. Kl. 1935 XXIX 5, 2). Für akkadisch *lubbunû* (von Soden 560. Assyrian Dictionary IX 231), das in Verbindung mit Öl in einem Text von Nabonid vorkommt, beruht die Übersetzung durch ,W.' auf *labanātu*, und völlig unsicher ist die Bedeutung von *lub(b)unītu* (von Soden 560), das im Assyrian Dictionary VII 165 unter der Form *ippunītu* oder *ibbunītu* verzeichnet ist und das im Traum vom Himmel auf jemanden herabregnet (s. A. L. Oppenheimer The Interpretation of Dreams in the Ancient Near East 328, 9 bzw. 284). Das im Babylonischen und Mittel- und Neuassyrischen vorkommende *kanaktu*, das sowohl einen Baum als auch dessen Harz bezeichnet, soll nach R. C. Thompson (A Dictionary of Assyrian Botany 344—347) vielleicht ,Boswellia sp., Olibanum' bedeuten; noch unsicherer wird es von W. von Soden 434 wiedergegeben: etwa ,W.-Baum'? Da dieser Baum in Mesopotamien heimisch war, dürfte es sich kaum um eine Boswellia handeln, sondern um eine andere Pflanzenspecies, die ein aromatisches Harz lieferte; vielleicht ist unter *kanaktu* der Opopanax bzw. das daraus gewonnene Opopanax zu verstehen (s. M. Levey The Medical Formula or Aqrabādīn of al-Kindī [1966] 255). Berichtet doch auch Nearchos von den Inseln an der Euphratmündung, daß es dort Bäume gebe, die wie W. riechen und aus deren Wurzeln, wenn man sie breche, ein Saft fließe (Strab. XVI 3, 7). Die Notiz Herodots, wonach die Chaldäer allein 1000 Talente W. am Festtag ihres Gottes Zeus (= Bel) auf einem einzigen Altar in einem Tempel in Babylon verbrannt haben sollen (I 183), wird man mit großer Skepsis betrachten müssen und sich fragen, ob nicht zumindest die runde Zahl Tausend um ein Mehrfaches zu hoch gegriffen sei (s. F. Blome Die Opfermaterie in Babylonien und Israel I 282). In hellenistischer Zeit scheint der W. auch im Zweistromland stärkere Verbreitung gefunden zu haben. Als Alexander in Babylon einzog, wurden rechts und links des Weges silberne Altäre aufgestellt, die mit W. und Wohlgerüchen aller Art überladen waren (Curt. V 1, 20). Von der Hafenstadt Diridotis an der Mündung des Euphrats sagt Arrian. Ind. 41, 6f., daß dort Kaufleute W. vom Nachbarland und alle anderen wohlriechenden Aromata, welche Arabien erzeuge, zusammenbringen; gemeint sind wohl damit die Gerrhäer, die diesen Handel vor-

wiegend betrieben. Auch in der Apokalypse 18, 9—17, wo die Kaufleute der Erde klagen, weil ihnen das gefallene Babylon ihre Waren nicht mehr abnimmt, wird v. 13 der W. (*λίβανος*) genannt. Von den Bewohnern der noch in islamischer Zeit wegen ihrer heidnischen Kulte verrufenen nordmesopotamischen Stadt Ḥarrān berichtet Ibn an-Nadīm (Kitāb al-Fihrist 323f. Flügel), daß sie vom 21. bis 29. November (Tišrīn aṯ-ṯānī) zu Ehren des Rabb al-Baḫt fasten und jede Nacht weiches Brot zerbröckeln, es mit Gerste, Stroh, W. (*lubān*) und frischer Myrrhe vermischen, Öl darüber sprengen, alles durcheinandermengen und es in ihren Häusern verstreuen. Bei der gnostischen Sekte der im unteren Zweistromland ansässigen Mandäer heißt es in einem Text (Sfar Malwāšê 130 Drower), daß man einen um Mitternacht kommenden Geist besänftigen kann, wenn man ihn W. (*kndwr*) riechen lasse. Der irdische W., den die Mandäer in ihrem Gottesdienst verwenden, ist für sie ein Symbol des Lebensduftes der Lichtwelt, ja gleichsam der ‚Duft des Lebens' (s. K. Rudolph Die Mandäer. II. Der Kult 42). Wenn außerhalb des Kultes vor dem Gebrauch von Wohlgerüchen gewarnt wird (Rechter Ginza XVI 2, S. 365 Petermann, in einer Belehrung an Adam), ist der Grund wohl darin zu suchen, daß Räucherwerk auch mit den Dämonen in Verbindung gebracht wird; so nimmt die Erzteufelin Ruha W. ‚und spricht über ihn ein Wort der Lüge aus' (Die Gnosis II 2, Mandäische Quellen, übers. von K. Rudolph [1971] 260), d. h. sie bedient sich seiner zu Anschlägen der bösen Mächte gegen die Lichtwelt.

14. W. im Alten Testament und bei den Juden. Bei den Juden war der W. ein wesentlicher Bestandteil des Räucherwerks, das sich zu gleichen Teilen aus Stakte (nach anderen: Storax), Räucherklaue, Galbanum und reinem, unvermischtem W. zusammensetzte (Exodus 30, 34; vgl. auch Phil. Quis rer. divin. heres sit 196). Allerdings läßt der Wortlaut der alttestamentlichen Vorschrift nicht klar erkennen, ob die drei übrigen Ingredienzen, die im Text als *sammīm*, ‚Wohlgerüche', bezeichnet werden, einen einzigen Teil ausmachten oder drei verschiedene, d. h. ob dieses Räucherwerk zur Hälfte oder nur zu einem Viertel W. enthielt. Aber auch das als *qəṭōrāṯ* bezeichnete Räucherwerk scheint zu einem großen Teil aus W. bestanden zu haben (s. M. Haran The Uses of Incense in the Ancient Israelite Ritual, Vetus Testamentum X [1960] 118). W. und Räucherwerk durften nur im Jahwe-Kult Verwendung finden, und ihre Profanierung galt als todeswürdiges Verbrechen. Der Tempel bzw. das heilige Zelt als Ort des in die Zeit des Wüstenaufenthaltes zurückversetzten Kultes sollten die einzigen Stellen sein, an welchen W.-Dampf emporstieg (vgl. Jesus Sirach 24, 15 [LXX]: *καὶ ὡς λιβάνου ἀτμὶς ἐν σκηνῇ*). Die Legitimität von Opfern und Räucherungen mit W. anderswo, wie etwa im Heiligtum der jüdischen Militärkolonie in Elephantine (s. A. Cowley Aramaic Pap. nr. 30, 25. 31, 9. 33, 11), wurde von der Jerusalemer Priesterschaft angezweifelt. Als Antiochos IV. Epiphanes die jüdischen Kultbräuche entweihen ließ, empfand man es als Frevel, daß vor den Türen der Häuser und auf den Plätzen W. verbrannt wurde (*incendebant thura*: 1 Makk. 1, 58 [Vulgata]). Den Juden war es auch verboten, an Heiden W. zu verkaufen (Mischna Traktat Aboda zara I 5). Zu jeder Schicht der im Tempel ausgelegten Schaubrote wurde vom Priester reiner W. (Leviticus 24, 7) als duftendes Opfer dazugegeben; nach den Vorschriften der Mischna (Traktat Joma II 5 d) wurde das Räucherwerk in zwei W.-Schalen an den Altar getragen. Bei den zwar von Priestern vollzogenen, aber von Privatpersonen dargebrachten Opfern wurde W. nur beim Speiseopfer verwendet (Leviticus 2, 1f. 15f.); beim Sündopfer (ebd. 5, 11) und beim Eifersuchtsopfer zur Überführung einer Ehebrecherin (Numeri 5, 15) ist die Zugabe von W. dagegen ausdrücklich verboten. Im Traktat Keritot 6 a des Babylonischen Talmuds und im Traktat Joma IV 5 des Jerusalemer Talmuds behandeln die jüdischen Gesetzeslehrer die Zusammensetzung des am Herodianischen Tempel verwendeten Räucherwerks; die Zahl der erforderlichen Spezereien hat sich — wohl durch den Import neuer Aromata — auf dreizehn erhöht, von deren Gesamtgewicht der W. nur mehr ein knappes Fünftel ausmacht. Die genaue Zubereitung des Räucherwerks wurde von der Priesterfamilie Euthynos geheimgehalten (s. Mischna Traktat Joma III 11). Auch Iosephus bestätigt diese Angaben, wenn er (bell. Iud. V 218) von dreizehn Arten von Räucheringredienzen spricht, die den Altar des Tempels bedecken (vgl. hierzu Th. Hirth Eine anonyme Überlieferung in baylonischer Talmud Traktat Keritot 6 a und in Jerusalemischer Talmud Traktat Joma IV 5, Jahresbericht des Institutum Judaicum der Universität Tübingen [1966—68] 17ff.; den Hinweis verdanke ich Peter Schäfer). Raschi zählt in seinem Pentateuchkommentar zu Exodus 30, 34 elf Bestandteile des Räucherwerks auf und betont, daß die Rabbiner sich dabei streng an den Text hielten, wie er Mose auf dem Sinai geoffenbart worden sei; der Plural *sammīm* bezeichne nämlich mindestens zwei Ingredienzen, dann folgen drei namentlich genannte Aromata, was insgesamt fünf ergebe, worauf das noch einmal angeführte *sammīm* die bereits genannte Anzahl verdopple; als abschließender elfter Bestandteil komme schließlich noch der W. hinzu. Über die einzelnen Aromata, aus denen sich das Räucherwerk zusammensetzt, vergleiche man I. Löw Die Flora der Juden IV 97—101. Das aus dem Kreis der Sekte der Essener stammende Jubiläenbuch nennt als Bestandteile des Räucherwerks, das Adam seit seiner Vertreibung aus dem Paradies jeden Morgen bei Sonnenaufgang darbrachte, W., Galbanum, Storax und Räucherklaue (äthiopisch erhaltener Text 3, 27). Beim morgens und abends von Abraham verbrannten Rauchopfer kommen als weitere Ingredienzen, die unvermischt zu gleichen Teilen vermengt und zerstoßen werden sollen, noch Myrrhe, Narde und Kostwurz dazu (Jubiläenbuch 16, 24); freilich ist der Zahl Sieben als grundlegender Zahl dieser pseudepigraphischen Schrift kein besonderer Wert beizumessen. Im Jerusalemer Tempel wurde in den Vorratskammern auch W. gelagert (Nehemia 13, 5. 9), der von den Leviten verwaltet wurde (1 Chronik 9, 29). Statius erwähnt aus palästinischen Heiligtümern erbeuteten W. (*praereptaque*

templis tura Palaestinis: silv. V 1, 212f.). Als Herkunftsland des W.s wird Jeremia 6, 20 Saba' genannt, ebenso Jesaja 60, 6, wo wir erfahren, daß das begehrte Produkt durch Kamelkarawanen nach Palästina gebracht wurde. Als erste Erwähnung einer Karawane auf der W.-Straße ist wohl die Erzählung über den Besuch der legendären Königin von Saba' bei König Salomo zu werten (1 Könige 10, 1—13. 2 Chronik 9, 1—12), ein Bericht, dessen historischer Kern in der Anknüpfung oder Ausweitung von Handelsbeziehungen zu suchen sein dürfte, zumal darin von einer sehr großen Menge Aromata die Rede ist. Von den zu Zeiten Salomos unternommenen Ophirfahrten wird dagegen kein W. mitgebracht, was ebenfalls darauf schließen läßt, daß die Schiffe nicht über die Enge von Bāb el-Mandeb hinausgelangten. Archäologisch scheint die Verbindung zwischen Palästina und Südarabien durch die Entdeckung eines altsüdarabischen Tonsiegels in Bethel nachgewiesen zu sein (s. zuletzt G. W. Van Beek - A. Jamme Bull. of the Amer. Sch. of Oriental Research nr. 199 [Oct. 1970] 59—65, dagegen mit Skepsis hinsichtlich der Originalität des Fundes zuletzt R. L. Cleveland ebd. nr. 209 [Febr. 1973] 33—36). J. L. Kelso (ebd. nr. 199 [Oct. 1970] 65) vermutet geradezu, daß das Siegel im 9. Jhdt. von einer W.-Karawane in Bethel verloren oder zurückgelassen worden sein könnte. Auch ist es sehr gut möglich, daß zwei in Tell el-Kheleifeh bei ʿAqaba gefundene Keramikfragmente aus dem 6. Jhdt. v. Chr. von einem im W.-Handel benutzten Tonkrug stammen und die beiden altsüdarabischen Monogramme auf den Scherben ein Eigentumszeichen des — wahrscheinlich sabäischen — Besitzers waren (s. N. Glueck The Other Side of the Jordan [1945] 105—108; Tell el-Kheleifeh Inscriptions, Near Eastern Stud. in Honor of William Foxwell Albright [1971] 236f., wo die ursprüngliche Frühdatierung der für minäisch gehaltenen Buchstaben durch G. Ryckmans korrigiert wird). Die früher gelegentlich vertretene Ansicht, daß der W.-Baum auch in Palästina vorkam, da im Hohenlied (4, 6) neben einem Myrrheberg ein W.-Hügel genannt wird, ist nicht haltbar; das an dieser Stelle gebrauchte Bild ist lediglich eine Metapher für die Brüste der Braut. I. Velikovsky (Zeitalter im Chaos [1962] 160. 190f.) wollte in dieser Schriftstelle einen Hinweis darauf sehen, daß Myrrhe und W. zumindest bis zur Zeit Salomos Produkte Palästinas waren, worauf er unter anderem seine These stützen zu können glaubte, daß das ‚Gottesland' Punt, aus dem die Ägypter W. holten, im Heiligen Land zu suchen sei. Wenn in der griechischen Vorlage des äthiopischen Jubiläenbuches (13, 6) tatsächlich *λίβανος* stand (jedenfalls hat die in Asmara 1955 äthiop. Ära erschienene Ausgabe mit abweichender Zählung 13, 25 ebenfalls *libanos*) und Abraham bei seiner Einwanderung nach Kanaan unter den herrlichen Gewächsen des Landes auch den W.-Baum vorgefunden haben soll, so unterstreicht das nur die Einmaligkeit und den Wohlstand des Gelobten Landes. Ein Beispiel für den Gebrauch des W.s in der Magie findet sich im Testament Salomos (ed. Ch. McCown VI 10), wo Beelzebul dem König Salomo die Anweisung gibt, mit Stakte, W. (*λίβανον*), Meerzwiebeln (*βολβοὺς θαλάσσης*), Narde und Safran zu räuchern und sieben Leuchten anzuzünden, um so sein Haus beim Erdbeben zu stützen. Im apokryphen Gamaliel-Evangelium, von dem große Teile in der äthiopischen ‚Marienklage' enthalten sind, ist davon die Rede, daß beim Begräbnis Jesu W. (*ʿəṭān*) verwendet wurde (Lāḥa Māryām 7, 30 van den Oudenrijn); dies zeugt lediglich von den Begräbnissitten zur Zeit des Redaktors dieser Schrift. Das gleiche gilt von der christlich überarbeiteten Ezra-Apokalypse, nach welcher (7, 15) Ezra angeblich mit Räucherwerk und Psalmen (*μετὰ θυμιαμάτων καὶ ψαλμῶν*) begraben wurde.

15. W. bei den Persern. Das Perserreich gelangte erst im J. 597 n. Chr. in den Besitz W. produzierender Gebiete, als der Jemen für kurze Zeit sasanidische Provinz wurde, zu einer Zeit aber, da der W. nicht mehr sehr gefragt war. Bei dem berühmten W.-Baum jenseits von Sardeis (Theophr. h. pl. IX 4, 9) und den Anpflanzungen in Karmanien (Plin. n. h. XII 56) kann es sich nur um Kultivationsversuche gehandelt haben. Die Mitteilung von Chardin (Voyages en Perse [1711] IV 28), daß im Kirmanischen Bergland der W.-Baum wachse, wurde lange vor den ersten genauen Beschreibungen der Boswellia-Arten (für Indien 1809, für Somaliland 1844 und für Südarabien 1847) gemacht und hat sich nicht bewahrheitet. Man wird daher kaum G. Klingenschmitt zustimmen können, wenn er die Ansicht vertritt, avesta *gaokərəna-* bedeute vielleicht ‚W.-Baum', für den ja das milchig-weiße Harz charakteristisch sei (s. Münch. Stud. z. Sprachwiss. XVIII [1965] 32); der Name dürfte vielmehr, da der W.-Baum im persischen Sprachgebiet nicht heimisch ist, einen anderen harzliefernden Baum bezeichnen. Am Rande sei erwähnt, daß Dioskur. III 85 von der Sarkokolla (Fischleim) schreibt, sie sei das Tränenharz eines in Persien wachsenden Strauches (wohl Astragalus fasciculifolius Boiss.), der in seinem Aussehen einem kleinen W.-Baum gleiche, und noch an-Nuwairī (Nihāyat al-arab, übers. bei E. Wiedemann Beitr. zur Gesch. der Naturwiss. XLIX 22) bemerkt, daß die beste Art von *anzarūt* (Sarkokolla), die aus den Bergen von Fāris komme, diejenige sei, die dem W. ähnele. Bereits für die wohl an der Karawanenstraße zwischen dem Zagros und Hagmatāna gelegene medische Stadt Kunduru zieht W. Wüst (Altpersische Studien 57) aus dem philologischen Befund mit großer Wahrscheinlichkeit den Schluß, daß sie ein Umschlageort und Bearbeitungsplatz des südarabischen Produktes gewesen sei und daher den indoarischen Namen für W. trug. Allerdings dürfte es schwierig sein, für andere iranische Orte des gleichen Namens, so für ein Dorf Kundur in der Nähe von Qazwīn und ein anderes in der Nähe der ḫorāsānischen Metropole Nīšāpūr, aus welchem der Seldschukenwesir ʿAmīd al-Mulk al-Kundurī stammte (s. Ibn al-Qaisarānī al-Ansāb al-muttafiqa 131f. de Jong s. Kundurī), irgendeinen Zusammenhang mit dem W. nachzuweisen. Daß der W. schon in alter Zeit auch bei den Persern geschätzt war, ergibt sich aus Herodot. III 97, wo unter den von verschiedenen Völkern an Dareios gesandten Geschenken, d. h. Tribut-

leistungen, auch W. angeführt wird, von dem die Araber jährlich 1000 Talente gebracht haben sollen, eine Angabe, die wohl übertrieben sein dürfte. Plinius, der sich auf diese Herodotstelle beruft (n. h. XII 80), ist sogar der Meinung, daß die arabischen Aromata schon nach Persien gebracht wurden, bevor sie nach Syrien und Ägypten gelangten. Bei den Ausgrabungen in Persepolis, der Königsburg auch des Dareios, fand man W.-Gefäße (E. F. Schmidt Persepolis II [1957] Taf. 69 F/G sowie 119. 121—123. 184 A/B), und auf dem Audienzrelief aus dem Schatzhaus von Persepolis ist unter den Hofbeamten vor dem Großkönig eine Figur dargestellt, die in der linken Hand einen kleinen Kessel trägt, der wahrscheinlich die Räucherkörner für die beiden vor dem Thronbaldachin stehenden Thymiaterien enthält; demnach dürfte es sich bei dieser Figur um den königlichen W.-Träger handeln (ebd. I [1953] 169). Auch Herodot. VI 97 berichtet, daß die Perser den Göttern Rauchopfer darbrachten: Zu Beginn des zweiten Feldzuges gegen die Griechen häufte der Befehlshaber der persischen Flotte zu Delos auf dem Altar des Apollo 300 Talente W. auf. Selbst wenn diese Opfergabe nur etwa zweieinhalb Kilogramm betragen haben sollte, da nach der Meinung von F. Hultsch Griech. und röm. Metrologie² 129 das kostbare Aroma mit den gleichen Gewichtseinheiten wie Edelmetalle gemessen wurde, so zeigen doch andererseits die beiden auf Delos gefundenen altsüdarabischen Inschriften, daß die Insel mit ihrem berühmten Heiligtum seit jeher ein guter Absatzmarkt für Räucherspezies gewesen ist und vielleicht auch als Entrepôt dafür diente. Daß die Gerrhäer bis hierher Fernhandel betrieben, läßt die Nennung von zwei Gerrhäern in delischen Inventarverzeichnissen aus der Mitte des 2. Jhdt.s v. Chr. schließen (s. F. Altheim - Ruth Stiehl Die Araber in der Alten Welt I 111f.). In einem der frühesten in neupersischer Sprache verfaßten Werke, dem 1110 geschriebenen, bisher noch unveröffentlichten Ḏaḫīra-e Ḫwārazmšāhī des Ǧorǧānī, einer medizinischen und pharmazeutischen Schrift, wird W. in Arzneien zum Auftragen verwendet, zur Beseitigung von Narben an den Augen und Augenrändern, von Pockennarben, Flecken und Sommersprossen sowie gegen Tollwut (s. F. Moattar Ismāʿīl Ǧorǧānī und seine Bedeutung für die iranische Heilkunde insbesondere Pharmazie [Diss. Marburg 1971] 103f. 115); daraus darf man vielleicht schließen, daß der W. auch in älterer Zeit bereits als materia medica Verwendung fand.

16. W. im antiken Südarabien. Es ist anzunehmen, daß der W. im antiken Südarabien, dem klassischen Aromataland und der Heimat des W.s, selbst zuerst verwendet wurde und als Räucherwerk bei der Verehrung der Götter im öffentlichen Kult und in Privathäusern eine große Rolle spielte (s. G. Ryckmans Les religions arabes préislamiques² 32. J. Henninger Das Opfer in den altsüdarabischen Hochkulturen, Anthropos XXXVII/XL 795). Darauf deuten auch das von C. Rathjens Sabaeica II 109 besprochene und auf Photo 399 wiedergegebene Bildrelief mit einer Opferszene vor einem Räucheraltar hin sowie die im Wādī Šalāla gefundene und jetzt im Jemenitischen Nationalmuseum in Ṣanʿāʾ unter der Signatur YM 289 aufbewahrte, 28 cm hohe hellenistische Bronzestatuette einer W. opfernden Frau, zu welcher G. W. Van Beek (The Scientific American [Dec. 1969] 45) ein Parallelstück erwähnt. Leider sind die Auskünfte, welche uns die bis jetzt gefundenen altsüdarabischen epigraphischen Denkmäler über den W.-Anbau und W.-Handel geben, äußerst dürftig. In der Inschrift CISem IV 338 kann *lbnhn* nicht zwei W.-Pflanzungen, sondern allenfalls W.-Behälter oder ä. bezeichnen, da das Klima am Fundort der Inschrift für die Kultivation von W. völlig ungeeignet ist (s. H. von Wissmann Zur Geschichte und Landeskunde von Alt-Südarabien 304, 99). Dementsprechend kann es sich bei den in Z. 12 des vom gleichen Fundort stammenden Textes Rép. Épigr. Sém. nr. 4176 genannten zehn Ernten (*ʿšrt/ḫrfn*) nicht um den Ertrag von W.-Sträuchern handeln, wie A. F. L. Beeston (bei A. K. Irvine Bull. of the Sch. of Orient. and Afr. Stud. XXX [1967] 284) annehmen wollte. Ein altsüdarabisches *lbnt* in der Bedeutung ‚W.' ist entgegen der Angabe von E. Masson Recherches sur les plus anciens emprunts sémitiques en grec (Paris 1967) 54, wobei sich die Verfasserin auf L. Koehler-W. Baumgartner Lexicon in Veteris Testamenti libros 473 stützt, nicht belegt. Mit diesem *lbnt* kann nur das nicht genau lokalisierbare Gebiet in Rép. Épigr. Sém. nr. 3945, 11 gemeint sein, dessen Namen K. Conti Rossini (Chrestomathia arabica meridionalis epigraphica [1931] 172) als ‚W.-Pflanzungen' zu erklären versucht hat; aber die in diesem Text aufgezählten Eroberungen liegen weitab von den eigentlichen Produktionsgebieten des W.s. Das als Aufschrift auf einem Räucheraltärchen vorkommende *lbny* (Rép. Épigr. Sém. nr. 4255), das G. Ryckmans Le Muséon XLVIII [1935] 177, und zuletzt Festschrift Werner Caskel [1968] 256) mit ‚W.' übersetzt hat, bezeichnet den Storax (s. o. S. 705; ein weiterer Beleg für *lbny* findet sich auf einem noch unpublizierten Räucheraltärchen, das unter der Signatur YM 467 im Nationalmuseum in der jemenitischen Hauptstadt Ṣanʿāʾ aufbewahrt wird). Auch E. Glasers Versuch (Altjemenische Nachrichten [1906] 122), sabäisch *msḫnt* nach äthiop. *səḫīn* ‚W.' als ‚W.-Waldungen' zu erklären, hat sich als unhaltbar erwiesen. Doch lassen sich in den altsüdarabischen Sippen Wörter für W. nachweisen, so etwa im Namen der qatabānischen *Banū Šḥz* (Rép. Épigr. Sém. nr. 3566, 7. 24. nr. 3854, 10. Jamme 122, 1), der zweifellos mit den neusüdarabischen W.-Bezeichnungen mehri *śāḥəz* bzw. *śēḥəz*, sowie šaḥri und soqoṭri *śáḥəz* identisch ist, und vielleicht haben wir auch, wie M. Hartmann (Die arabische Frage 329) angenommen hat, hinter den in der arabisch-islamischen Überlieferung genannten Ḏū l-Lubb (al-Hamdānī al-Iklīl X 134, 4f.) eine im Sabäischen entsprechende Sippe Ḏū Lubbān zu suchen, deren Name mit dem im arabischen Dialekt von Ṣanʿāʾ gebräuchlichen Wort für W., *lubbān*, übereinstimmen würde. Wenn der qatabānische Sippenname *Mġrm*, der auf einem Grabrelief vorkommt (Museum in ʿAden, nr. 729; s. Jacqueline Pirenne Ann. d'Éthiopie VII 139) Mugh(u)rum

(s. o. S. 727) zu lesen ist, so ist er ebenfalls hier aufzuführen. Die Räucheropfer wurden auf würfelförmigen, oben mit einer Höhlung und unten mit einer vier trapezförmige Seiten bildenden Basis oder mit vier kurzen Füßen versehenen Altärchen dargebracht (in Aufschriften als *mqṭr:* Rép. Épigr. Sém. nr. 4230, A, 1, oder *mfḥm:* ebd. nr. 3327, 6 bezeichnet), wie sie bei Ausgrabungen in größerer Anzahl zum Vorschein kamen (s. G. Caton Thompson The Tombs and Moon Temple of Hureidha (Hadhramaut) [1944] 50f. und Taf. 16f.). Die in den altsüdarabischen Inschriften oft erwähnten Hausheiligtümer haben vor allem für Räucheropfer gedient, worauf der Name *mśwd* hindeutet, der nach äthiop. *maswad* ‚Kohlenpfanne, Räucherbecken', welches biblisches *πυρεῖον* wiedergibt, etwa durch ‚Feuerstätte, Räucheraltar' zu übersetzen ist. Auch Gräber besaßen eigene Räucheraltäre, wie die qatabānischen Texte Jamme 343, 2 und Ryckmans 521, 3 zeigen (*qbrsm … wmśwds*, ‚ihr Grab … und sein, d. h. der zum Grab gehörige, Räucheraltar), und tatsächlich wurden bei der Freilegung von Grabstätten W.-Brenner, wie sie oben beschrieben sind, gefunden (s. R. L. Cleveland An Ancient South Arabian Necropolis [1965] 118—120 und Taf. 90—92). Die Vorstellung, daß Sabäer auf der Insel Icarus im Persischen Golf dem Sonnengott W.-Opfer darbrachten (Avien. descr. 801f.), ist in diesem Zusammenhang belanglos, da auf dieser Insel, die nach neueren archäologischen Untersuchungen mit der Kuwait vorgelagerten Insel Failaka gleichzusetzen ist, sicherlich keine Sabäer siedelten. Nilus Narr. VII 110 (Migne G. LXXIX 681) erwähnt bei den Sarazenen für die Vorbereitungen zu einem Feueropfer Altar, Schlachtmesser, Schale für Libationen und W. (*λίβανος*, Var. *λιβανωτός*). Zwar hat sich die romanhafte Schilderung des Nilus in zahlreichen Einzelheiten als unglaubwürdig erwiesen und konnte einer Kritik von ethnologischer Seite nicht standhalten (s. J. Henninger Ist der sogenannte Nilus-Bericht eine brauchbare religionsgeschichtliche Quelle?, Anthropos L 81—148), doch scheint im vorislamischen Arabien tatsächlich das Räucheropfer ein Bestandteil des Schlachtopfers gewesen zu sein. Nach dem Text auf der neugefundenen sabäischen Bronzetafel Ja 2147 (s. A. Jamme Riv. degli studi orient. XLV [1971] 91—94) läßt der Sohn des Stifters dem ʿAṯtar Ḏū-Qabḍim drei Schlachtopfer und dazu Aroma darbringen (Lesung und Interpretation von Z. 6—7: *whḏbḥ / bnyhw / ṯlṯt / 'ḏbḥm / whẓrf / lhw* von der des Herausgebers abweichend), und in zwei Votivinschriften (Ja 696, 3 und 697, 3) aus dem Maḥram Bilqīs bei Mārib wird erwähnt, daß dem Gott Almaqah zwei Stiere (*ṯrnhn*) zusammen mit einem Räucheraltar (*mqṭrn*) dediziert wurden, was ebenfalls auf die Verbindung von Schlacht- und Räucheropfer schließen läßt. Besonders in minäischen Texten werden neben den ʿAṯtar Ḏū-Qabḍim (und bisweilen auch Wadd) dargebrachten Schlachtopfern häufig für den Gott Wadd bestimmte Räucheropfer erwähnt (*mṯʿyt/wdm:* Rép. Épigr. Sém. nr. 2771. 2778. 2929, bzw. *mṯʿy/wdm:* ebd. nr. 2789. 2975). Aus der späteren Abneigung der Muslime gegen das Verbrennen von W. beim Begräbnis schloß M. Hartmann (Die arabische Frage 415f.), daß der W. mit einer Art religiöser Scheu angesehen wurde und seine Verwendung bei der Totenfeier in Südarabien verpönt war. Das Räucherverbot im islamischen Kultus richte sich demnach nicht gegen einen Brauch des südarabischen Heidentums, sondern sei vielmehr eine Reminiszenz an vorislamische Gepflogenheiten. Es ist jedenfalls aufschlußreich, daß vom geernteten W. keine islamische Armensteuer, *zakāt*, erhoben wird (W. Phillips Oman. A History 177f.). Dem steht aber die Beobachtung E. Glasers auf seinen Reisen in Südarabien 1882—94 und anderer gegenüber, daß nach einem Todesfall an drei aufeinanderfolgenden Abenden in der Zeit zwischen dem Gebet bei Sonnenuntergang und dem Nachtgebet mit W. inzensiert und dabei aus dem Koran rezitiert werde; deswegen finde sich bei Hochzeiten der W. nicht unter dem Räucherwerk. W. wird ferner auch bei der Ablegung von Gelübden verbrannt. Der in Äthiopien zu beobachtende Brauch, vor Kirchen Behältnisse aufzustellen, die das von den Gläubigen mitgebrachte Räucherwerk aufnehmen sollen, läßt sich sogar für jemenitische Gebetshäuser nachweisen, wie der von H. Vocke (Ztschr. d. dt. Morgenl. Ges. CXXIII [1973] 62) mitgeteilte Text zeigt, wo sich eine Moschee beschwert, sie habe schon lange keine Spenden mehr an Räucherwerk (*buḫūr*) erhalten. Auch bei den jemenitischen Juden wird beim Leichenbegräbnis reichlich W. verbrannt. Zwischen die Tücher, mit denen die Leiche umhüllt wird, legt man wohlriechende Spezereien wie W. und Basilienkraut (E. Brauer Ethnologie der jemenitischen Juden 222f.). Schon in früherer Zeit bestand das Balsamieren der Toten lediglich darin, daß Aromata oder duftende Kräuter in die Leichentücher getan wurden (J. Wellhausen Reste arabischen Heidentums 178). Bei Heiligengräbern wird W. als Opfer dargebracht (Abdullah Mansûr [G. Wyman Bury] The Land of Uz [1911] 282); aus der vorislamischen Zeit berichtet al-Wāqidī (al-Maghāzī III 972 Jones), daß sich beim Kultstein der Göttin al-Lāt in Ṯaqīf eine Höhle befand, in welcher kostbare Weihegeschenke, darunter auch Aromata (*ṭīb*) deponiert waren. Einen Nachhall aus den Blütezeiten des Anbaus und Handels mit W. und Myrrhe sah C. von Landberg (Daṯînah 1308) noch im Vorkommen dieser Produkte in Segensformeln; so sprechen z. B. Frauen, die eine Wöchnerin besuchen, beim Eintreten: ‚Der Name Gottes sei über dir und Myrrhe und W. und *fāriʿa* (Kopalharz) und *quṭrān* (Wacholderharz)', indem sie gleichzeitig diese Ingredienzen in das Räuchergefäß legen. Unter einer schwer gebärenden Frau zünden die jüdischen Jemenitinnen W. (*ləḇōnā*) an, so daß der Rauch in ihren Körper eindringen kann und sie zum Gebären bringt (Šemūʾēl ben Yōsēf Yešūʿā Naḥalat Yōsēf I 147). Am dritten Tag nach der Geburt eines Kindes kommen die Frauen zu einer Feier zusammen und räuchern mit W., wobei sich jede Frau zur Inzensierung über das Räuchergefäß stellt. Wenn die Wöchnerin nach den vierzig Tagen der Abschließung zum ersten Mal das Haus verläßt, wird sie mit W. beräuchert (Brauer 189f.). In ʿAden legen

manche Frauen W. auf das Feuer und schwingen ihr Kind, nachdem sie es mit Öl eingerieben haben, über dem Rauch (Naḥalat Yōsēf II 23). In Ḍofār beräuchert sich eine schwangere Frau mit W. (T. M. Johnstone Folklore and Folk Literature in Oman and Socotra, Arabian Studies I [1974] 19). Dieses und andere der hier angeführten Beispiele zeigen, daß dem Duft des W.s apotropäische Wirkung zugeschrieben wird. So sollen Schlangen und Eidechsen, die gerne mit Geistern und Hexen in Zusammenhang gebracht werden, Plätze meiden, wo sie W. riechen (s. o. S. 709f.). Auf Aborten befindet sich gewöhnlich ein Räuchergefäß mit Holzkohle und W. (*lubān*), und B. Doe und R. B. Serjeant (Bull. of the Sch. of Orient. and Afr. Stud. XXXVIII [1975] 15) haben sicherlich recht, wenn sie daran erinnern, daß die Räucherung auch den Zweck haben dürfte, die Geister zu besänftigen, da diese Plätze als beliebte Aufenthaltsorte der *ǧinn* gelten. Besondere Vorliebe für W.-Düfte wird den Bewohnern der Arabischen Halbinsel von jeher nachgesagt. Aus der Sitte der Beduinen, sich den Kopf mit W. zu parfümieren, schloß C. von Landberg (Ḥaḍramoût 497), daß das ḥaḍramitisch-arabische Verbum *kandara* ‚sich das Haar scheren' ursprünglich von *kundur* abgeleitet sei und in alter Zeit das Durchräuchern des Haares mit W. bezeichnete. Vielleicht läßt sich auch Hoheslied 5, 15 der äthiopischen Version, ‚sein Kopf ist wie W.' (*rə'əsū kama səḫīn*), darauf deuten, falls nicht lediglich eine Fehlübersetzung aus LXX *εἶδος αὐτοῦ ὡς Λίβανος* ‚seine Gestalt ist wie der Libanon' vorliegt. Der Usus des häufigen Inzensierens hat sich in Südarabien bis auf den heutigen Tag erhalten, und die jemenitische Sitte, beim Kaffeetrinken W. anzuzünden, hat sogar bei den nordostafrikanischen Galla Eingang gefunden (E. Haberland Galla Süd-Äthiopiens 99). A. von Wrede, der 1843 als erster Europäer nach Ḥaḍramaut vordrang, berichtet (Reise in Ḥadhramaut 98), daß die Räume täglich fünf- bis sechsmal mit W. durchräuchert werden; bei Hochzeiten werden die Anwesenden mit W. beräuchert (ebd. 218). Noch heute erweist man den Gästen Ehre, indem man ihre Kleider mit dem Duft brennenden W.s parfümiert (D. van der Meulen - H. von Wissmann Ḥaḍramaut 100). Auch hierzu läßt sich eine Parallele aus dem Hohenlied beibringen: Die Vulgata (und orientalische Versionen) vergleichen 4, 11 den Duft der Kleider der Braut mit dem Duft des W.s (*sicut odor thuris*), indem sie die LXX-Vorlage nicht in Übereinstimmung mit dem Wortlaut des massoretischen Textes als *ὡς ὀσμὴ Λιβάνου* ‚wie der Duft des Libanons', sondern als *ὡς ὀσμὴ λιβάνου* interpretieren. Auf dem Sūq al-mi'ṭara in Ṣan'ā', der Hauptstadt des Jemen, wird, wie ich bemerkte, W. nur noch in geringen Mengen als Räucherwerk verkauft. Größere und weichere Stücke des Harzes werden aber wegen des bitteren aromatischen Geschmacks gerne von Kindern und Frauen gekaut, von letzteren besonders während der Schwangerschaft; man nennt die hierfür verwendeten Stücke im Gegensatz zu *lubān ḏakar*, dem männlichen W., *lubān unṯà*, ‚weiblicher W.', oder *lubān la'īs*, ‚Kau-W.'. Auch das in der ostabessinischen Stadt Harar unter der Bezeichnung *biššа* verkaufte Kauharz stammt, wie ich selbst auf ihren Märkten feststellen konnte, vom *Libānät*-Baum (W. Leslau Etymological Dictionary of Harari 48), d. h. vom W.-Baum. In Ṣan'ā' hat sich außerdem der Brauch erhalten, über brennenden W. Krüge zu stülpen und dieselben nachher mit Wasser zu füllen, das den Geschmack des W.s annimmt und beim Qāt-kauen getrunken wird. Von den Frauen des Stammes der Qarā' in den Bergen von Ḍofār wird eine aus W. hergestellte Paste dazu benutzt, um Körperhaare zu entfernen (W. Phillips Unknown Oman 175). Zum Exorzismus einer kranken Kuh mit W., ebenfalls in Ḍofār, vergleiche man Abb. 234 in Western Arabia and the Red Sea (Geographical Handbook Series [1946]). Die semitische Vorstellung von der reinigenden Wirkung des W.s als Sühnopfer (s. o. S. 717) läßt sich noch in einigen Gegenden von Ḥaḍramaut nachweisen, wo das Verbrennen von W. durch einen, der sich eines Vergehens schuldig gemacht hat, vollzogen wird, um dadurch von seinem Stamm drohendes Unheil abzuwenden. Eine Reminiszenz daran findet man auch noch in der Liturgie der äthiopischen Kirche, wo das Sündenbekenntnis über dem W. einen festen Bestandteil im vorbereitenden Ritus der Meßfeier bildet.

Im Kapitel der Anteile der Tierkreiszeichen an den Stoffen, das sich im Werk des südarabischen Autors al-Hamdānī (gest. 945) über die beiden Edelmetalle Gold und Silber findet (Kitāb al-Ǧauharatain [1968] 97 C. Toll) wird der W. mit verschiedenen Edelsteinen, Quecksilber und Bernstein der Jungfrau zugeordnet.

Die einstmalige Bedeutung des W.-Anbaus läßt noch die besondere auf diese Kultur bezügliche Nomenklatur in den neusüdarabischen Sprachen und im arabischen Dialekt von Ḍofār erkennen. Nicht nur die verschiedenen Sorten des W.-Harzes tragen eigene Namen, auch das Blatt des Baumes wird mit einem eigenen Wort bezeichnet, mehri *tūl*, šahri *ṯə'l*, ebenso seine Blüte, *fərmīt*. Für das Abkratzen des W.s gibt es im Mehri ein spezielles Verb, *nəqōf*, wovon *mánqaf*, das dafür verwendete Schabmesser, und *nəqqof*, der Arbeiter in der W.-Pflanzung, abgeleitet sind. Zum Einsammeln ist ein besonderer kleiner Korb, *məškəlīl*, in Gebrauch, der in einen hohen Korb mit einem spitzen Deckel, *mallūǧ*, entleert wird (s. die Abb. bei W. Dostal Die Beduinen in Südarabien 44), und das für den geernteten W. benutzte Maß, ḍofār-arab. *midlē*, mehri *mədəlot*, ist das gleiche Wort, das in den anderen südsemitischen Sprachen ‚Gewicht' schlechthin bedeutet. Die W.-Pflanzungen werden in Ḍofār je nach der Zahl der Arbeiter, die während der Erntezeit beschäftigt werden müssen, in *ukbīt* und *ḥawīl* unterschieden, und *menzil*, das sonst im Arabischen ‚Absteigeort, Wohnung' heißt, bezeichnet hier die W.-Station. Es ist sogar gut möglich, daß ein bis nach 'Omān hin verbreitetes Wort für ‚Magazin, Warenlager', *baḫḫār*, nach dem Räucherwerk, *baḫūr*, als der Hauptstapelware benannt wurde (s. C. de Landberg Ḥaḍramoût 244f.).

17. Verwendung des W.s bei den Griechen. In grauer Vorzeit brachten die Menschen keine Opfergaben von Myrrhe, Kassia und W. mit Safran vermischt dar (*οὐ σμύρνης*

οὐδὲ κασίας καὶ λιβανωτοῦ κρόκῳ μιχθέντων ἀπαρχάς), sondern nur Kräuter und Blätter und dann auch wohlriechende Hölzer (Porph. abst. II 5). Zwar ist in der Ilias (IX 499) von Rauchopfern die Rede, aber der W. war in homerischer Zeit in Griechenland unbekannt. Bei Athen. I 9 e heißt es, daß Homer noch nicht das Tragen von Kränzen, den Gebrauch von Salben und das Verbrennen von Räucherwerk (*θυμιῶντας*) beschreibe, und deutlicher drückt sich Plin. n. h. XIII 2 aus, wenn er sagt, in den Tagen des Troianischen Krieges habe es noch keine Salben gegeben, noch seien die Götter mit W. angefleht worden. Das von Paus. IX 30, 1 wiedergegebene Sprichwort ‚die Gottheit mit Räucherwerk eines fremden (Landes) verehren' (*θυμιάμασιν ἀλλοτρίας τὸ θεῖον σέβεσθαι*) zeigt, daß wenn schon nicht der Brauch, so doch die später fast ausschließlich verwendeten Opfermaterien ausländischer Herkunft waren. In einigen griechischen Kulten, wie etwa beim Orakel von Delphi, wurden allerdings die alten Opfersitten bewahrt; so soll die Pythia auf dem Altar weder Kassia noch Ladanum noch W. (*ἢ λιβανωτόν*), sondern nur Lorbeerblätter und Gerstenmehl verbrannt haben (Plut. mor. 397 a). Auch Plat. leg. 847 b verlangt, daß man W. (*λιβανωτόν*) und anderes zur Verehrung der Götter verwendetes fremdländisches Räucherwerk (*ξενικὰ θυμιάματα*) nicht einführen solle, sondern sich dessen bedienen möge, was das eigene Land erzeugt. So wie im kanaanäischen Raum der Astarte auf den Höhen geräuchert wurde, scheint auch in Griechenland das W.-Opfer an den Kult der Aphrodite anzuknüpfen (s. O. Schrader - A. Nehring Reallex. d. idg. Altertumskunde II 640), wenngleich ihr Beiname *Λιβανῖτις* nichts mit dem W. zu tun haben soll (s. Art. *Λιβανῖτις* o. Bd. XII S. 2551). Das Goldene Zeitalter schildert Empedokles als unter der Herrschaft der Kypris stehend, der das Volk Opfer aus reiner Myrrhe und wohlriechendem W. (*θυσίαις λιβάνου τε θυώδους*) darbringe (Athen. XII 510 d). Noch Vergil sagt vom Heiligtum in Paphos, dem Zentrum der Verehrung der Aphrodite auf Cypern, daß seine Altäre von sabäischem W. (*Sabaeo ture*: Aen. I 416f.) duften. Über W.-Opferung zu Beginn der Kulthandlung der im Dienste dieser Göttin stehenden Tempelprostituierten gibt Pind. frg. 122, 3f. (s. o. S. 720) Auskunft. Der Beschreibung einer Hetäre bei Alkiphr. IV 13, 5, die mit anderen der Aphrodite W. opfert, damit diese ihnen Liebhaber gewähre, kann als neuzeitliche Parallele eine bei den nestorianischen Christen verwendete Zauberformel zur Seite gestellt werden, mit der eine Frau die Liebe eines Mannes zu gewinnen sucht: ‚Ich bestieg sieben Berge, und ich stieg in sieben Täler hinab, und ich sah dort einen W.-Baum, und ich beschwöre mit fürchterlichen Eiden, daß so, wie der W. im Feuer verbrennt, Soundso, der Sohn der Soundso, in Liebe entbrennen möge zur Soundso, der Tochter der Soundso' (G. P. Badger The Nestorians and their Rituals [1852] I 239). Mit der Zeit wurden Räucherungen mit W. ein Bestandteil des Gebetes an die Götter. Pythagoras pflegte den Göttern nur W. (*λίβανον*), Hirse, Kuchen, Waben, Myrrhe und anderes Räucherwerk zu opfern (Iambl. vit. Pyth. 28, 150). Auch beim Wahrsagen bediente er sich niemals der Brandopfer, mit alleiniger Ausnahme des W.s (*ἔξω τῆς διὰ λιβάνου*: Diog. Laert. VIII 20). Er verschmähte überhaupt blutige Opfer und gab die Ermahnung, das, was man den Göttern darbringen solle, nämlich Kuchen, Gebäck, Waben und W. (*καὶ λιβανωτόν*) eigenhändig zuzubereiten und ohne Hilfe von Sklaven an den Altar zu bringen (Iambl. vit. Pyth. 11, 54). Philostr. vit. Apollon. I 31 wertet das W.-Opfer des Apollonios an die Sonne ungleich höher als das blutige Pferdeopfer des babylonischen Königs. In einem Papyrus (Leyden J 395 I 11ff.) wird zwar der *λίβανος* dem Helios zugeordnet, doch wird er in der Praxis unterschiedslos allen Gottheiten geopfert. Dionysos bittet, man möge ihm W. und Feuer bringen, damit er vor dem Agon der Tragiker die Götter anflehen könne (Aristoph. Ran. 871f.), und auch Bdelykleon verlangt, daß man ihm Feuer und Myrtenzweige und W. gebe (*καὶ μυρρίνας καὶ τὸν λιβανωτὸν ἔνδοθεν*), damit die Gerichtssitzung mit Gebet begonnen werde (Aristoph. Vesp. 861f.). Nach Polemon (bei Athen. XI 462 c) soll sich in Syrakus ein Altar befunden haben, von welchem die Schiffer, ehe sie in See stachen, einen irdenen Becher mitnahmen, den sie, sobald der Schild vom Tempel der Athene außer Sichtweite kam, mit Blumen, Honigwaben, ungeschnittenem W. (*λιβανωτὸν ἄτμητον*) und anderen Aromata gefüllt ins Meer versenkten. Einen alten Ritus erwähnt Paus. V 15, 10 anläßlich der Beschreibung des monatlichen Opfers an Zeus in Olympia, bei dem man auf den Altären mit Honig gekneteten Weizen verbrannte, als Zugabe aber schon W. verwendete. Mit Honig geknetetes Gerstenmehl, W. und Gerstenkörner wurden bei einem Orakel den Göttern der Luft dargebracht (Porph. de philos. ex orac. haur. I 18 = Euseb. praep. ev. IV 9, 2). Aus Inschriften lassen sich zahlreiche Belege erbringen, in denen vom W. als Räucheropfer die Rede ist (z. B. CIG 5773, 12. Syll.³ nr. 577, 35. 694, 40. 1003, 15). Der Kyniker wirft, ehe er den Scheiterhaufen zur Selbstverbrennung besteigt, erst W. in das Feuer (Lucian. Peregr. 36). Für die Hochzeitsfeier kauft Timon für die Götter und Göttinnen um einen Obolos W. (*λιβανωτὸν ὀβολοῦ*: Antiphan. frg. 206, 2 K. = Athen. VII 309 d), und auch in einem Vers aus den sonst nicht erhaltenen letzten Szenen von Menanders Samia, welche die Hochzeitszeremonien beschreiben, wird der Diener nach W. geschickt (*φέρε τὴν λιβανωτόν*: bei Phryn. 157 Fischer). Wenn es heißt, daß der Bauer ein Rind, der Schäfer ein Schaf, der Ziegenhirt eine Ziege, andere W. oder Kuchen opfern (Lucian. sacrif. 12), so darf man daraus vielleicht schließen, daß der W. auch als Ersatzopfer diente, vor allem für die ärmeren Schichten der Bevölkerung. Aber stets, wenn man zur Versöhnung der Götter Opfer darbrachte, wurde auch W. mit auf den Altar gelegt (*καὶ λιβανωτὸς ἐπετέθη*: Antiphan. frg. 164, 4 K.). Schon durch ein wenig W. glaubte man, den großen Zeus besänftigen zu können (*Ζεὺς μέγας ὡς ὀλίγῳ πειθόμενος λιβάνῳ*: Antipatros von Thessalonike Anth. Pal. IX 93); eine ganz kleine Menge bezeichnet *λιβανίδιον*, das ein Fischer dem Boreas als Räucheropfer darbrachte (Menand. frg. 226 Körte). Der Arkader Klearchos brachte den Göttern mo-

natlich W. und Kuchen dar und wurde vom Apollon in Delphi als der am besten Opfernde bezeichnet im Gegensatz zu einem Reichen, der wegen seiner zahlreichen Opfer genannt zu werden hoffte (Theopomp. FGrH 115 F 344). In den Geop. XI 15, 2 ist sogar die Sentenz überliefert, man könne die Götter mehr erfreuen, wenn man sie mit W. anruft als daß man ihnen Gold als Weihegeschenk aufstellt. Arme Leute steuern zu einem größeren Opfer W.-Körner (λιβανωτοῦ χόνδρους) bei (Alkiphr. II 33, 1), und als Gegengabe für empfangene Einladungen sollen sie wenigstens Blumengirlanden oder einige W.-Körner schicken (Lucian. Saturn. 16). Nötigenfalls konnte man dieselben bei einem üppigen Opfer auflesen (Alkiphr. III 17, 3). Lucian. Iupp. Trag. 15 läßt Zeus darüber klagen, daß Mnesitheos für die Rettung seines Schiffes nur vier schäbige W.-Körner opferte, die nicht einmal so viel Rauch ergaben, daß man ihn mit der Nase wahrnehmen konnte, und bereits Aristoph. Plut. 1113ff. legt Hermes die Worte in den Mund, daß der Wohlstand daran schuld sei, wenn niemand mehr W., Lorbeerblätter, Kuchen oder Opfertiere auf den Altar lege. Man opferte den W., indem man die Körner mit Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger ergriff (Aristoph. Vesp. 96, wo zur Zeit des Neumonds geräuchert wird), ein Ritus, wie er noch in der römischen Kaiserzeit von den Christen verlangt wurde. Auch bei Zaubereien und Beschwörungen wurde W. verbrannt, besonders bei dem während der Anrufung der Dämonen stattfindenden ἐπίθυμα (Pap. Parthey II 24). Eine Frau wird beobachtet, wie sie nackt vor eine Flamme tritt, zwei W.-Körner auf das Feuer legt und dann darüber Worte spricht, welche sie verzaubern sollen (Lucian. asin. 12). Zur Betreibung der Wahrsagerei, wie sie im Pap. Brit. Mus. 121, 540ff. beschrieben wird, gehören eine Lampe, W. und ein Knabe. Artemid. IV 2 sieht sich zur Warnung genötigt, man solle, wenn man ein Traumgesicht wünsche, vorher weder W. anzünden noch frevelhafte Worte aussprechen. Wollte man vom Orakel zu Pharai in Achaia eine Antwort erhalten, so mußte man abends vor der Befragung W. auf dem Herd verbrennen (λιβανωτόν τε ἐπὶ τῆς ἑστίας θυμιᾷ: Paus. VII 22, 3). Zum Wahrsagen aus dem aufsteigenden W.-Dampf (vgl. λιβανομάντεις: Eustath. 1346, 39), eine Divinationsart, die sich im Alten Orient bis jetzt nicht nachweisen ließ, s. Art. Libanomantia o. Bd. XII S. 2551f.

Nicht nur bei der Verehrung der Götter in den Kulthandlungen im engeren Sinn war W. erforderlich (Menand. Dysk. 449: ὁ λιβανωτὸς εὐσεβές), man verwendete ihn auch bei anderen Anlässen. Der Charakter des ursprünglichen Rauchopfers kommt noch deutlich zum Ausdruck, wenn von den Pythagoreern gesagt wird, daß man Weinspenden, Räucherwerk und W. opferte (σπονδάς τε καὶ θυσίας θυημάτων τε καὶ λιβανωτοῦ), sobald die Tischgenossen versammelt waren (Iambl. vit. Pyth. 21, 98), oder wenn es heißt, man solle vor Festgelagen W. auf den Hausaltar legen (Athen. XV 665 c). Denn der W., der dafür gekauft wurde, wurde nicht den Freunden zuliebe verbrannt, sondern den Göttern geopfert (οὐ τοῖς φίλοις θύω γάρ, ἀλλὰ τοῖς θεοῖς: Com. anonym. frg. 372, 2 K.). Neben dem Bekränzen und Salben gehörte es zu einem Gastmahl, daß man die ganze Zeit über Myrrhe und W. auf die schwache Glut des Feuers warf (Archestrat. bei Athen. III 101 c). Bei der Aufzählung all dessen, was nach der eigentlichen Mahlzeit gebracht wurde, durfte der W. nicht fehlen: Kranz, Salbe, Weinspende, W. und Kohlebecken (Alex. Com. frg. 250, 3 K. Vgl. Athen. XIV 642 f) oder Salbe, Kränze, W. und Flötenspielerinnen (Nikostrat. frg. 26, 4 K.). Mitten in den Gelagen sendet der W. heiligen Duft empor (ἁγνὴν ὀδμὴν λιβανωτὸς ἵησι: Xenophan. 21 B 1, 7 Diels-Kranz). Der W. trägt ferner die Epitheta μελίπνους ,lieblich duftend' (Anth. Pal. VI 231) und ἱερόδακρυς (λίβανος) ,der W.(-Baum?) mit den heiligen Tränen' (Melanipp. frg. 1, 5 bei Athen. XIV 651f.).

Alexander der Große war der erste Herrscher, zu dessen Ehre W. verbrannt wurde. Die Makedonen huldigten ihm, indem sie ihm einen goldenen Thron errichteten und davor einen Altar, auf den sie ein Kohlenbecken und eine goldene W.-Pfanne stellten samt W. und wohlriechendem Räucherwerk (ἐπὶ δὲ ταύτης ἐσχαρίδα καὶ λιβανωτίδα χρυσῆν καὶ λιβανωτὸν καὶ θυμιάματα εὐώδη: Polyain. IV 8, 2). Auch bei seinem Einzug in Babylon wurden ihm Altäre mit W. aufgestellt (Curt. V 1, 20). Sonst scheint diese Sitte auf das griechische Asien beschränkt gewesen zu sein. Attalos II. von Pergamon ließ sich nach der Aussage einer 158 v. Chr. gesetzten Inschrift im ersten Jahr nach seiner Thronbesteigung außer dem sonst üblichen öffentlichen Panegyrikos und der goldenen Krone auch W. darbringen (CIG 3521 = Syll. or. 268, 15f.: προσφέρεσθαι δὲ καὶ λιβανωτόν). Seinem Nachfolger, Attalos III., ließ die Stadt Elaia auf dem Altar des Zeus Soter täglich W. opfern (Inschriften von Pergamon I nr. 246, 12: ἐπιθυέτωσαν λιβανωτόν); auch bei seinem Einzug in die Stadt soll W. verbrannt werden (ebd. Z. 29: καὶ ἐπιθύοντας ⟨τὸν⟩ λιβανωτόν). Die Stiftungsurkunde des Heiligtums, das sich Antiochos I. von Kommagene an der für ihn vorgesehenen Grabstätte auf dem Nimrud-Dagh errichten ließ, schreibt vor, daß den heroisierten Ahnen des Königs auf dafür bestimmten Altären reichlich W. und Aromata geopfert werden (ἐπιθύσεις ἀφειδεῖς λιβανωτοῦ καὶ ἀρωμάτων ἐν βωμοῖς τούτοις: Syll. or. 383, Z. 142f. = L. Jalabert - R. Mouterde Inscriptions grecques et latines de la Syrie I nr. 1, Z. 142f., und im Wortlaut damit identisch nr. 47 III, Z. 27).

Λίβανος als Personenname dürfte sich wohl in den meisten Fällen vom gleichnamigen Gebirge herleiten, wie bereits ugarit. *lbnn* (s. Frauke Gröndahl Die Personennamen der Texte aus Ugarit [1967] 27. 154), weswegen L. Robert Noms indigènes dans l'Asie-Mineure gréco-romaine I 180 bei der Zusammenstellung von Namen von Aromata, die auch als Personennamen vorkommen, *Λίβανος* ganz ausklammert; aber manchmal scheint auch die Bedeutung W. zugrunde zu liegen, so etwa CIG 1756, 4, wo es sich um einen arabischen Sklaven handelt (*Λίβανος γένος Ἄραβα*), oder bei Libanus, dem Sklaven des Demaenetus in Plaut. Asin. In den semitischen Sprachen war, mit alleiniger Ausnahme des Altsüdarabischen (s. o. S. 748f.), W. als Personenname anscheinend nicht sehr gebräuchlich; lediglich der bei Abu l-Farağ al-Iṣbahānī Kitāb al-Aghānī VII 293, 11 bezeugte Name einer Sklavin, Lubāna, dürfte (analog der Bildung von Eigennamen wie Bašāma von *bašām* ,Balsam', Murra von *murr* ,Myrrhe' und vielen anderen) von *lubān*, ,W.', denominiert sein. Bei dem im Titel einer verlorengegangenen Schrift vorkommenden Abū Fir'aun Kundur (Vater Pharaos, W.) ibn Ḥağar (s. Ch. Pellat Studia Orientalia in memoriam Caroli Brockelmann [1968] 136) handelt es sich wohl um einen Spottnamen. W. bedeutet auch der im ostkuschitischen Galla vorkommende Stammesname Liban aus der Gruppe der Tulama (s. das im J. 1593 von einem Mönch Bāḥrey verfaßte äthiopische Werk Zēnā Gāllā, Kap. 1 und 3; damit identisch sind wohl die unter den Söhnen Hams aufgezählten Liban im Buch der Geheimnisse des Himmels und der Erde, Maṣḥafa məsṭira samāy wa-mədr 25 Perruchon), Liban als männlicher Eigenname im Tigrē (s. K. G. Rodén Le Tribù dei Mensa [Asmara 1913] S. 6, Z. 1. 2) und Libān im Amharischen (s. Ė. B. Gankin Amcharsko — russkij slovar' [Moskva 1969] 882).

18. Verwendung des W.s bei den Römern. Mit Opfermehl, Korn und Salz konnten die Menschen früher die Götter gnädig stimmen, als der Euphrat noch keinen W. und Indien noch keinen Kostwurz lieferte (Ovid. fast. I 341). Nach Arnob. VII 26 sei es noch keineswegs zu lange her, daß sich die Verwendung des W.s ausbreitete: Im heroischen Zeitalter sei er unbekannt gewesen, Romulus und Numa opferten ohne ihn, und die alten Schriftsteller erwähnten ihn nicht. Der Bericht Vergils über ein W.-Opfer des arkadischen Helden Euander und seines Sohnes Pallas an die Götter (*tura dabant:* Aen. VIII 106), oder über den Zug der Latinerfrauen zum Tempel der Pallas (*et templum ture vaporant:* Aen. XI 481), um drohende Gefahr abzuwenden, spiegelt natürlich nur religiöse Gebräuche seiner eigenen Zeit wider; auch sonst wird *tus* anachronistisch verwendet (z. B. Ovid. fast. II 507). Wenn man Livius Glauben schenken darf, soll W. bereits im J. 246 v. Chr. in Rom im Kult verwendet worden sein. Da sich nämlich in jenem Jahr zahlreiche schlimme Vorzeichen ereigneten, entschied der römische Senat, zur Abwendung der drohenden Gefahren ein zweitägiges Betfest abzuhalten, und gab dazu öffentlich Wein und W. (*publice vinum ac tus praebitum:* Liv. X 23, 1). Bei der Wegführung des berühmten Kultbildes der Diana aus Segesta durch die Karthager versammelten sich die Frauen und Mädchen der Stadt, bedeckten die Statue mit Kränzen und Blumen, verbrannten W. und andere Aromata (*complesse coronis et floribus, ture, odoribus incensis*) und gaben ihr bis an die Grenze ihres Gebietes das Geleit (Cic. Verr. II 4, 35). Als im J. 204 v. Chr. das Bild der Mater Idaea nach Rom gebracht wurde, zündete man überall vor den Häusern in Räucherpfannen W. an und betete, daß sie in die Stadt gnädig Einzug halten möge (Liv. XXIX 14, 13). Auch im Privatgebrauch scheint der W. früh verwendet worden zu sein, da er sogar zum *penus* gerechnet wird (*non quae esui et potui forent, sed thus quoque et cereos in penu esse:* Gell. IV 1, 20). Cato agr. 134, 1 empfiehlt beim Opfer vor Einbringung der Ernte, man solle zuerst mit W. und Wein (*ture vino*) zu Ianus, Iuppiter und Iuno beten, bevor man die Sau opfere. W., heurige Feldfrüchte und eine gierige Sau nennt auch Horat. carm. III 23, 3f. als Opfer für eine gute Ernte an die Laren. Die Darbringung von W. zugleich mit dem Schlachtopfer wird durch einen kommentierenden Satz zu Vergil bezeugt: *quotiens enim aut tus aut vinum super victimam fundebatur, dicebant ,mactus est taurus vino vel ture'* (Serv. Aen. IX 641), und durch einen Doppelvers bei Propertius bestätigt, nach welchem man zum schlichten Heiligtum, an welchem ein Bock geopfert wird, W. trägt (II 19, 13: *ibi rara feres inculto tura sacello*). Daß man das Verbrennen von W. bald dem vorgeschriebenen Opfer für gleichwertig erachtete, kann man der Stelle Plaut. Amph. 739f. entnehmen, wo Amphitruos Sklave Sosia zu seiner Herrin Alcumena sagt, sie müsse heute Iuppiter mit *mola salsa* oder W. angefleht haben. Am Fest der Ceres mußten römische Frauen, die den Verlust eines Angehörigen zu beklagen hatten, die Zeichen ihrer Trauer ablegen und in weißen Gewändern W. auf den Altar streuen (Val. Max. I 1, 15. Vgl. Ovid. fast. IV 410: *detis et in veteres turea grana focos* als Aufforderung für die Cerealia). Wie in Griechenland im Kult der Aphrodite scheint in Rom der Venus ebenfalls gerne W. geopfert worden zu sein. Horatius hofft, daß Venus ihm Glycera geneigt mache, wenn er ihr W. anzünde (carm. I 19, 13f.: *hic verbenas, pueri, ponite turaque*), und bittet die Göttin, ihr geliebtes Cypern zu verlassen und in das schöne Haus der Glycera zu übersiedeln, die sie mit viel W. anrufe (carm. I 30, 2—4: *et vocantis ture te multo Glycerae decoram transfer in aedem*); beim Sieg über einen Rivalen wird Venus eine Statue am Albanersee versprochen, wo sie reichlich W. durch ihre Nase einziehen könne (carm. IV 1, 21f.: *illic plurima naribus duces tura*). Cybele beschwert sich bei Adonis über den undankbaren Hippomenes, den sie Atalanta gewinnen ließ, und fragt, ob sie die Ehre des W.s nicht verdient hätte (Ovid. met. X 681f.: *dignane, ... cui turis honorem ferret*), weil er ihr keinen W. geopfert habe (*nec mihi tura dedit:* ebd. X 683). Schon ein klein wenig W. kann einen Gott oder eine Göttin geneigt machen (*blandaque tura:* Ps.-Tibull. III 3, 2), eine vorgebrachte Bitte zu erfüllen (Ovid. fast. IV 150: *et hoc parvo ture rogata facit*; vgl. Ovid. Pont. IV 9, 111: *his ego do totiens cum ture precantia verba*), wobei sie die Körner, welche ein Armer aus einem kleinen W.-Kästchen darbringt, nicht geringer werten als die aus einer großen Schale (Ovid. ebd. IV 8, 39f.: *nec quae de parva pauper dis libat acerra tura minus grandi quam data lance valent*). Auch als Dankopfer, etwa für Rettung aus Gefahr, ließ man W. auf dem Feuer zergehen (Ovid. met. VII 161: *tura liquefaciunt*). Einen Nutzen erhoffte man sich freilich immer aus dem den Göttern angezündeten Räucherwerk; so läßt Ovid fragen, warum man dem Neptunus, der dem auf dem Schwarzen Meer Fahrenden keine ruhige See beschert, überhaupt W. opfere, wenn er keinen Erfolg bringe (*irrita Neptuno cur ego tura feram:* Pont. IV 8, 40; vgl. auch met. VII 589: *inrita tura dedit*). Andererseits aber glaubte man, daß auch die Götter auf W.-Opfer angewiesen seien;

sie zeigen sich besorgt darüber, daß ihnen nach der Vernichtung des Menschengeschlechts durch die große Flut niemand mehr W. darbringen könnte (Ovid. met. I 248f.: *rogant, quis sit laturus in aras tura*), und Niobe beschwert sich bei den Göttern, daß im Gegensatz zu Latona ihr göttliches Wesen bislang den W. entbehren müsse (*numen adhuc sine ture meum est:* ebd. VI 172). Bei Plaut. Aul. 385 ist auch zuerst die Rede davon, daß ein wenig W. gekauft wurde (*nunc tusculum emi*) und Blumenkränze, um beides den Laren auf den häuslichen Herd zu legen (vgl. auch Iuven. sat. XII 89f.: *Laribusque paternis tura dabo*); anscheinend wurde ihnen W. allmonatlich dargebracht (Tibull. I 3, 34: *reddereque antiquo menstrua tura Lari*). Durch mit W., Myrrhe und anderen Spezereien überladene Altäre (Plaut. Poen. 1179: *aras tus, murrinus, omnis odor complebat*) oder Haufen von W. (Ps.-Tibull. III 12, 1: *sanctos cape turis acervos*) versuchte man, die Götter günstig zu stimmen. Stets soll man die Laren mit W. oder Wein anflehen (Plaut. Aul. 24), und auch Ovid mahnt: *dis generis date tura* (fast. II 631; vgl. auch Pont. II 1, 32: *tura prius sanctis imposuisse focis*. Tibull. II 2, 3: *urantur pia tura focis*). Wein und W. haben eine bedeutende Rolle beim Opfer gespielt, besonders als Vorspende vor dem eigentlichen Opfer (vgl. CIL VI 2065 I 18: *ture et vino in igne in foculo fecit immolavit[que]*). Die Spende wurde ausgeführt, indem man W. in das Feuer legte und dann Wein über den W. goß (Ovid. met. XIII 636: *ture dato flammis vinoque in tura profuso*), da, wie schon Theophr. odor. 67 bemerkte, die Beimischung von Wein Räucherwerk wohlriechender (θυμιάματα εὐοσμότερα) mache. *Ture et vino supplicare* ist geradezu zu einer Redensart geworden (W i s s o w a Religion[2] 424, 10), vor allem, seit diese Opfermaterien zum Kaiserkult in Beziehung gesetzt wurden. Auf Geheiß Octavians brachte jeder der Senatoren auf dem Altar des Gottes, in dessen Tempel sie sich versammelt hatten, W. und Wein dar (*ture ac mero*: Suet. Aug. 35); im Golf von Puteoli bezeugten Besatzung und Passagiere eines aus Alexandreia angekommenen Schiffes in weiße Gewänder gekleidet, bekränzt und W. opfernd (*et tura libantes*) Augustus ihre Verehrung (ebd. 98), und noch zur Zeit Hadrians verordnen Kaiserhymnoden Kuchen und Wein zum Opfer an Augustus und Leuchten für sein Kultbild (πόπανον καὶ λίβανον καὶ λύχνους: Inschriften von Pergamon II nr. 374 B, Z. 19). Am Tage, da Augustus' Leiche in Rom eintraf, brachten Tiberius und sein Sohn Drusus im dunklen Gewand auf dem Forum wie die anderen W. dar (καὶ τοῦ μὲν λιβανωτοῦ καὶ αὐτοὶ ἔθυσαν: Cass. Dio LVI 31, 3), und es geschah angeblich nach dem Vorbild des Minos, daß Tiberius W. und Wein opferte, als er nach dem Tode des Augustus zum ersten Male den Senat betrat (Suet. Tib. 70). Die Harzkörner wurden dem Kaiser von einem Knaben dargereicht (καὶ παῖς λιβανωτὸν αὐτῷ θύοντι προσφέρων: Cass. Dio LXIV 1, 3 über Galba). Elagabal verlangte, daß jeder, der in den Senat kam, vor dem dort aufgestellten Bildnis des Kaisers W. opferte (λιβανωτόν τε θυμιῶσιν ἕκαστος) und Wein darbrachte (Herodian. V 5, 7). Ehrungen lebender Personen durch Verbrennen von W. gab es vereinzelt bereits in der republikanischen Zeit. Der Praetor Marius Gratidianus, der im J. 84 v. Chr. eine ernste Wirtschaftskrise beilegte, erfreute sich großer Beliebtheit unter dem Volk und genoß fast heroische Ehren; in allen Straßen wurden Standbilder von ihm errichtet, vor denen W. und Kerzen brannten (*omnibus vicis statuae, ad eas tus, cerei:* Cic. off. III 20). Im J. 74 v. Chr. veranstaltete der Quaestor Gaius Urbinus dem nach Spanien zurückkehrenden Caecilius Metellus Pius ein Gastmahl, bei welchem ihm bei seiner Ankunft wie einem Gott W. geopfert wurde (*tum venienti ture quasi deo supplicabatur:* Sall. hist. II 70, 3. Macrob. Sat. III 13, 8). Um eine Rückprojizierung von Gepflogenheiten des 1. Jhdt.s v. Chr. in die alte Zeit handelt es sich freilich, wenn Dion. Hal. ant. IX 35, 5 schreibt, daß die Einwohnerschaft von Rom dem in den Sabinerkriegen siegreichen P. Valerius Poplicola bekränzt entgegenzog und am Weg, auf welchem er vorbeikam, ihm mit W. räucherte (ἐστεφανωμένος ὑπήντα λιβανωτοῖς τε θυμιῶν τὴν πάροδον). Aber von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, wurde W. nur Göttern oder vergöttlichten Personen dargebracht. Ovid drückt dies aus, indem er die cumaeische Sibylle dem Aeneas, der ihr mit W. huldigen will (met. XIV 128: *tribuam tibi turis honores*), antworten läßt, daß er kein menschliches Haupt der Ehre des heiligen W.s für würdig halten solle (*nec dea sum, nec sacri turis honore humanum dignare caput:* ebd. 130f. Vgl. Tibull. I 7, 53, wo dem Osiris *turis honores* versprochen werden).

Besonders groß muß in späterer Zeit in Rom der Verbrauch von W. bei Begräbnissen gewesen sein, so daß Plin. n. h. XII 82 sagen konnte, Arabia felix schulde den *inferi* mehr als den *superi*. Schilderungen von solchen Totenfeierlichkeiten, bei denen Mengen von W. und anderen Aromata auf die Scheiterhaufen geschichtet wurden (*pinguia nec maestis addere tura rogis:* Martial. X 26), finden sich z. B. bei Statius, wo unter den morgenländischen Schätzen von Zimt und gräulichem W. in Klumpen (*incanaque glebis tura:* Theb. VI 60f.) die Rede ist, oder gar fürchterliche Haufen von dem Verderben anheimgegebenem W. (*saevos damnati turis acervos:* silv. II 1, 21) genannt werden, und bei Martial. XI 54, der Salben, Kassia, Myrrhe, W. und Zimt aufzählt (ähnlich Apul. apol. 32, 4: *thus, cassiam, myrram, ceterosque odores*). Zu einem gebührenden Begräbnis gehöre W., schreibt Lucan. (IX 1091: *iusto date tura sepulchro*) und beklagt zugleich, daß dem ermordeten Pompeius ein solches versagt blieb (VIII 729: *non pretiosa petit cumulato ture sepulchra*). *Dique latent templis, neque iniqua ad funera vultus praebent, nec poscunt tura ferenda rogo,* drückt sich der Dichter der Consolatio ad Liviam (187f.) bei der Schilderung der Bestattung ihres Sohnes Drusus aus. Fundanus gab, als seine Braut starb, das Geld, für welches er ihr Kleider, Perlen und Juwelen kaufen wollte, bei ihrem Leichenbegängnis für W., Salben und Wohlgerüche aus (*hoc in tus et unguenta et odores impenderetur:* Plin. epist. V 16, 7). Die Aromata wurden von Freunden und Bekannten geschickt; beim Begräbnis des Sulla brachten die Frauen so viel davon zusammen, daß man 210 Trag-

bahren zu ihrem Transport benötigte (Plut. Sulla 38, 2). Ein Veturius Nepos gab verschiedenen Leuten Geld, damit sie bei seinen Exequien W. und Wein opfern sollten (CIL V 2072). Auch der Staat oder die Gemeinde stifteten bei *funera publica* W., und zwar bisweilen in beträchtlichen Mengen. So wird als Verbrauch bei der Bestattung einer Adeligen 50 Pfund (CIL XIV 413, 5), bei der Bestattung eines Decurio 20 Pfund (CIL XIV 321, 8), in einer anderen Grabinschrift (CIL V 337, 8) 3 Pfund W. angegeben, der jeweils aus öffentlichen Mitteln bereitgestellt wurde. Dem römischen Brauch folgten auch in Italien ansäßige Griechen, wie die um 70 n. Chr. zu datierende, aus Neapel stammende Inschrift IG XIV 756, 16 zeigt; bei der Totenfeier für einen Jüngling wurden 20 Pfund W. verbrannt, wie es heißt, zum Trost der Eltern (εἰς παραμυθ[ίαν] τῶν γονέων). Das verschwenderischste Leichenbegängnis aber veranstaltete im J. 65 Nero, denn, wie Plin. n. h. XII 83 berichtet, haben Leute, die es wissen müssen, versichert, daß Arabien in einem Jahr nicht so ergiebig an W. sei, wie der Kaiser bei der Bestattung seiner Lieblingsgattin Poppaea Sabina verbrennen ließ. Unhistorisch ist es allerdings, wenn das Zusammentragen von W. auf Scheiterhaufen bereits für die Zeit des Aeneas angenommen wird (Verg. Aen. VI 224f.: *congesta cremantur turea dona*). Bei der Opferung von W. scheint eine dreimalige Darbringung des Räucherwerks beliebt gewesen zu sein (man vergleiche Nemes. eclog. IV 63: *ter ture vaporo*. Gratt. Cyneg. 441f.: *ter pinguia libant tura foco*.). Eine für das Opfer besonders geschätzte Sorte war der männliche W. (*mascula tura:* Verg. eclog. 8, 65; vgl. auch Arnob. VII 28) oder Stücke, die beim Verbrennen reichlichen Rauch erzeugten (Ovid. trist. V 5, 11). Unter den Rätseln des Symphosius findet sich auch eines über den W.

19. W. im frühen Christentum. Von den Christen wurde es abgelehnt, dem Bildnis des Kaisers zu opfern (*ture ac vino supplicarent:* Plin. epist. X 96, 5), auch wenn ihnen oft nur die Wahl blieb, entweder W. darzubringen oder bei der Weigerung mit dem Leben dafür zu bezahlen (*aut ara ture et caespite precanda iam nunc est tibi, aut mors luenda est sanguine:* Prud. Perist. V 50—52). Wenn aber ein Christ zum *turificatus* wurde, d. h. den heidnischen Göttern W. darbrachte, so schloß er sich durch diesen verabscheuungswürdigen Akt aus der christlichen Gemeinde aus, da man, wie Cyprian in Abwandlung eines Jesuswortes sagt, nicht zwei Herren verehren könne (de duplici martyrio 26); der gleiche Bischof verlangt von einem Christen eine Rechtfertigung, warum er noch mit *turificati* Gemeinschaft pflege (epist. 60, 2, 1). Die zu Opfern an Götzen und als Arzneimittel verwendeten fremdländischen Aromata wurden von den Christen zwar nicht im Kultus, wohl aber bei Beerdigungen gebraucht (*Viderint, si eaedem merces, tura dico et cetera peregrinitatis ad sacrificium idolorum etiam hominibus ad pigmenta medicinalia, nobis quoque insuper ad solacia sepulturae usui sunt:* Tert. idol. 11, 2). Es ist jedoch sehr fraglich, ob trotz der Erwähnung des W.s in diesem Zusammenhang zur Zeit Tertullians an Gräbern mit W. geräuchert wurde. Ausdrücklich betont Tertullian nämlich an anderer Stelle (Apol. 42, 7), daß die Christen zwar keinen W. kaufen (*tura plane non emimus*), aber die sabäischen Händler dennoch sich nicht über sie zu beklagen bräuchten; würden doch bei der Beerdigung von Christen mehr und teuerere arabische Waren verbraucht als beim heidnischen Räucherwerk für die Götter. Es scheint, daß Tertullian nicht gegen Räucherungen an sich opponiert; an einer Stelle (de cor. 10, 5) gibt er zu, daß er selbst arabische Aromata anzünde, wenn ihm ein Geruch widerwärtig sei, dies aber nicht auf die gleiche Art vollziehe, wie es beim heidnischen Kultus üblich sei. Ein Christ müsse sich jedoch schon sehr verstellen, wenn er noch als W.-Händler tätig sein wolle, weil ein solcher den Dämonen große Dienste erweise (idol. 11, 6); es sei nämlich leichter, Götzendienst ohne Idole zu treiben als ohne die Ware des W.-Händlers (*nam facilius sine idolo idolatria, quam sine turarii merce:* ebd. 11, 7). Wie sehr für Tertullian W.-Opfer und Götzendienst zusammengehören, zeigt seine Auslegung vom Hohenlied 4, 8: *Veni, sponsa, de Libano;* Christus habe sich der Kirche verlobt, so argumentiert er, indem er seine Braut vom Götzendienst weggeholt habe, denn *libanus* sei bei den Griechen die Bezeichnung des W.s (*qui turis vocabulo est penes Graecos:* adv. Marc. IV 11, 8). Im W., den die drei Weisen dem neugeborenen Herrn zusammen mit den anderen Gaben darbrachten, sieht Tertullian gleichsam den Abschluß des Opferns und der weltlichen Ehre, welcher sich Christus künftig entzog (idol. 9, 4). Auch Maximus Taurinensis betrachtet den W. der Magier als Symbol für das Aufhören des Aberglaubens an die Dämonen und gleichzeitig für den Beginn des künftigen Kultus der wahren Religion; weswegen solle man dem allmächtigen Gott W. opfern, mit welchem auch die Heiden ihre Götzenbilder verehren (hom. 26, de Epiphania Domini 10). Die Christen bringen Gott aus reinem Herzen Gebete als Opfer dar und nicht W.-Körner, die Harztränen eines arabischen Baumes, im Wert eines Asses (*non grana turis unius assis, Arabicae arboris lacrimas:* Tert. Apol. 30, 6). Das Wesen des jetzigen Gottesdienstes sei nicht das Opfern von Rindern und anderen Tieren oder von Vögeln oder von W., sondern gottgefällige Frömmigkeit und menschenfreundliche Gerechtigkeit (Orig. in Lucam 52, 1—3). Wer Mengen von W. zum Verbrennen gibt (*qui acervos turis dat concremandos igni:* Arnob. IV 30), verehrt Gott keineswegs und erfüllt auch nicht die Pflichten der Religion. Wenn die Götter geistige Wesen sind, sei zudem das Darbringen von Wohlgerüchen völlig nutzlos, selbst wenn man tausend Pfund männlichen W.s verbrennen und so den Himmel ganz in Rauch einhüllen würde; denn materielle Substanzen können geistige Wesen nicht beeinflussen (Arnob. VII 28). Ähnliche Gedanken, wie sie die hier zitierten frühchristlichen Schriftsteller zum Ausdruck bringen, ließ bereits Dion Chrysostomos anklingen, wenn er sagt, daß Maß und Vernunft allein jeden, der sich daran hält, glücklich und Gott wohlgefällig machen, und nicht W. und Myrrhe oder Wurzeln und Harz von Bäumen oder Reiser aus Indien und Arabien (or. 33, 28). Wie schon Tertullian vor ihm, macht

sich auch Eusebius die Homonymie der Wörter für Libanon und W. im Griechischen bei der Schrifterklärung zunutze, dieses Mal bei der Auslegung von Psalm 71, 16: ὑπεραρθήσεται ὑπὲρ τὸν λίβανον ὁ καρπὸς αὐτοῦ. Seine Frucht, d. h. die sich aus allen Völkern zusammensetzende Kirche Christi, überrage bei weitem den Libanon (*Λίβανος*), worunter Jerusalem zu verstehen sei, weil vom Altar in dessen Tempel einst nach dem Zeugnis der Propheten zur Ehre Gottes W. (*λίβανος*) geopfert wurde (Euseb. demonstr. ev. VII 3, 26). Eine einfache Lebensführung, ein reines Herz, Friedfertigkeit, Keuschheit und Gottesfurcht seien weit bessere Opfergaben als der Duft von Balsam, W. und Safran und mit orientalischen Aromata geschwängerte Lüfte (*vincens odorem balsami, turis, croci, auras madentes Persicorum aromatum:* Prud. Perist. X 362f.). Und auch Claudius Claudianus bringt in einem Verspaar zum Ausdruck, daß Clementia, die am Anfang der Welt das Chaos beseitigte, nicht in Tempeln und bei vom W. heiß gewordenen Altären wohne, sondern in der Brust des Menschen (*haec dea pro templis et ture calentibus aris te fruitur posuitque suas hoc pectore sedes:* carm. 22 = de consulatu Stilichonis II 12f.). Freilich weist Hieronymus in seinem Brief an den Mönch Heliodorus (epist. 14, 5) darauf hin, daß es nicht die einzige Form von Götzendienst sei, wenn jemand W. nehme (*duobus digitulis tura comprehensa*) und in die Feuerschale auf dem Altar werfe. Bei der Auslegung von Psalm 49, 14, *Immola Deo sacrificium laudis,* schreibt Augustinus: Wir können unbesorgt sein und brauchen nicht nach Arabien zu gehen, um W. zu erwerben, noch die Frachten des habsüchtigen Großhändlers danach zu durchsuchen, denn, was Gott von uns fordert, ist ein Lobopfer (in ps. XLIX enarr. 21). Und an anderer Stelle (civ. Dei III 31) erinnert er daran, daß gerade in der heidnischen Zeit, als die Altäre der Gottheiten vom verbrannten sabäischen W. heiß wurden (*calebant arae numinum Sabaeo thure*), das Blut von Bürgern durch Bürger nicht nur außerhalb der Tempel, sondern sogar zwischen den Altären der Götter vergossen wurde. Nach Cod. Theod. XVI 10, 12 soll niemand mehr den römischen Hausgöttern Feuer anzünden, W. darbringen (*inponat tura*) und Kränze aufhängen; bei Nichteinhaltung des Verbots wird Bestrafung angedroht. Aus der eindeutigen Aussage dieser keineswegs vollständigen Belege kann man mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß bis in das 5. Jhdt. in den christlichen Gottesdiensten im Gegensatz zu den heidnischen Kulten der Gebrauch von W. verpönt war. Nach dieser Zeit macht sich jedoch ein Wandel in den Auffassungen über das Erlaubtsein von W. bemerkbar, indem man beginnt, sich auf diejenigen Stellen im Alten Testament zu besinnen, nach denen das Räucheropfer als Gott wohlgefällig betrachtet wurde, und daran zu erinnern, daß Jesus nach seiner Geburt W. dargebracht wurde, wohl wissend, daß die frühen Kirchenväter andere Ansichten über den W. vertreten hatten. So fand die von der christlichen Kirche ursprünglich als heidnischer Brauch verworfene *turificatio (non tura ac vina libamus:* Arnob. VI 3, 2f.; ähnlich VI 1, 11f.) seit dem 5. Jhdt. in Anlehnung an den jüdischen bzw. römischen Kult allmählich Eingang in ihre Riten, wobei freilich der W. nicht als Opfer selbst, sondern nur mehr als Symbol dafür angesehen wurde. Eines der frühesten sicheren Zeugnisse über den Gebrauch von W. in der christlichen Liturgie liefert Corippus, der aus dem J. 565 berichtet, daß man nicht nur bei der Beerdigung Kaiser Iustinianus I. W. verbrannte (laud. Iustini Aug. Min. III 22: *tura Sabaea cremant;* ebd. III 55: *transitus ob causam multi pia tura cremabant*), sondern auch während der gottesdienstlichen Feier vor der Krönung Iustinus II. und seiner Gemahlin Sophia unter Gebeten W. in das Räucherbecken streute (ebd. II 9: *imposuit pia tura focis*).

Johannes von Forda, der in seinen jüngst zugänglich gemachten Exegesen zum Hohenlied die patristische und monastische Tradition verwertet hat, stellt in der Auslegung von Jesaja 60, 6 die Frage, was denn unter der W.-Region (*thuris regio*) sonst verstanden werden soll, wenn nicht *orandi religio, orandi frequentia, orationis puritas et orationis instantia* (in Canticum Canticorum sermo XII 1), und fährt dann fort, daß es jetzt nicht mehr angebracht sei, nur mit einer Hand eine mäßige Menge W. in das Räucherfaß zu legen, sondern mit beiden Händen ein gutes und gerütteltes Maß vom W.-Hügel (Hoheslied 4, 6) in den Kamin zu werfen (*sed de colle thuris mensura bona et conferta utraque manu camino immittitur*), damit das Gebet wie Räucherwerk vor Gottes Angesicht emporsteige (Psalm 141, 2).

Es ist nicht sicher, ob bei der seit früher Zeit besonders im christlichen Orient bezeugten Sitte, den Leichnamen Aromata beizugeben oder sie einzubalsamieren (s. die Akten der syrischen Märtyrer Guryā und Šemōnā, ed. Ign. Ephraem II. R a h m a n i, 25, oder das apokryphe Testament des hl. Ephraem des Syrers, ed. R. D u v a l in: Journ. Asiat. 1901, 10, 5—13) auch W. verwendet wurde. Nach der syrischen Schatzhöhle (17, 3) sollen Noah und seine Söhne bei der Beerdigung des Metuschelah dem Brauch der Zeit des Kompilators entsprechend den Leichnam mit Myrrhe, Kassia und Stakte eingesalbt haben. Euthychios, melkitischer Patriarch von Alexandreia, der in seinen Annalen in der Behandlung der Urgeschichte stark von der arabischen Version jenes Werkes abhängig ist und sie an verschiedenen Stellen ausgeschmückt hat, erwähnt bei den Berichten über den Tod der Erzväter viermal, daß sie mit Myrrhe, W. und Kassia (*bil-murr wal-lubān was-salīḫa*) einbalsamiert worden seien, ehe sie von ihren Söhnen in der Schatzhöhle begraben wurden (at-Taʾrīḫ al-maǧmūʿ I 10, 14. 19; 11, 6. 11 L. Cheikho).

20. W. i n P a r f ü m e n u n d a l s K o s m e t i k u m. Bei der Herstellung von Kosmetika und Parfümen spielte der W. nur eine unbedeutende Rolle. Der früheste griechische Beleg für *λίβανος* bei Sappho frg. 44, 30, wo es heißt, daß Myrrhe, Kassia und W. gemischt wurden (*μύρρα καὶ κασία λίβανός τ' ὀνεμείχνυτο*), scheint allerdings darauf hinzudeuten, daß mit dem W. nicht geräuchert wurde (gegen die Interpretation von D. P a g e Sappho and Alcaeus 71) und er auch nicht in Salben verwendet wurde, sondern die genannten Aromata als Streupulver aufgetragen und eingerieben wurden (Über die Bereitung von trockenen Parfümen s. Theophr. odor. 12). Noch bei Ovid. medicam. fac. fem. 94 wird männlicher W. (*mascula tura*) mit Ammoniaksalz und anderen Ingredienzen als Mittel zur weiblichen Gesichtspflege empfohlen. Wenn man der von I. L ö w Aramäische Pflanzennamen 235 vorgeschlagenen ansprechenden Konjektur beipflichtet, ist Babylonischer Talmud, Traktat Šabbat 50 b, statt *ʿăfar ləḇēntā* besser *ʿăfar ləḇōntā* zu lesen; danach wäre es erlaubt, das Gesicht mit W.-Pulver (Text: ‚Ziegelstaub') zu reinigen. Diese Lesung scheint auch J. P r e u s s Biblisch-talmudische Medizin 431 zu akzeptieren, da er W.-Pulver unter den Artikeln der feineren Toilette nennt. Eine mit W. bereitete Salbe, *λιβανώτινον μύρον*, muß eine große Kostbarkeit gewesen sein; ihre Herstellung war nach langem Probieren einem Salbenbereiter in Pergamon gelungen, und weder vorher noch nachher sei einem anderen dieser Versuch geglückt (Apollonios der Herophileer bei Athen. XV 689 a—b). Allerdings wird in einem Papyrus, der etwa aus dem J. 70 v. Chr. stammt, eine Ausgabe von zehn Drachmen für *μύρον στεφαλίβανος* (sic; B. P. G r e n f e l l An Alexandrian Erotic Fragment and other Greek Papyri chiefly Ptolemaic 39 II, col. 2, 2f.) genannt, was wohl eher eine Art Salbe als einen sonst nicht bekannten Kranz-W. bezeichnet. Aus Hoheslied 4, 6, wo ein Myrrhenberg und W.-Hügel als Metapher für die beiden Brüste der Braut steht, darf man vielleicht ebenfalls schließen, daß der W. wie die Myrrhe auch für die weibliche Kosmetik gebraucht wurde. Hoheslied 3, 6 dürfte allerdings entgegen der Ansicht von G. W. V a n B e e k (The Biblical Archaeologist Reader II 114) nicht in dem Sinn zu interpretieren sein, daß W. zum Parfümieren benutzt wurde; im massoretischen Text ist an dieser Stelle, wo ein die Sänfte Salomos tragender Festzug beschrieben wird, der mit etwas verglichen wird, das ‚aus der Wüste heraufkommt wie Rauchsäulen, durchräuchert (*məquṭṭārāt*) von Myrrhe und W. aus allem Gewürz des Händlers', an Räucherwerk gedacht.

21. W. - W e i n. Während mit W. vermischter Wein offizinell verwendet wurde, soll er, Gesunden verabreicht, zum Wahnsinn führen und, reichlich genossen, sogar tödlich wirken (Dioskur. I 68, 3). Nach 3 Makk. 5, 2 (LXX) befahl Ptolemaios IV. Philopator dem Elefantenwärter, seine Tiere mit vielen Handvoll W. (*δαψιλέσι δράκεσι λιβανωτοῦ*) und sehr viel unvermischtem Wein zu tränken, um sie, dadurch wild geworden, auf die in Alexandreia gefangengehaltenen Juden loszulassen. Als die Juden in der Arena umgebracht werden sollen, gab der Elefantenwärter den Tieren wohlriechendsten, mit W. vermischten Wein (*οἶνον λελιβανωμένον*; vgl. *λίβανος : λιβανῶ* bei Herodian. I 451, 21) zu trinken und versetzte sie dadurch in einen Zustand von Raserei (3 Makk. 5, 45). So, wie man Christus am Kreuz nach Markus 15, 23 Wein, der mit Myrrhe vermischt war (*ἐσμυρνισμένον οἶνον*), reichen wollte, diente bei den Juden auch mit W. versetzter Wein dazu, die zur Hinrichtung Bestimmten zu betäuben, um sie den Schmerz nicht empfinden zu lassen. Sanhedrin 43 a (s. Babylonischer Talmud VII 179 Goldschmidt) sagt Rabbi Ḥisda, daß man dem, der hinausging, um hingerichtet zu werden, ein Stückchen W. (*qorāṭ šāl ləḇōnā*) in einem Becher mit Wein gab, um ihm das Bewußtsein zu nehmen. Auch im halachischen Traktat Śemaḥot heißt es, daß man den zur Hinrichtung Abgeführten Wein mit W. zu trinken geben solle, damit sie sich nicht zu quälen brauchen (s. H. L. S t r a c k - P. B i l l e r b e c k Komm. zum Neuen Test. aus Talmud und Mischna I 1037). Die Schriftstelle, auf die man sich dabei bezieht, ist Proverbia 31, 6: ‚Gebt einen Rauschtrank dem, der dem Untergang geweiht ist'. Geop. VII 13, 1 wird ein parfümierter Wein erwähnt, dem 8 Aromata, darunter zu je gleichen Teilen Aloë, W., Narde und Myrrhe beigemischt waren, und Plin. n. h. XIV 117 nennt unter den sich durch Besonderheiten auszeichnenden Weinen einen W.-Wein (*libanodes turis odore*), der für Libationen verwendet wurde. In geringer Dosis, nämlich einen Denar auf zwei Becher Wein, verabreicht, soll W. die Stimme stärken (Cels. V 25, 15) und in kleinster Menge süßem Wein zugesetzt Atembeschwerden bei Kindern lindern (Hippokr. VII 222, 92 L.). Nach Rezepten aus der Volksmedizin sollen Nierensehnen der Hyäne in Wein mit W. durch Zauberei verlorene Fruchtbarkeit wiederherstellen (Plin. n. h. XXVIII 102), eingesalzene Hasenlunge in Weißwein mit W. gegen Epilepsie helfen (ebd. XXVIII 224) und abgestreifte Schlangenhaut in Wein mit W. das Gebären erleichtern bzw. Fehlgeburten verursachen (ebd. XXX 129). Mäusedreck mit W. und Honigwein treibe den Steine aus (Dioskur. II 80, 5. Vgl. ʿAlī Ibn Rabban aṭ-Ṭabarī Firdaus al-ḥikma 430, 14f., wonach mit W. versetzter Honigwein mit den eigenen Ausscheidungen getrunken, Blasensteine beseitigen soll).

22. W. - H o l z. Herodot. IV 75 berichtet, daß die Frauen der Skythen auf einem rauhen Stein unter Beimischung von Wasser Zypressen-, Zedern- und W.-Holz (*λιβάνου ξύλον*) zerreiben und mit dem dickflüssigen Brei den ganzen Körper und das Gesicht bestreichen. Dies mache sie nicht nur wohlriechend, sondern, wenn sie anderntags die Schicht abschaben, auch rein und glänzend. Eine solche Stelle zeigt, daß Zedernholz aus Syrien und W.-Holz aus Südarabien bis zu den Skythen nach Südrußland gelangte. O. K l í m a s Vermutung (Archiv Orientální XL [1972] 197, 13), *λίβανος* könnte einen Nadelbaum bezeichnen, ist abzulehnen, weil sie sich lediglich auf eine Angabe des arabischen Wörterbuches Tāǧ al-ʿarūs stützt. Dabei handelt es sich allerdings um eine Fehlinterpretation, die schon im Lisān al-ʿArab (s. v. *lubān*) begründet wird: as-Sukkarī konnte sich den Dichtervers *lahā ʿunuqun ka-saḥūqi l-lubāni* (‚sein [d. h. eines Pferdes] Hals ist wie der hochstämmige W.-Baum') nur durch die Annahme erklären, *lubān* bezeichne an dieser Stelle nicht den W.-Baum, der nach seiner Vorstellung höchstens die Größe eines sitzenden Menschen erreiche, sondern eine Konifere (*ṣanaubar*). Die Kommentatoren von Herodot. IV 75 sind gewöhnlich der Ansicht, daß selbstverständlich W.-Harz gemeint sei und Herodots Annahme, es handle sich um W.-Holz, auf einem Irrtum beruhen müsse; doch könnte hier sehr wohl das Rezept eines alten Schönheitsmittels vorliegen. Immerhin erwähnt Theophr. h. pl. IX 4, 8, daß Araber,

die mit W. handelten, auch das Holz des Baumes zu König Antigonos brachten, wenngleich nicht bekannt ist, wozu es benutzt wurde. Aber wahrscheinlich war auch das Holz des W.-Baumes wie der W. selbst ein begehrtes exotisches Produkt, so wie z. B. neben der Gewürznelke auch das Holz des Gewürznelkenbaumes (*ξυλοκαρυόφυλλον*: Cosm. Ind. 322 Winstedt) importiert wurde, ohne daß sich dafür eine besondere Verwendung nachweisen läßt (*ḥaṭab al-qaranful* wird noch im 13. Jhdt. unter den aus Indien nach ʿAden eingeführten Waren aufgezählt; s. Ibn al-Muǧāwir Ta'rīḫ al-mustabṣir 143, 1 Löfgren), oder wie das Balsamholz (*ξυλοβάλσαμον*) des Balsams wegen geschätzt wurde (Dioskur. I 19. Plin. n. h. XII 118) und sogar unter Aromata genannt wird (Constit. Apost. V 7, 15). Im Hohenlied 4, 14 findet sich folgende Aufzählung von Aromata: ‚Narde und Safran, Kalmus und Zimt mit allen W.-Hölzern, Myrrhe und Aloë mit allen besten Balsamen'. Der massoretische Text (*ʿăṣē ləḇōnā*) spricht klar gegen die nach den LXX (*μετὰ πάντων ξύλων τοῦ Λιβάνου*) und der Vulgata (*cum universis lignis Libani*) durch die Homonymie der Wörter begünstigte Deutung als ‚Hölzer des Libanon'. Eine Parallele zu dieser Fehlinterpretation scheint mir — eine Anregung G. Türks (Myth. Lex. II 2, 3460) wiederaufnehmend — im Kapitel über den Vogel Phoenix im Physiologus vorzuliegen, wo aus *εἰς τὰ ξύλα τοῦ λιβάνου* (25, 7 Sbordone) der ältesten Textfassung in der jüngeren Redaktion *εἰς τὰς κέδρους τοῦ Λιβάνου* (200, 3) geworden ist. Im Hinblick auf die Versionen der Legende vom Phoenix, nach welcher er nach Heliopolis aus Arabien kommt (Herodot. II 73) und ein Nest aus W.-Zweigen baut (Plin. n. h. X 4), ist es sinnvoller, den Phoenix nach den W.-Hölzern (oder W.-Bäumen) aufbrechen zu lassen, um seine Flügel mit Wohlgerüchen zu füllen, als nach den später als Zedern gedeuteten Bäumen des Libanon. Auch in dem koptischen Text über den Phoenix in einem Sermo de virgine Maria genannten Fragment (ed. und übers. bei R. van den Broek The Myth of the Phoenix According to Classical and Early Christian Traditions [1971] 44—47) dürfte in Z. 32 *ïnïnšēn ïimplibanos* besser durch ‚W.-Bäume' als durch ‚Bäume des Libanon' wiederzugeben sein. H. Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern II 296 zählt das Holz des W.-Baumes unter den Hölzern auf, die als Material für Bildsäulen dienten, unter Berufung auf Anth. Pal. IX 179, 1: *τοξοβόλον τὸν Ἔρωτα τίς ἔξεσεν ἐκ λιβανωτοῦ*, wo das *ἔξεσεν* angeblich zeige, daß von wirklichem Schnitzen die Rede sei. Aber für *λιβανωτός* in der Bedeutung ‚W.-Baum' gibt es keinen gesicherten Beleg (s. o. S. 703); in dem zitierten Vers dürfte es sich um eine kleine aus W. geschabte Erosfigur handeln (s. o. S. 722). Als Beweis für den Überfluß an Aromata wird es gewertet, wenn berichtet wird, daß die Sabäer ihre Speisen mit W.-Holz, andere Völkerschaften mit Myrrhenholz kochen (Plin. n. h. XII 81; vgl. auch Strab. XVI 4, 19). Noch der legendäre vorislamische jemenitische Dichter Waḍḍāḥ al-Yaman deutet den Reichtum seiner Geliebten an, indem er in einem Vers beschreibt, wie sie zuweilen ihr Feuer mit Aloëhölzern (*yalanǧūǧ, mandal*) entzündet (Kitāb al-Aghānī VI 214).

23. W. als materia medica. Bereits Theophr. h. pl. IX 20, 1 schreibt, daß schwarzer und weißer Pfeffer ebenso wie W.-Harz gegen die schädlichen Folgen des Schierlinggenusses helfen würden. Cato agr. 70 teilt einen aus 12 Bestandteilen zusammengesetzten Trank mit, der Rindern als Arznei verabreicht werden soll, wenn man befürchtet, daß sie krank werden; unter den Ingredienzen, die jeweils in drei Stücken dazugegeben werden sollen, befinden sich auch drei Körner W. (*turis grana tria*). Als Mittel, das Band- und Spulwürmer völlig abtreibe, empfiehlt er (ebd. 127, 2) einen mit einer Drachme zerstoßenem W., abgekochtem Honig und Dost (Origanum) versetzten W. Seine Verwendung als materia medica verdankte der W. besonders der ihm zugeschriebenen erwärmenden und adstringierenden Kraft (Dioskur. I 68, 2. Für eine knappe, allgemeine Charakterisierung der medizinischen Eigenschaften des W.s vgl. auch Gal. XII 60 K. Oribas. ad Eun. II 1, 6. Al-Qazwīnī ʿAǧā'ib al-maḫlūqāt 265, 14—18). Bereits im Corpus Hippocraticum zählt der W. zu den am meisten gebrauchten Arzneistoffen (s. Dietlinde Goltz Studien zur altorientalischen und griech. Heilkunde [1974] 115). Er diente als wundreinigendes (Hippokr. VI 414, 12 L. Cels. V 5), austrocknendes (Hippokr. VIII 130, 63 L. u. ö.) und ätzendes Mittel (Hippokr. VI 416, 14 L. Cels. V 6. 8), als Mittel gegen Blutfluß (Cels. V 1), auch aus dem Gehirn (Dioskur. I 68, 2), zur Reinigung der Wöchnerinnen (Hippokr. VII 352, 32 L.), als Mittel, welches blutige Wunden zum Verkleben bringe (Cels. V 2), die hohlen Stellen der Wunden ausfülle und die Vernarbung fördere (Hippokr. VI 426, 21 L. Dioskur. I 68, 2), und wurde beim Blutspucken Flüssigkeiten zugesetzt und verabreicht (Cels. IV 11, 6). Vielfach war die Verwendung des W.s zusammen mit anderen Substanzen in Umschlägen aller Art (vgl. etwa Servil. Damokrates frg. VIII 63. 73 Studemund), so gegen Geschwülste (Cels. V 18, 16), gegen Geschwüre am After (Dioskur. I 68, 2), gegen sich bildende und bösartige Abszesse (Cels. V 18, 21. Dioskur. III 89, 2), zum Stillen von Blutungen (Cels. V 18, 22) und bei Gicht (V 18, 35), sowie in Pflastern auf blutige Wunden zur Narbenbildung (V 19, 5. Prisc. eupor. I 70), zum Herausziehen von Krankheitsstoffen (Cels. V 19, 17), gegen das Umsichgreifen von Fleischwucherungen (V 19, 19) und als Zusatz zum Pflaster *τετραφάρμακον* gegen das heilige Feuer (V 28, 4), in einer Auflage bei chronischem Magenleiden (Marcell. XX 104) und Erkrankungen der Geschlechtsteile (Cels. VI 18, 2. Oribas. IX 35. Prisc. eupor. I 77). Kaiser Nero soll einmal sein beim nächtlichen Herumstreifen zerschlagenes Gesicht bis zum nächsten Morgen mit einer aufgelegten Mischung aus Thapsiasaft, W. und Wachs geheilt haben (Plin. n. h. XIII 126; das gleiche Rezept gegen Sugillationen unter den Augen bei Dioskur. IV 153, 4). In Pillen verarbeitet sollte W. gegen Blutungen und Entzündungen am After wirken (Cels. V 20, 5) und bei Brustschmerzen helfen (V 25, 8). Verschiedenen Mischungen zugesetzt diente er der Bekämpfung des feuchten Brandes (Cels. V 22, 2), krebsartiger Geschwülste (V 22, 7) und von Kondylomen am After (VI 18, 8) sowie zur Beseitigung von Lähmungen (III 27, 1 D). Verwendung fand der W. in Arzneien gegen Erkrankungen der Luftröhre (Hippokr. VII 68, 47 L. Cels. V 25, 17) und der edlen Eingeweideteile (Dioskur. I 68, 3) und gegen Mandelentzündungen (Cels. VI 10, 4), Katarrh (Marcell. V 8), Husten (Geop. XVI 11, 4) und Heiserkeit (Gal. XIII 15 K.), in öligen Einreibungen aller Art (Hippokr. VII 298, 52 L.) und Salbenrezepten gegen Brandwunden (Hippokr. VI 426, 22 L.) und Frostbeulen (Cels. V 28, 6), Hautknötchen (Cels. V 28, 18), bösartige Hautausschläge (Dioskur. I 68, 3), Krätze (IV 162, 3), Schuppenflechten (Cels. V 28, 19), Warzen (Dioskur. I 68, 2), Verdickungen im Gesicht (Ser. Sammon. l. medic. 139ff.), Wucherungen am Mund (ebd. 247ff.) und Entzündungen der Brust und Fingernägel (Dioskur. I 68, 3), in diversen Arzneimitteln für die Augen (Cels. VI 6, 16. 6, 24. Dioskur. IV 31), aufgetragen gegen Triefaugen (Cels. VI 6, 1. Marcell. VIII 7—10), Narben an den Augen (Cels. VI 6, 25) und dunkle Stellen auf den Pupillen (Dioskur. I 68, 2), in einem Kollyrium, das nach seinem wichtigsten Bestandteil *διὰ λιβάνου* heißt (Cels. VI 6, 13. Gal. XII 762 K. Marcell. VIII 207. Prisc. eupor. I 32), in einer Salbe gegen alle Schädigungen der Augen (Marcell. VIII 14), gegen Ohrenentzündungen (Cels. VI 7, 1), Vereiterung der Ohren (Cels. VI 7, 2. Dioskur. II 169, 2), Ohrengeschwüre (Cels. VI 7, 4), Ohrenquetschungen und andere Ohrenleiden (Dioskur. I 68, 3), und in Einläufen gegen Stuhlverstopfung (Hippokr. VIII 232, 109 L.). Das in Pap. John Rylands 531 (s. Catalogue of the Greek and Latin Papyri in the John Rylands Library III ed. C. H. Roberts [1938]) enthaltene Rezeptfragment, welches *λιβανωτοῦ* (Z. 52) nach *χαλκοῦ κεκαυμένου* (Z. 51) aufführt, bot vielleicht die bei Aretaios VI 2, 6 beschriebene Mischung, zu welcher neben anderen Ingredienzen auch W. und Kupferoxyd benötigt wurden, oder das im syrischen ‚Book of Medicines' (ed. E. A. Wallis Budge I 152, 6—12) überlieferte Salbenrezept, zu welchem ebenfalls Kupferoxyd (*nḥāšā mauqdā*) und W. (*lḇottā*) verwendet wurden. Mit Kienholz und W. abgekochter Knoblauch lindere, im Munde behalten, Zahnschmerzen (Dioskur. II 152, 3), das Einnehmen von verschiedenen mit W. gekochten Kräutern solle gegen Schwindel im Kopf helfen (Marcell. III 7) und nüchtern getrunkener, mit Blättern des Peristereon und W. gekochter Wein gegen Gelbsucht (Dioskur. IV 60, 1). Auch im Universalheilmittel Theriak, das von Mithridates stammen soll, war W. enthalten (Cels. V 23, 2. Gal. XIV 259 K.). Ein vielgebrauchtes Hausmittel bestand aus Iris, Osterluzei (*ἀριστολοχία*), Kichererbsenmehl und W. (Gal. adv. Lycum 7, 15); Bohnenmehl mit Rosensalbe, W. und Eiweiß soll das Vorfallen der Augen bessern (Dioskur. II 105, 2). Eine Reihe weiterer Mittel aus der Volksmedizin, in denen W. als Zutat vorkommt, führt Plinius an, z. B. ausgekochtes Gras mit Wein, Honig, W., Pfeffer und Myrrhe gegen Zahnschmerzen und Augenausflüsse (n. h. XXIV 179), einen Absud von Hermupoa mit Myrrhe und W. gegen Unterleibskrankheiten der Frauen (ebd. XXV 41), Frauenmilch mit W. gegen Brustgeschwüre (ebd. XXVIII 72), u. a. (s. ebd. XXVIII 216. XXIX 118. XXX 91). Im heutigen Jemen wird ein mit zerstoßenem W. zubereitetes Getränk bei Entzündungen der Harnwege, Schwindsucht und Schrecklähmung verabreicht (E. Rossi L'Arabo parlato a Ṣanʿâ' 169).

Für zahlreiche Rezepte soll ausdrücklich Tropfen-W. bzw. männlicher W. (*λιβανωτὸς ἄρρην, mascula tura*) verwendet werden, der eine wunderbare Heilung bewirke (*divinaque cura valebit*: Ser. Sammon. 160), so in einem Pflaster bei Schädelbrüchen (Cels. V 19, 7), in Kompressen bei einem zerschlagenen Gesicht (ebd. V 18, 24), in einer Salbe gegen Vereiterungen der Augen (Marcell. VIII 208), gegen Entzündungen der Augen (Geop. XVI 5, 1. 2), zum Räuchern der Augen bei Sugillationen (Prisc. eupor. I 34), in einem reizenden Pflaster bei Nasengeschwüren (ebd. I 42), in einem Präparat, welches gegen Ohrenleiden helfe (Cels. VI 7, 3. Marcell. IX 91), in einer Mischung, die bei aufgesprungenen Lippen aufgetragen wird (Prisc. eupor. I 45), in einem Heilmittel, welches dem Zahnfleisch nützt und Geschwüre im Mund beseitigt (Marcell. XI 27), in Gurgelwasser bei Rachengeschwüren (Prisc. eupor. I 52), in einem Rezept gegen Blutspucken (Marcell. XVI 73), in Umschlägen gegen Seitenschmerzen (Cels. V 18, 7. Marcell. XXV 4), in einer Auflage, um den Magen zu kräftigen (Marcell. XX 99), in einem Mittel gegen Milzschmerzen (Marcell. XXIII 19. Prisc. eupor. II 83), in einer Zusammensetzung gegen Hautausschläge und Lepraerkrankungen (Marcell. XIX 15), gegen Kondylome und Adergeschwülste (Prisc. eupor. I 83), in einem Mittel gegen Schwindsucht (Marcell. XVI 93) und in einem Zäpfchen gegen Fisteln am After (ebd. XXXI 26). Hippokr. VIII 166, 75 L. schreibt *λιβανωτὸν ἄρσενα* für ein austrocknendes Präparat vor, und Theodorus Priscianus empfiehlt *tus masculum* zu einem empfängnisfördernden Pessar (eupor. III 22). Tropfen-W. fand ferner bei der Zubereitung von Gegengiften Verwendung (Cels. V 23, 1. 2); die Zusammensetzung eines aus 35 verschiedenen Teilen, darunter männlicher W. (*kundur ḏakar*), bestehenden Theriaks, der in seiner Wirkung den Großen Theriak noch übertreffen soll, ist bei Ǧābir ibn Ḥayyān Kitāb as-Sumūm 190 b überliefert. Pulverisierter Tropfen-W. (*turis masculi pulvis*) fand ferner gegen Nagelentzündungen Verwendung (Prisc. eupor. I 90).

Von der Manna des W.s wird gesagt, daß sie eine viel schwächere Kraft als der W. besitze (Dioskur. I 68, 6), somit also in manchen Fällen der Anwendung von W. vorzuziehen sei; als ein mit Pinienrinde und Bleiglätte vermischtes Pulver soll sie ein gutes Mittel bei Granulationswucherungen und ausgebrannten Wunden sein (ebd. I 69, 1). Nach Hippokrates wird *μάννα* bei Hautausschlag (V 90, 18 L.), *μαννώδης*, also eine *μάννα*-ähnliche Droge, bei einer rissigen Zunge (ebd. 368, 2 L.) und bei Geschwürbildungen am Mund (ebd. V 416, 47 L.) angewandt. Der Saft der Lauchzwiebel mit Essig und Manna oder W. vermischt (*μάννης ἢ λιβανωτοῦ μιγέντος*) stillt Blutungen (Dioskur. II 149, 2), Umschläge mit W.-Manna (*manna turis*) lassen Drüsenschwellungen zurückgehen (Prisc. eupor. I 28), Umschläge mit Kreuzwurz und Manna werden bei

Wunden aller Art empfohlen (Dioskur. IV 96, 2), und flüssiges Pech mit Zusatz von Manna und Wachssalbe soll Fisteln verkleben (ebd. I 72, 2). Ps.-Plinius empfiehlt *turis pollen* in einem Rezept gegen Fußgicht (de med. II 27, 11), und Theod. Prisc. eupor. I 57 führt W.-Pulver als Mittel an, das die Eiterflechte heile und mit dem bei Diaphorese die schwitzenden Glieder bestreut werden sollen (ebd. II 36: *manna libani*). Zur Beseitigung von Kopfschmerzen streiche man W.-Pulver mit Vogelleim auf die Stirn (Marcell. I 39), zur Beruhigung des Tränenflusses und zum Einschläfern trage man es mit Öl in einem Pflaster auf (Sext. Placit. l. med. 29, 2). W.-Manna (*turis manna*) und Fenchelsaft mit den Überresten einer in einem irdenen Topf lebend verbrannten Viper ergibt eine Salbe, die sehr gut gegen grauen Star und Mattheit der Augen sein soll (Plin. n. h. XXIX 119. Marcell. VIII 88), und das mit W.-Pulver verriebene Fleisch von einer lebenden Schnecke soll als Einlauf gegen Nasenbluten gut sein (Marcell. X 4; vgl. auch Dioskur. II 9, 3). Mit W.-Pulver (*turis polline*) zubereitete, weitere Rezepte aus der Volksmedizin werden genannt Plin. n. h. XXVIII 72. XXIX 137. XXX 73. 75. Eine angeblich von Mithridates stammende Mischung aus zahlreichen Bestandteilen, darunter W.-Pulver, gegen Gicht, Ischias und Schrumpfungen führt Marcell. XXXVI 12 an.

Der Rinde des W.-Baumes dagegen wird eine stärkere adstringierende Kraft als dem W. zugeschrieben (Gal. XII 721 K.). Daher sei sie im Trank gegen Blutspucken und in Zäpfchen gegen Blutfluß geeigneter als der W. (Dioskur. I 68, 5). Sie helfe als reinigendes Mittel (Cels. V 5) gegen Schmutz (Dioskur. I 68, 5) und als Mittel, das ätzend auf den Körper einwirke (Cels. V 6), bringe Eiterungen zur Reife (ebd. V 3), beseitige wie der W. Ausschläge (Soran. gyn. II 51, 3) und diene zur Behandlung von Verbrennungen (Cels. V 27, 13), von vernarbenden Wunden im Auge und von Kavernen (Dioskur. I 68, 5). W.-Baumrinde (*tureae arboris cortex*) findet in schärferen Augensalben Verwendung, um Narben aufzuhellen und rauhe Lider zu erweichen (Marcell. VIII 118); geröstet helfe sie gegen Augenkrätze (Dioskur. I 68, 5). Pulverisierte Mohnblätter, Opium, Mandragorakörner, Aloë, Kostwurz und Rinde des W.-Baumes (Ǧābir ibn Ḥayyān 131 b, Z. 6: *qušūr* [Text: *qšwr*] *al-kundur*) sollen ein betäubendes Räucherwerk ergeben.

Auch W.-Ruß (αἰθάλη λιβανωτοῦ; *turis fuligo;* Ibn al-Baiṭār IV 86, 6 hat dafür die fehlerhafte arabische Übersetzung *duḫān al-kundur,* ‚W.-Rauch') habe die Kraft, Augenentzündungen zu lindern, Blutflüsse zurückzuhalten, Wunden zu reinigen, Kavernen auszufüllen und Krebsgeschwüre zu heilen (Dioskur. I 68, 8). Cels. V 3 nennt ihn unter den Mitteln, welche Eiterungen zur Reife und Weichteile zum Schwinden bringen (ebd. V 7), als Bestandteil verschiedener Umschläge (ebd. V 18, 6. 8. 10. 17. 27. 28), Pflaster (ebd. V 19, 4. 11. 14. 16. 18. 21. 22) und Mischungen, die neben anderem (ebd. V 22, 1. 6) auch gegen Zahnschmerzen (ebd. VI 9, 5), bei Nasenbrüchen (ebd. VIII 5, 2) und bei Unterkieferbrüchen (ebd. VIII 7, 3) helfen sollen. In den Ländern des Orients wird Ruß von billigem W. bisweilen als Grundsubstanz für den bei Frauen beliebten *kuḥl* (Augenschminke) verwendet.

Für manche der offizinellen Verwendungen des W.s, wie sie Hippokrates, Celsus, Dioskurides u. a. angeben, lassen sich bereits Parallelen im alten Ägypten nachweisen (s. o. S. 738). Andererseits finden sich in den christlich- und islamisch-orientalischen Literaturen des Mittelalters noch zahlreiche, aus dem griechischen medizinischen Schrifttum übernommene Rezepte, in denen W. zur Anwendung kommt. Aber es würde an dieser Stelle zu weit führen, darauf näher einzugehen. So enthält allein, worauf mich Rainer Degen, Marburg, aufmerksam macht, das unter dem Titel ‚The Book of Medicines' veröffentlichte, aber aus mehreren selbständigen syrischen Schriften bestehende Werk 80 Rezepte, in welchen W. verwendet wird (s. Syrian Anatomy, Pathology and Therapeutics or ‚The Book of Medicines' ed. and transl. by E. A. Wallis Budge, I. II [London 1913]). Aus der Fülle des arabischen Schrifttums zur Drogenkunde und Medizin sei nur Ibn al-Baiṭār IV 83—86 angeführt und auf neue Anwendungen hingewiesen, z. B. Ibn Qutaiba ʿUyūn al-aḫbār III 286, 5 (in einem Rezept gegen Nachtblindheit), Ibn Ḥazm Ṭauq al-ḥamāma 17, 7 (gegen starkes Herzklopfen), al-Kindī al-Aqrābāḏīn 96 a, —4 (Räucherung mit weißen Senfkörnern, W. und Thymian zur Behandlung der Wundrose), al-Azraq Tashīl fī manāfiʿ aṭ-ṭibb 105, 19 (W.-Dampf gegen Schnupfen), ebd. 120, 14 (um Erbrechen zu verhindern, wird W. eingenommen, aber nur in kleineren Quantitäten, da größere Mengen Kopfschmerzen verursachen; ebd. 88, 19), an-Nuwairī Nihāyat al-arab, übers. bei E. Wiedemann Beitr. zur Gesch. der Naturwiss. XLIX 19 (Verfertigung eines Dochtes aus W. gegen die Ausbreitung von Geschwüren im After), oder Kitāb al-Aghānī V 161, 11f. (W. wird zur Vertreibung von Wanzen verbrannt, während er nach al-Ǧāḥiẓ Kitāb al-Ḥayawān V 372, 1 auf Läuse das Gegenteil bewirken soll). Noch Ibn al-Uḫuwwa (gest. 1329) ermahnt in seinem Handbuch den *muḥtasib,* dem die Beaufsichtigung der Gewerbetreibenden oblag, er möge darauf achten, daß der Arzt stets die W.-Medizin (*dawāʾ al-kundur*) bei sich habe, die den Blutfluß unterbindet (Maʿālim al-qurba 169, 15 Levy). Auch in Indien war in alter Zeit W. als materia medica sehr geschätzt, besonders als Heilmittel gegen Katarrh und Blutspucken (J. Fleming A Catalogue of Indian Medicinal Plants and Drugs, in: Asiatic Researches XI 159).

24. Hochschätzung des W.s. Welche Wertschätzung der W. im Altertum genoß, zeigt die Tatsache, daß er als kostbares Geschenk galt, welches Herrscher gaben oder in Empfang nahmen. Alexander der Große, der als Jüngling einmal beim Opfer mit W. verschwenderisch umgegangen war und deswegen von seinem Erzieher mit dem Hinweis getadelt worden war, so solle er erst tun, wenn er die W. produzierenden Völker (*turiferas gentes*) besiegt habe (Plin. n. h. XII 62), schickte demselben Leonidas nach der Einnahme von Gaza angeblich 500 Talente W. und 100 Talente Myrrhe mit der Aufforderung, künftig damit nicht mehr den Göttern gegenüber

sparsam zu sein (Plut. Alex. 25, 4f.; vgl. mor. 179 e—f). Ptolemaios II. Philadelphos ließ in dem berühmten Prunkzug, den er einmal bei der Feier der Dionysien in Alexandreia veranstaltete, 120 in Purpurgewänder gekleidete Knaben mitziehen, die W. und Myrrhe trugen (Athen. V 197 f), und Kamele, die mit je 300 Pfund W. und Myrrhe, sowie mit Safran, Kassia, Zimt und anderen Gewürzen beladen waren (ebd. V 201 a); auch 350 goldene Räuchergefäße (θυμιατήρια χρυσᾶ: ebd. V 202 b) wurden in der Prozession mitgeführt. Seleukos II. Kallinikos, König von Syrien, und sein Bruder Antiochos Hierax, König von Kilikien, stifteten im J. 243 v. Chr. dem Apollontempel in Didyma goldene und silberne Gefäße sowie 10 Talente W. nebst anderen Spezereien (CIG 2852, 58f.). Als die Numantiner Tiberius Gracchus baten, aus den Gütern, welche sie den Römern weggenommen hatten, auszuwählen, was er wolle, nahm er nur den für die öffentlichen Opfer nötigen W. an (Plut. Tib. Gracch. 6, 3). Stratophanes rühmt sich, Phronesium, seiner Geliebten, W. mitgebracht zu haben (*ex Arabia tibi attuli tus:* Plaut. Truc. 540), und klagt später darüber, ihr dieses kostbare Geschenk gemacht zu haben (ebd. 946). Die Weisen aus dem Osten brachten dem Jesuskind in Bethlehem Gold, W. und Myrrhe als Huldigungsgaben dar (Matthäus 2, 11); altchristliche Überlieferung läßt sie aus Südarabien kommen, und es erhebt sich sogar die Frage, ob es sich bei den drei Gaben nicht um die drei auf der Arabischen Halbinsel heimischen Aromata (W., Myrrhe und Balsam) handle, da im Altsüdarabischen ein zu Gold, *ḏhb,* homographes Wort auch eine Räucherspezies bezeichnet (s. G. Ryckmans Rev. bibl. LXIII [1951] 372—376). Aus einem sabäischen *ḏhb* dürfte auch das akkadische *zību* D (The Assyrian Dictionary Z 107), das für eine Räucherspezerei verwendet wird, hergeleitet sein, und noch heute wird im nordabessinischen Tigrē von der gleichen Wurzel *dähab* ‚Gold' und *dähob* ‚Räucherwerk' sowie *dähaba* ‚räuchern' gebildet.

25. W.-Baumkultivation außerhalb des W.-Landes. Versuche, den W.-Baum auch außerhalb seiner eigentlichen Heimat zu akklimatisieren, wurden im Altertum anscheinend öfters unternommen. Es muß aber fraglich erscheinen, ob es tatsächlich gelungen ist, den echten W.-Baum an mehreren Stellen des Mittelmeergebietes zu kultivieren. Ob es sich bei den im Totentempel der Hatschepsut in Dēr el-Baḥarī dargestellten 31 *ʿntjw*-Bäumen, die in Kübeln aus Punt mitgebracht wurden, um Boswellia oder Commiphora handelt, bleibt ungeklärt. Die erkennbaren zweierlei Formen, zum einen Bäume mit reichlichem Blattwerk und zum anderen fast unbelaubte Bäume, könnten immerhin darauf schließen lassen, daß es sich um W.-Bäume vor und nach der W.-Gewinnung handle. Doch wird auch die Meinung vorgebracht, die Bäume seien zu stilisiert gezeichnet, als daß man die Spezies identifizieren könne. Noch nach der Zeit Hatschepsuts wird der Import von Bäumen aus Punt fortgesetzt. Ramses II. rühmt sich in seinem Tempel zu Abydos, daß er ‚viele Gärten mit allen Arten von Bäumen, mit wohlriechenden Hölzern, den Pflanzen aus Punt' angelegt habe, und Ramses III. ließ in Theben *śnṯr*-(W.-)Bäume und in Memphis *ʿntjw*- und *śnṯr*-Bäume pflanzen. Es ist kaum anzunehmen, daß hinter diesen Kultivationsversuchen das Bemühen stand, die begehrten Aromata in großem Ausmaß in Ägypten selbst zu gewinnen. Noch unwahrscheinlicher ist die Vermutung, daß die Bewohner von Punt die Bestrebungen der Ägypter, Bäume im eigenen Land zu kultivieren, aus Handelsinteressen auf irgendeine Weise sabotiert hätten (D. M. Dixon The Transplantation of Punt Incense Trees in Egypt, Journ. of Egypt. Arch. LV [1969] 55—65; den Literaturhinweis verdanke ich Prof. Hellmut Brunner). Nach Theophr. h. pl. IX 4, 9 soll ein W.-Baum jenseits von Sardeis in einem Heiligtum von selbst ohne jegliche Pflege gewachsen sein. Das Harz aus seinem Stamm und seinen Ästen sei dem echten W. in Geruch und Form gleich gewesen. Plinius dagegen (n. h. XII 57) sagt im Hinblick auf den W.-Baum von Sardeis, daß auch die Könige von Asien Sorge getragen hätten, ihn anzubauen, vermerkt aber XVI 136 kritisch, woher man denn für den W.-Baum, der angeblich in Lydien gedieh, die Sonnenstrahlen hätte nehmen sollen, um die Harztränen zur Reife zu bringen. Immerhin scheinen Südaraber, wie ein Münzfund in der Hermos-Ebene bei Sardeis nahelegt (s. G. F. Hill The Ancient Coinage of Southern Arabia 18, 1), bis in diese Stadt gekommen zu sein. Unter Berufung auf König Iuba schreibt Plin. n. h. XII 56, daß W.-Bäume auch in Karmanien zu sehen seien und in Ägypten, wo sie durch das Bemühen der Ptolemäer während ihrer Regierungszeit angepflanzt wurden. Die erste Notiz scheint darauf hinzudeuten, daß auch die Arsakiden Gärten mit exotischen Pflanzen anlegen ließen. Die gleichfalls in Karmanien und über Ägypten hinaus (*super Aegyptum*) vorkommenden Ladanumsträucher sollen nach der Meinung einiger nichts anderes sein als degenerierte W.-Bäume (n. h. XII 76). Bereits Nicand. (Georg. frg. 74, 53; s. auch Athen. XV 684 b) erwähnt neben in Töpfen eingepflanzten Trieben von Majoran auf die gleiche Weise gezogene frische Schößlinge des W.-Baumes (λιβάνου τε νέας κλάδας), die mit anderen Gartenpflanzen zum Winden von Kränzen dienten. Plin. n. h. XII 57 vermerkt, daß arabische Gesandte sogar mit Reisern von W.-Bäumen (*virgis turis*) nach Rom gekommen seien, und auch Grattius nennt ein aus dem sabäischen Morgenland stammendes Reis die hochedle Mutterpflanze, die viel wohlriechenden W. hervorbringen wird (*ab Eois descendit virga Sabaeis mater odorati multum pulcherruma turis:* Cyneg. 132f.). Columella schließlich berichtet (r. r. III 8, 4), daß zwar Iudaea und Arabien für ihre köstlichen Düfte bekannt seien, aber auch Rom dieser Gewächse nicht entbehre, denn in vielen Teilen der Stadt sehe man Kassia, ferner W.-Pflanzen (*iam tureum plantam*) und Gärten, in denen Myrrhe und Safran blühe. In dem Vergleich bei Jesus Sirach 50, 8 ὡς βλαστὸς λιβάνου ἐν ἡμέραις θέρους zeigt die Vulgata-Übersetzung *et quasi thus redolens in diebus aestatis,* daß nicht Gewächse des Libanon, sondern ebenfalls W.-Sprößlinge gemeint sind.

Das von der Österreichischen Südarabien-Expedition 1899 nach Wien mitgebrachte W.-Bäum-

chen ist trotz aller Pflege bald eingegangen. Aus der jüngsten Zeit sind nur Kultivationen von W.-Bäumen in Gärten in ʿAden, Salāla in Ḍofār, Berbera im Somaliland und Bombay bekannt geworden, also nur aus Orten, die sämtlich im engeren Umkreis der W.-Region liegen. S. B. Miles (The Countries and Tribes of the Persian Gulf [1966²] 555) berichtet, daß er 1883 von seinem Besuch in den Qarā'-Bergen von Ḍofār Setzlinge des W.-Baumes nach Maskat in ʿOmān mitbrachte und verpflanzte, wo sie drei Jahre später bei seinem Weggang noch in Wuchs standen. Die Nachricht von einem W.-Baum in Šibām/Kaukabān im jemenitischen Hochland konnte ich bei meinem Aufenthalt in diesem Ort im September 1970 nicht bestätigen.

26. W. in der Mythologie und Symbolik. Die alten Ägypter sahen im W. auf die Erde gefallenen Gottesschweiß und damit göttlichen Wohlgeruch. Man hat sogar den Namen für W., *śnṯr*, als aus *śtj nṯr* ‚Gottesduft' entstanden erklärt (s. Bonnet 625). Auch im Mythos vom Vogel Phoenix spielt der W. eine Rolle (s. o. S. 767). So wird schon in einem altägyptischen Gedicht (Pap. Harris 500, 12, 5ff.) vom *bnw*-Vogel gesagt, daß er seinen Duft aus Punt bringe und seine Krallen voll von W. seien. Er nähre sich nur von W.-Harztränen und Amomumsaft (Ovid. met. XV 394: *turis lacrimis et suco vivit amomi*) oder vom Tau des Himmels und den Blüten der W.-Bäume (so statt: ‚Bäume des Libanon; Sermo de virg. Maria 31f.; s. o. S. 767). Während Herodot. II 73 nur erzählt, daß der Phoenix alle 500 Jahre aus Arabien nach Heliopolis komme, um seinen in Myrrhe eingehüllten toten Vater zu begraben, berichtet Plin. n. h. X 4, daß sich der Phoenix im Alter ein Nest aus Kassia- und W.-Zweigen (*cassiae turisque surculis*) errichte und dasselbe mit Wohlgerüchen fülle, um auf ihm zu sterben. F. Hommel hatte die Vermutung geäußert, daß die hebräische Bezeichnung für den Vogel Phoenix in Hiob 29, 18, *ḥōl*, der im antiken Ḥadramaut begegnenden Erscheinungsform eines Gottes, *ḥwl* (belegt in Rép. Epigr. Sém. nr. 3945, 12 und inzwischen noch in Caton Thompson 11, 2), entspreche. Er nahm ferner an, die Legende sei den Hebräern durch südarabische W.-Händler vermittelt worden und ihr Sinn sei offenbar der, die von der W.-Küste überallhin zu Opferzwecken gebrachten Aromata als Gaben der Götter zu charakterisieren (Der Gestirndienst der alten Araber und die altisraelitische Überlieferung [1901] 12). Nach dem ersten Brief des Clemens von Rom (25, 2), wo der Phoenix bereits als Sinnbild für die Auferstehung Christi verwendet wird, baut sich der Vogel, wenn er den Tod nahen fühlt, ein Nest aus W., Myrrhe und anderen Aromata; so auch bei Ambros. (Hexaem. V 79; de exc. fratris II 59), Kyrill. von Jerusalem (cateches. XVIII 8), Thomas von Chantimpré de nat. rer., bei Vincentius von Beauvais (Speculum nat. XVII 74) und Albertus Magnus (de animal. XXIII 110); vgl. noch Lact. (de Phoenice 86: *nec thuris lacrymae guttaque pinguis abest*) und Dracont. (Romul. X 105f.: *cinnama, folium nardum, thus, balsama, amomum*). Die Vorstellung, daß W. Unsterblichkeit verleihe oder zumindest Langlebigkeit bewirke, findet sich auch in der Legende von den wunderbaren Abenteuern, die Alexander der Große in Indien erlebt haben soll. Die Inder am Ort des Orakels des Sonnen- und Mondbaumes leben in einem Hain von heiligen Bäumen, die beständig den Duft von W. und Balsam ausströmen, trinken nur klares Wasser, nähren sich von W. und Balsam und erreichen so ein Alter von fast 300 Jahren (epist. Alexandri ad Aristotelem 51—68). Wie Ovid. met. IV 208ff. erzählt, gebar Eurynome, welche die Schönste des Aromata hervorbringenden Volkes, *gentis odoriferae formosissima*, genannt wird, Leucothoë. Diese, die Geliebte des Sol geworden, wird von ihrem Vater, dem Perserkönig Orchamos, als er von dem Verhältnis erfuhr, lebendig begraben, aber vom Sonnengott durch Übergießen mit himmlischen Nektar in ein W.-Reis (*virga turea:* met. IV 254f.) verwandelt, das zu einem Baum emporwächst. Der Ruf des Sol an Leucothoë, *tanges tamen aethera* (met. IV 251), erfüllt sich so im Aufsteigen des W.s beim Opfer.

Nach Philon symbolisieren die vier Bestandteile des alttestamentlichen Räucherwerks die vier Elemente, und zwar wird der durchscheinende W. dem Feuer zugewiesen (τὸν δὲ διαφανῆ λιβανωτὸν πυρὶ ἀπεικάζει: Quis rer. divin. heres sit 197); das Wort διαφανῆ wurde (in der griech. Bibelübersetzung) angeblich hinzugefügt, weil der W. ein Abbild des Lichtes (φωτός) sei. In frühchristlichen pseudepigraphischen Schriften erhält Adam zum Trost über den Verlust des Paradieses die Gaben Gold, W. und Myrrhe, die er in der Schatzhöhle verbirgt, wo sie Noah vor der Sintflut rettet, damit sie später von den heiligen drei Königen geholt werden können (Schatzhöhle 5, 17. 16, 14. 45, 12. Testament Adams 3, 20). Ehe der W. dem neugeborenen Christus als Symbol für seine Gottheit dargebracht wurde (vgl. Orig. in Matthaeum 2, 11: λίβανος ἡ εἰς θεὸν ὁμολογία. Ambros. expos. in ev. Lucae II 44: *aurum regi, tus deo, murra defuncto.* Prud. Cathem. XII 69—71: *regem deumque annuntiant thesaurus et fragrans odor turis Sabaei.* Hilar. in ev. Matthaei comm. I 5: *in thure deum confitendo*), sollte er als Zeichen der Lichtnatur, die Adam verloren hatte, die Menschen an den Bund Gottes und an die kommende Erlösung erinnern.

27. Literatur: C. Ritter Die Erdkunde von Asien. VIII. Die Halbinsel Arabien I, Berlin 1846, bes. 356—372. A. Sprenger Die alte Geographie Arabiens als Grundlage der Entwicklungsgeschichte des Semitismus, Bern 1875 (Nachdruck Amsterdam 1966). R. Sigismund Die Aromata in ihrer Bedeutung für Religion, Sitten, Gebräuche, Handel und Geographie des Altertums bis zu den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, Leipzig 1884 (Nachdruck Leipzig 1974). H. von Fritze Die Rauchopfer bei den Griechen, Berlin 1894. E. G. C. F. Atchley A History of the Use of Incense in Divine Worship, London 1909 (Alcuin Club Collections XIII). S. Eitrem Opferritus und Voropfer der Griechen und Römer (Kristiania 1915) 198—260: 4. Der Rauch. A. Grohmann Südarabien als Wirtschaftsgebiet, I. Wien 1922, II. Brünn 1933. Alfred Schmidt Drogen und Drogenhandel im Altertum, Leipzig 1924. F. Hommel Ethnologie und Geographie des Alten Orients, München 1926. H. von Wissmann - Maria Höfner Beiträge zur historischen Geographie des vorislamischen Südarabien, Wiesbaden 1952. Jacqueline Pirenne Le Royaume Sud-Arabe de Qatabân et sa Datation d'après l'Archéologie et les Sources Classiques jusqu'au Périple de la Mer Érythrée, Louvain 1961. H. von Wissmann Zur Geschichte und Landeskunde von Alt-Südarabien, Wien 1964. G. W. Van Beek Frankincense and Myrrh, in: The Biblical Archaeologist Reader, II. Ed. by E. F. Campbell Jr. and D. N. Freedman (New York 1964) 99—126. Walter W. Müller Alt-Südarabien als Weihrauchland, Theol. Quartalschr. CIL (1969) 350—368. W. Raunig Bernstein — Weihrauch — Seide. Waren und Wege der antiken Welt, Wien und München 1971. M. Detienne Les Jardins d'Adonis. La mythologie des aromates en Grèce, Paris 1972. Walter W. Müller Zur Herkunft von λίβανος und λιβανωτός, Glotta LII (1974) 53—59; ders. Notes on the Use of Frankincense in South Arabia, Proc. of the Seminar for Arab. Stud. VI (1976) 124—136.

[Walter W. Müller.]

Veliocasses (Vellocasses; zur Namensform s. u. B.), keltisches (nach Caes. bell. Gall. II 4, 1 ursprünglich germanisches) Volk in der Gallia Belgica, nördlich und zum geringen Teil auch südlich der unteren Sequana (Seine), in der Normandie. Ihr Gebiet umfaßte den südlichen Teil des heutigen Dép. Seine-Maritime und den nordöstlichen Teil des Dép. Eure. Ihre Hauptstadt war das oppidum Rotomagus (s. o. Bd. I A S. 266 Nr. 1 und Suppl.-Bd. VII S. 1185ff. sowie u. C.), das heutige Rouen an der Seine. Der Volksname der V. lebt in der (schon alten) Bezeichnung der Landschaft als le Vexin fort.

A. Literarische Zeugnisse: Caes. bell. Gall. II 4, 9 (über die Stärke der Belgae) ... *(polliceri) ... Caletos X milia, V. et Viromanduos totidem;* VII 75, 3 *(imperant Galli) IIII milia Veliocassis; Lexoviis et Aulercis Eburovicibus terna* (die Interpunktionen schwanken, doch scheint mir die hier aufgenommene, schon in der Ausgabe von F. Kraner-W. Dittenberger-H. Meusel-H. Oppermann II [Zürich-Dublin²¹ 1967] 415 gegebene aus sprachlichen und sachlichen Gründen die einzig richtige zu sein; die neueren Hrsg. [A. Klotz, L.-A. Constans, H. Fuchs, O. Seel] konjizieren und trennen zum Teil unverständlich ab); Hirt. bell. Gall. VIII 7, 4 *(Caesar) inveniebat Bellovacos omnes, qui arma ferre possent, in unum locum convenisse itemque Ambianos, Aulercos, Caletos, V., Atrebates.* — Liv. per. LXVII (z. J. 103 v. Chr.) *Cimbri ... in Hispaniam transgressi ... a Celtiberis fugati sunt reversique in Galliam in Veliocassis se Teutonis coniunxerunt* (überliefert ist *inbellicosis se Teutonis* oder ähnlich; hergestellt von Mommsen RG II⁹ [1903] 183; vgl. CIL XIII 4 p. 39. Liv. per. ed. O. Rossbach [Leipzig 1910] 78; die Emendation wurde allgemein angenommen, obwohl die Lokalisierung des Cimbernzuges noch immer ungeklärt bleiben muß; s. o. Bd. III S. 2547ff.). — Plin. n. h. IV 107 *Lugdunensis Gallia habet Lexovios, V. eqs.* — Ptolem. II 8, 8 μεθ' οὓς (sc. Ἀρουΐους) μέχρι τοῦ Σηκοάνα Οὐενελιοκάσιοι (vel Οὐελιοκάσιοι), ὧν πόλις Ῥατόμαγος. — Comm. not. Tiron. Taf. 87, 58 Schmitz *Viliocassus* (v. l. *Villiocassus, Vellocasses, Velocasses* Kopp); 87, 57 *Rodomacus* (*Rotomagus*). — Oros. VI 7, 14 (aus Caes.) *Velocasses et Veromandui aeque decem milia;* 11, 12 (aus Hirt.) *Velocasses* (*Veliocasses*). — Die späteren Belege, zum Teil aus Spätantike und Mittelalter, zeigen den Namen in mannigfacher Form (*pagus Viliocassus, Vilcassinus, Vulcassinus* etc.); sie sind zusammengestellt bei Holder Altcelt. Sprachsch. III 147, 18ff.

B. Der Name der V. ist hsl. in verschiedenen Verballhornungen überliefert (Übersicht bei Ch. W. Glück Die bei Caius Iulius Caesar vorkommenden keltischen Namen [München 1857] 161ff., dazu H. J. Heller Philol. XVII [1861] 282f.), auf Inschriften (CIL VI 1382. XIII 1717. 1998; s. u.) und Münzen (*Veliocaϑi;* s. u. E. nr. 6.) jedoch übereinstimmend in der Form *Velio-casses,* die sicherlich als die richtige angesehen werden muß (der singuläre Beleg für *Velio-cassi* bell. Gall. VII 75, 3 ist Verschreibung; vgl. dazu die rheinischen *dii Casses,* die inschriftlich im Dat. immer als *Cassibus* erscheinen, etwa CIL XIII 6116. 6153 u. ö.). Als Übersetzung gibt H. Birkhan Innsbrucker Beitr. z. Kulturwissensch. XIII = Festschr. J. Pokorny (Innsbruck 1967) 132f. ‚die Krausbehaarten' mit Hinweis auf das auch für andere Völker belegte kriegerische Tragen von struppigem Haar, oder ‚die mit dem geflochtenen Lockenhaar', worauf vielleicht Münzbilder der V. bezogen werden können (s. u. E. nr. 1.). Volksnamen, die mit dem Element *cass(i)-* zusammengesetzt sind, begegnen auch sonst im gallischen Bereich; zu vgl. sind etwa die *Baio-* oder *Bodiocasses* (in der Gegend von Bayeux, Dép. Calvados; o. Bd. III S. 592f.) sowie die *Viducasses* (ebenfalls im Dép. Calvados; s. u. s. v.), die beide ebenso wie die V. also die nördliche Normandie bewohnten, ferner die *Tricasses* (in der Gegend von Troyes; s. o. Bd. VII A S. 78ff.) sowie die Caes. bell. Gall. V 21, 1 unter den britannischen Völkern genannten *Cassi* (o. Bd. III S. 1654f.), deren Volksname mit dem Namen der im Rheinland inschriftlich mehrfach bezeugten *dii Casses* identisch ist (o. Bd. III S. 1654). Vgl. H. Gröhler Entw. franz. Orts- und Landschaftsnamen aus gall. Volksn. (Progr. Kgl. Friedrichs-Gymn. Breslau 1906) 41f. Th. Rice Holmes Caesar's Conquest of Gaul (Oxford² 1911; Nachdr. 1931) 850. Birkhan a. O. 117f. 132f. D. Ellis Evans Gaulish Personal Names (Oxford 1967) 167ff. J. Whatmough The Dialects of Ancient Gaul (University Microfilms, Ann Arbor, Michigan 1949—1951) III 611f. nr. 179.

C. Gebiet. Geographische Lage. Geschichte. Städte und Bevölkerung. Straßen und Handelswege. Caesar nennt die V. zusammen mit den Caletes (o. Bd. III S. 1532f.), deren Land sich nach Nordwesten und Westen bis zum Meer hin erstreckte, und einigen anderen als eines der nördlichsten Völker der Gallia Belgica. Die übrigen Nachbarn der V. waren: im Südwesten die Lexovii (o. Bd. XII S. 2482f.), im Süden die Aulerci Eburovices (o. Bd. V S. 1903; vgl. auch II S. 2402f.), im Südosten die Parisii (o. Bd. XVIII, 2. H.,

S. 1538f. und Suppl.-Bd. XII S. 986ff.), alle jenseits der Sequana; im Osten, jenseits der Isara (Isère), bis zu der sich das Gebiet der V. erstreckte, die Silvanectes (o. Bd. IX A S. 542f. Art. Ulmanectes) sowie im Nordosten und Norden die Bellovaci (o. Bd. III S. 257f.; der Verlauf der Grenze zu den Bellovaci ist ganz unsicher, sie dürfte jedoch durch den Wald von Thelle gebildet worden sein, der auch heute noch die Landschaften Vexin und Beauvaisis trennt; vgl. Rev. ét. anc. VIII [1906] 172 [Versuch der Festlegung der Grenze mit Hilfe eines Fundes von Bellovakermünzen]. M. Roblin Bull. soc. nat. des antiquaires de France 1969 [1971], 295ff.).

Die Besiedlung des Gebietes der V. in vorgeschichtlicher Zeit zeigt eine paläolithische Ritzzeichnung in einer Höhle bei Gouy in der Nähe von Igoville (Dép. Seine-Maritime), in der großen Schleife der Seine, in der ein Elephant (Mammut) dargestellt ist; vgl. M. J. Graindor Rev. soc. sav. de Haute Normandie XL (1965) 5ff.

Die Geschichte der V. vor dem Eingreifen Caesars in Gallien liegt im Dunkeln; die einzigen Dokumente aus dieser Zeit stellen Münzen dar, von denen einige den Namen *Sutic(c)os* tragen (s. u. E. nr. 6.), ohne daß man jedoch sicher sagen könnte, ob es sich dabei um einen Stammesfürsten handelt. Dies anzunehmen ist aber wahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß die Münzen außer diesem Namen auch noch die Legende *Veliocaϑi* bzw. den Namen der Stadt Rouen, *Ratumacos*, tragen, die also wohl schon damals Hauptstadt und ‚Residenz', das heißt Sitz des ‚Senates' war. Im J. 57 v. Chr. werden die V. zum ersten Mal von Caesar (bell. Gall. II 4, 9) im Zusammenhang mit dem Krieg gegen die belgischen Völkerschaften gemeinsam mit anderen Verbündeten der mächtigen Bellovaci genannt; zusammen mit diesen wurden sie auch unterworfen. 52 v. Chr. stellten sie 4000 Mann für das Entsatzheer für Alesia (vgl. Jullian Hist. de la Gaule III [1909] 516, 2).

Im J. 51 v. Chr., nach der Niederlage des Vercingetorix, wollten die Bellovaci die Suessiones, die sich Caesar ergeben hatten, angreifen und sammelten Verbündete, darunter neben den Caletes auch die V. (bell. Gall. VIII 7, 4); vgl. Jullian a. O. 543f. 546ff. Rice Holmes[2] a. O. 185ff. Im Zuge der Neueinteilung der gallischen Provinzen durch Augustus wurden die V. von der Belgica getrennt und zur Lugdunensis geschlagen; das ergibt sich aus Plin. n. h. IV 107. In späterer Zeit hören wir nichts mehr von ihnen, doch lebt der Name als Landschaftsbezeichnung fort (s. o.). Über römische Siedlungen im Gebiet der V. s. u.

Die Hauptstadt der V. war — wohl schon seit frühester Zeit — die *civitas Rotomagensium* (Not. Gall. II 2 Seeck), deren früherer Name nach Ptolem. II 8, 7 wohl *civ. Veliocassium* war (vgl. o. Bd. I A S. 266 Nr. 1 [falsche Namensform] und vor allem Suppl.-Bd. VII S. 1185ff. Nr. 1; dazu Jullian II [1908] 248, 4. 528. IV [1914] 528f.), das heutige Rouen (Dép. Seine-Maritime). Die Stadt hat keinerlei besondere Glanzpunkte, die Bürger dürften es in vorrömischer Zeit wohl kaum zu größerem Reichtum gebracht haben. Die hauptsächliche Einnahmequelle bildete der Hafen (die Seine ist bis nach Rouen auch für mittelgroße Hochseeschiffe befahrbar), doch wurde der Großhandel (nach Britannien und Germanien) über Iuliobona (Lillebonne), die Hauptstadt der Caletes, abgewickelt (vgl. o. Bd. X S. 99). Als Hafen der Kaufleute jedoch hatte Rotomagus einige Bedeutung, vor allem für die Schiffahrt die Seine aufwärts und als Umschlagplatz der Waren vom Meer zum Fluß und für den Landtransport (s. auch Suppl.-Bd. VII S. 1188, 51ff.). Die von C. Jullian (V [1920] 241. 244, 2. VI [1920] 449f.) aufgrund der Inschrift CIL XIII 1998, wo nach O. Hirschfeld ein *lintiarius ex civitate Veliocassium* genannt wird, in Rouen vermutete Leinenmanufaktur ist sehr fraglich, da in der Inschrift, wie sich aus dem Kontext, in dem *utric(u)larii Lugduni consistentes* genannt sind, ergibt, wohl eher *lintrarius* zu lesen ist (überdies handelt es sich nach Marquardt-Mau 584, 3 bei den *lintearii* um Händler und nicht um Weber; die *utricularii* werden gewöhnlich als eine Art Floßschiffer angesehen; vgl. J.-P. Waltzig Étude historique sur les corporations professionelles chez les Romains II [Louvain 1896] 157 nr. 97 [anders Marquardt-Mau 740f.], sowie den Art. utricularius u. S. 987).

Die Bodenfunde bestätigen das Bild einer verhältnismäßig bescheidenen Stadt: es fanden sich eine Anzahl von Bauten (Wohnhäuser, Bäder), das Händlerviertel wurde angeschnitten (Glaserzeugung), doch zeigt sich eine im Ganzen sehr einfache Kultur (keine Mosaiken, nur wenige Skulpturen). Die hier lebenden *nautae* waren einfache Menschen. Zu Ausgrabungen und Stadtplan s. o. Suppl.-Bd. VII S. 1191, 59ff. (neue archäologische Karte: Bull. Comm. des Antiquités de la Seine-Maritime XXV [1964—1965], zw. 208—209) sowie G. Sennequier Rouen gallo-romain et mérovingien (= Connaître Rouen II, 1970); neuere Ausgrabungen: Gallia XVII (1959) 336. XX (1962) 429. XXXII (1974) 333f. Rev. soc. sav. de Haute Normandie XL (1965) 9ff. Ein bemerkenswertes Fundstück, eine kleine Glasschale mit Aufschrift und Darstellung agonistischer Szenen, kam in Trouville-en-Caux zutage (vgl. Cochet Rép. arch. 96 [Zitat s. u. F.]. CIL XIII 173 a), galt jedoch als verschollen und gelangte vor kurzem in den Besitz des Museums von Rouen; vgl. E. Chirol-G. Sennequier Rev. du Louvre et des mus. de France XXII (1972) 257f. Die Schale kann auf ca. 100 n. Chr. datiert werden; ein ähnliches Erinnerungsstück wird bei Petron. 52, 3 erwähnt. — Andere Funde: Töpfermarken von spätaugusteischer Zeit bis zum Ende des 2. Jhdts. n. Chr.: M. Mangard Rev. soc. sav. de Haute Norm. LI (1968) 15ff.; Sarkophage und Grabsteine: CIL XIII 3211 (dazu R. Louis Gallia VII [1949] 236ff.). 3212. 11286 = Espérandieu Rec. gén. IV (1911) nr. 3083. Gallia VII (1949) 123. 236ff.; Ehreninschrift für den Kaiser Hadrian: CIL XIII 3214; andere Inschriften vgl. J.-L. Lemaitre Bull. soc. normande d'ét. préhist. XXXVIII (1964) 140ff. — Erst im 3. Jhdt. n. Chr. tritt Rotomagus wieder hervor, als sich in der Umgebung der Stadt die Kämpfe zwischen den Kaisern Diokletian und Maximian und dem Usurpator Carausius (286—293; vgl. o. Bd. III S. 1570f. Nr. 1. Suppl.-Bd. VII S. 1190, 38ff.), der sich in Britannien festgesetzt hatte, abspielten

und schließlich mit einem Friedensschluß endeten (289). Carausius ließ danach in Rotomagus eine Münzstätte errichten, die in allen drei Metallen prägte. Vgl. P. H. Webb Rom. Imp. Coinage V 2 (1933) 455ff. 516ff. nr. 621—701. R. A. G. Carson Brit. Mus. Quart. XXVII (1963/1964) 73f. W. Seston Dioclétien et la Tétrarchie I (1946). E. Janssens Latomus I (1937) 269ff.

Von einiger Bedeutung, vor allem als Grenzort und Zollstation, war *Uggate*, am linken Ufer der Sequana (Caudebec-les-Elbeuf, Dép. Eure), in der Waldgegend an der Grenze zu den Aulerci Eburovices, genannt im Itin. Ant. 384, 3 W. Vgl. o. Bd. VIII A S. 1909f. Suppl.-Bd. VII S. 1186, 49ff. sowie H. Saint-Denis Étude sur la topographie d'Uggate (Caudebec-les-Elbeuf), emporium gallo-romain (Elbeuf 1910). Neuere Funde (vor allem Gräber): Ch. Brisson Rev. soc. sav. de Haute Normandie XXXV (1964) 23ff. J.-B. Giard Bull. soc. franç. de num. 1964, 356f. Ch. Schneider Annuaire des cinq dép. de Normandie 1966, 15ff. Bull. soc. normande d'ét. préhist. XXXIX (1968) 91ff.; ferner Gallia XXIV (1966) 266ff. XXVI (1968) 369. XXX (1972) 345.

Ritumagus, im Itin. Ant. 383f. W. eine Station der Straße Paris—Rouen (vgl. Tab. Peut.) im Gebiet der V., wahrscheinlich das heutige Radepont (Dép. Eure); s. o. Bd. I A S. 924. — Weitere oppida (mit geringen Überresten) sind genannt bei M. Wheeler-K. M. Richardson Hill-Forts of Northern France (Oxford 1957) 122f. nr. 67—70. — Sonstige Funde im Lande der V.: In Lyons-la-Forêt (Dép. Eure), im Westen des Gebietes, konnte ein kleines ländliches Theater freigelegt werden; vgl. M.-A. Dollfus Bull. soc. nat. des antiquaires de France 1970, 109ff. Bull. soc. normande d'arch. préhist. XL (1971) 49ff. und Gallia XXXII (1974) 329f. — Im Wald von Brotonne, am linken Seineufer, südlich von Caudebec-en-Caux, wurde eine römische villa mit Mosaikfußboden aufgedeckt. Die Darstellung zeigt Orpheus mit Leier, vier laufende Tiere (eines davon, ein Löwe, ist erhalten) sowie die vier Jahreszeiten (erhalten nur der Sommer). Vgl. A. Blanchet Inventaire des Mosaïques de la Gaule II (1909) nr. 1032. H. Stern Gallia XIII (1955) 49. R. Herval Mosaïques et chasses à courre. Sicilia nr. 56 (1967) 44; Précis analyt. des trav. de l'Acad. des sciences... Rouen 1969, 113ff. J. P. Darmon Rec. gén. des Mosaïques de la Gaule II 4 (Gaule Lyonnaise) (in Vorb.). — Figürliche Darstellungen und Reliefs sind, wie gesagt, sehr spärlich; einige verzeichnet E. Espérandieu Rec. gén. IV (1911) nr. 3071ff. (Fundorte zum Teil sehr unsicher). Funde von Bronzen im Gebiet nördlich der Seine bei E. Espérandieu-H. Rolland Suppl. à ‚Gallia' XIII (1959); die Terrakotten sind zusammengestellt bei L. Coutil Les figurines en terre cuite des Eburovices, Véliocasses et Lexovii (Évreux 1899). Für die (geringen) Funde aus dem westlichen Teil des Territoriums der V., zwischen der Epte und der Seine (d. h. aus dem eigentlichen Vexin), ist heranzuziehen M. Toussaint Répertoire Archéologique du Dép. de Seine-et-Oise (Paris 1951), mit Karten; vgl. auch J.-P. Saforge Bull. soc. normande d'arch. préhist. XXXIX (1969) 143ff.

Nur wenige Angehörige des Volkes der V. sind inschriftlich genannt, durchwegs außerhalb ihrer Heimat: in Lugdunum ein namentlich nicht bekannter Mann, der vielleicht Priester an der *ara Romae et Augusti* war (CIL XIII 1717, dazu A. Allmer-P. Dissard Musée de Lyon. Inscriptions antiques [Lyon 1888] II 487 nr. 181), sowie der *lintrarius* (s. o.) *Illiomarus*, Sohn des Aper, *sublectus in numerum colonorum Lugdunensium*, Mitglied des *collegium utric(u)lariorum*, der Schiffergilde (CIL XIII 1998). Ebenfalls aus Lyon stammt die Grabinschrift der *Dafniola civis Veliocassinia* aus dem 3. Jhdt. n. Chr. (vgl. Ann. épigr. 1961 nr. 68 = P. M. Duval Rev. ét. anc. LXIII [1961] 394 nr. 12. 426 nr. 2. = P. Quoniam Gallia XIX [1961] 440 nr. 18 = P. Wuilleumier Suppl. à ‚Gallia' XVII [1963] nr. 251).

Unsicher ist eine Inschrift aus Heraclea Pontica, IGR III 1 (1902) nr. 80 (vgl. Bull. hell. XIII [1889] 317f. nr. 27 und Holder Altcelt. Sprachsch. III 148, 9f.) mit folgendem Wortlaut: χαῖρε πολεῖτα πόλεως Οὐλοκασσεῖνον. — Schließlich hat die *civitas Veliocassium* selbst dem *L. Clodius Fronto* in Rom eine Weihinschrift gesetzt (CIL VI 1382; vgl. o. Bd. IV S. 77 Nr. 31).

Über Straßen und Handelswege auf dem Gebiet der V. gibt das Itin. Ant. 382ff. W. Aufschluß (vgl. o. Suppl.-Bd. VII S. 1186). Von großer Bedeutung waren die Flußübergänge, die zu den Aulerci Eburovices und den Lexovii führten. Wichtiger als die Straßen nach Westen mit dem Endpunkt Iuliobona waren für den Handel wohl die Verbindungen nach Norden und nach Osten; vgl. die Übersichtskarte bei A. Grenier Manuel d'arch. gallo-rom. VI 1 (1934) 233 und ebd. 433ff. (ältere Lit.). J. Grivault Bull. soc. normande d'ét. préhist. XXXVII (1959—1962) 87ff. (zur Straße Rouen—Dieppe). J. Toutain Le Vieil Argenteuil, Bull. nr. 15 (1946) 140ff. (Straße Rouen—Paris). J. Calais Bull. Comm. des Antiquités de la Seine-Maritime XXIV (1962—1963, ersch. 1965) 176ff. J.-M. Barret-J. Calais Bull. soc. normande d'ét. préhist. XXXVIII (1965) 183ff.

D. Aufgrund des spärlichen Inschriftenmaterials können wir uns über Kulte und Götterverehrung im Lande der V. kein Bild machen. Ebenso im Dunkel liegen die Anfänge des Christentums. Dessen erste Verbreitung geht angeblich auf Nicasius zurück, doch gehört er ebenso in den Bereich der Legende wie der erste Bischof Mellonus (Mallonius), der 314 n. Chr. gestorben sein soll. Der erste sichere Name ist Victricius, Bischof von Rouen, um 383. Vgl. o. Suppl.-Bd. VII S. 1190f. und R. Herval Mél. de science rél. XVI (1959) 47ff. XVII (1960) 41ff.

E. Münzen. Den V. kann eine Reihe von Münztypen in allen drei Metallen zugewiesen werden; einige Stücke tragen Legenden.

1. Av. Kopf, stilistisch stark verwildert, zopfartige Haartracht; Rv. springendes Pferd (H. de la Tour Atlas de monnaies gauloises [Paris 1892/London 1968] Taf. XXIX nr. 7230—7239. 7241. 7248. A. Blanchet Traité des Monnaies Gauloises [Paris 1905/Bologna 1971] 338 Fig. 279f. S. Scheers L'histoire monétaire de la Gaule

Belgique du III^{e} au I^{er} siècle av. J.-C. [Diss. Leuven 1973] I 53ff. II 504 nr. 25). — 2. Av. laufende männliche Gestalt, hält ringförmigen Gegenstand; Rv.: Pferd (manchmal androkephal), verschiedene Beizeichen (de la Tour a. O. Taf. XXIX nr. 7258—7329. Blanchet a. O. 339 Fig. 281. Scheers a. O. I 231ff. II 504ff. nr. 157; der sehr seltene Typ de la Tour nr. 7331. Blanchet Fig. 282 hat im Av. die Legende *Epaduna[c]*; vgl. dazu Blanchet a. O. 339, 3. Evans a. O. 89f. H. Birkhan Germanen und Kelten bis zum Ausgang der Römerzeit. S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Kl. CCLXXII [1970] 391f. 985). — 3. Av. hockende männliche Figur; Rv.: androkephales, springendes Pferd (Blanchet a. O. 339f. Fig. 283 und Taf. III 10. R. Forrer Kelt. Num. der Rhein- und Donaulande I [Straßburg 1908] 212 Fig. 386. Scheers a.O.). — 4. Av. männlicher Kopf (auf anderen Stücken: Eber auf Standarte?); Rv. stehender Eber (de la Tour a. O. Taf. XXIX nr. 7333. 7340. 7342. 7349. 7352. Blanchet a. O. 340 Fig. 284. Scheers a. O. I 243ff. II 509 nr. 159. — 5. Av. Kopf, Leg. *Ratumacos;* Rv. Pferd mit Reiter (de la Tour a. O. Taf. XXX nr. 7372 = Blanchet a. O. 340 Fig. 286. Scheers a. O. I 239ff. II 506ff. nr. 158; zur Legende s. o.). — 6. Eine Reihe von Münzen ähnlichen Typs trägt im Av. den Namen *Sutic(c)os* (vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1682f. III 148) und im Rv. *Ratumacos* bzw. *Veliocaϑi* als Legende (s. o. B.) (de la Tour a. O. Taf. XXIX nr. 7356. 7357. 7360. 7363—7367. 7370. Blanchet a. O. 340 Fig. 287f. 341 Fig. 289—293. P.-C. Vian Ogam VI [1954] 197. Scheers a. O.). — Vgl. ferner S. Scheers a. O. II 409ff. 567f.; Rev. Num. VI 13 (1971) 38ff., bes. 59ff. mit Taf. V 26ff.; Brit. Num. Journ. XLI (1972) 1ff. Die Münzfunde im Lande der V. sind verzeichnet bei L. de Vesly Rev. num. 1915, 39ff. (mit Fundkarte).

F. Literatur: A. Albert-Petit Histoire de Normandie (Paris^{12} 1927). J.-B.-D. Cochet Répertoire archéologique du département de la Seine-Inférieure (Paris 1871). L. Deglatigny Inventaire archéologique de la Seine-Inférieure (Évreux 1931). M.-A. Dollfus Bull. soc. nat. des antiquaires de France 1962 (1964) 122ff. Ch. Hawkes Antiquity XLII (1968) 6ff. G. Verron Antiquités préhistoriques et protohistoriques. Rouen, Musée dép. des Antiquités de la Seine-Maritime (Rouen 1971). L. de Vesly Les Fana ou petits temples gallo-romains de la région normande (Rouen 1909). — Ältere Lit. s. o. Suppl.-Bd. VII S. 1185ff., bes. 1191, 10ff. (die das Fundverzeichnis von Deglatigny ergänzende archäologische Karte in der Reihe Forma Orbis Romani ist noch nicht erschienen). Der Bericht über die historische und archäologische Forschung in der Gallia Lugdunensis, den R. Chevallier Aufstieg und Niedergang der römischen Welt = Festschr. J. Vogt II 3 (1975) 860—1060 gibt, ist für die V. wenig ergiebig.

[Herbert Bannert.]

Vellocasses s. Veliocasses.

Weltalter.

Dieser Artikel versucht, die antiken Vorstellungen über Weltalter (Zeitalter- bzw. Geschlechterreihen) und Urzeit (sei sie positiv oder negativ gewertet) bzw. Endzeit (im Sinne positiver oder negativer apokalyptischer Erwartungen) für einige Hauptpunkte darzustellen. Für Zusammenfassungen zu diesem Thema ist vor allem auf Seeliger Myth. Lex. VI 375ff. (Weltalter). Arthur O. Lovejoy-George Boas Primitivism and related ideas in Antiquity (1935, repr. 1965) und Bodo Gatz Weltalter, goldene Zeit und sinnverwandte Vorstellungen (Spudasmata XVI [1967]) zu verweisen. Lovejoy-Boas bieten eine Sammlung vieler relevanter Texte, Gatz u. a. Indices, die Einzelthemen aufschlüsseln.

Inhaltsübersicht.

A. Zeitalterreihen.
- a) Hesiod, Erga 106—201.
- b) Arat, Phainomena 96—136.
- c) Ovid, Metamorphosen I 89—150.
- d) Ps.-Seneca, Octavia 385ff.
- e) Verschiedenes (Babrios, Horaz, Iuvenal).
- f) Jüdische (christliche) Weltaltervorstellungen. Weltreiche.
- g) Die Lebensalter als geschichtliche und weltgeschichtliche Reihe.

B. Goldene Zeit. Kulturentwicklung. Weltende und Endzeit.
- a) Leben unter Kronos. Schlaraffenland der Komödie u. ä.
- b) Zeitalter und Herrschaft.
- c) Kulturfortschritt.
- d) Weltperioden, Weltuntergang und Erneuerung.

A. Zeitalterreihen. Sämtliche klassischen Quellen sind in der einen oder anderen Form von Hesiod abhängig. Damit ergibt sich die Notwendigkeit, zunächst den hesiodischen Mythos von den aufeinanderfolgenden Menschengeschlechtern (zu den Begriffen Seeliger 375. Gatz 228) möglichst genau darzustellen, dann die übrigen Quellen — von denen zum Teil wiederum bedeutende Wandlungen ausgehen — im Hinblick auf Hesiod und sonstige Voraussetzungen zu interpretieren.

a) Hesiod, Erga 106—201.

1. Hesiod bietet den im Rahmen seiner Parainese an Perses (vgl. den Art. Hesiodos o. Suppl.-Bd. XII S. 464ff.) stehenden Zeitaltermythos, wie der Zusammenhang ergibt, als Variante (106) zu dem vorher erzählten Mythos vom Verlust des paradiesischen Daseins durch den Trug des Prometheus und die zur Strafe gebildete (und von Epimetheus angenommene) Pandora, die alle Übel ausstreut und damit den ursprünglichen Zustand der Leid- und Mühelosigkeit beendet (‚Sündenfall'). Dem durch die V. 106—108 angekündigten Mythos geht eine thematische Angabe (108) voraus, die — wie sich aus der Form solcher Einleitungen ergibt — nicht gut eine vom nachfolgenden Mythos unabhängige selbständige Aussage (so z. B. Gatz 35) sein kann, sondern einen für den Dichter besonders wesentlichen Aspekt des Inhalts ausdrücken muß. Sie lautet: *ὡς ὁμόθεν γεγάασι θεοὶ θνητοί τ' ἄνθρωποι*, und das kann entweder heißen, daß die Götter und die sterblichen Menschen derselben Wurzel entsprungen sind, — oder, daß von einem gleichen Ausgangspunkt aus Götter und sterbliche Menschen geworden sind. Der Mythos handelt nun aber keineswegs davon, daß die Götter und die sterblichen Menschen gleicher Herkunft seien, sondern davon, daß die Götter eine Reihe von Menschengeschlechtern schaffen, die jeweils in ihrem Dasein und in ihrem Nachleben (als *δαίμονες ἐπιχθόνιοι* usw.) charakterisiert werden. Und jedenfalls beim ersten Geschlecht bedeutet das Nachleben Vergöttlichung. Allein der zweite Punkt enthält also (wie schon R. Roth Tübing. Univ.schr. [1860] 14f. [wiederabgedruckt in ‚Wege der Forschung' XLIV (1966) Hesiod, herausgeg. v. E. Heitsch, 455] gesehen hat; vgl. auch Walcot Rev. ét. gr. LXXIV [1961] 6) die mit dem Mythos übereinstimmende Antwort auf die Frage nach dem Sinn der thematischen Angabe, und das zeigt auch, daß gerade dieser Punkt dem Dichter besonders wichtig war. Unser Mythos bietet also die erste griechische Darstellung einer Zeitalterfolge und — mit ihr verbunden — die erste griechische Dämonologie, in der eine Klassifizierung nichtolympischer übermenschlicher bzw. götternaher (z. T. Kult genießender) Wesen versucht wird.

2. Daß der Mythos von den fünf Menschengeschlechtern — unbeschadet der Annahme von Vorstufen — in der vorliegenden Form von Hesiod gestaltet wurde (an Interpolation der Heroen dachte noch Kühn Würzb. Jahrb. II [1947] 284) und seine Stelle im Gedicht erhielt, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Der im Gegensatz zu den späteren Versionen, die von Hesiod ausgehen (so etwa schon Buttmann Mythologus II 2), sehr komplexe Mythos hat sehr verschiedene Deutungen erfahren, und es ist fraglich, ob sich je Einstimmigkeit über Herkunft, Genese und Zuordnung der Geschlechter erreichen lassen wird. Einige Positionen seien daher angedeutet (für anderes Gatz 1ff., der allerdings nicht immer richtig referiert und zuordnet).

Auffallen mußte die Gegebenheit zweier Abfallreihen, und so hat bereits Buttmann Über den Mythos von den ältesten Menschengeschlechtern (1814, dann Mythologus II [1829] 1ff.) die drei ersten Geschlechter ‚für den eigentlichen in sich vollständigen Mythos' (7) erklärt, in dem ‚das erste das Ideal von Seligkeit, das letzte das Ideal von Gottlosigkeit' (mit der dazugehörenden Vernichtung als paradigmatischer Drohung) darstelle; daran seien das vierte und fünfte Geschlecht als historische Anwendung getreten, die der Überlieferung über ‚eine Heroenwelt ..., von welcher die jetzige ausgeartet sei' entstammte. Diese als Modell durchaus brauchbare Deutung hat im einzelnen Schwierigkeiten bei der Erklärung des silbernen Geschlechts, auch beim ehernen, von dem (über die ‚Metallfindung', was aber ein historischer Zug ist) die Metallnamen (Gold als Wertkontrast, Silber zur Ergänzung, Eisen als Entsprechung) ausgegangen wären. Für die Dämonologie wird auf den Orient verwiesen.

Auch Schoemann De aetatibus generis humani (1842; dann Op. ac. II [1857] 305ff.) betont den Zusammenhang der ersten drei Geschlechter, jedoch als deutliche Abfallreihe und mit der Metallreihe als (ansonsten nicht symbolischer) Wertreihe; er nimmt dazu an, daß auch die darauffolgende Reihe (Heroen, eisernes G.) ursprünglich dreigliedrig war (ähnlich G. Hermann Opusc. VI 1; vgl. dagegen Seeliger 381, 41): ‚illarum (sc. aetatum) prima tota bona, altera initio bona, postea mala, tertia tota mala est; harum autem statim prima bona malis mixta habet, superantibus tamen bonis, altera mala plurima, non tamen sine bonis, tertia denique rursus tota mala est.' Mit der Aufspaltung des letzten Geschlechts ist ein vorhandener Aspekt forciert (ähnlich jüngst Vernant, nur aufgrund zweigliedriger Schematik).

Im selben Jahr hat Bamberger Rh. Mus. I (1842) 524ff. die entscheidende Zäsur anders verlegt. Auch ihm ist das Ganze — wie bei Buttmann — ‚aus zwei Mythen über die Urzeit, einem philosophischen und historischen, erwachsen'. Nunmehr geben aber die beiden ersten Geschlechter ‚einen vollständigen Mythus, der eine Spekulation über den seligen Zustand der ersten Menschen und den durch Schuld veranlaßten Fall ihrer Nachkommen enthält' (mit Dämonologie); die Abfolge ‚rohe Urmenschen' — Heroenalter — historische Zeit gibt dagegen ‚den vollständigen historischen Mythus über die Entwicklung der griechischen Menschheit'. Ursprünglich seien die Bezeichnungen ‚golden' und ‚ehern' gewesen, und diese Metallbenennungen hätten auch den Ausgangspunkt für die Verbindung der beiden Mythen abgegeben.

Bambergers Auffassung kehrt im wesentlichen bei R. Roth Der Mythos von den fünf Menschengeschlechtern und die indische Lehre von den vier Weltaltern, Tüb. Univ.schr. (1860) 9—33 (bei Heitsch 450ff.) wieder, nur wendet sich Roth gegen die ursprüngliche Nichtzusammengehörigkeit der Hauptteile; diese behandelten die vorgeschichtliche Menschheit (~ Geisterreich mit seinen zwei Klassen) und die Epochen der geschichtlichen Menschheit (Anfänge, Höhepunkt, Niedergang). Einen historischen Zusammenhang zwischen Hesiod und den indischen Weltaltern (deren Schematik Roth deutlich macht) gebe es trotz gewisser Berührungen nicht, nur religiöse Grundanschauung als gemeinsamen Ausgangspunkt.

Zugrunde liegt das Bambergersche Schema im Prinzip auch bei Ed. Meyer Kl. Schr. II (1924) 15ff. (vermehrt aus Genethliakon für C. Robert [1910] 157ff.; wiederabgedr. bei Heitsch 471ff.), der freilich nicht Mythenkomplexe zum Ausgangspunkt macht, sondern Kronoszeit und goldenes Geschlecht als den einen, die Not der Gegenwart als den anderen Pol; alles andere sei ‚von Hesiod selbst geschaffen'. Die beiden ersten Geschlechter zeigten, daß der utopische Zustand des Wunschlandes (das traditionelle goldene Geschlecht) in der Wirklichkeit ‚zur physischen und psychischen Degeneration führen' müßte (das silberne Geschlecht der verweichlichten Prinzen), während die Reihe ehern-Heroen-eisern den rohen Naturzustand, den Versuch einer Bändigung der rohen Kräfte unter der Idee der Gerechtigkeit (samt dem Scheitern dieses Versuchs in der Realität, ausgedrückt durch Vernichtung und Entrückung ins Märchenland) und schließlich die Unsittlichkeit als ‚das Ergebnis der ständig fortschreitenden Kultur' darstelle. — Wenn auch gesagt worden ist, daß ‚hier ... zum ersten Male über die Betrachtung der kompositionellen und formalen Probleme hinaus zur Interpretation vor-

gestoßen wurde', so muß hier doch das Unbehagen gegenüber dem Ausmaß allegorischer Umdeutung wohl vor allem anderen sich einstellen. Vgl. zur Kritik auch v. Fritz Rev. of Rel. XI (1947) 238f. (Heitsch 382).

Einen ,vorhesiodischen Zustand der Sage, der nur drei Geschlechter gekannt hätte, Gold, Silber, Eisen, und der entwickelt worden wäre aus dem noch ursprünglicheren Gegensatz der goldenen Zeit und der schlimmen Gegenwart', hielt P. Friedländer Ztschr. f. Gymn.wes. LXVI (1912) 804 — auch unter Berufung auf Babrios — für wahrscheinlich (ähnlich W. Hartmann De quinque aetatibus Hesiodeis [1915] 32).

Die Schwierigkeiten der Meyerschen Deutung zusammen mit dem Problem der widersprüchlichen mythologischen Varianten in hesiodischer Aussage (das dabei nicht genug von wissenschaftlichen Alternativmodellen bzw. historiographischen Varianten geschieden wird) sind Ausgangspunkte bei Th. G. Rosenmeyer Herm. LXXXV (1957) 257ff. (Heitsch 602ff.), dem Hesiod ein ,Vorläufer der historischen Perspektive' wird. Die Pole sind auch ihm Gold und Eisen, doch sei Hesiod ,nicht darauf aus..., ein Schema der Entartung aufzustellen' (274); er biete ,Überlieferung und... seine eigene wahrscheinlichste Rekonstruktion dessen, was sich in der Zwischenzeit zwischen Gold und Eisen ereignet haben muß: das silberne Geschlecht als eindeutiger Abstieg vom goldenen, das eherne als „archäologische" Erinnerung des Volkes, das heroische als Einspannung epischer Gegebenheiten'. Der Historiker zeige sich unter anderem darin, daß er ,Unlogisches, Unpassendes und Überflüssiges' nicht beseitige, sondern eben Traditionen — wie etwa Herodot — zusammenfüge. Letztlich liegt auch hier also das Bambergersche Schema zugrunde, nur daß es eher Einzelelemente sind, die einen Rahmen ausfüllen, und nicht zwei Mythen- oder Gedankenkreise, von denen jeder für sich kohärent ist. Die im Verhältnis zum silbernen positive Bewertung des ehernen Geschlechts ist dabei besonders bedenklich.

Von Fritz Rev. of Rel. XI (1947) 231ff. (Heitsch 373ff.) war zuvor zum Ergebnis gekommen, daß ,alle Zeitalter — mit Ausnahme des eisernen, das die Gegenwart darstellte — im Grunde nicht verschiedene Epochen der Vergangenheit..., sondern verschiedene Möglichkeiten, die Vergangenheit zu sehen', darstellen, also die ,Reihenfolge von untergeordneter Bedeutung' ist (240). Die Geschlechter vor dem eisernen gruppieren sich dabei bis zu einem gewissen Grade paarweise, als idealisierte Vergangenheit und die Zeit der Altvorderen, denen der Knopf spät aufgegangen ist, dann das eherne Geschlecht und die Heroen, die (nach einem Nietzscheschen Gedanken) ,praktisch ein und dasselbe..., nämlich die Helden des trojanischen Krieges und anderer Sagen, nur von zwei verschiedenen Standpunkten aus betrachtet', einmal positiv, einmal negativ, sind.

Vor allem die letzte Auffassung ist ohne Zweifel interessant und nicht ohne weiteres beiseitezuschieben. Trotzdem wird man daran festhalten müssen, daß eine Abfolge gestaltet wird und dieselbe mit den gleichen Elementen auch nicht gut anders sein könnte, als wie sie vorliegt. Es ist der Beziehungsreichtum, der verschiedene Gruppierungen gestattet. So ist die Linie des Nachlebens der Geschlechter bei den ersten dreien eine sinnvolle Abfallinie (das silberne Geschlecht auch Zwischenglied zwischen dem goldenen und ehernen), anderseits z. B. auch bei Homer (nur mit anderer Bewertung) der Blick von den Heroen in die Vergangenheit ein solcher auf eine Zeit riesenhafter Kämpfer. Vgl. Il. I 260ff. (V 302ff. = XX 285ff. 447ff.; Od. VIII 221ff.)

Soweit die Linie des Nachlebens betroffen ist, so hat sie zuletzt P. Walcot Rev. ét. gr. LXXIV (1961) 4ff. als den ursprünglichen Sinn des von Hesiod adaptierten Mythos herausgestellt, dem durch Anfügung des eisernen Geschlechts eine andere Wendung gegeben werde. Walcot sieht die Bestätigung in einer Ringkomposition, die die Geschlechter in der Abfolge gut-schlecht-schlecht-gut verbinde. Von einer Ringkomposition läßt sich indes nicht sprechen, weil die Abfolge als ,gut-schlechter-schlecht' richtiger bezeichnet wäre und dementsprechend sich auch der Kontrast des Heroengeschlechts zur Jetztzeit als das Äquivalent zur vorausgehenden Abfolge darstellen muß.

In der Tat dürfte die genannte Entsprechung zweier Abfallreihen das Wesentlichste von der hesiodischen Intention treffen, und das bedeutet, daß Buttmanns Ansatz vor dem Bambergers in jedem Falle den Vorzug verdient. Der letzte hat die Kohärenz der Linie ,oberirdische Daimones — unterirdische Selige — namenlose Tote' unterschätzt und beim ehernen Geschlecht auch zu bereitwillig spätere Kulturentstehungsvorstellungen einfließen lassen. Freilich hat bei Hesiod auch die Reihe ,Riesen — Heroen — Jetztzeit' eingewirkt, er hat sie aber so mit der dämonologischen Reihe verbunden, daß die Menschen des ehernen Geschlechts in dieser den Endpunkt und die Nullstufe des Nachlebens und der Ehre darstellen.

Nimmt man dazu das Problem der Metallreihe, so dürfte sich aus dem Gesagten ergeben, daß Hesiod zwar sehr wohl auch eine viergliedrige Metallreihe übernommen haben mag, daß er aber dieselbe nicht einfach durch Einfügung des Heroengeschlechts erweitert haben kann, sondern auch unter dieser Voraussetzung mit weiterreichenden Transformationen gerechnet werden muß. Jedenfalls hat Verdenius Entr. Fond. Hardt VII 127ff. recht, wenn er betont, daß Hesiod mit den Heroen ,nicht sosehr um der Vollständigkeit willen, als vielmehr um dem heutigen Geschlecht ein kontrastierendes Vorbild vorzuhalten', die Schilderung eines Abstiegs unterbricht, und die Beobachtung, daß ,eine eigentümliche Verschiebung des Schwerpunkts' von der Idee der Gottesnähe zu der der Gerechtigkeit stattfindet, muß erwähnt werden. Vorbild können die Heroen aber nur insofern genannt werden, als bei ihnen durch das Analogon zum goldenen Geschlecht auch dieses wieder präsent wird, wobei überhaupt die Gesamtaussage durch die Doppelung der Abfallreihe und die Beziehung derselben aufeinander — bei aller Illogizität — ihre eigentümliche Schwere erhält. Für die Entsprechung des ehernen und eisernen Zeitalters

vgl. auch v. Wilamowitz Hesiods Erga 139f. (er läßt das Heroengeschlecht und das eiserne von Hesiod zugefügt sein). Einen Versuch einer Strukturanalyse, bei dem u. a. paarweise Zuordnung der Geschlechter eine Rolle spielt, bietet J.-P. Vernant Rev. hist. des rel. (1960) 21ff. und (gegen Kritik von J. Defradas L'information litt. 1965, 152ff.) Rev. de philol. XL (1966) 247ff. Er betont dabei auch den doppelten Aspekt des eisernen Geschlechts (,la cinquième race... comporte successivement deux types d'existence humaine rigoureusement opposés dont l'un fait encore sa place à la Dikè et l'autre ne connaît que la Hybris', p. 266). Eine genaue formale Deskription bietet W. Nicolai Hesiods Erga (1964) 35ff.

Trotz gelegentlicher Versuche, Ursprünglichkeit und Ausmaß der Metallreihe durch Verweis auf nachhesiodische Gestaltungen des Mythos zu bestimmen (z. B. Friedländer a. O. oder Aly o. Bd. XVI S. 1402 auf Babrios), ist im allgemeinen der sekundäre Charakter aller späteren Fassungen anerkannt worden. Einige Ansichten über den Ansatzpunkt (z. B. Gold oder Erz) haben wir bereits angedeutet. Der letzte Versuch, die Metallreihe als möglicherweise originär hesiodisch aufzufassen, liegt vor bei H. C. Baldry Who invented the Golden Age?, Class. Quart. II (1952) 83ff.; ders. Hesiod's five ages, Journ. hist. ideas XVII (1956) 553ff., wogegen sich jeweils J. G. Griffiths Archaeology and Hesiod's five ages, Journ. hist. ideas XVII (1956) 109ff. und: Did Hesiod invent the Golden Age?, ebd. XIX (1958) 91ff. gewendet hat. Das Problem stellt sich einmal aus Hesiod selbst durch die Unterbrechung der Metallreihe durch das Heroengeschlecht, zum anderen aber auch im Hinblick auf die Weltreiche bzw. Zeitalterabschnitte symbolisierenden Metallreihen im Buche Daniel und in (an sich noch späteren) iranischen Quellen. Vgl. O. Gruppe Gr. Myth. u. Rel.-gesch. I (1906) 447. Seeliger 392f., sodann vor allem R. Reitzenstein Altgriech. Theologie und ihre Quellen, Vortr. Bibl. Warburg IV (1924/25) 1ff. (Heitsch 523ff.) und in Reitzenstein-Schaeder Vom Töpferorakel zu Hesiod, in: Studien z. antiken Synkretismus aus Iran und Griechenland (Stud. der Bibl. Warburg VII [1926] 38ff.) mit den Stellungnahmen von A. D. Nock Journ. hell. stud. XLIX (1929) 114. J. Kerschensteiner Platon und der Orient (1945) 161ff.; Herm. LXXIX (1944) 166ff. Heubeck Gymn. LXII (1955) 510ff. (Heitsch 547ff.). Gatz 7ff., der — im einzelnen wohl nicht kritisch genug — die Rekonstruktion eines (angeblich zuletzt auf babylonischer Astrologie und Kosmologie basierenden) Urmythos versucht. Die Frage bedarf der Neubehandlung. Vgl. auch u. S. 813f.

Unbeschadet der Antwort über die Art der Zusammenhänge zwischen Hesiod, Daniel, den Visionen des Zarathustra und der indischen Yugalehre bleibt die Gegebenheit einer Metallreihe, deren Ziel eine apokalyptische Aussage über drohende Vernichtung ist. Dieser Sinnzusammenhang verbietet es, etwa das Endglied (Walcot) oder die zwei (z. B. Buttmann, Wilamowitz) oder drei (z. B. Bamberger) letzten Geschlechter von Hesiod selbst oder aus der Tradition einfach zugefügt sein zu lassen. Auch scheint es, als ob das Motiv des gleichbleibenden alterslosen Zustands, der prolongierten Kindheit und der grauschläfig Geborenen einem Zusammenhang entsprängen, der bei Hesiod zwar verdeckt ist, aber doch noch zur Genüge durchscheint (vgl. als Modell Gatz). Dieser Sachverhalt zusammen mit dem Fehlen der Metallbezeichnung bei den Heroen schützt die Metallreihe als tradierten Zusammenhang. Andererseits sollten die alten genetischen Versuche, die durchaus auch ihrerseits Zusammenhänge aufzeigen, davor warnen, das Heroengeschlecht als nur einfach eingefügt zu betrachten. Wenn die Heroen eingefügt sind, so sicher zusammen mit Vorstellungen über das Geschlecht vorher und das Geschlecht nachher, für welche die Metallreihe eine Stelle hat, und so darf man — mit Modifikationen — an die ,historische' Reihe Bambergers denken, die sich dem Metallmythos verbunden hat. Dies hebt aber keineswegs auf, daß die Grundstruktur der Abfolge bereits von Buttmann besser gesehen wurde. Denn in der Gestaltung Hesiods sind, wie es scheint, die beiden Abfallreihen das entscheidende Element, durch das der Mythos sowohl seine Trostlosigkeit verliert als auch einprägsamer wird.

3. Die einzelnen Geschlechter. Das goldene lebt unter Kronos ,wie die Götter' sorgenfrei ohne Mühsal und Übel, ohne Alter in stets gleicher Jugendkraft; man stirbt ,wie vom Schlaf bezwungen'; die Erde trägt von selbst Frucht (*καρπόν*), in Fülle, und man geht willig und friedlich (*ἐθελημοὶ ἥσυχοι*) in der Gemeinschaft vieler Guter der Arbeit nach. Nach dem Tode: *δαίμονες* auf Erden, die über dem Tun der Menschen wachen und Reichtum spenden; dies ist ihre königliche Ehre.

Das silberne Geschlecht ist bei weitem schlechter und dem goldenen unähnlich. Man lebte hundert Jahre als Kind unmündig bei der Mutter, hernach aber nur mehr kurze Zeit in Leid aus Unverstand: man konnte sich des gegenseitigen Übergriffs (*ὕβριν*) nicht enthalten und wollte den Göttern ihre Ehre nicht geben, so daß Zeus dieses Geschlecht im Zorn verschwinden ließ (*ἔκρυψε χολούμενος*). Nach dem Tode: ,Unterirdische selige Sterbliche' (zu *μάκαρες θνητοί* vgl. Rohde Psyche I 100f. Verdenius Entr. Fond. Hardt VII 130, 2. Schoele Act. Ant. Hung. VIII [1960] 255ff.), ,zweite', denen aber auch Ehre zukommt.

Das eherne Geschlecht ist wiederum dem silbernen in nichts ähnlich; es sind Leute ,aus Eschen', gewaltige Krieger und Frevler, die mit den hesiodischen Motiven der Riesenbeschreibung — wie bei den Hundertarmigen — dargestellt werden. Aus Erz die Waffen, die Häuser, das Gerät, mit dem man werkt — es gab das dunkle Eisen nicht. Todesart: sie gehen, voneinander bezwungen, in den Hades — namenlos (*νώνυμνοι*).

Die Heroen. Bei diesem Geschlecht ist deutlicher als bei jedem bisherigen gleich im Eingang die Charakterisierung gegeben, und es wird dabei auch die sonst (und auch bei diesem Geschlecht) am Ende stehende *τιμή*-Angabe schon

am Anfang mit beigebracht (*δικαιότερον καὶ ἄρειον, ἀνδρῶν ἡρώων θεῖον γένος, οἳ καλέονται ἡμίθεοι, προτέρη γενεὴ κτλ.*). Die folgenden Angaben über die Taten dieses Geschlechts fallen sodann durch ihre Historizität (Kampf vor Theben, Kampf um Troia jenseits des Meeres) auf, aber auch dadurch, daß sie nicht für sich, sondern im Rahmen der Angaben über die Todesart stehen, die hier einen breiten Raum einnimmt (161 *καὶ τοὺς μὲν πόλεμος ... ὤλεσε*, vgl. 137 *τοὺς μὲν ἔπειτα κτλ.* 152 *καὶ μὲν κτλ.*). Damit erscheint das Kriegertum nicht — wie beim ehernen Geschlecht — als Wesensangabe des Geschlechts, sondern der Krieg zu bestimmter Zeit als Datum des Todes. Und an diesen Tod schließt sich die Entrückung des Geschlechts durch Zeus an die Grenzen der Erde (*ἐς πείρατα γαίης*) auf die Inseln der Seligen. Gestaltet ist dies so, daß die zusammenfassende Angabe über den Tod des Geschlechts (166) mit den nachfolgenden Angaben über die Entrückung und das Nachleben die kompositionelle Entsprechung zu 137—140 (silbernes Geschlecht, Verschwinden und Nachleben) bietet, wobei 170—173 (die *ὄλβιοι ἥρωες* auf den Inseln der Seligen) dann auch besonders den Kontrast zu 152—155 (das eherne Geschlecht, namenlos, im Hades) darstellen. Über den Kontrast (kein Nachleben — ein seliges Nachleben) und die Verbindung zu 137—142 ergibt sich auch die Verknüpfung zu dem in 121—126 und 140—142 vorliegenden refrainhaften Vergottungsmotiv, wobei der genannte Kontrast (152 *καὶ τοὶ μὲν* [Hades] *νώνυμνοι*, 170 *καὶ τοὶ μὲν* [Inseln der Seligen] *ὄλβιοι ἥρωες*) den neuen Refrain bildet. Die Schilderung des Daseins auf den Inseln der Seligen entspricht dem Dasein des goldenen Geschlechts auf Erden (112 ~ 170 *ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες*, 117f. *καρπὸν δ' ἔφερεν ζείδωρος ἄρουρα / αὐτομάτη κτλ.* ~ 172f. *μελιηδέα καρπὸν / τρὶς ἔτεος θάλλοντα φέρει ζείδωρος ἄρουρα*, vgl. 115). Dabei hat gewissermaßen eine Umkehrung stattgefunden: Die mühelos lebenden Menschen des goldenen Zeitalters haben nach ihrem Tode eine für die Menschen wesentliche Funktion, königliche Ehre als Wächter des Zeus; die mühevoll — aber gerechter als die vorhergegangenen zwei Geschlechter — lebenden Heroen erfahren nach ihrem Tode die Entrückung in einen Bereich mühelosen Daseins. Wenn man davon ausgehen darf, daß eine der Wurzeln der hesiodischen Vorstellung über die Heroen einstiger Königskult ist, so wird diese Umkehrung besonders signifikant. Die von Gatz 47 in diesem Zusammenhang herangezogene Notiz Hesychs (auch Photios) *μακάρων νῆσος· ἡ ἀκρόπολις τῶν ἐν Βοιωτίᾳ Θηβῶν* ist für diesen Aspekt möglicherweise erhellend. Eine Einschränkung der Ehre auf die thebanischen Heroen ist dagegen weder vom Text (*καὶ τοὺς μὲν* 161: alle; *τοὺς μὲν — τοὺς δὲ* 162/64 distributiv; *τοὺς μὲν — τοῖς δὲ* 166f.: alle; *καὶ τοὶ μὲν* 170: alle) noch der Sache her ratsam (vgl. Rosenmeyer Herm. LXXXV [1957] 273. Verdenius Entr. Fond. Hardt VII 131. W. Nicolai Hesiods Erga 44f.).

Das eiserne Geschlecht. Dieses Geschlecht nimmt allein dadurch, daß es das Geschlecht der Jetztzeit ist, eine Sonderstellung ein. Es wird nicht mehr mit der ruhigen Feststellung der Erschaffung (109f. 127f. 143f. 156ff.), sondern affektiv eingeleitet: *μηκέτ' ἔπειτ' ὤφελλον ἐγὼ πέμπτοισι μετεῖναι ἄνδρασιν, ἀλλ' ἢ πρόσθε θανεῖν ἢ ἔπειτα γενέσθαι* (174f.), was auch den Gedanken an eine Fortsetzung der Zeitalterreihe in der Zukunft gestattet. Für den Dichter freilich ist nur sein Zeitalter wesentlich, dem er für die Zukunft düstere Prognosen stellt (‚Apokalypse'). So ist bereits die Zustandsschilderung (176—179) im Futurum gehalten, und das gleiche gilt für den Hauptteil (180—201), der die Zeichen und Ereignisse (Umkehrung aller Normen) angibt, bei denen Zeus das eiserne Geschlecht vernichten wird (*Ζεὺς δ' ὀλέσει καὶ τοῦτο γένος ... εὖτ' ἂν κτλ.* 180f.). Dabei ist die Zustandsschilderung nichts anderes als die negative Umkehr des Zustands im goldenen Zeitalter (*οὐδέ ποτ' ἦμαρ παύσονται καμάτου καὶ ὀιζύος* 176f. ~ *νόσφιν ἄτερ τε πόνων καὶ ὀιζύος* 113; vgl. auch 178 ~ 112) und damit auch die Umkehr des dem Heroengeschlecht nach dem Tode gewordenen Schicksals, dessen Darstellung unmittelbar vorangeht. Außerdem zeigt die letzte Aussage der Zustandsbeschreibung die motivische Verbindung zur Aussage über das Schicksal des zweiten Geschlechts, wo eine mindere Bewertung eingeschränkt wird (142 *ἀλλ' ἔμπης τιμὴ καὶ τοῖσιν ὀπηδεῖ* 179 *ἀλλ' ἔμπης καὶ τοῖσι μεμείξεται ἐσθλὰ κακοῖσιν*). Die Verbindung zum zweiten Geschlecht ist auch bei den Vorzeichen besonders eng, und zwar in einer Weise, die sich der ‚Umkehrung' in den Beziehungen zwischen dem goldenen und dem Heroengeschlecht vergleichen läßt: während für die Menschen des silbernen Zeitalters das hundertjährige Dasein als Kind charakteristisch war, sodann aber Frevelmut gegeneinander und Vernachlässigung der Götter, so werden die Menschen des eisernen Geschlechts im Endzustand als *πολιοκρόταφοι*, grauschläfig, auf die Welt kommen und zugleich jede Art von natürlicher Bindung und Achtung verlieren. Faustrecht und Meineid (vgl. auch 802ff.) werden triumphieren, und in diesem Jammerdasein wird bei allen ein lärmender und finsterer Eifer (*ζῆλος*) sein, so daß schließlich die Göttinnen Aidos und Nemesis die Menschen verlassen und zu den Göttern gehen werden; nur mehr Leid wird bleiben und die Unmöglichkeit, das Übel abzuwehren.

4. Verknüpfung dieses Mythos im hesiodischen Gedicht. Der Zeitaltermythos hat im Zusammenhang von Hesiods Parainese eine bestimmte Funktion, die sich durch die Verbindungen im weiteren Kontext darstellt. Das ist einmal für die Interpretation nicht unwesentlich, hat aber auch beim Weiterdichten des Zeitaltermythos eingewirkt, da z. B. Arat nicht nur den hesiodischen Zeitaltermythos, sondern auch den weiteren Zusammenhang in den Erga voraussetzt.

Der Dichter beginnt mit einem Prooimion (1—10), in dem Zeus als der Gott des Schicksals und Hüter des Rechts erscheint; er stellt sodann mit den beiden Erides (11—26; Streit bzw. Wettstreit) die zwei das menschliche Dasein bestimmenden Alternativen hin, die eine (Streit, Krieg usw.) als schlecht, die andere (Wettstreit, der zur Arbeit befeuert) als gut. Nach der Abmahnung von der schlechten Eris (27ff.) kommt der Dichter zum Prometheusmythos, der erklärt, warum das

einstmals leichte und leidfreie (43ff. 90ff.) Leben durch Zeus aufgehoben wurde und wie die Übel in die Welt gekommen sind. Die Schilderung der dem Fasse der Pandora entströmten Übel (94ff.) — im Kontrast zur vorausgehenden ‚Paradiesschilderung' (90ff.) — bestimmt das Ende. Daran schließt der Zeitaltermythos, den der Dichter selbst als *ἕτερος λόγος* (106) bezeichnet, also — wie man wird sagen dürfen — als differente Variante empfindet. Jetzt stellt sich der Umschwung vom Guten zum Schlechten nicht mehr als einmalig dar, der auf einer Ursünde (dem Trug des Prometheus und der daraufhin zur Strafe gebildeten Pandora) beruht, sondern in der Sukzession von Menschengeschlechtern, deren Abfolge einmal eine absteigende Linie gebildet haben muß, nun aber so gestaltet ist, daß der im Prometheusmythos gegebene Kontrast die fünfgliedrige Abfolge überwölbt, indem das goldene und das Heroengeschlecht jeweils positive Stufen, die daraufolgenden Geschlechter jeweils negative Stufen darstellen. Wesentlich ist für diese Gestaltung des Mythos, daß das Problem der Götternähe (Glückseligkeit) nicht nur unter dem Gesichtspunkt des jeweiligen Zustandes eines Geschlechts, sondern auch unter dem Gesichtspunkt seines Nachlebens gesehen wird. Dies läßt auch erst die Analogie zwischen dem goldenen und dem Heroengeschlecht herstellen und ergibt zugleich die theologische bzw. daimonologische Reihe *δαίμονες ἐπιχθόνιοι, ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοί, νώνυμνοι, ὄλβιοι ἥρωες*. Mit der Bedeutung, die das Nachleben für den Mythos hat, stimmt die ihm notwendig inhärente Idee des Aufhörens der Geschlechter zusammen, die beim letzten Geschlecht — zusammen mit der die Zeichen des Untergangs bietenden apokalyptischen Zustandsschilderung — allein in den Vordergrund tritt. Mit diesem apokalyptischen Ende bekommt der Mythos erst den Charakter der Drohung, der — ebenso wie die durch den ganzen Mythos suggerierte Idee eines Zusammenhangs von Zustand und Schicksal und die bei den Heroen gegebene Idee der Reversibilität — für das Folgende (202ff.) wesentlich ist. Dort wird den Königen in einem Ainos das tierische Recht des Stärkeren vorgehalten und dann (213ff.) davon abgemahnt: *δίκη* ist stärker als *ὕβρις*, denn Dike ist eine Gottheit, die zu strafen (222—224) und zu belohnen vermag (225—227), und es folgt ein ausgeführtes Bild über den gesegneten Zustand der Stadt der Gerechten (228—237) und im Kontrast dazu das Gegenbild vom Fluch auf der Stadt der Ungerechten (238—247). Und auf diese Bilder, die Versprechen wie Drohungen enthalten, folgt eine neue Abmahnung (238ff.), in der hervorgehoben wird, daß es 30 000 Wächter des Zeus gibt, die auf das Tun und Lassen der Menschen aufpassen (252—255 mit motivischer Wiederholung aus den Versen über das Nachleben des goldenen Geschlechts [122—126], womit die *φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων* 122 ~ 253 bestimmt sind), und daß die *Δίκη Διὸς ἐγκεγαυῖα* (256) bei Zeus Gehör findet und die Strafe in Gang setzen kann. Es folgt dann noch die Aussage über das Auge des Zeus, das alles sehen und merken kann (267ff.), sowie (274ff.) eine Wesensscheidung von Mensch und Tier, nach der für die Menschen von Zeus das Recht (die Dike), für die Tiere Allelophagie bestimmt ist.

Der soeben gegebene Überblick dürfte zeigen, daß Hesiod die verschiedensten Vorstellungen vom ‚gesegneten Zustand' (und dessen Gegenteil) in einen Aussagezusammenhang gebracht hat. Das Ganze hat eine gewaltige Aussagekraft, auch wenn sich die Illogizität der Synthese leicht nachweisen läßt. Wir finden darin nacheinander einmal die mit Prometheus und Pandora gegebene Sündenfallgeschichte, in der das ‚Vorher' den paradiesischen Zustand, das ‚Nachher' die von Übeln angefüllte Welt bedeutet; wir finden dann das goldene Geschlecht als das erste einer Geschlechterreihe, das in ‚göttergleichem' Zustand lebt, und dieser Zustand wird mit dem Himmelskönigtum des Kronos in Verbindung gebracht; wir finden weiter in derselben Geschlechterreihe beim vierten Geschlecht den entsprechenden Zustand, nur diesmal nicht in der Ferne der Zeit, sondern als Entrückung auf die Inseln der Seligen nach dem Tode (womit zwar nicht Hesiod, aber Spätere wiederum Kronos in Verbindung bringen); und wir finden schließlich den Zustand der Seligkeit wieder als Lohn der Gerechtigkeit, wozu der Zustand unter dem Fluch als Strafe der Ungerechtigkeit den Kontrast abgibt. Beim letzten ist die Wunschvorstellung des paradiesischen Segens konsequent ethisiert und interessanterweise die Verbindung zum goldenen Zeitalter dadurch hergestellt, daß die vergöttlichten Menschen jener Zeit als *ἀθάνατοι* Wächterfunktion haben und Erfüllung und Abweichung von dem rechten Zustand registrieren. Dieser letzte Umstand ist auch ein Indiz dafür, daß besonders die das Nachleben betreffenden Abschnitte — zwar nicht materiell, aber in ihrer systematischen Verbindung mit den Menschengeschlechtern — dem hesiodischen Nachdenken entspringen. Materiell orientieren sie sich weitgehend an griechischen Kultgegebenheiten, wobei zu beachten ist, daß die Apokalypse beim eisernen Geschlecht diese eschatologische Linie nicht fortsetzt, aber aufgrund der Zustandsbeschreibung und der für die Jetztzeit gültigen Hadesvorstellung (vgl. schon das dritte Geschlecht) ergänzt werden könnte. Für unser Thema ist allein wesentlich, daß Hesiod alle nur irgendwie vorhandenen Vorstellungen vom paradiesischen Segen zu einem Zusammenhang gestaltet hat. Dabei differieren die Schilderungen im jeweiligen Zusammenhang und Kontrast, nicht aber prinzipiell in der Art der Zustandsschilderung, von der aus (im Gegensatz zu Gatz) gerade keine wesentlichen Unterschiede zwischen dem Paradiesmythos, der ersten Stufe des Zeitaltermythos, dem Entrückungsmythos und dem Mythos vom Segen über der Stadt der Gerechten festgestellt werden können. Auch hier gilt schon, daß die ‚Formeln' der Zustandsbeschreibungen weitgehend austauschbar sind, und so sind sie denn auch von Späteren in dieser Weise verwendet worden.

5. Einzelprobleme der Geschlechterreihung. Der vorangehende Überblick über Auffassungen, Inhalt und Einordnung des Mythos von den fünf Menschengeschlechtern dürfte deutlich gemacht haben, daß es nicht unwesentlich ist, wie die Geschlechter

als Reihe gelesen werden. Man wird annehmen dürfen, daß der ursprüngliche Mythos eine einfache Abfallreihe im Sinne der Metalle darstellte. Daß Hesiods Mythos dies nicht ist, wird durch die Heroen deutlich genug. Während aber die Heroen die Metallreihe unterbrechen, gibt es keine Unterbrechung der Zahlreihe (109 *πρώτιστα*, 127 *δεύτερον*, 153 *τρίτον*, 157 *τέταρτον*, 174 *πέμπτοι*). Hier scheint wesentlich, daß die Zahlen nicht bloß katalogisch ordnen, sondern für Hesiod auch Wertbegriffe sein können, so ganz offenkundig *δεύτεροι* (142) zum Ausdruck der geringeren Stellung der ‚Zweiten', allem Anschein nach aber auch *πέμπτοισι* (174). Das Entsetzen vor den ‚Fünften' erhält eine Art Kommentar durch die ganz ausgefallen negative Bewertung der ‚Fünften' in den Tagen (803—805), wo sie *χαλεπαί τε καὶ αἰναί* heißen und die Erinyen den von Eris geborenen Horkos betreuen. Demgegenüber sind die ‚Vierten' (wenn man von der Gefahr der Vollendung auch böser Vorahnung absieht) ausnehmend günstig (*μάλα γὰρ τετελεσμένον ἦμαρ* 799 u. ö.). Man wird sagen dürfen, daß die hier vorliegende Anschauung der Zahlwerte eine der sinngebenden Voraussetzungen für das Unterbrechen der Abfallreihe ist. Ferner gibt auch die Gestaltung des Ganzen neben dem Inhaltlichen Hinweise auf die gewollte Zuordnung. Die Einsätze der ersten drei Geschlechter sind einander analog (109f. 127f. 143f.), während das vierte Geschlecht mit dem Refrainvers beginnt, der in 121 und 140 (wo sich die Funktion der Überleitung schon vorbereitet) die Abschnitte über das Nachleben einleitet. Das verknüpft das dritte und vierte Geschlecht, aber so, daß nochmals besonders deutlich wird, daß dem dritten Geschlecht eine *τιμή* des Nachlebens fehlt, während sich dagegen die *τιμή*-Angabe für das vierte Geschlecht gleich in den Vordergrund drängt. Mit dem dritten Geschlecht ist über die Zwischenstufe des zweiten (sowohl im Zustand wie im Fehlen der Ehre nach dem Tode) der vollkommene Gegensatz zum ersten erreicht, das vierte Geschlecht gelangt dagegen wiederum zu einem dem goldenen analogen Zustand, demgegenüber mit dem fünften der neue Abfall gegeben ist. Diese Zuordnungen kommen auch in der Abfolge der Partien zum Ausdruck: Gold (17 V.), Silber und Erz (13—3—13 = 29 V.), Heroen 17 V.), Eisen (28 V.). Das kann nicht die Komplexheit der Gestaltung zum Ausdruck bringen, zeigt aber die Ponderierung des Ganzen im Sinne zweier Abfallreihen. Vergleichbares wird uns sowohl bei Arat wie bei Ovid begegnen.

b) Arat, Phainomena 96—136. Der aratische Mythos vom Katasterismos der Parthenos ist in wesentlichem Maße artistisches Spiel, das den Bezugspunkt der Quelle — Hesiod — voraussetzt. Arat bietet nur drei Menschenalter (das goldene, silberne und eherne), und die Verstirnung der Parthenos-Dike erfolgt ob der Verderbtheit des ehernen Geschlechts. Damit hat Arat nur den ersten Teil des hesiodischen Mythos als Grundlage und mit ihm auch nur eine einfache Abstiegslinie, an deren Ende die Vertreibung der Gottheit Dike steht, während bei Hesiod Aidos und Nemesis am Ende des eisernen Zeitalters die Erde verlassen werden. Die in (bzw. an) den Himmel gehenden Göttinnen sind selbstverständlich ein eindeutiges Äquivalent, aber man darf daraus nicht schließen, daß das aratische eherne Geschlecht dem hesiodischen eisernen entspricht (so schon Cicero, der mit *ferrea proles* übersetzte), noch auch, daß für Arat ‚die Deszendenz in der unmittelbaren Vergangenheit' endet und die ‚echte Vorstufe' zum eisernen Geschlecht darstellt (Gatz 63). In dem mit Hesiodzitat arbeitenden ‚System' bzw. Spiel des Arat geht die Verstirnung dem Zeitalter der Heroen, hesiodisch gesprochen der *προτέρη γενεή* (Arat 16) voraus, die — stoischen Vorstellungen entsprechend — die Namengeber und Erfinder der Sternbilder stellt (vgl. 373. 442 *πρότεροι ἐπεφημίξαντο*). Das Hesiodzitat im V. 16, mit dem neben Zeus dem Weltgott, der die Zeichen gesetzt hat, auch die heroischen Finder und Benenner der Zeichen angerufen werden, und zwar dort, wo der Dichter sich anschickt, sein Vorhaben (*ἀστέρας εἰπεῖν* 17 = propositio thematis) zu nennen, ist also für unseren Mythos besonders wesentlich und — da das ganze aratische Gedicht ja raffinierte Hesiodmimesis darstellt — kaum ohne Bezug auf ihn gewählt. Es ergibt sich also, daß Arat zwar nur drei Zeitalter bietet, aber für den Zusammenhang des ganzen Gedichts die fünf Zeitalter Hesiods voraussetzt.

1. Der Aufbau und die Einfügung des aratischen Dike-Mythos macht zunächst ganz deutlich, daß er Teil der Sternbildbeschreibung ist. Bei der vom großen Bären (Helike, Arktos) ausgehenden Behandlung der Sternbilder Arktophylax-Bootes (mit Arkturos), Parthenos und der namenlosen Sterne bei der Parthenos und dem Bären (91—146) ist ein Rahmen gebildet, der die V. 93—96 und 136—[138]140 umfaßt (nur im Ansatz erkannt von v. Wilamowitz Hell. Dicht. II 270. Schütze Beiträge z. Verständnis d. Phain. Arats [Diss. Leipzig 1935] 41), so daß die breite Behandlung der Parthenos besonders sorgfältig eingefügt und verknüpft erscheinen muß. Diese Verknüpfung muß bei der Frage nach dem Aufbau des Ganzen wohl mitberücksichtigt werden, weil das den einleitenden ‚Rahmen' und den Bezugspunkt für das Auffinden des Sternbilds enthaltende Stück (91ff.) bis zu dem Punkt, wo der Logos über das Erdendasein der Göttin eingeleitet wird (101), genausoviel Verse umfaßt wie die Ausführung über den durch das eherne Geschlecht bewirkten Katasterismos und das neuerliche — mit dem Abschluß des ‚Rahmens' endende (140) — Bezugssystem der Parthenos am Himmel (91—101. 129—140); der Rest ist deutlich auf eine unerwartete Weise angehängt (141—146) und bezieht sich nur mehr auf die Bärin als den ursprünglichen Ausgangspunkt.

Wenn diese Beobachtung zutrifft, dann ergibt sich, daß Arat nicht einfach eine Reihe von drei Geschlechtern gebildet hat. Er bietet (a) zunächst das Beziehungsgefüge der Parthenos am Himmel sowie die Einleitung des Mythos (91—101), dann (b) die Schilderung des durch das Erdendasein der Dike charakterisierten Geschlechts (102—107 Umgang der Dike mit den Menschen; 108—113 Wesen und Lebensart derselben sowie Dikes Segen); er benennt sodann (c) dieses Geschlecht als das goldene und kontrastiert ihm das silberne (114—116), worauf (b) bei der Ausführung über das silberne Geschlecht der unselige Zustand des ehernen — als Gegenbild zum goldenen — mit zur Darstellung kommt (117—122 Art des Umgangs mit den Menschen. 123—128 Scheltrede mit dem apokalyptischen Ton, den Hesiod beim eisernen Geschlecht anschlägt. 126 variiert Hesiods Schluß); schließlich folgt (a) das eherne Geschlecht und mit ihm die Entfernung Dikes an den Himmel, wo sie ihren Platz einnimmt und wiederum in ihrem Beziehungsgefüge (‚Rahmen') dargestellt wird (129—140. [138]). Die einzelnen Abschnitte dieses Kompositionsgebildes zeigen die aus Hesiod übernommene Tendenz zur Parallelität: a) Dike am Himmel und Einleitung des Mythos (11 V.), b) Dike auf Erden und seliger Zustand der Menschen (12 V.), c) Überleitung (3 V.), b) Dike auf den Bergen, aber gelegentlich aus der Distanz den unseligen Zustand androhend (12 V.), a) Dike verstirnt und nunmehr am Himmel (11 V.). Ein anderes — in der Intention richtiges, aber den Rahmen ausklammerndes — Schema bei Gatz 63. Für eine genauere Analyse der Komposition und der ‚Quellen' Arats s. jetzt Schwabl Zur Mimesis bei A., Wien. Stud. Beiheft V (= Antidosis f. W. Kraus [1972]) 336. 342ff.

2. Die Einzelmotive und ihre Herkunft. Das Sternbild der Jungfrau scheint eine griechische Schöpfung, die zu der schon bei den Babyloniern belegten Ähre (V. 96) tritt (Gundel o. Bd. XVIII 2. H. S. 1940ff. Schott-Böker Aratos [1958] 17); da die Ähre leicht als Symbol des Erntesegens gefaßt werden kann, lag die Gleichung der Parthenos mit Dike (als einer der Horen) an sich nicht ferne, doch hat, allem Anschein nach, erst Arat selbst die Gleichung vollzogen. Den ‚Mythos' hat er jedenfalls selbst gebildet (Kaibel Herm. XXIX [1894] 95. Schott-Böker 24; dagegen Gatz 60). Auslösend war dafür der Hesiodvers Erga 256 *ἡ δέ τε παρθένος ἐστὶ Δίκη Διὸς ἐκγεγαυῖα*, der auch die hesiodische Genealogie der Dike (Theog. 901—903) beibringt. Gerade diese Genealogie stimmte zum aratischen Zeusbild (10ff.), und das bedeutet, daß bei der mit Dike geglichenen Parthenos ganz besonders wenig Notwendigkeit bestand, eine andere Genealogie beizubringen bzw. überhaupt die Frage nach der Genealogie aufzuwerfen (anders Martin z. St.). Wenn dies trotzdem, und zwar mit typischen Verhüllungen (98ff. *εἴτ' οὖν Ἀστραίου κείνη γένος, ὅν ῥά τέ φασιν / ἄστρων ἀρχαῖον πατέρ' ἔμμεναι, εἴτε τευ ἄλλου, / εὔκηλος φορέοιτο*) geschieht, so ist der Grund dafür eindeutig: Arat will, bevor er seine Variante des hesiodischen Mythos beginnt, Hesiod zitieren, und er tut es ausgiebig, denn der Astraios stammt aus Hesiod. Theog. 378—382, und *λόγος γε μὲν ἐντρέχει ἄλλος ἀνθρώποις, ὡς κτλ.* (100f.) mit nachfolgender thematischer Angabe ist spielerische Variation der Einleitung des hesiodischen Zeitaltermythos (Erga 106 *ἕτερόν τοι ἐγὼ λόγον ἐκκορυφώσω …, ὡς κτλ.*). Dann geht es mit Hesiod — aber natürlich nicht identisch — weiter.

Beim Zeitaltermythos selbst entsteht bei Arat ein klarer Zusammenhang, der frei von den irrationalen Elementen bei Hesiod ist. Trotzdem ist das Grundgerüst der aratischen Aussage nicht einfach allein durch das bedingt, was sich einem hellenistischen Dichter als sinnvoller Inhalt des Zeitaltermythos darstellen mußte, sondern wesentlich auch durch das Bemühen, hesiodische Motivreihen zu transformieren. Die Transformation beginnt damit, daß die Göttin Dike aus dem weiteren hesiodischen Zusammenhang (vgl. auch Ludwig Herm. XCI [1963] 440f. Solmsen ebd. XCIV [1966] 125f.) in den Zeitaltermythos versetzt wird und ihr Katasterismos im ehernen Zeitalter das motivische Äquivalent zur Himmelfahrt von Aidos und Nemesis am Ende des hesiodischen eisernen Zeitalters darstellt. Mit Dike als der auf allen Stufen bestimmenden Gestalt ist zugleich auch ein eindeutiger Zusammenhang der Entwicklung der Zeitalter gegeben; auch schillert Arats Dike nicht, sie ist eindeutig Personifikation bzw. Gottheit, und anders als die Himmelfahrt von Aidos und Nemesis geht ihre Entrückung in Etappen vor sich: sie ist zuerst *ἐπιχθονίη* (101) und geht mit allen offen um; dann kommt sie gelegentlich von den Bergen in der Dämmerung (118 *ἐξ ὀρέων ὑποδείελος κτλ.*) und spricht zu Menschenmassen; schließlich ist sie *ὑπουρανίη* (134) und scheint von ihrem Platze in der Nacht (*ἐννυχίη* 135) allen Menschen. Man sieht wie hier in Zusammenhang mit den drei Geschlechtern eine Reihe gebaut wird, die von der Erde über die Berge zum Himmel und vom Tag über die Dämmerung zur Nacht, auch von kleinen Gruppen über Menschenmassen zum ganzen Menschengeschlecht führt. Das ist für sich sinnvoll, lehnt sich aber auch an Hesiod an, wo eine Verbindungslinie zwischen den ersten drei Geschlechtern durch die *ἐπιχθόνιοι* (123), *ὑποχθόνιοι* (141) und *νώνυμνοι* (154) als den namenlos im Hades Verschwundenen gegeben ist. Der Ausgangspunkt bei Arat ist der gleiche (*ἐπιχθονίη* 101), dann führt seine Linie nach oben, die Hesiods nach unten (auch *ὑποδείελος* 118 ist wohl ein hesiodischer Anklang; vgl. Erga 810. 821).

Das übrige können wir verhältnismäßig rasch charakterisieren: Dike geht im goldenen Zeitalter mit allen um, sie versammelt die Geronten und rät ihnen volksfreundliche Satzungen (107 *δημοτέρας … θέμιστας*); die ‚Regierungsform' ist also anders als zur Zeit Arats. Die Menschen selber verstanden sich nicht auf Streit (108f.): es ist das schon ein hesiodisches Motiv (Eris als Haupttochter der Nacht und Grundbefindlichkeit des menschlichen Daseins; Theog. 225ff. mit Dysnomie, dem Gegensatz zu Eunomie, also Dikes Schwester zusammen mit Eirene; Erga 11ff.), das aber hier unter Anspielung auf Empedokles (Ludwig Herm. [1963] 446) ausgedrückt wird. Weiter: man fuhr nicht zu Schiff in die Ferne, sondern die Arbeit am eigenen Acker und Dike, die *δώτειρα δικαίων*, bot alles in Fülle (110—113). Hier wirkt neben dem Hauptgedanken der gesegneten Autarkie, die die Schiffahrt unnötig macht (Hesiod. Erga 236f.) auch sonst Hesiods Meerfeindlichkeit (ebd. 618. 634 usw.) und Hochschätzung der Landarbeit möglicherweise zusammen mit einem inzwischen aufgekommenen sentimentalen Bild vom goldenen Bauerntum (s. Ludwig Herm. 1963, 427, 1. Solmsen ebd. 1966, 126f.). Es folgt in 114f. der hesiodische Name der Geschlechter (*γένος χρύσειον, ἀργυρέῳ*) und in 116 die

Transformation eines auf Dike bezogenen Ergaverses (222). Beim silbernen Geschlecht ist wesentlich, daß die Ausführung darüber die — wie wir gesehen haben — kompositionelle Entsprechung zum goldenen Geschlecht darstellt, das silberne Geschlecht selber dabei aber nur ganz allgemein (123f. *οἵην χρύσειοι πατέρες γενεὴν ἐλίποντο χειροτέρην* = Hesiod. Erga 127 *γένος πολὺ χειρότερον*) und als Voraussetzung des noch schlechteren Geschlechts in Dikes Drohrede charakterisiert wird (123—126), die die Entsprechung zur hesiodischen Apokalypse bietet (vgl. vor allem Erga 201 ~ 126) und Kriege (vgl. Erga 145), Mord und übles Leid voraussagt. Mit dem ehernen Geschlecht (Einsatz 129 ~ Hesiod. Erga 156. 140. 121) kommt das vorausgesagte Unheil: das Mordmesser des Wegelagerers wird geschmiedet (131 *ἐχαλκεύσαντο* stellt, entsprechend den Angaben Hesiods über dieses Geschlecht, eine Beziehung des Metallnamens zum Gerät her), und der Pflugochse, also der Garant des Segens in 112, wird verzehrt (132), so daß Dike an den Himmel geht. Mit dem Pflugochsen ergibt sich ein eingeschränktes vegetarisches Motiv (vgl. die Empedokleszitate beim goldenen Zeitalter; für hier B 128, 8, was der Ausgangspunkt ist; vgl. auch Plat. leg. 782 c), und es ist dabei zugleich Hesiods *οὐδέ τι σῖτον ἤσθιον* (Erga 146f.) umgekehrt und ausgedeutet.

3. Teilweise Vorstufen und Nachwirkungen. Arat hat, wie wir gesehen haben, Hesiods fünf Zeitalter gegenwärtig; trotzdem bleibt natürlich bestehen, daß die Analogie des hesiodischen dritten und fünften Geschlechts eine wesentliche Voraussetzung für die Verlegung des Fluchtmotivs in das dritte Geschlecht ist. Allerdings bleibt die Gottheit — wenn auch nur als Zeichen vom Himmel her — im Sinne Arats noch weiter präsent.

Allgemein muß hier auch auf die Idee der den Menschen erscheinenden Götter hingewiesen werden, für die aus dem Epos keine Belege angeführt zu werden brauchen. Wichtig ist jedoch, daß das offene Erscheinen der Götter für götternahe mythische ‚Völker' wie die Aithiopen oder Phaiaken (Od. VII 201ff.) ganz besonders gilt. Die einstige Gemeinschaft von Göttern und Menschen wird im Prooimion des hesiodischen Frauenkatalogs ausgesagt (fr. 1 M.—W. = 82 Rz.; vgl. auch Hesiod. Theog. 535).

Theognis 1135ff. ist u. a. wichtig für das Ersetzen der bei Hesiod vorliegenden ‚Abstrakta' Aidos und Nemesis durch andere, sinnverwandte; er verbindet das Motiv der Elpis (Lesky Wien. Stud. LV [1937] 25 = Ges. Schr. 330; das Problem ist allerdings wohl dadurch kompliziert, daß die Späteren Hesiod zum Ausgangspunkt haben und logisieren) aus dem hesiodischen Pandoramythos mit dem Motiv der Göttinnen, die die Erde verlassen haben, und macht dabei aus Elpis eine gute noch verweilende Göttin, während Pistis, Sophrosyne und die Chariten davongegangen sind, dementsprechend auch das *εὐσεβέων ἀνδρῶν γένος* geschwunden ist. Vgl. auch ebd. Vers 674f. und Eurip. Med. 439f. (*αἰδὼς ... αἰθερία δ' ἀνέπτα*).

Von den Nachfolgern Arats hat Cic. in seinen Aratea (vgl. nat. deor. II 159, wo Empedokles B 128, 8—10 auch für sich einzuwirken scheint) die Flucht der Jungfrau (nat. deor. II 110 *splendenti corpore Virgo*) durch das eiserne Geschlecht verschulden lassen (ebd. II 159 *ferrea tum... proles exorta repentest/ ausaque funestum primast fabricarier ensem/ et gustare manu iunctum domitumque iuvencum.* Vorher wird die Schonung des Pflugochsen *ab illo aureo genere, ut poetae loquuntur* herausgestellt) — eine verständliche, aber gedankenlose ‚Verbesserung'. (Bei Gatz 64 wird Grotius als Cicero behandelt). Nigidius Figulus (Schol. Germ. Arat. p. 65, 20ff. Breysig) hat den aratischen Mythos über die Virgo (*Iustitiam dici sive aequitatem*) verwendet. Arat ist dann auch gegenwärtig beim Preis des Bauernlebens Verg. Georg. II 458ff., besonders 473f. *extrema per illos/ Iustitia excedens terris vestigia fecit,* und auch 459f. *quibus ipsa procul discordibus armis fundit humo facilem victum iustissima tellus,* dann wiederum 536—540 in Verbindung mit der Zeit des *aureus Saturnus (.. ante/impia quam caesis gens est epulata iuvencis).*

Zur umgestaltenden Übersetzungsweise des Germanicus Aratea 96ff. vgl. P. Steinmetz Herm. XCIV (1966) 458ff. Gatz 65ff. (mit differierender Bewertung). Germanicus gibt, angeregt durch Arat. 98—100, den Mythos über die *Iustitia virgo* (104. *iustissima virgo* 137) im Eingang als Hymnus. Arats genealogische Unentschiedenheit wird damit zur traditionellen Anrufung, auch wird dem Erzählten der Charakter der Alternative genommen. Das kulturgeschichtliche Element wird deutlich eingeführt (110f. *rude vulgus, iura, sincerae artes*) und in Einzelheiten ausgestaltet (114f. *privataque tellus grata satis;* man strebt nicht zu Schiffe aus Habgier nach den *procul amotae divitiae*), schließlich beim ehernen Geschlecht die Verbindung zum Eisen gesucht (*ferrique invento mens est laetata metallo*); dabei dürfte Ovid (met. I 137ff.) einwirken. Das Motiv der Schlachtung des Pflugstiers ist bewahrt, aber — da die motivische Entsprechung beim goldenen Geschlecht nicht übersetzt ist — isoliert. Bei der mit verhülltem Haupte von den Bergen kommenden Gottheit (122f.) soll — wie sonst — Arat übertrumpft werden (vielleicht auch Umkehr des hesiod. Motivs Erga 198).

Avienus Arat. 273ff. erweitert beträchtlich und hat neben Arat auch Germanicus zur Grundlage (vgl. Gatz 67ff. Marx o. Bd. II S. 2388). Vom letzten übernimmt er u. a. die Form des Gebets und gestaltet die Epiklese zu einem Katalog der Gleichungen aus (Dike; Tochter des Astraeus als Vater der *aurea sidera,* denen er *pro munere morum inculpabilium* den Namen gab; Isis; Ceres; Fortuna; vgl. Ps.-Eratosth. Katast. 9 als Quelle, dazu Schol. Arat. 96f. Hyg. ast. II 25. Schol. Bas. in Germ. Arat. p. 65, 9ff. *Iovis et Themidis filia, Ceres, Atargatis, Fortuna*...). Ansonsten sind die Grundzüge der drei aratischen Zeitalter bewahrt (296f. *inter confusos populorum libera coetus versabare libens.* 319f. *rarius in terras os inclinabat honestum/ Iam dea, vix summos adlabens denique montis* und Drohrede. 349f. *caelum pernicibus intrat diva alis*) und z. T. unter Anschluß an aratische Ausgangspunkte mit Verwendung und Dilatierung ovidischer Gegensätze

(*nullis sub legibus, nullus telluri limes datus, tumido commercia fluctu nulla petebantur — cruentus amor chalybis, lucri rabies*) einlinig ausgefüllt. Der Pflugochse fehlt.

Zu der einst auf Erden Segen spendenden Dike ist ferner zu vergleichen Catull. carm. 68, 153f. in einem Wunsch (*huc addent divi quam plurima, quae Themis olim/ Antiquis solitast munera ferre piis: Sitis felices*...), bei dem wohl auch die Gleichung Themis~Gaia eine Rolle spielt, also mit Themis sowohl der Aspekt der Mutter der Horen (Eunomie, Dike, Eirene) und Moiren wie der spendenden Erde gegeben sein mag. Catull. 64, 384ff. hat im Anschluß an das Erscheinen der Götter und das Lied der Parcae bei der Hochzeit von Peleus und Thetis die allgemeine Aussage, daß die Götter zur Heroenzeit (*nondum spreta pietate*) sich in die Gemeinschaft der Menschen zu begeben (*domos invisere castas heroum* etc.) pflegten (Beispiel u. a. Ares und Athena Kriegerscharen anführend), dies aber, seit das Verbrechen dominiert, nicht mehr der Fall ist: *Sed postquam tellus scelerest imbuta nefando, Iustitiamque omnes cupida de mente fugarunt*... (Sündenkatalog: Brudermord, erwünschter Tod der Eltern und Kinder, Blutschande), *omnia fanda nefanda malo permixta furore/ Iustificam nobis mentem avertere deorum.*

Catulls Sündenkatalog ist dem Ende des Zeitaltermythos bei Ovid. met. I 144ff. nicht unähnlich, und die Vorstellung, daß die Götter einst auf Erden umgingen, ist dort durch *Virgo*... *Ultima caelestum terras Astraea reliquit* (149f.) gegenwärtig. Deutlich ausgeführt ist das Motiv (offenbar mit Einwirkung Catulls) fast. I 247—252 (249f. *Nondum Iustitiam facinus mortale fugarat: ultima de superis illa reliquit humum.* 251 pudor = *αἰδώς*); vgl. auch Pont. I 6, 27ff. (Spes, die einzig verbliebene Gottheit, *cum fugerent sceleratas numina terras*), wo Theognis einwirkt.

Vgl. weiter Eleg. in Maecen. 23f. (scherzhaft), Stat. silv. III 3, 1ff. (Pietas, einst auf Erden [*rudes populos, aurea regna*] waltend, vom Himmel zu einem frommen Leichenbegängnis gerufen; Hesiod und Arat einwirkend).

c) Ovid, Metamorphosen I 89—150. Wie bei Arat so ist auch bei Ovid die Abstimmung mit dem weiteren Kontext wesentlich. Voraus geht hier die Darstellung der Weltbildung (5ff.) als der ersten Metamorphose und der kurze Abschnitt über die Lebewesen im Bereich der vier Elemente (69—75). Zu ihnen tritt mit 76ff. der Mensch: *sanctius his animal mentisque capacius altae / deerat adhuc et quod dominari in cetera posset: / natus homo est*... Der Bericht über die Anthropogonie wird mit einer — wenn man das zugrunde liegende Philosophem betrachtet — nur scheinbaren Alternative begonnen (*sive hunc divino semine fecit / ille opifex rerum*..., *sive recens tellus*... *cognati retinebat semina caeli*), aber sie ergibt die Möglichkeit, Prometheus als den mythischen Menschenbildner einzuführen: *quam satus Iapeto mixtam pluvialibus undis / finxit in effigiem moderantum cuncta deorum*; das ist im Grunde transformierter bzw. mythologisch korrigierter Hesiod (Erga 60ff. *Ἥφαιστον δ' ἐκέλευσε* ... *γαῖαν ὕδει φύρειν* ... *ἀθανάτης δὲ θεῇς εἰς ὦπα ἐίσκειν παρθενικῆς καλὸν εἶδος* bzw. 70 *ἐκ γαίης πλάσσεν*), nicht — wie man gemeint hat (Lämmli Schweiz. Beitr. X [1962] 11. 126f; anders vorher Spoerri ebd. IX [1959] 92, 11. Kraus o. Bd. XXIII S. 697) — Einfluß aus der Genesis. Der Effekt ist wiederum eine Metamorphose: *sic modo quae fuerat rudis* (vgl. V. 7) *et sine imagine tellus / induit ignotas hominum conversa figuras.* Hesiod ist ‚zitiert', und nun geht es auch hier mit den Zeitaltern (Gold — Silber — Erz — Eisen) hesiodisch weiter (89—150), doch verbindet Ovid mit dem eisernen Geschlecht zuletzt noch eng den Aufruhr der Giganten und die *e sanguine nati* (151—162), wodurch das mit dem letzten (*de duro est ultima ferro* 127) Geschlecht gegebene Grauen gesteigert und übertrumpft, der ganze Zeitaltermythos aber in die Vorzeit verlegt ist. Aber im Sinne Ovids hat unser Mythos noch eine Fortsetzung: der Vernichtung durch die deukalionische Flut folgt aus den von Deukalion und Pyrrha geworfenen Steinen das neue Geschlecht, das die Heroen- und Jetztzeit umspannt und I 414f. seine Charakteristik findet: *inde genus durum sumus experiensque laborum / et documenta damus, qua simus origine nati.*

Die Art der Verknüpfung des Mythos von Deukalion und Pyrrha mit dem Zeitaltermythos gibt uns auch den Hinweis, wie wir die ovidische Fassung der Sukzession der Geschlechter bewerten müssen. Ovid geht ebenso wie Arat von der hesiodischen Fünfzahl der Geschlechter aus, nur setzt er die Heroenzeit nach der Zeit des eisernen Geschlechts (und der Flut) an. Damit ergibt sich die konsequente und zunächst wie das Ursprüngliche aussehende Metallreihe als Folge der Anlage von Ovids Werk und findige Variation des hesiodischen Ausgangspunkts, an der natürlich auch Arat seinen wesentlichen Anteil hat. Daß die aratische Variation und Integration des Zeitaltermythos der ovidischen überlegen ist, wird jeder empfinden. Uns muß aber vor allem an der Feststellung liegen, daß Ovid im wesentlichen keine anderen Ausgangspunkte hatte als Hesiod und die aratische Variation eines Teils des hesiodischen Mythos (s. indessen u. S. 814).

1. Aufbau: Noch viel sichtbarer als bei Arat ist auch bei Ovid der Zeitaltermythos schematisch gruppiert; das hat Gatz 74 gesehen, freilich mit dem Zusatz, daß sich darin ‚hellenistisches und hellenistisch beeinflußtes Stilgefühl von einem Hesiod unterscheidet' und mit nicht ganz richtiger Einteilung. Die Hauptkompositionsteile dürften sein: Menschenbildung 76—88 = 13 V.), goldenes Geschlecht (89—112 = 24 V.), silbernes Geschlecht (113—124 = 12 V.), ehernes und eisernes Geschlecht (125—148 = 24 V.), Himmelfahrt der Astraea, Himmelssturm der Giganten, Blutgeborene (149—162 = 14 V.). Bei den Zeitaltern selbst ergibt sich, da das eherne Geschlecht fast auf die bloße Nennung reduziert und dem eisernen formal und inhaltlich verbunden ist, die deutliche Zuordnung des ersten und der beiden letzten Geschlechter (mit alleiniger Ausgestaltung des eisernen Geschlechts) und die *argentea proles* als das kompositionelle Zwischenglied. Dabei wird in den zwölf Versen des silbernen Geschlechts der Zustand aufgehoben,

den die letzten zwölf Verse des goldenen Zeitalters geschildert hatten.

2. Die einzelnen Geschlechter: Das goldene Geschlecht Ovids (89—112) ist charakterisiert durch Rechtschaffenheit, die keinen Richter und kein Gesetz braucht; man ist — frei von Gesetz, Furcht und Strafe — sicher (89—93). Es gibt keine Schiffahrt, keine befestigten Städte, kein Militär, sondern sorglose Muße (94—100). — Die Erde wurde nicht bearbeitet, sondern gab von sich aus alles, und zufrieden mit der gebotenen Nahrung (*cibis nullo cogente creatis*) sammelte man Beeren, Wildobst und Eicheln (101—106). Ewiger Frühling war (vgl. Verg. Georg. II 336ff.), und laue Winde strichen über die von selbst entstandenen Blumen; bald brachte die Erde auch Feldfrüchte und Getreide, ja: *flumina iam lactis, iam flumina nectaris ibant, / flavaque de viridi stillabant ilice mella* (107—112). — Hier bestehen offenbar zwei Teile (89—100, 101—112), deren letzter der unberührten Erde und der Nahrung gilt und in seiner ersten Hälfte die primitive Einfachheit des Urzustandes (101—106), in der zweiten aber eine Entwicklung zum paradiesischen Wunschland bringt (107—112). Diese Entwicklung ‚erklärt' sich durch den ewigen Frühling (107).

Das silberne Geschlecht. Mit der Idee des ewigen Frühlings in der Frühzeit der Welt ist eine Verbindung zur Weltschöpfung gegeben, und besonders dieses Motiv findet beim zweiten Geschlecht (*argentea proles, / auro deterior, fulvo pretiosior aere* 114f.) seine Fortsetzung. Das Geschlecht beginnt mit dem neuen Weltherrn Zeus (113f.), der den Frühling verkürzt und das vierteilige Jahr werden läßt; damit gibt es Hitze und Frost und zum ersten Male auch Behausungen, die zum Schutz aufgesucht werden (*domus antra fuerunt / et densi frutices et vinctae cortice virgae*); und es wird nun auch gepflügt und gesät. — Die Aussage bildet zum goldenen Geschlecht einen Kontrast und hebt auf, was dort in den V. 101—112 gesagt war (101—106, 107—112 ~ 113—118, 119—124, je sechs Verse).

Das eherne und eiserne Geschlecht. Formal betrachtet setzt sich die Aufhebung des goldenen Zeitalters mit diesen beiden Geschlechtern in derselben rückläufigen Bewegung, die beim silbernen Geschlecht zu beobachten war, fort, denn vor allem die V. 125—136 (Waffen-Unrecht-Schiffahrt, Aufhebung des gemeinsamen Besitzes) entsprechen dem in 89—100 Gesagten. Dann folgt das Schlimmste, die Ausbeutung des Erdinneren, mit der aus dem der Unterwelt nahen Bereich *effodiuntur opes, inritamenta malorum* (140): Eisen — und noch schädlicher — Gold. Willkürlicher Krieg, Raub und die Auflösung aller Bindungen sind die Folge. Der Schluß entspricht im Prinzip ganz dem Hesiods, auch mit dem darauffolgenden (hier höchstwahrscheinlich den neuen Abschnitt einleitenden) *victa iacet pietas, et Virgo caede madentis / ultima caelestum terras Astraea reliquit* (149f.). Dabei lehnt sich Ovid freilich nicht einfach direkt an Hesiod an, sondern er steht — so wie er die *Virgo.. Astraea* aus Arat nimmt (und *Astraea* wohl zuerst gebildet hat, Gatz 72) — gerade auch für die Schilderung der verderbten ‚Jetztzeit' in einer offenbar schon topischen Tradition, die modernere Züge bot (vgl. o. zu Catull. 64, 384ff.). Der Tradition entnommen sind weitgehend auch die Elemente der Kulturentwicklung (vgl. u. S. 827ff.), doch ist die Abstimmung der Teile und die Art der Verknüpfung der kulturhistorischen Linie mit der Paradiesvorstellung und der dem Mythos inhärenten Idee des sittlichen Verfalls von höchster Kunst.

3. Ovidische Parallelen. Zunächst ist aus den Metamorphosen noch auf den Abschnitt über Pythagoras zu verweisen (XV 60ff.), wo beim Aufruf zur Enthaltung von der Fleischnahrung die sonstigen Gaben der Natur gleichwie in einer Paradiesschilderung gepriesen werden (75ff. 91f. *in tantis opibus, quas optima matrum / terra parit*), dann der Frieden des goldenen Zeitalters (96ff. *at vetus illa aetas, cui fecimus aurea nomen, / fetibus arboreis et, quas humus educat, herbis / fortunata fuit* etc.) bis zum Anstoß (103ff.), der zu Tiermord und Opferbrauch (zuletzt der Pflugstier) führt. Es folgt die Lehre von der Seelenwanderung (143ff., vgl. 456ff.) und vom allgemeinen Wandel (176ff.), wobei in 199ff. die vier Jahreszeiten mit den vier Lebensaltern verglichen werden, dann 214ff. die Lebensalter, 237ff. der Tauschwechsel der vier Elemente in der ewigen Welt anschließen. Und in Zusammenhang mit Unzulänglichkeit und beständigem Wandel (252ff.) tauchen auch die Zeitalter auf (259 *nil equidem durare diu sub imagine eadem / crediderim: sic ad ferrum venistis ab auro, / Saecula; sic totiens versa est fortuna locorum*), offenkundig als Rudiment einer Lehre, für die die Analogie der vier Elemente, Weltalter, Jahreszeiten und Lebensalter wesentlich war. — Zum Entstehen des blutigen Kults nach vegetarischen Anfängen vgl. noch fast. I 337ff.

Mit Zeitaltermotiven hat Ovid auch sonst gespielt, und es ist offenkundig, daß er dabei jeweils Tradition spiegelt bzw. bestimmte Ausprägungen derselben zitiert. Anders als in den Metamorphosen spielt die Zeitalterreihe dabei aber keine Rolle, sondern nur der Gegensatz ‚Einst — Jetzt', der letztlich auch in den Metamorphosen dominiert. Am nächsten steht am. III 8, 29ff., wo im Zusammenhang mit der Klage, daß nur mehr der Reiche zum Ziele der Liebe gelangt, der Gegensatz Jupiter (der als Gold zu Danae kam, 29—34) — Saturn sich einstellt; die Metalle (*aes, argentum, aurum, ferrum*) waren unter dem letzten noch in der Erde, dafür gab aber die Erde von selbst *fruges, poma* und den Honig in der Eiche (vgl. Hesiod); es wurde nicht gepflügt, das Land war nicht aufgeteilt, es gab keine Schiffahrt (35—44). Darauf folgt das Bild der Jetztzeit (45ff. *Contra te sollers, hominum natura, fuisti / et nimium damnis ingeniosa tuis:* befestigte Städte, Waffen, Meer, Bergbau, Krieg um den Besitz und dadurch Macht). — Das Motiv vom rohen Urzustand der Menschheit (der in den Metamorphosen durch Entwicklung zunächst zum paradiesischen wird) hat Ovid im Zusammenhang mit Ceres (am. III 10, 7ff. Eichel und Grasnahrung, dann Ackerbau; met. V 341ff. 642ff.; fast. I 675f. IV 395ff. Gras, Laub, Eichel, Ackerbau, 405 *chalybeia massa latebat*) oder mit den

Arkadern, die vor der Geburt des Zeus und vor dem Monde lebten (fast. II 289ff.); ars II 473ff. im Anschluß an Weltbildung und Verteilung der Tiere auf die Elementarbereiche, wobei *voluptas* die Wildheit mildert und die Paare zusammenführt (vgl. auch 621—624). III 113ff. wird der einstigen *simplicitas rudis* und *rusticitas* das Rom, wie es jetzt ist, entgegengehalten (*nunc aurea Roma est* 113; *ego me nunc denique natum / gratulor*), doch fehlen die negativen Topoi nicht (123ff.; vgl. auch fast. I 193ff. Ansteigen des Reichtums und der Habgier).

Tibull bringt das glückliche Leben unter Saturnus I 3, 35ff. (mit Jupiter als Gegensatz 49f.); I 7, 29ff. Osiris; II 1, 37ff. die Landgötter als Kulturbringer; II 3 kontrastiert das Glück der Urzeit, da es keine Beschränkungen der Liebe gab (69ff. *glans aluit veteres, et passim semper amarunt*), dem Jetzt (35 *ferrea non Venerem, sed praedam Saecula laudant*) und spielt mit der Rückkehr zur Primitivität. Vgl. auch I 10.

Properz II 32 zeigt sich auf Cynthias häufige Abwesenheit eifersüchtig und um ihren Ruf besorgt. Verurteilen mag er sie nicht: mythische Exempel (31ff. Helena, Venus) und die Lebensart im modernen Rom entschuldigen erotische Untreue als normal. Anders war es unter Saturn (52), doch ist das seit der deukalionischen Flut vorbei (53ff. u. a. *Iuppiter adulter*). III 13 stellt der Herrschaft der *luxuria* und der Besitzgier der dadurch verderbten Frauen (1ff.) ferne Sitte (Witwenverbrennung) und vor allem das einstige einfache bukolische Leben (25ff.) entgegen; damals gingen die Götter der Flur noch mit den Menschen um (41ff.), während jetzt die Heiligtümer verlassen sind und das Gold herrscht. III 7 stellt sich mit dem Motiv ‚Besitzgier treibt zur Schiffahrt' auch Motivisches der Weltalterbeschreibungen ein (31ff.).

d) Ps.-Seneca, Octavia 385ff. (Vgl. o. Bd. XVII S. 1788ff. XXII S. 1575. Coffey Lustrum II [1957] 174ff.). Das besonders Interessante dieser Darstellung der Weltalter ist die konsequente Verbindung der Geschlechterreihe mit der Idee der alternden Welt sowie des herrschenden Zustandes mit der Möglichkeit des nahe bevorstehenden Weltuntergangs. Die Aussage über den Weltuntergang wird dabei — als Kontrast zu dem Topos vom Anschauen des wunderbaren Werks der Natur als der höchsten Beschäftigung des Menschen — vor der Geschlechterreihe gegeben: *o quam iuvabat, quo nihil maius parens / Natura genuit, operis immensi artifex, / caelum intueri* etc. (358ff.). Dann folgt die Aussage über den Untergang im Weltbrand, der zur Erneuerung führen wird, die das goldene Zeitalter (die Metallbezeichnungen fehlen) wiederbringt, wie es einst in der Jugend der Welt war. Daran schließt die Reihe der Geschlechter: 397ff. *virgo ... regebat mitis*, 407f. *tertium sollers genus ... sanctum tamen*, 409 *mox inquietum* (genus). Für dieses Schema ist offenkundig Ovid maßgebend (Gatz 77ff.), doch liegt beim letzten Geschlecht wiederum eine Dreiteilung vor (vgl. Seeliger 388, der sechs Stufen annimmt), die durch die Steigerung der Schlechtigkeit wie auch durch Bezeichnungen (418 *deterior aetas.* 431ff. *saeculo premimur gravi, / quo scelera regnant, saevit impietas furens, / ... libido .. luxuria* = das *genus impium* des Untergangs 393) gegeben ist. Es ist also ein übernommenes Viererschema so gestaltet, daß — obwohl ein wesentlicher Umschwung beim dritten Geschlecht angedeutet ist (408 *novas artes*) — die vierte Stufe drei Phasen hat, die doch wohl die negative Entsprechung zu den drei *genera sancta* darstellen (408 *sanctum tamen* ist Umformung von Ovid. met. I 127 *non scelerata tamen* zum Zweck des neuen Kontrasts), so daß die Beschränkung der Darstellung des zweiten und dritten Geschlechts auf den bloßen Schematismus (was sich bei Ovid vor allem beim dritten Geschlecht anbahnt) zwar nur mehr den Kontrast zwischen dem ersten und letzten Geschlecht übrigläßt (Gatz), zugleich aber die Abfolge selbst als Parallele zu den negativen Phasen der Entwicklung Funktion erhält; das Fallenlassen der Metallbezeichnungen, mit dem aber der traditionelle Ausgangspunkt in der Form Ovids nicht ganz verwandelt werden soll, hat wohl darin seinen Hauptgrund.

Für die Schilderung des goldenen Zustands ist mit dem Himmelskönigtum Saturns (*tenente regna Saturno poli* 396) Hesiod (Erga 111; vgl. Ovid. met. I 113) zitiert, sonst vor allem Arat (*virgo ... terris regebat* 397ff. *non bella norant* 400 ~ Arat 108. 125) konstitutiv, doch mit Anlehnung des ‚Noch nicht' der Zustandsschilderung an Ovid (400ff. ~ met. I 97—102. 135). Es gibt aber doch einige charakteristische Abweichungen sowohl gegenüber Arat, dem (über Ovid hinaus) das Motiv der Präsenz der Virgo verdankt wird, wie auch gegenüber Ovid. In der Octavia ist nicht nur wie bei Arat das Motiv der Präsenz der Virgo im goldenen Zeitalter bestimmend, sondern über Arat hinausgehend die kosmogonische Ergänzung dazugegeben: *tunc illa virgo, numinis magni dea, / Iustitia, caelo missa cum sancta Fide / terris regebat*, und außerdem tritt zur *Virgo Iustitia* die *sancta Fides*, also zu dem die griechische Dike nur sehr unvollkommen wiedergebenden lateinischen Namen die verdeutlichende Ergänzung, bei der Ovid. met. I 129 (aber auch die hesiodische Zweiheit Aidos-Nemesis) eingewirkt haben mag. Gegenüber Ovid fehlt — wie bei Arat — alles Wunderbare und die Verbindung desselben mit Elementen der von einem primitiven Zustand ausgehenden Kulturentstehungslehren. Es werden einfach die negativen Züge der Moderne verneint (kein Krieg), Freizügigkeit (*pervium cunctis iter*) und Gemeinsbesitz betont, und schließlich wird — wiederum im kosmogonischen Sinn — die Erde als Mutter (406. 417) benannt. Damit ist ein auch lukrezisches Motiv (V 795 u. ö.) gegeben, was notiert werden muß, da bei der (Kulturentwicklung nachvollziehenden) Schilderung der sich steigernden Verderbnis bis zur Jetztzeit gelegentlich auch Lukrez einwirken mag, obwohl es — im Gegensatz zu dem bei Gatz 78 Versuchten — keine strukturelle Beziehung gibt (vgl. aber Lucret. II 1157ff. 409f. ~ Lucret. V 966f., auch V 1108ff.). Die Elemente der Darstellung sind: Jagd nach den Tieren in den drei Weltbereichen (409—412), Unterjochung der Haustiere (412—414), Aufreißen der vorher unverletzten Erde mit der Pflugschar und die Folge (414—416), Eindringen ins Erdinnere und Hervorholen der

Metalle; Bewaffnung (417—419); Trennung in Staaten; Städte, die geschützt und verteidigt bzw. um der Beute willen angegriffen werden (420—422); *Astraea virgo* flieht von der Erde vor den wilden Sitten der blutbefleckten Menschheit (423—425); Anwachsen der Kriegslust und Gier nach Gold auf der ganzen Welt und Entstehen des *maximum malum,* der *luxuria, pestis blanda, cui vires dedit / roburque longum tempus atque error gravis* etc., alle Verbrechen und Laster herrschen (426—435) — und dann tritt — im Stück — Nero auf (vgl. F. Giancotti L'Ottavia attribuita a Seneca [1954] 213. C. J. Herington Class. Quart. XI [1961] 19, 1). Vorausgeht, wie gesagt, der Gedanke an den Weltuntergang: *qui si senescit, tantus in caecum chaos / casurus iterum, tunc adest mundo dies / supremus ille, qui premat genus impium / caeli ruina, rursus ut stirpem novam / generet renascens melior, ut quondam tulit / iuvenis, tenente regna Saturno poli. / tunc illa virgo* etc. (391ff.). Der Gedanke an den Weltuntergang ist aber nicht nur auf Seneca als dramatische Person beschränkt, sondern vorbereitet durch die Klagen der Octavia bzw. der Amme. Hierbei sind die Greuel der Familiengeschichte eine den Endzeichen Hesiods bzw. Ovids entsprechende Gegebenheit (10ff. 44 *coniugis scelere occidit; mox illa nati; cuius extinctus iacet frater venenis* vgl. Ovid. met. I 146ff. *inminet exitio vir coniugis, illa mariti; / lurida terribiles miscent aconita novercae,* auch Oct. 21 *tulimus saevae iussa novercae.* 102ff. 143 *series facinorum: caedes, doli, / regni cupido, sanguinis clari sitis* ~ Ovid. met. I 130 *fraudesque dolusque, / insidiaeque et vis et amor sceleratus habendi,* Oct. 160ff. usw.) Das begründet die ungeheuerlich steigernde Funktion des Zeitaltermythos im Drama und gibt ihm seinen Hintergrund. Zugleich ist vom Unheilszeichen des Kometen nach einem Weltuntergangsbild (222ff.) die Rede (231ff.; vgl. Tac. ann. XIV 22) und auch dies auf Nero bezogen: *en ipso diro spiritu saevi ducis / polluitur aether, gentibus clades novas / minantur astra, quas regit dux impius.* Nero selbst spricht dagegen 835 von den *bona saeculi nostri.* Auf diese Weise erscheint Nero hier in einer fabula praetexta — wieviel immer man auch dem bloßen Pathos zuschreiben mag — als halbapokalyptische Figur und der Zeitaltermythos mit seinen apokalyptischen Aspekten als das eigentlich sinngebende Element des Dramas (nicht einfach ‚bekannter literarischer Gemeinplatz über Kulturverfall', o. Bd. XVII S. 1789, 31f., oder ein ‚rather trite account of the successive ages of the world' Herington a. O.). Die gedanklichen Beziehungen zu den Or. Sibyllina sind ganz offenkundig. Vgl. dazu weiter unten.

e) Verschiedenes (Babrios, Horaz, Iuvenal). Wenig wichtig ist die Andeutung der Zeitalterreihe, die Babrios in seinem Prooimion gegeben hat; hier bietet der Cod. A einen Text, der — auch wenn das silberne Geschlecht ausgefallen ist bzw. nur vorausgesetzt wird — einfach die hesiodische Reihe wiedergibt. Den richtigeren Text (anders Gatz 84) hat aber offenbar der Pap. Bouriant (vgl. Immisch Rh. Mus. LXXIX [1930] 158ff. Perry Aesopica 236f.; ders. Class. Phil. LII [1957] 11. v. Fritz Rev. of. Rel. XI [1947] 232, 16 = W. d. Forsch. XLIV: Hesiod hrsg. v. Heitsch 373, 16), der nur drei Geschlechter nennt (*γενεὴ δικαίων ἦν τὸ πρῶτον ἀνθρώπων / … ἣν καλοῦσι χρυσείην, μεθ' ἣν γενέσθαι φασὶν ἀργυρῆν ἄλλην· / τρίτη δ' ἀπ' αὐτῶν ἐσμὲν ἡ σιδηρείη*). Das Wahrscheinlichste ist, daß (vgl. *τρίτος ἀπὸ Διὸς* = Enkel des Zeus, z. B. Plat. rep. 391 c) damit drei Geschlechter gezählt sind, obwohl sich vielleicht auch vier Geschlechter bei diesem Text nicht ganz ausschließen lassen. Das letzte ergäbe ein Analogon zur ovidischen Metallreihe, das andere muß wohl im Hinblick auf den dreigliedrigen Mythos Arats verstanden werden, der — wie bei Cicero — in seiner Endstufe auf die Jetztzeit bezogen ist. Ein Beleg für eine (gar vorhesiodische) Sondertradition ist das nicht. Ansonsten gibt Babrios der Schilderung des goldenen Zeitalters die geschickte Wendung, daß das, was die Tierfabel mit dem Anthropomorphismus des Tiers voraussetzt, damals Wirklichkeit gewesen wäre (vgl. Plat. pol. 272 b. Xen. mem. II 7, 13), was sich zugleich mit Motiven des Tierfriedens, des redenden Baums (Baumorakel!) und des Umgangs (*ἑταιρείη*) der Götter und Menschen verbindet.

Ganz auf Hesiod basiert wohl Horaz, der in epod. 16, 63ff. mit Gold—Erz—Eisen spielt, Silber ausläßt, um den starken Gegensatz der Wertminderung zu haben (*inquinavit aere tempus aureum*) und Hesiods Heroen als die *pia gens* des ehernen Zeitalters darstellt, auf das das eiserne gefolgt ist, aus dem der Dichter mit den *pii* seiner Zeit auch auf die Inseln der Seligen fliehen möchte.

Bei Iuvenal sat. 6, 1ff. ist die Grundlage der Aussage Arat, wobei *Pudicitia* (~ Hesiods Aidos in verengter Bedeutung) als die Schwester der aratisch-ovidischen *Astraea* erscheint (Arats Dike ~ Hesiods Nemesis); Arat bestimmt die Vorstellung des allmählichen Rückzugs der *Pudicitia* bzw. der *Astraea* (1f. *moratam / in terris visamque diu.* 14f. *multa … vestigia … / aut aliqua … sub Iove, sed Iove nondum / barbato.* 19f. *paulatim deinde ad superos Astraea recessit / hac comite, atque duae pariter fugere sorores*). Der Hauptgegensatz ist dabei der des kraß primitiven (*frigida … spelunca, glandem ructante marito*) naturnahen Urzustandes (*orbe novo caeloque recenti* etc., *rupto robore nati / compositive luto*) unter Kronos (*Saturno rege*) und die mit Zeus einsetzende sittliche Verschlechterung. Der Mythos, bei dessen Erzählung die Metallzeitalter zunächst keine Rolle spielen (1—20), hat die Funktion, zu zeigen, daß Ehebruch ein uraltes Übel ist (21f.), und darauf folgt, daß im eisernen Zeitalter alle übrigen Verbrechen sich einstellten, die ersten *moechi* aber schon das silberne Zeitalter sah (23f.), und — du willst da *nostra tempestate* heiraten (25f.)? Zugrunde liegt also die aratische Reihe (Gold—Silber [Beginn zum Schlechten] —Erz [Flucht der Astraea]), wahrscheinlich mit der (auch durch die Einführung des hesiodischen Paars der Göttinnen naheliegenden) Ersetzung des ehernen durch das eiserne Geschlecht, doch darf das nicht gepreßt werden. Die Grundlage ist verwandelt vor allem durch die Art der Darstellung der primitiven Urzeit und die Einführung der Sukzession Kronos — Zeus (vgl. u. a. Ovid). Daß das eiserne Zeitalter die Jetztzeit ist, sagt Iuvenal nicht, sondern eher das Gegenteil, und in der Tat hat er an anderer Stelle der Jetztzeit eine solche Schlechtigkeit zugeschrieben, daß er sie als *nona aetas* bezeichnet, also noch jenseits einer im Abstieg zur Schlechtigkeit über das eiserne Zeitalter hinaus fortgesetzten Reihe stehen läßt; sat. 13, 23ff.: es gibt keinen Tag, wo nicht Verbrechen aller Art begangen werden, (26) *rari quippe boni, numera, vix sunt totidem quot / Thebarum portae vel divitis ostia Nili. / nona aetas agitur peioraque saecula ferri / temporibus, quorum sceleri non invenit ipsa / nomen et a nullo posuit natura metallo.* Auch hier folgt dann der Gegensatz Saturn — Zeit der Olympier (38ff.) mit einigen recht interessanten Zügen (z. B. Schlemmerdasein der Götter und Überfüllung des Olymps, negativ), von denen aber nur hervorgehoben sei, daß *agrestum posito diademate falcem / Saturnus fugiens* annahm (39f.) und während einst *improbitas* (53) erstaunlich war, jetzt ein *egregius sanctusque vir* wie ein *monstrum* (64f.) erscheinen muß. Das neunte Zeitalter erklärt Gatz 84 durch den Hinweis auf ‚die antike Metalliste' Gold, Silber, Elektron, Erz, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, wobei er für den Gedanken mit Recht auch auf Lucian. ep. sat. 20 (403) verweist: *αὐτοὺς ἐκείνους φασὶ τοὺς ἀνθρώπους χρυσοῦς εἶναι, … ἡμεῖς δὲ αὐτοὶ μὲν οὐδὲ μόλυβδος ἂν εἰκότως δοκοίημεν, ἀλλ' εἴ τι καὶ τούτου ἀτιμότερον.* Die Problematik dieser Erklärung besteht jedoch darin, daß sich eine kanonische Liste von acht Metallen nicht nachweisen läßt. Vgl. M. J. McGann Herm. XCVI (1968) 509ff., der die verschiedenen Erklärungsversuche zusammenstellt und für sibyllinischen Einfluß eintritt. Gefordert ist, daß *nona aetas* den Lesern Iuvenals für sich verständlich sein konnte, und in diesem Sinne bieten die etruskischen saecula (Censor. d. die nat. 17, 6) und die sibyllinischen zehn *γενεαί* sich eher als Ergänzung denn als Alternativen an. Außerdem bleibt, daß Iuvenal damit spielt, daß sich bei einer über das Eisen hinaus extendierten Metallreihe für das jetzige Geschlecht (als das neunte) kein Name mehr finden läßt. Der Gedanke mag soweit traditionell gewesen sein, daß er dabei nicht unbedingt an eine bestimmte Metallreihe denken mußte, sofern die Wertigkeit von *nona* gegeben war. — Vgl. sonst auch Iuven. sat. 1, 81ff. 147ff. und vor allem die 15. Sat., wo ein Fall von Omophagie eines Menschen im Religionsstreit zweier Ortschaften in Ägypten mit zum Zeichen der Degeneration des Geschlechts der Jetztzeit wird (31f. 65ff. unter Verwendung des homerischen *οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν*: *nam genus hoc vivo iam decrescebat Homero, / terra malos homines nunc educat atque pusillos*) und in 142ff. zusammen mit der Differenz von Mensch und Tier Kulturentwicklung in ihren Stufen und Leistungen (bedingt durch die Verstandeskräfte und Gemeinschaftssinn) dargestellt wird; es folgt, daß jetzt die Tiere einträchtiger sind und, während die ersten Handwerker nur Ackerbaugeräte herstellten, den Menschen nun die Mordwaffe nicht mehr genügt, indem man beginnt, den Mitmenschen im Zorne aufzufressen (wozu ein Blick auf Pythagoras den Kontrast bildet).

Nahe lag ferner das Spiel mit der goldenen Liebe, die Geld kostet, bereits durch die *χρυσῆ Ἀφροδίτη*, vgl. Antipater Thess. Anth. Pal. V 30; dasselbe Spiel ist vom selben abgewandelt mit der Geschlechterreihe Anth. Pal. V 31, wo allein die Geldsorten den Umfang der Reihe (Gold—Silber—Erz) bestimmen und die Jetztzeit mit der nunmehr *παντοίη* gewordenen Aphrodite, die — gleichsam ein Nestor, der die Zeitalter vereint — Gold-, Silber- und Kupferleute zu schätzen weiß, charakterisiert ist; zuletzt wird dabei auch noch Zeus-Danae angebracht. Ähnlich spielt Ovid. ars II 277f. mit *aurea sunt vere nunc saecula* und unter Ausführung des Gegensatzes der Zeit des Saturn und der Jetztzeit (mitsamt dem Motiv *Iuppiter adulter*) schon am. III 8, 29ff. Vgl. auch fast. I 221. Das Motiv *Iuppiter adulter* und ähnliches, auf das hier nicht eingegangen werden kann, ist zunächst spielerisch, es hat aber gerade in Verbindung mit Zeitaltervorstellungen eine Sprengkraft, die gelegentlich auch bei nichtchristlichen Autoren (z. B. Iuvenal) deutlich wird.

Zu goldenen, silbernen und ehernen Schülern vgl. Herm. XC (1962) 251.

Angefügt werden mag hier auch noch die astrologische Ausprägung des Zeitaltermythos, die Firm. III 1, 11—15 bietet, weil sie eine eindeutige Reihe darstellt. Inhaltlich gehört sie eng zu den einlinigen Kulturentstehungslehren (vgl. u. S. 827ff.), die aber auch bei früher Besprochenem einwirken. Bei Firm. fällt besonders die negative Wertung des Saturn als des Planeten auf. Er läßt die Zeitalter durch Konjunktion des Mondes mit den Planeten (1) Saturn, (2) Jupiter, (3) Mars, (4) Venus, (5) Merkur sich ergeben. Gewisse Analogien zu Hesiod scheinen auch hier noch zu bestehen. Dabei ist das Verhältnis von Kronos und Zeus im ursprünglichen hesiodischen Ansatz umgekehrt, denn (1) Saturn entspricht hier dem im negativen Sinn primitiven Uranfang: *quia enim prima mundi origo inculta fuit et horrida et agresti conversatione efera, et quia rudes homines prima et incognita sibi vestigia lucis ingressos politae humanitatis ratio deserebat, Saturni hoc agreste et horridum tempus esse voluerunt.* Iuppiter (2) erhielt sodann *temporum potestatem …, ut deserto pristini squaloris horrore et agrestis conversationis feritate seposita cultior vita hominum purgatis moribus redderetur.* Unter (3) Mars erhält das nunmehr auf dem rechten Weg befindliche Menschengeschlecht *omnia artium ac fabricationum ornamenta.* Mit (4) Venus geht die günstige Entwicklung fort zu einem Zeitalter *quo mores hominum sermo doctus excoluit et quo homines singularum disciplinarum naturali scientia formati sunt* etc. Das letzte (5) Zeitalter ist jedoch auch hier das der Schlechtigkeit, in dem *malitiae crevit improbitas* und dem Gestirn entsprechend das Menschengeschlecht *plenam malitiae … potestatem* erhielt. S. weiter o. Bd. XX S. 2148f. G. Pfligersdorffer Studien zu Poseidonios, S.-Ber. Akad. Wien CCXXXII 5 (1959) 7ff. 85ff.

Weiteres bei Boll-Bezold-Gundel Sternglaube und Sterndeutung 158 (Catal. cod. astr. I 163, 15. IV 113. 183. V 2, 135. VIII 3, 199. VIII 4, 109, 15; üblicherweise sieben Weltalter).

f) Jüdische (christliche) Weltaltervorstellungen. Weltreiche.

1. Die Behandlung des genannten Themas erfolgt hier mit dem Ziele, die Verbindungen mit dem klassischen Zeitaltermythos in Erscheinung treten zu lassen. Bei den jüdischen Quellen, die Berührung mit unserem Problemkreis haben, spielt die Apokalyptik eine ganz wesentliche Rolle. Dazu seien zunächst einige besonders wichtige Gegebenheiten genannt. Bei den Berufungsvisionen des Isaias (6, 1—4) und des Ezechiel (cap. 1) erscheint die Gottheit mit ihrem Hofstaat (vgl. auch Hiob 1, 6. 1 Kön. 22, 19. Ps. 82) das eine Mal in einer in den Tempel verlegten Situation, das andere Mal in der Übertragung in eine kosmische Situation (vgl. K. Schubert Das Zeitalter der Apokalyptik, in: Bibel u. zeitgemäßer Glaube I [1965] 265ff., sowie die dort genannten Arbeiten von J. Maier Vom Kultus zur Gnosis. Bundeslade, Gottesthron und Märkabah [Salzburg 1964] bzw. Das Gefährdungsmotiv bei der Himmelsreise in der jüd. Apokalyptik, Kairos V [1963] 18ff.). Der von hier ausgehenden ‚gnostischen‘ Linie mit Spekulationen über Aufstieg zum Gottesthron (äth. Henoch 14 und 71. Test. Levi 2, 3—10) steht die andere gegenüber, in der die bei Isaias und Ezechiel gegebene Apokalypse zum Teil der Darstellung des Gerichts am Ende der Zeiten wird (Dan. 7, 9f. 13f.). Zur Deutung des ‚Alten‘ vgl. Porteous Das Buch Daniel 87, der nach Emerton vermutet, daß ‚diese ehrwürdige Gestalt der Vision ihren Ursprung wahrscheinlich in dem höchsten Gott El des syrischen Pantheons‘ hat (Aqhat-gedicht III. VI, 48 El = 'ab šnm ‚König, Vater von Jahren‘).

Isaias 7, 14 und 9 spricht bekanntlich von der Geburt des von der Jungfrau geborenen Kindes, das der Friedensfürst eines ewigen davidischen Reiches der Gerechtigkeit sein wird (vgl. auch Is. 2. Micha 4f.). Is. 44, 26ff. ist Kyros der gottgesandte Erlöser aus der Not des Exils, 43, 16—21 klingt die Vorstellung einer Neuschöpfung an und 65, 17. 66, 22 (Tritois.) die des ‚Neuen Himmels‘ und der ‚Neuen Erde‘; dazu tritt in der Endzeitschilderung der Isaiasapokalypse (24—27. 25, 8. 26, 19) wie bei Daniel 12, 2. 13 die Auferstehung von den Toten. Für die Qumran-Essener war der ‚Lehrer der Gerechtigkeit‘ der messianische Prophet (anschließend an Deut. 18, 15. 18. Malach. 3, 23), auf den ein Priester- und ein Laienmessias folgen sollten (vgl. K. Schubert Die Gemeinde vom Toten Meer [1958] 99ff. A. S. van der Woude Die messian. Vorstellungen der Gemeinde von Qumran [Assen 1957]). Bei ihnen spielte auch die Vorstellung eines vierzigjährigen Endkriegs der Söhne des Lichts gegen die Söhne der Finsternis (das Heer Belials und die Kittäer = Griechen bzw. Römer) eine wesentliche Rolle (vgl. schon Ezech. 38, 1—39, 29 Gog aus Magog. Joel 4, 9f.). Licht und Finsternis wirken nach dem Willen Gottes ‚bis zum festgesetzten Ende und bis zur neuen Schöpfung‘ (Sekt. Kan. 4, 25; vgl. Henoch 90, 29 und 91, 16: neuer Tempel, neues Jerusalem, neuer Himmel in der bald nach 164 v. Chr. — also Daniel — anzusetzenden Schafsapokalypse bzw. der Zehnwochenapokalypse des Henochbuchs 90 bzw. 93 und 91, 12—17. Schubert a. O. 88f. 99). — Zu den Qumrantexten und den Or. Sib. s. A. Peretti Echi di dottrine esseniche negli Oracoli Sibillini giudaici, Parola del Passato XVII (1962) 247ff.

2. Das Danielbuch entstammt in der vorliegenden Redaktion der Zeit der Religionsverfolgung unter Antiochos IV. Epiphanes (175—164 v. Chr.), wie bereits Porphyrios gesehen hat; vgl. Hieron. in Dan., prol.: *Contra prophetam Danielem duodecimum librum scribit Porphyrius, nolens eum ab ipso cuius inscriptus est nomine esse compositum sed a quodam qui temporibus Antiochi, qui appellatus est Epiphanes, fuerit in Iudaea, et non tam Danielem ventura dixisse quam illum narrasse praeterita.* Die Angaben ermöglichen eine Datierung kurz vor dem Tode des Antiochos (vgl. N. W. Porteous Das Buch Daniel [1968] 142. O. Plöger Das Buch Daniel [1965] 29. 167).

Daniel bietet eschatologische Naherwartung, die mit der Bewegung der Asidaioi (= Chasidim „Fromme“ 1 Makk. 2, 42) zusammengebracht wird (Schubert Bibel u. zeitgem. Glaube I 276), deren Selbstverständnis durch die Bezeichnung „Heilige des Allerhöchsten“ und „Einsichtige“ (Dan. 7, 18. 22. 25. 27 bzw. 11, 33. 35. 12, 3) zum Ausdruck kommt (O. Plöger Theokratie und Eschatologie [1959] 27. Schubert a. O.), denen am Ende der Zeit die Herrschaft gegeben wird.

Für den Zeitaltermythos ist besonders das schematische Geschichtsbild relevant. Der Prophet lebt als Deportierter in Babylon zur Zeit des Königs Nebukadnezar, dessen Sohnes Belschazzar (5, 1—2), des Meders Dareios (6, 1ff. 9, 1) und des Persers Kyros (6, 29); die Visionen behandeln weiter den Sturz des Perserreichs sowie die Vernichtung der Griechenherrschaft durch die Geschehnisse der Endzeit. Das damit gegebene Geschichtsbild erklärt sich zunächst daraus, daß auf Nebukadnezar wesentliche Elemente der Nabonidtradition übergegangen sind, wobei die Legende dessen Sohn Belschazzar auch zum König gemacht hat. Und des weiteren hat die Sukzession der Reiche der Meder-Perser-Griechen dazu geführt, daß vor Kyros noch ein Meder Dareios eingefügt ist, mit dem sich auch historische Erinnerung verbindet (vgl. 6, 2 die Satrapienordnung; wohl auch die Eroberung Babylons 521).

Der Traum des Königs Nebukadnezar von der Statue (mit Kopf aus Gold, Brust und Armen aus Silber, dem Unterleib aus Erz, Schenkel aus Eisen und Füßen aus Eisen und Ton, 2, 31—33), die ein Stein vernichtet, der zu einem die Erde erfüllenden Berge anwächst (vgl. Is. 2, 1ff. Porteous 39), erhält die Deutung auf vier Reiche, von denen Nebukadnezar (vgl. Jer. 27, 6ff.) das Gold repräsentiert, dem ein geringeres Reich, diesem ein ehernes Weltreich, und dann ein eisernes (das aber nicht einheitlich sein wird) folgt (2, 37—43); dieses wird abgelöst durch ein ewiges Königreich (2, 44f.). Diesem Traum entspricht die Vision der vier Tiere (7, 2ff. Löwe mit Adlerflügeln, fleischfressender Bär, Panther mit vier Köpfen und vier Flügeln, schließlich ein Tier mit Zähnen aus Eisen und Klauen aus Erz, zehn Hörnern, von denen drei ausgerissen werden, da ein kleineres Horn mit

Augen und prahlendem Mundwerk dazuwächst) mit dem nachfolgenden Gericht durch einen, „der alt ist an Jahren“, auf seinem Feuerthron und der Herrschaft von „einem, der einem Menschen gleicht“ (das Gericht wird am letzten Tier sogleich vollstreckt, indem es dem Feuer übergeben wird, während den anderen Tieren die Macht genommen und eine Frist eingeräumt wird).

Der Autor hat eine Vorstellung von der Zusammengehörigkeit der Meder und Perser (vgl. 8: der Widder mit dem geringeren und dem später aufwachsenden Horn = Könige von Medien und Persien, überwunden vom Ziegenbock = Alexander und die Diadochen; auch 5, 28 u. ö.), hält aber trotzdem bei den vier Reichen an der Abfolge Babylon-Meder-Perser-Griechen fest. Diese Abfolge ist, wenn man den Ausgangspunkt (Sturz Babylons) betrachtet, unorganisch (vgl. M. Noth Das Geschichtsverständnis der alttest. Apokalyptik, in: Gesamm. Stud. z. AT [1960] 248ff.), solange man nicht den zugrundeliegenden griechischen „Irrtum“ über Babylon als die Hauptstadt Assyriens (vgl. Trieber Herm. XXVII [1892] 322) erkannt hat. Das Wahrscheinlichste ist also, daß bei Daniel ein kommunes Schema der Reichssukzession zugrundeliegt, das als solches nicht an Babylon, sondern (wie schon Herodot. I 91ff. in einem Abschnitt mit eindeutig medisch-persischer Optik) an der Abfolge Assyrer-Meder-Perser orientiert ist. Das Schema ist also zunächst persisch (bzw. auf die durch Ktesias gebotene Weise griechisch; vgl. Jacoby o. Bd. XI S. 2041), dann, den historischen Ereignissen entsprechend, um die Makedonen erweitert. Kontaminiert mit babylonischen Traditionen als Ausgangspunkt, ergab das das Schema Daniels, der dabei, wie es scheint, einige Mühe hatte, die Meder unterzubringen und darum aus Dareios einen Meder macht. Auf diese Weise erlebt der Prophet das Vergehen von zwei Reichen und den Anfang des dritten (Nebukadnezar bis Kyros) von den vieren bis zur Endzeit. Jedenfalls ist aber das Schema Assyrer-Meder-Perser-Makedonen (Griechen) völlig natürlich, wenn man von der Griechenherrschaft auf die Perser zurückblickt und von den Persern (mit dem Schema des Ktesias) auf die Vorgeschichte ihrer Herrschaft. Es hat dieses Schema daher auch — vermehrt um das Römerreich — seine Entsprechung bei Dion. Hal. ant. I 2, 1. 2, 4. 3, 3. Trogus (Iustin. I 1, 4. 3, 6. 6, 17. X 3, 7. XII 16. XLI 1). Tac. hist. V 8. Appian. praef. 9f. Hann. 132 (Polyb. XXXVIII 27 Büttn.-Wobst). or. Sib. IV und bei Aemilius Sura (Vell. I 6, 6; vgl. o. Bd. I S. 590, 32 ff. Trieber Herm. XXVII [1892] 337f. J. W. Swain Class. Philol. XXXV [1940] 1ff. Baumgartner Theol. Ztschr. I [1945] 17ff. H. Fuchs Basler Ztschr. f. Gesch. u. Alt. XLII [1943] 49f. Noth a. O. 256ff.). Die Zahl der Reiche ist dabei nach dem historischen Ort des Autors entweder drei (Ktesias) oder vier (Daniel) oder fünf (im Prinzip die übrigen); die Zahl selbst wie auch nähere Zusammenrückung (abgesehen von Orient — Okzident) ist dabei gleichgültig, weil das Schema zunächst einfach als historisch genommen wird. Das muß anders sein in dem Augenblick, wo durch Anschluß an Daniel (4 Esr. 12, 11—12, wo das vierte durch den Adler symbolisierte Reich Rom ist) oder durch Danielexegese das Römerreich das vierte Reich wird (Hieron. in Dan. I 2, 31—35 [Migne L. XXV 503f. Corp. Christ. S. Lat. A I 5 p. 794f.]) und diese Periodisierung von da ab „Eckstein der historischen Weltanschauung“ (Trieber a. O. 341) wird: *In fine autem horum omnium regnorum auri, argenti, aeris et ferri abscisus est lapis, Dominus atque Salvator, sine manibus, id est absque coitu et humano semine de utero virginali, et contritis omnibus regnis factus est mons magnus et implevit universam terram; quod Iudaei et impius Porphyrius male ad populum referunt Israel, quem in fine saeculorum volunt esse fortissimum et omnia regna conterere et regnare in aeternum* (Hieron. p. 795, 406ff.).

Aus dem ganzen Befund dürfte sich ergeben, daß „die Vier-Monarchien-Lehre“ nicht „mit dem Weltaltermythos urverwandt“ (so Gatz 106) ist, sondern wohl erst im zweiten Jhdt. die Verbindung mit der Endzeitvorstellung, die die alte Welt der Vernichtung preisgibt, eingegangen ist. Dadurch erhält auch der Metallmythos, den der Traum von der Statue wohl voraussetzt, eine neue Sinnerfüllung, die in der offenkundigen Abstimmung von Vision und Deutung gegeben ist. Da dem Metallmythos — wie Hesiod zeigt — ein apokalyptisches Ziel inhärent ist, enthielt er auch selbst den Ansatzpunkt für die neue Verbindung.

3. Oracula Sibyllina I (und II). Vgl. Rzach o. Bd. II A S. 2146ff.; Wien. Stud. XXXIV (1912) 114ff. Kurfess Philol. C (1956) 147ff. Gatz 79—83.

Diese Gestaltung des Geschlechtermythos ist besonders interessant, weil sie Hesiod zur Grundlage hat und damit jüdische (christliche) Tradition synkretistisch verbindet. Die Sibylle geht sowohl von der hesiodischen Fünfzahl der Geschlechter wie den zehn sibyllinischen γενεαί aus und bildet zwei Zeitalterreihen (I 195 δεύτερος αἰών; vgl. VII 11), von denen die eine bis zur Flut, die andere bis zum Weltbrand und Gericht (angekündigt I 273f.) reicht. Die Verbindung der beiden durch je fünf Geschlechter gebildeten Zeitalterreihen ergibt sich durch Noe, als dessen Schwiegertochter (I 287ff.) die Sibylle in der Mitte der Zeiten steht. Vorausgeht — wie bei Ovid, zu dem auch in Einzelheiten Analogien bestehen — die Weltschöpfung, die Verteilung der Tiere auf die Weltbereiche und die Menschenbildung (Adam, Eva, Verlust des Paradieses), und dann folgt auf das „Wachset und mehret euch“ (I 57) die Reihe der Geschlechter (I 65ff.).

Das erste Geschlecht (65—86) baut schon Häuser und befestigte Städte, doch waren die Menschen langlebig, und ihr Tod erfolgte wie bei Hesiods erstem Geschlecht wie im Schlafe (71); es waren Selige, die Gott liebte, jedoch aus Unverstand (vgl. Erga 134) fehlten, ihre Eltern und die natürlichen Bindungen mißachteten (Hesiods 5. Geschlecht), den Brüdern nachstellten (Kain) und blutbefleckt Kriege führten. Gott löschte sie also aus und sie gingen in den Hades. Den Abschluß bildet eine „etymologische“ Verbindung von Hades und Adam und der Sterblichkeit der ἐπιχθόνιοι (vgl. Erga 123!) sowie die Feststellung der Ehre der „Ersten“ (durch Erga 121—126 und 140—142 mit bedingt).

Das zweite Geschlecht (87—103) bilden die auf „jüdisch-christlichem Mythos" basierenden Gregoroi (G e f f c k e n zu 91ff. Gen. 6, 2. Henoch 12, 4. 13, 10 *ἐγρήγοροι τοῦ οὐρανοῦ* bzw. 10, 9. 15 *οἱ ἐγρήγοροι*, R z a c h Wien. Stud. XXXIV [1912] 117), die indes des dämonologischen Aspektes entkleidet sind, und so werden die ursprünglichen „Engel, Söhne des Himmels" zu (von übriggebliebenen Gerechten des ersten Geschlechts abgeleiteten, 88) Menschen, die zunächst positiv dargestellt sind. Allerdings enthält der Katalog ihrer Künste, der am Anfang die *ἔργ' ἐρατὰ σπουδαί τε καλαὶ καὶ ὑπείροχος αἰδώς / καὶ πυκινὴ σοφίη* hat, mit der Reihe Ackerbau, Baukunst, Schiffahrt, Astronomie(-logie), Zeichendeuterei, *φαρμακίη, μαγική* eine offenbar zum Schlechten abfallende Linie (vgl. II 283. III 220ff.). Dementsprechend wird der Name gedeutet (*ἀκοίμητον νόον εἶχον* 99), und man erfährt erst ganz zum Schluß, daß dieses Geschlecht riesenhafte Gestalt hatte (100f.) und besonderer Strafe verfiel. Hier wirkt der ursprünglich angelologische Ausgangspunkt deutlich nach, und zwar so, daß Hesiods Schilderung des dritten Geschlechts, seine Unterweltriesen (Theog. 153), der Tartaros (vgl. auch 2 Petr. 2, 4. Jud. 6), sowie die Bindung des Prometheus und der Titanen mit der Feuerhölle der Gehenna zusammenklingen.

Das dritte Geschlecht (104—108) läßt daran denken, daß der ursprüngliche Mythos die Geburt von Riesen aus der Verbindung der Himmelssöhne mit sterblichen Frauen voraussetzte. Hier finden wir, nicht unpassend zu diesem Sachverhalt, die ziemlich genaue Entsprechung zum hesiodischen ehernen Geschlecht. Es ist ein Geschlecht der Schlachten (107 ∼ Theog. 228), die unablässig (*συνεχέως*; vgl. Hesiod. Theog. 636, Titanenkampf!) die Kämpfer vernichten (Erga 152—155, auch 161ff., was die bei der Sibylle gegebene Verwandtschaft mit dem nächsten Geschlecht illustrieren hilft).

Das vierte Geschlecht (109—119) scheint dem vorangehenden wiederum verbunden. Es wird auch — nur mit Steigerungen — ähnlich beschrieben (vgl. vor allem 107 und 115). Aus Hesiod wirkt besonders das zweite Geschlecht ein (112f. ∾ Erga 134ff., besonders 117 ∾ Erga 137). Daß indes die Sibylle (wie beim dritten) auch hier die Entsprechung zur hesiodischen Reihe — nur mit anderer Bewertung — wahren will, geht daraus hervor, daß die Vernichtung durch den Krieg hier mit *καὶ τοὺς μὲν πόλεμοι* (115 ∼ Erga 161 *καὶ τοὺς μὲν πόλεμος* vor Troia usw.) eingeleitet wird und in 116 mit *εἰς ἔρεβος προΐαψαν* die Ilias „zitiert" ist, die auch vorher anklingt (114 *οἰστρομανὴς μῆνις*). 117 *τοὺς δ' αὖ κτλ.* (mit dem Motiv aus dem hesiodischen zweiten Geschlecht) bringt dann die negative Entsprechung zur Entrückung bei Hesiod, die Entfernung (*ἑοῦ μετεθήκατο κόσμου* 118) in den Tartaros.

Beim fünften Geschlecht (120ff.) wird, wie es scheint, eine Zäsur gesetzt (vgl. *ὁπλότατον* beim vierten), indem — mit besonders starker Anlehnung an Hesiod — ein Zusammenhang mit dem vorhergehenden Geschlecht nicht ausgesagt ist (vgl. 120 *ἄλλο γένος πολὺ χειρότερον μετόπισθεν ἀνθρώπων ποίησ'* ∼ Erga 127 *δεύτερον αὖτε γένος πολὺ χειρότερον κτλ.*). Man wird das nicht pressen, doch ist die Art der Aussage wohl kaum zufällig und für Noe ebenso wie für die Frage, wer mit den Giganten (123f. die früheren Riesen?) gemeint ist, wichtig. Freilich ist das fünfte ein Geschlecht, dem Gott für seine Übeltaten nichts Gutes bereitet hat, denn diese „Geringeren" waren noch größere Übeltäter als die Früheren — und doch, es gab einen Gerechten: Noe (125).

Es folgt die Geschichte der Sintflut (125—282), bei der Gelegenheit ist, das fünfte Geschlecht mit einem Sündenkatalog zu charakterisieren, der zwar nicht aus Hesiod stammt, aber mit seiner Beschreibung des fünften Geschlechts verglichen werden kann. Für die Bußpredigt Noes (mit der er in die Prophetentradition gerückt ist) vgl. die von Geffcken zitierten Stellen Ioseph. ant. I 74. Mischna Kohel. IX 15. 2 Petr. 2, 5. Apocal. Pauli ed. T i s c h e n d. p. 68 (übersetzt bei E. H e n n e c k e - W. S c h n e e m e l c h e r Neutestamentl. Apokryphen II [1964] 564, c. 50. 536. 538 zur verzweigten Überlieferung). Theophil. ad Autol. II 19, 6. Die gleiche Bewertung Noes findet sich im Koran Sure VII 60ff. XI 26ff. XXVI 106ff. Die Vorstellung ist selbstverständlich genuin jüdisch, doch mag an die Drohrede der Dike bei Arat als Analogon erinnert sein. Für die weiteren typologischen Zusammenhänge s. E. N o r d e n Agnostos Theos (1913) insbesondere 199f.

Das sechste Geschlecht (283—307) erwächst nach dem neuerlichen „Wachset und mehret euch" (I 272) von Noe und den Seinen. Es ist das sechste und erste Geschlecht und wird golden genannt. So hat es zum ersten der Sibylle und vor allem zum entsprechenden des Hesiod die engsten Beziehungen. Vgl. 72f. und 286; 71, 301 und Erga 116; 85f. und 302f. Vom Schicksal dieses Geschlechts spricht die Sibylle bereits als von einer Zukunft: Gott wird es immer behüten (286), drei gerechte Könige werden lange über ein arbeitsfreudiges Volk herrschen (vgl. den euhemeristischen Mythos von der Herrschaft des Kronos, Titan und Iapetos; R z a c h Wien. Stud. XXXIV [1912] 120), und die Erde wird viele Frucht von selbst hervorbringen (292—298). Es wird ein Zustand der Alterslosigkeit sein und der Tod ohne Krankheit im Schlaf; und dieses Geschlecht der *μάκαρες* (vgl. Hesiods 2. Geschlecht) wird auch im Hades Ehre haben und selig sein (299—307).

Das siebente Geschlecht (307—323?) ist das der Titanen, völlig gleich an Wuchs und mit einer Sprache, wie sie Gott vom ersten Geschlecht an gegeben hatte (311f. Verbindung der Vorstellung gleichartiger Riesen mit der positiven Einheitsvorstellung; vgl. Gen. 1, 11. or. Sib. III 99. R z a c h a. O. 121). Die gesuchte Analogie zum zweiten Geschlecht muß auffallen (100 ∼ 307; vgl. Hesiod. Theog. 150—153. 671—673). Aber auch sie werden schlecht beraten sein und als Himmelsstürmer ihrem Verderben entgegengehen. Dann wird es gewaltigen Aufruhr des Wassers geben, aber „der große Sabaoth" wird das im Zorn zurückdrängen, da er versprach, keine zweite Flut zu senden. Es folgt, mit *ἀλλ' ὁπόταν* eingeführt, eine Ausage über das Beruhigen und Eingrenzen des Wassers und darauf 324ff. eine Prophezeiung über das Kommen Christi, Johannes den

Täufer, Christi Wirken und Kreuzestod usw. Ganz offenbar ist also die Sibylle, die sich an Hesiod orientiert hat, zunächst mit 324ff. verlassen. Die Fortsetzung muß in der babylonischen Sprachverwirrung bestanden haben.

Geschlecht zehn: In II 15 ist nach einer Ausführung über hereingebrochenes Unheil (Erdbeben, Blitze, Getreiderost, Wüten der wilden Tiere, Morden, Zugrundegehen von Mensch und Vieh, Verödung des Bauernlands, Verkauf Freier, Tempelraub) vom Werden des zehnten Geschlechts die Rede: *δὴ τότε καὶ γενεὴ δεκάτη μετὰ ταῦτα φανεῖται / ἀνθρώπων, ὁπόταν σεισίχθων ἀστεροπητής / εἰδώλων ζῆλον θραύσει, λαόν τε τινάξει / Ῥώμης ἑπταλόφοιο, μέγας δέ τε πλοῦτος ὀλεῖται / δαιόμενος πυρὶ πολλῷ ὑπὸ φλογὸς Ἡφαίστοιο.* In 21ff. wird (nach einer Lücke) vom Kampf aller gegen alle gesprochen, und hier kommen in 23f. deutlich hesiodische Motive (*λιμοὺς καὶ λοιμοὺς … οἳ ἄτερθε δίκης κρίνουσι θέμιστας*; vgl. Hesiod. Erga 243. 221). Es wird fast keine Menschen mehr geben (25f.), aber den Gottesfürchtigen (*ἀνδρῶν εὐσεβέων*) wird Gott ein Retter sein: es folgen ein Friedensbild (29—33), Gottes Zeichen, das zum Agon für die Unsterblichkeit auffordert (34—55. 45 *ἁγνὸς … χριστός*), (56—148 Moralvorschriften, „Ps.-Phokylides"), 154ff. die Einleitung der Endzeit (155 *ἐκ γενετῆς παῖδες πολιοκρόταφοι γεγαῶτες*. 163f. *ἡνίκα φῦλα γυναικῶν / μὴ τίκτωσιν, ἔφυ τὸ θέρος μερόπων ἀνθρώπων*), das Auftreten von Pseudopropheten (166), Beliar (167) usw., die Herabkunft des Elias (187), die Feuerflut 196ff., Engel, die zum Gericht führen und Auferstehung (214ff.; hier wird 231f. ausdrücklich auf die Titanen und Giganten sowie die beim Kataklysmos Umgekommenen verwiesen, also auf die Zeitalterreihe Bezug genommen), 252ff. Ordal im Feuerstrom, die Rettung der Gerechten und Vernichtung der Ungerechten, dann (255ff.) ein Katalog der Ungerechten und ihrer Strafen, 313ff. ein Katalog der Gerechten und die Ausmalung des seligen Zustands (der Entsprechungen zum 6. Geschlecht hat).

4. G e s c h l e c h t e r r e i h e n u n d R e i c h e i n a n d e r e n B ü c h e r n. Das Buch XI der Or. Sib. läßt möglicherweise die Vernichtung des fünften (?) Geschlechts durch die Flut (6f.) geschehen, danach kam das weitere Geschlecht (*ἕτερον δὲ γένος πόρεν ἄλλο / ἀκαμάτων ἀνδρῶν*) der Turmbauer, die die Sprachverwirrung verschulden. Wie und ob sich damit die Angabe über das 10. Geschlecht (14 = III 108) vereinen läßt, muß offenbleiben. Die Erde ward aufgeteilt, und dann folgt, von Ägypten aus gesehen, mit dem begonnen wird (19 *πρώτη δ' Αἴγυπτος βασιληίδα δέξεται ἀρχήν / ἔξοχον ἠδὲ δίκαιον*) die nicht systematisch dargestellte Reihe der Herrschaften, deren letzte die Römerherrschaft über Ägypten ist. Das dritte Buch, das hier einwirkt, hat 97ff. den Turmbau zu Babel im Assyrerland, die Sprachverwirrung und dann den Mythos von der Herrschaft des Kronos, Titan und Iapetos (also den euhemeristischen Uranidenmythos; Uranos und Gaia 111; solange Uranos lebte, wurden die Eide eingehalten, 117f., dann aber entbrannte der Kampf) mit der Angabe, daß dies zur Zeit der *δεκάτη γενεὴ μερόπων ἀνθρώπων, / ἐξ οὗ περ κατακλυσμὸς ἐπὶ προτέρους γένετ' ἄνδρας* (108f.) war. Das Wichtige dieser Stelle ist, daß die Generationsrechnung, wie es scheint, in der Fortsetzung der biblischen (10 Generationen von Adam bis Noe) gebraucht wird. Nach dem Untergang der *γενεαὶ Τιτάνων ἠδὲ Κρόνοιο* (157) folgen die Königreiche in der Reihenfolge Ägypten, Perser, Meder, Äthiopier, *Ἀσσυρίη Βαβυλών*, Makedonen, Ägypten, Rom. Wieder ist das ganz deutlich von Ägypten und hauptsächlich wohl seinen Fremdherrschaften (die auch die Juden betreffen) her gesehen, und es würde, wenn man die Kronosgeneration und die Kronossöhne voraussetzen läßt, auch diese Liste der Herrschaften die Zahl zehn ergeben. Vgl. jedoch dagegen VIII 6ff.

Das vierte Buch steht dagegen mit seinen Weltreichen deutlich in griechisch-römischer Tradition. Es beginnt mit einem Preis des Weltgottes, den nicht Menschenhand geschaffen hat (6f. 11); er — nicht der lügnerische falsche Gott Phoibos — treibt die Sibylle *ἀνθρώποις ὅσα νῦν τε καὶ ὁππόσα ἔσσεται αὖτις / ἐκ πρώτης γενεῆς ἄχρις ἐς δεκάτην ἀφικέσθαι / ἀτρεκέως καταλέξαι* (19ff.). Es schließt an ein Preis der Seligen, die diesen Gott verehren und nicht Götzendienst und Unrechtes treiben werden, dann im Kontrast dazu eine Verurteilung der übrigen, die ihre eigenen Untaten den Gerechten lügnerisch andichten werden, mit einem Ausblick auf das Gericht der Welt und der Menschen am Ende der Zeit: 43 *καὶ τότε δυσσεβέας μὲν ὑπὸ ζόφον ἐν πυρὶ πέμψει, / εὐσεβέες δὲ μενοῦσιν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν / πνεῦμα θεοῦ δόντος ζωήν θ' ἅμα καὶ χάριν αὐτοῖς. / ἀλλὰ τὰ μὲν δεκάτῃ γενεῇ μάλα πάντα τελεῖται.*

Der Ausführung über die einzelnen Zeitalter geht also auch hier die Angabe über den seligen Zustand voraus, doch besteht derselbe zunächst nur im Faktum der Rechtgläubigkeit und Rechtschaffenheit, für die am Ende der Zeiten der Lohn gewiß ist. Die darauffolgende Geschlechterreihe (es sind zehn) ist mit der Reihe der Weltreiche verbunden: Assyrer (49, sechs Geschlechter), Meder (54, zwei Geschlechter), Perser (61, ein Geschlecht), Sturz der Perser durch die Makedonen und Römerreich (86ff., das zehnte Geschlecht), womit sich also zehn Geschlechter ungleich auf fünf Reiche verteilen. Die Verbindung der Makedonen und Römer in einem Geschlecht mag auch mit dem für die Sibylle wesentlichen Gegensatz Asien—Europa zusammenhängen.

Bei den „historischen" Angaben ist charakteristisch, daß sie sich (wie auch sonst) auf Vernichtungen und Vorzeichen des Untergangs konzentrieren. Assyrerreich: keine Angabe, aber datiert ab der Sintflut, in der der Gotteszorn die Menschen und ihre Städte auslöschte (51—53; Endstellung). — Mederreich: Finsternisse, Städte und Land verwüstende Erdbeben, Auftauchen von Inseln (56—60) und — beim Dynastiewechsel — der Euphrat voll Blut (61). — Perserreich: *ἔσται δ' ὅσσα κεν ἄνδρες ἀπεύξωνται, κακὰ ἔργα, / φυλόπιδές τε φόνοι τε διχοστασίαι τε φυγαί τε κτλ.* (Operationen der Griechen 67—71), 20 Jahre Hungersnot und Ausbleiben des Nilwassers in Ägypten (72—75), der Zug des Xerxes und seine Flucht nach Asien (76—79), Ätnaausbruch und Vernichtung von Kroton (80—82), mörderischer unentschiedener Zwist in Griechenland (83—85). — Makedonen: u. a. Zerstörung Thebens, Über-

gabe von Babylon, Tausch der Wohnsitze, Erdbeben u.a. Kyzikos, Rhodos (86—101). — Römer: Unterwerfung der Welt, Zerstörung Korinths und Karthagos, Katastrophen, Unterwerfung Armeniens (114 *Ἀρμενίη, καὶ σοὶ δὲ μένει δούλειος ἀνάγκη*), Flucht des muttermörderischen Kaisers über den Euphrat (119ff. *ἀπ' Ἰταλίης βασιλεὺς μέγας οἷά τε δράστης / φεύξετ' ἄφαντος ἄπυστος ὑπὲρ πόρον Εὐφρήταο, / ὁππότε δὴ μητρῷον ἄγος στυγεροῖο φόνοιο / τλήσεται ἄλλα τε πολλά, κακῇ σὺν χειρὶ πιθήσας*), mörderische Nachfolgekämpfe, Zerstörung des Tempels, Erdbeben, Vesuvausbruch (130ff.) als Zeichen des Gotteszorns, Rückkehr des *φυγάς* über den Euphrat mit großem Heere (137—139), Rückkehr des geraubten Reichtums nach Asien (145ff.), Eintreten der Endzeit 152 (Verschwinden jeder Gerechtigkeit), Bußpredigt mit Beschreibung der Vernichtung (162ff. 173 *πῦρ ἔσται κατὰ κόσμον ὅλον καὶ σῆμα μέγιστον / ῥομφαίᾳ σάλπιγγι, κτλ.*), Auferstehung, Gericht, Strafe und Lohn (179—191. 184 *ὅσοι δ' ὑπὸ δυσσεβίῃσιν / ἥμαρτον, τοὺς δ' αὖτε χυτὴ κατὰ γαῖα καλύψει κτλ.* 187 *ὅσοι δ' εὐσεβέουσι, πάλιν ζήσοντ' ἐπὶ γαῖαν κτλ.*).

5. Zehn Geschlechter. Die Sibylle der ersten beiden Bücher hat im ganzen zehn Geschlechter und ist bei der Aufteilung derselben auf zwei Reihen offenbar durch Hesiod bedingt. Die Zehnzahl selbst entnimmt sie der sibyllinischen Tradition. So verteilt die Sibylle des vierten Buches die zehn Geschlechter nach der Flut bis zum Weltende auf fünf Weltreiche, und zehn Geschlechter tauchen auch in den übrigen Büchern auf: III 108f. (das zehnte Geschlecht nach der Flut, Herrschaft der Uraniden nach Turmbau Sprachverwirrung); vgl. XI 14. VII 97 (*δέκατος χρόνος* als Zeitpunkt der Vernichtung). VIII 199 (mit dem Ende des 10. Geschlechts Beginn der Endzeit). Es gibt also eine wesentliche Bedeutung der zehn Geschlechter, aber kein einheitliches System. Für die jüdische Sibyllentradition liegt — als Ausgangspunkt — schon wegen der Bedeutung, die Noe und die Flut haben, der Verweis auf die zehn Generationen von Adam bis Noe (Gen. 5) und wiederum von Sem bis Abraham (Gen. 11, 10ff.) am nächsten (vgl. auch Alex. Polyhist. FHG II 499: nach Berossos zehn Herrscher bis zur Flut. Seeliger 424). Zehn *saecula* schreibt allerdings auch Serv. Buc. IV 4 der Cumana zu (*saecula per metalla divisit, dixit etiam quis quo saeculo imperaret et solem ultimum id est decimum voluit;* dazu Geffcken Herm. XLIX [1914] 326f.), und ebenso spielte die Zehnzahl bei etruskischer und römischer Schicksalsbestimmung eine Rolle: Censor. d. die nat. 17 (nach Bericht über die *naturalia saecula* der Etrusker) *in Tuscis historiis, quae octavo eorum saeculo scriptae sunt, ut Varro testatur, et quot numero saecula ei genti data sint et transactorum singula quanta fuerint quibusve ostentis eorum exitus designati sint continetur. itaque scriptum est quattuor prima saecula annorum fuisse centenum, quintum centum viginti trium, sextum undeviginti et centum, septimum totidem, octavum tum demum agi, nonum et decimum superesse, quibus transactis finem fore nominis Etrusci.* Dort auch Bestimmung der Lebensdauer des römischen Volkes nach den zwölf Geiern des Romulus auf 1200 Jahre (da der Untergang nicht nach 120 Jahren erfolgte) durch den Augur Vettius; vgl. Kampers Hist. Jahrb. 1908, 11, der auf die Nachwirkung bei Sid. Apoll. Mon. Germ. A. A. VIII 212f. und Claud. de bell. Pollent. 262f. Mon. Germ. A. A. X 269 hinweist; ders. 12 zu Plut. Sulla 7, wo das gegenwärtige (88 v. Chr.) zu Ende gehende achte Saeculum (*γένος*) mit der Gesamtzahl der Saecula verwechselt ist. Auch die Weissagung der Vegoia enthält die Zeitangabe *prope novissimi octavi saeculi* (vgl. Wissowa Myth. Lex. VI 173. Heurgon Journ. rom. stud. XLXI [1959] 41ff.; Rev. ét. lat. XXXVII [1959] 46f. Cavaignac ebd. 104ff. Pfiffig Gymn. LXVIII [1961] 55ff.). Dagegen fand nach Serv. Buc. IX 46 (*Augustus in libro secundo de memoria vitae suae*) der Haruspex Vulcatius in dem Kometen des Jahres 44 v. Chr. das Zeichen für den Ausgang des neunten und den Anbruch des zehnten Saeculum. Vgl. zum Ganzen auch Seeliger 418, weiter o. S. 809 zur *nona aetas* des Iuvenal.

g) Die Lebensalter als geschichtliche und weltgeschichtliche Reihe: Metaphorische Verwendung der Lebensalter ist an sich natürlich und kommt auch in breiter Streuung vor; vgl. Häussler Herm. XCII (1964) 323ff. Etwas anderes ist die konsequente Verwendung der Lebensalterreihe zur Periodisierung. So hat Florus I pr. 4—8 eine Einteilung der römischen Geschichte nach Lebensaltern: *si quis . . . populum Romanum quasi unum hominem consideret totamque eius aetatem percenseat, ut coeperit utque adoleverit, ut quasi ad quandam iuventae frugem pervenerit, ut postea velut consenuerit, quattuor gradus processusque eius inveniet,* und Florus teilt dementsprechend ein in 1. *infantia* (Königszeit), 2. *adulescentia* (Unterwerfung Italiens), 3. *iuventus imperii et quasi robusta maturitas* (Weltherrschaft bis Augustus, mit Scheidung einer „goldenen" und einer „eisernen" Phase), 4. *senectus imperii (a Caesare Augusto in saeculum nostrum haud multo minus anni ducenti, quibus inertia Caesarum quasi consenuit atque decoxit, nisi quod sub Traiano principe movit lacertos et praeter spem omnium senectus imperii quasi reddita iuventute reviruit);* vgl. I 2 (8). 17 (22. 26, 9). 18 (II 1). 34 (II 19) und 47 (III 12). Dazu gehört eng Ammian. Marc. XIV 6, 3ff., während Lactant. inst. VII 15, 14ff. ein vergleichbares Schema für (den Philosophen) Seneca bezeugt: *infantia* (Romulus), *pueritia* (Könige), *adulescentia, iuventus, senectus prima, altera infantia (senectus).* Damit hängt Hist. aug. Car. 2, 1ff. zusammen. Nach Häussler a. O. 314ff. — basierend auf Dahlmann o. Suppl.-Bd. VI S. 1243 — liegt bei Seneca und Florus letztlich Varro zugrunde; anders Gatz 109, der an Cato denkt, mit Verweis auf Cic. rep. II 1, 3 (vgl. auch II 11, 21. II 1, 2 scheint nicht beweisend).

Die Vorstellung der Entwicklung und des Alterns war auch für die Welt in der Spekulation der Stoiker (und, auf andere Weise, der Epikureer) gegeben, und dabei ist die Vernichtung und Reinigung (bzw. Auflösung) der Welt der Endpunkt. Die Verbindung des kosmischen Aspekts mit der Entwicklungsreihe der auf die Geschichte übertragenen Lebensalter (und dem Heilsplan Gottes) erfolgt bei den Christen (vgl. W. Schmid Vig. Christ. VII [1953] 177. Häussler a. O. 338. Gatz 111): Tert. de virg. vel. 1, 7 (Migne L. II 890) *sic et iustitia (nam idem deus iustitiae et creaturae) primo fuit in* (1) *rudimentis, natura Deum metuens, dehinc per Legem et Prophetas promovit in* (2) *infantiam, dehinc per Evangelium efferbuit in* (3) *iuventutem, nunc per Paracletum componitur in* (4) *maturitatem* (die letzte Stufe ist weggelassen). Entsprechend Prud. c. Symm. II 317ff. *sic aevi mortalis habet se mobilis ordo, / sic variat natura vices;* (1) *infantia repit, / infirmus titubat* (2) *pueri gressusque animusque, / sanguine praecalido fervet nervosa* (3) *iuventa, / mox stabilita venit* (4) *maturi roboris aetas, / ultima consiliis melior sed viribus aegra / corpore succumbit mentem purgata* (5) *senectus. / hic genus humanum per dissona tempora duxit.* Lactantius, der das Schema des Seneca tradiert (vgl. oben), hat inst. VII 14, 9 auch die Vorstellung der Weltwoche: *quoniam sex diebus cuncta dei opera perfecta sunt, per saecula sex, id est per annorum sex milia manere in hoc statu mundum necesse est.* Man braucht sich also nicht zu wundern, daß Augustinus, der Schöpfungswoche, Weltwoche und Lebensalter in Verbindung bringt, für die Lebensalter die genaue Entsprechung zum Schema des Seneca hat: ‚*infantia* (Adam-Noe), *pueritia* (-Abraham), *adolescentia*, nach Matth. 1, 17 (-David), *iuventus* (-babyl. Gefangenschaft), *senior aetas* oder *gravitas* (-Geburt Christi), *senectus* (-Gegenwart)' (Gatz 112); vgl. de gen. c. Man. I 23, 34ff. (Migne L. XXXIV 190ff.); de vera rel. 26f. 48ff. (Migne L. XXXIV 143f.); de div. quaest. 58, 2. 64, 2 (Migne L. XL 43. 55); civ. dei XVI 24. 43; de catech. rud. 22, 39 (Migne L. XL 338f.); de trin. IV 4, 7 (Migne L. XLII 892f.); civ. dei XXII 30 (XXI 16). Gatz 112f. Häussler 335. Zu Orosius s. o. Bd. XVIII 1. H. S. 1189ff., bes. 1194, 59ff. mit den Verweisen auf Isidorus von Sevilla (vgl. etym. V 39) und Beda.

B. Goldene Zeit. Kulturentwicklung. Weltende und Endzeit.

a) Leben unter Kronos. Schlaraffenland der Komödie u. ä.

Zu den Kronien vgl. o. Bd. XI S. 1975f. (wo der Druckfehler in Z. 51 in 12. Hekatombaion zu verbessern ist). 1983, 41ff. Deubner Attische Feste 152ff.; zum *ἐπὶ Κρόνου βίος* o. Bd. XI S. 2006, 62ff. 2009, 38ff.; zu Kronos auf den Inseln der Seligen ebd. 2007, 51ff. (mit Maehler Mus. Helv. XXIV [1967] 66 zu Hesiod. Erga 173 a ff.).

Schlaraffenlandschilderungen (und auf verschiedene Art das Lob der guten alten Zeit) spielen in der alten attischen Komödie eine nicht unwichtige Rolle. Das erste ist kenntlich für Kratinos' Nomoi (frg. 121 Kock *ὁ δὲ Ζεὺς ὀσταφίσιν ὕσει τάχα*) und besonders seine Plutoi (frg. 160 *αὐτόματα τοῖσι θεὸς ἀνίει τἀγαθά*. Frg. 165 die Fülle der Kronoszeit. Frg. 166 *μὴ ξυντυχίᾳ βαρυνόμενοι*. Frg. 164 die spartanische *κοπίς* für Fremde, die Lesche als Wurstparadies). Vgl. auch das Lob der guten alten Zeit in den Cheirones (frg. 238) gegenüber jetzt, wo Stasis und der *πρεσβυγενὴς Κρόνος* den *μέγιστον . . . τύραννον . . . κεφαληγερέταν* (Zeus ∼ Perikles) hervorgebracht haben (frg. 240). In Krates' Theria wird in frg. 14 ein Zustand versprochen, bei dem es keiner Sklaven mehr bedarf, weil alles sich auf Geheiß selber verrichten wird (der Tisch sich decken usw., der Fisch sich braten und zubereiten), und nach frg. 15 wird das warme Badewasser jedem in die Wanne fließen, freilich dann auch noch Parfumflasche, Schwamm und Sandalen von selbst daherkommen; kurzum, der Redner verspricht den ‚Seinen' (frg. 15, 2 *ἄξω τοῖς ἐμοῖς*, frg. 14,3 *ἐγὼ ποιήσω*) das Paradies (frg. 16 *ἔχοντες εὐπαθῆ βίον Παρουσίαν τε χρημάτων*). Frg. 17 fordern die Tiere (*ἡμῶν δ' ἀπὸ χεῖρας ἔχεσθαι*) eine allerdings Fischspeise einschließende vegetarische Diät, offenbar nicht zur Freude des Fleisch- und Wurstfreundes. Die Agrioi des Pherekrates (frg. 5ff., I p. 146 Kock) bauten auf dem Thema der Zivilisationsflucht auf, bei der allerdings die den Chor bildenden *μισάνθρωποι* eines Besseren belehrt wurden. Frg. 10 spricht davon, wie die Frauen sich vor der Sklaverei plagen mußten. In seinen Metalles (frg. 108) schilderte Pherekrates die Unterwelt als völliges Schlaraffenland mit Strömen von Brei und schwarzer Suppe, allen möglichen Leckerbissen, gebratenen Drosseln, die um den Mund fliegen und gegessen werden wollen, und jungen Mädchen, die duftenden Wein bieten. Vgl. auch frg. 109. Ähnliches kam in den Persern vor (frg. 130). Telekleides in den Amphiktyonen (frg. 1, I p. 209 Kock) schilderte den einstigen Zustand, wobei zunächst der hesiodische Ausgangspunkt kenntlich ist (*εἰρήνη μὲν πρῶτον ἁπάντων ἦν ὥσπερ ὕδωρ κατὰ χειρός· / ἡ γῆ δ' ἔφερ' οὐ δέος οὐδὲ νόσους, ἀλλ' αὐτόματ' ἦν τὰ δέοντα*), dann im einzelnen aber alle Motive des Schlaraffenlandes kommen: Brote und *μᾶζαι* stritten um das Vorrecht, gegessen zu werden, die Fische brieten sich selbst, ein Suppenstrom mit warmem Fleisch floß an den Schmausenden vorbei usw., Drosseln flogen in der Luft, die Sklaven würfelten mit Leckerbissen. Und schließlich: *οἱ δ' ἄνθρωποι πίονες ἦσαν τότε καὶ μέγα χρῆμα γιγάντων*. Der Gegensatz war die üble Jetztzeit (frg. 2 . . . *παύσασθε δικῶν ἀλληλοφάγων*). Aristophanes Tagenistai (frg. 488) vergleicht Oberwelt (Zeus) und Unterwelt (Pluton), wo Fülle und Seligkeit ist. Zum Plutos desselben ist sowohl das Thema der Umkehrung der Verhältnisse der ordentlichen Leute durch den sehend gewordenen Gott wie die Verteidigung der Penia (die zu Zeus gehört) zu nennen, die 581, indem sie Chremylos und Blepsidemos mit *ἀλλ' ὦ Κρονικαῖς λήμαις ὄντως λημῶντες τὰς φρένας ἄμφω* anredet, bis zu einem gewissen Grade auch die Thematik des ganzen Stücks mit charakterisiert. Metagenes ließ in seinen Thuriopersai (vgl. die Persai des Pherekrates. Antiphanes frg. 172 Kock) einen Sprecher in frg. 6 (I p. 706 Kock) Thurioi als Schlaraffenland darstellen, während in Nikophons Seirenes (I p. 777 Kock) der Gegensatz Einst—Jetzt bei vergleichbaren Motiven (z. B. Suppenstraßen, die Fleisch führen, Brothagel) eine Rolle spielte. Über das Glück der Auserwählten in der Unterwelt machte sich Aristophon im Pythagoristes frg. 12f. (II 280f. Kock) lustig (Tischgemeinschaft mit Pluton, offenbar ohne Ausmalung von Tischfreuden).

b) Zeitalter und Herrschaft. Ruhe und Ordnung sowie der Gegensatz der Herrschaft

des Hippias bieten den Rahmen für das bei Aristot. rep. Ath. 16, 7 (und Ps.-Plat. Hipparch. 229 b) gegebene Dictum vieler, *ὡς ἡ Πεισιστράτου τυραννὶς ὁ ἐπὶ Κρόνου βίος εἴη* (bei Plut. Arist. 24, 2 bzw. Cim. 10, 6 von Aristeides bzw. Kimon). Eine eigentliche Zeitaltervorstellung bietet dies nicht. Die Voraussetzungen dafür ergeben sich erst mit dem Herrscherkult, der zunächst an die Idee des Retters anschließt (zuerst Lysander in Samos). Freilich ist von hier der Weg bis zum Anspruch, daß der Zustand ein ‚goldener' geworden ist oder werden kann, weit. Ernsthaft kann die Heraufkunft oder Restitution eines paradiesischen Zustandes bzw. Zustandes vollkommener Ordnung ohnedies nur als Hoffnung bestehen. Elemente solcher Hoffnungen sind gegeben in Idealstaatsentwürfen wie bei Platon oder Zenon (z. B. naturgemäße Ordnung der Stände, Weibergemeinschaft), in Utopien, die an mythische Weltrandvorstellungen anknüpfen (vgl. etwa Aithiopen, Hyperboreer; zu Euhemeros s. Jacoby o. Bd. VI S. 957; bes. Iambulos, s. Kroll o. Bd. IX S. 681ff.), und dem Versuch zu deren Realisierung (Alexarchos, Aristonikos, vgl. u.); vgl. H. C. Baldry Ancient Utopias (1956).

Wichtig ist, daß die Retteridee — besonders deutlich in bezug auf Epikur und seine Lehre — auch in die Philosophie Eingang findet (lateinisch formuliert bei Cic. fin. I 19, 13 und bei Lucret. V 8ff. auch im Kontrast zu Kulturbringergöttern und Heilheroen). In den Schulen, die von einer göttlich geleiteten Welt ausgingen, lag zudem die Betonung der Ordnungsfunktion des Herrschers nahe, die etwa in der Reihe Gottheit—Sonnengott—(Gott)könig ausgedrückt sein mag. Die zunehmende Bedeutung der solaren Theologie und des Sonnenkults — im Anschluß auch an Orientalisches — für die römische Monarchie darf in diesem Zusammenhang genannt sein (*νέος Ἥλιος* zuerst für Caligula und Nero; vgl. Nilsson Gesch. gr. Rel. II 496). Vgl. die Vorstellung der Uranopolis bzw. Heliopolis (Alexarchos als Helios der Uranidai; dazu O. Weinreich Menekrates Zeus und Salmoneus, Tüb. Beitr. XVIII [1933]; zu Aristonikos s. o. Bd. II S. 962ff.) und Alexander Helios (o. Bd. I S. 1441f. Tarn Journ. rom. stud. XXII [1932] 135ff. Cerfaux-Tondriau Le culte des souverains 320, 3. Peretti La sibilla babilonese nella propaganda ellenistica [1943] 340ff. Nilsson Gesch. gr. Rel. II 106, 3 zum Problem der Datierung von or. Sib. III 350ff.). Beim letzten wirkt gewiß auch Ägyptisches ein (Wiederherstellung der Maat durch den König). Zu Unheilsprophezeiungen aus dem Krieg gegen Antiochos, die das Motiv der aus den or. Sib. bekannten Rache Asiens an Rom (Wegführung der Beute bzw. Rückkehr der Schätze) enthalten vgl. Schwartz Art. Antisthenes Nr. 9 o. Bd. I S. 2537f. (dazu vor allem H. Fuchs Der geist. Widerstand gegen Rom [1938] 5ff. 29ff. Nilsson Gesch. gr. Rel. II 104). Mithradates von Pontos verkündeten Orakel die Weltherrschaft (Athen. V 213 b). Zu ägyptischen Apokalypsen (so des Lamms unter König Bokchoris; das Töpferorakel; und mit Weltuntergang und Restitution Ps.-Apul. Asclep. 24ff.), die nach Schilderung der Notzeit eine Wiederherstellung der Ordnung und des Segens versprechen, vgl. die bei Nilsson II 105 zit. Literatur. Der Text des Töpferorakels ist jetzt besser bekannt und von Koenen Ztschr. f. Pap. u. Epigr. II (1968) 178ff. neu und kommentiert herausgegeben. Zu den ‚altägyptischen Vorstellungen vom Weltende' s. S. Schott Analecta Biblica XII (1959) 319ff. Zu Ordnung und Segen unter den früheren Königen auch Herodot. II 124, 1. 177, 1. Die Urzeit als paradiesische Zeit schildern ägyptische Texte der Ptolemaierzeit (vgl. E. Otto Religions en Égypte hellénistique et romaine. Colloque de Strasbourg 1967 [Paris 1969] 92ff., der Wert darauf legt, daß diese Idee nur spät vorkommt und ägyptischen Grundanschauungen widerspricht, so daß Fremdeinfluß nicht ausgeschlossen werden kann).

Der ganze Komplex (vgl. Herzog-Hauser Art. Kaiserkult o. Suppl.-Bd. IV S. 806ff. Taeger Charisma I [1957] und II [1960]. Cerfaux-Tondriau Le culte des souverains [1957] mit Bibliographie. Gatz 134ff.) kann hier nur im Vorübergehen behandelt werden. Die Retteridee findet sich — nach dem Vorgang griechischer Ehrungen — lateinisch formuliert bei Cic. de imp. 14, 41 *sicut aliquem non ex hac urbe missum, sed de caelo delapsum intuentur;* vgl. Q. fr. I 1, 7), und Caesar wird von den Städten Asiens gepriesen als *θεὸς ἐπιφανὴς καὶ κοινὸς τῆς ἀνθρωπίνου βίου σωτήρ* (CIG 2957 = Syll.[3] 762). Er wurde in Rom auf Senatsbeschluß als Herr der Ökumene dargestellt (Cass. Dio XLIII 14, 6. 21, 2; vgl. XLIII 45, 2f.), und das Orakel, daß Rom nur unter einem König der Parther Herr werden könne, operiert in jedem Falle auch mit charismatischen Vorstellungen. Vergils 4. Ecloge (vgl. Büchner Art. Vergilius [Nr. 7] o. Bd. VIII A S. 1195ff. Taeger Charisma II 160ff. Gatz 87ff.), im einzelnen kaum ernsthaft, kumuliert Paradies- und Neubeginnvorstellungen und ist der erste klassische Beleg für die Idee der Wiederkehr eines goldenen Zeitalters (im Paneg. in Messall. 121ff. hat dessen Konsulatsantritt wunderbare Wirkungen auf die Natur). Augustus wird sodann als der Retter gepriesen (Verg. Aen. VI 792. I 291. Horat. carm. III 5, 2. IV 5, 5 [vgl. weiter A. R. Bellinger Yale Class. Stud. XV (1957) 91ff.]. Propert. IV 6, 37 und auf griech. Inschriften Buckler Rev. Phil. [1935] 177. Nilsson II 378. Taeger II 105ff.). Die Umkehrung solcher Motive bietet Suet. Tib. 59 *aurea mutasti Saturni saecula Caesar / incolumi nam te ferrea semper erunt.* Zu Caligula, einem *νέος ἥλιος*, vgl. auch Suet. Cal. 16. 22. 52. Besonders wichtig ist Nero, unter dem nach einigen Quellen offenbar das goldene Zeitalter ausgebrochen ist (Sen. Apocol. 4, 1. Calp. Sic. eclog. 1, 42. 64. 4, 6. 110. eclog. Einsiedl. Anth. Lat. 726, 22 Cass. Dio LXI 4, 1. Lucan. I 33) und dessen Erwählung mit dem Wunder charakterisiert wurde (Tac. ann. XI 11 *vulgabatur adfuisse infantiae eius dracones in modum custodum*). Dagegen sind zu halten die an seinen Sturz geknüpften Hoffnungen (Suet. Ner. 10) und die Vorstellungen vom wiederkommenden Nero (ebd. 57), denen entsprechend er schon in den or. Sib. als apokalyptische Figur erscheint (vgl. IV 119ff. V 363ff. VIII 140ff.). Zu den Vorzeichen und den Hoffnungen der Juden bei ihrem Aufstand mit der Übernahme der Voraussage — als durch Vespasian und Titus erfüllt — durch die Römer vgl. Tac. hist. V 13. Ioseph. bell. Iud. VI 312. Suet. Vesp. 4 (Norden N. Jahrb. XXXI [1913] 637ff. Corssen Ztschr. f. nt. Wiss. 1914, 114ff.). — Zu Domitian, dem *dominus et deus noster* (Suet. Dom. 13), vgl. Mart. VI 3, 5. IV 1, 7. VIII 8, 2. Stat. silv. IV 1, 17f.: Ianus, der Gott des Anfangs (zugleich als Aion gedeutet; vgl. Festugière La révélation d'Hermès Trismégiste IV 176ff.), begrüßt den Kaiser beim Antritt des Konsulats mit *Salve, magne parens mundi, qui saecula mecum / instaurare paras* usw. Die Kehrseite der Medaille bietet Suet. Dom. 23 *ipsum etiam Domitianum ferunt somniasse gibbam sibi pone cervicem auream enatam pro certoque habuisse beatiorem post se laetioremque portendi r. p. statum.*

Betreffend Nerva spricht Tac. Agr. 3 von dem *beatissimi saeculi ortus*. Plin. paneg. Traian. ist bemerkenswert durch die ausdrückliche Ablehnung der Theomanie früherer Kaiser (2, 3 *nusquam ut deo, nusquam ut numini blandiamur*), doch wird der Kaiser als die ideale Figur des dem Wirken der Götter vergleichbaren Weltherrschers dargestellt (5, 4), den die Götter zum Heile geschickt haben (1, 3). Die Zustände im Reich bewirken, daß nirgendwo Hunger sein kann (29, 5), so in Ägypten: *inundatione, id est ubertate, regio defraudata sic opem Caesaris invocavit, ut solet amnem suum* (30, 4), ja der Verweis auf *haec principis benignitas* ist Element im Gebet um erneute Fruchtbarkeit des ägyptischen Bodens (32, 3). Vgl. weiter Tac. Agr. 3; hist. I 1 *rara temporum felicitas.* Für Hadrian belegen Münzen das *saeculum aureum* (Taeger Charisma II 380). In seine Zeit fällt der Aufstand des Bar Kochba (Cass. Dio LXIX 12ff. Jerusalem = Aelia Capitolina; vgl. Fergus Millar A Study in Cassius Dio [1964] 68f.) und damit wiederum die Erwartung der Erlösung.

Die Römerherrschaft findet ihren Preis bei Aristid. or. 26 Keil (= 14 Dind.) als eine Zeit der Segnungen, die Hesiod vorausgeahnt hat: 105 *ὅ γε μὴν πάντ' ἐφορῶν Ἥλιος οὐδὲν εἶδεν ἐφ' ὑμῶν βίαιον οὐδ' ἄδικον οὐδ' οἷα πολλὰ ἐν τοῖς πρόσθεν χρόνοις.* Hesiod würde sagen, daß das eiserne Geschlecht untergegangen ist und Dike und Aidos zu den Menschen zurückgekehrt sind. Das Zeitalter verkörpert sich in Antoninus Pius (106f.). Golden heißt auch die Herrschaft des Marc Aurel im Vergleich zu der des Commodus (Cass. Dio LXXI 36, 4 *ἀπὸ χρυσῆς τε βασιλείας ἐς σιδηρᾶν καὶ κατιωμένην*), und dies ist angeregt u. a. durch den Anspruch des Commodus auf ein goldenes Zeitalter (ebd. LXXII 15, 2 Rom = Commodiana = *ἀθάνατος εὐτυχὴς κολωνία τῆς οἰκουμένης. 6 καὶ τὸν αἰῶνα τὸν ἐπ' αὐτοῦ χρυσοῦν τε ὀνομάζεσθαι ... ἐψηφίσθη. 5 εἰρηνοποιὸς τῆς οἰκουμένης* = *pacator orbis;* vgl. Hist. aug. Comm. 14, 3. Taeger Charisma II 396 und 401).

Mit Pescennius Niger soll es aufs glücklichste fortgehen (Hist. aug. Pesc. 12, 6), doch erhebt sich das *saeculum felicissimum* (Taeger II 424) mit Septimius Severus. Die Saecularspiele sind dafür wesentlich. Nilsson o. Bd. I A S. 1700. 1718. Vgl. weiter Not. d. scav. 1931, 313ff. Diehl Rh. Mus. LXXXII (1934) 258ff.; S.-Ber. Berlin (1932) 762ff. Gagé Rev. ét. lat. 1933, 172ff. 400ff. Funaioli Riv. Fil. Class. 1933, 211ff. J. B. Pighi De ludis saecularibus (Pubbl. Univ. Cattol. S. Cuore, S. V, Sc. filol. 35 [Milano 1941]) und in Epigraphica III (1941). — Judas (Euseb. hist. eccl. VI 7. Hieron. vir. ill. 52. FGrH 261; o. Bd. IX S. 2461) setzte dagegen nach den 70 Hebdomaden Daniels die Ankunft des Antichrist für das zehnte Regierungsjahr des Septimius Severus an. Vgl. Pfister Alexander der Große in den Offenbarungen der Griechen, Juden, Mohammedaner u. Christen (Dt. Akad. Berl., Schr. Sekt. Alt.wiss. III [1956]) 42.

Zu Diocletianus und Maximianus vgl. Hist. aug. Heliog. 35, 4 (der eine golden, der andere eisern). In den Paneg. Lat. II (X) 11, 3 taucht das Motiv auf, daß die *concordia principum* und ihre Gerechtigkeit doppelten Segen verspricht (*si non frustra Graeci poetae hominibus iustitiam colentibus repromittunt binos gregum fetus et duplices arborum fructus, nunc omnia gentibus universis gemina debentur, quarum vos domini tam sancte iustitiam et concordiam colitis.* Zum Gottkaisertum vgl. ebd. 3, 2 *illa lux divinum verticem claro orbe complectens*). Paneg. Lat. III (XI) 14 wirkt Arat (Verg. eclog. III 60) in dem Vergleich, daß, wie von Zeus alles erfüllt ist, so *omnes terras omniaque maria plena esse vestri.* 15 wird die allgemeine Fruchtbarkeit und der Segen beschrieben. Vgl. auch 10, 4ff. 13, 2ff. Paneg. Lat. IV (VIII) 3f. wird der Weltfrühling mit den Segnungen der Tetrarchie verglichen: *vestra in orbem terrarum distributa beneficia prope plura sunt quam deorum.* V (IX) preist die *aeterni principes* (16, 4), deren Aufgabe die Wiederherstellung des Erdkreises ist (17, 4), und die Wiederkunft des goldenen Zeitalters (18, 5 *aurea illa saecula, quae non diu quondam Saturno rege viguerunt, nunc aeternis auspiciis Iovis et Herculis renascuntur*) durch die *virtus* und *felicitas* der *principes* (19, 1). Beim Preis Konstantins spielt VII (VI) 9 die Vorstellung der Glücklichen am Rande der Welt herein: (1) *o fortunata et nunc omnibus beatior terris Britannia, quae Constantinum Caesarem prima vidisti*... (4) *di boni, quid hoc est quod semper ex aliquo supremo fine mundi nova deum numina descendunt?* (größere Nähe zum Himmel, Beschreibung des Landes mit Motiven des Landes der Seligen). Vgl. weiter Optat. Porphyr. Paneg. 3, 12. 3, 18. 5, 28. Sid. Apoll. epist. V 8, 2.

Nach Paneg. Lat. XI (III) 23, 4 hat Iulianus ein glückliches und menschenwürdiges Dasein wiedergebracht (Inseln der Seligen; *exulantes relegatasque virtutes ad rem publicam quodam postliminio reduxisti, tu extincta iam litterarum studia flammasti*... Die Philosophie ist inthronisiert, man kann wieder zu den Sternen aufblikken.). Vgl. Ammian. Marc. XXII 10, 6. XXV 4, 19. — Gratian preist Symm. or. 3, 9, Theodosius Claud. in Ruf. I, wo mit dem Gedanken, daß sich die göttliche Lenkung der Welt erwiesen hat, begonnen wird und in der Rede, die Allekto an die Mächte der Finsternis hält, Iuppiter und Theodosius nebeneinanderstehen (*Heu nimis ignavae, quas Iuppiter arcet Olympo / Theodosius*

terris. En aurea nascitur aetas, / En proles antiqua redit. Concordia, Virtus / Cumque Fide Pietas alta cervice vagantur / Insignemque canunt nostra de plebe triumphum 50ff.). Paneg. Lat. XII (II) ist Spanien das glücklichste Land (4, 2 *terris omnibus terra felicior* ... 4, 5 *deum dedit Hispania quem videmus.* 6, 4 *talem esse debere qui gentibus adoratur, cui toto orbe terrarum privata vel publica vota redduntur, a quo petit navigaturus serenum, peregrinaturus reditum, pugnaturus auspicium*). Claud. de cons. Stil. II 422ff. bringt die Beschreibung der *spelunca aevi,* in die der Sonnengott eintritt, um für Stilicho das Jahr zu wählen, als Behausung der *saecula* (446ff. *hic habitant vario facies distincta metallo / saecula certa locis: illic glomerantur aena, / hic ferrata rigent, illic argentea candent. / eximia regione domus, contingere terris / difficilis, rutili stabat grex aureus anni: / quorum praecipuum pretioso corpore Titan / signandum Stilichone legit; tunc imperat omnes / pone sequi etc.* Beschreibung des Segens, der mit dem Jahr des Stilicho beginnt. Vgl. auch vorher das Gleichnis vom Vogel Phoenix und II 335). Vgl. weiter Sid. Apoll. carm. II 2. 104. Prisc. (PLM V p. 264) 153. Cor. laud. Iustin. I 185. II 308. III 78.

c) Kulturfortschritt. Wir können hier nur einen sehr knappen Überblick über die Kulturentstehungslehren geben und müssen daher auch auf manche Nuancen verzichten. Auch für diesen Komplex ist Hesiods Zeitaltermythos wichtig, weil er kulturhistorische Elemente enthält und somit einen Anknüpfungspunkt für spätere Umformungen bot. Noch wichtiger freilich ist der Prometheusmythos, der — wenn auch bei Hesiod durch die Schuld des Prometheus erklärt — die Idee der oppressiven Gottheit bietet; andere Vorstellungen von Kulturbringergöttern sind als das positive Äquivalent dazuzustellen. Schließlich ist die hesiodische Scheidung von Mensch (dem die δίκη zukommt bzw. zukommen soll) und Tier (Allelophagie) immer wieder zentral.

Ein Nachdenken über Zoogonie und Anthropogonie ist im Rahmen der vorsokratischen Kosmogonie seit Anaximander (A 30. A 10. A 11, 6; vgl. weiter Kahn Anaximander [1960] 109ff.) kenntlich; Fortsetzung durch Kulturhistorie schließt dies nicht ein, doch ist jedenfalls die Vorstellung eines unbeschwerten Urzustandes in diesem Kontext unmöglich. Xenophanes B 18 οὗτοι ἀπ' ἀρχῆς πάντα θεοὶ θνητοῖς ὑπέδειξαν, / ἀλλὰ χρόνῳ ζητοῦντες ἐφευρίσκουσιν ἄμεινον bietet sodann die Aussage über ein ,mit der Zeit' gegebenes Fortschreiten des Menschen durch eigene Anstrengungen. Einen theologischen bzw. antitheologischen Aspekt hat die Stelle wohl nicht, jedenfalls darf man den Gegensatz Götter—Menschen nicht in den Vordergrund rücken (vgl. Verdenius Mnem. VIII [1955] 221).

Anschluß an Hesiod bietet Aischyl. Prom. 447ff. mit Verstärkung der Idee der oppressiven Gottheit; zugleich ist uns damit der Beleg für eine ausgebildete Kulturentstehungslehre gegeben. Bei der Beschreibung des Urzustandes (der zugrundeliegende Mythos setzt an sich nur den Wechsel von Kronos zu Zeus bzw. bei Hesiod den positiven Zustand vor Prometheus voraus) wird neben dem Fehlen der Einsicht und der Künste auch die fundamentale existentielle Hilflosigkeit des Menschen mit dargestellt (ὀνειράτων / ἀλίγκιοι μορφαῖσι τὸν μακρὸν βίον / ἔφυρον εἰκῇ πάντα 449ff. vgl. 546f.). Prometheus wehrt derselben, indem er mit den τυφλαὶ ἐλπίδες ein Mittel gegen die Todesangst und mit dem Feuer alle τέχναι bringt (248ff. 7. 107ff.); er hat dabei geraubt, was an sich den Göttern zukam (7f. 38. 82f.). Vorher lebte der Mensch in Höhlen, vermochte die Jahreszeiten nicht zu scheiden und tat alles ἄτερ γνώμης. Die Wende brachte die Einsicht in die Himmelsgesetze, Zahl, Schrift (Erinnerung), Bändigung der Tiere, Schiffahrt, Heilkunst, Weissagekunst, Metallurgie, kurz: πᾶσαι τέχναι βροτοῖσιν ἐκ Προμηθέως (506). Der Feuerdiebstahl ist hier also in die Fülle der Künste transformiert. — Zu einer anderen Reihe der Leistungen des Menschen, bei der z. T. ältere Formeln zur Beschreibung menschlicher Dürftigkeit in ihr Gegenteil verkehrt sind und zugleich die Ambiguität der menschlichen δεινότης zum Ausdruck kommt, vgl. Soph. Ant. 332ff. — (S. auch Gorg. Palam. 30).

Eine weitere wichtige Umformung des Prometheusmythos und hesiodischer Gedanken über αἰδώς und δίκη liegt dann im Mythos des Protagoras bei Plat. Prot. 320cff. (Diels-Kranz Vorsokr.[6] 80 C 1) vor. Hier erscheinen zunächst die Götter als Bildner der sterblichen Wesen aus den Elementen (ἐκ γῆς καὶ πυρὸς μείξαντες καὶ τῶν ὅσα πυρὶ καὶ γῇ κεράννυται) in der Erde, was wohl vorsokratische Zoogonie mit voraussetzt. Dann treten als Beauftragte der Götter Prometheus und Epimetheus auf, von denen der letzte die Zuteilung der Eigenschaften übernimmt und dabei den Menschen gegenüber den Tieren zu kurz kommen läßt. Der Diebstahl der Hephaistos und Athena eigenen Künste (ἔμπυρος τέχνη, ἔντεχνος σοφία σὺν πυρί) durch Prometheus gab dann zwar dem Menschen Anteil am Göttlichen, so daß er allein die Götter ehrte, Sprache, Hausbau, Kleidung und seine Nahrungsquellen fand. Doch blieb die Schutzlosigkeit gegenüber den wilden Tieren und die Unfähigkeit zur Gemeinsamkeit, da die ,politische Kunst' fehlte, und so schickte Zeus αἰδώς und δίκη durch Hermes zu den Menschen. Hesiods statische Aussage über die von Zeus den Menschen gegebene δίκη ist hier also zum Endpunkt eines Mythos geworden, der die Entwicklung zum Menschentum darstellt.

Der Mythos des Protagoras setzt, wie gesagt, vorsokratische Zoogonie voraus, die durch die Einführung demiurgischer Götter dem Mythos angepaßt wird (vgl. etwa Hephaistos bei Hesiod; Aphrodite-Philia bei Empedokles; potentiell hier wie später Prometheus; νοῦς bei Anaxagoras und Archelaos). Zum Motiv der Unterlegenheit bzw. Überlegenheit des Menschen gegenüber den Tieren gibt Anaxagoras B 21 b eine Andeutung (A 102 Bedeutung der Hand. Für Weiteres zur Überlegenheit der Tiere s. Lovejoy-Boas 389ff. S. O. Dickermann De argumentis quibusdam e structura hominis et animalium petitis [Halle 1909]; zur Zoogonie des Anaxagoras vgl. A 42, 12. A 1, 9. A 67. Kulturhistorisches als Element des Gesamtsystems der Scheidung der Dinge klingt in B 4 (vgl. Lämmli Vom Chaos

zum Kosmos, Schweiz. Beitr. z. Alt.wiss. X [1962] 92) an, doch ist ein Zusammenhang deutlicher erst für Archelaos (zur Eigenständigkeit gegenüber Anaxagoras vgl. A 4, 1. A 5) gegeben: A 4, 5f. περὶ δὲ ζῴων φησίν, ὅτι θερμαινομένης τῆς γῆς τὸ πρῶτον ἐν τῷ κάτω μέρει, ὅπου τὸ θερμὸν καὶ ψυχρὸν ἐμίσγετο, ἀνεφαίνετο τά τε ἄλλα ζῷα πολλὰ καὶ οἱ ἄνθρωποι ἅπαντα τὴν αὐτὴν δίαιταν ἔχοντα ἐκ τῆς ἰλύος τρεφόμενα (ἦν δὲ ὀλιγοχρόνια). ὕστερον δὲ αὐτοῖς ἡ ἐξ ἀλλήλων γένεσις συνέστη. (6) καὶ διεκρίθησαν ἄνθρωποι ἀπὸ τῶν ἄλλων καὶ ἡγεμόνας καὶ νόμους καὶ τέχνας καὶ πόλεις καὶ τὰ ἄλλα συνέστησαν. νοῦν δὲ λέγει πᾶσιν ἐμφύεσθαι ζῴοις ὁμοίως· χρῆσθαι γὰρ ἕκαστον καὶ τῶν ζῴων τῷ νῷ τὸ μὲν βραδυτέρως, τὸ δὲ ταχυτέρως. Vgl. auch A 1, 17.

Als Hauptelemente lassen sich hier festhalten: die an die Kosmogonie anschließende Zoogonie; die Ernährung der Lebewesen unter den Bedingungen der Urzeugung; die Scheidung von Mensch und Tier und die dem Menschen eigentümlichen kulturellen Leistungen (Anführer, Gesetze, technische Fertigkeiten, Städte usw.). Die sonstigen Quellen, die ja zumeist keine Theorie geben, sondern das Motiv der Entwicklung in verschiedenen Zusammenhängen bringen, enthalten nur selten alle diese Elemente; auch wirken jeweils verschiedene Traditionen ein. So bringt der (wohl recht späte) homerische Hymnus auf Hephaistos (der mit Athena verbunden wird) den (seit Homer mit dem Feuer geglichenen bzw. zusammengebrachten) Handwerksgott als Ursache der Änderung des tiergleichen Lebens in Höhlen (vgl. Aischylos) zu einem Leben im Schutz der Häuser. Hippokr. prisc. med. 3, 26ff. konzentriert sich auf den Weg von der Tiernahrung zur menschlichen Nahrung, zu deren Findung die Unbekömmlichkeit zwang (s. dazu Herter Maia XV [1963] 464ff.). Bei Eurip. Suppl. 201ff. wirkt (neben Aischylos) etwas von der zunächst kosmogonischen Differenzierung der Anaxagoreer ein, aber es ist bei ihm ein Gott, der die Einrichtung des Menschenlebens bewirkt hat: αἰνῶ δ' ὃς ἡμῖν βίοτον ἐκ πεφυρμένου / καὶ θηριώδους θεῶν διεσταθμήσατο, / πρῶτον μὲν ἐνθεὶς σύνεσιν κτλ. Sprache, Nahrung und deren Hervorbringung durch die Natur, Wetterschutz, Schiffahrt zum Gütertausch sowie Mantik sind sodann aufgezählt. Kritias frg. 25 sieht das tiergleiche und ungeordnete Leben der Menschen im Recht des Stärkeren, wogegen die Gesetze eingeführt wurden, ἵνα δίκη τύραννος ᾖ, und schließlich gegen das Unrechttun im Verborgenen durch einen weisen Mann die Götterfurcht und der Götterglaube (zu den frühesten Theorien über Entstehung des Götterglaubens vgl. Jaeger Theology 172ff.). Als Menschenfresserei erscheint das Recht des Stärkeren sodann bei Athenion frg. 1 (III p. 368 Kock = Athen. XIV 660f.), der mit der Kochkunst als dem davon wegbringenden Kulturfaktor spielt. Moschion frg. 6 (Stob. I 8, 38ff.) hat in der Beschreibung des primitiven tiergleichen Zustands in Höhlen ohne Häuser und Städte sowie Ackerbau auch die Allelophagie im Vordergrund, von der — mit der Zeit (sei's durch Prometheus, die Notwendigkeit oder die Natur) — der Übergang zu menschlicher Nahrung und dem zivilisierten Leben erfolgte.

Bei Xen. mem. IV 3 (zu den Zusammenhängen Festugière La révélation d'Hermès Tr. II 77ff.) fehlt bei der Darlegung der planvollen Einrichtung der Natur durch die für den Menschen sorgenden Götter der Aspekt der Entwicklung, doch sind wesentliche Aspekte auch hier gegeben: 7 die Bedeutung des Feuers für die Technai, 10ff. die Herrschaft des Menschen über das in vieler Hinsicht stärkere Tier und die Differenz des Menschen durch Vernunft, Sprache, Gesetze, ja die Voraussicht durch Mantik, so daß sich die Notwendigkeit der Verehrung der aus den Werken erkannten Götter ergibt. Im Sinn der Entwicklung betont dagegen Isokrates (Nicocl. 5ff. = Antid. 253ff.; Paneg. 48ff.), in den Einzelelementen nicht unähnlich, die Sprache als den Faktor, der vom tiergleichen Leben weggeführt und Gemeinschaft, Gesetze, Künste usw. möglich gemacht hat.

Mit den im Rahmen der vorsokratischen Kosmogonie gegebenen Vorstellungen der Zoogonie und Anthropogonie ließen sich ältere Vorstellungen über Autochthonie leicht verbinden. So gestaltet Platon den in den Epitaphioi auch sonst wiederkehrenden Topos der Autochthonie der Athener im Menex. 237 e dahingehend aus, daß Attika zu der Zeit, da die Erde die Lebewesen entstehen ließ, als besonders gottgeliebtes Land keine wilden Tiere, sondern den Menschen hervorbrachte, der συνέσει τε ὑπερέχει τῶν ἄλλων καὶ δίκην καὶ θεοὺς μόνον νομίζει. Und als Mutter dieses Wesens hat die attische Erde dann auch zuerst menschliche Nahrung hervorgebracht (τὸν τῶν πυρῶν καὶ κριθῶν καρπόν) und neidlos zu den übrigen Menschen verbreiten lassen, dazu auch den Ölbaum als Hilfe gegen die Mühsal (πόνων ἀρωγήν) gegeben. Die Heranwachsenden ließ sie durch Götter leiten und erziehen; diese lehrten die τέχναι und zum Schutz des Landes Herstellung und Gebrauch der Waffen. Das war der Ausgang für den Staat freier Bürger (ἰσογονία ∾ ἰσονομία), den die Vorfahren geschaffen haben und der alle Leistungen der Geschichte möglich machte.

Unschwer erkennt man, wie hier mit der Priorität Attikas als Mutter des Menschen die negativen Züge der Urzustandsbeschreibung verschwunden sind und mit der Sorge der mütterlichen Erde sich die Traditionen über Göttergaben (Demeter, Athena, Hephaistos) verbinden. Zur Autochthonie vgl. Eurip. Ion 589ff. Aristoph. Vesp. 1076. Herodot. VII 161, 3. Thuk. I 2, 5. II 36, 1 (im Epitaphios, nur schwach angedeutet), Lys. 2, 17 (wo die ἀρχὴ τοῦ βίου δικαία, aus der das Weitere sich ergibt, besonders betont wird und nicht zuletzt das hesiodische Motiv zur Begründung der Demokratie interessant ist: ἡγησάμενοι θηρίων μὲν ἔργον εἶναι ὑπ' ἀλλήλων βίᾳ κρατεῖσθαι, ἀνθρώποις δὲ προσήκειν νόμῳ μὲν ὁρίσαι τὸ δίκαιον, λόγῳ δὲ πεῖσαι, ἔργῳ δὲ τούτοις ὑπηρετεῖν). Isokr. Paneg. 24; de pace 49; Panathen. 124f. Demosth. 60, 4f., wo neben der Aussage der Autochthonie auch das Argument der zuerst in Attika entstandenen Feldfrucht verwendet wird (τοὺς καρπούς, οἷς ζῶσιν ἄνθρωποι, παρ' ἡμῖν πρώτοις φανῆναι). Isokr. Paneg. 32 wird die allmähliche Entwicklung betont (bei der Alternative wirkt wohl Xenophanes B 18 ein), und dabei kommt zugleich das wichtige Motiv der

Frommheit und Trefflichkeit der ersten Menschen zum Ausdruck: *ἣν ... ἀπὸ τῆς ἀρχῆς σκοπῶμεν, εὑρήσομεν ὅτι τὸν βίον οἱ πρῶτοι φανέντες ἐπὶ γῆς οὐκ εὐθὺς οὕτως ὥσπερ νῦν ἔχοντα κατέλαβον, ἀλλὰ κατὰ μικρὸν αὐτοὶ συνεπορίσαντο. τίνας οὖν χρὴ μᾶλλον νομίζειν ἢ δωρεὰν παρὰ τῶν θεῶν λαβεῖν ἢ ζητοῦντας αὐτοὺς ἐντυχεῖν; οὐ τοὺς ὑπὸ πάντων ὁμολογουμένους καὶ πρώτους γενομένους καὶ πρός τε τὰς τέχνας εὐφυεστάτους ὄντας καὶ πρὸς τὰ τῶν θεῶν εὐσεβέστατα διακειμένους; καὶ μὴν ὅσης προσήκει τιμῆς τυγχάνειν τοὺς τηλικούτων ἀγαθῶν αἰτίους περίεργον διδάσκειν· οὐδεὶς γὰρ ἂν δύναιτο δωρεὰν τοσαύτην τὸ μέγεθος εὑρεῖν, ἥ τις ἴση τοῖς πεπραγμένοις ἐστίν*. Diese Darlegung steht in Zusammenhang mit der Ausführung über die Gaben der Demeter, 28f. *τούς τε καρπούς, οἳ τοῦ μὴ θηριωδῶς ζῆν ἡμᾶς αἴτιοι γεγόνασι, καὶ τὴν τελετήν, ἧς οἱ μετασχόντες περί τε τῆς τοῦ βίου τελευτῆς καὶ τοῦ σύμπαντος αἰῶνος ἡδίους τὰς ἐλπίδας ἔχουσιν*. Und Athen hat als gottgeliebte und humane (*φιλανθρώπως*) Stadt allen Menschen daran Anteil gegeben, wie sich auch aus den Sendungen von Aparchai und mahnenden Bestätigungen dieses Brauchs durch die Pythia ergibt (31: den leeren Hoffnungen wider die Todesangst bei Aischylos entsprechen hier die frohen Hoffnungen der Mysterien). Vgl. auch Diog. Laert. V 17 (ein angebliches Dictum des Aristoteles). Apollod. I 5, 2 (32: Aussendung des Triptolemos, mit Frazer z. St.). Paus. VIII 4, 1: Arkas übernimmt den Ackerbau von Triptolemos.

Der hier zum Ausdruck kommende Anspruch Athens hat weitergewirkt, vgl. z. B. Cic. Flacc. 62 *adsunt Athenienses, unde humanitas doctrina religio iura leges ortae atque in omnes terras distributae putantur*. Lucret. VI 1ff. *Primae frugiparos fetus mortalibus aegris / dididerunt quondam praeclaro nomine Athenae / et recreaverunt vitam legesque rogarunt, / et primae dederunt solacia dulcia vitae, / cum genuere virum* usw. (Epikur). Die Aussage des Lukrez bekommt Profil auch dadurch, daß er Epikur nicht nur als Höhepunkt bringt, sondern damit wohl auch den älteren Preis des von Athen ausgegangenen Trostes (die Weihen von Eleusis) ersetzt. S. auch Plin. epist. VII 24, 2. 4. Der Anspruch wirkt nach auch dort, wo die Priorität streitig gemacht wird. Vgl. dafür allgemein Diod. I 9, 3 *περὶ δὲ τῆς τοῦ γένους ἀρχαιότητος οὐ μόνον ἀμφισβητοῦσιν Ἕλληνες, ἀλλὰ καὶ πολλοὶ τῶν βαρβάρων, ἑαυτοὺς λέγοντες καὶ πρώτους τῶν ἀνθρώπων εὑρετὰς γενέσθαι τῶν ἐν τῷ βίῳ χρησίμων κτλ.*

Zu Demeter (Ceres), die mit dem Ackerbau das vorhergehende primitive Dasein beseitigt, Verg. Georg. I 147. Ov. am. III 10, 7ff.; met. V 341ff.; fast. I 673ff. IV 395ff. Apul. met. XI 2, 1, wo Ceres synkretistisch im Gebet an die *regina caeli* als Äquivalent bzw. Aspekt der Isis erscheint. Die Gleichung Isis-Demeter, Osiris-Dionysos bezeugt schon Herodot, und Isis und Osiris werden in hellenisierter Gestalt zu Bringern der Zivilisation; vgl. die textlich zusammenhängenden Isisaretalogien wie den Hymnos von Andros (44—57, mit Peek 46 z. St.), Kyme (7. 21ff.; vgl. Diod. I 27), Ios und Kyrene (alle bei Peek), Pap. Oxy. I p. 37, 10, dann Philostephanos *περὶ εὑρημάτων* frg. 28 bei Serv. Georg. I 19 (Gisinger o. Bd. XX S. 112, 30ff.), Tibull. I 7, 29ff., Diod. I 14, 1ff. Beim letzten geht die Gleichung mit Dionysos und Demeter voraus, dann erscheinen als die kulturgeschichtlichen Stufen: Aufhebung der Allelophagie, Entdeckung des Getreides und seiner Bearbeitung, Gesetze, Stadtgründung, Erfindungen durch andere, so Sprache, Wissenschaften, Künste, Schrift, schließlich Siegeszug durch die Welt (∼ Dionysos). Plut. de Isid. 356 ab (mit Hopfner z. St.). Vgl. weiter Helck o. Suppl.-Bd. IX S. 505, 29ff. 509, 47ff. 511, 30ff. Die *agricolae caelites (ruris dei)* allgemein als Kulturspender Tibull. II 1, 37ff. (Eichelnahrung—Hausbau—Ackerstier—Rad und Wagen [sonst nicht] — Pflanzungen, Wein, Getreide, Imkerei — Beginn der musischen Künste, Götterverehrung, Frauenarbeit, Cupido. — Die Abfolge z. T. ähnlich I 7, 29ff. Vgl. Iuven. sat. 14, 181ff. im Rahmen des 156ff. gegebenen Lobs des einfachen einstigen Landlebens).

Das soeben angedeutete Bild des Osiris bei Diodor gibt einen Beleg für euhemeristische Umstilisierung von Göttergeschichte in menschliche Kulturgeschichte, wofür als weiteres Beispiel die kretische Urgeschichte bei demselben Autor stehen mag: auch hier gibt es (V 64ff.) zuerst *αὐτόχθονες*, deren König Kres gewaltige Erfindungen zum Nutzen des Lebens zugeschrieben werden. Ferner seien die meisten Götter auf Kreta entstanden. Es folgen die idäischen Daktyloi, die den Gebrauch des Feuers und die Bearbeitung des Erzes fanden. Die Kureten werden darauf vor der Zeit des Hausbaus angesetzt; sie wohnten in natürlichen Unterschlüpfen, kamen aber auf die Zähmung der Tiere und die Imkerei, fanden die Jagd und eine Weise des geordneten Zusammenlebens, dazu Waffen und den Waffentanz (was die Rettung des Zeus ermöglichte). Zu ihrer Zeit gab es ferner die Titanen, die wiederum als Kulturbringer erscheinen. Kronos (für dessen Zeit Hesiod zitiert wird) hat so die Menschen *ἐξ ἀγρίου διαίτης ἐς βίον ἥμερον* zu bringen vermocht, auch sei er weit herumgekommen und habe dabei allen *τήν τε δικαιοσύνην καὶ τὴν ἁπλότητα τῆς ψυχῆς* gebracht. Als sein Herrschaftsbereich wird hauptsächlich der Westen angegeben (Verehrung bei den Römern, den Karthagern und deren Nachbarn), und die Zustandsschilderung des Lebens unter ihm erfolgt als eine Art Paraphrase des nachher zitierten Hesiod: *διὰ δὲ τὴν ὑπερβολὴν τῆς εὐνομίας ἀδίκημα μὲν μηδὲν ὅλως ὑπὸ μηδενὸς συντελεῖσθαι, πάντας δὲ τοὺς ὑπὸ τὴν ἡγεμονίαν τούτου τεταγμένους μακάριον βίον ἐζηκέναι, πάσης ἡδονῆς ἀνεμποδίστως ἀπολαύοντας* (vgl. Dion. Hal. ant. I 36. Verg. Aen. VIII 314ff. mit Schilderung des Primitivzustands, Vertreibung des Saturnus und dem goldenen Zeitalter in Latium; Ovid. fast. I 235ff. Min. Fel. Oct. 21, 4ff. u. a.). Auch die übrigen Götter sind mehr oder weniger Erfinder: Hyperion (Astronomie), Prometheus (Feuerzeug), Mnemosyne (*λογισμοί*, Sprache), Themis (Orakel, Kulturordnung, *τὰ περὶ τὴν εὐνομίαν καὶ εἰρήνην*), Hestia (Hausbau), Demeter (Getreidebau; Aussendung des Triptolemos; nach einigen Gesetze; auch von den Siziliern und Ägyptern in Anspruch genommen), Poseidon (Seewesen), Hades (Bestattungswesen und Totenkult). Schließlich wird Zeus (70ff.) als besonderer Wohltäter hingestellt, der Gegensatz der Götterzeitalter also verwischt

und im Sinne einer zum Besseren fortschreitenden Entwicklung aufgehoben.

Vgl. dazu etwa auch die kulturgeschichtlichen Phasen in der arkadischen Urgeschichte bei Paus. VIII 1, 4ff.: Autochthonen (Pelasgos; findet einfachen Wetterschutz und die Eichelnahrung anstelle von Gras usw.), Lykaon (Stadtgründer, Kult für Zeus, Menschenopfer; der Zustand der Menschen war götternah, so daß Lohn wie Strafe [Wolfsverwandlung des Lykaon] offen und unmittelbar sich einstellte), Nyktimos und seine Brüder (viele Städte; Oinotros fährt als erster zu Schiff und gründet eine Kolonie jenseits des Meeres), Arkas (übernimmt den Ackerbau, lehrt Brotbacken, Webekunst) usw. Vgl. weiter Apoll. Rhod. IV 263ff. Ovid. fast. II 289ff. Stat. Theb. IV 275ff. Schol. Eurip. Or. 1646.

Eine ausführliche Darstellung des Entstehens und der Urgeschichte der Menschheit bietet Diod. I 6ff., wobei — trotz der schlechten Quellenlage — der Zusammenhang und die Einzelelemente als letztlich schon vorsokratisch in Anspruch genommen werden können. Diodor beginnt zunächst doxographisch mit der Alternative ewige Welt (ewiges Menschengeschlecht) — gewordene Welt (Ursprung des Menschengeschlechts) und läßt sodann (7) eine Darstellung der Kosmogonie und der Zoogonie folgen. Nach der Urzeugung (in allenthalben enstandenen Sumpfblasen der Erde), bei der die Tiere der verschiedenen Bereiche entstehen, ergibt sich mit der fortschreitenden Verfestigung der Erde ihre Unfähigkeit, größere Lebewesen hervorzubringen (*τὸ τελευταῖον μηκέτι δύνασθαι μηδὲν τῶν μειζόνων ζωογονεῖν, ἀλλ' ἐκ τῆς πρὸς ἄλληλα μίξεως ἕκαστα γεννᾶσθαι τῶν ἐμψύχων*). Die ersten Menschen (8) hätten sich *ἐν ἀτάκτῳ καὶ θηριώδει βίῳ* befunden und, zerstreut lebend, sich von Pflanzen und Bäumen (*τοὺς αὐτομάτους ἀπὸ τῶν δένδρων καρπούς*) ernährt. Die Bedrohung durch Tiere hätte sie zum Zusammenschluß gebracht, und damit habe sich gegenseitiges Erkennen eingestellt. Allmählich habe man die Sprache ausgebildet (*τῆς φωνῆς δ' ἀσήμου καὶ συγκεχυμένης οὔσης ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον διαρθροῦν τὰς λέξεις κτλ.*), und zwar allenthalben verschieden. Das Leben dieser Menschen sei schwer gewesen, Kleidung, Behausung, Feuer habe gefehlt, und man habe erst allmählich gelernt, Vorräte der Wildnahrung anzulegen und sich in Höhlen zu schützen. Not und Anlage habe jedoch, beginnend mit dem Fund des Feuers, die Menschheit zu ihren Erfindungen und Einrichtungen geführt: *γνωσθέντος δὲ τοῦ πυρὸς καὶ τῶν ἄλλων χρησίμων κατὰ μικρὸν καὶ τὰς τέχνας εὑρεθῆναι καὶ τἄλλα τὰ δυνάμενα τὸν κοινὸν βίον ὠφελῆσαι. καθόλου γὰρ πάντων τὴν χρείαν αὐτὴν διδάσκαλον γενέσθαι τοῖς ἀνθρώποις, ὑφηγουμένην οἰκείως τὴν ἑκάστου μάθησιν εὐφυεῖ ζῴῳ καὶ συνεργοὺς ἔχοντι πρὸς ἅπαντα χεῖρας καὶ λόγον καὶ ψυχῆς ἀγχίνοιαν.*

Diese Darlegung hat Reinhardt Herm. XLVII (1912) 497ff. unter Heranziehung entsprechender Abschnitte bei Hermipp. de astrol. (Ioannes Katrarios) II 1, 4ff. p. 33, 15 Kroll und Tzetzes zu Hesiods Erga (Gaisford Poet. gr. min. III 58) über Hekataios von Abdera (Diog. Laert. I 10f.) auf Demokrit zurückgeführt, was von Diels und Kranz (Demokrit B 5 seit der 4. Aufl. der Vorsokr.) anerkannt wurde (vgl. auch Vlastos Am. Journ. Philol. LXVIII [1946] 51ff.). Die Schwierigkeiten dieser Quellenanalyse, bei der sich auch ein Zusammenhang zwischen Demokrit und Epikur ergab, betont Spoerri Späthellenistische Berichte über Welt, Kultur und Götter (Schweiz. Beitr. z. Alt.wiss. IX [1959]) 117ff., auf den auch für ausführliche Literaturangaben verwiesen sei; vgl. G. Pfligersdorffer Studien zu Poseidonios (Wien 1959) 100ff.

Epikurs Zoogonie und Kulturgeschichte ist für einzelne Elemente kenntlich vor allem durch Diogenes v. Oinoanda (frg. 10 Grilli = frg. 9 William. frg. 11 G. = frg. 10—11 W. Philippson o. Suppl.-Bd. V S. 159, 51ff. Grilli La posizione di Aristotele, Epicuro e Posidonio nei confronti della storia della civiltà, Rendic. Istit. Lomb. Sc. e Lett. LXXXVI [1953] 4ff. und zu den Fragmenten in der Ausg.; s. indes zu Aristot. *π. φιλοσοφίας* frg. 8 p. 76 Ross = Aristokles bei Philop. in Nicom. Isag. I 1. W. Haase Synusia. Festg. f. Schadewaldt [1965] 323ff.) und im Gesamtzusammenhang bei Lucret. V, der 416ff. die Kosmogonie bietet, dann die Himmelskörper behandelt (509ff.) und mit der Erde (772 bzw. 780ff.) fortfährt. Wesentlich ist dabei die Vorstellung der Erde als Mutter, die — entsprechend der auch jetzt noch vorkommenden Urzeugung (797f.) — in der Jugendzeit der Welt jeweils am geeigneten Ort nach Gras und Bäumen die Lebewesen hervorbrachte. Es bildeten sich dabei Eier (801f.), denen die Vögel entschlüpften, und Gebärmütter (*uteri* 808; vgl. Censor. d. die nat. 4, 9 = Epic. frg. 333 Usener, dazu W. Schmid Gnom. XX [1944] 88. Spoerri a. O. 124), die die Jungen zur rechten Zeit verließen, worauf ihnen die Erde milchähnliche Flüssigkeit zur Nahrung bot. Klimatisch herrschten die Bedingungen eines Urfrühlings (818ff.). Mit dem Altern der Welt verlor die Erde jedoch ihre Zeugungsfähigkeit (826ff.; vgl. II 1150ff.).

Lukrez behandelt sodann zum Untergang verdammte Mißbildungen der einzelnen Arten (Zwitter, Fußlose usw.) und die Anlagen, durch die bestimmte Arten überleben konnten (837ff.), bestreitet jedoch die Möglichkeit von Mißbildungen, über die der Mythos fabuliert (877ff.; vgl. auch II 700ff. I 161ff.) gleichwie über Goldströme und Juwelenbäume (911f.; dazu Wagenvoort Mnem. XI [1958] 19) und himmelhohe Riesen (vgl. I 199ff.). 925ff. wird die Widerstandsfähigkeit des ersten Menschengeschlechts geschildert, dem alle technischen Fertigkeiten fehlten und das ein Leben gleich den Tieren führte von dem, was die Erde — allerdings reichlicher — bot (Eicheln usw.). In Angst lebte man nicht vor dem Verschwinden der Sonne und ewiger Nacht (dazu Manil. I 68f. Stat. Theb. IV 282ff.), sondern vor den wilden Tieren, die manchem einen schrecklichen Tod bereiteten, doch gab es wiederum nicht die Gefahren des entwickelteren Zustands (Schlachten; Schiffbruch; Mord durch Gift). Hütten, Fellkleidung, das Feuer und feste Verbindungen von Mann und Frau mit der Sorge um die Nachkommen brachten auch die Wende zu weiterreichenden Verständigungen mit den Nachbarn (1011ff.). Es folgt (1028ff.) der Ab-

schnitt über die Ausbildung der Sprache, die einer Naturanlage des Menschen, nicht der Setzung entspringt (vgl. Epic. epist. ad Herod. 75f. Diog. Oenoand. a. O. und dazu C. W. Chilton Am. Journ. Philol. LXXXIII [1962] 159ff.), dann über die Herkunft des Feuers (1091ff. Blitzschlag; Selbstentzündung von Bäumen), das die Sonne zum Kochen zu verwenden lehrte. Mit weiteren Erfindungen (1105ff.) wandelt sich das Leben: Städte werden gegründet, Könige schaffen sich Burgen, es entsteht Eigentum an Land und Vieh, schließlich der Reichtum als Machtquelle und die Machtgier als Fluch, der zu Kampf und Sturz führt. Die Beseitigung der Könige (1136ff.) und der Kampf um die Herrschaft führte sodann zur Einführung von Behörden und Gesetzen, mit denen die Furcht vor Strafe gegeben ist. Daran schließt der Abschnitt über den Ursprung des Götterglaubens (1161—1240) mit den schlimmen Folgen der falschen Götterfurcht. — Entdeckung und wechselnde Bewertung der Metalle, vor allem des Erzes und Eisens und ihre Verwendung im Krieg, dann Tiere im Krieg, die Webekunst, Bepflanzung des Landes, Entstehung der Musik (deren Verfeinerung — wie bei allen Dingen — nicht die Lust gesteigert hat, was auf die verderblichen Folgen des Strebens nach Luxus führt), Einsicht in die Himmelsphänomene und deren geordneten Ablauf, späte Erfindung der Schrift und der dadurch bedingte kurze Geschichtshorizont, schließlich eine allgemeine Zusammenfassung über die allmähliche Vervollkommnung aller Künste durch *usus* und *experientia mentis* bilden den weiteren Inhalt des Buches.

Auffallen muß, daß Lukrez (Epikur) den Urzustand des Menschengeschlechts zwar in aller Härte schildert, andererseits aber den Aufstieg nicht einfach positiv bewertet. So geht schon, wenn auch nicht konsequent durchgeführt, mit dem Aufstieg das Altern der Welt (und damit Erschwernis) Hand in Hand. Und mehrfach wird deutlich gemacht, daß die Steigerung der Kultur nicht auch die Lebensfreude gesteigert hat und in jedem Zustand an die Stelle der gewichenen Bedrohungen neue treten. Epikurs Lehre weiß, sofern diese Bedrohungen aus dem leeren Streben und falschen Vorstellungen kommen, dem Einzelnen dagegen Hilfe (s. auch Plut. adv. Col. 20f. 1124 d ff.).

Die Vorstellung von der Welt als einem Wesen, das (periodisch) eine Entwicklung von einem Anfang bis zum Alter und Ende durchläuft, ist besonders wichtig für die Stoiker. Da indessen der Welt und ihrer Entwicklung nach stoischer Ansicht ein Vernunftprinzip zugrundeliegt, lag — aus Gründen der Theodizee zusammen mit kynischen Tendenzen der Schule — eine Idealisierung der Urzeit nahe. So schildert Sen. epist. mor. 90 den glücklichen Zustand der Urzeit in Auseinandersetzung mit Poseidonios, dem gegenüber er die Philosophie von den technischen Künsten abhebt; mit ihr ist ihm eine höhere Stufe bewußter Sittlichkeit einzelner gegeben, die der Urzeit fremd war. Die Stelle ist wichtig sowohl für Poseidonios wie für Seneca. Für den ersten ergibt sich, daß er die Menschen im Anfang in ganz besonderer Weise der Natur folgen ließ, und so — offenbar nach dem eigentlichen Urzustand — den Weisen die Herrschaft zukam. Es war ein goldenes Zeitalter, in dem die Menschen einander brüderlich verbunden waren und den Besitz gemeinsam hatten. Habgier brachte den Umschwung, und das Königtum wurde zur Tyrannis. Gesetze wurden notwendig, die zuerst auch noch Weise gaben (Solon usw.). Poseidonios sah dabei auch in der Entwicklung der technischen Fertigkeiten der Menschheit die Philosophie wirksam: die in Höhlen zerstreut lebenden Menschen lernten durch sie die Baukunst, die Kunst des Jagens, die Metallurgie, die Webekunst, die Kunst des Backens, die Schiffahrt, wobei jeweils das Vorbild der Natur eine Rolle spielte (z. B. beim Mahlen die Kaubewegung der Zähne); die Erfinder waren nach ihm jeweils Philosophen, die die Erfindungen dann anderen überließen. Dagegen wendet sich Seneca. Er preist die Urzeit ob ihrer Einfachheit und als glückseligen Zustand, in dem die Natur für alles sorgte (bes. 37ff.); demgegenüber stellt er die unruhige, verderbte und dem Luxus verfallene Jetztzeit. Dabei spielt auch die Vorstellung von Jugend und Alter der Welt eine Rolle (44). Bewußte Sittlichkeit freilich lehrte erst die Philosophie als eine späte Errungenschaft. — Vgl. weiter S. Blankert Seneca Epist. 90 over natuur en cultuur en Poseidonius als zijn bron (Amsterdam 1940). Luschnat DLZ (1949) 263ff. K. Reinhardt Poseidonios über Ursprung und Entartung, Orient u. Antike VI (Heidelberg 1928); ders. o. Bd. XXII S. 708. 719ff. 804ff. Gatz 157f. Pohlenz Die Stoa I 227. 235. II 114. 119f. 152. — Sen. nat. qu. I 17. Med. 301ff. 364ff. Phaedr. 483ff. und zu Endzustand und Erneuerung nat. qu. III 30, 7f. *peracto exitio generis humani extinctisque pariter feris, in quarum homines ingenia transierant, iterum aquas terra sorbebit, terra pelagus stare aut intra terminos suos furere coget, et reiectus e nostris sedibus in sua secreta pelletur oceanus, et antiquus ordo revocabitur. omne ex integro animal generabitur dabiturque terris homo inscius scelerum et melioribus auspiciis natus. sed illis quoque innocentia non durabit, nisi dum novi sunt. cito nequitia subrepit.* — Vgl. weiter o. S. 806f. u. S. 840ff. 847.

Aus Cicero vgl. Sest. 44, 91f. (die zerstreut lebenden und durch Gewalt sich erhaltenden Menschen führten Weise *perspecto genere humanae docilitatis atque ingenii* zusammen; Entstehung des Rechts und der Staaten. Ähnlich inv. I 2; de orat. I 36; Tusc. I 62. V 5); rep. III 1, 1 (Augustin. c. Iulian. IV 12, 60. Lactant. de opif. 3, 16ff.: der Mensch trotz seiner stiefmütterlichen Ausstattung durch die Natur überlegen durch die Kraft seines Geistes; vgl. Plut. de fort. 4f.). ebd. III 2, 3 (Erfindungen, Sprache, Zahl und Einsicht in die Weltordnung). I 25, 39f. (vgl. Lactant. inst. VI 10, 13ff. [in Einzelheiten besondere Affinität zu Diodor nach Spoerri 156ff.] und 18); fin. IV 6, 15ff. 13, 34. 15, 41. V 21, 58ff; off. I 4, 11ff. II 4, 15 (*artium multitudo* und durch Nachahmung der Natur); nat. deor. II 148 (das tiergleiche Leben; Sprache, vgl. weiter 150—153).

Vgl. weiter zur Zoogonie und Anthropogonie Lactant. inst. II 10, 16ff. 11, 1ff. (primär epi-

kureisch mit Zitat des Lukrez; Spoerri 129ff.). VII 4, 3 (‚stoisch‘: die Welt um der Menschen willen geschaffen, die überall *tamquam fungi* entstanden seien [statt: Gott schuf den Menschen]; das Bild gehört offenbar Lactant. selbst; vgl. ebd. VI 17, 19 [‚wie die Drachensaat der Dichter‘], auch Lucian. Philops. 3 [wie *λάχανα*] sowie wiederum Lactant. a. O. VII 7, 9: nach Demokrit [vgl. die Parallelen A 139] seien die Menschen *vermiculorum modo* aus der Erde entstanden, was gleichzeitig Abbreviatur der Urzeugung ist). Dio Chrys. 12 (Olympikos), 30f. (Reinhardt o. Bd. XXII S. 810, 40ff. Spoerri 130). Phil. aet. mund. 55f. (gegen Urzeugung der Menschheit; Spoerri 131). Zu Varros Tubero Dahlmann o. Suppl.-Bd. VI S. 1267f.

Zur Kulturentstehung vgl. noch Horat. sat. I 3, 99ff. (gegen ausschließliche Rückführung auf Epikureisches Spoerri 143, 38). Vitr. II 1, 1ff. (tiergleicher Zustand — Feuer — dadurch erste Vereinigung — Sprache — Differenz von Mensch und Tier — Beginn des Hausbaus, dabei auch Nachahmung der Natur). Manil. I 66ff. (zielt auf die Astrologie. Ursprünglich entbehrten die Menschen der Einsicht in die Gründe der Erscheinungen. Es gab nicht die *artes*, Ackerbau, Bergbau und Schiffahrt, doch mit der langen Zeit führte Not und Findigkeit zu gemeinsamen Kenntnissen, die Sprache wurde ausgebildet, ebenso der Ackerbau usw., und die Entwicklung führte auch zu Mantik, Magie und zur Erkenntnis der alles bestimmenden Himmelsgesetze). Lucian. am. 33ff. (das Ziel die mit der göttlichen Philosophie gleichzeitig entstandene Paiderastie; vorher Eros als Weltordner. Beschreibt die einzelnen Kulturschritte unter dem Aspekt der drängenden Not des Primitivzustandes und der allmählich gewachsenen Muße und Einsicht in das Bessere, so bezüglich der Nahrung, Kleidung, Behausung. Beim letzten Mimesis der Natur. 36 gegen Vorbildlichkeit der Tiere bzw. der Primitiven = Skythen). Grattius Cyneg. 2ff. (den Zustand der Gewalt änderte die *ratio* als Helferin der Menschen; durch sie *rectus ordo* und *artes*).

Plut. es. carn. 993 a ff. (Ziegler o. Bd. XXI S. 732ff. 993 c—994 a = Vorsokr. 31 [Empedokles] B 154, ‚zweifelhaft‘ nach Diels, ‚durch A 50 als echt erwiesen‘ nach Kranz 6. Aufl. I 501. Vgl. weiter D. O'Brien Empedocles' Cosmic Cycle [Cambridge 1969] 49. 271) stellt die Frage nach dem Beginn der Sarkophagie und findet ihren Grund in der Not der Urzeit, die mit den Farben einer (möglicherweise empedokleischen) Kosmogonie geschildert und — wiederum in Anlehnung an einen Dichter — durch die Nahrung (Schlamm; Baumrinde; Gras und Wurzel Leckerbissen; Eichel ein Anlaß zum Fest) charakterisiert sowie dem Segen des jetzigen Zustandes entgegengestellt wird. Empedokles selbst brachte bekanntlich den Fall des Daimon in den Katharmen (B 115) mit einer Versündigung durch Mord zusammen, und er schilderte andererseits eine Zeit (B 128), in der den Menschen nicht Ares Gott war, nicht Zeus, Kronos oder Poseidon König, sondern Kypris; sie verehrte man mit frommen Bildern und unblutigen Opfergaben, da Schlachten und Verzehren von Lebendigem damals als größter Frevel galt. Frg. B 130 schildert den Tierfrieden: *ἦσαν δὲ κτίλα πάντα καὶ ἀνθρώποισι προσηνῆ, / θῆρές τ' οἰωνοί τε, φιλοφροσύνη τε δεδήει*. Das Fehlen der Allelophagie und der Tierfrieden sind auch ein Charakteristikum der Kronoszeit im Mythos des platonischen Politikos (271 e. 272 bc), während leg. 678 e die Freundschaft der Hirten in der ersten Stufe der Kultur hervorhebt (*ἠγάπουν καὶ ἐφιλοφρονοῦντο ἀλλήλους*), diese aber selbstverständlich nicht vegetarisch leben läßt. Ebd. 781 e—782 a steht die Frage nach dem Ursprung des Menschengeschlechts (ohne Anfang und Ende; oder: seit unermeßlich langer Zeit), und daran schließt eine Überlegung über die dabei vorauszusetzenden Änderungen und die Ernährung vor der Gabe der Kulturpflanzen (Allelophagie; auch jetzt noch Menschenopfer 782 bc), während andere Tradition von einem vegetarischen Leben ohne Tieropfer weiß (Empedokles B 128 wirkt offenkundig ein; zusammenfassend spricht Platon von *Ὀρφικοί τινες λεγόμενοι βίοι* 782 c 7). Wichtig ist in diesem Zusammenhang die von Empedokles ausgehende besondere Betonung des Rinds (Emp. B 128, 8. Plat. leg. 782 c. Arat. phaen. 132. Cic. nat. deor. II 159. Verg. Georg. II 537. Ovid. fast. I 347f. Plut. es. carn. 998 a [Aratzitate]. Diog. Laert. VIII 20 [vgl. weiter Varr. r. r. II 5, 4. Colum. r. r. VI prooem. 7. Plin. n. h. VIII 180. Val. Max. VIII 1, 8. Gatz 169]). Zu Orph. frg. 292 Kern (Zeit der Allelophagie der Menschen; vgl. o. S. 829; nach Sext. adv. math. II 31 bis die *θεσμοφόροι θεαί* Feldfrucht und Gesetze brachten), vgl. Aristoph. Ran. 1032. Horat. ars poet. 391f.; weiter frg. 15 und 15 a Diels-Kranz (test. 221. frg. 49 Kern; Demeterhymnus), sowie Eurip. Hipp. 952ff. (Vegetarismus). — Plut. es. carn. 998 a sagt *τὰ δὲ Πυθαγόρου καὶ Ἐμπεδοκλέους δόγματα νόμοι τῶν παλαιῶν ἦσαν Ἑλλήνων*.

Das durch Empedokles' goldenes Zeitalter und durch Plat. leg. VI 781 e ff. gegebene Problem hat Theophrast in seiner Schrift *περὶ εὐσεβείας* in einer Darlegung der Abfolge der Opferbräuche kulturhistorisch behandelt. Theophrasts Schrift — vermittelt durch Porph. abst. II 5ff. (vgl. Bernays Th. Schrift über die Frömmigkeit [Berlin 1866]. W. Pötscher Th. *περὶ εὐσεβείας* [Philos. Ant. XI, Leiden 1964]. Regenbogen o. Suppl.-Bd. VII S. 1511f.) — wird auch das Empedoklesfrg. B 128 (abst. II 20) verdankt. In ihr war Gras das ursprüngliche Opfer der geplagten Menschen an die himmlichen Götter, denen sie Feuerehren zukommen ließen (daher *θύειν* usw.); *ἀρώματα* komme von dem Fluch der Alten über diejenigen, die den ursprünglichen Opferbrauch verwandelten. Dann kam die Eichelnahrung, wobei man aus Not von der Nahrung selbst nur wenig verbrannte, weiter Hülsenfrucht und Gerste, damit Streuen der Körner, dann Heilighaltung der Geräte zum Schroten des Getreides und Verbrennen von Gemahlenem (Grund: *τοῦ δ' ἀλημένου βίου παρὰ τὸν πρόσθεν μακαρισθέντος*). Spenden von Kuchen, Blumen, Duftstoffen, Wein, Honig und Öl. Die fürchterlichste Wandlung — mit der gewissermaßen die einst gesprochenen Flüche in Erfüllung gingen — geschah mit dem blutigen Opfer, seit die Menschen in Hungersnöten und Kriegen Blut gekostet hatten. Zur Strafe wurden die einen *ἄθεοι* und

ἄθυτοι (die den Göttern die Ehren verweigerten), die anderen *κακόθεοι* und *κακόθυτοι* (die falsche Göttervorstellungen und dementsprechende Opfer hatten). In diesem Zusammenhang bietet die Geschichte von den Thoern das Beispiel der Vernichtung von Gottlosen (Zitat von Hesiod. Erga über die Vernichtung des silbernen Geschlechts), die von den Basserern, die zu den Menschenopfern die Menschenfresserei gefügt hatten, die gegenseitige Ausrottung der Urheber dieses Brauchs im Wahnsinn (wirkt Hesiods drittes Geschlecht ein?). Es folgten die Ursprünge der Tieropfer nach den Angaben lokaler Traditionen. Es stellt sich dabei heraus, daß es sich um ein Opfer der Notzeit handelt, das der Fromme nachzuahmen sich hüten muß.

Das Referat des Porphyrios über Theophrast bietet mehrere Probleme, auf die wir hier nicht eingehen können. Das Ganze stellt ein Bild der Entwicklung dar, das aufgrund der in Sprache, Kultbrauch und Traditionen gegebenen Erinnerung an Früheres gezeichnet wird, wobei man im einzelnen über den Anteil des Theophrast wie auch über seine Wertung dieses Bildes Zweifel hegen kann. Interessant ist, daß neben den Kulturaufstieg die Dekadenz des Kultes tritt und Allelophagie wie Tieropfer ein spätes Stadium darstellen. Die besondere Härte des Daseins der ersten Menschen wird ausdrücklich festgestellt, ein Opfer mit Elementen des Opfers der empedokleischen goldenen Zeit für die Zeit des Anfangs ausgeschlossen, andererseits auch die Zeit der entwikkelten unblutigen Opfer nicht idealisiert (vgl. 7, p. 138, 2ff. Nauck *πόρρω δὲ τῶν περὶ τὰς θυσίας ἀπαρχῶν τοῖς ἀνθρώποις προιουσῶν παρανομίας* — Einführung des Menschenopfers nach Hunger und Krieg). Kultbefund und Kulttraditionen werden auf dem generellen Hintergrund kulturhistorischer Vorstellungen (vgl. schon Prodikos B 5 Kleingünther Philol. Suppl. XXVI 1, 111) gesehen, wobei auch Hesiods Zeitaltermythos und Empedokles einwirken. — Daß Theophrast Prometheus, den Feuerbringer, auf einen weisen Geber der Philosophie umgedeutet hat, muß erwähnt werden (Schol. Apoll. Rhod. II 1248 *Θεόφραστος τὸν Προμηθέα φησὶ σοφὸν γενόμενον μεταδοῦναι πρῶτον τοῖς ἀνθρώποις φιλοσοφίας, ὅθεν καὶ διαδοθῆναι τὸν μῦθον, ὡς ἄρα πυρὸς μεταδοίη*).

Eine stärkere Idealisierung der Urzeit lag bei Dikaiarch in seinem *βίος Ἑλλάδος* vor (vgl. Wehrli Die Schule des Aristoteles I [1944]): Porph. abst. IV 2 (= frg. 4 W.) *ὁ Περιπατητικὸς Δικαίαρχος, ὃς τὸν ἀρχαῖον βίον τῆς Ἑλλάδος ἀφηγούμενος, τοὺς παλαιοὺς καὶ ἐγγὺς θεῶν φησὶ γεγονότας, βελτίστους τε ὄντας φύσει καὶ τὸν ἄριστον ἐξηκότας βίον, ὡς χρυσοῦν γένος νομίζεσθαι πρὸς τοὺς νῦν, κιβδήλου καὶ φαυλοτάτης ὑπάρχοντας ὕλης, μηδὲν φονεύειν ἔμψυχον*. (Hier wirkt aber Porphyrios' eigene Gedankenwelt umformend ein; vgl. auch III 27, p. 227, 16ff. *μιμησώμεθα τὸ χρυσοῦν γένος* hinsichtlich der Enthaltung von Fleischnahrung, und das dortige Hesiodzitat; vgl. weiter Plat. Phil. 16 c *οἱ μὲν παλαιοὶ κρείττονες ἡμῶν καὶ ἐγγυτέρω θεῶν οἰκοῦντες*. Krat. 398 a). Er kam dazu in Auseinandersetzung mit der Vorstellung des goldenen Zeitalters und der Kronoszeit bei Hesiod (Zitat von Erga 116—119), die er als Tradition nicht verwerfen will und unter Abstreifung des Mythischen (*τὸ δὲ λίαν μυθικὸν ἀφέντας εἰς τὸ τοῦ λόγου φυσικὸν ἀνάγειν*) zugleich mit Angabe des Grunds der Idealisierung (*τοῖς δὲ ὑστέροις ἐφιεμένοις μεγάλων καὶ πολλοῖς περιπίπτουσι κακοῖς ποθεινὸς ἐκεῖνος ὁ βίος ἐφαίνετο*) erklärt: die Technai fehlten, also *αὐτόματα πάντα ἐφύετο*, man hatte daher auch Muße und lebte ohne Sorgen; die Nahrung als rechte Diät verbürgte Gesundheit; Krieg und Streit gab es nicht, da es nichts gab, worum zu streiten sich lohnte. Es folgte auf diese erste Stufe der *νομαδικὸς βίος*, damit auch Besitztrieb und Krieg. Schließlich folgte die Stufe des Bauerntums (*προιόντος δὲ κατὰ μικρὸν οὕτω τοῦ χρόνου, κατανοοῦντες ἀεὶ τῶν χρησίμων εἶναι δοκούντων, εἰς τὸ τρίτον τε καὶ γεωργικὸν ἐνέπεσον εἶδος*). Andere Fragmente gestatten, dieses Bild etwas auszufüllen. Censor. d. die nat. 4 (= frg. 47 W.) stellt im Rahmen der Alternative: Ewigkeit — Anfang des Menschengeschlechts (vgl. auch frg. 48 W.) mit Pythagoras, Okellos, Archytas und den Pythagoreern überhaupt sowie Aristoteles, Theophrast und *multi non ignobiles Peripatetici*, die die Ewigkeit vertraten, Dikaiarch zur Gruppe derer, die derselben Meinung gewesen zu sein scheinen (*et Plato Atheniensis et Xenocrates et Dicaearchus Messenius itemque antiquae Academiae philosophi non aliud videntur opinati*. — Da für Platon *videntur* seinen guten Grund hat [er selber hat die Alternative leg. VI 781 e] und Dikaiarch von ihm [vgl. leg. III 677 e ff.] nicht unabhängig ist, so ist der letzte mit dieser Aufzählung wohl nicht einfach ‚unter die Akademiker versetzt' Wehrli 56). Der vegetarische Aspekt bei Porphyrios (der bei Dikaiarch jedenfalls keine zentrale Rolle gespielt haben kann) hat keine Entsprechung bei Varr. r. r. II 1, 3 (frg. 48 W.), der die erste Stufe als *naturalis (cum viverent homines ex his rebus, quae inviolata ultro ferret terra)*, die zweite als *vita pastoricia* (Jagd und Viehzucht), die dritte als die Stufe des Ackerbaus bezeichnet: *tertio denique gradu a vita pastorali ad agri culturam descenderunt, in qua ex duobus gradibus superioribus retinuerunt multa, et quo descenderant, ibi processerunt longe, dum ad nos pervenirent.* (Vgl. auch Thuk. I 2.)

Genannt werden muß in diesem Zusammenhang auch die Predigt des Pythagoras bei Ovid. met. XV 75ff. 96ff. (vgl. o. S. 804. Graf Leipz. Stud. VIII 1 [1885] 26ff. Seeliger 404. Theiler Gnom. II [1926] 147ff. 585ff. Sacerdoti È pitagorica la concezione dell'età dell'oro? Antidoron f. Paoli [Genova 1956] 265ff. Gatz 170. Thesleff An introduction to the Pythagorean writings of the Hellenistic period [Act. Ac. Aboensis XXIV 3, 1961] 26 u. ö.), wo eine an Hesiod, Empedokles und Peripatetischem orientierte neupythagoreische Tradition zugrunde liegt.

d) Weltperioden, Weltuntergang und Erneuerung. Die Idee einer (innerweltlichen) Periodizität liegt offenbar bereits bei Anaximandros vor, wenn er die Dinge in einem Rechtsverhältnis stehen läßt, bei dem auf den Übergriff die Buße folgt (B 1 *διδόναι γὰρ αὐτὰ δίκην καὶ τίσιν ἀλλήλοις τῆς ἀδικίας κατὰ τὴν τοῦ χρόνου τάξιν*). Wie weit man die Angabe, daß

das Meer einmal ganz austrocknen wird (A 27), in diesem Zusammenhang weiter ausdehnen darf, muß hier offenbleiben. Xenophanes, der nach frg. B 33 die Menschen aus Wasser und Erde entstanden sein läßt, hat nach A 33, 5f. (vgl. auch A 32) Zustände angenommen, bei denen das Land ins Meer versunken ist und die Menschen untergehen, um dann wieder neu zu entstehen (*ἀναιρεῖσθαι δὲ τοὺς ἀνθρώπους πάντας, ὅταν ἡ γῆ κατενεχθεῖσα εἰς τὴν θάλασσαν πηλὸς γένηται, εἶτα πάλιν ἄρχεσθαι τῆς γενέσεως, καὶ ταύτην πᾶσι τοῖς κόσμοις γίνεσθαι καταβολήν*). Beim Weltbild des Xenophanes kann es sich dabei nur um partielle Katastrophen handeln, die aber jeweils eine ganze Lebenswelt betreffen (vgl. Kirk-Raven The Presocratic Philosophers [1957] 139f. 177ff. Kahn Anaximander [1960] 51ff. 185). Diese Nachricht, die im Zusammenhang damit gesehen werden muß, daß Xenophanes den kosmogonischen Grundansatz der Milesier aufgegeben hat, stellt die Vorstufe zu den Katastrophentheorien Späterer dar und enthält die Vorstellung eines periodischen Geschehens, das sich allenthalben immer wieder ereignet (sichtbares Indiz: Versteinerungen).

Periodischer Wechsel im einen Ordnungsgefüge ist dann besonders für Heraklit wichtig. Spätere haben ihm, offenbar nicht mit Recht, entsprechend der stoischen Ausdeutung die Vorstellung der Ekpyrosis zugeschrieben (vgl. A 1, 9. A 5. A 10. Reinhardt Parmenides 168ff.; ders. Herm. LXXVII [1942] 1ff. Mondolfo Phronesis III [1958] 75ff. Kirk ebd. IV [1959] 73ff. Kerschensteiner Herm. LXXXIII [1955] 389; dies. Kosmos [Zetemata XXX (1962)] 103f.), doch hat er nach Aët. II 32, 3 zusammen mit Censor. d. die nat. 18, 10 (= A 13) von einem großen Jahr zu 10 800 Sonnenjahren gesprochen (*ἐκ μυρίων ὀκτακοσίων* [Tannery nach Censor.; *ὀκτακισχιλίων* Aët.] *ἐνιαυτῶν ἡλιακῶν* = 30 × 360, was also wohl die Tageszahlen des Mondes und Jahres verbindet; nach Reinhardt Parmenides 183ff. liege eine Generationenrechnung zugrunde. Kirk Heraclitus 300ff. Kirk-Raven 202 ein Seelen betreffender Zyklus oder Wandlung eines Feuerteils durch alle Stufen. Kerschensteiner Kosmos 208). Wichtig ist, daß das heraklitische Feuer (Logos) auch ein geistiges Prinzip darstellt, und daß dabei auch das Wesen der ‚Seele' Problem und Gegenstand der Spekulation geworden ist.

Kyklisch scheint das System des Empedokles, das auf den Einheitszustand des Sphairos (der weitgehend am Sein des Parmenides orientiert ist) eine kosmogonische Trennung folgen läßt, auf die nach feststehendem Gesetz wieder die Rückbewegung folgt. Die Rekonstruktion der einzelnen Phasen (sowie die Feststellung des Ausmaßes und der Bedeutung ihrer Darstellung) ist allerdings schwierig (vgl. v. Arnim Die Weltperioden bei Emp., Festschr. Gomperz [1902] 16ff. Wellmann o. Bd. V S. 2510. E. L. Minar Phronesis VIII [1963] 127ff. J. Bollack Empédocle I [1965]; ders. Herm. XCVI [1968] 239f. U. Hölscher Herm. XCIII [1965] 7ff. = Anfängliches Fragen [1968] 173ff. [mit Zusätzen]. F. Solmsen Phronesis X [1965] 109ff. und D. O'Brien Empedocles' Cosmic Cycle [Cambridge 1969], der gegen die Tendenz, Periodizität, doppelte Zoogonie und Rückkehr zum Sphairoszustand in Frage zu stellen, eine recht problematische Gegenposition bezieht, zugleich eine Bibliographie und Referate über frühere Auffassungen bietet). Zu nennen ist hier vor allem die Aussage über das doppelte Werden und Vergehen der Dinge sowohl auf dem Wege zum Einheitszustand wie auf dem Wege der zunehmenden Trennung, wobei im einen Fall die Liebe (Philotes, Aphrodite, Kypris), im anderen Falle der Haß (Neikos) überwiegt (B 17ff. B 26. B 35), das Entstehen getrennter Teile der Lebewesen (Kinnbacken, Arme usw. B 57) und ihre allmähliche Zusammenfügung, die zu Mischwesen und Monstern führte (B 60. B 61), in einer Phase der Kosmogonie das Auftauchen ganzer Gestalten, die noch nicht die Gliederung hatten, bei der Bildung der Menschen in einer anderen (B 62; so etwa deutet O'Brien). Ferner ist wichtig die Schilderung des Sphairos, in dem alles miteinander verbunden ist, die analoge Aussage über die Gottheit in den Katharmen (B 134), die Vorstellung eines frommen Zustandes in der Vergangenheit, in dem Kypris Königin ist, es keine Tieropfer und kein Morden gibt, und so auch Frieden zwischen allen Lebewesen herrscht (B 128; vgl. o. S. 837f.), schließlich die Idee vom Fall des Daimon, der durch Versündigung (Mord und Meineid) aus der Tischgemeinschaft der Götter vertrieben über Stufen der Einkörperungen schließlich wieder zum ursprünglichen Zustand zurückkehrt (B 115ff. 119. 146f.). Beim letzten wirkt ganz deutlich Hesiod ein (besonders B 115. Theog. 782ff. der meineidige Gott, seine Athloi und Rückkehr zur Göttergemeinschaft nach bestimmter Zeit); bei der Zahlangabe (B 115, 6 ‚dreißigtausend Horen') handelt es sich um eine ungeheuer große mythische Zahl, doch ist wichtig, daß sich hier wie sonst bei Schicksalsbestimmung die Angabe der Periode vordrängt.

Nicht zuletzt Empedokles wirkt im Mythos des platonischen Politikos ein, der neben dem Ernst des Gedankenexperiments offenbar im einzelnen ein Spiel mit mythologischen Motiven bietet (*σχεδὸν παιδιὰν ἐγκερασαμένους* 268 d). Genannt sind der Wechsel des Sonnenlaufs im Atreusmythos (vgl. auch Herodot. II 142, 4), das Königtum des Kronos und der Mythos der Erdgeburt der Menschen (268 e ff.). Diese und andere Mythen seien Erinnerung an denselben Vorgang, der einem Weltgesetz entspringe, nach dem die Gottheit den Kosmos periodisch lenke und dann in der Gegenbewegung sich selbst überlasse. Die Welt bewege sich also nicht unablässig selbst, noch führe die Gottheit die Bewegung in beiden Richtungen, noch auch dürfe man für den entgegengesetzten Umschwung zwei einander entgegengesetzte Gottheiten (*δύο τινὲ θεὼ φρονοῦντε ἑαυτοῖς ἐναντία* 270 a = Empedokles) verantwortlich machen. Der Umschwung von der einen Periode zur anderen bringe mit der Gegenbewegung auch die Entwicklung im Gegensinn: die Alten werden wieder jung, die Menschen gehen aus der Erde hervor, und da die Gottheit und ihre göttlichen Helfer alles leiteten, so war damals der Zustand der Kronoszeit: 271 e *πολιτεῖαί τε οὐκ ἦσαν οὐδὲ κτήσεις γυναικῶν καὶ παίδων·*

ἐκ γῆς γὰρ ἀνεβιώσκοντο πάντες, οὐδὲν μεμνημένοι Cosmic Cycle [Cambridge 1969], der gegen die τῶν πρόσθεν· ἀλλὰ τὰ μὲν τοιαῦτα ἀπῆν πάντα, καρποὺς δὲ ἀφθόνους εἶχον ἀπό τε δένδρων καὶ πολλῆς ὕλης ἄλλης, οὐχ ὑπὸ γεωργίας φυομένους, ἀλλ' αὐτομάτης ἀναδιδούσης τῆς γῆς. γυμνοὶ καὶ ἄστρωτοι θυραυλοῦντες τὰ πολλὰ ἐνέμοντο· τὸ γὰρ τῶν ὡρῶν αὐτοῖς ἄλυπον ἐκέκρατο, μαλακὰς δὲ εὐνὰς εἶχον ἀναφυομένης ἐκ γῆς πόας ἀφθόνου (272 bc Tierfrieden). Das Gegenbild bietet 274 b ff. im wesentlichen entsprechend dem Protagorasmythos (die Tiere wurden wild, die Menschen — der göttlichen Obsorge entbehrend — hilflos und ihnen ausgeliefert; die Gabe der Künste bringt sodann die Rettung). Welcher Zustand glückseliger ist, bleibt mit der Frage, wieweit die behüteten Menschen der Kronoszeit ihr Leben zur Philosophie verwandten, offen. Im übrigen setzt der im einzelnen keineswegs homogene Mythos z. T. auch die Wiederkehr des Gleichen voraus. Vgl. Herter Bonn. Jahrb. 1958, 106ff. (= Kl. Schr. [1975] 316ff.).

Plat. Tim. 22 a ff. bringt den Mythos vom Urmenschen Phoroneus, der deukalionischen Flut und von Phaethon in Verbindung mit dem, was die Ägypter — da ihr Land in besonderem Maße vor Katastrophen geschützt war — dem Solon zu sagen wissen: einmal, daß es dort, wo die Bedingungen dies zulassen, immer Menschen gebe (22 e). Es habe aber viele Katastrophen gegeben, in denen Menschen umkamen, und werde sie geben, die bedeutendsten durch Feuer und Wasser. Was der Phaethonmythos andeute, ereigne sich, wenn eine Abweichung der Gestirne Vernichtung durch Feuer hervorriefe (τῶν περὶ γῆν κατ' οὐρανὸν ἰόντων παράλλαξις καὶ διὰ μακρῶν χρόνων γιγνομένη, τῶν ἐπὶ γῆς πυρὶ πολλῷ φθορά). Dann gingen vor allem die Bewohner von Anhöhen und trockenen Gegenden zugrunde, während, wenn die Götter die Erde mit einer Wasserflut reinigten, die Hirten auf den Bergen gerettet würden. Damit wird auch das periodische Zugrundegehen der höheren Formen der Kultur erklärt (πάλιν δι' εἰωθότων ἐτῶν ὥσπερ νόσημα ἥκει φερόμενον αὐτοῖς ῥεῦμα οὐράνιον καὶ τοὺς ἀγραμμάτους τε καὶ ἀμούσους ἔλιπεν ὑμῶν, ὥστε πάλιν ἐξ ἀρχῆς οἷον νέοι γίγνεσθε, οὐδὲν εἰδότες οὔτε τῶν τῇδε οὔτε τῶν παρ' ὑμῖν, ὅσα ἦν ἐν τοῖς παλαιοῖς χρόνοις). Vgl. auch Plat. Kritias 109 d ff. 111 a. 112 a.

Leg. 677 a ff. bietet Platon wiederum — unter Berufung auf παλαιοὶ λόγοι — die Vernichtung durch Überschwemmung und dann die Darstellung, wie sich von den geretteten Berghirten aus die Kultur neu entwickelt (Einsamkeit, Freundschaft und kein Arg, Verlust der entwickelten Technai und der metallenen Geräte. 680 e Ackerbau, ferner Entwicklung und Verfall der staatlichen Formen).

Plat. Tim. 39 cd gibt die erste astronomische Bestimmung des großen Jahres, mit dem Zusatz, daß nur wenige davon wissen: ἔστιν δ' ὅμως οὐδὲν ἧττον κατανοῆσαι δυνατὸν ὡς ὅ γε τέλεος ἀριθμὸς χρόνου τὸν τέλεον ἐνιαυτὸν πληροῖ τότε, ὅταν ἁπασῶν τῶν ὀκτὼ περιόδων τὰ πρὸς ἄλληλα συμπερανθέντα τάχη σχῇ κεφαλὴν τῷ τοῦ ταὐτοῦ καὶ ὁμοίως ἰόντος ἀναμετρηθέντα κύκλῳ. Dies ist allerdings hier nicht ausdrücklich mit dem Geschehen auf Erden verbunden (aber die Gestirngötter sind bei Platon Unterdemiurgen, die die sterblichen Wesen bilden!).

Über das große Jahr bei Aristoteles berichtet Censor. d. die nat. 18, 11 *annus quem Aristoteles maximum potius quam magnum appellat, quem solis et lunae vagarumque quinque stellarum orbes conficiunt, cum ad idem signum ubi quondam simul fuerant una referuntur* (= frg. 25 Rose = Protrept. frg. 19 p. 55 Ross, wo weiter Cic. nat. deor. II 51f. Hortensius frg. 35 M. Tac. dial. 16, 7 angeführt sind). Censorinus, der Aristoteles für den Ausdruck ‚größtes Jahr' anführt, fährt dann fort, daß der Winter dieses Jahres den Kataklysmos, der Sommer die Ekpyrosis bringt *(cuius anni hiemps summa est cataclysmos, quam nostri diluvionem vocant, aestas autem ecpyrosis, quod est mundi incendium; nam his alternis temporibus mundus tum exignescere, tum exaquescere videtur)*. Das Ganze extendiert eine Idee, die für Aristoteles belegt ist, wobei er — wie es scheint, gegen Demokrit polemisierend (vgl. meteor. II 3, 356 b 4ff. Demokr. A 100) — die nur lokale Bedeutung des Zurückgehens oder Zunehmens des Meeres bzw. der Katastrophen betont: meteor. I 14, 352 a 25ff. ἀλλὰ τούτου τὴν αἰτίαν οὐ διὰ μικρὰς καὶ ἀκαριαίας μεταβολὰς κινεῖν τὸ πᾶν ... ἀλλὰ πάντων τούτων αἴτιον ὑποληπτέον, ὅτι γίγνεται διὰ χρόνων εἱμαρμένων οἷον ἐν ταῖς κατ' ἐνιαυτὸν ὥραις χειμών, οὕτω περιόδου τινὸς μεγάλης μέγας χειμὼν καὶ ὑπερβολὴ ὄμβρων· αὕτη δὲ οὐκ ἀεὶ κατὰ τοὺς αὐτοὺς τόπους ἀλλ' ὥσπερ ὁ καλούμενος Δευκαλίωνος κατακλυσμός, der, wie Aristoteles weiter ausführt, lokal beschränkt war.

Analoges zu Censor. a. O. belegt für Berossos Sen. nat. qu. III 29, wobei allerdings — wie es scheint — die Katastrophe noch auf die Erde beschränkt bleibt und die genauere astrologische Bestimmung erfolgt, daß Weltwinter und Kataklysmos bzw. Weltsommer und Brand eintreten, wenn die Planeten in einer Linie untereinander im Steinbock bzw. Krebs stehen. Vgl. weiter Herakl. Quaest. Hom. 53, 3f., wonach ‚einige' den homerischen Götterkampf auf τὴν τῶν ἑπτὰ πλανήτων ἀστέρων ἐν ἑνὶ ζῳδίῳ σύνοδον deuteten, was Weltuntergang bringe (φθορὰ δὲ παντελής, ὅταν τοῦτο γένηται. σύγχυσιν οὖν τοῦ παντὸς ὑπαινίττεται, συνάγων εἰς ἓν Ἀπόλλωνα, τουτέστιν ἥλιον, καὶ Ἄρτεμιν, ἥν φαμεν εἶναι σελήνην, τόν τε τῆς Ἀφροδίτης καὶ Ἄρεος ἔτι δὲ καὶ Ἑρμοῦ καὶ Διὸς ἀστέρα); Gennad. dial. Christ. cum Iud. p. 37, 23ff. Jahn. Cumont Catal. cod. astr. IV 113. Lucan. I 651ff. (Boll Sphaira 362). Olympiodor. Comm. in Aristot. metaph. I 14 p. 111, 28 Stüve. Dazu die Bemerkungen von W. Gundel in: Boll-Bezold-Gundel Sternglaube und Sterndeutung 200f. B. L. van der Waerden Herm. LXXX (1952) 140ff.

Mit der Ekpyrosis, der Auflösung und Reinigung der Welt im Feuer sowie der darauffolgenden Erneuerung und Wiederherstellung (Palingenesia, Apokatastasis) ist die stoische Konzeption des kyklischen Weltwerdens gegeben (SVF 98. 107. 496. 512. II 596ff. Pohlenz Die Stoa II 44). Ihre Vorstufen bieten — neben Heraklits Feuerlehre — die Katastrophentheorien der Früheren, die damit eine kos-

mische Dimension und einen positiven Aspekt (Wiederherstellung des reinen Ursprungs) erhalten. Dieser positive Aspekt bedingt es auch, daß — während für Platon und Aristoteles der Kataklysmos (als alleinige Vernichtung der Kultur und Überleben weniger, Primitiver erklärend) ganz im Vordergrund steht — für die Stoa der Kataklysmos bedeutungslos ist. Der Wasserzustand ist in ihrem System der eigentliche kosmogonische Ausgangspunkt nach der Ekpyrosis. Dementsprechend sind die Meere fortschreitend im Zurückgehen begriffen (Zen. frg. 106; vgl. schon Anaximander, Demokrit), werden die Beobachtungen des Xenophanes und anderer über Versteinerungen aufgegriffen, wird auch zum Beweis für das Gewordensein der Welt die Entwicklung der menschlichen Kultur angeführt (vgl. Pohlenz a. O.; die Gegenargumente Theophrasts bei Phil. aet. mundi 25ff., der für die Jugend der menschlichen Kultur die platonischen und aristotelischen Teilkatastrophen ins Feld führt; ähnliches ist bei Dikaiarch und allen Peripatetikern hinsichtlich der Kulturentwicklung vorauszusetzen; vgl. Wehrli Die Schule des Aristoteles I 56ff., auch 49. Jaeger Aristoteles 138ff. Aristot. pol. II 8, 1269 a 5 τοὺς πρώτους, εἴτε γηγενεῖς ἦσαν εἴτ' ἐκ φθορᾶς τινος ἐσώθησαν κτλ.; gen. an. III 763 b 29f. 763 a 3; für den unendlichen Zyklus der Entwicklung der Wissenschaften: cael. I 3, 270 b 16; metaph. XI 8, 1074 b 1; meteor. I 3, 339 b 28 οὐ γὰρ δὴ φήσομεν ἅπαξ οὐδὲ δὶς οὐδ' ὀλιγάκις τὰς αὐτὰς δόξας ἀνακυκλεῖν γιγνομένας ἐν τοῖς ἀνθρώποις, ἀλλ' ἀπειράκις; pol. VII 10, wo auch [1329 b 14ff. 25ff.] die Abfolge Hirten, Ackerbau, Gesetze wie die Notwendigkeit als Kulturfaktor und die weitere Ausgestaltung in allen Bereichen vorkommt. — Protrept. frg. 53 Rose = frg. 8 p. 37f. Ross. Zu Aristokles bei Philop. in Nicom. Isag. I 1 [Aristot. περὶ φιλοσοφίας frg. 8 p. 76 Ross] vgl. W. Haase Synusia, Festg. f. Schadewaldt [1965] 323ff. Frg. 13 Rose = frg. 8 p. 75 Ross).

Wichtig sind die stoischen Vorstellungen vom Weltuntergang im Feuer und der Erneuerung auch deshalb geworden, weil sie sich zur Verbindung mit religiösen Vorstellungen über Gericht und neue Welt (Auferstehung) oder als Argument dafür anboten. Vgl. zur Ekpyrosis Iust. Apol. I 20. 57. 68, 8. II 7, 3. Tatian. 6. 25. Athenag. Suppl. 19, 2. Theophil. II 37. Tert. Apol. 47, 12. 48,14, wie überhaupt die Vorstellungen vom Weltuntergang und die Katastrophentheorien zu Paß kamen: Min. Fel. Oct. 34, 2 *mundum ... in vim ignis abiturum Stoicis constans opinio est, quod consumto umore mundus hic omnis ignescat. et Epicureis de elementorum conflagratione et mundi ruina eadem ipsa sententia est. loquitur Plato partes orbis nunc inundare nunc alternis vicibus ardescere* etc. Dementsprechend bieten die Schilderungen vom Gericht und Weltuntergang in den Oracula Sibyllina (selbstverständlich neben dem mythologischen Aufwand der Endzeichen) ‚stoische' Elemente oder genauer, Annäherung an und Aufnahme von ‚klassischen' Weltuntergangsvorstellungen, die z. T. isoliert sein können, wie V 447, wonach in der Endzeit das Meer ausgetrocknet sein wird (ἔσται δ' ὑστατίῳ καιρῷ ξηρός ποτε πόντος) und sich die Vorstellung daran hängt, daß keine Schiffe mehr nach Italien fahren. Den Weltuntergang als Kampf der Sterne, die vom Himmel zur Erde stürzen, bietet V 512ff. in Analogie zu Bildern bei Sen. Consol. ad Marc. 26, 6 *cum tempus advenerit, quo se mundus renovaturus extinguat, viribus ista se suis caedent et sidera sideribus incurrent et omni flagrante materia uno igne quidquid nunc ex disposito lucet ardebit.* Vgl. weiter Sen. Herc. f. 944ff.; Thyest. 844ff.; ad Polyb. 1, 2f. Lucret. V 92ff. Ovid. trist. II 425f. Consol. ad Liv. 357ff. Lucan. I 72ff. Nonn. Dion. XXXVIII 356ff. Mras N. Jahrb. XXXIII (1914) 403. Bickel Rh. Mus. XCIII (1950) 209f.

Freilich ist das Gericht in den jüdisch-christlichen wie auch in den iranischen Vorstellungen ein einmaliger Vorgang, nach dem die Welt heil geworden bzw. ganz aufgehoben ist und (für die Frommen) die Seligkeit in einem vollkommenen Zustand beginnt. Von der iranischen Vorstellung gibt uns Plutarch in de Iside 47, 369f. eine wesentliche Nachricht. Er berichtet von den Schöpfungen des Horomazes und Areimanios und fährt schließlich mit der Beschreibung der Endzeit fort: ἔπεισι δὲ χρόνος εἱμαρμένος, ἐν ᾧ τὸν Ἀρειμάνιον λοιμὸν ἐπάγοντα καὶ λιμὸν ὑπὸ τούτων ἀνάγκη φθαρῆναι παντάπασι καὶ ἀφανισθῆναι, τῆς δὲ γῆς ἐπιπέδου καὶ ὁμαλῆς γενομένης, ἕνα βίον καὶ μίαν πολιτείαν ἀνθρώπων μακαρίων καὶ ὁμογλώσσων ἁπάντων γενέσθαι. Die darauf folgende Variante aus Theopomp gibt die Phasen der Welt- bzw. Göttergeschichte an, die dem Endzustande vorausgehen: Θεόπομπος δέ φησι κατὰ τοὺς μάγους ἀνὰ μέρος τρισχίλια ἔτη τὸν μὲν κρατεῖν τὸν δὲ κρατεῖσθαι τῶν θεῶν, ἄλλα δὲ τρισχίλια μάχεσθαι καὶ πολεμεῖν καὶ ἀναλύειν τὰ τοῦ ἑτέρου τὸν ἕτερον· τέλος δ' ἀπολείπεσθαι τὸν Ἅιδην, καὶ τοὺς μὲν ἀνθρώπους εὐδαίμονας ἔσεσθαι μήτε τροφῆς δεομένους μήτε σκιὰν ποιοῦντας· τὸν δὲ ταῦτα μηχανησάμενον θεὸν ἠρεμεῖν καὶ ἀναπαύεσθαι χρόνον * καλῶς μὲν οὐ πολὺν τῷ θεῷ ὥσπερ ἀνθρώπῳ κοιμωμένῳ μέτριον *.

Die Vorstellung der Perioden und die Millenien brauchen wir zunächst nur im Vorbeigehen zu registrieren. Iranische Quellen zeigen, daß dem Endzustand das Gericht vorausgeht, das in einem Ordal durch Feuer bzw. den glühenden Metallstrom besteht, in dem die Gerechten unversehrt bleiben. Es besteht Anlaß zur Annahme, daß die entsprechenden jüdischen bzw. christlichen Vorstellungen davon nicht unbeeinflußt sind. Iranisches in hellenisiertem Gewande wird dann auch neben der Sibylle zum Glaubensbeleg für die letzten Dinge: Iust. Apol. I 20 καὶ Σίβυλλα δὲ καὶ Ὑστάσπης γενήσεσθαι τῶν φθαρτῶν ἀνάλωσιν διὰ πυρὸς ἔφασαν. (Auf dieser Linie der Annäherung muß wohl auch die den Magern zugeschriebene und in ihrem Inhalt stoische Allegorie der Ekpyrosis im Borysthenitikos des Dion Chrysostomos gesehen werden.) Lactant. inst. VII 18, 2 (Rettung der Gerechten, Vernichtung der Ungerechten nach Hystaspes). Vgl. Ganschinietz Art. Hystaspes, o. Bd. IX S. 541f. Bidez-Cumont Les mages hellénisés I 217. II S. 361ff. F. Cumont La fin du monde chez les mages occidentaux, Rev. Hist. Rel. 1931, 46ff. Zum Borysthenitikos s. weiter auch die Angaben u. im Art. Zeus, § 130, Abschn. c.

Wesentlich ist, wie gesagt, der iranischen wie der jüdischen Vorstellung die Idee der Einmaligkeit. Die Welt ist geschaffen, hat ein Ende, und dieses Ende ist zugleich die Vorstufe zum heiligen Zustand des Hernach. Für die Stoiker kommt alles wieder, auch — sobald, wie bei Seneca (vgl. o. S. 836) pessimistische Stimmung die Überhand gewinnt — der krasse Verfall, der wiederum zum Untergang drängt. Die Welt ist vor allem in Verbindung mit astrologischen Vorstellungen wie eine Spieluhr, die unendlich oft das selbe Stückchen spielt. Selbst Origenes, der — u. a. aus Gründen der Logik und der Theodizee — kyklischen Vorstellungen anhing, wendet sich deziediert dagegen: c. Cels. IV 12, I p. 282 Kö. *ἡμεῖς δὲ οὔτε τὸν κατακλυσμὸν οὔτε τὴν ἐκπύρωσιν κύκλοις καὶ ἀστέρων περιόδοις ἀνατίθεμεν*. Die Idee der Wiederherstellung, der Apokatastasis, ist dabei, wie es scheint, nicht allein stoisch. Als ‚pythagoreisch' belegt sie Eudemos bei Simpl. phys. p. 732, 30 Diels (= 58 B 34 Diels-Kranz): *εἰ δέ τις πιστεύσειε τοῖς Πυθαγορείοις, ὥστε πάλιν τὰ αὐτὰ ἀριθμῷ κἀγὼ μυθολογήσω τὸ ῥαβδίον ἔχων ὑμῖν καθημένοις οὕτω, καὶ τὰ ἄλλα πάντα ὁμοίως ἕξει, καὶ τὸν χρόνον εὔλογόν ἐστι τὸν αὐτὸν εἶναι* — und die Zusammenfassung der Lehre des Pythagoras bei Porph. v. Pyth. 19, p. 26, 18ff. Nauck (14, nr. 8 a Diels-Kranz wohl als dikaiarchisch seit Vorsokr. 4. Aufl. Kirk-Raven The Presocr. Philos. 225f.; wohl mit Recht nicht mehr Dik. frg. 33 bei Wehrli) *ἃ μὲν οὖν ἔλεγε τοῖς συνοῦσιν οὐδὲ εἷς ἔχει φράσαι βεβαίως· καὶ γὰρ οὐχ ἡ τυχοῦσα ἦν παρ' αὐτοῖς σιωπή. μάλιστα μέντοι γνώριμα παρὰ πᾶσιν ἐγένετο πρῶτον μὲν ὡς ἀθάνατον εἶναί φησι τὴν ψυχήν, εἶτα μεταβάλλουσαν εἰς ἄλλα γένη ζῴων, πρὸς δὲ τούτοις ὅτι κατὰ περιόδους τινὰς τὰ γενόμενά ποτε πάλιν γίνεται, νέον δ' οὐδὲν ἁπλῶς ἐστι, καὶ ὅτι πάντα τὰ γινόμενα ἔμψυχα ὁμογενῆ δεῖ νομίζειν.*

Für die Stoiker vgl. die am meisten zusammenfassende Stelle Nemesios nat. hom. 38 (= SVF II 625): *οἱ δὲ Στωϊκοί φασιν ἀποκαθισταμένους τοὺς πλάνητας εἰς τὸ αὐτὸ σημεῖον κατά τε μῆκος καὶ πλάτος, ἔνθα τὴν ἀρχὴν ἕκαστος ἦν, ὅτε τὸ πρῶτον ὁ κόσμος συνέστη, ἐν ῥηταῖς χρόνων περιόδοις ἐκπύρωσιν καὶ φθοράν τῶν ὄντων ἀπεργάζεσθαι· καὶ πάλιν ἐξ ὑπαρχῆς εἰς τὸ αὐτὸ τὸν κόσμον ἀποκαθίστασθαι· τῶν ἀστέρων ὁμοίως πάλιν φερομένων ἕκαστον ἐν τῇ προτέρᾳ περιόδῳ γινόμενον ἀπαραλλάκτως ἀποτελεῖσθαι· ἔσεσθαι γὰρ πάλιν Σωκράτη καὶ Πλάτωνα καὶ ἕκαστον τῶν ἀνθρώπων σὺν τοῖς αὐτοῖς καὶ φίλοις καὶ πολίταις καὶ τὰ αὐτὰ πείσεσθαι καὶ τὰ αὐτὰ μεταχειριεῖσθαι, καὶ πᾶσαν πόλιν καὶ κώμην καὶ ἀγρὸν ὁμοίως ἀποκαθίστασθαι.* Und diese Apokatastasis ereigne sich in unendlicher Reihe, und dementsprechend reiche das Vorauswissen der unvergänglichen Götter über die Geschehnisse einer Periode bis zu den kleinsten Ereignissen. Chrysippos (SVF II 623. 624 = Lactant. inst. VII 23. Alex. Aphr. in Aristot. An. pr. 180, 31 Wallis) wird für ähnliche Überlegungen genannt, wobei die Frage nach der Identität der Individuen im Vordergrund steht (624 *τοῖς ἰδίως ποιοῖς τοῖς ὕστερον γινομένοις πρὸς τοὺς πρόσθεν παραλλαγὰς μόνον γίνεσθαι κατά τινα τῶν ἔξωθεν συμβεβηκότων, οἷαι παραλλαγαὶ καὶ ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ μένοντός τε καὶ ζῶντος Δίωνος οὐκ ἀλλάσσουσιν αὐτόν κτλ.*).

Die Idee der Apokatastasis des Individuums kann von christlichen Autoren apologetisch für die Auferstehung verwendet werden.

Wie sehr die Ausrichtung auf das Ende als ein Heilsgeschehen anderer Art ist, ist indes offenkundig. Den geschichtlichen Ausgangspunkt und das Warten auf die Erfüllung zeigen Lukas 19, 11 *διὰ τὸ... δοκεῖν αὐτοὺς ὅτι παραχρῆμα μέλλει ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ ἀναφαίνεσθαι*. Act. Apost. 1 6 *κύριε, εἰ ἐν τῷ χρόνῳ τούτῳ ἀποκαθιστάνεις τὴν βασιλείαν τῷ Ἰσραήλ*; 3, 20f. *ὅπως ἂν ἔλθωσιν καιροὶ ἀναψύξεως ἀπὸ προσώπου τοῦ κυρίου καὶ ἀποστείλῃ τὸν προκεχειρισμένον ὑμῖν χριστὸν Ἰησοῦν, ὃν δεῖ οὐρανὸν μὲν δέξασθαι ἄχρι χρόνων ἀποκαταστάσεως πάντων ὧν ἐλάλησεν ὁ θεὸς διὰ στόματος τῶν ἁγίων ἀπ' αἰῶνος αὐτοῦ προφητῶν.* Die Apokalypse des Johannes hat sodann ein tausendjähriges Reich, während dessen der Drache des Bösen gebunden bleibt (20) und besonders die Märtyrer mit Christus herrschen (*καὶ ἔζησαν καὶ ἐβασίλευσαν μετὰ τοῦ χριστοῦ χίλια ἔτη*). Darnach findet der Endkampf und das Endgericht statt, und der neue Himmel, die neue Erde und das neue Jerusalem erscheint, in dem Gott sein wird *καὶ ἐξαλείψει πᾶν δάκρυον ἐκ τῶν ὀφθαλμῶν αὐτῶν καὶ ὁ θάνατος οὐκ ἔσται ἔτι, οὔτε πένθος οὔτε κραυγὴ οὔτε πόνος οὐκ ἔσται ἔτι* (21, 4).

Mit der Vorstellung des endzeitlichen Gottesreichs auf Erden ist der Chiliasmus gegeben. Genannt seien als Vertreter Kerinthos (Euseb. hist. eccl. III 28, 2. 4ff. VII 25, 3f.). Papias (ebd. III 39. Wotke o. Bd. XVIII 2. H. S. 967. 971, 23ff.). Iustinus (dial. 80f.). Eirenaios (adv. haer. V 32, 1. 33, 3f.). Tertullianus (Marc. III 24; de spect. 30). Victorinus von Pettau (in Apocal.; de fabr. mundi [Schöpfungswoche]). Lactantius (inst. VII 22, 8. 24ff.; inst. epit. 67, 3). Sextus Iulius Africanus in seiner Chronik (o. Bd. X S. 116ff.). Nepos (Bischof von Arsinoe; schrieb gegen die — wie er meinte — allegorische Auslegung der Apokalypse durch die Gegner des Chiliasmus; Gegenschrift des Dionysios von Alexandrien; vgl. Euseb. hist. eccl. III 28, 4f. VII 24f., woraus hervorgeht, daß die Apokalypse von vielen verworfen und wegen der chiliastischen Stelle auf Kerinthos zurückgeführt wurde. Dionys. will soweit nicht gehen, spricht sie aber mit philologischer Beweisführung dem Apostel Johannes ab). Q. Iulius Hilarianus (de cursu temporum). Commodianus (Instr. I 35, 6 *finitis sex milibus annis inmortales erimus;* Carm. apol. 791 *sex milibus annis provenient ista repletis*; Instr. II 2ff. P. L. Ciceri Il regno millenario in Commodiano, Athenaeum II [1914] 195ff. — Instr. I 34, 18 *Aurea post fata venient tibi saecla, si credis, rursus ut incipias immortale vivere semper*). — Hippolytos schrieb seine Chronik, um chiliastischen Naherwartungen den Boden zu entziehen. Er bestimmte die Geburt Christi für das Jahr 5 500 seit der Schöpfung. Zu seiner Weltwoche vgl. in Dan. IV 23, 5f. *ἡμέρα γὰρ κυρίου ὡς χίλια ἔτη· ἐπεὶ οὖν ἐν ἓξ ἡμέραις ἐποίησεν ὁ θεὸς τὰ πάντα, δεῖ τὰ ἑξακισχίλια ἔτη πληρωθῆναι· οὐδέπω γὰρ πεπλήρωνται ὡς Ἰωάννης λέγει· οἱ πέντε ἔπεσον, ὁ εἷς ἔστιν, τοῦτ' ἔστιν ὁ ἕκτος, ὁ ἄλλος οὔπω ἦλθεν, τὸν ἄλλον δὲ λέγων τὸν ἕβδομον διηγεῖται, ἐν ᾧ ἔσται ἡ κατάπαυσις.* Vgl. Bauer N. Jahrb. 1914, 121ff.

Zugrunde liegt dem Chiliasmus die Vorstellung vom Weltsabbat (s. J. Daniélou La typologie millénariste de la semaine, Vig. Christ. II [1948] 1ff.), der dem siebenten Tage des Schöpfungswerks entspricht. Zur Verdeutlichung diene die Analogie, die Lactant. inst. VII 14, 9f. zwischen der Schöpfungsarbeit Gottes und der Mühsal der Weltzeit herstellt: ... *ante oculos tuos, domine, mille anni tamquam dies unus* (Ps. 89, 4), *et sicut deus sex illos dies in tantis rebus fabricandis laboravit, ita et religio eius et veritas in his sex milibus annorum laboret necesse est, malitia praevalente et dominante. et rursus quoniam perfectis operibus requievit die septimo eumque benedixit, necesse est ut in fine sexti millesimi anni malitia omnis aboleatur e terra et regnet per annos mille iustitia sitque tranquillitas et requies a laboribus quos mundus iam diu perfert.* Das bringt zugleich das Thema der *Iustitia* auf Erden, das Lactant. inst. V 5ff. unter Verwendung des Zeitaltermythos der Dichter (Saturn, Aratea) behandelt hatte (7 *deus ... nuntium misit, qui vetus illud saeculum fugatamque iustitiam reduceret* etc.) und auf das er VII 24, 7ff. mit Zitaten auch aus Vergils 4. Ecloge zurückkommt (hier: die Dichter hängen von den Propheten ab und verlegten in die Vergangenheit, was von der Zukunft verkündet ist. Die Zeit wird dasein, *cum ... deletis religionibus impiis et scelere compresso subiecta erit deo terra* [folgt Verg. eclog. 38—41 usw.]). — Den tiergleichen Zustand der Menschen als kulturhistorisches Motiv verbindet mit der Schöpfungs- und Heilsgeschichte Ps.-Augustin. Quaest. vet. et novi test. 106, 19 (CSEL L 245): die Tiere sind vor dem Menschen geschaffen, *quia veteres nostri inculti et agrestes pecorum more victuri erant;* der Mensch ist am sechsten Tage erschaffen, *quia sexto millesimo anno adventus Christi hominem fecit, ne morti sit obnoxius.*

Einzelne Anhänger des Chiliasmus haben sich den seligen Zustand im Millenium recht sinnlich vorgestellt. So Victorin. in Apocal. 21, 5 ... *recondita in se bona iussu dei eructabit* (sc. *creatio*). *hic accipient sancti pro aeramento aurum et pro ferro argentum et lapides pretiosos. hoc loco transferet ad eos divitias maris et virtutes gentium ... in hoc regno bibent vinum et unguentur unguento et tradentur in laetitiam.*

Zu früheren chiliadischen Epochenrechnungen (Heraklit B 91; Chiliaden des Euphorion; Berechnungen der Lebenszeit des Zoroaster; Duris' Ansatz des Falls von Troia 1000 Jahre vor Alexanders Übergang nach Asien; Lykophron) vgl. Pfister Alexander 22.

S. weiter K. H. Schwarte Die Vorgeschichte der augustinischen Weltalterlehre (Antiquitas 1. R. XII, Bonn 1966). A. Wikenhauser Die Herkunft der Idee des tausendjährigen Reiches in der Johannes-Apokalypse, Röm. Quart.-schr. XLV (1937) 1—24; ders. Weltwoche und tausendjähriges Reich, Theol. Quart.schr. CXXVII (1947) 399ff. W. Bousset Der Antichrist (Göttingen 1895). Fr. Kampers Alexander der Große und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage (Freiburg i. Brsg. 1901). E. Sackur Sibyllinische Texte und Untersuchungen (Halle 1898). A. A. Vasiliev Mediaeval Ideas of the End of the World: West und East, Byzantion XVI (1942/43) 462—502. L. Rydén Zum Aufbau der Andreas Salos-Apokalypse, Eranos LXVI (1968) 101—117.

Der Abschluß des vorliegenden Art. erfolgte Mitte 1969. An Lit. s. noch (außer der im Art. mehrfach genannten) H. Altevogt Labor improbus (Orbis antiquus VIII, 1952). U. Bianchi Razza aurea, mito delle cinque razze ed Elisio, Stud. Mat. Stor. Rel. XXXIX (1963) 143—210. A. Burton Diodorus Sic. Book I. A Comm. (Ét. prél. aux rel. or. dans l'empire rom. XXIX, Leiden 1972). J. Fontenrose Work, Justice, and Hesiod's five ages, Class. Philol. LXIX (1974) 1—16. E. Graf Ad aureae aetatis fabulam symbola, Leipz. Stud. Klass. Philol. VIII (1885). W. K. Guthrie In the Beginning (London 1957). F. Lämmli Homo Faber: Triumph, Schuld, Verhängnis (Schweiz. Beitr. z. Alt.wiss. XI, Basel 1968). H. Reynen Ewiger Frühling und goldene Zeit, Gymn. LXXII (1965) 415ff. Jana Tumová Antike Bearbeitung des Mythos von den vier Zeitaltern, Graecolatina et Orientalia VI (Bratislava 1974) 3—46. W. Uxkull-Gyllenband Griechische Kulturentstehungslehren (1924). Die Aufsätze von J.-P. Vernant Rev. Hist. Rel. 1960, 21—54 und Rev. de philol. 1966, 247—276 sind wiederabgedruckt in: Vernant Mythe et pensée chez les Grecs I (Paris 1974) 13—41 und 42—79. [Hans Schwabl.]

Weltbild s. Nachträge am Ende des Bandes.

Veneliocassi s. Veliocasses.

Venelli (Unelli), keltisches Volk im Nordwesten der Normandie; sie bewohnten die Halbinseln Cotentin. Ihr Gebiet umfaßte wahrscheinlich etwa das heutige Dép. Manche (mit Ausnahme des südwestlichen Teiles). Die Hauptstadt der V. war in älterer Zeit Crociatonum (Carentan), später Cosedia (mit dem jüngeren Namen Constantia (vgl. o. Bd. IV S. 957 Nr. 8), daher heute Coutances; s. u.).

Literarische Zeugnisse. Caes. bell. Gall. II 34 *eodem tempore a P. Crasso, quem cum legione una miserat ad Venetos Venellos* (Klotz; *Unellos ω* Seel) *Osismos Coriosolitas Essuvios Aulercos Redones, quae sunt maritimae civitates Oceanumque attingunt, certior factus est omnes eas civitates in dicionem potestatemque populi Romani redactas esse;* III 7, 4 ... *T. Terrasidius missus in Venellos Essuviosque (Esubios α; Unellos Sesuvios β*; vgl. H. J. Heller Philol. XXVI [1867] 667f. [streicht die V.]; F. Kraner-W. Dittenberger-H. Meusel-H. Oppermann I [Zürich-Berlin^{20} 1964] 414f. streichen die V.; Th. Rice Holmes Caesar's Conquest of Gaul [Oxford^{2} 1911; Nachdr. 1931] 678f. schließt sich Heller an; L.-A. Constans, A. Klotz streichen V. [letzterer schreibt im app. crit.: *an Venellos Essuviosque?*]; M. Rambaud in seiner Ausgabe [Paris 1965] streicht V.; F. Münzer o. Bd. V A S. 820, 27ff. schreibt ebenfalls nur *Essuvios*. Es scheint vieles — vor allem auch die Argumentation Hellers a. O. — dafür zu sprechen, daß die V. an dieser Stelle tatsächlich zu streichen sind; Sicherheit läßt sich freilich in dieser Frage nicht gewinnen); III 11, 14 *Q. Titurium Sabinum legatum cum legionibus tribus in Venellos Coriosolitas*

Lexoviosque mittit; III 17, 1 *dum haec in Venetis geruntur, Q. Titurius Sabinus cum iis copiis, quas a Caesare acceperat, in fines Venellorum pervenit;* VII 75,4 (*imperant Galli*) ... *X milia universis civitatibus, quae Oceanum attingunt, Venelli* ... — Plin. n. h. IV 107 (in der Gallia Lugdunensis): *Venelli* (zwischen Baiocasses und Coriosolites). — Ptolem. II 8, 2 *Οὐενελῶν Κροκιάτονον λιμήν*; 8,5 *μεθ' οὓς* (*Καλεῖτας*) *οἱ Λειξούβιοι· εἶτα Οὐενελοί, μεθ' οὓς Οὐιδοκάσσιοι καὶ τελευταῖοι οἱ μέχρι τοῦ Γοβαίου ἀκρωτηρίου Ὀσίσμιοι.* — Comm. not. Tiron. Taf. 87, 66 Schmitz *Unelli.* — Cass. Dio XXXIX 45, 1 *Κύιντος Τιτούριος Σαβῖνος ὑποστράτηγός τε ἐστάλη ἐπὶ Οὐενέλλους* (*Οὐενεσίους* cod. L). — Vgl. auch Holder Altcelt. Sprachsch. III 30f. 159.

Die ursprüngliche Form des Namens der V. ist nicht gesichert; in den Hss. des Bell. Gall. werden sie fast ausnahmslos *Unelli* genannt, doch findet sich anderseits bei Plin. und Ptolem. nur die Form V. (Kraner-Dittenberger-Meusel haben diese Form ebenso wie A. Klotz in ihren Caesarausgaben durchgehend aufgenommen, doch O. Seel und andere Editoren ziehen die für Caes. belegte Form vor; Holder a. O. druckt denselben Art. unter beiden Lemmata). Ch. W. Glück Die bei Caius Iulius Caesar vorkommenden keltischen Namen (München 1857) 165ff. spricht sich für die Form V. aus und setzt sie mit dem Namen der Veneti in Verbindung, G. Dottin La langue Gauloise (Paris 1918) 358 (zu 100) weist nach, daß sich anlautendes *ve-, vi-* auch sonst häufig zu *u* reduziert (z. B. *pagus Verbigenus — p. Urbigenus, Vivisci — Ubisci* etc.) und setzt folgerichtig V. als die ursprüngliche Form an (es bleibt freilich das Problem, warum gerade die späteren Quellen die frühere Lautung überliefern). J. Whatmough The Dialects of Ancient Gaul (University Microfilms, Ann Arbor, Michigan 1949—1951) III 612 nr. 179 stellt beide Formen nebeneinander. Da gerade für die V. inschriftliche Zeugnisse gänzlich fehlen, kann diese Frage nicht entschieden werden, doch spricht, wie gezeigt wurde, doch vieles für V. als die ursprüngliche Form. Vgl. auch C. Jullian Histoire de la Gaule II (1908) 489, 6. Rice Holmes[2] a. O. 849f.

Geographie und Geschichte. Die V. bewohnten die Halbinsel Cotentin (Dép. Manche), doch ist die genaue Ausdehnung ihres Territoriums unsicher (vgl. Rice Holmes[2] a. O. 499, mit älterer Lit.). Ihre Nachbarn waren im Südwesten die Coriosolites (o. Bd. IV S. 1325), im Süden die Abrincatui (o. Bd. I S. 111) und Ambivarii (o. Bd. I S. 1798), im Südwesten die Viducasses (u. S. 914ff.) und im Westen die Baiocasses (o. Bd. III S. 592f. Art. Bodiocasses). Vgl. L. Coutil Bull. soc. normande d'ét. préhist. XIII (1905, ersch. 1906) 110ff. F. Merlet Mém. soc. d'hist. et d'arch. de Bretagne XXX (1950) 5ff. XXXI (1951) 137ff.

Die V. treten im J. 57 v. Chr. zum ersten Mal in das Licht der Geschichte, als sie sich gemeinsam mit den anderen Völkerschaften der Aremorica (Veneti, Osismii, Coriosolites u. a.) Caesars Legaten P. Licinius Crassus unterwarfen (s. o. Bd. XIII S. 268, 43ff.). Im J. 56 schickte Caesar jedoch im Zuge seiner Kampagne gegen die Seevölker erneut Streitmacht gegen sie: Q. Titurius Sabinus erhielt drei Legionen und den Auftrag, die V., Coriosolites und Lexovii vom Widerstand abzuhalten (vgl. o. Bd. VI A S. 1575 Nr. 3). Der Anführer der vereinigten Völker war der Veneller Viridovix (s. u. S. 929f.). Durch eine Kriegslist gelang es Sabinus, die Gallier zu überrumpeln und zu besiegen (s. u. S. 929; ebendort über die Örtlichkeit der Schlacht). Im J. 52 schickten sie ein Kontingent nach Alesia (bell. Gall. VII 75, 3). Später hören wir nichts mehr von ihnen, doch beweist die Nennung bei Plinius und Ptolemaios, daß sie noch als eigenständiges Volk existierten. Das Gebiet der V. fiel gegen Ende des 3. Jhdt.s n. Chr. an den späteren Kaiser Constantius Chlorus, dessen Aufgabe es war, die unter Carausius vom Reich abgefallenen Teile Britanniens und der Normandie wieder zurückzugewinnen; auf ihn weist etwa der Ortsname Constantia (Coutances, s. u.) sowie der Name der Halbinsel selbst, Cotentin (s. auch o. Bd. IV S. 1041, 56ff.). Vgl. Rice Holmes[2] a. O. 89. 688. L. Pérès Conquête du Cotentin par les Romains (Saint-Lô 1913). A. Albert-Petit Histoire de Normandie (Paris[12] 1927). J. A. G. van der Veer Greece & Rome VIII (1939) 65ff.

Städte und Bevölkerung. Auf dem Territorium der V. ist eine Reihe von Städten bekannt, deren Blütezeit aber zum größten Teil in die römische Kaiserzeit fällt. Vgl. auch Jullian VI (1920) 446f., 10. CIL XIII 1 p. 494f. A. Grenier Manuel d'arch. gallo-rom. VI 1 (1934) 430f.

Alauna, im Norden des Gebietes der V., genannt in der Tab. Peut. und im Itin. Ant. 386, 6 W., kann mit Alleaume, einem Vorort (faubourg) von Valognes, identifiziert werden. Alauna war der Ausgangspunkt zweier Straßen, nach Condate (Rennes) und Noviodunum (Jublains). Aus römischer Zeit stammen das Amphitheater und die Bäderanlage (sog. Vieux-Château), die in der Stadt ausgegraben wurden. Vgl. Dict. arch. de la Gaule, ép. celt. I (Paris 1875) 28f. und o. Bd. I S. 1297 Nr. 1. L. Gosselin Annuaire des cinq dép. de Normandie 1966, 15ff.

Briovera, weder in der Tab. Peut. noch in den Itinerarien erwähnt, bekannt aber aus Konzilsakten und Merowingermünzen, das heutige Saint-Lô Vgl. o. S. 80f.

Constantia s. Cosedia.

Coriallum (Tab. Peut.), das heutige Cherbourg an der Nordspitze des Cotentin, wahrscheinlich schon zur Zeit der gallischen Unabhängigkeit ein wichtiger Hafen. Vgl. Dict. arch. Gaule I 310 und o. Bd. IV S. 1227.

Cosedia, der Name begegnet im Itin. Ant. 386, 7 W. und auf der Tab. Peut., gekennzeichnet als wichtiger Ort. Die Vermutung, daß es sich um einen Vorort der V. handeln könnte, ist naheliegend (Dict. arch. Gaule I 313). Die in der Not. Gall. II 7 als zur prov. Lugdunensis II gehörend angeführte *civitas Constantia,* die auch in der Not. dign. occ. XXXVII 20. XLII 34 sowie bei Venant. Fort. vita Paterni 10 genannt ist (hingegen sind die *castra Constantia* bei Ammian. Marc. XV 11, 3 wahrscheinlich nicht hierher zu beziehen) und deren Name sicher auf Constantius Chlorus (s. o.) zurückgeht, kann wohl nur an

einem schon bestehenden, von alters her bedeutenden Ort gedacht werden; dafür kommt wegen seiner günstigen Lage auf einem Granitfelsen am Zusammenfluß zweier kleiner Gewässer, Bulsard und Guerney, doch nur Cosedia, das heutige Coutances, in Frage, das also zu Ende des 3. Jhdt.s n. Chr. umbenannt wurde. Funde: im Nordosten der Stadt, im faubourg des Piliers, kamen Überreste eines Aquaeducts aus römischer Zeit zutage. Vgl. Dict. arch. Gaule I 307 und o. Bd. IV S. 957, 42ff. Nr. 8. M. Le Pesant Rev. du dép. de la Manche XVII (1963) 6ff.

Crociatonum, genannt in der Tab. Peut. und bei Ptolem. II 8, 2, als Hauptstadt der V., kann mit der modernen Stadt Carentan identifiziert werden (die Hrsg. des Dict. arch. Gaule I 324 sehen den Ort in Saint-Côme-du-Mont, 4 km nördlich von Carentan): die Stadt liegt im Zentrum der sumpfigen Ebene zwischen den Flüssen Vire, Taute und Ouve, und auch Crociatonum wird bei Ptolemaios durch den Zusatz *λιμήν* gekennzeichnet. Die Stadt konnte also auch als Hafen dienen. Die bislang aufgefundenen Überreste aus der Zeit der Unabhängigkeit wie auch aus der römischen Epoche sind unbedeutend. M. Rambaud (in seiner Ausgabe des 2. und 3. Buches von Caesars Bellum Gallicum [Paris 1965] 175) sucht den Vorort der V. weiter westlich, am sog. Camp de César von Grand-Moncastre bei Lithaire, wo sich geringe Reste von Befestigungsanlagen gefunden haben, die aber heute fast zur Gänze verschwunden sind (vgl. M. Wheeler-K. M. Richardson Hill-Forts of Northern France [Oxford 1957] 115 nr. 45), und hält Carentan für eine wichtige Hafenstadt. Vgl. A. Grenier Manuel VI 2 (1934) 520 und o. Bd. IV S. 1726, 13ff.

Grannonum, eher das heutige Granville ganz im Südwesten des Landes als Portbail (südl. von Carteret, ebenfalls an der Westküste des Cotentin), genannt in der Not. dign. occ. XXXVII 12. 14. 23, der dritte wichtige Hafen der V. Vgl. Dict. arch. Gaule I 467. Jullian V (1920) 137, 9 und o. Bd. VII S. 1823, 46ff.

Ferner scheint eine Siedlung, deren Anfänge in die Zeit der Unabhängigkeit zurückreichen, in Le Fossé-Castel (bei Tourlaville, östl. von Cherbourg) bestanden zu haben. Befestigte Anlagen kamen zutage in: Jobourg (Le Vaux du Castel, am westlichsten Punkt des Cotentin [Nez de Jobourg]; Wheeler-Richardson a. O. 115 nr. 46), Le Vast, bei St. Pierre-l'Église (Camp des Castiaux; Wheeler-Richardson a. O. nr. 47), Montebourg (Le Petit-Moncastre; Wheeler-Richardson a. O. nr. 48), sowie im Westen von Barneville, nördlich des Nez de Carteret, an der Westküste, und in Sainte-Mère-l'Église, auf halbem Weg zwischen Saint-Lô und Cherbourg. Über das ganz im Süden des Dép. La Manche gelegene oppidum von Le Petit-Celland (Ortsbezeichnung Le Châtellier; 8 km östlich von Avranches) s. Wheeler-Richardson a. O. XIV. 38ff. Das oppidum spielte sicher bei der Revolte des Viridovix eine wichtige Rolle, doch kann nicht gesagt werden, ob es der Ort war, an dem der gallische Anführer seine Mannschaft vor dem Kampf gegen die Römer versammelt hatte (so schon Napoléon III Histoire de Jules César II [1866] 114. Atlas Taf. XII f.). Die bei den Ausgrabungen gefundenen Münzen (D. F. Allen und J.-B. Colbert de Beaulieu bei Wheeler-Richardson a. O. 48ff.; Colbert de Beaulieu auch in: Annales de Bretagne LXI [1954] 282ff.), die ausschließlich Typen repräsentieren, die den Coriosolites zugewiesen werden können, legen die Annahme nahe, daß Petit-Celland ursprünglich kein oppidum der V. war, sondern erst während der Ereignisse des J. 56 v. Chr., als sich die V. mit ihren Nachbarstämmen vereinigt hatten, als Operationsbasis fungierte.

Über die Bevölkerung des Landes wissen wir, mit Ausnahme der Person des Viridovix, weder aus der Zeit vor Caesars Eingreifen noch später Genaueres, da vor allem das Inschriftenmaterial völlig versagt. Außer dem Grabstein der Metella, den ihr Vater C. Hortensius Metellus gesetzt hat, aus der Gegend von Valognes (CIL XIII 3157; vgl. XIII 4 p. 38), kennen wir praktisch keine Denkmäler der römischen Zeit (zu den Skulpturen und anderen Gegenständen der bildenden Kunst s. E. Espérandieu Rec. gén. IV [1911] 153, doch auch hier sehr wenig; die Bronzefibeln aus dem Gebiet der V. sind aufgenommen bei M.-A. Dollfus Cat. des fibules de bronze de Haute Normandie. Mém. Acad. Inscr. et Belles-Lettres XVI [1973]).

Straßen und Handelswege. Über die Straße von Alauna über Cosedia nach Condate bzw. über Crociatonum nach Noviodunum wurde schon gesprochen; die Verlängerung dieser Straßen zur Küste führte nach Coriallum. Darüber hinaus ergeben sich aus den literarischen und archäologischen Quellen offensichtlich keine bedeutenden Straßenverbindungen durch das Gebiet der V. Vgl. A. Grenier Manuel VI 1 (1934) 430f. (ältere Lit.).

Münzen. Den V. können einige frühe Nachahmungen der Goldstatere Philipps II. von Makedonien zugewiesen werden, die eine enge Verwandtschaft mit den Münzen der Arverni zeigen; dadurch wird der Schluß nahegelegt, daß sie verhältnismäßig früh zur Eigenprägung übergegangen sind, das heißt, sich nicht mehr der Münzen der mächtigen Arverner bedienen mußten. Das läßt sich aus den intensiven Handelsbeziehungen erklären, die die V., wie auch die anderen Völker der Aremorica, unterhielten. Vgl. auch A. Blanchet Traité des Monnaies Gauloises (Paris 1906/ Bologna 1971) 308ff.

1. Av. Apollokopf (wie auf den Goldstateren Philipps II.); Rv. Pferd (H. de la Tour Atlas de monnaies gauloises [Paris 1891/London 1968] Taf. XX nr. 6922 = Blanchet a. O. 309 Fig. 203). — 2. Av. Apollokopf, Schwert; Rv. Pferd mit Resten des Wagens der Biga, Wagenlenker hält Schiffsmodell (oder -trophäe); Schwert (de la Tour a. O. nr. 6927f. 6931. 6937f. Blanchet a. O. 308f. Fig. 201). — 3. Av. Apollokopf, Schwert; Rv. Pferd mit Biga, Wagenlenker als ‚laufendes Männchen'; Schwert (de la Tour a. O. Taf. XX nr. 6932. 6935. 6936. XXIV 6932f. 6935. Blanchet a. O. 309 Fig. 202). — 4. Av. Kopf; Rv. senkrecht stehendes Schwert, dessen Klinge Reste einer Verzierung erkennen läßt; Fabeltier, Schlange, kleine Figur, die Kette hält (de la Tour a. O.

Taf. XX 6941—6943. Blanchet a. O. 161 Fig. 12. 309f.). — Vgl. auch J.-B. Colbert de Beaulieu Traité de numismatique celtique I: Méthodologie des ensembles. Centre de Recherches d'Histoire Ancienne V (Paris 1973) 181, 238 (Aufzählung der den V. zugeschriebenen Typen). [Herbert Bannert.]

Veneti. 1) Griech. *Ἐνετοί*, Bezeichnung der griech. und lat. Autoren für ein Volk in der östlichen Poebene. Die heutige Sprach- und Vorgeschichtswissenschaft verwendet die Bezeichnung ‚venetisch' außerdem für eine Kulturtradition und eine Gruppe von Sprachdenkmälern.

Inhaltsübersicht:

Literatur. Gesamtdarstellungen: R. S. Conway in: Conway-Whatmough-Johnson The Praeitalic Dialects of Italy (abgekürzt PID) I, Cambridge/Mass. 1933. G. B. Pellegrini Le iscrizioni venetiche, Pisa 1955. G. B. Pellegrini-A. L. Prosdocimi La lingua venetica, 2 Bde., Padova 1967 (abgekürzt: Pellegrini-Prosdocimi I, Prosdocimi II). M. Lejeune Manuel de la langue vénète, Heidelberg 1974. (Erschöpfende Darstellung der epigraphischen und sprachlichen Befunde, jedoch ohne Auseinandersetzung mit der älteren und neueren Forschung [außer einigen Standardwerken zitiert Lejeune fast nur seine eigenen Vorarbeiten], so daß manche Streitfragen [z. B. u. Abschn. III H zu [1], Abschn. IV A. 2] weiterhin offen bleiben.) — Gute kurze Darstellungen: G. B. Pellegrini Stud. etr. XXXI (1963) 351—390. M. Lejeune Les inscriptions vénètes, Trieste 1965 (abgekürzt Lejeune Inscr. Vén.). — Bibliographien: J. Untermann Kratylos VI (1961) 1—15. Prosdocimi II 288—338. A. Maniet Aufstieg u. Niedergang d. röm. Welt I 2, 585—592.

I. Räumliche und zeitliche Ausdehnung.

A. Antike Nachrichten. Bei Plin. n. h. III 130 werden die Städte *Ateste, Acelum, Patavium, Opitergium, Bellunum, Vicetia* den Venetern zugewiesen, Ptolem. II 1, 30 fügt noch *Altinum* und *Atria* (s. u.) hinzu; das Gebiet der *Veneti* ist also der Raum zwischen dem Unterlauf des Po, der Euganeischen Hügelkette und den Monti Berici, dem Alpenrand, dem Fluß *Liquentia* (heute Livenza) und dem Adriatischen Meer (s. Karte Abb. 1). Die weiter östlich liegende Stadt *Aquileia* wird ausdrücklich nicht zum Venetergebiet gezählt (Strab. V 1, 8. Ptolem. III 1, 29), ebenso gegen Westen *Verona* (*Raetorum et Euganeorum* Plin. a. O., Stadt der *Cenomani* Ptolem. III 1, 31. Liv. V 35, 1; vgl. Radke o. Bd. VIII A S. 2431) und *Mantua* (*Tuscorum* Plin. a. O.). *Atria* (venetisch nach Ptolem.) und *Spina* im Podelta gelten bald als etruskisch, bald als griechisch und sollen ursprünglich von den Umbrern bewohnt gewesen sein (Stellen bei Hülsen o. Bd. II S. 2144. Philipp o. Bd. III A S. 1783).

Dieser Abgrenzung der V. steht der weitere Rahmen der zehnten augusteischen Region gegenüber (Plin. n. h. III 126—131), die als Ganzes *Venetia et Histria* heißt und im Westen die *Cenomani* und *Raeti*, im Nordosten die *Carni*, im Osten die Niederung um Aquileia, das Isonzotal und die Halbinsel Istrien einschließt (Nissen It. Ldk. II 193f.).

B. Archäologische Argumente. Die Bodenforschung liefert ebenfalls dort die klarsten Kriterien, wo die eigentlich ven. Städte liegen: eine unverwechselbare materielle Kultur ist vor allem durch Ausgrabungen in Este, dem alten *Ateste*, identifiziert und stratigraphisch erschlossen worden: sie wird als Este-Kultur bezeichnet. Seit Al. Prosdocimi (vor allem Not. d. scav. 1882, 5—35) unterscheidet man vier Epochen, Este I—IV (dazu in neuerer Zeit besonders H. Müller-Karpe Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen, Berlin 1959. G. Fogolari-O. H. Frey Stud. etr. XXXIII [1965] 237—294; vgl. auch R. Pittioni o. Suppl.-Bd. IX S. 303—314. 336—338), deren erste vor der Jahrtausendwende beginnt und deren letzte mit der Romanisierung endet. Die stärkste Ausprägung findet die Este-Kultur in ihrer dritten Epoche, durch deren Formen ihr Einflußbereich deutlich abgesteckt werden kann: er reicht bis nach Verona und dessen rätisches Hinterland, bis in die karnischen Alpen, bis nach Istrien und ins Isonzogebiet (am besten erforscht ist Idrija und seine Umgebung), wo er an die krainische Hallstattkultur angrenzt.

Die Este-Kultur hat sich als besondere lokale

Leistung aus der früheisenzeitlichen Villanovakultur herausgebildet, zweifellos von Anfang an Symptom eines eigenen Selbstbewußtseins der Anwohner der Euganeischen Hügel. Im Westen bleibt sie gegen die Golasecca-Formen der späteren Gallia Transpadana abgegrenzt, südlich des Po steht ihr der Kulturbereich von Bologna (Arnoaldi- und Certosa-Kultur) zur Seite, der bis zur Mitte des letzten Jahrtausends zunehmend etruskische Züge ausbildet. Gegenüber der Welle von La-Tène-Funden, die vom 5. Jhdt. an Oberitalien zu beherrschen beginnen, behält das Kerngebiet Venetiens mehr als andere Teile der Poebene seine Eigenständigkeit; der trotzdem unverkennbare keltische Einfluß ist das Merkmal der letzten (vierten) Este-Periode.

Als Standardwerke über die Vor- und Frühgeschichte Venetiens sind den genannten Arbeiten von Pittioni und Müller-Karpe hinzuzufügen: v. Duhn-Messerschmidt Ital. Gräberkunde II (Heidelberg 1939) 10—160. R. Battaglia in: Storia di Venezia I (1957) 81—177. Pellegrini-Prosdocimi I passim. Wichtige kurze Zusammenfassung: G. Fogolari Stud. etr. XXXI (1963) 319—329.

Im Zusammenhang mit den historisch faßbaren V. sind vornehmlich die beiden letzten Este-Strata von Belang: Este-III, dessen Funde durch griechische Importkeramik ins ausgehende 6. und ins 5. Jhdt. datierbar sind, und Este-IV, das man je nach dem zeitlichen Ansatz der gallischen Expansion in Oberitalien um 400 oder 350 v. Chr. beginnen läßt. Nach der Eingliederung des Landes in das römische Italien gehen die einheimischen Kulturformen zumindest in den Städten rasch in römische über, und auch in der abgeschiedenen Kultstätte von Làgole di Calalzo ist spätestens in augusteischer Zeit die ven. Kultur der römischen gewichen (Pellegrini-Prosdocimi I 417).

C. Evidenz der Eigennamen. Eine Quelle, die über das ganze Gebiet gute Auskunft gibt, die aber erst in sehr später Zeit greifbar wird, sind Personennamen auf lat. Inschriften. Sie lassen eine Gliederung Oberitaliens und seiner Nachbargebiete in verschiedene Areale erkennen: südlich des Po ist fast nichts erhalten, was nicht der mittelitalisch-römischen Namengebung angehört, wie sie sich im Zuge der letzten Jahrhunderte der Republik aus lateinischen, italischen und etruskischen Elementen ausgeformt hat (W. Schulze Zur Geschichte lateinischer Eigennamen, Berlin 1904. H. Rix Aufstieg u. Niedergang d. röm. Welt I 2, 700—758); im nördlichen Oberitalien findet sich westlich einer Linie, die ungefähr vom Gardasee aus nach Süden läuft, unverkennbar gallisches Namengut (Untermann Beitr. z. Namenforsch. XI [1960] 273—310); um den Gardasee selbst und in den Alpentälern zwischen Oglio und Etsch herrscht eine eigenartige, aus gallischen und fremdartigen Elementen zusammengesetzte Namengebung (Untermann ebd. X [1959] 122—151); jenseits des Kammes der karnischen Alpen beginnt wieder ein geschlossenes Gebiet gallischer Namen, das fast die gesamten Ostalpen einschließt; entlang der dalmatischen Küste treten neue Konstellationen auf, die ihre schärfste Ausprägung zwischen Zadar und Split finden (R. Katičić Živa ant. XII [1962] 255—292; Die Sprache X [1964] 24—33. G. Alföldy Die Personennamen in der römischen Provinz Dalmatien, Heidelberg 1969). Inmitten dieser Areale liegen Venetien und Istrien, die ihrerseits durch ein erstaunlich einheitliches Repertoire von Namen gekennzeichnet sind (s. u. Abschn. IV A), das nur in Verona und in der Umgebung von Laibach sich mit benachbarten Personennamengebungen überschneidet.

Angemerkt sei, daß aus Ortsnamen so gut wie nichts für eine Abgrenzung des Bereichs zu gewinnen ist, in dem die Veneterstädte liegen (Material bei A. Karg Wörter u. Sachen XXII [1941—42] 100—128. 166—202. G. B. Pellegrini Raccolta ... in on. di G. D. Serra [Napoli 1959] 311—327; und passim in Pellegrini-Prosdocimi I). Zwar zeigt *Ateste* das gleiche Suffix wie *Tergeste* und vielleicht *Segesta* bei Aquileia (Plin. n. h. III 131); gleiche und ähnliche Suffixe kehren aber in diffuser Verbreitung in ganz Südosteuropa wieder (von H. Krahe, zuerst in: Die alten balkanillyrischen geographischen Namen [Heidelberg 1925], als ‚illyrisch' bezeichnet; skeptischer ders. Sprache der Illyrier I 108). Auch Stammelemente von Ortsnamen (z. B. *Tergeste, Opitergium*) erreichen keine verwertbaren Belegzahlen. Beobachtungen zur Lautstruktur von ven. Ortsnamen bei Lejeune Inscr. Vén. 191.

D. Vorrömische Inschriften. Als besonders deutliches Indiz für Bevölkerungsgruppen und ihre Grenzen gelten epigraphische Denkmäler, die für ihre Fundorte den Gebrauch einer bestimmten Sprache nachzuweisen vermögen. Für die Zeit vor der Romanisierung sind in Oberitalien folgende Inschriftenkomplexe greifbar: etruskische Inschriften in Atria, Spina, Bologna und dessen Nachbarschaft; die lepontischen Inschriften im Gebiet der lombardischen Seen (E. Risch Jahrb. Schweiz. Ges. f. Ur- u. Frühgesch. LV [1970] 127—134. M. Lejeune Lepontica, Paris 1971); die sicher nicht homogenen, weit gestreuten ‚rätischen' Inschriften in der Val Camònica, bei Sondrio, zwischen Bozen und Trient, in Nordtirol und in den venetischen Voralpen oberhalb von Vicenza (Whatmough PID II 3—64. Risch a. O. Zu einzelnen Gruppen jetzt G. B. Pellegrini Arch. Alto Adige XLIV [1951] 303—329. A. L. Prosdocimi Stud. etr. XXXIII [1965] 577—599; Festschr. Finsterwalder [Innsbruck 1971] 15—46); schließlich die Inschriften zwischen Vicenza im Westen, Triest im Osten, Atria im Süden und dem Gailtal im Norden (s. Karte Abb. 1), die man seit ihrer Identifizierung als ‚venetisch' (‚paleoveneto', ‚venètico': G. Giacomelli Stud. etr. XXVIII [1960] 415) bezeichnet.

Aus den Ostalpen, aus Istrien und Slowenien sind keine vorrömischen Inschriften bekannt: die Helme von Negau in Slowenien sind als bewegliches Gut und als Bestandteile eines Depotfundes keine Zeugnisse für ihr Fundgebiet (vgl. zuletzt F. de Tollenaere Med. K. Ned. Ak. v. Wet., Afd. Letterkde. XXX 11, 1967. A. L. Prosdocimi-P. G. Scardigli Miscel. Parlangèli [erscheint 1974]).

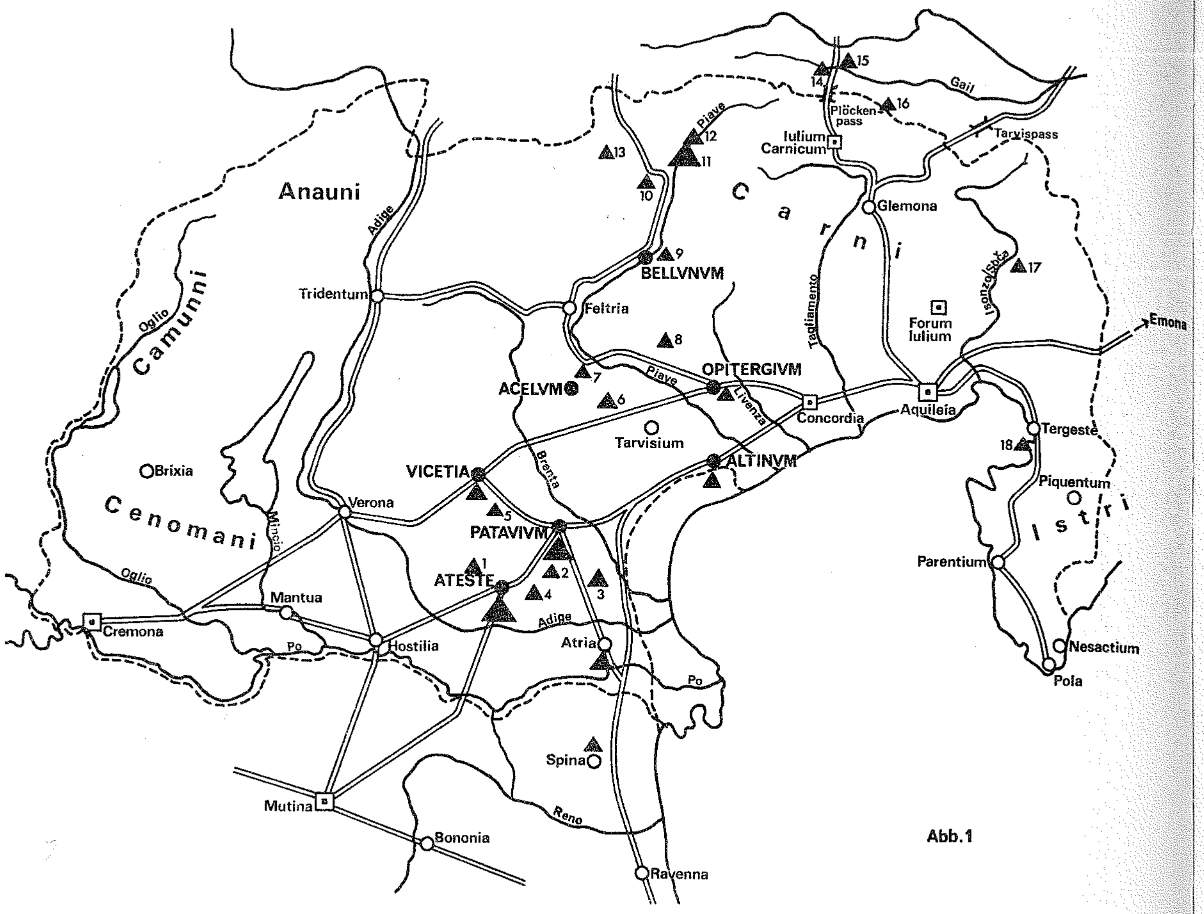


Abb. 1

Legende zur Karte Abb. 1:

- ● Städte der Veneti (s. Abschn. I A)
- ⊡ römische Kolonien
- ○ andere Städte
- ▲ Fundorte venetischer Inschriften (s. Abschn. I D. III A).

Fundorte (soweit nicht auf der Karte benannt):

1	Lozzo Atestino	10	Valle di Cadore
2	Montegrotto	11	Làgole di Cadore
3	Piove di Sacco	12	Lozzo di Cadore
4	Pernumia	13	Monte Pore
5	Costozza	14	Würmlach
6	Montebelluna	15	Gurina-Alpe
7	Còvolo	16	Findenig-Thörl
8	Roganzuolo	17	Idrija
9	Canevòi	18	S. Canziano del Carso

Überschneidungen zwischen dem ven. und den benachbarten Inschriftengebieten gibt es nur zwei: in Atria und Spina erscheinen ven. und — zahlreicher — etruskische Denkmäler nebeneinander (Pellegrini-Fogolari Stud. etr. XXVI [1958] 103--154), in Padua wurde außer einer größeren Zahl ven. Inschriften auch ein ‚rätischer' Text gefunden (Pellegrini-Prosdocimi I 310f.).

Keines der genannten vorrömischen Sprachdenkmäler kann mit Sicherheit später datiert werden als in die Zeit des Augustus. Übergangserscheinungen, die den Sieg der lateinischen Schrift und wenig später auch den Sieg der lateinischen Sprache zeigen, fallen dort, wo wir sie greifen können (Urnenfriedhöfe in Este und Montebelluna, Votivfunde in Làgole), in die zweite Hälfte des letzten Jhdt. v. Chr. Von dann an ist für uns keine vorrömische Sprache mehr greifbar.

E. Zusammenfassung. Die vorgetragenen Argumente ergeben, daß man *Veneti* und ‚venetisch' auf einen Bevölkerungskomplex beziehen kann, der durch Sprache, Personennamengebung und materielle Kultur definiert ist und in der antiken Nomenklatur eine annähernde Bestätigung findet: Städte der *Veneti* sind auf das (südwestliche) Kerngebiet der Epigraphik und der Este-Kultur beschränkt; die *regio X* des Augustus, *Venetia et Histria,* stimmt überraschend genau mit dem Fundbereich der ven. Inschriften insgesamt und mit dem Geltungsbereich der venetisch-istrischen Personennamen überein. Nur gegen Westen geht die genannte Reichseinheit über ven. Gebiet hinaus, indem sie auch die gallischen *Cenomani* und das Gebiet der rätischen Inschriften einbezieht: ersteres kann die enge politische Verbindung zwischen den ven. Städten und den *Cenomani* (s. u. Abschn. II D) widerspiegeln; bei der Zuweisung des rätischen Gebiets können ebenso verkehrspolitische (Etschtal) wie kulturelle Gesichtspunkte (s. u. Abschn. II B Ende) maßgeblich geworden sein.

Von *Veneti* und einer ven. Sprache, Kultur und Geschichte kann nur bis zur Integration des Gebiets in das römische Italien die Rede sein: alles was in der Kaiserzeit anzutreffen ist, ist Teil der Geschichte Oberitaliens als einer römisch-italischen Landschaft und damit nicht mehr Gegenstand dieses Artikels.

Gute Darstellung der Rolle der V. in einer gesamtitalischen Geschichte: E. Pulgram The tongues of Italy (Cambridge/Mass. 1958) 210f.

II. Geschichte.

A. Vorbemerkung. Eine eigentlich ven. Geschichte kann nicht geschrieben werden: soweit wir sehen, hat es im Kerngebiet der *Veneti* nie eine selbständig handelnde politische Einheit gegeben (s. u. Abschn. IV B), und die Städte dieses Landes waren trotz ihres kulturellen Rangs im Blickfeld der Griechen und Römer so unwichtig, daß sie in deren Geschichtswerke kaum über Randbemerkungen hinaus Eingang gefunden haben — ein Umstand, der in merkwürdigem Kontrast zu der Notiz Strabons (III 5, 3) steht, Patavium habe hinsichtlich des Reichtums seiner Bewohner im (westlichen) römischen Reich nur Gades nachgestanden. Indessen, Atria, Verona, Aquileia haben stets mehr Interesse gefunden als Este und Padua, und die Gründe hierfür machen den ven. Städten sicher keine Unehre: Friedfertigkeit, industrieller Fleiß, hohes Bildungsbewußtsein —, die gleichen Gründe, die in Hispanien die blühenden Städte der Baetica viel weniger ans Licht der Geschichte haben kommen lassen als die ungebärdigen Lusitaner und Keltiberer; dort wie hier ist unsere Darstellung deshalb auf verstreute anekdotische Erwähnungen und auf die Evidenz der lokalen Bodenfunde angewiesen.

B. Gründungssagen. Die mythischen Überlieferungen über die V. haben durch den Pataviner Livius (I 1, 1—4) und durch Vergil, der aus dem nahen Mantua stammt (Aen. I 242—249), literarische Berühmtheit erlangt. Diese Überlieferungen knüpfen ausnahmslos an die *Παφλαγόνων Ἐνετοί* aus dem homerischen Völkerkatalog (Il. II 852) an (Strab. V 1, 4. XII 3, 8. Schol. Eurip. Hipp. 231. Ps.-Skymn. 387f. Liv. I 1, 2. Plin. n. h. VI 5. Serv. Aen. I 247): nach der Zerstörung Troias gelangten diese zusammen mit Troianern unter der Führung eines Troianers, Antenor, in die Adria und fanden in deren innerstem Winkel eine neue Heimat, sie nannten einen Ort *Troia* (Liv. I 1, 3. Steph. Byz. s. v.) und gründeten Patavium (Verg. Aen. I 247. Serv. z. St. Mela II 59).

Eine Stütze fanden die antiken Autoren darin, daß die V. in Italien durch Pferdezucht berühmt waren (Strab. V 1, 9. Hesych. s. *Ἐνετίδας πώλους*; vgl. Wikén Die Kunde der Hellenen von dem Lande und den Völkern der Apenninen-Halbinsel [Lund 1937] 51. 140f.) und den rosseliebenden Diomedes als Heros verehrten (Strab. a. O.; s. u. Abschn. IV C): Homer berichtet, daß auch die paphlagonischen Eneter, *ὅθεν ἡμιόνων γένος ἀγροτεράων*, etwas mit Pferden zu tun hatten. Bei den literarischen Erwähnungen enetischer Rennpferde (Alcm. frg. 1. Eurip. Hipp. 228f. 1131f.) und bei den *ἵπποι Ἐνέται*, die den Eurip.-Scholien (z. St. 231) zufolge auf einer lakedaimonischen Siegerinschrift von 440 v. Chr. genannt waren, bleibt unklar, ob die italischen oder die kleinasiatischen *Ἐνετοί* gemeint sind: der Scholiast des Euripides läßt zu 231 die Frage offen und entscheidet sich zu 1131 für *πώλων Ἐνετᾶν· Παφλαγονικῶν*, und wiederum bleibt unklar, ob er sich dabei nur an Homer anlehnte oder eigene Informationen besaß.

Jedenfalls darf aus der Gründungssage und der Aufmerksamkeit, die man der Homerstelle widmete, geschlossen werden, daß es einen frühen Kontakt zwischen V. und Griechen gegeben hat und daß die V. schon früh Wert darauf legten, als Kulturvolk mit alter Tradition zu gelten. Fragwürdig sind alle Versuche, mehr dahinter zu finden: der Umstand, daß der Beginn einer eigenständigen materiellen Kultur (Übergang von Este-I zu Este-II) etwa in die Zeit Homers fallen könnte, muß als zufällig gelten. In der Sprache äußert sich — anders als etwa im Etruskischen — keinerlei Kontakt zu Kleinasien. Daß der ven. Personenname *Egetor* mit dem troianischen *Ἕκτωρ* identisch ist (für möglich gehalten von W. Borgeaud Les Illyriens en Grèce et Italie [1943] 35f. V. Pisani Paideia XIX [1964] 115. Prosdocimi Stud. etr. XL [1972] 204),

kann weder sprachlich noch sachlich erhärtet werden.

Über die Gründungssagen vgl. Wikén a. O. 94. Philipp o. Bd. XVIII 2. H. S. 2114. Lejeune Inscr. Vén. 188f.

Ein Detail in diesen Legenden scheint historische Ereignisse widerzuspiegeln: Liv. I 1, 2 und Serv. Aen. I 242 wissen, daß die Troianer und V. ein ansässiges Volk, die *Euganei*, besiegt und vertrieben haben. Cato bei Plin. n. h. III 134 faßt für seine Zeit als Euganei eine Gruppe von Stämmen zusammen, die am Alpenrand in der Nachbarschaft der *Raeti* gewohnt haben, und nennt namentlich *Camunni* und *Trumplini* (in den Brescianer Alpen). Damit deckt sich in etwa das Fundgebiet der sogenannten rätischen Inschriften (s. o. Abschn. I D; vgl. auch Nissen It. Ldk. I 486f.): es ist vielleicht kein Zufall, daß eine solche auch in Padua gefunden worden ist (s. o. Abschn. I D). Vielleicht hat es so etwas wie eine ven. Expansion gegeben, der eine Vorbevölkerung weichen mußte: allerdings wären deren Träger dann nicht aus dem fernen Kleinasien, sondern eher aus dem nahen Ateste aufgebrochen, um Patavium zu gründen bzw. zu einer ven. Stadt zu machen (vgl. Pellegrini-Prosdocimi I 309), und diese Ereignisse hätten sich dann nicht nach dem troianischen Krieg, sondern im Zuge der Ausbreitung der Este-Kultur in den ersten Jahrhunderten des letzten Jahrtausends abgespielt. Zum Euganeerproblem: Hülsen o. Bd. VI S. 984f. G. Manzini Studi Trentini di Sc. stor. XXXIV (1955) 183—201. Battaglia in: Storia di Venezia I 161f.

C. Geschichtliche Nachrichten bis zum Auftreten der Gallier. Als erste Vorgänge von überregionaler Bedeutung, von denen wir Kenntnis haben, dürfen die Expansion der Etrusker über die Apenninen und die Gründung der griechischen Faktoreien in Atria und Spina gelten. Beide Prozesse kennen wir freilich nur aus ihren Resultaten, die archäologisch und literarisch greifbar sind: die Ereignisse selbst bleiben noch immer Gegenstand von Hypothesen und Meinungsverschiedenheiten.

Etrusker in der südlichen Poebene sind durch die Historiographie (Liv. V 33, 6—10. Plin. n.h. III 115. Strab. V 1, 10) ebenso sicher bezeugt wie durch archäologische und epigraphische Funde (Marzabotto, Bologna, Atria, Spina). Nach weithin anerkannter Chronologie hat die Etruskisierung der Poebene, ausgehend von Bologna, im Laufe des 6. Jhdt.s ihren Höhepunkt erreicht: vgl. M. Pallottino Hommage Grenier (1962) 1207—1216. G. A. Mansuelli Stud. etr. XXXIII (1965) 3—48.

Dunkel sind Gründung und ursprüngliche Besiedlung der Hafenstädte Atria und Spina im Podelta (Versuch einer Klärung: Wikén Die Kunde der Hellenen 81f.): bei Liv. V 33, 8 und Dion. Hal. ant. I 18 (aus Hellanikos) gelten sie als etruskische Gründungen; im 6. Jhdt. scheinen jedoch beide griechisch geworden zu sein, vielleicht im Zuge der Erschließung der innersten Adria durch die Phokäer (Herodot. I 163; seit dem 6. Jhdt. haben beide Städte Kontakt mit Delphi: Strab. V 1, 7. Plin. n. h. III 120; dazu E. Meyer G. d. A. III 634): Wikén a. O. 38. A. Gitti Par. del Pass. VII [1952] 161—191. Bodenfunde haben vor allem Spina als einen lebhaften Umschlagplatz griechischer Importeure erwiesen (Spina e l'Etruria Padana, Suppl. a Stud. etr. XXV, 1959).

Die Auswirkungen auf Venetien sind nur indirekt greifbar. Die augenfälligste etruskische Erscheinung ist das ven. Alphabet, das in Zeichenbestand und Zeichenformen eng an ein archaisches etruskisches Musteralphabet angelehnt ist (s. u. Abschn. III C 1). In der Keramik und anderen Teilen der Gebrauchskunst fehlen auch nur annähernd gleichgewichtige Kontaktwirkungen: sie beschränken sich auf gewisse, vielleicht sogar gegenseitige Beeinflussungen zwischen der etruskisch-bolognesischen Certosa-Kultur und den Produkten von Este-II und -III (vgl. R. Pittioni o. Suppl.-Bd. IX S. 308).

Was die Nachbarschaft der griechischen Handelsplätze für die V. bedeutet hat, ist noch schwerer zu bestimmen. Der Import griechischer Vasen bleibt in sehr bescheidenen Grenzen, ist jedenfalls nicht vergleichbar mit dem Enthusiasmus, mit dem die Etrusker Mittelitaliens oder die südfranzösischen Gallier die griechischen Waren aufgenommen haben. Die Symptome für das Interesse, das die V. den Griechen entgegengebracht haben, sind merkwürdig disparat: die Einführung des Buchstabens o in das ven. Alphabet (s. u. Abschn. III C 1); einige wenige Personennamen (Lejeune Mem. Acc. Patav. LXXVIII [1965—66] 519f.), die aber nicht zwingend für direkten Kontakt zeugen; und die schon erwähnte Bemühung, sich durch den Anspruch auf troianische Abkunft an die panhellenische Welt anzuschließen und den Makel des Barbarischen von sich fernzuhalten (s. o. Abschn. II B).

D. Vom Galliereinfall bis zum Beginn der Römerherrschaft. In diesen, wie es scheint, friedlichen Austausch brachen die gallischen Stämme ein, die sich bald zu den unbestrittenen Herren Oberitaliens machten. Die Frage nach dem Weg und dem Datum dieser Invasion ist noch immer nicht zur Ruhe gekommen (ältere Diskussion bei E. Meyer G. d. A. V 143 Anm. L. Homo Cambr. Anc. Hist. VII 555f.; gute neuere Übersicht: G. A. Mansuelli Hommage Grenier [1962] 1067—1093; I Cisalpini, Florenz 1962); und auch über Art und Weise und über die Zeit der ersten Begegnungen zwischen Galliern und V. fehlen Anhaltspunkte. Sicher ist jedenfalls, daß die benachbarten Städte Bononia und Verona zu Zentren gallischer Stämme werden, daß Spina keltisch wird (Dion. Hal. I 18, 5), daß aber die V. ihre Selbständigkeit behalten: Namengebung (s. u. Abschn. IV A 1) und archäologische Funde (s. o. Abschn. I B) lassen wohl einen gallischen Einfluß erkennen, zu einer Aufgabe der ven. Eigenart ist es aber bis zur Romanisierung nicht gekommen.

Verstreute Nachrichten lassen auf einige kriegerische Auseinandersetzungen in der Folgezeit schließen: Polyb. II 18, 3 erwähnt für den Anfang des 4. Jhdt.s einen Kriegszug der V. gegen die Gallier; Liv. X 2, 9 sagt anläßlich der Kleonymos-Episode (s. u.) von 303 v. Chr., daß die Pataviner wegen der benachbarten Gallier ständig unter Waffen standen. Der zweite Punische Krieg

zeigt die V. im Gegensatz zu allen keltischen Stämmen Oberitaliens — nur die *Cenomani* haben ihre Politik auf der Seite der Römer geteilt (s. u.).

Der Überfall des spartanischen Heerführers Kleonymos im J. 303 v. Chr. ist der einzige Anlaß, den Livius (X 2, 1—15) in den uns erhaltenen Büchern seines Werks wahrnimmt, um einen Einblick in die Geschichte seiner Vaterstadt zu geben: er schildert die Ereignisse mit anekdotenhafter Anschaulichkeit und berichtet, daß bis in seine Zeit hinein Trophäen dieses Sieges aufbewahrt und zu seiner Erinnerung alljährlich Kampfspiele auf den Kanälen der Stadt gefeiert wurden.

Der hannibalische Krieg hat den *angulus Venetorum* weniger in Mitleidenschaft gezogen als irgendeine andere Gegend Italiens. Obwohl V. und Cenomanen mit Rom einen Vertrag schließen und diesem beständig treu bleiben (Polyb. II 18, 3. 23, 2), kommt es nicht zu karthagischen Sanktionen gegen ihr Land, und auch die Römer scheinen keinerlei Maßnahmen zum Schutz oder zur Belohnung ihrer Verbündeten für nötig gehalten zu haben.

E. Die Ausbreitung der römischen Macht. Anlaß zum Eingreifen bietet sich den Römern erst mit dem erneuten Zustrom gallischer Bevölkerungsgruppen, dieses Mal über die Ostalpen in die nordadriatische Küstenebene (Liv. XXXIX 22, 6f. 54, 1f. für die J. 186 und 183). Auch jetzt erfahren wir nichts über die Reaktion der ven. Städte: es sind die Römer, die tätig werden und zum Schutz der Ebene und zugleich zur wirtschaftlichen Nutzung der Verkehrswege nach Norden ihre Kolonie Aquileia anlegen (181 v. Chr.: Liv. XXXIX 55, 4f. XL 34, 2f.), die bald eine der größten Städte Italiens werden sollte (vgl. Hülsen o. Bd. II S. 318f. R. Cessi in: Storia di Venezia I [1957] 192—197). In die gleiche Zeit fällt die Befriedung Istriens: mit der Einnahme von Nesactium endet der Widerstand der Histri gegen die Römer (177 v. Chr.: Liv. XLI 10f. Weiss o. Bd. VIII S. 2114f. Cessi a. O. 197f.).

Dann werden die Symptome häufig, die eine zunehmende Abhängigkeit der alten ven. Gebiete von Rom erkennen lassen: bald nach 180 bauen die Römer die Straße von Bononia nach Aquileia aus, 153 wird die küstennahe *via Annia* von Ravenna nach Aquileia angelegt, 148 folgt die *via Postumia* von Genua über Dertona und Placentia, die in Hostilia ven. Gebiet erreicht und über Verona und Vicetia nach Aquileia führt (Nissen It. Ldk. II 212f. 227. G. E. F. Chilver Cisalpine Gaul [Oxford 1941] 32—44).

Im J. 175 schlichtet der Consul M. Aemilius Lepidus einen bürgerkriegsähnlichen Streit in Padua (Liv. XLI 27, 3); 141 und 135 v. Chr. werden im Auftrag des römischen Senats die Grenzen zwischen den Städten Ateste, Vicetia und Patavium neu festgelegt (CIL V 2490—2492. Hülsen o. Bd. II S. 1925. Cessi a. O. 204f.).

F. Die Romanisierung. Wahrscheinlich wurde den V. wie den anderen Bewohnern des transpadanischen Oberitalien mit der *lex Pompeia* von 89 v. Chr. das latinische Bürgerrecht verliehen (Ascon. Pis. 2—3), eine *lex Roscia* gab unter Caesar im J. 49 dem ganzen Land das römische Bürgerrecht (Cass. Dio XLI 36. Cessi a. O. 213f.). 42 v. Chr. wurde die Grenze Italiens bis in die Alpen ausgedehnt, und Augustus verlegte sie vom Formio bei Triest bis an die Arsia östlich von Pola, womit auch die Halbinsel Histria ein Teil Italiens wurde (Chilver a. O. 22).

Ein einschneidendes Ereignis für Ateste war die Ansiedlung von Veteranen nach der Schlacht bei Actium (Mommsen CIL V p. 240): spätestens von diesem Zeitpunkt an dürfte der alte geistige Mittelpunkt der ven. Kultur und Religion eine römische Stadt wie viele andere geworden sein.

Über das Schicksal der ven. Alpengebiete ist wenig bekannt: wieder stehen nur die benachbarten Landschaften im Licht der Geschichte. 16 v. Chr. unterwirft P. Silius die *Camunni* und *Venostes*, die Einwohner der Val Camònica und des Vintschgaus (Cass. Dio LIV 20); ein inschriftlich erhaltenes Edikt des Claudius zeigt die Eingliederung der *Anauni* zwischen Bozen und Trient in die *pax Romana* (CIL V 5050); die gallischen *Carni* in den Alpentälern nördlich von Aquileia werden durch die Koloniegründungen von Forum Iulii und Iulium Carnicum unter bleibende Kontrolle gebracht (Ihm o. Bd. III S. 1598f. Philipp o. Bd. X S. 105. K. Christ Historia VI [1957] 416—428. van Berchem Rev. ét. lat. XL [1962] 228—235).

Mit der politischen Integration kam auch die sprachliche Latinisierung zum Durchbruch. Keine vorrömische Inschrift kann über die Zeit Caesars hinaus datiert werden. Um die Mitte des letzten Jhdt.s beginnt in den Familiengräbern von Este die Einführung der lat. Schrift, der bald die Einführung römischer Namenformen folgt (Untermann Die Venet. Personennamen [Wiesbaden 1961] 45—60. Pellegrini-Prosdocimi I 221—283). Ähnliche Vorgänge lassen sich in Montebelluna bei Treviso (Pellegrini-Prosdocimi I 404—426) und in den Votivfunden von Làgole di Calalzo beobachten, wo mit dem Ende der ven. Zeit sogar die alten Götter durch den römischen Apollo verdrängt werden (Pellegrini-Prosdocimi I 554—566). Nur die Personennamen bleiben noch bis weit in die Kaiserzeit hinein in Gebrauch, freilich auch sie unter dem ständigen Druck der Normalisierung, die sie schließlich fast spurlos in der allgemeinen römischen Namengebung aufgehen läßt.

III. Schrift und Sprache.

A. Vorbemerkung. Die vorrömischen Schriftdenkmäler der Veneter sind im ‚venetischen‘ Alphabet abgefaßt, das mit den Alphabeten der rätischen und lepontischen Inschriften (s. o. Abschn. I D) zusammen die Gruppe der nordetruskischen Schriften bildet (Whatmough PID II 505—520. Pellegrini in: Spina e l'Etruria Padana, Suppl. a Stud. etr. XXV [1959] 181—196). Die Sprache unterscheidet sich in Flexion, Lexikon und Lautsystem deutlich von den übrigen norditalischen Sprachen, von denen das ‚Rätische‘ dem Etruskischen nahezustehen scheint und das ‚Lepontische‘ ein keltischer Dialekt ist. Zur Zugehörigkeit der ven. Sprache s. u. Abschn. III G.

Die Fundorte sind auf der Karte Abb. 1 eingezeichnet. Die ven. Inschriften wurden bis 1933 nach Pauli zitiert (C. Pauli Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler, Leipzig 1891), dann nach den Nummern der Ausgabe von Conway in den PID I, seit 1967 nach Pellegrini-Prosdocimi (s. o. Einleitung). Diese geben durch Buchstaben die Fundbereiche an (Es = Este, Pa = Padua, Ca = Cadore usw.) und zählen innerhalb dieser Bereiche die ven. Inschriften mit arabischen, die in einheimischen Komplexen gefundenen lat. Inschriften mit römischen Ziffern. Neufunde seit 1967 werden nach dem gleichen System weitergezählt, jedoch wird diesen Nummern ein Asteriskus vorangestellt. Die reichsten Fundorte sind Este (122 Inschr., davon 11 in lat. Schrift), Làgole di Calalzo (66, davon 6 in lat. Schrift), die Gurina-Alpe (28 z. T. sehr kurze Texte) und Padua (23, davon eine in lat. Schrift). Auf die übrigen Fundorte verteilen sich weitere 35 Denkmäler. Die 12 Texte aus Adria, die Pellegrini-Prosdocimi I ihrer ven. Namenformen wegen aufgenommen haben, sind eher der etruskischen Epigraphik zuzurechnen.

Zu den soeben genannten Gesamtausgaben kommt eine Auswahl der wichtigsten Texte mit sprachlichem Kommentar bei V. Pisani Manuale storico della lingua latina IV (Torino 1964^2) 251—279. Neufunde seit 1967: [18], [20], [35] und G. Uggeri Stud. etr. XLI (1973) 385f.; XLII (im Druck) (Inschriften aus Spina). B. M. Scarfì ebd. XL (1972) 189—192 (aus Altinum). — Venetisch ist wahrscheinlich auch die Inschrift auf einem Steinfragment vom Findenig-Thörl in den Karnischen Alpen: G. B. Pellegrini VII. Jahrb. des Mus. der Stadt Villach (1970) 7—21 (vgl. auch E. Baggio Stud. etr. XLI [1973] 384f.).

Die Inschriftenfunde gehören in die Strata von Este-III und Este-IV, also in die Zeit zwischen 500 und dem letzten Jhdt. v. Chr.: Conway PID I 140. Pellegrini-Prosdocimi zu den einzelnen Fundbereichen; gegen eine zu frühe Datierung der jüngsten Inschriften P. Reinecke XXXII. Ber. R. G. Komm. (1942) 152. 179.

B. Funktion und Inhalt der Inschriften in ven. Sprache. Mehr als die Hälfte aller Texte steht auf Weihobjekten: in Este bronzenen Nachbildungen von Schreibtafeln und Griffeln (Beispiele ([1]—[6]) und Sockeln von Statuetten (Beispiel [7]); in Làgole auf Henkeln von Schöpfkellen ([8]—[11]) und Bronzeplatten ([12]—[13]); im Gailtal auf gleichartigen Platten ([14]—[15]); in Padua ([17]) und Idrija auf Gefäßen. Fast alle übrigen Inschriften stehen im Zusammenhang mit Bestattungen (über das Aussehen ven. Gräber: v. Duhn-Messerschmidt Ital. Gräberk. II passim. R. Pittioni o. Suppl.-Bd. IX S. 304f.): Aschenurnen in Este (Beispiele [30]—[33]), Montebelluna, Còvolo; obeliskenartige Stelen in Este ([24]—[26]); große steinerne Platten ([19]—[21]) und kleine runde Steine (ciottoloni, [28]—[29]) in Padua. Vereinzelt begegnen andersartige Gegenstände: eine Bauinschrift in Vicenza ([16]),ein Grenzstein in Padua ([36]), Wurfbleie (gefunden bei Ascoli Piceno) aus Oderzo.

Ein sicheres Fundament für die Deutung stellen Formulare dar, die auf einer größeren Anzahl von Denkmälern verwendet werden (Lejeune Bull. Soc. Ling. LXI [1966] 205f. H. Berman Journ. Indo-Eur. Stud. I [1973] 252—256). Ebenso wertvoll sind die Personennamen, aus denen sich eine geordnete Namengebung mit einem überschaubaren Bestand an Namen und namenbildenden Morphen ermitteln läßt (s. u. Abschn. IV A). Bei Texten, die keinem mehrfach oder in durchsichtigen Abwandlungen belegten Formular unterliegen, sind wir auf ‚etymologische' Deutungen angewiesen, die sich aus dem Vergleich einzelner Wörter mit Wörtern anderer indogermanischer Sprachen ergeben können. Hier ist jedoch, wenn sich nicht die Deutung aller Bestandteile eines Textes lückenlos ineinanderfügt, noch immer größte Skepsis geboten.

Als gut bezeugte Formulare dürfen gelten: Votivinschriften, bestehend aus Akk.-Objekt (*vdan, mego*) + Votivverb (*donasto, doto, toler*) mit oder ohne *donom* ‚Geschenk' als innerem Objekt, mit einem Personennamen als Subjekt und einem Götternamen im Dativ, gelegentlich (nur neben *donasto*) auch im Akk. (lat. *donare aliquem aliqua re*, Beispiel [10]. [14]). Grabinschriften, bestehend aus *ego* + Dat. des Namens des Bestatteten; oder Dativ des Personennamens allein; oder der Nom. des Personennamens. Ein besonderes Formular zeigen die Grabtexte, die das Wort *ekupetaris* enthalten: s. Beispiele [19]—[23].

C. Herkunft und Ausgestaltung der Schrift (s. Schrifttafel Abb. 2). 1. Die ven. Schrift ist aus der etruskischen Schrift adaptiert worden; als Ort der Übernahme kommen die südven. Städte, insbesondere Este in Frage, die mit den Etruskern in Atria und Spina unmittelbaren Kontakt gehabt haben können (Pellegrini in: Spina e l'Etruria Padana 189f. M. Cristofani Aufstieg u. Niedergang d. röm. Welt I 2, 483f.).

Zur Zeit der Übernahme war einerseits etr. *vh* (= *f*) noch nicht durch das neugeschaffene Zeichen *8* der jüngeren etruskischen Alphabete ersetzt, andererseits das ‚uretruskische', mit dem chalkidisch-griechischen identische Musteralphabet (G. Buonamici Epigrafia Etrusca [Firenze 1932] bes. 145f.) bereits in Vergessenheit geraten: die Veneter lernen weder die griechischen Zeichen für *b* und *d* kennen, noch führen sie in ihrem Alphabet das Zeichen *o* an der angestammten Stelle zwischen *n* (bzw. *s*) und *p*; der hieraus resultierende zeitliche Ansatz (6. Jhdt.: zuletzt Cristofani a. O. 483) stimmt ungefähr mit dem Auftreten der ältesten ven. Schriftzeugnisse überein (5. Jhdt. = Este-III). *o* steht am Schluß der ven. Alphabetreihe, wurde also als fremder Buchstabe nachträglich hinzugefügt: es ist wahrscheinlich, daß die griechischen Bewohner von Atria seine Kenntnis vermittelt haben (Pellegrini a. O. 191f.; s. o. Abschn. II C).

Der Lautwert der einzelnen Grapheme ist durch Vergleiche mit den in lat. Schrift geschriebenen Texten durchweg eindeutig gegeben (erstmals in allem Wesentlichen richtig F. Sommer Idg. Forsch. XLII [1924] 90—132, zusammenfassend Lejeune Rev. de phil. XL—XLI [1966—67] 20—32. Prosdocimi II 3—36).

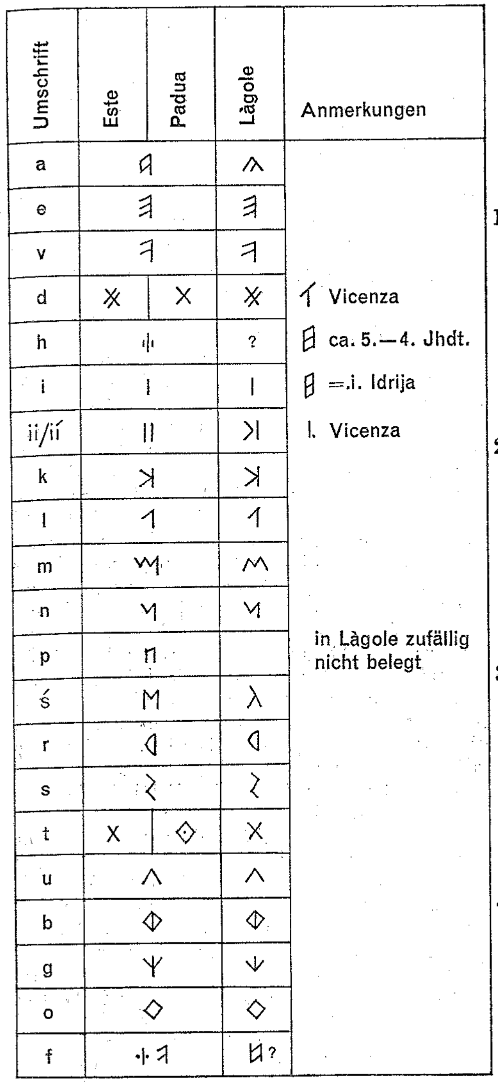


Abb. 2

Die im Etruskischen nicht vorkommenden stimmhaften Occlusiva (kaum stimmhafte Spiranten, wie Sommer a. O. 96—103 annahm) werden durch etr. *z* = *d* (zur abweichenden Schreibung in Padua, Vicenza und im Piavetal s. u. Abschn. 4), durch $\varphi = b$ und $\chi = g$ wiedergegeben (dazu außer der o. zit. Literatur de Simone Beitr. z. Namenforsch. NF. IV [1969] 78f.).

2. Die äußeren Formen weichen in ihrer Stilisierung deutlich vom etr. Vorbild ab: in der endgültigen Gestalt werden runde Linien gemieden, Bögen werden zu Winkeln, Kreise zu Rhomben. Die Zeilen werden fast immer von zwei Strichen bzw. von den Grenzen des Schriftfeldes (bei den Griffeln in Este und den Henkeln in Làgole) begleitet, innerhalb von denen sie auf gleich große, rechteckige Felder projiziert sind; auf den Alphabettäfelchen (s. u. [1]—[3] und Abb. 3) sind diese Felder durch zusätzliche senkrechte Striche vorgezeichnet. Die Hasten der Zeichen etr. *z* (= ven. *d*) und *t* laufen diagonal durch diese Felder. Das *h* muß dementsprechend seine ursprüngliche Gestalt (Rechteck mit waagerechtem Mittelstrich), die es noch auf den ältesten Inschriften hat, aufgeben: es wird umgewandelt in einen senkrechten Strich, dem links und rechts zwei kurze Striche parallel laufen (zu dieser Umformung Lejeune Bull. Soc. Ling. LXVI [1972] 279). Die damit entstehende Übereinstimmung zwischen *h* und punktiertem *i* (s. u.) wird in Kauf genommen, wobei Distributionsregeln eine Verwechslung praktisch ausschließen: das Zeichen ist am Wortanfang und in der Folge *vh* (= *f*) als *h* zu lesen, überall sonst als *.i.*; *i* am Wortanfang wird, im Gegensatz zu anderen Vokalen, stets ohne ‚Punkte' geschrieben. Diese Doppelbedeutung von *.i.* erkannte Sommer a. O. 103—118; die genauen Regeln gibt Lejeune Rev. de phil. XXV (1951) 204—215; Rev. ét. lat. XLIII (1965) 168f.; *.i.* nach Vokal ist in der älteren Literatur (noch bei Conway) als ‚Dehnungs-*h*' verstanden worden.

3. Auf etruskische Anregung geht wohl auch die ‚Punktierung' zurück (zur Herkunft zuletzt Rix Münchn. Stud. z. Sprachwiss. XXIII [1968] 85—104. Lejeune Rev. ét. lat. a. O. 170—180; dazu, mit Erörterung der historischen Problematik, Cristofani Aufstieg u. Niedergang d. röm. Welt I 2, 484), die von den Venetern zu einem Mittel zur Markierung der Silbenstruktur und damit zur Aufschlüsselung der scriptio continua ausgebaut wird: alle Buchstaben für Laute, die nicht im Verband einer konsonantisch anlautenden offenen Silbe stehen, werden zwischen zwei ‚Punkte' (meist kurze vertikale Striche) gesetzt; punktiert werden also wortanlautende Vokale (außer *i*: s. o.), silbenschließende Konsonanten und Vokale hinter Vokalen (im Diphthong). Konsonantengruppen im Silbenanlaut bleiben unpunktiert, ebenso *i* vor silbischem Vokal (Vetter Glotta XXIV [1936] 114—133. Lejeune Word VIII [1952] 57f. Prosdocimi II 23—27. Lejeune Bull. Soc. Ling. LXVI [1971] 282—285). Diese Regeln werden auf allen ven. Inschriften mit erstaunlicher Konsequenz beachtet; nur auf den ältesten Denkmälern fehlt jede Spur von ihnen (vgl. Prosdocimi Atti Ist. Ven. CXXVII [1968—69] 134f.).

Wie im Etruskischen wird von rechts nach links geschrieben. In mehrzeiligen Inschriften ist Boustrophedon-Verlauf die Regel. Nur einige sehr junge Texte laufen von links nach rechts.

4. Ihre maßgebliche Gestalt hat die ven. Schrift in den Schreibschulen (vgl. u. Abschn. IV C) von Este, Padua und Vicenza erhalten, von denen die beiden letztgenannten nur lokale Bedeutung hatten, während die Normen von Este bis an die Grenzen Venetiens anerkannt wurden. Die wichtigsten Unterschiede (s. Schrifttafel) sind die Formen des *a* und die Darstellung der Laute *t* und *d*: in Este durch die etr. Buchstaben *t* und *z*, in Padua durch etr. *ϑ* und *t*, in Vicenza durch *t* und ein daraus variiertes neues Zeichen (Lejeune Rev. de phil. XXXI [1957] 173; XL—XLI [1966—67] 22. 25; zuletzt Prosdocimi Arch. Glott. It. LVII [1972] 102f.). Andere Abweichungen finden sich in Làgole: hier wird die Form des etr. *ś* vereinfacht; *f* wird, wenn die

wenigen Belege nicht trügen, durch den Buchstaben *h* in einer etwas altertümlichen Form zum Ausdruck gebracht (Pellegrini Rend. Acc. Linc. s. VIII t. V [1950] 310—323. Lejeune Mem. Acc. Patav. LXXVIII [1965—66] 516—518. Prosdocimi II 101—103); *i* im Wortinnern vor Vokal besteht nicht, wie in Este, aus zwei parallelen Strichen, sondern aus einem normalen *i* und einem ‚gebrochenen' *i* (umschrieben *í*, gestaltet wie das etr. *c*), das sonst nur auf den Alphabettäfelchen in den vorgezeichneten Rechteckfeldern vorkommt (s. u. [1] und Abb. 3), in denen ein geradliniges *i* nicht darstellbar ist (Lejeune zuletzt Rev. de phil. a. O. 23f. Rix Idg. Forsch. LXV [1960] 134f.; anders zur Herkunft de Simone Beitr. z. Namenforsch. N. F. IV [1969] 79; ganz anders Pellegrini-Prosdocimi I 102).

D. Lautsystem. Aus der Beobachtung der Schriftzeichen und ihrer Entsprechungen in lat. Texten ergibt sich: das Lautsystem umfaßt die Vokale *a, e, i, o, u*, labiale, dentale, gutturale Verschlußlaute, jeweils stimmlos und stimmhaft, *l* und *r*, *m* und *n*, zwei Sibilanten, durch die Nachfolger von griechisch Sigma und San dargestellt (dazu Lejeune Rev. de phil. a. O. 7—20), den stimmlosen Reibelaut *f* und den Hauchlaut *h*, die letzten beiden nur am Wortanfang (zu *avhroi* s. u. Abschn. IV A 1, zu *hostihavos* s. zu [28]). *i* und *u* vor Vokal bilden eine Silbe, geschrieben *uv* (*murtuvoi* [35]), *ii*, *ií* (s. o. Abschn. C 4).

Innerhalb der durch Inschriften belegten Zeitspanne sind nur wenige Veränderungen greifbar: *m* am Wortende geht in *n* über (Lejeune Rev. ét. lat. XXIX [1951] 86—95). Ein Wechsel zwischen *a* und *e* erscheint in *tolar* ([15], Gurina) und *toler* ([8] und öfters, Làgole). Vokale in der Kompositionsfuge und unter bestimmten Bedingungen in der Endsilbe können verschwinden: *ekvopetars* → *ekupetaris* → *eppetaris* (s. u. Abschn. E 3; zur ersten Stufe der Entwicklung vgl. den GN. *Aequorna* → *Aecurna* in Laibach: s. u. Abschn. IV C), *uposedia* (PN.) → *uśedika*, *Opiterginus* (zum ON. *Opitergium*) → *otergin* (zusammenfassend Lejeune Mem. Acc. Patav. LXXVIII [1965—66] 536f.; Rev. de phil. XLV [1971] 10. 24f., zu *eppetaris* anders Prosdocimi Stud. etr. XXXVII [1969] 515); die Endung *-ios* im N. Sg. der *io*-Stämme ist schon vor Beginn der Zeugnisse überall zu *-is* geworden (s. u. Abschn. F 1); ihr *i* neigt, ebenso wie bei mutmaßlichen alten *i*-Stämmen auf *-is*, zum Schwinden: durchgeführt zunächst in Este, Vicenza und im Norden, später auch in Padua. Zum Vokalschwund zusammenfassend: Lejeune Latomus XXXI (1972) 17—21. Prosdocimi Stud. etr. XL (1972) 212—232. — Nicht festlegbar auf einen sprachgeschichtlichen Vorgang ist die Neigung, *n* vor Konsonant ungeschrieben zu lassen (*vhougota* statt *vhougonta* Es 76, vielleicht *pilpotei* statt *pilpontei* [29]); da die gleiche graphische Lizenz auch im Oskisch-Umbrischen, Faliskischen und Lepontischen begegnet, ist darin möglicherweise eine vom Etruskischen ausgehende Schreibregelung zu suchen (vgl. aber Prosdocimi II 35f.).

E. Lexikon. Das venetische Inschriftencorpus belegt neben Personen- und Götternamen zwischen 40 und 50 lexikalische Einheiten (im folgenden werden Bibliographie und Behandlung dieser Wörter bei Prosdocimi II 42—217 nicht jedesmal zitiert; sie sind dort alphabetisch geordnet und leicht nachzuschlagen).

1. Folgende Wörter sind durch Kontext und Etymologie sicher gedeutet: die Verben *donasto* ‚er schenkte' [1] und öfters, vgl. lat. *dōnare*; *doto* ‚er gab' [9] und öfters, vgl. griech. *ἔδοτο*; *toler* ‚er brachte' [8] und öfters, vgl. lat. *tulit*; *vhagsto* ‚er brachte dar' [17], vgl. lat. *fēcit*, *faxo* (über das ven. Wortfeld der Votivverben: Lejeune Bull. Soc. Ling. LXI [1966] 17, zu *fagsto* zuletzt de Simone Beitr. z. Namenforsch. N. F. IV [1969] 81f.; in den altital. Sprachen außer dem Venetischen: Scardigli Stud. etr. XXVII [1959] 167—187). — Die Pronomina *ego* ‚ich' [19] und öfters, und *mego* ‚mich' [1] und öfters, vgl. lat. *ego*, got. *ik* und *mik*; *sselboisselboi* (lat. Schrift) Dat. ‚sich selbst' [22], vgl. ahd. *der selb selbo*. — Die Substantiva *aisuś* Akk. Pl. ‚Götter', vgl. osk. *aisos* (Lejeune Bull. Soc. Ling. LXVII [1972] 129—137. Prosdocimi II 43f. hält auch eine Deutung ‚Votivgabe' für möglich); *deivos* N. Pl. ‚Götter' [16], vgl. lat. *deus, dīvus*; *louderobos* Dat. Pl., ‚den Kindern' [6], vgl. lat. *līberi*; *libertos* ‚Freigelassener' [12], Lehnwort aus lat. *lībertus* (s. u. Abschn. IV A 1); *ekvon* ‚Pferd' [7], vgl. lat. *equus*; *donom* ‚Geschenk' [9] und öfters, vgl. lat. *dōnum*; *vdan* ‚Alphabet' [3]. [4] (s. zu [3]), zur Bildungsweise vgl. gr. *ἀλφάβητος*, lat. *abecedarium*, an. *fuþark*. — Die Präpositionen *op* mit Ablativ (s. u.) ‚wegen' [2], vgl. lat. *ob* (Lejeune Mem. Acc. Patav. LXXVIII [1965—66] 533f.); *per* mit Akkusativ ‚wegen' oder ‚durch' [13], vgl. lat. *per*. — Schließlich die enklitische Konjunktion *kve* ‚und', vergleichbar mit lat. *-que* (Prosdocimi Arch. Glott. It. LVI [1971] 35). Nur aus dem Zusammenhang gesichert ist die nicht-enklitische Konjunktion *ke* ‚und': [1]. [6].

Einleuchtende etymologische Deutungen, für die aber der Kontext noch keine unwiderlegbare Bestätigung erbringt, liegen für folgende Wörter vor: die Substantive *teuta*, vielleicht ‚Gemeinde' Ca 24, vgl. osk. *touto*, got. *þiuda*; *termon* ‚Grenze oder ‚Grenzstein'?, s. zu [36]; *magetlon*, vielleicht ‚Weihgeschenk', s. zu [15]. — Die Adjektive *vivoi* ‚lebend' und *murtuvoi* ‚tot' und das Verbum *atisteit*, vielleicht ‚er stellt bereit', auf der neugefundenen Inschrift [35] (s. dort).

2. Andere Wörter lassen sich verhältnismäßig genau einem Bedeutungsbereich zuweisen, innerhalb desselben aber weder durch Kontext noch durch Etymologie genau festlegen: drei verschiedene Wortfolgen können das Motiv einer Weihung bezeichnen, also lat. Formeln wie *libens merito, ex voto, pro salute* entsprechen: *op voltio leno* [3], Es 44, zu *op* s. o. Abschn. 1, *voltio* könnte von einem *-ti-* Abstraktum zur Wurzel *wel-* ‚wollen, wünschen' abgeleitet sein; *per volterkon vontar* [13], zu *per* s. o. Abschn. 1, *vol-* und *von-* lassen sich mit idg. *wel-* (s. o. zu *voltio*) und *wen-* ‚lieben, begehren' vergleichen, alles weitere ist unklar; *op iorobos* [2], Dat.-Abl. Pl. eines Substantivs *ioro-*, das formal genau mit gr. *ὧρος* ‚Jahr' (Lejeune Rev. ét. anc. LV [1953] 67f.) übereinstimmen könnte (Ablautvariante dazu got.

jer, deutsch *Jahr*); als Bedeutung kommt im Kontext einer Alphabettafel kaum ‚Jahresertrag' (so C. A. Mastrelli Par. del Pass. XI [1956] 274f.), eher ‚anläßlich der (erreichten) Volljährigkeit (eines Schreibschülers)' oder etwas Ähnliches in Frage. — Das Votivverb *kv*idor* [11] scheint ohne weiteres durch *doto* oder *toler* ersetzbar; besondere Merkmale seiner Bedeutung könnten deshalb, solange weitere Belege fehlen, nur von der Etymologie her gefunden werden; die einzige bisher vorgeschlagene Herleitung vergleicht idg. *quei-* ‚eine Schuld einlösen' in gr. *τίω, τίνω* (Pellegrini Mem. Acc. Patav. LXVIII [1965—66] 38f. Prosdocimi Arch. Alto Adige LXI [1966] 145f.), jedoch ist weder die Wortbildung noch die genaue Lesung gesichert (vgl. Lejeune Bull. Soc. Ling. LXI [1966] 206). — *anśores* Ca 24, anscheinend nach zwei Personennamen und *u. teuta[m]* (vielleicht ‚von Staats wegen'), könnte Beamtentitel im N. Pl. sein; von den verschiedenen etymologischen Versuchen (s. Prosdocimi II 53ff.) kommt allenfalls die Zurückführung auf **antioses* ‚die Vorderen' in Betracht (Pellegrini Stud. etr. XXIII [1954] 283f.); dabei müßte für das Venetische Rhotazismus wie im Lateinischen und Umbrischen angenommen werden.

3. Eine vor allem in Padua auftretende Gruppe von Grabinschriften ist durch das Wort *ekupetaris, ekvopetars, eppetars* (vgl. o. Abschn. D) gekennzeichnet ([19]—[23]), dessen genaue Bedeutung noch immer nicht bekannt ist (zuletzt Lejeune Rev. de phil. XLV [1971] 7—26. Prosdocimi Stud. etr. XL [1972] 208—232). Sieben dieser Denkmäler sind steinerne Stelen oder Deckplatten von Gräbern, zwei sind kostbare Metallgefäße (ein Dreifuß [23] und eine Situla [22]). Aus der Formel *ego — ekupetaris* geht hervor, daß das Wort die Gegenstände selbst meint; da diese aber verschiedener Art sind, kann es sie nicht im engeren Sinne bezeichnen; *ekupetaris* muß etwas Generelles wie ‚Bestattung', ‚Grabgabe', ‚Totenopfer' bedeuten. Die Etymologie steuert auch nur Unsicheres bei: es liegt nahe, aus der Schreibung *ekvopetars* [23] auf einen Zusammenhang mit *ekvo-* ‚Pferd' zu schließen; die meisten, aber nicht alle Steinplatten mit diesem Wort zeigen Pferd und Wagen oder einen Reiter; handelt es sich um Totenfahrten bzw. um den Ritt in die Unterwelt? Dann wäre das Wort, ausgehend von einer Bedeutung ‚Pferdewagen' oder ‚Fahrt mit einem Pferd' (oder ‚Pferdestein'? So Lejeune Rev. de phil. XLV [1971] 26), zur Bezeichnung der Bestattung als eines Reiserituals geworden.

4. Noch immer beträchtlich ist die Zahl der völlig ungedeuteten Wörter: aus den Textbeispielen *eb* [3], *atraes* [16], *horvionte* [18], *kanei* [34], *veskes* [23]. [33], *vinetikaris, oliale* [35]; Möglichkeiten werden unten bei der Besprechung der Texte erörtert.

Ein Unstern steht über den Verwandtschaftsangaben: allein *louderobos* ‚Kinder' [6] darf als gesichert gelten (ungeachtet der Diskussion über seine Etymologie: zuletzt E. Hamp Bull. Soc. Ling. LXVII [1971] 214. Y. Duhoux Fol. Ling. VI [1973] 146f.); *vhraterei* ‚dem Bruder' läßt sich durch eine kühne Emendation auf Es 28 gewinnen (Sommer Idg. Forsch. XLII [1924] 124f.), ebenso *pater* ‚Vater' auf Es 113 (Lejeune Latomus XXXI [1972] 5), das aber auch lateinisch sein kann (lat. Alphabet); *filia* ‚Tochter' Es 111 steht neben ven. Flexionsformen, aber ebenfalls in lat. Schrift und somit im Verdacht lateinisch zu sein; jedenfalls ist der Beleg nicht tragfähig als Beweis für eine so gewichtige venetisch-lateinische Wortgleichung; *matrem* Es XVIII ist nicht einmal aus dem Kontext als Wort für ‚Mutter' plausibel zu machen. Lejeune Journ. Indo-Eur. Stud. I (1973) 346 neigt dazu, alle diese Wörter dem ven. Lexikon zuzuweisen.

F. Morphologie. 1. Von den Nominalkasus (zusammenfassend Untermann Idg. Forsch. LXV [1960] 140—160; LXVI [1961] 105—124) lassen sich Dativ und Akkusativ an den Götternamen neben Votivverben ablesen: Dat. *reitiai* [1] und öfters, Akk. *reitian* Es 49 (*ā*-Stämme), *trumusiatei* [8] und *trumusiatin* Ca 7 (*i*-Stämme; vgl. [10]); als Gegenstände von Stiftungen stehen im Akk. *vdan* [3]. [4] (*ā*-Stamm), *donom* [11], *ekvon* [7] und andere (*o*-Stämme; zu *-m* neben *-n*, s. o. Abschn. D).

Dat.- und N.-Formen lassen sich bei Personennamen gegenüberstellen:

vhugia urkleina [4]
vhugiai muskialnai Es 82

vants egests Es 73
vantei vhougontioi [32]

osts katusiaios [16]
ostioi egestioi Es 6

voltiomnos iuvants [1]
voltiomnoi iuvantio[i] [25]

enogenes vilkenis [18]
voltigenei Es 1

Daß die Formen auf *-ai, -oi, -ei* Dative sind (Sommer a. O. 107f.) und nicht, wie früher angenommen wurde (Pauli Veneter 403, ebenso noch Conway PID I 185—188; vgl. aber auch u. Abschn. 2) und vom Lateinischen her zu erwarten ist (vgl. [21]), Genitive, ist zumindest für das Formular mit *ekupetaris* gesichert, wo den Singularformen auf *-i*-Diphthong einmal [22] eine Pluralform auf *-bos* entspricht; vgl. auch [6]. Der N. Sg. geht auf *-os, -a* aus, wenn Dativformen auf *-oi, -ai* daneben stehen (*-o-, -ā*-Stämme); N. Sg. auf *-es* neben Dat. auf *-ei* (*-ē*-Stämme? zuletzt Lejeune Rev. ét. lat. XLIX [1972] 92f.); auf *-s* neben Dat. auf *-ei* (Konsonantstämme); schließlich ebenfalls auf *-s*, wenn der Dativ auf *-ioi* nach Konsonant endet (*-io-Stämme*), in Padua auf älteren Inschriften stattdessen *-is* (dazu zuletzt Lejeune Rev. de phil. XLV [1971] 20f.; Latomus XXXI [1972] 19 und o. Abschn. D).

-bos kennzeichnet außer dem Dat. Pl. (s. o.) noch einen weiteren Kasus, wahrscheinlich einen Ablativ: vgl. *op voltio leno* mit *op iorobos* (s. o. Abschn. E 2. Lejeune Rev. ét. anc. LVI [1954] 85; Instrumental: Prosdocimi II 207).

Ein Akk. Pl. ist durch *aisuś* [14], Plural zu *aisun*, Gt 2, belegt; ebenso muß *termonios deivos* [16] aufgefaßt werden, da für *-ios* nach Konsonant im N. Sg. *-is* oder *-s* eintritt (s. o.).

2. Der Gen. Sg. der *o*- und *io*-Stämme ist noch

immer nicht völlig sicher bezeugt. Die bisherige Forschung (zuerst Sommer Idg. Forsch. XLII [1924] 109f.) hat alle Formen auf -*i* immer wieder daraufhin geprüft, ob sie solche Gen.-Formen sein können. Aber trotz intensiver Bemühungen (zuletzt Lejeune Latomus XXXI [1972] 10—16) hat sich kein Beleg gefunden, der über alle Zweifel erhaben ist. *enoni* [22] wäre als Gen. eine der ganz wenigen Bezeichnungen einer männl. Person nur durch ihren Nachnamen (s. zu [22] und Untermann Ven. Personenn. 11f. A. M. Devine The Latin Thematic Genitive Singular [Stanford 1970] 57); *urkli* [26] wäre der einzige Beleg eines Gen. neben *ego* (sonst immer mit Dat.) und steht außerdem an einer Stelle, an der die Regeln der Namenformel einen Individualnamen im Dat. fordern (s. zu [26] und Untermann a. O. 7f.); andere Zeugnisse (Lejeune a. O.) stehen in fragmentarischem, auch sonst unklarem Zusammenhang (Es 10. Es 113); am sichersten sind *louki* [36] und *keutini* [37], die aber auch noch von Deutungsproblemen belastet sind (s. zu den Texten). Man sollte jedenfalls über den Anstrengungen, einen Gen. auf -*i* nachzuweisen, nicht vergessen, daß auch andere Morphe in Frage kommen. So könnte z. B. die Endung -*oi* außer dem Dat. auch den Gen. ausgedrückt haben: eine Isomorphie, wie sie bei den lat. *ā*-Stämmen bekannt ist, etwa Dat. -*oi* = idg. -*ōi*, Gen. -*oi* = -*o*- + *ī* (wie im Messapischen; Devine a. O. 60f.).

Als Pronominalform ist außer *ego* und *mego* (s. u. Abschn. G 1) nur *eik* [34] identifizierbar: wahrscheinlich *e*- (wie in gr. ἐ-κεῖνος) + *id* + -*k* (wie in lat. *hīc* usw.).

3. Vom Verbum sind Präterita auf -*r* und -*to* durch die Votivverben bezeugt: ohne Tempuskennzeichnung *doto, tolar,* kv*idor; mit -*s*- als Präteritalsuffix *donasto, vhagsto*. Ein Bedeutungsunterschied zwischen -*r* und -*to* ist nicht feststellbar. Plural scheint *donasan* [18] zu sein, das der Singularform *donasto* gegenüberzustellen ist: unklar ist freilich, vom idg. Verbalsystem aus gesehen, wie eine ursprüngliche Medialendung -*to* und ein ursprünglich aktivisches Morph -*an* (← *n̥t?) in ein Paradigma gekommen sind (ein Erklärungsversuch bei Lejeune Rev. ét. lat. XLIX [1972] 91). Praesens ist vielleicht *atisteit* [35]; es sieht aus wie ein Verbum mit dem Präfix *ati*- und einem aus *stā*- ‚stehen, stellen' abgeleiteten Stamm (kausativ: Prosdocimi Arch. Glott. It. LVII [1972] 124—129).

Zur ven. Verbalflexion zusammenfassend: Prosdocimi Arch. Alto Adige LXI (1966) 123—153. Lejeune Bull. Soc. Ling. LXI (1966) 191—208.

G. Sprachvergleichende Beurteilung des Venetischen. Es spricht einiges dafür, daß das Ven. eine ‚italische' Sprache ist im gleichen Sinne einer späten, am historischen Wohnsitz erfolgten Annäherung wie das Oskisch-Umbrische und das Lateinische (zuerst M. S. Beeler The Venetic Language, Berkeley 1949).

Zur allg. Beurteilung: Beeler a. O.; Hommages Niedermann (= Coll. Latomus XXIII, 1956) 38—48. E. Hamp Am. Journ. Phil. LXXV (1954) 183—186; LXXX (1959) 179—184. E. Polomé Gedenkschrift Kretschmer II (Wien 1957) 86—98. W. Porzig Festschrift Krause (Heidelberg 1960) 170—189. Lejeune Inscr. Vén. 188. 202—206. Gegen die alte Zuweisung zum Illyrischen: H. Krahe Das Venetische (= S.-Ber. Heidelberg 1950, 3); Sprache und Vorzeit (Heidelberg 1954) 119f. Zuletzt Polomé in: Ancient Indo-European Dialects (Berkeley 1966) 59—76. F. Lochner-Hüttenbach Das Altertum XVI (1970) 222.

1. Die Nominalflexion gibt wenig Anhaltspunkte: -*ios* → -*is* kehrt — freilich unter anderen Bedingungen im Lautsystem — im Oskischen (aber auch im frühen Germanischen und im Baltischen) wieder; der Dat. der *o*-Stämme auf -*oi* ist vom Oskischen und vielen weiteren idg. Sprachen aus als ursprachlich erkennbar; zum Gen. der *o*-Stämme auf -*ī*, der eine bemerkenswerte Beziehung zum Lat. und Keltischen herstellen würde, s. o. Abschn. F 2; ein Abl. Sg. ist nur für die *o*-Klasse belegt (s. o. Abschn. F 1), wo er grundsprachlich ist und deshalb keinen Aussagewert für Sprachverwandtschaft hat.

Die ven. Verbalflexion scheint genau so eigenständig zu sein wie die lat. und osk.-umbrische. Die häufiger belegten Endungen, -*r* und -*to*, haben Entsprechungen bei nichtaktivischen Endungen anderer idg. Sprachen (dazu Porzig a. O. 174f. Lejeune Bull. Soc. Ling. LXI [1966] 200—204). -*r* als Endung der 3. Sg. gibt es zwar im Osk.-Umbrischen, dort aber nur in modalen Formen; -*to* scheint der Vorform von lat. -*tur* zu entsprechen, an die zu einem unbekannten Zeitpunkt das ‚passivische' -*r* angefügt wurde. Das -*s*-Präteritum kehrt im Lat. wieder (nicht im Osk.-Umbr.), ist jedoch, nach Ausweis des Griechischen, Slavischen u. a. grundsprachlich.

Beim Pronomen der 1. Sg. *ego* — *mego* fällt die genaue Parallele zum Germanischen (got. *ik* — *mik*) auf; freilich hat eine entsprechende Tendenz auch in heth. *uk* ‚ich', *ammuk* ‚mich' gewirkt. Dazu kommt eine noch deutlichere Übereinstimmung mit dem Germanischen beim Pronominaladjektiv *sselboisselboi* [22], neben das sich nicht nur das gemeingermanische *selƀa-, sondern sogar eine verdoppelte Form im Ahd., *der selb selbo*, stellen läßt: Sommer Idg. Forsch. XLII (1924) 129f.

2. Zwei beachtliche Ähnlichkeiten mit dem Lateinischen gibt es im Bereich der Wortbildung: wenn *murtuvoi* ‚tot' bedeutet (s. zu [35]), zeigt hier das *to*-Partizip *mr̥to- die gleiche *u*-Erweiterung wie lat. *mortuus* und slav. *mrъtvъ* (Prosdocimi Arch. Glott. It. LVII [1972] 112f.); *vhagsto* [17] setzt *fa-k-s-to* = *dhə-k-s-to voraus, also eine durch *k* erweiterte Wurzel *dhē-/dhə-* ‚setzen, stellen, legen'; die gleiche Erweiterung kehrt im Osk.-Umbrischen (*fakiad* ‚faciat') wieder, ein -*s*-Suffix dazu nur im Lat. (*faxim*).

Auch im Lexikon finden sich besondere Beziehungen zum Lat.: *tolar* — lat. *tulī* in der Bedeutung ‚tragen, bringen' (sonst ‚ertragen, dulden'); *louderobos* — lat. *līberī* ‚die Kinder' (eigentlich ‚die Freien'), *magetlon* von einem Verbum *mag*- ‚religiös verehren' (lat. *mactus, magmentum*). Im Osk.-Umbr. finden zwei Wörter Anschluß, die freilich beide nicht sicher gedeutet sind (s. o. Abschn. E 1, 2): *aisuś* ‚Götter' zu osk.-umbr. *aisu*-

‚Gott' (Lejeune Bull. Soc. Ling. LXVII [1972] 136f.); *teuta* ‚Gemeinde' — osk. *touto* ‚res publica'. Sowohl das Lat. als auch das Osk.-Umbr. haben mit dem Ven. das verbum denominativum *dōnā*- zu *dōnum* ‚Geschenk' gemeinsam; vielleicht darf aus [30] (s. dort) geschlossen werden, daß idg. *loukos* ‚Lichtung' im Ven. wie in den anderen ital. Sprachen (lat. *lūcus*, osk. [Lokativ] *lúvkei*) eine Bedeutung ‚heiliger Hain' angenommen hat.

3. Deutlicher als Morphologie und Lexikon läßt das Verhältnis des ven. Lautsystems zum idg. Lautsystem ‚italische' Züge erkennen: wie im Lat. und im Osk.-Umbr. sind die idg. mediae aspiratae *bh* und *dh* im Wortlaut durch *f* vertreten, wie im Lateinischen (jedoch mit einzelnen Sonderentwicklungen: *dh* → *b* in lat. *līberī*, → *d* in ven. *louderobos*) erscheinen sie im Wortinnern als stimmhafte Verschlußlaute (zuletzt Untermann Word XXIV [1968] 482—486). Für *gh* fehlen Belege außerhalb des Namenguts: vielleicht entspricht *hosti*- in *hostihavos* [28] dem lat. *hostis*, got. *gasts*, also idg. *ghosti- ‚Fremdling' (zuletzt Lejeune Bull. Soc. Ling. LXVI [1972] 278). *louderobos* [6] und vielleicht auch *louderai* in Valle di Cadore [34] scheinen den gesamt-italischen Ersatz von idg. *eu* durch *ou* zu bezeugen (vgl. Porzig a. O. 174); in Làgole ist allerdings *eu* durch *teuta* vertreten. Ebensowenig wie das Lat. hat das Ven. den idg. Labiovelar g^{w} verändert (*ekvon* ‚Pferd', *kve* ‚und'; vgl. Prosdocimi Arch. Glott. It. LVI [1971] 29—37); am Ostrand des ven. Sprachgebiets findet sich der Göttername *Aequor(na)*: dazu u. Abschn. IV C. g^{w} ist, wenn *vivoi* [35] ‚lebend' bedeutet, wie im Lat. zu *v* und nicht, wie im Osk.-Umbr., zu *b* (*bivus* ‚lebend') geworden. Lejeune Inscr. Vén. 203, weist darauf hin, daß die Alphabettäfelchen wohl *kv*, aber nicht *gv* als Konsonantengruppe kennen. Für die Vertretung der silbentragenden Liquiden und Nasale gibt es keine absolut sicheren Belege: zu *volti*- = *wl̥-ti*-, Abstraktum zur Wurzel *wel*- s. o. Abschn. E 2 (Lejeune Bull. Soc. Ling. LXI [1966] 203); zu *murtuvoi* = *mr̥-t-u-o- s. o. Abschn. G 2; *n̥* könnte in der Endung von *donasan* (s. o. Absch. F) vermutet werden. *n̥* → *an* kehrt im Osk.-Umbr. wieder, freilich nur in ersten Wortsilben (Hamp Latomus XXI [1962] 128); *l̥* → *ol*, *r̥* → *or* (und unter bestimmten Bedingungen weiter zu *ur*) ist im Lat. die Regel, im Osk.-Umbr. sind die Verhältnisse unklar.

4. Alle Argumente zusammengenommen reichen noch nicht zu einer völlig sicheren Bestimmung der sprachlichen Identität aus. Die ‚italischen' Lauteigenschaften können relativ spät (wahrscheinlich erst in Italien) zustandegekommen sein (Untermann Word XXIV [1968] 480—487). Die Wortschatzgleichungen bleiben zu vereinzelt, um besondere Beziehungen zu einer anderen Sprache beweisen zu können: *filia* ‚Tochter' ist nicht für den ven. Wortschatz zu sichern (s. o. Abschn. F 4), *louderobos* ‚*līberī*' kann eine späte Parallelentwicklung auf Grund ähnlicher sozialer Verhältnisse, möglicherweise sogar ein Bedeutungslehnwort aus dem Lateinischen sein. Im Bereich der Morphologie haben *donasto*, *vhagsto* und *murtuvoi* wohl einiges Gewicht zugunsten einer näheren Zuordnung zu den italischen Sprachen. Ihnen stehen aber die beiden merkwürdigen Gleichungen mit dem Germanischen beim Pronomen *ego* und beim Pronominaladjektiv *selbo*- gegenüber.

Man wird folgendes Facit ziehen dürfen: Das Ven. gehört wie das Germanische, Keltische, Osk.-Umbr. und Lat. zu den nordwest-idg. Sprachen (Krahe Sprache und Vorzeit 63—71 zieht die Bezeichnung ‚alteuropäisch' vor) und hat zusammen mit den beiden letztgenannten Sprachen in Italien neue verbindende Merkmale entwickelt. Die treibende Kraft dieser ‚italischen Koiné' (G. Devoto Gli antichi Italici [Firenze 1967³] bes. 115f.) vermutet man in der etr. Kultur der ersten Jahrtausendhälfte; dazu würde gut der Einfluß des etr. Namensystems auf Venetien passen; auch die Übernahme der Schrift (s. o. Abschn. C 1) setzt engen Kontakt mit Etruskern voraus.

5. Für eine ‚Urheimat' nördlich des historischen Sprachgebiets läßt sich nichts gewinnen, was über die allgemeinen Erwägungen hinausführt, die man zur Bestimmung der ‚Urheimat' der idg. Sprachen angestellt hat (zuletzt W. Dressler Die Sprache XI [1965] 25—60). Auch der Versuch von E. Schwarz (Forsch. u. Fortschr. XXVII [1953] 179f.), Orts- und Flußnamen mit *f*- am Wortanfang in Süddeutschland mit den V. in Verbindung zu bringen, entbehrt bis jetzt jeder zusätzlichen Stütze. Wertlos für diese Frage sind alle Vergleiche mit ähnlich lautenden antiken Völker- und Ortsnamen, solange nicht wahrscheinlich gemacht werden kann, daß an diesen Orten und von diesen Völkern eine dem Ven. nahestehende Sprache gesprochen wurde: wir müssen aber annehmen, daß die *Veneti* oder *Venedae* an der Weichselmündung (Tac. Germ. 46. Plin. n. h. IV 97. Ptolem. III 5, 7) entweder einen germanischen Dialekt oder slavisch gesprochen haben, und daß die *Veneti* in der Bretagne (Caes. bell. Gall. III 7f. Strab. IV 194f. Ptolem. II 8, 6) zur Sprachgemeinschaft der Gallier gehörten; über die nordbalkanischen (Herodot. I 196, 1. Appian. Mithr. 55) und die paphlagonischen *Ἐνετοί* (s. o. Abschn. II B) ist, angesichts der bunten Sprachenkarte beider Gegenden, überhaupt keine Aussage möglich. Wenn die Ableitung des Volksnamens von idg. *wen- ‚lieb' zutrifft (Krahe Idg. Forsch. LVIII [1941—42] 140; ausführlicher G. Devoto Festschrift Wartburg [Tübingen 1958] 190f. Prosdocimi II 241—247), dann liegt eine idg. Gruppenbezeichnung vor, die unabhängig von verschiedenen Sprechergemeinschaften als Benennung für sich oder für benachbarte Bevölkerungseinheiten gewählt werden konnte. Dieser Hypothese kommt die von Prosdocimi (II 247) erwogene Möglichkeit nahe, *Veneti* sei so etwas wie ein Synonym für ‚Zentralindogermanisch', also eine Selbstbezeichnung der Sprecher innerhalb der ‚alteuropäischen' Phase der idg. Sprachgeschichte.

Ältere Hypothesen bei Krahe a. O. (alle *Veneti-Eneti* usw. Teile eines ‚illyrischen' Volks); Sprache und Vorzeit (Heidelberg 1954) 116f. (nur der Name ‚illyrisch'); zuletzt Devoto a. O. 187f. Lejeune Inscr. Ven. 185—188. Begrüßenswerte Skepsis bei Pulgram The Ton-

gues of Italy 210f. Battaglia in: Storia di Venezia I 164.

H. Textbeispiele. Punkte und Grapheme werden genau transkribiert (s. o. Abschn. III C); überall dort, wo keine Zweifel bestehen, wird die Worttrennung durch Spatien bezeichnet; Schrägstriche geben Zeilenende an. Eingehende Kommentare und vollständige Bibliographien finden sich bei Pellegrini-Prosdocimi I, sofern nicht andere Arbeiten genannt sind.

1. Votivinschriften.

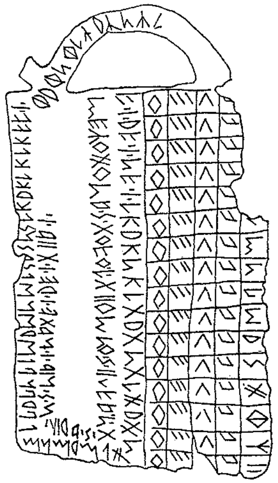


Abb. 3

[1] Es 25, Bronzetäfelchen, 17,5 : 12,5 cm, das eine Wachsschreibtafel mit Henkel nachbildet (s. Abb. 3); im oberen Viertel die eigentliche Votivinschrift: *mego dona.s.to vo.l.tiiomno.s. iiuva.n.t/.s. a.riiu/.n.s. śa.i.nate.i. re.i.tiia.i.*

Darunter beginnend, die Votivinschrift parallel umlaufend und über zwei Drittel des Henkels weitergeführt: *vhr vhn vhl kr kn kl tr tn tl dr dn dl mr mn ml pr pn pl śr śn śl sr sn sl kr kn kl kv vh br bn bl gr gn gl*

Darunter in ‚Kästchen':

o o o o o o o o o o o o o o o o

e e e e e e e e e e e e e e e e

i i i i i i i i i i i i i i i i

a a a a a a a a a a a a a a a a

ii g b d s r ś p n m [l k ϑ h t? v]

Die in Kästchen angeordnete Tabelle läßt sich am besten verstehen als Buchstabieranweisung, wie wir sie — allerdings nicht in Tabellen angeordnet — aus der etr. Epigraphik kennen (Buonamici Epigrafia Etrusca 104f., dazu Rix Idg. Forsch. LXV [1960] 133f.): jeder Konsonant des ven. Alphabets kann mit jedem Vokal buchstabiert werden — *va vi ve vo, da di de do* usw. *i* wird durch seine ‚gebrochene' Form dargestellt, weil die einfache Linie sich nicht von denen des Liniennetzes abgehoben hätte (Rix a. O. 134f.). Die Beschränkung auf vier Vokale läßt sich darauf zurückführen, daß ein etr. Vorbild befolgt wurde, in dem — entsprechend dem etr. Lautsystem — nur vier Vokale vorkommen (Rix a. O. 130; dort 125—128 auch gegen die Deutung als 16mal wiederholtes, von unten nach oben zu lesendes ‚magisches' *a ke o*, = τὸ ἄλφα καὶ τὸ ὦ, durch O. Haas Die Sprache II [1952] 228. Lejeune Rev. de phil. XXVI [1952] 202f., zuletzt Bull. Soc. Ling. LXVI [1971] 271).

Die Konsonantenreihe entspricht der Reihenfolge im westgriech. und etr. Alphabet; wohl aus Versehen steht auf diesem Exemplar *d*, wo *t* zu erwarten wäre; ob *t* an die Stelle von *d* (etr. *z*) gerückt ist oder *d* zweimal erscheint, ist wegen der Beschädigung des Täfelchens nicht zu erkennen. Wie auf allen Alphabettafeln sind 16 Konsonanten vorgesehen, von denen nur 15 dem etr. Alphabet entsprechen. Das 16. etr. Konsonantenzeichen, *f*, wurde von den V. ignoriert, weil sie an der archaischen Darstellung durch *vh* festhielten (s. o. Abschn. C 1 und Rix a. O. 132f.). Seine Stelle wird hier durch *ii* = *ij* (silbeneröffnendes *i* im Wortinnern) gefüllt, anderswo durch *e* [2] oder *a*.

Um die Votivinschrift herum läuft die Liste der silbenanlautenden Konsonantengruppen, alle Folgen von zwei Konsonantenzeichen also, in denen das erste nicht in Punkte einzuschließen ist (s. o. Abschn. C 3). In der Reihenfolge der jeweils ersten Buchstaben weichen die einzelnen Alphabettafeln voneinander ab, vgl. Es 23 [2]. Nicht alle diese Konsonantenzeichengruppen kommen in den Texten tatsächlich vor; kaum zufällig fehlen *vhn, mr, ml*; die Liste beruht also auf dem Bestreben, das Schriftsystem theoretisch korrekt darzustellen.

Die Votivschrift bedeutet: ‚Mich schenkte Voltiomnos Iuvantios Ariunios (Vorname und zwei Nachnamen: s. u. Abschn. IV A 2) der (Göttin) Sainatis Reitia'.

[2] Es 23, Bronzetäfelchen wie [1], jedoch ohne Henkel, 19,0 : 16,5 cm. In der Mitte: *mego dona.s.to e.b. vhaba.i.tśa p/ora.i. o.p io/robo.s.*

Am oberen Rand die vollständige Reihe der Konsonantbuchstaben, an 16. Stelle *e*, darunter *a i e o* angeordnet wie in [1]. Unter dem Votivtext die Anlautgruppen in folgender Anordnung: *vhr vhn vhl vh dr dn dl ϑr ϑn ϑl kr kn kl kv mr mn ml pr pn pl śr śn śl sr sn sl tr tn tl br bn bl gr gn gl.*

Der Votivtext: ‚Mich schenkte ... Fabaitsa der (Göttin) Pora wegen ...'; *eb.* scheint eine Abkürzung zu sein; an der Stelle erwartet man einen Vornamen, da *Fabaitsa* wohl als Nachname (mit *-tśa* aus *-tia*) zu betrachten ist. Zu *op iorobos* s. o. Abschn. E 2. Zum Epitheton *porai* u. [6] und Abschn. IV C 2.

[3] Es 32, drei Fragmente eines Alphabettäfelchens, die nach Prosdocimis Rekonstruktion folgenden Votivsatz ergeben:

vda.n. dona.s[.to] vhrema vh/[r]ema.i.st[na re].i.tiia.i o.p vo.l.t/[iio] len[o]

‚Das Alphabet schenkte Frema Fremaistna der (Göttin) Reitia wegen ...'

vdan kehrt auf Alphabettafeln (Es 31, ergänzt auf Es 27) und einem Bronzegriffel [4] wieder.

Haas Die Sprache II (1952) 227 deutet es als ‚Alphabet', ausgedrückt durch die ersten beiden Zeichen der Konsonantenreihe + *a* als Flexionssuffix. Zu *op voltio leno*, vollständig auf Es 44, s. o. Abschn. E 2.

[4] Es 47, vierkantiger bronzener ‚Nagel', Nachbildung eines Schreibgriffels.

vda.n vhugia .u.r.kle.i.na/ re.i.tie.i. dona.s.to

‚Das Alphabet schenkte Fugia Urkleina der (Göttin) Reitia.'

i statt *ii* und *e* statt *a* in *reitiei* sind wohl Nachlässigkeiten des Schreibers. Wenn man bei der Deutung *vdan* ‚Alphabet'(s. zu [3]) bleiben will, obwohl auf diesem Griffel kein Alphabet steht, muß man annehmen, daß eine Stiftung aus einem Griffel und einem Schreibtäfelchen bestehen konnte, und daß in einem Fall wie hier die Inschrift des Griffels das Täfelchen einbezog.

[5] Es 41, Griffel wie [4], auf allen vier Seiten beschriftet:

vhre d d d d d/ ma e e e e/ .i.s. o o o o o o/ tna doto re.i.tiia.i. t t t t t ś

‚Fremaistna (weiblicher Nachname) gab (dies) der (Göttin) Reitia'.

Die freien Räume der Seitenflächen sind durch Folgen gleicher Buchstaben ausgefüllt, die als Ornament und gleichzeitig als Hinweis auf das Schreibstudium zu gelten scheinen.

[6] Es 45, Griffel wie [4], auf allen vier Seiten beschriftet:

mego dona.s.to śa.i./nate.i. re.i.tiia.i. pora.i./ .e.getora .r.imo.i. ke lo/.u.derobo.s. t t t t t t t t

r zwischen Punkten vor *i* kann nur Verschreibung sein; von Sommer Idg. Forsch. XLII (1924) 121 in *a* verbessert: auf CIL V 6899 wird ein *C. Aimus Patavinus* erwähnt.

‚Mich schenkte der (Göttin) Sainatis Reitia Pora die Egetora zum Wohle von (Dativ des Interessenten) Aimos und (ihrer) Kinder'.

Pora, einzige Bezeichnung der Gottheit auf [2], erweist sich hier als weiteres Epitheton der Hauptgöttin von Este. Zu *louderobos* vgl. o. Abschn. E 1. 4. G 3. 4. *Aimos* kann der Name des Gatten der *Egetora* sein.

[7] Es 71, steinerner Sockel, auf dem die Hinterhufe einer Pferdestatuette aus Bronze erhalten sind.

].s. e./kvo[.]n[.] dona.s.to/ re.i.ti[ia.i.] mego

‚[NN.] schenkte mich, ein Pferd, der (Göttin) Reitia'.

[8] Ca 15, Henkel einer bronzenen Schöpfkelle aus dem Heiligtum von Làgole di Calalzo (s. u. Abschn. IV C), auf beiden Seiten beschriftet.

hutto.s. allisiko.s. trikiko.s. toler./[tru]musiía-te.i. donom

Nachlässige Punktierung. *h* in Làgole ist vielleicht Zeichen für *f* (s. o. Abschn. C 4); auf einer Votivinschrift aus Làgole in lat. Alphabet (Ca 62) ist ein Vorname *Futus* belegt.

‚Huttos (oder Futtos) Allisikos Trikikos (Vorname und zwei Nachnamen: s. u. Abschn. IV A 2) brachte der (Göttin) Trumusiatis ein Geschenk.'

Zum Epitheton der Gottheit s. u. Abschn. IV C 2.

[9] Ca 20, Gegenstand und Fundort wie [8].

aviro bro.i.ioko.s. doto donon. .ś.ainate.i.

Der Schreiber war in der Anwendung der Punktierungsregeln unsicher: *.i.* im zweiten Wort und *.ś.* im letzten Wort müßten ohne Punkte bleiben; das erste *i* im letzten Wort müßte ‚punktiert' werden.

‚Aviro Broiokos gab das Geschenk der (Göttin) Sainatis'.

[10] Ca 9, Gegenstand und Fundort wie [8].

voto.s. na.i.son.ko.s. tona.s.to tribus.iiati.n.

Versehen scheinen zu sein: *t* statt *d* in *donasto*, *ii* statt *ií* und der Punkt davor im letzten Wort.

‚Votos Naisonkos beschenkte die (Göttin) Tribusiatis'.

Zum Epitheton der Gottheit s. u. Abschn. IV C 2; zur Konstruktion von *donasto* mit dem Akk. des Beschenkten s. o. Abschn. B.

[11] Ca 64, Gegenstand und Fundort wie [8].

*ollos deiliíariko.s. leśonikoi kv/*ido.r. dono.m. trumusiíatei*

Punktierung nicht korrekt. Am Beginn der zweiten Zeile ein unlesbar gewordener Buchstabe, *e* ist nicht ausgeschlossen.

‚Ollos Deiliarikos ... (Verbum) ... das Geschenk der (Göttin) Trumusiatis zum Wohle von Lesonikos (männl. Nachname)'.

Zu einer Stiftung zugunsten einer Person vgl. [6]; dort stehen die Begünstigten allerdings, wie es naheliegt, am Schluß des Satzes, jedenfalls hinter dem Götternamen; möglich ist auch, daß *leśonikos* zu lesen ist (*i* Versehen für *s*) und eine dreigliedrige Männerbenennung wie in [8] vorliegt. *kv*idor* (Prosdocimi: *kvidor*), vielleicht *kveidor*, muß das Votivverbum sein (an der gleichen Stelle in [9] steht *doto*): s. o. Abschn. E 2. Lejeune Bull. Soc. Ling. LXI (1966) 197 hält auch eine Ergänzung *kv[oi d]idor* ‚welcher gibt' (*-r*-Form zur Wurzel *do-*) für möglich.

[12] Ca 11, Bronzeplatte, 20,0 : 19,0 cm, mit einer Öse zum Aufhängen, gefunden in Làgole.

e.s.kaiva liber.tos. a.rsletiía/ko.s. donas[t]o saina[tei/trumu]siíate.i.

‚Eskaiva, Freigelassener des Arsletios, schenkte (dies) der (Göttin) Sainatis Trumusiatis'.

Einziger eindeutiger Beleg für die Benennung eines ehemals Unfreien: *libertos* ist Lehnwort aus dem Lateinischen (s. o. Abschn. E 1 und u. IV A 2), der Name des Patrons wird nicht, wie im Lateinischen, im Gen. hinzugefügt, sondern durch ein mit dem gallischen Suffix *-akos* gebildetes Adjektiv angegeben (s. u. Abschn. IV A 3).

[13] Ca 6, Gegenstand und Fundort wie [12].

iion.ko.s. tona.s./to śa.i.nat. trumus.iat. per. vo/.l.te.r.kon. vo.n.ta.r

‚Ionkos schenkte (dies) der (Göttin) Sainatis Trumusiatis für ...'.

Die Formel am Schluß muß etwas wie *ex voto* ‚für die Erfüllung eines Wunsches' oder derglei-

chen bedeuten (unvollständig erhalten auf Gt 2; s. auch o. Abschn. E 2).

[14] Gt 1, Gegenstand wie [12], gefunden auf der Gurina-Alpe bei Mauthen im Gailtal.
.a..t.to dona/.s.to ./a..i.su[.]ś
Völlig korrekte Punktierung nach den in Este gültigen Regeln (ebenso [15]).
‚Atto beschenkte die Götter'. Oder: ‚Atto schenkte die Weihgaben'.
Zu *aisuś* vgl. Abschn. E 1. G 2.

[15] Gt 3, Gegenstand und Fundort wie [14].
ve.n.na tola/.r. magetlo.n.
‚Venna brachte ein Weihgeschenk'.
tolar scheint die im Gailtal gültige Variante von *toler* (s. [8] und o. Abschn. D) zu sein. *magetlon* kann aus dem ‚Instrumental-Suffix' idg. *-tlo-* (lat. → *-clo-* → *-culo-*) und der in lat. *mactus* ‚verehrt', *magmentum* ‚Opfergabe' enthaltenen Verbalwurzel zusammengesetzt sein.

[16] Vi 2 (Vicenza), auf einer Steinplatte mit einer Oberfläche von 40 : 130 cm, vielleicht zu einem sakralen Gebäude gehörend.
.o..s.t.s. katus.ia.i.io.s. dona.s.to .a.tra.e..s. te.r.mon.io.s. de.i.vo.s.
Anders als in Este, wird zwischen Konsonant und silbenanlautendem *i* ein Punkt gesetzt.
‚Ostios Katusiaios (Vor- und Nachname) beschenkte ... die Götter der Grenzsteine (?)'.
Das vierte Wort ist noch immer ungedeutet (zuletzt dazu L e j e u n e Bull. Soc. Ling. LXI [1966] 194f.). Die Form auf *-ios* kann nur Akk. Pl. sein, da im N. Sg. *-ios* zu *-s* verkürzt wird (so in *osts* = *Ostios*: s. o. Abschn. F 1); es könnte von *termon* ‚Grenzstein' [36] abgeleitet sein.

[17] Pa 16 (Padua), Tonvase, die sich in ihrer Form und in der Anordnung der Inschrift deutlich von Aschenurnen unterscheidet und wohl als Weihgeschenk hergestellt wurde.
voto klutiiari.s. vha.g.s.to
‚Voto Klutiarios brachte (es) dar'.

[18] *Es 120 oder*Vi 4, bronzener Kantharos, eines der ältesten bis jetzt bekannten venetischen Sprachdenkmäler (5. Jhdt.?); gefunden in Lozzo Atestino, nordwestlich von Este, des Alphabets wegen jedoch eher dem Einflußgebiet von Vicenza zuzuweisen (L e j e u n e). Veröffentlicht von P r o s d o c i m i Atti Ist. Ven. CXXVII (1968—69) 123—183, dazu L e j e u n e Rev. ét. lat. XLIX (1971) 78—102.
alkomno metlonśikos enogenes vilkenis horvionte donasan
Scriptio continua ohne Punkte; wohl aus einer Zeit, als die atestinische bzw. vicentinische Schulorthographie noch nicht ausgebildet war.
‚Alkomno Metlonśikos (und) Enogenes Vilkenios (zwei zweiteilige Personennamen) ... schenkten (dies)'.
Ungeachtet aller morphologischen Schwierigkeiten (s. o. Abschn. F 3) liegt es nahe, *donasan* als Plural zu *donasto* ‚er schenkte' aufzufassen und davor die Bezeichnung für (mindestens) zwei Personen zu suchen; da *enogenes vilkenis* genau dem Schema der Namengebung für einen zweiteiligen Namen entsprechen, also nur e i n e Person bezeichnen, muß davor eine zweite Benennung gesucht werden. *horvionte* bleibt unklar: Titel? Partizipium eines Votivverbs im Plural oder Dual? Andere, auch untereinander stark abweichende Deutungsversuche bei P r o s d o c i m i und L e j e u n e a. O.

2. G r a b i n s c h r i f t e n.
[19]—[23] ‚ekupetaris'-Inschriften: vgl. o. Abschn. E 3.

[19] Pa 2 (Padua), Steinplatte 86,0 : 66,5 cm, quadratisches Bildfeld mit der Darstellung eines Zweigespannes mit Krieger und Wagenlenker, darum umlaufend die Inschrift.
plede.i. ve.i.gno.i./ kara.n.mniio.i./ ekupetari.s. e.go
‚Für Pledes Veignos Karamnios (Vorname mit zwei Nachnamen) (bin) ich die Bestattung'.

[20] *Pa 23, Steinplatte 50 : 44 cm, gefunden in Monselice bei Este (jedoch patavinische Orthographie, $t = d$, $\vartheta = t$: vgl. o. Abschn. C 4); im Bildfeld ein abstraktes Symbol (Schlüssel?, Anker?). Veröffentlicht von A. M. M a r t i n i C h i e c o B i a n c h i Stud. etr. XXXVII (1969) 511—513, dazu P r o s d o c i m i ebd. 513f.
vhugiia.i. a.n./detinai. vhu/giniia.i. e.p.pe/tari.s.
‚Für Fugia Andetina Fuginia (weibl. Vorname mit zwei Nachnamen: s. u. Abschn. IV A 2) (ist dies) die Bestattung'.

[21] Pa 6 (Padua), etwas beschädigte Steinplatte, 65,5 : 48,0 cm; im Bildfeld ein Zweigespann, im Wagen ein Mann und eine Frau und ein Wagenlenker; vor den Pferden ein kreisförmiges Symbol. Lat. Alphabet.
[M'. GALLE]NI.M'. F. OSTIALAE. GALLEN/IAE EQVPETARS
‚Die Bestattung des M'. Gallenius, Sohn des M'. (und) der Ostiala Gallenia'.
Offenbar die Doppelbestattung eines Ehepaars, wahrscheinlich eines röm. Bürgers und seiner Freigelassenen.

[22] Bl 1, bronzene Situla, gefunden in Canevòi bei Belluno, heute verschollen; Inschrift im Innern des Gefäßes umlaufend. Lat. Alphabet.
ENONI.ONTEI.APPIOI.SSELBOISSELBOI. ANDETICOBOS ECVPETARIS
‚Für Enno, Onts und für Appios selbst, (alle mit dem Nachnamen) Andeticos, (ist dies) die Bestattung'.
andeticobos ist Nachname im Dat. Pl., *ontei* und *appioi* sind eindeutige Vornamen im Dat. Sg.; *enoni* ist entweder Gen. Sg. eines von *En(n)o* abgeleiteten Nachnamens *Enonios* (S o m m e r Idg. Forsch. XLII [1924] 128. L e j e u n e, zuletzt Rev. de phil. XLV [1971] 15) und bleibt dann ohne Beziehung zu den übrigen Personennamen (*sselboisselboi* kann nicht auf einen Nachnamen *enoni* bezogen werden, da dieses Pronomen entweder einen Vornamen vertreten oder als Attribut zu *appioi* gezogen werden muß); oder *enoni* ist falsch geschrieben (vgl. [26]) oder falsch überliefert statt *enonei*, Dat. des Individualnamens *En(n)o*; dann tritt es parallel zu *ontei* und *appioi*: es würde sich dann um drei Brüder handeln, von denen der dritte, *Appios*, sich durch *sselboisselboi* als Stifter der Grabstätte bezeichnet (U n t e r m a n n Ven. Personenn. 11f. P i s a n i Manuale storico della lingua latina IV² 265).

[23] *Es 121 (Este), bronzener Dreifuß; die Inschrift läuft auf dem Rand der Schale; A. L. P r o s d o c i m i Stud. etr. XL (1972) 198—208.
[eg]o iuva.n.te.i. he[ ]toriio.i. ve.s.kete.i. e.kvopetari.s. kalanio.i.
‚Ich (bin) die Bestattung für Iuvants He///torios ... Kalanios'.
Der Nom. Sg. von *vesketei, veskeś, VESCES* ist, kongruierend mit Frauennamen, auf Es 76 und [33] belegt; hier neben einem Männernamen: qualifizierendes Adjektiv wie lat. *pius, carissimus* oder dgl.? Oder vielleicht ‚lebend', wie *vivus fecit* auf lat. Grabsteinen? Das letzte Wort sieht aus wie ein Nachname; auch eine Herkunftsangabe wäre denkbar; ähnliche Wortfolge in Pa 3 bis.

[24] Es 2, Grabstein in der Form eines schlanken pyramidalen Cippus (‚Obelisk'), Gesamthöhe 64,5 cm, davon 23,5 cm in die Erde eingelassen, größte Breite 23 cm. Schrift in durch Linien eingefaßten Zeilen von oben nach unten, boustrophedon.
.e.go vhu.k.s.s.iia.i./ vo.l.tiio.m.mni/na.i.
Mit archaischem *h*, also noch nicht *h* = *.i.* (s. o. Abschn. C 2).
‚Ich (bin) für Fugsia Voltiomnina'.

[25] Es 4, Gegenstand wie [24], 101,5 : 40 cm, eine Schriftzeile von unten nach oben.
.e.go vo.l.tiiomno.i. iuva.n.tiio.i.
‚Ich (bin) für Voltiomnos Iuvantios'.

[26] Es 5, Gegenstand wie [24], 65 : 22 cm, zwei Zeilen boustrophedon.
[.]e.go u.r.kli e.ge/toriio.i. a.kutiio.i.
‚Ich (bin) für Urklis Egetorios Akutios' (Vorname und zwei Nachnamen).
Da zwei Nachnamen allein sonst nicht als Personenbenennung vorkommen, ist es unausweichlich, in *urkli* den dazugehörigen Vornamen zu sehen; *-i* kann für *-ei* verschrieben sein (s. [22]; vgl. auch D e v i n e The Latin Thematic Genitive Singular 55f.). Anders L e j e u n e, zuletzt Latomus XXXI (1972) 13f. (Gen. eines PN. *urklios*). P e l l e g r i n i - P r o s d o c i m i I 61 (N. Sg. ‚Grab').

[27] Es 21, unregelmäßig geformter Stein, zwei etwas gekurvte Zeilen übereinander, beide von rechts nach links; 55 : 37 cm. Eine der ältesten venetischen Inschriften (um 450 v. Chr.?).
ituria / makknos
$t = \vartheta$ wie in Padua; archaisches *m* mit fünf Strichen.
‚(Hier liegen) Ituria (und) Makknos'.
makknos ist wohl als mask. Nachname auf *-knos* oder *-nos* aufzufassen, und nicht als Gen. Sg. eines mask. Individualnamens *makko* (so zuletzt P e l l e g r i n i - P r o s d o c i m i I 91f.): der Dat. Sg. der *-ōn*-Stämme geht immer auf *-onei* aus; es ist sehr unwahrscheinlich, daß der Gen. eine andere Ablautsform des Suffixes (*-n-* statt *-on-*) verwendete. Gleiches Formular auf Es 89.

[28] Pa 7 auf einem der für Padua charakteristischen kleinen eiförmigen Grabsteine (ciottoloni), 30,5 : 26,0 : 15,5 cm. Wohl die älteste Inschrift aus Padua.
ho.s.tihavo.s. to.u.peio
h hat archaische Form (s. o. Abschn. C 2).
Die Namenformel ist unklar. Der zweite Name kann N. Sg. eines *-on*-Stammes oder unvollständig (für *-eio.s.*?) sein. Zu *hostihavos*, wo *ih* vielleicht dem später üblichen *ii* (in Làgole *ii*), = *i* vor Vokal, entspricht, s. u. Abschn. IV A 1 und o. G 3.

[29] Pa 9, Gegenstand wie [28], 18,0 : 15,5 : 11,2 cm; eine Zeile in spiraligem Verlauf:
pilpote.i. kuprikoniio.i.
Nur *i* ist punktiert.
‚Für Pilpots Kuprikonios'.
Das zweite Wort ist sicher ein Nachname, abgeleitet von einer Variante des Namens *kupros* (U n t e r m a n n a. O. 155) und keine Berufsbezeichnung (so K r a h e Idg. Forsch. LIII [1935] 66 und andere).

[30] Es 91, schmucklose Aschenurne.
.u.ko .e.n.non.s.
Kein Punkt vor dem letzten *n*, da eine nicht synkopierte Form *ennonis* zugrunde liegt.
‚Uko Ennonios'.

[31] Es 77, Gegenstand wie [30].
va.n.t.s a.vhro.i.
‚Vants für Afer'.
Zwei eingliedrige Benennungen; zur zweiten vgl. Abschn. IV A 1.

[32] Es 79, Gegenstand wie [30].
va.n.te.i. vho.u.go.n.tio.i. .e.go
‚Ich (bin) für Vants Fougontios'.

[33] Es 104, Gegenstand wie [30], lat. Schrift, mit Reminiszenzen der ven. Punktierung.
FREMA. .I.VANTINA. .KTVLISTO.I. VESCES
‚Frema I(u)vantina dem Ktulistos ...'.
Ob die Folge *kt* eine besondere phonetische Situation wiedergeben soll oder ob *k* Abkürzung ist, läßt sich nicht entscheiden. *vesces* ist N. Sg., der Dat. Sg. dazu ist auf [23] belegt und dort Attribut zu einem Personennamen.

3. V e r e i n z e l t e T y p e n.
[34] Ca 4, Fragmente einer bronzenen Situla, gefunden in Valle di Cadore; Inschrift auf dem Rand.
.e..i.k. go.l.tano.s. doto lo.u.dera.i. kane.i.
‚Dies gab Goltanos der (Göttin?) Loudera Kanis'.
Fundumstände und Gegenstand weisen auf eine Grabschrift, empfehlen also, die beiden Wörter im Dativ als Personennamen aufzufassen (L e j e u n e Rev. ét. anc. LIV [1952] 82. U n t e r m a n n Ven. Personenn. 29); da sie aber in kein bekanntes Personennamenformular passen, und das *doto* in Grabinschriften sonst nicht vor-

kommt, bleibt auch die Deutung von *loudera* als Göttername (lat. *Lībera;* s. u. Abschn. IV C 2) erwägenswert (vgl. G. Radke Die Götter Altitaliens [Münster 1965] 182. C. B. Pascal Cults of Cisalpine Gaul [Bruxelles 1965] 106f. Prosdocimi II 131—133; Storia delle Religioni II^6 681). *kanei* kann in jedem Fall ein Attribut sein (z. B. ‚lieb‘: Lejeune a. O.). Zu *eik* s. o. Abschn. F 2.

[35] *Es 122, ovaler, sorgfältig behauener Stein, Oberfläche 27 : 17 cm, Höhe der Seitenflächen 10 cm; die Inschrift umläuft die Seitenfläche vollständig; der Anfang des Textes ist durch einen Punkt gekennzeichnet. Gefunden in Pernumia bei Monsèlice. Veröffentlicht von Aless. Prosdocimi Mem. Acc. Patav. LXXXIV (1971—72) 67—74; dazu A. L. Prosdocimi Arch. Glott. It. LVII (1972) 97—134.

ego vhontei ersiniioi vinetikaris vivoi olialekve murtuvoi atisteit

Worttrennung und Deutung nach A. L. Prosdocimi a. O. 100f.

‚Ich (bin) für Fonts Ersinios. (Der?) Vinetikarios stellt (mich) dem Lebenden und dereinst (?) Toten auf‘.

Nur die ersten drei Wörter sind zweifelsfrei zu deuten. *atisteit* ist wohl ein Verbum; *vivoi* und *murtuvoi* können den lat. Adjektiven *vīvus* und *mortuus* entsprechen; sie sind durch die enklitische Konjunktion *kve* ‚und‘ verbunden. *oliale* könnte ein Zeitadverb sein, das *murtuvoi* von *vivoi* abhebt. *vinetikaris* muß das Subjekt des zweiten Satzes sein: Titel? Institution (z. B. ‚Familie‘)? Oder Personenname (zum Suffix vgl. Untermann a. O. 119—123)?

[36] Pa 14 (Padua), rechteckiger Stein, der in die Erde eingelassen war; Schriftfläche 63 : 26 cm; beide Zeilen von oben nach unten, rechtsläufig.

.e.n.to.l.lo.u.ki / te.r.mo.n.

Grenzstein? *termon* kann neutraler *o*-Stamm sein (statt eines neutralen *n*-Stammes = gr. *τέρμα*?), vgl. *termonios deivos* [16]; die erste Zeile vielleicht *entos louki* ‚innerhalb des Haines‘ oder ‚innen im Hain‘ (Ortsadverb + Gen. Sg. oder Lok. Sg.), mit Konsonantenassimilation in der engen syntaktischen Verbindung (Lejeune Latomus XXXI [1972] 11f.).

[37] Pa 19 (Padua), Stempel auf einem Dolium, lateinisches und venetisches Alphabet.

CEVTINI / keutini

Vielleicht Personenname im Gen. Sg. (vgl. o. Abschn. F 2), wobei jedoch die ven. Schreibung der lat. so genau entspricht, daß auch an eine bloße Transskription der lat. Form zu denken ist (vgl. Devine a. O. 58. Beeler Journ. Indo-Eur. Stud. I [1973] 250); zum Namen Lejeune Mem. Acc. Patav. LXXVIII (1965—66) 517.

IV. Kultur und Gesellschaft.

A. Die Bevölkerung nach dem Zeugnis ihrer Namen. Zusammensetzung und Struktur der Bevölkerung lernen wir fast nur über die Personennamen kennen, die durch Inschriften in ven. und lat. Sprache erhalten sind. Dabei kann einerseits das Formular Auskunft über soziale Verhältnisse versprechen, andererseits kann das Namenrepertoire selbst Einblick in die Zusammensetzung der Bevölkerung geben.

Ein solcher Einblick bleibt allerdings sehr schmal und unbestimmt. Zwar läßt sich mit einiger Sicherheit ein ven. von einem ‚importierten‘ Namen, also einem Namen mittelitalischer, gallischer oder dalmatischer Herkunft unterscheiden, aber damit ist noch nicht der Beweis erbracht, daß die Träger solcher Namen oder ihre Vorfahren aus Mittelitalien, aus den gallischen Nachbargebieten oder aus Dalmatien eingewandert sind: in jedem Fall muß auch mit reinen Namenrezeptionen gerechnet werden: mit der Ausbreitung von ‚Modenamen‘ oder mit der Tendenz, mit politisch oder kulturell überlegenen Nachbarn dadurch in Wettstreit zu treten, daß man ihre Personennamen übernimmt.

1. Die Individualnamen. Nur in einem Fall kehrt ein Bestandteil des ven. Lexikons in einer Personennamensippe wieder: *voltio* (s. o. Abschn. III E) in *Voltiomnos* usw. (Untermann Ven. Personenn. 129—134). Im übrigen sind wir auf geographische Kriterien angewiesen: ist ein Name oder eines seiner Elemente auf das ven. Sprachgebiet beschränkt, dann darf er als ‚venetisch‘ gelten. Dies läßt sich für einen recht umfangreichen Teil des Namenrepertoires zeigen: für Einzelnamen wie *Gents, Nerka, Karamnos, Molo,* für Gruppen von Namen wie *Egetor, Egestos; Enno, Enico; Frema, Fremaistos, Fremmo; Fougonts, Fougonta, Fougo, Fugsia, Fugisonios; Lemetor, Lemetos, Lemo; Ostios, Ostiala, Ostiaris; Urklis, Urkleina, Urklesonios; Vants, Vanta, Vantio, Vanticco* und den soeben erwähnten *Voltiomnos* mit *Voltiaris, Voltisa, Voltio* (vgl. im einzelnen Untermann a. O. 141—171. Prosdocimi II 48—217).

Kennzeichnend für ven. Personennamen sind die Suffixe *-mno-, -nt-, -to-, -tor* und *-sto-*, die wie Suffixe von Verbalnomina aussehen und die Vermutung nahelegen, daß hier unmittelbare Ableitungen aus dem verbalen Wortschatz der ven. Sprache vorliegen (Untermann a. O. 106—117. Prosdocimi, zuletzt Arch. Glott. It. LVII [1972] 116f. Bedenken bei Polomé Latomus XXIII [1964] 788—792). Andere Suffixe, z. B. *-iccon-, -is(ōn)-, -alo-*, scheinen eher der Namenvariation zu dienen, ähnlich wie die (oft identischen) Kurznamensuffixe der gallischen und dalmatischen Anthroponymie. Komponierte Namen (Lejeune Mem. Acc. Patav. LXXVIII [1965—66] 523—536), wie sie im Gallischen, Germanischen, Slavischen, Griechischen geläufig sind, gibt es mit *-genes* als zweitem Glied: *Enogenes, Voltigenes* ([18], Es 1, beide sehr früh). *Hostihavos* [28] muß nicht aus *hosti* + *havo-* komponiert sein (Lejeune, zuletzt Bull. Soc. Ling. LXVI [1971] 278; vgl. Prosdocimi Stud. etr. XL [1972] 197f. 240), sondern kann, mit einer Schreibung *-ih-* = *-ij-* (s. o. zu [28] und Abschn. III G 3), das gleiche Suffix wie *Opiavus, Moliavus* (Untermann a. O. 124f.) enthalten.

Sicher vorhanden, im Gesamtanteil aber schwer abzuschätzen, sind ursprünglich gallische Namen. Das beste Beispiel ist der komponierte Name *Verkondaros* (*Vercondaridubnos,* Name eines Galliers, Liv. epit. 139; vgl. K. H. Schmidt

Ztschr. f. celt. Phil. XXVI [1957] 291), von dem der fem. Nachname *Verkondarna* (Es 43) abgeleitet ist. Wahrscheinlich gall. sind ferner *Broios,* im Nachnamen *Broiokos* [9], zu gall. *Brogius; Katusios,* im Nachnamen *Katusiaios* [16], zu gall. Kurznamen wie *Catusso, Catusius; Reso,* im Nachnamen *Resunkos* (Ca 7), zu gall. Namen wie *Redso-, Reso-* als erstem Bestandteil; *Ollos* [11], das in gleicher Form im gall. Bereich wiederkehrt. Zu den gall. Namen allgemein Schmidt a. O. 33—301. D. Ellis Evans Gaulish Personal Names 1967; zum gall. Namengut in Venetien K. H. Schmidt Ogam XVIII (1966) 97—103.

Dalmatische Namen sind viel seltener in Venetien nachzuweisen: am sichersten *Andetikos, Andetina* [20], [22] und *Plaetorius* (Untermann a. O. 112f.); manche Gemeinsamkeiten sind dadurch erklärbar, daß im dalmatischen Küstenland ven. Personennamen eingedrungen und Bestandteile der dortigen Namengebung geworden sind: G. Alföldy Die Personennamen in der römischen Provinz Dalmatia (Heidelberg 1969) besonders 346—357. Untermann Godišnjak Sarajevo VII (1970) 5—21. Die Namen der Kontaktzone zwischen Venetien und den dalmatischen und pannonischen Gebieten untersuchen F. Lochner-Hüttenbach Situla VIII (1965) 15—45. R. Katičić Godišnjak Sarajevo VI (1968) 61—120.

Die mittelitalische Komponente ist zwar zweifelsfrei greifbar, aber schwer abzugrenzen. *Afros* [31] mit *f* im Wortinnern (vgl. o. Abschn. III G 3) ist lat. *Afer,* das die Veneter übernommen haben. Das Gleiche kann für die zu Personennamen gewordenen Völkernamen *Suros* (Ca 7) und *Graikos* (Es 76) erwogen werden. *Appios* [22], *Lukios* (Is 3) und *Kvito* (Es 99 = lat. *Quintus*?) scheinen lat. Praenomina zu sein, die im ven. Namengut Eingang gefunden haben (Untermann Ven. Personenn. 179f.). Ganz fraglich ist es, ob es griechische Namen in Venetien gegeben hat (vgl. Lejeune Mem. Acc. Patav. LXXVIII [1965—66] 519f.).

Ein Prozeß anderer Art ist die Latinisierung des Namenbestands, die sofort mit der Romanisierung einsetzt und darauf abzielt, die einheimischen Namen in das kaiserzeitlich-römische Namensystem zu integrieren. Längst übliche lat.-mittelital. Gentilnamen ersetzen einheimische Nachnamen: *Ennius* tritt für die von *Enno* usw. abgeleiteten Nachnamen ein, *Hostilius* für die Sippe um *Ostios, Carminius* für *Karamnos, Voltilius* und *Volumnius* für *Voltiomnos* und seine Ableitungen. Einzelheiten bei Untermann a. O. 58f. 109. 133 und Beitr. z. Namenforsch. VII (1956) 173—194. Zu diesem Prozeß allgemein: Gardthausen Rh. Mus. LXXII (1917—18) 353—373. G. Alföldy Latomus XXV (1966) 37—57.

2. Die Namenformeln. Die ven. Namenformel fordert eine zweiteilige Benennung der Person, bestehend aus einem Individualnamen als Vornamen und einem Nachnamen, der durch bestimmte Suffixe (am häufigsten *-io-/-ia, -no-/-na, -ko-/-ka*) aus einem Individualnamen abgeleitet ist. Dieser zweite Namen ist sicher zunächst ein Patronymikon: in Este gibt es kaum einen Nachnamen, der nicht gleichzeitig gebräuchlichen Individualnamen enthält. In den Inschriften von Làgole, die durchweg aus der jüngsten Epoche der ven. Epigraphik stammen, sind nur wenige Nachnamen mit Vornamen in Verbindung zu bringen; hier hat also die Erstarrung der Vatersangabe zu einem ‚erblichen Patronymikon‘, also zu einem Gentilnamen, bereits stattgefunden. Jedoch läßt sich auch für Este und den übrigen Süden Venetiens und ebenso für Istrien wahrscheinlich machen, daß spätestens vor der Mitte des letzten Jahrhunderts der Übergang vom Patronymikon zum Gentilnamen vollzogen war: auf lat. Inschriften erscheint hier, abweichend vom gall. Oberitalien und von den Ostalpen, von Anfang an nur die gentilische Namenformel, auch dort, wo die Namen selbst noch deutlich vorrömischer Tradition folgen (Untermann Beitr. z. Namenforsch. X [1959] 90f.).

Damit erhalten wohl auch die Benennungen ihre Deutung, die auf einen Individualnamen zwei Nachnamen im gleichen Kasus folgen lassen ([1]. [8]. [19]. [20]. [26]). Sie finden ihre Parallelen in faliskischen und umbrischen Inschriften (Rix Aufstieg u. Niedergang d. röm. Welt I 2, 706): einer der beiden Namen kann über mindestens eine Generation hinaus vererbt, also Bezeichnung des Großvaters oder schon Gentile sein. Man wird ähnliche soziale Hintergründe annehmen dürfen, wie sie auch in Mittelitalien die Namengebung bestimmt haben (ausführlich Rix a. O. 702—714. 756f.): eine zunehmende Bedeutung der Erbfolge im Landbesitz, der die Grundlage für Steuer- und Bürgerrechtsstufen eines ständisch organisierten Staatswesens bildet.

Deutliche Parallelen zu Mittelitalien finden sich auch bei der Frauenbenennung: die Zahl der Individualnamen ist auffallend beschränkt, und die Bezeichnung durch den Nachnamen allein, die bei Männern nur ausnahmsweise vorkommt, ist verhältnismäßig häufig. Es bahnt sich also die Entwicklung an, die im klassischen röm. System vorliegt, wo es keine Frauenpränomina mehr gibt und eine Frau offiziell nur durch ihren Gentilnamen bezeichnet wird.

Von einigen Forschern (Lejeune Word XI [1955] 24—44, zuletzt Journ. Indo-Eur. Stud. I [1973] 345. Prosdocimi II 41) wird angenommen, daß in den — oft auch allein verwendeten — fem. Nachnamen auf *-na* die Bezeichnung des Gatten vorliege (*Fremaistna* ‚Gattin des Fremaistos‘); eine solche Frauenbenennung ist zwar in heutigen mitteleuropäischen Namensystemen geläufig, in der Antike aber unbekannt; ferner widerspricht dieser Annahme, daß solche Nachnamen auf sonst voll romanisierten Inschriften an die Stelle von röm. Gentilicia treten können (Untermann Ven. Personenn. 84f.), und daß es in Venetien und Istrien nicht nur weibliche Nachnamen auf *-(i)na*, sondern auch, wenn auch seltener, mask. Nachnamen und Gentilnamen auf *-(i)nus* gibt; bündig widerlegt wird sie, wenn man (so Beeler Journ. Indo-Eur. Stud. I [1973] 247) die Urneninschrift Es I zu *Ivanta Soccina Pusioni ma(rito)* vervollständigt: ‚Iuvanta Soccina für ihren Gatten Pusio‘.

Das Nachnamensuffix *-iako-* erscheint auf [12] neben *libertos* ‚Freigelassener‘: das Suffix ist im

gall. Sprachgebiet wohlbekannt und dient dort nicht bzw. nicht in erster Linie der Personennamenbildung, sondern bezeichnet den Besitzer von ländlichen Anwesen und ist auf diese Weise zu einem der häufigsten Suffixe der gallischen und gallo-romanischen Ortsnamensgebung geworden. Eine Bedeutung ‚Eigentum des ...' läßt sich leicht auf den genannten ven. Beleg übertragen. Das heißt, daß die Veneter in der Bezeichnung des Rechtsstatus der Unfreien gallischen Normen folgten, die sie bei ihren westlichen Nachbarn kennengelernt haben können. Die aus dieser Zeit stammende Besitzerbezeichnung mit Hilfe des Suffixes *-iakos* wurde auch dann beibehalten, als sie von den Römern das Verfahren der Freilassung und mit diesem den Terminus *libertus* als Lehnwort übernahmen (Untermann a. O. 125f. Bedenken bei Lejeune Journ. Indo-Eur. Stud. I [1973] 347).

3. Die Form der Nachnamen. In Este, Padua und Vicenza ist *-io-* das üblichste Namenssuffix bei Männernamen; bei Frauen, die allerdings nur in Este in repräsentativer Zahl erscheinen, herrscht *-na* vor. Beide Suffixe finden Anhalt in Mittelitalien, wo *-na,* fem. *-nai* im Etruskischen und *-io-*, *-ia* in den meisten idg.-ital. Sprachen zur Gentilnamenkennzeichnung dienen (Rix Aufstieg u. Niedergang d. röm. Welt I 2, 718f. 729f.). Die Verteilung auf mask. und fem. Nachnamen ist in dieser Form eine ven. Regelung, angeregt vielleicht durch ähnliche Tendenzen in der jüngsten etr. Onomastik (Rix a. O. 752f.). Vielleicht ist anzunehmen, daß zunächst nur Männer einen Nachnamen führen und dazu das ererbte idg. Patronymikonsuffix *-io-* verwenden, und daß erst später (vielleicht unter etr. Einfluß?) auch Frauen beginnen, ihre Herkunft durch einen zweiten Namen anzugeben, und dazu das damals geläufigste etr. Gentilnamenkennzeichen *-na, -nai* heranziehen (Untermann a. O. 88f.; anders Solta Die Sprache V [1959] 187—208, der in *-na* ein altes Motionssuffix erblickt).

In Làgole, bei Belluno und — durch lat. Inschriften bezeugt — in Istrien findet sich fast ausschließlich ein Nachnamenssuffix *-ko-, -ka,* dessen Geltungsbereich weit über Istrien hinaus bis nach Mitteldalmatien reicht (Untermann a. O. 75—79). Wir wissen nicht, wo es innerhalb dieses Gebiets erstmalig verwendet wurde. Es besteht aber kein Anlaß, es als keltisch zu betrachten (so Lejeune, zuletzt Rev. de phil. XLV [1971] 17). Über die wenigen Nachnamen auf *-gno-* (z.B. *Veignos* [19]) läßt sich noch keine Klarheit gewinnen (vgl. Untermann a. O. 89f.; anders Lejeune Mem. Acc. Patav. LXXVIII [1965—66] 529f.).

4. Zusammenfassung. Aus den Personennamen ergibt sich das Bild einer Bevölkerung, die im wesentlichen eigene, ‚venetische' Merkmale zeigt, die aber sowohl für gallische als auch für etr.-mittelital. Einflüsse offen war. In der Namenformel sind deutlich die südlichen, stärker urbanisierten Nachbarn vorbildlich gewesen: gegen Ende der ven. Epigraphik ist die ven. Namengebung im großen und ganzen der mittelital. mit ihrem Gentilnamensystem ähnlich geworden und deutlich abgesetzt von den patronymischen Systemen der Gallier im mittleren Oberitalien und in den Ostalpen. Nur in der Benennung von Unfreien hat sich, wenigstens zeitweise, das gallische Modell stärker ausgewirkt (s. o. Abschn. 2).

Schwer zu fassen ist das Verhältnis zu Dalmatien: in einigen Einzelnamen und vor allem in der Verwendung des Nachnamenssuffixes *-ko-, -ka* treten Gemeinsamkeiten auf, die man kaum mit jüngeren historischen Ereignissen in Verbindung bringen kann. Wahrscheinlich liegen hier Erscheinungen vor, die älter sind als die Herausbildung einer spezifisch ven.-istr. Onomastik.

B. Die staatliche Ordnung. Über einheimische staatliche Einrichtungen im ven. Sprachgebiet fehlt uns jede direkte Nachricht. Insbesondere wissen wir nicht, welcher Art die politische Größe ‚Veneti' war, die vom dritten Jahrhundert an als Partner der Römer in Erscheinung trat. Es gibt nichts, was auf eine zentralisierte Stammesordnung, etwa wie in Gallien zu Caesars Zeit, schließen läßt. Eher ist, angesichts der großen Rolle, die die Städte in der Überlieferung spielen, an einen Städtebund zu denken, der nach dem Modell etr. Städtebünde organisiert war (vgl. Battaglia in: Storia di Venezia I 150f.). Es bleibt jedoch eine offene Frage, ob und wie ein solcher Bund seinen Einfluß bis in die abgelegenen Gebiete des oberen Piavetals und der julischen Alpen ausdehnen konnte: Möglich ist, daß er bzw. seine mächtigsten Mitglieder wichtige Handelswege unter ihre Kontrolle gebracht und durch einzelne kolonieartige Stützpunkte gesichert hatten.

Es gibt einige schwer faßbare Belege für Namen von Institutionen: *teuta* könnte, wie osk. *touto,* die politische Gemeinde, *res publica,* bezeichnen; *anśores* könnte ein Beamtentitel sein (s. o. Abschn. III E 2); doch reicht der Kontext der Wörter nicht aus, um ihren Inhalt über Vermutungen hinaus bestimmbar zu machen. Archäologische Zeugnisse für die Gestalt ven. Gemeinwesen fehlen: sowohl in Este als auch in Padua haben die römischen und mittelalterlichen Bauten völlig die einheimisch-vorrömischen überdeckt (Pellegrini-Prosdocimi I 46f. 312f.). Wir wissen nicht, ob es Herrensitze oder Fora gegeben hat, wieweit Tempelbauten eine zentrale Rolle spielten, wie die Stadtbefestigungen angelegt waren. Die in Este und im Umkreis von Treviso und Montebelluna erhaltenen Gräberfelder (Battaglia a. O. 129f.) machen mit ihren schlichten Aschenurnen einen kleinbürgerlichen Eindruck (vgl. Battaglia a. O. 150); wir greifen in ihnen sicher nicht in die politisch maßgeblichen Stände. Eher mag dies für die Obelisken aus der Umgebung von Este und für die recht ansehnlichen *ekupetaris*-Steine aus Padua gelten (s. o. Abschn. III E 4; zur archäologischen Einordnung Pellegrini-Prosdocimi I 319f. mit Lit.); aber es fehlt ein archäologischer Kontext, der ausreichende Auskunft darüber geben könnte, wie zahlreich, wie wohlhabend und wie isoliert oder integriert der Personenkreis war, der sich solche Grabdenkmäler setzte. Keiner dieser Steine enthält irgendeinen Hinweis auf Beamten- oder Standestitulatur. Die oft kostbaren bronzenen Situlae, die sicher Aschengefäße der obersten Bevölkerungsschicht waren, tragen nur ausnahms-

weise Inschriften und auch diese ([22]. [34]) geben keine Anhaltspunkte über Rang und Stand der Bestatteten.

Wenn man sich hinter der ausgebildeten Schriftkunst, hinter der Namengebung mit ihrem geschlossenen System, hinter dem unverwechselbaren Stil der Este-Kultur eine profilierende Kraft vorstellen will, so ist man ganz auf Analogien angewiesen, die man in anderen urbanisierten Gegenden Italiens suchen mag: aristokratische Stadtstaaten, die mit ihren Nachbarn durch kommerzielle und militärische Interessen verflochten sind. Nicht zu gering sollte vielleicht der religiöse Faktor veranschlagt werden: Die große Rolle der Kultstätten im ven. Fundmaterial und insbesondere die untrennbare Verbindung von Schreibschule und Heiligtum (s. u. Abschn. C 2) lassen vermuten, daß es einen starken Priesterstand oder starke religiöse Vereinigungen anderer Art gegeben hat, die über die Grenzen der einzelnen Städte hinaus miteinander in Kontakt standen und möglicherweise die eigentlichen Träger eines venetischen Nationalbewußtseins gewesen sind.

Daß Istrien und das Volk, das in den römischen Quellen *Histri* genannt wird, ein eigenes Staatswesen darstellten, ist zumindest für die Zeit der Eroberung dieses Landes in der ersten Hälfte des 2. Jhdt.s v. Chr. wahrscheinlich. Nesactium scheint die Rolle einer Hauptstadt gespielt zu haben, mit deren Fall die Unabhängigkeit der Halbinsel beendet war (s. o. Abschn. II D). Ein Zufluchtsort der Histrer muß damals Piquentum im Landesinnern geworden sein, wo wir in römischer Zeit reiner als irgendwo sonst die istrische Personennamengebung antreffen. Vorrömischen Kulten sind auch die Bewohner der Küstenstädte treu geblieben (s. u. Abschn. C 2). Merkwürdig ist die Verehrung einer Gottheit *Histria,* die in Rovinj einen Tempel besaß (CIL V 309) und als *Histria Terra* auf einer Votivinschrift aus Poreč (CIL V 327) genannt wird.

C. Kultstätten und Götternamen. Zusammenfassende Darstellungen: G. B. Pellegrini Par. del Pass. VI (1951) 81—94. R. Battaglia Boll. del Mus. Civ. Padova XLIX (1955) 1—50; in: Storia di Venezia I bes. 138—148. G. B. Pascal Cults of Cisalpine Gaul, passim. A. L. Prosdocimi in: Storia delle Religioni II² 677—682; in: Valcamonica Symposium 1972 (erscheint 1974).

1. Zeugnisse bei antiken Autoren. Einen Dohlen-Kult, verbunden mit einem Orakel, das dem der heiligen Hühner in Rom vergleichbar scheint, erwähnt Theopomp. (frg. 128 Grenfell-Hunt): alljährlich zur Saatzeit hätten die V. den Dohlen Geschenke in Gestalt von Samen gebracht; wenn die Dohlen diese aufpickten, wußte man, daß eine friedliche Zeit bevorstand; verschmähten die Vögel die Gabe, war Krieg zu erwarten. Vgl. A. L. Prosdocimi Mem. Acc. Patav. LXXVI (1963—64) 201—223.

Strab. V 1, 8f. berichtet, daß die Timavus-Quelle, eine Karstquelle nahe am Meer östlich von Aquileia, hohe Verehrung genoß und mit einem Heiligtum des Diomedes verbunden war (vgl. Altheim Geschichte der lat. Sprache [Frankfurt/M. 1951] 49f. Pascal a. O. 94f.); ihm wird ein weißes Pferd geopfert, was sowohl zu dem homer. Διομήδης ἱππόδαμος als auch zu der Pferdezucht bei den V. (s. o. Abschn. II B) eine Beziehung sichtbar macht. Es ist nicht bekannt, welche einheimische Gottheit sich hinter dem Heroennamen verbirgt: vielleicht der Flußname *Timavus* selbst, an den das Wort in irgendeiner Entstellung angeklungen haben könnte. Dem *Timavus* sind auch zwei lat. Votivinschriften aus republikanischer Zeit in Aquileia gewidmet (CIL I² 2195. Not. d. scav. 1925, 3). Der Name ist sprachlich nicht einzuordnen; sein Suffix erinnert an das von *Patavium* und kehrt auch in der ven.-istr. Personennamengebung wieder. Versuch bei Pellegrini-Prosdocimi I 581.

In unklarem Bezug zu der Diomedes-Legende erwähnt Strabon (V 1, 9) δύο ἄλση τὸ μὲν Ἥρας Ἀργείας τὸ δ' Ἀρτέμιδος Αἰτωλίδος, die nach dem Kontext ebenfalls östlich vom eigentlichen Venetergebiet, also in der Umgebung von Aquileia zu suchen sind. Eine Bestätigung aus anderen Quellen fehlt (Altheim a. O. 49f. hält diese Artemis für identisch mit der ven. Göttin *Reitia*); bemerkenswert ist aber, daß aus Verona eine größere Zahl von Inschriften für *Diana* (CIL V 3222—3224) und *Iuno,* auch im Plural *Iunones* (CIL V 3233—3240), vielleicht den gall. *Matronae* vergleichbar (Prosdocimi briefl.), erhalten sind. Vielleicht ist die Stelle bei Strabon hierauf zu beziehen und nur irrtümlich in den Zusammenhang mit dem Timavuskult gekommen.

Einwandfreie Beziehungen zu Bodenfunden ergeben sich nur für *Aponus,* den Namen einer Quelle und einer Quellgottheit, die sich mit dem heutigen Ortsnamen Abano südöstlich von Padua und seinen heißen, radioaktiven Quellen identifizieren läßt (literarische Zeugnisse bei Pascal a. O. 95f. Pellegrini-Prosdocimi I 299). Dort sind reiche Funde an Votivgefäßen zutage gekommen (Battaglia in: Storia di Venezia I 143), und die beiden Votivinschriften aus dem gleichen Ort an eine durch *A. A.* abgekürzte Gottheit (CIL V 2783. 2784) dürfen wohl als Zeugnisse für einen *Aponus Augustus* angesehen werden (vgl. Chilver Cisalpine Gaul 188f.). Der Name läßt sich sprachlich nicht einordnen; Versuche bei Pellegrini-Prosdocimi I 299f.

2. Nur durch Bodenfunde bekannte Kultorte. An erster Stelle zu nennen ist der Fondo Baratela, 2 km östlich der heutigen Stadt Este. Ghirardini Not. d. scav. 1888, 3—43. 71—127. 147—173. 204—214. 313—380. Conway PID I 26—93. Battaglia a. O. 140f. Pellegrini-Prosdocimi I 94—101). Hier lag, wie es scheint, das Hauptheiligtum der Göttin *Reitia,* das von Este-III bis zur römischen Zeit florierte: neben Tempelresten, bronzenen Figürchen von Kriegern und Frauen, Webgewichten und Sockeln von Statuetten (12 davon mit Inschriften: Es 64—75) ist die Bezeugung einer Schreibschule von besonderer Wichtigkeit, die mit diesem Ort verbunden war: zu den Votivgaben gehören die oben (Beispiele [1]—[6]) besprochenen Alphabettafeln (17 Exemplare) und Bronzegriffel (über 150, davon 24 mit Inschriften); vielleicht lag hier der Ausgangspunkt und die Zentrale der ven. Schriftkultur, und wahr-

scheinlich wurde hier das ausgeklügelte didaktische Verfahren entwickelt, von dem die Alphabettäfelchen zeugen (vgl. Lejeune Bull. Soc. Ling. LXVI [1971] 267—298). Die Schule hat sogar noch die Zeit der Romanisierung erreicht: ein Schreibtäfelchen des üblichen Typs (Es 29) zeigt in lat. Schrift die Votivformel *MEGO DONASTO* und die republikanisch-lat. Alphabetreihe von A bis X.

Die Gottheit dieses Heiligtums wird angerufen als (Dativ) *śainatei reitiai porai* [6], als *śainatei reitiai* oder *reitiai* allein, einmal [2] durch *porai* allein, einmal (Es 67) durch *porai vebelei*. Für keinen dieser Namen gibt es eine gute Deutung. *Sainat-* wurde früher irrig *Sahnat-* gelesen (s. o. Abschn. III C 2) und als *sānātrix* ‚Heilerin' gedeutet, wozu Körperteilnachbildungen in der stips votiva einen Anhalt boten; *Sainat-* sieht eher wie die Ableitung von einem Ortsnamen aus (mit dem Ethnikonsuffix *-ati-*?); Übersicht über die Versuche bei Radke Götter Altitaliens 278f. und Prosdocimi II 163—166. Für *Reitia* hat man immer wieder eine zugrundeliegende Form **reg-ti-a* gesucht und ein spartanisches Epitheton der Artemis, Ὀρθία, darin wiederfinden wollen (vgl. besonders Altheim Geschichte der lat. Sprache [1951] 41—50; weitere Lit. bei Radke a. O. 271f. Prosdocimi II 157—162); Lejeune denkt jetzt (Bull. Soc. Ling. LXVI [1971] 268f.) an eine Ableitung von einem Substantiv **reito-* ‚Schrift' zu **rei-* ‚ritzen' (diese Wurzel ist freilich schlecht belegt und kommt sonst nicht im Bereich ‚schreiben' vor: Pokorny Idg. Etym. Wörterbuch 857f.). Die Gottheit scheint, mit Varianten wie *reite, ritie, ritamne* (?), *ritale* (Whatmough PID II 37f. Prosdocimi II 158; Storia delle Religioni II^2 680) auch in Magré bei Vicenza, einem Fundort rätischer Inschriften (s. o. Abschn. I D), verehrt worden zu sein (weitreichende Schlüsse daraus bei O. Menghin Festschrift Finsterwalder [1971] 11f.). *Pora* kann die fem. Form eines idg. **poros* ‚Durchgang' sein, jedoch bleibt diese Vermutung ohne sachlichen oder sprachlichen Kontext (vgl. Radke a. O. 258. Pascal a. O. 112. Prosdocimi II 153f.). *Vebelis* wurde von Lejeune als ‚Weberin' gedeutet (zur Wurzel **webh-* in ahd. *weban*, gr. ὑφαίνω), doch sind weder die Wortbildung noch der sachliche Zusammenhang geklärt (vgl. Prosdocimi II 195f.).

Von anderen Heiligtümern in und um Este sind keine Inschriften erhalten. Im Vorort Morlungo wurden Bronzebleche mit Abbildungen von phalli gefunden, die man als Anzeichen für eine Zeugungs- oder Fruchtbarkeitsgottheit angesehen hat. Die Funde von Caldevigo auf dem Colle del Principe nördlich der Stadt weisen auf eine Kriegsgottheit (Pittioni o. Suppl.-Bd. IX S. 311f. Battaglia a. O. 139f.). Der kürzlich zutage gekommene sehr frühe Kantharos mit ven. Inschrift aus Lozzo Atestino [18] scheint in einen Fundbereich zu gehören, der auf ein Heiligtum ähnlicher Art wie das der Reitia in Este schließen läßt (Prosdocimi Arch. Ist. Ven. CXXVII [1968—69] 126f.).

Vom gleichen Typ wie der Fondo Baratela ist auch ein 1958 gefundenes Heiligtum mitten im heutigen Stadtgebiet von Vicenza: es umfaßt einen Votivschatz aus bronzenen Figürchen von Personen und Tieren und hat die erste außerhalb von Este gefundene Alphabettafel geliefert (Vi 3), die in allen Einzelheiten der Anordnung der atestinischen gleicht, in der Form der Buchstaben *d* und *h* (drei gleichlange senkrechte Striche wie Vi 1) aber alle uns bekannten Eigenarten der vicentinischen Orthographie (s. o. Abschn. III C 4) aufweist (Pellegrini-Prosdocimi I 387f. 389f.). Zu der Erwähnung von ‚Grenzgöttern' auf einem Stein aus Vicenza s. o. [16].

Im Umkreis von Padua sind die Quellheiligtümer in den Euganeischen Hügeln weit über die vorrömische Zeit hinaus verehrt worden. Zu *Aponus* s. o. Abschn. IV C 1. In S. Pietro Montagnon wurden enorme Mengen kleiner Votivgefäße aus Ton gefunden, die wohl dem Gebrauch der Schwefelquellen an diesem Ort gedient haben (Battaglia a. O. 139); hier kam auch eine Vase mit einer Weihinschrift zutage (Pa 15), auf der der Name im Dativ bis auf den ersten und die beiden letzten unlesbar geworden ist: *o[ ]o.i.* Es kann sich um einen Götternamen handeln, es kann aber auch der Name einer Person sein, zu deren Wohl die Gabe dargebracht worden ist (Pellegrini-Prosdocimi I 371).

In Padua selbst liegen einige Kultstätten unter der heutigen Stadt und sind nur durch vereinzelte Funde bekannt, zu denen die Vase mit der Inschrift [17] gehört. Bronzefiguren und kleine Tongefäße sind in großer Anzahl unweit der Kirche S. Daniele ans Licht gekommen, jedoch kein Gegenstand mit Inschrift (Battaglia a. O. 141). Der Hinweis des Livius (X 2. 14; vgl. o. Abschn. II D) auf einen Tempel der *Iuno*, der Trophäen aus dem Jahr 303 v. Chr., also aus weit vorrömischer Zeit, aufbewahrte, läßt sich bis jetzt weder mit archäologischen noch mit epigraphischen Zeugnissen in Verbindung bringen. Somit läßt sich auch nicht sagen, welchen vorrömischen Götternamen der Name *Iuno* ersetzt hat.

Aus der Nähe von Treviso, vielleicht aus Montebelluna, stammen fünf Bronzescheiben mit der Darstellung einer weiblichen Gottheit — bemerkenswert als einziges Zeugnis einer bildlichen Göttervorstellung im zentralvenetischen Gebiet. G. Fogolari Boll. d'Arte del Ministero della Pubbl. Istr. I (1956) 1—10. Battaglia a. O. 146f. Pellegrini-Prosdocimi I 397f.

Ungeklärt ist, ob die Situla von Valle die Cadore [34] als Grab- oder als Votivgefäß aufgefaßt werden muß (vgl. zu [34]), ob also *louderai* Personen- oder Göttername ist. Nicht entscheidend für diese Frage, aber jedenfalls merkwürdig ist die lat. Weihung an einen Gott *Ludrianus* in Calibago bei Feltre (CIL V 2066), dessen Name leicht als latinisierte Ableitung von einem venetischen Wort *loudero-* erklärt werden kann. Im gleichen Gebiet begegnet (CIL V 8804 Belluno) ein sonst unbekannter Gott *Louccianus*.

Die Votivobjekte in Làgole di Calalzo sind deutlich von anderer Art als im südlichen Venetien. Auch hier gab eine Heilquelle den Anlaß zum Kult. Die zahlreichen bronzenen Kellen, viele davon mit Inschriften ([8]—[11]), die man in ihrem Umkreis gefunden hat, scheinen zum Schöpfen und Trinken des Wassers gedient zu haben

und wurde offensichtlich nach Gebrauch zerbrochen (Battaglia a. O. 145). Ebenso charakteristisch sind quadratische Bronzebleche, teilweise mit bildlichen Darstellungen und Inschriften ([12]. [13]). Die Gottheit führt, wie in Este, den Namen *śainatis*, dazu das Epitheton *trumusiatis*, das oft auch allein und abgekürzt zu *trumu* erscheint. Außerdem kommt einige Male (Ca 9. Ca 59) ein Epitheton *tribusiatis* vor. Beide Namen sind ungeklärt; wie bei *śainatis* könnte das Suffix auf eine Ableitung von einem Ortsnamen weisen, jedoch fehlt auch hier jeder zusätzliche Anhaltspunkt. Beide Formen hat man immer wieder mit dem Zahlwort ‚drei' in Verbindung gebracht, man dachte an eine ‚dreigesichtige' Gottheit, für die man ein Votivblech mit drei Köpfen im Halbrelief als Stütze anführt; aber noch immer sind alle Fragen der sprachlichen Herleitung offen und wohl auch ohne weitere Zeugnisse nicht zu beantworten (ausführliche Diskussion mit Lit. bei Prosdocimi II 183—187; zuletzt Storia delle Religioni II^2 682). Anders als in Este wird hier der Kult in römischer Zeit in vollem Umfang fortgesetzt: die Votivtexte behalten zunächst die ven. Sprache bei, werden aber in lat. Schrift geschrieben. Dann folgen rein lat. Texte. Gleichzeitig werden die einheimischen Götter durch den röm. Heilgott *Apollo* ersetzt (Pascal a. O. 140f.).

Auf der Gurina-Alpe findet man Bronzebleche der gleichen Art wie in Làgole ([14]. [15]): offenbar handelt es sich hier um einen vorgeschobenen Stützpunkt ven. Einflusses — wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem Handelsweg über den Plöckenpaß — der in seinem religiösen und künstlerischen Verhalten völlig mit den Zentren im oberen Piavetal übereinstimmte.

Zu den einheimischen Kulten in Aquileia s. o. Abschn. IV C 1. Wahrscheinlich ven. wegen des anlautenden *f-*, jedenfalls nicht gall., ist die Göttin *Fonio*, der zwei Inschriften in der Stadt (CIL V 757. 758) gewidmet waren; eine Ableitung von lat. *Faunus*, erwogen von Pascal a. O. 75, ist sprachlich schwierig. Nur in Aquileia hat der gall. *Apollo Belenus* Eingang gefunden (Chilver Cisalpine Gaul 189f.): Er besaß ein eigenes Heiligtum in der Stadt, das im heutigen Ortsnamen Beligna fortlebt, mit zahlreichen lat. Votivinschriften. Er muß mit den Galliern gekommen sein, die zur Zeit der Gründung der Stadt (s. o. Abschn. II D) den Tarvispaß überschritten haben (umgekehrt Pascal a. O. 123: in Aquileia beheimatet); der Gott ist auch bei Klagenfurt bezeugt (CIL III 4774. Vgl. Tertull. apol. XXIV 7: *Noricus Belenus*).

Eine eigene Götterwelt tritt in Istrien in Erscheinung (Pascal a. O. 131f.); durch ihre ‚Doppelnamen' besonders bemerkenswert sind *Veica Noriceia* (unbekannter Fundort, CIL I^2 2217 = V 717) und *Seixomnia Leucitica* (Rovinj, CIL I^2 2218 = V 8184), letztere mit Elementen, die aus ven. Personennamen wohlbekannt sind, also sicher der gleichen Sprache zuzuweisen sind, der die ven.-istr. Anthroponymie angehört. In Pola und Nesactium wird eine *Eia Augusta* verehrt (CIL V 8, Pais 1), im Gebiet um Laibach eine Göttin *Aecorna, Aequor(na), Aecur(na)* (CIL III 3832. 3776. 3831), die mit der Lautfolge *qu* eher dem ven. Sprachgebiet, als den benachbarten gall. und pannon. Bereichen zuzuweisen ist.

3. Zusammenfassung. Für ein Gesamtbild der ven. Religiosität lassen sich einige wenige, markante Züge zusammentragen. Die Gottheiten sind, soweit es aus dem grammatischen Geschlecht ihrer Namen zu erschließen ist, weiblich, ausgenommen zwei, *Aponus* und *Timavus*, beides Quellgötter (Battaglia a. O. 146. A. L. Prosdocimi Storia delle Religioni II^6 677f.), dazu fügen sich auch der zwischen Aquileia und Verona verbreitete Venuskult (Pascal a. O. 67f.), die Iuno in Patavium, die Erwähnung eines Altars der Proserpina am gleichen Ort (CIL V 2804) und die *Nymphae Lymphaeque* in Vicenza (CIL V 3106). Die Anrufungen auf den ven. Inschriften von Este und Làgole scheinen nur Epitheta zu enthalten, auf der Gurina wird nur das Appellativum *aisuś* ‚Götter' genannt, auch in Vicenza werden die ‚Grenzgötter' nicht mit Namen, sondern durch ein beschreibendes Adjektiv, *termonios*, bezeichnet. Das läßt den Schluß zu, daß der Name der Gottheit selbst durch tabu ungeschrieben bleibt (Lejeune Bull. Soc. Ling. LXVI [1971] 268). Damit steht in merkwürdigem Einklang, daß wir — abgesehen von den Bronzescheiben von Montebelluna (s. o. Abschn. IV C 2) — keinen gesicherten Fall einer bildlichen Darstellung einer ven. Gottheit haben (Battaglia a. O. 146). Alle drei Eigenschaften gelten auch, soweit es das geringe Material erkennen läßt, für Istrien: die Götternamen sind weiblich, sie lassen sich als adjektivische Bildungen ansehen, und Götterdarstellungen sind, von einer Fruchtbarkeitsgottheit in Nesactium abgesehen, nicht bekannt. Die in der Personennamengebung und der Ausstrahlung der ven. Kultur erkennbare Grenzziehung, der die Reichsgliederung des Augustus mit ihrer 10. Region gefolgt ist, scheint also in Gemeinsamkeiten im religiösen Bereich ihre Bestätigung zu finden. [Jürgen Untermann.]

S. 1558 zum Art. **Vernasius:**

Vernasius Facundus. Er wird in Pap. Wash. Univ. Inv. 134 (Epikrisisliste) genannt, in dem außer ihm fünf *praefecti Aegypti* erscheinen, die zwischen 181 und 203 zu datieren sind; somit ist auch V. am ehesten als Präfekt von Ägypten anzusehen und vielleicht in die 80er Jahre des 2. Jhdt.s zu datieren, C. A. Nelson Chron. d'Égypte XLV (1970) 379f. = J. A. Rea Ztschr. Pap. Epigr. IX (1972) 243f. Vgl. ferner die Bemerkungen von P. A. Brunt Journ. rom. stud. LXV (1975) 146. [Werner Eck.]

Vertico. Im Jahre 54 v. Chr., während des Aufstandes im mittleren und nordwestlichen Gallien (vor allem unter der Führung des Ambiorix [s. o. Bd. I S. 1799]), fielen auch die Nervier von den Römern ab (Caes. bell. Gall. V 38ff.) und bedrängten den Legaten Q. Cicero, setzten sogar einen Teil des Winterlagers in Brand (V 43), wurden schließlich aber doch zurückgeschlagen. Es gelang Cicero in härtester Bedrängnis mit Hilfe des vornehmen Nerviers V., der gleich zu Beginn des Feldzuges gegen sein Volk zu den Römern übergegangen war, Caesar eine Nachricht zukommen zu lassen, die ein Sklave mit List in das römische Lager schmuggelte. V 45, 2 (vgl. auch Cass. Dio XL 8, 2ff. Appian. Celt. 20 = Suda

s. δείσαντες. Suet. Div. Iul. 58, 1) *erat unus intus Nervius nomine V., loco natus honesto, qui a prima obsidione ad Ciceronem perfugerat suamque ei fidem praestiterat.* (3) *hic servo spe libertatis magnisque persuadet praemiis, ut litteras ad Caesarem deferat.* Der Brief war in einer Lanze versteckt, und er, *Gallus inter Gallos* (45, 4. Cass. Dio XL 8, 2), hatte keine Schwierigkeiten zu Caesar, der sich in Samarobriva (Amiens) aufhielt, zu gelangen. Caesar requirierte daraufhin sofort drei Legionen und Truppenteile aus den umliegenden Winterlagern (V 46). Nach der Absage des Labienus (V 47, 4f.) machte er sich mit zwei Legionen auf den Weg in das Land der Nervier (V 48). Durch eine Botschaft, die ein gallischer Reiter mit Hilfe eines Wurfspießes (der allerdings an einem Turm hängenblieb und erst nach drei Tagen entdeckt wurde) über den Wall in das Lager geschleudert hatte, kündigte Caesar dem Q. Cicero sein Kommen an (V 48, 3ff.; der angebliche Wortlaut des Briefes bei Polyain. VIII 23, 6). Als die Gallier davon erfuhren, gaben sie die Belagerung sofort auf und stellten sich Caesar entgegen (49, 1). — V. konnte wenig später dem Q. Cicero noch einmal einen Dienst erweisen und ihm einen Boten zur Beförderung eines Briefes zur Verfügung stellen: 49, 2 *Cicero data facultate Gallum ab eodem Verticone, quem supra demonstravimus, reperit, qui litteras ad Caesarem deferat; hunc admonet, iter caute diligenterque faciat* (der Text ist umstritten; vgl. C. Iulii Caesaris Comm. de bell. Gall. edd. F. Kraner-W. Dittenberger-H. Meusel-H. Oppermann II [Dublin-Zürich²¹ 1967] 500. O. Seel Studi in onore di L. Castiglioni II [Florenz 1960] 915f.; die einzelnen Emendationsversuche sind genauer besprochen bei D. Ellis Evans Gaulish Personal Names [Oxford 1967] 385, 5; zu *reperit* vgl. Kraner-Dittenberger a. O. C. Iulii Caesaris Comm. rerum gest. I ed. O. Seel [Leipzig 1961] 165 app. crit. ad locum; daß es derselbe Mann war wie 45, 2 ist wohl sehr unwahrscheinlich). Vgl. auch Th. Rice Holmes Caesar's Conquest of Gaul (Oxford² 1911; Nachdr. 1931) 115f.

Der Name V. begegnet noch in einer Inschrift: CIL XII 3981 (Nîmes): *Valerio Maxsumae Secundo Verticoni Pompeiae Annulae f(iliae) Annula sibi et suis.* Es scheint sich bei diesem Namen um eine *-ico*-Abteilung von kelt. *vert-* zu handeln, die Etymologie ist aber unklar und eine zuverlässige Deutung nicht möglich; vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. III 244, 25ff. J. Whatmough The Dialects of Ancient Gaul (Univ. Microfilms, Ann Arbor, Michigan 1949—1951) nr. 83. 214. Evans a. O. 280f. 385f.

Die Zuweisung von gallischen Münzen mit der Legende *Vartice(o)* im Revers (vgl. A. Blanchet Traité des Monnaies Gauloises [Paris 1905/Bologna 1971] 344f. Fig. 297. H. de la Tour Atlas de Monnaies Gauloises [Paris 1892/London 1968] Taf. XXXV nr. 8645) an den Nervier V. (zuletzt J.-B. Colbert de Beaulieu Ét. celt. XI [1964/1965] 46ff.; ders., in: R. Forrer Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande II ed. K. Castelin [Graz 1969] 43 nr. 129, 10), kann aus sprachlichen und sachlichen Gründen nicht aufrechterhalten werden;

vgl. H. Bannert Die Sprache XXII (1976) 47ff. [Herbert Bannert.]

Vertiscus, ein vornehmer Angehöriger des belgischen Volkes der Remi, war in sehr hohem Alter (Hirt. bell. Gall. VIII 12, 5 *qui cum vix equo propter aetatem posset uti, tamen consuetudine Gallorum neque aetatis excusatione in suscipienda praefectura usus erat*) praefectus equitum einer aus seinen Landsleuten gebildeten Einheit in Caesars Heer (ebd. 12, 4; vgl. dazu C. Iulii Caesaris Commentarii de bello Gallico edd. F. Kraner-W. Dittenberger-H. Meusel-H. Oppermann I [Zürich-Berlin²⁰ 1964] 40f.); er kam bei den Kämpfen des Jahres 51 v. Chr. gegen die Bellovaci (s. o. Bd. III S. 257, 48ff.) ums Leben. Er wird von Hirt. VIII 12, 4. 6 *princeps civitatis* genannt, was hier vielleicht tatsächlich den höchsten Beamten bezeichnet (Kraner-Dittenberger a. O. III [Dublin-Zürich²⁰ 1966] 19 ad locum) oder aber nur seine Stellung aufgrund des persönlichen Ansehens charakterisieren soll (über die Verwendung der Bezeichnung *princeps civitatis* s. o. Bd. XXII S. 1998ff. [bezieht sich vorwiegend auf römische principes]; von Hirtius wird der Ausdruck nur von nichtrömischen Personen gebraucht; s. o. Bd. XXII S. 2006, 58ff.; vgl. dazu auch G. Braumann Die Principes der Gallier und Germanen bei Cäsar und Tacitus, Jahresber. Kgl. Friedr.-Wilh.-Gymn. Berlin 1883, 3ff. C. Jullian Histoire de la Gaule II [Paris 1906] 39, 6. 46, 1. Th. Rice Holmes Caesar's Conquest of Gaul [Oxford² 1911; Nachdr. 1931] 533f., 2).

Der Name ist in der einen der beiden Hss.-Kl. als *Vertiscus Verutius* überliefert, doch ist das zweite Wort offenkundig eine fehlerhafte Wiederholung von V., die im Text stehenblieb (vgl. D. Ellis Evans Gaulish Personal Names [Oxford 1967] 386. Kraner-Dittenberger a. O. III 95).

V. ist eine Ableitung auf *-isco* von kelt. *vert-*, die Etymologie ist unklar (vgl. auch den Namen Vertico o. S. 899). Vgl. Evans a. O. 281. 386. J. Whatmough The Dialects of Ancient Gaul (Univ. Microfilms, Ann Arbor, Michigan 1949—1951) nr. 214. Holder Altcelt. Sprachsch. III 246f. [Herbert Bannert.]

Verucloetius, ein sehr vornehmer Helvetier, leitete gemeinsam mit Nammeius (s. o. Bd. XVI S. 1671) die im Frühjahr des Jahres 58 v. Chr. von seinem Volke zu Caesar geschickte Gesandtschaft (Caes. bell. Gall. I 7, 3 *Helvetii ... legatos ad eum mittunt nobilissimos civitatis, cuius legationis Nammeius et V. principem locum obtinebant ...*); ihr Zweck war die Sicherung des Marschweges durch die römische Provinz, den die Helvetier nach der Ankunft Caesars mit Recht als gefährdet betrachteten (I 7, 3). Caesar antwortete, um, wie er selbst sagt (I 7, 6), Zeit zu gewinnen, ausweichend; wenig später verwehrte er ihnen den Durchzug, nachdem er inzwischen Befestigungen verschiedenster Art hatte errichten lassen (I 8; vgl. auch F. Staehelin Die Schweiz in römischer Zeit [Basel³ 1948] 76). Cass. Dio XXXVIII 31, 3 gibt bei seiner kurzen Erwähnung dieser Ereignisse irrtümlich den wohl bekanntesten Helvetier, Orgetorix, als Leiter der Gesandtschaft an, der zu dieser Zeit aber schon

tot war (bell. Gall. I 4, 4; s. o. Bd. XVIII S. 1024, 46f.; vgl. auch F. Eyssenhardt Jahrb. f. Philol. VIII [LXXXV] [1862] 760).

Der Name lautet in den Hss. *Verucl(o)etius* (Kl. *α*) bzw. *Verudoetius* (*β* sowie die Hs. B [cod. Parisinus lat. 5763] in einer Korrektur; dies ist deshalb nicht von Bedeutung, weil B mit Hilfe einer Hs. der Kl. *β* durchkorrigiert wurde und die Lesart auf diese Weise einfloß; vgl. W. Hering Die Recensio der Caesarhandschriften, Akad. Berl., Schriften d. Sekt. f. Altertumswiss. XLI [Berlin 1963] 34ff.). In den älteren Ausgaben erscheint größtenteils die Namensform *Verudoctius* (so etwa bei C. W. Chr. Schneider [1840]; nur C. Nipperdey [1847] schrieb *Verucloetius*), die aber ganz gewiß nur den Versuch darstellt, dem Wort ein dem Lateinischen möglichst nahekommendes Aussehen zu geben, oder aber einfach aus c/e Vertauschung hervorgegangen ist. Die Enstehung der Form *Verudoetius* führte schon Ch. W. Glück Die bei Caius Julius Caesar vorkommenden keltischen Namen (München 1857) 184 auf die fehlerhafte Lesung von *d* statt *cl* zurück; sie muß also nach der Lage der hs. Überlieferung in der Kl. *β* schon in den ersten Abschriften vom Archetypus eingeflossen sein. Holder Altcelt. Sprachsch. III 250 und I 1045 schrieb **Veru-clout-io-s*, mit der Begründung, daß das *u* des Archetypus vor dem *t* mit einem kursiven *e* verwechselt worden wäre. Diese Konjektur ist sehr ansprechend (vgl. auch D. Ellis Evans Gaulish Personal Names [Oxford 1967] 123, der aber diese Form — obgleich sie gut keltisch ist — als zu unsicher nicht aufnehmen möchte), findet aber in keiner Hs. eine Stütze. Der Irrtum müßte also tatsächlich auf den Archetypus zurückgehen (Evans a. O. gibt die Unsicherheit dieser Argumentation mit Recht zu bedenken).

Das Namenselement *veru-* ist zu griech. εὐρύς zu stellen und wird als kelt. angesehen, obwohl dies nicht beweisbar ist. Es begegnet etwa auch in den britannischen Ortsnamen *Verulamium* (Holder a. O. III 250f.; s. auch o. Bd. VIII A S. 2425f.) und *Verubium* (Ptolem. II 3, 5 Οὐερουβιουμ ἄκρον, s. o. Bd. VIII A S. 1688, 26ff.; weitere Belege bei Evans a. O. 124f.). Das Element *-cloetius* kann mit griech. -κλειτος verglichen werden (vgl. Holder a. O. I 1045. K. H. Schmidt Ztschr. f. celt. Philol. XXVI [1957] 173. Evans a. O. 124). H. Milewski Lingua Posnaniensis VII (1959) 223 gleicht (in der Nachfolge von W. Stokes) V. mit griech. Εὐρύκλειτος und interpretiert den kelt. Namen als Patronymikon zu **Veru-clovetos* ‚der weit und breit Berühmte', während Evans a. O. sich nicht festlegt. Zu den anderen Lesarten (*Verucloutius* und *Verudoetius*) vgl. Evans a. O. 124. 180f. Holder a. O. III 249. [Herbert Bannert.]

Vesnius. C. V. Vindex. Senator. Sohn eines Gaius, eingeschrieben in die Tribus Stellatina. Er stammt aus der Stadt Urvinum Mataurense, deren Patron er auch war (CIL XI 6053: Urvinum Mataurense). Mit ihm verwandt dürfte der röm. Ritter C. Clodienus C. fil. Stell. Serenus Vesnius Dexter sein (CIL XI 6060. 6061 = Dess. 6648: Urvinum Mataurense). In seiner Hei-

matstadt war er auch Ädil und Pontifex, was zumindest die Vermutung zuläßt, daß er als erster seiner Familie in den Senatorenstand gelangte. Er begann seine senatorische Laufbahn als *quattuorvir viarum curandarum* und wurde dann Militärtribun der *legio VIII Augusta* in Straßburg unter Commodus, wohl im J. 185/86 (s. Ritterling o. Bd. XII S. 1660 und F. Grosso La lotta politica al tempo di Commodo [1964] 438). Nach der Befreiung der Legion von einer Belagerung durch Aufständische (darauf wohl das *bellum desertorum* in der Hist. aug. Comm. 16, 2 zu beziehen; vgl. G. Alföldy Bonn. Jahrb. CLXXI [1971] 370f.) wurde er im Alter von 23 Jahren zum Quästor designiert, wohl als Belohnung für seine loyale Haltung in Straßburg. In seiner Heimatstadt stiftete er, wahrscheinlich aus Anlaß der Designation, ein Zweigespann. [Werner Eck.]

Wespe, ὁ σφήξ (dor. σφάξ), *vespa*. Alle W.n gehören zu der großen Insektenordnung der Hautflügler (Hymenoptera), innerhalb deren die moderne Zoologie zahlreiche W.-Arten unterscheidet. Die Alten kannten solche Unterscheidungen nur in bescheidenem Umfang; meist sprechen sie nur von ‚W.n', worunter sie diejenigen Arten verstehen, die zu den sog. Stechimmen (Aculeata) zählen, also derselben Unterordnung angehören wie die Bienen, Ameisen u. a. Daraus erklären sich einige ungelöste Probleme, insbesondere die etwas wirren Feststellungen über den Stachel. Der Dichter der Ilias (XII 16) nennt die W.n in einem Atemzug mit den Bienen; Aristot. hist. an. I 487 a 32 und ö.; gen. an. III 758 b 18. 32ff. und ö. ebenfalls mit den Bienen; hist. an. V 554 b 22; gen. an. III 761 a 3 mit den Hornissen (ἀνθρῆναι, s. u.); ebd. IV 531 b 23 mit Bienen, Hornissen ‚und den ihnen ähnlichen Tieren' (vgl. auch [Aristot.] hist. an. IX 622 b 21); Plin. n. h. XI 70 gibt ihnen die Natur der Bienen, nennt sie aber *degeneres*. An der Zugehörigkeit zu dieser Ordnung hat es niemals Zweifel gegeben, und die Zoologen behandelten daher die W.n meist im Anschluß an die Bienen und z. T. unter lockerer Einbeziehung der Hornissen (Aristot. hist. an. V 554 b 22ff. [Aristot.] ebd. IX 623 b 10. Plin. XI 71ff. u. a.). Gemeinsam ist allen diesen Tieren u. a. die Dreiteilung des Körpers, die Fähigkeit, weiterzuleben, wenn der Hinterleib abgetrennt ist, der im Hinterleib liegende Stachel, die Augen als einziges erkennbares Wahrnehmungsorgan, das Fehlen eines Panzers, da das Fleisch durch seine Härte sich selbst schützt (Aristot. a. O. IV 521 b 23ff.); außerdem halten sie alle — mit Ausnahme derer, die vor dem Winter eingehen, und derer, die der Mensch unterhält — einen Winterschlaf (Aristot. a. O. VIII 599 a 20; vgl. Plin. XI 73). In diesem Rahmen erscheint die W. als eine geschlossene Gruppe neben Bienen und anderen.

Gleichwohl gibt es in der zool. Literatur vereinzelt Unterscheidungen, die Schwierigkeiten bereiten. Auf sie muß kurz eingegangen werden, ehe wir die Aussagen über die W. weiter verfolgen. Die authentischen Bücher des Aristot. nennen die W. stets ohne unterscheidendes Beiwort; ihr nächster Verwandter neben der Biene ist ἡ ἀνθρήνη (hist. an. 551 a 30), die an Größe der größten Bienenart gleicht (ebd. 553 b 9). Im folgenden

Text werden *σφήξ* und *ἀνθρήνη* vergleichend vorgestellt: während die W. (*σφήξ*) ihr Nest in Höhlungen anlegt, bauen die *ἀνθρῆναι* das ihre, falls sie keinen ‚Führer' haben, ‚auf etwas Erhöhtem', andernfalls unter der Erde (554 b 22ff.). Ihre Nester sind wesentlich gewölbter als die der W.n. In ihren Wabenzellen entsteht gegenüber dem *γόνος* eine Art Honigtropfen, der bei der W. fehlt (ebd.). Dasselbe Tier erscheint in Buch IX der hist. an. (Ps.-Aristot.) neben Biene und W. (622 b 21); ebd. 625 a 2 ist von seinem unregelmäßig geformten Nest und dessen aufgeblasener Außenhaut die Rede; 628 b 34ff. wird das Tier ausführlich behandelt: Es frißt Fleisch, u. a. Schmeißfliegen, deren Kopf es zuvor abbeißt und zurückläßt, aber auch allerlei Süßes; es hat ‚Führer' (d. h. Weisel), die weit größer sind als diejenigen der Bienen und W.n und ebenso wie diese ‚außen' leben. Es baut sein Nest unter der Erde, die es ähnlich aushöhlt wie die Ameisen. Das ‚Schwärmen' der Bienen ist ihm unbekannt; vielmehr wächst mit Zunahme des Volkes der Bau ständig weiter. Ebenso sammelt es nichts für den Winter, sondern hält Winterschlaf, sofern es nicht vorher eingeht. Einige Tiere entfernen sich vom Nest, tun sich zusammen, bauen sich an einem Holz an und produzieren einen neuen *ἡγεμών*, der dann ein neues Volk gründet. Über Paarung und Herkunft des Nachwuchses sei nichts bekannt; einen Stachel haben wahrscheinlich alle, nur beim Weisel sei es noch nicht sicher bewiesen. — Kurz davor werden in demselben nacharistotelischen Buch von ‚zahmeren' W.n (628 a 1) wilde W.n (*οἱ μὲν ἄγριοι*) unterschieden (627 b 23; ebenso 628 a 30. b 17), die seltener vorkommen, auf Bergen entstehen, nicht auf (in) der Erde Nachwuchs hervorbringen, sondern auf Eichen; sie sind größer, länger, dunkler und stärker als die anderen W.n und haben sämtlich einen Stachel, der größer ist als der W.-Stachel und dessen Stich schmerzhafter ist. Diese Wild-W.n überleben den Winter durch Winterschlaf und fallen oft aus dem Holz der Eichen, die man im Winter schlägt. Sie haben *μῆτραι* (Königinnen) und Arbeiterinnen genauso wie die zahmeren W.n. — Elemente beider Darstellungen sind in den Text des Plinius (XI 71ff.) eingegangen, wo *vespae* und *crabrones* ebenfalls vergleichend behandelt werden. Von den *crabrones* heißt es zunächst: *cavernis aut sub terra (nidos faciunt);* danach ist von ‚allen' gesagt, sie nährten sich von Fleisch, im Unterschied zu den Bienen (dazu keine Parallele im echten Aristot.); die W.n (!) jagten größere Fliegen, deren Körper sie nach dem Abbeißen des Kopfes wegschleppen. Unter den *crabrones* leben die *silvestres* in Baumhöhlen; im Winter verkriechen sie sich wie alle Insekten; sie leben höchstens zwei Jahre lang. Ihr Stich geht nicht leicht ohne Fieber ab; manche Autoren halten dreimal neun (!) Stiche für tödlich (vgl. W. Kroll Ant. Aberglaube 39). Der Bericht fährt wie bei Aristot. 628 a 1 mit der Behandlung ‚anderer, die sanfter scheinen' fort, und diese haben zwei *genera;* doch während bei Ps.-Aristot. hiermit die W.n gemeint sind, verweilt Plinius bei solchen *crabrones,* denen nicht das Attribut *silvestres* zukommt, und schildert das Wachstum ihrer Völker, den Abwurf des Stachels im Winter und das Fehlen des ‚Schwärmens'.

Da nun *crabro* ganz eindeutig die Hornisse (Vespa crabro L.) bezeichnet (zuerst Plaut. Amph. 707) und da diese in der Tat mit Vorliebe in Baumhöhlen nistet, kann kaum ein Zweifel bestehen, daß mit den *σφῆκες ἄγριοι* bei [Aristot.] ebenfalls die Hornisse gemeint ist. Plinius hat aber ganz offensichtlich in diesem Sinn auch *ἀνθρήνη* verstanden und durchaus sachgerecht — denn auch die Hornissen gehören zur Familie der Falten-W.n — beide Bezeichnungen dem Genus nach gleichgesetzt, der Species nach aber geschieden in solche Hornissen, die unter der Erde, und andere, die in Löchern und speziell in Bäumen hausen. Dem entsprechen die Schilderungen bei [Aristot.] 628 b 34ff. und 627 b 23ff. Da aber auch im späteren Bericht (629 a 19f.) gesagt wird *συστραφεῖσαι πρός τινα ὕλην ποιοῦσι κηρία, οἷάπερ καὶ ὁρᾶται ἐπιπολῆς ὄντα πολλάκις*, ist anzunehmen, daß in hist. an. IX zwei verschiedene Darstellungen der Hornisse nebeneinander stehen und Plinius grundsätzlich im Recht war, als er ihre Angaben ineinander arbeitete. Dabei ist aber interessant, daß die Hornisse im echten Aristoteles nirgends erkennbar abgetrennt erscheint, im nachträglichen Buch zunächst als *σφὴξ ἄγριος*, in einem weiteren Bericht endlich unter einem eigenen Namen, und zwar einer Vokabel, die bei Aristoph. Nub. 947 ganz offensichtlich noch für die ‚gewöhnliche' W. verwendet ist (vgl. *ἀνθρήνια* Vesp. 1080. 1107 als Bau der *σφῆκες*; bei Com. adesp. 22 heißt es sogar ‚Bienenstock').

Im nämlichen Buch IX der hist. an. (623 b 10) findet sich neben *ἀνθρήνη* eine Insektenbezeichnung *τενθρήνη*; von diesem Tier heißt es 629 a 32ff., es sei der *ἀνθρήνη* ähnlich, aber gefleckt und so breit wie die Biene; es suche seine Nahrung in Küchen und an Fischen und fliege diese einzeln (*κατὰ μόνας*) an. Es erzeuge seinen Nachwuchs unter der Erde wie die W. und sei sehr fruchtbar, weshalb sein Wohnbau weit größer und länger sei als der der W. — Der Name des Insekts kommt äußerst selten vor (außer hier nur bei Nicand. Alex. 547, wo Gow z. St. ‚Biene' versteht). Eine zoologische Bestimmung ist weder im Altertum (vgl. Hesych. s. *τενθρηδών· ζῷον τῶν ἐντόμων καὶ κεντρηφόρων παραπλήσιον σφηκί. ἔνιοι ἀγρίαν μέλισσαν*) noch in moderner Zeit gelungen.

Der echte Aristot. nennt außer dem *σφήξ* nur eine Sonderart, den *σφὴξ ἰχνεύμων* (hist. an. V 552 a 26): er töte kleine Spinnen (vgl. [Aristot.] 609 a 5. Plin. X 204), verschleppe sie in ein Mauerloch oder dgl., decke sie mit Schlamm zu und lege seine Eier darin ab. Dasselbe berichtet Plin. XI 72 und fügt hinzu, das Tier sei kleiner als gewöhnliche W.n und fresse jede Art von Fleisch. Dieses sonst nirgends erwähnte Insekt wird heute als Afterraupentöter (Sphex sabulosus) gedeutet, ob mit Recht, vermag ich nicht zu beurteilen.

Kehren wir zu der den Alten geläufigen W. zurück. Aristot. schenkt ihr, von den Bienen abgesehen, mehr Aufmerksamkeit als jedem anderen Insekt. Er bezeichnet sie als *ἔντομον πτερωτόν* (hist. an. 487 a 32. 523 b 19. 532 a 10; gen. an. 721 a 5) ohne Flügeldecken (inc. an. 710 a 11; somn. 456 a 14) und als *ζῷον πολιτικόν* und *ἔναιμον* (488 a 10 [vgl. Plat. Phaid. 82 b]. 489 a 32).

In all diesen Punkten ist sie den Bienen verwandt (gen. an. 761 a 3; vgl. hist. an. 531 b 23 und [Aristot.] ebd. 622 b 22), aber im Gegensatz zu diesem wohne ihnen nichts Göttliches inne (gen. an. 761 a 5). Über die Nahrung sagt er nur, sie nähmen sie von der Erde (hist. an. 487 a 32), während [Aristot.] IX 628 b 13 erklärt, sie lebten auch von gewissen Blüten und Früchten, überwiegend allerdings von Fleischnahrung. Der in ihrem Hinterleib sitzende Stachel (532 a 16; vgl. part. an. 683 a 9) gab den Zoologen manches Problem auf, worüber [Aristot.] 628 b 3ff. 629 a 25 berichtet: Es gibt W.n mit und ohne Stachel; die letzteren sind kleiner und schwächer, die ersteren größer und stärker; deshalb nenne man diese männlich, die anderen weiblich. Gegen Winter scheinen viele den Stachel zu verlieren; aber ‚wir selbst haben das noch nie gesehen'.

Breiten Raum nehmen Nestbau und Erzeugung des Nachwuchses ein. Die W.n zählen zu jenen Insekten, die durch Paarung aus gleichnamigen Tieren entstehen (gen. an. 721 a 2); die Paarung sei oft beobachtet worden (ebd. 761 a 7). Über Einzelheiten wird in diesem Werk auf hist. an. verwiesen. Dort (554 b 23ff.) ist aber klar dargelegt, daß die W. im Regelfall unter der Erde ein Nest mit sechsseitigen Zellen baut, und zwar nicht aus Wachs, sondern aus lockerem Unrat. In jede Zelle legen die W.n einen *γόνος* wie einen Tropfen an eine Zellwand, und zwar zu ganz verschiedenen Zeiten, so daß sich in den Zellen gleichzeitig Nachwuchstiere der verschiedenen Entwicklungsphasen finden. Auswurf gibt es nur bei den Larven; die Puppen hängen unbeweglich in den verdeckelten Zellen. Die Larven entstehen nicht im Frühjahr, sondern im Herbst; ihr stärkstes Wachstum haben sie bei Vollmond.

Diese Angaben werden im IX. Buch in einem ausführlichen Kapitel (627 b 21—628 b 32) durch viele Einzelheiten ergänzt, deren wichtigste die Stufenfolge von Nestbau und Nachwuchserzeugung betreffen. Der Bau des W.n-Nestes beginnt im Anfang des Sommers mit einem kleinen, wurzelartigen (628 b 13) Gebilde unter der Erde, in dessen sehr kleinen Zellen nur Arbeits-W.n entstehen, wird dann aber fort und fort durch größere Zellen erweitert (tatsächlich handelt es sich nicht um größere Zellen, sondern um größere ‚Etagen', die durch kleine Pfeiler miteinander verbunden sind), bis dann im Herbst im obersten Teil des Baues in besonders großen Zellen Weisel (*ἡγεμόνες* oder *μῆτραι*; die Unterscheidung von Männchen und Weibchen ist erst in der Neuzeit gelungen) gebildet werden. In dieser späteren Phase haben die Arbeits-W.n bereits alle ‚Arbeit', auch die Ernährung der Weisel, übernommen, und die letzteren bleiben im Bau. Unbekannt sei, ob sie von der nachwachsenden Weiselbrut getötet werden; es gebe weder bei der Hornisse noch bei der W. darüber einschlägige Beobachtungen. Daß die Weisel für die Nachwuchserzeugung verantwortlich sind, stand für den Autor fest; er hielt sie zutreffend teils für männlich, teils für weiblich und die Unterscheidung war wieder ein Problem des Stachels: Beobachtung der Paarung habe nur bei den Hornissen ergeben, daß wenigstens ein Partner einen Stachel besitze (628 b 13); bei den W.n wisse man darüber nichts. Auffallend ist die Feststellung, daß der Nachwuchs (*γόνος*) anscheinend (*δοκεῖ*) nicht direkt aus dem Erzeugten (*τόκος*) komme, weil der erstere bei den W.n sofort erheblich größer sei als der letztere (b 18). Die klare Kenntnis des Aristot. von den Metamorphosenstufen scheint diesem Verfasser zu fehlen. Das ganze Kapitel erscheint überhaupt als ein Konglomerat aus verschiedenen Materialien. Auch daß W.n mit Stacheln mehr und größere Brutzellen herstellen sollen als W.n ohne Stacheln und daß dies von solchen behauptet wird, die sich im Winter in Höhlen aufhalten (b 23ff.), fällt aus dem Tenor des vorausgehenden Berichtes heraus. Reinen Volksglauben spiegelt die Notiz, daß die meisten Weisel jeweils nach einem starken W.n-Jahr mit vielen Überschwemmungen auftreten (b 28). — Einen Auszug dieses Kapitels bringt Plin. XI 74, jedoch mit der Abweichung, daß die W.n schon im Frühjahr (*vere*) mit dem Wabenbau beginnen — eine Angabe, die keine Parallele hat.

Weisel sind daran erkennbar, daß sie länger, breiter, schwerer und stärker sind als Arbeits-W.n, aber auch weniger leicht stechen (628 a 1ff.; danach die moralisierende Feststellung bei Ailian. hist. an. V 15, die W.n hätten zwar einen König, aber keinen Tyrannen wie die Menschen); nur sie können den Winter überleben und werden oft von Landarbeitern im Erdreich gefunden, während Arbeiterinnen meist mit dem ersten Schneefall eingehen (a 3—10). Ferner sollen die Weisel, wenn ‚das Jahr zur Neige geht', um die Ulmen streichen und ‚klebriges und gummiartiges Material' sammeln (b 26) — was im Widerspruch zur vorausgehenden Aussage über das Verbleiben im Bau (s. o.) steht und irrig ist.

Die W.n und ihr Verhalten gehören natürlich zu den Urerfahrungen des Menschen. Schön spiegelt sich das in zwei Gleichnissen der Ilias: XII 167ff. vergleicht der Troer Asios die Achaier Polypeutes und Leonteus am Tor des Schiffslagers mit ‚W.n beweglichen Leibes', die am schrofigen Weg (vgl. [Aristot.] hist. an. 628 b 9) ihre Behausung bauen und sie nicht verlassen, sondern abwarten und ihre Brut vor den Jägern schützen. Etwas anders XVI 259: hier brechen die Myrmidonen aus den Schiffen hervor ‚wie W.n, die, von übermütigen Kindern gereizt, aus ihren Nestern am Weg herauskommen und über viele Menschen herfallen'. Dazu tritt sogleich ein zweites Gleichnis: Wenn ein Wanderer sie versehentlich reizt, brechen sie in großem Schwarm zum Angriff hervor, um ihre Jungen zu schützen. Kallimachos hat dieses Bild später wieder aufgenommen (frg. 191, 26 Pf.). Die hohe Reizbarkeit, die Neigung zu überraschenden Überfällen, die Schärfe des Stachels und seine Schmerzwirkung lassen die W. später vor allem zum Inbild aggressiver Dichter oder Kritiker werden, so des Archilochos (Kallim. frg. 380, 2. Gaetul. Anth. Pal. VII 71), des Hipponax (Leon. Tar. Anth. Pal. VII 408. Philipp. Thess. ebd. VII 405), des Diogenes (Antisth. bei Dio Chrys. or. 8, 3). So ist es wohl auch zu verstehen, wenn Theokr. 5, 29 den Hirten Lakon seinen Widersacher Komatas als *σφὰξ βομβέων τέττιγος ἐναντίον* bezeichnet: er kann nur schmähen, nicht singen. Im gleichen Sinne hatte Aristophanes in den ‚W.n' die athenischen Volksrichter als

reizbaren und aggressiven Schwarm stachelbewehrter W.n gestaltet (Hauptstellen: 222ff. 404ff. 420. 430; ausführlich 1101ff.; s. dazu auch D. M. MacDowells Komm. [1971] 11), unter denen sich allerdings auch Drohnen finden, die, faul und stachellos, vom Ertrag fremder Arbeit leben (1115f.; vgl. Plin. XI 74 *et iis sui fuci*).

Das elementare Interesse des Menschen lag in der Abwehr dieses Insekts, das nicht nur ihm selbst gefährlich war, sondern auch den Bienen (Varr. r. r. III 16, 19. Verg. Georg. IV 245. Colum. r. r. IX 14, 10. Plin. XI 61. Geop. XV 2, 18). So wird empfohlen, die W.n-Brut, wo man sie findet, mit stark qualmenden Materialien, wie Tierdung, Linsenmehl u. a., auszuräuchern (sehr ausführlich Ailian. I 58; knapper Geop. XV 6, 3). Wichtig waren vor allem Mittel gegen W.n-Stiche; man verwendete Eibischblätter (Plin. XX 29. Cels. IV 24 [31]. Gargil. 140, 1), Rauten- oder Cunilensaft (Plin. XX 133. 173. Geop. XII 25, 7), wilde oder Gartenmalven (Plin. XX 223. Dioscur. II 118, 1. III 146, 3. Scribon. 186. Geop. XII 12, 4. 15, 10), Bienenkraut (Plin. XXI 149. Dioscur. III 108), Rindermist (Gal. XII 300), aber auch ungemischten Wein oder Feigenmilch (Plin. XXIII 43. 118), einen Trunk von gesalzenem Essig (Plin. XXXI 99) und vieles andere (s. Dioscur. π. ἁπλῶν φαρμ. II 126 und die bei Gal. π. ἀντιδότων 15 [XIV 82ff. K.] zitierten Verse aus Damokrates). Wer freilich einmal von einem Skorpion gestochen war, galt als immun gegen W.n-Stiche (Plin. XXVIII 32). Um die W.n von reifen Trauben fernzuhalten, sollte man diese am Stock mit Öl besprengen (Plin. XV 67. Geop. IV 10). Natürlich kann es vorkommen, daß die W.n so massenhaft auftreten, daß der Mensch gegen sie hilflos ist; so soll die Bevölkerung von Phaselis in Lykien einmal von starken W.n-Schwärmen zur Auswanderung gezwungen worden sein (Ailian. XI 28). Der wichtigste Verbündete des Menschen unter den Tieren ist die Eule, die die W.n verfolgt (Plin. XXIX 92).

Daneben wußte man manches Märchenhafte. So sollen Spechte von W.n nicht gestochen werden (Plin. a. O.). Die Wirkung ihres Giftes können W.n dadurch verstärken, daß sie Schlangenfleisch fressen (Plin. XI 281. Ailian. V 16. IX 15; ursprünglich nur von Naxos berichtet: [Aristot.] mir. ausc. CXL 844 b 32). Weit verbreitet war die Vorstellung, sie könnten aus Pferdeleichen entstehen (oder seien ursprünglich aus ihnen entstanden), wie die Bienen aus Rinderleichen (Archelaos bei Varr. r. r. III 16, 4. Nicand. Ther. 740. Phaedr. fab. App. 31 [nr. 556 Perry]. Plin. XI 70. Ailian. I 28; oft bei Dichtern angedeutet). Solchen Fabeleien stellt sich auch die Erzählung bei Ailian. IV 39 zur Seite, nach der ein Fuchs die W.n überlistet, indem er seinen Schwanz in das W.n-Nest hängt, die W.n herauszieht und totschlägt, um den von ihnen gesammelten Honig (!) zu fressen.

Die Fabel läßt die W. in sehr verschiedenen Rollen auftreten; so erscheint sie einmal (nr. 504 Perry) als salomonischer Schiedsrichter zwischen Biene und Drohne, ein andermal (nr. 598) als Opfer der listigen Spinne, in einer anderen Erzählung (nr. 216) als Mörderin einer Schlange, in deren Kopf sie sticht, die sich aber sterbend an ihr rächt, indem sie sich unter ein Wagenrad wirft, das auch die W. zermalmt. In der Traumdeutung ist die W. ein schlechtes Zeichen; sie läßt Begegnung mit rohen und bösen Menschen erwarten (Artemid. II 22 p. 139, 14 Pack). Im Stil des Sprichworts sagt Tert. adv. Marc. 99, 5: *faciunt favos et vespae* (d. h. *‚faciunt ecclesias et Marcionitae‘*), wobei die W.n gewissermaßen als ‚falsche Bienen‘ gedacht sind. Vielleicht handelt es sich um eine persönliche Bildschöpfung Tertullians; aber die von ihm verwendete Antithese ist sicher seit alter Zeit sprichwörtlich verfestigt, wie das angeblich dem ersten Gründer von Abdera, Timesios (Herodot. I 168. Ailian. var. hist. XII 9), um die Mitte des 7. Jhdts. erteilte Orakel beweist: σμῆνα μελισσάων τάχα τοι καὶ σφῆκες ἔσονται (Plut. mor. 96 b). [Will Richter.]

Vessidius. V. Rufinus. S. dazu Vestidius Rufinus, o. Bd. VIII A S. 1778 und u. Art. Vestidius.

S. 1778 zum Art. **Vestidius:**

Vestidius Rufinus. Er erscheint nur in Pap. Straßb. gr. inv. 31 und 32 (cf. Wilcken Arch. f. Pap. IV [1908] 124, 1) mit dem Namen *Vestidius,* dagegen in Pap. Oxy. III 513 als *Vessidius* (vgl. Hagedorn-Youtie Das Archiv des Petaus 10, 6 und 11, 4f. vom 2. Mai 184 n. Chr., in denen er ebenfalls als διοικητής genannt wird. [Werner Eck.]

S. 1868 zum Art. **Vettius:**

45 a) [Vettius?] Scato. Auf einer fragmentarischen Inschrift aus Cerfennia im Marserland genannt, CIL IX 3649. Sein Gentilnomen dürfte *Vettius* sein (vgl. G. Alföldy Fasti Hispanienses [1969] 125f.). Da seine Tribus die *[S]er(gia)* ist, stammt er sicher aus Cerfennia, da in diese Tribus eingeschrieben war. Von dem Amt des Vigintivirats ist nur *IIIvir* erhalten; doch dürfte er am wahrscheinlichsten *IIIvir [capitalis]* gewesen sein. Anschließend wurde er *tribunus militum* bei der *legio IV Macedonica;* die Einsatzprovinz der Legion ist in der Inschrift verloren, nach E. Ritterling o. Bd. XII S. 1550. 1555 war es Spanien, wo die Einheit wohl bis zum J. 39 n. Chr. lag. Doch konnte E. Birley A tribunus laticlavius from Cerfennia (unpubliziertes Manuskript) wahrscheinlich machen, daß es sich eher um Germanien handelte (mit Hinweis auf C. Dillius Vocula, Dess. 983 und Tac. hist. IV 24ff.). Er gehörte dann zu den Legionstribunen, die sich im J. 69 weigerten, den Eid auf das *imperium Galliarum* abzulegen und deshalb getötet wurden (Tac. hist. IV 59). Zu diesem Zeitpunkt war er bereits *quaestor designatus.* Seine Mutter Prima setzte ihm in Cerfennia ein Denkmal. Vgl. zur Inschrift jetzt auch C. Letta — S. d'Amanto Epigrafe della Regione dei Marsi (Mailand 1975) 4ff. nr. 2 und 77ff. nr. 52: möglicherweise aus Marruvium, nicht aus Cerfennia. [Werner Eck.]

S. 1999 (vgl. Bd. VIII A S. 2457ff. Suppl.-Bd. XIV S. 852f.) zum Art. **Vibius:**

72 a) Vibia Potamilla. *C(larissima) f(emina)*?, Mutter eines Atilius Maximianus, der seiner Mutter bei Collatia ein Grabmal errichtete, L. Quilici Forma Italiae. Regio I, Bd. X, Collatia (1974) 123 mit Abb. 193. — Während der Herausgeber *G(aii) f(ilia)* auflöste, hat H. Solin Arctos IX (1975) 100 die Auflösung *c(larissima) f(emina)*

vorgeschlagen; diese Auflösung ist zwar wahrscheinlicher als die Quilicis; da jedoch der Sohn keine Standesbezeichnung trägt, ist sie nicht absolut sicher. Am ehesten 3. Jhdt. n. Chr.

72 b) Vibia (?) Sabina. Gattin Kaiser Hadrians.

Name: In allen Zeugnissen, literarischen, epigraphischen und numismatischen, lautet der Name nur Sabina, lediglich in einer sehr fragmentarischen Inschrift aus Dionysopolis in Anatolien soll nach W. M. Ramsay Journ. hell. stud. L (1930) 275ff. *[Ο]ὐειβίας Σ[αβείνης Σε]βαστῆς* gelesen werden; doch ist die Ergänzung und Zuweisung des Textes an Sabina sehr unwahrscheinlich. Das Gentilnomen *Vibia* wird aus den Inschriften zweier Freigelassener erschlossen, CIL VI 28 804. 28 789 (auch Ann. ép. 1916, 53 ist wohl heranzuziehen); vgl. dazu zuletzt P. R. C. Weaver Familia Caesaris (Cambridge 1972) 29; ferner H.-G. Pflaum Bonner Hist.-Aug.-Colloquium 1968/69 (Bonn 1970) 173. Diese Ansicht wurde zuerst von Borghesi III 239ff. geäußert, der auch eine Inschrift aus Asisium (CIL XI 8020; vgl. auch 5383 ebenfalls aus Asisium) heranzog, auf der ein [- - -]*bius C. f.* [- - -]*abinus* als *septemvir epulonum* genannt wird; in diesem, dessen Name als [*L. Vi*]*bius* [*S*]*abinus* ergänzt werden müsse, könne man den Vater der späteren Kaiserin erblicken. Nach R. Syme Journ. rom. stud. XLIII (1953) 156 (ebenso Tacitus [1958] II 795) könnte er Konsul im J. 97 gewesen sein (vgl. auch o. Bd. VIII A S. 1966 Nr. 21 und L. Schumacher Prosopographische Untersuchungen zur Besetzung der vier hohen römischen Priesterkollegien [Diss. Mainz 1974] 111f.). Doch ist diese Rekonstruktion nicht absolut sicher, da keiner der Freigelassenen, die eindeutig als solche der Sabina identifiziert sind, ein Gentilnomen trägt. Matidia d. J., die Schwester der Kaiserin, aber könnte weit eher das Gentilnomen *Mindius* getragen haben (vgl. O. Hirschfeld Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diokletian [Berlin 1905] 27, 1 und H. Solin Epigraphische Untersuchungen in Rom und Umgebung [Helsinki 1975] 66ff.; ferner o. Matidius Nr. 2). Aus Inscr. Ital. IV 1, 77 (Tibur), der Leichenrede Hadrians auf Matidia d. Ä., muß man aber schließen, daß die Mutter der Sabina und der jüngeren Matidia nur einmal verheiratet war. Falls also das Gentilnomen *Mindius* bei Matidia d. J. zutreffen sollte, scheint es keineswegs sicher, ob man als Gentilnomen Sabinas noch weiterhin *Vibia* ansetzen darf und ob in dem [?Vi]bius [S]abinus von CIL XI 8020 noch weiterhin der Vater der Kaiserin zu sehen ist. Freilich bleibt diese Hypothese im Augenblick immer noch die wahrscheinlichste. Darauf deutet im übrigen auch der Name einer der Töchter von Marc Aurel, Vibia Aurelia Sabina. Zu anderen Meinungen hinsichtlich der Heiraten der Matidia d. Ä. vgl. auch o. Matidius Nr. 2.

Leben: Nach Hist. aug. Hadr. 2, 10 war Sabina die Nichte Traians von Schwesterseite, ebenso nach Cass. Dio LXIX 1, 1. Tatsächlich war S. jedoch die Großnichte Traians, ihre Großmutter war Ulpia Marciana, die Schwester Traians (u. Ulpius Nr. 56 a), ihre Mutter die ältere Matidia (o. Bd. XIV S. 2199ff. Nr. 1); die jüngere Matidia war ihre Schwester, z. B. CIL III 7123 = Dess. 327. IG² II/III 3388. CIL X 4744. 4745. Zu der Hypothese, Rupilia Faustina, die Gattin des M. Annius Verus, *cos. III* 126, sei ihre Halbschwester, vgl. zuletzt H.-G. Pflaum Bonn. Hist.-Aug.-Coll. 1968/69 (1970) 190. 199ff. und o. Matidius Nr 2. Geboren ist sie spätestens um das J. 85, da sie offensichtlich noch vor dem J. 101 Hadrian geheiratet hat, als dieser die Quästur erhielt, Hist. aug. Hadr. 2, 10. 3, 1. Wenn man v. Hadr. 2, 10 Glauben schenken darf, hat die Kaiserin Plotina diese Verbindung sehr gefördert, während Traian selbst dagegen war. Immerhin war Sabina die nächste jüngere Verwandte Traians (Sabinas Schwester Matidia war möglicherweise nie verheiratet). Doch könnte diese Deutung des Einflusses der Kaiserin auch durch die späteren Nachrichten über die tatsächliche oder angebliche Rolle, die Plotina bei der (unsicheren) Adoption Hadrians durch Traian im August des J. 117 spielte, bedingt sein. Wenn Mommsen (Ges. Schr. I 1, 422ff.) die Leichenrede Hadrians auf Matidia d. Ä. richtig ergänzt hat, hat Sabina mit ihrer verwitweten Mutter für einige Zeit am Hof Traians gelebt (Inscr. Ital. IV 1, 77 Z. 5—6). Über ihr Leben vor der Übernahme der Regierung durch Hadrian ist nichts bekannt, aus der Zeit danach nur sehr wenig. Unbekannt ist zunächst schon einmal das Jahr der Erhebung zur Augusta. Allgemein wird dafür zumeist das J. 128 angenommen (z. B. v. Rohden o. Bd. I S. 508; W. Weber Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus [Leipzig 1907] 200, 710. J. Vogt Die alexandrinischen Münzen [1924] 102. A. Carandini Vibia Sabina [Florenz 1969] 72); dabei stützt man sich auf die Chronik des Hieronymus zum J. 128, nach der Hadrian damals zum *pater patriae* und gleichzeitig Sabina zur Augusta ernannt worden seien. Ähnliche Nachrichten etwa bei Synkellus, im Chronicon Paschale zum J. 126 und bei Oros. VII 13, 3 (nach dem J. 122/23, da der Brief Hadrians an den Prokonsul von Asia im J. 122/23, C. Minicius Fundanus, erwähnt wird). Ferner stützt man sich auf die alexandrinischen Münzen, auf denen das Porträt Sabinas seit dem J. 128/29 erscheint (J. Vogt a. O. 102). Doch wäre bei einer so späten Annahme des Augustatitels kaum erklärlich, weshalb in allen dokumentarischen Zeugnissen, sowohl auf Inschriften als auch auf Münzen, mit nur zwei Ausnahmen (CIG 2370 aus Keos; eine singuläre Münze: Sabina Augusti, Brit. Mus. coins Emp. III 374 nr. 1029) stets zu ihrem Namen *Augusta* hinzugefügt wird (Ann. ép. 1939, 190 aus Philippi stellt kein Gegenbeispiel dar, da auch Hadrian nicht Augustus genannt wird). Dann ist entweder zu schließen, daß der Titel bereits früher verliehen wurde, da man nicht annehmen kann, alle Zeugnisse stammten aus der Zeit nach 128 (was nachweislich auch nicht zutrifft); oder man müßte vermuten, nirgendwo im Reich habe man sich an die offizielle Titulatur gehalten (CIL II 5221 stammt, wie sich aus CIL II 186 nachweisen läßt, aus dem J. 121, Sabina aber wird Augusta genannt; CIL III 1169: Weihung der *leg[io XIII Gemina*?] für *Sabina Augusta Hadriani*

Augusti, ohne den Titel *pater patriae*. Auch Ann. ép. 1965, 211 dürfte aus der Zeit vor ca. 121/122 stammen, da die Statuenserie der Plancia Magna in Perge für *divus Nerva, divus Traianus, diva Marciana, diva Matidia, Plotina, Sabina* und *Hadrianus* gesetzt wurde, also bevor Plotina starb, vgl. Ann. ép. 1958, 76. 77. 1965, 210. 211. Arch. Anz. LXXI [1956] 99ff.). Zwar wird man davon ausgehen können, daß Sabina nicht sogleich im J. 117 den Augustatitel erhielt, wie auch Plotina und Marciana unter Traian erst nach dem J. 100 dieses Recht zugestanden erhielten. Allein das J. 128 erscheint angesichts der Quellenlage als zu spät (L. Perret Essai sur la carrière d'Hadrien jusqu'à son avènement à l'empire [76—117], Mém. soc. nat. antiqu. France LXXIX [1934] 63f. wollte die Verleihung des Augustanamens bereits ins J. 117 verlegen). Zumal ist das Beispiel Traians zu bedenken, der im J. 112 nach dem Tod der Ulpia Marciana Augusta deren Tochter Matidia d. Ä. ebenfalls den Augustanamen zugestanden hatte (Fast. Ost. z. J. 112, Inscr. Ital. XIII 1, 201 Z. 41). Da Matidia d. Ä. im J. 119 starb, wäre es auffallend, wenn Hadrian ihrer Tochter Sabina diese Auszeichnung verweigert hätte. Somit erscheint es nicht ausgeschlossen, daß damals die Verleihung erfolgte.

Über das Verhältnis Hadrians zu seiner Frau und über ihren Einfluß auf die Politik sind wir kaum unterrichtet. In der Leichenrede auf seine Schwiegermutter Matidia, die Hadrian divinisieren ließ (vgl. o. Bd. XIV S. 2201), spricht er von *Sabina mea* (Inscr. Ital. IV 1, 77 Z. 5). Ein angeblicher Brief Hadrians an Plotina, der bei Dositheus erhalten ist, ergibt, selbst wenn er echt sein sollte, keine Information. Nach zwei spätantiken Quellen (Aur. Vict. 14, 8 und Hist. aug. Hadr. 11, 3f. 23, 9) soll das Verhältnis Hadrians und Sabinas äußerst gespannt gewesen sein. Während der Abwesenheit Hadrians auf seiner ersten Reise durch die Provinzen kam es angeblich zu einem Skandal in Rom, in den der Prätorianerpräfekt Septicius Clarus und Suetonius Tranquillus, damals *ab epistulis*, verwickelt gewesen sein sollen. Hadrian hätte seine Frau als *morosa* und *aspera* entlassen, wenn er Privatmann gewesen wäre (v. Hadr. 11, 3). Dabei ist freilich zu beachten, daß der Zusammenhang zwischen der Affäre um die beiden hochstehenden Funktionäre und der Charakterisierung Sabinas durch Hadrian nicht einsichtig ist. Ebenso verdient die v. Hadr. 23, 8f. und Aur. Vict. 14, 8 überlieferte Nachricht, Hadrian habe Sabina zum Selbstmord gezwungen, bzw. es sei das Gerücht aufgekommen, der Kaiser habe sie vergiftet, wenig Vertrauen. Daß das Abbrechen der *pudicitia*-Prägungen der römischen Münze mit der Affäre um Septicius Clarus und Suetonius zusammenhängt (so P. L. Strack Die Reichsprägung des 2. Jhdt.s [Stuttgart 1934] II 117f.), müßte allein schon wegen der unsicheren Chronologie der Münzprägung unter Hadrian offenbleiben; vor allem trägt jedoch Hadrian auf diesen Münzen bereits den Titel *pater patriae*, der vom Kaiser kaum früher als 128 n. Chr. angenommen wurde. In der Öffentlichkeit nahm Sabina ohne Einschränkungen die Stellung der

Kaiserin ein. Ihr Porträt erscheint auf den römischen Reichsmünzen: Rom. Imp. Coins II 386ff. 404. 469f. 475ff. Brit. Mus. coins Emp. III 353—363. 374. 377. 396. 535—541: mit den Rückseitenlegenden *Concordia Aug., Iuno Regina, Pietas, Pudicitia, Venus Genetrix, Vesta*. Ebenso wird mit ihrem Porträt in Alexandreia geprägt, J. Vogt Die Alexandrinischen Münzen (1924) 95. 102ff., ebenso in zahlreichen Städten des griechischen Osten: Catal. of Gr. coins Ionia: 146 nr. 256 (Erytrae). 222 nr. 136 (Phocaea). 277f. nr. 333—338 (Smyrna). 320 nr. 76—78 (Teos); Phrygia: 37 nr. 102f. (Aezani). 62 nr. 23f. (Ancyra). 121 nr. 26 (Cadi). 206 nr. 15 (Eucarpeia). 224 nr. 12 (Grimenothyrae). 310 nr. 199 (Laodicea). 423 nr. 12 (Tiberiopolis); Lydia: 52 nr. 73 (Blaundus). 92 nr. 19—21 (Iulia Gordus). 101 nr. 16 (Hermocapelia). 124 nr. 15 (Hyrcani). 146 nr. 57 (Magnesia). 162 nr. 10 (Mostene). 232 nr. 33f. (Sala). 257 nr. 136 (Sardes). 286 nr. 11 (Stratonicea). 347 nr. 137 (Tralles); Lycaonia/Cilicia: 76 nr. 1 (Epiphanea). 106 nr. 14 (Mopsus). 131 nr. 17 (Seleucia am Calycadnus). 188 nr. 153—155 (Tarsus). 233 nr. 8 (Zephyrium); Troas: 119 nr. 133 (Cyme). 206 nr. 200 (Mytilene); Bithynia: 23 nr. 93 (Amisus. 107f. nr. 28—32 (Commune Bithyniae); Corinth: 75 nr. 598; Macedonia: 56 nr. 103 (Patrae); Palaestina: 83 nr. 4f. (Aelia Capitolina). Ferner Syll. Aulock: 1074 (Attaos). 1399 (Pergamon). 3114 (Sala). 3433 (Ancyra). 4028f. (Tiberiopolis). 7611 (Ilion). 7674 (Aegae). 8246 (Saitta). 8358 (Dorylaeum). 7222 (Germe). Vgl. dazu auch Carandini a. O. 79f. Hinzu kommen noch unpublizierte Münzen aus folgenden Städten: Ionia: Ephesus, Came, Clazomenae, Hypaipa, Lebedus, Nysa; Phrygia: Cibyra, Colossae; Caria: Heraclea Salbace, Hyllarina, Tabae; Troas: Dardanus, Eleae, Eresus, Myrina; Mysia: Attaea, Hadriani, Hadrianothera, Parium; Bithynia: Calcedon, Cius; Paphlagonia: Sinope; Cilicia: Elaiussa Sebaste (freundliche Mitteilung von P. R. Franke). W. Weber (Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrian passim) hat aus der Darstellung der Sabina in Gestalt von Artemis Ephesia, Demeter oder Kore teilweise den Schluß gezogen, die Kaiserin sei in den betreffenden Städten als Verkörperung dieser Göttinnen verehrt worden. Diese Folgerung ist jedoch nach den Untersuchungen von K. Kraft Das System der kaiserzeitlichen Münzprägungen (Berlin 1972) nicht mehr möglich. Hinweise auf göttliche Verehrung ergeben sich nur noch aus den Inschriften. Das epigraphische Material ist bei Carandini a. O. 205ff. gesammelt; zu ergänzen ist Suppl. ep. Gr. XXIV 424 = Ann. ép. 1968, 456 (Nicopolis in Epirus) und G. E. Bean-T. B. Mitford Journeys in Rough Cilicia 1964—1968, Denkschr. Akad. Wien CII (1970) nr. 164 = Ann. ép. 1972, 649 (Cestrus). Nicht auf Sabina zu beziehen ist CIL VII 591 = Rom. Inscr. Brit. 1563 (so jedoch Carandini a. O. 211f.). In Megara wird Sabina als Nea Demeter verehrt (IG VII 73. 74), in Philippi als Iuno Coniugalis (Ann. ép. 1939, 190), in Nicopolis als Artemis Celcaia (Ann. ép. 1968, 456), auf Thasus als Nea Hera (IG XII Suppl. 440), in Heraclea in Thrakien als Nea Demeter (IGR I 785), in Metropolis als Hera (IGR IV 1595), in Ephe-

sus als θεὰ Σεβαστή (Bull. hell. I [1877] 286ff. nr. 80. Ann. ép. 1935, 165), in Kassaba als Nea Hera (IGR IV 1492), ebenso in Tlos und Patara (Tit. As. min. II 2, 560. 412; vgl. nr. 419 d aus Patara: ἡ ἰδία θεά). In Prusias ad Hypium wurde nach ihr eine Phyle benannt (Koerte Athen. Mitt. XXIV [1899] 398ff.) und auch in der hadrianischen Neugründung Antinoopolis in Ägypten (A. Calderini Dizionario dei nomi geografici e topografici dell'Egitto greco-romano [1966] 108). Aus kaum einer der Inschriften lassen sich zuverlässige Schlüsse dafür ziehen, ob Sabina Hadrian auf seinen Reisen begleitet hat, wie es verschiedentlich geschehen ist (vgl. z. B. Weber Hadrian passim. A. Garzetti From Tiberius to the Antonines [London 1974] 393. 396. Perret a. O. 61f.). Sicher ist nur die Teilnahme an der Orientreise 129/30; denn in den Epigrammen, die Iulia Balbilla, eine der Begleiterinnen Sabinas, auf dem einen der beiden Memnonkolosse bei Theben in Ägypten hat einmeißeln lassen, ergibt sich die Anwesenheit der Kaiserin in Ägypten und der Besuch der Memnonkolosse am 20./21. November 130 (Suppl. ep. Gr. VIII 716—718 = A. und E. Bernand Les inscriptions grecques et latines du Colosse de Memnon [Paris 1960] 86ff. nr. 29—31. IGR I 1186 = A. und E. Bernand a. O. 99f. nr. 32). Von ihren Aktivitäten für Städte und Einzelpersonen ist nicht viel überliefert; in Gabii wird sie zusammen mit Hadrian als Wohltäterin geehrt (CIL XIV 2799 = Dess. 321). Ebenso könnte sie sich auch um die Interessen von Sabratha in Africa gekümmert haben, da die Stadt der Kaiserin nach ihrem Tod in Rom eine Statue errichtete (Ann. ép. 1934, 146). In Rom selbst hat sie, offensichtlich auf dem Forum Traiani, für die *matronae* ein Gebäude errichten lassen (CIL VI 997 = Dess. 324), dessen genauer Zweck unbekannt ist (vgl. J. Straub Bonner Hist. Aug.-Colloquium 1964/65 [Bonn 1966] 229 = Straub Regeneratio imperii [Darmstadt 1972] 337). Auffallend ist, daß sie auf dem Obelisken (A. Erman Römische Obelisken, Abh. Akad. Berl., phil.-hist. Kl. 1917, nr. 4, 10ff.), der über dem Grab des Antinous wohl in der Villa Hadriani bei Tivoli errichtet wurde (vgl. Ph. Derchain, in: Mélanges C. Préaux [Brüssel 1975] 808ff.), in der Hieroglypheninschrift zusammen mit Hadrian genannt wird, obwohl dies nach dem normalen ägyptischen Formular nicht üblich war (freundlicher Hinweis von Ph. Derchain). Da der Inhalt des Textes auf Hadrian selbst zurückgehen dürfte, der Text selbst jedoch nicht von der Öffentlichkeit gelesen werden konnte, scheint es zumindest zweifelhaft, das angebliche vollkommene Zerwürfnis zwischen Hadrian und Sabina für authentisch zu halten. Auf die Unzuverlässigkeit der Vorwürfe über den angeblichen Zwang zum Selbstmord durch Hadrian wurde oben schon hingewiesen. Wenn die Reihenfolge der in Hist. aug. Hadr. 23, 8f. geschilderten Ereignisse zutrifft, müßte Sabina etwa im J. 136/37 gestorben sein, zur selben Zeit, als die Nachfolgefrage durch Hadrian geregelt wurde. Auf einem Text aus Avitta Bibba (CIL VIII 12 266), der aus der Zeit nach der Adoption des Aelius Caesar stammt,

wird Sabina noch als lebend erwähnt; damit kann ihr Tod nicht vor der 2. Hälfte des J. 136 erfolgt sein (nach J. Carcopino Passion et politique chez les Césars [Paris 1958] 181 sollte der Tod zwischen dem 29. August 135 und dem 29. August 136 erfolgt sein). Wenn jedoch zwei Inschriften aus Mactar (Ann. ép. 1951, 43. 44) gleichzeitig gesetzt wurden, wie es wahrscheinlich ist, müßte sie sogar noch im Dezember des J. 137 gelebt haben (vgl. Garzetti a. O. 698). Sie wurde von Hadrian, sicher durch einen Senatsbeschluß, divinisiert. Auf Münzen (Brit. Mus. coins Emp. III 362f. 541) und Inschriften wird sie *diva* genannt (CIL VI 984 = Dess. 322. V 6514. XI 408. VIII 8929. 17 847). Bestattet wurde sie im Mausoleum Hadriani durch Antoninus Pius (CIL VI 984 = Dess. 322). Ihr Kult läßt sich in Ariminum und Ticinum nachweisen (CIL XI 408. V 6514), vielleicht auch in Athen (IG^2 II/III 1088) und Termessus (Tit. As. min. III 98). Sabina hatte Besitz in Rom (CIL XV 7313) sowie vielleicht ein Gut bei Rom mit Ziegeleien (H. Bloch Harv. Stud. Class. Phil. LVI/VII [1947] 38f. nr. 144. 145). Sklaven Sabinas werden genannt in Ephem. epigr. VIII 521 nr. 305 = Dess. 3563 (Italica). Ann. ép. 1916, 53. CIL VI 11 221. 33 802. 28 804. 28 789. 10 657 (alle Rom; vgl. H. Chantraine Freigelassene und Sklaven im Dienst der römischen Kaiser [Wiesbaden 1967] 239. 243); ebenso wohl auch CIL VI 28 803. 29 194 (Chantraine a. O. 309); ferner CIL XI 4657 (Tuder) und Ann. ép. 1954, 86 (Conimbriga; vgl. Weaver a. O. 66; ferner G. Fabre Rev. ét. anc. LXXV [1973] 111ff.). Auch eine stadtrömische Inschrift Bull. com. LXXXIII (1970/71) 73 nr. 7 könnte sich auf Freigelassene der Kaiserin beziehen. Zu den Porträts und Statuen vgl. M. Wegner Das römische Herrscherbild II 3: Hadrian. Plotina. Marciana. Matidia. Sabina (Berlin 1956) 84ff. 126ff. Taf. 41ff. und vor allem Carandini a. O., außerdem A. Datsoulis-Stavridis Ἀρχ. Ἀναλ. Ἀθηνῶν VII (1974) 261ff.

[Werner Eck.]

Victor 69) (= Sex. Aurelius V.) s. Nachträge am Ende des Bandes.

Viducasses, keltisches Volk in der Normandie; sie bewohnten einen schmalen Landstrich am linken Ufer der Olina (Orne; s. o. Bd. XVII S. 2479f.), in der Gegend der heutigen Stadt Caen (Dép. Calvados). Ihre unmittelbaren Nachbarn waren die westlich angrenzenden Baiocasses (s. o. Bd. II S. 2776. III S. 592f. Art. Bodiocasses), mit denen sie später zu einer civitas verschmolzen (daher werden die V. in der Not. Gall. nicht erwähnt). Ihre Hauptstadt war Araegenua (*Araegenue* in der Tab. Peut.), später *civitas Viducassium* genannt, woraus der moderne Name der Stadt, Vieux, zurückgeht (südwestlich von Caen).

Literarische Zeugnisse. Die V. werden von Caesar nicht erwähnt. — Plin. n. h. IV 107 (Völker der Gallia Lugdunensis) ... *Viducasses* ... — Ptolem. II 8, 2 Οὐιδουκαισίων Ἀργένους (ποταμοῦ ἐκβολαί). 8, 5 Οὐενελοί, μεθ' οὓς Οὐιδουκαίσιοι ἢ Οὐιδουκάσσιοι. — Comm. not. Tiron. Taf. 87, 64 a Schmitz *Vidiocasus, i. e. Viducasus* (die Verbesserung ist unzweifelhaft, weil nämlich 64 *Diablintes* vorangehen und 65

Baiocasses sowie 66 *Venelli* [Unelli] folgen); der Name ist nur in dem für die Texterstellung der Not. Tiron. sehr wichtigen cod. von Göttweig (Niederösterreich) überliefert. — Die V. werden außerdem noch in Inschriften genannt: CIL XIII 3162 I 28 *ordo civitatis Viducassium liberae* (ähnlich vielleicht auch Z. 3). III 10ff. *oriundum ex civitate Viducassium* (aus dem J. 238 n. Chr.); ebd. 3166 *IIvir c(ivitatis) V(iducassium)* (248 n. Chr.).

Der Name ist zusammengesetzt aus kelt. **uidu-* ‚Holz, Baum' und dem Element **cassi-* (casses) ‚Wuschelhaar' (s. o. S. 778, Veliocasses B.). H. Birkhan Innsbrucker Beitr. z. Kulturwissenschaft XIII = Festschr. J. Pokorny (Innsbruck 1967) 131. 133 übersetzt ‚die im Wald wohnenden Leute mit wirrem Kraushaar'. Zu vgl. sind die — ebenfalls die Normandie bewohnenden — Völker *Baiocasses* oder *Bodiocasses* (o. Bd. II S. 2776 und III S. 592f., die von den V. streng zu scheiden sind [592, 48]) und die *Veliocasses* (o. S. 777ff.). Andere mit *vidu-* zusammengesetzte Namen bei Holder Altcelt. Sprachsch. III 291ff. Vgl. H. Gröhler Entwicklung franz. Orts- u. Landschaftsnamen aus gall. Volksnamen, Progr. Kgl. Friedrichs-Gymn. Breslau (1906) 34. J. Whatmough The Dialects of Ancient Gaul (University Microfilms, Ann Arbor, Michigan 1949—1951) III 612. V 1375 nr. 179. Birkhan a. O. 117. 130f. 133.

Die Ausdehnung des Gebietes der V. kann nicht genau abgeschätzt werden, doch war sie sicher sehr gering. Die Ostgrenze wurde im wesentlichen durch die Olina (Orne) gebildet; ihre Nachbarn hier waren die Lexovii im Nordosten (o. Bd. XII S. 2482f.) und die Essuvii im Südosten (o. Bd. VI S. 696). Im Westen der V. siedelten nur die Baiocasses; die Grenze zu diesen könnte einerseits durch den Ort Fines der Tab. Peut. (heute Fins) gegeben sein, anderseits dürften die modernen Ortschaften Tailleville und Douvres-la-Délivrande (13 km nördlich von Caen) das Grenzgebiet markieren; vgl. L. Musset Rev. arch. VI 28 (1947) 36. R.-N. Sauvage Bull. soc. normande d'ét. préhist. XIII (1905) 186ff.; Congrès arch. de France LXXV (Caen 1909) II 502ff. Th. Rice Holmes Caesar's Conquest of Gaul (Oxford² 1911; Nachdr. 1931) 444.

Städte und Bevölkerung. Ausgrabungen im Land der V. haben eine ansehnliche Zahl von Siedlungen nachgewiesen und eine Reihe von Gebäuderesten und Kleinfunden sowie mehrere wichtige Inschriften zutage gefördert. Der bedeutendste und bekannteste Fund ist wohl die große Ehreninschrift für T. Sennius Sollemnis, bekannt als ‚Stein von Thorigny' (s. u.).

Araegenua (vgl. Ptolem. II 8, 2; s. dazu auch o. Bd. II S. 373; Suppl.-Bd. III S. 154, 20ff.), das heutige Vieux in der Ebene südlich von Caen (Dép. Calvados), Schnittpunkt der Straßen von Noviodunum (Jublains, Dép. Mayenne) nach Augustodurum (Bayeux) sowie von Autricum (Chartres, Dép. Eure-et-Loire) nach Alauna im Cotentin, am linken Ufer der Orne, war der Vorort der V. Die Grabungen brachten Fundamente von Bäderanlagen, einen Aquaeduct, ein Gymnasium sowie Säulenfragmente (E. Espérandieu Rec. gén. IV [1911] nr. 3044: Säulenfrg. mit einer Theatermaske), Sarkophage und Münzen. Skulpturen bei Espérandieu a. O. 162ff. (nr. 3040: Kopf einer Frau; 3043 = CIL XIII 3173: Altarfragment mit Inschrift, Fundort unsicher; vielleicht stammt auch die schöne Büste eines Mannes Espérandieu a. O. nr. 3034 aus dem Gebiet der V.). Die Inschriftenfunde sind wenig bedeutend, wenn man mit O. Hirschfeld CIL XIII 1 p. 496 annimmt, daß nur XIII 3172 (Grabstein eines *quaestor kandidatus*) und das (unbedeutende) Fragment 3174 sicher aus Vieux stammen, bei allen anderen aber die Fundorte nicht festgestellt werden können (vgl. ebd. p. 496, 2).

Der bedeutendste Mann der *civitas Viducassium* ist zweifellos T. Sennius Sollemnis, dem seine Mitbürger im J. 238 n. Chr. die große Ehreninschrift XIII 3162, den ‚Stein von Thorigny', gesetzt haben (die Inschrift wurde 1580 vermutlich in Vieux gefunden und dann auf das Schloß von Torigny-sur-Vire bei Saint-Lô, Dép. Manche, gebracht. Die Reste des Steins, der bei der Bombardierung von Saint-Lô im Zweiten Weltkrieg abermals stark beschädigt wurde, befinden sich heute im Museum dieser Stadt.). Er war *duumvir, augur, sacerdos,* hat alle Arten von Spielen veranstaltet und eine stark verfallene Bäderanlage wiedererrichten lassen. Außerdem war er Freund und Klient zweier Statthalter der Gallia Lugdunensis, des Ti. Claudius Paulinus (o. Bd. III S. 2841, 22ff. Nr. 265) und des Aedinius Iulianus (o. Bd. I S. 464f.); beide haben ihn aufs höchste gelobt in Briefen, die als exempla auf den beiden Seiten des Steines wiedergegeben sind. Darüberhinaus ist in der Inschrift (I 27) besonders hervorgehoben, daß er der erste *sacerdos* (sc. *arae Romae et Augusti*) war, dem in seiner Heimatstadt ein Denkmal gesetzt wurde und nicht, wie sonst üblich, in Lugdunum selbst. Daß er gebürtiger Gallier war, zeigt sein Gentile, das auch sonst öfter belegt ist (s. o. Bd. II A S. 1467, 62ff. CIL XIII 3225. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1479ff.). Vgl. Mommsen Ges. Schr. VIII (1913) 155ff. H.-G. Pflaum Le marbre de Thorigny (= Bibl. de l'école des Hautes Études, fasc. 292, Paris 1948). J. Carcopino Rev. ét. anc. L (1948) 336ff. P. Wuilleumier ebd. 332f.; Suppl. à ‚Gallia' XVII (1963) 138 nr. 341 (Lit.).

Andere Inschriften nennen einen *vestiarius* (CIL XIII 3168) sowie vielleicht einen anderen *duumvir civitatis V.* (3166; 248 n. Chr.) u. a. m.

Im 3. Jhdt. n. Chr. wurde die Stadt völlig zerstört; aus der Zeit danach sind nur wenige Funde bekannt. Vgl. Dict. arch. de la Gaule, ép. celt. I (1875) 71f. E. Desjardins Géogr. historique de la Gaule (Paris 1876ff.) I 141. 337ff. II 492. III 197ff. Taf. VII—IX. C. Jullian Histoire de la Gaule VI (1920) 448f. Rice Holmes² a. O. 424. — Grabungsberichte: M. Besnier Mém. soc. nat. des antiquaires de France LXIX (1909) 225ff. Gallia XXVIII (1970) 272f. XXXII (1974) 323ff. (Forum, Thermen, Marstempel).

Andere Siedlungen im Gebiet der V.: In Baron-sur-Odon, bei Evrecy, wurde ein zwölfeckiges Heiligtum freigelegt, das auf eine kelt. Kultstätte des ausgehenden 2. Jhdt.s v. Chr. zurückgehen dürfte. Die Ausgrabungen erbrachten eine Reihe von Votivgaben (etwa Ringe) sowie den Fund einer guterhaltenen Schwertscheide (vgl. D. Bertin Gallia XXXII [1974] 243ff.). Vgl. L. Gosselin Bull. soc. normande d'ét. préhist. XXXV (1953) 90ff. L. Gosselin u. a. Bull. soc. des antiquaires de Normandie LVI (1961—1962) 766f. Gallia XXX (1972) 333ff. XXXII (1974) 319f.

Caen. Die Funde aus gallo-römischer Zeit in dieser ab dem 9. Jhdt. sehr bedeutenden Stadt sind überaus spärlich, was auf die späte Gründung zurückzuführen ist. Vgl. B. Edeine-E. Lagnel Annales de Normandie VIII (1958) 295ff. (Fundamente). C. Varoqueaux ebd. XVI (1966) 394ff. Gallia XXVIII (1970) 269ff. XXXII (1974) 320.

Frénouville (bei Caen, am rechten Ufer der Orne; die Zugehörigkeit zum Lande der V. ist unsicher): Gallia XXX (1972) 336ff. (Nekropole, Kleinfunde).

Hérouville-Saint-Clair (4 km nordöstlich von Caen): Freilegung einer römischen villa. Vgl. A. Grenier Manuel d'arch. gallo-rom. VI 2 (1934) 800ff. Fig. 277. L. Gosselin Bull. soc. des antiquaires de Normandie LVIII (1965—1966, ersch. 1968) 428ff. C. Varoqueaux Annales de Normandie XVII (1967) 317ff. Gallia XXVI (1968) 349ff.

Vindefontaine: Ziegelbrennerei aus gallo-römischer Zeit; Gallia XXVIII (1970) 274f.

Straßen und Handelswege. Über den Straßenknoten von Araegenua wurde schon oben gesprochen; eine andere Straße verband die Stadt mit Noviomagus (Lisieux). Von einem Hafen im Lande der V. ist nichts bekannt; sie scheinen also auch auf dem Gebiet der Handelsschiffahrt wenig bedeutend gewesen zu sein. Vgl. CIL XIII 4 p. 38. Grenier Manuel VI 1 (1934) 431 (Lit.); ferner R.-E. Doranlo Bull. soc. des antiquaires de Normandie XXXVI (1924—1925) 196ff. 217ff.; Annuaire norm. XCIV (1927) 82ff.; Bull. soc. des antiquaires de Normandie XLVIII (1940—1941) 547ff. XLIX (1942—1945) 99ff. H. Navel ebd. XXXVI (1924—1925) 471ff. L. Musset Rev. arch. VI 28 (1947) 31ff. J. L'Hermitte Bull. soc. des ant. de Norm. LV (1959—1960) 267ff.

Kulte. Inschriftlich belegt ist die Verehrung von *Mars* (CIL XIII 3163; vgl. XIII 4 p. 38; zw. 258 und 268 n. Chr.) und *Vulcanus* (sowie des *numen Augusti;* 3164); der Torso einer Merkurstatue aus Vieux bei Espérandieu a. O. nr. 3041. Besonders bemerkenswert ist die Statue einer sitzenden Muttergottheit (Ende 1. Jhdt. n. Chr.) vom bekannten Typ (mit Kind im Arm), die während des Zweiten Weltkrieges in Saint-Aubin-sur-Mer (Calvados) an der Stelle eines kelt. Heiligtums, das später (etwa im 2. Jhdt. n. Chr.) von einer römischen villa überbaut war, zutage kam; vgl. Espérandieu Rec. gén. XIV (1955) nr. 8323 und Taf. VI. — Die Bedeutung des Heiligtums von Baron-sur-Odon (s. o.) konnte noch nicht festgestellt werden, doch wäre vielleicht auch hier an die Verehrung einer Muttergottheit zu denken. — Das Christentum ist durch eine einzige Grabinschrift (5./6. Jhdt.), CIL XIII 11283, vertreten. Das Dép. Calvados und damit auch das Gebiet der V. gehörte im Mittelalter zum Bistum von Bayeux.

Münzen. Den V. wurde traditionell ein einziger Münztyp, vertreten durch nur 2 Exemplare, zugewiesen (Av. Kopf, stilistisch stark verwildert; Rv. Pferd); H. de la Tour Atlas de monnaies gauloises (Paris 1896/London 1968) Taf. XXIV nr. 6946 = A. Blanchet Traité des Monnaies Gauloises (Paris 1905/Bologna 1971) 322 Fig. 231. Diese Zuweisung muß aber ausgeschieden werden, da es sich bei dem einzigen heute noch erhaltenen Stück um eine Fälschung handelt; vgl. J.-B. Colbert de Beaulieu Traité de numismatique celtique I: Méthodologie des ensembles. Centre de Recherches d'Histoire Ancienne V (Paris 1973) 98f. Unsicher ist auch die Zuweisung einer kleinen Silbermünze aus Baron-sur-Odon an die V.; vgl. Colbert de Beaulieu Ogam VI (1954) 119ff.

[Herbert Bannert.]

Zum Band IX A

Viridomarus. Kelt. Name, der in der Überlieferung in folgenden Formen erscheint: *Britomaris, Brit(t)omar(t)us, Vertomarus, Vir(i)domarus, Virdumarus.* Obwohl keineswegs sicher ist, daß es sich bei all diesen Varianten um ein und denselben Namen handelt und kaum Hoffnung besteht, daß die richtige Lautung festgestellt werden kann, erscheint es doch sehr wahrscheinlich, daß die am häufigsten begegnende Form V. zumindest die gebräuchlichste war. Aus diesem Grund werden alle Träger dieses Namens im folgenden Art. zusammengefaßt. Vgl. auch Holder Altcelt. Sprachsch. III 379ff.

Der Name ist aus *Virido-marus* zusammengesetzt. Das zweite Element ist das bekannte kelt. *-maro-* ‚groß' (vgl. Holder a. O. II 423f. D. Ellis Evans Gaulish Personal Names [Oxford 1967] 223ff.; eine Zusammenstellung der *-marus*-Namen gibt K. H. Schmidt Ztschr. f. celt. Philol. XXVI [1957] 238f., 2). Das erste Element ist schwieriger zu analysieren: *virido-* scheint mit *virdo,* das vielleicht durch Synkope aus *virido-* entstanden ist (angedeutet von Schmidt a. O. 92. 296), zu wechseln, wenn man die o. angeführten Varianten *virdu-* und *verto-* etc. zunächst unbeachtet läßt. Dazu ist zu vergleichen etwa der Personenname Viridovix (Caes. bell. Gall. III 17, 2f. 5. 18, 7; s. u. S. 929f.; weitere Beispiele bei Evans a. O. 125) sowie der Flußname Virdo (die heutige Wertach bei Augsburg, erwähnt von Venant. Fortun. Mon. Germ. A. A. IV 368, 642; vgl. dazu o. Bd. IX A S. 183f.). Es sollte jedoch nicht übersehen werden, daß es sich bei *virido-* um eine latinisierte Form handeln könnte, die von lat. *viridis* beeinflußt wurde (so R. Hertz bei Schmidt a. O.

296; vgl. Evans a. O. 125). S. Gutenbrunner (o. Bd. IX A S. 184, 24ff.) stellte *Vir(i)do-marus* und *Virido-vix* (s. u.) zu dor. *βείρακες* ‚Habichte' und kelt. **vĭr(i)doi* mit gleicher Bedeutung (a. O. 184, 36ff.). Evans a. O. 125, der die Deutung Gutenbrunners nicht anführt, trifft keine Entscheidung, spricht sich aber gegen eine Ableitung von kelt. *vĭro-* ‚Mann' oder *vīro* ‚treu' aus. Vgl. auch C. W. Glück Die bei Caius Julius Caesar vorkommenden keltischen Namen (München 1857) 77. H. Birkhan Germanen und Kelten bis zum Ausgang der Römerzeit, S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CCLXXII (1970) 565f., 1776.

Die Wiedergabe von *v*-Lauten anderer Sprachen durch *β* im Griechischen ist seit dem 1. Jhdt. n. Chr. fast die Regel (vgl. Schwyzer Griech. Gramm. I 158), doch begegnet der Wechsel von *v* zu *b* ja schon im Keltischen selbst (etwa *Vivisci* — *Vibisci;* s. o. Bd. IX A S. 498, 28f.), und auch bei Autoren lateinischer Sprache finden sich, ebenso wie beim Namen V., beide Schreibungen (vgl. etwa Caes. bell. Gall. I 38, 1. 39, 1 *Vesontio* — Ammian. Marc. XX 10, 3 *Besantio;* Liv. per LXI *Bituitus* — Florus I 37, 5 *Vituitus* [vgl. auch Val. Max. IX 6, 3]; ähnlich auch Ptolem. II 14, 3 *Οὐι[νδ]όβονα* — Aurel. Vict. 16, 11 *Vendobona* — Epit. de Caes. 16, 12 *Bendobona* u. a. m.; vgl. G. Dottin La langue gauloise [Paris 1918] 61f. R. S. Conway - J. Whatmough - S. E. Johnson The Prae-Italic Dialects of Italy [London 1933] II 183. Evans a. O. 478, 13). Darüber hinaus sind aber auch Personennamen zu vergleichen wie etwa *Vrida* (J. Whatmough The Dialects of Ancient Gaul [Univ. Microfilms, Ann Arbor, Michigan 1949—1951] nr. 151, Rem. B) und *Vrido[* auf einer Münze (vgl. J.-B. Colbert de Beaulieu Ét. celt. IX [1960—1961] 498ff.; Hommage à A. Grenier = Coll. Latomus LVIII [Brüssel 1962] 423, 2; s. auch u. S. 929f.) sowie, ebenfalls auf einer Münze, *Vridolanus* (A. Blanchet Traité des Monnaies Gauloises [Paris 1905/Bologna 1971] 295; dazu auch Evans a. O. 126).

Aus diesen Ausführungen ergibt sich wohl die Richtigkeit der zusammenfassenden Abhandlung dieser verschiedenen Namensformen. Für den griechischen Bereich sollte man meines Erachtens freilich auch nicht den Einfluß des ähnlich klingenden Namens der (ursprünglich kretischen, dann mit Artemis und anderen Muttergottheiten geglichenen) Göttin Britomartis (s. o. Bd. III S. 880f.) unterschätzen (vgl. auch A. Klotz Rh. Mus. LXXXIII [1934] 299).

1) *Βριτόμαρις* oder *Βριτομάριος* (zur Namensform vgl. Whatmough Dial. of Ancient Gaul a. O. nr. 182. Schmidt a. O. 156), Fürst der Senonen in Oberitalien, der nach den Angaben Appian. Samn. 6, 2f. Celt. 11, 2f. römische Gesandte ermorden ließ und dafür vom Consul P. Cornelius Dolabella im Jahre 283 v. Chr. nach der Vernichtung seines gesamten Volkes im Triumph aufgeführt wurde. Quellen und Einzelheiten dieses Berichtes sind sehr unsicher und vielleicht zum Teil Erfindung der Annalistik; das gleiche kann wohl auch für den Namen gelten. Vgl. o. Bd. III S. 882, 36ff. Bd. IV S. 1299, 45ff. Kl. Pauly I 949.

2) Viridomarus war der Anführer der mit einer großen Anzahl von Gaesaten verstärkten Heermacht der Insubrer, die sich, nach der schweren Niederlage des Jahres 223 v. Chr. durch C. Flaminius (s. o. Bd. VI S. 2497, 44ff.) 222 wieder einem römischen Heer unter den Consuln M. Claudius Marcellus und Cn. Cornelius Scipio Calvus (s. o. Bd. III S. 2738ff. und Bd. IV S. 1491) stellen mußten. Nach Plut. Marc. 6, 2f. waren die Gaesaten (s. o. Bd. VII S. 462f.), angeblich 30 000 an der Zahl, die treibende Kraft auf seiten der Gallier, während in Rom die Consuln entschieden gegen einen Friedensschluß waren, wie ihn die Insubrer offenbar wollten (Plut. Marc. 6, 2. Polyb. II 34, 1. Zonar. VIII 20). Die vereinigte gallische Streitmacht marschierte geradewegs auf Acerrae (heute Gera bei Pizzighettone) zu und bemächtigte sich der Stadt. Von dort aus verwüstete V. mit 1000 Gaesaten das Land rings um den Po. Die consularischen Heere setzten sich daraufhin in Bewegung, und während Scipio mit der Hauptstreitmacht Acerrae belagerte, nahm Marcellus einen kleinen Teil der Reiterei und ca. 600 Leichtbewaffnete, überquerte den Fluß und traf nach einem eiligen Marsch bei Clastidium (heute Casteggio) auf V. und die Gaesaten (Plut. Marc. 6, 3; vgl. auch o. Bd. III S. 2649, 24ff.). Die Gallier griffen das ermüdete Heer sofort an und ließen sich, selbst gute Reiter, durch die Kavallerie nicht beeindrucken. Mit Drohungen und größter Gewalt stürzten sie sich auf die Römer, wobei V. an ihrer Spitze ritt (Plut. Marc. 6, 4). Mit großem Geschick konnte Marcellus eine Umzingelung vermeiden (ebd. 6, 5. Frontin. strat. IV 5, 4). Dabei soll er dem Iuppiter Feretrius die schönste Rüstung der Feinde versprochen haben. Als V., ein Mann, der die anderen Gallier an Körpergröße weit überragte (ein Topos bei derartigen Schilderungen!) und der eine Rüstung aus Silber und Gold, bunte Gewänder und andere Schmuckstücke trug, Marcellus an seinen Insignien als den Feldherrn erkannte, ritt er unter lauten Schmähungen mit geschwungener Lanze auf ihn zu (Plut. Marc. 7, 1). Marcellus erkannte in der Rüstung des V. die von ihm dem Iuppiter Feretrius geweihte und griff V. unverzüglich an: mit dem Speer durchschlug er ihm den Panzer und durch eine jähe Wendung des Pferdes warf er ihn noch lebend zu Boden; dann tötete er ihn mit einem zweiten und dritten Hieb sofort (ebd. 7, 2). Hernach sprang er vom Pferd, nahm die Rüstung des Toten in die Hände, wandte den Kopf zum Himmel und weihte als dritter und letzter Römer dem Iuppiter Feretrius die spolia opima (ebd. 7, 3). In dem darauffolgenden großen Kampf wurden viele Gallier getötet (nach Polyb. II 34, 9 wurde ein Teil der Feinde in den Fluß [Po] getrieben und von der Strömung mitgerissen); daraufhin erlahmte auch an anderen Stellen der Widerstand, und die Gallier erhielten einen Frieden zu annehmbaren Bedingungen (ebd. 7, 4—5; zur Glaubwürdigkeit der Angaben bei Polyb. II 34, 11ff. und Plut. Marc. 7, 3ff. über diese Ereignisse s. o. Bd. III S. 2739, 29ff.). Bei dem vom Senat Marcellus allein bewilligten prächtigen Triumph wurden die Waffen des V. auf einem lebensgroßen Tropaion mitgeführt, und der Feldherr selbst brachte sie dem Iuppiter

Feretrius dar (Plut. Marc. 8, 1—2; 8, 3 folgt ein Exkurs über die drei Römer, denen es gelungen war, spolia opima zu weihen; s. auch o. Bd. III S. 2739, 45ff. Die vielfache Bezeugung dieser Heldentat bei verschiedenen Autoren ist wohl auf eine Exemplasammlung zurückzuführen und zeigt auch die große Bedeutung dieser Tat, die man für erinnerungswürdig hielt. Plut. Rom. 16 nennt Varro als seine Quelle [auf ihn geht auch Fest. p. 204 L. zurück], doch denken andere an das Geschichtswerk des Juba [vgl. W. Soltau Herm. XXI (1886) 154]; vgl. auch A. Klotz Rh. Mus. LXXXIII [1934] 300).

Die Überlieferung dieses (hier vorwiegend nach Plutarch wiedergegebenen) Berichtes läßt sich in zwei Zweige gliedern: der eine geht zurück auf die uns erhaltene, eindeutig tendenziös zuungunsten des Marcellus veränderte Fassung des Polybios (II 34, 3ff.), der von dem Zweikampf und dem Triumph überhaupt nicht berichtet und den Erfolg der Operationen einzig und allein dem Scipio zuschreibt, und im übrigen nur einen allgemeinen Überblick über die Ereignisse gibt (der Bericht des Polybios ist sicherlich wegen dessen enger Verbindung zu der Familie der Scipionen auf den zweiten Consul des Jahres 222 v. Chr. ausgerichtet; vgl. o. Bd. III S. 2738, 54ff. und F. W. Walbank A Historical Commentary on Polybios I [Oxford 1957] 210 ad locum).

Der andere Zweig liegt uns in der vielleicht im Detail stark ausgeschmückten Schilderung des Plutarch vor und ist durch das bewußte Hervorheben der Heldentat des Marcellus und die wiederholte Betonung des exceptionellen Charakters der Darbringung der spolia opima gekennzeichnet, war es doch außer Marcellus nur noch zwei Männern in der römischen Geschichte gelungen, diese seltene Ehre zu erkämpfen: Romulus bei seinem Sieg über den König von Caenina in Latium (s. o. Bd. I A S. 1095, 12ff.) und A. Cornelius Cossus im Jahre 437 (?) v. Chr. über den König von Veii, Lars Tolumnius (s. o. Bd. VI A S. 1694, 10ff.; s. auch o. Bd. III A S. 1845f.). Die Tat des Marcellus erfährt also noch dadurch eine Aufwertung, daß er mit dem mythischen Stadtgründer und mit dem Helden aus einer der schwierigsten Perioden römischer Geschichte in eine Reihe gestellt wurde. Die große Bedeutung, die man diesem Ereignis beigemessen hat, beweist wohl am besten die Tatsache, daß der Dichter Naevius die Geschehnisse des Jahres 222 v. Chr. in einer eigenen (leider verlorenen) fabula praetexta mit dem Titel *Clastidium* verherrlichte (s. o. Suppl.-Bd. VI S. 627, 29f. Schanz-Hosius 53. E. V. Marmorale Naevius poeta [Florenz² 1950] 152ff.). Es scheint mir doch möglich, daß der Bericht des Plutarch — wenn auch sicher durch die Vermittlung anderer — im wesentlichen auch auf diese Fassung des Stoffes zurückgehen kann. (Zur Frage der Quellen des Plutarch vgl. H. Peter Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer [Halle 1865] 74ff. und o. Bd. XXI S. 911ff. Sehr schwierig zu beantworten ist die Frage nach dem Ausmaß, in dem Plutarch, der selbst ja nicht perfekt Latein konnte, lateinische Quellen direkt benützt hat. Für die Marcellusvita rechnet R. Zimmermann Rh. Mus. LXXIX [1930] 56ff. mit Livius als Quelle, wenigstens für einen Großteil der Biographie. A. Klotz Rh. Mus. LXXXIII [1934] 298ff. kann sich für die uns interessierenden Kapitel nicht entscheiden, ob die Darstellung Plutarchs auf Livius oder auf dessen Quelle, Valerius Antias, beruht, möchte aber für die Schilderung der Tätigkeit des Marcellus im hannibalischen Krieg Valerius Antias sicher als Quelle voraussetzen [a. O. 318]. Da sich aus Liv. per. XX ergibt, daß die Tat des Marcellus bei Clastidium in diesem Buch eine eingehende Behandlung erfahren hat, muß unentschieden bleiben, wem Plutarch in der Beschreibung dieser Szene folgte. Zusammenfassend kann gesagt werden: Plutarch benützte für unseren Abschnitt ganz sicher lat. Quellen — Livius und/oder Valerius Antias —, da ja bei Polybios, wie oben gezeigt, die Ereignisse des Jahres 222 v. Chr. in einer Weise berichtet werden, die Marcellus ganz zurücktreten läßt. Es ist also wohl nicht von der Hand zu weisen, wurde aber bisher nicht beachtet, daß Plutarch für seine detaillierte Erzählung eine spezielle dramatische Bearbeitung des Stoffes, die ihm sicher viele Einzelheiten bieten konnte, herangezogen habe — eben die Tragödie *Clastidium* des Naevius [vielleicht nicht im Original, sondern durch Vermittlung seiner lateinisch sprechenden Freunde oder überhaupt in einem Auszug].).

Die Bezeugung des V. in den Quellen (geordnet nach der sich aus den besten Hss. ergebenden Namensform; Belege zu der am Beginn des Art. gegebenen Zusammenstellung):

Viridomarus: Fest. p. 204 Lindsay *opima spolia trina contigerint nomini Romano: ... tertia, quae M. Marcellus ⟨Iovi Feretrio de⟩ Viridomaro fixerunt;* Ampel. 21 (*qui spolia opima rettulerunt*): ... *Claudius Marcellus de Viridomaro rege Gallorum;* Eutrop. III 6 *tum Marcellus cum parva manu equitum dimicavit et regem Gallorum Viridomarum nomine manu sua occidit;* Serv. Aen. VI 855 *hic* (sc. *Marcellus*) *Gallos et Poenos equestri certamine superavit. Viridomarum* (*Viridomorum* codd.) *etiam, Gallorum ducem, manu propria interemit et opima retulit spolia;* daraus: Mythogr. Vat. I 225 (fast derselbe Wortlaut); Ps.-Aurel. Vict. de vir. ill. 45, 1 *M. Marcellus Viridomarum* (*Viriomatum, Briomatum, Briomacum* codd. *Virdumarum* Schott), *Gallorum ducem, singulari proelio fudit;* Flor. epit. I 20, 5 (s. unter Brittomarus);

Virdomarus: Propert. IV 10, 41 (s. u.); die Namensform ist zweifellos dem Bedürfnis des Versmaßes angepaßt und kann wohl als *Viridomarus* angesehen werden (so schon Glück a. O. 77, 1 und H. J. Heller Philol. XVII [1861] 287); Oros. IV 13, 15 (in der Aufzählung und Erläuterung der diversen prodigia, die in der römischen Welt und in Griechenland beobachtet wurden; der Bericht geht auf Liv. zurück) *post hoc Claudius consul Gaesatorum triginta milia delevit, ubi etiam ipse Virdomarum regem in primam aciem progressus occidit;*

Virdumarus: fast. triumph. z. J. 532 (220 v. Chr.) (CIL I² p. 47. 52 = Inscr. It. XIII 1 p. 550; vgl. auch E. Pais Fasti triumphales populi Romani [Rom 1920] I 116ff. II 401ff. A. Degrassi Fasti Capitolini [Turin o. J.] 101) *M. Claudius M. f. M. n. Marcellus cos. de*

Galleis Insubribus et Germ[an(eis)] k. Mart. an. DXX[XI] isque spolia opima rettu[lit] duce hostium Virdumaro ad Clastid[ium interfecto];

Vertomarus: Liv. per. XX *M. Claudius Marcellus cos. occiso Gallorum Insubrium duce Vertomaro* (*Viridomaro* O. Jahn) *opima spolia retulit* (als ursprüngliche Namensform wird wohl *Virdomarus* anzunehmen sein; vgl. A. Klotz a.O. 298f.);

Brittomarus: Flor. epit. I 20, 3. 5 (= II 4, 3. 5) (über die gallischen Insubrer) *hi saepe et alias et Brittomaro duce non prius posituros se baltea quam Capitolium ascendissent iuraverunt ...* (5) *Viridomaro* (*Virodomaro*) *rege Romana arma Volcano promiserant. aliorsum vota ceciderunt: occiso enim rege Marcellus tertia post Romulum patrem Feretrio Iovi opima suspendit* (der Text wörtlich wiederholt bei Iord. Rom. 179, 5 Mommsen);

Βριτόμαρτος: Plut. Rom. 16, 7 (Ereignisse des Sabinerkrieges, Exkurs über die spolia opima) *καὶ τρισὶ μόνοις τούτου τυχεῖν ὑπῆρξε Ῥωμαίοις ἡγεμόσι, ... ἐπὶ πᾶσι δὲ Κλαυδίῳ Μαρκέλλῳ Βριτομάρτου κρατήσαντι Γαλατῶν βασιλέως*; Plut. Marc. 6, 4 *ἐκεῖθεν δὲ μυρίους τῶν Γαισατῶν ὁ βασιλεὺς Βριτόμαρτος* (*Βρηόματος, Βριόματος, Βριτόματος, Βιρδόμαρος* codd.) *ἀναλαβὼν τὴν περὶ Πάδον χώραν ἐπόρθει*; ebd. 8, 3 *πρῶτος μὲν γὰρ ἀνήνεγκε σκῦλα Ῥωμύλος ἀπ' Ἄκρωνος τοῦ Κανινήτου, δεύτερος δὲ Κόσσος Κορνήλιος ἀπὸ Τολουμνίου Τυρρηνοῦ, μετὰ δὲ τούτους Μάρκελλος ἀπὸ Βριτομάρτου βασιλέως Γαλατῶν, μετὰ δὲ Μάρκελλον οὐδ' εἷς*. Ohne den Namen des V. wird die Tat des Marcellus noch bei folgenden Autoren erwähnt: Polyb. II 34, 3ff (s. o.). Cic. Tusc. IV 22. Verg. Aen. VI 855ff. (dazu Serv., s. o.). Manil. I 787f. Sil. Ital. I 13. III 587. XII 280. Frontin. strat. IV 5, 4. Plut. comp. Pelop. et Marc. 1, 2. Val. Max. III 2, 5. Cass. Dio XII 51 p. 186 Boissevain = Zonar. VIII 20.

Es bleibt noch die Frage nach der Volkszugehörigkeit des V. zu behandeln. Die Quellen sagen, wie oben ausgeführt, in der Mehrzahl *rex* (*dux*) *Gallorum*, einmal *rex Gaesatorum* (Oros.), *dux Gallorum Insubrium* (Liv. Flor.) und Plut. zweimal *Γαλατῶν βασιλεύς* und einmal *Γαισατῶν β.*, wobei in letzterem Falle hs. Verschreibung nach der einen wie nach der anderen Seite nicht auszuschließen ist; endlich haben wir noch das Zeugnis der Triumphalfasten *de Galleis Insubribus et Germaneis*, durch das sich die in der Literatur vielbehandelte Frage stellte, ob die Gaesaten als Germanen zu betrachten seien.

Die Gaesaten (,Speerkämpfer') werden allgemein als Söldner angesehen (so schon Polyb. II 22, 1. Plut. Marc. 3, 2), weshalb sie in verschiedenen Gegenden auftauchen können (s. o. Bd. VII S. 462f.; es ist aber zu bedenken, daß die Kelten sich zu allen Zeiten als Söldner verdingten; sie wurden ja etwa auch im Osten von den Makedonen angeheuert. Nicht zu Unrecht hat man sie die ,Landsknechte des Altertums' genannt!). R. Much vertrat des öfteren die Meinung, daß die Gaesaten germanischen Ursprungs seien (vgl. R. Much Germanist. Forsch. [Wien 1925] 18ff.; Ztschr. f. deutsches Altertum LXIX [1932] 17ff. und auch in: Die Germania des Tacitus [Heidelberg[3] 1967] 70; dazu R. Heuberger Klio XXXI [1938] 60ff. F. Staehelin Die Schweiz in römischer Zeit [Basel[3] 1948] 33f., 1. P. Kretschmer Ztschr. f. Vergl. Sprachf. LXIX [1951] 2ff.), während H. Birkhan sie nicht als Alpengermanen sehen möchte (a. O. 566, 1776 [aus 565]). Bezüglich der Zugehörigkeit V.s zu den Gaesaten ist R. Much Germanist. Forsch. a. O. 34. 39 unentschieden und führt Belege dafür und dagegen an (gute Zusammenfassung der Argumentation Muchs bei Birkhan a. O. 565f., 1776). Man wird wohl H. Birkhan Recht geben müssen, der meint (a. O.), daß zwischen Insubrern und Gaesaten gar kein innerer Gegensatz besteht und sie infolge ihrer Tätigkeit als Mietsoldaten eben mit dem Volk, dem sie gerade dienten, eng verbunden waren. Vgl. auch G. Walser Schweiz. Beitr. z. allg. Geschichte XII (1954) 196ff.

Obwohl sich also, wie gezeigt wurde, aus den Quellen keine eindeutige Präferenz für die Volkszugehörigkeit des V. ergibt und die Frage im Grunde offen bleiben muß, könnte man vielleicht aus der Beobachtung der historischen Ereignisse schließen, daß V. König der Gaesaten war: in der schweren Niederlage der Gaesaten bei Telamon (225 v. Chr.) waren die beiden Befehlshaber, Aneroëstos und Konkolitanos, ums Leben gekommen bzw. in römische Gefangenschaft geraten (Polyb. II 22, 2. 26, 5. 31, 1; s. o. Bd. I S. 2183; Bd. XI S. 1318). Da es 222 wiederum die Gaesaten waren, die, wie ausdrücklich berichtet wird (Plut. Marc. 6, 2), auf Krieg drängten, ist es doch naheliegend, anzunehmen, daß V. ihr neuer Heerführer war.

So bleibt nur die schon mehrfach erwähnte Eintragung der fasti triumphales: *de Galleis et Germaneis* zu erklären. Zunächst muß beachtet werden, daß die Triumphalfasten in der frühen Kaiserzeit redigiert wurden und die uns vorliegende Fassung also nicht als zeitgenössische Quelle betrachtet werden darf (s. auch o. Bd. VI S. 2031ff.). Schon O. Hirschfeld Festschr. f. H. Kiepert (Berlin 1898) 271ff. = Kleine Schriften (Berlin 1913) 365ff. hat festgestellt, daß ein wirklicher Triumph aus propagandistischen Gründen nicht über Söldner, sondern über ein bedeutendes Volk gefeiert werden mußte. Aus diesem Grunde wurden die Insubrer als Galli bezeichnet (ein Volksname, mit dem sich unschwer die Vorstellung von einem gewaltigen und schrecklichen Feind verbinden ließ), und analog dazu die Gaesaten als Germani, vor allem auch deshalb, weil durch Caesars Commentarii die Germanen als Hilfstruppen der Gallier bekannt geworden waren (besonders seit dem Krieg gegen Ariovist). Auffassungen, die in diese Richtung gehen, werden heute auch im allgemeinen nicht mehr bezweifelt (anders interpretierte E. Pais Fasti triumph. a. O. II 403ff., der nachzuweisen versuchte, daß in den Fasten wirklich Germanen gemeint sind; vgl. auch noch L. Schmidt Geschichte der deutschen Stämme — Ostgermanen [Berlin[3] 1941] 41f.). Über den ursprünglichen Wortlaut der Fasteneintragung — der im übrigen ja gar nicht geändert zu sein braucht — läßt sich selbstverständlich nicht befinden.

Einer besonderen Behandlung bedarf noch die o. schon zitierte Stelle Propert. IV 10, 39ff. *Claudius a Rheno traiectos arcuit hostes / Belgica cui*

vasti parma relata ducis / Virdomari (zur Namensform s. o.). *genus hic Brenno* (codd. Itali; *Rheno* cet.) *iactabat ab ipso / nobilis e rectis* (wohl die beste Lesart; andere haben *evectis* od. *e tectis*) *fundere gaesa rotis. / illi virgatis iaculantis ab agmine bracis / torquis ab incisa decidit unca gula. / nunc spolia in templo tria condita.* Die genauere Interpretation dieser textkritisch schwierigen Stelle ist vor allem deshalb nötig, weil in der modernen Literatur auf die angebliche Rheinabstammung des V. größter Wert gelegt wurde. Einen gemäßigten Standpunkt vertrat H. d'Arbois de Jubainville Compt. Rend. IV 17 (1890) 95. 111ff., der nur annahm, daß der Vater des V. einfach den Namen **Renogenos* getragen habe (der als Parallele herangezogene, inschriftlich mehrfach belegte Name *Enigenus* ,Sohn des Inn' wird von Birkhan a. O. 564, 1773 jedoch anders gedeutet). H. Birkhan (a. O. 565f.) maß der Rheinabstammung des V. als der mythischen Abstammung von einem Flußgott große Bedeutung bei und wollte daraus folgern, ,daß sich dahinter eine Erinnerung an eine Abwanderung aus der Rheingegend (vielleicht vom Oberlauf?) verbirgt' (a. O. 566). Als stützendes Argument führt er eine Liviusstelle (V 34, 9) an, nach der es einen *pagus Haeduorum cognomine Insubribus* gab. Daraus schließt er auf eine Abwanderung der Insubrer vom Oberrhein durch das Rhônetal. Nun wird aber gerade aus der zitierten Liviusstelle (und anderen Quellen) ganz klar, daß man die Insubrer wohl nicht exakt lokalisieren konnte und in diesem Falle mit mehrfacher Verwechslung gerechnet werden muß, sich hier also keine Sicherheit gewinnen läßt (vgl. o. Bd. IX S. 1589ff.). Was nun den Propertext betrifft, so scheint mir, trotz des Verdikts von C. Jullian (Hist. de la Gaule I [Paris 1908] 450, 4 u. a.) die Lesart *Brenno*, wie sie die meisten der sogenannten Humanistenhss. bieten, die einzig richtige zu sein. Zunächst findet sich *Rheno* schon in v. 39, eine Wiederholung wäre also zum einen unschön und undichterisch, zum anderen ist dadurch jedenfalls eine Verschreibung zu erklären und *Brenno* als die lectio difficilior zu betrachten. Dann ist es aber doch das Nächstliegende, einen Gallierfürsten mit dem berühmtesten Anführer dieses Volkes, Brennus, in Verbindung zu bringen und dadurch die Gefährlichkeit des Mannes augenscheinlich zu machen. Für die Richtigkeit des eben Gesagten spricht vor allem auch die ganz ähnliche Art, in der Sil. Ital. IV 150f. über den Boier Crixus sagt *ipse, tumens atavis, Brenni se stirpe ferebat / Crixus et in titulos Capitolia capta trahebat* (zu Crixus o. Bd. IV S. 1724, 64ff.). Auch bei Verg. Aen. VI 855ff. liegt eine ähnliche Absicht zugrunde. — Die Bedeutung von Flußnamen bei der Bildung von Personennamen (z. B. *Νειλογένης, Κηφισογένης* etc.; vgl. A. Fick Die griechischen Personennamen [Göttingen[2] 1894] 84f.) ist, wie H. d'Arbois de Jubainville Rev. celt. XIX (1898) 231 aufgezeigt hat, nicht zu übersehen; es ist aber anderseits doch höchst unwahrscheinlich, daß Properz den Namen des Vaters des V. gekannt und ihn dann noch in mythischer Umschreibung verschlüsselt habe!

Dichterischer Freiheit bzw. nicht ganz exakter Sachkenntnis wird man es zuschreiben müssen, wenn Properz den V., den er sich als von jenseits der Alpen Kommenden und Nachfahren des Brennus denkt, auf einem Streitwagen kämpfen läßt, wie sie eigentlich in Britannien üblich waren. Vielleicht weist auch die Tatsache, daß V. bei Properz einen belgischen Schild und einen keltischen Namen trägt, in diese Richtung und darf nicht als Hinweis auf die Abstammung aufgefaßt werden (vgl. H. Schmeja Der Mythos von den Alpengermanen, Grazer Arbeiten VIII [1968] 42ff. 48). Abschließend kann also zur Properzstelle gesagt werden, daß unbedingt *Brenno* statt *Rheno* gelesen werden muß, weil ersteres eine durchaus übliche Verdeutlichung der Volksabstammung des V. bedeutet, letzteres aber nicht nur eine unschöne Wortwiederholung darstellt, sondern vor allem für den römischen Leser bei weitem nicht dieselbe Wirkung haben konnte. Vgl. G. P. Goold Harv. Stud. Class. Philol. LXXI (1966) 79. 89 (liest *Brenno*); dazu auch M. T. Belfiore Mártire Emerita XXXI (1963) 6f. (liest *Rheno*). P. H. Damsté Mnem. LIII (1925) 166.

Die Weihung der spolia opima an Iuppiter Feretrius durch M. Claudius Marcellus wurde von einem seiner Nachfahren, dem Münzmeister P. Cornelius Lentulus Marcellinus ca. 38 v. Chr. (die Datierung ist unsicher) auf einem Denar bildlich dargestellt (E. A. Sydenham The Coinage of the Roman Republic [London 1952] nr. 1147): Avers: Kopf des Consuls Marcellus; im Feld Triskeles (bezieht sich vielleicht auf die Eroberung von Syrakus 211 v. Chr.); Legende *MARCELLINVS;* Revers: M. Marcellus hält das Tropaion mit den spolia in den Händen und eilt zu dem im Hintergrund dargestellten Tempel des Iuppiter Feretrius; Legende *MARCELLVS COS QINQ.* (Dieses Münzbild ist auch deshalb von Bedeutung, weil hier zum ersten Mal in der römischen Münzkunst ein Gebäude im Rahmen einer vollständig geschilderten historischen Begebenheit erscheint; vgl. dazu G. Fuchs Architekturdarstellungen auf römischen Münzen der Republik und der frühen Kaiserzeit [= Antike Münzen und Geschnittene Steine I, Berlin 1969] 33. 67. 97. 109. Taf. IV 49f.).

3) Ein jüngerer Haeduer von großem Ansehen und Einfluß, aber niedriger Abstammung (Caes. bell. Gall. VII 39, 1), rivalisierte mit dem gleichaltrigen Adeligen Eporedorix (s. o. Bd. VI S. 250, 36ff.) um die Vorherrschaft bei seinem Volke, wobei ersterer für Cotus (s. o. Bd. IV S. 1678), letzterer aber für Convictolitavis (s. o. Bd. IV S. 1201; diese zwei gallischen Adeligen hatten sich um das Vergobretenamt beworben, doch mußte Cotus es auf Caesars Veranlassung wegen Ungesetzlichkeit niederlegen; vgl. bell. Gall. VII 32, 4—33, 4) eintrat (bell. Gall. VII 39, 2; s. dazu C. Iulii Caesaris Comm. de bello Gall. edd. F. Kraner-W. Dittenberger-H. Meusel-H. Oppermann II [Dublin-Zürich[21] 1967] 335 ad locum). Beide nahmen auf Caesars persönlichen Wunsch am Feldzug des Jahres 52 v. Chr. gegen Gergovia teil; V. war Caesar von Diviciacus empfohlen worden, und er brachte ihn trotz seiner nichtadeligen Herkunft in höchste Stellung (VII

39, 1 *Eporedorix Haeduus, summo loco natus adulescens et summae domi potentiae, et una Viridomarus pari aetate et gratia, sed genere dispari, quem Caesar ab Diviciaco sibi traditum ex humili loco ad summam dignitatem perduxerat, in equitum numero convenerant nominatim ab eo evocati* [zu dieser Formulierung vgl. G. Braumann Die Principes der Gallier und Germanen bei Cäsar und Tacitus. Jahresber. Kgl. Friedr.-Wilh.-Gymn. Berlin 1883, 39]). Der Römerfeind Litaviccus, der mit der Infanterie der Haeduer dem römischen Hauptheer, bei dem sich Eporedorix und V. mit der Reiterei ihres Volkes befanden, folgte, benützte die Abwesenheit der beiden, um bei seinen Landsleuten Stimmung gegen die Römer und Caesar zu machen und sie zum Abfall zu bewegen: er behauptete nämlich, Eporedorix und V. seien unter dem Vorwand des Verrates gemeinsam mit den anderen Haeduern getötet worden (38, 2ff.; s. auch o. Bd. XIII S. 743). Eporedorix aber meldete Caesar diese Vorgänge (39, 3). Daraufhin beschloß dieser, den Umtrieben des Litaviccus ein Ende zu setzen: er ließ den Vormarsch hemmen und die Haeduer herankommen, befahl aber seinen Leuten, niemanden zu töten (40, 1—2). Eporedorix und V. sollten sich ihren Landsleuten zeigen und so die Lüge des Litaviccus offenbar machen (40, 5). Die Haeduer ergaben sich daraufhin sofort und versicherten Caesar ihre Treue und Zuverlässigkeit; Litaviccus aber gelang es, mit seiner engsten Umgebung nach Gergovia zu fliehen (40, 6). Wegen verschiedener Ausschreitungen gegen römische Ansiedler im Lande der Haeduer sah sich Caesar (wahrscheinlich im Mai des Jahres 52 v. Chr.; vgl. C. Jullian Histoire de la Gaule III [Paris 1909] 481, 2) gezwungen, eine Entscheidung herbeizuführen (VII 41—51). Er setzte über den Elaver (Allier) und schlug im Lande der Haeduer ein Lager auf (53, 3). Von Eporedorix und V. um eine Unterredung gebeten, erfuhr er, daß Litaviccus nun die Haeduer von neuem aufstacheln wolle; sie selbst müßten vorangehen, um das Volk zu beruhigen (54, 1). Caesar ließ sie trotz berechtigten Mißtrauens gehen, jedoch nicht ohne die beiden vorher noch ins Gedächtnis gerufen zu haben, was er alles für die Haeduer getan habe (54, 2—3). Kurz darauf fielen diese aber ganz offen von den Römern ab und nahmen Verbindung mit Vercingetorix auf, und auch Eporedorix und V., die inzwischen nach Noviodunum gekommen waren, konnten der Versuchung nicht widerstehen (55, 4; s. dazu auch o. Bd. VI S. 250, 59ff.). Sie bemächtigten sich daraufhin der von Caesar (55, 2) in Noviodunum zusammengebrachten Vorräte, Schätze und auch der Pferde, ließen die von den Römern erbeuteten Geiseln nach Bibracte bringen, wo sich Litaviccus und die Beamten der Haeduer befanden (55, 6), setzten die Stadt in Brand, brachten das Getreide, soweit es möglich war, mit Schiffen weg und verbrannten den Rest oder warfen ihn in den Liger (Loire) und erschwerten den Römern den Übergang, indem sie Wachtposten an den Ufern zusammenzogen (55, 7—9). Dadurch sah sich Caesar genötigt, eiligst nach Noviodunum zu kommen, wobei es ihm gelang, den Liger bei einer Furt zu überqueren (VII 56; eine sehr verkürzte Darstellung der Ereignisse, ohne Nennung von Namen, gibt Cass. Dio XL 37—38). — Wenig später erfahren wir, daß es bei dem großen Kriegsrat der gallischen Völker in Bibracte zu Unstimmigkeiten gekommen sei, da die Haeduer den Oberbefehl über das Bundesheer verlangten (63, 1—6); als dann schließlich Vercingetorix als Oberkommandierender bestätigt wurde, ordneten sich Eporedorix und V. nur ungern unter (63, 9 *inviti summae spei adulescentes Ep. et V. Vercingetorigi parent*).

Beide begegnen dann noch einmal VII 76, 4, wo Caesar die Zusammensetzung des Entsatzheeres, das sich im Lande der Haeduer sammelte und nach Alesia marschierte, mitteilt. Den Oberbefehl erhielten der Atrebate Commius (s. o. Bd. IV S. 770), die Haeduer V. und Eporedorix, und der Arverner Vercassivellaunus, der Vetter des Vercingetorix (s. o. Bd. VIII A S. 979f.). Als die Haeduer sich nach dem großen Kampf wieder unterwarfen (VII 90, 1), scheinen auch V. und Eporedorix Verzeihung erhalten zu haben (es ist unwahrscheinlich, daß sie gefallen sind, da Caesar dies wohl erwähnt hätte). Über das weitere Leben des V. ist nichts bekannt.

Der Haeduer V. findet sich auch in den comm. not. Tir. (Taf. 119, 3 Schmitz: *virdomassus, virdomasus, viridomasus, virdomaris, viridimassus;* von Kopp zu *Viridomaros* verbessert); daß es sich tatsächlich um diesen handelt, beweist der hier ebenfalls begegnende Name Vercingetorix (ebd. Taf. 119, 2 *Vercingetoris*).

Literatur: Jullian a. O. III 480f. 517. Th. Rice Holmes Caesar's Conquest of Gaul (Oxford² 1911; Nachdr. 1931) 152f. 159f. 175.

4) Virdomarus, Sohn des Tharton, Bruder der Pama, ein Biturige, als *missicius* der *ala Claudia Nova,* die im 1. Jhdt. n. Chr. in Dalmatien stationiert war, genannt auf einem Grabstein aus Salona, CIL III 2065 = Dess. 2506 (heute in Verona). Vgl. o. Bd. I S. 1237, 50f. Holder Altcelt. Sprachsch. II 925. 1822. III 381, 6ff.

5) Virdomarus, Sohn des Batto(n), begegnet in einer doch wohl echten Grabinschrift aus Pozzo zwischen Friole und Vicenza, die allerdings nur in der überaus fehlerhaften Abschrift in einem Londoner cod. des 16. Jhdts. erhalten ist (CIL V 361*; vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. III 381, 49ff. CIL Suppl. It. I ed. H. Pais [1884] nr. 611 mit den Lesungen von Th. Mommsen Ephem. epigr. V [1884] 246, der für die Echtheit eintritt). Der Mann war vielleicht Ceutrone (Z. 4 *Cluirio* = Ceutroni?, so Holder a. O. I 360, 20. III 381, 52. 817, 47f.), doch ist dann die Annahme einer domus Denselatarum (Z. 5 *dmotens*) völlig ausgeschlossen (die Denselatae oder Danthaletai sind ein thrakischer Volksstamm; s. o. Bd. IV S. 2101f.). Gedient hat V. wohl eher in der *cohors III Brittanorum,* die in frühflavischer Zeit kurz in Oberitalien stationiert war und von der auch andere keltische Soldaten bekannt sind (s. o. Bd. IV S. 261, 64ff.) als in der *cohors III Praetoria,* obwohl aber anderseits CIL III 5223 eine ganz ähnliche Formulierung begegnet (*(cent.) speclatorum Aug.*; auch hier eigenartigerweise der Lesefehler *specinorum*!); vgl. o. Bd. III A S. 1585, 12ff. Darüber hinaus sind Praetorianer peregriner Herkunft vereinzelt bezeugt, so etwa Ephem. epigr. V (1884) 192. CIG 6416 (dagegen o. Bd. IV

S. 325, 52ff.). V. starb mit 62 Jahren nach 20jähriger Dienstzeit. Vgl. D. Ellis Evans Gaulish Personal Names (Oxford 1967) 125. 227. J. Untermann Namenlandschaften. Beitr. z. Namenforsch. XI (1960) 303; s. auch o. Bd. IV S. 325, 45ff.

6) [? Brit]omartus, Gewürzkaufmann aus Mainz auf dem Fragment einer Grabinschrift CIL XIII 7068 (. . . . *omarti;* die Lesung stammt von K. Regling). Die Deutung ist ganz unsicher, der Name wohl auszuscheiden. Vgl. J. Becker Die römischen Inschriften und Steinsculpturen des Museums der Stadt Mainz (1875) 76 nr. 231, 4 (liest *Martiali*!). Holder Altcelt. Sprachsch. III 945, 46ff. J. Whatmough The Dialects of Ancient Gaul (Univ. Microfilms, Ann Arbor, Michigan 1949—1951) nr. 237. K. H. Schmidt Ztschr. f. celt. Philol. XXVI (1957) 156.

[Herbert Bannert.]

Viridovix war der Anführer der Venelli (auf der Halbinsel Cotentin) und der mit ihnen verbündeten Lexovii und Aulerci Eburovices sowie anderer gallischer Einheiten, darunter auch Räuberhorden und Desperados (Caes. bell. Gall. III 17, 4), im Feldzug Caesars des Jahres 56 v. Chr. gegen die Veneter und die Völker der Westküste sowie der Aremorica (III 17ff.; 17, 2 *his* [sc. *Venellis*] *praeerat V. ac summam imperii tenebat earum omnium civitatum, quae defecerant, ex quibus exercitum magnasque copias coegerat*). Sein Gegenspieler auf römischer Seite war der Legat Q. Titurius Sabinus (s. o. Bd. VI A S. 1575 Nr. 3), der von Caesar drei Legionen erhalten hatte und mit der Kriegsführung betraut worden war (III 11, 4). Sabinus ließ die Gallier ganz nahe an sein Lager herankommen und zeigte sich so furchtsam und kampfesunwillig, daß ihn nicht nur die Feinde für feig hielten, sondern auch die eigenen Leute ihn zu verachten begannen (III 17, 5—6). Sabinus schickte dann einen Gallier, der sich als Überläufer ausgab, in das Lager des V.; dieser ‚verriet', daß die Römer, insbesondere wegen der angeblichen Bedrängnis Caesars im Veneterland, planten, in der Nacht aufzubrechen und ihm Hilfe zu bringen. Die Gallier drängten daraufhin, sofort das römische Lager anzugreifen (18, 1ff.), und entließen V. und die anderen Anführer nicht eher aus der Versammlung, als bis sie die Erlaubnis erhalten hatten, zu den Waffen zu greifen (18, 7). Ihr Angriff war aber schlecht organisiert, ungeordnet und überstürzt; Sabinus schlug sie durch den gleichzeitigen Ausfall aus zwei Toren des Lagers zurück und fügte ihnen eine Niederlage zu, bei der viele getötet wurden (19, 1ff.); vermutlich fand auch V. den Tod. (Über die Örtlichkeit der Schlacht: C. Jullian Histoire de la Gaule III [Paris 1909] 301f., 6. C. Iulii Caesaris Comm. de bello Gall. edd. F. Kraner-W. Dittenberger-H. Meusel-H. Oppermann I [Zürich-Berlin²⁰ 1964] 267f. ad 17, 5. C. Iulius Caesar. De bello Gall. l. II—III ed. M. Rambaud [Paris 1965] 177 ad 17, 5).

Auf Caesars Darstellung gehen die übrigen Berichte über die Kriegslist des Sabinus zurück: Cass. Dio XXXIX 45, 1—7 (45, 1 [Οὐενέλλοι], ὧν ἡγεῖτο Οὐριδοϋιξ [ἰδουίξ codd., die Verbesserung liegt auf der Hand]). Frontin. strat. III 17, 7. Oros. VI 8, 18 (ohne Nennung des Namens).

Der Name V. begegnet auch in den comm. not. Tir. (Taf. 118, 95 Schmitz): *Verdovix* (*virdovix, verdorix, virdonix, Viridovix* Kopp).

Der Name ist zusammengesetzt aus *virido-vix.* Zu *virido-* vgl. o. S. 917ff. s. v. Viridomarus; *-vix* hängt zusammen mit lat. *vinco* und hat die gleiche Bedeutung. Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. III 382. D. Ellis Evans Gaulish Personal Names (Oxford 1967) 126. 282. 285; s. auch o. Bd. IX A S. 184, 24ff.

Wiederholt wurde versucht, V. auf Münzen nachzuweisen; die Legende der Münze bei A. Blanchet Traité des Monnaies Gauloises (Paris 1905/Bologna 1971) 294f. fig. 174. Muret-Chabouillet Cat. Bibl. Nat. nr. 4333f. wollte F. de Saulcy Ann. de la Soc. franç. de Num. II (1867) 19 als *Virido(vix) Re(x)* lesen; dies ist aber sowohl aus sprachlichen als auch aus stilistischen Gründen völlig ausgeschlossen (vgl. Blanchet a. O. 84. J.-B. Colbert de Beaulieu Hommage à A. Grenier = Coll. Latomus LVIII [Brüssel 1962] 423f., 4). J.-B. Colbert de Beaulieu Ét. celt. IX (1961) 498ff. ist es darüber hinaus gelungen, die Legende einwandfrei zu lesen (vgl. auch dens. Annales de Bretagne LXI [1954] 184ff.; Bull. Soc. franç. Num. XV [1960] 383; Hommage Grenier a. O. 423, 2). Der zweite Versuch betrifft die Silbermünze bei H. de la Tour Atlas de Monnaies Gauloises (Paris 1892/London 1968) Taf. XVIII nr. 5934 (dazu Blanchet a. O. 142. S. Scheers Les monnaies de la Gaule inspirées de celles de la République romaine, Universiteit te Leuven, Werken op het gebied van geschiedenis en de filologie V 6 [Leuven 1969] 7. 86), deren Avers einen behelmten Kopf und die Legende *virodu* trägt; dies hat C. A. Serrure Ann. de la Soc. franç. de Num. XX (1896) 370 zu *Virodu(vix)* ergänzt und somit auf V. bezogen. Auch diese Zuweisung ist jedoch zweifelhaft, allerdings stehen hier genauere Untersuchungen noch aus.

[Herbert Bannert.]

Suppl.-Bd. IX S. 1744 zum Art. **Vitorius:**

1) C. Vitorius Hosidius Geta. Auf ihn ist wohl auch CIL VI 37 079 zu beziehen, woraus hervorgeht, daß er *praefectus feriarum Latinarum causa* war und wahrscheinlich auch [*quaestor*] *Augusti,* vielleicht unter Traian; vgl. S. Panciera Rend. Pont. Acc. Arch. XLV (1972/73) 126.

[Werner Eck.]

S. 572 (vgl. Suppl.-Bd. X S. 1031ff.
XI S. 1276ff. XIV S. 935ff.)
zum Art. **Ulpius:**

25 a) M. Ulpius Aracinthus, genannt in einer stadtrömischen Grabinschrift (CIL VI 10 184). Er war Gladiator und gehörte zur Klasse der *retiarii* (vgl. o. Suppl.-Bd. III S. 777, 46ff.). Der Herkunft nach war er Spanier aus Palantia in Altkastilien (Palencia; vgl. Strab. III 4, 13 und o. Bd. XVIII S. 2514f.). Er wird in der Inschrift als *p(alus) prim(us)* bezeichnet, wobei es sich um die Funktion eines Vorkämpfers in der Gladiatorenschule handelt. Der *palus* war ein in die Erde gerammter Pfahl, der den Gladiatoren beim Training im Scheinkampf als Gegnerersatz diente; unter *palus primus* hat man also den ersten Scheinkämpfer seiner Klasse oder besser denjenigen (erfahrenen) Gladiator zu verstehen,

der den anderen die Schläge vorzeigte. Zur Bezeichnung vgl. Cass. Dio LXXII 22, 3 (πρωτόπαλος). Veget. Ren. I 11. Hist. aug. Comm. 15, 8. CIG 3765 = K a i b e l Epigr. Gr. nr. 350 (δεύτερος πάλος); ferner F o r c e l l i n i IV 481; o. Suppl.-Bd. III S. 776, 44ff. Acta pontif. XII (1948) 105.

Der Name Aracinthus begegnet als Sklavenname CIL III 5657 = 11 798 = D e s s. 7301 sowie als Name von Pferden (VI 10 054, 2. 10 053 f, 12). Der Name deutet auf das Verg. eclog. 2, 24. Plin. n. h. IV 6 u. ö. genannte Gebirge an der Südküste Aitoliens und damit auf griechische Herkunft des Trägers hin; vgl. H. B a n n e r t Röm. Österr. III (1975) 4. 14, 3.

Unklar ist die Deutung des Schlusses der Inschrift, wo *pugnavit imp. XI* sowie andere Zahlzeichen zu lesen sind. Vielleicht soll dadurch die Anzahl der Kämpfe angegeben werden; denkbar wäre etwa *pugnavit [ludis] Imp(eratoris) XI:* er wäre dann elfmal bei vom Kaiser veranstalteten Spielen aufgetreten. Der Rest kann nicht sicher ergänzt werden. [Herbert Bannert.]

28 a) Ulpius Aurelius. *Διοικητής* in Ägypten, der am 1. 4. 278 durch Pap. Oxy. XII 1409 Z. 3. 7 mit dem Titel *ὁ κράτιστος* bezeugt ist; vgl. Prosop. Later Rom. Emp. Aurelius nr. 8.

36 a) [Ul]pius Flavius Claudianus Ponticus. *Tribunus militum laticlavius* einer unbekannten Legion. Er wurde von der Stadt Dorylaeum in Phrygien, die auch seine Heimat gewesen sein dürfte, mit einem Heroon geehrt. Ulpius dürfte in der Zeit zwischen Commodus und der Mitte des 3. Jhdt.s gelebt haben. Das Cognomen *Ponticus* ist bisher in der Nomenklatur des Senatorenstandes nicht bezeugt. Th. D r e w - B e a r - W. E c k Chiron VI (1976) Inschrift nr. 11.

40 a) Ulpius Lycinus. *Σύνδικος τοῦ ἱερωτάτου ταμιείου = advocatus fisci;* Wohltäter der Stadt Synnada, wo seine Tochter Ulpia Saturnina geehrt wurde, Mon. As. Min. ant. VI 373 = Ann. ép. 1940, 205. Da sein Enkel Iulius Lycinus, der ebenfalls *advocatus fisci* war, auf Münzen von Synnada unter Marcus Aurelius erscheint (Catal. of Gr. coins Phrygia 401 nr. 48), dürfte Ulpius' Tätigkeit wohl in hadrianisch/antoninische Zeit gehören. Möglicherweise war er bei der Administration der Steinbrüche beschäftigt (vgl. auch H.-G. P f l a u m Carrières procuratoriennes III 1074. 1103). Dagegen könnte sprechen, daß Lycinus möglicherweise aus Synnada stammte.

44 a) Ulpius Pasion. *Ἐπανορθωτὴς Αἰγύπτου = corrector Aegypti,* mit dem Rangtitel *διασημότατος = perfectissimus,* am 15. Mai 257 n. Chr. bezeugt, Pap. Oxy. XLIII 3111, ebenso am 19. Januar 258, Pap. Oxy. XLIII 3112. Sein unmittelbarer Nachfolger als *corrector* könnte Claudius Theodorus gewesen sein, vgl. J. R e a Pap. Oxy. XLIII p. 54.

53 a) Ulpius Tertius. Als *dux* für das J. 248 in einem Papyrus aus Dura bezeugt, The Excavations of Dura Europos, Final Report V 1, The Parchments and Papyri (1959) nr. 97 Z. 24. Er war wohl militärischer Befehlshaber eines Abschnitts am Ufer des Euphrats in der Provinz Syria Coele (a. O. p. 23f.). Zum Amt vgl. G i l l i a m Transact. Am. Phil. Ass. LXXII (1941) 157ff. und H.-G. P f l a u m Historia XXV (1976) 113.

56 a) Ulpia Marciana. Tochter des M. Ulpius Traianus (o. Suppl.-Bd. X S. 1032ff. Nr. 1) und Schwester Kaiser Traians (Plin. paneg. 84. CIL II 2340 = 5545. IX 5894 = D e s s. 298. X 106 = D e s s. 4039. IGR I 996 u. 998 = Inscr. Cret. I, XVI 25 und 26. Inscr. Cret. I, XVI 35, 37; ferner Münzen, Rom. Imp. Coins II 299 nr. 742); aus ihrem Beinamen hat man geschlossen, ihre Mutter sei eine Marcia gewesen (z. B. R. S y m e Tacitus [Oxford 1958] II 603. H a n s l i k o. Suppl.-Bd. X S. 1035), was möglich, aber nicht sicher ist. Ihr Geburtsjahr ist unbekannt, doch dürfte der Geburtstag zwischen dem 15. und 30. August anzusetzen sein (vgl. Feriale Duranum, in: Dura Europos, Final Report V 1 [1959] nr. 54 col. II 28; dazu der Kommentar S. 211). Da ihre Tochter Matidia hieß (Inscr. Cret. I, XVI 26. IG² II/III 3388), vermutete man in C. Salonius Matidius Patruinus (o. Art. Matidius Nr. a) ihren Gatten (vgl. z. B. o. Bd. XIV S. 2200 und R. S y m e Tacitus II 603), wozu auch Ann. ép. 1954, 62 paßt: *[S]aloniae Matidiae Aug(usti) sor(oris) f(iliae).* Bis zur Erhebung ihres Bruders zum Kaiser ist über sie nichts bekannt; nach der Übernahme der Herrschaft durch Traian wollte ihr der Senat zusammen mit der Kaiserin Plotina den Augustatitel verleihen; doch lehnten beide Frauen die Auszeichnung ab, solange nicht auch Traian den Titel *pater patriae* angenommen habe. Obwohl dies noch im J. 98 geschah, wiesen beide weiterhin den Beinamen zurück und trugen ihn auch im Sept. des J. 100 noch nicht, als Plinius seine *gratiarum actio* im Senat hielt (Plin. paneg. 84). Darin ist eine bewußte Zurückhaltung zu sehen, die wohl durch Traian veranlaßt wurde. Doch müssen Marciana und Plotina noch vor dem J. 105 den Augustatitel übernommen haben, da beide ihn auf einer Inschrift aus Luna tragen, CIL XI 1333 = D e s s. 288, auf der Traian mit der *tribunicia potestas IX* = 104/105 genannt wird. Näheres über ihr Leben und ihren Einfluß während der Regierungszeit Traians ist nicht überliefert; doch läßt sich aus der Stellung, die ihr der Kaiser zuwies und die sich auch in inschriftlichen Äußerungen im Reich niederschlug (CIL XI 1333 = D e s s. 288. CIL II 2340 = 5545. Am. Journ. Arch. II [1898] 398 nr. 67), auf ein ungetrübtes Verhältnis zu ihrem Bruder schließen, wie es Plin. paneg. 84 auch gegenüber der Kaiserin Plotina betont. Bei der Verheiratung Hadrians mit ihrer Enkelin Sabina (s. o. Art. Vibius Nr. 72 b) dürfte sie maßgeblich beteiligt gewesen sein, Hist. aug. Hadr. II 10. Im J. 112 erhielt sie ebenso wie Plotina das Münzrecht, Rom. Imp. Coins II 299 nr. 742; auch nach ihrem Tod erscheint sie auf den Münzen der Reichsprägung ebd. 299f. nr. 743—750. Provinziale Münzen mit ihrem Namen sind aus Sardeis bekannt, Catal. of Gr. coins Lydia 256 nr. 132. 133. Syll. Aulock 3150. 3151, sowie aus Thessalonike, Catal. of Gr. coins Macedonia 119 nr. 85; in beiden Fällen wird der Name als MAPKIA angeführt; daraus folgerte M ü n s t e r b e r g Num. Ztschr. XVIII (1925) 43 wohl zu Unrecht, ihr Name habe Marcia Marciana gelautet. Hinzu kommen unpublizierte Münzen von Anazarbus in Kilikien und von Parion in Mysien (freundliche Mitteilung von P. R. F r a n k e). Noch im J. 112 starb sie, am 29. August; am selben Tag wurde sie unter die Götter erhoben (Fasti Ostienses zum J. 112. Inscr. Ital. XIII 1, 200f. 230f.: *divaq(ue) cognominata (est)*, vgl. dazu J. H. O l i v e r Harv. Theol. Rev. XLII [1949] 37, 8) auf Grund eines Senatsbeschlusses (Rom. Imp. Coins II 299f. nr. 747. 750). Wenige Tage später (vom Datum nur *III* [- - - *Sept.*] erhalten; von D e g r a s s i Inscr. Ital. XIII 1, 201. 231 zu *III* [*non. Sept.*] ergänzt) wurde sie in einem Staatsbegräbnis (*funus censorium*) bestattet (Inscr. Ital. XIII 1, 200f. 231), das wohl ebenfalls der Senat auf Antrag des Kaisers beschlossen hatte. Die Bezeichnung *diva* erscheint von da an auf Münzen und Inschriften (nach A. N. Z a d o k s und J. J i t t a Jaarb. voor Munt- en Penningkunde XLI [1954] 87ff. wären die Münzen mit *diva Marciana* erst unter Hadrian geprägt worden, was eher unwahrscheinlich ist); an ihrem Geburtstag wurde, zumindest bei den Einheiten des römischen Heeres, ein Opfer dargebracht, Dura Europos, Final Report V 1 (1959) 54 col. II 28. In CIL XI 6520 (Sassina) wird eine Priesterin der *diva Marciana* genannt.

Bereits zu ihren Lebzeiten wurde sie durch Inschriften in verschiedenen Orten geehrt: in Luna (CIL XI 1333 = D e s s. 288), in Croton (CIL X 106 = D e s s. 4039: *pro salute Marcianae*), in Azuuga in Spanien (CIL II 2340 = 5545), in Cumae (Am. Journ. Arch. II [1898] 398 nr. 67), in Gigthis (CIL VIII 11 020) und in Apamea in Asien (IGR IV 774 = Mon. As. Min. ant. VI 178); nach ihrem Tod wurden ihr Inschriften gesetzt in Ancona (CIL IX 5894 = D e s s. 298: Traiansbogen), in Perge in Pamphylien (Ann. ép. 1958, 77) und in Lyttos auf Creta (Inscr. Cret. I, XVI 25. 35. 37). Außerdem erscheint sie in Inschriften ihrer Tochter und ihrer Enkelin Sabina, CIL III 7123 = D e s s. 327. X 4744. 4745. IG² II/III 3388. IGR I 998 = Inscr. Cret. I, XVI 26. Traian benannte eine Stadt in Thrakien nach ihr Marcianopolis, Dexipp. de strateg. (FGrH 100 F 25, 1). Ammian. Marc. XXVII 4, 12. Iord. Get. XVI 93. In Leptis Magna trägt eine Kurie ihren Namen: Curia Marciana, Inscr. Rom. Trip. 417, ebenso in der Colonia Thamugadi (CIL VIII 17 906), in deren Namen ebenfalls Marciana eingefügt wurde. Dabei ist immerhin beachtenswert, daß vor Traian die Herleitung des Beinamens einer Kolonie vom Namen einer Frau nur bei Claudius und Agrippina begegnet (B. G a l s t e r e r Epigr. Stud. IX [1972] 77. 102 nr. 44). In Rom wurde, wohl erst unter Hadrian, eine Basilika, die mit dem Templum Matidiae verbunden war, nach ihr benannt (E. N a s h Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom [Tübingen 1962] II 36; dazu E. C a r o n n a L i s s i Fasti Arch. XXII [1967] 333 nr. 4897). Ebenso erscheint ihr Name bei einem Demos der von Hadrian in Ägypten gegründeten Stadt Antinoopolis, Pap. Lond. 1164 b 19 (= vol. III 157) und Pap. Warren I 17; ferner A. C a l d e r i n i Dizionario dei nomi geografici e topografici dell'Egitto greco-romano (1966) 107. Insgesamt scheint sie in der dynastischen

Politik Hadrians eine bedeutende Rolle gespielt zu haben, J. H. O l i v e r Harv. Theol. Rev. XLII (1949) 37f.

Zwei Freigelassene von ihr bei Grotta Ferrata (Not. d. scav. 1905, 272) und bei Croton (CIL X 106 = D e s s. 4039) genannt; sie hatte wohl an beiden Orten Landbesitz.

Bildliche Darstellungen, abgesehen von den bereits zitierten Münzen, bei J. J. B e r n o u l l i Bildnisse der römischen Kaiser II 2 (1891) 96ff.; kritischer M. W e g n e r Das römische Herrscherbild II 3: Hadrian. Plotina. Marciana. Matidia. Sabina (Berlin 1956) 77ff. 121f. Taf. 35f. Wichtig vor allem ein Porträtkopf aus Ostia, von dem sich Repliken in Florenz und New York befinden. Einzelbildnisse im Vatikan und in Neapel. Auf einer Gemme, die im Nationalmuseum in Neapel aufbewahrt wird, ist sie zusammen mit Traian, Plotina und Matidia abgebildet, G. R i c h t e r Engraved Gems of the Romans (London 1971) 112 nr. 543; vgl. dazu A. C a r a n d i n i Arch. class. XVIII (1966) 125ff. (in vielem zu phantasievoll). — Unvollständig in den Quellen C. C a s t i l l o G a r c í a Prosopographia Baetica (Pamplona 1965) 164f. nr. 314. [Werner Eck.]

S. 591 (vgl. Suppl.-Bd. IX S. 1745) zum Art. **Umbonius:**

1 a) Umbonius Mannachius. *Vir clarissimus,* Patron der Stadt Aeclanum, deren *ordo* ihn durch die Errichtung einer Statue ehrte, CIL IX 1128. Kaum vor der 2. Hälfte des 3., eher 1. Hälfte des 4. Jhdt.s. [Werner Eck.]

S. 597 (vgl. Suppl.-Bd. IX S. 1827ff. X S. 1113. XIV S. 944) zum Art. **Ummidius:**

1 a) Ummidius [- - -]pius. *Ὁ κράτιστος διοικητής,* der wohl im Jahr 299 in Ägypten im Amt war, S h e l t o n Pap. Mich. 623, 8. [Werner Eck.]

Unelli s. V e n e l l i.

Voccio, ein norischer König, der seine Schwester nach Gallien zu Ariovist schickte, dessen zweite Frau sie wurde (Caes. bell. Gall. I 53, 4; die andere Frau war suebischer Abstammung; vgl. dazu auch Tac. Germ. 17). Obwohl häufig als selbstverständlich angenommen, ist es keineswegs sicher, daß der rex V. mit dem Caes. bell. civ. I 18, 5 genannten *rex Noricus,* der Caesar im Jahre 49 v. Chr. mit 300 Reitern im Kampf gegen Pompeius (Corfinium) half, identisch ist (vorsichtig äußerten sich schon F. K r a n e r - W. D i t t e n b e r g e r - H. M e u s e l im Kommentar zur Caesarausgabe I [Dublin-Zürich[14] 1968] 37 ad locum). Vielmehr haben zu dieser Zeit in Noricum sicher mehrere Königreiche nebeneinander bestanden; das hat jüngst auch die Aufarbeitung des Münzmaterials (einige der Fürsten prägten Münzen und setzten ihren Namen darauf) gezeigt. Die verschiedenen norischen Fürstentümer dürften zum Teil durch Bünde vereinigt gewesen sein, wobei der König mit Sitz in Noreia (= Magdalensberg in Kärnten?), also in den 50er und 40er Jahren V., einige politische Macht hatte (s. auch o. Bd. XVII S. 975, 22ff.) und wohl als eine Art Oberhoheit anerkannt wurde (vgl. R. E g g e r Führer durch Teurnia [Klagenfurt[6] 1970] 10f. G. A l f ö l d y Noricum [London-Boston 1974]

42); auch diese Bildung von Fürstenbünden konnte in der Münzprägung nachgewiesen werden, nicht aber die Hegemonie eines der Könige über die anderen (vgl. R. Göbl Typologie und Chronologie der keltischen Münzprägung in Noricum, Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXIII [1973] 65f.; Anz. Akad. Wien, phil.-hist.Kl. CIX [1973] 58; auf den Münzen sind außer V. [s. u.] noch 13 andere Namen bezeugt; bis zu fünf dieser Fürsten konnten durch die numismatische Beweisführung als gleichzeitig und nebeneinander regierend erkannt werden).

Die politische Bedeutung der norischen Könige geht schon daraus hervor, daß Caesar V. namentlich nennt und später die Unterstützung seitens eines Norikers nicht ausschlägt. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rom und dem regnum Noricum fanden vielleicht auch archäologisch ihren Niederschlag: aufgrund des Ausgrabungsbefundes des keltischen oppidums auf dem Magdalensberg wollte H. Vetters Carinthia I 141 (1951) 714 (vgl. auch Alföldy a. O. 41) schließen, daß Caesar dem V. italische Ingenieure schickte, die die beschädigten Befestigungen wieder aufbauten. (Die Bestätigung dieser Vermutung bleibt abzuwarten, da die Grabungen im oppidum am Gipfel des Berges erst in jüngster Zeit wiederaufgenommen wurden; vgl. G. Piccottini-H. Vetters Pro Austria Rom. XXIV [1974] 3ff.).

Die Richtigkeit der Namensform Voccio ist hinlänglich gesichert. Der Versuch von J. Šašel Historia XIX (1970) 628ff., *Buccio* als korrekte Form zu erweisen, überzeugt nicht. Zunächst die hs. Überlieferung (vgl. dazu C. Iulii Caesaris Comm. rerum gest. I Comm. de bello Gall. ed. O. Seel [Leipzig 1961] praefatio. W. Hering Die Recensio der Caesarhandschriften, Schriften d. Sekt. f. Altertumskunde Akad. Berl. XLI [1963]): in fast allen Hss. ist *Voccio* oder *Voctio* überliefert, wobei die *c/t*-Verwechslung auf der Hand liegt und schon von C. W. Glück Die bei Caius Julius Caesar vorkommenden keltischen Namen (München 1857) 18 gegen ältere Editoren erkannt wurde. Einzig der cod. B (= Parisinus lat. 5763, 9. Jhdt.) hat *Boccio* in einer Korrektur (das Auftreten derselben Namensform im cod. C [= Vossianus I, 11. Jhdt.] und im cod. S [= Laurentianus Ashburnhamensis 33, 10. Jhdt.] ist irrelevant, da beide codd. von B abhängen und als descripti angesehen werden müssen; vgl. Seel a. O. praef. XX. Hering a. O. 12ff.). Es läßt sich nicht entscheiden, warum diese Korrektur in B angebracht wurde, doch mag man Šašel Recht geben, wenn er meint (a. O. 629), daß die Schreibung *Boccio* nicht auf Kopistenwillkür zurückgeht oder einen Schreibfehler darstellt, sondern dadurch ein dem Schreiber nicht fremdklingender Name wiedergegeben wird: es ist evident, daß *b/v*-Wechsel in Gallien durchaus gewöhnlich ist, man denke nur an *Vesontio* (Caes. bell. Gall I 38, 1. 39, 1) — *Besantio* (Ammian. Marc. XX 10, 3; vgl. auch J. Whatmough The Dialects of Ancient Gaul [Univ. Microfilms, Ann Arbor, Michigan 1949—1951] nr. 83. 234. 244; andere Beispiele o. S. 919). Nicht zulässig ist allerdings meines Erachtens Šašels nächster Schritt, wenn er *Voccio* (*Boccio*) mit dem seit augusteischer Zeit bei Einheimischen und cives novi in Noricum häufigen Namen *Buccio* gleichsetzt (a. O. 630 mit Verbreitungskarte und Literatur); Namen mit dem Element *voc-* sind nämlich sehr gut bezeugt (s. u.) und daher doch wohl eigenständig. Der Caesartext jedenfalls führt nur auf den Namen V., so daß die überlieferte Form beibehalten werden muß. Will man noch das Zeugnis der unten angeführten Münze dazunehmen, ergibt sich durch die Legende *Vokk-* ein weiterer Beleg für die Richtigkeit der oben angesetzten Namensform.

Mit V. zu vergleichen sind andere Namen mit dem Element *voc(c)-* wie z. B. das abgeleitete Gentile *Voccius* (Whatmough Dial. of Anc. Gaul a. O. nr. 83. 244. CIL III 10010 [Grabstein aus Dalmatien]. Röm. Limes in Österr. V [1904] 130 Grabinschrift aus Carnuntum: *T. Voccius Victorinus*, 188 n. Chr.; dazu der Name des Bischofs von Lugdunum, *Vocius*, der im Jahre 314 am Konzil von Arles teilnahm [s. o. Bd. IX A S. 693]), ferner *Vocco* (CIL XIII 6362. Whatmough a. O. nr. 244), *Voccilus* (CIL XIII 2634. Whatmough a. O. nr. 182) u. a. (vgl. Evans a. O. 288f. 479, 2). Die Etymologie des Namens ist ungeklärt, die Keltizität nicht gesichert (der Deutungsversuch von Glück a. O. 187f. ist abzulehnen). Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. III 424f. Evans a. O. 478f. H. Birkhan bei R. Göbl Typologie und Chronologie a. O. 70. E. Weber ebd. 76.

Der numismatische Nachweis des V., dessen Fehlen in der Münzprägung verwundern mußte (vgl. Alföldy a. O. 42), ist nunmehr wohl gelungen. Bei der Neuordnung der Münzprägung Noricums konnte nämlich R. Göbl auf einer Tetradrachme der älteren Schicht der Westnorikerprägung (Avers: Kopf links, stark stilisiert, Lorbeerkranz; Revers: Pferd mit Reiter [sog. Kugelreitertyp], stark stilisiert; Legende *V·O·K·K·* [in venetischem Alphabet]; vgl. Göbl a. O. 86f. Taf. 4 nr. 6f. 48 nr. 30), für die er auch aus numismatischen Gründen zu einer Datierung zur Zeit des V. kommt, die bisher schlecht gedeutete Legende als *VOKK* erkennen; diese Lesung läßt sich auch epigraphisch einwandfrei belegen. Eine Identifizierung mit dem König V. Caesars kann als in höchstem Maße wahrscheinlich angesehen werden. Vgl. Göbl a. O. 24. 59. 86f. Weber ebd. 76. [Herbert Bannert.]

Volasenna. 1) P. Volasenna. Prokonsul von Asia während der Regierungszeit Neros, zwischen 62 und 65, da auf den Münzen auch Poppaea abgebildet ist (Mionnet IV 220 nr. 153. Suppl. VII 503 nr. 104. Catal. of Gr. coins Phrygia 58 nr. 1. 2. Syll. Numm. Aulock nr. 3421. Imhoof-Blumer I 203, 3). Weil aber die Jahre 63/64—65/66 durch andere Senatoren besetzt sind, gehört sein Prokonsulat wohl am ehesten ins J. 62/63; Konsul war er mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit im J. 54, W. Eck Historia XXIV (1975) 337ff. Er ist verwandt mit Volasenna Nr. 2, möglicherweise dessen jüngerer Bruder.

2) C. Volasenna Severus. Suffektkonsul, der am 31. Dezember mit Cn. Hosidius Geta auf einer pompeianischen Wachstafel bezeugt ist, C. Giordano Rend. Acc. arch. Napol. XLVI

(1971) 184f. nr. 2. Das Amtsjahr ist 44 n. Chr., G. Barbieri Epigraphica XXIX (1967) 6. Er war Nachfolger des L. Vagellius, Barbieri a. O. Auf ihn ist möglicherweise CIL II 6257, 217 zu beziehen. Sein Verwandter, möglicherweise sein Bruder, ist P. Volasenna Nr. 1. [Werner Eck.]

Suppl.-Bd. IX S. 1836 zum Art. **Volateius:** Q. Volateius. Eine Neulesung der Inschrift aus Somma Vesuviana (Ann. ép. 1933, 155) durch G. Camodeca Atti Acc. sc. mor. e pol. Napoli LXXXV (1974) 1ff. zeigte, daß Q. Volateius eine Fehllesung war. Tatsächlich wird eine *cura rei publicae Volater[anor(um)]* erwähnt. [Werner Eck.]

Volcae (*Οὐόλκαι*) ist der Name eines großen und in verschiedenen Teilen der alten Welt auftretenden keltischen Volkes; ihre Urheimat ist in Germanien zu suchen, wo sie in praehistorischer Zeit das Gebiet zwischen dem Oberlauf der Donau, dem Main, dem Neckar und dem Böhmerwald bewohnten. Von hier aus begannen sie, vermutlich durch den Druck germanischer Völkerschaften genötigt — abgesehen von Veränderungen ihrer Wohnsitze im näheren Umkreis der alten Heimat (so führte sie etwa ein Vorstoß nach Norden zum Thüringerwald und in die norddeutsche Tiefebene) — in zwei große Richtungen auszuwandern: ein Teil zog nach Südwesten, nach Gallien, wo sie schließlich Südostfrankreich (vor allem die Landschaft Languedoc und die Gegend von Toulouse, genauer das Gebiet zwischen Rhône, Cevennen, Garonne und den Pyrenäen) zur Heimat nahmen. Ein anderer Teil zog nach Südosten, entlang der Donau zum Balkan, nach Griechenland und nach Kleinasien, wo die Mitbegründung des Galaterreiches der Endpunkt war (s. o. Bd. VII S. 523ff.). Während die zweite Wanderwelle ungefähr in die Jahre 280/270 fällt (279 Überfall der Tectosages auf Delphi, der aber abgewehrt wurde), ist die Datierung der ersten nicht gesichert. F. Heichelheim (o. Suppl.-Bd. VIII S. 849) setzt sie in das Ende der Hallstattzeit, andere nehmen das 4. Jhdt. v. Chr. als Zeitraum der ‚gallischen Wanderung' an. M. Labrousse datiert das erste Auftreten der V. in Südostfrankreich auf 300 v. Chr. (Labrousse Toulouse 88f.). Aus politischen Gründen bildeten sich wohl schon in der alten Heimat der V. Herrschaften verschiedener Unterteilungen des sehr zahlreichen Volkes heraus (eine der mächtigsten Gruppen waren die Tectosages), wie ja auch die übrigen Galater, die sich in Kleinasien niederließen, kein einheitliches Volk, sondern aus einzelnen Stammesverbänden zusammengesetzt waren; außer den Tectosages (o. Bd. V A S. 171ff. Suppl.-Bd. VIII S. 849f.) waren dies die Trokmer (o. Bd. VII A S. 655ff.) und die Tolistobogier oder Tolistoagier (o. Bd. VI A S. 1673ff.), von denen jedes unter der Führung namentlich bekannter eigener Könige stand (vgl. auch o. Bd. VII S. 534ff.).

Die nach Gallien ausgewanderten V. zerfielen in ihrer neuen Heimat in die V. Arecomici und die V. Tectosages, wobei zwischen diesen und den kleinasiatischen insofern ein Zusammenhang besteht, als die Teile derselben Stammesgruppe in der germanischen Heimat waren. Dadurch wird auch erklärt, wieso nach Caes. bell. Gall. VI 24, 2 noch zu seiner Zeit V. Tectosages in der Gegend des hercynischen Waldes ansässig waren: es ist dies ein dritter Teil des Volkes, der die alte Heimat nicht verlassen hat (vgl. o. Bd. XIV S. 1610, 55ff. E. Norden Die german. Urgesch. in Tacitus' Germania [Leipzig-Berlin² 1922] 359, 2. 408; ferner R. Wenskus Stammesbildung und Verfassung [Köln-Graz 1961] 210ff.).

Der Zeitpunkt der Teilung der gallischen V. ist umstritten, da Liv. XXI 26, 6 (z. J. 218 v. Chr.) gelegentlich des Berichtes über den Hannibalzug nur von der *gens valida Volcarum* spricht, die beide Ufer der unteren Rhône bewohnte. Daraus zieht M. Labrousse den Schluß, daß die ungeteilten V. zu diesem Zeitpunkt noch nicht weiter vorgedrungen waren, und erst zwischen 215/200 am Oberlauf der Garonne und in dem Gebiet von Toulouse angekommen wären. M. Clavel (Béziers 130ff.) hingegen nimmt an, daß die Einrichtung der Herrschaft der V. in Gallien zwischen 250/230 erfolgte, um ca. 200 v. Chr. die Überlagerung einheimischer Völker bereits beendet war und die politische Macht als festumrissen zu betrachten sei. In diesem Falle wären Hannibal bei seinem Durchmarsch durch das südgallische Gebiet auch bei Ruscino (Perpignan) schon Fürsten der V., genauer wohl der V. T., entgegengetreten (Liv. XXI 24).

Ab 106/105 v. Chr. werden die V. von Toulouse in den Quellen immer V. T. genannt (Strab. IV 1, 13. Iust. XXXII 3, 9); spätestens zu dieser Zeit bestanden also zwei getrennte Herrschaftsgebilde in einer losen Union unter dem Namen der V. Die Teilung war aber sicher schon viel früher, spätestens um 200 v. Chr. erfolgt. (M. Clavel a. O. 132 nimmt an, daß die Teilung erst ein Resultat der Politik Roms war, die darauf abzielte, große Völker in kleine Einheiten zu zersplittern; daher wäre die Teilung erst zu Beginn des 1. Jhdt.s v. Chr. erfolgt. Weitere Literatur zu dieser Frage bei Clavel a. O. 133). Sie wurde sowohl durch die Unmöglichkeit der Verwaltung eines großen Gebietes als auch durch rivalisierende Familien bewirkt. Es kann jedoch nicht gesagt werden, ob die V. als einheitliches Volk in Gallien ankamen und sich erst hier teilten, oder ob zwei schon vorher getrennte Zweige des Volkes gemeinsam ausgewandert waren; aufgrund der ähnlichen Gegebenheiten in Kleinasien und offenbar auch in der ursprünglichen Heimat der V. ist es wahrscheinlich, daß zwei bereits vorher getrennte Stammesteile, die zusammen mit anderen, uns zum Teil nicht bekannten, das Volk der V. bildeten, gemeinsam auszogen und in der neuen Heimat wieder zwei politische Einheiten bildeten.

Zum Zeitpunkt der römischen Eroberung und der Einrichtung der Provinz Gallia Narbonensis (121 v. Chr.) reichte das Gebiet der V. im Norden vom Tarn, den Causses (südlich von Rodez) und den Cevennen bis zur Rhône und umschloß die Landschaft Languedoc, und in West-Ost-Richtung, grob gesprochen, von der Garonne bis zum Mittelmeer; im Süden wurde es von den Pyrenäen begrenzt. In ganz Gallien ist dies das größte Gebiet unter der Herrschaft eines Volkes. Die Landschaft ist vielfältig gegliedert; der Languedoc ist in zwei parallele Zonen geteilt, eine nördliche gebirgige, und eine südliche flache, die den Bau von

Straßen (für den Transport von Gold aus den Pyrenäen, Silber aus Spanien und Zinn aus Westgallien und Britannien) begünstigt, Siedlungen aber wenig Schutz bietet (vgl. Jullian II 503ff.).

Sehr wichtig ist, daß nach Strab. IV 1, 12 die V. nicht das einzige Volk waren, das zwischen Pyrenäen, Cevennen und dem Meer wohnte. Die Namen der anderen Völker sind jedoch zuerst unter der Vorherrschaft der V. und dann während der Zeit der römischen Okkupation verlorengegangen; wir kennen sie zum Teil aus Plin. n. h. III 4, 37 und von Münzlegenden (z. B. die Longostaletes, Samnagenses usw.; sie sind zusammengestellt von Jullian II 507, 1).

Im Gebiet der V. sind viele Kultureinflüsse bemerkbar; zunächst kann die ursprünglich iberische (dazu vgl. Barruol 414ff.), dann die keltische, griechische und zum Teil sogar etruskische, sowie, seit dem Hannibalzug, auch die punische oder karthagische Kultur nachgewiesen werden.

Zur Erklärung des Namens der V. vgl. zuletzt Ch.-J. Guyonvarc'h Ogam XXI (1969) 337ff., der V. mit dem Wort für ‚Wolf' in Zusammenhang bringen möchte, während H. Birkhan Stud. Celt. III (1968) 106ff. V. mit ‚Falken' übersetzt. Wegen der Größe und der Macht des Volkes ist der Name V. im Germanischen zur Bezeichnung für ‚Kelten' schlechthin geworden (dazu Müllenhoff-Roediger Deutsche Altertumsk. II 279ff. IV 100). Vgl. auch Holder Altcelt. Sprachsch. III 436f. R. Much in: J. Hoops Reallex. d. german. Altertumsk. IV (1918—1919) 423ff. K. H. Schmidt Ztschr. f. celt. Philol. XXVI (1957) 169 (übersetzt mit ‚die sich Badenden').

Die Quellen für die V. sind übersichtlich zusammengestellt bei Holder III 436ff. (s. auch o. Bd. III S. 199, 6ff. Nr. 2).

Die folgenden Ausführungen haben die Aufgabe, einen kurzen Überblick über Geschichte und Kultur der V. in Gallien zu geben und die früheren Art., die einen Hinweis auf das Stichwort V. enthalten, zu ergänzen. Freilich mußte ich mich vor allem in topographischen Fragen an schon Gegebenes halten und konnte die Ergebnisse der neueren Ausgrabungen zumeist nur kurz referieren; in vielen Fällen begnügte ich mich mit dem Hinweis auf die Grabungsberichte. — Alle nur mit dem Namen des Verf. zitierten Arbeiten sind im Literaturverzeichnis am Ende des Art. zusammengestellt.

1) V. Arecomici. Die V. A. waren zweifellos der zahlenmäßig kleinere und auch politisch weniger bedeutende Teil der V. Wie schon angedeutet, sind sie als eigene Volksgruppe wohl nicht erst nach der Auswanderung entstanden. Während sie unmittelbar nach ihrer Ankunft in Gallien anfangs ein Gebiet besetzten, das in etwa dieselbe Größe hatte wie das der V. T., mußten sie es sich gefallen lassen, im Verlaufe relativ geringer Zeit immer weiter nach Norden abgedrängt zu werden. Sie bewohnten schließlich den größten Teil der Landschaft Languedoc (mit Ausnahme des Südens, vor allem des Territoriums von Béziers [s. u.]); die Westgrenze ihres Landes dürfte ungefähr die Linie des Hérault gewesen sein, wobei aber Teile des Gebietes westlich des Flusses bis zum Orb sicher noch ihnen gehörten. Die Ostgrenze bildete die Rhône, die sie nur selten und nie auf Dauer überschritten haben. Die Nordgrenze ist ganz unsicher und kann nicht annähernd festgelegt werden (vgl. zum nördlichen Teil des Gebietes der V. A. vor allem CIL XII p. 359ff.). Ihre Nachbarn waren daher im Süden die V. T., im Südwesten die Ruteni (o. Bd. I A S. 1246f.), im Nordwesten die Gabali (o. Bd. VII S. 416), jeweils jenseits der Cevennen, im Norden die Helvii am Oberlauf der Ardèche (o. Bd. VIII S. 222f.) und im Nordosten die Cavari (o. Bd. III S. 1800; vgl. Mela II 79f.), Segovellauni (o. Bd. II A S. 1047, 32ff.) und Tricastini (o. Bd. VII A S. 80f.) sowie im Südosten die Salluvii oder Salyes mit der Hauptstadt Glanum (o. Bd. I A S. 1970ff.), alle jenseits der Rhône. Vgl. vor allem F. Pomponi Rome et les Volques: le territoire des Arécomiques au temps de Pompée et de César. XXXVIIIe Congrès de la Fédération hist. du Languedoc mediterranéen, Nîmes 1965 (Montpellier 1966) 109ff.

Die V. A. treten zum ersten Mal in das Licht der Geschichte, als sie sich Hannibal bei seinem Durchmarsch durch ihr Gebiet an der Rhône, auf deren linkes Ufer sie geflohen waren, entgegenstellten (Liv. XXI 26, 6; vgl. Polyb. III 37, 9. Appian. Hann. 4). Eine ausführliche Darstellung der Ereignisse folgt u. V. T. Als Hauptstadt der V. A. wird ausdrücklich Nemausus (Nîmes) genannt (Strab. IV 1, 12. Ptolem. II 10, 10. Plin. n. h. III 4, 37). — Zu den V. A. s. auch o. Bd. II S. 618f. und Suppl.-Bd. III S. 154, 15ff. Über die im Gebiete der V. A. gelegenen, *stagna Volcarum* genannten Seen oder Teiche o. Bd. IX A S. 959. Die Denkmäler aus dem Lande der V. A. sind gesammelt bei É. Espérandieu Rec. gén. I (1907) 291ff.

Zur Zeit Caesars hatten die V. A. die nominelle Unabhängigkeit unter einem praetor, d. h. unter einem Beamten, der die Funktion des Stammesfürsten innehatte und in dessen Amtsgewalt ein kleines Gebiet — meist der Bereich einer Stadt — gestellt worden war: eine Inschrift aus Avennio (Avignon), CIL XII 1028 (vgl. p. 346. 821) nennt einen *T(itus) Carisius T(iti) f(ilius) pr(aetor) Volcar(um) Arecomicorum* (vgl. Barruol 172, 5. 233, 1). Diese Art der Selbstverwaltung ist auch sonst in Gallien bezeugt; so hatten etwa auch die Vasienses Vocontiorum einen praetor (CIL XII 1369. 1371; s. o. Bd. VIII A S. 445, 51ff.), ebenso die Stadt Carcaso (ebd. 5371; s. u.). Eine jüngst in Vitrolles (Dép. Bouches-du-Rhône) gefundene griechische Inschrift nennt ebenfalls einen *πραίτωρ* (vgl. Barruol a. O.).

Städte und Siedlungen (Fundplätze) im Lande der V. A.

Im folgenden werden zunächst die Städte, deren antiker Name bekannt ist, und dann die wichtigsten Siedlungen und Ausgrabungsstätten in Auswahl referiert. Die Ortsnamen sind beide Male alphabetisch geordnet, wobei allerdings die zwei größten Städte vorgenommen wurden; in Klammern hinzugefügt sind jeweils die modernen Namen und die Angabe der französischen Départements (Hér. = Hérault).

Nemausus (Nîmes, Gard), die Hauptstadt der V. A., Geburtsstadt des Kaisers Antoninus Pius. S. E. Linckenheld o. Bd. XVI S. 2288ff. Nr. 2. Die Ergebnisse der jüngeren Ausgrabungen zuerst bei Louis-Blanchet FOR VIII passim, dann vor allem Gallia IV (1946) 362 (Theater). VI (1948) 202f. (Tempel der Diana?). VIII (1950) 114ff. (sog. Bellerophon-Mosaik). XI (1953) 249ff. XIII (1955) 91ff. XX (1962) 632ff. XXII (1964) 502f. XXIV (1966) 478ff. XXVI (1968) 235. XXVII (1969) 406f. XXVIII (1970) 91ff. XXIX (1971) 395ff. (Ausgrabungen an der sog. Tour Magne, deren ursprünglicher Zweck noch immer ungeklärt ist; vgl. Linckenheld a. O. 2299, 37ff.) sowie XXXI (1973) 506f. (Weihung für Minerva und andere Funde). Weitere Lit. bei Chevallier 808f. — Zu den Münzen von Nemausus vgl. J.-B. Giard Bull. École ant. de Nîmes VI—VII (1971—1972) 47ff.

Agatha (Ἀγαθή) (Agde, Hér.), am Flusse Arauris (Hérault). S. o. Bd. I S. 738. Suppl.-Bd. III S. 60. Dict. arch. Gaule I 18. FOR X 25 nr. 79. J. Picheire Histoire d'Agde (Lyon 1960). Clavel 105ff. Chevallier 801. Der griechische Ursprung der Stadt ist umstritten. Keune o. Suppl.-Bd. III S. 60, 40ff. hält den Namen für ungriechisch und belegt seine Meinung mit ähnlichen Beispielen sekundärer Interpretation in Gallien. Die Fundevidenz scheint diese Ansicht zu bestätigen: Funde griechischer Provenienz sind überaus selten (Clavel 109ff.). Herausragend ist jedoch die berühmte, 1964 am Ufer des Hérault gefundene hellenistische Statue, der sog. ‚Jüngling von Agde' (heute im Louvre, Paris); vgl. J. Charbonneaux Rev. du Louvre et des musées de France XVI (1966) 1ff.; Gallia XXIV (1966) 462ff. Taf. I-III. Clavel 110ff. Zum Problem der Gründung der Stadt und zur Geschichte der Ausgrabungen vgl. vor allem Gallia VI (1948) 203; ferner VIII (1950) 111f. XII (1954) 415. XVII (1959) 467f. XX (1962) 622. XXII (1964) 486ff. XXXI (1973) 488. 575ff. (Unterwassergrabungen).

1. Altimurium (Murviel-lès-Montpellier, Hér.). S. FOR X 10ff. nr. 29. Gallia XII (1954) 423. XVII (1959) 466ff. XXII (1964) 494. XXIV (1966) 468ff.

2. Ambrussum (wahrscheinlich Villetelle, Hér.), Station an der via Domitia. S. o. Bd. I S. 1815. Dict. arch. Gaule I 54. FOR X 3 nr. 4. Zu den Ausgrabungen in dem vom Ende des 4. Jhdt.s v. bis ins 1. Jhdt. n. Chr. belegten oppidum vgl. Gallia XXIX (1971) 388. XXXI (1973) 498f. (Abb. 22—23). XXXIII (1975) 510ff. — Zu dem noch erhaltenen Brückenbogen der via Domitia vgl. J.-L. Fiches Omaggio a F. Benoit IV = Riv. di studi Liguri XXXVI (1970) 142ff.

3. Arandunum (Calvisson, Gard). S. o. Bd. II S. 378, 45ff. XVI S. 2289, 38ff. Vgl. Gallia XXVII (1969) 403 (Funde früher Besiedlung, Mitte 7. bis Mitte 6. Jhdt. v. Chr.). XXIX (1972) 391ff. (vorgeschichtliche Funde aus dem oppidum von La Font du Coucou bei Calvisson). XXXI (1973) 500f.

4. Avennio (Avignon, Vaucluse), am linken Ufer der Rhône, war eine wichtige Stadt der Cavari, doch vermutet O. Hirschfeld CIL XII p. 346, daß sie ursprünglich eine Gründung der V. A. war. Trotz des offenbar relativ seltenen Übergreifens dieses Volkes auf das linke Rhôneufer ist diese Möglichkeit vor allem auch im Zusammenhang mit den Ereignissen des Hannibalzuges zu prüfen (s. o.). Vgl. auch o. Bd. II S. 2281.

5. Baeterrae, s. u. V. T.

6. Cessero (Saint-Thibéry, Hér.), Station der via Domitia; der Ort lag nach Ptolem. II 10, 9 im Gebiet der V. T. Die Grenze zwischen den beiden Völkern verlief in späterer Zeit offenbar ganz in der Nähe dieser Stadt, so daß eine Zugehörigkeit zu einer der beiden Unterteilungen der V. letztlich nicht festzustellen ist. S. o. Bd. III S. 1994f. Dict. arch. Gaule I 251. FOR X 27 nr. 89. Funde: vier Brückenbogen, vermutlich von der via Domitia, sowie mehrere Villenanlagen. Vgl. Gallia XXVII (1969) 399. XXIX (1971) 387. XXXI (1973) 497. Clavel 49. 61f. 71. 99.

7. (Fabricae; der Name ist erst in der Spätantike belegt; Fabrègues, Hér.), südwestlich von Montpellier. S. FOR X 9f. nr. 27. P. Larderet Gallia XV (1957) 1ff. Vgl. ferner Gallia XII (1954) 422f. XIV (1956) 215f. XVII (1959) 462f. XX (1962) 623f. XXIV (1966) 466.

8. Latara (Lattes, Hér.), südlich von Montpellier. S. o. Bd. XII S. 893. Dict. arch. Gaule II 75. FOR X 8f. nr. 23. Besonders hervorzuheben sind die in Lattes gefundenen Mosaiken; vgl. die Zusammenfassung bei J. Arnal-R. Majurel-J. Ménager-H. Prades Ogam XXI (1969) 255ff.) — Weitere Funde: Gallia XXIV (1966) 467f. XXVII (1969) 393f. (Mosaiken, Grabsteine und -reliefs). XXIX (1971) 381ff. (zwei Weihungen für Mercur, eine Gewandstatue aus dem Heiligtum dieses Gottes). XXXI (1973) 491ff.; vor allem aber ist jetzt heranzuziehen die Monographie von J. Arnal-R. Majurel-H. Prades Le port de Lattara (Lattes, Hérault). Coll. de monogr. préhist. et arch. de l'Inst. d'Ét. Ligures VII (Bordighera-Montpellier 1974). — Zu den wichtigen Münzfunden vgl. M. Aliger Ogam XVII (1965) 235ff. XX (1966) 345ff. R. Majurel-J. Arnal-H. Prades ebd. XIX (1967) 397ff. J.-C. M. Richard Bull. soc. franç. de num. XXIII (1968) 321f. S. auch u. Münzen.

9. Lupianum (Loupian, Hér.), östlich von Pézenas. S. FOR X 17 nr. 43. Vgl. Gallia XXII (1964) 493 (Mosaik). XXVII (1969) 395f. XXXI (1973) 494f. (Les Près-Bas bei L.: Ausgrabungen in einer römischen Villa mit Mosaiken).

10. Luteva (Lodève, Hér.). S. o. Bd. XIII S. 2097f. FOR X 22 nr. 71. Neuere Ausgrabungen: Gallia XXII (1964) 491f.

11. (Melgonum; Name erst spätantik belegt; Mauguio, Hér.), östlich von Montpellier. S. FOR X 4 nr. 11. Vgl. Gallia XVII (1959) 468 (Sarkophage, Keramik).

12. Mesua (Mèze, Hér.). S. o. Bd. XV S. 1294. FOR X 17 nr. 44. Clavel 103f. Vgl. Gallia XXXI (1973) 495f. (Gräber).

13. Narbo, s. u. V. T.

14. Piscenae (Pézenas, Hér.). S. o. Bd. XX S. 1775. FOR X 27 nr. 88. Der Name bezieht sich auf die in der Nähe des Ortes am Meer gelegenen *stagna Volcarum*, die Mela II 79f. nennt; s. o. Bd. IX A S. 759. Vgl. Gallia XXVII (1969)

397f. (oppidum von Saint-Siméon bei Pézenas). XXIX (1971) 386. XXXI (1973) 496f.

15. Sextantio (Castelnau-le-Lez, Hér.), nördlich von Montpellier. S. o. Bd. II A S. 2031ff. FOR X 6f. nr. 19; ferner Gallia XXIV (1966) 466. XXVII (1969) 392. XXIX (1971) 380. XXXI (1973) 490.

16. Ucetia (Uzès, Gard), eine der Siedlungen im Gebiet der Stadt Nemausus. S. o. Bd. VIII A S. 547ff. XVI S. 2294, 31. CIL XII p. 367ff. Vgl. Gallia XXII (1964) 506. XXIX (1971) 401.

17. Ugernum (Beaucaire, Gard), am Schnittpunkt der Straßen von Nemausus nach Arelate und Glanum gelegen. S. o. Bd. VIII A S. 1908f. CIL XII p. 356ff. (hervorzuheben sind die vielen griechischen Inschriften, die hier zutagekamen). Neuere Funde: Gallia XX (1962) 628ff. (Bronzegefäße, Keramik; Kleinfunde). XXII (1964) 498f. (Fund einer monolithischen Säule mit keltischer Inschrift in griechischen Buchstaben auf dem Kapitell; ferner drei Meilensteine von der via Domitia). XXIV (1966) 474 (Mosaik, Fresko).

18. Vindomagus (Le Vigan, Gard). S. o. Bd. IX A S. 81. VIII A S. 549, 15ff.

19. Aumes (Hér.). S. FOR X 26 nr. 84. Gallia VI (1948) 206f. (Hermesstatuette). VIII (1950) 112. XII (1954) 415f. (Grabstein mit keltischen Namen). Vgl. Clavel 102f.

20. Bessan (Hér.), nordöstlich von Agde. S. FOR X 25 nr. 81. Funde: Gallia XII (1954) 416 (oppidum). XIV (1956) 207. XVII (1959) 462. XX (1962) 623. XXXI (1973) 489.

21. Colombières-sur-Orb (Hér.), am Fuße der Monts de l'Espinouse gelegen. Vgl. Gallia XII (1954) 417 (figlina?). XIV (1956) 208ff. (Quellheiligtum mit viereckiger cella, Votivstatuetten; Keramikfunde von La Tène III bis zum Ende der römischen Zeit; dazu vor allem Clavel 554ff.).

22. Ensérune, s. u. V. T. Nr. 20.

23. Fouzilhon (Hér.). Ausgrabungen von Bellet bei F., vgl. Gallia XXVII (1969) 393 (392 Abb. 12: Weihinschrift für Hermes, in Ton).

24. Les Fumades (Gard), bei Allègres, nordöstlich von Alès. Heilbad mit schwefelhaltigen Quellen (noch heute Kurort), daher sehr viele Weihungen für die Nymphen. Vgl. CIL XII 2845ff. (dazu p. 359ff.) und Espérandieu Rec. gén. I (1907) nr. 506ff.

25. Magalas, s. u. V. T. nr. 24.

26. Montagnac (Hér.), nordöstlich von Pézenas. S. FOR X 26 nr. 83. Neuere Funde: Gallia XX (1962) 624f. (Bronzevase mit Greifendarstellungen).

27. Nages (Gard). Gallia XX (1962) 631f. (cella eines fanum). XXII (1964) 500ff. XXIV (1966) 477f. XXVII (1969) 406. XXIX (1971) 393f. XXXI (1973) 503ff., ferner M. Aliger Celticum (Suppl. à Ogam) XVI (1967) 1ff. — Zu den Münzfunden: ders. XXXIXe Congrès de la Fédération hist. du Languedoc méditerranéen (Montpellier 1967) 85ff.; Ogam XXI (1969) 171ff. J.-C. M. Richard Jahrb. f. Num. u. Geldgesch. XX (1970) 49ff. M. Py Acta Numismatica IV (1974) 97ff.

28. Nézignan-l'Évêque (Hér.), bei Saint-Alban, auf der Straße von Pézenas nach Agde. Die Siedlung gehörte ursprünglich den V. A., doch ist sie wahrscheinlich später, ebenso wie das benachbarte Saint-Thibéry (Cessero, o. nr. 6) an die V. T. gefallen. Funde: Gallia XXVII (1969) 397 (396 Abb. 19). XXXI (1973) 496 (röm. villa, Fund des Kopfes eines Faun).

29. Octon (Hér.), westlich von Clermont-l'Hérault in der Nähe eines Sees gelegen. Bei den Grabungen wurde ein Quellheiligtum aufgedeckt; vgl. Gallia XVII (1959) 463f. XXIX (1971) 386.

30. Peyriac-de-Mer, s. u. V. T. nr. 28.

31. Puissalicon, s. u. V. T. nr. 29.

32. Rochelongue (Hér.), beim Cap d'Agde. Entdeckung einer versunkenen Schiffsladung, mit Kupfergegenständen (Beile, Lanzen- und Pfeilspitzen aller Art und in verschiedenen Größen), dazu Zinnbarren, die für das Lager eines Gießers bestimmt waren. Ferner: Schwerter, Gebrauchsgegenstände wie Knöpfe, Gürtelschließen, Fibeln usw., Rasiermesser, Armreifen und -ketten sowie Henkel für Oinochoen. Datierung: 8./5. Jhdt. v. Chr. Vgl. C. Hugues Compt. rend. 1965, 176ff. Clavel 78ff.

33. Sète (Hér.). Die Ergebnisse der im Meer vor der Küste durchgeführten Grabungen sind veröffentlicht Gallia XX (1962) 627. XXIV (1966) 472 (Steinanker). XXVII (1969) 492f.

34. Tavel (Gard), nordöstlich von Avignon, am rechten Ufer der Rhône. Funde: Gallia XXXI (1973) 511f. (Bäderanlage aus dem 2./3. Jhdt. n. Chr.; Weihaltar für Apollo; dazu ferner A. Nickels — P. Y. Genty Rev. arch. Narb. VI [1973] 233ff.).

35. Villeneuve-lès-Maguelone (Hér.). S. FOR X 13 nr. 32. Zu den Funden von Bruchstücken eines Calendariums vgl. Gallia XXVII (1969) 401. XXIX (1971) 388f.

Die Münzen der V. A. Während für die V. T. schon seit langer Zeit die Prägung der sog. Kreuzmünzen als charakteristisch galt, ist erst den Forschungen D. F. Allens die Erkenntnis zu danken, daß sie nur eines von mehreren Völkern waren, die sich dieser Münzen bedienten (s. u.). Allen stellte aufgrund einer eingehenden Untersuchung der Münzfunde fest, daß einer der häufigsten Typen von Kreuzmünzen, die sog. ‚Serie mit dem Negerkopf', von den V. A. geprägt wurde (Allen 46ff. 70 Map 4). Darüber hinaus emittierten die V. A. aber auch noch andere Silber- und Aes-Münzen, deren Legenden den Volksnamen, zum Teil verkürzt, wiedergeben. Näheres zu den Kreuzmünzen s. u. V. T.

Übersicht über die Münztypen der V. A.:

1. Blanchet 258f. Fig. 123. de la Tour Taf. VI nr. 2621. 2630 (Leg. *Vol*).
2. de la Tour a. O. nr. 2649 (Leg. *Vol*).
3. Blanchet 435. Scheers 162f. Taf. XII 158. de la Tour a. O. 2646 (Nachahmungen der Münzen von Massalia; Leg. *Volc*).
4. Blanchet 204. 435 Fig. 474 = de la Tour a. O. 2657. Scheers 62f. 162f. Taf. VII 98 (Vorbild: Münzen von Massalia mit der Artemisbüste; Leg. *Volc*).
5. Blanchet 435 Fig. 475 = de la Tour a. O. 2677. Forrer I 68 Fig. 119 (Av. Artemiskopf; Leg. *Volcae;* Rev. stehender Mann in Toga; Leg. *Arec*).
6. Kreuzmünzen der V. A. (‚Typ mit dem Negerkopf'). Vgl. Allen 42 Fig. 2, 37—48. J.-C. M. Richard Jahrb. f. Num. u. Geldgesch. XX (1970) Taf. XI 6ff. Vgl. auch R. Majurel Acta Numismatica IV (1974) 87ff.

Der Name der V. A. Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. I 189f. III 665. Thes. l. l. II 500, 23ff. CIL XII p. 346f. K. H. Schmidt Ztschr. f. celt. Philol. XXVI (1957) 133. Der Name ist *are-com-ici* zusammengesetzt, wobei *are-* die bekannte Präposition mit der Bedeutung ‚bei, vor; bei Ortsnamen auch östlich von' (Pokorny Idg. etym. Wörterb. I [1959] 812), *-ici* eine Ableitung (*-icus*) ist. Sehr schwer zu erklären ist die Wurzel **com-*, obwohl gerade mit ihr zusammengesetzte Namen in der Gallia Narbonensis häufig sind, vgl. *Cŏmani* (Ortsname; Plin. n. h. III 4, 36. Ptolem. II 10, 8), *Comanos* (auf Münzen), *Comon, Comacinus* u. a. (Holder I 1068f. III 1257. 1263). Jullian (II 503, 2) übersetzt V. A. mit ‚Volques le long (des étangs?)', jedoch ohne irgendeine Erklärung. Die Wurzel kann vorläufig nicht gedeutet oder übersetzt werden, doch muß in jedem Falle auch mit nichtkeltischem Ursprung (german., iberisch, ligurisch?) gerechnet werden.

2) V. Tectosages. Die V. T. waren das mächtigere und größere der beiden Völker; sie wanderten in zwei Teilen nach Gallien und Kleinasien aus, ein dritter Teil blieb in der Urheimat Germanien am hercynischen Walde zurück (s. zu all dem o.). Der Vollständigkeit halber sei angeführt, daß französische Historiker früherer Zeiten der Ansicht waren, die V. T. seien in der Gegend von Toulouse autochthon gewesen, so z. B. Devic-Vaissete Hist. Lang. II² 3ff., bes. 10, 2 (doch nahm schon E. Barry in demselben Werk p. 401ff. dagegen Stellung), und auch C. Jullian (I 251, 8) vertrat noch diese Ansicht. Die These ist freilich längst überholt, wie am Beginn dieses Art. dargetan wurde (vgl. auch Labrousse 86f.).

Im letzten Viertel des 2. Jhdt.s v. Chr., zum Zeitpunkt der römischen Eroberung, hatten die V. eines der größten Gebiete ganz Galliens in ihrem Besitz (s. o.). Es ist sehr schwierig, innerhalb dieses Stammesgebietes das Territorium der V. T. genauer zu umgrenzen, da die Angaben der Hauptquelle Strabon, der sich auf Poseidonios stützt, zu wenig genau sind und vielleicht nur für eine Zeit Geltung haben, die etwa ein Jhdt. nach der römischen Eroberung liegt.

Strabon gibt als Südgrenze der V. T. die Pyrenäen an (IV 1, 13 *τῇ Πυρήνῃ πλησιάζουσιν*). Sicher gehörte zu ihrem Gebiet noch das Tal der Ariège mit der Stadt Virodunum (Verdun, Dép. Ariège; u. nr. 16). Im Südwesten reichte ihr Gebiet wahrscheinlich bis zum Becken des Salat; die nur von Caes. bell. Gall. III 27, 1 genannten Garumni im Tal der Garonne gehörten sicher zu den T. und sind von Caesar zur besseren Charakterisierung mit dem vom Fluß genommenen Namen bezeichnet worden; vgl. o. Bd. VII S. 58f. R. Holmes 425. Ferner grenzten sie im Westen nach Strab. IV 2, 1 und Plin. n. h. III 4, 37 an die Gallia Aquitania. Die Grenze bildete wahrscheinlich ein großes Waldgebiet zwischen Garonne und Save, von dem der Wald von Bouconne einen kleinen Rest darstellt. Im Nordwesten siedelten sie bis zu den Ufern der Garonne, des Tarn und (im Norden) des Tescou; ihre unmittelbaren Nachbarn waren hier die Lactorates (s. o. Bd. XII S. 361ff.), Nitiobroges (o. Bd. XVII S. 770ff.) und die Cadurci (o. Bd. III S. 1171). Vgl. auch Labrousse 329f.

Im Norden begrenzten das Gebiet der V. T. nach Strabon (IV 1, 12. 13) die südlichen Ausläufer der Cevennen, die Montagne Noire (südl. von Mazamet, Dép. Tarn), und, gegen Nordwesten, der Fluß Agout (bis zu seiner Einmündung in den Tarn bei St.-Sulpice), der die Grenze zu den Ruteni bildete. In dieser Gegend waren den V. T. nach Strabon auch noch andere Völker benachbart, die er aber nicht namentlich nennt (IV 1, 12 *τῶν τε Οὐολκῶν οἱ Τεκτόσαγες καὶ ἄλλοι τινές*). Vielleicht gehörten auch diese Völker zu den V., oder aber sie saßen schon vor deren Ankunft in dieser Gegend (vgl. Labrousse 91). — Im Osten ist die Grenze der V. T. zu den V. A. ganz unsicher (s. u.). Die Stadt Carcaso (Carcassonne) am Atax (Aude) lag sicher im Gebiet der V. T. (Plin. n. h. III 4, 36. Ptolem. II 10, 9); aus Plin. III 4, 33 geht außerdem hervor, daß die Mittelmeerküste von Agatha (Agde) bis zu den Pyrenäen zum Gebiet der V. T. gehörte, und Ptolem. II 10, 9 weist ihnen auch die Städte Cessero (Saint-Thibéry), Baeterrae (Béziers), Narbo (Narbonne), Ruscino (Perpignan) und Illiberris (Elne) zu. Nach Strabon aber lag Narbo im Gebiete der V. A., und diese hatten in frühester Zeit wohl auch das von der Aude und dem Meer umschlossene Gebiet inne, wurden aber bald nach der Einwanderung von den V. T. nach Norden abgedrängt. Das Problem kann gelöst werden, wenn man annimmt, daß die Stadt Narbo (und damit auch das Gebiet nördlich von ihr) ursprünglich den V. A. gehörte, spätestens nach der römischen Eroberung aber dem mächtigeren Volk der V. T. unterstellt wurde: aus Caes. bell. Gall. VII 7, 4 geht hervor, daß die Stadt im J. 52 v. Chr. jedenfalls nicht mehr im Lande der V. A. lag. Vgl. d'Anville 717. R. Holmes 502f.

Einen zusätzlichen Beweis liefert die Untersuchung der Funde von Kreuzmünzen der V. A. (sog. ‚Typ mit dem Negerkopf'; s. o.), die zwischen 100 und 50 v. Chr. geprägt wurden. Die wichtigsten Fundorte liegen alle östlich des Orb und des Hérault und nördlich der Garonne, nur ganz wenige und verstreute Stücke finden sich auch westlich der Ariège, kein einziger Fund kam im Gebiet der V. T., d. h. zwischen Ariège, Garonne, Orb und Mittelmeer zutage (vgl. Allen 46ff. 70 Map 4). Dadurch findet die alte Ansicht von E. Desjardins Géogr. hist. de la Gaule II (1878) 215 eine Bestätigung, der gegen die Aussagen Strabons annahm, daß der Fluß Hérault die beiden Völker trennte. Narbo wäre dann in früherer Zeit hart an der Grenze zwischen V. T. und V. A. gelegen.

Strabon siedelt zwischen Narbonne und den Pyrenäen noch eine Reihe kleiner und sonst unbekannter Völker an (IV 1, 12 *ἄλλα δέ ἐστιν ἄδοξα ἔθνη καὶ μικρά, παρακείμενα τοῖς Ἀρηκομικοῖς μέχρι Πυρήνης*). Zur Frage der Abgrenzung des Gebie-

tes vgl. G. Amardel Tectosages et Arécomiques. Bull. Comm. arch. Narbonnaise V (1896—1897) 19ff. Labrousse 90ff. Jannoray 405f.

Die unmittelbaren Nachbarn der V. T. waren also demnach im Süden die Sardones (s. o. Bd. I A S. 2496, 20ff. und III A S. 1134), im Südwesten die Ausci (o. Bd. II S. 2557), Convenae und Consoranni (o. Bd. IV S. 1172. IV S. 947; s. auch u. nr. 6 und 5), im Nordwesten die Cadurci (o. Bd. III S. 1171), Datii (o. Bd. IV S. 2227) und Ruteni (o. Bd. I A S. 1246f.) sowie im Norden die V. A.

Geschichtliches. Hannibal traf vor seinem Zug über die Alpen 219/218 v. Chr. zweimal mit den V. zusammen: das eine Mal mußte er in Illiberris und Ruscino mit Fürsten (*reguli*) wahrscheinlich der V. T. verhandeln, um die Durchmarscherlaubnis zu erhalten (Liv. XXI 24); das zweite Mal stellten sich ihm die V. A. an der Rhône entgegen, auf deren linkes Ufer sie sich zurückgezogen hatten (s. o.). Vom 2. Jhdt. v. Chr. an war Tolosa der Mittelpunkt der verschiedenen Teile der V. T.

Die T. waren, wie das Volk der V. überhaupt, sehr zahlreich; aus diesem Umstand leitet Strab. IV 1, 13 den Grund für ihre vielfältigen Wanderungen ab. In allen antiken Quellen werden ferner die V. T. und besonders die Einwohner von Tolosa als sehr reich bezeichnet (Strab. IV 1, 13 *πολύχρυσον νέμονται γῆν* und *ἡ χώρα πολύχρυσος οὖσα*. Cass. Dio XXVII frg. 90 *τὸ γὰρ χωρίον παλαιόπλουτον ἦν*; vgl. auch Liv. XXI 20, 8). Dieser Reichtum ist nicht nur auf die Goldschürfung, die von den T. betrieben wurde, zurückzuführen (s. u.), sondern resultierte auch aus der Schlüsselstellung, die sie im Handel und beim Landtransport, vorwiegend nach Italien, einnahmen: so war etwa Narbo schon früh ein überaus wichtiger Hafen und eine reiche Stadt, da hier der Umschlagplatz war sowohl für das aus den Minen Spaniens kommende Silber als auch für das Zinn, das vom Atlantik zum Mittelmeer geschafft wurde (Diod. V 38, 5; vgl. o. Suppl.-Bd. VII S. 524, 60ff.). Doch wurde auch der Landtransport dieser Metalle vorwiegend von Händlern und Unternehmern der V. T. bestritten, durch deren Land die Routen verliefen (über den Transportweg von den britischen Inseln nach Marseille handelt R. Dion Actes du 93e Congrès des soc. savantes, Tours 1968, Sect. d'arch. [Paris 1970] 423ff.). Selbst als im 2. Jhdt. v. Chr. die Bronze und damit auch das Zinn durch das Eisen ersetzt wurden, kam der Handel nicht ganz zum Stillstand; im übrigen gewannen ab diesem Zeitpunkt auch andere Metalle, etwa Zink und Blei, einige Bedeutung (vgl. Labrousse 105ff. und o. Bd. VI A S. 1688f.). Im 1. Jhdt. v. Chr. war dann vor allem Toulouse ein wichtiger Markt für die aus Italien eingeführten Weine (vgl. Labrousse 137ff.).

Die V. T. lebten also zum größten Teil vom Handel. Doch auch die Landwirtschaft stellte sicherlich einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor dar, obwohl wir darüber nicht näher unterrichtet sind: nur Caes. bell. Gall. I 10, 2 spricht vom Getreidereichtum der Tolosates.

Trotz ihres Reichtums wird an den V. T. aber auch ihre Frömmigkeit und ihr bescheidenes Leben gerühmt, wobei letzteres wohl auch auf die Landwirtschaft bezogen werden kann (Strab. IV 1, 13). Bei den in Germanien verbliebenen V. T. lobt Caes. VI 24, 3 die Tapferkeit.

Ein schon in der Antike vielbehandeltes Problem stellt der berühmte Goldschatz der V. T. dar, der, da er den Göttern geweiht war, in den heiligen Seen und mehreren Tempeln (z. B. in dem des Apollo Belenus) in Tolosa aufbewahrt und im J. 106 v. Chr. von Q. Servilius Caepio erbeutet wurde. Die größte Schwierigkeit bereitete immer die Erklärung der Herkunft des Goldes. Unsere Quellen nehmen ausnahmslos an, es handle sich um die Beute, die die V. T. in Delphi gemacht hatten und die sie dann in ihre Heimat mitnahmen; diese Annahme ist schon deshalb unmöglich, weil kein größerer Teil der nach Griechenland und Kleinasien abgewanderten T. mit den in Gallien ansässigen Stammesbrüdern Kontakt hatte und eine Rückwanderung ausgeschlossen ist (unsere Hauptquelle ist Poseidonios in der Vermittlung durch Strabon; vgl. Poseidon. frg. 273 Edelstein-Kidd = 33 Jacoby = Strab. IV 1, 13). Strabon erwähnt an der schon zitierten Stelle IV 1, 13 zweimal den Goldreichtum der V. T. (s. o.), und Cass. Dio XXVII frg. 90 übernimmt diese Mitteilung (vgl. zum Folgenden Labrousse 109ff.). Zweifellos hat es in der Flußniederung der Garonne auch in der Antike keine Metallvorkommen gegeben, doch existierten solche in der Gegend der Montagne Noire und vor allem in den Pyrenäen, wobei wohl auch das Waschen von Flußgold eine erhebliche Rolle spielte: so sagt etwa noch Auson. Mosella 465 über den Tarn (im Nordosten des Landes) *auriferum postponet Gallia Tarnem* (vgl. o. Bd. IV A S. 2328; zur Ariège: R. Pulou Mém. acad. des sciences, inscr. et belles-lettres de Toulouse XIV [1964] 115ff.). Im Süden der Montagne Noire gab es noch vor nicht allzulanger Zeit bei Salsigne (nordwestlich von Carcassonne) Goldförderung (vgl. Labrousse 110f. mit Anm. 224ff. [Lit.]). Ausgrabungen in den in der Nähe liegenden Minen von Fournes und Moural-de-La-Grave (bei Lastours) haben sechs Grubenlampen aus der Wende vom 2. zum 1. Jhdt. v. Chr. zutage gefördert (vgl. Labrousse 111. G. Astre Bull. soc. ét. scient. de l'Aude XLVIII [1947] 1ff. XLIX [1948] 33ff. Grenier FOR XII 165 nr. 69. T. Frank Economic Survey I [1933] 264. G. Bloch Rev. ét. anc. XV [1913] 278ff.). — Wie auch andere gallische Völker, die für ihr Geldwesen nicht die Philipperwährung übernommen haben, prägten die V. T., die in der Entwicklung ihrer Münzen überhaupt eigene Wege gingen (s. u.), keine Goldmünzen, sondern sie bewahrten das Metall in Barren und anderen Formen auf und stellten es unter den besonderen Schutz der Götter (Strab. IV 1, 13 *μάλιστα δ' αὐτοῖς αἱ λίμναι τὴν ἀσυλίαν παρεῖχον, εἰς ἃς καθίεσαν ἀργύρου ἢ καὶ χρυσοῦ βάρη*; vgl. Labrousse 112. Jullian II 156. 312). Die Edelmetallmengen stellen einen bedeutenden Teil des Staatsschatzes der V. T. dar. Die Bevölkerung aber legte ihren Reichtum wohl in Schmuck an: nur so sind die zahlreichen Funde kostbarer Geschmeide im Lande der V. T. zu erklären, wie etwa der von Fenouillet (bei Toulouse), der sechs Goldkolliers enthielt, mit einem Gesamtgewicht

von über einem Kilogramm (vgl. Labrousse 112ff., mit Lit.). Ähnliche Funde kamen auch in Montans und Lasgraisses (Dép. Tarn) zutage (Labrousse 114ff.).

Die Schätze, die den Römern unter Caepio in die Hände fielen, waren unermeßlich: sie erbeuteten das gesamte heilige Gold von Tolosa. (Die Tatsache, daß das Gold den Göttern geweiht war, brachte Caepio in Rom eine Anklage seitens der Popularenpartei ein; vgl. J. Lengle Herm. LXVI [1931] 310). Strabon oder seine Quelle Poseidonios beziffert den Schatz mit 15 000 Talenten Gold- und Silberbarren; Iust. XXXII 3, 10 spricht von 5 Millionen lb Gold und 110 000 lb Silber, Oros. V 15, 25 von 110 000 lb Silber und 100 000 lb Gold (vgl. Labrousse 129f. G. Bloch a. O.). Die Angaben Iustins sind unmöglich, diejenigen von Orosius scheinen akzeptabel, nur dürften die beiden Mengen verwechselt sein: 110 000 lb Gold und 100 000 lb Silber wird der Schatz wohl umfaßt haben. Der Transport einer solchen Masse, ungefähr 70 Tonnen Edelmetall, war sicher realisierbar (vgl. Labrousse 130f.). Die Barren wurden nach Narbonne oder Marseille gebracht und dort eingeschifft. Die Berichte über den Transport freilich sind legendenhaft. Die Tradition will, daß das gesamte Gold oder wenigstens ein großer Teil auf dem Wege geraubt wurde; Oros. V 15, 25. Cass. Dio XXVII frg. 90, auch auct. de vir. ill. 73, 5. Caepio selbst wurde nach der Katastrophe von Arausio (105 v. Chr.) all seiner Ämter enthoben, vor Gericht gestellt und verurteilt sowie seiner Güter beraubt; er ging ins Exil, wo er kurz danach (100 v. Chr.) starb (Liv. epit. 67. Oros. V 15. Gell. noct. att. III 9); vgl. o. Bd. II A S. 1784; die Zeugnisse für den Prozeß sind angeführt Labrousse 133ff. Vor allem das Schicksal des Caepio war es, das zu dem Glauben führte, daß jeder, der das aurum Tolosanum berührte, von Unglück verfolgt zu Tode kommen werde (vgl. Cic. nat. deor. III 30, 74).

Die römische Eroberung. Vgl. Jullian III 19ff. Labrousse 121ff. Am 8. August 121 v. Chr. wurde das Heer der Arverner unter ihrem König Bituitus am Zusammenfluß der Isère und der Rhône vom römischen Consul Q. Fabius Maximus (Allobrogicus) und dem Proconsul Cn. Domitius Ahenobarbus vernichtend geschlagen (Plin. n. h. VII 50, 166; s. o. Bd. V S. 1323, 28ff. VI S. 1795, 18ff.); dadurch war die Zeit der Hegemonie des Arvernerreiches, in dessen Interessensphäre zu diesem Zeitpunkt zweifellos auch die V. gehörten, beendet. Wahrscheinlich im J. 118 v. Chr. wurde eine römische Garnison nach Tolosa gelegt; im selben Jahr erfolgte die Gründung von Narbo. Von diesem Zeitpunkt an waren die Bewohner der Hauptstadt der T. zunächst für zehn Jahre Verbündete der Römer. (Zum Meilenstein des Cn. Domitius Ahenobarbus, der bei Treilles, Dép. Aude gefunden wurde, und der Datierung und Dauer seines Proconsulats s. o. Suppl.-Bd. VIII S. 849, 49ff. und die Literaturzusammenstellung bei Labrousse 122, 9). Zwischen 108/106 v. Chr. fand der große Aufstand der Tolosates gegen die römische Zwangsherrschaft statt, der von Q. Servilius Caepio (s. o. Bd. II A S. 1783ff. Nr. 49) niedergeschlagen wurde. Die militärische Aktion führte zur Plünderung der Stadt und der Eroberung des Staatsschatzes der V. T. (s. o.) und brachte schließlich ein neuerliches Bündnis mit Rom. (Cass. Dio XXXIV 92; vgl. auch Labrousse 126ff.). 74/72 wurde Tolosa zur Kolonie erhoben (s. o. Suppl.-Bd. VIII S. 850, 9ff. Jullian III 110ff.). Im Anschluß an den Aufstand des Sertorius in Spanien (78/77 v. Chr.) gab es Unruhen im südlichen Teil der provincia. Zu Beginn der Feindseligkeiten wurde L. Valerius Praeconinus von den Aquitani geschlagen; 77 zog Pompeius auf dem Weg nach Spanien durch das Gebiet der V. Diese Ereignisse, die die militärische Bedeutung des Landes der V. unter Beweis stellen, fanden ihren Niederschlag in den vielen Münzschätzen, die in dieser Gegend wegen der Unsicherheit der allgemeinen Lage von der Bevölkerung vergraben wurden (vgl. Allen 45). In späterer Zeit verfolgten die Römer die Politik der Aufsplitterung großer Völker, der sich wohl auch die V. nicht entziehen konnten; es ist unsicher, ob ihr Staatsverband noch längere Zeit bestehen blieb (vgl. o. Suppl.-Bd. VIII S. 850, 12ff. und Clavel 153). Zur Romanisierung des Landes vgl. Jullian III 19ff. C. H. Benedict Am. Journ. Phil. LXIII (1942) 38ff. P.-M. Duval Gallia VII (1949) 215ff.

Die Tolosates. Zunächst sind unter Tolosates im strengen Sinn nur die Einwohner von Tolosa, der Hauptstadt der V. T., und ihrer nächsten Umgebung zu verstehen; in den Quellen werden sie aber häufig von den V. T. geschieden (die Stellen bei Holder Altcelt. Sprachsch. III 436ff.). Ihre ethnische Bestimmung ist unklar, es wäre aber doch denkbar, daß die Tolosates die Ureinwohner der Stadt waren, die dann später von den V. T. unterwandert wurden. Die größte Wahrscheinlichkeit hat es für sich, die Tolosates gar nicht von den V. T. zu trennen, sondern sie lediglich als eine mächtige Unterteilung derselben zu betrachten, eben jene, die die Stadt Tolosa bewohnte. Eine Stütze für diese Annahme bildet Plin. n. h. III 4, 37, der von den *Tolosani Tectosagum* spricht (gemeint sind zweifellos die Einwohner von Tolosa). Als Grenze des Territoriums von Toulouse und damit auch der Tolosates sieht Labrousse 321ff., wenigstens für die Kaiserzeit, zwei Stationen mit Namen Fines an, deren eine an der Straße nach Narbonne, die andere auf der nach Cahors liegt (vgl. ebd. 323ff. mit Karte). Vgl. Jullian II 503ff. R. Holmes 480. Labrousse 90. S. auch u. s. Tolosa.

Die Staatsform der V. T. war, wie die der anderen gallischen Völker auch, die Monarchie. Wir wissen allerdings nicht, ob es einen obersten Fürsten des Gesamtstammes gegeben hat, oder ob das Volk von einem Rat der Einzelfürsten seiner Unterabteilungen regiert wurde; auf letzteres scheint jedenfalls Liv. XXI 24 hinzuführen. Möglicherweise haben auch kleine Stammesverbände, die schon vor der Ankunft der V. das Land bewohnten, auch nachdem sie unter die volkische Suprematie gelangt waren, ihre alten Fürsten beibehalten (vgl. o. Suppl.-Bd. VII S. 526, 26ff.). Dies könnte vor allem bei den Randstaaten der Fall gewesen sein; so kennen wir etwa von Münzen die Namen einer Reihe von *reguli* aus

der Gegend von Béziers, Ensérune und Narbonne (*Καιάντολος*, *Ῥιγάντικος*, *Βιτουιότουος* u. a., jeweils als *βασιλεύς* bezeichnet; vgl. de la Tour Taf. VI nr. 2403. 2408. 2415. 2416. 2431., ferner A. de Barthélemy Rev. Num. III 11 [1893] 298ff.). Diese Prägungen wurden bisher immer in die Zeit der gallischen Unabhängigkeit datiert (vgl. Blanchet 272ff. Fig. 131. 135. Héléna 244ff. Fig. 145 nr. 1ff. Jannoray 347ff. Labrousse 89. Clavel 180ff.), doch hat J.-B. Colbert de Beaulieu neuerdings überzeugend nachgewiesen, daß die Etablierung dieser Satellitenstaaten an der östlichen Grenze des Gebietes der V. ein politischer Akt Roms war, das sich das Nationalbewußtsein der keltischen Völker zunutze zu machen wußte und durch die Einrichtung dieses Sicherheitskordons kleiner Vasalenstaaten eine Art Blockbildung betrieb (vgl. Colbert de Beaulieu Traité 206ff. und auch Clavel 180ff.). In der Kaiserzeit scheinen manche dieser Kleinfürsten den Titel *praetor* und ein bestimmtes Gebiet, meist im Umkreis einer Stadt, als Amtsbereich erhalten zu haben; so kennen wir etwa C. Cominius Bitutio (vgl. die Namen *Βιτούιος* und *Βιτουιότουος* der Münzen!), der als *praitor coloniae Carcasonis* bezeichnet wird (CIL XII 5371); vgl. auch den o. genannten *praetor V. A.*!

Bei den Trägern der eben angeführten Namen handelt es sich also nicht um Fürsten der V. T. in strengem Sinne; von diesen kennen wir nur einen namentlich, nämlich Kopillos, der im J. 104 v. Chr. von Sulla gefangengenommen worden war: Plut. Sulla 4, 2 *πρεσβείων τε γὰρ ἡγεμόνα Τεκτοσάγων Κόπιλλον εἷλε.* Vgl. o. Bd. IV S. 1214.

Die Zeugnisse für die Götterverehrung und die Kulte im Lande der V. T. sind unter den einzelnen Orten angeführt, ebenso die bei Ausgrabungen zutage gekommenen archäologischen Objekte. Ältere Funde sind gesammelt bei Espérandieu Rec. gén. I (1907) 472ff. II (1908) 3ff. XIII (1949) 1ff. XV (1966) 49ff. Vgl. auch B. Desazars de Montgaillard Bull. soc. arch. du Midi de la France N. S. XXI (1897—1898) 64f.

Städte und Siedlungen (Fundplätze) im Lande der V.T.

Wegen der ungeheuren Fülle des Materials können hier nur einige wenige größere, dem Namen nach bekannte Städte behandelt und die wichtigsten Fundplätze im Überblick referiert werden. Die wichtigsten Städte werden wiederum gesondert angeführt.

Tolosa (Toulouse, Haute-Garonne). Zum Namen vgl. Labrousse 85, 1. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß T. die Hauptstadt der V. T. war (Mela II 75. Plin. n. h. III 4, 37. Iust. XXXII 3, 9; vgl. Labrousse 85ff.), und daß die Tolosates, die Bewohner der Stadt und des sie unmittelbar umgebenden Territoriums, eine sehr mächtige Unterteilung innerhalb der V. T. darstellten (zu den Tolosates s. o.). — Der Platz der Stadt weist Besiedlung seit dem Paläolithikum auf; die Untersuchung der ältesten Gräber hat ergeben, daß die Stadt schon seit dem ersten Vorstoß in das südwestliche Frankreich von Kelten bewohnt war. In der dann folgenden Zeit scheint ihre Bedeutung stets gewachsen zu sein, und 121 v. Chr., mit der Bildung der römischen Provinz, wurde sie zusammen mit ihrer Umgebung unter römische Kontrolle gestellt (formell 118). Die Tolosates traten daraufhin in ein Bündnisverhältnis zu Rom, das 108/106, durch den großen Aufstand, gebrochen wurde (s. o.). 74/72 v. Chr. gründete M. Fonteius Tolosa als römische Kolonie (Plin. n. h. III 4, 37. Ptolem. II 10, 9; s. o. Suppl.-Bd. VIII S. 850, 9ff. Jullian III 110ff.). Vgl. zur Geschichte und Archäologie der Stadt Stevens o. Bd. VI A S. 1685ff. Ph. Wolff Hist. de Toulouse (Toulouse² 1970), und jetzt vor allem die ausgezeichnete Monographie von M. Labrousse, in der alle Daten über die Entwicklung von Toulouse zusammengefaßt sind und die durchgehend eingesehen werden muß. Neue Ausgrabungen: Rev. arch. Narb. II (1969) 65ff. IV (1971) 35ff. Pallas XVIII (1971) 79ff. Gallia XXVIII (1970) 11ff. XXXII (1974) 470ff. Weitere Angaben finden sich bei Chevallier 812.

In der Stadt gab es mehrere Tempel (Labrousse 429ff.), darunter den des Apollo, in dem der Staatsschatz aufbewahrt wurde (s. o.; Labrousse 412ff.), ein Capitol, das aber bis heute nicht lokalisiert werden konnte und nur aus literarischen Quellen bekannt ist (ebd. 417ff.), ferner ein Bühnen- und ein Amphitheater (ebd. 437ff.). Über das städtische und intellektuelle Leben in Toulouse, das als Universitätsstadt vor allem ab dem 2. Jhdt. n. Chr. einige Bedeutung hatte (die Primärquelle ist Ausonius), informiert Labrousse 487ff. 501ff. An Persönlichkeiten, die aus Toulouse stammen, ist erwähnenswert der Senator M. Antonius Primus, Feldherr Vespasians gegen Vitellius (s. o. Bd. I S. 2635ff. Nr. 89. Labrousse 530ff.). Zu Spätantike und Christentum vgl. o. Bd. VII A S. 1690, 53ff. und vor allem Labrousse 27ff. (Lit.). 543ff. — Hervorzuheben sind noch die Gräberfelder von Toulouse, die reiche Funde ab dem Beginn des 1. Jhdt.s v. Chr. brachten (Labrousse 215ff. 457ff.).

Straßen (vgl. Labrousse 26f. [Lit.]. 334ff., mit Karte und Angabe aller bekannten Stationen). Von Toulouse gingen fünf große Straßen aus, und zwar 1. (Südosten) nach Narbonne; 2. (Südwesten) die Pyrenäenstraße, über Lugdunum Convenarum (Saint-Bertrand-de-Comminges; s. u. nr. 6) und Dax; 3. (Westen) nach Auch (Elimberrum; s. o. Bd. V S. 2367); 4. (Nordwesten) nach Lectoure; 5. (Norden) nach Cahors (im Lande der Cadurci).

Carcaso (Carcassonne, Aude), am Atax (Aude). S. o. Bd. III S. 1575f. Dict. arch. Gaule I 228. FOR XII 166ff. nr. 71 (Stadtplan). J. Poux La cité de Carcassonne: les origines (Toulouse 1922). Ferner: Gallia XX (1962) 613. XXII (1964) 476. XXIV (1966) 452. XXIX (1971) 371 sowie G. Rancoule-Y. Solier Bull. soc. d'études scient. de l'Aude LXXII (1972) 133ff. — Luftaufnahmen des Geländes bei M. Guy Rev. de Photo-Interprétation 1962, 4 nr. 12.

Narbo (Narbonne, Aude). Vgl. P. Goessler o. Suppl.-Bd. VII S. 515ff. und A. Grenier FOR XII 135ff. Die Stadt gehörte nach Strab. IV 1, 12 ursprünglich zum Gebiet der V. A., doch ist sie, wie oben ausgeführt, zusammen mit den anderen im Süden gelegenen Städten

der V. A. im Laufe der Ausbreitung der V. T. nach dem Norden wohl in der Zeit der römischen Eroberung, im letzten Viertel des 2. Jhdt.s v. Chr., an diese gefallen. Diesen Zustand spiegelt der Bericht des Ptolem. II 10, 9 wider. S. auch o.

Der Platz war als Hafen schon sehr früh von Bedeutung (vgl. Diod. V 38, 5 über den Zinnhandel; zur Frühgeschichte vgl. außerdem H. B. Mattingly Rev. arch. Narb. V [1972] 1ff.), und diesem Umstand verdankt die Stadt auch ihren Reichtum (zu den Hafenanlagen o. Suppl.-Bd. VII S. 519ff. Grenier a. O. 105ff.). In der Kaiserzeit war Narbo — seit 118 v. Chr. römische Kolonie — Hauptstadt der senatorischen Provinz und damit Sitz der Verwaltung (vgl. H. B. Mattingly Hommages à A. Grenier = Coll. Latomus LVIII [Brüssel 1962] II 1159ff.). Einen guten historischen Überblick unter Einbeziehung aller Zeugnisse und eine ausführliche Bibliographie gibt M. Gayraud Narbonne aux trois premiers siècles après Jésus-Christ. Aufstieg und Niedergang der römischen Welt = Festschrift J. Vogt II 3 (1975) 829ff.

Zur Topographie der Stadt und ihres Territoriums vgl. o. Suppl.-Bd. VII S. 538ff. Grenier a. O. 59ff. 92ff. 101ff. und vor allem die Monographie von Ph. Héléna sowie den Sammelband Narbonne, Archéologie et Histoire I. Actes du XLVe Congrès de la Féd. hist. du Languedoc méditerranéen, Narbonne 1972 (Montpellier 1973). Weitere Lit. bei Chevallier 807f.

Narbo besaß ein Forum, ein Capitol, und vor allem die horrea und macella, die Sid. Apoll. carm. XXIII 42 nennt, und die für den Handel sehr wichtig waren. Nicht alle von Sid. Apoll. a. O. 40ff. angegebenen Sehenswürdigkeiten und städtischen Einrichtungen konnten archäologisch nachgewiesen werden. — Zu den Kulten: Grenier a. O. 11ff. Nachweisliche Verehrung gab es für Iuppiter, Mars, Mercur, Saturn, Vulcanus, Vortumnus, Hercules, Silvanus, Belenus-Apollo, die Matres und den Gott Larraso (s. o. Bd. XII S. 876). Zum Kaiserkult Grenier a. O. 16ff., zu den Zeugnissen für das Christentum 47ff. — Zu den neueren Grabungen ist zu vgl. Gallia IV (1946) 360ff. (horreum, christl. Nekropole). VI (1948) 201ff. XII (1954) 413. XX (1962) 616ff. (christl. Sarkophage). XXII (1964) 479f. XXIV (1966) 455ff. (Mosaiken). XXVII (1969) 385ff. (Altar für Mars). XXIX (1971) 374f. (Mosaik). XXXI (1973) 480ff. (Grabstele, Mosaik). ebd. 574f. (Unterwassergrabungen).

Baeterrae (Béziers, Hér.), alte Siedlung ligurischen Ursprungs. S. o. Bd. II S. 2762f. Dict. arch. Gaule I 111f. 153f. FOR XII 30ff. nr. 99. Über die Stadt, die ebenso wie Narbo ursprünglich im Gebiete der V. A. lag, ihre Geschichte und die Ausgrabungen unterrichtet umfassend die Monographie von M. Clavel (s. u. Lit.-Verz.; dazu M. Christol Études sur Pézenas III [1972] 3ff.). — Baeterrae besaß ein Amphitheater (Clavel 278ff.), ein Bühnentheater (286ff.), Thermen, einen Aquaeduct (288ff.) sowie einen Tempel für den Kaiserkult (271ff.), ein Bacchusheiligtum (277), ein Heiligtum der Muttergottheiten (277f.) und noch andere Tempel auf dem Forum (274ff.). Kultbelege sind gegeben für die Muttergottheiten (Menmandutiae; s. o. Bd. XV S. 895), Epona, Mediocrarus (Dius Crarus; o. Bd. V S. 658), Iuppiter, Mars, Mercur, Bacchus, Venus, Apollo, Hercules, die Dioscuren, Silvanus, die Nymphen, Priapus und sogar für Kybele (a. O. 507ff.) sowie die Familie des Augustus (463ff.). Über die Anfänge des Christentums s. Clavel 569ff. Die Abgrenzung des Territoriums behandelt Clavel 212ff., die Orts- und Siedlungsnamen aus der Umgebung der Stadt 352ff. Neue Ausgrabungen: Gallia XXIX (1971) 379f. XXXI (1973) 490.

Im folgenden werden wie schon oben die wichtigsten identifizierbaren antiken Orte und dann die Ausgrabungsplätze angeführt, beide Male in alphabetischer Reihenfolge, unter Angabe der heutigen Départements (Hér. = Hérault; P.-O. = Pyrénées-Orientales).

1. Balniolum (Banyuls-sur-Mer, P.-O.). S. Dict. arch. Gaule I 119.

2. Caucoliberi (Collioure, P.-O.). S. Dict. arch. Gaule I 240. Der Name ist iberisch und ähnlich gebildet wie Illiberris (s. d. und o. Suppl.-Bd. III S. 1210f. Art. Iliberri; für baskischen Ursprung wollte J. Whatmough Orbis I [152] 435 eintreten). Funde: Gallia XXII (1964) 473.

3. Cessero, s. o. V. A. nr. 6.

4. Colonia, vielleicht identisch mit dem Orte Atax. S. o. Bd. II S. 1898.

5. Consoranni, wahrscheinlich Siedlung des gleichnamigen Volkes. S. o. Bd. IV S. 947. Dict. arch. Gaule I 306f. Vgl. ferner R. Lizop Le Comminges et le Conserans avant la domination romaine (Toulouse-Paris 1931); Histoire de deux cités galloromaines: les Convenae et les Consoranni (Comminges et Conserans) (Toulouse-Paris 1931). J. J. Hatt Les monuments funéraires gallo-romains du Comminges et du Conserans (Toulouse 1945).

6. Convenae (Saint-Bertrand-de-Comminges, Haute-Garonne). S. o. Bd. IV S. 1172. Dict. arch. Gaule I 307f. B. Sapène Saint-Bertrand-de-Comminges (Lugdunum Convenarum) (Toulouse 1962). Pompeius siedelte nach der Beendigung des Krieges gegen Sertorius Überreste von dessen Heer in diesem Pyrenäenorte an, der dann unter dem Namen Lugdunum Convenarum einige Bedeutung erlangte; in der Nähe lag der Badeort Aquae Convenarum. Vgl. Lizop a. O. Hatt a. O. P.-M. Duval Rev. de Phil. LXXXI (1955) 212ff. S. auch o.

7. Eburomagus (Bram, Aude), liegt an der Straße Narbo—Tolosa, zu der Montagne Noire (im Norden) und durch die Täler der Aude und Ariège (nach Süden). S. o. Bd. V S. 1902. Dict. arch. Gaule II 9. FOR XII 177 nr. 98. — Funde: Weihinschrift: *Numini / Augustorum et Apollini / Q. Marius Quartus / L. Plutius Viator L. Decumius Celadus /⁵ magistri vici Eburomagi / theatrum de sua pe[cun]ia f[ecer(unt)] / idemque dedi[caver(unt)]* (Gallia XXIX [1971] 370f., vgl. M. Passelac Rev. arch. Narb. III [1970] 71ff. M. Gayraud ebd. 103ff.). Ferner: Gallia XXXI (1973) 476.

8. Illiberris (seit der Zeit Constantins d. Gr. Helena, daher heute Elne, P.-O.), am gleichnamigen Fluß gelegen (h. Tech). S. o. Bd. VII S. 2820 Nr. 1. IX S. 1069 Nr. 2. Suppl.-Bd. III

S. 1215f. Nr. 3. Vgl. Gallia XX (1962) 611 (Kleinfunde). XXII (1964) 473. XXIX (1971) 369. XXXI (1973) 475.

9. Leucate (Leucate, Aude), ursprünglich griech. Gründung, deren Anfänge aber dunkel sind. Die Siedlung ist an einer großen Lagune gelegen, an deren südlichem Ende sich die Salzquellen von Salsulae (s. u. nr. 13) befinden. Vgl. o. Bd. XII S. 2150. FOR XII 146 nr. 18. Gallia XXIV (1966) 454.

10. Maglacum (Mailhac, Aude). S. FOR XII 153 nr. 29, dazu H. Martin-Gravel Gallia III (1944) 9ff. O. u. J. Taffanel ebd. XXV (1967) 1ff. — Ferner: Gallia VIII (1950) 110 (mit Plan p. 109). XII (1954) 412f. XIV (1956) 205f. XVII (1959) 450f. (Gräber). XX (1962) 614f. XXII (1964) 478. XXIV (1966) 454f. XXVII (1969) 383f. XXIX (1971) 373f. XXXI (1973) 479.

11. Portus Veneris (Port-Vendres, P.-O.), ein kleiner Ort in der Nähe eines bekannten Venusheiligtums am Fuße der Pyrenäen; vgl. den ausführlichen Art. von J. Jannoray o. Bd. XXII S. 411ff. Nr. 1; ferner VIII A S. 884, 4ff. — Grabungen (vor allem unter Wasser): Gallia XII (1954) 410f. XVII (1959) 450f. (Amphoren). XX (1960) 412f. (Fund eines Bleiankers). XXII (1964) 475f. XXIV (1966) 450ff. (Keramik, Tonlampen). XXXI (1973) 572ff. (Fund von Zinnbarren; vgl. dazu auch D. Colls u. a. ebd. XXXIII [1975] 61ff.).

12. Ruscino (Castel-Roussillon, bei Perpignan, P.-O.), am gleichnamigen Fluß gelegene Grenzstadt der V. T. zu ihren südlichen Nachbarn (vgl. Liv. XXI 24, 3; dazu Jullian I 310, 1), deren Name in der heutigen Orts- und Landschaftsbezeichnung fortlebt. S. o. Bd. I A S. 1235 Nr. 2. Dict. arch. Gaule II 38f. Vgl. H. Aragon Le bilan des fouilles de Ruscino (Perpignan 1914); La colonie antique Ruscino (Perp. 1918). — Neuere Funde: Gallia VIII (1950) 108ff. (importierte Keramik aus Attica und Kleinasien). XI (1953) 90f. XII (1954) 411f. (Ergrabung des römischen Forums, Terra sigillata). XIV (1956) 203ff. XVII (1959) 449f. XX (1962) 611f. XXII (1964) 473f. (Keramik). XXIV (1966) 449f. XXVII (1969) 381f. (Forum der augusteischen Zeit).

13. Salsulae (fons oder Aquae) (Salses, P.-O.), Stadt in der Nähe von salzhaltigen Quellen, gelegen an der Lagune von Leucate (s. d.). Mela II 82 *Salsulae fons, non dulcibus aquis defluens sed salsioribus etiam quam marinae sunt.* S. o. Bd. I A S. 2012. XII S. 2150, 10f. — Grabungen: Gallia XXII (1964) 476.

14. (villa) Seianum (Ortsbezeichnung belegt ab 832 n. Chr.) (Sigean, Aude), oppidum von Pech-Maho und andere Grabungen. S. FOR XII 140f. nr. 8. Vgl. Gallia VIII (1950) 111 (erste Fundanzeige des Meilensteins des Cn. Domitius Ahenobarbus, s. o.). XII (1954) 414ff. XVII (1959) 452ff. (griech. Keramik und griech. Inschriften). XX (1962) 620ff. XXII (1964) 482ff. XXIV (1966) 460ff. XXVII (1969) 388ff. XXIX (1971) 377ff. XXXI (1973) 484ff. (Bleitäfelchen mit iberischer Beschriftung; Wasserleitungsrohre).

15. Sostomagus (Castelnaudary, Aude), zwischen Tolosa und Carcaso. S. o. Bd. II A S. 1892, 21ff. III A S. 1199. FOR XII 175 nr. 91. Gallia XXVII (1969) 382f.

15a. Tarusco (Tarascan-sur-Ariège, Ariège). S. o. Bd. IV A S. 2458 Nr. 2.

16. Virodunum (Verdun, Ariège), kleiner Ort ganz im Süden des Landes der V. T., vielleicht Grenzort.

16a. Amélie-les-Bains (P.-O.), südwestlich von Perpignan, im südlichsten Teil des Landes, aber wohl noch im Gebiete der V. T. gelegener Ort mit heißen Quellen. Der Name ist vor allem bekannt durch die zu Ende des 19. Jhdt.s in einer von diesen Quellen zutage gekommene sog. Defixio von Amélie-les-Bains, einem in mehrere Teile zerbrochenen Bleitäfelchen (CIL XII 5367). Der Text ist zum Teil unsicher; zu erkennen sind außer sinnlosen Verwünschungsformeln auch Namen und Wörter in keltischen oder iberischen Dialekten. Vgl. R. Wünsch Rh. Mus. N. F. LV (1900) 270. Audollent Defixionum Tabellae (1904) 173ff. J. Whatmough The Dialects of Ancient Gaul I (Univ. Microfilms, Ann Arbor, Michigan 1950) 142ff. Note XV; Orbis I (1952) 433f. — Neuerdings wurden auch Reste der Thermenanlagen aufgedeckt: Gallia XXXIII (1975) 491f.

17. Bize-Minervois (Hér.), nordwestlich von Narbonne. S. FOR X 15ff. nr. 28. — Funde in der Höhle von Roc d'Albouy (frühe Eisenzeit): Gallia XII (1954) 416f.

18. Bompas (P.-O.). Im J. 1910 wurde im Bereiche von Bompas ein Schatzfund von 600 Münzen der römischen Republik und einheimischer Provenienz (Kreuzmünzen der V. T., sog. ‚Delphin-Typ'; s. u.) gefunden, der für Datierung und Typologie der Kreuzmünzen von großer Wichtigkeit ist. Vgl. Rev. num. 1911, 259f. A. Soutou Ogam XVII (1965) 74, 39. D. F. Allen Num. Chron. III 9 (1969) 43. 66 nr. 22. Colbert de Beaulieu Traité 292f., 550.

19. Bouriège (Aude). S. FOR XII 182 nr. 113. Gallia XXII (1964) 476f. (Statue eines sitzenden Mannes mit sog. ‚tête-coupée' [in der keltischen Kunst wohlbekannte abgeschnittene Köpfe]).

20. Ensérune (Hér.), südwestlich von Béziers, vermutlich früher Stadt der V. A. Vgl. Jannoray Ensérune (1955). Clavel 67f. 93f. — Neuere Funde: Gallia XIV (1956) 210ff. XVII (1959) 462. XXIX (1969) 397 (mit Abb. 20). XXXI (1973) 496 Abb. 20 (Siegelstein: Leda mit dem Schwan).

21. Fendeille (Aude). Gallia XXIX (1971) 372f. (Fund einer kleinen Bronzestatuette eines Redners, der einen cod. in den Händen hält; auf der Vorderseite des kubischen Sockels die Aufschrift *verba Cicero/nis: Quousq(ue) / tandem abute/re Catelina* (sic!) *pa/tientia nos/tra* [Cic. Catil. I 1]).

22. Ginestas (Aude) und Umgebung. S. FOR XII 150 nr. 26. Gallia XVII (1959) 457 (Ausgrabungen an einer villa; Marmorkopf).

23. Gruissan (Aude). S. FOR XII 148f. nr. 23. Gallia XXXI (1973) 477f. (Bronzehelm).

24. Magalas (Hér.), nördlich von Béziers (oppidum von Montfo bei M.). S. FOR X 45 nr. 119. Clavel 69. 94ff. Die Siedlung gehörte

wohl ursprünglich zum Territorium der V. A. — Funde: J. Coulouma Gallia I (1943) 225ff. (Reste eines Altars aus dem 1. Jhdt. v. Chr., mit einem Fries aus Tier- und Menschenköpfen); ferner: Gallia I (1943) 248ff. XXII (1964) 493. XXIV (1966) 468. XXVII (1969) 396. XXIX (1971) 384. XXXI (1973) 495.

25. Montazels (Aude). S. FOR XII 183 nr. 118. Gallia XX (1962) 615 (Grabstein des Q. Valerius Ca[ssianus?]).

26. Montferrand (Aude). S. FOR XII 175f. nr. 94 a. Gallia XIV (1956) 206. XVII (1959) 456f. (Gräber, Sarkophage).

27. Nézignan-l'Évêque, s. o. V. A. nr. 28.

28. Peyriac-de-Mer (Aude). S. FOR XII 141ff. nr. 9 (gehörte viell. ursprünglich auch zu den V. A.). Gallia XX (1962) 618f. XXII (1964) 480. XXIV (1966) 458f. XXVII (1969) 387. XXIX (1971) 375f. XXXI (1973) 483.

29. Puissalicon (Hér.), bei Magalas, nördlich von Béziers, gehörte anfänglich ebenfalls zum Gebiet der V. A. Vgl. Gallia XVII (1959) 465f. (zwei Porträtbüsten; Fragment einer Inschrift).

30. Rouffiac-d'Aude (Aude), südlich von Carcassonne. S. FOR XII 172f. nr. 83. Gallia XII (1954) 413f. (figlina aus römischer Zeit). XXII (1964) 480f. XXIV (1966) 459f. XXVII (1969) 388. XXIX (1971) 376f.

31. Saint-Hilaire-de-l'Aude (Aude), bei Tourouzelle. S. FOR XII 159 nr. 49. Gallia XIV (1956) 206.

32. Saint-Polycarpe (Aude). Gallia XXXI (1973) 484 (Fund einer Statue: vierseitiger Kopf auf einem Sockel aus vier Beinen, um den Hals Torques; Echtheit des Sockels fraglich).

33. Saint-Rustice (Haute-Garonne), bei Toulouse. Vgl. R. Lizop Mém. soc. arch. du Midi de la France XXI (1947) 215ff. (Mosaik).

34. Villelongue (Aude). Gallia XXII (1964) 485f. (mausoleumsartiger Bau aus der späten Kaiserzeit).

35. Villemur-sur-Tarn (Haute-Garonne), nördlich von Toulouse. Zu den Funden aus der Umgebung dieses im Norden des Gebietes der V. T. gelegenen Ortes vgl. P. Larroque Rev. du Tarn XXV (1900) 1ff.

Zu den Ausgrabungen und Funden im Tal der Garonne ist zu vgl. M. Roblin Rev. géogr. des Pyrénées et du Sud-Ouest VIII (1937) 5ff.

Über die Straßen im Gebiete der V. T., soweit es das Dép. Aude betrifft, geben Blanchet-Grenier FOR XII 121ff. Aufschluß (vor allem 128ff.; s. auch o. Suppl.-Bd. XIII S. 1667ff.). Die wichtigste Straße war die via Domitia, deren Anlage auf Cn. Domitius Ahenobarbus zurückgeht. Sie führte von den Pyrenäen bis Aquae Sextiae (Aix-en-Provence); vgl. o. Suppl.-Bd. XIII S. 1668f. Ein Supplement zu CIL XII bildet die Appendix epigraphica bei Grenier a. O. 206ff.

Münzen. Die V. T., deren Name seit langer Zeit mit den Kreuzmünzen in Verbindung gebracht wurde (so erhielt das Reversbild dieser Münzen, das aus der vom Münzbild der Stadt Rhoda in Spanien, einer in Draufsicht dargestellten Rose, abgeleitete Kreuz in der Literatur den Namen ‚Tectosagenkreuz'), können, wie schon o. bei der Besprechung der Münzen der V. A. angedeutet wurde, heute nicht mehr als das einzige Volk betrachtet werden, das diese Münzen geprägt hat. Den V. T. und den Tolosates werden die silbernen Kreuzmünzen zugeschrieben, deren Kennzeichen ein bis zwei Delphine im Av. und eine Axt in einem der durch das Kreuz des Rev. gebildeten vier Quadranten ist; diese Münzen bilden auch den Hauptbestand aller Funde aus dem Gebiet der V. T. (vgl. Allen 70 Map 3. Fabre Civilisations Karte 4). Ein sehr auffälliges Kennzeichen der Kreuzmünzen ist der grob zurechtgehackte viereckige Schrötling.

Beschreibung des Delphintyps: Av.: Kopf links (selten rechts), das Auge en face, Lockenfrisur; Mund und Ohr sind torquesartig ausgestaltet; vor dem Gesicht zwei Delphine; hinter dem Halsabschnitt ‚Wertzeichen', die auf den Gebrauch der römischen Republik zurückgehen (vgl. J.-B. Colbert de Beaulieu Acta Numismatica II [1972] 113ff.); Rev.: Kreuz; in den vier Winkelfeldern verschiedene Beizeichen: Axt und gerstenkorn- oder halbmondförmige Gebilde (zur Axt vgl. Forrer I 48 Fig. 90ff.). Vgl. Allen 42 Fig. 2, 28ff. Blanchet 280ff. de la Tour Taf. VIII—X. Forrer II 27ff. nr. 82ff. Labrousse 116ff. J.-C. M. Richard Acta Numismatica II (1972) 97ff. Narbonne arch. et hist. I (1973) 135ff. Les monnaies gauloises ‚à la croix'. Studia arch. XXII (Santiago de Compostela-Valladolid 1973). Colbert de Beaulieu Traité 278ff. Zur Frage der Kreuzmünzen aus Süddeutschland und Mitteleuropa vgl. die Bibliographie bei Colbert de Beaulieu Traité 296, 555.

Der Name der Tectosages (-i). Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1780ff. (Belegstellen). D. Ellis Evans Gaulish Personal Names (Oxford 1967) 251f. 265f. K. H. Schmidt Ztschr. f. celt. Philol. XXVI (1957) 277 übersetzt T. mit ‚die auf den Besitz losgehen', was von Evans a. O. 266 gebilligt wird. Sollte diese Übersetzung zutreffen, könnte sie vielleicht mit dem mehrmals erwähnten territorialen Expansionsstreben bzw. mit dem Reichtum der V. T. in Zusammenhang gebracht werden.

Literatur (in Auswahl): 1. Fundverzeichnisse: É. Bonnet Antiquités et monuments du dép. de l'Hérault. Géogr. gén. du dép. de l'Hérault, publ. par la Soc. languedocienne de géogr. III (Montpellier 1905) 205ff. Dict. arch. de la Gaule, époque celtique I (Paris 1875). II (1878ff.) (S. Reinach Art. Volcae II 6 [1923] 775). FOR = Carte arch. de la Gaule romaine — Forma Orbis Romani, fasc. VIII: Dép. Gard. edd. M. Louis-A. Blanchet (Paris 1941); fasc. X: Dép. Hérault edd. É. Bonnet-A. Blanchet (Paris 1946; arch. Karte ebd. 1959); fasc. XII: Dép. Aude ed. M. Grenier (Paris 1959).

2. Allgemeine Werke: G. Amardel Tectosages et Arécomiques. Bull. comm. arch. de Narbonne V (1896—1897) 19ff. M. d'Anville Notice de l'ancienne Gaule (Paris 1760). E. Appolis Manuel des études héraultaises (Valence 1943). G. Barruol Les peuples préromains du sud-est de la Gaule, étude de géographie historique. Rev. arch. Narbonnaise, Suppl. I (Paris

1969). E. Barry Les Volkes. Mém. acad. des sciences, inscr. et belles-lettres de Toulouse VII (1871) 335ff.; Les Volkes Tectosages. Devic-Vaissete (s. d.) II[2] 401ff. R. Demangel Sites gallo-grecs du Languedoc méditerranéen. Ann. soc. G. Budé, Congrès de Nîmes 1932, 115ff. C. Devic-J. Vaissete Histoire général de Languedoc, 2 Bde. (Toulouse[2] 1872—1875). A. Dumège Archéologie pyrénéenne, 3 Bde. + 1 Atlas-Bd. (Toulouse 1856—1860). É. Espérandieu Rép. arch. du dép. des Pyrénées-Orientales (période gallo-romaine) (Montpellier 1936/1972). Rép. arch. du dép. du Gard (Montp. 1934/1972). G. Fabre Les Civilisations protohistorique de l'Aquitaine suivi du Répertoire des découvertes protohist. faites dans les dép. des Landes, Basses et Hautes-Pyrénées, Gers, Lot-et-Garonne, 2 Bde. (Paris 1951—1952). H. Gallet de Santerre in: Ph. Wolff Hist. du Languedoc (Toulouse 1967) 43ff. A. Grenier En Languedoc méditerranéen. Rev. ét. anc. XLIV (1942) 285ff. J. J. Hatt Histoire de la Gaule romaine (120 av. J.-C.—451 apr. J.-C.). Colonisation ou colonialisme? (Paris[2] 1966). E. Herzog Galliae Narbonensis provinciae Romanae historia (Leipzig 1864). Th. Rice Holmes Caesar's Conquest of Gaul (Oxford[2] 1911; Nachdr. 1931). L. Joulin Les établissements antiques du bassin supérieur de la Garonne. Rev. arch. IV 9 (1907) 95ff. 226ff. C. Jullian Histoire de la Gaule, 8 Bde. (Paris 1908—1926). M. Louis Préhistoire du Languedoc méditerranéen et du Roussillon (Nîmes 1948). — Herangezogen werden muß auch der neueste umfangreiche Forschungsbericht von R. Chevallier Gallia Narbonensis. Bilan de 25 ans de recherches historiques et archéologiques. Aufstieg und Niedergang der römischen Welt = Festschrift J. Vogt II 3 (1975) 686—828 (mit regestenartigen Referaten der Ausgrabungen, wichtigen Literaturangaben und einer uberten Bibliographie [779ff.]).

3. Zu einzelnen Städten: M. Clavel Béziers et son territoire dans l'antiquité. Centre de Recherches d'Histoire Ancienne II = Ann. litt. de l'Univ. de Besançon CXII (Paris 1970). Ph. Héléna Les origines de Narbonne (Toulouse 1937). J. Jannoray Ensérune. Contribution à l'étude des civilisations préromains de la Gaule méridionale (Paris 1955). M. Labrousse Toulouse antique des origines à l'établissement des Wisigoths. Bibl. des écoles franç. d'Athènes et de Rome CCXII (Paris 1968). J.-C. M. Richard La région montpelliéraine à l'époque préromaine (750—121 av. J.-C.). Coll. Latomus CXXX (Brüssel 1973).

4. Zu den Münzen: D.F. Allen Monnaies-à-la-Croix. Num. Chron. VII 9 (1969) 33ff. A. Blanchet Traité des Monnaies Gauloises, 2 Bde. (Paris 1905/Bologna 1971). J.-B. Colbert de Beaulieu Traité de Numismatique celtique I. Méthodologie des ensembles. Centre de Recherches d'Histoire Ancienne V = Ann. litt. de l'Univ. de Besançon CXXXV (Paris 1973). R. Forrer Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande I (Straßburg 1908/Graz 1968). II ed. K. Castelin (Graz 1969). S. Scheers Les monnaies de la Gaule inspirées de celles de la République romaine. Universiteit te Leuven, Werken op het gebied van geschiedenis en de filologie V 6 (Leuven 1969). H. de la Tour Atlas de monnaies gauloises (Paris 1892/London 1968).

Bei der Identifizierung und Lokalisierung der Orte sowie der Feststellung der antiken Namen leistete mir wertvolle Hilfe der Dictionnaire étymologique des noms de lieux en France von A. Dauzat und Ch. Rostaing (Paris 1963).

[Herbert Bannert.]

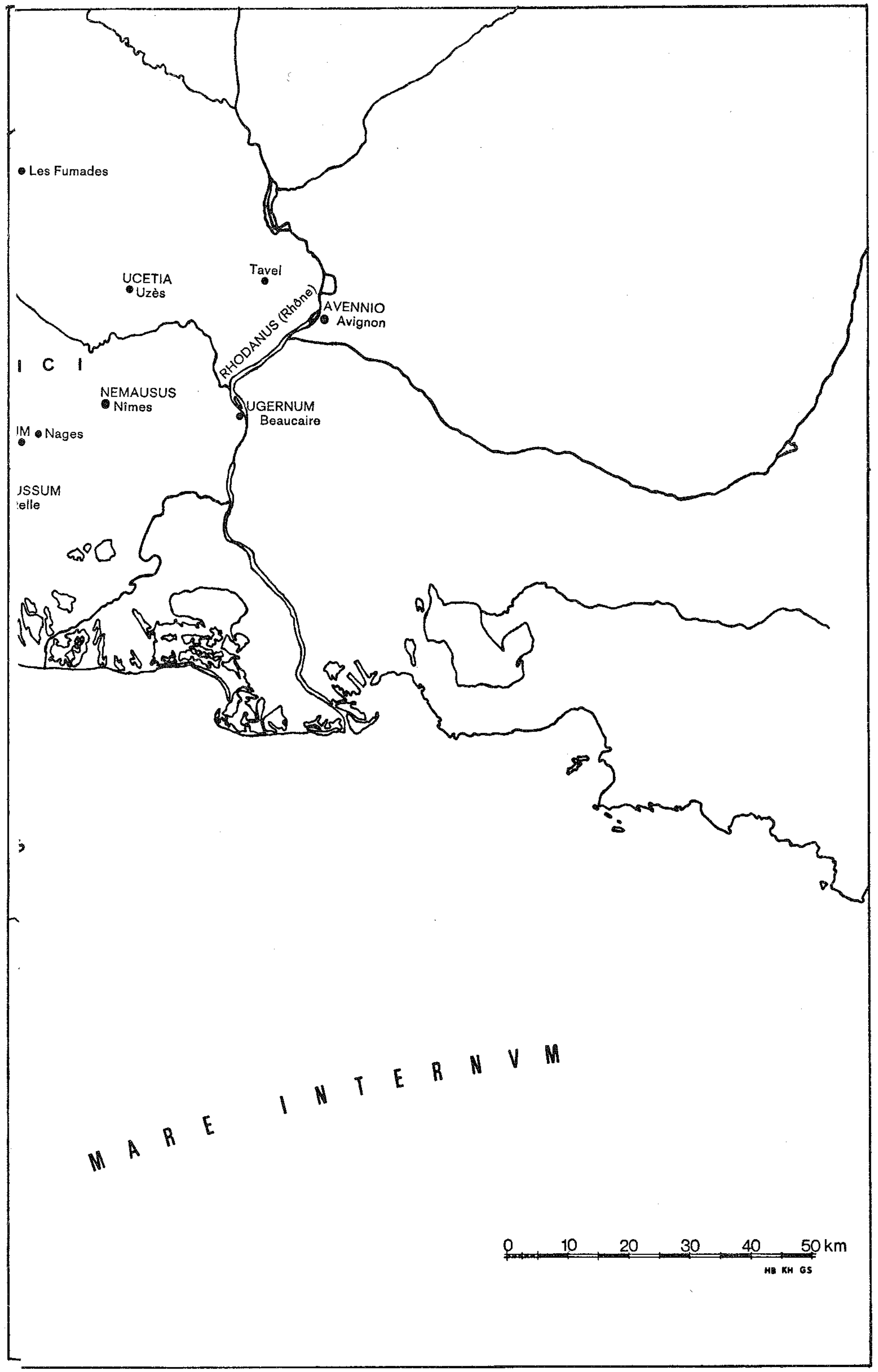
Wolf, Canis lupus L., das wichtigste größere Raubtier der Alten Welt.

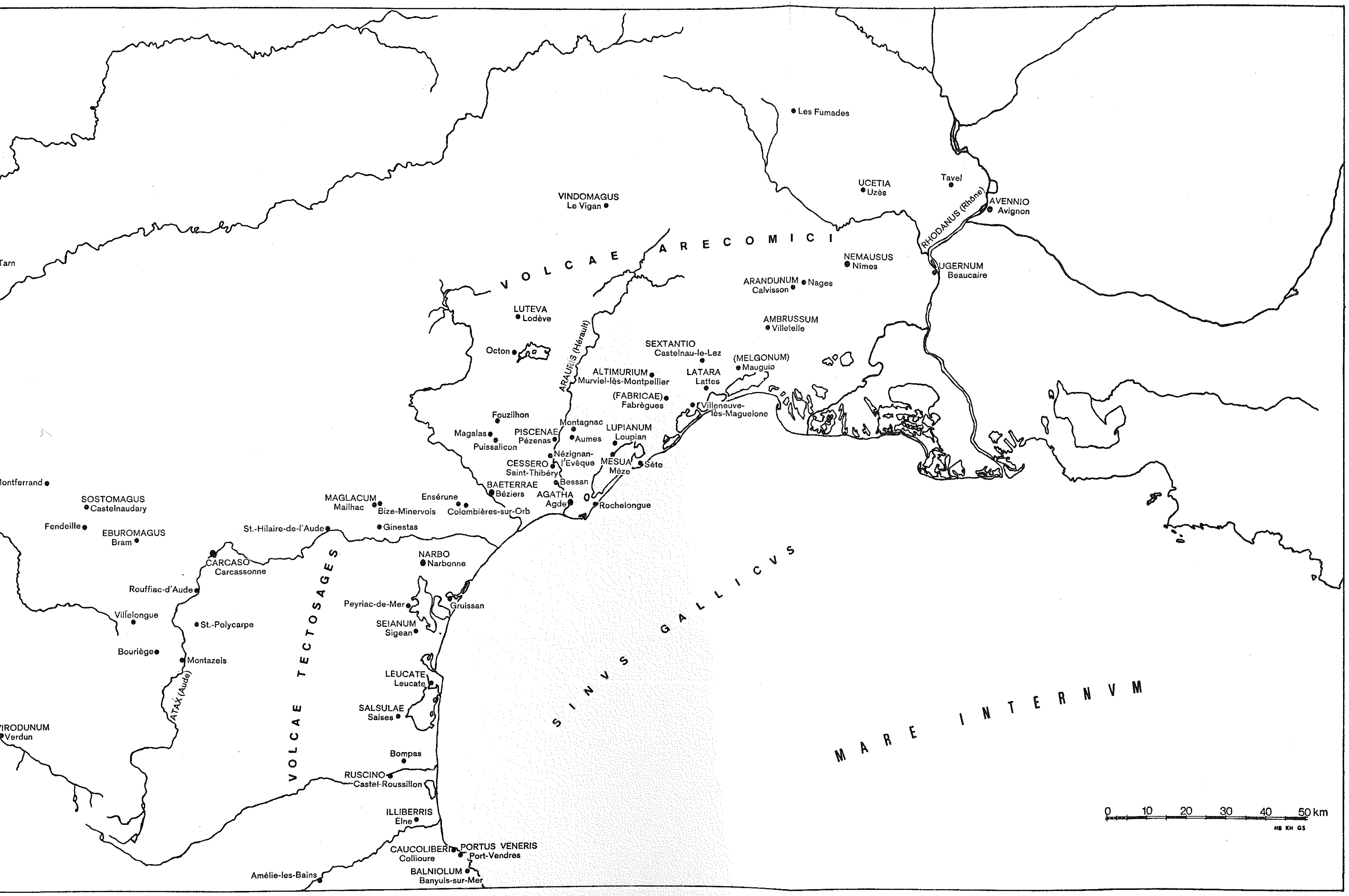
Inhaltsübersicht:

A. Name, Arten, Verbreitung.

Griech. *λύκος* (seit Il.), Fem. *λύκαινα* (seit Aristot.), Demin. *λυκιδεύς* ‚Jung-W.‘ (Solon bei Plut. Sol. 23. Theokr. 5, 38), selten *σκύλαξ* ‚W.-Junges‘ (Poll. V 15). *λύκος* wahrscheinlich aus *idg.* **u̯l̥quos*, Wz. *u̯el* ‚reißen, rauben, verwunden‘ (Walde-Pokorny I 304. 316f. Frisk II 144), mit vielen Ableitungen (s. Frisk a. O.) und einigen Übertragungen (s. u. S. 982). — Lat. *lupus* (seit Plaut.), *lupa* (seit Laber.), vorher *lupus femina* (Enn. ann. I 68. 70, s. Vahlen z. St., ferner Serv. auct. Aen. II 355. Varro bei Quintil. inst. I 6, 12. Festus p. 6, 8. 53, 3. 136, 16. 364, 4 L.), von gr. *λύκος*, aber wohl aus dem Sabinischen übernommen (Ernout-Meillet Dict. ét. 539. Walde-Hofmann Et. W. I[3] 836). Isid. orig. XII 3, 23f. teilt daneben eine andere (stoische?) Etymologie mit: *alii lupos vocatos aiunt quasi leopos, quod quasi leonis, ita sit illi virtus in pedibus: unde et quidquid pede presserit, non vivit* (vgl. u. S. 972).

Da die meisten antiken Zeugnisse keine Arten




VOLCAE ARECOMICI
VOLCAE TECTOSAGES
SINVS GALLICVS
MARE INTERNVM
RHODANUS (Rhône)
ARAURIS (Hérault)
ATAX (Aude)
Tarn
Les Fumades
UCETIA
Uzès
Tavel
AVENNIO
Avignon
VINDOMAGUS
Le Vigan
NEMAUSUS
Nîmes
UGERNUM
Beaucaire
ARANDUNUM
Calvisson
Nages
AMBRUSSUM
Villetelle
LUTEVA
Lodève
SEXTANTIO
Castelnau-le-Lez
(MELGONUM)
Mauguio
Octon
ALTIMURIUM
Murviel-lès-Montpellier
LATARA
Lattes
(FABRICAE)
Fabrègues
Villeneuve-lès-Maguelone
Fouzilhon
Montagnac
LUPIANUM
Loupian
Magalas
Puissalicon
PISCENAE
Pézenas
Aumes
Nézignan-l'Evêque
CESSERO
Saint-Thibéry
MESUA
Mèze
Sète
BAETERRAE
Béziers
Bessan
AGATHA
Agde
Rochelongue
Ensérune
Colombières-sur-Orb
MAGLACUM
Mailhac
Bize-Minervois
Ginestas
St.-Hilaire-de-l'Aude
Montferrand
SOSTOMAGUS
Castelnaudary
Fendeille
EBUROMAGUS
Bram
CARCASO
Carcassonne
NARBO
Narbonne
Rouffiac-d'Aude
Peyriac-de-Mer
Gruissan
Villelongue
St.-Polycarpe
SEIANUM
Sigean
Bouriège
Montazels
LEUCATE
Leucate
SALSULAE
Salses
VIRODUNUM
Verdun
Bompas
RUSCINO
Castel-Roussillon
ILLIBERRIS
Elne
CAUCOLIBERI
Collioure
PORTUS VENERIS
Port-Vendres
BALNIOLUM
Banyuls-sur-Mer
Amélie-les-Bains
0 10 20 30 40 50 km
HB KH GS

eschiedenis en de filo-
H. de la Tour At-
s (Paris 1892/London

und Lokalisierung der
ng der antiken Namen
e der Dictionnaire éty-
lieux en France von
staing (Paris 1963).
[Herbert Bannert.]
das wichtigste größere

ersicht:
eitung.
n.
rbau, Organe.

Fortpflanzung.
d Charakter.

hysiognomik.
nde.
Tierwirtschaft.
Herden.
nen.
-Kadavers.
sen und in der Sprache

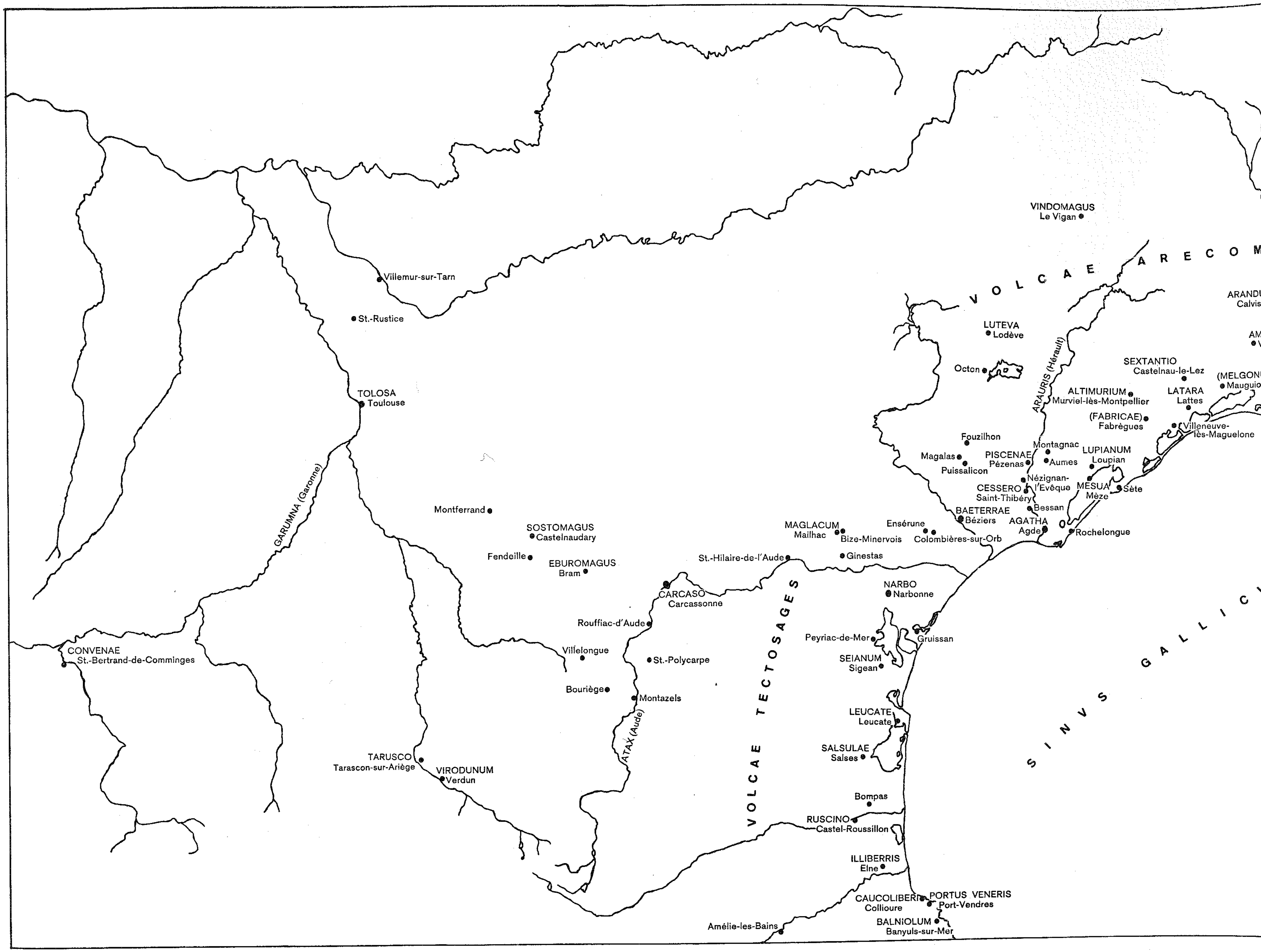
und Magie.
und Mythologie.
akter.
Ägypten.
nd W.-Sage in Griechen-

nd W.-Sage in Rom.
ut.
Metapher.

dynata.

isse.
hristlichen Metaphorik.
).

Verbreitung.
l.), Fem. λύκαινα (seit
ς ‚Jung-W.' (Solon bei
38), selten σκύλαξ ‚W.-
κος wahrscheinlich aus
en, rauben, verwunden'
304. 316f. Frisk II
gen (s. Frisk a. O.)
gen (s. u. S. 982). —
pa (seit Laber.), vorher
I 68. 70, s. Vahlen
Aen. II 355. Varro bei
us p. 6, 8. 53, 3. 136, 16.
ber wohl aus dem Sabi-
Ernout-Meillet
Hofmann Et. W. I³
23f. teilt daneben eine
logie mit: *alii lupos vo-*
quod quasi leonis, ita sit
e et quidquid pede pres-
972).
n Zeugnisse keine Arten



des W. unterscheiden, muß man vermuten, daß man den größten Teil der antiken Jahrhunderte über nur e i n e Art kannte, als die allein der eurasiatisch-nordamerikanische W. (Canis lupus) in Betracht kommt. Nur der aus Apameia stammende Verfasser der sog. Ps.-Oppianischen Kynegetika (1. Hälfte 3. Jhdts.) hat einen ausführlichen Katalog von fünf W.-Arten, von denen wenigstens eine sicher nach Kleinasien gehört (III 293—335); bemerkenswert ist aber die Tatsache, daß er griechische Artenbezeichnungen bietet, die auf eine griechische Quelle weisen (sie ist bis jetzt nicht zu bestimmen; s. M. W e l l m a n n Herm. LXII (1927) 179ff.; korrigierend R. K e y d e l l o. Bd. XVIII S. 705). Ps.-Oppian. nennt im einzelnen: 1. *θρασύφρων τοξευτήρ* von gelblicher Farbe, mit mächtigen Gliedern, großem Kopf und schnellen Beinen; der Bauch ist (oder wirkt) staubig; er heult laut, springt hoch, wendet den Kopf lebhaft hin und her. — 2. *κίρκος* oder *ἅρπαξ*: ebenfalls groß, aber mit schlankeren Gliedern, der schnellste aller W., besonders gefräßig und kampflustig. Sein Fell ist silbrig; Flanken und Schwanz sind stets in Bewegung. Er lebt im Gebirge, kommt im Winter als gefährlicher Räuber herab, ist ein Schleicher und Alleingänger. — 3. *χρυσοῦς*, im kilikischen Hochtauros heimisch, ein besonders schönes Tier mit starkem Haarkleid, von allen W. der jäheste und kräftigste; sein unglaublich starkes Gebiß wird mit Stein und Eisen fertig. Er fürchtet die Hitze des Hochsommers und verkriecht sich in Erdlöchern oder Höhlen bis zum Einbruch kühler Witterung. — 4. *ἰκτῖνος πολιόθριξ*: mit silbrigem Rücken und weißem Bauch; nur die Enden der Läufe sind dunkel. — 5. (ohne Bezeichnung): ein kleineres, aber nicht schwächeres Tier mit schwärzlichem Fell, dessen Haare struppig vom Körper abstehen. Nr. 4 und 5 sind beide stark und mordlustig, haben starken Nacken und breiten Rükken; Kopf und Läufe sind zarter, Schenkel und Füße stark behaart.

In einigen lat. Texten begegnen zuweilen Sonderarten; eine heißt *lupus cervarius*, eine andere *l. Aethiopicus*. Der erste gehört nach Plin. n. h. XI 202 zu den unersättlichen Tieren, die ihre Nahrung *a ventre protinus recto intestino* durch den Körper gehen lassen; ferner behauptet er (VIII 84; danach Solin. 2, 37), daß er eine Beute, von der er soeben zu fressen begonnen hat, sofort wieder fahren lasse, wenn er etwas Neues erblicke. Eine Beschreibung fehlt; Plin. bemerkt nur, ein solches Tier sei aus Gallien nach Rom gebracht und im pompeianischen Zirkus gezeigt worden. Erwähnt wird es im Ed. Diocl. VIII 35; eine Glosse (CGlL III 380, 8) übersetzt mit *θώς*, sicher falsch, wenn die Angabe *e Gallia* bei Plin. richtig ist. — Deutlicher ist für uns der ‚äthiopische W.' (Solin. 30, 27. Isid. orig. XII 2, 24). Solinus nennt das von ihm beschriebene Tier selbst *thos;* seine Quelle ist Plin. VIII 123, wo nur von *thos* die Rede ist. Beider Angaben decken sich in wesentlichen Punkten mit Aristot. hist. an. VI 580 a 27ff.; es handelt sich also um den Schakal, für den die Römer kein eigenes Wort hatten (vgl. G o s s e n - S t e i e r o. Bd. II A S. 400f.). — Zu den W. scheinen ferner die sog. *lycaones* (gr. *λυκάων* kommt nicht vor) zu gehören, die nach Mela III 88 in Äthiopien heimisch und *omni colore variae* sind, nach Plin. VIII 123 (vgl. Solin. 30, 24) in Indien leben und ‚die Farbe wechseln' (im Gegensatz zum Schakal, der im Sommer das Haarkleid verliert). Gegen Identifikation mit dem Schakal spricht auch Melas Angabe *ferissimae bestiae,* da vom Sch. behauptet wird, er greife Menschen nicht an. Daher schließt S t e i e r (o. Bd. XIII S. 2252) wohl richtig auf den Hyänenhund (Canis pictus Desm.). — Ungewiß bleibt, ob Aristot. hist. an. VIII 606 a 23 mit der Behauptung, die W. blieben in Ägypten kleiner als in nördlichen Ländern, weil sie dort weniger Nahrung fänden (vgl. Herodot. II 67), eine besondere Art meint oder nur eine allgemeine Theorie reproduziert; denn er behauptet dasselbe auch von Hunden, Hasen, Füchsen und anderen Tieren.

Von den großen Landraubtieren ist der W. das einzige, das in den Mittelmeerländern ebenso heimisch war wie in Mittel- und Osteuropa sowie in Vorderasien, also allen Völkern der Alten Welt aus unmittelbarer Anschauung vertraut. Im einzelnen begegnen folgende geogr. Angaben über sein Vorkommen: Arkadien (Ailian. nat. an. XI 6. Apollod. II 92; vgl. u. S. 973); Boiotien (Paus. IX 13, 4); Mittelgriechenland allgemein (Anton. Lib. met. 38); Athamantia (Apollod. I 84); Lavinium (Horat. carm. III 27, 3); Sabinerberge (Horat. carm. I 22, 9); Apulien (Horat. carm. I 33, 7f.); die Krotonias (Paus. VI 14, 8); Karien (Xen. Ag. I 22); Kilikien (Ps.-Oppian. cyn. III 315); Arabien (Strab. XVI 4 p. 777 [Schakale?]); Ägypten (Anth. Pal. IX 252; vgl. o. Z. 10ff.). — Als Ausnahmen werden vermerkt das Fehlen des W. am makedon. Olymp (Plin. VIII 227), auf Kreta (Plin. a. O. [Solin. 11, 11]. Antig. Car. mir. 10. Crameri Anecd. Paris. I p. 319. Ioh. Lyd. de mens. II 9. Ailian. nat. an. II 32; vgl. B ü r c h n e r o. Bd. XI S. 1741, 52ff.) und Sardinien (Paus. X 17, 12).

B. B i o l o g i s c h e A n g a b e n.

1. A u s s e h e n, K ö r p e r b a u, O r g a n e. Die wichtigsten Angaben finden sich bei Aristot. hist. an. VI 35; part. an. IV 10; gen. an. II 6. IV 6. Plin. n. h. VIII 80—84 und (verstreut) XI 66 bis Ende; hinzu kommt Ailian. nat. an. X 26. Eine lebhafte, aber ganz auf emotionalen Effekt berechnete Schilderung bietet Ovid. met. XI 366ff.; ihr deskriptiver Wert ist gering. Cic. Acad. II 50 und nat. deor. I 97 betont die Ähnlichkeit mit dem Hund. Das sinnfälligste Unterscheidungsmerkmal ist die Färbung des Haarkleides (*πολιός* ‚grau': Hom. Il. X 334; h. Ven. 71. Carm. adesp. 17 = [Telesilla] 2 Diehl = Page PMG nr. 935 v. 18; *αἴθων* ‚feurig, hell': Lykophr. Al. 246; *κνηκός* ‚blaßgelb': Babr. fab. 113, 2). — Aristot. ordnet den W. unter die *πολυσχιδῆ τῶν τετραπόδων* (gen. an. II 742 b 8. IV 771 a 22), *πολυδάκτυλα* (part. an. IV 688 a 6), *πολυτόκα* (gen. an. IV 771 a 22) und *καρχαροδόντα* (hist. an. 594 a 26) ein. Zur Zehenanordnung wird zutreffend vermerkt, daß die Vorderläufe 5 Zehen, die Hinterläufe 4 ausgebildete und eine daumenartig zurückgebildete haben (Aristot. part. an. a. O. Plin. XI 245). Die Augen gelten als besonders scharf und unbegrenzt nachtsichtig (Ailian. X 26) und mit eigener Leuchtkraft ausgestattet (Plin.

XI 151). Der W. besitzt doppelte Zahnreihe wie Mensch, Schwein, Hund, Bär und Löwe, und folglich nur einen Magen (Aristot. hist. an. II 507 b 17); aber wie Löwe und Hund hat er mehr Spitzzähne als der Mensch, der sie nicht benötigt, weil der Geist seine Waffe ist (so. Gal. III 877 K.). Seine Kaumuskulatur ist ungewöhnlich stark und nur der des Löwen vergleichbar (Gal. III 844 K.). Sein Nacken hat nur ein Wirbelglied und ist daher unbeweglich (Aristot. part. an. IV 686 a 6. Plin. XI 177. Ailian. a. O.). Seine Leber hat angeblich die Form eines Pferdehufes, weshalb Reitpferde auf der Spur des W. zu Schaden kommen (nur Plin. XXVIII 263 unter anderen Superstitionen). Die Harnblase enthalte einen Stein (*Syrites:* Plin. XI 208). Der Penis des W. wird wie der des Fuchses und Wiesels als ‚knochig' (ὀστῶδες, *ossea*) bezeichnet (Aristot. hist. an. I 500 b 24. Plin. XI 361). Der Schwanz ist stark behaart (Plin. XI 265) und enthält ein *amatorium virus,* das allerdings nur dann wirksam ist, wenn man ihn vom lebenden W. erbeutet (Plin. VIII 83; vgl. Solin. 2, 36. Aristot. hist. an. VI 580 a 15). Sachlich bedeutungslos ist das Epith. κρατερῶνυξ (sonst von Pferden und Maultieren) bei Hom. Od. X 218.

2. E r n ä h r u n g. Der W. gehört zu den Fleischfressern (Aristot. hist. an. VIII 594 a 26. Plut. mor. 132 a; vgl. u. S. 967). Als solcher wird er von den Epikureern moralisch negativ beurteilt (Ovid. met. XV 87) und von Isis gehaßt (K a i b e l Epigr. Gr. 1028, 47 [Andros, 4. Jhdt. n. Chr.?]). Daß er als leidenschaftlicher Aasfresser (vgl. Z u r S t r a s s e n Brehms Tierleben XII⁴ [1915] 215) sich auf Schlachtfeldern, Friedhöfen usw. an Menschenleichen vergreift, ist ein beliebtes Schauermotiv der lat. Dichtung (Horat. epod. 5, 99. Tibull. I 5, 53. Ovid. met. VII 550. Lucan. VI 527. 551. VII 825ff.). Doch behauptet Aristot. a. O., daß es im allgemeinen nur die Einzelgänger seien, die Menschenfleisch fressen. Man hat beobachtet, daß der W. den Hunger sehr lange ertragen könne (Isid. orig. XII 3, 24) und bei langer Entbehrung auch Erde fresse (Plin. VIII 83. X 199. Solin. 2, 36), doch zählt dies bei den Römern *inter auguria.* Nach Aristot. hist. an. VIII 594 a 28 fressen W. wie Hunde bei Erkrankung Gras, um zu erbrechen und sich dadurch zu reinigen. Dagegen wirkt nach Gal. XI 820 K. eine Akonitvergiftung letal. Außerdem glaubte man, daß ein besonderes Kraut gegen den W. gewachsen sei, die Pflanze λυκοκτόνος, die am Nil wächst und so stark wirkt, daß der W. gelähmt wird, wenn er auf sie tritt; deshalb lassen sie diejenigen Ägypter, die den W. verehren (s. u. S. 972), nicht in ihr Gebiet importieren (Ailian. IX 18). Vielleicht ist sie identisch mit der Meerzwiebel, von der Ailian. I 36 (nach anderer Quelle) sagt, sie narkotisiere den W. bereits, wenn er sich ihr nähere.

3. S t i m m e. Das eigentümliche und unverwechselbare (bes. nächtliche) Heulen der W. heißt griech. ὠρύεσθαι (Kallim. frg. 725 Pf. Theokr. 1, 71 [von den Hunden ebd. 2, 35]. Plut. mor. 168 f u. a.; vgl. Zenod. Philet. tract. de voc. animal. p. 289 Studemund [Anecd. varia Gr. (1886) p. 105, 1] ὠρυγὴ κυρίως λέγεται ἡ τῶν λύκων [Taur., κυνῶν Voss.] φωνή; danach die volksetym. Deutung des Namens Λυκώρεια (Paus. X 6, 2). Das lat. Wort ist *ululare* (Varr. l. l. VII 104. Suet. frg. 248, 1 Reiff. Anth. Lat. 730, 4. 733, 16. 762, 52. Coripp. Ioh. IV 353). Lucan. VI 688 spricht von *gemitus luporum* neben *latratus canum;* den Eindruck des Klagenden gibt Val. Flacc. VIII 455f. wieder: *maestis veluti nox illa sonaret / plena lupis.*

4. B e g a t t u n g u n d F o r t p f l a n z u n g. Die meisten Notizen in der Lit. gehen von Aristot. hist. an. VI 580 a 11ff. aus. Danach treffen auf den W. hinsichtlich der Zeugung, Trächtigkeit und Wurfzahl dieselben Angaben zu wie auf den Hund; das gilt auch für die jahreszeitlichen Normen in der Brunst- und Sprungzeit (vgl. auch V 540 a 9). Aristot. fügt dazu die Bemerkung, es gebe eine Version, wonach der W. nur an 12 aufeinanderfolgenden Tagen des Jahres werfe, aber dies hänge mit dem Mythos von Leto zusammen, die als Wölfin von Wölfen in 12 Tagen von den Hyperboreern nach Delos gebracht worden sei (s. u. S. 975 und W e h r l i o. Suppl.-Bd. V S. 569); dabei sei ungewiß, ob es sich um die Zeit der κύησις oder eine beliebige Zeit handle. Ausgerechnet diese von Aristot. als sagenhaft bezeichnete Version zieht sich später durch die ganze tierkundliche Tradition, teils auf den Wurf, teils auf die Paarung bezogen, als sei sie zoologische Wahrheit (Antig. Car. 61. Plin. VIII 83. Solin. 2, 36. Ailian. IV 4. Isid. orig. XII 2, 24). Ferner polemisiert Aristot. a. O. gegen die (sonst nicht überlieferte) Meinung, die Wölfin werfe nur einmal während ihres Lebens. — Der Wurf fällt in den frühen Sommer, und zwar wirft die Wölfin wie alle Vielzeher mehrere — zunächst blinde (vgl. gen. an. 742 a 8. Plin. X 76) — Junge (vgl. Aristot. gen. an. 771 a 22; nach Z u r S t r a s s e n a. O. 219 sind es 4—6 Junge; als Dauer ihrer Blindheit sind dort 11—21 Tage genannt). Irrig ist des Aristot. Behauptung, die W.-Männchen pflegten in der Brunstzeit weniger heftige Rivalenkämpfe auszufechten als andere Tiere (hist. an. VI 571 b 27; vgl. Z u r S t r a s s e n a. O.). — Nicht selten scheint Kreuzung zwischen W. und Hund gewesen zu sein; Aristot. hist. an. VIII 607 a 3 bezeugt sie zwar nur für Kyrene, aber Plin. VIII 148 spricht von planmäßiger Kreuzung in Gallien zur Erzielung einer tüchtigen Jagdhundrasse (über die Gallier als Hundezüchter s. O r t h o. Bd. VIII S. 2553f.), und andere Erwähnungen (Diod. I 88, 6. Gal. III 170 K., auch Ovid. met. III 214 *de ... lupo concepta Nape*) lassen eine gewisse Häufigkeit solcher Bastardisierung vermuten. Daß sie nicht ubiquitär war, geht aus der Kritik des Palaiphatos (περὶ ἀπίστων 2) an der Pasiphae-Sage hervor: Hund, W., Affe und Hyäne könnten nicht beliebig miteinander zeugen. Dagegen hat die Bezeichnung der Schakale (θῶες) als Kreuzung aus W. und Pantherweibchen (vgl. Aristoph. Byz. 291 p. 17, 1) keinerlei sachlichen Wert.

C. V e r h a l t e n s w e i s e u n d C h a r a k t e r.

1. Es ist auffällig, aber wohl erklärbar, daß die zoologische V e r h a l t e n sforschung der Alten den W. kaum einbezogen hat; selbst über sein Verhalten bei seinen Raubzügen wird eher oft als genau gesprochen. Andere Bemerkungen

fallen spät und zufällig: Lucian. de morte Peregr. 30 deutet an, der W. scheue das Feuer; Gal. XII 295f. notiert, er uriniere wie ein Hund mit angehobenem Hinterlauf und deponiere seine Exkremente gern etwas über der Erde, auf Laub, Reisig und dgl. (vgl. u. S. 970) Am interessantesten ist die Beobachtung, daß W. beim Überqueren von Flüssen eine Kette bilden, indem sich jeder an den Schwanz des Voranschwimmenden hängt (Anon. Anth. Pal. IX 252. Ailian. nat. an. III 6. VIII 14). Ailian, sonst ein fleißiger Sammler solcher Angaben, weiß darüber hinaus nahezu nichts Einschlägiges zu berichten. Selbst über das Vorgehen des W. bei Beutezügen gibt es nicht viele Nachrichten. Eine Mehrzahl konkreter Feststellungen im Zusammenhang mit taktischen Lehren für den Reiterführer trifft Xenophon (hipp. 4, 18—20): der W. ermittle die schwachen Stellen in der Bewachung und raube vorzugsweise an Orten, die schlecht eingesehen werden können; eingreifende Wachhunde taxiere er auf ihre Stärke und greife je nachdem an oder weiche aus; bei schwächerer Bewachung des Objekts teile sich das Rudel in zwei Gruppen, von denen die eine die Wachhunde ausschalte, die andere die Beute hole. Daß W. mindestens paarweise angreifen, notiert Ailian. XV 2 bei der Behandlung der Thunfische. Im übrigen finden sich Schilderungen der (meist nächtlichen) Angriffe auf Herden oder einzelne Tiere fast nur bei den röm. Dichtern (z. B. Verg. Georg. III 537f. *insidias explorat ovilia circum ... gregibus nocturnus obambulat*), im allgemeinen in epischen Gleichnissen (s. u. S. 984ff.).

2. Um so häufiger sind die Urteile über den C h a r a k t e r des W. Am bündigsten und distanziertesten faßt Aristot. hist. an. I 488 a 28ff. sein Urteil in den Begriffen γενναῖος, ἄγριος, ἐπίβουλος zusammen. Der erste dieser drei Aspekte bezieht sich wohl auf seine grimmige Tapferkeit, die auch Solon 24, 26f. und Pind. Pyth. 2, 84 rühmen. Für Aischylos ist der W. nur ὠμόφρων und κοιλογάστωρ (Choeph. 421; Sept. 1036; zum letzteren vgl. Lucian. epist. Saturn. 34 p. 397 Hercher). Im Vordergrund steht natürlich die R a u b n a t u r des W. (z. B. Plat. Phaidr. 241 d. Kallim. frg. 202, 70 Pf. [G. L u c k Class. Quart. LIII (1959) 34ff.]. Lykophr. Al. 147. 1309. Horat. epod. 15, 7ff. 16, 20; carm. IV 4, 50. Vell. II 27. Sen. Oed. 150. Clem. Al. Protr. I 4, 1. Isid. orig. XII 2, 23f.). Andere sehen in dem nächtlichen Schleicher mehr die D i e b s n a t u r (daher die Formel bei Tibull. I 1, 33 *furesque lupique,* nachgeahmt bei [Tibull.] III 7, 187). Rauben ist die dem W. eingeborene Natur (Verg. eclog. 2, 63; Georg. I 130. Horat. sat. II 1, 51ff.; epist. II 2, 28f.), die auch durch Zähmungs- und Erziehungsversuche nicht überwunden wird (Aisop. fab. 209 P.: ein Hirt zieht Jung-W. auf, um sie später als Bewacher der Herde zu benützen, aber sie vernichten die Herde; ähnlich fab. 267. 366; positiveren Erfolg deutet Anth. Pal. IX 47 an). Deshalb läßt Claud. carm. 5, 484 den Rhadamanthys die Räuber zur Strafe in W. verwandeln, und nach Clem. Al. Strom. IV 3, 11, 4 verwenden die Maler den W. als Symbol der Pleonexie (vgl. auch ebd. II 20, 112, 1. Plat. Phaid. 67 d. 80 e). Der Räuber ist zugleich ein blutgieriger M ö r d e r, namentlich der Haustiere (s. u. S. 967f.), aber auch des Wilds und des Menschen (z. B. Aischyl. frg. 39 N². Eurip. Hec. 90. Anth. Pal. VII 289 [Ant. Tars.]. VII 550 [Leonid. Al.]. IX 252 [anon.]. Paus. VI 14, 8. Clem. Al. Paed. III 3, 25, 1), ja sogar der eigenen Art, dies allerdings nur in der äußersten Not (Ailian. nat. an. VII 20). Eine weitere hervorstechende Eigenschaft ist seine S c h l a u h e i t, ja Gerissenheit, in der er seinem Verwandten, dem Fuchs, gleicht. Bei Pindar (Pyth. 2, 84) bedeutet λύκοιο δίκαν dasselbe wie δόλῳ. Schon seine äußere Ähnlichkeit mit dem Hund ist eine Art Täuschung (Plat. soph. 231 a; vgl. rep. III 614 a. Clem. Al. Strom. II 4, 14, 3), und so wird auch sein leises Verhalten beim Beutezug als schlaue Täuschung gedeutet (z. B. Prud. Perist. 5, 19f. *captator ut vitulum lupus / rapturus adludit prius*). Seine Schlauheit macht ihn physisch stärkeren Tieren überlegen (Ailian. V 19: Niederkämpfen eines Stieres). Auf der Vorstellung der Heimtücke beruht die Wortbildung λυκοφιλία (trügerische Freundschaft) (Plat. epist. 3, 318 e. Marc. Ant. XI 15 [dazu F a r q u h a r s o n Komm. S. 870]. Iulian. or. p. 591, 14 Hertlein. Clem. Al. Strom. II 4, 16, 1. Euseb. hist. eccl. VI 43, 6 p. 616, 4 Schw.; ebenso λυκοφίλιος Menand. frg. 697 K.-Th. und Eustath. 809, 42). Apostol. X 96 b (Paroemiogr. Gr. II 513) erklärt mit diesem Wort das Paradoxon λύκος ποιμήν. — Ganz vereinzelt steht die Feststellung der S c h w e i g s a m k e i t des W. bei Ovid. met. XIV 778; sie betrifft eher das Verhalten als den Charakter des Tieres.

3. Die Eigenschaften bestimmen den Platz des W. in der P h y s i o g n o m i k. Während Platon feststellt, wer Unrecht, Despotie und Raub liebt, der gehöre zu W. und Geiern (Phaid. 81 f.; danach ähnlich Euseb. praep. ev. XIII 16, 5. Stob. I 41, 57. Nemes. de nat. hom. 50 [Physiogn. II 254f. Foerster]), argumentiert der Anonymus de physiogn. 126 (II 140 Foe.): *lupus animal est rapax, iracundum, insidiosum, audax, violentum;* also schließt man aus physiognomischen Indizien, die an den W. erinnern (krumme Nase, abwärts gezogene, struppige Augenbrauen, kleine, geschlossene, etwas hohle Augen, haariger Körper usw.), auf wölfischen Charakter eines Menschen (*callidi, impii, gaudentes sanguine, ad iracundiam faciles, moribus pravi*); ebenso gehören Menschen mit kräftigem, breitem und wenig beweglichem Nacken ‚zum W. und Affen' und sind *rapaces* et θρασύδειλοι (ebd. 55 [II 77 Foe.]; das griech. Adj. aus Aristot. eth. Nic. 1115 b 32); nach Ps.-Aristot. physiogn. 59 (I 64 Foe.) bedeutet kurzer Hals Hinterhältigkeit: ἀναφέρεται ἐπὶ τοὺς λύκους. Ähnlich das Urteil von Adamant. Soph. phys. 11 (I 320 Foe.) über Menschen mit großen, unruhigen und glänzenden Augen (λύκων ... καὶ τῶν ἀγρίων τοιαῦτα εἴδη). Eine auffallende, aber mehr auf physische als charakterologische Befunde gegründete Darstellung der sog. λυκανθρωπία bietet Marcell. Sid. bei Oribas. syn. 8, 10 (II 282 Foe.).

4. Den meisten anderen Tieren jagt der W. Furcht und Schrecken ein (passim; auffallend häufig bei Ovid. erwähnt: ars I 118; fast. III 646; met. I 505. V 627. VI 528. XI 772 u. ö.). So erschrickt auch Ps.-Lukians Esel (asin. 15 p. 587;

vgl. 32 p. 602) bei dem bloßen Gedanken an eine mögliche Begegnung mit einem W. Aus Furcht vor W. sollen Hirschkühe an öffentlichen Wegen kalben, die vom W. gemieden werden (Antig. Car. mir. 29 [35]). Der W. ist ein Feind fast aller Tiere; dagegen wird nur wenig über Feindschaft anderer Tiere gegen den W. berichtet; [Aristot.] hist. an. IX 609 b 1 nennt als Gegner des W. Esel, Stier und Fuchs, Verg. eclog. 2, 63 die Löwin, Tert. de idol. 24 nach unbekannter Quelle den Raben; aber auch die Schlange scheint da und dort als Feindin des W. betrachtet worden zu sein; so berichtet Paus. X 33, 9f. eine amphikleische Lokalsage von einem auf freiem Feld versteckten Königskind, das von einem W. angegriffen, aber von einer Schlange erfolgreich verteidigt worden sei. Val. Flacc. III 634f. läßt eine Bärin gegen die ‚übermütigen' W. kämpfen. Als einziger Freund des W. erscheint der Papagei (Ps.-Oppian. cyn. II 408. Tim. Gaz. p. 9, 1).

Schließlich gab es ein paar Fabeleien über das Verhalten des W., die ihren Sinn in ihrer Paradoxie haben. Ailian. nat. an. XI 28 weiß von einem Auleten Pythochares, der einen Angriff von W. durch sein *σύντονον καὶ γενναῖον αὔλημα* abgeschlagen habe. Viel verbreiteter ist das mirabile von den Fischern am Maiotissee; sie sollen in einer Art Bündnisverhältnis mit den W. der Gegend gelebt und ihre Hilfe genossen haben, doch mit der Bedingung, die W. am Fang zu beteiligen; wurde ihnen dieser Preis verweigert, dann zerstörten sie die zum Trocknen ausgelegten Netze (Ps.-Aristot. hist. an. IX 620 b 6; mir. ausc. 118. Antig. Car. 27 [33]. Ailian. II 42. VI 65).

D. Der Schädling der Tierwirtschaft.

1. Die tierhaltenden Landwirte kannten keinen schlimmeren Feind als den W.; den Hirten machte er das Leben schwer. *πολέμιος ὥσπερ λύκος ἐπὶ ποίμνην* sagt Plat. rep. III 415 e; *triste lupus stabulis* Verg. eclog. 3, 80; *pecori lupus ... infestus* Horat. epod. 15, 7. Bei Petron. 62, 11 bricht der (durch Verwandlung entstandene [s. u. S. 975]) W. ins Anwesen ein und mordet alle Tiere ‚wie ein Schlächter'. Die tödliche Gefahr, die der Herde vom W. droht, wird zu einem Vorstellungsmuster, das zu Übertragungen herausfordert; so wird die christliche Gemeinde zur ‚Herde', Satan oder das Heidentum zum ‚W.' (z. B. Inscr. Christ. lat. vet. nr. 1767, 7f. [II 344 Diehl, um 570] *hoc opus* [sc. basilicam Philippi et Iacobi] *excoluit* [sc. Iohannes III.], *quo plebs festina recurrens eripitur morsu dilaceranda lupi*). Das bevorzugte Opfer des W. sind Schafe und Ziegen (*μηλοφόνοι* nennt sie Ps.-Oppian. cyn. I 432. II 263; vgl. außerdem Hom. Il. XIX 325. Anth. Pal. VII 72 [Ant. Tars.]. 432 [Theokr.]. XVI 190 [Leon. Tar.]. Aisop. fab. 153. 155. 261. 347 Perry. Epigr. Gr. 1038, 38 Kaibel. Varr. r. r. II 9, 1. Ovid. Pont. I 2, 20, ferner die ironische Umkehrung vom ‚Frieden' zwischen W. und *pecora,* Ovid. Ib. 44 [vgl. dazu Hom. Il. XXI 263 *οὐδὲ λύκοι τε καὶ ἄρνες ὁμόφρονα θυμὸν ἔχουσιν* und Horat. epod. 4, 1]). Seltener liest man von Angriffen auf andere Tiere, etwa Kälber (Lykophr. Al. 102. Stat. Theb. IX 116) oder Schweine. Größere Haustiere waren nicht selten in der Lage, sich zu wehren. Nach Varr. r. r. II 9, 2 konnten Maultiere einen W. einkreisen und mit den Hufen erschlagen, Rinder auch mehrere W. aus einer Igelstellung heraus mit den Hörnern angreifen. Selbst Schweine pflegten sich zu wehren (ebd. § 1); interessant eine Notiz bei Strab. IV 197, die Gallier hätten so große Hausschweine gezüchtet, daß sich W. nicht ohne weiteres an sie heranwagten. Aus begreiflichen Gründen haben wir nicht die mindesten Anhaltspunkte, um die Höhe der tatsächlichen Schäden abzuschätzen, die irgendwo und irgendwann von W. angerichtet wurden; die Größe der Gefahr läßt sich allein aus den Anstrengungen der Abwehr ermessen; doch auch darüber gibt es nur allgemeine Aussagen ohne genauere Sachangaben.

2. Die W. abzuwehren, notfalls mit ihnen zu kämpfen und sie zu erlegen, war eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben der Hirten (vgl. Anth. Pal. VI 262 [Ant. Tars.]. Stat. Theb. VIII 691; das Bild der törichten Herde, die den Hirten haßt und daher Opfer des W. wird, bei Themist. or. 1, 9 d). Doch wird ihm diese Aufgabe gewöhnlich vom Schäferhund abgenommen, der dabei unersetzlich ist (Xen. mem. II 7, 14. 9, 1; hipp. 4, 18f. Varr. r. r. II 9. Horat. epod. 6, 2. Claud. carm. 18, 134 [*latratu terrere lupos*]): Um ihn seinerseits vor dem W. zu schützen, verwendete man ein Halsband mit Metalldornen (*clavuli capitati*); ein W., der sich einmal daran verletzt hat, greift angeblich keinen Hund mehr an (Varr. a. O. § 15). Die bekannte Aggressivität des Hundes gegen den W. spiegelt sich in einer Episode, die Frontin. strat. I 10, 4 vom Dakerfürsten Skorylo (vor 30 v. Chr.) erzählt: um seine Landsleute von einem Kriege gegen die im Bürgerkrieg liegenden Römer abzubringen, hetzte er zwei Hunde gegeneinander und zeigte ihnen dann einen W.; dessen Anblick einigte die Hunde unverzüglich zu gemeinsamem Angriff auf diesen. Das Bild vom schlechten Schäferhund, der die W. schont und die Herde frißt, zeichnet Ps.-Demosth. 25, 40 (Demosth. selbst erwähnt den W. nie). — Eine zweite, von altersher geübte Art der Abwehr oder des Kampfes gegen den W. bestand darin, ihn in Netzen oder Fallgruben zu fangen, entweder indem ihn die Meute dorthin trieb oder indem ihn ein in die Grube geworfenes lebendes Lamm durch sein Blöken anlockte (Plaut. Poen. 648. Horat. epist. I 16, 50. Phaedr. I 17, 8. Sil. Ital. VI 329ff.). In Athen wurde der Fang von W. vom Staat honoriert; nach einer solonischen Verordnung erhielt man für einen ausgewachsenen W. 5 Drachmen, für einen Jung-W. 1 Drachme (Plut. Sol. 23, 3); dies entsprach (nach Demetr. Phal. frg. 147 Wehrli) dem Wert eines Rindes bzw. eines Schafes. — Schließlich verwendete man auch magische Abwehrmittel. Nach Plin. XXVIII 266 war es ein wirksamer Schutz, ein Rind zu töten, sein Blut um die Grenzen eines Grundstückes zu sprengen und seine Füße dort zu vergraben, wo man damit begonnen hat; danach werde das Grundstück von keinem W. mehr betreten. Noch komplizierter ist eine Vorschrift aus Diophanes (Geop. 18, 14) zum Fang von W.: Man fängt Seefische mit dem Namen *βλέννοι*, die auch *λύκοι* heißen, wirft sie lebend in einen Mörser, zerstampft sie, häuft dann auf dem Berg, auf

dem sich W. aufhalten, Holzkohle auf und gibt darauf die zerquetschten Fische, Schaffleischstücke und Blut. Vom Geruch werden alle W. angezogen; wenn sie von der Masse gefressen haben, fallen sie in eine Art Narkose. So kann man sie gefahrlos fangen oder erschlagen.

3. Der wirtschaftliche Nutzen eines getöteten W. liegt ausschließlich in seiner Tötung selbst. Nur halb oder ganz fabulöse Menschen benützen sein Fell als Kleidung (Paus. IV 11, 3 von den alten Arkadern; VI 6, 11 vom Heros Euthymos auf einem Gemälde in Olympia [s. dazu den Komm. von Hitzig-Blümner II 563]), seinen Kopf mit aufgerissenem Maul als Helm (Verg. Aen. VII 688 von den Truppen des Caeculus, des Gründers von Praeneste; XI 680ff. von Ornytus). Ps.-Oppian. cyn. III 282f. behauptet, eine W.-Haut auf einem Tympanon gebe einen besonders tiefen oder sonoren Ton. Wirkliche Auswertung von W.-Leichen hat es sicherlich nie gegeben.

E. Der W. im Heerwesen und in der Sprache der Technik.

1. Nach Plin. n. h. X 16 wurde vor der Heeresreform des Marius einer Ala der 1. Legion ein W. als Feldzeichen vorangetragen (Allgemeines über Tierfeldzeichen bei Kromayer-Veith Heerwesen und Kriegführung 403ff., ohne Erwähnung dieser Nachricht).

2. ‚W.' war die Bezeichnung verschiedener technischer Geräte mit Zacken oder Spitzen, wohl wegen der Ähnlichkeit der letzteren mit W.-Zähnen; dazu gehören kleinere Handsägen (Pallad. I 43, 2), Kandaren mit Zacken zur Führung hartmäuliger Pferde (Plut. mor. 641 f; vgl. *frenum lupatum* Verg. Georg. III 108. Horat. carm. I 8, 7), Fleischhaken (Poll. X 98). Liv. XXVIII 3, 7 berichtet von den Verteidigern der Stadt Orongis in Spanien, sie hätten im J. 207 eiserne ‚Wölfe' von der Stadtmauer herabgelassen, um mit ihnen Sturmleitern der Römer emporzuziehen. Ebenso bezeichnet Prokop. bell. Goth. I 21, 19f. ein hölzernes Verteidigungsgerät für belagerte Städte, das Belisar eingeführt habe, als *λύκος*: zwei Längsbalken in Länge der Mauerhöhe, von oben bis zur Mitte mit Querbalken verspreizt, das Ganze so gebaut, daß an jeder Verbindungsstelle ein Balken wie ein dicker Stachel heraussteht; es wurde an die Außenseite der Stadtmauer gelehnt und von oben her auf die herandrängenden Feinde umgeworfen, so daß die Getroffenen von den ‚Stacheln' getötet wurden. Die Vorstellung des mit seinen Zähnen mordenden Tieres ist hier neben dem bloßen Formvergleich lebendig geblieben.

F. Der W. in Medizin und Magie.

Nach allem, was oben (bes. S. 965f.) gesagt wurde, darf von vornherein erwartet werden, daß die Rolle, die der W. in der Volksmedizin spielt, vor dem Hintergrund seiner numinosen Natur gesehen werden muß und in den Bereich der Magie gehört. Zumeist hält man sich an die Regel ‚Glied zu Glied'. Das wichtigste medizinisch verwendete Glied ist die Leber, hauptsächlich als Mittel gegen Lebererkrankungen (Gal. XIII 215 K.), getrocknet und mit *mulsum* versetzt (Plin. n. h. XXVIII 197), bei abnehmendem Mond ausgenommen, in Rauch getrocknet und zerrieben, z. T. mit gleichen Teilen eines Pulvers aus Bockshornkraut, Lupinen, Wermut und Kostwurz gemischt, mit Wein oder Wasser auf nüchternen Magen genommen (Marc. Med. 22, 24); einem mit Feigen (!) gemästeten W. entnommen, in Lorbeerblättern an der Sonne getrocknet, pulverisiert und mit geriebenen Pfefferkörnern, Honig und Süßwein eingenommen (ebd. 22, 34); in ähnlicher Zubereitung heilt sie Magenschmerzen und Blähungen (ebd. 20, 67. Scrib. 123), Husten (Plin. XXVIII 193. Marc. Med. 16, 39. Med. Plin. I 24, 7) und Schmerzen der Gebärmutter (Plin. XXVIII 247), sowie Schwindsucht (ebd. 230). Die Galle, in Eselsgurkenmilch erweicht und auf den Nabel gebunden, ist wirksam gegen Obstipation und Erkrankungen am After (Plin. XXVIII 203. Med. Plin. II 5, 3; 216). Das Fett verwendet man gegen Verhärtungen, z. B. der Gebärmutter (Plin. XXVIII 234. 247), das rechte Auge, gesalzen und auf den Leib gebunden, gegen Wechselfieber (Plin. XXVIII 228. Med. Plin. III 17, 3). Die Milz scheidet aus; sie ist ungenießbar (Gal. V 134 K.), wird aber auch als Sympathiemittel nirgends genannt. Dagegen gilt die W.-Haut, in Alaun gegerbt und sechs Tage aufgelegt, als Mittel gegen Lendenschmerzen (Marc. Med. 25, 8). Häufig wird W.-Kot gegen Darmkoliken empfohlen, wobei wichtig ist, daß er die Erde nicht berührt haben darf (Plin. XXVIII 211. Marc. Med. 19, 24. 28, 52. Gal. XII 295 K.); dabei sind nach Marc. (a. O. und 29, 35) sehr komplizierte Verfahren einzuhalten, um die Wirkung zu sichern. Außerdem heilt der Kot, mit attischem Honig zu Salbe verarbeitet und aufs Auge gelegt, den grauen Star (Plin. XXVIII 167. Marc. Med. 8, 68) und fördert, mit Poliumkraut und Eselsmist über Holzkohle erhitzt und inhaliert, die Empfängnis (Hippokr. *π. γυν.* I 75 = VIII 165 L.). Knochenreste aus dem W.-Kot inhibieren Zahnlockerung (Plin. XXVIII 178), und die Asche des verbrannten W.-Kopfes gibt ein gutes Zahnpulver (ebd.).

Diese und andere ‚Mittel' erscheinen auch in der Praxis des Zaubers. So gilt das W.-Fett allgemein als apotropäisch, weshalb Neuvermählte ihr Hauswesen durch Einfetten der Türpfosten gegen das Einschleppen eines *malum medicamentum* schützen (Plin. XXVIII 142 unter Berufung auf den Juristen Masurius Sabinus). Frauen in Wehen sollen W.-Fleisch essen; aber an ihrer Stelle kann es auch ein anderer tun, der daneben steht; nur darf kein Dritter dazukommen (Plin. XXVIII 247). Eine W.-Schnauze, ans Hoftor genagelt, oder ein Handgelenksriemen aus dem Fell des W.-Nackens schützt vor Giftmord (Plin. XXVIII 157); ein W.-Zahn, ans Kleinkind gebunden, erleichtert das Zahnen; ans Pferd gebunden, macht er dieses unermüdlich (Plin. ebd.). Ein W.-Schwanz an der Futterkrippe verhindert, daß die Rinder Knochen verschlucken (Paxamos Geop. XVII 13, 2). W.-Haare oder -Knöchel, entweder umgebunden oder als Brandopfer verwendet, schützen vor Behexung (Pap. Berol. 5026, 140 [Preisendanz Griech. Zaub. Pap. I 28]; Pap. Paris. Bibl. Nat. suppl. Gr. 574, 1315 [Preis. I 116]). Das Fell, mit dreißig fingerbreiten Löchern als Säsieb verwendet, macht die Saat besonders ertragreich (Sotion Geop. 219, 5). Obstipation läßt sich nicht nur durch W.-Kot

beheben, sondern auch dadurch, daß man sich ins Bett legt, den Bauch massiert und dazu dreimal sagt: *lupus ibat per viam, per semitam; cruda vorabat, liquida bibebat* (Marc. Med. 20, 78). Tiere, die der W. gerissen hat, erhalten dadurch besondere Heilkraft, z. B. gegen Leberleiden (Marc. 22, 39) und Darmgrimmen (ebd. 28, 20. 29, 34 mit genauen Anwendungsregeln); ein vom W. gebissenes Pferd wird stärker und schneller, das Fleisch der vom W. getöteten Schafe wohlschmeckender (Zoroaster Geop. XV 1, 5, nach Plutarch). Allerdings entstehen im Fell solcher Schafe Insekten (Plin. XI 115. Plut. qu. conv. II 9, 642 b; Aristot. hist. an. VIII 596 b 7ff. ist späterer Zusatz und von Aubert-Wimmer getilgt, aber in diesem Rahmen ein weiteres Zeugnis). In einem ägyptischen Papyrus (Pap. Berol. 5025 A, 280f. [Preis. I 16]) werden W.-Kopf und W.-Auge neben Gummiharz, Zimt, Bdella u. a. als Requisiten eines Rauchopfers bei der Anrufung Apollons erwähnt; in einem anderen (Pap. Paris. Bibl. Nat. suppl. Gr. 574, 2300 [Preis. I 144]) erscheint die Wölfin neben anderen Tieren als Symbol der Zauberkraft Selenes. Gleichwohl bleibt die Rolle des W. in den Zauberpapyri bescheiden, verglichen mit der Bedeutung anderer Tiere wie Ibis, Sperber, Wiedehopf, Esel, Katze, Hahn, Hund, Frosch, Skarabäus u. a., insbesondere des Hundskopfaffen. — Sehr vereinzelt steht eine Angabe über magischen Schutz vor dem W.: Er greift eine Herde nicht an, wenn man dem Leittier eine Meerzwiebel anbindet (Anatol. Geop. XVIII 17, 8).

G. Der W. in Religion und Mythologie.

1. Charakter, Lebens- und Verhaltensweise des W. lassen es verständlich erscheinen, daß in ihm mehr als in anderen Raubtieren, mit denen die Menschen zu tun haben, etwas Numinoses, Unheimliches, mit höheren Mächten Verbundenes empfunden wird (vgl. G. Binder Die Aussetzung des Königskindes ... [1964] 95); bei vielen Völkern gilt er als Totemtier (vgl. F. Kretschmar Hundestammvater und Kerberos I 166 u. ö.) oder allgemein als ‚heiliges Tier'. Bei den Griechen haben sich davon nur an bestimmten Stellen des Mutterlandes Relikte erhalten (s. u.); das Epos kennt nichts davon. Ein Rudiment lebt vielleicht in der Eigentümlichkeit fort, daß man in Athen getötete W. regelrecht bestattete (Ps.-Aristot. mir. ausc. 23. Plut. de Isid. 380 f. M.-P. Nilsson Gesch. gr. Rel. I^2 212), nicht dagegen in der Tatsache, daß der W. wetterprognostische Bedeutung hat (nach Theophr. sign. temp. 46 kündigt ein heulender W. 3 Tage Unwetter an; aber der wahre Grund dafür steht bei Arat. phaen. 1124ff. [mit Schol.]. Geop. I 2, 11. Avian. II 1854ff. Ailian. nat. an. VII 8: wenn er sich in die Nähe von Siedlungen wagt). Verbreitet und alt war dagegen der Glaube, der Blick des W. habe behexende Kraft, falls er einen Menschen eher sieht als dieser ihn (Plin. VIII 80. Zoroaster Geop. XV 1, 8. Solin. 2, 35. Isid. orig. XII 2, 24; darauf anspielend bereits Plat. rep. I 336 d [Sokrates ist froh, den Thrasymachos (!) zuerst gesehen zu haben]; ferner Theokr. 14, 22. Verg. eclog. 9, 54 und Serv. z. St.); im umgekehrten Fall soll er seine Grausamkeit ablegen (Isid. a. O.); sein Tritt lasse alles Lebende absterben (Geop. XV 1, 6 [nach Pamphilos]. Isid. a. O. 23). Sein Fell gehört zum Instrumentarium bei Zauberhandlungen (Horat. sat. I 8, 42. Propert. IV 5, 14; vgl. auch Lucan. VI 688); sein Numen ist vorwiegend schädlich (vgl. Bertholet-Lehmann Lehrb. der Rel.-Gesch. II 581. 587. 595f. G. Jobes Dict. of Mythol., Folklore and Symbols II 1688); in jüdisch-christliche Sprache übersetzt: der W. wird den Menschen von Gottes Zorn geschickt (Rufin. [Orig.] in Ezech. Hom. IV 7 p. 367, 24 Bae.).

Weit stärker tritt dieses Gefühl bei den Römern hervor. Das Erscheinen des W. gehört zu den wichtigsten Prodigien und verkündet stets Unheil (im Gegensatz zu der griechischen Tradition, nach der ein plötzlich auftauchender W. dem jungen Hieron von Syrakus die Schreibtafel entrissen und dadurch seine Bestimmung zur Herrschaft angezeigt habe, Iust. XXIII 4, 9). Dabei ist das geläufigste Motiv das Erscheinen des W. innerhalb der Stadtmauern, meist Roms (Liv. III 29, 9. XXVII 37, 3. XXXIII 26, 9. XLI 9, 6. Cass. Dio XXXIX 20, 2. XL 17, 1. XLI 14, 2 u. ö.), ähnlich in Formiae (Liv. XXXII 29, 2), in den Judenstädten (Cass. Dio LXIX 14, 2); bei Kriegen im Kriegslager (Liv. XXI 46, 2. Cass. Dio XLVII 1, 2. XLVIII 46, 3) oder vor ihm (Cass. Dio LV 1, 5); zuweilen wird nur das Heulen der W. vernommen (Cass. Dio a. O. Claud. carm. 18, 2; vgl. auch Verg. Georg. I 485f.). Nicht selten steigert sich das Prodigium dadurch, daß die erschienenen W. unbehelligt entkommen (Liv. III 29, 9. XXI 46, 2. XXXIII 26, 19. XLI 9, 6; auch Cass. Dio XLVIII 46, 3 soll wohl so verstanden werden). Späte Traditionen bauschen das Prodigium weiter auf; so berichtet Iul. Capit. Maxim. 31, 3 von 50 W., die nach Hemona oder Archimea eingedrungen seien, um den Tod des Herrschers anzuzeigen. Nach Plin. VIII 83 ist ein W., der einem Menschen unterwegs ‚mit vollem Maul' den Weg von rechts her abschneidet, ein besonders schlechtes Omen. In diesem Aberglauben stimmen die Römer mit altjüdischen Vorstellungen überein (Lev. 11, 16. 17, 13. Rufin. [Orig.] in Num. Hom. 16, 7 p. 150, 23).

2. Von göttlicher Verehrung des W. berichtet die antike Literatur nur wenig, und auch dies in direkter Weise nur von Ägypten, wo sie den Griechen als Besonderheit auffiel wie die Tierkulte überhaupt. Sehr allgemein sagt Phil. de decal. 79 (p. 268, 22 W.) *πολλὰ ... ζῷα, κύνας, αἰλούρους, λύκους ... ἐκτεθειώκασιν* (*οἱ Αἰγύπτιοι*); ähnlich ad Gai. 139 (p. 181, 11). Genauer ist Diodor; er nennt I 83, 1 (ähnlich Cic. nat. deor. III 47) den W. in einem langen Katalog von Tiergottheiten, die sogar nach ihrem Tode noch verehrt würden (nach Herodot. II 67 wird er allerdings nicht wie die anderen heiligen Tiere in Grabbezirken bestattet, sondern dort, wo man ihn eben findet), und zählt I 88, 6f. drei Gründe auf, weshalb der W. verehrt werde: 1. wegen der Ähnlichkeit mit dem Hund; 2. weil Osiris der Isis und dem Horos in W.-Gestalt gegen Typhon zu Hilfe gekommen sei; 3. weil große W.-Rudel die in Ägypten eingefallenen Äthiopier über Elephantine hinaus vertrieben hätten. Neben das zweite Argument (Osiris als W.) stellt sich die

Nachricht bei Diod. I 18, 1, wonach von den beiden Söhnen und Kampfgefährten des Osiris der eine, Anubis, einen Hundekopf, Makedon (= Upuaut) einen W.-Kopf hatte (vgl. Bonnet Reallex. der äg. Religion 842ff. 871f.); doch bleibt ganz zweifelhaft, ob bei Upuaut bzw. Wep-Wawet nicht eine griechische Umdeutung des Schakals oder W.-Hundes in einen W. vorliegt (vgl. W. Helck o. Bd. VIII A S. 898f.), und auch sonst ist bei griechischen Angaben über W. in der ägyptischen Religion Mißtrauen am Platz, soweit sie nicht von ägyptischen Zeugnissen bestätigt werden (vgl. etwa K. Sethe Altäg. Pyramidentexte 921. 1245).

Dies scheint nur für den sehr alten W.-Kult von Lykonpolis (= Siut) am westl. Nilufer Oberägyptens der Fall zu sein, wo der W. als ‚Wegöffner' dem Heer des siegreichen Königs voranzieht und ein Gefolge anderer ‚Götter-Horus-Diener' anführt, d. h. als Kriegsgott verehrt wurde (Sethe Dramat. Texte 222; weitere Zeugnisse bei Kees o. Bd. XIII S. 2311). Seine Standarte zeigte einen stehenden W.; noch unter der Römerherrschaft trugen Gaumünzen von Lykonpolis das W.-Bild. In den Tierfriedhöfen der Stadt waren tatsächlich W. bestattet (Gaillard Ann. du Service des antiquités de l'Égypte 27, 33). Daß die Lykopoliten als einzige Ägypter das sonst tabuisierte Schaf aßen (Plut. de Isid. 72), läßt sich als eine Form der Identifizierung mit dem W.-Gott verstehen, deutet aber auch auf lokale Ausschließlichkeit hin.

3. Bei den Griechen sind W.-Kulte in historischer Zeit unbekannt. Dagegen ist es ein umstrittenes Problem, ob sich die Erinnerung an solche aus vorgeschichtlicher Zeit in anderen Kulten erhalten habe. Im Mittelpunkt des Problems steht der arkadische Zeus Lykaios (die Belege bei Immerwahr Kulte Arkadiens 1ff.; vgl. Usener Götternamen 198ff. Gruppe 919ff. Preller-Robert I 127ff. Ed. Meyer Forschungen I 53ff. gr. Kruse o. Bd. XIII S. 2244ff.). Er wird zumeist als ‚wölfischer' Zeus, d. h. als alter W.-Gott verstanden, der ‚auf dem Lykaion von Zeus verdrängt wurde' (Hunger Lexikon der ... Mythologie 206), aber durch seinen Beinamen das alte Wesen verrate. Dagegen hat M. P. Nilsson (Gesch. gr. Rel. I^2 398f.) die einleuchtendere Auffassung vertreten, daß der Name nicht das Wesen, sondern das Kultlokal des Gottes bezeichne, das *Λύκαιον ὄρος* (‚Wolfsberg'), an dem sein wichtigstes arkadisches Heiligtum stand. Daß der ‚Wolfsberg' seinen Namen von wirklichen W. habe, wird man nicht bezweifeln können; war der Gott einmal nach ihm benannt, dann läßt sich leicht vorstellen, daß man ihn nachträglich ebenfalls mit dem W. in Verbindung gebracht hat, und dasselbe gilt dann auch für sein Fest, die Lykaia (vgl. Scherling o. Bd. XIII S. 2231ff.), das auf demselben Berg im Frühjahr begangen wurde (merkwürdigerweise ‚in alter Zeit' im Heiligtum des Pan Lykaios [Paus. VIII 38, 5; vgl. Pan L. neben Iuppiter L. bei Varro, Aug. civ. XVIII 17], was den ursprünglichen Zusammenhang mit Zeus in Frage stellt). In der Tat gibt es kein Zeugnis, das den Zeus Lykaios mit dem W. in Verbindung setzt (etwa als sein Emblem, als Opfertier oder dgl.); diese hängt vielmehr allein an den Beinamen *Λύκαιος, Λυκώρειος, Λυκώρευς* (vgl. gr. Kruse a. O. 2246) und scheint eine Bekräftigung im Mythos von Lykaon, dem ältesten arkadischen König und Begründer der Lykaia zu finden, den man ebenfalls als vorgriechischen W.-Gott gedeutet hat (O. Kern Rel. der Gr. I 187f.; vorsichtiger Joh. Schmidt o. Bd. XIII S. 2248ff. Halliday The Greek questions of Plutarch [1928] 169ff. H. v. Geisau Kl. Pauly III 806f.). Sie liegt bei vielen, aber durchwegs späten Quellen und in vielerlei Abwandlungen vor (zuerst Nikol. Dam. FGrH 90 F 38; später Paus. a. O. Ovid. met. I 220ff. u. a.). Gemeinsam ist mehreren Fassungen die Opferung oder Schlachtung eines Kindes durch Lykaon und dessen Bestrafung durch die Metamorphose in einen W. (Paus. VIII 2, 3f. Ovid. met. I 216f. Hyg. fab. 176. Ps.-Eratosth. catast. 8 p. 10, 14 Oliv.); daraus erschloß man einen alten W.-Kult, bei dem Menschenopfer dargebracht wurden. Ob dieser Schluß berechtigt ist, muß angezweifelt werden. Denn abgesehen vom Schweigen älterer Zeugnisse fällt auf, daß beide Züge auch anderweitig begegnen, so die Tötung des eigenen Kindes in der Tantalos-Sage, die W.-Verwandlung in mehreren, z. T. weit entfernten Zusammenhängen (s. u.). Die Vorstellung, daß es wiederum der Name Lykaon war, der für die Bindung des Sageninhalts an den ‚Wolfsmann' verantwortlich ist (vgl. Schmidt a. O. 2251), scheint mindestens ebenso berechtigt.

Alt und echt ist jedenfalls die Vorstellung vom ‚Werwolf' an sich; sie ist ein weit verbreitetes Motiv des Volksglaubens (was auch immer hinter ihm stehen mag; vgl. W. Hertz Der Werwolf [1862]. J. Grimm Ztschr. f. dt. Alt. XII [1865] 205ff. A. Erler Paideuma I [1938—40] 303ff. W. E. Peuckert Handw. des dt. Aberglaubens IX [1938] 716ff. [Art. Wolf]) und für Rationalisten wie Plinius (n. h. VIII 80) absurd: sonst müßte man schlechthin alles glauben, was in Jahrhunderten gefabelt worden ist (ähnlich Paus. VI 8, 2 *οὔ μοι πιστά ... ἀνδρῶν ἀλαζόνων*. Tzetz. Lykophr. 481 *λῆρος*; vgl. Apollod. III 98). Bei Paus. a. O. lesen wir eine erweiterte Fassung, die nicht mehr zu dem ebendort (§ 2) erzählten Anlaß der Verwandlung gehört: ‚Man sagt, daß nach Lykaons Zeit beim Opfer für Zeus Lykaios stets einer von den Leuten in einen W. verwandelt würde, jedoch nicht für immer; wenn er sich nämlich als W. des Fleisches von Menschen enthalte, werde er nach neun Jahren wieder in einen Menschen zurückverwandelt; fresse er aber davon, dann bleibe er ein Tier für alle Zeit.' Derselbe Autor hat dieselbe Geschichte an anderer Stelle von einem arkadischen Olympioniken, Damarchos aus Parrhasia, gelesen und VI 8, 2 nacherzählt, und Varro (Aug. civ. XVIII 17) nennt den Verwandelten undorisch Demainetos, läßt ihn erst nach der Rückverwandlung zum Faustkämpfer werden, bewahrt aber den Zusammenhang mit den Lykaia. Als Grund für die W.-Werdung ist stets das Kosten von Menschenfleisch angegeben. Dieses Motiv kennt schon Platon (rep. VIII 565 d, allerdings ohne Nennung einer bestimmten Person, aber in einer Form, die das Fortdauern von Menschenopfern suggeriert; vgl. ferner Ps.-Plat. Min. 315 c. Theophr. bei Porph. abst. II 27; vgl.

Nilsson a. O. I^2 399f.). Aber Herodot. IV 105 weiß von einer skythisch-griechischen Vorstellung, nach der die Neurer, ein bei ihnen lebendes nichtskythisches Volk (ebd. IV 17), jährlich für einige Tage zu W. werden (vgl. Mela II 1, 13 = Solin. 15, 2 p. 82, 7. A. Herrmann o. Bd. XVII S. 160), glaubt aber selbst nicht daran. Petron. 62, 6 benützt dasselbe Motiv in seinem Roman: Ein Soldat legt seine Kleider ab, uriniert um sie, verwandelt sich in einen W., beginnt zu heulen und flieht in die Wälder; auch er wird später wieder Mensch (§ 13): *intellexi illum versipellem esse.* Solche *versipelles* konnten sich durch Zauberei selbst verwandeln; diese Vorstellung verwendet Vergil, eclog. 8, 97ff.: *his (venenis) ego saepe lupum fieri et se condere silvis / Moerim, saepe animas imis excire sepulcris / atque satas alio vidi traducere messis.* Solches Werwolftum (λυκανθρωπία, neben κυνανθρωπία) galt auch als Krankheit und wurde in der medizinischen Literatur besprochen (Roscher Abh. Leipzig phil.-hist. Kl. XVII [1896] III 11ff. Kroll Rh. Mus. LII [1897] 341; Wien. Stud. LV [1937] 168. Nilsson a. O.). Auch den Germanen und anderen Völkern war es vertraut (vgl. Grimm Dt. Mythologie II^4 915. Keller Thiere 165), und diese weite Verbreitung spricht gegen die von H. Jeanmaire (Couroi et Courètes, Trav. et Mém. de l'univ. de Lille, NS XXI = Diss. Paris 1939) versuchte Deutung als Rudiment altertümlicher Männerbünde (sog. W.-Bünde; vgl. etwa L. Gernet Dolon le Loup, Mél. Cumont [1936] 193); sie verweist vielmehr auf ein allgemeines archaisches Verhältnis des Menschen zum Tier, bes. zum starken oder geheimnisvollen Tier, mit dem er sich zu identifizieren wünscht.

Weit eindeutiger als die Verbindung des W. zu Zeus ist diejenige zum griech. Apollon. Seit nachhomerischer Zeit begegnet er häufig (und nicht nur in der Epiklese) als Ἀπόλλων Λύκειος bzw. Λύκηος (Alkman frg. 73 B. = 49 P. 83 B. = 50 P. Aischyl. Suppl. 686; Ag. 1257. Soph. El. 655. 1379; Oed. T. 919. Eurip. frg. 700 N^2. Aristoph. Equ. 1240 mit Schol. Kallim. Hekale frg. 261 Pf. usw.; die Stellen und ält. Lit. bei Gruppe Griech. Mythologie und Rel.-Gesch. 1236 A. 6; vgl. auch Myth. Lex. I 423. gr. Kruse o. Bd. XIII S. 2268ff. Nilsson a. O. I^2 536f. W. Fauth Kl. Pauly I 442f. [mit neuerer Lit.]). Die mythologische Tradition kennt freilich kein Geschehnis, in dem der W. mit dem Kult des Gottes in Verbindung gesetzt würde, es sei denn, man deute das hom. Attr. λυκηγενής zu Apollon (nur Il. IV 101. 119) als ‚vom W. abstammend' (z. B. Leaf z. ersten St., der unter Hinweis auf Il. I 39 [Σμινθεύς ‚Mausgott'] und auf die angebliche Verwandlung der Leto in eine Wölfin vor der Geburt Apollons [zuerst Aristot. hist. an. VI 580 a 17; vgl. Schol. Apoll. Rhod. II 123. Ailian. nat. an. X 26] mit älteren Erklärern auf die Existenz eines alten, von Apollon verdrängten W.-Gottes schließt). Nun ist es sicher viel natürlicher, die ‚Wölfin' Leto aus dem sonst schwer verständlichen hom. Attribut abzuleiten, wie es sich auch für andere, erst spät auftretende Mythologeme, z. B. das Beilager Apollons als W. mit Kyrene oder die Tötung der Telchinen durch ihn als W. (Serv. Aen. IV 377) anbietet (vgl. Nilsson a. O. 537). Man hat das hom. Attr. auch anders erklärt: als ‚lichtgeboren', d. h. aus dem Osten stammend (schon Macrob. Sat. I 17, 36f.; vgl. Ebeling Lex. Hom. s. v.) oder als ‚aus Lykien stammend' (vgl. Leaf a. O. Liddell-Scott s. v.). Beides hat wenig Wahrscheinlichkeit, und der Versuch von Wilamowitz (Herm. XXXVIII [1903] 575ff.; vgl. L. Malten Arch. Jahrb. XXIX [1914] 178ff.), die letztere Deutung durchzusetzen, darf als gescheitert gelten (P. Kretschmer Kleinasiat. Forsch. I 15f.; Glotta XVIII [1930] 205. XXXI [1951] 102. W. F. Otto Götter Griechenlands 78ff. Weitere Lit. bei Fauth a. O.). Denn der Zusammenhang zwischen dem W. und Apollon wird durch Kultusaltertümer an mehreren Orten zwingend erwiesen.

So ist für Argos, einen Hauptsitz des Apollon — Aischyl. Suppl. 760 heißen die Argiver geradezu ‚Wölfe' (vgl. Wilamowitz z. St. und Gl. der Hell. I 147) —, das W.-Opfer ausdrücklich bezeugt; Stadtmünzen zeigen den W., und es gab eine Λύκειος ἀγορά (Paus. II 19, 3. VIII 40, 5. Schol. Aischyl. Suppl. 686. Plut. Pyrrh. 31. CIG I 1119; vgl. Ἐφημ. ἀρχ. 1885, 57). Das letzte Indiz bedeutet nicht viel, die beiden ersten um so mehr. Denn der W. als Opfertier ist fast singulär (nur einmal, soweit ich sehe, erscheint er noch als solches für Artemis in Patrai: Paus. VII 18, 12; vgl. Gruppe a. O. 1270 A. 3) und bei dieser Isolierung nur aus seiner Zugehörigkeit zu diesem Gott erklärbar, und die Apollon-W.-Münzen haben Gegenstücke in Tarsos, auf denen der Gott und zwei W. dargestellt sind (Overbeck Kunstm. II 3, 29). Auch ein Erzrelief am argivischen Heiligtum, das einen Kampf zwischen W. und Stier darstellte (Paus. II 19, 4 ~ Plut. Pyrrh. 29), scheint kultische Bedeutung gehabt zu haben. Ferner gab es in Delphi am Großen Altar vor dem Apollon-Heiligtum ein offenbar recht altes ehernes W.-Standbild, auf dessen Stirn die προμαντεία (Anrecht auf die erste Befragung des Gottes) der Spartaner beurkundet war und in dessen rechter Flanke Perikles diejenige der Athener hinzufügen ließ (Plut. Per. 21, 3; vgl. Paus. X 14, 7. Ailian. nat. an. X 26. de Visser Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen [1903] 180f.). Da der W. sonst kein mantisches Tier ist, wird er hier durch die Inschriften eindeutig mit dem Gott verknüpft, dem dieses Orakel gehört. Ob eine bei Paus. ebd. und Ailian. nat. an. XII 40 (nach Polemon) erzählte Sage, nach der ein W. den Weg zu gestohlenen Tempelschätzen des delphischen Gottes gewiesen habe, nur mit aitiologischem Bezug auf dieses Erzbild entstanden ist, läßt sich schwer entscheiden; aber es ist bemerkenswert, daß der W. auch sonst als Wegführer Fremder in unbekanntem Gelände erscheint; so zeigten W. dem Athamas den Weg zu seiner künftigen Siedlung (Escher o. Bd. II S. 1932), ähnlich dem Gründer von Lykoreia am Parnaß (Paus. X 6, 2) und den Gründern der etruskischen Hirpiner-Kolonie (s. u. S 981). Das Motiv ist also typisch, wenn auch seine Anwendung in einzelnen Fällen wie Lykoreia sekundär, nämlich vom vorhandenen Namen veranlaßt sein mag (vgl. Bölte o. Bd. XIII S. 2382). Das W.-Bild in Delphi erin-

nert an ein ähnliches Standbild in Athen, das den Heros Lykos in W.-Gestalt darstellte. Sein Standort war zugleich Gerichtsplatz, auf dem man Bestochene und Denunzianten aburteilte (Zenob. V 2 = Corp. Paroem. Gr. I 115; vgl. Hesych. s. Λύκου δεκάς. Pollux VIII 121. Schol. Aristoph. Vesp. 408. Phot. s. v. Suda s. v.). Wen der W. dort darstellen oder symbolisieren sollte, ist nicht bekannt, aber ursprünglich kultische Bedeutung darf unterstellt werden. Für Apollon steht jedenfalls fest, daß der W. an einigen seiner wichtigsten Kultstätten hieratische Bedeutung hatte. Bekanntlich zeigt nun das Bild des Gottes bei aller Vielfalt seiner Ausprägungen in der geschichtlichen Zeit nirgends einen ‚wölfischen' Zug (so etwa Gruppe a. O.) oder gar Merkmale eines alten W.-Gottes (z. B. Kretschmer Idg. Forsch. I [1930] 1ff.; vgl. Fauth a. O.); dagegen kennt ihn bereits Aischyl. Sept. 145 als λυκοκτόνος ‚W.-Töter', und als solcher bleibt er bis in späte Zeit lebendig (Soph. El. 6 mit Schol. Paus. II 9, 7 [Stiftungslegende des Apollon-Tempels von Sikyon, also nicht von den Tragikern beeinflußt!]; Plut. soll. an. 9, 966 a. Serv. Aen. IV 377; vergleichbar ist der ‚W.-Abwehrer' Herakles bei Antipater Anth. Pal. IX 72; vgl. R. P. Eckels Greek Wolf Lore [1937] 60f. L. Weber Rh. Mus. LXXXII [1933] 223f. R. D. Miller The Origin and original Nature of Ap. [1939] 36f. Nilsson a. O.), und diese Seite seines Wesens gesellt sich natürlicherweise zu dem Hirtengott, dem Νόμιος (Kallim. hym. Ap. 47. Apoll. Rhod. IV 1218. Theokr. 25, 21; vgl. Hom. hym. 2, 18) oder Ποίμνιος (Macrob. Sat. I 17, 45), der die Herden in erster Linie vor dem W. als dem wichtigsten in Griechenland heimischen Raubtier schützt (O. Kern a. O. I 110ff.), wie er die Bauern auch vor Mäusen (Il. I 39 mit Schol. Ailian. nat. an. XII 5. Strab. XIV 604 F; vgl. Steinherr Welt des Orients II [1955] 189f.) und anderen Schädlingen bewahrt (Fauth a. O. 442), vor allem aber vor Seuchen. Für die griechische Welt ist nur dieser Zusammenhang zwischen dem Gott und dem W. eindeutig feststellbar; alle anderen neueren Kombinationsversuche (s. Fauth a. O. mit weiterer Lit.) bleiben hypothetisch und größtenteils fraglich.

In späten, unter orientalischem Einfluß stehenden Texten erscheinen mehrere weibliche Gottheiten als ‚Wölfin' (λύκαινα); insbesondere scheint diese Vorstellung mit Artemis verbunden zu sein (Porph. abst. IV 16. Carm. mag. 20, 24 [Preisendanz Gr. Zauber-Pap. III 41]), wohl verständlich aus ihrem Charakter als Jägerin (Gruppe 1294 A. 4) oder ‚Tiertöterin' (Fauth a. O. 623) und ihrer Zugehörigkeit zu den Bergwäldern. Die Anwendung desselben Epithetons auf Selene (Carm. mag. 17, 59 [Preisendanz III 37]) ist wohl Übertragung von Artemis (Diana) her infolge der verbreiteten Gleichsetzung beider. Schwerer verständlich ist es bei Aphrodite (hym. Orph. 55, 11) im Rahmen zahlreicher rühmender Anreden, die sämtlich mit dem uns geläufigen Bild der Göttin übereinstimmen; doch scheint sie in der kosenden Bezeichnung λυκαίνιος für eine Frau bei Poll. IV 150 eine Stütze zu finden.

Ganz unsicher sind dagegen die Mutmaßungen über die Zugehörigkeit des W. zu Ares (s. Gruppe 1380 mit A. 2) und die damit zusammenhängende Gleichsetzung von Ares und Lykurgos durch Welcker (Götterlehre I 416); beides hat eine gewisse Stütze in den Namen der Aressöhne Lykos, Lykaon, Lykomedes, ist aber durch keine kultgeschichtlichen oder mythologischen Überlieferungen untermauert. — Die Erwähnung von ‚halbtoten Wölfen' neben Bären und anderer tierischer Beute im Kriegszug des Dionysos bei Stat. Theb. IV 660 hat nur insofern etwas mit dem Gott zu tun, als er eben ‚Jäger' ist (Kern a. O. I 228. W. F. Otto Dionysos [^{3}1960] 100). — Ein reines Spielmotiv poetischer Sagenerzählung scheint die Aufnahme von W. in den Tierbestand der Kirke zu sein (Anaxil. frg. 12. Verg. Aen. III 427. Ovid. met. XIV 255. Apollod. epit. 7, 15), während Hom. Od. X 135ff. nur Lüchse und Löwen nennt. Bei Stat. silv. I 3, 86 stehen die W. allein für alle Tiere.

4. In Rom steht im Zentrum der Gründungssage die berühmte Wölfin, die Nährmutter der Gründer-Zwillinge (s. J. J. Bachofen Ann. d. Inst. 1868. Kießling o. Bd. I A S. 1089f.); wo in mythisch-stadtgeschichtlichem Zusammenhang die *lupa* erwähnt wird, bedarf es keiner näheren Erklärung. Der erste, der ihre Geschichte nachweislich erzählt hat, ist Fabius Pictor (s. Münzer o. Bd. VI S. 1839), an dem sich die Annalisten orientieren, nach ihm vielleicht Naevius, sicher Ennius (ann. I 59ff., bes. 68—72 V.^{2}); ausführlicher bieten sie Liv. I 4. Dion. Hal. ant. I 79 (frg. 56 p. 9 Peter). Plut. Rom. 3f. Flor. epit. I 1, 3. Danach wurden die auf Befehl des Amulius ausgesetzten Neugeborenen Remus und Romulus vom hochgehenden Tiber ans Ufer getrieben und dort von einer Wölfin aufgefunden und genährt (bei Dion. Hal. der pedantische Zusatz: νεοτόκος σπαργῶσα τοὺς μαστοὺς ὑπὸ γάλακτος). Hirten entdecken die Gruppe, ihr *magister* Faustulus bringt die Kinder zu seiner Frau (Acca) Larentia, die sie aufzieht. Livius fügt hinzu, nach manchen Erklärern bedeute *lupa* nicht ‚Wölfin', sondern ‚Hure', und beziehe sich auf Larentia. Nach Dion. Hal., der darin offensichtlich mit Ennius übereinstimmt (ann. I 68—70), verscheuchen die Hirten die W. durch Rufe, und diese zieht sich in den Wald des Faunus zurück und verbirgt sich am Altar des Pan. — Eine freier ausgestaltete Erzählung bietet Ovid. fast. II 381ff.

Natürlich gehört die Sage zum eisernen Bestand der Annalistik; aber auch die übrige Literatur verweist bei vielen Anlässen auf sie als etwas Allbekanntes (Cic. Catil. 3, 19. Verg. Aen. I 274ff. Ovid. fast. V 467. Propert. II 6, 20. IV 1, 38. 55f. IV 4, 53. Hyg. fab. 252. Sil. Ital. V 148f. XIV 529. Iust. XXXVIII 6, 8. XLIII 2, 5. Strab. V 3 p. 229 u. a.). Im J. 296 v. Chr. ließen die Ädilen Q. und Cn. Ogulnius am Ficus Ruminalis aus Strafgeldern ein Bildnis der Zwillinge unter der W. aufstellen (Liv. X 23, 12). Ein ähnliches Bild wurde später auf dem Capitol und auf dem Comitium angebracht; im J. 65 v. Chr. wurde es vom Blitz getroffen (Cass. Dio XXXVII 9, 1), was man als Ankündigung nationalen Unheils verstand. Die Szene kehrt wieder auf röm. Grabdenkmälern (F. Cumont Misc. Jerphanion I [1947] 81ff.),

aber auch Gemmen und Münzen zeigen die Romulus-W. (Keller Thiere 175f. Alföldy Mus. Helv. VII [1950] 1ff.). Als Wappenbild der Stadt lebt sie bis heute fort. Seit Vergil, der Aen. VIII 630ff. (nach der ennianischen Erzählung, wie Serv. z. St. vermerkt) dieselbe Szene auf dem Helm des Aeneas zeigt, gehören fingierte Darstellungen solcher Art zum poetischen Requisit (vgl. Iuven. sat. 11, 104 [Friedlaender z. St., II 499]; Claud. carm. 1, 99. 26, 264; vgl. auch G. Binder Die Aussetzung des Königskindes ... 80ff., bes. 82 A. 20). Im Traum des jungen Severus (Cass. Dio LXXIV 3, 1. Spart. Sev. 1, 8) wird das Saugen an den Zitzen der W. zum Omen der künftigen Herrschaft. Polemisch nimmt Prud. c. Symm. II 395 auf die Sage Bezug.

In ihrem Mittelpunkt steht das Wunder (Ovid. fast. II 413) der *lupa* (am nachdrücklichsten herausgestellt von Binder a. O. 89ff.). Seine Deutung war schon im Altertum verschieden. Liv. berichtet von einer rationalistischen Erklärung (s. o. S. 978), die das Wunder auf einen natürlichen Sachverhalt zurückführen will. In Wahrheit ist natürlich sie selbst sekundär; alle Umstände, von denen die Überlieferung weiß, deuten auf den W. als heiliges Tier, das ebenso dem Mars, dem Vater der Zwillinge, zugeordnet ist wie der Specht (vgl. Plin. n. h. X 40. XI 122. Non. 518, 24 und G. Rohde o. Bd. XX S. 1215ff.), der durch den Traum der Rhea Silvia (Ovid. fast. III 9ff. Dion. Hal. ant. I 67. Plut. Rom. 4) ebenfalls mit der Geburt der Zwillinge verknüpft ist. Die Zugehörigkeit der Wölfin (und des W. allgemein) zu Mars ist ja eine vornehmlich römische Vorstellung (zum Griechischen s. o. S. 977f.), und entgegen früherer Annahme, die sich auf Ovid. fast. II 279ff. und Liv. I 5, 1f. berufen konnte und die Sage aus griechischem Ursprung abzuleiten suchte, hat sich ihr Gesamtbestand in der jüngeren Forschung im wesentlichen als autochthon erwiesen (C. J. Classen Historia XII [1963] 447ff. J. Trumpf Gnomon XXXVIII [1966] 186; vgl. Latte Röm. Rel. Gesch. 7. Rose Griech. Myth. 315), und nur in Rom war es möglich, daß die Formel *lupa Martia (lupus Martius)* als etwas Selbstverständliches, auch ohne jede Anlaßbeziehung auf die Romulus-Legende, gebraucht werden konnte (z. B. Horat. carm. I 17, 9. Verg. Aen. IX 566. Propert. IV 1, 55. Liv. X 27, 9. Sil. Ital. VII 717. Prud. Per. X 612. Avien. Arat. 1854). In unserem Zusammenhang reiht sich die Vorstellung von der Wölfin als stellvertretender Mutter der Marssöhne zwanglos zu den übrigen Zügen. Die *lupa* wird von den Kindern ohne Furcht anstelle der Mutter angenommen (Ovid. fast. II 419). Der Ort des Wunders, gewöhnlich als *Lupercal* bezeichnet (Liv. a. O. Dion. Hal. I 79. Ovid. fast. II 411. Serv. Aen. VIII 343; vgl. Marbach o. Bd. XIII S. 1815f.), heißt bei Verg. Aen. VIII 630 *Mavortium antrum;* es war eine Grotte am Fuß des palatinischen Hügels. Hier stand der ,ruminalische' (von *ruminare* ,saugen') Feigenbaum; dort nahmen die *Lupercalia* ihren Ausgang (Varr. l. l. V 85. Ovid. fast. II 381ff. Plut. Rom. 21. Serv. Aen. VIII 343), und dort stand das älteste Stand-Bild der W. (s. o. S. 978). Die Bezeichnung des Ortes, *Lupercal,* und des Festes, *Lupercalia,* ist natürlich von *Lupercus* (gew. Pl. *Luperci*) abgeleitet, aber daß dieser Name der nackten kultischen Läufer zu *lupus* gehört, ist unbestritten (richtig Varr. gent. pop. Rom. frg. 17 [= Aug. civ. XVIII 17]. Ovid. fast. II 421; sehr vorsichtig Walde-Hofmann I³ 835; vgl. Wissowa Rel.² 209f. Latte Röm. Rel. Gesch. 86 A. 2 und 3. J. Gruber Glotta XXXIX [1961] 273f. Binder a. O. 91. W. Eisenhut Der Kl. Pauly IV 781; etwas widersprüchlich Varro in l. l.: V 85 *Luperci quod Lupercalibus in Lupercali sacra faciunt* ~ VI 13 *Lupercalia dicta quod in Lupercali Luperci sacra faciunt;* beides ohne Bezugnahme auf *lupus*). Von den verschiedenen Deutungen des Wortes *Lupercus* (zuletzt ausführlich bei Binder 90ff. diskutiert) ist die früher oft vertretene Ableitung von *lupum arcere* (daher ,Wolfsabwehrer': L. Deubner Arch. f. Rel. XIII [1910] 481ff. Latte a. O.) heute aufgegeben, der Versuch von Gruber a. O. (*L.* < **lupo-sequos* ,Gefolgsmann des W.' als Angehöriger eines W.-Bundes) sehr zweifelhaft; erwägenswert, wenn auch nicht bewiesen, ist die Deutung als Weiterbildung von *lupus* wie *noverca* < *novus* (zuerst H. Jordan Krit. Beiträge [1879] 164f.; weiteres bei Altheim Röm. Rel. Gesch. I 131f. Binder a. O.). Damit würden die *Luperci* selbst zu Wölfen, bzw. deren Substitut, d. h. Mars-Gefolge. Dies fügt sich ohne Schwierigkeit zu einem anderen Element der Sage; denn wenn sie andeutet, daß die römische Wölfin auch zu Faunus, dem Hirtengott, gehört, aus dessen Hain sie kommt, an dessen Altar sie sich verbirgt und dessen Fest die Lupercalien sind, so löst sich für die Römer der scheinbare Widerspruch in der Bestimmung des Faunus als ,Sohn des Mars' auf (Dion. Hal. I 31, 2. Appian. reg. frg. 1. W. F. Otto o. Bd. VI S. 2054ff. Binder 82. Hunger Lex. 114f. Latte 83 A. 3). Daß der Name Faunus selbst ,W.' oder ,Würger' bedeutet (Ernout-Meillet Dict. ét. 221. Walde-Hofmann I³ 835. A. v. Blumenthal Hesychstudien 38. G. Radke Die Götter Altitaliens 119f. [mit weiterer Lit.]), hat neuerdings F. Altheim (a. O. I 131ff.) zu wichtigen Resultaten über die ursprüngliche Identität von Lupercus als Gottheit und Faunus einerseits, dem ,Urkönig' der apulischen Illyrer Daunus andererseits geführt — einer Gottheit, die schwankend zuweilen als ,Wolf', zuweilen als ,Wölfischer' gedacht wurde (ähnlich schon Otto a. O. 2056; vgl. auch Radke a. O. 120f. 191). Neben Faunus steht eine weibliche Gottheit *Fauna (Fatua)* (Varr. l. l. VII 36. Serv. Aen. VIII 314. Macrob. Sat. I 12, 27. Iust. XLIII 1, 8; vgl. Otto a. O. 2059. Radke a. O. 121), die ihr Gegenstück in (*Valeria*) *Luperca* findet; die letztere ist bei Arnob. nat. IV 3 (nach Varro) mit *lupa* bzw. Acca Larentia identisch (Radke 190). Die Scheidung von Faunus als W.-Gott und Lupercus als Priester des W.-Gottes, von der noch Binder (a. O. 82f. 100ff.) ausgeht, ist danach wohl eine sekundäre Anpassung an die Kultwirklichkeit der historischen Zeit; denn Faunus ist stets Gott geblieben und mit dem griech. Pan gleichgesetzt worden, während man die *Luperci* nur noch als die nackten, nur mit einem Ziegen-

fell umgürteten Läufer des Sühnefestes vom 15. Februar kannte (vgl. Iust. a. O.). Neben sie stellt sich die den *Luperci* entsprechende Priesterschaft des Gottes vom Berg Soracte, die mit einem samnitischen Dialektwort *hirpi* (= *lupi*) *Sorani* bezeichnet wurde und ebenfalls Lustrationsriten vollzog (Plin. n. h. VII 19 = Solin. 2, 26. Serv. Aen. IX 785; vgl. Otto a. O. 2056; o. Bd. VIII S. 1933f. Wissowa Myth. Lex. I 2, 2693f. Latte a. O. 148. Altheim a. O. 141. Binder a. O. 82). Servius berichtet, die *hirpi Sorani* seien *quasi lupi Ditis patris* verstanden worden, und er nennt den Soracte den Berg der *Hirpini* (,W.-Leute'; vgl. Strab. V 4 p. 250); ferner habe Vergil den Arruns als wölfisch charakterisiert, *quasi Hirpinum Soranum.* Daraus ergibt sich eindeutig, daß der altrömische Gott Lupercus am Soracte einen etruskischen Bruder namens Soranus hatte, dessen Priester ,Wölfe', d. h. W.-Dämonen, darstellten und der wie jener zur Zeit Varros natürlich zu den Religionsaltertümern zählte. Von den *Hirpini* (vgl. Radke Der Kl. Pauly II 1181) erzählte man, wohl mit Bezug auf die Namensetymologie und in Analogie zu griechischen Gründungssagen (vgl. o. S. 976), daß ein W. sie zu ihren Wohnsitzen geführt habe (Strab. Paul. Fest. 93, 25 L.). Durch alle diese Umstände wird deutlich, daß die römische Wölfin nicht als legendäres Wesen, sondern letztlich als degradierte Gottheit gedeutet werden muß. Wahrscheinlich darf man sie auch in Acca Larentia (vgl. Wissowa o. Bd. I S. 131ff. Tabeling Mater Larum [1932] 39ff. Radke Götter 164f.) wiedererkennen, die ja innerhalb der Romuluslegende als *lupa,* aber auch unabhängig von ihr als *nobilissimum ... scortum* (Macrob. Sat. I 10, 13) erscheint. Doch ist festzuhalten, daß es im historischen Rom niemals einen W.-Kult gegeben hat (Radke Götter 190), ebensowenig andernorts im Bereich der römischen Kultur.

H. Der W. im Sprachgut.

1. Redensart und Metapher. Ein Tier mit so ausgeprägten, vorwiegend negativen Eigenschaften und einem so wichtigen Platz im Alltag der Menschen kommt dem Bedürfnis nach drastischer Versinnlichung menschlicher Verhältnisse in der Sprache in besonderem Maße entgegen. So ist es natürlich, daß ,W.' häufig als sprachliche Abbreviatur für typische Situationen oder Verhaltensweisen unter Menschen dient, wobei die lateinischen Zeugnisse ein deutliches Übergewicht haben. ,Wie ein hungriger W.' stürzt sich etwa der Parasit an die Tafel des Gastgebers (Plaut. Capt. 912; Stich. 577); ein Sohn, der in Abwesenheit des Vaters das Haus verkauft, ist wie ein hungriger W., der wartet, bis die Hunde schlafen (Plaut. Trin. 169), und Schafe, deren Verkaufserlös unterschlagen wird, sind für den bisherigen Besitzer ,nicht weit von den W.' (Plaut. Truc. 657). Viele Perser gegen wenige Griechen sind ,wie 1000 Schafe gegen 50 W.' (Plut. mor. 220 f). Einem Menschen eine Beute abjagen ist aus der Sicht des Erfolgreichen *lupo agnum eripere* (Plaut. Poen. 776. Sen. ad Marc. 22, 7; scherzhaft für ein aufgetischtes Kitz: Martial. X 48, 14). Besonders beliebt war die Redensart ,die Schafe dem W. ausliefern' für jede Art von Pflichtvergessenheit (Plaut. Pseud. 140. Ter. Eun. 832. Cic. Phil. 3, 27. Ovid. ars II 364. III 8; Herodot. IV 149 leitet aus ihr den Namen *Οἰόλυκος* ab; vgl. u. Z. 38). Erbitterte Feindschaft gleicht dem Verhältnis zwischen W. und Schaf (Horat. epod. 4, 1). Ein reiches Frauenangebot für Liebeshungrige ist eine Herde, aus der der W. ein Schaf holt (Ovid. ars I 856. III 419). Dem Erfolgreichen ,treiben die Hunde den W. ins Garn' (Plaut. Poen. 647f.). — Oft wird ein Mensch mit wölfischem Charakter schlechthin als ,W.' bezeichnet (Plat. rep. VIII 566 a *λύκον ἐξ ἀνθρώπου γενέσθαι*). So nennt Aischyl. Ag. 1257 den Aigisthos einen W., Lucil. 826 M. den Hannibal (s. Marx z. St.), Claud. carm. 26, 503 den Alarich; Apul. met. I 5 gibt einem geschäftstüchtigen Kaufmann den Namen Lupus. Aus der Sicht der Römer sind die Karthager ,W.' (Vell. II 27), die Römer aus der Sicht ihrer Feinde (Horat. carm. IV 4, 50. Liv. III 66, 4. Iust. VI 8). Ohne tadelnden Inhalt ist dieselbe Metapher bei Phaedr. III 7 auf den in Freiheit verbliebenen Arminius angewandt (Flavus, der sich den Römern angeschlossen hat, ist der ,Hund'; s. L. Havet Rev. ét. anc. XXIII [1921] 95ff.); ebenso positiv bezeichnet im A. T. Jaakob den Benjamin als *λ. ἅρπαξ*, d. h. unwiderstehlichen Krieger (LXX, Gen. 49, 27; vgl. auch Hab. 1, 8: Pferde als ,W.' wegen ihrer Ausdauer).

2. Sprichwörter. Die Zahl der auf den W. bezogenen Spr. ist ungewöhnlich groß (vgl. A. Otto Sprichwörter ... der Griechen und Römer 198ff.). Manche knüpfen an die o. a. Redensarten unmittelbar an, z. B. *ἐκ λύκου στόματος* für unerwarteten Gewinn (Zenob. III 48 = Diogen. IV 42 [Paroemiogr. Gr. I 238]; vgl. o. S. 981, 63ff.); *ὡς ἄρνια ἐν μέσῳ λύκων* (Clem. Rom. epist. II 5, 2; vgl. Herodot. o. Z. 2ff.); *λύκος ὄϊς ποιμαίνει* oder *λ. ποιμήν* von einem ungerechten Sachwalter (Diogen. V 96 [Paroemiogr. Gr. I 269]; vgl. Aristoph. Pax 1075 und o. S. 981, 67ff.). Andere werden ausdrücklich als geflügelte Worte bezeichnet, sind aber nur einmal belegt; so *λέγεται δίκαιον εἶναι καὶ τὸ τοῦ λύκου εἰπεῖν* (codd., *ἀκούειν* Bekker), inhaltlich unsicher, vielleicht im Sinne von ,Meinung dessen, der im Unrecht ist' (Plat. Phaidr. 272 c; vgl. Schol. Plat. epist. 3, 318 = Paroemiogr. Gr. I 431 *λύκου ῥήματα*); *τὸ λεγόμενον ὡς ... λύκος ἀγριώτερος λύκων ἄλλων* vom Übertreffen eines Extrems (Paus. VII 12, 2); weiter verfolgen läßt sich *hac lupi, hac canes* (sc. *urgent:* Plaut. Cas. 810 *illud ... verbum vetus;* Horat. sat. II 2, 64 *aiunt* [Porph. z. St. *proverbium est*]. Apostol. VII 15). Nicht als Sprichwort gekennzeichnet ist das berühmte plautinische Wort (Asin. 495) *lupus est homo homini,* aber seiner Form nach gehört es wohl hierher. Andere begegnen nur bei den Paroemiographen, nicht in der Lit., z. B. *λ. ἐν αἰτίᾳ γίνεται, κἂν φέρῃ κἂν μὴ φέρῃ* (Paroemiogr. Gr. I 431); *λ. λέοντι συμβάλλων* von einem, der sich zuviel zumutet (ebd.); *λύκου στέγη, λύκου αὐλή* von primitiven Verhältnissen (Paroemiogr. Gr. I 431. Macar. V 72, ebd. II 186); *λ. ἀετὸν φεύγει* (Diogen. VI 19, ebd. I 273 *ἐπὶ τῶν ἀφύκτων*); *εἰς πάγας ὁ λύκος* (sc. *τρέχει*: Zenob. III 52, ebd. I 69); *λ. περὶ φρέαρ χορεύει*, d. h. man tut Vergebliches (Diogen. VI 21, 273. Zenob. IV 100, ebd. I 114); *λ. πρὸ βοῆς σπεύδει* von Über-

eifrigen und Voreiligen (Diogen. a. O., ebd. I 274). Nicht bei allen diesen Sprichwörtern ist der W.-Charakter der erkennbare Ausgangspunkt der Entstehung. Anders bei den bekannteren Spr.; so zielt der ‚W. im Schafspelz' auf die Hinterhältigkeit des Räubers und hat wohl seinen Ursprung in einer aisopischen Fabel (451 Perry), ist aber erst durch das N. T. zu größerer Verbreitung gekommen (Mt. 7, 15; vgl. Hieron. [Orig.] in Luc. Hom. 31 p. 176, 12 [der ‚W.' ist hier Marcion!]; Ps.-Dion. Areop. epist. 8, 2 p. 1092 C Migne). — Besonders bildhaft ist *τῶν ὤτων ἔχω τὸν λύκον* (Apollod. Car. com. frg. 18 mit dem Zusatz ⟨*ὃν*⟩ *οὔτ' ἔχειν* ⟨*ἄρ'*⟩ *οὔτ' ἀφιέναι δύναμαι*, also von der Situation des Zauberlehrlings; übers. von Ter. Phorm. 506 [s. Donat. z. St.]; von Tiberius auf seine Lage als Bändiger des Reiches angewendet: Suet. Tib. 25, 1 [vielleicht zielt darauf auch der Ausspruch *ignaros quanta belua esset imperium*, ebd. 24, 1, auf den W.]; vgl. Macar. VIII 44 = Paroemiogr. Gr. II 220). Schadenfreude über den Mißerfolg anderer (zunächst wohl solcher, denen man den Erfolg nicht gönnt) spricht aus der Formel *λύκος ἔχανεν* (bzw. *χανών*) ‚der W. hat gegähnt', also nichts erwischt (Aristoph. Lys. 629; Nub. 996; frg. 335. Eubul. 15, 11. Euphro 1, 30. Plaut. Stich. 605; Trin. 169. Diogen. 6, 20 [Paroemiogr. Gr. I 273]; vgl. K e l l e r Thiere 401 A. 78; umgestaltet bei Aisop. fab. 417 P.). In die magische Sphäre führt schließlich das bekannteste Sprichwort *lupus in sermone* (Plaut. Stich. 577) bzw. *in fabula* (Ter. Ad. 537; vgl. Cic. Att. XIII 33, 4. Plin. VIII 80; ausführlich erklärt bei Donat. Ter. a. O. Isid. orig. I 37, 28; s. O t t o Sprichw. 200). Es besagt: Wer vom W. spricht, ruft ihn dadurch herbei; der W. steht dabei für alles Tabuisierte und magisch Auslösbare; s. auch S. 970. — Ungeklärt ist *λύκου πτερά* (Menand. Eun. frg. 167 Kö.²; vgl. T h i e r f e l d e r z. St. und Paroemiogr. Gr. I 270).

3. In engem Zusammenhang mit der Verkörperung des Bösen durch den W. steht seine Rolle in der Irrealität der W ü n s c h e und A d y n a t a. So konkretisiert sich die Traumwelt ewigen Friedens häufig im Bild des Friedens zwischen W. und Schaf, ebenso im Paradies des A. T. (Jes. 11, 6. 65, 25) wie im goldenen Zeitalter der augusteischen Poesie, wo es teils positiv ausmalend oder erflehend beschworen wird (Verg. eclog. 3, 60. 8, 52. Tibull. II 1, 20; vgl. II 5, 28 *tunc procul este lupi*), teils in der Adynatonform des Verschwörens gebraucht wird (Horat. carm. I 33, 7; vgl. Sen. Phaedr. 572; Oed. 149. [Sen.] Herc. Oet. 1058. Coripp. Ioh. IV 384. VII 487). Claud. rapt. II pr. 25f. überträgt das Motiv in die Orpheussage: der Friede zwischen Hund und Hase, W. und Lamm wird zur mythischen Leistung des Gesanges. Unfreiwillig ergibt sich eine ähnliche Situation in der Sintflut (Ovid. met. I 304 *nat lupus inter oves*). Das Motiv lebt weiter bei Theophylaktos, epist. 52 p. 778 Hercher (Sokrates an Kleon): ‚Wenn die W. reiche Beute machen und mit vollem Bauch nachdenken (*φιλοσοφήσωσιν!*), haben sie den Charakter von Lämmern und vertauschen Wildheit mit Sanftmut (*τὸ φιλάνθρωπον*). Die Sättigung lehrt die W. erstaunliche Gerechtigkeit; sie weiden mit den Schafen und lassen sie in Frieden ...; dein Charakter aber ist viel unverschämter als der der W., und du bist unersättlicher als Trunkenbolde ...'

4. Zahlreich wie die Sprichwörter sind auch die F a b e l n, in denen der W. als Acteur auftritt. P e r r y s Sammlung (Urbana 1952; ich zitiere im folgenden nach ihr) weist 38 Beispiele dafür auf. Dabei erscheint der W. nur in relativ wenigen von ihnen als der Bösewicht, der kein Recht kennt (so nr. 156 [Phaedr. 1, 8. Babr. 94 u. a.]. 342. 348), der Schafräuber (153. 347 [Babr. 1, 105]), der *fraudator* (Phaedr. A. 17; vgl. 1, 1. 16. 17), schlechthin Stellvertreter des *ἄνθρωπος κακός* (392), politisch ausgedrückt: des Demagogen, an den die ‚Schafe' durch die ‚Hunde' ausgeliefert werden (153). Die Fabel fügt gelegentlich zur Gewalttätigkeit den Zynismus des skrupellosen Eingestehens (159. Phaedr. I 1. Plut. mor. 156 a) und deutet die animalische List (s. o. S. 966) als Scheinheiligkeit (154. 155. 234. 452 P.). Andererseits stellt sie überraschend oft in freier Erfindung das Recht in der Welt dadurch wieder her, daß sie — vergleichbar der Darstellung des ‚dummen Teufels' in der christlichen Volkslegende — den W. zum Tölpel macht, dessen vermeintliche Schläue sich als Dummheit entpuppt (z. B. 38. 98. 158. 260. 451. Phaedr. I 17 u. a.). Dabei wird er nicht nur vom Fuchs durchschaut oder überlistet (258. 345. Babr. 130), sondern auch vom Esel (187), vom Hund (134), vom Affen (Phaedr. I 10), ja sogar von Ziegen (157), Schafen (160), Kitzen und Lämmern (261. Avian. 42). Beliebt war auch Gegenüberstellung mit dem Hund, der zwar wohlgenährt, aber unfrei ist (342. 346. Phaedr. III 7. Babr. 100). Sein Verhältnis zum Hund ist manchmal feindlich (Babr. 85), manchmal kameradschaftlich (Babr. 159). Nicht selten wird er im Gespräch mit Hirten gezeigt (209. 234. 366. 453); auch hier ist seine Haltung unterschiedlich, manchmal dreist, manchmal vorsichtig.

5. Nach alledem wäre es verwunderlich, wenn der W. nicht auch in den epischen T i e r g l e i c h n i s s e n einen bedeutenden Platz einnähme. Eines der ältesten und schönsten steht in der Ilias (XVI 352ff.); es sieht den W. ganz aus der Perspektive der Hirten: Die Danaerfürsten brechen in die Troerreihen ein, wobei sich jeder ein Opfer herausholt:

ὡς δὲ λύκοι ἄρνεσσιν ἐπέχραον ἢ ἐρίφοισι
σίνται, ὑπὲκ μήλων αἱρεύμενοι, αἵ τ' ἐν ὄρεσσι
ποιμένος ἀφραδίῃσι διέτμαγεν· οἱ δὲ ἰδόντες
αἶψα διαρπάζουσιν ἀνάλκιδα θυμὸν ἐχούσας·
ὣς Δαναοὶ Τρώεσσιν ἐπέχραον κτλ.

Während die Löwen in der Ilias gewöhnlich als Einzeltiere erscheinen und meist ein großes Tier reißen, greift der W. rudelweise an, bewahrt aber dabei auch im Gleichnis seine Taktik, aus vielen Herdentieren je eines herauszuholen (vgl. o. Z. 48). Mehr verallgemeinert wird das Verhältnis zwischen W. und Schaf als ‚Sinnbild der grimmigsten, keiner Milderung fähigen Feindschaft' (H. F r ä n k e l Hom. Gleichnisse 62) in Il. XXII 263 dargestellt, übrigens in unrealistischer Parallele zur angeblichen Feindschaft zwischen Löwe und Mensch. Schlagwortartig und zugleich das oben zitierte Gleichnis entleerend läßt Il. IV 471 die Troer und Achaier ‚wie Wölfe' gegeneinander stürmen; *λύκοι ὥς* ist hier nur noch Klischee ohne Bezug auf eine typische Situation. Von besonderer Eigenart ist dagegen der Vergleich der zur Schlacht sich anschickenden Myrmidonen in ihren unruhigen Gruppenbewegungen mit dem a l l g e m e i n e n Verhalten der Wölfe (XVI 156ff.):

οἱ δὲ λύκοι ὣς
ὠμοφάγοι, τοῖσίν τε περὶ φρεσὶν ἄσπετος ἀλκή,
οἵ τ' ἔλαφον κεραὸν μέγαν οὔρεσι δῃώσαντες
δάπτουσιν· πᾶσιν δὲ παρήϊον αἵματι φοινόν·
καί τ' ἀγεληδὸν ἴασιν ἀπὸ κρήνης μελανύδρου
λάψοντες γλώσσῃσιν ἀραιῇσιν μέλαν ὕδωρ
ἄκρον, ἐρευγόμενοι φόνον αἵματος· ἐν δέ τε θυμὸς
στήθεσιν ἄτρομός ἐστι, περιστένεται δέ τε γαστήρ·
τοῖοι Μυρμιδόνων ἡγήτορες κτλ.

Das Gleichnis ist zwar nicht in allen Zügen der veranschaulichten Situation angemessen (vgl. W i l a m o w i t z Die Ilias und Homer 125; dagegen F r ä n k e l a. O. 73f.), dafür aber bis in alle Einzelheiten aus der Beobachtung in der Natur gewonnen und eine der anschaulichsten Verhaltensschilderungen des W. in der ganzen antiken Literatur. Weder in der Odyssee noch in der hellenistischen Epik gibt es Vergleichbares. Erst Vergil zeichnet, z. T. in engem Anschluß an Homer (vgl. die Indices bei K n a u e r Die Aeneis und Homer [1964]), Kriegshandlungen mit dem Bild des W.; so die Kampfwut der Verteidiger Troias mit dem Grimm räuberischer Wölfe, die die ruchlose Gier des Magens antreibt, und der Jungwölfe, die mit ausgedörrter Kehle warten (Aen. II 355f.); zweimal fällt Turnus unter das Bild des W.; das erstemal (IX 59ff.), wie er um die Mauer von Caieta streicht, in der Hoffnung, einbrechen zu können,

... veluti pleno lupus insidiatus ovili
cum fremit ad caulas ventos perpessus et imbris
nocte super media: tuti sub matribus agni
balatum exercent, ille asper et improbus ira
saevit in absentis, collecta fatigat edendi
ex longo rabies et siccae sanguine fauces;

ein zweitesmal (IX 563ff.), als er den Lycus von der Mauer reißt ‚wie ein Adler, der einen Hasen oder einen Schwan in die Lüfte entführt hat, oder ein *Martius lupus*, der ein Lamm aus der Herde geraubt hat ...' Das Bild der vom W. belagerten, vom Hirten treulich gehüteten Herde hatte Vergil bereits früher (Georg. IV 433ff.) auf die Robben des Proteus angewandt. Seine W.-Gleichnisse bleiben durchaus im Rahmen des Typischen, decken aber die jeweils gegebene poetische Situation genau ab. — Bemerkenswerterweise fehlen W.-Gleichnisse bei Lucan, während die Vergilnachfolger Silius und Statius auf sie zurückgreifen und sie z. T. kunstvoll weiterbilden. So ist bei Silius der *cunctator* Fabius Maximus der gute Hirte, der nachts die Herde bewacht und dafür sorgt, daß die W. draußen ungesättigt heulen (VII 127ff.). Statius (Theb. III 45f.; vgl. auch IV 363) vergleicht den in Theben abgewiesenen Tydeus mit einem Hirten, dessen Herde nachts von Wölfen vernichtet worden ist. In anderen Gleichnissen umringen W. eine Hirschkuh, die in Panik auszubrechen sucht (Stat. Theb. V 165ff.), oder kommen die Bären und W., wenn der Löwe das große Blutbad angerichtet hat, als gemeine Schmarotzer hinterher, um ‚an den Wunden einer fremden Beute zu lecken' (Theb. XI 26ff.; vgl. auch XII 739f.). Relativ große und dramatische Raubtierszenen schildern Stat. Theb. X 43ff. (von einem belagerten Heere):

rabidi sic agmine multo
sub noctem coiere lupi, quos omnibus agris
nil non ausa fames longo tenuavit hiatu:
iam stabula ipsa premunt, torquet spes inrita fames
balatusque tremens pinguesque ab ovilibus aurae;
quod superest, durisque adfrangunt postibus ungues
pectoraque et siccos minuunt in limine dentes ...

(vgl. Achill. 1, 705ff.), und Silius VII 717ff. (von Hannibal, der das Feld räumen muß):

ceu stimulante fame rapuit cum Martius agnum
averso pastore lupus fetumque trementem
ore tenet presso, tum, si vestigia cursu
auditis celeret balatibus obvia pastor,
iam sibimet metuens, spirantem dentibus imis
reiectat praedam et vacuo fugit aeger hiatu ...

(vgl. auch Prud. Cath. VIII 37).

Es überwiegt bei den Römern eindeutig und ähnlich wie in der Fabel der erfolglose Räuber vor dem erfolgreichen; das Grauen vor dem schrecklichen Tier wird durch die schützenden Maßnahmen der Verteidiger aufgewogen. — Eine Sonderstellung nimmt ein Gleichnis bei Stat. Achill. I 459ff. ein, in dem die gemeinsame Bedrängnis der Umzingelung im engen Talkessel die Tiere (Eber, Bär, W., Hirsch und Löwe) gegeneinander friedlich werden läßt (vgl. o. S. 983).

6. Im N. T. (s. B o r n k a m m Theol. Wörterb. zum N. T. IV 311ff.) und in der christlichen Literatur schließen sich die metaphorischen Nennungen des W. durchwegs an die sonst im Griechischen üblichen Redensarten an; so Mt. 10, 16 a. Luc. 10, 3 ‚ich sende euch die Schafe mitten unter die W.' (vgl. S. 985); der W. ist hier einfach der Feind und Verderber, dem der ‚Hirte' seine ‚Schafe' schutzlos ausliefert (vgl. schon Hom. Il. XVI 352. Plaut. Pseud. 140 u. a.). Ebenso spricht Joh. 10, 12 vom Mietling, der den W. kommen sieht und die Schafe im Stich läßt. Dagegen meint Mt. 7, 15 speziell die Irrlehrer und falschen Propheten, die in Schafkleidern kommen, innen aber reißende W. sind (vgl. o. S. 983). Dieses Wort hat dann die christliche W.-Metaphorik weithin bestimmt; schon in der Apostelgeschichte (20, 29) heißen die Irrlehrer *λύκοι βαρεῖς*, die die Herde nicht schonen, und danach wird *λύκος* ganz allgemein auf die Ketzer bezogen (Prud. Psych. 795 auf Photinus von Sirmium und Arius von Alexandria; Euseb. hist. eccl. V 13, 4 *Ποντικὸς λύκος* auf Marcion [vgl. A. v. H a r n a c k Marcion ²321. W. B a u e r Rechtgläubigkeit und Ketzerei 134f.]; ähnlich Did. 16, 3. Ign. Philod. 2, 2. Iust. apol. I 16, 13. Dial. 35, 3. 81, 2 u. a.). Danach muß man wohl auch bei Prud. Perist. XI 241f. (an Bischof Valerianus: *sic tibi de pleno lupus excludatur ovili / agna nec ulla tuum capta*

gregem minuat) den W. als die Verführung falscher Lehren verstehen. Abstrakter werden von Prud. Psych. 467 die *crimina* mit reißenden W. verglichen, die durch das Gelände streichen (vorher personifizierte *mala*, so *Cura, Fames, Metus, Anxietas*); ein dogmatischer Hintergrund fehlt hier; eher liegt Anspielung an LXX Sir. 13, 17 (*τί κοινωνήσει λύκος ἀμνῷ; οὕτως ἁμαρτωλὸς πρὸς εὐσεβῆ*) vor. So ist denn an anderen Stellen (Perist. V 412; Cath. III 158. 169) der W. schlechthin die Sünde oder Satan, den Christus ungefährlich macht, wodurch er den Zustand des Goldenen Zeitalters herbeiführt (vgl. o. S. 983).

I. Literatur (Auswahl): W. Hertz Der Werwolf, Stuttgart 1862. J. Grimm Die mythologische Bedeutung des W., Ztschr. für dt. Altert. XII (1865) 205ff. J. J. Bachofen La louve romaine, Ann. d. Inst. 1868, 421ff. O. Keller Thiere des class. Alterthums in culturgesch. Beziehung (1887) 158ff. A. Otto Die Sprichwörter ... der Griechen und Römer (1890, ^{2}1965) 198ff. M. P. Nilsson Griech. Feste von relig. Bedeutung (1906) 8ff.; ders. Griech. Rel.-Geschichte I^{2} (1955). A. B. Cook Zeus I (1914) 63ff. (Z. Lykaios). F. Schwenn Das Menschenopfer bei den Gr. und Römern, RVV XV 3 (1915) 2ff. O. zur Strassen Brehms Tierleben XII (1915) 212ff. (Canis lupus L.). J. Carcopino La louve du Capitole (1925). F. Altheim Griech. Götter im alten Rom, RVV XXII 1 (1930) 148ff.; ders. Röm. Rel.-Geschichte I (1932) 131ff. 182ff. R. P. Eckels Greek Wolf Lore (1937). F. Kretschmar Hundestammvater und Kerberos, 2 Bde. (1938). W.-E. Peuckert Art. ,W.', Handwörterbuch d. dt. Aberglaubens IX (1938) 716ff. A. Erler Friedlosigkeit und Werwolfsglaube, Paideuma I (1938—40) 303ff. F. Cumont La louve romaine sur les monuments funéraires, Orientalia Christiana Periodica XII (1947) (Miscell. G. de Jerphanion I) 81ff. G. Bornkamm Art. *λύκος*. Kittels Theol. Wörterb. zum N. T. IV 309ff. G. Binder Die Aussetzung des Königskindes. Kyros und Romulus (1964); dazu Rez. von J. Trumpf Gnomon XXXVIII [1966] 182f.). H. J. Krämer Die Sage von Romulus und Remus in der lat. Lit., Synusia (Festschr. W. Schadewaldt 1965) 355ff. J. Wiesner Art. ,W.', Lex. d. A. W. 3283f. H. Strasburger Die Gründungssage Roms (1968). [Will Richter.]

Vomanius. L. Vomanius Victor, sonst nicht näher bekannter *procurator Aug*(*usti*) *nostri praeses Alpium Cottiar*(*um*) CIL V 7251 im 3. Jhdt. Vgl. o. S. 8. [Gerhard Winkler.]

utric(u)larius. 1) Sackpfeifer, wohl eine Art Dudelsackbläser; einziger Beleg für diese Bedeutung ist Suet. Nero 54 *sub exitu quidem vitae palam voverat, si sibi incolumis status permansisset, proditurum se partae victoriae ludis etiam hydraulam et choraulam et utricularium.* Nach Du Cange VIII 394 B ist *u.* das Äquivalent zu griech. *ἀσκαύλης* (vgl. Dio. Chrys. or. 81, 9. CGlL I p. 255, aus den Glossen des Scaliger); dieses Wort ist freilich auch im Lat. belegt: Martial. X 3, 8 wird ein *Canus ascaules* genannt; s. dazu Mau o. Bd. II S. 1615 (nachzutragen: G. A. Petropoulos Pap. Soc. Arch. Ath. I [1939] nr. 43^{v} I 3 u. ö. [2. Jhdt. n. Chr.], wo jeweils ein *ἀσκαύλης* angeführt ist). O. Hirschfeld (S.-Ber. Akad. Wien CVII [1884] 244, 2 = Kl. Schriften [Berlin 1913] 100, 2) wollte auch die inschriftlich bezeugten *u.* als Sackpfeifer (Stadtmusikanten) ansehen und billigte ihnen ein eigenes *collegium* zu, was jedoch unmöglich erscheint; die Homonymie mit Nr. 2 resultiert vielmehr aus der gleichartigen Beschaffenheit des Grundstoffes für das Gerät der beiden Berufsgruppen. Vgl. ferner Marquardt-Mau 741. Friedlaender Sittengesch. II^{10} (1922) 171, 11. — Zum Musikinstrument, der *tibia utricularis*, s. o. Bd. VI A S. 809, 64; vgl. Baumeister Denkm. I 563. B. v. Sokolowsky Die Musik des griech. Altertums und des Orients (= A. W. Ambros Geschichte der Musik I [Leipzig ^{3}1887] 390f.). F. Behn Mainzer Ztschr. VII (1912) 45. — Ganz unsicher und daher wohl auszuscheiden ist eine Bronzefigur, die angeblich einen dudelsackblasenden römischen Soldaten darstellt. Sie wurde zu Beginn des 19. Jhdt.s in Richborough (Rutupiae) in Kent gefunden und scheint heute verschollen zu sein. Vgl. St. Weston Archaeologia or Miscellaneous Tracts relating to Antiquity XVII (1814) 176ff.

2) Die Deutung der nur epigraphisch belegten *u.*, die, wie sich aus den Inschriften wohl zwingend ergibt, von Nr. 1 sicher zu trennen sind (dagegen nur Hirschfeld; s. o.), ist ein seit langem diskutiertes Problem, zu dem sich im Verlaufe der Forschungen — unter der kaum abzuleugnenden Voraussetzung, daß auch dieses Wort nicht von *uter* bzw. dem Deminutivum *utriculus*, dem Wort für Schlauch, zu trennen ist — die folgenden Meinungsgruppen herausgebildet haben: (a) Schlauchfabrikanten im allgemeinen, ohne nähere Spezifizierung des weiteren Verwendungszweckes des Erzeugnisses: de Boissieu Inscr. de Lyon (1846—1854) p. 401ff. Th. Mommsen Ann. d. Inst. N. S. X (1853) 78. H. Blümner Die gewerbliche Tätigkeit der Völker des klass. Altertums (Leipzig 1869) 141ff.; Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste I (1875) 273. Marquardt-Mau 740f. B. A. Müller Glotta IX (1918) 202ff. E. Linckenheld o. Bd. XVI S. 2308, 20ff. Ernout-Meillet Dict. etym. (1959) 757. — (b) Schlauchfloßschiffer, d. h. Fährleute, die mit Hilfe eines von aufgeblasenen oder auch mit Stroh gefüllten Schläuchen getragenen Floßes den Transport von Waren und Personen über kürzere Distanz bewerkstelligten (den *ratiarii* vergleichbar): Chr. Gottl. Schwarz De collegio utriculariorum. Miscell. polit. human. (Nürnberg 1721) 4; dazu Opusc. acad. (Nürnberg 1793) 33ff. C. F. Calvet Dissertation sur un monument singulier des utriclaires de Cavaillon, où l'on éclaircit un point important de la navigation des anciens (Avignon 1766), übers. in Martini Antiquorum monimentorum sylloge altera (Leipzig 1787); dazu L. Cantarelli Bull. épigr. de la Gaule III (1883) 232. J.-P. Waltzing Étude hist. sur les corporations professionelles chez les Romains II (Louvain 1896) 157 nr. 97. A. Héron de Villefosse Bull. arch. du Com. des trav. hist. et scient. 1912, 103ff. (zusammengefaßt bei C. Jullian Rev. ét. anc.

XIV [1912] 415). V. Chapot in Daremb.-Sagl. V (1912) 616f. Assmann o. Bd. I A S. 265, 57ff. A. Grenier Manuel d'arch. gallo-romaine II 2 (1934) 536ff.; Carte arch. de la Gaule romaine, fasc. XII: Dép. Aude (Paris 1959) 32 (denkt an eine Art von Gehilfen der Seeleute [*navicularii*], die diesen beim Be- und Entladen der Schiffe behilflich waren). Solche Schlauchflöße sind bezeugt für Euphrat und Tigris durch Herodot. I 194 (vgl. auch A. Neuburger Die Technik des Altertums [Leipzig ^{3}1920] 482ff. und Abb. 642ff.). — (c) Schlauchvermieter, besonders im Zusammenhang mit dem Weinhandel (dieser Beruf ist belegt in Ephesos, wo in einer Inschrift ein *ἀσκομίσθης* genannt wird; vgl. J. Keil Österr. Jahresh. XXIV [1929] Beibl. 31ff.). W. Liebenam Zur Gesch. und Organisation des röm. Vereinswesens (Leipzig 1890) 67, 3. P. Wahrmann Glotta XXII (1934) 43ff. P. Wuilleumier Lyon, métropole des Gaules (Paris 1953) 51. 108 nr. 19 (vgl. Rougé [s. u. (e)] a. O. 286). Die wohl zumeist aus Ziegenhäuten verfertigten antiken Schläuche eigneten sich gewiß sehr gut zum Transport von Flüssigkeiten. Sie waren ganz offenkundig äußerst widerstandsfähig und durch eine nicht näher bekannte Technik gut zu verschließen: anders wäre es nicht möglich, daß in Attika bei einer Volksbelustigung die Landleute abwechselnd mit einem Bein auf einen aus der Haut eines dem Dionysos geopferten Bockes verfertigten Schlauch, der mit Wein gefüllt und außen durch Einreiben mit Öl schlüpfrig gemacht worden war, draufsprangen; als Sieger galt derjenige, der sich am längsten auf dem Schlauch halten konnte. Vgl. Plat. symp. 190d (mit Schol.). Poll. IX 121. Verg. Georg. II 383f. Vgl. Art. *Ἀσκωλιασμός* o. Bd. II S. 1698ff. — (d) Die *u.* waren ein Teil einer Löschmannschaft, deren Tätigkeit darin bestand, die Kette für die mit Wasser gefüllten Schläuche zu bilden: F. Drexel Glotta XV (1927) 156ff. (dazu Th. Bögel Jahresber. CCLXX [1940] 310). Diese Deutung, die sich im wesentlichen auf die gemeinsame Nennung des *collegium u.* mit dem als Feuerwehr bekannten *collegium centonariorum* (CIL XII 700) stützt, ist nicht annehmbar, da eine so weitgehende Spezialisierung als unwahrscheinlich betrachtet werden muß; außerdem scheint es unmöglich, daß bei einem Brand das Wasser anders als in Bottichen in der geforderten Geschwindigkeit an den Brandherd gebracht werden konnte. Antike Schläuche, die mit den heutigen ja in keiner Weise vergleichbar sind, dürften dafür sehr ungeeignet gewesen sein. Vgl. auch A. Grenier Manuel a. O. 537, 5 (aus 536). — (e) Eine zusammenfassende Darstellung, allerdings mit sehr geringer Kenntnis der Literatur, bietet J. Rougé Utricularii. Cahiers d'hist. publ. par les Univ. de Clermont-Lyon-Grenoble IV (1959) 285ff. Rougé gelangt zu dem Schluß, daß die *u.* entweder Fährleute von Lastkähnen oder aber Erzeuger und Betreuer der Pontons und der Piere waren, die zum Be- und Entladen der Schiffe dienten (a. O. 305f.). — (f) M. Leglay Autour des corporations d'Alba (Ardèche). Bull. soc. nat. des antiquaires de France 1964 (1965) 140—152. Taf. VI sieht in den *u.* wieder Erzeuger von Schläuchen, nimmt aber an, daß diese zum Löschen der Ladungen von Weintransportflößen bestimmt gewesen wären, d. h. als Weinbehältnisse dienten. Leglay stützt sich auf eine (stark zerstörte) Inschrift aus Alba (Dép. Ardèche), der Hauptstadt der Helvii (datiert Ende 1. Jhdt. n. Chr.), die in zweiter Verwendung als Sarkophagdeckel diente. Genannt werden die *u.* in Verbindung mit den *centonarii, dendrophori* und *fabri* (s. o. Bd. V S. 217, 28ff.). Im Gegensatz zu einer anderen Stadt aus dem Gebiet der Helvii, Soyons an der Rhône, wo die *u.* ebenfalls belegt sind (Espérandieu Inscr. Gall. Narb. nr. 378), ist der Fluß Escoutay, an dem Alba liegt, sicher nicht schiffbar gewesen (Leglay a. O. 147). Da die drei anderen in der Inschrift genannten *collegia* nachweislich in irgendeiner Form Beziehungen zum Weinhandel hatten, möchte Leglay auch die *u.* damit in Verbindung sehen. Als Beleg für seine o. referierte These führt Leglay a. O. 148 die enorme wirtschaftliche Bedeutung des Weinbaues in der Ebene von Alba an; zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch, daß der Weingroßhändler M. Inthatius Vitalis, Bürger von Alba, der Patron der *utriclarii fabri Luguduni consistentes* war (CIL XIII 1954 = Wuilleumier Suppl. à Gallia XVII [Paris 1963] nr. 2094). Allerdings steht diese Deutung im Widerspruch zu Leglays Beobachtung, daß der Escoutay nur schwer zum Flößen hätte verwendet werden können. Die — wenigstens für diesen speziellen Fall — sehr einleuchtende Erklärung Leglays kann dennoch angenommen werden, wenn man in Rechnung stellt, daß die Herkunft der ja nur in sekundärer Verwendung angetroffenen Inschrift aus Alba keineswegs gesichert und auch nicht unbedingt vorauszusetzen ist. Allerdings ist zu modifizieren: die *u.* waren nicht die Erzeuger der Weinschläuche, sondern das *collegium*, in dessen Kompetenz die Weinladungen gehörten.

Die *u.* hatten demnach, auf das Wesentliche reduziert, zwei Funktionen: sie waren (1) Erzeuger von (kleinen) Schläuchen oder (2) Benützer derselben, also Händler (Vermieter), Schiffer etc. (vgl. Rougé 287).

Gegen die Identifizierung der *u.* mit Schlauchverfertigern spricht allerdings, daß Schläuche wohl in allen Gebieten des Altertums (wie auch heute noch im Mittelmeerraum und im Orient) ein sehr wichtiges und beliebtes Transportmittel waren; man muß daher fragen, warum dann die Schlaucherzeuger in der Hauptsache nur in Gallien (und Dacien) inschriftlich begegnen. Hingegen läßt sich gerade dadurch die Deutung der *u.* als Schlauchflößer untermauern und besser verstehen: der Flußverkehr war an den großen Strömen Galliens und Daciens am günstigsten abzuwickeln; die Schlauchflöße waren relativ geräumig und doch klein und wendig genug, um auch auf nicht allzu breiten Strömen manövrierbar zu sein. In den großen Meerhäfen aber wurde das Be- und Entladen der Schiffe mit großen Lastkähnen und Plätten bewerkstelligt. Die wohl als sicher anzunehmende andere Aufgabe der *u.*, das Herstellen von Pontonbrücken, ergibt sich unmittelbar aus ihrer Funktion als Flößer, wobei sich aber der Bau provisorischer Brücken in diesem Fall auf rein zivile Zwecke beschränkte und

erst sekundär militärische Bedeutung hatte. Vgl. dazu Xen. an. III 5, 8ff. (dazu Rougé a. O. 298ff.); genau beschrieben wird eine derartige Konstruktion vom Anonym. de mach. bell. 16 (als *ascogefrus* bezeichnet; vgl. Thes. l. l. II 771, 59ff.).

Aus unseren Ausführungen kann gefolgert werden, daß die *u.* offenbar Schlauchflößer waren, die in größeren Häfen vor allem die Verbindung herzustellen hatten zwischen den Lagerhäusern und den Handelsschiffen bzw. diesen untereinander; an Flüssen und kleinen Gewässern aber war ihre Aufgabe neben dem Gütertransport wohl auch die Personenbeförderung.

Inschriftliche Zeugnisse für die *u.:* Dacia: CIL III 944 = Dess. 3748. 1547 = 3747. Gallia: CIL XII 187. 189add. 372. 700 = 6985 = Wuilleumier a. O. nr. 1965 (vgl. L.-A. Constans Arles antiques [Paris 1921] 143f.). 729. 731. 733. 982 = 6986. 1387. 1742. 1815. 3351. 4107. XIII 1954 = 7030. 1960. 1979. 1985. 1998 = 7035. 2009. 2023 = 7034. 2039. 2839. Espérandieu Inscr. Gall. Narb. nr. 209. 378. 571. — Vgl. auch Rougé a. O. 289ff. Leglay a. O. 145, 4.

Das *collegium u.* ist auch genannt auf zwei Bleitesserae (CIL XII 283* = Espérandieu a. O. nr. 571. CIL XII 136* = E. Babelon-J.-A. Blanchet Cat. des bronzes antiques de la Bibl. Nat. [1895] nr. 2315 = Daremb.-Sagl. V 616 fig. 7241). Der bei dem letzten Stück sichtbare Ring ist der Rest einer Henkelung und gehört nicht etwa zum Schlauch (so noch Wahrmann a. O. 44).

[Herbert Bannert.]

Zebra. Dieses in mittelafrikanischen Steppengebieten beheimatete Tier gehört offensichtlich zu den spätesten Exoten, die man im Orbis antiquus kennengelernt hat, sicher aber zu den am seltensten gesehenen. Die eindeutigste Beschreibung verdanken wir einem Photios-Exzerpt aus der Kirchengeschichte des Philostorgios (s. o. Bd. XX S. 119ff. Nr. 3) aus dem Anf. des 5. Jhdts. (III 11, p. 42, 10—16 Bidez). Der Autor zeichnet nach der Behandlung anderer afrikanischer Tiere (Elefanten, Giraffen, Affen) folgendes Bild von einem Tier, dessen Namen er nicht nennt, also wohl auch nicht kannt: ,Dasselbe Land (§ 10 E. sind Äthiopien und Ägypten genannt, 11 A. generell die Länder des Ostens und Südens; die Unklarheit ist wohl dem Exzerptor zur Last zu legen; vgl. G. Geutz o. Bd. XX S. 120, 6f.) bringt auch wilde Esel von außerordentlicher Größe hervor, deren Rücken erstaunlich gezeichnet ist, wobei die weiße und schwarze Farbe nicht einfach in kleinen Flecken an ihnen auftritt; vielmehr zieht eine Art Bänder vom Rückgrat über die Flanken zum Bauch; dort spalten sie sich, verschlingen sich in Biegungen miteinander und bilden ein merkwürdiges und ungewöhnliches Netz von Färbungen.' Die Darstellung ist klar und zutreffend; sie kann auf kein anderes Tier als das Z. bezogen werden. Aber sie scheint nicht von Philostorgios selbst zu stammen, da er in den Schilderungen anderer exotischer Tiere, sofern er sie selbst gesehen hat, dies regelmäßig vermerkt. Andererseits verrät weder eine frühere noch eine spätere Parallele aus der zoologischen oder geographischen Literatur, daß es sich um literarisch kolportiertes Wissen handelt. Bei dem weitgereisten und geographisch sehr interessierten Mann (vgl. Bidez Einl. S. CIX) kann also auch mündliche Information nicht ausgeschlossen werden. Da sein Werk von Mirabilien-Schriftstellern nicht benützt wurde, lebt sein Wissen nur im Exzerpt des Photios weiter.

Dies und das Fehlen eines Namens bei Philostorgios wäre erstaunlich, wenn das Tier bereits zwei Jahrhunderte vorher den Römern geläufig gewesen wäre. Darauf scheinen jedoch zwei Stellen bei Cassius Dio hinzuweisen. Die erste, LXXV 14, 2, berichtet von der Habgier des allmächtigen Gardepräfekten Plautinus (unter Septimius Severus), der soweit gegangen sei, ,dem Helios durch ein Centurionen-Kommando tigerartige Pferde (*ἵππους τιγροειδεῖς*) von den Inseln im Roten Meer entwenden zu lassen'. Die Bezeichnung läßt auch hier an das Z. denken, aber manche Frage bleibt dabei offen. Man kannte zwar im 2. Jhdt. n. Chr. das Rote Meer in seiner ganzen Ausdehnung (H. Berger o. Bd. VI S. 600); man möchte also bei den ,Inseln' eher an die größte Inselgruppe dieses Meeres, die Dahlak-Kabir-Inseln gegenüber Massaua an der äthiopischen Küste denken, deren bedeutendste (Oreine) im Peripl. maris rubri 4 erwähnt wird, oder an die ebd. 30 beschriebene Insel des Dioskurides (vgl. Plin. n. h. VI 153. Ptolem. VI 7, 45. VIII 22, 17) als etwa an die Gruppe um Schadwān vor der Südspitze der Sinai-Halbinsel, wo die Haltung von Z.s überraschen müßte. Aber woher mochte Plautianus von jenem Heiligtum, seinem Gott — wie immer er heißen mochte — und seinen Kulttieren gewußt haben, über die jedenfalls die uns bekannte geographisch-historische Literatur kein Wort verliert? Sollte es sich wirklich auch hier um das Z. handeln, so wäre das Bemerkenswerteste wiederum das Fehlen eines Namens und sein Ersatz durch eine optische Charakterisierung.

Ein anderes Problem gibt die zweite Stelle auf, LXXVII 6, 2 (Xiphil.): (*Ἀντωνῖνος*) *ἐκ . . . τῶν φόνων ἐς τὰς παιδιὰς ἀποκλίνων οὐδὲν ἧττον καὶ ἐν ταύταις ἐφόνα. ἐλέφαντα μὲν γὰρ καὶ ῥινοκέρωτα καὶ τίγριν καὶ ἱππότιγριν ἐν οὐδενὶ λόγῳ θείη ἄν τις φονευομένους ἐν τῷ θεάτρῳ. ὁ δὲ καὶ μονομάχων ἀνδρῶν ὅτι πλείστων ἔχαιρεν αἵμασι, κτλ.* Der Vergleich von *ἱππότιγρις* mit *ἵππος τιγροειδής* spricht zunächst trotz der Vertauschung von Grund- und Bestimmungswort (bzw. Attribut) für die Identität beider Tiere; die Verbindung von Pferd- und Tiger-Kennzeichen trifft nur auf das Z. zu. Daher deutet G. Wissowa im Anhang zu Friedlaender[9-10] (IV 274) den Tiernamen unserer Stelle mit einigem Vorbehalt als Z., während die Lexika von einer ,großen Tigerart' (Pape), ,a large kind of tiger' (Liddell-Scott) sprechen. Diese Unsicherheit ist im sachlichen Zusammenhang der Stelle begründet. Die Tötung von Z.s im Amphitheater (*ἐν τῷ θεάτρῳ*) wäre etwas ganz Exzeptionelles; sie konnte nur im Rahmen der seit 58 v. Chr. bis ins 4. Jhdt. mit wachsender Beliebtheit und Unersättlichkeit betriebenen *venationes* stattfinden, über die wir zahlreiche Zeugnisse besitzen und deren Tiere wir daher recht genau kennen (u. a. durch Cass. Dio XXXIX 38, 2.

LXVI 25, 1. LXVIII 15, 1. LXXII 10. Hist. aug. Ant. Pius 10, 9; Comm. 12, 12; am vollständigsten gesammelt bei Friedlaender[9] II 78f.; dazu Wissowa ebd. IV 268ff. [Anhang XVIII]; vgl. ferner G. Lafaye in Daremb.-Sagl. V 702f. M. Wellmann o. Bd. V S. 2255f.). Das Z. wird in keinem dieser Zeugnisse genannt oder durch Beschreibung gekennzeichnet, und das kann auch nicht verwundern, da es sich weder für die eigentlichen Tierkämpfe noch auch zur Exekution von Verurteilten eignet. Noch viel weniger wird man es im Rahmen der mehr parodistischen Venationen von *animalia herbatica* (*ferae herbanae*) erwarten, die zu den Floralia gehörten (Hist. aug. Prob. 19. CIL VIII 7969 = Dess. 399. G. Wissowa o. Bd. VI S. 2750. Lafaye a. O.). Unter diesen Umständen ist es merkwürdig genug, daß Cassius Dio im 77. Buch das Z. unter lediglich exemplarisch genannten Venationen-Tieren sollte aufgeführt und ihm einen Namen gegeben haben, den er im 75. Buch offenbar noch nicht kannte.

Das Rätsel löst sich durch einige im Cod. Monac. gr. 514 erhaltene Notizen aus dem kompilierten Tierbuch des Timotheos von Gaza (um 500; s. A. Steier o. Bd. VI A S. 1339ff.), hrsg. von M. Haupt Opusc. III 283, 22: *ὅτι ὁ ἱππότιγρις ἔοικε τοῖς ἀγρίοις ὄνοις· ἔστι δὲ ταχύτατον ζῷον. — ὅτι ἐν τῷ τῆς Ῥώμης θεάτρῳ ἐζεύχθησαν ὑπὸ ἡνιόχων ἐλαυνόμενοι καὶ παρέσχον θαυμαστὴν θέαν. — ὅτι βασιλὶς νύμφη ἐπόμπευσεν ἐπὶ τοιούτῳ ἅρματι.* Wenn hier auch das eigentliche Merkmal des Z., die Fellzeichnung, nicht erwähnt ist, so enthalten die drei Exzerpte doch nichts, was der Annahme, das Z. sei das gemeinte Tier, im Wege stünde, im Gegenteil; die hier bezeugte Vorführung dieses kostbar-aparten Equiden als Zugtier im Zirkus und in einer *πομπή* spricht eindeutig dafür. Leider ist nicht gesagt, von welcher kaiserlichen Prinzessin (zu *βασιλίς* = ,kaiserlich' vgl. Anth. Pal. X 25. BGU 588, 10. Ioseph. ant. XIV 15, 14 u. a.) die Rede ist. Von Timotheos ist sicher keine eigene Beobachtung zu erwarten; er schöpft aus Büchern. Doch lassen die Zeugnisse jetzt wahrscheinlich folgende Schlüsse zu: 1. Derselbe Name bezeichnet bei Cassius Dio und bei Timotheos dasselbe Tier, also doch das Z. 2. Es ist als seltener Exote bei einzelnen Schaustellungen in Rom gezeigt worden, aber wohl niemals in Tierhetzen. Cassius Dio hat wohl nur Ungenaues darüber erfahren und das Tier in einen falschen Zusammenhang gebracht; somit kann auch er derartige Vorstellungen nicht selbst erlebt haben. 3. Zwar läßt sich nicht bestimmen, wann Z.s zuerst nach Rom gelangt sind; aber da Plinius, der solche Ereignisse mit Vorliebe sammelt und anführt, nichts Derartiges mitteilt, läßt sich der in Betracht kommende Zeitraum auf das Spatium 80—230 n. Chr. eingrenzen. Dabei wird man am ehesten an das Halbjahrhundert nach dem Tode Mark Aurels denken, aus dem wir allgemein von einer Art Tierschau-Manie erfahren. Wahrscheinlich blieb es bei einigen wenigen Anlässen; es ist wohl denkbar, daß die oben erwähnte Aktion des Plautinus zu einem der bei Timotheos genannten Ereignisse gehört. — Bezeichnenderweise blieb das Z. noch bis in die Neuzeit eines der seltensten Tiere in europäischen Tiergärten (einiges dazu bei Friedlaender a. O. II 79).

[Will Richter.]

Zum Band X A

S. 253ff. zum Art. **Zeus:**

Teil II.

Gliederung:

§ 0. Vorbemerkung (H. Schwabl).

A. Sprachgeschichte und mykenische Belege.
- § 1. Sprachgeschichte (J. Schindler).
- § 1a. Z. in den mykenischen Texten (St. Hiller).

B. Hauptaspekte des Gottes (in Aussagen der Literatur und des Mythos).
- § 2. Z., der Vater.
- § 3. Urheberschaft und Bereich ,Himmel' (Himmel/Tag).
- § 4. Z., Gott des Wetters und der himmlischen Atmosphäre.
- § 5. Blitz, Kyklopen, Auge des Z.
- § 6. Aigis.
- § 7. Urheber der Tage, Jahreszeiten, Jahre.
- § 8. Geber des Schicksals.
  - a) *ἦμαρ* (Tag als Schicksalsbegriff).
  - b) Geber des Guten und Schlimmen.
  - c) Geber des Anteils (*μοῖρα, αἶσα*).
- § 9. Schützer der Herrschafts- und Rechtsverhältnisse. Schützer der Schwachen und Bittflehenden.
- § 10. Z., der Vollender und Erfüller.
- § 11. Z.plan, Zeichen und Orakel. Wissen.
- § 12. Z. im Göttersystem.
  - a) Historische Voraussetzungen.
  - b) Kronion, Kronides usw.
  - c) Bereich und Behausung der Kronossöhne; ,Z.' der Unterwelt, ,Z.' im Meer.
  - d) Eingeschränkte ,Allmacht' des Götterkönigs durch feststehende ,Anteile' der Götter und Menschen.
  - e) Hymnen an Z.
- § 13. Bündnismächte und jüngere Götter als Aspekte der Z.herrschaft. Göttergemeinschaft und Wohnen bei Z.

C. Aspekte des Z. in Kultbeinamen und im Kulte.
- § 14. Besonderheiten der Kultzeugnisse.
- § 15. Wetter.
- § 16. Kult auf Anhöhen.
- § 17. Gebete und Opfer um Regen und belebende Feuchtigkeit.
- § 18. Gott des vegetativen Gedeihens.
- § 19. Z., Schützer der abgegrenzten Bereiche von Haus und Land. Garant und Förderer des Besitzes. Schützer der gesell-

§ 0. V o r b e m e r k u n g. Es scheint notwendig, dem folgenden Art. Zeus II einige kurze Bemerkungen und Hinweise vorauszuschicken. Beabsichtigt war, die Zeugnisse für den Hauptgott der Griechen einigermaßen zugänglich und überschaubar zu präsentieren, wobei — auch aufgrund der vorgenommenen Arbeitsteilung (s. u. III: Z. in der Kunst) — die schriftlichen Zeugnisse ganz im Vordergrund stehen mußten. Als Kultbelege sind freilich auch archäologische und numismatische Daten mitverwertet, doch bin ich mir bewußt, daß da selbst manches Wichtige vermißt werden kann.

Wesentliche numismatische Zusätze in der Liste der Kultorte stammen von Dr. Herbert Bannert. Es wurde bei dem in der genannten Liste Aufgenommenen auch so gut wie alles neu nachgeprüft, wobei mir u. a. auch durch Erstellung von Vergleichs- und Verweislisten Dr. Hermann Harrauer sehr geholfen hat. Für die Frauen und Kinder des Z. hat eine Verweisliste, von der ich ausgehen konnte (die Hauptgrundlage ist hier zunächst F e h r l e Myth. Lex. VI), Dr. Hubert Petersmann beigesteuert. Auch Frl. Elisabeth Tuzar hat durch Hilfe beim Schreiben von Teilen des Manuskripts zu meiner Entlastung beigetragen. Ihnen allen und auch manchen anderen, die mich durch Hilfe oder Belehrung unterstützt haben, gilt mein herzlicher Dank. Der sprachgeschichtliche Beitrag (§ 1) ist von J. Schindler und der mykenologische von St. Hiller (§ 1 a) mit freundlicher Bereitwilligkeit beigesteuert worden. Beides stellt gewiß einen Gewinn für den Gesamtartikel dar.

Widmen möchte ich meinen Teil des Artikels dem Gedächtnis an Eduard Fraenkel, und zwar aus allgemeinem und aus besonderem Grunde. Der allgemeine Grund gilt dem Gelehrten und Menschen, dem ich einiges verdanke, der besondere dem Warner, der mir einst dringend geraten hat, mich auf diesen Artikel n i c h t einzulassen. Seine Begründung ging u. a. auf das schier unendliche Thema (und ich habe einsehen gelernt, wie recht er hatte). Ich hoffe zwar, etwas von der ganzen Weite des Themas doch eingefangen zu haben — und sei's auch nur in den trokkenen Listen —, muß aber zugleich bekennen, daß dieser Artikel mehr abgebrochen als vollendet zum Druck geht, weil die RE — wohl mit Recht — zu ihrem Abschluß gebracht werden soll. Die Herausgeber und der Verlag verdienen jedenfalls Dank für ihre Geduld.

Die Anordnung des Stoffs hat sich — nach verschiedenen anderen Gruppierungsversuchen — als brauchbar ergeben, und sie wird sich hoffentlich auch für den Leser und Benützer bewähren. Gewisse Überschneidungen sind bei einer Arbeit dieser Art wohl überhaupt nicht zu vermeiden. Die in den Abschnitten B und C (Hauptaspekte in Literatur und Kult) nicht angeführten Belege sollten jeweils in oder über Teil I (Epiklesen) = o. Bd. X A S. 253ff. zu finden sein, und das gleiche gilt insbesondere auch für den Abschnitt D mit den Kultbelegen in landschaftlicher Anordnung. Für die Epiklesenliste haben sich eine Reihe nötiger Korrekturen und Zusätze ergeben, die u. S. 1441ff. verzeichnet sind. Allgemein ist versucht, mit Hilfe von Ver-

weisen Verbindungslinien zu ziehen, ohne daß die Gegebenheiten darum immer irgendwo ausformuliert sein müssen.

Insgesamt darf ich sagen, daß ich bestrebt war, nur nach Primärquellen zu arbeiten und deren Gehalt auch für den Leser kenntlich zu machen. Das ist immens mühsam und vielleicht nicht nach jedermanns Geschmack, aber das einzige Heilmittel gegen hoffnungslose Verwirrungen und gegen die Simplifikationen, die nie genug überprüft werden können. Daß das auch meine eigenen Aufstellungen betrifft, dessen bin ich mir sehr bewußt.

[Hans Schwabl.]

A. Sprachgeschichte und mykenische Belege.

§ 1. Sprachgeschichte.

Der Name des Gottes geht auf idg. *_di̯éu̯-_ m. zurück, das die appellativischen Bedeutungen ‚Tag (als Gegensatz zur Nacht)' und ‚Himmel' aufwies und personifiziert den Himmelsgott bezeichnete (mit der schon idg. Fügung *_di̯éu̯-pə$_2$tér-_ ‚Vater Himmel', vgl. die Vokative ai. _Dyàuṣ pítaḥ_, gr. _Ζεῦ πάτερ_, lat. _Iuppiter_, umbr. _Iupater_, sowie _Δειπάτυρος· θεὸς παρὰ Στυμφαίοις_ Hesych.).

Das idg. Paradigma des Singular lautete Nom. *_di̯éu̯s_ (ursprüngliche Quantität des _e_ nicht sicher rekonstruierbar), Vok. *_di̯éu̯_, Akk. *_di̯ḗm_ (aus **_di̯éu̯m_, vgl. *_gu̯ṓm_ ‚bouem' aus **_gu̯óu̯m_), Lok. *_di̯ḗu̯_, *_di̯éu̯i_, Gen. *_diu̯ós_ (_-és_), Dat. *_diu̯éi̯_ (s. Szemerényi Ztschr. f. vergl. Sprachforsch. LXXIII [1956] 186ff. Schindler Sprache XIX [1973] 148ff.).

Morphologisch ist *_di̯éu̯-_ Wurzelnomen der Verbalwurzel *_di̯éu̯-_ ‚leuchten', die aus der gleichbedeutenden ai. Erweiterung _dyut-_ zu erschließen ist. Als etymologische Bedeutung von *_di̯éu̯-_ ergibt sich somit ‚der Helle, Leuchtende'. Die Wurzel *_di̯éu̯-_, leuchten' ist eine Erweiterung von **_dei̯-_, der Grundlage auch von *_dei̯ə$_2$-_ ‚leuchten' und *_din-_ ‚Tag' (vgl. Pokorny Idg. etym. Wb. 183ff.).

Sekundärbildungen zu *_di̯éu̯-_ sind u. a. idg. *_dei̯u̯ó-_ ‚Himmlischer, Gott' (ai. _devá-_, lat. _deus / dīuos_, air. _dia_, germ. *_tīwa-_, lit. _diẽvas_) und *_diu̯i̯ə$_2$o-_ ‚himmlisch' (ai. _divyá-_, gr. _δῖος_, lat. _dīus_).

Die außergriechischen Entsprechungen von _Ζεύς_ sind folgende:

Ai. (ved.) _dyáuḥ_ (Akk. _dyā́m_, Gen. _diváḥ_) m. (f.) ‚Tag, Himmel, Himmelsgott'. Zur Stellung des Dyauḥ in der vedischen Mythologie — vor allem ‚Vater Himmel' als Gegensatz zur ‚Mutter Erde' — s. Macdonell Vedic Mythology 21f. Geldner Der Rig-Veda IV (1957) s. v. Himmel.

Jungavest. Gen. _diiaoš_ ‚Hölle' (durch die zarathustrische Reformation umgewertet, s. Humbach Ztschr. f. vgl. Sprachforsch. LXXXI [1967] 282f.).

Im Lat. spaltete sich das alte Paradigma auf: In der Bedeutung ‚Himmelsgott' wurde *_di̯éu̯-_ verallgemeinert (_Iouis_ usw.; für den Nom. *_Diūs_ — vgl. den Unterweltsgott _Uē-dius_ — trat der Vok. _Iuppiter_ ein), für ‚Tag' dagegen das ursprünglich nur im Akk. berechtigte *_di̯ē-_ (_diēs_). Vgl. aber noch einerseits _Diēspiter_ ‚Iuppiter', andererseits *_diūs_ ‚Tag' in _nudius tertius_, _diū_ ‚bei Tage'.

Umbr. Dat. _Iuve_ (_patre_), osk. _Diúvei_ ‚Ioui', umbr. Vok. _Iupater_ und _Di_ (weitere Formen aus den italischen Sprachen bei Vetter Handb. der italischen Dialekte 395).

Messap. _zis_ (*_di̯ēs_) in der Formel _klaohizis_ ‚audiat Iuppiter' (v. Blumenthal Indogerm. Forsch. LIV [1936] 83ff.).

Air. _dia_, _die_, cymr. _dydd_ m. ‚Tag' (Watkins Trivium I [1966] 102ff.).

Unsicher ist die ursprüngliche Stammform von heth. _ši-ú-n-_ (Nom. *_šiuš_) ‚Gott' (auch im Götternamen _^{d}ši-i-uš-mi-iš_, wörtl. ‚unser (?) Gott'), s. Watkins Gedenkschr. H. Güntert (Innsbruck 1974) 101ff. Schindler a. O. 150, von lyd. _civs_ ‚Gott' und von arm. _tiw_ ‚Tag'.

Phryg. _τιος_, _τιαν_, _Διός_, _Δία_' stammt vielleicht aus dem Griechischen, s. Heubeck Indogerm. Forsch. LXIV (1959) 20f.

Im Griechischen ist die appellativische Bedeutung ‚Tag' nur in Resten erhalten, in der von Macrob. Sat. I 15, 14 überlieferten Glosse _Cretenses Δία τὴν ἡμέραν uocant_ (Usener Götternamen 69. Brugmann Indogerm. Forsch. XV [1903—04] 88f. Diels Arch. f. Rel. XXII [1923—24] 2. Havers Neuere Lit. zum Sprachtabu [1946] 86f.) sowie in den Komposita _ἔνδιος_ ‚mittäglich', _εὐδία_ ‚heiteres Wetter', _αὐτόδιον_ (Hom. Od. VIII 449) ‚auf der Stelle', _ὀγδόδιον· θυσία παρ' Ἀθηναίοις τελουμένη Θησεῖ_ Hesych.

Die Interpretation der griech. Formenvielfalt des Namens Z. hat vom idg. Paradigma, das bei Homer noch direkt fortgesetzt wird, auszugehen:

Nom. _Ζεύς_ (seit Hom.), böot. lak. rhod. korinth. _Δεύς_, lesb. (Gramm.) _Σδεῦς_ (*_di̯éu̯s_). Die Form _ΖΗΥΣ_ IG XII 3, 1313 (Thera, archaisch) und auf einer nicht lokalisierbaren Vase SGDI 5783 steht rein graphisch für _Ζεύς_, s. Hammarström Philol. Woch. IL [1929] 1312 bzw. Kretschmer Vaseninschriften 59, und ist sprachgeschichtlich nicht verwertbar.

Vok. _Ζεῦ_ (seit Hom.), lesb. (Gramm.) _Σδέυ_ (*_di̯éu̯_).

Der Akk. _Ζῆν_ (*_di̯ḗm_) ist dreimal bei Hom. in der Formel _εὐρύοπα Ζῆν_ belegt (Il. VIII 206. XIV 265. XXIV 331), immer am Versschluß vor vokalischem Anlaut des folgenden Verses (ebenso Hesiod. Theog. 884); daneben in der Ilias viermal ambivalentes _Ζῆν_(') im Versinneren vor Vokal, einmal _Ζῆνα_ (XIV 157). _Ζῆν_ + Vokal wurde zu _Ζῆν'_ uminterpretiert (vgl. *_τίν_ > _τίνα_) und bildete den Ausgangspunkt für den Stamm _Ζην-_ (s. u.).

Gen. myk. _di-wo_; _ΔιϜός_ Kephallenia VI^a (Brit. Mus. Inscr. 952), sonst seit Hom. _Διός_ (*_diu̯ós_); eine Nebenform *_ΔιϜές_ (*_diu̯és_) in _Διεσκοριάδεω_ (Thasos V^a, SGDI 5462), _Διεσκουρίδου_ (Priene, Inschr. v. Priene 313, 67), s. Kretschmer Wiener Eranos 1909, 123f.

Dat. _ΔιϜί_ (Argos V^a, SGDI 3263), _Διί_ (Hom. usw.), mit Kontraktion _Δΐ_ (Pind. Ol. 13, 106, ion. Inschr., Elis [auch _Ζΐ_] u. a.), mit Kontaktdissimilation _Δεί_ in Kleinasien (s. Dressler Einfluß epichor. Sprachen in den griech. Inschriften Kleinasiens [Diss. Wien 1963] 125f.). Die alte Dativendung *_-ei̯_ ist erhalten in myk. _di-we_ (= _ΔιϜεί_), in dor. _Διεί_ (Dodona, SGDI 1582 a) und in Personennamen wie kypr. _ti-we-i-te-mi-se_ (= _ΔιϜείθεμις_), att. _Διειτρέφης_. Dagegen ist _Διεί_ in Kerkyra (IG IX 2, 718) Graphie für _Διί_ (Schwyzer Gr. Gramm. I 576[9]).

Das alte Paradigma wurde hauptsächlich nach zwei Richtungen ausgeglichen: Einerseits wurde _Ζῆν_ nach _Διός_, _Διί_ durch _Δία_ (seit Hom.) ersetzt, andererseits führte der neue Akk. _Ζῆνα_ zu _Ζηνός_, _Ζηνί_ (seit Hom., jedoch seltener als _Διός_, _Διί_). In der Literatur ist der Stamm _Ζην-_ auch sonst auf die Dichtung beschränkt (Hesiod., Chorlyriker, Tragiker usw.). Inschriftlich findet er sich in Erythrai, Ephesos, Thera, Kos (Belege bei Leumann Hom. Wörter 290) sowie häufig auf Kreta (hier in den Formen _Ζεν-_, _Δην-_, _Την-_, _Ττην-_, s. Brause Lautlehre der kret. Dialekte 136ff. mit den Belegen). Der Akk. _Τῆνα_ schien auch aus dem unterital. Lokroi bezeugt (s. aber u. § 70 Halex). In Elis wurde _Ζην-_ lautgesetzlich zu _Ζᾱν-_ (für Olympia ist _Ζᾶνες_ ‚Zeusstatuen' bezeugt [Paus. V. 21, 2]). Diese Form wurde auf Grund des olympischen Zeuskultes in andere Dialekte entlehnt: (Kretschmer Glotta IV [1913] 338. Leumann a. O. 289f.): Gen. _Ζᾱνός_ Chios IV^a (SGDI IV p. 877) und Ephesos V^a (s. Kretschmer Glotta XVII [1928] 197), Dat. _Ζᾱνί_ Sparta Kaiserz. (SGDI 4494). Literarische Belege für _Ζᾱν-_ bieten u. a. Theokrit., Kerkid., Kallim., wo es sich zum Teil auch um hyperdialektische Formen handeln kann.

Vereinzelt wurden zu _Ζήν-_, _Ζᾱν-_ auch neue Nominative gebildet: a) _Ζήν_ (Aischyl. Suppl. 162. Epigramm aus Ephesos Österr. Jahresh. XLVII [1967] 39ff.), _Δήν_ (Herodian.), _Ζᾱ́ν_ (Aristoph. Av. 570. ‚Pythagoras' im kretischen Grabepigramm des Z., Porph. vit. Pyth. 17. Anth. Pal. VII 746), _Δᾱ́ν_ (Delphoi, Berl. Phil. W. XXXI [1911] 1578. Herodian.), _Τᾱ́ν_ (kret. Münzen der Kaiserzeit). b) _Ζής_ (Herodian.), _Ζᾱ́ς_ (Pherekyd. Syr. frg. B 1 und B 2); dazu künstlich gebildet Gen. _Ζάντος_ (Herodian.), Akk. _Ζάντα_ (Eudemos frg. 150 Wehrli bei Damaskios, s. Kretschmer Glotta XXVI [1938] 40; weiter u. § 84 zu Pherekydes).

Weitere Analogiebildungen sind der Akk. _Ζεῦν_ (v. l. bei Aischrion frg. 8 B. = 6, 5 Diehl, vgl. auch Eustath. Hom. 1387, 28) und z. B. die erfundene Flexion _Ζεύς_, _Ζεός_, _Ζεΐ_, _Ζέα_ (Sext. Emp. adv. math. I 177. 195, s. dazu Mette Parateresis, Unters. z. Sprachtheorie des Krates von Pergamon [1952] 33f.). Dagegen ist der Nom. _Δίς_ (Rhinthon frg. 14 Kaibel) vielleicht aus der Vorstufe von mess. _zis_ entlehnt, s. v. Blumenthal Indogerm. Forsch. LIV (1936) 86. Krahe ebd. LIX (1944) 69, 2.

[Jochem Schindler.]

§ 1a. Z. in den mykenischen Texten.

Unter den Fundorten mykenischer Schrifttafeln in Knossos, Pylos, Mykene und Theben bezeugen den Namen des Z. sowohl in direkter Form wie auch in Ableitungen bisher allein Knossos und Pylos. Da der Umfang der an den beiden anderen Orten aufgefundenen Schriftzeugnisse jedoch sehr gering ist, kann das Ausbleiben des Z.-Namens in diesen Fällen zu keinen negativen Folgerungen hinsichtlich seiner Verbreitung berechtigen. Der Name des Z. ist somit aus mykenischer Zeit für jeweils einen Ort auf Kreta wie auf dem mykenischen Festland belegt, wobei die kretischen Tafeln im allgemeinen um die Wende des 15. zum 14. Jhdt. v. Chr., die aus Pylos um zwei Jahrhunderte später, um die Wende des 13. zum 12. Jhdt. datiert werden. (Gegen die Datierung der knossischen Texte hat sich L. R. Palmer in mehreren Publikationen ausgesprochen, der sie etwa gleichzeitig mit den pylischen Texten ansetzen möchte.) Nach der üblichen Auffassung erscheint damit der Name des Z. erstmals in den Jahren um 1400, — in jedem Falle ist er spätestens für die Zeit um 1200 gesichert.

1) Pylos. Das ausführlichste Zeugnis für Z. findet sich in Verbindung mit einem Verzeichnis von Opfergaben bzw. Weihungen auf der pylischen Tafel:

Tn 316 v. 8 i-je-to-qe, di-u-jo, do-ra-qe pe-re,
po-re-na-qe a-ke
9 di-we AUR *213VAS 1 VIR 1 e-ra
AUR *213VAS 1 MUL 1
10 di-ri-mi-jo di-wo, i-je-we, AUR
*213VAS 1 [ ] vacat

Für das Verständnis dieser Zeilen ist die Gesamtheit des Textes insofern wesentlich, als dieser aus vier einander strukturell entsprechenden Abschnitten besteht, die jeweils durch ‚ijeto … doraqe pere porenaqe ake' eingeleitet werden. Es wird darin ausgedrückt, daß in ein jeweils genanntes Heiligtum und zu den (im folgenden aufgezählten) dort verehrten Gottheiten Geschenke gebracht (_δῶρά τε φέρει_) und ‚porena' geführt (porena _τε ἄγει_) werden, wobei mit den Geschenken offensichtlich die anschließend durch eine Kombination der Ideogramme für Gold (AUR) und ein bestimmtes Gefäß (*213VAS) angezeigten Goldgefäße, mit den porena aber die ebenfalls ideographisch verzeichneten Männer (VIR) bzw. Frauen (MUL) gemeint sind; hierbei erhalten männliche Gottheiten in der Regel jeweils einen Mann, weibliche hingegen eine Frau. Ob in dem Vermerk ‚porena ake' die Überstellung von Gottessklaven (myk. teojo doero, bzw. doera, d. h. _θεοῦ δοῦλος_ bzw. _δούλη_) oder aber, was ebenfalls nicht auszuschließen ist, von Menschenopfern zu erkennen ist, muß unentschieden bleiben.

Tn 316 v. 9, die den Abschnitt über Z. einleitende Zeile, nennt das Heiligtum: diujo / _ΔίϜιον_, d. h. Zeusheiligtum. Tn 316 v. 9 und v. 10 verzeichnen anschließend die dort verehrten Gottheiten zusammen mit den ihnen zugedachten Weihungen: diwe / _ΔιϜεί_, d. h. für Z. ein Goldgefäß, ein Mann; era / _Ἥρᾳ_, d. h. für Hera ein Goldgefäß, eine Frau; dirimijo / *_Δριμίῳ_, d. h. für Drimios ein Goldgefäß. Die Gestalt des Drimios wird durch den Zusatz diwo ijewe (Dat. zu myk. iju / _ἱύς_), d. h. _ΔιϜὸς ἱέϜει_ / ‚dem Zeus-Sohn', näher umrissen.

Aus diesen Zeilen, die unser Hauptzeugnis für den pylischen Z.kult in mykenischer Zeit darstellen, geht im einzelnen demnach folgendes

hervor: Z. besaß ein eigenes nach ihm benanntes Heiligtum, das Diwijon. Er wurde dort jedoch nicht allein, sondern zusammen mit der — aus historischer Zeit als seine Gemahlin bekannten — Göttin Hera sowie einer ausdrücklich als sein Sohn bezeugten Gottheit namens *Drimios verehrt. Der Name des letzteren ist aus historischer Zeit nicht belegt.

Der Gedanke, daß die zusammen mit Z. verehrte Hera bereits in mykenischer Zeit dessen Gemahlin, Drimios demnach also nicht nur Sohn des Z., sondern auch der Hera ist, bietet sich an und dürfte, obschon er sich aus dem Text selbst nicht weiter erhärten läßt, zutreffen, da das gemeinsame Heiligtum eine engere, wohl durch familiäre Bande begründete Kultgemeinschaft nahelegt. Somit spricht Tn 316 v. 8—10 dafür, daß der für die Entstehung des späteren olympischen Götterstaates äußerst bedeutsame Vorgang einer um Z. als Göttervater sich bildenden Götterfamilie in spätmykenischer Zeit bereits eingesetzt hat.

Die in den auf Tn 316 vorausgehenden Abschnitten genannten Heiligtümer (pakijane(s), das ist die ‚Hl. Stadt' von Pylos; posidaijo, das Poseidonheiligtum; ferner pere-*82-jo, ipemedeja(-jo), diujajo, d. h. Heiligtümer der pere-*82-, Iphimedeia [?] und Dia) sowie die dort verehrten Gottheiten gestatten einen Vergleich mit den Angaben zu Z. und seinem Heiligtum. Es zeigt sich hierbei eine gewisse Differenzierung in der Reichhaltigkeit der Opfergaben, die einen zumindest allgemeinen Rückschluß auf die Bedeutung und Stellung der jeweiligen Gottheit im pylischen Pantheon zuläßt: Die größte Spende, ein Goldgefäß und zwei Frauen, wird für das Poseidonheiligtum vermerkt, was der auch aus den übrigen Texten erschließbaren Vorrangstellung Poseidons in Pylos entspricht (wobei jedoch zu beachten ist, daß die beiden Frauen möglicherweise nicht für Poseidon, sondern für die weiblichen Gottheiten [?] qowija und Komaweteja überstellt werden). Jeweils ein Goldgefäß und eine Frau erhalten neben Hera auch: potinija (die Potnia von Pakijane), manasa, posidaeja (ein, dem Namen nach, weibliches Gegenbild zu Poseidon), pere-*82 und diuja (Dia / *ΔιϜια); ein Goldgefäß und einen Mann neben Z. auch emaa$_2$ areja (Hermes Aleas? vgl. Athena Alea); nur ein Goldgefäß erhalten wie vermutlich *Drimios (Textlücke nach dem Gefäßideogramm?) auch tiriseroe (Dat. zu Tris-Heros?), dopota (Despotes?) und ipemedeja (Iphimedeia?).

Eine durch besonders reiche Weihespenden angezeigte Vorrangstellung von Z. gegenüber den anderen Gottheiten läßt sich demnach nicht erkennen, — er gehört nach Poseidon sozusagen zur zweiten Kategorie unter den Empfängern von Weihungen. Da aber anderseits die Opfergaben selbst zweifellos vergleichsweise große Werte (Goldgefäße, Personen) darstellen, sind in den damit bedachten Göttern wohl die Hauptgottheiten des pylischen Reiches zu erkennen, zu denen folglich auch Z. zählt. Auch die historische Situation, aus der heraus die Weihung erfolgt sein dürfte, spricht für diese Annahme. Der Text zeigt — neben einem freigebliebenen, nicht ausgefüllten, wohl aber vorgesehenen Abschnitt — auch zahlreiche Anzeichen von Flüchtigkeit und Eile. So hat man, da die Niederschrift der Tafel der Zerstörung des Palastes in keinem Fall sehr lang vorausgegangen ist, daraus geschlossen, daß sie einen letzten, wohl verzweifelten Versuch spiegelt, angesichts der unmittelbar drohenden Gefahr die bedeutendsten Gottheiten durch außergewöhnliche Geschenke gnädig zu stimmen.

Zu Tn 316, das den Namen des Z. zweimal (Gen. diwo, Dat. diwe) und daneben auch ein Zeusheiligtum (diujo) nennt, kommen indirekte Zeugnisse des Zeuskultes. Zwei Texte nennen ebenfalls das (oder ein?) Zeusheiligtum (die Schreibung diwijo statt diujo stellt eine auch durch andere Beispiele wie etwa mewijo/meujo, dewijo/deujo, diwija/diuja belegbare Variante dar):

Fr 1230 di-wi-jo-de OLE + A V1
Mb 1366 di-wi-jo *146 2

Fr 1230 zeigt die Allativform *ΔίϜιόν-δε*. Mb 1366 zeigt die Form diwijo, die auch als PN gedeutet werden könnte. Da aber die übrigen Tafeln der Mb-Serie an der in 1366 von diwijo eingenommenen Position gewöhnlich Ortsnamen nennen, muß auch diwijo einen Ort, also das Diwijon (wohl im Sinne einer Zuteilung an das Diwijon) bezeichnen. (Von den beiden grundsätzlich bei Sachverzeichnissen zu bedenkenden Möglichkeiten entweder einer Abgabe an den Palast oder einer Zuweisung durch den Palast ist wohl, da von einem Heiligtum eine Abgabe kaum zu erwarten ist, die zweite die wahrscheinlichere) Beide Texte verzeichnen demnach Weihungen in das (oder die?) Zeusheiligtum (-tümer), wobei es sich, da beide Tafeln — im Gegensatz zur alleinstehenden Tafel Tn 316 — einer routinemäßig redigierten Serie angehören, um Weihungen in üblicher Größenordnung handeln dürfte, deren Sachwert deutlich hinter jenem der von Tn 316 verzeichneten Opfergaben zurückbleibt.

Fr 1230 verzeichnet einen Betrag von — die genauen Werte sind umstritten — ca. 1 Liter Olivenöl; der Zusatz A stellt mit größter Wahrscheinlichkeit eine Abkürzung für a-ro-pa (*ἀλοιφά* / Salbe) dar; es handelt sich demnach um Salböl. In einem gewissen Zusammenhang damit könnte Mb 1366 gesehen werden, das zwei Einheiten eines durch Ideogramm *146 angezeigten Produktes vermerkt. Die Bedeutung dieses Ideogramms ist nicht einhellig geklärt, doch dürfte es sich um ein Textilprodukt handeln, das des öfteren in Zusammenhang mit Opfergaben auftritt. Nachdem aber Gewandweihungen und Kleiderkult innerhalb der griechischen Religion, auch in prähistorischer Zeit, ein geläufiges Phänomen darstellen und außerdem die Salbung von Stoffen nicht zuletzt auch in den homerischen Gedichten bezeugt ist (vgl. Il. XVIII 595f; Od. VII 107), könnte der zwischen den beiden Texten vermutete Zusammenhang so aussehen, daß das in Fr 1230 für das Diwijon bereitgestellte Salböl für die Salbung der Mb 1366 zufolge ebenfalls dorthin überwiesenen Textilprodukte dienen sollte (vgl. Fr 1225, wo: ‚erawo upojo potinija wea$_2$noi aropa', d. h. ‚Öl als Salbe für die Heanoi der upojo-Potnia' verzeichnet wird). Da in historischer Zeit Gewandweihungen vornehmlich in Verbindung mit der rituellen Bekleidung von Götterbildern, insbesondere wiederum solcher von altertümlicher, weitgehend anikonischer Gestalt vorgenommen wurden, könnte die Existenz eines solchen Götterbildes oder anikonischen Kultmales auch für das Diwijon von Pylos vermutet werden.

In historischer Zeit ist der Tempel in erster Linie der Wohnort der im Kultbild gegenwärtigen Gottheit, d. h. der Schrein des Kultbildes. Zwischen der Entstehung des Tempels wie auch des von ihm beherbergten Kultbildes besteht zweifellos ein innerer Zusammenhang. Die in dieser Hinsicht interessierende Frage nach der Gestalt der in den pylischen Texten erwähnten Heiligtümer, insbesondere des Diwijon, läßt sich leider in keiner Weise befriedigend beantworten. Handelt es sich um ein offenes Heiligtum unter freiem Himmel, um ein schreinartiges Palastheiligtum oder um ein Heiligtum im Sinne eines selbständigen architektonischen Komplexes? Keine der genannten Möglichkeiten ist auszuschließen, keine direkt zu beweisen. Die in Tn 316 registrierte Überstellung von Personen an die Gottheiten in den verschiedenen Heiligtümern könnte vielleicht für die letztgenannte Möglichkeit sprechen, obschon monumentale Heiligtümer im Sinne selbständiger architektonischer Komplexe in mykenischer Zeit nicht gerade die Regel gewesen sein dürften. Daß sie anderseits keineswegs gänzlich fehlten, belegen die in Mykene, Eleusis und Keos aufgedeckten Kultbauten, denen auch der kleine Naiskos westlich des Megarons von Pylos (Raum 93) zuzurechnen ist.

Zum Kultpersonal des Diwijon ist vielleicht der in den mykenischen Texten häufig erwähnte diwijeu / **ΔιϜιεύς* (An 656. 2. 9; Cn 3; Es 645. 4; 646. 4; 647. 4; 648. 4; 649. 4; 651. 4; 652. 4; 653. 4; 703. 4; 726. 4; 727. 4; 728. 4; 729. 4) zu rechnen. Seine eigentliche Bedeutung ist allerdings umstritten. In An 656 übt er die Funktion eines eqeta aus, die ihrerseits schwer zu präzisieren ist, aber durchaus auch sakralen Charakter haben dürfte. In Cn 3 erscheint er in Zusammenhang mit einer Anzahl von Rindern, die — nach der wahrscheinlichsten, allerdings auch nicht völlig gesicherten Interpretation — von verschiedenen Truppenkontingenten für den diwijeu (zu Opferzwecken?) bereitgestellt werden. In den Es-Texten findet er sich, oftmals zusammen mit Poseidon sowie anderen hohen Würdenträgern, als Empfänger eines dosomo / *δοσμός* (d. h. einer Zuteilung) von Korn. Man hat ihn aus diesem Grunde auch als einen Funktionär des Poseidonkultes angesprochen. Doch gehen die Meinungen hinsichtlich seiner Stellung weit auseinander.

Nicht zu leugnen ist allerdings die morphologische Ableitung des diwijeu von diwij-, was primär für seine Zugehörigkeit zum Z.kult spricht. Da anderseits eine analoge Ableitung zur Wurzel posidaij- (vgl. posidaijo: Poseidonheiligtum) in der Gestalt der posidajeusi (Fn 187. 18), die ihrerseits eine Zuteilung an Gerste erhalten, belegt ist, gewinnt die Annahme eines spezifischen Kultpersonals für Poseidon wie für Z. an innerer Wahrscheinlichkeit. Da ferner entsprechende Hinweise auf spezifische Kultdiener der übrigen Gottheiten bzw. Heiligtümer fehlen, ließe sich daraus folgern, daß neben dem Poseidon- gerade auch dem Z.kult in Pylos ein besonderer Rang zukam. Die Nennung des diwijeu neben Poseidon in der Es-Serie könnte demzufolge nicht seine Zugehörigkeit zum Poseidonkult, sondern vielmehr die nach diesem dem Z.kult zukommende vorrangige Stellung innerhalb der pylischen Götterverehrung anzeigen. Leider bleibt dies bei den zahlreichen Unsicherheiten der Interpretation nur eine unter verschiedenen Erklärungen.

2) K n o s s o s. Die knossischen Zeugnisse für Z. finden sich auf den folgenden Tafeln:

Fp 1. 2 di-ka-ta-jo / di-we OLE S 1
F 51 v. 2 di-we HORD T 1 HORD T 4 Z 1
ma-qe HORD V 6
E 842 1a di-wo [
Fp 5. 1 di-wo-jo-jo 'meno' qe-ra-si-ja OLE S 1

Der Zusammenhang, in dem der Z.name in Knossos jeweils erscheint, ist wiederum der aus Pylos bekannte: anläßlich der Registratur von Zuweisungen an Opfergaben werden die damit bedachten Gottheiten genannt, — unter ihnen Z. In Fp 1. 2 ist es eine Menge von ca. 6 Liter Öl, in F 51 v. 2 werden zunächst ca. 6 Liter, im Anschluß daran, was wohl ebenfalls noch auf Z. zu beziehen ist, weitere ca. 25 Liter an Gerste (HORD) vermerkt. Auf beiden Tafeln erscheint der Name des Z. als der des Empfängers in der gewohnten Weise im Dativ: diwe / *ΔιϜεί*, d. h. ‚für Zeus'.

Auf E 842 1a, wo u. a. Oliven und Korn verzeichnet werden, findet sich die Form ‚diwo', was als Genetiv (*ΔιϜός*) aufgefaßt werden könnte. Für einen kultischen Inhalt des Textes, der diese Auffassung bestätigen könnte, sprechen die auf der gleichen Tafel genannten teoi (*ϑεοί*). Ansonsten aber bleibt der Kontext dunkel, und die Möglichkeit, daß diwo (wie auf PY An 172. 7 und KN Dv 1503. B) als Personenname zu verstehen ist, kann nicht ausgeschlossen werden.

Sind also, insgesamt gesehen, die knossischen Texte des Z.kultes weniger ergiebig als die pylischen, so sichern sie doch zweifelsfrei seine Existenz auch für Knossos, wobei, gegenüber Pylos, in zweifacher Hinsicht spezifische Züge in Erscheinung treten: einmal sein lokaler Kult am Dikte-Gebirge (Fp 1. 2), zum anderen seine Funktion als eponymer Gott eines Monats (Fp 5. 1), des diwijojo meno (*διϜίοιο μηνός*). Dieser leitet als Terminangabe eine Liste von Opfergaben an bestimmte Gottheiten (u. a. die Fp 5. 1 genannte qerasia) ein, unter denen sich jedoch Z. selbst nicht findet. In historischer Zeit ist ein ‚Z.monat' u. a. in Makedonien, Aitolien und Thessalien bezeugt.

In der Übernahme dieses Monatsnamens könnte vielleicht auch ein Hinweis auf die unbekannte (mittelgriechische?) Herkunft der achäischen Eroberer des minoischen Kreta gesucht werden. Daß wir nichts Näheres darüber wissen, welches festländische Fürstentum es war, das um die Mitte des 15. Jhdt.s die Okkupation durchführte, ist in diesem Zusammenhang insofern besonders bedauerlich, als zweifellos auf diesem Weg auch der Z.kult aus der festländischen Hei-

mat nach Kreta übertragen wurde. In offenkundig kurzer Zeit haben die festländischen Eroberer den griechischen Gott mit einer einheimischen, am Diktegebirge verehrten Gottheit verbunden, der fortan als Diktäischer Z. (dikatajo diwe / *Δικταίῳ ΔιϜεί*) erscheint. Anders als durch eine synkretistische Verschmelzung lassen sich die mit dem Gott von Dikte verknüpften, dem indogermanisch-griechischen Z. jedoch wesensfremden Sagenmotive der Geburt des göttlichen Kindes und die Lokalisierung des Kultes in einer Höhle kaum erklären. Allerdings beruht die Tradition von der Diktäischen Grotte wohl primär auf einer Verwechslung mit der idäischen, so daß diese Überlieferung nicht ursprünglich mit dem diktäischen Z. verbunden gewesen ist. So mag der eigentliche Anlaß für die Identifizierung des griechischen Z. mit der minoischen Gottheit ein Bergheiligtum auf der Dikte gewesen sein, was dem ursprünglichen Charakter des Höhen-Gottes Z. zweifellos besser entgegenkommt (s. auch o. Bd. X A S. 298f. und u. S. 1450f., *Δικταῖος*). Erst in der Folgezeit, freilich wohl ebenfalls unter unmittelbarer Einwirkung minoischer Kulttradition, mögen auch andere, stärker widersprechende Züge des minoischen Gottes ebenfalls mit Z. verschmolzen worden sein. Dikte als Ort, an den Opfergaben überstellt werden, erscheint in den knossischen Texten noch des öfteren in der Allativform (dikatade / *Δικτάνδε*), was ein bereits im späteren 2. Jahrt. bedeutendes Heiligtum vermuten läßt. Leider bleibt uns jedoch in diesen Fällen der Kontext den näheren Aufschluß, welcher göttlichen Person die Weihungen gelten, schuldig. So ist es nicht auszuschließen, daß neben Z. auch andere Gottheiten im diktäischen Heiligtum verehrt wurden.

Wie in Pylos, so liegen auch auf Fp 1 die für den diktäischen Z. verbuchten Opfergaben an Öl mengenmäßig nicht über jenen Rationen, die auf der gleichen Tafel für andere Gottheiten bereitgestellt werden. Die doppelte wird einem als ‚Daidaleion' gedeuteten (All.: dadarejode) Ort bzw. Heiligtum zugeteilt, eine gleiche Quantität (ca. 5 Liter) jeweils den pasiteoi (*πᾶσι θεοῖς*) sowie den als pade und qerasija bezeichneten Gottheiten; geringere Mengen erhalten erinu (*Ἐρινύς*), der Ort (?) *47-da sowie die anemo ijereja (*ἀνέμων ἱέρεια* / Priesterin der Winde). Findet in der Erwähnung des Diktäischen Z. das hohe Alter einer Kulttradition eine willkommene Bestätigung, so fällt auch auf eine andere, auf dem Festland vor allem in Dodona heimische Tradition, wonach Z. vor seiner Verbindung mit Hera eine andere Göttin zur Gemahlin hatte, ein neues Licht. In Dodona trägt diese Göttin den Namen Dione, der darauf schließen läßt, daß sie einst in gewisser Weise ein weibliches Gegenbild zu Z. gewesen sein dürfte. Die mykenischen Texte nennen ihrerseits eine Göttin namens diuja (PY Cn 1287. 6 Tn 316 v. 6; bzw. die gleichbedeutende Variante des Namens diwija: PY An 607. 5; KN Xd 97), worin ein griechisches *Δῖα* (< *ΔιϜι̯ᾰ*) enthalten ist. Sie besaß in Pylos ein eigenes Heiligtum (diujajo, Tn 316 v. 4) und die nach ihr benannten diwija / diuja doera (*Δίας δούλη*: PY An 607. 5; Cn 1287. 6). Eine für Knossos (Xd 97) bezeugte diwijeja scheint eine regelrechte feminine Entsprechung zum diwijeu, — also demnach eine Kultdienerin im Heiligtum der diwija zu sein.

Bestätigt also die mykenische Namensform diwija bis zu einem gewissen Grad die noch vor Entzifferung der mykenischen Texte an die Überlieferung der Dione geknüpfte Annahme, daß Z. in früherer Zeit mit einer entsprechenden weiblichen Gottheit verbunden war, so muß doch diese ältere Göttin spätestens gegen Ende der mykenischen Epoche durch die künftige Z.gemahlin Hera verdrängt worden sein. Lassen nämlich die mykenischen Texte keinerlei Beziehung zwischen Z. und Dia erkennen, so scheint anderseits die Verbindung mit Hera in der genannten Weise bereits zu bestehen.

Erwähnt sei schließlich eine Anzahl von Lesungen, zumeist Personennamen, die, ohne daß eine Klärung in jedem Fall möglich ist, Ableitungen vom Götternamen darstellen könnten, in erster Linie diwo (PY An 172. 7; KN Dv 1503. B), daneben auch dewijo (PY An 519. 10; Aq 218. 10) und deujoi (KN Fh 352), — ferner die zum Stamm diw- gehörigen Weiterbildungen diwajo (KN V 1523. 6), diweseja (MY Oe 103. 2), diweso (KN V 60. 3), diwijata (PY Nn 228. 4), diwijawo (KN Vc 293; PY Na 406. B; TH Ug 11) bzw. diujawo (TH Of 26; Of 33) und die möglichen Komposita diwipara (KN X 722. a), diwoane (KN Xd 216), diwonuso(jo) (PY Xa 1419. 1; Xa 102), sowie diwopukata (KN Fp 363. 3). Die Schreibung für Dionysos bekräftigt — zumindest für das Vorderglied — die zuerst von Kretschmer Einleitung 241f. vorgetragene Erklärung als **Διὸς νῦσος*, ‚Zeus-Sohn'. Eine entsprechende Erklärung auch von diwopukata / **ΔιϜοπύκτης*, die sich auf den bei Plut. Mor. 724 c überlieferten Beinamen *Πύκτης* für Apollon beruft, bleibt allerdings aus semantischer Sicht sehr problematisch. Eher könnte darin ein Titel enthalten sein.

Zusammenfassend sei zur Stellung von Z. innerhalb der mykenischen Religion, die neben lokal unterschiedlicher Ausprägung zweifellos auch überörtliche, allgemeingültige Züge aufgewiesen hat, folgendes festgehalten: Wenn Z. in Pylos nicht nur genannt, sondern bereits mit Hera verbunden und zusammen mit ihr in seinem Heiligtum verehrt wird, wenn er darüber hinaus, was in dieser Weise nur noch für den pylischen Staatsgott Poseidon zutrifft, ein eigenes Kultpersonal (diwijeu) besitzt, so zeigt dies, auch wenn die ihm dargebrachten Opfergaben etwa in Tn 316 nicht über das allgemeine Maß hinausgehen, doch seine besondere Stellung. Deutet sich in der Verbindung mit Hera und einem (gemeinsamen?) Sohn bereits das genealogisch-patriarchalische System, in welchem er später als Göttervater und oberster Olympier waltet, an, so könnte anderseits in seiner besonderen Stellung, die er in Pylos neben Poseidon einzunehmen scheint, insbesondere aber auch in dem Umstand, daß er von den achäischen Usurpatoren in das minoische Kreta übertragen wird und dort in seiner Eigenschaft als Monats-Eponyme wie auch durch seine Ansiedlung im diktäischen Heiligtum einen festen Platz zugewiesen erhält, ein Indiz für seinen Charakter als ein auch in mykenischer Zeit über die Grenzen der achäischen Stämme

und Kleinstaaten hinaus anerkannter und verehrter griechischer Nationalgott erkannt werden.

Textausgaben: E. L. Bennet und J.-P. Olivier The Pylos Tablets Transcribed (Rom 1973). J. Chadwick - J. T. Killen - J.-P. Olivier The Knossos Tablets (Cambridge 1971). — Interpretation: J. Chadwick Documents in Mycenaean Greek (Cambridge ^{2}1973). L. R. Palmer Interpretation of Mycenaean Greek Texts (Oxford ^{2}1969). M. Gérard-Rousseau Les mentions religieuses dans les tablettes mycéniennes (Rom 1968). — Zu Einzelfragen: Knossosproblem (Datierung): L. R. Palmer - J. Boardman On the Knossos Tablets (Oxford 1963); zusammenfassend zum Stand der Diskussion S. Hiller, in: Hiller-Panagl Die frühgriechischen Texte aus mykenischer Zeit (Darmstadt 1976) 40ff. — Zum Kleiderkult F. Matz Göttererscheinung und Kultbild im minoischen Kreta (1958) 32 (412) f. J. K. Promponas He mykenaike Heorte *Thronoelkterija (Athen 1974) 75ff. — Zu mykenischen und minoischen Heiligtümern: R. Hägg Mykenische Kultstätten im archäologischen Material, Op. Athen. VIII (1968) 39ff. B. Rutkowski Cult Places in the Aegean World (Warschau 1972); zu Mykene: W. Taylour Antiquity XLIII (1969) 91ff. XLIV (1970) 270ff. — Zum Zeusmonat: o. Bd. V S. 1080 (Dittenberger); o. Bd. X S. 1595 (Bischoff). Zum Dikteheiligtum: Nilsson Minoan-Mycenaean Religion (Lund ^{2}1949) 458ff. R. F. Willetts Cretan Cults and Festivals (London 1962) 207ff. — Etymologie und Morphologie: A. Heubeck Digamma-Probleme des mykenischen Dialekts, Die Sprache IX (1963) 198ff.; ders. Griechische Etymologien, Stud. mic. egeo-anat. XI (1970) 63ff.

[Stefan Hiller.]

B. Hauptaspekte des Gottes (in Aussagen der Literatur und des Mythos).

§ 2. Z., der Vater. Der sprachgeschichtliche Befund, aus dem sich ergibt, daß die Geschichte des Z. als ‚Himmelsgott' (s. u. § 3) bis in indogermanische Vorzeit zurückreicht, bietet auch den wichtigen Umstand, daß in der Anschauung dieses Gottes für die Griechen auch seine Auffassung als ‚Vater' offenbar von Anfang an mitgegeben war (vgl. die o. § 1 gegebene Gleichung Vok. *Dyàuṣ pítaḥ*, *Ζεῦ πάτερ*, *Iuppiter*, *Iupater*, sowie *Δειπάτυρος*). Die Übereinstimmungen, von denen Kretschmer Glotta XIII (1924) 113 sagen konnte, daß sie ‚noch niemand für zufällig zu erklären gewagt hat', haben allerdings v. Wilamowitz nicht gehindert zu bestreiten, daß Z. ursprünglich *πατήρ* gewesen ist. Er hat dabei (vielleicht auch bedingt durch die Diskussion um das auch fem. Geschlecht von *dyaus* und *dies*, Zimmermann Glotta a. O. 79ff. Kretschmer ebd. 101ff.) nur Iuppiter verglichen und mußte überdies die jedenfalls zu seiner Zeit ältesten Belege für den griechischen Z. als jung erscheinen lassen (‚weil Jovis zu Jupiter geworden ist, braucht Z. doch nicht *πατήρ* gewesen zu sein, was er erst in der Ilias und bei Archilochos ist', Gl. d. Hell. I^{2} 224); er war dabei mit bestimmt von der Vorstellung, daß Z. ursprünglich Blitz- und nicht Himmelsgott war, hat für die alte Zeit Poseidon (der ohne Zweifel — von seinem Bereiche her — ein Rivale des Z. sein oder werden konnte) gegenüber Z. ganz in den Vordergrund gerückt und Z. Vater eine Schöpfung der ionischen Dichter sein lassen. Der von Wilamowitz (mit gewisser Einseitigkeit) dafür beispielhaft herangezogene Befund der ‚Z.kulte von Arkadien mit den einst zugehörigen Halbinseln' kann jedoch nicht für das ursprüngliche Fehlen von Wesenszügen in Anspruch genommen werden, die die Vergleichung der durch den Namen entsprechenden Götter der verwandten Völker auch bei diesen bietet, sofern — wie das der Fall ist — dieselben mit einiger Dichte auch bei dem griechischen Gotte auftreten. Und überhaupt kann der uns faßbare Kultbefund gerade bei einem Obergott nur sehr bedingt die Entscheidung über den Umfang der Wesenszüge und über das Ausmaß der dem Gotte dargebrachten Verehrung erbringen, was insbesondere auch für die Frage nach Z. *πατήρ* offenkundig ist: Es gibt nämlich unter den vielen Belegen für Kult des Z., wie es scheint, keinen Beleg für einen Altar oder Tempel, der dem Z. ausdrücklich unter diesem Aspekt geweiht wäre, und man hätte ein sichtlich verzerrtes Bild der griechischen Religion, wollte man darauf allein sich stützen (vgl. auch o. Bd. X A S. 350 und u. S. 1471f. Z. *πατήρ*). Belegt ist in diesem Falle also nicht das Fehlen einer Vorstellung, die in der frühesten Dichtung aufs häufigste und formelhaft fixiert gegeben, aber auch für die weitere Entwicklung des Gottes (freilich oft mit Bezug auf die Dichtung) besonders konstitutiv gewesen ist, sondern wohl eher deren zu große Allgemeinheit und Selbstverständlichkeit, die zu einem Sonderkult nicht führen kann.

Als Beleg für die Selbstverständlichkeit der Auffassung des Z. als *πατήρ* gerade in früher Zeit darf der Umstand genommen werden, daß von den etwa 300 Stellen bei Homer, wo Z. eine nähere Wesensbestimmung erhält, dies bei weitem am häufigsten (etwa 100mal) durch *πατήρ* geschieht (s. Calhoun Trans. Proc. Am. Philol. Ass. LXVI [1935] 1ff. Nilsson Arch. f. Rel. XXXV [1938] 159 = Op. Sel. II 715) und Z. auch durch *πατήρ* allein bezeichnet werden kann (z. B. Il. I 579. V 662. VIII 69 = XXII 209. XI 80. XIV 352. XVI 250. XXIV 461). Es liegt nahe, dies für altererbt zu halten und nicht erst als griechische Sonderentwicklung anzusetzen. Ferner ist an sich der Versuch nicht abwegig, in der einfachen Bezeichnung Z. Vater eine Frühstufe zu finden, die dem in der homerischen Formel *πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε* Ausgesagten vorausliegt, wenn damit nicht — wie es geschehen ist — die Vorstellung einer Entwicklung vom Monotheismus zum Polytheismus sich verbindet (‚vollkommenster Ausdruck des neueren Göttersystems' Welcker Griech. Götterlehre I 179. Nilsson a. O. 169 = 728 [unter partieller Bejahung von Welckers ‚anfänglichem Z.monotheismus'], s. dazu auch u.). Es gilt dabei ja einerseits zu bedenken, daß alle griechischen Belege für Z. *πατήρ* das ausgebildete Göttersystem bereits voraus-

setzen und damit auch nicht in einem ihm direkt widersprechenden Sinn gemeint sein können, während anderseits gerade die Formel ‚Vater der Götter und Menschen' erst den Primat des Z. aussagt (und dabei weder als theogonische noch als anthropogonische Aussage gepreßt werden darf). Jedenfalls scheint offenkundig, daß der Gott (wie ja auch die im Rigveda übliche Zusammenstellung mit der Mutter Erde zeigt) zunächst als Zeugender und Gebender Vater hieß (diesen Aspekt betont mit Recht Ch. Picard Les rel. préhell. [1948] 249). Ein Schluß auf einen Schöpfergott im eigentlichen Sinne oder auf ein in bestimmter Weise ausgebildetes Göttersystem kann daraus freilich nicht gezogen werden. Daß Dyaus im Rahmen der indischen Götterwelt nicht im Vordergrund steht, ja daß seine Personifikation nur teilweise vollzogen scheint, muß als bemerkenswert gelten. Zugleich zeigen sich aber auch in der Zuordnung von Göttern als Kindern der wirkenden Macht bzw. des Bereichs Himmel die Rudimente oder Ansätze eines auf Dyaus bezogenen Systems. Betroffen sind davon u. a. die Aśvins (die die Parallele zu den Dioskuren darstellen; die mehrfachen indogerm. Parallelen s. bei Kretschmer Glotta XIV [1925] 303 [sie sind bei den Griechen Z.söhne, aber nicht eigentlich Teil des olympischen Systems]), Uṣas (= Eos, Aurora), Parjanya (der Regen bzw. Regner), aber auch Agni, ferner die Ādityas (zu denen insbesondere Mitra und Varuna gehören). Hingewiesen sei schließlich auch auf den ‚donnernden Himmel' (*stanayan dyauḥ*, Rgv. X 45, 4. 67, 5. Glotta XIII [1924] 82f.); der eigentliche Donnerer und auch Götterkönig ist jedoch Indra geworden. Vgl. Glotta a. O. 113. Konow, in: Bertholet-Lehmann Lehrb. d. Rel.-gesch. II 13. 26ff. 33. 36f. sowie die o. § 1 genannte Literatur.

Die Bildung des Göttersystems im einzelnen gehört also offenbar in allem wesentlichen zur eigentlich griechischen Geschichte des Z., zu der vor allem die autochthonen und fremden Einflüsse beitrugen, die zur Bildung des spezifisch griechischen Göttersystems geführt haben. Soweit es dabei um Z. selbst geht, ist jedenfalls die mit dem Charakter des (nicht als Schöpfer einer Vorzeit, sondern aus seinem Bereich gegenwärtig wirkenden) ‚Vaters' gegebene Dominanz wesentlich gewesen, ihm den Rang des obersten Gottes zu sichern.

In der homerischen Formel *πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε* (Il. I 544. IV 68 = XVI 458. V 426 = XV 47. VIII 49. 132. XI 182. XV 12. XX 56. XXII 167 = XXIV 103 = Od. I 28; Od. XII 445. XVIII 137) ist dann auch offenkundig vor allem die einzigartige Stellung gegenüber Göttern und Menschen zum Ausdruck gebracht. Das bedeutet im Falle der Götter die nach dem Modell der Großfamilie gedachte Stellung des mit seiner patria potestas dominierenden Gottes, und das schließt notwendigerweise auch die tatsächliche Vaterschaft gegenüber den wichtigsten jüngeren Göttern mit ein. Im Falle der Menschen gilt die Vaterschaft für die direkte Abstammung wichtiger Heroen, sie konnte indes auch metaphorisch im Hinblick auf den Gott, der hinter dem Werden steht, aufgefaßt werden (Od. XX 201f. *Ζεῦ πάτερ, … οὐκ ἐλεαίρεις ἄνδρας, ἐπὴν δὴ γείνεαι αὐτός, κτλ.*).

Im Sinne des gerade Gesagten wird Z. bei Homer nicht nur von den ihm direkt zugehörenden Göttern, sondern auch von weiteren Mitgliedern der Götterfamilie bzw. des Göttergeschlechts mit *Ζεῦ πάτερ* angeredet (so von Thetis Il. I 503, Poseidon VII 446; Od. XIII 128, Hera Il. V 757. 762. XIX 121, Athena V 421. XXII 178, Ares V 872. VIII 31 = Od. I 45 usw. *ὦ πάτερ ἡμέτερε Κρονίδη, ὕπατε κρειόντων* Athena im Namen aller Götter), und die gleiche Anrede findet sich auch als Gebetsanruf und Ausruf im Munde der Menschen (so Il. III 276 [usw.] *Ζεῦ πάτερ, Ἴδηθεν μεδέων, κύδιστε, μέγιστε.* III 365 = Od. XX 201. Il. VII 179. VIII 236. XII 164. XIII 631 [von dir kommt alles]. XV 372. XVII 19. 645. XIX 270. XXI 273; Od. VII 331. XX 98. XXI 200. XXIV 351. — Il. II 371 = IV 288 = VII 132 = Od. IV 341 usw. zusammen mit Athena und Apollon). Metrische Variante zu *Ζεῦ πάτερ* ist das (viel seltenere) *Ζεῦ ἄνα* (Il. III 351. XVI 233; Od. XVII 354), und dementsprechend wird auch das ‚väterliche' Verhältnis des Z. zu Göttern und Menschen als das einer Herrschaft aufs deutlichste ausgesagt (Il. II 669 = Od. XX 112 *Ζεῦ πάτερ, ὅς τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισιν ἀνάσσεις.* Il. XII 242 *ὃς πᾶσι θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισιν ἀνάσσει*; Od. IX 552 = XIII 25 *ὃς πᾶσιν ἀνάσσει*). *ἄναξ* heißt Z. auch sonst (*Δία Κρονίωνα ἄνακτα* Il. I 502, *Διὶ Κρ. ἄ.* II 102 usw.) ebenso wie andere Götter (insbesondere Apollon), er wird jedoch weder in der Ilias noch in der Odyssee *βασιλεύς* genannt, was gegenüber den Versuchen, im homerischen Z. die Spiegelung früheren (mykenischen) Königtums zu finden, wesentlich ist (vgl. im Prinzip bereits Aristoteles, der auch über das Verhältnis von Vatertum und Königtum nachgedacht hat, s. u. § 122; mykenische Zustände: Nilsson The Mycenaean Origin of Greek Mythology [Berkeley 1932] 221ff.; Homer and Mycenae [London 1933] 266ff. 277; dagegen mit Recht Calhoun Z. the Father in Homer, Trans. Proc. Amer. Philol. Ass. LXVI [1935] 1—17, was Nilsson anerkannt und z. T. ausgebaut hat, ohne jedoch in dem entscheidenden und gegen ihn gerichteten Punkte zu ändern, s. Arch. f. Rel. XXXV [1938] 168f. = Op. Sel. II 727f., wo — nachdem zunächst aus Z. dem Hausvater eine Reihe von Wesenszügen [wie *ἑρκεῖος, κτήσιος, ἱκέσιος* usw.] abgeleitet war — dann der ‚griechische Götterstaat' mit Z. als Götterkönig, der ‚wie der mykenische König von Vasallen umgeben (ist), die oft eigensinnig und widerspenstig sind, seine überragende Macht jedoch anerkennen' aus Homer herausgelesen wird, ferner die Formel ‚Vater der Götter und Menschen' mit der an den Götterkönig sich haftenden ‚wuchernden Mythologie' erklärt wird [was aus der Formel trotz des S. 160 = 715f. dazu Gesagten nicht selbstverständlich ablesbar ist]). Es ergibt sich daraus, daß bei Homers Z. nicht das Bild des Königs betont werden darf, sondern daß in Ilias und Odyssee an dem potentiell viel älteren Bild der Herrschaft des Vaters (der freilich auch die Quelle des Königtums ist, § 142) festgehalten wird, womit nicht nur etwas Urtümlicheres, sondern auch ein ‚archetypisch' und

religiös relevanterer Wesenszug des Gottes im Vordergrund steht. Zum Teil mag sich das mit dem Verweis auf die Fixierungen formelhafter Tradition begründen lassen, der gegenüber seit Hesiod (*πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε* Theog. 542. 643. 838; op. et d. 59. *θεῶν πατέρ' ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν* Theog. 47. 457. 468. *πατήρ* = Z. op. et d. 84; ebd. 84. 143. 168 und sonst) auch die ausdrückliche Bezeichnung des Z. als König gegeben ist (Hesiod. Theog. 71 *οὐρανῷ ἐμβασιλεύει.* 886 *Ζ. θεῶν βασιλεύς.* 923 *θεῶν βασιλῆι καὶ ἀνδρῶν*; op. et d. 668 *Ζ. ἀθανάτων βασιλεύς.* Kypr. frg. 6 K. Theb. frg. 3 K. Hom. hym. II [Dem.] 358; IV [Herm.] 367 usw.; s. auch u. § 142; u. S. 1445ff. *βασιλεύς*).

Einige nachhomerische Belege ausschließlich für die Anrufung des Z. als Vater mögen folgen: Archiloch. frg. 94 D. = 177 W. (*ὦ Ζεῦ, πάτερ Ζεῦ, σὸν μὲν οὐρανοῦ κράτος, κτλ.*); frg. 29 D. = 197 W. Alkman frg. 16 D. = 81 Page (*Ζ. πάτερ, αἰ γὰρ ἐμὸς πόσις εἴη*). Alkaios frg. 42 D. = 69 (D 11), 1 P. Mel. frg. adesp. 20f (938) P. (*ὦ Ζεῦ πάτερ, αἴθε πλούσιος γενοίμαν*, Vaseninschr., um 510—500 v. Chr.). Hipponax frg. 34 D. = 38 W. Simonid. frg. 13 D. = 38, 24 P. Theogn. 731. Pind. Ol. VII 87; Nem. VIII 35 usw. Aischyl. Choeph. 783; Sept. 116; Suppl. 116 (*ὦ Ζεῦ πάτερ παντελές*). 811 (*πάτερ* = 816 *γαιάοχε παγκρατὲς Ζεῦ*). Soph. Oed. T. 202. Aristoph. Ach. 225 (*ὦ Ζεῦ πάτερ καὶ θεοί*); Vesp. 652 (zit. Il. VIII 31 usw.). Menand. Dysk. 191 (*ὦ Ζεῦ πάτερ*, Phoibos Paian, Dioskuren, *κάλλους ἀμάχου*).

§ 3. Urheberschaft und Bereich ‚Himmel' (Himmel/Tag).

Die Sprachgeschichte führt als Ausgangspunkt des Gottesnamens Z. auf den als aktiv wirkende Kraft erfahrenen und als ‚Vater' aufgefaßten ‚Himmel' bzw. ‚Tag', wobei die Etymologie als vermittelnden Begriff etwa den des ‚Erleuchters' nahelegt (Kretschmer Glotta XIII 113). Auch ist durch das Nomen agentis ‚Personifikation' mitgegeben, die zur Ausgestaltung einer Mythologie und auch zur teilweisen Lösung der Gottesgestalt von der Bindung an ihren Bereich führen konnte.

Im Prinzip ist die ursprüngliche Bereichsbindung des Z. jedoch auch im Griechischen nie ganz verloren gegangen. Die Indizien dafür beiseitezuschieben geht nicht an, ganz gleich, ob dabei versucht wird, einen einzigen Aspekt des Leuchtens allein in den Vordergrund zu rücken (‚Blitzgott', Wilamowitz Vortr. Bibl. Warburg 1923/24, 28f.) und alles übrige dann daraus assoziativ zu deduzieren, oder ob die Etymologie zum Anlaß genommen wird, die Naturgrundlage möglichst überhaupt zu verdrängen (K. Kerényi Z. und Hera [1972] 7ff.) Die Naturgrundlage des Gottes ist durch die indischen Gegebenheiten völlig deutlich, aber auch im Italischen noch stärker bewahrt als im Griechischen (s. für Iuppiter o. Bd. X S. 1126ff. Latte Röm. Rel.gesch. 79, 2). Die appellativische Bedeutung ‚Tag' ist im Griechischen zwar nur rudimentär erhalten geblieben (§ 1, insbes. kret. *δία* = *ἡμέραν*), doch ist auch dieser Aspekt bei den Aussagen über das Wirken des Z. als Urheber der Tage im natürlichen Zeit- und Schicksalsablauf durchaus noch gegeben (s. u. § 7 Abschn. f). Es fügt sich das auch ein in die wechselnden Aspekte des ‚Himmels' als des Raumes der atmosphärischen Erscheinungen, und dafür kann der Name des Z. auch bei Homer stehen (vgl. Il. XIII 837 *ἠχὴ δ' ἀμφοτέρων ἵκετ' αἰθέρα καὶ Διὸς αὐγάς* und XIX 357 *νιφάδες Διὸς ἐκποτέονται*). Für Z. als Urheber von Schön- und Schlechtwetter und Sonstigem, das auch hierher gehört, s. weiter § 4. Auch die bei den Philosophen gegebene Deutung des Z. als *ἀήρ, αἰθήρ, πῦρ* (s. die Hinweise u. S. 1442. 1473) bliebe unverständlich, wenn das nicht einen Ansatzpunkt in einer auch ursprünglich gegebenen kosmischen Bereichsbindung hätte.

Wichtig ist die Vergegenwärtigung dieser Bereichsbindung auch deshalb, weil damit die Urheberschaft des Z. eingeschränkt ist. Z. wirkt — dominierend — aus seinem Bereiche, ist aber nicht Urheber überhaupt. Als wirkend hat und erhält er jedoch auch wesentliche Beziehungen zum Erd- und okeanischen Wasserbereich und kann sodann auch als davon abhängig gesehen werden (s. z. B. § 13 Abschn. c).

Mit griechischen Begriffen kann die ursprüngliche Anschauung des hinter Z. stehenden indogerm. Gottes wohl am ehesten durch die in der Theogonie gegebene Koppelung der Begriffe Aither und Hemera verdeutlicht werden. Das verbindet den hellen Himmelsraum mit dem Tag und hat als Gegensatz den Dunkelraum und die Nacht (Erebos, Nyx). Dementsprechend ist für Z. auch die Herrschaft über den Bereich des Diesseits charakteristisch (vgl. z. B. Pind. Ol. II 58 *ἐν τᾷδε Διὸς ἀρχᾷ* als Gegensatz zum Jenseits; Eurip. Hec. 706 *Διὸς ἐν φάει*). Der damit gegebene atmosphärische Raum ist der Bereich des Z., wobei seine Aktivität naturgemäß besonders in den Erscheinungen des Wetters erfahren wird. Die Ausdehnung und Verlagerung der Funktion, die dabei gegenüber der Etymologie des Gottesnamens festgestellt werden muß, ist nicht auf das Griechische beschränkt, also im Prinzip bereits ererbt. Sie ergibt sich bei einem Himmelsgott fast von selbst. Im übrigen darf auf sonstige Bedeutungsverschiebungen bei Himmelsbegriffen verwiesen werden. Genannt seien dazu allein *οὐρανός*, was aller Wahrscheinlichkeit nach den Himmel als ‚Regner' bezeichnet (s. Frisk Gr. Et. W. II 446f.), im Griechischen aber dann in erster Linie den ‚gestirnten' und festen (‚ehernen' bzw. ‚eisernen' Il. XVII 425; Od. III 2. XV 329) Himmel meint, sodann *ἄκμων* (mit den Parallelen) als Himmelsbegriff (vgl. weiter Reichelt Indogerm. Forsch. XXXII 23ff.), wobei Uranos als Sohn des Akmon (belegbar für Alkman frg. 111 B. = 61 P.) möglicherweise noch das Verhältnis von Regenhimmel und festem Himmel ausdrückt, schließlich heth. *nepiš*, aksl. *nebo* (~ *νέφος*) für Himmel. In fast allen dieser Fälle ist die Grundbedeutung — wie auch an deutsch ‚Himmel', was zur *ἄκμων*-Gruppe gehört, gesehen werden kann — nicht mehr gegenwärtig geblieben. Dasselbe gilt selbstverständlich auch für Z.

§ 4. Z. als Gott des Wetters und der himmlischen Atmosphäre.

a) Die Beschränkung des Bereichs des Z. kommt seit Homer in der Vorstellung vom *δασμός* der Weltbereiche durch die Kronossöhne (Il. XV 187ff., weiter u. § 12 c) aufs deutlichste zum Ausdruck. Dabei wird auch der dem Z. als Anteil zu-

gefallene Himmel mit seinen beiden Aspekten genannt und vor allem als der Bereich der atmosphärischen Erscheinungen deutlich: *Z. δ' ἔλαχ' οὐρανὸν εὐρὺν ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσιν* (XV 192). Dementsprechend ist Z. der *κελαινεφής, αἰθέρι ναίων* (Il. II 412), der *νεφεληγερέτης*, der die Wolken sammelt (vgl. auch Od. XI 405 = XIV 303 *κυανέην νεφέλην ἔστησε Κρονίων*) und bewegt (Il. XVI 298) und so die Wetter heraufführt. Vgl. z. B. die Gleichnisse Il. XVI 297ff., wo Z. das Gewölk vom Berggipfel wegbewegt, die Sicht frei wird und die Himmelshelle (*αἰθήρ*) herabfällt; 365f., wo vom Olymp aus der Himmel sich mit Sturmwolken füllt: *ὡς δ' ὅτ' ἀπ' Οὐλύμπου νέφος ἔρχεται οὐρανὸν εἴσω / αἰθέρος ἐκ δίης, ὅτε τε Ζεὺς λαίλαπα τείνῃ*; 384ff., wo die Sturzregen des Z., der wegen eines Unrechts der Menschen grollt, Überschwemmung und Vernichtung bringen: *ἤματ' ὀπωρινῷ, ὅτε λαβρότατον χέει ὕδωρ / Ζεύς, ὅτε δή ῥ' ἄνδρεσσι κοτεσσάμενος χαλεπήνῃ, / οἳ βίῃ εἰν ἀγορῇ σκολιὰς κρίνωσι θέμιστας, / ἐκ δὲ δίκην ἐλάσωσι, θεῶν ὄπιν οὐκ ἀλέγοντες κτλ.*, was sich mit Hesiod. op. et d. 221ff. eng berührt. Blitz, Regenguß, Hagel, Schneefall (und Krieg) verbindet Il. X 5ff. (*ὡς δ' ὅτ' ἂν ἀστράπτῃ πόσις Ἥρης ἠυκόμοιο / τεύχων ἢ πολὺν ὄμβρον ἀθέσφατον ἠὲ χάλαζαν / ἢ νίφετον κτλ.*, vgl. *ὄμβρος, χάλαζα, πῦρ κεραύνιον* Eurip. Tro. 78ff.), und als Urheber vor allem auch des Regens ist Z. natürlich auch sonst ausgesagt (*Διὸς ὄμβρος* Il. V 91. XI 493; Od. IX 111. 358; Il. XII 286 auch vom Schneegestöber nach der Beschreibung dichten Schneefalles am Wintertag, *ὅτε τ' ὤρετο μητίετα Ζεὺς / νιφέμεν κτλ.* 297f. Hesiod. op. et d. 626. 676. Eurip. Cycl. 323 *ὅταν ἄνωθεν ὄμβρον ἐκχέῃ*, auch Blitz 320 und Donner 328. Aristoph. Ran. 246. Theokrit. Id. XVII 78; *ὕε ... Ζεύς* Il. XII 25; Od. XIV 457; Il. XIX 357 *ταρφειαὶ νιφάδες Διὸς ἐκποτέονται*). Il. XII 252ff. läßt Z. vom Idagebirge her, wo er sich befindet, die Windsbraut los (*ἀνέμοιο θύελλαν*), und II 146 kommen Euros und Notos, die das Meer aufwühlen, *πατρὸς Διὸς ἐκ νεφελάων*. S. auch Alkaios frg. 338 L.-P. (*ὔει μὲν ὀ Ζεῦς, ἐκ δ' ὀράνω μέγας χείμων κτλ.*).

b) Die gegebenen Beispiele, die das starke Hervortreten des *νεφεληγερέτης* im Bilde des Gottes zeigen, dürfen jedoch nicht den Eindruck erwecken, als ob dadurch die Bindung des Z. an den gesamten Bereich des atmosphärischen Himmels eine Einschränkung erfahren hätte: Il. XIII 837 stellt nebeneinander *αἰθέρα καὶ Διὸς αὐγάς*, und dem entspricht die Formel *αἰθέρι ναίων*, was wir aus dem Vers *Ζεῦ κύδιστε μέγιστε κελαινεφὲς αἰθέρι ναίων* (Il. II 412) o. schon zitiert haben und auch in Il. IV 166 (Hesiod. op. et d. 18) *Ζεὺς ... Κρονίδης ὑψίζυγος αἰθέρι ναίων*; Od. XV 523 *Ζεὺς ... Ὀλύμπιος αἰθέρι ναίων* wiederfinden. Gerade diese Bereichsbindung und die Gleichung des Z. mit dem *αἰθήρ* wird in späterer Zeit einer der wesentlichsten Ausgangspunkte für ein neues und reineres Bild des Gottes. Im übrigen tritt auch dieser Aspekt, wenn auch selten, unter den Epitheta des Gottes auf: s. insbesondere *Z. αἰθέριος* und *αἴθριος*, aber auch *Z. αὐαντήρ* (vgl. dazu Archiloch. frg. 125 B. = 51 Tarditi *κακὴν σφιν Ζεὺς ἔδωκεν αὐόνην*) neben *Z. ὄμβριος, ὑέτιος* usw. (u. § 17). Isokr. Bus. 13 sagt allgemein *τῶν ... ὄμβρων καὶ τῶν αὐχμῶν ... ὁ Z. ταμίας* (vgl. Il. IV 84) *ἐστίν*, Ps. Xen. rep. Ath. 2, 6 nennt witterungsbedingte Ernteschäden *νόσους τῶν καρπῶν αἳ ἐκ Διός εἰσιν*, und Plat. Prot. 321 a meint mit Schutz gegen *τὰς ἐκ Διὸς ὥρας* den Schutz gegen *χειμών* und *καύματα*. Die beiden Seiten des Wetters, mit denen es Z. auf keinen Fall allen recht machen kann, bietet Theogn. 25f. (*ὕων — ἀνέχων*), Soph. frg. 481 N.² = 524 P. (*ἐξεπομβρῶν — ἐπαυχμήσας*), ferner Theokrit. Id. IV 43 *χὠ Ζεὺς ἄλλοκα μὲν πέλει αἴθριος, ἄλλοκα δ' ὕει*) mit Bezug auf Schicksals- (bzw. Stimmungs-)umschwung (vgl. Horat. carm. II 10,15ff.); das Übermaß Liban. III 27,1 (*ἀλλὰ τοῦ Διὸς οὐχ ὕοντος καὶ πάλιν ἔξω τοῦ μετρίου βοῶμεν ὡς ἀδικούμενοι*).

c) Für den Wettergott sei ferner besonders noch verwiesen etwa auf Aristoph. Nub. 366ff. (mit den z. T. an alte Z.vorstellungen anschließenden naturphilosophischen Ersetzungen: Wolken, Aetherwirbel [*αἰθέριος δῖνος*] und Luft, s. auch § 105 a) mit Regen (368 *τίς ὕει; κτλ.* 373 *τὸν Δί' ἀληθῶς ᾤμην διὰ κοσκίνου οὐρεῖν*), Donner (374ff.), Blitz (der gegen die Meineidigen geschleudert wird, 395ff.); Av. 1053 (*ἀπαιθριάζει τὰς νεφέλας ἢ ξυννέφει*, sc. Z.); weiter auch Nub. 1279f.; Vesp. 261 (*ὁ θεός*) und auch § 105 a. Hesiod. op. et d. 415 (*ὀμβρήσαντος Ζηνός*). 488 (*Z. ὕοι κτλ.*). Herodot. II 13 (*ὕδατα ἐκ τοῦ Διός*, s. auch III 125). IG I² 94, 34 (*... τοῦ ὕδατος ... τοῦ ἐγ Διός*, 418/7 v. Chr.). Plat. leg. 761 a b. Arat. 936. 964. Apoll. Rhod. II 1120. Plut. Aet. Phys. 912 a (*τὸ ἐκ Διὸς ὕδωρ*). Quint. Smyrn. I 66 (*Διὸς ὕδωρ*). Pap. Gr. Mag. IV (= Denkschr. Akad. Wien XXXVI 2 [1888] 44ff.) 225 (*Ζήνιον ὕδωρ*). Pap. Oxy. 2816 (Brief, 2. Jhdt. n. Chr.), 8 *ὁ Z. γὰρ ἔβρεχε καὶ ἀμάχητος ἦν ὁ ἄνεμος*. Theophr. Char. 3, 4 (*εἰ ποιήσει Ζεὺς ὕδωρ πλεῖον*). 14, 12 (*ὕοντος τοῦ Διός*). 17, 4 (*τῷ Διὶ ἀγανακτεῖν, οὐ διότι ὕει, ἀλλὰ διότι ὕστερον*). Herodas VII 46 (*κῆν ὕῃ Z.* metaphorisch ‚wenn's schlecht geht'). Arat. 899 (*Διὸς εὐδιόωντος*); auch ohne Z., so *ὕοντος* (Aristoph. Vesp. 774. Xen. hell. I 1, 16), *χειμαίνοντος* (Theokrit. Id. IX 20), *συσκοτάζοντος* (Lys. frg. 75, 4. Plut. Caes. 32, 4) oder mit *ὁ θεός* als Agens (Polyb. XXXI 21, 9 *συσκοτάζοντος ἄρτι τοῦ θεοῦ*. Aristoph. Vesp. 261). Eine ganz besonders ergiebige Sammlung der Aktivität des Wettergottes bietet Anth. Pal. V 64 (Asklepiades) 1f. *νεῖφε, χαλαζοβόλει, ποίει σκότος, αἶθε, κεραύνου / πάντα τὰ πυρφορέοντ' ἐν χθονὶ σεῖε νέφη*). Vgl. auch: Regen = *Διὸς δάκρυα* nach den Orphikern (Clem. Alex. Strom. V 49, II p. 360 St.) sowie *πατρὸς* (= Z. als Vater der Athena) *λουτρά* in der lind. Tempelchronik (Lindos Inscr. nr. 2, D 73f. mit W e i n r e i c h Herm. LVI [1921] 328f. für den Regen in kathartischem Zusammenhang); ein durch Athena vom Vater erwirktes Regenwunder Lindos ebd. D 10ff. (andere Regenwunder bei B l i n k e n b e r g La chronique du temple lindien [1912] 381, 45).

d) Schließlich muß nochmals auf die schon berührte metaphorische Verwendung von Schlecht- und Schönwetter bzw. deren Parallelisierung mit dem Schicksalswechsel (Herod. VII 46. Theokrit. Id. IV 43; vgl. auch Horat. carm. II 10, 15ff. III 29, 43ff.) hingewiesen werden. Die Metapher liegt nahe und hat auch Berührungen mit dem ‚Tag'

als Schicksalsbegriff (s. § 8 a). So geht auch das Blitzzeichen vom Wetterzeichen über in ein Zeichen, das Krieg ankündigt (Il. X 5ff.). Und von Z. kommender blutiger Tau gehört zu den vorausweisenden und steigernden Mitteln der Ilias (XI 53f. *κατὰ δ' ὑψόθεν ἧκεν ἐέρσας / αἵματι μυδαλέας ἐξ αἰθέρος κτλ.*; vgl. XVI 459f.). Die mörderische Schlacht als Z.gewitter hat Pind. Isthm. V 49f. (*ἐν πολυφθόρῳ Σαλαμὶς Διὸς ὄμβρῳ / ἀναρίθμων ἀνδρῶν χαλαζάεντι φόνῳ*). Er hat anderseits auch den Goldregen über Rhodos (Ol. VII 34. 49f.; vgl. schon Hom. Il. II 670).

Zu Rosinen- und Weinregen des Z. im Schlaraffenland der Komödie s. u. § 105 b.

e) Die o. unter c) an wenigen Beispielen gezeigte Möglichkeit, anstelle von Z. auch *ὁ θεός* zu sagen, — eine Erscheinung, an der sowohl die allgemeine Bezeichnung des ja bekannten Gottes als auch die gerade bei Z. übliche Austauschbarkeit von Gottesnamen und allgemeiner Gottesbezeichnung zunächst mitgewirkt hat —, hat im Laufe der Zeit, noch lange vor der Überwindung der alten Religion, wohl immer mehr an Boden gewonnen. So sagt ein Autor wie Pausanias, soweit ich sehe, nur *ὁ θεός*, wenn er selber von Wetter und Regen spricht (z. B. VIII 53, 10 *νείφειν τὸν θεόν*. VIII 7, 1. 13, 4 *τὸ ὕδωρ τὸ ἐκ τοῦ θεοῦ*), und es ist diese Art zu sprechen, die auch nach der Christianisierung wohl bis heute weiterlebt. Das Nebeneinander von Z. und *ὁ θεός* ermöglichte (zusammen mit entsprechenden Zügen des biblischen Gottes) im Bereiche des Wetters die mehr oder weniger unveränderte Beibehaltung von Z.vorstellungen in der Volksreligion, weil hier die neue Redeweise eine bereits lange Tradition hatte und es nur darauf ankam, den Namen Z. nicht mehr zu verwenden. Es geht also nicht einfach darum, daß der heidnischen Ausdrucksweise mit Z. die christliche mit *ὁ θεός* entspricht (wie es bei B. S c h m i d t Das Volksleben der Neugriechen [Leipzig 1871] 29ff. erscheint), sondern darum, daß die letzte Ausdrucksweise auch im ‚heidnischen' Mund die einfachste und natürlichste war und dann bei den Christen zur einzig möglichen werden mußte. Schmidt bringt bei u. a. *ὁ θεὸς βρέχει* sowie (aus einem Liede) *σταλάζει, θεοτικὸ νερό* für das Regenwasser (Beleg aus Kythera), *θεικιὰ φωτιά* für den Blitz (aus einem Fluch), ferner (aus Arachova) auch *κατουράει ὁ θεός* als Analogie zu *διὰ κοσκίνου οὐρεῖν* bei Aristophanes (Nub. 373). J. C. L a w s o n Modern Greek folklore and ancient Greek religion (Neudr. New York 1964) 72ff. hängt in seinen Angaben über ein Fortleben des Z. in neugriechischer Volksreligion zumeist an Schmidt (dessen Angaben er nicht getreu genug referiert, so daß nur wer Schmidt danebenhält sich ein Bild der Problematik machen kann), er hat aber den einen wesentlichen Punkt herausgestellt, daß Z. vor allem in der Kombination, die dem Vatergott die Bestimmung der Schicksalsläufte ebenso wie den Bereich des Wetters zur Domäne gibt, deutlich nachwirkt: "the ancient conception of him has imposed narrow limitations upon the character of his successor ... the god now recognised exercises the same general control, as did formerly Z., over all the changes and chances of this mortal life, but has, again resembling Z., for his special province only the regulation of the more monotonous phases of nature and the weather" (a. O. 72).

§ 5. B l i t z, K y k l o p e n, A u g e d e s Z.

a) Als der für die atmosphärischen Erscheinungen im Bereich des Himmels verantwortliche Gott ist Z. dann vor allem der G o t t d e s B l i t z e s, mit dem er machtvoll herrscht. Keine Gegebenheit tritt in den Epitheta insbesondere der frühen Dichtung so stark hervor wie diese, wie sich aus der folgenden Reihe leicht ergibt: Z. heißt da *αἰολοβρέντας, ἀναξιβρέντας, ἀργιβρέντας, βαρυβρέντας, ἐλασιβρόντας, καρτεροβρέντας, κεραυνοβρόντης*, weiter *ἀστεροπετής* (Il. I 580. 609. VII 443. XII 275), *φοινικοστερόπας* und *στεροπηγερέτα Z.* (Il. XVI 298 nach *νεφεληγερέτα Z.*), dann *ἀργικέραυνος* (Il. XXII 178), *ἐγχεικέραυνος* (vgl. o. Bd. X A S. 301 und u. S. 1452), *κεραυνεγχής* und *τερπικέραυνος* (7mal Od.; 8mal Il.), ferner *βαρυβρεμέτης, ἐριβρεμέτης* (Il. XIII 624), *μεγαλοβρεμέτης, ὑψιβρεμέτης* (Il. I 354. XII 68. XIV 54. XVI 121; Od. V 4. XXIII 331), *βαρύγδουπος, ἐρίγδουπος* (7mal Il.; 3mal Od.), *βαρύκτυπος, ὀρσίκτυπος, βαρυόπας, βαρυσφάραγος, ἐρισμάραγος, ἐρισφάραγος*. Das variiert deutlich den Blitz und Donner in seinen verschiedenen Erscheinungsformen und bringt auch den Blitz als die unübertroffene Waffe des herrschenden Gottes zum Ausdruck (vgl. neben Homer insbesondere Bakchylides [u. § 100] und Pindar [u. § 101]) Die Mythologie erzählt, wie Z. durch die Kyklopen, deren Namen die Aspekte von Blitz und Donner ausdrücken (Brontes, Steropes, Arges, Hesiod. Theog. 140), in den Besitz der Blitzwaffen gekommen ist, die das Unterpfand seiner Herrschaft darstellen (Hesiod. Theog. 504f. *βροντή, κεραυνός, στεροπή*, vgl. 140f. 506 *τοῖς πίσυνος θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισι ἀνάσσει*). Ihr entscheidender Einsatz erfolgt in den Götterkämpfen, der Titanomachie (Hesiod. Theog. 689ff. ... *ἄμυδις δ' ἄρ' ἀπ' οὐρανοῦ ἠδ' ἀπ' Ὀλύμπου / ἀστράπτων ἔστειχε συνωχαδόν· οἱ δὲ κεραυνοὶ / ἴκταρ ἅμα βροντῇ τε καὶ ἀστεροπῇ ποτέοντο / χειρὸς ἀπὸ στιβαρῆς, ἱερὴν φλόγα εἰλυφόωντες / ταρφέες.* 707f. *βροντήν τε στεροπήν τε καὶ αἰθαλόεντα κεραυνόν / κῆλα Διὸς μεγάλοιο*) und dem Typhonkampf (Hesiod. Theog. 836ff. 853ff.; vgl. Il. II 781ff. Pind. Pyth. VIII 16f.; Ol. VI 6f.; Pyth. I 15f., weiter § 83 b). Dementsprechend droht Z. mit dem Blitz auch den Göttern, die sich seinem Willen widersetzen (Hom. Il. VIII 12. 405 = 419. 455), und er weiß seine Waffen auch gegen Frevler zu gebrauchen, so gegen die Giganten (vgl. § 83 c; Pind. Pyth. VIII 17f. Enkelados: o. Bd. V S. 2578, 67ff.; Mimas: Eurip. Ion 215, o. Bd. XV S. 1714, 16f.; Porphyrion: o. Bd. XXII S. 272, 27f. 47ff., weiter o. Suppl.-Bd. III S. 655ff.), gegen Iasion (Hom. Od. V 125), Salmoneus (s. auch u. § 142), Kapaneus (s. u. § 102: Sieben gegen Theben), auch gegen Asklepios, der Sterbliche wieder zum Leben erweckte (o. Bd. II S. 1654). Er handelt dabei auch auf Intervention und bei Versündigung gegen andere Götter (auf Beschwerde des Helios, Od. XII 387. 405. 415f.; Drohung Aphrodites gegenüber Anchises, Hom. hym. V 288, s. weiter auch o. Bd. I S. 2107, 19ff.). Und Z. ist vor allem der Gott, der im Vernichtungswunsch auch von den Menschen angerufen wird (z. B. Theogn.

851. 894. Aristoph. Ach. 1151; Vesp. 322ff.; Ran. 86; Eccl. 776).

b) Die Götterkämpfe schildern den ausschreitenden Blitzeschleuderer, der auch im Bilde den frühen Griechen besonders geläufig gewesen ist. Z. auf dem Berge sitzend mit dem Blitz in Händen bietet bereits die Ilias XI 182ff.: *τότε δή ῥα πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε / Ἴδης ἐν κορυφῇσι καθέζετο πιδηέσσης / οὐρανόθεν καταβάς· ἔχε δ' ἀστεροπὴν μετὰ χερσίν*. Allein die Ilias (s. u. § 94) gibt eine Fülle von Beispielen für das Blitzen und Donnern des Z., wobei vor allem auch auf damit gegebene bestimmende und zukunftweisende Zeichen verwiesen sein muß (vgl. auch § 11. 26). Aischyl. Sept. 512f. bietet den thronenden Z. mit Blitz als Schildzeichen (*Ζεὺς πατὴρ ἐπ' ἀσπίδος / σταδαῖος ἧσται διὰ χερὸς βέλος φλέγων*), und schließlich ist am Bild des thronenden Z. mit Blitz und Adlerszepter orientiert auch Pindars eindrucksvolle Schilderung der Macht des Musischen, Pyth. I 5ff. *καὶ τὸν αἰχματὰν κεραυνὸν σβεννύεις / αἰενάου πυρός· εὕδει δ' ἀνὰ σκά/πτῳ Διὸς αἰετός, ὠκεῖ/αν πτέρυγ' ἀμφοτέρωθεν χαλάξαις, / ἀρχὸς οἰωνῶν κτλ.*

c) In urtümliche Zusammenhänge führt das (poseidonische) Pferd Pegasos, das als Blitzträger zu Z. in den Olymp kommt (Hesiod. Theog. 281. 284ff.). Außerdem taucht Chrysaor, der mit Pegasos der enthaupteten Medusa entspringt, in Karien als Z.epiklese auf. Athena, die dem Haupte des Z. Entsprungene (und mit dem Gorgoneion Dargestellte), gibt Bellerophontes das Mittel, Pegasos zu zähmen (Pind. Ol. XIII 65ff.), wobei die Art der Beziehungen, die hier vorwalten, offen bleiben muß. Faßbar ist für Athena jedoch eine besondere Nähe zu den Machtmitteln des Z., einmal zur *αἰγίς* (s. u. § 6), dann aber auch zum Blitz, zu dessen Gemach sie allein nach Aischyl. Eum. 827f. vom Vater die Schlüssel weiß (vgl. auch § 102), während sie nach Eurip. Tro. 90 von Z. das Blitzfeuer erhält. Diese Aussagen stellen sich zu den Indizien, die nahelegen, daß Athena in einem ursprünglichen Aspekt ihres Wesens Hypostase der Machtwirkung bzw. -mittel des Z. und damit auch seines Schutzes ist.

d) Erwähnt werden muß in diesem Zusammenhange auch die Vorstellung der Blitzmächte als Kyklopen, weil das Rundauge den Blitz offenbar als Machtwirkung des Blicks zum Ausdruck bringt. Der im Athenatempel auf der Larisa von Argos bewahrte, kyklopisch gebildete (und als der Z. Herkeios des Priamos ausgegebene) Z. (s. o. Bd. X A S. 366f. Z. *τριόφθαλμος*) läßt sich davon nicht trennen, auch wenn das Auge des Z. sonst in erster Linie als alles sehend und merkend (Hesiod. op. et d. 267 *πάντα ἰδὼν Διὸς ὀφθαλμὸς καὶ πάντα νοήσας*) gefaßt ist und gerade Argos für Z. *Πανόπτης* (s. o. Bd. X A S. 349f. und u. S. 1470) auch einen Kultbeleg bietet. Die schon zitierte Erklärung von *ὥσπερ οὐφθαλμὸς Διὸς* (hergestellt von Meineke Philol. XII [1857] 631)· *ὡς ἀστραπή* bei Hesych zeigt jedenfalls, daß die Verbindung von Z.auge und Blitzstrahl keineswegs ferne lag. Später ergibt sich im Rahmen der Vorstellung von Z. als Weltgott die Auffassung vor allem der Sonne als Z.auge (s. u. § 89. 129 f. 136 f).

e) Zu den Darstellungen des Z. mit Blitz s. Cook II 722ff. (der auch die Tendenz zur ‚gradual elimination of the thunderbolt' aus dem Bild des Gottes behandelt). Lorimer Ann. Brit. Sch. XXXVII (1936—37) 182ff. (zum Blitz in beiden Händen). G. W. Elderkin Bronze Statuettes of Z. Keraunios, Am. Journ. Arch. XLIV (1940) 225—233 (zu einer Bronzestatuette in Princeton mit weiteren Abb.). G. E. Mylonas The Bronze Statue from Artemision ebd. XLVIII (1944) 143—160 (mit vielen Einzelnachweisen und Versuch der Scheidung eines nördl. und südl. Typs für das frühe 5. Jhdt. [152f. Z. blitzschwingend ohne bzw. mit Adler]). E. Kunze Z.bilder in Olympia, Ant. und Abendl. II (1946) 95—113 (104ff.). S. weiter unter Olympia (§ 37), wo zum Siegespreis nach altem Brauche auch das Besingen der Blitzwaffen des Z. gehörte (Pind. Ol. X 78ff.; vgl. auch Aristoph. Av. 1744ff. 1748ff. 1714). Überhaupt ist der olympische Blitzeschleuderer als Spender des Siegs natürlich nicht nur im Agon, sondern auch im Kriege aufgefaßt worden. Das fließt aus dem Wesen des sieghaften Gottes (dessen Blitz seit Pheidias Nike ersetzen kann), bei dem alle Entscheidung liegt (s. u. § 10), zeigt sich an den ihm geweihten Tropaia (s. o. Bd. X A S. 367 Z. *Τροπαῖος*) und auch an den sehr häufigen Weihungen von (oder aus Erträgnissen der) Kriegsbeute in Olympia. Sein Kampf gegen Typhon steht als Gleichnis beim Vormarsch des Griechenheeres Il. II 781ff.

§ 6. Aigis. Neben den Blitz tritt die *αἰγίς*, ein zauberisches Machtmittel, das sich als ‚Ziegenfell' (s. z. B. Frisk Et. W.) erklären und mit der Bedeutung des Fells im Wetterzauber zusammenbringen läßt (L. Radermacher Mythos und Sage bei den Griechen [Baden b. Wien 1938] 286 mit Verweis auf Groeger De Argonauticarum fabularum historia [Diss. Breslau 1889] 20ff., der vermutlich zuerst die Prozession im Widderfell zu Z. Akraios [s. o. Bd. X A S. 265f. und u. § 17 Abschn. c] auf den Pelion verglichen hat). Auch hier ist also der Wettergott im Hintergrund, dies jedoch im Rahmen einer Vorstellungsschicht, die uns im einzelnen viel weniger faßbar ist als der Wettergott mit dem Blitz. Als *αἰγίοχος* ‚der die Aigis bewegt, schüttelt' ist Z. häufig und formelhaft bezeichnet, und nur er trägt dieses Epitheton (über 30mal in der Ilias, 14mal in der Odyssee, wobei wiederholte Verse nicht mitgezählt sind). Die Art des Einsatzes der Aigis wird deutlich in Il. XVII 593ff. (an einem entscheidenden Umschwung): *καὶ τότ' ἄρα Κρονίδης ἕλετ' αἰγίδα θυσσανόεσσαν / μαρμαρέην, Ἴδην δὲ κατὰ νεφέεσσι κάλυψεν, / ἀστράψας δὲ μάλα μέγαλ' ἔκτυπε, τὴν δ' ἐτίναξε, / νίκην δὲ Τρώεσσι δίδου, ἐφόβησε δ' Ἀχαιούς*. Die Aigis ist hier vor allem das Mittel der Machtwirkung, die die Achaier davonscheucht und den Troern Siegkraft vermittelt (vgl. Athena mit der Aigis Il. II 446ff., dann besonders auch Il. XVIII 203f., wo Athena Achill die Aigis um die Schultern wirft). S. weiter Il. IV 167 *ἐπισείειν ἐρεμνὴν αἰγίδα* als Ausdruck der erwarteten Vernichtung der Troer durch Z. wegen des Eidbruchs. Die bei der Wappnung von Athena Il. V 733ff. umgelegte Aigis ist als die des Z. gedacht und mit ihren Potenzen beschrieben: 738ff. *ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετ'*

αἰγίδα θυσσανόεσσαν / δεινήν, ἣν περὶ μὲν πάντῃ Φόβος ἐστεφάνωται, / ἐν δ' Ἔρις, ἐν δ' Ἀλκή, ἐν δὲ κρυόεσσα Ἰωκή, / ἐν δέ τε Γοργείη κεφαλὴ δεινοῖο πελώρου, / δεινή τε σμερδνή τε, Διὸς τέρας αἰγιόχοιο. Daß die Aigis der Athena auch ursprünglich zukommt (Il. XXI 400f. heißt es sogar, daß nicht einmal der Blitz des Z. sie bezwingen kann) braucht uns hier nicht weiter zu beschäftigen, doch ist charakteristisch, daß Athena allein von allen Göttern die Aigis umgelegt hat und gewissermaßen als Ausdruck ihres Wesens an sich trägt, was zeigt, daß ein Aspekt im Hintergrund der anthropomorphen Athena eben das Zaubermittel ist, dessen Z. sich bedient. Außer Z. verwendet in der Ilias dann auch noch Apollon die Aigis, und zwar im Auftrag des Z. (Il. XV 229f.) und als Mittel, das dem Z. selbst gehört (Il. XV 308ff. *ἔχε δ' αἰγίδα θοῦριν, / δεινὴν ἀμφιδάσειαν ἀριπρεπέ' ἣν ἄρα χαλκεὺς / Ἥφαιστος Διὶ δῶκε φορήμεναι ἐς φόβον ἀνδρῶν*); vgl. weiter Il. XV 318ff. 360f., jedoch auch XXIV 20 (wo einfach die apotropäische Schutzfunktion der Aigis gegeben ist). Im ganzen sind die Vorstellungen über die Artung der *αἰγίς*, vor allem bei Athena, nicht konsequent; die schildartige Vorstellung (vgl. auch noch Od. XXII 297 *δὴ τότ' Ἀθηναίη φθισίμβροτον αἰγίδ' ἀνέσχεν*, es folgt Flucht) kommt neben der Vorstellung des Umhangs bereits in der Ilias vor. Ausgangspunkt war jedoch allem Anschein nach ein magisches und mit zusätzlichem Zauber versehenes Fell, das in Beziehung zum Wettergott gesetzt wurde.

§ 7. Urheber der Tage, Jahreszeiten, Jahre. Die furchterregenden (und so in besonderem Maße die Herrschaft begründenden) Aspekte des Wettergottes, die verständlicherweise in den Vordergrund treten, dürfen nicht den Segen vergessen lassen, der vom ‚Himmel' mit seinem Wetter herkommt. Z. als Urheber des Regens ist uns oben bereits begegnet (§ 4), und es versteht sich von selbst, daß dieser Aspekt auch wesentliche Bedeutung für den Kult hat, den der Gott erhält (s. u. § 17). Wir wollen hier indes unser Augenmerk besonders darauf richten, daß mit den verschiedenen Erscheinungen des Wetters auch die Jahreszeiten gegeben sind: Z. regnet zur Herbstzeit, schneit zur Winterszeit usw. (s. o. § 4, weiter Hesiod. op. et d. 415f. *μετοπωρινὸν ὀμβρήσαντος Ζηνὸς ἐρισθενέος*. 488f. Frühjahrsregen: *Z. ὕοι τρίτῳ ἤματι κτλ.* 626 *Διὸς ὄμβρος* und 676f. *Διὸς ὄμβρῳ πολλῷ ὀπωρινῷ* wieder von den Herbstregen). Eine Herleitung der Verknüpfung von Gegebenheiten der Zeit mit Z. aus dem Aspekt des Wettergotts ist also durchaus möglich, doch darf gerade hier wieder an den etymologischen Zusammenhang mit lat. *dies* und die Verknüpfung der Bedeutungen von Tag, Himmel und Himmelsgott im indischen *dyaus* verwiesen werden. Wenn also die Tage, Jahreszeiten und Jahre auf Z. zurückgeführt werden, so hat dies wohl einen Ansatzpunkt bereits in der indogermanischen Wurzel des Gottes, die von einer Anschauung ausgeht, die sich durch die Bedeutungen von lat. *tempus*, *tempestas* oder auch durch die Wesensverwandtschaft von Aither und Hemere in theogonischer Spekulation bis zu einem gewissen Grade illustrieren läßt.

Hom. Od. XIV 93 heißt es *ὅσσαι γὰρ νύκτες τε καὶ ἡμέραι ἐκ Διός εἰσιν*, XII 399 = XV 477 wird nach dem Ablauf einer Frist das Kommen des entscheidenden Tages bezeichnet mit *ἀλλ' ὅτε δὴ ἕβδομον ἦμαρ ἐπὶ Ζεὺς θῆκε Κρονίων*, und am Weinstock reifen die verschiedenen Arten der Trauben, wenn die rechte Jahrzeit des Z. von oben sich schwer darauf legt (*ὁππότε δὴ Διὸς ὧραι ἐπιβρίσειαν ὕπερθεν* XXIV 344. Vgl. *ἐπιβρίθειν* vom Regen). Und schließlich heißt es in Il. II 134 von den verstrichenen neun (schicksalhaften) Jahren: *ἐννέα δὴ βεβάασι Διὸς μεγάλου ἐνιαυτοί.*

Für den Jahreslauf bietet Hesiod noch deutlichere Aussagen: op. et d. 564 ‚wenn Z. die sechzig Wintertage nach der Sonnenwende vollendet hat' (*εὖτ' ἂν δ' ἑξήκοντα μετὰ τροπὰς ἠελίοιο / χειμέρι' ἐκτελέσῃ Ζεὺς ἤματα*), und 661 steht vor dem Schifferkalender mit den Angaben über die günstige (50 Tage nach der Sommersonnenwende) bzw. mögliche Zeit (im Frühling) die Aussage des Dichters, er wolle den Willen des Z. darlegen (*ἀλλὰ καὶ ὣς ἐρέω Ζηνὸς νόον αἰγιόχοιο*), was ganz offenkundig die richtigen und durch die Witterung bedingten Fristen für das Geschäft der Schiffahrt meint. Von besonderem Interesse sind schließlich auch die am Monat und bestimmten bedeutungsschweren Daten orientierten hesiodischen ‚Tage', die in der Einleitung zweimal ausdrücklich als ‚von Zeus' (*ἤματα δ' ἐκ Διόθεν κτλ.* 765, *αἵδε γὰρ ἡμέραι εἰσὶ Διὸς πάρα μητιόεντος*) bezeichnet werden. Das hebt nicht auf, daß an sich jeder Tag als ‚von Zeus' gedacht werden kann, zeigt aber deutlich, daß nicht der Zeitablauf für sich, sondern die ‚atmosphärische' und schicksalhafte Erfüllung und Bestimmung des Tags, der Jahrzeit und auch der Jahre (zu Il. II 134 vgl. auch die die neun Jahre betreffende und aufgrund eines Z.zeichens gegebene Voraussage II 301ff. 324ff. 350ff.) durch Z. das eigentlich Bedeutsame ist. S. auch Simonid. frg. 20 D. = 3 nr. 508 P. (u. § 99).

§ 8. Geber des Schicksals.

a) *ἦμαρ* (der schicksalhafte Tag). Mit der soeben besprochenen Herleitung der Tage von Z. und ihrer verschiedenen atmosphärischen Prägung im Umlauf des Jahres bzw. ihrer wechselnden Bedeutung innerhalb der Ordnung des Monats ist der kyklische Aspekt der Naturordnung gegeben, in die der Bauer oder Schiffer — wie Hesiod dies darstellt — mit dem Rhythmus seiner Arbeit und durch rechte Bedachtnahme sich einfügen muß. Der ‚Tag' kann jedoch auch ganz im Hinblick auf das Menschenleben und das schicksalhafte Ereignis, das er bringt, gesehen sein (vgl. *αἴσιμον, κακὸν, νηλεὲς ἦμαρ, δούλιον* oder *ἐλεύθερον ἦμαρ, νόστιμον ἦμαρ*): wenn einen Mann der Knechtstag gefaßt hat, dann nimmt ihm Zeus die Hälfte der Tüchtigkeit weg, heißt es Od. XVII 322f. als Begründung dafür, daß Sklaven nur unter Zwang ordentlich arbeiten wollen (*ἥμισυ γάρ τ' ἀρετῆς ἀποαίνυται εὐρύοπα Ζεὺς / ἀνέρος, εὖτ' ἄν μιν κατὰ δούλιον ἦμαρ ἕλῃσιν*). Z. als Minderer der *ἀρετή* des Sklaven ist offenbar auch deshalb genannt, weil auf ihn auch der ‚Knechtstag' zurückgeführt ist. Ganz allgemein sagt sodann Od. XVIII 136f., daß der ‚Sinn' des Menschen abhängig ist vom Tag, den Z. heranführt (*τοῖος γὰρ νόος ἐστὶν ἐπιχθονίων ἀνθρώ-*

πων / οἷον ἐπ' ἦμαρ ἄγῃσι πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε). Dabei steht hier im Zusammenhang der umgekehrte Aspekt im Vordergrund: der Mensch, dem die Götter (*θεοί*) Wohlergehen (*ἀρετή*) und Kraft geben, meint, es könne ihm kein Unheil widerfahren; kommt es jedoch, so trägt er auch dies — und das Ganze dient als Warnung vor dem Übergriff im Vertrauen auf die augenblickliche Lage.

Die Aussage über die Bedingtheit des Menschen durch den Tag des Z. hat Archilochos wieder aufgenommen (frg. 68 D. [= 131/32 West] *τοῖος ἀνθρώποισι θυμός ... / γίγνεται θνητοῖσ', ὁκοίην Ζεὺς ἐφ' ἡμέρην ἄγῃ / καὶ φρονεῦσι τοῖ' ὁκοίοισ' ἐγκυρέωσιν ἔργμασιν*). Der Zusammenhang fehlt hier leider, und auch die bei Diehl gegebene Verbindung besteht wahrscheinlich nicht zu recht (s. u. § 97). Die Homerstelle bringt aber jedenfalls mit der Aussage der Bedingtheit menschlichen Sinns durch die augenblicklichen Umstände die Warnung, im ‚Glück' das mögliche Unglück nicht zu vergessen, und das erhält eine ethische Wendung; ferner ist mit der Beschränktheit des Menschen gegeben, daß er den Ausgang der Dinge nicht erkennt bzw. überhaupt nicht bedenkt (während die Gottheit den Wechsel herbeiführen kann und auch das Ende kennt; s. weiter § 10). — S. weiter H. Fränkel *ΕΦΗΜΕΡΟΣ* als Kennwort für die menschliche Natur, in: Wege und Formen frühgriechischen Denkens (München 1955 = ²1960) 23—39.

b) Z. gibt das Gute ebenso wie das Schlimme. Die Idee des von Z. gegebenen ‚Tages' knüpft an einen ursprünglichen Wesenszug des Gottes an; der Tag des Z. bringt die wechselnden Umstände, von denen der Mensch abhängig ist. Die Erfahrung der Abhängigkeit und der göttlichen Übermacht ist sodann vor allem in der Aussage gegeben, daß Z. den Menschen das Gute ebenso wie das Schlimme gibt. Der Gedanke an menschliche Schuld bleibt in den diesbezüglichen Sentenzen fern, sie sagen einfach aus, daß Z., ‚wie er will', Segen oder Unheil gibt, und zwar ‚an Hoch und Niedrig' und ‚bald an diesen bald an jenen': Od. I 348f. (nicht der Sänger, der das Leid in Erinnerung gerufen hat, ist schuld, sondern) *Ζεὺς αἴτιος, ὅς τε δίδωσιν ἀνδράσιν ἀλφηστῇσιν ὅπως ἐθέλῃσιν ἑκάστῳ.* — IV 236f. *θεὸς ἄλλοτε ἄλλῳ / Ζεὺς ἀγαθόν τε κακόν τε διδοῖ· δύναται γὰρ ἅπαντα.* — VI 188ff. *Ζεὺς δ' αὐτὸς νέμει ὄλβον Ὀλύμπιος ἀνθρώποισιν / ἐσθλοῖς ἠδὲ κακοῖσιν, ὅπως ἐθέλῃσιν ἑκάστῳ· / καί που σοὶ τάδ' ἔδωκε, σὲ δὲ χρὴ τετλάμεν ἔμπης.* Es handelt sich bei diesen Aussagen um die Feststellung allgemeinen Menschenloses, womit sich primär die Aufforderung zum Dulden des Unvermeidlichen verbindet, dann aber auch die Hoffnung auf den Umschwung im Wechsel des Geschicks dazutreten kann.

Die besprochenen Sentenzen sind bildlich ausgestaltet in Il. XXIV 522ff. mit den beiden Pithoi im Hause des Zeus, aus denen dieser den Menschen ihr Geschick austeilt. Die Stelle bringt außerdem den Kontrast des Menschenloses zum Los der Götter, und sie stellt überdies dem üblichen ‚gemischten' Geschick der Menschen ein nur fluchbeladenes Dasein gegenüber, von dem sich das wechselhafte Schicksal als gnädig abhebt: 525ff. *ὡς γὰρ ἐπεκλώσαντο θεοὶ δειλοῖσι βροτοῖσι / ζώειν ἀχνυμένοις· αὐτοὶ δέ τ' ἀκηδέες εἰσί· / δοιοὶ γάρ τε πίθοι κατακείαται ἐν Διὸς οὔδει / δώρων οἷα δίδωσι κακῶν, ἕτερος δὲ ἐάων· / ᾧ μέν κ' ἀμμείξας δώῃ Ζεὺς τερπικέραυνος, / ἄλλοτε μέν τε κακῷ ὅ γε κύρεται, ἄλλοτε δ' ἐσθλῷ· / ᾧ δέ κε τῶν λυγρῶν δώῃ, λωβητὸν ἔθηκε, / καί ἑ κακὴ βούβρωστις ἐπὶ χθόνα δῖαν ἐλαύνει, / φοιτᾷ δ' οὔτε θεοῖσι τετιμένος οὔτε βροτοῖσι.* Es folgt sodann das Beispiel von Glück und Unglück des Peleus und die Nutzanwendung für Priamos, der einst glücklich war und jetzt Leid hat; die dabei verwendeten Ausdrücke sind 534 *θεοὶ δόσαν*, 538 *δῶκε θεὸς κακόν*, 547 *ἐπεί τοι πῆμα τόδ' ἤγαγον Οὐρανίωνες*. Die Stelle kann also auch als Beispiel für den Wechsel in der Bezeichnung der Gottesmacht dienen. Dabei besteht selbstverständlich kein wesentlicher Unterschied zwischen den Göttern insgesamt und Zeus, der an ihrer Spitze steht.

c) Geber des Anteils.

α) Wenn das wechselnde Schicksal ausgedrückt ist mit dem Tag, den Z. heranführt, und wenn Z. es ist, der (zusammen mit den übrigen Göttern) das Gute und das Schlimme gibt, so erhebt sich notwendigerweise die Frage nach dem Verhältnis des Z. zu den übrigen Göttern bzw. besonders auch zur Moira oder den Moiren als personifizierten Mächten des Schicksals. Diese Frage ist freilich nicht durch abstrakte Erwägungen, sondern nur in möglichst engem Anschluß an die gegebene religiöse Begriffsbildung und an Einzelaussagen zu beantworten.

Die griechischen Schicksalsbegriffe *μοῖρα, μόρος, αἶσα* gehen aus von der Bedeutung ‚Teil, Portion, Anteil' als dem, was dem einzelnen oder auch dem Menschen überhaupt zugeteilt und bestimmt ist (*εἵμαρται, εἱμαρμένον, μόρσιμον, πέπρωται*, vgl. weiter *ἔμμορε, ἔλαχε* usw.). Alle diese Begriffe werden besonders häufig im Zusammenhang mit dem Todeslos des Menschen verwendet, bezeichnen aber insgesamt auch jede andere Art von Geschick, wobei die Schicksalsschläge selbstverständlich in den Vordergrund treten. Zugrunde liegt indes die Vorstellung, daß alles was geschieht, zugemessen ist bzw. sich im Rahmen der Anteile ereignet, die Göttern (Il. XV 209 Zeus ist *ἰσόμορος καὶ ὁμῇ πεπρωμένος αἴσῃ* wie Poseidon nach Meinung des letzten) und Menschen zukommen (ein Sterblicher ist als solcher *πάλαι πεπρωμένος αἴσῃ*, d. h. zum Tode bestimmt, Il. XVI 441. XXII 179, doch heißt Agamemnon im Hinblick auf seine Stellung *μοιρηγενής, ὀλβιοδαίμων* Il. III 182). Der damit gegebene Sachverhalt schließt zugleich das Mögliche wie auch das Rechte und Richtige ein. Wer Gegebenheiten richtig darstellt, spricht *κατὰ μοῖραν, κατ' αἶσαν* bzw. *κατ' αἶσαν .. οὐδ' ὑπὲρ αἶσαν* (Il. I 286 usw. III 59. XVII 716. X 445), ein Erfolg *ὑπὲρ αἶσαν* (Il. VI 487. XVI 780) oder *ὑπὲρ Διὸς αἶσαν* (Il. XVII 321) ist nicht bzw. in nur ganz beschränktem Umfang, dem der Umschwung folgt, möglich (vgl. auch *ὑπὲρ μόρον* Il. XX 30. XXI 517 mit dem Eingreifen der Götter und Il. XVI 707ff., weiter Od. V 436), und ein Tun *ὑπὲρ μόρον* führt zu Leid und Verderben, das nicht schicksalhaft, sondern schuldhaft ist (Od. I 34f. [s. u. § 95 Abschn. d]). Alles was richtig, gehörig und in der

Ordnung ist, ist *αἴσιμον, ἐναίσιμον*, wobei besonders in diesem Begriff der Zusammenhang von Rechts- und Schicksalsordnung sich ausdrückt (z. B. *αἴσιμον ἦμαρ* ‚Todestag', *ἐναίσιμα σήματα* des Zeus Il. II 353, *ἐναίσιμα μυθήσασθαι* vom Zeichendeuter Od. II 159, *δίκη* und *αἴσιμα ἔργα* Od. XIV 84). S. auch U. Bianchi *Διὸς αἶσα* (Rom 1953). J. Knobloch Gedenkschr. f. H. Güntert (Innsbruck 1974) 349 (osk. **aíz* ‚Vermögen' und die Beteilung mit irdischen Gütern).

β) Die von der Idee der Zuteilung ausgehenden Schicksalsbegriffe können auch als die Macht gedacht werden, die diese Zuteilung vornimmt bzw. bei derselben wirksam ist. Diese Macht kann in einem Verhältnis zu Zeus gesehen werden, doch kann dieses Verhältnis auch offenbleiben, wobei eine ganze Reihe von Aspekten im Spiele ist. Wir müssen hier auf die Aussage des Verhältnisses zu Zeus das Hauptgewicht legen.

Die traditionellen Moiren stehen bei Hesiod. Theog. als Töchter des Zeus und der Themis nach den Horen (s. u. § 91), die der gleichen Verbindung entspringen: *Μοίρας θ', ᾗς πλείστην τιμὴν πόρε μητίετα Ζεύς, / Κλωθώ τε Λάχεσίν τε καὶ Ἄτροπον, αἵ τε διδοῦσι / θνητοῖς ἀνθρώποισιν ἔχειν ἀγαθόν τε κακόν τε.* Hier scheint nicht unwesentlich, daß Themis (‚Satzung') der Generation vor Zeus entstammt und Z. durch die Verbindung mit ihr die Schicksalsmächte ins Leben ruft. Ausgesagt ist über sie genau das, was in den unter b) besprochenen Stellen von Z. selbst ausgesagt ist. Dort hieß es, daß die Götter den Menschen ihr Los zugesponnen haben (*ἐπεκλώσαντο*) und daß Z., wie er will, das Gute und Schlimme gibt (*ἀγαθόν τε κακόν τε διδοῖ*). Anstelle der Zuteilung durch Z. (bzw. die Götter insgesamt) treten also die Mächte der Anteile (Moirai), die Z. hervorgebracht hat und die in ihren Namen das Zumessen (-spinnen, *κλώθειν*), den erhaltenen Teil (*λαγχάνειν*) und die Unabwendbarkeit der erhaltenen Losung (*Ἄτροπος*) zum Ausdruck bringen. Es ist jedoch charakteristisch, daß Hesiod. Theog. 217ff. die Moiren mit den Keren auch unter den Kindern der Nacht eingeordnet sind und dabei eine ähnliche Aussage vorliegt. Wieweit die doppelte Herleitung der Moiren bei Hesiod durch Athetese bereinigt werden darf, mag hier offenbleiben; das allgemeine Problem, das damit gegeben ist, läßt sich nicht eliminieren. Die Moiren (Aisa, Klotho, Lachesis) als Töchter der Nacht, jedoch am Throne des Z., von wo sie der Stadt Eunomia, Dike und Eirene schicken können, bietet frg. mel. chor. adesp. 5, 1ff. Diehl. Die Moiren vor der ersten Hochzeit des Z. (mit Themis) hat Pindar frg. 30 Sn. (s. u. § 101 f. g), die Nachttöchter Aischyl. Eum. 961f.

γ) Die in diesem Zusammenhang wichtige Vorstellung der Vorbestimmung bei der Geburt findet sich für Z. Il. X 70f. (*ὧδέ που ἄμμι / Ζεὺς ἐπὶ γιγνομένοισιν ἵει κακότητα βαρεῖαν*) und Od. IV 207f., wo das Verbum *ἐπικλώθειν* verwendet ist: Nestor (auf dessen Alter und dessen Söhnen sichtbar der Segen ruht) ist Beispiel für einen Mann, dem Z. bei Hochzeit und Geburt Segen zugemessen hat (*ᾧ τε Κρονίων / ὄλβον ἐπικλώσῃ γαμέοντί τε γεινομένῳ τε*). In den übrigen homerischen Aussagen mit *ἐπικλώθειν* ist einmal *δαίμων* (Od. XVI 64), sonst *θεοί*, also die Götter allgemein, Subjekt: es geht dabei um Heimkehr (Od. I 17), Segen (*ὄλβον* Od. III 208), Verderben (*ὄλεθρον* Od. VIII 579), die schicksalhaften Umstände (*τά* Od. XI 139), Elend (*ὀιζύν* Od. XX 196) und das leidvolle Dasein des Menschen überhaupt (Il. XXIV 525, wo in der Verdeutlichung die *πίθοι* des Zeus mit der durch ihn vorgenommenen Verteilung [s. o. b] folgen). Die Idee der Verteilung bei der Geburt ist sodann ausdrücklich wieder ausgesagt in dem variierten Formelvers Il. XX 128. XXIV 210; Od. VII 198, wo *Αἶσα, Μοῖρα κραταιή* bzw. *Αἶσα* mit den *Κλῶθες βαρεῖαι* Subjekt sind. Hier geht es in jedem Falle um das Todesgeschick bzw. um den Gedanken an Leid und Tod (Od. VII 196ff. wir wollen ihn sicher geleiten und beschützen, bis er in die Heimat kommt — *ἔνθα δ' ἔπειτα / πείσεται ἅσσα οἱ Αἶσα κατὰ Κλῶθές τε βαρεῖαι / γεινομένῳ νήσαντο λίνῳ, ὅτε μιν τέκε μήτηρ*).

Zu dem gesamten Komplex (auch für die sehr umfangreiche moderne Diskussion) s. B. C. Dietrich Death Fate and the Gods (London 1965). S. Eitrem o. Bd. XV S. 2449ff. und Suppl.-Bd. VII S. 494 (wo Z. 62 *Διὸς Τεραστίου* richtig ist).

d) Es sei hier noch hingewiesen auf Z. *Μοιραγέτης* (dessen Kult das delphische Orakel gefördert haben dürfte). Die Abhängigkeit der Horen und Moiren von Z. kam auch zum Ausdruck mit dem Kultbild des Z. Olympios von Megara (s. u. § 30); durch Zuordnung von Heiligtümern des Z. *ἀγοραῖος*, der Themis und der Moiren in Theben (§ 44); vgl. etwa noch Z. Pasios (also der Gott des Besitzes und Erwerbs) und Moiren (Kos, u. § 50); Z. Soter und Tyche Protogeneia (Kreta, Itanos; § 50); Z. Soter und Moirai Eumeneis (neben Z. Stoichaios, Mesarkeios: Rhodos [Kamiros, § 50]); Z. Soter und Agathos Daimon (Thera, § 50); Z. Eleutherios bzw. Hypsistos und Tyche Agathe (§ 57 Mylasa; Priestertum). — Z. schickt die Moiren aus, Demeter zu besänftigen (§ 36 Phigaleia).

§ 9. Schützer der Herrschafts- und Rechtsverhältnisse. Schützer der Schwachen und Bittflehenden.

Die Idee des ‚Anteils', die wir soeben in Zusammenhang mit den Schicksalsvorstellungen besprochen haben, ist auch für die Rechtsverhältnisse fundamental. Wer das einem anderen Gehörende sich nimmt, überschreitet den ihm zustehenden Anteil und handelt, wie Aigisthos, der trotz der Warnung der Götter die Gattin des Atriden gefreit hat, *ὑπὲρ μόρον* (Hom. Od. I 35f.). Und Hesiod setzt geraubtes Gut in Gegensatz zu dem, was die Götter geben: *χρήματα δ' οὐχ ἁρπακτά, θεόσδοτα πολλὸν ἀμείνω* (op. et d. 320). Bei unrechtmäßigem Gut, das einer sich im Unverstand der Gewinnsucht und unter Verlust der Hemmung (*αἰδώς — ἀναιδείη*) verschafft, strafen die Götter (325f.).

Hesiod hat auch noch die Könige als richtende Garanten des Rechts (Theog. 80ff.), und auch die Königsschelte der Erga setzt diese ihre Pflicht voraus. Hier geht es freilich um Könige, die (bestochen beim Erbstreit der Brüder) krumm entschieden haben und denen so die von Z. drohende Strafe vor Augen gehalten wird (§ 144 Abschn.

b). Beim Anlaß, von dem Hesiods Erga ausgehen, dreht es sich also um die gerechten Anteile am Erbe und um Verletzung der Richterpflicht, nicht um ein In-Fragestellen des Richteramts der Könige, deren herausragende Stellung ebenso unbezweifelt ist wie etwa die niedrige Rolle der gelegentlich in Erscheinung tretenden δμῶες und ϑῆτες (602).

Man kann Z. als Garanten des Rechts mit seiner Auffassung als König und höchste Autorität erklären, und so herrschen und richten die Könige (bzw. Richter) auch mit Berufung auf ihn (s. u. § 142). Die Vorstellung des Götterkönigs bzw. -vaters, auf den sich die Könige beziehen, sanktioniert indes nicht nur die Herrschaft und Entscheidung der Könige, sie bindet diese auch an ungeschriebene Gesetze und herkömmliche Sitte und ist so ein Regulativ der Willkür. Über jedem Starken und Mächtigen steht Z. als die Übermacht, gegen deren Willen nur zum Unheil verstoßen werden kann (s. auch u. § 144). Insbesondere der charismatische König im Frevel, aber auch jeder andere Untäter kann zum Träger des Fluchs werden, der die ganze Stadt ergreift. Und für jeden einzelnen gilt, daß Z., der Ansehen und Stellung gibt, diese auch nehmen kann (vgl. Hesiod. op. et d. 3ff.). Das Wissen darum und die Angst vor dem Wechsel des eigenen Schicksals ist eine wesentliche Voraussetzung für das, was im Verhalten gegenüber dem Schwachen und Schutzbedürftigen als richtig empfunden wird.

Es geht nicht an, die einzelnen Bereiche sittlicher Bindungen und der ihnen entsprechenden möglichen Übertretungen hier darzustellen. Genannt sei die an die hesiodische Warnung vor dem frevlerischen Erwerb unrechtmäßigen Guts (320ff.) angeschlossene Versreihe, die die Verletzung des Rechts eines Bittstellers (ἱκέτης), Fremden (ξεῖνος), Bruders (an seinem Weibe), von Waisenkindern und alten Eltern (vgl. auch 183ff.) beibringt und ans Ende die nachdrückliche Warnung vor der Mißbilligung und der sicher kommenden Strafe des Z. setzt: *τῷ δ' ἤ τοι Ζεὺς αὐτὸς ἀγαίεται, ἐς δὲ τελευτὴν / ἔργων ἀντ' ἀδίκων χαλεπὴν ἐπέϑηκεν ἀμοιβήν*. Das berührt — nach dem allgemein zu achtenden Besitzanspruch der anderen — das Recht der Schutzsuchenden und Fremden (die, indem sie Aufnahme brauchen, u. a. auch den Hausbereich angehen) sowie natürliche Bindungen und Verpflichtungen (für Verwandtschaftsbande s. u. § 22; Vergehen gegen die Eltern unterliegen bekanntlich den stärksten Strafen; ein Beispiel, daß dabei an Z. πατρῷος gedacht ist, bietet Aristoph. Nub. 1468f. [vgl. § 105 a Abschn. β]. Auch bei den Waisen sind in erster Linie Verwandtschaftspflichten im Spiel). Bei dem allen handelt es sich selbstverständlich um sehr alte Gegebenheiten, die den Notwendigkeiten des menschlichen Zusammenlebens und fundamentalen Situationen der Schutzbedürftigkeit entspringen. Es ist sehr wichtig, daß Z. gerade mit diesem Bereich zentral zu tun hat. Dabei darf man für die Verwandtschaftsbindungen an Z. Vater erinnern, dann aber auch an Z. als den Geber der Anteile (so bei den Waisen, wo Erbschutz wichtig ist) und besonders für den hilfsbedürftigen Bittsteller in Not gewiß an den Träger eines besonderen Geschicks, das von Z. gegeben ist und das Mitleid erfordert.

Die Situation des ξένος und die des ἱκέτης ist nicht dieselbe, aber gerade die frühesten Belege zeigen die engen Berührungen. Das eine ist der Fremde bzw. Gast überhaupt, das andere ist jemand, der hilfeheischend und Aufnahme suchend kommt und dann auch mit Gestus (z. B. bittende Gebärde; die mit Wolle umwundenen Zweige Aischyl. Suppl. 21f. etc.) und im Schutze heiliger Bereiche (Niedersetzen am Herd, Altar) seinem Anliegen Nachdruck zu verleihen trachtet. Der Frevler schlechthin ist der Kyklop der Odyssee: bei ihm verbindet sich das völlige Fehlen des Bewußtseins einer eigenen Dankesschuld gegenüber Z. mit der kannibalischen Behandlung der Fremden, die sich auf das Recht der ἱκέται berufen (Hom. Od. IX 269ff., vgl. auch u. § 104 Abschn. e). Der gegenüber dem Kyklopen fruchtlose Verweis auf Z., den *ἐπιτιμήτωρ ἱκετάων τε ξείνων τε / ξείνιος ὃς ξείνοισι ἅμ' αἰδοίοισιν ὀπηδεῖ*, kontrastiert mit den Aussagen von Nausikaa und Eumaios, die wissen, daß *πρὸς ... Διός εἰσιν ἅπαντες / ξεῖνοί τε πτωχοί τε* (VI 207f. XIV 57ff.; in beiden Fällen geht die Aussage der Notwendigkeit, sich des Fremden anzunehmen, voraus: *χρή* VI 207, *οὔ μοι ϑέμις ἔστ', οὐδ' εἰ κακίων σέϑεν ἔλϑοι, / ξεῖνον ἀτιμῆσαι* XIV 56f.). Vergleichen mag man hierzu auch Hesiods Warnung, einen Armen durch schimpfliche Vorhaltung seines bitteren Zustandes zu kränken, denn Armut ist Gabe der Götter (op. et d. 717f.; vgl. Theogn. 155ff.). Armut ist das Gegenbild zum sichtbaren Segen, der insbesondere am König in Erscheinung tritt, und die Aussagen der Odyssee (s. insbesondere noch VII 164f. 180f.) berühren sich auch mit Aussagen über die Könige (vgl. Hesiod. Theog. 80 *βασιλεῦσιν ἅμ' αἰδοίοισιν ὀπηδεῖ*, 96 *ἐκ δὲ Διὸς βασιλῆες*). Dem Charisma des Mächtigsten steht das des Schutzlosen gegenüber. Sein Schutz ist Z. der Übermächtige (vgl. z. B. Z. ἀμφιϑαλής oder παγκρατής bei den attischen Dichtern).

Sonstige Homerstellen (Od. XIII 213f. [Z. ἱκετήσιος]; XIV 158f. [mehrfach wiederholte eidliche Beteuerung bei Z. sowie dem gastlichen Tisch und Herd]. 283f. 389; Il. XIII 624f. [jeweils Z. ξείνιος / ξένιος]; Od. XVI 422f.) bespricht z. T. noch ausführlicher Nilsson Gesch. gr. Rel. I^2 419f. Dabei hat die Iliasstelle ihre Besonderheit darin, daß es sich hier um die Verletzung des Z. ξένιος durch den Gast (Paris) handelt. Ferner s. zu Il. XVI 384ff. auch § 4 (Abschn. a) sowie (für den Kontext) § 94, ferner § 145 (Abschn. b).

Die Situation Bittflehender, die in höchster Not sich an Z. wenden, ist im Drama immer wieder dargestellt. Es muß hier im wesentlichen der generelle Verweis darauf genügen (s. z. B. § 104 Abschn. i. k). Ein paar charakteristische Gegebenheiten seien indes doch genannt. Zunächst, daß Z. als Schützer der Bittflehenden mit Ausdrücken bezeichnet werden kann, die eigentlich den Bittflehenden selbst meinen: Z. ἀφίκτωρ (Aischyl. Suppl. 1; vgl. 653 *Ζηνὸς ἵκτορας ἁγνοῦ*), ἱκτήρ (ebd. 479), wozu sich auch das inschr. ἱκέτας und ἱκετεύς stellen läßt. Man wird das nicht pressen, aber doch die Vorstellung vergleichen,

daß in einem Fremden sich der das Betragen der Menschen überwachende Gott verbergen kann (Hom. Od. XVII 485ff.), auch, daß die Bitten (vgl. die Litai als Töchter des Z., Il. IX 502 usw.; s. auch u. § 93) und der Gestus der flehentlichen Bitte eine zwingende Macht haben. In Euripides' Hekabe fordert diese Polyxena auf, Odysseus kniefällig um Mitleid und um das Leben zu bitten. Doch Odysseus hält seine rechte Hand versteckt und wendet sein Gesicht ab, damit sie sein Kinn nicht berühre, wozu Polyxena, die nicht bitten wird, versichert, er brauche ihren Z. Hikesios nicht zu fürchten: 342ff. *ὁρῶ σ', Ὀδυσσεῦ, δεξιὰν ὑφ' εἵματος / κρύπτοντα χεῖρα καὶ πρόσωπον ἔμπαλιν / στρέφοντα, μή σου προσϑίγω γενειάδος. / ϑάρσει· πέφευγας τὸν ἐμὸν Ἱκέσιον Δία.* Vgl. dagegen 245ff. 273ff.

Verletzung des Rechts des Bittflehenden, Fremden, Schwachen bringt den Götterzorn. In diesem Sinne bewegt sich etwa schon der Wunsch der aischyleischen Hiketiden um gute Aufnahme, der sich an die Götter und die Unterirdischen richtet, auf doppelter Ebene: ‚Deren die Stadt, deren das Land und klare Wasser, hohe Götter und schwerstrafende Irdische in den Gräbern, und Z. Retter als dritter, Haushüter frommer Männer ...‘. Z. ist Retter für die, die da als Hiketai Aufnahme und Schutz erstreben, er ist Retter und οἰκοφύλαξ aber auch für die, die da fromm Stadt, Land und Haus bewohnen. Ferner wird, da die Danaiden zugleich Verfolgte sind, die Macht der Götter, insbesondere des Z. gegen die gewalttätigen Verfolger angerufen (29ff. 77ff. usw.).

Der Verweis auf Z. als Geber der Anteile (wobei die Feststellung der Nuancen hier offenbleiben mag) ist ganz deutlich Aischyl. Suppl. 359f. als Antwort auf den Wunsch des Pelasgos, es möge aus der ganzen Angelegenheit der Schutzsuchenden kein Unheil erwachsen (356 *εἴη δ' ἄνατον πρᾶγμα τοῦτ' ἀστοξένων κτλ.*): *ἴδοιτο δῆτ' ἄνατον φυγὰν / Ἱκεσία Θέμις Διὸς Κλαρίου.* Von Z., der die κλῆροι gibt (vgl. auch den allerdings nicht einwandfrei gegebenen Z. ἐπίκληρος u. § 34, Epidauros), kommt auch das unverbrüchliche Gesetz über das Recht der Bittflehenden. Und 381ff. steht der Verweis auf den, der von oben schaut (*τὸν ὑψόϑεν σκοπόν*), den Hüter der Mühseligen (*φύλακα πολυπόνων βροτῶν*), die von ihren Nächsten (*οἱ πέλας*), an die sie sich gewendet haben, das ihnen Gebührende (*δίκη ἔννομος*) nicht erhalten. Schwer ist der Groll des Z. Ἱκταῖος. Zum gegenteiligen Zustand des Segens s. auch u. § 101 Abschn. g (Pindar).

Angeschlossen sei hier, daß im Kult die Optik sich umkehrt. Da ist Z. ἱκέσιος naturgemäß nicht primär der Schützer der in Not zum Mitmenschen kommenden ἱκέται, sondern das Anliegen richtet sich an den Gott, zu dem der Mensch — in greifbarer und ungreifbarer Bedrohung — als ἱκέτης kommt. Das ist insbesondere deutlich bei den Belegen für den Geschlechterkult, die auch wichtige und bezeichnende Querverbindungen zu anderen Epiklesen erbringen (s. die Belege unter Z. ἱκέσιος [o. Bd. X A S. 316f. und u. S. 1458] sowie § 50 [Kos]). Solcher Kult entspringt der allgemeinen existenziellen Unsicherheit des Menschen und dem damit gegebenen fundamentalen Schutzbedürfnis (s. auch Z. ἱκέτας, ἱκετεύς [o. Bd. X A S. 317], ferner u. § 24), wobei im einzelnen die Wendung an die Gottheit sowohl institutionalisiert als auch situationsgebunden gedacht werden kann.

§ 10. Z., der Vollender und Erfüller.

a) Daß der Erfolg allen Tuns und allen Strebens davon abhängt, daß Z. Gewährung und Vollendung gibt, kommt immer wieder zum Ausdruck. Der Gott wird so besonders im Erfüllungswunsch genannt und angerufen (Hom. Od. VIII 465 *οὕτω νῦν Ζεὺς ϑείη κτλ.*, und entsprechend XV 180f., wo 156ff. auf einen Wunsch ein günstiges Vogelzeichen erfolgt, dann dessen entsprechende Deutung und schließlich der Wunsch, Z. möge das so geschehen lassen. Vgl. auch Od. VII 331 *Ζεῦ πάτερ, αἴϑ' ὅσα εἶπε τελευτήσειεν ἅπαντα / Ἀλκίνοος*, wo der Wunsch mit der Wendung an den Gott gewiß auch Z. als den eigentlichen Vollender einschließt). Od. II 33ff. wird ein Erfüllungswunsch ausgesprochen, bevor das Anliegen dargelegt ist, und dann als glückverheißende φήμη aufgefaßt (*εἴϑε οἱ αὐτῷ / Ζεὺς ἀγαϑὸν τελέσειεν, ὅτι φρεσὶν ᾗσι μενοινᾷ*, vgl. XV 111f.). Vom verderblichen Planen des Gegners wünscht man selbstverständlich, daß es scheitern, d. h. daß es Z. nicht erfüllen möge (Od. IV 699 *ὃ μὴ τελέσειε Κρονίων*). Od. XV 523ff. folgt der Aussage des Telemachos, Z. (allein) wisse, ob er den Freiern vor der Hochzeit den schlimmen Tag realisieren wird (*τελευτήσει κακὸν ἦμαρ*), ein Vogelzeichen (*δεξιὸς ὄρνις / κίρκος Ἀπόλλωνος ταχὺς ἄγγελος*), das der Seher sodann als ‚nicht ohne Gott‘ geschehen bezeichnet. Od. XVII 50f. 59f. werden allen Göttern Hekatomben versprochen, wenn Z. die Vergeltung Wirklichkeit werden läßt (*αἴ κέ ποϑι Ζεὺς ἄντιτα ἔργα τελέσσῃ*, vgl. dazu II 143ff. mit Vogelzeichen des Z. und Deutung, die der Freier Eurymachos beiseiteschiebt. — Zum ‚wenn einmal‘ der Hoffnung bei den Parteien der Ilias s. Il. I 128f. *αἴ κέ ποϑι Ζεὺς / δῷσι κτλ.*, VI 526f.). Od. XX 236 folgt einer bei Z. gegebenen Beteuerung, daß die Freier umkommen werden, der Erfüllungswunsch (*αἲ γὰρ τοῦτο, ξεῖνε, ἔπος τελέσειε Κρονίων*), ähnlich XXI 200 (*Ζεῦ πάτερ, αἲ γὰρ τοῦτο τελευτήσειας ἐέλδωρ*), während XXII 51 ausgesagt ist, daß Z. die Hoffnungen des Antinoos nicht in Erfüllung gehen ließ (*... φρονέων τά οἱ οὐκ ἐτέλεσσε Κρονίων*).

b) Die Erfüllung kann lange auf sich warten lassen, auch dort wo der Ausgang, etwa durch eine Rechtslage, vorgezeichnet scheint: während der Trojaner sagt, daß Z. die Eidverträge (die verletzt worden sind) nicht hat in Erfüllung gehen lassen (Il. VII 69) und also beiden Parteien bis zum noch unentschiedenen Ende weiteres Kriegsleid bestimmt, weiß der Grieche, daß Z., was er nicht sogleich vollendet hat, auch noch spät vollendet (IV 160f. *εἴ περ γάρ τε καὶ αὐτίκ' Ὀλύμπιος οὐκ ἐτέλεσσεν, / ἔκ τε καὶ ὀψὲ τελεῖ*) und den Troern der Untergang gewiß ist (vgl. IV 235ff. III 279ff. VII 411 und 351f.). Überhaupt gehört die Verzögerung des von den Menschen Erwarteten und Erstrebten zum Wirken der Gottheit: Agamemnon betet beim Opfer zu Z. um den Sieg vor Sonnenuntergang (der durch den

Trugtraum verheißen schien), aber Z. gewährt ihm das ‚noch nicht' (Il. II 411ff. 419 οὐδ' ἄρα πώ οἱ ἐπεκραίαινε Κρονίων, ähnlich III 302), sondern läßt unsägliche Kampfesmühen werden. Und in der Tat hat Z. die Einnahme Troias fast nicht (‚nur mit Mühe') geschehen lassen (Od. III 119 μόγις ἐτέλεσσε Κρονίων). Der Mythos weiß dazu von den Zeichen des Z., die bereits am Beginn Dauer und schließlichen Sieg ankündeten, aber die Ilias stellt zugleich auch die von den Akteuren empfundene Möglichkeit des Scheiterns und die Angst, die Zeichen könnten getrogen haben, dar.

c) Man mag in diesen Zusammenhang stellen, daß in der Ilias menschliche Erwartung überhaupt als Gottesversprechen genommen werden kann, dessen Nichterfüllung dann Schelte gegen den Gott auslöst. Es berührt sich das mit Gegebenheiten der homerischen ‚Psychologie', in der Siegeskraft und Zuversicht, Gedanken und zukunftverheißende Stimmen als Götterwirkung (und insbesondere Wirkung des Z.) gefaßt sind. Trügerische Erwartung kann so als Gottestrug genommen werden. Etwas davon enthält schon Il. III 351ff., wo Menelaos, der wegen des ihm geschehenen Unrechts eine Art Rechtsanspruch auf Rache hat, zuerst zu Z. betet (Ζεῦ ἄνα, δὸς τείσασθαι κτλ. mit Anführung der Rechtsverletzung) und dann — nach dem Mißlingen — mit dem Blick zum Himmel stöhnt: Ζεῦ πάτερ, οὔ τις σεῖο θεῶν ὀλοώτερος ἄλλος· / ἦ τ' ἐφάμην τείσασθαι Ἀλέξανδρον κακότητος· / νῦν δέ μοι ἐν χείρεσσιν ἄγη ξίφος κτλ. Hier steht zwar offenbar der ‚Rechtsanspruch' und der stattdessen eingetretene ungünstige Umstand im Vordergrund, eindeutig ist jedoch der Fall des Asios, der vor dem unerwarteten Hemmnis, das ihn scheitern läßt, Z. der Lüge zeiht: Ζεῦ πάτερ, ἦ ῥά νυ καὶ σὺ φιλοψευδὴς ἐτέτυξο / πάγχυ μάλ'· οὐ γὰρ ἔγωγ' ἐφάμην κτλ. (Il. XII 164f.). Diese Möglichkeit der Auffassung der gescheiterten Erwartung als Gottestrug bietet ein wesentliches Analogon zu der ausgestalteten Motivierung der Siegeszuversicht des Agamemnon durch den von Z. geschickten Trugtraum (Il. II 5ff.), der sich dem Träumenden in Nestors Gestalt als Bote des Z. (Διὸς ... ἄγγελος 26. 63) präsentiert und das Geheiß zur Rüstung des Heeres wegen der nunmehr bestehenden Aussicht auf den Sieg überbringt (11ff. 28ff. 65ff.). Und der Traum führt zu einer Erwartung, die — wie zugleich ausgesagt ist — sich nicht erfüllen wird, indem Agamemnon von dem, was Zeus plante, nicht wußte: der Traum verläßt ihn τὰ φρονέοντ' ἀνὰ θυμὸν ἅ ῥ' οὐ τελέεσθαι ἔμελλον· / φῆ γὰρ ὅ γ' αἱρήσειν Πριάμου πόλιν ἤματι κείνῳ / νήπιος, οὐδὲ τὰ ᾔδη ἅ ῥα Ζεὺς μήδετο ἔργα κτλ. Was Z. erfüllen wird, ist durch das Versprechen an Thetis (vgl. auch II 3f.) festgelegt, das Z. mit dem unwiderruflichen Zeichen der Gewährung gegeben hat: Il. I 523ff. ἐμοὶ δέ κε ταῦτα μελήσεται, ὄφρα τελέσσω· / εἰ δ' ἄγε τοι κεφαλῇ κατανεύσομαι, ὄφρα πεποίθῃς· / τοῦτο γὰρ ἐξ ἐμέθεν γε μετ' ἀθανάτοισι μέγιστον / τέκμωρ· οὐ γὰρ ἐμὸν παλινάγρετον οὐδ' ἀπατηλὸν / οὐδ' ἀτελεύτητον, ὅ τι κεν κεφαλῇ κατανεύσω. Dort folgt sodann auch 528ff. die Beschreibung des gewährenden Nickens des Z., und es ist dies eine der Stellen, die in ganz besonderem Maße auch für spätere Zeit das Bild des Gottes bestimmt hat: ἦ καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων· / ἀμβρόσιαι δ' ἄρα χαῖται ἐπερρώσαντο ἄνακτος / κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο, μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὄλυμπον (= Hom. hym. I 13ff. als Bekräftigung der Verkündigung der Ehren der Semele und des Dionysos. S. weiter u. § 111 [? Xenophanes]. § 131 b [Vorbild für Pheidias]. § 134 Abschn. d [symbolischer Ausdruck des Weltschöpfungsakts]. Für eine ausführlichere Behandlung der Stelle und ihrer Nachwirkung s. Wien. Stud. X [1976] 22—30).

d) Für die Siegeshoffnung des Agamemnon muß man sich auch vergegenwärtigen, daß sie sich im Rahmen früher gegebener Zeichen des Z. hält: die neun Jahre sind vergangen (Il. II 134), auf die das in Aulis beim Opfer geschehene Wunder (μέγα σῆμα 308, τέρας μέγα 324) und dessen Deutung durch Kalchas (322ff.) wies, und die Ausfahrt des Heeres stand unter den günstigen Blitzzeichen des Z. (353 ἀστράπτων ἐπιδέξι', ἐναίσιμα σήματα φαίνων). Diese Zeichen sind nach der Probe des Heeres, bei der Agamemnon davon ausgeht, daß Z. ihn in Verblendung geworfen und sein Versprechen nicht gehalten hat (II 111ff. Ζεύς με μέγα Κρονίδης ἄτῃ ἐνέδησε βαρείῃ, / σχέτλιος, ὃς πρὶν μέν μοι ὑπέσχετο καὶ κατένευσεν κτλ., νῦν δὲ κακὴν ἀπάτην βουλεύσατο κτλ. = IX 18ff. in ernster Verzweiflung), dann auch das Argument zum Ausharren (II 299ff. 345ff.), indem eine Heimkehr, bevor sich herausstellt, ob das ‚Versprechen' des Z. Trug ist (348f. πρὶν καὶ Διὸς αἰγιόχοιο / γνώμεναι εἴ τε ψεῦδος ὑπόσχεσις, εἴ τε καὶ οὐκί) abgelehnt und die Gewährung des Erfolgs durch Z. betont wird (350 φημὶ γὰρ οὖν κατανεῦσαι ὑπερμενέα Κρονίωνα κτλ., vgl. auch IX 49 σὺν γὰρ θεῷ εἰλήλουθμεν).

Mit dem Wunsch des Achill (bzw. der Bitte der Thetis) und seiner Erfüllung durch Z. bringt die Ilias auch eine Wunscherfüllung, die sich zuletzt auch gegen den Urheber selbst gerichtet hat (Il. XVIII 74f. τὰ μὲν δή τοι τετέλεσται / ἐκ Διός, ὡς ἄρα δὴ πρίν γ' εὔχεο χεῖρας ἀνασχὼν κτλ., 79 Ὀλύμπιος ἐξετέλεσσεν), und im Hinblick auf den Tod des Patroklos, dessen siegreiche Heimkehr von Troia Achill einst versprochen hatte (Il. XVIII 326 φῆν δέ κτλ.), folgt ebd. 328 die Sentenz, daß Z. den Menschen nicht alles, was sie im Sinne haben, zum guten Ende führt (ἀλλ' οὐ Ζεὺς ἄνδρεσσι νοήματα πάντα τελευτᾷ) mit der nunmehr gegebenen Erkenntnis über das gemeinsame Todesgeschick der beiden Freunde vor Troia (die vorhergehende troische Parallelszene hat — gegenüber Polydamas' Warnung — Hektors Berufung auf Z. [293ff.], die fürderhin nicht mehr zu Recht besteht).

e) Dem Planen, Meinen und Tun des Menschen steht das Vollenden durch die Gottheit gegenüber, die allein das Zukünftige kennt und auch bewirkt. Einige weitere Beispiele müssen dafür genügen: Archiloch. frg. 84 D. (= Eurip. frg. 1110 N.^{2}) Ζεὺς ἐν θεοῖσι μάντις ἀψευδέστατος / καὶ τέλος αὐτὸς ἔχει sowie, im Kontrast besonders ausgeprägt, Semonides frg. 1 D. ὦ παῖ, τέλος μὲν Ζεὺς ἔχει βαρύκτυπος / πάντων ὅσ' ἐστὶ καὶ τίθησ' ὅκῃ θέλει. / νόος δ' οὐκ ἐπ' ἀνθρώποισιν· ἀλλ' ἐφήμεροι / ἃ δὴ βοτὰ ζώομεν οὐδὲν εἰδότες, / ὅκως ἕκαστον ἐκτελευτήσει θεός. / ἐλπὶς δὲ πάντας κἀπιπειθείη τρέφει / ἄπρηκτον ὁρμαίνοντας κτλ. Solon frg. 1, 17 (die Werke der Ungerechtigkeit währen nicht lang) ἀλλὰ Ζεὺς πάντων ἐφορᾷ τέλος, ἐξαπίνης δέ (mit nachfolgendem Wettergleichnis und Fortsetzung 25 τοιαύτη Ζηνὸς πέλεται τίσις, s. dazu auch § 97 d). Vgl. auch Eurip. Or. 1545 τέλος ἔχει δαίμων βροτοῖς, τέλος ὅπᾳ θέλῃ, ferner Hesiod. op. et d. 273. 465f. (Gebet an Z. Chthonios und Demeter am Beginn der Pflügung um Erntesegen am Ende). 473f. (Erfolg der richtig vollbrachten Landarbeit, εἰ τέλος αὐτὸς ὄπισθεν Ὀλύμπιος ἐσθλὸν ὀπάζοι), auch 483f. (wo im Zusammenhang mit falsch gewählter Saatzeit, die so gut wie keine Ernte erwarten läßt, dann immerhin auf die Unberechenbarkeit von Zeus' Sinn verwiesen wird: ἄλλοτε δ' ἀλλοῖος Ζηνὸς νόος αἰγιόχοιο, ἀργαλέος δ' ἄνδρεσσι καταθνητοῖσι νοῆσαι. Vgl. dazu etwa Solon frg. 1, 33ff., besonders 65ff.). Und letztlich steht Z. überhaupt hinter allen Umständen, auch das Ungeheuerliche kommt von ihm (Aischyl. Ag. 1485 ἰὼ ἰή, διαὶ Διὸς / παναιτίου πανεργέτα· / τί γὰρ βροτοῖς ἄνευ Διὸς τελεῖται; / τί τῶνδ' οὐ θεόκραντόν ἐστιν;).

f) Dem Menschen ist beschieden, zu hoffen, die Erfüllung liegt bei der Gottheit: νῦν δ' ἔλπομαι μέν, ἐν θεῷ γε μὰν τέλος (Pind. Ol. XIII 104f.). Der positive Aspekt der Hoffnungen und ihre Erfüllung durch Zeus kommt auch im Kult auf einem Altar in Milet (s. Z. Ἐλπίδων, o. Bd. X A S. 303f.) deutlich zum Ausdruck. Man kann die hier gegebene Verbindung Διὸς Ἐλπίδων wohl auf verschiedene Weise deuten (Altar des Z. und der Elpides, des Z. Ἐλπίδων, der Διὸς Ἐλπίδες), doch dürfte sich deshalb an der zu erschließenden Intention kaum Wesentliches ändern: man opfert für das Bleiben und die Realisierung guter Hoffnungen, und ein gleichfalls milesischer Altar der Ἐλπίδες ἀγαθαί bietet die Entsprechung dazu. Die Hoffnung, die nicht leer ist, sie kommt von Zeus. Vgl. auch u. § 93 (Elpis).

g) Zeus der Vollender findet sodann auch in der Epiklese Τέλειος einen wichtigen Ausdruck, wobei die volle Bedeutung jedenfalls bei Dichtern vorliegt: Aischyl. Ag. 973 Ζεῦ Ζεῦ Τέλειε, τὰς ἐμὰς εὐχὰς τέλει, Pind. Ol. XIII 115 Ζεῦ τέλει', αἰδῶ δίδοι / καὶ τύχαν τερπνῶν γλυκεῖαν, Isthm. I 67ff. Ζεῦ τέλει', αἰεὶ δὲ τοιαύταν ... αἶσαν ἀστοῖς καὶ βασιλεῦσιν διακρίνειν ἔτυμον λόγον ἀνθρώπων. Dabei sind die Pindarstellen dadurch charakterisiert, daß in ihnen Vorbedingung und Wirklichkeit des glückhaften Gelingens und des gesegneten Zustands als Gabe des Zeus gewissermaßen zusammenfallen (z. B. αἰδώς — τύχα τερπνῶν). Von der damit gegebenen allgemeinen Bedeutung wird man auch nicht absehen dürfen bei der im Kult gegebenen Einschränkung auf Zusammenhänge der Hochzeit von Z. und Hera (Teleia) und der menschlichen Hochzeit (s. u. § 29 Athen, τέλειος). Z. gibt das τέλος γάμοιο (so Od. XX 74), und der Vollzug der Ehe weist zugleich über sich selbst hinaus auf deren Ziel und Erfüllung in den Nachkommen, von deren Gedeihen das Glück der Eltern (einschließlich der Gerotrophie und des Totenkults) und der Stadt (einschließlich ihrer Wehrhaftigkeit) abhängt: die Kinder von Z. und Hera sind so die Geburtsgöttin (Eileithyia), die Göttin der Jugendblüte und -kraft (Hebe) und der Gott, in dem sich die Fähigkeit, wehrhaft Schaden zuzufügen, verkörpert (Ares). Zugleich fehlt die Vorstellung nicht, daß der Einzelne bei der Hochzeit ähnlich wie bei der Geburt schicksalhafter Vorbestimmung durch Z. teilhaftig wird (Od. IV 207ff.).

§ 11. Z. plan. Zeichen und Orakel. Wissen.

a) Menschliches Planen und Streben bedarf zu seiner Erfüllung der Hilfe und Zustimmung der Gottheit. Es zeigt sich deren Wirken dem Menschen jedoch nicht zuletzt im Scheitern der eigenen Intention, wo sich herausstellt, daß ‚immerdar der Sinn des Z. stärker ist als der der Menschen' (Il. XVI 688 = XVII 176 ἀλλ' αἰεί τε Διὸς κρείσσων νόος ἠέπερ ἀνδρῶν). Z. ist der Gott, dessen Absicht (Wille, Plan, Ratschluß) in Erfüllung geht. In Aussagen dieser Art berührt sich Z. auch mit der zusammenfassenden (θεοί) und unbestimmteren Bezeichnung (θεός, δαίμων) der göttlichen Übermacht. Die spontane Auffassung und Redeweise ist dabei letztlich in Übereinstimmung mit dem Göttersystem, das Z. als den bestimmenden Gott anbietet.

Der Verweis auf den Willen des Z. stellt ein Geschehen vor den Hintergrund göttlichen Planens und hebt es damit auch als bedeutend und zielhaft hervor. ‚Es erfüllte sich der Ratschluß des Z.' (wie es in der bekannten formelhaften Aussage heißt) — im Massensterben vor Troia (Hom. Il. I 5, Kypr. frg. 1, 7 Allen; vgl. auch Od. VIII 83), im guten Ausgang des Duldens des Melampus (Hom. Od. XI 297 Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή), in der Verbindung von Iason mit der (nach dem Willen der Götter entführten) Medeia und ihrem Sprosse Medeios (Hesiod. Theog. 1002 μεγάλου δὲ Διὸς νόος ἐξετελεῖτο).

b) Wichtig an diesen und ähnlichen Aussagen ist, daß sie Z. als sinnenden, planenden und mit Sicherheit realisierenden Gott darstellen. Eine systematisch verallgemeinernde Aussage ist für die Frühzeit allerdings nicht zu erwarten, doch ergibt sich dieses Bild sowohl aus den Aussagen über Z. als den Gott, der erfüllt und vollendet (s. o. § 10) als auch in der Auffassung, daß im Orakel die Διὸς βουλή (Od. XIV 328; hym. III 132) vernommen und verkündet wird. Damit zeigt sich, daß Z. insgesamt als der Herr und Urheber aller Geschehensabläufe aufgefaßt ist, indem diese ihren Anfang im Plan und Ratschluß des Gottes haben und nach ihm auch ihre Vollendung finden. Dabei treten schicksalhafte Abläufe leicht in den Vordergrund, doch gründen auch die Gegebenheiten der Jahreszeiten mit ihren Fristen und Eigentümlichkeiten in dem Wirken des Zeus. So ist es zu verstehen, wenn Hesiod erklärt, mit dem Schifferkalender (der die für Schiffahrt günstigen und ungünstigen Fristen angibt) den Sinn des Z. (Διὸς νόον αἰγιόχοιο op. et d. 661) darlegen zu wollen, und Analoges gilt bei ihm gewiß auch für das Bauernjahr mit den in diesem gegebenen günstigen Zeiten, so sehr auch im einzelnen der Sinn des Z. sich (für Wetter und Erfolg) schwer voraussagen läßt (op. et d. 483f. ἄλλοτε δ' ἀλλοῖος Ζηνὸς νόος κτλ.).

c) Die Vorstellung, daß der Sinn des Z. immer wieder sich wandelt (z. B. Il. X 45. XVII 546), und die entgegengesetzte Vorstellung, daß die Schicksalspläne der Gottheit feststehen, sind

zwar logische Alternativen, in der Wirklichkeit des religiösen Glaubens jedoch offenbar miteinander vereinbar. Die jeweils konkrete Situation verwandelt den Blickwinkel, und so besteht die Tendenz, Vergangenes und Zukünftiges als notwendig und durch den Götterwillen determiniert zu denken, insbesondere in der Situation des Augenblicks jedoch die Gottheit für bestimmbar zu halten. Allein das Gebet und das Opfer haben ja zur Voraussetzung, daß die Gottheit auf menschliches Anliegen reagiert, daß sie zur Gewährung, zur Milde und Gnade bestimmt werden kann. Dagegen liegt im Hinblick auf schon Geschehenes die Auffassung nahe, daß ‚alles so kam, wie es kommen mußte', während im Blick auf die Zukunft der Mensch bestrebt ist, den Götterwillen zu erfahren, sein Handeln danach einzurichten und das durch Hinweise und Verheißungen bezeichnete Ziel zu erreichen.

d) Die unmittelbarste Wahrnehmung der sinnenden und planenden Gottheit ergibt sich in Zusammenhang mit Atmosphärischem, das als solches auch die Zeichen enthält. Ein die ganze Nacht andauerndes Donnergrollen drückt in der Ilias das unheilschwangere Sinnen des Z. aus, läßt Troer wie Griechen Angst haben und keinen auf die Trankspende an den Gott vergessen (Hom. Il. VII 478ff.). In der bestimmten Situation der Nacht vor dem Kampftag tritt im Wetter so die unheilsinnende Gottheit in Erscheinung. Ganz ähnlich kündigt das Blitzen des Z. Unwetter oder Krieg an (Il. X 5ff.), wird der Regenbogen (*πορφυρέη ἶρις* Il. XVII 547) zum Schicksalszeichen. Und der Fall eines Sterns, den Z. zur Erde sendet, läßt die Menschen in der Situation der Ungewißheit fragen, ob nun wieder Krieg oder Frieden sein wird (Il. IV 75ff.).

e) Die Situationsbezogenheit der Zeichen ist dort am ausgeprägtesten, wo das Zeichen als direkte Antwort auf ein Anliegen erfolgt wie z. B. Il. VIII 242ff.; dort erweckt der verzweifelte Gebetswunsch des Agamemnon das Mitleid und die Gewährung des Z., was dieser mit einem unübersehbaren Zeichen kundtut (Adler läßt Hirschkalb beim Altar des Z. Panomphaios fallen). Im extremen Fall kann der Gott sogar um ein bestimmtes bestätigendes Zeichen gebeten werden und dies dann geben (s. Il. XXIV 292ff. 315ff. [Adler]; Od. XX 97ff. [*φήμη* und *Διὸς τέρας ἄλλο* draußen; Z. donnert daraufhin, eine Frau aber schließt an den Donner bei wolkenlosem Himmel einen an Z. gerichteten Vernichtungswunsch gegen die Freier, XX 120 *κλεηδών* = *φήμη*]). Vgl. auch § 100.

f) Der epische Dichter vermag zu dem sichtbaren Zeichen auch den dahinterstehenden Gott darzustellen. Besonders interessant sind hier diejenigen Fälle, wo das Zeichen gewissermaßen die auf der menschlichen Ebene allein sichtbare Seite einer in Aktion befindlichen Gottheit ist, die Z. ausgeschickt hat. So entspricht im Gleichnis und Eindruck ein von Z. geschickter Stern der von Z. ausgesandten Athena (Il. IV 73ff.), und das Z.-zeichen der purpurnen *ἶρις* wird verglichen mit Athena, die den Krieg erregt (Il. XVII 547ff.). In jedem Falle aber sind die Zeichen jeweils an sich und durch Koinzidenz auffällig, wobei die Beziehung auf Z. bei den Himmelszeichen von vornherein gegeben ist (Blitz, Donner, Sternfall, *ἴριδες* [Il. XI 27f. XVII 547ff.], Vogelflug, insbesondere Adler [Il. XII 200ff.; Od. II 146ff. usw.]), ferner symbolisch auffaßbare Begebenheiten sich als Hinweis des Gottes anbieten (wofür allein der Verweis auf die Wertung von rechts und links [Il. XII 240], oder auf Abbildhaftes [z. B. Spatzenwunder in Aulis Il. II 308ff. 324ff.] genüge).

g) Besonders wichtig ist sodann die Rückführung von ‚Stimmen' und Botschaften auf Z. als die eigentliche Quelle übernatürlicher Inspiration. So ist Od. I 282f. = II 216f. den von Menschen erhältlichen Nachrichten eine Kunde, die von Z. kommt, gegenübergestellt (*ὅσσα ἐκ Διός*). Il. II 94f. erscheint Ossa, Botin des Z., als personifizierte Macht, die das Heer zur Versammlung antreibt. Die auf wunderbare Weise sich verbreitende und mächtig wirkende Kunde wird als Gottheit gesehen und mit Z. in Verbindung gebracht (vgl. auch Od. XXIV 413 und als Analogon Hesiods *φήμη* op. et d. 764). Vergleichbar ist auch die in der Gestalt eines bestimmten Menschen auftretende Iris (Il. II 786ff. III 121ff.), die Il. II 787 *πὰρ Διὸς αἰγιόχοιο* kommt, aber auch Iris, die, von Z. ausgesandt, Hektor den Auftrag des Z. überbringt (Il. XI 185ff. 199ff.), der hernach die Grundlage von Hektors Siegesgewißheit ist (vgl. auch XXIV 143ff.). Auch Agamemnons Traum mit der von Z. ausgesandten Traumfigur (Il. II 5ff.), die Nestors Gestalt annimmt und sich als Bote des Z. erklärt (II 26. 63), gehört hierher (vgl. auch Il. I 63 *ὄναρ ἐκ Διός*). Die göttliche Stimme (II 41 *θείη ὀμφή*) ist gegenwärtig im Z. *πανομφαῖος* (Il. VIII 250), und die *Διὸς ὀμφή* ist die Quelle aller untrüglichen Orakel (Hom. hym. IV 471. 532), auch wenn ein anderer Gott, wie Apollon, das Orakel vermittelt. Dieser ist als Sprachrohr des Z. aufgefaßt (hym. III 132 *χρήσω δ' ἀνθρώποισι Διὸς νημερτέα βουλήν*), und analog heißt ein Seher wie Teiresias bei Pind. Nem. I 60 *Διὸς ὑψίστου προφάτας ἔξοχος / ὀρθόμαντις*.

h) In Zusammenhang mit Orakelglauben und Schicksalsbestimmung ist, wie schon gesagt, die Vorstellung von dem alles wirkenden Willen und Ratschluß des Z. am allgemeinsten und eindeutigsten gegeben. So spricht etwa Hom. hym. IV 540 von den *θέσφατα … ὅσα μήδεται εὐρύοπα Z.*, 538 von Z.' weisem Ratschluß (*Ζηνὸς πυκινόφρονα βουλήν*), 535 von dem Wissen, das der Sinn des Z. (*Διὸς νόος*) hat.

Der Sinn des Z., der immerdar stärker ist (Il. XVI 688. XVII 176; vgl. auch VIII 143), kann als die eigentlich verursachende, aber auch als unmittelbar wirkende Kraft ausgesagt sein: ‚es bezwang ihn der Sinn des Z. und die Troer mit ihren Geschossen' (Il. XVI 103), und Hektor weckt der Sinn des Z. aus seiner Ohnmacht (Il. XV 242). Hier bieten sich die Ansätze der Vorstellung, daß bei der Gottheit das Wollen die Ausführung einschließt, und ganz offenkundig ist die teilweise periphrastische Bezeichnung *Διὸς νόος* für spätere Wesensbestimmung der Gottheit als ‚Geist' (*νοῦς*) oder geistig wirkend nicht gleichgültig gewesen (s. u. § 111).

Klugheit und überragendes Wissen gehören jedenfalls von allem Anfang an zum Bilde des Z. Es kommt das mythologisch zum Ausdruck durch den hesiodischen Mythos von der Verschlingung der Metis (s. auch u. § 13 Abschn. b. § 91), ferner durch Bezeichnungen wie *μητίετα Z.*, *μητιόεις*, *ἄφθιτα μήδεα εἰδώς* (Il. XXIV 88. Hesiod. Theog. 545. 550. 561. Hom. hym. V 43), und über das Verhältnis des Z. zu Poseidon sagt die Ilias, daß Z. das Vorrecht der Primogenitur hat und mehr weiß (Il. XIII 355 *Z. πρότερος γεγόνει καὶ πλείονα ᾔδη*). Dieses Wissen des Z. schließt gewiß das Vermögen mit ein, es betrifft nicht zuletzt jedoch die Einsicht in die Hintergründe der bestehenden Ordnung, die auf den Anteilen und der Verteilung beruht, deren Garant eben Zeus ist: *ὁ γάρ τ' εὖ οἶδεν ἅπαντα, / μοῖράν τ' ἀμμορίην τε καταθνητῶν ἀνθρώπων* (Od. XX 75f.).

§ 12. Z. im Göttersystem.

a) Historische Voraussetzungen. Das bisher Behandelte führt notwendigerweise auf die Frage nach dem Verhältnis des Z. zu den übrigen Göttern, womit sich auch die Frage nach dem Göttersystem stellt, in dem die Herkunft und die Stellung des Gottes angegeben ist. Beigetragen hat dazu offenkundig eine Reihe von Komponenten. Zunächst die schon behandelte indogermanische Vorstellung vom Himmel als Vater, dem die Erde als Mutter gegenübersteht (s. o. § 1 und 2), wobei der anzusetzende Himmelsbegriff verständlich macht, wie es kommt, daß Z. das atmosphärische und das schicksalhafte Geschehen in seiner Jeweiligkeit determiniert, alles, was geschieht, geschehen läßt und zu seinem Ziele oder Ende bringt.

Zu diesem Ansatz, der auch den Wettergott mit seinen Machtäußerungen mit enthält, treten die Daten des Sukzessionsmythos, mit denen die genealogische Herleitung des Z. gegeben ist. Die geläufigste Ansicht, die die Reihe Uranos-Kronos-Zeus bietet, ist bei Hesiod ausgeführt, und es ist offenkundig, daß dies sich eng mit Vorstellungen berührt, die der hethitisch überlieferte Mythos vom Himmelskönigtum (Alalu-Anu-Kumarbi-Wettergott) bietet, zu dem kanaanäische bzw. phoinikische Mythologie sich weiterhin besonders vergleichen läßt. Eine Zusammenfassung des relevanten Materials ist im Art. Weltschöpfung (o. Suppl.-Bd. IX S. 1433ff.) versucht. Festzuhalten ist daraus zunächst die überall gegebene kosmogonische Grundlage dieser Mythen, dann die Vorstellung der Abfolge göttlicher Herrscher als Hauptgesichtspunkt.

Der Übergang der Herrschaft von Kronos auf Z. ist bei den Griechen eine fest verankerte Vorstellung, und sie hat ihre offenkundige Parallele in der Abfolge Kumarbi bzw. El (Kronos)-Wettergott (Teschub, Hadad) im churritischen (hethitischen) bzw. phoinikischen Mythos. Man darf dabei von Zusammenhängen eines Systems sprechen, die insbesondere bei der Figur des Wettergottes gelten. Wichtig ist jedoch auch, daß die dem Kronos entsprechenden Götter im Orient nicht in dem Maße verdrängt sind wie dies für den griechischen Gott gilt. Auch tragen Kumarbi wie El formelhafte Bezeichnungen, die sie als ‚Vater der Götter' charakterisieren. Dem entspricht die Rolle des Kronos, der als Vater von Z., Poseidon und Hades die in den Weltbereichen dominierenden Götter zu Söhnen hat; im Griechischen trägt jedoch als ‚Vater der Götter und Menschen' vor allem Z. die vergleichbare Bezeichnung, und man wird annehmen dürfen, daß hieran die indogermanische bzw. griechische Komponente des Gottes ihren wesentlichen Anteil hat. Auf der anderen Seite steht der kretische Z., der deutlich die Züge eines Vegetationsgottes trägt.

b) Die genealogische Herleitung des Z. von Kronos setzt für diesen auch die Funktion des früheren Götterkönigs voraus. Quelle für die Verteilung der Bereiche (Himmel, Meer, Unterwelt) unter den Kronossöhnen (Z., Poseidon, Hades) ist bereits die Ilias (XV 187ff.), wobei die gegebene Begründung (Losung) gegenüber der damit ausgedrückten Wesenszugehörigkeit sekundär ist. Z. hat, wie es seinem Wesen zukommt, den Himmel und damit auch die Herrschaft, die im Stamme des Uranos bleibt und von Kronos auf ihn übergeht. Ausdruck dafür sind auch die so gut wie ausschließlich (Ausnahmen s. o. Bd. XI S. 1990, 24ff.) dem Z. reservierten patronymischen Bezeichnungen *Κρονίων*, *Κρονίδης*, *Κρόνου πάις ἀγκυλομήτεω*, die die Vorstellung der Sukzession als für Homer völlig traditionell erweisen und z. T. in formelhaften Verbindungen die überragende Stellung des Götterherrschers ausdrücken. S. auch u. § 72. Noch bei Oppian. hal. IV 413f. ist mit *Κρονίων ἐμβύθιος* Poseidon nicht für sich, sondern als die Z.figur des Meeres charakterisiert (s. u. § 156 Abschn. f).

c) Die Beschränkung des Z. auf seinen Bereich bietet die Einschränkung seiner in gewisser Hinsicht bestehenden ‚Allmacht'. Es ist das am sichtbarsten am Verhältnis der drei Kronossöhne, das in der Aussage des Poseidon über die Verteilung der Machtbereiche in Il. XV deutlich wird, wo der Gott sich als gleichberechtigt hinstellt (186 *ὁμότιμος*, 209 *ἰσόμοιρος καὶ ὁμῇ πεπρωμένος αἴσῃ*), der weitere Zusammenhang aber gerade die Darstellung des Vorrechts und der Übermacht des Z. bietet, der Poseidon zu weichen vorzieht; größere Gewalt und die Erstgeburt sind dabei die beiden Hauptaspekte (165f. = 181f., 204 *οἶσθ' ὡς πρεσβυτέροισιν Ἐρινύες αἰὲν ἕπονται*). Vgl. auch Od. VI 329f. VIII 352, besonders XIII 127ff., wo Poseidon, der die Heimkehr des Odysseus um des Z. willen hat geschehen lassen (133), sich an Z. wendet und von diesem die Versicherung seiner besonderen Ehrenstellung erhält (141f. *χαλεπὸν δέ κεν εἴη / πρεσβύτατον καὶ ἄριστον ἀτιμίῃσιν ἰάλλειν*).

Durch ihre eigenständigen Bereiche erhalten Hades und Poseidon eigene Behausungen, die sich in gewisser Hinsicht neben den Olymp (als das Haus des Z.) stellen. Und da mit Z. der Inbegriff des Herrschertums gegeben ist, so kommt es auch zur Bezeichnung der in den anderen Bereichen herrschenden Götter als Z.: so thront Hades als Z. *καταχθόνιος* mit Persephone in der Unterwelt (Il. IX 457), und in Aischylos' Diktyulkoi (frg. 464, 10 Mette) steht, wie es scheint, gleichwertig nebeneinander *ἄναξ Πόσειδον Ζεῦ τ' ἐνάλιε*. Das sind Vorstufen und Analoga zu einer echten Bereichserweiterung des Z. (wofür solche Aussagen später auch genommen werden konnten). Anderseits besteht die Tendenz, die übrigen Kronossöhne für sich und als Herrscher (‚Zeus') ihres Bereiches zu sehen, womit sie auf diesen be-

schränkt und bis zu einem gewissen Grade aus der Göttergemeinschaft um Z. herausgehalten werden. Dies ist besonders deutlich und verständlich bei Hades, der ja den Gegenbereich zum Bereich des Himmels und der Lebenden vertritt, und so nur ausnahmsweise einmal in einer Not in den Olymp kommt (Il. V 398 πρὸς δῶμα Διὸς καὶ μακρὸν Ὄλυμπον), wo ihn Paieon heilt. Der ganze Vorgang sagt indes nichts über Hades aus, er zeigt nur, wie sehr das ‚Haus des Z.' am Olymp Zentrum der Götterwelt ist. Auch Poseidon erscheint bei Homer im Olymp nur sporadisch und in einer Art Gastrolle (Wilamowitz Gl. d. Hell. I² 326 ‚tritt bei Homer oben nicht auf' darf wohl als analytisch gemeinte, jedenfalls aber unangebrachte Bewältigung des Befunds aufgefaßt werden): Il. VIII 200—212 bietet eine olympische Szene zwischen Hera und Poseidon, der hier die Übermacht des Z. über alle übrigen Götter ausdrücklich anerkennt und in 440 dem vom Idagebirge zurückkehrenden Z. mit der Besorgung der Pferde dient; XV 161 = 177 stellt Z. dem Poseidon frei μετὰ φῦλα θεῶν ἢ εἰς ἅλα δῖαν zu gehen, doch Poseidon weicht ins Meer, 219. 223; XX 13ff. kommt er vor dem Götterkampf zu der von Z. berufenen Versammlung aus dem Meere und stellt an Z. die Frage nach seiner Absicht; vgl. Od. VIII 322. Einen eigenen Palast hat Poseidon in der Meerestiefe bei Aigai (Il. XIII 21f.), von wo er, wie sonst die Götter aus dem Olymp, zum Kampfe auszieht, und er kommt normalerweise ‚aus dem Meere' (ἐξ ἁλός; vgl. noch Il. XIII 15). Auch Hesiod gibt ihm einen goldenen Palast im Meer und dazu mit Amphitrite und Triton eine eigene Familie (Theog. 930ff.) in bescheidener Entsprechung zu den Göttern um Z. auf dem Olymp; die Pracht dieser Behausung mit ihrem Göttersaal, den tanzenden Nereiden und der ehrwürdigen Gemahlin, der βοῶπις Ἀμφιτρίτα, schildert Bacchyl. XVII 97ff. Wenn Poseidon jedoch anderseits auch als selbstverständlich im Olymp beheimatet gedacht werden kann, so ist dies der Ausdruck seiner vollen Göttlichkeit, die in der Aufnahme im θεῶν φῦλον zur Aussage kommt (s. u. § 13 Abschn. f. g) und zugleich Unterordnung unter Z. einschließt; denn für den Olymp als Zentrum der Götterwelt bleibt die Vorstellung vom Hause des Z. wesentlich, und so entrückt Poseidon Pelops bei Pind. Ol. I 42 ὕπατον εὐρυτίμου ποτὶ δῶμα Διός.

d) Z., der herrschende und bestimmende Gott, ist stärker als alle übrigen Götter zusammen und in der Lage, gegen sie alle seinen Willen durchzusetzen (s. z. B. Il. VIII 1ff.). Der Wille des Z. hat allerdings seine Beschränkung in alten Verteilungen, Zusicherungen und Verträgen. Die Vorstellung von der Verteilung der Ehren durch Z. (s. auch § 13 Abschn. e) ist fundamental und betrifft die Götter sowohl als auch die Menschen. Bei Hesiod ruft Z. zum Titanenkampf auf mit dem Versprechen einer gerechten Verteilung der Ehren (Theog. 392ff.). Er selbst wird nach den Kämpfen von den Göttern zum König bestimmt (881ff.), führt die Verteilung richtig durch (73f. 885) und hat dabei allen sein Versprechen gehalten (402f.; vgl. 411f. 421ff.). Es besteht so die Notwendigkeit der Wahrung der Rechte der übrigen Götter, wobei deren Ehrenstellung jedoch von Z. kommt, der einst die Verteilung vorgenommen hat.

Die Vorstellung ist nicht wesentlich anders für die Menschen: ihr Anteil ist zu allererst die Sterblichkeit, und sodann gelten auch für ihr Los Akte der Zuteilung und Zusicherung, die von Z. ausgesagt werden bzw. im Wissen des Z. gegenwärtig sind.

e) An dieser Stelle mögen auch Hinweise auf Hymnen an Z. gegeben werden, da der Hymnus seiner Natur nach Aspekte der Geschichte und des Wesens des Gottes darstellt. Die genauere Behandlung erfolgt, soweit möglich, an der jeweils entsprechenden Stelle dieses Artikels. Das Prooimion der hesiodischen Erga stellt typologisch einen (nach der Form der homerischen Hymnen = Prooimien gebildeten) Hymnus auf Z. dar (s. u. § 96 Abschn. b). In der Sammlung der homerischen Hymnen selbst gibt es nur den sehr kurzen (und kaum sehr alten) Hymnus XXIII, der den Gott in inniger Verbindung mit Themis zeigt. Das ‚Beginnen mit Z.' (vgl. auch Hesiod. Theog. 43. Pind. Nem. V 25) belegen Alkman frg. 9 D. (für Alkman gibt es auch eine unsichere Tradition über einen Hymnus an Z. Lykaios; s. u. § 99 a), ferner besonders Pind. Nem. II 1ff., nach dem die Homeriden (Rhapsoden) ihren Gesang zumeist mit einem Prooimion auf Z. beginnen (ὅθεν περ καὶ Ὁμηρίδαι / ῥαπτῶν ἐπέων τὰ πόλλ' ἀοιδοὶ / ἄρχονται, Διὸς ἐκ προοιμίου). Dazu läßt sich anmerken, daß die Umstände, unter denen gesungen wurde (z. B. Anlaß des Götterfests oder Symposion), auch die Wahl des Themas für den anfänglichen Hymnus bedingen mußten, und es ist durchaus glaublich, daß Z. — alles in allem — am häufigsten besungen wurde. Der Z.hymnus des Kallimachos (s. u. § 77f.) scheint mit Ζηνὸς ... παρὰ σπονδῇσιν (1) die Situation des Symposions vorauszusetzen. Insbesondere an das Prooimion von Hesiods Erga schließt an das Prooimion von Arats Phainomena (s. u. § 126).

Ansonsten sind als unmittelbar dem Z. geltend noch besonders wichtig der z. T. alte und, wie es scheint, mit der Tradition der Theogonie verknüpfte orphische Hymnus (s. u. § 118. 87. 89), der Z.hymnus des Kleanthes (s. u. § 125), die orphischen Hymnen (davon richten sich hym. 15. 19. 20 direkt an Z., s. u. § 136) und die Z.rede des Ailios Aristeides (s. u. § 135 Abschn. f). S. auch u. § 156 Abschn. f (Z. Weltordner).

Für sonstige Nachrichten bzw. erhaltene hymnische Gebilde s. u. § 99 d (Simonides: Z.-hymnus, der hauptsächlich Elis galt), § 101 (Pindar, insbesondere c: Anrufungen, f: ‚Zeushymnus' und, dazugehörend i: die Musen als Künderinnen der Z.welt; frg. 57 an Z. Dodonaios), § 102 Abschn. b (Aischylos), § 104 Abschn. m (Euripides, Gebet der Hekabe), § 105 a (Aristophanes, Abschn. *a* Ende), § 50 Kreta (Hymnus von Palaikastro). S. auch Horat. carm. I 12, 13ff. (49ff.). III 4, 45ff. Inschr. v. Pergamon nr. 324 (und dazu CIG 3538, Weinreich S.-Ber. Akad. Heidelberg X [1919] 30. Ohlemutz Die Kulte und Heiligt. d. Götter in Pergamon [1940] 76f.).

§ 13. Bündnismächte und jüngere Götter als Aspekte der Z.-herrschaft. Göttergemeinschaft

und Wohnen bei Z. Z., der zur Herrschaft gekommene und letztlich alles bestimmende Gott, ist auch durch sein besonderes Verhältnis zu anderen Göttern wesensmäßig charakterisiert. Dabei gilt teilweise, daß als eigenständige Macht ausgesagt werden kann, was anderswo als Aspekt des Z. darstellbar ist. Einiges dazu sei hier kurz genannt.

a) Im Hinblick auf die Macht des Z. ist besonders interessant die Vorstellung von Helfermächten, die zur Erringung der Herrschaft notwendig gewesen sind und z. T. auch deren Wesen und die Notwendigkeit ihrer Dauer zum Ausdruck bringen. Mit zugrunde liegt hier meist auch die Vorstellung von einem Übergehen der Macht und Kraft verschiedener Bereiche und Herkunft auf Z. Zu nennen sind hier die Kyklopen als Verfertiger der Blitzwaffen des Z., wobei diese Riesen (Brontes, Steropes, Arges) in ihren Namen die verschiedenen Aspekte des Blitzes ausdrücken, die in ihrem Falle auch durch das eine ‚Rundauge' und seinen Machtblick gegenwärtig ist und im übrigen uns aus Argos auch ein kyklopisch gebildeter Z. gegeben ist (s. Z. τριόφθαλμος, o. Bd. X A S. 366f., ferner o. § 5). Als Riesen stellen sich dazu auch die Hundertarmigen (Kottos, Briareos, Gy[g]es), die den Titanenkampf wesentlich mitentscheiden und dann als Wächter des Z. vor dem Tartarosverließ angesiedelt sind. Briareos-Aigaion der Ilias, den Thetis zum Schutze des Z. geholt hat (I 397ff. Schol. Apoll. Rhod. I 1165 c), ist offenbar als Meeresriese gedacht (vgl. auch Hesiod. Theog. 817ff.), während es sich bei Hesiod um Unterdrückte einer früheren Generation, Söhne von Uranos und Gaia, handelt.

Ganz besonders wichtig ist sodann auch das Übergehen der Styx mit ihren Kindern Zelos, Nike, Kratos und Bie zu Z. (Hesiod. Theog. 383ff.). Mit den Kindern als unzertrennlichen Trabanten des Z. (386ff. 401) ist dessen unbesiegliche Macht gegeben, mit Styx der große Göttereid (400) als wesentlicher Garant der olympischen Ordnung (775ff.), und mit Okeanos als Vater der Styx, der zur Parteinahme geraten hat (398), wiederum der ältere Gott (den Homer als Urgott kennt), von dem Kräfte (Götter) ausgehen, die dann dem Z. zur Verfügung stehen. Auch das Blitzpferd Pegasos (281ff.) im Hause des Z. (285f.) muß hier genannt sein.

b) Als Bündnismächte sind auch die Gattinnen des Z. zu sehen, die als mehr oder weniger abstrakte Wesenheiten sich zu ihm gesellen, wobei auch deren genealogische Herleitung Aussage ergibt: Von Okeanos und Tethys stammen Metis und Eurynome, von Uranos und Gaia Themis und Mnemosyne. Die Verbindung mit den Göttinnen (Titaninnen) früherer Generation, mit ‚Satzung' und ‚Erinnerung' ist durchsichtig, und ähnliches gilt für die Okeaniden Metis und Eurynome. ‚Klugheit', ‚Erinnerung', ‚Ordnung' gesellen sich aus der Welt der Früheren, von Himmel und Erde her oder aus dem Bereich des okeanischen Wassers zu Z. Der Vorgang ist vergleichbar dem beim Übertreten der Machtwesen auf die Seite des Z., nur ist die Verbindung jetzt noch inniger. Sie führt zu den Mächten der Schicksals- und der sittlichen Ordnung (Themis: Moiren, Horen [Eunomie, Dike, Eirene]), den damit sich berührenden Mächten des Gedeihens (Eurynome: Chariten) und der Segnungen des Musischen (Mnemosyne: Musen). Was hier durch Verbindungen und deren Folge ausgedrückt wird, hat jeweils auch im Wesen des Z. selbst seinen Ansatz. Z. gibt, wie er will, das Gute und Schlimme, jeden Segen, bestimmt die Anteile, ist der Gott der jegliches weiß, usw. Wir haben das für die meisten Aspekte wohl bereits ausreichend behandelt.

c) Einfacher noch und ganz im Naturhaften bleibend ist die Vorstellung der Nymphen als Töchter des Z. Man wird die diesbezüglichen homerischen Aussagen zwar nicht pressen, als Zeugnis einer möglichen (und naheliegenden) Anschauung aber doch wichtig nehmen. Eine sehr natürliche Ableitung von Nymphen ist die von Okeanos oder den Flüssen, eine andere die von Z. als dem Spender des Regens und Förderer des vegetativen Gedeihens. Das bedarf im Grunde keiner weiteren Ausführung, es drückt sich darin jedoch die auch sonst gegebene innige Berührung und Beziehung des Z. zum okeanischen Bereich aus. Die Nymphe kann so Amme, Gattin und Tochter des Z. sein. Man wird sich hüten, das auf eine grobe Weise ausschließlich naturmythologisch zu erklären, doch sprechen eine Reihe von Gegebenheiten gewiß für sich. So ist Hagno eine der arkadischen Ammen des Z.; wenn der Priester des Z. zur Zeit der Dürre ihr Wasser aufrührt, kommt der Regen (s. u. § 17). Umgekehrt ist der Sachverhalt gewissermaßen mit den νύμφαι κρηναῖαι κοῦραι Διός (Od. XVII 240). S. auch u. § 93.

d) Der elementare Aspekt, der sich auf niederer Stufe bei den Nymphen zeigt, ist ein Aspekt, der auch einen Teil des Wesens der großen Göttinnen ausmacht. So liegt der Himmelsgott als Gatte oder Vater an sich nahe, und im übrigen muß das Verhältnis jedes wichtigen Gotts zum obersten Gott in irgendeiner Weise bestimmt sein. So sind Demeter und Hera als Schwestern und Gattinnen aufgefaßt, die eine als ‚Erdmutter', die in erster Linie den agrarischen Bereich beherrscht, die andere, wie man vielleicht sagen kann, als eine Art Landesmutter, die ganz besonders mit dem ehelichen Geschlechtsleben und dem Werden und Gedeihen der Menschen zu tun hat. Im Falle der Demeter ist überdies neben der Gattenschaft des Z. die des Poseidon wesentlich, der von Z. zumindest teilweise verdrängt ist.

Die jüngeren Götter haben jeweils ihre eigene Geschichte, doch ist ihr Anschluß an Z. auch der Ausdruck der vollen Göttlichkeit und besonderen Bedeutung. Dabei ist die Vorstellung vom Haus des Z. als dem Ort der Göttergemeinschaft wichtig. Die Aufnahme in ihr gibt dem Gott seine Rechte. Der Garant dafür ist Z., und so erscheint Z. auch immer wieder im Hintergrund des Wirkens der übrigen Götter. Sie sind, wie sie zumeist seine Kinder sind, oft nur sein verlängerter Arm und das ausführende Organ seines Willens.

e) Besonders in hymnischen Kontexten ergibt sich, wenn Funktion und Wesen eines Gottes ausgesagt werden soll, ganz natürlich die Formulierung, daß Z. ihn so gemacht oder das so gegeben hat: z. B. Hesiod. Theog. 348 (die Okeaniden

als Kurotrophoi zusammen mit Apollon und den Flüssen: *ταύτην δὲ Διὸς πάρα μοῖραν ἔχουσι*). 399f. (Styx Göttereid; vgl. 784. 805). 411ff. (Hekate, von Z. vor allen geehrt, hat Anteil an allen Weltbereichen, 450 Kurotrophos). 520 (Atlas). 904 (Moiren); op. et d. 18f. (die gute Eris). 104 (Stummheit der Krankheiten). 122ff. (Nachleben der Menschen des goldenen Zeitalters als *δαίμονες ἐπιχθόνιοι* und Wächter über die Menschen, vgl. 253ff.). Hom. Il. XXI 483f. (Z. hat Artemis zur ‚Löwin für die Frauen', die nach Belieben tötet, gemacht); Od. X 21f. (Aiolos Herr über die Winde); hym. V 26ff. (Hestia, die unter Berührung des Hauptes des Z. Jungfräulichkeit geschworen hat, hat ihre Ehren von Z.), und ähnlich ist Eurip. Tro. 980f. (Athena; für ihre Stellung: Aischyl. Eum. 826ff. 850. Kallim. hym. V 132f.) und Alkaios frg. 304 L.-P. sowie Kallim. hym. III 4—40 (Jungfräulichkeit und Ehren, die die kleine Artemis auf den Knien des Vaters erbettelt und zugesagt erhält). Für das letzte ist eines der Vorbilder Eurip. Iph. T. 1269ff., wo der kleine Apollon zum Vater auf den Olymp geht und dort am Throne bewirkt, daß ihm der Vater lachend die Wahrung seiner Ehren als untrüglicher Orakelgott zusichert (man wird das Spielerische bei dem allen nicht verkennen).

f) Eine solche Bestätigungsszene gehört zu einem im Götterhymnus öfter gegebenen Typus, der den (oft ersten) Gang zu Z. und der Gemeinschaft der Götter darstellt: Hesiod. Theog. 68ff. (Musen). 201ff. (Aphrodite, was noch vor der Zeit des Z. liegt; vgl. auch Hom. hym. VI 14ff.). 284ff. (Pegasos; vgl. Pind. Pyth. VII 44ff. [Sturz des Bellerophontes]). 397ff. (Styx mit Kindern). Hom. hym. III 1ff. 186ff. (Apollon erscheint im Olymp; jeweils Leto neben Z.). VI 11ff. (die Horen gehen geschmückt zum Tanz der Götter ins Haus des Vaters). XIX 42ff. (Hermes mit dem neugeborenen Pan). IV 312. 322ff. 504ff. (Apollon mit Hermes vor Z.). Und der fragmentarische Dionysoshymnus (I 10ff.) endet deutlich mit einer Verkündigung und Bestätigung von Ehren der Semele und des Dionysos durch Z. Eine besonders spielerische Empfangsszene gilt Artemis Kallim. hym. III 141ff. *(ὄτ' ἐς Διὸς οἶκον ἐλαύνεις)*.

Götter gehen auch mit einem bestimmten Anliegen zu Z., so Thetis für Achilleus (Il. I 495—530. Pind. Ol. II 79f.), Aphrodite für die Pandareostöchter (Od. XX 73ff.), Eos wegen des Tithonos, den Z. zwar unsterblich, nicht aber alterslos macht (Hom. hym. V 220ff.), oder wegen des Memnon (Aithiopis: Prokl. Chrest. p. 106, 5 Allen); vgl. weiter o. Bd. XV S. 639ff. zu Tethis und Eos vor Z. beim Kampf ihrer Söhne (bei Quint. Smyrn. II 170ff. verbittet sich Z. eine Intervention und zwingt schließlich die trauernde Eos bei ihrer Pflicht im Kosmos zu bleiben, 593ff. 60f. 657ff.).

g) Besonderer Ausdruck der Göttlichkeit ist das Wohnen bei Z.; als Beispiele seien genannt: Hesiod. Theog. 36ff. (die olympischen Musen, deren Singen und Tanzen das Herz des Vaters erfreut). Hom. hym. II 485f. (Demeter und Persephone; 441ff. 460ff. die Zusicherung der Ehren). Eurip. Hipp. 61ff. (Hymnus auf Artemis). Kallim. hym. II 29 (Apollon hat Macht, da er zur Rechten des Vaters sitzt). Pind. frg. 146 Sn. (Athena sitzt nächst dem Blitze *δεξιὰν κατὰ χεῖρα πατρός*). Besonders Athena ist — wenn man von Hera absieht, die als Götterkönigin (allerdings nicht in allen Kontexten und nur teilweise im Kulte) neben dem Götterkönige ihren besonderen Platz hat — bei Andeutung des Göttervereins immer wieder gegenwärtig, z. B. Pind. Ol. II 25ff. (Semele lebt im Olymp und ist dort geliebt von Pallas und Z. dem Vater, geliebt von Dionysos); Nem. X 85 (Z., Athena, Ares, 55ff. wechselnde Unsterblichkeit der Dioskuren). Für Herakles sei Pind. Isthm. IV 73ff. zitiert: *ὃς Οὔλυμπόνδ' ἔβα, ... νῦν δὲ παρ' Αἰγιόχῳ κάλλιστον ὄλβον ἀμφέπων ναίει, τετίμαται δὲ πρὸς ἀθανάτων φίλος, Ἥβαν τ' ὀπυίει, χρυσέων οἴκων ἄναξ καὶ γαμβρὸς Ἥρας* (vgl. Hesiod. Theog. 950ff. usw.). Für die Unsterblichkeit, die die Dioskuren von Z. haben, s. schon Od. XI 302ff. Kypria bei Prokl. Chrest. p. 103, 16 Allen.

Frühere Vorstellungen über die von Z. an bestimmte Heroen verliehene Unsterblichkeit (insbesondere des Herakles) und der Aussagetypus der Aufnahme des neuen Gottes in die Göttergemeinschaft im Hause des Z. sind dann auch bei der Aussage über das olympische Dasein der nach dem Tode vergöttlichten Herrscher gegenwärtig: Theokrit. Id. XVII (Encom. Ptol.) 16ff. *τῆνον* (= Ptolemaios I.) *καὶ μακάρεσσι πατὴρ ὁμότιμον ἔθηκεν / ἀθανάτοις καί οἱ χρύσεος θρόνος ἐν Διὸς οἴκῳ / δέδμηται* (es folgt die Gemeinschaft mit Alexander und Herakles, der sich über die seinen Nachkommen von Z. gegebene Unsterblichkeit freut).

h) Für die Spiritualisierung der Vorstellung der Himmelsbürgerschaft sei zur Andeutung des Themas auf L. Alfonsi Cittadini del Cielo, Rh. Mus. CVII (1964) 302—304 verwiesen; für Sohnschaft des Menschen überhaupt z. B. auf § 131 (Epiktetos); für Erkenntnis Gottes als Aufstieg zum Olymp § 138. Auserwählung durch Tugend meint Mesomedes, wenn er in seinem Hymnus auf die Physis diese die Söhne des Z. an die Göttermutter melden läßt (5f. *ἠδ' ἀγγέλλεις τοὺς Ζηνὸς / παῖδας κυδίστῃ Ῥείῃ*. — Vgl. schon Pindar, u. § 101 Abschn. k).

C. Aspekte des Z. in Kultbeinamen und im Kulte.

§ 14. Besonderheiten der Kultzeugnisse. Der bisher gemachte Versuch, Hauptaspekte im Wesen des Z. anhand literarischer und mythischer Aussagen darzustellen, bietet uns eine Hilfe, auch die vielfältigen, im Kult gegebenen Wesensaussagen auf allgemeinere Grundanschauungen zurückzuführen. Es kann uns dabei freilich weder um eine reinliche Trennung der Hauptaspekte selbst gehen noch um ausschließliche Zuordnung der Sonderaspekte zu diesen. Gerade bei den Sonderaspekten tritt ja deutlich das jeweils besondere Anliegen des Menschen an den Gott zutage, und mit der Wendung an den unter einem bestimmten Macht- und Wesensaspekt gesehenen Gott wird nicht die umfassendere Gesamtanschauung des Gottes aufgehoben, sondern oft nur knapp ausgesagt, was sich auch im Gebet für den jeweiligen Anlaß formulieren läßt und als Intention des Opfers gegeben ist. Jeder dauerhafte Kult, aber auch jede spon-

tane Kulthandlung haben dann freilich sowohl hinsichtlich des Kultorts als auch der Kultform ihre traditionellen Hintergründe. Die besonderen Bedingungen und Anliegen des Kults lassen es auch verständlich erscheinen, daß in der Dichtung oder auch im spontanen Anruf des Gottes Wesensbezeichnungen häufig gegeben sein können, die z. B. bei der Setzung von Altären so gut wie nicht oder nur unter bestimmten Bedingungen in Erscheinung treten. Es gilt das bei Z. gerade für die allgemeinsten und mehr oder weniger selbstverständlichen Wesensaspekte (wie z. B. *πατήρ* [s. o. § 2] oder *βασιλεύς* [s. u. S. 1445ff.]).

§ 15. Wetter. Unmittelbar verständlich ist die Wendung an Z. bei allem, was das Wetter betrifft. Z. erhält im Kult Epiklesen als *ἀέριος, αἰθέριος (σωτήρ), (αἴθριος), αὐαντήρ, εὐάνεμος, ἰκμαῖος / ἴκμιος* (Keos), *νάιος* (Dodona; die Epiklese hat jedenfalls Affinität zu der vom Himmelsgott gespendeten Feuchte), *νότιος* (Kranon), *ὄμβριος, ὀμβραρός, ὄμβριμος, ὑέτιος (σωτήρ*, vgl. auch unter *Διδυμαῖος*, o. Bd. X A S. 298), *χαλάζιος σώζων*. Dazu mag man, als einen jahreszeitlichen Aspekt des Wettergotts einschließend, hier auch den Kult des Z. *μαιμάκτης* (Athen, s. u. § 29) oder des *ὀπωρεύς* (Akraiphia) erwähnen, während der Z. *τετραω[ραῖος]*, wenn er richtig ergänzt ist, in einem freilich späten Beleg alle vier Jahreszeiten zusammen bietet; es kann indes kein Zweifel sein, daß Z. von allem Anfang an auch als Urheber der Jahreszeiten gedacht ist.

§ 16. Kult auf Anhöhen. Zum Himmelsgott, der das Wetter bringt, läßt sich am besten auch die Verehrung auf den Anhöhen stellen (Berge und Wetterzeichen s. u. § 26), wobei der Gott gerne nach dem Kultort den Beinamen erhält oder allgemein als der Gott auf der Anhöhe oder dem Berg bezeichnet wird. Hier hergehörende Epiklesen bieten also zumeist die Lokalisierung, doch kann die Epiklese auch einen Wesenszug des Gottes aussagen, dem der Kult auf der Höhe gilt. So handelt es sich im Falle des Z. Hellanios auf Aigina um die Verehrung des Stammes- und Schutzgotts der Hellenes, und dieser Gott hat nach dem Mythos auf das Opfer seines Sohnes Aiakos hin den Regen gesandt, dessen man in katastrophaler Dürre bedurfte. Für Opfer um Regen und Feuchtigkeit vgl. weiter u. § 17. Hier seien zunächst aufgezählt:

Ἀγχέσμιος (Attika), *Ἀθῷος, Αἰνή(σ)ιος* (Kephallenia), *Αἰτναῖος, Ἀκραῖος, (Ἀκταῖος?), Ἀκρολοφίτης, (Ἀκρωρείτης*, = Hadad), *(Ἀνδροκλᾶς*, Kestros), *Ἀπεσάντιος (Ἀπέσας*, Nemea), *Ἄρβιος* (Kreta), *Ἀταβύριος* (Rhodos; von dort nach Akragas), (*Ἄττις / Πάπας*, Höhenkult der Bithynier), *Ἀφέσιος* (Deutung des *Ἀπεσάντιος*, Filialkult in der Megaris), (s. auch *Βωμός* bzw. *Μάδβαχος*), (s. unter *[Γοναῖος]* und *Δεύσιον*, Lydien), *Δικταῖος* (wobei freilich das spezifisch Kretische zu bedenken ist), *Ἑλλάνιος* (auf dem Oros, Aigina), *Ἐπάκριος* (Attika, s. auch *Παρνήθιος, Ὑμήττιος*), *(Ἐπιλόφιος?), Ἠλακαταῖος, Ἰδαῖος, Ἰθωμάτας, (?Καραιός / Κεραιός, Κάριος, Κλάριος = Κράριος), (Κάρμηλος, Κάσιος), Κηναῖος* (Euboia), *Κιθαιρώνιος*, (s. *Κοκκύγιον*, Hermione), *(Κορυφαῖος), (Κράγος), Κύνθιος* (Delos), *Λαφύστιος, Λοφείτης* (Perinthos, s. auch § 49), *Λυκαῖος, (Μάδβαχος*, Koryphe zwischen Antiocheia und Beroia, vgl. *Βωμός*), *(Μάναφος*, arab.), *Ὀλύμπιος, (Οἴτη), (Ὄρειος*, Sidon), *Ὀρομπάτας* (= *ὀρειβάτης?*; Ainianen in Amathus auf Kypros), *(Ὀροχωρείτης), Παρθένιος* (?), *Παρνήθιος, Πελιν(ν)αῖος, (ἐν Ῥήσᾳ), Σκύλιος* (Kreta), *Ταλετίτας, Ταλλαῖος, Τμάριος (Tomarius), (Τουρμασγάδης), Ὑμήττιος, Ὑνναρεύς, Ὕπατος* (Berg bei Glisas in Boiotien; Paros und sonst), (s. auch unter *Ὠρομάσδης* zum Höhenkult der Perser).

§ 17. Gebete und Opfer um Regen und belebende Feuchtigkeit. Die Vorstellung vom Berg als dem Sitz der Himmelsgottheit macht den (thessalischen) Olymp (vgl. auch den Art. Olympos, o. Bd. XVIII 1. H., S. 272ff.) zum Götterberg schlechthin, aber es ist charakteristisch, daß auch andere Berge landschaftliche Zentren gewesen sind, so insbesondere das Lykaion für Arkadien, die Ithome für Messenien, das Oros für Aigina, das Pelion für die thessalischen Magneten. Wie vom Gott auf dem Berge der Regen ausgeht, zeigt bildlich besonders schön eine ephesische Münze für den Koressos (s. u. § 51).

a) Die Bitte um den erforderlichen Regen oder ein sonst erwünschtes Wetter war selbstverständlich an sich nicht an einen bestimmten kultischen Ort gebunden. Indes geht Wetternot, besonders wenn sie sehr gravierend wird, naturgemäß jeweils die ganze Gemeinschaft an, und ein Gebet um Regen für das ganze Land überliefert uns (als Beispiel der gehörigen Weise des Betens) M. Antonin. in sem. ips. V 7 für Athen: *εὐχὴ Ἀθηναίων· ὗσον ὗσον, ὦ φίλε Ζεῦ, κατὰ τῆς ἀρούρας τῆς Ἀθηναίων καὶ τῶν πεδίων* (vgl. auch das *ὕε* mit Blick zum Himmel und das *κύε* mit Blick zur Erde bei den eleusinischen Mysterien; Norden Kunstpr. 46. Schwenn Gebet und Opfer 5. W. Fiedler Antiker Wetterzauber [= Würzb. Stud. z. Alt. wiss. I (1931)] 42). Und dazu finden sich auch öffentliche Altäre, die ausdrücklich dem Z. *ὄμβριος* (so auf der Agora von Athen) oder *ὑέτιος* geweiht sind; auch ein eigener Priester (so auf Rhodos) kann gegebenenfalls dafür bestimmt sein. In Rhodos gibt es dabei in betreff des Opfers an Z. *Ὑέτιος* den charakteristischen Zusatz *ὄκκα δέῃ* (‚im Bedarfsfall'). Der Kult folgt also hier keiner festen kalendarischen Ordnung, sondern der Laune des Wettergotts. Das schließt natürlich nicht aus, daß der Wettergott an sich bereits in kultischer Regelung genügend bedacht war, noch daß es anderswo zu festen Regelungen des Kults des Z. unter dem Sonderaspekt des Regengotts gekommen ist. Belegbar ist dies für Didyma, wo die Boegie (*βοηγία*) dem Z. Soter gilt und unter diesem weiten Aspekt offenbar besonders der *ὑέτιος* eingeschlossen ist. Zu Z. auf den Berg ging sodann, wie es scheint, die Prozession des *κοινὸν τῶν συμπορευόντων παρὰ Δία Ὑέτιον* in Antimachia auf Kos (vgl. dort, u. § 50), und wir erfahren dazu (wie bei der *βοηγία* in Didyma) von der Erneuerung eines Opfers an Z., das also im Prinzip hätte regelmäßig stattfinden sollen. Eine Phyle als Opfergemeinschaft ergibt sich aus einer Inschrift von Istria (s. Z. *Ὄμβριμος*, o. Bd. X A S. 344 und u. S. 1468).

b) In Attika (s. u. § 29) gab es Opfer an Z.

Maimaktes im Maimakterion zur Zeit der einsetzenden Winterstürme, und für den 20. des Monats wissen wir von einem privaten Opfer an Z. Georgos, worin gewiß auch der Aspekt des Wettergotts mit eingeschlossen ist. Bei Höhenkulten ist der *Ὄμβριος* belegt für den Parnes, wobei auf dem gleichen Altar dem Gott auch als *Ἀπήμιος* Opfer dargebracht wurden. Die Verbindung mit dem erflehten Wettersegen zeigt, daß man dabei in erster Linie an die Abwendung von Wetterschaden denken muß. Einen Altar des *Ὄμβριος* gab es ferner auf dem Hymettos, und das dem Z. *Ἐπάκριος* ebenda vom Demos Erchia bestimmte Opfer fällt auf den 16. Thargelion, also in den Monat der Thargelien mit ihren Reinigungsriten und der Darbringung der Erstlinge (6./7. Thargelion; Affinität zu den Gegebenheiten der Thargelia haben im übrigen anscheinlich auch die Opfer am 4. Thargelion in Erchia, wo *ἐμ Πάγῳ* — neben Apollon Paion — auch Z. bedacht wird). Der Z. *Αὐαντήρ* von Thorikos bringt sodann noch den Gegensatz zum *Ὄμβριος*.

c) In der Argolis finden wir Z. und Hera gemeinsam auf dem Arachnaion verehrt und dazu wiederum die Angabe, daß sie nur im Bedarfsfalle dort um Regen angefleht wurden. Gebet und Opfer in der Not der Dürre bietet sodann auch der Mythos mit dem rettenden Opfer des Aiakos an Z. Hellanios (Panhellenios) auf Aigina (Isokr. or. IX 14. Paus. I 44, 9. II 29, 7. Apollod. Bibl. III 159. Clem. Alex. Strom. VI 3 p. 753. Diod. IV 61. Fiedler Ant. Wetterz. 7). Genaueres über kultische Handlungen, die Wetterzauber einschließen, erfahren wir jedoch vom Lykaion in Arkadien (s. auch § 36), wo in Zeiten verderblicher Trockenheit (*ἤν … ἤδη σφίσι τὰ σπέρματα ἐν τῇ γῇ καὶ τὰ δένδρα αὐαίνηται*) der Priester des Z. Lykaios ein Gebet in das Wasser der Quelle Hagno — sie kehrt charakteristischerweise unter den Ammen des jungen Z. wieder, s. u. § 82 — spricht, die dem Brauch entsprechenden Opfer darbringt und dann mit einem Eichenzweig, den er oberflächlich in die Quelle taucht, das Wasser aufrührt; darauf sollen sich Dunst und Wolke bilden, was andere Wolken anzieht, sodaß die Arkader ihren Regen haben. Auf Wetterzauber basierende Elemente haben dann offenbar einen grundlegenden Anteil auch an der Phrixossage, wie etwa die Mutter Nephele deutlich zeigt, und das ist verknüpft mit der Verehrung des Z. Laphystios sowohl in Boiotien wie in Thessalien (mit Tradition über Menschenopfer wie bei Z. Lykaios), und das goldene Vlies spiegelt die Bedeutung des Schaffells in Zusammenhang mit dem Kult des Wetter- und Höhengotts: In die Felle frischgeopferter Schafe gehüllt zieht eine ausgewählte Schar der thessalischen Magneten in der Zeit der größten Hitze zu Z. Akraios (Aktaios?) auf den Pelion, und den Z. *Μηλώσιος* von Naxos und Kerkyra hat man damit — jedenfalls nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit — in Beziehung gesetzt. Eine andere Form des Regenzaubers haben wir sodann aus Krannon in Thessalien (s. u. § 46), wo auf einem dazu bestimmten ehernen Wagen eine mit Wasser gefüllte Hydria bewegt und geschüttelt wurde; die Beziehung dieses Brauchs auf Z. kann seit einem jüngeren inschriftl. Fund, der ausgerechnet für Krannon Z. *Νότιος* (also den Gott der Feuchte bzw. des Regens) belegt, nicht mehr fraglich sein. Die magische Wirkung ist im Prinzip mit dem Umrühren der Quelle durch den Priester des Z. Lykaios vergleichbar, sie erinnert anderseits an den König Salmoneus (s. auch u. § 144) mit seinem Wagen und der Imitation des donnernden und blitzenden Z., was uns der Mythos mit negativen Vorzeichen — also durch fremde Augen gesehen — als Frevel (Salmoneus setzt sich an die Stelle des Z.) bietet (s. Myth. Lex. IV 290ff.; o. Bd. I A S. 1989ff. Fiedler Ant. Wetterzauber 7f. Weinreich Menekrates Z. und Salmoneus [Tüb. Beitr. z. Alt. wiss. XVIII, 1933] 82ff. 86ff., der allein den (zum Frevler umstilisierten) vorgriechischen Gottkönig betont; alle wesentlichen Elemente der Sage sind durch Hesiod. frg. 10 M.-W. = 7, 3ff. Rz. und dazu jetzt das frg. 30 M.-W., wovon Apollod. I 89 deutlich abhängt, gegeben, einschließlich der Beförderung des Salmoneus in den Tartaros, was man gewöhnlich für jung gehalten hat, vgl. Norden zu Verg. Aen. VI 582ff. Weinreich 86). Das negative Vorzeichen hat ja z. B. auch Lykaon erhalten, hinter dessen Menschenopfer arkadischer Kultbrauch steht.

Schließlich muß noch auf das (mit Aristaios in Verbindung gebrachte) Opfer an Z. *Ἰκμαῖος / Ἴκμιος* in Keos (s. u. S. 1458) und das Abwarten des Hundssterns in Waffen hingewiesen werden (s. auch Z. *Ἀλαλάξιος*, Z. *Ἀρισταῖος*, o. Bd. X A S. 267. 277f. und u. S. 1443).

Zu dem mit dem Regengott am deutlichsten gegebenen Aspekt des befruchtenden Vatergottes s. u. § 104 Abschn. c.

Einen interessanten Brauch aus Thessalien und Makedonien (der auch bei Serben und Rumänen sein Analogon hat) berichtet B. Schmidt Volksleben der Neugriechen 30f.: Kinder ziehen bei anhaltender Dürre (‚zumal im Monat April') von Haus zu Haus und singen dort jeweils ein Lied, ‚in welchem Gott um sanften, fruchtbringenden Regen angefleht wird.' Dabei übergießen sie ein nacktes, mit Laub und Kräutern verhülltes Kind (es wird *ἡ περπεριά* u. ä. bzw. *dodola / papaluga* bei Serben/Rumänen genannt), das zum Liede tanzt, mit Wasser, und es wird ihm von den Sängern die Bitte *θιέ μου* (oder *κύριε*), *βρέξε μιὰ βροχή* in den Mund gelegt. Schmidt, der offen läßt, ob dieser Brauch auf das griechische Altertum zurückgeht, vergleicht mit Recht das Gebet der Athener, sonstigen Regenzauber und zur Perperia auch den Leimon im Kultmythos der Tegeaten (Paus. VIII 53, 3).

§ 18. Gott des vegetativen Gedeihens. Der Gott des Regens, der befruchtenden Feuchte und der rechten Witterung (der zugleich der Vollender ist) mußte auch unmittelbar mit dem Gedeihen der Feldfrucht und der Vegetation in Beziehung gebracht werden. Dabei war unvermeidlich, daß ihm auch ein chthonischer Aspekt *(Z. χθόνιος)* zuwuchs, der wiederum zur Gleichung mit ursprünglich von Z. unabhängigen Wesenheiten geführt hat (vgl. z. B. den Z. Eubuleus des Demeterkreises). Damit ergeben sich Überschneidungen mit dem urtümlichen Poseidon (was wiederum mit dem Verhältnis der beiden Götter zu Demeter besonders deutlich ist)

und mit Pluton, ferner auch Gleichungen mit fremden Vegetationsgöttern, wovon der kretische ‚Zeus' am wichtigsten, wofür aber auch z. B. der in der folgenden Zusammenstellung mitberücksichtigte Marnas ein Beispiel ist. Aufgenommen sind auch ein paar Epiklesen, die allgemein das prächtige Gedeihen und Wohlergehen zum Ausdruck bringen.

Vgl. Z. *Ἀγλαῖος* (s. unter § 70 Italien, Metapontion; die Kultverhältnisse weisen vielleicht auf eine Verbindung zum Wasser, ein Aspekt, der in jedem Falle bei der Herleitung der Chariten Euphrosyne, Aglaie und Thalie von Z. und der Okeanide Eurynome gegenwärtig ist; für weiteres s. unter § 93 Kinder des Z.: Nymphai), *Ἀναδώτης* (?, wahrscheinlich nicht richtig ergänzt), *Ἀνθαλεύς* (Attika), *αὐξητής*, *Γεωργός*, *Ἐργαῖος* (vielleicht = *Ἐρσαῖος*), *Ἔνδενδρος* (Rhodos), *Ἐπικάρπιος* (Euboia, sonst in Kleinasien und Syrien verbreitet), *Ἐπιρνύτιος* (Kreta), *Εὔκαρπος*, *Θαλῆς*, *Θαλλός* (u. S. 1457), *Θάλοινος (?)*, *Καρποδοτήρ*, *Καρποδότης*, *Καρποφόρος* (Andros, Rhodos), *(Κρήζιμος)*, *(Κρηταῖος* sowie *Ἄλδος / Ἀλδήμιος)*, *Οὐδαῖος*, *Πλούσιος*, *Πλουτεύς*, *Πλουτοδότης*, *Φάλακρος* (?, Argos), *φυτάλιος*, *φυτάλμιος*, *φύτιος*, *χθόνιος*.

§ 19. Z., Schützer der abgegrenzten Bereiche von Haus und Land. Garant und Förderer des Besitzes. Schützer der gesellschaftlichen Ordnung und ihrer natürlichen wie vertraglichen Bindungen. Das hier zu Behandelnde hat im Ansatz eine enge Verbindung zur Idee der Verteilung, die in erster Linie auf Z. zurückgeführt und durch ihn garantiert ist. Z. schützt die abgegrenzten Bereiche, in denen durch Blutsbande und Rechtsverhältnisse verbundene Menschen gemeinsam leben. Die Gegebenheiten des Hauses, Distrikts, der Stadt und ihres Territoriums verknüpfen sich so mit den Gegebenheiten der Einzelfamilie, der Verwandtschaft und des Stammes. Die Götter schützen diese Verhältnisse und garantieren durch den Kult, der ihnen zuteil wird, Bewahrung und Zusammenhalt derselben.

§ 20. Schutz des umhegten Anwesens.

a) Wir beginnen mit dem durch eine Umhegung *(ἕρκος)* abgegrenzten Bereich des Hauses, in dessen Hof der Altar des Z. *ἑρκεῖος* steht, womit im Rahmen der Familie auch ein natürlicher Ort für Opfer und Gebet an Z. gegeben ist. So stehen Achill und Priamos bei Weinspende und Gebet an Zeus *μέσῳ ἕρκει* (Il. XVI 231. XXIV 306), richten den Blick zum Himmel und nennen im Gebet den Gott unter dem Aspekt seines Waltens an einer besonders heiligen ‚nationalen' Kultstätte (*Ζεῦ ἄνα, Δωδωναῖε, κτλ.* bzw. *Ζεῦ πάτερ, Ἴδηθεν μεδέων, κύδιστε μέγιστε*); die Opfer auf dem Hofaltar belegen Od. XXII 334ff. (*Διὸς μεγάλου ποτὶ βωμὸν ἑρκείου κτλ.*), Il. XI 772ff. (*γέρων δ' ἱππηλάτα Πηλεὺς / πίονα μηρία καῖε βοὸς Διὶ τερπικεραύνῳ / αὐλῆς ἐν χόρτῳ· ἔχε δὲ χρύσειον ἄλεισον, / σπένδων αἴθοπα οἶνον ἐπ' αἰθομένοις ἱεροῖσι*), Eurip. Herc. 922ff., Plat. rep. 328 d, und ein Altar des Z. *ἑρκεῖος* ist jedenfalls in Athen für jedes bürgerliche Hauswesen vorauszusetzen. Z. Herkeios schützt den durch das Haus mit seiner Umhegung gegebenen Lebensraum der Familie, die zugleich die kleinste natürliche Opfergemeinschaft darstellt, indem sie miteinander ißt. So bringt auch Demaratos, wo es um die Feststellung seiner Echtbürtigkeit (d. h. seiner Zugehörigkeit zur königlichen Familie) geht, ein Rind als gewöhnliches Speiseopfer an Z. dar, legt der Mutter von den *σπλάγχνα* in die Hände und fleht sie bei allen Göttern und insbesondere beim Z. Herkeios der Familie (*τοῦ ἑρκείου Διὸς τοῦδε*) an, ihm die Wahrheit zu sagen (Herodot. VI 68). Herodot zusammen mit den homerischen Belegen dürfte zeigen, daß die dem Z. Herkeios zugrundeliegende Vorstellung gemeingriechisch ist, wie das auch die rhodischen Belege (s. *μεσ(σ)άρκειος*, o. Bd. X A S. 337) nahelegen.

b) Erinnerung und Kult kann sich auch an tatsächlichen oder vermeintlichen Hauskult der Vorzeit knüpfen, und die Vorstellung des *ἕρκος* kann überhaupt einen weiteren Bereich als den des Hauses einschließen, und damit muß der Kult des Gottes unter diesem Aspekt auch Verallgemeinerung erfahren. In Olympia verbindet sich der Altar des Z. Herkeios mit der Erinnerung an das Haus des Oinomaos (Paus. V 14, 7), in Athen (s. u. § 29) darf der Altar unter dem heiligen Ölbaum im Pandroseion wahrscheinlich mit dem *Ἐρεχθῆος πυκινὸς δόμος* (Od. VII 81) in Verbindung gesetzt werden (Sjövall 10. 21), und in Troia verknüpft sich der gedanklich doch wohl an den berühmten Altar des Priamos anschließende Kult (der in dem *ὑπὲρ τοῦ κοινοῦ* von der *κρατίστῃ βουλῇ* dargebrachten Opfer vorliegt, Am. Journ. Arch. XXXIX [1935] 583) mit der Vorstellung von Z. als *προπάτωρ* (vgl. den Stammbaum der Dardaniden Hom. Il. XX 215ff.). Ein von den Eumolpiden an den agonistischen Eleusinia in Eleusis (§ 29) vollzogenes Opfer gilt Themis, Z. Herkeios, Demeter, Persephone und den eleusinischen Heroen (beginnend mit Eumolpos und endend mit Keleos, in dessen Haus Demeter nach dem homerischen Hymnus gekommen war); neben der Göttin der unverrückbaren Satzung und Ordnung (deren Achtung z. B. beim Feste unabdingbar und deren Wahrung Grundlage des Gedeihens ist) und den Schützer des umhegten Bereiches treten die Hauptgöttinnen von Eleusis und die heroischen Archegeten und Stifter des dortigen Kults. Gedanklich ließe sich auch hier eine Brücke zum Hauskult der *θεμιστοπόλοι βασιλῆες* von Hom. hym. II 473 schlagen, insbesondere des Keleos *Ἐλευσινίδης*, der im Hymnus als der eigentliche Herrscher von Eleusis erscheint (96f.) und dessen Haus Demeter erwählt hat (neben dem fast alle übrigen ja Aspekte des Waltens und Fests zum Ausdruck bringen: 153ff. 473ff. Triptolemos, Dioklos, Polyxeinos, Eumolpos, Dolichos); gedeckt wird durch den Herkeios aber in jedem Falle der gesamte Bereich, in dem das Fest sich abspielt. Im übrigen ist auch für Didyma ein *ἑρκεῖος* (ohne Z.) belegt.

c) Den Grenz- und Gebietsschützer zusammen mit Hermes und Akamas als dem Heros des Gebiets zeigt in Athen besonders deutlich der Altar am Dipylon. Hier zeigt sich, daß die Vorstellung des Herkeios nicht allein an

das umfriedete Haus gebunden ist, sondern daß das *ἕρκος* ganz selbstverständlich auch weitere Bereiche umfassen kann, in diesem Falle also einen Bereich der Phyle Akamantis, wobei auch hier die Idee der Verwandtschaft der den Bereich Bewohnenden nicht fehlt.

d) Die Inschrift von Galepsos, die Z. *Ἑρκεῖος Πατρῷος* und Z. *Κτήσιος* nebeneinander bietet, zeigt den Gott als Schützer des überkommenen väterlichen Besitzes bzw. der Blutsgemeinschaft und ihrer Habe. Diese Zusammenstellung aus einer thasischen Kolonie erhält ihre Verdeutlichung durch Gegebenheiten in Thasos selbst, wo Z. als *κτήσιος πατρῷος* (auch mit dem näheren Zusatz *Ἀνχιαλιδέων*) erscheint. Hier liegt (wie es scheint, im Anschluß an Demeterkult) Z. *Κτήσιος* im Kult der Phratrien vor, während der Gott mit dieser Epiklese (vgl. auch *Πάσιος*) sonst besonders im Privatkult viele Belege hat. Geopfert werden kann dem Z. Ktesios jedoch auch für eine ganze Stadt (s. unter § 29 Athen). Vorstellungen der Haushaltung und des Hauskults erscheinen überhaupt — aus leicht einsichtigen Gründen — auch auf der Ebene der Stadt in den Zentren des Zusammenlebens und der Verwaltung.

§ 21. Z. am Herd (*Z. ἐφέστιος*) und in der Vorratskammer (*Z. κτήσιος*) anwesend gedacht. Mit Z. Herkeios haben wir den Gott, der das Anwesen in seiner Abgrenzung schützt, und mit dem Schutz der darin Lebenden auch den Gott der Familie. Für eine Analogie vgl. Z. *ἐναύλιος*. Als Zentrum des Hauses selbst ist der Herd (bzw. die Göttin Hestia) gedacht, und auch Z. wird mit der Heiligkeit des Herdes in Verbindung gebracht (*Z. ἐφέστιος, ἐπίστιος, ἑστιοῦχος*); ähnlich ist Z. wohl als Schützer des *ἰπνός* als *ἔφιπνος* bezeichnet. Der Herd ist das Zentrum der durch das Zusammenleben (s. Z. *ξυνέστιος*, o. Bd. X A S. 341) und Blutsbande Verbundenen. Ferner ist Z. in der Speisekammer als *Κτήσιος* (vgl. auch *ἐνοικίδιος* o. Bd. X A S. 304) anwesend gedacht, ohne daß sich dieser Aspekt des Gottes auf eine solche Präsenz beschränken ließe. S. besonders die gemeinsame Verehrung mit Demeter *Ἀνησιδώρα* (usw.) in Phlya, auch die Bezeichnung als *Πόρισος Κτήσιος* (neben Z. *Καθυπερδέξιος*). Sein Kult erscheint, wie wir bereits gesehen haben, sowohl auf der Ebene des Privaten wie der des Geschlechterverbands und der der ganzen Gemeinschaft. Er hat auch deutlich Beziehung zu Z. Meilichios (Schlangenstele des Z. Ktesios in Thespiai). Ein anderer, aus bäuerlichem Denken leicht verständlicher und vergleichbarer Aspekt kommt mit Z. *Καπαῖος* bzw. *Φάτνιος* zum Ausdruck, wobei bei dem Gott, der für die vollen Krippen sorgt, sicher nicht nur an das Futter für die Tiere gedacht ist.

§ 22. Gott der Bluts- und Stammverwandten. Zu Verwandtschaftsverhältnissen s. Z. *ἀπατούριος, ξύναιμος, ὁμόγνιος, ὁμόφυλος, πατρῷος, συγγένειος, φάτριος* bzw. *φράτριος*. Unter der letzten Epiklese ist Z. Schutzgott der Phratrien, und in Athen wird ihm zusammen mit Athena (Phratria) an den Apaturia geopfert (s. *φράτριος* [auch u. § 29], *ἀπατήνωρ / ἀπατούριος*. Nilsson Griech. Feste 463f. Deubner Attische Feste 232ff.). Für Z. als Gott der Phylenordnung s. *Στοιχαδεύς* (Sikyon) / *Στοιχαῖος* (Thera, Rhodos). In Kamiros haben Z. Soter / Z. Stoichaios / Athanaia Phatria / ... / Moirai / Eumeneis / Z. Mesarkeios gemeinsamen Kult.

Für Athen ist (offenbar im Sinne eines gesteigerten Heroenkults) der Eponymos der Phyle Geleontis als Z. Geleon in einer kaiserzeitlichen Inschrift gegeben. Analog ist wohl der allerdings problematische Z. Erechtheus aufzufassen. Der Demos Hekale hat einen Z. Hekaleios (möglicherweise auch: Hekalos [vgl. auch u. S. 1442f. *Αἴκαλος*]). Sparta bietet den Z. Lakedaimon und den Z. Uranios als die beiden Priestertümer der Könige (Herodot. VI 56).

§ 23. Schützer der Gemeinschaft. Für generelle Ausdrücke, die den Gott in Verbindung zum Land, zur Stadt usw. setzen, s. *ἐγχώριος, ἐπιδήμιος, ἐπιχώριος, ἐπικοίνιος* (der über dem *κοινόν* waltet = *Σαλαμίνιος*), *κωματικός (κωμητικῶν), ἐπιπολίαιος, πολιαῖος, πολιοῦχος*.

Ferner ist die Präsenz des Gottes häufig auf der Agora (s. *ἀγοραῖος*), er wird verehrt als *βουλαῖος* (zusammen mit Hestia Bulaia im Buleuterion; auch auf Kaiser bezogen). S. auch *ἐπιβήμιος*.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Verehrung als *Πολιεύς*. Gemeint ist mit Polis zunächst die Akropolis (als die eigentliche Polis), auf der Z. (vielfach neben Athena Polias), auch als einer Anhöhe und befestigtem Ort, seinen natürlichen Platz hat (vgl. Kallim. hym. I 73f. *σὺ δ' ἐξέλεο πτολιάρχους / αὐτούς κτλ.*, 81f. *ἵζεο δ' αὐτός / ἄκρησ' ἐν πολίεσσι*, vgl. auch § 121 Abschn. c), was in Attika nicht nur für die Akropolis von Athen, sondern z. B. auch für die Akropolis des Demos Erchia gilt. Die Einzelbelege für Z. Polieus aus Athen sind an sich jedoch — im Vergleich mit Athena Polias — noch bedeutend eingeschränkter als o. Bd. XXI S. 1376ff. im Art. Polieus dargestellt ist (s. unter § 29 Athen), doch ist dies gewiß kein Indiz für ein irgendwie auswertbares Zurücktreten des Z. vor Athena; sie ist — in historischer Zeit unbezweifelt — Tochter des Z. Auch für Troia setzt die Ilias schon den Tempel der Athena *ἐν πόλει ἄκρῃ* (VI 88) voraus, und doch ist die Stadthöhe zugleich in besonderem Maße der Ort, um von da die Hände zu Z. zu erheben (VI 257 *ἐξ ἄκρης πόλιος Διὶ χεῖρας ἀνασχεῖν*); der Gott, der im gesamten Himmel gegenwärtig ist, bedarf zu seiner Gegenwart nicht des prächtigen Tempels. Gewiß steht Athen in besonderem Schutzverhältnis zu Athena, aber dies schließt, wie schon angedeutet, gerade auch Z. mit ein. Etwas von der Art des Verhältnisses macht etwa Solon deutlich: frg. 3 D. *ἡμετέρη δὲ πόλις κατὰ μὲν Διὸς οὔποτ' ὀλεῖται / αἶσαν καὶ μακάρων θεῶν φρένας ἀθανάτων· / τοίη γὰρ μεγάθυμος ἐπίσκοπος ὀβριμοπάτρη / Παλλὰς Ἀθηναίη χεῖρας ὕπερθεν ἔχει* (s. weiter § 97 d, § 119 Abschn. c [Ende]). In der hier ausgesagten Funktion der Schirmerin tritt Athena gerne neben Zeus selbst. Für die direkte Aussage dieses Aspekts s. *καθυπερδέξιος, ὑπερδέξιος* (und Athena *ὑπερδεξία*), *ἐρυμός* (*ἐρύμιος?*), *ῥύμιος*, und natürlich auch *σωτήρ* (und Athena *σώτειρα*).

Die fundamentale Bedeutung des Polieus für das alte Athen zeigen die Dipolieia (s. dazu auch unter § 29 Athen), in denen bei den

Buphonia — im Anschluß an den Mythos von einer ersten gemeinsamen Ochsentötung — die Opfergemeinde am Akt der Tötung mit verteilten Rollen teilnimmt und vom Fleische kostet, sodann den Ochsen ausstopft und in seiner ursprünglichen Erscheinung vor dem Pfluge wiederherstellt, und schließlich in einem Prozeß, bei dem die Schuld zuletzt auf das Schlachtmesser fällt, gerechtfertigt wird (so nach Porph. abst. II 28, p. 158, 11ff. Nauck).

Ein Sinn des Opfers scheint (neben deutlich agrarischen Elementen in einem Fest, das am 14. Skirophorion nach dem Ende der Erntezeit gefeiert wird) die Ermöglichung und Entschuldigung des Tötens, das Nahrung bietet. Z. Polieus als Empfänger eines nach der mythisch ersten Tötung des Ochsen gestalteten Opfers läßt auch an die Rolle des Z. bei der Teilung des Rinds im Prometheusmythos denken, wo der Gott (wenn auch überlistet) die Anteile für die Götter wählt. Hier wird die Opfergemeinde in Zusammenhang mit einem Opfer an den Gott, der von der Akropolis aus über der Stadt waltet, nach ihrem Tun durch Richterspruch gerechtfertigt, doch mag es sein, daß — was das Opfer selbst betrifft — auch ein Aspekt im Wesen des Gottes selbst im Spiele ist, der anderswo direkt ausgesprochen wird. Das Verbindungsglied für die letzte Vermutung liefert Thaulon, der in einem Teil der Nachrichten über die Buphonia als der *βουτύπος* (bzw. *βουφόνος*) auftritt und dieses Amt, wie man annehmen muß, den Thauloniden vererbt hat. Hier darf man davon ausgehen, daß die Funktion dieser Gestalt schon in ihrem Namen gegeben ist, denn das Verhältnis von *Θαύλων* und *βουφόνος* entspricht (ohne die Spezifizierung des Opfers) dem von Z. *Θαύλιος* (Pharsalos, Pherai) und Z. *Φόνιος* (Larissa), und damit haben wir das ‚Töten', das vorher den menschlichen Akteuren zukam, als Wesensaussage des Gotts oder jedenfalls auf ihn bezogen. Der Z. *Φόνιος* von Larissa ist übrigens allem Anschein nach auf der Akropolis zu lokalisieren (und dort mit einer Göttin Archanno — die den Ursprung bzw. die Urheberschaft anscheinend im Namen hat — in der Nähe der nährenden[?] Heroen in Kultgemeinschaft verbunden. — Vgl. Ge auf der Akropolis von Athen, wozu Deubner Att. Feste 173 gegen C. Robert GGA 1899, 526 seinen Zweifel ausdrückt). Wie immer aber das Problem der Affinität der thessalischen Beispiele zu den attischen Buphonien beantwortet werden muß, aus ihnen wird jedenfalls deutlich, daß es der Gott ist, der den Tod des Opfers verlangt, ja selber ein ‚Töter' ist und nur um diesen Preis Segen zu spenden bereit ist. Und hierzu darf man wohl auch an den Z. Laphystios (was ja ‚der Verschlinger' heißt) mit seinen mythischen bzw. den Phrixosnachkommen drohenden Menschenopfern erinnern, die zugleich eine Brücke zu Z. Lykaios schlagen.

§ 24. Schicksalsangst und der gnädige Gott. Kathartisches. Wir hatten schon o. § 8 Gelegenheit, von der Idee der schicksalhaften Zuteilung zu sprechen, die mit Z. wesenhaft verbunden ist. Sie betrifft Besitztum ebenso wie Geschick der Person, des Geschlechts oder auch der ganzen Stadt. Und gerade in diesem Zusammenhang drängen sich die Aspekte des Unheimlichen, Übelabwehrenden und Kathartischen naturgemäß hervor.

Sehr aufschlußreich und in ihrer Gesamtanschauung keineswegs jung ist die Aussage des 73. orphischen Hymnus, der den Z.charakter des Daimon (des Schicksalsträgers und -spenders der Person usw.) betont: *Δαίμονα κικλήσκω μέγαν εὐηγήτορα φρικτὸν / μειλίχιον Δία παγγενέτην βιοδώτορα θνητῶν / Ζῆνα μέγαν πολύπλαγκτον ἀλάστορα παμβασιλῆα / πλουτοδότην, ὁπόταν γε βρυάζων οἶκον ἐσέλθῃ, / ἔμπαλι δὲ ψύχοντα βίον θνητῶν πολυμόχθων· / ἐν σοὶ γὰρ λύπης τε χαρᾶς τε κλῇδες ὀχοῦνται· τοιγάρ τοι μάκαρ ἁγνέ, πολύστονα κήδε' ἐλάσσας, / ὅσσα βιοφθορίην πέμπει κατὰ γαῖαν ἅπασαν, / εὔδοξον βιοτῆς γλυκερὸν τέλος ἐσθλὸν ὀπάζοις*. Hier ist der doppelte Aspekt der Schicksalsmacht deutlich ausgesagt, und in Z. *Μειλίχιος* wird der gnädige Aspekt dieser unheimlichen Macht herausgestellt. Es ist jedoch Befleckung und Unheil, das in der Wendung an diesen Gott abgewendet werden soll, und sein Ausgangspunkt muß, obwohl die reinliche Trennung der Götterklassen problematisch ist, wohl als chthonisch bezeichnet werden. Jedenfalls hat vor allem der Schicksalsaspekt zur Auffassung als Z. geführt. Dargestellt ist der Gott in Athen und auch sonst u. a. als Schlange, und Nilsson hat versucht, dies historisch von der Hausschlange herzuleiten. Seine Verehrung muß nach den Belegen ziemlich allgemein gewesen sein, und der Gott hat auch städtische Feste (Athen: Diasia; Pellana: Dia), Heiligtümer und Priester erhalten. Die athenischen Diasia, die außerhalb der Stadt in Agrai unter Beteiligung aller Demen (den Einzelbeleg bietet Erchia) begangen wurden, bestanden in holokaustischen Opfern, doch folgte dem in privatem Kreise ein fröhlicheres Feiern der Verwandten. Es gibt wahrscheinlich einen Zusammenhang mit den Mysterien in Agrai, und dazu darf wohl auch an Z., der sich Persephone in Gestalt einer Schlange genähert hat, erinnert werden. Den Aspekt der Entsühnung zeigen für die ganze Stadt die Pompaia (bei denen das Fell eines dem Z. Meilichios geopferten Tiers eine Rolle spielte), während uns der Mythos die Entsühnung des Theseus am Altar des Z. Meilichios durch die Phytaliden bietet. Xenophon (an. VII 8, 4f.), mittellos, opfert auf den Rat eines sachverständigen Sehers (der das versäumte Opfer als Grund eruiert) dem Z. Meilichios (*ὡλοκαύτει χοίρους τῷ πατρίῳ νόμῳ*), worauf sich der Geldsegen einstellt. Hier zeigt sich eine deutliche Berührung zu Z. Ktesios, der auch als Schlange dargestellt werden kann (Thespiai). Besonders die Belege aus Kyrene und Selinus zeigen Z. Meilichios gewissermaßen als Schicksalsdaimon einzelner oder auch des Geschlechts (*Μελίχιος τῶν Κλευλιδᾶν*) angefleht. Die Bezeichnung als Z. und Daimon wechselt in Boiotien, und der Gott wird oft auch nur als Meilichios bezeichnet (vgl. auch die *Μειλίχιοι θεοί* in Myonia, Paus. X 38, 8). Es gibt Zusammenstellungen mit Z. *ἀποτρόπαιος* (Pergamon), den Eumeniden (Selinus, Kyrene), den *Ἀγαθοὶ θεοί* (Physkos), Enodia (Larissa) und Artemis *Πατρῴα* (beide anikonisch, Sikyon).

Verwandte bzw. in diesen Zusammenhang zu stellende Aspekte sind Z. *ἀποτρόπαιος*, Z. *ἱκέσιος* (welcher im Phratrienkult vorkommt, s. u. § 50

Kos), Z. *ἐλάστερος* (*πατρῷος, τῶν ἀπὸ Μανδροθέμιος*, Paros), *ἀλάστωρ, ἀλάστορος* (*πατρῷος, Φασταδέων, Πηλειδέων*, Thasos; analog dazu ist ebd. *κτήσιος πατρῷος*, s. dazu auch o. § 20 d). Einen Zusammenhang zwischen den in völlig gleichartigem Kontext vorkommenden Epiklesen in Paros und Thasos wird man — wie auch die historische Verbindung der Inseln nahelegt — annehmen müssen. Man hat also entweder in Paros ein ursprünglicheres *ἀλάστορος* abgeschwächt oder umgekehrt in Thasos den negativen Aspekt der zu besänftigenden bzw. bei Übergriff rächenden Gottheit verstärkt. *ἐλάστερος* (mehr dazu u. S. 1452) bedeutet wohl den Gott, der die Übel vertreibt (vgl. besonders Orph. hym. 73, 7 *πολύστονα κήδε' ἐλάσσας κτλ.*), und zugleich auch den, der sich eines Übergriffs schuldig macht, jagen und treffen kann. Dabei darf man indes die Existenz beider Epiklesen im Kult wohl auch sonst voraussetzen. Vgl. weiter *ἀλιτήριος* und *παλαμναῖος* (und zum letzten den Nachtr. u. S. 1470). Auch die Berührungen mit *ἀλεξίκακος, καθάρσιος* u. ä. liegen nahe.

§ 25. Z., der Retter und Bewahrer (*σωτήρ*). Anschluß besonderer Aspekte an diesen Grundaspekt (z. B. Eleutherios, auch Hyetios), der die besondere Macht des Gottes zur Voraussetzung hat (daher Berührungen mit Z. Basileus, Hypsistos, Pankrates, usw.). Heilgott.

Die Wendung an Z. den Retter und Bewahrer ist äußerst häufig. Sie liegt für den einzelnen ebenso wie für die ganze Gemeinschaft nahe und kann sowohl den Dank als auch die Bitte einschließen. Das durch Lys. or. 26, 6ff. und inschriftlich gegebene Opfer (*εἰσιτητήρια*), das am Jahresletzten von den neuen Archonten (durch die Hand des Priesters des Z. Soter) dem Z. Soter (und der Athena Soteira) auf der Agora von Athen dargebracht wird, gibt einen sprechenden Beleg. Bei Z. Soter, der in Athen auch Eleutherios genannt wurde (s. u. § 29), zeigt sich der politische Aspekt dieses Kults am Markte sehr deutlich: Z. ist der Gott, der retten und bewahren kann, und so wird ihm die Wahrung der Freiheit (z. B. gegen die Perser, aber auch gegen die Feinde der Demokratie) verdankt. Athen feierte sodann auch noch die mit Prozession (*πομπή*) und Opfern prächtig begangenen Diisoteria im Peiraieus (Opferstier der Epheben IG II² 1030, 23; Regatta derselben 1006, 30; Deubner Att. Feste 174f.). Neben Athena Soteira, die mit Z. Soter gemeinsamen Kult hat, erhielten dabei insbesondere auch Asklepios und Hygieia Opfer, für die der Priester des Z. Soter im Peiraieus und Epimeleten verantwortlich waren (IG II² 783, 5ff.). Das Nebeneinander der genannten Götter ist verständlich (wie z. B. die vom Priester des Z. Soter *ἐφ' ὑγιείᾳ τῆς βουλῆς* ebd. 689, 7ff. dargebrachten Opfer illustrieren können), und Asklepios konnte auch selbst zu einem Z. werden (z. B. Z. Asklepios Soter in Pergamon, u. § 52).

Heiligtümer bzw. Altäre des Z. Soter im Bereich der Agora sind mehrfach gegeben, so für Korone, Messene (u. § 35), Megalopolis (u. § 36), Aigion (u. § 38), Elateia (u. § 43), Akraiphia (u. § 44), Pergamon (u. § 52), Smyrna (s. u. § 135 für das Opfer des Ailios Aristeides). Es entspricht das der Tendenz, Z. an den Zentren der Stadt zu verehren, wobei sich — freilich mit jeweiliger Abwägung des besonderen Falles — auch Kult unter anderen Epiklesen vergleichen läßt (z. B. Z. Meilichios und Artemis *Πατρῴα* in Sikyon, u. § 33, Z. Teleios in Tegea, § 36 [vgl. auch Mantineia], Z. Olympios in Patrai § 38, Priene § 51).

Errettungen durch siegreiche Abwehr führen zur Erinnerung im Kult, und es lag nahe, auch menschliche Retter einzubeziehen bzw. durch Assoziation an Gegebenheiten des Kults des Z. Soter besonders herauszustellen (vgl. die Einrichtung der Soteria für Z. Soter und Apollon Pythios durch die Aitoler in Delphi [Abwehr der Kelten]; die Soteria in Akraiphia [u. § 44] und in Priene [u. § 51]; die Soteria für Philopoimen in Megalopolis [Nilsson Griech. Feste 35], für Aratos in Sikyon, wo der Priester des Z. Soter das Opfer vollzieht [u. § 33]; vgl. auch die Pythokleia mit Opfer an Z. Soter in einem Schulkalender auf Kos [u. § 50]; Gelöbnis und Vollzug des Opfers an Z. Soter, Xen. an. III 2, 8f. IV 8, 25 [vgl. u. § 120]).

Einsichtig ist ein Z. Soter am Hafen (so in Epidauros Limera, u. § 34; vgl. auch Z. Soter mit Bezug auf den Leuchtturm von Pharos, Rh. Mus. XXXV [1880] 90), die Verwendung als militärische Parole (z. B. Xen. an. I 8, 16, vgl. u. § 120. Aineias Tact. 24, 16), schließlich die Weihungen von Soldaten (z. B. u. § 29 Rhamnus; § 44 Orchomenos), Vertriebenen (u. § 44 Oropos), Seefahrern und Händlern (Diossoteriastai sowie Weihungen an Z. Soter und Poseidon Asphaleios auf Rhodos, u. § 50; Poseidon und Z. Soter in Kalaureia, u. § 33; Aristoph. Plut. 1179ff.), von Erdbeben Betroffenen (u. S. 1452 *Ἑδραῖος*. § 68 Anazarbos; § 135 b Ailios Aristeides, der durch Opfer Abhilfe erwirkt). Und in Didyma (u. § 51) gilt die Boegie dem Z. Soter und Hyetios, wozu sich auch der Z. Aitherios Soter und Keraunios Soter aus Milet stellt. Es gibt so im Grunde keinen Bereich möglicher Not und Bedrohung, für den Z. Soter nicht als zuständig gedacht werden könnte. Auch Z. Pasios als der Förderer des Besitztums verbindet sich ganz natürlich mit der Bezeichnung Soter (Aigina). In Thera sind auf einem Hausaltar Hestia und Z. Soter verbunden (dieselbe Verbindung auch in Kamiros, Ann. Sc. arch. Atene 1949—51 [1953] nr. 68, 6f.).

Zum Retter ist Z. insbesondere dadurch prädestiniert, daß er der Mächtigste und Höchste ist (vgl. z. B. u. § 45 Styra *ὕψιστος σωτήρ*). Auch Beteuerung und Eid bei Z. Soter liegen so besonders nahe (u. § 52 Assos, Eid; Beteuerungen s. z. B. u. § 105 c).

Zu Z. *σωτήρ* im Symposion s. Pind. Isthm. VI 1ff. mit Schol. ebd. 4 (*ὁ πρῶτος οὖν κρατὴρ Διὸς Ὀλυμπίου, ὁ δεύτερος Γῆς καὶ ἡρώων, ὁ τρίτος Διὸς σωτῆρος*) und 10a (III p. 251, 10ff. Dr. mit Soph. frg. 92 und Aischyl. frg. 55 N.²; vgl. Suppl. 27; Eum. 749ff.). Plat. Charm. 167 a; Phileb. 66 d (*τὸ τρίτον τῷ σωτῆρι* mit Schol., auch Hesych. Phot. s. *τρίτος κρατήρ*). Comm. in Arat. rel. p. 81, 26ff. Maass, aber auch Athen. 675 c (der erste Becher), weiteres Myth. Lex. IV 1263f., ferner Deubner N. Jahrb. 1919, 391ff.; u. § 105 c (Verbindung mit Agathos Daimon).

Für Z., der seinen Schutz bietet, s. auch etwa

Z. *ὑπερδέξιος, καθυπερδέξιος*. Ferner bringt die Notsituation den Ruf nach Z. als Übermächtigem (s. dazu u. S. 1445ff. *Βασιλεύς*, auch *παγκρατής*) ganz besonders hervor. Ganz natürlich ist er es, von dem der Schwache sich sein Recht und Rache für den Übergriff erhofft. Es zeigen das die literarischen Zeugnisse ebenso wie z. B. die u. § 49 (Philippopolis) angeführte Weihung eines Thrakers, der dem Gott versichert, auf seinem Wege zu wandeln (*ἐν τῷ σῷ δρόμῳ*), und danach ruft, der Gott möge ihm zur Genugtuung an den Peinigern verhelfen (*ἐκ τῶν δειράντων με ἐγδίκησον*).

Daß man schließlich auch in Krankheitsnöten sich an Z. wenden und an ihn denken mochte, liegt auf der Hand. Einen Arzt, ‚genannt nach dem Letosohn oder nach dem Vater' (= Z.), würde sich Pindar von Chiron wünschen (Pyth. III 65f. *ἰατῆρα … θερμᾶν νόσων / ἤ τινα Λατοΐδα κεκλημένον ἢ πατέρος*). Und wenn nach Artemid. onirocr. II 35 ein Erscheinen des Z. im Traum für einen Kranken Gesundung bedeutet (*νοσοῦντι σωτηρίαν μαντεύεται*), so ist damit ein wichtiger Aspekt des Z. Soter hervorgehoben. Auch an die Gleichung von Heilgöttern mit Z. darf hier wiederum erinnert werden (Z. Asklepios). So hat auch der späte (und offenbar durch Fremdeinflüsse geförderte) Kult des Z. *Ὕψιστος* als Heilgott (s. insbesondere § 29 Athen) im Ansatz jedenfalls auch eine griechische Wurzel.

§ 26. Zeichen, Stimmen, Orakel. Zu Z. als Gott der Zeichen und Orakel ist o. § 11 bereits einiges gesagt. Als Gott, der weiß, was vorbestimmt ist bzw. diese Vorbestimmung selbst trifft, ist Z. dazu prädestiniert, auch selber als Geber der Zeichen und Stimmen aufgefaßt zu werden. Zum Ausdruck kommt das auch in Epiklesen wie *Εὐφάμιος, Φήμιος, Κληδόνιος* (u. S. 1461), *Ὀσσαῖος* (nach der wahrscheinlichsten Deutung), *Πανομφαῖος, Φαντάσιος*. Für Blitzzeichen bietet einen interessanten kultischen Kontext Athen (s. auch u. § 29) mit dem Altar des Z. *Ἀστραπαῖος* (Strab. IX 2, 11), von dem aus die Pythaisten zu bestimmten Zeiten nach Blitzzeichen über dem Harma am Parnes Ausschau hielten, und es mußte, wenn diese eintraten, die Pythais veranstaltet werden. Auf dem Parnes selbst, von woher der Gott die die Pythais auslösenden Zeichen gab, wurde Z. *Σημαλέος* verehrt, und es zeigt sich hier deutlich, wie das vom Berg her erfolgende Zeichen über den Bereich der Wetterzeichen hinausgeht. Vgl. auch Z. *Σημαντικός*.

Theophr. de sign. 51 ist vorausgesetzt, daß jeweils bestimmte Berge die besonderen Wetteranzeiger sind: es wird da mit Olympos und Athos begonnen und dann mit *καὶ ὅλως τὰ ὄρη τὰ σημαντικά* generalisiert, woraus sich wohl ergibt, daß diese bestimmten Berge besonders auch Z.berge sein müssen (ganz allgemein ebd. 43). So tauchen von den attischen Bergen insbesondere Parnes (43. 47) und Hymettos (20. 24. 43) auf, dann Olympos, Athos (43. 51), Z. Hellanios auf Aigina (24), Pelion (22), usw. Vgl. die o. § 16 gegebene Liste und zum Pelion den dortigen Z. *Ἀκραῖος* (mit § 17). S. ferner den Art. *Διοσημία* o. Bd. V S. 1083. Wetter- und jahreszeitliche Zeichen besitzen eine grundsätzliche Affinität zu Z., wenn auch die konsequente Durchführung dieser Beziehung erst bei dem Weltgotte der Philosophen möglich ist (s. weiter u. § 126 zu den Zeichen des Z. bei Aratos).

Für die beim Auszug des spartanischen Heeres erforderlichen günstigen Opfer s. unter Z. *Ἀγήτωρ*. Xenophon führt Entscheidungen durch Opfer zweier Tiere an Z. Basileus herbei (s. u. S. 1445ff. *Βασιλεύς*, § 120 auch für sonstige Zeichen). Orakelstätte in Olympia ist der Aschenaltar des Z., wo von den Sehern (s. Art. Iamos Nr. 1 o. Bd. IX S. 685ff., Klytiadai Nr. 1 o. Bd. XI S. 894) aus dem Opferbrand geweissagt wurde (Pind. Ol. VI 70. VIII 2 *μάντιες ἄνδρες ἐμπύροις τεκμαιρόμενοι*). Im einzelnen s. zu den Orakeln des Z.: H. W. Parke The Oracles of Z. (Dodona, Olympia, Ammon), Oxford 1967. Ferner § 47 (Dodona).

Besondere Weissagevögel werden im Mythos aitiologisch mit Z. in Verbindung gesetzt: so sind die Frevler Laios, Keleos, Kerberos und Aigolios, die in die Geburtshöhle des kretischen Z. eindrangen (s. u. § 76: Antonin. Lib. 19), von Z. zwar zur Strafe verwandelt worden, aber von ihnen stammen die Weissagevögel mit den entsprechenden Namen, und ihr Erscheinen ist günstig und verheißt Erfüllung (*καὶ εἰσὶν ἀγαθοὶ φανέντες καὶ ἐπιτελεῖς παρὰ τοὺς ἄλλους ὄρνιθας, ὅτι τοῦ Διὸς εἶδον τὸ αἷμα*). Vgl. auch die Verwandlung des Königs Periphas und seiner Frau u. § 144 Ende (Adler, *φήνη*).

§ 27. Z. geglichen mit fremden und andersartigen Gottheiten. Die Gleichung fremder Gottheiten mit Z. hat wesentlich zur Gestalt und Geschichte des Gottes beigetragen. Das meiste davon bleibt naturgemäß im Dunkel, insbesondere für die Frühzeit, für die Synkretismen jedenfalls anzunehmen und auf eine allgemeine Weise auch noch erschließbar sind: die im Namen des Z. noch aufgehobene indogermanische Vorstellung vom Himmel(sgott) hat sich mit Vorstellungen, wie sie die Sturmgötter des Orients (Enlil, Hadad, Teschub) und die Mythen von dem zur Herrschaft im Himmel gekommenen Gotte zeigen, verbunden. Aber auch die Gleichung mit dem kretischen Gott, der zum Typ des Vegetationsgottes gehört, ist möglich gewesen. Und in jedem Falle ist mit einheimischen Wettergöttern bzw. lokalen Ausprägungen des Wettergottes zu rechnen. Überhaupt assoziieren sich gerade an den mächtigsten Gott gerne Gestalten, die mit ihm in einem wichtigen Wesensbereiche sich enge berühren und daher als Z. bzw. Aspekt des Z. aufgefaßt werden, ohne deshalb ihre nach Art und Herkunft eigenen Wesenszüge zu verlieren. Es sei allein an den schlangengestaltigen Z. *μειλίχιος* erinnert.

Insgesamt beruht die Benennung einer fremden Gottheit als Z. auf wesentlichen Übereinstimmungen im Hinblick auf Funktionen, die als für Z. typisch gelten (z. B. Himmelsgott, Herrscher der Götter, Wettergott). Den Übereinstimmungen können (wie etwa im Falle des ägyptischen Amun) größte Verschiedenheiten entgegenstehen, doch drückt die Gleichung mit bzw. Benennung als Z. in jedem Falle eine empfundene Affinität aus, und es können Zusammenhänge dabei auch durch Verwandtschaft, durch historische Kontakte oder auch nur im Sinne einer generellen anthropologischen Archetypik bestehen.

Die Benennung als Z. schließt Gräzisierung ein, und so ist die Feststellung der spezifisch lokalen und autochthonen Elemente oft recht problematisch. Schmerzlich ist das etwa zu spüren, wenn man nach den Vorstellungen der Makedonen fragt, die als den Griechen engst verwandtes Volk uns besonders wertvolle Hinweise geben müßten. Was Z. betrifft, so muß das vorliegende Material (s. u. § 48) den Eindruck erwecken, daß hier die Vorstellung des *ὕψιστος* auch für den Kult eine besondere Bedeutung gehabt hat und die Koppelung mit Adler und Blitz für das Bild des Gottes sehr stark gewesen bzw. geblieben ist (das letzte hat, wie es scheint, seine Bestätigung auch durch den Kult der Makedonenstädte in Syrien). S. auch Z. *Ὑπερβερέτας*; ferner *Σελεύκειος*, was eine auf Makedonen zurückgehende Epiklese zu sein scheint (die dem Gott als Retter und Übelabwehrer gilt, der dabei auch mit den Nymphai Karpodoteirai zusammengestellt wird).

Besser zu fassen ist Autochthones noch für Thrakien (s. u. § 49). Hier bietet uns Z. *Κερσοῦλλος*, zu dem die Anhöhe Kerdylion (s. u. § 48) und der durch Lykophron gegebene Z. *Κερδύλας* zu stellen sind, einen einheimischen Namen. Für das Wesen des Gottes wird man auch eine vom Kerdylion stammende Weihung *θεῷ ὑψίστῳ* heranziehen dürfen. Deutlicher ist Z. *Ζβελσοῦρδος* gegeben, der mit Szepter und Blitz dargestellt wird und anscheinend (s. u. S. 1456f.) auch in seinem Namen den Blitzeschleuderer ausdrückt (s. auch u. § 49 Augusta Traiana, Pautalia, Perinthos). Den Weihungen, die diesem *θεὸς προγονικός* als *ἐπήκοος* und *ἐπιφανέστατος* gelten, lassen sich offenbar die Weihungen an Z. *Κεραύνιος* (*ἐπιφανέστατος*, s. u. § 49 Nikopolis ad Istrum) vergleichen. Das Relief aus Rom nennt neben Zbelsurdos die Göttin Iambadule (IG XIV nr. 981 *θεῷ Ζβερθούρδῳ καὶ Ἰαμβαδούλῃ ἐπιφανεστάτοις*), und in ihr findet D e t s c h e w die Hervorbringerin des Getreides (Bull. Inst. Arch. Bulg. XVIII [1952] 7ff.; vgl. Bull. ép. 1953, 126), sodaß der Gegensatz von Himmelsgott und Erdmutter hergestellt ist. Ob die Deutung in diesem Sinne richtig ist, mag offenbleiben. Häufig ist auf thrakischem Boden die gemeinsame Verehrung von Z. und Hera, wobei die beiden auch Bezeichnungen nach der lokalen Kultstätte erhalten, so als *Ἀλααιβρηνοί, Καριστορηνοί, Στορηνοί*. S. dazu auch insbesondere unter Abritus, Hadrianopolis, Karistoron, Malko-Târnovo, Odessos, Pautalia, Philippopolis, Ratiaria, Serdica. Sehr zu beachten ist auch die gemeinsame Weihung an Z. *Διμερανός* und die Nymphen, und die Zusammenstellung von Z., Hera und Nymphen (s. unter *Διμερανός*, ferner § 49 Philippopolis).

Für Z. *Διόνυσος* liefert neben Thrakien besonders Phrygien die Belege; das drückt eine eigentümliche und den Gott erhöhende Auffassung des Dionysos aus, und der Verweis auf Z. Sabazios dürfte insgesamt den rechten Hintergrund dazu bieten.

Die Bezeichnung des (thrakischen) Z. als *Συροτέρης* (s. d., o. Bd. X A S. 362 und u. S. 1474) *θεὸς* wurde auch mit dem Z. *Συργάστης* von Tios in Bithynien verglichen (s. u. § 53 sowie Z. *Συργάστης* mit den thrakischen Parallelen); charakterisiert ist der letzte auf Münzen mit Blitz und Adler, und es wird dieser Gott auch mit Hera zusammengestellt.

Der von Arrian (FGrH 156 F 22) ausgesagte Höhenkult der Bithynier gilt, wie die angeführten Namen (*Ἄττις, Πάπας*) zeigen, dem Himmelsgott (‚Z.') als Vatergott (s. unter Z. Attis; vgl. auch den Ruf der Sabaziosmysten Demosth. or. 18 [de cor.], 260 *ὑῆς ἄττης ἄττης ὑῆς* und dazu Strab. X 3, 18 p. 471. Aristoph. frg. 878 Kock). Es berührt sich das mit dem Bilde, das Herodot von den Skythen (s. u. S. 1470f. *Παπαῖος*) und auch von den Persern gibt (s. Z. *Ὠρομάσδης*). Der Kult des Z. als (Olympios und) Astrapaios bzw. Brontaios zusammen mit Demeter (Karpophoros) im Gebiet von Kios und Nikaia (s. auch u. § 53) mag auch einen einheimischen Hintergrund haben, und vielleicht läßt sich auch Z. als *ἀγάθιος* und *ἀρχάγαθος*, bei dem an den Allerhöchsten, den Kroniden, den Vater gedacht ist, hier anschließen.

Die auch genealogisch ausgedrückte thrakische Herkunft der Bithynier (Z. ~ Thrake: Bithynos, s. u. § 91. 93) kommt vielleicht zum Vorschein auch mit Z. *Βαλῆος*, sofern ein Verweis auf *Βάλις* als angebliche Bezeichnung des Dionysos bei den Thrakern (Etym. M. 186, 32) die richtige Verbindung herstellt (Hesych. s. *βαλαιός* bietet wohl ein Fremdwort, das damit zusammengehen kann). Wenn Herodot. V 7 bei den Thrakern allein Ares, Dionysos und Artemis (sowie Hermes als Gott der Könige) verehrt sein lassen will, so kann das nur bedeuten, daß Äquivalente dieser Götter auffällig im Vordergrund standen, und so wird man für ‚Ares' auch auf den bithynischen Z. Stratios verweisen dürfen (vgl. allerdings die weitere Verbreitung des Kults in Paphlagonien und Pontos; ferner Karien).

Die enge Bindung des Gotts an Stamm und Volk drückt aus Z. *Πρατομύσιος* (vgl. auch den ausdrücklich als *Μύσιος θεός* charakterisierten Z. *Ἀβρεττηνός*; weiter u. § 52), ferner Z. *Λύδιος* (Sardeis; vgl. auch *πάτριος* in Attaleia, Saittai) und ganz besonders *Κάριος*. Bei den Karern besteht eine besondere Vielfalt von als Z. aufgefaßten Göttergestalten (u. § 57). Häufig ist bei ihnen die Doppelaxt, und es scheinen diese Götter in besonderem Maße lokal gebunden und Zentren einer weiteren oder engeren ‚Verwandtschaft' (*συγγένεια*) zu sein, die auch die Kultgenossenschaft (in die Aufnahme möglich ist) darstellt. Der Gott kann so auch als Vorvater bezeichnet sein wie Z. *Χρυσαόρειος (Χρυσάωρ, Χρυσαορεύς)*, der der Gott der *Χρυσαορεῖς* (des *σύστημα Χρυσαορικόν*) ist. Vgl. auch Z. *Ἀγανιτέων, Κασωσσέων, Ὀτωρκονδέων* (deren Gott als Osogoa bestimmt ist), *Ὑαρβεσυτῶν* (Belege aus Mylasa und Umgebung); auch (*Εὐρωπέων*), *Ἰδριεύς* (u. S. 1457). Spätere Deutung des Z. Panamaros, Spaloxos, Labraundos als Kureten und Stadtgründer drückt aus, daß der Gott als Eponymos gesehen ist. Ähnliches gilt, wie es scheint auch von Z. Kannokos, Londargos (dazu die *Λωνδαργεῖς*), Narasos (Stratonikeia) und ursprünglich wohl auch *Κώμυρος* (Halikarnassos).

Dem griechischen Z. näher sind offenbar solche einheimische Kulte, in denen der Wettergott betont ist. Das ist am ausgeprägtesten der Fall in einem Teile Phrygiens, wo Inschriften Z. *βροντῶν*

häufig belegen. Sein Vorkommen in Grabweihungen neben dem Toten stellt wohl das Grab unter den Schutz des Gottes, dessen Macht durch die Bezeichnung als ‚Donnerer' ausgedrückt ist. Sein allgemeines Wirken zeigt, daß er auch für das Gedeihen von Haus, Vieh und Feldfrucht verantwortlich ist (Weihungen *ὑπὲρ καρπῶν, ὑπὲρ καρπῶν καὶ τῶν ἰδίων πάντων, ὑπὲρ βοῶν, περὶ βοῶν*, s. Mon. As. Min. Ant. V 125. 126. 151ff. 170). So ist es im Prinzip derselbe Gott, der auch *ἐπικάρπιος* und *εὔκαρπος* heißt oder als *μέγιστος καρποδότης σωτὴρ Ὀλύμπιος* (Prymnessos) bezeichnet wird. Örtliche Kultbünde gelten dem Z. *Βέννιος*, der von Z. *βροντῶν* wesensmäßig nicht verschieden scheint (in Serea Weihung für Z. *βροντῶν* und das *βέννος Σερεανόν*). Genannt sein mag hier auch das Vorkommen des Blitzes auf den Münzen phrygischer Städte (s. Aizanoi, Amorion, Attuda, Dokimeion, Dorylaion, Eriza, Hieropolis, Kibyra, Peltai, Synaos). Und die Wichtigkeit lokaler Heiligtümer ist durch die zahlreichen Ortsepiklesen gegeben. So in Phrygien (bzw. Galatien): *Ἀβοζηνός, Aezaniticus, Ἀκρειηνός, Ἀλσηνός, Βουριηνός, Βροντῶν Ἀουάδιος, Εὐρυδαμηνός, Μοσσυνεύς, Ὀρκαμανείτης, Πελτηνός, Πεταρηνός, Στοδμηνός, Ταηνός* (Galatien). Aus Lydien seien Z. *Δαρεδδηνός, Διγινδηνός* (beide als *μέγας* und *ἐπήκοος* bezeichnet), *Μισυνηνός, Ποροττηνός, Ταργυηνός* genannt.

Sehr wichtig sind Belege für die weibliche Göttin mit Kind, wobei die Benennung des letzten als Z. etwa für Aizanoi gesichert ist (s. u. S. 1442 *Aezaniticus*): die Meter Steunene (die in der Nähe, in Steunos, verehrte Kybele) erscheint thronend mit dem Z.kind und Korybanten auf Münzen, und andere Münzen der Stadt bieten das von der Ziege genährte Kind. Vgl. auch Apameia Kibotos, Synnada; (?) Akmoneia (u. § 58); Aigeai, (?) Seleukeia, u. § 65.

Es sei nochmals an Z. Dionysos und Z. Sabazios erinnert. Der letzte bietet in der Zusammenstellung mit Meter Hipta (die allem Anschein nach auf die letztlich churritische Hepat zurückgeht), aber auch mit Anaitis (die persischer Herkunft ist) einen anatolischen Typus und zugleich den Verweis auf die im einzelnen sehr komplexen historischen Hintergründe der Kultverhältnisse. Vgl. auch Orph. hym. 48 und 49 (und dazu u. § 136).

Kilikien zeigt einheimische Höhenkulte (u. § 65, Anobus mons; Z. *Ἀνδροκλᾶς*), Z. als machtvollen Blitzgott (*Κεραύνιος* in Kestros = wohl *ἀνίκητος, μέγας*; vgl. auch u. § 65 Kolybrassos, Lyrbe), und z. T. alter Mythos von zeitweiliger Überwindung und Sieg des Z. ist an der korykischen Höhle lokalisiert (s. weiter u. § 65 Korykos). Der Z. von Korykos wird auch als *ἐπικάρπιος* angerufen. Bedeutung hat offenbar der ‚große Z. von Lamos' (*μέγας Λαμώτης*), mehr noch der Z. von Olba, Z. *Ὄλβιος*, zu dessen Wesensmerkmalen der Blitz besonders deutlich gehört, mit den Priesterfürsten von Olba-Diokaisareia (s. jeweils dort). Genannt werden muß auch Z. Olybris (Anazarbos).

Den (durch den Adler als Z. auffaßbaren) Baal zeigen Münzen von Issos und Soloi, Rev. Ahuramazda. Vgl. auch Tarsos.

Der Einfluß der Religionspolitik des Antiochos Epiphanes zeigt sich durch die erschließbare Einführung des Kults des Z. Olympios in das Heiligtum der Artemis Perasia (Kybele) von Hierapolis/Kastabala (s. u. § 65 und für die Darstellung als Z. Nikephoros dort auch Adana, Alexandreia, Anazarbos, Epiphaneia, Mopsos, Syedra, Tarsos).

Von besonderer Wichtigkeit sind die Gegebenheiten Syriens (s. u. § 67). Genannt seien zunächst Z. *Ἄδαδος, Βεελσάμην, Βῆλος, Κρόνος* (= El) als jeweils verschieden gelagerte Belege. Es bringt das den Namen des Wettergottes, für den einfach Z. gesagt werden kann (z. B. von Lucian. de dea Syria, s. u. § 67 Hierapolis); den Himmelsherrn, was auch griechisch als Z. bzw. *θεὸς οὐράνιος* bzw. *ἐπουράνιος* (s. d.) seinen Ausdruck findet und als Wesensbezeichnung auch den lokalen Baalim zukommt; das zum Gottesnamen gewordene Bel, was als Äquivalent für Z. verwendet ist und auch als der Name verschiedener Lokalgötter auftritt (Babylon, Apameia, Palmyra, Askalon, Edessa, usw., vgl. Z. *Βηλαῖος*, ferner die Angaben zu Inscr. gr. et lat. de la Syrie 4049); schließlich Z. Kronos, was zunächst die Gleichung des El mit Kronos voraussetzt, dann aber, mit der Bezeichnung als Z., Kronos (El) als den dominierenden Gott bezeichnet (vgl. auch Inscr. Syrie 2740 aus Heliupolis [s. dort]).

Von Lokalgöttern (Baalim), die teilweise über Filialkulte eine bedeutende Wirkung und Verbreitung erfahren haben, seien genannt (vgl. jeweils auch u. § 67): der Gott von Doliche (*Iuppiter Optimus Maximus Dolichenus*, Z. *Δολιχηνός / Δολιχαῖος*), welcher den ‚hethitischen' Typ des auf dem Stier stehenden Gotts mit Blitz und Doppelaxt bietet; der Gott von Beroia (Aleppo), welcher in seiner Vorgeschichte als lokaler Wettergott (Hadad, Teschub) erfaßbar und auf Münzen dargestellt ist (s. Z. *Βεροιαίων* o. Bd. X A S. 288f.); der auch durch den Filialkult auf Delos bekannte Hadad von Hierapolis (Bambyke), der gemeinsam mit Atargatis verehrt wird; Z. Kasios vom Kasion Oros, in dessen Bereich der Kampf des Wettergottes gegen Ullikummi schon in dem hethitisch überlieferten Mythos sich abspielt, während später ein Hauptgeschehen im Kampf des Z. gegen Typhon dort lokalisiert ist: die Verbreitung erfolgte in diesem Falle über den ägyptisierten Kult von Pelusion (s. auch u. S. 1459f. *Κάσιος*). S. sodann auch Z. *Βαιθμαρης* (Korrekturen u. § 67 e, Beth-Maré), *Βαιτοκαίκης* (der mit *ἅγιος οὐράνιος, μέγιστος κεραύνιος* u. a. als Himmels- und Wettergott charakterisiert ist), *Βεελβααρος, Βεε[λβ]ωσωρος* (bzw. wohl richtig *Βεελκωσωρος*, s. u. S. 1448), *Βεελεφαρος* (u. S. 1448, Druckfehlerberichtigung u. § 67 e, Chelbon), *Δαμασκηνός* (am Ort als *κύριος Z.* bezeichnet; er ist *θεὸς οὐράνιος, κεραύνιος* und wird zwischen Stieren, mit der Ähre in der Linken, dargestellt; als Hadad bestimmbar), *Ἡλιοπολίτης* (s. u. § 67 e, Heliupolis; mit Geißel, Blitz und Ähre), *Θαμανειτανός, Maleciabrudes, Σααρναῖος (οὐράνιος ὕψιστος), Σαλαδηνός, Φαινήσιος* (s. u. S. 1480).

Die Vergegenwärtigung des Gottes im Kultstein, Altar, auf dem Berge bieten Z. *Βέτυλος* (offenbar für das Orontesgebiet besonders charakteristisch), *Βωμός, Μάδβαχος, Κάρμηλος, Κορυφαῖος, Μάναφος, Ὄρειος, ἐν Ῥήσᾳ* (mit weiteren

Belegen). Eine Illustration erhält das auch durch Ἀκρωρείτης als Bezeichnung des Hadad (Rom).

Die Ähre als Attribut des Gottes von Damaskos und von Heliupolis zeigt, daß auch die Ernte in den Bereich des als Z. gefaßten Stadtherrn, Himmels- und Wettergottes fällt (vgl. auch καρποδότης). Im übrigen ist die Verbindung des Aspekts eines Wetter- und Vegetationsgottes für den Baal von Ras Schamra im 2. Jahrt. belegt. Den letzten Aspekt hat sehr deutlich (Z.) Marnas von Gaza, der durch die Epiklese Ἀλδήμιος und nicht zuletzt auch durch die Parallelisierung mit dem kretischen Z. in dieser Richtung charakterisiert ist. Überhaupt werden auch agrarische Gottheiten als Z. bezeichnet, womit sie jedenfalls hervorgehoben sind: s. Z. Ἀροτήσιος (Hippos), Ἀρότριος und Ἀρουραῖος, was beides Erklärung des Dagon (den Philon von Byblos mit Siton übersetzt) ist, ferner den *Iuppiter optimus Beelseddes* aus Thamaneita (s. u. § 67 e).

Den Stammesgott bzw. Gott eines Clans bieten einerseits Z. Σαφαθηνός, anderseits der θεὸς Αὔμου, der sich im Laufe der Zeit in einen Z. ἀνίκητος Ἥλιος Αὔμου gewandelt hat (s.u.S.1445).

D. Kultbelege in den verschiedenen Landschaften.

§ 28. Vorbemerkung. Es sei hier nochmals an das, was zur Einleitung (o. § 0) bereits gesagt ist, erinnert. Ohne Quellenangaben angeführte Epiklesen verweisen in den folgenden nach Landschaften gegliederten Kultbelegen auf die Epiklesenliste von Teil I (o. Bd. X A S. 253ff.). Soweit die Quelle dort oder über den dortigen Verweis nicht leicht zu finden ist, ist dieselbe angeführt oder ein Verweis (meist auf Nachträge u. S. 1441ff.) gegeben. Auch habe ich mich bemüht, besonders charakteristische Gegebenheiten des Ortskults und ortsgebundenen Mythos z. T. im Wortlaut zu geben, damit Grundtatsachen schnell erfaßbar sind. Auf die (oft sehr ungleichen) Behandlungen von Kult in den geographischen Artikeln der RE ist u. a. auch deshalb gern verwiesen worden, weil zur vollen Bewertung des jeweiligen Z.kults im Grunde die Vergegenwärtigung auch der übrigen Kulte nötig ist, was im Rahmen dieses Artikels selbstverständlich nur in ganz beschränktem Umfange geschehen kann.

§ 29. Attika. S. besonders: Deubner Attische Feste (1932). Sterling Dow Six Athenian Sacrificial Calenders, Bull. hell. XCII (1968) 170—186 (mit den dort gegebenen Literaturhinweisen). S. Solders Die außerstädtischen Kulte und die Einigung Attikas (Lund 1931). R. E. Wycherley The Olympieion at Athens (mit Appendix: Synopsis of Zeus Cults at Athens), Greek Roman and Byz. Stud. V (1964) 161—179; ders. The Athenian Agora III: Testimonia. — Sowohl die Überlieferungslage, die durch besondere Dichte Zusammenhänge hier am ehesten sichtbar machen kann, wie die Bedeutung Athens, dürfte den Versuch einer ausführlichen Darstellung rechtfertigen. Die Belege für die Demen sind z. T. (auch) unter Athen gegeben.

Z. auf Münzen von Athen (stehend, mit Blitzbündel; sitzend mit Nike und Szepter; Z.kopf), vgl. Head HN^2 390; Catal. of Gr. coins S. 81 nr. 551ff. und pl. XIV 5. S. 84 nr. 582ff. und pl. XV 2. S. 86 nr. 602ff. S. 90 nr. 642f. S. 104 nr. 753f. und pl. XVIII 4—5. Imhoof-Blumer-Gardner Num. Comm. on Pausanias (1887) 136ff. (mit Abb.). J. N. Svoronos-B. Pick Les monnaies d'Athènes (München 1923—1926) pl. 22, 53—61. 25, 1—4. 15—21. 36—42. 109, 15—16 (Kopf des Z.). 70, 26. 71, 8—9. 72, 25. 73, 12—13. 75, 12—13. 77, 26—27. 80, 25—28. 81, 17—52 (Z. stehend mit Blitz und Adler). 80, 22—24. 81, 1—8 (Z. stehend, mit Blitz [und Adler?]). 92, 5—6 (Z. stehend mit Blitz und Altar). 92, 7 (wie vorher, mit Adler). 81, 9—16 (Z. stehend, mit Blitz und Prora). 92, 1—2 (Z. sitzend mit Nike und Szepter). 92, 3—4 (Z. sitzend mit Adler und Szepter). Vgl. auch M. J. Price Num. Chron. VII 4 (1964) 27ff. J. H. Kroll Two Hoards of First-Century B. C. Athenian Bronze Coins, Arch. Delt. XXVII (1972 [1973]) 86ff. mit den nr. (Chaidari) 164—181 (Head of Athena Parthenos / Z. striding r., throwing thunderbolt, an eagle seated on his extended l. arm; Pl. 36, 6—10 entsprechend Svoronos 80, 25—28). 242—259 (Head of Z. wearing laurel wreath / Head of bearded Dionysos wearing ivy wreath, r.; Pl. 37, 6—10 entsprechend Svoronos 25,36—42; von Kroll 98f. mit den Ehrungen für Marcus Antonius zusammengebracht). 289 (Head of Athena Parthenos / Z. standing r., holding thunderbolt, l. arm outstretched; Pl. 38, 1 entsprechend Svoronos 80,22—24). 4 (entsprechend Svoronos 81, 9—16; 3./2. Jhdt. v. Chr.: Head of Athena in Corinthian helmet / Z. standing r., holding thunderbolt, l. arm outstretched. At lower r., prow). M. Caramessini-Oeconomides und F. S. Kleiner A new hoard of Athenian Bronze Coins, Athens Ann. Arch. VII (1974) 149—156 (2. Jhdt. und Anf. 1. Jhdt. v. Chr.: wie in anderen ähnlichen Funden die beiden Haupttypen Athena/blitzender Z. bzw. Haupt des Z./kämpfende [blitzschleudernde] Athena).

Z. ist der unvergleichlich häufigste Gott in den Beteuerungsformeln bei attischen Schriftstellern, s. z. B. u. § 105 a (Komödie), § 120 Abschn. b (Xenophon), § 121 Abschn. a (Platon), auch die Redner, z. B. Ps.Lysias or. 6, 7. 32. 38 (nicht Lysias selbst), Isaios (oft; or. 6, 61 Z. und Apollon), Demosthenes (oft; or. 35, 40 μὰ τὸν Δία τὸν ἄνακτα καὶ τοὺς θεοὺς ἅπαντας. 55, 9. 35 πρὸς Διὸς καὶ θεῶν. 50, 13 Z. und Apollon, usw.).

Aixone: Schwurgott (Z., Poseidon, Demeter, IG II^2 1196 B 16ff. Cook II 730: auch sonst als attisch belegt).

Alopeke: Μιλίχιος (Heiligtum mit Ge und Athena).

Anchesmos (Berg): Ἀγχέσμιος.

Athen: Ἀγοραῖος: (Ekklesia [wahrscheinlich auf der Pnyx] und Agora; s. o. und Agora III 122—124, wo der kretische Beleg zu streichen ist). Zur Vermutung, daß der gegenüber dem Metroon hinter dem Nordende der Eponymoi gefundene stattliche Altar dem Z. Agoraios gehört, s. Agora XIV (H. A. Thompson-R. E. Wycherley The Agora of Athens [1972]) 160—162 (mit der Annahme, daß der ursprünglich auf der Pnyx befindliche Altar von einer dort möglicherweise noch kenntlichen Stelle auf die Agora übertragen wurde).

(Ἄμμων): IG II^2 338, 13f. 27 belegt ein ἱερόν, bei dem ein neuer Quellbau errichtet wurde, 1496 A a 96f. für dasselbe Jahr (333/32 v. Chr.) ein Opfer im Hekatombaion (Hautgelderliste: ἐκ τῆς θυσίας τῶι Ἄμμωνι παρὰ στρατηγῶν) und 410, 19 einen Ammonpriester (um 300 v. Chr.). Einen Zubau erwähnt die (aus dem Peiraieus stammende) Inschrift (eines Thiasos?, zweifelnd Woodward 7), in der aus diesem Anlaß (am 28. Hekatombaion) eine Ehrung für den Zeitpunkt des Opfers an Amphiaraos beschlossen wird (IG II^2 1282 [262/1 v. Chr.] Z. 6f. τῆς προσοικοδομίας τοῦ ἱερ[οῦ τοῦ] Ἄμμωνος, Z. 13 τ]οῦ Ἀμφιαράου. — Es muß auffallen, daß auch der in IG II^2 338 offiziell Geehrte eine besondere Leistung [Quellbauten] sowohl für Amphiaraos in Oropos als auch für das Ammonheiligtum erbracht hat). Für frühere Belege der Ammonverehrung s. A. M. Woodward Athens and the oracle of Ammon, Ann. Brit. Sch. LVII (1962) 5ff., der die Errichtung des Heiligtums um 363/2 ansetzt.

Ἀστραπαῖος: Eine ἐσχάρα ... ἐν τῷ τείχει μεταξὺ τοῦ Πυθίου καὶ τοῦ Ὀλυμπίου, von wo aus die Pythaisten je drei Tage und Nächte in drei aufeinanderfolgenden Monaten auf ein Blitzzeichen vom Harma am Parnes (auf dem Parnes wurde Z. Σημαλέος verehrt) warteten; erfolgte ein Zeichen, so fand die Pythais statt (vgl. auch o. § 26). Lokalisierung mit Beziehung auf das Olympieion Judeich Topographie^2 386. Wycherley Am. Journ. Arch. LXIII (1959) 68ff. LXVII (1963) 76, auf Kultstätten am Nordwesthang der Akropolis, im Anschluß an Dörpfeld Athen. Mitt. XX (1895) 198ff. Keramopullos Arch. Delt. XII (1929) 89ff. O. Broneer Ἐφημ. ἀρχ. 1960 (1965), 54ff. J. Bousquet Bull. hell. LXXXVIII (1964) 663ff. Travlos Bildlexikon 91.

Βασιλεύς: Die Epiklese lebte ohne Zweifel in der allgemeinen Vorstellung von dem Gotte (so im Ausruf ὦ Ζεῦ βασιλεῦ), und das mußte auch zu Opfern unter dieser Anrede führen (vgl. Aristoph. Av. 568: κριός, auch Xenophons Opfer, an. VI 1, 22 mit III 1, 6f. 12 sowie VII 6, 44, das durch das Orakel von Delphi bedingt ist und zur Schicksalsbefragung — jeweils zwei Opfertiere in der Situation der Entscheidungsfrage — dargebracht wird); Sonderkult ist nicht wahrscheinlich (vgl. auch u. S. 1445ff.), wohl aber das Hervorheben des Z. bei passender Gelegenheit. Man mag dazu auch die oben angeführte Beteuerung bei Demosth. or. 35, 40 μὰ τὸν Δία τὸν ἄνακτα κτλ. vergleichen. Etwas von dieser Betonung des Z. liegt im Richtereid vor, der auf dem Ardettos abgelegt wurde (Poll. VIII 122 ὤμνυσαν δὲ ἐν τῷ Ἀρδήττῳ δικαστηρίῳ Ἀπόλλω πατρῷον καὶ Δήμητρα καὶ Δία βασιλέα, jedoch Anecd. (Bekk.) I 443, 24ff. Δία, Δήμητρα καὶ Ἥλιον [das letzte steht wohl einfach für Apollon], vgl. Cook II 730); vielleicht wirkt dieser Eid auch ein bei Ps.Demosth. (= Apollodor) or. 52 (in Callip.), 9 (μὰ τὸν Δία καὶ τὸν Ἀπόλλω καὶ τὴν Δήμητρα ich werde nicht lügen). — Zur Unterscheidung der Stoa Basileios, die nach dem Archon heißt, und der Stoa des Z. Eleutherios s. Travlos Bildlexikon 580. Zu o. Bd. III S. 82, 30f. s. jetzt Hesych. s. βασίλειος στοά bei Latte (mit der Umstellung des Meursius nach Harpokr. 43, 18): δύο εἰσὶν Ἀθήνησιν βασίλειοι στοαί, ἥ τε τοῦ λεγομένου Βασιλέως [Διός], καὶ ἡ ⟨Διὸς⟩ τοῦ Ἐλευθερίου (was in einer verständlichen Ausdehnung oder Verwechslung des Begriffs β. στοά seinen Grund hat; an sich wäre es jedoch durchaus möglich, daß auch in Athen zu Z. Soter = Eleutherios insbesondere auch *Z. βασιλεύς* assoziiert wurde).

Βουλαῖος: wurde verehrt im Buleuterion, wo er mit Athena Bulaia ein ἱερόν hatte, bei dem die Buleuten beim Hineingehen ihre Verehrung erwiesen, Antiph. VI 45; ihr Priester IG II^2 3543. 5054 = Wycherley Agora III nr. 394. 422f. — Paus. I 3, 5 erwähnt ein ξόανον des Z. B., einen Apollon des Peisias und einen Demos des Lyson im Buleuterion. — Z. B. wurde ferner mit der Hestia Bulaia verbunden, und beide erhalten Weihungen, Hesperia 1943, 63ff. nr. 16. 17 = Wycherley nr. 431. 432; ein Inventar bietet Hesperia XL (1971) 96ff. — S. auch Aischin. 2, 45 (Eid bei Hestia B.) und die Identifizierung im Schol. mit dem Z.altar = Wycherley nr. 387. 388. Schol. Ulp. Demosth. 21, 115 = Wycherley nr. 406. IG II^2 1055, 24ff. = Wycherley 419. 1813, 16 = Wycherley 421. Vgl. auch Hera Βουλαία (IG II^2 4675). S. auch Agora XIV 34; Bull. hell. C (1976) 483.

Γελέων: IG II^2 1072 der Hierokeryx T. Coponius Maximus ἱερεὺς Ἄρεως Ἐνυαλίου καὶ Ἐνυοῦς καὶ Διὸς Γελέοντος 116/17 n. Chr. — O. Bd. X A S. 294 fehlerhaft referiert. — Vgl. auch § 22.

Γεωργός: später, privater Opferkalender, jetzt Sokolowski Lois sacrées des cités gr. (1969) nr. 52. — IG II^2 1362 (was Deubner ohne Bemerkung anführt) fehlt das Datum (κ'. Druckfehler?). Opfer am 20. Maimakterion (s. o. Bd. X A S. 295).

(Διομεύς): s. o. Bd. X A S. 299 (verbessere den Druckfehler: Stengel).

Ἐγκύκλιος: s. o. Bd. X A S. 301; ferner ist vielleicht der Hinweis auf die runde Abgrenzung der Stätte des Ostrakismos auf der Agora förderlich (zum περισχοίνισμα s. o. Bd. XVIII 1.H., S. 1677, 38ff.); s. Nachtrag u. S. 1452.

Ἐγχώριος: (röm. Agora, Grenzstein?).

Ἐλευθέριος: (Wycherley Agora III 25ff.; o. Bd. V S. 2348, 60ff. Travlos Bildlexikon 3. 527 und die Korrektur 580 [Stoa Basileios nicht identisch mit der Stoa des Z. Eleutherios]). Statue und Altar vor der Stoa des Z. E., in der Waffenweihungen erfolgten (Menandr. frg. 459 Koe. Paus. X 21, 6). — Reste eines Tempels des 6. Jhdt.s unter dem Fußboden der Stoa mit zugehörigem Altar zeigen Z.kult an der Stelle vor der Zerstörung durch die Perser, mit deren Besiegung Didymos die Epiklese in Zusammenhang bringt (Didymos in Etym. M. Harpokr. Hesych. Suda s. Ἐ. Ζ.), wobei er sich gegen Hypereides wendet, der sie auf den Bau der Stoa durch (ἐξ)-ελεύθεροι zurückgeführt habe (Etym. M. Harpokr.; die Polemik beruht wohl einfach auf dem Mißverständnis metaphorischer Ausdrucksweise; vgl. auch Wycherley zu nr. 27). Z. E. ist gleichzusetzen dem Z. Σωτήρ (Schol. Aristoph. Plut. 1175 [Wycherley nr. 24], Harpokr. [mit Verweis auf Menander = frg. 842 Koe.] ἐπιγέγραπται μὲν σωτήρ, ὀνομάζεται δὲ καὶ ἐλευθέριος, Hesych. s. Ἐ. Ζ. [Wycherley 27.

28], bestätigt durch Isokr. or. 9, 57 [= Wycherley 29, Aufstellung von Statuen des Konon und Euagoras οὗπερ τὸ τοῦ Διὸς ἄγαλμα τοῦ Σωτῆρος] im Vergleich mit Paus. I 3, 2 [Statuen des Konon, Timotheos, Euagoras; ἐνταῦθα ἕστηκε Z. ὀνομαζόμενος 'E. καὶ βασιλεὺς Ἁδριανός]). Inschriften Wycherley nr. 37ff., bes. IG II² 43, 65f.: die Urkunde über den 2. Seebund wird 378/7 v. Chr. aufgestellt παρὰ τὸν Δία τὸν 'E. (vgl. dazu auch Z. 9 ὅπως ἂν οἱ Λακεδ[αιμό]νιοι ἐῶσι τὸς Ἕλληνας ἐλευθέ[ρ]ος καὶ αὐτονόμος ἡσυχίαν ἄγειν); Wycherley nr. 39 (= Hesperia XXI [1952] 374 nr. 25) ein Grenzstein Διὸς ἐ[λ.], Mitte 5. Jhdt. — S. weiter unter Σωτήρ, ferner Agora XIV 96—103 (Behandlung der Stoa des Z. E.), wo die über den Fassaden der beiden Flügel der Stoa als Akroterien angebrachten Niken (Fragmente derselben s. Taf. 51 c. 52) richtig in Beziehung zu Z. gesetzt sind; auch die von Euphranor gemalten Zwölf Götter (ebd. 101f.), die Paus. I 3, 3 erwähnt, müssen hier wohl besonders im Sinne des von Z. dominierten Göttervereins verstanden werden. Wieweit die bei Eustath. zu Il. I 529 (p. 145, 11ff.) angeführte Legende einer Inspiration Euphranors durch Homer (es ist das eine Dublette zu dem, was über den Z. in Olympia und Pheidias gesagt wurde, vgl. auch Wien. Stud. X [LXXXIX 1976] 28) dafür als Beleg genommen werden kann, mag offen bleiben (daß Euphranor die intendierte Abstufung und Steigerung des Z. gegenüber Poseidon nicht mehr gelang, sagt Val. Max. VIII 11, ext. 5). — S. auch u. S. 1452ff. Ἐλευθέριος sowie (für Entsprechungen) § 49 (Plataiai).

Ἐξόψ[ιος?

Ἐπάκριος: (s. zuletzt M. K. Langdon Am. Journ. Arch. 1973, 195—196 [zu IG II² 1294], ref. Rev. ét. gr. LXXXVI [1973] 88. Bull. ép. nr. 138).

ἐπὶ Παλλαδίου (IG II² 3177), ἐμ Παλλαδίῳ (IG II² 1096 in der Herstellung von Wilhelm Anz. Akad. Wien 1924, 119ff. = Suppl. ep. Gr. III 108 [Brief der Buzygen nach und Antwort aus Delphi]; IG II² 5055 Sesselinschrift im Dionysostheater Βουζύγου ἱερέως Διὸς ἐν Παλλαδίῳ, auch sonst immer mit Nennung des Priesters). Den Buzygen und insbesondere dem Priester des Z. ἐν Παλλαδίῳ oblag offenbar auch die Sorge für die Pallas (das Palladion), s. IG II² 3177 (wozu 1096 sachlich gehört), wo der ἱερεὺς τοῦ Διὸς τοῦ ἐπὶ Παλλαδίου καὶ Βουζύγης ... χρήσαντος τοῦ Πυθίου Ἀπόλλωνος ὅτι χρὴ ἕτερον ἕδο[ς] τῆς Παλλάδος κατασκευάσασθαι ἐκ τῶν ἰδίων ποιήσας τοῖς τε θεοῖς καὶ τῇ πόλει ἀνέθηκεν. — Vgl. IG I² 324, 78. 95 (Athenaia ἐπὶ Παλλαδίοι). S. weiter o. Bd. XVIII 2. H., S. 168, 66f. (mit Zitatfehler). 176, 22ff. 177, 67f. und zur Lokalisierung und erhofften Auffindung Travlos Bildlexikon 413 (im Anschluß an die Ausgrabung einer als Gerichtshof am Palladion vermutlich identifizierten Stoa ‚westlich des Olympieion, auf dem Grundstück der Straße Makri Nr. 8', ebd. 412); dazu weiter jetzt Hesperia XLIII (1974) 507f.

Ἐπιτέλειος Φίλιος.

Ἐπωπετής (allgemein Hesych.; Kult jetzt belegt für Erchia).

Ἐρεχθεύς: (vgl. auch o. § 22).

Ἑρκεῖος: Kult war Kriterium des Bürgertums (Dokimasie der Beamten: εἰ ἔστιν αὐτῷ Ἀπόλλων Πατρῷος καὶ Ζεὺς Ἑρκεῖος καὶ ποῦ ταῦτα τὰ ἱερά ἐστιν, Aristot. resp. Ath. 55, 3 usw.). — Bekannte Kultstätten sind: Der Altar im Pandroseion (unter dem heiligen Ölbaum der Athena: Dion. Hal. de Dinarch. 3, I p. 302, 11f. Us.-R. εἰς τὸ Πανδρόσειον, ἐπὶ τὸν βωμὸν ... τοῦ Ἑρκείου Διὸς τὸν ὑπὸ τῇ ἐλαίᾳ = Philochoros FGrH 328 F 67 mit Jacoby z. St. [Z. als Hüter des Pandroseion im Sinne des ganzen umhegten Bereiches]; vgl. auch den Grundriß des Erechtheion bei Travlos Bildlexikon S. 218, Abb. 281). — Der Rundaltar (Z. 'E., Hermes, Akamas) im inneren Kerameikos unmittelbar vor dem Dipylon (vgl. Travlos a. O. 478, Abb. 602). — Die Eumolpiden opfern an den Eleusinia in Eleusis (Körte Glotta XXV [1936] 136f.) Themis, Z. H., Demeter (je ein Schaf), Pherephatta (einen Widder) sowie dem Eumolpos, Delichos, Archegetes (= Iakchos), Polyxenos, dem Θρεπτός (= Triptolemos), Dioklos, Keleos (Oliver Hesperia IV [1935] 21. Körte a. O. 135. Sokolowski Lois sacrées des cités gr. Suppl. [1962] S. 27ff. nr. 10, 60ff.).

Ἡραῖος: s. jetzt auch Sokolowski Lois sacrées des cités gr. (1969) nr. 1. Ferkelopfer im Gamelion (φθίνων), also dem der Hera heiligen Monat, in dem der ἱερὸς γάμος des Z. und der Hera gefeiert wurde, wonach auch der Monat heißt (Festname Gamelia daraus erschlossen; Theogamia, Schol. Hesiod. op. et d. 780; die übrigen Belege bei Deubner Att. Feste 177f.); als Datum hat Deubner nach Menander frg. 265 Körte den 24. für das Fest des ἱερὸς γάμος angenommen, wobei aber der 27. ebenso in Frage kam, bei Menander situationsgerechter ist und auch zur Angabe des Hesiod-Scholions noch besser paßt (τὰς πρὸς σύνοδον ἡμέρας [die Tage gegen Monatsende] ἐξελέγοντο πρὸς γάμους καὶ τὰ Θεογάμια ἐτέλουν τότε κτλ.). Der 27. ist jetzt bestätigt durch den Kult in Erchia, wo Γαμηλιῶνος τετράδι φθίνοντος im Heraheiligtum die Kurotrophos ein Ferkel, Hera selbst, Z. Teleios und Poseidon je ein Schaf als Opfer erhalten (3, 10, je 12 Dr. bei den männlichen Göttern, wobei der Preisunterschied auf männliche Opfertiere gehen wird), Sokolowski nr. 18, *Β* 32ff. *Γ* 38ff. *Δ* 28ff.

Ἱκέσιος

(Καθάρσιος)

Κάριος: (Opfer der συγγενεῖς des Isagoras, von Herodot. als Beleg fremder Herkunft genommen; nicht notwendigerweise ‚karisch', sondern möglicherweise mit Καραιός zusammenhängend).

(Κάσιος)

Καταιβάτης (= Μόριος, Akademie): IG II² 4998 (gefunden nördlich des Olympieion), II² 4964f. (Akropolis).

[Κεραιός: IG II² 2360, gehört nach Anthedon, s. Boiotien].

(Κηναῖος): IG I² 310, 198ff. (Schatzliste, 429/28 v. Chr.).

Κτήσιος: Öffentliches Opfer der Prytanen (einmal erscheinend, Pritchett-Meritt The Chronology of Hellenistic Athens 121: Bericht ὑπὲρ τῶν θυσιῶ[ν ὧν ἔθυον τὰ πρὸ] τῶν ἐκκλησιῶν τῶι τε Ἀπόλλωνι τῶι Προ[στατηρίωι καὶ τεῖ Ἀρ]τέμιδι τεῖ Βουλαίαι καὶ τῶι Διὶ τῶι

Κτη[σίωι μετὰ τοῦ ἱερέως αὐ]τοῦ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς οἷς πάτρι[ον ἦν), ferner in einem Auftrag des Orakels von Dodona bei Demosth. 21, 53 (Διὶ Κτησίῳ βοῦν λευκόν). — Wesentlich im Privatkult (Isaios 8, 16 zeigt Tendenz zur Exklusivität beim Opfer [zu dem ein Gebet um Gesundheit und κτῆσις ἀγαθή erwähnt ist], während sich Antiph. 1, 16. 18 das — wohl nur im Hinblick auf einen bestimmten Besitz im Peiraieus stattfindende — Opfer mit der Bewirtung eines Freundes verbindet), bei dem der Gott in der (im ordentlichen Haushalt wohlverschlossenen) Vorratskammer seinen dauernden Platz erhielt und darüber waltend gedacht war (Harpokr. s. Κτησίου Διός ... κτήσιον Δία ἐν τοῖς ταμιείοις ἱδρύοντο. Suda ... ὡς πλουτοδότην). In urtümliche Zusammenhänge führt die (leider sehr korrupte) Stelle Athen. XI 473 bc, was bei Cook II 1054ff. Sjövall 59ff. und Nilsson Opusc. Sel. I 25ff. (= Athen. Mitt. 1908, 279ff.) sowie Gesch. gr. Rel. I² 404ff. besprochen ist. — S. weiter Phlya. — Die zitierte Prytaneninschrift (190/89 v. Chr.) jetzt Agora XV (1974) nr. 171.

Μαιμάκτης (nach ihm der Monat Maimakterion, aus dem ein Fest Maimakteria erschlossen wird), s. o. — Aus Plut. de coh. ira 458 bc ließe sich nach dem Zusammenhang die — immer noch nicht zwingende — Gleichsetzung von M. und Μειλίχιος nur dann erreichen, wenn man nicht mit Wilamowitz Gl. d. H. I² 222, 3 καὶ für δὲ schreibt, sondern das letzte tilgt: διὸ καὶ τῶν θεῶν τὸν βασιλέα μειλίχιον Ἀθηναῖοι [δὲ] μαιμάκτην, οἶμαι, καλοῦσι· τὸ δὲ κολαστικὸν ἐρινυῶδες καὶ δαιμονικὸν οὐ θεῖον οὐδ' ὀλύμπιον. Wilamowitz' Voraussetzung, daß ‚μειλίχιος gerade in Athen gilt', ist schlecht, weil diese Geltung für Plutarch (vgl. besonders die boiotischen Belege) ja nicht spezifisch sein kann; gefordert ist ferner bei Plut. entweder Gegensatz und Ablehnung des μαιμάκτης-Aspekts (was der überlieferte Text — nicht ohne Härte — leistet) oder dessen Einschränkung und Aufhebung. Beides leistet die Konjektur von Wilamowitz nicht; sie ist also mehr als ‚unsicher' (Deubner), doch wird man sich deshalb beim überlieferten Text nicht beruhigen dürfen. Der eingeführte Gegensatz ist sowohl im Hinblick auf die Athener sonderbar als auch an sich gar nicht wünschenswert. Streichung des δέ dürfte Abhilfe schaffen, und dann ist das Ganze doch mit Hesych. μαιμάκτης· μειλίχιος, καθάρσιος zusammenzustellen. — Vgl. das Opfer an Z. Georgos (20. Maimakterion) und weiter Μειλίχιος.

Μειλίχιος: S. auch Diasia (vgl. dazu b), Pompaia (Deubner Att. Feste 157; o. Bd. XXI S. 1958, 11ff.) und den Art. Διὸς κῴδιον o. Bd. V S. 1084, 20ff. — Bekannte Kultstätten sind:

a) ein alter Altar am rechten Kephisosufer am Übergang der heiligen Straße von Eleusis nach Athen; hier soll Theseus von den Phytaliden entsühnt worden sein (Paus. I 37, 4), wobei Plut. Thes. 12, 1 den 8. Kronios/Hekatombaion nennt (Cook II 1091f. Deubner Att. Feste 48). Phytalos hat Demeter aufgenommen und von ihr den Feigenbaum bekommen (Paus. I 37, 2);

b) die Diasia (Δ., ἃ καλεῖται Διὸς ἑορτὴ Μειλιχίου μεγίστη, ἔξω τῆς πόλεως, ἐν ᾗ πανδημεὶ θύουσι πολλὰ οὐχ ἱερεῖα, ἀλλ' ⟨ἁγνὰ Poll. I 26⟩ θύματα ἐπιχώρια Thuk. I 126) wurden am 23. (η' φθίνοντος) Anthesterion (Schol. Aristoph. Nub. 408) am Ilissos in Agrai gefeiert. Das ist jetzt durch den Opferkalender des Demos Erchia gesichert, der zugleich die Beteiligung der Demen zeigt (Sokolowski Lois sacrées des cités gr. (1969) nr. 18, *Α* 38ff. Ἀνθεστηριῶνος, Διασίοις, ἐν ἄστει ἐν Ἄγρας, Διὶ Μιλιχίωι, οἶς, νηφάλιος μέχρι σπλάγχ[ν]ων, Δ⊢⊢). S. weiter Stengel o. Bd. V S. 345ff. Cook II 1115ff. 1138ff. Deubner Att. Feste 155ff. Moebius Athen. Mitt. LX/LXI (1935/36) 256f. M. Jameson Bull. hell. LXXXIX (1965) 159ff. Die beiden letzten nehmen einen Zusammenhang mit den kleinen Mysterien von Agrai an; die zeitliche und räumliche Nähe dazu ist jedenfalls festzuhalten; vgl. auch IG I² 840 (= Sokolowski nr. 1) 3ff. mit Z. Milichios und Meter (Sokolowskis Ergänzungen auch Suppl. ep. Gr. XXV nr. 7);

c) nördlich vom Nymphenhügel. IG II² 4677f. (2 Weihungen, 3. Jhdt. v. Chr., Διὶ Μειλιχίωι ⟨Ζ⟩ωπυρίων bzw. Ἡλίωι καὶ Διὶ Μειλ[ιχίωι] Μαμμία. Vgl. auch Φίλιος;

d) Funde auf der Agora: Raubitschek Hesperia XII (1943) 48ff. nr. 9—11 mit noch erhaltenem Kopf der bärtigen Schlange und Kopf des Adoranten (Ὄλυμπος Διὶ Μιλιχίωι, um 330 v. Chr.) bzw. Mann und Frau als Adoranten (nr. 10 Διὶ Μυλ[ιχίωι] κτλ., Gottesdarstellung verloren; nach den Buchstaben 3. Jhdt. v. Chr.) sowie kleinem Bruchstück; B. D. Meritt Hesperia XXI (1952) 377 nr. 33 (Kopf der bärtigen Schlange erhalten sowie im Giebel der Reliefstele Θεοδ[--] Διὶ Μιλ[ιχίωι], 4. Jhdt.). Alle Funde stammen aus dem Umkreis des Odeion des Agrippa;

e) Weihung vom Heiligtum der Nymphe (vgl. Travlos Bildlexikon S. 361) südlich der Akropolis vor dem Odeion des Herodes Atticus: (E. 4. / A. 3. Jhdt. v. Chr.) bärtige Schlange, [Ἡ]δέα Διὶ Μιλιχί[ωι], Ἔργον Ἀρχ. Ἑτ. 1957 (1958) 9 (mit 6, Abb. 3) G. Daux Bull. hell. LXXXII (1958) 366f. (mit fig. 4). A. N. Oikonomides Τὰ Ἀθηναϊκά XVI (1960) 8. Die Kultverbindung mit Nymphe, deren Beziehung zu Hochzeitsbräuchen auch durch zahlreich gefundene Lutrophoren nahegelegt wird, ergibt einen wichtigen Aufschluß;

f) Peiraieus. IG II² 4617—4622 (= Foucart Bull. hell. VII [1883] 407ff.) 4569 (Ἐφημ. ἀρχ. 1886, 49f. nr. 1) 4847 (Deltion 1888, 135 nr. 3). Die etwas schwankenden und verwirrenden Herkunftsangaben scheinen letztlich alle auf dasselbe Heiligtum zu führen. Z. M. wird anthropomorph und als Schlange dargestellt (4. Jhdt. v. Chr.). Deltion XX 1 (1965) 133—136 nr. 3;

g) Alopeke (Ampelokepoi), östlich vom Lykabettos (IG I² 866 hιερὸν Διὸς Μιλιχίου, (Γ)ῆς, Ἀθηναίας, Cook II 1115; gefunden in einem Brunnen);

h) Sunion.

(μετοίκιος?): Erklärt als ὁ ὑπὸ τῶν μετοίκων τιμώμενος (Anecd. [Bekk.] 51, 24), was in dieser Form kaum zutrifft. Vgl. auch o. Bd. XV S. 1419, 1. Vielleicht besteht ein (wie auch immer zu bewertender) Traditionszusammenhang mit

den *Μετοίκια* (wie Plut. Thes. 24 für *Συνοίκια* schreibt). — Vgl. auch v. Wilamowitz Herm. XXII (1887) 222.

Μοιραγέτης: Opfer der Praxiergidai (Sokolowski Lois sacrées des cités gr. [1969] nr. 15) für die (Moi)ren, Z. M., G(e) in delphischem Orakel (vgl. die Moiren mit Z. M. und Apollon M. in Delphi selbst [im Tempel] Paus. X 24, 4), s. weiter Ziehen o. Bd. XXI S. 1063, 29ff. (Art. Plynteria).

Μόριος: (Akademie) mit Athena; im Ursprung, wie es scheint, ein *Καταιβάτης*, doch ist auch der Z. *Ἑρκεῖος* unter dem heiligen Ölbaum der Athena im Pandroseion zu vergleichen. — Opfer (IG I^2 845, 9f. = Sokolowski a. O. 16 *Δ̣ι̣ὶ Μορίω(ι) τρ[ίττοιαν – –] βόαρχον*). Vgl. auch die Hesperia XXXVII (1968) 292f. nr. 35 (und 36) veröffentlichten Grenzsteine (*hόρος γύου Ἀθε[ναίας Πολιάδος] προσḥέκον Ἐτεο[βουταδõν γένει] κτλ.*, was Meritt auf den heiligen Bezirk in der Akademie bezieht).

Νάιος: (auf der Akropolis; offenbar mit Bezug auf den Gott von Dodona) IG II^2 4707 (1. Jhdt. v. Chr. *Διὶ Ναίῳ [καὶ] τῇ συνόδῳ Μέλπων Κα[λλ]ιξένου [Πρ]οβ[α]λίσιος εὐξάμ[ε]νο[ς] ἀν[έ]θηκεν*). Viel früher belegt (5./4. Jhdt. v. Chr.) ist ebd. ein Altar der Dione (IG I^2 373, 130. 374, 12. 197. 225) und eine Weihung an sie (IG II^2 4643). Von einem kleinen ‚Bruchstück des Akropolismuseums Inv. nr. 4887‘, das ‚durch Namensbeischriften den Kult des *Ζεὺς Νάιος* und der *Διώνη* auf der Akropolis sichert‘, berichtet O. Walter Österr. Jahresh. XIII (1915) Beibl. 94. — Demosth. XXI 53 muß sich auf Dodona beziehen (offengelassen von Wycherley Gr. Rom. Byz. Stud. V [1964] 178, 32), und *Ἐφημ. ἀρχ.* III (1894) 133ff. (vom Ilissos, vgl. Cook II 1117) ebenso wie Hesperia XXVIII (1959) 383 nr. 12 hat überhaupt, wie es scheint, für Z. N. auszuscheiden.

Ξένιος: IG I^2 886 *ḥιερὸν Διὸς Ξενίο Θυμαιτίδος φρατρίας*. Zum Verweis auf Athen. III 96 d (Demon FGrHist 327 F 1) s. die Art. Melanthos Nr. 2, Thymaitiadai und Thymoites Nr. 4 (von dem der zugewanderte Neleide Melanthos die Herrschaft übernimmt, wobei damit auch die Erklärung des Apaturienfestes sich verbindet).

Ὀλύμπιος: Fest Olympieia, allem Anschein nach am 19. Munichion (Deubner Att. Feste 177; s. auch o. Bd. XXI S. 1958, 20ff.). Zur Geschichte des von Peisistratos begonnenen und erst von Hadrian vollendeten größten Z.tempels s. Wycherley Gr. Rom. Byz. Stud. V (1964) 161ff. Travlos Bildlexikon S. 402. Ein Tempel bestand bereits vor Peisistratos, und das Heiligtum galt als uralt (Thuk. II 15. Paus. I 18, 8, der die Gründung mit Deukalion und der Flut in Zusammenhang bringt; ebd. 7 *ἔστι δὲ ἀρχαῖα ἐν τῷ περιβόλῳ Ζεὺς χαλκοῦς καὶ ναὸς Κρόνου καὶ Ῥέας καὶ τέμενος Γῆς ἐπίκλησιν Ὀλυμπίας. ἐνταῦθα ὅσον ἐς πῆχυν τὸ ἔδαφος διέστηκε, καὶ λέγουσι μετὰ τὴν ἐπομβρίαν τὴν ἐπὶ Δευκαλίωνος συμβᾶσαν ὑπορρυῆναι ταύτῃ τὸ ὕδωρ, ἐσβάλλουσί τε ἐς αὐτὸ ἀνὰ πᾶν ἔτος ἄλφιτα πυρῶν μέλιτι μίξαντες.*)- Zur Ansetzung einer weiteren Kultstätte (wofür auch der auf der Agora gefundene Grenzstein Hesperia XXI [1952] 113. XXVI [1957] 91 nr. 39 herangezogen wurde) am Nordwesthang der Akropolis s. o. unter *Ἀστραπαῖος*. — S. IG I^2 310, 26. 70. 160 (Schatzliste), II^2 333 (dat. 335/4 v. Chr., Gesetz des Lykurg) C 15. 1257 B 5f. und weiter z. B. IG II^2 112, 6ff. (Gebet des Herolds zu Z. O., Athena Polias, Demeter, Kore, den zwölf Göttern und den Semnai Theai).

Ὄμβριος: Bruchstücke von zwei Altären auf der Agora (Hesperia XII [1943] 72f. nr. 19 und 20 gehören zum selben Altar: Hesperia XXXVII [1968] nr. 32 mit Pl. 86; ebd. XII 73 nr. 21). Ferner Altar auf dem Parnes (*Ὄμβριος, Ἀπήμιος*) und auf dem Hymettos (Paus. I 32, 2; möglicherweise ausgegraben: R. S. Young Excavation on Mount Hymettos 1939, Am. Journ. Arch. XLIV [1940] 1ff., wobei zwei Weihungen, nr. 3 und nr. 12, Zeus zu belegen scheinen. Besonders seit dem Beleg des Kultkalenders von Erchia muß man jedoch zunächst wohl an den *Ἐπάκριος/Ὑμήττιος* denken; s. auch Young S. 5 mit der Deutung einer aufgefundenen Stele als ‚pedestal‘ der von Pausanias erwähnten Statue; die Voraussetzung ‚the statue of Z. Hymettios must have stood somewhere near the altar of Z. O.‘ liegt zwar nahe, ist aber nicht ganz zwingend). — Vgl. das Bildnis der Z. um Regen anflehenden Erde auf der Akropolis, woraus Paus. I 34, 2 auf einen bestimmten Anlaß der Aufstellung schließt (*Γῆς ἄγαλμα ἱκετευούσης ὗσαί οἱ τὸν Δία, εἴτε αὐτοῖς ὄμβρου δεῆσαν Ἀθηναίοις εἴτε καὶ τοῖς πᾶσιν Ἕλλησιν συμβὰς αὐχμός*); dazu auch das Gebet bei M. Antonin. in sem. ips. V 7 (und dazu o. § 17).

Ὅριος: Kultbelege für die Tetrapolis, Erchia und Eleusis.

Παγκρατής: (Themistoklesdekret aus Troizen). Der Kult unter dieser Epiklese, die attische Dichter mehrfach in vergleichbarem Zusammenhang bringen, paßt zur Notsituation; die Historizität des Opfers (die Eigentümlichkeiten betont Habicht Herm. LXXXIX [1961] 6f.) ist freilich fraglich. Nach dem Sieg stehen die Aspekte des *Σωτήρ* (*Ἐλευθέριος*) und *Τροπαῖος* (am Ort des Tropaion) im Vordergrund. Vergleichbar scheint die Einführung (jedenfalls aber Intensivierung) des Kults des Z. Basileus im Zusammenhang mit der Schlacht bei Leuktra durch die Boioter (s. Lebadeia). — (Ein — durch einen aus der Erde sich erhebenden Kopf dargestellter — chthonischer Gott oder Heros *Παγκράτης* wurde am Ilissos zusammen mit Palaimon und Herakles als Heilgott verehrt, s. Travlos Bildlexikon S. 278 mit Lit. — Vgl. auch *Παγκρατης* und Nike in Istros, Pippidi Studii Clasice IV [1962] 136f.).

(*Πάνδημος*: IG II^2 1075, 18, s. Phrygien, Synnada).

Πανελλήνιος: (zur Lokalisierung des Panhellenion ‚in der Gegend des Ilissos, zwischen dem Olympieion und dem Pythion‘, s. Travlos Bildlexikon 429) Paus. I 18, 9.

Πολιεύς: auf der Akropolis, wo er ein Temenos mit Altar und Kultbild besaß (Paus. I 24, 4. 28, 10. Judeich Topographie^2 242. 257. Travlos Bildlexikon Abb. 91). Die o. Bd. XXI S. 1376 angeführten Inschriften sind irreführend angegeben. Fast alle beziehen sich nämlich auf ein und dasselbe im Hekatompedon aufbewahrte Silbergefäß von 200 bzw. 199 Drachmen Gewicht (*καρχέσιον ἀργυρõν Διὸς Πολιõς* IG

I^2 262. 264—270. 272, Z. 47. 61. 72. 83. 95. 108. 123. 138. 157. II^2 1382, 12f. 1383, 48f. 1400, 23. 10401 [= IG II 661], 4), über dessen Verbleib auch IG I^2 274 Rechenschaft zu geben scheint (Z. 174 *—ἔ]χει ὁ τοῦ Διὸς τοῦ Πολιέος — —*). Eine Weihung von der Akropolis bietet IG II^2 4626 (= II 5, 1550 b; 4. Jhdt. v. Chr.), den Ehrensitz des Priesters im Dionysostheater ebd. 5024 (= III 242 *ἱερέως Διὸς Πολιέως*).

Das dem Z. Polieus gefeierte Fest der Dipolieia mit den Buphonia fand am 14. Skirophorion statt (Schol. Aristoph. Pax 419. Etym. M. s. *Βουφόνια*. Hesperia XXXVII [1968] 267 nr. 3 = Sokolowski Lois sacrées des cités gr. [1969] 315 nr. 179, was das Datum, eine *πομπή* und das Opfermesser [*μάχαιρα*] zu belegen scheint). Es wurde als besonders altväterisch empfunden (Aristoph. Nub. 984f. *ἀρχαῖά γε καὶ Διπολιώδη καὶ τεττίγων ἀνάμεστα … καὶ Βουφονίων*). Die wesentlichsten Daten für die Ochsentötung und den daran geknüpften Prozeß sowie die dafür gegebene mythische Begründung bietet einerseits Paus. I 24, 4 und 28, 1, anderseits Porph. abst. II 29f. (sowie II 10). Für weiteres s. auch Stengel o. Suppl.-Bd. III S. 339f. (Dipolieia) sowie die Art. Buphonia (o. Bd. III S. 1055ff.). Thaulon (o. Bd. V A S. 1330f.). Sopatros (o. Bd. III A S. 999ff.). Deubner Att. Feste 158ff. (mit in Einzelheiten inzwischen widerlegter skeptischer Analyse des Materials und eigentümlicher Spätdatierung einer offenbar sehr urtümlichen Gegebenheit). Meuli Phyllobolia (1946) 275ff. W. F. Otto Ein griech. Kultmythos vom Ursprung der Pflugkultur, Paideuma IV (1950) 111ff. = Das Wort der Antike (1962) 140—161. W. Pötscher Theophrastos *π. εὐσεβείας* (1964) 128—132. G. Bakalakis Das Z.fest der Dipolieia auf einer Oinochoe in Saloniki, Antike Kunst XII (1969) 56—60. W. Burkert Homo necans (RGVV XXXII [1972]) 153—161 (wo auch weitere Literatur).

Zu einer möglichen Beteiligung des Demos Skambonidai s. IG I^2 188, 17 (Deubner a. O. 26, 1. 174).

Der Demos Erchia opfert am 12. Metageitnion (neben anderen Opfern in der Stadt) auf der Akropolis dem Z. P. (Sokolowski nr. 18, *Γ* 13ff. *Διὶ Πολιε͂, ἐμ Πόλε ἐν ἄστε, οἶς, οὐ φορά, Δ ⊢⊢*) und der Athena Polias (ebd. *Δ* 13ff. *Ἀθηνᾶι Πολιάδι, ἐμ Πόλε ἐν ἄστε, οἶς, Δ*), in Erchia dagegen am 3. Skirophorion auf der dortigen Akropolis (*ἐμ Πόλει Ἐρχιᾶσι*), und zwar der Kurotrophos (*χοῖρος ⊢⊢⊢*), der Athena Polias (*οἶς … Δ*), der Aglauros (*οἶς Δ*), dem Z. Polieus (*οἶς, οὐ φορά, Δ ⊢⊢*) sowie dem Poseidon (*οἶς Δ ⊢⊢*); im übrigen ist die Überlieferung gerade des Skirophorion im Kalender von Erchia nicht vollständig.

(*Πολιοῦχος*)

(*Στράτιος*): Kaiserzeitliche Weihungen, wahrscheinlich durchgehend Fremder: IG II^2 4723 (Germanikopoliten), 4844 (vier *Ἀμασεῖς*), 4739 (offenbar = 4812; vgl. Peek Athen. Mitt. LXVII [1942] 56 nr. 93 mit Taf. 17, 2: der figürliche Schmuck, ‚stufenförmiger Aufbau‘ = Altar und der Rest des Doppelbaums neben dem Altar wie auf kaiserzeitlichen Münzen von Apameia; Cook II 975), 4785.

Σωτήρ: auf der Agora (= *Ἐλευθέριος*), Opfer (*εἰσιτητήρια*) am letzten Tag des Jahres, dem 30. Skirophorion, durch die alten und neuen Archonten (Lys. or. 26, 6ff. IG II^2 689. 690, wo der Priester des Z. S. geehrt wird). Der Priester beigezogen zu privaten Opfern, Aristoph. Plut. 1175ff. (mit Schol.). Bedeutendes Heiligtum (Disoterion) und Fest (Diisoteria) im Peiraieus (Deubner Att. Feste 174ff.). S. auch § 25 (gegen Ende).

Τέλειος: Zum (durch die Theatersitzinschrift IG II^2 5075 belegten) Priestertum der Buzygen s. Toepffer o. Bd. III S. 1095, 12ff. (kaum richtig nur als gentilizischer Kult gedeutet bei Salviat Bull. hell. LXXXVIII [1964] 651). Seine Deutung des (durch außerattische Belege gestützten) Zusammenhangs wird jetzt bestätigt durch den Kult in Erchia, wo Z. T. am Tag des *ἱερὸς γάμος* (27. Gamelion) ein Opfer im Heraheiligtum erhält (s. weiter o. unter *Ἡραῖος*; vgl. auch das Opfer für Ge und Z. *Ὕπατος* in Marathon). — Weihung einer Frau von der Agora (Hesperia 1946, 220 nr. 47). — S. weiter Aristoph. Thesm. 973ff. (*Ἥραν … τὴν Τελείαν … ἣ … κλῇδας γάμου φυλάσσει*) und Schol. (*Ἥρα Τελεία καὶ Ζεὺς Τέλειος ἐτιμῶντο ἐν τοῖς γάμοις, ὡς πρυτάνεις τῶν γάμων*), auch Aristoph. Av. 1731ff. sowie die zuletzt von Salviat a. O. besprochenen Aischylosstellen. — Gerade im Zusammenhang mit dem *ἱερὸς γάμος* braucht kein Widerspruch zwischen dem ‚Hochzeitsgott‘ und der allgemeinen Bedeutung der Epiklese (‚Vollender, Erfüller‘) gesehen werden, da dabei gewiß nicht nur an den hochzeitlichen Vollzug (*τέλος γάμοιο*), sondern auch an die davon ausgehenden Wirkungen gedacht ist (vgl. auch o. § 10 Abschn. g).

Τροπαῖος: (allgemeine Belege bei den Tragikern). In einem Opferkalender IG I^2 190 (Sokolowski Lois sacrées des cités gr. [1969] nr. 11, 9). — Opfer der Epheben beim Tropaion in Salamis (IG II^2 1006, 28f. *ἀνέπλευσαν δ[ὲ καὶ] ἐπὶ τρόπαιον καὶ ἔθυσαν τῶι Διὶ τῶι Τρο[πα]ίωι*). 71 (dazu Hesperia XXX [1961] 17 nr. 10 = Suppl. ep. Gr. XIX 108, 71). 1008, 17f. 1028, 27f. 1032, 8 (erg.); vgl. auch Hesperia VIII (1934) 36 nr. 24, 9. IV (1935) 71ff. nr. 37, 22.

Ὕπατος: Altar am Eingang zum Erechtheion (s. jetzt Travlos Bildlexikon 218, Abb. 281; anders Elderkin Hesperia X [1941] 113ff., jedoch stark kombinierend und mit z. T. ungenauen Voraussetzungen) mit unblutigem und weinlosem Kult (s. o.). — Opferanweisung durch das delphische Orakel (Demosth. or. 21, 52. 43, 66). — Vgl. auch Marathon (Tetrapolis). — *Z. Ὕπατος Ἀθηναίων* in Elea (s. dort, u. § 70).

Ὕψιστος: Heiligtum östlich des Bema der Pnyx (künstliche Felswand mit Cella und Votivnischen; abgebildet Hesperia I [1932] 194, fig. 58. Travlos Bildlexikon 570, Abb. 714/15; der letzte datiert den Kult nach der Anlage des Kultorts wesentlich früher als die kaiserzeitlichen Kultbelege) IG II^2 4798. 4802. 4808. 4843; andere analoge Weihungen bieten häufig bloß *Ὑψίστῳ*, auch *θεῷ ὑψίστῳ* oder keine Gottesnennung: 4798—4807 (im Brit. Mus.; dargestellt: weibl. Brüste, Augen, Gesichtsteil, Arme, Vulva) 4808—10 (Mus. Berlin: Augen und Nase, weibl. Brüste), Hesperia I (1932) 193ff. (= IG II^2

4783f.) fig. 59 weibl. Brüste; fig. 60 Fußabdrücke. V (1936) 154ff. (Brüste; Altar). XVII (1948) 43 nr. 34 (kl. Altar; Z. H.; von der Agora). XXIII (1954) 256 nr. 40 (kl. Altar, 1. Jhdt. n. Chr.). XXVI (1957) 89f. nr. 35 (kl. Altar). XXIX (1960) 63 nr. 107—108 (Votivplatte und Altar). — IG II^2 4811 (Peiraieus, Museum; Altar). 4782 (Adler auf ion. Kapitell).

Φίλιος: Priester (Theatersitzinschr. IG II^2 5066); IG II^2 2935 (vom nördlichen Fuß des Nymphenhügels, 324/23 v. Chr., Weihung eines fragmentarisch erhaltenen Reliefs durch *ἐρανισταὶ Διὶ Φιλίωι* mit Darstellung des Gottes auf Thron [darunter Adler], davor Altar und Schwein; Walter Österr. Jahresh. XIII [1910] Beibl. 232. 234 Abb. 143. Cook II 1161). IG II^2 4555 (Basis, 4. Jhdt. v. Chr., verbaut oberhalb des Theaters des Herodes Atticus; Welter Athen. Mitt. L [1925] 165f., der den Kult ‚innerhalb des Asklepieion am Südabhang der Burg fast mit Sicherheit' lokalisieren will). *Ἔργον Ἀρχ. Ἑτ.* 1960 (1961), 11f. Abb. 12 (Weihung *Διὶ Φι[λίωι*, gefunden auf der Akropolis hinter dem Pyrgos der Nike). — S. auch Peiraieus.

Φράτριος (und Athena *Φρατρία*): Schutzgott der Phratrien, dem an den *Ἀπατούρια* geopfert wurde (Schol. Aristoph. Ach. 146 *λέγει ... περὶ Ἀπατουρίων, ἑορτῆς ἐπισήμου δημοτελοῦς, ἀγομένης παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις κατὰ τὸν Πυανεψιῶνα μῆνα ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας. καλοῦσι δὲ τὴν μὲν πρώτην Δόρπειαν, ἐπειδὴ φράτορες ὀψίας συνελθόντες εὐωχοῦντο· τὴν δὲ δευτέραν Ἀνάρρυσιν, ἀπὸ τοῦ ἀναρρύειν, τοῦ θύειν· ἔθυον δὲ Διὶ Φρατρίῳ καὶ Ἀθηνᾷ· τὴν δὲ τρίτην Κουρεῶτιν ἀπὸ τοῦ τοὺς κούρους καὶ τὰς κόρας ἐγγράφειν εἰς τὰς φρατρίας*. S. weiter Deubner Att. Feste 232ff.

Altar von der Agora *Διὸς Φρατρίου καὶ Ἀθηνᾶς Φρατρίας*. Die o. gemachte Angabe bezieht sich auf die höchstwahrscheinlich richtige ursprüngliche Lokalisierung durch Thompson; anders Ferguson Hesperia VII (1938), 29, s. jedoch ebd. XXII (1953) 49; gefunden ‚in the upper levels in front of the northern part of the Stoa of Attalos' — beachte auch, was, soweit ich sehe, nicht geschehen ist, den ähnlichen Fundort von IG II^2 4975: Kleine Marmorplatte: *ἱερὰ Διὸς Φρατρίο καὶ Ἀθηνᾶ[ς]*! —; s. weiter Wycherley Agora III 52 nr. 112. Travlos Bildlexikon S. 22f., Abb. 30/31 und S. 96ff.: gehört nach dem letzten (bzw. Thompson) zu dem kleinen Tempel zwischen der Stoa des Z. Eleutherios und dem Tempel des Apollon Patroos, mit dem er ‚ein bauliches Ensemble' bildet (nach der Mitte des 4. Jhdt.s gebaut). Es handelt sich hier offenbar um Staatskult. S. auch Agora XIV 139f.

Altar (*Δι]ὸς Φρατρίου, Ἀθηνᾶς Φρα[τρίας*) im Temenos (wohl einer Phratrie) an der antiken Straße vom Nordosten der Agora zum acharnischen Tor (am Karamanosplatz, in den die *ὁδὸς Βύσσης* und *Βορεᾶ* münden; s. Travlos Bildlexikon 573ff., Abb. 719ff.).

Paiania (Liopesi): Verzeichnis von Thiasioten einer Phratrie (IG II^2 2344 *Διὸς ⁝ Φρατρίο ⁝ Ἀθηνάας ⁝ Φρα[τρίας] / οἵδε φράτερες κτλ.*) und Tempel des Z. *Φ.* und der Athena Phratria, belegt durch Suppl. ep. Gr. III 121 (ohne Kenntnis davon wieder: Athen. Mitt. 1941, 220).

Gemeinsames Opfer des Genos der Salaminioi (von Heptaphylai und Sunion) im Pyanopsion an den Apaturia (Hesperia VII [1938] 1ff. nr. 1 = Sokolowski Lois sacrées des cités gr. Suppl. [1962] nr. 19, 92 *Ἀπατουρίοις Διὶ Φρατρίωι ὗν Δ Δ Δ Δ· ξύλα ἐφ' ἱεροῖς καὶ τἆλλα ⊢⊢⊢*).

Nur *Z. Φ.* erscheint auch in der Demotionideninschrift (Dekeleia, IG II^2 1237 = Syll.^{3} 921), IG II^2 1239 sowie bei Demosth. or. 43, 14 (vgl. dazu schon o.).

Ein trieterisches Opfer bringt die Phyle Geleontis am 16. Hekatombaion (dem Tag der Synoikia) dar aus der Kasse der Phylobasileis: Hesperia IV (1935) S. 21 nr. 2, 44ff. *ἕκτηι ἐπὶ δέκα ἐκ τῶν φυλοβασιλικῶν Γλεόντων φυλῆι Διὶ Φρατρίωι καὶ Ἀθηναίαι Φρατρίαι βόε δύο [λ]ειπογνώμονε 𐅄 κτλ.* (Anteile erhalten der Phylobasileus und der Keryx; am Vortage bei geringerem Opfer: *Γλεόντων φυλῆι Λευκοταινίων τριττυῖ οἶν λειπογνώμονα*, erhalten die Phylobasileis insgesamt und der Keryx Anteile).

(Charvati) *Φράτριος* (IG II^2 1239, 1. 27 Heiligtum).

Dekeleia *Φράτριος* (Phratrie der Demotioniden).

Eleusis: *Ἑρκεῖος* (Eleusinia, s. u. Athen), *Ὅριος* (und Athena *Ὁρία*), *Σωτήρ* (Opfer eines Eranos zusammen mit Dekadarchen [Unteroffizieren der makedonischen Garnison] in Kriegszeit; Arch. Delt. XXIII A 1968, 1ff. = Suppl. ep. Gr. XXIV 156, jetzt L. Robert *Ἐφημ. ἀρχ.* 1969, 14ff., der ergänzt *ἔθυε μετὰ τῶν δεκαδαρχῶν [τῆι τε Δήμητρι καὶ τῶ]ι Διὶ τῶι Σωτῆρι καὶ τεῖ Ὑγιείαι* und die Situationsbedingtheit des Opfers betont).

Erchia: *Ἐπάκριος* (auf dem Hymettos, 16. Thargelion, *ἀρ[ήν – –] νηφάλιος, οὐ φορά*), *Ἐπωπετής* (25. Metageitnion, *ἐμ Πάγωι* in Erchia, *χοῖρος, ὁλόκαυτος, νηφάλιος, ⊢⊢⊢*. Ein gleiches Opfer erhält Epops zweimal am 5. Boedromion in E. Ein letztlich vorhandener Zusammenhang der Gestalten liegt nahe), *Μιλίχιος* (Opfer im Anthesterion, an den Diasia, *ἐν ἄστει ἐν Ἄγρας*, und zwar *οἶς, νηφάλιος μέχρι σπλάγχνων, Δ ⊢⊢*), *Ὅριος* (Opfer am 16. Posideon in E., *χοῖρος ⊢⊢⊢, οὐ φορά*), *ἐμ Πάγωι* in E. Opfer für Z. am 4. Thargelion (*οἶς Δ ⊢⊢*) an einem Tage, an dem ebenda auch dem Apollon Paion (*οἶς Δ ⊢⊢*), anderswo auch der Leto (im Pythion, *αἶξ Δ*), dem Apollon Pythios (*αἶξ Δ ⊢⊢ παραδόσιμος Πυθαϊσταῖς*), den Anakes (*οἶς Δ ⊢⊢*) und Hermes (auf der Agora, *κριός, τούτωι ἱερεῶσθαι τὸν κήρυκα καὶ τὰ γέρα λαμβάνειν καθάπερ ὁ δήμαρχος Δ*) geopfert wird. Für ein weiteres Opfer *ἐμ Πάγωι* s. auch *Ἐπωπετής*, ferner wird dort auch der Hera Thelchinia (21. Metageitnion), den Nymphen, Acheloos, Hermes und Ge (27. Boedromion) geopfert (Suppl. ep. Gr. XXI 541 = Sokolowski Lois sacrées des cités gr. [1969] nr. 18, *A* 7. 14. *B* 24. *Δ* 25. *E* 17). — *ἐμ Πετρῆι* in E. findet ein Opfer für Zeus am 16. Posideon (*οἶς Δ ⊢⊢, οὐ φορά*) statt; am selben Tag das Opfer für Z. *Ὅριος*. — *Πολιεύς* erhält ein Opfer in Athen auf der Akropolis (*οἶς Δ ⊢⊢, οὐ φορά*) ebenso wie Athena Polias (*οἶς Δ*) am 12. Metageitnion; am gleichen Tag opfert der Demos noch dem Apollon Lykeios in der Stadt und der Demeter im Eleusinion in der Stadt. Am 3. Skirophorion erhält der *Πολιεύς* auf der Akropolis

in Erchia ein Opfer (*οἶς Δ ⊢⊢*) zusammen mit Kurotrophos (*χοῖρος ⊢⊢⊢*), Athena Polias (*οἶς* mit näherer Bestimmung, *Δ*), Aglauros (*οἶς Δ, οὐ φορά*), Poseidon (*οἶς Δ ⊢⊢*); möglicherweise unvollständig. — *Τέλειος*. Am 27. Gamelion (dem Tag des *ἱερὸς γάμος*) Opfer für die Kurotrophos (*χοῖρος ⊢⊢⊢*), Hera (*οἶς Δ, ἱερέαι δέρμα*), Z. Teleios (*οἶς Δ ⊢⊢*) und Poseidon (*οἶς Δ ⊢⊢*) im Heraheiligtum in Erchia.

Geopfert wird Zeus also, in der Reihenfolge des Jahres, am 12. Metageitnion (als Polieus in der Stadt), am 25. Metageitnion (als Epopetes *ἐμ Πάγωι*), am 23. Anthesterion (als Milichios, an den Diasia in Agrai), am 16. Posideon (ohne Epiklese *ἐμ Πετρῆι* und als *ὅριος*), am 27. Gamelion (als Teleios im Heraheiligtum), am 4. Thargelion (ohne Epiklese *ἐμ Πάγωι*), am 16. Thargelion (als *ἐπάκριος* auf dem Hymettos), am 3. Skirophorion (als Polieus auf der Akropolis in Erchia); der Skirophorion ist nicht vollständig erhalten. S. die Belege Suppl. ep. Gr. a. O. = Sokolowski a. O. *Γ* 15. 20. *Α* 40. *Ε* 24. 28. *Γ* 39. 56. *Ε* 60. *Γ* 61.

Hekale: *Ἑκάλειος*.

Hymettos (Berg): *Ἐπάκριος* (Opfer des Demos Erchia) = *Ὑμήττιος (ἄγαλμα)*, *Ὄμβριος* (s. unter Athen zu Ausgrabungen; eine andere Lokalisierung durch N. Kotzias *Ἀνασκαφὴ ἐν Προφήτῃ Ἡλίᾳ Ὑμηττοῦ*, Praktika 1949 [1951] 51—74. K. verbindet die Annahme eines bis in mykenische Zeit zurückreichenden Kults mit dem Verweis darauf, daß auch in der Moderne bei großer Trockenheit Bittprozessionen um Regen gerade zum Prophitis Ilias des Hymettos gehen (52). — Praktika 1950 [1952] 144ff. werden von den dort aufgedeckten zwei kleinen Heiligtümern das eine dem Z. Ombrios und das andere dem Apollon Proopsios hypothetisch zugeteilt).

[Lapersai, *δῆμος τῆς Ἀττικῆς*, Schol. Lykophr. 1369, offenbar unzutreffend, *Ἀγαμέμνων*, s. Sparta].

Marathon: s. Tetrapolis.

Myrrhinus: (Schwurgott: Z., Apollon, Demeter, IG II^2 1183, 11f.; o. Bd. XVI S. 1146, 67f.). IG II^2 1183, 32ff. *τῆι [δὲ πέμπτ]ει θυέτω τὴν πληροσίαν ὁ δήμαρχος τῶι Διὶ ἀπὸ [𐅄 δραχμῶν κ]αὶ νεμέτω τὰ κρέα τεῖ ἑβδόμει ἱσταμένου τοῖς π[αροῦσιν κ]αὶ συναγοράζουσιν καὶ συνενεχυράζουσιν α – –*. Es handelt sich, wie durch die Proerosia von Eleusis nahegelegt ist, um den 5. Pyanepsion, s. weiter L. Ziehen *Πληροσία* (o. Bd. XXI S. 233f.) und H. v. Geisau Proerosia Nr. 2 (o. Bd. XXIII S. 108f., wo das von Ziehen behandelte Problem der Daten verwirrt ist).

Oropos: s. Boiotien.

Paiania *Φράτριος* (und Athena *Φρατρία*), Tempel.

Pallene (*Παλλήνιος*?, IG I^2 310, 66).

Parnes (Berg): *Παρνήθιος (Ἐπάκριος)*, *Ἀπήμιος* und *Ὄμβριος* (Kult auf dem gleichen Altar), *Σημαλέος* (vgl. Athen, Astrapaios).

Peiraieus: *Σωτήρ* (*ἐν Πειραιεῖ*, Tempel mit Athena *Σώτειρα* = Disoterion, Fest Diisoteria, o. Bd. XIX S. 71, 23f. 90, 42ff. sowie A. A. Papagiannopoulos-Palaios Polemon VII [1958—59] 26—48), Statuen des Zeus und des Demos von Leochares (o. Bd. XIX S. 100, 35ff.), *Μειλίχιος* und *Φίλιος* (o. Bd. XIX S. 91, 26ff.; vgl. auch unter Athen), *Κτήσιος* (Antiph. or. 1, 16 und 18, privates Opfer), *Ξένιος (σύνοδος)*, *Λαβράυνδος* (IG II^2 1271 [298/7 v. Chr.], Tempel eines Thiasos; der geehrte Schatzmeister und Priester stammt aus Herakleia am Latmos in Karien; o. Bd. XIX S. 97, 27ff.), Baal Sochem (ebd.).

Phaleron: Tempel (Paus. I 1,4).

Phlya: *Κτήσιος* (Tempel; mit Demeter *Ἀνησιδώρα* usw.; vgl. auch o. Suppl.-Bd. X S. 537).

Rhamnus: [*Μειλίχιος*, die o. Bd. X A S. 336, 30ff. gemachte Angabe beruht auf einem Irrtum; das Zitat gehört nach Athen, s. dort, Abschn. e]. — *Σωτήρ*, Opfer für Z. S. und Athena *Σώτειρα*; Weihung an Z. S., Athena Soteira, Themis und Nemesis; für den Zusammenhang s. auch L. Robert *Ἐφημ. ἀρχ.* 1969, 21.

Salamis: *Τροπαῖος* (s. weiter unter Athen).

Sunion: *Μειλίχιος*; s. auch Suppl. ep. Gr. XVI 18.

Teithras: s. o. Bd. V A S. 155, 6ff.; dazu Opferkalender, Pollitt Hesperia XXX (1961) 293ff. = Sokolowski Lois sacrées des cités gr. Suppl. [1962] S. 218f. nr. 132 *A* 4. 9 (Opfer an einer *τετράς* und Voropfer[?] an der letzten Tetras = 27. des Boedromion). Temenos des Z. (Suppl. ep. Gr. XXIV nr. 151, 12).

Tetrapolis: Opferkalender, gefunden in Kukunari in der Epakria: *Ἀνθαλεύς* (trieterisches Opfer, Schaf, Marathon), *Ὕπ[ατος]* (jährl. Opfer, Opfertier fehlt; Marathon), *Ὅριος* (Schaf). Vgl. auch o. Bd. V A S. 1087.

Thorikos: *Αὐαντήρ*.

§ 30. Megaris. Megara: *Ἀφέσιος* (Tempel bei M. über den skironischen Felsen; s. o. Bd. XV S. 166 und 167, 63ff. Suppl.-Bd. XII S. 850, 62; von Paus. II 44, 9 mit dem Regenopfer des Aiakos für Z. [Pan]hellenios auf Aigina in Verbindung gebracht; aller Wahrscheinlichkeit nach Filiale des *Ἀπεσάντιος / Ἀπέσας [Ἀφέσιος]* von Nemea; vgl. auch die Schol. Pind. Ol. VII 157 für Megara genannten *Νέμεα*). — *Εὐκλῆς (ἱερόν)*, s. u. S. 1456. — *Κόνιος* (Tempel auf der Karia, wo sich u. a. ein Tempel des Dionysos Nyktelios, das Orakel der Nyx und das Megaron der Demeter befand). — *Μαχανεύς* (erschlossen). — *Μειλίχιος*. — *Ὀλύμπιος* (durch das *Ὀλυμπιεῖον* gegeben; das unvollendete, chryselephantine Kultbild beschreibt Paus. I 40, 4, vgl. dazu den Art. Theokosmos, o. Bd. V A S. 1999, 50ff.; zu den Münzen zweifelnd Head HN^2 394; *ὑπὲρ δὲ τῆς κεφαλῆς τοῦ Διός εἰσιν Ὧραι καὶ Μοῖραι· δῆλα δὲ πᾶσι τὴν πεπρωμένην μόνῳ οἱ πείσεσθαι καὶ τὰς ὥρας τὸν θεὸν τοῦτον νέμειν εἰς τὸ δέον*, Paus.). — Tempel mit Musen und Zeus von Lysippos (Paus. I 43, 7). — Zur genaueren Lokalisierung des Olympieion am Nordwestfuß der Karia und seiner Funktion als Aufstellungsort von Proxeniedekreten (möglicherweise erst nach 266 v. Chr.) s. A. Kaloyéropoulou Athens Ann. Arch. VII (1974) 143—148.

Der Eponym Megaros wurde von Z. und einer der Nymphai *Σιθνίδες* hergeleitet (vgl. weiter o. Bd. XV S. 221, 8ff. Flutsage: Rettung *πρὸς τὰ ἄκρα τῆς Γερανίας*, vgl. die in Argos mit Z. *Ἀφέσιος* verbundene Flutsage). — Besondere Verehrung des Heros Diokles (o. Bd. XV S. 203,

34ff. 57ff.). — Münzen: Catal. of Gr. coins Peloponnesos S. 12ff. — Acheloos-Weihrelief mit Götterversammlung, darunter Pan, Z. (im Zentrum), Kore, Pluton, Demeter (Arch. Anz. 1971, 193 Abb. 4). — Schatzhaus und Statue des Z. (Paus. V 23, 5) in Olympia.

Pagai: IG VII 190, 19 (o. Bd. XV S. 203, 12. XVIII 1. H., S. 2292, 59). — Münzen: Catal. of Gr. coins Pelop. S. 12 nr. 135 mit pl. II 16 (Z. stehend mit Nike und Szepter).

§ 31. Korinthos. *Βουλεύς*. — *Εὐκλῆς* (*ἱερόν*), s. u. S. 1456. — *Καπετώλιος*. — *'Ολύμπιος* (ein abgebrannter Tempel außerhalb der Stadt als Apollontempel, jedoch auch als Tempel des Z. O. bezeichnet, Paus. II 5, 5. III 9, 2. Theophr. c. pl. V 14, 2). — *Μαχανεύς* (erschlossen). — *"Ομβριος* (IG IV 1598, Z. ergänzt). — *Σωτήρ*. — Drei Z.statuen auf dem Markt im Freien: *τὸ μὲν ἐπίκλησιν οὐκ εἶχε, τὸν δὲ αὐτῶν Χθόνιον, καὶ τὸν τρίτον καλοῦσιν "Υψιστον* (Paus. II 2, 8; vgl. auch o. Suppl.-Bd. IV S. 1001, 8ff.); beim alten Gymnasion (und der Lernaquelle) Tempel des Z. mit Bronzebild (genannt mit dem Tempel des Asklepios, Paus. II 4, 5). — *Διὸς Κόρινθος* (Paus. II 1, 1 usw.) sprichwörtlich problematische Genealogie. — Münzen (Z. sitzend, Head HN^2 403; stehend, ebd. 405 [röm.]; Pegasos/'naked archaic Z. holding a thunderbolt low in front in one hand and a long staff with stiff hanging fillets in the other' [ab ungefähr 400 v. Chr.] Corinth VI = K. M. Edwards The Coins [1933] 2. 3f. [wohl archaische Bronzestatue, etwa die im Tempel nahe der Lernaquelle, abbildend]. 13 nr. 4. 16 nr. 14. 15. S. auch Imhoof-Blumer-P. Gardner Num. Comm. on Paus. 21. 155f. und Waldstein The Argive Heraeum II [1905] 358 nr. 12). Gebiet: *Μιλίχιος* (Stele *Διὸς Μιλιχίου*, H. Payne Perachora [1940] S. 7). — Die inschr. Belege für Z. Ombrios bzw. Z. Bouleus: Corinth VIII 1 nr. 102 und VIII 3 nr. 42. — S. auch É. Will Korinthiaka (1955) 236, 7, der (insgesamt wohl zu stark) betont, daß Z. im Kult und Mythos von Korinth nur geringe Bedeutung erlangt hat, und den dortigen Poseidon dagegenhält (‚l'importance exceptionelle d'un Poseidon primitif polyvalent [ouranien, chthonien, marin]'). P. Odelberg Sacra Corinthia, Sicyonia, Phliasia (Upsala 1896) 12, der meint, daß in den genannten Städten eine Kultverbindung von Z. und Hera nicht bestanden habe. Das mag, obgleich sich der Befund diesbezüglich bislang nicht verändert hat, sehr wohl voreilig sein. Wilamowitz Gl. d. Hell. I^2 233 nimmt dagegen die Epiklese Akraia (o. Bd. VIII S. 372, 22ff.) wie selbstverständlich als Indiz der Verbindung mit Z.

Der Mythos brachte die Quelle auf Akrokorinthos mit dem Raub der Aigina in Verbindung, den Sisyphos dem Asopos verriet; er erhielt so die Quelle als Belohnung, von Z. aber seine Bestrafung (Paus. II 5, 1. Apollod. I 9, 3. Schol. Hom. Il. I 180). Das Motiv des Verrats durch Sisyphos hält für in den hesiodischen Ehoien vorausgesetzt I. Th. Kakridis Ztschr. Pap. Epigr. XVIII (1975) 25. — Zu Medea s. u. § 91.

Zur Kypseloslegende und den Weihgeschenken der Kypseliden in Olympia s. u. § 147 Abschn. b; zum Z. der Korinthier in Olympia Paus. V 17, 5ff.; 24, 1 und dazu den Art. Musos o. Bd. XVI S. 899.

§ 32. Aigina. *'Ελλάνιος* (*Πανελλήνιος*, auf dem Oros [s. auch o. Bd. XVIII 1. H., S. 1176]), *Πάσιος καὶ σωτήρ*.

Zu den Resten der Kultstätte auf dem Oros s. G. Welter Ägina (1938) 91f. 122; vgl. auch Arch. Anz. 1954, 43 (über das Verhältnis von Z. und Poseidon). Kirsten Gnom. XVIII (1942) 293.

Plut. mor. 741 a ist Aigina unter den Orten genannt, an denen Poseidon einer anderen Gottheit weichen mußte; wenn er hier Z. unterliegt (*ἡττώμενον πολλάκις, ... ἐν Αἰγίνῃ δ' ὑπὸ τοῦ Διός*), so ist Z. damit gleichzeitig als Hauptgott der Insel deutlich bezeichnet, wie das ja auch durch die Vorstellung vom Raub der Aigina (s. u. § 91) gegeben ist. Z. *'Ελλάνιος* ist ursprünglich offenbar Stammesgott, wobei der Stammbaum des Aiakos die entsprechenden Verbindungen herstellt. Zum Opfer des Aiakos an Z. Hellanios s. o. § 17 Abschn. c. Zum Z. *γενέθλιος* der Blepsiaden u. § 146. — Temenos in Naukratis (Herodot. II 178).

Münzen: Vgl. S. R. Milbank The Coinage of Aegina, Num. Notes & Monographs XXIV (1925). — 320/130 v. Chr.: Z.kopf, archaische Apollonstatue (andere Variante: Schlange); vgl. Milbank a. O. 54 nr. e. f und Taf. IV 8. 9. — Kaiserzeit: stehender Z. mit Blitz und Adler im Revers (Vorbild: Statue des Z. Panhellenios?); vgl. Milbank a. O. 56 nr. 8 und Taf. IV 10 (Septimius Severus). Imhoof-Blumer-Gardner Num. Comm. on Pausanias 46 nr. 6 (Iulia Domna). Milbank a. O. 58 nr. a und Taf. V 3 (Caracalla) (die von Milbank a. O. 58 nr. b unter Caracalla angeführte Münze mit dem Revers stehender Z. mit Szepter und Adler und stehende Aphaia wird von Imhoof-Blumer a. O. 45f. als sehr zweifelhaft bezeichnet).

§ 33. Argolis.

Apesas (Berg bei Nemea): *'Απεσάντιος* (*'Απέσας*); das erste Opfer wird Perseus zugeschrieben, der von hier zu den Gorgonen aufbrach (Paus. II 15, 3; vielleicht nur volksetymologisch bedingt — *'Αφέσιος* —, doch kann Ursprünglicheres zugrundeliegen: Chrysaor ist eine Zeusgestalt). Zu Spuren des Heiligtums s. o. Suppl.-Bd. IX S. 12. Vgl. auch *'Αφέσιος* (Argos/Nemea [*ἄκρα*!]; Opfer des Deukalion nach der Flut; auf den Apesas zu beziehen).

Arachnaion (Berg): Z. (und Hera), Altäre (Opfer bei Trockenheit, Paus. II 25, 10 *βωμοὶ δέ εἰσιν ἐν αὐτῷ Διός τε καὶ "Ηρας· δεῆσαν ὄμβρου σφίσιν ἐνταῦθα θύουσι*).

Argos: *'Αφέσιος* (s. Apesas). — (Der dreiäugige, d. h. kyklopische *ἑρκεῖος* bzw. *πατρῷος* des Priamos im Heiligtum der Athena [Polias] auf der Spitze der Larisa, s. unter *τριόφθαλμος*; vgl. auch den *Πανόπτας* und den *Κεραύνιος*). — *Κεραύνιος* (Altar). — *Λαρισαῖος* (Tempel auf der Larisa; vgl. auch Strab. VIII 6, 7 p. 370; als Polieus neben der belegten Athanaia Polias aufzufassen nach Vollgraff Mnemos. LVII [1929] 219; vgl. auch o. Bd. II S. 788, 38. XII S. 840, 13ff.). — *Μαχανεύς* (*Μηχανεύς*, bekannt aus dem epischen Gedicht des Lykeas, Paus. II 22, 2, nach ihm dargestellt durch kleines Bildnis

zusammen mit Artemis und Athena auf einem *χαλκεῖον οὐ μέγα*). — *Μειλίχιος* (Sitzbild *λίθου λευκοῦ, Πολυκλείτου δὲ ἔργον*, in Zusammenhang mit einer Blutschuld aufgestellt, Paus. II 20, 1—2). — *Νέμειος* (*ἱερόν, ἄγαλμα ὀρθὸν χαλκοῦν, τέχνη Λυσίππου* Paus. II 20, 3 auf dem Markte; im Aufstieg zur Akropolis Heiligtum der Hera Akraia, Paus. II 24, 1, und 24, 2 das Stadion, *ἐν ᾧ τὸν ἀγῶνα τῷ Νεμείῳ Διὶ καὶ τὰ 'Ηραῖα ἄγουσιν*). — *Πανόπτας* (Altar). — *Σεβάζειος* (IG IV 1, 699; Priester). — *Σθένιος* (Agon *Σθένια*, ursprünglich *ἐπὶ Δαναῷ*; vgl. auch o. Bd. III A S. 1479, 3ff.). — *Σωτήρ* (*ἱερόν*, Paus. II 20, 6). — *'Υέτιος* (Altar, wo das Aufgebot des Polyneikes den Schwur getan haben soll, Paus. II 19, 8. — Der Schwur beim Gott, der das lebenspendende Wasser gibt, verdient Beachtung). — *Φαλακρός*. — *Φύξιος* (Altar, Paus. II 21, 2). — (Kaum legitim ist der Schluß auf einen Z. *Κλάριος* [Myth. Lex. VI 635] und einen Z. *"Ολβιος* [Cook III 631] aufgrund von Aischyl. Suppl. 360. 524ff. für Argos). —

Holzbilder des Z. und der Artemis (Paus. II 19, 7 auf Danaos zurückgeführt; in einer Anlage vor dem Tempel des Apollon Lykios). — Gemach der Danae (Paus. II 23, 7: *κατάγαιον οἰκοδόμημα, ἐπ' αὐτῷ δὲ ἦν ὁ χαλκοῦς θάλαμος, ὃν 'Ακρίσιός ποτε ἐπὶ φρουρᾷ τῆς θυγατρὸς ἐποίησε*). S. auch Heraion. — Waffenweihung nach Olympia (Inschr. v. Olympia nr. 250, s. weiter § 37 Olympia Abschn. h 2). — Münzen: Head HN^2 440 (Kaiserzeit). — Für den von der Stadt Argos vergebenen Titel *θεαροδόκος τοῦ Διὸς τοῦ Νεμέαι καὶ τᾶς "Ηρας τᾶς 'Αργείας* s. z. B. Suppl. ep. Gr. XI 1084, 29f. Bull. hell. LXXXII (1958) 5ff. und XCVIII (1974) 774f.

(Asine): s. Nilsson Gesch. gr. Rel. I^2 343ff. (mykenisches Hausheiligtum mit u. a. großem männlichem Kopf und Steinaxt); gegen die Deutung auf Z. wendet sich Ch. Picard Les religions préhell. (1948) 250f.

Epidauros: *'Αποτρόπαιος, 'Ασκληπιὸς Ζ., 'Ασκληπιὸς Σωτήρ, 'Ασκληπιὸς Ζ. Τέλειος, Βουδιάτης* (mit Artemis Soteira und Asklepios Soter), *'Ελευθέριος, Εὐβούλας, Κάσιος, Κτήσιος, Κύδιστος μέγιστος* (Altar), (*Μη[λώσιος]* IG IV 1089, vgl. IV^2 522; ganz unwahrscheinlich), *Μιλίχιος* (ergänzt), *Μοιραγέτας, Νέμειος* (allein und mit Hera *'Αργεία* als *πάτριοι θεοί*), *Ξένιος, 'Ολ[ύμπιος]* (hadrian. Zeit, IG IV 1290 = IV^2 524), *Πα[νελλήνιος?]* IG IV^2 525, *Σαβάζιος* (IG IV 1057 = IV^2 395), *Σαώτης, Σωτήρ, Τροπαῖος* (mit Nike), *Φίλιος*. Zeus, Helios und alle Götter (297 n. Chr.) IG^2 IV 1, 424. 425 (Altäre).

W. Peek Neue Inschriften aus Epidauros (Abh. Akad. Leipzig LXIII 5, Berlin 1972) erbringt als sonst nicht belegt einen Z. *'Απαλλαξίκακος* (nr. 53, 3 nach dem *ἀπαλλαξίκακος θεὸς 'Ασκληπιός* und Hestia) sowie *'Επίκληρος* (?, nr. 3, aus dem Heiligtum des Apollon Maleatas [‚unterhalb des *Κυνόρτιον*, links von dem neuen Weg zur Kapelle der *'Αγ. "Αννα* (ziemlich gegenüber der Inschr. aus dem Asklepieion von Epidauros, Abh. Akad. Leipzig LX 2, Berlin 1969, 137, 332 abgebildeten Inschrift *Διὸς Μοιραγέτα*)']: *[Δ]ιὸς 'Ε[πικ]λήρου*, von Peek fragend auf ‚den Schützer des Rechtes *κατ' ἐξοχήν*' bezogen), ferner — nach den Ergänzungen von Peek — *'Ο[λύμπιος]* nr. 60, *Οὔρ[ιος]* nr. 26, *[Σα]βάζιος* nr. 61 und mehrfach *Σωτήρ*. Z. allein nr. 59. Ferner wird für nr. 63 eine Weihung an Z. und Artemis (jeweils mit Epiklese) angenommen. Die für Z. *'Ερυμός* (s. d.) interessante (und schon veröffentlicht gewesene) Aphrodite *'Ερυμία* findet sich unter nr. 57 A. Bei den neuen Ausgrabungen im Heiligtum des Apollon Maleatas wurde ein Altar des Z. *"Υπατος* gefunden (Ergon 1974 [1975], 60).

Heraion: Darstellung der Zeusgeburt und des Gigantenkampfes am zweiten Tempel (Paus. II 17, 3; vgl. Ch. Waldstein The Argive Heraeum I [1902] 148ff.). Erklärung des Kuckucks auf dem Szepter des Kultbilds im Sinne des vom Kokkygion (s. d.) bei Hermione bekannten Mythos: Paus. II 17, 4 *κόκκυγα δὲ ἐπὶ τῷ σκήπτρῳ καθῆσθαί φασι λέγοντες τὸν Δία, ὅτε ἤρα παρθένου τῆς "Ηρας, ἐς τοῦτον τὸν ὄρνιθα ἀλλαγῆναι, τὴν δὲ ἅτε παίγνιον θηρᾶσαι* (vgl. auch Waldstein a. O. I 8. 19 zum Hieros Gamos). Das zu den Reinigungen und Geheimriten verwendete Wasser des Baches Eleutherion (Paus. II 17, 1f.) muß für seine Wirkung mit der Quelle Kanachos (s. Nauplia) verglichen werden, in der Hera jährlich badet und damit ihre Jungfräulichkeit wiederherstellt.

Hermion(e): *'Ασκλαπιός* (?). — *'Εμβατήριος* (Traian). — Wahrscheinlich zu erschließen bzw. zu ergänzen (Hesperia XXVIII [1959] 112f. nr. 6) ist *Τέλειος*. Der Stadtname ist bei Steph. Byz. s. *'Ερμιών* als Landeplatz des von Kreta gekommenen Zeus und der Hera erklärt, und es wird damit auffallenderweise auch das Heiligtum der Hera Parthenos in Verbindung gebracht (*ἀπὸ τοῦ τὸν Δία καὶ τὴν "Ηραν ἐνταῦθα ἀπὸ Κρήτης ἀφικομένους ὁρμισθῆναι ... ὅθεν καὶ ἱερὸν "Ηρας παρθένου ἦν ἐν αὐτῇ*). Hera *παρθένος* führt fast notwendig auf die Fortsetzung, die durch die aus Hermione jetzt auch inschriftlich bekannte (Jameson Hesperia a. O.) Hera Teleia (s. weiter Kokkygion) gegeben ist, während die Ankunft aus Kreta auf eine weiter gespannte Göttergeschichte zurückweist. Da nun *Θεογονία* einer der für Aristokles (FGrH 33 F 1) überlieferten Werktitel ist, bei ihm Kreta eine nicht geringe Rolle gespielt zu haben scheint (F 4b: durch Z. entsteht Athena in Kreta aus einer mit dem Blitz gespaltenen Wolke) und die im Schol. Theokrit. XV 64 (*'Αριστοτέλης* [schol.]: *'Αριστοκλῆς* [Grashof] *ἐν τῷ Περὶ τῶν 'Ερμιόνης ἱερῶν*) gegebene Geschichte der vorehelichen Verbindung des Zeus und der Hera in Hermione (FGrH 33 F 3 = 436 F 1) sich über die mythologische Notiz bei Steph. Byz. ungezwungen an eine kretische Phase der Göttergeschichte anknüpfen läßt, so wird das alles doch wohl demselben Aristokles zu geben sein. Das ändert nichts an der Substanz des Mythos von Hermione, macht aber die Quelle deutlicher und legt auch nahe, mit getrennten Heiligtümern der Hera Parthenos und Teleia (s. Stymphalos) zu rechnen. — Münzen: Head HN^2 442 (Kaiserzeit).

Kalaureia (Insel): *Σωτήρ*. Ein Heiligtum des Z. Soter auf der (unmittelbar an das Heiligtum des Poseidon anschließenden) Agora vermutet (nach der — nicht sicheren — Analogie von Troizen) G. Welter Troizen und Kalaureia (1941) 15; die in Frage stehenden Inschriften

IG IV 840. 841 (Ende 3. Jhdt. v. Chr.) bieten jährliche Opfer für Poseidon und Z. Soter (jeweils ein *ἱερεῖον τέλειον*) an vor Statuen der Stifter(familie) zu errichtenden Altären aus den Erträgnissen der dem Poseidon geweihten Stiftungen sowie den Entlastungseid bei Z. Soter. Sonstiger Kult des Z. Soter im Umkreis des *ἄσυλον Ποσειδῶνος ἱερόν* (Strab. VIII 6, 14 p. 373) ist aber jedenfalls wahrscheinlich.

Kleonai: (*Σωτήρ*, mythisch: Herakles opfert nach der Bezwingung des nemeischen Löwen in K. dem Z. S.). — Waffenweihung nach Olympia (Ber. VIII 95f.). — Ursprünglicher Vorort der nemeischen Spiele.

Kokkygion (Kokkyx, früher Thornax, Berg bei Hermione): Paus. II 36, 1f. behandelt die unmittelbar bei Hermione gelegenen Anhöhen Pron und Thornax (von wo Jameson Hesperia XXVIII [1959] 113 ‚traces of a classical site on the northern peak ... where there is now a chapel of Profitis Elias'(!) berichtet) und erwähnt, daß die Umbenennung in Kuckucksberg mit der Verwandlung des Zeus begründet wird: *ἱερὰ δὲ καὶ ἐς τόδε ἐπὶ ἄκρων τῶν ὀρῶν, ἐπὶ μὲν τῷ Κοκκυγίῳ Διός, ἐν δὲ τῷ Πρωνί ἐστιν Ἥρας*. Das Schol. Theokrit. XV 64 (*πάντα γυναῖκες ἴσαντι καὶ ὡς Ζεὺς ἀγάγεθ' Ἥραν*) zitiert Hom. Il. XIV 296 (*εἰς εὐνὴν φοιτῶντε φίλους λήθοντο τοκῆας)* und weiter Aristokles (s. o. S. 1082, 43ff. Tresp Frg. d. griech. Kultschriftsteller S. 127) *ἐν τῷ περὶ τῶν Ἑρμιόνης ἱερῶν* (zu den weiteren Zusammenhängen und dem Heiligtum der Hera Parthenos s. o. unter Hermione). Der Text, der das Heiligtum der Hera Teleia nennt, ist so wichtig, daß er zitiert sei. Er stimmt im wesentlichen zu Pausanias, hat aber die Schwierigkeit, daß nur der Thornax genannt ist, und so nimmt man gewöhnlich einen Widerspruch (bzw. Irrtum des Aristokles, s. die Art. Kokkygion [o. Bd. XI S. 1063f.], Thornax [o. Bd. VI A S. 347 Nr. 1], Pron [o. Bd. XXIII S. 736]; Jacoby zu FGrH 436 F 1. Jameson a. O.) an. Man könnte fragen, ob sich Pron und (der höhere) Thornax, die durch eine Senke getrennt sind, auch als Einheit fassen ließen; wahrscheinlicher ist jedoch, da Pron ein verständliches Wort ist, eine Eliminierung des Eigennamen in der Überlieferung, wenn nicht überhaupt der unmittelbar über der Stadt gelegene Berg (Pron) auch Oros heißen konnte. Ich schreibe daher, ohne daß der Text, wie er dasteht, damit in Ordnung gebracht ist, *Ὄρος* (und glaube, daß am ehesten ein mißverstandenes *πρὸς τὸν Πρῶνα* zugrundeliegt). Jedenfalls fliegt der Kuckuck von der einen Anhöhe auf eine andere herab, d. h. vom nachmaligen Kultplatz des Zeus zum Kultplatz der Hera Teleia *Ἀριστοκλῆς ... ἰδιωτέρως ἱστορεῖ περὶ τοῦ Διὸς καὶ [τοῦ τῆς] Ἥρας γάμου. τὸν γὰρ Δία μυθολογεῖται ἐπιβουλεύειν τῇ Ἥρᾳ μιγῆναι, ὅτε αὐτὴν ἴδοι χωρισθεῖσαν ἀπὸ τῶν ἄλλων θεῶν. βουλόμενος δὲ ἀφανὴς γενέσθαι καὶ μὴ ὀφθῆναι ὑπ' αὐτῆς, τὴν ὄψιν μεταβάλλει εἰς κόκκυγα, καὶ καθέζεται εἰς ὄρος, ὃ πρῶτον μὲν Θόρναξ ἐκαλεῖτο, νῦν δὲ Κόκκυξ. τὸν δὲ Δία χειμῶνα δεινὸν ποιῆσαι τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ· τὴν δὲ Ἥραν πορευομένην μόνην ἀφικέσθαι πρὸς τὸ Ὄρος καὶ καθέζεσθαι εἰς αὐτό, ὅπου νῦν ἐστιν ἱερὸν Ἥρας τελείας. τὸν δὲ κόκκυγα ἰδόντα καταπετασθῆναι καὶ καθεσθῆναι ἐπὶ τὰ γόνατα αὐτῆς πεφρικότα καὶ ῥιγῶντα ὑπὸ τοῦ χειμῶνος. τὴν δὲ Ἥραν ἰδοῦσαν αὐτὸν οἰκτεῖραι καὶ περιβαλεῖν τῇ ἀμπεχόνῃ. τὸν δὲ Δία εὐθέως μεταβαλεῖν τὴν ὄψιν καὶ ἐπιλαβέσθαι τῆς Ἥρας· τῆς δὲ τὴν μίξιν παραιτουμένης διὰ τὴν μητέρα, αὐτὸν ὑποσχέσθαι γυναῖκα αὐτὴν ποιήσασθαι. καὶ παρ' Ἀργείοις δέ, οἳ μέγιστα τῶν Ἑλλήνων τιμῶσι τὴν θεόν, τὸ [δὲ] ἄγαλμα τῆς Ἥρας ἐν τῷ ναῷ καθήμενον ἐν [τῷ] θρόνῳ τῇ χειρὶ ἔχει σκῆπτρον, καὶ ἐπ' αὐτῷ τῷ σκήπτρῳ κόκκυξ.*

Methana: *Ἀποβατήριος* (?). — Münzen (Kaiserzeit): Head HN^2 442; o. Bd. XV S. 1379, 22). — Waffenweihung nach Olympia (Inschr. v. Ol. nr. 247).

Nauplia: *Κραταιβάτης*. — Jährliches Bad der Hera in der Quelle Kanathos, wodurch sie wieder zur Jungfrau wird (Paus. II 38, 2. Schol. Pind. Ol. VI 149); steht offenbar in Zusammenhang mit der heiligen Hochzeit. Vgl. Heraion. — Votivrelief (Z. mit Adler) Bull. hell. LXXXVI (1962) 612—27.

Nemea: *Νέμειος (Νεμεαῖος), Κρονίων* (Weihinschr. des 6. Jhdt.s, o. Bd. XVI S. 2321, 19ff.), *Σωτήρ*. — B. H. Hill The Temple of Z. at Nemea (Princeton 1967).

Phleius: (Der Seher Eukleides aus Phleius fordert Xenophon, an. VII 8, 4, zum Opfer für Z. *μειλίχιος* auf; alle Angaben — einschließlich der Beteiligung des Opferkundigen — beziehen sich, wie es scheint, auf Athen, sie bezeugen aber auch die generelle Bedeutung des Z. M.). — Münzen (Z.kopf, Head HN^2 409. Catal. of Gr. coins Pelop. S. 12 nr. 145 und pl. III 1 [Z. stehend, mit Nike und Szepter; Prägung des Achaiischen Bundes]). — Ein wichtiges Zeugnis scheint die Weihung eines Z. als *παῖς* mit Halskette durch Kleolas nach Olympia (Paus. V 22, 1). Z. mit den Asopostöchtern (Raub der Aigina) und Asopos (ebd. V 22, 6). Entsprechend Weihung von Statuen des Z. und der Aigina nach Delphi (ebd. X 13, 6). Zu Dia s. unter Sikyon.

Sikyon: *Μειλίχιος* (mit Artemis *Πατρῴα* auf der Agora; beide anikonisch), vgl. dazu auch die Z.statue mit Artemis daneben, ebenfalls auf der Agora (Paus. II 9, 6 *τῆς δὲ ἀγορᾶς ἐστιν ἐν τῷ ὑπαίθρῳ Z. χαλκοῦς, τέχνη Λυσίππου κτλ.*; vgl. o. Bd. XIV S. 49, 37ff., darauf bezogen Münzen der Zeit des Caracalla, die den Gott nackt mit Szepter und Blitz darstellt, Journ. hell. stud. VI [1885] 78, vgl. Ch. H. Skalet Ancient Sicyon [= Johns Hopkins Univ. Stud. in Arch. III (1928)] 21. 156). — *Τὸ Ὀλύμπιον* (nahe der Stadt, auf der linken Seite des Asopos, Paus. II 7, 3). — *Στοιχαδεύς* (u. ä.; Gott der Phylenordnung, *ἱερόν*). — *Σωτήρ* (Priester, der bei den *Σωτήρια*, dem einen der beiden Opfer für Aratos, am 5. Daisios = Anthesterion [= Tag der Befreiung] opfert, Plut. Arat. 53, 4—7; vgl. o. Bd. III A S. 1228, 65ff.). — Schatzhaus (Skalet 144ff.) und Waffenweihung nach Olympia (Inschr. v. Ol. nr. 245. Ber. VIII 96). — Zu Mekone (Sikyon) als Ort der Losung um die Ehren der Götter (nach dem Gigantenkampf) s. Kallim. frg. 119 (mit Pfeiffer z. St.); Anteilscheidung von Göttern und Menschen Hesiod. Theog. 535f. (Prometheusmythos, in dem Z. für die Götter, Prometheus für die Menschen agiert). — Münzen mit Z.kopf und stehendem Z. mit Nike und Szepter (Prägung des Achaiischen Bundes): Catal. of Gr. coins Pelop. S. 4 nr. 44 mit pl. I 13 und S. 13 nr. 147 mit pl.

III 2. — Nero: Z. *Ἐλευθέριος* (Cook II 97 fig. 55). — Zu Epopeus s. unter Frauen des Z. (u. § 91), Antiope. — Die undifferenzierte Feststellung, ‚that there was no connection between Hera and Z. in Sicyon' (Skalet 156) scheint mir sehr fragwürdig. — Dia = Hebe (in Phleius und Sikyon, Strab. VIII 6, 24 p. 382). Über die ursprüngliche Bedeutung der im Namen Dia ausgedrückten engen Verbindung zu Z. (vgl. o. § 1 a, Abschn. 2: wie Z. und Dione in Dodona) kann man letztlich nur vermuten; jedenfalls scheint bei der Gleichung mit Hebe die Beziehung auch zu Hera hergestellt, die Paus. II 13, 4 bei seiner Angabe über den Kult auf der Akropolis von Phleius offenbar voraussetzt.

Thornax: s. Kokkygion.

Troizen: *Σωτήρ* (Paus. II 31, 10 *Διὸς ἱερὸν ἐπίκλησιν Σωτῆρος· ποιῆσαι δὲ αὐτὸ βασιλεύοντα Ἀέτιον τὸν Ἄνθα λέγουσιν*, vgl. o. Bd. VII A S. 627, 19ff., wohl am Markte). — Bei Troizen die *πέτρα Θησέως* (früher *βωμὸς Σθενίου Διός* genannt nach Paus. II 32, 7; 34, 6, vgl. auch o. Bd. III A S. 2478, 40ff. VII A S. 634, 23ff.). — Z. entschied, als Poseidon und Athena um das troizenische Land stritten, daß sie es gemeinsam haben sollten; deshalb wird Athena als *Πολιὰς καὶ Σθενιάς*, Poseidon als *Βασιλεύς* verehrt, Paus. II 30, 6, vgl. 32, 5 Tempel der Athena *Σθενιάς* auf der Akropolis. — Münzen (Kaiserzeit): Head HN^2 444; vgl. o. Bd. VII A S. 650, 28ff.

§ 34. Lakonien. S. durchgehend S. Wide Lakonische Kulte (Leipzig 1893).

Amyklai: Darstellungen auf dem amyklaiischen Thron, Paus. III 18, 10 (Z. und Poseidon rauben die Atlastöchter Taygete und Alkyone). 19, 3 (Z. im Gespräch mit Hermes, daneben Dionysos, Semele, Ino). Nicht hierher gehört *Ἐφημ. ἀρχ.* 1892, 22.

Asopos: kaiserzeitliche Münzen (Head HN^2 433).

Epidauros Limera (Hafen: *Διὸς Σωτῆρος λιμήν*): *Σωτήρ* (Tempel *πρὸ τοῦ λιμένος*). Vgl. *Λιμένιος*.

Geronthrai: *Τέλειος* (ein Heraheiligtum belegt IG V 1, 1114).

Gytheion: (Heiligtum des Ammon, Paus. III 21, 8; vgl. auch Cook I 351). — *Βουλαῖος* (IG V 1, 1179: M. Aurelius Kalokles *ἱερεὺς τῶν ἐπιφανεστάτων θεῶν Διὸς Βουλαίου καὶ Ἡλίου καὶ Σελήνης καὶ Ἀσκληπιοῦ καὶ Ὑγίας καὶ* — —, wohl Kaiserkult; vgl. Sparta.). — *Καππώτας* (nächst G.; *ἀργὸς λίθος*). — *Τεράστιος* (Temenos [*μοῖρα*], am Fuße des Larysion, vgl. auch o. Bd. VII S. 2103, 61ff.). — Kaiserzeitliche Münzen: Head HN^2 433f. Catal. of Gr. coins Pelop. S. 133 nr. 1 u. pl. XXVI 11.

Krokeai: *Κροκεάτας* (Standbild vor dem Dorfe, Paus. III 21, 4).

Kythera (Insel): *Σωτήρ*.

Leuktra: *Ἰθωμάτας* (Fund einer Statue nach Paus. III 26, 6).

Malea (Kap): *Μαλειαῖος* (?).

Messapeai: *Μεσσαπ(ε)εύς* (Temenos). S. dazu Athen. Mitt. XXIX (1904) 6f.

Skotitas (Eichenwald, Nordlakonien): *Σκοτίτας* (*ἱερόν*, s. o. Bd. III A S. 612, 35ff., wo die unter Nr. 1 gegebene Erklärung offenbar vorzuziehen ist).

Skyras (Fluß): *Διὸς βωμός* (Paus. III 25, 1; nahe der Mündung).

Sparta (s. durchgehend auch Ziehen o. Bd. III A S. 1486ff. 1525, 20ff.): *Ἀγαμέμνων, Ἀγήτωρ, Ἀγοραῖος* (Heiligtum, neben Ge, Athena Agoraia usw.), (*αἰγίοχος* IG V 1, 238, 7), *Ἀμβούλιος* (Altar mit Athena Ambulia; s. Nachtr. u. S. 1444), (*Ἄμμων*, Paus. III 18, 3; vgl. Gytheion), *Βουλαῖος* (*ἐπιφανέστατος* und Hestia [Bulaia?], IG V 1, 62, vgl. ebd. p. XVII 46f. = Hadrian), *Ἐλευθέριος, (Ἐλευθέριος Ἀντωνεῖνος Σωτήρ* bzw. *Ἐλευθέριος καὶ Ὀλύμπιος Ἀντωνεῖνος Σωτήρ* = Antoninus Pius, IG V 1, 403. 407—444. Ann. Brit. Sch. XXVI 239 nr. 30 und XIX 50 nr. 74 bzw. IG V 1, 445. Cook II 101, 1. 343, o), *Ἐπιδώτας, (Ἑρκεῖος), Εὐάνεμος, Ἱκέσιος (Ἱκέτας), (Κάσιος*, Münze, Votivgabe in Kassiope, s. o. Bd. X S. 2267, 30), *Κοσμητάς, Λακεδαίμων, (Λαπέρσιος), (Λυκαῖος*, Himer. or. 39, 12 p. 160 Colonna = Alkman frg. 24 Page *Ἀλκμὰν δὲ ... ἐτύγχανε μὲν διὰ τῆς Σπάρτης εἰς Διὸς Λυκ⟨α⟩ίου κομίζων ᾄσματα. οὐ μὴν παρῆλθε τὴν Σπάρτην πρὶν καὶ αὐτὴν τὴν πόλιν καὶ Διοσκούρους ἀσπάσασθαι*), *Ξένιος* (und Athena *Ξενία*), *Ὀλύμπιος* (*ἱερόν*, Paus. III 14,5; in einem Rundgebäude bei der Skias *Διὸς καὶ Ἀφροδίτης ἀγάλματα ἐπίκλησιν Ὀλυμπίων* ebd. 12, 11, auf Epimenides zurückgeführt), *Οὐράνιος* (zu den *Οὐράνια* s. o. Bd. III A S. 1516, 11ff.), (*πατρῷος*, die Herakliden errichten nach der Eroberung der Peloponnes drei Altäre des Z. *Π.*, auf denen sie opfern, bevor sie um die Städte Argos, Lakedaimon, Messene losen, Apollod. II 8, 4f.), *Πλούσιος* (*ἱερόν* am Eurotas auf dem Wege nach Therapne), *Συλλάνιος* (und Athena *Συλλανία, ἱερόν*; Rhetra, vielfach geändert), *Σωτήρ, Ταλετίτας* (Taleton, Erhebung des Taygetos über Bryseai), *Τέ[λειος?* oder *τέ[μενος?*, Tsountas *Ἐφημ. ἀρχ.* 1892, 22 nr. 4 (IG V 1, 372 *Τε[μένιος*, vgl. 497. 589. 608), *Τροπαῖος* (*ἱερόν*; vgl. auch F. Kiechle Lakonien und Sparta [1963] 95), *Ὕπατος* (auf der Burg, *ἄγαλμα*, neben Athena Chalkioikos), *Ὕψιστος* (IG V 1, 240, Altar *Διὶ Ὑψίστῳ εὐχήν*, mit Adlern; Cook III 1162 = Ann. Brit. Sch. XXVI 222ff. nr. 16—18 [drei Altäre, s. Nachtr. u. S. 1478]. XXIX 49f. nr. 71—73 mit Schluß auf Heiligtum auf der Akropolis [Altar; Relief (rechte Hand mit Blitz erhalten) und Weihung ‚small fragment of a tile of white marble' wahrscheinlich mit *[Διὸς Ὑψ]ίστ[ου]*], für das Paus. *Ὕπατος* nennt. Auch IG V 1, 559, 27f. läßt sich *Διὸς Ὑ[ψίστου]* ergänzen [Priester]), (*Φύξιος*). — Münzen: Head HN^2 436. Catal. of Gr. coins Pelop. S. 127 nr. 63ff. und pl. XXV 6 (Eurykles). — Kaiserzeitliche Weihung an Hermes auf Altar mit Benennung des Gottes als *ἄγγελος Ζηνὸς νόου* (s. § 93 unter Hermes). — Vgl. auch u. § 97 a (zu Tyrtaios), § 99 a (Alkman), § 146 (die Könige), § 145 (Kontrolle durch Himmelsbeobachtung).

Taleton (Anhöhe des Taygetos), vgl. *Ταλετίτας* (Sparta) und o. Bd. IV A S. 2068, 6ff. H. v. Prott Athen. Mitt. XXIX (1904) 9—11.

Taygetos: s. Taleton; vgl. ferner die Verbindung des Z. mit Taygete (u. § 91).

Thalamai: *Καβάτας* (vgl. auch o. Bd. V A S. 1192, 8ff.). S. auch u. § 91 (Pasiphae mit Z. Mutter des Ammon).

§ 35. Messenien. *Ἰθωμάτας* (vgl. Paus. III

26, 6 Fund einer Statue des Z. I. in Leuktra in Lakonien wird als Beweis für ursprünglich messenisches Gebiet genommen; Verehrung des Z. I. durch die Messenier in Naupaktos, ebd. 33, 2). — Weihung der Nike des Paionios durch die Messenier und Naupaktier als Zehnten von den Feinden nach Olympia (Inschr. v. Ol. nr. 259. Paus. V 26,1).

Ithome (Berg; zugleich Akropolis von Messene): Ἰθωμάτας, Heiligtum (τέμενος, ἱερόν) auf der Höhe, auf Polykaon und Messene zurückgeführt, seit Glaukos auch von den Dorern in Ehre gehalten, Paus. IV 3, 9. 33, 1f. Geburt(?) und Aufzucht des Z. wird auch von den Messeniern in Anspruch genommen: Die Nymphen Ithome und Neda (vgl. die Nähe von Eira zur Neda) gelten als die Ammen des Gottes, und aus der Quelle Klepsydra — wo Z. gewaschen wurde und die ihren Namen von der heimlichen Bergung (κλοπή) des Gottes durch die Kureten (vgl. auch Paus. IV 31, 9 mit IG V 1, 1445) habe — wurde täglich Wasser in das Heiligtum des Z. I. gebracht. Das ursprünglich für die Messenier in Naupaktos gemachte Bild des Hageladas bewahrt der jährlich gewählte Priester in seinem Hause (ἐπὶ τῆς οἰκίας). Jährliches Fest Ithomaia, datiert mit Angabe des Priesters (vgl. IG V 1, 1467ff., agonistisch, Bull. hell. XCIV [1970] 984, mit ἀγωνοθέτης, ἱεροθύται, χαλειδοφόρος). — Schwurgott mit Hera, vgl. IG V 1 p. IX 151. — Paus. IV 13, 1 läßt den Aristodemos Widder opfern, vgl. auch 12, 7f.; 19, 3; 20, 4; 24, 7; 26, 3 und besonders 27, 6 das Opfer bei der Gründung von Messene). — Σωτήρ (Weihung IG IV 1, 1440).

Korone: Σωτήρ (χαλκοῦν ἄγαλμα ἐπὶ τῆς ἀγορᾶς Paus. IV 34, 6).

Kyparissia (Gebiet): Σωτήρ.

Messene: Ἰθωμάτας (s. Ithome), Σωτήρ (ἄγαλμα auf der Agora) und Quelle Arsinoe, die Wasser aus der Klepsydra erhalten soll (Paus. IV 31, 6; wichtige Verbindung zum Ἰθωμάτας). Münzen (Kopf der Demeter, Z. I. schreitend, mit Adler und Blitz): Head HN^2 431. Catal. of Gr. coins Pelop. S. 109ff.; Prägungen des Achaiischen Bundes: Z.kopf, Dreifuß: Head HN^2 418. Catal. of Gr. coins a. O. S. 7 nr. 75 und pl. I 19 und A. B. Brett Catalogue of Gr. Coins, Mus. of Fine Arts (Boston 1955) nr. 1185 (pl. 61); Z. steht, hält Nike und Szepter: Catal. of Gr. coins a. O. S. 13 nr. 154 und pl. III 4; vgl. auch Imhoof-Blumer-Gardner Num. Comm. on Paus. 67f. — Zur Anlage der von Stoai umgebenen messenischen Agora mit großem dorischem Tempel und Altar in der Mitte s. A. K. Orlandos Praktika 1969 (1971), 98—120. 1970 (1972), 125—141 (für den Tempel) sowie auch die Berichte für 1971 und 1972.

Pherai: IG V 1, 1363 (Hand; Gebetserhörung).

Thuria (Grizokampos): Ἐπιδώτας. — Münzen: Head HN^2 433 (auch kaiserzeitlich). Catal. of Gr. coins Pelop. S. 119 nr. 1ff. und pl. XXIII 23f. Imhoof-Blumer-Gardner a. O. 65.

§ 36. Arkadien. S. durchgehend W. Immerwahr Die Kulte und Mythen Arkadiens (Leipzig 1891). — Münzen: (Lykaios): Head HN^2 444f. (Hamarios): ebd. 418 (Prägung des achaiischen Bundes; vgl. auch Catal. of Gr. coins Pelop. 1ff.). Zu den Bundesmünzen des 5. Jhdt.s v. Chr. mit sitzendem Z. mit Szepter, Blitz oder Adler vgl. R. T. Williams The Confederate Coinage of the Arcadians in the Fifth Century B. C., Num. Notes and Monographs CLV (New York 1965) (nimmt als Prägeorte Kleitor, Tegea [bis 460] und Mantineia an). — S. auch Ἀρισταῖος (??), (Ἑκατόμβαιος), Ἐρεχθεύς (??). — Für Arkas, Sohn des Z. und der Kallisto s. u. § 91 und dazu besonders Fouilles de Delphes III 1 nr. 3.

(Alea: Münzen: Myth. Lex.; gemeint ist wohl Prägung des achaiischen Bundes).

Alipheira: Hauptgöttin Athena, die hier ein Heiligtum hat und — bei der Quelle Tritonis — geboren und aufgezogen worden sein soll; Altar des Z. Λεχεάτης (ἅτε ἐνταῦθα τὴν Ἀθηνᾶν τεκόντος), Paus. VIII 26, 6. Vgl. auch u. § 37 (Lepreon).

Euaimon: s. Orchomenos (Ἄρης, Schwurgott).

Geraistion: Γεραίστιον· χωρίον τῆς Ἀρκαδίας, παρὰ τὸ γέρας· ὅτι τίμιόν ἐστι διὰ τὸ ἐκεῖ τὸν Δία σπαργανωθῆναι, Etym. M. 227, 44 (o. Bd. VII S. 1233, 24 nicht ganz korrekt referiert). Wegen Etym. M. 227, 39 Γεραιστιάδες· οὕτω νύμφαι καλοῦνται ἐν Γορτύνῃ τῆς Κρήτης, ὅτι τὸν Δία τρέφουσαι ἐγέραιρον möglicherweise auf Gortys (s. d.) in Arkadien zu beziehen. Vgl. auch u. § 82.

Gortys: (Ἑκατόμβαιος, s. auch unter Kreta, Gortyn); vgl. Geraistion und Theisoa.

(Heraia): Tempel der Hera (Paus. VIII 26, 2). Münzen: (Ἀρκαδικόν), etwa 490—417 v. Chr., mit Darstellung des Z. Lykaios (‚Z. L. enthroned, or rarely standing, letting fly his eagle from his outstretched r. hand and resting on sceptre'), anläßlich der Lykaia geprägt, auf Heraia bezogen Head HN^2 448 und Williams a. O. (leugnet Prägung in Heraia).

Kleitor: Weihgeschenk einer Kolossalstatue des Zeus, aus der Beute vieler Städte, in Olympia, Paus. VIII 23, 7 (vgl. o. Bd. XI S. 663, 26ff.).

Kynaitha: s. Κυναιθεύς, Weihgeschenk einer Statue des Zeus mit Blitz in beiden Händen in Olympia (Paus. V 22, 1. VIII 19, 1).

Lusios (Fluß): s. Theisoa.

Lykaion (Berg = Ὄλυμπος, Ἱερὰ Κορυφή): Λυκαῖος, (βασιλεύς epigr. ap. Polyb. IV 33, 3 = Paus. IV 22, 7). — Hier wurde Z. nach den Arkadern in der Kretea (Κρητέα) von den Nymphen Theisoa (s. d.), Neda und Hagno aufgezogen. Kult an der Quelle Hagno in Zeiten der Dürre: ἢν δὲ αὐχμὸς χρόνον ἐπέχῃ πολὺν καὶ ἤδη σφίσι τὰ σπέρματα ἔν τε γῇ καὶ τὰ δένδρα αὐαίνηται, τηνικαῦτα ὁ ἱερεὺς τοῦ Λυκαίου Διὸς προσευξάμενος ἐς τὸ ὕδωρ καὶ θύσας ὁπόσα ἐστὶν αὐτῷ νόμος, καθίησι δρυὸς κλάδον ἐπιπολῆς καὶ οὐκ ἐς βάθος τῆς πηγῆς· ἀνακινηθέντος δὲ τοῦ ὕδατος ἄνεισιν ἀχλὺς ἐοικυῖα ὁμίχλῃ, διαλιποῦσα δὲ ὀλίγον γίνεται νέφος ἡ ἀχλὺς καὶ ἐς αὑτὴν ἄλλα ἐπαγομένη τῶν νεφῶν ὑετὸν τοῖς Ἀρκάσιν ἐς τὴν γῆν κατιέναι ποιεῖ (Paus. VIII 38, 4, vgl. o. § 17). Temenos des Z. L., das kein Mensch betreten darf; wer es betritt, wirft darin keinen Schatten und muß im Verlauf eines Jahres sterben (Paus. VIII 38, 6). Auf der höchsten Spitze γῆς χῶμα, Διὸς τοῦ Λυκαίου βωμός …

πρὸ δὲ τοῦ βωμοῦ κίονες δύο ὡς ἐπὶ ἀνίσχοντα ἑστήκασιν ἥλιον, ἀετοὶ δὲ ἐπ' αὐτοῖς ἐπίχρυσοι τά γε ἔτι παλαιότερα ἐπεποίηντο. ἐπὶ τούτου τοῦ βωμοῦ τῷ Λυκαίῳ Διὶ θύουσιν ἐν ἀπορρήτῳ· πολυπραγμονῆσαι δὲ οὔ μοι τὰ ἐς τὴν θυσίαν ἡδὺ ἦν, ἐχέτω δὲ ὡς ἔχει καὶ ὡς ἔσχεν ἐξ ἀρχῆς. Zum Altar s. Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 153ff. Cook I 81ff. Nilsson Gesch. gr. Rel. I^2 87 (Opferreste); zu den Adlern vgl. die Gegebenheiten im Temenos von Megalopolis, ferner die Analogie, welche die zwei Adler vom Altar des Z. Thenatas bei Amnisos bieten (Arch. Anz. LXXVII [1962] 913 mit Abb. 3).

Lykosura (Heiligtum der Despoina): Ein Relief der Stoa stellte die Moiren und Z. Μοιραγέτης dar (Paus. VIII 37, 1), vgl. o. Bd. XIII S. 2420, 10ff.

Lymax (Fluß): s. Phigaleia.

Mantineia (s. auch Bölte o. Bd. XIV S. 1337): Heiligtum des Z. auf dem Markte (Thuk. V 47, 11; Aufstellungsort des Vertrags), Ἐπιδώτας (Heiligtum, Paus. VIII 9, 2; auch IG V 2, nr. 270), Εὐβωλεύς, Κεραυνός (eher Διὸς Κεραυνός), Ὁπλόδμιος (erschlossen), Σωτήρ (Heiligtum, Paus. a. O.). — Kaiserzeitliche Münzen mit Darstellung, Imhoof-Blumer-Gardner Num. Comm. on Paus. a. O. 94 nr. 3. — Bei Mantineia, am Pelagos (Eichenwald) in der Nähe von Skope (Sterbeort und Grab des Epameinondas) Χάρμων (s. Nachtr. u. S. 1481).

Megalopolis: Λυκαῖος (auf der Agora, Paus. VIII 30, 2 περίβολος … λίθων καὶ ἱερὸν Λυκαίου Διός, ἔσοδος δὲ ἐς αὐτὸ οὐκ ἔστι, darinnen: βωμοί τέ εἰσι τοῦ θεοῦ καὶ τράπεζαι δύο καὶ ἀετοὶ ταῖς τραπέζαις ἴσοι καὶ ἄγαλμα Πανὸς λίθου πεποιημένον· ἐπίκλησις δὲ Σινόεις ἐστὶν αὐτῷ κτλ. Vor dem Temenos kolossaler Apollon Epikurios aus Bassai. Diese Filiale des Lykaion verbindet dortige Kultgegebenheiten — vgl. auch den dortigen Pan und Apollon Parrhasios — mit solchen von Bassai-Phigaleia (Pan Sinoeis, Apollon Epikurios), s. o. Bd. XV S. 133, 28ff. III A S. 247f.), Phyle [Λυ]καια, Münzen Haupt des Z. L., kaiserzeitliche Münzen Zeus sitzend, Spiele Λυκαια oder Λυκεα Head HN^2 450f. Imhoof-Blumer-Gardner a. O. 103f. Brett a. O. nr. 1260 und pl. 65. — Σωτήρ (an der Agora, Paus. VIII 30, 10 ἱερὸν Σωτῆρος ἐπίκλησιν Διός· κεκόσμηται δὲ πέριξ κίοσι. καθεζομένῳ δὲ τῷ Διὶ ἐν θρόνῳ παρεστήκασι τῇ μὲν ἡ Μεγάλη πόλις, ἐν ἀριστερᾷ δὲ Ἀρτέμιδος Σωτείρας ἄγαλμα. ταῦτα μὲν λίθου τοῦ Πεντελησίου Ἀθηναῖοι Κηφισόδοτος καὶ Ξενοφῶν εἰργάσαντο, vgl. o. Bd. XV S. 133, 48ff.). — Φίλιος (innerhalb des Peribolos der großen Göttinnen an der Agora; Paus. VIII 31, 4 Φιλίου Διὸς ναός, Πολυκλείτου μὲν τοῦ Ἀργείου τὸ ἄγαλμα, Διονύσῳ δὲ ἐμφερές· κόθορνοί τε γὰρ τὰ ὑποδήματά ἐστιν αὐτῷ καὶ ἔχει τῇ χειρὶ ἔκπωμα, τῇ δὲ ἑτέρᾳ θύρσον, κάθηται δὲ ἀετὸς ἐπὶ τῷ θύρσῳ κτλ.). — Auf dem Tisch im Heiligtum der Großen Göttinnen u. a. Darstellung von arkadischen Nymphen, darunter Neda, die das Zeuskind trägt (Paus. VIII 31, 4 Νέδα μὲν Δία φέρουσα … νήπιον παῖδα) und Hagno mit Hydria und Phiale. — Für Hera Teleia (die Z. voraussetzt) s. unter Stymphalos. — Die Verhältnisse auf der Agora rekonstruiert nach Pausanias E. Curtius Peloponnesos I 288. Zum Temenos des Z. Soter s. E. A. Gardner u. a. Excavations at Megalopolis 1890—1891 (= Journ. hell. stud. Suppl. Pap. I [1892]), 52—59 mit fig. 55 (conjectural restoration of the Temenos) und Pl. XIV; ein inschriftlicher Beleg, wie es scheint, 129 nr. VII B. Daß das Temenos des Z. Soter nicht zu den frühesten Bauten gehört, ist 59 vorsichtig ausgesprochen, entschiedener von Wolters Athen. Mitt. XVIII (1893) 218f.; vgl. auch Arch. Anz. LVII (1942) 148f. Die Ausführungen zu Z. Lykaios bei Gardner 102f. bleiben im wesentlichen bei dem von Curtius entworfenen Bild.

Methydrion: Ὁπλόσμιος. — Paus. VIII 36, 2f.: Auf der Höhe des Thaumasion (πρὸς τῇ κορυφῇ τοῦ ὄρους) befindet sich eine Höhle der Rhea, die nur von den dem Dienst der Göttin geweihten Frauen betreten werden darf. Auf diesem Berge habe die mit Zeus schwangere Rhea Schutz vor Kronos gesucht und dazu Hopladamos und andere Giganten um sich versammelt. Z. sei zwar, wie eingeräumt wird, am Lykaiongebirge (ἐν μοίρᾳ τινὶ τοῦ Λυκαίου) geboren, aber die Täuschung des Kronos mit dem Stein habe hier stattgefunden. — Übermenschliche Gebeine des Hopladamos wurden im Heiligtum des Asklepios Pais in Megalopolis bewahrt (Paus. VIII 32, 5). — Münzen (Kopf des Z. mit Lorbeer — Rs. Kallisto von Artemis getroffen, hinter ihr der neugeborene Arkas) Imhoof-Blumer Journ. intern. d'arch. num. XI (1908) 92 nr. 273 (sowie S. 94 zur Darstellung der Arkassage auch auf Münzen von Orchomenos und Pheneos).

Neda (Fluß): entsteht, da Arkadien vorher wasserlos war, durch Rhea bei der Geburt des Zeus (Kallim. hym. I 10ff. Strab. VIII 3, 22, p. 348 … τὸ τῆς Νέδας ῥεῦμα λάβρον ἐκ τοῦ Λυκαίου κατιὸν Ἀρκαδικοῦ ὄρους, ἐκ πηγῆς ἣν ἀναρρῆξαι τεκοῦσαν τὸν Δία μυθεύεται Ῥέαν νίπτρων χάριν) und wird nach der Nymphe Neda benannt (Kallim. hym. I 33ff., vgl. auch Paus. VIII 38, 3 sowie unter Phigaleia [Lymax]). Vgl. auch o. Bd. XVI S. 2170, 36ff.

Orchomenos: Ἄρης (dial. Ἀρεύς) Schwurgott (Synoikismos mit Euaimon), Ἀμάριος (Schwurgott bei Eintritt in den achaiischen Bund). S. auch o. Bd. XVIII 1. H., S. 905, 4ff. (nicht Z. Areios!).

(Pallantion): s. Trapezus.

Phigaleia: (Φύξιος wird zu unrecht erschlossen aus Paus. III 17, 9; vgl. auch o. Bd. XIX S. 2084, 61ff.). — Der Fluß Lymax (der in die Neda mündet) genannt nach der Reinigung der Rhea bei der Zeusgeburt: Paus. VIII 41, 2 ποταμὸς δὲ ὁ καλούμενος Λύμαξ ἐκδίδωσι μὲν ἐς τὴν Νέδαν παρ' αὐτὴν ῥέων Φιγαλίαν, γενέσθαι δὲ τοὔνομά φασι τῷ ποταμῷ καθαρσίων τῶν Ῥέας ἕνεκα. ὡς γὰρ δὴ τεκοῦσαν τὸν Δία ἐκάθηραν ἐπὶ ταῖς ὠδῖσιν αἱ Νύμφαι, τὰ καθάρματα ἐς τοῦτον ἐμβάλλουσι τὸν ποταμόν. — Demeter verbarg sich in der ihr später heiligen Höhle auf dem Elaion, so daß alles, was die Erde sprießen läßt, dahinschwand und die Menschheit vor Hunger zugrunde ging; nachdem Pan die Göttin erspäht hatte, schickte Zeus die Moiren, die Demeter bestimmen, ihren Groll und Schmerz abzulegen (Paus. VIII 42, 2f.; vgl. auch den in Lykosura dargestellten Z. Moiragetes).

Psophis: Weihgeschenk einer Z.statue (ἐπὶ πολέμου κατορθώματι) in Olympia, Paus. V

24, 2; dazu Waffenweihung (Schild; Ber. VIII 97f.).

Stymphalos: Paus. VIII 22, 2 Erzählung, daß in Alt-Stymphalos Temenos (Τήμενος), der Sohn des Pelasgos, Hera aufgezogen und ihr drei Heiligtümer errichtet sowie drei Epiklesen (für die erste s. schon Pind. Ol. VI 88 bzw. 84ff.: Hera Παρθενία) gegeben habe: παρθένῳ μὲν ἔτι οὔσῃ Παιδί, γημαμένην δὲ τῷ Διὶ ἐκάλεσεν αὐτὴν Τελείαν, διενεχθεῖσαν δὲ ἐφ' ὅτῳ δὴ ἐς τὸν Δία καὶ ἐπανήκουσαν ἐς τὴν Στύμφαλον ὠνόμασεν ὁ Τήμενος Χήραν. Einen Tempel der Hera Teleia gab es auch in Megalopolis auf einem nicht hohen, nordöstlich der Agora und am Bathyllosbach gelegenen Hügel (‚hinter der Philippsstoa' Paus. VIII 31, 9). Vgl. auch den Z. Teleios in Tegea.

Tegea: μέγιστος καὶ Κεραυνοβόλος (dem ἀγῶνες Ὀλυμπιακοί geweiht sind), Κλάριος (Paus. VIII 53, 9 τὸ δὲ χωρίον τὸ ὑψηλόν, ἐφ' οὗ καὶ οἱ βωμοὶ Τεγεάταις εἰσὶν οἱ πολλοί, καλεῖται μὲν Διὸς Κλαρίου ... ἄγουσι δὲ ἑορτὴν αὐτόθι οἱ Τεγεᾶται κατὰ ἔτος. Danach Phyle Κλαρεῶτις, mit falscher Ableitung bei Paus. a. O. 3 und 9; richtig bzw. ursprünglicher ist Κράριος anzusetzen, wie die inschriftliche Bezeugung der Phyle als Κραριῶται zeigt, o. Bd. V A S. 109, 60ff.; 111, 49ff. nicht erkannt). — Λυκαῖος (Paus. VIII 53, 11: zwei Stadien von der Stadtmauer Fundamente eines Heiligtums; ebenso für Pan). — Μειλίχιος. — Πάσιος. — Πατρῷος. — Στορπᾶος. — Τέλειος (βωμὸς καὶ ἄγαλμα τετράγωνον auf der Agora, wozu der Tempel der Eleithyia und der Altar der Ge besonders hervorgehoben werden muß, s. o. Bd. V A S. 111, 30ff.). — Darstellung auf dem Altar der Athena Alea Paus. VIII 47, 3 Ῥέα μὲν καὶ Οἰνόη (vgl. u. § 91 Nymphen, a) νύμφη παῖδα ἔτι νήπιον Δία ἔχουσιν, ἑκατέρωθεν δέ εἰσι τέσσαρες ἀριθμόν, Γλαύκη καὶ Νέδα καὶ Θεισόα καὶ Ἀνθρακία, τῇ δὲ Ἴδη καὶ Ἁγνὼ καὶ Ἀλκινόη τε καὶ Φρίξα. — Die Angaben über Labraundos und Stratios beziehen sich auf ein auf einen Karer zurückgehendes Relief mit Darstellung des Labraundos (Beischrift: Ζεύς) zwischen Ada und Idrieus (zur Datierung o. Bd. V A S. 114, 25ff.). — Fragment einer Weihung an Z. (Peek S.-Ber. Heidelberg 1971, 2, nr. 15, angeführt Bull. ép. 1973, nr. 195). — Zur viereckigen (vgl. Pausanias' Angabe zu Z. Teleios [VIII 48, 6]) und oben pyramidenförmig abgeschlossenen Stele Διὸς Στορπάο s. auch Chrysula Kardara Praktika 1966 (1968), 117f. mit Taf. 99 b. — Votivgedicht (gefunden im Tempel der Athena Alea) Suppl. ep. Gr. XXV 441 (Ζεῦ πάτερ οὐράν[ιε κτλ.).

Teuthis: erhält ein Orakel aus Dodona, wie der Groll der Athena zu besänftigen ist (mythisch; Paus. VIII 28, 6).

Thaumasion (Berg): s. Methydrion.

Th(e)isoa: 1) ἡ πρὸς Ὀρχομενῷ, benachbart Methydrion; Quellgebiet des Gortynios, wo derselbe Λούσιος, ἐπὶ λουτροῖς δὴ τοῖς Διὸς τεχθέντος (Paus. VIII 28, 2f.) heißt. Das dort ausgegrabene hellenistische Heiligtum des Μέγας θεός wird wohl zurecht auf Zeus bezogen (Z. Lusios nur erschlossen; o. Bd. VI A S. 292, 29ff.). — 2) am Nordabhang des Lykaion (s. d.) mit besonderer Verehrung der Nymphe Theisoa (Paus. VIII 38, 3. 9, zum Ort auch ebd. 27, 4), die unter den Ammen des Zeus erscheint (ebd. 38, 3; dargestellt in Tegea, ebd. 47, 3). Das Auftauchen des gleichen Namens an zwei verschiedenen Orten, immer in Zusammenhang mit Pflege und Aufzucht des Zeus, ist wichtig.

(Thelpusa: Münzen, Myth. Lex., gemeint ist wohl Prägung des achaiischen Bundes).

[Then(n)ai]: Steph. Byz. Θένναι, πόλις Κρήτης, τινὲς δὲ Ἀρκαδίας. Irrtümlicher Ansatz wegen der Rolle des Orts im Geburtsmythos des Zeus (s. Kreta, Thenai und Θενάτας).

Trapezus: Ἀκραῖος (myth.; = Λυκαῖος?), Παλλάντιος (?); hellenistische Sage verlegt hierher den Tisch, an dem Z. von Lykaon und den Seinen mit Menschenfleisch bewirtet wurde (s. o. Bd. VII A S. 2213, 19ff.). Nicht unwichtig scheint, daß Paus. VIII 31, 5 Herakult belegt.

Bei Trapezus, nicht weit vom Alpheios, befindet sich nach Paus. VIII 29, 1 ein Bathos (zur Lage o. Bd. VII A S. 2213, 1ff.) genannter Ort, wo den großen Göttinnen trieterische Weihen gefeiert wurden καὶ πηγή τε αὐτόθι ἐστὶν Ὀλυμπιὰς καλουμένη, τὸν ἕτερον τῶν ἐνιαυτῶν οὐκ ἀπορρέουσα, καὶ πλήσιον τῆς πηγῆς πῦρ ἄνεισι. λέγουσι δὲ οἱ Ἀρκάδες τὴν λεγομένην γιγάντων μάχην καὶ θεῶν ἐνταῦθα καὶ οὐκ ἐν τῇ Θρακίᾳ γενέσθαι Πελλήνῃ, καὶ θύουσιν ἀστραπαῖς αὐτόθι καὶ θυέλλαις τε καὶ βρονταῖς.

§ 37. Elis.

Elis (für Ἀλεῖος / Ἠλεῖος s. Olympia), Ὄμβριος (Lykophr. 160 und Schol. αὐχμοῦ κατασχόντος τὴν Ἦλιν ἐχρήσθη σφαγιάσαι αὐτοὺς ἐπὶ τῇ παύσει τοῦ αὐχμοῦ παῖδα εὐγενῆ καὶ ἐσφαγίασαν ἑκόντα Μόλπιν τινὰ λεγόμενον καὶ εὐθέως ἐρράγη ὑετός· οἱ δὲ Ἠλεῖοι ἐποίησαν Ὀμβρίου Διὸς ἱερόν, ἐν ᾧ ἐστιν ἀνδριὰς τοῦ Μόλπιδος. S. weiter den Art. Molpis Nr. 1, o. Bd. XVI S. 27f.), Σωτήρ (?, βωμός Paus. V 5, 1). — Statue (gewiß des Z., vgl. die Zanes [o. Suppl.-Bd. XIV S. 977ff.] in Olympia) aus der Buße für Bestechung beim olympischen Agon (der Bestechende ein Eleer) dem Z. geweiht im Gymnasion Tetragonon (Paus. VI 23, 4; vgl. V 21, 16f.). — Errichtung von abtragbaren Z.altären im Freien auf dem Markt an der Stoa der Hellanodiken (Paus. VI 24, 3; zur Lokalisierung s. F. Tritsch Österr. Jahresh. XXVII [1932] 70, 8, der allerdings aus der Pausaniasstelle zwei verschiedene Arten von Altären wohl falsch herausliest). — Münzen: Head HN² 419ff. (von 471—421 durchgehend Blitzbündel und Adler als Münzbilder). Catal. of Gr. coins Peloponnesus S. 58ff. S. weiter unter Olympia (Abschn. g).

Lepreon (Triphylien): Λευκαῖος (Zu dem o. Ausgeführten s. jetzt jedoch An. K. Orlandos Ἡ Ἀρκαδικὴ Ἀλίφειρα καὶ τὰ μνημεῖα της, Bibl. Ath. Arch. Hetair. LVIII (Athen 1968) 158ff., referiert Rev. ét. gr. LXXXII [1969] 463. Bull. ép. nr. 266, wodurch das Z.heiligtum inschriftlich belegt scheint. S. Nachtrag S. 1463f.).

Letrinoi (Ledrinoi; an der heiligen Straße von Elis nach Olympia): Der Beleg stammt aus Olympia (s. u. S. 1463 Nachtrag zu Λεδρίνων).

Olympia:

a) Ὀλύμπιος (und Fest Ὀλύμπια, s. Ziehen o. Bd. XVII S. 2520ff. XVIII 1. H., S. 1ff. 56ff.; vgl. auch Ἀλεῖος / Ἠλεῖος [aus Kallimachos = Z. des Pheidias], Πισαῖος / Πεισαῖος und dazu E. Meyer o. Bd. XX S. 1732ff., bes. 1754, 8ff.

[Münzen] und 1755, 1ff. sowie auch unter Φειδιακός; vgl. auch Art. Olympos Nr. 3, o. Bd. XVIII 1. H., S. 311), ihm wurde geopfert auf dem großen Aschenaltar, der von Mädchen und Frauen (die letzten waren in der Festzeit überhaupt ausgeschlossen) nur bis zur Prothysis betreten werden durfte, und zwar von Privatpersonen sowie täglich von den eleischen Kultbeamten; außerdem wurde jährlich einmal — am 19. Elaphios — die Asche aus dem Prytaneion gebracht und mit Alpheioswasser vermengt auf dem Altar aufgetragen (Paus. V 13, 8ff. 15, 9. Plut. def. or. 41. Schol. Pind. Ol. XI 58). Für die Opfer an Z. verwendeten die Eleer nur das Holz der Weißpappel, λεύκη, Paus. V 14, 2. Zu den Opfern während der Panegyris s. o. Bd. XVIII 1. H., S. 10ff. — Der monatliche Opferumgang begann bei Hestia und dem olympischen Zeus im libonischen Tempel (Paus. V 14, 4 θύουσι δὲ Ἑστίᾳ μὲν πρώτῃ, δευτέρῳ δὲ τῷ Ὀλυμπίῳ Διὶ ἰόντες ἐπὶ τὸν βωμὸν τὸν ἐντὸς τοῦ ναοῦ) und endete nach den zahlreichen Stationen (die Zeus betreffenden s. unter Abschn. b) mit dem im allgemeinen immer gleichbleibenden altertümlichen Opfer (Paus. V 15, 10 λιβανωτὸν γὰρ ὁμοῦ πυροῖς μεμαγμένοις θυμιῶσιν ἐπὶ τῶν βωμῶν, τιθέασι δὲ καὶ κλῶνας ἐλαίας ἐπ' αὐτῶν καὶ οἴνῳ χρῶνται σπονδῇ. μόναις δὲ ταῖς Νύμφαις οὐ νομίζουσιν οἶνον οὐδὲ ταῖς Δεσποίναις σπένδειν οὐδὲ ἐπὶ τῷ βωμῷ τῷ κοινῷ πάντων θεῶν) schließlich im Prytaneion (offenbar bei der als Aschenaltar gebildeten ἑστία mit dem ewigen Feuer [von wo auch die Asche jährlich auf den großen Aschenaltar gebracht wurde], Paus. V 15, 9); dort wurden weitere Libationen dargebracht und Hymnen gesungen, worüber Paus. V 15, 11 im wesentlichen zu schweigen vorzieht. Er erwähnt aber, daß nicht nur die Griechengötter Libationen erhielten, sondern auch Ammon (ὁ ἐν Λιβύῃ), Hera Ammonia und Parammon (was er als Epiklese des Hermes bezeichnet), sowie schließlich alle Heroen und Frauen von Heroen ὅσοι τε ἐν τῇ χώρᾳ τῇ Ἠλείᾳ καὶ ὅσοι παρὰ Αἰτωλοῖς τιμὰς ἔχουσιν, auch daß die Hymnen im dorischen Dialekt gesungen wurden (ebd. 11f.). Ammon ist dabei offenkundig als fremde Zeusgestalt einbezogen, und Pausanias selbst hält sehr frühe Konsultation des Ammonions durch die Eleer für erwiesen, wie aus Altären mit Namen und Orakelanfragen bzw. -antworten dort hervorgehe.

b) Andere beim monatlichen Opferumgang berührte Altäre des Zeus sind: Z. Λαοίτας (gemeinsamer Altar mit Poseidon Λαοίτας; nach Herodor ergänzt Paus. V 14, 4; der Doppelaltar erwähnt auch 24, 1), Ἄρειος (Hephaistosaltar, von einigen als der mythische Altar des Z. Ἄ. aufgefaßt, wo Oinomaos opferte), Ἑρκεῖος und Κεραύνιος (Altäre auf dem Grund des Oinomaoshauses, von dem nach Paus. V 20, 6 vom Großen Altar aus in Richtung Tempel noch der Rest einer Säule zu finden war), Καθάρσιος (und Nike?), Χθόνιος, Καταιβάτης (alle nahe dem großen Aschenaltar), Ἀγοραῖος, Μοιραγέτης (auf dem Wege zur Aphesis), Ὕψιστος (zwei Altäre nahe der Aphesis).

c) Eidleistung der Athleten und ihrer Angehörigen vor dem ἄγαλμα des Z. Ὅρκιος: Paus. V 24, 9 ὁ δὲ ἐν τῷ βουλευτηρίῳ πάντων ὁπόσα ἀγάλματα Διὸς μάλιστα ἐς ἔκπληξιν ἀδίκων ἀνδρῶν πεποίηται· ἐπίκλησις μὲν Ὅρκιός ἐστιν αὐτῷ, ἔχει δὲ ἐν ἑκατέρᾳ κεραυνὸν χειρί. παρὰ τούτῳ καθέστηκε τοῖς ἀθληταῖς καὶ πατράσιν αὐτῶν καὶ ἀδελφοῖς, ἔτι δὲ γυμνασταῖς ἐπὶ κάπρου κατόμνυσθαι τομίων, μηδὲν ἐς τὸν Ὀλυμπίων ἀγῶνα ἔσεσθαι παρ' αὐτῶν κακούργημα (κτλ.). — Vgl. auch die aus Bußen errichteten Z.statuen, die Zanes, Paus. V 21, 2ff. (o. S. 1092, Elis).

d) Opfer an Z. Ἀπόμυιος (Paus. V 14, 1), nicht ganz zweifelsfrei, s. o. Bd. XVIII 1. H., S. 62, 61ff. (Münze: Blitz mit Fliege, Cook II 780f. mit Pl. XXXVI 5). — Ferner gibt es inschriftlich Ἀποτρόπαιος (Z. ergänzt), Σ[ωτήρ] (?). — πάτριος (myth.; Herakles weiht die Spiele dem Z. π., was aber nur sein Verhältnis zu Z. ausdrückt). — Ganz wertlos ist Ἄλτιος.

e) Kultbilder: 1) des Pheidias im libonischen Tempel (o. Bd. XVIII 1. H., S. 90, 43ff. J. Liegle Der Z. des Phidias [1952]. G. M. A. Richter The Pheidian Z. at Olympia, Hesperia XXXV [1966] 166—170. S. auch u. § 130 Abschn. b). — 2) im Heraion neben der thronenden Hera (Paus. V 17, 1 παρέστηκε δὲ γένειά τε ἔχων καὶ ἐπικείμενος κυνῆν ἐπὶ τῇ κεφαλῇ, s. o. Bd. XVIII 1. H., S. 112, 32ff.). S. dazu Kunze (vgl. Abschn. i). A. Mallwitz Das Heraion von Olympia und seine Vorgänger, Arch. Jahrb. LXXXI (1966) 310ff.

f) Sonstige Zeusstatuen und -darstellungen: Z.tempel, Ostgiebel, Zentralfigur (s. o. Bd. XVIII 1. H., S. 92f.). — Heraion: Z. und Alkmene auf der Kypseloslade; auf dem Tisch für die Siegeskränze: Hera, Z., Göttermutter usw. (Paus. V 20, 2). — Z. der Kynaithier (s. auch Κυναιθεύς) βάθρον ... χαλκοῦν καὶ ἄγαλμα ἐπ' αὐτῷ Διός, μέγεθος μὲν ὅσον ἓξ πήχεις, κεραυνὸν δὲ ἐν ἑκατέρᾳ τῇ χειρὶ ἔχει (Paus. V 22, 1). — Z. des Kleolas aus Phlius, als παῖς mit Halskette (ὅρμος), ebd. — Monument der Apolloniaten (anläßlich der Eroberung von Thronion gestiftet): Zentrum Z. von Thetis bzw. Eos (Ἡμέρα) wegen ihrer Söhne angefleht; dazu Achilleus und Memnon und andere mythische Kämpferpaare (ebd. 22, 2f.). — Z. der Metapontiner: mit Adler und Blitz und einem Kranz von Frühlingsblumen (ebd. 22, 5). — Monument der Phliasier, Z., die Asopostöchter und Asopos: Nemea, Z. ergreift Aigina, Harpina (~ Ares: Oinomaos), Korkyra (~ Poseidon), Thebe (~ Zeus), Asopos (ebd. 22, 6). — Z. gestiftet von Privatleuten aus Leontinoi, mit Adler und Blitz (ebd. 22, 7). — Z. ohne Weihinschrift beim Buleuterion (ebd. 23, 1). — Z. der Kämpfer von Plataiai (ebd. 23, 1ff.). — Z. der Megarer (ebd. 23, 5). — Z. ἀρχαῖος, ἔχων σκῆπτρον aus Hybla (ebd. 23, 6). — Z. der Kleitorier (ebd. 23, 7; Kriegsbeute). — Z. der Korinthier (ebd. 24, 1). — Z. der Thessalier (ἄγαλμα ... Διός, ἐστεφανωμένον δὲ οἷα δὴ ἄνθεσι, καὶ ἐν τῇ δεξιᾷ χειρὶ αὐτοῦ κεραυνὸς πεποίηται ebd. 24, 1f.). — Z. der Psophidier (24, 2; Kriegserfolg; dazu Beuteschild, Ber. VIII 97). — Z. der Lakedaimonier (24, 3; auch Inschr. von Ol. nr. 252, die Datierung des Pausanias auf den zweiten messenischen Krieg widerlegend). — Zeus des Mummius (24, 4). — Z. der Eleer (das größte eherne Standbild in der Altis, 27 Fuß hoch; geweiht nach dem Krieg

gegen die Arkader, ebd., vgl. Inschr. nr. 260). — Z. beim Pelopion auf einer Säule (24, 5 *κίων τε οὐχ ὑψηλὸς καὶ ἄγαλμα Διός ἐστιν ἐπ' αὐτῷ μικρόν, τὴν ἑτέραν τῶν χειρῶν προτεῖνον*). — Z. und Ganymedes (24, 5: Weihung des Thessaliers Gnathis). — Z. bartlos (*οὐκ ἔχων πω γένεια*) unter den allen Göttern geweihten Statuen des Mikythos aus Rhegion bzw. Tegea, 24, 6 und 26, 3; vgl. Inschr. nr. 267. — Ein weiterer bartloser Z. aus Elaia in der Aiolis (24, 6). — Z. der Knidier (der Chersonesier von Knidos; aus Kriegsbeute) mit Pelops und Alpheios (24, 7). — Ein zweiter Z. des Mummius an der Altismauer, nach Westen blickend (24, 8; vgl. auch die sonstigen Weihungen des Mummius an Z. *Ὀλύμπιος* Inschr. nr. 278ff.).

g) Münzen: Head HN^2 422ff. 421—400 v. Chr.: Haupttyp Kopf des Z., Beischrift *ϜΑΛΕΙΟΝ* (auch verkürzt), Adler auf Kapitell; auch Kopf der Hera und Blitzbündel; vgl. C. T. Seltman The Temple Coins of Olympia, Nomisma VIII (1913) 23ff. IX (1914) 1ff. XI (1921) 1ff., dazu ders. Num. Chron. VI 11 (1951) 45f. W. Schwabacher versucht anhand der Darstellung eines schreitenden Z. mit Blitz und Adler auf einem Stater aus Olympia von ca. 490 v. Chr. in Stockholm nachzuweisen, daß es schon vor 430, also vor dem Z. des Pheidias, ein Kultbild in Olympia gegeben habe und daß dieses auf der Münze reproduziert sei; vgl. W. Schwabacher Olympischer Blitzschwinger, Antike Kunst V (1962) 9ff.; Archaeology XIV (1961) 104ff.; bezweifelt wurde diese These von W. H. Gross Röm. Mitt. LXX (1963) 13ff., dazu wieder Schwabacher ebd. LXXII (1965) 209ff. — Über das Blitzbündel auf den Münzen von Olympia Seltman Nomisma XI (1921) 31ff. Zum fliegenden Adler s. u. § 45 Chalkis.

h) Sonstige wichtige Weihgeschenke: 1) Schilde am Tempel: der goldene Schild der Lakedaimonier und Bundesgenossen, Paus. V 10, 4 = Inschr. nr. 253 (geweiht nach der Schlacht bei Tanagra 457 v. Chr.), o. Bd. XVIII 1. H., S. 101f. — Die Schilde des Mummius, Paus. V 10, 5, o. Bd. XVIII 1. H., S. 102, 11ff. — 2) Waffenweihungen (aus Beute), s. Inschr. v. Olympia nr. 245 (Sikyon, vgl. Ber. VIII 96). 247 (Methana: *Μεθάνιοι ἀπὸ Λακεδαιμονίων* auf vierkantiger Lanzenspitze). 249 (Bronzehelm, Syrakus: *Ἰάρων ὁ Δεινομένεος καὶ τοὶ Συρακόσιοι τῦι Δὶ Τυρ(ρ)αν(ῦν) ἀπὸ Κύμας*, ein weiterer mit der gleichen Inschrift Ber. VIII S. 106: hier *Τυρρανῦν*). 250 (die Argeier *τῦι ΔιϜὶ τῦν ϙορινθόθεν*, Bronzehelm). 251 (dieselben, Schild; für die weiteren zahlreichen Weihungen aus derselben Beute: Ber. II 68. III 76f. V 35f. VIII 91ff.). 254ff. (Tarent: vierkantige Lanzenspitzen *σκῦλα ἀπὸ Θουρίων Ταραντῖνοι ἀνέθηκαν Διὶ Ὀλυμπίῳ δεκάταν*). S. auch Inschr. nr. 694ff. Weitere Weihungen sind bekannt geworden aus Athen (wohl assyrischer Helm *Διὶ Ἀθεναῖοι Μέδōν λαβόντες* Ber. VII 129; Miltiades' Helm, Ber. V 69ff.; anderes Mallwitz Olympia S. 32), Kleonai (Beinschiene, Ber. VIII 95f. *τοὶ Κλεοναῖοι μοι ..... ν τῦι Διὶ Ὀλυπίοι*), Psophis (Schild, Ber. VIII 97f.; vgl. die Zeusstatue), sowie aus Boiotien, und zwar Theben (Beinschiene, Sieg über Hyettos, *Θεβαῖοι τῦν Ηυετίον*, Ber. VIII 98), Orchomenos (Helm, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1925/26, 87ff. *Ἐρχομένιοι ἀνέθειαν τῦι Δὶ τῦι Ὀλυπίοι ϙορόνεια[ν hελόντες]*; Ber. VIII 98, 27), Tanagra (Schild, Ber. II 69 *Ταναγραῖοι τῦν ...*), unbekannte Stadt (Tanagräerbeute; Ber. V 36f.), ferner aus Großgriechenland, und zwar Syrakus (Gelon, Paus. VI 19, 7 im *Καρχηδονίων θησαυρός* ein großer Zeus und drei Linnenpanzer), Rhegion (Ber. VIII 100ff. Sieg über Gela und Lokroi), Zankle-Messana (Ber. II 69 *Δανκλαῖοι Ῥεγινῦν*; Ber. VIII 103ff. Sieg über Lokroi bzw. Mylai), Hipponion (Medma und Lokroi (?), Sieg über Kroton, Ber. V 78). — Zur Weihung des Helms durch Miltiades (Ber. V 69ff.) Analoges Ber. VIII 107ff. — Besonders wichtig scheint schließlich, daß auch Herakles in Olympia eine Waffenweihung erhalten kann (Schild, *ἱερὰ τῦ(ι) Ἐρακλεῖ*, Ber. VIII 90, und dort mit Verweis auf o. Bd. XVIII 1. H., S. 65f. ‚als urkundliches Zeugnis für den Herakleskult in Olympia, dessen Bedeutung trotz der von Pindar verkündeten Gründungssage der Spiele nach der sonstigen literarischen Überlieferung eher gering erscheinen konnte' besonders herausgestellt, wobei für die Herkunft der Weihung an die nordwestlichen Grenzgebiete von Arkadien gedacht ist). — 3) Aus sonstiger Fülle sei nur noch die von den Messeniern und Naupaktiern geweihte Nike des Paionios genannt (vgl. Inschr. nr. 259).

i) Literaturhinweise: Berichte über die Ausgrabungen in Olympia I (1937)—VIII (1967), IX (Winter 1962—Frühjahr 1966; im Erscheinen), darin: II (1938) 131f. (frühe elische Bronzemünze mit Z.kopf), IV (1944) 143ff. (zu den Skulpturen des Z.tempels), V (1956) 103ff. (E. Kunze Terrakottaplastik: Z. und Ganymedes), ebd. 149ff. (Inschr. mit Verweisen auf frühere Berichte), VI (1958) 200ff. (H. Walter Ein Z.bild strengen Stils, mit Taf. 82f. und Verweisen auf anderes), ebd. 205ff. (Inschr.), VIII 83ff. (die Weihinschriften auf Waffen, mit den Verweisen auf die früheren Berichte 83, 1).

Olympische Forschungen, hrsg. von E. Kunze und H. Schleif I—VI (1944—1966), daraus bes. Bd. II (1950) E. Kunze Archaische Schildbänder. Ein Beitrag zur frühgriech. Bildgeschichte und Sagenüberlieferung (S. 75: Z. und Hera; S. 77: Geburt der Athena; S. 82: Z. und Typhon [vgl. auch Ber. V (1956) 59]; S. 88 Gigantenkampf; S. 90: Europa; S. 91: Prometheus), Bd. V (1964) A. Mallwitz und W. Schiering Die Werkstatt des Pheidias in Olympia.

E. Kunze Zeusbilder in Olympia, Antike und Abendland II (1946) 95—113; ders., Ber. VII (1961) 138ff. — Zu Schwabacher s. unter g. — W.-D. Heilmeyer Frühe olympische Tonfiguren (= Olympische Forschungen VII [1972]) 60ff., insbesondere 64—77 (Z.figuren). 113 (Katalog nr. 172ff.).

Mögliche Hinweise zur Geschichte des Heiligtums ergeben sich auch aus F. Kiechle Das Verhältnis von Elis, Triphylien und der Pisatis im Spiegel der Dialektunterschiede, Rh. Mus. CIII (1960) 336—366.

Zu der schon o. angeführten Arbeit von H.-V. Herrmann Athen. Mitt. LXXVII (1962) 3ff. muß bemerkt werden, daß die Deutung des prä-

historischen Idols aus Olympia auf Kronos als den Vorläufer des Z., abgesehen von der generellen Problematik solcher Benennung, letztlich allein auf der (sehr fraglichen) Voraussetzung beruht, daß die mythologische Abfolge Kronos — Zeus kultgeschichtlich ausdeutbar ist. S. auch dens. Olympia (s. u.) 63. Zur Datierung und Deutung des in Frage stehenden ‚prähistorischen Idols' als der ‚ältesten olympischen Z.figur aus dem frühen 10. Jhdt.' s. W.-D. Heilmeyer a. O. 113 nr. 174 (mit den dortigen Verweisen).

A. Mallwitz Olympia und seine Bauten (München 1972) und H.-V. Herrmann Olympia, Heiligtum und Wettkampfstätte (München 1972) bieten wesentliche Zusammenfassungen.

k) Nähe von Olympia. Ein kleiner dorischer Z.tempel vom Ende des 6. Jhdt.s auf dem Hügel von Arnokatarako (südl. von Olympia; ‚a dominating height across the Alpheios from Olympia'; ebd. auch neolithische Tonscherben), durch eine archaische Inschrift (*τῦ Διός*) in der Cella als dem Z. gehörig erwiesen (Am. Journ. Arch. 1954, 235. Bull. hell. 1954, 130. Journ. hell. stud. 1954, 157. Rev. ét. gr. 1955, Bull. ép. nr. 112); im Bull. hell. a. O. ist auch der Fund von ‚une idole féminine archaïque assise (haute 0 m. 078)' berichtet.

(Salmone) Zu dieser mythischen Stadt (Strab. VII 3, 31f. Steph. Byz.) und ihrem Gründer Salmoneus, der mitsamt seiner Stadt durch den Blitz des Z. zugrundegeht und in den Tartaros geworfen wird (so schon die Ehoien) s. die entsprechenden Art. sowie u. § 144.

§ 38. Achaia. Münzen des achaiischen Bundes (Z.haupt; Z. thronend; Z. mit Nike und an Szepter gelehnt): Head HN^2 416ff.

Aigeira: Heiligtum (Paus. VII 26, 4 *ἱερὸν Διὸς καὶ ἄγαλμα καθήμενον λίθου τοῦ Πεντελησίου, Ἀθηναίου δὲ ἔργον Εὐκλείδου.* Auch chryselephantines Standbild der Athena). Die Lokalisierung der ‚Lage des Tempels auf der höchsten Terrasse der Stadt am Fuße der Akropolis' (O. Walter Österr. Jahresh. XIX—XX [1919] 3 in der Publikation des erhaltenen Kolossalkopfes [Athen, Nat.-Mus., nr. 3377] der Kultstatue [a. O. 1ff.; Wiedergabe des Kultbilds auf Münzen des Septimius Severus und der Plautilla, ebd. 11, Abb. 7; vgl. Head HN^2 412. Catal. of Gr. coins Pelop. S. 17 nr. 5], von der auch noch ein Arm und ein Fingerglied gefunden wurden, Österr. Jahresh. XXVII [1932] 146ff.) ist fraglich (ebd., Beibl. 223ff.), da der Fundort nicht ‚mit dem von Pausanias erwähnten Tempel des Z. identisch' ist (Alzinger Athens Ann. Arch. VI [1973] 193).

Aigion: *Ἀμάριος* (bzw. *Ὁμάριος*. Der Bundesgott; das Hamarion bzw. Homarion im einstigen Gebiet von Helike; s. jedoch zur Lokalisierung von Helike o. Suppl.-Bd. IX S. 79f.). — *Ὁμαγύριος* (beim Meere in Aigion Heiligtümer der Aphrodite, des Poseidon, der Kore, des Z. *Ὁ.*; im letzten befanden sich *ἀγάλματα* des Z., der Aphrodite und der Athena; die Epiklese wurde mit der Sammlung der Besten zur Beratung durch Agamemnon zusammengebracht; anschließend an das Heiligtum des Z. *Ὁ.* befand sich ein Heiligtum der Demeter *Παναχαιά* Paus. VII 24, 2f.). — *Παῖς* (Darstellung auf Münzen; Priester; s. o. und vgl. Catal. of Gr. coins Pelop. S. 19 nr. 11 und pl. IV 17 sowie F. Imhoof-Blumer-P. Gardner A Numismatic Commentary on Pausanias [London 1887] 87f.). — *Σωτήρ* (Temenos auf der Agora *καὶ ἀγάλματα ἐσελθόντων ἐν ἀριστερᾷ, χαλκοῦ μὲν ἀμφότερα, τὸ δὲ οὐκ ἔχων πω γένεια ἐφαίνετο ἀρχαιότερον εἶναί μοι* Paus. VII 23, 9), und wahrscheinlich beim Eingang (Siebelis) zum Temenos des Z. Soter befand sich ein *οἴκημα* mit den — nach der Herkunft der Statuen sogenannten — *θεοὶ ἐξ Ἄργους* (Poseidon, Herakles, Z., Athena), die täglichen Kult erhalten sollten (Paus. VII 23, 10f.). Zu den letzten s. W. Vollgraff Bull. hell. LXXXIII (1959) 255.

Zu Z. Pais und der jugendlichen Darstellung des Z. paßt der lokale Mythos, daß Z. hier aufgezogen wurde: Strab. VIII 7, 5 p. 387 *ἱστοροῦσι δ' ἐνταῦθα καὶ τὸν Δία ὑπ' αἰγὸς τραφῆναι καθάπερ φησὶ καὶ Ἄρατος* (dargestellt auf kaiserzeitlichen Münzen, Head HN^2 413 ‚infant Z. suckled by goat between two trees; the goat looks up at an eagle'). Auf die Aufziehung des hierher geretteten und ‚untergeschobenen' Z.kindes geht offenbar auch die Anspielung bei Lucian. deor. cons. 6 (wo Momos spricht) *ἐν Κρήτῃ μὲν οὐ μόνον τοῦτο ἀκοῦσαι ἔστιν* (nämlich, daß du ein *ξένος* bist), *ἀλλὰ καὶ ἄλλο τι περὶ σοῦ λέγουσι καὶ τάφον ἐπιδεικνύουσιν· ἐγὼ δὲ οὔτε ἐκείνοις πείθομαι οὔτε Ἀχαιῶν Αἰγιεῦσιν ὑποβολιμαῖόν σε εἶναι φάσκουσιν.* Z. verbindet sich in Gestalt einer Taube mit der Nymphe Phthia (Autokrates FGrH 297 F 2 = Athen. IX 395 a. Ailian. var. hist. I 15. Head HN^2 413 ‚nymph Phthia with inflated veil, following a dove, which looks back at her'); ihr Sohn ist Achaios (vgl. auch u. § 91). Zur Taube s. auch u. § 47 Dodona.

Olenos: s. u. § 41. § 78 (Ende). § 91 Anaxithea.

Patrai: *Ὀλύμπιος* (Heiligtum auf dem Markte: Paus. VII 20, 3 *ἔστι δὲ ἐν τῇ ἀγορᾷ Διὸς ναὸς Ὀλυμπίου, αὐτός τε ἐπὶ θρόνου καὶ ἑστῶσα Ἀθηνᾶ παρὰ τὸν θρόνον, τῆς τε Ἥρας ἄγαλμα τοῦ Ὀλυμπίου πέραν ἱερόν τε Ἀπόλλωνος πεποίηται καὶ Ἀπόλλων χαλκοῦς κτλ.* Zum Problem dieses Textes, der Darstellung des Kultbilds auf Münzen wie der Frage nach der Identität mit dem Iuppiter-Hercules-Tempel s. E. Meyer o. Bd. XVIII 2. H., S. 2197, 57ff. 2218, 66ff. — Iuppiter Liberator (Münzen, Zeit Neros) ebd. 2213, 39ff. 2219, 4ff. — Head HN^2 414.

Das Bild des Dionysos Aisymnetes in der Truhe, durch dessen Einführung und Kult die der Artemis Triklaria geschuldeten Menschenopfer aufhören konnten, gilt als Werk des Hephaistos, das Z. dem Dardanos gegeben hat (Paus. VII 19, 6).

Pellene: Agon Dia, Schol. Pind. Nem. X 82 a (*ἐκ δὲ Πελλάνας· ... ὁ δὲ ἀγὼν Διὸς καλεῖται δὲ Δῖα*). — Münzen (Kaiserzeit): o. Bd. XIX S. 365, 21 und Catal. of Gr. coins Pelop. S. 32 nr. 17. — *Μελλίχιος* (auf Schlange; ohne Z.).

§ 39. Ionische Inseln.

Kephallenia: *Αἰνή(σ)ιος* (Berg Ainos). Pronnoi (Münzen mit Z.haupt), Kranioi (??, Münzen). Für die vermutlichen Spuren der Kultstätte auf dem Ainos s. Nilsson Gesch. gr. Rel. I^2 87. — An den Namen *Δίας*, ‚welcher an einem Fels im Meer unweit der durch

ihren Z.kult bekannten Insel Kephalonia haftet' (mit Mönchskloster und antiken Bauresten) erinnert B. Schmidt Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Altertum (Leipzig 1871) 28.

Kerkyra: s. u. § 47.

Zakynthos: Münzen.

§ 40. Akarnanien. Bundesmünzen: Head HN² 334 (Zeus Blitz schleudernd; Haupt des Z., Haupt des Acheloos).

Anaktorion: Münzen (Haupt des Z.) Head HN² 329. Catal. of Gr. coins Thess. pl. XXVII 10.

Astakos: *Καραός*.

Oiniadai: Münzen (Haupt des Z.; Haupt eines menschenköpfigen Stiers = Acheloos) Head HN² 331, vgl. o. Bd. XVII S. 2222.

Palairos: IG IX 1, 464 = IG² IX (1) 2 nr. 570 (Terminus *Ἀθάνας / Διός*); vgl. auch nr. 465 = ²nr. 456. — Großes Heiligtum auf dem Elias-Berg über der Stadt, das E. Kirsten o. Bd. XVIII 1. H., S. 2465, 15ff. beschreibt und mit Noack Arch. Anz. 1916, 222, 1 dem Z. zuweisen möchte (2465, 53 Verweis auf Astakos; lies richtig: *Καραός*).

Stratos: Tempel des Z. auf der Anhöhe, s. o. Bd. IV A S. 333, 39ff. Cook III 1166f.; von dort Freilassungsurkunden IG IX 1 nr. 447/48 = ²nr. 394, die aus der aitolischen Zeit stammen. Ein spezifischer Höhenkult ‚wohl auf dem weithin sichtbaren Wetterberg Lykowitsi (522 m)' ist (nach Analogie von Dodona und anderswo) neben dem Kult in der Ebene (beim ursprünglichen Ort des Aufgebots = Stratos) angenommen Kirsten-Kraiker Griechenlandkunde⁵ 758ff. (760 Abb. 189 Stratos und Z.tempel nach F. Courby - Ch. Picard Recherches archéol. à Stratos [Paris 1924]). Die dabei 759 verwendete Epiklese Stratios scheint für Stratos nicht belegt. Vgl. auch Kirsten N. Jahrb. 1940, 312. 314 und Taf. 11, 10 eine Photographie des Tempelhügels.

Thyrrheion: *Μελίχιος* (Grenzstein), *Ξένιος* (Weihung *Ἀριστάνωρ Διὶ ξ.*) Athen. Mitt. LXXX (1965) 157 nr. 11 und 12; vgl. Rev. ét. gr. LXXXII (1969) 469. Bull. ép. nr. 322. Auch Suppl. ep. Gr. XXV 629 und 630.

(Vonitsa, genauer *Δρυμὸς Βονίτσης*): Weihung in Asklepiosheiligtum: *Ἀσκληπιῶ / Φεινάκωι / Διὰ Νάιον κατ' ὄνειρ[ον]* (Athens Ann. Arch. IV [1971] 190).

§ 41. Aitolien. (Monatsname *Ὁμολώιος*). — Einrichtung der *Σωτήρια* für Z. *Σωτήρ* und Apollon Pythios in Delphi.

Kalydon: *Σωτήρ* (und Artemis *Λάφρια*, Freilassung; weiterer Beleg: E. Mastrokostas Athen. Mitt. LXXX [1965] 154ff. nr. 6. Rev. ét. gr. LXXXII [1969] 469, Bull. ép. nr. 319. Suppl. ep. Gr. XXV 621).

Naupaktos: s. Lokris.

Olenos: Stat. Theb. IV 104f. *et quae Iove provocat Iden / Olenos*, mit Lact. Plac. z. St. (105) *Olenos Arcadiae civitas, in qua Iovem Amalthea capra dicitur nutrisse, quae in cultum Iovis Idam provocat, montem Cretae, in quo Iuppiter colitur. contendit autem, ut Iovem suum alumnum vindicet.* — Vgl. auch Olenos in Achaia und o. Bd. XVII S. 2440, 47ff. 2443, 58ff.

Thermos: IG² IX 1 (1) nr. 82 c (Freilassung *ὑπὸ Δία, Γῆν, Ἥλιον*). 92, 7 (Z. und Helios).

§ 42. Lokris. S. auch o. Bd. XIII S. 1280.

West-Lokris: Myania: Weihung eines Schildes in Olympia (Paus. VI 19, 4f. X 38, 8; dazu o. Bd. XVI S. 992, 35ff.).

Naupaktos (*Ἰθωμάτας*; Weihung der Nike des Paionios in Olympia; s. Messenien). Monat *Δῖος* sowie *Ὁμολώιος* (aitolisch), o. Bd. XIII S. 1254. XVI S. 2001.

Oineon (Nähe) *Νέμειος* (*ἱερόν*), s. o. Bd. XVII S. 2192. Suppl.-Bd. VII S. 561f.

Physkos *Ἀγοραῖος* (L. Lerat Les Locriens de l'Ouest [1952] II 240; vgl. Rev. ét. gr. LXXXII [1969] 425, Bull. ép. nr. 1), *Μειλίχιος* (und *Ἀγαθοὶ θεοί*, vgl. die *θεοὶ Μειλίχιοι* in Myania).

Ost-Lokris: Opus: Z., Vater des Opus (mit Protogeneia). — Agon *Δῖα* (IG IV 1136; vgl. o. Bd. XIII S. 1280. XVIII 1. H., S. 870, 60ff.). — Eine Schlichtungsurkunde zwischen den Städten Bumelita und Halai (vom Schatzhaus der Thebaner [die offenbar die Schlichtung durchführten] in Delphi, Fouilles de Delphes III 1 nr. 362) nennt col. I als Eidgötter Z. Olympios, Hera, Poseidon, Ares, Athena, Demeter und alle übrigen Götter und Göttinnen (p. 211), ferner in der letzten col. (p. 214) einen Altar des Z. *Ἀκροκαλλίστιος*, der trotz der schlechten Überlieferung aus zweimaliger Anführung uns sicher zu ergeben scheint. — (Fundort *Ἀταλάντη* = Opus): *Πατρῷος, Σωτήρ* (Th. Spyropoulos Arch. Delt. XXVI [1971], Chron. [1974] 237: auf Steinblock einer Basis *Διὸς Πατρώιου Ἀθ[-], Διὸς Σωτῆρος Ἀθα[-]*, wo nicht *Ἀθανάτου*, sondern mit J. und L. Robert Bull. ép. 1974, 288 *Ἀθάνας*, wohl mit den entsprechenden Epiklesen, jeweils zu ergänzen zu sein scheint. — Die Inschrift Hesperia 1940, 428ff. (Bull. ép. 1944 nr. 119) aus Halai muß für Z. wohl ausscheiden.

§ 43. Phokis. *Βασιλεύς* (IG IX 1, 98 als Eidgott im Symmachievertrag der Phoker und Boioter, Athen. Mitt. III [1878] 19ff. Z. 14ff. mit Hera Basileia, Poseidon, Athena und allen übrigen Göttern und Göttinnen; Cook II 731, o. III 61, 1; vgl. den Kult des Z. Basileus und der Hera *Βασιλὶς* in Lebadeia in Boiotien). — Im Phokikon (in der Nähe von Daulis in Richtung von Delphi) befand sich *Διὸς ... ἄγαλμα καὶ Ἀθηνᾶς καὶ Ἥρας, τὸ μὲν ἐν θρόνῳ τοῦ Διός, ἑκατέρωθεν δὲ ἡ μὲν κατὰ δεξιά, ἡ δὲ ⟨κατὰ⟩ ἀριστερὰ παρεστῶσα ⟨ἡ⟩ Ἀθηνᾶ πεποίηται* (Paus. X 5, 2).

Bulis: Paus. X 37, 3 *θεῶν δὲ ὅντινα οἱ Βούλιοι σέβουσι μάλιστα, Μέγιστον μὲν ὀνομάζουσι, Διὸς δὲ κατὰ ἡμετέραν δόξαν ἐστὶν ἐπίκλησις*. Vgl. auch o. Bd. III S. 1046, 58ff.

Delphoi: *Εὔυπνος, Μαχανεύς* (wahrscheinlich aus dem Bereich des Athenaheiligtums, wo auch Weihungen an Athena *Ϝεργάνα* und *Ζοστερία*), *Μοιραγέτης* (Standbilder von zwei Moiren mit Z. M. und Apollon M. im Apollontempel. — Vgl. die allgemeine Auffassung, daß Apollon als Sprachrohr des Zeus dessen Ratschluß kündet, Stellen o. Bd. II S. 12, 63ff.), *Πατρῷος* (Opfer der Phratrie der Labyadai an den Bukatien: *Βουκατίοις τῶι Δὶ πατρώιωι καὶ τὠπόλλωνι τὰν ἀκρόθινα καὶ συμπιπίσκεν ἁμεῖ τοὺς Λαβυάδας*. — Auch Eidgott, und angerufen mit Apollon und

Poteidan Phratrios, Cook II 233), *Πολιεύς* (Temenos vor dem *ἱερόν* der Athena Pronaia), *Σωτήρ* (Agon *Σωτήρια* für Z. S. und Apollon Pythios, gestiftet von den Aitolern zur Erinnerung an den Keltensieg). — Tropaion *παρὰ τὸ τῆς Προναίας Ἀθηνᾶς ἱερόν*, anläßlich der Abwehr der Perser 480 mit Epigramm Diod. XI 14, 4 (inschriftlich Hesperia 1947, 58ff. Rev. ét. gr. 1948, Bull. ép. 86 *[μνᾶμα τ'] ἀλ[εξ]άνδρο [π]ολέμο [καὶ μάρτ]υρα νίκας / Δε[λφο]ί μ' ἔστασαν [Ζανὶ χ]αριζόμενοι, / σὺν Φοίβωι [πτολ]ίπορθον ἀπωσάμενοι στίχα Μήδων / [καὶ χ]αλκοστέφανον ῥυσάμενοι τέμενος*. — Vgl. auch das Temenos des Heros Phylakos beim Heiligtum der Athena Pronaia, Paus. X 8, 7. — Weihung an Z. und Apollon Suppl. ep. Gr. XIV 413.

Weihgeschenk der Spartaner (darunter ein Z. des Athenodoros, Paus. X 9, 7f.), der Phliasier (eherner Z. und Bild der Aigina).

Hier der Kronosstein, den Z. gesetzt hat und der Kult erhält (Hesiod. Theog. 498ff. Paus. X 24, 6). Zur Festsetzung des Mittelpunkts der Erde (*ὀμφαλός*) durch Zeus, s. o. Bd. XVIII 2. H., S. 1636.

Elateia: *Ἀποτρόπαιος* (erg.), *Μειλίχιος, Σωτήρ* (*βωμός* auf der Agora. S. jetzt Suppl. ep. Gr. XXV nr. 445, 27).

Lykoreia auf dem Parnassos: *Λυκώρειος, Φύξιος* (myth., von Deukalion errichtet), s. o. Bd. XVIII 2. H., S. 1632.

§ 44. Boiotien. S. allgemein *Καραιός* (*Κάριος*?), *Ὁμολώιος* (auch Monatsname; dazu theophore Namen).

Akraiphia: (Nero Z. *Ἐλευθέριος* IG VII 2713), *Κεραιός*, Z. *ὁ μέγιστος* (Stieropfer), *Ὀπωρεύς, Σωτήρ* (auf der Agora; Priester; trieterischer Agon *Σωτήρια* IG VII 2713. 2727, vgl. auch o. Bd. XX S. 2327, 10ff.).

Alalkomenai: *Ἀλαλκομενεύς* (?, und Hera *Ἀλαλκομενηίς*?, s. Nachtr. u. S. 1443; — Z. *Πολιεύς* und Athena *Πολιάς* sind durch Steph. Byz. s. *Ἀλαλκομένιον* nur scheinbar belegt). In der Nähe Eichenhain, von wo das Holz für die Daidala geholt wurde (Paus. IX 3, 4); im Mythos erscheint der Eponym Alalkomeneus als Ratgeber des Zeus (ferner: Alalkomenes, Ziehvater der hier beim Tritonbach geborenen und besonders verehrten Athena [Alalkomeneis; die Epiklese kann nicht auf Alalkomenai allein beschränkt werden]).

Anthedon: *Κεραιός* (*Καραιός*; vgl. Arch. Anz. LXXXIII [1968] 99ff. nr. 3; *συνθύται* einer *σύνοδος πρὸς τὸν Δία τὸν Καραιὸν καὶ τὸν Ἄνθαν*, die ein Gymnasion errichtet haben bzw. in demselben eine Ehrenstatue aufstellen), *Μειλίχιος*.

Chaironeia: (Verehrung des *Δόρυ*, das als das von Z. gekommene Agamemnonszepter der Ilias aufgefaßt wird und Kult hat; Paus. IX 40, 11f.). Höhenkult auf dem Petrachos über der Stadt: Paus. IX 41, 6: *ἔστι δὲ ὑπὲρ τὴν πόλιν κρημνὸς Πετραχὸς καλούμενος· Κρόνον δὲ ἐθέλουσιν ἐνταῦθα ἀπατηθῆναι δεξάμενον ἀντὶ Διὸς πέτρον παρὰ τῆς Ῥέας, καὶ ἄγαλμα Διὸς οὐ μέγα ἐστὶν ἐπὶ κορυφῇ τοῦ ὄρους*. Alter Name der Stadt: Arne (Paus. IX 40, 5; der vorgriechische Name, der ebenfalls mit dem Trug der Rhea an Kronos verbunden in Arkadien wiederkehrt, beweist das Alter der lokalen festländischen Kronos- und Göttergeburtssagen. Er bietet zugleich die Beziehung zum Wasser, denn Arne = Quelle, Brunnen). — Teilnahme am Daidalafest (Paus. IX 3, 6).

Haliartos: Beschluß betreffend Opfer für Athena Itonia und, wie es scheint, (Z.) *Καραιός* (C. Vatin Bull. hell. XCII [1968] 616—624. Suppl. ep. Gr. XXV nr. 556, 8. 21; Zeile 15 scheint Koroneia genannt).

Helikon: *Ἑλικώνιος* (ursprünglicher Epiklese des Poseidon; bereits Hesiod. Theog. 4 gehört der *βωμὸς ἐρισθενέος Κρονίωνος* jedoch offenbar dem Zeus, so daß im Schol. z. St. wohl richtig die Epiklese auch für Z. verwendet wird: *ἐν Ἑλικῶνι ... ἦν ὁ βωμός, ὡς εἴρηται, τοῦ Διὸς τοῦ Ἑλικωνίου*).

Hypatos (Berg bei Glisas): *Ὕπατος* (Tempel und *ἄγαλμα*).

Kithairon (Berg): *Κιθαιρώνιος* (vgl. auch o. Suppl.-Bd. IV S. 906, 51ff. und bes. Bd. XX S. 2318ff.). Die vom Asopos ausgehende Prozession mit den Daidala (deren Holz aus einem Hain bei Alalkomenai [s. d.] stammt) führt hierher, und dazu wird auf dem Gipfel ein Altar errichtet: Paus. IX 3, 7 *εὐτρέπισται δέ σφισιν ἐπὶ τῇ κορυφῇ τοῦ ὄρους βωμός, ποιοῦσι δὲ τρόπῳ τοιῷδε τὸν βωμόν· ξύλα τετράγωνα ἁρμόζοντες πρὸς ἄλληλα συντιθέασι κατὰ ταὐτὰ καὶ εἰ λίθων ἐποιοῦντο οἰκοδομίαν, ἐξάραντες δὲ ἐς ὕψος φρύγανα ἐπιφέρουσιν. αἱ μὲν δὴ πόλεις καὶ τὰ τέλη θήλειαν θύσαντες τῇ Ἥρᾳ βοῦν ἕκαστοι καὶ ταῦρον τῷ Διὶ τὰ ἱερεῖα οἴνου καὶ θυμιαμάτων πλήρη καὶ τὰ δαίδαλα ὁμοῦ καθαγίζουσιν ἐπὶ τοῦ βωμοῦ, ἰδιῶται δὲ ὁπόσα δὴ θύουσιν οἱ πλούσιοι· τοῖς δὲ οὐχ ὁμοίως δυναμένοις τὰ λεπτότερα τῶν προβάτων θύειν καθέστηκε, καθαγίζειν δὲ τὰ ἱερεῖα ὁμοίως πάντα. σὺν δέ σφισι καὶ αὐτὸν τὸν βωμὸν ἐπιλαβὸν τὸ πῦρ ἐξανήλωσε.*

Koroneia: (Nähe) Heiligtum (zur Lokalisierung s. Spyropoulos Athens Ann. Arch. VI [1973] 385ff.) und Tempel der Athena Itonia = boiotisches Bundeszentrum (Erzbild des Agorakritos, s. *Ἅιδης*?). — *Ἐναίσιμος*. — Vgl. auch Laphystion und dort auch den Herakles *Χάροψ* (mit dem Unterweltsschlund); ferner das Heraheiligtum in Koroneia (Paus. IX 34, 2 *Ἥρας ἱερὸν καὶ ἄγαλμα ἀρχαῖον, Πυθοδώρου τέχνη Θηβαίου, φέρει δὲ ἐπὶ τῇ χειρὶ Σειρῆνας κτλ.*). S. auch Haliartos.

Laphystion (Berg und Heiligtum): *Λαφύστιος*. Paus. IX 34, 5 *ἐς δὲ τὸ ὄρος τὸ Λαφύστιον καὶ ἐς τοῦ Διὸς τοῦ Λαφυστίου τὸ τέμενός εἰσιν ἐκ Κορωνείας στάδιοι μάλιστα εἴκοσι. λίθου μὲν τὸ ἄγαλμά ἐστιν· Ἀθάμαντος δὲ θύειν Φρίξον καὶ Ἕλλην ἐνταῦθα μέλλοντος πεμφθῆναι κριὸν τοῖς παισί φασιν ὑπὸ Διὸς ἔχοντα τὸ ἔριον χρυσοῦν, καὶ ἀποδρᾶναι σφᾶς ἐπὶ τοῦ κριοῦ τούτου. ἀνωτέρω δέ ἐστιν Ἡρακλῆς Χάροψ ἐπίκλησιν· ἐνταῦθα δὲ οἱ Βοιωτοὶ λέγουσιν ἀναβῆναι τὸν Ἡρακλέα ἄγοντα τοῦ Ἅιδου τὸν κύνα.*

Lebadeia: *Βασιλεύς* (*σκηπτροφόρος*, vgl. Ebert Arch. f. Pap. XIX [1969] 144f. Rev. ét. gr. 1970, Bull. ép. nr. 315; Agon Basileia [Siegerliste, Bull. ép. 1973 nr. 213 zu Arch. Delt. XXVI (1971), Mel. 34ff.], 371 v. Chr., nach der Schlacht bei Leuktra eingerichtet; der Anstoß ging vom Trophoniosorakel aus, da Epameinondas nach Diod. XV 53, 4 vor Leuktra u. a. einen Mann

auftreten ließ ὡς ἀπὸ Τροφωνίου προσφάτως ἀναβεβηκότα καὶ λέγοντα διότι προστέταχεν ὁ θεὸς αὐτοῖς, ὅταν ἐν Λεύκτροις νικήσωσιν, ἀγῶνα τιθέναι Διὶ βασιλεῖ στεφανίτην· ἀφ' οὗ δὴ Βοιωτοὶ ταύτην ποιοῦσι τὴν πανήγυριν ἐν Λεβαδείᾳ. Der groß angelegte Tempel [vgl. auch G. Roux Mus. Helv. XVII (1960) 175ff.] am Berge oberhalb des Trophoniosorakels ist halb fertig geblieben, und in einem zweiten, offenbar nahe gelegenen Tempel befanden sich Bilder des Kronos, der Hera und des Zeus [Paus. IX 39, 4]. Dieselben Götter erscheinen auch im Opfer während der den Abstieg zu Trophonios vorbereitenden Tage, wo der Orakelsuchende sich im οἴκημα des Agathos Daimon und der Agathe Tyche aufhält: Trophonios, die Kinder des Trophonios, Apollon, Kronos, Z. Basileus, Hera Henioche und Demeter Europe, die als Τροφός des Trophonios galt [Paus. IX 39, 5; vgl. Hera Βασιλίς IG VII 3097]). — (Λαφούστιος?). — Μειλίχιος. — Τρεφώνιος (Τροφώνιος). — Ὑέτιος (im Hain des Trophonios, wo sich ein Heiligtum der Demeter Europe und ein Z. Ὑ. im Freien befand; Grund der Auffindung des Trophoniosorakels: eine Anweisung aus Delphi, das wegen der jedes zweite Jahr eintretenden Regenlosigkeit konsultiert wurde, Paus. IX 40, 1). — Teilnahme am großen Daidalafest (Paus. IX 3, 6). — Zu Z. Meilichios s. auch Arch. Anz. LVII (1942) 114f.

Orchomenos: Καραιός (Z. ergänzt), Λαφύστιος (Paus. I 24, 2 τῷ Λαφυστίῳ καλουμένῳ παρὰ Ὀρχομενίοις opfert nach der Vermutung des Pausanias Phrixos den Widder; vgl. Laphystion und etwa Paus. IX 34, 7 ἡ περὶ τὸ Λαφύστιον χώρα als dem Athamas neben Koroneia und Haliartos im Rahmen der orchomenischen Lokalgeschichte zugewiesenes Gebiet), Μειλίχιος (Priester und Heiligtum), Σωτήρ (IG VII 3206 Weihung von Reitern, die am Alexanderzug teilgenommen haben), Τέλειος (und Hera Teleia). — Teilnahme am Daidalafest (Paus. IX 3, 6). — Waffenweihung in Olympia (Helm; Ἐφημ. ἀρχ. 1925/26, 87ff. Ber. VIII 98, 27). — (Tityos, Sohn des Z. und der Elare, Tochter des Orchomenos, die Z. aus Angst vor Hera unter der Erde verbarg, Pherekydes bei Schol. Apoll. Rhod. I 761f. Apollod. I 4, 1 mit Frazer z. St.). — Zu den Homoloia von O. s. Bull. hell. XCVIII (1974) 225—228, wo die von E. Reisch De musicis Graecorum certaminibus (Diss. Wien 1885) 109 ausgesprochene Beziehung auf Z. Ὁμολώιος in Frage gestellt ist. Gewiß primär an Z. zu denken ist jedoch bei den theophoren Namen Λαπουστίων Διοδώρω Bull. hell. a. O. 189 nr. 7.

Oropos: Ἀμφιάραος (s. jetzt B. Chr. Petrakos Ὁ Ὠρωπὸς καὶ τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀμφιαράου, Bibl. Arch. Hetair. Athen. LXIII. Rev. ét. gr. 1969, Bull. ép. nr. 276), Σωτήρ (IG VII 411 Ehreninschrift für Hieron von Aigeira in Achaia, der sich für die Oropier während ihrer Vertreibung, 156 v. Chr., eingesetzt hat, ihnen Aufnahme geboten und für sie dem Z. S. geopfert hat).

Plataiai: Ἐλευθέριος (Altar und Standbild nahe den Gräbern der Schlacht von Plataiai; penteterischer Agon Ἐλευθέρια, ἐν ᾧ μέγιστα γέρα πρόκειται δρόμου· θέουσι δὲ ὡπλισμένοι πρὸ τοῦ βωμοῦ Paus. IX 2, 5ff. (ebd. 6 das Tropaion); s. weiter E. Kirsten o. Bd. XX S. 2326ff. und für die genauere Lokalisierung jetzt Spyridopoulos Athens Ann. Arch. VI (1973) 375ff., wo auch eine — Ehrung durch Proedrie bei den ἀγῶνες γυμνικοί betreffende — hellenistische Inschrift veröffentlicht ist, die παρὰ τὸμ βωμὸν τοῦ Διὸς τοῦ Ἐλευθερίου καὶ τῆς Ὁμονοίας aufzustellen war und überhaupt einen wesentlichen Beleg für den mit dem Kult des Z. Ἐ. verbundenen Kult der Eintracht der Griechen bietet; sie heißt zweimal einfach Ὁμόνοια, einmal ἡ τῶν Ἑλλήνων Ὁμόνοια). — Heratempel (Paus. IX 2, 7ff. mit Standbild der Hera Τελεία und Sitzbild der Hera Νυμφευομένη (bezogen auf den Mythos des Daidalafestes; s. dazu Kithairon und bes. Kirsten o. Bd. XX S. 2318ff.) sowie Darstellung der Rhea, die Kronos den Stein übergibt (ἐσελθοῦσι μὲν Ῥέα τὸν πέτρον κατειλημένον σπαργάνοις, οἷα δὴ τὸν παῖδα ὃν ἔτεκε, Κρόνῳ κομίζουσά ἐστι. — Rhea und Hera T. von Praxiteles [letztere viell. auf Münze abgebildet, Head HN² 347]; Hera N. von Kallimachos). — Σωτήρ (wohl gleich Ἐλευθέριος, vgl. dazu auch Plut. Arist. 11, 5).

Zur Verbesserung des Texts und der Interpretation der von Spyridopoulos veröffentlichten (zwischen 261 [Ende des chremonideischen Krieges] und 246 [Tod des Ptolemaios II.] zu datierenden) Inschrift für Glaukos, den Sohn des Eteokles und Bruder des Chremonides s. weiter Ztschr. Pap. Epigr. XV (1974) 179—182 und insbesondere Bull. hell. XCIX (1975) 51—75, wo R. Étienne und M. Piérart eine Geschichte des Kults des Z. Eleutherios und vor allem des Agons der Eleutheria in Plataiai skizzieren. Die Hauptdaten sind: Thuk. II 71, 2, wo die Plataier sich auf das Opfer berufen, das Pausanias mit den übrigen Griechen nach der Schlacht dem Z. Eleutherios auf dem Markte von Plataiai dargebracht habe, und Thuk. III 58, 4, wo sie an den Kult erinnern, den sie den Gefallenen jährlich zuteil werden ließen (vgl. auch Isokr. or. 14, 61). Die Einzelangaben machen ganz deutlich, daß es sich um Kult der Stadt, nicht um eine gemeingriechische Institution handelt. Dagegen hätte nach Plut. Arist. 21 die Versammlung der Griechen (auf Antrag des Aristeides) die jährliche Zusammenkunft gesamtgriechischer Probouloi und Theoroi (das jährliche Dankopfer der Plataier am Jahrestage der Schlacht [27. (τετράδι φθίνοντος) Panemos], wozu sich auch das hellenische Synedrion versammelt, für Z. Eleutherios, ebd. 19, 8f.), die Abhaltung des penteterischen Agons der Eleutheria, das Aufgebot für den weiteren Barbarenkrieg und die Unverletzlichkeit der Plataier (ein Ansatzpunkt für das letzte findet sich auch bei Thukydides) beschlossen, und diese hätten es daraufhin übernommen, jährlich Totenopfer darzubringen (ἐναγίζειν). Das entsprechende Fest ist bei Plutarch, als auch zu seiner Zeit noch geübt, recht genau beschrieben (s. auch Nilsson Griech. Feste 455f.). Dabei opfert (am 16. Alalkomenios = Maimakterion) der mit purpurrotem Chiton angetane Archon der Plataier einen schwarzen Stier auf einem Scheiterhaufen, betet zu Z. und Hermes Chthonios und lädt die für Griechenland gestorbenen tapferen Männer zum Mahle und Blutopfer (ἐπὶ τὸ δεῖπνον καὶ τὴν αἱμακουρίαν) und spricht so-

dann nach einer Weinspende einen Trinkspruch. Was die Eleutheria betrifft, so gingen sie nach Diod. XI 29, 1 auf ein Gelöbnis vor der Schlacht zurück, während Strab. IX 2, 31 p. 412 die Gründung des Heiligtums des Z. Eleutherios (die Altarinschrift Simonides frg. 107 D. = Anth. Pal. VI 50 = Plut. Arist. 19, 7; de Herodot. mal. 42) und die Einrichtung der Eleutheria (ἀγὼν γυμνικὸς στεφανίτης) auf die Schlacht folgen läßt. Paus. IX 2, 5—7 spricht über die Heldengräber (der Spartaner, der Athener und einem der übrigen Griechen) vor der Stadt und die Nähe von Altar und Standbild des Z. Eleutherios zu dem gemeinsamen Heldengrab (Herodot. IX 85 setzt offenbar andere Verhältnisse voraus), die Eleutheria als penteterischen Agon und das von der Stadt etwa 15 Stadien entfernte Tropaion. Daß der Lauf am Tropaion begann, ergibt sich aus einer Inschrift (Milet I 9, nr. 369, a 7 τὸν ἀπὸ τοῦ τροπαίου ἐνόπλιον δρόμον), und L. Robert hat aus dieser und anderen kaiserzeitlichen Inschriften gezeigt, daß der Sieger als ἄριστος τῶν Ἑλλήνων ausgerufen wurde (Rev. ét. anc. XXXI [1929] 13—19; s. weiter auch L'épigramme grecque, Entr. Fond. Hardt 1967, 187—190). Als Ziel ist der Bereich des Z.altars durch Paus. (θέουσι ... πρὸ βωμοῦ) nahegelegt. Die Glaukosinschrift nennt 15ff. das Heiligtum und das Opfer für Z. Eleutherios (dem der Kult der Homonoia verbunden ist, vgl. auch IG VII 2510) sowie den Agon: ἀναθήμασίν τε τὸ ἱερὸν ἐκόσμησεν καὶ προσόδοις ἃ καθήκει διατηρεῖσθαι τῶι Διὶ τῶι Ἐλευθερίωι [καὶ] τῆι τῶν Ἑλλήνων Ὁμονοίαι, συνη[ύ]ξησεν δὲ καὶ τὴν θυσίαν τοῦ Διὸς τ[οῦ] Ἐλε⟨υ⟩θερίου καὶ τῆς Ὁμονοίας καὶ τὸν ἀγῶνα ὃν τιθέασιν οἱ Ἕλληνες ἐπὶ τοῖς ἀνδράσιν τοῖς ἀγαθοῖς καὶ ἀγωνισαμένοις πρὸς τοὺς βαρβάρους ὑπὲρ τῆς τῶν Ἑλλήνων ἐλευθερίας (κτλ.). Datiert wird nach dem Priester (des Z. Eleutherios) und dem Agonotheten (für Parallelen s. jeweils Bull. hell. a. O.). R. Étienne und M. Piérart vertreten mit Recht die Auffassung, daß von einem gemeingriechischen Kult erst nach der Restitution der Plataier durch Alexander die Rede sein kann und daß das Koinon der Griechen in Plataiai in der Tradition des korinthischen Bundes steht (daß die Einführung des Kults der Homonoia auf Glaukos zurückgeht, ergibt sich aus der Inschrift wohl nicht). Aufklärungsbedürftig ist noch der Widerspruch, der zwischen Thukydides und den Angaben der Späteren über den Kultort des Z. Eleutherios besteht. Die Angabe des Thukydides stimmt zu den Verhältnissen in Athen (wo Z. Eleutherios auch auf die Perserkriege bezogen wird). Es muß in diesem Zusammenhang zu denken geben, daß auch Herodotos von einer gemeingriechischen Stiftung in Plataiai nichts berichtet, wo er doch von den Gräbern (IX 85) und insbesondere von der Verwendung eines Zehenten der Beute für Weihgeschenke nach Delphi, Olympia und auf den Isthmos (IX 81) durchaus zu reden weiß.

Tanagra: Μαχανεύς (und Athena Zosteria; die letzte auch in Theben belegt, Paus. IX 17, 3). Teilnahme am Daidalafest (Paus. IX 3, 6). — Waffenweihung in Olympia (Schild; Ber. II 69).

Teumessos: Paus. IX 19, 1 Εὐρώπην δὲ ὑπὸ Διὸς κρυφθῆναί φασιν ἐνταῦθα. S. weiter Antimach. frg. 2 und 3 Wyss (mit den dortigen Belegen und Bemerkungen).

Thebai: s. durchgehend auch Ziehen o. Bd. V A S. 1516f. (nr. 3 Ὀπωρεύς ist der IG VII 2733 für Akraiphia gegebene Beleg, also wohl irrtümlich eingeordnet). Ἀγοραῖος (Heiligtum, Kultbild; daneben Heiligtümer der Themis und der Moiren). (Ἀλεξητήριος, wertlos erschlossen). Ἄμμων (s. o. Bd. V A S. 1437, 44ff. 1498, 8ff.). (Ἐλευθέριος IG VII 2464 wahrscheinlich aus Plataiai; vgl. auch nr. 2510f. und dazu Kirsten o. Bd. XX S. 2282, 5ff. und anders ebd. S. 2328, 36ff.). Ἐλιεύς (s. Nachtr. u. S. 1454). Ὁμολώιος (dazu Ziehen a. O.; vgl. auch unter Thessalien, Homole, sowie Nachtr. u. S. 1468f.). Ὕψιστος (Paus. IX 8, 5; ὕπατος? Wilamowitz, vgl. Ziehen). — Κρόνια (?, o. Bd. XX S. 1529, 18ff.). — Teilnahme am Daidalafest (Paus. IX 9, 6, vgl. auch den Art. Kithaironia). — Waffenweihung in Olympia (Beinschiene; Ber. VIII 98).

Z., der — soweit wir sehen — in kultischen Sonderaspekten hier wenig in Erscheinung tritt, hat dafür als Obergott (vgl. Ὕψιστος, auch Ἀγοραῖος zusammen mit Themis und den Moiren) und Göttervater (s. Semele, Alkmene) eine nur umso größere Bedeutung (vgl. auch die Asopostochter Thebe als Z.geliebte und u. § 101, Pindar). Auch die Ansetzung der Geburt des Z. in Theben darf wohl nicht für jung gehalten werden (Lykophr. 1194ff. mit Schol. 1194. 1204. Schol. A B Hom. Il. XII 1 = Aristodemos FGrH 383 F 7, wobei Jacobys Kombination den Ansatz Διὸς γοναί = μακάρων νῆσοι = Kadmeia ergibt. Vgl. auch C. Robert Herm. XXII [1887] 451). — Für Thebaner mit dem Namen Hypatodoros (was Z. Ὕπατος voraussetzt) s. auch Fouilles de Delphes III 1 nr. 359. 574. — Für Hera und Herakles s. u. § 91.

Thespiai: Αἴθριος (?), Καραιός, Κτήσιος (Darstellung als Schlange), Μειλίχιος (Priester; Freilassung; auch Μίλιχος mit weiblichem Pendent Μιλίχη), (Ἀγαθὸς δαίμων im Typ des Z., mit Füllhorn und Adler als Attribut dargestellt), Σαώτης (χαλκοῦν ἄγαλμα; Mythos vom Aufhören eines dem Drachen jährlich gegebenen Menschenopfers durch freiwilligen Opfertod, der den Drachen vernichtet, Paus. IX 26, 7), vgl. auch o. Bd. VI A S. 48f. — Teilnahme am Daidalafest (Paus. IX 3, 6; vgl. auch den Art. Kithaironia).

Thisbe: Φίλιος (ergänzt).

§ 45. Euboia. (Βασιλεύς darf aufgrund des Schol. Pind. Isthm. I 11 c und 81 d, III p. 199, 21. 209, 15 Dr. genannten Agon Βασίλεια nicht angesetzt werden. Verwechslung mit Lebadeia ist wahrscheinlich, und das zweite Scholion spricht von Hades). — Ἐπικάρπιος. —

Chalkis: Μειλίχιος, Ὀλύμπιος (ἱερόν. Die Münzen Head HN² 359f. bieten Herakopf und Adler; eine Münze des Septimius Severus ,a complete statue of celestial Hera ..., accompanied by her name ΗΡΑ [Catal. of Gr. coins Centr. Greece S. 118 nr. 112 und pl. XXI 12]. She is seated on a conical stone, and wears a long chiton and peplos, and a lofty headdress; she holds a phiale and a sceptre. The sacred conical stone also occurs by itself as a reverse type.' Besonders wichtig sind die archaischen Münzen mit

fliegendem Adler und Rad, H. Chantraine Zur Münzprägung von Chalkis im 6./5. Jhdt., Jahrb. f. Num. u. Geldgesch. IX [1958] 7. 15f. [3. Viertel d. 6. Jhdt.s]. Der Bezug auf Z. O. und Wagenrennen scheint offenkundig, ferner leitet sich der fliegende Adler der elischen Münzen, wie es scheint, von dem Typus von Chalkis her, s. Aukt. Kat. Bank Leu AG [Zürich 1974] nr. 30 [Chalkis] und nr. 28 [Elis], dazu auch den fliegenden Adler auf Münzen von Olynthos, ebd. nr. 34), Παλαμναῖος. — Zum Harpagion (Ort des Raubes des Ganymedes) s. u. § 92, Knaben. —

Kapitelle (datierbar zwischen 500 und 470 v. Chr.), möglicherweise vom Tempel des Z. Olympios sind erhalten, Athens Ann. Arch. VII (1974) 36—39 (das Heiligtum IG I² 39, 57; IG XII 9, 960 = Syll.³ 898, 2 belegt das priesterliche Amt des ἀμφιπολεύων, IG XII 9, 900 b 1 den Monat Ὀλυμπίων).

Eretria: Ὁμολώιος. — [Μέ]γιστος (Z. ergänzt; IG XII 9, 263, 3). — Weihung eines Bronzestiers in Olympia (Paus. V 27, 9, bestätigt durch die aufgefundene Basisinschrift; ein Ohr und ein Horn sind erhalten geblieben, s. Mallwitz Olympia [1972] 54f., der für die Aufstellung ‚in Richtung Z.altar' auf F. Eckstein Anathemata [Berlin 1969] 50 verweist).

Karystos: Münzen (Z.haupt / Adler. — Herakopf / Stier) Head HN² 357. Catal. of Gr. coins Centr. Gr. S. 103f. nr. 22f. und pl. XIX 4f. Vgl. auch Cook III 126, 4. — Relief mit thronenden Z. und Athena (Ende 5. Jhdt. v. Chr.), Arch. Delt. XXVI (1971), Chron. (1974) 261 mit Taf. 232 (b).

Kenaion (Vorgebirge): Κηναῖος (das Heiligtum von Herakles dem Z. als πατρῷος errichtet; vgl. auch die nahe dem Kenaion gelegene Stadt Dion, o. Bd. V S. 833 Nr. 3). Versuch, das Heiligtum zu finden, Ann. Br. Sch. Athens LXI (1966) 37.

Styra: Σωτήρ, Ὕψιστος σωτήρ, Ὕψιστος (IG XII 9, 53, 2; 58; 59).

Tamynai: Ταμυναῖος.

Zum Abschluß die Lokalisierungen der Verbindung von Z. und Hera: Elymnion (Soph. Nauplios frg. 404 N.² νυμφικὸν Ἐλύμνιον bei Schol. Aristoph. Pax 1126, wo νυμφικὸν δέ τινες αὐτὸ φασίν, ὅτι Ζεὺς τῇ Ἥρᾳ ἐκεῖ συνεγένετο wohl auf Sophokleserklärung zurückgeht; o. Bd. X A S. 304). — Gebirge Oche (über Karystos, vgl. die dortigen Münzen; Steph. Byz. s. Κάρυστος· ... ἐκλήθη δὲ τὸ ὄρος ἀπὸ τῆς ἐκεῖ ὀχείας, ἤτοι τῶν θεῶν μίξεως Διὸς καὶ Ἥρας· ἢ διὰ κτλ. Die ‚Überlieferung' dafür ist also überaus dürftig; s. weiter o. Suppl.-Bd. VII S. 691, 58ff.). Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang schließlich auch noch Hera Διρφύα, die Göttin vom Berge Dirphys (Steph. Byz. s. Δίρφυς; vgl. auch Head a. O. 359 zu den Münzen von Chalkis). — Vgl. auch Paus. IX 3, 1, wonach sich (im aitiologischen Mythos der Plataier für das Daidalafest) Hera im Groll gegen Z. nach Euboia zurückgezogen habe und von dort durch den Trug des Z. zurückgelockt wurde (Euboia heißt auch der Berg, unter dem das Heraion von Argos liegt, Paus. II 17, 1f.). — S. auch u. § 93 Geraistos, Sohn des Z.

§ 46. Thessalien. S. allgemein (Monatsname Ἄφριος), Θαύλιος, Κάριος (?, s. Καραιός), Ὁμολώιος (und Monatsname), Πελώρι(ο)ς (Fest Πελώρια; vgl. auch unter Phalanna und Nachtr.), Φύξιος (Phrixossage bzw. deukalionische Flut).

Ainianes: Münzen (Zeuskopf) Head HN² 291f.; vgl. Hypata. — Ὀρομπάτας, belegt durch Weihung der Statue eines Ainianen, Priester des Z. O., durch seine Frau gleicher Herkunft und die Kinder an die kyprische Aphrodite in Amathus auf Zypern; s. o. Bd. XVIII 1. H., S. 1159, wo die Inschrift zitiert ist; am Anfang lies Κυπρ[ίαι] mit O. Masson Report Dep. Antiquities Cyprus 1972 (Nicosia 1972) 201—203. Rev. ét. gr. LXXXVI (1973) 190, Bull. ép. nr. 504. — S. auch Plut. quaest. Gr. 294 c, wo von einer Hekatombe für Apollon, bei der auch dem Z. ein Stier geopfert wird, die Rede ist; von dem letzten Opfer erhalten die Nachkommen des Temon (durch den das Recht auf das Land besteht) einen Anteil.

Bodon(e): Βωδωναῖος (??). Vgl. FGrH 602 F 11 und 603 F 2. van der Valk Researches Schol. Hom. Il., I S. 336ff. (Parke The Oracles of Z. 16, 6 mit Druckfehler).

Budeia(?): Βουδιάτης.

Demetrias: s. Magnesia.

Ekkarra(?): Münzen, Head HN² 294.

Elakataion (Berg): Ἠλακαταῖος (Ἠλακαταιεύς).

Elasson (ursprünglicher: Olosson): Κεραύνιος. S. auch Perrhaiboi.

Gomphoi (Hist.): Ἀκραῖος (erschlossen aus einer Münzdarstellung und aufgrund eines Heiligtums [auf dem Weg von Gomphoi nach Argithea], das allerdings wohl bereits in Athamanien lag), Παλάμνιος (s. dazu Nachtr. u. S. 1470); vgl. auch o. Bd. VII S. 1584, 39ff. Head HN² 295 (Z. auf dem Pindos thronend mit Szepter, im Feld Blitz; Z. thronend. — Herakopf?); vgl. auch Catal. of Gr. coins Thess. S. 19 und pl. III 2—4. Zu Hera vgl. B. Helly Mnemos. XXIII (1970) 293, 8.

Gonnoi (Pel.): Münzen (Haupt des Z.) Head HN² 295. Ὕψιστος (B. Helly Gonnoi II. Les inscriptions, nr. 157: Weihung Διὶ Ὑψίστῳ; vgl. Bull. ép. 1973 nr. 247; 1. Jhdt. v./n. Chr.). Die Münzen entsprechen mit dem Typ des bekränzten und bärtigen Z.haupts (wahrscheinlich = Z. von Dodona) den Münzen der Koina der Thessalier, Perrhaiber, Magneten und Ainianen (ab 196 v. Chr.) sowie Philipps II. von Makedonien, der Könige von Epirus und der Koina der Epeiroten und Akarnanen (s. Helly Gonnoi I [Amsterdam 1973] 156—158).

Gyrton(e) (Pel.): Münzen (Haupt des Z.) Head a. O. Catal. of Gr. coins a. O. S. 20 und pl. III 6.

Halos (Phth.): Λαφύστιος, μέγας. Vgl. auch o. Bd. VII S. 2282, 46ff. 2283, 5ff. (Münzen: Z.kopf bzw. Phrixos oder Helle mit dem Widder; Head HN² 296 ‚Head of Z. L., laureate, or wearing taenia; in front, sometimes, fulmen'), dazu Catal. of Gr. coins Thess. S. 13 und pl. II 6, XXXI 1. — Bronzestatuette: blitzschwingender Z. (Laphystios?), Ἐφημ. ἀρχ. 1925/26, 183ff.

(H)omarion(?): Zeus (Ὁμάριος) und Athena.

Homole (Homolion, Homolos; Berg und Stadt, s. o. Bd. VIII S. 2259ff., auch Suppl.-Bd.

VIII S. 186f.; Magn.): Schon im Altertum — möglicherweise zu Unrecht — mit den Ὁμολωΐδες πύλαι (und den damit zusammenhängenden Ὁμολώια bzw. Z. Ὁμολώιος) von Theben zusammengebracht (so Aristodemos aus Theben FGrH 383 F 5 ἐν οἷς ἱστορεῖ περὶ τῆς ἑορτῆς τῶν Ὁμολωίων, was o. Suppl.-Bd. VIII S. 187, 42ff. hinsichtlich des Kultischen falsch bezogen scheint; s. Wilamowitz Herm. XXVI [1891] 215f. und u. Nachtr. zu Ἀμαλ(ός?) bzw. Ὁμολώιος).

Hypata (Hauptstadt der Ainianes, s. d.): Münzen (Z.kopf, dahinter Blitz; Athena Nikephoros stehend mit Speer und Schild, Head HN² 296; vgl. auch o. Bd. IX S. 237, 50ff. 240, 24ff.).

Ichnai (Thess.), Kult der Themis Ἰχναίη (Hom. hym. III [Apoll.] 94, s. o. Bd. V A S. 1628, 44ff.), was bei Steph. Byz. s. Ἴχναι, πόλις Μακεδονίας, aitiologisch mit διωκομένη γὰρ ὑπὸ τοῦ Διὸς κατελείφθη ἐν τοῖς τῶν Ἰχναίων τόποις erklärt wird.

Kierion (früher: Arne; Thess.): Münzen (Z.kopf; Z. blitzend, Head HN² 293 und Catal. of Gr. coins Thess. S. 15 nr. 1 und pl. II 9).

Krannon (Pelasg.): Νότιος; Münze (Z.kopf und die Hydria auf dem Wagen, o. Bd. XII S. 1581, 17ff.; vgl. 1585, 4ff. und Catal. of Gr. coins a. O. S. 17 nr. 7 und pl. II 14; zum Regenzauber s. Cook II 831ff. Fiedler Antiker Wetterzauber [= Würzb. Stud. z. Alt.wiss. I (1931)] 52ff., auch o. § 17 Ende, u. § 144.).

Larisa (Pelasg.): Ἐλευθέριος (ἱερόν, Agon Ἐλευθέρια [vom 196 neu gegründeten κοινὸν τῶν Θεσσαλῶν und der Stadt gestiftet]; o. Bd. XII S. 870, 22ff. 857f. 871, 27f.). — Λαρισεύς??. — Μειλίχιος (und Ennodia sowie [?] Poseidon, Tempel; vgl. auch o. Bd. XII S. 870, 31f.). — Σάραπις. — Ὑπερδέξιος (Stele beim Lykeion). — Φόνιος (und Ἀρχάννω?, auf der Akropolis; in Zusammenhang damit steht wohl auch die thessalische Aphrodite ἀνοσία oder ἀνδροφόνος, in deren Heiligtum Lais von den Frauen gesteinigt worden sein soll, Polemon II. bei Athen. XIII 589 a und Plut. amat. 21, 768 a. Stählin o. Bd. XII S. 852, 5ff. 870, 32f. setzt das in Larisa an). — Z. und Hera (zwei Stelen in der Stadt; Helly Mnemos. XXIII [1970] 250ff., Z. 30 auf S. 252 und dazu 275f. mit Verweis auf eine Weihung Διὶ καὶ Ἥρᾳ, Ἐφημ. ἀρχ. 1931, Parart. 177 nr. 13 aus der Stadt).

Larisa Kremaste (Phth.): Münzen (Z.kopf und Athena in Kampfstellung) Head HN² 300 (o. Bd. XII 842, 13ff.).

Magnesia (Demetrias): Ἀκραῖος (Zug auf den Pelion, Ἀκταῖος?), Ἑταιρεῖος (Ἑταιρίδεια). — Münzen (ab 197 v. Chr.) Head HN² 300. Vgl. auch Stählin o. Bd. XIV S. 470. XIX S. 340 (die dort erwähnten — etwas eigenartig anmutenden — Ausgrabungen von Arvanitopulos [Πρακτ. 1911, 305ff.] auf dem Pelion werden Cook II 870 referiert und III 1161 — auf eine nicht minder eigenartige Weise — in arge Zweifel gezogen; Stählin o. Bd. XIX S. 340 erweckt — anders als in ‚Das Hellen. Thessalien' — den Eindruck der Autopsie). — Monat Δῖος. — S. C. Bakhuizen Renewed investigation of Goritsa, the military base of the Macedonian Kings near Demetrias (Thessaly), Athens Ann. Arch. V (1972) 485—495 (492 ‚a rock-cut inscription Διὸς Μιλιχίου some forty metres outside the east gate, near a cave'.).

Melitaia (Phth.): Münzen: Z.kopf, Head HN² 301. A. B. Brett Catalogue of Greek Coins (Boston 1955) nr. 908 (pl. 49). — Vgl. u. § 91 (Nymphe Ὀθρηίς, von Z. Mutter des Meliteus).

Mondaia: Anfrage des Μον[δ]αιατᾶν κοινόν beim Orakel von Dodona wegen Geldes, das der Göttin Themis gehört (SGDI 1557 = Parke 260 nr. 4).

Mopsion (Pelasg.): Münze: Z.kopf, Blitz; Head HN² 302.

Oite (Berg), s. auch o. Bd. XVII S. 2299, 1ff. (Z.kult nicht notwendig zu erschließen).

Olosson: s. Elasson.

Olympion: s. o. Bd. XVIII 1. H., S. 232 Nr. 1 (jedoch auch ebd. S. 261, 31ff.).

Olympos: s. § 48 (Makedonien).

Ossa (Berg): Ὀσσαῖος (??).

Othrys (Gebirge): Flutgeschichte, s. o. Bd. XVIII 1. H., S. 1876, 26ff. (zum Teil kombiniert).

Pelinna: vgl. Chios (Πελιν(ν)αῖος).

Pelion (Berg): s. Magnesia.

Pereia (Phth.): Σωτήρ.

Perrhaiboi: Münze: Z.kopf, Hera thronend; Herakopf mit Schleier, Z. ‚naked, standing to front, holding fulmen and resting on sceptre' (vgl. Elasson, auch Pythion); Head HN² 304. — Monat Δῖος, o. Bd. XIX S. 908, 48.

Petthaloi: Münze: Z.kopf, ‚forepart of horse springing from rock', das letzte auch mit Dreizack unter dem Pferd; Head HN² 304. — Zum Geschichtlichen s. R. Franke Φεθαλοί, Φεταλοί, Πετθαλοί, Θεσσαλοί. Zur Gesch. Thessaliens im 5. Jhdt., Arch. Anz. 1970, 85—93.

Phalanna (Perrh.): Münze, abgebildet bei F. Imhoof-Blumer Journ. Intern. d'Arch. Num. XI (1908) 75 nr. 209 mit Taf. V 37 und Syll. Numm. Graec. IV 3, Fitzwilliam Mus., Leake and Gen. Coll. (1951) nr. 2434 (Z. oder Poseidon, ...λορις), vgl. auch Head HN² 305 (‚....ΟΡΙΣ, head of Z. [?], r. — nymph Phalanna seated, with left hand extended towards a stork'); Umschrift ergänzt von Heichelheim Harv. Theol. Rev. XXXVII (1944) 351 und ebd. XL (1947) 69f. sowie Syll. Numm. Gr. a. O. [Πε]λορις, angeführt auch Nilsson Gesch. gr. Rel. I² 513, 2 (der irrtümlich von Pharsalos spricht). Zur Verbindung des Fests Peloria mit Z. Pelor s. Z. Πέλωρ (Nachtr. u. S. 1472).

Pharsalos (Thess.): Θαύλιος, Σωτήρ, s. auch o. Suppl.-Bd. XII S. 1080, 29ff. und jetzt Athens Ann. Arch. VII (1974) 281—283 (auch Bull. hell. XCIX [1975] 657f.), wo durch eine neugefundene Stele auch ein Altar des Z. Olympios (wie es nach dem Fundort scheint, auf der Agora) belegt wird (Anf. 4. Jhdt. v. Chr.): Βωμὸς Ζηνὸς ὅδ' ἐστὶν Ὀλυμπίο, ὧι Πολύχαρμος / τήνδε, Ἀγάθωνος παῖς, στῆσε, θεῶι βασιλεῖ. Da die Inschrift metrisch ist, ist Olympios hier als lokale Kultepiklese nicht völlig zu sichern; es ist das der bis jetzt erste Beleg für Z. Olympios in Thessalien (zum Weihenden vgl. Xen. hell. IV 3, 8).

Pherai (Pelasg.): Ἄφριος, Θαύλιος, s. auch Suppl.-Bd. VII S. 1001, 13ff.

Pythion (Westhang des Olymp): Καται-

βάτης (und Heros *Ἐπικράτης*; Selos), *Κεραύνιος* (Topoliane; in den Ruinen eines Tempels. Relief zeigt den Gott ausschreitend mit Blitz in der Rechten und Adler auf der ausgestreckten Linken neben Grabstein und Frau; trotz des letzten — von Arvanitopulos und Cook richtig gedeutet? — wohl nicht einfach dem Kataibates gleichzusetzen; Cook III 1158 fig. 905).

Rhizus: Münze: Head HN^2 309: ‚head of Z. laur., resembling in style the coins of Philip of Macedon'.

Skotussa (Pelasg.): *Φηγωναῖος*.

Sykyrion (Mikro-Keserli): *Περφερέτας* (*Φερφερέτας*), Weihungen von Wachekommandanten mit ihren *σύμφρουροι* (offenbar nach Beendigung ihres Dienstes).

Thebai (Phth.): *Ἱκετεύς*, *Μειλίχιος*. (Heiligtum der Demeter Panachaia, Bull. ép. 1973, nr. 238 a).

Thessaloi: Münze (196—146 v. Chr.): Head HN^2 322ff. mit Abb. — S. durchgehend Athena Itonia; zu Z. *Ἐλευθέριος* (und den Eleutheria) s. Larissa.

§ 47. Epeiros und Illyricum (mit Inseln). *Ἀκραῖος* (*templum* im Pindosgebiet nahe Gomphoi in Thessalien, s. d., in Athamanien?). — Münzen der Könige von Epeiros und des epeirotischen Koinon (Haupt des Z. Dodonaios im Eichenkranz, Blitz; Z.haupt, Dione thronend; Haupt von Z. und Dione, Stier; usw.) Head HN^2 322ff. mit Abb. — S. durchgehend Franke Die antiken Münzen von Epirus I (Wiesbaden 1961). — Vgl. *Δειπάτυρος· θεὸς παρὰ Στυμφαίοις* (Hesych.) und dazu o. § 1.

Amantia (Ill.) *Βουλεύς*, Münzen (Haupt des Dodonaios oder von Z. und Dione, Blitz oder Schlange) Head HN^2 313. — Vgl. auch Rev. ét. gr. LXXXVI (1973) 111, Bull. ép. nr. 261.

Ambrakia: *Σωτήρ* (und Aphrodite, CIG 1798), Münzen (Z.kopf; Z. mit Aigis und Blitz) Head HN^2 320. Franke I 96f. 323ff. 327; Praktika 1966 (1968), 84 nr. 13. 1973 (1975), 96 nr. 4. Athens Ann. Arch. VII (1974) 150 (Haupt des Apollon im Strahlenkranz / Z. nackt, nach rechts ausschreitend, Blitz in der erhobenen Rechten schleudernd, Aigis in der ausgestreckten Linken; 238—168 v. Chr.).

Apollonia (Ill.): Siegesmonument in Olympia, Paus. V 22, 2ff., o. § 37, Abschn. f.

Argos: *Ἐθετῶν* (A. Amphilochicum?), *Τυφῶν* (?, richtig wahrscheinlich *Τροφώνιος*, vgl. o. Bd. VI A S. 690, 10ff.).

Buthrotos: *Σωτήρ* (Priester), Münzen (der römischen Kolonie: Z.kopf mit Eichenkranz) Cook II 348, 3.

Byllis (Ill.): Münzen (Haupt des Z., Schlange um cornucopiae; Adler auf Blitz) Head HN^2 315.

Chaones (Stadt der Ch.; = wohl Phoinike): Orakelanfrage in Dodona wegen Verlegung des heimischen Tempels der Athena Polias (Praktika 1952 [1955], 297 nr. 1 = Suppl. ep. Gr. XV 397 = Parke 261 nr. 5: *ἀγαθὰ τύχα. αἰτεῖται ἁ πόλις ἁ τῶν Χαόνων / τὸν Δία τὸν Νᾶον καὶ τὰν Διώναν ἀνελεῖν εἰ λώι/ον καὶ ἄμεινον καὶ συμφερώτερόν ἐστι τὸν ναὸν / τὸν τᾶς Ἀθάνας τᾶς Πολιάδος ἀγχωρίξαντας / ποεῖν*). S. auch Z. *Χαόνιος*.

Dodona: *Βουλεύς* (Weihung eines Thesproters s. u. S. 1449), *Νάιος* (und Dione). S. weiter auch *Δωδωναῖος*, (*Θεσπρωτός*), *Πελασγικός*, *Τμάριος* (Tomarius), (*Χαόνιος*).

Der Z. von Dodona ist zunächst bekannt durch das Gebet des Achill Il. XVI 234ff., wo er als *Ζεῦ ἄνα, Δωδωναῖε, Πελασγικέ, τηλόθι ναίων / Δωδώνης μεδέων δυσχειμέρου* angerufen ist und als seine Propheten auch die Selloi genannt sind (*ἀμφὶ δὲ Σελλοὶ / σοὶ ναίουσ' ὑποφῆται ἀνιπτόποδες χαμαιεῦναι*, für *σ' Ἑλλοί* s. die Schol. und Strab. VII 7, 10 p. 328, der sich auch auf Pindar [= frg. 59 Sn.] beruft). Od. XIV 327f. = XIX 296f. bietet das Orakel und die Eiche (*ἐς Δωδώνην …, ὄφρα θεοῖο / ἐκ δρυὸς ὑψικόμοιο Διὸς βουλὴν ἐπακούσαι*). Hesiod. frg. 134 Rz.^{3} = 240 M.-W. (Schol. Soph. Trach. 1167, vgl. Strab. a. O.) bringt Hellopia (was die Helloi stützt) als die Landschaft, wo Dodona gegründet ist, welches sich Z. als Orakelstätte erwählt hat. Auch hier erscheint die Eiche, leider in lückenhaftem Kontext (V. 8 … *ναῖον δ' ἐν πυθμένι φηγοῦ*); vgl. auch Hesiod. frg. 212 Rz.^{3} = 319 M.-W. (Strab. a. O. p. 327), ferner Aischyl. Prom. 829ff. (wo 832 die *προσήγοροι δρύες* genannt sind). Für die mit der Eiche dann verbundenen Tauben wird man mit Parke Oracles of Z. 34 auf Od. XII 62f. verweisen dürfen, wonach Tauben dem Vater Z. Ambrosia bringen (von denen jeweils eine bei den Plankten zugrundegeht, so daß Z. immer wieder eine neue hinzufügen muß [vgl. die Pleiaden]); wichtiger noch, aber unbeachtet scheint, daß der in Aigion (o. § 38) lokalisierte Mythos der Verbindung des Z. mit Phthia (u. § 91) eine Epiphanie des Z. als Taube voraussetzt, wobei Phthia auch die Verbindung zum thessalischen Norden herstellt (für den hier nicht zu untersuchende Ansprüche auf Dodona mehrfach kenntlich sind; vgl. z. B. o. § 46 Bodone, Skotussa). Herodot, wo zunächst im Bericht der Ägypter (II 54) die Verknüpfung von Dodona und dem Ammonorakel mit dem ägyptischen Theben (Frauen, die von dort entführt wurden) in einer rationalisierenden Version gegeben ist, berichtet sodann, was die Priesterinnen in Dodona selbst angaben: daß zwei schwarze Tauben von Theben ausflogen und die eine nach Libyen, die andere nach Dodona kam (vgl. auch Schol. Soph. Trach. 172 = Pind. frg. 58 Sn.); diese habe von der Eiche aus die Notwendigkeit der Errichtung des Orakels verkündet, woran man sich gehalten habe (II 55 *ἱζομένην δέ μιν ἐπὶ φηγὸν αὐδάξασθαι φωνῇ ἀνθρωπηίῃ ὡς χρεὸν εἴη μαντήιον αὐτόθι Διὸς γενέσθαι, καὶ αὐτοὺς ὑπολαβεῖν θεῖον εἶναι τὸ ἐπαγγελλόμενον αὐτοῖσι καί σφεα ἐκ τούτου ποιῆσαι*). Die Taube auf dem Baum bieten auch andere Ursprungslegenden (Philostrat. Im. II 33. Schol. A Il. XVI 234. Serv. Verg. Aen. III 466. Schol. Hom. Od. XIV 327 = FGrH 703 [Proxenos] F 7. Schol. AT Hom. Il. XVI 233. Etym. M. s. *Δωδωναῖος*, dazu Parke Oracles of Z. 35ff.), und es gibt dafür auch den numismatischen Beleg (P. R. Franke Athen. Mitt. LXXI [1956] 60—65 = [überarbeitet] Die antiken Münzen von Epirus I [1961] 317—322, der gegen die Skepsis von Nilsson Gesch. gr. Rel. I^2 423ff. hier auch den direkten Beleg für das Taubenorakel sehen möchte; Franke a. O. 318: Adler auf Felsen stehend, Rs. ‚Eiche, an deren Ästen außer den

Eichenblättern auch Eicheln deutlich sichtbar sind. Im Wipfel sitzt eine Taube, mit dem Blick nach rechts, zwei weitere stehen sich am Fuße des Baumes gegenüber'; vgl. auch Pötscher Mnemos. XIX [1966] 114ff. Parke Oracles of Z. 76).

Inspirierte Frauen (vgl. z. B. auch Suda s. *Δωδώνη*) sind die *Πέλειαι* (*Πελειάδες*) bei Paus. X 12, 10, wobei dieselben früher als die delphische Phemonoe angesetzt werden. Mit diesem Frühansatz ist offenkundig das Auftreten der ‚Tauben' am Beginn des Orakels gemeint, an welchem sie als erste Frauen die Verse gesungen hätten ‚Z. war, Z. ist, Z. wird sein. O gewaltiger Z.; Erde läßt Frucht entstehen, drum nennet Mutter die Erde' (*καὶ ᾆσαι γυναικῶν πρώτας τάδε τὰ ἔπη· Ζεὺς ἦν, Ζεὺς ἐστίν, Ζεὺς ἔσσεται· ὦ μεγάλε Ζεῦ. / Γᾶ καρποὺς ἀνίει, διὸ κλῄζετε Ματέρα γαῖαν*). Solche den ‚Tauben' in den Mund gelegte erste Verkündigung des dodonaiischen Kults führt nicht notwendig auf eine dodonaiische Quelle zurück (‚late product of Dodonaean theology' bzw. ‚Dodona's latest utterance on religion' Parke Oracles of Z. 160f.; vgl. auch Parke Hermathena CXI [1971] 24—33). Dodonaiisch sind die Verse nur insofern, als Erkenntnis und Verkündigung der Gottheiten (und zwar des ewigen und gewaltigen Z. [= des Vatergotts und Urhebers, vgl. u. § 119 Abschn. b. 130 Abschn. b] im Kontrast zur Mutter) hier an den Anfang des frühesten griechischen Orakels (und nicht in die Urzeit der Menschheit) verlegt sind. Der spekulative Hintergrund ist besonders deutlich bei dem begründenden ‚drum nennet Mutter die Erde' (vgl. samt dem dortigen Kontext Eurip. frg. 839, 6f. *ὅθεν οὐκ ἀδίκως μήτηρ πάντων νενόμισται* ~ Lucret. II 998 *quapropter merito maternum nomen adepta est*). Nimmt man zugleich Beziehung auf das Götterpaar von Dodona an, so ist auch für selbstverständlich genommene Allegorie der Dione (= *γῆ*) im Spiele, und man darf dann vielleicht zur Ewigkeitsformel auch daran erinnern, daß der ägyptische Z. (Amun), von dem bei Herodot das Z.orakel hergeleitet wird, seinem Wesen nach auch Urgott ist.

Zur Deutung des dodonaiischen Paares sind die beiden Verse also jedenfalls nur auf eine ganz allgemeine Weise brauchbar als spätes Zeugnis, bei dem Z. und Dione (implizit) als Himmel und Erde allegorisiert sind. Daß diese Sicht nicht abwegig ist, hebt nicht auf, daß mit ihr alle spezifischen Gegebenheiten der dodonaiischen Anschauung eliminiert sind. Dabei ist zunächst auf Z. Tmarios nicht zu vergessen, weil damit der auf dem Berge thronende Gott gegeben ist; den blitzschwingenden Gott zeigen in Dodona geweihte Darstellungen (s. z. B. die korinthische Bronzestatuette Greifenhagen Ant. Kunstwerke^2 Taf. 17—18; Führer durch die Antikenabteilung [Berlin 1968] 151 mit Taf. 17) und Münzen, die den Kopf des Dodonaios und den Blitz zeigen); besonders charakteristisch ist aber die durch *Νάιος*, *Νᾶος* gegebene Wesensaussage, die den Gott mit dem fließenden Wasser in Verbindung bringt. Daß dies für den Gott, der den Regen spendet, nicht ferne liegt, darf man wohl akzeptieren (zuletzt Pötscher a. O.). Was Dione betrifft, so gibt ihr Name nicht über ihr Wesen Auskunft, er stellt eine offenbar alte (s. o. § 1a) Bezeichnung der Z.gattin dar, hinter der elementhafte Vorstellungen durchaus wahrscheinlich sind (vgl. u. S. 1470f. *Παπαῖος*). Nicht sollte man mit Dione Naia operieren (z. B. Franke, Pötscher), was schlecht belegt ist. Ein wichtiger Hinweis ist jedoch die hesiodische Einordnung als Okeanide. Damit ist die gestalthaft vorgestellte Kraft des belebenden Wassers im Erdbereich gegeben, und es ergibt sich daraus auch, daß die entsprechende Erklärung von *Νάϊος* die bei weitem natürlichste ist. Die Epiklese ist das Pendant zu *Naΐα* (wie eine Quelle im lakonischen Teuthrone heißt, Paus. III 25, 4). Der jüngste andersartige Versuch, bei dem die Epiklese mit *ναίω* zusammengebracht wird (S. I. Dakaris *Ἐφημ. ἀρχ.* 1959, 140f.; Antike Kunst Beih. I [1963] 38; Praktika 1967 [1969], 52f.) kann sich demgegenüber kaum empfehlen.

Die Belege aus Dodona sind seit dem Art. Naios (o. Bd. XVI S. 1586, 10ff.) wesentlich vermehrt durch die Ausgrabungen von D. Evangelidis (s. Praktika 1929 bis 1932; *Ἠπειρωτικὰ Χρονικά* X [1935] 192ff.; Praktika 1952 bis 1957; *Ἐφημ. ἀρχ.* 1956, 1ff.; Ergon 1954 bis 1958; *Ἑλληνικά* XV [1957] 247), die von S. I. Dakaris erfolgreich fortgeführt werden.

Siehe D. Evangelidis - S. Dakaris *Τὸ ἱερὸν τῆς Δωδώνης. Α. Ἱερὰ οἰκία, Ἐφημ. ἀρχ.* 1959 (1964), 1—194, was die Ausgrabungen von 1952—1959 für das Hauptheiligtum zusammenfaßt; S. Dakaris Deltion XVI (1960 [1962]) 4ff. bietet knapp die Ergebnisse und berichtet 17—41 über die Grabungen 1959 beim Theater; Antike Kunst Beih. I (1963) 35—49 (‚Das Taubenorakel von Dodona und das Totenorakel von Ephyra'). Weitere Grabungen (hauptsächlich Buleuterion): Praktika 1965 (1967), 53—65. 1966 (1968), 71—84. 1967 (1969), 33—54. 1968 (1970), 45—59. 1969 (1971), 27—35. 1970 (1972), 76—81. 1971 (1973), 124—129. 1972 (1974), 94—98. 1973 (1975), 87—98. Ergon 1965 (1966), 53—61. 1966 (1967), 75—86. 1967 (1968), 27—36. 1968 (1969), 41—53. 1969 (1970), 19—28. 1970 (1971), 70—77. 1971 (1972), 116—125. 1972 (1973), 40—45. 1973 (1974), 61—66. 1974 (1975), 44—50. S. auch S. Dakaris *Δωδώνη, Ὁδηγὸς ἀρχαιολογικοῦ χώρου* (1972).

Ergeben hat sich für die Frühgeschichte des Heiligtums, daß — entgegen einem längere Zeit bestehenden Eindruck — spätmykenischer Import und Einfluß bei der Keramik nicht fehlt. Ferner ist durch Spuren von Holzhütten, deren Einfachheit einen Hintergrund für die homerische Benennung der Seller als *χαμαιεῦναι* abgeben kann, der direkte Nachweis prähistorischer Wohnstätten gelungen (Praktika 1967, 39ff., vgl. auch 1969, 30). Festgestellt ist sodann auch der Ort der Z.eiche, die Beziehung des ‚heiligen Hauses' (*ἱερὰ οἰκία* Polyb. IV 67, 3) des Z. darauf (seit Anf. 4. Jhdt.) bzw. die Einbeziehung und Berücksichtigung der Eiche bei den verschiedenen Ausgestaltungen der einen Hof bildenden Anlage (im 4. Jhdt. und durch Pyrrhos sowie nach den Zerstörungen durch die Aitoler, 219 v. Chr.).

Auch die Einsicht in die Kultverhältnisse der historischen Zeit ist — auch wenn in Einzelheiten

der Bewertung Zweifel bleiben müssen — gefördert worden, indem neu gefundene Orakelanfragen auch Themis und Apollon (Praktika 1967, 49 nr. 5; 4. Jhdt. v. Chr.) und dann wiederum Themis zusammen mit Z. und Dione unter der gemeinsamen Bezeichnung als Naioi belegen (ebd. 50 nr. 7 *ὦ Ζεῦ καὶ Θέμι καὶ Διώνα Νάϊοι*). Da zugleich für den kleinen Tempel (allerdings kaum ganz schlüssige) Hinweise auf Aphrodite gegeben scheinen (Tonidole, Frauen darstellend, die gelegentlich Tauben halten, ebd. 33ff. 53, datiert 5. bis vielleicht Anf. 3. Jhdt. in der Schicht beim und unter dem Tempel, 35), will Dakaris jetzt den kleinen Tempel *Z* (der früher Aphrodite gegeben wurde) Themis zuweisen, so daß nach der neuen Zuteilung das zentrale ‚heilige Haus' des Z. von den Tempeln der Themis und der Dione (*Θ*) flankiert würde. Diese Zuordnungen sind sinnvoll, wenn auch zunächst bei dem allen nur soviel sicher scheint, daß mit der am Orakel beteiligt gedachten Themis auch in Dodona eine Vorstellung auftaucht, die für Olympia in einer Kultkonstellation belegt ist (Paus. V 14, 10 ein Aschenaltar der Ge auf dem Geïon, wo früher ein Orakel der Erde gewesen sein soll, und beim sogenannten Stomion ein Altar der Themis), welche durch die Tradition von der Sukzession der Orakelinhaber in Delphi erhellt wird (Erde [und Poseidon] — Themis — Apollon, Paus. X 5, 5f.; Gaia — Themis — Phoibe — Phoibos, Aischyl. Eum. 1ff., wo dann zugleich Apollon als Sprachrohr des Z. ausgesagt ist und dieser als *Τέλειος Ὕψιστος* angerufen wird). Für sonstige Belege für Themis in Epirus s. Dakaris a. O. 52. Sonst wird noch Kult für Herakles (Tempel *Δ*), Apollon (aufgrund des genannten Beleges) sowie Demeter und Dionysos angenommen (Dakaris a. O. mit Verweis auf sein Buch *Οἱ γενεαλογικοὶ μῦθοι τῶν Μολοσσῶν* [1964] 105f.; Deltion XVI [1960] 8, 11. 13. Franke Münzen 28, 9. 57, 28). Die Grundlage für die beiden letzten Götter bildet jedoch, wie es scheint, allein eine in ihrem Wert problematische mythologische Tradition (so die Hyaden als dodonaiische Ammen des Dionysos nach Pherekydes FGrH 3 F 90) und spekulatives Gleichen von Namen bzw. Göttern (so von Dione mit Semele [s. u. § 91 Hye, vgl. auch Ge Themele und insbesondere Thyone], Demeter [setzt die zweimal vorkommende Schreibung *Δηώνα* für Dione diese Assoziation voraus?] und Erde [vgl. das besprochene Verkündungsorakel bei Paus. X 12, 10]). Der bei Franke genannte inschriftliche Beleg für eine angeblich an Demeter und Dionysos gerichtete Orakelanfrage bietet in Wirklichkeit nur theophore Namen (Praktika 1929 [1931], 127, nr. 10 [abgebildet 125, Abb. 15 unten]. Bull. hell. LIII [1929] 506, was die — verlesene — Quelle des Irrtums ist).

Die Ausgrabung im Bereiche des Buleuterion (Praktika 1965—1973), das gleichzeitig mit der davorliegenden Stoa und dem Theater gebaut wurde (ebd. 1966, 80ff. 1973, 88), hat die Bedeutung desselben als Zentrum der Epeiroten erwiesen (neue Belege für Weihungen des Pyrrhos ebd. 1966, 78. 82 mit Taf. 80 *α*. 1968, 58f. mit Taf. 42 *γ* Schild aus der Makedonenbeute. Ergon 1973 [1974], 66 wird in Praktika 1973, 94 korrigiert in *βασι[λέως Ἀλεξάν]δ̣ρου*, was vielleicht auf Alexander I., den Molosser, zu beziehen ist; Ehreninschriften des Koinon der Epeiroten, eine des Koinon *τῶν Βυλλιόνων* [was ein Teil des ersten ist] auf Basen, zu denen auch von bronzenen Feldherrnstatuen stammende Bruchstücke erhalten sind, Praktika 1965, 54ff. Texte 59ff.) und auch die Weihung eines Altars (?) für Z. Naios, Dione und Z. Buleus zutage gebracht (Ergon 1968, 51. Praktika 1968, 48 *Χάροψ Μαχατᾶ / Θεσπρωτὸς Ὀπατὸς / Διὶ Νάωι καὶ Διώναι καὶ Διὶ Βουλεῖ*, Ende 3./Anfang 2. Jhdt.; vgl. Polyb. XX 3 und weiter Dakaris a. O. 48—50). Diese Weihung, welche im Innern des Buleuterion an der Mitte der Südwand aufgestellt war, verbindet den im Buleuterion passenden Zeus des Rates mit dem dodonaiischen Götterpaar (Dakaris 47 verweist mit Recht auf die Kultverhältnisse im Buleuterion von Athen).

An weiteren Funden seien erwähnt Ziegelstempel *Διὸς Νάου* (vom Theater und Buleuterion, Deltion XVI [1960] 32 mit Taf. 12 *γ*. Praktika 1966, 82 mit Taf. 82 *α*. 1968, 52. 1969, 33. 1971, 126), der Rest eines bronzenen Adlerflügels (aus dem Buleuterion, gefunden nahe der Stiftung des Charops, Praktika 1968, 47 mit Taf. 37 *γ*) sowie ein — offenbar zum Szepter eines Z.bildnisses gehörender — Adler mit gefalteten Flügeln auf Lotosblüte (ebd. 1967, 38 mit Taf. 27 *α*. Ergon 1967 [1968], 30 Abb. 26; spätklassisch) aus der Nähe des jetzt für Aphrodite erschlossenen Tempels (*Λ*). Dazu kommen frühe Votiväxte (Praktika 1966, 78f. nr. 8 [mit weiteren Hinweisen]. 1967, 46) und ein archaischer Bronzekrieger lakonischer Herkunft (ebd. 1966, 79 nr. 10 mit Taf. 81 *β*. Ergon 1966 [1967], 85, Abb. 101).

Aus dem zum Bau des Buleuterion aufgeschütteten Boden stammen wiederum Orakelinschriften auf Bleitäfelchen (erwähnt Praktika 1966, 82. 1967, 43. 1968, 53), darunter eines, das auf der einen Seite die Frage eines Timodamos und auf der anderen Seite die Antwort des Orakels bietet (Praktika 1968, 53f. mit Taf. 39 *β*. *γ*). Das letzte ist unüblich (aber z. B. auch für Praktika 1952, 300 nr. 3 und 4 = Parke 270 nr. 23 wohl sicher), doch genügt die Gegeninstanz wohl, um Parkes Erwägungen (110f.) über die Orakelerteilung durch Losung der Antwort auszuschließen. Westlich vom Tempel *Λ* (jetzt ‚Aphrodite') sind der Rest einer Freilassungsurkunde auf Bronze (Praktika 1967, 48 nr. 1; andere Freilassungen Ergon 1969, 27f.) und weitere Orakelinschriften (Praktika 1967, 48—52 nr. 2—7) gefunden worden; davon bietet nr. 2 den Beginn einer Anfrage der Korkyraier (*ϑεός· ἐπικοινῶνται τοὶ Κορκυραῖοι τῶι Διὶ [Ναίωι καὶ τᾶι Διώναι – –* entsprechend einer Reihe bereits bekannter Anfragen aus Kerkyra), nr. 4 stammt von einer Stadt Herakleia, nr. 5 belegt — wie schon oben erwähnt — Themis und Apollon (*[Ζεῦ Νάιε καὶ Διώνα Να]ΐα, Θέμι καὶ Ἄπολλ[ον – –], κτλ.*; die Epiklese bei Dione ist unüblich, die Ergänzung also unsicher, vgl. jedoch die nr. 7), nr. 6 illustriert gut die Wendung an die Gottheit in persönlicher Angelegenheit (*Ἐξακῶν ἐρωτᾶι τὸν Δία καὶ τὰν Διώναν / εἰ λώιον αὐτῶι οἰκῶντι ἐμ Φάρωι*), wobei es hier um die Teilnahme an der Kolonisierung der Insel Pharos (Hvar) gehen dürfte; und

in nr. 7, wo die Wendung an die Gottheit wohl die Bitte um Hilfe und die Frage nach dem Weg der Schuldentilgung einschließt (nachdem das Schiff aufgrund eines gewiß andernorts gegebenen Orakelauftrags des Apollon gebaut ist), ist uns das wichtige Zeugnis für Themis neben Zeus und Dione und die Bezeichnung aller drei als *Νάϊοι* gegeben (*ὦ Ζεῦ καὶ Θέμι καὶ Διώνα Νάϊοι: Ἀρχιφῶν τὰν νᾶ: ἂν ἐναυπαγήσατο⟨ν⟩, κελομένο τõ Ἀπόλλωνος, ἔχω κατὰ χώραν· καὶ σωτηρία μοι ἔσσεται καὶ ἐμὶν καὶ τᾶι ναΐ, αἴκα καὶ τὰ χρέα ἀποδ(ώ)σω*). Weitere Orakeltexte (Praktika 1973 [1975], 94—96 nr. 1—4 [nr. 2 ist beidseitig beschrieben]) sind zumeist stark fragmentarisch; sie betreffen die Anfrage einer Stadt wegen Proxenieverleihung (nr. 1), von Personen wegen der Wahl eines neuen Wohnorts (nr. 2 a), Berufsausübung (nr. 3 *ϑεός, τύχα ἀγαϑά, Ζεῦ Νάϊε κ[αὶ Διώνα] / ἐπερωτῆι τὸν ϑεὸν ἢ τὰν τέχναν [λώϊον] / καὶ ἄμεινον πράσση(ι) καὶ ἢ [– –]*) und, wie es scheint, Gesundheit der Augen (nr. 4 *περὶ τῶν ὀφϑαλμῶν*); Parke 267f. nr. 12—15 sind Beispiele für Anfragen wegen der Gesundheit, darunter nr. 14 wegen Augenleiden (= Praktika 1932, 59 nr. 3).

Die neuesten Ausgrabungen decken ein größeres Gebäude (Gästehaus?) südlich des Buleuterion auf und haben Belege für die Umfassungsmauer und die heilige Straße des frühen (?) 4. Jhdt.s v. Chr. ergeben (Ergon 1972, 43ff. 1973, 63ff. Praktika 1973, 89f.), ferner für eine vom Tomaros ins Heiligtum geführte Wasserleitung (Praktika 1973, 90f. Ergon 1973, 64ff. 1974, 48f.; nach 167 v. Chr.), die Dakaris auch mit den Nachrichten über die Quelle an der Eiche in Verbindung bringt, indem er vermutet, daß ‚das Leitungswasser, welches für die Bedürfnisse des Heiligtums diente, voraussichtlich auch die fließende Quelle (*τὴν ναΐαν πηγήν*) gespeist hat, von der die lateinische literarische Überlieferung berichtet, daß sie an der Orakeleiche floß und wunderbare Eigenschaften hatte' (Ergon 1973, 65; ausführlicher Praktika 1973, 91).

Zu den Orakelinschr. s. Carapanos Dodone 70ff. Pomtow Jahrb. f. class. Philol. XXIX (1883) 305ff. Gomperz Arch.-epigr. Mitt. IV (1880) 59ff. Kekulé von Stradonitz-H. Winnefeld Bronzen aus Dodona 39ff. Evangelidis Praktika 1929 (1931), 122—129. 1931 (1932), 89—91. 1932 (1933), 52; *Ἠπειρωτικὰ Χρονικά* X (1935) 252ff. (ref. J. und L. Robert Bull. ép. 1939, 153; s. auch Wilhelm Arch. f. Pap. XV [1953] 75—79, wozu Bull. ép. 1955, nr. 143); Praktika 1952 (1955), 297ff. (ref. Bull. ép. 1956, nr. 143). 1955 (1960), 171f. (ref. Bull. ép. 1961, 372). 1956 (1961), 155. 1958 (1965), 104 = Ergon 1958 (1959), 93f. S. auch Suppl. ep. Gr. XIV. XV. XVI. XIX. XXIII, ferner die schon genannte Auswahl bei Parke The Oracles of Z. 259—273.

Zu den Naia s. o. Bd. XVI S. 1584, 59ff. (die dort genannte Inschr. Bull. hell. I [1877] 294 nr. 89 findet ihre Bestätigung durch Bull. hell. 1960, 744f.).

Über die Aufstellung der Funde im Museum von Jannina: Athens Ann. Arch. VI (1973) 74 (81). Arch. Delt. XXVI (1971), Chron. (1974) 330.

L. Treadwell Dodona, an oracle of Z. (Thesis Western Michigan Univ. 1970 [microfilm]) habe ich nicht gesehen.

Epidamnos (Ill.): Münze (Dodonaios) Head HN^2 315. — Schatzhaus in Olympia.

Issa (Insel, Ill.): Münzen (Z.haupt?) Head HN^2 318.

Kassope: *Σωτήρ* (Am. Journ. Arch. LIX [1955] 227 a; Text bei Franke I 54, 20). Münzen (Kopf des Dodonaios, Adler auf Blitz in Eichenkranz; Büsten des Dodonaios und der Dione, Blitz in Eichenkranz) Head HN^2 320. Franke I 76. 78f.

Keraunia (Geb.): Apoll. Rhod. IV 520ff. (benannt nach den *Διὸς Κρονίδαο κεραυνοί*).

Kerkyra: *Κάσ(σ)ιος* (Kassiope, Tempel; Münzen von 48 v. Chr. bis 138 n. Chr. Darstellung des Gottes ‚seated on a high-backed throne with a sceptre in one hand and sometimes a phiale in the other' Cook II 906, 3 mit 907, fig. 823. Head HN^2 328; Weihungen von Votivschiffen), *Μαχανεύς* (nach Monatsnamen erschlossen), *Μειλίχιος, Μηλώσιος, Ὕψιστος* (CIG II 1869. Cook II 879, o, 12). Darstellung des Z. mit Blitz gegenüber einem Giganten auf dem Westgiebel des Artemistempels (um 585 v. Chr.). — Zu der (nach Tradition) vermuteten Lokalisierung des Tempels des Z. Kasios unter der Kirche der Panagia Kassopitra von Kassiope und einem in der Nähe dazu jüngst gefundenen bronzenen Votivtäfelchen (*ϑεῷ Κασ/σίῳ παρὰ / Ἀμαχίου*, 4. Jhdt. n. Chr.) s. K. Kostoglu-Despini Arch. Delt. XXVI (1971), Chron. (1974) 348f. (mit Verweis auf Athens Ann. Arch. IV [1971] 202—206). — Anfragen in Dodona (SGDI 1562—63 = Parke 260 nr. 2. 3. Praktika 1958 [1965], 104 = Parke 261 nr. 6 [Kerkyraier und Orikier (s. dort) 3. Jhdt. v. Chr.]. Praktika 1967 [1969], 48). — Weihung eines bronzenen Stiers nach Olympia, angeblich aufgrund wunderbaren Thunfischfangs (Paus. V 27, 9f. X 9, 3f.).

Metalla Aureliana (Gebiet von Kosmaj) *Ὀκκονηνός*.

Molossi: Münzen (Z.haupt, Blitz und cornucopiae in Eichenkranz, angeführt Head HN^2 321, ist auszuscheiden, Franke I 92; Adler auf Blitz, Blitz, Füllhorn, Franke I 93ff.).

Orikos: Münzen (Z.kopf, Adler auf Blitz in Eichenkranz) Head HN^2 316. Franke a. O. 147, 39 und Taf. V 8. — Gemeinsame Anfrage der Kerkyraier und Orikier in Dodona *τίνι κα [ϑ]εῶν ἢ ἡρώων [ϑ]ύοντες καὶ εὐχ[ό]μενοι τὰ[ν] πόλιν [κ]άλλιστα οἰκεῦσι καὶ ἀσφαλέστατα (κτλ.)* Parke 261 nr. 6.

Pandosia: Münzen (Kopf des Dodonaios [mit Lorbeerkranz], Blitz in Eichenkranz) Head HN^2 321. Franke I 107ff.

Passaron: *Ἄρειος*. — Als Prägeort (Münze mit Blitzbündel) angenommen von Franke I 118 und 126ff. S. auch Dakaris Praktika 1967 (1969), 44.

Pharos (Ill., Insel): Münzen (Z.haupt, Ziege; manchmal Schlange) Head HN^2 318.

Phoinike: Münzen (Z.haupt, Blitz in Eichenkranz) Head HN^2 322. Franke I 111ff. — S. auch Chaones.

Skodra (Ill.): Münzen (Haupt des Z.)

Head HN^2 316. Catal. of Gr. coins Thess. S. 79 und pl. XXXI 14.

Tomaros (Tmaros, Gebirge über Dodona) *Τμάριος* (Tomarius).

Ulpiana: *Ἐζζαῖος* (s. u. S. 1452).

§ 48. Makedonien. S. allgemein auch o. Bd. XIV S. 690: Monatsnamen *Δῖος, Λώιος* (vgl. *Ὁμολώιος*, dazu o. Bd. XIII S. 1082f., bes. 1083, 5ff.), *Ὑπερβερεταῖος* (daraus erschlossen Z. *Ὑπερβερέτας*). — Z. *Ἑταιρεῖος* (in Thessalien, ferner *θύουσι ... καὶ οἱ Μακεδόνων βασιλεῖς τὰ Ἑταιρίδεια* Hegesandros bei Athen. XIII 572 d), *Ἀγοραῖος* (kaiserzeitliche Weihungen; Pletvorpaß [unter Alalkomenai (?) bei Baege De Macedonum sacris, Diss. Philol. Hal. XXII 1 (1913) 13f.; zur richtigen Lokalisierung desselben (*Ἀλκομένα*) s. F. Papazoglou Klio LII (1970) 305ff. (Bull. ép. 1971, nr. 394)] und Crniliste), *Ἐλευθέριος* (und Roma; Westmakedonien [Petres/Petersko], späthellenistisch, Harv. Stud. LI [1940] 131, vgl. Rev. ét. gr. 1946/47, Bull. ép. nr. 139; ebd. LXXXII [1969] 480 nr. 380 mit Verweis auf Compt. Rend. 1969, 50; s. auch unter Thessalonike [Einführung des Kults 148 v. Chr. erschließt Edson Harv. Stud. a. O. 133ff.]), *Κεραύνιος* (?, s. unter Philippoi; sowohl die Münzen als auch die Kulte der Makedonenstädte in Syrien weisen darauf), *Ὀλύμπιος* (scheint für spezifischen Kult beschränkt auf den unmittelbaren Bereich des Olymps; s. Dion, Olympos; nicht zählt dafür Beroia; irrtümlich scheinen die Belege für Aigai und Thessalonike; zu Alexander in Sardeis s. gleich unten), *Οὔριος* (?, Bezeichnung des auf dem Kapitol aufgestellten *Iuppiter Imperator* aus einem Tempel in Makedonien bei den Griechen, Cic. Verr. II 4, 128f.; vgl. *Στρατηγός*), *Σελεύκιος* (?, s. d.), *Ὕψιστος* (häufigste und, wie man sich aus dem Kultbefund überzeugen kann, in Makedonien im Prinzip ursprüngliche Epiklese; s. Aigai, Anthemus, Beroia [und Heiligtum der Göttermutter, 13 km von Beroia], Kerdylion, Kozani und Neapolis; außerdem Ph. Petsas Arch. Delt. XXIII [1968], Chron. 325 und fig. 273 [auch Bull. hell. XCIV (1970) 1067 fig. 385]: Adler, der sich mit Stierhaupt erhebt, und Inschrift *Διὶ Ὑψίστῳ / Διαζειπα / Δυτουλου· / ἔτους βι' / Πανήμου*, dazu J. und L. Robert Rev. ét. gr. 1970, Bull. ép. nr. 352, die darauf hinweisen, daß die Datierung trotz der Namen Thrakien ausschließt und auf die Provinz Makedonien führt. Ferner eine Weihung an Z. *Ὑ.* aus *Βέργη* im Distrikt Serrai, Bull. hell. LXXXI [1957] 606 mit fig. 3. Rev. ét. gr. 1959, Bull. ép. nr. 245: Adler mit kleinem Rinderkopf zwischen den Fängen. Weitere Zeugnisse stammen aus der Gegend von Aiani und aus Pydna [s. u.]). — Statuette blitzschleudernder Z. (‚Z. Keraunios') aus Marmaria Dramas im Museum Kavalla (*Λ* 435).

Münzen: Philipp II. (Z.kopf, bekränzt; Blitz; Head HN^2 223, s. auch unter Dion), Alexander (Adler auf Blitz; Blitz; Z. auf Thron mit Adler und Szepter; Head HN^2 225ff.; vgl. auch A. R. Bellinger Essays on the Coinage of Alexander the Great, Num. Studies No. XI [New York 1963] 21ff. und die Taf. passim), Antigonos (Z. thronend mit Adler und Szepter; Head HN^2 229 mit fig. 140), Philipp V. (Z.kopf in Eichenkranz, Adler auf Blitz, usw.; Head HN^2 233), ferner Head HN^2 234 (*Μακεδόνων*, Z.kopf, Flügelblitz, Adler auf Blitz), 235 (fig. 147 Perseus, Adler auf Blitz in Eichenkranz; zum Adler im Eichenkranz vgl. Hypsistosstelen in Aigai und auch Beroia); Zeit der röm. Herrschaft (nach 168 v. Chr.): Z.kopf auf den Prägungen der ersten und vierten *μερίς*; Head HN^2 238. Ch. Boehringer Zur Chronologie mittelhellenistischer Münzserien 220—160 v. Chr., Ant. Münzen und Geschnittene Steine V (Berlin 1972) 37. 113 u. Taf. 9, 6 sowie passim.

Magnes und Makedon Söhne des Z. und der Thyia (Hesiod. frg. 5 Rz.^{3} = 7 M.-W.). — Opfer Alexanders für Z. Soter, Herakles und Istros (Arrian. anab. I 4, 5 am Ister), Z. *Ἀποβατήριος* (ebd. I 17, 11), er befiehlt Tempelbau für Z. Olympios auf dem Burgberg von Sardeis (ebd. I 17, 5f.), unternimmt den Zug zu Ammon (ebd. III 3, 1; vgl. auch die — wie es scheint — frühe Ammonverehrung zu Aphytis) und opfert dem Z. *Βασιλεύς* (mit Spielen, vgl. auch *Z. Βασιλεύς* [Nachtr.] zu makedonischen Basileia) in Memphis (ebd. III 5, 2, wobei auch Ägyptisches einwirken wird: *Ἀμονρασωνθήρ* = Ammon Re König der Götter) und hinterläßt Pläne von prächtigen Tempelbauten u. a. in Dodona und Dion (Diod. XVIII 4). Anderes bei Baege De Macedonum sacris 1ff. (vgl. auch Rev. ét. gr. 1971, Bull. ép. nr. 389; eine Neubearbeitung der makedonischen Götterkulte ist in dem Symposionsbericht *Ἀρχαία Μακεδονία* [1970] 316ff. von S. Düll angekündigt).

Aiane: aus der Gegend ein Relief mit Adler *Διὶ Ὑψίστῳ Ἀτρείδης καπύλλου εὐχήν* (Arch. Delt. XXIV [1969], Chron. 331—333. Bull. hell. XCV [1971] 971).

Aig(e)ai-Edessa: Der Agon *Ὀλύμπια* (Arrian. anab. I 11, 1: Alexander, nach Makedonien zurückgekommen, *τῷ τε Διὶ τῷ Ὀλυμπίῳ τὴν θυσίαν τὴν ἀπ' Ἀρχελάου ἔτι καθεστῶσαν ἔθυσε καὶ τὸν ἀγῶνα ἐν Αἰγαῖς διέθηκε τὰ Ὀλύμπια· οἱ δὲ ταῖς Μούσαις λέγουσιν ὅτι ἀγῶνα ἐποίησε*) ist mit W. Baege De Macedonum sacris 7f. 11 im Hinblick auf Diod. XVII 16 auf Dion zu beziehen (*θυσίας, μεγαλοπρεπεῖς τοῖς θεοῖς συνετέλεσεν ἐν Δίῳ τῆς Μακεδονίας καὶ σκηνικοὺς ἀγῶνας Διὶ καὶ Μούσαις, οὓς Ἀρχέλαος ὁ προβασιλεύσας πρῶτος κατέδειξε κτλ.*; neuntägige Panegyris, entsprechend der Zahl der Musen). — *Ὕψιστος* (Dimitsas Makedonia nr. 6. 7. 38 = Baege S. 8 = Cook II 878, 9, wo der Beleg Bull. hell. XXII [1898] 347, 2 = Delacoulange Le berceau de la puissance macédonienne nr. 20 ebenfalls nach Edessa gehört; ferner: S. Pelekides Arch. Delt. VIII [1923] 268f. nr. 1—3, davon zwei Stelen mit Adler im Eichenkranz, eine mit Bukranion). — Möglicherweise nach Aigai, als der alten Königsstadt, gehört das *sanctissimum Iovis templum veterrimae Macedonum religionis* (Iust. XXIV 2).

Amphipolis: Münzen (Z.haupt) Head HN^2 217 (und die Verweise 216 für A. als Prägeort; dazu H. Gaebler Die antiken Münzen von Makedonia und Paionia. Die ant. Münzen Nordgriechenlands III 1 [Berlin 1906] 53 und Taf. II 1; s. auch oben). — Gegend von Amphipolis (?), Weihrelief mit Z. und drei anbetenden Reitern, Athen. Mitt. XXXIII (1908) 43 nr. 2.

Anthemus (Galatista): *Ὕψιστος* (Trans. Proc. Am. Philol. Ass. LXIX [1938] 72 nr. 30 *Ἀσκληπιόδωρος Ἱέρωνος Διὶ ὑψίστῳ*, 2. Jhdt. v. Chr.).

(Apollonia), richtiger wohl Galepsos (s. d.).

Aphytis: *Ἄμμων*. Nachricht im Zusammenhang mit der Aufgabe der Belagerung durch Lysandros, dem Ammon erschienen sein soll, Plut. Lys. 20. Paus. III 18, 3; *μαντεῖον* Steph. Byz. s. *Ἄφυτις*. — Münzen (ab 424 v. Chr.): Head HN^2 209f.: Haupt des Ammon mit Widderhörnern, Kantharos (auf Dionysos bezogen) oder Adler (was die Gleichung mit Z. deutlich macht. — ‚The head of Ammon at Aphytis, as at Cyrene, Tenos, Mytilene, and Lesbos, is represented either bearded or youthful', Head a. O.; vgl. auch o. Bd. I S. 2801, 29ff.; Abb. bei Naster Coll. Hirsch [1959] nr. 965 und Syll. Numm. Graec. VI, Lewis Coll. Cambridge [1972] nr. 556). Kaum ist durch Lysandros der Ammonkult erst begründet, es handelt sich eher entweder um eine Rechtfertigung Lysanders im Hinblick auf den Gott oder um eine Legende vom Schutz der Stadt durch ihn. — Zu Lysanders Versuchen, sich der bedeutenden Orakel, darunter des Ammoneion, zu bedienen, und der Anzeige desselben in Sparta s. o. Bd. XIII S. 2506. — Ausgrabungen: Athens Ann. Arch. IV (1971) 356ff. (360 zum Beleg für Ammon im Komplex des Dionysosheiligtums) bzw. Arch. Delt. XXV (1970), Chron. 354ff. (356 der Name Ammon auf Scherbe).

Athos (Berg): *Ἀθῷος* (Altäre, *ἀνδριάς* [?], Vorstellung, daß der Gipfel mit seiner Kultstätte den Unbilden des Wetters entrückt ist).

Berge (Verji): *Ὕψιστος* (schon einleitend angeführt).

Beroia: *Ὀλύμπια ἐν Βεροίᾳ* (zuerst 242 n. Chr.), Head HN^2 242. Baege 8 (und 7), s. auch o. Bd. XVIII 1. H., S. 46, 44ff. Moretti Iscr. agon. gr. nr. 90. Rev. ét. gr. 1971, 455 (Bull. ép. nr. 400). — *Ὕψιστος*, J. M. R. Cormack Journ. rom. stud. 1941, 19ff. (datiert 119 n. Chr.), der auch Dimitsas *Ἡ Μακεδονία* nr. 64 (Adler in Kranz) als Weihung an Z. *Ὑ.* bestimmt und neu herausgibt; Rev. ét. gr. 1944, Bull. ép. nr. 125. — Wichtig scheint die Auffindung eines Heiligtums der *Μήτηρ θεῶν Αὐτόχθων* beim modernen Dorf Leukopetra (km 13 auf der neuen Straße Beroia-Kozani; Ph. M. Petsas Arch. Delt. XXI [1966], Chron. 352ff. J. und L. Robert Rev. ét. gr. 1969, Bull. ép. nr. 364; sehr viele Freilassungsurkunden, datiert zwischen 169 und 362 [?] n. Chr.), wo 1958 auch eine Weihung an Z. *Ὕψιστος* gefunden wurde (s. auch Bull. hell. XCIV [1970] 1054).

Bottiaia Emathiae (Vorort Pella): Münzen (Z.haupt; Flügelblitz; Stier) Head HN^2 243. Catal. of Gr. coins Maced. S. 13 nr. 48ff.

Bottike (nahe Olynthos): Münzen (Demeter in Ährenkranz; Stier) Head HN^2 213.

(Crnilište): *Ἀγοραῖος* (s. o.).

Dion (in Pieria): *Ὀλύμπια* (eingerichtet von Archelaos, Schol. Ulp. ad Demosth. or. 19, 401. Diod. XVII 16 [hierher zu beziehen auch Arrian. anab. I 11, 1 (Z. *Ὀλύμπιος*), wo Aigai genannt ist; s. o.]; s. auch Demosth. a. O. Diod. XVI 55. Dio. Chrys. 2, 2 [I 16 Arnim]. Steph. Byz. s. *Δῖον*. Schol. Thuk. I 126. Schol. Apoll. Rhod. I 599 = Apollodoros FGrH 244 F 174 [Olympia am Olympos, s. u.]). Temenos und Tempel (prächtig geplant von Alexander: Diod. XVIII 4. Polyb. IV 62: Skopas *κατέσκαψε καὶ τὰς οἰκίας καὶ τὸ γυμνάσιον, πρὸς δὲ τούτοις ἐνέπρησε τὰς στοὰς τὰς περὶ τὸ τέμενος, καὶ τὰ λοιπὰ διέφθειρε τῶν ἀναθημάτων, ὅσα πρὸς κόσμον ἢ χρείαν ὑπῆρχε τοῖς εἰς τὰς πανηγύρεις συμπορευομένοις*. Diod. XXX 11. Liv. XLIV 6, 3. 15f. [*Iovis templum*]. 7, 1f.). Die Stellen sind ausgeschrieben bei Baege 10ff., vgl. auch o. Bd. V S. 833. Dazu kommt der in Olynthos gefundene Vertrag zwischen Philipp und den Chalkidikern (336 v. Chr.), den Philipp *[ἐ]ν Δίοι ἐς [τὸ] ἱερὸν τοῦ Διὸς τ[οῦ] Ὀλυμπίου* (Trans. Proc. Am. Philol. Ass. LXV [1934] 105, Z. 9) aufstellen soll. Das zeigt besonders deutlich Dion (dort gefundene Inschriften mit Erwähnung des Heiligtums, Bull. hell. XCIV [1970] 1060) als makedonisches Kultzentrum, und Philipp hat nach der Einnahme von Olynthos in Dion die Olympia ganz besonders prächtig gefeiert (Demosth. a. O. Diod. XVI 55); eine Siegerinschrift aus Kassandreia, Robinson Trans. Proc. Am. Philol. Ass. LXIX (1938) 64 (*Ὀλύμπια τὰ ἐν Δίωι ἄνδρα[ς] ὁπλίτην. Νέμεα ἄνδρας στάδι[ον], Βασίλεια στάδιον δίαυλο[ν] ὁπλίτην τεῖ αὐτεῖ*; vom Herausgeber datiert Ende 2. oder 1. Jhdt. v. Chr.). Philipps agonistische Münzen werden eher auf Olympia bezogen (vgl. Plut. Alex. 3f. Head HN^2 224. D. M. Robinson Trans. Proc. Am. Philol. Ass. LXV [1934] 117, 26, der Seltman Greek Coins 200 zitiert und im übrigen auch auf die Theorie von Keramopoullos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1932 [1934], 109 verweist, nach der der olympische Wettkampf in prähistorischer Zeit von Makedonien nach Elis übertragen worden wäre; anders Robinson Trans. Proc. Am. Philol. Ass. LXIX [1938] 64, 46; vgl. auch G. Kleiner Philipps und Alexanders Münzbildnisse, Berl. Num. Ztschr. I [1949] 5ff. und A. Mamroth Die Tetradrachmen König Philipps II. v. Makedonien, ebd. 13ff.). — Ausgrabungen: G. Sotiriadis Praktika 1928, 59—95 (zu Z.: 67ff.). 1929, 69—82 (71. 75. 80f.). 1930, 36—51. 1931, 43—55. Ch. Makaronas *Ἐφημ. ἀρχ.* 1937, 527—533 (nimmt an, daß das Heiligtum des Z. im Bereich des Theaters gesucht werden muß). Neuere Grabungen seit 1964 sind in den Chron. des Arch. Deltion berichtet (XIX 344. XXI 346. XXIII 342. XXIV 340), wobei zwei (zwischen dem Odeion und dem Theater gefundene) Inschriften, die *τὸ ἱερὸν τοῦ Διός* nennen, den für Z. wichtigsten Befund darstellen (Arch. Delt. XXI [1966], Chron. [1968] 347; vgl. Bull. hell. 1970, 1060. Athens Ann. Arch. VII [1974] 283, 31).

Dion (auf Akte, Chalkidike), mit dem Kult des Z. *Ἀθῷος* in Verbindung gebracht von Baege 17.

(Galatista): s. Anthemus.

Galepsos (Kariani): thasische Kolonie, *Z. ἑρκεῖος πατρῷος καὶ Z. κτήσιος* (vgl. die Analoga in Thasos).

Kassandreia: s. Poteidaia.

(Kavalla): s. Neapolis.

Kerdylion: Weihung *M. Λευκείλιο[ς]*

Μακλᾶς θεῶ[ι] ὑψίστωι χαριστήριον (Bull. hell. XIX [1895] 110. Baege 18. Cook II 878, 9). Die Anhöhe Kerdylion (gegenüber Amphipolis am Strymon) hat ihren Namen allem Anschein nach von dem (thrakischen) Gotte Kerdylas, den Lykophr. 1092 (mit Schol.) als Z. bietet. Bei Lykophron, wo von (nicht zustande kommenden) Dankopfern der von Troia spät Heimgekehrten *Κερδύλᾳ Λαρυνθίῳ* (das letzte bleibt unerklärt) die Rede ist, mag eine Anspielung auf Thrakien als gefährliche Station der Nostoi (so Odysseus und die Kikonen; vielleicht auch Neoptolemos) beabsichtigt sein. Vgl. auch Z. *Κερσοῦλλος*, was man von Kerdylas (oder Kerdylos?) nicht wird trennen können.

(Kozani): *Ὕψιστος* und *Κρονίδης*. Basrelief mit Weihung *Διὶ Ὑψίστῳ* (aufbewahrt in K.; Ch. K. Makaronas *Ἐφημ. ἀρχ.* 1936, Arch. Chron. 9. Rev. ét. gr. 1938, Bull. ép. 204); Weihung eines Sklaven, der dem Gott zwei Reihen Weinstöcke widmet, auf einem Z. *Ὑ.* darstellenden Relief (*Χρυσέρως Φιλλίππου ἀνπελουργὸς Διὶ Ὑψίστῳ εὐχαριστήριον ὑπὲρ κυρίου· ἀπονομάζει δὲ αὐτῷ δύο ὄρχους ἐκ τῶν πεκουλαρίων.* Makaronas Makedonika II [1951 (1952)] 638, 2 mit Abb.; analoges Relief, Theophanidis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1939—41 [1948], Arch. Chron. 16 nr. 36 mit Phot. Rev. ét. gr. 1953, Bull. ép. nr. 106). Ausgrabung auf dem Hügel Hagios Eleutherios nordöstlich von Kozani (Reliefs mit Inschr. hellenistischer und römischer Zeit, Kult des Hermes Propylaios sowie des Z. Hypsistos bzw. Kronides belegend: Ergon Arch. Et. 1965 [1966], 17f. mit fig. 17: Z. und Adler zu seinen Füßen, *Διὶ Κρονίδῃ Διομήδης Διονυσίου εὐχήν*, auch Praktika 1965 [1967], 24ff. und Taf. 28 *a*. Bull. hell. XC [1966] 865 [Phot.]. Suppl. ep. Gr. XXIV 480. Praktika a. O. 26 mit Taf. 28 *β* und *γ* zwei Reliefs *Διὶ Ὑψίστῳ Ὀρέστης Λιμναίου* bzw. *Ἀμύντας* = Suppl. ep. Gr. XXIV 481f. Rev. ét. gr. 1966, Bull. ép. nr. 240. 1967, Bull. ép. nr. 349).

(Leukopetra): s. unter Beroia.

Lyka: Suppl. ep. Gr. XXIV nr. 489, 4.

Neapolis (Kavalla): östlich von Kavalla gefunden *Διὶ Ὑψίστῳ εὐχαρισ[τή]ριον ὑπὲρ κυρίου βασιλέος Θρᾳκῶν Ῥοιμητάλκα Κότυος καὶ τῶν τέκνων αὐτοῦ Εὔτυχος ὁ ἐπὶ τῶν λατόμων καὶ οἱ ὑπ' αὐτὸν πάντες* (Rhoimetalkes III., herrscht bis 46 n. Chr.; Bakalakis *Θρακικά* 1935, ref. Rev. ét. gr. 1936, 371).

Olophyxos (Akte, Chalkidike): Münze: stehender Adler mit geschlossenen Flügeln; Head HN^2 206. Baege 18.

Olympos (Berg): *Ὀλύμπιος* (auch Kultbelege, s. o. Bd. X A S. 342). Die o. Bd. XVIII 1. H., S. 46, 31f. nach Schol. Apoll. Rhod. I 599 (= Apollodoros FGrH 244 F 174, wo ein makedonischer und thessalischer Olymp unterschieden sind) für Thessalien angeführten Olympia auf dem Berg O. sind, wie lange gesehen ist, auf Dion zu beziehen (vgl. auch Jacoby z. St.). — H. Scheffel Eine antike Opferstätte auf dem Olymp, Athen. Mitt. XLVII (1922) 129. B. Kyriazopulos - G. Livadas *Ἀρχαιολογικὰ εὑρήματα ἐπὶ τῆς κορυφῆς τοῦ Ὀλύμπου*, Arch. Delt. XXII (1967) Mel. 6ff. K. Gallis Athens Ann. Arch. VII (1974) 283f.: während auf dem Hagios Antonios (2817 m) spätestens seit hellenistischer Zeit Kult des Z., auch mit der Epiklese Olympios, belegt ist, fehlt dergleichen auf der höchsten Spitze (Mytikas, 2918 m).

Olynthos: Der in O. gefundene Vertrag zwischen Philipp II. und den Chalkidiern wird beschworen bei Z., Ge, Helios, Poseidon (Trans. Proc. Am. Philol. Ass. LXV [1934] 105, Z. 5), und ein Orakel aus Delphi schreibt dazu Opfer für Z. Teleios (und Hypatos, ergänzt Robinson ebd. Z. 13) sowie für andere Götter vor (s. Nachtr. *Τέλειος*). — Münzen: fliegender Adler; Adler und Schlange; Beziehung auf die olympischen Spiele, Head HN^2 207f. Catal. of Gr. coins Maced. S. 86ff. H. Gaebler Ztschr. f. Num. XXXV [1925] 193ff.). — Allgemein zur Lage im Hinblick auf den Olymp o. Bd. XVIII 1. H., S. 330, 57ff.

(Pangaion): s. Galepsos.

Paionia: Münzen paionischer Könige (Z.kopf, Adler, Blitz): Head HN^2 236ff. H. Gaebler Die ant. Münzen Nordgriechenlands III 2 (Berlin 1935) passim; vgl. auch o. Bd. XVIII 1. H., S. 2408, 28ff.

Pelagonia: Münzen (als Vorort des vierten makedonischen Bezirks, o. Bd. XIX S. 244 Nr. 2; Head HN^2 238f. Catal. of Gr. coins Maced. S. 8 nr. 10: Z.kopf; Baege 13). — *Ἀγοραῖος* (Crnilište, Pletvor), *Ὀλύμπιος* (Markova Varoš, Bull. hell. XCVIII [1974] 288 nr. 5; 2. Jhdt. n. Chr.); Darstellung von Z. und Hera (Peštani, ebd. XLVII [1923] 287).

Pella: Münzen (als Hauptstadt und Hauptmünzstätte der Könige, s. o. Bd. XIX S. 347, 8ff.; Head HN^2 244: Stier; Catal. of Gr. coins Maced. S. 13 nr. 48ff.: Z.kopf; vgl. auch Bottiaia Emathiae).

Philippoi: s. o. Bd. XIX S. 2242, 3ff. Zur Weihung aus Proussotchani (wo die Weihenden thrakische Namen tragen) *Iovi Fulm[ini] et Mercur[io] et Myndry[to ?]* denkt Salač Bull. hell. XLII (1923) 69f. nr. 25 am ehesten ‚à une divinité macédonienne *Κέραυνος*, assimilée par les Grecs à *Ζεὺς Κεραύνιος*', wozu er auf Appian. Syr. 58 und Usener Götternamen 286 verweist.

(Pletvor): *Ἀγοραῖος*.

Poteidaia (Kassandreia): Münzen (Kaiserzeit) der *Colonia Iulia Cassandrensis* mit Kopf des Ammon (Head HN^2 213, der gegen die sonstigen Angaben bei Baege 15f. zu halten ist. Catal. of Gr. coins Maced. S. 65 nr. 3ff.), was Cook III 882, 2 mit dem nach Plin. n. h. II 150 dort verehrten Meteoriten, dessen Fall als Grund der Koloniegründung angegeben wird, in Verbindung bringen möchte (*colitur et Cassandriae, quae Potidaea vocitata est, ob id deductae*).

Pydna: Münzen: Adler verschlingt Schlange, Head HN^2 218, entsprechend Prägung Amyntas III., Head HN^2 222. Catal. of Gr. coins Maced. S. 101f. nr. 4f.). — J. M. R. Cormack Z. Hypsistos at Pydna, Mélanges Helléniques offerts à G. Daux (Paris 1974) 51—55 und dazu G. Daux Bull. hell. XCIX (1975) 165—167 (250 n. Chr., Errichtung einer Stele durch *οἱ συνελθόντες θρησκευταὶ ἐπὶ θεοῦ Διὸς Ὑψίστου*).

Skydra: sehr unsicherer Beleg (Baege S. 9).

Stageira: *Σωτήρ* (und Athena *Σώτειρα*; Weihgeschenke nach dem Testament des Aristoteles).

Stobi: Münzen des *municipium Stobensium*: Z. thronend, o. Bd. IV A S. 54, 18f. und Gaebler a. O. III 2, Taf. XXI nr. 30. — Gebiet: *Ὀλύμπιος βασιλεύς* (mit Hera Basileia und Apollon) Vulić Spomenik LXXI (1931) nr. 109, angeführt von F. Papazoglou Bull. hell. XCVIII (1974) 289.

Thessalonike: Iuppiter Ammon (?, IG X 2 [1] nr. 112), *Z. Διόνυσος Γόνγυλος* (ebd. nr. 259, Thiasos mit Einzelangaben), *Ἐλευθέριος* (und [Roma]; Priester; IG X 2 [1] nr. 32, vgl. dazu auch o. Bd. VI A S. 146, 25ff.). — Zu den angeblichen *Ὀλύμπια* (Münzen) s. o. Bd. XVIII 1. H., S. 46, 49ff. und Head HN^2 246. (Weihung einer Statue des Q. Caecilius Metellus Macedonicus in Olympia durch Damon *Διὶ Ὀλυμπίωι*, 143 v. Chr., Dittenberger Inschr. von Ol. 447, 325 [= Syll.^{3} 680]. IG X 2 [1] nr. 1031). — *Ὕψιστος* (ebd. nr. *62; ihm wird eine *θεὰ δικαία Νέμεσις* geweiht, deren Darstellung auf dem Stein gegeben ist, 2./3. Jhdt. n. Chr.; vgl. auch *θεὸς Ὕψιστος μέγιστος σωτήρ* nr. 67 [1. Jhdt. v. Chr.], *θεὸς ὕ.* 68. 71. 72 bzw. 67—74 meist in der Nähe des Serapeums oder im Serapeum selbst gefunden, Priester, *τρικλεινάρχης* und *συνκλῖται* belegend). — Münzen: Kopf des Perseus oder der Roma, Eichenkranz; Kopf d. Z., zwei Ziegen auf den Hinterfüßen erhoben, Kopf an Kopf; Kopf der Athena, grasender Stier; Head HN^2 245. Gaebler a. O. III 2, Taf. XXII 20ff.; o. Bd. VI A S. 146, 53ff. — *Διὸς Ἀλέξανδρος* (IG X 2 [1] nr. 275. 276. 278 [Priester]; 2./3. Jhdt. n. Chr.; vgl. 933).

(Uranopolis) Kein Beleg! — Die Kritik von Wüst o. Bd. IX A S. 965, 42ff. wendet sich richtig gegen die (im übrigen mechanische) Einordnung der Münzen Rev. Num. IV 13 (1909) 305 nr. 316 (bekränzter Z.kopf) und ebd. IV 15 (1911) 303 nr. 41 (Areskopf, Stern) unter Uranopolis bei Baege 17 und 68, nicht richtig gegen die bei Baege 17 (für Zeus) in Wirklichkeit unter Athos angeführten literarischen Quellen. — Die offenkundig kosmische Religiosität der Uranopoliten (vgl. allein die Münzen; Wüst a. O. 966) verdient jedenfalls festgehalten zu werden, und man kann fragen, ob bei der Wahl des Athosbereichs für die ‚Himmelsstadt' nicht auch der dem Z. heilige Berg eine Rolle gespielt hat.

§ 49. Thrakien, Mösien usw. einschließlich der Nordküste des Schwarzen Meeres (Dakien s. hier unter Dacia). S. auch Kazarow o. Bd. VI A S. 512ff. — Nicht lokalisierbar *Κερσοῦλλος* (thrakisch; vgl. unter Makedonien [o. § 48], Kerdylion), *Ἀλααιβριηνός* (mit Hera, Ortsepiklese, thrakisch).

Abdera: *Ἐλευθέριος* (und Roma; eponymer Priester), *Ἐφόριος* (Hadrian).

Abritus (Razgrad): Z. (*Iuppiter*) und Hera (*Iuno*), Bilingue (aus Blagoevo) Mihailov Inscr. Gr. in Bulg. rep. II 749.

Ainos: *Ἀγοραῖος* (ci.).

Anchialos: *Ὕψιστος Δεσπότης* (Mihailov nr. 371), *Ὀλύμπιος* (nr. 372; Gebiet: Hadžiite [Hodžalar bei Dobruski Sbornik XVIII (1901) 789 nr. 100] Mihailov III 1839: Säule *Δειὶ Ὀλυμπίῳ*). — Münzen (Head HN^2 277 ‚Z. defending walls of Thebes against Kapaneus' mit Verweis auf *Ἐφημ. ἀρχ.* 1889, Taf. II 16).

Apollonia: *πάτριος* (Mihailov I^2 402). — Angeführt sei auch ebd. nr. 398 *Γῆς Χθονί[ης] / μέγαρο[ν]*.

Augusta Traiana (Beroia, Traianopolis; jetzt Stara Zagora): *Δολιχηνός* (Mihailov III 1590; ferner D. Nikolov und Hr. Bujukliev Archeologia [Sofia] 1971 I, S. 45—48, referiert Rev. ét. gr. LXXXIV [1971] 460f., Bull. ép. nr. 423: zwei Weihungen, a) in situ gefundener Altar bei römischem Bad [Starazagorski bani] *Ὑπὲρ τῆς τοῦ κυρίου αὐτοκράτορος τύχης καὶ νείκης Μ(άρκου) Αὐρηλίου Ἀντωνείνου Διὶ Δολιχηνῷ Φλάβιος καὶ Ἡλιόδωρος εὐξάμενοι.* b) auf einer runden Basis, gefunden am westlichen Stadtrand *Διὶ Δολιχηνῷ Κλαύδιος Φρόντων βουλευτὴς τῆς πόλεως Ἀκυκησίου* [Aquincum] *καὶ πραγματευτὴς ὑπὲρ σωτηρίας αὐτοῦ καὶ τῶν ἰδίων ἀνέστησα*). — *Καπετώλιος* (Mihailov III 1592 *Αὐρ(ήλιος) Ἀσκληπιόδοτος ὁ καὶ Φαλακρίων ἱερεὺς Διὸς Καπετωλίου καὶ γερουσιαστὴ[ς] τὸν βωμὸν σὺν τῇ τραπέζῃ καὶ κονιατικοῖς καὶ ταῖς ζωγραφίαις ἐκ τῶν ἰδίων ἐποίησα*). — *Σαβάζιος θεὸς προγονικός* (Altar; ein *ἱερεὺς ἀπὸ προγόνων διὰ βίου καὶ ἀρχιερεὺς τοῦ κοινοῦ τῆς ἐπαρχείας*), Z. *Σεβάζιος Ἀρσε[ληνός]* (Mihailov III 1588; vgl. Nachtrag). — Gebiet: *Ζβελθιοῦρδος* (Mihailov III 1773 der Gott blitzschleudernd mit Adler auf der ausgestreckten Linken *Διὶ Ζβελθιούρδῳ Μοκαπορις δῶρον*, aus Bozadžii, nicht aus Berkovica). — Darstellung von Athena, Z. und Hera (Mihailov III 1703). D. P. Dimitrov Bronze Statuette eines sitzenden Z., Arch. Anz. 1937, 310ff.

Beroia: s. Augusta Traiana.

(Bessapara: kein Beleg, aufgrund früherer Identifizierung mit Pazardžik, Myth. Lex.).

Bizye: *Τροπαῖο[ς, -οῦχος?]*.

Bolbabria: s. unter Pautalia.

Bosporanisches Reich: *Καπετώλιος*, Z. und Hera (*Κυλειδῶν*, Freilassung, gefunden in Zaporožskaia). S. weiter unter Gorgippia, Pantikapaion, Tanais. — Zum judaisierenden Kult des *θεὸς ὕψιστος* s. V. F. Gajdukevič Das bosporanische Reich (Berlin 1971) 453ff. (ebd. 453, Anm. 248 zu *θεὸς βροντῶν* aus Kylaia, vgl. Mon. As. Min. Ant. V S. XL 8).

Byzantion (und Gebiet): *Αἴθριος*, *Ἀψάσιος* (zur Lage des *Ἀψασιεῖον* am Keras s. o. Bd. XI S. 258 nr. 19 und Plan auf S. 259f.), *Ἐναύλιος* (Boyalık), *Ἵππιος*, (Z. *Πόρισος Κτήσιος καὶ Καθυπερδέξιος*, genaue Herkunft unbestimmt), *Καπετώλιος*, *Κωματικός* (*Κωμητικῶν*, Derkoz), *Μαχανεύς* (nach Monat erschlossen), *Σέραπις*. S. auch o. Bd. III S. 1147, 8ff.

Chersonesos (Thrac.): *Ὅριος* (vgl. auch o. Bd. III S. 2245, 12ff.), attisch.

Chersonesos (Taurica): *Σωτήρ* (Latyschev Inscr. orae sept. P. Eux. I nr. 202 = I^2 438). *[Ὕπ]ατος* (ebd. I^2 418). Eid (ebd. IV 79 = I^2 401) bei Z., Ge, Helios, Parthenos, den olymp. Göttern und Göttinnen sowie den Heroen *ὅσοι πόλιν καὶ χώραν καὶ τείχη ἔχοντι τὰ Χερσονα-*

σιτᾶν (vgl. auch ebd. I^2 402). — *Διβερανός* (= *Διμερανός*) Vestnik Drevnej Istorii 1970, 3 (113), S. 129ff. (Marmoraltar mit Adlern und Inschr. *Ἀγαθῆι Τύχηι. εὐχαριστήριον θεῷ Διὶ Διβερανῷ εὐχῆς χάριν* ——, 2. Jhdt. n. Chr.; nach den Herausgebern Grakov und Vinogradov auf einen Thraker der mösischen Armee zurückzuführen).

Cillae (Karaorman/Cerna gora; im Territorium von Philippopolis): *Z. μέγιστος Δολιχηνός* (Altar).

Comotina-Gümüldjina (Komotini): s. Porsulae.

Dacia: *Bussumar(i)us, Bussurigius* (Appola; vgl. Galatien), *Ὕψιστος ἐπήκοος* (Ulpia Traiana), *Erusenus* (Napoca; = *Ἐριζηνός*?, vgl. Eriza, Karien), *Κιμιστηνός* (*Cimistenus*; Gebiet von Abrud, Napoca), *Ναρηνός* (Alburnus Maior), *Σαρδενδηνός* / *Σαρνενδηνός* (Apulum, Alburnus Maior), *Σιττακωμικός* (Alburnus Maior), *Tavianus* (Napoca).

Develtos (Deultum): Münzen (3./4. Jhdt. n. Chr.: u. a. Z. mit Blitz in Tempel thronend; J. Jurukova Die Münzprägung von Deultum, Schr. z. Gesch. und Kultur der Antike VIII [Akad. Berl. 1973] 37).

Dionysopolis: *Δολιχαῖος* (Mihailov I^2 nr. 24bis; dieselbe Inschrift Rev. ét. gr. LXXXIV [1971] 464 nr. 436).

Gorgippia: *Σωτήρ* (Altar). — Latyschev II 400 (*θεῷ ὑψίστωι παντοκράτορι εὐλογητῷ* 41 n. Chr. Freilassung *ὑπὸ Δία Γῆν Ἥλιον*).

Hadrianopolis: Gebiet: *Z. σωτὴρ Κλ..ηνός* (Mihailov III 1805 [Voden]), *Z. σωτὴρ καὶ Ἥρα Σκαρσ(η)νή* (Ustrem / früher Vakuf; die Lokalisierung bei Kalinka korrigiert Mihailov III 1803: Relief Z. und Hera mit Phiale und Szepter, geweiht *ὑπέρ τε ἑαυτοῦ καὶ συνβίου ... καὶ τέκνων*).

Herakleia: s. Perinthos.

Hermonassa: s. A. I. Boltunova Objets concernant le culte de Z. Soter au Bosphore [russ.], Festschr. V. D. Blavackij (Moskau 1966) 29—38.

Istria (Histria, Istros, Istropolis; o. Suppl.-Bd. IX S. 105, 4 verweist richtig auf Bd. IX S. 2268f. Nr. 5) *Ὄμβριμος φυλῆς Ἀργαδέων, Πολιεύς* (Priestertum; großer *βωμός*, durch Inschr. belegt und in der ‚zone sacrée' der Stadt erhalten; vgl. auch Theodorescu Rev. arch. 1971, 188—191 [Ende des 4. Jhdt.s v. Chr.]).

Kallatis: *Δολιχηνός, Σωτήρ*. — Z. (ergänzt) *Ἀποτρόπαιος* in der Stadt gegebenem delphischem Orakel, Bull. hell. LXXXVI (1962) 74—80 (Studii Clasice XVI [1974] 97). — Zu Z. Polieus s. auch Bull. hell. LXXXIII (1959) 463.

(Karaš): *Ὀλύμπιος* (Mihailov II 498) und Hera *Ὀλυμπία* (ebd. 499).

Karistoron (Kopilovci, nahe Pautalia): Z. und Hera *Καριστορηνοί* (Heiligtum; Darstellungen: Z. und Hera mit Szepter und Phiale über Altar, Adler, Mihailov IV nr. 2150ff. Im selben Heiligtum wurden auch andere Götter verehrt, die Mihailov IV p. 163 aufzählt ‚Apollo, Bacchus, Hercules, Mercurius, Hecata, Pan, eques Thracius et deus incertus').

Kotel (Padarino/Padarlar): Relief Z. und Hera stehend *Κυρίῳ Διεὶ καὶ Ἥρᾳ ἐπηκόοις Ἰουλιανὸς Ἰουλίου εὐχαριστήριον* (2. Jhdt. n. Chr.). Suppl. ep. Gr. XXV nr. 727.

Lysimacheia (thrak. Chers.): *Σωτήρ* (Vertrag zwischen Antiochos III. und der Stadt, aufzustellen *ἐν Λυσιμαχείαι παρὰ τὸν βωμὸν τοῦ Διὸς τοῦ Σωτῆρος* nach in Troia gefundener Stele: W. Dörpfeld Troja und Ilion [1902] 448 nr. III, jetzt Ztschr. Pap. Epigr. XVII [1975] 101 nr. 1 A; nr. 1 B, 8 [erg.]. 29 die Eidgötter mit Z. an der Spitze).

Malko-Târnovo (und Gegend): *Διόνυσος* (Bakcheion, Priester; s. o. = Mihailov III 1864. 1865), *Z. ἐπήκοος Συροτέρης θεός* (s. o. = Mihailov III 1854, genaue Herkunft Zvezdec), Z. und Hera (Bjala Voda, Mihailov III 1853bis).

Marcianopolis: *Ὀλύμπιος* (Mihailov II nr. 800), *Ὕψιστος* (Madara, Mihailov II 780).

Maroneia: Z. (und Roma; Altar; G. Daux Bull. hell. 1968, 926, vgl. Rev. ét. gr. 1969, Bull. ép. nr. 380). Bull. hell. VIII (1884) 51 nr. 5.

Mende: Weihung einer Statue in Olympia anläßlich des Siegs über Sipte (Paus. V 27, 12) mit Epigramm (*Ζηνὶ θεῶν βασιλεῖ κτλ.*).

Mesambria: *Ὑπερδέξιος* Mihailov I^2 nr. 322bis (V. Velkov Acta fifth Intern. Congr. of Greek and Latin Epigr. Cambridge 1967 [Oxford 1971] 109—112, referiert Rev. ét. gr. 1971, Bull. ép. nr. 428: Kapitell, vielleicht wiederverwendet, darauf Ähre und Weintraube, Inschr. möglicherweise 3. Jhdt. v. Chr. *Βασιλεύων καὶ γυμνασιαρχῶν Λαῖος Βοιωτοῦ Διὶ Ὑπερδεξίωι*). — Vgl. auch L. Ognenova Bull. hell. LXXXIV (1960) 221—232 (Siedlungsgeschichte; Keramik belegt Z. und Hera).

Municipium Montanensium: Mihailov II 480 (Dionysos, S. des Z. und der Semele; vgl. auch IV 2241).

Naissus: *I. O. M. Aepilofius paternus* (= wahrscheinlich *Ἐπιλόφιος*).

Naulochos (nördlich Mesambria) = Iovis Templum o. Suppl.-Bd. IX S. 1043, 20.

Neapolis (Krim, s. o. Suppl.-Bd. IX S. 1043): *Ἀταβύριος* (vgl. dazu auch Cook II 925, o: der Weihende ein Kaufmann aus Olbia, der mit Rhodos Handel treibt).

Nikopolis ad Istrum: *Κεραύνιος* (Altar, den die Stadt 233 n. Chr. weiht), *Κεραύνιος ἐπιφανέστατος* (aus Nikopolis, Fundort Târnovo, Altar einer Frau *κατὰ ὀνείρο[υ] ἐπιταγήν ... ὑπὲρ ἑαυτῆς καὶ τοῦ ἀνδρὸς ... καὶ τῶν τέκνων καὶ τῶ(ν) ἰδίων εὐχῆς χάριν*), *Ὀλύμπιος* (mit Hera und Athena; mit Hera *Ζυγία* und Athena *Πολιάς*; mit Hera *Ζυγεία*), *Διμερανός* (Altar; Gorna Orjahovica), *Ὀκ(κ)ονηνός* (Târnovo; auch in Kamenec), *Z. Ἥλιος μέγιστος Σεβάζιος Ἀρσιληνός* (Mihailov II 678, vgl. 677). Z.priester (ebd. II 657). — Altar (mit Blitz) *Δεὶ* geweiht (Fundort ‚la colline de Caravec à Tarnovo') Rev. ét. gr. LXXXVI (1973) 121, Bull. ép. nr. 297.

Nikopolis ad Nestum: *κύριος* (Bruchstück einer Z.statue mit Adler, Basisinschr.: Ein Q. Antonius Fundanus weiht *τὸν κύριον Δία κατὰ αἴτη[σι]ν γυνεκός*) Mihailov IV 2340; nr. 2341 wahrscheinlich ein Priester: *τῷ κυρίῳ Διὶ Διζαλας Βειθυος τελέσας ἐνιαυτὸν ἁγνῶς τὸν ναὸν*

καὶ τὰ ξόανα κατὰ χρηματισμόν. S. auch nr. 2353 (Bruchstück einer Z.darstellung, Novo Ljaski).

Odessos (Varna): Weihreliefs mit Darstellungen von Z. und Hera, in der nächsten und ferneren Umgebung gefunden, Mihailov I^2 259. 270 (Evksinograd; ganz erhalten). 277 (Ignatievo). 302 (unbestimmter Fundort; inschriftlich noch ... *ω Διὶ καὶ Ἥ[ρᾳ]*. Hier hat Mihailov in der zweiten Aufl. *[θε]ῷ* nur mehr in den App. aufgenommen). Vgl. auch nr. 91bis (aus O. selbst) und vielleicht nr. 91 (Rev. arch. 1878^2, 300 nr. 2, wo nach Kalinka Antike Denkm. in Bulg. 370 [Akad. Wien, Schr. d. Balk. Komm. Ant. Abt. Bd. IV, 1906] Z. unter einer Reihe von Göttern mit dargestellt wäre).

Olbia (am Hypanis): *Βασιλεύς* (Latyschev Inscr. or. sept. Pont. Eux. I 105 = I^2 187), *Ἐλευθέριος* (ebd. IV 458 = I^2 160), *Καθη[——]*, *Ὄλβιος* (ebd. I 24 = I^2 42, 18 ein *ἱερεὺς τοῦ προεστῶτος τῆς πόλεως ἡμῶν θεοῦ Διὸς Ὀλβίου*, I^2 143 ein *ἱερεὺς Ὀλβίου Διός*, vgl. auch CIL III Suppl. 2, 12464 *Olbiopolitanus*; Münzen mit Z.: P. O. Karyszkowski Vestnik Drevneĭ Istorii 1968 [1] 167ff.), *Πολιάρχης* (Errichtung eines *πύργος Διὶ Πολιάρχῃ καὶ τῷ δήμῳ ἐπ' εὐτυχίᾳ* Latyschev I 101 = I^2 183), *Σωτήρ* (ebd. I^2 25. 161. 162). Erwähnung des Heiligtums des Z. als Stätte der Beratung bei Dion (s. u. § 130 Abschn. c); s. auch die Hinweise bei M. Treu Zur Borysthenitica des Dion Chrysostomos, in: J. Irmscher u. a. Griechische Städte und einheimische Völker des Schwarzmeergebietes (Dt. Akad. Wiss. Berl., Schr. Sekt. Alt.wiss. XXVIII [1961]) 137ff. Das Heiligtum des Z. als Aufstellungsort von Volksbeschlüssen (Proxeniedekret) Suppl. ep. Gr. III 584. Inscr. Olbiae (Leningrad 1968) nr. 45, 17; ebd. nr. 71, 1 Z. Soter als Kopf der Inschrift.

Ornoi (zwischen Panion und Ganos): Die Weihung *Διὶ Ὀρνέῳ εὐχαριστοῦμεν ναῦται Ἡρακλ[ε]ῶτα[ι]* (Prokonnesos, s. u. § 52) läßt L. Robert Studii Clasice XVI (1974) 80—85 dem Gotte dieses Ortes gelten und trotz der Nähe (weil die Inschrift älter als die Umbenennung zu sein scheint) nicht von Seeleuten aus Perinthos, sondern von solchen aus Herakleia Pontica stammen; anzunehmen sei danach für Ornoi ‚un culte de Z. propice aux navigateurs dans la tempête' (85).

Panion: *Σωτήρ* (und Athena *Νικηφόρος*, Apollon; Weihung).

Pantikapaion: *Γενάρχης, ξένιος* (der verletzt wurde; in Grabepigramm für einen in der Fremde Umgekommenen), *Σωτήρ* (und Hera *Σώτειρα*, vgl. auch unter *ἐπουράνιος*). — Freilassung *ὑπὸ Δία Γῆν Ἥλιον* (Latyschev II 54, 10).

Pautalia (Kjustendil): Z. und Hera (Mihailov IV nr. 2060, auf Tafel 62 fälschlich 2059: *Διὶ καὶ Ἥρᾳ*, Z. und Hera mit Szepter und Phiale über Altären *Πό(πλιος) Ἀδριάνιος Μύστικος ἀνέθ(η)κε*, vgl. 2075 *κυρίῳ Διὶ καὶ [Ἥ]ρᾳ* mit Oberteil ähnlicher Darstellung, auch 2101; nr. 2074 ... *οἱ (ἐ)πιμεληταὶ θύσαντες Διὶ καὶ Ἥρᾳ ἐκ τῶν τῆς πόλεως καὶ ἐπιτελέσαντες ἀγῶνας γυμνικοὺς καὶ ἱππικούς* Namen). — Z. *Σεβάζιος* (IV 2076 = Suppl. ep. Gr. I 302, Altar; 2103). — Gebiet: (*θεὸς ὕψι[στος]* 2111 Zelenigrad); Rest einer Darstellung des Z. mit Phiale über Altar, neben ihm Adler (2114 Rosoman); *Στορηνός* (Inschriftteil eines Reliefs: *[Δ]ιεὶ καὶ Ἥρᾳ Στορην[οῖς]*, Herkunft richtig: Rasnik); *Καριστορηνός* (Heiligtum von Z. und Hera, Kopilovci, nahe Pautalia, s. o. Karistoron); *κύριος* (Z. und Hera mit Szepter und Phiale, Altar, Adler; bei Hera Inschr. und z. T. Darstellung abgebrochen, nr. 2204 Zgurovo); *Σκο—ηνός* (*τοῖς κυρίοις*, Z., Hera, Aphrodite, nr. 2213 Liljač); *κύριος* (Basis einer Darstellung, Caričina); Z. *Ζβελσοῦρδος ὁ κύριος* (nr. 2216 Weihung der *Βολβαβριηνοὶ κωμῆται*, also der Dorfgemeinschaft von Bolbabria), *Κύριος θεὸς προγονικὸς Ζβελσοῦρδος* (nr. 2217, ähnlich nr. 2218 *τῷ κυρίῳ Διὶ Ζβ.*), zum Heiligtum des Gottes (Cic. Pis. 85) s. Mihailov IV p. 185. — Inschr. auf Säule *Κυρίοις* Z., Hera, Hermes, Aphrodite (Barakovo). *Κυρίῳ Διί* (Altar geweiht von den *κωμῆται Σπορτηληνοί*, Sportela, jetzt Rila). — Vgl. auch Danoff o. Suppl.-Bd. IX S. 821 (mit Angabe zu den Münzen bei L. Ruzicka Die Münzen von Pautalia, Bull. Inst. arch. bulg. VII [1932/33] 22ff.), dessen Angaben jedoch der Modifikation bzw. Korrektur, besonders im Hinblick auf die nr. 2053. 2066. 2072. 2073 bei Mihailov bedürfen (*Ὀλύμπιοι θεοί* und *Σωτῆρες*). Der nach Arch.-epigr. Mitt. XV (1892) 94 nr. 11 auch oben gegebene Z. *Καπετώλιος* beruht auf falscher Lesung (s. jetzt Mihailov nr. 2056). —

Perinthos-Herakleia: *Ζβελσοῦρδος* (vgl. Myth. Lex. s. v. nr. 2, Cyriacus von Ancona), *Λοφείτης* (die o. angegebene Inschr. gefunden zwischen Bisanthe-Rhaedestus und P.-H.; weitere Inschriften zeigen, daß es sich um Kult der Stadt handelt; s. Nachtr. u. S. 1464). — Münzen (Head HN^2 270f. Z.kopf; Kopf des Z. und der Hera; ‚Z. seated, in the sky above him Helios and Selene in their chariots, and, recumbant beneath him, Ge and Thalassa', dazu auch Rev. Belge Num. LXXII [1920] 105ff. und Schweiz. Num. Rundsch. XXV [1933] 245ff.).

Philippopolis (Plovdiv): *κύριος* (*κυρίῳ Διί*, Reliefdarstellung des Z. mit Szepter und Phiale in der Rechten über Altar; zu seiner Linken Adler auf kleinem Altar, worauf *ἐν τῷ σῷ δρόμῳ* steht. Darunter *Δορζενθης Διvεος δῶρον* / *Ἐκ τῶν δειράντων με ἐγδίκησον*), jetzt bei Mihailov III nr. 965; vgl. auch nr. 966). — Z. und Hera (nr. 950, Gott und Göttin, diese wie auch sonst mit Schleier, machen — wie es scheint — mit abgewinkeltem Arm die Gebärde der Kraft; Z.' Linke zeigt einen wohl symbolischen Gegenstand. — Verbindung andeutend?), Z. *σωτήρ* (?) und Hera (nr. 949; dargestellt mit Szepter und Phiale über Altären, an bzw. vor denen Adler bzw. drei Nymphen). — (*θεὸς ὕψιστος*, nr. 937). — Gebiet von Philippopolis: Z. und Hera (Weihrelief mit Darstellung beider Götter, stehend mit Szepter und Phiale, dazwischen Adler; Patalenica nr. 1306; 1454 Tatarevo *θεοῖς ἐπηκώοις*), *Κύριος* Z. und (*κυρία*) Hera (ähnl. Darstellung, nr. 1089; 1090: Z. und Hera stehend mit Phialen über Altären, Szeptren in der Linken; neben Hera drei kleiner gebildete Nymphen; Pazardžik; ähnl. Darstellung nr. 1327

Malo Konare; ebenso nr. 1509 Šišmanci mit Beischrift Διὶ καὶ Ἥρᾳ καὶ Νύμφαις). Vgl. auch Z. und Hera Mihailov III 1873 (unsicherer Herkunft). — Unsicherer Herkunft, vielleicht aus der Nähe von Ph. Bruchstück eines Zbelsurdosreliefs (Mihailov III 1886). S. auch Cillae (Karaorman, jetzt Cerna Gora, Δολιχηνός). — Weiteres bei Danoff o. Bd. XIX S. 2258, 47ff. (Z.statuette, Z. auf Münzen).

Porsulae (Komotini = Gümüldjina) Παισουληνός.

Ratiaria (Moes. sup.): Relief mit Z. und Hera in Wagen mit vier Pferden (Anz. Akad. Wien LXXXIV [1947] 300ff.).

Selymbria: (θεὸς ἅγιος ὕψιστος IGR I nr. 777 [Cook II 878, 10]).

Serdica (Sofia): Z. Καπε[τώλιος Ἥλι]ος Σέραπις (Errichtung eines Tempels, zwischen 161—163 n. Chr., Mihailov IV 1926), (θεὸς ὕψιστος, nr. 1941ff. Heiligtum). Münzen (Z. mit Blitz und Adler, Caracalla, Rev. ét. gr. XXVI [1913] 240. Cook 743f., 7 nr. 9). — Gebiet: Ζινοβαστηνός (Mihailov nr. 1984: Z. mit Szepter und Phiale über Altar, daneben Adler), Ὕψιστος (2014, Gurmazovo), ἐπήκοος (2017 Scretisca, jetzt Kostinbrod, Weihung [κυρί]ῳ Διὶ κὲ Ἥρᾳ mit unsicherer Ortsepiklese), Σεβάζιος (2015, Mramor), πατρῷος (und Hera, 2042 Cepârlinci), κύριος (Tuden, nr. 2043 κυρίῳ Διὶ⟨ι⟩ ἡ κωμαρχία εὐχήν, Reste eines Reliefs: Zeus mit Adler daneben; dazu gehört nr. 2044 κυρίᾳ Ἥρᾳ ἡ κωμαρχία εὐχήν, Hera mit Phiale über Altar). — L. Ruzicka Die Münzen von Serdica, Num. Ztschr. XLVIII (1915) 1ff. nr. 102ff. 422ff.

Sestos: Ὄλβιος.

Sportela: s. unter Pautalia.

Tanais: Latyschev Inscr. or. sept. P. Eux. II 423, 14f. (Weihung Διί, Ἄρῃ καὶ Ἀφροδίτῃ).

Tomoi: μέγιστος Δολιχηνός. — [Καπετώλιος ist zu streichen; der Beleg gehört nach Pautalia und beruht überdies auf falscher Lesung, Mihailov IV 2056]. — Z. Ἥλιος Σάραπις (Rev. Phil. XXXVI [1912] 284ff.; o. Suppl.-Bd. IX S. 1426, 35ff.). Münzen o. Suppl.-Bd. IX S. 1423, 2. 1424, 3ff. (Catal. of Gr. coins Thrace S. 54. Scholz Num. Ztschr. III [1910] 8 nr. 5). Den Beleg für ὕψιστ[ος θεός] Studii Clasice V (1963) 302 (Rev. ét. gr. LXXVII [1964] 195, Bull. ép. nr. 295. Suppl. epigr. Gr. XXIV 1065) bespricht D. M. Pippidi ebd. XVI (1974) 260—263. 265.

Traianopolis: s. Augusta Traiana.

Tropaeum Traiani: Ὄμβριμος (vgl. Istria).

§ 50. Inseln des ägäischen Meeres und Kreta.

Amorgos (IG XII 7).

Arkesine: (Ἀνα(δ)ώ(τ)ης, eher Ἀ(μ)αλώιος). Ἀποτρόπαιος. — Demeter, Kore, Z. Εὐβουλεύς (auch Demeter, Kore, Eubuleus). — Μειλίχιος. — (Ὀλύμπιος in Musenhymnus als Vater der Musen mit Mnemosyne). — Σωτήρ. — Τέλ[ειος]. — Τεμενίτης (Pachtbestimmungen [4. Jhdt. v. Chr.], das heilige Land betreffend, dabei nr. 62, 35ff. πρόβατα [δὲ / μὴ] ἐξέστω ἐμβιβάσκεν εἰς τὸ τέμενος μηδενί· εἰὰν δ' [ἐμ / βιβά]σκηι, ἔστω τὰ πρόβατα ἱερὰ τοῦ Διὸς τοῦ Τεμενίτου). — Fest Itonia, an dem neben Athena auch Zeus geopfert wird (nr. 35, 9ff. ἐβουθύτησέν τε τῆι Ἀθηνᾷ βοῦς / [δ]ύο καὶ τῷ Διὶ βοῦν, κ[α]ὶ ἐ[κρ]εανόμησεν τ[οῖς / ἰοῦσι] εἰς τὰ Ἰτών[ι]α, κτλ., Ehreninschr. 2. Jhdt. v. Chr.). — Felsinschr. Ζεύς (nr. 87; vgl. Thera; darunter möglicherweise Ἥλ[ιο]ς). — S. auch SGDI IV 891 (nr. n5349). —

Aigiale: Heiligtum des Z. Πολιεύς und der Athena Πολιάς (wo Psephismata aufgestellt werden; einmal als Heiligtum der Athena Polias, einmal als Heiligtum des Z. und der Athena Polias, einmal als Heiligtum des Z. P. und der Athena P. bezeichnet, nr. 386. 387. 392). — Σωτήρ. — Ein ἱερατεύσας des Z., der Hera, des Poseidon (nr. 438). — Eid der Epimeleten zur Rechenschaftslegung bei Z., Poseidon, Demeter (nr. 515, 90 ὀμνύομεν Δία Ποσειδῶ Δήμητρα). — Münzen: Z.kopf(?). Head HN^2 481. Catal. of Gr. coins Crete etc. S. 83 nr. 1 und pl. XX 1.

Anaphe (IG XII 3; dor.): Κτήσιος (ohne Z.; βωμός und ξοάνιον vor einer Mauer), Πάτριος (und Athena Πατρία).

Andros (IG XII 5, 1): Καρποφόρος, Με(ι)λίχιος, Πατρῷος; vgl. auch o. Bd. I S. 2170, 53f. (doch ist bei Plin. n. h. II 231 wohl dies Θεοδοσία vocatur richtig).

Astypalaia (IG XII 3; dor.): Σωτήρ (Weihung Διὶ Σ. καὶ τῷ δάμῳ, nr. 194. Analog ist bei Peek Dor. Ins. [1969] S. 45 nr. 95 θεοῖς καὶ τῶι Δάμωι).

Chalke (IG XII 1; westlich vor Rhodos): doppelter Felsenthron mit Inschr. Διός. Ἑκάτη[ς], nr. 958 (Arch.-ep. Mitt. XVIII [1895] 3f. Abb. 2. Cook I 141 [mit fig. 106] und 142, 1).

Chios: Αἰθίοψ (Schol. Lykophr.), Γυράψιος (ebd., ??), Ἔφιππος, (Φαντὴρ) Καταιβάτης, Μιλίχιος (ganz unsicherer Beleg für Μειλίχιος CIG II 2150, vgl. Cook II 1157, 2), Μοιρηγέτης, Ὀλύμπιος (und Herakles; o. Bd. III S. 2294, 66ff. Cook II 1157, 1; doch vgl. auch Myth. Lex. III 844, 68ff.), Πατρῷος (Phratrie der Klytidai, die einen gemeinsamen οἶκος τεμένιος ἱερός errichtet haben, in den τὰ ἱερὰ τὰ κοινὰ [ἐκ] τῶν ἰδιωτικῶν οἰκιῶν, wo sie vorher verwahrt waren, verbracht werden. Sokolowski Lois sacrées nr. 118), Πελιν(ν)αῖος (Berg Pelinnaion), Φαντὴρ (Καταιβάτης).

Delos: Ἄδαδος (Ἄδατος), eingeführt aus Hierapolis/Bambyke. — Ἀέριος (?, Kynthos). — Ἐλευθέριος. — (ἐπήκοος, s. Οὔριος). — Ἑρκεῖος (ath.). — Εὐβουλεύς. — Ἰδο[γενής?]. — Ἱκέσιος (ath.). — Κάσιος. — Κεραύνιος. — Κύνθιος. — Μέγιστος (Plassart Délos XI 265. Cook III 1172; semitisch, vom Kynthos). — (Νάιος nach Anecd. (Bekk.) I 283, 13f. Ναίου Διός· ὁ ναὸς τοῦ Διὸς ὃς ἐν Δήλῳ, Ναίου Διὸς καλεῖται, verderbte Ortsangabe, schreibe: Δ(ωδ)ώ(νῃ)). — (Ὀλυμπίειον, Phlegon von Tralleis FGrH 257 F 19 mit korrupter Ortsangabe auch nach Jacoby; s. Ziegler o. Bd. XVIII 1. H., S. 198, 7ff.). — Οὔριος. — Πολιεύς (βωμός im Apollonheiligtum, s. o. Bd. IV S. 2468, 38). — Σαβάζιος (s. jetzt C. Vatin Bull. hell. 1967, 447ff. Rev. ét. gr. 1969, Bull. ép. nr. 410). — Σωτήρ (Opfer im Lenaion zusammen mit den delischen Göttern und Athena Soteira; Priester). — Ὕψιστος (A. Plassart Délos XI 289ff. Cook III 1162 (19) zu II 880 (19)). — S. jetzt Ph. Bruneau

Recherches sur les cultes de Délos à l'époque hellénistique et à l'époque impériale (Paris 1970) 221—247 (zu Z.). Danach ist zu ergänzen: Ἀγοραῖος (Inscr. Délos nr. 503, 36: vorgeschriebener Eid der Hieropoioi im Falle der Uneinbringlichkeit einer Pachtschuld für Tempeldomänen ἐπ[ὶ] Δι[ὶ] ἀγοραίωι), Κτήσιος (nach ägyptischen Göttern, von denen Anubis und Bubastis erhalten sind; runde Basis, gefunden im Sarapieion C, Inscr. Délos nr. 2186), οὐράνιος (Bruneau 243 schlägt für Inscr. Délos nr. 2312 μεγίστῳ Διεὶ οὐρανίῳ vor). Für Z. Ἥλιος (Inscr. Délos nr. 2414) denkt Bruneau 231. 450 eher als an Identifikation des Z. mit der Sonne an eine Assimilation des Z. an eine orientalische Gottheit (1. Jhdt. v. Chr., Weihung eines Isidoros, Sohn des Antimachos im Kynthion), während Inscr. Délos 2315 durch Starcky und Milik (bei Bruneau 244) als eine der Weihungen des Syllaios an Z. Δουσάρης erkannt worden ist. — Die Kultvorschrift für den Kult des Z. Kynthios und der Athena Kynthia Inscr. Délos nr. 2529. Sokolowski Lois sacrées des cités grecques, Suppl. nr. 59 schreibt vor, in das Heiligtum mit reinen Händen und reinem Sinn zu kommen, in weißem Gewande und unbeschuht, unbefleckt durch sexuellen und Fleischgenuß (ἁγνεύοντας [ἀπὸ γυν]αικὸς καὶ κρέως), verbietet sodann das Mitbringen verschiedener Gegenstände (wie Schlüssel, Eisenring, Kriegswaffen) und gebietet den Vollzug des Opfers κατὰ τὰ πάτρια. Es handelt sich bei Z. Kynthios offenbar um alten Höhenkult (vgl. Pind. Paean 12, 5ff. Z. bei der Geburt von Apollon und Artemis auf dem Kynthos anwesend), für den Bauten erst ab dem Ende des 4. Jhdt.s errichtet werden (E. Plassart a. O. 51ff. Bruneau 222ff.), wobei der Kult im Laufe der Zeit eine Orientalisierung erfahren hat.

Herakleia (bei Amorgos): (Die o. Bd. VIII S. 430, 15ff. gemachten Angaben beruhen auf irreführenden Mitteilungen eines Amorginers; der Sachverhalt mitsamt der richtigen Lokalisierung der entsprechenden Inschriften in Perinthos-Herakleia an der Propontis war IG XII 7 festgehalten!). — Zeus ist wahrscheinlich zu ergänzen am Anfang der Eidformel IG XII 7 nr. 509.

Imbros: Ὕψιστος (IG XII 8 nr. 78; attisch).

Ios: Πολιεύς (und Athena, welche auf Münzen speerschleudernd dargestellt erscheint, Head HN^2 486).

(Kalaureia: s. Argolis).

Kalymna: Κεραύνιος. S. auch u. S. 1449 unter Γενάρχης.

Keos: (Ἀλαλάξιος), Ἀρισταῖος(?), Ἀρίσταρχος(?), Ἰκμαῖος (Ἴκμιος), [Νάιος, unzutreffende Ergänzung oder Assoziation an Ikmaios; Myth. Lex.]. — Münzen: Head HN^2 482f. Catal. of Gr. coins Crete etc. S. 89f. — Zu Z. Ikmaios s. weiter u. S. 1458.

Kinaros (nahe Amorgos): Σωτήρ (Felsinschr., etwa 4. Jhdt. v. Chr., IG XII 7, nr. 510).

Kos: (Ἄλσειος unsicher erschlossen), (Ἀχαιός, Z. ergänzt, vgl. aber dagegen Herzog S. 20), Βουλαῖος (Par. del Passato XXVII [1972] 182ff., referiert Bull. ép. 1973, nr. 323), Ἐπικιχράδας, Ἱκέσιος (Σιμωνδᾶν, Λαιστραπιδᾶν, Νεστοριδ[ᾶν] und ähnlich, auch ohne Zusatz. Die Belege vom 4. bis 2. Jhdt. v. Chr. sind zumeist im Asklepieion ausgegraben, woher auch die anderswo gefundenen stammen dürften; das gesamte Material gibt R. Herzog Heilige Gesetze von Kos S. 35. Das Heiligtum hatte Asylrecht, doch ist die Epiklese mit Beziehung darauf nicht bzw. nicht voll erklärt. Es handelt sich um generellen gentilizischen Kult — s. πατρῷος, φάτριος —, der interessanterweise an die Kultstätte des Heilgotts anknüpft, wobei im Rahmen der damit gegebenen Vorstellungsbereiche sich auch der Schutz Asylsuchender einbauen und verstehen läßt), [Ἴσθμιος del.], Μαχανεύς (einen verbesserten Text bietet R. Herzog a. O. S. 10, nr. 2, 10ff.; ferner S. 35 Horosstein (i) Διό[ς] / Μαχαν[ῆος] 2. Jhdt. v. Chr. aus dem Asklepieion), Μέγιστος (Beleg wie für Z. Bulaios), Ὀλύμπιος (Herzog nr. 13 und [S. 35f.] als Schützer eines Abschnitts der Stadtmauer (vgl. Demeter Ὀλυμπία in nr. 9 A 21]), Ὅριος (Opferkalender, Herzog S. 17 und 20), Πάσιος (ohne Z.; und Moiren), Πατρῷος (Herzog a. O. S. 35: [g] Ζηνὸς / Πατρώιο / Καλλινδᾶν. [h] Διὸς Πατρώιου Ἐτυμοβυσιαδᾶν [verbessert aus Ἑτοιμοβυσταδᾶν mit Verweis auf die Ἐτεοβουτάδαι in Athen und den Monat Βύσιος in Delphi] aus dem Asklepieion, 4. bzw. 2. Jhdt. v. Chr.), Πολιεύς (Herzog nr. 1 und 5 = Sokolowski Lois sacrées nr. 151 und 156), Σωτήρ (Herzog nr. 9. Sokolowski Lois sacrées nr. 165, B 11f.: am 10. Artamitios Fest Pythokleia Διὶ Σωτῆρι in Schulkalender; Nilsson Die hellenist. Schule 68. Pugliese Carratelli Annuario XLI—II [1963—64] 183 nr. 26. Am ersten des vorhergehenden Monats Opfer für Z. und Athena), Ὑέτιος (Kultverein τῶν συμπορευομένων παρὰ Δία Ὑέτιον im Demos Antimachia; dazu Herzog Heil. Ges. S. 54, der nach dem Gebiet des Demos annimmt, daß ‚der Kult auf dem westlichen Gipfel des Χριστός, der auch heute noch Kult hat', ausgeübt worden sein könnte; der andere Gipfel gehört dem Apollon Ὡρομέδων), Ὕψιστος (Nachtrag), Φάτριος (und Athena Εὐρυανακτιδᾶν), Φίλιος (Privatkult, Altar 3. Jhdt. v. Chr., mit mehreren Göttern auf jeder Seite. Auf der von Pugliese Carratelli mit c bezeichneten Seite des Altars steht: Διὸς Φιλίου, Θεῶν Σωτήρων, Ἑρμᾶ Προβάκχου, Πειθοῦς Νικέρωτος. Seite d beginnt mit Διὸς Νεμείου, Ποτειδᾶνος Ἰσθμίο[υ], was Pugliese Carratelli zu Recht auf agonistische Siege der Familie, von der am Ende zwei Mitglieder durch Μνάμας Ἡρακλείτου καὶ Οἰνοπίδα genannt sind, bezieht). — Zu dem besonders wichtigen und in Einzelheiten belegten Fest des Z. Polieus s. für das Opfer an Hestia die wohl richtige Deutung des Texts bei Burkert Homo Necans 156, 10. Die Behandlung durch D. R. Smith Class. Journ. LXIX (1973) 21—25 ist von D. W. Kaestner ebd. LXXI (1975) 344—348 kritisiert (jeweils Übersetzung von Sokolowski a. O. nr. 151 A).

Kreta Ἀγοραῖος (Axos, Dreros, Gortyn, Itanos, Kantanos, Münzen der Provinz Kreta, Head HN^2 459. 467. 470. 479; vielleicht auch Prinias, s. u. S. 1441f.). — (Ἀκραῖος ist für Praisos zu streichen; s. u. S. 1443). — (ἀλεξίκακος, Phalasarna). — (Ἀλύσιος??). — Ammon (Münzen von

Arkadia, Aptera, Knossos; Head HN^2 458. 462). — Ἄρβιος (Berg Arbion, vgl. auch u. unter Ἐλαφρός sowie Nachtr. S. 1452). — Ἄσιος (Asos). — Z. Serapis Ἀσκληπιὸς ἰατρὸς ... Λεβηναῖος (Lebena). — Ἀστέριος (?; Gortyn?), vgl. auch zu Ἑκατόμβαιος. — (Βιέννιος, Biennos o. Suppl.-Bd. VII S. 81,20f.; zweifelhaft überliefert). — Βρονταῖος (kleiner Altar nahe Hierapytna, 1. Jhdt. v. Chr.), wohl aus Kleinasien übertragener Kult (was in keiner Weise die bei Willetts 237 aufgenommene Spekulation von Cook II 833ff. rechtfertigt). — Δικταῖος (Dikte; Palaikastro; Itanos, Praisos, Hierapytna), vgl. Etym. M. s. Δίκτη· ἐνταῦθα δὲ Διὸς ἄγαλμα ἀγένειον ἵστατο und weiter § 1 a und u. S. 1450f. — Ἑκατόμβαιος (o. Bd. VII S. 2786 ungenau zitiert: Hesych. ... καὶ Ζεὺς ἐν Γορτύνῃ καὶ παρ' Ἀρκάσι καὶ Κρησί. Vgl. auch Ptolem. Chennos Nov. hist. V 15 p. 34, 21f. Chatzis = Phot. bibl. cod. 190, p. 150 b, 37f. ὡς Ἀλεξάνδρου ἁρπάζοντος Ἑλένην Μενέλαος ἐν Γορτύνῃ τῆς Κρήτης ἑκατόμβην ἔθυε τῷ Διί. Die Reise nach Kreta war in den Kyprien behandelt; Prokl. Chrest. p. V 98 Severyns). — Ἐλαφρός (Hesych.; kann — wie vielleicht auch Ἐλάφριος — Erklärung von Ἄρβιος sein, s. Hesych. s. ἀρβόν· διεστός, ἀραιόν, ἐλαφρόν). — Ἐπιρνύτιος. — Ἐπιστατήριος. — Ἐπόψιος (Itanos; Heliotropion; die Analogie von Helios, der πάντ' ἐφορᾷ κτλ. [Il. III 277; Od. XI 109] und Z., der alle Dinge sieht und überwacht, liegt nahe, doch läßt sich daraus wohl kein Beleg für die Solarisierung des Z. in Kreta ziehen; Z. ist hier eher allgemein als Garant der Ordnung gesehen, der auch darüber wacht, daß ‚die Sonne ihre Bahn nicht überschreitet'). — Ϝέλχανος (Gleichung mit Z. nur bei Hesych.). — Θενάτας (Amnisos [Thenai]). — Ἰδαῖος = (Ϝ)ιδάτας (idaiische Höhle, Axos, Gortyn, Priansos, Lyktos, Olus, [Hierapytna], Münzen der Prov. Kreta Head HN^2 479). — Καύδιος (Insel Kaudos). — Κρηταγενής (Lisos, Kisamos, Gortyn, Lato, Lyttos; Münzen von Hierapytna, Kydonia, Polyrrhenia, Prov. Kreta; Head HN^2 468f. 464. 475. 479). — μέγιστος Κοῦρος Κρόνειος (Hymnus von Palaikastro; Κρονίδας in Epigramm aus Kydonia: Inscr. Cret. II, X 19, 7). — Μαχανεύς (Knossos, Tylissos; argivisch). — Μηλίχιος (Hierapytna; und Hera M.), vgl. auch Inscr. Cret. I, XVI 29 (Lato) und Guarducci zu ebd. III, III 14 (Olus). — Μοννίτιος (Malla, Monnition; Lyttos, Hierapytna). — Ξένιος (Athen. 143 ef). — Ὀλύμπιος (und Hera Olympia; Sulia, Inscr. Cret. II, XXV 3). — Ὀράτριος (Eidgott in Verträgen von Hierapytna mit Lyttos; Gortyn und Hierapytna mit Priansos). — Σκύλιος (Rhytion [s. auch o. Suppl.-Bd. VII S. 1154, 33. 1155, 4ff.], Heiligtum; Skyllion [Berg; Bergung des Z. durch die Kureten]. Eidgott von Priansos bzw. Gortyn und Hierapytna). — Σωτήρ (Itanos [mit Tyche Protogeneia], Inscr. Cret. III p. 112 nr. 14; Knossos, ebd. I, VIII 17). — Ταλλαῖος (Dreros [Eidgott; vgl. auch o. Suppl.-Bd. VII S. 145, 40ff.], Olus [Heiligtum; Eidgott für Olus und Lato; gegen die Ergänzung in Suppl. ep. Gr. XVI 524, s. Bull. ép. 1970 nr. 471]). — Ὕψιστος (Lato), s. auch Nachtrag u. S. 1478 für θεὸς ὕψιστος. — Für Lato s. auch J. und L. Robert Bull. ép. 1970 nr. 466 (H. van Effenterre-M. Bongrat Les frontières de Lato, Kretika Chronika XXI [1969] 9—53), wo sich die Angaben κὴ]πὶ τὸς Κώρητας und κὴπὶ Δ]ιὸς ἄκρον finden (dazu Inscr. Cret. I, XVI, 5, 62 und Bull. hell. XCI [1967] 131).

Münzen (Willetts 231f.): Aptera (Head HN^2 458. Catal. of Gr. coins Crete etc. S. 9 nr. 10 und pl. II 11: Z.haupt mit Lorbeerkranz), Arkadia (Head HN^2 459: Z.haupt; Z. blitzschleudernd), Axos (ebd.; Catal. of Gr. coins a. O. S. 14 nr. 2f. und pl. III 12f.: Z.haupt, Blitz und Dreifuß), Chersonesos (Head HN^2 460: Z.haupt), Knossos (ebd.; Catal. of Gr. coins a. O. S. 24f. und pl. VI 7ff.: Z. sitzend mit Szepter und Phiale; Z.haupt—Labyrinth), Kydonia (Head HN^2 464: Z. blitzschleudernd), Eleutherna (ebd. 465: Z.haupt), Gortyn (ebd. 467: Z.haupt mit Lorbeerkranz; zu den Bronzemünzen von Gortyn vgl. A. E. Jackson Num. Chron. VII 11 [1971] 37ff. und pl. 12ff.; zu den Münzen mit Europa im Baume: M. Guarducci Inscr. Cret. IV 34f. G. le Rider Monnaies Crétoises [1966] 14, 1), Hierapytna (Head HN^2 468: Z.haupt — Palme und Adler), Lyttos (ebd. 471: fliegender Adler; Z.haupt und stehender Adler), Malla (ebd. 472: Z.haupt bekränzt, Adler und Blitz), Olus (ebd.; Catal. of Gr. coins a. O. S. 60 und pl. XIV 12f.: Z. thronend mit Adler auf der Rechten und Szepter in der Linken — Britomartis; vgl. le Rider 180), Sybrita (Head HN^2 478: Z.haupt mit Lorbeerkranz). Für den ‚Diktaios' auf Münzen von Praisos s. u. S. 1450. — Münzen der Provinz Creta: Head HN^2 479; für Amaltheia mit Z.kind und Adler (auch Diktynna) s. Imhoof-Blumer Journ. intern. d'arch. num. XI (1908) 141ff.

Zum Hymnus von Palaikastro s. Wünsch o. Bd. IX S. 170. Schwenn o. Bd. XI S. 2205. Ann. Brit. Sch. XV (1908/9) 339ff. Latte De saltat. Graec. armatis (RVV XIII 3 [1913]) 43ff. (Kl. Schr. 49). Poerner De Curetibus et Corybantibus (Diss. Halenses XXII 2 [1913]) 264ff. Wilamowitz Griech. Verskunst (1921) 499—502. M. Guarducci Stud. mat. stor. rel. XV (1939) 1—22. M. L. West The Dictaean Hymn to the Kouros, Journ. hell. stud. LXXXV (1965) 149—159 (liest γᾶν ὅς βέβακες). Bowra On Greek Margins (Oxf. 1969). A. Motte Prairies et jardins de la Grèce antique (Acad. Belg., Mém. Cl. Lettres in 8^0, LXI 5 [1973]) 56—60 (ref. J. und L. Robert Bull. ép. 1973, nr. 365).

Die wichtigsten Gegebenheiten dieses Hymnus, dessen Entstehen meist ins 3. Jhdt. v. Chr. gesetzt wird (Wilamowitz ging bis ins 5. Jhdt. hinauf), scheinen, erstens, daß seine Sänger (die um den Altar stehen und nicht tanzen) sich auf die einstige Bergung des Z. in Dikte und auf die Kureten (jedenfalls aber Bewaffnete) beziehen, die das Kind (παῖς ἄμβροτος) von Rhea empfingen; zweitens, daß der mit ἰὼ μέγιστε Κοῦρε, χαῖρέ μοι Κρόνειε, παγκρατὲς γάνος βέβακες δαιμόνων ἀγώμενος im Refrain begrüßte Gott aufgefordert ist, fürs Jahr nach Dikte zu kommen (Δίκταν ἐς ἐνιαυτὸν ἕρπε); schließlich, daß der Gott gebeten wird, in die Herden, fruchttragenden Fluren, (Häuser), Städte, Schiffe, die (jungen Bürger) und in θέμις zu springen. Offenkundig

ist der Gott als die befruchtende und segenspendende Kraft (von der auch Dike und Eirene abhängen) gefaßt. Daß es sich bei den im Gefolge des Gottes kommenden δαίμονες um die Kureten handle, hat Wilamowitz (a. O. 501) heftig bestritten.

Für die in jedem Falle eine besonders wichtige Komponente bietende griechische Herleitung des kretischen Z. s. Marinatos Arch. Anz. 1962, 903ff. (913 zu Entsprechungen von Gegebenheiten des Lykaion mit solchen von Amnisos). P. Faure Fonctions des cavernes crétoises (1962) 120ff.

Zum Hieros Gamos mit Hera (am Flusse Theren) bzw. mit Europa s. u. § 91.

Kythera: Σωτήρ.

Lemnos (Hephaistia): Altar (2./3. Jhdt. n. Chr.) ἐπηκόῳ θεῷ ὑψίστῳ Βεῖθυς ὁ καὶ Ἄδωνις εὐχήν (IG XII 8, 24).

Lepsia: Γενέθλιος.

Lesbos: Αἰθέριος (Mytilene), Ἀκραῖος (ebd., s. Nachtr. u. S. 1443), Ἀντίαος (mit Hera Αἰολήια, πάντων γενέθλα und Dionysos), Βουλαῖος (Münzen, Mytilene; Head HN^2 562. Catal. of Gr. coins Troas etc. S. 201 nr. 177 und pl. XL 3), πατρῷος (εἰράνας καὶ ἐάων δοτήρ, ebd.), Ἐλευθέριος (Theophanes von Mytilene und Kaiser), Ἑρημήσιος, Εὐφάμιος (? Εὔφημος), θεὸς Κεραύνιος, (ὁ κράτιστος καὶ μέγιστος θεῶν Z., Mytilene), Μαινόλιος (ebd.), μέγιστος (ebd.) (Ὁμολόιος Monatsname), θεῶν ὕπατος πανεπώπης (poet.; Mytilene), Πολιεύς (?, Steph. Byz. s. Πόλιον), Ἥλιος Μέγας Σάραπις (und Isis; Weihung eines Alexandriners in Mytilene), Σωτήρ (Stieropfer, Methymna), Ὑπερδέξιος (und Athena Ὑπερδεξία, Hyperdexion), Φιλίππιος (Eresos). — Ammon (s. o. Bd. XII S. 2125, 8. XVI S. 1425, 44ff.; Ammonmünzen Head HN^2 562. Catal. of Gr. coins Troas etc. S. 193ff. und pl. XXXVIII 9ff.). — Freilassung ὑπὸ Δία καὶ Ἅλιον (IG XII suppl. 24). — S. Charitonidis Αἱ ἐπιγραφαὶ τῆς Λέσβου, Συμπλήρωμα nr. 34 (Bull. ép. 1970 nr. 422) Θεῷ Ὑψίστῳ εὐχὴν κατ' ὄναρ, nr. 45—53 Weihungen an Hadrian, der dabei außer Ὀλύμπιος auch Ἐλευθέριος (nr. 48. 49) und (nach der Göttin Ἐτηφίλα, vgl. nr. 27) auch Ἐτηφίλιος heißt (nr. 52 Ὀλυνπίῳ Ἐτηφιλίῳ σωτῆρι καὶ κτίστᾳ τᾶς πόλιος). — S. auch u. § 91 Chthonia (Lesbi) von Z. Mutter des Polymedes. § 98 (Sappho und Alkaios). Zum Tempel von Mesa, der wahrscheinlich das εὔδειλον τέμενος μέγα ξύνον des Alkaios (G 1 L.-P.) darstellt, s. den Ausgrabungsbericht von B. Chr. Petrakos Praktika 1967 (1969), 91—101 (mit Taf. 74—84). S. weiter auch E. L. Shields The Cults of Lesbos (Menasha Wisconsin 1917) 22ff. H.-G. Buchholz Methymna (Mainz 1975) 197ff.

Makris (gegenüber Myonnesos): Σωτήρ (βωμός).

Megiste (Lykien): Μεγιστεύς.

Melos: Καταιβάτης, Κεραύνιος (Priester).

Mykonos: Βουλεύς, (Διμερανός, verschleppter Stein), Χθόνιος (und Ge Χθονίη, Opfer).

Naxos: Εὐβουλεύς (mit Demeter und Kore), Μαιμάκτης (2. Jhdt. v. Chr.), Μηλώσιος, (Μιλήσιος beruht auf falschem Bericht über das Vorausgehende, s. Nachtr. u. S. 1465), Ὀλύμπιος, Στράτιος, Σωτήρ. Vgl. auch o. Bd. XVI S. 2082. — Aufziehung des (in Kreta geborenen) Z. in Naxos, von wo aus er auch zum Titanenkampf auszog (s. u. § 80).

Nisyros: Μειλίχιος. Ammon (o. Bd. XVII S. 765).

Paros: Ἀφροδίσιος, Βασιλεύς (Priester), Ἐλάστερος, Ἐλάστερος πατρῷος, Εὐβουλεύς (mit Demeter, Kore, Baubo), Καταιβάτης, Ὕπατος (auf dem Gipfel des Kunados), Ὑπερδέξιος (und Athena Ὑπερδεξία, Opfer gemäß delphischem Orakel). — S. auch o. Bd. XVIII 2. H., S. 1842, 11ff. (wo Z. Endendros und Z. Peristeros zu eliminieren sind).

Rhodos: Ἀταβύριος (Berg Atabyris im Gebiet von Kamiros). — Ἀγοραῖος (Lindos), Ἀμαλός (ebd.), Ἀποτρόπαιος (mit Athena Apotropaia; ebd.), Ἀστραπάτας (Kamiros), Ἀταβύριος (Kamiros, Lindos, Rhodos), (Βασιλεύς in Weihung, die dem Ἀταβύριος gilt, Morelli 47), Δαμάτριος (Lindos), Δρούθιος (Kamiros), Ἔνδενδρος, Ἐριδίμιος, [Ἱκέ]σιος (Netteia, Gebiet von Lindos; ohne Z.), Καπετώλιος (Rhodos), Καρποφόρος (Lindos; mit Demeter), Καταιβάτης, Μαχανεύς (Kamiros), Μειλίχιος (ebd.; Priester), Μεσ(σ)άρκειος (Kamiros), Ξένιος (Διὸς Ξενιασταί), Ὀλύμπιος (und Hera Olympia, Rhodos; wahrscheinlich von einem Olympioniken; Morelli 50. 144), Ὀρλύγιος (Kamiros; mit Hera O.), Παιάν, Πατρῷος (Heiligtum in Netteia; Priesterliste der Tragaditai aus Lindos), Πολιεύς (jeweils mit Athena; Kamiros, Ialysos, Lindos, Rhodos; rhodische Peraia: Phoinix [Priester der Athena und des Z. P.], Physkos [Priester der Athena Lindia und des Z. P.]), Στοι[χαῖος] (Kamiros; neben Z. Soter, Athanaia Phatria [Οκοπιρων], Moirai Eumeneis, Z. Mesarkeios), Σωτήρ (Kamiros; Lindos [Διοσσωτηριασταί]; Rhodos [s. auch G. Konstantinopoulos Arch. Delt. XXIII (1968), Chron. 445f. (Bull. ép. 1970, nr. 416) ἐρανισταὶ Σωτηριασταί weihen dem Z. S. und Ποτειδᾶν Ἀσφάλειος]), Τέλειος (und Hestia), Ὑέτιος (mit Priester διὰ βίου [Ὑήτιος, Kult ὄκκα δέηι]). — Münzen: Rhodos: Z.kopf; Head HN^2 640. Catal. of Gr. coins Caria etc. S. 250 nr. 219ff. und pl. XXXIX 15f. Syll. Numm. Graec. Deutschland, Sammlung v. Aulock H. 7 (1962) nr. 2820f.; ebd. H. 17 (1968) nr. 8192. — Vgl. durchgehend D. Morelli I culti in Rodi (Studi classici e orientali VIII [1959]) 46ff. 136ff. (50 Rhodos, kleiner Altar Διὸς Κρονίδου Ἄνακτος mit Doppelaxt; fremder Herkunft, ebd. 142 nach Maiuri Nuova silloge epigr. di Rodi e Cos [1925] nr. 13).

S. auch für die Zuweisung von Rhodos an Helios durch Z. und Lachesis Pind. Ol. VII 54ff., bes. 64ff.; für Himalia u. § 91; für die Lokalisierung der Geburt der Athena auf Rhodos Pind. Ol. VII 34ff., wo beim ‚ersten Altar' der Göttin auch Kult des Z. vorausgesetzt ist (42ff.) und die Erwähnung des feuerlosen Kults auf die Akropolis von Lindos weist. — Den Monat Diosthyos erklärt Nilsson Timbres amphoriques de Lindos 136 als Entsprechung des Maimakterion (vgl. F. Salviat Bull. hell. LXXXII [1958] 225, 4).

Samos: Ἐλευθέριος, Μειλίχιος, Φράτριος (o. Bd. I A S. 2208, 8ff.). Πολιεύς ist vorausge-

setzt durch einen Altar, auf dem Augustus und Tiberius als Z. Polieus bezeichnet werden (A. Benjamin-A. E. Raubitschek Hesperia XXVIII [1959] 70 [nr. 45]. 84); er wird der Sache nach ergänzt (*[Διὶ ἐμ Πό]λει*) auf einer aus dem Heraion stammenden archaischen Bronzetafel, die Schiffsweihungen für Hera ‚hier' (also im Heraion), dann, wie es scheint, Z. auf der Akropolis und schließlich Pos(eidon Epak)rios bietet (G. Dunst Athen. Mitt. LXXXVII [1972] 109). — R. Tölle Die antike Stadt Samos, ein Führer (Mainz 1969) 112 (Bull. ép. 1970 nr. 447: „... autel dédié à Hadrien, ‚Z. Olympios épiphane, Sauveur et fondateur'"). — Münzen (Kaiserzeit [Commodus, Traianus Decius]): Z. (mit Blitz und Szepter) und Poseidon stehend; Head HN^2 606. Catal. of Gr. coins Ionia S. 375 nr. 248. 388 nr. 340ff. und pl. XXXVII 12.

Nikainetos von Samos (Athen. XV 673 b = Gow-Page Hellenist. epigr. I p. 146 nr. 4) bezeichnet Hera als *Διὸς εὐκλέα νύμφην ... νήσου δεσπότιν ἡμετέρης*. Die auf den Hieros Gamos gehenden Belege bietet Cook III 1027ff. Zu Hera *παρθένος* auf Samos s. Kallim. frg. 599 (mit Pfeiffer z. St.). Den Kiltgang als menschliche Sitte auf Samos belegt Schol. T Hom. Il. XIV 296; dazu O. Kern Die Religion der Griechen I 58, 1 (der u. a. C. Robert Studien zur Ilias 468ff. zustimmt, daß ‚wir in dem Liede von dem Truge des Z. einen Nachklang des im samischen Heraion erzählten *ἱερὸς λόγος* anzunehmen haben, der von der Hochzeit des Z. und der Hera berichtete'). Darstellung von Z. und Hera als Liebender (gegen Ende des 7. Jhdt.s v. Chr.) mit Vogel (Adler?, Kuckuck?) zwischen den Häuptern beider D. Ohly Athen. Mitt. LXVIII (1953) 77ff. (an den Kuckuck denkt E. Simon Die Götter d. Griechen [1969] 53).

Von den im Freien im Heraion auf einer gemeinsamen Basis stehenden Statuen des Z., der Athena und des Herakles von der Hand Myrons (*τρία Μύρωνος ἔργα κολοσσικὰ ἐπὶ μιᾶς βάσεως*) berichtet Strab. XIV 1, 14 p. 637, da Antonius sie verschleppte und Augustus den Z. schließlich nicht zurück, sondern auf das Kapitol in Rom bringen ließ (vgl. auch o. Bd. XVI S. 1124, 53ff.).

Siphnos: *Ἐπιβήμιος*. — Münzen: Adler (und Kopf des Apollon); Head HN^2 491.

Skyros: (Weihung eines Baus *[Διὶ Ὑ]ψίστῳ καὶ τῇ πόλει* IG XII 8, 631).

Syme: Münze (3. Jhdt. v. Chr.): Z.kopf; Syll. v. Aulock H. 7 (1962) nr. 2867.

Syros: *Κτήσιος*. — Vgl. Zas und Chthonie bei Pherekydes von Syros (u. § 84).

Telos: *Πολιεύς* (und Athana Polias. — Neufunde bei W. Peek Inschriften von den dor. Inseln = Abh. Sächs. Akad. LXII 1 [Leipzig 1969] 22 nr. 45 Weihung *Διὶ Πολιεῖ*; ferner nr. 46 Ehrung eines Priesters des Z. P.; vgl. Bull. ép. 1971, nr. 474). — Münzen: Head HN^2 642, Z.kopf (L. Robert Scr. min. sel. I 572).

Tenedos: Fest *Ἀμαλῷα*. — Münzen (Doppelaxt und Doppelkopf, Beziehung auf Z. fraglich, s. o. Bd. V A S. 495, 49ff. und Cook II 654ff.).

Tenos: *Ἑλλήνιος, Σωτήρ*. — Auf der Hochebene von Polemou Kampos an drei Stellen Felsinschrift *Διός* (Ph. Zapheiropoulou Arch. Delt. XXIII [1968], Chron. 382 mit Taf. 339. Bull. ép. 1970, nr. 444). — Münzen: Z. Ammon; Head HN^2 492f.

Thasos: *Ἀγοραῖος Θάσιος, Ἀλάστορος Πατρῷος (Πηλειδέων, Φασταδέων), Βουλαῖος, Εὐβουλεύς* (mit Demeter), *καθά[ρσιος, Καταιβάτης, Κεραύνιος, Κτήσιος Πατρῷος (Ἀνχιαλιδέων), Πατρῷος (Νεοφαντιδέων)*, (Priester des Z. *Σεβαστός* IG XII Suppl. nr. 387), *Τελεσιουργός* (verb.; mit Athenaia Organe). — Ein Tor der Stadtmauer war Z. und Hera geweiht (Bull. hell. LXXXIX [1965] 64ff. mit dem Relief der Hera und den Resten des Z.reliefs, 930ff. zur Anlage; s. weiter ebd. XC [1966] 586ff.). — Ferner ist die Existenz eines *Διάσιον* belegt (Bull. hell. 1964, 267ff.), das sich *ἐν Δημητρίωι* befand (S. 268f. Z. 8ff. 14ff. *ἐκ τõ Διασίο ἐς πόλιν*). An Festen (s. F. Salviat Une nouvelle loi thasienne: Institutions judiciaires et fêtes religieuses à la fin du IV^e siècle av. J.-C., Bull. hell. LXXXII [1958] 193ff., bes. 212—267) sind für Z. bekannt die Apaturia (auch durch den Monat Apaturion), Maimakteria, Diasia (Inschrift, ebd. 195: *αἷς ἡμέραις οὐκ ἔξεστιν ἐνδεικνύε[ιν ο]ὐδὲ ἀπάγειν· [Ἀ]πατουρίο[ι]ς, ... Μαιμακτηρίοις, ... Διασίοις)*.

Die Ergänzung von Z. bei *Υπερδέξιος* (Stelenfragment *[Διὸς Ὑ]περδεξίου / [Ἀθ]ηναίης / [Ὑπερ]δεξίης*, Anfang 2. Jhdt. v. Chr.?, ‚borne [?]', in der Nähe des Hafens gefunden, Bull. hell. LXXVIII [1954] 203 mit 204 fig. 29. J. Pouilloux Ét. Thas. III 327f. nr. 124) kann im Hinblick auf die sonstigen Belege für Z. Hyperdexios und Athena Hyperdexia (insbesondere den Beleg aus Paros) als sicher gelten.

Die alte Inschrift (Ende 6. Jhdt. v. Chr.) an dem Herakles und Dionysos geweihten Stadttor bezeichnet die beiden als Söhne des Z. und der Alkmene bzw. Semele (IG XII 8, 356 *Ζηνὸς κα Σεμέλης καὶ Ἀλκμήνης τανυπέπλο / ἑστᾶσιν παῖδες τῆσδε πόλεως φυλαροί*).

S. weiter J. Pouilloux Recherches sur l'histoire et les cultes de Thasos. I. De la fondation de la cité à 196 av. J.-C. (= Éc. fr. d'Athènes, Études Thasiennes III [Paris 1954]). — II (Chr. Dunant-J. Pouilloux). De 196 avant J.-C. jusqu' à la fin de l'Antiquité (= Ét. Thas. V [Paris 1958]). — R. Martin L'Agora (premier fasc. = Ét. Thas. VI [Paris 1959]) 88f. — Guide de Thasos (Éc. fr. d'Athènes [Paris 1968]) (34 zum Heiligtum des Z. Agoraios mit kleinem Tempel und Altar auf der Agora [dazu Bull. hell. 1950, 333—341]; 167—172 knapp zusammenfassend zu den Kulten).

Thera: (*Ἀγοραῖος*), *Βορεαῖος* (ohne Z.), *Βροντῶν καὶ Ἀστράπτων, hικέσιος* (ohne Z.), *Καταιβάτης, Κτήσιος, Μηλίχιος, Ξένιος, Ὀλύμπιος, Πολιεύς* (und Athana Polias), *Στοιχαῖος* (daneben Verehrung der *Δυμάνων* bzw. *Ὑλλέων Νύμφαι*), *Σωτήρ* (Altäre; auch mit Hestia und mit Agathos Daimon), Z. (*Τέλειος*??) und Hestia. — Z. (*Μηλίχιος*) *τῶν περὶ Λάκιον* (*Ὀλυμπιόδωρον, Πολύξενον*). — Münzen: Z.kopf, Blitz; Head HN^2 493.

§ 51. Ionien. *Ἐλευσίνιος, Ἑστιοῦχος* (*Ἑστιᾶχος ... καὶ Z. παρ' Ἴωσιν* Hesych.).

Didyma (Branchidai): (*Βράγχος*??), (*Διδυμαῖος*, s. die dort gegebenen Belege), *Καταιβάτης* (ohne Z.), *Σωτήρ* = *Ὑέτιος* (*βοηγία*), *Τελεσιουργός, Ὕψιστος*, (*ἑρκεῖος*, ohne Z.).

Syll.^{3} 590 (Ende 3./Anf. 2. Jhdt.) belegt den Anspruch der Milesier, daß die Verbindung von Z. und Leto in Didyma stattgefunden hat (4ff. *τοῦ δήμου κατὰ τὰ πάτρια τάς τε πανηγύρεις καὶ τοὺς ἀγῶνας συντελοῦντος ἐν Διδύμοις τῶι Ἀπόλλωνι τῶι Διδυμεῖ, τῆς τε πόλεως καὶ τῆς χώρας καθιερωθείσης διὰ τὴν ἐν τῶιδε τῶι τόπωι Λητοῦς καὶ Διὸς μεῖξιν καὶ τὰς τοῦ θεοῦ μαντείας, κτλ.*).

Dios Hieron: Thuk. VIII 19, 2. Steph. Byz. s. v. — S. auch G. Weber Athen. Mitt. XXIX (1904) 232ff.

Ephesos: *Βασιλεύς*? (Strab. XIV 1, 26 p. 642 C. *βασιλέως ... ἱερόν· φασὶ δ' Ἀγαμέμνονος ἵδρυμα*. An der Mündung des Kaystros; auf Z. zu beziehen?, vgl. Inschr. v. Priene nr. 186), *Κεραύνιος, δεσπότης Z. Κτήσιος* (Altar), *Μειλίχιος, Ὀλύμπιος* (Münze: Z. thronend mit Szepter und Kultstatue der Ephesia auf der Rechten; Altarinschr.; Olympieion [Paus. VII 2, 9]; Agon *Ἀδριανὰ Ὀλύμπια*), *Πατρῷος* (Kult im Bereich des Metroon), *Σαβάζιος, Σωτήρ* (CIG II 2957), (*Ὑέτιος*, o. Bd. V S. 2805, 26, ist nicht belegt; Münze des Antoninus Pius, Benndorf Forschungen in Ephesos I S. 56, Abb. 18, zeigen einen Berggott, Beischrift *Πειων*, und darüber Z. thronend mit Blitz in der Linken, ‚von der erhobenen Rechten ... eine Fülle dicker Tropfen' herabsendend; Benndorf hält nicht den Pion, sondern den Koressos für den gemeinten Sitz des Gottes; genaue Beschreibung auch o. Suppl.-Bd. XII S. 337f.), *Ὕπατος* (in einem an die Hestia des Prytaneions und Z. gerichteten Epigramm — Knibbe Österr. Jahresh. XLVII [1967] 39ff. [vgl. Bull. ép. 1969 nr. 508] —, bei dem — neben der üblichen Verbindung von Z. und Hestia — auch philosophische Vorstellungen einwirken, die auch ihrerseits Verbindung und Ehrwürdigkeit von Z. und Hestia begründen: *Ἱστίη, πρέσβα θεῶν, πυρὸς ἀθανάτου μεδέουσα, / οὗ μέρος αἰθαλὲς δῶκε πόληι νέμειν / Ζὴν Ὕπατος, δώητε, θεοὶ προγενέστεροι ἄλλων, κτλ.*). *Ὕψιστος* (vgl. Rev. ét. gr. 1965, Bull. ép. nr. 154). — *[Z. Πανελλ]ήνιος* (vgl. Keil Österr. Jahresh. XXXV [1943] Beibl. Sp. 108). — Für die Münzen s. o. Suppl.-Bd. XII S. 357 (Index; S. 303, 10 *Z. Ἐφέσιος πρῶτος Ἀσίας*); s. auch Cook II 962, 2. — Hadrian Z. *Ὀλύμπιος* (CIG 2963 b. Österr. Jahresh. VII [1904] Beibl. Sp. 42; zuletzt Knibbe ebd. L [1972—75] Sp. 78f. nr. 7 Marmorbasis mit Inschr. *Ἀγαθῇ Τύχῃ. Αὐτοκράτορι Καίσαρι Ἁδριανῷ Σεβαστῷ Διὶ Ὀλυμπίῳ*. Sp. 79, 37 Hinweise zur Auffassung des ephesischen Olympieion als zweiten Neokorietempel).

Erythrai: *Ἀγοραῖος* (*κύκλος*), *Ἀποτρόπαιος* (gemeinsames Priestertum für Z. A. und Athena Apotropaia), *Βασιλεύς* (Priester), *Βουλαῖος* (Myth. Lex. VI 612, 48 = Sokolowski Lois sacrées As. min. [1955] p. 75 nr. 26, 41f.), *Ἐλευθέριος* (Priestertum), *Σωτήρ* (Opfer; mit Athena P[olias]), *Ὕπατος* (Priestertum), (*Ὑπερδέξιος* vgl. Sokolowski a. O. nr. 26, 39f.), *Φήμιος, Φίλιος*. (beides Priestertümer). *Ὀλύμπιος* ist gleichfalls durch Verkauf des Priestertums belegt, ferner der Hinweis auf einen Kultplatz durch zwei Grenzsteine gegeben. S. jetzt H. Engelmann-R. Merkelbach Die Inschriften von Erythrai und Klazomenai I (Bonn 1972). II (1973). (I) nr. 2, B 8 (Agoraios, vor 454 v. Chr.), nr. 4, 16 (Eid der Buleuten bei Z., Apollon [vgl. nr. 51, 6] und Demeter [nach der durch attischen Volksbeschluß gegebenen Verfassung von Erythrai]), nr. 102 (ein gewesener Agoranome weiht *τοὺς ἀετοὺς [Διὶ] Σωτῆρι καὶ τῶι Δή[μωι]*, 2./1. Jhdt. v. Chr.; wohl vom Markte, wo sowohl der Agoranome sein Hauptgeschäft als auch Z. Soter seinen häufigsten Kultort hat), (II) nr. 121 (1. Hälfte 3. Jhdt. v. Chr., Verkauf der Priestertümer: Apotropaios und Athena Apotropaia, Basileus, Eleutherios, Olympios, Hypatos, Phemios und Athena Phemia, Philios. — = [nicht vollständig] Sokolowski nr. 25), nr. 207 (= Sokolowski nr. 26, Opferkalender, 1. Hälfte 2. Jhdt. v. Chr.: 39 Hyperdexios [?], 41 [Z.] Bulaios, 44. 52 Soter, 89 *Ζηνὶ κα[—]*), nr. 231 (= die unter Klazomenai genannte Inschrift) und 232 (Olympios, Grenzsteine, 4. Jhdt. v. Chr.; zu nr. 231, gefunden in Zeitünler in der Mitte der südlichen Halbinsel, verweisen die Herausgeber auf J. Keil Österr. Jahresh. XV [1912] Sp. 54, der vermutete, ‚daß das Heiligtum ... oben auf dem nahen isolierten Bergkegel Lestren zu suchen ist, von dem man beinahe die ganze Erythraia wundervoll überschaut. Heute steht auf seinem Gipfel eine kleine Kapelle des Propheten Elias'), nr. 418 (Grabstein einer, wie es scheint, vom Blitz Getroffenen: *[ἀποθα]νοῦσαν Διό[θεν]*). Als ohne Zweifel auch für Z. wichtig ist auch das Priestertum der *Ἑστίη Βουλαίη* (nr. 201; zu ihr gehört doch wohl der Z. Bulaios) und, ganz besonders, das der Hera Teleia zu nennen (ebd.). Die Stadt selbst wird in einem kaiserzeitlichen Epigramm (nr. 106) als *ἡ διασημοτάτη Ἐρύθρου πόλις, ἡ Μακάρων γῆ / Κεκροπίς, ἡ Διόθεν κῦδος ἀειραμένη* bezeichnet (wobei das letzte keinen bestimmten mythologischen Bezug fordert).

Herakleia am Latmos: *Λαβράυνδος* (CIG II 2896, vgl. Cook II 585, 3).

Klaros: (*Κλάριος*. Orakel, angeblich des Z. K. nach Eustath. ad Dion. Per. 444; wertlos, Verwechslung mit Apollon Klarios, die indes auf der Rückführung aller Kunde auf Z. basieren kann).

Klazomenai: *Ὀλύμπιος* (Athen. Mitt. XVI [1891] 286, 5 *Ζηνὸς Ὀλυμπί[ο]* zwischen Klazomenai und Erythrai gefunden), *Τροπαιοφόρος*. — Münzen: Z.kopf, Z. stehend mit Adler; Head HN^2 569. Catal. of Gr. coins Ionia S. 29 nr. 105ff. und S. 34 nr. 131 mit pl. VII 4. — Von der Insel Uzunada stammt die Weihung eines Altars an Z. *Σωτήρ* durch einen Freigelassenen, H. Engelmann-R. Merkelbach Inschr. von Erythrai und Klazomenai nr. 519. Zu Z. Olympios s. Erythrai.

Kolophon: (*Ἐλευθέριος* IG II 164, 6 hinfällig durch IG II^2 456 b, 6), *Σωτήρ*.

Leuke: Münzen: Z.kopf, Head HN^2 581. Catal. of Gr. coins a. O. S. 157 nr. 1 mit pl. XVII 13.

Magnesia am Maiandros: *Ἀκραῖος, Σωσίπολις* (Münzen Head HN^2 583. 892). — Für Z. Akraios vgl. vor allem dieselbe Epiklese bei den thessalischen Magneten (§ 46). Das vom

Z.tempel stammende Kultgesetz für Z. Sosipolis (Kern Inschr. v. Magnesia nr. 98. Syll.³ 589) bei Sokolowski Lois sacrées As. min. nr. 32. Das Wichtigste daraus ist bekanntlich, daß zu Beginn der Aussaat (zum Neumond des Monats Kronion) ein (im Monat Heraion gekaufter) Stier dem Z. auf feierlichste Weise unter Gebeten ‚für das Heil der Stadt, des Landes, der Bürger, Frauen, Kinder und sonstigen Einwohner in Stadt und Land, für Frieden, Wohlstand, Ertrag an Korn und jeder Frucht und Tiersegen' geweiht, dann gehalten und schließlich, nach prächtigster Prozession mit den Götterstatuen, am 12. Artemision (wohl zur Erntezeit) geopfert wird. Zum Tempel des Z. Sosipolis auf der Agora s. Humann-Kohte-Watzinger Magnesia am M. (1904) 141ff.

Metropolis: *Μέγας Ζ. Κρήζιμος* (Priester). — Münzen (Kaiserzeit): Head HN² 584. Syll. Numm. Graec. Deutschland, Samml. v. Aulock H. 6 (1960) nr. 2066 und ebd. H. 17 (1968) nr. 7929 (Z. sitzend, mit Szepter und Adler).

Miletos: *Αἰθέριος Σωτήρ* (Altar), *Βουλαῖος* (und Hestia B., s. Nachtr. u. S. 1448f.), (*Δουσάρης*), *Ἐλπίδων* (kleiner Altar; oder *Διὸς Ἐλπίδες*), *Ἐπίπονος* (?), *Καταιβάτης*, *Κεραύνιος* (Altar), *Κεραύνιος Σωτήρ* (Wiegand Abh. Akad. Berl. 1908, Anh. I 27), *Λαβραύνδιος* (einmal *Λαβρένδιος*, ‚sechs mit der Doppelaxt geschmückte Altäre', ebd.), *Λαράσιος* (ebd.), *Λέψυνος* (ebd.), *Νοσιος* (aller Wahrscheinlichkeit nach = *Νότιος*), *Ὀλύμπιος Πεισαῖος* (Wiegand a. O. = wohl CIG II 2867), *Σωτήρ, Τελεσιουργός, Τερμινθεύς, Ὕψιστος* (Cook II 879, 17). — Münze (Kaiserzeit): Z. stehend mit Blitz (Head HN² 586).

Mykale: *Βουλήιος, Μυκαλεύς*.

Priene: *Αἴθριος* (zwei Altäre), (*Βασιλεύς*: ein *ἱερητεύων Βασιλεῖ καὶ Κούρησιν*, Inschr. v. Priene nr. 186), *Κεραύνιος* (jährliches Opfer am 12. Artemision: Inschr. v. Priene nr. 113, 80ff. *τοῦ τε μηνὸς τοῦ Ἀρτεμισιῶνος τῆι δ[ω]δεκάτηι παραστήσας* [sc. der Geehrte, Zosimos] *τὴν εἰθισμένη[ν] γείνεσθαι τῶι Διὶ τῶι Κεραυνίωι θυσίαν μετέδωκεν μὲν τῶν ἱερῶν τοῖ[ς] τε πολίταις καὶ παροίκοις καὶ κατοίκοις καὶ ξένοις καὶ Ῥωμαίοις καὶ δούλοις, τοὺς δὲ β[ο]υλευτὰς καὶ τὰς συναρχίας καὶ ἐδείπνισεν ἐν τῶι [τ]οῦ θεοῦ τόπωι*), *Ὀλύμπιος* (eng verbunden mit dem Amt des Stephanephoren, der beim Amtsantritt *τὸν ἐπώνυμον τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου στέφανον* übernimmt und nach Ablauf des Amtes eine Phiale stiftet; Heiligtum Inschr. nr. 133, 94; Lokalisierung am Markte [früher ‚Asklepieion', s. o. Suppl.-Bd. IX S. 1198f.] M. Schede Arch. Jahrb. XLIX [1934] 103ff.; Opfer für Z. Olympios, Hera, Pan Arogos und die Hauptgöttin Athena Polias monatlich zur Numenia Inschr. nr. 46, 19ff. 118, 259ff. *βουθυτήσας δὲ τῶι [Διὶ τ]ῶι Ὀλυμπίωι καὶ τῆι Ἥραι καὶ τῆι Ἀθηνᾶι τῆι Πολιάδι καὶ [τῶι Πα]νὶ τῶι Ἀρωγῷ ἐν τῆι νουμηνίαι*, vgl. 109, 179f. 113, 69 *ἐκαλλιέρησεν ὑπὲρ τοῦ δήμου κα[τ]ὰ μῆνα τῶι Διὶ τῶι Ὀλυμπίωι κα[ὶ τ]ῆι Ἥραι, θυσίας τὰς πρεπούσας παραστήσας*; Hausaltäre), *Σωτήρ* (und Athena Nike; Opfer; Fest Soteria, eingeführt zur Erinnerung an die wiedererlangte Freiheit um 297 v. Chr.). — Münzen: K. Regling Die Münzen von Priene (Berlin 1927) nr. 32—42 (Alexanderprägungen).

Smyrna: *Ἀκραῖος* (Heiligtum; Münzen [Kaiserzeit]: Head HN² 594. Syll. v. Aulock a. O. nr. 2183. 2186ff. 7988), *Καπετώλιος* (CIG II 3153 ein *ἱερεὺς Διὸς Κ.*), *Ὀλύμπιος* (Münzen o. Bd. III A S. 762, 15ff. Head HN² 594; *Ὀλύμπια*), (*πατρῷος* CIG II 3187, 5 = Augustus), *Πολιεύς, Σωτήρ* (*ἄγαλμα*; s. auch u. § 135 [Opfer eines Rindes durch Ailios Aristeides auf dem Markte]). — Münzen: Z.kopf und Z. sitzend mit Szepter (und Nike): Syll. v. Aulock a. O. nr. 2178. 7996. 8004.

Teos: *Καπετώλιος, Κτήσιος* (beides CIG 3074), Fest *Δῖα* (Nilsson Griech. Feste 33) und *Διασταί* (o. Bd. V A S. 564, 29f.).

Thebai (Mykale): *Πολιεύς* (Altar im Heiligtum der Athena).

§ 52. Mysien mit Aiolis und Troas.

Aiolis: *Ἀμαλώιος* (?, Kyme [Monat], Myrina [theophore Namen]; vgl. auch § 50 Insel Tenedos [Z.fest *Ἀμαλῷα*]).

Mysien: Vgl. *Πρατομύσιος* aus dem Gebiet von Nikomedeia (Bithynien). Den Stammes- bzw. Distriktsgott, dessen Priestertum ursprünglich mit Macht verbunden ist, zeigt für die Abrettene der Z. *Ἀβρεττηνός* (*Μύσιος θεός*), den der Z. *Πάνδημος* (Taşköy) illustriert. Analoges gilt für den Z. *Ὀλύμπιος* der Olympene bzw. Olympenoi, die nach dem mysischen Olympos (Ulu Dağ) benannt sind; dazu s. auch zu Ailios Aristeides (u. § 135), der eine *πάνδημος ἑορτή* belegt. — Die Nachricht Herodots, daß Karer, Lyder und Myser als ‚Brüder' am Kult des Z. Karios bei Mylasa Anteil haben (Herodot. I 171, benutzt durch Strab. XIV 659), zeigt alte Bundesverhältnisse. — S. auch *Ἀναβατηνός* (Adranos, ?), *Κραμψηνός* (Balia Maden). — *Μέγας* (Dimetoka: Bull. hell. XVII [1893] 548 nr. 14).

Troas: *Ἰδαῖος*, (*Σαρδήσσιος*?). — Das nicht lokalisierbare ferne Alybe, *ὅθεν ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη* (Il. II 857; verwiesen ist damit ursprünglich vielleicht in das Gebiet von Trapezus im Pontos, s. Forbes Archaeologia Homerica K 6f.) wird als der Ort bezeichnet, zu dem Rhea mit dem neugeborenen Z.kind gekommen wäre (Steph. Byz. s. *Ἀλύβη*). Diese Notiz braucht indes wohl nicht weiter beachtet zu werden, weil naheliegt, daß das Ganze aus dem Umstand gesponnen ist, daß nach dem goldenen Geschlecht des Kronos mit Z. das silberne beginnt. Zugrunde liegt also nichts als der eine rätselhafte Homervers.

Abrettene: *Ἀβρεττηνός* (*Μύσιος θεός*), *Πάνδημος* (Taşköy).

Adramytteion: Münzen: Head HN² 520f. Syll. Numm. Graec. Deutschland, Samml. v. Aulock H. 4 (1957) nr. 1050; ebd. H. 16 (1967) nr. 7191—7196.

Aigai: *Βόλλαιος* (mit Hestia *Βολλαία*), (*Σωτήρ*, s. Myrina). — Münzen: Z. stehend, mit Szepter und Adler; Head HN² 552. Syll. v. Aulock H. 5 (1959) nr. 1594f. 1597. 1613. 1617.

Alexandria Troas: [*ἐπηκ*]*όῳ Θεῷ Ὑψίστῳ* / [*χ*]*αριστήριον* —— (J. M. Cook The Troad [Oxford 1973] 404 nr. 26).

Antandros: *Ἀστραπαῖος* (Fest).

Apollonia am Rhyndakos: Münzen (Head HN² 521), (*Ὕψιστος* Le Bas 1067. Vgl. Journ. hell. stud. XVII [1897] 270 nr. 10, wo die Weihung an den *θεὸς ὕ.* gerichtet scheint, aber, wie der Adler zeigt, an Z. gedacht ist. Hasluck Cyzicus 271 nr. 10. 16).

Assos: *Καπετώλιος*, *Ὁμονῷος* (Priester), *Σωτήρ* (Eid). — Münzen (Kaiserzeit): Head HN² 542.

Attaia: Münzen: Head HN² 522. Syll. v. Aulock a. O. nr. 1071. 1074. 1078. 1083. 7205. 7209. 7211.

Autokane: Münzen: Z.kopf; Head HN² 552. J. G. Milne Num. Chron. VI 7 (1947) 55.

Baris: *Διὸς βωμὸς ἐπάνω τῆς Βάρεως* OGIS 225, 46. Athen. Mitt. XXIX (1904) 278.

Elaia: *Σωτήρ* (*βωμός*), (*Βουλαῖος*?, s. Pergamon). — Münzen (Kaiserzeit): Head HN² 555. Syll. v. Aulock a. O. 1612 und 1618. — Stiftung eines jugendlichen (bartlosen) Z. nach Olympia (Paus. V 24, 6).

Gargara: *Ἰδαῖος* (Hom.; s. weiter unter Ide). — Münzen (Z.kopf): Head HN² 545. Syll. v. Aulock a. O. nr. 1512.

Hadrianoi ad Olympum: Münzen (Kaiserzeit): Head HN² 528. Catal. of Gr. coins S. 72ff. nr. 4. 5. 13 und pl. XVII 6. 7. 11. Syll. v. Aulock a. O. nr. 7242. — S. auch u. § 135 Abschn. a.

Hadrianutherai: *Ὀλύμπιος*. — Münzen (Kaiserzeit): Head HN² 528. Syll. v. Aulock a. O. nr. 1148. 1157. 7249f. — S. auch o. Bd. XII S. 677, 1ff. zum nahegelegenen Laneion, dem Gut des Ailios Aristeides, und *Διὸς Χωρίον*; dazu noch Th. Wiegand Athen. Mitt. XXIX (1904) 278ff., anders Hasluck Cyzicus 141ff. (Altar des Z. Soter bei den Schwefelquellen nahe Ilica; das in Balıkesir [= Hadrianutherai] aufgefundene Weihepigramm des Aristeides gehöre wohl zum Z.tempel des Fundorts [Weihung einer Herastatue]; beides Athen. Mitt. a. O. 280). L. Robert Études Anatoliennes (1937) 217ff. C. A. Behr Aelius Aristides and the Sacred Tales (Amsterdam 1968) 5ff. — Aus Dörfern des Gebiets: Weihung an Z. und Artemis durch einen Bürger von H.; Weihung mit Reliefs an Z. Olbios, der auch als *ὅσιος καὶ δίκαιος* und *κριτής* charakterisiert ist (L. Robert Op. min. sel. IV 196).

Halone (Insel): *Ὄρνεος* nach Hasluck Cyzicus 272 nr. 24. Die Herkunftsangabe korrigiert L. Robert Studii Clasice XVI (1974) 81 (richtig: Prokonnesos [Palatia]) nach den Angaben von Gedeon *Προικόννησος* (1895). S. weiter o. § 49 Ornoi.

Ide (Gebirge): *Ἰδαῖος*. Zu einer Altaranlage bei Neu-Gargara und zu Alt-Gargara (von Homer ausgehend) s. Judeich Österr. Jahresh. IV 111ff. und dazu J. M. Cook The Troad 257. 264f. (gegen Judeichs Altar). 306 (gegen Schliemanns Z.altar).

Ilion: s. Troia.

Iolla: Münzen (4. Jhdt. v. Chr.): Head HN² 528. Syll. v. Aulock a. O. nr. 1162f. 7252f. (Z.kopf).

Kanai (Kane): *Καναῖος* (?), Münzen s. unter Autokane.

(Kavak) (westlich des Manyas-Sees): *Ὄλβιος* (Heiligtum; Priester; der Gott ist gehörnt dargestellt mit Szepter, Adler, Phiale über brennenden Altar haltend; darunter Stieropfer [Cook III 628f. und fig. 427]).

Kyme: (Monat *Ἀμαλώιος* und *Φράτριος*). Vgl. auch unter Myrina. Wahrscheinliche Herkunft eines (H)amaloichos, L. Robert Hellenica XI—XII (1960) 240.

Kyzikos (und weiteres Gebiet): *Ἄγος* (*Ἀγός*?), Ammon (Head HN² 524; vgl. auch H. v. Fritze Die Elektronprägung von K., Nomisma VII [1912] 11 nr. 130 und 14 nr. 182ff. Taf. IV 16 und V 30ff.), *Βρονταῖος* (*Ὕψιστος Βρονταῖος* Muhaliç, *Βρ.* Çakirca [südlich des Manyas-Sees], kaiserzeitliche Münzen: Z. blitzeschleudernd, Head HN² 527. Hunter Cat. Coins II [1901] 267 nr. 19), *Μέγιστος* (Weihung an Z. M., Apollon Bathylimeneites und Artemis; L. Robert Hellenica X [1955] 126), *Ὄλβιος* (s. Kavak), *Ὄρνεος* (s. Halone), *Σωτήρ* (Münzen), *Ὕψιστος* (Kyzikos, Panormos, Plakia, Cook II 881f., 21), *Χαλάζιος Σώζων* (Thrakia Kome [Mahmut Köy] bei Panormos). — Lokalisierung der Verwandlung der Ammen des Z. in Bärinnen auf dem Bärenberg (Schol. Apoll. Rhod. I 936). — F. W. Hasluck Cyzicus (Cambridge 1910) 222—226. 271f. (Zusammenstellung der Belege).

Lampsakos: Münzen: Kopf d. Z. (Head HN² 530 mit fig. 279. Syll. v. Aulock a. O. nr. 7394 und 7403; Kopf des Z. Ammon (Head HN² 530).

Miletopolis (zwischen Miletopolis und Hadrianutherai): *Σω[τήρ]* (und Herakles; betr. Feldfrüchte). Athen. Mitt. XXIX (1904) 301.

Myrina: (*Ἀμαλώιος*, theophore Namen), *Σωτήρ* (Ali Aga zwischen Myrina und Kyme, s. o. Suppl.-Bd. VI S. 619, 42: Le Bas nr. 1724 d *Διὶ σωτῆρι καὶ κτίστῃ*, also wohl Dankerweisung für Kaiser).

Olympos: Münzen (Blitz / Athena), L. Robert Hellenica X (1955) 181ff.

Panormos (Bandırma [Panderma]): s. unter Kyzikos.

Parion: Münzen: Head HN² 531.

Pergamon: *Ἀποτρόπαιος* und *Μειλίχιος* (Voropfer; Asklepieion), *Ἀσκληπιός* (Tempel) *Σωτήρ, Βάκχος* (Versorakel), *Βουλαῖος* (= Augustus, Münze [Syll. v. Aulock a. O. nr. 1392]; Hestia B. und Z. B., Fränkel Inschr. v. Perg. nr. 246, 49 [in Elaia?]), (*Εὐαγγέλιος*?), *Εὐεργέτης, Κεραύνιος, Κτήσιος, μέγιστος Σωτήρ, μέγιστος* (und Hera Basileia, Priester), *Ὀλύμπιος* (Priester, Inschr. nr. 434; *Ὀλύμπια*, s. dazu auch L. Robert Herm. LXV [1930] 107 *Ὀλύμ[πια Ἀσκλη]πεια Κομόδεια Σεβαστά*), (*πατρῷος* = Augustus), *Σαβάζιος* (aus Kappadokien eingeführt; Kultgenosse der Athena Nikephoros; Priester), *Σάραπις, Σωτήρ* (*βωμός* auf der Agora), *Τροπαῖος, Φίλιος* (Münzen Head HN² 536 Catal. of Gr. coins Mysia S. 141f. nr. 259ff. und pl. XXVIII 10 und 12. H. v. Fritze Nomisma II [1908] 31f. Syll. v. Aulock a. O. nr. 1394; *Διφίλεια Τραιανεῖα*; zu *Διίφιλος* s. Rev. ét. gr. 1969, Bull. ép. nr. 484), (Monat *Φράτριος*). — Lokalisierung der Z.geburt. — Zu den Prägungen der Seleukiden in P. (Z. thronend, mit Adler und Szepter u. a.) vgl. Newell Western Seleucid Mints (1941) 317ff., generell H. v. Fritze Die Münzen von Pergamon (Abh. Akad. Berl. 1910, Anhang I). —

S. durchgehend auch E. Ohlemutz Die Kulte und Heiligtümer der Götter in Pergamon (Würzburg 1940) 60ff. Er rechnet mit altem (vorgriechischem) Kult des Z. auf der höchsten Kuppe des Burgbergs und stützt sich dabei auch auf die Aussage über die dortige Geburt des Z. durch die Göttermutter im Beisein der Kabiren (CIG 3538. Inschr. v. Pergamon S. 239).

Pericharaxis (Balia Maden): *Κραμψηνός*.

Pitane: Ammon (Münzen Head HN^2 537. Syll. v. Aulock a. O. nr. 1429f. o. Bd. XX S. 1842, 25ff. Cook III 342).

Poimanenon: Münzen (1. Jhdt. v. Chr.): Kopf des Z., Blitz; Head HN^2 537. Syll. v. Aulock H. 4 (1957) nr. 1433f. H. 16 (1967) nr. 7521.

Prokonnesos (Insel Marmara): richtige Lokalisierung der Weihung der Seeleute aus Herakleia an Z. *Ὄρνεος*. S. unter Halone (falsche Lokalisierung) sowie o. § 49 Ornoi (wahrscheinliche Lokalisierung des Gottes, dem die Weihung gilt).

Sigeion: Münze: Z.kopf (Head HN^2 549).

Skepsis: *Ἰδαῖος* (kaiserzeitliche Münze *Ζευς Ειδαιος* stehend, Head HN^2 549. Syll. v. Aulock a. O. nr. 7658; Priester des Z. *Ἰδαῖος καὶ [τῶ]ν Σεβαστῶν* Journ. hell. stud. XXI [1901] 236). (Monat *Φράτριος*). — Lokalisierung der Z.geburt und etymologisierende Beziehung des Stadtnamens auf den Trug der Rhea (Steph. Byz. s. *Σκῆψις· ... ἀπὸ τοῦ σκήψασθαι τὴν Ῥέαν ἀντὶ παιδὸς λίθον τεκεῖν*).

Temnos: *Ἀκραῖος* (kaiserzeitliche Münzen: Head HN^2 557. Syll. v. Aulock a. O. nr. 1678).

Troia (Ilion): *Ἑρκεῖος Προπάτωρ* (vgl. auch *πατρῷος* Aischyl. frg. 162 N.^{2}), *Ἰδαῖος* (hom.; kaiserzeitliche Münze *Δία Ἰδαῖον Ἰλιεῖς*, Z. I. hält Statue der Athena Ilias; Head HN^2 547. Syll. v. Aulock a. O. nr. 1534. 7615), (*Πανομφαῖος* zwischen Rhoiteion und Sigeion = der Altar im Schiffslager der Ilias), *Πολιεύς* (erhält ein Voropfer [*πρόβατα*] bei dem aus der Stiftung des Hermias der Athena dargebrachten Festzug und Opfer: CIG 3599. Rev. de phil. LXII [1936] 249—267. Sokolowski Lois sacrées As. min. nr. 9. P. Frisch Die Inschr. v. Ilion [1975] nr. 52, 24). — Weihung einer Silberstatue des Z. an Athena durch Diokletian: CIG 3605. Frisch nr. 96. — Gegen A. R. Bellinger Troy. The Coins, Suppl. Monograph II (1961) 47 nr. T 130, der eine kaiserzeitliche Münze (Traian) mit Z.kopf und Beischr. *Ζευς/Ιλιος* anführt (nach Aukt. Kat. Hirsch XIII [1905] nr. 3478), s. L. Robert Op. min. sel. IV 287, der ausführt daß die Münze nach Pergamon gehört (richtig: Z. *Φίλιος*).

Thymbra: Ammon (Head HN^2 550. Syll. v. Aulock a. O. nr. 1584).

Zeleia: s. Hasluck Cyzicus 272 nr. 30.

§ 53. Bithynien. S. auch *Ἀγοραῖος* (Nachtr. u. S. 1441f.); *Ἄττις, Πάπας*; vgl. dazu (?) Arch.-epigr. Mitt. VII (1883) 174f. nr. 17 (*Διὶ Παππώῳ κατὰ ἐπιταγὴν ο[ἱ σ]υγγενῖς ἀνέστησαν ἱερήων* — —) aus Ermeni Bazardschik (zwischen Bursa und Eskişehir). — *Ἀρχάγαθος* (*πανυπέρτατος, Κρονίδης πατήρ*) Gegend von Gölbazar (vgl. *Ἀγάθιος* unter Leukai; Z. in der Gegend von Gölbazar auch noch Bull. hell. XXIV [1900] 408 nr. 92. 410 nr. 99); *Βαλης* (Bithynien oder Paphlagonien, ,Tschardak in Dörtdivan [südwestlich v. Gerede, was mit Krateia/Flaviopolis gleichgesetzt wird] am Ulutschar' = Billaios [Ulutschai (Soghanlusu) o. Bd. III S. 472, 40]); *Εὐκταῖος* (?) *ἐπήκοος* (nahe der paphlagon. Grenze); *Ἐπιδήμιος* (Bithynien od. Paphlagonien; am Billaios); *Κιμιστηνός* (Samail, Gebiet von Hadrianupolis, aufgeführt unter Paphlagonien); *μέγας* (Demetoka); *μέγας Σδαλείτης* (Barin). — *Βροντῶν* (nahe der phrygischen Grenze: Kurşunlu bei Inegöl, Arch.-epigr. Mitt. a. O. 174 nr. 14; Ermeni Bazardschik, ebd. 174f., nr. 16 und 18; Kurtköi, Athen. Mitt. XXIV [1899] 442 nr. 35—37; Günjarik, ebd. nr. 38; Inhissar, ebd. 446 nr. 44; Essirköi, Bull. hell. XXIV [1900] 411 nr. 103; Kujumlu, ebd. 413 nr. 106 und 107). — Altar *Ζηνὶ θεῶν βασιλῆι* (metrische Weihinschrift) Orendjik, ebd. 417f. nr. 117. — S. durchgehend C. Bosch Die kleinasiatischen Münzen der röm. Kaiserzeit II 1, 1 (Stuttgart 1935) 130ff.; ebd. 132ff. zum bithyn. Kalender, der den *Δῖος* als 6. und den *Στράτιος* als 8. Monat aufweist. — *Σωτήρ* (Athen. Mitt. XXIV [1899] 444 nr. 40 = IGR III, 49, Tschaltik [in einem engen Seitental des Sangarios]).

Apameia: Münzen (unter Caracalla, nach Bosch 130).

Bithynion/Claudiopolis: *Εἰένκιμος, Ἑρκεῖος, Καουατρηνός, Σωτήρ* (Altar *ὑπὲρ τῆς τῶν κυρίων σωτειρίας*). — Münzen (Kaiserzeit): Z. thronend, zu Füßen Adler (Syll. v. Aulock H. 1 [1957] nr. 313. 314), Z. thronend mit Schale (ebd. H. 2 [1957] nr. 334. 340—343).

Dia (= *Διὸς πόλις* Ptolem. V 1, 3). Münzen (Zeit des Mithradates VI.): Z.kopf, Adler auf Blitz, Syll. v. Aulock a. O. nr. 345ff.; ebd. H. 15 (1967) nr. 6930.

Herakleia: *Στράτιος* (Plin. n. h. XVI 89 *in Ponto circa Heracleam arae sunt Iovis Στρατίου cognomine. ibi quercus duae ab Hercule satae*), vgl. dazu unter Nikomedeia. — Münzen (Kaiserzeit): Z. thronend, mit Szepter und Adler: Syll. v. Aulock a. O. nr. 374; Z. stehend, mit Szepter und Schale vor Altar: ebd. nr. 384; Z. thronend mit Szepter und Schale, davor die drei Chariten: Head HN^2 516. Syll. v. Aulock a. O. nr. 406. 6938.

Iuliopolis (Gordiukome): Münzen (Kaiserzeit): thronender Z. mit Szepter und Schale (oder Blitz): Head HN^2 516. Syll. v. Aulock a. O. nr. 471. 6977.

Kaisareia Germanike: Münzen (Kaiserzeit): Z. stehend; Z. thronend, mit Szepter und Nike; Head HN^2 511. Syll. v. Aulock a. O. nr. 477. 478.

Kalchedon: *Βουλαῖος, Μαχανεύς* (nach Monat erschlossen), *Οὔριος* (*ὁδηγητήρ*), *Ἄμμων* (Priestertum, SGDI III 1 nr. 3052a).

Kios: Athen. Mitt. XXVI (1899) 423 nr. 16 — — *Διὶ Κει*[..., ,vielleicht *Κειανῶ*..., doch würde die Zeile damit nicht ganz gefüllt sein' (Koerte). — Der Anubishymnos von Kios (W. Peek Der Isishymnos v. Andros [1930] 139) bietet Anubis als *Οὐρανίων πάντων βασιλεύς* und für seinen Vater die Gleichung Osiris = Z. Kronides = Ammon = Sarapis (*κοίρανος ἀθανάτων*). — Gebiet: Tschelidschik zwischen Gemlik und Yalova, Weihung des *δῆμος* der *Χαρμιδεανοί* für Z. *Ὀλύμπιος καὶ Ἀστραπαῖος* und Demeter *Καρποφόρος*. — Westlich von Yalova (Pythia Therma) *Βρονταῖος* und Demeter. Vgl. auch unter Nikaia. — Münzen (unter Caracalla) nach Bosch 130.

Kretia: Münzen (Kaiserzeit): nach Bosch 131.

Leukai (Gebiet von Nikaia, südlich der westlichsten Biegung des Sangarios): *Ἀγάθιος, Z. Κράτιστος Μέγιστος Φροντιστήρ* (= I. O. M. Tutor).

Nikaia: (*Ἀγοραῖος*, der o. Bd. X A S. 258 zitierte Beleg ist unsicher bzw. für Nikaia wohl zu streichen; allgemein für Bithynia Bosch 130), *Λιταῖος* (kaiserzeitliche Münze Head HN^2 517; *Λιδαῖος*), (*Μήλιος* ??), *Ὀλύμπιος* (Anschluß an Gegebenheiten in Olympia, vgl. Eustath. ad Dion. Per. 409), *Πολιεύς*, Sarapis (o. Bd. XVII S. 239, 35). — Nordufer des Sees von Nikaia (Yeniköi) *Ἀστραπαῖος*. — (S. auch Leukai). — Münzen (Kaiserzeit): thronender Z. mit Szepter und Schale, Syll. v. Aulock a. O. nr. 551. 616. 7018. 7035. 7049. 7056; Z. stehend, mit Szepter und Schale, ebd. nr. 567.

Nikomedeia: Appian. Mithr. 7, 22 (*ἱερὸν Διός*, in das Prusias vor seinem Tode, 149 v. Chr., flieht). — (*Βροντῶν* ??, Bull. hell. XXV [1901] 327 nr. 5, dagegen auch Bosch 264 Anm. 225), *Στράτιος* (Arrian. Bithyn. frg. 20 Roos = FGrH 156 F 77 = Eustath. ad Dion. Per. 793, *θαυμαστὸν ἄγαλμα* des Doidalses [o. Bd. V S. 1266. L. Laurenzi La personalità di D. di Bitinia, Ann. Sc. arch. Atene VIII—X [1950] 167f. mit Abb. 1], dargestellt auf Münzen der bithynischen Könige, Bosch 140f. Franke-Hirmer Die griech. Münze Taf. 209), *Καρχιμήσιος* (?), Sabazios *Ναρισαρανός* (Geb.), *Πρατομύσιος* (Geb.), *Σαβάζιος* (Geb.), *Σαωτήρ*. — Münzen: Z.kopf (Syll. v. Aulock H. 3 [1957] nr. 736), thronender Z. mit Szepter und Schale (ebd. nr. 739. 746f.), Z. stehend mit Blitz (zu Füßen Adler) (ebd. nr. 840. Syll. v. Aulock H. 15 [1967] nr. 7125f.). — S. jetzt auch Sencer Şahin Neufunde von antiken Inschriften in Nikomedeia (Izmit) und in der Umgebung der Stadt (Diss. Münster 1974) nr. 51 mit S. 89 (Heiligtum; Altar: *Ποπίλιος Α.* [?] *Γεμινιανὸς Εὐφρόσυνος Κουβαιτηνοῖς ἱερατεύσας καὶ ἐπιστατήσας τῶι Διὶ ἐκ τῶν ἰδίων κατέστησεν*, ref. Bull. ép. 1974, 576: das Ethnikon gibt sowohl den Namen des Orts als auch des Heiligtums); nr. 64 (Kolca; Bull. ép. 1974, 579) Weihung an Z. Soter; nr. 65 (Hatipler; Bull. ép., ebd.) Altar *θεῷ Ὑψίστῳ εὐχαριστήριον* mit Adlerdarstellung (gleichfalls auf der Weihung für Z. *Ὕψιστος* Dörner Inschriften und Denkmäler aus Bithynien, Istanb. Forsch. XIV [1941] nr. 37 Akpınar Camii); nr. 67 (Bull. ép. ebd.: Yağcılar: Altar mit Reliefs, darunter ein Z. und ein Hermes); nr. 84 (Bull. ép. ebd. 580: Tekeli: Altar mit Adlerdarstellung); ferner Ztschr. Pap. Epigr. XVIII (1975) 33 nr. 100 (aus dem Stadtgebiet; vgl. 29, wo [mit Druckfehler] darauf als ,Oberteil eines Rundaltars, der dem Z. geweiht war' verwiesen ist; ebd. zu Demeter, der Hauptgottheit Nikomedeias).

Prusa ad Olympum: *Ὀλύμπιος* (Priester u. Panegyriarch; Münze: Head HN^2 517: Z. sitzend, Leg. *Προυσαεῖς Δία Ὀλύμπιον*). S. weiter o. Bd. XXIII S. 1084, 16ff. und S. 1074, 58 nr. 33 (Weihung eines Z.bildes, Fundort: Aksu).

Prusias ad Hypium: *Ὀλύμπιος* (der erste Archon = Priester und Agonothet des Z. O.), *Σωτήρ* (Altäre), s. o. Bd. XXIII S. 1145, 22ff. — Münzen (Kaiserzeit): Z. thronend mit Szepter und Schale. Syll. v. Aulock a. O. nr. 900.

Tarantos: *Ταρανταῖος* (Demosth. Bith. frg. 1, Coll. Alex. p. 25 Powell).

Tios: *Συργάστης* (Münzen: Z.kopf, Adler; Z. *Σ.* stehend oder sitzend mit Schale und Adler oder Blitz [manchmal auch am Boden Adler]; Stadtgöttin und Z. bei Altar; Hera mit Szepter und Z. mit Szepter, Adler, Schale, einander gegenüberstehend; Z. und Zeichen des Zodiacus; Head HN^2 518. Syll. v. Aulock a. O. nr. 917. 921. 934. 939. 952. 962. 987. 997. 1004. 1022. 1025. 1029f. 1031ff. 1038. 1043. 1046. 7187f. 7190. 923f. 933. 7113; vgl. auch P. R. Franke Zur Chronologie der ,autonomen' Münzen des bithynischen Tios, Arch. Anz. I [1966] 58ff.). (*Τίος* zu Unrecht erschlossen; s. jedoch Nachtr. u. S. 1476).

§ 54. Paphlagonien. *Βαλης* (Čardak, s. Bithynien), *Βρονταῖος* (Viran Şehir = Caesarea Hadrianupolis; Kastamonu; Meset zwischen Kap Karambis und Ionopolis), *Γαινι[ζος?]* bzw. *Κοροπιζος* (Museum Kastamonu; Inschr. auf Stieren), *Ἐπιδήμιος* (s. Bithynien), (*Ἐπικάρπιος* [Zora = Sora?] wohl = Çorum, s. Pontos), *Καρζηνός*.

Abonuteichos: *Ποαρινός*. — Münze: Z.kopf, Adler (Head HN^2 505).

Amastris: *θεὸς Κτήσιος ἐπήκοος* und *Παγκτήσιος, Στρατηγός* (und Hera; *πάτριοι θεοὶ καὶ προεστῶτες τῆς πόλεως*; Darstellung auf kaiserzeitlichen Münzen: Head HN^2 506. Syll. v. Aulock H. 1 [1957] nr. 177. H. 15 [1967] nr. 6817). — S. auch Bonita. — (Amastris ist o. Bd. X A S. 358, 19f. unter Z. *Σαρσος* zu streichen). — (Vgl. auch *Ἀσβαμεύς*). — Münze: Z.kopf — Adler (Syll. v. Aulock a. O. nr. 158). — S. auch Sesamos.

Bonita (nahe Amastris): *Βονιτηνός* (*θεὸς πατρῷος*).

Caesarea Hadrianupolis (Viran Şehir; Grenzgebiet von Bithynien und Paphlagonien): *Βρονταῖος, Κιμιστηνός* (auch nach Dakien übertragen).

Germanikopolis (Gangra): *Στράτιος* (belegt durch Weihung von *[Γερμ]ανικοπο[λῖται]* in Athen; IG III 141).

Karusa (Gerce; Nähe): *Δικαιόσυνος Μέγας*.

Kromna: Münzen (4. Jhdt. v. Chr.): Z.kopf, Kopf d. Hera (Head HN^2 506. Syll. v. Aulock a. O. nr. 183ff. 6825f.).

Kytoros (Nähe): *Iuppiter Sarsus* = Z. *[Σαρσ]ος* (o. Bd. X A S. 358, 19f. ist Amastris zu streichen).

Pimolisa: Münzen (Zeit d. Mithradates VI.): Head HN^2 502. Syll. v. Aulock a. O. nr. 191 (Z.kopf, Adler).

Sesamos: Münzen (4. Jhdt. v. Chr.): Z.kopf, Demeter; Head HN^2 507. Syll. v.

Aulock a. O. nr. 194f. 6830. — S. weiter unter Amastris.

Sinope: *Ἥλιος ἐπήκοος Να[υδα]μηνός* (?), *Σάραπις* (Münzen: Head HN^2 509. Syll. v. Aulock a. O. nr. 237ff. 6877; bei Dion. Per. 255, nach der Kultlegende *Σινωπίτης* für Sarapis in Alexandreia [s. d.]). — Münzen: vom 6. bis zum 3. Jhdt. v. Chr. verschiedene Adlerdarstellungen (vgl. Head HN^2 507f.); zur Zeit des Mithradates VI.: Z.kopf — Adler (Head HN^2 502. Syll. v. Aulock a. O. nr. 228. 6865).

§ 55. Pontos. *Σέραπις* (Altar, Gölköy). — Ein Münztyp des Mithradates III. bietet die Büste des Königs sowie den Z. Olympios der Alexandermünzen (jedoch im Feld Stern über Halbmond), Waddington Rec. gén. monn. As. min. I 1^2 (1925) 10—11 (doppelt aufgeführt), E. T. Newell Royal Greek Portrait Coins (1937) 40 und 42 Abb. 1, vgl. jetzt auch Aukt. Kat. Bank Leu AG Zürich (Mai 1974) nr. 243 (geprägt um 246 v. Chr. in Amaseia). — Mithradates IV. und Laodike, Rs. bekränzter Z. mit Szepter und Blitz steht neben Hera mit Szepter und Stab, Head HN^2 501. Waddington a. O. 13, 7, Taf. 1, 13. Aukt. Kat. Leu AG nr. 245 (anläßlich der Hochzeit geprägt um 165 v. Chr. in Sinope).

Amaseia: *Στράτιος* (Beuyuk Evlia [Berg], Ebimi, Ghel-Ghiraz); Münze (mit brennendem Altar, zwei Bäumen usw., auf den Kult des Z. Stratios bezogen. Vgl. Appian. Mithr. 66. 70. Cook II 974ff., 1 mit fig. 558—561. Head HN^2 496. Syll. v. Aulock H. 1 [1957] nr. 21. 28. 32. 33. 34. H. 15 [1967] nr. 6701. 6703. 6706. 6710). — S. auch unter *ἀλεξίκακος* (*Αἰθὴρ ἀλεξιχάλαζος*). — Münzen (Kaiserzeit): Z.büste (Syll. v. Aulock a. O. nr. 20), Z.kopf, Adler (ebd. nr. 6694). vgl. Head HN^2 502.

Amisos: Münzen: Z.kopf, Adler auf Blitz (Syll. v. Aulock a. O. nr. 55); Z. thronend, mit Nike (ebd. nr. 6737); vgl. Head HN^2 502.

Babanomon: (*Ἱκέσιος*??, Cumont Stud. Pontica III 186 nr. 188).

Çorum (? Euchaita): *Ἐπικάρπιος* (mit Demeter und Kore; Priester). — Verbirgt sich hinter Zora (Sora?) in Wahrheit Çorum?

Gaziura: Münzen: Z.kopf, Adler auf Blitz; Head HN^2 502. Syll. v. Aulock a. O. nr. 6755.

Genetaia Akra (vgl. Art. Genetes): *Γενηταῖος* und *Εὔξεινος* (Apoll. Rhod. II 1009 und 378, nach Schol. zu 377ff. *Διὸς Ξενίου ἱερόν*).

Kabe(i)ra-Diospolis: Münze: Z.-kopf, Adler (Head HN^2 497).

Pharnakeia (= Kerasus): Münzen: Z.kopf, Adler (Head HN^2 498 und 502. Syll. v. Aulock a. O. nr. 130ff.).

Sebastopolis (Phasis): *Πυλαῖος*.

Taulara: Münzen: Z.kopf, Adler (Head HN^2 502. Syll. v. Aulock a. O. nr. 6779).

Trapezus: *Παλλάντιος* (?).

Zela: *Ἐπικάρπιος* (*Ζελειτῶν*, Münzen: Head HN^2 499. Syll. v. Aulock a. O. nr. 142 [Z. thronend mit Szepter und Ähren]).

§ 56. Lydien. Vgl. J. Keil Die Kulte Lydiens, Anatolian Studies pres. to Sir W. M. Ramsay (1923) 259ff.; o. Bd. XIII S. 2142ff. (*Ἀσκραῖος*), (*Κάριος*, vgl. auch unter Mysien, sowie Steph. Byz. s. *Τόρρηβος*), (*Μηδινεύς*?). (*Ὕψιστος*-weihungen mit oder — seltener — ohne *Θεός* Cook II 881 [niemals Z.; doch Relief mit Adler]). — Lokalisierung der Z.geburt: s. Sipylos, Tmolos (*Δεύσιον*), Eumelos frg. 18 Kinkel.

Apollonis: *Μισνυηνός* (Seid-obassy). — Münzen: Head HN^2 648. Syll. v. Aulock H. 8 (1963) nr. 2898. — (Üçavlu bei Yayaköy) Ehreninschrift für einen *διὰ γένους ἱερεὺς τοῦ Διός* (28/27 v. Chr.) Suppl. ep. Gr. XIX 710.

Ariandos (Geb. von Saittai): *Ἀγοραῖος* (Tempel).

Attaleia: *πάτριος θεός* (Priestertum). — Münze: stehender Z. mit Szepter und Adler, Syll. v. Aulock a. O. nr. 2916 (Caracalla).

Aureliopolis: s. Tmolos.

Bageis: Münze (Kaiserzeit): stehender Z. mit Szepter und Adler; Syll. v. Aulock H. 17 (1968) nr. 8220.

Blaundos: Münze: Z.kopf (2./1. Jhdt. v. Chr.); Syll. v. Aulock a. O. nr. 8221.

Briula: *Ὀλύμπιος* (Münzen: Z. sitzend und Beischr. *O.*; Head HN^2 649. Catal. of Gr. coins Lydia S. 59 nr. 4f. und pl. VI 8).

Daldis: Münzen (Kaiserzeit): Head HN^2 650. Catal. of Gr. coins a. O. S. 69ff. Syll. v. Aulock a. O. nr. 2936.

Diginda: s. Kaystrostal.

Dios Hieron: Münzen: Head HN^2 650. Syll. v. Aulock a. O. nr. 2939. 2940. 2942 (sitzender Z.).

Germe: Münzen (Kaiserzeit): Z. sitzend mit Szepter und Adler: Syll. v. Aulock H. 4 (1957) nr. 1090. 1106; mit Szepter und Schale: ebd. 1111. 1113. 1116. 1122; Z.kopf: Syll. v. Aulock H. 16 (1967) nr. 7218; s. auch o. Bd. VII S. 1262, 17.

Hadrianopolis: s. Stratonikeia.

Hermokapeleia: Münzen (Kaiserzeit): Head HN^2 651. Syll. v. Aulock a. O. nr. 2949.

Hermostal (Kale, Gebiet von Temenothyrai): *Γαλάκτιος*.

Hierokaisareia: *Κτήσιος* (kl. Hausaltar), *Φράτριος* (Belen), (*Θεὸς Ὕψιστος* Cook II 881).

Hypaipa: Münze (Kaiserzeit): Head HN^2 652.

Hyrkanis: *Σελεύκεος*.

Iulia Gordos (Porotta): *Ποροττηνός*. — Vgl. auch unter Thyateira. — Münzen: sitzender Z. mit Nike und Szepter; Head HN^2 651. Syll. v. Aulock a. O. nr. 2981. 2983.

Kadmos (Geb.): Plin. n. h. X 27 *Seleucides aves quarum adventum ab Iove precibus impetrant Cadmi montis incolae* etc. (vgl. Z. *Σελεύκεος*).

Kaikostal: *Τρώσου* (Akçaavlu Köy nordwestlich von Soma; P. Herrmann - K. Z. Polatkan S.-Ber. Akad. Wien CCLVII 1 [1969] 58ff. nr. 15).

Kaystrostal: *Αὐθείτης* (Jijenli), *Δαρεδδηνὸς μέγας καὶ ἐπήκοος* (Elbi im mysomakedonischen Bergland), *Διγινδηνός μέγας ἐπήκοος* (Kajadschyk-Assar).

Kula (Koloe), Katakekaumene: *Κεραύνιος* (Gjölde), *Κτήσιος*, *Ὀγμηνός*, *Πειζηνός* (Ibrahim Aga köy; ‚Beichte'), *Σαβάζιος* (Kula, Gjölde, Ajazviran; wahrscheinlich aus dem gleichen Heiligtum, mit Meter Hipta; s. auch Satala [Sandal]), *Σελεύκιος* (und Nymphai Karpodoteirai; Weihung der *Νισυρέων κατοικία* [Saryschlar]), *Τειμαῖος*. (*Θεὸς Ὕψιστος* Cook II 881). — S. auch unter Maionia.

Kyalos: s. u. § 93 (von K., Sohn des Z., gegründet).

Larisa Ephesia: (Nach Strabons bloß vom Namen ausgehender Vermutung [XIV 440] hätte der Z. *Λαράσιος* [*Λαρίσιος* Strab.] von Tralles hierher seinen Namen, doch belegt Strabon gerade dadurch, daß es hier kein entsprechendes Heiligtum gab). (*Διὶ Σωτῆρι Ὀλυμπίῳ καὶ αὐτοκράτορι κτλ.* sc. Hadrian, Denkschr. Akad. Wien LVII 1, 84, 1. o. Bd. XVIII 1. H., S. 254, 38ff.).

Magnesia am Sipylos: Münzen (Head HN^2 652f. Catal. of Gr. coins a. O. S. 137 nr. 1ff. mit pl. XV 1 u. ö. Cook II 975, o). Eidgott im Vertrag mit Smyrna (OGIS 229, 59ff. Cook II 729). S. auch Ormoita.

Maionia: mehrfach *Σαβάζιος*, *Ἀέριος* (Weihung, ersetzt früheres *Κεραύνιος*, Topalar), *Κεραύνιος* (Oraklar südl. von Borlu), *Στράπτων καὶ Βροντῶν* (*θεός*; Emra zwischen Menye und Kula), *Ἀρίου* (Menye), *Μασφαλατηνός* (mit Men Tyrannos und Men Tiamou, Menye), *Τειμαῖος* (Menye). *Ὀλύμπιος* (Münzen [Kaiserzeit], Head HN^2 652. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3009f. 3021 [Z.kind]). — Vgl. auch Kula.

Mamuza: s. o. Bd. XIII S. 2148, 65.

Neaule: s. Philadelpheia.

Ormoita (bei Magnesia): s. o. Bd. XIII S. 2150, 7f.

Philadelpheia (Alaşehir): *Ταργυηνὸς ἐπήκοος*, *Κορυφαῖος*, *Σαουάζιος Νεαυλείτης* (Darstellung geweiht dem Z. *Κορυφαῖος*), *Ταριγυηνός* (Ideli). *Εὐμενής* bzw. *Σωτήρ* (in Privatkult, der auf Traumauftrag des Z. beruht und primär Agdistis gilt. Denkschr. Akad. Wien 1914, 1. Abh. 18ff. nr. 18. Syll.^{3} 985. Cook II 1228f.). — Münzen: Z.kopf, Z. stehend mit Nike und Szepter (Kaiserzeit): Head HN^2 655. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3061 und 3072.

Saittai: *Πάτριος* (Münzen [Kaiserzeit], Head HN^2 655. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3087. 3099); vgl. auch Ariandos.

Sala: Münzen (Kaiserzeit): stehender Z.; Syll. v. Aulock a. O. nr. 3115f. 3119. 8251f.

Sardeis: *Λύδιος* (Münzen [Kaiserzeit]: Z.kopf mit Beischrift Z. L.: Head HN^2 657. Catal. of Gr. coins Lydia S. 246 nr. 77 und pl. XXV 9. S. 248 nr. 85ff.; stehender Z. mit Szepter und Adler: Syll. v. Aulock a. O. nr. 3136. 3138. 3142. 8257), *μέγιστος Πολιεύς* (Priester und *ἱερόν*), *Σαβάζιος* (Weihung eines Heiligtums durch einen Mann aus Sardeis im Museum von Manisa). (*Ὀλύμπιος*, Arrian. anab. I 17, 5). — Münze (Z.kind und Adler darüber; Cook I 151 fig. 118. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3157). — G. P. R. Métraux A New Head of Z. from Sardis, Am. Journ. Arch. LXXV (1971) 155ff. mit pl. 35—36. — Zu den Prägungen der Seleukiden (Z. thronend, mit Nike und Szepter) vgl. Newell Western Seleucid Mints (1941) 242ff.

Silandos: (*Θεὸς Ὕψιστος*, Le Bas 708. Cook II 881).

Sipylos (Berg): (*Ὕπατος* kann aus Nonn. Dion. XIII 533ff. [Aufhören der Flut in Phrygien] nicht als für den Sipylos spezifisch gewonnen werden, wie Cook II 876, 8 mit Recht bemerkt). Geburt des Z. (Aristid. or. 22, 270 [I 440 Dind.]. 20, 260 [I 425 D.]. 15, 229 [I 371f. D.] und Verbindung mit Semele [Schol. B Il. XXIV 615], ausgeschrieben Cook II 956, 2).

(Soma): s. Kaikostal.

S(t)atala: (*Λυδός*), (Sandal) *Σαβάζιος* (mit Anaitis). — Zur Lokalisierung und zur Begründung des lokalen Typhonmythos aus den geographischen Verhältnissen s. L. Robert Op. min. sel. IV 168 (Satala = dem heutigen Adala).

Stratonikeia am Kaikos (Hadrianopolis): Münzen: Head HN^2 658. Syll. v. Aulock a. O. nr. 8268; s. auch o. Suppl.-Bd. VII S. 1250, 40f.

Temenothyrai: (Ak Taş = Temenothyrai? Denkschr. Akad. Wien 1911, 2. Abh. 129 nr. 237 *Ὕψιστος*). S. auch Hermostal; ferner für die Münzen unter Phrygien.

Thyateira: *Κεραύνιος*, (Agon *Ὀλύμπια*), (*Ὕψιστος Θεός* Relief mit Adler, Rev. ét. anc. IV [1902] 239 nr. 4. Cook II 881). — Zwischen Thyateira und Iulia Gordos (Jagürdü) *Κεραύνιος*. — (Traian Z. *Φίλιος* auf Homonoia-Mz. von Thyateira und Pergamon, Head HN^2 659. Cook II 1186, 7 und fig. 986). — Münzen: Z.kopf: Syll. v. Aulock a. O. nr. 8273; Z., Athene und Apollon stehend: a. O. 3221.

Tmolos (Geb.): *Δεύσιον* = *Γοναὶ Διὸς ὑετίου*. (Hipta mit Dionysos, den Z. Sabazios geboren hat; Orph. hym. 48, 1ff.).

Tmolos-Aureliopolis (Salihli): *Σωτήρ* (Taitankjöi).

Tralleis: s. Karien.

Tripolis: Sarapis (Münzen [Kaiserzeit]: Head HN^2 661. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3304).

§ 57. Karien. *Κάριος*, *Ἐλευθέριος* (vgl. Schol. Plat. Eryx. 392 a = Schol. Paus. I 3, 2 = Hesych. s. *Ἐ.*), *Γονέως* (Höhle zwischen Aphrodisias und Tabai), *Σπαλώξιος* (Altar mit Doppelaxt; Avdan zwischen Aphrodisias und Tabai).

Alabanda (Antiocheia): *Ἐπίκουρος* (Münze, Head HN^2 607), *Χρυσαορεύς*.

Alinda: *Σωτήρ*. — Münzen (Head HN^2 607f. Syll. v. Aulock H. 7 [1962] nr. 2405, u. a. Herakles — Flügelblitz, Doppelaxt, Pegasos).

Amyzon: Münze (Head HN^2 608, Kultbild vom Typ des Z. Labraundos, zu dem die nächste Verwandtschaft zu bestehen scheint; ‚der Gott faßt Lanze und Doppelaxt und trägt anscheinend einen Ependytes, der in drei senkrechte Zonen gegliedert ist. Um die Taille ist eine Gürtung erkennbar.' R. Fleischer Artemis von Ephesos 326 mit Taf. 144 b).

Antiocheia (Alabanda): s. Alabanda.

Antiocheia am Maiandros: *Βουλαῖος* (Münze, Syll. v. Aulock a. O. nr. 2418), *Καπετώλιος* (Münze, ebd. nr. 2424), *Ὁμοβούλιος* (?, s. Rev. ét. gr. 1970, Bull. ép. nr. 502). — Münzen (Head HN^2 608. Syll. v. Aulock a. O. nr. 2417. 2422. 2429. ebd. H. 17 [1968] nr. 8055. 8057: Z.kopf, Adler auf Blitz, Kultbild d. Z. in Tempel).

Aphrodisias: *Νινεύδιος*, *Σπάλωξος* (Münze). — *Λαβράυνδος* und *Μέγιστος* (Altar mit Doppelaxt und darunter *Διὸς Λαβραύν/δου / καὶ*

Διὸς μεγίσ/στου CIG II 2750. Cook II 584 fig. 492, gefunden zwischen A. und Hierapolis), für *Γονέως* und *Σπαλώξιος* (zwischen A. und Tabai) s. o. — Münzen (Head HN^2 609: u. a. Aphroditekopf — Adler auf Blitz; Aphroditebüste — Doppelaxt; Z.kopf — Kultstatue der Aphrodite, Catal. of Gr. coins Caria etc. S. 28 nr. 18ff. mit pl. V 8ff.). (*πατρῷος* = Augustus).

Apollonia Salbake: Münzen (Kaiserzeit): Head HN^2 610: Z. Nikephoros sitzend; Z. sitzend mit Kind; Z. Laodikeus zwischen Stadtgöttin und Athena (vgl. Syll. v. Aulock a. O. nr. 2481).

Attuda: s. Phrygien.

Bargylia: *Κυμώριος, Πολεμάριος* (Priester).

Briula: s. Lydien.

Ereza: *Erusenus* (belegt aus Dakien), s. (? *'Εριζηνός*).

Euromos: *Λέψινος* (Altar mit Doppelaxt), ferner u. S. 1464; s. weiter unter *Εὐρωμέων* / *Εὐρωπέων* (Münzen: Kultstatue mit Doppelaxt und Speer zwischen Dioskurenmützen; vgl. auch Head HN^2 617. Syll. v. Aulock a. O. nr. 2521ff.). S. auch unter *'Ιδριεύς* (Nachtrag u. S. 1457).

Gordiu Teichos: Münze: Z.kopf — archaische Kultstatue der Aphrodite; Head HN^2 617. Catal. of Gr. coins a. O. S. 101 nr. 1f. mit pl. XVII 9.

Halikarnassos: *'Ακραῖος, 'Ασκραῖος* (Ziegenopfer; Münzen Head HN^2 619. Syll. v. Aulock a. O. nr. 2537), *Κώμυρος, Λαβράυνδος* (Coll. Inscr. Brit. Mus. IV 1, 79f. nr. 904: kleiner Altar *Διὸς Λ.*), *Πατρῷος, Πλουτεύς*. — Die Urkunde über die Stiftung des Poseidonios Sokolowski Lois sacrées As. min. nr. 72 (3. Jhdt. v. Chr.). Das gemäß der Antwort des Orakels aufgrund eines Beschlusses des Poseidonios, seiner Nachkommen und weiterer durch diese Beteiligter vorgeschriebene Opfer (ebd. 33ff.) gibt am ersten Tage der Tyche Agathe von Vater und Mutter des Poseidonios sowie dem Daimon Agathos des Poseidonios und der Gorgis je einen Widder, am zweiten Tage dem Z. Patroos, dem telmessischen Apollon und den Moiren wiederum je einen Widder, der Göttermutter aber eine Ziege.

Harpasa: Münzen (Kaiserzeit): Z.kopf; Z. Nikephoros; Head HN^2 619. Catal. of Gr. coins a. O. S. 115 nr. 13 und pl. XIX 8.

Herakleia Salbake: *Κτήσι(ο)ς Πάτριος* (Altar mit Z.büste, Hund und Blitz). — Münze: Z. sitzend mit Nike, Syll. v. Aulock a. O. nr. 2549. — *Λαβράυνδος* (CIG 2896).

Hydisos: *"Αρειος* (Münzen; mit Helm und Schild, Speer bzw. später — unter Hadrian — Blitz; Head HN^2 620).

Hydrela: s. Phrygien.

Hyllarima: *'Ακραῖος* (Priestertum), *Θαλοινος* (?, Priestertum), *Καθάρσιος* (Pr.), *'Ονδουρεύς* (Pr.), *"Υλλος* (Heiligtum). (S. auch *Κάνηβος*).

Iasos: *'Ιδριεύς* (Annuario XXXI—XXXII [1969—1970 (1972)] 372 nr. 1), *Λέψυνος* (*ἱερόν*), *Μέγιστος* (Priester; Temenos), *'Ολύμπιος* (Weihinschr. *Διὶ 'Ολυμπίῳ* Bull. hell. XVIII [1894] 22 nr. 15), *"Υψιστος* (Grenzsteine *Διὸς 'Υ.* ebd. VIII [1884] 456 nr. 3. 4. Journ. hell. stud. VIII [1887] 115. Ann. Sc. arch. Atene XXIII—XXIV [1961—1962] 581 nr. 10; ebd. 588 nr. 18 Weihung; Tempel CIG II 2671, 26 = Michel Rec. d'Inscr. gr. nr. 462, 26. Ann. Sc. arch. At. XXIX—XXX [1967—1968] 437ff. [Heiligtum des Z.; Eid]).

Kasossos: *Κασωσσέων*. Verkauf des Priestertums (Opferanteile, Befreiung von Abgaben, soweit die Jurisdiktion der Kasosseis reicht; Zahlungsmodalitäten) Hula-Szanto 23f. nr. 2 = Sokolowski Lois sacrées As. min. nr. 71 (Z. im erhaltenen Stück nicht genannt).

Kaunos: Münzen (Head HN^2 613. Syll. v. Aulock a. O. nr. 8102: Z.kopf; geflügelter Blitz), *Πατρῷος, Ξένιος* (J. und L. Robert Bull. ép. 1969 nr. 545 fassen auf: *ἱερὸν Διὸς ξενίου ἵδρυται* und erklären das folgende nicht als Namen). — Die alten Kaunier hatten nach Herodot. I 172 den Ritus der Vertreibung der *ξενικοὶ θεοί*.

Keramos: Münzen (Head HN^2 613f. Catal. of Gr. coins Caria 78 nr. 8 mit pl. XII 13. Cook II 575f. Laumonier 647ff. mit pl. XV 19—22. Syll. v. Aulock a. O. nr. 2581f. 8104. Fleischer Artemis v. Ephesos 324): Z.kopf, Adler; wohl lokaler Z. mit Doppelaxt und Speer sowie Begleittier (z. B. als Panther beschrieben; s. auch L. Robert Am. Journ. Arch. XXXIX [1935] 344. A. Akarca Les monnaies grecques de Mylasa 45); derselbe Gott neben einem Gott (mit Szepter und Adler, eindeutig als Z. kenntlich), der mit der Rechten den Speer des anderen umfaßt. Zwei lokale Z.figuren (wie in Mylasa?) oder eher der lokale Z. mit Z. Chrysaoreus. Vgl. auch o. Bd. XI S. 255, 33ff. (was allerdings der Korrektur bedarf). Zur Stellung der Keramiten im *σύστημα Χρυσαορικόν* s. unter Stratonikeia (woraus sich — wie für alle daran beteiligten Karer — auch Kult des Z. *Χρυσαορεύς* ergibt).

Kidramos: *Λύδιος* (Münzen [Kaiserzeit]: Head HN^2 614. Catal. of Gr. coins a. O. S. 81 nr. 2. — Andere Typen: Z.kopf, Blitz [2./1. Jhdt. v. Chr.], Syll. v. Aulock a. O. nr. 2583; Z. stehend mit Adler und Szepter [Kaiserzeit], ebd. nr. 2588).

Knidos: (*Κάσιος*, Münzen, Votivgabe in Kassiope, s. o. Bd. X S. 2267, 30), *μέ(γιστος)* oder *με(ιλίχιος)*. Vgl. auch das pythische Orakel, Herodot. I 174, wo der Verweis auf Z., der keine Insel gemacht hat, die Knidier vom Durchstich des Isthmos abbringt.

Kys: (*'Ελευθέριος* = Augustus, Bull. hell. XI [1887] 366ff. nr. 1, 6f. Cook II 97). (S. auch *Κάνηβος*).

Labraunda: *Λαβράυνδος* (*Λαμβράυνδος, Λαβραίυνδος*), (= *Στράτιος*). S. Nachtrag u. S. 1462f.

Lagina (im Gebiet von Stratonikeia, s. d.). Hauptheiligtum der Hekate (vgl. Laumonier Cultes 344ff. Th. Kraus Hekate [1960] 41ff.), auf dessen Nordfries der Mythos der Z.geburt dargestellt ist, wobei ‚die karische Hekate an bevorzugter Stelle eingegliedert wird: als die Frau nämlich, die den Stein an Kronos übergibt' (Kraus 46). Inschriftlich sind hier auch Priestertümer des Z. (anderer Lokalisierung) belegt, so Z. *'Αρδυρεύς* (vgl. dazu *'Αργύρου*), *Πανάμαρος, Χρυσαόρειος* (= *προπάτωρ*). — *"Υψιστος* (s. unter *Βασιλικός*).

Laodikeia am Lykos: s. Phrygien.

Loryma (rhod. Peraia): *'Αταβύριος*.

Mastaura: *Σπάλωξος* (Altar mit Reliefbüste und Doppelaxt).

Mylasa: Strab. XIV 2, 23 p. 659 C. *ἔχουσι δ' οἱ Μυλασεῖς ἱερὰ δύο τοῦ Διός, τοῦ τε 'Οσογῶα καλουμένου καὶ Λαβραυνδηνοῦ, τὸ μὲν ἐν τῇ πόλει, τὰ δὲ Λαβράυνδα κώμη ἐστὶν ἐν τῷ ὄρει κατὰ τὴν ὑπέρθεσιν τὴν ἐξ 'Αλαβάνδων εἰς τὰ Μύλασα ἄπωθεν τῆς πόλεως. ἐνταῦθα νεώς ἐστιν ἀρχαῖος καὶ ξόανον Διὸς Στρατίου· τιμᾶται δὲ ὑπὸ τῶν κύκλῳ καὶ ὑπὸ τῶν Μυλασέων, ὁδός τε ἔστρωται σχεδόν τι καὶ ἑξήκοντα σταδίων μέχρι τῆς πόλεως ἱερὰ καλουμένη, δι' ἧς πομποστολεῖται τὰ ἱερά· ἱερῶνται δ' οἱ ἐπιφανέστατοι τῶν πολιτῶν ἀεὶ διὰ βίου. ταῦτα μὲν οὖν ἴδια τῆς πόλεως. τρίτον δ' ἐστὶν ἱερὸν τοῦ Καρίου Διὸς κοινὸν ἁπάντων Καρῶν, οὗ μέτεστι καὶ Λυδοῖς καὶ Μυσοῖς ὡς ἀδελφοῖς. ἱστορεῖται δὲ κώμη ὑπάρξαι τὸ παλαιόν, πατρὶς δὲ καὶ βασίλειον τῶν Καρῶν τῶν περὶ τὸν 'Εκατόμνω.* Vgl. Herodot. I 171 (Z. Karios; = teilweise Strabons Quelle; zur Lokalisierung s. Nachtrag u. S. 1459). V 119 (Tempel des Z. Stratios von Labraunda als Versammlungsort der Karer). — S. auch o. Bd. XVI S. 1058f. — *'Αγανιτέων, 'Ελευθέριος* (und *'Αγαθὴ Τύχη*; Pr.), *Κάριος, Κασωσσέων* (Ula), *Κρηταγενής* (Pr.), *Κτήσιος* (Pr.), *Λαβράυνδος* (= *Στράτιος*) dargestellt auf Münzen und z. B. dem Relief von Tegea, mit Doppelaxt und Umhang von ‚Brüsten' (s. Nachtrag u. S. 1462f.), *Νέμειος, 'Ολύμπιος, 'Οσογῶ(α)* (*Ζηνοποσειδῶν*, dargestellt auf Münzen mit Adler und Dreizack sowie Krabbe, Head HN^2 622. Akarca [s. u.] 46ff. [Strahlenhaupt]), *'Οτωρκονδέων, 'Υαρβεσυτῶν, "Υπατος* (Münzen; Le Bas 444. Schäfer De Iove apud Cares culto 400), *"Υψιστος* (CIG II 2643 e = Le Bas 416 = Bull. hell. V [1881] 107ff. nr. 11 B 2, ein *ἱερεὺς Διὸς 'Υψίστου καὶ Τύχης 'Αγαθῆς*). — Zu den Münzen vgl. auch Syll. v. Aulock a. O. nr. 2622. 2626. 2629. 2630. 2634. 8114. 8115 sowie vor allem A. Akarca Les monnaies grecques de Mylasa, Bibl. Archéol. et Hist. de l'Inst. Français d'Arch. d'Istanbul I (Paris 1959) 32ff. und 103f.

Myndos: (*'Ακραῖος*, s. Halikarnassos), Münzen (Z.kopf, Adler auf Blitz, Head HN^2 623. Syll. v. Aulock a. O. nr. 2635f. 2638. 8116ff.).

(Narasa, o. Bd. XVI S. 1700): s. Stratonikeia.

Neapolis am Harpasos: Münzen: Z.kopf, Adler auf Blitz; Z. und weibl. Gottheit mit Altar dazwischen; Head HN^2 623.

Olymos: *'Ελευθέριος* (Priester), *Κρηταγενής* (Priester), *Λαβράυνδος*, (*'Οσογῶα*), s. o. Bd. XVII S. 2514, 11ff. (und zum Verhältnis zu Mylasa S. 2518f.).

Orthosia: Münzen: Z.kopf, Z. mit Blitz; Head HN^2 624. Catal. of Gr. coins a. O. S. 143ff. und pl. XXIII 3 und 7. Syll. v. Aulock a. O. nr. 2644; *"Υπατος* Schäfer 444; o. Bd. XVIII 1. H., S. 1493, 9.

Panamara: *Πανάμαρος* (bezeichnet als *μέγιστος θεός, μέγας καὶ ἐπιφανέστατος*, Feste: Panamareia, Komyria, Heraia; verbunden mit Hera Teleia; Haaropfer), auch *Πανήμερος, Πανημέριος, Πανήμερος 'Αργύρου*; *Κάριος*; *Κτήσιος* (*ἐνοικίδιος θεός*); *"Υψιστος* (Bull. hell. XII [1888] 271f. nr. 57 mit Hekate Soteira [vgl. Lagina], Z. Kapetolios [vgl. Stratonikeia], Tyche des Antoninus Pius). — (*Κάννωκος, Λώνδαργος, Νάρασος, Χρυσαόρειος* durch Erwähnungen in Panamara belegt; s. Stratonikeia).

Pedasa: (Ziegenopfer, s. unter *'Ασκραῖος*).

Phoinix, Physkos: s. Rhodos (Peraia).

Pisye: (*"Υψιστος*, o. Bd. XX S. 1838, 58f.).

Sebastopolis: Münze (Kaiserzeit): Z.kopf, Head HN^2 624.

Stratonikeia (makedon. Kolonie; s. auch Lagina, Panamara): Strab. XIV 2, 25 p. 660 C *ἔστι δ' ἐν τῇ χώρᾳ τῶν Στρατονικέων δύο ἱερά, ἐν μὲν Λαγίνοις τὸ τῆς 'Εκάτης ἐπιφανέστατον πανηγύρεις μεγάλας συνάγον κατ' ἐνιαυτόν, ἐγγὺς δὲ τῆς πόλεως τὸ τοῦ Χρυσαορέως Διὸς κοινὸν ἁπάντων Καρῶν, εἰς ὃ συνίασι θύσοντές τε καὶ βουλευσόμενοι περὶ τῶν κοινῶν· οἱ δὲ πλείστας περιεχόμενοι κώμας προέχουσι τῇ ψήφῳ, καθάπερ Κεραμιῆται· καὶ Στρατονικεῖς δὲ τοῦ συστήματος μετέχουσιν οὐκ ὄντες τοῦ Καρικοῦ γένους, ἀλλ' ὅτι κώμας ἔχουσι τοῦ Χρυσαορικοῦ συστήματος.* Priestertümer (jährlich) des Z. *Κάννωκος, Λώνδαργος, Νάρασος, Πανάμαρος* (*Πανήμερος, Πανημέριος, Πανήμερος 'Αργύρου*, s. Panamara), *Προπάτωρ Ζ. Χρυσαόρ(ε)ιος* (*Χρυσάωρ, Χρυσαορεύς*). — (*Λαβράυνδος*, S.-Ber. Akad. Wien CXXXII 2 [1895] 17ff. nr. 12. 19 nr. 1. Cook II 585). — *Καπετώλιος* — Weihungen für Z. *"Υψιστος* und den *'Αγαθὸς "Αγγελος* bzw. *Θεῖος "Αγγελος* bzw. das *Θεῖον* (s. unter *"Αγγελος* und *Θεῖος*). — *Κτήσιος. Οὐράνιος*; (*ὑπέρτατος*). Sarapis. — Münzen (bekränzter Z.kopf — Hekate bzw. Adler; Z.kopf und Hekatekopf, Adler auf Fackel, Pegasos, Nike; Z. Panamaros zu Pferd; Z. thronend): Head HN^2 625. Syll. v. Aulock a. O. nr. 2653ff. passim und 8125ff. passim. H. v. Aulock Zur Silberprägung des karischen Stratonikeia, Jahrb. f. Num. XVII (1967) 7ff.

Tabai: (*'Ολύμπια*, Münze); Münzen (Z.kopf und Z. aëtophoros blitzschleudernd; Z.kopf, Dioskurenmützen): Head HN^2 626f. Syll. v. Aulock a. O. nr. 2700. 2702. 2713. 8164.

Theangela: Z. Eidgott (vor Ge, Helios, Ares, Athena Areia, Tauropolos), Rev. ét. anc. 1931, 1ff. Rev. ét. gr. 1932, 222f.

Tralleis: *Λαράσιος* (Priestertum *διὰ βίου, παλλακίδες* des Gottes. — Auf Münzen: Head HN^2 659ff. Catal. of Gr. coins a. O. S. 341f. nr. 100ff. Syll. v. Aulock a. O. nr. 8288), *Εὐμενης* (auf Münzen [Head HN^2 659. F. Imhoof-Blumer Lydische Stadtmünzen (Genf—Leipzig 1897) 169] *Διὸς Λαρασίου καὶ Διὸς Εὐμένου*, anscheinend durch ein dem Herrscherkult zumindest nahekommendes Vorgehen bedingt, wie auch ein — wahrscheinlich zwischen 166 und 159 v. Chr. zu datierendes — Dokument zeigt, das König Eumenes als *σωτήρ* bezeichnet und in Zeile 29 *Ζ. Λαράσιος* bietet [L. Robert Rev. de phil. 1934, 279ff., bes. 287ff.]. Die Epiklesen finden sich dann auch für Hadrian verwendet: *Ζ. Λαράσιος Εὐμενής*). Für Lokalisierung der Z.geburt s. die unter [*Γοναῖος*] genannte Münze mit Kind und *Διὸς Γοναί*. — Münzen: Z.kopf, thronender Z. mit Szepter und Adler: Head HN^2 659ff. Syll. v. Aulock H. 8 (1963) nr. 3273ff. 3288. 3290. — *Δίεια* (Olympia Ber. VII [1961] 218).

Tymressos: Münze (Z.kopf): Head HN^2 629.

Tymnos (Bozburun): Opfer für Z. und Hera (Suppl. ep. Gr. XIV 702, 6 mit XVI 633).

§ 58. Phrygien. Galatien. *Ἄττις, Βαγαῖος (= Z. Φρύγιος?), Βέννιος, Βροντῶν, Μαζεύς (ὁ Z. παρὰ Φρυξί), μέγας, μέγιστος* (Müller nr. 92. 94), *Σαβάζιος.* — *ἐπικάρπιος, εὔκαρπος.* — Für Galatien s. noch *Ἀκρεινηνός* (gefunden in Iki Kilisse), *Σαρυενδηνός* (ebd.; streiche o. Bd. X A S. 358, 7 die Ortsangabe Akreina), *Ναρηνός*, insbesondere aber den keltischen Z. *Βουσσουρίγιος.*

Abbaitai Mysoi: Münzen (2./1. Jhdt. v. Chr.): Head HN^2 663. Syll. Numm. Graec. Deutschland, Sammlung v. Aulock H. 9 (1964) nr. 3329f.

Abbokome: Weihung Mon. As. Min. Ant. I nr. 414, angeführt o. Bd. XVIII 1. H., S. 1097, 4f.

Abeikta: *Βέννιος* (s. Trikomia).

Aizanoi: *Aezaniticus* (Tempel), s. Nachtrag u. S. 1442 — Münzen: Z.kopf, Adler auf Blitz; Z. stehend mit Adler u. Szepter; Z.kind, von Ziege gesäugt; Head HN^2 664. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3343. 3346ff. 3357. ebd. H. 18 (1968) nr. 8301. — Meter Steunene mit Z.kind (s. u. S. 1442).

Akmoneia: *Ὀρκαμανείτης, Στοδμηνός,* (*Μάνης Δάος [s. -ης] Ἡλιοδρόμος Z.* Journ. hell. stud. IV [1883] 419ff. nr. 33 b. Cook II 312, 5). — Münzen: Head HN^2 662. Cook I 151f. fig. 122 und 123 (weibl. Gottheit mit Kind, von Bewaffneten umtanzt); Syll. v. Aulock a. O. nr. 3365. 3366. 8310 (Z.kopf); ebd. nr. 3370—3373 u. 8313 (Z. mit Szepter und Schale sitzend).

Akreina: *Ἀκρεινηνός* (Weihung in Iki Kilisse).

Akroënos (Afyonkarahisar): kaiserzeitliche Weihung (*Δεὶ εὐχήν*) Suppl. ep. Gr. XV 798.

(Altıntaş): *Βέννιος* (Iskome, Soa).

Alpanos: *Z. Βροντῶν Ἐπιμάμυρος.*

Amorion: *Σωτήρ.* Münzen: Z.kopf — Adler; Z. sitzend, mit Blitz und Adler; Head HN^2 665. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3391f. 3403f. 3418. 8317.

Ankyra (Phryg.): Münzen (Kaiserzeit): Z. stehend mit Anker und Szepter; Head HN^2 665. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3432. 3437. 3440. 3443. 8327ff.

Ankyra (Galatien): *Βροντῶν* (Journ. hell. stud. V [1884] 258). — Münze (Kaiserzeit): Z. sitzend, mit Szepter und Schale; Syll. v. Aulock H. 14 (1967) nr. 6156. — Paus. I 4, 5 (Anker des Midas im Heiligtum des Z.), Phylen *Διὸς Ταηνοῦ* und *Διὸς τραπεζῶν* (s. unter *Ταηνός*).

Apameia Kibotos: *Κελενεύς* (Münzen Catal. of Gr. coins Phrygia S. 88 nr. 114f. mit pl. XI 2). — Münzen: Head HN^2 666f. Myth. Lex. II 1625 Abb. 6 = Cook I 152 fig. 124. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3514 (Göttin mit Kind, Ziege, von Bewaffneten umtanzt). — Andere Typen: Z.kopf (Syll. v. Aulock a. O. nr. 3465. 3470. 8338), Z. sitzend mit Schale und Szepter (ebd. 3499), Z. sitzend mit Nike und Szepter (ebd. 3507. 3512. 3515. 3516).

Apollonia (Uluborlu): *Εὐρυδαμηνός.*

Appia: Münzen: Z. aëtophoros sitzend (Head HN^2 667); Kaiserzeit: Z. stehend mit Adler und Szepter (Head HN^2 668. Catal. of Gr. coins a. O. S. 107f. nr. 7f. mit pl. XIII 5).

Appola: *Ἀλσηνός.*

Attuda: *Σωτήρ* (CIG 3949). — Münzen (Kaiserzeit): Z. nackt, blitzschwingend; Head HN^2 611. Catal. of Gr. coins Caria etc. S. 65 nr. 20f. mit pl. X 16. — *Ὀ[λύμ]πια Ἡράκλεια Ἀδράστηα* (Bull. hell. 1890, 239).

Bruzos: *Πάτριος* (Münze Syll. v. Aulock a. O. nr. 3521). — Münzen: Z. sitzend (auch in Tempel), Head HN^2 668. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3527.

Dindymus (mons): *Τρόσου.*

Dionysopolis: *Νωνουλεύς, Πότηος* (Münzen Head HN^2 671. Catal. of Gr. coins a. O. S. 183 nr. 6 mit pl. XXIII 4), *Σωτήρ.* — Münzen: Head HN^2 671. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3539. 3541.

Dokimeion: Münzen (Kaiserzeit): Z. sitzend mit Szepter und Blitzbündel; Syll. v. Aulock a. O. nr. 3545. 3551. 3552.

Dorylaion: *Βροντῶν, Δαγουστής, Διόνυσος* (Gebiet; Altäre), *Δῖος, Εὐφράνωρ* (Gebiet; Altar), *Μεληνός* (Münze: Z. thronend mit Szepter, Phiale und Adler, Head HN^2 672), *Παπίας Z. σωτήρ* (CIG 3817), *Σημαντικός, Τετραω[ραῖος* Ramsay (*τετράω[τος* Körte, Cook II 322; Shar-öjük), *Χρύσεος.* — Eine der sieben Phylen war nach Z. benannt (Körte GGA CLIX [1897] 400f. nr. 45 *φυλέται οἱ Δείας εἶναι ἀγαλλόμενοι.* Cook II 281). — Münzen: Z. thronend mit Blitz und Szepter; Z. nackt stehend, mit Szepter und Phiale; Cook II 280, 1. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3557. 3558.

Zwischen Dorylaion und Nakoleia: *Βροντῶν Ἀουάδιος* (Süpü Ören).

Emirdağ (Gegend): *Ἀλσηνός* (s. Appola), *Γαλακτινός* (Bayat), *Ὀλύμπιος, Ὀροχωρείτης, Πεταρηνός* (*Πεταραῖος, Πεταρεύς*).

Eriza: Münzen: Adler auf Blitz; Z. mit Schale und Szepter sitzend; Syll. v. Aulock a. O. nr. 3571. 3574. 8361.

Eumeneia: *Σωτήρ* (Priester [erg.]). — Münzen: Z.kopf, Z. stehend, mit Schale (oder Nike) und Szepter; Head HN^2 673f. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3589. 3595.

Gordion: (*Βασιλεύς*, s. o. Bd. VII S. 1590, 50ff.).

Grimenothyrai: Münzen (Kaiserzeit): Head HN^2 674. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3599ff.: Z.kopf; Z. sitzend; Z. stehend, mit Adler und Szepter; o. Bd. VII S. 1880, 4ff. (Verehrung des Z. Laodikeus erschlossen).

Hierapolis (beim Lykos, Pamukkale): *Βώζιος, μέγιστος* (Nähe; Weihung eines Adlers), *Τρῶιος* (Münze, Head HN^2 676. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3617. Vgl. auch A. Dupont-Sommer und L. Robert La déesse de Hiérapolis Castabala [1964] 85). — Münzen (Kaiserzeit): Z. stehend mit Szepter und Adler; Head HN^2 675f. Syll. v. Aulock a. O. nr. 8378.

Hieropolis (Phryg. Sal.): Münzen (Kaiserzeit): Head HN^2 676: ‚Z. *βροντῶν* naked, hurling fulmen or holding eagle'; Syll. v. Aulock a. O. nr. 3673.

Hydrela: Münzen (Kaiserzeit): o. Bd. IX

S. 77, 65. Head HN^2 677 (‚Hera standing before Z. Laodikeus and Athena'). Syll. v. Aulock a. O. nr. 3675 (Z. stehend, mit Adler und Szepter).

Hyrgaleis: Münze: Head HN^2 677 (‚Z. Laodikeus').

Inönü (nahe Dorylaion): *ἐξ αὐλῆς ἐπήκοος θεός* (Suppl. ep. Gr. XVI 753; = der von seinem [himmlischen] Palaste her gnädig erhörende Gott, dem auch für ein örtliches Temenos [*τῷ θεῷ καὶ τῇ κώμῃ*] gestiftet wird; vgl. Klaffenbach Gnomon 1956, 452; weiter u. S. 1454f.), *Βροντῶν ἐπήκοος θεός, Τελεσφόρος* (Weihung; Altar).

Kadoi: Münzen (Kaiserzeit): Z. stehend, mit Szepter und Adler; Z., Hera und Athene; Head HN^2 668. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3682. 3684. 3685. 3687. 3692. 8390 (Tempel).

(Kayadibi): s. Keretapa (Z. *Καῖσαρ*); *Σωτήρ* (Altar, L. Robert Op. min. sel. IV 245).

Kelainai: *Ἰδαῖος* (myth.), s. auch Apameia Kibotos (*Κελενεύς*).

Keretapa: Münzen: Herakles und Z.; Head HN^2 668f. Catal. of Gr. coins a. O. S. 130 nr. 7 und pl. XV 9. Syll. v. Aulock a. O. nr. 8392; vgl. auch o. Bd. XI 288, 20 (Kaiserkult). Z. Sarapis (Kayadibi).

Kibyra: *Σωτήρ* (Priester), (*δωτήρ*). — Münzen: Head HN^2 669f. Cook II 771 fig. 735. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3730ff. 8398f.: sitzender Z. mit Szepter, Adler und lotosförmigem Blitzbündel.

Kidyessos: Münzen: Head HN^2 670. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3761 (Z. sitzend mit Schale und Szepter).

Kolossai: gegen *Κο[λοσσηνός]* s. Rev. ét. gr. LXXXIII (1970), Bull. ép. nr. 584. — Münzen: Z.kopf; Z. stehend mit Adler u. Szepter; Head HN^2 670. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3762. 3763.

Kotyaeion: *Βροντῶν, Θαλλός* (s. u. S. 1457). S. auch unter *Βέννιος* (*Διὶ καὶ τοῖς βεννείταις*, Tatar Pazaryk zwischen Aizanoi und K.). — Münzen (Kaiserzeit): Z. stehend; Z. sitzend m. Adler und Szepter; Head HN^2 670f. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3777. 8401, 3776. 3779. — Weihreliefs für Z. *Ἀμπελείτης* aus einem ländlichen Heiligtum der Gegend, Rev. ét. gr. 1974, Bull. ép. nr. 557 (das beschriebene Relief zeigt Rinder, Inschr.: *Αὐρ(ήλιος) Τείμων Διὶ Ἀνπελείτῃ εὐχήν* und unterhalb des Reliefs das Ethnikon *Πασσιτηνός*, 3. Jhdt. n. Chr.). S. weiter auch unter Emir Dağ. — Im Museum von Kütahya befinden sich Inschriften (‚provenant de la région de Kotiaion et de Dorylée') mit Weihungen an Z. Ampeleites, Z. Andreas, Z. Thallos, Z. Syrianos (L. Robert Op. min. sel. IV 262).

Lalandos: *Βουριηνός, Σωτήρ* (o. Bd. XII S. 535, 25).

Laodikeia am Lykos (Diospolis): *Ασεις* (Münze Syll. v. Aulock a. O. nr. 3829; s. auch Nachtrag u. S. 1444f. [zur Ziege]), *μέγιστος Σωτήρ, πάτριος* (??), *T…μελεύς.* Agon *Δεῖα Κομόδεια* (L. Robert Hellenica VII [1949] 89ff.), *Ἀντώνηα Γέτεια Ὀλύμπια* (Athen. Mitt. XXIII [1898] 363f.). — Münzen: Head HN^2 678ff.; Z. stehend mit Szepter und Adler (Syll. v. Aulock a. O. nr. 3809ff. passim, vgl. auch die Homonoiamünze Nomisma VI [1911] 11 nr. 4), Z. und Hera (ebd. nr. 3845). — S. weiter Laodicée du Lycos, Le nymphée, campagnes 1961—1963 (Univ. Laval, Rech. archéol., Québec und Paris 1969) 7f. (J. des Gagniers) 247ff. (L. Robert Inschriften). Die Bedeutung des Z.kults zeigt neben Diospolis als dem angeblichen alten Namen der Stadt (Plin. n. h. V 105) auch Steph. Byz. s. *Λαοδίκεια*, wonach die Stadt auf Geheiß des Z. gegründet sein soll. Eine Kultstatue im Freien, vielleicht auf dem Markt, erschließt L. Robert aus der Inschr. Athen. Mitt. 1891, 144f. = IGR IV 860, die er verbessert ediert (a. O. 265ff. 275: Marmorboden *ἔνπροσθεν τοῦ Διός*, Zeile 13). Zahlreiche kaiserzeitliche Münzen zeigen Z. im Chiton, stehend, auf ein Szepter in der Linken gestützt, mit Adler auf der ausgestreckten Rechten (Syll. v. Aulock a. O. nr. 3809 usw.; ‚peut-être ce type, qui n'est d'ailleurs exclusif à Laodicée, était-il inspiré par la statue placée dans le temple du dieu' des Gagniers a. O. 7). Ausnahmsweise trägt das Szepter noch einen Adler (Catal. of Gr. coins Phrygia nr. 168), oder der Gott hält in der Rechten eine Nike, während der Adler zu Füßen des Gottes dargestellt ist (ebd. nr. 196); Z. erscheint auch mit Hera und Athena (ebd. nr. 186. 209. Syll. v. Aulock 3845). Bei Homonoiamünzen (mit Pergamon, Smyrna, Nikomedeia, Ephesos) repräsentiert Z. als der Hauptgott seine Stadt (Catal. of Gr. coins a. O. 271. 275. 277f. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3868—73. 3878). Auch kann die personifizierte Stadtgöttin mit der Statue des Z. in der Linken dargestellt werden (Catal. of Gr. coins a. O. 215. 228f. Syll. v. Aulock 3856). Der Agon ist belegt als *Δεῖα, Δεῖα Κλεοξένεια, Δεῖα Σεβαστά, Δεῖα Κομόδεια* (s. L. Robert a. O. 283. 300—304).

Manegordos: Journ. hell. stud. XIX (1899) 56 (Altar *Διὶ* …).

Midaion: Münzen: Head HN^2 681. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3887 (Z. stehend, mit Szepter und Schale, zu seinen Füßen Adler).

Mossyna: *Μοσσυνεύς* (Priester *διὰ γένους*).

Motella: *Σωτήρ* (*καὶ θεοῖς Σεβαστοῖς καὶ τῷ δήμῳ τῶν Μοτελλῶν*), *Τρώσου* (Bahadınlar; vgl. Dindymus mons und Serea [Kuyucak]).

Nakoleia: *Ἀβοζηνός, Βροντῶν,* [*Νεικήτωρ πατήρ* s. Nachtr. u. S. 1465], *Ὀλύμπιος* (CIG III add. 3847 b p. 1081), *Παπᾶς* (Journ. hell. stud. V [1884] 260, 12. Cook II 292, 4; o. Bd. XVI S. 1603, 38f.), *Ῥύμιος.* — Münze: Head HN^2 681. — S. auch unter Dorylaion.

Okoklia: Münze: Head HN^2 681; o. Bd. XVII S. 2385.

Ormeleis: *Ἐγαινέτας* (?), *Κεραύνιος* (Würfelorakel), *Κτήσιος* (Würfelorakel), *Ξένιος* (Würfelorakel), *Σαουάζιος* (*μύσται*); o. Bd. XVIII S. 1104, 20f. (*Μέγιστος, Πλούτων*). 1103, 65ff. (zum Hauptgott Z. *Σαυάζιος*).

Otros: Münzen (Kaiserzeit): Z. stehend, mit Phiale und Szepter; Head HN^2 681f.; Catal. of Gr. coins a. O. S. 343 nr. 5.

Peltai: *Πελτηνός* (*ἱερόν*), Münze: Z.haupt — geflügelter Blitz; Head HN^2 682. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3907.

Pessinus: Münzen (Kaiserzeit): Z. stehend oder sitzend, mit Phiale und Szepter (Syll. v. Aulock H. 14 [1967] nr. 6231 und 6232); Adler

(Syll. v. Aulock H. 18 [1968] nr. 8725). — Ant. Class. 1968, 540ff. nr. 2 (Bull. ép. 1969 nr. 567 Grabmult *πρὸς τὸν Δία*).

Petara: *Πεταρηνός* (s. unter Emirdağ).

Philomelion: *Ζεμειαστης* (?, Altar), s. auch Bull. ép. 1970 nr. 589. — Münzen (Kaiserzeit): Z. sitzend, mit Adler (oder Phiale) und Szepter; Head HN^{2} 682f. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3915. 3918. 8435. o. Bd. XIX S. 2522, 38f.

Prymnessos: *Βροντῶν* (CIG 3819), Z. *μέγιστος Καρποδότης Σωτήρ Ὀλύμπιος*. — Münzen (Kaiserzeit): sitzender Z., Head HN^{2} 683. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3934. 8437.

Sebaste (= Ankyra, Phryg.): Münzen (Kaiserzeit): Z. sitzend, mit Adler (oder Phiale) und Szepter; Head HN^{2} 684. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3950ff. 8440.

Serea: *Βασιλικός, Βροντῶν* (Weihung für Z. B. und das *βέννος Σερεανόν*, s. unter *Βέννιος*). *Τρώσσου* (?, Kuyucak).

Siblia (oder Seiblia): Münzen (Kaiserzeit): Z. stehend, mit Phiale und Szepter; Head HN^{2} 685f. Catal. of Gr. coins a. O. S. 381 nr. 7 mit pl. XLIV 8.

Soa: *Βέννιος*.

Stektorion: Münzen (Kaiserzeit): Z. sitzend, mit Phiale und Szepter; Head HN^{2} 685. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3960.

Synaos: Münzen (Kaiserzeit): Z. stehend, mit Adler und Szepter (oder Blitz); Head HN^{2} 685. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3962. 3969. 3970.

Synnada: *Πάνδημος*. — Münzen: Head HN^{2} 686. Cook I 151 fig. 120. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3999: Rhea mit Z.kind und Ziege; Z. thronend mit Blitz, usw. (Mon. As. Min. Ant. IV 14 nr. 49 pl. 19 = Cook III 1171 fig. 861. Syll. v. Aulock a. O. nr. 3973ff. 8445ff. passim).

Tanaita (Haci Baili, oberes Tembristal): *Διόνυσος* (Altar; Weihung der *Ταναιτηνῶν νεανίαι*).

Tavium: Z.heiligtum und *Διὸς κολοσσὸς χαλκοῦς*. Münzen zeigen Z. in Tempel thronend (Head HN^{2} 749. Syll. v. Aulock a. O. nr. 6239. 6242. 6449). — *Ταηνός, Ταουιανός* (beides Ankyra, Gal.; ferner *Tavianus* aus Dakien). — Münzen (Kaiserzeit): Z.kopf (Syll. v. Aulock a. O. nr. 6237. 6238).

Temenothyrai: Münzen (Kaiserzeit): Z. thronend oder stehend, Z. Sarapis; Head HN^{2} 686f. Catal. of Gr. coins a. O. S. 409ff. nr. 9. 13. 25. 27. — S. auch die Eintragung unter Lydien.

Thiunta: s. Hierapolis.

Tiberiopolis: Münzen: Head HN^{2} 688. Catal. of Gr. coins a. O. S. 422f. nr. 5 und 11. pl. XLIX 8. o. Bd. VI A S. 790, 38.

Traianopolis: Münzen: Z. stehend, mit Adler und Szepter; Head HN^{2} 688. Syll. v. Aulock a. O. nr. 4036. 4037. 4040.

Trikomia (westl. von Nakoleia): *Βέννιος* (= Beleg für Abeikta), *Βροντῶν* (Journ. hell. stud. III [1883] 123).

§ 59. Lykien. (*Καταχθόνιος*, Würfelorakel; Saracik, s. weiter Tit. As. Min. II 1222). Zu Kronos in Lykien s. L. Robert Hellenica VII 50ff. Plut. de def. orac. 21, 421 d bringt eine Tradition, daß die Solymer, Nachbarn der Lykier, Kronos besonders verehrt hätten, dieser aber ihre Herrscher, Arsalos, Dryos und Trosobios (vgl. o. Bd. VI A S. 1810f. Art. Tosibis mit wohl nicht richtiger Entscheidung über die Namensform, da ein Zusammenhang mit Z. *Τρωσου* bestehen wird) getötet und sich dann irgendwo anders hin begeben habe (*ἔφυγε καὶ μετεχώρησεν ὁποιδήποτε κτλ.*). Er werde seitdem vernachlässigt, während die Getöteten als *σκιρροὶ θεοί* bezeichnet würden und die Lykier bei ihnen sowohl öffentlich als auch privat Verfluchungen aussprächen. Interessieren muß daran insbesondere die Vorstellung von einem ‚früheren' Gott, der sich (nach einer Untat) zurückgezogen hat, und die Gleichung dieses Gottes mit Kronos.

Araxa: Münzen (Kaiserzeit): sitzender Z. Nikephoros, zu seinen Füßen Adler; Head HN^{2} 694. Ztschr. f. Num. XV (1887) 45.

Arykanda: eine *(ἱέρεια Δι ??)ὸς Περπενδύβριος*.

Balbura: Münzen (2. Jhdt. v. Chr.): Z.-kopf; Head HN^{2} 694.

Choma: Münzen (1. Jhdt. v. Chr.): Z.kopf, Reitergott Kakasbos; Head HN^{2} 695. Syll. v. Aulock H. 10 (1964) nr. 4287ff. ebd. H. 18 (1968) nr. 8485.

Hippokome: Tit. As. Min. II nr. 168, 53 ein *ἱερατεύσας Διὸς Ἡλίου διὰ βίου*.

Idebessos: *Ὀλύμπιος* (Priester).

Kormoi: *Ὀλύμπιος* (Priester; Tempel d. Z.).

Kragos (Geb.): *Κράγος* (problematisch).

Limyra: *Γενέθλιος, Ὀλύμπιος* (ferner: *Σευήρεια Ἀντώνεια Ὀλύμπεια ... τοῦ προκαθηγέτου τῆς πόλεως ἡμῶν μεγίστου Διὸς Ὀλυμπίου* bzw. *ἀγὼν ἐπὶ γενεθλίῳ τοῦ μεγίστου προκαθηγέτου τῆς μητροπόλεως καὶ μεγίστου θεοῦ Διὸς Ὀλυμπίου*, s. Nachtrag zu *προκαθηγέτης*, u. S. 1473). — Münzen (Kaiserzeit): Z. Nikephoros thronend; Head HN^{2} 695. Syll. v. Aulock a. O. nr. 4324.

Lyda: Ein *ἱερατεύσας Ἀπόλλωνος καὶ Διὸς καὶ θεῶν ἀγροτέρων καὶ Διοσκόρων καὶ Πανός* (Tit. As. Min. II 130, ähnl. 148).

Megiste (Insel): *Μεγιστεύς* (*Ἀκραῖος*??).

Myra: *Νεικαῖος* (und *Τύχη πόλεως*). CIG III 4303 b.

Nisa: Münze (2. Jhdt. v. Chr.): Z.kopf (?, unsicher); Syll. v. Aulock a. O. nr. 4373.

Oinoanda: *Σωτήρ* (kleiner Altar) Bean Denkschr. Akad. Wien CIV (1971) 18 nr. 35. — Münzen (2. Jhdt. v. Chr.): Head HN^{2} 696. Catal. of Gr. coins Lycia etc. S. 73 nr. 1 und pl. XV 9. o. Bd. XVII S. 2233, 5ff.

Olympos (Stadt): *θεοῖς Ὀλυμπίοις Διὶ καὶ Ἡφαίστῳ* (dies der Hauptgott) Denkschr. Akad. Wien XLV (1896) 33 nr. 42 = Tit. As. Min. II nr. 1164 (Grabmult), o. Bd. XVIII 1. H., S. 319, 2; vgl. auch ebd. S. 320, 17 (nicht unwahrscheinliche Annahme von Höhenkult für den lokalen Berg Olympos).

Patara: *ἀγάλματα Διὸς καὶ Ἀπόλλωνος* (Clem. Alex. protr. 4, 47, 4 p. 36, 6 St.). — Z. *σωτὴρ ἑδραῖος* Altar, Tit. As. Min. II 404; 403 *Θεὸς σωτὴρ ἑδραῖος* zusammen mit Poseidon *ἑδραῖος* und Helios Apollon), *[Σεβασ]τὸς Z.* (ebd. 405), (*Θεὸς ὕψιστος*, ebd. 402, Altar); ebd. 328 a, 7 (aus Xanthos) *διὰ βίου ἱεροσύνη Διὸς [καὶ?] Σεβα[στῶ]ν [ἐ]ν Π[α]τ[α]ρων δη[μ]ω [ἱδρυμ?]ενων*.

Phaselis: Münzen (o. Bd. XIX S. 1882, 9f.); Eidgott im Vertrag mit Mausollos (Österr. Jahresh. I [1898] 149ff. Z. 2. Cook II 729); *Βουλαῖος* (s. Nachtrag u. S. 1448f.).

Pinara: *ἐπήκοος* (Altar, Tit. As. Min. II 500).

Sidyma: *Z. Ἥλιος Σέραπις* (CIG III 4262 = Tit. As. Min. II 182).

Simena (Kekowa): *Σωτήρ* (Denkschr. Akad. Wien XLV 1 [1897] 17 nr. 54).

Sura: (*Ἀταβύριος*).

Telmessos: *Γενέθλιος, Ὀλύμπιος, Σωτήρ* (*βωμός* auf der Agora und jährliches Opfer, an dem die gesamte Stadt teilnimmt, eingerichtet für Ptolemaios, Sohn des Lysimachos, 240 v. Chr.: Tit. As. Min. II nr. 1, Z. 24ff. *καὶ ἱδρύσασθαι ὑπὲρ αὐτοῦ Διὶ Σωτῆρι βωμὸν ἐν τῆι ἀγορᾶι ἐν τῶι ἐπιφανεστάτωι τόπωι καὶ θύειν κατ' ἐνιαυτὸν ἐν μηνὶ Δύστρωι τῆι ἑνδεκάτηι βοῦν τριέτην, συμπορεύεσθαι δὲ πάντας τοὺς πολίτας καὶ τοὺς παροίκους ἐπὶ τὴν θυσίαν κτλ.*).

Termessos (bei Oinoanda): Münzen (1. Jhdt. v. Chr.): Z.kopf, geflügelter Blitz; Head HN^{2} 698. Syll. v. Aulock a. O. nr. 4455. 8499.

Tlos: Wahl des Priesters des Z. *τοῦ ἐν τ[ῷ] λ[όφῳ?]* auf Lebenszeit, *ἐν T⟨o⟩λ [ῷ = ἐν Τλῷ* Zingerle (Tit. As. Min. II 548 b 4). (585 Agon *τῶν μεγάλων Κρονείων*. Vgl. auch 554?).

Trebenna: Münzen (Kaiserzeit): Z. sitzend, mit Szepter und Adler; Head HN^{2} 698. Catal. of Gr. coins a. O. S. 91 nr. 2.

Trysa: *Ἐλευθέριος* (o. Bd. VII A S. 747, 20f.).

Xanthos: (s. unter Patara).

§ 60. Pamphylien. *Δρύμνιος*.

Alastos: *μέγιστος* (Müller nr. 90).

Aspendos: Münzen (Z. sitzend, Head HN^{2} 700f.); Z. und Athena, Z. und Hera (o. Suppl.-Bd. XII S. 104, 57f. 65f. mit Verweis auf Hellenica XI—XII [1960] 187f.); stehender Z. Nikephoros (Syll. v. Aulock H. 11 [1965] nr. 4607). — Priester (Suppl. ep. Gr. XII 485 mit Epiklesen?). — Altar *Διὶ καὶ Ἥραι καὶ Ἀφροδείταις Καστνιήτισιν* Suppl. ep. Gr. XVII 641 (L. Robert Hellenica XI—XII 177).

Attaleia: Münzen (u. a. Z. darstellend, kaiserzeitlich: *Ὀλύμπια*, Head HN^{2} 701; Syll. v. Aulock a. O. nr. 4621), *Τροπαιοῦχος* (Priester), (*Καταχθόνιος*, Indjik, Würfelorakel), Sarapis (o. Suppl.-Bd. XII S. 124, 5), Sabazios (Myth. Lex. IV 238, 39ff.).

Erymna (Ormana; Gebiet des Melas): *Ταστληδέας* (Priester).

Etenna (?, Gölcük Ören, am Ostufer des unteren Melas): *θεὸς Z. Νεικάτωρ ὁ ἐν Ὀροκένδοις* (Priester). Vgl. Side (etwa 7 km Luftlinie vom Melas). S. auch unter Pisidien.

Kagrai: Denkschr. Akad. Wien CII (1970) 25 nr. 6 (Priesterin des Z.; ebenso nr. 9). nr. 7 (Weihung einer Z.statue).

Kotenna: *Σωτήρ*.

Magydos: kaiserzeitliche Münzen: Z. sitzend (Head HN^{2} 701. Syll. v. Aulock a. O. nr. 4648; ebd. H. 18 [1968] nr. 8509).

(Olbia: *Ὄλβιος* o. Bd. XVII S. 2429, 46 irrtümlich, offenbar nach Myth. Lex. III 829, 34ff.; die dort mit Zitatfehler aus Rev. arch. XIX [1892] 129, 8 angeführte Inschr. Journ. hell. stud. XII [1891] 226 nr. 1 gehört jedoch dem kilikischen Olba).

Orokenda: (*ἐν Ὀροκένδοις*, s. auch o. Bd. XVIII 1. H., S. 1144, 52ff.), s. unter Etenna.

Perge: *Πολιοῦχος* (Priester); kaiserzeitliche Münzen (Z. sitzend, Head HN^{2} 703. Syll. v. Aulock a. O. nr. 4744. 4753. 8522).

Side: *Νικάτωρ, Ἀλωνίτης, Z. Ἥλιος Σάραπις*, Stadtviertel *Βωμεῖτα[ι Z]ηνός*, Münzen: s. o. Suppl.-Bd. X S. 894, 20. 45ff. 890, 41ff. (Es gibt keinen Beleg für *Ὀλύμπιος*; vgl. Myth. Lex. III 846, 40, nach Vaillant *Ὀλύμπια*, von Head HN^{2} nicht mehr verzeichnet); Syll. v. Aulock a. O. nr. 4826: Adrasteia frontal stehend, Fuß auf Kugel, in der Linken Z.kind, von drei bewaffneten Korybanten umgeben, im Feld Ziege, Granatapfel und je eine gelagerte Figur (rechts mit Füllhorn) (Kaiserzeit). — Zu Z. Alonites s. auch u. S. 1444.

Sillyon: *Σωτήρ*. Münzen (Kaiserzeit): Apollonkopf — Z. sitzend oder Blitz (Head HN^{2} 705. Syll. v. Aulock a. O. nr. 4868).

§ 61. Pisidien. S. auch *Καλακἀγάθιος* (Saghir), *Ποτεύς* (?, Burdur, Altar).

Adada: Münzen: Z.kopf — Nike, Z. thronend mit Szepter und Adler oder Nike (Head HN^{2} 705. Syll. v. Aulock H. 12 [1964] nr. 4894. 4896).

Andeda: Münzen (o. Suppl.-Bd. XII S. 79, 56ff.).

Antiocheia: *Ἐπήκοος* (Altar).

Apollonia Mordiaion: Münzen (Kaiserzeit): Z. sitzend zwischen Men und Apollo (Head HN^{2} 706); Z. thronend, mit Szepter, Schale, Adler (Syll. v. Aulock a. O. nr. 4992).

Ariassos: *μέγιστος* (Müller nr. 88). Münzen (Kaiserzeit): Z.kopf (Head HN^{2} 706).

Baris: Münzen (Kaiserzeit): Z. thronend, mit Szepter und Blitz (Head HN^{2} 707. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5008).

Etenna: Münzen (Kaiserzeit): Z. thronend, mit Szepter und Blitz, zu Füßen Adler (Head HN^{2} 708. Syll. v. Aulock H. 18 [1968] nr. 8591).

Ilyas: *Σωτήρ*.

Isinda: Münzen (1. Jhdt. v. Chr., Kaiserzeit): Z.haupt; Z. thronend, mit Nike und Szepter, zu Füßen Adler (Head HN^{2} 708. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5032. 5036. 8592. 8593. 8595).

Komama: Münzen (1. Jhdt. v. Chr.): Z.haupt (Head HN^{2} 707; o. Suppl.-Bd. XI S. 865, 60ff.).

Konane: Münzen (Kaiserzeit): Z. stehend, mit Szepter (Head HN^{2} 707. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5073).

Kremna: Münzen (1. Jhdt. v. Chr.): Z.kopf — geflügelter Blitz (Head HN^{2} 707. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5080).

Lagbe: Münzen (Kaiserzeit): Z.kopf — geflügelter Blitz (Head HN^{2} 708).

Makropedion: (*ὑψίθρονος βασιλεύς*).

Olbasa: *Καπ[ετό]λιος* und Hera *Καπετολία* (Am. Journ. Arch. IV [1888] 18; s. o. Bd. XVII S. 2398, 47f.). — Münzen (Kaiserzeit): Z.kopf (H. v. Aulock Jahrb. f. Num. XXI [1971] 17 und 20 nr. 17).

Palaiopolis: Münzen (Kaiserzeit): Z.

thronend, mit Szepter, Blitz, Adler (Head HN^2 709. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5129).

Parlais: Münzen (1. Jhdt. v. Chr.): Z.kopf (Head HN^2 714. Syll. v. Aulock a. O. nr. 8613; vgl. auch o. Suppl.-Bd. XII S. 999, 6 und H. v. Aulock Jahrb. f. Num. XXIII [1973] 11f. nr. 1—4).

Pednelissos: Z.priester (Suppl. ep. Gr. II 717f.), *Κοσγι[———]*, *Σοσωνιανός*. — Münzen (Kaiserzeit): Z. thronend, mit Szepter und Schale (Head HN^2 709. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5138; s. o. Bd. XIX S. 44, 6ff.).

Pogla: *Ἐγαινέτας* (?, Bérard, = *[Μ]έγ[ισ]τος* Ramsay]). — Münzen (Kaiserzeit): Z. thronend, mit Szepter und Blitz (Head HN^2 709. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5143).

Prostama (-anna): Münzen (Head HN^2 709; o. Bd. XXIII S. 899, 31ff.).

Sagalassos: Münzen (Head HN^2 710): Z.kopf (Syll. v. Aulock a. O. nr. 5153. 5154. 5156. 8621); Z. thronend mit Szepter und Adler (ebd. nr. 5163); Z. thronend mit Szepter und Nike (ebd. 5165. 8624); Alexander d. Gr. zu Pferd, Z.standbild (ebd. nr. 5206); Z. thronend mit Szepter und Kind (ebd. 5210).

Seleukeia Sidera: Münzen (Head HN^2 710. Catal. of Gr. coins Lycia etc. S. 254 nr. 10).

Selge: Z.tempel (Polyb. V 76, 2). — Münzen (Kaiserzeit): Z. Nikephoros thronend (Syll. v. Aulock a. O. nr. 5310).

Sibidunda (zur Lokalisation s. L. Robert Hellenica III 68, 1. Bean Anat. Stud. X 68f. B. Levick o. Suppl.-Bd. XIV S. 668ff.): Münze (Kaiserzeit): Head HN^2 684.

Termessos: *Ἐλευθέριος* (Priester *διὰ βίου*), *Σολυμεύς* (Priester *διὰ βίου*, Agones *Σεβάστειοι Σολύμειοι*, Z. S. und Roma), *Z. καὶ Διώνη* (Priester), (Weihung von Altar mit *ἴχνος θεοῦ* dem *θεὸς ἐπήκοος Ὕψιστος*). Würfelorakel: *Καταιβάτης, Καταχθόνιος, Κεραύνιος, Κτήσιος, Ὀλύμπιος* (*βασιλεὺς μέγας, μέγιστος*). — Münzen: Z.kopf; Z. Nikephoros thronend (Head HN^2 712. Syll. v. Aulock a. O. 5330ff. 5354ff. 8634ff. 8639; 5354). — Zu ,Kronos' als früherem Gott der Solymer s. o. § 59 (Lykien, Vorbemerkung).

Tityassos: Münzen (Kaiserzeit): Z. thronend, mit Szepter und Schale (Head HN^2 712. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5376; vgl. auch o. Bd. VI A S. 1592, 8).

Tymandos: *Εὐρυδαμηνός* (?, Priester); s. auch o. Bd. VII A S. 1734, 52f. (*Ειvδιος, Ισιvδιος*?).

§ 62. Isaurien.

Astra: *Ἀστρηνός* (Tempel in Tamasalik und Heiligtum auf Felshügel (Cataloluk Tepisi); offenkundig bedeutender einheimischer Kult; Priesterliste (mit jeweils zugefügtem *ἱερεὺς ἔντειμος* bzw. einmal *ἱ. ἐ. καὶ βανουαις*), ein *ἱερόδουλος* des Z. A. als Weihender; auch ,Hera' belegt). Der gleiche Gott erscheint auch als *Ἀστληνός* (Tachtali).

Isaura: Münze (Head HN^2 722).

Sbede(?): *Βεδιώτης* (Oduncu Kalesi).

Sedasa (Ak-Kilisse; Fundort Balıklıavı): Z. *Ἥλ[ιος]*, dem ein *Ἑρμῆς Μὲγιστος ... σὺν ὡρολογήωι* geweiht wird (Calder Class. Rev. XXIV [1910] 77ff. nr. 2. XXXV [1924] 29, 1. Cook III 1071).

Vasada (Görökli): *Κύριος Z. Κεραύνιος* (dazu Blitz).

§ 63. Lykaonien. S. auch *Νικαῖος* (*στήλη*), o. Bd. XVII S. 246, 50.

Barata: Münzen (Head HN^2 713).

Dalisandos: Münzen (Kaiserzeit): Z. thronend, mit Phiale (Head HN^2 713. Catal. of Gr. coins Lycaonia etc. S. 3 nr. 1 mit pl. I 4).

Ikonion: *μέγιστος* (Priester), *μέγιστος Ὀλύμπιος* (s. d.). — *Σωτήρ* (Bull. ép. 1950 nr. 200). — Münzen (1. Jhdt. v. Chr.): Head HN^2 713: Z.kopf (Syll. v. Aulock H. 12 [1964] nr. 5385); Z. thronend mit Szepter und Blitz (ebd. nr. 5384).

Ilistra: Münzen (Kaiserzeit): Z. thronend, mit Szepter und Phiale (Head HN^2 714).

Laodikeia Katakekaumene: *Βροντῶν καὶ Ἀστράπτων* (Weihung eines *ἀρχιερεύς*) Khadyn Khan; *Φάτνιος*.

Savatra: *Σαλαραμεύς*, Münzen (Head HN^2 714).

Zivarik (Suwerek): *Ζημρουτηνός* (verbessere die o. Bd. X A S. 313, 42 gegebene Lokalisierung).

§ 64. Kappadokien. *Δακιη(ν)ός*. — *μέγας Z. ἐν οὐρανῷ* (Suvermez), *μέγας Z. Οὐράνιος* (Saraijik), *Z. Σαβάζιος* (*πατροπαράδοτος*).

Argaios (Berg): s. o. Bd. II S. 685, 7ff. Nr. 4. Head HN^2 753 (der Berggott [von Kaisareia], nicht als Z. belegt; vgl. jedoch Cook II 977ff. III 1176f.).

Kaisareia (Mazaka): (?) *Γόρδιος ἐπήκοος*; der *νεὼς πολιούχου Διὸς καὶ πατρῴου Ἀπόλλωνος* von den Christen aufgehoben (Sozom. hist. eccl. V 4, 2 p. 179, 5 Bidez-Hansen). — Münzen (Head HN^2 753. Cook III 1177 mit 1176 fig. 919 und die Angaben unter Argaios). — Typen: Z.kopf — Berg Argaios (Syll. v. Aulock H. 14 [1967] nr. 6338); Z. thronend mit Szepter und Phiale (ebd. nr. 6349); Z. Nikephoros thronend mit Szepter, zu Füßen Adler (ebd. nr. 6449); Kopf d. Z. Ammon (ebd. nr. 6393).

Kokussos: *Ἐπικάρπιος*.

Komana: *Ὄλυβρις* (vgl. Anazarbos in Kilikien) *καὶ ἐπήκοος* (?).

Suwasa: ,stark beschädigtes Sitzbild einer Gottheit mit Brüsten ..., vielleicht des Z. Stratios' (o. Bd. IV A S. 259, 65ff. mit Verweis auf Cook II 594f. mit fig. 498. Eine Benennung empfiehlt sich wohl nicht).

Tyana (Nähe): *Ἀσβαμαῖος* (*Ὅρκιος*). — Münzen (o. Bd. VII A S. 1641, 55ff.).

Venasa: *τὸ ἱερὸν τοῦ ἐν Οὐηνάσοις Διός* (Strab. XII 2, 5, p. 537: der Priester auf Lebenszeit hat bedeutende politische Stellung [nach dem Priester der Ma in Komana und vor dem Priester des *Z. Δακιη(ν)ός*]; ausgedehntes Tempelland, an die 3000 Hierodulen, s. o. Bd. X A S. 346 unter Z. [*Οὐήνασα*]). S. auch u. S. 1469.

§ 65. Kilikien. *θεὸς θεῶν Z. μέγιστος* (Yarsowat; Müller nr. 103). *Μωδρίβετος* (Höhlenkult in den Bergen der Cilicia Tracheia; Nähe von Çukurbağ).

Adana: Münzen (2./1. Jhdt. v. Chr., Kaiserzeit): Head HN^2 716. Syll. v. Aulock H. 13 (1966) nr. 5431. 5433. 5434. 5439 (Z.kopf; thronender Z. Nikephoros, eingeführt unter Antiochos IV., vgl. L. Robert La déesse de Hiérapolis Castabala 98, 3).

Aigeai: Münzen (Kaiserzeit): Z.kopf; Ziege Amaltheia mit Z.kind; Head HN^2 716. Syll. v. Aulock H. 18 (1968) nr. 8662. Catal. of Gr. coins Lycaonia etc. S. CXV.

Alexandreia ad Issum: Münzen (2. Jhdt. v. Chr., Kaiserzeit): Z. stehend mit Kranz, Z. stehend mit Phiale und Szepter; sitzender Z. Nikephoros; Head HN^2 716. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5464. 5465f. 8667. E. Levante Num. Chron. VII 11 (1971) 93ff. und pl. 17ff.

Anazarbos: Z., Hera *Γαμηλία* und Ares *θεοὶ πολιοῦχοι*. *Z. Ἥλιος ἀνίκητος Μίθρας*. *Ὄλυβρις* (*κύριος*, Priester). *Σωτήρ* (und Poseidon *Ἀσφάλειος, Γῆ Ἑδραία*; Weihung). (*Ὀλύμπια*, s. L. Moretti Iscr. agon. gr. 86 und dazu L. Robert Fond. Hardt Entr. X 184f. [Bull. ép. 1970, nr. 617]). — Der Journ. hell. stud. XI (1890) 239, Z. 5 *θεοῦ Καταιβάτου καὶ Φερσεφόνης* (Deubner Athen. Mitt. XXVII 263. Cook II 14, 3) auf unvollkommen entzifferter Inschrift über einem Felsgrab ,in a mountain behind Anazarba' genannte Kataibates braucht wegen der Zusammenstellung keineswegs als spezifisch chthonisch aufgefaßt zu werden. Es handelt sich wohl um Grabschutz, bei dem sowohl der Blitzgott als die Unterweltsgöttin beteiligt werden. — Münzen (1. Jhdt. v. Chr., Kaiserzeit): Z.kopf; thronender Z. Nikephoros; Z.büste zwischen zwei Felsen, auf dem linken Tempel über Eck, auf dem rechten drei Säulen; Head HN^2 716f. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5469. 5470. 5475. 5481. 5490.

Androkos (Berg): s. unter Kestros.

Anob(i?)us (mons; bei Ayasofya): Weihung an I. O. M. auf dem Gipfel durch römische Soldaten (288 n. Chr.), die eine Planierung vorgenommen haben. G. Laminger-Pascher Wien. Stud. LXXXVI (1973) 249ff. (zu Denkschr. Akad. Wien CII [1970] 76). Beleg für autochthonen Höhenkult?

Antiocheia ad Cragum: *Λαμώτης* (Würfelorakel).

Diokaisareia (Uzuncaburç), nahe Olba (Ura): Heiligtum des Z. *Ὄλβιος*. Münzen (Kaiserzeit): Z. mit Blitz; Blitz auf Thron; Head HN^2 720. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5540. 5541. 5543. 8669 (dazu auch Cook II 810). — Chr. Börker Die Datierung des Z.tempels von Olba-Diokaisareia in Kilikien, Arch. Anz. 1971, 37—54 (Mitte 2. Jhdt. v. Chr.). — Zur Gründung der Polis Diokaisareia beim Heiligtum s. E. Kirsten Anz. Akad. Wien CX (1973) 354ff. (unter Tiberius, spätestens). — C. Williams The Corinthian Temple of Z. Olbios at Uzuncaburç: A Reconsideration of the Date, Am. Journ. Arch. LXXVIII (1974) 405—414 stimmt im wesentlichen mit der Datierung Börkers überein, verlegt den Bau aber, nicht unwahrscheinlich, aus geschichtlichen und religionsgeschichtlichen Gründen in die Zeit des Antiochos IV. Epiphanes (175—164).

Direvli: Denkschr. Akad. Wien CII (1970) 181 nr. 201 a, 15 (Buße).

Eirenopolis (= Neronias): Münze (Kaiserzeit): Head HN^2 721 (Z.kopf).

Elaiusa-Sebaste: Münzen (1. Jhdt. v. Chr., Kaiserzeit): Head HN^2 734f. Syll. v. Aulock a. O. nr. 6098 (1. Jhdt. v. Chr., s. Kirsten 360, 32). F. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. VIII (1898) 24ff. (Z.kopf; Z. thronend mit Szepter und Schale). Vgl. auch E. Kirsten Anz. Akad. Wien CX (1973) 360 (die Polis ,Elaiusa als *ἱερὰ καὶ αὐτόνομος* aus einem Heiligtum entstanden wie Hierapolis').

Epiphaneia: Münzen (Kaiserzeit): thronender Z. Nikephoros; Syll. v. Aulock a. O. nr. 5551. Syria XXVII (1950) 25f.

Germanikopolis: Münzen (Kaiserzeit): Z. stehend, mit Szepter und Schale, zu Füßen Adler; Head HN^2 721. Syll. v. Aulock a. O. nr. 8674.

Hierapolis (Kastabala): *Σωτήρ* (und *θεοὶ Σεβαστοί, θεοὶ Ὀλύμπιοι*). — Münzen (Kaiserzeit): Head HN^2 721. S. insbesondere jedoch A. Dupont-Sommer und L. Robert La déesse de Hiérapolis Castabala (Cilicie) = Bibl. arch. et hist. Inst. français d'Istanbul XVI (1964), wo durch eine aramäische Inschrift, welche die ,Kubaba de PWŠD/R, qui est à Kaštabalay' nennt, die Vorgeschichte der Artemis *Περασία* erhellt ist und zur Behandlung dieser Göttin (der Art. Perasia o. Bd. XIX S. 587f. ist danach zu modifizieren) aufgrund der Münzen (Katalog S. 66ff.), die seit Antiochos IV. auf verschiedene Weise einen Adler bieten (S. 83 nr. 50 Z. thronend mit Szepter und Nike, Typ des Tarkondimotos), gezeigt wird (S. 96ff.), daß Kult des Z. Olympios von Antiochos IV. im Heiligtum neben der Perasia eingeführt wurde (,La statue du culte devait représenter, comme ailleurs, Z. Nicéphore assis' S. 98).

Issos: Münzen (4. Jhdt. v. Chr.): stehender Baal mit Szepter und Adler, Rev. Ahuramazda; Head HN^2 722. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5601ff.

Kanytelis: *Ὄλβιος* (Journ. hell. stud. XII [1891] 226 nr. 1. Cook III 644f.). S. Olba.

Kastabala: s. Hierapolis.

Kestros: *Ἀνδροκλᾶς* (wohl nach Berg), *Ἀνείκητος, Μέγας, Κεραύνιος* (Priester), (*Ἐπήκοος*).

Kibyra minor: Münzen (2./1. Jhdt. v. Chr.): Head HN^2 719. Catal. of Gr. coins a. O. S. XXXIII. Syll. v. Aulock a. O. nr. 8690 (Z.kopf).

Kolybrassos: Münzen (Kaiserzeit): Z. thronend, mit Szepter und Schale; Z. mit Szepter und Blitz, in viersäuligem Tempel stehend; Head HN^2 719. Catal. of Gr. coins a. O. S. 63 nr. 14. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5661. 5662.

Korakesion: Münzen (Kaiserzeit): Head HN^2 720. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5668 (stehender Sarapis).

Koropissos: Münzen (Kaiserzeit): Z. stehend, mit Szepter und Schale; Head HN^2 720. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5671.

Korykos: *Κωρύκιος Ἐπινείκιος Τροπαιοῦχος Ἐπικάρπιος* (vom Tempel auf der Höhe über der Korykischen Höhle), (*Πάφιος*, s. u.). — O. Feld - H. Weber Tempel und Kirche über der Korykischen Grotte (Cennet Cehennem) in Kilikien, Istanb. Mitt. XVII (1967) 254—278. —Priesterlisten (welches Kultes ist fraglich). — Münzen (Head HN^2 720). — Einbeziehung der korykischen Höhle in den Mythos vom Kampf

des Z. gegen Typhon bei Apollod. I 6, 3 (41f.): Z. verfolgt den mit den Blitzen und der *ἅρπη* verwundeten Typhon (von Ägypten aus) bis zum Kasion Oros und wird dort mit ihm handgemein. *Τυφὼν δὲ ταῖς σπείραις περιπλεχθεὶς κατέσχεν αὐτόν, καὶ τὴν ἅρπην περιελόμενος τά τε τῶν χειρῶν καὶ ποδῶν διέτεμε νεῦρα, ἀράμενος δὲ ἐπὶ τῶν ὤμων διεκόμισεν αὐτὸν διὰ τῆς θαλάσσης εἰς Κιλικίαν καὶ παρελθὼν εἰς τὸ Κωρύκιον ἄντρον κατέθετο, ὁμοίως δὲ καὶ τὰ νεῦρα κρύψας ἐν ἄρκτου δορᾷ κεῖθι ἀπέθετο, καὶ κατέστησε φύλακα Δελφύνην δράκαιναν· ἡμίθηρ δὲ ἦν αὕτη ἡ κόρη. Ἑρμῆς δὲ καὶ Αἰγίπαν ἐκκλέψαντες τὰ νεῦρα ἥρμωσαν τῷ Διὶ λαθόντες.* Womit Z. seine Kraft wiedergewonnen hat und plötzlich mit seinen Blitzen im Wagen vom Himmel herabkommt. Bei dieser Darstellung Apollodors (sowie deren Fortsetzung) sind offenbar mehrere Varianten des Typhonmythos als Etappen eines Geschehens harmonisierend verbunden, doch hat auch die Verbindung derselben, jedenfalls für die meisten Elemente, eine weiter zurückreichende Tradition (s. u. § 83). Den Ursprung und die Lokalisierung Typhons in der kilikischen Höhle haben sowohl Pindar (Pyth. I 16f. *τόν ποτε Κιλίκιον θρέψεν πολυώνυμον ἄντρον*. VIII 16 *Τυφὼς Κίλιξ*) als auch Aischyl. Prom. 351f. (*τὸν γηγενῆ τε Κιλικίων οἰκήτορα / ἄντρων*), und die kilikische Lokalisierung schließt ein oder führt auf die Identifizierung mit dem schon im Altertum rein mythischen *εἰν Ἀρίμοις* (Il. II 784, vgl. Strab. XIII 627, auch Hicks Journ. hell. stud. XII [1891] 240 nr. 24, 2 und Pomp. Mela I 13, 76 [zur Typhonhöhle]). Sowohl mit dem Kasion Oros (s. auch dort) als auch mit der korykischen Grotte überliefert Apollodor jedenfalls alten lokalen Mythos, für dessen Bewertung (und Tradierung in griechischem Gewande, s. F. Vian Éléments orient. dans la religion gr. anc. [Paris 1960] und o. Suppl.-Bd. IX S. 1453, 13) wichtig ist, daß Oppian. hal. (vgl. auch die Anm. bei Mair) III 8 seine eigene Herkunft durch *ἐν Κιλίκεσσιν ὑφ' Ἑρμαίοις ἀδύτοισι* angibt, dann Hermes als Gott seiner Väter (*μοι πατρῴϊε* 9) anruft und 208f. von Korykos als Hermesstadt spricht (*Ἑρμείαο πόλιν, ναυσίκλυτον ἄστυ / Κωρύκιον*), was auch Anth. Pal. IX 91 (*Ἑρμῇ Κωρύκιον ναίων πόλιν*) und Hermes auf Münzen von Korykos bestätigen (Belege für Hermes in Kilikien Farnell Cults V 83). Sodann bringt die (mit Anrede des Z. Paphios) erfolgende Weihung von Statuen des Hermes und des Pan (Journ. hell. stud. XII [1891] nr. 24, 4 *Πᾶνα καὶ Ἑρμείην, [Ζ]εῦ Πάφιε, εἰκάσαμε[ν]*) in der korykischen Höhle (‚within the cave itself, just below the old temple') zusammen mit Oppian. a. O. 15ff. die Bestätigung der beiden im Mythos bei Apollodor genannten Helfer des Z. als lokaler Größen des Typhonmythos von Korykos (zu Pan im Zusammenhang mit der delphischen Höhle s. o. Bd. XI S. 1450). Was Oppian gibt, läßt sich auch mühelos als Ergänzung in den Zusammenhang bei Apollodor einfügen, freilich unter dem Vorbehalt, daß hier nur Pan allein in dem erzählten Ausschnitt des Z.mythos herausgestellt ist, obwohl der weitere Kontext Hermes gilt. Hermes ist nach Oppian der Erfinder der Fischerei, der diese Kunst seinem Sohne, dem korykischen Pan (*Πανὶ Κωρυκίῳ*) anvertraut hat. Und dieser wurde — ‚wie es heißt' — Retter des Z., denn er lud Typhon zum Mahle an den Meeresstrand, lockte ihn so aus der Tiefe seines Unterschlupfs, und da traf ihn der Feuerregen der Blitze, wie das auch jetzt noch die blutroten Spuren am Strande bezeugen. 16ff. *τὸν φασὶ Διὸς ῥυτῆρα γενέσθαι, / Ζηνὸς μὲν ῥυτῆρα, Τυφαόνιον δ' ὀλετῆρα* betont sehr stark die Gefahr, in der sich Z. befunden hat, und setzt damit wohl den weiteren Mythos, aus dem Oppian die für sein Thema passende Episode herausnimmt, voraus. Pan repräsentiert hier jedenfalls die für den orientalischen Mythos charakteristische Helfergestalt (Kadmos bei Nonnos; dazu Analogien im hethitischen Mythos). Ferner dürfte die o. genannte Weihung mit Anrede des Z. *Πάφιος*, welche von Dedikanten aus Kypros stammen muß, zeigen, daß auch dort der Typhonmythos lebendig war und dementsprechend der eigene Z. von Paphos als der Besieger des Typhon aufgefaßt wurde (wobei überhaupt Nähe und Beziehungen Kilikiens zu Zypern [vgl. allein die Teukriden in Olba und dazu auch o. Bd. V A S. 1130, 41ff.] mit zu bedenken sind). Es ist das im Prinzip nicht anders als der Umstand, daß der hethitische Wettergott beim Kasion Oros kämpft (Ullikummimythos, was bei Apollodor mit weiterlebt).

Insgesamt wird man jedenfalls nicht bezweifeln dürfen, daß der Typhonmythos von Korykos eine autochthone orientalische Grundlage hat, dann aber auch nicht verkennen, daß eine Reihe von Elementen sich offenkundig als das Produkt griechischer Überschichtung darstellt. Das geht an mit dem Namen der korykischen Grotte (vgl. Delphi), zu der die Wächterin Delphyne tritt, die sich von Delphyne / Delphynes (s. Kern o. Bd. IV S. 2700f.) als Benennung des pythischen Drachen (zumeist Python) bzw. der *δράκαινα* des homerischen Apollonhymnus 300 (die noch dazu Typhon aufgezogen haben soll, ebd. 305ff.) gewiß nicht trennen läßt. Und es setzt sich fort mit der Frage nach der Benennung der Helfer (bzw. ursprünglich vielleicht des Helfers) des Z., die als solche jedenfalls ursprünglich scheinen, aber als Hermes und Pan zugleich auf komplexe (und verhältnismäßig späte) griechische Zusammenhänge weisen.

Zu Lokalisierungen und dem landschaftlichen Zusammenhang s. E. Kirsten Anz. Akad. Wien CX (1973) 354. Dort auch der Verweis auf Ph. H. J. Houwink ten Cate The Luwian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera during the Hellenistic Period (Leiden 1961) 203ff.

Laertes: Münzen (Kaiserzeit): Head HN² 722. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5693. 5694 (Z. stehend, mit Szepter und Adler).

Lamos: *μέγας Λαμώτης* (*ἱεροδούλη*). — Münzen (Kaiserzeit): Head HN² 723 (Z. sitzend, in Tempel).

Lyrbe: Münzen (Kaiserzeit): Z. thronend, mit Szepter und Blitz; Head HN² 723. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5704.

Mallos: *Ὀλύμπιος* (Priester, zwei Inschr. 2. Jhdt. v. Chr. und später), *Πολιεύς* (und Athena Polias, Priester, wohl 2. Jhdt. v. Chr.), beides bei L. Robert, in: Dupont-Sommer und L. Robert La déesse de Hiérapolis Castabala (1964) 98, 2 (mit der Bemerkung, daß der Kult

des Z. Polieus und der Athena Polias ‚devait remonter aux origines de la ville et à la colonisation argienne'). — Münzen (4. Jhdt. v. Chr.): stehender oder thronender Baal mit Szepter und Adler; Head HN² 723ff. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5712. 5713. 5721. 8699. H. v. Aulock Jahrb. f. Num. XIV (1964) 79ff.

Mopsos-Mopsuestia: Münzen (2./1. Jhdt. v. Chr., Kaiserzeit): Z.kopf — Feueraltar; thronender Z. Nikephoros; Head HN² 725. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5730ff. 5742. 5743. 5745; vgl. H. v. Aulock Arch. Anz. 1963, 231ff.

Ninika Klaudiopolis (zur Lokalisierung vgl. o. Bd. XVII S. 629ff.): Münzen (Kaiserzeit): Z. thronend, mit Szepter und Phiale; Syll. v. Aulock a. O. nr. 5764.

Olba: *Ὄλβιος* (Priesterfürsten). Zum Gebiet der Priesterfürsten gehörte offenbar auch Kanytelis. S. weiter Diokaisareia. — Münzen: Head HN² 726f.: Thron d. Z. — geflügelter Blitz; Syll. v. Aulock a. O. nr. 5782. 5786—5793. 5795.

Philadelpheia: (?) *Φανασεύς*. — Münzen (Kaiserzeit): o. Bd. XIX S. 2093, 52. Head HN² 727. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5798. 5799. 5802 (Z. thronend, mit Szepter und Phiale).

Pompeiopolis: s. Soloi.

Seleukeia am Kalykadnos: *Ὕψιστος* (Altäre, *θεός* und Z., Mon. As. Min. Ant. III nr. 1—4). — (Nähe) *Βόρειος*. — Münzen (Kaiserzeit): Head HN² 728: Z.kopf; ‚infant Z. and Korybantes'; Syll. v. Aulock a. O. nr. 5831 (dort als Dionysos bezeichnet).

Soloi (= Pompeiopolis): Münzen (4. Jhdt. v. Chr.): Head HN² 728f. (Av. Baal stehend mit Szepter und Adler, Rev. Ahuramazda; vgl. *Τέρσιος* bzw. Tarsos); Kaiserzeit: Z.kopf; Z. sitzend; vgl. auch U. Klein Schweiz. Münzbl. XXIII 90 (1973) 47ff. (mit Typenliste).

Syedra: Münzen (Kaiserzeit): Z. Nikephoros stehend mit Szepter, vorne Adler; Syll. v. Aulock a. O. nr. 5901.

Tarsos: (*Τέρσιος*). — Münzen (frühe Herkunftsangabe *Τερσ[ικον]* und *trz*) stellen Baal—Tars (mit Beischrift *b'l trz*), später Z. dar. (*Ὀλύμπια ἐν Τάρσῳ* Anc. inscr. Brit. Mus. III 237 nr. 611). — Typen: Baal mit (Adler)szepter thronend; Kaiserzeit: Z. thronend; Head HN² 729ff. Syll. v. Aulock a. O. nr. 5927ff. 5943ff. 8714. 5973. 5975. 5978. 5983. 6020; vgl. auch A. Barb Die kaiserlichen Münzen der Stadt Tarsos in Kilikien (Diss. Wien 1924 [Mschr.]) (zu Z.: S. 10). — Unter Antoninus Pius: Av. Kaiser als Z. Nikephoros, Rev. Stadtgöttin (Syll. v. Aulock a. O. nr. 5991. Barb a. O. S. 6 und 36). — Zu den Prägungen der Seleukiden (thronender Z. mit Nike oder Adler und Szepter) vgl. Newell Western Seleucid Mints (1941) 214ff.

Tauros (Gebirge): vgl. unter *Σύριος* (Tempel des Elagabalus).

Titiopolis: Münzen (Kaiserzeit): o. Bd. VI A S. 1553, 53. Head HN² 734.

Zephyrion (Hadrianopolis): Münzen (Kaiserzeit): Z. thronend, mit Szepter und Kranz; Head HN² 734. Syll. v. Aulock a. O. nr. 6088. 6089.

§ 66. Kypros. *Εἰλαπιναστής* (auch inschr. aus Voni), *Εἰλήτι, Ἐλαιούσ(ιος?), Ἐπικοίνιος* (Salamis), *Εὐελίδης, Ζητήρ, Καπετώλιος* (Monat), *Κεραύνιος* (Kition; mit Aphrodite. S. auch K. Nicolaou Opusc. Athen. V [1965] 37ff. Votivstatuette des Z. mit Blitz und Adler, 5. Jhdt. v. Chr.; wahrscheinlich auch Münzen [Ptolemäerprägungen]), *Λαβράνιος* (Khandria, Phassoula nördl. von Limassol), *Μειλίχιος* (Amathus), (*Ξένιος* ist vorausgesetzt bei Ovid. met. X 224 *Iovis Hospitis ara*, an der Fremde geopfert werden, doch ist das als Oxymoron zu bewerten), *Ὀλύμπιος* (Salamis; Berg Olympos, Strab. XIV 682), *Ὀρομπάτας* (Amathus, Priester, Kult von ansässigen Ainianen, s. o. § 46), *Πάσιος* (Golgoi), (*Πάφιος* Epiklese in einer Weihung in der korykischen Grotte in Kilikien; s. dort, Korykos), *Πολιεύς* (Palaipaphos; mit Aphrodite und Hera), *Σαλαμίνιος* (s. dazu auch o. Bd. V A S. 1130, 12ff.), *Σπλαγχνοτόμος, Σωτήρ* (Kition), *Τιμωρός*. — Münzen von Marion (= Arsinoe, dort Hain des Z., Strab. XIV 6, 3 p. 683), Paphos und Salamis; Head HN² 740f. 746 (Münzen des Drusus II.; vgl. dazu M. Grant The Coinage of Tiberius in Cyprus, Publ. Univ. Melbourne nr. 1 [1957]). Neue Ausgrabungen des Z.tempels in Salamis (Datierung: nicht vor Ende des 2. Jhdt.s v. Chr.): Bull. hell. XCVIII (1974) 876—878. Von den Weihinschriften für Z. Olympios (s. auch o. Bd. X A S. 343, 7) wird die früheste in das 2./1. Jhdt. v. Chr. datiert (Suppl. ep. Gr. XXV, nr. 1067 = Report Dep. Ant. Cyprus 1969, 77ff. nr. 6, wo auch alle übrigen Belege gegeben sind).

§ 67. Syrien. S. auch: R. H. Smith Near Eastern forerunners of the striding Zeus, Archaeology XV (1962) 176—183. — S. P. Brock Vetus Testamentum XVIII (1968) 395—397 (*Νεφεληγερέτα* = *rkb 'rpt*, Beiname des ugaritischen Ba'al). — C. F. A. Schaeffer Nouveaux témoignages du culte de El et de Baal à Ras Shamra-Ugarit et ailleurs en Syrie-Paléstine, Syria XLIII (1966) 1—19. — J. C. de Moor The Semitic Pantheon of Ugarit, Ugar.-Forsch. II (1970) 187—228. — H. Seyrig Le culte du Soleil en Syrie à l'époque romaine, Syria XLVIII (1971) 337—373 kommt zu dem Ergebnis, daß es eine Solarisierung der syrischen Z.gestalten nirgendwo gegeben habe, wohl aber eine Entwicklung, bei der der Wettergott (Hadad, Baalshamîn, Teschub) den Aspekt des kosmischen Gottes annimmt, dessen Macht sich vor allem in den Gestirnen als den Lenkern der Schicksale manifestiert. So sei die Sonne als die hauptsächlichste Manifestation des höchsten Gottes aufgefaßt, und sie erhalte so ihre bedeutende Stelle auf den Monumenten. — F. Vattioni Aspetti del culto del signore dei cieli, Augustinianum XII (1972) 479—515.

a) Kommagene:

(*I. O. M. Commagenorum aeternus; deus paternus Commagenus*). — *Ὡρομάσδης*, s. jetzt H. Waldstein Die kommagenischen Kultreformen unter König Mithradates I Kallinikos und seinem Sohne Antiochos I (= Ét. prélim. aux religions orient. dans l'empire romain XXXIV, Leiden 1973), wo die Texte etwas vermehrt und neu ediert sind sowie auch ein deutliches Bild der Kultanlagen entsteht. Es wird hier auch angenommen, ‚daß die Namensreihung Zeus-Oromasdes, Hera, Artagnes-Herakles, Mi-

thras-Apollon, Helios-Hermes ... auf Mithradates I Kallinikos zurückgeht, während die Anordnung Z. Oromasdes, Apollon-Mithras-Helios-Hermes, Artagnes-Herakles-Ares, Kommagene seit langem als die des Antiochos I bekannt ist' (145). Die bei der ersten Reihe zugrundeliegende Auffassung von *καὶ Μίθρην Ἀπόλλω καὶ Ἥλιον Ἑρμῆ τε πολυφωνότατον θεόν* scheint sehr problematisch. — Zum *Deus Commagenus* (seiner typologischen Nähe zum Dolichenus, seiner Verbreitung [Dakien, Ostpannonien, Noricum, Rom] und den inschriftlichen Zeugnissen) s. K. B. Angyal-L. Balla Acta Class. Debrec. VIII (1972) 89—94.

Doliche: Funde von Darstellungen des auf dem Stier stehenden Gotts mit Blitz und Doppelaxt (darunter eine ikonographische Frühstufe: Kan Juppiter Dolichenus 45 nr. 1ff. Merlat Répertoire p. 3 nr. 1ff. p. 379 nr. 372ff.; inschriftl. nur *θεός*). — Zahlreiche vor allem durch Soldaten verbreitete Filialkulte, die den Gott belegen: *Δολιχαῖος, Δολιχηνός* (*μέγιστος*), I. O. M. Dolichenus (häufig D.), z. B. in Rom als *aeternus, conservator totius poli et numen praestantissimum exhibitor invictus* charakterisiert. Daneben ‚Iuno Regina' sowie ‚Castores' als Trabanten.

Samosata: Münzen (Z., Adler; Head HN² 776. Catal. of Gr. coins Galatia etc. S. 116 nr. 1ff. und pl. XVI 3. S. 117 nr. 16.

Zeugma: A. M. de Guadan El ábaton de Z. Kataibátes en Zeugma de Commagene según las representaciones monetarias, Acta Num. II (1972) 11—18 behandelt, wie es scheint, das o. Bd. X A S. 252, 17ff. angeführte Heiligtum auf einem Felshügel (die Arbeit ist mir nicht zugänglich, ich vermag also nicht zu beurteilen, auf welcher Basis die Identifizierung als Heiligtum des Z. [dies ist in jedem Fall naheliegend!] Kataibates [vgl. die Münzen von Kyrrhos] beruht).

b) Kyrrhestike:

Adadthela: *Z. Βηλαῖος θεὸς Ἀδαδθηλα* (Tell Arr).

Azas ('Azâz, zwischen Ciliza und Beroia): *Z. μέγιστος* (Inscr. gr. et lat. de la Syrie [im folgenden IGLS] I 175).

Beroia (Chalybon, Haleb [Aleppo]): s. Z. (*Βεροιαίων*) Münzen (dazu auch Fleischer Artemis von Ephesos 378f.).

Ciliza (Killiz): *Βῆλος θεός* (ohne Z.; IGLS I 174).

Europos (Ǵerabîs): ?? *Σαλαδηνός*.

Hierapolis (Bambyke [Mambiǵ]): Atargatis (‚Hera' [Lukian.]) und Hadad (Zeus): s. Lucian. de dea Syr., bes. 30ff. Beschreibung des nach Osten orientierten Tempels, 31 *ἔνδοθεν δὲ ὁ νηὸς οὐκ ἁπλόος ἐστίν, ἀλλὰ ἐν αὐτῷ θάλαμος ἄλλος πεποίηται. ἄνοδος καὶ ἐς τοῦτον ὀλίγη· θύρῃσι δὲ οὐκ ἤσκηται, ἀλλ' ἐς ἀντίον ἅπας ἀναπέπταται. ἐς μὲν ὦν τὸν μέγαν νηὸν πάντες ἐσέρχονται, ἐς δὲ τὸν θάλαμον οἱ ἱρέες μοῦνον, οὐ μέντοι πάντες οἱ ἱρέες, ἀλλὰ οἳ μάλιστα ἀγχίθεοί τε εἰσι καὶ οἷσι πᾶσα ἐς τὸ ἱρὸν μέλεται θεραπείη. ἐν δὲ τῷδε εἵαται τὰ ἕδεα, ἥ τε Ἥρη καὶ τὸν αὐτοὶ Δία ἐόντα ἑτέρῳ οὐνόματι κληΐζουσιν. ἄμφω δὲ χρύσεοί τε εἰσι καὶ ἄμφω ἕζονται· ἀλλὰ τὴν μὲν Ἥρην λέοντες φέρουσιν, ὁ δὲ ταύροισι ἐφέζεται κτλ.*; 33 zwischen beiden das *σημήιον*; 34f. leerer Thron der Sonne, *ξόανον* Apollons bärtig und bekleidet; 36 Orakel durch die von den Priestern getragene Statue; 38 auch *ξόανον* des Atlas, des Hermes, der Eileithyia; 42 die Priester und der jährlich wechselnde *ἀρχιερεύς*; 44 das täglich zweimalige Opfer (*Διὶ μὲν ὦν κατ' ἡσυχίην θύουσιν οὔτε ἀείδοντες οὔτε αὐλέοντες. εὖτ' ἂν δὲ Ἥρῃ κατάρχωνται, ἀείδουσί τε καὶ αὐλέουσι καὶ κρόταλα ἐπικροτέουσι*); 47 (Z. darf bei den panegyrischen Festen der *ἐς τὴν λίμνην καταβάσιες* die heiligen Fische der Göttin nicht sehen); 49 (das *πυρή* oder *λαμπάς* genannte Fest zu Frühlingsbeginn mit holokaustischem Opfer). Vgl. u. a. noch Macrob. Sat. I 23, 18. — Zu Hadad, *σημήιον*, Atargatis s. die Darstellung auf Münzen Cook I 586. Bauer Dura Europos 3rd Season 1929/30 (1932) 115 (mit pl. XVIII 7) und ebd. pl. XIV das entsprechende Relief aus dem Atargatistempel von Dura-Europos (ebd. 9ff. 35f. 43ff. usw.). Vgl. auch IGLS I 231 (in den Tempelruinen von Hierapolis gefundenes Relief mit Dea Syria sitzend auf Thron zwischen Löwen). Head HN² 777 (beginnend mit Münzen der Priesterdynastie des Abd-Hadad, um 332 v. Chr.). — Filialkult in Delos, s. *Ἄδαδος*. Vgl. auch unter *Σύριος*. — S. die u. S. 1442 (*Ἄδαδος*) zit. Arbeiten von Ronzevalle, ferner R. du Mesnil du Buisson Mél. Univ. S. Joseph Beyrouth XXXV (1962 = Mél. Mouterde II) 141—60 (Z. = Ba'al Shamîm, Macrob. Sat. I 17, 67). Seyrig Les dieux de Hiérapolis, Syria XXXVII (1960) 233—252 vergleicht zu Rollsiegeln des 2. Jahrt.s, die ‚une enseigne sacrée' darstellen, die Beschreibung des *σημήιον* bei Lukian und stellt von hier aus die Annahme einer hieropolitanischen Trias in Frage). XLIX (1972) 104—108 (Basrelief des dieux de Hiérapolis [aus Obermesopotamien]; 106 zum Semeion; 107f. zu Apollon [wahrscheinlich Nebo]).

Kiliza: s. Ciliza.

Kyrrhos: *Καταιβάτης* (Münzen; Z. K. auf Fels sitzend mit Blitz und Szepter, davor Adler; auch Tempel mit Statue; Head HN² 777. Syll. Numm. Graec. IV, Fitzwilliam Mus. VIII [1971] nr. 5850—52).

Maštala (bei Beroia): Basrelief mit Gott auf dem Stier (*μέγιστον ωπ θεόν κτλ.*). Nach Demircioglu Der Gott auf dem Stier (1939) 84 ist *ωπ* Isopsephie (880) für *χαδαδος*. Vgl. auch IGLS I nr. 230. Kan Juppiter Dolichenus 48 nr. 6. R. Mouterde Le dieu syrien Op: Mél. Syriens off. à R. Dussaud (1939) I 391—397.

c) Seleukis. Pieria:

Antigoneia am Orontes: Münzen (Zeit d. Antigonos Monophthalmos, ca. 306/301 v. Chr.): Z. thronend, mit Szepter und Nike; E. Newell The Coinage of the Western Seleucid Mints, Numismatic Studies IV (New York 1941) 84ff.

Antiocheia am Orontes: Münzen (Head HN² 778f. Downey Ancient Antioch fig. 19. Ch. Boehringer Zur Chronologie mittelhellenist. Münzserien [Berlin 1972] 141ff. und Taf. 19, 1. Newell a. O. 93ff: Z. thronend mit Szepter und Nike auf der Linken; vgl. auch unter *Ὀλύμπιος* sowie die für Z. *Νικηφόρος* von Seleukeia belegbaren Gleichungen). — *Βοττιαῖος* (*Βώττιος*). — *Ἐπικάρπιος* (vorher *Νέμειος*, Heiligtum in der Stadt [Ione/Iopolis]; Nachricht im

Zusammenhang mit der Sage von der Gründung von Ione durch von Triptolemos angeführte Argiver, die Io zu suchen ausgeschickt sind; hierbei liegt die Kontamination zweier Gegebenheiten vor: a) mythische Übertragung des argivischen Z. Nemeios durch ‚Argiver' und b) die Vorstellung einer Kulturentwicklung, die durch die Abfolge Nemeios — Epikarpios ausgedrückt ist, wobei Triptolemos eigentlich zum letzten gehört. Vgl. Liban. or. 11 [Antiochikos], 51, wo [52] die Verehrung des Triptolemos als Heros anschließt. Da derselbe ein Pflugheros ist und seine Verehrung neben der des Z. Epikarpios, der gut eine epichorische Wurzel haben kann, die kultische Realität darstellen dürfte, wird man auf den durch den Gott Dagan repräsentierten Vorstellungskreis verwiesen. Vgl. dazu die unter *Δαγών* und *Ἀρότριος* bzw. *Ἀροτήσιος* gegebenen Hinweise. Das im Zusammenhang der im Prinzip gleichen Erzählung über Io und die Argiver bei Malal. p. 30, 2 Dind. am Ende auf dem Silpion gegründete Heiligtum des ‚Kronos' wird man damit gleichsetzen müssen. Vgl. dazu Etym. M. s. *Βηταγών* [Bel-Dagon] = Kronos). — *Καπετώλιος* (Liv. XLI 20 *Iovis Capitolini magnificum templum, non laqueatum auro tantum, sed parietibus totis lamina inauratum*, von Antiochos IV. Epiphanes begonnen, Malal. p. 234 Dind. *ἱερὸν μέγα Διὸς Καπετωλίου* von Tiberius gegründet; es dreht sich also allem Anschein nach um einen von Antiochos begonnenen und in der Römerzeit dem Capitolinus geweihten Tempel). — (*Κάσιος*, s. Seleukeia und Kasion Oros; vgl. auch die vielleicht mit Downey auf dem Silpion zu lokalisierende *Κασιῶτις*, Liban. or. 11, 53. Strab. XVI 2, 5, p. 750 Fest für Triptolemos *ἐν τῷ Κασίῳ ὄρει τῷ περὶ Σελεύκειαν*). —

Κεραύνιος Malal. p. 199, 12ff. Dind.: nach der Gründung von Seleukeia durch Seleukos I *εὐχαριστῶν ἀνῆλθεν εἰς Ἰώπολιν καὶ μετὰ τρεῖς ἡμέρας ἐπετέλεσεν ἑορτὴν ἐκεῖ τῷ Κεραυνίῳ Διὶ ἐν τῷ ἱερῷ τῷ κτισθέντι ὑπὸ Περσέως τοῦ υἱοῦ Πίκου καὶ Δανάης, τῷ ὄντι εἰς τὸ Σίλπιον ὄρος, ἔνθα κεῖται ἡ Ἰώπολις, ποιήσας τὴν θυσίαν τῇ πρώτῃ τοῦ Ἀρτεμισίου μηνός*. Mit Perseus verbindet sich dabei auch in Antiocheia eine Art von Flutgeschichte (die an den kanaanäischen Mythos vom Kampf des Wettergottes gegen Meer und (?) Strom [Nahar] erinnert) Malal. p. 37, 17ff.: Perseus kommt, nachdem er lange Jahre über Persien geherrscht hat, zu seinen Verwandten, den Argivern in Ione auf dem Silpion Oros. Als dann bei einem Unwetter der Drakon = Orontes gewaltig anschwillt, fordert er die Ioniten zum Beten auf. Darauf fällt eine *σφαῖρα πυρὸς κεραυνοῦ* (*κεραυνίου* Chilm.) vom Himmel, die dem Sturm und dem Fluß Einhalt gebietet (vgl. dazu auch Strab. XVI 2, 7 p. 270f.: Orontes = Typhon = *δράκων*, der Fluß aber beim Kampf des Z. gegen Typhon entstanden, hier also auch die richtige Ansetzung der Arimoi; o. Bd. XVIII 1. H., S. 1161—1164; es entspricht die Lokalisierung des Kampfes des Wettergottes im Bereich des Kasion Oros durch die Hethiter, der kanaanäische Mythos vom Kampf gegen den Wasserdrachen [Ras Schamra, Philon von Byblos], aber auch Perseus als Begründer des Kults des Z. Apesantios/Aphesios [s. o. § 33 Argolis/Apesas; § 30 Megaris/Megara]). Von hier nimmt Perseus sodann das heilige Feuer der Perser, gründet aber auch den Ioniten ein *ἱερὸν ὃ ἐπωνόμασε πυρὸς ἀθανάτου* (Quelle der Chronograph Pausanias). — Die von Seleukos I. dem Z. Keraunios und der Athena errichteten Statuen kamen unter dem Prokonsul M. Calpurnius Bibulus nach Rom, Malalas p. 112, 1ff. Liban. or. 11, 116, wonach der Z. zurückgekehrt zu sein scheint, vgl. G. Downey Ancient Antioch 74f. —

Ὀλύμπιος (Ammian. Marc. XXII 13, 1 Nachbildung des Z. von Olympia im Apollonheiligtum zu Daphne, möglicherweise auf Antiochos Epiphanes zurückgeführt, vgl. auch Cook II 1188ff. — Malal. p. 283, 9 *ἱερόν*, von Commodus in Antiocheia am unteren Ende des Xystos errichtet; p. 307, 15 Heiligtum errichtet von Diokletian im Stadion von Daphne; Liban. or. 11, 236, vgl. auch 268 [die Olympia]; or. 10, 23 [Theater des Z. O.]; vgl. Downey The Olympic Games at Antioch in the fourth cent. A. D., Trans. Proc. Am. Philol. Ass. LXX [1939] 428ff. A. J. Festugière Antioche paienne et chrétienne [1959] 49. 55 [R. Martin]).

(*ἀγοραῖος* und *πολιοῦχος*: Iulian. Misop. 357c. 366b; vgl. auch 360d). —

Σωτήρ (Heiligtum in Daphne, nach dem Erdbeben von 115 n. Chr. von den Überlebenden errichtet, Malal. p. 275, 9f.). —

Φίλιος (Euseb. hist. eccl. IX 3 [*ξόανον*] mit — nach Eusebios — von Theoteknos gestiftetem Kult, der mit Einweihungen und Reinigungsriten verbunden war, wobei dem Gott auch Orakel, die die Vertreibung der Christen befahlen, zugeschrieben wurden; der zugrundeliegende Betrug sei nachher aufgedeckt worden, vgl. ebd. IX 11, 5f. — Der Kult hat aber wohl ältere Wurzeln, wofür man etwa auf den aus Antigoneia überführten athenischen Bevölkerungsanteil bei der Gründung von Antiocheia verweisen kann, und das Heiligtum und die Wahrung des mit ihm gegebenen hergebrachten Kults ist noch für Iulian bezeugt: Misop. 446, 10ff. Hertl. [... *κατὰ τὰ πάτρια*]. Liban. or. 1, 122).

S. auch G. Downey A History of Antioch in Syria from Seleucus to the Arab Conquest (Princeton 1961); Ancient Antioch (Princeton 1963); Libanius' oration in Praise of Antioch (or. XI), transl. with introd. and comm., Proc. Am. Philos. Soc. CIII (1959) 652ff.

Apameia: *Βῆλος* (Cass. Dio LXXIX 85 sowie unedierte Inschr. nach den Bemerkungen zu IGLS nr. 4049). — Münzen (Head HN² 780. Newell a. O. 155ff.). — Auf den theophoren Namen *Κασιόδωρος* verweist L. Robert Bull. hell. Suppl. I 442f. (Bull. ép. 1974, 629).

Bâqirḥa (Borǵ el-Mou'allaq): *Z. Βωμὸς μέγας ἐπήκοος* (Tempel, Höhenkult).

Daphne: s. Antiocheia.

El Ḥosn (auf dem Ǧabal Douaïli): *Κορυφαῖος* (Tempel, Wiederherstellung 367/8 durch Buleuten von Turon und Datierung auch nach dem Archiereus; die Inschr. vollständig nur IGLS II 652).

Kasion Oros: *Κάσιος* (vgl. auch IGLS III 1226 ?? *Κάσσιος*). J. C. de Moor Ugar.-Forsch. II (1970) 306 findet den von Malal. Chron. VIII 199 für das Opfer des Seleukos Ni-

kator an Z. Kasios angegebenen Zeitpunkt (23. April) schon in einem ugaritischen Text bestätigt (Syria L [1973] 407 nr. 48). S. weiter Seyrig Syria XL (1963) 19. XLVII (1970) 287 (Ziegelstempel *Διὸς Κασίου*).

Koryphe (Ǧabal Šeiḫ Barakât) *Z. Μάδβαχος* (und Selamanes, *πατρῷοι θεοί*). (streiche Z. *Σελαμάνης* o. Bd. X A S. 358). S. weiter Syria L (1973) 115—127 (zu den Heiligtümern des Z. Madbachos, Z. Bomos und Z. Tourbarachos).

Laodikeia: Münzen (Seleukidenprägung, ca. 300 v. Chr.): Z. thronend, mit Szepter und Adler; Head HN² 781. Newell a. O. 180ff.

Meleagrum (?, Gunduzli bei Djilanli): *Z. ὁ ὀμβραρὸς λεγεῶνος τρίτης Γαλλικῆς*

Qal'at el Haways: (Kronos, IGLS IV 1799).

Qatoûra: IGLS II nr. 446 (*χαρὰ Ζεὺς ὑγία*).

Rhosos (Golf von Issos): Münzen (gehörnter Gott mit Henkelkreuz [ägypt. Ankh] zwischen seinen Stierhörnern, stehend, Blitz und Ähre (?) in den Händen, auf Basis zwischen zwei liegenden Stieren sowie darüber Dioskurenmützen) Head HN² 782. Cook I 590, fig. 451 mit Beischr. *Ρωσέων τῆς ἱερᾶς καὶ ἀσύλου μ(ητροπόλεως)*. L. Lacroix Les reproductions des statues sur les monn. gr. (Liège 1949) 98f.

Seleukeia Pieria: *Κάσιος* (Münzen: Baitylos im Tempel; Head HN² 783. Newell a. O. 86ff.), *Κορυφαῖος* (Priester), *Νικηφόρος* = *Κεραύνιος* = *Ὀλύμπιος* (Priester auf Lebenszeit), (*Σέλευκος Ζεὺς Νικάτωρ*, Priester, Reichskult).

Turbarachos (Ǧebel Srīr): Auf dem Gipfel Heiligtum des Z. ‚Tourbarachos, c'est-à-dire Z. de la Montagne bénie' (Tchalenko Syria L [1973] 116 mit Verweis auf Publ. Princeton Univ. Arch. Exp. to Syria II B [1920] 86f. und III B [1922] Inscr. nr. 1111).

Turon: s. El Ḥosn.

d) Phoinikien:

Ausdrückliche Gleichungen bei Philon von Byblos: *Βεελσάμην* (= *κύριος οὐρανοῦ*, Äquivalent für Z. bei den Griechen, als Sonne gedeutet), bei Dürre angefleht (Euseb. praep. ev. I 9, 7). — *Χουσώρ* = Hephaistos = auch Z. *Μειλίχιος* (ebd. 10, 12). — *Δαγών* = Z. *Ἀρότριος* (*ἐπειδὴ εὗρεν σῖτον καὶ ἄροτρον*, ebd. 10, 25; = *Σίτων*; in der Reihe der vier von ‚Uranos' und ‚Ge' stammenden Söhne El = *Κρόνος*, Baitylos, Dagon und Atlas, ebd. I 10, 16; vgl. auch die Belege für Z. Baitylos und Z. Kronos). — *Βῆλος*, in ‚Peraia'; ebd. 10, 26 *ἐγεννήθησαν δὲ καὶ ἐν Περαίᾳ* (‚ein Städtchen in Syrien, s. Steph. Byz. unter diesem Worte' Mras) *Κρόνῳ* (= El) *τρεῖς παῖδες, Κρόνος ὁμώνυμος τῷ πατρί, καὶ Z. Βῆλος* (Bel) *καὶ Ἀπόλλων* (in Hierapolis-Bambyke = Simios, = Asklepios in Delos). — *Δημαροῦς* (ebd. 10, 31, *Ἀστάρτη δὲ ἡ μεγίστη καὶ Ζεὺς Δημαροῦς ⟨ὁ⟩ καὶ Ἄδωδος, βασιλεὺς θεῶν, ἐβασίλευον τῆς χώρας Κρόνου γνώμῃ*. Vgl. auch *Δημαροῦς*, Nachtrag u. S. 1449).

In dem bei Philon von Byblos zugrundeliegenden Sukzessionsmythos ist Dagon zunächst durch die genannte Reihe seiner Brüder genealogisch hervorgehoben, und dann wiederum dadurch, daß er durch Kronos die Geliebte des Uranos zur Frau erhält und diese bei ihm Demarus gebiert (10, 18f.). Der dergestalt direkt von Uranos hergeleitete und zugleich mit Dagon in enge Verbindung gebrachte Demarus ist Vater des Melkathros/Melkarthos = Herakles (10, 27) und durch den Kampf gegen den mit Typhon zusammengestellten Pontos (10, 28; dieser ist — auf eine nicht ganz unproblematische Weise — Abkömmling des Belos) auch als ‚Wettergott' charakterisiert (Mythos vom zeitweiligen Unterliegen, dem das Entkommen folgt); er herrscht sodann auch am Ende der Sukzession zusammen mit Astarte (Aphrodite) nach dem Willen des Kronos (10, 31, wobei er offenbar mit Hadad, der sonst bei Philon nicht auftaucht, identifiziert ist). Auffallen muß, daß alle Hauptgestalten dieses Sukzessionsmythos unmittelbare Nachkommen des ‚Uranos' sind: das gilt für Kronos, Astarte, Dagon ebenso wie für Demarus-Adodos.

S. auch *Ἀρότριος, Ἀρουραῖος* (Dagon), *Καρποδοτήρ* (Tyros oder Sidon). *Πατρῷος* (Tempel, 'Ain Ḥeršé). Für Hadad s. auch § 70 Rom (wo er die Epiklesen *Ἀκρωρείτης* und *Λιβανεώτης* erhält).

Ake-Ptolemais: *Σωτήρ* (Weihung für König Antiochos IX. Kyzikenos, s. Th. Fischer Unters. zum Partherkrieg Antiochos VII. im Rahmen der Seleukidengeschichte [Diss. München 1970] 102ff., referiert Rev. ét. gr. LXXXIV [1971] 527, Bull. ép. nr. 689). — Münzen: Head HN² 793 (zu ‚Kronos' mit Doppelaxt und Harpe zwischen zwei Stieren s. Cook II 553f. mit fig. 431—432; vgl. z. B. die Harpe als Waffe des Z. im Typhonmythos bei Apollodor. Ganz andere Beschreibungen jedoch bei Fleischer Artemis von Ephesos 342. 377f.). Zu den Alexanderprägungen von Ake (Z. thronend mit Adler und Szepter) vgl. auch E. T. Newell The dated Alexander Coinage of Sidon and Ake, Yale Oriental Series Researches II (New Haven-Oxford 1916) 39ff. S. weiter H. Seyrig Syria XXXIX (1962) 193—196 (Z. und Tyche auf Münzen; = Wettergott und Astarte, wobei der Gott auch mit Ähre dargestellt wird). 200—202 (Heliopolitanus auf Münzen unter Elagabal, Valerian und Gallien).

Arados (Insel): Z. *Κρόνος* (s. jetzt IGLS VII nr. 4002). Münzen (Head HN² 789f.). — Näherer Festlandsbereich: Sahîn (zwischen Tartus [Antarados] und Ḥosn Soleiman [Baitokaike]: IGLS nr. 4027 (*[θε]ὸς ὕψιστος οὐράνιος*). — Hebbé (Umgebung von Safita): IGLS nr. 4049 (*ἐν ἱερῷ βωμῷ Βήλου ὑπὲρ σωτηρίας Πύρρου κτλ.*). —

Baitokaike: *θεὸς Z. Βαιτοκαίκης* (u. ä.; *μέγιστος ἅγιος ἐπήκοος, μέγιστος κεραύνιος, ἅγιος οὐράνιος Z.*). S. jetzt IGLS VII, wo die Inschriften besser als bisher herausgegeben sind.

Berytos: *Βαλμαρκώδ* (Dêr el qal'a), *Θαμανειτανός* (Zahlé [richtig: Koilesyrien]), (*Malechiabrudenus*; Beleg für den Gott von Jabrud, zwischen Damaskos und Emesa), *Heliopolitanus* (rechter Arm einer Kultstatue, Bull. Mus. Beyrouth I [1937] 85ff. Taf. 8. Fleischer Artemis von Ephesos S. 346 mit Taf. 147). (*Ἄμμων κεραός* Kaibel Epigr. gr. nr. 835, 5). — Museum von Beyrouth: M. Yon Berytus XX (1971) 5—10 (Bronzelampe mit Weihung *Διεὶ Παγραμηνῷ Σωτέλης ἀνέθηκεν*) nach Rev. ét. gr. LXXXVI (1973) 58, Bull. ép. nr. 40.

Botrys (jetzt: Batrun): (?) BATR(...)

Byblos: *Z. Οὐράνιος Ὕψιστος Σααρναῖος ἐπήκοος* (Abedat), *Ἐπουράνιος* (Sarba), *ἐν Ῥήσᾳ, Σωτήρ, Ὕψιστος* (Reliefbüste eines bärtigen Gotts mit Blitz und Szepter; Rev. arch. I [1896] 299f. Rev. bibl. intern. II [1903] 405ff. Cook II 887). *μέγιστος* Syria XXXI (1954) 70, 5.

Demetrias: Münzen Syria XXVII (1950) 50. 56.

Dora: Münzen (Kaiserzeit): Z.kopf; Syll. Numm. Graec. Kopenhagen, H. 37 (1961) nr. 154.

Karmel (Berg): *ὄρος ἱερὸν Διός* (Ps.-Skylax GGM I 79): *Κάρμηλος* (Z. *Ἡλιοπολείτης K.*). Vgl. Syria XXXIX (1962) 194. 201f. O. Eissfeldt Der Gott Karmel, S.-Ber. Berl. 1953, 1.

Marathos: Münzen (Kaiserzeit): Head HN² 793. Syll. Kopenhagen a. O. nr. 173. 174 (Z.kopf — Doppelfüllhorn). — Zur Prägung der Seleukiden in Marathos (Z. thronend, mit Adler und Blitz), vgl. Newell Western Seleucid Mints a. O. 192ff.

Ptolemais: s. Ake.

Sidon: *Θαλάσσιος, Ὄρειος*. — Münzen (Head HN² 798): Z.kopf (Syll. Kopenhagen a. O. nr. 212. 225ff. 232); Köpfe des Z. und der Stadttyche (ebd. nr. 221). — Zu den Alexanderprägungen von Sidon (Z. thronend, mit Adler und Szepter) vgl. auch Newell Alexander Coinage a. O. 7ff. (s. auch unter Ake). — Ein *ἀρχηρεὺς* (so!) *Διός* Syria XXVII (1950) 250.

Tripolis: *ἅγιος*, kaiserzeitliche Münzen (Head HN² 799. Syll. Kopenhagen a. O. nr. 288. Syll. Fitzwilliam Mus. a. O. nr. 6072 [mit Beischr.] und 6073 [Heiligtum des Z. H.: Tempel, Altar, Statuen des Helios und der Selene]).

Tyros: Münzen (Head HN² 801). *Ὀλύμπια* (o. Bd. VII A S. 1903, 26ff.). S. auch *Ἀσσύριος*. Den bei Philon genannten *Σαμημροῦμος* (Shamîm rômîm ‚les cieux élevés'; belegt als ugaritische Bezeichnung der 'Anat als *b'lt šmm rmm*) = *Ὑψουράνιος*, der in Tyros wohnte (Euseb. praep. ev. I 10, 9f.), deutet als den bei Joseph. c. Apion. I 18 und ant. VIII 5, 3 Z. *Ὀλύμπιος* genannten Baalshamim mit seinem Tempel auf der Insel von Tyros du Mesnil du Buisson Mél. Univ. S. Joseph Beyrouth XLI (1965) 7ff. (mit Verweis auf Rev. hist. rel. 1963, 2, p. 141 [Origine et évolution du panthéon de Tyr]). Seyrig Les grands dieux de Tyr à l'époque grecque et romaine, Syria XL (1963) 19—28 behandelt Z. (Baalshamem), Asterie (Astarte) und ihren Sohn Herakles (Melqart).

e) Koilesyrien:

Abila: (*Κρόνος κύριος*).

Beth-Maré (Bâb Maré'): *Βαιθμαρης* (aus den Ruinen eines Tempels; s. jetzt IGLS VI nr. 2989 und die dortige Abb. des bronzenen Votivschiffs [Analogie zu dem Brauch in Kassiope; s. unter Z. *Κάσιος*] mit Datierung nach der Ära von Sidon [etwa 50 km entfernt] und Weihung *θεῶι Διὶ Βαιθμαρηι κτλ.* Wenn der Verweis auf die aus Tyros stammende Weihung Bull. Inst. corr. arch. 1875, 35 *Μάρθα ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθηκε θεῷ Βεελμαρι* als möglicherweise demselben Gott geltend zutrifft, legt das zusammen mit der Schiffsweihung wohl nahe, daß der Gott auf der meerfernen Seite des Libanon auch für den Schutz auf dem Meere zuständig gehalten wurde).

Chalkis: Münzen Head HN² 783. Cook II 980, 7.

Chelbon (Ḥelboûn): *Βεελεφαρος* (verbessere o. Bd. X A S. 288, 3: *Ἀμαθνανας*; ebd. 5: Jahr 457).

Damaskos: *Δαμασκηνός* (Bostra), *Damascenus* (Rom, usw.): *Κύριος, θεὸς οὐράνιος πατρῷος ὁ κύριος, Κεραύνιος* (Priester). — *Ὀλύμπια* (kaiserzeitliche Münzen; Head HN² 784). — *Μέγιστος Ὕψιστος* (südlich von D. gefunden, o. Bd. IX S. 445. Cook II 886). Altar *Διὶ καὶ Ἄπιδι* (B'rhalia, Umgebung von Damaskos; mit Apisdarstellung; erwähnt zu IGLS VI 2731). — Münzen (s. auch Fleischer Artemis von Ephesos 379f. sowie 263ff. zu Atargatis).

Emesa (Homs): *Z. μέγιστος Ἡλιοπολίτης* (Altar; Gotteshand mit Blitz und Inschr. IGLS V nr. 2219). (*Κεραυνός*, ohne Z.). *Ὀλύμπιος* (*μέγας εἷς ἀεί*). S. auch unter *Βέτυλος*.

Goaria (Dmeir): Suppl. ep. Gr. XVII 759 (Cognitio des Kaisers Caracalla, 216 n. Chr., am Tempel aufgezeichnet) belegt ein *Διὸς ἱερὸν ἐπιφανές* (Zeile 38f.), das als Kultzentrum der Gegend charakterisiert ist; der Gott wird als *Ὕψιστος Z.* bezeichnet. S. weiter P. Roussel-F. de Visscher Les inscriptions du temple de Dmeir, Syria XXIII (1942—43) 173—200.

Hammârah (Antilibanon): *θεὸς Ζεύς*.

Heliupolis (Baalbek): s. jetzt IGLS VI mit den Weihungen an die heliopolitanische Trias (nr. 2711—2713), an Iuppiter Heliopolitanus (2714—2731), Venus bzw. Aphrodite (2732—33), Mercurius bzw. Hermes (2735—37), Mercurius und (?) Apollo (2738) sowie Balmarcodes (2739). — Die übliche lateinische Formel der Weihungen ist *I(ovi) O(ptimo) M(aximo) H(eliopolitano)*, wozu einmal *Regulo* tritt (IGLS VI 2724. — Regulus = *Βασιλίσκος*, der dominierende Stern im Sternbild des Löwen: Schol. Arat. 147, p. 364, 18 Maass *ὁ Λέων ἔχει ἐπὶ τῆς καρδίας ἀστέρα Βασιλίσκον λεγόμενον, ὃν οἱ Χαλδαῖοι νομίζουσιν ἄρχειν τῶν οὐρανίων*. 152, p. 366, 16 *ὅλον δὲ τὸ ἄστρον ἀνιερώκασιν ἡλίῳ*. Macrob. Sat. I 21, 16 *Aegyptii ... Leonis ... signum domicilium Solis appellant*. Vgl. IGLS a. O.). Die griechischen Inschriften bieten Z. *Ἡλιοπολίτης* (2727), Z. *μέγιστος Ἡ.* (2728) *κύριος* (2729) bzw. *θεὸς μέγιστος Ἡλιουπολίτης δεσπότης* (2730). Eine weitere Inschrift scheint den Z. H. und den ‚ägyptischen Gott' zu identifizieren (2731 *Διὶ μεγίστῳ / [Ἡλιο]πολείτῃ καὶ θεῷ Ἐγυπτ(ίῳ)*, welchem zwei Brüder, Selamanes und Merkurios, nach einem Landkauf *(τ)ὸν Ἑρμῆν ἀνέθηκαν*). Von besonderer Wichtigkeit ist sodann auch eine Bittinschrift, in der Z. angefleht wird, der Adorant sich aber dann als frommer und gerechter Diener des Kronos und der Götter insgesamt bezeichnet (2740) *Ζεῦ βοήθι / μνησθῶσιν / οἱ τῆς τρίτης δεκανία[ς] / Μαρτῖνος Μαρίνο[υ] / ὁ καλῶς κὲ δι/κέως ὑπει-ρ[ε]/τ[ή]σας δεσπ[ό]/τηι Κρόνῳ κὲ θε/οῖς*. Das letzte meint, wie *Z. καὶ θεοί* bei den Griechen, gewiß die Götter insgesamt, bietet also eine Vorstellung vom Göttersystem, für das wohl Philon von Byblos zu vergleichen ist: Kronos (El) — Z. Demarus-Adodos, Astarte (Aphrodite). Sonstige mögliche Kronosgleichungen liegen hier weniger nahe. Vgl. auch nr. 2742 für die Beteuerung des

ordentlichen Gottesdienstes wohl gegenüber der heliopolitanischen Trias sowie für eine andere Möglichkeit 2742 bis (*Κρόνου Ἡλίου βωμός* zusammen mit Weihung an Hermes aus Berytos). Ikonographisch wird auch ‚Kronos‘ dem Heliopolitanus subsumiert.

Orakel: nr. 2765 (Ehrung für Septimius Severus, Z. 4: *[ex r]esponso Iovis O[ptimi] M[aximi] Hel[i]opo[litani]*). Macrob. Sat. I 23, 14—16. Anth. Pal. XIV 75. — Sofern bei IGLS nr. 2841 (*[K]όνναρος ὁ καὶ Βριαρης* mit Darstellung vom ‚Bacchustempel‘: ‚jeune homme ailé, portant une sorte de bonnet phrygien, vêtu d'une tunique et d'une chlamyde‘) an den Hundertarmigen gedacht werden dürfte (was aber die Darstellung wohl ausschließt), müßte vor allem wohl an die solare Deutung des Briareos-Aigaion als Helfer des Z. erinnert werden; nr. 2743 Weihung *[e]x responso dei Conna[ri]*. Der Kultort muß offenbleiben.

Priester: nr. 2780 (4f. *sacerdoti Iovis Optumi Max[im]i Heliupolitani*). 2790, 6f. 2791, 3f. 2792, 3f.

S. besonders auch Macrob. Sat. I 23, 10ff. 12 *hunc vero eundem Iovem solemque esse cum ex ipso sacrorum ritu tum ex habitu dinoscitur. simulacrum enim aureum specie imberbi instat dextera elevata cum flagro in aurigae modum; laeva tenet fulmen et spicas, quae cuncta Iovis solisque consociatam potentiam monstrant.* (13) *huius templi religio etiam divinatione praepollet, quae ad Apollinis potestatem refertur, qui idem atque sol est. vehitur enim simulacrum dei Heliupolitani ferculo*, etc. (vgl. dazu auch Hierapolis/Bambyke); 17ff. Adad und Adargatis. — Erhaltene Darstellungen: zuletzt R. Fleischer Artemis von Ephesos S. 326ff. mit Taf. 145—162. — Vgl. auch (*Βαλάνιον*) und dagegen o. Suppl.-Bd. IV S. 725, 44ff. — Münzen: Darstellung des Tempels des Iuppiter Heliopolitanus (mit Beischr.): Head HN² 785. Syll. Fitzwilliam Mus. a. O. nr. 5971. — H. Seyrig, zuletzt Syria XLVIII (1971) 345—348, negiert eine Solarisierung des Hauptgottes, der in seinem Heiligtum immer ‚der alte Hadad ehrwürdider syrischer Tradition‘ geblieben wäre, während er für den heliopolitanischen Hermes die Angleichung an die Sonne annimmt. Vgl. auch ebd. XXXI (1954) 80—98. — O. Eissfeldt Tempel und Kulte syrischer Städte in hellenistischer Zeit (Leipzig 1941) 36—63. — F. Cumont Le Jupiter Héliopolitain et les Divinités des Planètes, Syria II (1921) 40—46. R. Dussaud o. Bd. VIII S. 50—57; Syria I (1920) 3—15. XI (1930) 365—369 (Hadad et le Soleil). P. S. Ronzevalle Mél. Univ. S. Joseph Beyrouth XXI (1937—38) 1—181.

Iabruda: *I. O. M. Malechiabrudenus* (Berytos), *Maleciabrudes* (Rom).

Koilesyrien (im engeren Sinn; Beqa‘): *I. O. M. Heliopolitanus* (Baalbek, s. Heliupolis. — Ras Baalbek [Altar IGLS VI nr. 2901]. — Hermel [Altar mit Reliefs, die Iuppiter Heliopolitanus, seine Parhedros und Hermes darstellen; IGLS VI nr. 2904 mit Pl. XLII und XLIII]. — Deir el-Aḥmar [in den Ruinen eines kleinen römischen Tempels: Weihung an *I. O. M. H. et fani*, was die Universalität des Heliopolitanus zeigt; für den Gott des Heiligtums vgl. nr. 2908 *[Deo Ha]daren[i]*]. — ‘Aïn-Houšbay [Weihung *I. O. M. H.*, nr. 2923]. — Deir Labas [oder Liebas, bei Qattîn; nr. 2952 Weihung *I. O. M. H.*]. — Qâna [nr. 2975 Weihung *I. O. M. H.*]). — Ferner *Βαιθμαρης* (= ? *Βεελμαρης*, s. unter Beth-Maré), *Beelseddes* (s. unter Thamaneita), *Hadranes* (s. unter Nihatha), *Θαμανειτανός* (s. unter Thamaneita), *μέγιστος* (?, Hammâra, nr. 2986 *Ἀγαθῇ Τύχῃ [τοῦ μεγίστ]ου(?) Διός· α[ὔ]ξι Τύχη Αἰν[κανίας] κτλ.*). — (Weihung an Saturnus, Mâsi, nr. 2976).

Nihatha (Nîha, West-Beqa‘): IGLS nr. 2928 und 2929 zeigen gemeinsame Verehrung des *deus Hadranes* und der *dea Syr(ia) Nihat(ena)* = *θεὰ Ἀτάργατις* (mit Beleg einer Prophetin [Hoc(h)maea/*Ὀχμαῖα*], die als *virgo vates Deae Syr. Nihat.* = *παρθένος θεᾶς Ἀταργάτεις* bezeichnet wird, 100 Jahre alt geworden ist und durch 20 Jahre kein Brot gegessen hat. — *Dea Suria Nihathe(na)* auch nr. 2936). nr. 2930 (mit Pl. XLVII) Weihung einer Gotteshand mit kleiner Statue vom Typ des Iuppiter Heliopolitanus und zwei Widdern zur Seite (= ‚Mercure, le dieu-fils‘, vgl. die Bemerkungen zu nr. 2896). S. auch Fleischer Artemis von Ephesos 382f. 417.

Ornea (am Hermon; etwa 40 km von Damaskos): *ναὸς θεοῦ* (s. d.) *Διὸς κώμης Ὠρνέας*.

Palmyra: *Βῆλος, ὕψιστος καὶ ἐπήκοος, Κεραύνιος, ὕψιστος μέγιστος καὶ ἐπήκοος* (Müller nr. 104. OGIS 634). S. weiter zu den Tempeln: Palmyra I—II, hsg. v. Th. Wiegand (Berlin 1932); danach O. Eissfeldt Tempel und Kulte syrischer Städte hellenistischer Zeit (Leipzig 1941) 71ff.; auch o. Bd. XVIII 2. H., S. 268, 38ff. (Tempel des Bel). S. 270, 42ff. (Tempel des Baalshamin); jetzt die Ergebnisse der Schweizer Grabung (1954—1956): Le sanctuaire de Baalshamîn à Palmyre, besonders I—II (1969): Topographie et Architecture (P. Collart - J. Vicari) und III (1971) Les inscriptions (Christiane Dunant). Dazu J. Starcky Rev. arch. 1974, 83—90. M. Gawlikowski Berytus XXII 143—146; Le temple palmyrénien, Étude d'épigraphie et de topographie historique (= Palmyre VI, Warschau 1973 [1974], wozu Bull. ép. 1974 nr. 634); Recueil d'inscriptions palmyréniennes provenant de fouilles syriennes et polonaises récentes à Palmyre (Mém. Ac. Inscr. et B. Lettres XVI [Paris 1974] 263—377; dazu Bull. ép. 1974 nr. 637 [mit Anführung einer Bilingue vom Diokletianslager mit Weihung des Zabdibolos an Z. Hypsistos kai epekoos, nr. 130 = Corp. Inscr. Sem. II 3998]). — H. Seyrig Syria XXXVII (1960) 68—74 (La parèdre de Bel à Palmyre [= Astarte]). XLVII (1970) 90f. (Bel und Baalshamin nebeneinander erklären sich durch spätere Einführung des letzten und das Nebeneinander verschiedener Bevölkerungselemente). XLVIII (1971) 85—114 (mit Bemerkungen zu den Triaden des Bel [Bêl, Iarhibôl, Aglibôl, 89—94] und des Baalshamin [B., Aglibôl, Malakbêl, 95—97] sowie deren Zustandekommen, die Vergleichbarkeit von Malakbêl mit dem Hermes von Heliopolis [= der ‚Bote‘ (Angelos) des Gottes; zur Solarisierung dieser Gestalten vgl. auch ebd. 349ff.] und die Angleichungen an Z.). — D. Schlumberger ebd. 121—133 (125. 127f. Phyle des Z. = des Baalshamin, Mus. Helv. XIII [1956] 216f.). —

Zwischen Palmyra und dem Euphrat (Et-Tayibeh) *μέγιστος κεραύνιος* (= Baalshamin) Le Bas III 2631 (Bilingue; s. dazu u. Abschn. g, Abila).

Thamaneita: *Θαμανειτανός* (IGLS nr. 2960 Mo‘allaqat-Zahlé). — Timnīn Taḥta: nr. 2925 Altar *I(ovi) O(ptimo) Beelseddi* geweiht (= aram. ‚maître des champs‘, ‚répond à la divinité phénicienne que Philon de Byblos nomme *Ἀγρός*‘ [Euseb. praep. ev. I 10, 12 = FGrH 790 F 2, 12]). nr. 2926 Weihung einer *ara Iovi* aus dem Iuppitertempel.

f) Palaestina:

α) Galilaia:

Diokaisareia (Sepphoris): Münzen (kapitolinische Trias; Caracallabüste — Z. in Tempel thronend. Catal. of Gr. coins Pal. S. XII. 4 nr. 26. und pl. I 7. Head HN² 802).

Tiberias: Münzen (Hadrianbüste — Z. in Tempel thronend: Catal. of Gr. coins a. O. S. XV. 8 nr. 23ff. [mit Verweis auf das *Ἀδριάνειον*, Epiphan. haer. 30, 12, Migne G. XLI p. 426], Sarapiskopf: Head HN² 802).

β) Samaria: H. G. Kippenberg Garizim und Synagoge. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zur samaritanischen Religion der aramäischen Periode, RVV XXX (1971).

Diospolis-Lydda: s. o. Bd. XIII S. 2121, 33ff. (zweifelnd zu den Münzen; Catal. of Gr. coins a. O. S. 43 nr. 5: Sarapis; ebd. XXIII: Z. Nikephoros sitzend, Szepter, Adler [Wien, Septimius Severus]). Heliopolitanus (Münze: Syria XXXIX [1962] 201, 3).

Garizim (Berg bei Sichem [s. Neapolis]): o. Bd. VII S. 767 (Garizin). Seit alters heiliger Berg (vgl. auch Prokop. de aedif. V 7) mit zur Zeit Alexanders d. Gr. errichtetem Tempel der Samariter (Ioseph. ant. XI 8, 2 [310]. 4 [322ff.]. 7 [346]. XIII 3, 4 [74—78]. 9, 1 [356]). Nach Ioseph. ant. XII 5, 5 (257—264) hätten die Samariter, um sich von den Juden abzuheben, zur Zeit der Verfolgung durch Antiochos IV. Epiphanes um die Benennung ihres namenlosen und dem *μέγιστος θεός* geweihten Heiligtums als Heiligtum des Z. Hellenios angesucht und dies bewilligt erhalten, während II Makk. 6, 2 von einer befohlenen Benennung des Heiligtums als des Z. *Ξένιος* spricht (Z. Olympios in Jerusalem, dagegen *τὸν ἐν Γαριζίν, καθὼς ἐτύγχανον οἱ τὸν τόπον οἰκοῦντες, Διὸς Ξενίου*). Beide Angaben enthalten auch eine antisamaritische Tendenz, und so verdienen die Epiklesen Vertrauen nur als Ausdruck der Einführung ‚griechischen‘ bzw. Fremde nicht ausschließenden Kults (Montgomery The Samaritans [1907] 77 [zit. von R. Marcus zu Ioseph. ant. II 261] weist auf die Möglichkeit, daß in Gerizim ‚*ger* = der Fremde‘ hineingelegt wurde). Zerstörung durch Johannes Hyrkanos (129/128 v. Chr.), Ioseph. ant. XIII 9, 1 (356). Der Übersetzung *Ἀργαριζίν = ὄρος ὑψίστου* (Alex. Polyhist. [Eupolemos] bei Euseb. praep. ev. IX 17, 5 *ξενισθῆναί τε αὐτὸν* [sc. Abraham] *ὑπὸ πόλεως ἱερὸν Ἀργαριζίν κτλ.*) entspricht Z. *ὕψιστος* bei Damask. Vit. Isid. 141 p. 196 Zintzen = Phot. bibl. cod. 242 p. 345 b 18 Bekker … *ἐν ᾧ Διὸς ὑψίστου ἁγιώτατον ἱερόν, ᾧ καθιέρωτο Ἄβραμος ὁ τῶν πάλαι Ἑβραίων πρόγονος, ὡς αὐτὸς ἔλεγεν ὁ Μαρῖνος* (der aus Neapolis stammte). Der hadrianische Tempel, den Münzen seit Antoninus Pius zeigen (s. Neapolis), ist ausgegraben, und dort gefundene Inschriften bieten Z. *Ὀλύμπιος* (R. J. Bull - E. F. Campbell The sixth campaign at Balâtaḥ [Shechem], Bull. Amer. Schools of Orient. Research 1968, nr. 190, 2—41; Rev. bibl. 1968, 238—243, ref. Bull. ép. 1969, nr. 592). — M. Delcor Vom Sichem der hellenist. Epoche zum Sychar des N. T., Ztschr. Pal. Ver. LXXVIII (1962) 34—48.

Kaisareia: Münzen (Sarapis, Catal. of Gr. coins Pal. S. 19ff.; Büste des Traianus Decius [bzw. des Trebonianus Gallus] — Z. auf Thron mit Szepter und Blitz [zu Füßen: Adler]: S. 30f. nr. 144ff. und S. 38 nr. 199ff.). — Z. *Δολιχηνός*. — (*Θεὸς μέγας δε[σπότης]* Bull. ép. 1967, nr. 645).

Neapolis: Münzen: Darstellung des, z. T. auf Adler aufruhenden, Berges Garizim mit Tempel des Z. Olympios (s. unter Garizim). Heliopolitanus, zwischen Stieren, mit Geißel und Ähre. Z.büste; kapitolinische Trias; Sarapis; Head HN² 803. Catal. of Gr. coins a. O. S. XXVIIIff. Syll. Kopenhagen H. 38 (1961) nr. 18. 19. Syll. Fitzwilliam Mus. a. O. nr. 6105.

Nysa-Skythopolis (Beth-Shan, Beisân): Z. *Ἀκραῖος Σωτήρ*. — Münzen zeigen Nysa als Amme des Dionysos und möglicherweise auch die Schenkelgeburt (Catal. of Gr. coins a. O. S. XXXVI. S. 77 nr. 11 mit pl. VIII 5. Head HN² 803). — (Die Stadt gehört, obwohl westlich des Jordan, zur Dekapolis). — H. Seyrig Note sur les cultes de Scythopolis à l'époque romaine, Syria XXXIX (1962) 207—211, führt den durch eine Priesterliste belegten Kult des Z. Olympios des seleukidischen Reichskults an (Suppl. ep. Gr. VIII 33 *[Διὸ]ς Ὀλυμπ[ίου καὶ θεῶν Σωτή]ρων*), erklärt Z. Akraios entweder mit Beziehung auf einen Baal der Bergeshöhe, der ein Heiligtum in der Stadt hatte, oder als den Gott der ‚Akra‘ der Stadt, wofür sich der Tell von Beisan anbiete, und läßt bei einer eine private Stiftung eines Naos für Z. belegenden Inschrift offen, ob der Gott mit Epiklese näher charakterisiert war (nicht Z. *Βάκχος* o. Bd. X A S. 286, 29ff.; zu lesen ist *Βακα-* oder *Βακλ-*). Bei den Münzen steht der lokal bezogene Mythos der Geburt und Aufziehung des Dionysoskindes im Vordergrund (Nysa, als Stadtgöttin mit Mauerkrone dargestellt, stillt das Kind; Nysa mit Kind auf dem Arm und Z., der es übergeben hat, wobei bei ihm die Schenkelgeburt angedeutet ist; Korybant, neben dem ein Panther sichtbar ist, umtanzt schützend das Kind), und Seyrig möchte dabei hinter Z., Nysa als Stadtgottheit (Tyche) und Dionysos die in den Städten des ‚kanaanäischen Syrien‘ der Kaiserzeit auch sonst gegebene Gruppierung sehen: ‚d'une part le grand dieu de l'orage, devenu Z.; d'autre part la déesse de la nature, l'Astarté locale, devenue Tyché; enfin un dieu-enfant, ou, si l'on veut, un dieu-fils, qui revêt un aspect dionysiaque comme le font Mercure à Baalbek, Adonis à Byblos, Echmoun à Sidon‘. Die Betonung von Geburt und Kindheit weise auf Mysterien und stelle eine Verbindung zu den zentralen Darstellungen des ‚Bacchustempels‘ von Heliupolis dar (vgl. Syria X [1929] 319f. 348f.). Es wird aus dem Befund jedoch zunächst nur dies deutlich, daß die Stadt sich als die mythische Ge-

burtsstätte des Gottes verstanden hat, und es bleibt weniges, was darüber hinaus auf die möglichen spezifisch syrischen Voraussetzungen weisen könnte.

Sebaste (Samaria): Münzen (kapitol. Trias, Catal. of Gr. coins a. O. S. XL und S. 80 nr. 12). *'Ολύμπιος*, ergänzt Suppl. ep. Gr. VIII 96 (2. Jhdt. v. Chr., Reichskult).

Skythopolis: s. Nysa.

γ) Iudaea:

Aelia Capitolina: s. Jerusalem.

Askalon: Münzen (Adler auf Blitz; Z. Nikephoros thronend, Head HN^2 804). — (Weihung einer Statue des Herakles-Belos an Sarapis in Kanobos durch einen Askaloniten: *Διὶ 'Η[λίῳ] Μεγά[λῳ] Σαράπιδι ἐν Κα[νώβῳ] ϑεὸν πάτρι[όν] μου 'Ηρ[ακ]λῆ Βῆλον ἀνείκητον* Arch. f. Pap. II [1903] 450 nr. 87. Dussaud Rev. arch. III [^{1}1904] 210f. Catal. of Gr. coins Pal. S. LI. — Zu *Φανηβαλος* mit Harpe und Schild, auch Blitz im Münzfeld, s. Rev. arch. IV [^{2}1904] 139f. Catal. of Gr. coins a. O. S. LIX ff.).

Eleutheropolis: Münzen (Heliopolitanus, Sarapis: Catal. of Gr. coins a. O. S. 141f. nr. 3f. Head HN^2 804).

Gaza: *'Αλδήμιος* (*"Αλδος*), *Κρηταῖος* (*Κρηταγενής*) = *Μαρνᾶς*. Münzen (Jahveh [יהו] auf Flügelwagen; Z.haupt, Z. stehend, Marnas, Catal. of Gr. coins a. O. S. 143ff. Head HN^2 805. Syll. Kopenhagen a. O. nr. 49).

Jerusalem: *'Ολύμπιος* (II Makk. 6, 2). Aelia Capitolina: *Capitolinus* (Münzen: Z. in Tempel thronend zwischen Iuno und Minerva; fliegender Adler auf Blitz; Sarapis; Catal. of Gr. coins a. O. S. XLIVf. 83 nr. 1 mit pl. VIII 16. 94 nr. 71. Head HN^2 803). — S., z. B., auch A.-G. Barrois Sur quelques symboles de Iahvé, Mél. syr. off. à R. Dussaud (1939) I 101—106 (Feuer; Blitz und Donner). O. Eissfeldt Ba'alšamēm und Jahwe, Ztschr. Alttest. Wiss. LVII (1939) 1—31.

Nikopolis: Münzen: Z. Nikephoros, Heliopolitanus; Catal. of Gr. coins a. O. S. 169f. Head HN^2 805f.

Raphia: vgl. Steph. Byz. s. *'Ράφεια* Schenkelgeburt des Dionysos, darauf bezogen Münzen (Stadtgöttin mit Kind), Catal. of Gr. coins a. O. S. LXXXIIf. und S. 171 nr. 1 mit pl. XVIII 1; Z. Nikephoros thronend, Catal. of Gr. coins a. O. S. 172 nr. 7 mit pl. XVIII 8. Syll. Kopenhagen a. O. nr. 55.

g) Trachonitis, Auranitis usw., Dekapolis, Arabia.

Abila (Dek.): (in Et-Tayibeh [zwischen Palmyra und Euphrat] Bau einer *καμέρα* und Stiftung einer *κλίνη* durch einen Mann aus A. *Διὶ Μεγίστῳ Κεραυνίῳ ὑπὲρ σωτηρίας Τρα. Αδριανοῦ Σεβ. τοῦ κυρίου.* Der palmyren. Text [nicht erwähnt OGIS 631] bietet Baalshamin, vgl. Le Bas 2631. Sourdel Les cultes du Hauran à l'époque romaine [Paris 1952] 28). H. Seyrig Syria XXXVI (1959) 62 denkt bei dem auf Münzen (Mark Aurel, Caracalla, Elagabal) dargestellten bedeutenden Heiligtum an Z.

Baaras (in der Peraia): *Βεελβααρος* (Altar von Tell el-Harra, Batanaia, Sourdel 45).

Bostra: Ammon (als Gott der legio III Cyrenaica, Sourdel 89ff.), *ἅγιος Βεελ(β)ωσωρος* (Altar bei Gerasa; s. dazu jedoch unter Gerasa sowie Nachtrag u. S. 1448), *Δαμασκηνός*, *'Επικάρπιος* (von der Stadt errichteter Altar, vgl. auch Sourdel 27, 4), *'Ηλιοπολίτης* (Sourdel 43), *Z. [κ]ύριος* und Hera *ϑεοὶ πατρῷοι* (Le Bas III 1922 nach der Verbesserung von Sourdel 22, 2), *Σαφαϑηνός* (s. auch Sourdel 86, insbesondere aber für die auf demselben Altar durch M. Sartre festgestellte weitere Inschrift *Διὶ Σαφα[ϑ]ηνῷ 'Ιούλις* Rev. ét. gr. LXXXVI (1973) 188, Bull. ép. nr. 501. Allem Anschein nach ist Iulius der Vater des Archelaos, für den *προκοπή* erfleht wird). — Münzen: Kopf des Ammon (Head HN^2 812. Catal. of Gr. coins Arabia etc. S. 18 nr. 12 mit pl. III 15. S. 21 nr. 24. S. 23 nr. 34ff. Syll. Kopenhagen a. O. nr. 148f.); Z. A. stehend (auch mit Stadttyche) (Catal. of Gr. coins a. O. S. 25 nr. 44ff.); Tempel, darin Z. A. (?) (Catal. of Gr. coins a. O. S. 20 nr. 20 mit pl. IV 3. Syll. Kopenhagen a. O. nr. 143). — Eine *φυλὴ Διός* scheint zu belegen Pap. Oxy. XLII nr. 3054, 22.

Capitolias: Münzen (Tempel mit Z.statue) Syria XXXVI (1959) 62. 76 nr. 6.

Dion: Münzen (gehörnter Gott mit Polos, adlertragendem Szepter und Nike auf der Linken, zwischen liegenden Stieren; Catal. of Gr. coins Galatia etc. S. 303 mit pl. XXXVIII 4. Syll. Fitzwilliam Mus. a. O. nr. 5982. Fleischer Artemis von Ephesos 380f. mit Taf. 169).

Dionysias: s. Soada.

Eboda / Oboda: *'Οβόδας* (und Aphrodite, Tempel).

Esbus: Münzen: Z. sitzend (Head HN^2 812. Catal. of Gr. coins Arabia etc. S. 29 nr. 1f.).

Gadara: Münzen (Z. in Tempel thronend; Head HN^2 787. Catal. of Gr. coins Gal. S. 305 nr. 225 mit pl. XXXVIII 8). — Zwischen Gadara und Pella: *Διὸς Κεραοῦ* Rev. bibl. 1899, 7. Sourdel 91, wo die Deutung = Ammon als selbstverständlich genommen ist, vgl. Kaibel Epigr. 833, 1. 835, 5; vgl. jedoch auch z. B. den Gott von Dion, und überhaupt scheint die periphrastische Bezeichnung, die im Epigramm naheliegt, sich bei der einfachen Weihung weniger zu empfehlen. Man wird auch an die im griechischen Mutterland als *Καραιός, Καραός, Κεραιός* belegte Epiklese denken müssen.

Gerasa: *ἅγιος Βεελβωσωρος* (Altar aus Suf bei Gerasa: *Διὶ ἁ. Β. καὶ 'Ηλίῳ κτλ.* [nicht geglichen], *Βεελκωσωρος* hält Seyrig Syria XLVIII [1971] 355), *'Επικάρπιος* (Tempel; Gerasa nr. 42), Z. *Κρόνος* (und *ϑεὰ Οὐρανία*, ebd. nr. 26), *'Ολύμπιος* (bedeutendes Heiligtum, ebd. nr. 2ff. mit Asylrecht und Hieroduloi), *'Ολύμπιος σωτήρ* (und Tyche; Gerasa nr. 13), *[ἅγ]ιος Πακειδᾶς* (*Διός* oder *ϑεοῦ* ergänzt; mit Hera, ebd. nr. 17), *Z. Ποσειδῶν 'Ενοσίχϑων σωτήρ*, (ebd. nr. 39), Z. Helios *μέγας* Sarapis (und Isis, ebd. nr. 15 u. 16), *Φύξιος* (Bronzestatue, Suppl. epigr. Gr. VII 894 = Gerasa 376f. nr. 6, 8f., gestiftet durch Theon, der als *Διὸς ἱκέτης* auch wesentliche Gelder für den Bau des Tempels des Z. Olympios gegeben hat). — S. weiter C. H. Kraeling Gerasa, City of the Decapolis (1938) 17ff. 30ff. (zum Z.temenos und der wahrscheinlichen Einführung des Z. Olympios ‚for deities of the Ba'al Shamin type' durch Antiochos IV. sowie den einander

ablösenden Tempeln). 373ff. die Inschriften. O. Eissfeldt Tempel und Kulte syrischer Städte in hellenistisch-römischer Zeit (1941) 16—21 (Tempel und Kult des Z. Olympios; ebenso der Artemis; 18, 5 ‚das im Gebälk des Triumphtores angebrachte Relief eines bärtigen Gottes mit Polos [Kraeling Taf. IX c] soll wohl „Z. Olympios" darstellen, stimmt aber im Typus ganz mit Darstellungen des semitischen Himmels- und Wettergottes überein'). 24f. (Pakeidas). 26f. (Z. Kronos und Urania, gedeutet als die arabischen Gottheiten Allah und Allat, denen möglicherweise auch das Paar Pakeidas und Hera entspricht). 29 (Epikarpios, bei dem offen bleibt, ob ein griechischer oder — wie durchaus wahrscheinlich ist — auch ein semitischer Hintergrund anzusetzen ist). 31f. (wo die für Z. Olympios ebenso wie für Artemis angenommene Prädizierung als Tyche [vgl. Gad in Dura-Europos] im Wortlaut der o. genannten Inschrift keine Basis hat).

Hippos (Antiocheia ad Hippum): *'Αροτήσιος* (Münzen; Darstellung).

Kaisareia Panias (Philippi): *παντεπόπτης* (angebliche Inschrift Kaiser Iulians). Münzen (Head HN^2 786. Catal. of Gr. coins Gal. etc. S. 298f. nr. 1ff. mit pl. XXXVII 6f.). — Gebiet: *εἷς Ζεὺς Κάσις* und *εἷς Z. Σάραπις* (auffädelbare Amulettstäbchen; s. E. Weber Wien. Stud. N. F. VIII [LXXXVI, 1974] 201ff. sowie *Z. Κάσιος* Nachtrag u. S. 1459f.).

Kanat(h)a (Qanawat): *Μέγιστος* (Le Bas III 2339. 2340. Sourdel 23, 6 [Tempel]; mit Ausstrahlung: Weihung *Διὶ Μεγίστ⟨ῳ⟩ Καvατηνῷ* in Karak, Sourdel 22), *ἐπήκοος* (vermutete Zuweisung von Dunand Mus. Souweida 27 bei Sourdel 26). — Münzen (Z.-haupt, H. C. Reichardt Num. Ztschr. XII [1880] 69f. Catal. of Gr. coins Galatia etc. S. LXXXV. Head HN^2 786).

Kapitolias: s. Capitolias.

Maximianopolis (Shaqqa): *Μέγιστος* (Le Bas 2140). — (*ἐν ἱερῷ ϑεοῦ Βήλου* Suppl. ep. Gr. VII 1007. Sourdel 44).

Oboda: s. Eboda.

Petra: *ἅγιος* (s. unter *Δουσάρης*; Ausgrabungen: Syria XLV [1968] 1ff.).

Phaina (Mismiyé): *Μέγιστος "Υψιστος* (mit Ausstrahlung: Damet el-'Alya, Altar *'Επηκόῳ Διὶ Φαινησίῳ* Sourdel 24).

Philadelpheia (Ammân): (Relief mit Büste des Z. Ammon; Syria, Publ. Princeton Univ. Arch. Exp. 1904—5/1909, II A p. 62, ill. 42, zit. Sourdel 92).

Philippopolis (Shohba): *I. O. M. H(eliopolitanus)*, Mél. Univ. S. Joseph Beyrouth XXI (1937—39) 25 n. 2. Sourdel 43, 2.

Seeia (Si'a, Kultzentrum bei Kanatha, Sourdel 98f.): nabat. Inschr. belegt Errichtung eines Tempels für Baalshamin im letzten Drittel des 1. Jhdt.s vor Chr. (Sourdel 21) = Zeus (Arch.-epigr. Mitt. 1884, 184f. nr. 10. Publ. Am. Arch. Exp. to Syria 1899—1900, III 431. Sourdel 22, 2 *προνοί[ᾳ] 'Ιουλίου ['Η]ρακλίτου Δὴ ἠκτίσϑη[σα]ν αἱ ϑύ[ραι] καὶ τὸ [π]ερίβολον*), *Κύριος* (Sourdel 25, 8, vgl. 28. 64: drei Inschr., davon eine mit, wie es scheint, Darstellung des Dusares auf einem Altar, für die nicht Gleichung angenommen, sondern auf den Brauch, einer Gottheit das Bild einer anderen Gottheit zu weihen, hingewiesen wird: ‚Dusarès, vénéré à Si'a dans un temple contigu à celui de Baalshamin, devait être conçu comme son subordonné ou son acolyte').

Soada-Dionysias (Souweida): *σωτὴρ καὶ φωσφόρος, μέγιστος* (unsicher, Le Bas 2306. IGR III 1224. Sourdel 23, 5). — (*'Αδάδῳ καὶ 'Αταργάτιδι* Dunand Mus. Souweida 21. Sourdel 41, 1).

Weitere Belege: *Μέγιστος* (s. unter Kanatha, Maximianopolis, Soada; ferner: Hebran [Le Bas 2289], Hit [Le Bas 2116], Kafer [ebd. 2292], Tell el-Ash'ari [IGR III 1162], Sourdel 22f.); *μέγιστος ὕψιστος* (s. Phaina), *ὕψιστος* (Doumeir Syria XXIII [1942—43] 173f. Sourdel 24); *Z. μέγας ὁ κύριος* (Salkhad; tilge o. Bd. X A S. 334, 59 'Awas; die verbesserte Lesung von Mouterde Mél. Univ. S. Joseph Beyrouth XVIII [1934] 182 bei Sourdel 24 ergibt das Jahr 130 n. Chr.); *Κεραύνιος* (Hebran [Dunand Mus. Souweida 175. 176], Moushennef [Burton-Drake Unexpl. Syria II 386 nr. 119], Malikiyé [Le Bas 2195] Sourdel 25); *Κύριος* (Bostra s. o., Hebran, Sahwet el Khidr, Si'a s. o., Boutheiné, 'Aqraba [Bat.], Sanamein [Bat.], Sourdel 25f.); *ἐπήκοος* (Phaina, ? Kanatha, Oumm el-Djemal). — *Μαρνᾶς ὁ κύριος* (Weihung in Karak, Wetzstein Ausg. gr. und lat. Inschr. 283. Le Bas 2412g. Sourdel 44f.), *Heliopolitanus* (Imtan Suppl. ep. Gr. VII 1192); *δεσπότης Z. ἀνίκητος "Ηλιος ϑεὸς Αὔμου* (Heiligtum, Deir el Leben, Sourdel 54ff.); *Μάναφος* (Sourdel 84f. mit verbesserter Lesung [*'Ρουφῖνος Ισιαϑης*]). — Zeus (Hebran [Le Bas 2291], Sahwet el-Belat [Suppl. ep. Gr. VII 1145 Altar *Διὸς Γάλδου* verbessert in *Γάδδου* durch Mouterde, wobei *Γάδδος* von Sourdel 79 als Personenname aufgefaßt ist, der auch sonst belegt ist; zu *Gad* vgl. o. Bd. VII S. 433ff.]; Sheniré [Suppl. ep. Gr. VII 1207]; Moushennef [Z. und Athena *πατρῷος* (= Allat), Le Bas 2211. OGIS 418; weiter Sourdel 71, 6]; Meseiké [Z. *πατρῷος ϑεός* IGR III 1148]; Aqrabah; Sanamein [CIG 4559] *βωμὸς ϑεοῦ Διός*; zusammengestellt Sourdel 22, 2). Zur möglichen Auffassung des *Gad* als Z. vgl. § 67 a, Dura-Europos.

In Aristobulos FGrH 139 F 56 (Strab. XVI 1, 11 p. 741) bzw. F 55 (Arrian. anab. VII 20, 1) hat allem Anschein nach Arrian den ursprünglicheren Wortlaut (einzige Götter der Araber: Uranos und Dionysos; Strab.: Z. und Dionysos), und dieser macht wahrscheinlich, daß Herodot. III 8 (Dionysos und Uranie) im Hintergrund steht und nach dem Schema der Naturreligion modifiziert ist (Sonnenkult der Nabatäer Strab. XVI 4, 26). Die Stellen haben also entweder keinen oder nur sehr beschränkten Zeugniswert.

§ 67a. Parapotamien, Mesopotamien, Babylon, Sinus Persicus.

Babylon: *Βῆλος*.

Dura-Europos: (Weihung an den *ϑεὸς πατρῷος Z. Βέτυλος τῶν πρὸς τῷ 'Ορόντῃ*), *Δολιχέος* (Dolichenum), *Θεός*, (*Z. ϑεὸς ὁ ἐν Αδαϑα*), *Καλλίνικος* (Tempel der palmyren. Götter; Wandinschr. Suppl. ep. Gr. II 774), *Κύριος* (Dura Prelim. Rep. V [1934] 161 nr. 483 a. VII—VIII

[1939] 284—309 [der Tempel]. IX 3 [1952] 44f.), *Μέγιστος* (ebd. IX 3 [1952] 45. Suppl. ep. Gr. II 775), *Z. Ἥλιος Μίθρας ἅγιος ὕψιστος ἐπήκοος Τουρμασγάδης, εἷς Z. Σάραπις, Σωτήρ*. — Für einen zusammenfassenden Überblick s. O. Eissfeldt Tempel und Kulte syrischer Städte in hellenistischer Zeit (Leipzig 1941 [= Der Alte Orient XL]) 113ff. — Hier sei noch hervorgehoben, daß (Mit-)Verehrung des Hadad für den Artemistempel (durch eine Weihung an Nanaia und Hadad, F. Cumont Fouilles de Doura-Europos [Paris 1926] 411f. nr. 55 [vorauszusetzen ist dabei die Gleichung Nanaia = Atargatis = Artemis]) ebenso wie den Atargatistempel (Relief: der Gott auf Thron zwischen Stieren hält Ähren in der Rechten, s. dazu o. § 67 Abschn. b Hierapolis/Bambyke) belegt ist (Eissfeldt a. O. 117f. 122f.); aus einem Privathause stammt die Statue ‚eines Gottes vom Typus des Hadad', die den Gott darstellt ‚mit Doppelaxt in der Rechten ... auf einem von zwei Stieren flankierten Thron; neben seiner linken Schulter Donnerkeil' (ebd. 123, 5; Dura, Prelim. Rep. V 43—45 Taf. XVII 2. Rostovtzeff Yale class. stud. V [1935] 233f. fig. 45). — Der Tempel des Z. Megistos = Z. Olympios (Dura, Prelim. Rep. IX 3 [1952] 45) lag auf der Akropolis (neben dem Strategion), und es scheint eine Darstellung des Gottes in einem bärtigen Kopf mit Polos vorzuliegen (Eissfeldt 119f. mit Taf. XI 2). In diesen Zusammenhang gehört auch die Darstellung des Gad von Dura in dem (auf Palmyrener zurückgehenden) Tempel der beiden Gad (ebd. 123—127): während als Gad (Stadtgott) von Palmyra dort Atargatis dargestellt ist, erscheint (auf dem anderen der 159 n. Chr. geweihten Reliefs) als Gad von Dura (dem der Stadtgründer Seleukos Nikator eine Krone aufs Haupt setzt) ein orientalisierter, synkretistischer Z. Olympios (s. M. Rostovtzeff Le Gad de Doura et Seleucus Nicator, Mél. syr. off. à R. Dussaud [1939] I 281—295, bes. 283f. 291ff. 293 zum Tempel des Z. O.); er sitzt ‚auf einem von Adlern flankierten Thron mit dem Szepter in der linken und einem Ährenbüschel in der rechten Hand, wobei ... Adler und Szepter vom griechischen Z., den die Seleukiden in Dura eingeführt haben, herrühren, das Ährenbüschel aber eine dem semitischen Himmelsgott, dem Ba'alschamēn, eigentümliches Symbol ist' (Eissfeldt a. O. 126). — Beim Tempel des Z. Kyrios ist die Zuweisung durch eine auf dem erhaltenen Kultrelief stehende Bilinguis gegeben, die als das palmyrenische Äquivalent Baalshamin bietet (31 n. Chr. ‚this stele was erected by Bar'atēh, son of Luke [lwk], and his son Ababūhī, to the god Ba'l Shamēn' [lb'l smjn 'lh'] / *Σέλευκος Λευκίου ἐδώρησα τὸ(ν) ἀνδριάντα [τ]ῷ Δεὶ κυρίῳ καὶ Ἀβαβοῦις υἱὸς αὐτοῦ*. Dura, Prelim. Rep. VII/VIII [1939] 307—309 nr. 915 c). Das Relief (mit Beischrift *Ζευς* am oberen Rande rechts über dem Haupte, ebd. nr. 915 b) zeigt den polostragenden und bärtigen Gott auf einem mit prächtigem Kissen bedeckten Hocker sitzend, ein langes Szepter in der Linken und einen Strauß mit Früchten in der Rechten haltend (erkannt bzw. angenommen werden Wein, Granatapfel, Weizen, Olive). Neben dem Gott steht der Stifter und hält einen Widder in den Armen (s. ebd. 292—302 mit Pl. 37. Eissfeldt a. O. 133f. mit Taf. 14, 2, der annimmt, daß Z. als die Bezeichnung für den Himmelsgott *schamēn* ausdrücke und *κύριος ba'al* übersetze. Vgl. auch die Belege § 67 Abschn. g, Seeia, und dazu Sourdel a. O. 25f., der Z. *κύριος* bzw. *ὁ κύριος* an mehreren Orten des Hauran einfach als Anwendung des den orientalischen Göttern eigentümlichen Epitheton Kyrios bei Z. = Baalshamin ansetzt). Zusammenhang mit palmyrenischem Kult liegt nahe. — Auf Palmyra zu verweisen ist insbesondere auch für den Tempel des Bel (Eissfeldt 127—129; als mitverehrt ist Jarḥibol belegt, wozu noch andere palmyrenische Götter anzunehmen sind) und den Tempel der palmyrenischen Götter (ebd. 134—139), wo die Belege für Z. Soter (Dura, Prelim. Rep. II 91—93, H. 4), Megistos (von der Stadt anläßlich eines Erdbebens 160 n. Chr. gestifteter Altar, ebd. 86—90, H. 2; mit Athena: Cumont Fouilles de Doura 366f. nr. 10) und Z. (Prelim. Rep. II 103f. H. 20. 106 H. 28) Bel als dem Hauptgott des Tempels gelten (Eissfeldt 138), in dem auch die sonstigen Götter Palmyras vor allem verehrt wurden (ein Fresko bietet, wie es scheint die Triade Jarḥibol, Bel, 'Aglibol mit Allat [?] und Arṣu; ein anderes Jarḥibol, Anonymer Gott, Arṣu und darunter die Tyche von Dura und Palmyra: ebd. Taf. 15. Cumont a. O. Taf. 50 und 55). — Schließlich bietet im Tempel des Z. Theos (Dura Prelim. Rep. VII/VIII 213—215 nr. 887 [Altarbruchstück: Z.]. 888 [Z. Theos]) die von F. E. Brown gegebene Rekonstruktion der Bemalung der Rückwand des Naos ‚die Riesengestalt des Gottes mit Nimbus neben seinem Viergespann. Niken mit Kränzen fliegen auf ihn zu, und Diener stehen ihm zur Seite. In den drei Zonen der Seitenwände aber erscheinen Verehrer, die Opfer darbringen' (Eissfeldt 142, der vor allem die Gleichung mit Ahuramazda oder mit Allah in Erwägung zieht).

Edessa (Osrhoene): *κύριος, ἐπήκοος*.

Ikaros (Insel Failaka im pers. Golf): *Σωτήρ*.

Karrhai: Sozom. hist. eccl. VI 1, 1 (p. 233, 7 Bidez-Hansen) *Διὸς ἱερόν*.

§ 68. Afrika.

a) Aegypten:

(*Ἀμμοῦς*), *Ἀμοῦν*, (*Νεῖλος*), Z. *Σάραπις*, *Z. Ἥλιος μέγας Σάραπις* (s. die Zusammenstellung bei Stambaugh 79, 1), *Αἰών* (vgl. auch Stambaugh 84f.), *Z. Ἥλιος θεὸς αἰώνιος*, (*Ἄνοφρυς* = Onnophris?), (*Φρύγιος*). Zu Sarapis s. John E. Stambaugh Sarapis under the Early Ptolemies (Études prélim. aux religions orient. dans l'emp. rom. XXV, Leiden 1972). W. Hornbostel Sarapis, Stud. zur Überlieferungsgeschichte, den Erscheinungsformen und Wandlungen eines Gottes (= ebd. XXXII, 1973). G. J. F. Kater-Sibbes Preliminary catalogue of Sarapis monuments (ebd. XXXVI, 1973). — Z. *ἐπουράνιος* (Altar, Nahr el Kelb, Sammelb. 4166).

Akoris: *μέγιστος* (Müller nr. 116).

Alexandreia: Ammon (häufig auf Münzen; *Ἄμμωνος κεραιοῖο* Kaibel Epigr. gr. nr. 833, 1), (Agon *Βασίλεια* in A., IG II 1367, vgl. den boiotischen Z. *Βασιλεύς* in Xois, jedoch auch

Alexanders Opfer [und Spiele] für Z. *Βασιλεύς* zu Memphis; s. auch Z. *Βασ.* Nachtr. u. S. 1445ff.), *Z. Ἥλιος μέγας Σάραπις* (CIG III 4683, Sammelb. 9863; vgl. auch Pap. Oxy. XI 1382 für *εἷς Z. Σάραπις*; dazu auch Münzen mit *Ἥλιος Σάραπις*, Vogt I [s. u.] 55ff. und Milne [s. u.] nr. 482, unter Domitian; ferner u. § 135 zur Sarapisrede des Ailios Aristeides), *Καπετώλιος* (Münze, Legende hergestellt nach dem einzigen, schlecht erhaltenen Exemplar [Nero] der Samml. G. Dattari [nr. 281 und Taf. XXV, s. u.], gebilligt von Head HN^2 862 und Vogt a. O. I 32. II 10, s. u.), *Νέμειος* (Münzen [Nero, Catal. of Gr. coins Alexandria S. 17 nr. 129f. mit pl. I 130. Milne nr. 265. 279. 280. 295. 296]), *Ὀλύμπιος* (Münzen [Nero], s. Head HN^2 862. Catal. of Gr. coins a. O. S. 16 nr. 126ff. mit pl. I 127. Milne nr. 262—264. 277. 278. 292—294; Heiligtümer von Z. O. und Z. *Συνωμόσιος* zusammen mit dem der *θεοὶ Ἀδελφοί* in Siuf nahe Ramleh bei A.), *Πολιεύς, Σάραπις* (der Tempel ist umschrieben mit *Σινωπίταο Διὸς μεγάλοιο μέλαθρον, χρυσῷ τιμήεντι κεκασμένον* bei Dion. Per. 255f., vgl. auch o. Bd. III A S. 255, 43ff.; Münzen [Vespasianus]: Z. S. stehend oder sitzend; Catal. of Gr. coins a. O. S. 31 nr. 258ff. Milne nr. 444. 450), *Σωτήρ* (Sarapis, Athena, Herakles = *θεοὶ σωτῆρες* [Weihung eines *κολλήγιον*]; Z. S. und Hera Teleia [Weihung von Soldaten]). — *Μειλίχιος* (?), *Οὐράνιος* (?, Achill. Tat. V 2). — Münzen: Z.darstellungen finden sich auf den alexandrinischen Münzen ab Nero (Z.kopf; Z. stehend oder sitzend; Z. auf Adler; Z. mit Szepter und Blitz, in Adlerbiga stehend [Dattari nr. 3551]), vielfach auch geglichen mit Sarapis bzw. Ammon; darüberhinaus begegnen auch pantheistische Z.bilder; vgl. Catal. of Gr. coins Alex. S. XLf. Milne [s. u.] S. XXVIIIf. [zu Z. und Sarapis]; Lit.: G. Dattari Numi Augustorum Alexandrini, 2 Bde. (Kairo 1901). J. Vogt Die alexandrinischen Münzen, 2 Bde. (Stuttgart 1924). J. G. Milne Catalogue of Alexandrian Coins, University of Oxford, Ashmolean Museum (Oxford ^{2}1971). — S. auch P. M. Fraser Ptolemaic Alexandria I—III (Oxford 1972), der III 80 einen Index für Z. bietet.

Ammon-Oase: *Ἄμμων* (zur frühen Verbreitung s. C. J. Classen The Libyan God Ammon in Greece before 331 B. C., Historia VIII [1959] 349—355).

Arsinoe: *Καπιτώλιος* (Herm. XX [1885] 430ff.; vgl. Tebtunis Pap. I 87, 52). — Z. und Athena (Sammelb. 7270 [Kilikier]).

Dios Hydreuma: s. o. Bd. V S. 1080, 3ff.

Diospolis magna: s. Theben.

Diospolis parva (= Hû in Oberägypten; auch Stadt in der Nähe von Mendes, Strab. XVII 1, 19, p. 802 sowie zu Pap. Oxy. XI 1380, col. II 36; s. weiter o. Bd. V S. 1144f. Nr. 6—10).

Herakleopolis: *Σωτήρ*.

Hermupolis magna: *Ὀλύμπιος* Z. He(lios Megas Sarapis) Sammelb. 7309.

Hermupolis parva: *Ἀμάριος* (auf achaiische Soldaten zurückgehend).

Hermonthes: (*Ἑρμωνθίτης*).

Ibion (?): Heiligtum (Tebt. Pap. III 787, 35).

Kanobos: *Z. Ἥλιος μέγας Σάραπις* (Suppl. ep. Gr. XXIV 1192 = Sammelb. 10695).

Kasion Oros (bei Pelusion): *Κάσιος*.

Kerkeosiris: Heiligtum (Tebt. Pap. I 39, 22).

Klysma (Suez): *Κάσιος*.

Koptos: *Πολιεύς* (Z. Helios Megas Sarapis, vgl. auch Sammelb. 1555) Sammelb. 7473. *Z. Ἥλιος θεὸς μέγιστος* (Sammelb. 4280).

Magdola (?): *Σωτήρ* (und *θεὰ Συρία, σύνναοι θεοί*).

Mareia: Münzen (Traianus): Z. Ammon stehend; Catal. of Gr. coins Alex. S. 345 nr. 18. Dattari a. O. nr. 6291. 6293 mit Taf. XXXIV und XXXVI.

Memphis: Sarapis (*Σινωπίτης* erklärt als *Μεμφίτης* Eustath. ad Dion. Per. 255). (*Θηβαῖος*?, Sammelb. 1694). — Zu Alexanders Opfer an Z. *Βασιλεύς* (mit Spielen) in Memphis s. Makedonien.

Naukratis: *Ἀποτρόπαιος* (Tempel, Sammelb. 2631), (*Θηβαῖος* ebd. 2463). S. auch ebd. 2332. Aiginetisches Temenos des Z., Herodot. II 178.

Oxyrhynchos: Z. (= Ammon?) und Hera (Pap. Oxy. XII 1449 [in Z. 58 als *θεοὶ μέγιστοι* bezeichnet]; ebd. X 1265, 8 ein Priester des Tempels des Z. und der Hera *καὶ τῶν συννάων θεῶν μεγίστων*, vgl. auch III 483, 3). *Z. Ἥλιος μέγας Σέραπις* (und *σύνναοι* ebd. VIII 1149. IX 1213 Orakelanfrage). Freilassung *ὑπὸ Δία Γῆν Ἥλιον* ebd. II 349. III 494, 6. IV 722, 6. XXXVIII 2843, 5). Vgl. auch ebd. XXXI 2553, 1 (bes. mit den Verweisen für Iuppiter Capitolinus), II 259 (*ἡ τοῦ Διὸς φυλακή* [Gefängnis]). Eine weitere Orakelanfrage, gerichtet an Z. Helios Sarapis *Νικαφόρος* XLII 3078 (mit Verweis auf R. A. Coles Journ. Egypt. Arch. LIII [1967] 121 für diese Texte).

Panopolis: (*Ὀλύμπιος* Sammelb. 293).

Pelusion: *Κάσιος*.

Pharos: Statue des Z. *Σωτήρ* (?).

Philadelpheia: Tempel des Z., des Z. *Λαβραυνδαῖος* (Lokalisierung nicht sicher); Kultgenossenschaft des Z. *ὕψιστος* (möglicherweise nach Philadelpheia gehörend), Nock (s. *Ὕψιστος* Nachtrag u. S. 1477ff.) 69 bzw. 428 (für alle Belege).

Ptolemais: *Z. Ἥλιος Σωτήρ*.

Schedia: *Σωτήρ* (sowie *Ἀθηναίη Πολιάς*, 4. Jhdt. v. Chr., Sammelb. 2262f.). — Weihaltar (Z. Helios Megas Sarapis *ἐν Κανώβῳ* ebd. 349).

Silsilis: *Νεῖλος Z. καλούμενος Νεφώτης ὁ μέγιστος*.

Tebtynis: *Καπιτώλιος* (Sammelb. 9489, 6, Besitz).

Thebai (*Διόσπολις ἡ μεγάλη* o. Bd. V A S. 1553ff.): *Ἀμοῦν* (Z. *Ἥλιος Ἄμμων θεὸς μέγιστος* [Sammelb. 18], *Αμονρασωνθηρ*), *Θηβαιεύς* (*Θηβαῖος*). Sarapis (Sarapeum in Luxor, Kater-Sibbes nr. 122ff.). — H. Riad Quelques inscriptions grecques et latines du temple de Louxor, Ann. Serv. Ant. d'Égypte LX (1968) 281ff. (Ammon).

Xois: *Z. Βασιλεὺς καὶ οἱ ἄλλοι πάτριοι θεοί* (Tempelweihung durch Boioter) Sammelb. 6664.

b) Kyrenaika:

(s. auch *Ἀσβύστης*).

Barka: Münzen (Z. Ammon, Head HN² 873. Franke-Hirmer Die griech. Münze Taf. 216 nr. 793ff.).

Euesperides (Berenike): Münzen (Z. Ammon, Head HN² 874).

Kyrene: Ἄμμων (immer wieder auf den Münzen dargestellt; Head HN² 865ff.), Ἐλινύμενος, Εὐβουλεύς, (Εὐεργέτης?), Λυκαῖος (Διὸς Λυκαίου ὄχθος bei K., Herodot. IV 203, 2. — Annuario XXXIX—XL [1961—62 (1963)] 273 nr. 103. 11. 24. Suppl. ep. Gr. XX 716. Rev. ét. gr. LXXVII [1964], Bull. ép. nr. 565 [Textausfall beim Zitat] ἐν τῶι ἱαρῶι τῶ Διὸς τῶ Λυκαίω [in Arkadien] zeigt die bestehenden Verbindungen [4. Jhdt. v. Chr.]. Darstellung auf Münzen, Franke-Hirmer Die griech. Münze Taf. 215 nr. 790: Z. thronend mit Adler auf der Rechten, vor ihm Thymiaterion), Μειλίχιος, Ὀλύμπιος (θεὸς ἐπήκοος; ihm gehört der große Tempel, s. R. G. Goodchild Kyrene und Apollonia [Zürich 1971] 149ff.; der dort gefundene Z.kopf Taf. 111. P. Mingazzini Lo Z. di Dresda, lo Z. di Cirene, lo Z. di Faleri e lo Z. di Fidia, Annuario XLVII—XLVIII [1969—1970 (1972)] 71—84 mit fig. 10 und 12), Πάνθειος (und Athena Πανθεία), Σωτήρ (Annuario XXXIX—XL [1961—62 (1963)] 261 nr. 77. Bull. ép. 1964, 562), Ὑπελλαῖος (und Athena Ὑπελλαία), Ὑπερφορεύς (unblutiges Opfer). — Vgl. auch Annuario a. O. 324 nr. 193 (Tycha, Z., Charites) sowie 342 nr. 224. — F. Chamoux Cyrène sous la monarchie des Battiades (Paris 1953), besonders 320ff. L. Vitali Fonti per la storia della religione cyrenaica (Padua 1932) 100f. 145. Abbildung des Z.tempels nach der Anastylose der Peristasis Rev. arch. 1974, 188 Abb. 3. — Schatzhaus in Olympia (Paus. IV 19, 10; Weihung SGDI nr. 4838, 6. Jhdt. v. Chr.; vgl. auch o. § 37 Olympia, Abschn. a: Einbeziehung des Ammon).

Messa: Felsaltar (Rev. ét. gr. LXXV [1962] 219, Bull. ép. nr. 370).

Taucheira (Arsinoe): Münzen (Z. Ammon, Head HN² 874. Catal. of Gr. coins Cyrenaica S. CLXXXVIf. mit pl. XXXVII 22).

c) Karthago:

(Ba'al chammân = Iuppiter Hammon ~ Ἄμμων). Z. Helios Sarapis Πάνθεος.

§ 69. Sizilien. S. allgemein Ἀδρανός (?), Αἰτναῖος. — Vgl. Pind. Nem. I 13ff. (Σικελία), τὰν Ὀλύμπου δεσπότας Ζεὺς ἔδωκεν Φερσεφόνᾳ, κατένευσέν τέ οἱ χαίταις (den Segen über der Insel), auch Schol. Pind. Pyth. XII 2.

Abakainion: Münzen (Head HN² 118), bezweifelt von B. Pace Arte e civiltà della Sicilia antica III 617 und anderen (bärtiger Kopf).

Agyrion: Ἐλευθέριος (Münzen; Zeuskopf mit Beischrift; aufrechter Blitz, Adler) Catal. of Gr. coins Sicily S. 26. Head HN² 125. W. Giesecke Sicilia Numismatica (1923) 167, Taf. 17, 5. Syll. Numm. Graec., Grèce, Coll. Evelpidis I (1970) nr. 444.

Aitne/Katane: Αἰτναῖος, (Ἄμμων Münzen, o. Bd. X S. 2476, 7), Ἐλευθέριος (Münzen um 339 v. Chr.; Z.kopf; Blitz, Head HN² 119).

Akragas (vgl. J. A. de Waele Acragas Graeca, Arch. Stud. Nederl. Hist. Inst. te Rome, deel III [1971] S. 185ff.): Ἀταβύριος aus Rhodos (offenbar = Πολιεύς; und Athena. Tempel auf der Akropolis, Polyb. IX 27, 7f. Polyain. V 1, 1), Ὀλύμπιος (Polyb. IX 27, 9. Diod. XIII 32, 1ff. H. Drerup Der Tempel des Z. O. in Akragas, Ber. VI. intern. Kongr. f. Arch. [Berl. 1940] 379ff. B. Pace Il tempio di Giove Olimpico in Agrigento, Monumenti antichi dei Lincei XXXVIII [1922] 173ff.; Arte e civiltà III 580f. de Waele a. O. 187), Σωτήρ (Münzen, de Waele 25: 297—241 v. Chr. ‚Bildnis von Z. oder Apollon', Rs. Adler auf Blitz, Beischrift Διὸς Σωτῆρος, die letzte Darstellung schließt an Münzen von Syrakus und des Pyrrhos an). Vgl. auch o. Bd. I S. 1188, 40ff. F. Krischen Das Olympieion von Akragas, Arch. Anz. LXVII (1942) 1—19.

Akrai: (Ἀκραῖος?; vgl. auch Pace III 580). — Münze (Z.kopf; G. F. Hill Coins of Ancient Sicily [1903] 220).

Alaisa (Halaesa): Ἐλευθέριος (Münzen um 340 v. Chr. Head HN² 126; ebd. Münze Z.kopf — Adler; Syll. Numm. Graec., Lewis Coll. Cambridge I [1972] nr. 296), Μειλίχιος (belegt durch ein Μειλιχιεῖον IG XIV nr. 352, I. 16; vgl. auch Pace 476, 2).

Eryx (Berg und Stadt): Münzen (Kopf d. Z. Eleutherios, Head HN² 139. Catal. of Gr. coins Sic. 63. Giesecke a. O. 164. Syll. Grèce a. O. nr. 487).

Galaria: Σωτήρ (Münzen, um 460 v. Chr., Z. thronend mit Adler, Head HN² 139; Abb. auch Catal. of Gr. coins a. O. S. 64).

Gela: P. Orlandini Gela. Topografia dei santuari e documentazione archeologica dei culti, Riv. dell'Istituto naz. di Archeol. e Storia dell'Arte XV (1968) 20—66 (31: Heiligtum des Z. Atabyrios erschlossen neben Athena auf der Akropolis in Analogie zur Mutterstadt Akragas). — Münzen: o. Bd. VII S. 958, 62. — Schatzhaus in Olympia.

Herbessos: Münzen (Z.kopf): Head HN² 143 (nach Holm Gesch. Siziliens im Altertum III [Leipz. 1898] 603 nr. 118 Überprägung syrakusanischer Münze).

Himera: Münzen: Head HN² 145: Κρόνος, ‚bearded head of Kronos bound with taenia — fulmen between two corn-grains' (Dunbabin The Western Greeks [1948] 429 identifiziert vermutungsweise einen ausgegrabenen Tempel als dem Z. Eleutherios nach dem Sieg bei H. errichtet, mit Verweis auf Pind. Ol. XII 1).

Hybla: Weihung einer Z.statue nach Olympia (s. o. § 37, Abschn. f).

Inessa: s. Aitne.

Kamarina: (Σωτήρ), vgl. auch o. Bd. X S. 1806, 32ff. (wobei der aus Pindar gezogene negative Schluß wohl zu weit geht); Pace III 582.

Katane: s. Aitne.

Kentoripa: Ὥριος; Münzen (Z.haupt, Adler; Flügelblitz): Head HN² 135. Catal. of Gr. coins 55. Giesecke 144. Syll. Grèce a. O. nr. 473f. Vgl. auch S. Mirone Rev. Num. 1920, 1ff.

Leontinoi: Weihung einer Z.statue nach Olympia (s. o. § 37, Abschn. f).

Mamertini (Messana): Münzen (Head HN² 156. Syll. Grèce a. O. nr. 545).

Megara: kein Beleg (vgl. jedoch die Kulte in Megara Nisaia und Selinus, und dazu Ziegler o. Bd. XV S. 214f.).

Messana-Zankle: (Ἰθωμάτας?; vgl. Cook III 1152f. P. Naster La collection L. de Hirsch [1959] nr. 466 [mit Lit.]).

Mozia: (punische Weihungen an Baal Hammon, Arch. f. Orientforsch. XXIII [1970] 140ff.).

Panormos: Münzen (Z.haupt. Adler sich erhebend auf Blitz): Head HN² 163 (o. Bd. XVIII 2. H., 668, 21ff.).

Segesta: Münzen (Z.haupt): Head HN² 166.

Selinus: s. Ziegler o. Bd. II A S. 1305ff. und davor über die Tempel. Pace III 601ff. V. Tusa Le divinità e i templi di S., Kokalos XIII (1967) 186ff. mit Zuschreibung des Tempels G an Zeus. — Z. ist unter allen siegverleihenden Göttern besonders hervorgehoben, er beginnt die Aufzählung und endet sie: καὶ διὰ τὸς ἄλλος θεός, διὰ δὲ Δία μάλιστα IG XIV nr. 268, SGDI nr. 3046. Syll.³ 1122. Schwyzer nr. 166; zuletzt W. M. Calder III The inscription from temple G at Selinus, Greek Roman Byz. Monographs nr. IV (1963); Further notes on IG XIV 268 and other Tufa inscriptions from Selinus, Gr. Rom. Byz. Studies V (1964) 113ff. Er erscheint ferner als Ἀγοραῖος (s. o.) und in besonders wichtigen Funden als Μειλίχιος (τῶν Κλευλιδᾶν u. ä.; ein, wie es scheint, analoger Fund in Megara Nisaia, s. o. § 30 [Megaris], zeigt, daß der Kult aus der Mutterstadt über Megara Hyblaia mitgebracht ist; vgl. Zuntz Persephone [1971] 98ff.). — Unter den Metopen ist besonders auf ‚Hera sich Z. entschleiernd' vom Heraion (Hulot-Fougères Selinonte 293. Ziegler a. O. 1305, 40ff.) und auf Europa auf dem Stier (Hulot-Fougères 283) zu verweisen. Fraglich bleiben muß die Deutung der Münze Head HN² 169 ‚Nymph or goddess seated on a rock, receiving to her bosom an enormous serpent which stands coiled and erect'; zu den Deutungen, die Z. und Persephone einschließen, s. Zuntz Persephone 397f. (abgebildet Naster Coll. Hirsch nr. 531). — M. T. Manni Piraino Kokalos XVI (1970) 268—294 mit z. T. neuen Meilichiosinschriften; die Inschr. sind jetzt neu herausgegeben von ders. Iscrizioni greche lapidarie del Museo di Palermo (= Σικελικα VI [Palermo 1973]). — Schatzhaus in Olympia.

Solus (Soluntum): V. Tusa L'anfipolia a Solunto, Kokalos IX (1963) 185—194 (ἀμφίπολοι des Z., 3./2. Jhdt. v. Chr.).

Syrakusai: Ἐλευθέριος (Diod. XI 72 Kolossalstatue und Eleutheria nach dem Sturz des Thrasybulos; Münzen Head HN² 179ff. Giesecke 75: Timoleon und später. S. auch Numismatica IV [1938] 25f.), Ἑλλάνιος (s. o.; auf Pyrrhos zurückgehend; abgebildet auch Syll. Grèce nr. 635ff. Syll. Lewis nr. 396ff. vgl. P. R. Franke Die ant. Münzen von Epirus I [1961] 265ff. und R. Ross Holloway Eagle and fulmen on the coins of Syracuse, Rev. Belge Num. CVIII [1962] 5ff.), Ὀλύμπιος (Tempel von Hieron II. an der Agora errichtet: Diod. XVI 83, 2. Cic. Verr. II 4, 119. Liv. XXIV 21, 9). — Älteres Heiligtum Olympieion auf einem Hügel südlich des Anapos, 3 km von der Stadt, E. Lissi Not. d. scav. 1958, 197ff. H. P. Drögemüller Syrakus [Gymn. Beiheft VI, 1969] 41. 111, 59. Wickert o. Bd. IV A S. 1536f.; ebd. 1517 über die höchste Stellung des jährlich wechselnden und datierenden ἀμφίπολος Διὸς Ὀλυμπίου nach der Verfassung des Timoleon), Οὔριος (vgl. auch unter Στρατηγός). Ein Altar Διὸς Σωτῆρος Ἱέρωνος [s. d. sowie u. § 153]). — Schatzhaus in Olympia.

Tauromenion: IG XIV nr. 428 II 6 und nr. 430 II 12 (10.000 Talente des Z.), nr. 433 (Z. Sarapis). — Münzen: Head HN² 189.

Tyndaris: Münzen: o. Bd. VII A S. 1785, 21f. Head HN² 190.

Zankle: s. Messana.

§ 70. Italien.

S. durchgehend G. Giannelli Culti e miti della Magna Grecia (Firenze ²1963).

Albanus mons: Κεραύνιος (syr.).

(Apulia: s. Münzen von Arpi, Barium, Caelia, Canusium, Hyrium, Rubi, Salapia [= Elpiai; vgl. Giannelli 49], Sidis, Teate, Venusia, Head HN² 43ff.).

Aquileia: Θαλῆς (Altar).

Auximum: Z. Ἥλιος Σέραπις, IG XIV 2244.

Bruttii: Münzen (Z.haupt; Z. blitzeschleudernd), Cook I 709. Head HN² 92. Catal. of Gr. coins Italy S. 327ff.; vgl. auch J. G. Milne Num. Chron. VI 4 (1944) 114f. und F. Scheu Num. Chron. VI 15 (1955) 110f. VII 2 (1962) 43ff. und pl. VI und zuletzt H. Pfeiler Die Münzprägung der Brettier, Jahrb. f. Num. und Geldgesch. XIV (1964) 7ff.

Elea: 3 inschriftliche Zeugnisse, zusammengestellt von D. Musti Par. del Pass. XXI (1966) 333 (Studi Class. e Orient. XIV [1965] 7: Cippus mit Inschr. Ζηνὸς ΑΝ[— — —]ΙΟΡΙΟ sowie ‚blocco' mit Διός), darunter der Beleg für Z. Ὥριος (Par. del Pass. XXI [1966] 282ff. nr. 2) mit Verweis auf die Weihung eines Eleaten an Z. Οὔριος in Delos (ebd. 335 = Bull. hell. XXXII [1908] 426f. nr. 32, 2). Hera ist (auch als Θελξίνη) belegt (vgl. überhaupt die Zusammenstellung der Kultbelege bei Musti a. O. 330ff.: u. a. Poseidon Asphaleios; Demeter; Hades und Persephone gemeinsam). — Münzen (Z.haupt, gelegentlich mit Blitz) P. Ebner Par. del Pass. a. O. 353 und 365 tav. VI 2. Head HN² 90. — Die Beziehung zu Athen (5. Jhdt. v. Chr.) zeigt ein Cippus mit Z. Ὕπατος Ἀθηναῖος (M. Guarducci Par. del Pass. XXV [1970] 252ff.). S. auch Πομπαῖος (Nachtrag u. S. 1473).

Halex (Fluß): Das Archiv des Z. Olympios in Lokroi (s. d.) schien einen Z. am Halex (Grenze zwischen Lokroi und Rhegion, o. Bd. XIII S. 1291, 32ff.), der vom Hauptheiligtum Zuwendungen erhält (Klearchos IX [1967] 157ff. nr. 23. Rev. ét. gr. LXXXIII [1970] 487: δωρεὰν τὰν ἐπὶ Τῆνα τῶ hάληκος 57 Talente; die Angabe kehrt wieder in den nr. 30 und 31), zu belegen. D. Musti Par. del Pass. XXIX (1974) 5ff. erklärt ἐπίτηνα (= ἐπέκεινα).

Hipponion: Ὀλύμπιος (Münzen Z.haupt Διὸς Ὀλυμπίου, Adler auf Blitz mit ausgespannten Flügeln, Head HN² 100, um 330—25 unter

Alexandros von Epirus; oder auch Διός, Z.haupt — Amphora, brennende Fackel, ebd. und Catal. of Gr. coins Italy 358. — Auf den Münzen von Vibo-Valentia auch Z.haupt und Flügelblitz, Head HN^2 a. O. — CIL X nr. 40 *Fulgur dium.* Proserpinakult ebd. 39, dazu Strab. VI 256, o. Bd. VIII S. 1911, 64ff.; vgl. auch den Art. Pandina). S. auch Giannelli 219f.

Kaulonia: Ὁμάριος (s. Kroton).

Kroton: Ὁμάριος (κοινὸν ἱερόν mit Sybaris und Kaulonia als Bundeszentrum nach achaiischem Vorbild; s. A. J. Graham Colony and Mother City in ancient Greece [Manchester 1964] 158f.). — Μειλίχιος. — Für den Versuch, den Olympia in Elis durch einen zur selben Zeit angesetzten und mit Preisen prächtig dotierten Agon Konkurrenz zu machen, wird sowohl Sybaris wie Kroton genannt (Herakl. Pont. frg. 49 Wehrli bzw. Timaios FGrH 566 F 45 bei Athen. 522 a und c mit den weiteren Verweisen bei Wehrli und Myth. Lex. III 847. Das Fest mußte selbstverständlich dem Zeus gelten). (Münzen mit Adler, Head HN^2 99; auch mit Legende σωτήρ Giannelli 154, 1 unter Verweis auf Garrucci Monete dell'Italia antica II 152; vgl. auch S. P. Noe The Coinage of Caulonia [New York 1958]).

Lokroi Epizephyrioi: Ein Votivdepot im Nordosten des nächst der Stadtmauer gelegenen Heiligtums von Marasà (vgl. auch o. Bd. XIII S. 1299) bot Terrakotten, unter denen ‚sich eine bärtige blitzschwingende Gestalt wiederholt, die sehr wahrscheinlich Z. darstellt und vielleicht den Besitzer des Heiligtums' anzeigt (W. Hermann Arch. Anz. LXXXI [1966] 339 basierend auf Foti Klearchos VI [1964] 106f. mit Abb. 2). — Als Hauptheiligtum der Stadt ist jetzt der große dorische Tempel von Marafioti (o. Bd. XIII S. 1301) identifiziert (den P. Orsi ohne genügende Basis als Tempel des Zeus Urios bestimmen wollte; s. auch Giannelli 205f. J. und L. Robert Rev. ét. gr. 1965, 196 mit Verweis auf den Ziegelstempel Διός, IG XIV 2401, 3), der Z. Ὀλύμπιος geweiht war: s. A. De Franciscis L'archivio del tempio di Z. a Locri (I), Klearchos III (1961) 17—41. (II) ebd. IV (1962) 66—83. (III) ebd. VI (1964) 73—95. (IV) ebd. VII (1965) 21—36. (V) ebd. IX (1967) 157—182; referiert von J. und L. Robert Rev. ét. gr. LXXVIII (1965) 195, Bull. ép. nr. 494 (= I—II). LXXIX (1966) 443f. nr. 508 (= III). LXXXI (1968) 546f. nr. 603 (= IV). LXXXIII (1970) 485f. nr. 677 (= V); vgl. auch LXXXII (1969) 540 nr. 634. Es handelt sich um 38 Bronzetäfelchen mit Rechnungslegungen, von denen in den angegebenen Publikationen bisher nr. 1—25 publiziert sind; ein weiteres (39.) Täfelchen (derselben Herkunft) bietet G. Foti Klearchos X (1968) 109—113, referiert Rev. ét. gr. LXXXIV (1971) 537 nr. 753. Über die Fundumstände s. auch W. Hermann Arch. Anz. LXXXI (1966) 339. Die Täfelchen bieten Anleihen der Stadt beim Tempelschatz (z. B. nr. 1 ἁ πόλις ἐχρήσατο πὰρ τῶ θεῶ δόγματι βωλᾶς ἐν τὰν συντέλειαμ βασιλεῖ κτλ., wobei der König von De Franciscis als Pyrrhos identifiziert wird), ἱερομνάμονες ἐπὶ θησαυρῶι (nr. 2. 3, usw.), ferner als Würdenträger des Z.kults den θεοκόλος (nr. 21, 6; s. die Hinweise von J. und L. Robert a. O. 1970, S. 485 u.: ‚il est bien attesté à Olympie et dans le centre de la Grèce, Locride, Phocide et Achaïe; cf. Dict. Saglio-Pottier. s. v.; Rev. Phil. LII [1927], 112; Bull. 1968, 278'; L. Ziehen o. Bd. V A S. 1998f.) und die Identifizierung des Gotts als Zeus (nr. 5 τοῦτο ὀφήλει ἁ πόλις τῶι Διί, usw.), genauer Z. Olympios (nr. 9 τῶι Διὶ τῶι Ὀλυμπίωι, wo es auch um Bronzetore im Tempel geht; nr. 21, wo Gold für einen ins Olympieion geweihten Schild unter Aufsicht gewogen und abgeliefert wird: ἀπεδόθη τὸ χρυσίον ποὶ τὰν ἀσπίδα τὰν ἐν Ὀλυμπιήωι). Seinen Reichtum hat der Gott u. a. von dem ihm geschuldeten ‚Neunten' (so nr. 15 τῶν hυγρῶν καρπῶν τὰν hενάταν; τῶ σίτω κατ' ἁμέραν πωλημένω τὰν hενάταν, auch nr. 16 und 25; vgl. Iust. XX 3, 3, wo der Neunte im Zusammenhang mit der Schlacht am Flusse Sagras aitiologisch mit dem Sieg verknüpft und dem Zehnten der Krotoniaten gegenübergestellt ist; s. dazu o. Bd. XIII S. 1328, 53ff. 1358, 5ff.). Wichtig wäre Klarheit über die Eintragung hιαρᾶν μίστωμα κατὰ τὸ δόγμα 20 Talente (nr. 23 und auch nr. 30 und 31 [unpubl.]), was De Franciscis mit sakraler Prostitution zusammengebracht hat (vgl. Rev. ét. gr. 1969, 540 nr. 634. 1970, S. 487 und 488 nr. 677 a mit dem wohl berechtigten Zweifel von S. Pembroke). Hinfällig ist die Annahme eines Z. τῶ hάληκος (d. h. eines Heiligtums im Bereich des Grenzflusses Halex, s. o.). Auch der lokrische Monat Παλαμναῖος (nr. 22. 24) ist in unserem Zusammenhange wichtig, er wird auf Z. bezogen werden müssen (s. Z. Παλαμναῖος, Παλάμνιος, allgemein und bisher nur in Gomphoi in Thessalien lokalisiert). — Auf den Münzen (ab 350 v. Chr.) tritt Z. stark hervor (Head HN^2 102ff. mit fig. 56 und 57. Catal. of Gr. coins Italy S. 364ff. Giannelli 204ff. Oldfather o. Bd. XIII S. 1357f.). — S. jetzt De Franciscis Stato e società in Locri Epizefiri. L'archivio dell' Olympieion locrese (Napoli 1972) für die vollständige Publikation. D. Musti Città e santuario a Locri Epizefirii, Par. del Pass. XXIX (1974) 5—21.

Lucani: Münzen (Kopf der Νίκα / Z. mit Blitz und Szepter): Catal. of Gr. coins Italy 224. Cook II 709 fig. 650; (Z.kopf, Adler mit ausgebreiten Flügeln, Wolfskopf auf die Λυκιανοί bezogen): Catal. of Gr. coins a. O. 225. Head HN^2 70.

Metapontion: Ἀγλαῖος (W. Hermann Arch. Anz. LXXXI [1966] 324 und 329, Abb. 104. Heiligtum von S. Biagio della Venella, 12 km nordwestlich von M., identifiziert durch einen Horosstein Διος Αγλαιο. Dachterrakotten datierbar ab 6. Jhdt.; auch Freilegung einer ‚dreifach unterteilten Krene', wobei von einem ‚Votivdepot aus und neben der Krene ... Statuetten und Fragmente' stammen, ‚die vom 7. bis 3. Jhdt. reichen [Abb. 103]'. S. weiter M. T. Pirano Par. del Pass. XXIII [1968] 443—446). Dieser alte, sowohl durch die Epiklese wie auch durch die — wie es scheint — dazustimmenden Kultverhältnisse besonders interessante Kult bringt den Gott unter einem Aspekt, der in seiner Tochter Aglaie (Charis mit Euphrosyne und Thalie von der Okeanide [!] Eurynome) zur Aussage kommt und dabei ebenso die Verbindung

zum lebenspendenden Wasser enthält. — Ἐλευθέριος (Münzen mit Z.kopf, manchmal mit Beischrift Ἐ., Head HN^2 77. Catal. of Gr. coins It. 249, angeführt auch SGDI 1647 b; o. Bd. XV S. 1362, 41; vgl. auch 1366, 42ff.). — Schatzhaus (Polemon bei Athen. XI 479f., vgl. o. Bd. XXI S. 1302, 30ff.) und Zeus der Metapontiner in Olympia (Paus. V 22, 5; o. Bd. II S. 968, 11ff. [Aristonus Nr. 9]. XV S. 1340, 32ff. 1366, 42ff.). — (Ammonmünze Head HN^2 77 [?]. Cook I 273, 3; dazu S. P. Noe The Coinage of Metapontum II, Num. Notes and Monographs nr. 47 [1931] 14f. 68 nr. 334ff. und pl. 26). — Giannelli S. 67ff.

Es wird nicht Zufall sein, daß die Metapontiner, die einen Z. Aglaios haben, ihrer nach Olympia gestifteten Z.statue einen Kranz von Frühlingsblumen geben ließen (o. § 37, Olympia, Abschn. f).

Ostia: (*I. O. M. Angelus Heliopolitanus*). Z. Ἥλιος μέγας Σάραπις (IG XIV 914—916, vgl. auch 917). Sabazios (s. o. Bd. XVIII 1. H., S. 1662, 41ff. und Myth. Lex. VI 658 nr. 17). — Portus Traiani (wahrscheinlich Marnasheiligtum IG XIV 926, s. o. Bd. XIV S. 1906, 11ff.).

Petelia: Münzen (nackter Z. mit Blitz und Szepter, Cook II 708f. fig. 645. 647. 648. Z.haupt, Blitz Head HN^2 107. Catal. of Gr. coins Italy 371f. Giannelli 168).

Pompeii: s. Μειλίχιος (osk. Inschrift). — Weihung eines Z. Φρύγιος (IG XIV 701; aus Aegypten).

Poseidonia (Paestum): Terrakottasitzbild des Z. (1952 gefunden), M. Napoli Paestum (Novara 1970) 38 fig. 43 (um 520 v. Chr.); unter den als Poseidon gedeuteten Münzbildern ist ein Typ schreitender Z. mit Blitz und Adler festgestellt durch S. Grunauer v. Hoerschelmann Die Bronzeprägung von P., Atti III conv. Centro Internaz. Studi Num. (= Suppl. zu Annali Ist. it. Numism. XVIII—XIX [1973]) 25—45 mit Taf. IV—VI. Für das Heraion am Silarus (s. auch o. Bd. VIII S. 381, 54 [i]. Bd. XXII S. 1234, 55 [c]) zeigen Statuetten mit Z. und Hera auf dem selben Thron die Verbindung der beiden (U. Zanotti-Bianco Heraion alla foce del Sele I [1951] 16. S. auch ebd. II [1954], insbesondere 230—236: Fragment einer Darstellung des blitzeschleudernden Z. auf Thron). S. auch F. Ghinatti I culti greci di Paestum, Scritti in on. di C. Diano (Bologna 1975) 165—185.

Praeneste: Sarapeum geweiht 157 n. Chr. Διὶ Ἡλίῳ μεγάλῳ Σαράπι[δι καὶ] τοῖς συννάοις θεοῖς (IG XIV 1227).

Rhegion: Münzen (Z.haupt. — Z. thronend mit Phiale und Szepter) Head HN^2 111. — Das Heiligtum im Vicolo Griso Labocetta schreibt hypothetisch — aufgrund von Terrakotten mit einer thronenden Göttin mit Polos und einer Inschrift κεραυνοῦ — Hera und mit ihr Zeus zu G. Vallet Rhégion et Zancle (Paris 1958) 132. Ob man κεραυνός einfach als Epitheton des Z. fassen darf, ist freilich fraglich. Der Beleg für Z. ist damit aber natürlich trotzdem gegeben.

Roma: Beellefarus (s. Βεελεφαρος o. Bd. X A S. 287f.), (Βροντήσιος = Iuppiter Tonans, Res gest. Div. Aug. 19, 2), (θεὸς βροντῶν, μέγας, ἐπήκοος phryg., IG XIV 982f.), Dolichenus, (Ἐλευθέριος = I. Libertas, Res gest. 19, 2), Heliopolitanus, Z. Ἥλιος μέγας Σάραπις (IG XIV 1023f. usw.), Καπετώλιος (ebd. 986 = I. Capitolinus; usw.), Κεραύνιος (syr. Heiligtum auf dem Ianiculum), Maleciabrudes, Ξένιος, Ὄλυβρις (τοῦ Κιλίκων ἔθνους κτλ. [Anazarbos]), πάτριος (IG XIV 992), Πολιεύς (ebd. 993), Τραγῳδός (Statue), (Τροπαιοφόρος = I. Feretrius, Res gest. 19, 2), Ὕπατος (IG XIV 994), (θεὸς ὕψιστος ebd. 995). S. die Inschriften jetzt im 1. Bd. von L. Moretti Inscriptiones Graecae Urbis Romae (1968); ebd. (vom Mithraeum am Fuß des Aventin) nr. 106 Διὶ Ἡλίῳ μεγάλῳ Μίθρᾳ ἀνεικήτῳ καὶ τοῖς συννάοις θεοῖς Weihung von Lampen (= Vermaseren nr. 473); nr. 107 Weihung Διὶ Ἡλίῳ Μίθρᾳ ἀνεικήτῳ (= Vermaseren nr. 474); nr. 108 Διὶ Ἡλίῳ Μίθρᾳ Φάνητι (= Vermaseren nr. 475); nr. 165 κατὰ κέλευσιν θεοῦ Δολιχηνοῦ; nr. 110 der Altar θεῷ Ἀδάδῳ mit den Epiklesen Ἀκρωρείτῃ bzw. Λιβανεώτῃ. S. auch V. von Graeve Tempel und Kult der syrischen Götter am Janiculum, Arch. Jahrb. LXXXVII (1972) 314—347.

Sybaris: Ὁμάριος (s. Kroton; nach Giannelli 110f. = ‚Sibari sul Traente'); vgl. auch unter Kroton (intendierte Konkurrenz zu Olympia). — Ein Prachthimation mit Darstellung von Z., Hera, Themis, Athena, Apollon, Aphrodite im Zentrum hat der Sybarite Alkisthenes (s. o. Bd. I S. 1550 Nr. 4) beim Fest der lakinischen Hera ausgestellt (Polemon frg. 85 Preller. Aristot. mirab. ausc. 96, 838 a 15ff. Athen. XII 541 a b). — Z. als Vertragszeuge (Olympia, Ber. VII [1961] 205 = Suppl. ep. Gr. XXII nr. 336). — Schatzhaus in Olympia.

Taras (Tarentum): Kolossalstatue des Z. von Lysippos auf der Agora (o. Bd. XIV S. 49, 22ff.; dazu auch J. Doerig Arch. Jahrb. LXXIX [1964] 257ff. und P. Moreno Rev. Arch. 1971, 289f.). — Ἐλευθέριος Hesych. (s. Nachtrag u. S. 1453), darauf bezogen Münzen, P. Wuilleumier Tarente (1939) 474, s. weiter auch unten. — Καταιβάτης (jährliches Opfer an Stelen vor Hauseingängen [die Aitiologie scheint sekundär] Athen. XII 522 d—f = Klearchos frg. 48 Wehrli; Wehrlis Verweis auf die Gräber innerhalb des tarentinischen Stadtbereichs [Polyb. VIII 28, 6f.] setzt wohl ein Mißverständnis der gegebenen Verhältnisse voraus. Die kretische Herleitung bei Giannelli 30 und [von ihm abhängig] Wuilleumier 473 basiert im Ansatz auf einer Spekulation Gruppes, der indes gerade umgekehrt von Tarent auf Kreta schloß (für das es keinen Beleg gibt) und sich daher immerhin noch vorsichtiger ausgedrückt hatte. Eine einleuchtende Erklärung ist die o. Bd. X A S. 322 zitierte von Nilsson, doch sollte man den στῆλαι allgemeine Schutzfunktion geben, auch nicht ‚Hausaltäre' daraus machen). — Σωτήρ (Inschrift auf Stamnos, Wuilleumier S. 463. 474; Alexis frg. 232 Kock ist kein tarentinischer Beleg). — Zum Nom. Δίς bei Rhinthon frg. 14 s. o. § 1 Ende; zu seinem Amphitryon s. o. Bd. I A S. 844, 16ff. — Weiteres (Darstellungen des Z. in mythologischen Szenen tarentinischer Künstler) Wuilleumier 475ff. — Münzen mit dem Haupt des Z. und Adler auf Blitz Head

HN[2] 58 (Goldstater; auch Auktionskatalog Bank Leu AG [Zürich Mai 1974] nr. 228, in Verbindung gebracht mit Pyrrhos, um 281 v. Chr., Bezeichnung als Z. Eleutherios, ‚wohl von der Statue des Lysippos übernommen', ferner erinnert der ‚fein gezeichnete Z.adler auf einem Blitz ... an das epirotische Emblem Alexander des Molossers, aber auch an das Hauswappen der Ptolemäer, die in der Person des Ptolemaios Keraunos den Kriegszug des Pyrrhos unterstützten.'; entsprechend M. P. V l a s t o Les monnaies d'or de Tarente, Journ. intern. d'arch. num. II [1899] 332, 5 c, Taf. 17, 10 = d e r s. Num. Chron. 1930, 145, 1 Taf. 12, 1 = O. R a v e l Cat. of Vlasto Coll. [1947] 35). H e a d HN[2] 69 (Z.haupt — Nike). — Gemeinsame Weihung mit Pyrrhos in Dodona. Waffenweihung in Olympia. Orakelanfrage der Stadt in Dodona (P a r k e 259 nr. 1).

T h u r i o i: (unwahrscheinlich, daß mit den Polyb. II 39, 6 genannten *Συβαρῖται* [Heiligtum des Z. *Ὁμάριος*] Thurioi gemeint ist, G i a n n e l l i 110ff.). — *Προμανθεύς* (fehlt bei Giannelli). — [*Ἀγοραῖος*]. — P. Z a n c a n i M o n t u o r o Divinità e templi di Sibari e Thurii, Atti e Mem. della Soc. Magna Grecia XIII—XIV (1972—1973 [1974]) 57—68.

E. H a u p t g e g e b e n h e i t e n d e r M y t h o l o g i e.

§ 71. Z. i n Z u s a m m e n h ä n g e n d e r G ö t t e r g e s c h i c h t e. Als Gott, der zur Herrschaft bestimmt ist und mit dieser einen endgültigen Zustand herbeiführt, ist Z. Höhepunkt und Ziel aller (oder jedenfalls der meisten) Theogonien. Da die Theogonie Göttergeschichte zusammenfaßt, sind für eine solche die Hauptpunkte der Geschichte des Z. jeweils gegeben oder anzunehmen. Es sind das Geburt und Aufziehung des Gottes, der Kampf gegen die früheren Götter (Titanen) und gegen Widersacher um die Herrschaft (Typhon), sodann die Darstellung dieser Herrschaft, in der das Wesen des Z. sich entfaltet. Dazu gehören insbesondere die Verbindungen des Z., durch die er zum Vater der wichtigsten Gottheiten wird. Durch Verbindung mit sterblichen Geliebten ist Z. sodann auch Stammvater menschlicher Geschlechter.

Ein Überblick über theogonische Tradition ist bereits im Art. Weltschöpfung (o. Suppl.-Bd. IX S. 1437ff.) versucht. Hier kann allein das auf Z. Bezügliche hervorgehoben werden. Es soll dies so geschehen, daß zunächst die allerwichtigsten mythischen Daten aus Homer und Hesiod genannt und dann andere Nachrichten angefügt werden.

§ 72. H o m e r. Für Homer ist wesentlich, daß die dortigen Angaben über die Götter mit Hesiod in den fundamentalen Gegebenheiten zusammenstimmen, im einzelnen freilich oft bedeutende Unterschiede bestehen. Wenn wir annehmen, daß in der Ilias, wo Okeanos und Tethys als Urpaar ausgesagt sind (XIV 200f. 246. 301f.), die Sukzession Okeanos-Uranos-Kronos-Z. vorausgesetzt wird (s. Suppl.-Bd. IX S. 1437f.), so ergibt sich gegenüber Hesiod eine Differenz hinsichtlich der Ansetzung des Urpaars, eine Übereinstimmung jedoch hinsichtlich der weiteren Glieder der Sukzession. Insbesondere kann kein Zweifel bestehen, daß das Verhältnis von Kronos und Z. dem bei Hesiod gegebenen in Wesentlichem entspricht: Z. ist wie Poseidon (Il. XIII 345) und Hades Sohn von Kronos und Rhea (Il. XV 187ff. Aufteilung der Weltbereiche unter den Kronossöhnen), er hat den Himmel als seinen Bereich erhalten und gegenüber seinen Brüdern das eindeutige Übergewicht des zur Herrschaft Bestimmten. Begründet ist dies — anders als bei Hesiod — auch mit dem Vorrecht des Erstgeborenen (Il. XIII 355. XV 165 = 182. 204), und bei den Andeutungen über den Titanenkampf und -sturz wird Z. allein als Akteur genannt, so wenn Hera Il. XIV 203f. sagt, daß *Κρόνον εὐρύοπα Ζεὺς / γαίης νέρθε καθεῖσε καὶ ἀτρυγέτοιο θαλάσσης*, oder wenn Z. den Titanenkampf und die unteren Götter um Kronos drohend in Erinnerung ruft (Il. XV 224f., vgl. weiter VIII 468f.; Titanen als Schwurgötter XIV 274f. 278f.). Und die einstige Stellung des Kronos ist ganz offenkundig auf Z. übergegangen: Z. allein heißt *Κρονίδης* (37mal in der Ilias, 7mal in der Odyssee), *Κρονίων* (49mal Il., 24mal Od.) und *Κρόνου πάις* (12mal Il., einmal Od.; vgl. Hesiod. Theog. 660 *Κρόνου υἱὲ ἄναξ*), und das z. T. in formelhaften Verbindungen, die die überragende Stellung des Herrschers ausdrücken (Il. VIII 31 = Od. I 45. 81. XXIV 473 *ὦ πάτερ ἡμέτερε Κρονίδη, ὕπατε κρειόντων*. Il. V 756 *ὕπατος*, Il. I 502. II 102 usw. Hesiod. op. et d. 69 *Δία Κρονίωνα ἄνακτα*, Il. II 350 usw. Hesiod. Theog. 534 *ὑπερμενέα Κρονίωνα*, Il. XXI 184; Od. VIII 289 *ἐρισθενής*, Od. IX 552. XII 25 *ὅς πᾶσιν ἀνάσσει*; vgl. Hom. hym. II 21 *ὕπατος καὶ ἄριστος*. Hesiod. Scut. 56. Hom. hym. IV 367 *θεῶν σημάντορα πάντων*). Die patronymischen Ausdrücke bleiben — mit wenigen, zunächst nur für *Κρονίδης* und *Κρόνιος* geltenden Ausnahmen (z. B. bei Pindar und Bakchylides) — auf Z. beschränkt, und das zeigt, da Poseidon und Hades gleichfalls als Kronossöhne gelten, daß mit ihnen vor allem die dem Z. von Kronos überkommene Stellung zum Ausdruck kommt (vgl. auch o. § 12b). Außerdem zeigen die epischen Formeln die allgemeine Gültigkeit und das jedenfalls nicht geringe Alter der theogonischen Sukzession Kronos (*ἀγκυλομήτης*) — Zeus.

Wie Z. ist auch Hera durch eine Kronosformel hervorgehoben, indem sie als *Ἥρη, πρέσβα θεά, θύγατερ μεγάλοιο Κρόνοιο* angeredet wird, und sie selbst beansprucht ihre besondere Stellung als älteste Tochter des Kronos und als Gattin des Z., der über alle Götter herrscht (Il. IV 59ff.).

Trotz des bekanntlich nicht geringen Zwists zwischen den beiden (er hat in der einmal geschehenen Aufhängung der Hera durch Z. den krassesten Ausdruck, Il. XV 18ff.), besteht kein Zweifel, daß Hera die eigentliche und dauernde Gattin des Z. ist, was insbesondere auch die formelhafte Bezeichnung des Z. als *ἐρίγδουπος πόσις Ἥρης* (Il. VII 411 usw.) bzw. *πόσις Ἥρης ἠυκόμοιο* (Il. X 5) ausgedrückt wird. Nach Il. XIV 295f. begann ein Verhältnis der beiden ohne Wissen der Eltern, was eine Sitte widerspiegeln muß (s. auch § 50 [Samos]. 91 [Hera]. 106) und mit sonstigen Traditionen der Göttergeschichte nicht ohne weiteres harmonisiert werden kann. Die bei Hesiod gegebenen urtümlichsten Züge der Kronossage sind dabei jedenfalls nicht berücksichtigt, womit jedoch auch eine echte Motivation für den Titanenkampf fortfällt. Daß bei den Andeutungen über den Titanenkampf Z. ganz in den Vordergrund gestellt wird, haben wir bereits betont, und nach Il. XIV 201ff. ist Hera damals von Rhea zu Okeanos und Tethys gerettet und von diesen aufgezogen worden. Anderseits ist der Einsatz des hundertarmigen Riesen (Aigaion-Briareos) als Helfer des Z. in der Ilias auf den Anlaß eines Aufstands der olympischen Götter (Hera, Poseidon, Athena) gegen Z. gelegt (Il. I 396ff.).

Für das Ehepaar Z. und Hera in ihrem Gemache auf dem Olymp genügt der Verweis auf Il. I 609ff. Sodann ist die Vorstellung vom *ἱερὸς γάμος* auf dem Berggipfel, die in der *Διὸς ἀπάτη* verwendet wird, wichtig (Il. XIV 292ff. 343ff., vgl. auch u. § 90). Und in Zusammenhang damit ist auch ein Katalog der Liebschaften des Z. gegeben (Il. XIV 315ff.), der von sterblichen Geliebten bis zu Göttinnen reicht und Dia (= *Ἰξιονίη ἄλοχος* 317: Peirithoos), Danae (Perseus), Europa (*Φοίνικος κούρη*: Minos, Rhadamanthys), Semele und Alkmene (Dionysos, Herakles), Demeter, Leto und Hera selbst umfaßt.

Außer Hera tauchen im homerischen Olymp auch noch andere Z.gattinnen auf, dies jedoch nur in Beziehung zu ihren Kindern, nicht in einer Beziehung zu Z.: das gilt für Dione, die als Mutter (Il. V 370f.) Aphrodite tröstet, und es gilt auch für Leto (s. u. § 91).

Daß Götter ihre Funktion und ihr Wesen von Z. haben, ist gelegentlich ausgesagt (Artemis: Il. XXI 483f.; Aiolos: Od. X 21f.), und nichts kann deutlicher machen, daß Z. der Vater und Herrscher der Götter ist, als der Umstand, daß als Ort der Göttergemeinschaft der Olymp als Haus des Z. immer wieder bezeichnet und dargestellt ist. Hier finden Götterrat und Göttermahl statt. Zum letzten sei auch an das Motiv der Tauben erinnert, die nach Od. XII 63 dem Vater Z. Ambrosia bringen.

§ 73. H e s i o d s Theogonie erzählt im Abschnitt über Kronos, Rhea und ihre Kinder (453ff.), daß Kronos, um der Vorhersage, es werde sein Sohn ihn stürzen, zu entgehen, alle seine Kinder verschlang, Rhea aber vor der Geburt des Jüngsten, des Z., sich an Uranos und Gaia um Hilfe wandte. Sie brachte dann das Kind nach Lyktos (477. 482) auf Kreta und barg es dort in einer Höhle im Aigaion Oros, wo die Erde es aufzuziehen übernommen hatte. Kronos aber erhielt einen in Windeln gewickelten Stein anstelle des Gotts, und Z. konnte so behütet heranwachsen. Seine Auseinandersetzung mit Kronos begann damit, daß er ihn mit listiger Machination und Gewalt zwang, die Geschwister freizugeben, worauf Z. den zuletzt verschlungenen und zuerst wieder ausgespieenen Stein als Zeichen in Delphi setzte. Und er löste auch die Kyklopen, die ihm zum Dank die Blitzwaffen gaben, die das Unterpfand der Herrschaft des Z. über Götter und Menschen sind.

Der Herrschaft des Z. gingen aber die Götterkämpfe voraus, der Titanenkampf, zu dem Z. die Götter nach Hesiod auf den Olymp berief und dabei eine gerechte Verteilung der Ehren versprach; und so stellte sich Styx mit ihren Kindern Zelos, Nike, Kratos und Bie — auf den Rat des Okeanos (398) — zuerst auf die Seite des Z. (383ff.). Schließlich entscheidet sich der lange (zehn volle Jahre) unentschiedene Titanenkampf, den Z. und die Seinen vom Olymp, die Titanen aber von der Othrys aus führen (632f.), mit der Befreiung der Hundertarmigen (617ff.), die an der Endschlacht (in der Z. mit seinen Blitzen die Aristie bestreitet, 687ff., vgl. auch 71ff.) teilnehmen, die Titanen in den Tartaros stürzen und sodann selber zu Tartaroswächtern werden (734f. 815f.). Und Z. bewährt sich auch im Kampfe gegen das Ungeheuer Typhon (820ff.), den Gaia mit Tartaros als Rivalen des Z. hervorgebracht hat.

Am Ende der Götterkämpfe wird Z. von den Göttern — auf den Rat der Gaia — zum König und Herrscher bestimmt (881ff.), und er nimmt die rechte Verteilung der Ehren vor, ganz wie er es versprochen hatte (885, vgl. 73f. 402f. 423f.). Daß Götter ihre Anteile, Stellung und Funktion von Z. haben, ist auch sonst bei Hesiod ausgesagt (Theog. 348. 399ff. 411ff. 450. 906. 949; op. et d. 18. 122). Und die Entfaltung der Z.herrschaft geschieht nicht zuletzt in seinen Ehen (886ff.), mit denen die wesentlichsten Mächte und Götter sich dem Z. verbinden oder als seine Kinder sich darstellen. Vgl. dazu auch schon o. § 13, ferner u. § 93.

§ 74. A p o l l o d o r s ‚Bibliotheke' darf hier anschließen, weil in ihr die hesiodische Theogonie für wesentliche Punkte als die eigentliche Grundlage kenntlich ist, allerdings — vielfach gewiß im Anschluß an ältere Mythographie — bei Schwierigkeiten neu und widerspruchsfreier angeordnet und motiviert wird (vgl. die Abfolge und Motivierung bei den Uranoskindern und dazu auch Akusilaos B 9 a. Orph. frg. 57 K. = 13 D.-K.) und dazu auch noch sonstige Korrekturen, Zusätze und richtiggehende Ersetzungen von Mythenversionen kommen. Im allgemeinen darf man damit rechnen, daß das geläufiger Gewordene und das weniger Anstößige gewählt ist.

Während bei Hesiod der Ort der Geburt des Z. offenbleibt und jedenfalls die Geburt nicht dargestellt ist, kommt Rhea in der Geburtsgeschichte des Z. bei Apollodor (I 1, 6f. [5]) schwanger nach Kreta und gebiert Z. in einer Höhle des Diktegebirges (vgl. u. S. 1450f. *Δικταῖος*); zur Aufziehung übergibt sie ihn den Kureten und den Nymphen Adrasteia und Ide, Töchtern des Melisseus. Diese ziehen das Kind mit der Milch der Amaltheia auf, während die Kureten das Kind in der Höhle gewappnet bewachen und mit den Speeren gegen die Schilde schlagen, auf daß Kronos die Stimme des Kindes nicht höre. Rhea aber gibt Kronos den Stein.

Bei der Befreiung der Geschwister hat Z. Metis zur Hilfe, die dem Kronos ein Brechmittel gibt (I 2, 1 [6]), und beim Titanenkampf befreit Z. sowohl die Hundertarmigen als auch die Kyklopen und muß dazu auch ihre Wärterin Kampe (Kombinationen zu ihr bei J.-P. V e r n a n t Rev. hist. rel. CLXXX [1971] 68) töten. Sodann rüsten die Kyklopen nicht nur Z., sondern auch Hades und Poseidon aus, und die Götter besiegen und überwältigen so die Titanen, während den Hundertarmigen nur mehr die Funktion der Tartaroswächter bleibt. Nach dem Sieg losen die drei Kronossöhne um ihre Bereiche (vgl. Il. XV

187ff.). Verbindung von Hesiod und Homer und die u. a. auch darauf zielende Logisierung und Ausgestaltung sind offenkundig.

Bei den Ehen des Z. wird mit Hera als der legitimen Frau begonnen (I 3, 1 [13]), alles andere als Liebschaft charakterisiert. Dione als Mutter der Aphrodite von Z. ist (aus Homer) zugefügt, Styx (s. genauer u. § 91) als Mutter der Persephone wahrscheinlich Verderbnis für Demeter (die auch durch I 5, 1ff. [29ff.] als Mutter gefordert ist). Bei Metis, die zusammen mit der Geburt der Athena und mit dieser — nach Hesiod — im Kontrast zu Heras parthenogenetischer Geburt des Hephaistos (I 3, 5 [19]) behandelt ist (6 [20]), erfahren wir zusätzlich, daß sie sich der Verbindung mit Z. durch Verwandlung in viele Gestalten zu entziehen suchte (vgl. Schol. Hesiod. Theog. 886). Und bei der Geburt der Athena sind Prometheus und (als Variante) Hephaistos als Hauptöffner (s. u. § 93 Athena) genannt. Dann ist (I 4, 1 [21]) vor Leto Asterie als Koiostochter, die sich Z. entzog und zu Delos wurde, behandelt und selbstverständlich auch Letos Verfolgung durch Hera erwähnt.

Bei den Geburten der Ge ist, wie schon oben angedeutet, ein motivischer Zusammenhang zwischen den Hundertarmigen, Kyklopen und Titanen hergestellt (die Erde gebiert das neue Geschlecht jeweils im Grimm über die Unterdrükkung des alten), und das setzt sich fort mit der Geburt der Giganten (I 6, 1f. [34]) nach der Unterdrückung der Titanen und der Geburt Typhons nach dem Untergang der Giganten (I 6, 3). Beide Götterkämpfe finden ihre Darstellung, der Gigantenkampf als ein gegenüber Hesiod — der die Giganten zwar nennt (Theog. 50. 185f.) — neues Element, der Typhonkampf in einer, seiner literarischen Fassung nach, jüngeren Form, in der zugleich aber auch besonders altertümliche Elemente eines orientalischen Mythos (Kampf des Z. mit Typhon beim Kasion Oros; zeitweiliges Unterliegen des Z., dem Typhon seine Sehnen nimmt) bewahrt sind.

Der Anteil des Z. am Gigantenkampf ist bei Apollodor so dargestellt, daß Z., als die Erde auf der Suche nach einem Mittel (φάρμακον) ist, durch das die Giganten auch mit Hilfe eines Sterblichen von den Göttern nicht überwunden werden könnten, Sonne, Mond und Morgenröte zu scheinen verbietet und dann das Mittel selber schneidet. Er läßt darauf Herakles durch Athena als Mitstreiter holen. Und beim Kampfe trifft er Porphyrion, dem er die Gier nach Hera eingeflößt hat, mit dem Blitz. Das gleiche geschieht auch allen übrigen Giganten, soferne sie nicht ausdrücklich einen anderen Gott zum Gegner hatten. S. dazu auch o. § 5.

§ 75. In dem problematischen Material der Theogonie des Musaios (nr. 2 Diels-Kranz) handelt das frg. B 8 (= Ps.-Eratosth. catast. 13. Lactant. inst. I 21, 39; vgl. Hygin. poet. astr. II 13. Schol. Caes. Germ. Aratea p. 133f. Breysig) von der Aufziehung des Z.; Rhea übergibt hier das Kind der Themis, die es Amaltheia anvertraut, in deren Hut sich in einer der kretischen Höhlen die von der Erde im Auftrag der Götter wegen ihrer Furchtbarkeit verborgene Sonnentochter Aix befand. Mit der Milch dieser Ziege (Aix) wird der Gott großgezogen, und Z. bildet sich auch — aufgrund einer Vorhersage — aus ihrem Felle die Waffe für den Titanenkampf, während er die Gebeine der Ziege in einem anderen Felle birgt und sie so wiederbelebt (Verstirnung).

Es verbindet sich hier eigentümlich Konstruiertes mit urtümlichen Vorstellungselementen. Zunächst fällt auf, daß die bei Hesiod mythisch nicht berücksichtigte Aigis hier ganz in den Vordergrund tritt: die Furchtbarkeit der Aix scheint im Hinblick auf die Furchtbarkeit der aus ihrem Fell gebildeten Aigis erdacht, und das Verbergen der Aix (vgl. auch Cook III 840) durch die früheren Götter stellt wohl auch eine Entsprechung zum Verbergen der Hundertarmigen und Kyklopen bzw. der Blitze bei Hesiod dar. Themis kommt nicht unpassend ins Spiel als Gottheit, die in ihrem Namen die Vorbestimmung und notwendige Ordnung ausdrücken kann (sie fungiert im übrigen als Amme des Apollon, Hom. hym. III 124), und sodann ist mit Amaltheia und Aix die Nymphe und das nährende Tier gegeben, was in diesem Zusammenhang in vielen Varianten wiederkehrt.

An sonstigen Vorstellungselementen sei hervorgehoben: die Aix als Heliostochter (was durch die Genealogie zauberischer Wesen wie Kirke, Aietes und Medea erhellt wird; mit den beiden letzten ergibt sich eine Verbindung zu Phrixos und dem goldenen Vlies, und eine der arkadischen Ammen des Z. heißt Phrixa). Nicht leicht zu entscheiden ist, wieweit Schlachtung und Restitution der Ziege, was den Sinnzusammenhang des Opfers wie bei den Buphonien bietet, als etwas Ursprüngliches genommen werden darf. Jedenfalls setzen auch andere Quellen Opfer des Z. an; s. u. § 80.

S. auch Schol. AD Il. XV 229 (mit der im wesentlichen gleichen Geschichte, nur daß die Aix hier mit Amaltheia — wie bei Serv. Aen. VIII 354 — identisch ist), ferner Euphorion frg. 116 Scheidweiler = 130 Meineke (= Schol. AD Il. III 157), wo sich Z. ‚nach einigen' in das Fell der getöteten Ziege hüllt (s. auch Theophil. ad Autol. I 9) und die Hörner als Bogen verwendet, auch αἰγιδόκον als angeblicher kretischer Platzname erscheint; hier scheint der Gott jedenfalls zu einem kretischen Bogenschützen geworden.

§ 76. Nährende Tiere. Mit der Ziege (Aix) ist das nährende Tier gegeben, das auch sonst als urtümlicheres Element der Z.sage vorkommt und überhaupt bei den Aussetzungssagen eine wesentliche Rolle spielt. In der Z.sage kommen neben der Ziege noch Schwein, Bienen, Tauben und Adler vor.

Die beiden letzten dürfen allerdings wohl als ein Stück Poesie für den Mythos beiseitebleiben: Moiro frg. 1 Powell (bei Athen. XI 491b) hat ziemlich offenkundig (vgl. auch Athen. 490 e) die Tauben, die nach Od. XII 62f. (vgl. auch die Schol.; Class. Rev. XVII [1903] 185f.) Z. Ambrosia bringen, in die Jugendgeschichte des Gottes versetzt und für den Nektar den Adler als Z.vogel dazugefügt (und damit auch die Analogie zu anderen Verstirnungen der Z.ammen hergestellt).

Anders ist das mit der zwar isolierten, aber offenkundig sehr altertümlichen Nachricht über

die Sau, die Z. nach einem Kultmythos von Praisos geschützt und genährt haben soll: Agathokles FGrH 472 F 1a (= Neanthes ebd. 84 F 15) aus Athen. IX 18 p. 375f—376a ... μυθεύουσιν ἐν Κρήτῃ γενέσθαι τὴν Διὸς τέκνωσιν ἐπὶ τῆς Δίκτης, ἐν ᾗ καὶ ἀπόρρητος γίνεται θυσία. λέγεται γὰρ ὡς ἄρα Διὶ θηλὴν ὑπέσχεν ὗς, καὶ τῷ σφετέρῳ γρυσμῷ περιοιχνεῦσα τὸν κνυζηθμὸν τοῦ βρέφους ἀνεπάϊστον τοῖς παριοῦσιν ἐτίθει. Darauf folgt eine Angabe über Enthaltung von Schweinefleisch und über ein Voropfer, das die Praisier dieser Sau bringen. Zu den interessantesten Gegebenheiten dieser Nachricht gehört, daß das Ammentier mit seinem Grunzen hier auch den Schutz des Gottes leistet, der sonst den Kureten zugeschrieben wird (und M. Guarducci Stud. Mat. Stor. Rel. XV [1939] 15 hält denn auch die Rolle des Tiers für möglicherweise älter als die der bewaffneten Kureten). Man braucht jedoch wohl nicht davon auszugehen, daß solche Analoga einander ausschließen, und es gilt das — bei aller Unsicherheit, die besteht — wohl auch für Nilssons Zweifel an der Richtigkeit der Lokalisierung (Min.-Myc. Rel.² 538f.): sein Verweis auf Münzen von Praisos, die Z. und die Protome einer Ziege zeigen (s. u. S. 1451 Δικταῖος gegen Ende), ist relevant, wohl nicht aber der auf die Münzen von Hierapytna und Lyttos (es handelt sich wohl durchgehend um Eber; s. jedenfalls für Lyttos Le Rider Monn. Crét. 308 samt den von dort aus zu findenden Abb.). Man wird bei der Sau das Muttertier in den Vordergrund stellen müssen (Neustadt De Jove Cretico 54 weist auf die Bedeutung des Schweins im Demeterkult).

Dagegen bietet die Höhle mit den Bienen Antonin. Lib. 19 (aus dem 2. B. der Ornithogonie des Boios) in einer Geschichte, die trotz ihres eigentlichen Ziels (der Verwandlung der Honigdiebe in Vögel) wesentliche Elemente der ursprünglichen kretischen Vorstellung zu enthalten scheint: Ἐν Κρήτῃ λέγεται εἶναι ἱερὸν ἄντρον μελισσῶν, ἐν ᾧ μυθολογοῦσι τεκεῖν Ῥέαν τὸν Δία καὶ ⟨οὐκ⟩ ἔστιν ὅσιον οὐδένα παρελθεῖν οὔτε θεὸν οὔτε θνητόν. ἐν δὲ χρόνῳ ἀφωρισμένῳ ὁρᾶται καθ' ἕκαστον ἔτος πλεῖστον ἐκλάμπον ἐκ τοῦ σπηλαίου πῦρ. (2) τοῦτο δὲ γενέσθαι μυθολογοῦσιν, ὅταν ἐκζέῃ τὸ τοῦ Διὸς ἐκ τῆς γενέσεως αἷμα. κατέχουσι δὲ τὸ ἄντρον ἱεραὶ μέλιτται, ⟨αἱ⟩ τροφοὶ τοῦ Διός. εἰς τοῦτο παρελθεῖν ἐθάρρησαν Λάιος καὶ Κελεὸς καὶ Κέρβερος καὶ Αἰγώλιος, ὅπως πλεῖστον ἀρύσωνται μέλι· καὶ περιθέμενοι περὶ τὸ σῶμα πάντῃ χαλκὸν ἠρύσαντο τοῦ μέλιτος τῶν μελισσῶν καὶ τὰ τοῦ Διὸς εἶδον σπάργανα καὶ αὐτῶν ὁ χαλκὸς ἐρράγη περὶ τὸ σῶμα. (3) Ζεὺς δὲ βροντήσας ἀνέτεινε τὸν κεραυνόν, Μοῖραι δὲ καὶ Θέμις ἐκώλυσαν· οὐ γὰρ ἦν ὅσιον αὐτόθι θανεῖν οὐδένα· καὶ ὁ Ζεὺς πάντας αὐτοὺς ἐποίησεν ὄρνιθας· καὶ ἔστιν ἐξ αὐτῶν τὸ γένος τῶν οἰωνῶν, λάιοι καὶ κελεοὶ καὶ κέρβεροι καὶ αἰγωλιοί· καὶ εἰσὶν ἀγαθοὶ φανέντες καὶ ἐπιτελεῖς παρὰ τοὺς ἄλλους ὄρνιθας, ὅτι τοῦ Διὸς εἶδον τὸ αἷμα.

Das Wesentliche dieser Stelle ist zunächst die unbetretbare heilige Höhle, die der Ort der Geburt des Z. durch Rhea und gleichsam selbst der Mutterschoß ist, aus dem Z. einst hervorging. Dann aber, daß es ein jährlich wiederkehrendes wunderbares Geschehen gibt, bei dem aus der Höhle Feuer hervorleuchtet und ‚das Blut von der Geburt des Z. aufsiedet'. Gedacht ist dabei wie bei den ebenfalls genannten Windeln des Z. an die Reliquien einer Urgeburt, die jedoch auch im Jahreslauf ihren Ort und damit ihre Wiederholung hat. Das wunderbare Aufsieden des Geburtsblutes fällt zusammen mit dem Wiedererscheinen, ja Wiederlebendigwerden des Gottes, den seine Ammen, die heiligen Bienen, dann nähren. Zu der damit gegebenen Vorstellung paßt auch das vielberufene Grab des Z. auf Kreta, das uns allerdings fast nur in euhemeristisch vergröberter Form gegeben ist. Es setzt als Ansatzpunkt offenbar ein dem periodisch wiederkehrenden Geschehen der Geburt des Gottes entsprechendes Vergehen und Hinschwinden voraus, was auch in der Form der lokalisierten Grabstätte seinen Ausdruck finden konnte. Tod und Verschwinden des Gottes zielt auf sein Wiederkommen, und das ist das Mysterium auch dieser Religion.

Für das Grab des Z. ist Kallim. hym. I 8f. (‚Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται'· καὶ γὰρ τάφον, ὦ ἄνα, σεῖο / Κρῆτες ἐτεκτήναντο· σὺ δ' οὐ θάνες, ἐσσὶ γὰρ αἰεί) der früheste Beleg, bei dem die weiterwirkende Verbindung mit dem Zitat von Epimenides B 1 gewiß auf Kallimachos (s. auch u. § 106) zurückgeht. Eine Andeutung des Periodischen findet Nilsson Min.-Myc. Rel.² 554, 73 bei Porph. vit. Pyth. 17 (in der idäischen Höhle; Grabinschrift auch Anth. Pal. VII 746). Für Euhemeros s. Lactant. inst. I 11.

Weitere Stellen bei Cook I 157, 4. II 940. Pfister Reliquienkult (RVV V) 385. S. Spyridakis Z. is dead. Euhemerus and Crete, Class. Journ. LXIII (1968) 337—340.

Zur Tradition über den Berg Juktas als Grab des Z. s. Nilsson Min.-Myc. Rel.² 461f. P. Faure Le mont Iouktas, tombeau de Z., Minoica (Festschr. J. Sundwall, Berlin 1958) 133—148.

§ 77. Lokalisierungen und hellenistisches Spiel. Die bisher besprochenen Versionen begnügen sich z. T. mit der allgemeinen Lokalisierung der Höhle und des Orts der Aufziehung des Z. als ‚in Kreta' (s. o. § 75 Musaios. § 76 Anton. Lib. 19), und man mag dazu auch den von den Kretern selbst propagierten Z. Κρηταγενής vergleichen. Zum anderen variieren die genaueren Angaben, was seinen Grund in verschiedenen lokalen Traditionen und Ansprüchen haben muß. So bot Hesiod Lyktos und das Aigaion Oros (o. § 73), Apollodor die Höhle im Diktegebirge (o. § 74), und Dikte nennt auch Agathokles in seiner Angabe über die Praisier, allerdings ohne von einer Höhle zu reden (o. § 76). Zu dieser Lokalisierung tritt insbesondere noch die auf dem Idagebirge, und die Lokalisierungen vermischen sich auch, woran nicht zuletzt das Spiel der Dichter seinen Anteil hat. Sehr häufig muß man dabei mit bewußten Verbindungen des Verschiedenartigen rechnen.

Der Sachverhalt ist am offenkundigsten bei Kallimachos, der in seinem Z.hymnus zunächst die arkadische Version gegen die kretische ausspielt und dann beide verbindet, indem er Z. auf dem Lykaion Oros geboren, dann aber von Neda (der Rhea das Kind übergibt) ins ‚kretische Ver-

steck' (*κευθμὸς Κρηταῖος*, vgl. auch Kretea auf dem Lykaion Oros) gerettet werden läßt, was über die Stationen Thenai nahe Knossos (vgl. Z. *Θενάτας*) und die omphalische Ebene (wo dem Kind der Nabel abfiel) zum Idagebirge führt. Neben der ausdrücklichen Lokalisierung (6. 51) wird jedoch auch Dikte gegenwärtig, indem der Gott *Δικταῖος* (4) heißt, wie die Nymphen, die ihn warten, *Δικταῖαι Μελίαι*. Da Z. Diktaios (s. dazu u. S. 1450) sich, wie es scheint, in historischer Zeit auf Dikte im Osten der Insel bezieht, so liegt die Annahme nahe, daß Kallimachos sowohl die Tradition von Z. *Ἰδαῖος* als auch von Z. *Δικταῖος* gegenwärtig halten wollte. Sein Mittel ist, daß zur gewählten und ausdrücklich gegebenen Lokalisierung die Epiklesen der nicht gewählten Lokalisierung treten. Und es mag bei dem Spiel auch das Wissen darum eine Rolle gespielt haben, daß das Toponym Dikte auf Kreta auch sonst vorkommt (s. dazu die u. S. 1450 [*Δικταῖος*] genannten Forschungen von Faure über das moderne *Ἐντίχτης*, sowie o. § 1a die mykenischen Belege aus Knossos, die für ein wohl näher gelegenes Dikte Z.kult bieten). Man kann ähnliches mit Faure auch für Arat annehmen, der (phaen. 30ff.) *Δίκτῃ* (*δίκτῳ* codd., vgl. Martin z. St.) *ἐν εὐώδει, ὄρεος σχεδὸν Ἰδαίοιο* lokalisiert, was Spätere als offenkundigen Irrtum verbessert (*δίκτῳ = δικτάμνῳ*) oder kritisiert haben (Strab. X 4, 12, p. 478 *εἴρηται δέ, ὅτι τῶν Ἐτεοκρήτων ὑπῆρχεν ἡ Πρᾶσος, καὶ διότι ἐνταῦθα τὸ τοῦ Δικταίου Διὸς ἱερόν· καὶ γὰρ ἡ Δίκτη πλησίον, οὐχ, ὡς Ἄρατος, ὄρεος σχεδὸν Ἰδαίοιο· καὶ γὰρ χιλίους ἡ Δίκτη τῆς Ἴδης ἀπέχει κτλ.*).

§ 78. Variationen (insbesondere Dikte, Ide, Kynosura). Das soeben Angedeutete ist indes nur eine Möglichkeit, denn es ist wahrscheinlich, daß Aratos Kallimachos voraussetzt und dessen Kombination variiert. Das Spielerische zeigt auch Apoll. Rhod., der I 508ff. die diktäische Höhle hat, III 152ff. aber die liebe Amme Adrasteia und die idäische Höhle. Sicher ist, daß sowohl Kallimachos als auch Aratos bemüht sind, möglichst vielfältige Beziehungen und Anspielungen anzubringen, und daß das Problem ‚Ide—Dikte' nur ein Teil davon ist. Wir müssen uns hier damit begnügen, das Problem als solches anzudeuten und einige Hinweise zu geben.

Kallimachos nennt als Nymphen die Diktaiai Meliai, die er Gefährtinnen der Kyrbantes sein läßt, dann Adrasteia und die Ziege Amaltheia, dazu den Honig der Biene und den Waffentanz der Kureten. Hier sind die Eschenymphen (Meliai) allem Anschein nach literarisch bedingt und als zu den Korybanten passende Nymphengattung empfunden (vgl. die bei Hesiod. Theog. 185f. zusammen mit den Erinyen und den gewappneten Giganten entstehenden melischen Nymphen; sie lassen mit der Uranosentmannung als Anlaß ihres Entstehens auch die kommende Rache für Uranos assoziieren). Sodann entsprechen die Diktaiai Meliai und Adrasteia mit der Ziege Amaltheia und den Bienen auf dem Ida recht genau den bei Apollodor (s. o. § 74) gegebenen Nymphen Adrasteia und Ide, Töchtern des Melisseus, bei der Höhle des Diktegebirges, wozu in beiden Fällen auch die Kureten kommen. Ganz offenkundig dreht es sich hier um Gebilde bewußter Variation, zwischen denen ein enger Zusammenhang besteht.

Die Nymphe Ide ist insofern besonders wichtig, als sie sowohl zum kretischen als auch zum troischen Ida paßt und so auch der Übertragung der Adrasteia (die ursprünglich nach Kleinasien zu gehören scheint) nach Kreta Vorschub geleistet hat. Das gleiche gilt für andere Namen, so wenn Schol. (Vat.) Eurip. Rhes. 342 Adrasteia und Kynosura als Töchter des Melisseus und Z.ammen erscheinen.

Geläufig ist Kynosura als Z.amme vor allem durch den Verstirnungsmythos geworden, und man wird die Wirkung Arats dabei nicht hoch genug veranschlagen können. Er bietet phaen. 163f. die Ziege (*Αἴξ ἱερή, Ὠλενίη Αἴξ*), an der Z. getrunken hat, und 30ff. die Verstirnung der Arktoi (Kynosura und Helike = kleiner und großer Bär bzw. Wagen), die Z. aufzogen (*κουρίζοντα / Δίκτῃ ἐν εὐώδει ὄρεος σχεδὸν Ἰδαίοιο / ἄντρῳ ἐγκατέθεντο καὶ ἔτρεφον, εἰς ἐνιαυτὸν / Δικταῖοι Κούρητες ὅτε Κρόνον ἐψεύδοντο*). Die kretische Lokalisierung hindert nicht, daß die Namen der Ammenwesen auch in einen Zusammenhang mit achaiischen bzw. arkadischen Stadt- und Platznamen (Olenos, Kynosura, Helike) gestellt werden können (vgl. schon Strab. VIII 7, 5, p. 387). Für Kynosura vgl. auch Kyzikos und Naxos (u. § 80).

§ 79. Verwandlung in Bärinnen. Daß die Ammen des Z. unabhängig von Verwandlung und Verstirnung irgendwo als Bärinnen gedacht worden seien, geht, wie es scheint, aus den Quellen nirgendwo hervor. Der Schol. Arat. phaen. 46 (p. 349, 23 Maass) erzählte *Κρητικὸς μῦθος* (Epimenides frg. B 23 = FGrH 468 F 5 [hier der Theogonie zugeschrieben!], kaum mit Recht) gibt eine Aitiologie der Bärengestalt der Ammen des Z. am Himmel: der Drache (Drakon) ebenso wie die beiden Bärinnen stehen am Himmel, weil Z. einst, von Kronos bedroht, sich in eine Schlange (*δράκων*), die Ammen aber in Bärinnen verwandelte, und so den Vater täuschte, als Götterkönig aber dann das ihm und den Ammen Geschehene am Himmel verewigte. Das erklärt lückenlos, setzt aber allem Anschein nach die himmlische Konstellation voraus und ist ganz von ihr her erdacht. Es handelt sich also weder um eine alte Verwandlungssage noch stellen die in Tiere Verwandelten eine Analogie zu den in kretischer Sage den Z. nährenden Tieren (Ziege, Sau, Bienen) dar. — Daß dem kretischen Z.kind eine Assoziation mit der Schlange nicht zukommt, nimmt an Nilsson Min.-Myc. Rel.² 574 mit Anm. 39 (zu unserer Stelle).

§ 80. Aglaosthenes (Naxiaka), Agathokles (Kyzikos). Aglaosthenes in den Naxiaka (Ps.Eratosth. catast. 2 mit Parallelüberlieferung = FGrH 499 F 1 und 2) bot Kynosura als Amme des Z. (und eine der idäischen Nymphen); Z. wurde bei ihm auf Kreta geboren und ob der dortigen Bedrohung nach Naxos gebracht und daselbst aufgezogen (die Geschichte scheint ein Analogon zur Geburt des Dionysos durch Z. und seiner Aufziehung auf Naxos, Diod. V 52, wo als enchorische Nymphen Philia, Koronis und Kleide genannt sind); von Naxos aus sei er gegen die Titanen gezogen (wobei ihm beim

Opfer ein Adler erschienen sei, was den Z.vogel erklärt) und habe darauf das Götterkönigtum erlangt. Benennung von Sternbildern zur Ehrung der Beteiligten kann auch hier eine Rolle gespielt haben, doch war jedenfalls die Übertragung der Jugendgeschichte des Z. nach Naxos die Hauptsache. Dabei sind ‚euhemeristische' Züge bei Aglaosthenes so deutlich, daß allein deshalb seine Version jedenfalls nicht mit der ‚kretischen' Verwandlungssage der Ammen und des Z., die wir soeben (§ 79) besprochen haben, kombiniert werden darf (Robert Eratosth. catast. reliquiae 243, der auch noch Eratosth. catast. 39, die Beziehung des Thyterion auf den Altar, *ἐν ᾧ πρῶτον οἱ θεοὶ συνωμοσίαν ἔθεντο, ὅτε ἐπὶ τὸν Κρόνον ὁ Z. ἐστράτευσε* dazunimmt. Dagegen Jacoby FGrH 499 F 1—2 Note 3). Für Opfer des Z. s. auch Diod. V 71, 3 (ein Rind dem Helios, Uranos und Ge vor dem Kampf gegen die Kretischen Giganten [Mylinos]).

Der bei Aglaosthenes deutlich kenntlichen Übertragung wesentlicher Elemente der Z.sage nach Naxos entspricht bis zu einem gewissen Grade, was uns für Agathokles' (gegen dessen zu frühe Datierung durch E. Schwartz o. Bd. I S. 758 Nr. 24 Jacoby sich scharf wendet) Werk über Kyzikos (FGrH 472) kenntlich ist, obwohl hier das Antiquarische stärker und die Verbindungen herstellende Konstruktion schwächer gewesen sein dürfte. Die lokale Beziehung vom Trug der Rhea gegenüber Kronos zeigt F 1c (= Schol. Hesiod. Theog. 485), aus dem sich ergibt, daß Rhea den Kronosstein aus Prokonnesos erhalten hat. Demgegenüber war die Geburt und Aufziehung des Z. vielleicht auch hier auf Kreta lokalisiert. Jedenfalls überliefert Athen. IX 18, 375f—376a aus Agathokles (F 1a) die offenbar urtümliche Version von der Sau, die Z. am Diktegebirge gesäugt und geschützt hat zusammen mit Angaben über Kult der Praisier (s. o. § 76). Wieweit man dies, wie Jacobys Tendenz ist, gewissermaßen zu einer Theogonie zusammenfügen darf, muß offenbleiben. Jedenfalls gehört in den kyzikenischen Zusammenhang dann auch Schol. Apoll. Rhod. I 936 *Ἄρκτων ὄρος ... ἐπειδή φασι τὰς τροφοὺς τοῦ Διὸς ἐκεῖ διατριβούσας εἰς ἄρκτους μεταβληθῆναι* (vgl. auch o. Bd. I S. 1172, 43ff. die Art. *Ἄρκτων νῆσος* und *ὄρος*, sowie besonders die von Hasluck Cyzicus 221 herangezogenen Belege Apoll. Rhod. I 1116 [Adresteie] und CIG II 3679, 5 [*Βάκχοι Κυνοσουρεῖται* in Kyzikos]. Cook I 112, 5). Zu Persephone als Verteidigerin von Kyzikos gegen die Giganten (F 2) vgl. Appian. Mithr. 323 *λέγεται δὲ ἡ πόλις ἐμπροίκιον ὑπὸ Διὸς τῇ Κόρῃ δοθῆναι, καὶ σέβουσιν αὐτὴν οἱ Κυζικηνοὶ μάλιστα θεῶν* (wobei Jacoby Note 19 *ἐμπροίκιον* wegen *Προικόννησος* gebraucht sein läßt).

§ 81. Hinweise für Geburt, Aufziehung und jugendliche Vorstellung des Z. außerhalb Kretas.

Insbesondere Arkadien hat Traditionen über die Geburt und Aufziehung des Z., die man insgesamt nicht einfach als jung wird beiseite schieben können. Am auffälligsten ist hier, wie der Gott zu den lokalen Nymphen und Gewässern in Beziehung gebracht ist. Ein Ausdruck davon ist auch bei Kallimachos gegeben, nach dessen Darstellung im Z.hymnus in dem vorher wasserlosen Arkadien nach der Geburt des Z. die Erde auf Bitten der Rhea auch das Wasser (insbesondere der Neda) erscheinen läßt.

Für Belege s. jeweils o. § 36: Auf dem Thaumasion bei Methydrion war eine der Rhea heilige Höhle, wo sie durch Hopladamos und andere Giganten Schutz fand; hier wollte man auch den Trug mit dem Stein geschehen sein lassen. Bei Theisoa hieß der Gortynios in seinem Quellgebiet Lusios, und das, wie man sagte, nach der auf die Geburt des Z. folgenden Reinigung. Als Gebiet der Geburt wurde vor allem das Lykaion Oros anerkannt (z. B. auch von den Leuten in Methydrion), und Z. galt hier als in Kretea von den Nymphen Theisoa, Neda und Hagno aufgezogen. S. weiter auch Geraistion (Ammen: Geraistiades), Neda (der Fluß bei der Geburt des Z. entstanden), Phigaleia (der in die Neda mündende Fluß Lymax wurde nach der Reinigung der Rhea benannt), Tegea (Paus. VIII 47, 3 Darstellung auf dem Altar der Athena Alea: Rhea und Nymphe Oinoe mit Z.kind, daneben Glauke, Neda, Theisoa, Anthrakia bzw. Ide, Hagno, Alkinoe, Phrixa), Megalopolis (Paus. VIII 31, 4 Darstellung von Neda mit dem Z.kind und anderen Nymphen). Zu nennen ist wohl auch die Stiftung eines noch bartlosen Z. nach Olympia durch Mikythos aus Rhegion bzw. Tegea (Paus. V 24, 6. 26, 3); es ist das sicher nicht anders zu bewerten als der vielberufene bartlose Z. von Dikte.

Die These, daß auch die Vorstellung der Geburt des Z. von Arkadien nach Kreta übertragen wurde, vertritt Sp. Marinatos Arch. Anz. LXXVII (1962) 903—916.

Mit Arkadien berührt sich Messenien (o. § 35): auf der Ithome wurden als Ammen Ithome und Neda angesetzt.

Achaia (o. § 38) bietet den Z. Pais in Aigion; zu Olenos s. o. § 41, und vielleicht ist die Amme Helike (s. o. § 78) auch auf die Stadt, die vor ihrem Untergang ein Zentrum war, zu beziehen.

Für die Argolis (o. § 33) s. Heraion (Darstellung der Z.geburt), Phleius (Weihung eines Z. *παῖς* nach Olympia, Paus. V 22, 1).

Boiotien (o. § 44): Chaironeia (Täuschung des Kronos auf dem Petrachos), Plataiai (Darstellung Rheas, die Kronos den Stein übergibt, im Heratempel), Theben (Geburt des Z.).

Aus Elaia in der Aiolis (o. § 52) stammte ein bartloser Z. in Olympia (Paus. V 24, 6), ferner s. Pergamon, Kyzikos, Skepsis.

Lydien (o. § 56): s. Tmolos.

Phrygien (o. § 58): s. Aizanoi (u. S. 1442 Nachtrag zu Aezaniticus), Akmoneia, Apameia, Synnada. — S. auch o. § 27.

Pamphylien (o. § 60): s. Side.

§ 82. Ammen des Z. Die wesentlichsten Angaben über die Ammen des Z. sind im Vorangehenden wohl zumeist gemacht. Es sind freilich nicht alle Stellen angeführt, für die man die angegebenen Einzelartikel konsultieren möge. Die Liste der bei Hyg. fab. 182 gegebenen *Iovis nutrices Dodonides* ist dabei besonders problematisch.

Adrasteia: s. o. Bd. I S. 407, 24ff. E. Neustadt De Iove Cretico 5ff. — o. § 60 (Münzen von Side).

Aix (und Helike, Hyg. astr. II 13, p. 48 B.) Schol. Arat. 156 (als arkadische Frau gefaßt).

Alkinoe (Tegea, Paus. VIII 47, 3).

Amaltheia: s. o. Bd. I S. 1720ff. Neustadt a. O. 18ff.

(Ambrosie, dod.)

Anchirhoe (Megalopolis, Paus. VIII 31, 4).

Anthrakia (Megalopolis, Tegea; Paus. VIII 31, 4. 47, 3; o. Bd. I S. 2392, 58ff. mit Fragezeichen, doch ist die gewollte Zuordnung zu Z. hier wie in den ähnlichen Fällen der Darstellung von Tegea und Megalopolis kaum zu bezweifeln).

(Arsinoe, dod.)

(Bromie, dod.)

Diktynna (?): Catal. of Gr. coins Crete pl. I 9. Svoronos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1893, pl. I 7 (Nymphe mit Kind und Kureten, *Δίκτυννα Κρητῶν*, traian. Zeit). Poerner De Curetibus 267. Nilsson Min.-Myc. Rel.² 538, 10.

(Eidothea: s. Idothea)

(Erato, dod.)

(Eriphia, dod.)

Gaia (Hesiod, o. § 73).

Geraistiades (Gortyn/Kreta bzw. Geraistion/Arkadien; o. Bd. VII S. 1233, 21ff.) s. o. § 36 Geraistion für die Zeugnisse und dazu auch Sp. Marinatos Arch. Anz. LXXVII (1962) 915, der den wichtigen Verweis auf die auf der Akropolis von Gortyn gefundenen Triaden von nackten polostragenden Göttinnen dädalischen Stils (Annuario Sc. arch. Atene XXXIII—IV [1955—56 (1957)] 300—302) gibt, allerdings von der falschen Voraussetzung ausgeht, daß die Dreiheit der Geraistiades gegeben sei.

Glauke (Tegea, Paus. a. O.; o. Bd. VII S. 1396 Nr. 9).

Hagno (die Quellnymphe vom Lykaion; Megalopolis, Tegea; o. Bd. VII S. 2207, 67ff.). S. auch § 17 Abschn. c. § 36 (unter den genannten Orten).

Hekate (??): s. o. § 57 Lagina.

Helike: s. o. Bd. VII S. 2259, 64ff.

(Hyades: Ambrosie etc.; dod.)

Ide: s. o. Bd. IX S. 880; dargestellt auch in Tegea.

Idothea (Hyg. fab. 182, zusammen mit Amaltheia und Adrasteia, Tochter des Melisseus [o. Bd. XV S. 529, 5ff.], also offenbar für Ide, entweder durch Verwechslung oder eher durch Gleichung, der allegorische Umdeutung zugrundeliegt; vgl. Adrasteia und Eide, Schol. Plat. Phaidr. 248 c, und dazu wiederum die auch sonst — z. B. bei Herakleitos Hom. Probl. — gegebene platonische Umdeutung der Eidothea).

(Kisseis, dod.; o. Bd. XI S. 518 Nr. 3 als Amme des Dionysos).

(Koronis, dod.; Diod. V 30 usw. im Dionysosmythos; o. Bd. XI S. 1434).

Dionysosmythos; o. Bd. XI S. 1434).

Kynosura: s. o. Bd. XII S. 37ff. Nr. 6, bes. S. 39, 68ff.

Melissa (Tochter des Königs Melisseus, ernährt zusammen mit ihrer Schwester Amaltheia Z. mit Ziegenmilch und Honig; Didymos bei Lactant. inst. I 22, 19f.; o. Bd. XV S. 526, 64ff., vgl. auch 50ff. Neustadt a. O. 44ff. Gegen M. Marconi Melissa, dea Cretese, Athenaeum N. S. XVIII [1940] 162ff. Nilsson Min.-Myc. Rel.² 360, 78.).

Myrtoessa (Megalopolis, Paus. VIII 31, 4).

Neda: s. auch o. Bd. XVI S. 2170, 35ff.

(Nysa, dod.)

Nyx: s. u. § 88.

Oinoe (Tegea, Paus. VIII 47, 3; o. Bd. XVII S. 2236, 35ff.).

Phrixa (Tegea)

(Polyhymno, dod.)

Theisoa (Lykaion, Tegea; o. Bd. VI A S. 292 [Art. Thisoa] nur geographisch).

Themis: s. § 75.

§ 83. Kämpfe.

a) Titanenkampf.

Zusätzlich zu schon Behandeltem (vgl. o. § 72 [Homer], § 73 [Hesiod], § 74 [Apollodor], § 75 [Musaios: Fell der Aix als Waffe], § 80 [Opfer des Z. und Auszug aus Naxos] seien hier nur einige Sondertraditionen noch angeführt.

Aus der dem Eumelos von Korinth zugeschriebenen Titanomachie verdienen zwei Angaben Beachtung. Einmal, daß (Schol. Apoll. Rhod. I 1165) der Riese Aigaion, den Homer mit Briareos gleicht und als Helfermacht des Z. zeigt (Il. I 404), hier als Sohn der Ge und des Pontos bezeichnet wurde und als Bundesgenosse der Titanen auftrat (vgl. auch Antimachos frg. 14 Wyss); dann, daß bei Eumelos Z. als Mittänzer bei einem festlichen Tanze eingeführt war (Athen. I 22 c *μέσσοισιν δ' ὀρχεῖτο πατὴρ ἀνδρῶν τε ϑεῶν τε*). Das widerstrebt dem sonstigen Bilde des Z. und zeigt eine Tendenz zur Neuerung (gegenüber Homer wie Hesiod im Falle des Aigaion) und gewagten Ausschmückung, bei der man an Sieges- oder Hochzeitsfeier denken mag. — Zum Problem der epischen Titanomachie und ihrer (möglichen) Spiegelung in der bildenden Kunst s. auch J. Dörig und O. Gigon Der Kampf der Götter und Titanen (Bibl. Helv. Romana IV [1961]).

Nach Ps.Eratosth. catast. 27 (= Epimenides frg. B 24 D.-K. = FGrH 468 F 18) war Aigipan (Aigokeros) Milchbruder (*σύντροφος*) des Z. und mit Z. auf dem Ida, als dieser gegen die Titanen zog, wobei Aigipan mit einer Muscheltrompete Schrecken unter den Feinden verbreitete. Pan als Helfer des Z. versteht sich am ehesten von Arkadien her (wo auch Schol. Arat. 156 die arkadische Frau Aix, die Z. großgezogen hat, ansetzt; daran schließt auch hier die Verwendung der Haut und Verstirnung), doch zieht anderseits eine in Kreta angesetzte Aix auch leicht den Aigipan nach sich, und im übrigen sind die späten Elemente, die hier im Spiele sind, von Neustadt De Iove Cretico 25f. mit Recht herausgestellt worden; man muß überhaupt die unter dem Namen des Epimenides laufenden Kretika (von Jacoby auf F 18—20 = frg. B 24. 25. 3 D.-K. beschränkt) von der Theogonie trennen (frg. B 18 bietet denn auch ganz anders Pan als Sohn des Z. und der Kallisto, Zwillingsbruder des Arkas). Erinnert muß zum Ganzen jedoch auch werden, daß Aigipan (bzw. Pan) mit Hermes an der korykischen Höhle (s. o. § 65 Korykos) als Helfer des Z. gegen Typhon auftaucht; und weiter auch daran, daß bei Euhemeros Z. Vater des Aigipan von Aix ist (sie ist dort Gattin des Pan, der Z. auf den triphylischen Olymp zu führen weiß, vgl. FGrH 63 F 4).

b) Typhonkampf. Typhon ist der Götterfeind schlechthin, eindeutiges Ungeheuer und so auch als Gegner des Z. ohne die Anstößigkeit, die man bei der Vorstellung des Titanenkampfs bald empfand. Zugleich ist Typhon jedoch eine komplexe Figur, mit der (insbesondere seit der Gleichung mit dem ägyptischen Seth) alles Schädliche in Verbindung gebracht werden konnte. Verwüstende Winde, Erdfeuer, vulkanische Erscheinungen, schließlich auch alles schädigende Getier haben mit ihm zu tun.

Hier kann nur weniges genannt werden. Zunächst die Vorstellung vom Vorgehen des Z. (der mit seinen Blitzen die Erde peitscht) gegen ihn, der *εἰν Ἀρίμοις* seine Lagerstatt hat (Il. II 781f.). Sodann Hesiods Schilderung des Typhonkampfs (Theog. 820ff.), wo die Geburt Typhons (von Erde und Tartaros) nach der Vertreibung der Titanen aus dem Himmel durch Z. angesetzt ist und der Kampf des Z. gegen Typhon der letzte Akt vor der Einsetzung des Z. zum Himmelskönig ist. Vom Typhonkampf handelt auch Epimenides frg. B 8 (= Philodem. de piet. 61 b 1, p. 46 G., zugleich Beleg für Akusilaos) mit, wie es scheint, eigentümlichen Zügen (Eindringen des Typhon in die Königsburg des Z., dann von diesem mit dem Blitz erschlagen), auch Pherekydes von Athen FGrH 3 F 54.

Bei Apollod. I 6, 3 (39ff.) ist die Geburt Typhons nach den Gigantenkampf gelegt (s. auch o. § 74), die Geburt des Ungeheuers findet in Kilikien statt, und die Götter fliehen aus Angst vor seinem Himmelssturm und in Tiere verwandelt nach Ägypten (schon für Pindar belegbar, s. u. § 101). Z. geht darauf mit den Blitzen gegen ihn los, schlägt ihn mit adamantener Sichel (*ἅρπη*) nieder und verfolgt den schwer Verwundeten bis zum Kasion Oros in Syrien. Beim Handgemenge gewinnt jedoch Typhon, der dem Z. die Harpe nimmt und mit ihr ihm die Sehnen der Glieder durch- und ausschneidet, den Gott sodann durchs Meer nach Kilikien bringt und ihn in der korykischen Höhle birgt (s. auch o. § 65 Korykos, § 67 Kasion Oros). Dort helfen jedoch Hermes und Aigipan (vgl. auch o. Abschn. a) und geben Z. seine Sehnen wieder. Und Z. kommt auf seinem Wagen, wieder mit voller Kraft, vom Himmel, schleudert seine Blitze gegen ihn und verfolgt ihn bis Nysa; dort betören die Moiren Typhon und machen ihn von ephemeren Früchten kosten. Sodann geht der Kampf weiter in Thrakien beim Berge Haimos und endet schließlich in Sizilien, wo Z. den Ätna auf ihn schleudert.

An dieser Erzählung ist die Verbindung von verschiedenen Lokalisierungen (Wesentliches davon schon bei Aischylos und Pindar), insbesondere jedoch der am Kasion Oros und in der korykischen Höhle spielende Teil, besonders interessant. Der letzte geht über eine hellenistische Quelle auf (wie hethitische Analoga beweisen) alten lokalen Mythos zurück. Vgl. auch u. S. 1459f. *Κάσιος*.

Eine teilweise orientalische Grundlage hat aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Schol. B Il. II 783 erzählte Begebenheit, es habe Kronos zwei Eier mit seinem Samen bestrichen, aus denen dann Typhon entsteht, als Hera, von Kronos geheißen, sie in die Erde legt.

Das hier verwendete Motiv von Heras Groll als Ursache der Typhongeburt erscheint schon früh in der Form, daß Hera selbst Typhongebärerin ist; deutlich ist Hera dabei Hypostase der Erdgöttin (die Stellen s. unter Hera, u. § 91).

Zu Typhon als Gegenbild des Z. vgl. auch u. § 130 Abschn. a (der Typhonberg Wohnstatt der Tyrannis; Gegensatz: Z. und Basileia).

c) Gigantomachie. Die Gigantomachie ist uns literarisch in ausführlicherer Behandlung nur bei Apollodor gegeben; hier erscheint Porphyrion als der Hauptgegner des Z. (s. o. § 74 und weiter den Art.). Sonst erscheinen als Gegner des Z. auch Enkelados oder Mimas (s. o. § 5) und auf Vasen auch die Namen Ephialtes (vgl. auch u. § 121 Abschn. c Ende) und Hyperbios (Preller-Robert I 71). Bei Diod. V 71, 2ff. ist der Titanenkampf bewußt weggelassen, während Z. die Gigantenkämpfe, so auf Kreta gegen Mylinos bzw. in Phrygien gegen Typhon (die jeweils als Anführer von Scharen gedacht sind), im Rahmen einer allgemeinen Befriedung der Oikumene durchführt (womit auch die verschiedenen Lokalisierungen gut nebeneinander stehen können). Die Hauptüberlieferung ist bildlich oder betrifft Bildwerke. S. weiter F. Vian Répertoire des Gigantomachies figurées dans l'art grec et romain (Paris 1951); La guerre des Géants: Le mythe avant l'époque hellénistique (Paris 1952), ferner den archäologischen Teil.

§ 84. Pherekydes von Syros. Eine eigentümliche Stellung innerhalb der Theogonien nimmt offenbar die Schrift des Pherekydes ein (nr. 7 D.-K.). In ihr ist Z. an die Spitze einer uranfänglichen Götterdreiheit gestellt (B 1 = Diog. Laert. I 119), die aus Zas (wie Pherekydes sagte), Chronos (bzw. Kronos, vgl. A 9) und Chthonie besteht: *Ζὰς μὲν καὶ Χρόνος* (vgl. A 8 = Eudemos frg. 150 Wehrli bei Damaskios de princ. 124 b, I p. 321 Ruelle) *ἦσαν ἀεὶ καὶ Χϑονίη· Χϑονίηι δὲ ὄνομα ἐγένετο Γῆ, ἐπειδὴ αὐτῆι Ζὰς γῆν γέρας διδοῖ.* Dieses Fragment, das den Eingang der Schrift bildete, sagt bereits das Allerwesentlichste aus, nämlich die Uranfänglichkeit und Ewigkeit des Zas (worauf sich auch A 7 = Aristot. metaph. *N* 1091 b 8f. *τὸ γεννῆσαν πρῶτον* = *ἄριστον* bezieht, vgl. auch u. § 122) und die Verwandlung der (gewissermaßen vor- und urweltlichen) Chthonie zur Ge (der grünenden und fruchttragenden Erde) durch die Ehrengabe der *γῆ*. Das letzte geschieht, wie frg. B 2 zeigt, anläßlich der Hochzeit von Zas und Chthonie, an deren drittem Tage Z. einen Prachtmantel, auf den er die Ge, den Ogenos und die Behausungen des Ogenos gewirkt hat, überreicht, und es hat diese Hochzeit auch prototypische und sittestiftende Bedeutung, indem die *ἀνακαλυπτήρια* bei Göttern und Menschen davon hergeleitet sind.

B 6 zeigt, daß Z. die Rolle des dominierenden und bestimmenden Gottes hat, wenn er es ist, der den frevelnden Gott in den Tartarosteil der Welt verstößt. Offenbar hat jedoch auch hier Entwicklung auf diesen Zustand hingeführt, und aller Wahrscheinlichkeit nach gehen dem die Göt-

terkämpfe voraus (B 4 Kronos gegen Ophioneus; vgl. auch Apoll. Rhod. I 503ff. Ophion—Kronos—Zeus als Sukzessionsreihe), und wenn dem Zas als Vorspiel zur Hochzeit Paläste mit Einrichtung und Dienerschaft bereitet werden, so gehört die Verbindung von Z. und Chthonie doch wohl in die abschließende Phase der Welteinrichtung. Die Beziehung von B 3 (vgl. zur Anordnung auch A 11 und A 8) mag hier offenbleiben.

Ein wesentliches, aber nicht zweifelsfrei zu beantwortendes Problem stellt schließlich die von Pherekydes gewählte Form des Namens, *Ζάς*, zu der im Referat des Eudemos frg. 150 Wehrli (= A 8 aus Damaskios) der acc. *Ζάντα* und bei Herodian. I p. 399, 18. 410, 19 usw. Lentz der gen. *Ζάντος* bzw. *Ζαντός* tritt (s. auch o. § 1. Philol. XXIII [1866] 206. van der Valk zu Eustath. Il. p. 436, 19ff. M. L. West Early Gr. Philosophy and the Orient [1971] 10. 50f., der für Pherekydes bewußte Anlehnung an luw. Šanta, Sandes, Sandon annimmt). Das Problem ist nicht gerade erleichtert durch Herodian. *Π. μον. λέξ.* 6, 14ff. = II 911, 7ff. Lentz (vgl. Eustath. 1387, 26) *ὅτι δὲ ποικίλως εἴρηται ὑπὸ παλαιῶν ὁ θεὸς οὐκ ἀγνοῶ. καὶ γὰρ Δὶς καὶ Ζὴν καὶ Δὴν καὶ Ζὰς* (statt *Ζεὺς* aus Eustath.: Lehrs) *καὶ Ζὴς παρὰ Φερεκύδει κατὰ κίνησιν ἰδίαν καὶ* (*ἰ. κ.* statt *τινα*: Lehrs) *ὑπὸ Βοιωτῶν καὶ Δεὺς καὶ Δάν* (die Stelle ist B 1 D.-K. etwas irreführend ausgeschrieben). Hier gehört Pherekydes auf keinen Fall mehr als die Namen *Ζάς* und *Ζής*, und für das letzte wird man seine Bedenken haben. Was *Ζάς*, *Ζάντος* betrifft, so bleibt wohl für das dialektfremde *α* das von Olympia aus verbreitete (und in Chios und Ephesos gegebene) *Ζᾱν-* die Voraussetzung (Kretschmer Glotta XVII [1929] 197. XXVI [1938] 40), wozu jedoch — jedenfalls wenn man die Casus obliqui als pherekydeisch akzeptiert — noch wesentlich der Trieb des Pherekydes kommt, auch den Namen des von ihm auf eine nicht gewöhnliche Weise behandelten Gottes ungewöhnlich und expressiv sein zu lassen. Der Verweis auf *ζα-* und *ἄημι* ergibt vielleicht eine Möglichkeit, und das Vorschweben partizipialer Formen wird wohl die wahrscheinlichste Erklärung der eigenartigen Casus obliqui darstellen. Unsicher ist *Ζάς* als Zauberwort in Pap. Gr. Mag. II 116 (vgl. auch u. § 136).

§ 85. Orphisches (Frühe Belege). Von den orphischen Fragmenten sei zunächst frg. 14 Kern (B 1 D.-K.) bei Plat. Phil. 66 c genannt, was möglicherweise im Sinne des Sukzessionsmythos auf sechs Göttergenerationen gedeutet werden darf. Jedenfalls gestaltet die orphische Tradition die Reihe der Göttergenerationen und der Götterkönige aus und beläßt dabei im allgemeinen Z. an seiner üblichen Stelle. So bieten auch Angaben wie die bei Plat. Tim. 40 d (frg. 16 K. = B 8 D.-K.) oder Aristot. metaph. *Λ* 6, 1071 b 26. *N* 4, 1091 b 4 (frg. 24 K. = B 9 D.-K.) für Z. nichts Spezifisches, und die letzte Stelle betont die Herrschaft des im Göttersystem späten Gottes. Für den Beginn mit Nyx muß auch auf Eudemos bei Damask. de princ. I 124 (I 319, 8 Ruelle = frg. 28 K. B 12 D.-K.) verwiesen werden. Ferner ist bekanntlich die Parodie bei Aristoph. Av. 693ff. der früheste Beleg für den dem Ei entspringenden Eros (Protogonos).

Das Problem des Verhältnisses des zur Herrschaft gekommenen Z. zu den früheren Göttern bestand in jeder Theogonie, und es fand insbesondere im Hinblick auf vornehmliche Träger von Kraft, Macht und Weisheit auch seine Antwort. Genannt werden muß dafür insbesondere der Mythos der Verschlingung der Metis durch Z., da orphische Theogonie ihn aufgenommen und zum Ausgleich des uranfänglichen Ordners mit dem späten Götterherrscher und Allgott Z. verwendet hat.

§ 86. Theogonie nach Hieronymos und Hellanikos. Die im einzelnen vorliegenden Probleme der Datierungen und Abhängigkeiten sind bei den orphischen Theogonien alles andere als einhellig geklärt. Wir wollen uns daher damit begnügen, einige Gegebenheiten, so wie sie überliefert scheinen, festzuhalten.

Genannt sei zunächst die Theogonie nach Hieronymos und Hellanikos (frg. 54. 57 K. = B 13 D.-K.), die insgesamt wohl recht spät anzusetzen ist. Diese Theogonie verdoppelt gewissermaßen den Urzustand und den aus ihm entspringenden (jeweils in phantastischer Bildhaftigkeit vorgestellten) Gott (Wasser und *ὕλη* [*ἰλύς*] — Chronos *ἀγήραος* = Herakles verbunden mit Ananke = Adrasteia — Aither, Chaos, Erebos/Ei mit Protogonos) und hat sich, wie es scheint, auch zur Aussage des Wesens des Protogonos der Theokrasie bedient, bei der nicht zuletzt der Name des Z. fällt: *καὶ ἥδ' ἡ θεολογία Πρωτόγονον ἀνυμνεῖ καὶ Δία καλεῖ πάντων διατάκτορα καὶ ὅλου τοῦ κόσμου· διὸ καὶ Πᾶνα καλεῖσθαι.* Für Pan sei beispielhaft auf Plat. Krat. 408 bff. und dann besonders auf den orphischen Panhymnus (s. dazu auch u. § 136) verwiesen, und bei Z. ist gleichfalls Etymologie des Namens (s. u. § 129) und wohl auch Hesiod. Theog. 73f. (*εὖ δὲ ἕκαστα / ἀθανάτοις διέταξεν κτλ.*) gegenwärtig. Der Urgott heißt hier auch Z., weil von seinem Wirken die Ordnung des Alls und das Werden der Götter abhängt, welches dann, falls man der Darstellung bei Athenag. 18 (p. 20, 12 Schw. = frg. 57 K. und dazu o. § 74) trauen darf, auf eine recht traditionelle Weise wiederum auf den Z. der Mythologie hinführte.

§ 87. Der orphische Z.hymnus (de mundo). Ein besonders wichtiges Dokument ist der orphische Z.hymnus, den in der frühesten Fassung Ps.Aristot. de mundo 7 (= frg. 21 a Kern; vgl. auch u. § 132) bietet; Plat. leg. IV 715 e (frg. 21 K. = B 6 D.-K.) ist eine Art Analogon zum V. 2, und außerdem liefert jetzt auch der Papyrus von Derveni (s. u. § 118) den im Prinzip vorplatonischen Beleg durch Zitat der Verse 2 und 7. Es handelt sich dabei allerdings gerade um solche Verse, die ihrem Inhalte nach ohne Bedenken früh datiert werden können (2 *Z. κεφαλή, Z. μέσσα, Διὸς δ' ἐκ πάντα τελεῖται,* 7 *Z. βασιλεύς, Z. ἀρχὸς ἁπάντων ἀργικέραυνος*), und so ist damit noch nicht der gesamte Z.hymnus zweifelsfrei datiert (u. § 118). Dieser läßt sich auch weiterhin am besten dann verstehen, wenn man stoische Auffassungen und Deutungen von Mythos gegenwärtig hat: *Ζεὺς πρῶτος γένετο, Ζεὺς ὕστατος ἀργικέραυνος / Ζεὺς κεφαλή, Ζεὺς μέσσα, Διὸς δ' ἐκ πάντα τελεῖται / Ζεὺς πυθμὴν γαίης τε καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος. / Ζεὺς ἄρ-*

σην γένετο, Ζεὺς ἄμβροτος ἔπλετο νύμφη / Ζεὺς πνοιὴ πάντων, Ζεὺς ἀκαμάτου πυρὸς ὁρμή, / Ζεὺς πόντου ῥίζα, Ζεὺς ἥλιος ἠδὲ σελήνη. / Ζεὺς βασιλεύς, Ζεὺς ἀρχὸς ἁπάντων ἀργικέραυνος· / πάντας γὰρ κρύψας αὖθις φάος ἐς πολυγηθὲς / ἐξ ἱερῆς κραδίης ἀνενέγκατο, μέρμερα ῥέζων.

Ganz deutlich sind Gegebenheiten der Theogonie in den beiden letzten Versen vorausgesetzt. Daß Z. ‚alle' verborgen und dann ‚aus seinen Herzen' wiederum ans Licht gebracht hat, schließt Umdeutung des Mythos der Verschlingung der Metis und der Geburt der Athena ein, wobei im Ausdruck auch die Analoga von Uranos und Kronos gegenwärtig sind (vgl. Kern z. St.).

§ 88. Rhapsodische Theogonie. In der rhapsodischen Theogonie hat Z. seine übliche Stelle nach Kronos im Rahmen der allerdings erweiterten Reihe der Götterkönige, bei der die Herrschaft von Phanes auf Nyx und von dieser auf Uranos, Kronos, Zeus, und schließlich von Z. noch auf Dionysos übergeht. Die Erweiterung der Sukzessionsreihe zeigt besonders deutlich etwa frg. 111 K. über Uranos, *ὅς πρῶτος βασίλευσε θεῶν μετὰ μητέρα Νύκτα*, und von Uranos aus kann auch weiterhin gezählt werden (frg. 220). Die Herrschaftsübergabe erfolgte dabei friedlich in den spezifisch orphischen Gliedern der Sukzession, mit feindlicher Auseinandersetzung im Sinne des hesiodischen Mythos bei Uranos — Kronos — Zeus: frg. 101 K. = Prokl. in Plat. Krat. 396 b, p. 54, 21ff. Pasquali. Die Stellung der Nyx, die von Phanes Szepter und untrügliche Weissagung verliehen erhält (frg. 101—103 K.), kommt zum Ausdruck auch durch ihre Höhle, die an das alte Ursprungsbild des Hauses der Nacht (als Behausung und Aufgangsort von Nacht und Tag) anschließt, Aufenthalt des Urgotts Phanes ist und auch zur Stätte der Aufziehung des Z. wird (frg. 105 K. = Herm. in Plat. Phaidr. 248 c, p. 161, 15 Couvr.), so daß auch Ammen der Z.mythologie (Ide und Adrasteia frg. 105 [als Töchter des Melissos und der Amaltheia bezeichnet]) sich dort finden, dabei allerdings — wie es scheint — überhaupt allgemein der Ursprungs- und Orakelhöhle der Nacht zugeordnet sind, vor deren Eingang Adrasteia das Tamburin schlägt (vgl. auch Ananke-Adrasteia frg. 54). Nyx selbst ist Mutter von Uranos und Gaia (frg. 109), und als Amme (vgl. auch frg. 106 und 131) auch des Kronos im frg. 129 ausgesagt (*ἐκ πάντων δὲ Κρόνον Νὺξ ἔτρεφεν ἠδ' ἀτίταλλεν*). Die Auseinandersetzung des Z. mit Kronos führte hier auch zur Entmannung des letzten (frg. 137. 154, vgl. auch § 137 Abschn. d; s. auch Lykophr. 761ff. mit Schol. 762 [II p. 243 Scheer]. Schol. Apoll. Rhod. IV 984. Joh. Lyd. de mens. IV 64 p. 116, 21f. Wünsch; o. Bd. XI S. 2009. 2012f. Vernant Rev. hist. rel. CLXXX [1971] 71f., 1), wobei Z. nach dem Rat der Nyx handelte und Kronos listig durch Honigmet in Schlaf versetzt und dann gebunden wurde (frg. 154, vgl. auch frg. 148. 149). Mit der Herrschaft des Z. wird dieser zum Demiurgen und neuen Ursprung der Welt gemacht und dabei Beziehung zu und Ausgleich mit den früheren Mächten hergestellt. Zu nennen ist hier vor allem die Verschlingung des Phanes—Metis—Erikepaios—Protogonos, die Wendung des Z. an Kronos (frg. 155) und die Befragung der Nyx, nach deren Orakeln Z. handelt. Die erhaltenen Fragmente zeigen deutlich, daß es dabei wesentlich um die Bildung des Weltganzen geht. Z. fragt frg. 164 *μαῖα, θεῶν ὑπάτη, Νὺξ ἄμβροτε, πῶς, τάδε φράζε, / πῶς χρή μ' ἀθανάτων ἀρχὴν κρατερόφρονα θέσθαι;* und im frg. 165, 1 *πῶς δέ μοι ἕν τε τὰ πάντ' ἔσται καὶ χωρὶς ἕκαστον;* und erhält zur Antwort frg. 165, 2ff. *αἰθέρι πάντα πέριξ ἀφάτῳ λάβε, τῷ δ' ἐνὶ μέσσῳ / οὐρανόν, ἐν δέ τε γαῖαν ἀπείριτον, ἐν δὲ θάλασσαν, / ἐν δὲ τὰ τείρεα πάντα τά τ' οὐρανὸς ἐστεφάνωται* sowie frg. 166, wo die ‚aurea catena Homeri' in allegorischer kosmologischer Umdeutung erscheint (*αὐτὰρ ἐπὴν δεσμὸν κρατερὸν περὶ πάντα τανύσσῃς, / σειρὴν χρυσείην ἐξ αἰθέρος ἀρτήσαντα* —). Es ist ganz offenkundig, daß dieser Autor seinen Homer allegorisch zu lesen gelernt hat und die Schildbeschreibung (frg. 165, 3 ~ Il. XVIII 483. 4 = ebd. 485) — wohl auch mit der Umdeutung von Hephaistos = Feuer auf das demiurgische Element — ebenso wie Il. VIII 19ff. gegenwärtig hat. Diese Aufnahme der Allegorie in den Kontext der Theogonie selbst ist sicherlich wesentlich später als das Phänomen des Allegorisierens, und man wird so hier unbedenklich auch den Einfluß der stoischen Deutungen annehmen dürfen, sich dabei aber freilich auch daran erinnern, daß es schon eine vorstoische Exegese orphischen Schrifttums gegeben hat, die ebenso schon Z. zum Weltprinzip und Weltgott macht, was Z. in der griechischen Theogonie ursprünglich nicht sein kann. — P. Lévêque Aurea catena Homeri. Une étude sur l'allégorie grecque (Paris 1959) 14f. hält die Verse von frg. 164. 165. 166 K. ohne tragfähige Begründung für alt.

§ 89. Z. als Weltgott. Verbindungen und Hervorbringungen. Einsetzung des Dionysos zum Götterkönig. Den Weltgott bietet noch ausgeprägter als in der schon angeführten Fassung von de mundo (frg. 21 a, s. o. § 87) die erweiterte Fassung des Porph. ap. Euseb. praep. ev. III 9 (Stob. I 1, 23 W. = frg. 168), wo deutlicher noch der Verschlingungsmythos vorausgesetzt und der eine Weltleib des Z. ausgesagt ist, in dem alle Elemente und Kräfte sich befinden und an den kyklischen Prozessen teilhaben (frg. 168, 6ff. [nach, z. T. abweichend, frg. 21 a 1. 2. 4. 3. 7] *ἓν κράτος, εἷς δαίμων γένετο, μέγας ἀρχὸς ἁπάντων, / ἓν δὲ δέμας βασίλειον, ἐν ᾧ τάδε πάντα κυκλεῖται / πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ γαῖα καὶ αἰθήρ, νύξ τε καὶ ἦμαρ, / καὶ Μῆτις, πρῶτος γενέτωρ καὶ Ἔρως πολυτερπής· / πάντα γὰρ ἐν Ζηνὸς μεγάλῳ τάδε σώματι κεῖται* = frg. 169, 1—5 [Orakel aus Syrian. in der Tübinger Theosophie 50, p. 179 Erbse]), ferner die Weltteile makranthropisch aufgefaßt und als die Körperteile der Gottheit bezeichnet werden (frg. 168, 11ff. Haupt und Antlitz: Himmel; Augen: Sonne und Mond; *νοῦς = αἰθήρ*; usw. s. dazu auch § 137 Abschn. b); V. 31f. (*πάντα δ' ἀποκρύψας αὖθις φάος ἐς πολυγηθὲς / μέλλεν ἀπὸ κραδίης προφέρειν πάλι, θέσκελα ῥέζων*) ist eine im Zusammenhang nicht recht passende Variante von frg. 21 a 8f. (zu dem auch Klem. Strom. V 14, 122, 2 [= Euseb. praep. ev. XIII 13, 49] stimmt, der anderseits Strom. V 14, 127, 3 [= Euseb. praep. ev. XIII 13, 55] eine jedenfalls mit zu bedenkende Variante zu frg. 168, 6f. bzw. frg. 169,

1f. bietet). Wie die Verschlingung des Urgotts Phanes—Eros—Protogonos—Erikepaios—Metis durch Z. die Aufnahme von allem bedeutet, was aus und durch den Urgott hervorgegangen war (alle Weltteile und Götter) und auch von allem, was entstehen sollte, zeigt sehr deutlich frg. 167, das mit ... *Ζηνὸς δ' ἐνὶ γαστέρι σύρρα πεφύκει* ausklingt.

Des weiteren mögen hier nur noch Gegebenheiten erwähnt werden, die einmal Verbindungen und Hervorbringungen des Z., sodann die Einsetzung des Dionysos zum Götterkönig und seine Passion betreffen.

Wesentliche Aussagen ergeben sich über Verbindungen des Z. für Themis (frg. 144 wird ihre Bewahrung als Jungfrau bis zur Zeit des Z. von Nyx verkündet), insbesondere für Demeter (bei der die Vorstellung der Identität mit Rhea wesentlich ist: frg. 145 *Ῥείη τὸ πρὶν ἐοῦσα, ἐπεὶ Διὸς ἔπλετο μήτηρ, / Δημήτηρ γέγονε.* Die Vorstellung der Verbindung mit der Mutter ist durch den Papyrus von Derveni belegt und bereits dort als anstößig weginterpretiert, s. u. § 118), sodann auch für Hera (frg. 163). Und charakteristisch ist die Behandlung der Dione, welche frg. 114, 5 bei der Titanenliste hinzugefügt ist und dann wohl — jedenfalls nach der Andeutung des Prokl. in Plat. Krat. 406 c p. 110, 23 Pasqu. (*παράγει μὲν ὁ Z. ἐκ τῶν ἑαυτοῦ γεννητικῶν δυνάμεων, συμπαράγει δ' αὐτῷ καὶ ἡ Διώνη*) — eine Rolle bei der Weckung der Begierde des Z. spielte, die zum Werden der ‚zweiten' Aphrodite aus dem ins Meer gefallenen Samen des Z. führt (frg. 183). Dem Orphiker ist offenbar die Entsprechung zum Uranosmythos wichtig, er gibt dabei aber doch Dione — als der bei Annahme der Vaterschaft des Z. seit Homer genannten Mutter — Beteiligung und Mitwirkung. Vgl. dazu auch u. § 106 gegen Ende.

Sodann müssen die Kyklopen als Helfermächte genannt sein, die auch als Unterweiser des Z. und auch des Hephaistos und der Athena ihre Rollen spielen (frg. 178. 179). Kosmologische Mythenallegorie scheint dabei mit im Spiele, doch hat Athena ihre Funktion besonders auch im Dionysosmythos. Die Hauptgeburt der Göttin, die in Waffen dem Haupte des Z. entspringt, gibt frg. 174, und Athena ist ferner als Arete allegorisiert (frg. 175) und als Vollbringerin großer Werke (frg. 176) bzw. des Sinns des Z. ausgesagt (frg. 177 *δεινὴ γὰρ Κρονίδαο νόου κράντειρα τέτυκται*). Sie ist Anführerin der Kureten nach frg 186.

Dem Inzest des Z. mit der Mutter (Rhea = Demeter) entspricht der Inzest mit der Tochter, Kore, welche Z. vergewaltigt (frg. 195). Schenkelgeburt des Dionysos und Hipta, die nach Kleinasien gehört (s. § 56 [Kula, Tmolos]. 136), als Helferin des Z., bietet frg. 199.

Die Einsetzung des Dionysos zum Götterkönig durch Z. (frg. 207. 208. 214. 220, vgl. 218) bringt das Übergehen der Herrschaft von dem als Welt- und Allgott aufgefaßten Z. auf einen Gott, der dramatischem Geschick unterworfen und für Deutung und Erlösung menschlicher Existenz zentral geworden ist. Typologisch wiederholt sich hier im Verhältnis von Z. und Dionysos das Verhältnis des orientalischen ‚Kronos' (El, Kumarbi) zum Wetter- bzw. Vegetationsgott. Affinitäten zum kretischen Z., aber auch zu Osiris liegen für den orphischen Dionysos (Zagreus) auf der Hand.

Die wichtigsten Elemente des Dramas sind: das Vorgehen der Titanen gegen den jungen Gott (frg. 209, vgl. auch 214), seine Zerreißung (in sieben Teile; frg. 210ff.), bei der allein das Herz überbleibt (*κραδίη νοερή*, vgl. z. B. auch frg. 216), das Athena rettet; es ist der Keim der Wiedergeburt des Gottes. Sodann erschlägt Z. die Titanen, die den Gott verzehrt haben, mit dem Blitz, und aus der Asche wird das Menschengeschlecht gebildet (frg. 220), das dadurch am Gotte ebenso wie am Frevel Anteil hat. Platons Anspielung leg. III 701 c (= frg. 9 Kern) legt nahe, diesen Mythos als verhältnismäßig früh anzusetzen. S. weiter auch u. § 91 (Persephone).

Zu Z. in den orphischen Hymnen s. u. § 136.

§ 90. Hieros Gamos. In den folgenden Paragraphen werden Gestalten erfaßt, die in irgendeiner Weise als Gattin oder Geliebte (u. § 91), als Liebling (u. § 92; es ist das sekundär und verhältnismäßig spät) und schließlich als Kind (u. § 93) des Z. bezeichnet wurden. Dabei stehen Gegebenheiten, die eine zentrale Stellung in der religiösen und mythologischen Vorstellung der Griechen erhalten haben, neben solchen, die bestenfalls eine lokale Bedeutung gehabt haben können. Manches muß auch als fast zufällige und augenblickhafte Bildung erscheinen, die dem bloßen Spiel oder dem Konstruktionstrieb verdankt wird, auch ist uns gewiß nicht weniges entstellt überliefert.

Trotz der damit bezeichneten Problematik ist die Fülle der überlieferten Z.geliebten und Z.kinder ein nicht zu übersehender Beleg für die Vorstellung von Z. als Vater (o. § 2) und zeugender Kraft, für Wesen und Stellung des Gotts, der mit den bedeutendsten Göttinnen sich verbindet, die bedeutendsten jüngeren Götter zu Kindern hat (s. schon o. § 13) und überdies auch mit sterblichen Mädchen und Frauen zum Vater von Heroen und Ursprung königlicher Geschlechter wird.

Es kann hier nur darauf ankommen, einige Gesichtspunkte einleitend anzugeben. Das erste ist, daß die Entgegensetzung des Himmelsgottes und einer dem Erd- und Wasserbereich verbundenen Gottheit oder Heroine bei den wichtigsten Verbindungen des Z. wohl oft als Hintergrund erfaßt werden kann, die völlig durchsichtige naturmythologische Aussage jedoch allein bei einem so eigentümlich spekulativen Autor wie Pherekydes von Syros (o. § 84) und etwa bei Euripides (s. u. § 104) vorkommt. Sonst sind die Verhältnisse bedeutend komplexer, so bei Hera, die ganz besonders auch das Leben der Frau abbildet (*παῖς / παρθένος, τελεία, χήρα*), mit Z. verbunden das Vorbild der menschlichen Ehe darstellt und in ihren (bei Hesiod gegebenen) Kindern die Macht des Gebärens (Eileithyia), der Jugendblüte (Hebe) und der kriegerischen Wehrhaftigkeit (Ares) zugeordnet erhält. Im übrigen läßt sich leicht verfolgen, wie sich die Gestalten immer wieder berühren, so wenn Hera auch die Chariten zu Kindern erhält, diese bei Hesiod Töchter der Okeanide Eurynome sind, schließlich die Okeanide Dione als Mutter der Aphrodite aufgefaßt ist.

Genannt werden muß auch hier noch Themis, aus der die Wesenheiten der Schicksals- und

Rechtsordnung hervorgehen. Nur z. T. vergleichen lassen sich hier spätere Abstrakta, die allegorisierend als Z.gattinnen bezeichnet werden können, so Ananke oder Tyche Agathe, ferner Z.kinder wie Aletheia und (wiederum) Tyche.

Die Verbindung mit einer Sterblichen ist gelegentlich besonders durchsichtig, so im Falle des Raubs der Aigina, mit der die Insel als Nymphe (beachte auch die Herleitung von Asopos) gegeben ist.

Das frivole Spiel mit dem Thema der Liebschaften des Z. ist spätestens seit der Komödie (u. § 105) gegeben; weiteres s. u. § 106—108; dort auch zu den Sündenregistern bei christlichen Schriftstellern, bei denen indes gelegentlich auch die Analogie der Gottessohnschaft auf eine ernstere Weise festgestellt wird.

§ 91. Frauen des Z.

Agathe Tyche: s. Tyche Agathe.

Aigina (Tochter des Asopos, Mutter des Aiakos). Von Z. aus Phleius (bzw. vom Asopos — auch boiotische Lokalisierung —) geraubt, von Asopos gesucht, dem Sisyphos den Täter verrät (Belohnung Quelle auf Akrokorinth [vgl. auch o. § 31]); Kampf des Z. gegen den verfolgenden Flußgott, den er mit seinen Blitzen zurücktreibt (Kallim. hym. IV 77f. mit Schol.), oder: Verwandlung der Nymphe in die Insel, des Z. in einen Stein (Aitiologie für den Sisyphosstein, dieses jedenfalls spät, doch steht möglicherweise die Vorstellung von Zeus als baitylos im Hintergrund), um den Verfolger zu täuschen. — Verwandlung gegenüber der Nymphe: Feuer (Ovid. met. VI 113), Adler (Clem. Rom. hom. V 13, 3). Vgl. Hom. Il. XXI 189 (*Αἰακὸς ἐκ Διός*). Hesiod. frg. 205ff. M.-W. (76ff. Rz.). Pherekydes FGrH 3 F 60 (mit Jacoby z. St.). Hellanikos FGrH 4 F 22; weiter o. Bd. I S. 923ff. XX S. 115, 26ff.

(Aithria, Aithyia: s. o. Bd. XIV S. 636, 42ff.): s. Thyia.

(Aitne, Mutter der Palikoi): in Verbindung mit Z. sekundär in mythographischer Tradition durch Vermengung der Genealogie des Aischylos (Aitnaiai frg. 27 und 28 Mette, dessen Behandlung von Serv. Aen. IX 581, wenn sie — wie es scheint — auf Thilo basiert, bedenklich ist) mit der des Silenos von Kaleakte (FGrH 175 F 3). S. Thaleia und die übersichtliche Darlegung und Analyse der Quellen durch Ziegler o. Bd. XVIII 2. H., S. 118ff.

Aix (Gattin des Pan), durch Z. Mutter des Aigipan, Euhemeros FGrH 63 F 4 (erklärt durch die Verbindung auch *αἰγίοχος*).

Alkmene (Tochter des Elektryon, Gattin des Amphitryon), Mutter des Herakles. — Cook III 506ff. P. Walcot Stud. mic. ed egeo-anat. II (1967) 53ff. macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Verwandlung des Z. in den Gatten nur bei Alkmene gegeben ist und daß dies die nächste Analogie in Aegypten hat (s. auch u. § 93 Alexandros). Ein Analogon scheint allerdings auch bei Kassiepeia (s. dort) vorzuliegen.

[Alta bzw. Alte, o. Bd. I S. 2218, 59. Myth. Lex. I 345, 64. VI 582, 4 ist zu streichen; s. den richtigen Text von Hyg. fab. 14, 16 bei Rose (*matre Althaea Thestii filia*), wobei hier in jedem Falle Poseidon Vater des Ankaios ist, vgl. o. Bd. I S. 1694, 16f.].

Amaltheia (Tochter des Phokos), mit der sich Z. in Gestalt eines Bären verbindet (Clem. Rom. hom. V 13, 3; vgl. recogn. X 22, 4, wo der Name zu *Manthea* entstellt ist und noch Arktos als Sohn genannt wird.).

Ananke, Mutter der Adrasteia (*Ἀνάγκης καὶ Διὸς θυγάτηρ, ἐπὶ πᾶσι τιμωρὸς ἀνωτάτω τέτακται τοῖς ἀδικήμασι*) im philosophischen Mythos bei Plut. de sera num. vind. 25, 564 e, wo diese — je nach der Schwere der Verfehlung — drei *ὑπουργοί* hat, *Ποίνη ταχεῖα, Δίκη* und *Ἐρινύς*.

Anaxithea (Danaide), Mutter des Olenos (Istros *ἐν Αἰγυπτίων ἀποικίαις* bei Steph. Byz. s. *Ὤλενος, πόλις Ἀχαίας καὶ Αἰτωλίας* = FGrH 334 F 46). — (Vgl. auch Krinakos, Sohn des Z. und Vater des Makareus, den Hesiod. frg. 184 M.-W. [= Diod. V 81] in der angegebenen Weise ableitet und in Olenos in Achaia wohnen läßt).

(Anchiale, o. Bd. I S. 2104, 45f., ist zu streichen; nach dem Text des Joh. Lyd. de mens. 67 p. 122, 1 Wünsch ist A. mit Hellen, Sohn des Z., verbunden Mutter des Herakles. Man kann das vielleicht, wenn man vom Komplex der Daktyloi Idaioi und von Herakles ausgeht, in Frage stellen, doch handelt es sich in jedem Falle um eine sekundäre Gegebenheit).

Antiope (bei Homer Od. XI 260ff. Tochter des Asopos), Mutter von Amphion und Zethos (der boiotischen Dioskuren). — Ihr Mythos ist in Boiotien (Theben und Kithairon) und Sikyon lokalisiert. Der als sterblicher Gatte auftretende Epopeus ist bis zu einem gewissen Grade eine Hypostase des Zeus. Der Zug, daß sich Z. in Gestalt eines Satyrn Antiope nahte (z. B. Ovid. met. VI 110f. *addidit, ut Satyri celatus imagine pulchram / Iuppiter implerit gemino Nycteida fetu*), hat bei Euripides, dessen Antiope in Eleutherai spielte, seinen ersten Beleg (s. Nauck FTG p. 410ff. Mette Lustrum XII [1967] 62ff.; frg. 210 N.² = F 260 bei Mette. Snell Szenen aus griechischen Dramen [Berlin 1971] 76ff.).

(Arge *νύμφη*, von Z. aus Lyktos geraubt und zum am Nil gelegenen Berg Argillon in Aegypten gebracht, der nach ihr heißt; Mutter des Dionysos. [Plut.] de fluv. 16, 3. Vgl. o. Bd. II S. 688 Nr. 3).

Asteria: a) Tochter des Koios und der Phoibe, Mutter der Hekate mit Perses bei Hesiod. Theog. 409ff.; nach Schol. Apoll. Rhod. III 467. 1035 bei Musaios (frg. B 16 D.-K.) Liebesverbindung mit Z., der sie hierauf dem Perseus gibt, wo sie Mutter der Hekate wird. Das setzt selbstverständlich Hesiod voraus und sucht einen Ausgleich, wobei die Tendenz, die große Gottheit direkt von Z. abhängen zu lassen, ebenso wie die Schwierigkeit der mythologischen Gestalt Perses (Perseus bei Musaios ist natürlich nicht zu sichern) eine Rolle gespielt haben kann. Beachte die Berührungen dieser Gestalt mit Leto — s. u. Abschn. c) —, die ja auch genealogisch zum Ausdruck kommen, weiter den mit Hekate als Z.gattin verbundenen Mythos (der sich mit dem Mythos der Thetis und dem der Metis berührt).

b) = Astarte, durch Z. Mutter des tyrischen Herakles (= Melqart; zu ihm s. R. Dussaud Syria XXV [1946/48] 205f.), dem Wachtelopfer (*ὄρτυξ*) in Tyros dargebracht werden, weil Iolaos

in Libyen den durch Typhon getöteten Herakles durch Verbrennen einer Wachtel wieder auferweckt hatte. Eudoxos von Knidos bei Athen. IX 392 d und Diogenian. Prov. III 49 (= frg. 284 a und b Lasserre); vgl. Cic. nat. deor. III 16, 42 (der ‚vierte' Herakles, der bei Ampel. 9 von Cronius und Carthere, Joh. Lyd. de mens. IV 67 von Z. und der aegyptischen Thebe abgeleitet wird). Der Mythos enthält phoinikische, aegyptische und griechische Elemente. —

c) = Delos (Ortygia), die sich aus Scheu vor Hera dem Liebeswerben des Z. entzogen hat (Kallim. hym. IV 36ff. 38 οὐρανόθεν φεύγουσα Διὸς γάμον ἀστέρι ἴση. 247f. Apollod. I 4, 1 [21] ὁμοιωθεῖσα ὄρτυγι ἑαυτὴν εἰς θάλασσαν ἔρριψε κτλ. und hier als Koiostochter — im Anschluß an Hesiod unter Austausch mit Asteria [a] — eingereiht). Die Gestalt hat engste Affinität zu Leto (treibende Insel: Irrfahrt der Leto), die sie aufnimmt. Die an den Namen Ortygie (Hom. hym. III 16 als Geburtsplatz der Artemis von Delos als Geburtsplatz des Apollon unterschieden) geknüpfte Verwandlung in eine Wachtel hat auch zu Zeus in Vogelgestalt (Ovid. met. VI 108 *fecit et Asterien aquila luctante teneri*) geführt. Vgl. auch Pind. Paean VII b, 43ff.

Asterope (Okeanide), Mutter des Akragas (Steph. Byz. s. Ἀκράγαντες; o. Bd. I S. 1191 Nr. 4. II S. 1798 Nr. 2).

(Astypalaia ist zu streichen; Iambl. vit. Pyth. 2, 3 p. 6, 7 Deubner bringt eine Tradition, nach der Ankaios, der Oikistes von Samos, von Z. [die Mutter ist nicht genannt] und die Eltern des Pythagoras aus dessen Geschlecht stammen; bei Porph. vit. Pyth. 2, der Apollonios zitiert, ist nur die Mutter Pythais aus diesem Geschlecht. Die mythologische Grundlage bleibt allein: Astypalaia ~ Poseidon: Ankaios; s. auch o. unter Alte).

Autonoe: Lact. Plac. in Stat. Theb. II 286 ... *Pasithea id est una Gratiarum. sunt autem tres: Pasithea, Aglaie, Euphrosyne, Iovis et Autonoes filiae, Veneris famulae.* — Die Angaben bei Jahnke führen eindeutig auf diesen Namen. Ob er ursprünglich ist, kann man freilich in Frage stellen. Jedenfalls ist die Reihe der Chariten die traditionelle hesiodische mit Ersetzung der Thalia durch die homerische Pasithea (s. diesen Art., o. Bd. XVIII 2. H., S. 2089f.). Damit ist als Ausgangspunkt eine modifizierte Genealogie der hesiodischen Chariten wahrscheinlich, mit der eine Aussage erfolgt (etwa: ‚„Selbstbedacht" und „Gottesmacht" erzeugen Wohlsein, Freud und Pracht'), während mit der Einfügung der Pasithea eine Art von philologischem Problem gelöst wird. Die Ersetzung von Eurynome durch Autonoe stellt also eine sinnvolle Verwandlung dar; dagegen lag die Einfügung der Pasithea in einen genealogischen Zusammenhang zwar nahe, es kann das aber letztlich doch nur als Beispiel für falsche Systematisierung gelten.

(Chalcea: Olympos, Clem. Rom. recogn. X 21, 8; höchstwahrscheinlich entstellte Tradition, vgl. Chaldene und Kalchedonia, und dazu o. Bd. III A S. 990, 27ff. bzw. besser die dort reproduzierte und nicht zitierte Quelle Hoefer Myth. Lex. IV 1154).

Chaldene: Solymos, o. Bd. III S. 2062 (gestützt durch Kaldene im Etym. M. s. Σόλυμοι, wo Ares als Vater erscheint, was eine unabhängige Tradition zeigt und zugleich für das Wesen des zugrundeliegenden einheimischen Z. charakteristisch ist). Antimachos frg. 69 Wyss Καλχηδονία (?).

Chalkis: Schol. T Il. XIV 291 (Hera verwandelt Harpalyke (?), die in Chalkis lebte und sich dem Z. verband, in den Vogel χαλκίς).

Chariclia nympha: Clem. Rom. recogn. X 21, 8: Sohn Alchanus (mit crux bei Rehm; = jedoch wahrscheinlich Velchanos bzw. (V)alchanos; vgl. Z. Ϝέλχανος sowie die kyprische Inschrift SGDI nr. 86, auch Glotta IV [1913] 318, die den Eigennamen Ϝαλχάνιο(ς) bietet).

Chloris (Frau des Ampyx): Mopsos. Clem. Rom. recogn. X 21, 9; vgl. o. Bd. III S. 2349, 11ff.

Chonia (Aramni): Lakon; Clem. Rom. recogn. X 21, 8 (mehrere Änderungen bzw. Deutungen sind möglich). S. die Art. Lakon (Vater Lapathos) und Lapatos.

Chrysogenia (Penei): C(h)ryseus (ω, *thyss(a)eus Δδ*) Clem. Rom. recogn. X 21, 9.

C[o]thonia (Lesbi): Polymedes, Clem. Rom. recogn. X 21, 9; s. o. Bd. XXI S. 1763, 49ff.

Chthonie: wie Zas uranfänglich bei Pherekydes von Syros, wo sie in der hochzeitlichen Verbindung mit Zas zur Ge wird. S. o. § 84.

Danae (Tochter des Akrisios): Perseus. — Der Thalamos in Argos (Paus. II 23, 7), Z. χρυσόμορφος (Soph. frg. sp. 1026 N.², *aureus* Ovid. met. VI 113 usw.). S. weiter o. Bd. IV S. 2084ff. XIX S. 983, 11ff. L. Radermacher Danae und der goldene Regen, Arch. f. Rel. XXV (1927) 216ff. Cook III 455ff. und u. § 101 (Pindar, gegen Ende). § 99 d (Simonides). K. Schauenburg Göttergeliebte auf unteritalischen Vasen, Ant. und Abendl. X (1961) 77ff. (auch zu Alkmene, Europa, Io, Leda, Thalie). J. Fink Danae und der Gottessohn, Röm. Quart.schr. f. christl. Altertumskunde und Kirch.gesch. LVII (1962) 109 (Weiterwirken eines Bildtyps Danae mit Perseus in christlicher Darstellung der Muttergottes). — Hingewiesen sei auch auf W. Peek Neue Inschriften aus Epidauros (Abh. Akad. Leipzig LXIII 5 [Berl. 1972]) 24f. nr. 29 mit einem Altar Δανάας. Allerdings sind die zwei mittleren Buchstaben ‚durch das Kreissymbol 27 fast ganz zerstört'. Wenn Peek dazu weiter meint, ‚das Symbol, das sonst Z. Soter gehört, wird, wie häufig, falsch gesetzt sein', so ist das wohl übervorsichtig bei einer durch Z. zur Mutter des Heros gewordenen Gestalt.

Demeter: 1) Dionysos (Diod. III 62, 6f. mythographischer Bericht und physikalische Allegorie: *παραδεδωκότων δὲ τῶν μυθογράφων καὶ τρίτην γένεσιν, καθ' ἥν φασιν τὸν θεὸν ἐκ Διὸς καὶ Δήμητρος τεκνωθέντα διασπασθῆναι μὲν ὑπὸ τῶν γηγενῶν καὶ καθεψηθῆναι, πάλιν δ' ὑπὸ τῆς Δήμητρος τῶν μελῶν συναρμοσθέντων ἐξ ἀρχῆς νέον γεννηθῆναι, κτλ.* Ebd. 8 Berufung auf die orphischen Gedichte und die Mysterien; s. weiter unter Persephone). —

2) Hekate (Schol. Theokrit. II 12 = Orph. frg. 42 Kern = Kallim. frg. 466 Pfeiffer; vgl. Orph. frg. 41 = Schol. Apoll. Rhod. III 467 und Schol. Eurip. Ion 1048). —

3) Persephone (Hesiod. Theog. 912ff. Hom. Od. XI 217 Περσεφόνεια Διὸς θυγάτηρ; hym. II 2. 415, usw.; die Verbindung, bei der selbstverständlich Persephone als Tochter vorauszusetzen ist, Hom. Il. XIV 326). —
hym. II 2. 415, usw.; die Verbindung, bei der selbstverständlich Persephone als Tochter vorauszusetzen ist, Hom. Il. XIV 326). —

4) gewiß aufgrund von Theokrasie: Nemesis (Rhamnusia) Schol. Eurip. Rhes. 342 (II p. 335, 4ff. Schw.; vgl. o. Bd. XVI S. 2362, 40ff.).

(Dexione, Dexithea. Kein Beleg, Vermutung von Wilamowitz und Blinkenberg, s. Herm. L [1914] 302, aufgenommen Myth. Lex. VI 582, 54ff.).

Dia (Tochter des Eioneus oder Deioneus; Gattin des Ixion): Peirithoos, zuerst Il. XIV 317f. (Ἰξιονίη ἄλοχος), s. weiter Fontenrose o. Bd. XIX S. 115, 3ff. (genauer als o. Bd. V S. 300 Nr. 12; dort zur Roßgestalt, den ἵππια λέκτρα Nonn. Dion. VII 125. XVI 240f.). — Zu Dia in den mykenischen Texten s. o. § 1a.

(Dike. Zu ihr als Parhedros des Z., als dessen Tochter sie seit Hesiod gilt, o. Bd. V S. 575, 36ff.; die Vermutung ehelicher Verbindung ebd. Z. 1 scheint nicht glücklich; Myth. Lex. VI 582f. zitiert Porph. abst. III 16; frg. 205, 21 Nauck — Rhadamanthys, Sohn des Z. und der D. — was wohl metaphorisch zu werten ist). S. weiter u. § 93.

Dione (bei Hesiod. Theog. 353 Okeanide, was ihrer Verbindung mit Z. Naios im Kult von Dodona entspricht): bei Homer Mutter der Aphrodite (Il. V 370f. 381 und dabei im Olymp gedacht), die formelhaft Διὸς θυγάτηρ Ἀ. heißt (Il. III 374 usw.), was sich mythologisch weitgehend durchgesetzt hat; s. weiter o. Bd. V S. 878ff. — Mutter des Dionysos (Eurip. Antig. frg. 177 N.²), vgl. Hesych. s. Βάκχου Διώνης. — Zu Dione vgl. das u. S. 1470f. unter Παπαῖος Angeführte; ihre Rolle bei der Zeugung der zweiten Aphrodite in der rhapsodischen Theogonie o. § 89 (und u. § 106 gegen Ende). S. weiter auch o. § 47 Dodona.

Elara (Tochter des Orchomenos): Tityos; Pherekydes FGrH 3 F 55 (= Schol. Apoll. Rhod. I 761), vgl. Hesiod. frg. 36 Rz. = 78 M.-W. (was Ἐλαρίδης für Tityos bezeugt). Bei Homer (Od. XI 576, vgl. VII 324) heißt Tityos einfach Sohn der Gaia. Die im Ansatz gewiß urtümliche Geschichte, daß Z. (aus Angst vor Heras Eifersucht) E. schwanger unter die Erde stößt, die das Kind gebiert, scheint übertragen auf den Geburtsmythos der Palikoi, s. (Aitne) und Thaleia. Auf einen positiven Aspekt des Tityos führt Hom. Od. VII 324 zusammen mit Strab. IX 3, 1 p. 423 (Ἐλάριον σπήλαιον und Kult des Tityos auf Euboia) sowie Tityos als Vater einer Europa, die mit Poseidon verbunden Euphemos an den Ufern des Kephisos gebiert (Pind. Pyth. IV 45ff.). S. o. Bd. V S. 2234f. VI A S. 1594, 33ff.

Elektra: Tochter des Atlas (Hesiod. frg. inc. 275 Rz. = 169 M.-W. Hellanikos FGrH 4 F 19), Mutter des Dardanos (s. o. Bd. IV S. 2164ff. Nr. 3) und des Eetion von Z. (dieser ergänzt, Hesiod. frg. 177, 5ff. M.-W.); bei Hellanikos (als Elektryone) Mutter des Dardanos (F 19 a. 23), des Eetion (der wegen des Frevels an Demeter mit Iasion geglichen ist, F 23. 135, und so durch diesen ersetzt wird, Apollod. III 12, 1 (138). Diod. V 48, 2; Iasos: Dion. Hal. ant. I 61, 2. 4) und der Harmonia (F 23), sowie Ansetzung in Samothrake (Apoll. Rhod. I 916 mit Schol. = F 23). S. weiter o. Bd. V S. 2309ff., bes. § 2 und 4 und die sonstigen Artikel. — Mutter des Erichthonios (?), Aischyl. frg. 368 N.² = frg. 717 Mette.

(Enyo: Ares. Etym. Gud. p. 466, 20 de Stef. s. ἐναίρειν ... οἱ ⟨δὲ⟩ Διὸς καὶ Ἐνυοῦς γενέσθαι τὸν Ἄρεα. Vgl. Pfeiffer zu Kallim. frg. 634).

(Erinoma / Erinona, Serv. Buc. X 18 [zur Überlieferung des Namens s. Thilo]; in der dortigen Adonissage erregt ihre Keuschheit den Haß der Venus, die daraufhin den Iuppiter zu ihr in Liebe entbrennen läßt; Iuno bringt dagegen Adonis mit ihr zusammen, das Mädchen wird in eine Frau verwandelt und Adonis im Gebiete des mons Casius mit dem Blitz erschlagen, usw. S. weiter o. Bd. VI S. 458, 31ff. 1340 Nr. 6. XI 519, 50ff. — *Erinomen* ist die Überlieferung für *Eurynomen*, die Mutter der Chariten, Clem. Rom. recogn. X 21, 1).

Euanthe (Tochter des Uranos): Charites, als Tradition bei Kallim. Ait. frg. 3ff. (Gratiae) nach Schol. Flor. zu frg. 6 und 7 (I p. 13, 32ff. Pfeiffer) αὐτὸς προειπὼν ὡς παρ' [οἷς] μ(ὲν) ἱστορο(ῦν)ται "Ηρας κ(αὶ) Διὸς [εἶν]αι, παρ' ο[ἷ]ς δ(ὲ) Ε[ὐρυν]όμης τ(ῆς) Ὠκεανοῦ κ(αὶ) Διός, παρ' οἷς δ(ὲ) Ε[ὐάν]θης τ(ῆς) Οὐρανοῦ κ(αὶ) Διός. Zu Euanthe s. Kornut. theol. 15 und Pfeiffer z. St.

[Eunomie als Mutter der Chariten, Orph. hym. LX 2, korrupt für Eurynome.]

Europa (Tochter des Phoinix [oder des Agenor], die Z. aus Phoinikien in der Gestalt eines Stiers nach Kreta entführt): Söhne Minos und Rhadamanthys (Hom. Il. XIV 322), seit Hesiod dazu — was zur Vulgata geworden ist — noch Sarpedon (Schol. Il. XII 292 = frg. 30 Rz. = 140 M.-W., weiter frg. 141—144), der bei Homer Sohn der Laodameia von Z. ist (Il. VI 116ff., s. dazu o. Bd. II A S. 39, 24ff. 41, 19ff.). Sekundär sind demgegenüber Minos, Rhadamanthys und Aiakos (Serv. Aen. VI 566, vgl. auch Steph. Byz. s. Γάζα), bedingt durch die Reihe der Unterweltsrichter, ferner Minos, Aiakos, Sarpedon (Arrian. Bith. frg. 29 Roos, wo eine Trennung vom lykischen Sarpedon vorgenommen wird und die Aufzählung im übrigen nicht vollständig gedacht zu sein braucht) sowie gar die Dreiheit Minos, Rhadamanthys, Phoinix (Tzetz. Lykophr. 431) und anderes. Beim Eintreten des Aiakos in diesen Zusammenhang muß auch das Problem der ‚boiotischen' Europa (vgl. o. § 44 Teumessos [und dazu Antimachos frg. 3 Wyss], Lebadeia) weiter bedacht werden. Auch ist es wohl kein Zufall, daß ausgerechnet die Sikyonierin Praxilla (frg. 7 nr. 753 Page, s. auch o. Bd. XXII S. 1765, 59ff.) Karneios (bzw. Karnos) Sohn des Z. und der Europa sein ließ (vgl. auch Alkman frg. 52 Page).

Die Quellen für den eigentlichen Europamythos bietet am übersichtlichsten und ausführlichsten jetzt W. Bühler Europa. Ein Überblick über die Zeugnisse des Mythos in der antiken Literatur und Kunst (München 1968). Voranging die treffliche kommentierte Ausgabe der Europa des Moschos (Herm. Einzelschr. Heft XIII,

1960). — Zu stark kombinierend ist der Art. Europe von Escher o. Bd. VI S. 1287ff.

Europe, die vom Flußnamen Europos nicht getrennt werden kann, ist Hesiod. Theog. 357 Tochter des Okeanos und der Tethys. Das sagt über ihr ursprüngliches Wesen Wichtiges aus und erklärt auch die lokalen Brechungen der Gestalt. Das beträfe auch die Mutter des Dodon von Z. (Steph. Byz. s. *Δωδώνη*, wo Akestodoros — nach dem Referat über die Version des Thrasybulos — als Quelle genannt ist; Schol. T Hom. Il. XVI 233 nennt noch Okeanos als Vater der E.; kontaminiert bzw. korrupt ist die entsprechende Angabe Schol. Ven. A = Etym. M., wo Z. und die Okeanide Dodone stehen und Thrasybulos und Akestodoros am Ende zitiert sind. S. auch o. Bd. I S. 1166, 25ff. VI A S. 576, 51ff.), wenn auf sie gebaut werden könnte (Clem. Rom. recogn. X 21, 1 [vgl. auch 23, 1] steht sie an erster Stelle der *adulteria*, heißt *Oceani coniunx*, der Sohn *Dodonaeus*).

Besonderes Interesse verdienen die Lokalisierungen des Beilagers. Ich gebe sie nach Bühler Europa 16: ‚(I.) unter dem Gipfel des Ida (Bakchyl. XVII 30f. *ὑπὸ κρόταφον Ἴδας*); (II.) am lernäischen Fluß bei Gortyn (Solin. 11, 9); (III.) unter einer an einer Quelle gelegenen Platane bei Gortyn (Theophr. hist. plant. I 9, 5, danach Plin. nat. hist. XII 11); (IV.) bei Kallim. mirab. frg. 407, (35) l. 132—35 Pf. = Antig. Car. rer. mir. 163 ist ferner von einem ungenannten kretischen Fluß die Rede, in dem sich Europa nach dem Beilager gewaschen haben soll und der deshalb später bei Regen unbenetzt blieb. Vielleicht gehören die Fassungen II—IV zusammen‘. Vgl. weiter Bühler 44ff. und 49f. (zu den Münzen). Lesky Wien. Stud. XLV (1926/27) 152ff. (die Fortsetzungen ebd. XLVI [1928] 48ff. 107ff.). Nilsson Min.-Myc. Rel.[2] 551f. M. Guarducci Inscr. Cret. IV (1950) 34f. Le Rider Monnaies Crétoises (1966) 14, 1 (Stellungnahmen zu den gortynischen Münzen, die Europa im Baum mit dem Adler verbunden zeigen und auch den Stier bieten). An der Richtigkeit der Benennung kann letztlich wohl kein Zweifel sein.

Auch auf die Höhle von Teumessos (Antimachos frg. 3 Wyss) muß in diesem Zusammenhang nochmals verwiesen werden. Wenig Wert hat dagegen Lukian. dial. mar. 15, 4 p. 327 (Europa von Z. zur diktäischen Höhle gebracht).

Eurydome: Kornut. theol. 15, p. 19, 1 Lang (ursprünglich wohl Textverderbnis, von Cornutus jedoch unter den Namen für die Mutter der Chariten an erster Stelle genannt und etymologisiert vor Eurynome und Eurymedusa).

Eurymedusa: 1) Charites, Kornut. 15, p. 19, 6 L. (s. Eurydome und Eurynome). 2) Sohn Myrmidon (Tochter des Acheloos, Clem. Rom. hom. V 13, 5 [Verwandlung des Zeus in *μύρμηξ*], oder des Kleitor o. Bd. XVI S. 1107, 17ff. XI S. 665, 28ff.).

Eurynome: 1) (Tochter des Okeanos) Chariten (Hesiod. Theog. 907ff. Aglaie, Euphrosyne, Thalie): weiter o. Bd. VI S. 1339, 30ff. — 2) Mutter des Asopos (Apollod. III 12, 6). — 3) Tochter des Asopos, Mutter der Ogygias (Clem. Rom. recogn. X 21, 1). Vgl. dazu Iodama (Gattin des Ogygos), von Z. Mutter der Thebe (Ogygia). — Vgl. auch Erinoma, wo wahrscheinlich Eurynome zugrundeliegt.

Euryodeia: Mutter des Arkeisios, Odysseus' Großvater, o. Bd. VI S. 1341, 39ff. (Schol. Od. XVI 118).

Ge: Ma(s)nes (Stammvater der Lyder, Dion. Hal. ant. I 27, 1; s. Lesky o. Bd. XIV S. 1050, 46ff.). — Dionysos (Apollod. bei Joh. Lyd. de mens. IV 51 = FGrH 244 F 131, aufgrund von Etymologisierung der Semele als Ge *Θεμέλη*).

(Harpalyke [?]: s. Chalkis).

[Harmonia: Chariten, aus Lactant. Plac. in Stat. Theb. II 286 angeführt o. Bd. VII S. 281, 30f. Myth. Lex. I 1832, 55ff.; die handschriftliche Überlieferung spricht gegen diesen Namen, s. unter Autonoe].

Hekate: Artemis (Britomartis), Neanthes von Kyzikos FGrH 84 F 14 (aus Etym. M. [gen.] p. 214, 23 s. *Βριτομάρτις*) ... *ἐν τῷ πρώτῳ Περὶ τελετῶν φησι χρησμὸν Διὶ δοθῆναι, ὅτι ἐκ τῆς μήτρας τῆς Ἑκάτης ὁ γεννώμενος μεταστήσει τῆς βασιλείας αὐτόν· γεννηθείσης δὲ τῆς Ἀρτέμιδος* (Jacoby, *Ἑκάτης* Etym.), *τὰς συμπαρούσας κόρας τῇ λεχοῖ ἀναβοῆσαι ‚βρίτον' (τούτεστιν ἀγαθόν), παρὰ τοῦτο δὲ τὸ ἐπίφθεγμα ὠνομάσθαι τὴν θεόν*. Das Motiv ist, wie Jacoby zur Stelle betont, das gleiche wie bei Metis in Hesiod. Theog. 886ff. (was er allerdings für eine Interpolation hält); auch sein Verweis auf die Stellung der Hekate als große Göttin in Hesiod. Theog. 411ff. ist zutreffend. — Vgl. auch unter Asteria (a Mutter der Hekate, c die Affinität zu Leto), Hera (Mutter Typhons), Metis, Thetis (vermiedene Verbindung).

(Helena: Clem. Rom. recogn. X 21, 1 *(vitiat) Helenam Pandionis ex qua nascitur Musaeus.* — Der Name *Helena* ist wertlos, zugrunde liegt Selene).

(Hemera: Iasion, Eustath. Od. V 125ff. p. 1528, 7; wertlos, da Verderbnis oder ‚Übersetzung‘ von Elektra (bzw. Elektryone) bei Hellanikos FGrH 4 F 135 zugrundeliegt; s. Elektra).

Hera: Hebe, Ares, Eileithyia (Hesiod. Theog. 921ff.). — Hephaistos (vorausgesetzt Hom. Il. XIV 338; Od. VIII 312, auch Hom. hym. III [Apollon] 317 nach dem Zusammenhang; anders Hesiod. Theog. 927ff., wo Hephaistos Heras Gegenstück zur Geburt der Athena durch Z. ist. Der Mythos von der parthenogenetischen Geburt des Hephaistos im Groll gegen Z. setzt Hera als Erdgöttin voraus und hat die offenbare Entsprechung in der Geburt Typhons durch Hera, Hom. hym. III 305ff. Etym. M. 772, 49 = Stesich. frg. 60 B. = 62 nr. 239 Page; s. weiter o. Bd. VIII S. 342, 22ff.). — Chariten (Kallimachos, s. o. unter Euanthe; Kornut. theol. 15 p. 18, 15 und 19, 8 L.; s. weiter o. Bd. III S. 2150, 57ff., wobei jedoch auch Deutung von Hom. Il. XIV 267f. 275f. eine Rolle spielt, ferner bei Kolluthos 88 [vgl. 173f.] *τιθήνη* ‚Mutter‘ heißt). — Angelos (Hekate), s. darunter. — Herakles (in thebanischem Hymnos nach Ptolem. Chennos bei Phot. bibl. cod. 190 p. 148 a). Phanis J. Kakridis möchte diese Genealogie auf Aischylos zurückführen (Der *παῖς μάργος* im Dike-Fragment des Aischylos [Pap. Oxy. 2256, Fr. 9 a], Eranos LX [1962] 111—121). Es scheint indes

jedenfalls thebanische Lokaltradition zugrunde zu liegen, da man nach Paus. IX 25, 2 in Theben einen Platz zeigte, wo Hera — aufgrund einer Täuschung durch Z. — den Herakles gestillt haben soll *(Ἡρακλεῖ παιδὶ ἔτι ἐπισχεῖν γάλα κατὰ δή τινα ἀπάτην ἐκ Διός)*. — Die an den fünf Epagomenentagen geborenen fünf aegyptischen Götter Osiris (= Dionysos), Isis (~ Demeter), Typhon (Seth), Apollon (Horus) und Aphrodite (Hathor): Diod. I 12, 4. Diese Angabe ist entstanden durch die Einschiebung von Z. und Hera als das auf Kronos und Rhea folgende Herrscherpaar. Diodor hat mit der Alternative Kronos (= Geb) und Rhea (= Nut), dann Osiris und Isis auch noch das Ursprünglichere. — S. auch § 1 a, 1 (der Z.sohn *Drimios im mykenischen Z.heiligtum von Pylos, wo Hera mit Z. gemeinsam verehrt ist, also wohl auch als seine Gattin gedacht werden muß).

S. auch o. § 29 (Athen, *Ἡραῖος, Τέλειος*), § 33 (Argos Heraion, Hermione Kokkygion, Nauplia), § 34 (Geronthrai), § 36 (Stymphalos), § 37 (Olympia Abschn. e, 2), § 44 (Kithairon, Plataiai), § 45 (Euboia), § 46 (Gomphoi, Larissa), § 49 (Thrakien, passim), § 50 (Amorgos; Kreta: *Μαχανεύς* Knossos, Tylissos; Knossos Verbindung am Fluße Theren; Lesbos; Samos; Thasos), § 51 (Priene), § 52 (Pergamon). — S. weiter o. Bd. VIII S. 396, 56ff. und zum Hieros Gamos von Z. und Hera ebd. 371, 10ff. (Kithairon). 20ff. (Euboia). 61ff. (Attika). 372, 62ff. (Argos). 374, 22ff. (Nauplia). 38ff. (Hermione). 68ff. (Stymphalos). 376, 66 (nr. 22 Kyme). 378, 66ff. (nr. 41 Samos). 380, 32ff. (Kreta e: Knossos, am Fluße Theren [offenbar argivischer Herkunft]); weiter 386, 18ff. (nr. 21, nicht vollständig). Cook III 1025ff. (Hieros Gamos); ders. Class. Rev. XX (1906) 365ff. 416ff. K. Kerényi Z. und Hera. Urbild des Vaters, des Gatten und der Frau. Studies in the History of Religions (= Suppl. to Numen) XX (1972). — Die voreheliche Verbindung von Z. und Hera, heimlich vor den Eltern, kennt bereits Homer (Il. XIV 296; vgl. Kallim. frg. 75, 4 Pf. Theokrit. XV 64 mit Schol., woraus auf Behandlung des Stoffs durch Telesilla zu schließen ist); im Hintergrund steht der auf die Ehegottheiten projizierte Brauch des Kiltgangs (vgl. o. § 50 Samos), doch wurde die Zeit der Liebschaft des Z. und der Hera dann wohl mit der Dauer der Kronosherrschaft verbunden und auf dreihundert Jahre angegeben (Kallim. frg. 48 Pf. *ὥς τε Ζεὺς ἐράτιζε τριηκοσίους ἐνιαυτούς* bei Schol. AD Il. I 609; vgl. Nonn. Dion. XLI 322ff. und Pfeiffer z. St.: ‚de „trecentis annis“, i. e. per decem *γενεάς* Saturno regnante nil aliud notum esse videtur.‘ Wenn Pfeiffers Erklärung der 300 Jahre richtig ist, so kann man vielleicht die ‚neun gezählten Jahre‘ des Kumarbimythos vergleichen, die der jüngere Gott dort dem älteren dient, bis der Kampf erfolgt). — Sehr fraglich ist Welckers Deutung von Hesych. *Ἡρόχια* (Nilsson Griech. Feste 56), was Kern Die Rel. d. Griechen I 291f. (mit Berufung auf Kretschmer) wieder aufgenommen hat.

[Hermione Myth. Lex. VI 583, 63ff. nach älteren Ausgaben des Clem. Rom. recogn. X 21, 2; zu streichen, da die Überlieferung (II p. 339, 4 Rehm) einhellig *erinomen* bietet; richtig Eurynome, Mutter der Chariten, s. diese].

Himalia (*νύμφη* auf Rhodos; Verbindung ‚nach dem Titanenkampf‘): Spartaios, Kronios, Kytos (Diod. V 55, 5 [= Zenon von Rhodos FGrH 523 F 1]. Clem. Rom. hom. V 13, 6 *†εἷμα τῇ γηγενεῖ ἐν Ῥόδῳ διὰ ὄμβρου συνῆλθεν, ἐξ ἧς Σπαρταῖος, Κρόνιος, Κύτος*; recogn. X 22, 5 *†imandam gegeneam.* Diod. V 56, 2 Rettung der Z.söhne bei der Flut: vgl. in der Iasiontradition den Zug, daß er der einzige war, bei dem sich nach der Flut noch Saatgut fand). — Vgl. Demeter *Ἱμαλίς* von Syrakus und dazu o. Bd. VIII S. 1607, 46ff. sowie die bei Frisk Griech. Et. W. I 723 s. *ἱμαλιά* gegebenen Belege.

Hippodameia: 1. (Danaide, Frau bzw. richtig Mutter des Olenos) Clem. Rom. recogn. X 21, 3; vgl. die Gegebenheiten bei Isonoe und o. Bd. XVII S. 2435, 17ff. — 2. (*Laodamiam* Buecheler, wahrscheinlich mit Recht; Frau des Bellerophon; die Änderung ist im Hinblick auf den Bellerophonmythos verständlich): Sarpedon, ebd. 5. — 3. (Frau des Aniketos), ebd. 9.

(Hybris: Pan, Apollod. I 4, 1 (22), danach Schol. Lykophr. 772; richtig Thybris, s. d.).

(Hye Beiname der Semele nach Pherekydes FGrH 3 F 90 a, s. weiter o. Bd. IX S. 89 und beachte das Auftauchen der Dione in diesen Zusammenhängen).

Ida *νύμφη*: Daktyloi Idaioi, nach Stesimbrotos (FGrH 107 F 12 a = Etym. M. s. *Ἰδαῖοι*), wie es scheint; o. Bd. IX S. 880 Nr. 2.

Ida(ia) (Gattin des früheren Zeus, Bruder des Uranos, Königs von Kreta: *προσαγορεῦσαι δὲ καὶ τὴν νῆσον ἀπὸ τῆς γυναικὸς Ἰδαίαν, ἐν ᾗ καὶ τελευτήσαντα ταφῆναι, δεικνυμένου τοῦ τὴν ταφὴν δεξαμένου τόπου μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων*): die zehn Kureten. Diod. III 61, 1f. — *Ἰδαία νύμφη*, Mutter des Kres (Steph. Byz. s. *Κρήτη*); *Idaea (Minois)*: Asterion (Clem. Rom. recogn. X 21, 2). o. Bd. IX S. 866 Nr. 7.

Io (Tochter des Inachos): Epaphos. s. o. Bd. V S. 2708f. Nr. 1. Eitrem o. Bd. IX S. 1732ff. F. Wehrli Io, Dichtung und Kultlegende, Festschr. Schefold (Alte Kunst, Beih. IV [1967]) 196—199 (auch in Wege zu Aischylos hsg. v. H. Hommel [Darmstadt 1974] II 136—145). E. L. Brown Am. Journ. Arch. LXXIX (1975) 137—139 (mit unsicherem Ausgangspunkt).

Iodama (Tochter des Itonos, Gattin des Ogygos): Thebe. — Lykos FGrH 380 F 2 (Schol. Pind. Isthm. VIII 37 c [Tzetz. Lykophr. 1206]) ... *εἰσὶν οὖν οἳ Διὸς τὴν Θήβην γενεαλογοῦσι, καθάπερ Λύκος ἐν τῷ περὶ Θηβῶν· μετὰ γὰρ τὰ κατὰ τὸν Δευκαλίωνος* <*κατακλυσμόν*> *φησι Δία μιγέντα Ἰοδάμᾳ τῇ Ἰτώνου τοῦ Ἀμφικτύονος τεκνῶσαι τὴν Θήβην, ἣν δοῦναι Ὠγύγῳ, ἀφ' οὗ Ὠγυγίη ἡ Θήβη ἐκλήθη.* — S. auch o. Bd. IX S. 1840, 22ff. — Vgl. auch unter Eurynome, Mutter der Ogygias.

Iokaste: Trophonios (Schol. Aristoph. Nub. 508, p. 105, 48 Dübner. Tzetz. Comm. in Nub. 506 a, p. 503, 7 Holwerda). So richtig Radke o. Bd. VII A S. 678, 61ff.; alles andere ist bei der Art der Nachricht unsicher, doch läßt sich — auch im Vergleich mit Paus. IX 37, 4f. — Agamedes als Z.sohn fast sicher ausschließen: er ist entweder der ‚Stiefvater‘ oder der vom Sterb-

lichen gezeugte Sohn (anders o. Bd. I S. 720, 46ff. IX S. 1842, 1. Myth. Lex. II 285, 15ff.).

Iphianassa (wahrscheinlich richtig, Bursian; vgl. F. Buecheler Kl. Schr. II 69; †*faeanassam Alfionis* Rehm, sowie die weiteren Angaben im App.): Endymion. Clem. Rom. recogn. X 21, 3.

Isis: Plut. de Is. 37, 365 e *Ἀρίστων ... ὁ γεγραφὼς Ἀθηναίων ἀποικίας* (FGrH 337 F 1) *ἐπιστολῇ τινι Ἀλεξάρχου περιέπεσεν, ἐν ᾗ Διὸς* (verb. Valckenaer) *ἱστορεῖται [δὲ] καὶ Ἴσιδος υἱὸς ὢν ὁ Διόνυσος ὑπ' Αἰγυπτίων οὐκ Ὄσιρις ἀλλ' Ἀρσαφὴς [ἐν τῷ ἄλφα γράμματι] λέγεσθαι δηλοῦντος τὸ ἀνδρεῖον τοῦ ὀνόματος.* S. Hopfner und J. Gwyn Griffiths zur Stelle (*Ἀρσαφής* = Ḥry-š.f, der Widdergott von Herakleopolis magna). — Anderes ergibt sich über die Gleichung der Isis mit Io (s. diese) und Demeter (s. diese).

Isonoe (Danaide): Orchomenos. Schol. Apoll. Rhod. I 230—33 b (p. 28, 20 Wendel: *Ἰσονόης* L: *Ἰσιόνης* P: *Ἡσιόνης* ed. pr.; zur Wertung s. Wendel Die Überlieferung der Schol. zu Apoll. von Rhodos [Abh. Ges. Wiss. Göttingen III. F., nr. 1 (1932)] 38). Clem. Rom. recogn. X 21, 3 *(vitiat) Hippodamiam et Isionen Danai filias, quarum unam Hippodamiam Olenus, Isionen vero Orchomenus sive Chryses habuit* (*Ἱπποδάμειαν καὶ Ἡσιόνην* Buecheler Kl. Schr. II 69 gegen das von ihm aufgezeigte Prinzip alphabetischer Ordnung, das aber hier nicht gelten muß, und jedenfalls vor Wendels Wertung der Überlieferung der Apolloniosscholien. — Für *Ἰσονόη* Hoefer Myth. Lex. III S. 939, 52ff., der allerdings schief argumentiert, weil Isione für sich selbstverständlich auf *Ἡσιόνη* und nicht auf Isonoe führt. Gegen Hoefers — im Prinzip richtige — Entscheidung o. Bd. XVIII 1. H., S. 906, 35ff., wo jedoch nicht von der Überlieferung ausgegangen wird. Auf das ebd. Z. 40 zitierte Schol. (D) Il. II 511 mit einer Hermippe, Tochter des Boiotos, als Mutter des Orchomenos von Z. sei jedoch auch hier besonders hingewiesen.).

(Kaldene: vgl. Chaldene).

Kalchedonia (?): Solymos. Antimachos frg. 69 Wyss = Schol. PT Hom. Od. V 283. S. Kaldene, Chaldene, Chalcea. — Auch o. Bd. X S. 1559, 20ff.

Kalliope: Korybantes, Strab. X 3, 19, p. 472 ... *ἔτι δὲ Κρόνου τινές* [*τοὺς Κορύβαντας* del. Meineke], *ἄλλοι δὲ Διὸς καὶ Καλλιόπης φασὶ τοὺς Κορύβαντας, τοὺς αὐτοὺς τοῖς Καβείροις ὄντας· ἀπελθεῖν δὲ τούτους εἰς Σαμοθρᾴκην, καλουμένην πρότερον Μελίτην, τὰς δὲ πράξεις αὐτῶν μυστικὰς εἶναι.*

Kallirhoe (Tochter des Acheloos, Gattin des Alkmeon). S. o. Bd. X S. 1668, 29ff. (das Motiv der Liebesverbindung, das wohl sekundär ist, hat jedoch nur Apollod. III 7, 6 [91]). Ihre (erfüllte) Bitte, die Söhne von Alkmeon möchten plötzlich erwachsen sein, um den Vater rächen zu können, läßt sich vielleicht für Z. *τέλειος* verwerten (wobei selbstverständlich auch der von Ovid. met. IX 413ff. betonte *Iuppiter ultor* eine Rolle spielt.).

Kallisto: Arkas (auch als Zwilling des Pan; Epimenides frg. B 16 D.-K., vgl. auch Aischyl. frg. 35 N.²); o. Bd. X S. 1726ff. W. Sale The story of Callisto in Hesiod, Rh. Mus. CV (1962) 122ff. Hesiod. frg. 181 Rz.³ = 163 M.-W. Kallim. frg. 632 Pf. usw. — Vgl. auch Megisto und Themisto. — Verwandlung des Z. in die Gestalt der Artemis (Ovid. met. II 425), der Kallisto in die Bärin durch Hera (ebd. 476ff.), Verstirnung durch Z. (ebd. 505ff.; vgl. Paus. VIII 3, 6f., wo das Kind durch Hermes im Auftrag des Z. gerettet wird). Verwandlung des Z. in die Gestalt der Artemis oder des Apollon (Apollod. III 8, 2, wo Kallisto durch Z. selbst verwandelt wird; das Kind wird von ihm Maia übergeben).

(Kalyke ??, nach Apollod. I 7, 5 [56] ist Endymion ein Sohn der Aiolostochter Kalyke und des Aethlios, dieser ein Sohn des Z. [ebd. I 7, 3 (49), s. unter Protogeneia]. Er folgt darin Hesiod, wie frg. 11 Rz.³ = 245 M.-W. [Schol. Apoll. Rhod. IV 57—58, p. 264, 11 W. *Ἐνδυμίωνα ... Ἀεθλίου τοῦ Διὸς καὶ Καλύκης*] bezeugt. Wenn Apollod. I 56 hinzufügt *λέγουσι δὲ αὐτόν* [sc. E.] *τινες ἐκ Διὸς γενέσθαι*, so ist das Tradition, bietet aber die Mutter nicht. Die Vermutung über die Wertlosigkeit dieser Tradition im Myth. Lex. VI 584, 45ff. müßte modifiziert werden).

Karme: Britomartis (Diktynna, Aphaia, Artemis/Laphria). Paus. II 30, 3 (Tochter des Eubulos, Sohn des Karmanor, der Apollon entsühnt hat; kretisch, die Gleichung mit Aphaia aiginetisch). Diod. V 76, 3f. (Tochter des Eubulos, Sohn der Demeter; Geburt der Britomartis-Diktynna in Kaino auf Kreta, von einigen auch der Artemis geglichen). Anton. Lib. 40 (Tochter der Kassiepeia und des Phoinix; Gleichung der Britomartis auch mit der Laphria in Kephallenia). Clem. Rom. recogn. X 21, 4 (Tochter des Phoinix). S. auch o. unter Hekate (beachte den Hekatekult auf Aigina). Weiter die entsprechenden Art. o. Bd. X S. 1956, 52ff. III S. 881, 28ff. X S. 1505, 47ff.

Kassiepeia (Gattin des Phoinix): Atymnos (Schol. Apoll. Rhod. II 178—82 a, p. 140, 6 W. [Pherekydes FGrH 3 F 86; vgl. jedoch Hesiod. frg. 138 M.-W.]; Atymnios: Apollod. III 1, 2 (6). Clem. Rom. hom. V 13, 6 *ὁμοιωθεὶς τῷ γήμαντι Φοίνικι* = recogn. X 22, 6 mit korruptem Namen: Anchino(o)s u. ä.). — Die Angabe o. Bd. II S. 2261, 36 (Europe) beruht auf einem Irrtum (statt Z. lies Phoinix). S. weiter o. Bd. X S. 2315, 48ff. II S. 2261 Nr. 3.

Klymene: Myrtilos (s. d.).

(Koryphe, Okeanide, Mutter der ‚vierten' Athena, Cic. nat. deor. III 59; vgl. auch Arnob. IV 16; weiter Latte o. Bd. XI S. 1464, 33ff., wo allerdings die Angaben bei Cicero und Clemens über Athena Koria bzw. Koryphasia falsch auf die Mutter bezogen sind; irreführend ist auch Pease zu Cicero über Arnobius IV 14 und Klemens Protr. 2, 28, 2; vgl. auch o. Bd. XI S. 1392, 49ff. — Ausgangspunkt ist die Hauptgeburt, doch schloß die offenbar auf Mnaseas zurückgehende genealogische Erklärung derselben an lokale Athenaepiklesen an und brachte im Zusammenhang damit Poseidon als Vater, wobei Herodot. IV 180 eine, wenn auch nicht die einzige, Rolle gespielt haben wird; Poseidon ersetzt, in dieser Tradition sekundär, Z. — S. auch Stoll Myth. Lex. II 1394f.).

[Kothonia]: s. C[o]thonia.

Krete: Kar (Eponym der Karer; Ailian. nat. an. XII 30), o. Bd. XI S. 1822, 22ff.

(Kybele): s. den Agdistismythos in der Brechung bei Paus. VII 17, 10 (*Δία ὑπνώμενον ἀφεῖναι σπέρμα ἐς γῆν κτλ.*, o. Bd. I S. 767, 15ff.) und Arnob. V 5 (*Magnam Matrem*) *in vertice ipso petrae* (= Agdus) *datam quieti et somno nequam incestis Iuppiter cupiditatibus adpetivit, sed cum obluctatus diu id quod sibi promiserat optinere nequisset, voluptatem in lapidem fudit victus. hinc petra concepit* etc. Es entsteht Agdistis, s. o. Bd. I S. 767, 34ff. Hepding Attis 104f. — Iulian. or. 7 (5), 6 p. 166 a ist mythologisch nicht verwertbar.

Lamia, der sich Z. verband (Clem. Rom. hom. V 14, 1 *Λαμίᾳ ἐπεμορφώθη ἔποψ* = recogn. X 22, 7) und der Hera die aus dieser Verbindung entspringenden Kinder wegnahm, so daß sie zu einem Ungeheuer und zu einer Kindsräuberin geworden ist: Duris FGrH 78 F 17 (Phot. Suda s. *Λάμια* [Apost. X 44, Paroem. Gr. II 497f.] = Schol. Aristoph. Vesp. 1035), dazu Schol. Aristoph. Pax 758, ferner Herakleit. *π. ἀπίστ.* 34 (wo überall die Verbindung des Z. mit ihr sowie Heras Reaktion genannt sind). Weiteres bei Jacoby z. St. und o. Bd. XII S. 545, 18ff. — Ebd. S. 546, 11ff. (Nr. 3) Poseidontochter und Mutter der libyschen Sibylle von Z. (dieser nur bei Pausanias). — Mutter eines Achilleus (Ptolem. Chennos bei Phot. Bibl. p. 152 a).

Laodameia (Tochter des Bellerophon; von Artemis im Zorn getötet): Sarpedon (Il. VI 198f. 205; weiter o. Bd. XII S. 698, 10ff. Nr. 1; vgl. auch unter Europa; außerdem Jacoby zu Pherekydes FGrH 3 F 170).

(Larissa, Clem. Rom. recogn. X 23, 2, aller Wahrscheinlichkeit nach korrupt für Elara, s. d.).

(Leanira: Clem. Rom. recogn. X 21, 4 *(vitiat) Leaniram (leanidam Π deianiram Λ*ᵖ*) Eurymedontis ex qua nascitur Coron.*).

Leda (Tochter des Thestios und Gattin des Tyndareos, s. Hesiod. frg. 23 M.-W.): 1. (s. auch Nemesis) Helena (Z.tochter formelhaft bei Homer. Die Verbindung des Z. mit Leda in der Gestalt eines Schwanes zuerst Eurip. Hel. 17ff., aber als Tradition [*λόγος*]; das Ei ebd. 257ff., von Leda gefunden Sapph. frg. 166 L.-P. im Prinzip nach Kypria frg. 8 Bethe, wo das Ei der Verbindung des Z. und der Nemesis entstammte; zur Skepsis bei Euripides s. noch Iph. Aul. 783ff.). — 2. Die Dioskuren Kastor und Polydeukes (Od. XI 298ff. Söhne der Leda, wo aber Tyndareos als Vater genannt ist; Brüder der Helena von derselben Mutter Il. III 236ff.; beide Dioskuren von Zeus Hesiod. frg. 91 Rz.³ = 24 M.-W. Hom. hym. XXXIII; nur Polydeukes von Z. Pind. Nem. X 49ff., bes. 80ff. zurückgehend auf die Kyprien, s. frg. 6 und 11 Bethe = 5 und 9 Kinkel). Die Einbeziehung der Tyndariden in die Eigeburt der Helena (die bei dieser von Nemesis ausgeht) gilt wohl mit Recht als spät (s. Allen-Halliday-Sikes zu Hom. hym. XXXIII 5), doch muß daran erinnert werden, daß das Motiv auch bei den Molioniden auftaucht (Ibykos frg. 16 B. = 2 D. = 4 nr. 285 Page bei Athen. II 57f, einer auch sonst wichtigen Stelle; vgl. o. Bd. XVI S. 6, 14ff.) und somit für eine Schicht des Dioskurenglaubens sich als ursprünglich erweist (vgl. Nilssons Herleitung der Dioskuren von Hausgöttern bzw. -schlangen, Opusc. sel. I 27f.; Gesch. griech. Rel. I² 409. Herter o. Bd. XVI S. 2345f.). Für Weiteres s. die entsprechenden Artikel o. Bd. XII S. 1117ff. (1120, 20 spät: Z. als Stern). VII S. 2826, 47ff. 2831, 62ff. 2835, 1ff. V S. 1112, 14ff.

Leto (Tochter des Koios und der Phoibe): Apollon und Artemis. Il. XIV 327 im Katalog der Z.geliebten vor Hera. XXI 498f. als eine der *ἄλοχοι* des Z. hervorgehoben, wobei aber im Kontext Hera, die Artemis leichter Hand besiegt hat, gerade besonders dominiert und die Mutter die der Artemis entfallenen Pfeile aufhebt; Od. XI 580 heißt sie *Διὸς κυδρὴ παράκοιτις*. Hesiod. Theog. 918ff. bringt Leto in der Liste der Z.-Ehen ebenfalls vor Hera und betont die Kinder: *ἱμερόεντα γόνον περὶ πάντων Οὐρανιώνων*; genannt wird Leto auch sonst vor allem als die Mutter ihrer Kinder, und dementsprechend ist sie im homerischen Apollonhymnus neben Z. im Olymp herausgestellt; der Apollonhymnus bietet auch die Irrfahrt und die Geburtsgeschichte, Hera dagegen als Typhongebärerin (305ff.). Letos Irrfahrt — bei der wahrscheinlich wie bei der im Meere treibenden Aphrodite oder auch bei Asterie/Delos, die die engste Affinität zu Leto hat, ursprünglich ein kosmogonisches Motiv im Hintergrund steht — ist nicht ausdrücklich wie in der Vulgata des Mythos mit Heras Eifersucht begründet, doch kommt das Motiv bei der durch lange Wehen verzögerten Geburt vor, 95. 99ff. 105f. Für die Irrfahrt ist das Motiv breit ausgestaltet bei Kallim. hym. IV (Delos) 55ff. *οὐδ' Ἥρην κοτέουσαν ὑπέτρεσας· ἣ μὲν ἁπάσαις / δεινὸν ἐπεβρωμᾶτο λεχωίσιν αἳ Διὶ παῖδας / ἐξέφερον, Λητοῖ δὲ διακριδόν, οὕνεκα μούνη / Ζηνὶ τεκεῖν ἤμελλε φιλαίτερον Ἄρεος υἷα. κτλ.* Für Weiteres s. Wehrli o. Suppl.-Bd. V S. 555ff. E. Bethe Leto auf Delos, Herm. LXXI (1936) 351ff. O. Kern Die Rel. d. Gr. I 63f. (Gründungslegende von Didyma; Ansetzung des Hieros Gamos).

Libye (?, Clem. Rom. recogn. X 21, 4 *(vitiat)* †*libeen* †*minanti, ex qua nascitur Belus.* — *Minantis* Fritzsche, *Atlantis* oder *Mylantis* Bursian. — Ersetzt wohl Poseidon als Vater des Belus von Libye; s. den Art. Belus bzw. den Art. Libye im Myth. Lex.).

Lysithea: Dionysos. Joh. Lyd. de mens. IV 51 p. 107, 6f. *κατὰ δὲ τοὺς ποιητὰς Διόνυσοι πέντε· πρῶτος Διὸς καὶ Λυσιθέας. δεύτερος ὁ Νείλου, ὁ καὶ βασιλεύσας Λιβύης καὶ Αἰθιοπίας καὶ Ἀραβίας κτλ.* Vgl. Dionysos Lysios und Lyaios. S. weiter unter Lysithoe. — (Der Nachtragsartikel Lysithea von H. v. Geisau o. Suppl.-Bd. IX S. 395, 61ff. Nr. 1 verwirrt die Lysithea und Lysithoe betreffenden Stellen und ist durch diese Angabe zu ersetzen; Nr. 2 beruht überhaupt auf einem Irrtum des Verfassers und ist zu tilgen; das im wesentlichen Richtige stand schon o. Bd. XIV S. 67, 45ff.).

(Lysithea: Clem. Rom. recogn. X 21, 4 *(vitiat) Lysitheam Eueni, ex qua nascitur Helenus*).

Lysithoe: Herakles. Joh. Lyd. de mens. IV 67 p. 121, 24ff. *ἀπὸ δὲ τῶν ἱστοριῶν εὑρίσκομεν ἑπτὰ Ἡρακλεῖς γενέσθαι, πρῶτον Διὸς τοῦ Αἰθέ-*

ρος καὶ Λυσιθόης τῆς ᾿Ωκεανοῦ, δεύτερον Νείλου παῖδα κτλ. und analog bei Cic. nat. deor. III 42 (vgl. Ganszyniec o. Bd. XIV S. 67, 45ff.). Die von Schoemann aufgeworfene Frage nach dem Verhältnis von Lysithea und Lysithoe, die Ganszyniec (auf den sich wiederum Pease zu Cicero bezieht) zu Unrecht beiseitegeschoben hat, findet ihre Antwort in der so gut wie völligen Identität des Anfangs der Dionysos- bzw. Heraklesliste (die Beziehungen reichen noch weiter). Die Listen setzen zunächst Theokrasie und dann Differenzierung voraus. Schoemann hat das Problem zwar nicht in seinem ganzen Umfang, aber doch wenigstens im Ansatz bei Lysithoe/Lysithea erkannt (am besten zu Cic. a. O. ^{2}1857: ‚Dionysos und Herakles wurden von späteren Deutern oft identifiziert'); man wird an der Differenzierung (die freilich bloßer Korruptel entspringen kann) festhalten müssen, im Ansatz sind jedoch die Mütter ebenso wie auch die Söhne identisch. Eine gewisse Hilfe bietet Ampel. 9, 1 *Ioves fuere tres. primus in Arcadia, Aetheris filius, cui etiam Aetherius cognomen fuit; hic primum Solem procreavit* (Cic. nat. deor. III 53 *principio Ioves tres numerant ii, qui theologi nominantur, ex quibus primum et secundum natos in Arcadia, alterum patre Aethere, ex quo etiam Proserpinam natam ferunt et Liberum, alterum patre Caelo* etc. Dabei sei auf die Tradition: Persephone ~ Z.: Dionysos verwiesen, s. u.).

Maia (Tochter des Atlas): 1) Hermes (Od. XIV 435 Sohn der Maias, Il. XXIV 333; Od. V 28. VIII 335 Sohn des Z.; Verbindung Hesiod. Theog. 938f., wo die Mutter Atlastochter ist wie Hesiod. frg. inc. 275 Rz.^{3} = 169 M.-W. Simonides frg. 555 Page; vgl. Hellanikos FGrH 4 F 19, wo auch die Verbindung *ἐν σπῆι*; Hesiod. frg. inc. 276 Rz.^{3} = 170 M.-W. Geburt *Κυλλήνης ἐν ὄρεσσι*; besonders Hom. hym. IV [vgl. XVIII] und danach Soph. Ichneutai [frg. 314 Pearson] 259ff.; *Κυλλήνιος* schon Hom. Od. XXIV 1). Vgl. auch o. Bd. XIV S. 528. — 2) der ‚siebente' Herakles, Joh. Lyd. de mens. IV 67 p. 122, 4f. W. (gewiß nur aufgrund von Theokrasie).

Maira (Tochter des Proitos und der Anteia, Gefährtin der Artemis, von dieser *διὰ τὸ μηκέτι παραγίνεσθαι ἐς τὰ κυνηγέσια* getötet): Lokros, der mit Amphion und Zethos Theben gebaut hat; Pherekydes FGrH 3 F 170 mit Jacoby zur Stelle. Oldfather o. Bd. XIV S. 604, 20ff. XIII S. 1365, 38ff. (Lokros Nr. 2).

Medeia: Z. verliebt sich in Medeia, die ihn jedoch aus Rücksicht auf Heras Groll abweist, und so von Hera das Versprechen der Unsterblichkeit ihrer Kinder erhält. Schol. Pind. Ol. XIII 74 g. Vgl. auch Lesky o. Bd. XV S. 43. Cook I 248 (mit abzulehnenden Kombinationen). É. Will Korinthiaka (1955) 86. 89. 114ff.

Megakleite: Clem. Rom. recogn. X 21, 5 (*vitiat*) *Megacliten Macarei, ex qua nascitur Thebe et Locrus.* Vgl. Lokros, Sohn der Maira (der an den Bau Thebens durch Amphion und Zethos angeschlossen ist), Megaklo (Tochter des lesbischen Makar, o. Bd. XV S. 127), die die ‚Musen' lehrte, die Hinweise bei Rehm im App. sowie Myth. Lex. VI 585, 28ff., ferner o. Bd. XIII S. 1366 (Lokros Nr. 3).

Megisto (Tochter des Keteus): Arkas. Lokale Variante statt Kallisto (wobei Übereinstimmung der Sage und Lokalisierung in Nonakris festgestellt wird) bei Hyg. astr. II 1 und 6 = Ariaithos von Tegea FGrH 316 F 2 (mit Jacoby zur Stelle). Vgl. auch u. Themisto.

Melia: Haimon. Epigramm aus Larisa, IG IX 2, 582; s. weiter o. Bd. VII S. 2217 (Haimon Nr. 1, Eponym der *Αἵμονες* in der thessalischen Pelasgiotis).

Metis (Okeanide): Erste Gattin des Zeus nach Hesiod. Theog. 886ff., wo Zeus die mit Athena schwangere Göttin verschlingt, weil geweissagt ist, daß von ihr nach der Tochter der stärkere Sohn und Götterkönig kommen würde. Z. verhindert damit die Fortsetzung der Sukzession der Götterherrscher und nimmt zugleich das Wesen der Metis (*μῆτις*) in sich auf. Die Anstöße der Alten (wohl schon Pindar) wie der Modernen an diesem ebenso spekulativen wie urtümlichen Mythos sind nichtig (letzte Athetese in der Ausgabe von Solmsen). Ein Referat über andere Quellen und ältere Auffassungen o. Bd. XV S. 1409f. (Metis Nr. 1; ebd. 1410f. Metis Nr. 2 setzt Metis Nr. 1 voraus: der Mythos von der Verschlingung des Phanes—Metis—Erikepaios durch Zeus in den orphischen Rhapsodien [s. o. § 89] bringt Ausgleich der Theogonie mit Z. als Allgott und Urheber). S. auch o. § 74 (Metis als Helferin des Z. bei der Befreiung der Geschwister aus dem Leibe des Kronos; Verwandlung in viele Gestalten, um sich der Verbindung mit Z. zu entziehen).

Mnemosyne (Uranide): die neun Musen. Zuerst Hesiod. Theog. 53ff. (Lokalisierungen: die Höhen des Eleuther = Eleutherai am Kithairon, Olymp/Pierien; die Namen 77ff.) 915ff. (Z.töchter Il. II 491f. 598; vgl. auch Od. I 10. VIII 488), weiter o. Bd. XV S. 2265ff. — Das Motiv, daß Z. sich in einen Hirten verwandelt hat (Ovid. met. VI 114 *Mnemosynen pastor*. Clem. Rom. hom. V 14, 1; recogn. X 22, 7), ist spät und weist auf bukolische Dichtung.

Nemesis (u. a. Okeanide): Helena (Kypria frg. 7 und 8 Bethe: N. verwandelt sich, von Z. verfolgt, in die verschiedensten Tiere der Weltbereiche, zuletzt in eine Gans, der sich Z. als Schwan verbindet; sie gebiert ein Ei, das Leda gebracht wird und aus dem Helena entsteht. S. weiter Herter o. Bd. XVI S. 2342ff. Vgl. auch unter Leda, ferner u. § 105 b). — Auch die Dioskuren (und überdies Klytaimnestra, diese auf jeden Fall illegitim) gibt der Nemesis als Söhne mit Verweis auf Kypr. frg. 7, 1 K. Kerényi Mnemosyne 3. Ser. VII (1939) 171, 1 (= Albae Vigiliae N. F. III [1945] 20, 1) in seiner Studie über ‚Die Geburt der Helena'. Ich halte das für in sich unwahrscheinlich.

Niobe (Tochter des Phoroneus): Argos (allein; wahrscheinlich Hesiod, Apollod. II 1, 1, vgl. auch Paus. II 26, 2 = Hesiod. frg. 137 Rz.^{3} = 247 M.-W.), Argos und Pelasgos (Apollod. a. O. und III 8, 1 = Akusilaos FGrH 2 F 25). S. weiter Lesky o. Bd. XVII S. 666ff. (668, 3ff. Mutter des Apis von Z.). 671, 21ff. (mit der allem Anschein nach richtigen Deutung, bei der es allerdings wohl nicht notwendig war, die ‚Quellnymphe' zu der erschlossenen ‚Hypostase der Erdgottheit' in Gegensatz zu bringen).

Nymphen: a) Oineis (*νύμφη Οἰνηίς*):

Pan, nach Schol. Theokrit. I 3/4c = Aristippos FGrH 317 F 3 (*Διὸς καὶ νύμφης Οἰνηίδος*), von Jacoby für möglicherweise abhängig von Ariaithos von Tegea (bei Schol. A Eurip. Rhes. 36 = FGrH 316 F 4 *᾿Αρίαιθος δὲ ὁ Τεγεάτης Αἰθέρος αὐτὸν καὶ νύμφης Οἰνόης γενεαλογεῖ· ἔνιοι δὲ ᾿Ορσινόης νύμφης καὶ ῾Ερμοῦ κτλ.*) gehalten. Entsprechend ist Schol. Theokrit. I 123a *ἕτεροι δὲ Αἰθέρος καὶ Οἰνηίδος* (was also die Genealogie des Ariaithos mit der Namensform des Aristippos bietet), auch *alii ex Aethere et Oenoe* (Muenzel: *Oenone, Iunone* codd.) in der Erklärung von Verg. Georg. I 16f. (das Material ist zusammengestellt von Wendel zu Schol. Theokrit. I 3/4c, p. 27, 18). Die Bedeutung der Oinoe für Tegea zeigt Paus. VIII 47, 3, wo sie auf dem Altar der Athena Alea gegenüber den anderen Nymphen und Ammen des Zeus neben Rhea die Hauptgestalt ist (*εἰργασμέναι δὲ ἐπὶ τῷ βωμῷ ῾Ρέα μὲν καὶ Οἰνόη νύμφη παῖδα ἔτι νήπιον Δία ἔχουσιν*). Pausanias zeigt, daß man den Namen Oinoe nicht ändern darf (obwohl ein Zusammenhang mit dem auch inschriftlich belegten Pan *Σινόεις* und seiner Amme, der Nymphe *Σινόη*, Paus. VIII 30, 2f., doch irgendwie bestehen wird), und so ist auch für *Οἰνηίς* wahrscheinlich *Οἰνοΐς* (Wilamowitz) richtig. Zur Genealogie des Ariaithos (die Herleitung von Aither belegt auch Mnaseas frg. 7, FHG III 150f.) ist noch zu bedenken, daß ‚arkadische' Tradition auch Z. von Aither herleitete (s. o. unter Lysithoe). Das berührt sich wohl mit den Spekulationen über Pan, der in Arkadien überhaupt eine Affinität zu Zeus hat. Die Genealogie des Ariaithos von Tegea dürfte jedenfalls zur Vorgeschichte des Pan als Allgott gehören, wie auch Jacoby empfunden zu haben scheint (FGrH III b Noten S. 51: ‚wir sind eher auf dem wege, der zu Apollodors „allegorischer" deutung führt: *Apollodorus sine parentibus eum fingit, quoniam universum, id est τὸ πᾶν, huic deo sit attributum e. q. s.*') und die lokale Oinoe (die in ihrer Bedeutung als Z.-Amme gerade für Tegea feststeht) berührt sich dabei gewissermaßen mit dem aquatischen Prinzip der stoischen Kosmogonie. Wieweit Aristippos (Zeus ~ Oineis: Pan) dies remythologisieren wollte (so etwa Jacoby, der auf Epimenides und Aischylos verweist, s. unter Kallisto) oder eher eigentlich dasselbe zu sagen vermeinte, mag offen bleiben.

b) Othreis (*νύμφη ᾿Οθρηίς*): Meliteus, den die Mutter aus Angst vor Hera aussetzt und der nach Z.' Willen von Bienen ernährt wird; von Phagros, einem Sohne des Apollon und der gleichen Nymphe, gefunden und aufgezogen, wird Meliteus zu einem Herrscher und Gründer der Stadt Melite (Melitaia) in der Phthiotis. Anton. Lib. 13 (nach Nikander); o. Bd. XV S. 549.

c) eine der *Σιθνίδες νύμφαι* (epichorisch in Megara): Megaros, der bei der deukalionischen Flut sich auf die Höhen der Gerania retten kann, Paus. I 40, 1; o. Bd. III S. 392, 7ff.

d) Vgl. auch Arge, Chariclia, Himalia, Ida, Melia.

e) eine nicht besonders benannte *νύμφη* in Samothrake: der Kulturheros Saon (Diod. V 48, 1).

Pandora: Graikos (Hesiod. frg. 4 Rz.^{3} = 5 M.-W. Latinos, der o. Bd. XVIII 2. H., S. 547, 24ff. auch hereingezogen wird, scheidet aus; die bei Joh. Lyd. de mens. I 13 vorauszusetzende Argumentation, nämlich Gleichsetzung von Agrios und Graikos, hat Wilamowitz Herm. XXXIV [1899] 610 richtig dargestellt). — Clem. Rom. recogn. X 21, 6 (*vitiat*) *Protogeniam et Pandoram Deucalionis filias, ex quibus genuit Aeth[e]lium et Dorum et Melaenam* (*melenam Ω*) *et Pandoram* (*pandorum Φ* edd.). So jetzt Rehm. Ein offenbar stark verwirrter Text, dessen frühere Form o. Bd. XVIII 2. H., S. 548, 60ff.

(Pasiphae): Porph. abst. III 16, p. 205, 15 (*ἐρασθέντα δὲ Πασιφάης Δία γενέσθαι ⟨νῦν⟩ μὲν ταῦρον, νῦν δὲ ἀετὸν καὶ κύκνον.* In dieser Form des Textes müßte die Nachricht Pindar (frg. 91 Snell) gegeben werden, und Wilamowitz Griech. Verskunst 154, 1; Pindaros 324 hat sie unter Beziehung auf die Pasiphae von Thalamai (und Vergleichung der ‚Verfolgung der Leda oder Nemesis') verteidigt, hat das aber im Glauben der Hellenen I 115, 1 (^{2}113, 1) zugunsten der Verbesserung Bergks (*φασί*) fallenlassen (*πασὶ σαφές* versuchte Unger). Mit Recht, da das Vorliegen einer beispielhaften Liste der bekanntesten Verwandlungen ziemlich offenkundig ist und Pasiphae als Orakelgöttin mit Ammon in Beziehung gesetzt wird, ohne daß man dafür einen ausgebildeten Mythos erwarten kann. Auch fehlt die für den theriomorphen Aspekt des Ammon zu erwartende Verwandlung (s. *καὶ οἱ ῞Ελληνες τῷ μὲν τοῦ Διὸς ἀγάλματι κριοῦ προσῆψαν κέρατα* bei Porph. im Kontext vorher p. 205, 7f.); s. auch o. Bd. XVIII 2. H., S. 2069. Griffiths Herm. LXXXVIII (1960) 374. — Der Stier der Europa hat die Deutung des Stiers der Pasiphae als Z. nach sich gezogen: Epiphan. ancorat. 105 (vgl. Wilamowitz Kl. Schr. III 355f., der aber wohl zu Unrecht Epiphanius zum gedankenlosen Erfinder dieser Wendung des Pasiphaemythos macht). Nonni Abb. narr. ad Greg. invect. I 91 p. 158 (Westermann Mythogr. 369, 1). Die Heranziehung des Z. ist unbeschadet der ursprünglichen Bedeutung des Pasiphaemythos sekundär. —

Pasiphae (von Thalamai): Ammon (Plut. Agis 9, 2; vgl. o. Bd. XVIII 2. H., S. 2072, 11ff.).

Penelope: Epiphan. ancorat. 105 (*τράγος γενόμενος*). Wertlos, von Hermes auf Zeus übertragen (Hermes ~ Penelope: Pan, s. o. Bd. XIX S. 463, 50ff. Bocksgestalt 464, 18ff.). Vgl. Wilamowitz Kl. Schr. III 355f.

Persephone: 1) Dionysos bzw. Dionysos-Zagreus bzw. Sabazios. Etym. gen. B = Etym. M. p. 406, 46 s. *Ζαγρεύς, ὁ Διόνυσος παρὰ τοῖς ποιηταῖς· δοκεῖ γὰρ ὁ Ζεὺς μιγῆναι τῇ Περσεφόνῃ ἐξ ἧς χθόνιος ὁ Διόνυσος. Καλλίμαχος ‛υἷα Διώνυσον Ζαγρέα γειναμένη'*, s. Pfeiffer zu Kallim. Ait. II frg. 43, 117; frg. 643 Pf. (Delphi) und Euphorion frg. 13 Powell = 12 Scheidw. (beides Schol. Lykophr. 207; s. auch frg. 36 Pow. = 33 Sch. = Orph. frg. 36 K.) bieten den Mythos der Zerreißung durch die Titanen; dazu Orph. frg. 34—35 K. u. ö., besonders frg. 210 (mit den Verweisen). Die Verbindung Diod. V 75, 4 (= Orph. frg. 303; Kreta). Arrian. anab. II 16, 3 (Athen). Athenag. leg. 20, p. 23, 5 Schw. (*Φερσεφόνῃ τῇ θυγατρὶ ἐμίγη βιασάμενος καὶ ταύτην ἐν δράκοντος σχήματι, ἐξ ἧς παῖς Διόνυσος αὐτῷ,*

vgl. Ovid. met. VI 114 ... *varius Deioida serpens* ...), ebd. 32 p. 42, 22. Tatian. or. ad Gr. 8 p. 9, 10 Schw. (s. Orph. frg. 58 und 59 K. unter Hieronymos und Hellanikos). Klem. Alex. protr. 16, 1ff. Clem. Rom. hom. V 14 = recogn. X 22, 7; vgl. 20, 7. Nonn. Dion. V 566ff. Schol. Lucian. deor. conc. 9 p. 212 Rabe (Sabazios; vgl. auch Terpander frg. [sp.] 8 B. = Joh. Lyd. de mens. IV 5 p. 106, 20ff. W.). Orph. hym. 30, 6 (Dionysos-Eubuleus). Vgl. auch o. Bd. XIX S. 950, 51ff., wo die Verhältnisse leider ungenau dargestellt sind. — 2) Melinoe (Orph. hym. 71 mit Quandts Hinweisen; o. S. 133 Art. Melinoe). 3) Cic. nat. deor. III 53 *Dioscoroe etiam apud Graios multis modis nominantur: primi tres, qui appellantur Anactes Athenis, ex rege Iove et Proserpina nati Tritopatreus Eubuleus Dionysus*. Offenbar im einzelnen sehr problematisch.

Pheraia: Hekate. Schol. Theokrit. II 35/36a p. 278, 11 W. (*ἔνιοι δέ φασι Φεραίας τῆς Αἰόλου καὶ Διὸς παῖδα αὐτὴν γεγονέναι καὶ ὑπὸ τῆς μητρὸς εἰς τρίοδον ἐρρίφθαι, τῶν δὲ Φέρητος βουκόλων ⟨ἕνα⟩ ἀναλαβόμενον* (corr. Wilamowitz) *ἐκθρέψαι· διόπερ τὰς τριόδους ἱερὰς τῆς θεοῦ νομισθῆναι*). Tzetz. Lykophr. 1180, p. 341, 7ff. Scheer; o. Bd. VII S. 2772, 30f.

[Phoinissa]: s. Iphianassa.

Phthia (Tochter des Phoroneus, Clem. Rom. recogn. X 21, 7), Mutter des Achaios (ebd. und Serv. Aen. I 242). Der Mythos (Verwandlung des Z. in eine Taube und Lokalisierung in Aigion [s. o. § 38]) bei Autokrates FGrH 297 F 2 und auf Münzen; s. weiter Ziegler o. Bd. XX S. 959, 1ff. Art. Phthia Nr. 4. Vgl. auch o. § 47 Dodona.

Plusia: die vier Musen (nach Aratos *ἐν τῇ πέμπτῃ τῶν ἀστρικῶν*, vgl. Maass Aratea 211ff., bei Tzetz. Hesiod. op. et d. p. 23 G. Anecd. (Cramer) IV 424f. ist kein unabhängiges Zeugnis; Maass' Änderung beruht auf einer falschen Voraussetzung) Arche, Melete, Thelxinoe, Aoide (auch Cic. nat. deor. III 54), o. Bd. XXI S. 616, 3ff. V A S. 1622, 51ff.

Pluto: Tantalos, s. die Art. Plute und Pluto Nr. 2, o. Bd. XXI S. 976, 60ff. 989, 20ff.

(Praxidike ~ Soter: Ktesios, Homonoia, Arete nach Mnaseas frg. 17 M., s. o. Bd. XXII S. 1752, 34ff. 1760, 5ff.).

Protogeneia (Tochter des Deukalion und der Pyrrha): Aethlios, s. o. Bd. XXIII S. 979f. — (Zur Mutter des Opus s. o. Bd. X S. 1454, 63ff. XIII S. 1365, 4ff. XVIII 1. H., S. 812 Nr. 1).

Pyrrha: Hellen. Apollod. I 7, 2 (49) *ἔνιοι*, Schol. Plat. symp. 208d (als Hellanikos FGrH 4 F 125 bei Jacoby: *τινές*) Hyg. fab. 155, 2. Clem. Rom. recogn. X 21, 6 († *hellenitheus*, vgl. Rehm im App.). Ohne Nennung der Mutter (die bei der Herleitung von Z. wohl überhaupt nicht in den Vordergrund gestellt werden darf) Eurip. Aiolos frg. 14 N.²; Melanippe Sap. frg. 481 N.² und weiter o. Bd. VIII S. 171. XXIV S. 77f.

Rhea: Athenag. leg. 20, p. 23, 1ff. Schw. *τὴν μητέρα Ῥέαν ἀπαγορεύουσαν αὐτοῦ τὸν γάμον ἐδίωκε, δρακαίνης δ' αὐτῆς γενομένης καὶ αὐτὸς εἰς δράκοντα μεταβαλὼν συνδήσας αὐτὴν τῷ καλουμένῳ Ἡρακλειωτικῷ ἅμματι ἐμίγη* (vgl. 34, p. 42, 22). Zuvor Gleichung Rhea-Demeter und Beschreibung der dieser Verbindung entspringenden Athena-Kore-Persephone (= Orph. frg. 58 und 59 K.). Vgl. auch Orph. frg. 145. Weiter Klem. Alex. Protrept. 15, 1.

Salamis (Tochter des Asopos): Clem. Rom. recogn. X 21, 7 *ex qua nascitur Saracon* (*Saron* Bursian, *Δράκων* Höfer Myth. Lex. IV 337f., s. weiter o. Bd. I A S. 2390, 17ff., wo die vorgeschlagene Lösung kaum weiterhilft, sofern es sich nicht — was nicht wahrscheinlich ist — um Salamis auf Zypern handeln soll). Jedenfalls Parallelsage zur Entführung der Aigina (ist dabei Aiakos, Vater des Telamon, nach Salamis verlegt? Höfers Lösung: Z. ersetzt Poseidon, und *Drakon = Ophis = Kynchreus, hat jedoch einige Wahrscheinlichkeit).

Selene: Ersa (Alkman frg. 48 B. = 43 D. = 57 Page, bei Plut. mor. 659 b. 917 f. 940 a. Macrob. Sat. VII 16, 31 mit naheliegender allegorischer Deutung [s. u. § 98]; vgl. auch Cook III 179f.). — Pandia (Hom. hym. XXXII 14f.; weiter o. Bd. II A S. 1137, 67ff. XVIII 2. H., S. 510, 63; zu Recht auch von Schmidt und Rose geschrieben bei Hyg. fab. praef. 28). — Nemea (Schol. Pind. Nem. hypoth. c, III p. 3, 22 Dr.). — (Hinter *Helena Pandionis*: *Musaeus* bei Clem. Rom. recogn. X 21, 1 dürfte sich Selene verstekken. Der Anschluß der Selene bzw. Mene als Mutter des Musaios [o. Bd. XVI S. 759, 28ff.] an die Verbindungen des Z. ist wohl sekundär; über Pandion in diesem Zusammenhang ist im einzelnen schwer zu urteilen, doch zeigt bereits die auch hier aufgezählte Pandia, daß auch er in die Richtung der vorgeschlagenen Änderung weist). — Vgl. auch Pease zu Cic. nat. deor. III 58 (*quartum Iove et Luna*, sc. *Dionysum*): = Persephone.

Semele: Dionysos, o. Bd. II A S. 1343, 49ff. Den Namen Thyone für sie verwendet Pind. Pyth. III 98 bei Erwähnung der Verbindung.

(Sinope, Tochter des Asopos. Z. begehrt sie, aber sie weiß sich ihm — wie Apollon und Halys — zu entziehen, indem sie nach der Zusicherung der Erfüllung eines Wunsches sich die dauernde Jungfräulichkeit erbittet. Apoll. Rhod. II 946ff. und weiter Höfer Myth. Lex. IV 948, 31ff.).

Sithnis: *νύμφη* s. Nymphen.

(Styx: Persephone. Apollod. I 3, 1 [13], wahrscheinlich aufgrund von Korruptel, s. K. Schwenck Philol. XIX [1863] 450. Zu dem dort genannten Grund, daß Apollodor im 5. Kapitel Persephone als Tochter der Demeter im Anschluß an den homerischen Hymnus hat, tritt der weitere, daß Apollodors Liste der Z.-Ehen trotz gewisser Umgruppierungen und Zusätze [wie Dione als Mutter der Aphrodite aus Homer] offenkundig — wie auch sonst — Hesiods Theogonie als Basis hat und deren Gegebenheiten reproduziert. Die Ersetzung der Demeter durch Styx ist singulär, funktionslos und läßt überdies eine Lücke im Zusammenhang, die verschwindet, wenn man Demeter wieder einsetzt. Die Ersetzung der Demeter durch Styx ließe sich zwar vielleicht verstehen im Rahmen einer spekulativen Mythologie der Art, wie sie etwa unter Rhea und Persephone hier zu verzeichnen war, doch liegt gerade das für die 'Bibliotheke' wie deren Quellen so ziemlich aus dem Wege. Und wenn außerdem auch Styx selbst bei Apollodor sonst ganz ihre

hesiodische Stellung hat, so muß man sie auch der Demeter im Rahmen der auf Hesiod zurückgehenden Liste zurückgeben). — (Die o. Bd. X A S. 246, 7f. gemachte Angabe über Styx als Mutter des Zethos [s. diesen] beruht auf einem Irrtum).

Taygete (Tochter des Atlas): Lakedaimon. Hellanikos FGrH 4 F 19, weiter o. Bd. XII S. 520, 3ff. V A S. 90, 50ff. Der Raub der Taygete war dargestellt auf dem amyklaiischen Thron, Paus. III 18, 10.

(†*taicrutiam Prot(h)ei, ex qua nascitur Nympheus*. Clem. Rom. recogn. X 21, 7. *Παγκράτειαν* Rehm, wahrscheinlich richtig; anderes Buecheler Kl. Schr. II 69. Z. selber heißt *παγκρατής*; vgl. auch die Art. Pasikrateia, Pasikrate).

Thaleia: Palikoi (bei Aischylos). Die in der Erde verborgene Mutter bietet eine Analogie zum Elara-Mythos. Verwandlung des Z. in einen Geier (Clem. Rom. hom. V 13, 5; recogn. X 22, 5). S. weiter Lesky o. Bd. V A S. 1207 Nr. 4. Ziegler o. Bd. XVIII 2. H., S. 118ff. Vgl. auch unter Aitne.

Thebe (Tochter des Asopos), Pind. frg. 290 Snell (= Paus. V 22, 6).

Thebe (*ἡ Αἰγυπτία*): der ,vierte' Herakles (= Chons), Joh. Lyd. de mens. IV 67, p. 122, 2 W. Zum aegyptischen Hintergrund s. o. Bd. V A S. 1561, 25ff. — Schol. Lykophr. 1206, p. 347, 23f. Scheer (der Sohn heißt hier Aigyptos, *οὗ θυγάτηρ Κάρχος* [zu Karche, Myth. Lex. II 958, 1ff., s. den App. bei Scheer], nach der die ,Insel' Karchedon heißt), wozu es heilsam ist, den ,vierten' Herakles bei Cic. nat. deor. III 42 (Z. ~ Asteria [s. diese]: Herakles von Tyros, Tochter Carthago) zu vergleichen. — S. auch o. Bd. V A S. 1595, 25ff. Nr. 3.

(Themele, *Γῆ Θεμέλη*, etymologisierend Apollodor, s. o. Bd. II A S. 1341; = Semele: Dionysos, vgl. auch unter Ge).

Themis: Horai (Eunomia, Dike, Eirene) und Moirai (Klotho, Lachesis, Atropos), Hesiod. Theog. 901ff. — Die Nymphen am Eridanos (*αἱ νύμφαι Διὸς καὶ Θέμιδος οἰκοῦσαι ἐν σπηλαίῳ περὶ τὸν Ἠριδανόν*), die Herakles nahelegen, sich bei Nereus wegen der goldenen Äpfel Rat zu holen (Pherekydes FGrH 3 F 16; ebd. d = Schol. Eurip. Hipp. 742 auch die Hesperiden, möglicherweise aufgrund von Verwechslung); vgl. auch Hesych. s. *Θεμιστιάδες· Νύμφαι*. — Eine griechische Astraia (= Parthenos = Dike) gibt es nicht. Man kann das bei der in diesem Punkte geradezu unglaublichen Ungenauigkeit der modernen mythographischen Tradition, die immer mit einer Nacherzählung Arats beginnt, nicht scharf genug betonen. Der Name *Virgo ... Astraea* taucht zuerst bei Ovid auf und ist hier Aratvariation. Vgl. Art. Weltalter o. S. 803 und Antidosis W. Kraus (Wien 1972) 343f. S. weiter Myth. Lex. V 572f., auch o. Bd. V A S. 1627. — Mutter der Athena (Diod. VI 1, 8 = Euhemeros FGrH 63 F 2). — S. auch o. § 46 (Ichnai). § 12 e. § 29 (Eleusis: Opfer für Themis, Z. Herkeios, usw.; vgl. auch § 20). § 44 (Thebai). § 47 (Dodona).

Themisto (Tochter des Inachos nach Clem. Rom. recogn. X 21, 2): Arkas (Istros FGrH 337 F 75 mit Jacobys Kommentar III b Suppl. I p. 660). Variante zu Kallisto und Megisto. S. weiter Lesky o. Bd. V A S. 1683, 16ff. Nr. 2.

Thetis: für sie ist das Motiv der aufgrund der Vorhersage der Themis (u. § 101 Abschn. f) oder des Prometheus (§ 102 Abschn. e) von Z. vermiedenen Verbindung wesentlich. Melanippides (frg. 9 nr. 765 Page) hat das aber, wie es scheint, nicht glauben mögen oder durch das Gegenteil frappieren wollen; Schol. T Hom. Il. XIII 350 (VI 26 Maass) *κύουσαν ἀπὸ Διὸς Θέτιν ἐκδοθῆναι Πηλεῖ κτλ.*

Thrake: Bithynos (s. dort).

Thy(m)bris: Mutter des Pan. a) in der Hypothesis a zu Pind. Pyth. II, p. 1, 18 Dr. (*θύβρεως* DEF *θύμβρεως* B) als der Pan, nach dessen Syrinx Apollon seine Leier eingerichtet hat. Später wird auch erwähnt (p. 2, 3f.), daß Apollon, bevor er nach Delphi geht, die *μαντικὴ τέχνη* von Pan gelernt hat. b) bei Apollod. I 4, 3 (22) lernt Apollon die *μαντικὴ τέχνη* von Pan, dem Sohn des Z. und der ,Hybris' (*ὕβρεως*, danach Tzetz. Lykophr. 772), und geht sodann nach Delphi. Beides geht offenbar auf die gleiche Quelle zurück, was zugleich Thybris (*Θύβρεως* richtig Drachmann) als die Tradition derselben nahelegt (*Θύμβρεως* bei Apollodor die Herausgeber seit Aegius, *Ὕβρεως* Westermann und Frazer). Es besteht dabei jedoch deutlich ein Zusammenhang mit kleinasiatischer Apollonsage (vgl. die Art. Thymbra, Thymbraios, Thymbrion, Thymbris usw. o. Bd. VI A S. 694ff.), wobei die Schreibung mit oder ohne Nasal letztlich ja nur graphische Bedeutung hat, sekundär allerdings auch das sizilische Gebirge Thybris (ebd. S. 659ff.; Theokrit. I 118 in bukolischem Kontext, der Pan und die Syrinx des Hirten bietet) einwirken kann.

Thyia (Tochter des Deukalion): Magnes und Makedon. Hesiod. frg. 5 Rz.³ = 7 M.-W., o. Bd. XIV S. 453, 2ff. 636, 20ff.

Thyone: Dionysos, s. Semele und o. Bd. VI A S. 735, 16ff.

Torrhebia: Karios. Nikolaos von Damaskos FGrH 90 F 15 (Steph. Byz. s. *Τόρρηβος*, bei Jacoby ergänzt und kommentiert), s. auch o. Bd. X S. 1949, 30ff.

Tyche Agathe: Gattin des Z. Epiteleios (s. dort) Philios, dem Philia zur Mutter gegeben wird.

§ 92. Knaben, von Zeus begehrt oder entrückt.

(Adonis [?]: Schol. Theokrit. XV 86, was Gow z. St. mit Recht für ein Autoschediasma hält).

Chrysippos (Praxilla frg. 6 B. = 5 Page, bei Athen. XIII 603 a: von Z. geraubt), weiter o. Bd. III S. 2499, 26ff. XII S. 476, 57ff. (Art. Laios).

Euphorion: der von Helena und Achilleus auf den Inseln der Seligen geborene *παῖς πτερωτός*, der die Liebe des Z. zurückwies und von diesem auf Melos mit dem Blitz erschlagen wurde, wo Z. auch die Nymphen, die ihm das Begräbnis gaben, in Frösche verwandelte. Ptolem. Chennos bei Phot. bibl. cod. 190, p. 149 a.

Ganymedes: s. P. Friedländer o. Bd. VII S. 737ff. H. Sichtermann Ganymed, Mythos und Gestalt in der antiken Kunst (Berlin 1952); dazu H. Metzger Gnomon XXV (1953) 550f. (mit Kritik und Nachträ-

gen). K. Schefold Gymnasium LXI (1954) 285ff. Ferner: H. Sichtermann Z. und Ganymed in frühklass. Kunst, Ant. Kunst II (1959) 10ff. A. Salač Der Z.adler und Homer: Minoica und Homer (= Schr. der Sekt. f. Alt.-wiss. Akad. Berl. XXIX, 1961) 45ff. Ph. Bruneau Ganymède et l'aigle: images, caricatures et parodies animales du rapt, Bull. hell. LXXXVI (1962) 193ff. J. Engemann Untersuchungen zur Sepulkralsymbolik der späteren röm. Kaiserzeit, Jahrb. f. Ant. und Christentum II (1973). P. C. Mayo Amor spiritualis et carnalis. Aspects of the myth of Ganymede in art, Diss. New York Univ. 1967 (microf.). Besonders wichtig scheint schließlich der Fund einer Ganymedesstatue des 4. Jhdt.s v. Chr. in Nea Lampsakos südöstlich von Chalkis auf Euboia, der die Lokalisierung des Harpagion, Athen. XIII 601d (*οἱ δὲ ... Χαλκιδεῖς παρ' αὐτοῖς φασιν ἁρπασθῆναι τὸν Γανυμήδην ὑπὸ τοῦ Διὸς καὶ τὸν τόπον δεικνύοντες Ἁρπάγιον καλοῦσιν ἐν ᾧ μυρρίναι διάφοροι πεφύκασιν*) zu erlauben scheint: P. G. Themelis Athens Ann. of Arch. II (1969) 163ff. (referiert Rev. ét. gr. 1970, Bull. ép. nr. 455). Die (sekundäre) Vorstellung der Verwandlung des Z. in den Adler findet sich Theokrit. XX 41 (unecht; anders XV 124). Anth. Pal. XII 64, 3f. (Alkaios von Messene). Nonn. Dion. XV 282. Propert. II 30, 30. Ovid. met. X 155 (vgl. auch Gow zu Theokrit.). Aristeid. apol. 9, 7.

Priamos (Ptolem. Chennos bei Phot. bibl. cod. 190, p. 152 b).

§ 93. Kinder des Z. Allgemein bemerkenswert ist, daß sich unter den Heroen — mit Ausnahme Helenas — keine Töchter des Z. finden, wie schon Isokr. Hel. 16, in Durchführung eines Topos des Enkomions, festgestellt hat: *πλείστων γὰρ ἡμιθέων ὑπὸ Διὸς γεννηθέντων μόνης ταύτης γυναικὸς πατὴρ ἠξίωσε κληθῆναι.*

Achaios: Mutter Phthia.

Achilleus: Sohn der Lamia (Ptolem. Chennos bei Phot. bibl. cod. 190, p. 152 a).

Adonis: Prob. Verg. eclog. X 18 *Adonis ... ut Philostephanus* (frg. 14, FHG III p. 31 [mit schlechtem Text]) *libro, quo quaestiones poeticas reddidit, ex Iove sine ullius feminae accubitu procreatus.* Vgl. Wendel Herm. LXIX (1934) 345f. Antimachos frg. 102 Wyss. Für das Problem, wohin ‚*regnavit in Cypro*' zu beziehen ist, vgl. jedoch auch Gisinger o. Bd. XX S. 109, 10ff. S. 114, 6ff.

Adrasteia: Tochter der Ananke (s. dort); ferner Eurip. Rhes. 342 (o. Bd. I S. 408, 64ff.; das Scholion bezieht sich auf Nemesis). — Auch unter den Ammen des Zeus.

Aethlios: Sohn der Protogeneia (s. dort und o. Bd. I S. 699 Nr. 1).

(Agamedes: s. o. § 91 unter Iokaste).

Agdistis: aus dem Samen des Zeus und erd- bzw. besser felsgeboren (s. o. § 91 Kybele).

Aglaia: s. Charites (Mutter Eurynome).

Aiakos: Sohn der Aigina.

Aigipan: Sohn der Aix (Euhemeros).

Aiolos (der hier die sonstige Stelle des Hellen vertritt): Vater des Xuthos (der ein *Ἀχαιός* ist, d. h. aus der Achaia Phthiotis stammt), Eurip. Ion 63 (wohl wegen des erweiterten Umfangs des Namens Hellen) und dazu Wilamowitz Euripides Ion (1926) S. 10. — Vgl. auch Serv. Aen. I 52 *poetae quidem fingunt hunc regem esse ventorum, Hippotae sive Iovis sive Neptuni filium.* Cook III 107, 2.

Akragas: Sohn der Asterope.

Alchanus (d. i. wahrscheinlich Velchanos bzw. (V)alchanos), s. o. § 91 Chariclia nympha (Mutter).

(Aletheia: Pind. Ol. X 3f. *θυγάτηρ Ἀλάθεια Διός.* — Themist. or. 22, 281 c, wo sie in dem nach Dions erster Rede gebildeten allegorischen Heraklesmythos beschrieben ist. Vgl. Basileia).

Alexandros: Sohn der Olympias (s. auch u. § 151). Nach Kallisthenes FGrH 124 F 14 a = Strab. XVII 1, 43 erfolgt die Verkündung der Z.sohnschaft Alexanders durch Didyma und die Sibylle von Erythrai ebenso wie durch das Ammonion, Winter 332/1; L. Pearson The lost histories of Alex. the Great (1960) 34f.; o. Bd. XVIII 1. H., S. 180, 1ff. (Art. Olympias). Die aegyptische Version von der Verbindung der Olympias mit Ammon in der Gestalt des letzten Pharaos Nektanebos setzt die Hist. Alex. Magni I 1—14 Kroll im Hintergrund des Trugs des Nektanebos voraus. Dabei sind unter den Metamorphosen des Gottes auch die mit Alexander assoziierten Z.söhne Herakles und Dionysos gegeben: I 6, 3 *ὁ γὰρ θεὸς οὗτος ἐρχόμενος πρὸς σὲ γίνεται πρῶτον δράκων ἐπὶ γῆς ἕρπων συρισμὸν πέμπων, εἶτα ἀλλάσσεται εἰς κεραὸν Ἄμμωνα, εἶτα εἰς ἄλκιμον Ἡρακλέα, εἶτα εἰς θυρσοκόμον Διόνυσον· εἶτα συνελθὼν ἀνθρωποειδὴς θεὸς ἐμφανίζεται τοὺς ἐμοὺς* (= des Nektanebos) *τύπους ἔχων.* Vgl. auch 7, 2 sowie für die Verbindung mit Ammon im Traum I 5 und 9 das entsprechende Traumgesicht Philipps, das ihm die Verbindung ankündigt. Zu Dionysos und Herakles als Vorfahren Alexanders I 46 a, 4ff. — Kroll o. Bd. X S. 1709, 30ff. 1711, 23ff. 1713, 44ff. Pieper o. Bd. XVI S. 2237, 33ff. 2238, 65ff. R. Merkelbach Die Quellen des griech. Alexanderromans (Zetemata IX [1954]) 57f. 74f. Es verdient Beachtung, daß typologisch die Verwandlung des Z. in Amphitryon diejenige ist, die der bei Nektanebos/Ammon zugrundeliegenden aegyptischen Vorstellung am nächsten kommt; vgl. dazu P. Walcot Stud. mic. ed egeo-anat. II (1967) 53ff. Zusätzlich ist auf § 91 Kassiepeia zu verweisen.

Ammon: Sohn der Pasiphae (von Thalamai in Lakonien).

Amphion und Zethos: Söhne der Antiope.

(Anchinoos [u. ä.] o. Bd. I S. 2106): s. Atymnos.

Angelos (Hekate): Tochter der Hera. Schol. Theokrit. II 12 = Sophron frg. 51 Botzon = FCG I p. 161 Kaibel; vgl. auch A. Olivieri Framm. della Commedia Gr. e del mimo nella Sicilia e nella M. Grecia II (Collana di Studi Greci IX [1947]) S. 76ff. zu frg. 7. Der Mythos stand wohl als magische historiola bei Sophron selbst in *ταὶ γυναῖκες αἳ τὰν θεόν φαντι ἐξελᾶν.* S. weiter o. Bd. I S. 2189. Bühler Europa 18 zum Zug, daß A. die Schönheitssalbe der Hera an Europa gegeben hat. Rehm zu Didyma II nr. 406 (wo auch Sophron besprochen ist).

Ankaios: s. o. § 91 (Astypalaia??).

Aoide: s. Musen (Mutter Plusia).

Aphrodite: Tochter der Dione. — Orph. frg. 183 Kern: die ‚zweite Aphrodite' in der Neuschöpfung der Welt entstammt (unter Mithilfe der Dione) dem vom Meer aufgenommenen Samen (*ἀφροῖο γονή* bzw. *σπέρμα*) des Z.; = Wiederholung der bei Hesiod geschilderten Geburt der Aphrodite (und Ausgleichung mit der homerischen Tradition). Vgl. dazu auch u. § 106 (vorletzter Absatz).

(Aphros): s. o. Bd. I S. 2796, 3.

Apis: Sohn der Niobe (s. dort).

Apollon: Sohn der Leto, s. o. Bd. II S. 21ff. Anth. Pal. IX 525, 7 (später Hymnus auf Apollon) heißt er *Ζηνόφρων, Ζηνοδοτήρ.*

(Apollonios von Tyana nach den *ἐγχώριοι*, nicht nach eigenem Anspruch, Philostrat. v. Apoll. I 6).

Arche: s. Musen (Mutter Plusia).

Ares: Sohn der Hera. Il. V 896 (892f.). Hesiod. Theog. 921. Aischyl. frg. 530, 31ff. Mette. Kallim. hym. IV 58. (Eine wohl spielerische Analogie zur parthenogenetischen Geburt des Hephaistos bzw. des Typhon durch Hera: Ovid. fast. V 229ff.; vgl. auch o. Bd. II S. 652, 55ff.) — Schol. Aischyl. Suppl. 856 (*ἀρρενογόνον γὰρ τὸ ὕδωρ τοῦ Νείλου· ὅθεν Ζεὺς πιὼν ἔτεκεν Ἄρεα*). — Ares *ὁπλοφόρος* des Z. (in metr. Weihung an Ares, Suppl. epigr. Gr. VIII 32, jedoch nicht aus Skythopolis, sondern aus Samakh, vgl. H. Seyrig Syria XXXIX [1962] 207, 3). — Sohn der Enyo (s. dort).

(Arete: Mutter Praxidike von ‚Soter'; o. Bd. II S. 678, 34ff. XXII S. 1752, 34ff.).

Argos: Mutter Niobe.

Arkas: Mutter Kallisto, Megisto, Themisto.

Arkeisios: Mutter Euryodeia (Sohn des Z. auch Ovid. met. XIII 144), o. Bd. II S. 1161, 59ff.

Arktos: Mutter Amaltheia (Clem. Rom. recogn. X 22, 4).

Artemis: Mutter Leto, s. dort, o. Bd. II S. 21ff. 1375, 35ff. Sie heißt *ἀριστοπάτρα* Bakchyl. XI 106, *εὐπατέρεια* Apoll. Rhod. I 570.

Asopos: Mutter Eurynome (s. dort).

Ate (Hom. Il. XIX 87).

Athena: geboren aus dem Haupte des Z.; Mutter Metis (die Z. verschlungen hat); Mutter Themis (Euhemeros); Mutter Koryphe (Mnaseas, bei ihm Vater Poseidon; dann Z.); Tochter des Poseidon und der *Τριτωνὶς λίμνη*, von Z. adoptiert (Tradition am libyschen Tritonsee, Herodot. IV 180). — Zur Hauptgeburt s. Hom. Il. V 880 (*αὐτὸς ἐγείναο παῖδ' ἀίδηλον*). Hesiod. Theog. 924 (*αὐτὸς δ' ἐκ κεφαλῆς*). Hom. hym. III (Apoll.) 308f. (*γείνατ' Ἀθήνην ἐν κορυφῇ*); XXVIII (Athena) 4ff. (*τὴν αὐτὸς ἐγείνατο μητίετα Ζεὺς / σεμνῆς ἐκ κεφαλῆς* in Waffen). Stesich. frg. 56 nr. 233 Page (nach Schol. Apoll. Rhod. IV 1310 der erste, der sie in Waffen dem Haupte des Z. entspringen ließ). Ibyk. frg. 17 nr. 298 P. (*ἔτικτεν αὐτός, κορυφᾶς δέ οἱ ἀνεξέπαλτο*, vgl. auch Class. Rev. N. S. III [1953] 1f.). Pind. Ol. VII 34ff. (Hephaistos mit der Axt Hauptöffner, *πατέρος Ἀθαναία κορυφὰν κατ' ἄκραν / ἀνορούσαισ' ἀλάλαξεν κτλ.*). Eurip. Ion 454ff. (*Ἀθάναν ... Προμηθεῖ Τιτᾶνι λοχευθεῖσαν κατ' ἀκροτάτας κορυφᾶς Διός*). Musaios frg. B 12 D.-K. (Hauptöffner Palamaon) bei Schol. Pind. Ol. VII 66 a (wo auch anderes: Hermes Hauptöffner nach Sosibios, dann die rationalisierende Version des Aristokles FGrH 33 F 4). Pind. frg. 34 Sn. Kallim. frg. 37 Pf. Apoll. Rhod. IV 1309ff. Hesiod. frg. dub. 343 M.-W. = Chrysipp. frg. 908 Arnim. S. auch das Chiron I (1971) 291 von P. Herrmann zuerst veröffentlichte Orakel des didymaiischen Apollon, das — in Sachen der Einsetzung einer Priesterin der Athena Polias in Milet gegeben — auch das Wesen der als *Κρατογένεια* bezeichneten Göttin herausstellt, *ἣ κορυφὴν (ῥ)ήξασα ⟨π⟩ερισώφρονος [οὗ] γενετῆρος / εἰνόπλιον σκι(ρ)τ[ῶσ]α παρ' ἀθανάτοισι χόρευσεν, κτλ.* (wozu Th. Drew-Bear und W. D. Lebek Greek Rom. Byz. Stud. XIV [1973] 65—73, ref. Bull. ép. 1974, 524). *Κρατογενής* nennt Athena auch Porph. de antr. 32 (worauf zugleich für Umdeutung verwiesen sei). S. weiter o. Bd. II S. 1985f. Cook III 662ff. Nilsson Gesch. gr. Rel. I² 438 (gegen naturmythologische Deutung.) N. O. Brown The Birth of Athena, Trans. Proc. Amer. Philol. Ass. LXXXIII (1952) 130ff. (mit sehr anfechtbaren Datierungen). S. Kauer Die Geburt der Athena im altgriech. Epos (Würzburg 1959). W. M. M. Pope Athena's development in Homeric Epic, Am. Journ. Phil. LXXXI (1960) 113ff. W. Pötscher Gymn. LXX (1963) 532f. (geht vom personhaft gefaßten Berg bzw. Himmel aus, von dem her die Epiphanie der Göttin stattfindet). H. Erbse Philol. CVIII (1964) 8ff. (19ff. richtig zur Version des Chrysipp gegen Kauer). Darstellungen: F. Brommer Die Geburt der Athena, Jahrb. röm.-germ. Z.mus. Mainz VIII (1961) 66—83.

Die Quellen für die Lokalisierung der Geburt in Kreta scheinen problematisch (Diod. V 72, 3, wonach Athena *κατὰ τὴν Κρήτην ἐκ Διὸς ἐν ταῖς πηγαῖς τοῦ Τρίτωνος ποταμοῦ* geboren wäre und ebenda sich ein bedeutendes Heiligtum der Göttin befände; die genauere Lokalisierung ergäbe sich durch V 70, 4. — Vgl. auch Aristokles FGrH 33 F 4 = Schol. Pind. Ol. VII 66 a und b: Athena in einer Wolke verborgen, in die Z. schlägt und so die Göttin hervorgehen läßt, was auf Kreta geschieht). Für Athena, die Tochter, die beim Vater Einfluß hat, s. o. § 4 Abschn. c (Ende). § 5 c. § 6. Sie ist mit Bezug auf den Vater durch das Epitheton *ὀβριμοπάτρη* stark hervorgehoben (Hom. Il. V 747 usw. Hesiod. Theog. 587. Solon frg. 4, 3 D. Aristoph. Equ. 1178) und als neben dem flammenden Blitze zur Rechten des Vaters thronend durch Pind. frg. 146 Sn. (Schol. T Il. XXIV 100. Plut. qu. conv. 617 c. Aristid. or. 2, 6 p. 305, 21 K.) besonders eindrucksvoll vorgestellt. — Für spekulative Umdeutungen s., z. B., §§ 123 Ende (Xenokrates als vermuteter Urheber der Deutung: Ideen im Geiste Gottes). 129 Abschn. h (Hauptgeburt = Kosmogonie). 135 Abschn. g (Ailios Aristeides). 108 (Iust. apol. I 64).

Atropos (s. Moirai): Mutter Themis.

Attis: Hippolyt. ref. V 9, 8 *εἴτε Κρόνου γένος, εἴτε Διός ..., εἴτε Ῥέας μεγάλας κτλ.* (Naassenerhymnus, zuletzt bei Heitsch Die griech. Dichterfrg. d. Kaiserzeit I S. 156. Th. Wolbergs Griech. rel. Gedichte d. ersten

nachchr. Jhdt.e I [Meisenheim 1971] S. 8. 60ff.). Basiert auf synkretistischen Gleichungen (der genaue Bezugspunkt ist nicht festzustellen; vgl. z. B. o. Bd. II S. 2250, 32ff.; nicht ganz richtig jedenfalls Wilamowitz Herm. XXXVII [1902] 330).

Atymnos: Mutter Kassiepeia (s. dort).

(Basileia [*Βασίλεια*] bei Aristoph. Av. 1536 wurde von Euphronios [frg. 27 Strecker] als Z.tochter gedeutet und mit Athena [~ *ἀθανασία*], deren Wesen aus den V. 1537ff. herausgelesen werden kann, zusammengebracht [Schol. Aristoph. Av. 1536 = Bakchyl. frg. 41 Snell]).

Basileia (*Βασιλεία*). Dio. Chrys. or. 1, 73 läßt die *μακαρία δαίμων Βασιλεία, Διὸς βασιλέως ἔκγονος* in seiner Allegorie vom Königtum und der Tyrannis (66ff.) auf dem Königsgipfel (*βασίλειος κορυφή*), der dem Z. Basileus heilig ist, dargestellt in der Weise einer Hera, thronen und von Dike, Eunomia, Eirene sowie dem diese Wesenheiten bestimmenden Nomos (der auch *Λόγος ὀρθὸς ... σύμβουλος καὶ πάρεδρος* heißt) umgeben sein.

Belus: Libya (†*libeen*), s. dort.

Bithynos (Bithys): Mutter Thrake (Titanis), o. Bd. III S. 542, 64ff. Nr. 2. VI A S. 392, 58ff.

Britomartis (Diktynna, Aphaia, Artemis/Laphria): Mutter Karme (s. dort). — (Artemis): Mutter Hekate (s. dort).

Broteas: Schol. Ovid. Ib. 512 (= Kallim. frg. 796 Pf.) *B. Iovis filius excaecatus est a Iove quia nequissimus erat, et ideo proiecit se in pyram ardentem, odio habens vitam suam.* Vgl. auch o. Bd. III S. 898, 4.

Charites: Mutter Euanthe (s. dort). — Mutter Eurynome (Tochter Aglaia, Euphrosyne, Thalia; vgl. auch unter Mutter Autonoe, wo statt Thalia Pasithea eingefügt ist). — Mutter Hera (s. dort; die homerische Pasithea). — Als Varianten zu Eurynome tauchen auf Eurydome (Kornutos), Eurymedusa (Kornutos) und Eunomie (die letzte Orph. hym. 60, 2 aufgrund eines Überlieferungsfehlers, den Quandt zu Unrecht im Text belassen hat; vgl. auch Orph. hym. 43, 1f. mit den hesiodischen Horen und Themis, ebenso Orph. frg. 181 K., wo eine paarweise kosmische Zuordnung der Horen und Chariten vorliegt: Eunomie — Aglaia, Dike — Thaleia, Eirene — Euphrosyne). S. auch o. Bd. III S. 2150, 45ff. (für d vgl. unter Autonoe).

Chryseus (*c(h)ryseus ω, thyss(a)eus Δδ, Chryses* Bursian): Mutter Chrysogenia (s. dort).

(Corythus: Der eigentliche Beleg ist Serv. Dan. Aen. III 167 *alii dicunt utrumque ex Corytho, Iovis filio, procreatos*, nämlich Dardanus und Iasius; o. Bd. IV S. 2176. XI S. 1466 Nr. 3; späte Vergilexegese.).

Dardanos (Eponym der Dardaner, Sohn des Z., Hom. Il. XX 215 mit nachfolgendem Stammbaum, 304f. *Δ., ὃν Κρονίδης περὶ πάντων φίλατο παίδων / οἳ ἕθεν ἐξεγένοντο γυναικῶν τε θνητάων*, s. o. Bd. IV S. 2160), Mutter Elektra (Elektryone), s. dort und o. Bd. IV S. 2164, 20ff. 2165, 38ff. 2168, 59ff. 2171, 56ff. 2174, 44ff. 2176 (zum Beleg für den zweiten Stammbaum s. unter Corythus).

Dike (als eine der Horen: Eunomie, Dike, Eirene: *αἵ τ' ἔργ' ὠρεύουσι καταθνητοῖσι βροτοῖσι* Hesiod. Theog. 901ff.): Mutter Themis (s. dort). Besonders wichtig sind sodann die Aussagen über Dike in Hesiods Erga (*δίκη* Gegensatzbegriff zu *ὕβρις* und *βίη* 213. 275, also ‚Recht, Gerechtigkeit', was Z. den Menschen im Gegensatz zum Tier zugewiesen und gegeben hat, 276ff.), wo die Göttin, wenn sie durch krumme Rechtssprüche (*σκολιαὶ δίκαι* 219. 221 usw., Gegensatz *δίκαι ἰθεῖαι* 215f.) vergewaltigt und vertrieben (220. 224. 258) wird, sich zur Strafmacht wandelt (222f.) bzw. bei Zeus Gehör findet und dessen Strafe (vgl. *δίκην* 239. 249) in Gang zu setzen weiß (258ff., vgl. 228ff. 238ff.). Die Göttin heißt dabei *παρθένος ... Δίκη Διὸς ἐκγεγαυῖα* (256), und das ist (zusammen mit Hesiods Zeitaltermythos) der Ausgangspunkt für Arats Zeitaltermythos (phaen. 96ff.), wo Nähe und Ferne der Dike dem Zustand der menschlichen Geschlechter entspricht und durch ihn bedingt ist (s. weiter Art. Weltalter o. S. 795ff. und die Bemerkung zu Astraea o. § 91 unter Themis). Aratos zeigt den positiven Aspekt der Gottheit, ihm gegenüber steht (die auch schon bei Hesiod angelegte) Dike als Strafmacht, was etwa Eurip. frg. 151 N.² (*τήν τοι Δίκην λέγουσι παῖδ' εἶναι Διὸς / ἐγγύς τε ναίειν τῆς βροτῶν ἁμαρτίας*), offenbar in Anschluß an Hesiod (vgl. noch op. et d. 249) aussagt. — S. auch o. Bd. V S. 547, 41ff.

Dionysos: Mutter Semele (‚Themele', Thyone, Dione, Hye). — Demeter bzw. Persephone. — Io (Diod. III 74, 1 ‚der zweite' = *ὁ Νείλου* bei Joh. Lyd. de mens. IV 51 und bei Cic. nat. deor. III 58). — Lysithea (‚der erste' Joh. Lyd. de mens. IV 51; ~ *πρῶτος Διόνυσος ἐξ Ἄμμωνος καὶ Ἀμαλθείας* Diod. III 74, 1, vgl. 68, 1ff., wobei Rhea Ammons Gattin ist, sich auf Kronos' Seite schlägt und Dionysos den Kampf gegen die Titanen führt [nach ‚libyscher Tradition' = Dionysios Skytobrachion, vgl. ebd. III 66, 4ff. Schwartz o. Bd. V S. 930f. Bd. I S. 1723, 15ff.]; ~ *Iove et Proserpina* Cic. nat. deor. III 58. Ampel. 9, 11). — Arge *νύμφη* (s. dort). Zur Schenkelgeburt des Dionysos (mit Darstellungen) s. Cook III 79ff. (Abbildung des Kraters von Ceglie auch bei C. Belli Il tesoro di Taras 164f.). — Zu den mykenischen Belegen s. o. § 1a.

Dioskuren: s. o. Bd. V S. 1087ff. 1098, 39ff. (Cic. nat. deor. III 53).

Dodon: Mutter Europa (s. dort).

Drakon (?, überliefert *Saracon*): Mutter Salamis (s. dort).

*Drimios: s. o. § 1 a, 1. Wenn der Name zu *δριμύς* gestellt werden kann, so ließe sich wohl an eine Gestalt wie Ares denken; vgl. auch *δριμὺς ἀλάστωρ* bei Aischyl. Ag. 1501.

Eetion: Mutter Elektra (s. dort und auch o. Bd. V S. 1977 Nr. 4).

Eirene (Horai: Eunomie, Dike, Eirene): Mutter Themis (s. dort; o. Bd. V S. 2128, 42ff. Nr. 2). — Vgl. auch Kore Kosmu 28.

Elpis: Geschöpf des Planetengottes Z., Kore Kosmu 28 (Corp. Herm. IV p. 9, 4 N.-F.). Vgl. auch § 10 Abschn. f.

(Emathion: vgl. o. Bd. V S. 2481 Nr. 5, auch VIII S. 256, 39ff. Nr. 3).

Endymion: s. o. § 91 Mutter Iphianassa

(?), ferner Mutter Kalyke (??), vgl. auch Bethe o. Bd. V S. 2557f. (die vorher richtigen Angaben sind 2558, 61ff. verwirrt).

Epaphos (s. Mutter Io, o. § 91).

Erichthonios (Mutter Elektra, s. dort) Aischyl. frg. 368 N.² = 717 Mette.

Eros: Eurip. Hippol. 533 (*ὁ Διὸς παῖς*, im Hinblick auf seine Macht).

Ersa: Mutter Selene (s. dort; Alkman u. § 99 a). Vgl. Z. *Ἕρρος* und den Art. Herse.

Eubuleus (Dionysos): Mutter Persephone (1 und 3).

Eunomie (Horai: Eunomie, Dike, Eirene): Mutter Themis; o. Bd. VI S. 1129, 12ff.

Euphrosyne (s. Charites): Mutter Eurynome; Mutter Autonoe (?); o. Bd. VI S. 1225 Nr. 1.

Euterpe (s. Musai): Mutter Mnemosyne; o. Bd. VI S. 1493.

[Euxantios: vgl. Mutter Dexione, Dexithea].

Gargaros: Sohn des Z., Eponym von Gargara, Steph. Byz. s. *Γάργαρα*, ein Text, in dem man auch noch eine Mutter Larissa zu finden meinte — schlecht dargestellt o. Bd. VII S. 759, 20ff. —, sowie Etym. M. 221, 26 = Nymphis FGrH 432 F 19 (‚zweifelhaft').

Geraistos: s. o. Bd. VII S. 1233 Nr. 1; vgl. auch Kalabros und Tainaros.

Graikos: Mutter Pandora; vgl. auch o. Bd. VII S. 1695f.

Haimon: Mutter Melia (s. dort).

Harmonia: Mutter Elektra (s. dort) und weiter o. Bd. VII S. 2387, auch 2381, 9ff. (Aischyl. Prom. 551 ist selbstverständlich *τὰν Διὸς ἁρμονίαν* richtig; Eurip. Med. 830f. ist seit dem Altertum umstritten, wahrscheinlich ist jedoch die gegenteilige Auffassung richtig; zu Lactant. Plac. s. o. § 91 unter Mutter Autonoe).

Hebe: Mutter Hera, s. weiter Eitrem o. Bd. VII S. 2579ff. (mit Belegen für Kultverbindung zu Hera). 2581, 1ff. (Genealogie).

Hekate: Mutter Asteria (bei Musaios von Z.). — Mutter Demeter. — Mutter Hera (Sophron; s. unter Angelos). — Mutter Pheraia. — S. o. Bd. VII S. 2772, 25ff.

Helena: Mutter Leda bzw. Nemesis (s. dort).

Helenos: Mutter Lysithea (s. dort).

[Helios (Sol): Mutter Hyperiona. Irrtum des Arnob. IV 14 und 22; s. Cic. nat. deor. III 54; o. Bd. IX S. 288, 10ff., wo das Abhängigkeitsverhältnis nicht betont ist; dieses ist erkannt Myth. Lex. I S. 2842, jedoch verkehrt zum ernsthaften Ansatz einer Hyperione ausgenützt. Vgl. W. Bobeth De indicibus deorum (1904) 15ff., zitiert von Pease zu Cic. a. O. — Für den ‚ersten' Helios, Sohn des Z., s. o. Bd. VIII S. 78].

Hellen: Mutter Pyrrha (s. dort; häufiger ohne Nennung der Mutter).

[Hemithea: Mutter Elektra, falsche Lesart, s. o. Bd. VIII S. 256, 19ff. Nr. 3].

Herakles: Mutter Alkmene. — Mutter Hera. — Ferner Mutter Lysithoe (der ‚erste'), [Mutter Anchiale, der ‚dritte'; Z. konjiziert], Mutter Thebe (*ἡ Αἰγυπτία*) bzw. Asteria (der ‚vierte'), [Mutter Maia: der ‚siebente']; s. auch o. Suppl.-Bd. III S. 1110. Suppl.-Bd. XIV S. 137ff.

Hermes: Mutter Maia. — Als Bote des Willens des Z. bezeichnet auf Altar mit kaiserzeitlicher Weihung an Hermes Agoraios bzw. (in zwei troch. Tetrametern) *παντaιόλῳ ... Ἑρμείῃ ... ἀνγέλῳ Ζηνὸς νόου* (Peek Epigramme und andere Inschr. aus Lak. und Ark., S.-Ber. Heidelb. 1971/2, nr. 3 [Sparta], ref. Bull. ép. 1973, nr. 195).

Hermos (Fluß): Hom. epigr. 1, 5 (variiert Hom. Il. XIV 434 usw. *Ξάνθου δινήεντος, ὃν ἀθάνατος τέκετο Z. ~ Ἕρμου κτλ.*).

[Herophile: schlechte Individualisierung der Sibylle, Tochter der Poseidontochter Lamia; Z. als Vater erscheint — soweit ich sehe — nur bei Paus. X 12, 1, und hier ist sie als die älteste und von den Libyern zuerst ‚Sibylle' genannte Seherin ausdrücklich von Herophile unterschieden; die weiteren Quellen sind o. Bd. XII S. 546, 11ff. Nr. 3 genannt: lies: Clem. Alex. Strom. I 15, 3 II p. 45, 3f. Stählin-Fr.].

Herse: s. Ersa.

(Homonoia: Mutter Praxidike, s. dort).

Horai (Eunomie, Dike, Eirene): Mutter Themis, s. weiter Stengel o. Bd. VIII S. 2302, 10ff. 2310 (am Z.thron in Olympia und Megara).

(Iarbas: Sohn des Hammon, o. Bd. IX S. 747, 42ff.).

Iasion, Iasos: Mutter Elektra (s. dort), o. Bd. IX S. 755, 27ff.

(Kabeiroi: vgl. o. Bd. X S. 1404, 37ff. [Dardanos und Iasion von Elektra], ferner Kalliope als Mutter, sowie allgemein B. Hemberg Die Kabiren [Uppsala 1950] bes. 312ff.).

Kairos: der jüngste Sohn des Z. nach Ion von Chios bei Paus. V 14, 7 (= frg. 38 Blumenthal [unkommentiert]), s. o. Bd. X S. 1508. T. B. L. Webster Herm. LXXI (1936) 265f.

Kalabros (offenbar = Kalauros). Sohn des Z. (wie Geraistos, Tainaros, *ὃς πλέων σὺν Καλάβρῳ τῷ ἀδελφῷ καὶ τόπον τῆς Πελοποννήσου καταλαβών τινα, Ποσειδῶνος ἱερὸν ἱδρύσατο, ὃ καλεῖται Ταίναρον*): Steph. Byz. s. *Ταίναρος*, o. Bd. X S. 1530.

Kalliope (s. Musai): Mutter Mnemosyne; o. Bd. X S. 1654.

Kar: Mutter Krete (s. dort), o. Bd. X S. 1924 Nr. 1.

Karios: Mutter Torrhebia (s. dort).

Karneios (Karnos): Mutter Europa (s. dort); o. Bd. X S. 1995, 20ff.

Kastor: Mutter Leda (vgl. auch unter Nemesis; Art. Dioskuren o. Bd. V S. 1087ff.).

Kentauroi (in Kypros aus dem Samen des Z., der Aphrodite nachstellt): Nonn. Dion. V 611ff. XIV 193ff. XXXII 71f.; vgl. Myth. Lex. II 1034, 43ff. Der Mythos setzt die Cerastae und wohl auch Sphekes voraus (Ovid. met. X 220ff. Schol. Lykophr. 447, p. 164, 34ff. Scheer. Etym. M. s. *Σφήκεια*, dazu Knaack Herm. XXV [1890] 82f.), ist aber kaum erst ‚Phantasie des Nonnos' (Bethe o. Bd. XI S. 173, 13ff.).

Klotho (s. Moirai): Mutter Themis.

(Kore: s. Persephone; zur Deutung bei Joh. Lyd. de mens. IV 71 vgl. schon Kornut. 28, p. 52, 18 Lang).

Korinthos: o. Bd. XI S. 1399 Nr. 2.

(Koron: Mutter Leanira, s. dort).

Korybantes: Mutter Kalliope (s. dort und o. Bd. XI S. 1442, 26f.); aus den Tränen des Z. (Schol. Aristoph. Vesp. 9 und Schol. Plat. symp. 215 e; o. Bd. XI S. 1441, 63ff.); τροφεῖς καὶ φύλακες καὶ διδάσκαλοι τοῦ Διός (Schol. Plat. a. o.; o. Bd. XI S. 1444).

Kres: Mutter Idaia νύμφη (s. dort; vgl. auch o. Bd. XI S. 1714. Bei Eustath. ad Dion. Per. 498 ist die Mutter nicht genannt; ebd.: Beschützer des Z. vor Kronos = Arrian. Bith. frg. 57 Roos; Steph. Byz. s. Δώριον bietet nur den autochthonen König; s. die Zusammenstellung der Quellen durch Jacoby zu Anaximandros FGrH 9 F 2).

Krinakos (Diod. V 81 = Hesiod. frg. 75 Rz.³ = 184 M.-W.): o. Bd. XI S. 1864, 39ff.

Kronios (sowie Spartaios und Kytos): Mutter Himalia (s. dort; in Rhodos).

(Ktesios: Mutter Praxidike, s. dort).

Kuretes: Mutter Ida(ia) (10 Söhne, K. genannt; vgl. auch Kres). — Mutter Hera (Diod. VI 1, 9 aus Euseb. praep. ev. II 2, 60 = Euhemeros FGrH 63 F 2, 8. — Die Erfindung ist interessant, weil damit gewissermaßen die ‚Jungmannschaft' der Hera zu Kindern gegeben wird und dabei etwas von dem Sinn der traditionellen Herakinder ‚Ares' und ‚Hebe' zum Ausdruck kommt. Vgl. auch F 24 bei Lactant. inst. I 11, 46 = Enn. Euhemerus frg. XI Vahlen). Vgl. auch o. Bd. XI S. 2206, 35ff. (und vorher zu sonstiger Genealogie; Ovid. met. IV 282 *largoque satos Curetas ab imbri*; die Herleitung von den Tränen des Z. steht in einer Scholientradition, die von den — freilich mit den Kureten identifizierten — Korybanten ausgeht; s. unter Korybantes).

Kyalos, πόλις Λυδίας, κτισθεῖσα ἀπὸ Κυάλου τοῦ Διός (Steph. Byz. s. Κύαλος).

Kytos (sowie Spartaios und Kronios): Mutter Himalia (s. dort, in Rhodos).

Lachesis (eine der Moirai): Mutter Themis (s. dort).

Lakedaimon: Mutter Taygete (s. dort).

Lakon: Mutter Chonia (s. dort).

Litai (Ausgangspunkt Hom. Il. IX 502. 508. 513): s. weiter o. Bd. XIII S. 737, 34ff. Vgl. Z. Λιταῖος, Z. ἱκέσιος usw.

Lokros: Mutter Maira. — Mutter Megakleite (s. dort).

Magnes (sowie Makedon): Mutter Thyia (s. dort).

Makedon: Mutter Thyia.

Mandulis (durch Gleichung mit Apollon Paian): É. Bernand Inscr. métr. de l'Égypte gréco-romaine (1969) nr. 167, 7 = 170, 8 (ἵλαθί μοι, Μανδοῦλι, Διὸς τέκος, ἠδ' ἐπίνευσον).

Megaros: Mutter Nymphe Σιθνίς (s. dort und auch o. Bd. XV S. 216, 11ff. 221, 8ff.).

(Melaina [?]: s. Mutter Pandora).

Melete (s. Musai, Mutter Plusia, und auch o. Bd. XV S. 500, 3ff., wo freilich Z., Sohn des Aither, besser wäre und die für Cic. nat. deor. III 54 genannte Neda eine — völlig unwahrscheinliche — Konjektur Creuzers darstellt).

Melinoe: Mutter Persephone (s. dort).

Meliteus: Mutter eine νύμφη Ὀθρηΐς (s. o. § 91 Nymphen).

Melpomene (s. Musai, Mutter Mnemosyne): o. Bd. XV S. 586f.

Minos: Mutter Europa (s. dort und weiter o. Bd. XV S. 1893, 3ff. sowie 1902, 5ff. zum Διὸς μεγάλου ὀαριστής). S. auch u. § 145 (Umgang mit Z. und Neunjahresfrist), § 121 Abschn. e (nach Platon).

Moirai: Mutter Themis (s. dort), ferner o. § 8 c, β.

Mopsos: Mutter Chloris (s. dort).

Musaios: (Mutter ‚Helena' [s. dort], wahrscheinlich richtig: Selene, s. dort).

Musai (Kleio, Euterpe, Thaleia, Melpomene, Terpsichore, Erato, Polymnia, Uranie, Kalliope): Mutter Mnemosyne (s. dort). — (Arche, Melete, Thelxinoe, Aoide): Mutter Plusia (s. dort, ‚Aratos'). — In der Einzahl als Z.-tochter (Od. I 1. 10. VIII 488. Alkman frg. 40 D. = 28 Page usw.) und ebenso in der Mehrzahl ohne Individualnamen (Il. II 491f. 598) seit Homer. S. weiter o. Bd. XVI S. 681ff. (688, 54 ‚Neda' ist eine unbrauchbare Konjektur Creuzers).

Myrmidon: Mutter Eurymedusa (s. dort).

Myrtilos: Mutter Klymene (Schol. Eurip. Or. 998, I p. 198, 9f. Schwartz; o. Bd. XVI S. 1152, 38ff.).

Nemea: Mutter Selene (s. dort), o. Bd. XVI S. 2310, 30ff. (lies: ‚III p. 3, 21f. Drachmann'; vgl. auch die Tradition von der Herkunft des nemeischen Löwen aus dem Monde, dazu Gruppe o. Suppl.-Bd. III S. 1031, 30ff.).

Nike: Himer. or. 19, 3; dazu o. Bd. XVII S. 286, 35f. Myth. Lex. III 306, 17f.; vgl. Athena—Nike und Aussagen wie Aischyl. Sept. 161 (u. § 102).

Nymphai: s. Herter o. Bd. XVII S. 1528, 48ff. (z. B. Il. VI 420 νύμφαι ὀρεστιάδες, κοῦραι Διὸς αἰγιόχοιο; Od. VI 105 νύμφαι, κ. Δ. αἰ. / ἀγρονόμοι [mit Artemis]. XIII 356 νύμφαι νηϊάδες, κοῦραι Διός, XVII 240 νύμφαι κρηναῖαι κ. Δ. Alkaios frg. 343 L.-P.). — S. auch Mutter Themis (Nymphen am Eridanos). Zu vergleichen sind ferner die nymphischen Aspekte der Chariten, Musen usw., auch Z. Naios sowie die gelegentliche Abstammung von Flüssen (Asopos, Xanthos-Skamandros, Hermos) von Z.

Nympheus: Mutter †*thaicrucia* (wahrscheinlich: Pankrateia).

Ogygias: Mutter Eurynome (s. dort).

Olenos: Mutter Anaxithea (Danaide) bzw. Hippodamia (Danaide), s. dort und o. Bd. XVII S. 2435.

(Olympos [??]: Mutter Chalcea, s. dort).

Orchomenos: Mutter Isonoe (Danaide), s. dort; — Mutter Hermippe (Tochter des Boiotos).

Palikoi: Mutter Thaleia (s. auch Aitne).

Pan: Mutter Aix (Sohn Aigipan; vgl. auch Gruppe Griech. Myth. und Rel.gesch. 1386, 2). — (Mutter Hybris, s. Thybris). — Mutter Kallisto. — Mutter Nymphe Oineis. — (Mutter Penelope). — Mutter Thybris. Vgl. o. Suppl.-Bd. VIII S. 952f.

Pandia: Mutter Selene (s. dort).

(Pandora/Pandoros [??] s. Mutter Pandora).

Parrhasios: Serv. Dan. Aen. XI 31 *alii Iovis filium Parrhasium dicunt, qui habuit Arca-*

dem filium, ex quo primo Parrhasii, post Arcades dicti sunt.

Parthenios (der ‚Jungfernsohn', Dublette des Arkas): Serv. Buc. 10, 57 ... *Parthenius mons est Arcadiae, dictus a virginibus, quae illic venari consueverant: vel a Parthenio, Iovis filio, Arcadis fratre: vel quod ibi virginitas Callistonis delibata sit: vel* etc.

Pasithea: als Charitin künstlich zur Z.tochter gemacht; Mutter Autonoe (s. dort).

Peirithoos: Mutter Dia (s. dort).

Pelasgos: Mutter Niobe (s. dort; auch o. Bd. XIX S. 159 Nr. 2).

Persephone: Mutter Demeter. — (Mutter Styx, wahrscheinlich korrupt, richtig: Demeter). — Mutter Rhea (orphisch, aufgrund von Theokrasie); s. auch o. Bd. XIX S. 950, 34ff.

Perseus: Mutter Danae (s. dort); o. Bd. XIX S. 983, 11ff.

Polydeukes (s. Dioskuren): Mutter Leda (s. dort; vgl. auch Nemesis).

Polymedes: Mutter C(o)thonia (s. dort).

Polymnia (s. Musai): Mutter Mnemosyne.

Rhadamanthys: Mutter Europa (s. dort).

Samothrax: Etym. M. s. Σαμοθρᾴκη (= Samothrace I [The Anc. Lit. Sources (1959)] nr. 49, wo der Eponym — nicht zwingend — als irrtümliche Ersetzung des Dardanos aufgefaßt wird).

Saon (in Samothrake): nach einigen Sohn des Z. und einer Nymphe, nach anderen Sohn des Hermes und der Rhene (Diod. V 48, 1).

(Sarakon: Mutter Salamis [s. dort und auch unter Drakon]).

Sarpedon: Mutter Europa (s. dort). — Mutter Laodameia (s. auch Hippodameia).

Sibylla (die libysche): s. § 91 Mutter Lamia und § 93 [Herophile].

Solymos: Mutter Chaldene (Kaldene), Kalchedonia (?), (Chalcea?).

Spartaios (zusammen mit Kronios und Kytos): Mutter Himalia (in Rhodos).

Tainaros (vgl. Geraistos, Kalabros).

Tantalos: Z.sohn: Eurip. Or. 5; Iph. Aul. 504; Mutter Pluto (s. dort).

Terpsichore (s. Musai): Mutter Mnemosyne, vgl. weiter o. Bd. V A S. 789f.

Thaleia (s. Musai): Mutter Mnemosyne.

Thalie (Thaleia, s. Charites): Mutter Eurynome.

Thebe: Mutter Iodama (s. dort); Mutter Megakleite (s. dort).

Thelxinoe (s. Musai): Mutter Plusia.

[Thissaios (?) Myth. Lex. V 801; s. Chryseus].

Thriai (Pherekydes FGrH 3 F 49. Jacoby stellt mit Recht Etym. M. 455, 35 mit der den Namen Θριάσιον πεδίον erklärenden Geschichte dazu). S. auch o. Bd. VI A S. 598f.

Titias (Domitios Kallistratos FGrH 433 F 2 [ausgeschrieben 430 F 1 ... ἥρως ἐγχώριος, ὃν οἱ μὲν μυθεύουσι παῖδα Διός] = Schol. Apoll. Rhod. I 1126/31 a; dazu ebd. II 780/83 a, wo der gleiche Text verkürzt ist und die Einreihung unter die Daktyloi Idaioi dazugefügt ist. S. weiter o. Bd. VI A S. 1525f.).

Tityos: Mutter Elara (s. dort).

Tritopatreus: Mutter Persephone (3).

Trophonios: Mutter Iokaste, o. Bd. VII A S. 678, 61ff. (Schol. Aristoph. Nub. 508).

Tyche (Pind. Ol. XII 1 Λίσσομαι, παῖ Ζηνὸς Ἐλευθερίου, Ἱμέραν εὐρυσθενέ' ἀμφιπόλει, Σώτειρα Τύχα. Vgl. dazu o. Bd. VIII S. 1616, 40ff. 1620, 26ff. Myth. Lex. V 1312. Wilamowitz Pindaros 305f.; o. Bd. VII A S. 1649). — Tyche, Elpis und Eirene Geschöpfe des Planetengottes Z., Kore Kosmu 28 (Corp. Herm. IV p. 9, 2ff. N.-F.).

Urania (s. Musai): Mutter Mnemosyne.

Zagreus (Dionysos): Mutter Persephone (s. dort), weiter o. Bd. IX A S. 2234, 5ff.; ebd. 2271f. zur Fortsetzung des Sukzessionsmythos in der Einsetzung des Dionysos-Z. zum Götterkönig durch Zeus.

Zethos (s. auch Amphion): Mutter Antiope (s. dort), ferner o. Bd. X A S. 245f. (wo S. 246, 7f. die irrtümliche Angabe über eine Herleitung von Z. und Styx bei Pherekydes — richtig: Antiope, Schol. Od. XIX 518 = F 124 Jacoby — zu streichen ist).

Für Geburten ohne Gattinnen s. Adonis, Agdistis, Aphrodite, Kentauroi, ferner Athena (Hauptgeburt), Dionysos (Schenkelgeburt).

[Der o. Bd. X A S. 379, 36. 42 erscheinende Stammvater Zeus ist Druckfehler für Zeuxippos. ebd. Z. 44 streiche Myrmex].

F. Darstellung des Z. und Wandlung des Z. bildes in der Dichtung.

§ 94. Homer: Ilias. Es kann hier nur darauf ankommen, die Hauptelemente der Darstellung des Zeus im frühen Epos möglichst im Zusammenhang in Erinnerung zu bringen. Einzelaussagen über die verschiedenen Wesensaspekte des Gottes sind schon oben §§ 2ff. verwendet. Sie ergeben unter anderem den Vater der Götter und Menschen, dessen Berg die Götterbehausung darstellt; den Wetter- und Blitzgott, der stärker ist als alle Götter zusammen, der über alle herrscht und dessen Ratschluß in Erfüllung geht; den Gott, der diesen mit seinen (oft der Deutung bedürfenden) Zeichen im Voraus ankündigt und die Menschen auch damit bestimmt, die im übrigen wissen, daß von Z. das Gute ebenso wie das Schlimme kommt.

Dabei stellt der Dichter dar, wie Z. zur Vollendung seines Planes sich auch des Trugs und der Versuchung bedienen kann, und er tut dies nicht an beliebigen Punkten, sondern dort, wo der Krieg innerhalb der Ilias beginnt, und dort, wo es gegenüber der Möglichkeit des Friedens wiederum zu seiner Fortsetzung kommt: im einen Fall schickt Z. den Traumgott mit einem genauen Auftrag, der das falsche Siegesversprechen enthält, zu Agamemnon (Il. II 1ff.); und im anderen schickt er nach einer Besprechung mit Hera und Athena die letzte als Versucherin zu Pandaros (Il. IV 1ff. 70ff.), so daß dieser (der ‚Tor' 104) mit seinem Pfeilschuß die von den Troern beschworenen Eide (Z. als Eidzeuge III 104. 107 Διὸς ὅρκια. 276) bricht, und auf der menschlichen Ebene weckt dies dann auch die Überzeugung, daß damit der Untergang Troias besiegelt ist (IV 158ff.) und die Strafe des Z. (166) mit Sicherheit

kommen wird (vgl. auch 235ff. in der ersten Parainese des Agamemnon; dann etwa VII 351f. [im Munde des Troers] 411). In der Tat hat Z. — wie die Götterszene gezeigt hat — das ihm besonders liebe (und im Kult gewissenhafte) Troia gleichsam im Austausch gegen andere Städte (Argos, Sparta, Mykene 52) dem Groll der Hera freigegeben (vgl. auch die Wiederholung 46f. 164f.). Historische Erinnerung an den Fall von Troia und dann der mykenischen Städte ist hier deutlich im Hintergrund.

Im ganzen sind die Aussagen und Vorstellungen von Z. nicht alle auf einen Nenner zu bringen. Z., der den Griechen beim Auszug zum Krieg durch Zeichen Dauer des Krieges und Erfolg angekündigt hat (II 308ff. 324ff. 348ff.), weist auf den Gott, der alle Umstände bedingt und planend heraufführt. Derselbe Gott ist aber auch als bestimmbar, ja Schwächen unterliegend dargestellt. Eine aus der Vorgeschichte der Götter stammende Verpflichtung gegenüber Thetis (Il. I 394ff.; sie hat den Hundertarmigen geholt, als die Götter — Hera, Poseidon und Athena — Z. einst binden wollten) führt zur Erfüllung von deren Bitte (503ff.) um Ehrung des Sohnes durch zeitweilige Hilfe für die Troer und Verderben für die Griechen (408ff. 509f.; vgl. auch VIII 473ff. XIII 347ff. XV 72ff. 598f. XVIII 74ff. 79f.). Es führt auch zum Zwist mit Hera, die ihm auch sonst schon immer Hilfe für die Troer vorgeworfen hat (I 518ff.) und die, nachdem sie das Zusammensein des Z. mit Thetis bemerkt hat, eben dies vermutet (I 558f.). Z. droht ihr (I 561ff.), aber Hephaistos weiß mit dem Verweis auf Z.' Übermacht, die er bei einem Präzedenzfall — wo er selbst von Z. aus dem Olymp geschleudert wurde — erfahren hat (590ff.; vgl. 591 und XV 23. Reinhardt Die Ilias und ihr Dichter 104), den Frieden des Göttergelages herzustellen; am Ende sind Z. und Hera auf ihrem gemeinsamen Lager vereint (I 609ff.).

Der Krieg, von Z. durch den Trugtraum ausgelöst (II 1ff.), beginnt mit dem zweiten Buch bzw. dem ersten Kampftag (II—VII), in dem auch das Eingreifen der Götterparteien eine wesentliche Rolle spielt. In ihm kommt in den Versammlungsszenen sowohl die von Z. stammende Autorität des Königs (II 100ff. 196f. 204ff.) als auch die Stimmung des Heeres zum Ausdruck, das nach der Diapeira (in der der König — im Gegensatz zu den einstigen Z.zeichen und zum Traum — vom Geheiß des Z. zur Heimkehr redet, 110ff.) nur mit Mühe zum Bleiben gebracht wird. Die kriegerische Auseinandersetzung findet sodann nach dem Mahl bzw. Opfern (II 402f. = VII 314f. vor und nach der Schlacht: Agamemnon einen Ochsen für Z.) mit Gebet (Agamemnon an Z. 412ff.; II 419 = III 302 Z. erfüllt ‚noch nicht') und riesigem Aufmarsch (781ff. Gleichnis vom Typhonkampf des Z.; 786f. Botschaft durch Iris von Z. an die Troer) zunächst in der Form des mit Eiden beschworenen Zweikampfes von Alexandros und Menelaos statt (Z.: III 104. 107. 276. 298. 302. 308. 320. 351. 365), der mit der Entrückung des Paris endet. Z., Hera und Athena handeln dann, als Z. die Alternative Krieg oder Frieden stellt, den schließlichen Untergang Troias aus, und Z. schickt (auf Anregung Heras) Athena zur Versuchung des Pandaros aus, dessen Vergehen dann, wie schon gesagt, auf der menschlichen Ebene die Gewißheit vom kommenden Untergang Troias und Z.' Strafe auslöst. Von den folgenden Kämpfen seien nur die olympischen Szenen mit Z. genannt: Aphrodite, die verwundet in den Olymp kommt (V 367ff.) und von Z. den Rat erhält, künftig bei ihrem Metier zu bleiben (418ff.), ferner die entsprechende Szene mit Ares (868ff.) nach der — mit Erlaubnis des Z. unternommenen — Ausfahrt von Hera und Athena sowie dem Einsatz der letzten an der Seite des Diomedes (V 711ff.). Des weiteren muß auch auf die Götterszene VII 443ff. hingewiesen werden, in der sich Poseidon bei Z. wegen der von den Griechen während der Waffenruhe errichteten Mauer beschwert. Und in der Nacht kündigt Z. donnernd Unheil an, so daß Griechen wie Troer bleiche Angst ergreift und keiner beim Trunk auf die Spende an Z. vergißt (VII 478ff.).

Mit dem zweiten Kampftag (VIII) verbietet Z. jedes weitere Eingreifen der Götter in der einleitenden Götterversammlung, die mit der Aufforderung der Götter zum Seilziehen den Primat des Z. drastisch zum Ausdruck bringt (die *σειρὴ χρυσείη* [19] ist die wohl am meisten umgedeutete homerische Gegebenheit, s. §§ 121 Abschn. d. 122. 128. 88, usw.). Z. selbst begibt sich jetzt in die Nähe des Kampfplatzes, und zwar charakteristischerweise auf den nächstgelegenen Berg, wo er auch ein Temenos mit Altar hat (47f. *Ἴδην … / Γάργαρον· ἔνθα δέ οἱ τέμενος βωμός τε θυήεις*). Dort stellt er die Pferde und den Streitwagen (denn das ist der Sinn der Göttergespanne in der Ilias) ab und setzt sich selbst auf den Berggipfel (51), von wo aus er, beginnend mit der Kerenwägung (69ff.; daß der Dichter hier keine Schicksalsbefragung ausdrücken will, ist ganz offenkundig; vgl. XXII 209ff. mit 174ff. 179), jeden entscheidenden Umschwung blitzend und zeichengebend bewirkt (75ff. 132ff. 245ff. 335 [hier *Τρώεσσιν Ὀλύμπιος ἐν μένος ὦρσεν*]), bis schließlich Hera (vgl. auch 198ff. 218 [vgl. dazu 32; die eigentliche Hilfe bewirkt Agamemnons Gebet an Z., 236ff.]) und Athena eingreifen wollen (350ff.) — wie sie das V 711ff. mit Erlaubnis des Z. getan haben —, aber von Z. (397ff.) durch eine drohende Botschaft der Iris zurückgehalten werden. Mit der Rückkehr des Z. und der olympischen Szene (438ff.), in der gegenüber Hera auch die Motive des Titanenkampfs anklingen (478ff.; ähnlich auch in der einleitenden Götterversammlung) endet dann auch der Kampftag (485ff.).

Ganz ähnliche Voraussetzungen hat der monumentale dritte Schlachttag (XI—XVIII 238), wenn auch hier die Zusammenhänge weniger leicht überschaubar sind und die Monumentalität auch ein (zum Teil durch Götterintrige gegen Z. motiviertes) komplexeres Hin- und Herwogen der Kämpfe verlangt. Z. als Erreger der Streitlust (XI 2ff.) und Urheber des Gemetzels, das er durch einen Blutregen ankündigt (52ff., vgl. XVI 459), ist im Eingang besonders deutlich gemacht, auch mit Eris, die sich allein von allen Göttern bei den Streitenden befindet (73ff.), die Rückbeziehung auf Ilias VIII gegeben (Schadewaldt Iliasstudien 45). Das Wirken des Z. zugunsten Hektors beginnt XI 163f. und 182ff. mit dem erneuten Herabkommen des Gottes auf das Idagebirge, was den Umschwung nach der zunächst siegreichen Bewegung der Griechen einleitet (zuerst Botschaft des Z. durch Iris an Hektor), der die Troer an Mauer und Graben zurückbringt und schließlich die Mauer überwinden läßt (XII 437ff. *ὅτε δὴ Ζεὺς κῦδος ὑπέρτερον Ἕκτορι δῶκε*). An diesem entscheidenden Punkte aber, da Z. die Troer und Hektor nahe an die Schiffe gebracht hat (XIII 1), da wendet der Gott seinen Blick in ferne Weltgegenden, in der Annahme, es würde kein Unsterblicher wagen, als Helfer zu kommen (VIII 11 = XIII 9). Es ruft das jedoch Poseidon auf den Plan, der aus Mitleid mit den Achaiern dem Z. grollt (XIII 16. 353), ferner Hera, die sich schmückt und, mit allen Mächten der Verführung angetan, zu Z. auf den Ida geht, wo sich der Gott mit ihr verbindet und dann in Schlaf sinkt (XIV 153—351). Hypnos, der dies bewirkt hat, meldet es Poseidon (354ff.), so daß dieser nun den Griechen noch entscheidender beisteht (362, setzt 152 fort) und die Troer wieder über Mauer und Graben getrieben werden (XV 1—3 ~ VIII 343—345), worauf Z. erwacht (XV 4). Die folgende Drohung des Z. gegenüber Hera (14ff.) bringt die Erinnerung an eine frühere Strafe, da er sie wegen Herakles mit zwei Ambossen an den Füßen am Himmel aufgehängt hat (18ff.; das ergänzt XIV 249ff.), und Hera holt dann im Auftrag des Z. Iris und Apollon (XV 54ff., wo die Szene im Olymp die Aussichtslosigkeit jeder Widersetzlichkeit gegen Z. verdeutlicht; 143ff.), von denen die eine von Z. zu Poseidon (der Z. weicht), der andere zu Hektor geschickt wird. Diesen hat der ‚Sinn des Z.' aus seiner Ohnmacht erweckt (XV 242, vgl. XIV 435ff.), und Apollon schreitet ihm sodann, wie geheißen, mit der Aigis des Z. voran (XV 306ff.) und ebnet den Weg über Graben und Mauer (355ff.), worauf dann des Z. Hilfe für die Troer weiterwirkt bis hin zum Schleudern des Feuerbrands in das griechische Schiff (XVI 113. 122f.).

Die besonders ausgeprägte Darstellung des Wirkens des Z. in der Endphase dieses Zusammenhangs sei als Beispiel gegeben, das auch allgemeinere Probleme des homerischen Z.bildes verdeutlichen kann: so insbesondere das Wissen des Dichters um die Einzelheiten des Geschehens auf der göttlichen Ebene, dem auf der Ebene der davon betroffenen Menschen ein zumeist nur allgemeines Wissen über göttliches Einwirken gegenübersteht.

Auf das verzweifelte Gebet Nestors an Z. (XV 372ff.; es entspricht Agamemnons Gebet in VIII, dort 244 = XV 376) als den Gott, an den man sich in höchster Existenznot selbstverständlich wendet (weil er allein die höchste Macht und Schicksalsentscheidung hat), antwortet Z. mit Donner (377), und das macht den Troern nur noch mehr Mut (379f.). Zugleich aber begibt sich Patroklos auf den Weg zu Achill (390ff. vgl. XII 2 und das Vorhergehende), und das heißt auf den Weg zu seiner Aristie, die den Griechen Entlastung bringen wird. Inzwischen kann Aias den Hektor (in der noch unentschiedenen Phase des Kampfes) nicht zurücktreiben, da diesen die Gottheit (*δαίμων* 418) nahe an die Schiffe herangebracht hat. Aias ruft Teukros, doch als dieser mit seinem Bogen zu einer Aristie ansetzt, mißlingt bereits der zweite, gegen Hektor gerichtete, Schuß, weil seine Absicht dem Sinn des Z. nicht entging (461ff.): Z. schützt Hektor, nimmt Teukros den Ruhm und läßt seine Bogensehne reißen. Teukros spricht darauf von dem den Kampfplänen widrigen *δαίμων* (467f.), Aias vom mißgünstigen *θεός* (473), Hektor aber rühmt sich der Hilfe des Z. (489ff.), interpretiert den Sachverhalt also nicht unbestimmt, sondern mit Nennung des Gottes, den auch der Dichter dem Hörer im Hintergrund gezeigt hat (wobei Hektor ja die Hilfszusage des Z. durch Apollon erhalten hat, 254ff.; 279 der Donner; vgl. auch 290ff. *θεῶν τις ~ οὐ γὰρ ἄτερ γε / Ζηνὸς ἐριγδούπου* in der Interpretation des Thoas; zu diesem vgl. XIII 216). Dabei ist auch das ‚gnomische Wissen' um Z. als den Gott, der erhöhen und erniedrigen kann, eingesetzt (490ff. *ῥεῖα δ' ἀρίγνωτος Διὸς ἀνδράσι γίνεται ἀλκή, / ἠμὲν ὁτέοισιν κῦδος ὑπέρτερον ἐγγυαλίξῃ / ἠδ' ὅτινας μινύθῃ τε καὶ οὐκ ἐθέλῃσιν ἀμύνειν, / ὡς νῦν Ἀργείων μινύθει μένος, ἄμμι δ' ἀρήγει*. Vgl. XX 242f. *Z. δ' ἀρετὴν ἄνδρεσσιν ὀφέλλει τε μινύθει τε, / ὅππως κεν ἐθέλῃσιν· ὁ γὰρ κάρτιστος ἁπάντων* und auch sonst). Die Hilfe des Z. für die Troer ist dann auch im folgenden vom Dichter immer wieder ausgesagt: 567 (*ἐπὶ δὲ Z. Τρῶας ἔγειρεν*), 593ff. (*Διὸς δ' ἐτέλειον ἐφετμάς κτλ.*, mit Rückblick auf das der Thetis gegebene Versprechen und Vorausschau auf den Punkt des Umschwungs: das brennende Schiff), 610ff. (von Zenodot weggelassen, von Aristarch athetiert), 637 (Achäer gescheucht *ὑφ' Ἕκτορι καὶ Διὶ πατρί*), 694f. (Hektor von der gewaltigen Hand des Z. geschoben; zum Bild vgl. K. Groß Gymnasium LXXVII [1970] 367), und 719ff. ist Hektor am Ziel und spricht von dem Tag, den Z. gegeben hat und der alle anderen Tage aufwiegt; der Erfolg vollendet sich mit dem Weichen des Aias (XVI 103 *δάμνα μιν Ζηνός τε νόος καὶ Τρῶες ἀγαυοί*) und seiner Erkenntnis, daß Z. die Kampfpläne der Griechen zunichte macht (XVI 120f. steigert den *δαίμων* von XV 467f.) und den Sieg der Troer will. Mit dem von den Troern erfolgreich geschleuderten Feuerbrand (XVI 122f.; vgl. dazu auch XIII 319f.), dem Zeichen, auf das Z. gewartet hat (XV 599ff.), ist dann jedoch auch der Umschwung gegeben, der sich durch die Patroklie ergibt, für die zunächst vor allem auf das Gebet des Achill an Z. (XVI 233ff.), das Z. teilweise gewährt und teilweise abweist (249ff.), hingewiesen sei. Sodann stellt sich der nun einsetzende griechische Erfolg auch anhand von Z.gleichnissen dar: wie wenn Z. vom Berge die Wolke wegschiebt und Sichtbarkeit wird (XVI 297ff. ~ die Erleichterung durch die Entfernung der unmittelbaren Gefahr von den Schiffen); wie wenn die Wolke vom Olymp in den Himmel zieht, wann Z. den Sturm losbrechen läßt (364ff. ~ so das Geschrei und die Panik); wie wenn Z. ergrimmt über das Unrecht der Menschen die Wasser stürzen läßt und eine vernichtende Flut wird — so die Flucht der Troer (384ff.). Und damit taucht hier auch — gewiß nicht zufällig an dieser Stelle — Z. als der Gott, der krumme Rechtsentscheidungen straft, auf.

Mit der Patroklie ist die einseitige Parteinahme des Z. für die Troer, die die Bücher VIII—

XVI 123 bestimmt, zu Ende, und es beginnt das Geschehen, das zunächst zu Patroklos' Erfolgen (Z.' Mitleid mit seinem Sohne Sarpedon XVI 431ff. 567f. 644ff. [Z.' Entscheidung wegen Patroklos] 666ff. Entrückung von Sarpedons Leichnam), dann zu seinem Tode (XVI 688ff. 844f.) und der Erbeutung von Achills Waffen durch Hektor führt, der dieselben anlegt, was XVII 188ff. (vgl. XVI 799f. XVII 441ff. Z. über Achills Pferde) Z. kommentiert und dem Helden vor seinem Tode nochmals große Kraft verleiht. Er greift auch noch zugunsten der Troer ein (bes. XVII 593ff. 627. 629ff.), bis Hera ‚heimlich vor Z.' (XVIII 168; dazu 356ff., wo Z. davon weiß) Achill durch Iris zum waffenlosen Eingreifen durch das bloße Erscheinen bewegt (197ff.).

Mit dem neuen Tag (XIX 1ff.) nimmt sich Z. des Achill an, der das Mahl verweigert hat, indem er Athena zu ihm schickt, die ihn mit Nektar und Ambrosia stärkt (XIX 340—356). Die Heeressammlung wird mit einem Z.gleichnis verdeutlicht (357 ... *νιφάδες Διὸς ἐκποτέονται*), und, als die Menschen sich gerüstet haben, gibt Z. in der Götterversammlung (XX 3ff.) die direkte Beteiligung der Götter am Kampf frei, wobei vor allem der Schutz für die Troer (bei dem nunmehr durch Achill gegebenen Übergewicht der Griechen) seine Begründung ist (26ff.). Z. selbst nimmt die Rolle des Zuschauers ein (22f.) und erregt den Kampf (31), donnert aber dabei gewaltig von oben (55), und als die Götter auf dem Kampfplatz sich, nach Parteien getrennt, hinsetzen, da wird er als der Bestimmende genannt (155). Von Z. reden dann sowohl die Götter als auch die Menschen, so Achill beim Verweis auf einstige Hilfe (192. 194); Aineias bei seinem Stammbaum (215ff.) und in der Gnome, daß Z. dem Menschen die Arete mehren und mindern kann, wie er will (242f.); Poseidon bei der Begründung seines Eingreifens zugunsten des Aineias (XX 301ff.); Lykaon bei seinem Unglück (XXI 83); Achill wiederum bei seinem väterlichen Stammbaum, mit dem der eines Flußsprößlings sich nicht vergleichen kann (184ff.), wie denn Z. selbst Acheloos, ja Okeanos überragt, der die Macht des Blitzes fürchtet; Skamandros 216 und in der Mahnung an Apollon, den Troern nach Z.' Auftrag zu helfen (229ff.). Und den Achill, der von Skamandros bedroht zu Z. ruft (273), versichern Poseidon und Athena der Hilfe, die sie im Auftrag des Z. leisten werden (290). Es folgt, präludiert durch den Kampf des Hephaistos gegen Skamandros, der Kampf der übrigen Götter, an dem Z. seine Freude hat (388—390). Es siegen oder treten, bei friedlicher Trennung, die Griechengötter in ihrem Übergewicht in Erscheinung, wobei wiederum in Einzelheiten der Primat des Z. deutlich wird. Die einzige Ausnahme ist Athena, bei der gesagt ist, daß auch der Blitz des Z. ihre Aigis nicht bezwingt (401) — ein frühes Beispiel eines Typs der Steigerung, der aber gerade bei Athena und der Aigis nicht zu erstaunen braucht. Bei Apollon und Poseidon wird der einstige Dienst der beiden, von Z. zu Laomedon gekommenen (444) Götter und Laomedons Betrug zum Argument des friedlichen Auseinandergehens. Bei Artemis wird die ihr von Z. gegebene Funktion genannt (483), Leto wird als Z.gattin bezeichnet (499) und dabei durch den ganzen Zusammenhang deutlich Hera nachgeordnet. Schließlich kommen die Götter alle zurück zu Z. in den Olymp und setzen sich zum Vater (505ff. 518ff.; vgl. 438. 475. 500), mit Ausnahme Apollons, der nach Ilios geht (515) und dann zugunsten der Troer wirkt. Die Entscheidung kommt, als Hektor vereinzelt und von Achill dreimal um die Stadt gejagt worden ist, durch die Götterszene XXII 167ff., wo Z. zunächst sein Erbarmen über Hektor ausdrückt (170 *ὅς μοι πολλὰ βοῶν ἐπὶ μηρί' ἔκηεν / Ἴδης ἐν κορυφῇσι πολυπτύχου, ἄλλοτε δ' αὖτε / ἐν πόλει ἀκροτάτῃ*, womit auch Stadthöhe und Berghöhe als Kultplätze des Z. ausgesagt sind) und den Göttern die Entscheidungsfrage stellt, dann aber nach Athenas Widerspruch (= Heras Widerspruch bei Sarpedon XVI 441ff.; XXII 179ff. *ἄνδρα θνητὸν ἐόντα παλαὶ πεπρωμένον αἴσῃ / ἂψ ἐθέλεις θανάτοιο δυσηχέος ἐξαναλῦσαι; / ἔρδ'· ἀτὰρ οὔ τοι πάντες ἐπαινέομεν θεοὶ ἄλλοι*) dieser freie Hand gibt. Z. hebt sodann seine Waage und legt darein die Keren Achills und Hektors, Hektors ‚Schicksalstag' sinkt herab, und sein Weg in den Hades beginnt (209ff.; vgl. VIII 69ff.). Apollon verläßt Hektor, und Athena tritt zu Achill und betont, daß kein Flehen Apollons vor Z. (220f.) Hektor mehr retten kann. Daß die Entscheidung bei Z. liegt, könnte nicht deutlicher ausgesagt sein, und es kommt auch im folgenden — hier wie sonst — sowohl im Gespräch der Helden als auch in der Aussage des Dichters zum Ausdruck (256f. 279f. 301ff. 365f. 403f.; vgl. z. B. auch noch XXIII 724). Und als schließlich die meisten Götter ob der maßlosen Schändung der Leiche Hektors durch Achill Mitleid haben und darüber unter den Göttern Streit ist (XXIV 23ff. 107ff.), da führt Z. das versöhnliche Ende der Lösung des Leichnams herbei, schickt Iris um Thetis (74ff.), gibt dieser dann im Olymp seinen Auftrag für den Sohn (98ff. 112ff. 133ff.), der darauf hört (139f.), schickt dann wiederum Iris (143ff.) zu Priamos, der die Botschaft der Z.botin (169. 171ff. mit Wiederholung auch aus II 26f. *Διὸς δέ τοι ἄγγελός εἰμι, / ὅς σεῦ ἄνευθεν ἐὼν μέγα κήδεται ἠδ' ἐλεαίρει*) Hekabe kundtut (194ff.), durch Spende und Gebet an Z. den Vater und Gott vom Berge Ida (287ff. 308ff.) auch noch das erflehte bestätigende Adlerzeichen erhält (292ff. 310ff. 315ff.) und schließlich des durch Z. befohlenen Geleits des Hermes teilhaftig wird (331ff., vgl. 153. 182). Der Gott, der das Leid gegeben hat (XXIV 241), der das Gute wie das Schlimme zumißt (525ff.; die Pithoi), zeigt hier dem Menschen sein hilfreiches Gesicht in all dem Jammer und Leid, das ihm seinem Wesen nach bestimmt ist: 525f. *ὣς γὰρ ἐπεκλώσαντο θεοὶ δειλοῖσι βροτοῖσι / ζώειν ἀχνυμένοις· αὐτοὶ δέ τ' ἀκηδέες εἰσί.*

W. Kullmann Das Wirken der Götter in der Ilias (Dt. Akad. Wiss. Berl., Sekt. Alt.wiss. I [1956]).

§ 95. Homer: Odyssee. a) Die Odyssee hat merkbare Unterschiede gegenüber der Ilias. Das Mittel der olympischen Szene ist viel weniger häufig verwendet, und, genau besehen, treten von den Göttern nur Z. mit Athena und Hermes, und dann der Gegenspieler Poseidon sowie der beleidigte Helios in Erscheinung. Alle anderen Götter

kommen nur indirekt und in Einblendungen vor (z. B. Hera durch die Z.formel *ἐρίγδουπος πόσις Ἥρης* im Munde der Menschen [VIII 465 usw.] und insbesondere bei Anführung der Argonautensage; Apollon gemeinsam mit Z. und Athena im Wunsch [IV 341 usw.], als Urheber raschen Todes, als Spender der Mantik; Demodokoslied VIII 266ff., usw.), so daß der eigentliche Götterapparat der Odyssee als ganz besonders eingeschränkt erscheinen muß. Dazu kommen allerdings — auf einer anderen Ebene — noch die niederen göttlichen Wesen wie Kalypso, Proteus und Eidothea, Ino-Leukothea, Aiolos (der nach X 21 die Funktion eines *ταμίης ἀνέμων* von Z. hat).

b) Besonders hebt die Odyssee auch die Pracht des Palastes des Z. (IV 74f. *Ζηνὸς ... αὐλή*, 79) hervor und stellt den Olymp als Göttersitz wie einen Bereich reiner Helle dar (VI 42ff.); dorthin begibt sich Athena und von dort geht sie mit dem Einverständnis des Vaters aus, von dort wird auch Hermes von Z. (bzw. den Göttern) als Bote zu Kalypso ausgeschickt (V 28ff. bzw. I 84ff.), und Z. erwähnt Hermes auch als Überbringer der von den Göttern gegebenen Warnung an Aigisthos (I 37ff.). Neben Z. als den bestimmenden Vater und *ὕπατος κρειόντων* (I 45f. usw.) tritt ganz natürlich die Vorstellung der bestimmenden Göttergemeinschaft (I 16f.), die nicht zuletzt auch Z. selbst im Munde führt (I 32ff. 66f. [vgl. dagegen 60f.] 76ff. 82).

c) Die verzögerte Heimkehr des Odysseus setzt freilich auch eine Art Entzweiung im Bereich der Götter voraus, aber das beschränkt sich auf Poseidon (I 68ff. usw., vgl. IX 526ff.), der um des Kyklopen willen grollt, den der Dichter im übrigen als Prototyp eines Verächters der Z.ordnung darstellt (IX 269ff. 273ff. 478ff.); und ein Wesen wie Kalypso, auch wenn sie sich mit Präzedenzfällen über die Mißgunst der Götter beschwert (darunter V 125: Z. hat Iasion mit dem Blitz erschlagen), sieht rasch ein, daß kein anderer Gott gegen den Willen des Z. etwas vermag (V 103f. 137f.). An Z. wenden sich auch Götter wegen der Bestrafung eines Übergriffs (Helios, XII 376ff.; er droht dabei, seine Funktion aufzugeben), und er wirkt dann auch mit seinen Blitzwaffen (XII 387f., vgl. V 131f. VII 249f.); Götter gehen zu ihm auch wegen der Vollendung und Gewährung eines Anliegens, weil er der Gott ist, der weiß, was beschieden ist und was nicht (XX 73ff. Aphrodite wegen der Pandareostöchter). Was Poseidon betrifft, so ist sein Verhältnis zu Z. XIII 125ff. besonders deutlich gemacht. Am wichtigsten ist, daß auch er, was Z. versprochen und zugesagt hat, nicht aufheben kann und will (XIII 132f.), ja überhaupt mit Rücksicht auf Z. (148) zu handeln bedacht ist, während Z. ihm mäßigend rät und zugleich ihn seiner Ehre versichert. Die Stelle 141f. *χαλεπὸν δέ κεν εἴη / πρεσβύτατον καὶ ἄριστον ἀτιμίῃσιν ἰάλλειν* kann nach dem ganzen Kontext aber nicht auf einen Altersvorrang gegenüber Z. (vgl. o. § 12 c) gedeutet werden.

d) Ansonsten beschränkt sich, wie gesagt, der Götterapparat auf Z., das Haupt der Götterfamilie, an dem (bzw. den Göttern insgesamt) die Entscheidungen letztlich hängen, auf die Schutzgottheit Athena, die ihre Macht als Leiterin und Schützerin an Telemachos und Odysseus offenbart, und schließlich den Boten, der das Geheiß der Götter überbringt. Und der Dichter hat auch die Motivlinien seiner Dichtung so gezogen, daß eine Rechtfertigung der Götter sich ergibt: die Menschen behaupten, daß von den Göttern das Übel kommen; sie haben indes auch selbstverschuldetes Leid, wie Aigisthos zeigt, der trotz der Warnung durch Hermes die ihm gesteckten Grenzen überschritten und den Frevel begangen hat. So äußert sich Z. in der ersten Götterversammlung (I 28ff.; s. dazu weiter u. § 97 Abschn. d Solon. § 100 Abschn. b Bakchylides), und insgesamt zeigt die Odyssee, wie der verständige Odysseus, der den Göttern das Ihre hat zuteilwerden lassen (I 60ff. 65ff. usw.), nach all seinem Dulden die Heimkehr erhält und dann die Rache an den im ganzen schurkisch dargestellten Freiern vollzogen wird. Und schließlich wird am Ende auch die endgültige Lösung der Konflikte durch Z. und Athena erzwungen (XXIV 472ff.).

e) Die moralische Note der Odyssee, an der im einzelnen etwa der Z. der Bittflehenden und Fremden einen besonderen Anteil hat (s. o. § 9), hebt nicht auf, daß Z. als Geber der Geschicke den Bereich des Ethischen transzendiert. Das ist im übrigen selbst in der Theodizeerede des Z. am Anfang des Gedichts nicht negiert, und es kommt in den Aussagen auf der menschlichen Ebene immer wieder zum Ausdruck: Z., der die Menschen entstehen läßt, läßt sie mannigfachem Leide begegnen (XX 195f. 201ff. III 152. IV 722. IX 37f.), er ist *αἴτιος* (I 347. XI 558f.), er teilt zu (IV 207ff.), und zwar das Gute wie das Schlimme (IV 236f. VI 188f.); er gibt den Segen und kann ihn auch nehmen (XVIII 273), usw. Vgl. dazu schon o. § 8 b.

O. Jörgensen Das Auftreten der Götter in den Büchern *ι—μ* der Odyssee, Herm. XXXIX (1904) 357—382. J. E. Mellitzer Das Wirken der Götter in der Odyssee (Diss. Wien 1968 [unpubl.]). — P. Chantraine Le divin et les dieux chez Homère, Entr. Fond. Hardt I (1952 [1954]) 47—94. G. François Le polythéisme et l'emploi au singulier des mots *θεός δαίμων* (Bibl. Liège CXLVII [1957]) 21ff. A. Paul Die Barmherzigkeit der Götter im griech. Epos (= Diss. d. Univ. Wien XXXII [1969]).

§ 96. Hesiod. a) Von Hesiods mythischen Aussagen seien drei Gegebenheiten besonders hervorgehoben. Erstens die Theogonie allgemein, die die Entfaltung der Götterwelt darstellt und im Sukzessionsmythos auf die Herrschaft des Z., die endgültig ist, hinführt (vgl. dazu o. § 73).

Zweitens der Zeitaltermythos, den die op. et d. (106ff.) bieten. In ihm folgen fünf Menschengeschlechter — beginnend mit dem goldenen und endend mit dem eisernen — aufeinander (s. Art. Weltalter o. S. 784ff.). Die ersten vier Geschlechter werden ausdrücklich als von den Olympiern (110. 128) bzw. Z. (143. 158) geschaffen (*ποιεῖν*) bezeichnet, aber trotzdem wird das erste Geschlecht unter Kronos angesetzt (111). Z. ist jedoch sodann genannt als der Gott, nach dessen Willen (122 *Διὸς μεγάλου διὰ βουλάς* ist wohl das Richtige) das erste Geschlecht in seinem Nachleben die Stellung von *δαίμονες ἐπιχθόνιοι* und Wächtern des Z. (vgl. 252ff.) hat; er ist es, der das

zweite Geschlecht im Zorn verschwinden ließ (*ἔκρυψε* 138) und das vierte (die Heroen) an die Grenzen der Erde, auf die Inseln der Seligen entrückt hat (168). Und es heißt von ihm, daß er auch das fünfte, das eiserne Geschlecht der Jetztzeit vernichten wird (180), wenn die Untergangszeichen da sein werden.

Drittens der Prometheusmythos, den Hesiod sowohl in der Theogonie (521ff.) als auch in den op. et d. (48ff.) behandelt hat. Zum Mythos als solchem kann hier nur knapp gesagt sein, daß die genealogische Einreihung des Prometheus zusammen mit Atlas, Menoitios, Epimetheus als Söhnen des Iapetos in urtümliche Zusammenhänge führt. Es setzt dabei Atlas, dem Z. das Los des Himmelsträgers zugeteilt hat (Theog. 520), einen Mythos von der Trennung von Himmel und Erde voraus, und in vergleichbare Vorzeiten führt auch der Prometheusmythos, nach dem ein einstiger paradiesischer Zustand wegen des Trugs des Prometheus bei der Teilung des Rindes (anläßlich der Scheidung von Göttern und Menschen) sein Ende findet, indem Z. das Feuer verbirgt, Prometheus es stiehlt, Z. daraufhin das Weib (Pandora) bilden läßt, es mit dem Pithos zu Epimetheus schickt, und dann daraus die Übel sich über die Welt ergießen. Prometheus erleidet seine ewige Strafe (die bei Hesiod, wie es scheint, nur mit der Erlegung des Adlers durch Herakles eine Milderung findet, vgl. Theog. 521ff. und 613ff.), die Menschen aber haben seither die Bedingungen ihres mühseligen Daseins. Vgl. dazu auch u. § 102 (Aischylos, Prometheus).

b) Hesiod hat sodann in den op. et d. eine Reihe von besonders nachdrücklichen Aussagen über das Wesen und Wirken des Z., deren immer wiederkehrender Einfluß bei Späteren offenkundig ist.

Zu nennen sind vor allem das Prooimion der op. et d., das als Z.hymnus gestaltet ist (1ff.): von Z. kommt danach die Stellung und das Ansehen der Menschen (sie sind durch ihn ‚genannt' und ‚ungenannt'); Z. ist es, der leichter Hand erhöht und erniedrigt, den Krummen geraderichtet und den übermütig Strotzenden verdörrt. (Zum Weiterwirken vgl. besonders Aratos, u. § 126).

Macht und Recht sind die beiden Aspekte, unter denen der Gott vor allem gesehen ist. Seine Macht zeigt sich auch in dem auf den Trug des Prometheus zurückgehenden Zustand des Menschengeschlechts, dem die Götter den Lebensunterhalt verborgen halten (42), und sie zeigt sich auch weiterhin in den Strafen, die Z. für Frevel bereit hat. Zwar ist auch in den op. et d. die Vorstellung, daß Z. den Segen schickt, geläufig (281. 379), zur Aussage kommt jedoch viel intensiver Z. als Strafender; s. die Stadt der Ungerechten, wo allein schon die nachdrücklichen und variierten Nennungen des Z. charakteristisch sind (239. 242. 245. 247), auch die Aussage des Unwillens des Z. und der schweren Vergeltung 333f. für vorher im einzelnen aufgezähltes ungerechtes Tun (s. auch o. § 9). Das Auge des Z. sieht und merkt alles (267), und dem entsprechen die 30000 Wächter des Z. (252ff.), auch Dike, die verletzt zur Strafmacht wird (220ff.) und als jungfräuliche Tochter des Z. (256ff.) bei diesem sogleich Gehör findet, wenn krummes Recht gesprochen wird (s. auch o. § 93, Dike). Denn den Menschen hat Z. (anders als bei den Tieren, wo das Gesetz der Allelophagie und das Faustrecht des Stärkeren gilt) das Recht gegeben (*δίκην, ἣ πολλὸν ἀρίστη γίγνεται* 279f.), und dem folgt der Segen des Z. (281). Ähnlich formuliert ist schon der Appell des Dichters an den Bruder, den Erbstreit der beiden zu schlichten mit geraden Rechtsentscheidungen, die von Z. sind (36 *ἰθείῃσι δίκῃς, αἵ τ' ἐκ Διός εἰσιν ἄρισται*). S. weiter u. § 145 Abschn. b.

Im Ablauf des Jahres (383ff.), in den sich der Rhythmus der Arbeiten jeweils zur rechten Zeit einfügen muß, tritt Z. hervor als der, der die jahreszeitlichen Fristen vollendet (564f.), und somit offenkundig als Urheber der Abläufe aufgefaßt werden darf. Zur Aussage kommt sein Wirken bei den ihm traditionell zugeschriebenen Gegebenheiten wie dem Regen (415f. 488. 626. 676) und bei seiner Funktion als Vollender und Erfüller (465f. [Z. Chthonios und Demeter] 474. 564f.), und eine Angabe über die rechten Termine ist Kunde vom Sinn des Z. (661). Der Gott wird damit freilich nicht berechenbar; sein Sinn ist wechselnd (483f.), und er kann auch zu an sich sicherer Zeit des Jahres, wen er will, zugrunderichten (668).

Auch bei Hesiod wird man sagen dürfen, daß Z. und die Götter den Bereich des Ethischen bei weitem transzendieren. Es läßt sich jedoch festhalten, daß Hesiod bestrebt ist, die Übel als Folge einer Verfehlung darzustellen, und er setzt dabei voraus, daß Strafe nicht allein den Frevler, sondern auch die ganze Stadt und insbesondere auch die Nachkommen (vgl. auch u. § 97 d Solon) des Übeltäters trifft; allerdings wird die Verschlechterung der Nachkommenschaft im Hinblick auf diesen und als ihm drohende Strafe ausgesagt (284f.). (Zum Protest gegen die Ungerechtigkeit der die Erben strafenden Gottheit s. u. § 97 f Theognis.)

Im Willen des Z., der dabei jedenfalls nach dem Prometheusmythos gerechtfertigt erscheint, gründet bei Hesiod der Zustand des Menschengeschlechts; harte Arbeit im Wettstreit der guten Eris, die Z. in die ‚Wurzeln der Erde' gelegt hat (18f.), ist seither die Alternative zu Krieg, Hader und Übergriff. Doch stellt die Stadt, in der dem Fremden und Einheimischen sein Recht wird (225ff.), sich dar als Analogon zu dem Zustande des Segens im goldenen Zeitalter (109ff.); es kontrastiert damit die Stadt der Ungerechten, für die Z. als Strafender den Fluchzustand des Unheils heraufführt (238ff.).

§ 97. Lyriker. a) Kallinos. Tyrtaios. Die Bedeutung der Aussagen der frühen Lyriker auch für eine Geschichte des Z. liegt zunächst darin, daß sie Wendungen an den Gott in historischen und persönlichen Situationen bieten. So richtet Kallinos in der Kriegsnot das Gebet an Z. und erfleht das Erbarmen mit den Smyrnaiern (frg. 2 D.); die Reste dieses Gebets folgen ganz dem homerischen Gebetstyp, indem der Gott an die ihm dargebrachten Opfer erinnert wird (vgl. Il. I 37ff. [Apollon]; Od. IV 763ff. [Athena], insbesondere aber Il. XV 372ff., auch VIII 236ff. für die Wendung an Z. in der höchsten Kriegsnot, und für das zu erflehende Erbarmen des Z. Il. IX

172. XXIV 301). Auf andere Weise zeigt Tyrtaios frg. 2 D. = 2 W. (durch Pap. Oxy. 2824 vermehrt) Z. als den Herrn des Kriegsglücks, des Besitzstandes und zugleich in (durch den vorausgehenden Rest des Pap. noch verdeutlichter) genealogischer Beziehung zu den königlichen Eroberern, wenn gesagt ist *αὐτὸς γὰρ Κρονίων, καλλιστεφάνου πόσις Ἥρης, / Ζεὺς Ἡρακλείδαις τήνδε δέδωκε πόλιν* (bzw. *ἄστυ δέδωκε τόδε* pap.) *κτλ.* Der Pap. zeigt überdies, daß auch die Hilfe Athenas bei der Eroberung ausgesagt war (und damit kommt die übliche Anschauung vom Verhältnis des Z. und der Athene zum Ausdruck, zu dem auch der spartanische Kultbefund — insbesondere Athena Chalkioikos / *Πολιοῦχος* und *Z. ὕπατος / ὕψιστος* — verglichen werden kann). Die generell ausgesagte Herkunft von Herakles und damit von Z. (was verpflichtet und zugleich Zuversicht gibt) ist sodann Element der Kampfparainese in frg. 8 D. = 11 W. (*ἀλλ' — Ἡρακλῆος γὰρ ἀνικήτου γένος ἐστέ — θαρσεῖτ' — οὔπω Ζεὺς αὐχένα λοξὸν ἔχει*), während durch frg. 1, 28 D. (ohne die dortige Einordnung) = 18 W. wohl der Gott der Zeichen (*τερ]άεσσι Διός* Wilamowitz) gegeben ist. Das alles bringt keine neuen Vorstellungen, doch muß immerhin auffallen, daß uns bei Tyrtaios vor allem solche Aussagen über Z. überliefert sind, die der charismatischen Selbstbestätigung der Spartiaten dienen.

b) Archilochos bietet die Anrufung an Z. Vater (frg. 29. 94 D.; 51. 74 D. *Ζεὺς πατὴρ Ὀλυμπίων*), der im Himmel herrscht und über Recht und Unrecht wacht (frg. 94 D. = 174 T. = 177 W., in der Fabel von Fuchs und Adler). Das Ereignis der Sonnenfinsternis ist sein Werk (frg. 74 D. = 114 T. = 122 W. *ἔθηκε*), gleichfalls Trockenheit (frg. 125 B. = 51 T. = 230 W.), und von ihm stammen die Umstände des Tages, der den Sinn der Menschen bestimmt (frg. 68 D. = 107. 108 T. = 131. 132 W., vgl. Od. XVIII 136f., o. § 8 a). Er hat das Vorauswissen und bestimmt den Ausgang (frg. 84 D. = 187 T. = frg. dub. 298 W. *Z. ἐν θεοῖσι μάντις ἀψευδέστατος / καὶ τέλος αὐτὸς ἔχει*). Daneben treten die anderen Götter, so Apollon, dessen Vernichtungsmacht auch etymologisch ausgesagt ist (frg. 30 D.), Athena, die in ihrer Funktion der gnädigen Helferin im Kampf besonders als Kind des Z. (frg. 51 D. = 121 T. = 94 W. *παῖς ἐρικτύπου Διός*, weiter 126 T. = 98 W.) hervorgehoben ist, Enyalios / Ares, die Musen, Dionysos, Hephaistos, Hermes, Demeter, Poseidon (als Meergott und *ἵππιος*). Die Götter insgesamt, die aus der Not aufrichten und aus dem Glück stürzen können, bringt frg. 58 D. (vgl. Hesiod. op. et d. 1ff. für Z.); daß sie zu den Schicksalsschlägen die Fähigkeit, sie zu ertragen, geben, wird in frg. 7, 5 D. ausgesagt; aber das nimmt Z. ebensowenig wie Vergleichbares bei Homer den Primat. Dasselbe gilt für Tyche und Moira in frg. 8 D. = 16 W., obwohl die Aussage über sie gewissermaßen neben den Aussagen über Z. steht (*πάντα Τύχη καὶ Μοῖρα, Περίκλεες, ἀνδρὶ δίδωσιν*).

c) Semonides von Amorgos kontrastiert besonders stark die alles zu seinem Ende führende Gottheit (s. o. § 10) mit den leeren Hoffnungen und der Hinfälligkeit der Menschen (frg. 1, 1ff. … *τέλος μὲν Ζεὺς ἔχει βαρύκτυπος / πάντων ὅσ' ἐστὶ καὶ τίθησ' ὄκῃ θέλει κτλ. 5 θεός*). Ferner ist der Weiberiambus (frg. 7) wichtig, weil in ihm bei der Schaffung der Frauen aus verschiedenem Stoff (Tieren) das — freilich nicht zu pressende — Motiv der demiurgischen Gottheit gegeben ist (vgl. bei Hesiod den Zeitaltermythos und die Erschaffung der Pandora, was besonders bei den Z.stellen bestimmend einwirkt). Die Ausdrücke wechseln (frg. 7, 1 *θεὸς ἐποίησεν*. 5 *θ. ἔθηκεν*. 21 *πλάσαντες … Ὀλύμπιοι / ἔδωκαν*. 57 *ἵππος ἐγείνατο*. 72. 92. 96. 115 jeweils Z.).

d) Besonders wichtig sind sodann Aussagen Solons. Frg. 3 D. (Eunomia) zeigt einmal, wie die Vorstellung vom Schutz der Stadt durch Athena unauflöslich verknüpft ist mit ihrem besonderen Nahverhältnis zu Z. (1ff. *ἡμετέρη δὲ πόλις κατὰ μὲν Διὸς οὔποτ' ὀλεῖται / αἶσαν καὶ μακάρων θεῶν φρένας ἀθανάτων· / τοίη γὰρ μεγάθυμος ἐπίσκοπος ὀβριμοπάτρη / Παλλὰς Ἀθηναίη χεῖρας ὕπερθεν ἔχει*. Vgl. auch frg. 24, 8). Sodann ist der durch den Götterwillen und -schutz gegebenen Bewahrung der Stadt der in Unverstand agierende Zerstörungswille der Bürger entgegengesetzt. Das ungerechte Treiben, das die Fundamente der Dike (14) mißachtet, hat zu dem Unheil geführt, das die ganze Stadt ergriffen hat und von der *Δυσνομίη* (31) kommt, deren Wirken dann ein Preis der Eunomie (32ff.) entgegengesetzt wird. Die Schlüsselbegriffe sind *κατὰ μὲν Διὸς … / αἶσαν* (1f.), was für das aus dem frevelnden Treiben kommende Unheil den alten Gegensatz ‚über die Zuteilung hinaus' (*ὑπὲρ αἶσαν, ὑπὲρ μόρον*) nahelegt. Dies ist auch der Begriff, der in Od. I 31f. von Z. bei der Unterscheidung von gottgesandtem und selbstverschuldetem Leid verwendet wird (… *οἱ δὲ καὶ αὐτοὶ / σφῇσιν ἀτασθαλίῃσιν ὑπὲρ μόρον ἄλγε' ἔχουσιν*); der Gegensatz ‚gottverursacht' — ‚der Mensch selbst' (meist in Nachlässigkeit oder Torheit) kommt auch sonst bei Homer vor (vgl. auch Solon frg. 8, 1f.). Dieses Modell ist hier so gewendet, daß auf der Götterseite die eindeutig positive Schicksalsbestimmung steht, auf der Menschenseite die Schuld (vgl. auch u. § 100, Ende). Gesehen werden sollte das allerdings nicht so sehr als Ausdruck einer neuen Theologie, sondern vor dem Hintergrund traditioneller Parainese, die mit reinlichen Kontrasten zu arbeiten liebt: auch bei Hesiod, der mit den Dikeparainesen das wesentliche Vorbild liefert, ist vorausgesetzt, daß die Verletzung der Dike das Unheil bringt, die Wahrung des Rechts aber den vollkommenen, gesegneten Zustand. Auch dort wird, wie bei Solon (14ff.), die verletzte Dike zur Strafmacht, und beim Preis der Eunomie (32ff.) wird dieselbe mit der formalen und inhaltlichen Anlehnung an op. et d. 3ff. auch als Z.tochter gegenwärtig, mit der der Kontrast zur Dysnomie gegeben ist. Dabei berühren sich Solon und Hesiod auch in der Darstellung von Gegebenheiten und Zuständen als Macht, und es wird so nicht möglich sein, einen wesentlichen Unterschied der Anschauung beider Dichter zu konstruieren, es sei denn, man ginge davon aus, daß in Solon frg. 3 Z. selbst als Strafender fernbleibt und nur Dike, Dysnomie und vor allem Eunomie als personifizierte Mächte in Erscheinung treten. — Die Vorstellung des strafenden Z. hat indes deutlich das Frg. 1. Hier

bittet der Dichter die Musen als Töchter der Mnemosyne und des Z. Olympios (1), ihm von den Göttern Segen (3 *ὄλβος*) und von seiten der Menschen Ansehen zu geben. Der ‚Segen' verdeutlicht sich sodann als gottgegebener Besitz und Reichtum, der ohne Unrecht zustande gekommen ist (7ff.); denn dieser ist beständig, das Unrecht aber führt zum schlechten Ende: Z., der den Ausgang von allem sieht, straft plötzlich (17), was mit einem Wettergleichnis (18ff.) verdeutlicht wird, und die Strafe kommt gewiß, sei es sogleich, sei es später oder auch erst über die schuldlosen Kinder bzw. das fernere Geschlecht (25ff.). Es folgt ein Abschnitt über die Ungewißheit allen menschlichen Strebens (33ff.), über die Abhängigkeit von der Moira, die das Schlimme und das Gute bringt (63, vgl. Hesiod. Theog. 906), und die unentfliehbaren Gaben der Götter (64). Jeder Ausgang hängt an der Gottheit (69 *θεός*). Das Ende des Gedichts kehrt dann wiederum ganz zum Thema des Reichtums zurück (71ff.), bei dem die Menschen keine Grenzen kennen: die Götter geben den Gewinn, doch folgt schließlich daraus *ἄτη*, die bald der, bald jener hat, wenn Z. sie zur Buße schickt (74ff. *κέρδεά τοι θνητοῖσ' ὤπασαν ἀθάνατοι, / ἄτη δ' ἐξ αὐτῶν ἀναφαίνεται, ἣν ὁπότε Ζεύς / πέμψῃ τεισομένην, ἄλλοτε ἄλλος ἔχει*. Vgl. frg. 3, 16; 4, 12 b D.). — Das Bewußtsein von der Notwendigkeit des Einhaltens von Grenzen gegenüber dem Recht und gegenüber den Lockungen des Übermaßes ist wohl für Solon besonders charakteristisch (vgl. etwa auch frg. 14 D.).

e) Mimnermos. Die Hinfälligkeit des menschlichen Daseins, ausgedrückt vor allem im Kontrast von Jugend und Alter, kommt stark erfühlt bei Mimnermos zur Aussage. Wenn die Jugend, die unter dem Aspekt der Freuden der Aphrodite gesehen ist (frg. 1, 1), vorbei ist, ist der Tod besser als Leben (frg. 2, 10). Die Götter geben das Schlimme und das Gute (frg. 2, 4f.), aber in der Klage des Mimnermos erscheint Z. nur als der Geber schicksalhafter Übel (frg. 2, 15f. *οὐδέ τίς ἐστιν / ἀνθρώπων, ᾧ Ζεὺς μὴ κακὰ πολλὰ διδοῖ*); grausig seine Gabe an Tithonos (frg. 4), da das Alter ja so leidvoll ist, wie es der Gott (*θεός*) nun einmal gemacht hat (frg. 1, 10).

f) Sodann bietet das Theogniscorpus eine Reihe wichtiger Aussagen, deren Herkunft uns hier im einzelnen nicht beschäftigen kann. Der Eingang bietet die Anrufungen an Apollon (1. 5 [Geburt]), Artemis (11) und die Musen und Chariten (15), die jeweils als Z.kinder bezeichnet werden. Ansonsten ist Z. gegenwärtig als Wettergott, der es nicht jedem recht machen kann (25f., vgl. auch 803f.), und von besonderem Interesse sind sodann die Aussagen über den Schicksalsgeber: 155—158 führt breiter aus, was Hesiod. op. et d. 717f. ausgesagt ist, daß man sich hüten soll, einem Armen seine Not schimpflich vorzuhalten, weil Z. Reichtum und Nichtshaben zuteilt (*Z. γάρ τοι τὸ τάλαντον ἐπιρρέπει ἄλλοτε ἄλλως, / ἄλλοτε μὲν πλουτεῖν, ἄλλοτε μηδὲν ἔχειν* ~ Hesiod. *πενίην … μακάρων δόσιν αἰὲν ἐόντων*). Sowohl die Schuldlosigkeit des Armen, die direkt ausgesagt ist, wie die durch das ‚bald so — bald anders' gegebene eigene Unsicherheit sind hier wesentlich (vgl. etwa auch 133ff. 159ff.).

Gestellt wird indes auch eindringlich die Frage nach der Gerechtigkeit. Und diesbezüglich stellt sich auch die übliche Antwort ein, daß von Z. Gegebenes und rechtens Erworbenes Bestand hat, ungerechtes Gut nur scheinbar Gewinn ist, am Ende aber die Götterstrafe kommt; nur — es trifft nicht jeden selbst die Strafe der Gerechtigkeit, die Schuld bleibt den Angehörigen, wenn der ‚schamlose' Tod zuvorkommt (197ff.). Dagegen protestiert 731ff. gegenüber Z. dem Vater: Möge es den Göttern lieb sein, daß die Frevler sich vergehen, hernach aber jeder selbst das Übel büßen, nicht ein anderer, selbst Schuldloser und Gerechter als Lohn eines ungerechten Vaters. Zugleich erhebt sich auch die Frage nach dem Wohlergehen der Schlechten und der bitteren Not der Guten (749ff.): *καὶ τοῦτ' ἀθανάτων βασιλεῦ, πῶς ἐστι δίκαιον, / ἔργων ὅστις ἀνὴρ ἐκτὸς ἐὼν ἀδίκων / μή τιν' ὑπερβασίην κατέχων μηδ' ὅρκον ἀλιτρόν, / ἀλλὰ δίκαιος ἐών, μὴ τὰ δίκαια πάθῃ; / κτλ.* 373ff. erhebt an Z. den Vorwurf, daß er trotz seiner höchsten Macht und trotz seines Wissens um den Sinn eines jeden keinen Unterschied macht zwischen Gerechten und Ungerechten (373 *Ζεῦ φίλε, θαυμάζω σε, κτλ.* 377 *πῶς δή σευ, Κρονίδη, τολμᾷ νόος κτλ.*). In 341ff. mischt sich in das an Z. gerichtete Rachegebet dessen, der gewaltsam alles verloren hat, auch das Motiv des Schicksalsumschwungs, und Rache als die Wohltat für die Freunde ist auch der Wunsch in 337ff.

Als die Stadt schützender Gott erscheint Z. in 757, als Eidgott 285 (*βασιλεὺς μέγιστος … ἀθανάτων*, vgl. auch u. S. 1447 unter *Z. βασιλεύς*), im Vernichtungswunsch 851 (bei Trug gegenüber dem Gefährten) und 894 (Kypseliden), in einem üblichen Wunsch um ein gutes Leben in Gerechtigkeit und unter Götterschutz 1120. Erotisches betreffen 1345ff. (Ganymedes) und 1386ff. (Macht, die Z. Aphrodite gegeben hat).

§ 98. Sappho. Alkaios. Von den lesbischen Lyrikern bringt Sappho frg. 1 L.-P. mit dem Gebet an Aphrodite die für Gebet und Hymnus charakteristische genealogische Bezeichnung der Göttin als Kind des Z. (2; vgl. auch frg. 53 für die Chariten) sowie in der Bitte um helfende Epiphanie die Vorstellung des Kommens der Gottheit vom Haus des Vaters (7f.). In frg. 17 erscheint die deutlicher bei Alkaios frg. 129 gegebene lesbische Triade Hera, Z. *ἀντίαος*, Dionysos. Alk. frg. 304 bietet die Gewährung der Jungfräulichkeit an Artemis durch Z., frg. 307 schickt Z. Apollon auf dem Schwanenwagen mit goldener Mitra und der Leier nach Delphi, frg. 308 berührt im Hymnus an Hermes die Verbindung von Z. und Maia, 343 die Nymphen (*Δίος ἐξ αἰγιόχω*), 346 Dionysos (*Σεμέλας καὶ Δίος υἶος*), 34 Kastor und Polydeukes, 206 wohl Athena, frg. 338 schildert eindrucksvoll den Wettergott (*ὔει μὲν ὁ Ζεῦς, ἐκ δ' ὀράνω μέγας / χείμων, πεπάγαισιν δ' ὐδάτων ῥόαι*), frg. 361 den Erfüller der Wünsche, 368 den Kroniden und König (Herkunft des Aias), 69 die Anrufung *Ζεῦ πάτερ*, 117 b 16 Z. und die Götter, 39 *παρὰ μοῖραν Δίος*.

§ 99. Chorlyriker. a) Alkman. Von den chorlyrischen Dichtern vermag zunächst Alkman das einseitige Bild, das sich für Sparta ergeben hat, zu korrigieren. Frg. 1, 16ff. D. = P.

bringt die Warnung, es nicht den Göttern gleichtun zu wollen (‚in den Himmel fliegen', ‚Aphrodite heiraten'), und dabei taucht das Bild der für das Haus des Z. (vgl. auch frg. 32 D. = 45 P.) charakteristischen Chariten auf (20). Als Vater ist Z. angerufen frg. 16 D. = 81 P. Genannt werden muß sodann die Muse als Z.tochter (frg. 67. 40 D. = 27. 28 P.), auch die Betonung der Kindschaft bei anderen Göttern (frg. 25. 34 D. = 43. 46 [*Ϝέκατος*] P., mehrfach die Dioskuren), und der Beleg für den Beginn mit Z. (frg. 9 D. = 29 P. *ἐγὼν δ' ἀείσομαι / ἐκ Διὸς ἀρχομένα*). Einen Hymnus auf den arkadischen Z. Lykaios scheint frg. 24 P. zu belegen. Besonders interessant ist frg. 43 D. = 57 P., weil hier die Naturbedeutung des Z. deutlich vorausgesetzt ist und mythologisch zum Ausdruck kommt (*οἷα Διὸς θυγάτηρ Ἔρσα τράφει / καὶ Σελάνας*), wo die Erklärer auf die übliche Weise für Z. *ἀήρ* einsetzen (Plut. quaest. conv. III 10, 3 *αἰνιττόμενος τὴν δρόσον ἀέρος / θυγατέρα καὶ σελήνης*). Alkman hatte auch sonst manches Eigentümliche, so Akmon als Vater des Uranos (Eustath. Il. 1154, 25 = frg. 111 B. 61 P.; vgl. o. § 3), eine Herleitung der Musen von Uranos und Ge (frg. 119 B. = 67 P., was uns indes nur als Referat gegeben ist; für die übliche Herleitung s. o.), Prometheia als Mutter von Eunomia, Peitho, Tyche (*Προμαθήας θυγάτηρ* frg. 44 D. = 64 P. zu den beiden letzten s. Hesiod. Theog. 349. 360), was ein verhältnismäßig freies ‚Allegorisieren' zeigt.

b) Stesichoros hatte im Rahmen seiner Behandlung von Mythen gewiß oft Gelegenheit, Z. zu erwähnen (so frg. 6 D. = 8 nr. 185, 6 P. Herakles als Z.sohn; frg. 9 D. = 23 nr. 200 P.), gegeben ist uns davon nur die Schilderung der Geburt der Athena in Waffen, was ihm als erstem zugeschrieben wird (frg. 56 nr. 233 P., vgl. Schol. Apoll. Rhod. IV 1310 = frg. 26 d Diehl), und als wahrscheinliches Pendant dazu, die Geburt Typhons durch Hera (frg. 62 nr. 239 P.), was auch der homerische Apollonhymnus bietet; ferner das Einschreiten gegen Asklepios mit dem Blitz (frg. 17 nr. 194 P.).

c) Aus Ibykos ist sodann das ‚Homer'-zitat über den nach dem Ratschluß des großen Z. unternommenen troianischen Krieg (frg. 3, 4 D. = 1, 4 P. *[Ζ]ηνὸς μεγάλοιο βουλαῖς*) zu nennen, frg. 17 nr. 298 P. bietet wiederum die Geburt der Athena aus dem Haupte des Z. (Zusammenhang anscheinend Herakles und Athena im Gigantenkampf). Außerdem wird Ibykos neben Sophokles und anderen für die Geschichte genannt, daß Z., als er über den Diebstahl des Feuers durch Prometheus ergrimmt war, denen, die darüber Anzeige erstattet hatten, ein Mittel gegen das Alter gegeben habe; sie hätten es auf einen Esel verladen, der es, an einer Quelle durstig, der Schlange für den Trunk gegeben habe (Ailian. nat. an. VI 51 = frg. 61 nr. 342 P.).

d) Simonides frg. 13, 19ff. D. = 38 nr. 543, 23ff. P. bringt in dem Bilde von Danae mit dem Perseusknaben in der Larnax auch den Notruf der Mutter zu Z. (*μεταιβολία δέ τις φανείη, Ζεῦ πάτερ, ἐκ σέο· ὅττι δὲ θαρσαλέον ἔπος εὔχομαι ἢ νόσφι δίκας, σύγγνωθί μοι*). Behandelt war auch Europa (frg. 57 nr. 562 P.) und selbstverständlich sehr viel anderes Mythologisches. Erwähnt sei nur noch der durch frg. 84 nr. 589 P. gegebene Hymnus auf Z. (bzw. auf die Z.stadt) für die Eleer, die deutlich ausgesagte Urheberschaft des Z. für jahreszeitliche Gegebenheiten mit dem besonderen Witterungscharakter bestimmter Tage (frg. 20 D. = 3 nr. 508 P. *ὡς ὁπόταν / χειμέριον κατὰ μῆνα πινύσκῃ / Ζεὺς ἤματα τέσσερα καὶ δέκα, / λαθάνεμον δέ μιν ὥραν καλέουσιν ἐπιχθόνιοι κτλ.* ‚verständig macht' = das sonst der Jahreszeit eigentümliche Wüten aufhebt. Für den Gegensatz vgl. z. B. Z. *μαιμάκτης*), das für Simonides (ebenso Bakchyl. XIII 58) frg. 109 nr. 614 (Athen. III 99 b) angeführte Epitheton *ἀρίσταρχος* und schließlich auch die Belege für das ‚Haus des Z.' (frg. 41 a nr. 519 P.) und die olympische Kultstätte als *εὔδενδρον ἀγλαὸν Διὸς τέμενος* (frg. 22 D. = frg. 2 nr. 507 P.).

§ 100. a) Bakchylides repräsentiert ein im wesentlichen traditionelles Z.bild, bei dem der Gott als der Höchste (*ὑψιμέδων* I 1. XV 51; *ὑψίζυγος* I 156; *ὕπατος* frg. 20 E 7) und als Blitz- und Wettergott mit zum Teil neuen schmückenden Epitheta dargestellt ist (*ἐρισφάραγος* V 20; *ἀργικέραυνος*, V 58; *ἀναξιβρέντας* XVII 66; *βαρυβρ[έντας* VII 4; *κεραυνεγχής* VIII 26; *φοινικοστερόπας* XII 40; *εὐρυνεφής* XVI 17), von dessen Willen alles Gelingen und Geschehen abhängt (der Adler als sein Bote V 19). Er gibt als Z. *Εὔκλειος* (I 116) den Ruhm (der von Minos' Verbindung mit Dexithea auf Keos ausgehend auf das Geschlecht weiterwirkt), er gewährt den Sieg im Agon (I 155ff. [an den Isthmien]. VI 1. VII 26. XI 1ff. [Nike als Parhedros des Z. im Olymp, genealogisch nach Hesiod] XIII 79ff.), und entsprechend seiner herrschaftlichen Stellung (*εὐρυάναξ, εὐρυβίας, εὐρυσθενής, μεγαλοσθενής, ἀρίσταρχος*; V 178 Z. *Κρονίδας … Ὀλύμπιος ἀρχαγὸς θεῶν*; XVII 20. XIX 17 *φέρτατος*; XVII 65f. *Κρόνιος ἀναξιβρέντας ὁ πάντων μεδέων* [erg.]) teilt er die Herrschaft zu (III 11ff. [Hieron]. 70). Er läßt das vorbestimmte Geschick sich erfüllen (III 25f. Einnahme von Sardeis durch die Perser), kann ein Ende der Leiden setzen (XI 73ff.) und hat so aus Erbarmen Niobe in Stein verwandelt (frg. 20 D), hat auch mit schwarzer Wolke, die den Scheiterhaufen löschte, sich dem Kroisos auf dessen Gebet hin gnädig erwiesen (III 55). Er hört das an ihn gerichtete Gebet seines Sohnes Minos und bestätigt ihm die Sohnschaft mit dem Blitzzeichen (XVII 67ff.). Hier wird auch die Verbindung mit Europa berührt (20. 30f.; vgl. auch frg. 10), anderswo die Verbindung mit Aigina (IX 55); XIII 175ff. sind Areta, Eukleia und Eunomia als Mächte, die in Aigina walten, nebeneinandergestellt. Die Flucht der ‚goldenen Kuh', der Io, geschieht nach dem Plane des höchsten Gottes (XIX 17 *εὐρυσθενέος φραδαῖσι φερτάτου Διὸς*), und so geht dann von dem am Nil geborenen Epaphos das zahlreichste aller Geschlechter aus.

Schließlich mag auch Herakles' Opfer von neun Stieren an Z. *Κηναῖος* erwähnt sein (XVI 17f.). Die Bezeichnung *Ὀλύμπιος* (V 179) fällt mit Bezug auf Olympia, doch so, daß dabei der im Olymp herrschende Götterkönig ausgesagt bleibt. Vgl. auch die Aussagen über Z. von Nemea (IX 4f. X 29f. XX 40f. XIII 58).

b) Besonders wichtig ist XV 50ff., eine Stelle, in der die ‚Theodizee' der Odyssee und Hesiods Dikeparainesen zusammenwirken. Z. wird hier — in der Rede des Menelaos bei der Rückforderung der Helena — von Schuld am Leide der Menschen freigesprochen, weil diese die Möglichkeit haben, sich an das gerade Recht (Δίκαν ἰθεῖαν) zu halten, während der Übergriff (Ὕβρις) zwar raschen Gewinn, dann aber Verderben bringt (... Ζεὺς ὑψιμέδων ὃς ἅπαντα δέρκεται / οὐκ αἴτιος θνατοῖς μεγάλων ἀχέων, / ἀλλ' ἐν μέσῳ κεῖται κιχεῖν / πᾶσιν ἀνθρώποις Δίκαν ἰθεῖαν, ἁγνᾶς / Εὐνομίας ἀκόλουθον καὶ πινυτᾶς Θέμιτος· / ὀλβίων παῖδές νιν αἱρεῦνται σύνοικον. Es folgt der Gegensatz mit den Giganten als Beispiel vernichteter Frevler). Die Aussage, deren Zustandekommen durch den Hintergrund der homerischen und hesiodischen Aussagen (auch mit Elementen aus dem Kyklos kann gerechnet werden) deutlich ist, hat gewiß keinen dogmatischen Wert, sie ist jedoch die Vorstufe zu dem dogmatischen θεὸς ἀναίτιος Platons, mit dem ein neues Gottesbild konstituiert ist. Man braucht sich nicht zu wundern, daß das Zitat aus Platon (rep. X 617 e; vgl. auch II 379 a—380 c) mit dem Zitat aus Bakchylides bei Klem. Alex. Strom. V 136, 4f. zusammengestellt ist.

§ 101. Pindar. a) Pindars Bild des Z. ergibt sich im Kontext der drei Ebenen, die im Preis seiner Epinikien gegenwärtig sind (vgl. Ol. II 1f. Gott — Heros — Mensch). Die Götter und insbesondere ihr Haupt, Z., sind die die Ordnung der Welt bestimmenden Wesenheiten, zu denen die Städte und die Geschlechter der Adeligen auch über die Heroen und Göttersöhne in einer nahen Verbindung stehen, und die Heroen sind sowohl als Stifter als auch durch ihr großes Geschick Vorbild oder Beispiel auch zur Warnung (Tantalos Ol. I 37ff. Ixion Pyth. II 21ff.). Auf der menschlichen Ebene geht es vor allem um den Segen der Gottheit, der in Reichtum, Macht und Leistung der Geschlechter bzw. deren Glieder in Erscheinung tritt und eben so deren Adel, Tüchtigkeit und Gottgeliebtheit erweist. Der sichtbare Segen hat indes zugleich Bescheidung, Maßhalten und Einfügung in die göttliche Rechtsordnung zur Voraussetzung. Der Preis des Erfolgs koppelt sich demnach bei Pindar einerseits immer wieder mit der Aussage der Rechtlichkeit, die (als die mehr oder weniger selbstverständliche Bedingung dauerhaften Segens) dem Gepriesenen bestätigt wird, anderseits jedoch mit der Warnung vor der Überschreitung der dem Menschen gesetzten Grenzen, zu der gerade der Erfolg verleitet (so Isthm. V 14: strebe nicht sinnlos, Z. zu werden ... Sterbliches ziemt Sterblichen). Und das Wissen um die Hinfälligkeit des Menschseins, um die Gottheit, die erhöhen und erniedrigen kann, bald diesem und bald jenem ihre Gnade gibt (Pyth. II 51f. 88f.), bald dies und bald jenes zuteilt (Isthm. V 52f. Ζεὺς τά τε καὶ τὰ νέμει, / Ζεὺς ὁ πάντων κύριος), ist auch hier die alte Weisheit, die der Maßlosigkeit und dem selbstgefälligen Rühmen Einhalt gebietet. Das Gebet richtet sich an Z. um die Gnade, ihm zu gefallen (Pyth. I 29 εἴη, Ζεῦ, τὶν εἴη ἁνδάνειν), sein großer Sinn leitet den Daimon derer, die er angenommen hat (Pyth. V 122f. Διός τοι νόος μέγας κυβερνᾷ / δαίμον' ἀνδρῶν φίλων), und sein Licht kann auf die Tagesgeschöpfe, den Traumschatten, der da Mensch heißt, fallen (Pyth. VIII 95ff. ἐπάμεροι· τί δέ τις; τί δ' οὔ τις; σκιᾶς ὄναρ / ἄνθρωπος· ἀλλ' ὅταν αἴγλα διόσδοτος ἔλθῃ, κτλ.). Bei Z. liegt alle Vollendung und Gewährung (z. B. Pyth. I 67ff. Z. τέλειε ... νεῦσον, Nem. X 29f. Ζεῦ πάτερ ... πᾶν δὲ τέλος / ἐν τὶν ἔργων), und auch alles menschliche Vermögen stammt von ihm (Isthm. III 4f. Ζεῦ, μεγάλαι δ' ἀρεταὶ θνατοῖς ἕπονται / ἐκ σέθεν), er ist es, der alles, dieses sowohl wie auch jenes, verursacht (Paean VI 132 ὁ πάντα τοι τά τε καὶ τὰ τεύχων ist auch der Urheber des Segens über Aigina).

b) Bereits diese wenigen Beispiele zeigen, daß die Gottheit, von der letztlich alles abhängt, auch für Pindar Z. ist. Das gilt auch dann noch, wenn man nicht verkennt, daß seine Aussage über die göttlichen Mächte eine besonders starke Öffnung gegenüber der Möglichkeit einer Einbeziehung abstrakter Wesenheiten zeigt und daß hier in der Tat eine Tendenz vorliegt, die zu einer Ersetzung und Verdrängung des Z.namens führen kann und in der theologischen Spekulation der Philosophen dazu auch geführt hat (vgl. u. § 112f.). Es gibt bei Pindar indes mindestens ebenso stark die Tendenz einer Bindung abstrakter Wesenheiten gerade an Z., wobei er einer schon bei Homer kenntlichen, insbesondere aber bei Hesiod gegebenen Linie folgt (s. u.), und sodann ist bei Pindar allein durch die Bindung an Gegebenheiten des Kults (zu dem auch der Agon gehört) zwar eine Vertiefung und Reinigung, nicht jedoch eine Entfernung von der traditionellen Welt der griechischen Religion möglich.

c) Die Bindung an den Anlaß ist in den Epinikien durch die beiden Pole, Kultstätte des Agons und Heimat des Siegers, gegeben. Das bedingt auch eine so wesentliche Gegebenheit wie die Bitten und Segenswünsche unter Wendung an (Beziehung auf) Z., was nicht beliebig verteilt ist, wie die folgende Zusammenstellung leicht deutlich macht: Ol. II (für Theron von Akragas) 12ff. bringt eine Anrufung des Herrn im Olymp und über Olympia (ἀλλ' ὦ Κρόνιε παῖ Ῥέας, ἕδος Ὀλύμπου νέμων / ἀέθλων τε κορυφὰν πόρον τ' Ἀλφεοῦ) mit der Bitte um die Wahrung des unter Mühen errungenen väterlichen Besitzstandes für das Geschlecht des Siegers. Ol. IV (für Psaumis von Kamarina) 1ff. 6ff. geht von dem Gotte und dem Agon in Olympia, dessen Zeuge der Dichter ist, aus und geht dann über zur Anrufung des Z. vom Ätna. Ol. V (ebenfalls für Psaumis) bringt nach der Anrufung (σωτὴρ ὑψινεφὲς Ζεῦ [Himmelsgott], Κρόνιόν τε ναίων λόφον τιμῶν τ' Ἀλφεὸν εὐρὺ ῥέοντα [Olympia] Ἰδαῖόν τε σεμνὸν ἄντρον [in Kreta!]) die Bitte um Segen an tüchtigen Männern für Kamarina und um ein heiteres Alter des Siegers inmitten seiner Nachkommen. Ol. VII 87ff. bietet unter Anrufung des Z. Atabyrios (ὦ Ζεῦ πάτερ, νώτοισιν Ἀταβυρίου μεδέων κτλ.) den Wunsch für den Rhodier Diagoras, Ol. VIII 83ff. nach der Feststellung, daß Z. dem Geschlechte in Olympia den Sieg gegeben hat, eine Reihe guter Wünsche, die der Gott erfüllen möge (ἐσλὰ δ' ἐπ' ἐσλοῖς / ἔργα θέλοι δόμεν, ὀξείας δὲ νόσους ἀπαλάλκοι κτλ.). Ol. XII 1ff. richtet für Himera das Gebet

an die σώτειρα Τύχα, Tochter des Z. Eleutherios, Ol. XIII 24ff. an Z. von Olympia (ὕπατ' εὐρὺ ἀνάσσων / Ὀλυμπίας) für Korinth und den Sieger Xenophon, 115 an Z. Τέλειος. Pyth. I (für Hieron Aitnaios und zugleich Gründungsgedicht für Aitne) 27ff. bringt wiederum die Anrufung des Z. vom Ätna (εἴη, Ζεῦ, τὶν εἴη ἁνδάνειν, ὃς τοῦτ' ἐφέπεις ὄρος κτλ.) und 69ff. das Gebet an Z. Τέλειος um Ordnung und Eintracht im Inneren und Frieden von Seiten der Karthager und Etrusker. Ferner Nem. VII 80ff. (Hymnus auf Z. als Vater des Aiakos und Herakles). VIII 35ff. (Gebet an Z. um die rechte Haltung und guten Ruf). IX (Sieg in Sikyon, für Chromios Aitnaios) 28ff. (Gebet an Z. um Aufschub des Karthagerkriegs und gesegnete Ordnung für Aitne) 53ff. (Gebet um ein geglücktes Lied). X 29 (Gebet um Erfüllung des vom Sieger nicht ausgesprochenen Wunsches). 76ff. (Gebet des Polydeukes). Vgl. auch Pyth. IV 193ff. (Gebet des Iason an Z., die Wogen, Winde, Tage, Nächte usw. bei der Ausfahrt mit nachfolgendem Blitzzeichen des Z.); Isthm. VI 41ff. (Gebet des Herakles an Z. um einen gewaltigen Sohn für Telamon mit folgendem Zeichen des Z.).

d) Der gegebene Überblick zeigt, wie sehr der Anlaß des Sieges am Feste des Z. oder ein die Heimat des Siegers dominierender Kult des Z. Anlaß für die direkte Wendung an den Gott ist (wobei Pyth. I als Gründungsgedicht von Aitne eine ganz besondere Stellung hat). Die hier ganz besonders deutlichen Bindungen an den Ort und an den Anlaß heben indes nicht auf, daß Z. in Pindars Gedichten auch sonst immer wieder gegenwärtig wird und sich dabei als die gewaltigste Macht darstellt, von der das Schicksal (vgl. weiter noch Nem. IV 61 τὸ μόρσιμον Διόθεν πεπρωμένον, Ol. II 21 θεοῦ Μοῖρα) und die Ordnung ausgeht (s. jedoch auch Paean VI 92ff.). Ferner zeigt die Betrachtung der Aussagen mit lokalen Beziehungen (vgl. neben Z. Olympios mit Beziehung auf Olympia, Nemeaios, Aitnaios, νώτοισιν Ἀταβυρίου μεδέων, insbesondere auch noch Λυκαῖος, Ἑλλάνιος und Δωδωναῖος [frg. 57—60]), daß sie in keiner Weise ein irgendwie besonderes Gottesbild einschließen, wenn auch Anführung von eigentümlichem Kult und Tradition möglich ist und naheliegt. Eine Ausnahme macht für Pindar da auch nicht Z. Ammon, wenn dieser frg. 36 als Ἄμμων Ὀλύμπου δέσποτα angerufen wird (vgl. auch Pyth. IV 16). Auch Ol. V 17f. mit der Erwähnung der idaiischen Höhle (in Kreta) zeigt, wie die Verehrung an den bestimmten Kultorten in der Vorstellung Pindars eben dem Himmelsgott allgemein gilt (σωτὴρ ὑψινεφὲς Ζεῦ κτλ.).

e) Die grundsätzliche Darstellung des Z. bleibt auch bei Pindar in der durch das Epos repräsentierten Anschauung, doch ist bei ihm die Tendenz zur Neuprägung oder Variation des formelhaft Geprägten offenkundig. Die Wesen und Stellung des Gotts ausdrückende Bezeichnung als πατήρ bleibt häufig (genannt seien die Fälle der Anrufung: Ol. VII 87. XIII 26; Nem. VIII 35. IX 31. 53. X 29. 76 [hier πάτερ Κρονίων ... ἄναξ]; Isthm. VI 42; frg. 57), ebenso die als Kronide (Κρονίδας, Κρονίων, Κρόνου παῖς, ferner ὦ Κρόνιε παῖ Ῥέας Ol. II 12, vgl. Paean VI 68), und auch der Ὀλύμπιος als der Herr der Götterbehausung darf hierher gestellt werden (Ol. IX 57 Ὀλύμπιος ἁγεμών. II 13 ἕδος Ὀλύμπου νέμων. XIV 12 πατὴρ Ὀλύμπιος; Nem. I 14 Ὀλύμπου δεσπότας, dann jedoch auch mit Bezug auf Olympia Isthm. II 27f. Ὀλυμπίου Διὸς ἄλσος. VI 8 σωτὴρ Ὀλύμπιος [erhoffter Sieg]; Paean VI 1). Dagegen tritt das bei Homer formelhaft häufige αἰγίοχος nur stellvertretend für den Namen auf (Isthm. III 76), und dementsprechend sind die überaus zahlreichen Ausdrücke für den Blitz- und Wettergott nur selten auch homerisch (ἀργικέραυνος Ol. VIII 3; Pyth. IV 194; κελαινεφής Paean VI 55. εὐρύοπα Paean VI 134. VIII a 14 in Verbindung mit Κρόνου παῖς bzw. Κρονίων), meist jedoch Variation und Neufassung (ἀργιβρέντας, βαρύγδουπος, βαρυόπας, βαρυσφάραγος, ἐγχεικέραυνος, ἐλασιβρόντας, ἐλατὴρ ὑπέρτατος βροντᾶς, ἐρισφάραγος [vgl. Hesiod. Theog. 815 ἐρισμάραγος], καρτεροβρέντας, ὀρσίκτυπος, ὀρσινεφής, στεροπᾶν πρύτανις, ὑψινεφής, φοινικοστερόπας). Die Neuerungen sind, wie schon gesagt, offenkundig verbal, nicht substantiell.

Die sonstigen Bezeichnungen des Z. betonen direkt seine überragende Stellung (θεῶν βασιλεὺς ὁ μέγας [Ol. VII 34], βασιλεὺς ἀθανάτων, δεσπότας Ὀλύμπου, Ὀλύμπιος ἁγεμών, εὐρύζυγος, εὐρύτιμος, θεῶν σκοπός, κράτιστος bzw. φέρτατος θεῶν, ὕπατος, ὑπέρτατος, ὕψιστος, ὁ πάντων κύριος), und es kann kein Zweifel bestehen, daß dies auf traditionelle Weise mit dem von Pindar so sehr ausgestalteten Bild des Blitz- und Wettergottes Hand in Hand geht (vgl. Ol. IV 1 ἐλατὴρ ὑπέρτατε βροντᾶς; Pyth. VI 24 στεροπᾶν πρύτανις; Ol. V 17 ὑψινεφής; Pyth. IV 194 πατὴρ Οὐρανιδᾶν ἐγχεικέραυνος). Und die so herausgestellte Macht des Gottes schließt auch ein, daß er der Vollender und Erfüller ist (τέλειος Ol. XIII 115; Pyth. I 67), daß er zu retten vermag (Ol. V 17 σωτὴρ ὑψινεφὲς Ζεῦ; Isthm. VI 8 σωτὴρ Ὀλύμπιος; frg. 30, 5), von ihm die Wahrung der Freiheit ausgeht (ἐλευθέριος Ol. XII 1), und daß ihm überhaupt der Schutz der Rechtsverhältnisse obliegt, was insbesondere am Schutz des Gastrechts hervortritt (ξένιος Ol. VIII 21; Nem. XI 8. ξείνιος πατήρ Nem. V 33).

Die überragende Macht des Z. hat sich bewährt in den Kämpfen gegen die Widersacher, und sie ist präsent auch im Kriege der Menschen. Das letzte kommt besonders eindrucksvoll zum Ausdruck mit der Bezeichnung der Schlacht bei Salamis als πολύφθορος Διὸς ὄμβρος (Isthm. V 49) und der gleichzeitig gegebenen Warnung vor Selbstgefälligkeit, da Z., der Herr von allem, bald dieses bald jenes zuteilt (52).

f) Von den Götterkämpfen bleibt — entsprechend einer auch ausgesprochenen Tendenz Pindars (Ol. I 35) — der gegen die Titanen ganz im Hintergrund (ihre Lösung durch Z., Pyth. IV 291; vgl. frg. 35), während Typhon der Götterfeind mehrfach als der siegreich Niedergeschlagene erscheint (Ol. IV 9; Pyth. I 15ff. VIII 16ff.; frg. 91 mit der Verwandlung der Götter in Tiere auf der Flucht vor Typhon [erklärt bzw. setzt Aegyptisches voraus; Griffiths Herm. LXXXVIII (1960) 374]. frg. 92f.). Typhon steht dabei auch als Symbol der Überhebung, und Zeus' Macht ist auch in einem kosmischen Sinn

(der auch die Rechtssphäre einschließt) Voraussetzung der Ordnung. Ausgedrückt hat dies Pindar durch die Aussage der Theogonie, wobei er, wie es scheint, einige Elemente anders dargestellt hat als sein Landsmann Hesiod, von dem er jedenfalls abhängig ist. Frg. 30 bietet die Hochzeit des Z. mit Themis: *πρῶτον μὲν εὔβουλον Θέμιν οὐρανίαν / χρυσέαισιν ἵπποις Ὠκεανοῦ παρὰ παγᾶν / Μοῖραι ποτὶ κλίμακα σεμνὰν / ἆγον Οὐλύμπου λιπαρὰν καθ' ὁδόν / σωτῆρος ἀρχαίαν ἄλοχον Διὸς ἔμμεν· / ἁ δὲ τὰς χρυσάμπυκας ἀγλαοκάρ- / πους τίκτεν ἀλαθέας Ὥρας.* (Für weitere hierhergehörende Fragmente und eine Rekonstruktion von ‚Pindars Hymnos auf Z.' s. B. Snell Ant. und Abendl. II [1947] 180ff. = Entdeckung des Geistes^3 118ff.)

Als Hintergrund ist auch in frg. 30 der Götterkampf vorausgesetzt, und im Hinblick auf ihn heißt Z. zuerst *σωτήρ*, was dieser Epiklese eine umfassende Bedeutung gibt. Sodann scheint so gut wie sicher, daß Pindar von Hesiod hier sowohl in der Auffassung der Moiren als auch durch die Ausschaltung der Metis als erster Z.gattin abwich. Das letzte stimmt wiederum zu Pindars Tendenz, Anstößiges zu verschweigen oder zu bestreiten. Themis übernimmt jedoch bei Pindar, wie es scheint, gerade auch Züge der Metisgestalt, indem sie als die gute Ratgeberin (*εὔβουλος*) charakterisiert und von den Wassern des Okeanos geholt wird (Metis ist bei Hesiod Okeanide und wird nach ihrer Verschlingung durch Z. zur klugen Ratgeberin im Inneren des Gottes); freilich wird auch sonstige Tradition über die Rolle des Okeanos im Titanenkampf einwirken (vgl. Hera, zu Okeanos und Tethys gerettet, Hom. Il. XIV 200ff. 301ff.; die auf den Rat des Vaters zurückgehende Parteinahme der Okeanostochter Styx mit ihren Kindern, Hesiod. Theog. 397ff.). Die Horen, die bei Pindar dann (wie bei Hesiod, der jedoch auch die Moiren dem gleichen Paar entspringen läßt) die Kinder dieser Verbindung sind, verknüpfen den fruchtbringenden jahrzeitlichen Aspekt der Naturordnung (der auch die kultische Ordnung einschließt, vgl. Ol. IV 1f.; Paean I frg. 52 a, 5f. *ὁ παντελὴς Ἐνιαυτός / Ὧραί τε Θεμίγονοι*; jeweils Götterfest) mit der alles Gedeihen zeitigenden sittlichen Ordnung (*ἀγλαοκάρπους ... ἀλαθέας*). Es berührt sich das aufs engste mit Hesiod, wo zwar der Naturaspekt der Horen in den Namen Eunomie, Dike, Eirene (Theog. 902, die letzte heißt *τεθαλυῖα*) zu fehlen scheint, in deren Folge aber deutlich auch mitgegeben ist (vgl. insbesondere op. et d. 225ff., was sich als Entfaltung des in Theog. 901ff. Ausgesagten lesen läßt). Themis *εὔβουλος* warnt Z. und Poseidon auch als Orakelgöttin wegen Thetis, Isthm. VIII 31ff. — Vgl. auch den Kult der Themis in Theben (o. § 44).

g) Wie sehr jedoch auch bei Pindar Hesiods Anschauung im Hintergrund ist, zeigt Ol. XIII 1ff. Die Stelle schlägt vom Preis des Hauses, dem der Sieger entstammt (*οἶκον ἥμερον ἀστοῖς, ξένοισι θεράποντα*), die Brücke zur Stadt (*τὰν ὀλβίαν Κόρινθον ... ἀγλαόκουρον*) und begründet das in der Charakteristik von Haus und Stadt Ausgesagte mit dem Wirken der hesiodischen Horen: *ἐν τᾷ γὰρ Εὐνομία ναίει κασι/γνήτα τε, βάθρον πολίων ἀσφαλές, / Δίκα καὶ ὁμότροφος Εἰ/ρήνα, τάμι' ἀνδράσι πλούτου, / χρύσεαι παῖδες εὐβούλου Θέμιτος· / ἐθέλοντι δ' ἀλέξειν / Ὕβριν, Κόρου ματέρα θρασύμυθον.* So fließen aus der angeborenen Art (13 *τὸ συγγενὲς ἦθος*) die glanzvollen Siege der Familie des Siegers, die Leistungen der Erfindungen in Korinth (Dithyrambos, Pferdegeschirr, Tempelgiebel), und so ist dort auch die Muse gegenwärtig, blüht dort auch Ares durch die Wehrkraft der jungen Mannschaft. Es folgt das Gebet an Z., den Vater und Herrn von Olympia: laß dies Volk ohne Schaden sein und führe geradeaus auch den Schicksalsweg des Siegers Xenophon (*καὶ τόνδε λαὸν ἀβλαβῆ νέμων / Ξενοφῶντος εὔθυνε δαίμονος οὖρον*).

Der soeben angeführte Kontext bringt die verschiedenen Aspekte des Gedeihens und seiner Voraussetzung in der von Z. bzw. der Verbindung von Z. und Themis ausgehenden Ordnung zum Ausdruck. Und immer wieder erscheint bei Pindar Entsprechendes. Dem Z. *σωτήρ*, dem sich in der theogonischen Aussage Themis *εὔβουλος* als die ursprüngliche Gattin verbindet, entspricht beim Preis von Aigina die Aussage, daß dort die ‚Retterin, Paredros des Z. Xenios, Themis' mehr als irgendwo anders verehrt wird (Ol. VIII 21ff. *ἔνθα σώτειρα Διὸς ξενίου / πάρεδρος ἀσκεῖται Θέμις / ἔξοχ' ἀνθρώπων*, vgl. dazu auch Nem. XI 8). Ein Pol aus einem ganzen Wertgefüge kommt damit hier besonders zum Ausdruck, doch soll dabei gewiß jeweils auch die gesamte Wertwelt mit gegenwärtig werden: *οἶκον ἥμερον ἀστοῖς, ξένοισι θεράποντα* hieß es Ol. XIII 2f., und dazu stellt sich schon Hesiods *οἳ δὲ δίκας ξείνοισι καὶ ἐνδήμοισι διδοῦσιν / ἰθείας καὶ μή τι παρεκβαίνουσι δικαίου, / τοῖσι τέθηλε πόλις κτλ.* (op. et d. 225ff.). Für Pindar vgl. dazu weiter etwa noch Ol. IX 14f. (Opus ist Anteil der Themis und ihrer Tochter, der Retterin Eunomia).

h) Die Mächte der Ordnung sind Voraussetzung des Gedeihens und alles Freudigen, und auch dies kommt durch Göttinnen zum Ausdruck, die als Töchter der Eurynome (diese nicht bei Pindar) wiederum bereits Hesiod bietet. Ol. XIV 1ff. bringt im Liede für Asopichos aus Orchomenos den dortigen Kult der Chariten ins Spiel und nennt 13ff. Aglaia, Euphrosyna und Thalia als Töchter des Z. (14f. *θεῶν κρατίστου παῖδες*). Auch hier nimmt der lokale Kult der Vorstellung der Chariten nicht ihre Allgemeinheit, und ihr Wesen ist vor allem Bestandteil des olympischen Daseins. Göttermahl und -feier, wo sie insbesondere walten, bringt das Bild ihres Thronens beim pythischen Apoll und den Ausdruck ihrer ehrfürchtigen Hingabe an die nie vergehende Majestät des olympischen Vaters (... 9 *ἀλλὰ πάντων ταμίαι / ἔργων ἐν οὐρανῷ, χρυσότοξον θέμεναι παρὰ Πύθιον Ἀπόλλωνα θρόνους, / αἰέναον σέβοντι πατρὸς Ὀλυμπίοιο τιμάν*).

i) Zum Glanz des Olymps gehören nicht zuletzt auch die Musen als Künderinnen, deren Geburt sich die Götter von Z. wünschten, als dieser seine großen Taten vollbracht hatte. Frg. 31 = Aristid. II 142 Dind. *Πίνδαρος ἐν Διὸς γάμῳ καὶ τοὺς θεοὺς αὐτούς φησιν ἐρομένου τοῦ Διός, εἴ του δέοιντο, αἰτῆσαι ποιήσασθαί τινας αὐτῷ θεούς, οἵτινες τὰ μεγάλα ταῦτ' ἔργα καὶ πᾶσάν γε τὴν ἐκείνου κατασκευὴν [κατα]κοσμήσουσι λόγοις καὶ μουσικῇ.* Und nach Pyth. I 1ff. löscht

die Leier, gemeinsames Besitztum des Apollon und der Musen, das Flammen des Blitzes, es schläft der Adler auf dem Szepter des Gottes, auch der Gewalttäter Ares sinkt in die Starre des Schlafs, und bezaubert ist der Sinn der Götter von der Kunst des Letosohnes und der Musen; was aber nicht von Z. geliebt ist, das erschrickt vor dem Ruf der Musen, so Typhon der Hundertköpfige, der Götterfeind im Tartaros.

Was die Musen künden, ist die Welt des Z., und ihr Triumph ist der Schrecken des Widergöttlichen. Der Dichter aber betet anschließend: *εἴη, Ζεῦ, τὶν εἴη ἁνδάνειν, / ὃς τοῦτ' ἐφέπεις ὄρος* (den Ätna), *εὐκάρποιο γαίας μέτωπον κτλ.* (29ff.). Es ist das Gebet um das Angenommenwerden durch den Gott, das in diesem Falle insbesondere Aitne, der Gründung Hierons gilt, dessen Sieg im Wagenrennen als ein glückverheißendes Zeichen gefeiert wird.

k) Die traditionelle Götterwelt ist bei Pindar voller Teil der Welt des Zeus, indem er den Zwist aus ihr entfernt bzw. in seiner Darstellung von ihr ferngehalten hat (vgl. Ol. IX 40f. *ἔα πόλεμον μάχαν τε πᾶσαν / χωρὶς ἀθανάτων*). In diese Richtung weist zunächst die Lösung der Titanen (Pyth. IV 291; frg. 35), was für Kronos allein die Vorstellung vom Herrn auf den Inseln der Seligen übrigläßt (Ol. II 70ff.) und ihm und Rhea ihre erhabene Würde gibt (76 *πατὴρ ... μέγας ... / πόσις ὁ πάντων Ῥέας ὑπέρτατον ἐχοίσας θρόνον*). Die Bestimmung bleibt jedoch auch für diesen Bereich, der in Ol. II mit der Vorstellung der Seelenwanderung verbunden wird, bei Z. Es gibt ‚den Weg des Z. zur Burg des Kronos' (70 *Διὸς ὁδὸν παρὰ Κρόνου τύρσιν*), und Achill ist durch eine Gnade des Z. dorthin gelangt (79 auf Bitten der Thetis, die das Herz des Z. erweicht hat); zu vergleichen ist doch wohl Z., der bei Hesiod die Heroen auf die Inseln der Seligen entrückt hat (op. et d. 167ff.; Kronos und seine Lösung in den späteren Versen 173 a—c). Der Bereich des Z. ist, wie es nicht anders sein kann, das Diesseits (*ἐν τᾷδε Διὸς ἀρχᾷ* 58). Der Olymp ist sein Haus, und es ist der Bereich der vollen göttlichen Seligkeit. So entführt Poseidon den von ihm geliebten Pelops in das *ὕπατον εὐρυτίμου ... δῶμα Διός* (Ol. I 42) wie Z. später Ganymedes (ebd. 43ff.). Eigentümlich ist sodann auch bei Pindar, der doch Z. so in den Vordergrund rückt, *Κρονίδαι* als Plural, womit gerade der Götterverein in seiner einträchtigen Herrschaft betont scheint (*παρὰ Κρονίδαις* Pyth. II 25 von Ixion im Olymp; Pyth. V 118 *Κρονίδαι μάκαρες*; Isthm. VIII 45 = Z. und Poseidon, vgl. Pyth. III 94; parth. I 12), da ja *Κρονίδης* durch die fast ausschließliche Verwendung für Z. nicht einfach nur Patronymikon ist; vgl. auch die *οὐρανοῦ βασιλῆες πόντου τε* Nem. IV 67. Hera, die *θεῶν βασίλεια* Nem. I 39, spielt zwar ihre feindselige Rolle gegen Herakles, aber am Ende des Gedichtes steht nach der Bewährung bereits des Herakleskindes und der daran anschließenden Voraussage des Teiresias (des *Διὸς ὑψίστου προφάτας ἔξοχος* 60) das Bild des im Olymp mit Hebe verbundenen Herakles. Sonst wird gewiß nicht zufällig, im Zusammenhang mit Herakles' Erhöhung gerade auch Hera gerne betont (Nem. X 17ff. Hebe *τελείᾳ παρὰ ματέρι*; Isthm. III 78 *γαμβρὸς Ἥρας*. Vgl. auch frg. 291). Im Zusammenhang mit den Erhöhungen von Heroen schweren Schicksals zur vollen Gottheit tauchen dann auch sonst Bilder des Göttervereines um Z. auf, so bei Semele neben Z. auch Pallas Athene und Dionysos (Ol. II 25ff.), bei den Dioskuren (der Kontext bietet die Aitiologie ihrer wechselnden Unsterblichkeit, Nem. X 55ff.) Athena und Ares (84). Die Chariten neben Apollon am Thron des Vaters sind schon genannt. Wichtigkeit einer Gottheit (das gilt insbesondere für Athene) und Wesensverwandtschaften spielen dabei eine Rolle. Für so gut wie alle ist die Herkunft von Z. auch ausgesprochen (Apollon und Artemis Pyth. III 12; Z. am Kynthos bei der Geburt anwesend, Paean XII 8ff.; Athena: Ol. XIII 77, Geburt VII 34ff. [auf Rhodos], weiter auch frg. 34; Musen: Ol. X 96 *κόραι Διός* bzw. Isthm. VI 74f. *κόραι Μναμοσύνας*; Hermes Ol. VI 81), und für Ares ist sie so gut wie sicher zu erschließen. Das ergibt sich daraus, daß der Krieg als Schicksalswetter eine Seite von Zeus' Wirken ist (s. o., Isthm. V 48f. *ἐν Ἄρει ... / ἐν πολυφθόρῳ ... Διὸς ὄμβρῳ*), und das sei — gerade weil die Ordnungs- und Glanzaspekte so sehr hervorgehoben werden mußten — ganz besonders betont. Im übrigen sieht Pindar in Ares — wie das auch für die hesiodische Genealogie anzusetzen ist — nicht einfach den Krieg, sondern auch die Wehrhaftigkeit und preist die Städte darob (vgl. z. B. Pyth. II 1f. *Συράκοσαι βαθυπολέμου τέμενος Ἄρεος*; Ol. X 13 *νέμει γὰρ Ἀτρέκεια πόλιν Λοκρῶν Ζεφυρίων, μέλει τέ σφισι Καλλιόπα καὶ χάλκεος Ἄρης*; Nem. VII 9 *πόλιν ... φιλόμολπον ... δορικτύπων Αἰακιδᾶν*.). Man wird also Eileithyia, Hebe, Ares — wie bei Hesiod — auch für Pindar als Kinder des Z. und der Hera anzusetzen haben (für die beiden ersten s. Nem. VII 1ff.). Gerade diese Kinder zeigen, daß Hera neben Z. mit dem Dasein überhaupt zu tun hat, und so fügt sich ihre traditionelle Stellung neben Z. als die Gattin, die seinen Thron teilt (Pyth. II 27. 34; Nem. VII 95. XI 2), auch zu den unmittelbar sprechenden Verbindungen und Kindern des Z.

Insgesamt ist auch hier wesentlich, daß die wichtigen traditionellen Gottheiten zumeist genealogisch von Z. abhängen, jedenfalls aber in Eintracht neben ihm, der der Größte ist, stehen.

l) Das Verhältnis der Götter zu den Menschen ist konstituiert auch durch die Verteilung der Kultbereiche, die einst stattgefunden hat. Davon berichtet Ol. VII 54ff., wo Z. und die Unsterblichen die Erde aufteilen, Helios — weil abwesend — keinen Anteil (*λάχος* 58) erhält und, da Z. die Verteilung erneut vornehmen will, die Zusicherung der noch verborgenen Insel Rhodos durch Lachesis (64) und Z. verlangt. Sizilien, besonderer Kultbereich der Demeter und ihrer Tochter (Ol. VI 94f.; Pyth. XII 2), ist nach Nem. I 13ff. Gabe des Z. an Persephone, der er dabei den Segen über reichen Städten zugesichert hat (... *ἔδωκεν, κατένευσεν*). Analoges kommt auch mit der Geschichte der Geburt und des Kultes der Athena auf Rhodos zum Ausdruck Ol. VII 34ff., wo abgesehen von der Schilderung der Geburt (Hauptöffnung durch Hephaistos 35f.) der zweimalige Goldregen für uns besonders wichtig ist (34. 49f. vgl. dazu auch Hom. Il. II 670). Auch zeigt sich hier deutlich, wie mit dem Kult der Athena Z.

mitgegeben ist (42f.). Die Hierogamien des Z. bieten Vergleichbares (Pyth. XII 17f. *υἱὸς Δανάας, τὸν ἀπὸ χρυσοῦ φαμὲν αὐτορύτου / ἔμμεναι* [entsprechend der üblichen und für Pindar modellhaften Darstellung der Zeugung des Perseus]; Isthm. VII 5ff. [bei der Zeugung des Herakles nimmt Theben den höchsten Gott auf *χρυσῷ μεσονύκτιον νείφοντα*]) und bezeugen die Heiligkeit dieser Vorstellungen, die wir im einzelnen jetzt nicht weiter verfolgen können (für Z. und Aigina s. insbesondere Paean VI 125ff.; auch hier die bergenden *χρύσεαι ἀέρος ... κό[μ]αι* 137f.). Gerade hier also kommt auch der Naturaspekt des Z. deutlich zum Ausdruck.

m) Der Naturbereich des Z. ist überhaupt bei Pindar noch ganz klar gegeben. Und so ist es wohl nicht richtig, wenn man ihm immer wieder monotheistische Tendenzen zugeschrieben hat. Z. dominiert und ist so der Inbegriff der Ordnung und alles Positiven in der Welt, jedenfalls der Inbegriff des Bestimmenden, denn Pindar weiß auch um die dunkle Seite im Auf und Ab der Schicksalswege, die dem Menschen nicht ergründlich sind (Nem. XI 43 *τὸ δ' ἐκ Διὸς ἀνθρώποις σαφὲς οὐχ ἕπεται / τέκμαρ*): zu einem Guten geben die Götter zwei Leiden; der Tor kann das nicht tragen, doch der Edle (*ἀγαθός*) kehrt das Schöne nach außen (Pyth. III 80ff.; vgl. 102ff. das Bild der Winde). Gerade das Dominieren des Z. hebt aber die Götter neben ihm nicht auf, und es ist gerade die polytheistische Denkform, die dazu angeregt hat, empfundene Mächte einfach als göttlich auszusagen. Von hierher kommen die Abstrakta, die freilich meist in einer Relation zur Z.welt gesehen werden oder gesehen werden können: *Ἀλάθεια*, Tochter des Z. (Pind. Ol. X 3f.), *σώτειρα Τύχα*, Tochter des Z. *Ἐλευθέριος*. Es gibt aber Punkte, wo sich Überschneidungen ergeben, und hier sind — um vom althergebrachten Problem der Moiren zu schweigen — besonders jene Fälle interessant, wo Potenzen gleichsam wie Z. erscheinen: Ol. II 17 *Χρόνος ὁ πάντων πατήρ* (vgl. frg. 159 *σωτὴρ ἄριστος*) oder frg. 169, 1 *Νόμος ὁ πάντων βασιλεύς / θνατῶν τε καὶ ἀθανάτων κτλ.* Chronos berührt sich mit Z. insofern, als es eine Affinität des Z. zur Zeitordnung gibt, aber weder Chronos noch Nomos sind einfach Z., sondern es tauchen da bestimmte Mächte neben und hinter der üblichen Götterwelt auf. Verwiesen sei dazu auch darauf, daß Ol. X 49f. 55 die Benennung des vorher namenlosen Kronoshügels durch Herakles mit der nachfolgenden Aussage über Chronos offenbar in Beziehung gebracht ist. Hier zeigt sich also auch das Sprechendmachen des unverstandenen traditionellen Namens. Im Hinblick auf eine weitere historische Perspektive sind also auch bei Pindar Tendenzen festzustellen, die von Z. als dem Zentrum der religiösen Aussage wegführen konnten. Solange es aber um kultische Bindungen geht — und das ist bei Pindar in weitem Maße der Fall —, mußte das Denken (es gilt das selbst für die Philosophen) immer wieder auf den Namen des Z. zurückgeführt werden.

S. auch O. Schroeder Die Religion Pindars, N. Jahrb. LI (1923) 129ff. (zu Z.: 141ff.). H. Fränkel Pindars Religion, Die Antike III (1927) 39ff. L. R. Farnell The Works of Pindar II (Crit. Comm., 1932 [repr. 1961]) 459ff. (‚Excursus on Pindar's Religion'). J. Duchemin Pindare Poète et Prophète (1955) 115ff. J. H. Finley Pindar and Aeschylus (Martin Class. Lect. XIV [1955]). E. Thummer Die Religiosität Pindars (Comm. Aenipontanae XIII, Innsbruck 1957). H.-G. Gerhardt Zeus in den pindarischen Epinikien (Diss. Frankfurt 1959).

§ 102. Aischylos. a) Eine Behandlung des Z. bei Aischylos mag mit dem frg. 70 N.² = 105 Mette (aus den Heliaden) beginnen, in dem Z. als das alles umfassende und transzendierende Wesen ausgesagt ist: *Ζεύς ἐστιν αἰθήρ, Ζεὺς δὲ γῆ, Ζεὺς δ' οὐρανός, / Ζεύς τοι τὰ πάντα χὤτι τῶνδ' ὑπέρτερον.* Eine solche Aussage läßt sich gewiß unter dem Aspekt der Hyperbolik des hymnischen Preisens betrachten, damit indes nicht entwerten. Sie geht auch über das in der bisherigen Dichtung angelegte Bild des Z. hinaus, das zwar das Überragen und die Dominanz des Gottes bietet, nicht jedoch seine Identifizierung mit den Weltbereichen, dem All mit seinen Teilen, und seine Transzendenz, in der der Gott dies alles noch überragt. Die nächste Analogie dazu bietet das Gottesbild der Philosophie, wie es Heraklit zum Ausdruck bringt (s. u. § 112), und das zeigt — auch jenseits der Frage nach Einflüssen —, daß sich unser Dichter gegenüber dem gedanklichen Ringen seiner Zeit nicht isolieren läßt. S. L. W. Rösler Reflexe vorsokratischen Denkens bei Aischylos (1970); für eine Einzelheit (Agam. 681) W. Burkert Les ét. philos. 1970, 448.

b) Aischylos ist aber nun freilich weder Philosoph noch systematischer Theologe, sondern Dichter, der den Mythos darstellt und ihm Sinn gibt. Nicht zuletzt unter diesem Aspekt sind auch die hymnischen Aussagen über Z. zu betrachten, die uns in seinem Werke überliefert sind. Zum strukturellen Ort des ‚Z.hymnus' im Agamemnon (160ff.) und der hymnischen Aussagen über Z. im ersten Liede der Hiketiden (86—110) hat E. Fraenkel (Philol. LXXXVI [1931] 1ff. = Kl. Beitr. z. Klass. Philol. I [1964] 353—369) einen durch die Geschichte des tragischen Spieles gegebenen Hintergrund erschlossen und auf wesentliche Parallelen der hieratischen Formen hingewiesen. Daneben steht dann aber vor allem die Situationsbedingtheit der hymnischen Darstellung des Z., die zugleich einen deutenden Hintergrund des tragischen Geschehens insgesamt abgibt.

Für das Einzeldrama der Hiketiden darf die übergreifende Frage nach dem ‚Recht' der Flucht und Verweigerung der Danaiden zunächst ausgeklammert bleiben. Im unmittelbaren Kontext des Dramas fließen die Anrufungen des Z. aus der Darstellung einer Notsituation von Schutzflehenden, die sich mit Z. auch ihrer Herkunft nach verbunden wissen: der Ruf erhebt sich zu Z. als dem vollkommenen Wesen, das die Macht des Gewährens und Erfüllens hat. Unerfaßlich sind dabei die Pfade seiner Weisheit: er stürzt Sterbliche von hochgemuter Erwartung in ihr jähes Verderben, braucht dabei nicht Gewalt noch Mühe, sondern hochthronend auf reinen Sitzen wirkt das sein Gedanke (90ff. *πίπτει δ'*

ἀσφαλὲς οὐδ' ἐπὶ νώτῳ, / Διὸς εἰ κορυφᾷ κρανθῇ πρᾶγμα τέλειον· / δαυλοὶ γὰρ πραπίδων / δάσκιοί τε τείνουσιν πόροι κατιδεῖν ἄφραστοι. / Ἰάπτει δ' ἐλπίδων / ἀφ' ὑψιπύργων πανώλεις βροτούς, / βίαν δ' οὔτιν' ἐξοπλίζει· / πᾶν ἄπονον δαιμονίων· / θᾶσσον ἄνω φρόνημά πως / αὐτόθεν ἐξέπραξεν ἔμπας ἑδράνων ἐφ' ἁγνῶν. Vgl. weiter 524ff. *ἄναξ ἀνάκτων, μακάρων / μακάρτατε καὶ τελέων / τελειότατον κράτος, ὄλβιε Ζεῦ.* 574ff. 590ff. 596ff.).

Für so gut wie alle Elemente dieser Aussagen gibt es bereits homerische und hesiodische Entsprechungen: Z. der Vollender, der *θεῶν ὕπατος καὶ ἄριστος*, das untrügliche Gewährungszeichen seines Hauptes, die Unergründbarkeit seiner Ratschlüsse, seine Macht, den Niedrigen zu erhöhen und den Hohen zu erniedrigen, die Leichtigkeit, mit der die Gottheit wirkt, und das Wirken des *Διὸς νοῦς*. Trotzdem wird man nicht zu dem Schlusse kommen dürfen, daß diese Aussage im wesentlichen nur das Bild des homerischen Z. repräsentiert. Sowohl die sprachmächtige Formulierung als vor allem auch die Verknüpfung der Elemente ergibt eine neue Ponderierung, bei der die majestätisch ruhende Gottheit und ihr Wirken als Gedanke und planende Kraft als Wesensbild gegeben ist, aus dem das Wirken durch Kraftanstrengung und Gewalt ausdrücklich entfernt ist (vgl. auch Eum. 650f. *τὰ δ' ἄλλα πάντ' ἄνω τε καὶ κάτω / στρέφων τίθησιν οὐδὲν ἀσθμαίνων μένει*). Im Prinzip besteht also der seit langem gegebene Verweis auf Xenophanes (§ 111) auch hier durchaus zu Recht.

Das Vorliegen eines reineren und ‚moderneren' Gottesbildes bei Aischylos hindert indes nicht die Aufnahme traditioneller mythischer Elemente in seine Aussage über die Gottheit. So führt im ‚Z.hymnus' des Agamemnon (160ff.) die Frage nach dem Gott, der hinter dem Geschehen steht, zunächst zum Ausdruck der Spannung zwischen dem unerfaßbaren Wesen des Gotts und seiner Benennung als Z., dann zu seiner Hervorhebung im Rahmen der Göttergeschichte, die ihn als triumphierenden Herrscher nach Uranos und Kronos verkündet, und schließlich zum Preis des Gottes, der den Menschen mit seinem Gesetz, das ‚durch Leiden Lernen' (*πάθει μάθος*) heißt, auf den Weg der Weisheit bringt. Aus Oppression, Schuld und Leid kommt so Gnade: *δαιμόνων δέ που χάρις βίαιος / σέλμα σεμνὸν ἡμένων.*

Eingebettet ist dieser ‚Hymnus' in das Lied mit dem den Sieg und seine unschuldigen Opfer ankündigenden Vorzeichen, das indes sofort auch Artemis erzürnt und die Ausfahrt hemmen läßt, indem die Göttin für die Aufhebung der Hemmung das Opfer der Iphigeneia verlangt und erhält. Der Kriegszug, der um der Verletzung des Z. Xenios willen unternommen wird (61, vgl. 362ff. 401f. 699ff. 748), geschieht so auch mit der Vorbedingung des Unheils, das auf den Sieger nach dem Siege wartet (150ff.). Zwischen der von Kalchas ausgedrückten Angst davor und der Durchführung des wegen der widrigen Winde dargebrachten Opfers (184ff. 192ff.; vgl. 1417f. 1432f.) steht der Z.hymnus, und zum Ende des Chorliedes dann auch eine Wiederholung des in ihm ausgesagten Satzes: 249f. *Δίκα δὲ τοῖς μὲν παθοῦσιν μαθεῖν ἐπιρρέπει* (vgl. 176ff. *τὸν φρονεῖν βροτοὺς ὁδώσαντα, τῷ πάθει μάθος / θέντα κυρίως ἔχειν κτλ.*).

Z. steht hinter allem Geschehen. Das wird deutlich gemacht ganz besonders auch, als der Mord am siegreich heimgekehrten König Wirklichkeit geworden ist: 1485ff. *ἰὼ ἰή, διαὶ Διὸς / παναιτίου πανεργέτα· / τί γὰρ βροτοῖς ἄνευ Διὸς τελεῖται; / τί τῶνδ' οὐ θεόκραντόν ἐστιν;* Und es wird vollends deutlich auch in den Eumeniden, die — nach dem Gattenmord im Agamemnon und dem von Apollon befohlenen Muttermord (Choeph. 269ff. [vgl. Eum. 64] 558f. 900f. 953ff.; Eum. 579f.) in den Choephoren (wo Z. als der Gott der gerechten Rache und der Schutzlosen angerufen wird: 18f. 244f. 246ff. 306. 382. 394f. 409. 783ff. 855ff.; vgl. 948ff.) — die Lösung bringen. Apollon hat seine Gabe von Z. und ist Sprachrohr des Z. (Eum. 17ff. *τέχνης δέ νιν Ζεὺς ἔνθεον κτίσας φρένα / ἵζει τέταρτον τόνδε μάντιν ἐν θρόνοις, / Διὸς προφήτης δ' ἐστὶ Λοξίας πατρός.* 615ff. 622ff. 713. 797ff.), den die Pythia mit dem delphischen Götterverein zusammen als *τέλειος ὕψιστος* (28) anruft. Mit Verweis auf Z. schickt Apollon sodann Hermes als Geleiter seines Schutzflehenden (89ff.; vgl. auch 232ff. 280ff. 576ff.) auf den Weg nach Athen; für die Entsühnung erfolgt die Berufung auf die prototypische Reinigung, die Z. an Ixion vollzogen hat (Eum. 441. 718); und die Geburt der Athena von Z. allein wird zum Zeugnis für das Vorrecht des Vaters (662ff.), nach dem auch Athena selbst entscheidet (736 *μήτηρ γὰρ οὔτις ἐστὶν ἥ μ' ἐγείνατο, / τὸ δ' ἄρσεν αἰνῶ πάντα — πλὴν γάμου τυχεῖν — / ἅπαντι θυμῷ, κάρτα δ' εἰμὶ τοῦ πατρός*) und Orestes sich gerettet weiß durch Athena, Apollon und Z. Soter (758ff. ... *καὶ τοῦ πάντα κραίνοντος τρίτου / Σωτῆρος*), der alles vollendet. Auch bei der schließlichen Versöhnung der Erinyen, die zu Segensmächten für Athen werden und die ihnen zugedachten Ehren annehmen, spielt die Berufung auf Z. die gewichtigste Rolle: Apollons Orakel kamen von Z. (797ff.); Athena, die Schutzgöttin der Stadt, hat ihre überragende Macht von Z. (826ff. *κἀγὼ πέποιθα Ζηνί, καὶ τί δεῖ λέγειν; / καὶ κλῇδας οἶδα δώματος μόνη θεῶν / ἐν ᾧ κεραυνός ἐστιν ἐσφραγισμένος*), sie hat von ihm auch ihre Weisheit (850 *φρονεῖν δὲ κἀμοὶ Ζεὺς ἔδωκεν οὐ κακῶς*); und da die Eumeniden durch Überredung umgestimmt sind, da hat Z. Agoraios (973f.) den Sieg davongetragen. Die Eumeniden nehmen ihren Kultplatz in Athen ein, und das angedrohte Fluchlied wandelt sich zum Segenslied: 916ff. *δέξομαι Παλλάδος ξυνοικίαν, / οὐδ' ἀτιμάσω πόλιν / τὰν καὶ Ζεὺς ὁ Παγκρατὴς Ἄρης τε / φρούριον θεῶν νέμει, / ῥυσίβωμον Ἑλλάνων ἄγαλμα δαιμόνων κτλ.* 996ff. ... *Παλλάδος δ' ὑπὸ πτεροῖς ὄντας ἅζεται πατήρ.* Die Schrecken der Trilogie enden so im Segen für das Volk der Pallas: *Ζεὺς Παντόπτας / οὕτω Μοῖρά τε συγκατέβα* (1045).

c) Bei den ‚Persern', in denen die Niederlage als Strafe der Überhebung und des Übermaßes gedeutet ist, fällt auf, daß Z. zunächst so gut wie nicht genannt ist, obwohl der Perserkönig durch die Abstammung von Perseus mit Z. genealogisch verbunden ist (79f. *χρυσογόνου γενεᾶς ἰσόθεος φώς*, vgl. 145f.). Das Drama ist bestimmt durch die Ungewißheit und Angst um den König und seine Streitmacht, die Nachricht und Gewißheit

der Niederlage und schließlich die Deutung der Katastrophe, die Xerxes verschuldet hat. Gefürchtet wird der Gottestrug, dem der Mensch ausgeliefert ist (93f. *δολόμητιν δ' ἀπάταν θεοῦ / τίς ἀνὴρ θνατὸς ἀλύξει; κτλ.*), die Überschreitung des den Persern seit alters her als Erfolgssphäre Bestimmten (103ff. *θεόθεν γὰρ κατὰ Μοῖρ' ἐκράτησεν / τὸ παλαιόν, ἐπέσκηψε δὲ Πέρσαις κτλ.*), die Gefahr des Reichtums (163ff.) und der Wechsel des Glücks, der dem König auch das Ansehen als ‚Gott' nehmen muß (157f. *θεοῦ μὲν εὐνήτειρα Περσῶν, θεοῦ δὲ καὶ μήτηρ ἔφυς, / εἴ τι μὴ δαίμων παλαιὸς νῦν μεθέστηκε στρατῷ.* Vgl. 711). Das unheilabwehrende Opfer der Königin soll den *ἀπότροποι δαίμονες* (203) bzw. den Göttern (*θεοί* 216. 229) sowie der Erde und den Verstorbenen (220. 229) gelten (s. weiter 521ff. 609ff. 623ff.), und als das Unheil Gewißheit ist, da ist wieder allgemein die Rede von den Göttern, deren Schickung der Mensch ertragen muß (282f. 293f.), vom Götterschutz für Athen (347) und dem göttlichen Urheber des persischen Unglücks (345f. *δαίμων τις κατέφθειρε στρατόν, / τάλαντα βρίσας οὐκ ἰσορρόπῳ τύχῃ.* 354 *ἀλάστωρ ἢ κακὸς δαίμων* 361f. List und *θεῶν φθόνος* bzw. 373 *τὸ μέλλον ἐκ θεῶν*, was Xerxes nicht durchschaut und erkennt; vgl. weiter 454f. 472. 495ff. 514f. 598ff.). Die Anrufung des Z. *βασιλεύς* (532) beginnt jedoch die Anapäste vor dem Lied des Chors mit der Klage über die durch Xerxes' Schuld Zugrundegegangenen und der Voraussage des baldigen Ende der Königsherrschaft in Asien (vgl. bes. 589f. *βασιλεία γὰρ διόλωλεν ἰσχύς*); und der Name des Z. kommt sodann mehrfach aus dem Munde des Dareios, der — aus der Unterwelt beschworen — den Hintergrund der Katastrophe in der Überhebung und dem Unverstand des Xerxes aufzuzeigen weiß, welcher sogar über die Götter herrschen zu können vermeinte (745ff., bes. 749f.) und mit seinem Heere Götterheiligtümer zerstört hat (809ff.): Z. hat die Unheilsprüche an Xerxes in Erfüllung gehen lassen (739ff. *φεῦ, ταχεῖά γ' ἦλθε χρησμῶν πρᾶξις, ἐς δὲ παῖδ' ἐμὸν / Ζεὺς ἀπέσκηψεν τελευτὴν θεσφάτων· ἐγὼ δέ που / διὰ μακροῦ χρόνου τάδ' ηὔχουν ἐκτελευτήσειν θεούς· / ἀλλ' ὅταν σπεύδῃ τις αὐτός, χὠ θεὸς συνάπτεται.* Xerxes hat's verschuldet), und seit Z. die Alleinherrschaft über Asien gegeben hat (762ff.), hat kein König ähnliches Unheil verschuldet (für den Kontrast: rechte Gesinnung bringt Erfolg vgl. bes. 767. 772 von Kyros, dem *εὐδαίμων ἀνήρ*: *θεὸς γὰρ οὐκ ἤχθηρεν, ὡς εὔφρων ἔφυ*). Erfüllen wird sich auch das weitere vorhergesagte Unheil (Plataiai, 800ff.) und Warnung sein für die Zukunft, das vorhandene Glück (*τὸν παρόντα δαίμονα*) nicht geringzuschätzen und nicht durch Übermaß und Überhebung die Strafe des Z. herauszufordern, was die Getreuen dem jungen König fürderhin vor Augen halten mögen: 827ff. *Ζεύς τοι κολαστὴς τῶν ὑπερκόμπων ἄγαν / φρονημάτων ἔπεστιν, εὔθυνος βαρύς. / πρὸς ταῦτ' ἐκεῖνον σωφρονεῖν κεχρημένον / πινύσκετ' εὐλόγοισι νουθετήμασιν, / λῆξαι θεοβλαβοῦνθ' ὑπερκόμπῳ θράσει.* Der Schluß des Dramas stellt sodann, nachdem die Erscheinung des Dareios verschwunden ist, den Schicksalsumschwung dar (904ff. 942), der durch den Kontrast der Persermacht unter Dareios (852ff.) und der — von dem

auftretenden Xerxes zusammen mit dem Chor angestimmten — Klage über den erlittenen Verlust gegeben ist (908ff.). Hier fällt der Name des Z. nur noch einmal im Anruf, wo Xerxes sich wünscht, das Los der Gefallenen zu teilen (915ff.). Das darf man vielleicht in einer Art Zusammenhang mit V. 532ff. sehen. Insgesamt aber bleibt charakteristisch, wie von dem allgemeinen Reden über die Götter und die schicksalsbedingenden Mächte sich in der Eröffnung des aus dem Jenseits gekommenen Dareios die das Geschehen deutenden Aussagen über Z. abheben. — S. auch R. P. Winnington-Ingram Z. in the Persae, Journ. hell. stud. XCIII (1973) 210—219 (der sich mit dem hier Gesagten im wesentlichen deckt; mein Text ist davon unabhängig, und ich freue mich über die Übereinstimmung).

d) Die ‚Sieben gegen Theben' bieten als religionsgeschichtlich wichtig die Darstellung einer Stadt in der Gefahr der Einnahme und die Wendung an die Götter in dieser Not. Z. steht dabei an der Spitze des angerufenen Göttervereins: 69ff. (Eteokles) *ὦ Ζεῦ τε καὶ Γῆ καὶ πολισσοῦχοι θεοί / Ἀρά τ' Ἐρινὺς πατρὸς ἡ μεγασθενής, / μή μοι πόλιν γε πρυμνόθεν πανώλεθρον / ἐκθαμνίσητε κτλ.*, und das setzt sich fort mit der angstvollen Flucht der Frauen zu den Altären der Götter und deren Anrufungen (116 *ὦ Ζεῦ, πάτερ παντελές*, 127 Athena *ὦ Διογενὲς φιλόμαχον κράτος*, 161 *κλῦθι, Διόθεν / πολεμόκραντον ἁγνὸν τέλος ἐν μάχῃ* = Nike, 255 *ὦ παγκρατὲς Ζεῦ, τρέψον εἰς ἐχθροὺς βέλος*, 301 *Διογενεῖς θεοί ... ῥύεσθε*), wobei der hemmungslosen Angst der Frauen die Besonnenheit und Mannhaftigkeit des Eteokles kontrastiert (vgl. z. B. 226ff. [die passive Hoffnung auf die Übermacht der Götter] gegenüber 230ff.).

Das zweite wesentliche Motiv ergibt sich sodann beim Kontrast der Belagerer und Verteidiger in der Darstellung frevlerischer Überhebung auf Seiten der Feinde (vgl. Hom. Il. IV 381: Z. gibt ungünstige Zeichen in betreff der Sieben; sie sind ebd. 409 durch ihre *ἀτασθαλίαι* zugrundegegangen): Kapaneus, der selbst gegen Z. die Stadt einnehmen zu wollen sich brüstet und über die Blitzwaffen des Gottes spottet (427ff.; vgl. 441ff. 453, auch 485. Eurip. Phoen. 1172ff.; Suppl. 496ff. Diod. IV 65, 8. Hyg. fab. 71. Stat. Theb. X 827ff.); Hippomedon, der Typhon auf dem Schilde führt (493ff.) und dem so Hyperbios, auf dessen Schild der thronende Z. dargestellt ist, zum Gegner bestimmt wird (512ff. *Ὑπερβίῳ δὲ Ζεὺς πατὴρ ἐπ' ἀσπίδος / σταδαῖος ἧσται, διὰ χερὸς βέλος φλέγων· / κοὔπω τις εἶδε Ζῆνά που νικώμενον.* Vgl. 521ff.); Parthenopaios, der trotz Z. die Stadt zerstören will (531f. *βίᾳ Διός*); allein der Seher Amphiaraos macht die Ausnahme (das Z.motiv 614. 630), und durch ihn fällt so zugleich schon ein Licht auf das Recht, das Polyneikes für sich in Anspruch nimmt (584. 646ff.), Polyneikes, dem Eteokles jede Gemeinschaft mit der Z.tochter Dike abstreitet (662ff. als Beleg für die Vorstellung des Umgangs der Dike mit den Menschen wichtig). Der Kampf endet so auch mit der Befreiung der Stadt, wofür der Chor 822ff. auch Z. und die Stadtgötter anruft (*ὦ μεγάλε Ζεῦ καὶ πολιοῦχοι θεοί*), um dabei freilich zugleich den Tod der feindlichen Brüder und die Vollendung

des Geschlechterfluchs, den Eteokles als Schicksal angenommen hat, zu beklagen. Die damit gegebene Linie, die das Telos des Dramas darstellt, beginnt 70 mit der Anrufung des väterlichen Fluches (*Ἀρά τ' Ἐρινὺς πατρὸς ἡ μεγασθενής*) durch Eteokles und wird zentral mit der Notwendigkeit der Bestimmung des Kämpfers am siebenten Tor (653ff. 689ff. 695ff. usw.), die die Brüder einander entgegenstellt. Apollon hatte Laios einst gewarnt, wenn ihm das Heil Thebens am Herzen läge, nicht zu zeugen (742ff.). Da Laios nicht gehorchte, kam das Unheil, Oidipus, dann der (in der Thebais an Z. und alle Götter gerichtete, Schol. Soph. Oed. K. 1375. Athen. XI 465 e = frg. 2 Ki.) Fluch des Oidipus über seine Söhne, der mit dem Ende des Dramas erfüllt ist. Der Name des Z. tritt indes bei dem allem in diesem Drama — was man nicht für zufällig halten wird — ganz zurück (vgl. jedoch 949), während er, wie wir gesehen haben, dort stark hervortritt, wo es um die Rettung der Stadt und die Abwehr der Hybris geht.

e) Die Auseinandersetzung des Aischylos mit dem Göttermythos bietet die ‚Promethie', und seine Behandlung zeigt auch ein weitgehend freies Verhältnis zur Tradition. Aischylos hat den schon durch den Namen gegebenen symbolhaften Charakter des Prometheus (‚Vorbedacht' Kraus) noch wesentlich gesteigert, indem dieser Gott, der bei Hesiod nur als der Stellvertreter und letztlich Unheil wirkende ‚Wohltäter' der Menschheit auftritt und sodann seiner ewigen (vgl. o. § 96) Strafe verfällt, zu einer auch im Rahmen des Göttermythos zentralen Gestalt gemacht ist: er ist es jetzt, der aufgrund seines Wissens erst die Voraussetzung zur Herrschaft des Z. schafft und dann das Geheimnis kennt, das ihre Dauer gewährleistet, während seine Menschenfreundlichkeit auf den ‚Feuerraub' beschränkt wird, der dafür aber in weitester Ausdeutung als die Gabe der Vernunft, Voraussicht und jeglicher Kultur gefaßt ist (vgl. auch § 121 Abschn. c). Die Gestalt und der Mythos des Prometheus erhalten damit eine umfassendere Bedeutung, die sich aus einer Übertragung und Umgestaltung zentraler Elemente des Göttermythos zusammen mit der Aufnahme moderner Ideen (Kulturentstehungslehren) ergibt.

Mythologisch verwandelt Aischylos die Gestalt des Prometheus mit Hilfe der genealogischen Konstruktion und der Theokrasie: Prometheus bekommt das die Götter betreffende Vorauswissen dadurch, daß er die mit Gaia geglichene Themis zur Mutter erhält (18. 209f. 874), und damit ist sowohl die voraussagende Gaia im Göttermythos der hesiodischen Theogonie als auch die zukunftkündende Themis der Thetissage (vgl. Pind. Pyth. VIII 32) berücksichtigt und bewirkt, daß die Funktion beider auf Prometheus übergehen kann. So erfahren die Götter jetzt die Schicksalssprüche durch Prometheus, und dieser wird darüber hinaus außerdem zur zentralen Helferfigur der Titanomachie. Bei dieser Beteiligung des Prometheus an der Titanomachie sind wiederum zwei hesiodische Gegebenheiten verwandelt: einmal der Inhalt der Voraussage der Gaia, daß der Kampf mit Hilfe der Hundertarmigen seine Entscheidung finden wird, und

dann die Parteinahme der Styx, die mit ihren Kindern Zelos, Nike, Kratos und Bie am Beginn des Titanenkampfs zu Z. kommt (Hesiod. Theog. 383ff. 624ff.). Dem entspricht bei Aischylos, daß Prometheus beim Götterstreit, da die Titanen auf das Orakel der Themis—Gaia nicht hören wollten, sich mit der Mutter auf die Seite der jüngeren Götter stellte (199ff.). Und der Inhalt des Orakels ist jetzt ganz auf das Wesen des Prometheus zugeschnitten und im Gegensatz zu den Helfermächten bei Hesiod formuliert: Themis hatte nämlich offenbart, daß der Sieg nicht durch Kraft und Gewalt, sondern nur durch List gewonnen werden könne (206 *αἱμύλαι μηχαναί.* 213 *δόλῳ*), und da die älteren Götter dies verachteten, so kam Prometheus zu Z.: 216ff. *κράτιστα δή μοι τῶν παρεστώτων τότε / ἐφαίνετ' εἶναι παραλαβόντι μητέρα / ἑκόνθ' ἑκόντι Ζηνὶ συμπαραστατεῖν· / ἐμαῖς δὲ βουλαῖς Ταρτάρου μελαμβαθὴς / κευθμὼν καλύπτει τὸν παλαιγενῆ Κρόνον / αὐτοῖσι συμμάχοισι.* Prometheus hat so die Herrschaft des Z. miterrichtet (304f.), den jüngeren Göttern die Ehren, die Z. verteilt hat (228ff.), bestimmt (439f. *καίτοι θεοῖσι τοῖς νέοις τούτοις γέρα / τίς ἄλλος ἢ 'γὼ παντελῶς διώρισεν*) und darf sich daher als der Wohltäter der Götter bezeichnen (vgl. 975f.).

Doch, wie sehr auch der Sieg des Z. dem Wissen und der List des Prometheus verdankt wird, die Herrschaft des Z. baut auf dem Prinzip der Macht, als deren Exponenten gerade die hesiodischen Gestalten Kratos und Bia am Eingang des Stückes auftreten. Prometheus ist, auch wenn man mit seiner Widersätzlichkeit gegen den Willen des Z. als Verfehlung rechnet, ein Opfer der Macht des neuen Herrn im Olymp (35. 96. 148ff.) bis zu seiner Lösung, die Z. geschehen läßt, weil er zur Sicherung seiner Herrschaft des Prometheus bedarf, der das Geheimnis der Gefährdung kennt (167ff.) und trotz aller Drohungen und Qualen bewahrt. Mit der Lösung des Prometheus, der die Lösung der Titanen vorausgeht, vollendet sich allerdings dann eine Aussöhnung in der Welt des Z., die dessen Herrschaft Endgültigkeit gibt und nach dem dargestellten Verhältnis von Prometheus und Z. die Aussöhnung des Prinzips der Übermacht mit dem Prinzip des Vorauswissens und der klugen Findigkeit bedeutet. In gewisser Hinsicht entspricht somit der Einbeziehung des Prometheus in die Welt des Z. bei Aischylos die Verbindung des Z. mit Metis bei Hesiod, mit deren Verschlingung Z. die Gefahr des ‚stärkeren Sohnes' bannt und die Klugheit in sich aufnimmt.

Die Art, wie Aischylos die ihm gegebenen mythologischen Voraussetzungen verwandelt hat, zeigt deutlich, daß es nicht angeht, die durchweg negative Charakteristik der anfänglichen Zeusherrschaft wegzudeuten. Das ergibt sich vor allem auch aus der Beleuchtung der ‚Verfehlung' des Prometheus, für die er so grausam bestraft wird. Auch für sie ist der Ausgangspunkt ja Hesiod, bei dem Z. indes an jedem Punkte der Auseinandersetzung gerechtfertigt erscheint. Dem Betrug bei der Opferteilung, auf den Z. wissentlich eingeht (Theog. 535ff.; op. et d. 48), folgt das Verbergen des Feuers (Theog. 561ff.; op. et d. 50) und dem darauffolgenden Feuerdiebstahl di Schickung der Frau (Theog. 571ff.; op. et d

53ff.) und die Aufhebung eines ursprünglichen paradiesischen Zustandes der menschlichen Existenz (op. et d. 42ff. 90ff.). Die Taten des Prometheus provozieren so bei Hesiod die Oppression des Z., nach dessen Willen den Menschen seither ein schweres Leben beschieden ist, während Prometheus seiner ewigen Strafe verfällt (Theog. 613ff. 521ff.). Gerade diese Abfolge, die mit dem Mythos von der ‚Erbsünde' auch die Theodizee enthält, hat Aischylos jedoch aufgehoben und dagegen die Oppression des Z. an den Anfang gestellt. An die Stelle des ursprünglich paradiesischen Zustandes tritt bei ihm der brutale Vernichtungswille der Gottheit, die das existierende Menschengeschlecht bei der Verteilung der Gaben vollständig zu übergehen, ja überhaupt zu beseitigen gewillt ist: 228ff. *ὅπως τάχιστα τὸν πατρῷον ἐς θρόνον / καθέζετ', εὐθὺς δαίμοσιν νέμει γέρα / ἄλλοισιν ἄλλα καὶ διεστοιχίζετο / ἀρχήν, βροτῶν δὲ τῶν ταλαιπώρων λόγον / οὐκ ἔσχεν οὐδέν', ἀλλ' ἀϊστώσας γένος / τὸ πᾶν ἔχρῃζεν ἄλλο φιτῦσαι νέον.* (Verbunden sind hier die hesiodischen Motive ‚Verteilung der Ehren unter den Göttern' Theog. 73f. 392ff. 885, ‚Scheidung und Teilung zwischen Göttern und Menschen' Theog. 535f., sowie ‚Vernichtung und Neuschaffung der Geschlechter' im Zeitaltermythos, op. et d. 110. 128. 143. 158 bzw. 138. 180).

Dieses mythische Motiv verbindet sich, da Prometheus die unmittelbare Vernichtung abwenden kann (235f.), mit einer Urzustandsbeschreibung, die die absolute Hilflosigkeit der Menschen darstellt (447ff.), aus der die — durch Mitleid motivierten (s. z. B. 239, *φιλάνθρωπος τρόπος* 11. 28) — Gaben des Prometheus den Ausweg zu schaffen vermögen. Dabei ist neben der Gabe des Feuers, die alle technischen Fertigkeiten einschließt, auch der ‚allegorische' Aspekt der Prometheusgestalt deutlich herausgestellt, da Prometheus den Menschen durch die blinden Hoffnungen auch die unmittelbare Todesfurcht nimmt (248ff., vgl. Hesiod. op. et d. 96) und sie mit Vernunft und berechnender Voraussicht begabt (443 *σφᾶς νηπίους ὄντας τὸ πρίν / ἔννους ἔθηκα καὶ φρενῶν ἐπηβόλους κτλ.* Vgl. im ganzen 7 *παντέχνου πυρὸς σέλας*. 109ff. 252ff. 442—506. 505f. *βραχεῖ δὲ μύθῳ πάντα συλλήβδην μάθε· / πᾶσαι τέχναι βροτοῖσιν ἐκ Προμηθέως*). Die ungeheuere Dimension der aischyleischen Aussage ergibt sich somit gerade daraus, daß Aischylos die bei Hesiod gegebene Richtung des Mythos, die die Theodizee einschloß (aus den Verfehlungen des Prometheus, die in den op. et d. warnendes Beispiel sind, folgt das harte Dasein), umgewendet hat. Aischylos hat die bei Hesiod vorliegenden Ansätze einer Theodizee nicht nur nicht weiterentwickelt, sondern radikal eliminiert, und das zeigt, daß die negativen Züge in der Schilderung der neuen Herrschaft des Z. unter keinen Umständen weggedeutet oder abgeschwächt werden dürfen.

Den Ausgleich brachte freilich die ‚Lösung des Prometheus', auf die auch schon im ‚Prometheus Desmotes' hingewiesen ist, wobei Prometheus selbst, als der Vorauswissende, davon Kenntnis hat (258f. 375f. 512f. 872f.). Man wird auf dieses Vorauswissen des Prometheus überhaupt großen Nachdruck legen: es ist das ja ein Aspekt, der sonst Z. selbst (bzw. Z. aufgrund seiner Verbundenheit mit wissenden Mächten) zukommt und hier auf Prometheus übertragen ist. Prometheus kennt von Anfang an die Konsequenzen seiner Tat, die er nicht unbedacht, sondern im Wissen um sein zukünftiges Leiden begangen hat (101ff. 265ff.; das Ausmaß der Strafe war freilich unvorstellbar, 268ff.), er sieht das Ende und den Heilsaspekt im Leiden der Io (645ff.), unter deren Nachkommen auch sein eigener Erlöser sein wird (771ff. 848ff. Epaphos — Danaiden — Herakles), und er weiß schließlich vor allem um das Geheimnis der vom Schicksal bestimmten Bedrohung der Herrschaft des Z., der dieser nur durch die Aussöhnung und durch Verzicht entgehen kann (167ff. 190ff. 524f. 755ff. 907ff. 981. 989ff.). Mit den Moiren und Erinyen taucht dabei auch der Bereich der nicht übertretbaren Normen und Bindungen auf, über die auch Z. sich nicht hinwegsetzen kann (515ff.; vgl. dagegen 50. 149f. 186. 324. 403).

Im Rahmen der Gesamtaussage war freilich gerade die übersteigerte Betonung der oppressiven Tyrannis im Anfang der Herrschaft des Z. der Hintergrund für die Heilsaussagen des Mythos in der Formung des Aischylos: aus den völlig Hilflosen ist die zur Voraussicht und Kultur befähigte Menschheit geworden. Prometheus, der Gott, hat dafür gebüßt, ist mit Willen des Z. erlöst worden und hat so als ein in die Göttergemeinschaft Wiederaufgenommener auch in Athen seinen Kult. Indem Z. Prometheus aber gelöst hat, ist auch die Tat des Prometheus mit ihren für die Menschen gegebenen Heilskonsequenzen in den Willen des Z. eingegangen. Und so kommt mit dem Leiden und der Lösung des Prometheus und der Aufhebung des zwischen Göttern wegen der Menschen bestehenden Konflikts wohl auch eine Lösung von Existenzangst und von Schuldgefühlen gegenüber dem Fortschritt, dem eigenständigen Bemühen und den durch die Kultur gesetzten Eingriffen des Menschen in die Gegebenheiten der Natur zustande. Das zunächst durch Widersätzlichkeit für den Menschen Errungene darf schließlich bestehen, weil auch Prometheus in der endgültigen Welt des Z. seinen Platz und seine Ehre hat.

Für weiteres s. Kraus o. Bd. XXIII S. 666ff. (für Okeanos' Parteinahme für Z. vgl. Hesiod. Theog. 398); Gnomon XLV (1973) 330ff. Lesky Die tragische Dichtung der Hellenen ([3]1972) 134ff.

f) Von den Fragmenten ist noch frg. 530 Mette zu nennen, in dem Dike auftritt, allem Anschein nach ihren Anteil an dem Siege des Z. betont, dessen Paredros sie seither ist; Z. schickt sie aus, und sie schreibt die Verfehlungen ins Buch des Z. Auch hier ist der hesiodische Hintergrund für so gut wie alle Motive deutlich, und der Vergleich mit dem Prometheus muß zeigen, wie frei Aischylos mythische Vorbilder verwendet und je nach Bedarf motiviert hat.

Vgl. E. Fraenkel Vermutungen zum Aetna-Festspiel des Aeschylus, Eranos LII (1954) 61ff. = Kl. Beitr. I (1964) 249ff. H. Lloyd-Jones The Justice of Z. (1971) 99ff.

Das hier zuerst belegte Motiv vom Buch des Z. taucht charakteristischerweise zuerst in einer Abwandlung der an den Thron des Z. gehenden

hesiodischen Dike auf. Vgl. sonst Eurip. frg. 506 N.[2] Plaut. Rud. 15 (s. u. § 105 c). Lucian. de merc. cond. 12. Diogen. III 2. Zenob. IV 11. Diogen. IV 95 a. Schol. B Hom. Il. I 175. Hesych. s. *σκυτάλαι*. Aisop. fab. 152 Halm (Babrios 129). Dieterich Nekyia 127 Anm. Marx zu Plaut. Rudens 15. E. Fraenkel Kl. Beitr. I 261. II 38f. F. Solmsen Class. Quart. XXXVIII (1944) 27—30 (= Kl. Schr. I 137—140).

§ 103. Sophokles. Für sich betrachtet, ergibt sich bei Sophokles ein in seinen verschiedenen Aspekten verhältnismäßig abgerundetes Bild des Z., das freilich sofort eine abgründige Tiefe gewinnt, wenn man auch die Frage nach der Rolle des Gottes im Hintergrund des tragischen Geschehens stellt. Diese Frage ist allerdings nicht für alle Tragödien gleich berechtigt. Das allgemeine Bild betont den gewaltigen Olympier (Ai. 1389 *Ὀλύμπου ... ὁ πρεσβεύων πατήρ*; El. 209 *θεὸς ὁ μέγας Ὀλύμπιος*; vgl. auch frg. 821 N.[2] = 907 P. *ἕδρᾳ Ζεὺς ἐν ἐσχάτῳ θεῶν*) bzw. Gott im Himmel, der über allem wacht und herrscht (El. 174 *ἔτι μέγας οὐρανῷ / Ζεὺς ὃς ἐφορᾷ πάντα καὶ κρατύνει*; Trach. 1105 *ὁ κατ' ἄστρα Ζεύς*; Oed. T. 903ff. *κρατύνων ... πάντ' ἀνάσσων*) und wie auch die von ihm stammenden Götter, besonders Apollon (El. 659 *τοὺς ἐκ Διὸς ... εἰκός ἐστι πάνθ' ὁρᾶν*), alles sieht (Ant. 184; Oed. K. 1085f.) und (voraus-)weiß (Oed. T. 498 *ὁ μὲν οὖν Z. ὅ τ' Ἀπόλλων ξυνετοὶ καὶ τὰ βροτῶν εἰδότες*. Vgl. Oed. K. 623. 793. 882) sowie vollendet (Oed. K. 1078; Ant. 2f. [Geschlechterfluch]; Tereus frg. 531 N.[2] = 590 P. *τῶν μελλόντων ταμίας ὅτι χρὴ τετελέσθαι*, was sich hier mit der alten Mahnung zur Bescheidung in der Besinnung auf die sterbliche Natur des Menschen verbindet), und auch nach dem Bilde des Würfelspiels hat der Gott immer die Überhand: frg. 809 N.[2] = 895 P. *ἀεὶ γὰρ εὖ πίπτουσιν οἱ Διὸς κύβοι.* Gerade wer Botmäßigkeit und Abhängigkeit von Menschen ablehnt, weiß Z. über sich (frg. 688 N.[2] = 755 P. [wo wohl nicht richtig aufgefaßt ist], 3 *Ζεὺς ἐμὸς ἄρχων, θνητῶν δ' οὐδείς*). Und Z. ist auch angerufen, wo die Frage nach dem Walten der Gesetze sich stellt, an dem Reinheit in Wort und Werk und der Kult der Götter hängt, der an der Nichterfüllung der Göttersprüche zuschanden werden möchte: Oed. T. 903ff. *ἀλλ', ὦ κρατύνων, εἴπερ ὄρθ' ἀκούεις, / Ζεῦ, πάντ' ἀνάσσων, μὴ λάθοι / σὲ τάν τε σὰν ἀθάνατον αἰὲν ἀρχάν*. Ein von Apollon kommendes Orakel ist *Διὸς ἁδυεπὴς φάτις* (Oed. T. 151), und Apollon seinerseits ist gewissermaßen nur ein Aspekt des Z., wenn er *πυρὶ καὶ στεροπαῖς* (Oed. T. 470) wirkt. Z., der selbstverständlich auch als Urheber gottgesandten Übels gesehen werden kann (z. B. frg. 619 N.[2] = 680 P.), ist auffallend häufig (meist in Hinblick auf seine Straf- oder Vernichtungsmacht; vgl. auch frg. 659 N.[2] = 727 P. *μάκελλα Ζηνός*; Ai. 137 *πληγὴ Διός*, wozu die Abwehr des Übels nur die andere Seite ist, Ai. 186f.; Oed. K. 143) der Blitzgott (El. 825. 1062; Oed. T. 200ff.; Oed. K. 95. 1456. 1460f. 1502ff. [auch Wetter]. 1604 [*Διὸς πτερωτὸς βροντή*]; Ant. 1116. 1139 [Semele]; Trach. 436f. 1086ff.; Phil. 1198), dann Schützer der in verschiedenen seiner Aspekte ausgesagten Bindungen (Ant. 487 *ἑρκεῖος*. 658f. *ξύναιμος*; Ai. 492 *ἐφέστιος*; Phil. 484 *ἱκέσιος*. 1324 *ὅρκιος*; vgl. Oed. K. 1766 *Διὸς Ὅρκος*, auch 1276f. Aidos bzw. 1381f. Dike als Paredros), der bei Verletzung derselben wirksam wird (vgl. Phil. 1181 *ἀραῖος*; El. 1062f. *Διὸς ἀστραπὰ* und *οὐρανία Θέμις*). Und im Rahmen solcher und anderer Bindungen stehen auch die — menschlicher Willkür und menschlichem Setzen entrückten — Gesetze, von denen Antigone spricht: 450ff. *οὐ γάρ τί μοι Ζεὺς ἦν ὁ κηρύξας τάδε, / οὐδ' ἡ ξύνοικος τῶν κάτω θεῶν Δίκη / τοιούσδ' ἐν ἀνθρώποισιν ὥρισεν νόμους· / οὐδὲ σθένειν τοσοῦτον ᾠόμην τὰ σὰ / κηρύγμαθ', ὥστ' ἄγραπτα κἀσφαλῆ θεῶν / νόμιμα δύνασθαι θνητὸν ὄνθ' ὑπερδραμεῖν. / οὐ γάρ τι νῦν γε κἀχθές, ἀλλ' ἀεί ποτε / ζῇ ταῦτα, κοὐδεὶς οἶδεν ἐξ ὅτου 'φάνη.* Ähnlich steigert das Chorlied Ant. 604ff. alte Aussagen über den Glanz und die ewige Macht, die keine Minderung kennt: *τεάν, Ζεῦ, δύνασιν τίς ἀνδρῶν ὑπερβασία κατάσχοι; / τὰν οὔθ' ὕπνος αἱρεῖ ποθ' ὁ παντογήρως* (bei Homer und in der Komödie kann Z., auch bei seinem Regiment, gelegentlich einschlafen) *οὔτ' ἀκάματοι θεῶν / μῆνες, ἀγήρως δὲ χρόνῳ δυνάστας / κατέχεις Ὀλύμπου / μαρμαρόεσσαν αἴγλαν*. Vgl. auch Oed. T. 863ff. Dieser Macht gegenüber, die *μεγάλης γλώσσης κόμπους ὑπερεχθαίρει* (Ant. 127ff.), gilt die Forderung der Frömmigkeit (z. B. Ant. 1349f. *χρὴ δὲ τά γ' ἐς θεοὺς / μηδὲν ἀσεπτεῖν*, vgl. auch El. 244ff.; Oed. T. 883ff. für die Bedrohung derselben), und bei einer Gestalt wie dem Kreon der Antigone, der sich gern auf Z. beruft (184. 304; Z. und Herrschertum Phil. 138ff.), ist denn auch Vermessenheit (vgl. zuletzt 1039ff.) die Ursache der tragischen Verstrickung; auch Klytaimestra und Aigisthos erwartet die Strafe für ihre Tat (vgl. die Hoffnung auf und den Ruf nach Z. El. 174ff. 209f. 244ff. 825; 766 und 1466 das gleiche *ὦ Ζεῦ* der Klytaimestra und des Aigisthos gegenüber dem Trug). Die Frage nach einem moralischen Aspekt der Schuld (sofern dieser nicht im Sinne der dem Geschlechterfluch zugrundeliegenden Versündigung gegeben ist) muß aber sonst so gut wie immer versagen, was wiederum, trotz vordergründiger ethischer Konnotationen im Götterbild, auf dieses ein Licht wirft. Die Erbarmungslosigkeit der Athena gegenüber Aias im Gegensatz zu Odysseus hat man mit Recht hervorgehoben. Oidipus will den Horror der Befleckungen meiden, die ihn dann zum Träger des über der Stadt liegenden Fluchs machen, und sein Geschick ist dabei mit den Orakeln verknüpft, die zusammen mit dem Versuch der Vermeidung des Vorhergesagten und Vorherbestimmten alles auslösen. Als er zu erkennen beginnt, da ruft er Oed. T. 738 *ὦ Ζεῦ, τί μου δρᾶσαι βεβούλευσαι πέρι;* Das Grauen löst sich erst im Tode (vgl. auch Trach. 1040 *ὦ γλυκὺς Ἅιδας, ὦ Διὸς αὐθαίμων κτλ.*), in einer Heroisierung, bei der Z. (auch als chthonischer) mit seinen Blitzen gegenwärtig ist und Oidipus zu einer schützenden Macht wird (Ende des Oed. K.). Auch in den ‚Trachinierinnen', wofür die motivische Verwendung von Z.kultstätten in unserem Zusammenhang besonders hervorgehoben werden muß (Z. vom Oita: 200f. [Geber der Freude]. 436f. [der Blitzgott, der vernichten kann]. 1191f. [die Kultstätte, die der Ort der Erlösung des Herakles sein wird]; Z. Kenaios: 238. 752ff. 993ff. [Beschwerde

über den ‚Dank' für das Opfer]), führt Deianeira nur herauf, was lange vorbestimmt ist (822ff. 1159ff. [Dodona]); die Todesqual des Herakles wird zum fürchterlichsten seiner Athloi (1009ff. 1046ff. 1086ff.), und am Ende steht über all dem Leid, das die Götter — nach Hyllos zu ihrer Schande (1272) — geschehen lassen, der Satz κοὐδὲν τούτων ὅτι μὴ Ζεύς (1278). Ein Geschundener ist schließlich auch Philoktet, dessen Leiden mit der Strafe des Ixion durch Z. verglichen wird (676ff.), wenn auch für ihn nach den Διὸς βουλεύματα (1415), die zuletzt Herakles verkündet, eine Lösung bereit ist (vgl. auch 989f. 1116ff. 1316ff. 1437ff.). — Für Kritik an der ungerechten Verteilung von Glück und Unglück s. frg. 103 N.² = 107 P.

Kosmische Gleichungen des Z., die bei Aischylos und insbesondere bei Euripides deutlich gegeben sind, treten bei Sophokles kaum in Erscheinung. Verwiesen muß in diesem Zusammenhang jedoch werden auf die Aussage im Oed. T. über die ewigen und nicht von sterblicher Menschennatur gezeugten Gesetze, die als νόμοι … / ὑψίποδες, οὐρανίαν / δι' αἰθέρα τεκνωθέντες, ὧν Ὄλυμπος / πατὴρ μοῦνος (Oed. T. 865ff.) bezeichnet werden, in denen ein großer Gott wirkt. Das berührt sich mit den schon angeführten Aussagen, wo Z. steht, und hat mit dem Hervortreten des Götterbereichs an Stelle der Götter eine Tendenz der Zeit im Hintergrund. Auf Gleichung des Z. mit dem Himmel würde frg. 23 N.² = 26 bzw. 470 P. (Philodem. de piet. p. 22 G. ἡλιωπὸς οὐρανός bzw. Z. ἡλιωπός) führen.

§ 104. E u r i p i d e s. a) Die bei Euripides gegebenen Aussagen über Z. lassen sich nicht mehr, wie es noch bei Sophokles vielleicht angehen mag, zu der Einheit eines im Glauben gegründeten Gottesbildes zusammenfassen. Der Himmelsgott erfährt bei ihm eine auch durch die ausdrückliche Aufnahme vorsokratischer Anschauungen geprägte kosmologische Ausdeutung (die mehrfach gegebene oder vorausgesetzte Gleichung Z. = αἰθήρ ist das auffälligste Beispiel), bei der in gewisser Hinsicht die Urbedeutung des Z. (Vater Himmel im Gegensatz zur Mutter Erde) in modernem Gewande zutage tritt. Daneben wird jedoch auch die im tragischen Spiel vorausgesetzte göttliche Motivation des schicksalhaften Geschehens fragwürdig: der Z. des Mythos tritt in Kontrast zu dem Postulat eines (in der Tradition der xenophaneischen Kritik stehenden) gereinigten Gottesbilds, und dies ist mit ein Hintergrund für die Darstellung des Zweifels, der Angst und Resignation vor der (möglichen) Leere des Götterhimmels. Euripides repräsentiert jedoch zugleich in weitem Maße traditionelle Vorstellungen und Haltungen ebenso wie neu auftauchende Tendenzen seiner Zeit.

b) Die allgemeine und traditionelle Anschauung des Z. läßt sich zunächst — unter Ausklammerung der mythologischen und dramatischen Kontexte — auch aus Euripides leicht belegen. Auch bei ihm heißt Z. πατήρ sowohl allgemein (Med. 1352 [als Zeuge]; Hel. 1441; frg. 1082 N.²; frg. 65, 99 Austin, vgl. auch frg. 839, 2 N.²) als auch mit dem — nicht sicher eingeschränkten — Bezug auf Z.kinder (Herc. 829f.; Or. 1634), deren Verhältnis zu Z. selbstverständlich auch sonst häufig ausgesagt ist (z. B. Dionysos, Bacch. 1ff. 27ff. [Bestreitung]. 366. 416. 466ff. usw.; Athenageburt Ion 455ff.). Die höchste Stellung des Gotts kommt zum Ausdruck durch die Bezeichnung als ‚groß' (Iph. T. 1077 ἴστω μέγας Z., ähnlich Andr. 37), ‚der größte' (μέγιστος Alc. 1136; Ion 4), ‚beste' (Z. ὁ λῷστος frg. 832, 2 N.²), ‚allgewaltige' (παγκρατής frg. 431, 4f. [Kontext: dem Eros nachgebend]), ‚der Herr des Himmels, der erhabene Z.' (Iph. T. 749 ἄναξ οὐρανοῦ, σεμνὸς Z., vgl. 1306; Ion 446 Z. ὃς οὐρανοῦ κρατεῖ; Tro. 1077f.; Or. 1299 Διὸς ἀέναον κράτος), aber auch durch Κρονίδας im Kontext des Göttermythos in lyrischen Stellen (Hec. 472ff. Τιτάνων γενεὰν τὰν Z. ἀμφιπύρῳ κοιμίζει φλογμῷ Κρονίδας auf dem Peplos der Athena; Bacch. 95) bzw. im Anruf als Κρόνιε πρύτανι Φρύγιε, γενέτα πάτερ (Tro. 1288).

c) Dem Himmelsgott (ὁ κατ' οὐρανόν sc. Z., Hel. 491) gehört das Licht des Tages und des Diesseits zu (Hec. 706 Διὸς ἐν φάει; Iph. A. 1506f. λαμπαδοῦχος ἁμέρα / Διός τε φέγγος); der gestirnte Himmel ist sein Sitz (Phoen. 84 φαεννὰς οὐρανοῦ ναίων πτυχάς; Cycl. 353 φαεννῶν ἀστέρων οἰκῶν ἕδρας; Ion 870 τὸ Διὸς πολύαστρον ἕδος, ebd. 1078f. Διὸς … ἀστερωπὸς … αἰθήρ; Phoen. 1006 μὰ τὸν μετ' ἄστρων Ζῆνα), und Bacch. 289ff. stehen (in einer durch die Allegorie der Schenkelgeburt des Dionysos wichtigen Stelle) Ὄλυμπος, οὐρανός und der auch hier letztlich mit Z. geglichene αἰθήρ mehr oder weniger gleichwertig nacheinander. Bei der ausdrücklichen Gleichung des Z. mit αἰθήρ schließt dieser dann als die Luftmasse alle im Himmelsbereich gegebenen ‚meteorologischen' Phänomene mit ein. Hierbei ist offenkundig der Einfluß vorsokratischer Kosmologie gegeben (s. dazu auch u. § 117), obschon im Ausdruck des Euripides gerade auch der mythische Gegensatz des Vaters Himmel, der die Erde umfängt und befruchtet, wichtig bleibt (vgl. auch die Anrufungen von Z. und Erde, Med. 148; Phoen. 1290; El. 1177; Or. 1496): frg. 941 N.² (ὁρᾷς τὸν ὑψοῦ τόνδ' ἄπειρον αἰθέρα / καὶ γῆν πέριξ ἔχονθ' ὑγραῖς ἐν ἀγκάλαις; / τοῦτον νόμιζε Ζῆνα, τόνδ' ἡγοῦ θεόν) und insbesondere frg. 839 (Γαῖα μεγίστη καὶ Διὸς Αἰθήρ, / ὁ μὲν ἀνθρώπων καὶ θεῶν γενέτωρ, / ἡ δ' ὑγροβόλους σταγόνας νοτίας / παραδεξαμένη τίκτει θνητούς, / τίκτει βοτάνην φῦλά τε θηρῶν· / ὅθεν οὐκ ἀδίκως μήτηρ πάντων νενόμισται. Es folgt die Aussage, daß alles zu seinem Ursprung zurückkehrt); s. weiter frg. 487. 877 (αἰθήρ … Z. ὃς ἀνθρώποις ὀνομάζεται). 919. 944. 985. 1023.

d) Selbstverständlich bleiben Blitz und Donner sowie Regen auch sonst bei Euripides in traditioneller Weise dem Z. zugeschrieben. Zusammen ist das gegeben Cycl. 320ff., eine Stelle, die auch deshalb interessant ist, weil da auch Elemente naturphilosophischer und sophistischer Aufklärung in die Ansichten des Kyklopen eingeflossen sind (für ihn ist Sich-Vollfressen und -Volltrinken der ‚Zeus der Gescheiten', alles andere Erfindung der Gesetzgeber). Zum traditionellen Bild des blitzeschwingenden Z. s. Ion 212ff. (Darstellung des Z. beim Gigantenkampf, Mimas mit dem Blitz erschlagend, in Delphi: κεραυνὸν ἀμφίπυρον / ὄβριμον ἐν Διὸς / ἐκηβόλοισι χερσίν. Vgl. Tro. 1103f.); den Wettergott, der den Sturm

gegen die von Troia heimfahrende Griechenflotte schickt und Athena seine Blitze gibt, zeigt Tro. 78ff. καὶ Z. μὲν ὄμβρον καὶ χάλαζαν ἄσπετον / πέμψει, δνοφώδη τ' αἰθέρος φυσήματα· / ἐμοὶ δὲ δώσειν φησὶ πῦρ κεραύνιον, κτλ. Vgl. 92f.

e) Neben Z. als Gott des Himmelsbereichs und als Urheber der von dort ausgehenden Phänomene tritt Z. als Schützer der Rechtsverhältnisse und Bindungen des menschlichen Zusammenlebens. Gegeben ist der Hausaltar des Z. ἑρκεῖος (Tro. 17 [Priamos]; zum Herakles vgl. u.), der Altar des ἀγοραῖος (Heraclid. 70), der Gott der Blutsverwandtschaft (Z. ὁμόγνιος Andr. 921) und dann vor allem der Gott der Fremden (Cycl. 354 ξένιος) und der Bittsteller (ἱκέσιος Hec. 345), der ob seiner Macht die rettende Hilfe in der Not leisten kann (σωτήρ Herc. 48), in ehrwürdiger Erhabenheit wacht (Hipp. 886 τὸ σεμνὸν Ζηνὸς ὄμμα) und sich so und ob seiner Macht der Vollendung in besonderem Maße als Eidzeuge und Garant der Eide anbietet (Med. 169. 208; Iph. T. 741; Hipp. 1025 ὅρκιος). Er vor allem ist es, von dem erwartet wird, daß er ‚sieht' und ‚hört' (Med. 332 Ζεῦ, μὴ λάθοι σε κτλ. 1405 Ζεῦ, τάδ' ἀκούεις usw.). So ruft Odysseus — angesichts der von Euripides modernisierten kannibalischen Deklaration des Kyklopen — zum himmlischen Z. und Schützer des Rechts der Fremden: Cycl. 354ff. σύ τ', ὦ φαεννῶν ἀστέρων οἰκῶν ἕδρας / Ζεῦ ξένι', ὅρα τάδ'· εἰ γὰρ αὐτὰ μὴ βλέπεις, / ἄλλως νομίζῃ Ζεὺς τὸ μηδὲν ὢν θεός. Da in der vorausgegangenen Argumentation des Kyklopen, der sich um Z. nicht schert (vgl. schon Hom. Od. IX 266ff., wo sowohl die Mißachtung des Z. wie die Berufung auf Z. ξείνιος [s. o. § 9] als auch die Anrufung des Gotts in der Not gegeben ist), wie schon gesagt, modernistische gottesleugnerische Theorie eingeflossen ist, steht in dem Ruf nach der Hilfe des Gottes hier auch seine Existenz in Frage. Das ‚sieh her' oder ‚höre' im Rufe des in Not geratenen Menschen hat so in der Tragödie des Euripides auch die zusätzliche Dimension der Frage nach der Existenz der Götter überhaupt.

f) Zum Motiv der Not, bei der gerechterweise das Eingreifen des (an sich als gerecht gesehenen) Gottes erwartet wird, stellt sich jedoch auch das Motiv des von den Göttern bewirkten schlimmen Leides und die Frage nach der ‚Weisheit' der im Hintergrund stehenden Macht, und dafür stellt sich wiederum der Name des Z. ein. Der schon alten Vorstellung entsprechend wird Z. als der Zuteiler und Vollender genannt, an dem menschliches Erwarten zunichte wird (Med. 1415ff. [den sonstigen stereotypen Dramenschluß von Alc. 1159ff.; Andr. 1284ff.; Hel. 1688ff.; Bacch. 1388ff. abwandelnd, wo als erster Vers πολλαὶ μορφαὶ τῶν δαιμονίων steht]: πολλῶν ταμίας Ζεὺς ἐν Ὀλύμπῳ, / πολλὰ δ' ἀέλπτως κραίνουσι θεοί· / καὶ τὰ δοκηθέντ' οὐκ ἐτελέσθη / τῶν δ' ἀδοκήτων πόρον ηὗρε θεός, womit sich auch der charakteristische Wechsel von letztlich gleichwertigem Z., θεοί, θεός ergibt). Zeus' Gewähren und Vollenden geschieht im Verein mit der unerbittlichen Ananke (Alc. 978f. καὶ γὰρ Ζεὺς ὅ τι νεύσῃ / σὺν σοὶ τοῦτο τελευτᾷ), und gleichermaßen stehen zum Ausdruck der schicksalhaften Vorbestimmung τὸ πεπρωμένον und Z. (Andr. 1286f. τὸ γὰρ πεπρωμένον / δεῖ σ' ἐκκομίζειν· Ζηνὶ γὰρ δοκεῖ τάδε) sowie Z. und Moira nebeneinander (El. 1247f. χρὴ / πράσσειν ἃ Μοῖρα Ζεύς τ' ἔκρανε σοῦ πέρι. Vgl. auch frg. 620 N.² die Moiren als Paredroi des Z.), und das in einem Kontext, wo vorher die Kritik an Apollons Spruch durch den Mund der Dioskuren deutlich ist (1246 σοφὸς δ' ὢν οὐκ ἔχρησέ σοι σοφά, vgl. 1301ff.). Im Hippolytos, wo der Antagonismus von Artemis und Aphrodite, die von Hippolytos verachtet und gemieden wird (10ff. usw.), dargestellt ist, ist Z. der Garant, daß die beleidigte Gottheit Unheil wirken kann und jeder andere Gott ‚nach Göttergesetz' dann zurücktritt (Hipp. 1327ff. … Ζῆνα μὴ φοβουμένη / οὐκ ἄν ποτ' ἦλθον ἐς τόδ' αἰσχύνης ἐγώ). So verhallt dann der Ruf, auch des ‚Frommen', nach Z. ungehört (ebd. 1363ff. Ζεῦ Ζεῦ τάδ' ὁρᾷς κτλ.), und Artemis gelobt ihrerseits nur wieder Rache an einem Schützling Aphrodites (1420ff.). Mag dabei auch Verfehlung des Menschen im Spiele sein, die den Götterzorn motiviert, so steht bei Euripides das alles vor dem Hintergrund des Motivs ‚Götter müssen klüger sein als Menschen' (Hipp. 120 σοφωτέρους γὰρ χρὴ βροτῶν εἶναι θεούς), ‚es ziemt sich nicht, daß Götter im Zorn wie Menschen sind' (Bacch. 1348 ὀργὰς πρέπει θεοὺς οὐχ ὁμοιοῦσθαι βροτοῖς), und auch hier ist die Antwort wieder der einfache Verweis auf Z. (1349 πάλαι τάδε Ζεὺς οὑμὸς ἐπένευσεν πατήρ).

g) Insgesamt führt von hier kein anderer Weg mehr zur Theodizee, als der über die Aufhebung dieses Gottesbildes, und tatsächlich findet sich diese Komponente, die von Xenophanes ausgeht und dann bei Platon dominiert, auch bei Euripides selbst. Sie kann freilich bei ihm — selbst in den deutlichsten Fällen — nicht rein, sondern nur als eine Dimension des Sinnverlusts im tragischen Spiel in Erscheinung treten und nur neben anderen Komponenten bestehen. Der Dichter setzt ja, insofern er den Mythos in seinen Tragödien gestaltet, die alten Götter voraus, zeigt auch die Beziehung der Menschen zu ihnen und läßt dabei religiöse Haltungen und Erwartungen deutlich werden. Es gibt daher Stücke, die sich insgesamt im Sinne einer altertümlichen Frömmigkeit lesen lassen, während bei anderen gerade aus einem religiösen Kontext der Bruch deutlich werden kann.

h) Weitgehend in einem traditionellen Rahmen bleiben etwa die Aussagen in den ‚Hiketiden': Die Überhebung der Sieben (Beispiel ist vor allem der vom Blitz getroffene Kapaneus 496ff.; vgl. Phoen. 179ff. 1172ff. 1187) hat Z. genug gestraft (511), keineswegs darf darüber hinaus die gemeingriechische Sitte (526) und das alte Göttergesetz (563) der Totenbestattung an ihnen verletzt werden. Z., den einst mit Io Verbundenen (628), ruft der Chor der argivischen Frauen sodann um Hilfe für den Kampf Athens auf der Seite des Rechtes. Und der Sieg (τροπαῖα Ζηνός 647) der gerechten Sache bringt einerseits den Chor zur Aussage der damit geschehenen Rechtfertigung des Götterglaubens (731 νῦν … θεοὺς νομίζω, vgl. etwa frg. 991 und dagegen frg. 287), anderseits Adrastos zum Ausdruck der völligen Abhängigkeit des Menschen von Zeus' Willen (734ff. ὦ Ζεῦ, τί δῆτα τοὺς ταλαιπώρους βροτοὺς / φρονεῖν λέγουσι; σοῦ γὰρ ἐξηρτήμεθα / δρῶμέν τε τοιαῦθ' ἂν σὺ τυγχάνῃς θέλων). Es ist dies zu-

gleich der Topos der Entschuldigung, und beim Selbstvernichtungswunsch des Adrastos fehlt der Blitz des Z. (831) nicht. Für Kapaneus, den vom Blitz Getroffenen (vgl. auch 640), entwickelt sich sodann das Motiv der Heiligkeit des Blitztoten (860. 934f. 980ff. 1010f.). Und schließlich ist vor allem Z. der Zeuge, auf den Theseus die Argiver für die ihnen aus der Wohltat erwachsenen Verpflichtungen hinweist (1174 *Ζ. δὲ ξυνίστωρ οἵ τ' ἐν οὐρανῷ θεοί*).

Es ist gewiß kein Zufall, daß das so eminent patriotische Thema dieses Stückes zugleich ein im ganzen so unproblematisches Gottesbild zeigt. Dazu stellt sich auch der ganz moderne Preis der Wohltaten der Gottheit gegenüber dem Menschengeschlecht, der Theseus 196ff. in den Mund gelegt ist. Der an vorsokratischer Kosmologie und Kulturentstehungslehre (Anaxagoras, Diogenes, u. § 115f.) orientierte theologische Optimismus hat allerdings insofern einen doppelten Boden, als daran das Thema des durch den Menschen (bzw. hier Adrastos) selbst verschuldeten Leides schließt und dies der zunächst ausgesprochenen Abweisung des in Not verstrickten Bittstellers dient. Man wird daraus wohl ableiten dürfen, daß sich Euripides genau des Umstandes bewußt war, daß die optimistischen Formeln eben dort ihre Grenze haben, wo die Probleme beginnen, die Gegenstand des tragischen Spieles sind.

i) Ebenso wie in den ‚Hiketiden' behandeln auch die ‚Herakliden' einen patriotischen Stoff. Z. ist hier besonders gegenwärtig, weil die Verfolgten sich an den Altar des Z. auf der Agora geflüchtet haben und so auch eine unmittelbare kultische Beziehung zum Gott der Schutzflehenden hergestellt ist, durch den diese ein Anrecht auf Schutz gegen Übergriff haben (69ff. *ὦ τὰς Ἀθήνας δαρὸν οἰκοῦντες χρόνον, / ἀμύνεσθ'· ἱκέται δ' ὄντες ἀγοραίου Διὸς / βιαζόμεσθα κτλ.* 79. 121. 238. 341), den Dike nicht zuläßt (104). Außerdem steht selbstverständlich die ganze Sippe, Alkmene (210), die Herakliden und Iolaos in einem Verhältnis der Nähe zu Zeus. Iolaos will am Z.altar um den Sieg flehen (344f.) in der drohenden Auseinandersetzung, die er auch im Lichte der Göttinnen von Argos und Athen sieht (347ff. Hera *Διὸς δάμαρ*; Athena, die den Sieg garantiert), und er ist davon überzeugt, daß Z. die Überhebung zu strafen weiß (387f. *ἀλλὰ τῶν φρονημάτων / ὁ Ζεὺς κολαστὴς τῶν ἄγαν ὑπερφρόνων.* Die Formulierung schließt an Aischyl. Pers. 827f. an). Keine Erwähnung des Z. erfolgt sodann im Zusammenhang mit dem für Kore geforderten Opfer einer Jungfrau, das mit dem Opfergang der Makaria erfüllt wird. Doch als dann auch Iolaos selbst in den Kampf zieht, da verweist er wiederum Alkmene für den Fall der Verlassenheit auf den Schutz des Z. (717), was allerdings Anlaß zu einem verhüllten Vorwurf der Gottesgeliebten an den Gott wird: 718ff. *φεῦ· / Ζεὺς ἐξ ἐμοῦ μὲν οὐκ ἀκούσεται κακῶς· / εἰ δ' ἐστὶν ὅσιος αὐτὸς οἶδεν εἰς ἐμέ.* Im Lied des Chores wird jedoch sodann — im Hinblick auf den den *ξένοι ἱκτῆρες* dem Recht gemäß gewährten Schutz — das Vertrauen auf Z. laut: *Ζεύς μοι σύμμαχος, οὐ φοβοῦμαι, Ζεύς μοι χάριν ἐνδίκως / ἔχει· οὔποτε θνατῶν / ἥσσους ⟨δαίμονες⟩ ἐκ γ' ἐμοῦ φανοῦνται.* Und der Sieg (die Errichtung von Tropaia 786) wird Wirklichkeit, Z. *Τροπαῖος* (867. 935f.) hat ihn gegeben, des Iolaos Gebet an Z. und Hebe (849ff.) ist erhört worden, so daß Eurystheus in die Hand des Alten fällt. Das Glück des Bedrückers ist zu Ende, der Wechsel des Geschicks ist gekommen, und es erweist sich wiederum, daß niemand vor seinem Tode glücklich heißen kann (865f. *τὸν εὐτυχεῖν δοκοῦντα μὴ ζηλοῦν, πρὶν ἂν / θανόντ' ἴδῃ τις· ὡς ἐφήμεροι τύχαι.* Vgl. Andr. 100ff.). Und nun spricht nach dem befreiten Ruf des Chors zu Z. Tropaios auch Alkmene ihren Dank an Z., mit dem sich die Gewißheit der Erhöhung des Herakles verbindet: *ὦ Ζεῦ, χρόνῳ μὲν τἄμ' ἐπεσκέψω κακά, / χάριν δ' ὅμως σοι τῶν πεπραγμένων ἔχω· / καὶ παῖδα τὸν ἐμὸν πρόσθεν οὐ δοκοῦσ' ἐγὼ / θεοῖς ὁμιλεῖν νῦν ἐπίσταμαι* (869ff., s. weiter 910ff. zum himmlischen Leben des Herakles in seiner Verbindung mit Hebe). Der Weg der Herakliden zu den heimatlichen Göttern (877 *θεοῖς πατρῴοις*) ist frei, und es folgt die erbarmungslose Rache an Eurystheus, der im Verweis auf Hera (989ff., der er auch gegen das Orakel vertraut hat, 1037ff.) seine Rechtfertigung findet und zu einem schützenden Heros Athens wird.

k) Auch im ‚Herakles', der den schärfsten Gegensatz zum glücklichen und gerechten Ausgang der Herakliden bietet, stellen kultische Gegebenheiten einen wesentlichen Hintergrund dar: Amphitryon, Megara und die Kinder des Herakles haben sich vor dem Usurpator Lykos an den Altar des Z. Soter in Theben geflüchtet, den Herakles einst nach dem Sieg über das minyische Orchomenos errichtet hatte (48ff. *βωμὸν καθίζω τόνδε σωτῆρος Διός, / ὃν καλλινίκου δορὸς ἄγαλμ' ἱδρύσατο / Μινύας κρατήσας οὑμὸς εὐγενὴς τόκος*). Da Herakles für tot gilt und der Usurpator am Schauplatz des Geschehens herrscht, besteht — trotz dem guten Willen des Chores — keine Hoffnung auf Rettung von menschlicher Seite. Aber Z. hatte Anteil an der Ehe des Amphitryon (1. 148f. 339f.), und Herakles war der Retter der Götter und Menschen, und so besteht die Annahme zu Recht, daß Z. gegen Schmähung (170f.) und Todesbedrohung helfend eingreifen und den Umschwung herbeiführen sollte; es müßte so sein, *εἰ Ζεὺς δικαίας εἶχεν εἰς ἡμᾶς φρένας* (212). Aber Z. erweist sich in der Empfindung des Amphitryon als schlechter als der sterbliche Vater, der die Kinder des Sohnes nicht verläßt (339ff. *ὦ Ζεῦ, μάτην ἄρ' ὁμόγαμόν σ' ἐκτησάμην κτλ. — ἀρετῇ σε νικῶ θνητὸς ὢν θεὸν μέγαν κτλ.* — du nahmst das Bett, hilfst aber den Angehörigen nicht: *ἀμαθής τις εἶ θεός, ἢ δίκαιος οὐκ ἔφυς*), und das Gebet zu ihm als nutzlos (498ff. *ἐγὼ δὲ σέ, ὦ Ζεῦ, χεῖρ' ἐς οὐρανὸν δικὼν / αὐδῶ, τέκνοισιν εἴ τι τοισίδ' ὠφελεῖν / μέλλεις, ἀμύνειν, ὡς τάχ' οὐδὲν ἀρκέσεις. / καίτοι κέκλησαι πολλάκις· μάτην πονῶ· κτλ.*). Und als Herakles zurückkommt, da fällt von Megara, die an ihn im Hades den Hilferuf gerichtet hatte, das Wort an die Kinder, sie möchten sich ans Gewand des Vaters klammern (vgl. 627ff.), *ἐπεὶ Διὸς / σωτῆρος ὑμῖν οὐδέν ἐσθ' ὅδ' ὕστερος* (521f.).

Die Rache an Lykos wird im Hause, dessen Götter Herakles ehrt (608f.), vollzogen (726ff. 754ff.), und der Chor singt dazu vom eingetretenen gerechten Umschwung (735ff.), von der Torheit des Zweifels an der Macht der Götter (757ff.), die sich um Gut und Böse kümmern (772ff.), und sieht die Zeugung des Herakles durch Z. erwiesen (798ff.).

Da kommen Iris und Lyssa, und der Wahnsinn des Herakles bricht gerade dann aus, als die gesamte Familie im Hofe um den Altar des Z. zur Entsühnung des Hauses, die Herakles vornehmen will, versammelt ist (922ff. *ἱερὰ μὲν ἦν πάροιθεν ἐσχάρας Διὸς / καθάρσι' οἴκων κτλ.*, vgl. 1145); und der Z.altar wird dann auch noch weiter betont, weil eines der Kinder dort Schutz sucht (974. 984f.). Diese Betonung des Z. durch den Altar, an dem der Wahnsinn ausbricht, stellt eine Analogie her zu dem Altar des Z. Soter, an dem im ersten Teil vergeblich Schutz gesucht wird, und die scheinbare Rechtfertigung der Götter findet im zweiten Teil damit ihre deutliche Aufhebung: was mit Herakles geschieht, der im Wahnsinn Frau und Kinder (für die er als Retter gekommen war) tötet, ist furchtbarer als alle seine Athloi, zu deren Vollendung er von der Notwendigkeit und Z. geschützt war, während er jetzt freigegeben ist (827—32... *τὸ χρή νιν ἐξέσῳζεν, οὐδ' εἴα πατὴρ / Ζ. κτλ.*). Herakles soll Heras Groll nunmehr ganz erfahren, denn wenn er nicht büßt (*μὴ δόντος δίκην*), möchten die Götter nichtig, das Sterbliche aber groß erscheinen (840ff.). Herakles büßt so für seine Herkunft von Z., und es muß charakteristisch scheinen, daß Euripides Lyssa nur widerwillig ihres Amtes walten und so die Göttin des Wahnsinns gewissermaßen die Stimme der Vernunft gegen Heras Vorgehen (855ff.) und für den Wohltäter der Götter und Menschen erheben läßt; nur Athena greift ein, indem sie mit dem Zusammenbruch des Tobenden den drohenden Vatermord verhindert und das Ende des Wahnsinns herbeiführt (906ff. 1001ff.). Der Chor aber ruft zu Z. (888. 1086f. *ὦ Ζεῦ, τί παῖδ' ἤχθηρας ὧδ' ὑπερκότως / τὸν σόν, κακῶν δὲ πέλαγος ἐς τόδ' ἤγαγες;*), ähnlich Amphitryon, der Z. dabei wie einen Beisassen der Hera anredet (1127 *ὦ Ζεῦ, παρ' Ἥρας ἆρ' ὁρᾷς θρόνων τάδε;*). Triumph und Herrschaft der Hera wird auch sonst hervorgehoben (1191. 1253. 1303ff. 1311f. 1393). Den Ausweg aber weisen nicht die Götter, sondern menschliche Qualitäten: Tapferkeit im Ertragen des Schicksalhaften, die den Gedanken an den Selbstmord als Feigheit verwirft — und Freundschaft, die die Befleckung nicht fürchtet und sich auch im Unglück bewährt. Die Götter aber relativieren sich zu Figuren einer Mythologie, die vor der Frage, was und wie ein Gott sein müßte, nicht bestehen können. *Ζεὺς δ' ὅστις ὁ Ζεύς* (1263; vgl. frg. 480 N.²) drückt hier nicht mehr die unfaßbare Fülle der Gottheit aus, sondern wendet sich gegen den Mythos von einem göttlichen Vater, der den Sohn werden läßt, um ihn einer feindlichen Macht auszuliefern, so daß dieser dann lieber den Sterblichen als Vater annimmt (1265 *πατέρα γὰρ ἀντὶ Ζηνὸς ἡγοῦμαι σὲ ἐγώ*). Den vielfältigen Gestalten der Vernichtung, die Herakles bezwang, folgt zuletzt — bewirkt durch Hera, die eifersüchtige Gattin des Z. (1303. 1307—1310) — die Befleckung des Helden durch eine Untat, die ihm die Berührung von Erde, Meer und Flüssen zu verbieten und ihn aus der Gemeinschaft der Menschen zu weisen scheint. Doch der Freund weist den Gedanken an die Befleckung (vgl. auch 1232ff.) nun auch mit dem Verweis auf die Vorstellungen von den Göttern zurück: wenn die Sänger nicht lügen (1315), dann haben die Götter Ehebruch begangen, um der Herrschaft willen ihre Väter in Banden gelegt und hausen darob doch unbekümmert im Olymp. Beides geht vor allem auf Z., und selbstverständlich bildet schon hier die Kritik des Xenophanes (s. u. § 111) den Hintergrund. Und mit Xenophanes kommt denn auch durch den Mund des Herakles die Antwort: die Gottheit ist nicht so — *ἐγὼ δὲ τοὺς θεοὺς οὔτε λέκτρ' ἃ μὴ θέμις / στέργειν νομίζω, δεσμά τ' ἐξάπτειν χεροῖν / οὔτ' ἠξίωσα πώποτ' οὔτε πείσομαι, / οὐδ' ἄλλον ἄλλου δεσπότην πεφυκέναι. / δεῖται γὰρ ὁ θεός, εἴπερ ἔστ' ὀρθῶς θεός / οὐδενός· ἀοιδῶν οἵδε δύστηνοι λόγοι* (1341—1346). Vgl. auch Iph. T. 380ff.

l) Die Frage nach der Gerechtigkeit und Weisheit, die von der Gottheit erwartet wird, fällt auch sonst. So Phoen. 84ff., wo Iokaste (nachdem das Unheil über dem Labdakidenhause dargestellt ist) den Himmelsgott um Rettung und das Zustandekommen der Übereinkunft zwischen den Söhnen bittet und aufgrund der archaischen Regel vom Auf und Ab des Schicksalsgeschehens den Umschwung nunmehr erwarten zu können meint, sofern Z. ‚weise' ist (*ἀλλ', ὦ φαεννὰς οὐρανοῦ ναίων πτυχὰς / Ζεῦ, σῶσον ἡμᾶς, δὸς δὲ σύμβασιν τέκνοις· / χρὴ δ', εἰ σοφὸς πέφυκας, οὐκ ἐᾶν βροτὸν / τὸν αὐτὸν αἰεὶ δυστυχῆ καθεστάναι*). Ganz ähnlich frg. 900, nur mit der Wendung ‚es müßte ..., wenn es Z. im Himmel gibt' (*εἴπερ ἔστ' ἐν οὐρανῷ / Ζ.*). Und dazu stellt sich auch die Frage: kümmert sich Z. überhaupt um das Menschengeschick oder herrscht vielmehr die Tyche (Hec. 488ff.; vgl. frg. 901. Gerda B u s c h Untersuchungen zum Wesen der *τύχη* in den Tragödien des Euripides [Diss. Heidelberg 1937]). Ferner lehnt frg. 506 die Vorstellung einer Buchführung durch Z. ab, der dann richtend einem jeden seine Strafe schickte; es gäbe jedoch ‚Dike' hier unten.

m) Hieran muß zuletzt nochmals das Problem der Gleichung des Z. mit *αἰθήρ* bei Euripides angeknüpft werden. Sie geht, wie gesagt, aus von der traditionellen Auffassung des Z. als Himmelsgott und ist weiter stark bedingt durch die kosmologische Spekulation von Vorsokratikern, ohne einfach mit deren Lehre und Weltsicht zusammenzufallen (s. o. Abschn. c). Die Gleichung ist auch vorausgesetzt in dem neuartigen und überraschenden (889) Gebet der Hekabe (Tro. 884ff.), das diese spricht, als es den Anschein hat, daß Helena ihrer Strafe zugeführt werden wird: *ὦ γῆς ὄχημα κἀπὶ γῆς ἔχων ἕδραν, / ὅστις ποτ' εἶ σύ, δυστόπαστος εἰδέναι, / Ζεύς, εἴτ' ἀνάγκη φύσεος εἴτε νοῦς βροτῶν, / προσηυξάμην σε· πάντα γὰρ δι' ἀψόφου / βαίνων κελεύθου κατὰ δίκην τὰ θνήτ' ἄγεις.* (An Äußerungen dazu s. etwa: D i e l s Rh. Mus. XLII 12f. T h e i l e r Zur Geschichte der teleolog. Naturbetrachtung [1925] 36. A.-J. F e s t u g i è r e Personal Religion 31 mit dem Verweis auf L'Enfant d'Agrigente [Paris ²1950] 17f. 172f. C h a p o u t h i e r Entr. Fond. Hardt I [1952] 217f. L e s k y ebd. VI [1958] 132. 163; Gymnasium LXVII [1960] 15; Die trag. Dichtung der Hell. [³1972] 388. Chr. C h r o m i k

Göttlicher Anspruch und menschliche Verantwortung bei Euripides [Diss. Kiel 1967] 206—218. V. Langholf Die Gebete bei Euripides und die zeitl. Folge der Tragödien [Hypomnemata XXXII (1971)] 134ff. [wo *ὄχημα* mißverstanden ist]).

Wichtig zur Deutung dieser schwierigen Stelle ist zunächst, daß die Gleichung Z. = *αἰθήρ* (,Luft') der Wesensfrage vorausgeht, was einschließt, daß sowohl *ἀνάγκη φύσεος* als auch *νοῦς βροτῶν* vor dem Hintergrund kosmologischer Spekulation gesehen werden muß, die mit einem umfassenden Gesetz der Notwendigkeit bzw. einem allgemeinen Prinzip der vernünftigen Ordnung rechnet (das auch im Menschen gegenwärtig ist). Der alte Verweis auf Anaxagoras (und Archelaos) bzw. vor allem auf den auch von Herakleitos beeinflußten Diogenes von Apollonia (*ἀήρ ~ νόησις*, vgl. auch u. § 116 und dazu Vorsokr. 64 A 19 [= Theophr. de sens.], 42 *ὁ ἐντὸς ἀήρ ... μικρὸν ὢν μόριον τοῦ θεοῦ*) besteht also im Prinzip durchaus zu Recht, und es ergibt sich ja auch aus dem Zusammenhang bei Euripides notwendigerweise die Vorstellung, daß die umfassende Gottheit (auch) als *νοῦς βροτῶν* wirkt, wenn die so bezeichnete unsterbliche Macht alle sterblichen Dinge *κατὰ δίκην* leitet (vgl. dazu u. § 117). Das eigentliche Interpretationsproblem stellt sich somit nicht so sehr im engen Kontext des Gebetes selbst, sondern im weiteren Zusammenhang, der die Aussage eigentümlich beleuchtet. Gerade das ,moderne' Gebet im Munde einer Gestalt, die ansonsten die Aufgabe der Hoffnung auf die Götter zeigt, im Beten in der Not aber trotzdem eine Art von Sinn findet (469f. *ὦ θεοί ... κακοὺς μὲν ἀνακαλῶ τοὺς συμμάχους, / ὅμως δ' ἔχει τι σχῆμα κικλήσκειν θεούς, / ὅταν τις ἡμῶν δυστυχῆ λάβῃ τύχην*. 1280f. 1288ff.), muß sehr zu denken geben. Und dies umso mehr, als gerade das Exempel göttlicher Gerechtigkeit, durch welches das Gebet ausgelöst wird, offenkundig dem bloßen Schein des Augenblicks entspringt, indem auch der letzte Zuschauer wissen mußte, daß Helena (die sich dann auf Aphrodite beruft [929ff.], während ihr Hekabe vorhält, ihr eigener Sinn sei Kypris geworden [988]) schließlich wieder in den Armen des Menelaos landen wird. Die im Gebet vorausgesetzte Einheit von Natur- und Rechtsordnung bestätigt sich also gerade hier nicht.

n) In Frage gestellt ist so bei Euripides nicht nur das alte Gottesbild, sondern auch der ,theologische' Optimismus im Gefolge einer Richtung der vorsokratischen Kosmologie, jedenfalls soweit der Raum menschlichen Schicksals und Handelns betroffen ist. Wenn wir dazu noch die Tendenz zur Aufhebung bzw. genauer Ablehnung göttlicher Motivation im psychischen Bereich stellen (s. dazu Lesky Entr. Fond. Hardt VI [1958] 125ff.; Gymnasium 1960, 10ff.), so ist damit ein Aspekt genannt, der das Gesamtproblem wesentlich erhellen kann. Frg. 1018 *ὁ νοῦς γὰρ ἡμῶν ἐστιν ἐν ἑκάστῳ θεός* legt die Verantwortung in den einzelnen Menschen selbst. Es gibt jedoch gerade bei Euripides dann auch den die ausweglose Verstrickung der Handlung lösenden Gott, die besonders innige Zeichnung eines persönlichen Verhältnisses zu einer bestimmten Gottheit (Hippolytos; s. A.-J. Festugière Personal Religion among the Greeks [1954] 10ff.) und schließlich die wohl eindrucksvollste Darstellung des Einbruchs der irrationalen Gottesmacht in das ,normale' und ,vernünftige' Dasein der Menschen (Bakchen). Und dann gibt es bei ihm auch das Spiel mit dem Mythos, bei dem kaum mehr als die Gestaltung eines reizvollen Bildes erstrebt ist (der kleine Apollon, vor Z. um seine Ehren bettelnd, was Kallimachos variiert hat, s. o. § 13 Abschn. e). Gerade an der Fülle einander scheinbar widersprechender Tendenzen zeigt sich, daß Euripides an einer Grenze der Zeiten steht. Die Möglichkeiten, die sich bei ihm andeuten, reichen von der kosmischen Religion der Philosophen (vgl. etwa noch Iokastes Preis der in der Naturordnung gegebenen Isotes als Vorbild, Phoen. 535ff. 541ff.; ferner besonders [frg. 910] die Seligpreisung dessen, der sein Streben auf das Wissen um die nicht alternde Ordnung der unsterblichen Natur gerichtet hat, und so ohne Arg ist) über die Bereitschaft zur Annahme individueller Retter und Rettergötter bis hin zum Spiel mit der überkommenen religiösen Tradition nach Art der hellenistischen Dichter.

§ 105. Z. in der Komödie. a) Aristophanes. *α*) In den Komödien des Aristophanes ist Z. unübersehbar der am häufigsten genannte Gott. Der Großteil dieser Nennungen besteht freilich in den Beteuerungsformeln, die gerade bei Z. zumeist als besonders abgegriffen gelten dürfen (nicht natürlich bei direktem Schwur, z. B. Ran. 305f.). Im einzelnen s. dazu J. Werres Die Beteuerungsformeln in der attischen Komödie (Diss. Bonn 1936), insbesondere 40ff., wo der Gebrauch bei Aristophanes und bei Menander verglichen ist. Gegeben ist damit jedenfalls eine Sprechweise, die gewiß nicht zufällig so geworden ist, und Z. ist bei Aristophanes auch sonst mit einer Reihe von Aspekten gegenwärtig, die vom Königtum und der Herrschermacht (*βασιλεύς* im [erstaunten usw.] Ausruf Nub. 2. 153; Vesp. 619ff.; Av. 223; Ran. 1278; Plut. 1095 [Kult: Av. 568]; *δεσπότης* Lys. 940 [Wunsch]; *πολυτίμητος* [erstaunter Ausruf] Equ. 1390; Av. 667; frg. 319 K.) über die Betonung der Größe (Nub. 1293 *μὰ τὸν Δία τὸν μέγαν καὶ τοὺς θεούς*, vgl. Av. 570) schließlich insgesamt die wichtigsten Bereiche des Gottes darstellen: Wettergott (zwei poetische Blitzepitheta; *πυρὶ φλεγόμενος* Lys. 1285 [lyr.]; *καταιβάτης* [komisch verwendet] Pax 42; Wirbelsturm Lys. 972ff.; Regen Ran. 246; bes. Nub. 366. 1279f.; Av. 1501f.), der mit dem Blitz zu strafen weiß (so z. B. Nub. 397ff.), das Oberste zu unterst kehren kann (Lys. 772f. Orakel) und dementsprechend auch im Vernichtungswunsch genannt ist (Ach. 1151; Vesp. 322ff.; Ran. 86; Eccl. 776); Z. heißt ferner *κατόπτης* (Ach. 435, paratrag.), *σωτήρ* (mehrfach), *Ἑλλάνιος* (als Griechenzeus, der den Sieg gegeben hat, Equ. 1253), *ἀγοραῖος* (Equ. 410. 500), *ἑρκεῖος* (frg. 245 Kock), *πατρῷος* (Nub. 1468f.), *ὁμόγνιος* (Ran. 750), *φίλιος* (Ach. 730). Den Beinamen *Ὀλύμπιος* (vgl. auch Nub. 366. 817f.; Av. 130) erhält Perikles (vgl. u. § 149), der im Zorne blitzt und donnert und (wie ein Wirbelwind) Griechenland durcheinanderrührt (*ξυνεκύκα*, Ach. 530f.). An Festen sind die Apaturia, die Dipolieia bzw.

Buphonia und die Diasia genannt. In den hymnischen Gebilden tritt Z. wenig hervor, er fehlt aber nicht: Nub. 563f. *ὑψιμέδοντα μὲν θεῶν Ζῆνα τύραννον*; Thesm. 315 *Ζεῦ μεγαλώνυμε*, jeweils zuerst in der Reihe der angerufenen Götter. 368ff. *ἀλλ' ὦ παγκρατὲς Ζεῦ ταῦτα κυρώσειας, ὥσθ' ἡμῖν θεοὺς παραστατεῖν* als Götterherr und Vollender; Lys. 1285f. Z. und Hera nach den jüngeren Göttern. — Vgl. auch W. Horn Gebet und Gebetsparodie in den Komödien des Aristophanes (Erlang. Beitr. XXXVIII [1970]).

β) Aristophanes, der den Götterzweifel belegt (Equ. 31ff.) und dafür ,Sophisten' angreift (Nub. 247f. 331. 365 etc.; Thesm. 451 [Euripides]; vgl. dagegen ebd. 667ff.), konfrontiert in den ,Wolken' den altmodischen Strepsiades mit der neuen Wolkenreligion des Sokrates (Nub. 364ff.), in der der alte Wettergott durch die Wolken und den Ätherwirbel (*αἰθέριος Δῖνος* 380f. 818ff. 828. 1471 *Δῖνος βασιλεύει τὸν Δί' ἐξεληλακώς*) abgelöst ist (s. auch u. § 117). Dabei tritt neben parodierte naturwissenschaftliche Erklärungen (vgl. noch 1279f.) auch die damit gegebene Aufhebung ethischer Schranken: nicht Z. schleudert den Blitz, der ja gar nicht die Meineidigen trifft, sondern in Heiligtümer und in hohe Eichen fährt (397ff.; vgl. 1241 *Ζεὺς γελοῖος ὀμνύμενος τοῖς εἰδόσιν*. S. dazu auch Lucret. VI 417ff. Cic. de div. I 19. Horat. carm. I 2, 2f. Propert. II 16, 52f. Ovid. am. III 3, 35f., wo Munari die lateinischen Parallelen zitiert hat. Lucian. Iupp. conf. 16), und der Adikos Logos nimmt Z. selbst, der seinen Vater Kronos gebunden hält, als Exempel dafür, daß es keine *δίκη* gibt (904), führt weiter 1080ff. die Liebeleien des Z. als Entschuldigungsgrund für den Ehebrecher ein, usw. Als Pheidippides, der Sohn des Strepsiades, dann freilich auch die Konsequenzen gegen den eigenen Vater zieht und Z. *πατρῷος* (1468f.) nicht mehr gelten lassen will, da nennt sich Strepsiades, der sich von den Sophistentricks die Rettung erhofft hatte, wahnsinnig *ὅτ' ἐξέβαλλον τοὺς θεοὺς διὰ Σωκράτη* (1477), und fordert dazu auf, die ganze Sophistenbude in Brand zu stecken.

γ) Im ,Frieden' wird der *Αἰτναῖος μέγιστος κάνθαρος* (73), der Trygaios in den Himmel tragen soll, mit Z. in Verbindung gebracht (*τέρας ... Διὸς καταιβάτου* 42, ~ *ἀποπατεῖν*), und dazu die aisopische Fabel über Adler und Kantharos herangezogen (127ff. vgl. dazu Aisop. fab. 3 Hausrath). An Z., zu dem er vordringen will (68. 76f.), richtet sich der Beschwerderuf des Trygaios über die Kriegsnot (56ff. 62f.). Der Flug zum Hause des Z. (161. 177ff.) gelingt, aber Trygaios findet, da die Götter erbittert über die kriegführenden und friedensunwilligen Griechen weggezogen sind, nur mehr Hermes als Türhüter und Polemos als den neuen Hausherrn vor, dem die Griechen nun ganz überliefert sein sollen. Z. und die Götter bleiben auch im Fortgang des Stückes, da es gelingt, Eirene (und in ihrem Gefolge Opora und Theoria) zu befreien, fern, ja Hermes droht dabei sogar mit einem Verbot des Z. (371ff.), kann aber durch Geschenke und Versprechen (u. a. daß neben allen anderen Festen auch die Dipolieia ihm gelten sollen, 420) zur Duldung und Mithilfe bei der Befreiung bestimmt werden. Entrückt wird schließlich auch der Kantharos, der als rechter zweiter Pegasos bei Z. bleibt (722 *ὑφ' ἅρματ' ἐλθὼν Ζηνὸς ἀστραπηφορεῖ*).

δ) In den ,Vögeln' kommen die Götter durch Nephelokokkygia und den Mauerbau der Vögel, denen Pisthetairos ihre uralte Würde bewußt gemacht hat (theogonische Motive 466ff.: vor Erde, den Titanen, Zeus und den übrigen Wesen; 693ff.), in schwierige Lage. In ihr darf Z. *ὁ νῦν βασιλεύων* (514) zwar seine Hera behalten (1633), muß aber seine Herrschaft in Form des Szepters und der Traumbraut Basileia (1537. 1634. 1687. 1754) abgeben. Die Not entsteht dadurch, daß die Opfer durch die Abmauerung nicht mehr zu den Göttern gelangen (188ff. 1230ff. 1515ff.). An sonst vorkommenden Motiven scheint wichtig, wie sich die ,neuen Götter' (862), die sich Z.epitheta zulegen (so 1058f. *παντόπτης, παντάρχης*), durch ihre Nähe empfehlen (726ff. *κοὐκ καθεδούμεθ' ἄνω σεμνυνόμενοι παρὰ ταῖς νεφέλαις ὥσπερ χὼ Ζεύς· ἀλλὰ παρόντες δώσομεν κτλ.* [allen Segen]), wobei im Scherze anklingt, was später im Ithyphallikos für Demetrios ausgesagt ist (s. u. § 152); Iuppiter adulter (genannt sind Alkmene, Alope [~ Poseidon], Semele) bzw. die angedrohte Kontrolle über das Liebesleben der Götter (556ff.); der dem Z. drohende Aufstand der ausgehungerten Barbarengötter (1520ff.); die Mithilfe des Menschenfreundes Prometheus, der Angst hat, von Z. gesehen zu werden (1494ff.); die Unterhändler Poseidon, Triballos und Herakles (1565ff.), während Z. selbstverständlich fern bleibt, und der Ausklang mit den Liedern auf die einstige Götterhochzeit von Z. und Hera sowie auf die Blitzwaffen des Z. (1731ff.), denen die Aufforderung des Pisthetairos zum Zug *ἐπὶ δάπεδον Διὸς καὶ λέχος γαμήλιον* (1757f.) folgt.

ε) Im ,Plutos' wird die Blindheit des Plutos auf den den Menschen gegenüber neidischen Z. zurückgeführt (87ff. *ἀνθρώποις φθονῶν*), während Chremylos darlegt, daß Z. gerade wegen des Plutos, nach dem die Menschen sich sehnen, seine Herrschaft hat (124ff.). Das führt denn auch wiederum, nachdem Hermes zunächst mit der Strafe des Z. gedroht hat (1107ff.) und dann übergelaufen ist, weil die Not bei den Göttern ohne die Opfer groß geworden ist (1113ff.), zu einer Entthronung des Z., dem als *σωτήρ* (1173ff.) nicht mehr geopfert wird, weil Z. *ὁ σωτήρ ... αὐτόματος ἥκων* (1189f.) in Form des sehend gewordenen Plutos nunmehr auf Erden gegenwärtig ist. In der Mitte des Stückes (415ff.) erhebt freilich auch Penia ihre Stimme gegen den Traum vom Schlaraffenland, gegen die *Κρονικαὶ λῆμαι* (581); sie, die keine Schwester der Ptocheia ist (549ff.) und mit ihren zur Tätigkeit treibenden Segnungen vor Verkommenheit bewahrt, gehört danach zu Z., der — nach V. 582 — selber *πένεται*, was sich daran zeigt, daß er in Olympia mit dem einfachen Kranze bekränzt.

b) Die Mythentravestie der Alten und der Mittleren Komödie hat Z., der bei seinem Regiment zumindest auch einmal einschlafen kann (adesp. vet. Com. frg. 43, III p. 406 Kock), auch sonst nicht verschont. Zu nennen ist zunächst die Nemesis des Kratinos (I p. 47ff. Kock), wo der Mythos von der Verbindung des Z. mit Nemesis (Kyprien; Athen. VIII 334 b) samt der Vogelverwandlung (Krat. frg. 107) und

dem Ei, das Leda in Sparta ausbrütet (frg. 108) auf Perikles als Kriegstreiber (und Aspasia) umgemünzt war (Plut. Per. 3, 5 = frg. 111 K.). Analog dazu hieß Perikles in den Cheirones (ebd.; frg. 204 K.) als Sohn des Kronos und der Stasis μέγιστος ... τύραννος, ὃν δὴ κεφαληγερέταν θεοὶ καλέουσιν (mit Anspielung auf die Kopfform wie in frg. 71 ὁ σχινοκέφαλος Z. und in frg. 111), zu dem sich Hera Aspasia als Tochter des Kronos und der Katapygosyne gesellt (Plut. Per. 24, 9 = frg. 241 K.). Auch in frg. 41 der Moirai des Hermippos (I p. 235 K.) ist mit Z. aller Wahrscheinlichkeit nach Perikles bezeichnet. S. dazu weiter u. § 149.

Im Gegensatz dazu darf auch an das Thema der Kronoszeit und die Beschreibung idealer Zustände erinnert werden (vgl. Art. Weltalter). So argumentiert bei Aristoph. frg. 488 jemand, daß Pluton den besseren Teil erlangt hat als Z., doch kommt Z. in solchem Zusammenhang, wenn die entsprechenden Bedingungen gegeben sind, auch als der Segenspender vor (Kratinos frg. 121, I p. 51 K. ὁ δὲ Z. ὀσταφίσιν ὕσει τάχα. Pherekrates frg. 130, 6ff. I p. 182 K. ὁ Z. ὕων οἴνῳ κτλ.).

Ansonsten hat Z. — zumindest im Hintergrund — eine Rolle gespielt in Stücken wie den Myrmekanthropoi des Pherekrates (I p. 178 K.; deukalionische Flut und Verwandlung der μύρμηκες in Menschen; frg. 118 Gebet des Aiakos zum Vater), travestierte Göttergeburtsgeschichte (wie Hermippos Ἀθηνᾶς γοναί, Polyzelos und Anaxandrides Διονύσου γοναί usw.; besonders Philiskos Διὸς γοναί; dazu Koerte Herm. LXV [1930] 475), Platons Z. κακούμενος (I 612 K. Herakles auf Abwegen), dem häufigen Ganymedes (Alkaios I p. 756 K., wo Z. auftrat; Antiphanes II p. 40 K.; Eubulos II p. 171 K., vgl. auch Anaxandrides frg. 57 [II p. 160 K.]) und anderem (Hermippos und Eubulos, Europe; Eubulos, Antiope [s. bes. frg. 10, II p. 167 K.], Λάκωνες ἢ Λήδα, Σεμέλη ἢ Διόνυσος; Amphis frg. 47f. II p. 249 K.); auf Plautus' Amphitruo muß in diesem Zusammenhang verwiesen werden (die Nachwirkung in Form einer Liste von 54 Stücken behandelt L. R. Shero Trans. Proc. Amer. Philol. Ass. LXXXVII [1956] 192—240). Überhaupt wurde Z. als Liebhaber, wie schon die gegebenen Beispiele zeigen, nicht verschont (vgl. Schol. Aristoph. Pax 741 ἐπεπόλαζε γὰρ τότε ταῦτα, Ἡρακλῆς πεινῶν, καὶ Διόνυσος δειλός, καὶ μοιχὸς Ζεύς, ὥστε καὶ αὐτοὺς δοκεῖν ἄχθεσθαι; Telekleides frg. 49, I p. 222 K.: Z. παιδοφίλης bzw. παιδέρως). Das aus Aristophanes bekannte Motiv der von den Opfern abhängigen Götter erscheint bei Pherekrates frg. 141 (I p. 186 K.), wonach Z. zur Vereinfachung des Einsammelns der Opfer den Himmel als καπνοδόκη gemacht hat.

c) Neue Komödie und die Zeusepitheta der Komödie. Die thematische Differenz zwischen der Älteren und der Neuen Komödie schließt das weitgehende Aufhören der Mythentravestie ein. Die Gründe dafür sind komplex, doch darf man jedenfalls von ‚der wachsenden Distanz zum Mythos' sprechen, die sich darin ausdrückt (Lesky Gesch. griech. Lit.[1] 584). Daß jedoch die Liebschaften und die Liebesverfallenheit des Z. gelegentlich weiter herhalten mußten, braucht fast nicht erwähnt zu werden. Menand. Samia 590ff. dient die Verwandlung des Z. in Gold (mit Berufung auf die Tragödie) zur Erklärung einer Jungferngeburt, wobei — angesichts des lecken Hausdaches — auch der in Wasser verwandelte Z. als neue Möglichkeit dazutritt. Ein Bild mit der Darstellung des zu Danae kommenden Z. war sodann auch im ‚Eunuchus' ein pikantes Situationselement, wie Terent. Eun. 584ff. zeigt; bei Terenz ist dabei Iuppiters Verwandlung in Menschengestalt und ein echter Goldsegen vorausgesetzt (zu der von E. Fraenkel angenommenen Umformung des Menandrischen s. Gnomon XXXVI [1964] 779; Mus. Helv. XXV [1968] 242), und der junge Mann zieht aus dem Tun des Gottes, *qui templa caeli summa sonitu concutit*, auch eine Rechtfertigung für sich (*ego homuncio hoc non facerem!*). Und in Heros frg. 1 Koe. steht das übliche Argument, daß Eros mächtiger ist als selbst Z. ὁ κρατῶν τῶν ἐν οὐρανῷ θεῶν. Als Schicksalsgeber — wenn man von Alexis frg. 29 (II p. 308 K.) und Euphron frg. 5 (III p. 320 K.) absieht — tritt der alte Olympier in ausdrücklichen Aussagen dagegen so gut wie nicht in Erscheinung (vgl. demgegenüber vor allem Tyche bei Menander [Aspis 147f. πάντων κυρία / τούτων βραβεῦσαι καὶ διοικῆσαι Τύχη; frg. 295. 417. 632 πειρῶ Τύχης ἄνοιαν ἀνδρείως φέρειν usw.] oder die mehrfache Verbindung von Geschick und Charakter [τρόπος] wie etwa Epitrep. 726ff.), und sofern er es tut, erscheint er auch als der Obergott im Sinne einer gereinigten Gottesvorstellung: *Qui gentis omnis mariaque et terras movet, eius sum civis civitate caelitum*, läßt Plautus (Diphilos) den Arcturus im Prolog des Rudens sprechen und einen der Unsterblichen sein, die der *imperator divom atque hominum Iuppiter / ... per gentis ... disparat*, damit sie die Gerechten und ihre Taten für den Segen ausmachten, die Namen der Rechtsbrecher und Meineidigen aber aufgeschrieben zu Z. brächten (vgl. frg. 545f. III p. 507 K. διφθέραι Διός und Marx zu V. 15, wozu jetzt noch der Beleg aus Aischylos kommt, s. o. § 102 Abschn. f). Die letzte Quelle dafür sind auch hier Hesiods op. et d., freilich mit Aufnahme neuerer Motive und Vorstellungen, unter denen das Aufschreiben, insbesondere aber das Hervortreten des Himmels(gottes) und des Sterngottes wichtig ist (zum Sternbild, das als ‚Erreger schrecklicher Herbststürme' hier freilich eine besondere Funktion hat, vgl. Marx zu V. 5 und auch sonst. Zu den Sternen als Wächtern E. Fraenkel Class. Quart. XXXVI [1942] 10ff. = Kl. Beitr. II 37ff. mit Verweis auf die Epinomis [s. auch u. § 121 Abschn. f]). Auf eine ähnliche Weise (Fraenkel a. O. 13 = 42) ist bei Philemon frg. 91 (II p. 505 K.) — in spielerischer Aufnahme von Philosophemen — die allgegenwärtige Luft (Ἀήρ) Prologsprecher und in ihrem Wesen mit Z. geglichen.

So eindeutig die Aussagen des Rudens — auch im Sinne einer Theodizee (die man nicht als Glaubensbekenntnis nehmen wird) — sind, die sonstigen Nennungen des Z. beschränken sich im allgemeinen auf Sonderaspekte, die oft einen kultischen Hintergrund haben, bzw. auf Redewendungen, und dabei entwickelt sich ein aus dem Leben genommenes Bild, das weitgehend dem entspricht, das sich schon bei Aristophanes er-

gab. Der Regengott fehlt nicht (Menand. frg. 721, nach der Konjektur Porsons). Häufig ist Z. σωτήρ sowohl in der Beteuerung wie im Zusammenhang mit der Trink- und Spendesitte (Antiphanes frg. 4. 174 [II p. 14. 82 K.]. Eubulos frg. 56, 7 [II p. 183 K.]. Alexis frg. 232 [II p. 232 K. als θεῶν χρησιμώτατος bezeichnet]. Eriphos frg. 4 [II p. 430 K. Ἀγαθὸς δαίμων und Z. σωτήρ, Trunk]. Xenarchos frg. 2 [II p. 468 K.; dasselbe]. Philemon frg. 79, 21 [II p. 500 K.]. Diphilos frg. 43, 24f. [II p. 554 K.]; frg. 69 [II p. 564 K.; Ἀγαθὸς δαίμων und Z. σωτήρ, Trunk). Menander (öfter; als eidliche Beteuerung ‚so wahr mir Gott helfe', Epitrep. 183 [= 359 Sandb.] entspricht 186 [362]; Samia 309f. und Anrufung z. B. in direkter Not [Epitrep. 587 (907 Sandb.) Ζεῦ σῶτερ, εἴπερ ἐστὶ δυνατόν, σῷζέ με; frg. 656, 7 Seenot]; vgl. auch frg. 581, 2; Dysk. 690 ὦ Ζεῦ σῶτερ, ἐκτόπου θέας). Z. erscheint ferner als κτήσιος in der Vorratskammer (Menand. frg. 452 Koe.) und als ἑρκεῖος, φράτριος (Kratin. min. frg. 9 [II p. 291f. K.]), φίλιος (Diodoros frg. 2, 5. 20 [II p. 420 K., nach einem Parasiten der Erfinder des Metiers]. Menand. frg. 49 Koe.), ἑταιρεῖος (Diphilos frg. 20 [II 546]), also als der Gott des Besitzstandes und der gesellschaftlichen Bindungen, weiter als Eleutherios (Ἐλευθέριος) = Soter auf der Agora mit der dazugehörigen Z.stoa (Menand. frg. 842 Koe., wo die wahllos zitierten Belege für Z. σωτήρ bei Menander irreführen müssen; jedenfalls sachlich zugehörig ist frg. 459 Koe. aus dem ‚Psophodees', doch liegt überhaupt nahe, daß auch frg. 842 derselben Komödie gehört. S. weiter unter § 29 Athen). Z. Olympios und Athena zusammen werden bei heftig verneinender Beteuerung (Alexis frg. 231 [II p. 381 K.], Menand. frg. 333, 13 Koe.) und beim feierlichen Schwur (Menand. frg. 87 Koe.), Z. μέγιστος in der starken Beteuerung (Timokles frg. 22, 2 [II p. 460 K.]. Philemon frg. 96 [II p. 508 K.]. Menand. Dysk. 835; Samia 641; Sikyonios 157; frg. 439 Koe.), Z. φίλτατε, φίλε (Menand. [?] pap. Didot I 28 ὃ μὴ γένοιτο, Ζεῦ φίλ', οὐδ' ἔσται ποτέ), πολυτίμητε besonders im Ausruf (der Verwunderung usw. s. o. Aristoph., Menand. frg. dub. 937 ὦ Ζεῦ πολυτίμηθ' ὡς καλαὶ νῷν αἱ γυναί; Perik. 313 μὴ δὴ [γ]ένοιτ', ὦ Ζεῦ πολυ[τίμηθ' ...; frg. 289 ὦ Ζεῦ πολυτίμηθ', οἷόν ἐστ' ἐλπὶς κακόν) ebenso wie πάτερ (Menand. Dysk. 191 vor Phoibos Paian und den Dioskuren in einem Überwältigung [κάλλους ἀμάχου] ausdrückenden Ausruf; beachte die Seltenheit in der Komödie; ὦ Ζεῦ πάτερ καὶ θεοί Aristoph. Ach. 225 [vgl. Vesp. 652]) verwendet. — Z. im Vernichtungswunsch Menand. Epitr. 249 (425 Sandb.); Samia 689 (ἀλλά σ' ὁ Z. ἀπολέσαι).

§ 106. Hellenistisches Spiel. Z. als Liebhaber. Mit der hellenistischen Zeit wird der Mythos zum Gegenstand des bloßen Spiels, bei dem der Reiz des Naiven und Urtümlichen ebenso eingefangen werden kann wie schließlich oft das Pikante und auch das Frivole in den Vordergrund tritt.

Das Spiel mit verschiedenen mythischen Versionen belegt etwa der Z.hymnos des Kallimachos (s. o. § 77), bei dem — es versteht sich das fast von selbst — die weniger geläufige Version der Geburt des Gottes in Arkadien den Vorzug erhält und dazu ein literarisches Zitat (Epimenides B 1 D.-K. Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται) als Zeugnis gegen die Kreter ausgespielt wird; dieses verbindet sich mit der Ablehnung des Frappierendsten, der Vorstellung des Z.grabes (vgl. die ‚Grabinschrift', z. B. Anth. Pal. VII 746), was Anth. Pal. VII 275 (Gaetulicus), 6 wieder aufgenommen ist. In der Umkehr des damit Gegebenen wird dann bei Ovid. am. III 10, 19ff. gerade die (auch von Kallimachos nicht bestrittene) Aufziehung des Z. in Kreta zum wichtigen Zeugnis zugunsten der Kreter, und es wird daneben Kontrast und Einheit von Kind und Weltherrscher herausgestellt: *Cretes erunt testes; nec fingunt omnia Cretes / (Crete nutrito terra superba Iove: / Illic sideream mundi qui temperat arcem / Exiguus tenero lac bibit ore puer; / Magna fides testi; testis laudatur alumno)* etc. (Liebe der Demeter zu Iasion). Das reizvolle traditionelle Sujet und seine möglichst geschickte Verwendung, das ist das Primäre in dieser Kunst.

Zum Spiel bot sich insbesondere für die erotische Poesie Z. als Liebhaber an, und hier ist auch der Punkt, wo sich das Urtümliche und das Heilige lokaler Traditionen ganz besonders leicht banalisieren und dem Frivolen nähern ließ. Die ersten Ansätze dazu sind schon frühe da.

Daß Eros Macht über alle Götter hat, ist an sich zunächst eine selbstverständliche Voraussetzung der Theogonie (vgl. Hesiod. Theog. 121f. λυσιμελής, πάντων δὲ θεῶν πάντων τ' ἀνθρώπων / δάμναται ἐν στήθεσσι νόον καὶ ἐπίφρονα βουλήν), und analog ist die Macht der Aphrodite, für die die Verführung des Z. zur Liebe mit sterblichen Frauen im 5. homerischen Hymnus ausgesagt ist (36ff.). Eros wird bei Hesiod. Theog. 201 eng mit Aphrodite verbunden, während er in der kommun gewordenen Mythologie als ihr Sohn gilt und als lockerer Knabe immer wieder dargestellt wird. Jedenfalls ist es dann Eros vor allem, auf den man sich beruft als den Gott, ὃς καὶ Διὸς ἔσφαλε μέγαν νόον / καὔτας Κυπρογενήας (Theokrit. Id. XXX 30).

Wie Z. durch Liebe betört und zeitweilig abgelenkt werden kann, ist bereits in der Διὸς ἀπάτη der Ilias (XIV 153ff.) dargestellt, wo auch Aphrodite (188ff.) und Hypnos (231ff.) ins Spiel gebracht werden, ein Katalog der Lieben des Z. (Dia, Danae, Europa, Semele, Alkmene, Demeter, Leto, Hera) im Rahmen eines Komplimentes an Hera gegeben ist (315ff.) und schließlich die Schilderung des Hieros Gamos (346ff.) in einer im ganzen der Heiterkeit nicht entbehrenden Episode vorliegt.

Erwähnt mag hier auch sein, daß die Projektion von durch den Brauch geheiligten erotischen Verhältnissen, wie z. B. die Verbindung vor der Ehe, auf Z. und Hera (XIV 295f.) als Tendenz im Mythos selbstverständlich gegeben ist, und daß dort, wo die Heiligung durch den Brauch nicht oder nicht mehr bestand, ein solcher Mythos dann anstößig erscheinen mußte, gegebenenfalls aber wohl auch zur Rechtfertigung von ‚Unsittlichem' herhalten konnte. ‚Sitte' projiziert sich jedenfalls auf Z. dann auch im Falle der Päderastie, die sich des Ganymedes bemächtigt hat, bei dem man gewiß zweifeln kann, ob die Gestalt und der Sinn ihrer Entrückung ursprünglich erotisch war. Bei Homer ist davon nichts (Il. XX 232ff. V 265f.; hym. V 202ff.), und Ganymedes ist überhaupt

eine Parallelfigur zu Hebe, wobei beide auch im Namen einen Aspekt der olympischen Seligkeit und Vollkommenheit zum Ausdruck bringen. Es besteht aber kein Zweifel, daß eine päderastisch geprägte Gesellschaft bereits in archaischer Zeit diese und andere Entrückungen (Pelops durch Poseidon ebenso wie Ganymedes durch Z., Pind. Ol. I 40ff.) erotisch gedeutet hat. Nicht als Rechtfertigung, sondern wertend steht daher Theogn. 1345 *παιδοφιλεῖν δέ τι τερπνόν, ἐπεί ποτε καὶ Γανυμήδους / ἤρατο καὶ Κρονίδης.*

Schwieriger ist die Sache jedoch bei eindeutig Sittenwidrigem. Es gibt da eine Grenze, die der Fromme nicht überschreiten wird. Nur ein Verblendeter wird den Mythos von Z. und Kronos (wie etwa der platonische Euthyphron) wider das geheiligte ‚Ehre Vater und Mutter‘, das auch sittliches Fundament der klassischen Antike ist, heranziehen wollen, und ähnliches gilt, wenn auch gewiß nicht so unbedingt, im erotischen Bereich. Es ist noch bei Aristophanes der Adikos Logos, der die Ausrede mit Z. suggeriert: Nub. 1079ff. *μοιχὸς γὰρ ἢν τύχῃς ἁλούς, τάδ' ἀντερεῖς πρὸς αὐτόν, / ὡς οὐδὲν ἠδίκηκας· εἶτ' εἰς τὸν Δί' ἐπανενεγκεῖν, / κἀκεῖνος ὡς ἥττων ἔρωτός ἐστι καὶ γυναικῶν· / καίτοι σὺ θνητὸς ὢν θεοῦ πῶς μεῖζον ἂν δύναιο;* Wenn indes die Komödie durch drastische Vermenschlichung der Götter und Vergröberung ihres Mythos Lachen bewirkt, so ist damit nicht nur ein Nahverhältnis zum Mythos gegeben, sondern auch eine Grenze überschritten, jenseits der wesentliche Aspekte des Göttermythos überhaupt nicht mehr ernst genommen werden können.

Soweit die erotische Dichtung betroffen ist, so wird Z. zum Liebhaber, der von Eros beherrscht ist (so Anth. Pal. V 64, 5. 100, 3. IX 179, 2. XII 101, 6. 117, 6), seine Scherze treibt und dabei sich auch der Verwandlungen bedient. Auffallen muß indes, daß ein im ganzen beschränkter Kreis von Liebschaften topisch immer wiederkehrt. Den Stil des gekonnten Merkverses hat Anth. Pal. IX 48 (Anon.) *Ζεὺς κύκνος, ταῦρος, σάτυρος, χρυσὸς δι' ἔρωτα / Λήδης, Εὐρώπης, Ἀντιόπης, Δανάης.* Lucian. dial. deor. 2, 1 bietet *σάτυρος, ταῦρος, χρυσός, κύκνος, αἰετός* (s. weiter u. § 107). Eine noch längere katalogische Reihe bietet Ovid. met. VI 102ff. im Werk der Arachne (Europa auf dem Stier, Asteria mit dem Adler, Leda und Schwan, Satyr und Antiope, Z.-Amphitryon und Alkmene, Gold und Danae, Feuer und Aigina, Hirt und Mnemosyne, Schlange und Persephone. In den Metamorphosen behandelt hat Ovid: Io I 583ff. mit dem oftmals hernach gebrochenen Eid gegenüber Hera 734ff.; Maia I 669f.; Kallisto II 401ff.; Europa II 833ff. VIII 49f. 120f.; Semele III 353ff.; Danae IV 610f. V 11f. 250; Aigina VII 615f.; Alkmene IX 288f. 302f.; Ganymedes X 148ff.; Thetis XI 221ff.). Daß bei diesen ganzen Liebesgeschäften ein ziemlicher Aufwand im Spiele ist, das hat sich Lucian. dial. deor. 2 zunutze gemacht, indem Z. sich dort gegen Eros darüber ungehalten zeigt und sich ein leichteres Verfahren ausbedingt. Daß man's in der Tat leichter haben kann (z. B. bei der athenischen Hetäre Europa um eine Drachme), wird dem Z. auch von Dichtern gesagt, so Anth. Pal. V 109 (Antipatros). In ähnlichem Zusammenhang bietet eine Reihe auch Anth. Pal. V 125 (Bassus): Gold (Danae), Stier (Europa), Schwan (Leda) als dem Z. reservierte Scherze (*Ζηνὶ φυλασσέσθω τάδε παίγνια*), und das sind zugleich die am allerhäufigsten genannten Verwandlungen, wobei auch die Formulierung einer Dreiheit nahelag: so noch Aristain. epist. II 2, 12 *Z. ταῦρος ἢ χρυσὸς ἢ κύκνος γενόμενος*, so Ovid. am. III 12, 33f. *Iuppiter aut in aves aut se transformat in aurum / Aut secat imposita virgine taurus aquas*; so auch Anth. Pal. V 257 (Palladas), wo sich Z. um einer bestimmten Schönen willen eigentlich verwandeln sollte, wäre sie nicht eine *πόρνη* und er wiederum auf Prinzessinnen spezialisiert (*τῶν βασιλευουσῶν παρθενικῶν φθορεύς*). Zur Verwunderung über die Inaktivität des Z. und der von ihm drohenden Gefahr des Raubes der oder des Schönen s. auch Propert. II 2, 3f. *Cur haec in terris facies humana moratur? / Iuppiter ignoro pristina furta tua* (vgl. auch II 3, 30. Petron. 126). Dieses Motiv der Verwunderung (Anth. Pal. XII 20) bzw. die Aussage, daß der geliebte Knabe von Z. geraubt werden könnte oder zu Z. gekommen ist, kehrt mehrfach wieder (ebd. XII 64ff.). Ebd. V 65 dient der Unterschied der Verwandlungen (Adler für Ganymedes; Schwan für Leda) als Beleg für die Unvergleichbarkeit der beiden Formen der Liebe. V 307 (Antiphilos) steht ein erfolgloser Liebhaber vor einer Darstellung der Leda mit dem Schwan und fragt erhitzt, worein er sich verwandeln soll. In glücklicherer Lage ist der durch Verstellung in die Nähe der Geliebten gekommene Liebhaber vor dem Bild des Z. bei Danae Terent. Eun. 584ff. (s. dazu o. § 105 c). Und Anth. Pal. V 172 (Meleagros) führt der Wunsch nach einer längeren Nacht auf Z. bei Alkmene (als Beispiel der Potenz und Stärke Propert. II 22, 25ff.).

Das Gold, in das der Gott sich bei der Liebe zu Danae verwandelt, mußte fast zwangsläufig zum Motiv der käuflichen Liebe werden, die zur ‚goldenen‘ Aphrodite (Anth. Pal. V 30 [Antipatros Thess.]) gehört: so ist bei Dio. Chrys. or. 7, 143f. zum Goldregen auch das Silber gefügt und 150 die Rede von der sicher wirkenden *Διὸς μηχανή*, mit Gold in den Händen daherzukommen. Antipatros (Anth. Pal. V 31) nennt die Menschengeschlechter vom goldenen bis zum ehernen und findet, daß Aphrodite sie jetzt alle zu vereinen weiß, indem sie sich sowohl Gold- als auch Silber- und Kupferleuten zuwendet, während für Z. wohl gelten müsse, daß er nicht als Gold, sondern mit hundert Goldstücken zu Danae kam. Ebd. V 34 (Parmenion) hat Z. die Danae um Gold, und der Liebhaber zieht daraus den oberen Preislimit von einem Goldstück (*ὁ Ζεὺς τὴν Δανάην χρυσοῦ, κἀγὼ δέ σε χρυσοῦ· / πλείονα γὰρ δοῦναι τοῦ Διὸς οὐ δύναμαι*). Für Danae vgl. auch noch V 33 (Parmenion). 64 (Asklepiades), 6. 217 (Paulus Silentiarius); ferner Horat. carm. III 16, 1ff., mit Anklängen zitiert durch Ovid. am. II 19, 27 und III 8, 29ff., wo der Gegensatz der Zeitalter ausgeführt ist. Es versteht sich von selbst, daß das Thema des korrupten Zeitalters, für das Z. selbst das Beispiel bietet (so Propert. II 32, 59f. unter Saturnus gab es noch Keuschheit, nachher nicht mehr: ... *nec minus aerato Danae circumdata muro / non potuit magno casta negare Iovi*), eine überaus gefährliche Wendung der Idee

der Zeitalter darstellt (s. auch o. Art. Weltalter, S. 808ff.).

Was im übrigen möglich ist, das sei an einem nicht gerade reinlichen Beispiel gezeigt, das auch deshalb nicht unwichtig scheint, weil es ein gewisses Licht auf ein durch Chrysippos gegebenes Problem werfen kann, aus dessen Quellen man fälschlich auch kultische Daten gezogen hat. Anth. Pal. XI 328 (Nikarchos) überträgt die homerische Teilung der Weltbereiche unter den Kronossöhnen auf die Anteile an einer alten Dirne, mit der sich drei Gesellen gemeinsam beschäftigen, wobei der dem Z. entsprechende *οὐρανὸν εἰσαναβαίνειν, / τὸ ψολόεν κατέχων ἐν χερὶ πῦρ, ἔλαχεν.* Das ist, wie jeder Leser merken wird, aufgrund der Doppelbedeutung von *οὐρανός* und der Nähe von *βαίνειν* zu einem anderen Wort (vgl. auch *ἱερὸν λέχος εἰσαναβαίνειν*) unübersetzbar, durch den Kontext jedoch eindeutig (ein hartes Urteil G e f f c k e n s o. Bd. XVII S. 279). In jedem Falle aber bietet uns das Ganze eine obszöne Vorstellung und Handlung, die als Darstellung der Verbindung von Z. und Hera durch Chrysippos (Diog. Laert. VII 187 *ἐν τῷ περὶ τῶν ἀρχαίων φυσιολόγων συγγράμματι*, vgl. weiter Clem. Rom. hom. V 18. Theophil. ad Autol. III 8. Origen. c. Cels. IV 84, I p. 321, 3 Koe. = SVF II 1071—1074 Arnim) belegt ist, der dem eine ausführliche kosmologische Exegese gewidmet hat (Diog. Laert. a. O. *αἰσχρῶς τὰ περὶ τὴν Ἥρην καὶ τὸν Δία ἀναπλάττει, λέγων κατὰ τοὺς ἑξακοσίους στίχους ἃ μηδεὶς ἠτυχηκὼς μολύνειν τὸ στόμα εἴποι ἄν*). Wenn dazu nun die heidnischen Kritiker des Chrysippos (bei Diog.) anmerken, daß ein solches Bild in keinem Katalog verzeichnet ist, die Christen dagegen Argos (Clem.) oder Samos (Orig.) nennen, so steht wenigstens soviel fest, daß die Lokalisierungen, die variieren und allzugenau gerade die Hauptkultstätten der Hera betreffen, dem Eifer der Polemik gegen den heidnischen Kult entspringen müssen. Chrysippos hat anderseits das Bild, das sich mit der Anordnung der Weltteile in seiner Physik harmonisieren ließ, gewiß nicht aus derselben deduziert, sondern muß etwas dergleichen gesehen oder davon gehört haben, und man wird da auch nicht ausschließen, daß er ein frivol auf die Götter übertragenes erotisches Schema mit seinem Ernste belegt hat. Chrysippos wird für die Erwähnung des dann ausführlich allegorisierten Bildes allerdings auch einen mythologischen Ansatzpunkt gehabt haben, und es liegt nahe, diesen bei Orpheus zu finden, von dem es Diog. Laert. I prooem. 5 heißt *τίνα δεῖ προσαγορεύειν τὸν πᾶν τὸ ἀνθρώπειον πάθος ἀφειδοῦντα τοῖς θεοῖς προστρῖψαι, καὶ τὰ σπανίως ὑπό τινων ἀνθρώπων αἰσχρουργούμενα τῷ τῆς φωνῆς ὀργάνῳ;* Das bezieht sich jedoch allem Anschein nach nicht auf Z. und Hera, sondern wohl auf Z. und Dione bei der Zeugung der zweiten Aphrodite (Orph. frg. 183 K., s. auch o. § 89), also auf einen Mythos, der insgesamt künstlich die Meergeburt der Aphrodite mit dem seit Homer als Eltern der Aphrodite gegebenen Paar Z. und Dione verbindet und dabei in der vorliegenden Vorstellung des Z. als Urgott auch aegyptisch beeinflußt sein wird (vgl. den masturbierenden Urgott, dem auch die ‚Gotteshand‘ als Gattin zur Seite gestellt werden kann, sowie Amun — Amaunet: Z. — Dione). Der Verweis von C o o k III 1027, 5 auf Orph. frg. 115 K. gibt keinerlei einschlägigen Anhaltspunkt. Man wird also den Hieros Gamos des Z. und der Hera von dem auf Chrysipps Bild Dargestellten freihalten müssen, anderseits daraus auch sehen, welche Art von Spiel mit der Verbindung von Z. und Hera getrieben werden konnte.

Enden wollen wir diesen Abschnitt aber besser mit dem Ruf des Liebenden an den Gott, der auch selber der Liebe verfiel: so Kallim. Ep. 52 (3f. *ναίχι πρὸς εὐχαίτεω Γανυμήδεος, οὐράνιε Ζεῦ, / καὶ σύ ποτ' ἠράσθης — οὐκέτι μακρὰ λέγω*). Theokrit. Id. VIII 59f. (*ὦ πάτερ, ὦ Ζεῦ, / οὐ μόνος ἠράσθην· καὶ τύ γυναικοφίλας*). Anth. Pal. V 167 (Asklepiades), wo der Notschrei noch dazu unter erschwerten Bedingungen, d. h. im Regen des Z., erfolgt (vgl. auch ebd. 64. 168).

§ 107. L u k i a n mag hier mit nicht viel mehr als ein paar aufzählenden Hinweisen anschließen. Ein wesentlicher Teil seines die Götter in der Darstellung bewahrenden und zugleich durch sie aufhebenden Spottes besteht in einer Transposition von Mythen und Götterszenen in möglichst menschliche Verhältnisse. So beruft Z. im ‚Iuppiter tragoedus‘ aus Angst vor dem schlechten Abschneiden eines Stoikers, der die Göttersache im Disput gegen den Epikureer vertreten soll, eine Götterversammlung, in der Momos den Göttern deutlich macht, daß sie es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn man an ihr Regiment nicht mehr glauben will. Und in der *θεῶν ἐκκλησία* findet eine rechte Volksversammlung statt, die sich in den entsprechenden Formen abspielt und hier das Problem des von Metöken und Fremden überfüllten Olymps zum Gegenstand hat; Momos als Sprecher läßt es selbstverständlich auch hier nicht am Vorwurf gegen Z. fehlen, der durch sein übles Beispiel viel zu dieser Überfüllung beigetragen hat (2ff.) und im übrigen durch gewisse Mythen sogar in Verdacht geraten könnte, selbst kein rechter Gott zu sein (6 Kreta, Aigion in Achaia; im Iupp. trag. 45 wird Z. bleich vor Angst und klappert mit den Zähnen, als sein Grab auf Kreta erwähnt wird). Im ‚Ikaromenippos‘ sind — wie O. W e i n r e i c h gezeigt hat — beim Anhören der Gebete durch Z. irdische Palastverhältnisse gespiegelt (25ff.; vgl. dazu u. S. 1454f. *ἐξ αὐλῆς ἐπήκοος θεός*).

Die Liebschaften des Z., die in Momos' Vorwurf in der Götterversammlung ihre gewichtige Rolle spielen, finden auch sonst neben den Absonderlichkeiten der Z.mythologie eine raffinierte und decouvrierende Ausführung. Da warnt in den ‚Göttergesprächen‘ Prometheus Z., dem er sagen kann, daß er auf dem Wege zu Thetis ist, vor dieser Verbindung und wird so gelöst (1). Da ist Z. voller Zorn auf Eros, weil er ihm seine Liebschaften so schwer macht, daß das Versteckenspiel der Verwandlungen nötig ist (2, 1 die Reihe: Satyros, Stier, Gold, Schwan, Adler; vgl. 5, 2. 12, 1. 16, 2; Prom. 17 und sonst). Im folgenden Gespräch zwischen Z. und Hermes geht es um die in die Kuh verwandelte Io und den Auftrag des Z. an Hermes, Argos zu töten und Io in Ägypten zu Isis zu machen (3). Dann spricht Z. (der sich zur Entführung in den Adler verwandelt hatte) mit dem gerade in den Olymp entrückten und

reizend naiven Ganymedes (4), während sich Hera anschließend über Vernachlässigung bei Z. beschwert und dabei auch der Wechsel von Ganymedes und Hephaistos als olympische Mundschenken eine Rolle spielt (5). Darauf kommt Hera wegen Ixion zu Z., und Z., der weiß, was Liebeszwang ist, ersinnt den Trug der Wolke und, auf Heras Bedenken darüber, auch die Strafe, falls Ixion sich brüsten sollte, mit der Göttin selbst verkehrt zu haben (6). Im folgenden Gespräch unterhalten sich Hephaistos und Apollon über den gerade geborenen Hermes, der bei seinen Diebereien u. a. auch dem Z. das Szepter gestohlen hat und den Blitz nur deshalb ließ, weil er zu schwer und voller Feuer war (7, 3). Hephaistos muß sodann Z.' Haupt öffnen und will, als Athena in Waffen entspringt, die schöne Jungfrau zum Dank gleich angelobt haben (8). Es folgen die Schenkelgeburt des Dionysos, die Hermes dem Poseidon erzählt (9), und die drei Nächte bei Alkmene (10), um deretwillen Helios nicht ausfahren soll; der macht dazu deutlich, daß es unter Kronos eine solche Wirtschaft nicht gegeben hat (11). In 13 streiten Asklepios und Herakles vor Z. um den Vorrang beim Göttermahl, und Z. entscheidet, daß der früher Gestorbene den Vortritt hat. Sodann hat Leto (16) gegenüber Hera, die die fremden Z.kinder herabsetzt, das letzte Wort, indem sie die stolze Gattin des Z. an dessen häufige Liebeleien erinnert. Ähnlich macht Hera in ihrer Eifersucht Dionysos und seine Gaben vor Z. schlecht (18). In 20 schickt Z. Hermes mit den Göttinnen zum Parisurteil (vgl. auch dial. mar. 5). In 21 kontrastiert im Gespräch des Ares und des Hermes Z.' prahlende Rede vor den Göttern (Il. VIII 19ff. aurea catena; vgl. Iupp. conf. 4; Iupp. trag. 14. 45 und sonst) mit der Notwendigkeit der Hilfe des Briareos, als drei Götter sich gegen Z. zusammentun (Il. I 399f.). In 24 klagt Hermes der Mutter seine Überbeschäftigung, und daran sind nicht zuletzt auch die Botengänge für Z.' Liebesgeschäfte schuld (24, 2). In 25 schließlich verweist Z. dem Helios seine Nachgiebigkeit gegenüber Phaethon und droht ihm für den Wiederholungsfall mit dem Blitz (25, 3). Für Delos und Leto s. dial. mar. 10; für die Entführung der Europa und die Verbindung im *Δικταῖον ἄντρον* ebd. 15.

Aus dem Wörtlichnehmen der anthropomorphen Vorstellung folgt besonders leicht das Motiv der Überlastung des Gottes, ein Übel, das nicht allein den Götterboten (dial. deor. 24), sondern vor allem auch den Obergott betreffen muß, der da für alles zu sorgen hat. Geradezu herzzerreißend ist Z.' diesbezügliche Klage im *Δὶς κατηγορούμενος*, und die besondere Wirkung einer solchen Klage kommt daher, daß in ihr die traditionelle Vorstellung von den glückseligen und leichtlebenden Göttern, die gerade auch die Philosophen aufnehmen mußten, von der festgehaltenen anthropomorphen Vorstellung her aufgehoben wird: *ἀλλ' ἐπιτριβεῖεν ὅσοι τῶν φιλοσόφων παρὰ μόνοις τὴν εὐδαιμονίαν φασὶν εἶναι τοῖς θεοῖς· εἰ γοῦν ᾔδεσαν ὁπόσα τῶν ἀνθρώπων ἕνεκα πάσχομεν, οὐκ ἂν ἡμᾶς τοῦ νέκταρος καὶ τῆς ἀμβροσίας ἐμακάριζον Ὁμήρῳ πιστεύσαντες ἀνδρὶ τυφλῷ καὶ γόητι, μάκαρας ἡμᾶς καλοῦντι καὶ τὰ ἐν οὐρανῷ διηγουμένῳ, ὃς οὐδὲ τὰ ἐν τῇ γῇ καθορᾶν ἐδύνατο.* Die Plackerei von Helios, Selene, Apollon, Asklepios ist der Beleg dafür, aber das ist alles nichts gegen die Aufgaben und Geschäfte des Göttervaters: er hat die Oberaufsicht, muß das Wetter machen, soll überall alles sehen und gegenwärtig sein, und dazu besteht noch die Gefahr, daß beim leichtesten Einnicken der Glaube an die Vorsorge der Götter schwindet und dann daraus die Konsequenzen kommen: Aufhören der Ehren und Opfer und damit Hungersnot bei den Göttern (2 ... *καὶ ὁ λιμὸς πολύς*). Das Ganze ist zugleich Einleitung zu dem Eingeständnis, daß die Rechtsentscheidungen tatsächlich arg in Verzug geraten sind, worauf dann, da auf Erden — wie Hermes berichtet — schon Ungeduld herrscht, mit einem Versuch begonnen wird, das in Ordnung zu bringen.

Die des Opfers bedürfenden und nach ihm gierenden Götter sind, wie wir gesehen haben, bereits in der Komödie Gegenstand des Lachens (s. o. § 105 a, b am Ende). Dieses und anderes Lachen über die Götter ist gewiß auch bei Lukian in weitem Maße Selbstzweck. Doch ist es Lukian sicherlich auch darum gegangen, gegen Deisidaimonie zu wirken, die das Ungereimteste zu akzeptieren bereit ist. Nicht unwichtig ist dafür, daß in der Schrift *Περὶ θυσιῶν* die lächerliche Darstellung des Göttermythos und des Himmelsbildes der Poeten Homer und Hesiod sich verbindet mit der Feststellung, daß der Glaube an ein solches Gottesbild die Ursache für die scheußlichen Opferbräuche und die dazugehörenden närrischen und krämerischen Erwartungen der Menschen ist. De sacrif. 1 ... *καὶ πολύ γε, οἶμαι, πρότερον τοῦ γελᾶν πρὸς ἑαυτὸν ἐξετάσει πότερ' εὐσεβεῖς αὐτοὺς χρὴ καλεῖν ἢ τοὐναντίον θεοῖς ἐχθροὺς καὶ κακοδαίμονας, οἵ γε οὕτω ταπεινὸν καὶ ἀγεννὲς τὸ θεῖον ὑπειλήφασιν, ὥστε εἶναι ἀνθρώπων ἐνδεὲς καὶ κολακευόμενον ἥδεσθαι καὶ ἀγανακτεῖν ἀμελούμενον.* Eine positive Antwort auf der theologischen Ebene wird man bei Lukian nicht suchen. Im übrigen sei auf Alexander 47 mit der Aussage über Epikurs ‚Ratae Sententiae' als sein schönstes Buch und seine befreiende Wirkung sowie auf die Darstellung des Epikureers Damis im Iupp. trag. verwiesen.

Für Z. ist insbesondere noch der *Z. ἐλεγχόμενος* zu nennen, wo die auf sokratische Weise dem Gotte von Kyniskos gestellten Fragen, die das Verhältnis des Z. zum Schicksal betreffen, diesen in arge Verlegenheit bringen. Z. hat bereits verloren, wenn er im Eingang zustimmt, daß Homer und Hesiod über die völlige Abhängigkeit des Geschehens von der Vorbestimmung der *Εἱμαρμένη* und der Moiren das Richtige gesagt (1) und nur unbedacht von der Möglichkeit eines Geschehens *ὑπὲρ μοῖραν* geschwatzt haben (2). Es folgt daraus, was Z. noch ahnungslos bejaht (4), daß auch die Götter davon abhängen und Z. somit nur prahlerisch vor den anderen Göttern über seine Macht geredet hat (aurea catena); daß — auch wenn Z. über die ‚verdammten Sophisten' poltern mag, die die göttliche Vorsorge für die Menschen leugnen (6) — die Gebete und Opfer sinnlos sind (5ff.); daß es um das selige Dasein der Götter schlecht bestellt ist (7ff.). Auch die Ausflucht des Z., daß die Moira alles durch die Götter wirkt (11) und die Götter zumindest wegen der

Orakelvorhersagen Dank verdienen (12), hilft da nichts, da das Vorherbestimmte doch geschieht (12f.). Auch mag Z. mit seinem Blitz drohen, er trifft doch nur, wie's vorbestimmt ist (ganz ähnliches sagt Z. selber im Iupp. trag. 25). Und im übrigen erhebt sich die Frage, warum Tempelräuber, Gewalttäter und Meineidige frei ausgehen, der Blitz dafür aber in Eichen, Felsen, Tempel fährt (vgl. o. § 105 a zu Aristoph. Nub. 397ff.) oder einen wackeren und schuldlosen Wanderer trifft (16); warum die Schlechten gedeihen, die Guten aber in Armut und Elend sind. Auch die Vertröstung auf spätere Gerechtigkeit und Gericht nach dem Tode (17f.) verfängt bei Kyniskos nicht, und es kann, wenn die Moira alles bestimmt, der dann doch unfreiwillige Täter nicht gerecht bestraft werden. Minos müßte der Moira — Heimarmene den Prozeß machen (18). Da geht Z. weg und weigert sich, einem so ‚frechen Sophisten' noch weiter Antwort zu geben (19). Und die Frage, wie's um die Moiren selbst steht, hallt noch hinter ihm drein.

Was den Blitz des Z. betrifft, so ist er jedenfalls ebenso stumpf geworden, wie das Regiment des Gottes lässig ist. Köstlich kommt dies zum Ausdruck im ‚Timon', wo Z. nach der lauten Beschwerderede des zum einsamen Taglöhner Gewordenen erst durch Hermes auf die Identität und die Verdienste der Person hingewiesen werden muß. Z. hat aus Überlastung und wegen der dortigen Zustände nach Attika wenig geschaut (man kann auch seit dem lärmenden Streiten der philosophischen Debattierer die Gebete kaum mehr verstehen, 9), und der Blitz bedarf der Reparatur, weil ihm jüngst — beim zu hitzigen Schuß gegen Anaxagoras — die zwei schönsten Strahlzacken abgebrochen sind; getroffen hat Z. freilich auch da sein Ziel nicht, sondern dafür das Anakeion angezündet. Und im übrigen hat auch Timon nur Beachtung gefunden, weil er gar so laut geschrieen hat.

Hier ist, so scheint es, Z. wirklich tot, sofern er nicht als Gegenstand des Spieles ein gar nicht so schwaches Leben wiedergewonnen hat.

Für weiteres s. R. Helm Lucian und Menipp (z. B. zu de sacrif. auf S. 350ff.). Kleinknecht Die Gebetsparodie in der Antike (Tüb. Beitr. z. Alt.wiss. XXVIII [1937]) 137ff. (Timon) 141ff. (Ikaromenipp) usw. Caster Lucien et la pensée religieuse de son temps (1937).

§ 108. Die Polemik der Kirchenväter. Lukian zeigt, daß der Kampf gegen den mythologischen Z., wenn der Wille dazu bestand, leicht zu gewinnen war. Die Kritik an den heidnischen Göttern schließt dabei an eine lange Tradition an (vgl. z. B. auch Sext. Emp. adv. math. I 289ff.), und so verweist auch etwa Ioseph. c. Apion. II 239 auf die Kritik der bei den Hellenen ob ihrer Weisheit Bewunderten an der von den Dichtern und Gesetzgebern eingeführten Göttervorstellung (vgl. Cic. nat. deor. I 77; u. § 119 Abschn. b Ende); 244 folgen die fast allen Göttern zugeschriebenen erotischen Verfehlungen, 245 der Vatergott, der unter Trug sich verbindet, gegenüber dem Ungemach seiner Geliebten gleichgültig ist und, selber unter dem Zwang des Schicksals (*κρατούμενος ὑπὸ τῆς εἱμαρμένης*), die Seinen weder zu retten noch ihren Tod ohne Tränen zu ertragen vermag. Die immer wieder umgedeuteten Gegebenheiten wie die heimliche Verbindung von Ares und Aphrodite oder Z. und Hera auf dem Idagebirge illustrieren das dann. Und 241 ist der Götteraufstand (Il. I 399ff.) als Beweis für die euhemeristische Auffassung verwendet: Z., ‚Vater' der Götter im Himmel, war in Wirklichkeit ein *τύραννος ... καὶ δεσπότης*, gegen den man sich erheben mußte.

Die christlichen Apologeten wiederholen dann immer wieder in je verschiedener Ausführlichkeit die Untaten der Götter, wofür nur einige Beispiele beigebracht seien.

Aristid. apol. 9, 1ff. bringt die Greuel des Sukzessionsmythos, dann (6ff.) Verwandlungen und Liebschaften des Z.; und es folgt nach ihm daraus das Unheil der Heiden, die in der Nachahmung zu Ehebruch, Inzest, Homosexualität und Elternmord geführt werden (8).

Tatian or. ad Graec. 8 p. 9, 10 Schw. hat den Inzest mit Persephone, Verwandlungen des Z. (10, p. 10, 29 Schw. *δράκων*, dann Schwan, Adler-Päderastie), Z. als undankbar (Prometheus), mißgönnend (*φθονερός*) und trügerisch (Trugtraum, 21 p. 23, 14ff.), ferner als Kannibalen (cap. 25; p. 27, 15 Metis), schließlich das Z.grab (27, p. 28, 30f. mit impliziter Wendung gegen Kallim. hym. I 8). Er hat auch das Thema der Abhängigkeit des Z. und der Götter von der *εἱμαρμένη* (8), betont, daß das Entstehen der Götter ihre Göttlichkeit ausschließt, und auch allegorische Umdeutung daran nichts ändert (21). Vgl. weiter auch Athenag. leg. pro Christ. 21 p. 25, 2ff. Schw. (Götterkämpfe des Sukzessionsmythos, Liebschaften mit Zitat von Il. XIV 315ff.; orph. Theogonie). Min. Fel. 21, 1 (Euhemeros). 22, 3 (Rettung und Aufziehung des Z.kindes). 22, 6 (die vielen Namen = *Iovis monstra*). 23, 2ff. (Platons Dichterkritik: Götteraufstand, Sarpedon beweint, Verbindung auf dem Ida). 7f. (Blitzschmiede, Ganymed). 23, 13 (das Grab des kretischen Z.). 35, 2 (Z. als böser Daimon [vgl. 27, 3], der — wie der Eid bei Styx zeigt — seine Strafe vorausweiß). Theophil. ad Autol. I 9 (Aufziehung, Abhäutung der Ziege). 10 (verehrt in Bildern toter Menschen; Liste von Epiklesen, bekannt nur das Grab des Kreters; die Götter Gebilde von Menschenhand und unreine Dämonen); s. auch II 3. III 3. 8 (u. a. die perverse Verbindung von Z. und Hera). Tertull. apol. 21, 41 (der sich verwandelnde Liebhaber). 25, 7 (Aufziehung); ad nat. I 10 (p. 79, 8ff. 23 *Varro trecentos Ioves, seu Iuppiteres dicendum est, sine capitibus inducit*). Die Unterscheidung homonymer Z.figuren ist bei Klem. Alex. Protr. 2, 28 verwendet (wozu Cic. nat. deor. III 53 und die von Pease z. St. angeführten Parallelen). Die ausführlichste Liste der Liebschaften des Z. (selbstverständlich aus gelehrter heidnischer Quelle) steht bei Clemens Rom. recogn. X 22; hom. V 13f. Ferner Epiphan. *Ἀγκυρωτός* 105. S. auch Athanas. c. gent. 9ff. (11: Liebschaften des Z.).

Besonderes Interesse verdient Iust. apol. I 21, weil hier nicht nur die übliche Kritik geübt wird (insbesondere ebd. 5 Kronos — Zeus, der Päderast und Ehebrecher; Taten schlechter Dämonen), sondern auch die Parallele zwischen der Gott-

sohnschaft Christi und den Z.söhnen gezogen wird (vgl. auch 22, wo die Parallelen zum Teil explizit gemacht werden): der als Logos und Lehrer aller gedeutete Hermes, das Leiden der Asklepios, Dionysos, Herakles, die Geburt des Perseus von der Jungfrau Danae (22, 5). Dabei ist die zunächst positive Absicht des Vergleiches schon im Eingang deutlich: 21 *τῷ δὲ καὶ τὸν λόγον, ὅ ἐστι πρῶτον γέννημα τοῦ θεοῦ, ἄνευ ἐπιμιξίας φάσκειν ἡμᾶς γεγεννῆσθαι, Ἰησοῦν Χριστὸν τὸν διδάσκαλον ἡμῶν, καὶ τοῦτον σταυρωθέντα καὶ ἀποθανόντα καὶ ἀναστάντα ἀνεληλυθέναι εἰς τὸν οὐρανόν, οὐ παρὰ τοὺς παρ' ὑμῖν λεγομένους υἱοὺς τῷ Διὶ καινόν τι φέρομεν* (es folgt Hermes, der Logos und Lehrer, Asklepios, von dem es heißt *κεραυνωθέντα ἀνεληλυθέναι εἰς οὐρανόν*!). In apol. I 64 ist das Bildnis der Kore, Tochter des Z., das an Quellen aufgestellt wird, pervertierter Ausdruck des in Genesis 1 vom Geist Gottes über den Wassern Gesagten (s. dazu L. W. Barnard Justin Martyr. His Life and Thought [Cambridge 1967] 48ff.), und ebenso ist die Tradition von der Geburt der Athena aus dem Haupte des Z. Entstellung der Weltschöpfung Gottes durch den Logos: *καὶ τὴν Ἀθηνᾶν δὲ ὁμοίως πονηρευόμενοι θυγατέρα τοῦ Διὸς ἔφασαν,* [sc. daemones], *οὐκ ἀπὸ μίξεως, ἀλλ', ἐπειδὴ ἐννοηθέντα τὸν θεὸν διὰ λόγου τὸν κόσμον ποιῆσαι ἔγνωσαν, ὡς τὴν πρώτην ἔννοιαν ἔφασαν τὴν Ἀθηνᾶν*. Es gehen diese und andere Analogien (auch die schon genannte der Z.söhne) nach Iustinus zurück auf das Wirken böser Dämonen, die sich selbst als Götter ausgaben (apol. I 5. 9. 21 [Unmöglichkeit, daß Z., sofern *ἡγεμὼν καὶ γεννήτωρ πάντων*, die ihm zugeschriebenen Untaten begangen habe]) und der (vorausgesagten) Wahrheit die Glaubwürdigkeit zu nehmen trachteten (54 die Mythologie der Z.söhne basiert auf mißverstandener Prophetie).

G. Z. als Gott der Philosophen und in dadurch bedingten oder mitbedingten Zeugnissen.

§ 109. Vorbemerkung. Eine Geschichte des Z. bei den Philosophen kann auf die Berücksichtigung der allgemeinen theologischen Ansätze in den einzelnen Systemen nicht verzichten. Durch sie bestimmt sich die Wesensverwandlung des Gottes, der dabei doch den Gegebenheiten der mythischen und kultischen Tradition verhaftet bleibt. Daher ist auch ein negativer Befund oft sehr aufschlußreich, wenn damit ein Abstand zur Tradition zum Ausdruck kommt. Die Schwierigkeiten ergeben sich a) durch das mit dem Wandel des Welt- und Menschenbilds anstößig gewordene anthropomorphe Gottesbild; b) durch die als Widerspruch empfundene Anschauung der Theogonie, daß Z. zwar der höchste, nicht aber der erste Gott des Göttersystems ist, was mit der Vorstellung der Gottheit als Urheber unvereinbar scheinen mußte; und schließlich c) durch die starke Bindung des Z. an den Bereich des Himmels mit seinen atmosphärischen Erscheinungen, was als erstes die Gleichungen mit dem damit gegebenen innerweltlichen und elementaren Bereich nahelegte, sofern dieser als göttlich gesehen wurde, andersartige Gleichungen jedoch erschwerte.

Die genannten Aspekte sind im Laufe der Entwicklung in jeweils verschiedener Weise wirksam. Insgesamt ergibt sich jedoch, daß Z. zum Gott der Philosophen erst dort werden kann, wo die Intention der Philosophie primär theologisch geworden ist und überdies die bewußte Anstrengung unternommen wird, mythologische Tradition und philosophische Spekulation (bzw. Tradition) unter einen Nenner zu bringen. Dies ist, konsequent, erst seit den Stoikern der Fall, wobei die Bedeutung, die der Allegorie in diesem Zusammenhang zukommt, zeigt, daß es sich bis zuletzt um zwei getrennte Traditionsstränge handelt, die meist nur unvollkommen zu einer Einheit zusammenfinden können.

Vorsokratiker. § 110. Milesier. Die Systeme der ersten Vorsokratiker bieten ein ‚sachliches' Modell der ‚Welt', und sie treten allein damit in Gegensatz zu traditionellen Anschauungen, für die die Gegebenheiten der Welt vergöttlicht sind oder auf Götter zurückgeführt werden. Gemeinsam ist für Thales, Anaximandros und Anaximenes die Frage nach dem Ursprung, wobei die Problemstellung nicht (wie es nach Aristoteles scheinen könnte) metaphysisch, sondern kosmogonisch ist. Der Ursprung der drei Milesier (Wasser, Apeiron, unendliche Luft) ist vorweltlich und — nach der Genese der Welt — außerweltlich, wobei auffallen muß, daß die Frage nach dem substantiellen Zusammenhang von Ursprung und Gewordenem erst bei Anaximenes gestellt und (durch die Annahme der Verdichtung und Verdünnung der Luft) beantwortet ist.

Die Frage nach dem Ursprung ist nicht notwendigerweise eine theologische Frage, und es hat auch — trotz doxographischer Quellen, die von der Annahme einer solchen Notwendigkeit ausgehen — den Anschein, daß sie das für die alten Milesier nur in sehr beschränktem Maße gewesen ist. Die Ausnahme macht wohl Anaximandros, obwohl wir betonen müssen, daß die dafür beizubringende Aristotelesstelle (Phys. III 4, 236 b 6ff.) eine auch späte Vorsokratiker einbeziehende summarische Angabe macht (vgl. etwa u. § 116 zu Diogenes von Apollonia) und nach der Art der Anführung gerade der entscheidende Begriff *τὸ θεῖον* für Anaximandros fraglich sein muß. Immerhin liegt aber bei ihm, wie es scheint, mit *ἀθάνατον καὶ ἀνώλεθρον* eine Übertragung von Prädikaten der Gottheit auf den Ursprung vor: *οὐ ταύτης* (nämlich des Apeiron) *ἀρχή, ἀλλ' αὕτη τῶν ἄλλων εἶναι δοκεῖ καὶ περιέχειν ἅπαντα καὶ πάντα κυβερνᾶν, ὥς φασιν ὅσοι μὴ ποιοῦσι παρὰ τὸ ἄπειρον ἄλλας αἰτίας οἷον νοῦν* (Anaxagoras) *ἢ φιλίαν* (Empedokles), *καὶ τοῦτ' εἶναι τὸ θεῖον· ἀθάνατον γὰρ καὶ ἀνώλεθρον ὥς φησιν ὁ Ἀναξίμανδρος καὶ οἱ πλεῖστοι τῶν φυσιολόγων.*

Unsere Stelle bietet also die Möglichkeit zur Annahme, daß bei Anaximandros einer Entgöttlichung der Welt eine Vergöttlichung des außerweltlichen Ursprungs entsprach, was in deutlichem Kontrast zu dem Horror vor allem Außer- und Unterweltlichen steht, der für die traditionelle Götterwelt der Griechen charakteristisch ist (vgl. etwa Hesiod. Theog. 736ff. 807ff.) und wohl auch bei den philosophischen Versuchen einer Eliminierung des Unendlichen mit zugrundeliegt.

Die weitere Entwicklung der vorsokratischen Systeme darzustellen, ist nicht unsere Aufgabe. Wir müssen uns jedoch gegenwärtig halten, welche Ansätze für spätere theologische Spekulation von Wichtigkeit gewesen sind, und dabei insbesondere fragen, an welchem Punkte und aus welchen Gründen der Name des Z. im Rahmen der frühen philosophischen Systeme wieder auftreten kann.

§ 111. Xenophanes. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei zunächst Xenophanes. Er bietet neben stark empiristischen Aussagen über die Natur eine ausgeführte Kritik am traditionellen anthropomorphen Gottesbild Homers und Hesiods (frg. B 10ff.) und stellt daneben sein reineres Gottesbild (B 23ff.): danach ist die Gottheit den Sterblichen weder an Gestalt (*δέμας*) noch an Denkweise (*νόημα*) vergleichbar (B 23), als Ganzheit wahrnehmend (B 24 *οὖλος ὁρᾷ, οὖλος δὲ νοεῖ, οὖλος δέ τ' ἀκούει*), unbewegt verharrend (B 26) und mühelos durch ihre Geisteskraft wirkend (B 25 *ἀλλ' ἀπάνευθε πόνοιο νόου φρενὶ πάντα κραδαίνει*). Die Ausdrucksweise ist in weitem Maße durch den Gegensatz zum abgelehnten Gottesbild bestimmt (keine Organe der Wahrnehmung, kein Ortswechsel wie die menschengestaltigen Götter), doch bieten ältere Vorstellungen, die in erster Linie Z. betreffen, auch im Positiven die wesentlichen Voraussetzungen: die alles erfassende Gottheit (Hesiod. op. et d. 267 *πάντα ἰδὼν Διὸς ὀφθαλμὸς καὶ πάντα νοήσας*), ihr ‚geistiges' Wirken (*Διὸς νόος αἰγιόχοιο* Hom. Il. XV 244; Od. XXIV 164, usw., s. o. § 11; vgl. auch § 102), ferner die Leichtigkeit desselben (vgl. z. B. Hesiod. op. et d. 5ff. für das typische *ῥέα*) bis hin zum Nicken des Zeus, das Vollendung einschließt und den Olymp erzittern macht.

Wieweit sich die Aussagen des Xenophanes über die Erscheinungen der Welt und seine Aussagen über Gott (B 23ff.) bzw. über die Götter (B 34, 2) in einen einzigen Zusammenhang bringen lassen, ist nicht leicht zu entscheiden. Es hat jedoch den Anschein, daß Xenophanes die eigentlich kosmogonische Fragestellung aufgegeben (vgl. B 27ff.), sich ausdrücklich gegen die Vergöttlichung von Naturgegebenheiten gewandt (B 32 Iris = Wolke) und die Gottheit als eigene Wesenheit daneben angesetzt hat. Außerdem muß hervorgehoben werden, daß bei seiner Wesensbestimmung der Gottheit das Kriterium des ‚Geziemenden' (B 26, 2) eine entscheidende Rolle spielt. Zum deutlichen Einfluß auf Euripides s. o. § 104; auf Platon u. § 121 Abschn. b.

§ 112. Ebenso wie bei Xenophanes ist bei Herakleitos die kosmogonische Fragestellung aufgegeben. Die Welt ist ewig, und alle Erscheinungen gründen im Prinzip ihrer Ordnung (B 30 *κόσμον τόνδε, τὸν αὐτὸν ἁπάντων, οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν, ἀλλ' ἦν ἀεὶ καὶ ἔστιν καὶ ἔσται πῦρ ἀείζωον, ἁπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρα*). Dieses auch als Gottheit (*θεός* B 67, B 102) gefaßte Prinzip wird nicht neben die Welt gestellt, sondern als ihr Wesensgrund erfaßt. Dabei ist in unserem Zusammenhang die Bestimmung desselben als Feuer besonders wichtig, dann die Zusammenschau dieses ‚Elementes' mit Begriffen wie ‚das eine Weise' (B 32. 41. 108), ‚Logos' (B 1. 2. 50. 72) sowie — in gewisser Hinsicht — mit dem Wesen der Psyche. Und hier taucht zum ersten Male in philosophischem Zusammenhange auch der Name des Z. auf: B 32 *ἓν τὸ σοφὸν μοῦνον λέγεσθαι οὐκ ἐθέλει καὶ ἐθέλει Ζηνὸς ὄνομα.* Hymnische Redeweise, das Ungenügen der traditionellen Vorstellung des Gottes und wohl auch der Aspektcharakter des Namens (*ζῆν*) dürften bei dieser Aussage mitwirken. Wie sehr indes die Vorstellung der Weltgottheit als Z. bei Heraklit naheliegt, zeigt noch frg. B 64 *πάντα οἰακίζει Κεραυνός*, wozu frg. B 41 (vgl. u.) die nächste Analogie bietet.

Fragen wir, warum Heraklit sein Prinzip auch mit dem Obergott der traditionellen Religion vereinen konnte, so ist eine Antwort gewiß die, daß die Konzeption des heraklitischen Feuers als innerweltliche Gegebenheit den älteren mit Z. gegebenen Bereichsvorstellungen nicht grundsätzlich widerspricht (vgl. auch frg. B 120 … *οὖρος αἰθρίου Διός*), wozu dann aber selbstverständlich noch die eigentlich religiöse Dimension tritt, die Gottheit als wissend, vollendend und den Gang der Dinge bestimmend. Was wir damit, vom Problem der Gleichbarkeit des Z. mit dem Prinzip (und den es ausdrückenden Begriffen) Heraklits ausgehend, sagen, ist indes in Wahrheit reversibel: Mit Z. (und der Gottheit im allgemeinen) gegebene Vorstellungen haben von allem Anfang an Anteil an der Bildung des heraklitischen Systems. Von hier stammt die theologische Auffassung der wechselnden Zustände und Prozesse (vgl. z. B. B 67 *ὁ θεὸς ἡμέρη εὐφρόνη, χειμὼν θέρος, πόλεμος εἰρήνη*), die wesentliche Einbeziehung des Schicksalhaften (vgl. etwa B 53 die Aussage über Polemos, der allem seine Stellung gibt: Göttern — Menschen, Sklaven — Freien, und als *πάντων μὲν πατήρ, πάντων δὲ βασιλεύς* mit Z.epiklesen bezeichnet wird; dementsprechend dann auch die Interpretation bei Philodem. de piet. 14, 26 p. 81 G. *καὶ τὸν πόλεμον καὶ τὸν Δία τὸν αὐτὸν εἶναι, καθάπερ καὶ τὸν Ἡράκλειτον λέγειν*), die Unmöglichkeit des Verborgenbleibens vor dem ‚was niemals untergeht' (wie die Sonne; B 16 *τὸ μὴ δῦνόν ποτε πῶς ἄν τις λάθοι;*), das Sprechen von Mächten wie Dike (B 23. 28. 94) oder den Horen (B 100 *ὥρας αἳ πάντα φέρουσι*), die Betonung der *βουλή* des Einen (B 33 *νόμος καὶ βουλῇ πείθεσθαι ἑνός*. — Vgl. das Verhältnis der menschlichen Nomoi und des göttlichen Nomos B 114), der Weisheit und Einsicht, die alle Prozesse steuert (B 41 *εἶναι γὰρ ἓν τὸ σοφόν, ἐπίστασθαι γνώμην, ὁτέη ἐκυβέρνωσε πάντα διὰ πάντων*) sowie des allen Gemeinsamen (B 114 *ξὺν νόῳ ~ τῷ ξυνῷ πάντων*), das das göttliche Gesetz ist, von dem alle menschlichen Gesetze sich nähren: *τρέφονται γὰρ πάντες οἱ ἀνθρώπειοι νόμοι ὑπὸ ἑνὸς τοῦ θείου· κρατεῖ γὰρ τοσοῦτον ὁκόσον ἐθέλει καὶ ἐξαρκεῖ πᾶσι καὶ περιγίνεται.*

Für die starken Wirkungen Heraklits s. das manieristische Aufnehmen seiner Sprachweise bei Hippokrat. de victu I 5 (= Vors. Herakleitos C 1) *πάντα ταὐτὰ καὶ οὐ ταὐτά· φάος Ζηνί, σκότος Ἅιδῃ, φάος Ἅιδῃ, σκότος Ζηνί. κτλ.* Sodann zu Diogenes von Apollonia (u. § 116. 118), der Stoa (u. § 124), u. a. insbesondere Kleanthes (u. § 125).

§ 113. Parmenides. Pythagoreisches. a) Zunächst sei hier, im Vorbeigehen, wegen seiner besonderen Bedeutung auch Parme-

nides genannt. Daß etwas von den Menand. rhet. I 5, 2 (= A 20) genannten Gleichungen (darunter Z. *τὸ θερμόν*) ihm gehört, ist ganz unwahrscheinlich. Zu betonen ist jedoch, daß die von Parmenides aufgestellten Prädikate des Seins (insbesondere in der Vermittlung über den Platonismus; einige Hinweise Anz. f. d. Alt.wiss. XXV [1972] 36) wesentliche Grundlage für ontologische und sodann theologische Aussagen geworden sind, und daß die spekulativ bestimmte Gottheit unter Umständen auch Z. heißen konnte (z. B., allerdings nur über Allegorie, der unbewegte Beweger des Aristoteles, s. u. § 122). Auch gibt es bei Parmenides selbst (im einzelnen schwer zu bewertende) Nennungen von göttlichen Kräften, und hier ist die Beschränkung auf die allgemeine und unbestimmte (*θεά, δαίμων*) oder das Wesen aussagende Bezeichnung (Abstrakta wie Ananke, Moira, Dike, Aletheia, Peitho; Heliaden; in der durch die Daimon ‚erdachten' [s. u. § 118 Ende] Reihe der Götter: Eros, dann z. B. Bellum, Discordia) besonders charakteristisch. Trotz des besonders komplexen parmenideischen Ansatzes ist hier die Tendenz für ein Vordringen von ‚Begriffsgottheiten' (die an sich auf jeder Stufe der antiken Religiosität möglich, ja notwendig sind) zu einem Höhepunkte gekommen (und es dreht sich dabei um ‚Begriffe', von denen einige im Laufe ihrer Geschichte mit Z. entweder rivalisieren oder auch zur Gleichung gebracht werden). Den ‚äußersten Olymp' (*ὄλυμπος ἔσχατος*) nennt frg. B 11, 2f.

b) Pythagoreisches mag sich hier anschließen, obgleich die zu nennenden Gegebenheiten nicht ohne weiteres datierbar sind. Dem Philolaos wird bei Prokl. in Eucl. p. 174, 12 (= Vors. A 14) die Zuordnung des Winkels des Zwölfecks an Z. zugeschrieben (*τὴν γὰρ τοῦ δωδεκαγώνου γωνίαν Διὸς εἶναί φησιν ὁ Φιλόλαος, ὡς κατὰ μίαν ἕνωσιν τοῦ Διὸς ὅλον συνέχοντος τὸν τῆς δυωδεκάδος ἀριθμόν*), und dasselbe schreibt den Pythagoreern (unter Berufung auf Eudoxos) Plut. de Is. 30, 363 a zu (vgl. A 15 = Aet. II 6, 5 Dodekaeder: *ἡ τοῦ παντὸς σφαῖρα*, B 12, was beides fünf Elemente voraussetzt). (Vgl. auch Cic. nat. deor. II 52 zum Planeten: *duodecim signorum orbem annis duodecim conficit*).

Aet. II 7, 7 (= Philol. A 16) bringt das Zentralfeuer und dafür die Bezeichnungen Hestia (B 7), Haus des Z., Göttermutter, u. a. (*πῦρ ἐν μέσῳ περὶ τὸ κέντρον ὅπερ ἑστίαν τοῦ παντὸς καλεῖ καὶ Διὸς οἶκον καὶ μητέρα θεῶν βωμόν τε καὶ συνοχὴν καὶ μέτρον φύσεως*), dem als Olymp der Fixsternhimmel gegenübersteht. Es entspricht bei Aristot. de cael. B 13, 293 b 1f. *Διὸς φυλακή* bzw. nach frg. 204 Rose *Ζηνὸς πύργος* oder nach anderen *Διὸς θρόνος* für das Zentralfeuer (Simplik. ad loc. = Vors. Anon. Pyth. A 37). Das besonders Wichtige ist hier die Übertragung kultischer Vorstellungen auf den Kosmos (Zentrum = Hestia, der Z., ganz entsprechend dem Z. *ἐφέστιος* des Hauskults, zugeordnet ist). Vgl. auch u. § 121 d (Platon: Zwölfgötterverein; Göttersitz im Weltzentrum). S. auch noch Anon. Pyth. C 1 (Donner droht den im Tartaros Befindlichen).

§ 114. Empedokles setzt, wie bekannt, in Grundsätzlichem Parmenides voraus, und das führt zum Ansatz der Unwandelbarkeit der Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde (sowie der Gegenkräfte Philia und Neikos). Die Konzeption der Elemente selbst schließt an die großen Weltteile an. Dabei berührt sich Empedokles mit Heraklit (und auch Parmenides) darin, daß die Elemente auch als Träger der Empfindungen gefaßt werden, und es ist wohl auch diese Weltsicht, die dazu führt, daß für die Namen der Elemente auch Götternamen stehen können, ja in Empedokles' *περὶ φύσεως* B 6 offenbar an erster Stelle bei der Darlegung der Lehre gesetzt wurden: *τέσσαρα γὰρ πάντων ῥιζώματα πρῶτον ἄκουε· / Ζεὺς ἀργὴς Ἥρη τε φερέσβιος ἠδ' Ἀιδωνεύς / Νῆστίς θ', ἣ δακρύοις τέγγει κρούνωμα βρότειον.* Die Beziehung, die bereits im Altertum schwankte (vgl. A 33), ist richtig die folgende: Feuer (Z.), Erde (Hera), Luft (Aidoneus), Wasser (Nestis). Die Deutung der Hera als Luft ist später kommun und vor allem stoisch (aber auch schon eine der Möglichkeiten in Platons Kratylos 404 c). Wichtig in unserem Zusammenhang ist allein, daß Z., der ein homerisches Blitzepitheton bekommt (Il. VIII 133; vgl. auch den Kyklopen Arges) mit dem Feuer geglichen ist. Die Metonymie tritt freilich darin zutage, daß Empedokles dafür (wie schon Homer) auch Hephaistos (B 96, 3. 98, 2) und Helios setzen kann. Es bleibt indes die Identifizierung des Z. mit einem begrenzten Weltbereich, ferner eine Aussage, die für späteres Umdeuten des Z. und der übrigen Götter in kosmische Größen einen Zeugniswert bekommen und wie die heraklitischen Ansätze neben anderen empedokleischen Motiven stark weitergewirkt hat. Den Weltbereich des Elements Feuer meint offenbar auch *Διὸς τέγεοι δόμοι αἰγ(ιόχοιο)* in frg. B 142 D.-K. (vgl. B 115, 9ff.) aus den Katharmen. Im gleichen Gedicht fällt jedoch — in Zusammenhang mit der Ablehnung des traditionellen blutigen Opfers — bei der Darstellung einer frommen Zeit, in der Kypris als Königin mit reinen Gaben verehrt wurde, auch auf die jetzige Göttervorstellung und -verehrung ein ausdrücklich negatives Licht: B 128, 1ff. *οὐδέ τις ἦν κείνοισιν Ἄρης θεὸς οὐδὲ Κυδοιμός / οὐδὲ Ζεὺς βασιλεὺς οὐδὲ Κρόνος οὐδὲ Ποσειδῶν, / ἀλλὰ Κύπρις βασίλεια κτλ.*

§ 115. Anaxagoras. Archelaos. Auch auf den Nus bei Anaxagoras (B 12—14) muß in unserem Zusammenhang nachdrücklich hingewiesen werden, weil, auch abgesehen von der Wichtigkeit der Einführung des für sich bleibenden Nus als Ordnungsprinzip der Welt, deren Anfang dadurch verursacht ist, auch eine Reihe von damit gegebenen Formeln und Vorstellungen weitergewirkt (vgl. z. B. u. § 117) haben (B 12 … *νοῦς δέ ἐστιν ἄπειρον καὶ αὐτοκρατὲς καὶ μέμεικται οὐδενὶ χρήματι, ἀλλὰ μόνος αὐτὸς ἐπ' ἑαυτοῦ ἐστιν κτλ. — ἔστι γὰρ λεπτότατόν τε πάντων χρημάτων καὶ καθαρώτατον, καὶ γνώμην γε περὶ παντὸς πᾶσαν ἴσχει καὶ ἰσχύει μέγιστον. — … πάντων νοῦς κρατεῖ κτλ. — νοῦς δὲ πᾶς ὅμοιός ἐστι* usw. B 14 *ὁ δὲ νοῦς, ὅς ἀεί ἐστι*). Im einzelnen schwierig faßbar, doch nicht ohne Einfluß war sodann die Modifikation bei Archelaos (A 4. — Auf A 12 = Aet. I 7, 15 *Ἀ. ἀέρα καὶ νοῦν τὸν θεόν, οὐ μέντοι κοσμοποιὸν τὸν νοῦν* ist jedoch wie auch auf andere theologische Notizen bei Aetios, z. B. Anaximenes A 10, für die Klassifizierung als Gottheit kein Verlaß). Und genannt

werden muß schließlich auch die in ihrem Wert verdächtige Angabe bei Synkell. Chron. 140 c, I p. 282, 19 Dind. (= Metrodoros von Lampsakos nr. 6 bei Diels-Kranz; vgl. ebd. nr. 2—4. Nestle Philol. LXVI [1907] 510), die Anaxagoreer hätten Zeus als *νοῦς* gedeutet.

§ 116. Bei Diogenes von Apollonia, für den Theophrast Einfluß des Anaxagoras wie des Leukippos feststellt (Simplik. Phys. 21, 1 = 64 A 5 D.-K.), wirken offenbar auch Anaximenes und Heraklit grundlegend ein. Hier ist die Luft Ursprung und Prinzip der vernünftigen Ordnung. Auf ihrer Verwandlung beruht Identität und Zusammenhang aller Gegebenheiten (B 2 *ἐμοὶ δὲ δοκεῖ τὸ μὲν ξύμπαν εἰπεῖν πάντα τὰ ὄντα ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ ἑτεροιοῦσθαι καὶ τὸ αὐτὸ εἶναι κτλ.*), beruht die Ordnung (*μέτρα*) im Wechsel der Jahreszeiten, von Tag und Nacht, der Witterungen, überhaupt die vollkommene Einrichtung der Dinge, und das alles weist auf Vernunft (B 3 *νόησις*). Die Luft ist *ψυχή* und *νόησις* in den Lebewesen (B 4), überhaupt das leitende Prinzip in allem und als solches Gott: B 5 *καί μοι δοκεῖ τὸ τὴν νόησιν ἔχον εἶναι ὁ ἀὴρ καλούμενος ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων, καὶ ὑπὸ τούτου πάντας κυβερνᾶσθαι καὶ πάντων κρατεῖν· αὐτὸ γάρ μοι τοῦτο θεὸς* (Usener; *ἀπὸ γ. μ. τ. ἔθος* Hss.) *δοκεῖ εἶναι καὶ ἐπὶ πᾶν ἀφῖχθαι καὶ πάντα διατιθέναι καὶ ἐν παντὶ ἐνεῖναι. καὶ ἔστιν οὐδὲ ἓν ὅ τι μὴ μετέχει τούτου· κτλ.* Ähnlich bezeichnet Diogenes das Prinzip als *καὶ ἀίδιον καὶ ἀθάνατον σῶμα*, während alles übrige wird und vergeht (B 7), bzw. als *καὶ μέγα καὶ ἰσχυρὸν καὶ ἀίδιόν τε καὶ ἀθάνατον καὶ πολλὰ εἰδός* (B 8).

Die zitierten Aussagen sind theologisch geprägt, selbst dann, wenn man an Useners so gut wie sicherer Konjektur zweifeln sollte. Für Zeus stellt sich dazu Philodem. de piet. c. 6 b (Diels Doxogr. 536) *Διογένης ἐπαινεῖ τὸν Ὅμηρον ὡς οὐ μυθικῶς ἀλλ' ἀληθῶς ὑπὲρ τοῦ θείου διειλεγμένον. τὸν ἀέρα γὰρ αὐτὸν Δία νομίζειν φησίν, ἐπειδὴ πᾶν εἰδέναι τὸν Δία λέγει.* Diels (A 8) verweist dazu mit Recht z. B. auf Il. XXIV 88 *Ζεὺς ἄφθιτα μήδεα εἰδώς*.

Man wird indes bei dieser Nachricht davon ausgehen dürfen, daß hinter ihr nicht allein der Verweis auf das ‚Wissen' des homerischen Gottes steht, sondern überhaupt eine allegorische Deutung des Z. als Luft auch im Hinblick auf die weiteren Aspekte des als *νόησις* gefaßten Prinzips: vgl. aus B 4 *ὑπὸ τούτου πάντας κυβερνᾶσθαι καὶ πάντων κρατεῖν*, dann besonders wohl auch *καὶ πάντα διατιθέναι* und die Prädikate des Prinzips in B 7 und B 8. Der ‚große' (Z. *μέγας*), übergewaltig herrschende und bestimmende Gott Homers, von dem insbesondere die meteorologischen Erscheinungen (Blitz, Wolke, Regen usw.), aber etwa auch die Jahre (Il. II 134 *Διὸς μεγάλου ἐνιαυτοί*) ausgehen, ließ sich ohne Zweifel besonders leicht als die alles verursachende Luft verstehen. Und diese Sicht wirkt auch in der Übernahme religiöser Sprache bei Diogenes ein (vgl. auch o. § 112 zu Heraklit). Es bleibt jedoch bestehen, daß das Prinzip des Diogenes nur im Bezug auf Tradition, gewissermaßen erst im philologischen Verweis auf Homer Z. heißen kann — und die damit gegebene Spannung zwischen althergebrachter Tradition und philosophischer Spekulation wird — trotz aller Anstrengung — bis zuletzt unaufhebbar bestehen bleiben.

§ 117. Nachwirkungen. Angeschlossen seien hier zunächst drei von den bei Diels-Kranz als Imitationen des Diogenes von Apollonia zusammengestellten Stellen: 64 C 1 aus den Wolken des Aristophanes (vgl. auch o. § 105 a), wo bekanntlich die Luftlehre des Diogenes — freilich nicht allein — zum Lehrgut des Sokrates geworden ist. Hier besteht kein Anlaß, den V. 828 *Δῖνος βασιλεύει τὸν Δί' ἐξεληλακώς* vor allem gegen Diogenes gerichtet zu denken, doch ist daran zu erinnern, daß ihn Theophrast als Epigonen des Anaxagoras und des Leukippos kennzeichnet (vgl. weiter Diels-Kranz II p. 67, 8 z. St.). Wichtig ist der Vers allein als Reaktion auf naturphilosophische Kosmogonie überhaupt (wobei der Begriff *δῖνος* für die Atomisten, *περιχώρησις* für Anaxagoras belegbar ist).

Sodann ist (64 C 2) für das schon o. § 104 (gegen Ende) angeführte und kurz besprochene Gebet der Hekabe bei Eurip. Tro. 884ff. die Luftlehre des Diogenes neben anderem wichtige Voraussetzung. Etwas von seinem Zusammenhange dürfte schärfer faßbar werden, wenn man die bei Plat. Krat. 413 c für die Etymologie des *δίκαιον* als *δια-ιόν* (bei der besonders Heraklit im Hintergrund steht) gegebene ‚anaxagoreische' Konkretisierung vergleicht: … *εἶναι δὲ τὸ δίκαιον ὃ λέγει Ἀναξαγόρας, νοῦν εἶναι τοῦτο· αὐτοκράτορα γὰρ αὐτὸν ὄντα καὶ οὐδενὶ μεμειγμένον πάντα φησὶν αὐτὸν κοσμεῖν τὰ πράγματα διὰ πάντων ἰόντα* (vgl. Anaxag. B 12, wobei jedoch *διὰ πάντων ἰόντα* die allgemeinere Formel ist, von der Platon 412 dff. ausgeht). Weiteres zur euripideischen Gleichung Z. = Aither (Luft) s. o. § 104, Abschn. c und m.

Ferner (64 C 4) ließ Philemon frg. 91 (II 505 K.) den allgegenwärtigen und daher alles wissenden *Ἀήρ, ὃν ἄν τις ὀνομάσειε καὶ Δία* auftreten (vgl. auch o. § 105 c).

Hier mag schließlich auch der Verweis auf das frg. 7 Vahlen (= 23 B 53 D.-K.) des ‚Epicharmus' des Ennius stehen, in dem die Luft nach den ‚Griechen' mit Iuppiter geglichen ist: *istic est is Iupiter quem dico, quem Graeci vocant / aerem; qui ventus est et nubes, imber postea, / atque ex imbre frigus, ventus post fit, aer denuo. / haece propter Iupiter sunt ista quae dico tibi, / quia mortalis ⟨is⟩ atque urbes beluasque omnis iuvat.*

§ 118. Der Papyrus von Derveni. a) Der Ansatz des Diogenes, dessen Gott, wie wir gesehen haben, beim Bezug auf Homer zu Z. wird, hat auch sonst weitergewirkt (s. u. § 120). Zu nennen ist hier jedoch vor allem noch das Zeugnis ‚vorsokratischer' Mythenallegorie, das uns der Papyrus von Derveni (2. H. des 4. Jhdt.s v. Chr.) jetzt liefert (Teilpublikation bei S. G. Kapsomenos *Ὁ Ὀρφικὸς Πάπυρος τῆς Θεσσαλονίκης*, Arch. Delt. XIX [1964] A, S. 17—25 mit Taf. 12—15. Merkelbach Ztschr. f. Pap. und Epigr. I [1967] 21—32 [mit Text und Übersetzung]. Burkert Ant. und Abendl. XIV [1968] 93ff. [mit Übersetzung, die an wichtigen Punkten Besserungen gegenüber Merkelbach bietet]). Seine Bedeutung besteht darin, daß hier von einem Autor (dessen derivierte Philosophie nur Vorsokratiker voraussetzt) Elemente der orphischen Theogonie (s. o. § 87. 89) in Einklang

mit dem Weltbild etwa des Diogenes von Apollonia interpretiert werden. Sein Vorgehen ist dabei das allgemeine der Allegoriker, die jeweils die Grundschrift zugunsten ihrer eigenen Überzeugungen verflüchtigen. Damit ergibt sich zwar durch die Interpretation nichts anderes als das dem Mythologem untergeschobene Philosophem, doch stellt die Allegorie immerhin den Kontakt zwischen Aussagen, die die traditionelle Götterwelt betreffen, mit den zum Teil theologischen Aussagen der Philosophie her, so daß — grob gesprochen — für ὁ θεός dann auch weiterhin Z. gesagt werden kann. Und wenn dabei auch neue Sinngehalte gegeben werden, ihrer Intention nach rettet die Allegorie, gegenüber dem ‚Fortschritt' einer ‚neuen Theologie', die bei der Deutung zugrundegelegt wird, auch den Anspruch älterer religiöser Aussagen und Vorstellungen und der mit ihnen verbundenen Praxis des Kults. Und Kultisches scheint auch tatsächlich bei dem Exegeten des Orpheus eine Rolle gespielt zu haben.

b) In der uns bisher gegebenen Exegese sieht der Autor des Papyrus von Derveni das Problem der orphischen Theogonie als ein Problem der Sprache. Ihm stehen die Begriffe seines Weltbilds fest: er spricht von πνεῦμα (col. 14, 1), ἀήρ (col. 15, 3. 19, 3), φρόνησις (col. 14, 8) und φρόνησις τοῦ θεοῦ (col. 14, 11) und gleicht diese Begriffe (die für ‚Gott' stehen) mit den Götternamen, die Orpheus verwendet hat. Dabei ist seine Vorstellung offenbar die, daß es eine Geschichte des Benennens gibt, in der verschiedene Begriffe früher, andere später sind, und daß Orpheus aus der allgemeinen Sprache jeweils das ausgewählt hat, was ihm für das zu Bezeichnende am entsprechendsten zu sein schien (col. 14, 8f. bei Moira; col. 15, 8f. beim Vergleich des Z. mit einem König); und die Voraussetzung ist zugleich, daß Orpheus das rechte Verständnis des Sinns hatte, der den ‚anderen Menschen' weitgehend verloren gegangen ist. So nannte Orpheus das (weltbildende) πνεῦμα bzw. die φρόνησις Moira (col. 3, 8), während die übrigen Menschen zwar vom Zuspinnen der Moira reden, aber nicht wissen, was sie da — an sich richtig — sagen (col. 14, 6 οὐκ εἰδότες δὲ οὔτε τὴμ Μοῖραν ὅ τι ἐστὶν οὔτε τὸ ἐπικλῶσαι, vgl. Herakleit. B 5 οὔτι γιγνώσκων θεοὺς οὐδ' ἥρωας οἵτινές εἰσιν. Vgl. auch B 1 für οἱ δ' ἄλλοι ἄνθρωποι): es bedeutet nämlich, daß Gottes bzw. des Z. Vernunft alles bestimmt hat (col. 15, 5 τοῦ Διὸς τὴμ φρόνησιν ἐπικυρῶσαι λέγουσιν τὰ ἐόντα καὶ τὰ γινόμενα [γενόμενα Burkert] καὶ τὰ μέλλοντα ὅπως χρὴ γενέσθαι τε καὶ εἶναι καὶ παύσασθαι). Bei dieser Sinnproblematik wirkt wesentlich — wie auch sonst — Heraklit nach, nur daß jetzt Orpheus und der Allegoriker im Verständnis zusammentreffen. Das Problem der Geschichte des Benennens wird deutlich beim Verhältnis von Z. und Moira: πρὶμ μὲν γὰρ κληθῆναι Ζῆνα ἦμ Μοῖρα φρόνησις τοῦ θεοῦ ἀεί τε καὶ διὰ παντός· ἐπεὶ δ' ἐκλήθη Ζεύς, γενέσθαι αὐτὸν [e. g. ὑπέλαβον ταύτης ὕστερον διὰ τὸ ὕστερον κληθῆναι]. Jede Ergänzung (δοκοῦσι Kapsomenos) muß natürlich ganz hypothetisch bleiben, doch ist deutlich, daß die Theorie der früheren Benennung dem Begriff Moira zwar Ehrwürdigkeit gibt (die Aussage steht auch begründend für die Namenwahl des Orpheus; der genaue Bezug im Grundtext kann leider nicht rekonstruiert werden, doch scheinen die das Zuspinnen betreffenden Zitate — anders Merkelbach — nicht dem orphischen Gedicht zu gehören), anderseits aber auch die Vorstellung eines tatsächlich ‚späten' und in irgendeiner Weise abhängigen Z. abweisen soll. Daß diese Abweisung zugleich bei Orpheus gefunden wurde, wird man annehmen dürfen (der Gesamtkontext betrifft den Z.hymnus, frg. 21 a K., von dem V. 2 in col. 13, 12 und V. 7 in col. 15, 10 zitiert sind; V. 1 lautet Z. πρῶτος γένετο, Z. ὕστατος ἀργικέραυνος, und von Benennung als Z. und ‚nicht geworden' war schon in col. 13, 4ff. im Rahmen kosmogonischer Allegorie die Rede, vgl. Burkert 98, 8). Weiter wird die Benennung von ‚allem' als Z. physikalisch, mit Zuhilfenahme einer Grundanschauung des Anaxagoras (A 41. B 1. B 12 Ende) begründet: ἐπ[εὶ δὲ τὰ ἐό]ντα ἓν [ἕκ]αστον κέκ[λητ]αι ἀπὸ τοῦ ἐπικρατοῦντος, Ζεὺ[ς] πάντα κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον ἐκλήθη· πάντας γὰρ ὁ ἀὴρ ἐπικρατεῖ τοσοῦτον ὅσομ βούλεται (vgl. Herakleit. B 114 … κρατεῖ γὰρ τοσοῦτον ὁκόσον ἐθέλει καὶ ἐξαρκεῖ πᾶσι καὶ περιγίνεται. Diog. Apoll. B 5 καὶ ὑπὸ τούτου πάντας (!) καὶ κυβερνᾶσθαι καὶ πάντων κρατεῖν, und zu den Aussagen desselben über die Luft auch Anaximenes B 2, was in Wahrheit aus Diogenes deriviert ist, s. K. Alt Herm. CI [1973] 129ff.). Die Aussage operiert, wie oben angedeutet, mit z. T. heterogenen Elementen und kann, streng genommen, Z. nur als Namen für das All begründen: wie das Einzelne nach dem in ihm jeweils Überwiegenden heißt (Anaxagoras), so heißt alles zusammen (πάντα) Z., weil dieser (die Luft) über alle herrscht (Heraklit ~ Diogenes; ~ Anaxagoras über den Nus). Im Hintergrund steht dabei für den Autor allerdings wohl die konkrete Formulierung solcher Allaussage, die die Dinge alle im einzelnen und summativ aufzählt, wie dies bei Aischyl. frg. 70 N.² = 105 Mette Z. ἐστιν αἰθήρ, Z. δὲ γῆ, Z. δ' οὐρανός, / Z. τοι τὰ πάντα χὤτι τῶνδ' ὑπέρτερον und auch im Z.hymnus Orph. frg. 21 a geschieht. Die Aussage mag also ganz oder teilweise auf die zwischen Orph. frg. 21 a 2 (zit. in col. 13, 12) und 7 (zit. in col. 15, 10) stehende Aussage gehen. Sicher ist dies jedoch nicht, da der Autor mit Orph. frg. 21 a 2 (Z. κεφαλή, Z. μέσσα, Διὸς δ' ἐκ πάντα τελεῖται) in col. 13 — ob aufgrund einer im unmittelbaren Kontext gegebenen Nennung der Moira muß offenbleiben — wohl den Ausgangspunkt für seine Behandlung des Verhältnisses von Z. und Moira hatte und diese mit col. 15, 4—7 mit einer Deutung zu Ende kommt, die inhaltlich besonders noch zu frg. 21 a 2 paßt (τοῦ Διὸς τὴμ φρόνησιν ἐπικυρῶσαι … τὰ ἐόντα καὶ τὰ γινόμενα καὶ τὰ μέλλοντα, ὅπως χρὴ γενέσθαι τε καὶ εἶναι καὶ παύσασθαι), worauf dann frg. 21 a 7 behandelt wird (col. 15, 8ff.). Eine unmittelbare Abfolge von frg. 21 a 2. 7 ist also nicht auszuschließen (s. auch Kapsomenos a. O. 21). Trifft sie zu, so ergäbe sich als Konsequenz, daß man damit rechnen darf, daß wenigstens ein Teil der Verse in Orph. frg. 21 a relativ spät ist und möglicherweise auch den Einfluß allegorischer Deutungen der ursprünglichen Fassung erfahren hat. Es macht einen beunruhigenden Eindruck, daß unser Au-

tor, der doch die orphischen Verse in philosophische Kosmogonie verwandelt, soweit wir sehen können, hier nur theologisch und mythologisch geprägte Verse zitiert, nicht aber diejenigen Verse, aus denen er ein echtes Äquivalent für seine kosmologischen Begriffe und Vorstellungen hätte ziehen können (wie z. B. frg. 21 a 5 Z. πνοιὴ πάντων κτλ., worauf Merkelbach 24 bei der Luftlehre, kaum mit Recht, verweist). Ferner muß zu denken geben, daß unser Autor an dem Ort, wo in den Rhapsodien die Verschlingung des Phanes-Metis (wie vielleicht auch frg. 21 a 8f.) vorausgesetzt war, nicht das Verhältnis dieses Urgottes zu Z., sondern das von Z. und Moira zum Problem macht und daß Moira dabei aus der Philosophie ausgerechnet die Bedeutung der φρόνησις erhält, in der das eigentlich demiurgische Wesen des Weltgottes besteht.

c) Jedenfalls löst sich unserem Autor alles in Kosmogonie auf. Das ist weiter der Fall in col. 17 bei der Erklärung des Ausdrucks θόρνῃ (‚Sprung', ‚Besprung', ‚Samensprung, Samen'?), der auf das Springen (θόρνυσθαι ~ κινεῖσθαι) der kleinen Teilchen in der Luft gedeutet wird, das zur Verbindung des Gleichen führt. Sodann werden Aphrodite Urania, Zeus (hier dürfte, obwohl an sich im Griechischen ein Vorgang durchaus als θεός bezeichnet werden kann, durch die Verba wohl die Gleichsetzung von Z. und Aphrodite begründet sein; also vielleicht in Parenthese καὶ ⟨γὰρ⟩ ἀφροδισιάζειν καὶ θόρνυσθαι), Peitho und Harmonie als Name für denselben Gott erklärt und die Göttinnen dann mit Hilfe neuer Verbalgleichungen (μίσγεσθαι = ἀφροδισιάζειν, εἴκειν = πείθειν) zu den Hauptphasen der Kosmogonie in Verbindung gebracht (Mischung, Scheidung, Zusammenfügung). Wenn bei Orpheus (was nicht sicher ist) wirklich alle drei Namen der Göttinnen vorkamen, so haben wir es wohl mit dem Komplex der Geburt der Aphrodite (samt deren Gefolge) von Z. zu tun (vgl. Orph. frg. 183 K.), und θόρνῃ gehört dann nicht in den unmittelbaren Zusammenhang mit der in col. 18 vollzogenen Gleichsetzung von Ge-Meter-Rhea-Hera und Demeter = Ge Meter (für das letzte weist Henrichs Ztschr. f. Pap. und Epigr. III [1968] 111f. mit Recht auf Eurip. Phoen. 685f. und Bacch. 275f., wobei Euripides Bacch. 286ff. in der Erklärung der Schenkelgeburt des Dionysos dann auch noch als Voraussetzung sowohl die bei ihm häufige Gleichung des Z. mit Aither [Luft] als auch das bei unserem Autor wichtige Mißverständnis der Menschen hat). Die Abfolge Ge Meter (col. 18; die Theokrasie, die in ihrem ganzen Umfang wohl dem Allegoriker gehört, zielt u. a. auf die Wegdeutung des späteren Inzestmythos), Okeanos (col. 19), Mond (col. 20) legt eine echte Weltschöpfung durch Z. auch beim Orphiker nahe, während col. 22 dann noch den (vom Allegoriker selbstverständlich weggedeuteten) Beleg für das Vorkommen der Inzestverbindung mit der Mutter (= Rhea — Demeter) bietet. Was die Kosmogonie betrifft, so bereiteten dem Allegoriker die Feststellungen über die Hervorbringung der die Welt konstituierenden Götter durch Z., wie es scheint (und auch aufgrund seines eigenen Systems naheliegt), wenig Schwierigkeit, doch allegorisiert er charakteristischerweise Okeanos, der in seinem Weltbild keinen Platz mehr hat: er gleicht ihn (col. 19) mit der Luft, also mit Z. selbst, und gewinnt damit zugleich den Beleg für die Übermacht, die der Z.-Aer (im Verhältnis zu den anderen Elementen) hat: τοῖς δὲ ὀρθῶς γινώσκουσιν εὔδηλον, ὅτι Ὠκεανός ἐστιν ὁ ἀήρ, ἀὴρ δὲ Ζεύς, οὔκουν ἐμήσατο τὸν Ζᾶνα ἕτερος Ζεύς, ἀλλ' αὐτὸς αὑτῶι σθένος μέγα. κτλ. (der gedeutete Vers ist mit einiger Wahrscheinlichkeit aus den vorhandenen Elementen, die kaum eine Alternative lassen [auch εὐρὺ ῥέοντα ist gegeben], bei Merkelbach hergestellt: μήσατο δ' Ὠκεανοῖο μέγα σθένος εὐρὺ ῥέοντος. Die Alternative bei Burkert 96, 6 verzichtet auf σθένος μέγα, was jedoch in jedem Falle Zitat der entsprechenden Okeanosformel ist). — μήδεσθαι als demiurgischer Begriff verdient besondere Beachtung, vgl. Parmenides B 13. Orph. frg. 91 K. Das schließt natürlich an Z., den ὕπατος μήστωρ (Il. VIII 22. XVII 339), bzw. genauer an die entsprechenden Aussagen über das Planen des Z. (Il. II 38 Z. μήδετο ἔργα usw.), dem Vollendung gewiß ist, an, doch fallen bereits beim Orphiker ‚Sinnen' und ‚Ausführen' zusammen.

§ 119. **Sophistisches. Herodot.** a) Von Diogenes (bzw. dem von ihm repräsentierten Typ des Denkens) führen Linien zum Xenophon der Memorabilien (u. § 120), zu Platon und Aristoteles, sodann insbesondere auch zur Stoa. S. im einzelnen W. Theiler Zur Geschichte der teleologischen Naturbetrachtung bis auf Aristoteles (Zürich 1925). W. Jaeger The Theology of the early Greek Philosophers (Oxford 1947) 155ff. (zu Anaxagoras und Diogenes). A.-J. Festugière La révélation d'Hermès Trismégiste II (Le Dieu Cosmique).

Die für unser Thema zentral wichtigen Gedanken sind: die Auffassung der Gottheit als eines vernünftigen Prinzips, dessen Wirken durch die Einrichtung der Welt und ihrer Teile sichtbar wird. Sodann die Bestimmung des Wesens der Gottheit in Analogie zur menschlichen Seele (s. u. § 120 zu Xenophon, § 121 Abschn. d zu Platon, insbesondere Philebos 28, wo Platon offenbar besonders an Anaxagoras, der immer mit im Spiele ist, gedacht hat).

b) Von hier lassen sich auch Verknüpfungen zu verschiedenen Vorstellungen vom Werden des Götterglaubens herstellen. S. dazu auch Jaeger a. O. 172ff.

Der Gedanke, daß der Mensch, weil in besonderem Maße der in der Welt wirkenden göttlichen Kraft teilhaftig, auch zum Götterglauben gefunden habe, ist eine (im Kontext des Mythos nicht völlig integrierte) Aussage bei Plat. Prot. 322 e (ἐπειδὴ δὲ ὁ ἄνθρωπος θείας μετέσχε μοίρας, πρῶτον μὲν διὰ τὴν τοῦ θεοῦ συγγένειαν ζῴων μόνον θεοὺς ἐνόμισεν, καὶ ἐπεχείρει βωμούς τε ἱδρύεσθαι καὶ ἀγάλματα θεῶν).

Sodann führen Aussagen über die natürliche Religion der Frühzeit, die bei Barbaren auch noch gefunden werden kann, in eine eigentümliche Nähe zur kosmischen Religion: vgl. Plat. Krat. 397 c d (φαίνονταί μοι οἱ πρῶτοι τῶν ἀνθρώπων τῶν περὶ τὴν Ἑλλάδα τούτους μόνους [τοὺς θεοὺς] ἡγεῖσθαι οὕσπερ νῦν πολλοὶ τῶν βαρβάρων, ἥλιον καὶ σελήνην καὶ γῆν καὶ ἄστρα καὶ οὐ-

ρανόν· κτλ. Ableitung der θεοί von θεῖν) mit leg. X 886 a und 899 b, wobei sich bei Platon sowohl das Problem der schwer akzeptablen Tradition (z. B. 886 c) als auch der materialistischen Entgötterung der Welt (z. B. 886 d) stellt. Für den völkerkundlichen Aspekt s. etwa Herodot. I 131 (Perser; Z. = Himmelskreis). 216 (Massageten; Sonnenkult), auch II 52 (bei den Pelasgern wurden die θεοί — abgeleitet von κόσμῳ θέντες κτλ. — allgemein verehrt, erst später traten die Götternamen dazu).

Einen Hintergrund dazu bietet Demokrit, der die gestalthaften Götter mit den εἴδωλα (Sext. Emp. adv. math. IX 19 = B 166; vgl. A 74) erklärt, dann aber auch kosmische Gegebenheiten (z. B. Blitz, Donner) als Grund des Götterglaubens angeführt hat (Sext. Emp. adv. math. IX 24 = A 75). Besonders eigentümlich ist jedoch das frg. B 30 (aus Klem. Alex. Protr. 68 und Strom. V 103), nach dem einige wenige Redekundige (λόγιοι) dahin, ‚wo wir Griechen jetzt von Luft reden' (ἐνταῦθα οὗ νῦν ἠέρα καλέομεν οἱ Ἕλληνες) die Hände erhoben und sprachen: πάντα Ζεὺς μυθεῖται καὶ πάνθ' οὗτος οἶδε καὶ διδοῖ καὶ ἀφαιρεῖται καὶ βασιλεὺς οὗτος τῶν πάντων. Das berührt sich mit dem traditionellen Z. ebenso wie mit dem Gott des Diogenes von Apollonia. Zu bewerten ist das indes wohl nicht als Beziehung auf Diogenes, sondern als die Darlegung eines Akts der Benennung, mit dem Z. und die Vorstellung von dem Götterkönig eingeführt wurde. Das Fragment stellt sich so, auch wenn die Nuancen bei Demokrit ganz anders gewesen sein werden, zu dem bekannten frg. B 25 des Kritias von dem Gesetzgeber, der den Himmelsgott als ewigen Aufpasser erfindet. Die dort gegebene Ansicht kommt, mit Bezug auf die mythischen Götter, bei Aristoteles (s. u. § 122) wieder. Die sophistische Herkunft zeigt auch Eurip. Cycl. 320ff. (s. o. § 104 Abschn. d). Vgl. weiter Cic. nat. deor. I 77. 118.

c) Es mag hier auch eine weitere Bemerkung zu Herodot angeschlossen werden, weil er das Nebeneinander der allgemeinen Aussagen über die Gottheit und der Aussagen über die traditionellen Götter und ihren Kult deutlich zeigt (vgl. zu Xenophon u. § 120). Auch bei Herodot ist — anders als im Epos und überhaupt der Dichtung — in den allgemeinen Aussagen über das Wirken der Gottheit der Name Z. nicht mehr verwendet, auch dort, wo sie — wie in VII 10 ε (s. u. § 148) — mit Zügen des Z. beschrieben ist.

Ansonsten wird Z. als der Himmelsgott in verschiedenen Aussagen jedoch ganz natürlich vorausgesetzt (Urheber von Regen und Trockenheit II 13, 3, vgl. III 124, 1. 125, 4; Aither des Z. VII 8 γ 2), und er ist auch im Munde des Kroisos der Gott, der ihn dem Feinde in die Hand gegeben hat (I 207), im Munde des Artembares der Gott, der die Herrschaft verleiht (IX 122, 2) und für Aristagoras Inbegriff des Reichtums (V 49, 8); zu ihm betet Dareios um Rache (V 105, 1), und Z. ist im Munde des Hellespontiers der Gott, der es nicht notwendig gehabt hätte, sich in Xerxes zu verwandeln, um Griechenland zu vernichten (VII 56, 2). Z. erscheint ferner mit Wesensaussagen, die Gegebenheiten der Gemeinschaft und des Zusammenlebens entspringen (ἐπίστιος, ἑταιρήιος, καθάρσιος I 44; ἑρκεῖος VI 68 [mit Opfer eines Rindes, ebd. 67, 3]; ἀγοραῖος V 46; Ἑλλήνιος IX 7 α 2) und als Ἐλευθέριος bei dem Versuch, die Abschaffung der Tyrannis in Samos kultisch zu festigen. Es spiegelt das jeweils entweder tatsächlich gegebene Verhältnisse oder Ausdrucksmöglichkeiten.

Dazu kommen die Nachrichten über lokale Kultverhältnisse (so Z. Οὐράνιος und Z. Λακεδαίμων in Sparta VI 56. Λαφύστιος VII 147. Λυκαῖος in Kyrene IV 203. Ὀλύμπιος II 7. IX 81 [Weihung nach Olympia]. Temenos der Aigineten in Naukratis II 178. Dodona [vgl. o. § 47]), zu denen insbesondere auch die Nachrichten über den Z. fremder Völker zu rechnen sind (Perser I 131. VII 40, 4 [der heilige Wagen; vgl. VIII 115, 4]. Aegypten: Theben I 182 [Gottesbraut] II 42. 55ff. 74. 143. 83 [Orakel] 136, 4. Aithiopien: II 29, 7 [Meroe, Orakel]. Ammonsoase: II 42. 55f. III 25f. Skythen IV 5, 1. 59 [s. u. S. 1470f. Παπαῖος]. 127, 4. Karer: I 171. V 65. 119).

Schließlich müssen auch die Versorakel erwähnt werden, mit denen durch den Mund der Pythia Z. als der Obergott besonders nachdrücklich eingeprägt ist. Er erscheint dabei als Demiurg des Naturgegebenen, das daher nicht verändert werden soll (I 174, 5), sodann auch als der Gott des schicksalhaften Geschehens, als der olympische Z., vor dem Athena für Athen bittet, ohne ihn erweichen zu können (VII 141, 3f. ‚... allein die hölzerne Mauer gibt Z. der Pallas'. Für anderes s. I 65. VII 220, 4); und das Orakel des Bakis (VIII 77) läßt den Kroniden und Nike mit Salamis den Freiheitstag für Griechenland heraufführen.

§ 120. X e n o p h o n. a) Aussagen des Sokrates in Xenophons Memorabilien lassen sich legitim an die bei Diogenes von Apollonia besonders deutliche teleologische Naturerklärung anschließen (s. o. § 119 Abschn. a). Im Vordergrund steht jedoch hier nicht die Erklärung selbst, sondern der Erweis der (in Analogie zur unsichtbaren Seele gedachten) Gottheit, deren Wirken in der planvollen Ordnung sichtbar wird. Dabei ist es gewiß nicht zufällig, daß neben den in charakteristischem Wechsel gebrauchten allgemeinen Bezeichnungen der Gottheit (anders als in der Tradition der Dichtung) der Name des Z. nicht auftaucht: verwendet ist z. B. mem. I 4, 2 τὸ δαιμόνιον, οἱ θεοί. 5 ὁ ἐξ ἀρχῆς ποιῶν ἀνθρώπους. 7 σοφός τις δημιουργός u. ä. 10 τὸ δαιμόνιον. 11 θεοί usw.; und 18 heißt es γνώσει τὸ θεῖον ὅτι τοσοῦτον καὶ τοιοῦτόν ἐστιν ὥσθ' ἅμα πάντα ὁρᾶν καὶ πάντα ἀκούειν καὶ πανταχοῦ παρεῖναι καὶ ἅμα πάντα ἐπιμελεῖσθαι. Vgl. weiter II 3, 18f. IV 3, 2ff. usw. Der Individualname Zeus, der auch bei den Vorsokratikern nur durch Heranziehung von Älterem oder Gleichung desselben mit dem philosophischen Prinzip auftaucht, fehlt. Dabei ist für Xenophon (bzw. Sokrates) die traditionelle Götterverehrung die adäquate Form (mem. IV 3, 6 νόμῳ πόλεως unter Berufung auf den Gott von Delphi; vgl. auch apol. 24 οὐδὲ γὰρ ἔγωγε ἀντὶ Διὸς καὶ Ἥρας καὶ τῶν σὺν τούτοις θεῶν οὔτε θύων τισὶ καινοῖς δαίμοσιν οὔτε ὀμνὺς οὔτε νομίζων ἄλλους θεοὺς ἀναπέφηνα), so daß ein durch philosophische Erwägungen gestützter (und im Grunde wesentlich transformierter) Götterglaube zugleich der Stützung des althergebrachten Kultbrauchs dient.

b) Der Name des Zeus, der in den Beteuerungsformeln auch bei Xenophon so überaus leicht über die Lippen kommt, in philosophischen Erwägungen über die Gottheit sich dagegen nicht einstellt, findet sich denn auch bei Xenophon sofort, wo dies in bestimmten Lebenssituationen durch traditionelle Anschauung oder Kult naheliegt. Xen. an. III 4, 12 berichtet eine Überlieferung, daß der Perserkönig die am Tigris gelegene Stadt Mespila (Ninive) nur mit Hilfe des Donnergottes Z. einnehmen konnte (die Einnahme wird auf eine ganz mythische Weise mit dem Sturz des Mederreichs zusammengebracht). Und als Xenophon selbst im Traum erlebt, daß der Blitz in sein väterliches Haus fährt, da findet das die natürliche Beziehung auf Z. (Basileus, s. dazu u. S. 1446), ebd. III 1, 11f. Dieser Traum und seine Wirkung spielt sodann (neben der Opferanweisung aus Delphi und einem Adlerzeichen, vgl. III 1, 6. 8) auch eine Rolle, als Xenophon in einer Entscheidungssituation die Götter befragen will (τοῖς θεοῖς ἀνακοινῶσαι) und die Entscheidung mit dem Opfer zweier Tiere an Z. βασιλεύς herbeiführt (VI 1, 22f. 24 διαφανῶς ὁ θεὸς σημαίνει. Ein entsprechendes Opfer VII 7, 44). Z. μειλίχιος (s. o. § 24) verlangt sein Opfer und läßt dann auch zu Geld kommen (VII 8, 4ff.). Einem meineidigen Vertragsbruch und der Verletzung des Z. ξένιος (III 2, 4) steht die Hoffnung auf Rettung gegenüber, die ein Zeichen des Retters Z. (ebd. 8f. Niesen = οἰωνὸς τοῦ Διὸς τοῦ σωτῆρος) bestätigt. Und das in dieser Situation dem Z. Soter vor allen anderen Göttern gelobte Opfer wird IV 8, 25 mit anschließendem Agon eingelöst. Als Losungswort (σύνθημα) dient Z. σωτήρ, Ἡρακλῆς ἡγεμών VI 5, 25 bzw. Z. σωτὴρ καὶ Νίκη. I 8, 16 (vgl. Kyr. III 58 Z. σύμμαχος καὶ ἡγεμών. VII 1, 1. 10 Z. σωτὴρ καὶ ἡγεμών). Daß die vielen Epiklesen des Z. denselben Gott bezeichnen, wird im übrigen — wenn auch nicht dezidiert — im Zusammenhang mit dem Problem der beiden athenischen Aphroditen (vgl. die Vorbildstelle Plat. symp. 180 d), wo die Identifizierung offenbleibt, im xenophontischen conv. 8, 9 ausgesagt (καὶ γὰρ Ζεὺς ὁ αὐτὸς δοκῶν εἶναι πολλὰς ἐπωνυμίας ἔχει).

c) Die übrigen Schriften bestätigen das gegebene Bild. Die Nennungen des Z. beschränken sich auf Beteuerungsformeln und kultische oder mythische Sachverhalte: Sie gehen in den Hellenika auf den Z. von Olympia und sein Heiligtum (III 2, 22. 26. 31, IV 7, 2f. VII 4, 35; vgl. auch an. V 3, 11), auf die Stoa des Z. Eleutherios in Athen im oec. 7, 1 (für θεός, θεοί vgl. z. B. 7, 12. 18. 22f.), in der Kyrupädie auf Persisches (VIII 3, 11. 24 holokaustisches Stieropfer, ebd. 12 das ἅρμα λευκὸν χρυσόζυγον ἐστεμμένον Διὸς ἱερόν) bzw. den mit griechischen Epitheta teilweise als persisch bezeichneten Z. (πατρῷος I 6, 1. III 3, 22. VII 1, 1, bes. VIII 7, 3; βασιλεύς II 4, 19. III 3, 21. VII 5, 57; μέγιστος V 1, 29 [Gebet des Kyros]. VI 3, 11 [dasselbe]. VI 4, 9. VII 1, 3; Z. und Götter V 4, 14), rep. Lac. 13, 2ff. auf das Opfer an Z. Ἀγήτωρ beim Auszug des spartanischen Heeres. Dagegen bietet das conv. 8, 29ff. Verwendung und Deutung mythischer Gegebenheiten, wenn gesagt ist, daß den von Z. körperlich begehrten Lieben die Sterblichkeit blieb, während der gleiche Gott die Besitzer schöner Seelen unsterblich gemacht hat; dabei tritt neben Herakles und die Dioskuren auch Ganymedes: καὶ ἐγὼ δέ φημι καὶ Γανυμήδην οὐ σώματος ἀλλὰ ψυχῆς ἕνεκα εἰς Ὄλυμπον ἀνενεχθῆναι, was durch den Namen ‚bewiesen' wird (G. = ἡδυγνώμων, nicht ἡδυσώματος).

§ 121. P l a t o n. Die Thematik der theologischen Aussagen bei Xenophon findet sich auch bei Platon, doch wird bei ihm auch die Schwierigkeit des Ausgleichs zwischen den tradierten Göttern des Kultes und Mythos und dem philosophischen Gottesbild besonders deutlich. Aufgrund der Eigenart des platonischen Werks ergeben sich a) Daten, die Traditionelles einfach widerspiegeln, b) Kritik am Gottesbild der Dichter, c) Anschluß an traditionelle Mythologie im Kontext platonischer Mythen, was d) bis zur allegorischen Übereinstimmung anstößiger Mythen mit dem platonischen Weltbild führen kann, und schließlich e) die Bewahrung der traditionellen Götter im Kult der Stadtreligion, wobei freilich ein gereinigtes Gottesbild vorausgesetzt wird.

a) Für einfache traditionelle Daten werden sich auch unter den folgenden Punkten Beispiele ergeben. Hier sei nur wiederum auf die überaus große Häufigkeit des Zeus in Beteuerungsformeln hingewiesen, die zwar zunächst bloß eine Sprechweise belegen, insgesamt aber doch ein Zeugnis für die einzigartige Bedeutung des Zeus im religiösen Bewußtsein der Sprachgemeinschaft ablegen, ein Zeugnis, das durch keinen scheinbar anders akzentuierten Kultbefund widerlegt werden kann. Ansonsten sei etwa die durch Plat. Lys. 205 c d für den Demos Aixone gemachte Angabe angeführt, es hätte sich Z. mit der Tochter des ἀρχηγέτης des Demos verbunden und der dieser Verbindung entsprossene Vorfahre (der Familie des Lysis) hätte Herakles aufgenommen, was freilich als altväterische Vorstellung und als Altweibermärchen verspottet wird (... πρὸς δὲ τούτοις ἔτι τούτων κρονικώτερα, τὸν γὰρ τοῦ Ἡρακλέους ξενισμὸν πρῴην ἡμῖν ἐν ποιήματί τινι διῄει, ὡς διὰ τὴν τοῦ Ἡρακλέους συγγένειαν ὁ πρόγονος αὐτῶν ὑποδέξαιτο τὸν Ἡρακλέα, γεγονὼς αὐτὸς ἐκ Διός τε καὶ τῆς τοῦ δήμου ἀρχηγέτου θυγατρός, ἅπερ αἱ γραῖαι ᾄδουσι ...); vgl. dazu auch u. § 146.

b) Platons Ablehnung trifft alle Aussagen der Dichter, die der Wesensbestimmung der Gottheit als gut und vollkommen zuwiderlaufen (rep. II 379 cff. 383 a. III 388 c mit Kritik am Zeus Homers und anderer Dichter, der als Schicksalsgott das Gute ebenso wie das Schlimme gibt, Urheber von Schuld und Trug sein kann und als in menschlichen Schwächen und Irrtümern befangen dargestellt ist: Hom. Il. XXIV 529ff. IV 69ff. II 1ff. XXII 168f. XVI 439ff. usw.), darunter ganz besonders die Mythen über Zwist und Kampf unter den Göttern, wofür der Sukzessionsmythos das schlimmste Beispiel ist (Euthyphr. 5 eff., wo Euthyphron die Tradition von Z. als θεῶν ἄριστος καὶ δικαιότατος in eigener Sache damit kombiniert, 8 b; rep. II 377 e. 378 a. Vgl. auch leg. 886 c; epin. 988 c). Allegorische Deutung wird dabei als höchst bedenklich abgelehnt (378 d), ist jedoch an anderen Stellen (s. unter d) der

Deutung des Verhältnisses von Z. und Kronos (freilich unter Übergehen der eigentlich anstößigen Elemente des Mythos) zugrundegelegt.

c) Sonstige Nennungen des Z. und seine Verwendung in platonischen Mythen sind jeweils aus dem Kontext zu bewerten. Wichtig ist jedoch, daß dabei immer Anschluß an Tradition gesucht und gegeben ist. So im kulturhistorischen Mythos des Protagoras (das Problem der Urheberschaft kann hier offen bleiben), wo eine moderne Umgestaltung des hesiodischen Prometheusmythos unter Heranziehung weiterer wesentlicher hesiodischer Aussagen (Ende des Zeitaltermythos, Gabe der Dike an die Menschen) vorliegt (vgl. o. § 96): Hier ist zunächst 321 a Zeus als der die Jahreszeiten verursachende Gott mehr zufällig genannt, doch bietet diese Anschauung den natürlichen Ansatz für die auch bei Platon mögliche Gleichung des Zeus mit dem Weltgott (s. unter Abschn. d). Im Hauptzusammenhang des Mythos ist Z. jedoch vor allem durch die Auffassung der Götterwohnung im Sinne einer Stadt charakterisiert, auf deren Akropolis (s. o § 23) Z. herrscht (321 d *τῷ δὲ Προμηθεῖ εἰς μὲν τὴν ἀκρόπολιν τὴν τοῦ Διὸς οἴκησιν οὐκέτι ἐνεχώρει εἰσελθεῖν — πρὸς δὲ καὶ αἱ τοῦ Διὸς φυλακαὶ φοβεραὶ ἦσαν κτλ.*) und die *πολιτκὴ τέχνη* hat (ebd.), die Prometheus — anders als die technischen Fertigkeiten (die *ἔντεχνος σοφία σὺν πυρί*) — zugunsten der Menschen nicht zu stehlen vermag. Als jedoch dann das Menschengeschlecht von Vernichtung bedroht ist, da schickt Z. selbst den Hermes mit *αἰδώς* und *δίκη* zu den Menschen (*ἵν' εἶεν πόλεων κόσμοι τε καὶ δεσμοὶ φιλίας συναγωγοί*) unter dem Auftrag, dieselben nicht in der Weise der Technai, sondern an alle Menschen gleichermaßen zu verteilen (322 c, vgl. auch 329 c); und zugleich solle das Gesetz gelten, den, der daran nicht teilhaben könne, zu töten (*τὸν μὴ δυνάμενον αἰδοῦς καὶ δίκης μετέχειν κτείνειν ὡς νόσον πόλεως* 322 d). Dieser Kunstmythos ist, abgesehen von der schon berührten Anknüpfung an älteren Mythos (bei der für die Auffassung des Feuerdiebstahls auch an Aischylos [s. o. § 102] zu erinnern ist), auch in seinen neuen Elementen besonders interessant, weil er den Primat des Z. im Hinblick auf den politischen Bereich herausstellt, den partikulären Aspekt der Einzelgötter (hier der Götter der technischen Sphäre, Athene und Hephaistos) deutlich macht und die Fähigkeit zur Integration auf die Gabe des Zeus zurückführt: *αἰδώς* und *δίκη* sind die Fundamente des Zusammenlebens, und wir dürfen dazu daran erinnern, daß Z. von altersher der Garant und Schützer aller gesellschaftlichen Gruppierungen und Bindungen ist, die von der Familie über die größeren Verbände bis zum Staat und den Bünden reichen (vgl. z. B. *ὁμόγνιος, φράτριος, φίλιος, ἑταιρεῖος, πολιοῦχος / πολιεύς, ἀμάριος / ὁμάριος*), woraus sich auch die jeweiligen Rechtsverhältnisse ergeben (vgl. weiter o. § 22. 23 und hier unter Abschn. e). (Zu Nachwirkungen s. u. § 135 Abschn. f).

Das Problem des Rechts mit der Frage nach der dem Individuum (und nicht etwa seinen Nachkommen) zuteilwerdenden Vergeltung für Gut und Böse ist der Hintergrund der Jenseitsmythen. Der Mythos des Gorgias (523 aff.) geht vom Dasmos der Weltbereiche unter den drei Kronossöhnen und von der vorausgegangenen Kronoszeit aus: Ort des Nachlebens sind die Inseln der Seligen, denen der Tartaros als Strafort für die Ungerechten gegenübersteht. Erst durch Z. jedoch wird den Menschen das Vorauswissen der Todesstunde genommen, das Gericht (das unter Kronos zu Lebzeiten erfolgte und so zu Fehlurteilen führte) zum Totengericht, für das Z. seine Söhne Minos, Rhadamanthys und Aiakos eingesetzt hat (524 a; vgl. auch apol. 41 a).

Weniger wichtig sind für Z. die Gegebenheiten des ‚Symposion‘: die Verwendung der homerischen Genealogie für die Aphrodite Pandemos (*ἡ δὲ νεωτέρα Διὸς καὶ Διώνης* 180 d; vgl. Il. V 370) im Gegensatz zur hesiodischen Aphrodite Urania (Theog. 188ff.; vgl. für Athen Paus. I 14, 6. 22, 3) in der Rede des Pausanias; die feiernde Göttergemeinschaft und die Verbindung von Poros und Penia im Garten des Zeus (*Διὸς κῆπος* 203 b) in der Diotimarede; Z. als Protagonist der Götter beim Versuch des Himmelssturms durch die Urmenschen (belegt mit dem Verweis auf Ephialtes und Otos Hom. Od. XI 305ff.: 190 b) und als Urheber der Trennung der Doppelwesen (190 cff.) sowie ihrer neuen Zeugungsweise (191 b c) in der Rede des Aristophanes; und in der Agathonrede ist der Primat des Z. ausgedrückt durch *κυβερνᾶν θεῶν τε καὶ ἀνθρώπων* (197 b).

d) Die nun folgenden Aussagen unterscheiden sich von den bisher beigebrachten dadurch, daß sie — obzwar mythisch oder an alten Mythos anknüpfend — Zeus dennoch in den Kontext des platonischen Weltbilds unmittelbar einfügen.

Es gilt das wohl schon für die beiden für uns wichtigsten Beispiele platonischer Mythenallegorie, die (an sich wahrscheinlich übernommene) Deutung der ‚aurea catena Homeri‘ vom Anfang des 8. Buchs der Ilias in Theait. 153 c d und die — im Rahmen des platonischen Werks jedenfalls vorausliegende — Deutung der Götter des Sukzessionsmythos (Uranos — Kronos — Zeus) im Kratylos 395 e—396 c. Im ‚Theaitetos‘ ist, wie es scheint, eine Deutung des Z. als Urheber der Bewegung des Himmels und der Sonne vorausgesetzt: ... *τὸν χρυσῆν σειρὰν ὡς οὐδὲν ἄλλο ἢ τὸν ἥλιον Ὅμηρος λέγει, καὶ δηλοῖ ὅτι ἕως μὲν ἂν ἡ περιφορὰ ᾖ κινουμένη καὶ ὁ ἥλιος, πάντα ἔστι καὶ σῴζεται τὰ ἐν θεοῖς τε καὶ ἀνθρώποις, εἰ δὲ σταίη τοῦτο ὥσπερ δεθέν, πάντα χρήματ' ἂν διαφθαρείη καὶ γένοιτ' ἂν τὸ λεγόμενον ἄνω κάτω πάντα.* Die Stelle im Kratylos aber führt — trotz ihres spielerischen Charakters, den der Kontext nahelegt — auf eine Deutung des Zeus als Weltseele, die Ursache des Lebens der einzelnen ist und genetisch vom *νοῦς* und der Schau dessen, was ‚oben‘ ist, abhängt: Der Name Z., der wie ein *λόγος* die Formen *Ζῆνα* und *Δία* bietet, *δηλοῖ τὴν φύσιν τοῦ θεοῦ ... οὐ γὰρ ἔστιν ἡμῖν καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν ὅστις ἐστὶν αἴτιος μᾶλλον τοῦ ζῆν ἢ ὁ ἄρχων τε καὶ βασιλεὺς τῶν πάντων. συμβαίνει οὖν ὀρθῶς ὀνομάζεσθαι οὗτος ὁ θεὸς εἶναι, δι' ὃν ζῆν ἀεὶ πᾶσι τοῖς ζῶσιν ὑπάρχει.* Hinsichtlich des Kronos heißt es dagegen: ... *εὔλογον δὲ μεγάλης τινὸς διανοίας ἔκγονον εἶναι τὸν Δία· κόρον γὰρ σημαίνει οὐ παῖδα, ἀλλὰ τὸ καθαρὸν αὐτοῦ καὶ ἀκήρατον τοῦ νοῦ,* während Uranos mit der *ἄνω ὄψις ... ὁρῶσα*

τὰ ἄνω, ὅθεν δὴ καί φασιν ... τὸν καθαρὸν νοῦν παραγίγνεσθαι οἱ μετεωρολόγοι, zusammengebracht wird. Der bestätigende Verweis auf die Meteorologen (der die Gleichung des himmlischen *αἰθήρ* mit dem Lebens- und Vernunftprinzip und in der Formulierung auch Anaxagoras voraussetzt) hebt nicht auf, daß der Gesamtzusammenhang der Stelle das platonische Denkmodell ‚*ψυχή* — *νοῦς* — Schau der Ideen‘ voraussetzt, und so haben denn auch die späteren Platoniker mit Recht verstanden, freilich ohne die Reserven, die bei Platon im Hinblick auf solches Deuten traditioneller Göttergeschichte prinzipiell bestehen. Der ganze ‚Kratylos‘ legt dafür ein Zeugnis ab, wobei wir jedoch festhalten wollen, daß gerade die für Zeus gegebene Deutung wohl auch für Platon am wenigsten in Frage stand: 402 d wird die für Z. gegebene Erklärung als gewissermaßen selbstverständlich bestätigt, nachdem für Kronos und Rhea (usw.) eine andere, ‚heraklitische‘ Erklärung beigebracht ist; vgl. weiter auch 404 c (Z. und Hera). 410 d. 413 a (*δι' ὃ γὰρ γίγνεται, τοῦτ' ἐστι τὸ αἴτιον* ∼ *Δία* im Zusammenhang der Erklärung des *δίκαιον*).

Eine Stelle des ‚Philebos‘ läßt sich vergleichen: Hier wird in einem Argument, welches vom Mikrokosmos auf den Makrokosmos schließt, das die Ordnung des Ganzen verursachende Prinzip herausgestellt (30 c *αἰτία οὐ φαύλη, κοσμοῦσά τε καὶ συντάττουσα ἐνιαυτούς τε καὶ ὥρας καὶ μῆνας, σοφία καὶ νοῦς λεγομένη δικαιότατ' ἄν*), und dann — bedingt durch den Kontext des Dialogs (vgl. Aphrodite = *ἡδονή* als Göttin des Philebos 11 b c, 28 b mit *φρόνησις, ἐπιστήμη, νοῦς* als ‚Gott‘ des Sokrates) — anstelle des Weltganzen (bzw. genauer für den Himmelsbereich) Zeus eingeführt: 30 d *Οὐκοῦν ἐν μὲν τῇ τοῦ Διὸς ἐρεῖς φύσει βασιλικὴν μὲν ψυχήν, βασιλικὸν δὲ νοῦν ἐγγίγνεσθαι διὰ τὴν τῆς αἰτίας δύναμιν, ἐν δ' ἄλλοις ἄλλα καλά, καθ' ὅ τι φίλον ἑκάστοις λέγεσθαι,* und das wird als Bekräftigung der alten Ansicht, daß der *νοῦς* immerdar über das All herrscht, hingestellt (ebd. *ὡς ἀεὶ τοῦ παντὸς νοῦς ἄρχει* = Anaxagoras, vgl. Phaid. 97 b; Krat. 413 c; Phil. 28 c *πάντες συμφωνοῦσιν οἱ σοφοί ... ὡς νοῦς ἐστι βασιλεὺς ἡμῖν οὐρανοῦ καὶ γῆς.* 28 d *καθάπερ οἱ πρόσθεν ἡμῶν ἔλεγον, νοῦν καὶ φρόνησίν τινα θαυμαστὴν συντάττουσαν διακυβερνᾶν* sc. *τὰ σύμπαντα καὶ τόδε τὸ καλούμενον ὅλον,* und weiter 28 e. 30 b). Eine Gleichung des Z. dieser Stelle mit dem Demiurgen (B i c k e l Rh. Mus. CIII [1960] 3) vereinfacht zu sehr das hier Ausgesagte.

Daß die Deutung des Verhältnisses von Zeus und Kronos im ‚Kratylos‘ auf Platon selbst zurückgeht, legt auch der Mythos des Politikos nahe. Hier ist von den beiden gedachten Weltphasen die eine, die durch die Umdrehung und Leitung der Gottheit bestimmt ist, als Kronoszeit (269 a usw.), die andere, in der das All — *ζῷον ὂν καὶ φρόνησιν εἰληχὸς ἐκ τοῦ συναρμόσαντος αὐτὸ κατ' ἀρχάς* (269 d) — in rückläufiger Bewegung sich selbst überlassen bleibt, als der Zustand unter Zeus (272 b) gefaßt. Auch hier ist der Aussagewert selbstverständlich kein dogmatischer (vgl. auch *παιδία* 268 d und e). Zugrunde liegt indes das Weltbild, das der Mythos des Phaidros voraussetzt und das im Timaios zur Darstellung kommt.

Der ‚Phaidros‘ zeigt sehr deutlich den Anschluß der platonischen Theologie an die platonische Psychologie, nach der die Seele unsterblich und Prinzip der Bewegung ist (Phaidr. 245 c *ψυχὴ πᾶσα ἀθάνατος· τὸ γὰρ ἀεικίνητον ἀθάνατον κτλ. ... τὸ αὐτὸ κινοῦν ... πηγὴ καὶ ἀρχὴ κινήσεως*). Im Bereich der Himmelsbewegung wohnt das Göttergeschlecht (246 d), an dessen Spitze im Mythos des Phaidros die zwölf Götter mit Z. als Anführer (246 e *ὁ μὲν δὴ μέγας ἡγεμὼν ἐν οὐρανῷ Ζεύς, ἐλαύνων πτηνὸν ἅρμα, πρῶτος πορεύεται, διακοσμῶν πάντα καὶ ἐπιμελούμενος*) stehen und jeweils eines der zwölf Himmelssegmente zugewiesen haben (vgl. auch o. § 113 Abschn. b); und vom Himmelsbereich ausgehend wird mit dem *νοῦς* die Wirklichkeit jenseits geschaut und gleichsam im Göttermahle aufgenommen (247 a—e). Die zwölf Götter kehren in der territorialen Ordnung und im Kult des Staates der Nomoi wieder (s. unter Abschn. e). Für antike Deutungen s. Hermeias in Plat. Phaedr. p. 135ff. Couvreur. Eudoros bei Achill. isag. exc., Comm. in Arat. rel. p. 37, 2f. Maass (*οὐρανός = κόσμος = Διὸς οἰκητήριον,* Z. = Sonne); dazu R e i n h a r d t o. Bd. XXII S. 696 (Poseidonios). Cornificius bei Macrob. Sat. I 23, 1ff. Schol. Hom. Od. XII 62. Vgl. auch u. § 130 Abschn. c. § 134 Abschn. c. § 140 (Ende).

Von ganz besonderer Wichtigkeit, auch für eine Geschichte des Z., ist schließlich der ‚Timaios‘, wo der Demiurg im Hinblick auf die Ideen die Weltseele und die Welt bildet, außerdem die Gestirngötter (40 aff.) und die traditionellen Götter (40 dff.) als Unterdemiurgen zur Bildung der sterblichen Lebewesen eingesetzt werden. Die für den Demiurgen verwendeten Ausdrücke und Einzelaussagen über die Weltbildung wirken in späteren Aussagen über Z. als Urheber weiter: *δημιουργός* 28 a, *ποιητὴς καὶ πατὴρ τοῦδε τοῦ παντός* 28 c, das Gutsein des Urhebers, dem *φθόνος* fernliegt (*δημιουργὸς ἀγαθός* 29 a. 29 e; *ὁ θεός* 30 d. 31 b. 32 b. 34 c, usw. *ὁ τόδε τὸ πᾶν γεννήσας* 41 a) und der so das Ungeordnete zur Ordnung führt (30 a *βουληθεὶς γὰρ ὁ θεὸς ἀγαθὰ μὲν πάντα, φλαῦρον δὲ μηδὲν εἶναι κατὰ δύναμιν, οὕτω δὴ πᾶν ὅσον ἦν ὁρατὸν παραλαβὼν οὐχ ἡσυχίαν ἄγον ἀλλὰ κινούμενον πλημμελῶς καὶ ἀτάκτως, ἐς τάξιν αὐτὸ ἤγαγεν ἐκ τῆς ἀταξίας*). Die Welt stellt sich sodann dar als *ζῷον ἔμψυχον ἔννουν τε τῇ ἀληθείᾳ*, geworden *διὰ τὴν τοῦ θεοῦ ... πρόνοιαν* 30 b, indem der Gott zur Vollendung des besten und schönsten Werkes *νοῦν μὲν ἐν ψυχῇ, ψυχὴν δ' ἐν σώματι συνιστὰς τὸ πᾶν συνετεκταίνετο* (ebd.). Im Hinblick auf den intelligiblen Bereich ist die Welt jedoch Abbild, wofür die zugleich zusammenfassende Aussage zum Abschluß des Dialogs zitiert sei: 92 c *θνητὰ ... καὶ ἀθάνατα ζῷα λαβὼν καὶ συμπληρωθεὶς ὅδε ὁ κόσμος οὕτω ζῷον ὁρατὸν τὰ ὁρατὰ περιέχον, εἰκὼν τοῦ νοητοῦ θεὸς αἰσθητός, μέγιστος καὶ ἄριστος κάλλιστός τε καὶ τελεώτατος γέγονεν εἷς οὐρανὸς ὅδε μονογενὴς ὤν* (vgl. auch *εὐδαίμων θεός* für die Welt 34 b), woran dann das Gebet an den Weltgott im Kritias (106 a b) anschließt.

Zeus gehört jedoch zu den Unterdemiurgen, die nach ihren beiden Klassen mit den Ausdrükken *ὅσοι τε περιπολοῦσιν φανερῶς καὶ ὅσοι φαίνονται καθ' ὅσον ἂν ἐθέλωσιν θεοί* (41 a) be-

zeichnet und geschieden werden. Außerdem sind die traditionellen Götter unmittelbar vorher mit kaum verhüllter Skepsis und Ironie unter Berufung auf Göttersprößlinge eingeführt worden: 40 d περὶ δὲ τῶν ἄλλων δαιμόνων εἰπεῖν καὶ γνῶναι τὴν γένεσιν μεῖζον ἢ καθ' ἡμᾶς, πειστέον δὲ τοῖς εἰρηκόσιν ἔμπροσθεν, ἐκγόνοις μὲν θεῶν οὖσιν, ὡς ἔφασαν, σαφῶς δέ που τούς γε αὐτῶν προγόνους εἰδόσιν· ἀδύνατον οὖν θεῶν παισὶν ἀπιστεῖν, καίπερ ἄνευ τε εἰκότων καὶ ἀναγκαίων ἀποδείξεων λέγουσιν, ἀλλ' ὡς οἰκεῖα φασκόντων ἀπαγγέλλειν ἑπομένους τῷ νόμῳ πιστευτέον. Und nach diesem Vorspann folgt das Gerüst einer von Hesiod nicht übermäßig abweichenden Theogonie, bei der vor allem die Stellung des Okeanos wohl auf den Versuch eines Ausgleichs mit Homer zurückgeht: Γῆς τε καὶ Οὐρανοῦ παῖδες Ὠκεανός τε καὶ Τηθὺς ἐγενέσθην, τούτων δὲ Φόρκυς Κρόνος τε καὶ Ῥέα καὶ ὅσοι μετὰ τούτων, ἐκ δὲ Κρόνου καὶ Ῥέας Ζεὺς Ἥρα τε καὶ πάντες ὅσους ἴσμεν ἀδελφοὺς λεγομένους αὐτῶν, ἔτι τε τούτων ἄλλους ἐκγόνους. Mit der Skepsis verbindet sich also zugleich die Übernahme des durch den Nomos gegebenen Göttersystems.

Die Unsicherheit des Wissens über die Götter betont auch der ‚Kritias' (107 a b περὶ θεῶν γάρ, ὦ Τίμαιε, λέγοντά τι πρὸς ἀνθρώπους δοκεῖν ἱκανῶς λέγειν ῥᾷον ἢ περὶ θνητῶν πρὸς ἡμᾶς. ἡ γὰρ ἀπειρία καὶ σφόδρα ἄγνοια τῶν ἀκουόντων περὶ ὧν ἂν οὕτως ἔχωσιν πολλὴν εὐπορίαν παρέχεσθον τῷ μέλλοντι λέγειν τι περὶ αὐτῶν· περὶ δὲ δὴ θεῶν ἴσμεν ὡς ἔχομεν), wobei freilich das gesamte Thema des Timaios mit seiner Behandlung als εἰκὼς λόγος eingeschlossen ist (107 d τὰ μὲν οὐράνια καὶ θεῖα ἀγαπῶμεν καὶ σμικρῶς εἰκότα λεγόμενα). Jedenfalls aber spielen im ‚Kritias', wo es um Geschichte von Staaten gehen soll (vgl. Tim. 19 bff.), sofort die traditionellen Götter ihre wichtige Rolle. Eine der mythischen Voraussetzungen ist die Aufteilung der Erde nach Anteilen der verschiedenen Götter (die dabei keinen Streit kannten, 109 b c. 113 b), dann der Mythos der Herkunft der Athener (Tim. 23 d e. 24 bff.; Krit. 109 c), die unter Athenas und Hephaistos' Schutz und Leitung stehen (ihre gemeinsame Herkunft von Z. ist 109 c betont), sowie des Geschlechtes von Atlantis, das von Poseidon stammt, den Gott in großartigem Kulte verehrt, zuletzt aber mit dem Schwinden des göttlichen Anteils degeneriert, und so auf dem Höhepunkt der Macht die Strafe heraufführt. Eingeleitet wird das am Ende des Bruchstücks mit einer Götterversammlung, die Z. beruft: θεὸς δὲ ὁ θεῶν Ζεὺς ἐν νόμοις βασιλεύων, ἅτε δυνάμενος καθορᾶν τὰ τοιαῦτα, ἐννοήσας γένος ἐπιεικὲς ἀθλίως διατιθέμενον, δίκην αὐτοῖς ἐπιθεῖναι βουληθείς, ἵνα γένοιντο ἐμμελέστεροι σωφρονισθέντες, συνήγειρεν θεοὺς πάντας εἰς τὴν τιμιωτάτην αὐτῶν οἴκησιν, ἣ δὴ κατὰ μέσον παντὸς τοῦ κόσμου βεβηκυῖα καθορᾷ πάντα ὅσα γενέσεως μετείληφεν, καὶ συναγείρας εἶπεν — und damit bricht der Dialog ab. Man versteht, daß Platon sein Epos, an dem Punkte, wo er daran war, einen homerischen Götterapparat in Bewegung zu setzen, aufgegeben hat und nicht mehr fortfahren mochte. — Zur Gottesbehausung im Zentrum des Kosmos s. o. § 113 Abschn. b.

e) Die ‚Nomoi' setzen mit der Tradition einer Zurückführung der Gesetzgebung auf Götter (bei den Kretern auf Zeus, bei den Lakedaimoniern auf Apollon) ein, wobei das Zusammensein des Minos mit Zeus — unter Verweis auf Homer (624 a b μῶν οὖν καθ' Ὅμηρον λέγεις ὡς τοῦ Μίνω φοιτῶντος πρὸς τὴν τοῦ πατρὸς ἑκάστοτε συνουσίαν δι' ἐνάτου ἔτους καὶ κατὰ τὰς παρ' ἐκείνου φήμας ταῖς πόλεσιν ὑμῖν θέντος τοὺς νόμους — vgl. auch den ps.-platonischen ‚Minos' 318 dff.; s. u. § 145) — und die Gerechtigkeit des Rhadamanthys, wie sie dem Z.sohn geziemte, hervorgehoben ist (624 b. 625 a). Überhaupt findet das Gespräch auf dem Wege von Knosos zur Zeushöhle statt (ἥ γε ἐκ Κνώσου ὁδὸς εἰς τὸ Διὸς ἄντρον καὶ ἱερόν 625 b), und das hat ohne Zweifel symbolische Bedeutung. Wir können das positive und zugleich gebrochene Verhältnis Platons zu solchem Anspruch nur andeuten im Hinblick auf das Gesetz als die Verkörperung des Richtigen und der Vernunft (z. B. I 645 b ... τούτῳ ἑπόμενον δεῖ ζῆν, πόλιν δὲ ἢ παρὰ θεῶν τινος ἢ παρὰ τούτου τοῦ γνόντος ταῦτα λόγον παραλαβοῦσαν, νόμον θεμένην, αὐτῇ τε ὁμιλεῖν καὶ ταῖς ἄλλαις πόλεσιν) und im Hinblick auf den pragmatischen Aspekt der Überzeugungskraft, unter dem Platon den Gesetzgeber auch Mythen bilden und lügen läßt (z. B. II 663 dff. ἐπ' ἀγαθῷ ψεύδεσθαι). Im übrigen ist Platon von der unabdingbaren Notwendigkeit religiöser Bindungen für das Leben des Staates überzeugt, doch ergibt sich sehr deutlich eine Spannung zwischen den (an der kosmischen Ordnung und am Seelenglauben orientierten) Argumenten, mit denen der Götterglaube begründet und verteidigt wird, und den traditionellen Göttern, die den Kult bestimmen. V 738 bff. bringt die ausdrückliche Anweisung, an tradiertem Götterglauben und Götterverehrung nichts zu ändern, und dabei werden Orakelanweisungen und alte — auf Erscheinungen und Inspiration beruhende — Überlieferungen (ὅσα ἐκ Δελφῶν ἢ Δωδώνης ἢ παρ' Ἄμμωνος ἤ τινες ἔπεισαν παλαιοὶ λόγοι ὁπηδή τινας πείσαντες, φασμάτων γενομένων ἢ ἐπιπνοίας λεχθείσης θεῶν) als Quelle von Kult angegeben (θυσίαι τελεταῖς σύμμεικτοι verschiedener Herkunft, φῆμαι, ἀγάλματα, βωμοί, ναοί, τεμένη); der Gesetzgeber muß den einzelnen Landesteilen den Kult eines Gottes, Daimon oder auch Heros zuweisen und bei der Landverteilung das Temenos und alles sonst Nötige zu allererst festlegen, um die Bewohner durch den Kult zusammenzuführen. Bei Platon selbst werden Stadt und Land in je zwölf Distrikte eingeteilt, ein Heiligtum der Hestia, des Zeus und der Athena bildet als Akropolis die gemeinsame Mitte (V 745 b), und dann hat auch die jeweilige Kome der zwölf Distrikte wiederum ein Heiligtum der Hestia, des Z. und der Athena, wozu noch der Gott des Distrikts tritt und was sonst an alten Kulten von Göttern und Heroen jeweils vorliegt (VIII 848 d). Privatheiligtümer soll es charakteristischerweise keine geben (X 909 dff.). Ansonsten erscheint Z. an fundamentaler Stelle im Διὸς ὁρίου νόμος (VIII 842 e) über die Unverletzlichkeit der Grenzen und Grenzsteine, an deren Wahrung oder Mißachtung Freundschaft und Feindschaft hängt, auch als Z. ὁμόφυλος und ξένιος, der den damit gegebenen Eidbruch gegenüber dem Bürger bzw. dem Fremden zu rächen weiß. IX 881 d wird der Fluch des

Z. ὁμόγνιος καὶ πατρῷος über den Bürger gesprochen, der bei einem tätlichen Angriff eines Nachkommen auf Vater, Mutter oder deren Eltern zugegen ist und dies nicht abwehrt. Zusammen mit Hera erscheint Z. sodann VI 774 d für den Bereich der Eheschließung, wenn eine unstatthaft hohe Mitgift diesen beiden Göttern verfallen soll. Wer ferner den verabredeten Lohn einem Handwerker nicht zahlt, zerstört die Bande der Stadtgemeinschaft, er verunehrt Δία πολιοῦχον καὶ Ἀθηνᾶν κοινωνοὺς πολιτείας (921 c). Und hinter der Schutzlosigkeit des Fremden steht die Macht der Gottheit (Z. ξένιος V 729 e. 730 a; vgl. auch XII 953 e. 965 a; soph. 216 b, wo Homer verwendet ist). Das Herolds- und Botschaftswesen steht unter dem Schutz des Hermes und Z. (XII 941 a), und besonders im Hinblick auf Hermes fällt der Satz, daß kein Z.sohn etwas Unrechtes tut (941 b). Schließlich wird ein bestimmter Eid vor Gericht bei Z., Apollon und Themis geschworen (XI 936 e).

f) Die Erwähnung der traditionellen Götter, voran des Z. und der Hera, in der epin. 984 d zeigt, wie im Rahmen des neuen Weltbilds und seiner Theologie und Dämonologie (knapp dazu E. D ö n t Platons Spätphilosophie und die Akademie, S.-Ber. Akad. Wien CCLI 3 [1967] 60f.) im Grunde kein Platz für sie mehr besteht bzw. ein solcher durch Zuordnungen und neue Sinngebungen erst gesucht werden muß. Daß dann gerade in der Popularisierung sich als die Spitze wie selbstverständlich Z. einstellt, sei etwa mit Verweis auf § 105 c (E. F r a e n k e l zum ‚Rudens') angedeutet. — Die ‚Epinomis' bietet den ersten Beleg für die Bezeichnung des Planeten Jupiter als Stern des Z. (s. § 141).

§ 122. A r i s t o t e l e s. a) Aristoteles' Konzeption der Gottheit als des unbewegten Bewegers (Phys. 258 b 10ff.; metaph. 1072 b 3 κινεῖ δὴ ὡς ἐρώμενον) ebenso wie die Annahme des Äthers als eines gesonderten Elements im Himmelsbereich hat auf spätere Vorstellung von Zeus direkt und indirekt eingewirkt. Aristoteles beruft sich für beides auch auf Tradition, so de cael. I 3, 270 b 4ff. für den Consensus über die Gottheit und die mit dem Namen Aither gegebene Tradierung richtigen Wissens (270 b 16ff. ἔοικε δὲ καὶ τοὔνομα παρὰ τῶν ἀρχαίων παραδεδόσθαι μέχρι καὶ τοῦ νῦν χρόνου κτλ. ... αἰθέρα προσωνόμασαν τὸν ἀνωτάτω τόπον, ἀπὸ τοῦ θεῖν ἀεὶ τὸν ἀΐδιον χρόνον θέμενοι τὴν ἐπωνυμίαν αὐτῷ. Vgl. bereits Plat. Krat. 397 c d: θεοί ~ θεῖν im Hinblick auf die ursprünglich allein verehrten Gestirne und den Himmel; 410 b αἰθήρ ~ ὅτι ἀεὶ θεῖ περὶ τὸν ἀέρα ῥέων 'ἀειθεὴρ' δικαίως ἂν καλοῖτο. — Die Geschichte der Ätherlehre hat P. M o r a u x im Art. Quinta Essentia o. Bd. XXIV S. 1171ff. [s. bes. S. 1200ff.] dargestellt); ferner metaph. XII 8, 1074 b 1ff. im Hinblick auf die unbewegten Beweger, wozu jedoch noch eine wichtige Aussage über die Verzerrung des Gottesbilds (menschen- und tiergestaltige Götter) und dessen utilitaristische Gründe (Einflußnahme auf die ‚Vielen') tritt: παραδέδοται δὲ παρὰ τῶν ἀρχαίων καὶ παμπαλαίων ἐν μύθου σχήματι καταλελειμμένα τοῖς ὕστερον ὅτι θεοί τέ εἰσιν οὗτοι καὶ περιέχει τὸ θεῖον τὴν ὅλην φύσιν. τὰ δὲ λοιπὰ μυθικῶς ἤδη προσῆκται πρὸς τὴν πειθὼ τῶν πολλῶν καὶ πρὸς τὴν εἰς τοὺς νόμους καὶ τὸ συμφέρον χρῆσιν· ἀνθρωποειδεῖς τε γὰρ τούτους καὶ τῶν ἄλλων ζῴων ὁμοίους τισὶ λέγουσι, καὶ τούτοις ἕτερα ἀκόλουθα καὶ παραπλήσια τοῖς εἰρημένοις· ὧν εἴ τις χωρίσας αὐτὸ λάβοι μόνον τὸ πρῶτον, ὅτι θεοὺς ᾤοντο τὰς πρώτας οὐσίας εἶναι, θείως ἂν εἰρῆσθαι νομίσειεν κτλ. (vgl. auch metaph. II 3, 995, 4ff. über die Macht der Gewohnheit, die auch an das Kindischeste glauben läßt: ἡλίκην δὲ ἰσχὺν ἔχει τὸ σύνηθες νόμοι δηλοῦσιν, ἐν οἷς τὰ μυθώδη καὶ παιδαριώδη μεῖζον ἰσχύει τοῦ γιγνώσκειν περὶ αὐτῶν διὰ τὸ ἔθος).

b) Aristoteles hat also ein deutlich negatives und aufklärerisches Verhältnis zum Mythos, seine Bedingungen zu durchschauen getrachtet und seine Aussagen zwar berücksichtigt, jedoch mehrfach als vorphilosophisch gekennzeichnet und als zu inkohärent beiseitegeschoben (metaph. I 3, 983 b 28ff. 4, 984 b 23ff. III 4, 1000 a 9ff. 18 περὶ μὲν τῶν μυθικῶς σοφιζομένων οὐκ ἄξιον μετὰ σπουδῆς σκοπεῖν, Gegensatz: οἱ δι' ἀποδείξεως λέγοντες). Anderseits hat Aristoteles aber zu Tradition überhaupt ein ausgesprochen positives Verhältnis, was wiederum einschließt, daß gerade im Mythos ‚Überbleibsel' der in einer unvergänglichen Welt notwendigerweise unendlich oft erkannten Wahrheit aufgehoben sein können (s. zum Gesamtproblem W. J. V e r d e n i u s Traditional and Personal Elements in Aristotle's Religion, Phronesis V [1960] 56ff.), und dies ist, wie aus den oben ausgeschriebenen Stellen ersichtlich werden kann, besonders bei der theologischen Wertung der πρῶται οὐσίαι und des Himmelsbereichs der Fall.

Aristoteles' Berufung auf communis opinio und Annahme oder Ablehnung von Tradition ist jedoch selbstverständlich an der eigenen Lehre orientiert, und das ergibt eine Auswahl, die durch den Verweis auf Epikur besonders deutlich werden mag: anders als Aristoteles wird Epikur bekanntlich mit dem Verweis auf die allgemeine Erfahrung gerade die Menschengestalt der Götter begründen (und diesen dabei auch die Idealität ruhender Wesen geben), die kosmischen Aspekte der Gottheit jedoch durch Aufklärung falscher Vorstellung eliminieren. Für Aristoteles ist dagegen der menschengestaltige Gott nichts als eine Projektion des Menschen: metaph. III 2, 997 b 9ff. (in interessanter Analogie zum Chorismos der platonischen Ideen) αὐτὸ γὰρ ἄνθρωπόν φασιν εἶναι καὶ ἵππον καὶ ὑγίειαν, ἄλλο δ' οὐδέν, παραπλήσιον ποιοῦντες τοῖς θεοὺς μὲν εἶναι φάσκουσιν, ἀνθρωποειδεῖς δέ· οὔτε γὰρ ἐκεῖνοι οὐθὲν ἄλλο ἐποίουν ἢ ἀνθρώπους ἀιδίους, οὔθ' οὗτοι τὰ εἴδη ἄλλ' ἢ αἰσθητὰ ἀίδια. Und zu dieser Ansicht über die Vorstellung der menschengestaltigen Götter, die auf der von Xenophanes ausgehenden Linie liegt, stellt sich die Vorstellung von der Organisation der Götterfamilie, die einen (älteren) gesellschaftlichen Zustand widerspiegelt, bei dem die väterliche und königliche Autorität von selbst gegeben ist: Polit. 1252 b 23 ... καὶ οὕτω τὸ ἀρχαῖον ᾤκουν (nämlich zerstreut, in von der Familie ausgehenden Verbänden). καὶ τοὺς θεοὺς δὲ διὰ τοῦτο πάντες φασὶ βασιλεύεσθαι, ὅτι καὶ αὐτοὶ οἱ μὲν ἔτι καὶ νῦν οἱ δὲ τὸ ἀρχαῖον ἐβασιλεύοντο, ὥσπερ δὲ καὶ τὰ εἴδη ἑαυτοῖς ἀφομοιοῦσιν οἱ ἄνθρωποι, οὕτω καὶ τοὺς βίους τῶν θεῶν. Die Göttergestalt, die Götterfamilie und

das Königtum des Zeus sind also Projektionen des Menschen und seiner gesellschaftlichen Lebensform auf die Götter.

c) Unter diesen Voraussetzungen erfolgt eine Bezugnahme auf Z. bei Aristoteles in dreifacher Hinsicht. Einmal 1) unter Aufnahme der besonders tief — schon durch die Sprache — verwurzelten Bereichs- und Tätigkeitsvorstellung des Wettergottes, der den Regen spendet, wobei aber charakteristischerweise die Zweckhaftigkeit unter Verweis auf die natürlichen Ursachen des Wetters abgelehnt wird: Phys. II 8, 198 b 18 *ὕει ὁ Ζεὺς οὐχ ὅπως τὸν σῖτον αὐξήσῃ ἀλλ' ἐξ ἀνάγκης κτλ.* (Gedeihen oder auch Verderben des Getreides ist akzidentiell zum Wasserkreislauf). Dann jedoch auch 2) in problemgeschichtlichem Zusammenhang wie metaph. XIV 4, 1091 a 34ff. b 4ff., wo der traditionellen Theogonie mit Z. am Ende einer Göttersukzession die nicht rein mythische Aussage bei Pherekydes (und den Magern) gegenübergestellt ist: *οἱ δὲ ποιηταὶ οἱ ἀρχαῖοι ταύτῃ ὁμοίως* (das Vollkommene steht nicht am Anfang), *ᾗ βασιλεύειν καὶ ἄρχειν φασὶν οὐ τοὺς πρώτους οἷον νύκτα καὶ οὐρανὸν ἢ χάος καὶ ὠκεανόν, ἀλλὰ τὸν Δία. οὐ μὴν ἀλλὰ τούτοις μὲν διὰ τὸ μεταβάλλειν τοὺς ἄρχοντας τῶν ὄντων συμβαίνει τοιαῦτα λέγειν, ἐπεὶ οἵ γε μεμειγμένοι αὐτῶν [καὶ] τῷ μὴ μυθικῶς πάντα λέγειν, οἷον Φερεκύδης καὶ ἕτεροί τινες, τὸ γεννῆσαν πρῶτον ἄριστον τιθέασι, καὶ οἱ Μάγοι· κτλ.* (zu Z. = *Ὡρομάσδης* bei den Magern vgl. frg. 6 Rose³ = Ross). Und eine homerische Aussage kann dann auch (unter Absehung vom weiteren Zusammenhang) als Ausdruck für den unbewegten Beweger genommen werden: de mot. an. 699 b 35 *διὸ δόξειεν ἂν τοῖς οὕτως ὑπολαμβάνουσιν εὖ εἰρῆσθαι Ὁμήρῳ· "ἀλλ' οὐκ ἂν ἐρύσαιτ' ἐξ οὐρανόθεν πεδίονδε / Ζῆν' ὕπατον πάντων, οὐδ' εἰ μάλα πολλὰ κάμοιτε· / πάντες δ' ἐξάπτεσθε θεοὶ πᾶσαί τε θέαιναι". τὸ γὰρ ὅλως ἀκίνητον ὑπ' οὐδενὸς ἐνδέχεται κινηθῆναι.* Da eine (andere, im Prinzip aber vereinbare) Auslegung der ‚aurea catena' auch bei Platon vorliegt (s. o. § 121 Abschn. d), so wird man annehmen dürfen, daß Aristoteles auch durch eine bestehende Deutungstradition zur Heranziehung der homerischen Verse veranlaßt ist. Sein Verfahren ist dabei nicht im eigentlichen Sinn allegorisch, sondern das der Auswahl einer Aussage, die, für sich genommen, den intendierten Gedanken illustrieren kann; das Unpassende und Anstößige der mythischen bzw. dichterischen Aussage insgesamt wird dabei nicht gerechtfertigt, sondern eher das ‚Überbleibsel' einer richtigen Ansicht herausgestellt. Auf diese Weise trägt Aristoteles dann allerdings kein Bedenken, seinen höchsten Gott in dem Gott der Tradition wiederzufinden; doch stellt sich der Name des Z. auch nur in Bezug auf Tradition ein. Für den Kult darf dazu vielleicht auch auf den Schluß von Aristoteles' Testament verwiesen werden (Diog. Laert. V 16: dem Z. Soter und Athena Soteira in Stageira gelobte Statuen; vgl. in diesem Zusammenhang auch die von V e r d e n i u s a. O. 66, 25 ausgeschriebenen Stellen).

d) Am häufigsten ist Z. jedoch 3) als Prototyp väterlicher und königlicher Autorität genannt. Das Bild dieses Gotts, das einer Projektion menschlicher Verhältnisse entspringt (s. o. Abschn. b), wird dabei gewissermaßen zum Spiegel, in dem diese Verhältnisse verdeutlicht werden können: Homers ‚Vater der Götter und Menschen' illustriert den Zusammenhang von väterlicher und königlicher Autorität (Polit. 1259 b 10ff.; eth. 1160 b 24ff.), die Beschränkung der dem Zeus zuteilwerdenden Opfer und Ehren die richtige Beschränkung auf die dem Vater adäquate Dankerweisung (eth. 1165 a 15; mor. Eud. 1244 a 14). Z. ist ferner das Analogon zu dem durch seine Arete Hervorragenden, der dann der naturgegebene König im Staate ist (Polit. 1284 b 27ff.); und für die Frage, ob der Edle selber ein ausübender Musiker sein soll, wird auf die Vorstellung von den Göttern verwiesen, bei der dies für Zeus nicht zutrifft (Polit. 1339 b 6 *σκοπεῖν δ' ἔξεστι τὴν ὑπόληψιν, ἣν ἔχομεν περὶ τῶν θεῶν· οὐ γὰρ ὁ Ζεὺς αὐτὸς ἀείδει καὶ κιθαρίζει τοῖς ποιηταῖς*).

Zu magn. mor. 1208 b 26ff. (Eliminierung der *φιλία* zu Gott und Unbeseeltem) mit der Aussage *ἄτοπον γὰρ ἂν εἴη εἴ τις φαίη φιλεῖν τὸν Δία* s. D i r l m e i e r z. St. (S. 436) und, einschränkend, V e r d e n i u s a. O. 67, 29.

§ 123. X e n o k r a t e s ist für uns von besonderer Wichtigkeit, weil er bei seiner Systematisierung platonischer Lehre (s. D ö r r i e o. Bd. IX A S. 1518ff.) den spekulativen Ansatz und die mythische Aussage bei Platon zu vereinen sucht und dabei durch Gleichungen, die über das bei Platon Gegebene prinzipiell hinausgehen, auch der traditionellen Götterwelt ihren Ort gegeben hat. Auch die beiden Nachrichten, die eine Angabe über Z. enthalten, geben einen Eindruck von der Remythologisierung des Weltbildes, die sich zugleich als Systematisierung und Rationalisierung der Götterwelt darstellt. Die im einzelnen überaus problemreichen Texte seien zunächst geboten:

a) frg. 15 Heinze = Aet. I 7, 3 (D i e l s Doxogr. 304 b 1) *Ξ. ... τὴν μονάδα καὶ δυάδα θεούς, τὴν μὲν ὡς ἄρρενα πατρὸς ἔχουσαν τάξιν ἐν οὐρανῷ βασιλεύουσαν, ἥντινα προσαγορεύει καὶ Ζῆνα καὶ περιττὸν καὶ νοῦν, ὅστις ἐστὶν αὐτῷ πρῶτος θεός· τὴν δὲ ὡς θήλειαν, μητρὸς θεῶν δίκην, τῆς ὑπὸ τὸν οὐρανὸν λήξεως ἡγουμένην, ἥτις ἐστὶν αὐτῷ ψυχὴ τοῦ παντός. θεὸν δ' εἶναι καὶ τὸν οὐρανὸν καὶ τοὺς ἀστέρας πυρώδεις Ὀλυμπίους θεούς, καὶ ἑτέρους ὑποσελήνους δαίμονας, ἀοράτους. ἀρέσκει δὲ καὶ αὐτῷ* <*θείας τινὰς δυνάμεις*> *καὶ ἐνδιήκειν τοῖς ὑλικοῖς στοιχείοις. τούτων δὲ τὴν μὲν* <*διὰ τοῦ ἀέρος Ἅιδην ὡς*> *ἀειδῆ προσαγορεύει, τὴν δὲ διὰ τοῦ ὑγροῦ Ποσειδῶνα, τὴν δὲ διὰ τῆς γῆς φυτοσπόρον Δήμητρα. ταῦτα δὲ χορηγήσας τοῖς Στωικοῖς τὰ πρότερα παρὰ τοῦ Πλάτωνος μεταπέφρακεν.*

b) frg. 18 H. = Plut. quaest. Plat. IX 1 p. 1007f: *Τὸ γὰρ ἄνω καὶ πρῶτον ὕπατον οἱ παλαιοὶ προσηγόρευον· ᾗ καὶ Ξ. Δία τὸν μὲν ἐν τοῖς κατὰ τὰ αὐτὰ καὶ ὡσαύτως ἔχουσιν ὕπατον καλεῖ, νέατον δὲ τὸν ὑπὸ σελήνην.*

Bei der Gleichung Monas = männlich = Vater = Z. = ungerade (*περιττόν*) = *νοῦς* = erster Gott wird man davon ausgehen dürfen, daß dieser ‚erste Gott' in wesentlichen Zügen dem platonischen Demiurgen entspricht, was ihm eine ‚transmundane' Stellung anweist, anderseits eine Herrschaft im Himmel, wo die Gestirne als olympische Götter sind, nicht ausschließt; sein Verhältnis zu diesen vergleicht sich dem Verhältnis

des Demiurgen und *πατήρ* zu den Unterdemiurgen (Gestirngötter und traditionelle Götter) im ‚Timaios', wobei die Einführung der Weltseele als Göttermutter eine Neuerung darstellt, allerdings an die für die platonische *χώρα* gebrauchten Bilder anschließt (*μήτηρ, τιθήνη*). Gewiß haben auch platonische Äußerungen über Z. (z. B. ‚Phaidros', ‚Philebos') eingewirkt, doch dürfte der oben gegebene Überblick deutlich machen, daß für Platon selbst die Gleichung Z. = (ein transzendenter) Nus nicht möglich war. Für ihn ist Z., was immer er auch sein mag, in dieser Welt und als Gott (wenn man die Tradition, die diesen Gott bietet, wie man — aus komplexen und zugleich problematischen Gründen — muß, akzeptiert) in hohem Maße des Nus teilhaftig. Der Systematiker hat sich dagegen über Bedenken, die bestehen mußten, solange noch irgendwie das ursprüngliche Wesen des Gottes mitbedacht war, hinweggesetzt. Freilich erhält auch bei ihm der Gott seine königliche Stellung durch die Wirkung im Bereich des Himmels, und der Name Z. konnte, wie es scheint, sogar seiner Hypostase im Bereich unterhalb des Mondes zukommen (frg. 18). Wieweit bei diesem Fragment die Vermutung H e i n z e s (75ff.: traditioneller Gegensatz des himmlischen Z. und des ‚Hades' = der Luftbereich unter dem Monde) oder die seit K r i s c h e Forschungen 324 zum ‚obersten' (transmundanen) und untersten (sublunaren) Z. hinzugedachte Ergänzung eines Z. *μέσος* (für die supralunare Sphäre) richtig ist (zuletzt K r ä m e r Platonismus und hellenistische Philosophie [1971] 124, auch mit Verweis auf die Stufen des *πυκνόν* frg. 56), mag hier offenbleiben. Nicht richtig ist die Einführung der Dike durch Großschreibung bei Aetios (z. B. durch Krämer), wie sich allein durch die sonstige analoge Ausdrucksweise bei diesem ergibt (zusammengestellt Wien. Stud. LXXIX [1966] 33, 2). Der Z. *ὕπατος*, welcher dem *νοῦς* geglichen ist, läßt auch hier an den homerischen ‚Beleg' *Ζῆν' ὕπατον μήστωρ'* (Il. VIII 22) im Kontext der *σειρὴ χρυσείη*, für die hier auch an die Deutung des Aristoteles zu erinnern ist) und *Διὸς νόος* denken.

Für historische und spekulative Zusammenhänge, die in diesem Rahmen nur angedeutet werden können, s. H. J. K r ä m e r Der Ursprung der Geistmetaphysik. Untersuchungen zur Geschichte des Platonismus zwischen Platon und Plotin (Amsterdam 1964). K. G a i s e r Idee und Zahl (1968). H. J. K r ä m e r Theol. und Philos. XLIV (1969) 363ff. 481ff. (‚Grundfragen der aristotelischen Theologie': zu *νόησις νοήσεως* bei Aristoteles; die für die Deutung der Geburt der Athena aus dem Haupte des Z. so wichtige Konzeption der ‚Ideen im Geiste der Gottheit' ginge auf Xenokrates zurück).

§ 124. S t o a. Gegenüber der komplexen pythagoreisierenden Spekulation des Xenokrates, die im späteren Platonismus stark nachgewirkt hat, greift die Stoa auf einfachere vorsokratische Denkmodelle zurück. Zu nennen sind dabei vor allem Heraklit (o. § 112), der von Heraklit wesentlich beeinflußte Diogenes von Apollonia (o. § 116) und Zwischenglieder, wie sie für die Allegorie der Papyrus von Derveni (o. § 118) zeigt. Für uns ist wichtig die Vorstellung von dem einen Weltgrund, der im reinsten Feuer (Aither) als dem Urelement gefunden wird, das auch als göttliches Geistprinzip die Welt ordnend durchwaltet: Zenon frg. 153 (Hippol. Philos. 21, 1 = D i e l s Doxogr. p. 571) *Χρύσιππος καὶ Ζήνων, οἳ ὑπέθεντο καὶ αὐτοὶ ἀρχὴν μὲν θεὸν τῶν πάντων, σῶμα ὄντα τὸ καθαρώτατον, διὰ πάντων δὲ διήκειν τὴν πρόνοιαν αὐτοῦ.* Die dafür verwendeten Begriffe ergeben eine Reihe von Gleichungen, mit denen auch das Wesen des Z. bestimmt ist: so *αἰθήρ* (Zenon frg. 154 [Cic. Acad. pr. II 126] *aither ... summus deus, mente praeditus, qua omnia regantur*), *νοῦς* (frg. 157 [Aet. I 7, 23 = Doxogr. p. 303, 11] *θεός = νοῦς κόσμου πυρινός*), *λόγος* (frg. 160), *νόμος* (frg. 162), *φύσις, πρόνοια, εἱμαρμένη* (frg. 172ff.). Aus der so gesehenen allumfassenden Gottheit, an der der Mensch als Vernunftwesen unmittelbaren Anteil hat, ergibt sich auch die Zielbestimmung des Daseins: Diog. Laert. VII 88 (Chrysippos, SVF III frg. 4; vgl. auch Zenon frg. 162) *τέλος γίνεται τὸ ἀκολούθως τῇ φύσει ζῆν, ὅπερ ἐστὶ κατά τε τὴν αὐτοῦ καὶ κατὰ τὴν τῶν ὅλων, οὐδὲν ἐνεργοῦντας ὧν ἀπαγορεύειν εἴωθεν ὁ νόμος ὁ κοινός, ὅπερ ἐστὶν ὁ ὀρθὸς λόγος, διὰ πάντων ἐρχόμενος, ὁ αὐτὸς ὢν τῷ Διὶ καθηγεμόνι τούτῳ τῆς τῶν ὄντων διοικήσεως ὄντι.*

Mit dem Namen Z. schließt die Stoa an die traditionelle Religion an, und daß sie das ganz bewußt tut, ergibt sich daraus, daß sie ihr Welt- und Gottesbild durch allegorische Erklärung auch im Mythos wiederzufinden bestrebt war. So hat bereits Zenon Hesiods Theogonie interpretiert (frg. 167 = Cic. nat. deor. I 36; vgl. Chrysipp. frg. 1077. 1067. 1078 = Cic. nat. deor. I 41. II 63. Philodem. de piet. 13 [Erklärung von Orpheus, Musaios, Hesiod, Homer usw.]) und auch die übrigen Götternamen als Gegebenheiten der Welt und Aspekte der Weltordnung ausgelegt (vgl. frg. 167—170. frg. 169 = Min. Fel. Octav. 19, 10 ... *Iunonem aera, Iovem caelum, Neptunum mare, ignem ... Vulcanum*). S. weiter Chrysippus frg. 1076 = Philodem. de piet. 11 und das damit zusammenhängende frg. 1077 = Cic. nat deor. I 39ff. ... (40) *Idemque disputat aethera esse eum quem homines Iovem appellarent, quique aer per maria manaret, eum esse Neptunum, terramque eam esse, quae Ceres diceretur, similique ratione persequitur vocabula reliquorum deorum.* Dabei verhüllt der Text Ciceros etwas, daß es die gleiche Kraft ist, die, nur verschieden benannt, die Elemente durchwaltet.

Die stoische Kosmologie setzt die übrigen Götter als Erscheinungsformen des Z., der allein unvergänglich ist. Der Primat des Z. kommt vor allem in der Lehre von der Ekpyrosis zum Ausdruck: Kleanthes frg. 536 = Plut. de comm. not. 31, 1066 a *Χρύσιππος καὶ Κλεάνθης ... οὐδένα τῶν τοσούτων* (sc. *θεῶν*) *ἄφθαρτον οὐδ' ἀίδιον ἀπολελοίπασι πλὴν Διός, εἰς ὃν πάντας καταναλίσκουσι τοὺς ἄλλους κτλ.* Vgl. weiter Chrysipp. frg. 1064 = Plut. de comm. not. 36, 1077 e (mit dem Bilde, daß Z. sich auf die Pronoia zurückzieht und mit ihr in der alleinigen Substanz des Äthers verweilt), frg. 1068 = Plut. de Stoic. rep. 39, 1052 b, frg. 1065 = Sen. epist. mor. 9, 16, wo Z. im Zustande der Ruhe nach der Aufhebung der Welt in der Hingabe an seine Gedanken vorgestellt ist

(*qualis et Iovis* (sc. *vita*) *cum resoluto mundo et dis in unum confusis paulisper cessante natura adquiescit sibi cogitationibus suis traditus*). Zur Ekpyrosis s. auch u. § 130 Abschn. c (der Mythos im ‚Borysthenitikos' des Dion von Prusa).

§ 125. Das wichtigste Zeugnis stoischer Frömmigkeit ist der Z. hymnus des Kleanthes (Stob. I 1, 12 p. 25, 3ff. Wachsmuth. SVF I 121 nr. 537. Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 257. Zuntz Harv. stud. LXIII [1958] 289ff. [wichtig für die Überlieferung, mit Facsimile der Hs.]. — Marcovich Herm. XCIV [1966] 245ff. bietet einen Überblick über die Deutungen von V. 4; dazu auch ebd. XCVII [1969] 380. Gaiser ebd. XCVI [1968] 243ff. tritt mit beachtlichen Gründen für *ὄχου μίμημα* ein; weitere Lit. bei Dörrie o. Suppl.-Bd. XII S. 1707ff.) sowie sein Gebet an Z. und das Schicksal (SVF I p. 118 nr. 527 aus Arrian. Epikt. Ench. 53; vgl. Dalfen Herm. IC [1971] 174ff.). Wie im Gebet, das den Ausdruck der Abhängigkeit vom Weltgesetz und die Forderung der willigen Einfügung in das dem Einzelnen Bestimmte enthält (*ἄγου δέ μ', ὦ Ζεῦ, καὶ σύ γ' ἡ πεπρωμένη, / ὅποι ποθ' ὑμῖν εἰμὶ διατεταγμένος, / ὡς ἕψομαί γ' ἄοκνος· ἢν δέ γε μὴ θέλω / κακὸς γενόμενος, οὐδὲν ἧττον ἕψομαι*), so wendet sich Kleanthes auch in der traditionellen Form des Hymnus an den Gott als ein erreichbares Gegenüber, weil der Mensch in einem besonderen Verhältnis der Sohnschaft (V. 4 *ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμέν*, Vorbild Il. V 896; vgl. *πάτερ* V. 34) zu dem Urheber steht, der die ganze Welt lenkt und ohne den kein Werk auf Erden, im Himmel und im Meere geschieht, außer das, was die Schlechten in ihrem Unverstande treiben (V. 17); aber auch das weiß der Gott einzufügen in den einen Logos aller Dinge, den die Schlechten zu ihrem Elend fliehen, indem sie auf das allgemeine Gesetz (*κοινὸς λόγος*) des Gottes nicht achten, dem gehorchend sie das gute Leben hätten, für das sie in falschem Streben Unheil eintauschen. Und so richtet sich die schließende Bitte an den Gott um die Rettung der Menschen vor Unverstand und um die Gabe der Einsicht (*γνώμη* 35), auf die gestützt die Gottheit in Gerechtigkeit alles regiert, auf daß diese Begabung (‚Ehrung') der Menschen dann zum geziemenden Ehrenpreise des Gottes und seiner Werke führe, da ja das Höchste für Götter und Menschen ist, das allgemeine Gesetz immerdar in Gerechtigkeit zu preisen.

Die traditionelle Anschauung und Bezeichnung des Z., von der besonders die Machtepitheta in den Vordergrund treten (1 *κύδιστ' ἀθανάτων, παγκρατές*. 9f. der Blitzgott. 14 *ὕπατος βασιλεύς*. 28 *πάνδωρε, κελαινεφές, ἀργικέραυνε*. 34 *πάτερ*), erfährt hier im Kontext eine Verwandlung, an der besonders Heraklit (vgl. auch o. § 112, insbesondere für den Blitz) seinen Anteil hat (10 *ἀεὶ ζώοντα κεραυνόν* ~ B 50 *πῦρ ἀείζωον*. 10 ~ B 11 *ὑπὸ πληγῇ*. 35 *γνώμης, ᾗ πίσυνος σὺ δίκης μέτα πάντα κυβερνᾷς* ~ B 41 *ἓν τὸ σοφόν, ἐπίστασθαι γνώμην, ὁτέη ἐκυβέρνησε πάντα διὰ πάντων*, wobei zugleich Hesiod. Theog. 506 *τοῖς* [sc. den Blitzwaffen] *πίσυνος θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισι ἀνάσσει* gegenwärtig ist, womit sich durch die Zitate die Identität von ‚Blitz' und ‚Einsicht' ausdrückt; anderes bei Neustadt Herm. LXVI [1931] 396f., vgl. auch Pohlenz ebd. LXXV [1940] 119). Heraklit steht ja überhaupt in weitem Maße hinter den stoischen Begriffen und deren ‚religiösen' Konnotationen, doch verdient betont zu werden, daß bei Kleanthes alles zur Aussage über Z. dient, während Heraklit für seinen Weltgott auf Z. zwar verweist, die Gleichung aber nur zum Teil vollzieht. An stoischen Begriffen hebe ich nur hervor: *φύσεως ἀρχηγέ, νόμου μέτα πάντα κυβερνῶν* (2), *κατευθύνεις κοινὸν λόγον, ὅς διὰ πάντων / φοιτᾷ* (12f.), *θεοῦ κοινὸν νόμον* (24). Ferner ist wichtig, daß Kleanthes seine Aussagen auch in Anlehnung an Kontexte bei Dichtern gibt (für das Gebet vgl. Dalfen a. O.): so läßt er offenkundig Hesiod (so op. et d. 7 ~ V. 18 mit der solonischen Entsprechung frg. 3, 32 D. in dem Gedicht, das die ‚Theodizee' der Odyssee aufnimmt) und Solon (frg. 1, 42ff.) anklingen (vgl. Pohlenz Herm. LXXV [1940] 121. Marcovich ebd. XCIV [1966] 249). Dies im einzelnen zu verfolgen, wäre lohnend. — M. Dragona-Monachou Philosophia I (Athen 1971) 339—378 (zum Hymnos des Kl. und dem pythagoreischen carmen aureum). A. W. James The Zeus Hymns of Cleanthes and Aratus, Antichthon VI (1972) 28—38 (non vidi).

§ 126. Aratos' Phainomena. Arats (s. auch Ludwig o. Suppl.-Bd. X S. 26ff.) Prooimion zu den ‚Phainomena' darf neben Kleanthes gestellt werden, und es ist durchaus wahrscheinlich, daß (wie z. B. Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 263. 265 annimmt) V. 5 (*τοῦ γὰρ καὶ γένος εἰμέν* ~ Kleanthes 4 *ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμέν*) das darauf verweisende Zitat darstellt. Die Aussage Arats ist aber nicht einfach (wie die des Kleanthes, der die stoische Begrifflichkeit auch im Hymnus nicht scheut) ein stoischer Hymnus auf Z., sondern als Prooimion vor allem dem Z.hymnus des Prooimions der hesiodischen op. et d. (s. o. § 96 Abschn. b) verwandt und auch in weitgehender Beziehung auf Motive besonders der op. et d. gebildet. Diese fügen sich ein in ein insgesamt stoisches Bild des Z. als des Gottes, der in allen Bereichen gegenwärtig ist und den Menschen, die seines Geschlechts sind und seiner bedürfen, gnädig die rechten Weisungen gibt und sie durchs Jahr hin zu der jeweils erforderlichen Arbeit treibt. Denn er ist es ja, der mit den Gestirnen die Zeichen an den Himmel gesetzt hat, die die rechte Zeit angeben, damit dann alles gedeihen kann. Und darum wendet sich auch das Gebet der Menschen zuerst und zuletzt an ihn. Und an ihn als *πάτερ, μέγα θαῦμα, μέγ' ἀνθρώποισιν ὄνειαρ* (15) wendet sich der Dichter dann auch (neben dem ‚früheren Geschlecht' und den Musen) mit der traditionellen Bitte um die Gabe des Gedichtes, das eben von den Gestirnen und anderen Zeichen des Gottes handelt.

Die gegebene Paraphrase kann nur das grobe Gerüst des Inhalts geben, nicht dagegen deutlich machen, in wie weitem Maße literarische Variation dabei eine Rolle spielt (s. weiter Festschr. W. Kraus 1972 [= Wien. Stud., Beih. V] 336ff.). Erwähnt sei davon nur, daß nach dem traditionellen Hymnenbeginn (*ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα*) die Aussage, daß Z. von den Menschen nie ungenannt ist

(1f. *ἄρρητον*), Hesiods Aussage, daß durch Z. die Menschen ‚genannt und ungenannt' (3f. ... *ῥητοί τ' ἄρρητοί τε*) sind, in einer Umkehrung bietet. Desgleichen ist sodann die Aussage ‚voll sind von Z. alle Straßen, alle Märkte, voll das Meer und die Häfen' eine Umkehrung des hesiodischen (op. et d. 101) ‚voll ist die Erde von Übeln, voll das Meer'. Die Aussage von Z.' Allmacht gegenüber den Menschen wird also zu einer Aussage über Z.' Allgegenwart, der in jedem Bezeichnen der Menschen ausgedrückt ist und alle Bereiche erfüllt, und dabei tritt an die Stelle der Übel (die bei Hesiod — wenn auch durch Schuld — auf den Willen des Z. zurückgeführt werden) der gute Gott, dessen Wirken dann trotzdem mit hesiodischen Motiven beschrieben wird. Die Korrektur ist bewußt und zeigt damit besonders schön den Abstand des neuen Z.bildes von dem alten des Hesiod. Allerdings sollte man mit der Annahme ‚persönlicher Frömmigkeit' (Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 265) bei Aratos wohl vorsichtig sein. Das Artistische und Spielerische steht bei ihm stark im Vordergrund, wie sich etwa an seiner Behandlung der Dike-Parthenos (vgl. Festschr. W. Kraus 342ff.) besonders schön zeigen läßt, und hier hat auch Wilamowitz a. O. 266 mit Recht empfunden, daß Stoisches ebenso wie jede ‚moralisch erzieherische Absicht' fehlt. Der Grund ist, daß der Dichter den hesiodischen Zeitaltermythos besonders mit empedokleischen Motiven modernisiert, und er tut dies, weil sich so beim Katasterismos (Flucht der Parthenos wegen des geschlachteten Pflugochsen) die Beziehung zu Bootes herstellt. Das Problem läßt sich auch für 768ff. in dem neuen Prooimion (s. o. Suppl.-Bd. X S. 31, 50) mit der wichtigen Aussage über Z. als Geber der Wetterzeichen stellen. Hier liegt wieder eine Korrektur des oppressiven Z. (bzw. der Götter) Hesiods (op. et d. 42; zunächst erkannt von Kaibel Herm. XXIX [1894] 84f., 2) mit Verwendung des Gedankens von Xenophanes B 18 und der Formulierung einer Homerstelle (Il. VIII 141ff.) vor: *πάντα γὰρ οὔπω / ἐκ Διὸς ἄνθρωποι γινώσκομεν, ἀλλ' ἔτι πολλὰ / κέκρυπται, τῶν αἴ κε θέλῃ καὶ ἐσαυτίκα δώσει / Ζεύς· ὁ γὰρ οὖν γενεὴν ἀνδρῶν ἀναφανδὸν ὀφέλλει / πάντοθεν εἰδόμενος, πάντῃ δ' ὅ γε σήματα φαίνων*. Wenn man hier gefunden hat (Kaibel a. O.), daß Z. seine Offenbarungen ‚nach dem Maße der Würdigkeit' der Menschen steigern wird, so ist dagegen festzuhalten, daß bei Aratos ein ethischer Aspekt dieser Art hier wie auch sonst völlig fehlt (man vgl. dagegen Kleanthes).

Im ganzen scheint wesentlich, daß Aratos es offenbar vermieden hat, Begriffe zeitgenössischer Theologie zu verwenden, womit sein Gedicht — bei allen Neuerungen — die Farbe eines alten (besonders eines hesiodischen) Gedichts erhält. Für das Problem der Stoizität Arats bedeutet das, daß seine Aussagen — selbst wenn sie Stoischem nahekommen oder Stoisches meinen — nicht spezifisch stoisch formuliert sein können. Ganz im Vordergrund steht jedenfalls für Z. die Bereichsvorstellung, bei der der Gott mit dem gesetzmäßig bewegten Himmel samt seinen Zeichen und der Atmosphäre samt ihren Wettererscheinungen zusammenfällt (dabei liegen zum Teil auch Umdeutungen älterer mythischer Gegebenheiten vor): 224 (Haus des Z. = Himmel, in dem Hippos = Pegasos im Anschluß an dessen Funktion bei Hesiod. Theog. 280ff. sich bewegt). 253 (Z. *πατήρ* = Himmel mit Beziehung auf die mythische Vaterschaft des Z. bei Perseus). 259ff. (mit Angabe der von Z. den Pleiaden gegebenen Funktion). 275. 293 (*κρύος ἐκ Διός*, wenn die Sonne im Steinbock steht). 426 (Unwetter, Blitz). 743. 756. 886 (*Διόθεν* Unwetter). 899 (*Διὸς εὐδιόωντος*). 936 und 964 (Regen: *ἐκ Διὸς ὕδωρ* und *ὕδατος ἐρχομένου Διὸς πάρα*).

Zu den aufgenommenen Z.mythen s. o. § 77 Abschn. f. Auch dem Sternbild Adler bleibt die Bezeichnung ‚großer Vogel des Z.' (523). Bei Kepheus und den Seinen ist die Verwandtschaft zu Z. Begründung der Verstirnung bzw. Übertragung der Namen auf die himmlischen Bilder (181).

§ 127. Allegorie: Kornutos. Bei der Gleichung ihres Weltgottes (Aither, Logos usw.) mit Z. schließt die Stoa bewußt an die traditionelle Religion an und bringt diese auch, wie schon o. § 124 angedeutet, mit dem eigenen System durch Allegorie in Einklang. Dabei wird ein jedenfalls seit dem Ende des 6. Jhdt.s geübtes Verfahren, das uns jedoch im einzelnen wenig kenntlich ist (vgl. indes o. § 118 zum Papyrus von Derveni, § 121 Abschn. d zu Platon, auch § 112. 114. 115), mit besonderer Konsequenz geübt, wobei gewiß auch die schon vorhandenen Deutungen eingewirkt haben und überhaupt mit deren Weiterwirken zu rechnen ist. Unsere Quellen sind allerdings zumeist erst kaiserzeitlich oder byzantinisch, so daß bei Rückdatierungen besondere Vorsicht geboten ist.

Eine Zusammenfassung der (hauptsächlich) stoischen Mythenallegorie bieten Kornutos und (für Homer) Herakleitos in den ‚Homerika Problemata'. Dabei bietet Kornutos die spätestens für Diogenes von Apollonia anzusetzende Analogie von Einzel- und Weltseele und die Gleichung der letzten mit Z., wobei die auch bei Platon gegebenen (und für sich zweifellos noch älteren [s. dazu u. § 129]) Etymologien mit erscheinen (cap. 2, p. 3, 3ff. Lang): *ὥσπερ δὲ ὑμεῖς ὑπὸ ψυχῆς διοικούμεθα, οὕτω καὶ ὁ κόσμος ψυχὴν ἔχει συνέχουσαν αὐτόν, καὶ αὕτη καλεῖται Ζεύς, πρώτως καὶ διὰ παντὸς ζῶσα καὶ αἰτία οὖσα τοῖς ζῶσι τοῦ ζῆν· διὰ τοῦτο δὲ καὶ βασιλεύειν ὁ Ζεὺς λέγεται τῶν ὅλων, ὡς ἂν καὶ ἐν ἡμῖν ἡ ψυχὴ καὶ ἡ φύσις ἡμῶν βασιλεύειν ῥηθείη. Δία δὲ αὐτὸν καλοῦμεν ὅτι δι' αὐτὸν γίνεται καὶ σώζεται πάντα.* (Erwähnung findet sodann auch eine von *Δεύς* ~ *δεύειν* ausgehende Etymologie). Als sein Wohnsitz wird der Himmel angesetzt, weil dort der Hauptteil (*τὸ κυριώτατον μέρος*) der Weltseele sich befindet, dem entsprechend auch die Menschenseelen Feuer sind. Die Geschwister des Z. werden sodann (unter kosmogonischer Erklärung von Rhea und Kronos) als die Elemente gedeutet, Hera als der dem Z. unmittelbar verbundene *ἀήρ* (cap. 3), Poseidon als Wasser (cap. 4) und Hades als die dickste und der Erde nächste Luft (cap. 5). Und schließlich findet auch der Kronosstein seine Erklärung als Erde (cap. 6, p. 7, 6ff. L.), wobei Rettung und Sieg des Z. sich als die Durchsetzung der im kosmogonischen Prozeß weltordnenden Kraft darstellt (p. 7, 12 *ἀνετράφη*

ἡ διοικοῦσα αὐτὸν [sc. *τὸν κόσμον*] *φύσις καὶ ἐπεκράτησεν*. Vgl. p. 8, 3ff. 9, 2f. 11, 21 *ἡ διὰ πάντων διήκουσα δύναμις*).

Dieser Bewältigung der Göttergeschichte folgt sodann die Darstellung und Erklärung traditioneller Wesensaussagen, mit denen sich eine Liste von Epiklesen ergibt (cap. 9, p. 9, 1ff.): *πατὴρ θεῶν καὶ ἀνθρώπων, νεφεληγερέτης, ἐρίγδουπος, αἰγίοχος, ὑέτιος, ἐπικάρπιος, καταιβάτης, ἀστραπαῖος, σωτήρ, ἑρκεῖος, πολιεύς, πατρῷος, ὁμόγνιος, ξένιος, κτήσιος, βουλαῖος, τροπαιοῦχος, ἐλευθέριος*, und diese Aussagen ließen sich, wie der Autor sagt, ins Unendliche fortsetzen, *ἀπεριλήπτων ὅσων ὀνομασιῶν αὐτοῦ τοιούτων οὐσῶν, ἐπειδὴ διέτακεν εἰς πᾶσαν δύναμιν καὶ σχέσιν καὶ πάντων αἴτιος καὶ ἐπόπτης ἐστίν*. Im Hintergrund dieser ‚gelehrten' Aufzählung steht ein Topos des Preisens, der bei mehreren Autoren mit einander vielfach entsprechenden Listen wiederkehrt (s. § 130 Abschn. b), wobei diese Listen jedoch in der Tradition hymnischer Aussage (mit ihrer Wesensentfaltung anhand der Gottesnamen und -aspekte) ihren Hintergrund haben. Und letztlich scheint selbst bei Kornutos in der Abfolge von Theogonie und Aufzählung der Gottesnamen das alte Schema der Lobpreisung des zur Herrschaft gekommenen Gottes mit der Fülle seiner Aspekte durch. Alte Belege haben wir dafür allerdings nicht aus der griechischen Theogonie, sondern aus dem Orient, und so ist es wohl nicht abwegig, hier daran zu erinnern, daß seit der hellenistischen Zeit mit dem Einfluß orientalischer Aussageformen in verstärktem Maße zu rechnen ist. Eine Analogie bietet ja auch die ausgeprägte Litaneiform später Hymnen im Gegensatz zu dem ganz beschränkten Gebrauch bloßer Reihung von Epitheta im frühen griechischen Hymnus. Allerdings hat den auf Z. bezogenen Katalog als Aussageform schon Hesiod an der entsprechenden Stelle der Theogonie, wobei hier jedoch die Darstellung des Wesens des Gottes mit seinen Ehen und Kindern geschieht. Auch dies stellt sich dann bei Kornutos in der Fortsetzung selbstverständlich ein (p. 9, 20ff. Dike, Chariten, Horen), es wird dieses Element dann jedoch nicht straff, sondern ‚gelehrt' und schulmeisterlich in Vermengung mit anderem durchgeführt. Erwähnt sei nur, daß zunächst auch die Einführung weiterer Epiklesen des Z. dabei eine Rolle spielt (cap. 9, p. 10, 21 *ἀλάστωρ καὶ παλαμναῖος*, wobei im Anschluß daran auch die Erinyen gewissermaßen als die Töchter des Gottes vorgestellt werden; cap. 12, 2 *μείλιχος, ἱκέσιος*, woran die homerischen Litai anschließen).

§ 128. H o m e r i k a P r o b l e m a t a u n d A n a l o g e s. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Mythenallegorie hier in ihrem ganzen Umfange darzustellen. Es ist jedoch wichtig zu erfassen, wie die Mythenallegorie, die zunächst einen stark apologetischen Aspekt hat (der bei Herakleitos auch noch ausdrücklich ausgesagt ist), allmählich zur Selbstverständlichkeit wird und dann immer wieder als Sinngehalt der dichterischen Aussage (besonders Homers) vorausgesetzt, wenn auch nicht allgemein akzeptiert wird.

Für den Allegoriker Herakleitos ist Z. (15, 2 Buffière) in der Nachfolge der Stoiker das reine Feuer (*αἰθήρ, πυρώδης φύσις*), das mit Hera (als der Luft, *ἀήρ*) die beiden *πνευματικὰ στοιχεῖα* bildet (vgl. Kornut. cap. 19, p. 33, 12f. *ὁ … αἰθὴρ καὶ τὸ διαυγὲς καὶ καθαρὸν πῦρ*, wo dann Hephaistos und Hera folgen. Vgl. dazu auch Herakleit. 26 zu Il. I 592f.). Dementsprechend wird der so anstößige Aufstand der Götter gegen Z. (Il. I 399ff.) gedeutet (Herakleit. 21ff.); es handelt sich hier um die vier Elemente und die Bedrohung der Weltordnung durch den Aufruhr der niederen Elemente (wobei Athena unnatürlich zur Erde werden muß, vgl. Eustath. 122, 8; Z. = die *δυνατωτάτη φύσις* 25, 6). Den Beleg für die Gleichung bieten Zitate, die zugleich eine Art Traditionskette der Allegorie darstellen: Il. II 412 (… *αἰθέρι ναίων*), Eurip. frg. 941 N.² (cap. 23) und Empedokles (cap. 24), ferner der Dasmos der Bereiche (Il. XV 190ff.; cap. 41, 4). Vgl. Ps. Plut. de vit. et poes. Hom. II 97. Kornut. 17, p. 27, 2ff. L.

Z.' kraftvolle und prahlerische Drohung in Il. VIII 1ff. (‚aurea catena') führt bei Herakleitos (cap. 36) wiederum auf Z. als die *αἰθεριώδης φύσις*, die den obersten Bereich des Kosmos inne hat, und die ‚goldene Kette' sind die Gestirne in ihrem Umlauf als *ἀνάμματα πυρός*; ausgesagt ist ferner die sphairische Gestalt des Kosmos mit der Erde in der Mitte (vgl. de vit. et poes. Hom. II 94). Und Z.' und Heras Verbindung auf dem Idagebirge (Il. XIV, bes. 346ff.) drückt die Verbindung und Mischung von Aither und Aer aus, die zum Aufblühen des Frühlings führt (Herakleit. 39. De vit. et poes. Hom. II 96; vgl. Plut. quom. adolesc. 19f., wo die analoge Deutung der Schmückung der Hera zugunsten einer moralischen Deutung abgelehnt wird). Die Verbindung beider kann aber auch überhaupt — im Sinn der stoischen Kosmogonie — auf die beiden weltbildenden Aspekte der Materie gedeutet werden (de vit. Hom. a. O. Z. = *αἰθήρ* = *πυρώδης καὶ ἔνθερμος οὐσία*, Hera = *ἀήρ* = *ὑγρὰ οὐσία*, aus deren Verbindung *γεννᾶται τὰ πάντα*).

Hera von Z. aufgehängt (Il. XV 21), das bedeutet die vier Elemente und ihre bei der Weltbildung von Z. gegebene Anordnung, in der die Luft vom Aither abhängt und zu Füßen die Elemente Wasser und Erde hat, Herakleit. 40. De vit. et poes. Hom. II 97. Kornut. 17 p. 26, 12ff. Schol. BD Il. XV 21. Tzetz. Alleg. I Iliad. II p. 368, 10ff. Matranga.

§ 129. A l l e g o r i e d e s G o t t e s n a m e n s. a) In den Kontext der Allegorie gehört auch die antike Etymologie des Gottesnamens. Daß die Antike dabei, je nach den Erfordernissen der Umdeutung mythischer Aussagen, sehr willkürlich verfahren konnte, ist bekannt. Wenn etwa der Name Athena u. a. als *αἰθήρ* gedeutet wurde, so hat dies mit dem ursprünglichen Wesen der Athena nur sehr wenig zu tun, viel jedoch mit einem neuen Weltbild, von dem her Einzelgegebenheiten des traditionellen Athenabildes und seiner Mythologie (die aus dem Haupt des Z. Geborene und ‚kluge' Göttin) ausgedeutet und kosmologisch umgesetzt sind. Gleiche Umdeutungen betreffen, wie wir gesehen haben, auch Z. selbst, doch ist bei ihm ein Ausgangspunkt für kosmische Deutung von vornherein legitim gegeben. Z. als *πῦρ, αἰθήρ, ἀήρ* trifft etwas von seinem ursprünglichen Wesen.

Die häufigste Deutung des Namens Z. betrifft allerdings nicht einen kosmisch-elementaren Aspekt des Z., sondern die Wirkung des Gottes als Ursache und lebenspendendes Prinzip. Dieser Umstand widerspricht indessen nicht den soeben genannten kosmischen Gleichungen des Z., sondern er zeigt gerade auch für diese, daß jeweils ein als wirkend, belebend und als primäres Ordnungsprinzip gedachtes Element mit religiöser Bedeutung belegt wurde. Und das bedeutet, was wir bereits bei den Vorsokratikern anzudeuten versuchten, daß auch im neuen Weltbild alte Z.vorstellungen fortlaufend mitwirken.

b) Die folgende Zusammenstellung von Belegen für die Etymologie des Z.namens durch *ζῆν* und *διά* geht aus von O. W e i n r e i c h Menekrates Z. und Salmoneus (Tüb. Beitr. z. Alt.wiss. XVIII [1933]) 105ff. (wo auch frühere Stellensammlungen genannt sind) und gibt Zusätze, ohne daß Vollständigkeit angestrebt ist.

Die erste Stelle, wo die gesuchte Beziehung zwischen dem Acc. *Δία* und der Präposition *διά* unübersehbar ist, bietet Hesiod. op. et d. 2f. (Musen *δεῦτε, Δί' ἐννέπετε …, / ὅν τε διὰ βροτοὶ ἄνδρες ὁμῶς ἄφατοί τε φατοί τε, / ῥητοί τ' ἄρρητοί τε Διὸς μεγάλοιο ἕκητι*). Generell wird dabei ausgesagt, daß die Menschen durch Z. ihre Stellung haben, angesehen (‚beredet') oder nicht angesehen (‚nicht beredet') sind, weil ja der Gott gleichermaßen zu erhöhen wie auch zu erniedrigen vermag. Es ist also der Geber des Schicksals (der auch bei Unrecht eingreifen kann), der hier zuerst mit dem ‚durch ihn' gepriesen wird. (Auch ‚etymologische' Beziehung von Z. und Dike bei Hesiod. op. et d. 256 nimmt an K. D e i c h g r ä b e r Ztschr. f. vergl. Sprachf. LXX [1952] 19ff. und stellt dabei die im Prinzip jedenfalls zutreffende Verbindung zu Platons Kratylos her.) Allgemeiner noch, im Kontext aber auf den abgründigen Schicksalszusammenhang der ungeheuerlichen Untat bezogen, ist Aischyl. Ag. 1485f. *διαὶ Διὸς παναιτίου πανεργέτα· / τί γὰρ βροτοῖς ἄνευ Διὸς τελεῖται;*

Der erste Beleg für die Verbindung von *Ζην-* mit *ζῆν* findet sich bei Aischyl. Suppl. 584 (*φυσιζόου … Ζηνός*), was R. P f e i f f e r Die Netzfischer des Aischylos (S.-Ber. Akad. Münch. 1938, Heft 2) 9, 2 bemerkt hat, dann deutlicher bei Eurip. Or. 1635 *Ζηνὸς γὰρ οὖσαν* (Helena) *ζῆν νιν ἄφθιτον χρεών*, wo eine Aussage über Helenas künftige Gemeinschaft mit Kastor und Polydeukes *ἐν αἰθέρος πτυχαῖς* (1636) folgt. Man wird dazu sich auch daran erinnern, daß bei Euripides Z. mit *αἰθήρ* geglichen werden kann (s. o. § 104), und so in der Schlußfolgerung, daß die Herkunft von Z. das unvergängliche Leben einschließt, auch die Einwirkung neuerer Spekulation empfinden (vgl. auch Heraklits *πῦρ αἰείζωον*. Soph. Ant. 450ff. *Ζεύς … θεῶν νόμιμα … ἀεὶ … ζῇ ταῦτα*).

c) Die Verbindung der beiden Etymologien (die vielleicht auch bei Aischyl. Suppl. 584 mit vorausgesetzt ist) bietet sodann Platon an der o. § 121 zitierten Stelle Krat. 396 a b (*Ζῆνα — Δία ~ αἴτιος τοῦ ζῆν ~ δι' ὃν ζῆν ἀεὶ πᾶσι τοῖς ζῶσιν ὑπάρχει*). Die Stelle (zu der andere treten, die gleichfalls das *δι' ὅ* = *αἴτιον* voraussetzen, vgl. o. § 121) hat die Vorstellung der ‚Weltseele' zur Voraussetzung, was aber nicht ausschließt, daß in ihr schon Vorplatonisches verwendet ist.

Die gleiche doppelte Etymologie ist von den Stoikern aufgenommen worden, allerdings getrennt in ihre beiden Elemente und damit noch verallgemeinert zur Aussage der Ursache von allem überhaupt. Bevor wir die Belege dafür geben, sei jedoch darauf hingewiesen, daß auch in sonstigen Formeln für das Durchwalten und Ordnen der Welt durch die Gottheit Z.assoziationen, soferne sie nicht zum Teil ohnedies vorliegen, sich immer wieder einstellen konnten. Eine Bedeutung haben dabei, auch geschichtlich, Aussagen wie Hesiods *εὖ δὲ ἕκαστα / ἀθανάτοις διέταξεν ὁμῶς καὶ ἐπέφραδε τιμάς* (Theog. 73f.) und sodann vorsokratische Formeln insbesondere bei Heraklit (o. § 112), Anaxagoras (o. § 115) und Diogenes von Apollonia (o. § 116), die auch Platon (o. § 121) aufgenommen hat. Für die Stoiker ist das Durchdringen, Durchwalten und durchgehende Ordnen mit der wesentlichste Aspekt der Aussagen über die Gottheit: Zenon frg. 153 (SVF I 41, 21 *διὰ πάντων διήκειν τὴν πρόνοιαν*). 159 (p. 42, 21 *πνεῦμα διῆκον*, vgl. frg. 161). 162 (p. 43, 1 *νόμος κοινός* = *ὀρθὸς λόγος, διὰ πάντων ἐρχόμενος, ὁ αὐτὸς ὢν τῷ Διί, καθηγεμόνι τούτῳ τῆς τῶν ὄντων διοικήσεως ὄντι* = III p. 4, 2ff. [Chrysipp. frg. mor. 4] aus Diog. Laert. VII 88).

Sosehr sich auch bei Zenon die Voraussetzungen für ein Aufnehmen der platonischen Etymologie ohne Zweifel zeigen ließen (z. B. *αἴτιον* = *δι' ὅ* frg. 89), namentlich genannt ist dafür Chrysippos durch Stob. I p. 31, 11 W. (Arii Did. epit. frg. 30 Diels = SVF frg. 1062) *Ζ. μὲν οὖν φαίνεται ὠνομάσθαι ἀπὸ τοῦ πᾶσι δεδωκέναι τὸ ζῆν. Δία δὲ αὐτὸν λέγουσιν, ὅτι πάντων ἐστὶν αἴτιος καὶ δι' αὐτὸν πάντα.* Chrysippos ist als Quelle auch genannt bei Philodem. de piet. 11 (SVF frg. 1076 *Δία* = *[τὸ]ν ἄπαντ[α διοικοῦ]ντα λόγον* = *[τὴν] τοῦ ὅλου ψυχὴ[ν] ……, [δ]ιὸ καὶ Ζῆνα καλε[ῖσ]θαι, Δία δ' [ὅ]τι [πάν]των αἴτ(ι)ος [καὶ κύ]ριος*) und bei Joh. Lyd. de mens. IV 71 p. 122, 18f. Wünsch (= SVF frg. 1063 *διὰ τὸ δι' αὐτὸν εἶναι τὰ πάντα*), während Diog. Laert. VII 147 (= Chrysipp. frg. 1021) ein sich damit berührendes allgemeines Referat über die Schulansicht bietet. Es beginnt mit einer Definition der Gottheit, die sodann als der Demiurg bezeichnet wird, der in seinem bzw. seiner Teile Wirken mit verschiedenen Namen belegt ist: *Θεὸν δ' εἶναι ζῷον ἀθάνατον, λογικόν, τέλειον ἢ νοερὸν ἐν εὐδαιμονίᾳ, κακοῦ παντὸς ἀνεπίδεκτον, προνοητικὸν κόσμου τε καὶ τῶν ἐν κόσμῳ· μὴ εἶναι μέντοι ἀνθρωπόμορφον. εἶναι δὲ τὸν μὲν δημιουργὸν τῶν ὅλων καὶ ὥσπερ πατέρα πάντων κοινῶς τε καὶ τὸ μέρος αὐτοῦ τὸ διῆκον διὰ πάντων, ὃ πολλαῖς προσηγορίαις προσονομάζεται κατὰ τὰς δυνάμεις. Δία μὲν γάρ φασι δι' ὃν τὰ πάντα, Ζῆνα δὲ καλοῦσι παρ' ὅσον τοῦ ζῆν αἴτιός ἐστιν ἢ διὰ τοῦ ζῆν κεχώρηκεν, Ἀθηνᾶν δὲ κατὰ τὴν εἰς αἰθέρα διάτασιν τοῦ ἡγεμονικοῦ αὐτοῦ, Ἥραν δὲ κατὰ τὴν εἰς ἀέρα, καὶ Ἥφαιστον κατὰ τὴν εἰς τὸ τεχνικὸν πῦρ, καὶ Ποσειδῶνα κατὰ τὴν εἰς τὸ ὑγρόν, καὶ Δήμητραν κατὰ τὴν εἰς γῆν· ὁμοίως δὲ καὶ τὰς ἄλλας προσηγορίας ἐχόμενοί τινος οἰκειότητος ἀπέδοσαν.* Arius Did. frg. 29 Diels (= Euseb. praep. ev. XV 1ff. = Chrysipp. frg. 528), wo von der Gleichung *κόσμος* = *θεός* ausgegangen wird,

führt das dann auch hin zu der nicht ganz organischen Abwandlung (6) διὸ δὴ καὶ Ζεὺς λέγεται ὁ κόσμος, ἐπειδὴ τοῦ ζῆν αἴτιος ἡμῖν ἐστι. Allerdings geht auch hier der vorsorgende und alles durchwaltende Gott (τὸν τὰ ὅλα διοικοῦντα θεόν) unmittelbar voraus.

d) Die Vorstellung der Allseele (wie sie in der o. zitierten Philodemstelle ausgesprochen ist), auch als normativ wirkende Kraft, ist denn auch der organischeste Ansatzpunkt der Etymologie Z. ~ ζῆν (vgl. auch Zenon frg. 89 ... διὰ τὴν ψυχὴν γίνεται τὸ ζῆν). Direkt ist das gegeben bei Kornutos 2 (wie der Mensch eine Seele hat, so auch der ganze Kosmos, und diese Weltseele heißt Z. πρώτως καὶ διὰ παντὸς ζῶσα καὶ αἰτία οὖσα τοῖς ζῶσι τοῦ ζῆν ... Δία δὲ ... ὅτι δι' αὐτὸν γίνεται καὶ σώζεται πάντα) und indirekt, wo von Z. als dem pneumatischen Element ausgegangen wird (Herakleit. Hom. Probl. 23, 6, p. 35, 14 Bonn. Z. [~ αἰθήρ, πῦρ]...ἤτοι τὸ ζῆν παρεχόμενος ἀνθρώποις ἢ παρὰ τὴν ἔμπυρον ζέσιν οὕτως ὠνομασμένος); vgl. auch Schol. Hom. Il. XV 189 (A). 188f. (B). 192 (T). Die Geläufigkeit der Vorstellung belegen sodann Plaut. Poen. 1187 (*Iuppiter ... per quem vivimus*), Verg. Georg. IV 220ff. und auch Diodor sowohl in allegorischem als auch euhemeristischem Kontext (I 12, 2 τὸ μὲν οὖν πνεῦμα [~ Amun] Δία προσαγορεῦσαι [die Aegypter] μεθερμηνευομένης τῆς λέξεως, ὃν αἴτιον ὄντα τοῦ ψυχικοῦ τοῖς ζῴοις ἐνόμισαν ὑπάρχειν [vgl. Platon] πάντων οἱονεί τινα πατέρα in Übereinstimmung mit Homers πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε. III 63, 6 [Mythologie der Atlantier] ὀνομασθῆναι μὲν Ζῆνα διὰ τὸ δοκεῖν τοῦ καλῶς ζῆν αἴτιον γενέσθαι τοῖς ἀνθρώποις. V 72, 2 [‚Kretische' Mythologie] ... διόπερ [aufgrund der Meinung, daß er der Herr der Himmelsphänomene ist] αὐτὸν προσαγορευθῆναι Ζῆνα μὲν ἀπὸ τοῦ δοκεῖν τοῖς ἀνθρώποις αἴτιον εἶναι τοῦ ζῆν κτλ.). Diodor zeigt auch, wie schließlich einfach das Schaffen der Lebensbedingungen durch den euhemeristischen ‚Gott' unter der Etymologie verstanden werden kann. Es ist dies ein Aspekt, der natürlich auch im Rahmen der kosmologischen bzw. psychologischen Auffassung nicht ausgeschlossen ist.

Auch im hellenistischen Judentum ist Z. gerade unter dem durch die Etymologie ausgedrückten Aspekt als die griechische Entsprechung für den Gott der Juden genommen: epist. Aristeae 16 τὸν γὰρ πάντων ἐπόπτην καὶ κτίστην θεὸν οὗτοι σέβονται, ὃν καὶ πάντες, ἡμεῖς δέ, βασιλεῦ, προσονομάζοντες ἑτέρως Ζῆνα καὶ Δία (vgl. Aristobul. frg. 4 bei Euseb. praep. ev. XIII 12, 7, wo die Notwendigkeit ausgesagt ist, τὸν διὰ τῶν ποιημάτων Δία καὶ Ζῆνα in der ansonsten akzeptierten Aussage bei Arat. phaen. 1ff. durch θεός zu ersetzen)· οὕτω δ' οὐκ ἀνοικείως οἱ πρῶτοι διεσήμαναν, δι' ὃν ζῳοποιοῦνται τὰ πάντα καὶ γίνεται, τοῦτον ἁπάντων ἡγεῖσθαί τε καὶ κυριεύειν. Vgl. auch Act. Apost. 17, 25 (αὐτὸς διδοὺς πᾶσιν ζωὴν καὶ πνοὴν καὶ τὰ πάντα). 28 (ἐν αὐτῷ γὰρ ζῶμεν κτλ. mit Aratzitat), dazu N o r d e n Agnostos Theos 22. 242.

In de mundo 7, 401 a 13ff. steht die Etymologie am Beginn eines Preises der Gottheit durch die Darstellung ihrer Polyonomie (εἷς δὲ ὢν πολυώνυμός ἐστι κτλ.): καλοῦμεν δὲ αὐτὸν καὶ Ζῆνα καὶ Δία, παραλλήλως χρώμενοι τοῖς ὀνόμασιν, ὡς ἂν εἰ λέγοιμεν, δι' ὃν ζῶμεν. Die Formulierung setzt allem Anschein nach Platon direkt voraus, der Kontext (s. weiter u. § 132) Epiklesenlisten der Art, wie sie sich bei Kornutos (s. o. § 127) und als Mittel des Gotteslobes noch bei mehreren Autoren finden (u. § 134. 135). Aus Kornutos ist zu vergleichen cap. 2 p. 3, 5ff. (Z. ~ ζῆν, Δία ~ διά); cap. 4, p. 4, 1 (Kronos, ~ χρόνος als erste Etymologie); cap. 9 (Epiklesenliste, mit gleichartigem Abbruch); ferner auch cap. 13 (Z. identisch mit den Schicksalsbegriffen), jeweils zu de mundo 401 a 13f. 14f. 15—27. 401 b 8ff. Die Zusammenhänge sind indirekt, doch steht ein gleicher (primär) stoischer Kontext im Hintergrund. Vgl. auch Arius Did. frg. 29, 6 (D i e l s Doxogr. p. 464, 28ff.) mit de mundo 7 (F e s t u g i è r e La Révélation d' Hermès Tr. II 491). Chrysipp. frg. 997 (= Plut. mor. 1056 b). S. auch u. § 138 (das Zitat aus Asklepios 19).

e) Ähnliches bietet die (aus stoischen Erklärungen derivierte) Traditionsmasse der Hesioderklärung, so Schol. Hesiod. Theog. 457 (ἐν τούτῳ ἐστὶν ἡ ζωή), und vorausgesetzt ist das auch in der Deutung der mit Ausnahme des Z. von Kronos verschlungenen Kinder 459 (Ende: ἅπαντα ἀφανῆ ἦν ἄνευ ζωῆς) und implizit in der Aufnahme des geborenen Z. (= σπέρματα, ~ αἰθήρ) durch die Erde (479ff.) sowie 529 (τέχνη γὰρ βίου ἐστίν, οὐκ ἀβουλία τοῦ Διός), auch 881 (ὁ βίος κεκράτηκε). Ioann. Diak. Gal. alleg. in Hesiod. Theog. 292 p. 317 Flach (Ζὴν γὰρ ὁ αἰθὴρ ἀπὸ τῆς ζωῆς εἶναι αἴτιος). 453 p. 331 Fl. (νῦν οὖν Ζῆνα τὸν αἰθέρα οἰητέον, τουτέστι τὸ πῦρ τὸ στοιχειωτικὸν τοῦ παντός· τοῦτο γὰρ ζωῆς αἴτιον, καὶ δι' αὐτοῦ ζῶμεν, κινούμενοί τε καὶ ὑποθερμαινόμενοι. ὃ δὴ πῦρ, ὡς ζωογόνον μᾶλλον καὶ συστατικὸν καὶ ἐνεργητικώτερον καὶ δραστικώτερον πατέρα ὁ λόγος ἀνδρῶν τε καὶ θεῶν προσαγορεύει κτλ. [θεοί = die übrigen Elemente, ἄνδρες = τὰ ἐκ τῶν στοιχείων σύνθετα πάντα]). 459 (kosmogonische Deutung der Verschlingung durch Kronos, Rettung und Herrschaft des Z.) p. 332 (Z. = τὸ ζωογόνον πῦρ); p. 333 (ἡ ἐκ διαδοχῆς τῶν ὄντων ζωή, ἥτις δὴ Ζεὺς παρὰ τοῦ μύθου προσαγορεύεται). 617ff. p. 339 Fl. (ὁ γὰρ ἥλιος, ὃν ὡς ζωῆς αἴτιον Ζῆνα προσαγορεύομεν); p. 342 (in der christlichen Umdeutung [s. u. § 139 Abschn. a] ὡς μὲν ζωῆς αἴτιος, Ζεὺς προσαγορεύεται); p. 343 (Erklärung der Heteroklisie: ὡς οὗτός τε ζωή ἐστι, καὶ δι' αὐτοῦ ζῶσι τὰ ζῶντα, καὶ τὰ ὄντα ἁπλῶς δι' αὐτοῦ τὸ εἶναι εἴληχεν mit Zitat des aus dem Krater stammenden Orph. frg. 198 K., wo ζῷα ἐγέννησεν ~ Ζῆνα, Δία ~ ὅτι δὴ διὰ τοῦτον ἅπαντα τέτυκται). Eine Abwandlung des Ursprünglichen ist Schol. B Hom. Il. XV 21 (IV p. 74, 7 Dind.). Exeges. in Hesiod. Theog. 467 p. 401 Flach (τὸν Ζῆνα, ἤγουν τοὺς πρὸς ζωὴν ἐπιτηδείους καρπούς ... ἤγουν τὰ σπέρματα), wo aber jedenfalls die Deutung als Vegetationsmythos interessant ist.

f) Gegenwärtig sind beide Etymologien auch im Orakel der Tübinger Theosophie (38), wo der Weltgott (εἷς ἐν παντὶ πέλει κόσμῳ θεός) bestimmt wird als ὃν Δία κικλήσκουσι, δι' ὃν βιοτήσιος αἰών, / Ζῆνα δὲ παγγενέτην, ταμίην ζωαρκέα πνοιῆς, κτλ. (H. E r b s e Fragm. griech. Theosophien [Hamburg. Arb. z. Alt.wiss. IV (1941)] 176). Und die Vorstellung als solche ist natürlich auch ohne etymologischen Bezug und ohne Nen-

nung des Namens Z. häufig, so ebd. 15 (die unvergängliche Flamme überhimmlischen Feuers heißt ζωογόνος und Quelle und Ursprung von allem, die alles werden und wieder vergehen läßt). 23 (Antwort auf die Frage des Poplas, zu wem er sich um Hilfe wenden kann: ἱλάσκου Ζηνὸς βιοδώτορος ἀγλαὸν ὄμμα). 24 (Frage um Lebenszeit: ... σεβάζου / ζωοδότου Διὸς ὄμμα θυηπολίαις ἀγαναῖσιν). 35 (πάντα θεοῦ μεγάλοιο νόου ὑπὸ νεύμασι κεῖται· / ἀρχὴ πηγή τε ζωῆς κτλ.). 43 (θεός ... / πάντα ζωογονῶν ὁπόσα πνείει τε καὶ ἕρπει). Vgl. auch Joh. Lyd. de mens. IV 101 p. 141 W. = Orac. Chald. frg. dub. 215 des Places (V. 4f. Ζεὺς γάρ τοι δωτὴρ πάντων ἀγαθῶν τε κακῶν τε, / ὅς καὶ τικτομένοισι χρόνον ζωῆς ἀφορίζει κτλ.). Und nicht vergessen sei auch, daß in Inscr. gr. et lat. de la Syrie II nr. 446 (χαρὰ Ζεὺς ὑγία) eine Formel vorliegt, deren Mittelglied sonst ζωή ist. Der gleiche Gedanke liegt auch beim Einsetzen der Z.zahl in Pap. Gr. Mag. LXII 49 zugrunde (vgl. u. § 137 Abschn. e).

g) Zur schon oben angeführten kosmogonischen Deutung der Rettung des Z., nach der, während seine Geschwister verschlungen werden, mit Z.-αἰθήρ das ordnende und lebengebende Prinzip sich durchsetzt, sei noch angeführt, daß die Etymologie auch mit direktem Bezug auf das Schicksal der Kronoskinder formuliert werden konnte (Etym. M. s. Z. ... ἢ ὅτι ἔζησε μόνος τῶν τοῦ Κρόνου παίδων, καὶ οὐ κατεπόθη). Sinn hat das als eigene Deutung erst in der Polemik wie sie Lactant. inst. I 16 bietet und dabei auch das Ursprünglichere mitliefert: *ipse autem furto servatus furtimque nutritus* Ζεύς *sive* Ζήν *appellatus est, non ut isti putant a fervore caelestis ignis* (= Etymologie durch ζέσις) *vel quod vitae sit dator et animantibus inspiret animas, quae virtus solius dei est — quam enim possit inspirare animam qui ipse accepit aliunde? —, sed quod primus ex liberis Saturni maribus vixerit.*

h) Was sodann die mit Δία ~ διά operierende Etymologie angeht, so liegt, wie schon oben angedeutet, nahe, daß der Bezug bei mit διά gebildeten Begriffen des Ordnens und Wirkens auch sonst immer wieder gefühlt wurde. Nach Joh. Lyd. de mens. IV 71, p. 122, 17f. Wünsch hat Poseidonios Δία überhaupt mit τὸν πάντα διοικοῦντα erklärt. Ailios Aristeides hat im Z.hymnus (or. 43, 23 Keil) die ausgeführte Etymologie Δία ~ δι' αὐτὸν ἅπαντα γίγνεται καὶ γέγονεν und Ζεύς ~ ζωή, und ebd. 24 sind die Bewegungen der Gestirne Διὸς ... διάκοσμος, ebd. 29 (Z. πάντων πατὴρ ... καὶ διὰ τοῦτον ὁρῶμεν καὶ ἔχομεν ὁπόσα καὶ ἔχομεν); or. 45, 21 führt vo.. Sarapis als Herrn des Menschenlebens zum εἷς Z. Σ. der Aegypter (ἕνα τοῦτον ἀνακαλοῦσι Δία), doch als Begründung folgt, daß er διὰ πάντων ἥκει. Die Theogonie nach Hieronymos und Hellanikos Πρωτόγονον ἀνυμνεῖ καὶ Δία καλεῖ πάντων διατάκτορα κτλ. (Damask. de pr. princ. 123 bis = frg. 54 K.), wobei der Ausdruck wohl durch Hesiod mit bedingt ist (vgl. o. § 86 und διατάκτωρ Nachtrag u. S. 1449). Und in thematischem Zusammenhang damit steht Orph. hym. XV 3, wo im Hymnus an Z. mit διὰ σὴν κεφαλὴν ἐφάνη τάδε θεῖα (die Teile der Welt) der Ausdruck für die Athenageburt aufgrund der Z.etymologie verwandelt ist und sachlich sowohl der orphische Protogonosmythos (= Metis, verschlungen durch Z.) als auch die Allegorie Z. (bzw. seine κεφαλή bzw. Athena) = αἰθήρ vorausgesetzt ist.

i) Sonstige Etymologien besitzen eine viel geringere Bedeutung für die Konstitution des Gottesbildes. Sie sind zumeist ganz künstlich: Etym. M. ... ἢ ἀπὸ τοῦ ζῆν καὶ τοῦ ἄω· τὸ γὰρ ζωοποιόν ἐστι πνεῦμα. ἢ παρὰ τὸ ζα καὶ τὸ αὔω, τὸ βοῶ, ὁ μεγάλως αὔων. ἢ παρὰ τὸ δέος· φοβερὸς γάρ. ἢ παρὰ τὸ δεύω, τὸ βρέχω, Δεὺς καὶ Ζεύς· ὑέτιος γὰρ ὁ θεός. ἢ παρὰ τὴν ζέσιν· θερμότατος γὰρ ὁ ἀήρ (richtig: αἰθήρ, vgl. Etym. Gud.). ἢ παρὰ τὸ ζέω, Ζεύς, ὡς τρέω Τρεύς, καὶ Ἀτρεύς. Die Versuche, auf πνεῦμα oder αἰθήρ zu kommen, decken sich inhaltlich mit der stoischen Deutung. Belegt ist παρὰ τὴν ζέσιν zunächst durch die Empedoklesdoxographie (A 33), dann auch bei Herakleit. Hom. Probl. 23, 6 (s. o.) und Lactant. (s. o.), ferner bei Clem. Rom. hom. VI 7 (= Orph. frg. 56 K. [jedoch außerhalb des orphischen Kontexts]; ἅτε διαυγὲς ὂν πῦρ Ζῆνα ὠνόμασαν διὰ τὴν ἐν αὐτῷ ζέουσαν φύσιν, aber auch οὐσία ζωτική), Δεὺς ~ δεύειν bei Kornut. 2 p. 3, 10 (παρὰ δέ τισι καὶ Δεὺς λέγεται, τάχα ἀπὸ τοῦ δεύειν τὴν γῆν ἢ μεταδιδόναι τοῖς ζῶσι ζωτικῆς ἰκμάδος. Vgl. z. B. auch noch Eustath. Il. IV p. 436, 17). Mit διαίνειν operierte Krates frg. 8, p. 71 Wachsmuth nach Joh. Lyd. de mens. IV 71 p. 122, 15 W. (ἀπὸ τοῦ διαίνειν τουτέστι πιαίνειν τὴν γῆν βούλεται ὀνομασθῆναι τὸν Δία τὸν εἰς πάντα διήκοντα), sofern das richtig referiert ist. Ferner ist bei Joh. Lyd. ebd. p. 122, 20 W. auch eine Erklärung mit Hilfe von δεῖν ‚binden' angeführt (ἀπὸ τοῦ δεῖν, τουτέστι δεσμεύειν καὶ συνέχειν τὸ σύμπαν αἰσθητόν), was wiederum die Vorstellung der Weltseele (und aus dem Mythos wohl das Binden des Kronos) voraussetzt. Athenag., der leg. 6, 4. 22, 4 Z. ἡ ζέουσα οὐσία ausdrücklich als stoisch belegt, hat 22, 4 mit ἀέρα διφυῆ ἀρσενόθηλυν vielleicht auch etymologisch Gedachtes. — Zu Krates s. weiter M e t t e Sphairopoiia (1936); frg. 2 und 3 Texte zur Erklärung des Namens Z.; d e r s. Parateresis (1952).

Ziemlich offenkundig (neu)platonischer Herkunft ist, wie H e e r e n zunächst mit Recht annahm, das bei Stob. I 1, 24 (I p. 31, 5f. Wachsmuth) Zitierte, wo auch ἀεί den direkten Anschluß an Platon zeigt (... Ζῆνα δὲ σὺ νόμιζε τοῦτον, ὅθεν ἔχομεν ἀεὶ ⟨τὸ⟩ ζῆν. Der Autor hat auch Eurip. frg. 941 N.^{2} gegenwärtig).

§ 130. Von D i o n C h r y s o s t o m o s sind vor allem drei Reden hervorzuheben: die erste (περὶ βασιλείας α'), in der Z. mit seiner Ordnung des Kosmos als Vorbild des Königs hingestellt ist; die zwölfte (‚Olympikos'), die das Problem des philosophischen Gottes und seiner Darstellung bei Dichtern und in der für den Kult notwendigen bildenden Kunst behandelt; und die 36. Rede (‚Borysthenitikos'), in der — unter Beachtung des Problems der Metaphorik bei der Gottesaussage — der Kosmos als der ideale Staat erscheint, ferner — orientiert an Homer, Iranischem, aber insbesondere Platons ‚Phaidros' — das stoische Weltbild und die Lehre von der Ekpyrosis zu einem Mythos der ‚Mager' gestaltet ist. — Allgemein zu Z. bei Dion s. auch o. Bd. V S. 860.

a) Dion or. 1, 11 charakterisiert den guten

König mit Homer (Il. II 205f.) als den, der von Z. Szepter und Satzungen erhalten hat, und er läßt die Aussage dabei nur den sittlich guten König bezeichnen, der überhaupt allein den Namen König verdient, selbst wenn alle das Gegenteil behaupten und auch die Tiere dem schlimmen Dynasten Gehorsam erweisen sollten (12—14; zu 14 s. O. W e i n r e i c h Studien zu Martial = Tübinger Beitr. z. Alt.wiss. IV [1928] 125ff., der die Anspielung auf Domitian und ihren Hintergrund in Vorstellungen des Herrscherkults dargelegt hat; vgl. für das Ganze auch or. 4, 25). Die Eigenschaften des guten Königs (37ff.) entsprechen dem Vorbild, dem *μέγιστος καὶ πρῶτος βασιλεὺς καὶ ἄρχων*, und im Hinblick auf ihn hat Homer die wahrhaften Könige als ‚z.genährt' und ‚Z. gleich an Rat' bezeichnet sowie Minos mit Z. Umgang haben lassen (Od. XIX 179; vgl. auch or. 4, 40ff. 53, 11f.). In der Tat sind alle Könige, die diesen Namen verdient haben, Schüler und Nacheiferer dieses Gottes, dessen Wesen durch die ihm gegebenen, ausschließlich guten Epiklesen ausgesagt ist (39, erklärt 40f.; vgl. 12, 74ff.). Die Ordnung des Alls, in die der Mensch in Verwandtschaft zur Gottheit als in einen Staat eingefügt ist (42), ist das Vorbild, und da gilt das gleiche Gesetz für den Privatmann ebenso wie für den Herrschenden. Indes ist es besonders für den König, der seine Macht von Z. hat, geboten, mit dem Blick auf Z. und sein Gesetz gerecht zu herrschen. Tut er dies, so hat er Segen, tut er es nicht, so wird er verworfen und bleibt dafür in Erinnerung wie Phaethon (45—48; vgl. auch 2, 75ff.). Schließlich wird Herakles als das Exemplum des guten Herrschers dargestellt (59ff.). Er wußte — wie in dem nach Prodikos gebildeten allegorischen Mythos ausgeführt ist — zwischen Basileia und Tyrannis zu unterscheiden und richtig zu wählen, so daß Z. ihn über das ganze Menschengeschlecht herrschen ließ (84, vgl. 59f.). Dabei ist Herakles auf traditionelle Weise als Z.-sohn von Alkmene gedacht (59), den Z. (der ihm jede Förderung zuteilwerden ließ), als er sein Verlangen nach Herrschaft merkte, unter der Führung des Hermes zu einem Gebirge geschickt hat, wo sich die (dem Z. geweihte [67]) ‚Königsspitze' und die (nach Typhon benannte) ‚Tyrannenspitze' nebeneinander finden; am einen Ort thront Basileia (die *Διὸς βασιλέως ἔκγονος*) umgeben von Dike, Eunomia, Eirene, ferner Nomos (= *Λόγος ὀρθὸς ... σύμβουλος καὶ πάρεδρος*), am anderen aber Tyrannis, umgeben von Omotes, Hybris, Anomia, Stasis, Kolakeia. Und Herakles hat keine Schwierigkeit zu wählen, als er die eine wie die andere betrachtet hat. Zugleich macht die ganze Allegorie auch deutlich, daß von Z. nur das Positive ausgeht.

Das Thema der Sohnschaft des Königs (bzw. Menschen) von Z. behandelt Dion 4, 21ff. im Sinne kynischer Lehre (Gespräch des Diogenes mit Alexander): *ἐὰν μὲν γὰρ ᾖς σώφρων καὶ ἀνδρεῖος καὶ τὴν τοῦ Διὸς ἐπιστάμενος τέχνην τὴν βασιλικήν, οὐδέν σε κωλύει τοῦ Διὸς εἶναι υἱόν· ἐπεὶ τοῦτό γε καὶ Ὅμηρόν φασι λέγειν, ὅτι πατὴρ ἐστιν ὁ Ζεύς, ὥσπερ τῶν θεῶν, καὶ τῶν ἀνδρῶν, ἀλλ' οὐ τῶν ἀνδραπόδων οὐδὲ τῶν φαύλων τε καὶ ἀγεννῶν οὐδενός*. Vgl. dazu auch die in den ps.plutarchischen reg. apophth. 180 d dem Alexander selbst in den Mund gelegte Bemerkung, nach der seine Begrüßung als Z.sohn durch den Propheten des Ammon keineswegs erstaunlich sei, denn Z. sei ja von Natur der Vater aller und nehme die Besten als die Seinen an (*οὐδέν γε... θαυμαστόν, πάντων μὲν γὰρ ὁ Ζ. φύσει πατήρ ἐστιν, ἑαυτοῦ δὲ ποιεῖται τοὺς ἀρίστους*).

b) Der ‚Olympikos' (or. 12) ist im Angesicht der Z.statue des Pheidias gehalten, für die als das homerische Vorbild Il. I 528—530 genannt wird (22. 62; vgl. Strab. VII 3, 30 p. 354. Val. Max. III 7, 4. Plut. Aem. Paul. 28, 2). Und Z. wird auch, dem Ort entsprechend, als das Thema der Rede gewählt (21), die damit zugleich auch zu einer Art Hymnus auf den Gott wird: er ist der *κοινὸς ἀνθρώπων καὶ θεῶν βασιλεύς τε καὶ ἄρχων καὶ πρύτανις καὶ πατήρ, ἔτι δὲ εἰρήνης καὶ πολέμου ταμίας, ὡς τοῖς πρότερον ἐμπείροις καὶ σοφοῖς ποιηταῖς ἔδοξεν, ἐάν πως ἱκανοὶ γενοίμεθα τήν τε φύσιν αὐτοῦ καὶ τὴν δύναμιν ὑμνῆσαι κτλ.*

Gefragt wird sodann nach den Bedingungen der menschlichen Vorstellung über die Gottheit (26), und es ergeben sich als deren Quellen primär das den Menschen angeborene Wissen um die Gottheit als den Urheber und sekundär der Einfluß von Dichtung, Gesetzgebung und bildender Kunst (27—39. 39ff.; dabei erscheint 42 der Name Z. für den schon von den ersten und noch besonders naturnahen Menschen erfahrenen Urhebergott, der analog zu den sterblichen Eltern erfahren wird: *σχεδὸν οὖν μέχρι τοῦδε ὁμοίως πρόεισι τοῖς ἀνθρώποις τὰ περὶ τοῦ πρώτου καὶ ἀθανάτου γονέως, ὃν καὶ πατρῷον Δία καλοῦμεν οἱ τῆς Ἑλλάδος κοινωνοῦντες, καὶ τὰ περὶ τῶν θνητῶν καὶ ἀνθρωπίνων γονέων*). Und schließlich wird auch noch der Philosoph eingeführt (47) als derjenige, der wohl am wahrsten und vollkommensten die unsterbliche Natur der Gottheit zu erklären und zu verkünden weiß.

Bei dem allem wird, fein aber deutlich genug, die Inadäquatheit der sekundären Vergegenwärtigung der Gottheit ausgesagt (s. besonders auch 48. 84), und das kommt auch bei der fiktiven Befragung und Antwort des Pheidias (49—83) zum Ausdruck, die zugleich eine bewundernswerte Synkrisis des homerischen und des phidiasischen Z.bildes darstellt. Der Befrager preist zwar die Schöpfung des Pheidias ob all ihrer Schönheit (und sie galt ja als eines der Weltwunder, s. Antipatros von Sidon Anth. Pal. IX 58, 2), stellt aber dann die Frage, ob denn die Darstellung des Gottes in prächtiger Materie und mit überdimensionaler Menschengestalt das Wesen des Gottes auch geziemend ausdrücken könne (52), ja ob die Eleer nicht mit Recht ursprünglich sich gescheut hätten, das höchste und vollkommene Wesen mit menschlicher Kunst abzubilden (54 *ἀπομιμήσασθαι διὰ θνητῆς τέχνης τὴν ἄκραν καὶ τελειοτάτην φύσιν*). Die Antwort des Pheidias verweist auf die Tradition (56), dann auch auf die Unabbildbarkeit der reinen Vernunft (59), und als Symbol sei darum dem Gotte die Menschengestalt gegeben worden (für die symbolische Deutung der Menschengestalt vgl. z. B. Demosth. or. 60 [Epitaphios], 30: die Mischgestalt des Kekrops drückt *σύνεσις* und *ἀλκή* aus); die Darstellung sei für die Verehrung notwendig (60f.). Sodann bezieht sich Pheidias auf Homer, die ihm durch die Sprache gegebenen Möglichkeiten (62ff.) und

stellt diesen die weitreichenden Beschränkungen, denen die bildende Kunst unterliegt, gegenüber (69ff.). Dabei wird schließlich die Darstellung des Pheidias in Kontrast gesetzt zu den vielen — milden wie auch schrecklichen — Bildern, die Homer von den Göttern, insbesondere von Z. gegeben hat. Und wenn dabei der Gott in Pheidias' Darstellung nur als *εἰρηνικὸς καὶ πανταχοῦ πρᾶος, οἷος ἀστασιάστου καὶ ὁμονοούσης τῆς Ἑλλάδος* (74) erscheint, so erweist er sich, ohne daß es direkt ausgesprochen wird, dem Gotte der philosophischen Aussage ähnlicher, und es zeigt sich dies insbesondere an der nun folgenden Reihe von Wesensaussagen durch Epiklesen (74ff.; von Dion selbst auch sonst, bes. 1, 39f., verwendet; vgl. auch § 127. 131 Abschn. a. 132. 133 Abschn. d. 134 Abschn. d. 135 Abschn. f.), die erklärt und für mit der Darstellung in Übereinstimmung befunden werden: der Gott erscheint damit insgesamt nur als Geber des Guten, *ἀτεχνῶς γὰρ διδόντι καὶ χαριζομένῳ μάλιστα προσέοικε τἀγαθά*.

Demgegenüber stellt sich die andere Seite des Gottesbildes bei Homer (78f. findet sie ihre eindrucksvolle Darstellung), die Pheidias weder darstellen konnte noch wollte (79 *οὐ μὴν οὐδὲ παρὸν ἠθέλησά γ' ἄν ποτε*, was allerdings scheinbar wieder technisch begründet wird).

Was jedoch das von Pheidias verwendete Material betrifft, wie sollte es denn — nach dem Pheidias des Dion — dem Gotte entsprechen können, selbst wenn, wie das für den olympischen Z. geschehen ist, das beste, das für Menschen erreichbar und gestaltbar ist, verwendet wurde (80ff.). Darzustellen war ja ‚der erste und vollkommenste Demiurg', der aus der ‚gesamten Materie des Alls' geschaffen hat (82), und dem Z., dem Bildner des ganzen Kosmos (83 *δημιουργοῦντι τὸν ἅπαντα κόσμον*) läßt sich ein Sterblicher mit seinem Kunstwerke, selbst wenn es die aller anderen Künstler übertrifft, nicht vergleichen.

Zu dieser Rede s. auch S. F e r r i Il discorso di Fidia in Dione Crisostomo. Saggio su alcuni concetti artistici del V secolo, Ann. Sc. Norm. Pisa 1936, 237—265. — J. P é p i n La théologie tripartite de Varron. Essai de reconstitution et recherche des sources, Rev. ét. August. II (1956) 265—294 (280f. zu Dion or. 12; Heranziehung auch von Plut., Aet. und Euseb. mit dem Schluß insgesamt auf die alte Stoa als Quelle). — B. F. H a r r i s The Olympian oration of Dio Chrys., Journ. of Religious Hist. (Sidney) II (1962) 85—97. — Ileana C h i r a s s i Il significato religioso del XII discorso di Dione Crisostomo, Riv. di cult. class. e medioev. V (1963) 266—285.

c) Im Borysthenitikos (or. 36) findet die von Dion referierte eigene Rede im Heiligtum des Z. in Olbia statt (17 *εὐθὺς ὥρμησαν εἰς τὸ τοῦ Διὸς ἱερόν, οὗπερ εἰώθασι βουλεύεσθαι*), und das Thema ‚Stadt' führt zur Idee der Götter und Menschen einschließenden Kosmopolis (22f.), was 29ff. ganz im Sinne der Stoa ausgeführt wird, doch so, daß auch das Problem der Metaphorik deutlich ist (die im Mythos der Mager ihre Steigerung hat). Dabei ist dann der *σοφώτατος καὶ πρεσβύτατος ἄρχων καὶ νομοθέτης ... ὁ τοῦ ξύμπαντος ἡγεμὼν οὐρανοῦ καὶ τῆς ὅλης δεσπότης οὐσίας* herausgestellt und als der von den Dichtern gepriesene *πατὴρ θεῶν καὶ ἀνθρώπων* (32) bezeichnet. Der Name Z. fällt 35f., und hier wird die von den Dichtern für den *πρῶτος καὶ μέγιστος θεός* verwendete Formel als ‚Vater des gesamten *λογικὸν γένος*' aufgefaßt und Z. Basileus betont. Diesem werden Altäre errichtet, und als Vater wird Z. in Gebeten angerufen. Der einen Bezeichnung entspricht das Bild der Stadt, der anderen das Bild des *Διὸς οἶκος* für die gesamte Welt (vgl. Chrysipp. SVF II 528. Cic. nat. deor. II 154; vgl. auch u. § 131 Abschn. b).

Offenbar in der Fortsetzung des *τῶν φιλοσόφων λόγος* (38) — zu dem auch die Ausführung über das Fehlen einer echten Einweihung bei den Dichtern mit zu berücksichtigen ist (33ff., vgl. auch 42) — steht dann der Mythos der Mager (39 *ἕτερος δὲ μῦθος ἐν ἀπορρήτοις τελεταῖς ὑπὸ μάγων ἀνδρῶν ᾄδεται θαυμαζόμενος*) über den als ‚vollkommener und ursächlicher Lenker des vollkommensten Wagens' (*τέλειόν τε καὶ πρῶτον ἡνίοχον τοῦ τελειοτάτου ἅρματος*) gepriesenen Gott (40 *τὸ ἰσχυρὸν καὶ τέλειον ἅρμα Διός*). Das hat eine Anknüpfung an den von nisaiischen Pferden gezogenen Wagen des persischen Zeus (41, vgl. Herodot. VII 40, usw.), bietet aber im Prinzip stoische Kosmologie und Kosmogonie unter Einschluß der Ekpyrosis, von der vorher nicht die Rede gewesen war. Jetzt erscheint die Vorstellung einer in Perioden sich vollziehenden immer gleichbleibenden Bewegung der Welt (42), die Reihe der Elemente und Weltbereiche unter dem — immer wieder mit Beziehungen auf Platon, und zwar insbesondere den Mythos des Phaidros gestalteten — Bilde der vier Pferde (des Zeus, der Hera, des Poseidon und der Hestia; 43ff.), die vom Z.pferd ausgehende partielle Ekpyrosis (die die Griechen fälschlich als einmalig im Phaethonmythos berichten; 47f.), der Kataklysmos (49, fälschlich als einmalig im Deukalionmythos), und schließlich die Ekpyrosis, in der alle Pferde eins werden und dabei notwendigerweise das Z.pferd obsiegt (51ff.). Dann steht das eine Wesen da, stärker und strahlender als vorher und nimmt den größtmöglichen Raum ein (53 ... *στάντα δὲ ὑψηλὸν καὶ γαῦρον, χαρέντα τῇ νίκῃ, τόπον τε ὡς πλεῖστον καταλαβεῖν καὶ μείζονος χώρας δεηθῆναι τότε ὑπὸ ῥώμης καὶ μένους*). Und zur Bezeichnung dafür wird dann von der für sich seienden ‚Seele des Lenkers und Herrn bzw. besser der sie lenkenden Vernunft selbst' (*τὴν τοῦ ἡνιόχου καὶ δεσπότου ψυχήν, μᾶλλον δὲ αὐτὸ τὸ φρονοῦν καὶ τὸ ἡγούμενον αὐτῆς*) gesprochen (54; 55 der allein verbliebene und unermeßlichen Raum erfüllende *νοῦς*). Es folgt jedoch die Neuschöpfung (55ff.), zu deren Ausdruck das Bild des Blitzens (56) verwendet ist, der Prozeß der Verwandlung in Luft als Verbindung von Z. und Hera dargestellt wird und schließlich die Freude des Demiurgen an seinem Werke mit Hilfe von Versen aus der Theomachie (Il. XXI 389f.) ausgedrückt wird (60), wobei die Einfügung (und Umbiegung) der nur teilweise zitierten Homerstelle in den kosmogonischen Kontext zugleich die Tradition ihrer Umdeutung voraussetzt: Z. freut sich nicht über die im Streit aufeinander losgehenden Götter, sondern über die Gegenwart der Welt mit ihren Teilen.

Dions Berufung auf die Mager wird man (von

geringen Anregungen durch Nachrichten über Iranisches abgesehen) nicht als die Nennung seiner tatsächlichen Quelle, mit der uns hellenisierte iranische Religion gegeben wäre (so Bidez-Cumont Les Mages hellénisés [1938] I 91ff. II 142ff.), auffassen dürfen; Dions Ehrgeiz ging wohl dahin, die stoische Kosmologie und Kosmogonie (unter Mitverwendung der Allegorie) durch Anlehnung an platonische Bilder in die Form eines ‚platonischen' Mythos zu verwandeln, wobei er sein in der Durchführung kenntliches Vorgehen (für einen Vergleich der Quellen s. G. Modemann Quos auctores Dio Chrysostomus secutus sit in oratione tricesima sexta [Diss. Bonn 1957, ungedr.]) mit der Berufung auf die Mager (bzw. Zarathustra) als Quelle auf eine jedenfalls nicht unplatonische Weise verhüllt.

§ 131. a) Epiktetos definiert den Kosmos nach Diss. I 9, 4 als *τὸ σύστημα τὸ ἐξ ἀνθρώπων καὶ θεοῦ*, mit dem Gott (im Singular; vgl. dagegen Diog. Laert. VII 138. Pohlenz Die Stoa I 338) als der Quelle, von der *τὰ σπέρματα καταπέπτωκεν ... εἰς ἅπαντα μὲν τὰ ἐπὶ γῆς γεννώμενά τε καὶ φυόμενα, προηγουμένως δ' εἰς τὰ λογικά, ὅτι κοινωνεῖν μόνον ταῦτα πέφυκε τῷ θεῷ τῆς συναναστροφῆς κατὰ τὸν λόγον ἐπιπεπλεγμένα* (vgl. II 19, 27 *ἡ πρὸς τὸν Δία κοινωνία*). Daraus folgt die Stellung des Menschen als Bürger im Kosmos (I 9, 1. II 10, 3. III 24, 19) sowie seine Sohnschaft (I 9, 6) gegenüber Gott, der als *ποιητής*, *πατήρ* und *κηδημών* auch die Befreiung von Leiden und Ängsten gewährleistet. Gott ist *ὠφέλιμος*, und sein Wesen fällt mit dem des Guten (*τὸ ἀγαθόν*) zusammen, es ist *νοῦς, ἐπιστήμη, λόγος ὀρθός* (II 8, 1ff.). Und Epiktet nennt den Gott, der die Welt durchwaltet, besonders oft Z., was zugleich Ausdruck des Hervortretens eines persönlichen Gottesverhältnisses ist: Z. ist der Urheber (I 1, 10ff. [vorher § 7 steht *θεοί*: *τὸ κράτιστον ἁπάντων καὶ κυριεῦον οἱ θεοὶ μόνον ἐφ' ἡμῖν ἐποίησαν, τὴν χρῆσιν τὴν ὀρθὴν ταῖς φαντασίαις, τὰ δ' ἄλλα οὐκ ἐφ' ἡμῖν*]), der im leiblichen Bereich den Menschen (weil es nicht anders sein konnte) unfrei und beschränkt, im geistigen Bereich (*κατὰ τὸν λόγον* I 12, 26) aber frei und nicht geringer als die Götter geschaffen hat (ebd. 25 Z. und Moiren). Der Mensch muß so, gleichwie die Statue dem Willen des Bildners entspricht, dem Wollen seines Schöpfers entsprechen (II 8, 18ff.; ebd. 26 Vorbildhaftigkeit des Z. des Pheidias; vgl. II 19, 23ff.): *ἀλλ' ὡς ὁ Z. διέταξεν τοῦτο ποίησον· ἂν δὲ μὴ ποιήσῃς ζημιωθήσῃ, βλαβήσῃ'· ποίαν βλάβην; ἄλλην οὐδεμίαν, ἀλλὰ τὸ μὴ ποιῆσαι ἃ δεῖ· ἀπολέσεις τὸν πιστόν, τὸν αἰδήμονα, τὸν κόσμιον· τούτων ἄλλας βλάβας μὴ ζήτει* (III 7, 36; vgl. auch II 23, 42. III 22, 95. IV 4, 34; Ench. 53 das wiederkehrende Kleantheszitat. — II 17, 25. III 24, 24 [nicht *θεομαχεῖν*]. IV 4, 40). Die Vaterschaft des Z. (I 3, 2 *τοῦ Διὸς υἱὸς εἶ*. Vgl. 1 *ὁ θεὸς πατήρ ἐστιν τῶν τ' ἀνθρώπων καὶ τῶν θεῶν*) begründet die Bruderschaft der Menschen (I 13, 3f. 19, 9. II 16, 44. III 11, 6f. Verwendung von Z. *πατρῷος* und *ὁμόγνιος*) und ihre Freiheit (I 19, 9 *ἐμὲ ὁ Z. ἐλεύθερον ἀφῆκεν, ἢ δοκεῖς ὅτι ἔμελλεν τὸν ἴδιον υἱὸν καταδουλοῦσθαι*), die selbst Z. nicht zwingen kann und will (I 1, 24 *τὴν προαίρεσιν δὲ οὐδ' ὁ Z. νικῆσαι δύναται*. III 3, 10). Die Seelen sind Teil der Gottheit (I 14, 6 *μόρια καὶ ἀποσπάσματα*. II 8, 11), und Z. hat einem jeden seinen Daimon als Wächter und Hüter gegeben (I 14, 12; vgl. Marc. Antonin. V 27 [*δαίμων* = *ἀπόσπασμα* des Z. = *νοῦς καὶ λόγος*]). Er hat dabei die Natur der vernunftbegabten Wesen so eingerichtet, daß die Eigenliebe das Wirken für andere und den allgemeinen Nutzen mit einschließt und nötig macht (I 19, 13), und Z.' eigenes Wirken wird als Beispiel für dieses Gesetz angeführt: *ὅταν θέλῃ εἶναι Ὑέτιος καὶ Ἐπικάρπιος καὶ Πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε, ὁρᾷς ὅτι τούτων τῶν ἔργων καὶ τῶν προσηγοριῶν οὐ δύναται τυχεῖν ἂν μὴ εἰς τὸ κοινὸν ὠφέλιμος ᾖ* (ebd. 12). Doch muß der Mensch auch sich selbst genügen und allein mit sich selbst zusammensein können ebenso wie Z. im Zustand der Ekpyrosis nicht einsam (*ἔρημος*) und beklagenswert war, wie ihn manche sich dabei vorstellen (III 13, 4), sondern *ὁ Z. αὐτὸς ἑαυτῷ σύνεστιν καὶ ἡσυχάζει ἐφ' ἑαυτοῦ καὶ ἐννοεῖ τὴν διοίκησιν τὴν ἑαυτοῦ οἵα ἐστὶ καὶ ἐν ἐπινοίαις γίνεται πρεπούσαις ἑαυτῷ.* Der wahre Kyniker, der sein *ἡγεμονικόν* rein und von Affekten frei gemacht hat, ist ein von Z. gesandter Bote (III 22, 23 *ἄγγελος*. 82 *τοῦ κοινοῦ πατρὸς ὑπηρέτης*. 95 *μετέχων τῆς ἀρχῆς τοῦ Διός*. III 24, 65 *Διὸς διάκονος*), der die Menschen die Unterscheidung von Gut und Schlecht lehren soll (vgl. III 24, 112ff. IV 8, 30ff.). Befällt ihn äußeres Ungemach, so soll er sich dem willig stellen, den Peiniger lieben wie den Vater des Alls oder einen Bruder (III 22, 54), denn Z. ist es, der ihn dabei übt (*γυμνάζει* § 57; Vorbild Herakles, der III 24, 16 für sein Vertrauen in die Obsorge des Vaters herangezogen wird; vgl. II 16, 44ff.) im Ertragen und in der Seelengröße und im übrigen für den, der den Gleichmut nicht wahren kann, die Tür zum Tode offenhält (III 8, 6; dazu Pohlenz Die Stoa I 340 und Erläuterungen).

b) Marcus Antoninus nennt Z. nur an wenigen Stellen: IV 23 in einer hymnischen Wendung an den Kosmos bzw. die Physis (... *ἐκ σοῦ πάντα, ἐν σοὶ πάντα, εἰς σὲ πάντα*), wobei sodann im Sinne der Idee der Kosmopolis *ὦ πόλι φίλη Κέκροπος* abgewandelt wird in *ὦ πόλι φίλε Διός*. XI 8 ist Z. der Wirker der *κοινωνία* des Weltganzen. V 7 wird das Gebet der Athener (*ὗσον ὗσον ὦ φίλε Ζεῦ κατὰ τῆς ἀρούρας τῆς Ἀθηναίων καὶ τῶν πεδίων*) für die rechte Weise des Betens zitiert; auch V 27 (Z. Geber des Daimon) ist im Grunde Zitat. Für die verwendeten philosophischen (theologischen) Begriffe s. Pohlenz Die Stoa I 347. II 169f.

§ 132. Ps. Aristoteles, de mundo. Die in ihrer Intention theologische Schrift *περὶ κόσμου* beruht in den wesentlichsten Ansätzen auf dem peripatetischen Weltbild und bringt so neben den vier Elementen den Aither als fünftes (392 a 6ff.) sowie die Konzeption einer ewigen Welt (396 a 28ff.) und der Gottheit als des unbewegten Bewegers (400 b 12 *ἐν ἀκινήτῳ γὰρ ἱδρυμένος πάντα κινεῖ καὶ περιάγει κτλ.*). Dabei führen die Aussagen des Autors über die Gottheit im Fortschreiten der Darlegung immer mehr zu Gegebenheiten der Tradition, um schließlich am Ende in diesen einen hymnischen Höhepunkt zu erreichen. Die Ausführungen über die *τῶν ὅλων συνεκτικὴ αἰτία* (cap. 6, 397 b 9f.) beginnen mit der allen Menschen gemeinsamen Überlieferung

über die Gottheit als Urheber (b 13ff. *ἀρχαῖος μὲν οὖν τις λόγος καὶ πάτριός ἐστι πᾶσιν ἀνθρώποις ὡς ἐκ θεοῦ πάντα καὶ διὰ θεοῦ ἡμῖν συνέστηκεν, οὐδεμία δὲ φύσις αὐτὴ καθ' ἑαυτήν ἐστιν αὐτάρκης, ἐρημωθεῖσα τῆς ἐκ τούτου σωτηρίας*), und dann ist bei der genaueren Bestimmung von Wesen und Wirken der Gottheit offenbar Z., und zwar besonders der Z. des Eingangs von Il. VIII in der Deutung des Aristoteles gegenwärtig: 397 b 20ff. *σωτὴρ μὲν γὰρ ὄντως ἁπάντων ἐστὶ καὶ γενέτωρ τῶν ὁπωσδήποτε κατὰ τόνδε τὸν κόσμον συντελουμένων ὁ θεός, οὐ μὴν αὐτουργοῦ καὶ ἐπιπόνου ζῴου κάματον ὑπομένων, ἀλλὰ δυνάμει χρώμενος ἀτρύτῳ, δι' ἧς καὶ τῶν πόρρω δοκούντων εἶναι περιγίνεται. τὴν μὲν οὖν ἀνωτάτω καὶ πρώτην ἕδραν αὐτὸς ἔλαχεν, ὕπατός τε* (vgl. Il. VIII 22. 31 und auch sonst) *διὰ τοῦτο ὠνόμασται, [καὶ] κατὰ τὸν ποιητὴν ἀκροτάτῃ κορυφῇ* (Il. VIII 3. I 499. V 754) *τοῦ σύμπαντος ἐγκαθιδρύμενος οὐρανοῦ· μάλιστα δέ πως αὐτοῦ τῆς δυνάμεως ἀπολαύει τὸ πλησίον αὐτοῦ σῶμα, καὶ ἔπειτα τὸ μετ' ἐκεῖνο, καὶ ἐφεξῆς οὕτως ἄχρι τῶν καθ' ἡμᾶς τόπων κτλ.*). 400 a 11ff. wird sodann die homerische Olympschilderung (Od. VI 42—45) und auch Il. XV 192 (*Ζεὺς ἔχει οὐρανὸν εὐρὺν ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσι*) herangezogen, und das 7. Kap. preist schließlich den einen Gott in den vielen Aspekten seiner Wirkungen mit den Epiklesen der traditionellen Religion als Z.: 401 b 12ff. *εἷς δὲ ὢν πολυώνυμός ἐστι, κατονομαζόμενος τοῖς πάθεσι πᾶσιν ἅπερ αὐτὸς νεοχμοῖ. καλοῦμεν δὲ αὐτὸν Ζῆνα καὶ Δία, παραλλήλως χρώμενοι τοῖς ὀνόμασιν, ὡς κἂν εἰ λέγοιμεν δι' ὃν ζῶμεν. Κρόνου δὲ παῖς καὶ χρόνου λέγεται, διήκων ἐξ αἰῶνος ἀτέρμονος εἰς ἕτερον αἰῶνα.* Er heißt Astrapaios, Brontaios, Aithrios, Aitherios, Keraunios und Hyetios, ferner Epikarpios und Polieus, Genethlios, Herkeios, Homognios und Patroos (*πατρῷος* Wendland, Wilamowitz, Lorimer, Furley; *πάτριος* codd., Bekker), Hetaireios, Philios, Xenios, Stratios und Tropaiuchos, Katharsios, Palamnaios, Hikesios und Meilichios (*ὥσπερ οἱ ποιηταὶ λέγουσι*), Soter und Eleutherios (*σωτήρ τε καὶ ἐλευθέριος ἐτύμως*) und, alles zusammengenommen (*ὡς δὲ τὸ πᾶν εἰπεῖν*) *οὐράνιός τε καὶ χθόνιος, πάσης ἐπώνυμος φύσεως ὢν καὶ τύχης, ἅτε πάντων αὐτὸς αἴτιος ὤν*. Dafür wird auch der Zeushymnus aus den Orphika (frg. 21 a Kern; o. § 87) zitiert (vgl. auch Plutarch u. § 133 Abschn. b) und schließlich auch die Reihe der Schicksalsnamen und -begriffe diesem Gotte zugelegt (Ananke, Heimarmene, Pepromene, Moira, Nemesis, Adrasteia, Aisa, Moirai: Atropos, Lachesis, Klotho) und mit einem Zitat aus Platon geendet (leg. 715 e—716 a + 730 c: *ὁ μὲν δὴ θεός, ὥσπερ ὁ παλαιὸς λόγος, ἀρχήν τε καὶ τελευτὴν καὶ μέσα τῶν ὄντων ἁπάντων ἔχων, εὐθείᾳ περαίνει κατὰ φύσιν πορευόμενος κτλ.*).

S. auch o. § 129 Abschn. d (am Ende).

§ 133. Plutarchos. a) Plutarch legt in quom. adol. 23 aff. Wert auf die Unterscheidung, daß die Dichter mit den Götternamen bald die Götter selbst meinen, bald aber auch deren Namen metaphorisch gebrauchen. Er belegt das zunächst an Hephaistos und Ares (der jeweilige Gott bzw. Feuer und Krieg), leugnet aber im Ausgangspunkt nicht den Zusammenhang zwischen dem Gott und seinem Homonym (23 a *χρῶνται τοῖς τῶν θεῶν ὀνόμασιν οἱ ποιηταὶ ποτὲ μὲν αὐτῶν ἐκείνων ἐφαπτόμενοι τῇ ἐννοίᾳ, ποτὲ δὲ δυνάμεις τινὰς ὧν οἱ θεοὶ δοτῆρές εἰσι καὶ καθηγεμόνες ὁμωνύμως προσαγορεύοντες*). In der Anwendung auf Z. wird unterschieden zwischen dem Gott und dem Gebrauch seines Namens für *τύχη* und *εἱμαρμένη* (23 c d). Eine des Gottes würdige Aussage (vgl. auch 24 b c) wie die Anrufung Il. III 276. VII 202. XXIV 308 (*Ζεῦ πάτερ Ἴδηθεν μεδέων κύδιστε μέγιστε*) oder FTG adesp. 351 N.[2] (*ὦ Ζεῦ, τίς εἶναί φησι σοῦ σοφώτερος*) betrifft diesen, nicht aber der Z.plan in Il. I 5 (wo die *εἱμαρμένη* gemeint ist, durch die für menschliches Fehlverhalten übler Ausgang bestimmt ist) oder die Abweisung der Z.gaben, wie das Prometheus von Epimetheus verlangt (Hesiod. op. et d. 86f.), wo es sich um die Glücksgaben dreht, die dem Unverständigen schaden müssen (23 e f; ebenso de fort. 99f. 100 a). Von Gott kommt auch nach dem Dichter kein Übel: *οὐ γὰρ τὸν θεὸν ὁ ποιητὴς οἴεται κακὰ μηχανᾶσθαι τοῖς ἀνθρώποις* (23 d).

Bei allen Einschränkungen gegenüber den Dichtern und ihrer Mythologie (vgl. 16f. 25 e f; de def. or. 426 c d wird dem Z. Homers der wirkliche Z. gegenübergestellt) und auch einer im Materiellen bleibenden Mythenallegorie nach Art der Stoiker (19 f. 31 e) bleibt also auch für Plutarch ein richtiges Gottesbild im Worte der Dichtung auffindbar, so Il. XIII 254f. (... *Z. πρότερος γεγόνει καὶ πλείονα ᾔδει*), woraus der Primat der Vernunft, aus der alle anderen Tugenden folgen, gezogen wird (31f. 32 a *θειότατον γὰρ ἀποφαίνει τὴν φρόνησιν καὶ βασιλικώτατον, ἐν ᾗ τίθεται τὴν μεγίστην ὑπεροχὴν τοῦ Διός, ἅτε καὶ τὰς ἄλλας ἀρετὰς ἕπεσθαι ταύτῃ νομίζων.* Ähnlich de Is. 351 d e *σεμνοτέραν ἀπέφηνε τὴν τοῦ Διὸς ἡγεμονίαν ἐπιστήμῃ καὶ σοφίᾳ πρεσβυτέραν οὖσαν*, wo vorher gesagt ist, daß die Gottheit nicht durch Silber und Gold selig [vgl. dazu de cup. div. 527 e], nicht durch Donner und Blitz stark ist, sondern durch Wissen und Vernunft, *ἐπιστήμῃ καὶ φρονήσει*. Vgl. auch de vita et poes. Hom. II 114); s. auch 35 a b. 36 b c (‚Thespis').

b) Allerdings gilt es zu beachten, daß bei Z. das Problem der ‚Homonymie' ein anderes Gesicht erhält als bei Hephaistos und Ares (wo das Modell Gott : Dynamis verwendet ist). Bei Z. taucht auch die andere (nicht göttlich verursachte) *αἰτία* auf, die zur Erklärung dieser Welt notwendig ist: *οὔπω γὰρ αὐτὸ τοὔνομα τῆς τύχης λέγοντες, εἰδότες δὲ τὴν τῆς ἀτάκτως καὶ ἀορίστως περιφερομένης αἰτίας δύναμιν ἰσχυρὰν καὶ ἀφύλακτον οὖσαν ἀνθρωπίνῳ λογισμῷ τοῖς τῶν θεῶν ὀνόμασιν ἐξέφραζον κτλ.*

Damit wird der platonische dualistische Ansatz deutlich, der für Plutarch wesentlich ist. Schärfer noch kommt das gleiche in de def. orac. 48, 436 d zum Ausdruck, wo jedoch einfach von einer einseitigen Anschauung der uralten Theologen und Dichter die Rede ist, denen die Naturphilosophen gegenübergestellt werden, die ins andere Extrem verfielen und auf die göttliche Ursache vergessen haben: *καθόλου γάρ, ὥς φημι, δύο πάσης γενέσεως αἰτίας ἐχούσης, οἱ μὲν σφόδρα παλαιοὶ θεολόγοι καὶ ποιηταὶ τῇ κρείττονι μόνῃ τὸν νοῦν προσέχειν εἵλοντο, τοῦτο δὴ τὸ κοινὸν ἐπι-

φθεγγόμενοι πᾶσι πράγμασι ʻZ. ἀρχή, Z. μέσσα, Διὸς δ' ἐκ πάντα πέλονταιʼ (Orph. frg. 21 a, 2 K.), *ταῖς δ' ἀναγκαίαις καὶ φυσικαῖς οὐκέτι προσήεσαν αἰτίαις. κτλ.*

Die mit Z. geglichene Ursache ist ‚stärker', sie ist aber von allem, was ‚nach der Notwendigkeit' bzw. ‚nach der Natur' geschieht, entlastet (vgl. besonders de def. or. 414f., wo Platon als der Entdecker des Prinzips, das ‚jetzt *ὕλη* und *φύσις* genannt wird', gepriesen ist; danach Dämonenlehre). Alles Schlechte und Unvollkommene fällt damit nicht ihm zur Last. Traditionen über Z., die dem widersprechen, werden also beiseitegeschoben oder korrigiert und auf das eigentlich Gemeinte zurückgeführt (so gegen die beiden Pithoi bei Hom. Il. XXIV 527f. [nach Plat. rep. 379 d] 24 a. 105 c. 369 c. 473 b und 600 b [nicht bei Z., sondern bei uns]). Auch bei den Philosophen ergibt sich damit von selbst Plutarchs negative Bewertung der Stoa; s. dazu die antistoischen Schriften, ferner etwa die (unter der Annahme der Möglichkeit mehrer Welten) vorgebrachte Polemik gegen die stoische Vorstellung der Zyklen und das aus der Unmöglichkeit einer Vervielfältigung des Z. gezogene Argument für die eine Welt (Anschluß an Plat. Tim. 55 c d; Plut. a. O. 422 a. 430 b; de E 389f.; gegen Bindung an die Materie 426 b, aber auch gegen die bloße Selbstbezogenheit der Gottheit, 426 a, da dieselbe Veränderung nicht verabscheut, sondern, wie sich an den Erscheinungen des Himmels ersehen läßt, sogar ihre Freude daran hat).

c) Vor allem Kultgegebenheiten hat Plutarch im platonischen Sinn symbolisch bzw. allegorisch gedeutet. Dabei wird von überallher aufgenommen, was den Namen Z. erhalten hat, und dieser Z. deckt sich auch wie selbstverständlich mit anderen Göttern, deren Mythos den gleichen Sinn verbirgt (insbesondere Osiris in de Is. nach der für richtig erklärten Deutung 372 eff., die in den dualistischen Traditionen seit altersher vorgebildet wäre, 369 aff. [darunter 370 c: Z. Olympios und Hades], sowie Apollon, de E 393 aff. [Ausgangspunkt ist hier der Name und die analogisch zutreffende Gleichung mit der Sonne]). Eine Z.statue ohne Ohren in Kreta (de Is. 381 e), das drücke im Bilde aus, daß der Herr und Herrscher über alle auf niemanden hören darf (*τῷ γὰρ ἄρχοντι καὶ κυρίῳ πάντων οὐδενὸς ἀκούειν προσήκει*). Eine eigenartige Geschichte über aegyptische Tradition bei Eudoxos (de Is. 376 c: Z., dem seine Glieder zusammengewachsen waren, habe sich aus Scham in der Wüste verborgen und Isis ihn zurechtgerichtet), das bedeute, *ὅτι καθ' ἑαυτὸν ὁ τοῦ θεοῦ νοῦς καὶ λόγος ἐν τῷ ἀοράτῳ καὶ ἀφανεῖ βεβηκὼς εἰς γένεσιν ὑπὸ κινήσεως προῆλθεν*, führe also auf das Fürsichsein des transzendenten Gottes, der durch die Weltseele in den Bereich des Werdens eintritt (und dies entspricht Plutarchs Deutung des Verhältnisses von Osiris [ein theologisches Verbindungsglied ist dabei auch Sarapis] und Isis, zu denen noch Typhon-Seth als das Prinzip der Auflösung und Zerstörung tritt). Und schon die zu Amun, dem Namen des Z. in Ägypten zusammengestellten Nachrichten führen auf ähnliches: den verborgenen Gott (nach der richtigen Etymologie Manethos), der der erste Gott ist, mit dem All identisch (vgl. auch 365 d Z. = *πνεῦμα*) und offenbarwerden kann (354 c d). Auch das Problem, warum für die Römer das Jahr dem Iuppiter (Z.), die Monate der Iuno (Hera) heilig sind, findet seine platonische Lösung (quaest. Rom. 282 b—d): Z. und Hera herrschen über die noetischen Götter, Sonne und Mond über die sichtbaren, und die Sonne bewirkt das Jahr, der Mond die Monate. Und dazu tritt die interessante Aussage, daß es sich dabei nicht einfach um ein Abbildsverhältnis (vgl. etwa de tranqu. 477 c d; de def. or. 416 d *ἡ δὲ φύσις αἰσθητὰς εἰκόνας ἐξέθηκε καὶ ὁμοιότητας ὁρωμένας, θεῶν μὲν ἥλιον καὶ ἄστρα*), sondern um Entsprechung handelt: *δεῖ δὲ μὴ νομίζειν ἁπλῶς εἰκόνας ἐκείνων τούτους, ἀλλ' αὐτὸν ἐν ὕλῃ Δία τὸν ἥλιον, καὶ αὐτὴν τὴν Ἥραν ἐν ὕλῃ τὴν σελήνην* (wobei dann Iuno und Lucina etymologisiert wird). Man sieht leicht, daß hier sowohl Platon vorausgesetzt ist (Idee des Guten: Sonne, rep. 508 a; vgl. Plut. de Is. 372 a; de E 393 d e; de def. orac. 413 c. 433 d e; ad princ. inerud. 780f. 781f.; de fac. 944 e; Plat. quaest. 1007 a), anderseits neuplatonische Auffassungen in nuce vorweggenommen sind. In gewisser Hinsicht entsprechen jedoch bereits Z. und die Gottesmutter mit ihren Herrschaftsbereichen bei Xenokrates.

d) Besonders deutlich ist der platonische Grundansatz, auch durch die Zitate (Tim. 29 e; rep. 335 d) in non posse suav. v. sec. Epic. 1102 d—f, wo neben Z. als das Haupt der Götter (ausgedrückt durch das Zitat aus Plat. Phaidr. 246 e) die anderen Götter treten, aber weitgehend mit Z.epiklesen bezeichnet sind: *ἀλλ' ʻὁ μὲν μέγας ἐν οὐρανῷ Ζεὺς πρῶτος πορεύεται διακοσμῶν πάντα καὶ ἐπιμελούμενοςʼ, τῶν δὲ ἄλλων θεῶν ὁ μέν ἐστιν Ἐπιδώτης, ὁ δὲ Μειλίχιος, ὁ δὲ Ἀλεξίκακος· ὁ δὲ Ἀπόλλων ʻκατεκρίθη θνατοῖς ἀγανώτατος ἔμμενʼ ὡς Πίνδαρός φησι.* Z. ist hier wohl wieder als die Sonne gedacht (s. auch quaest. conv. 722 d). Die Stelle ist ganz im Sinne Platons, nur daß dieser (anders als Plutarch) die noetischen Entsprechungen nicht mit Götternamen belegt hat (für Z. s. jedoch schon Xenokrates und — in gewisser Hinsicht — auch Aristoteles). Traditioneller und ausschließlich positiver (oder so gedeuteter) Epiklesen zur Bezeichnung des Wesens der Gottheit bedient sich Plutarch auch sonst, so de Stoic. repugn. 1049 b (*τοῦ Διός, τοῦ σωτῆρος καὶ γενέτορος καὶ πατρὸς δίκης καὶ εὐνομίας καὶ εἰρήνης*) in Polemik gegen Chrysipp, der Gott (auch mit Berufung auf den Z.plan des troischen Kriegs) auch Urheber der Vernichtung sein ließ; adv. Colot. 1119 e (Z. *γενέθλιος*), wo dem Epikureer vorgehalten wird, daß mit der Aufhebung der den Begriff der Gottheit bildenden Wesenseigenschaften auch jeder Kult aufhören muß. Und im Schol. Hesiod. op. et d. 327ff. (VII p. 62 frg. 25 Bern. = frg. 46 Sandbach, wo auch *ἱκέσιος, ξένιος, ὁμόγνιος* genannt ist) sind in Anlehnung an Plat. leg. 931 a die Väter als *ἀγάλματα … τοῦ πάντων πατρός, τοῦ Διός* bezeichnet.

e) Ohne den tieferen spekulativen Hintergrund kommt auch in der Schrift de superst. im Kontrast zum falschen Götterbild des *δεισιδαίμων* das richtige Götterbild zur Darstellung. Z. ist in Zitaten genannt (167 c. 169 b c), aber auch

im Gegensatz zur falschen Vorstellung der Götterherrschaft als Tyrannis (166 d; gleichsam Herrschaft von *Τυφῶνές τινες ἢ Γίγαντες* 171 d) deutlich gegenwärtig: 166 c *τοὺς πατρῴους καὶ γενεθλίους … τοὺς σωτῆρας καὶ τοὺς μειλιχίους* ergibt auch eine Reihe von Z.epiklesen. Und wenn der *δεισιδαίμων* die Götter für schadend (404 b *λυπηροὺς καὶ βλαβερούς*) und schlecht (167 d *κακούς*) bzw. die Gottheit für Ursache von allem, auch der Übel, hält (168 a b), so ist damit wiederum der Grundirrtum ausgesagt, der alles Dasein hoffnungslos macht und vergiftet.

Die Göttervielfalt behält für Plutarch ihren Sinn. Genannt sei dazu sein Verweis auf die Verschiedenheit der Götter beim Problem der verschiedenen Eigenschaften der Menschen (mit Spitze gegen die Stoa und Anführung von Il. V 428ff., wo Z. Aphrodite den ihr zukommenden Bereich vorhält; de tranqu. 472 a b). So bedürfen die Menschen jeweils bestimmter Götter in den verschiedenen Lebenssituationen; die Heiratenden des Z. Teleios, der Hera Teleia, der Aphrodite, der Peitho und der Artemis (quaest. Rom. 264 b, was jedenfalls vom Griechischen her gedacht ist).

f) Die Herrschaft freilich ist des Z., und er ist so auch das Urbild des gerechten Königs, Quelle der Arete und vollendete Ordnung. Politisch Tätige heißen *οἱ τοῦ Βουλαίου καὶ Ἀγοραίου καὶ Πολιέως Διὸς ὑπηρέται* (an seni 789 d; vgl. 792 f. 819 e). Der König hat auch nicht, wie der Schmeichler Alexander einreden wollte — nach dem Bilde des Z., dessen Paredroi Dike und Themis sind (ad princ. inerud. 781 a; vgl. auch Alex. 52, 6; Demetr. 42, 9) — Recht und Satzung in Abhängigkeit von sich, so daß jede seiner Taten richtig scheinen muß; nein, Z. selbst ist das Recht, und die alten Dichter meinen, daß ohne Dike selbst Z. nicht gut herrschen kann: 781 b c *εἰ δὲ δεῖ ταῦτ' εἰκάζειν, ὁ μὲν Z. οὐκ ἔχει τὴν Δίκην πάρεδρον, ἀλλ' αὐτὸς Δίκη καὶ Θέμις ἐστὶ καὶ νόμων ὁ πρεσβύτατος καὶ τελειότατος. οἱ δὲ παλαιοὶ οὕτω λέγουσι καὶ γράφουσι καὶ διδάσκουσιν, ὡς ἄνευ Δίκης ἄρχειν μηδὲ τοῦ Διὸς καλῶς δυναμένου· "ἡ δέ γε παοθένος ἐστί" καθ' Ἡσίοδον ἀδιάφθορος, αἰδοῦς καὶ σωφροσύνης καὶ ὠφελείας σύνοικος.*

Charakteristisch ist auch, in welcher Weise Plutarch Gegebenheiten der Alexandertradition umdeuten und dabei Alexander idealisieren kann. Es kommt ihm sehr darauf an, Alexander vom Makel der Theomanie zu befreien. Nach dem Alexanderbild von de fortuna Al. 326 dff. ist neben und über die Tyche vor allem Alexanders Arete (vgl. etwa 341 fff.) gestellt und Alexander gewissermaßen als der Verwirklicher von Zenons Weltstaat (329 aff.) aufgefaßt, der sich als *κοινὸς … θεόθεν ἁρμοστὴς καὶ διαλλακτὴς τῶν ὅλων* (329 c), nicht aber freventlich als ein Gott, wie andere Herrscher, verstanden hat.

g) Aus den plutarchischen Mythen sei auf die bei der Konsolation verwendete Fabel von Penthos hingewiesen, in der das Leid als Macht erscheint, die bei der Verteilung des Z. zu spät gekommen ist und nur beschränkte Ehren erhalten hat: 112 a; 609 f; vgl. Sotion bei Stob. III p. 972, 7 Hense). Im Mythos von de sera num. vind. 564 e ist Adrasteia Tochter des Z. und der Ananke (und Helfer der Adrasteia sind Poine, Dike, Erinys, die eine im Diesseits, die anderen als Buß- bzw. Vernichtungsmacht im Jenseits). Und besonderes Interesse verdient schließlich der in einer tiefen Höhle schlafende Kronos (so die Deutung seiner Bindung durch Z.) de def. orac. 420 e, vor allem aber de fac. 941 a. 941 f—942 a (vgl. o. Bd. XI S. 2013, und jetzt vor allem Cherniss z. St., der richtig gesehen hat, daß Plutarch das sonst gegebene Abhängigkeitsverhältnis des Z.plans vom Denken des Kronos umkehrt; vgl. *ὅσα γὰρ ὁ Z. προδιανοεῖται ταῦτ' ὀνειροπολεῖν τὸν Κρόνον* mit Orph. frg. 149. 155 K., während zugleich die platonische Etymologie des Kronos aus Plat. Krat. 396 b gegenwärtig ist; dazu Cherniss Class. Phil. XLVI [1951] 150); vgl. auch Corp. Herm. X 5 (angeführt u. § 138).

In dem Bruchstück aus *περὶ τῶν ἐν Πλαταιαῖς δαιδάλων* (Euseb. praep. ev. III prooem. ff. = frg. 157 Sandbach) sind — wohl nicht im Sinn des letzten Wortes — die Mythen physikalisch erklärt. Dabei wird im einen Fall Hera zur Erde, im anderen Fall zur feuchten Luft (*ὑγρὰ καὶ πνευματικὴ φύσις*) und Z. zum Feuer (*θερμὴ καὶ πυρώδης φύσις*), deren aufgehobene Harmonie zum Verderben (Dürre bzw. Flut) führt; von der Erde, die die Sonne verbirgt und den Nachtschatten wirft, bzw. von einer Flut in Boiotien und deren Ende handeln die Mythen. Der Anschluß an die schon platonische Katastrophentheorie muß allerdings wohl besonders beachtet werden, auch daß der diesbezügliche Mythos selbst als *εὐηθέστερος* bezeichnet wird, während die Deutung ohne ein Zeichen der Unsicherheit eingeführt ist.

§ 134. Maximos von Tyros (o. Bd. XIV S. 2555ff. Nr. 37) bietet a) or. 11 (*τίς ὁ θεὸς κατὰ Πλάτωνα*), V a p. 132, 4 Hobein als Consensus omnium das Wissen, daß es einen Gott, den König und Vater aller, gibt und mit ihm viele Götter, die seine Kinder sind und mit ihm herrschen (*θεὸς εἷς πάντων βασιλεὺς καὶ πατήρ, καὶ θεοὶ πολλοί, θεοῦ παῖδες, συνάρχοντες θεοῦ*). Bestimmt wird dieser Gott in Nähe zum mittleren Platonismus als der vollkommene *νοῦς*, der immerdar alles zugleich denkt (*ὁ νοῶν ἀεί, καὶ πάντα, καὶ ἅμα* p. 139, 9), wofür mit Hobein auf Albinos, zu dem es auch sonst Berührungen gibt, und den dahinterstehenden Einfluß des Aristoteles zu verweisen ist (Albin. didasc. 10 p. 164, 15ff. Hermann = p. 56 Louis *ψυχῆς νοῦς ἀμείνων, νοῦ δὲ τοῦ ἐν δυνάμει ὁ κατ' ἐνέργειαν πάντα νοῶν καὶ ἅμα καὶ ἀεί*, wo allerdings dann noch darüber hinausgegangen wird; vgl. auch didasc. 28, p. 181, 34 Herm. = p. 139 Louis *ἐπουράνιος* [nur auf diesen kann sich das Ziel der *ὁμοίωσις θεῷ* richten] und *ὑπερουράνιος θεός*); Platon heißt p. 135, 5f. *ἐξ Ἀκαδημίας ὑποφήτης θεοῦ, ἀνὴρ Ἀττικός, μαντικός* bzw. p. 139, 18f. *ὁ ἐξ Ἀκαδημίας ἄγγελος*.

Der höchste Gott ist für Maximos gleich Z. (or. 11, VI e p. 135, 4f.; vgl. auch p. 139, 2 den gedanklichen Aufstieg — *ὥσπερ εἰς ἀκρόπολιν* — mit dem Ansatz der Gottheit *κατὰ τὸν νοῦν τὸν ἀρχηγικώτατον*); dementsprechend wird in or. 4 (*τίνες ἄμεινον περὶ θεῶν διέλαβον ποιηταὶ ἢ φιλόσοφοι*) VIII h p. 50, 2ff. eine Reihe allegorischer Gleichungen gegeben: Z. = der *νοῦς πρεσ-*

βύτατος καὶ ἀρχικώτατος (Principium und Dominanz sind damit zugleich ausgedrückt), Athena = *φρόνησις*, Apollon = Sonne, Poseidon das Erde und Meer durchdringende Pneuma (*πνεῦμα διὰ γῆς καὶ θαλάττης ἰόν, οἰκονομοῦν αὐτῶν τὴν στάσιν καὶ τὴν ἁρμονίαν*).

b) Der platonische Satz, daß die Gottheit nicht Ursache des Übels sein kann (z. B. or. 41, VI a mit Zitat von Plat. rep. 617 e), gilt selbstverständlich auch für den ‚Platoniker' Maximos, wobei im Zusammenhang der Theodizee (vgl. auch or. 33, VI c ff. p. 387, 12ff.) Zeus' Aussage in der Odyssee (I 32ff.) zitiert ist (or. 38, VII a p. 446, 7; or. 41, IV a p. 478, 15). Mühsal zur Entfaltung und Bewährung der *ἀρετή* der Guten (die als *ἔργον Διός* bei Homer *δῖοι* genannt sind, p. 437, 11ff.) ist indes positiv gesehen und daher sowohl bei Odysseus wie auch bei Herakles auf Z. direkt zurückgeführt (or. 38, VII b ff.), wobei über allem der Satz steht: *οὐ γὰρ θέμις Διὶ βούλεσθαι ἄλλο τι ἢ τὸ κάλλιστον* (p. 448, 12f.).

Stark betont Maximos die Aktivität der Gottheit und den Heilsaspekt ihres Wirkens. Wegen seiner Taten heißt Herakles Z.sohn, wie denn auch Z. keine Muße kennt (or. 15, VI d ff. p. 190, 7ff. 16f. *οὐδὲ γὰρ ὁ Ζεὺς σχολὴν ἄγει*) und an seiner Unermüdlichkeit die Bewahrung der Welt hängt (ebd. *ἢ γὰρ ἂν ἐπαύσατο καὶ οὐρανὸς περιφερόμενος κτλ.*, p. 191, 4ff. *ἀλλ' ἡ Διὸς πραγματεία ἄτρυτος οὖσα καὶ διηνεκὴς καὶ ἀκοίμητος, καὶ μηδέποτε ἀπαγορεύουσα, μηδὲ ἐπαναχωροῦσα τοῦ ἑαυτῆς ἔργου ἀέναον χορηγεῖ τὴν σωτηρίαν τοῖς οὖσιν*).

c) Die Welt ist (gemäß der stoischen Anschauung) das eine Haus der Götter und Menschen (or. 13, VI a p. 165, 3), in dem der Himmel — das strahlende Haus des Z. (p. 166, 1) — den Göttern und Götterkindern, die Erde dagegen den Menschen zukommt, wobei die Menschen als ‚Künder der Götter' aufgrund von Einsicht mit Z. verbunden sind (*ὑποφῆται* [vgl. Il. XVI 235; auch or. 11, VI e = Platon] *θεῶν, ἄνθρωποι … ἄνω ἐς τὸν οὐρανὸν ὁρῶντες ὀρθῇ τῇ ψυχῇ, καὶ ἀνηρτημένοι τῇ γνώμῃ πρὸς τὸν Δία*). Mit dem p. 166, 5 gegebenen Verweis auf das Heer guter Führer samt ihrem Gefolge ist zugleich, wie auch sonst gern, auf den Phaidrosmythos angespielt (*στρατὸν ὁρᾷς ἡγεμόνων ἀγαθῶν καὶ θεραπόντων ἀναγκαίων κτλ.*, vgl. Plat. Phaidr. 246 e. Or. 4, IV c; or. 26, VII b). Hingewiesen sei auch auf or. 36 mit dem auf das kynische Ideal des einfachen Lebens abzielenden Mythos der Menschenschöpfung, die Prometheus im Auftrage des Z. vollbringt, und einer (im Gegensatz zum platonischen ‚Protagoras') positiven Urzustandsschilderung, von der sich die Menschheit entfernt hat.

d) In or. 41 (*τοῦ θεοῦ τὰ ἀγαθὰ ποιοῦντος πόθεν τὰ κακά*) wird — ganz ähnlich wie in or. 4, VIII ab — die Weise des schöpferischen Wirkens der Gottheit im Nicken des homerischen Z. symbolisch angedeutet gefunden (Hom. Il. I 528; p. 475 Hob. *ἠνίξατο*): *ὁμοῦ δὲ τῷ Διὸς νεύματι γῆ ξυνέστη, καὶ ὅσα γῆς θρέμματα, καὶ θάλασσα ξυνέστη, καὶ ὅσα θαλάττης γεννήματα, καὶ ἀὴρ ξυνέστη, καὶ ὅσα ἀέρος φορήματα, καὶ οὐρανὸς ξυνέστη, καὶ ὅσα ἐν οὐρανῷ κινήματα. ταῦτα ἔργα τῶν Διὸς νευμάτων κτλ.* (mit Nennung Homers und Platons, sowie Abweisung Epikurs; vgl. auch Horat. carm. III 1, 6ff. *Iovis … cuncta supercilio moventis*. Ovid. met. I 180 [hier scherzhaft]). Und zuvor finden sich (p. 474) zum Ausdruck des weltordnenden Gottes aus der Philosophie kommende Bezeichnungen neben Kultepiklesen des Z. (vgl. o. § 127) … *τὴν αἰτίαν, … τὴν πηγήν, … τὸν πατέρα καὶ ποιητήν* (Plat. Tim. 28 c) …, *τὸν οὐρανοῦ ἁρμοστήν, τὸν ἡλίου καὶ σελήνης ἀγωγέα, τὸν κορυφαῖον τῆς τῶν ἄστρων περιφορᾶς καὶ δινήσεως καὶ χορείας καὶ δρόμου, τὸν ὡρῶν ταμίαν, τὸν πνευμάτων οἰκονόμον, τὸν ποιητὴν θαλάττης, τὸν δημιουργὸν γῆς, τὸν ποταμῶν χορηγόν, τὸν καρπῶν τροφέα, τὸν ζῴων γεννητήν, τὸν γενέθλιον, τὸν ὑέτιον, τὸν ἐπικάρπιον, τὸν πατρῷον, τὸν φυτάλμιον· οὗ ὁ νοῦς ἀρραγὴς ὢν καὶ ἄτρυτος καὶ ἐπὶ πάσας ἐξικνούμενος φύσεις ἀμηχάνῳ τάχει, ὡς προσβολὴ ὄψεως, πᾶν κοσμεῖ ὅτου ἂν ἐπαφήσηται.*

§ 135. Ailios Aristeides ist wichtig sowohl durch seine Aussagen über Z. als auch durch den Umstand, daß es bei ihm möglich ist, dieselben in den Rahmen einer religiösen Biographie zu stellen. An wichtigeren Arbeiten seien dazu zunächst genannt: O. Weinreich Typisches und Individuelles in der Religiosität des Ael. Ar., N. Jahrb. XXXIII (1914) 597—606 (602ff. zur Z.rede). A. Boulanger Ael. Ar. et la sophistique dans la province d'Asie au IIe siècle de notre ère (Paris 1923 [Neudr. 1968]) 162ff. (122f. 160f. 185ff. zum Z.hymnus). Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 333—353 = Kl. Schr. III 426—453 (433f. 442). J. Mesk Raccolta di Scr. in on. di F. Ramorino (Pubbl. Univ. S. Cuore Ser. 4 a, VII [1927]) 660ff. (666 Entsprechungen von Z. und Sarapisrede). J. Amann Die Z.rede des Ail. Ar. (= Tüb. Beitr. z. Alt. wiss. XII [1931]). A. Höfler Der Sarapishymnus des Ail. Ar. (ebd. XXVII [1935]). A.-J. Festugière Personal Religion among the Greeks (= Sather Lectures XXVI [1954]) 85ff. (99). C. A. Behr Aelius Aristides and the Sacred Tales (Amsterdam 1968) bes. 148—161 (‚Eclectic Polytheism'). F. W. Lenz Der Athenahymnus des Aristeides, Riv. di cult. class. e medioev. V (1963) 329—347 (337ff.); ders. (zu anderen Hymnen: Dionysos, Herakles, Sarapis) Aristeidesstudien (Berl. 1964 [= Dt. Akad. d. Wiss. Berl., Schr. d. Sekt. f. Alt.wiss. XL]), wobei — mir nicht wahrscheinlich — bei vergleichbaren Theologemen bewußte reformative Reaktion auf Christliches angenommen wird (223. 233 für Herakles; Riv. di cult. V 340 für Athena).

a) Das Verhältnis des Aristeides zu Z. ist sowohl durch seine Bildung (die ein im Sinne der — vor allem stoischen — Philosophie verwandeltes Z.bild als selbstverständlich voraussetzt) als auch durch seine Herkunft gegeben. Es wird angenommen, daß sein Vater das Priestertum des Z. Olympios der mysischen Olympenoi durch Hadrian übertragen erhielt (Behr a. O. 4: ‚was … perhaps appointed to the titular leadership of the district [sc. der Olympenoi mit Zentrum in Hadriani] in the guise of the ancient tribal priesthood of Olympian Zeus, an onerous and expensive office' mit Verweis auf Magie Roman Rule in Asia Minor 1476f.). Der ‚Stammeskult' der Olympenoi (der seine Entsprechung im Z. *Ἀβρεττηνός* bzw. *Πάνδημος* der Abrettene hat, s. dazu auch Behr 4f., 6) findet auch bei Aristeides eine Erwähnung (or. 51 [= Hieroi Logoi 5], 47 K. *Διὸς*

Ὀλυμπίου θυσία πάνδημος προσῆγεν, καὶ παρεδεικνύετο πανταχόθεν ὅτι παρεῖναι δέοι καὶ θύειν), und das Heiligtum des Z. Olympios in der Nähe des väterlichen Anwesens ist auch sonst bei Aristeides genannt bzw. spielt eine Rolle in seiner religiösen Vorstellung (or. 47 [H. L. 1], 43 p. 386, 15 K.; or. 49 [H. L. 3], 41 *εἰς τὴν ἀρχαίαν ἑστίαν, ἥ ἐστι πρὸς τῷ ἱερῷ τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου*; or. 50 [H. L. 4], 1 p. 426, 5f. K. ebd. 21 [geträumt: Diatribe *ἐν Διὸς Ὀλυμπίου χωρίῳ*]. 46 [eine dem Z. bestimmte Weihung wird sowohl dem Z. Asklepios in Pergamon als auch dem Z. Olympios dargebracht, damit der Auftrag in jeder Hinsicht erfüllt ist]. 48f. [*ἐδόκουν εἶναι περὶ τὴν ἑστίαν τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου καὶ πατρῴου*, mit Erwähnung der Basis (*κρηπίς*) der Gottesstatue, von der aus Aristeides als unbesiegbarer Redner verkündet wird]. 71 [Aufenthalt *περὶ τὸ ἱερὸν τοῦ Διός*]. 105 [das Laneion, ein dem Aristeides gehöriges Anwesen, *οὐ πόρρω τοῦ ἱεροῦ τοῦ Διός*]; or. 51 [H. L. 5], 10 p. 454, 25ff. K. [s. dazu u.]). Für die Lokalisierungen im Bereich von Hadrianutherai (s. auch § 52) und Poimanenon s. Behr a. O. 5ff.

b) Die religiösen Bindungen gegenüber Z. bleiben bei Aristeides auch dann noch bestehen, als er in Asklepios seinen Heiland gefunden hat. So erhält er, als er sich krank im väterlichen Anwesen aufhält (or. 48 [H. L. 3], 16), den Traumauftrag, den Herd seiner Zieheltern aufzusuchen und bei der dortigen Z.statue seine Verehrung darzubringen (ebd. 20 *καί μοι γίγνεται πρόσταγμα πορευθῆναι πρὸς τὴν τῶν τροφέων ἑστίαν καὶ προσκυνῆσαι τὸ ἕδος τοῦ Διὸς πρὸς ᾧ ἐτρεφόμην· καὶ φωναί τινες, οἶμαι, καὶ ὁ τρόπος τῆς ἱκετείας διῄρητο*). In Smyrna befiehlt ihm der Gott zur Zeit der Erdbeben, dem Z. Soter öffentlich einen Ochsen zu opfern, und ein weiteres Traumgesicht, bei dem Aristeides sich am Altar des Z. auf dem Markte sieht und um ein Zeichen bittet (das in der Form eines hellen Sterns sich auch einstellt), zerstreut ihm die wegen eines früheren Auftrags zu vegetarischer Enthaltsamkeit aufgetretenen Bedenken (ebd. 39 *ὁ θεὸς κελεύει μοι διατρίβοντι τότε ἐν Σμύρνῃ, μᾶλλον δὲ ἐν τῷ πρὸ τῆς πόλεως χωρίῳ, θῦσαι βοῦν δημοσίᾳ τῷ Διὶ τῷ Σωτῆρι* bzw. *ἔδοξα γὰρ ἑστῶτί μοι παρ' αὐτὸν τὸν βωμὸν τοῦ Διὸς ἐν τῇ ἀγορᾷ καὶ δεομένῳ φῆναι σημεῖον εἰ λῷον θῦσαι, ἀστέρα λαμπρὸν διᾷξαι δι' ἀγορᾶς κυροῦντα τὴν θυσίαν*). Das Opfer erbringt dann ein Ende der Erdbeben, gegen das einen Bereichsschutz schon frühere Opfer und Altäre bei den Anwesen des Aristeides geboten hatten (ebd. 41). Und entsprechend einer ihm wiederum in Smyrna gewordenen Verheißung eilt Aristeides zum heimatlichen Heiligtum des olympischen Z. und findet nach dem dort dargebrachten Opfer wesentliche Erleichterung seiner Leiden (or. 51 [H. L. 5], 10 p. 454, 25 *παρελθὼν τὴν πατρῴαν οἰκίαν γίγνομαι ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου· καὶ θύω πρὶν καταλῦσαι [τὴν ὁδόν], ὥσπερ μοι καὶ τὸ ἐξ ἀρχῆς εὐθὺς ἐν Σμύρνῃ προείρητο, ἐλαύνειν ὀρθὴν εἰς Διὸς χωρίον. καὶ μετὰ τοῦτο ἤδη ῥᾴω τὰ τῆς διαίτης ἐπιφανῶς ἦν*). Ferner setzt sich Aristeides zur Winterszeit in Pergamon auf Geheiß des Gottes in den Hof des Gymnasiums, bestreut sich mit Erde und ruft zu Z. dem Höchsten und Besten der Götter (or. 48 [H. L. 2], 77 p. 412, 8ff. K. *αὖθις δὲ χειμῶνος ὥρᾳ καὶ πάγου καὶ πνεύματος οἵου ψυχροτάτου κελεύει λαβόντα τοῦ πηλοῦ καὶ περιχεάμενον καθέζεσθαι εἰς τὴν αὐλὴν τοῦ γυμνασίου τοῦ ἱεροῦ, καλοῦντα Δία θεῶν ὕπατον καὶ ἄριστον* [vgl. Hom. Il. XIX 258; Od. XIX 303 *ἴστω νῦν Ζεὺς πρῶτα, θεῶν ὕπατος καὶ ἄριστος*]). Die damit selbstverständlich gegebene und charakteristischerweise mit der Reminiszenz einer homerischen Formel zum Ausdruck gebrachte höchste Stellung des Z. läßt sich auch durch das von Aristeides or. 47 (H. L. 1), 30 im Traum vernommene und zitierte ‚alte' Lied der Schulknaben mit seinem Beginn *Δία τὸν πάντων ὕπατον κλῄζω* illustrieren.

c) Von den Götterreden des Aristeides ist die auf Sarapis allem Anschein nach die früheste, und für sie gilt in besonderem Maße, daß Z. zugunsten des gepriesenen Gottes zurücktritt. Der Grund liegt — abgesehen von dem Verhältnis, das Aristeides zu Sarapis gewonnen hat — offenbar darin, daß Sarapis einer fremden und schon im Ausgangspunkt durch Theokrasie geprägten Tradition entspringt, die diesen Gott als den obersten verkündet: Sarapis heißt so ausdrücklich *ὁ μέγιστος τῶν θεῶν* (or. 45, 16 p. 357, 7 K.), und die homerische Beschränkung des Z., Poseidon und Hades auf ihre Bereiche (ebd. 23 p. 359, 8ff.) wird zu seiner Erhöhung angeführt. Jegliche Gotteskraft vereint sich in ihm (ebd. 24 p. 359, 16 *πάντα αὐτὸς εἷς ὤν, ἅπασιν εἰς ταὐτὸν δυνάμενος*), wie er denn auch in Alexandreia mit Z. gleichgesetzt ist: ebd. 21 p. 358, 23 *οἱ μὲν δὴ τῆς μεγάλης πρὸς Αἰγύπτῳ πόλεως πολῖται καὶ ἕνα τοῦτον ἀνακαλοῦσι Δία, ὅτι οὐκ ἀπολέλειπται δυνάμει περιττῇ, ἀλλὰ διὰ πάντων ἥκει καὶ τὸ πᾶν πεπλήρωκε.* Auf diese Weise gehen die für Z. entwickelten philosophischen Formeln auf diesen Gott über, der ebd. 32 p. 362, 1 auch *ἡγεμὼν ἀνθρώπων καὶ δαιμόνων* heißt. Dabei bleiben Sarapis aber die ihm eigentümlichen, besonders aus der Erbschaft des Osiris stammenden Züge.

Die Tendenz zur Gleichung des Z. mit Sarapis und die Problematik derselben zeigt sich auch in den Hieroi Logoi, or. 49 (H. L. 3), 48 p. 425, 6ff. K., wo in Zusammenhang mit einer Offenbarung über die Macht des Sarapis, die sich in erster Linie auf den Unterweltsgott bezieht, ein dem Z. geschuldetes Opfer als dem Sarapis und doch auch dem Zeus dargebracht erscheint, wobei auch die Festzeit in Alexandreia eine Rolle spielt (*καὶ πρὸς τούτοις θυσία τις ἐδηλοῦτο, ὀφειλομένη μὲν Διὶ καὶ πρόρρησιν μένουσα* [‚which is due to Zeus and is publicly announced' Behr 252], *ἀποδοθεῖσα δὲ ὡς τοῦ Σαράπιδος οὖσα, ἀπεδόθη δὲ καὶ ὡς τῷ Διί, ἔχω δὲ λέγειν κἂν ταῖς ἱεραῖς ἡμέραις κτλ.*).

Das hier in der Unmittelbarkeit des religiösen Empfindens gegebene Problem ist deutlich auch in einer im gleichen Zusammenhang stehenden früheren Traumvision, bei der Sarapis und Asklepios erscheinen und einander in gewisser Weise gleichen (or. 49 [H. L. 3], 46 K. *θαυμαστοὶ τὸ κάλλος καὶ τὸ μέγεθος καί τινα τρόπον ἀλλήλοις ἐμφερεῖς*); erinnert mag dazu auch daran werden, daß Aristeides schon in der Sarapisrede Sarapis und Asklepios miteinander nennt (8, p. 354, 20 K.). Wichtig ist für uns jedoch der Beleg für die aus dem Unterbewußten kommende Annähe-

rung, die dem Aristeides existentiell wichtige Götter erfahren können. Und wie dabei auch Z. im Spiele ist, das zeigt sehr schön auch der Auftrag des Asklepios, dem Telesphoros einen Ring zu weihen und darauf zu schreiben *Κρόνου παῖ* (or. 48, 27 p. 400, 33ff. K.). Aus der Tiefe des Traumes kommend, koppelt sich also hier Z. mit einer Gestalt des pergamenischen Kults, wobei gerade bei Telesphoros die Art der Assoziation durchaus einsichtig ist (s. Z. *Τέλειος, Τελεσφόρος*). Für Asklepios, den Herrn und Heiland, sei neben dem kultischen Dankesruf *μέγας ὁ Ἀσκληπιός* (or. 48, 7 p. 396, 12 K.; vgl. ebd. 22 p. 399, 23 K.) der Ruf *εἷς* als Preis und Wesensaussage des Gottes (or. 50, 51 p. 438, 32 K.), ferner die Offenbarung, daß die von den Platonikern so vielberedete Weltseele der Gott Asklepios von Pergamon ist (or. 50, 55f.), und der Preis des Asklepios als *μοιρονόμος* (or. 48, 31 p. 401, 26; vgl. auch Z. 17f.) genannt; das letzte entspricht genau dem or. 43, 27 (p. 346, 9ff.) von Z. Ausgesagten.

d) Bei den Prosahymnen sind gewisse Elemente topisch (s. Amann S. 7), ohne daß mit dieser Feststellung eine Entwertung gegeben ist. Das betrifft zunächst die Hervorhebung des zu preisenden Gotts durch die Feststellung seiner Herkunft von Z. (vgl. Quintil. inst. III 7, 7 *addunt etiam dis honorem parentes, ut si quis sit filius Iovis*). So in den Reden auf Athena (or. 37 [2 Dind.], 2 p. 304, 7ff. K. *τοῦ πάντων δημιουργοῦ καὶ βασιλέως παῖς ἐστι μόνη ... μόνου*), Herakles (or. 40 [5 Dind.], 2 p. 325, 6f. *ᾧ πατὴρ μὲν τὰ πρῶτα τῶν ὄντων, μήτηρ δὲ ἣν ἐκεῖνος ἐξ ἁπασῶν προὔκρινεν*), Dionysos (or. 41 [4 Dind.], 3 p. 331, 1f. *ὁ Z. βουλόμενος ἀμφότερα αὐτὸς τῷ Διονύσῳ γενέσθαι, πατήρ τε καὶ μήτηρ κτλ.*, 7 ... *διχόθεν προσήκων τῷ πατρί. οὕτω δή τι διαφερόντως αὐτὸν ὁ Z. ἐτίμησεν παρὰ πάντας θεούς τε καὶ ἀνθρώπους κτλ.*), Asklepios (or. 42 [6 Dind.], 4 p. 335, 11ff. *Ἀπόλλωνος παῖδα καὶ τρίτον ἀπὸ Διὸς νομίζομεν αὐτόν*, wo jedoch auch Zweifel an der Genealogie anzuklingen scheint) und die Asklepiaden (or. 38 [7 Dind.], 5f. *τέταρτοι γάρ εἰσιν ἐκ Διὸς διὰ πάντων ἄκρων κτλ.*). Noch weiter geht das Beibringen von im Kult gegebenen Gleichsetzungen mit Zeus, so bei Asklepios (Tempel des Z. Asklepios in Pergamon: or. 42 [6 Dind.], 4 p. 335, 5f. K. *καὶ Διὸς Ἀσκληπιοῦ νεὼν οὐκ ἄλλως* [nämlich zum Ausdruck der Macht des A.] *οἱ τῇδε ἱδρύσαντο.* Vgl. auch or. 47, 45 p. 387, 6; ebd. 78 p. 394, 15 K.), Sarapis (Gleichung des S. mit Z. durch die Alexandriner, or. 45, 21; s. o.) und schließlich auch bei Dionysos (or. 41, 4 p. 331, 12 K. *ἤδη δέ τινων ἤκουσα καὶ ἕτερον λόγον ὑπὲρ τούτων, ὅτι αὐτὸς ὁ Ζεὺς εἴη ὁ Διόνυσος. καὶ τί ἂν εἴποις ὑπὲρ τοῦτο;*).

e) Daß diese Gleichungen einer Tendenz der Zeit entsprechen und Kultbefunde darstellen, ist ebenso offenkundig wie daß dem im Falle der Götter, zu denen Aristeides ein Verhältnis besonderer Nähe hat, auch seine Bereitschaft zu ähnlicher Anschauung entspricht. Auf Aussagen des Sarapishymnus und die bei diesem Gott gegebene besondere Problematik haben wir schon hingewiesen. Im Asklepioshymnos (or. 42) ist die o. angeführte Aussage über die kultische Verehrung des Gottes als Z. Asklepios in Pergamon verbunden mit einer Aussage, die Asklepios von vornherein zeushaft darstellt: *Ἀσκληπιοῦ δυνάμεις μεγάλαι τε καὶ πολλαί, μᾶλλον δὲ ἅπασαι, οὐχ ὅσον ὁ τῶν ἀνθρώπων βίος χωρεῖ. καὶ Διὸς Ἀσκληπιοῦ νεὼν οὐκ ἄλλως οἱ τῇδε ἱδρύσαντο* (ebd. 4 p. 335, 4ff. K.). Und die Unterweisung durch den Gott selbst wird — mit Verweis auf die Hieroi Logoi — für die Wesensbeschreibung *ὁ τὸ πᾶν ἄγων καὶ νέμων σωτὴρ τῶν ὅλων καὶ φύλαξ τῶν ἀθανάτων, εἰ δὲ θέλοις τραγικώτερον εἰπεῖν, 'ἔφορος οἰάκων', σῴζων τά τε ὄντα ἀεὶ καὶ τὰ γιγνόμενα* in Anspruch genommen (p. 335, 8ff.). Die folgende Aussage parallelisiert die genealogische Herleitung des Asklepios, der seine Identifikation mit Z. gegenübersteht, mit der Tradition von Z. als geworden gegenüber Z. als Vater und Schöpfer aller Dinge (*τῶν ὄντων πατέρα καὶ ποιητήν*), wobei das damit gegebene Problem mit einem Platonzitat (Phaidr. 246 d) offenbleibt (zum Problem dieser — wahrscheinlich doch lückenhaften [vgl. Keil] — Stelle s. Boulanger 191, 2. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 345 = Kl. Schr. III 442. Festugière Personal Religion 170, 30. Behr 157, der sie — wohl nicht zu Recht — gegen eine mögliche Gleichung von Z. und Asklepios auswertet), und dann wird mit dem Preis des Gottes unter der ursprünglichen Voraussetzung, daß Asklepios *πάσας τὰς δυνάμεις* besitzt, fortgefahren (5 p. 335, 16ff. K.). Dabei wird allerdings dann im einzelnen über den Heilgott, der auch als Rettergott allgemein und im Falle des Asklepios auch als Macht der Inspiration gewirkt hat, nicht hinausgegangen. So bleibt dem Gott durchaus der enger begrenzte Raum seines Wirkens, der ihm durch seine ursprüngliche Individualität gegeben ist.

Aristeides kann also im Falle des Asklepios die Gleichung mit Z. vollziehen, aber diese Gleichung bleibt partiell; und das zeigt sich ja auch etwa an der schon o. angeführten dem Z. darzubringenden Weihung, bei der der Priester Aristeides zur Darbringung derselben an Z. Asklepios ohne weiteres bestimmen kann, Aristeides die Weihung jedoch (um der rechten Erfüllung sicher zu sein) auch für Z. Olympios wiederholt.

f) In seiner Z.rede (or. 43 [1 Dind.], p. 339ff. K.), die nach den Angaben des Prooimions als Dank für Rettung aus Seenot gesprochen ist, preist Aristeides Z. als den Gott, der alle Dinge und zuvor sich selbst geschaffen hat (7—10); er hat die vier Elemente geschaffen und zur Welt gebildet (11—13) sowie den belebten Wesen den ihnen jeweils natürlichen Aufenthalt darin zugewiesen: den Göttern am Himmel, den Menschen auf der Erde, und ebenso den Tieren des Meeres und der Luft (14). Das All ist gleichsam die Stadt (15) des Vaters der Götter und Menschen (16), denen alle übrigen Wesen unterstellt sind (17; Gleichnis von der Anordnung eines Heeres). Kein Bereich ist jedoch von Göttern leer, denn Z. hat diese überallhin wie als seine Satrapen und Statthalter verteilt (18 *οἷον ὕπαρχοί τινες καὶ σατράπαι μεμερισμένοι*) und läßt dabei die Menschen besonders ihrer Vorsorge (*προνοίας*) teilhaftig werden. Dafür zum Dank haben wiederum die Menschen — sobald sie Gemeinschaft gebildet und Städte gegründet hatten (vgl. Plat. Prot. 322 b) — im Hinblick auf das Vorbild des Alls,

wo Gott in der Höhe wohnt (19 *τῶν ἄκρων τοῦ παντὸς οἰκήτωρ*), die Akropoleis Z. als dem wahrhaften Herrscher vorbehalten (vgl. Kallim. hym. I 81, auch Plat. Prot. 321 d *τὴν ἀκρόπολιν τὴν τοῦ Διὸς οἴκησιν*, was hier transformiert ist). Er hat ihnen auch Dike und Aidos gesandt (20; Plat. Prot. 322 c; vgl. auch or. 26 [14 Dind.; *εἰς Ῥώμην*], 89. 106 = p. 117, 28. 123, 15f. K. mit dem Motiv der Rückkehr von Aidos und Dike; or. 45 [*περὶ ῥητορικῆς*] II p. 134ff. Dind. ist der Mythos so verwandelt, daß Hermes im Auftrage des Z. — nach einer Intervention des Prometheus — die Redekunst zu den Menschen bringt und Auserwählten als Gabe zuteilt, womit dann die Kultur beginnt), und diese kümmern sich zusammen mit den übrigen Göttern um die Menschen (wobei 21 alles, was sie sind und haben — auch die Künste —, von Z. hergeleitet ist). Niemals hat Z., wie bei Hom. Il. VIII 1ff., die Götter von ihrer Fürsorge abgehalten, denn der Gott kennt keine Unbeständigkeit und keine Änderung des Plans, der gleich im Anfang da war, als er die Götter und die Menschen schuf, die einen als Hüter der Menschen, die anderen als Ehrerweiser und Knechtshelfer der Götter, wie es beiden geziemt und nützt (22 *ὅτι ἐποίει θεοὺς μὲν ἀνθρώπων ἐπιμελητάς, ἀνθρώπους δὲ θεῶν θεραπευτάς τε καὶ ὑπηρέτας· ὃ δὴ μάλιστα πρέψειν καὶ συνοίσειν ἔμελλεν ἀμφοτέροις*).

Den Werker (*δημιουργός*) und die Ursache (*αἴτιος*) drückt auch der Name des Z. aus (*Δία ~ διά, Z. ~ ζωῆς τε καὶ οὐσίας ἑκάστοις ... αἴτιος* 23). Nach seinem Willen und seiner Ordnung bewegen sich Sonne, Mond und Sterne, wahrt der Okeanos seine Grenzen, kommen die Jahreszeiten, Tag und Nacht und das Wetter (24). Und die Götter wirken mit Z. und nach seinem Auftrag und Wollen: Apollon (der den Z.ratschluß kündet), Asklepios (*ἰᾶται οὓς ἰᾶσθαι Διὶ φίλτερον*), Athena Ergane, Hera Gamelia, Artemis Lochia und Kynegetis; die Pane und Nymphen, Poseidon und die Dioskuren (als Retter im Meer), die Musen. Alles ist voll von Z. (vgl. Aratos), er ist gleichsam der Lehrer aller, und aller Götter Wohltaten sind sein Werk (26; Gleichnis des Feldherrn). Die Zuteilung der Moira ist seine Zuteilung, nichts entgeht ihm, nicht Nacht und Schlaf hindern seine gewaltigen Augen, die allein die Wahrheit geschaut haben (27). Auch der Nil kommt von ihm (vgl. Hom. Od. IV 581 und dazu or. 48, 104f. K.). Z. ist der Vater von allem (29), der Wohltäter, Vorsteher und Leiter, der Geber und Schöpfer (*ποιητής*). Seine Beinamen künden von seinem Wirken (Liste: Agoraios, Tropaios, Soter, Eleutherios, Meilichios, Basileus, Polieus, Kataibates, Hyetios, Uranios, Koryphaios), und mit ihnen (30) klingt der Hymnus aus, der dem Gotte gilt, der aller Dinge Anfang und Ende, Maße und Zeiten (*καιρούς* s. *κλήρους*) hält, in gleicher Weise allenthalben über alles herrscht und das allein vollkommene Wesen darstellt (31). Vgl. Plat. leg. IV 715 e. De mundo 7, 401 b 24ff. und dazu Amann 107.

g) Eine wesentliche Ergänzung zu der durch den Z.hymnus gegebenen Anschauungsweise bietet der Athenahymnus (or. 36 [2 Dind.], p. 304ff. K.). Er sei auch als weiteres Beispiel dafür genannt, wie der jeweils gepriesene Gott möglichst in den Vordergrund gerückt wird, was im Falle der Athena (sowohl durch ihren Mythos als auch die Tradition seiner Umdeutung) mit einer besonders ausgeführten Darstellung ihres Verhältnisses zu Z. geschehen konnte. Der Hauptpunkt ergibt sich hier naturgemäß durch die Geburtsgeschichte (vgl. schon o.), bei deren Umdeutung die stoische Formel des sich (in der Ekpyrosis) auf sich selbst zurückziehenden Gottes, der dann seine Schöpfung (wieder) hervorbringt, im Hintergrund steht: 2 p. 304, 10 K. *ἀναχωρήσας αὐτὸς εἰς αὐτὸν αὐτὸς ἐξ αὑτοῦ γεννᾷ τε καὶ τίκτει τὴν θεόν*). Aus Z., ihm allein sowie dem Haupte als dem vornehmsten Ort geboren, ist Athena ‚viertens' (p. 304, 17; Vollendungszahl) sogleich gewappnet erschienen, da der Vater sie in sich geschmückt hat (*ἔνδοθεν κοσμηθεῖσα ὑπὸ τοῦ πατρός* 4 p. 305, 3; Hintergrund auch *λόγος ἐνδιάθετος ~ λόγος προφορικός*). Sie bleibt so dem Vater wesenhaft verbunden und ist immer mit ihm: *οὐ θέμις οὐδέποτε αὐτὴν καταλιπεῖν τὸν πατέρα, ἀλλ' αἰεὶ πάρεστί τε καὶ συνδιαιτᾶται καθάπερ συμπεφυκυῖα, ἀναπνεῖ τε εἰς αὐτὸν καὶ σύνεστι μόνη μόνῳ* (ebd.). Aus dem Grundansatz ergibt sich auch das den Anfängen zugehörende Alter der Athena und ihre Funktion als weltordnendes Prinzip (*οὐ γὰρ ἂν ἄλλως ὁ Ζεὺς ἕκαστα διεῖλεν, εἰ μὴ πάρεδρόν τε καὶ σύμβουλον τὴν Ἀθηνᾶν παρεκαθίστατο* 5 p. 305, 9f.) sowie ihre Gemeinschaft mit Z. an allen Dingen (6). Sie sitzt — nach Pindar — zur Rechten des Vaters und vermittelt dessen Aufträge den Göttern, über die sie erhoben wird, während jene die Bezeichnung *ἄγγελοι* erfahren (7). Einer der dabei vorausgesetzten Schlüsselbegriffe ergibt sich 19 p. 309, 16, wo die *Πρόνοια Ἀθηνᾶ* (die an der delphischen Athena Pronaia einen Ansatzpunkt hat) genannt ist (vgl. auch 26); und 28 p. 312, 15 heißt sie — mit einer leichten Reserve — *δύναμις τοῦ Διός*. Durch sie erstreckt sich der Götterrat auf alle Dinge (27 p. 312, 11f.), ihr Ratschluß und der des Z. sind immerdar der gleiche (Z. 13f.), und es ist möglich zu sagen, daß die Werke des Z. ihm und Athena gemeinsam sind (28 p. 312, 18f. *ἔξεστιν τὰ τοῦ Διὸς ἔργα κοινὰ τοῦ Διὸς εἶναι φῆσαι καὶ τῆς Ἀθηνᾶς*).

h) Aristeides ist nicht zuletzt durch seine unsystematische Aufnahme spekulativer Theologie interessant. Der eine Gott und seine *δυνάμεις* ist jedoch auch bei ihm das Grundmodell der religiösen Anschauung. Das hebt nicht die Individualität der Götter auf. Diese können jedoch, ausgehend vom Bereich ihrer Macht, Z., von dem sie abhängen, angenähert werden. Ein Sonderfall bleibt dabei der fremde Sarapis, doch hat er jedenfalls den Z. des Kults und der Philosophie aus dem Bewußtsein des Aristeides nicht verdrängen können. Die Annäherung der Götter bleibt gebunden an die jeweiligen kultischen und mythischen Traditionen (unter Einschluß von Umdeutung der letzteren). Ablehnung von Mythos geht bei Z. am weitesten; er ist für Aristeides — wie das an wichtigen Aussagen der Z.rede nochmals verdeutlicht sei — die Seinsquelle und der Demiurg, der die Welt gebildet hat: *ἐποίησεν ... πρῶτος αὐτὸς ἑαυτόν, οὐ Κρήτης ἐν εὐώδεσιν ἄντροις τραφείς* (vgl. Arat. Phaen. 33f.) ... *οὐδ' ἔστιν πρεσβύτερον οὐδὲν Διός, ... ἀλλ' ὅδε ἐστὶ πρῶτός τε καὶ πρεσβύτα-*

τος καὶ ἀρχηγέτης τῶν πάντων, αὐτὸς ἐξ αὐτοῦ γενόμενος κτλ. (or. 43, 8 p. 340, 18ff. K.). An ihm hängt alles: *δημιουργὸς αὐτὸς καὶ οἰκιστής, ⟨τὰς⟩ τοῦ παντὸς οὐσίας τε καὶ δυνάμεις ἔχων. ὥστε καὶ θεῶν ὅσα φῦλα ἀπορροὴν τῆς Διὸς τοῦ πάντων πατρὸς δυνάμεως ἕκαστα ἔχει καὶ ἀτεχνῶς κατὰ τὴν Ὁμήρου σειρὰν ἅπαντα εἰς αὐτὸν ἀνήρτηται καὶ πάντα ἐξ αὐτοῦ ἐξῆπται κτλ.* (ebd. 15 p. 342, 22ff. K.). Die Theogonie beginnt hier sodann mit Eros und Ananke als den Mächten des Zusammenhalts der Dinge.

§ 136. Die orphischen Hymnen sind wichtig als das Zeugnis einer Kultgemeinschaft, deren Orientierung an ‚Orpheus' die Auswahl eines bestimmten Götterkreises einschließt, wobei die Auffassung dieser Götter stark durch kosmische Religiosität geprägt ist, für die vor allem stoische Einflüsse unverkennbar sind. Vgl. dazu insgesamt Keydell o. Bd. XVIII 1. H., S. 1321ff.

Die durch Gegebenheiten des Kults (so Beginn mit Hekate und Prothyraia) und durch kosmogonische und kosmologische Vorstellungen bedingte Anordnung (Nyx, Uranos, Aither, Protogonos usw.) hat Z. (hym. 15) an erster Stelle nach Kronos und Rhea. Genannt ist Z. allerdings schon früher in der Anrufung des Aither als *ὦ Διὸς ὑψιμέλαθρον ἔχων κράτος αἰὲν ἀτειρές* (hym. 5, 1), ferner in der Bezeichnung des Helios als *χρόνου πάτερ, ἀθάνατε Ζεῦ* (hym. 8, 13), und hier besteht insofern ein Zusammenhang als ja die Sonne (wie alle übrigen Gestirne) ein Teil des Ätherfeuers ist (hym. 5, 2). Während die Beziehung auf und Benennung als Z. hier vom besten und dominierenden Element (hym. 5, 4 *κόσμου στοιχεῖον ἄριστον*) bzw. einer Auffassung, nach der die Sonne Garant der Weltordnung und Weltherr (hym. 8,16 *δέσποτα κόσμου*) ist, ausgeht, erfolgt nachher eine Benennung als Z. wieder bei Pan, der als das Weltall aufgefaßt ist (hym. 11, 1 *Πᾶνα … κόσμοιο τὸ σύμπαν*), dessen Glieder die Elemente sind. Pans Tanz wird als die geordnete Bewegung des Alls gesehen, und so versteht man leicht, daß sein Hymnus mit dem Helioshymnus gerade im Kontext der Benennung beider Götter als Z. die genaueste Berührung hat (hym. 8, 11 *κοσμοκράτωρ* … 12f. *φωσφόρε … κάρπιμε Παιάν / … ἀθάνατε Ζεῦ* ~ hym. 11, 11f. *κοσμοκράτωρ … κάρπιμε Παιάν / … ἀληθὴς Ζεὺς ὁ κεράστης* vgl. Orph. frg. 297 b 1 *Ζ. … πάντων κεραστής*). Rhea, in ihrer Gestalt als Magna Mater, ist die Mutter des olympischen Z. (hym. 14, 4 *Ζηνὸς ἄνακτος Ὀλυμπίου*) genannt und als Ursprung der Elemente gesehen (10f.). Es folgt der Hymnus auf Z. (hym. 15), in dem die Weltschöpfung durch Z. (unter Voraussetzung der stoisch umgedeuteten Hauptgeburt der Athena) ausgesagt ist (3f. *ὦ βασιλεῦ, διὰ σὴν κεφαλὴν ἐφάνη τάδε θεῖα, / γαῖα θεὰ μήτηρ ὀρέων θ' ὑψηχέες ὄχθοι / καὶ πόντος καὶ πάνθ', ὁπόσ' οὐρανὸς ἐντὸς ἔταξε*). Die sonstigen Bezeichnungen des Gottes beziehen sich auf seine Stellung als Herrscher und Ursprung (1 *πολυτίμητος, ἄφθιτος*, 3 *βασιλεύς*, 6 *Κρόνιος, σκηπτοῦχος*, 7 *παντογένεθλος, ἀρχὴ πάντων πάντων τε τελευτή*, 8 *παντοτινάκτης*) und dann vor allem sein Wirken als Wettergott (6 *καταιβάτης, ὀμβριμόθυμος [?]*, 9 *ἀστραπαῖος, βρονταῖος, κεραύνιος*), dann als Gott der Reinigung (8 *καθάρσιος*) und des Wachsens und Gedeihens (8 *αὐξητής*, 9 *φυτάλιος*). Das letzte zeigt eine Überschneidung mit Epitheta des Poseidon, was in *σεισίχθων* (8) vollends gegeben ist.

Wenn sodann die Hymnen (16—18) auf Hera, Poseidon und Pluton folgen, so ist das zu sehen im Sinne der Umdeutung der Hera auf die Luft und der Aufteilung der Bereiche unter den Kroniden (hym. 17, 7. 18, 6). Die Umdeutung der Hera schließt mit ein, daß Z. selbst als Aither gefaßt ist, wobei dann auch wesentliche Eigenschaften des Z. auf die als *Διὸς σύλλεκτρε μάκαιρα* (2) angeredete Hera übergehen. Sie wird zur Mutter der Regen, Nährerin der Winde, Spenderin des Lebens, und diese Übertragung erfolgt einmal aus der physikalischen Anschauung des göttlichen Elements, hat dann aber auch zur Voraussetzung, daß das stoische System Z. ja als Ursprung der Elemente ansetzt.

Nach Pluton (18, 3 als *Ζεῦ χθόνιε* bezeichnet) gelten zwei Hymnen dem Blitzgott Z. (19 *Κεραυνοῦ Διός*, 20 *Διὸς Ἀστραπαίου*), und daran schließt einer an die Wolken (21). Und auf diesen Hymnus bezieht sich dann auch der an Notos (82, 7 = 21, 7), und bei diesem Wind, der durch das ihm zugeschriebene Wesen (V. 3 *ἔλθοις σὺν νεφέλαις νοτίαις, ὄμβροιο γενάρχα*) sich aufs engste mit dem Regenspender Z. berührt (vgl. Z. *νότιος*), ist auch ausdrücklich ausgesagt, daß er seine Funktion von Z. erhalten hat (4f.).

Z. ist sodann in seinem mehr oder weniger traditionellen Verhältnis zu seinen Gattinnen und Kindern gegenwärtig. So bei Hermes (hym. 28, 1), Athena (32, 1), Leto, Apollon und Artemis (35, 3. 36, 1), Themis und Horen (43), Eunomie (richtig wohl: Eurynome) und den Chariten (60), Mnemosyne und den Musen (76; 77). Die Moiren sind nicht von Z. hergeleitet, sondern Kinder der Nacht (59, 1) — auf die wohl auch im Zusammenhang mit der Höhle (2—4) zu verweisen ist —, mit Z. jedoch in enge Verbindung gebracht (11ff. *Μοῖρα γὰρ ἐν βιότωι καθορᾶι μόνη, οὐδέ τις ἄλλος / ἀθανάτων, οἳ ἔχουσι κάρη νιφόεντος Ὀλύμπου, / καὶ Διὸς ὄμμα τέλειον· ἐπεὶ γ' ὅσα γίγνεται ἡμῖν, / Μοῖρα τε καὶ Διὸς οἶδε νόος διὰ παντὸς ἅπαντα*). Und die 43, 2 wie bei Hesiod als Z.töchter unter den Horen gegebene Dike wird 62 (1 *ὄμμα Δίκης*) als am Throne des Z. sitzend (2) und in ihrem Wirken dargestellt.

Komplex sind die Verhältnisse in bezug auf den Kreis der Demeter, Persephone und des Dionysos. Hier wirken die verschiedensten Traditionen und Aspekte, die möglichst alle aufgenommen sind. Ein Problem, das hier auch eine Rolle spielt, ist das der Vermengung des diesseitigen und des jenseitigen Z. Es stellt sich zunächst schon auf der Ebene der kosmischen Allegorie, wenn in der Anordnung der Hymnen 15—18 ganz offenkundig auch die Reihe der Elemente intendiert ist. Die Benennung als Z. (*χθόνιος*) erfolgt allerdings nur bei Pluton (18, 3), und das nach altem Vorbild (vgl. Hom. Il. IX 457 [*καταχθόνιος*]. Aischyl. Ag. 1386f. Hesiod. Theog. 767f. [Hades]; op. et d. 465). Charakteristischerweise findet sich aber auch der (wohl auf Aischylos zurückgehende) *πόντιος εἰνάλιος Ζεύς* (63, 16). Kultisch wichtig ist jedoch allein Z. *χθόνιος*.

Im hym. 29 ist Z. Vater und Demeter (Deo 5)

Mutter der Persephone, Pluton, der sie geraubt hat (vgl. 18, 12ff.), ihr Gatte. Für die Eumeniden gilt Pluton/Z. Chthonios als der Vater (70, 2f.; vgl. 29, 6. 41, 7), während bei dem von Persephone hergeleiteten Dionysos Zeus genannt ist (hym. 30 [Dionysos/Bakcheios Anax/Eubuleus], 6f.; vgl. 29, 8. 14). Dabei ist dieser Dionysos ganz offenkundig als der Urgott (*πρωτόγονος* 30, 2, vgl. 52, 6 *πρωτόγον', Ἠρικεπαῖε, θεῶν πάτερ ἠδὲ καὶ υἱέ*) gesehen, der in unsagbarer Verbindung (30, 7 *ἀρρήτοις λέκτροις τεκνωθείς*) wiedergeboren wird (vgl. auch hym. 42 an Mise = Dionysos = *σπέρμα Εὐβουλῆος* = Iakchos; mannweiblich V. 4, vgl. Kern Herm. LXXIV [1939] 207f.). Aber die Sammlung spiegelt auch andere Traditionen, so hym. 44 und 47 den unter dem Blitz des Z. von Semele geborenen Gott, 46 Dionysos Liknites, der nach dem Ratschluß des Z. zu Persephone gebracht und dort aufgezogen wurde (6f.), 48 der deutlich als Z. charakterisierte Sabazios, der Bakchos Dionysos in seinem Schenkel birgt und austrägt, auf daß er ‚vollendet' zum Tmolos zu Hipta käme (Wilamowitz Gl. d. H. II 513, 2 [auch 377, 1] verkennt, daß ‚Vater, Sohn des Kronos, Sabazios' die Gleichung mit Z. einschließt). Zu Hipta, der Amme des Bakchos, die sich auf die hethitische Hepat zurückführen läßt (die als Gattin des Wettergottes auch Mutter des ‚Vegetationsgottes' Telepinus ist) und inschriftlich als *Μήτηρ Ἵπτα* neben Z. Sabazios belegt ist, vgl. auch hym. 49 (angegebener Bereich Idagebirge in Phrygien oder Tmolos in Lydien). In 48 schließlich schläft Dionysos *ἀμφιετής* als *χθόνιος* im Hause der Persephone und erwacht zur trieterischen Feier (vgl. Wilamowitz Gl. d. H. II 376f.). Interessant ist sodann noch, daß bei Dionysos im hym. 71 für die hekatehafte Melinoe (*Μηλινόη*) ausdrücklich Z., der Pluton getäuscht hat, als Vater in Verbindung mit Persephone genannt ist (vgl. Kern Herm. LXXV [1940] 23). Es ist nicht hier der Ort, diese Verhältnisse im einzelnen zu analysieren, doch wird man davon ausgehen dürfen, daß gerade die Inzestmythen (ohne daß eine alte Wurzel dafür geleugnet oder auch die Wichtigkeit gerade dieses Zugs als Mysterium in Abrede gestellt werden soll) im griechischen Gewande durch Theokrasie und Verschiebungen wesentlich mitbedingt sind. Rhea mit Demeter geglichen führt auf den Inzest bei Persephone, und gleiches gilt für den ‚unterirdischen Zeus', der leicht einfach zu Z. werden konnte. Die ausdrückliche Doppelung der Gestalten widerspricht dem gewiß nicht.

Wichtig ist sodann in hym. 73 die Darstellung des Daimon als *μειλίχιος* Z., *ἀλάστωρ, πλουτοδότης* usw. (s. o. § 24).

Insgesamt ergibt sich für die orphischen Hymnen eine stark allegorische Auffassung der Götterwelt, was den Ausgleich der verschiedenen Götter und Traditionen ermöglicht. Die einfache Kosmologie, die dabei generell im Hintergrund ist, führt indes nicht dazu, daß das Numinose aufgehoben ist. Schicksalsangst und Spukhaftes ist zur Genüge gegenwärtig, und vor allem gilt der Kult und das Gedenken dem so stark der Unterwelt verbundenen Dionysos, der unter verschiedenen Formen verehrt wird. Ein Blick auf den Adonishymnus (56) zeigt dabei die Art des Synkretismus (auch er ist Eubuleus) und das Bewahren der jeweils spezifischen Mythologeme.

§ 137. Zauberpapyri. a) ein Blick auf die Zauberpapyri (Pap. Graecae Magicae. Die griech. Zauberpapyri, hsg. und übers. v. K. Preisendanz, 2. Aufl. v. A. Henrichs, Stuttgart I [1973]. II [1974]) zeigt, daß Z. in ihnen keine große Rolle spielt. Er ist zwar am Anfang der synkretistischen Reihe V 4ff. (*ἐπικαλοῦμαί σε, Ζεῦ, Ἥλιε, Μίθρα, Σάραπι, ἀνίκητε, Μελιοῦχε, Μελικέρτα, Μελιγενέτωρ κτλ.*) und in der Gleichsetzung mit Sarapis (nach einem Gebet an Helios wird nach der Weihe IV 1715 gesagt *εἷς Ζ. Σάραπις*) gewissermaßen traditionell mitgegeben (vgl. auch die Orakelbitten XXXIc. LXXIII. LXXIV), aber für sich hat die Vorstellung und der Name des Z. offenkundig wenig magische Kraft, und so ist selbst eine Anrufung wie V 469ff. *ἐπικαλοῦμαί σε, τὸν δυνάστην τῶν θεῶν, ὑψιβρεμέτα Ζεῦ, Ζεῦ τύραννε, Ἀδωναί, κύριε Ἰάω ουηε* ziemlich isoliert. Einmal steht der Name auch in einer Reihe von Zauberworten (IV 2773 … *Χαρχαρ Ἀδωναί, Ζεῦ κτλ.*) und ähnlich vielleicht als *Ζάς* (unsicher) in II 116. Schließlich wird XIII 748 ein geheimzuhaltender (757) Name des Z. mitgeteilt (*χοναΐ* usw.); im Hintergrund steht dabei wohl Re, der ja seit alters einen geheimen Namen hat, und jedenfalls ist die Vorstellung vom geheimen Namen eine der Wurzeln der Namenmagie.

b) Die großen Anrufungen gelten anderen Göttern bzw. der Weltgottheit unter anderen Namen und Bezeichnungen. Fehlen kann dabei, sofern griechische Mythologie und Kosmologie (sowie Götterallegorie) mitgegeben ist, auch Z. nicht ganz. So ruft IV 3230f. Aphrodite als *τὴν τῶν ἁπάντων διογενῆ Φύσιν*, was einer nicht ungewöhnlichen Allegorie der Göttin entspricht (vgl. IV 2915ff. = nr. LIX 14 Heitsch, wo die Göttin durch *θεῶν γενέτειρα καὶ ἀνδρῶν* mit einer abgewandelten Z.formel bezeichnet ist und dann *αἰθερία, χθονία, Φύσι παμμήτωρ* heißt; s. z. B. auch § 139 Abschn. a). Artemis — Persephone — Selene (— Aphrodite usw.), auch als kosmisches (und mannweibliches) Prinzip gesehen, bleibt *Διὸς τέκος* (IV 2523 [= nr. LIX 12 Heitsch]. 2852). Und Apollon, der sowohl als Weissagegott (anscheinend er ist III 236 auch Herr von Dodona genannt) als auch als solarer Gott wichtig ist, wird als Sohn der Leto und des Z. angerufen (II 11. VI 46); es ist derselbe Gott, der beim Sonnenaufgang dann mit *χαῖρε, πυρὸς ταμία, τηλεσκόπε, κοίρανε κόσμου, / Ἠέλιε κλυτόπωλε, Διὸς γαιήοχον ὄμμα κτλ.* begrüßt wird (II 89).

Als ‚erdumfassendes Auge des Z.' erfährt Helios die Einordnung in eine Ganzheit, welche Z. heißt (vgl. auch Orph. hym. 8, 14 Helios *κόσμου τὸ περίδρομον ὄμμα*, ferner die § 129 Abschn. f zitierten Stellen). Es lebt hier also die Vorstellung, die in der erweiterten Fassung des orphischen Z.hymnus (s. o. § 89) vorliegt und auch sonst in den Zauberpapyri auftaucht: der Weltgott mit dem Himmel als Haupt, Sonne und Mond als Augen, usw. (vgl. Macrob. Sat. I 20, 16f. Orakel des Sarapis, der sich selbst derart als die Weltgottheit bestimmt). Der Gott heißt in den

Zauberpapyri aber, wenn dies ausgeführt ist, niemals ausdrücklich Z. Die Stellen sind: XIII 762ff., wo in der Anrufung an den Allherrn steht (766) *οὗ ὁ ἥλιος* (Zauberworte) *καὶ ⟨ἡ⟩ σελήνη* (Zauberworte) *ὀφθαλμοί εἰσιν ἀκάματοι, λάμποντες ἐν ταῖς κόραις τῶν ἀνθρώπων, ᾧ οὐρανὸς κεφαλή, αἰθὴρ δὲ σῶμα, γῆ δὲ πόδες, τὸ δὲ περὶ σ⟨ὲ⟩ ὂν ὕδωρ ὁ Ἀγαθὸς Δαίμων. σὺ εἶ ὁ ὠκεανός κτλ.* Vgl. XXI (mit fast gleichem, allerdings ergänztem Text: *ἀήρ* statt *αἰθήρ*) und XII 238ff. (242 *καὶ οὐρανὸς μὲν κεφαλή, αἰθὴρ δὲ σῶμα, γῆ πόδες, τὸ δὲ περὶ σὲ ὕδωρ ὠκεανός, Ἀγαθὸς Δαίμων.* Das letzte ist deutlich aegyptisch bedingt: *ὠκεανός* = Nun ‚Urflut', was auch mit Nil = Osiris gleichbar ist). Beschworen wird das Haupt Gottes, das dem Olymp gleichgesetzt ist, auch in dem Hymnus I 297ff. (305 *ὁρκίζω κεφαλήν τε θεοῦ, ὅπερ ἐστὶν Ὄλυμπος*).

c) Der zuletzt genannte Hymnus (= hym. nr. 23, P. G. M. II p. 262 Pr.-H.) ist auch deshalb besonders interessant, weil er zunächst eine Beschwörung des delphischen Apollo bietet und dann auf hauptsächlich jüdische Namen überwechselt; dabei ergibt sich eine Gleichung von Apollon und Iao, der den Anfang bildet und mit *ἄγγελε πρῶτε ⟨θε⟩οῦ, Ζηνὸς μεγάλοιο, Ἰάω* als Bote bzw. Kraft eines höheren Gottes bezeichnet ist. Ähnliches gilt für III 206ff., wo — statt des in I 297f. stehenden Apollon von Delphi — der Sonnengott und Urheber des Kosmos mit stark aegyptischen Zügen (*κάνθαρε*) erscheint und dann wiederum mit Iao fortgesetzt wird (*κλῄζω πρῶτο[ν τ]ὸν Διὸς ἄγγελον, θε⟨ῖ⟩ον Ἰάω* Fahz, Eitrem; danach Heitsch Dichterfrg. d. röm. Kaiserzeit nr. LIX 5, 14 = P. G. M. hym. 5, 14; *[σὲ] κλῄζω πύ[ρ]ιν[ο]ν* Preisendanz). Beide Stücke haben einen genetischen Zusammenhang, der auch in ihren Teilen noch erfaßbar ist. Für uns ist wesentlich, daß alle genannten Mächte im Prinzip dem solaren Urheber des Kosmos analog sind und dabei auch die Vorstellung vom ‚Boten des Z.' auftritt.

Diese Vorstellung ist auch ohne den hier gegebenen Einfluß jüdischer Kontexte möglich (s. z. B. § 135 Abschn. g). Zu Iao, assoziiert an den Weltherrn Helios (— Apollon), s. z. B. auch VII 520 (*ἅγιε κάνθαρε — Ἀβρασάξ — Ἰάω*) und Macrob. Sat. I 18, 19ff. (o. Bd. IX S. 708).

d) Instruktiv sowohl als Beleg für die auch in den Nachrichten über die rhapsod. Theogonie (s. o. § 88) angedeutete Entmannung des Kronos durch Z. als auch für Transformationen, die sich durch Aufnahme der allegorischen Deutungen ergeben, ist sodann das zur Erlangung eines Kronosorakels (*Κρονικὴ μαντία*) beim Mahlen von Meersalz gesprochene Gebet IV 3098ff.: *σὲ καλῶ τὸν μέγαν, ἅγιον, τὸν κτίσαντα τὴν σύμπασαν οἰκουμένην, ᾧ τὸ ἀνόμημα ἐγένετο ὑπὸ τοῦ ἰδίου τέκνου, ὃν ὁ Ἥλιος ἀδαμαντίνοις κατέδησε δεσμοῖς, ἵνα μὴ τὸ πᾶν συγχυθῇ, ἀρσενόθηλυ, βροντοκεραυνοπάτωρ, ὃς καὶ τῶν ὑπὸ γῆν κατέχεις.* Der Gott erscheint in Ketten und mit einer Sichel (3091ff. *ἅρπην κρατῶν*); ferner wird zum Schutz auf dem Schulterblatt eines Ebers — es soll von einem schwarzen, aussätzigen und kastrierten Tier sein — ein Z. mit Sichel eingeritzt (3115 *Δία ἅρπην κρατοῦντα*). Das setzt, wie es scheint, mythologisch sowohl die Uranos- als auch die Kronosentmannung voraus; das letzte ist durch die parallele Darstellung der Götter zusammen mit dem geforderten kastrierten Eber wohl so gut wie sicher (da der Eber als typhonisches Tier genommen werden muß und anderseits die Entmannung des Set/Typhon durch Horus ein wesentlicher Zug dieses Mythos ist [vgl. Plut. de Is. 55, 373 d], so ist die Idee der Kronosentmannung wohl überhaupt dadurch beeinflußt). Gesehen ist die Bindung des Kronos indes hier auch als die Bannung des Urzustandes, in dem alles verschlungen und unsichtbar vermengt ist, bis die *θερμὴ οὐσία* (= Z., dann Helios), gerettet, sich durchsetzt und das All zur Ordnung bindet (vgl. § 129 Abschn. e). Es liegt also allegorische Deutung des Kronosmythos vor, die zugleich mit der Ersetzung des Z. durch Helios als Weltordnergott einen Beleg für die Verdrängung des Z. bietet.

e) Anderes mag noch rasch angefügt sein. IV 1472f. kommt Z. (und nachher alle Götter) vom Olymp herab, gewissermaßen zur Aufsicht, daß der Befehl des Zauberers an die aus der Unterwelt beschworenen Totengeister ausgeführt wird (vgl. die metrische Herstellung dieser historiola magica II p. 264 nr. 27); dann wird dabei aber auch auf die Götter durch Beschwörung bei Iao, Sabaoth, Adonai Zwang ausgeübt. LXII 49 wird der Zahlwert des Namens Z. (612) bei der Bestimmung, ob jemand noch am Leben ist, mitverwendet; hier ist wohl der Gedanke an Z., den Lebensspender (s. o. § 129) im Hintergrund. Als ganz traditionelle Gegebenheit taucht IV 2981 Z. *ὄμβριος* auf; sodann steht *Z. χθόνιος* für den Unterweltsgott XXIII 3 (aus den *Κεστοί* des Iul. Afric.; Pap. Oxy. 412). In IV 468. 824. 832 dient der gleiche Homervers (Il. VIII 424 *τολμήσεις Διὸς ἄντα πελώριον ἔγχος ἀεῖραι*) als *θυμοκάτοχον* (‚Mittel, Groll zu bannen'), es ist also die Abmahnung vom Kampf wider Z. als Mahnung zur geduldigen Einfügung verwendet. Irgendwie daran assoziiert ist auch der für uns in seinen Hintergründen nicht mehr durchschaubare Mythos der Amara (vgl. auch o. Bd. I S. 1726, 15ff. [Amarion ist jedoch griech.]. A. Dieterich Eine Mithrasliturgie[3] 225f. [Verweis auf den Kult des Z. Panamaros; die angebliche ‚Reihe merkwürdiger Parallelen' ergeben nichts]; ders. Kl. Schr. 501): Z. stieg auf den Berg mit goldenem Kalbe (*χρυσοῦν μόσχον ἔχων*) und silbernem Schlachtmesser, gab allen ein Teil, nur Amara nicht, sondern sagte: laß los, was du hast, dann wirst du empfangen.

Der Planet Z. ist XIII 1028 als guttätig genannt; ein geheimer (dem Gott wesensverwandter) Räucherstoff für Z. ist nach XIII 17 Betel (*τοῦ δὲ Διὸς μαλάβαθρον*). Vgl. auch Z. in dem Spruch gegen Migräne VII 200 (Z. hat einen Weinbeerstein [*λίθον ῥαγός*] gesät; er spaltet die Erde. Er sät ihn nicht, er geht nicht auf.).

Ein ferner Ableger der ‚aurea catena Homeri' ist schließlich VII 831.

§ 138. Hermetik. Wenig für eine Geschichte des Z. bieten die Spekulationen der hermetischen Schriften. Sie sind Zeugnisse einer theosophischen Popularphilosophie, die in der Frage nach Gott bzw. den Stufen der göttlichen Wesenheiten für die traditionellen Götter im allgemeinen keinen Platz mehr hat. Gefragt wird

nach der Herkunft der Welt und des Menschen, gesucht wird die Beziehung zur Seinsquelle und Rettung durch die Erkenntnis. Doch ist Corp. Herm. X 15 (I p. 120 N.-F.) von dem allein durch die Erkenntnis Gottes möglichen Heil die Rede, und es wird das dann als der Aufstieg in den Olymp bezeichnet: (15) *οὐ γὰρ ἀγνοεῖ τὸν ἄνθρωπον ὁ θεός, ἀλλὰ καὶ πάνυ γνωρίζει καὶ θέλει γνωρίζεσθαι. τοῦτο μόνον σωτήριον ἀνθρώπῳ ἐστίν, ἡ γνῶσις τοῦ θεοῦ. αὕτη εἰς τὸν Ὄλυμπον ἀνάβασις.* In Beziehung gesetzt sind vorher der Gott (*ὁ θεὸς καὶ πατὴρ καὶ τὸ ἀγαθόν*), der Kosmos, der Mensch. Im Asklepios 19 (II 318, 22ff.) ist ein hyperkosmischer Z. angesetzt, der als Usiarch des Himmels durch denselben allen das Leben spendet (*caeli vel quicquid est, quod eo nomine conprehenditur, οὐσιάρχης est Iuppiter: per caelum enim Iuppiter omnibus praebet vitam*); 17, wo — wie auch sonst — das Verhältnis des transmundanen Gottes zur Welt ausgesagt ist, heißt dann auch der innerweltliche Lebensspender Z. (II 332, 12ff. N.-F.): *dispensator qui est, inter caelum et terram obtinet locum, quem Iovem vocamus. terrae vero et mari dominatur Iuppiter Plutonius et hic nutritor est animantium mortalium et fructiferarum.* Für dieses analoge Benennen bietet bereits die alte Akademie mit Xenokrates (o. § 123) das Beispiel.

Erwähnt sei schließlich Corp. Herm. X 5, wo davon die Rede ist, daß Uranos und Kronos im Schlafe eine Schau zuteil geworden ist (vgl. Plutarch o. § 133 Abschn. g, ferner Nock-Festugière zur Stelle).

§ 139. Neuplatoniker. a) Die Z. betreffenden Ansichten der Neuplatoniker können hier nur mit einigen wenigen Hinweisen berührt werden. Der Gott hat für Plotinos seinen Ort im Rahmen der Allegorie der Sukzession von Uranos — Kronos — Zeus als der drei Hypostasen *Ἕν — Νοῦς — Ψυχή*, wobei deutlich Plat. Krat. 396 b (s. o. § 121 Abschn. d) eine der wesentlichsten Voraussetzungen ist (enn. V 1, 4, 8ff. *τὸν ἀκήρατον νοῦν ... Κρόνου ... θεοῦ κόρου καὶ νοῦ ὄντος.* Ebd. 7, 27ff. *ἄξιον δὲ νοῦ τοῦ καθαρωτάτου μὴ ἄλλοθεν ἢ ἐκ τῆς πρώτης ἀρχῆς φῦναι, γενόμενον δὲ ἤδη τὰ ὄντα πάντα σὺν αὐτῷ γεννῆσαι, πᾶν μὲν τὸ τῶν ἰδεῶν κάλλος, πάντας δὲ θεοὺς νοητούς· πλήρη δὲ ὄντα ὧν ἐγέννησε καὶ ὥσπερ καταπιόντα πάλιν τῷ ἐν αὑτῷ ἔχειν μηδὲ ἐκπεσεῖν εἰς ὕλην μηδὲ τραφῆναι παρὰ τῇ Ῥέᾳ, ὡς τὰ μυστήρια καὶ οἱ μῦθοι οἱ περὶ θεῶν αἰνίττονται Κρόνον μὲν θεὸν σοφώτατον πρὸ τοῦ Δία γενέσθαι ἃ γεννᾷ πάλιν ἐν ἑαυτῷ ἔχειν, ᾗ καὶ πλήρης καὶ νοῦς ἐν κόρῳ· μετὰ δὲ ταῦτά φασι Δία γεννᾶν κόρον ἤδη ὄντα· ψυχὴν γὰρ γεννᾷ νοῦς, νοῦς ὢν τέλειος κτλ.* Außerdem ist, was auch in V 1, 8 folgt, Plat. epist. II 312e wichtig). Die Deutung des Z. auf die Weltseele berührt sich zugleich mit der stoischen Deutung (Kornut. 7, p. 7, 21ff.; vgl. Buffière Les mythes d'Homère 531ff.; s. auch o. § 127), wobei freilich die Seele bei Plotin nicht materiell bestimmt sein kann. Vgl. weiter V 5, 3. V 8, 12f. (und zuvor 10). IV 4, 6, 8. IV 4, 9f. (mit R. Beutler-W. Theiler insbes. zu 10, 1). III 5, 8: Deutung des Garten des Z., was, da Aphrodite als Seele (vgl. z. B. § 137 Abschn. b) bestimmt wurde, unter Heranziehung von Plat. Phaidr. 246 e (*ἡγεμόνα μέγαν*); epist. II 312 e (der ‚dritte'); Phil. 30 d (= *νοῦς μέγας καὶ ψυχή*) hier zu einer Deutung des Z. als *νοῦς* führt. Es berührt sich damit IV 4, 10, wo (vgl. ebd. 9) ebenfalls Phil. 30 d gegenwärtig und gesagt ist, daß Z. sich sowohl auf den Demiurgen (plotinisch = *νοῦς*) als auf die Weltseele beziehen kann (primär auf diese Stelle geht Prokl. in Tim. I 305, 16ff. Diehl [wie Beutler-Theiler richtig anmerken], nicht auf enn. III 9, 1 [so Diehl und Festugière zu Prokl.]). Für Porphyrios (Z. = *ὁ δημιουργικὸς νοῦς*) s. Euseb. praep. ev. III 9 (= de cult. sim. frg. 3 Bidez).

b) Hinweise über Einordnungen des Z. in der Hierarchie der Prinzipienreihen gibt sodann vor allem Proklos' Referat über die Deutungen des platonischen Demiurgen (in Tim. I p. 303, 24ff. D.; vgl. auch die Übersetzung und Noten von A. J. Festugière [Paris 1967]). Der Attikosschüler Harpokration (o. Bd. VII S. 2411 Nr. 2) hat danach (in der Nachfolge des Numenios, der drei Götter, *πατήρ — ποιητής — ποίημα / κόσμος* unterschied) als Bezeichnungen für den ersten Gott ‚Uranos und Kronos', für den zweiten *Δία καὶ Ζῆνα* und für den dritten *οὐρανὸς καὶ κόσμος* verwendet, dann jedoch auch den ersten Gott Zeus und König des noetischen Bereichs (*Δία ... καὶ βασιλέα τοῦ νοητοῦ*) sowie den zweiten Gott Anführer (*ἄρχων*) genannt. Proklos tadelt daran unter anderem die sich daraus ergebende Identifikation von Uranos, Kronos und Zeus, doch geht es hier primär um die (auf Platonexegese beruhende) spekulative Dreiheit, in die sich längst umgedeutete Daten der Mythologie einfügen. Dabei war gewiß der Gedanke, daß *βασιλεύς* nur der höchste heißen kann (vgl. dazu etwa auch Plotin enn. V 5, 3 [wo Z. auch der Titel *πατὴρ θεῶν* streitig gemacht wird]) wesentlich, wie für *Δία καὶ Ζῆνα* die platonische Etymologie (Krat. 396 b; vgl. mit Festugière auch Prokl. in Tim. I 315, 7f. *δι' ὃν γὰρ τὸ ζῆν ὑπάρχει πᾶσι, τοῦτον αὖ Δία καὶ Ζῆνα παρ' ἡμῶν ἐπωνομάσθαι*) entscheidend ist. Und die Parallelität der Doppelnamen führt wohl darauf, daß Entsprechungen gesucht sind, die auf der jeweiligen Ebene das Umfassende (bzw. Bewirkende) und seine Entfaltung zum Ausdruck bringen; so muß wohl in der Entsprechung ‚Uranos — Kronos': ‚*οὐρανός — κόσμος*' Kronos den Aspekt des intelligiblen Kosmos zum Ausdruck bringen. Die Auffassung Plotins interpretiert Proklos sodann unter Bezug auf enn. IV 4, 10 mit Nennung der Götternamen p. 305, 25f. (im noetischen Bereich zwischen dem Einen und dem Kosmos befindet sich *καὶ ὁ ἀληθινὸς οὐρανὸς καὶ ἡ βασιλεία τοῦ Κρόνου καὶ ὁ Δίιος νοῦς*, wozu als Analogie das Beschlossensein der Sphären des Kronos, Zeus, Ares im Himmel gesetzt wird). Bei Amelios wird angeführt, daß er sich bei seiner Ansetzung eines ersten, zweiten und dritten *νοῦς* als Demiurgen und Könige auch auf Platon (epist. II 312 e) und Orpheus (Phanes — Uranos — Kronos) berief (p. 306, 10ff.), was wohl einschließt, daß er den orphischen Z. als Weltseele genommen hat. Für Iamblichos ergibt sich, daß er in der Abhandlung *περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ τοῦ Διὸς δημηγορίας* (p. 308, 19f.) den Demiurgen als Z. benannt und ihn nach den (drei) intelligiblen Triaden und den drei (intelligibel-)intellektiven Triaden in der intellekti-

ven Hebdomas den dritten Platz unter den Vätern (= die erste intellektive Trias) zugewiesen hat (zum Text s. Festugière z. St. [II p. 164, 3], der im Anschluß an das Schol. p. 473, 28ff. *τὰς ἑπτά φησι τριάδας· τρεῖς γὰρ νοηταὶ καὶ τρεῖς ἅμα νοηταὶ καὶ νοεραί. εἶτα τριὰς νοερὰ καὶ μονάδες αὐτῆς· Κρόνος Ῥέα Ζεύς* noch weiter geht); die Angabe scheint jedoch stark proklisch geprägt (was vollends für das Scholion gilt). S. weiter J. M. Dillon Iamblichi Chalcidensis in Plat. dial. commentariorum fragmenta (Leiden 1973) 49. 308. 416ff.; ebd. in Phaedr. frg. 3 (= Hermeias in Phaedr. 136, 17ff. und Prokl. Theol. Plat. IV 188, 15ff. Portus) zeigt, daß Iamblichos den Z. des Phaidrosmythos im Sinne des Demiurgen des Timaios gedeutet hat, während in Tim. frg. 78 (= Prokl. in Tim. III p. 190, 4) Z. auf einer niederen Ebene als *τελεσιουργὸς πάσης τῆς γενέσεως* ansetzt. Sodann zeigt sich deutliche Anlehnung an Z.tradition in der Formulierung bei Syrianos, dem — als seinem Lehrer — Proklos weitgehend folgt, wenn von dem Demiurgen bei Prokl. I p. 310, 12 gesagt wird *αὐτὸς δὲ ἀκίνητος ἐν τῇ κορυφῇ τοῦ Ὀλύμπου διαιωνίως ἱδρυμένος* (= Il. VIII 3, wozu vor allem auf die Deutung des Aristoteles [o. § 122], die auch de mundo [was Proklos für aristotelisch gilt, vgl. p. 305, 21f.] 397 b 26 einwirkt, zu verweisen ist) *καὶ διττῶν κόσμων βασιλεύων ὑπερουρανίων τε καὶ οὐρανίων, ἀρχὴν δὲ καὶ μέσα καὶ τέλη τῶν ὅλων περιέχων* (vgl. Plat. leg. IV 715 eff.). Das Homerzitat (vgl. weiter auch p. 316, 4ff.) weist auf die besonders wichtige Stelle der ‚aurea catena Homeri‘, der auch der in der theologischen Spekulation des Proklos so wichtige Begriff der *σειρά* letztlich entstammt (einige wesentliche Stellen bietet E. Vogt zu Prokl. hym. I 18f.; ferner Orph. frg. 166 K. Orac. Chald. frg. 203 des Places), und enthält in sich bereits die dann ausführlich vertretene Identifizierung des platonischen Demiurgen mit Zeus. Im System wird derselbe nach Syrian als der Gott bestimmt, der die Grenze der intellektiven Götter bezeichnet und, erfüllt von den intelligiblen Monaden und den Quellen des Lebens, aus sich die ganze Schöpfung entläßt (p. 310, 8 *ὁ τὸ πέρας τῶν νοερῶν θεῶν ἀφορίζων θεὸς καὶ πληρούμενος μὲν ἀπὸ τῶν νοητῶν μονάδων καὶ τῶν τῆς ζωῆς πηγῶν, προϊέμενος δὲ ἀφ᾽ ἑαυτοῦ τὴν ὅλην δημιουργίαν*); sein genauer Ort ist nach den intelligiblen und den intelligibel-intellektiven Göttern (jeweils drei Triaden) der des dritten in der ersten Triade der intellektiven Götter (p. 311, 19 *οὐκ ἄλλος ἄρα ἐστὶν ἢ ὁ τρίτος τῶν νοερῶν πατέρων*), die aus dem reinen *νοῦς* (Kronos), dem intellektiven Leben (Rhea) und dem demiurgischen *νοῦς* (Zeus) besteht (für Weiteres s. Beutler o. Bd. XXIII S. 227ff. H. D. Saffrey-L. Westerink Proclus Théol. Plat. I [1968] p. LXVff.). Bei dieser Bestimmung des Ortes des Z. als Demiurgen wird auch die Übereinstimmung mit den orphischen Rhapsodien festgestellt (p. 312, 10 Phanes *Μῆτις*: Z. *Μητιέτης*, p. 314, 28 die fünfte Stelle *ἐν τοῖς βασιλεῦσι*) und deren Harmonie mit den theologischen Aussagen Platons vorausgesetzt bzw. dargetan. Der Name des Z. (vgl. auch in Crat. p. 83, 11ff. Pasqu.) wiederholt sich sodann auf den niederen Ebenen der Hierarchie, wofür in Tim. III p. 190, 19ff. auch die Belege aus Platon gegeben werden: *ἄλλος γὰρ ὁ δημιουργὸς Z. …* (Krat. 396 a), *καὶ ἄλλος ὁ πρῶτος τῆς Κρονίας τριάδος …* (Gorg. 523 a), *καὶ ἄλλος ὁ ἀπόλυτος …* (Phaidr. 246 e), *καὶ ἄλλος ὁ οὐράνιος, εἴτε ⟨ὁ⟩ ἐπὶ τῆς ἀπλανοῦς εἴτε ὁ ἐν τῇ θατέρου περιόδῳ κτλ.* S. dazu Dodds Proclus. The Elements of Theology (²1963) 260, der urteilt: ‚that Homer's Olympians, the most vividly conceived anthropomorphic beings in all literature, should have ended their career on the dusty shelves of this museum of metaphysical abstractions is one of time's strangest ironies‘. Ferner Beutler o. Bd. XXIII S. 231, 38ff. 241, 13. 41.

Ein Z.hymnus des Proklos ist nicht erhalten. Immerhin muß erwähnt werden, daß hym. 6 (auf Hekate und Ianus), 3. 15 Ianus als *προπάτορ, Ζεῦ ἄφθιτε … ὕπατε Ζεῦ* angerufen wird; hym. 6 (auf Athena *πολύμητις*) formuliert die Hauptgeburt im Sinne der bei Proklos üblichen Terminologie des Hervorgehens (1f. *ἡ γενετῆρος / πηγῆς ἐκπροθοροῦσα καὶ ἀκροτάτης ἀπὸ σειρῆς*) und berührt auch sonst ihr Verhältnis zu Z. (besonders erwähnt sei die Behandlung des orphischen Titanenmythos); hym. 3 besingt die Musen als Töchter des Z.

Für die Deutung des Z. im Phaidrosmythos (246 e) sei nochmals besonders auf Hermeias in Plat. Phaedr. p. 135ff. Couvreur hingewiesen (Weiteres o. § 121 Abschn. d). Von den Aussagen des Hermeias sei sodann die über die doppelte Schöpfung angeführt, wobei der sichtbaren die Sonne, der unsichtbaren aber Z. vorsteht (p. 45, 11 C. *διττή ἐστιν ἡ δημιουργία, ἡ μὲν ἀφανής, ἡ δὲ ἐμφανής· καὶ τῆς μὲν ἐμφανοῦς προέστηκεν ὁ ἥλιος, τῆς δ᾽ ἀφανοῦς ὁ Ζεύς*); wenig später ist die Rede davon, daß die Seele erhoben werden soll zu Z. dem Vorsteher der intelligiblen Welt und der unsichtbaren Schöpfung (ebd. 18 *εἰς τὸν Δία τὸν ἐπάρχοντα τοῦ νοητοῦ κόσμου καὶ τῆς ἀφανοῦς δημιουργίας*). Im Hintergrund steht natürlich Platons Analogie von Sonne und Idee des Guten.

Kronos als *νοερὸς θεός*, der wie jeder *νοῦς* auf sich selbst gewendet ist (= Verschlingung der Kinder), hat auch Salust. de dis 4, und ebd. 6 steht Zeus unter den *ἐγκόσμιοι θεοί*, die die Welt schaffen (Z., Poseidon, Hephaistos). Aus Iulian sei or. IV 149 c (Gleichung von Z. und Helios) angeführt.

§ 140. Christliche Allegorie. Im Anhang sei noch auf eine eigentümliche Nachwirkung der platonischen Deutung des Kronos als *νοῦς*, von dem der Sohn Z. ausgeht, kurz eingegangen. Sie liegt vor bei Ioann. Diak. Gal. (zu Hesiod. Theog. 617ff.) p. 340ff. Flach in einer Allegorie der Befreiung der Hundertarmigen und des Titanenkampfes. Danach war die Menschennatur wegen der Sünde und Abwendung von Gott (Herrschaft der *Τιτανικὰ καὶ Δαιμόνια φῦλα*) verborgen. Kronos (= *κορὸς νοῦς*) ist der Vater; der Kronide und die anderen unsterblichen Götter sind Christus (*ὁ τῆς μεγάλης βουλῆς τοῦ πατρὸς ἄγγελος*) und die Propheten oder Apostel, und sie rufen zum furchtlosen Kampf gegen die titanischen Scharen. Die Stärkung mit Nektar und Ambrosia bedeutet das Vertrauen in Christus bzw. das Kreuzeszeichen und den Glauben,

usw. Schließlich endet der Kampf gegen die Mächte dieser Welt mit dem Sieg der ‚Starken‘, die Heiligen vertreiben die vom himmlischen Glanz geblendeten und getroffenen Dämonen und stürzen sie in den Tartaros. Dabei ist bei der Gleichung Z. = Christus besonders auch die Etymologie mit *ζῆν* gegenwärtig: *Ζῆνα δὲ Κρονίδην, πατέρα ἀνδρῶν τε θεῶν τε, τὸν μονογενῆ τοῦ θεοῦ υἱὸν ἀκουστέον: οὗτος γὰρ, ὡς μὲν ζωῆς αἴτιος, Ζεὺς προσαγορεύεται, ὡς δὲ υἱὸς τοῦ θεοῦ, Κρονίδης καλεῖται· Κρόνον γάρ, τὸν κορὸν ἐκεῖνον νοῦν καὶ ἀφανῆ ἡμῖν ἀκατάληπτον οἰητέον, τὸν οὐκ ἔκ τινος, οὐδὲ γεννητόν, τὸν ἀγενεαλόγητον λέγω πατέρα … Κρονίδην δὲ τὸν τούτου υἱόν, τὸν ὁμοούσιον καὶ σύνθρονον, καὶ ὑπεράνω ἐνθακούμενον τῶν κατὰ χάριν υἱοθετηθέντων θεῶν τῷ πατρὶ καὶ κρινοῦντα πᾶσαν τὴν ἀνθρωπίνην φύσιν καὶ διὰ τοῦτο πατέρα προσαγορευόμενον ἀνδρῶν τε θεῶν τε.* Daß die Fortsetzung eine Abhandlung über die Deklination von Zeus ist, darf nicht verschwiegen werden.

Zur Transformation des anführenden Wagenlenkers Z. im Phaidrosmythos (o. § 121 Abschn. d) in Christus als Wagenlenker bei Hieronymus s. J. Préaux Les quatres vertus paiennes et chrétiennes. Apothéose et ascension. Hommages à M. Renard I (= Coll. Latomus CI [1969]) 639—657.

§ 141. a) Der Planet Z. S. dazu den Art. Planeten von W. und H. Gundel o. Bd. XX S. 2027 (Namen). 2032, 54ff. 2113, 50ff. (Plat. epin. 987 c erster Beleg für *ὁ τοῦ Διὸς ἀστήρ*). Wichtig in unserem Zusammenhang sind vor allem die dem Planeten zugeschriebenen Eigenschaften, die ohne Zweifel durch Vorstellungen über den Gott Z. mitbedingt sind. So gilt die Temperatur des Jupiter als gemäßigt (*εὔκρατον* S. 2111, 54ff. mit Stellen) und sein Wirken als wohltätig (S. 2138, 53ff. nach Ptolem. tetrab. II 9, 9f. p. 87, 4ff. Boll-Boer); dem entspricht die ihm zugeteilte bewohnte Zone der Oikumene (S. 2140, 48ff.) und die Charakteristik der unter seinem Einfluß stehenden Völker (S. 2143, 2ff. nach Ptolem. tetrab. II 3; es wird hier auch besonders intensiver Kult so erklärt, II 3, 34 [p. 70, 9ff. B.-B.] für Z. und Helios, 45 [p. 74, 9] für Z. Ammon). Die Zuordnung der Pflanze *εὐπατόριον* (S. 2164, 53f.) und unter den Lebewesen des Menschen, Löwen und reiner Vögel an ihn (S. 2165, 23 nach Catal. IV 122f.) scheint noch besonders bemerkenswert. Die Darstellung bringt als Attribute Blitz, Szepter, Adler (S. 2176, 26ff.).

Der Passus bei Vettius Valens I 1 p. 2, 24 Kroll mag als ein zusammenfassendes Beispiel zeigen, wie sich der größte Teil der dem Planeten zugeschriebenen Eigenschaften von Aspekten des Gottes herleitet: *ὁ δὲ τοῦ Διὸς σημαίνει τέκνωσιν, γονήν, ἐπιθυμίαν, ἔρωτας, συστάσεις, γνώσεις, φιλίας μεγάλων ἀνδρῶν, εὐπορίας, ὀψώνια, δωρεὰς μεγάλας, καρπῶν εὐφορίας, δικαιοσύνην, ἀρχάς, πολιτείας, δόξας, προστασίας ἱερῶν, μεσιτείας κρίσεων, πίστεις, κληρονομίας, ἀδελφότητα, κοινωνίαν, εἰσποίησιν, ἀγαθῶν βεβαίωσιν, κακῶν ἀπαλλαγήν, δεσμῶν λύσιν, ἐλευθερίαν, παρακαταθήκην, χρήματα, οἰκονομίας κτλ.* Vgl. auch p. 5, 17f.; ebd. VI 2 p. 249, 3 wird die Farbe (*λαμπρόν*) begründet mit *ζωῆς γὰρ αἴτιος καὶ ἀγαθῶν δομάτων*, wo also die Etymologie des Z.namens im Hintergrund steht.

In der Kore Kosmu 28 (Corp. Herm. IV p. 9, 2ff. Nock-Fest.; vgl. auch die Bemerkung ebd. III p. CXCVIf.) bringt unter den auftretenden Gestirngöttern Z. für das zu schaffende Menschengeschlecht Glück (*Τύχη*), Hoffnung (*Ἐλπίς*) und Frieden (*Εἰρήνη*) hervor, auf daß es nicht ganz dem Kriege verfalle. Zu Z. als *ἀγαθοποιὸς ἀστήρ* s. auch P. G. M. XIII 1028. In dem astrologischen Gedicht Stob. I 5, 14 (I p. 77 W. = Corp. Herm. IV p. 99 Nock-Fest.) = Comm. in Aratum p. 170 Maass (‚Empedokles‘) heißt der unter den Planeten, die *κατ᾽ Ὀλύμπιον … οὐδόν* ihre Bahnen ziehen, genannte Z. *ἀρχιγένεθλος, ἀφ᾽ οὗ φύσις ἐβλάστησεν* (5, vgl. auch Z. *ἀ.*).

Zu Z. als Sternbild des Adlers s. Boll Sphaera 114f.

b) Traumdeutung. Mit der Bewertung des Z. in der Astrologie berührt sich die der Traumdeutung. Genannt sei zunächst Hippokr. de vict. IV (VI p. 652 L.), wo bei im Traum gesehenen guten (Himmels-)Vorzeichen das Gebet zu Helios, Z. Uranios, Z. Ktesios, Athena Ktesia, Hermes, Apollon, bei schlechten aber ein Gebet zu den apotropäischen Göttern, der Erde und den Heroen geraten wird. Sodann hat Artemid. onir. II 34 eine Einteilung in Götterklassen, bei der Z., Hera, Aphrodite Urania, Artemis, Apollon, das ätherische Feuer (*Πῦρ τὸ αἰθέριον*) und Athena zu den *Ὀλύμπιοι = αἰθέριοι θεοί* gehören und als noetische Götter von den sichtbaren uranischen Göttern (Gestirne und meteorologische Erscheinungen) abgehoben werden (es mag hier auch Plat. Tim. 41 a, s. o. § 121 Abschn. d, einwirken). Im Traum ist ein Erscheinen der olympischen Götter für Reiche und Mächtige günstig (*ἀγαθός*), und so wird auch ein Erscheinen des Z. (ebd. 35), das im Rahmen der normalen Erscheinung des Gottes bleibt, als gutes Vorzeichen insbesondere für einen königlichen und reichen Mann gewertet; denn Z. ist der Herr über das Glück (*τύχη*) des einen ebenso wie über den Reichtum des anderen. Bei einem Kranken bedeutet es Genesung (*σωτηρία*), es ist aber auch sonst günstig. Diese Bewertung kann allerdings nur dann uneingeschränkt gelten, wenn der Gott ruhig thront oder steht. Bewegung nach Osten kann noch als günstig gelten, ungünstig ist Bewegung nach Westen ebenso wie ein ungewöhnliches Aussehen des Gottes.

Von sonstigen Angaben sei verwiesen auf die Aussage über den einschlagenden Blitz und die Heiligkeit der vom Blitz getroffenen Orte (II 9). Aus derselben wird hergeleitet, daß es für Arme und Sklaven günstig ist, im Traume vom Blitz getroffen zu werden. IV 69 operiert mit der Gleichung Z. = *δεσπότης*. IV 49 wird eine Kreuzigung vor dem Heiligtum des Z. Polieus durch den Ausgang als Erhöhung gedeutet. Besonders interessant ist schließlich V 71, wo ein Kranker im Tempel des Z. den Gott fragt, ob er genesen und leben wird, worauf der Gott nickt. Der Ausgang zeigt dann allerdings, daß der Gott auf die Erde gewiesen hat. Trotzdem ist diese Stelle ein Beleg für Z. als Nothelfer (und Schicksalsgott) bei Krankheit und für das Weiterwirken des homerischen Zeus in der individuellen religiösen Erfahrung. Der Mensch geht zur Z.statue so wie die Götter zum Vater in den Olymp gehen.

H. Z. und das Königtum. Herrscherkult.

§ 142. Z. und die irdischen Könige. Der König der Götter (Z. θεῶν βασιλεύς Hesiod. Theog. 886; frg. 308 M.-W. = 195 Rz.³ αὐτὸς γὰρ πάντων βασιλεὺς καὶ κοίρανός ἐστιν / ἀθανάτων τέ οἱ οὔτις ἐρήρισται κράτος ἄλλος. Sittl Wien. Stud. XII [1890] 59 verdächtigt das zu Unrecht) gibt auch auf Erden die Stellung des Königtums und die damit verbundene Macht und Ehre. Könige und Herrscher heißen διοτρεφής, διογενής, διίφιλος (Il. I 176 διοτρεφέων βασιλήων usw.; ebenso auch wie die übrigen Epitheta mit Eigennamen), und das drückt den Anteil des Himmelsgotts am Werden und an der Herkunft des Königs bzw. Edlen sowie dessen Bevorzugung durch Z. aus: die Könige sind ἐκ Διός (Hesiod. Theog. 96), ihre Ehre kommt von Z. (Il. II 197), der sie ‚liebt' (ebd. τιμὴ δ' ἐκ Διός ἐστι, φιλεῖ δέ ἑ μητίετα Ζεύς); Z. macht zum König (Od. I 386), gibt ihm die Herrschergewalt (Il. II 278f. ... σκηπτοῦχος βασιλεύς, ᾧ τε Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν) und das Szepter als Zeichen der Würde zusammen mit den Satzungen, die der König wahrt und durch seine Entscheidungen aufrecht erhält (Il. VI 159 *Z. γάρ οἱ ὑπὸ σκήπτρῳ ἐδάμασσε*. II 204ff. εἷς κοίρανος ἔστω / εἷς βασιλεύς, ᾧ ἔδωκε Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω / σκῆπτρον ἠδὲ θέμιστας, ἵνα σφισὶ βουλεύῃσι. Vgl. IX 96ff. I 238 δικασπόλοι, οἵ τε θέμιστας πρὸς Διὸς εἰρύαται. Aischyl. Pers. 762ff. ἐξ οὗτε τιμὴν Ζεὺς ἄναξ τήνδ' ὤπασεν / ἕν' ἄνδρ' ἁπάσης Ἀσίδος μηλοτρόφου / ταγεῖν, ἔχοντα σκῆπτρον εὐθυντήριον. — ; Ag. 42ff. διθρόνου Διόθεν / καὶ δισκήπτρου τιμῆς ὀχυρὸν / ζεῦγος Ἀτρειδᾶν). Die Legitimierung der Herrschaft ist gegeben durch Herkunft und Vererbung: Hom. Il. II 100ff. bietet die direkte Verleihung des von Hephaistos gefertigten und von Hermes überbrachten Szepters an den Ahnherrn durch Z. und die Weitergabe desselben innerhalb der Dynastie (Pelops, Atreus, Thyestes, Agamemnon), und II 46 heißt dieses Szepter πατρώϊον, ἄφθιτον αἰεί. Und auch Od. I 386f. ist ausgedrückt, daß die Königswürde nach Odysseus eigentlich auf Telemachos übergehen sollte (μή σέ γ' ἐν ἀμφιάλῳ Ἰθάκῃ βασιλῆα Κρονίων / ποιήσειεν, ὅ τοι γενεῇ πατρώϊόν ἐστιν), doch antwortet dieser sodann, daß — wie sehr auch die Königswürde, wenn Z. sie gibt (390), erstrebenswert ist — sich auf Ithaka viele βασιλῆες Ἀχαιῶν (394) finden, die dafür in Betracht kommen. Das zeigt ein lokales Königtum und zugleich dessen Verfall, wenn überhaupt alle Adeligen von vornherein βασιλῆες heißen. Die oligarchisch geteilte Macht und gemeinsame Ausübung der königlich-richterlichen Funktion ist sodann mit den βασιλῆες von Hesiods op. et d. offenbar gegeben.

§ 143. ‚Göttergleiche' Verehrung des Herrschers. Der Mythos kennt mit Agamemnon und vorher mit Minos ein Oberkönigtum, und Begriffe wie βασιλεύτατος (Il. IX 69 von Agamemnon. Hesiod. frg. 103 Rz.³ = 144 M.-W. βασιλεύτατος ... θνητῶν βασιλήων von Minos) und βασιλεύτερος (Il. IX 160) zeigen die Abstufung königlicher Würde. Daß der Adel auch in der Erscheinung zu Tage tritt, ist eine der Voraussetzungen des Epos, und so entspricht in der Odyssee der Aussage ‚sie schauen aus wie Z.abkömmlinge' (IV 27 γενεῇ δὲ Διὸς μεγάλοιο ἔικτον; vgl. Il. XXI 187) die spätere Feststellung (Od. IV 63f.) ‚ihr stammt von zeusgenährten Königen ab' (ἀνδρῶν γένος ἐστὲ διοτρεφέων βασιλήων / σκηπτούχων, ἐπεὶ οὔκε κακοὶ τοιούσδε τέκοιεν). Ähnlich kann die Pracht des Herrscherhauses mit der des Palastes des Z. verglichen werden (Od. IV 74f. Ζηνός που τοιήδε γ' Ὀλυμπίου ἔνδοθεν αὐλή κτλ.), was indes der Besitzer zurückweist (78f. ἤ τοι Ζηνὶ βροτῶν οὐκ ἄν τις ἐρίζοι· / ἀθάνατοι γὰρ τοῦ γε δόμοι καὶ κτήματ' ἔασιν), und vom Verhältnis der Untertanen zum Herrscher läßt sich sagen, daß sie ihn ‚wie einen Gott' verehren (Il. IX 155f. οἵ κέ ἑ δωτίνῃσι θεὸν ὣς τιμήσουσι / καί οἱ ὑπὸ σκήπτρῳ λιπαρὰς τελέουσι θέμιστας = 297f.).

Neben dieser gewissermaßen aus der Stellung des Herrschers fließenden Verehrung (deren Vorteile bescheidener auch Telemach Od. I 392f. ausdrückt) steht die ‚göttergleiche' Verehrung des rettenden Helden (Il. IX 302f. Achill, XXII 434f. Hektor) oder des persönlichen Lebensretters, gegenüber dem sich der Dank in kultnahen Formen ausprägen kann (Od. VIII 467f. Aischyl. Suppl. 980ff. ὦ παῖδες Ἀργείοισιν εὔχεσθαι χρεὼν / θύειν τε λείβειν θ' ὡς θεοῖς Ὀλυμπίοις / σπονδάς, ἐπεὶ σωτῆρες οὐ διχορρόπως). Die damit bezeichnete Haltung vor rettender Leistung ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen für den späteren staatlichen Retter- bzw. Herrscherkult. Und dazu tritt der sittliche Aspekt des Königtums, die Zuteilung geraden Rechts: der ‚zeusgenährte' König, der mit der Kraft seines Wortes, von den Musen als den Töchtern des großen Z. begnadet, Recht durchzusetzen und auf wunderbar leichte Weise Streit zu schlichten weiß, ihn verehren die Menschen, wenn er durch die Stadt geht, gleichwie einen Gott (Hesiod. Theog. 91f. ἐρχόμενον δ' ἀνὰ ἄστυ θεὸν ὣς ἱλάσκονται / αἰδοῖ μειλιχίῃ κτλ. 81ff. — Der Ausdruck ist, wie immer die Abhängigkeitsverhältnisse sein mögen, gegenüber Od. VIII 173 wesentlich gesteigert; die Zugehörigkeit des Königs zu Z., dessen gerechte Ordnung 71ff. gepriesen wird, ist 82 und 96 ausgesagt).

§ 144. Der frevelnde König, der sich an die Stelle des Z. setzen will. Die einstige Affinität des Königs zu Z. tritt besonders deutlich zutage auch in Mythen, wo der König seine Grenzen überschreitet und sich frevelhaft an die Stelle des Z. setzt. Zu nennen ist hier in erster Linie Salmoneus, für dessen Frevel und Untergang samt seiner Stadt, jetzt durch Pap. Oxy. 2481/4/5 das Hesiodfrg. 30 M.-W. vorliegt, von dem Apollod. I 9, 7 im wesentlichen abhängt: Σαλμωνεὺς δὲ τὸ μὲν πρῶτον περὶ Θεσσαλίαν κατῴκει, παραγενόμενος δὲ αὖθις εἰς Ἦλιν ἐκεῖ πόλιν ἔκτισεν. ὑβριστὴς δὲ ὢν καὶ τῷ Διὶ ἐξισοῦσθαι θέλων διὰ τὴν ἀσέβειαν ἐκολάσθη· ἔλεγε γὰρ ἑαυτὸν εἶναι Δία, καὶ τὰς ἐκείνου θυσίας ἀφελόμενος ἑαυτῷ προσέτασσε θύειν, καὶ βύρσας μὲν ἐξηραμμένας ἐξ ἅρματος μετὰ λεβήτων χαλκῶν σύρων ἔλεγε βροντᾶν, βάλλων δὲ εἰς οὐρανὸν αἰθομένας λαμπάδας ἔλεγεν ἀστράπτειν. Ζεὺς δὲ αὐτὸν κεραυνώσας (wirft ihn bei Hesiod in den Tartaros!) τὴν κτισθεῖσαν ὑπ' αὐτοῦ πόλιν καὶ τοὺς οἰκήτορας ἠφάνισε πάντας. Allein Tyro wurde gerettet, nach Hesiod (V. 24ff.), weil sie sich dem Vater und seinem Streben, es den Göttern gleichzutun, widersetzte. Hinter diesem Mythos liegt, wie es scheint, die Vollbringung von Wetterzauber (bezweifelt von O. Weinreich Menekrates Z. und Salmoneus 86f.), zu dem Krannon in Thessalien die nächste Analogie bietet (vgl. o. § 17 Ende. § 46), durch einen als Gott verehrten König; und die negative Deutung dieses so gesehenen Königs mitsamt dem Untergang all der Seinen und seiner Stadt (Salmone, s. o. Bd. I A S. 1986, 27ff. XX S. 1737, 40ff. 1739, 3) spiegelt wohl eine gleichermaßen politische wie religionsgeschichtliche Auseinandersetzung. Der bei Hom. Od. XI 236 als ἀμύμων bezeichnete Salmoneus (ἀμύμων heißt allerdings auch Aigisthos Od. I 29) trägt möglicherweise noch nicht den ihm zugeschriebenen Makel, und für die negative Sicht darf man wohl an den Gegensatz der aitolischen Eleer zur Pisatis erinnern, wie denn auch der Geschichtsmythos bei Ephoros Salmoneus die Aitoler vertrieben haben läßt, die dann Generationen später unter Oxylos die Rückkehr bewerkstelligen (Strab. VIII 3, 33 p. 357).

Analogien zum Salmoneusmythos bietet der Mythos von Keyx (o. Bd. XI S. 373) und Alkyone (o. Bd. I S. 1581), die, da sie sich Z. und Hera nannten, in Meeresvögel verwandelt wurden. Eine Verbindung zu Salmoneus bietet dabei auch die hesiodische Einordnung der Alkyone als Aiolostochter (Apollod. I 7, 4 (52). Schol. A Hom. Il. IX 562; vgl. Hesiod. frg. 15 M.-W. = 159 Rz.³ und frg. 16 mit dem neuen Beleg für die Verwandlung. Schol. Aristoph. Av. 250. Eustath. Il. p. 776, 20). Einen Katalog von Königen bzw. anderen Sterblichen, die sich selbst vergottet haben, führen die beiden an bei Klem. Alex. Protr. 4, 54, 1 p. 42, 4ff. St. (wo aus Irrtum Keyx als Aiolossohn bezeichnet wird). Für den frevelhaften König, den Z. mit dem Blitz erschlagen hat, vgl. auch Adeimantos bei Ovid. Ib. 327f. mit Schol. (= Kallim. frg. 793 Pf.).

Schließlich ist in diesem Zusammenhang auch der vor Kekrops angesetzte attische König Periphas zu nennen (Antonin. Lib. 6; o. Bd. XIX S. 838 Nr. 7), der Apollon besonders verehrte und auch seines Amtes so gerecht waltete, daß die Menschen die Ehren des Z. auf ihn übertrugen, ihm Heiligtümer und Tempel errichteten und ihn Z. Soter, Epopsios und Meilichios nannten. Als ihn und sein Haus Z. daraufhin mit dem Blitze vernichten wollte, da verwendete sich Apollon, und so machte Z. den Periphas zum Adler mit all den Ehren des Königs der Vögel, seine Frau aber zum Weissagevogel φήνη. Die Geschichte mag einen alten Kern haben, kann aber kaum als Beleg für altes Gottkönigtum verwendet werden; sie spiegelt indes in jedem Falle die Affinität des Königs zu Z., die gleichzeitige Gefahr der Überhebung und bringt schließlich mit dem Nachleben des Königs und der Königin als Z.- und Weissagevögel (womit auch die Funktion Apollons in der Geschichte gegeben ist) die Erklärung von auf Z. bezogenen Gegebenheiten (zur Verwandlung in den Adler s. o. Bd. I S. 374, 43ff. XV S. 1066).

§ 145. Von Z. verliehene Autorität der Könige (Recht, Gesetz, Zeichenschau). a) Die Vorstellung, daß der König das Szepter und die Satzungen von Z. empfangen hat, gibt dem König eine auf die Gottheit zurückgeführte Autorität, die zugleich Bindungen an ein herkömmliches Recht einschließt. Aus der Verbindung von Z. und Themis entspringen nach Hesiod die Horen Eunomie, Dike und Eirene, und es ist eben der mit diesen Wesenheiten bezeichnete Zustand, der als für die Herrschaft eines gottesfürchtigen und gerechten Königs charakteristisch gilt. Als solcher erscheint im Hauptstrang seines Mythos der Z.sohn Minos, für den in unserem Zusammenhang vor allem die Tradition vom unmittelbaren Umgang mit Z. wichtig ist, was Hom. Od. XIX 178f. zuerst belegt: Κνωσός, μεγάλη πόλις, ἔνθα τε Μίνως / ἐννέωρος βασίλευε Διὸς μεγάλου ὀαριστής. Die hier genannte Neunjahresfrist, die im einzelnen nicht zweifelsfrei zu deuten ist, erscheint bei den Späteren als periodischer Gang zur Höhle des Z., um die Weisungen des Gottes einzuholen und Rechenschaft abzulegen, und damit leitet sich die kretische Gesetzgebung dann auch unmittelbar von Z. her (Plat. leg. I 624 a b. 630 c. 632 d; Min. 319 bff.; zu den weiteren Ausdeutungen s. Poland o. Bd. XV S. 1902ff. 1924, 16ff. Parallelen unter Einschluß von Moses und Zarathustra bietet Diod. I 94, 1f.; s. auch o. § 121 Abschn. e). Verglichen werden darf dazu einmal die Zurückführung der Gesetzgebung des Lykurgos auf den delphischen Apollon (hinter dem ja wiederum Z. steht), zum anderen aber die Kontrolle der Amtsführung der Könige durch die Ephoren in Sparta mit einer alle neun Jahre abgehaltenen Himmelsbeobachtung: Plut. Agis 11, 4f. δι' ἐτῶν ἐννέα λαβόντες οἱ ἔφοροι νύκτα καθαρὰν καὶ ἀσέληνον, σιωπῇ καθέζονται πρὸς οὐρανὸν ἀποβλέποντες. ἐὰν οὖν ἐκ μέρους τινὸς εἰς ἕτερον μέρος ἀστὴρ διάξῃ, κρίνουσι τοὺς βασιλεῖς ὡς περὶ τὸ θεῖον ἐξαμαρτάνοντας, καὶ καταπαύουσι τῆς ἀρχῆς, μέχρι ἂν ἐκ Δελφῶν ἢ Ὀλυμπίας χρησμὸς ἔλθῃ τοῖς ἡλωκόσι τῶν βασιλέων βοηθῶν.

Diese deisidaimonische Kontrolle zeigt, wie dem König die Verantwortung für die Ordnung, das Wohlergehen und die Übereinstimmung mit dem Götterwillen auferlegt ist, dann die Bedeutung der Neunjahresfrist in Zusammenhang mit dem Königtum für einen dorischen Staat, und schließlich die Macht der Orakel, aus denen der Wille des Z. spricht.

b) Den Segen unter einem gottesfürchtigen König bringt Od. XIX 109ff. zum Ausdruck: ... βασιλῆος ἀμύμονος, ὅς τε θεουδὴς / ἀνδράσιν ἐν πολλοῖσι καὶ ἰφθίμοισιν ἀνάσσων / εὐδικίας ἀνέχῃσι, φέρῃσι δὲ γαῖα μέλαινα / πυροὺς καὶ κριθάς, βρίθῃσι δὲ δένδρεα καρπῷ, / τίκτῃ δ' ἔμπεδα μῆλα, θάλασσα δὲ παρέχῃ ἰχθῦς / ἐξ εὐηγεσίης, ἀρετῶσι δὲ λαοὶ ὑπ' αὐτοῦ. Man sollte diese Stelle, in der mit der vom König aufrechterhaltenen Gerechtigkeit auch der Segen in der Natur gegeben ist, nur zögernd mit Gegebenheiten des Königsfetischismus in Verbindung setzen, weil rituelle Aspekte des Königtums hier nicht zur Aussage kommen, anderseits die Verbindung der allgemeinen Rechtschaffenheit, die der König zu bewirken weiß, mit dem Segen in der Natur eine fundamentale religiöse Vorstellung darstellt. Die Aussage ist denn auch vom eigentlichen Königtum ohne weiteres ablösbar, wie ihre Umkehrung Il. XVI

384ff. zeigt, wo gewalttätige krumme Rechtsprechung mit dem Zorn des Z. seine Sturzregen und die dadurch verursachte Verwüstung bringt (384ff. *ὡς δ' ὑπὸ λαίλαπι πᾶσα κελαίνη βέβριθε χθὼν / ἤματ' ὀπωρινῷ, ὅτε λαβρότατον χέει ὕδωρ / Ζεύς, ὅτε δή ῥ' ἄνδρεσσι κοτεσσάμενος χαλεπήνῃ / οἳ βίῃ εἰν ἀγορῇ σκολιὰς κρίνωσι θέμιστας, / ἐκ δὲ δίκην ἐλάσωσι, θεῶν ὄπιν οὐκ ἀλέγοντες· / τῶν δέ τε πάντες μὲν ποταμοὶ πλήθουσι ῥέοντες, / πολλὰς δὲ κλιτῦς τότ' ἀποτμήγουσι χαράδραι, / ἐς δ' ἅλα πορφυρέην μεγάλα στενάχουσι ῥέουσαι / ἐξ ὀρέων ἐπικάρ, μινύθει δέ τε ἔργ' ἀνθρώπων· / ὥς κτλ.*). In ähnlicher Weise (und mit Einzelentsprechungen, vgl. op. et d. 220—224) geißelt Hesiod pervertiertes Königtum (op. et d. 38f. *βασιλῆας / δωροφάγους, οἳ τήνδε δίκην ἐθέλουσι δικάσσαι / νήπιοι κτλ.* 202ff. im an die Könige gerichteten Ainos vom Habicht und der Nachtigall, der die Willkür der Mächtigen gegenüber dem Schwachen darstellt, wogegen jedoch die Verwandlung der vergewaltigten Dike in eine Strafmacht [220ff.] und Z. als der Mächtigere und Strafende steht [228f. 238ff.], der unsterbliche Wächter besitzt, bei dem Dike als seine Tochter Gehör findet und dessen Auge alles sieht [248ff.]. Er hat den Tieren das Gesetz der Allelophagie gegeben, den Menschen aber die Dike, und so gibt Z. dem, der beim Rechte bleibt, Segen, *ὄλβος*); doch so sehr die Könige wegen ihrer richterlichen Macht besondere Verantwortung tragen und ihr Übeltun in besonderem Maße die Strafe des Z. auf das Volk zieht (260ff.), so sehr gilt sein Aufruf zum Rechttun für jedermann, denn der Gott kann den Krummen und das krumme Recht gerade richten (7. 9f.), die Partner können sich vergleichen *ἰθείῃσι δίκῃς, αἵ τ' ἐκ Διός εἰσιν ἄρισται* (36), und jeder einzelne Übeltäter kann Unheil über eine ganze Stadt bringen (240f.). Ist die Stadt gerecht, dann liegt auf ihr ein wunderbarer Segen (225ff. 228ff.), der an den Zustand im goldenen Zeitalter gemahnt (109ff.), doch über der ungerechten Stadt (228ff.) da liegt ein Fluch des Unheils, dessen Realisierung mit ganz besonderem Nachdruck Z. zugeschrieben wird (239. 242. 245. 247 steht der Name des wirkenden Gottes: *Κρονίδης ... εὐρύοπα Ζεύς, Κρονίων, Ζηνὸς φραδμοσύνῃσιν Ὀλυμπίου, Κρονίδης*). Die Segens- wie die Fluchformeln sind weitgehend traditionell, und sie bieten uns damit die ideale Norm des guten Zustandes im Gegensatz zu den Unheilszeichen der Befleckung und der Verworfenheit. Daß dabei der gute König, dessen Wirken Hesiod im Theogonieprooemium darstellt (81ff.), eine Hüterfunktion hat, wird bei Hesiod auch dadurch deutlich, daß er dem als *δαίμονες* nachlebenden goldenen Menschengeschlecht, die Wächter über Recht und Unrecht sind (121ff. 249ff.), dieses Amt als königliche Ehre (*γέρας βασιλήιον*) von Z. gegeben sein läßt (vgl. *Διὸς μεγάλου διὰ βουλάς* 122. *ἀθάνατοι Ζηνὸς φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων* 253).

§ 146. Legitimierung durch Abkunft von Z. Unsere Aufgabe kann hier nicht sein, die geschichtliche Verwandlung der politischen Verhältnisse darzustellen. Es leuchtet jedoch von selbst ein, daß oligarchische Herrschaftsverhältnisse, in denen eine Mehrzahl ‚Zeusentsprossener' nebeneinanderstehen, der Begründung der Herrschaft durch Verweis auf die Herkunft in weitem Maße den Boden entziehen. Außerdem vermengen sich die Vorstellungen der königlichen Herkunft mit den Vorstellungen der Stammesherkunft. So bestätigt zwar Isokrates den spartanischen Königen ihren besonderen, sich von Z. herleitenden Adel (Isokr. epist. 9, 3 *πῶς γὰρ ἄν τις ἢ τὴν εὐγένειαν ὑπερεβάλετο τῶν γεγονότων ἀφ' Ἡρακλέους καὶ Διὸς ἣν πάντες ἴσασι μόνοις ὑμῖν ὁμολογουμένως ὑπάρχουσαν*), aber schon Tyrtaios ermuntert alle Spartiaten mit dem Verweis auf die Herkunft von Herakles und Z. (frg. 8, 1f. D. *ἀλλ' — Ἡρακλῆος γὰρ ἀνικήτου γένος ἐστέ — θαρσεῖτ' — οὔ πω Ζεὺς αὐχένα λοξὸν ἔχει*). Indes hatte sich in Sparta eben das Königtum als eine mit Macht verknüpfte Einrichtung gehalten, und so versteht sich der Anspruch der Königsgeschlechter, dem etwa auch Pindar gleichwie für Lakedaimon auch für die Aleuaden in Thessalien Ausdruck gibt (Pyth. IX 1ff. *Ὀλβία Λακεδαίμων / μάκαιρα Θεσσαλία, πατρὸς δ' ἀμφοτέραις ἐξ ἑνός / ἀριστομάχου γένος Ἡρακλέος βασιλεύει*). Charakteristischerweise bringt aber Pindar, der selbstverständlich das Licht der von Göttern abstammenden Heroen allenthalben in seinen Preisliedern aufleuchten läßt, den für eine bestimmte Familie geltenden Herkunftsanspruch sonst nur selten bei: wenn er Ol. VII 20ff. 87ff. Diagoras und die Eratidai als Nachkommen des Herakles und Z. preist, so handelt es sich um die Familie des Demagetos, den Rhianos die Königswürde in Ialysos innehaben ließ (Paus. IV 24, 2f.; zur Problematik dieser Angabe s. allerdings W i l a m o w i t z Pindaros 361f.), und Ol. VIII 15f. steht hinter dem Z. *γενέθλιος*, wie es scheint, ein besonderer Anspruch des aiginetischen Geschlechts der Blepsiaden (75) auf Herkunft von Z. (vgl. Pyth. IV 167 mit Bezug auf die Aioliden Pelias und Iason), der über die allgemeine Verknüpfung von Aigineten mit Aiakos und seiner Herkunft von Z. und Aigina hinausgeht. (Der Mythos bietet im übrigen mit der Ameisensage, nach der Z. die Myrmidonen aus den *μύρμηκες* hat entstehen lassen, eine wichtige Trennung der göttlichen Herkunft des Herrschers von der Herkunft des diesem erwachsenden Volkes, das auf einen Akt der Verwandlung von Tieren mit Z. als Urheber zurückgeht). Das Lächeln über solchen adeligen Anspruch und die Klassifizierung desselben als Altweibermythen im ‚aufgeklärten' und demokratischen Athen zeigt Plat. Lys. 205 c d; vgl. dazu auch o. § 121 Abschn. a.

Wo jedoch eine althergebrachte, ‚von den Vätern überkommene' Verfassung bestimmten Geschlechtern aufgrund ererbter Macht oder Machtanspruch den Staat in die Hand gab, bleiben solche Vorstellungen ernsthaft bestehen. Das gilt, wie wir gesehen haben, für Lakedaimon und Thessalien, und dann besonders für die Randgebiete, wo sich ein althergebrachtes Königtum bewahrte, das vor allem mit den Makedonen seine historische Stunde noch haben wird: *ἔστι κράτος βασίλειον ἀγαυοῖς Τημενίδαισι / γαίης πλουτοφόροιο· δίδωσι γὰρ αἰγίοχος Ζεύς*, so soll das delphische Orakel Perdikkas I. auf seine Anfrage wegen Erweiterung seines Königreiches geantwortet haben (Diod. VII 15, 1. 16). Auch die

‚Könige' von Salamis auf Zypern sind hier zu nennen. Sie legitimieren sich in der Darstellung des Isokrates mit dem Verweis auf die Wiederherstellung der Herrschaft ihres Geschlechts (das sich über Teukros und Aiakos auf Z. zurückführte [Isokr. Euag. 12ff. 81; Nikokl. 28. 42] und durch phoinikische Usurpation verdrängt war [Euag. 19ff.]) durch Euagoras und seine übermenschliche Züge tragende Leistung (21 mögliche unmittelbare göttliche Herkunft. 32 *τῷ γένει τὰς τιμὰς τὰς πατρίους ἐκομίσατο, καὶ τύραννον αὐτὸν τῆς πόλεως κατέστησεν.* 66 Ausdrücke wie *θεὸς ἐν ἀνθρώποις ἢ δαίμων θνητός* würden in besonderem Maße auf Euagoras passen, 72. 81).

§ 147. Tyrannen und Z. Solche Legitimation spielt indes bei Errichtung einer Alleinherrschaft (‚Tyrannis') sonst wohl kaum eine Rolle. Uns muß jedoch interessieren, inwieweit dabei Beziehungen zu Z. aufscheinen oder Assoziationen zu Z. hergestellt werden konnten, und zwar sowohl im negativen als auch im positiven Sinne.

a) Wenn Pheidon von Argos in der Auseinandersetzung der Pisaten und Eleer um Olympia sich auf die Seite der ersten stellte, und so der olympische Agon einmal (Ol. 8) unter seiner Ägide stattfand (Herodot. VI 127, 3. Paus. VI 22, 2), so versprach er sich gewiß durch die Kontrolle über das Hauptheiligtum des Z. einen beträchtlichen Zuwachs an Macht und Einfluß. Die Quellen lassen keinen über die pragmatische Ebene hinausgehenden Schluß zu. Anders ist das für Kylons gescheiterten Versuch, die Macht in Athen an sich zu reißen. Hier ist nicht sosehr die Tradition von dem ihm gegebenen Orakel (das für unser Thema zwar relevant, aber in seiner Historizität gewiß fraglich ist) als der kaum zu bezweifelnde Zeitpunkt ‚am größten Feste des Z.' (*ἐν τοῦ Διὸς τῇ μεγίστῃ ἑορτῇ* Thuk. I 126, 3ff.) besonders bemerkenswert. Wie immer man sich nämlich zum Problem der Geschichte von der Verwechslung des durch den Gott im Orakel gemeinten Festes stellt (M. J a m e s o n Bull. hell. LXXXIX [1965] 159ff. nimmt an, daß der Versuch in Wahrheit an den Diasia unternommen wurde), so ist jedenfalls auffällig und in sich sinnvoll, daß der adelige Olympionike (vgl. auch Herodot. V 71) zum Feste des Z. den noch größeren Sieg erringen wollte.

b) Zu Schicksalsfiguren macht die Legende sodann sowohl Kypselos von Korinth als auch Peisistratos von Athen. Die Kypseloslegende bietet uns das aufgrund der Voraussage seiner künftigen Tyrannis bedrohte und dann gerettete Kind (Herodot. V 92. Nikolaos Damask. FGrH 90 F 57. Paus. V 17, 5. Plut. Sept. Sap. conv. 163 f—164 a. G. B i n d e r Die Aussetzung des Königskindes [Beitr. z. Klass. Philol. X, 1964] 150f.). Bei Nikolaos (a. O. = richtig: frg. 58 Müller, o. Bd. XII S. 119, 47, aus Ephoros, wie auch J a c o b y z. St. annimmt) brachte der Vater das Kind nach Olympia in Sicherheit (*εἰς Ὀλυμπίαν αὐτὸ ὑπεκτίθεται καὶ ἔτρεφεν, ὡς ἂν ἱκέτην τοῦ θεοῦ*, woraus B i n d e r a. O. fälschlich Aussetzung und Erziehung als Tempeldiener macht), dann als Knaben nach Kleonai (vgl. auch o. Bd. XI S. 725, 1ff.), für das man, abgesehen von seiner Nähe zu Korinth, auch daran erinnern darf, daß Nemea zu ihm gehörte (a. O. S. 724ff. o. Bd. XVI S. 2316). Kypselos hält sich also in dieser Darstellung, wie es scheint, im Bereich der wichtigsten Z.kultstätten auf, bis er, von einem aus Delphi eingeholten Orakel ermutigt, zurück nach Korinth geht. Diese Darstellung rationalisiert das bei Herodot Gegebene und setzt wohl auch die sichtbaren Zeichen des Dankes der Kypseliden in Olympia voraus; problematisch ist in dieser Hinsicht die sogenannte Kypseloslade (o. Bd. XII S. 121, 19ff. 39ff.), aus der indes gerade die Rettung nach Olympia gut gezogen sein könnte, nicht zu bezweifeln jedoch der aus Gold getriebene Z.koloß (vgl. J. S e r v a i s L'Ant. Class. XXXIV [1965] 144ff. H. B e r v e Die Tyrannis bei den Griechen II 523f.) der Kypseliden in Olympia, und eine Vermögenssteuer wird auf ein Gelöbnis an Z. für den Fall der Erringung der Herrschaft zurückgeführt: Aristot. oec. B 2, 1 p. 1346 a 32ff. *Κύψελος [ὁ] Κορίνθιος εὐξάμενος τῷ Διί, ἐὰν κύριος γένηται τῆς πόλεως, τὰ ὄντα Κορινθίοις πάντα ἀναθήσειν, ἐκέλευσεν αὐτοὺς ἀπογράψασθαι. Ἀπογραψαμένων δὲ τούτων τὸ δέκατον μέρος παρὰ ἑκάστου ἔλαβε, τοῖς δὲ λοιποῖς ἐκέλευσεν ἐργάζεσθαι. Περιελθόντος δὲ τοῦ ἐνιαυτοῦ τὸ αὐτὸ τοῦτο ἐποίησεν, ὥστε συνέβαινεν ἐν δέκα ἔτεσι κεῖνόν τε ἅπαντα ἔχειν ἅπερ ἀνιέρωσε, τούς τε Κορινθίους ἕτερα κεκτῆσθαι.* Vgl. Phot. Suda s. *Κυψελιδῶν ἀνάθημα*, wo Agaklytos die Beziehung auf das olympische Weihgeschenk berichtet; v a n G r o n i n g e n Aristote, Le sec. livre de l'Écon. [1933] 50ff.). Zum Zehenten an Z. als Vorwand zur Schwächung der Untertanen vgl. auch Herodot. I 89, 3.

c) Auch die Peisistratoslegende stellt mit dem dem Vater des Peisistratos beim Opfer in Olympia gewordenen Wunder die Beziehung zum olympischen Z. her, wobei das Vorzeichen bei Herodot. I 59, 1f. mit einer Deutung gegeben ist, aus der der Haß gegen die Tyrannis als Verhängnis spricht (‚zeuge nicht' usw., also das Motiv der Laiossage). Außerdem ist besonders an den Riesenbau des von den Peisistratiden angefangenen Olympieion in Athen zu erinnern.

§ 148. Alleinherrschaft als Frevel. Zu den geistigen Grundlagen der Demokratie gehört der — auch religiös fundierte — Abscheu vor der Alleinherrschaft, der bei Solon und dann bei Herodot besonders deutlich ist. Dabei wird bei Solon der aus dem Unverstand der Bürger zu sehr erhobene Mann als die Gefahr gesehen, aus der notwendigerweise Untergang der Stadt und Alleinherrschaft folgt (frg. 10 D.). Das steht in Zusammenhang mit den Mahnungen zum Maßhalten, und bei Herodot ist sodann das Übermaß an Macht überhaupt als Hybris gesehen, die schließlich die Gottheit auf den Plan rufen muß. Das Kolossale der Macht und die damit gegebene Megalomanie ist dabei am deutlichsten in die Figur des Xerxes gezeichnet, der die Eroberung so weit treiben möchte, daß er nur mehr den Aither des Z. zum Nachbarn hat (VII 8 γ 2 *γῆν τὴν Περσίδα ἀποδέξομεν τῷ Διὸς αἰθέρι ὁμουρέουσαν*, vgl. auch Isokr. Paneg. 179). Und ein Hellespontier hält bei ihm, nachdem das Heer des Königs über den Hellespont marschiert ist, Xerxes überhaupt gewissermaßen für eine Ver-

körperung des den Griechen Vernichtung bringenden Z. (VIII 56, 2 *ὦ Ζεῦ, τί δὴ ἀνδρὶ εἰδόμενος Πέρσῃ καὶ οὔνομα ἀντὶ Διὸς Ξέρξην θέμενος ἀνάστατον τὴν Ἑλλάδα θέλεις ποιῆσαι ἄγων πάντας ἀνθρώπους; καὶ γὰρ ἄνευ τούτων ἐξῆν τοι ποιέειν ταῦτα*), wie sich denn bei Herodot auch Xerxes selbst (noch über das bei Aischyl. Pers. 745ff. Gegebene hinaus) mit der Auspeitschung des Hellespont als Herr der Elemente geriert (VII 35). All das motiviert das Unwahrscheinliche, den Sieg der Griechen, aber Herodot zeigt auch sonst immer wieder die gerade im vermeintlichen Glück der Mächtigen und Großen sichtbaren Zeichen des Untergangs, die sich aus dem Wesen der Gottheit begründen. Wenn Herodot selber dabei den Namen Z. vermeidet, so hindert das nicht, daß das Wirken der Gottheit gerade mit den für Z. charakteristischen Machtäußerungen besonders eindringlich geschildert ist; so VII 10 ε: *ὁρᾷς τὰ ὑπερέχοντα ζῷα ὡς κεραυνοῖ ὁ θεὸς οὐδὲ ἐᾷ φαντάζεσθαι, τὰ δὲ σμικρὰ οὐδέν μιν κνίζει· ὁρᾷς δὲ ὡς ἐς οἰκήματα τὰ μέγιστα ἀεὶ καὶ δένδρεα τὰ τοιαῦτα ἀποσκήπτει τὰ βέλεα. φιλέει γὰρ ὁ θεὸς τὰ ὑπερέχοντα πάντα κολούειν, οὕτω δὲ καὶ στρατὸς πολλὸς ὑπὸ ὀλίγου διαφθείρεται κατὰ τοιόνδε· ἐπεάν σφι ὁ θεὸς φθονήσας φόβον ἐμβάλῃ ἢ βροντήν, δι' ὧν ἐφθάρησαν ἀναξίως ἑωυτῶν. οὐ γὰρ ἐᾷ φρονέειν μέγα ὁ θεὸς ἄλλον ἢ ἑωυτόν.*

§ 149. Polemik der Komödie gegen Z.-Perikles. Von Interesse sind in unserem Zusammenhang sodann auch die Angriffe der Komödie gegen Perikles, in denen dieser als Z. dargestellt und ridikülisiert wurde. Sie spiegeln selbstverständlich die hervorragende Stellung des Perikles (die auch als tyrannisch, peisistratisch und übermächtig gezeichnet werden konnte, vgl. Plut. Per. 16, 1f.), sind aber verkannt, wenn man in ihrem Hintergrund Sprechweise des Perikleskreises (so Weinreich Menekrates Zeus 82) oder auch nur ‚spottende Scheu' der Zeitgenossen (Miltner o. Bd. XIX S. 790, 5ff. mit Zitatfehler. Sauppe Philol. XX [1863] 174) ansetzt. Den ausschließlich polemischen Ausgangspunkt hat J. Schwarze Die Beurteilung des Perikles durch die attische Komödie und ihre historische und historiographische Bedeutung (Zetemata LI, 1971) jedoch mit Recht herausgestellt (s. die Hinweise S. 11, 13). Zu nennen ist vor allem Kratinos (von dem diese Form der Polemik offenbar ausgeht), der in den Thrattai frg. 71 K. (Plut. Per. 13, 10) Perikles als zwiebelköpfigen Z. auftreten ließ (*ὁ σχινοκέφαλος Ζεὺς ὅδε προσέρχεται / Περικλέης τᾠδεῖον ἐπὶ τοῦ κρανίου / ἔχων, ἐπειδὴ τοὔστρακον παροίχεται.* — Schwarze 66ff., der die Aufführung Dionysien 443 annimmt: Beziehung auf den Ostrakismos des Thukydides), in den Plutoi das Motiv des Herrschaftswechsels von Kronos zu Z. verwendet hat (Text bei Page Lit. Pap. S. 196ff. nr. 38. Schwarze S. 191ff.) und in den Cheirones aus der Verbindung von Kronos und Stasis den *μέγιστον ... τύραννον, / ὃν δὴ κεφαληγερέταν θεοὶ καλέουσιν* (frg. 240 K. [Plut. Per. 3, 5]) sowie aus der Verbindung mit Katapygosyne *Ἥραν ... Ἀσπασίαν ... / παλλακὴν κυνωπίδα* (frg. 241 K. [ebd. 24, 10]) hervorgehen ließ. Der Witz mit Anspielung auf die Kopfform des Perikles (*μόλ' ὦ Ζεῦ ξένιε καὶ καραιέ*) findet sich sodann auch in der Nemesis frg. 111 K. (Plut. Per. 3, 5), wo die Mythenparodie mit der Geburt der Helena aus dem Ei, das Leda in Sparta ausbrütet, Z.-Perikles zum Urheber des peloponnesischen Krieges macht (vgl. Schwarze 24ff.). Aufgenommen ist das von Aristophanes mit einer Parodie der herodoteischen Darstellung der mythischen Frauenraubgeschichten Ach. 524ff., die (530) den Olympier Perikles zum megarischen Psephisma veranlassen: *ἐντεῦθεν ὀργῇ Περικλέης οὑλύμπιος / ἤστραπτ' ἐβρόντα ξυνεκύκα τὴν Ἑλλάδα, / ἐτίθει νόμους ὥσπερ σκόλια γεγραμμένους, / ὡς χρὴ Μεγαρέας μήτε γῇ μήτ' ἐν ἀγορᾷ / μήτ' ἐν θαλάττῃ μήτ' ἐν οὐρανῷ μένειν. κτλ.* Als Olympier war Perikles aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei Telekleides Hesiodoi frg. 17 (I p. 214 Kock) nach Athen. X 436f. (vgl. auch Lucian. Imag. 17) bezeichnet; vgl. auch frg. 42 (I p. 200 K. Plut. Per. 16, 2: die Perikles übertragene Macht). frg. 44 (I p. 200 K. Plut. Per. 3, 6 mit Anspielung auf den Kopf des Perikles wie auf die Athenageburt: *μόνος ἐκ κεφαλῆς ἐνδεκακλίνου θόρυβον πολὺν ἀνατέλλει.* Vgl. Sauppe Philol. XX [1863] 175f. Schwarze 98). S. auch Hermippos frg. 41 K. (I 235. Athen. X 418 d).

Ins Positive gewendet haben Elemente dieses Periklesbildes erst Spätere, wobei vor allem ‚Olympios' mit der Macht der Redegabe des Perikles erklärt, aber aus der Komödie belegt wird (Plut. Per. 8, 3f. mit weiterer positiver Ausdeutung 39, 2f. Diod. XII 40, 6; vgl. Vogel Rh. Mus. XLIV [1889] 533, 1). Val. Max. V 10 ext. Iulian. or. 2 (3, in Eusebiam) 18, 128 c. — Zu vergleichen sind in diesem Zusammenhang auch die Machtillusionen des eingefleischten athenischen Dikasten über seine königs-, ja zeusgleiche Herrschaft, die Aristophanes in den Wespen verspottet (vgl. 518. 546ff. 571 *ὥσπερ θεόν* 620ff. Zeus).

§ 150. a) Beginn des Herrscherkultes. Die Extremsituation Gefährdeter und Hilfloser führt zur Bereitschaft, auch im Menschen, der zum ‚Retter' geworden ist, eine Gottheit zu sehen bzw. den Dank für die Rettung mit dem Mittel des Kults auszudrücken (vgl. schon Od. VIII 467f. Aischyl. Suppl. 980ff.; o. § 143). Lysandros erhält nach dem Ende des peloponnesischen Krieges in Samos von den zurückgeführten Oligarchen göttliche Ehren zuerkannt (Duris FGrH 76 F 71. 26. Chr. Habicht Gottmenschentum und griechische Städte [Zetemata XIV, [2]1970] 3ff. 243f.), und damit ist ein Weg beschritten, der schließlich zum institutionalisierten Herrscherkult der hellenistischen und der Kaiserzeit führt. Wir nennen Lysandros als das früheste bekannte Beispiel, ansonsten kann uns hier nur die Annäherung oder Gleichung von Menschen mit Z. beschäftigen.

b) Agiertes Gottmenschentum. Der Aspekt des Retters ist zunächst sehr deutlich in dem aus dem politischen Bereich hinausführenden und pathologischen Fall des Arztes Menekrates, der sich den Beinamen Z. zulegte und einen Kreis von Olympiern um sich versammelte. Hierzu s. die genaue Untersuchung der Quellen und des Hintergrunds durch O. Weinreich Menekrates Z. und Salmoneus (Rel.-gesch. Studien z. Psychopathologie des Gottmenschentums in Ant. und Neuzeit), Tübinger Beitr. z. Alt.wiss. XVIII (1933).

Im Falle des Menekrates wird vom Menschen die Rolle der Gottheit agiert, und etwas dieser Art scheint auch bei Klearchos I., dem Tyrannen von Herakleia Pontike der Fall gewesen zu sein, der sich als Sohn des Z. ausgab, einen Adler vor sich hertragen ließ und seinen Sohn Keraunos nannte. So problematisch das einzelne hier sein mag, die Beziehung auf Z. und die Repräsentation der Herrschaft durch dessen Attribut ist deutlich (Memnon FGrH 434 F 1 bei Phot. bibl. cod. 224, p. 222 b. Iust. XVI 5, 8—11 *Interdum ex successu continuae felicitatis obliviscitur se hominem, interdum Iovis se filium dicit: Eunti per publicum aurea aquila velut argumentum generis praeferebatur, veste purpurea et cothurnis regum tragicorum et aurea corona utebatur, filium quoque suum Ceraunon vocat, ut deis non mendacio tantum, verum etiam nominibus inludat.* Suda s. *Κλέαρχος* [= Ailian. frg. 86 Hercher] III p. 127, 10ff. Adler ... *εἰς ὑπεροψίαν ἐξαφθεὶς ἄμαχον, τοῦ μὲν ἔτι ἄνθρωπος εἶναι κατεφρόνει· προσκυνεῖσθαι καὶ ταῖς τῶν Ὀλυμπίων γεραίρεσθαι τιμαῖς ἠξίου καὶ στολὰς ἤσθητο θεοῖς συνήθεις καὶ τοῖς ἀγάλμασι τοῖς ἐκείνων ἐπιπρεπούσας· τόν τε υἱὸν τὸν ἑαυτοῦ Κεραυνὸν ἐκάλεσεν.* Die o. Bd. XI S. 578, 48f. zitierte Plutarchstelle mor. 838 d ist Druckfehler für de fort. Alex. 338 b; 781 d bezieht sich zwar auf Klearchos, gehört aber nicht zur Sache).

Zu nennen ist sodann Z. Philippios (s. d.), dem wahrscheinlich 343 v. Chr., aus Anlaß des Sturzes der Tyrannis durch Philipps Eingreifen, in Eresos Altäre errichtet wurden, die nach neuerlichem Umsturz durch die Tyrannen Agonippos und Eurysilaos wieder beseitigt wurden (Habicht 14f.). Hier liegt offenbar keine eigentliche Gleichsetzung vor, sondern die Vorstellung, daß Z. durch Philipp gewirkt und gerettet hat.

§ 151. Alexander, Sohn des Z. Sowohl die väterliche als auch die mütterliche Linie Alexanders wurde auf Z. (über Karanos und Herakles bzw. Neoptolemos und Aiakos) zurückgeführt (Plut. Alex. 2, 1 mit Hamilton [1969] z. St.). Wichtiger noch ist seine direkte Herleitung von Z., die Didyma und die Sibylle von Erythrai ebenso wie das Ammonion verkündeten (Kallisthenes FGrH 124 F 14 a = Strab. XVII 1, 43). Die Legende hat das ausgestaltet, insbesondere von einer Schlange bei Olympias erzählt (Plut. a. O. 2, 4; vgl. E. Braun Österr. Jahresh. XXXIX [1952] 139ff.) und dann Ammon besonders herausgestellt. Damit wird — wie offenbar schon bei der Verkündigung des Ammonions — aegyptische Vorstellungswelt für diese Z.sohnschaft wichtig, und aegyptische Legende, die in der Erzählung vom Trug des Nektanebos durchscheint, bringt dann auch für die Zeugung Alexanders die Erscheinung des Gottes in der Gestalt des letzten Pharaos (s. o. § 93, Alexandros). In betreff Ammons scheint im übrigen erwähnenswert, daß es auch im makedonischen Machtbereich, in Aphytis (o. § 48) auf der Chalkidike, einen schon seit längerer Zeit existierenden Ammonkult gab.

Daß Alexander bereit war, an seine Z.(-Ammon)sohnschaft zu glauben, ist in sich wahrscheinlich, wenn auch die Quellen im einzelnen fraglich sind. Kallisthenes (FGrH 124 F 36 = Plut. Alex. 33, 1) ließ Alexander vor der Schlacht bei Gaugamela zu den Göttern um Hilfe beten, ‚wenn er wirklich von Z. ist' (*εἴπερ ὄντως Διόθεν ἐστὶ γεγονώς*).

Zur Darstellung Alexanders als *κεραυνοφόρος* s. Plut. Alex. 4, 3; de fort. Alex. 335 a. Plin. n. h. XXX 92 (Apelles). Die Darstellung des zum Himmel blickenden Alexander durch Lysippos ist gedeutet durch das Epigramm Anth. Pal. XVI 120. Plut. de fort. Alex. 331 a. 335 b: ... / *Γᾶν ὑπ' ἐμοὶ τίθεμαι· Ζεῦ σὺ δ' Ὄλυμπον ἔχε.*

Genannt seien auch die Opfer Alexanders an Z., die Arrian angibt: anab. I 4, 5 (nach dem Getenfeldzug am Ister, dem Z. Soter, Herakles und Istros). 11, 1 (nach der Zerstörung Thebens, Ausrichtung der seit Archelaos bestehenden Opfer und des Agons für Z. Olympios in Aigai [richtig: Dion]). 11, 7 (Errichtung von Altären für Z. *ἀποβατήριος*, Athena, Herakles bei Überquerung des Hellesponts). 11, 8 (Opfer für Priamos am Altar des Z. Herkeios in Troia wegen der Tat des Neoptolemos). 17, 5 (Absicht und Geheiß, einen Tempel für Z. Olympios auf der Burg von Sardeis zu errichten, wobei beim Suchen ein plötzliches Gewitter den Platz zu bezeichnen schien).

Spätere Zeit brachte auch ein Orakel bei, das die Pythia zur Zeit, da Alexander nach Asien hinüberging, gegeben habe, Sokrat. hist. eccl. III 23, 55 (p. 168 Bright[2]): *Ζᾶνα θεῶν ὕπατον καὶ Ἀθηνᾶν Τριτογένειαν / τιμᾶτε, βροτέῳ τ' ἐν σώματι κρυπτὸν ἄνακτα / ὃν Ζεὺς ἀρρητοῖσι* (Valesius: *ἀρίσταις* codd.) *γοναῖς ἔσπειρεν ἀρωγὸν / Εὐνομίης θνητοῖσιν, Ἀλέξανδρον βασιλῆα.*

§ 152. Demetrios Poliorketes. Durch Alexander wird die Monarchie zum entscheidenden politischen Faktor der weit gewordenen griechischen Welt, dem gegenüber die Stadt in eine weitgehend passive Rolle gedrängt ist. So bringt denn die Zeit der Diadochenkämpfe die Bereitschaft zur Zuerkennung göttlicher Ehren an den Mächtigen, dem man sich als ‚Retter' verpflichtet weiß oder zu sein vorgibt: Athen ehrt 307 (nach Aufhebung des Regimes des Demetrios Phalereus) Demetrios und Antigonos als Rettergötter (Plut. Demetr. 10, 4. 13, 2) und beschließt u. a. ihr Bild auf den heiligen Peplos der Athena zu setzen (Demetr. 10, 4 *μετὰ τῶν θεῶν*. 12, 3 *μετὰ τοῦ Διὸς καὶ τῆς Ἀθηνᾶς*), was freilich auch der zeitgenössische Protest als verderbenbringende Asebie brandmarkte (Philippides frg. 25, III p. 308 Kock). 304 (Habicht 48ff.) wird der Ort, wo Demetrios zuerst vom Wagen stieg, geheiligt und ein Altar des (Demetrios) Kataibates errichtet (Plut. Demetr. 10, 5 *καὶ τὸν τόπον ὅπου πρῶτον ἀπέβη τοῦ ἅρματος καθιερώσαντες καὶ βωμὸν ἐπιθέντες Δημητρίου Καταιβάτου προσηγόρευσαν*; de fort. Alex. 338 a). Hier ist ganz offenkundig die Beziehung auf den als Kataibates im Blitz niedersteigenden Z. gesucht. Auf Z. führt auch, daß der im Parthenon einquartierte Demetrios Athena als seine ‚ältere Schwester' verstanden wissen wollte (Plut. Demetr. 24, 1), während anderseits der Demetrios im Jahre 290 gesungene Ithyphallikos (Demochares frg. 2 und Duris FGrH 76 F 13 = Athen.

VI 253 bff.) zeigt, in welche Nähe kultische Verehrung und Einfügung des Menschen in religiöse Zusammenhänge der Stadt hier zu einer Ersetzung der Götter durch den mächtigen Menschen gerät. Der Herrscherkult geht hier offenbar Hand in Hand mit der Krise der traditionellen Religion: (V. 15ff.) *ἄλλοι μὲν ἢ μακρὰν γὰρ ἀπέχουσι θεοὶ / ἢ οὐκ ἔχουσιν ὦτα / ἢ οὐκ εἰσὶν ἢ οὐ προσέχουσιν ἡμῖν οὐδὲ ἕν, / σὲ δὲ παρόνθ' ὁρῶμεν οὐ ξύλινον οὐδὲ λίθινον, ἀλλ' ἀληθινόν· / εὐχόμεθα δή σοι / πρῶτον μὲν εἰρήνην ποίησον, φίλτατε· / κύριος γὰρ εἶ σύ. κτλ.* (vgl. Aristoph. Av. 726ff., o. § 105 a *δ*). Was hier vorliegt, geht über die Zuerkennung von Kult hinaus, es akzeptiert einen auf den Erfolg gegründeten theokratischen Anspruch, den, wie es scheint, Demetrios selbst erhoben hat, indem er sich mit kosmischen Symbolen als Weltherrscher gewandete und als Weltherr darstellen ließ: Duris FGrH 76 F 14 = Athen. XII 535 eff. ... *αἱ δὲ χλαμύδες αὐτοῦ ἦσαν ὄρφνινον ἔχουσαι τὸ φέγγος τῆς χρόας, τὸ δὲ πᾶν [ὁ πόλος] ἐνύφαντο χρυσοῦς ἀστέρας ἔχον καὶ τὰ δώδεκα ζῴδια ... γινομένων δὲ τῶν Δημητρίων Ἀθήνησιν ἐγράφετο ἐπὶ τοῦ προσκηνίου ἐπὶ τῆς οἰκουμένης ὀχούμενος.*

Ein eigentümliches Beispiel einer (unreflektierten) ‚Verdrängung' des Z. durch die heroische Figur bietet wohl auch die Geschichte vom Traum des Demetrios vor der Schlacht bei Ipsos: es sei ihm Alexander in prächtiger Bewaffnung erschienen und hätte ihn nach der für die Schlacht beabsichtigten Parole gefragt, und als die Antwort das (traditionelle) ‚Zeus und Nike' war, da habe Alexander unbefriedigt seinen Übergang zu den Gegnern angekündigt: Plut. Demetr. 29 ... *αὐτοῦ δὲ φήσαντος ‚Δία καὶ Νίκην', ‚ἄπειμι τοίνυν' φάναι ‚πρὸς τοὺς ἐναντίους· ἐκεῖνοι γάρ με παραλαμβάνουσιν'.* Der Heros gibt den Ausschlag.

§ 153. Seleukiden. Hieron. Eumenes. Einen weiteren Beleg für das Eintreten des menschlichen Retters in einen mit Z. verbundenen Zusammenhang bietet die auf die Befreiung von Lemnos (281, s. Habicht 89ff.) zurückgehende Verehrung von Seleukos I. und Antiochos I., denen in Lemnos Tempel errichtet wurden; außerdem bürgerte sich dort die Sitte ein, beim letzten Trunk des Symposions des Seleukos Soter (statt Z. Soter) zu gedenken (*καὶ τὸν ἐπιχεόμενον κύαθον ἐν ταῖς συνουσίαις Σελεύκου Σωτῆρος καλοῦσιν*), wobei gerade die Ersetzung und Einfügung in einen den Z. betreffenden Kontext alter Sitte dem Danke besonderen Nachdruck verleiht, Phylarchos FGrH 81 F 29 (= Athen. VI 254f).

Ein sehr kleiner Marmoraltar mit der Inschrift *Διὸς Σωτῆρος Ἱέρωνος* belegt für Hieron II. in Syrakus göttliche Ehren (S. L. Agnello Not. d. scav. LXXIV [1949] 208f. nr. 3; Bull. ép. 1953, 282. Habicht Nachtr. z. 2. Aufl. [1970] 259ff., der einen Beschluß der Stadt über Verehrung Hierons als Z. Soter voraussetzt und als Anlaß den ‚großen Sieg Hierons über die Mamertiner am Longanosfluß von 269' annimmt).

Differenzierter ist das Problem des Beinamens *Εὐμένης* (bzw. *εὐμενής*), der dem Z. Larasios von Tralleis (wie es scheint unter Eumenes II.) sowie dem Z. in Philadelpheia in Lydien gegeben wird; der Gott wird dabei unter einem Aspekt gesehen, der mit dem Namen des Herrschers zusammenfällt (vgl. L. Robert Rev. de Philol. LX [3e S. VIII, 1934] 279ff., bes. 287ff.; Études Anatol. 73, 1). Das Epitheton bleibt auch im Kaiserkult *Διὶ Λαρασίῳ Σεβαστῷ Εὐμένει* (Hadrian?, s. Rev. de Philol. 1934, 288), wo der Kaiser mit dem Hauptgott der Stadt verschwimmt bzw. dieser unter dem Aspekt des Kaisers gesehen ist.

Eine sprechende Affinität zu zentralen Aspekten des Z. drückt auch das in Pergamon *τῷ βασιλεῖ* (Attalos III.) auf den Altären des Z. Soter, der Hestia Bulaia und des Z. Bulaios dargebrachte Opfer (OGIS 332. Nock Harv. Stud. XLI [1930] 22f. Habicht 142) aus.

§ 154. Hofdichtung. Aegyptische Königstitulatur. Ein Licht auf die Ptolemäer wirft die Dichtung. Zu nennen ist da zunächst Kallimachos, der in seinem Z.hymnus die alte Vorstellung vom Nahverhältnis der Könige zu Z. — unter Verwendung des hesiodischen *ἐκ δὲ Διὸς βασιλῆες* (79; Hesiod. Theog. 96) und Einfluß des dortigen Gegensatzes Sänger—Könige — so ausführt, daß Z. die Könige als den vortrefflichsten Anteil unter den Menschen sich erwählt hat, während er die übrigen Berufe, als unter der Verfügungsgewalt der Könige stehend, den geringeren Göttern überließ (70ff.); zur Erhabenheit des Gottes tritt so die Erhabenheit der Könige (79f. *Διὸς οὐδὲν ἀνάκτων θειότερον*), die Z. zu Hütern der Städte (81, vgl. *Ζηνὸς φύλακες* op. et d. 253) bestellt hat, Z., der auf den Höhen der Städte thront und sieht, ob die Lenkung des Volks nach krummem oder geradem Rechte geschieht (*ἐπόψιος οἵ τε δίκῃσι / λαὸν ὑπὸ σκολιῇσ' οἵ τ' ἔμπαλιν ἰθύνουσι*, vgl. Hesiod. op. et d. 221ff. 250ff. 7); er ist es auch, der den Königen den Reichtum und den Segen gibt, wie das insbesondere an Ptolemaios (ohne Namensnennung 86 *ἡμετέρῳ μεδέοντι*) sichtbar wird, dem die Macht zur Vollendung in überragendem Maße gegeben ist (die Aussage verwendet ein für das Wesen der Gottheit konstitutives Motiv: Gedanke = Ausführung): 87ff. *ἑσπέριος κεῖνός γε τελεῖ τά κεν ἦρι νοήσῃ· / ἑσπέριος τὰ μέγιστα, τὰ μείονα δ', εὖτε νοήσῃ.* Mit der Affinität des Königs zu Z. ist hier jedoch deutlich auch die Abhängigkeit gezeichnet, wie denn auch das Vorliegen einer Verknüpfung von gerechter Herrschaft, Segen und Gelingen allein durch die weitreichende Variation hesiodischer Motive gewiß nicht überhört werden kann.

Für die Identifizierung des gepriesenen Königs s. J. Carrière Studii Clasice XI (1969) 85ff., der jedenfalls sehr erwägenswerte Argumente dafür beibringt, daß es sich um Ptolemaios I. Soter handelt.

Auf eine direktere Weise höfisch ist Kallim. hym. IV (in Delum) 162ff., wo Ptolemaios Philadelphos als der von den Moiren zur Geburt auf Kos bestimmte *θεὸς ἄλλος / ... Σαωτήρων ὕπατον γένος* (165f.) bezeichnet wird, womit diese Geburt zu der Apollons in Parallele gesetzt ist (bei Meleagros Anth. Pal. VII 3 ist dann Kos als Geburtsort des Philadelphos mit ⟨*ἃ*⟩ *καὶ Δία θρεψαμένα Κῶς* bezeichnet). Noch stärker höfisch ist Theokrits Enkomion auf Ptolemaios (Id. 17). Neben Z. als den alle anderen Götter übertreffenden Gott (1f.) stellt sich Ptolemaios als der Hervorragendste unter den Menschen (3f.). Preiswürdig ist seine Herkunft vom vergöttlichten Vater (Ptolemaios Lagu), den Z. gleichberechtigt unter die Unsterblichen aufgenommen hat, bei denen er nun im Hause des Z. seinen goldenen Thron besitzt neben Alexander und Herakles (14ff.), dem auf Z. zurückführenden Vorfahren, der zugleich das Vorbild solcher Vergöttlichung ist. Die Geburt auf Kos (58ff.) wird sodann in Parallele zur Geburt Apollons auf Delos gesetzt, und ein dreifacher Schrei des Adlers hoch in den Lüften bestätigt den Segenswunsch der Insel, 73ff.: *Ζηνός που τόδε σᾶμα· Διὶ Κρονίωνι μέλοντι / αἰδοῖοι βασιλῆες, ὃ δ' ἔξοχος ὅν κε φιλήσῃ / γεινόμενον τὰ πρῶτα· πολὺς δέ οἱ ὄλβος ὀπαδεῖ, / πολλᾶς δὲ κρατέει γαίας, πολλᾶς δὲ θαλάσσας* (vgl. Hesiod. Theog. 80ff.). Der Darstellung der Macht des Königs folgt sodann die Erwähnung des dem Ptolemaios Soter und der Berenike vom Sohne gewidmeten Kults (121ff.) und die Parallelisierung der Geschwisterehe des Herrscherpaars mit der Ehe von Z. und Hera (130ff. ... *ἐκ θυμοῦ στέργοισα κασίγνητόν τε πόσιν τε. / ὧδε καὶ ἀθανάτων ἱερὸς γάμος ἐξετελέσθη / οὓς τέκετο κρείουσα Ῥέα βασιλῆας Ὀλύμπου· / ἓν δὲ λέχος στόρνυσιν ἰαύειν Ζηνὶ καὶ Ἥρῃ / χεῖρας φοιβήσασα μύροις ἔτι παρθένος Ἶρις*). Der Schluß, in dem Ptolemaios unter die *ἡμίθεοι* gestellt wird (135f.), setzt mit *ἀρετήν γε μὲν ἐκ Διὸς αἰτεῦ* (137) wohl den Schluß von Kallimachos erstem Hymnus voraus.

Der Reichskult der Ptolemäer, der mit dem Kult der Theoi Adelphoi (Philadelphos und Arsinoe) auch ein Kult der lebenden Herrscher wird, braucht uns hier nicht weiter zu beschäftigen. Angeführt sei jedoch die — nach den Inschriften seit Ptolemaios IV. — auch im Griechischen angenommene Königstitulatur: OGIS 90 ... *βασιλέως καθάπερ ὁ Ἥλιος, μέγας βασιλεὺς τῶν ἄνω καὶ κάτω χωρῶν, ἐκγόνου θεῶν Φιλοπατόρων, ὃν ὁ Ἥφαιστος ἐδοκίμασεν, ᾧι ὁ Ἥλιος ἔδωκεν τὴν νίκην, εἰκόνος ζώσης τοῦ Διός, υἱοῦ τοῦ Ἡλίου, Πτολεμαίου αἰωνοβίου, ἠγαπημένου ὑπὸ Φθᾶ κτλ.* (= Rosettainschr. Ptolem. V.; vgl. für Ptolem. IV. Wilcken Arch. f. Pap. I [1901] 480ff. Suppl. ep. Gr. VIII 504 a. Cerfaux-Tondriau 208ff. Suppl. ep. Gr. XVIII 633).

§ 155. Reichskult der Seleukiden. Vom aegyptischen Reichskult beeinflußt ist, wie es scheint, der der Seleukiden (Habicht 158f., 83). Die Reihe der Herrscher beginnt dabei mit Seleukos I. Zeus Nikator (OGIS 245, 10f.; o. Bd. II A S. 1233: Z. Nikator zuerst seit Seleukos IV.; Habicht 159, o) und setzt sich, auch als sinnvolle Göttersukzession, mit Antiochos I. Apollon Soter fort. Besonders deutlich und weltgeschichtlich wichtig wird der theokratische Anspruch dann mit Antiochos IV. Epiphanes (Bevan Journ. hell. stud. XX [1900] 26ff. Rostovtzeff Mél. Dussaud [1939] I 281ff. Seyrig Syria XX [1939] 296ff. Brown Am. Journ. Arch. XLV [1941] 94. Cerfaux-Tondriau 240ff. C. Hopkins Mél. Univ. S. Joseph Beyrouth XXXVII [1960—61] 238ff.).

§ 156. Römer. a) Begonnen sei mit dem Verweis auf den Päan für T. Quinctius Flamininus, der nach Plut. Flam. 16, 7 dem ‚Retter Titus' in Chalkis nach Opfern gesungen wurde; in ihm stehen nebeneinander Z. *μέγας*, Roma, Titus und die Fides Romanorum (*Ζῆνα μέγαν Ῥώμαν τε Τίτον θ' ἅμα Ῥωμαίων τε Πίστιν*). S. weiter auch unter Z. *Ἐλευθέριος* (Nachtr. u. S. 1452ff.) bzw. Thessalien (Larissa), Makedonien (Z. *Ἐ.* und Roma in Thessalonike, Petres), Thrakien (Abdera, Maroneia: *Z. Ἐ.* bzw. Z. und Roma). Die Bezeichnung eines Menschen als Z. *Ἐλευθέριος* erfolgt bei Theophanes, dem Vertrauten des Pompeius, in Lesbos.

Wohl nicht Entsprechung für Iuppiter liegt vor bei Z. *Ἰούλιος* Cass. Dio XLIV 6, 4 (vgl. Riewald 266. Herzog-Hauser o. Suppl.-Bd. IV S. 818, 29ff. Taeger Charisma II 69f.). S. weiter G. Dobesch Caesars Apotheose zu Lebzeiten und sein Ringen um den Königstitel (Wien 1966) 48ff. S. Weinstock Divus Julius (Oxford 1971).

b) Augustus erfährt sodann häufig Parallelisierung (Horat. carm. I 12, 49ff. III 5, 1ff. Ovid. met. XV 858ff. I 204f.; fast. II 131f.; trist. II 215ff. 331ff. IV 4, 19f.) und metaphorische Gleichung mit Iuppiter (Ovid. fast. I 650; trist. I 1, 81. IV 3, 69; ex Ponto I 7, 49f.; usw.) bei den lateinischen Dichtern (Riewald 274f. K. Scott Emperor Worship in Ovid, Trans. Proc. Am. Philol. Ass. LXI [1930] 43ff., bes. 52ff.). Das Epigramm auf eine Statue des Apollon Aktios in Alexandreia nennt Augustus Z. Kronides *Σεβαστός* und Z. *Ἐλευθέριος* (s. d. u. S. 1452ff.) und preist den Bringer von Frieden (*εἰρήνη*), Ordnung (*εὐνομίη*) und Gedeihen (*εὐθενίη*), den der Nil und seine Gattin empfangen, wobei im ganzen aegyptische und griechische Segensvorstellungen sich verbinden (Friedensregen ~ Nilschwelle). Ein Epigramm aus Philae (CIG 4923 = IGR I 1295 = Kaibel Epigr. 978) gilt dem Weltherrn, dem *Ζανὶ τῷ ἐκ Ζανὸς πατρὸς Ἐλευθερίῳ* (v. 2), dem Sterne ganz Griechenlands, *ὅς σωτὴρ Ζεὺς ἀνέτειλε μέγας* (v. 4), und dem entsprechen mehrere Beispiele der Kaisertitulatur (*Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ θεοῦ υἱὸς Z. Ἐλευθέριος Σεβαστός*) aus Aegypten (s. Riewald 288f., ferner u. S. 1453), aber auch ein Priestertum des *θεοῦ Σεβαστοῦ καὶ ἀρχηγέτου τῆς πόλεως Διὸς Ἐ.* aus Kys in Karien (Bull. hell. XI [1887] 306 nr. 1, 6. OGIS 427. Riewald 289 nr. 6). Sonst findet sich für Augustus noch Z. *Βουλαῖος, Ὀλύμπιος* und *Πατρῷος* (s. Riewald 292f. 295. Taeger Charisma II 188, ferner unter *πατρῷος*).

Das Kultbild des Augustus in Kaisareia Sebaste glich dem olympischen Z., das der Roma der argivischen Hera (Ioseph. bell. Iud. I 21, 7; o. Suppl.-Bd. IV S. 824, 18ff.).

S. weiter auch Ward The association of Augustus with Jupiter, Studi e Mat. Storia Rel. IX (1933) 203ff.

c) Die Gleichung mit Z. ist sodann in Formen der Theomanie von Caligula in Anspruch genommen worden. Er habe sich nach Suet. Calig. 22 *divina maiestas* zugeschrieben (vgl. auch 33, ferner Phil. leg. 162), durch Kunst und Kult berühmte Götterbilder, darunter des Z. von Olympia, nach Rom zu bringen und mit seinem Haupte zu versehen gestrebt und sei u. a. auch als *Latiaris Iuppiter* begrüßt worden. Die Tradi-

tion wußte dann freilich auch unter den Vorzeichen seiner Ermordung (57) zu berichten, daß die Z.statue in Olympia den Versuch des Abtransportes durch plötzliches Lachen vereitelt habe, ferner daß der Kaiser selber am Vortag seines Todes geträumt habe *consistere se in caelo iuxta solium Iovis impulsumque ab eo dextri pedis pollice in terras praecipitatum*. Die Auseinandersetzung mit den Juden zeigt Phil. leg. 188f. 346 (Aufstellung des Z. Ἐπιφανὴς Νέος ... Γάιος im Tempel in Jerusalem, was an Antiochos Epiphanes anschließt).

Für Claudius scheint in IG XII 2, 542 die Bezeichnung als Z. *μέγιστος* gegeben (T a e g e r Charisma II 302).

Nero wird bei Calpurn. ecl. IV 82ff. mit Iuppiter parallelisiert (*Ab Iove principium*, usw.) und nach der Beschreibung der segenspendenden Wirkung der Gegenwart des den Erdkreis regierenden Kaisers, den die Götter geschickt haben (137f.), auch die Möglichkeit einer Metamorphose des Himmelsgottes in den Kaiser ausgesagt (*tu quoque mutata seu Iuppiter ipse figura, / Caesar, ades seu quis superum sub imagine falsa / mortalique lates (es enim deus); hunc precor orbem, / hos, precor, aeternum populos rege!* usw.), Kult erhält Nero, der als ὁ τοῦ παντὸς κόσμου κύριος Νέρων αὐτοκράτωρ μέγιστος bezeichnet wird, als Z. Ἐλευθέριος (s. d. u. S. 1453) anläßlich der ‚Befreiung' Griechenlands, wobei seine Verehrung in den Kontext bestehender Kulte (Plataiai!) eingefügt wird (IG VII 2713 = R i e w a l d 289 nr. 7. IGR III 345; vgl. IV 945). Als Z. πατρῷος hat er vielleicht in Smyrna Verehrung erhalten (IGR IV 1410. T a e g e r Charisma II 316).

Im Gegensatz zu Vespasian und Titus läßt sich sodann wiederum Domitian durch Bezeichnung als und Beziehung auf Iuppiter von den Dichtern schmeicheln, wofür Statius und Martialis viele Belege bieten (R i e w a l d 276f. Franz S a u t e r Röm. Kaiserkult bei Martial und Statius [= Tüb. Beitr. z. Alt. wiss. XXI (1934)] 54ff.; vgl. weiter A l f ö l d i Röm. Mitt. L [1935] 102. K. S c o t t Imperial Cult under the Flavians [1936] 133). Auch er heißt Z. Ἐλευθέριος. Vgl. auch o. § 130 Abschn. a.

d) Die insgesamt für Traian geltende (und durch Domitian bedingte) Reserve gegenüber dem Herrscherkult hat seine Bezeichnung als Z. Ἐλευθέριος (s. d. u. S. 1453), ferner Ἐμβατήριος (IG IV 701, Hermione, anläßlich der Ausfahrt zum Partherkrieg) nicht verhindert; in Pergamon (o. § 52) eine Assoziation mit Z. Φίλιος. Eine Beziehung auf Z. bleibt in der Darstellung des idealen Herrschers, der in Z. sein Vorbild hat, jedoch nur umso mehr bestehen. Dion Chrysostomos (s. auch o. § 130 Abschn. a) trennt scharf zwischen guter und schlechter Herrschaft und läßt — was aus Il. II 205f. herausgelesen wird — nur die eine von Z. kommen (or. 1 [περὶ βασιλείας α'], 11f. ... οὐχ ὡς ἅπαντας παρὰ τοῦ Διὸς ἔχοντας τὸ σκῆπτρον οὐδὲ τὴν ἀρχὴν ταύτην, ἀλλὰ μόνους τοὺς ἀγαθούς, οὐδ' ἐπ' ἄλλοις τισὶ δικαίοις ἢ τῷ βουλεύεσθαι καὶ φροντίζειν ὑπὲρ τῶν ἀρχομένων). Z., der μέγιστος καὶ πρῶτος βασιλεὺς καὶ ἄρχων (37), ist Quelle und Vorbild des gerechten Herrschers (der allein den Namen König verdient), und in diesem Sinne heißen bei Homer die Könige ‚zeusgenährt' oder ‚dem Z. an Rat gleich', wird auch der durch seine Gerechtigkeit berühmte Minos als Unterredner des Z. bezeichnet. Die wahren Könige sind Schüler und Nacheiferer des Z., der allein unter den Göttern ‚Vater' und ‚König' heißt und mit einer Unzahl von Epiklesen ausschließlich als Urheber des Guten gepriesen wird (37ff. 39 bzw. 40f. König, Vater, Polieus, Homognios, Philios und Hetaireios, Hikesios, Phyxios, Xenios sowie Ktesios, Epikarpios; vgl. or. 12, 57f. und o. § 130). Gesehen wird also der Herrscher — wenn er sich an Z. orientiert — als Garant der gesellschaftlichen Bindungen (Stadt, Bluts- und sonstige Bande), der Zuflucht in der Not ist und auch dem Fremden sein Recht läßt sowie für den Besitz und Gedeihen der Frucht und des Landbaus Sorge trägt. — S. auch V. V a l d e n b e r g La théorie monarchique de Dion Chrysostome, Rev. ét. gr. XL (1927) 142—162.

Mehr als Dion in seinen Reden über das Königtum (or. 1—4) findet sich Plinius bereit, das Eintreffen der idealen Ordnung unter Traian auszusagen. Das schönste Geschenk der Götter ist ein *castus et sanctus et dis simillimus princeps*. Traian erweist sich als von Iuppiter selbst eingesetzt (paneg. 1, 3ff.). Und am weitesten geht dann paneg. 80, 3ff., wo auch die Töne der Divinisierung neben der Parallelisierung des Herrschers mit der Gottheit (bzw. dem Weltenlenker Z.) wieder da (und in der Überlieferung charakteristischerweise etwas gestört) sind. Insgesamt erscheint der Kaiser als von Z. gesandt und sein vollkommener Stellvertreter auf Erden. In der Weihung an Z. Kasios (Anth. Pal. VI 332) weiht Traian als κοίρανος ἀνθρώπων κοιράνῳ ἀθανάτων und bittet um den Sieg gegen die Parther.

e) Besonders häufig werden die Z.gleichungen dann bei Hadrian. Ausdruck der Affinität ist gegeben, wenn in Athen als Pendant zur Statue des Z. Eleutherios (= Soter) auch eine Hadrianstatue aufgestellt wurde (Paus. I 3, 2 ἐνταῦθα [bei der Königsstoa] ἕστηκε Ζεὺς ὀνομαζόμενος Ἐλευθέριος καὶ βασιλεὺς Ἀδριανός. S. weiter R i e w a l d 331f.). Hadrian heißt dann aber auch selbst Z. Eleutherios (IG II^2 3322). Und besonders deutlich ist bei der Fertigstellung des Olympieion in Athen auch die Einbeziehung des Kaisers intendiert (Cass. Dio LXIX 16, 1 Ἀδριανὸς δὲ τότε Ὀλύμπιον τὸ ἐν Ἀθήναις, ἐν ᾧ καὶ αὐτὸς ἵδρυται, ἐξεποίησε. Vit. Hadr. 13, 6 *opera, quae apud Athenienses coeperat, dedicavit, ut Iovis Olympii aedem et aram sibi*), und auch die Multiplizierung der Hadrianstatuen, die das Heiligtum umgaben, zeigt, worum es hier nicht zuletzt ging. Hadrian erhält sodann auch die Epiklese Olympios, oft ausdrücklich als Z., so IG XII 2, 184 (Mytilene) Αὐτοκράτορι Καίσαρι Τραιανῷ Ἀδριανῷ Διὶ Ὀλυμπίῳ σωτῆρι καὶ κτίστῃ = R i e w a l d S. 334 nr. 134; s. weiter d e n s. S. 332—336. Sodann ist der Z. Panhellenios des panhellenischen Bundes (wenn auch an ältere Z.vorstellungen ganz natürlich anknüpfend, s. vor allem Z. Ἑλλάνιος / Ἑλλήνιος) eine Schöpfung Hadrians und im Grunde Hadrian selbst, der diese Epiklese erhält.

Die leitende und bestimmende Funktion des Kaisers drückt sich dann auch sonst in Z.epiklesen aus, so durch Z. Βουλαῖος (IG V 1, 62, 1. 1179. XVII 46f.), Ἐφόριος (s. d.; als Schlichter von Grenzstreit), und der Kaiser erhält auch lokale Epiklesen, die die Einfügung in die jeweiligen heiligen Zusammenhänge zeigen, vgl. Ἐτηφίλιος (vielleicht mit Z.konnotation [s. Nachtrag u. S. 1455f.]), Δωδωναῖος Ὀλύμπιος (CIG 1822), Λαράσιος Εὐμενής (s. Karien, Tralleis). — Ἐπιφανὴς Σωτήρ (Suppl. ep. Gr. I 402. IGR IV 1594; s. auch unter Samos § 50). Mehr bei T a e g e r Charisma II 376.

f) Antoninus Pius ist Z. Ἐλευθέριος (s. d.) Ἀντωνεῖνος Σωτήρ in Sparta, wo eine Fülle von Altären belegt ist.

Die Z.gleichungen verlieren sich dann, wie es scheint, im Kult. Das ist sehr verständlich für den Kaiser Marcus Antoninus (s. auch o. § 131 Abschn. b), dem solcher Überschwang gewiß echt zuwider war. Für Commodus, dargestellt ‚im Typus des stehenden Z., umgeben von Thalassa, Ge, Selene und Helios', s. H. v. F r i t z e Die Münzen von Pergamon (1910) IV 7 (O h l e m u t z Die Kulte ... in Pergamon [Würzburg 1940] 83).

Ailios Aristeides hat in seiner (unter Antoninus Pius gehaltenen) Rede auf Rom (or. 26 K.) mehrere Beziehungen auf Z., so 89 (mit Zitat von Od. IV 74), 103ff. (der ungeordnete Zustand vor Z. ist verglichen mit dem vor der Römerherrschaft, der daher Z. mit den anderen Göttern Dauer verleiht: Ζεὺς μέν, ὅτι αὐτῷ τῆς οἰκουμένης καλοῦ, φασίν, ἔργον καλῶς ἐπιμέλεσθε κτλ.), und 106 fehlt auch die Rückkehr von Dike und Aidos nicht. Damit berührt sich der Kilikier Oppian. hal. II 674f., nach dem dem tiergleich mörderischen Treiben Z. aus Mitleid mit dem Menschengeschlecht durch die Herrschaft der Römer ein Ende gesetzt hat (εἰσόκε ῥαιομένην γενεὴν ᾤκτειρε Κρονίων, / ὑμῖν δ' Αἰνεάδῃσιν ἐπέτραπε γαῖαν ἀνάψας); er geht dann auf die auch unter den Römern noch dauernden Kriege ein, findet aber ‚jetzt' (unter Marcus Antoninus) das Reich der Dike hergestellt und schließt mit einem Gebet an Z. und die Götter für den Kaiser und seinen mitherrschenden Sohn (685ff. τούς μοι καὶ ῥύοισθε καὶ ἔμπεδον ἰθύνοιτε πολλαῖς ἐν δεκάδεσσιν ἑλισσομένων ἐνιαυτῶν, / Ζεῦ τε καὶ Οὐρανίδαι, Ζηνὸς χορός, εἴ τις ἀμοιβὴ / εὐσεβίης· σκήπτρῳ δὲ τελεσφόρον ὄλβον ἄγοιτε). I 409ff. erscheint ein kleiner Hymnus auf Z. den Weltordnergott, in dem alles gründet und der die Elemente geschieden und in Harmonie verbunden hat (Ζεῦ πάτερ, ἐς δὲ σὲ πάντα καὶ ἐκ σέθεν ἐρρίζωνται· / εἴτ' οὖν αἰθέρος οἶκον ὑπέρτατον εἴτ' ἄρα πάντῃ / ναιετάεις· θνητῷ γὰρ ἀμήχανον ἐξονομῆναι. κτλ.). Eine Art Antwort auf die Alternative (‚ob du im Aether wohnst oder allenthalben') gibt die Behandlung des Poseidon als Z.figur (IV 413f. Κρονίων ἐμβύθιος. V 423 Ζηνὸς ἁλιγδούποιο), was u. a. stoisch (s. o. § 124) bedingt ist. Desgleichen muß σκηπτοῦχε διοτρεφές (V 675) als Anrede des Kaisers im Sinne der Deutungen der homerischen Aussagen gelesen werden (s. § 130 Abschn. a). Erwähnt werden muß ferner die Bezeichnung der βασιλῆες als Ὀλύμπια τείχεα γαίης (V 45). Für Auftauchen sonstiger sakraler Vorstellungen s. I. O p e l t Rh. Mus. CIII (1960) 49ff.

g) Bei weitem stärker sind die lobpreisenden Aussagen in Oppian. cyn., wo I 3 der (verewigte) Septimius Severus Αὐσόνιος Z., IV 20 Σεουῆρος Z. heißt. Caracalla wird sodann u. a. als nicht geringer als die Nachkommen des Z. Kronides bezeichnet (I 8). S. weiter O p e l t a. O. 53ff. Geta ist als Z. mit Blitz und Adler Münzen v. Pergamon IV 11 dargestellt (vgl. O h l e m u t z a. O. 83).

h) Z., den Götterkönig, als Vorbild des irdischen Königs hat sehr ausgeprägt u. a. auch noch Themistios (der dabei auch von Dion Chrysostomos beeinflußt ist). Genannt sei etwa or. 5 (in Iovianum), 64 b, wo gesagt ist, daß die Philosophie den König bestimmt als νόμον ἔμψυχον ..., νόμον θεῖον ἄνωθεν ἥκοντα ἐν χρόνῳ τοῦ δι' αἰῶνος χρηστοῦ, ἀπορροὴν ἐκείνης τῆς φύσεως, πρόνοιαν ἐγγυτέρω τῆς γῆς, ἁπανταχοῦ πρὸς ἐκεῖνον ὁρῶντα, πανταχοῦ πρὸς τὴν μίμησιν τεταμένον, ἀτεχνῶς διογενῆ καὶ διοτρεφῆ, καθάπερ Ὅμηρος λέγει, κοινωνοῦντα τῷ θεῷ καὶ τῶν λοιπῶν ἐπικλήσεων, ξένιον, ἱκέσιον, φίλιον, ἐπικάρπιον, ἑάων δοτῆρα, δικαιοσύνης χορηγόν, ῥᾳστώνης ταμίαν, πρύτανιν εὐδαιμονίας. κτλ. Vgl. auch or. 9, 126 c oder 15 (in Theodosium), 193 d / 194 a für weitere Verwendung der Epiklesen des Himmelskönigs.

S. auch die neupythagoreischen Texte über das Königtum bei Stob. IV 7 (und dazu L. D e l a t t e Les Traités de la Royauté d'Ecphante, Diotogène et Sthenidas, Bibl. Fac. Liège XCVII [1942]), insbesondere 62 (II p. 270 Hense), wo Z. als das Vorbild genannt ist.

§ 157. L i t e r a t u r.

Allgemeine Literatur (Auswahl; anderes im Text): F. G. W e l c k e r Griechische Götterlehre I (1857) 129—214. II (1860) 178—246. K. S c h e n k l Über die Zeusreligion (Vortrag) (Graz 1866). L. P r e l l e r - C. R o b e r t Griechische Mythologie I (1894). L. R. F a r n e l l The Cults of the Greek States I—V (Oxford 1896—1909). Jane H a r r i s o n Prolegomena to the study of Greek Religion (Cambridge 1903). O. G r u p p e Griechische Mythologie und Religionsgeschichte I—II (1906), insbesondere II 1100—1121 (Gruppe ist in dem Willen, die Einzelheiten zu erfassen und zu dokumentieren, N i l s s o n — seinem Nachfolger im Handb. d. Alt. wiss. — überlegen, in seinen Kombinationen freilich oft bodenlos). J. W. H e w i t t The Propitiation of Zeus, Harv. Stud. XIX (1908) 61—120 (erklärt ausschließlich chthonisch). F. P f i s t e r Der Reliquienkult im Altertum (1909). A. B. C o o k Zeus. A Study in Ancient Religion. I: Z. God of the Bright Sky (Cambridge 1914). II (1925). III: Z. God of the Dark Sky (1940). H. D i e l s Zeus (Vortrag hsg. v. O. Kern), Arch. f. Rel. XXII (1924) 1—15. G r u p p e - F e h r l e - Z i e g l e r Zeus, Myth. Lex. VI 564—702. O. K e r n Die Religion der Griechen I (1926). II (1935). III (1938). U. v. W i l a m o w i t z - M o e l l e n d o r f f Der Glaube der Hellenen I (1931). II (1932. 1955^2 = 1959^3). H. S j ö v a l l Z. im altgriechischen Hauskult (Lund 1931). Ch. P i c a r d Les religions préhelléniques (Crète et Mycènes). (Paris 1948 = ‚Mana' 2). M. P. N i l s s o n The Minoan-Mycenaean Religion and its survival in Greek Religion (Lund 1950^2); d e r s. Geschichte der griechischen Religion I (1955^2 = 1967^3). II (1961^2 = 1974^3 [jeweils mit

Nachträgen]). F. Schachermeyr Poseidon und die Entstehung des griechischen Götterglaubens (Bern bzw. Salzburg 1950). A. J. Festugière La révélation d'Hermès Trismégiste. I (1950²)—IV (1954). S. Marinatos Die Wanderung des Z., Arch. Anz. 1962, 903—16. H. W. Parke The Oracles of Z. (Dodona. Olympia. Ammon) (Oxford 1967). E. des Places La Religion Grecque. Dieux, cultes, rites et sentiment religieux dans la Grèce antique (Paris 1969) (zu Z. S. 23—29 primär Referat von Cook; 149—51 zum Hauskult; 154f. zum Gebet der Athener; 157f. 159 zum Hymnus von Palaikastro; 263—268 Kleanthes). H. Lloyd-Jones The Justice of Zeus (Sather Lect. XLI, Berkeley, Univ. of Calif. Pr. 1971) (tendiert zur Leugnung von Entwicklung). W. Burkert Homo Necans (RVV XXXII, Berl. 1972). K. Kerényi Zeus und Hera. Urbild des Vaters, des Gatten und der Frau (Stud. in the Hist. of Rel. [Suppl. to Numen] XX, Leiden 1972). G. François Le polythéisme et l'emploi au singulier des mots θεος, δαιμων dans la littérature grecque d'Homère à Platon (Bibl. Fac. Philos. et Lettres de l'Univ. de Liège CXLVII [Paris 1957]). B. C. Dietrich The Origins of Greek Religion (Berlin 1974). [Hans Schwabl.]

Teil III. Archäologische Zeugnisse.

Übersicht:

Vorbemerkung.
1. Vorgeschichte.
   a) Steinkult.
   b) Aschenaltäre.
   c) Dipolieia.
   d) Kesselwagen.
2. Minoisch-mykenische Zeugnisse.
   a) Linear B-Tafeln.
   b) Kultpfeiler.
   c) Die Doppelaxt.
   d) Kretische Kulthöhlen.
   e) Sarkophag von Hagia Triada.
   f) Krater von Enkomi.
   g) Spätmykenische Idole.
3. Zeugnisse des 8. und 7. Jhdts. v. Chr.
   a) Terrakotten und Bronzen von Olympia.
   b) Pithosdeckel von Knossos.
   c) Bronzegruppe in New York und Aryballos in Boston.
   d) Reliefpithos in Tenos.
   e) Z. und Hera als Paar.
4. Zeugnisse des 6. Jhdts.
   a) Z. als Blitzschwinger.
   b) Z. zu Wagen.
   c) Z. thronend.
   d) Z. stehend.
5. Z. im Europamythos (7.—5. Jhdt.).
6. Zeugnisse des 5. und 4. Jhdts.
   a) Z. als Blitzschwinger.
   b) Z. bei Liebesverfolgungen.
   c) Z. in Metamorphosen.
   d) Z. ruhig stehend.
   e) Z. thronend.
   f) Z. Ammon.
7. Zeugnisse aus dem Hellenismus.

Vorbemerkung. Der Titel ,Z. in der Kunst' wurde vermieden, da er zu sehr der kunstmythologischen Methode seit Winckelmann verpflichtet ist. In diesem Sinn ist Z. etwa behandelt bei Overbeck Kunstmythologie II und Waser Myth. Lex. VI 702—757, auch noch bei Walter Griechische Götter (1971, im folgenden Walter). Hier soll vielmehr anhand einer chronologischen Einteilung mitgeteilt werden, was die archäologische Forschung, zumal der neueren Zeit, zu unserem kult- und kunstgeschichtlichen Wissen von Z. beigetragen hat. Auf die in Bd. X A von Schwabl gegebenen Epiklesen wird jeweils als ,Teil I' verwiesen. Als Fundgrube erwies sich wie dort das Werk von Cook Zeus I-III, in dem archäologische Zeugnisse in großem Umfang, freilich nur nach religionshistorischen Kriterien, herangezogen sind. Auch sind dort frühe und späte, einschlägige und nicht einschlägige Zeugnisse seltsam gemischt, manche moderne Fälschung hat sich eingeschlichen. Dagegen verwendet Nilsson Geschichte der griech. Rel., Handb. V 2 (1955) 343—345. 389—427 (im folgenden Nilsson) sparsam archäologisches Material. Dieses fehlt weitgehend in dem sonst vorzüglichen Werk von Parke The Oracles of Zeus (1967), während Simon Die Götter der Griechen (1969) 14—34 es für Z. auszuwerten sucht (im folgenden Simon).

1. Vorgeschichte (mit Ausnahme der minoischen Zeugnisse und der mykenischen, soweit sie von jenen abhängig sind). Der historische Z.kult ist durch eine ganze Reihe prähistorischer Züge gekennzeichnet, von denen manche neuerdings besser erkannt wurden.

a) Steinkult. Allgemein: De Visser Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen (1903) 1—10; 55—107. Gruppe II (1906) 772—779. Latte o. Bd. III A S. 2295—2305. Speziell zu Z.: Wide Lakonische Kulte (1893) 20—22. Cook III 887—942. Meist wird zwischen echt prähistorischen Kulten und den zahlreichen, in hellenistisch-römischer Zeit eingerichteten nicht gründlich genug geschieden, obwohl dies schon De Visser versuchte. Für sicher prähistorisch darf der *Z. καππώτας* (Teil I S. 319) genannte, unbehauene Stein von Gythion gelten, den Wide überzeugend mit dem *Iuppiter lapis* in Rom verglich. Übereinstimmungen zwischen griechischen und altrömischen Zügen im Kult des Himmelsgottes weisen auf eine gemeinsame prähistorische Stufe zurück (Zu erinnern wäre auch an den römischen *manalis lapis*, o. Bd. XIV S. 969f., der mit Iuppiter als Regengott verbunden war.). Die merkwürdige Vorstellung, daß ein Stein den Gott des Himmels bezeichnen kann, findet wohl ihre Erklärung darin, daß der Himmel in urtümlichen Mythen — innerhalb und außerhalb der indogermanischen Sprachfamilie — als Steingewölbe gedacht war (Cook III 925). Ein solcher heiliger Stein konnte tatsächlich vom Himmel gefallen, also ein Meteor sein, oder er war vom Blitz des Himmelsgottes getroffen wie der Stein mit der Inschrift *Διὸς Κεραυνοῦ* von Mantinea (Teil I S. 323).

War der römische *Iuppiter lapis* mit dem Eid, so war der Z.stein von Gythion mit der Reinigung von Blutschuld verbunden — Orestes soll

sich auf ihn gesetzt haben und so vom Wahnsinn befreit worden sein (Paus. III 22, 1). Die Sage wurde ähnlich von einem Stein in Troizen und einem in Arkadien erzählt, nur ohne Nennung des Z. (Paus. II 31, 4. VIII 34, 2). Dies dürfte daran liegen, daß später Apollon als Entsühner des Orestes galt. Der ursprüngliche Reiniger von Blutschuld, vor allem bei Verwandtenmord, war jedoch Z., wie etwa der Ixionmythos zeigt. Empfänger des Reinigungsopfers waren die Erinyen und *Z. Καθάρσιος* (Simon Opfernde Götter 31), der auch zu den Schwurgöttern des Solon zählte (Teil I S. 317). Der Schwurstein in Rom und die Oreststeine in der Peloponnes können wohl als Zeugen eines verwandten, in die Prähistorie zurückreichenden Rechtsdenkens verstanden werden, in dessen Zentrum der Himmelsgott als Rächer und Entsühner stand. Demnach dürfte bereits der frühe Z. nicht nur eine elementare, sondern auch eine ethische Macht gewesen sein.

In der Vasenmalerei kniet Orestes auf Feldsteinaltären, z. B. Kolonettenkrater London 1923. 10—16. 10 (Beazley ARV 1112), obwohl Apollon der Reiniger ist und die Szene in Delphi spielt. Aber auch dort wurde ein mit Z. verbundener Stein verehrt. Ihn sollte Kronos als vermeintlichen Z. verschlungen und wieder ausgespien haben (Cook III 927—938). Wahrscheinlich hatte jener delphische Stein die gleiche reinigende Funktion wie die drei oben genannten peloponnesischen. Diese prähistorische Funktion ist meines Erachtens auch auf dem Londoner Kantharos E 155 (Beazley ARV 832) gemeint, auf dem Z. dem Verwandtenmörder Ixion zu Hilfe kommt und dabei einen Stein als Symbol der Reinigung schwingt (Simon Österr. Jahresh. XLII [1956] 5—26).

b) Aschenaltäre. Für den Kult des Z. waren Altäre charakteristisch, die aus dem Schotter verbrannter, kalzinierter Tierknochen bestanden. Aus der Beschreibung des Pausanias kennen wir den großen Aschenaltar in Olympia (V 13, 8—11), den dann Theodosius II. als eine der Hauptkultstätten des Heidentums völlig abtragen ließ. Zugrunde liegt der Ritus des olympischen Speiseopfers, den Meuli überzeugend aus den Bräuchen prähistorischer Jägerstämme hergeleitet hat (Phyllobolia für Peter von der Mühll 185—288). Dieser Ritus, charakteristisch für die Verehrung des Z. und der mit ihm verbundenen olympischen Götter, wurde durch die Sage vom Opferbetrug des Prometheus aitiologisch begründet. Er muß mit den griechisch sprechenden Stämmen nach Hellas gelangt sein, die schon in weiter nördlich gelegenen Gebieten Z. in dieser Form verehrt hatten. Untersuchungen von Krämer ergaben, daß im Alpen-Donau-Gebiet monumentale Aschenaltäre von der Art des olympischen zwischen dem 13. und 8. Jhdt. v. Chr. sehr verbreitet waren (Helvetia Antiqua. Festschrift für Emil Vogt 111—122). Er schloß daraus einleuchtend auf verwandte religiöse Vorstellungen und Opferbräuche.

c) Dipolieia. Aus der unter b) genannten Abhandlung von Meuli, deren Thesen durch das Buch von Burkert Homo Necans (1972) weiter ausgebaut werden, läßt sich auch das rätselhafte Rindsopfer am Fest des *Z. Πολιεύς* in Athen verstehen (zum Beinamen: o. Teil I S. 354; zum Fest: Deubner Feste 158—174. Cook III 570—605). Das Töten des Rindes galt als Mord, weshalb man den Schlachtgeräten, einer prähistorischen Doppelaxt und einem Messer, den Prozeß machte. Außerdem stellte man aus der abgezogenen Haut, die man mit Stroh ausstopfte, das getötete Rind wieder her. Mit dem Fest Dipolieia verbindet Bakalakis (Ant. Kunst XII [1969] 56—60) eine Reihe spätsf. attischer Vasenbilder in der Nachfolge von Gerhard und Cook: Mehrere Rinder umgeben eine sockelartige Opferstätte (Porph. abst. 2 überliefert allerdings einen bronzenen Opfertisch), die mit dem Relief (?) eines weißen Rindes geschmückt ist. Eines davon, das auf der Opferstätte steht, ist das von Z. aus der Herde ausgesuchte, ihm genehme Opfertier. Es bietet sich freiwillig an, was wiederum, wie Meuli zeigte, einem bis in die Jägerzeit zurückgehenden prähistorischen Glauben entspricht (vgl. das Hestia-Opfer in Kos, Cook III 565). Das Opfer für *Z. Πολιεύς* fand auf der Akropolis von Athen statt, die der Athena Polias heilig war. Auf einer sf. Hydria, die im 19. Jhdt. im römischen Kunsthandel war und seither verschollen ist (Gerhard AV Taf. 242. Pfuhl MuZ Abb. 297. Beazley ABV 393, 20), könnte die Beteiligung der Polias am Opfer für *Z. Πολιεύς* dargestellt sein. Sie sitzt an einem brennenden Altar, neben dem in einem Kultbau ein Rind auf einer Basis steht. Es ist wohl das Bild des Ochsen, der aus der Haut des getöteten Tieres wiederhergestellt wurde und hier wie ein Weihgeschenk aufgestellt ist. In den Dipolieia lebte steinzeitliche Religion mitten im Zentrum des klassischen Griechenland fort. Daß mit dem höchsten Gott die älteste Form des blutigen Opfers verbunden ist, braucht nicht zu befremden. In den Religionen ist das Urälteste das Heiligste. (Über minoischen Einfluß auf die Dipolieia s. u. 2 e.)

d) Kesselwagen. Als Himmelsgott schickte Z. den Regen. Blieb dieser aus, so gab es verschiedene, meist magische Riten, um ihn zu erreichen (Cook III 296—319). Antigonos von Karystos berichtet (hist. mir. 15), in Krannon in Thessalien gebe es einen Bronzewagen, an dem man bei Dürre rüttelte und zu Z. um Regen flehte. Gleichzeitige Münzen zeigen den Wagen und darauf ein Gefäß, also einen sogenannten Kesselwagen, wie der prähistorische Terminus heißt: Diehl Die Hydria (1964) Taf. 51, 11. Simon in: Acta of the 2nd International Colloquium on Aegaean Prehistory (Athen 1972) 162. Dieser Wagentypus wurde in Bronze und Ton von Nordeuropa bis zur Balkanhalbinsel in Schichten der Urnenfelderzeit (späteres 2. Jahrt.) gefunden. Das jüngste Fundstück kam 1970 in Acholshausen, Kreis Ochsenfurt am Main, zutage — ein kleiner, 12 cm hoher, aus Bronze gegossener Kesselwagen: Pescheck Germania L (1972) 29—56. Simon a. O. 164. Das Wichtige an diesem Fund ist, daß er aus einem urnenfelderzeitlichen Grabzusammenhang stammt, in dem neben Tongefäßen und Geräten auch zwei bronzene Schallbecken zutage kamen, wie sie ähnlich aus Olympia bekannt sind (Pescheck a. O. 54, 118). Sie wurden wohl gegeneinander-

geschlagen, um den Gott auf die Beter aufmerksam zu machen. An den Rädern des neugefundenen Wagens sitzen Vogelprotome, die auch an anderen Exemplaren dieser Gattung auftauchen, weshalb man von Vogelwagen spricht. Diese hielt man früher für Schwäne und die Wagen für Denkmäler des Apollonkultes, da dieser auf einem Schwanenwagen zu den Hyperboreern geflogen sein soll. Pescheck und Simon entscheiden sich, mit dem Hinweis auf Krannon, für Z., dem als Himmelsgott sämtliche „Vögel des Himmels“ heilig waren. Die Kesselwagen bestätigen, wie die Aschenaltäre, die nördliche Herkunft des Z. Das gleiche gilt für die Eiche von Dodona, die nach Parke (Oracles 26f.) ebenfalls aus dem Norden kam.

2. Minoisch-mykenische Zeugnisse (Zur Problematik des Begriffs s. u. 2 g.).

a) Linear B-Tafeln. Ventris-Chadwick (Documents in Mycenaean Greek [1959] 125f. 287) bringen Texte mit Kultvorschriften aus Pylos und Knossos, in denen der Name des Z. überliefert ist. Zur Diskussion der Stellen: Baumbach Studies in Myc. Inscriptions and Dialect 1963/64 (Rom 1968) 152f. Wie die Interpretation auch im Detail lauten mag, Z. ist durch die Tontafeln für die achäische Zeit gesichert.

b) Kultpfeiler. Gegenüber der prähistorischen Verehrung roher Steine (s. o. 1 a) sind für die minoisch-mykenische Epoche von Menschenhand gestaltete Kultpfeiler vorauszusetzen. Ein solcher war wohl der als Pyramide gebildete Z. *Μειλίχιος* (Teil I S. 335—337) von Sikyon (Paus. II 9, 6). Was Cook II 47—50 im Anschluß an den von Evans entdeckten minoischen Säulenkult für Z. zusammenstellt, ist sehr hypothetisch. Ein reiches Material der von ihr als ‚Blitzableiter‘ gedeuteten Doppelsäulen des Z. bringt Kardara *Ἐφημ. ἀρχ.* 1966, 149—200 und Acta of the 2nd Internat. Coll. on Aegaean Prehist. (Athen 1972) 168—174. In das 2. Jahrt. sind wohl auch die beiden mit goldenen Adlern gekrönten Säulen zurückzuführen, die auf dem Lykaiongipfel beim Altar des *Z. Λυκαῖος* standen (Paus. VIII 38, 7. Kardara 192). Als ‚Vorläufer‘ solcher Z.säulen könnte man die beiden die Opferstätte des Z. flankierenden Säulen auf dem Sarkophag von Hagia Triada bezeichnen (s. u. 2 e), auf denen ebenfalls Vögel sitzen, als ‚Nachfahren‘ die beiden bisher ungeklärten Säulen auf den panathenäischen Preisamphoren, welche die Stadtgöttin flankieren. (Zur Gattung: Beazley The Development of Attic Black-Figure [1964] 88—100.) Der Hauptgott neben Athena auf der Akropolis von Athen war Z. *Πολιεύς* (s. o. 1 c). Für Solon waren Z. und Athena die wichtigsten Götter Athens, wie der Beginn seiner „Eunomia“ (frg. 3 D.) zeigt. *γλαυκῶπις κούρη*, d. h. Tochter (des Z.), heißt Athena in epigraphischen Urkunden, die auf die Gründung der Panathenäen Bezug nehmen: Raubitschek Dedications nr. 326/28. Davison Journ. hell. stud. LXXVIII (1958) 29f. Durch die beiden Z.säulen auf den ‚offiziellen‘ Preisamphoren wäre die enge Verbindung zwischen Z. und Athena demonstriert. Zugleich wäre auf Z. als den obersten Schiedsrichter hingewiesen — die Amphoren waren Siegespreise — sowie auf das ehrwürdige Alter des Z.kultes von Athen.

c) Die Doppelaxt. Sie reicht zwar in weit frühere Zeiten als die minoisch-mykenischen zurück, in denen sie bereits ein heiliges, dem Gebrauch entrücktes Symbol war und wie alle großen Symbole von so komplexer Bedeutung, daß wir Heutigen kaum imstande sind, diese zu umschreiben. Doch steht seit langem, vor allem durch die Untersuchungen von Evans und Blinkenberg (zitiert bei Cook II 505) fest, daß die Doppelaxt in vielen Kulturen als Donnerkeil galt, also als Waffe des Himmelsgottes. In historischer Zeit war die Doppelaxt Attribut des karischen *Z. Λαβραύνδος* (Teil I S. 328f. Cook II 559—599). Sie erscheint noch heute am antiken Stadttor in Milas (Mylasa) in Karien. Die Karer galten den Griechen als die Ureinwohner ihres Landes. Das Attribut des höchsten Gottes der Karer galt auch den Griechen als ehrwürdiges, mit Z. verbundenes Symbol. Im Mythos von der Geburt der Athena nennt Pindar es heilig (frg. 34 Snell). Die Hauptfunktion des Zeichens in minoischer und späterer Zeit muß die des Schutzes gewesen sein. So wurde die Doppelaxt auf dem Goldring aus dem Schatz von Mykene als Zeichen des die Ölbäume schützenden *Z. Μόριος* gedeutet (Simon 181f. Abb. 164), der als *Καταιβάτης*, als rächender Blitzgott, aufgefaßt wird (Teil I S. 322). Die in der minoisch-mykenischen Kunst sehr häufige Verbindung von Stier (vor allem Stierkopf) und Doppelaxt hatte wohl ebenfalls Schutzfunktion. Der Stier gehörte, wie etwa der Europamythos zeigt, zum kretischen Z. (s. auch 2 e).

d) Kretische Kulthöhlen. Nilsson (The Minoan-Mycenaean Religion and its Survival in Greek Religion [1927] 461—485) hat gezeigt, wie die minoische Vorstellung vom göttlichen Kind auf Z. übertragen wurde. Der höchste Gott des Achäer wurde so zum Sohn der großen anatolisch-mediterranen Muttergöttin, wodurch er um so leichter in der Ägäis Fuß fassen konnte. Manche der vielen kretischen Kulthöhlen (Willetts Cretan Cults and Festivals [1962] 141 bis 147. Faure Fonction des Cavernes Crétoises [1964]) wurden als Stätte seiner Geburt verehrt. Für die von Hesiod. Theog. 477 genannte Höhle bei Lyktos bieten sich drei verschiedene, in der Nähe dieser Stadt ausgegrabene Kulthöhlen an: die von Psychro, Arkalochori und Phaneromeni: West Hesiod Theogony, ed. with Proleg. and Comm. (1966) 297, mit Lit. In allen wurden Funde aus der minoischen Zeit gemacht. Im 1. Jahrt. wurden diese Höhlen überflügelt von der im Idagebirge, West a. O. 297f.; vgl. Cook II 932—938. Als das einzige Fundstück aus minoischer Zeit bezeichnet Cook 938 die Bergkristallgemme mit der Tritonmuschelbläserin (diese ausführlich behandelt von Hampe Kult der Winde in Athen und Kreta, S.-Ber. Akad. Heidelb. 1967, 25—27 Taf. 6f.). Inzwischen machte Marinatos dort weitere minoische Funde: Bull. hell. LXXXI (1957) 632. Dennoch scheint die Kulttradition der Z.geburt in den ostkretischen Höhlen stärker gewesen zu sein. Die Idahöhle dagegen wurde als die Stätte der Aufzucht des von Rhea ausgesetzten Z.kindes angesehen (Cook II 932f.).

e) Sarkophag von Hagia Triada. Beste Abbildungen: Marinatos-Hirmer Kreta, Thera und das mykenische Hellas (1973) XXX-XXXIII. Das vielbehandelte, etwa um 1400 entstandene Monument erfuhr durch Porter Nauert (Antike Kunst VIII [1965] 91—98) eine neue, in sich schlüssige Deutung. Dargestellt sind Riten des minoischen Vegetationskultes, die dem jungen Gott gelten, der auf der Hauptseite rechts vor einem Kultbau steht. Ähnlich hatte schon Cook II 516—528 interpretiert, doch Porter Nauert gelingt es, die Deutungsmöglichkeiten für den jungen Gott einzugrenzen. Kulthistorische und kulttopographische Erwägungen führen zur Alternative Hyakinthos oder *Z. Ϝέλχανος* (zu diesem: Teil I S. 313). Der letztere ist m. E. aus den folgenden Gründen wahrscheinlicher. Hyakinthos spielt für unsere Kenntnis in Kreta keine wichtige Rolle, wohl aber Z. Als *Ϝέλχανος* wurde er in Phaistos, Gortyn, ja sogar in der Gegend von Hagia Triada selbst verehrt (Cook II 947f.). Wie klassische Münzen von Phaistos zeigen, wurde er als jugendlicher Gott, in den Zweigen einer Weide sitzend, dargestellt: Cook II 946 Abb. 838—841. Franke-Hirmer Die griechische Münze (1964) 167. Dieser wichtige Kulturbaum (s. o. Bd. VIII A S. 582—590), der Z. auch in Gortyn und an der Idagrotte heilig war (Cook II 947. 932) und dessen kräftiges Ausschlagen die Wiederkehr der Vegetation eindrucksvoll demonstriert, könnte in dem Baum vor dem Gott auf dem Sarkophag gemeint sein. Die beiden Säulen am anderen Ende des gleichen Frieses sind für Z. typische Kultmale (s. o. 2 b). Auch die Vögel (s. o. 1 d) und die Doppeläxte auf den Säulen (s. o. 2 c) verbinden sich zwanglos mit Z. — Reigentanz, Flöten- und Saitenspiel, die im Fries des Sarkophags aufgeführt werden, sind zwar für viele Kulte, aber auch gerade für den jungen kretischen Vegetationsgott Z. bezeugt, nämlich im Hymnus von Palaikastro. Er ist an den ostkretischen Z. *Δικταῖος* gerichtet (Teil I S. 298f. mit neuerer Lit.), der ein ähnlicher Vegetationsgott wie der mittelkretische *Z. Ϝέλχανος* war (vgl. Cook II 931, der auch den Text abdruckt). Auf dem Sarkophag handelt es sich um das später sog. phrygische Flötenspiel (*ἔλυμος*), die Verbindung eines geraden Flötenrohrs und eines gekrümmten. Dieses Instrument war noch in spätrömischer Zeit im Kult der Mater Magna üblich (Helbig Führer[4] II nr. 1241), einer Göttin, deren Vorläuferin die Mutter des kretischen Z. war. — Der Flötenspieler und vor allem das Stieropfer auf dem Sarkophag wurden von Sakellarakis neu behandelt (Praehist. Ztschr. XL [1970] 178 bis 198). Das letztere entspricht der von minoischen Gemmen bekannten Form. Charakteristisch ist der Opfertisch und das Schächten. Ein Opfertisch, und zwar aus Bronze (das Gelb auf dem Sarkophag könnte ebenfalls Bronze meinen), kehrt bei dem attischen Fest der Dipolieia wieder (s. o. 1 c). Hierin kann minoischer Einfluß angenommen werden, wobei für unseren Zweck zu beachten ist, daß es sich um ein Fest des Z. handelt.

Nicht zuletzt lassen sich auch die Gaben der drei auf den Gott zuschreitenden jungen Männer und diese selbst aus dem Kult des kretischen Z. erklären. Am Ende des Hymnus von Palaikastro wird Z. gebeten, in Herden und Fluren, in Städte, Schiffe und in die jungen Bürger zu „springen“. Der zum Erscheinen herbeigerufene Vegetationsgott ist hier als Stier gedacht, ähnlich wie Dionysos im Hymnus der Frauen von Elis (Page Poetae Melici Graeci frg. 871). Junge Stiere, und zwar in Statuettenform, wahrscheinlich als Rhyta mit dem Blut des geopferten Stieres gefüllt zu denken, sind daher sinnvolle Opfergaben. Das vorangetragene Boot erinnerte an die „meerbefahrenden Schiffe“ des Hymnus. Es ist nach der Deutung von Schelp (Das Kanoun, der griechische Opferkorb, ungedr. Diss. Würzburg 1974, 23f.) der Behälter für das unblutige Voropfer; Elfenbeinpyxiden in Schiffsform sind in der Tat aus minoisch-mykenischer Zeit erhalten (Sakellarakis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1971, 188—233). — Aus dem Hymnus von Palaikastro und dem verwandten Kultlied der Frauen von Elis lassen sich auch die Göttinnen erklären, die auf beiden Schmalseiten des Sarkophages von Hagia Triada auf Greifen- und Steinbockgespannen heranfahren. Der erscheinende Vegetationsgott wurde als Anführer von huldreichen Göttinnen gesehen, wie es Horen oder Chariten waren. Zusammen mit dem jungen Zeus kommen dem Hymnus von Palaikastro zufolge die Horen (die Namen von Eirene und Dike sind erhalten, auch deren Mutter Themis ist genannt). Göttinnen dieser Art dürften auf den Schmalseiten des Sarkophages als Begleiterinnen des jungen Gottes dargestellt sein.

Ch. R. Long The Aya Triada Sarcophagus (Studies in Mediterranean Archaeology XLI, 1974) bringt eine gründliche Untersuchung mit zahlreichen Parallelen zu Details der Darstellung, darunter a. O. Abb. 43 eine Wandmalerei aus Hagia Triada. Sie steht in Stil und Inhalt dem Sarkophaggemälde so nahe, daß dessen rein totenkultliche Deutung, der auch Ch. R. Long zuneigt, immer fraglicher wird. Es dürfte sich vielmehr um Riten des Vegetationskultes handeln, die auch auf einem Sarkophag sinnvoll sind. Denn zur Geburt eines Vegetationsgottes wie des kretischen Z. gehört komplementär der Tod, weshalb die Kreter auch das Grab des Z. zeigten (Nilsson Min.-Myc. Rel. 482—485. Cook II 940—943). Die Griechen jedoch übernahmen aus der minoischen Religion zwar die Geburt, aber nicht den Tod des Z., denn ihre Götter waren unsterblich. Das Beiwort *ἀθάνατοι*, das Homer immer wieder den olympischen Göttern gibt, ist kein schmückendes, sondern ein sehr bewußtes ‚theologisches‘ Beiwort, um die griechischen Götter von den minoischen abzusetzen.

f) Krater von Enkomi. Auf einem spätmykenischen Krater des frühen 14. Jhdts., der in Enkomi auf Zypern zutage kam (Swed. Cyprus Expedition I Taf. 120), sah Nilsson eine Darstellung des Z. mit der Schicksalswaage (366f. Taf. 25. 1). Obwohl diese Deutung Zustimmung fand (zuletzt noch bei Simon Götter der Griechen 25f. Abb. 14; anders Evans und Cook III 1150), muß sie aufgegeben werden. Dikaios (Enkomi II [1971] 918—925) legte eine schlüssige, sich auf mykenisch-zyprische und andere Darstellungen stützende Interpretation

vor. Der Mann mit der Waage wiegt Kupferbarren, die auf den Wagen vor ihm gebracht werden sollen. Ein großer Barren wird von einem nackten, unterhalb der Pferde gemalten Mann getragen, der ähnlich auf mehreren Vasen wiederkehrt (Taf. 302 A).

g) Spätmykenische Idole (= Götterbilder von teilweise menschlicher Form). Die spätmykenische Zeit war eine Blütezeit der Idolplastik. Besonders viele Beispiele sind in Kreta erhalten, und zwar von Göttinnen (Marinatos-Hirmer Taf. 133ff.). In den Jahren 1968/69 fand Taylour auf der Akropolis von Mykene in einem Kultbau 12 große Tonidole (neben einer Reihe von kleineren), von denen 7 weiblich und 5 — also fast die Hälfte — männlich sind (Athens Ann. of Arch. 1970, 74—80). So ist auch das größte der Idole (69 cm hoch) das eines Gottes, der eine Hammeraxt hält. Taylour sagt dazu in den Acta of the 2nd Internat. Coll. on Aegaean Prehist. (Athen 1972) 80: "It may be too fanciful to see in him a representation of Zeus wielding the thunder-bolt, but the quite unexpected appearance ... suggests an ultimate origin in the supreme god of the invading Indo-Europeans". — Diese Folgerung ist nicht „fanciful", sondern ein wichtiger Versuch, innerhalb des Konglomerats „minoisch-mykenische Religion" zu differenzieren (ähnlich schon Nilsson 344f.). Dafür sprechen auch die vielen männlichen Götternamen in Linear B-Texten. — Die Körper der etwa um 1300 v. Chr. entstandenen Idole sind auf der Töpferscheibe gedreht, die Köpfe sind von verschiedener, meist furchterregender Prägung, die durch Malerei verstärkt wird. Die ‚Kriegsbemalung' dieser Gesichter bringt die merkwürdige Nachricht von einem dreiäugigen Xoanon des Z. auf der Larisa von Argos in Erinnerung (Paus. II 24, 3), das in Antike und Neuzeit spekulative Auslegungen erfuhr (Teil I S. 366f.). Vielleicht handelte es sich einfach um ein spätmykenisches Idol, das auf der Stirn mit einer Rosette bemalt war, wie der große Stuckkopf einer ‚Sphinx' aus Mykene (Marinatos-Hirmer Taf. LVII), der nach den neuen Idolfunden ebendort zum Idol einer Göttin gehören dürfte (Hampe).

Die spätmykenische Idolform wurde von den einwandernden Dorern übernommen, auf die wohl ein spezielles Z.idol, das Tropaion, zurückzuführen ist. Die an einem Pfahl befestigte Panhoplie galt als *βρέτας* des *Z. Τροπαῖος* (Teil I S. 367; vgl. auch Picard Les Trophées Romains [1957] 24—36). Er erhielt in Sparta ein Heiligtum nach der Vertreibung der Achäer, besonders der von Amyklai (Paus. III 12, 9). In archaischer Zeit waren Panhoplien häufig Weihgeschenke für den olympischen Z., wie die Funde von den Stadionwällen in Olympia zeigen: Herrmann Olympia (1972) 106—112. Auch der berühmte gravierte Rückenpanzer, der sich neuerdings im Museum von Olympia befindet (Herrmann a. O. Abb. 79), war, wie die Nagellöcher in der Mitte zeigen, an einem Tropaionpfahl befestigt.

3. Zeugnisse des 8. und 7. Jhdts. v. Chr.

a) Terrakotten und Bronzen von Olympia. Zu den frühesten Weihgeschenken in der Altis gehören, neben zahlreichen Tierfiguren, menschliche Figürchen aus Ton und Bronze, die mit dem Gestus der erhobenen Hände dargestellt sind. Ausgehend von der Annahme, dieser Gestus käme nur Göttern zu, deutete Kunze diese Statuetten als Darstellungen des erscheinenden Z. (Ant. u. Abendl. II [1947] 95—101). Das Beiwort ‚epiphainomenos', das er dabei gebraucht, wurde jedoch mit Recht nicht in Teil I aufgenommen, da es unter den Epiklesen des Z. nicht überliefert ist. Die Deutung von Kunze wird widerlegt von Hampe Gymnasium LXXII [1965] 76f.) und Simon 26f., dagegen übernommen von Herrmann (Olympia 73), während Neumann (Gesten und Gebärden [1965] 92) zu differenzieren sucht. Die erhobenen Arme als Gebetsgestus sind jedoch nicht, wie Neumann annimmt, sekundär, sondern antworten komplementär auf die entsprechende Geste des Gottes (Bielefeld Wiss. Ztschr. Univ. Greifswald IV [1954/55] 389—397, mit Beispielen für den Gebetsgestus seit dem Mittleren Reich und der minoischen Epoche). — In der spätgeometrischen Zeit und im 7. Jhdt. wird der Z. mit erhobenen Armen nach Kunze (a. O. 101—104; vgl. Herrmann 73f.) abgelöst von Z. als Krieger. Es handelt sich um Bronzestatuetten behelmter Lanzenschwinger, die teils Einzelfiguren waren, teils mit Dreifüßen verbundene Gerätbronzen. Auch hier ist die Deutung auf Z. unwahrscheinlich (vgl. u. 4a. d. Hampe GGA CCXV [1963] 147f.). Unsicher ist ferner die Verteilung dieser frühen Funde auf die Kultempfänger von Olympia. Neben Z. kommen Hera, Pelops und andere in Frage.

b) Pithosdeckel von Knossos, um 700 v. Chr., gefunden in Grab P der Nekropole von Fortetsa bei Knossos: Brock Fortetsa (1957) 122f. nr. 1414 Taf. 107 mit Lit., dazu Cook III 1150. Fittschen Untersuchungen zum Beginn der Sagendarstellungen bei den Griechen (1969) 120 Anm. 590 (im folgenden Fittschen). Die unbärtige, nach rechts schreitende, noch rein spätgeometrische Gestalt hält in der Rechten ein aus drei Wellenlinien bestehendes Attribut. Dieses ist dem Blitz des Wettergottes auf späthethitischen Reliefs (Akurgal-Hirmer Die Kunst der Hethiter Taf. 128) so ähnlich, daß die von Payne, Brock und anderen ausgeführte Deutung auf Z. überzeugt. Es ist die erste uns erhaltene sichere Z.darstellung des 1. Jahrts. Von orientalischen Vorbildern dürfte auch das Gefäß vor dem Gott übernommen sein, auf späthethitischen Reliefs ist es ein Krater zur Aufnahme von Trankspenden (Akurgal-Hirmer Taf. 104f.), hier ein Dreifuß. Umstritten ist die zwischen den Beinen des Dreifußes erscheinende Protome, wahrscheinlich eine chthonische Gottheit, für die Büstenform charakteristisch ist (Simon 104). Durch sie und durch die drei Raubvögel, von denen einer auf der linken des Z. sitzt, wird dieser näher bestimmt. Es sind Geier, Aasvögel, die zusammen mit der chthonischen Büste dem Gott dunkle Züge verleihen. Es ist der mit den Erinyen verbundene Z. als Rächer (s. o. 1 a), der auch Frevel an den Toten ahndet — der Deckel saß auf einem Grabpithos. Für die Protome kommt der Name

Erinys in Frage (in späteren Vasenbildern taucht diese aus der Tiefe auf). Das Deckelbild gleicht in seinem düsteren Charakter der gleichzeitigen attischen Grabkunst, in der die Geier wiederkehren: Hampe Ein frühattischer Grabfund (1960) 66—70. Da diese Vögel dort häufig zusammen mit Hunden auftreten und so die Eingangsverse der Ilias ins Gedächtnis rufen, dürfte die Meinung von Payne, den Knauf des Deckels von Knossos ziere ein Hundekopf, das Richtige treffen (Journ. hell. stud. LIII [1933] 292).

c) Bronzegruppe in New York und Aryballos in Boston. Die beiden Denkmäler liegen zwar etwa ein halbes Jhdt. auseinander (die Gruppe entstand gegen 725, der Aryballos um 680 v. Chr.), aber sie wurden oft gemeinsam behandelt, so von Fittschen 119 bis 125. Er weist die These von Buschor, der die beiden Darstellungen auf Z. im Machtkampf mit Kronos deutete, mit guten Gründen zurück. Aus ikonographischen Gründen können weder Typhon, der schlangenfüßig ist, noch Kronos Kentaurengestalt haben. Fittschen sieht dagegen beide Male Herakles im Kentaurenkampf. Diese Deutung trifft für die New Yorker Gruppe sicher zu, auch die Ergänzung mit dem Schwert überzeugt (weniger die des Kentauren mit einem Fichtenstamm, Abb. 16). So trägt Herakles auch auf der boiotischen Fibel in Philadelphia (Hampe Sagenbilder Taf. 8) Helm und Gürtel und hat als Waffe ein Schwert. Auf dem Aryballos möchte ich dagegen weiter Z. sehen (vgl. Simon 27f.), da für die Waffe des Kentaurengegners trotz des Gegenvorschlags von Fittschen auf einen Feuerbrand der Blitz wahrscheinlicher ist.

d) Reliefpithos in Tenos, um 680/670. Schefold Sagenbilder Taf. 13. Simon 186f. Abb. 165. Kontoleon *Ἐφημ. ἀρχ.* 1969, 228—231 Taf. 52—55. Fittschen 129—131. Eine der erstaunlichsten Darstellungen aus dem griechischen Göttermythos, die wir besitzen. Kontoleon widerspricht der Deutung von Schefold, Simon und Fittschen auf die Geburt der Athena aus dem Haupt des Z. Sein wichtigstes Argument, die Nacktheit des Neugeborenen, verfängt jedoch nicht, da die kleine Gestalt nur zur Hälfte aus dem Haupt auftaucht. Da Gewänder auf Pithoi dieser Gattung keinesfalls immer gemustert sind (vgl. Schefold Sagenbilder Taf. 12), kann man sich die Gestalt auch bekleidet vorstellen. Das kurze Gewand des Thronenden spricht jedenfalls für eine männliche Figur, also für Z. Die Beflügelung begegnet auch bei orientalischen Wettergottheiten. Das Antlitz ist frontal gezeigt, um das Wunder des Vorgangs zu verdeutlichen. Vor Z. steht wie auf dem Deckel 3 a ein Dreifußkessel, der die Heiligkeit des Ortes andeutet und hier zugleich der neugeborenen Athena als Bad dienen soll. Auf der Bronzemitra von Axos (Schefold Taf. 15) taucht sie aus dem Kultbad des heiligen Dreifußes auf. Daß es sich auf der Mitra wirklich um Athena handelt, hat Hoffmann (Early Cretan Armorers [1972] 37) festgestellt. Das tenische Relief und die kretische Mitra bringen zwei Phasen aus dem gleichen Mythos, nämlich Geburt und Bad der Pallas. Die Unbärtigkeit des Z. auf dem Reliefpithos zeugt für kretischen Einfluß. Z. hatte auf der Insel Züge des jungen Vegetationsgottes (s. o. 2e) bewahrt.

e) Z. und Hera als Paar. Unter den von Fittschen 133—140 zusammengestellten frühen Götterpaaren wird die Deutung auf Z. und Hera mehrmals durch den Fundort, die Heraheiligtümer von Samos, Argos und Perachora, nahegelegt. Von den beiden zuletzt genannten Orten stammen drei übereinstimmende Bleireliefs (a.O. 137 GP 15) aus dem mittleren 7. Jhdt. Der Gott steht in Chiton und Mantel, dessen Zipfel er faßt, der lang gewandeten, mit dem Polos bekrönten Göttin gegenüber. — Auf einem Tonrelief, das in der Aschenschicht des Rhoikosaltars in Samos zutagekam, ist Hera nackt und frontal, in der Erscheinungsform der großen orientalischen Liebesgöttin, dargestellt (a. O. 138 GP 21). Der von rechts herantretende Z. faßt sie am Handgelenk und berührt mit der anderen Hand bittend ihr Kinn: Besitzergreifung und Liebeswerbung sind in diesen beiden starken Gesten zugleich ausgedrückt. Daß beides zum Hieros Gamos von Z. und Hera gehört, zeigt Hom. Il. XIV 292—351. Die aphrodisische Erscheinung der Hera läßt daran denken, daß Aphrodite, von der Hera bei Homer den Gürtel der Reize borgt, im Heraion von Samos kultisch verehrt wurde (Simon 232). Dagegen zeigt das heute verschollene Holzrelief aus dem Heraion (a. O. 138 GP 22. Simon Abb. 42) aus dem späteren 7. Jhdt. nicht die „Heilige Hochzeit" (so Schefold Sagenbilder zu Taf. 39 und andere), sondern Z. und Hera als Liebespaar (vgl. Il. XIV 295f.). Der junge Z. tritt heran und berührt Brust und Schulter der Hera. Während die Köpfe hier aus Gründen hieratischer Repräsentation dem Betrachter zugewandt sind, geht das Liebespaar auf der bekannten Kanne von Arkades-Afrati ganz in seiner Handlung auf (a. O. 136 GP 13). Die Deutung muß hier jedoch wie bei den anderen kretischen Darstellungen, die Fittschen 140 diskutiert (dazu Weinberg Ant. Kunst XVI [1973] 100f.), vorerst offen bleiben, vielleicht mit Ausnahme des Dreifußpithos von Knossos (a. O. 134 GP 9). Jeder der beiden Partner steht hier auf einem Sockel, der wohl als Kultbildbasis zu verstehen ist. Die frontal dargestellte Göttin blickt auf den ihr im Profil zugewandten behelmten Gott. Wegen der schlechten Erhaltung sind die Gesten der beiden ‚inneren' Arme nicht deutlich, während die ‚äußeren' in dem bekannten Epiphaniegestus (s. o. 3a) erhoben sind. Auf eindrucksvolle Weise stellt sich dadurch die Gruppe als hieratische Einheit dar. Die frühere Deutung auf Theseus und Ariadne oder Paris und Helena (so Schefold Sagenbilder 23f. Abb. 1) muß nach den Untersuchungen von Fittschen abgelehnt werden. Die Deutung auf Z. und Hera ist meines Erachtens auch deshalb vorzuziehen, weil bei Knossos, dem Fundort des Pithos, der Hieros Gamos des Z. und der Hera alljährlich feierlich begangen wurde (Diod. V 72; vgl. Myth. Lex. I 2085). Der Dreifußpithos stammt aus dem frühen 7. Jhdt. Wenn sich die Deutung auf Z. und Hera als richtig erweist, wären uns aus Knossos die beiden frühesten Darstellungen des Z. erhalten (vgl. o. 3b). Bei der Bedeutung des Z. bereits

im Kreta des 2. Jahrts. (s. o. 2 d. e) braucht das nicht zu verwundern (vgl. auch u. 4 d).

4. Zeugnisse des 6. Jhdts. Während die sicheren Z.darstellungen der vorangehenden Zeit oben möglichst vollständig gebracht wurden, läßt sich dies hier für die folgenden Jhdte. nicht mehr durchführen. Die Einteilung erfolgt vielmehr nach den wichtigsten Typen.

a) Z. als Blitzschwinger. Die früheste uns erhaltene großplastische Darstellung des Z., um 600, findet sich in der rechten Hälfte des Westgiebels vom Artemistempel in Korfu-Kerkyra (Vian Rép. des Gigantomachies [1951] nr. 16. Simon Abb. 17. 154). Der nackte, unbärtige Gott holt mit einem vielstrahligen Blitzbündel gegen einen zusammenbrechenden Giganten aus. Das aus der orientalischen Kunst (vgl. o. 3b) übernommene Schema des blitzenden Wettergottes, das auf dem Bostoner Aryballos zum erstenmal auftaucht (s. o. 3 c), war bis zum Strengen Stil beliebt, vor allem auf der Peloponnes und bei den Westgriechen (s. u. 6 a). Z. ist dabei meist bärtig; die Vorstellung von dem jungen bartlosen Z. stammt am Korfugiebel wie bei dem *Z. Παῖς* des Hageladas (s. u. 6 a) aus der Religion des 2. Jahrts. (s. o. 2 e). — Auf den Bronzereliefs von Schildbändern, die im 1. Viertel des 6. Jhdts. einsetzen, kämpft Z. — bald bekleidet, bald nackt — in gleicher Haltung gegen den schlangenbeinigen Typhon (Vian nr. 1—3; Lit. bei Schwabacher Ant. Kunst V [1962] 9. Walter Abb. 21f.). In den oft vielfigurigen Szenen der Gigantomachie auf Vasen führt der (meist bekleidete) Blitzschwinger Z. häufig zugleich die Zügel eines Gespanns (Vian nr. 117. 120; vgl. u. 4 b), besonders auf Weihgeschenken von der Athener Akropolis (Vian nr. 106. 111). Auch in der Gigantomachie des Siphnierfrieses in Delphi (um 525) hatte (der nicht erhaltene) Z. einen Wagen; Teile seines Viergespanns sind links von Athena und Hera zu sehen (Vian nr. 17. Lullies-Hirmer Griech. Plastik Taf. 51). Im Giebel des Megarer-Schatzhauses in Olympia (Vian nr. 21. Herrmann 102 Abb. 70; zu früh datiert bei Waser Myth. Lex. VI 707), um 520/10, nimmt Z. (ohne Wagen) die Mitte ein. Im Gigantomachiegiebel von der Athener Akropolis (Vian nr. 22) stand wahrscheinlich in der Mitte Z. auf einem Viergespann in Vorderansicht: Stähler in: Antike und Universalgeschichte. Festschrift Hans Erich Stier (1972) 100f., mit überzeugender Spätdatierung (gegen 500).

In jeder Hand einen Blitz schwingt Z. (als Büste) auf einer attischen Kleinmeisterschale, die Almagro Gorbea in Medellin (Spanien) fand (Korres Ἐφημ. ἀρχ. 1972, 208 Taf. 84). Das verdoppelte Attribut besagt, daß dem Gott Blitze unablässig zur Verfügung stehen. Das Gleiche wird durch Vervielfältigung des Blitzmotivs am Großen Altar von Pergamon ausgesagt. Im Buleuterion von Olympia stand eine Statue des *Z. ὅρκιος* (Teil I S. 345), vor der die Wettkämpfer vereidigt wurden. Sie hatte ebenfalls zwei Blitze, schwang diese aber wohl nicht. Die Zweizahl der Blitze gehörte also vor allem zu Z. als Schwur- und Rachegott. In dem Fries der Kleinmeisterschale droht die Rache einem dahinsprengenden Reiter (oder Kentauren?).

Z. kann auch losgelöst von einem bestimmten mythischen Zusammenhang als Blitzschwinger auftreten. Der Typus war für Statuen und Statuetten aus Bronze beliebt, von denen die meisten freilich bereits dem 5. Jhdt. angehören (s. u. 6 a). Die um 520 entstandene olympische Statuette B 3010, die gelegentlich als Z. bezeichnet wird (Walter Abb. 79), stellt einen kämpfenden Krieger dar, denn in seinen Händen sind wahrscheinlich Lanze und Schild zu ergänzen (und nicht zwei Blitze wie Korres a. O. 210 annimmt). Ob Z. in archaischer Zeit jemals als Lanzenschwinger abgebildet wurde, ist sehr fraglich, da in der Kunst schon seit 700 die ihm adäquate Waffe, der Blitz, in seiner Rechten bezeugt ist (3 b. c). — Da die Münzen von Elis-Olympia mit Z. als Blitzschwinger gleich nach 500 einsetzen, nimmt man mit Recht an, daß der Typus in statuarischer Form bereits im 6. Jhdt. ausgebildet war (Schwabacher Ant. Kunst V [1962] 11—15. Gross Röm. Mitt. LXX [1963] 16). Zu ihm gehört als Pendant zu dem Blitz in der Rechten der Adler auf der Linken des Gottes. Eine Bronzestatuette dieser Art vom Lykaion (Cook I 84 Abb. 51) wurde früher wegen ihrer primitiven Züge viel zu früh datiert. Sicher noch in das 6. Jhdt. gehört jedoch eine unpublizierte Neuerwerbung der Münchener Glyptothek. Der langlockige Z. hat hier einen spiralförmig gerollten Blitz. Da dieses Attribut bei einer Bronzestatuette des thronenden Z. vom Lykaion wiederkehrt (Cook I 86 Abb. 55, dort irrtümlich für einen Lituus gehalten), stellt die Münchener Bronzestatuette wohl ebenfalls den Z. vom Lykaion dar. Lange, auf die Brust fallende Locken hat auch die 75 cm hohe Statuette des um 500 entstandenen ‚Poseidon‘ von Ugento (Arch. Anz. 1966, 290f. Abb. 44—46), der nach den neuesten Untersuchungen Z. zu nennen ist: Trendall Archaeological Reports for 1972/73, Beilage zu Journ. hell. stud. 1973, 39. Die Bronze hält in der Linken nicht den Rest eines Fisches, sondern den eines Adlers. Mit einem Blütendiadem wie dieser westgriechische Z. war auch das Weihgeschenk der Metapontier in Olympia geschmückt (Paus. V 22, 5), eine Z.statue des gleichen Typus, allerdings von einem aiginetischen Künstler. Eine zweite dort noch von Pausanias gesehene Blitzschwinger-Statue (V 22, 7) war von drei Männern aus Leontinoi geweiht; das Datum ist nicht genau bekannt.

Im Heiligtum des Herakles von Kition auf Zypern wurde eine 56 cm hohe Kalkstein-Statuette spätarchaisch-griechischen Stils gefunden, die von Nikolaou überzeugend als *Z. κεραύνιος* (Teil I S. 322f.) gedeutet wird: Opusc. Athen. V (1964) 37—45 Taf. 1—3. Der Gott ist zwar mit langem Chiton und einem Mäntelchen bekleidet, doch die Bewegung der Beine und Arme ist die des Blitzschwingers. Der Typus des Kopfes gleicht dem unter 4 d genannten Bronzekopf aus Olympia.

b) Z. zu Wagen. Nicht nur der Blitzschwinger, auch der ruhig stehende Z. kann mit einem Viergespann fahren. Es handelt sich dann nicht um die Gigantomachie, sondern um eine feierliche Repräsentation. Daß Z. unter den wagenfahrenden Gottheiten des 7. Jhdts. (vgl.

Schefold Sagenbilder Taf. 9f.) nicht bezeugt ist, dürfte ein Zufall unserer Überlieferung sein. Um 570 erscheint Z. in der großen, zur Peleushochzeit ziehenden Götterprozession auf dem Klitiaskrater (Schefold Taf. 46. Walter Abb. 73). Er lenkt die Zügel selbst und hält zugleich Blitz und Kentron; an seiner Seite steht Hera. Das gleiche Thema war von Sophilos, dem Zeitgenossen des Klitias, in mehreren Fassungen behandelt (Beazley ABV 39; Paralipomena 19). Zwar fahren in diesen Prozessionen auch andere Götter zu Wagen. Aber der des Z. ist durch die Begleitung der Musen hervorgehoben. — Auf korinthischen Pinakes steht Z. inschriftlich genannt neben Poseidon auf dem Wagen (Cook III 672).

c) Z. thronend. Wie der Blitzschwinger, so erscheint auch der thronende Z. zuerst im frühen 7. Jhdt. (s. o. 3 d). Dennoch ist die Gestalt des Götterkönigs auf dem Thron erst im 6. Jhdt. zu einem wichtigen Thema der Kunst geworden, vor allem im Zusammenhang mit der Geburt der Athena (Brommer Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 8 [1961] 66—83 Taf. 20—37). Die früheste attische Darstellung mit diesem Thema findet sich auf dem Exaleiptron des C-Malers in Paris (Brommer Taf. 21). Der Thron des Z. kann bald mit, bald ohne Lehne gebildet oder ein bloßer Klappstuhl sein. Z. hält dabei häufig den Blitz, manchmal schwingt er ihn sogar (Brommer Taf. 29. Simon Abb. 200). Die eindrucksvolle Vorderansicht des Z.hauptes, die wir von dem Pithos in Tenos kennen (s. o. 3 d), erscheint nur bei einer Amphora der E-Gruppe in Richmond (Brommer Taf. 37). Auf olympischen Schildbandreliefs ist die Gruppe ähnlich wie auf den archaischen Vasen dargestellt (Herrmann 113).

Die Geburt der Athena spielt im Olymp. Dieser ‚Schauplatz‘ ist auch in den anderen Bildern, die Z. thronend zeigen, gemeint, so in jener Szene des Klitiaskraters mit Z. als ‚Hausvater‘ und Gemahl, der sich um die auf ihrem Thron festgebannte Hera sorgt (Simon Abb. 247). An großplastischen Darstellungen wäre, aus dem mittleren 6. Jhdt., der Porosgiebel von der Akropolis zu nennen. In dessen Zentrum thront Z. nach rechts hin, um seinen Sohn Herakles im Olymp zu empfangen (Waser Myth. Lex. VI 711 Abb. 5). Die zahlreichen Vasenbilder mit diesem Thema sind gesammelt bei Brommer Vasenlisten[3] (1973) 172—174. Wie die Geburt der Athena, so wird auch die Einführung des Herakles häufig zu einem Anlaß, zusammen mit dem thronenden Z. eine ganze Götterversammlung zu zeigen: Knell Die Darstellung der Götterversammlung in der attischen Kunst des VI. und V. Jhdts. v. Chr. (Diss. Freiburg 1965) 23—27 und passim. Keiner der beiden Mythen ist auf den feinen Fragmenten einer Schale des Heidelberger Malers gemeint (Hampe — Gropengießer Aus der Samml. des Arch. Inst. der Univ. Heidelberg [1967] Taf. 16. Z. hat hier seinen Blitz unter dem Thron ‚abgestellt‘, trägt einen Knotenstock und spricht mit Hermes, hinter dem Athena und Dionysos heranschreiten. — Während die den Thron des Z. umgebenden Götter zunächst stehen, werden sie seit dem späteren 6. Jhdt. ebenfalls auf Sitzen gezeigt, so im Ostfries des Siphnierschatzhauses in Delphi (Lullies-Hirmer Taf. 48f.), doch ist der Thron des Z. durch Verzierung hervorgehoben. Die Gruppierung der Gottheiten im Siphnierfries ist die des troianischen Krieges. Er war in der rechten Frieshälfte in einer Kampfgruppe gestaltet, die sich durch die Inschriften als Patroklie deuten läßt (Mastrokostas Athen. Mitt. LXXI [1956] 74—76). Die vor Z. kniende Figur (fast ganz verloren) war die um Achilleus flehende Thetis.

Z. als der oberste Lenker des Schicksals von Kriegern, wie ihn der soeben betrachtete Siphnierfries zeigt, thront auch auf der ionischen Hydria in der Villa Giulia (Hampe-Simon Griech. Sagen in der frühen etruskischen Kunst [1964] Taf. 27). Er hält dort als Attribut die Schicksalswaage. Sie entscheidet über das Los des Achilleus und des Memnon, die daneben zum Zweikampf antreten, während ihre Mütter zu Z. flehen. Wie im Siphnierostfries, so erscheinen hier zwei verschiedene Schauplätze, Olymp und Schlachtfeld vor Troia, im gleichen Bildzusammenhang. Ähnliches gilt für die Northampton-Amphora in München (Pfuhl MuZ. Abb. 149. CVA VI Taf. 297). Der bisher ungedeutete Thronende ist wohl Z., dem Ganymedes den Trank reicht, während rechts Tros die Wunderrosse tränkt, die Z. ihm anstelle des Ganymedes gegeben hatte (Il. V 265f.). Der thronende Z. mit seinem Mundschenk Ganymedes ist am schönsten auf der 515/510 entstandenen Oltosschale in Tarquinia dargestellt (Arias-Hirmer Taf. 101—104). Im Gegensatz zu den ionischen Künstlern legt Oltos Wert auf die Einheit des Ortes, den Olymp. Dieser wird in der ‚unverrückbar‘ thronenden Hestia, die (inschriftlich genannt) Z. gegenübersitzt, eindringlich vor Augen geführt. Hestia hat als einzige einen Thron mit Lehne — Z. sitzt auf einem einfachen Klotz — und hält in der Rechten einen reich behangenen Apfelzweig vom Baum der Hesperiden. Z. beginnt das Göttermahl mit einer Nektarspende an sie, ihre Ehrung ist Thema dieser olympischen Szene, in der Nektar und Äpfel die Unsterblichkeit, Ganymedes die ewige Jugend der um Z. versammelten Götter symbolisieren. Dazu kommt rechts noch die thronende Hebe, die auch einen Apfel hält. Hestia, die hier gleichsam Hera ersetzt, war auch im Kult eng mit Z. verbunden (Herrmann Olympia 70).

Einen besonderen Reichtum an Bildern des thronenden Z. zeigen die lakonischen Schalen: Stibbe Lakonische Vasenmaler (1972) Taf. 4. 15. 44. 128. Die berühmteste Darstellung ist die des Naukratis-Malers in Paris (Stibbe nr. 31). Z. ist allein mit dem großen, auf ihn zufliegenden Adler. Seine Arme sind völlig in einen bunt gemusterten Mantel gehüllt. Er sitzt nicht auf einem Thron, sondern auf einem Stufenaltar (Cook I 93) — die anderen lakonischen Darstellungen zeigen dagegen einen Thron. Die alte Benennung ‚Z. Lykaios‘, die Studniczka aufbrachte (Cook I 89—95), beruht auf inzwischen überholten Voraussetzungen und sollte aufgegeben werden. *Z. Λυκαῖος* spielte in Sparta keine Rolle, wohl aber der Z. von Olympia. Eine in

Olympia gefundene lakonische Schale zeigt Z. zusammen mit Hera thronend, dabei den Adler: Goette Olympiaber. VII (1961) 196—206 Taf. 85. Der Gott auf der Pariser Schale ist wohl Z. auf seinem olympischen Aschenaltar (vgl. o. 1 b), auf den Stufen hinaufführten (Paus. V 13, 10). Hervorzuheben ist die Tatsache, daß bereits im Jhdt. vor dem Z. des Phidias die Vorstellung von dem thronenden Z. in Olympia bekannt war (zum Problem: Gross Röm. Mitt. LXX [1963] 18).

Eine relativ große (90 cm hohe), bemalte Terrakottastatue eines thronenden Gottes fand sich in einem Bothros beim Heratempel II in Paestum. Das um 520 entstandene, stark fragmentierte Werk wurde wegen des Fundorts überzeugend als Z. gedeutet: Langlotz-Hirmer Die Kunst der Westgriechen (1963) Taf. III/IV. Ob es sich um eine Kultstatue handelt oder um einen Rest des tönernen Tempelschmucks, läßt sich noch nicht sagen. Unter den Metopen von Foce del Sele bei Paestum findet sich ein Fragment mit dem thronenden Z., das vielleicht an der Westseite zwischen den ‚Büßern' saß (Simon Arch. Jahrb. LXXXII [1967] 287f. Abb. 11).

d) Z. stehend. Im Heraion von Olympia, das nach dem heutigen Stand der Forschung „um 600 v. Chr. in einem einzigen Bauvorgang errichtet" wurde (Herrmann Olympia 93) stand eine Statue des behelmten bärtigen Z. neben dem thronenden Kultbild der Hera (Paus. V 17, 1). Diese war die eigentliche Inhaberin des Tempels, Z. erhielt den seinen erst im 5. Jhdt. Man nimmt wohl mit Recht an, daß jene Z.statue ein älteres Werk war, doch ist es verfehlt, von ihr aus die zahlreichen behelmten Lanzenschwinger-Statuetten in Olympia als Z. zu deuten: das Attribut des kämpfenden Z. ist bei den Dichtern wie in der Bildkunst von Anfang an der Blitz (s. o. 4 a). Die Statue im Heraion zeigte zudem Z. ruhig stehend; die archaischen Betrachter dürften in der Gruppe die Heilige Hochzeit erkannt haben. Auch auf dem oben so gedeuteten Dreifußpithos von Knossos (s. o. 3 e) haben Z. und Hera verschiedene Basen. Vielleicht pflegte man beim Kultritus des Hieros Gamos Einzelstatuen der beiden Gottheiten nebeneinanderzustellen. Zu beachten ist, daß Z. auch auf dem knossischen Pithos einen Helm trägt — ein häufiges Attribut des vornehmen Mannes in spätgeometrischer Zeit, in der die Z.statue im Heraion möglicherweise entstanden war. Wenn sie eine Lanze hielt, so nicht in Aktion, sondern wie ein Zepter, als Zeichen der Würde.

Ruhig stehend zeigt den Gott eine spätarchaische Bronzestatuette aus Olympia (Herrmann Taf. 39). Ein langer Mantel bedeckt ihn bis auf die rechte Schulter, die Hände hielten wohl Blitz und Zepter. Ein etwa gleichzeitiger Bronzekopf vom selben Fundort (Herrmann Taf. 38), in dem typischen, leicht unterlebensgroßen Format spätarchaischer Plastik, stammt wahrscheinlich von einer ähnlichen Z.statue. In ruhiger Würde, ähnlich wie Poseidon, steht der inschriftlich genannte Z. auch auf korinthischen Pinakes (Cook III 671; vgl. o. 4 b), dort mit Chiton und Mantel bekleidet. Auf der Kypseloslade stand ein Mann im Chiton der Alkmene gegenüber und reichte ihr ein Halsband und eine Kylix als Geschenke. Paus. V 18, 3 erklärt ihn sicher richtiger als Z. in Gestalt des Amphitryon, die Namensbeischrift scheint hier gefehlt zu haben. Ein anderes Anathem der Kypseliden in Olympia war der aus Gold getriebene ‚Koloß' des Z. Zwar erwähnen ihn viele antike Autoren (Overbeck Schriftquellen nr. 295—301), aber niemand beschreibt ihn sachlich, er wird immer nur als typisches Tyrannenweihgeschenk angeführt. So kennen wir Motiv und Größe nicht (‚Koloß' meint nicht Überlebensgröße); Strabon spricht von einem ἀνδϱιὰς εὐμεγέθης.

In der Mitte des Siphniergiebels in Delphi Z. erkannt zu haben, ist das Verdienst von Ridgway Am. Journ. of Arch. LIX (1965) 1—5 Taf. 1f. Zwar ist der Kopf nicht erhalten, aber der auf die rechte Schulter fallende Bart. In Chiton und Mäntelchen steht Z. zwischen seinen um den Dreifuß streitenden Söhnen Apollon und Herakles als Schiedsrichter und Schlichter. Er greift in ruhiger Autorität ein, nicht mit erregten Gebärden wie die menschlichen Schiedsrichter in Streitszenen vor Troia oder vor Theben. Allerdings gibt es andere mythische Szenen, in denen Z. erregt eingreift, so beim Kyknosabenteuer des Herakles auf der Berliner Kanne des Lydos (Beazley ABV 110), in der etruskischen Kunst auch beim Amazonenabenteuer des Herakles (Hampe-Simon Griechische Sagen in der frühen etruskischen Kunst [1964] 15—17). Hier tritt er in der Gestalt des Blitzschwingers auf.

5. Z. im Europamythos (7.—5. Jhdt.). Bühler Europa (1968); dazu Brommer Gnomon XLI (1969) 98f. Als Stier raubte Z. die phoinikische Königstochter Europa und schwamm mit ihr übers Meer nach Kreta. Der Bildtypus der auf dem schwimmenden Stier reitenden Europa wurde im 7. Jhdt. geschaffen. Frühestes Zeugnis ist das Fragment eines kykladischen Reliefpithos aus dem mittleren 7. Jhdt. (Hampe Sagenbilder 67f. Schefold Sagenbilder Taf. 11 b. Fittschen 197f.). Im 6. Jhdt. war das Thema vor allem für Metopen beliebt, die sich in Selinunt (Kähler Metopenbild Taf. 22), Delphi (Kähler Taf. 39) und Paestum (Kähler Taf. 52) fanden. Aber auch auf archaischen Gemmen fehlt Europa nicht: Boardman Greek Gems and Finger Rings (1970) Abb. 345. Die Beine des Stieres sind hier, wie auf der Selinunter Metope, in Schwimmbewegung gezeigt; ein auf ihn zuschwimmender Fisch deutet das Meer an; zwei Delphine springen unter dem Stier in Selinunt. Aus den Darstellungen der Vasenmalerei sei die Caeretaner Hydria in der Villa Giulia hervorgehoben (um 530; Kraiker Malerei der Griechen [1958] Taf. 24). Auf einer um 510 entstandenen sf. Halsamphora in Würzburg (L 193) ist der Stier, der die inschriftlich genannte ‚Europeia' trägt, noch auf der Weide, weshalb ihm *ΤΑΥΡΟΣ ΦΟΡΒΑΣ* beigeschrieben ist. Im Innenbild der um 470 entstandenen weißgrundigen Schale aus dem Aphaiatempel in Aigina (München 2686. FR Taf. 114, 2. Cook I Taf. 32) ist dem schwarzen, schwimmenden Stier dagegen Zeus (über dem Kopf) beigeschrieben. Während der Maler dieser Schale noch dem archaischen Schema folgt, zeigt der Berliner Maler die neben dem Stier einhereilende Europa (Arias-Hirmer Taf. XXXV). Neben dem Stier ‚schwebend' erscheint Europa in klassischen Terrakottagruppen aus Böotien (Bühler Taf. 2 f.), während die Münzen von Gortyn, einem Hauptkultort der Europa, während des ganzen 5. Jhdts. an der alten Stierreiterin festhalten (Franke-Hirmer Taf. 164; ähnlich die Münzen von Phaistos: Cook III 617 Abb. 417). Siehe auch u. 6 c.

6. Zeugnisse des 5. und 4. Jhdts. Für das 5. Jhdt. liegt zwar eine neuere Arbeit vor: Aebli Klassischer Zeus. Ikonologische Probleme der Darstellung von Mythen im 5. Jh. v. Chr. (Diss. München 1971). Der Verf. geht aber weniger von den Denkmälern selbst aus als von der Sekundärliteratur.

a) Z. als Blitzschwinger. Die Entwicklung des o. unter 4 a behandelten Typus geht in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. ungebrochen weiter. Innerhalb der Kleinplastik erreicht sie in der Bronzestatuette des Z. von Dodona in Berlin ihren Höhepunkt (Schiering in: Reclams Werkmonographien zur bildenden Kunst nr. 134 [1969]). Wie eine Großplastik des Blitzschwingers im allgemeinen ausgesehen haben mag, kann die Bronzestatue vom Kap Artemision zeigen, für die sich seit der Veröffentlichung von Karusos zu Recht der Name Poseidon durchgesetzt hat (Lullies-Hirmer Taf. 130 bis 132). Der rechte, die Waffe haltende Arm ist hier nicht angewinkelt wie schon bei den archaischen Blitzschwingern, sondern holt weit nach hinten aus, um den Dreizackstab zu fassen wie ein Athlet seinen Wurfspeer. Die Wucht des Ansturms bei der Kleinbronze von Dodona, die durch den (verlorenen) zum Flug bereiten Adler auf der Linken noch verstärkt war, ist bei der Großbronze einer statuarischen Ruhe gewichen. Ob die olympische Z.-Statue aus der Beute von Plataiai ein Blitzschwinger war (vgl. u. 6 d), ist wegen ihres riesigen Formats fraglich. Jedenfalls waren die bedeutendsten Z.bronzen von diesem Typus aus kultgeschichtlichen Gründen unterlebensgroß: der Z. Ithomatas und der unbärtige Z. von Aigion des Argivers Hageladas (Paus. IV 33, 2. VII 24, 4). Sie standen jeweils im Haus ihrer jährlich neu gewählten Priester. Diese Hauskapellen und die Unbärtigkeit des Z. in Aigion, einem ‚Rückzugsgebiet' der Achäer, gehen auf die Religion des 2. Jahrts. zurück (s. o. 2 e). Schwabacher (Ant. Kunst V [1962] 9 bis 14) nahm an, daß eine Statue des Blitzschwingers auch als Kultbild im Z.tempel von Olympia stand, ehe der Z. des Pheidias dort aufgestellt wurde. Dem hat Gross (Röm. Mitt. LXX [1963] 13—19) mit guten Gründen widersprochen. Eine überlebensgroße Z.statue in Ausfallstellung würde die Cellawände im wörtlichen Sinne sprengen. Auch waren Kultbilder an bestimmte Typen gebunden, und der Z. des Pheidias thronte. — Die frühklassischen Blitzschwinger verkörpern, wie der Poseidon vom Kap Artemision, zugleich das athletische Ideal jener Zeit, das in einer olympischen Statuette (Herrmann Olympia Taf. 39 b) besonders deutlich zum Ausdruck kommt. Eine der spätesten Ausprägungen dieses Typus um 440 ist die Statuette aus Dodona in Paris (Walter Abb. 83). Zwar wird der Blitze schwingende Z. vor allem im Zusammenhang der Gigantomachie auch in der klassischen Kunst häufig dargestellt, so an den Ostmetopen des Parthenon (Vian nr. 31) und in der Vasenmalerei (z. B. Vian nr. 337. 338. 349. 353. 386. 388. 392—394). Aber als autarke Einzelplastik ist er nicht mehr bezeugt.

b) Z. bei Liebesverfolgungen. (Aebli 8—38). Die einem oder einer Geliebten nacheilende Gottheit ist seit dem frühen 5. Jhdt. ein Hauptthema der Göttersage. Meist sind es sterbliche Geliebte, die von den Göttern verfolgt oder bereits entführt werden. Die Naturmächte Boreas und Eos gehören zu den häufigsten Verfolgern, aber auch die Olympier Poseidon und Z. stehen an Zahl kaum nach. Die beiden Brüder sind dabei einander sehr ähnlich, doch lassen sie sich im allgemeinen durch die Attribute unterscheiden (bei Poseidon der Dreizack, bei Z. Zepter und/oder Blitz). Das Thema ist nicht auf die Vasenmalerei beschränkt, sondern auch in der Großplastik bezeugt. So stand in Olympia eine Statuengruppe, in der Z. die Nymphe Aigina aus der Schar ihrer Schwestern, die alle Göttergeliebte waren, ergriff. Auch der Vater Asopos fehlte nicht (Paus. V 22, 6). Die Beliebtheit der Verfolgungsbilder in der Zeit des Strengen Stils beruhte darauf, daß sich alle Griechen durch die Heroen, die aus der Verbindung des Z. und des Poseidon mit Sterblichen hervorgingen, ‚verwandt' fühlten. Typisch griechisch ist dabei, daß nicht nur der mythisch-historische Zusammenhang, sondern auch die Macht des Eros gestaltet wird. Sie dominiert sogar in der Spätklassik, als politische Ereignisse den panhellenischen Gedanken in den Hintergrund treten ließen.

Bei einem Liebesabenteuer tritt freilich Z. von Anfang an nicht als Stammvater, sondern ganz ‚privat' auf, beim Raub des Ganymedes. Im 6. Jhdt. wurde der schöne Knabe als Mundschenk des Z. im Olymp abgebildet, seit dem frühen 5. Jhdt. zeigen mehr als 40 Vasenbilder Z. bei der Verfolgung des Ganymedes (Sichtermann Antike Kunst II [1959] 12—15 Taf. 6—11). Das übliche Attribut des Z. ist dabei das Zepter, das er gelegentlich beiseite stellt, um den Knaben mit beiden Händen zu ergreifen, so auf der Schale des Penthesileamalers aus Spina (Walter Abb. 60) und auf einer Kanne in Basler Privatbesitz (Sichtermann Taf. 11). Zu der Szene gehört häufig ein Hahn als Liebesgeschenk. Ganymedes ist oft beim Reifenspiel, das Eros auch selber liebt (Greifenhagen Griech. Eroten Abb. 7). Der Panmaler stellte sich vor, der Raub habe bei einem Symposion stattgefunden, da Z. und Ganymedes Symposiastenkränze tragen (Sichtermann Taf. 8, 3; vgl. 8, 1). Der Berliner Maler zeigt Z. auf der einen Kraterseite heraneilend und auf der Hauptseite Ganymedes mit Hahn und Reifen (Sichtermann Taf. 6, 1. 2. Arias-Hirmer Taf. 155—157). Er hat blondes Haar, wie es im homerischen Aphrodite-Hymnus geschildert ist (202). Duris läßt den inschriftlich genannten Z. den schlafenden Knaben entraffen (Walter Abb. 59; zum Problem: Sichtermann 12). In der in Olympia gefundenen 1 m hohen Terrakottagruppe (um 470) trägt Z. den blonden Ganyme-

des samt dem Hahn davon (Sichtermann 10—12 Taf. 5. Lullies-Hirmer Taf. V. 105). Z. ist so stark, daß er im eiligen Lauf den sich anschmiegenden Knabenkörper nur mit dem rechten Arm trägt. Links hält er einen Knotenstock (vgl. die Heidelberger Schale o. 4 c). Die Gruppe war vielleicht das Mittelakroter eines der Schatzhäuser auf der Terrasse neben dem Heratempel. — Im 4. Jhdt. tritt anstelle des Z. dessen Bote auf, der Adler, so in der Gruppe des Leochares, die nur in sehr schwachen Nachklängen auf uns kam (Helbig Führer[4] I nr. 528. Walter Abb. 63). Die schönste uns erhaltene spätklassische Darstellung findet sich als Relief auf einem bronzenen Klappspiegel in Berlin (Sichtermann Ganymed [1948] Taf. 7,3).

Für die von Zeus verfolgten Heroinen oder Nymphen gäbe es an sich mehrere Namen. Im ‚Ausschlußverfahren' kommt man häufig zur Benennung Aigina (Caskey-Beazley Cat. Boston I 14). Die Darstellung dieser Z.geliebten, der Mutter des Aiakos und Ahnin des Achilleus, braucht in der attischen Kunst des 5. Jhdts. nicht zu verwundern, da Athen damals die Insel Aigina an sich zu binden bestrebt war. Aigina ist zweimal durch Beischrift gesichert, auf einem Kolonnettenkrater in New York (Beazley ARV 536) und einer Pelike im Vatikan (Beazley ARV 484). Auf dem New Yorker Krater (Cook III 1123 Abb. 883) schwingt Z. dabei den Blitz, und Aigina faßt ihn bittflehend ans Kinn. Andere Liebesverfolgungen auf Vasen mit Z. als Blitzschwinger wurden gelegentlich auf den Semelemythos gedeutet (Cook II 24—29 mit zahlreichen Abbildungen. Aebli 13—16), doch auch dort ist jeweils die Benennung Aigina vorzuziehen, und zwar aus den folgenden Gründen: Die Vasenmaler stellen mehrmals dar, wie eine Schwester der Aigina zu dem Blitz emporsieht. Sie wollten damit deutlich machen, daß die Umgebung der Geraubten nur den Blitz des Z., nicht aber den Gott selber sieht. Dieser gibt sich nur der Geliebten zu erkennen. Entsprechend ist auf gleichzeitigen Vasen mit der Entraffung der Oreithyia deutlich gemacht, daß die Gefährtinnen den Boreas nicht sehen, wohl aber die Geraubte (Simon Ant. u. Abendl. XIII [1967] 113f. 120f.). Man erzählte, daß der wie in der o. genannten olympischen Gruppe auch auf Vasen auftretende Flußgott Asopos den Räuber seiner Tochter bis nach Korinth verfolgt habe, dann aber vom Blitz des Z. in sein Flußbett zurückgejagt worden sei, weshalb es am Asopos Kohlen gebe (Apollod. III 157).

Die Verfolgung der Io durch Z. ist nur auf einer Pelike in Neapel sicher überliefert, da die Heroine hier Kuhhörner hat (Beazley ARV 1122. Aebli 17f.). Z. legt ihr die Hand auf die Schulter. Der Gestus kehrt bei Ganymedes und Aigina wieder und bedeutet Besitzergreifung. Dagegen zeigen die Vasenbilder, auf denen Z. der Thetis nacheilt, den Gott als bloßen Verfolger (Caskey-Beazley Cat. Boston II 68. Aebli 20f.). Das Bildschema besagt hier, daß Z. von Liebe zu Thetis ergriffen war, nicht mehr. Denn schließlich mußte Z. wegen des Orakelspruchs, daß der Sohn der Thetis stärker sein werde als sein Vater, von ihr ablassen. Für die Liebe des Z. zu Semele wurde, wie sich aus den Aiginabildern ergibt, wohl nicht der Typus der Verfolgung verwendet. Auf einer um 400 entstandenen Hydria in Berkeley (Beazley ARV 1343) liegt Semele tot auf einem von Efeu überwucherten Lager, über dem der Blitz des Z. steht. Das Dionysoskind wird von Hermes gerettet.

c) Z. in Metamorphosen. Daß diese im Z.mythos des 5. Jhdts. keine Rolle gespielt hätten, ist eine unzutreffende Bemerkung von Aebli (10f. Anm. 1). Schon ein Blick auf den Index von Beazley (ARV 1725 s. Europa) kann zeigen, wie häufig dieser Mythos im 5. Jhdt. auf attischen Vasen abgebildet wird; dazu kommt die dort nicht verzeichnete weißgrundige Schale in München, auf welcher dem Stier *ΖΕΥΣ* beigeschrieben ist (s. o. 5). Für Danae mit dem goldenen Regen nennt Beazley zwar nur zwei Gefäße (ARV 360. 660), aber Karusu (Antike Kunst XIII [1970] 34—47) stellt weitere Beispiele auch aus anderen Kunstgattungen zusammen. Ob freilich die berühmte ‚Schutzflehende Barberini' im Louvre eine Danae ist, muß offen bleiben. Die Deutung von Mingazzini (Antike Kunst XI [1968] 53f.) auf Iphigenie trifft den Charakter der Statue besser. Der Mythos von Leda, in dem sich Z. in einen Schwan verwandelte, scheint auf attischen Vasen bisher nicht bezeugt zu sein, vielleicht deshalb, weil im attischen Rhamnus Nemesis als Mutter der Helena galt. Dagegen stellen spätklassische boiotische Terrakotten Leda mit dem Schwan häufig dar: Higgins Cat. Terrac. Brit. Mus. (1954) nr. 848. 851. 860f. In der Großplastik des 4. Jhdts. erreicht dieses Thema in der Gruppe, die man dem Timotheos zuschreibt, seinen Höhepunkt: Schlörb Timotheos, 22. Erg.-Heft zum Arch. Jahrb. (1965) passim. Auf ein Werk des Lysippos führte Lippold die Ledagruppe in Venedig zurück: Leda und Ganymedes, S.-Ber. Münch. 1954. Dort auch zu Ganymedbildern des 4. Jhdts., in denen der Adler jedoch nicht eine Metamorphose des Z., sondern dessen Bote ist. Als Geier entrafft Z. in einem von Aischylos in den ‚Aitnaiai' gestalteten Mythos die sizilische Nymphe Thalia und macht sie zur Mutter der Paliken. Der Mythos kehrt in der westgriechischen Kunst mehrmals wieder (Kossatz-Deißmann Aischylos in der westgriechischen Kunst [ungedr. Diss. Würzburg 1974] c. Aitnaiai). Die Darstellungen auf unteritalischen Vasen mit Europa, Io, Leda und Thalia sind behandelt von Schauenburg Ant. u. Abendl. X (1961) 88—94, mit den zum Teil in die archaische Zeit hinaufreichenden Vorstufen (die keramischen Zeugnisse für den Europamythos beginnen aber nicht im späteren 6. Jhdt. wie es a. O. 89 heißt, sondern im mittleren 7. Jhdt.; dazu s. o. 5).

d) Z. ruhig stehend. So beliebt die Verfolgungsbilder (s. o. 6b) im 5. Jhdt. auch sind, sie dürfen nicht vergessen lassen, daß der ruhig stehende Z. (vgl. o. 4d) unter den zahlreichen Z.statuen, die Paus. V 21—24 in Olympia nennt, am häufigsten vertreten war. Dies läßt sich sagen, obwohl Pausanias nur in den seltensten Fällen das Motiv genauer angibt. Freilich sind unter den rund drei Dutzend Z.statuen, die er nennt, eine ganze Reihe spätere. So nennt er in zwei Fällen den römischen Feldherrn Mummius als Wei-

henden (V 24, 4. 8). Die Bußstatuen (Zanes, s. o. Suppl.-Bd. XIV S. 977ff.), deren 16 Basen am Fuß der Schatzhausterrasse erhalten sind, begannen erst im frühen 4. Jhdt. und erstreckten sich bis ins 2. Jhdt. n. Chr. (V 21; vgl. Herrmann 168. 98 Abb. 64). — Nur zweimal läßt sich mit Sicherheit das Motiv des Blitzschwingers erschließen, da Pausanias den Adler auf der Linken erwähnt (s. o. 4 a). Welches Motiv der Z. mit dem Blitz Paus. V 24 hatte, läßt sich nicht sicher sagen; den Adler erwähnt Pausanias dort nicht. Zweimal spricht er von einem Z. mit Blitzen in beiden Händen (V 22, 1. 24, 9—11). Diese Statuen zeigten den Gott wohl ruhig stehend, wenn auch die Rekonstruktion von Mingazzini (Annuario Atene XLVII/XLVIII [1969/70] 71 bis 76), der den ‚Dresdner Z.' mit zwei Blitzen als *Z. ὅρκιος* ergänzt, abzulehnen ist (dazu Korres *Ἐφημ. ἀρχ.* 1972, 230—232 Abb. 8; vgl. o. 4 a).

Eine der wichtigsten Statuen des Z. aus der Frühklassik war das Weihgeschenk aus der Beute von Plataiai, das nicht nur von Paus. V 23, 1—3, sondern auch von Herodot. IX 81 erwähnt wird, der die Größe angibt. Diese 4,40 m hohe Bronzestatue, Werk des Anaxagoras von Aigina, war ein Gegenstück zu dem Plataiai-Dreifuß in Delphi und zu der über 3 m hohen Poseidonstatue auf dem Isthmos. Gauer (Weihgeschenke aus den Perserkriegen, Istanb. Mitt. Beih. 2 [1968] 96f.) schließt aus den erhaltenen Resten der Basis und den von Pausanias erwähnten Inschriften, daß jene Kolossalstatue ein Blitzschwinger war (ebenso Herrmann 125). Das ist wegen der technichen Schwierigkeiten dieses Motivs bei weit überlebensgroßem Format jedoch fraglich (s. o. 6 a). Wahrscheinlich handelte es sich, wie bei der kolossalen Promachos von der Athener Akropolis, um eine ruhig stehende Statue. Das Gleiche gilt für den 8 m hohen Z.koloß der Eleer aus dem 4. Jhdt. (V 24, 4). Welches Motiv die beiden unbärtigen Z.figuren (V 24, 6) hatten, von denen einer zu den Weihgeschenken der Mikythos aus dem mittleren 5. Jhdt. gehörte, wissen wir nicht, da den Pausanias hier nur die Jugend des Z. interessierte.

Drei von den ebendort genannten Z.statuen gehörten zu Gruppen. Die eine V 22, 6, mit dem Raub der Aigina, wurde o. erwähnt (6 b). Eine zweite Gruppe, von dem Myronsohn Lykios, zeigte Z. als Schicksalsgott zwischen Eos und Thetis, die um das Leben ihrer Söhne flehten, inmitten von fünf griechisch-troianischen Kämpferpaaren (V 22, 2; Herrmann 125, 470), eine dritte, ein Weihgeschenk der Knidier, hatte Z. zwischen Pelops und Alpheios (V 24, 7). Diese drei Figuren waren, zusammen mit anderen, auch im Ostgiebel des Z.tempels zu einer vielgliedrigen Komposition vereint, deren Aufstellungsprobleme in der Archäologie immer wieder diskutiert werden. So entscheiden sich neuerdings Herrmann (136—142) und Schefold (Antike Kunst XVI [1973] 95) für verschiedene Lösungen die fünf Mittelfiguren betreffend (rhetorische Diskussion des Problems bei Aebli 187—228). Das von Grunauer und Walter vorgebrachte Argument, auf das sich Schefold beruft, nämlich die Fundlage der fünf Mittelfiguren, ist kein wirkliches Argument. Bei fünf so nahe nebeneinander stehenden Figuren, die bei einem Erdbeben aus großer Höhe herabgeschleudert und zersplittert wurden, kann die Fundlage keine Rolle spielen. Der Aufstellung von Hirschfeld und Kekule, für die Winter und Simon (Athen. Mitt. LXXXIII [1968] 147—166) weitere Gründe beibrachten und der sich Herrmann anschließt, sollte gegenüber der von Studniczka-Buschor, die Schefold vertritt, der Vorzug gegeben werden. Ein noch nicht genanntes Argument für diese Anordnung ist die o. erwähnte Gruppe der Knidier mit Z., Pelops und Alpheios. Denn im Giebel befinden sich nach der zuerst genannten Aufstellung Pelops und Alpheios in der gleichen Giebelhälfte, zur Rechten des Z. (also vom Beschauer aus links).

Die Mittelfigur des Ostgiebels, die ursprünglich 3,15 m hoch war, ist die einzige großplastische Originalstatue des Z., die uns aus dem 5. Jhdt. erhalten ist. Sein Haupt, das gnädig dem Pelops zugewandt war, ist nicht erhalten. In der gesenkten Linken ist der Blitz zu ergänzen, die Rechte greift einfach ins Gewand, einen den Unterkörper und den linken Unterarm umhüllenden Mantel. Dieses Gewandmotiv hat bei aller göttlichen Gelassenheit des Z. etwas Transitorisches, als könnte der Mantel im nächsten Augenblick heruntergleiten und Z. sich als Blitzschwinger enthüllen. Wären uns andere Statuen des stehenden Z. aus der Altis erhalten, so könnten wir das Besondere der Fassung des Olympia-Meisters gewiß besser würdigen. — Eine weitere Z.statue des 5. Jhdts., der ‚Dresdner Z.', der von manchen dem Pheidias zugeschrieben wird, ist nur als Kopie auf uns gekommen. Becatti Problemi Fidiaci (1951) 157f. Taf. 83. Dafür, daß das Original dieses in Anzio gefundenen Werkes in Olympia stand, spricht eine in der Altis gefundene Replik (Oberkörperfragment; Mingazzini Annuario Atene XLVII/XLVIII [1969/70] 73 Abb. 3). Das Original gehörte, wie der ähnliche Kopf des Z. von Kyrene (Becatti Taf. 71), in das dritte Viertel des 5. Jhdts. und nicht, wie Mingazzini vorschlägt, in das mittlere 4. Jhdt. Seine Ergänzung des ‚Dresdner Z.' mit zwei Blitzen wurde bereits o. 6 d abgelehnt.

Der beliebteste Typus des stehenden Z. aus dem 5. Jhdt. war in römischer Zeit der des ‚Florentiner Z.' Er ist in zahlreichen Bronzestatuetten auf uns gekommen, von denen die beste in Florenz steht (Curtius Röm. Mitt. XLV [1930] 1ff.). Dieser Typus zeigt Z. nackt bis auf ein vorn und hinten vom linken Oberarm senkrecht herabfallendes Manteltuch. Die erhobene Linke hielt das Zepter, die gesenkte Rechte den Blitz. Der Gott wendet den Blick nach seiner Rechten. Es ist das Verdienst von Berger, eine überlebensgroße, vorzügliche römische Marmorkopie des Florentiner Typus identifiziert zu haben: Röm. Mitt. LXXVI (1969) 66—79; dazu Ant. Kunst XIII (1970) 89f. Leider ist sie ohne Kopf, und die Köpfe der Bronzestatuetten sind so verschieden, daß sich keine sichere Ausage machen läßt. Im Zusammenhang mit der Suche nach dem Kopftypus bespricht Berger (a. O. 79—83) in Kopien erhaltene Z.köpfe aus dem 5. Jhdt., die vorher von Matz (Arch. Jahrb. XLVI [1931]

1—31) und Curtius (Zeus und Hermes) ausführlich behandelt worden waren. Von diesen bezeichnet Berger einen Z.kopf in Kopenhagen (a. O. Taf. 30, 1. 34, 1. 35, 2. 4) als möglicherweise zum Florentiner Typus gehörig. Während dieser von Curtius und Matz dem Pheidias zugeschrieben wurde, sieht Berger in ihm eine Kopie nach dem Z. aus der Gruppe im Heraion von Samos. Dieses Spätwerk des Myron, das anläßlich der athenischen Besetzung der Insel dort aufgestellt wurde (bald nach 440), war eine Dreiergruppe mit Z., Athena und Herakles. Aus der halbrunden, im Heraion gefundenen Basis (Buschor Athen. Mitt. LXVIII [1953] 51—62) ergibt sich eine Figurenhöhe von etwa 2,50 m. Den Z. aus dieser Gruppe holte Augustus nach Rom und stellte ihn in einem eigenen Naiskos auf dem Kapitol auf (Strab. XIV 637). Von hier aus ließe sich erklären, weshalb dieser Typus seit der augusteischen Zeit so stark auf die römische Kunst gewirkt hat.

Der Typus einer Z.statue des 4. Jhdts. ist uns in Porträtfiguren des julisch-claudischen Kaiserhauses überliefert, von denen eine Statue des Claudius in Olympia selbst zutage kam (Herrmann 184 Taf. 69). Der Mantel liegt hier in weit ausholendem Schwung um Unterkörper und linken Oberarm. Die Rechte war mit einer Schale vorgestreckt, die Linke stützte sich hoch auf ein Zepter. Einen ähnlichen Z. zeigen die frühhellenistischen Münzen des Königreichs Bithynien (Walter Abb. 101), in denen man den Z. *Στράτιος* des Doidalsas (3. Jhdt.) sieht. Dieser müßte aber das für jenen Gott typische Doppelbeil tragen (s. u. 7). So ist es wahrscheinlicher, daß die erschlossene olympische Statue des 4. Jhdts. nachwirkt, an der nur der rechte Arm im Sinne des Münzbildes verändert ist. Z. hält einen Siegeskranz und ist dadurch wohl als der Herr von Wettspielen dargestellt, die in dem neugegründeten Nikomedeia abgehalten wurden. Welches Motiv der Z. des Leochares auf der Akropolis von Athen hatte (Paus. I 24, 4), wissen wir nicht (Vermutungen bei Lippold Plastik 270). Er stand neben einer älteren Statue des Z. *Πολιεύς*.

Einen originalen 0,48 m hohen Marmorkopf des Z. aus dem frühen 4. Jhdt. bewahrt das Museum in Boston (Lippold Plastik 231 Taf. 95, 1). Er kam im Heiligtum des karischen Z. in Mylasa zutage. Die Annahme von Walter 113, der Kopf habe zu einem Sitzbild gehört, läßt sich durch den Typus des karischen Z. widerlegen. Dieser stand und hielt in der Rechten die Doppelaxt (s. o. 2 c). Ein Relief aus Tegea mit dem karischen Herrscherpaar Ada und Idrieus, den Nachfolgern des Maussolos und der Artemisia (London; Lippold Plastik 254, 4. Cook II 593 Abb. 497), zeigt den inschriftlich genannten Z. mit einem Kopf, der dem Z. von Mylasa in Boston gleicht. Dieser ist demnach stehend, mit Chiton und Mantel, zu ergänzen. Auf der Brust befindet sich ein großes, traubenförmiges Gehänge, die Linke hält eine Lanze, die Rechte über der Schulter die Doppelaxt.

Die attische Vasenmalerei des 5. Jhdts. kennt den stehenden Z. selbstverständlich in vielen Variationen. Das Einstützen der einen Hand wie beim ‚Dresdner Z.‘ findet sich z. B. auf einer Hydria des Oinanthe-Malers in London (Beazley ARV 580. Cook III Taf. 22). Z. ist hier bei der Geburt des Erichthonios anwesend (s. u. 6 e). Auf einem Volutenkrater in Oxford (Walter Abb. 17) wohnt er dem Auftauchen der Pandora bei (Cook III 204). Die zahlreichen Mythen, in denen Z. als oberster Veranlasser oder Schiedsrichter des Geschehens anwesend ist, sind bei Aebli (106—161) aufgeführt.

e) Z. thronend. Wie in archaischer Zeit (s. o. 4 c), so war auch in der Klassik das Thronen der Macht und Würde des Z. besonders gemäß. So wird das im 6. Jhdt. geschaffene Motiv der Götterversammlung in Plastik und Vasenmalerei weitergeführt und erreicht seinen Höhepunkt im Ostfries des Parthenon (dazu Knell Antaios X [1968] 38—54). In der Mitte zwischen archaischer und klassischer Darstellungsweise der Götterversammlung steht der Sosiasmaler mit einem Berliner Meisterwerk (Beazley ARV 21. 1620). Die dort dargestellte Einführung des Herakles wird im 5. Jhdt. noch mehrmals aufgegriffen, in den früheren dieser Bilder begrüßt Z. seinen Sohn mit einer Nektarlibation aus der Phiale (Simon Opfernde Götter [1953] 89f.). Das gleiche Gefäß hält der thronende Z. bei der gemeinsamen Libation mit Hera, bei der Athena oder Iris die Spende ministrieren (Simon ebd. 58—66 Taf. 4, 2; vgl. Aebli 39—64, mit Diskussion der neueren Literatur). — Die Geburt der Athena, in der archaischen Zeit häufig Anlaß zur Darstellung des thronenden Z. (s. o. 4 c), ist im 5. Jhdt. zwar gelegentlich noch Thema der Vasenmaler (Aebli 83—88), deren Kompositionen jedoch mit der reifsten Gestaltung der Zeit, im Ostgiebel des Parthenon, nichts zu tun haben. Erhalten ist freilich nur ein Teil der das Geschehen rahmenden Götter, die Mitte muß ergänzt werden. Man pflegte dazu einen nach rechts hin thronenden Z. zu verwenden, der in verschiedenen neuattischen Reliefs überliefert ist (Becatti Problemi Fidiaci Taf. 12). Der Figur fehlt jedoch jeder Zug ins Monumentale. Als Kompromiß nimmt Fuchs (Die Vorbilder der neuattischen Reliefs [1959] 142f.) an, zwischen dem Ostgiebel und jenen Reliefs stehe eine ‚spätklassisch-frühhellenistische Basis mit Athenageburt‘. Wie Harrison (Am. Journ. of Arch. LXXI [1967] 27—58) darlegt, ist für die Giebelmitte jedoch ein anderer Typus des thronenden Z. anzunehmen, der in der Kunst des 4. Jhdts. vielfach nachgewirkt hat (vgl. ebd. Taf. 15, vor allem aber auch den Z. auf der Themispelike FR Taf. 69): ein frontal sitzender Z., dessen Haupt in den Scheitel des Giebels ragte. Diese plausible These wird zur Zeit von Berger, der früher das Madrider Puteal verwendet hatte (Parthenon-Ostgiebel [1958]), weiter ausgebaut (noch ungedruckt). Z. thronte nach Berger nicht auf einem Möbel, sondern auf dem Götterberg, dem Olymp. Diese Art des Thronens, für den auf vielen Bergen verehrten Z. sehr angemessen (Cook II 868—987), ist seit dem Strengen Stil bezeugt (so auf der Metope mit der Heiligen Hochzeit aus Selinunt, Simon 54 mit Abb. 44). Auf einem frühapulischen Volutenkrater in Tarent ist Z. bei der Geburt des Dionysos ebenfalls

am Berghang (jedoch im Profil) dargestellt (Walter Abb. 50). Bei einem frontal sitzenden Z. im Ostgiebel muß die neugeborene Athena allerdings von dessen rechter Seite ausgehen (also vom Beschauer aus zur linken Giebelhälfte hin, in der Helios aufgeht). Daß Harrison Athena auf der anderen Seite annimmt, liegt im Grunde immer noch an dem Einfluß der Gruppierung auf dem Madrider Puteal.

Bei den Geburten der Athena und des Dionysos (Aebli 108—124) ist Z. selbst — man könnte sagen als Vater und Mutter — an dem Wunder beteiligt. Andere Geburten von Göttern oder Heroen erhalten durch seine Anwesenheit ihre Weihe. Dem feierlichen Charakter dieser Szenen entsprechend ist er oft thronend gezeigt, ja er begrüßt zuweilen das Neugeborene mit einer kultischen Handlung, am schönsten auf dem Münchener Stamnos mit der Geburt des Erichthonios (Simon Opfernde Götter 92. Aebli 134—138). Wie Pheidias ihn anläßlich der Geburt der Aphrodite an der Basis seines Z. in Olympia dargestellt hatte, wissen wir nicht.

Der thronende olympische Z. des Pheidias (Paus. V 11) ist uns auf Münzen der hadrianischen Zeit überliefert, die auch seinen Kopf bringen (Liegle Der Zeus des Pheidias [1952]. Simon 32f. mit Literatur). Das von Liegle in die Forschung eingeführte Exemplar im Berliner Münzkabinett widerlegt die Annahme, elische Münzen des späteren 5. Jhdts. (Franke-Hirmer Taf. 156) seien von der Gestaltung des Pheidias abhängig. Der Z.kopf mit dem kurzen Bart und Haar auf jenen Münzen zeigt den Gott als den Herrn der athletischen Wettkämpfe. Vielleicht aber ist in die elischen Prägungen des 4. Jhdts. (a. O. Taf. XVII. 157) etwas Phidiasisches eingegangen. Z. ist auf den Münzen von Elis mit einem Kranz vom wilden Ölbaum bekränzt, den auch Pheidias ihm gab. Es war der Siegeskranz der olympischen Spiele. Die Datierung des Goldelfenbeinbildes des Pheidias war früher umstritten. Manche Forscher setzten ihn vor die in der gleichen Technik ausgeführte Parthenos (vgl. etwa die Diskussionen bei Langlotz Phidias-Probleme [1947] 41—57. Becatti 125—140; für Frühdatierung z. B. Lippold Plastik 142f.). Hier haben die Funde in der Pheidias-Werkstatt seit 1954 Klarheit geschaffen. Über sie referiert Herrmann Olympia (1972) 152 bis 156. Demnach hat Pheidias „gleich nach Vollendung der Athene Parthenos (438 v. Chr.)“ mit der Arbeit für die olympische Statue begonnen. Die Werkzeuge und Teilformen vom Gewand des Z., die in der Pheidiaswerkstatt ausgegraben wurden, sind noch unpubliziert (vgl. Herrmann Taf. 58/59). Aus ihnen geht u. a. hervor, daß für die Lilien auf dem Gewand Glasfluß verwendet war, den Pausanias nicht erwähnt. Zu den vielfigurigen Darstellungen an Thron, Basis und Schranken: Herrmann 151f. mit Literatur.

f) Z. Ammon. Parke (The Oracles of Z. [1967] 194—241) behandelt das Orakel des Z. Ammon in Libyen und bildet Taf. 4 (neben S. 169) die qualitätsvolle Attasche einer Situla aus der Zeit um 460 ab, die er für Z. Ammon hält. Die Pariser Bronze, wahrscheinlich aus Dodona, stellt jedoch nicht Ammon, sondern eine Satyrmaske dar und kann so über die Beziehungen zwischen Dodona und dem Orakel in der Oase Siwa nichts aussagen (vgl. Parke 208). Denn die angeblichen Widderhörner, die nicht gerippt sind, gehören als ionische Voluten zur Form der Attasche, der geöffnete Mund, die gerunzelte Stirn sind satyrhaft. — Sichere Darstellungen des Z. Ammon finden sich im 5. Jhdt. auf Münzen von Kyrene und Barke, der um 550 gegründeten Tochterstadt von Kyrene. Diese Münzen zeigen meist auf der Vorderseite die Silphionstaude, das Monopol von Kyrene, und auf der Rückseite den Ammonkopf im Profil (Franke-Hirmer Taf. 213—216). In den früheren Prägungen (Taf. 214 unten links) kann Z. Ammon noch in spätarchaischer Weise Buckellocken tragen, die mit den Widderhörnern überzeugend zusammengehen (vgl. die Widderköpfe mit Buckellocken auf gleichzeitigen Münzen von Delphi, Franke-Hirmer Taf. 146). Einen unbärtigen Ammon bringen die Münzen von Kyrene nach dem Besuch Alexanders (Taf. 215 unten), wie dieser selbst mit dem Ammonshorn abgebildet werden kann (auf Prägungen des Lysimachos, Taf. 176). Durch dessen Besuch, bei dem Z. Ammon Alexander für seinen Sohn erklärte, erhielt das Orakel neuen Aufschwung. — Einen großplastischen Z. Ammon aus der Zeit um 440/430 überliefern mehrere Kopfkopien in Marmor vom Typus Neapel-Kassel (Berger Röm. Mitt. LXXVI [1969] 86 Taf. 37/38, mit Lit.). Berger (83—86) verbindet diesen Typus mit einem in verschiedenen Varianten überlieferten Torso des Z. *αἰγίοχος*. Es handelt sich um einen nackten stehenden Z., dem auf der linken Schulter die Aigis liegt. Es ist durchaus möglich, daß zu Z. Ammon die Aigis gehörte, wenn er auch auf den Münzen von Kyrene niemals dieses Attribut, sondern einen Mantel hat (Franke-Hirmer Taf. 215). Berger möchte die von ihm rekonstruierte Statue dem Kalamis zuschreiben, da Paus. IX 16, 1 überliefert, der Dichter Pindaros habe einen Z. Ammon des Kalamis in Theben geweiht. Es ist aber fraglich, ob die Schaffenszeit des Kalamis so weit in die 2. Hälfte des 5. Jhdts. hinabreicht. —

7. Zeugnisse aus dem Hellenismus. Eine Zusammenstellung hellenistischer Z.bilder bringt Thiemann Hellenistische Vatergottheiten. Das Bild des bärtigen Gottes in der nachklassischen Kunst (1959). Das Bild des bärtigen Z. ist dort gegenüber anderen bärtigen Gottheiten (Asklepios, Hades, Sarapis, Poseidon) abgesetzt und chronologisch besprochen. Die Heidelberger Dissertation von Laubscher (Hellenistische Kultbilder), etwa gleichzeitig mit Thiemanns Münchner Dissertation angefertigt, ist leider ungedruckt. Auch dort ist Z. behandelt. Thiemann (14—17) setzt mit der späten Klassik ein, die unmittelbar auf den Hellenismus vorausweist, einem dem Bryaxis zugeschriebenen Z., der in Kopien (Kopenhagen; Walter Abb. 99) und in Umbildungen nach römischem Geschmack (‚Z. von Otricoli‘ im Vatikan, Helbig Führer[4] I nr. 33) auf uns gekommen ist. Der 1775 gefundene Kopf von Otricoli mit der gewaltigen Mähne, der quergeteilten Stirn, dem tief gelock-

ten Bart, galt in der Goethezeit als eine Wiederholung des phidiasischen Z. Es handelt sich jedoch um eine Schöpfung des 1. Jhdts. v. Chr., die auf dem in der Kopenhagener Kopie überlieferten, wahrscheinlich von Bryaxis geschaffenen Z. basiert. Es muß sich bei dem spätklassischen Vorbild wie beim Z. von Otricoli um Sitzstatuen gehandelt haben. Neben dem Typus des stehenden ‚Florentiner Z.' (s. o. 6 d) hat der thronende Z. mit dem Kopftypus Otricoli die Vorstellung der Römer vom Iuppiter Capitolinus bestimmt. Neben dem ‚Z. des Bryaxis' war es der Z. des Pheidias, der in hellenistischer und römischer Zeit weiterwirkte (über die späteren Schicksale der olympischen Statue Cook III 967—974). Er wurde für verschiedene neugegründete hellenistische Städte kopiert, so für Antiocheia am Orontes, wohin auch olympische Priestersitten übernommen wurden (Parke Oracles of Z. 25. 164 mit Lit.).

Der frühhellenistische Z. *Στράτιος* des Doidalsas, den man auf Münzen wiedererkennen wollte (Thiemann 37—40), ist leider nicht gesichert (s. o. 6 d). Die bedeutendste Z.figur aus dem frühen Hellenismus, die uns erhalten blieb, ist die 25 cm hohe Bronzestatuette aus Dodona in Berlin: Neugebauer Die griechischen Bronzen der klassischen Zeit und des Hellenismus (1951) 44 bis 46 Taf. 20f. Thiemann 132f. Wäre der Fundort nicht gesichert, so könnte man in der schlanken, nackten Gestalt, die sich auf ein hohes Zepter stützte, auch Poseidon erkennen. Der Kopftypus ist von dem ‚Z. des Bryaxis' beeinflußt. Er kehrt, allerdings mit der ihm heiligen Eiche bekränzt, auch auf Münzen von Dodona wieder (Franke-Hirmer Taf. 151 unten, um 230/220; ein früherer Kopf, noch ohne das gesträubte Stirnhaar a. O. Taf. 150, um 279/74).

Aus dem früheren 2. Jhdt. sei als wichtigste uns erhaltene Z.figur das überlebensgroße Relief an der Ostseite des Z.altars von Pergamon genannt (Thiemann 52—66). Das alte Bild des Blitzschwingers aus der Gigantomachie ist hier in einer neuen, von der Gestalt des Poseidon im Westgiebel des Parthenon inspirierten Fassung gegeben. Es handelt sich um die machtvollste Götterfigur des Frieses, welche gleich drei Gegner auf einmal bezwingt. Über dem linken Arm des von einem Mantel zum Teil umhüllten Gottes liegt sein altepisches Attribut, die Aigis. Ein Adler greift darüber in den Kampf ein. Das Motiv des Z.adlers kehrt in dem Fries noch dreimal wieder (an den Ecken der beiden Treppenwangen und im Südfries neben Rhea, der Mutter des Z.). Es veranschaulicht die ‚Allgegenwart' des Gottes in der Gigantomachie, die das Königtum des Z. befestigt. Thiemann weist (a. O.) zu Recht auf die ‚hesiodeische' Konzeption der pergamenischen Gigantomachie hin; sie wird von der Verf. in einer eigenen Studie näher dargelegt werden (Simon Der große Fries von Pergamon und Hesiod [1975]).

Der bärtige Kopf des Z. aus dem großen Fries ist nicht erhalten; Kleiner verwies auf den Z.kopf an einem Kapitell von Didyma, der eine Vorstellung vermitteln mag: Das Nachleben des pergamenischen Gigantenkampfes (105. Berl. Winckelmannsprogramm [1949] 33f. Abb. 20). Meischner (Istanb. Mitt. XXII [1972] 113 bis 132) versucht, den im Asklepieion neugefundenen bärtigen Kopf, jetzt im Museum von Bergama, als Kopf des Z. vom Großen Fries zu erweisen. Die Rekonstruktion, a. O. Taf. 33 in Photomontage vorgeführt, ist jedoch abzulehnen. Der Kopf stammt nicht von einem Relief, sondern ist, wie Köpfe an hellenistischen Kultbildern, hinten maskenartig ausgehöhlt (Taf. 31, 2). Für diese Praxis sei auf den späthellenistischen Z.kopf von Aigeira (Lippold Plastik Taf. 95, 4) sowie auf den Anytoskopf von Lykosura (Lippold Taf. 124, 1), beide im Athener Nationalmuseum, verwiesen. Die Bearbeitung des neugefundenen Kopfes ist zudem in den Haarpartien zu feinteilig, um zum Gigantenfries gehören zu können — man vergleiche dagegen erhaltene Köpfe aus diesem Fries, etwa die der Z.gegner. Außerdem wurden mit dem Kopf Schlangenreste gefunden, die zwar stilistisch wie der Kopf in die Zeit des Großen Frieses gehören, aber größer sind als die dortigen Schlangen. Diese Reste sowie Fundort und Typus des eindrucksvollen Kopfes machen es wahrscheinlich, daß wir ihn einem hellenistischen Kultbild des Z. Asklepios zuweisen können, also dem Herrn des Asklepieion. Er war Z. und Asklepios in einer Gestalt, sein Attribut war die Schlange des Heilgottes (zum Verhältnis zwischen diesen beiden Göttern seit dem 4. Jhdt. Thiemann 21f.). Die Ausgrabung des hellenistischen Asklepieion ist zur Zeit im Gange, vielleicht finden sich andere Teile der Kultstatue dazu. Sie mag einen ähnlichen Typus gehabt haben wie der etwa ein Jhdt. früher entstandene Asklepios von Munychia (Thiemann 42—44); die Haare sind bei dieser Statue ähnlich, wenn auch noch nicht so ‚wild'.

Neben der Gigantomachie, die außer im Großen Fries auch z. B. in den von ihm abhängigen Reliefs aus Priene (Vian Répertoire Taf. X), im kleinen attalischen Weihgeschenk (Vian nr. 37) sowie im Fries von Termessos (Vian nr. 51) dargestellt war, läßt sich in der an Mythen nicht eben reichen hellenistischen Kunst auch die Geburt des Z. nachweisen, ein Thema, das aus klassischer Zeit nur literarisch am Heraion von Argos bezeugt ist (Paus. II 17, 3; vgl. Helbig[4] II nr. 1400). Erhalten ist das Thema am Ostfries des Hekateions in Lagina, aus dem späten 2. Jhdt., heute im Museum von Istanbul: Schober Der Fries des Hekateions von Lagina (1933) 28 nr. 210 Taf. II. Rhea, die Mutter des Z., ruht auf dem von Korybanten umtanzten Lager, Hekate eilt nach rechts davon, eine andere Gestalt nach links. Schober läßt an diese Szene direkt die Platte nr. 211 Taf. III anschließen, was jedoch nicht möglich ist, wie sich aus Untersuchungen an den Originalen ergab. Vielmehr ist auf der Platte 211 nicht Kronos dargestellt, dem nach Schober der Stein vom Lager der Rhea zur Täuschung gebracht wird. Es handelt sich eindeutig um Z., neben dem sein Adler sitzt. Die Göttin, die vor ihm steht und von einer Göttin bekränzt wird, ist eindeutig wieder Hekate (sie entspricht der Hekate im Nordfries, Schober nr. 223 Taf. XI). Daraus ergibt sich, daß jedenfalls der Ostfries des Hekateions in der Nachfolge des Telephosfrieses von Pergamon eine kontinuierende Darstellung zeigte, in der die Hauptfigur Hekate mehrmals auftrat. Das gleiche dürfte für den Nord- und Südfries gelten. Der Westfries dagegen zeigt eine Gigantomachie, in der Z. wahrscheinlich auf Platte nr. 227 (Schober Taf. XX) erhalten ist. Die Deutung des göttlichen Paares im Südfries (Schober nr. 201 Taf. XXVII) ist nicht sicher, doch dürfte der thronende Gott, der Vater der vier dargestellten Kinder, nach seinem Typus Z. sein.

Als Z. ist sehr wahrscheinlich auch der thronende Gott auf dem vielbesprochenen Münchener Weihrelief zu deuten. Ausführliche stilistische Behandlung bei Thiemann 93—100, dessen überzeugender Zeitansatz im späten 2. Jhdt. dem von Buschor widerspricht (vgl. Plastik der Griechen [1936] 98—101: 3. Jhdt.; in der Neuausgabe von 1958 fehlt das Relief). Die Deutung auf Z. wird nicht nur durch den Typus des Gottes, sondern auch durch die kleinen archaischen Statuen von Apollo und Artemis am Eingang des Heiligtums nahegelegt. Z. ist der Vater dieses Zwillingspaares, und die vor ihm stehende Göttin mit dem hohen Zepter ist deren Mutter Leto, für die seit klassischer Zeit das Zepter typisch ist. Ihre Verehrung nahm in hellenistischer Zeit eher zu als ab. Gegen die Deutung auf Isis, für die Hausmann (Griechische Weihreliefs [1960] 89—92) in der Nachfolge von Schefold eintritt, spricht das Fehlen der für diese Göttin typischen Tracht. — In etwa die gleiche Zeit gehört das Relief des Archelaos von Priene, auf dem Z. als Vater der Musen am Berghang lagernd dargestellt ist: Antike Plastik IV (1965) Taf. 28. 32 (Pinkwart). Ein Berg kann dem Z. seit der klassischen Zeit zum Thron dienen (s. o. 6 e); seit prähistorischer Zeit war der Gott auf Bergen verehrt worden. [Erika Simon.]

Nachträge und Korrekturen zum Art. **Zeus** (bloße Seitenverweise beziehen sich auf Teil I, o. Bd. X A S. 253ff., Paragraphenverweise auf Teil II, o. S. 993ff.):

Ἀβρεττηνός: vgl. auch § 135 Abschn. a.

Ἀγήτωρ: vgl. auch Terpandr. frg. 1 *Z. πάντων ἀρχά, πάντων ἀ.*, s. *ἡγήτωρ*.

ἅγιος: s. auch unter *Τουρμασγάδης*; der Beleg für Z. Sabazios *Ἀρσιληνός* (s. dort) ist hinfällig.

ἀγκυλομήτης: s. auch Epic. Alex. Adesp. 9 col. VI 7 (Powell Coll. Alex. S. 84); aufgezählt auch Anon. Ambr. 13 (Laur. 1) Stud. und bei Niketas. Entstanden durch falsche Erinnerung bzw. Variation der epischen Formel.

Ἀγλαῖος: Heiligtum 12 km nordwestlich von Metapontion (s. § 70) mit, wie es scheint, Beziehung zu Quellwasser. Vgl. die Charitin *Ἀγλαία* als Z.tochter.

ἀγλαός: s. auch Suppl. ep. Gr. IX 893, 2 *ἀγλαὲ Ζεῦ, κόσμο(υ) γεννῆτο(ρ)*.

Ἀγοραῖος: auch Physkos (s. § 42). — S. 256, 48: Zur Lokalisierung von Eurip. Heraclid. 70 an der Landesgrenze, auf einer *ἀγορὰ ἐφορία* s. Wilamowitz Kl. Schr. I 78 (vgl. Demosth. 23, 37ff.). — S. 258, 36: nr. 12: Die Lokalisierung Nikaia ist unsicher bzw. wohl hinfällig; Cl. Bosch Die kleinas. Münzen der röm. Kaiserzeit II 1, 1 (1935) S. 130 führt unter Bithynien allgemein an ‚Domitian (*Διὸς Ἀγοραίου. Καπετόλιον*)'. — Für Kreta ist möglicherweise hinzuzufügen Prinias (Inscr. Cret. I p. 296 *Ζενια*, wozu P. Faure Bull. hell. 1965, 38, 3). — Hinzuzufügen ist auch der besonders instruktive Beleg aus Delos (s. o. § 50), wo im Falle der Uneinbringlichkeit von Pachtgeld der Sachverhalt bei Z. Agoraios zu beschwören ist.

Ἄδαδος / Ἄδωδος: s. weiter unter Syrien [§ 67]; zu den Kulten in Hierapolis/Bambyke [§ 67 b], s. Ronzevalle Mél. de l'Univ. S. Joseph Beyrouth XXII (1939) 107ff. XXIII (1940) 1ff. — S. 259, 42f. *καὶ Ζεὺς Δημαροῦς* <*ὁ*> *καὶ Ἄδωδος, βασιλεὺς θεῶν*, (die ohne Zweifel geforderte Einfügung von *ὁ* steht nicht bei Mras; sie stammt von O. Gruppe; s. dazu O. Eißfeldt Wien. Stud. LXX [1957] 96). S. weiter auch unter *Δημαροῦς* u. S. 1449.

Ἀέριος: vgl. den Wetterzauber des Magiers Arnuphes bei Cass. Dio LXXI 8 *ἄλλους τέ τινας δαίμονας καὶ τὸν Ἑρμῆν τὸν ἀέριον ὅτι μάλιστα μαγγανείαις ἐπικαλέσασθαι* (Regenwunder bei den Quaden); ferner die Anrufung des *Deus Pelagicus Aerius Altissimus*, *Ἰάω* in den Fluchtafeln von Hadrumetum (Audollent Def. tab. nr. 290ff.; o. Bd. IX S. 449. Cook II 889). S. auch unter *Ἐργαῖος*. — S. 260, 51 schreibe *Κύν]θῳ*.

(= *ἀήρ*): s. § 98. 116. 117. 118, vgl. auch § 104 Abschn. a. c. m.

Ἀθηναῖος: s. § 70 Elea (*Z. ὕπατος Ἀθηναῖος*).

αἰγίοχος: s. auch § 6.

Αἰγοφάγος: vgl. auch W. Fiedler Antiker Wetterzauber 50, der eine Beziehung zur Aigis sucht; o. Bd. X A S. 424, 46ff. (Lucian. Tim. 9 *ἀνδρὸς τοσαῦτα μηρία ταύρων τε καὶ αἰγῶν πιότατα καύσαντος ἡμῖν* ist, weil Zitat von Il. I 40f. *κατὰ πίονα μηρί' ἔκηα / ταύρων ἠδ' αἰγῶν* [für die Fortsetzung bei Lukian vgl. Il. I 316f.], kultgeschichtlich für Z. völlig wertlos). S. weiter unter *Ἀσκραῖος*, ferner *Πάνθειος* (Ziegenopfer in Pedasa bzw. Kyrene); vgl. auch Herodot. II 42, 1 (Ziegenopfer im Bereich des *Z. Θηβαιεύς*), was auch für Kyrene relevant sein dürfte. — S. 261, 39: richtig III 15, 9.

Aezaniticus: Vgl. Rev. ét. gr. LXXXIV (1971), Bull. ép. nr. 657 (zu Weber) und nr. 658 (U. Laffi I terreni del tempio di Z. ad Aizanoi. Le iscrizioni sulla pariete interna dell' anta destra, Athenaeum 1971, 3—53) sowie LXXXIII (1970) nr. 590 (zu R. Naumann Das Heiligtum der Meter Steunene, Istanb. Mitt. XVII [1967] 218—247) mit dem Verweis auf eine Münze von Aizanoi (H. v. Aulock Jahrb. f. Numism. XVIII [1968] 48 und Taf. 3, 9: Vs. Commodus, Rs. thronende Kybele mit Mauerkrone und Tympanon, Kind auf der Rechten; oben drei Korybanten und Schild; *Αἰζανειτῶν νεωκόρων τοῦ Διός*), woraus mit Recht geschlossen wird, ‚que Z., le grand dieu du grand sanctuaire d'Aizanoi, passait pour être né dans le pays même, dans la grotte de la Méter Steunénè, sa mère'.

(= *αἰθήρ*): s. § 104 Abschn. a. c. m (~ Luft). § 124. 128 (~ *πῦρ*).

Αἴκαλος schreibt Anon. Ambr. (9), p. 264 Stud.; die Epiklese fehlt im Anon. Laur., wo dafür aber *Ἑκαλήσιος* (25) ohne Entsprechung im Anon. Ambr. erscheint. Bei Plut. Thes. 14, 2

wird zwar wohl mit Recht Ἐκαλείῳ Διί (Meursius) für Ἐκάλῳ Διί (codd.) geschrieben, es ergibt das aber zusammen mit den Gegebenheiten der Epiklesenlisten den Fingerzeig, daß Αἴκαλος = Ἕκαλος. Weitere Spekulationen, wie die von K. Giannoulidou Platon X (1958) 109—114 (wo versucht ist, über αἰκάλλειν und Akakallis eine sachliche Brücke zu Z. Skylios und Kreta zu schlagen), dürften sich damit erübrigen.

ἀκάματος (Quint. Smyrn., Nonn.): Eine wesentliche Komponente dieses späten Epithetons ist die Verwandlung der homerischen Formel ἀκάματον πῦρ zu ἀκάματος Z. Auch die übliche Gleichung Z. = πῦρ wird dabei mitwirken.

Ἀκραῖος S. 266, 11 lies: XXXV. — S. 266, 27 nr. 9 Mytilene: s. Cook III 6 fig. 1 und Pl. I, wo eine entsprechende Darstellung publiziert ist (Vs. Valerianus, Rs. die drei Götter mit der Beischrift). — S. 266, 39ff. nr. 12 (Praisos) ist zu streichen: s. G. le Rider Monnaies crétoises du V^e au I^er s. av. J.-C. (= Éc. franç. d'Ath., Ét. Cretoises XV [1966]) 217f., der durch ein weiteres Exemplar des Didrachmon (gegen Svoronos und Seltman Greek Coins 172 bzw. Cook) als die richtige Legende ΘΗΡΑΙΟΣ feststellen konnte und das als Name des für die Emission verantwortlichen praisischen Beamten auffaßt (s. weiter auch unter Δικταῖος u. S. 1451).

Ἀκροκαλλίστιος: s. § 42 (zwischen Bumelita und Halai).

Ἀλαλάξιος: s. auch Fiedler Antiker Wetterzauber 30.

Ἀλαλκομενεύς. Der ganze Komplex des Ἀλαλκομενεύς (usw.) bedürfte einer genaueren Behandlung, deren Linien zum Teil bei K. Lehmann Hesperia XXVIII (1959) 158ff. gegeben sind (Zitate und Namensformen scheinen ungenau). Die dort publizierte Weihinschrift auf einem (um 520 v. Chr. datierten) großen Schöpfgefäß aus der Nähe von Alt-Mantineia (Ptolis) stimmt zu Paus. VIII 12, 7 (Ἀλαλκομενείας πηγή) und zeigt, daß es sich dabei um Athena handelt: ... ιλος ὀνέθυσε τἀθαναίαι τᾶλαλϙο(μενίαι Lehmann, der auch bei Pausanias so schreibt). Ἀλαλκομένεια muß man wahrscheinlich direkt zu Ἀλαλκομενεύς stellen, und es ist mit ihm nicht nur für Alalkomenai zu rechnen. Für einen möglichen Wesenszug gibt vielleicht die Gleichbarkeit des boiotischen Monats Alalkomenios mit dem attischen Maimakterion (Plut. Arist. 21, 3) einen Hinweis (vgl. o. § 29 Athen, Μαιμάκτης).

Ἀλάφριος Anon. Ambr. 3 (vgl. 39 = Laur. 26 ἐλάφριος). Im Hinblick auf Λάφριος wohl nicht zu ignorieren, doch wird es sich um eine volkstümliche Form für ἐλάφριος handeln (vgl. neugriech. ἀλαφρός).

ἀλίγδουπος: s. § 156 Abschn. f (Oppian. hal. V 423 = Poseidon mit Variation der Formel Ζηνὸς ἐριγδούποιο).

[Ἀλσεῖος]: Herzog Heil. Gesetze von Kos S. 47 vermutet mit Recht Asklepios als die richtige Ergänzung.

Ἄλτιος (wertlos).

Ἀλύσιος (?), vgl. den modernen Bergnamen Ἄλυσος, über Katamachi im Bezirk Jannina, Fundort von fünf mykenischen Bronze-Doppeläxten und zwei anderen Werkzeugstücken, Athens Ann. Arch. V [1972] 112ff.

Ἀλωνίτης (Side, Pamphylien): o. Suppl-Bd. X S. 894, 46 (= Bean Inscr. of Side nr. 141). Möglicherweise nach einem Ortsnamen, vielleicht jedoch etwa der Gott der Tenne und des dortigen Vorrats. Die dann mögliche Affinität zu Z. Κτήσιος mag Nilsson Arch. f. Rel. XXXV (1938) 162f. = Op. Sel. II 719 verdeutlichen (neugriech. Vorstellung: ‚Die Schlange ist auch τὸ στοιχειὸ τοῦ ἀλωνίου, und wenn eine an dem dort aufgespeicherten Getreidehaufen vorüberkriecht, gilt es als ein sehr glückliches Zeichen', was vor dem Fund des Ἀλωνίτης geschrieben ist).

Ἀμαλός, Ἀμαλώιος: s. für beides Ὁμολώιος u. S. 1468. Man sollte vielleicht — trotz der äolischen Psilose — zur Verdeutlichung Ἁμαλώιος schreiben; vgl. auch den theophoren Namen Ἀμαλώιχος bei L. Robert Hellenica XI—XII (1960) 237—241 (Herkunft: Kyme).

Ἀμβούλιος (am ehesten, auch im Hinblick auf den Namen Φιλάμβουλος, als ὁμοβούλιος [s. dieses] zu deuten. Man sollte also vielleicht Ἀμβούλιος schreiben).

Ἄμμων s. z. B. auch § 29 (Athen). § 37 (Olympia, Abschn. a). § 48 (Aphytis). § 68 b (Kyrene). — Die Etymologie des Manetho für Ἀμοῦν wirkt nach bis in spekulative Aussagen wie Hermeias in Plat. Phaedr. (274 d) p. 256, 4 Couvreur ([Hermes] ὅπερ δέ ἐστι παρ' Ἕλλησι Ζεὺς παντὸς τοῦ αἰσθητοῦ κόσμου δημιουργός, οὗτος παρ' Αἰγυπτίοις Ἄμμων καλεῖται ἀπὸ τοῦ ἀφανοῦς εἰς τὸ ἐμφανὲς πάντα φέρων).

Ἀμπελείτης: s. o. § 58 (Kotyaeion).

Ἀμφιάραος (s. auch § 44, Oropos).

Ἀνδρέας: s. o. § 58 (Kotyaeion).

Ἀνίκητος: s. auch unter Αὔμου u. S. 1445.

Ἀντίαος: S. 273, 44 schreibe [κ]υδαλίμαν.

Ἀπαλλαξίκακος (s. § 33, Epidauros).

(Ἀπατήνωρ): s. auch O. Hoffmann Glotta XXVIII (1940) 36, 1.

Ἄρβιος: Den Namen möchte nach anderen über Ἄλβη πόλις Κρήτης (Steph. Byz. s. Ἄλβα) = Ἄρβη als ‚de la montagne' etymologisieren P. Faure Bull. hell. LXXXIX (1965) 32, 5 (‚en Crète, λ et ρ se confondent constamment en toponymie: Κάρολος pour Κάλορος'). Trifft das zu, so läßt sich wohl auch Z. Ὄλβιος vergleichen, der ja offenkundig nur scheinbar griechisch benannt ist (auch Ὄλυβρις / Ὄλυμβρος und letztlich auch Ὀλύμπιος dürfte im weiteren Sinn zu diesen toponymischen Zusammenhängen gehören).

Ἀρσιληνός: Die Ergänzung bei Mihailov II 678 (Nikopolis ad Istrum) ergibt sich aus ebd. 677 (θεῷ ἐπηκόῳ Σαβαζίῳ Ἀρσιληνῷ), vgl. auch 677bis, bezogen auf III 1588, was Verehrung des Gottes auch für Augusta Traiana (Fundort Karanovo / früher Kispitli: Z. Σεβάζιος Ἀρσε[ληνός]) belegt.

Ἀσεις: Zur Ziege s. Laodicée du Lycos, Le nymphée, campagnes 1961—1963 (Quebec und Paris 1969) 359f. L. Robert gibt dort, ausgehend von der Inschrift Mon. As. Min. Ant. VI nr. 3 (mit Abb.), wo die Ziege als Parasemon der Stadt erscheint, einen Überblick über die Münzen, die Z. Aseis und die Ziege bieten: bärtige Büste Ζευς Ασεις / Ziege; Z. mit nacktem Oberkörper hält, stehend, die Rechte über den Kopf einer Ziege, Ασεις; dasselbe, doch hält der Gott

zusätzlich ein Kind auf dem linken Arm, ohne Beischrift. Roberts Skepsis über die Möglichkeit, den zugrundeliegenden Mythos (z. B. das Kind als Dionysos) zu bestimmen, ist wohl gerechtfertigt. Ebd. 333 zur Unhaltbarkeit der Deutung von Z. Aseis aus dem Semitischen.

Ἀστέριος: Vgl. auch Axel W. Persson The Religion of Greece in Prehistoric Times (1942) 132ff., der den Z. Ἀ. allerdings ‚during classical times' so genannt sein läßt. Den in hellenistischer (vielleicht auch klassischer) Zeit wiederaufgenommenen Kult auf dem Μετζολατὶ τοῦ Κόφινα in den Asterusia-Bergen bezieht auf Z. Ἀστέριος (mit Verweis auf Steph. Byz. s. Ἀστερουσία. Nonn. Dion. II 695. XIII 243—246. Lactant. inst. I 11, 63 p. 47f. Brandt [Sacra Historia: ‚Caeli Stella']. Eustath. p. 332, 20) P. Faure Bull. hell. XCI (1967) 124f. (richtig bei Euhemeros ist jedoch Οὐρανοῦ δίφρος = ‚Caeli sella'; vgl. unter Z. Παγχάιος).

Ἀστληνός = Ἀστρηνός: Für den Wechsel λ/ρ verweist mich Frau Dr. Laminger-Pascher auf Mon. As. Min. Ant. VIII nr. 65 μεγάλυσιν = μεγάροισιν. Vgl. auch zu Ἄρβιος o. S. 1444.

Ἀστραπάτας: Rhodos (Kamiros) Ann. Sc. arch. Atene XXVII—XXIX (1949—1951 [1952]) 253 nr. 142 [[Δι]] Ζηνὸς Ἀστραπάτα.

Ἀστράπτων: Auch Athen. Mitt. XIII (1888) 235 nr. 1. IGR III 121 nr. 245. Cook II 817, 2 (Μηνόδωρος ἀρχιε[ρε]ὺς Διὶ Βροντῶντι καὶ Ἀστραπτο[ῦ]ντι) aus Khadyn Khan nahe Laodikeia Kekaumene (Lykaonien). Vgl. Στράπτων.

Ἀστρηνός: vgl. Ἀστληνός.

(ἀσφάλειος?): s. auch unter Ἑδραῖος u. S. 1452.

Ἀταβύριος: s. auch § 69, Akragas und Gela.

ἐξ αὐλῆς ἐπήκοος θεός (s. ἐξ κτλ., u. S. 1454f.).

Αὔμου: Z. ἀνίκητος Ἥλιος θεὸς Αὔμου, Sourdel 54ff. aus Deir el Leben; ebd. 55 wird darauf bezogen auch Le Bas 2390 Ζεῦ Ἀνίκητε ὕψου Οὐράνιν τὸν εὐσεβῆν aus Mourdouk bei Deir el Leben. Wesentlich und o. S. 284, 9f. nicht richtig referiert ist der Umstand, daß der seit dem Anfang des 3. Jhdt.s n. Chr. belegte θεὸς Αὔμου erst im 4. Jhdt. zu einem Z. Ἥλιος wird. S. auch H. Seyrig Syria XLVIII (1971) 354.

αὐτοτόκος (Nonn. Dion. VIII 81. XXVII 62, immer Athenageburt).

Βαιθμαρης: S. 285, 49 lies ‚sidonischen'; s. weiter § 67 Abschn. e (Koilesyrien, Beth-Maré).

Βαιτοκαίκης: s. Inscr. gr. et lat. de la Syrie VII (1970) 54—74 (nr. 4028—4041).

Βάλης: s. auch D. Detschew Die thrakischen Sprachreste (Akad. Wien, Schr. d. Balkankomm. XIV [1957]) 41, der den Z.beinamen zusammen mit Etym. M. 186, 32 Βάλιν, τὸν Διόνυσον, Θρᾷκες behandelt und entweder (Wz. bel-) als ‚der mit Kraft begabte' (Kretschmer Einl. 242, 2) oder (Wz. bhel) als ‚der von Glanz umgebene', ‚der Strahlende' erklärt.

Βαλμαρκώδ: S. 286, 43f. schreibe: κοίρανε κώμων.

βασίλειος: Themist. or. 6, 84 a (ὦ βασίλειε Ζεῦ, ... φυλάττοις ... τῶν βασιλέων οἱ τὸ σὸν βούλημα διασῴζουσιν). 9, 127 b. 16, 201 a (Z. δὲ βασίλειος ἀκροατὴς καὶ μετὰ τοῦ Διὸς αὐτὸς βασιλεὺς καὶ πᾶσα ἡ μετ' αὐτὸν δορυφορία).

Βασιλεύς. Die Bezeichnung des Z. als β. fehlt bei Homer, ist dann aber seit Hesiod und dem nachhomerischen Epos kommun (s. § 2 gegen Ende; § 142), wenn auch vielleicht in der Dichtung nicht gerade übermäßig häufig. Bezeichnet wird damit der Götterkönig, bei dem die Vollendung und Bestimmung alles Geschehens liegt (s. Theogn. 285. 376. 743. 1120. 1346. Sol. frg. 28 D. Pind. Ol. VII 34 θεῶν β. ὁ μέγας; Nem. V 35 κατένευσέν τε οἱ ὀρσινεφὴς ἐξ οὐρανοῦ Z. ἀθανάτων β.; sodann X 16; Isthm. VIII 20, steigernd jeweils im Zusammenhang mit Z.bräuten, die das Gefallen des Götterkönigs gefunden haben. Soph. Trach. 126f. ὁ πάντα κραίνων βασιλεὺς Κρονίδας). Die Idee von dem alles bestimmenden Götterkönig ist Voraussetzung auch in der Anrufung und beim (erstaunten oder unwilligen) Ausruf (Theogn. 376. 743. Aischyl. Ag. 355; Pers. 532. Aristoph. Nub. 2. 153; Vesp. 625; Av. 223; Ran. 1278; Plut. 1095), und gerade Aristophanes zeigt wohl, wie sehr Z. β. als Vorstellung in Athen gelebt hat. Ein weiterer Beleg dafür ist auch Xen. an. III 1, 12, wo Xenophon (s. auch § 120) das im Traum erfahrene Blitzzeichen selbstverständlich mit Z. zusammenbringt und von da weiter Z. β. bzw. βασιλεύς assoziiert (für die Assoziation vgl. auch VI 1, 22). Bedingt ist das freilich hier auch durch die Situation im Lande des Großkönigs und vor allem durch die dem Xenophon gegebene Anweisung des delphischen Orakels (vgl. III 1, 6f. [Götter] mit VI 1, 22 ἐθύετο τῷ Διὶ τῷ βασιλεῖ, ὅσπερ αὐτῷ μαντευτὸς ἦν ἐκ Δελφῶν). Entscheidungen, die er durch Befragung der Götter klären will, löst Xenophon daher durch Opfer zweier Opfertiere an Z. β. (VI 1, 22. VII 6, 44). Diese Wahl ist im Hinblick auf den Götterkönig und Bestimmer des Geschehens indes auch an sich völlig natürlich, und Delphi hatte allem Anschein nach nicht nur diesen, sondern mehrere Götter genannt, so daß Xenophon bei seinem Verfahren sich offenbar an den für Schicksalsentscheidungen in erster Linie zuständigen Hauptgott wendet. Die sonstigen Belege für Athen lassen nicht erkennen, ob es dort institutionalisierten offiziellen Kult des Z. unter der Epiklese β. gegeben hat. Schol. Aristoph. Nub. 2 ist, wenn es mit einer Abschaffung der athenischen Königswürde rechnet, an deren Stelle die Verehrung des Königs Z. getreten wäre (so Myth. Lex. VI 608, 22ff.), wertlos, weil das Amt des βασιλεύς ja auch in der Demokratie bestand, es ist jedoch dem Ausdruck nach eher an eine auf die Außenpolitik Athens gehende Stellungnahme des Orakels gedacht (τοῖς Ἀθηναίοις Πυθόχρηστον ἐγένετο καταλῦσαι μὲν τὰς βασιλείας, προστήσασθαι δὲ καὶ σέβειν Δία βασιλέα). Im übrigen kann das dem Xenophon gegebene Orakel diese andere Nachricht über Delphis Verweis auf Z. β. stützen. Das Aristoph. Av. 568 genannte Opfer (κἂν Διὶ θύῃ βασιλεῖ κριόν) bezeichnet offenbar keinen spezifischen Kult, sondern ein allgemein für Z. passendes Opfer. Z. als Βασιλεύς liegt hier nach der Reihe anderer Götter (Aphrodite, Poseidon, Herakles) und aus dem Kontext der Stelle (Götterherrschaft abgelöst durch Vogelherrschaft) nahe. Die Epiklese betont auch hier die Stellung des Gottes gegenüber allen anderen Göttern, sie schränkt das Wesen des Gottes also nicht in Hinblick auf ein besonderes Anlie-

gen oder Sonderkult ein. Dementsprechend wird man auch die Angabe über den Richtereid auf dem Ardettos (s. § 29, Athen) auffassen dürfen; zum Eidgott (*ὅρκιος*) eignet sich Z. nicht zuletzt gerade durch seine überragende Stellung (vgl. Theogn. 285f.), und so ist es nicht verwunderlich, wenn dem Schwur bei Z. durch die Betonung dieser Stellung Nachdruck verliehen wird (allerdings üben Richter auch eine einst königliche Funktion aus; auf einer anderen Ebene liegt offenkundig der Scherz bei Aristoph. Vesp. 625, wo der Witz in der Koppelung des metaphorischen Ausdrucks mit dem erstaunten Ausruf [*οἷον βροντᾷ τὸ δικαστήριον, ὦ Ζεῦ βασιλεῦ*] liegt und Philokleon daraus zeusgleiche Herrschaft der Richter ableitet). Daß *βασίλειος στοά* (indes wohl irrig von Nichtathenern) auch auf Z. bezogen werden konnte, zeigt jedenfalls auch, wie nahe es lag, bei *βασιλεύς* an Z. zu denken.

Insgesamt ist die Allgemeinheit der Vorstellung des Z. als *Βασιλεύς* institutionalisiertem Kult nicht günstig, für das generelle Verhältnis zum Gott aber um nichts weniger wesentlich. In dieser Hinsicht ist zunächst bemerkenswert, daß Z. auch an lokalen Kultstätten wie einfach mit dem Gottesnamen, so auch als Z. *β.* eine Weihung erhalten kann (so Clara Rhodos II 237 nr. 147 = D. Morelli I culti in Rhodi [1959] 47 *Διὶ Βασιλεῖ γέρας* im Kontext der Weihungen für Z. *Ἀταβύριος*. Polyb. IV 33, 2ff. = Paus. IV 22, 7 das Epigramm der Messenier bzw. Arkader beim Altar im Temenos des Z. Lykaios. Paus. V 27, 12 das Epigramm auf der anläßlich des Siegs von Mende über Sipte gestifteten Statue in Olympia). Institutionalisierter Kult ist faßbar in ionischen Städten, durch die Priestertümer des Z. B. in Paros (Z. B. und Herakles *Καλλίνικος*, IG XII 5, 234, 3; vgl. 134, 3) und Erythrai in Ionien (Sokolowski Lois sacrées Asie min. 69 nr. 25, 123 Verkauf des Priestertums). In Olbia am Hypanis gilt die Weihung der Statue eines verdienten Mannes (Latyschev I² 187) an Z. B. offenbar dem Stadtgott, der auch als Z. *Ὄλβιος* oder *Πολιάρχης* erscheint, und auch die Weihung der Mendaier nach Olympia stammt aus einer ionischen Gründung in Thrakien. (Die für Euboia bzw. Ephesos und Priene [s. jeweils dort] angeführten Belege sind irrtümlich bzw. so gut wie sicher nicht auf Z. zu beziehen; die beiden letzten haben allerdings mit dem wahrscheinlich als Dionysos zu deutenden *Βασιλεύς* wesentlichen Wert für Vorstellungen, die in der orphischen Theogonie als Übergabe des Königtums durch Z. an Dionysos in Erscheinung treten. — Unbedingt erwähnt werden muß auch noch, als in alte Zeit zurückgehend, Poseidon Basileus [neben der Athena *Σθενιάς*] in Troizen.)

Seinen, soweit wir sehen, bedeutendsten Kult durch Einrichtung eines Agon und Bau eines riesigen Tempels hat Z. B. jedoch in Lebadeia in Böotien (s. § 44) erhalten. Den Agon fordert vor der Schlacht bei Leuktra für den Fall des Sieges das Trophoniosorakel durch einen Mann, den Epameinondas auftreten ließ, um den Böotern Zuversicht zu geben (ferner gab es z. B. die Geschichte von verschwundenen Waffen aus dem Heraklestempel in Theben, die, wie angenommen wurde, die alten Heroen als prospektive Helfer ergriffen hätten; Orakel, die für die Spartaner ungünstig waren). Hier ist mit Z. B. ganz offenkundig der den Sieg entscheidende Obergott gegenwärtig (auch der spartanische König als Gegner wie die zu brechende spartanische Hegemonie mag mitgewirkt haben). Selbst wenn es vorher schon Kult des Z. B. in Lebadeia gegeben haben sollte, so ist hier jedenfalls die Vorstellung des Z. als König zu einer historischen Stunde in einer besonderen Weise aktiviert worden. Vgl. auch das schon zitierte delphische Orakel Schol. Aristoph. Nub. 2, wo sodann an den Ausruf *ὦ Ζεῦ βασιλεῦ* nicht zu Unrecht auch die allgemein übliche Wendung an Z. im Ungemach assoziiert wird: *εἰώθασι δὲ παρὰ τὰς συμφορὰς ἀναβοᾶν τὸν Δία* (zit. wird dazu Il. X 15f.). — Zu den Inschr. in IG VII über Z. B., seinen Tempel und den Agon Basileia s. noch Rev. ét. gr. LV (1942), Bull. ép. nr. 64. nr. 74 (= Bull. hell. LXIV/V [1940/41] 37ff.). nr. 76 (zu den Basileia), ebd. LXXIV (1961), Bull. ép. nr. 341 (= G. Roux Mus. Helv. XVII [1960] 175ff.; hier zum Tempel nach IG VII 3073 und insbesondere Bull. hell. XX [1896] 318ff., was neu behandelt wird. Antiochos Epiphanes wird als treibende Kraft für den Bau im 2. Jhdt. angenommen). Für Z. B. als Schwurgott der Phoker und Boioter s. unter Phokis (§ 43), auch o. Suppl.-Bd. I S. 243, 48ff. — Die Basileia in Alexandreia (s. § 68 Abschn. a) könnten nach boiotischem Vorbild eingerichtet sein; es gab indes auch Basileia in Makedonien (IG II² 3779 und weiter dazu auch Trans. Proc. Am. Philol. Ass. LXIX [1938] 64f. nr. 16 [s. § 48, Dion] und dazu Rev. ét. gr. LII (1939), Bull. ép. nr. 169, wo die Möglichkeit der makedonischen Lokalisierung ausgesprochen ist), und Arrian. anab. III 5, 2 berichtet von Alexanders Opfer (mit Spielen) an Z. *Βασιλεύς* in Memphis (s. auch Makedonien). Für Boioter, die in Xois (Preisigke Sammelb. 6664) dem Z. B. und den übrigen *πάτριοι θεοί* einen Tempel weihen, ist jedenfalls die Beziehung auf den boiotischen Kult sicher.

S. auch § 53 (Vorbemerkung: Orendjik; Kios: der synkretistische Anubishymnus). Ferner z. B. § 87. 130 Abschn. a. b. c. 134 Abschn. a. 135 Abschn. d.

Βεελ[β]ωσωρος: Seyrig Syria XLVIII (1971) 355 lehnt jedoch die Änderung von *Βεελκωσωρος* in einen ,baal de Bostra, inconnu par ailleurs et dont la présence au voisinage de Gérasa ne s' impose pas' ab.

Βεελεφαρος: s. dazu weiter Rev. ét. gr. LXXXVI (1973) 187f., Bull. ép. nr. 495. — Druckfehlerberichtigung s. § 67 Abschn. e, Koilesyrien, Chelbon.

Βεελσαμην: s. auch § 67 Abschn. d (Einl.) und e (Palmyra).

Beelseddes: s. Koilesyrien (§ 67 Abschn. e), Thamaneita.

Βέννιος (ein nicht publizierter Beleg für *βενναρχεῖν* ist erwähnt Rev. ét. gr. LXXXIII [1970], Bull. ép. nr. 305).

βιοδώτωρ: s. § 129 (Abschn. f).

Βουλαῖος: Athen (s. auch dort, § 29), Z. B. (mit Athena Bulaia und Hestia), Kult im Buleuterion, s. auch Hesperia XL (1971) 96ff. nr. 1. — Sparta und Gytheion. — Milet (Milet II 91ff. nr. 12 a, 12. III 58ff. nr. 37 c, 43f. 121, 1; vgl.

Cook II 317, 2). — Phaselis (Lykien): Altar (1./2. Jhdt. n. Chr.) *Διὸς Βουλαίου* Arch. Anz. 1971, 558. — S. auch unter Erythrai (§ 51), Elateia (§ 43), Pergamon (§ 52), Kos (§ 50).

Βουλεύς: 3) Amantia. Zur angeführten Inschrift s. auch Rev. ét. gr. LXXXVI (1973), 111 Bull. ép. nr. 261. — 4) Dodona (Buleuterion): Basisinschr. *Χάροψ Μαχατᾶ Θεσπρωτὸς Ὀπατὸς Διὶ Νάωι καὶ Διώναι καὶ Διὶ Βουλεῖ* (Ende 3./Anf. 2. Jhdt. v. Chr.) Ergon Arch. Etair. 1968 (1969), 51—53 (Rev. ét. gr. LXXXII [1969] 472, Bull. ép. nr. 347). Vgl. auch Rev. ét. gr. LXVIII (1955) 234, Bull. ép. nr. 143 (wo die Reihe Z. Naios, Z. Olympios, Z. Eukles, Z. Bouleus, Kora, usw. zu beachten ist).

Βρονταῖος: 4) Kreta (Hierapytna) kleiner Altar (etwa 1. Jhdt. v. Chr.) *Διὸς Βρονταίου* Inscr. Cret. III p. 59 nr. 13.

Βρόντας: Dodona, Rev. ét. gr. LXVIII (1955) 234, Bull. ép. nr. 143 mit Verweis auf R. Kekulé-H. Winnefeld Bronzen aus Dodona in den königl. Museen zu Berlin (1909).

Βροντῶν: s. auch den Nachtrag zu *Ἀστράπτων* o. S. 1445. — Weiter auch unter Bithynien (§ 53).

Γαινι[ζος?]: s. Paphlagonien (§ 54).

Γελέων: s. § 29, Athen. — S. 294, 40f. lautet richtig: ein *ἱερεὺς Διὸς Γελέοντος* IG² II nr. 1072 [116/7 n. Chr.]).

Γενάρχης: s. dazu (für Didyma, von wo das Orakel T. Calymnii 69 [dazu Bull. ép. 1948, 187] stammt) den Kult für *τὸν πάντων γ[ε]νάρχ[α]ν [θεῶν καὶ ἀνθρώ]πων τὸν διηνεκῆ σωτῆρα Δί[α --- Κε]ραύνιον καὶ τοὺς λοιποὺς θε[ούς]* (Bull. ép. 1973, nr. 388).

Γενέθλιος: s. Dion. Hal. ant. I 67 auch als Zusammenstellung von sich damit berührenden Epiklesen (die röm. Penaten: *οἱ δ' ἐξερμηνεύοντες εἰς τὴν Ἑλλάδα γλῶσσαν τοὔνομα οἱ μὲν Πατρῴους ἀποφαίνουσιν, οἱ δὲ Γενεθλίους, εἰσὶ δ' οἱ Κτησίους, ἄλλοι δὲ Μυχίους, οἱ δὲ Ἑρκείους*).

Γενηταῖος (Apoll. Rhod. II 1009 = *Εὔξεινος*. II 378 = *Ξένιος*. Schol. Apoll. Rhod. II 377ff.).

Γόγγυλος: *Ζ. Διόνυσος Γόνγυλος* (Thessalonike) IG X 2 (1) nr. 259 (vgl. dazu auch Rev. ét. gr. LXXXVI [1973] 116, Bull. ép. nr. 280).

Δακιη(ν)ός: vgl. auch H. Volkmann Philol. XCII (1937) 307 (soll, da *Δακίης* ja nicht feststeht, der Verweis auf *Μὴν Τιάμου* eigentlich für *Δακιηου* gelten?); Würzburger Jahrb. III (1948) 62 (*Δακίης*).

Δημαροῦς: R. du Mesnil du Buisson Zeus Dêmarous, père de Melqart d'après Philon de Byblos, Festschr. K. Michalowski (Warschau 1966) 553—559. — S. auch § 67 Abschn. d (Einleitung); ferner zu *Ἄδαδος* o. S. 1442.

δημιουργός. Vgl. u. a. § 120 Abschn. a (Xenophon). 121 Abschn. d (Platon). 130 Abschn. b. 135 Abschn. d. f. h; s. auch unter *Ἄμμων* o. S. 1444.

διατάκτωρ (*πάντων*): vgl. § 86. Der dort gegebene Verweis auf Hesiod. Theog. 74 (vgl. auch op. et d. 276) trifft wohl den Ausgangspunkt in der theogonischen Tradition, doch ist die Aussage im Sinne eines demiurgischen Ordnens verwandelt (vgl. auch Plat. Tim. 53 b 8 *διάταξις*, ferner 42 e 5).

Διβερανός (= *Διμερανός*): s. § 49 (Chersonesos Taurica).

δίκαιος: s. u. *ὅσιος καὶ δίκαιος*.

Δικταῖος: Auf den Linear B-Tafeln von Knossos (s. auch o. § 1 a Abschn. b) kommt mehrfach *Dikatade* vor. Damit ist ein aller Wahrscheinlichkeit nach als *Δίκτη* aufzufassender Ortsname belegt (s. auch M. Gerard-Rousseau Les mentions religieuses dans les tablettes myceniennes [1968] 60f.), zu dem dann auch noch der Beleg für Z. Diktaios tritt (*Dikatajo/Diwe*). Der Zweifel von M. Gerard-Rousseau (61 und 73) an dem letzten scheint überholt und unangebracht (sowohl The Knossos Tablets [1971⁴] 182 als auch J. P. Olivier u. a. Index Généraux du Lin. B [Rom 1973] 50 gibt di-we von KN Fp 1, Zeile 2 als sichere Lesung). Auch wenn Opfer in einem fernen Heiligtum nicht ausgeschlossen werden können, so bleibt jedenfalls das Wahrscheinlichste, daß ein Z. *Δικταῖος* im näheren Bereich von Knossos vorliegt. In späterer Zeit bezieht sich, wenn man von den Dichtern absieht (s. u.), Z. Diktaios jedoch offenbar auf Dikte ganz im Osten der Insel (dazu das Heiligtum von Palaikastro), und es gibt dementsprechend den Kultbeleg für die Städte Itanos, Praisos, Hierapytna (s. auch § 50).

Bei Dichtern wie Kallimachos und Aratos (s. § 77. 78) besteht offenbar die Tendenz, die die Jugendgeschichte des Z. betreffenden Lokalisierungen Ida bzw. Dikte miteinander zu verbinden. Hier zeigt sich ein Vorgang, der wohl dafür verantwortlich ist, daß in bestimmten Quellen von der diktaiischen Höhle genauso selbstverständlich geredet wird (Apollod. I 1, 6 *ἐν ἄντρῳ τῆς Δίκτης*. Apoll. Rhod. I 509 *Δικταῖον ... ὑπὸ σπέος*. Verg. Georg. IV 152 *Dictaeo sub antro*) wie anderswo von der idaiischen. Man wird jedoch — solange nicht Funde eines anderen belehren — an eine im Diktegebirge des Ostens zu lokalisierende ,diktaiische Höhle' dabei nicht zu denken haben; sie ist trotz intensiver Suche dort nicht gefunden worden (s. P. Faure Bull. hell. XCI [1967] 149 über bisheriges Fehlen von Nachweisen für Höhlenkult im Osten; ebd. LXXXIX [1965] 29f. über die vergebliche Suche nach der Höhle des Diktegebirges sowie die Berge Modhi und Petsopha als Kultplätze der Gegend von Palaikastro). Dagegen zeigt gerade das eteokretische Gebiet die größte Dichte von Heiligtümern auf den Höhen (s. Faure ebd. XCI [1967] 128, wo nach einem Überblick über die aufgefundenen minoischen Höhenheiligtümer eben dieser Umstand festgehalten ist: ,Du moins l'enquête menée avec une égale ardeur d'une extrémité à l'autre de la Crète nous permet-elle de constater que la plus forte densité des sanctuaires minoens de sommets se trouve dans l'éparchie de Sitia, en pays étéocrétois, là où les géographes antiques situaient la *Δίκτη* ou Montagne divine par excellence [Verweis auf: Bull. hell. 1960, 189f.; Fonctions des cavernes crétoises 96f.; Bull. Ass. G. Budé 1965, 430—32]. Fait remarquable aussi, dans la liste des sanctuaires d'époque hellénique, la moitié au moins se localise dans la même region et certains, non des moindres, prennent la suite d'usages fort antérieurs'; s. auch ebd. 132). Bull. hell. XCIII (1969) 174—213 bietet die Fortsetzung und dabei die Feststellung, daß jede bebaute Ebene im Gebiet der Eparchie von Sitia ihr Höhenheiligtum

gehabt zu haben scheint (S. 176; Übersichtskarte S. 175, s. auch Bull. hell. 1965, 28). Auch stellt sich im Hinblick auf die häufiger vorkommende moderne Höhenbezeichnung *Ἐντίχτης* (= ‚indicateur') die Frage, ob nicht zum Teil ein altes *Δίκτη* sich darin verbirgt (S. 176ff.), was Faure im Hinblick auf Arat. phaen. 33 (unter Annahme von *Δίκτος* oder *Δίκτον*) bejaht (182ff. 185. 204) und auch zur Erklärung von Kallim. hym. III (Artemis) 198f. (*Δίκτυνα ~ ὄρος Δικταῖον*) heranzieht. Die Annahme ist sowohl für den Linear-B-Beleg wichtig als auch bei der Namenverwendung durch die Dichter zu bedenken, obwohl bei den letzten, jedenfalls zu einem guten Teile, wohl immer noch am wahrscheinlichsten bleibt, daß das Namengut im Kontext einer poetischen (und nicht einer realen) Landschaft zusammentrifft.

Die Funde der Höhle von Psychro (Lasithi) sind zwar bei J. Boardman The Cretan Collection in Oxford / The Dictaean Cave and Iron Age Crete (Oxford 1961) unter der modernen Bezeichnung der Höhle publiziert, doch betont Boardman selbst, daß er das tue ‚more from regard for the opinions of its excavators and general usage in the last half-century than from any conviction about the accuracy of the identification'. S. auch P. Faure Fonctions des cavernes crétoises (Paris 1964) 151ff., der für die (zumeist auf die Angaben bei Hesiod [Theog. 477ff.] über Lyktos und das Aigaion Oros bezogene) Höhle von Psychro sowohl Z. als Inhaber des Kults als auch den Bezug des Kultorts auf Lyktos ausschließen möchte (155); er meint ferner, daß auch bei Hesiod an die Höhle im Idagebirge gedacht werden muß (99).

Die Münzen von Praisos zeigen einen (im Hinblick auf Strab. X 4, 6, p. 475 und 12, p. 478 Diktaios genannten) Z., thronend mit Adler auf der Rechten und Szepter in der Linken. S. dazu G. le Rider Monnaies crétoises (1966) pl. VIII 8—10 (Rs. Herakles oder Stier) und XLII 10—11 (Stier). VIII 11 (Stier). 12 (Ziege). XXVI 21 (Ziege); die Annahme einer Legende, durch die der Gott als *Ἀκραῖος* bezeichnet wäre, ist überholt (s. *Ἀκραῖος* o. S. 1443, wo Le Rider 217f. referiert ist). Die eine Münzdarstellung (Haupt en face) wird von Le Rider 186 mit der des Baal-Tars (§ 65) auf Stateren des Mazaios verglichen und in eine Reihe von Einflüssen, die von kilikischen und nordsyrischen Münzen ausgehen, gestellt, während für die Darstellung des Gottes mit dem Haupt im Profil (pl. VIII 12) Einfluß der Tetradrachmen des Alexander als wahrscheinlich angenommen wird.

S. weiter § 76 (Geburt des Z. im Bereich des Diktegebirges; genährt und geschützt durch eine Sau, nach Kultmythos der Praisier). § 50 (jugendliche Darstellung; dies ist nicht auf Kreta beschränkt. § 81).

Διμερανός: s. auch *Διβερανός* o. S. 1449.

Διομεύς: S. 299, 35 lies: Stengel.

Διόνυσος: *Z. Δ. Γόνγυλος* IG X 2 (1) nr. 259 (Thessalonike).

Δολιχαῖος / Δολιχηνός: Weitere Belege aus Thrakien s. § 49 (Augusta Traiana) und dazu die ausführlichere Publikation von D. Nicoloff und H. Buyukliev New inscriptions dedicated to Jupiter Dolichenus in Stara Zagora, Bulgaria, Acta arch. Acad. sc. Hung. XXIV (1972) 415ff.

δοτήρ (für Augustus = Z. *πατρῷος* s. dort).

Δουσάρης: s. auch o. Bd. XIX S. 1171.

δωτήρ: s. allgemein auch Rüd. Schmitt Dichtung und Dichtersprache in indogermanischer Zeit (1967) 142, § 267ff. (Korinna frg. 5, 22 D. ist die Ergänzung hinfällig; s. frg. 1 col. III 13 Page).

Ἐγκύκλιος: vgl. Plut. Arist. 7, 4 (Ostrakismos) *ὄστρακον λαβὼν ἕκαστος καὶ γράψας ὃν ἐβούλετο μεταστῆσαι τῶν πολιτῶν, ἔφερεν εἰς ἕνα τόπον τῆς ἀγορᾶς περιπεφραγμένον ἐν κύκλῳ δρυφάκτοις* (mit Il. XVIII 504 verglichen Österr. Jahresh. XXVII [1932] 85).

ἐγχεικέραυνος: Zum Blitz als ‚Lanze' des Z. s. Cook II 704f., ferner G. E. Mylonas Am. Journ. Arch. XLVIII (1944) 148f.

Ἑδραῖος: Patara (Lykien), Altäre Tit. As. Min. II nr. 403 (*Θεοῦ Σωτῆρος ἑδραίου ἀσφαλοῦς καὶ Ποσειδῶνος ἑδραίου καὶ Ἡλίου Ἀπόλλωνος*). nr. 404 (*Διὸ[ς] Σωτῆρο[ς] ἑδραίου*), offenbar auf Erdbeben zu beziehen. Vgl. auch Z. Soter, Poseidon Asphaleios und Ge *Ἑδραία*, S. 363, 4ff. (Anazarba).

Ἐζζαῖος: Ulpiana (Dardanien), S. Dusanić Živa antika XXI (1971) 258 (ref. Rev. ét. gr. LXXXVI [1973] 113, Bull. ép. nr. 269) *Ἀπολλώνιος Μενελάου ἀνέστησε τὸν βωμὸν θεῷ Διὶ Ἐζζαίῳ εὐχήν*. Es handelt sich (wie auch analoge Weihungen in Bergwerksgebieten auf dem Balkan zeigen, vgl. *Κιμιστηνός, Ὀκκονηνός*) um einen Gott der Heimat des Weihenden (‚quelque dieu inconnu d'une localité Ezz- d'Asie mineure' J. und L. Robert).

Ἑκάλειος (vgl. auch o. S. 1442f. Nachtrag zu *Αἴκαλος*).

Ἐλάστερος: Die nächstliegende Erklärung ergibt sich wohl durch Aischyl. Choeph. 967f. *ὅταν ἀφ' ἑστίας πᾶν ἐλαθῇ μῦσος / καθαρμοῖσιν ἀτᾶν ἐλατηρίοις* sowie durch Orph. hym. 73 (o. § 24 zitiert), wo der Daimon u. a. als *μειλίχιος Z.* (2) und *ἀλάστωρ* (3) bezeichnet ist und angerufen wird, *πολύστονα κήδε' ἐλάσσας* (7) die Vollendung eines guten Lebens zu geben (9 *ἔνδοξον βιοτῆς γλυκερὸν τέλος ἐσθλὸν ὀπάζοις*). Der Verdeutlichung dienen auch (trotz ihrer Spezialisierung) die argivischen *ἐλάσιοι* (Plut. quaest. graec. 23 *τοὺς δὲ τὰς ἐπιληψίας ἀποτρέπειν δοκοῦντας ‘ἐλασίους’ μὲν ὀνομάζουσι, δοκοῦσι δὲ τῶν Ἀλεξίδας τῆς Ἀμφιαράου θυγατρὸς ἀπογόνων εἶναι*, wobei die genealogischen Gegebenheiten und Vorstellungszusammenhänge auch Amphiaraos Z. illustrieren). Vgl. auch *ἀγήλατος μάστιξ* für den gegen Kapaneus gerichteten Blitz des Z. bei Lykophr. 436. Insgesamt besteht also die engste Berührung mit *ἀλεξητήριος, ἀποτρόπαιος, καθάρσιος, μειλίχιος* usw. (vgl. auch o. § 24). — Epic. adesp. 9 col. VI (In Iovem [?]) 11 (*]αι.αστερον ἡγεμονῆα*), Coll. Alex. ed. Powell p. 84 (= *ἐλάστερον*?). — S. 303, 2 schreibe: (*Ἐ.*

Ἐλάφριος (*Ἐλαφρός*): vgl. auch *Ἀλάφριος* o. S. 1443.

Ἐλευθέριος: o. Bd. V S. 2348f. (Nr. 1) sind Belege genannt, die hier ergänzt seien (s. auch Ortsliste). Athen (= *Σωτήρ*) s. dort; Meritt Hesperia XXXII (1963) 21 für die *Ἐλευθέρια*.

Thompson ebd. XXXV (1966) 171ff. für Anschluß des Kaiserkults. — Plataiai (zu *ἀρχιερεὺς Διὸς Ἐ. ἐκ τῶν Ἑλλήνων* Rev. ét. gr. 1955, Bull. ép. nr. 64). — Theben (zweifelhaft). — Larisa. — Epidauros (Asklepieion, IG IV² 1, nr. 517). — Sparta. — Makedonien: Thessalonike (Harv. Stud. LI [1940] 129ff. = IG X 2 (1) nr. 32 Priester des Z. E. und [der Roma], Ende 1. Jhdt. n. Chr.), ferner aus Petres (Compt. Rend. 1969, 50; späthellenistisch). — Thrakien (usw.): Abdera (eponymer Priester des Z. E. und der Roma, Bull. hell. XXXVII [1913] 138 nr. 42, 1); vgl. auch Maroneia (Bull. hell. 1968, 926 Altar *Διὸς καὶ Ῥώμης*). Olbia am Hypanis (Latyschev Inscr. o. s. Pont. Eux. IV 458). — Samos (Herodot. III 142). — Delos. — Erythrai (Syll.³ 1014, 106. Bull. hell. LVII [1933] 467. Sokolowski Lois sacrées As. min. 65ff. nr. 25, 56, Verkauf des Priestertums, Mitte 3. Jhdt. v. Chr.). — Mylasa. — Olymos. — Trysa. — Termessos (Tit. As. Min. III nr. 1, 9 [erg.]. 14, 26 [Priester]. 145 [Priester *διὰ βίου*]). — Syrakusai (s. auch die Abb. bei Franke-Hirmer Die griech. Münze Taf. 47, 132). — Agyrion. — Aitne. — Alaisa. — Metapontion. — Taras (Schol. Plat. Eryx. 392 a, wonach Hesych. s. *Ἐλ. Z.* und Schol. Paus. I 3, 2 ergänzt wird; Wilamowitz Herm. XIX [1884] 464). — Magnesia am Sipylos ist zu streichen. — Mon. Anc. (= *Iuppiter Liber* bzw. *Libertas*). — Ganz unsicher: Inscr. Cret. IV p. 364 nr. 348 (Grabinschr.). — Ferner (nr. 7) für Z. E. im Retter- bzw. Kaiserkult (vgl. auch o. die Verbindung von Z. E. und Roma in Makedonien und Thrakien): Theophanes (in Lesbos, Mytilene, s. L. Robert Compt. Rend. 1969, 42ff., ref. Rev. ét. gr. 1970, Bull. ép. nr. 388). — Augustus (Suppl. ep. Gr. VIII 653 [Tentyra in Aegypten, 12 v. Chr.]; zum Epigramm auf den Apollon von Actium und den die Segnungen des Friedens und Gedeihens nach Aegypten bringenden Kaiser s. Keydell Herm. LXIX [1934] 420 = Page Greek Lit. Pap. nr. 113, wo Zeile 8. 11 Z. E. und 13 Z. Kronides *Σεβαστός*. I. Opelt Zum Kaiserkult in der griech. Dichtung, Rh. Mus. CIII [1960] 46; — P. Jouguet Ann. Ant. XXXIX [1939] 603, ref. Rev. ét. gr. 1943, Bull. ép. nr. 78: zwei Statuenbasen mit *Καίσαρα Αὐτοκράτορα θεοῦ υἱὸν Δία Ἐλευθέριον Σεβαστόν* [Karnak]). — Nero (Suppl. ep. Gr. XI 771, 2 [Sparta ?], Plataiai und Akraiphia, s. L. Robert Entr. Fond. Hardt X [1969] 190, 2). — Domitian. — Traian (A. E. Raubitschek Hadrian as the Son of Z. Eleutherios, Am. Journ. Arch. 1945, 128—133 verbindet IG² II 3321. 3322. 3312 *[Θεο]ῦ Τρα[ι]ανο[ῦ] Παρθικοῦ [Διὸς] Ἐλευθερίο[υ] υἱόν*. Titel etwa aufgrund der Parthersiege; ref. auch Rev. ét. gr. 1946—47, Bull. ép. nr. 100). — Hadrian (s. auch § 50, Lesbos). — Antoninus Pius (Suppl. ep. Gr. XI 766. 767 *Z. Ἐ. Ἀντωνεῖνος Σωτήρ*, Sparta, wo insgesamt etwa 50 solcher Altäre gefunden worden sind, s. § 34). — Zu Nero s. auch P. A. Gallivan Herm. CI (1973) 230—234.

Vgl. auch aus Epidauros die Altäre (IG² IV 1, 424. 425) *Ζηνὶ καὶ Ἡελίῳ καὶ πᾶσιν ἀειγενέεσσιν / ὀλβοδόταις καὶ ἐλευθερίοις καὶ λυσιπόνοισιν* sowie die häufigen Freilassungen *ὑπὸ Δία καὶ Ἥλιον* (so IG XII suppl. 24 Lesbos, Mytilene *ὑπὸ Δία καὶ Ἅλιον*) bzw. *ὑπὸ Δία Γῆν Ἥλιον* (IG² IX 1 (1) nr. 82 c. nr. 92, 7 Z., Helios). Dazu auch aus Aegypten die Bezeichnung *Διὸς ἀπελεύθερος* (L. Varcl Arch. f. Pap. XVII [1960] 17ff. [Pap. Prag. nr. 80, Z. 17f.]. 22).

Ἑλιεύς: Zur Erklärung muß wohl der als Vater des tanagräischen Heros Eunostos (Hinweis auf ihn durch Wilamowitz bei Latte) herangezogen werden, der bei Plut. quaest. graec. 40 (330 d—301 a; an Autoren sind Myrtis und Diokles *ἐν τῷ περὶ ἡρῴων συντάγματι* zitiert) erscheint. Elieus ist danach Sohn des Kephisos und, mit Skias verbunden, Vater des Eunostos (den eine Nymphe Eunosta großgezogen hat). In diesen verliebt sich seine Base Ochne, die Tochter des Kolonos, und verklagt ihn, als ihre Avancen fehlschlugen, bei ihren Brüdern, die Eunostos töten. Am Ende stürzt sich Ochne, die ihre Schuld dem Elieus gestanden hat, von einem Felsen, die Brüder gehen außer Landes, und Eunostos hat ein Heroon mit einem Hain, den Frauen nicht betreten dürfen. In die hier gegebene Reihe sprechender Namen, *Ὄ(γ)χνη* (Birnbaum), *Κολωνός* (Bühel), *Εὔνοστος* (etwa: ‚Revenant, der keinen Schaden stiftet'?) sowie Skias dürfte sich auch Elieus, S. des Kephisos, einfügen: *κολωνός* führt fast zwangsläufig auf den Gegensatz, die Flußniederung, und somit muß der Name allem Anschein nach mit *ἕλος* zusammengebracht werden (Z. *Ἑλιεύς* wie Hera *Ἑλεία*, vgl. o. Bd. VII S. 2819, 35ff.).

Ἑλικώνιος: (s. weiter § 44, Helikon).

ἐμπόριος: (s. unter *ἀγυιεύς*).

ἐξ αὐλῆς ἐπήκοος θεός: Vgl. *Αὐλή* als Name eines *ἱερὸν Πανός* in Arkadien (wohl auf dem Lykaion, wo der Gott alle auf diesen Ort geflohenen Tiere vor den nachstellenden Wölfen schützt, Ailian. nat. an. XI 6). Besonders unter der Voraussetzung der *αὐλή* als eines *ἄβατον* (vgl. Burkert Homo necans 106, 34 für Pan) ließe sich *ἐξ αὐλῆς ἐπήκοος* wohl auch in der Beziehung auf einen Kultplatz gut verstehen, und die Höhle von Inönü konnte, wenn der Gott dort präsent gedacht war, auch metaphorisch *αὐλή* heißen (eine Höhle in Euboia *βοὸς αὐλή* mit Bezug auf Io, Strab. X 1, 3 p. 445). Es scheint aber, daß nach der Inschrift von Inönü ein *τέμενος* erst errichtet wird (vgl. § 58), und so ist die Beziehung auf den himmlischen Palast des Z. wohl das Natürlichste: vgl. zu Hom. Od. IV 74 außer Aischyl. Prom. 122 (*τὴν Διὸς αὐλήν*) noch Soph. frg. 951, 4 P. (*πρὸς αὐλὰς Ζηνός*). Eurip. Hipp. 67ff. (*ἃ μέγαν κατ' οὐρανὸν / ναίεις εὐπατέρειαν αὐ / λάν, Ζηνὸς πολύχρυσον οἶκον*). Aristoph. Ach. 161 (*Διὸς εἰς αὐλάς*), Plat. Ax. 371 a b (*βασίλεια Πλούτωνος οὐχ ἧττω τῆς τοῦ Διὸς αὐλῆς*). Aristid. or. 37, 5 (und zur Verwendung des zugrundeliegenden Homerverses, or. 26 (14), 8 K.). Lucian. Ikarom. 25 parodiert Z. bei seinem Geschäft am Audienzplatz des Himmels (23 *τὸ ἐπηκοώτατον τοῦ οὐρανοῦ*, wo Z. als *ἐπήκοος* die Gebete anhört), und O. Weinreich Genethliakon W. Schmid (= Tüb. Beitr. V [1929]) 366ff. hat dazu irdische Palastverhältnisse verglichen. Gemeint ist also der auch aus Inönü belegte *Z. Βροντῶν ἐπήκοος*

ϑεός, welche Formel zugleich auf gesuchte Weise variiert scheint.

'Επήκοος. (S. 306, 9 der Verweis auf Z. *Σελεύκεος* ist nicht direkt, sondern als möglicherweise dienliche Illustration des makedonischen Elements und bis zu einem gewissen Grade durch S. 359, 6 ‚ab Iove precibus impetrant' relevant). — Syrien: Phaina (Trachonitis) *ἐπήκοος Z. Φαινήσιος* (s. § 67 Abschn. g und u. S. 1480). — Museum Souweida (Dunand Le Mus. de S. 27, pl. VIII, angeführt Sourdel Les cultes du Hauran 26) Altar unbekannter Herkunft *Διὶ 'E. 'Ιουλιανὸς Ζηνᾶ ἱππεὺς κατ' εὐχὴν ἀνέϑηκεν* (‚peut-être l'auteur appartenait-il à la cohorte de Kanatha' Sourdel). — S. auch unter *ὕψιστος* u. S. 1478f. (Thrakien etc. [dazu auch § 49 Dacia, Kotel, Malko-Târnovo, Philippopolis, Serdica], Mysien [§ 52 Alexandreia Troas], Syrien [§ 67 Abschn. e: Palmyra, wo Z. *ὕψιστος καὶ ἐπήκοος* den (wohl an Baalshamin anknüpfenden) ‚anonymen Gott' (‚dessen Name gepriesen sei in Ewigkeit') wiedergibt; für Dura-Europos (§ 67 a) s. *Z. Τουρμασγάδης (Z. "Ηλιος Μίϑρας ἅγιος ὕψιστος ἐπήκοος T.*), wo auch ein Einfluß von Palmyrenischem vorliegen kann]) und zu *ἐξ αὐλῆς ἐπήκοος ϑεός* (§ 58 Inönü) die in diesem Nachtrag gegebene Bemerkung.

'Επικιχράδας: entspricht wohl etwa *'Επιδώτας*.

'Ε[πίκ]ληρος: (s. § 33. Epidauros).

'Επικυκλίδιος: (s. *'Εγκύκλιος*).

'Επινίκιος: vgl. *Νικηφόρος*.

ἐπὶ Παλλαδίου / ἐν Παλλαδίῳ (so in Inschriften).

'Επουράνιος: s. auch Preisigke Sammelb. 4166 (Nahr el Kelb, Aegypten).

ἐρίβρομος: Hym. Delph. I (= Fouilles de Delphes III 2 nr. 137) 2.

ἐρίκτυπος (sonst von Poseidon) Archiloch. frg. 51 D. = 121 Tarditi.

'Ερκεῖος: Opfer der Eumolpiden an den Eleusinia in Eleusis zusammen mit Themis, Demeter, Persephone, Eumolpus usw. (s. § 29). — Inschr. v. Didyma nr. 484 (ohne Z.). — S. auch Sparta (Herodot. VI 68; Demaratos), Olympia (des Oinomaos), Argos (des Priamos), Bithynion — Klaudiopolis.

'Ερυμός: vgl. auch F. Bader Autour de l'étymologie de *ῥῦσϑαι*: une application au vocabulaire grec de l'idéologie indo-européenne des trois fonctions, Rev. ét. gr. LXXXIV (1971) XIII—XVI.

'Ετηφίλιος (?). Vielleicht zu erschließen für Mytilene, wo *'Ετηφίλα* — nach Hesych. = Persephone — verehrt wurde (s. o. Bd. VI S. 712), aufgrund von A. Benjamin Hesperia XXXII (1963) 78f. nr. 164 (= Charitonidis *Αἱ 'Επιγραφαὶ τοῦ Λέσβου, Συμπλήρωμα* [1968] nr. 52; vgl. Rev. ét. gr. 1964, Bull. ép. nr. 331): Altar *Αὐτοκράτορι 'Αδριανῷ 'Ολυνπίῳ 'Ετηφιλίῳ Σωτῆρι κὲ κτίστᾳ τᾶς πόλιος* (die Herausgeberin nimmt Einweihung Hadrians in die Mysterien an). Vgl. einerseits *'Αφροδίσιος, Δαμάτριος, 'Ηραῖος*, anderseits die hier gegebene Reihe der Z.epiklesen, bei der *'Ετηφίλιος* die Einfügung des Kaisers in lokalen Kultkontext bedeuten würde (vgl. z. B. Hadrian als Z. *Λαράσιος*). Es genügt allerdings auch eine Anspielung der sprechenden Epiklese auf *'Ετηφίλα* anzunehmen bzw. eine gemeinsame Verehrung des Kaisers mit ihr; für die Epiklese ist auch auf Z. *Φίλιος* zu verweisen und dabei auch an die gemeinsame Verehrung von Z. *Φίλιος* und Traian in Pergamon zu erinnern (s. § 52 [Pergamon] sowie Z. *Φίλιος*, u. S. 1480.). — Zu Etephila s. zuletzt Charitonidis a. O. 25, 1 und nr. 26—27; ferner die unter Z. *Μαινόλιος* angeführte Inschrift, wo sich auch die Einfügung des Kaiserkultes in den Mysterienkontext zeigt.

Εὐβουλεύς (als Z. vorausgesetzt auch Orph. hym. 42, 2. 72, 3).

Εὐκλῆς: Das — wie die falsche Einordnung zeigt — korrupte *Ευηλος* bei Hesych. ist von Wilamowitz (bei Latte) in *Εὐκλέος Διὸς ἱερὸν ἐν Μεγάροις καὶ ἐν Κορίνϑῳ* geändert (*Εὔκλος* Valesius). Vgl. den Monat *Εὔκλειος* (o. Bd. VI S. 1052, 51ff.) und dazu für Korinth und Megara K. Hanell Megar. Studien (1934) 200. — Dem Eubuleus analoge Hadesgestalt (o. Bd. VI S. 1053, 21ff.). — Für Dodona s. Rev. ét. gr. LXVIII (1955) 234, Bull. ép. nr. 143 mit Verweis auf R. Kekulé-H. Winnefeld Bronzen aus Dodona in den königl. Museen zu Berlin (1909).

Εὐκταῖος (?): vgl. Eurip. Med. 169 *Θέμιν εὐκταίαν Ζῆνα τ'* (als Gott der Eide).

Εὐμένης (*εὐμενής*): s. unter § 57 (Tralleis).

εὐρυάναξ (Bakchyl. V 19).

εὐρυβίας (Bakchyl. XI 52).

εὐρυμέδων (als Epitheton des *αἰϑήρ* Empedokl. B 135, 1): vgl. Il. III 276 usw. *"Ιδηϑεν μεδέων*. XVI 234 *Δωδώνης μεδέων*. Vgl. *ὑψιμέδων*.

εὐρυνεφής: Bakchyl. XVI (XV) 17.

(*Εὐρωμέων / Εὐρωπέων*), s. auch u. S. 1457 zu *'Ιδριεύς*.

"Εφιπνος: vgl. auch Frisk Gr. Et. W. s. *ἰπνός* und J. Bousquet Bull. hell. 1965, 670, o.

'Εφόριος (zur Bezeichnung des Kaisers als *Z. 'E.* s. schon die Darstellung des Augustus als *Iuppiter Terminus*, A. Alföldi Mus. Helv. VIII [1951] 202 [mit 201 = Taf. IV 4—5] und XI [1954] 144).

Ϝελχανος (*Γελχάνος* Gleichung mit Z. nur bei Hesych.). — Zu raet. *velχanu-* und kret.-pelasg. *Ϝελχανος* Kretschmer Glotta XX 201ff. XXVIII (1940) 109f. XXX (1943) 172ff. (XXXI [1951] 69).

Ζβελσοῦρδος: S. 313, 12f. schreibe: Mihailov ... III 2217 (= Myth. Lex. nr. 4); s. ferner Mihailov 1773 (= Myth. Lex. nr. 7) und 1886. IG XIV 981. — o. Bd. VI A S. 509, 43ff. sind die makedonischen *Θούριδες* dazugestellt; ebd. 412, 60 und 413, 1 (Brandensteins Erklärung). D. Detschew Die thrakischen Sprachreste (Akad. Wien, Schr. d. Balkankomm. XIV [1957]) 177f. stellt die Zeugnisse zusammen; er findet gegenüber der Erklärung von W. Tomaschek (S.-Ber. Akad. Wien CXXX [1893] 61) und Jokl (Eberts Reallex. d. Vorgesch. XIII 290: ‚Blitzhalter', vgl. lit. *žiburys̃* ‚Licht, Fackel', *žaibas* ‚Blitz' und lit. *turéti* ‚halten') im ersten Element „eher das idg. *g'wer-* ‚leuchten' (daraus ai. *jvala* ‚Flamme', lett. *zvȩ̄rs* ‚funkelnd')". Ebd. 213 wird Iambadule mit *'Ιάμβη / ἴαμβος* zusammengestellt, aber sprachlich nicht ausgedeutet. Für masc. Iambadules Myth. Lex. II S. 12, 42ff. G. Seure Rev. ét. gr. XXVI

[1913] 236ff. L. Robert Hellenica X (1955) 158.

Ζημρουτηνός: S. 313, 42 lies: Zivarik [Suwerek]).

Ζηνοποσειδῶν = Z. *'Οσογῶα*, s. auch o. Bd. X A S. 220f.

[*Ζινδρουμηνός*]: Die zit. Inschr. bei Mihailov III 965.

ζωαρκής: s. § 129 Abschn. f.

ζωοδότης: s. § 129 Abschn. f.

ἡγεμών: s. Xenophon (§ 120 Abschn. b). Plat. Phaidr. 246 e (s. § 121 Abschn. d); vgl. *ἁγεμών* (s. auch § 101 Abschn. e).

'Ηλιοπολίτης: s. weiter unter § 67, Syrien, Heliopolis, Emesa, Nihatha usw.

"Ηλιος: s. auch unter *Μίϑρας*. Z. *"Ηλιος Σωτήρ*, s. z. B. § 68 a, Ptolemais (Aegypten).

(*ἡλιωπός*. Philodem. de piet. p. 22 G. *⟨Εὐριπί⟩δης δ' ἐν Μυ⟨σοῖς καὶ⟩ τὸν Δία καὶ ⟨οὐρανὸ⟩ν ἡλιωπόν* [sc. *λέγει*]. *⟨Σοφοκλ⟩ῆς* ci. Wilamowitz, vgl. Nauck FTG p. 531).

Θαλλός (Kotiaeion): Rev. ét. gr. LXXXIV (1971), Bull. ép. nr. 659 zu einer von N. Thierry publizierten Z.büste: ‚le dieu, chevelu et barbu, tient hors de son manteau, étalée sur la poitrine, une main droite énorme, — certainement pour mettre en valeur le secour de la droite du dieu, *ϑεοῦ χείρ*'. Darunter lesen J. und L. Robert *Χαριτᾶς 'Αβασκ / άντου Διὶ / Θαλλ(ῷ) εὐχ[ήν]* und verweisen auf unpublizierte Reliefs, die diesem Gott geweiht sind und aus der Gegend von Kütahya (Kotiaeion) stammen.

(*Θεῖον*). Neue Belege aus Lydien bietet P. Herrmann S.-Ber. Akad. Wien CCLXV (1969) 54f. nr. 11 (*Μηνὶ 'Αξιοττηνῷ καὶ Θείῳ*) und 53f. nr. 10 (*τὸ μέγα Θεῖον*); dazu auch Rev. ét. gr. 1970, Bull. ép. 522 und 525.

'Ιάω: vgl. Cook I 233.

'Ιδαῖος / Ϝιδάτας. Zur Besiedlung und den Kulthöhlen im Bereich des Psiloriti-Massivs (Ida) s. P. Faure Bull. hell. LXXXIX (1965) 40ff. Er betont für die Höhle des Z. Idaios den Zusammenhang mit Axos (gespiegelt auch im Mythos der Anchiale und der Daktyloi Idaioi, S. 42, 3) und vermutet ferner, daß die ‚orphischen' Totenpässe (Fundort Alpha, Eleutherna und sonst) an landschaftlichen Gegebenheiten bei der Höhle des Z. Idaios orientiert sind (‚Il y a lieu de se demander si les tablettes, dites „orphiques" ou parfois „éleusiniennes", ne sont pas plus simplement inspirées par les rites d'initiation au culte de Z. *Κρηταγενής*, d'autant plus qu' une d'entre elle désigne l'initié du nom d'Asterios' etc., S. 45). S. auch dens. Fonctions des cavernes crétoises (1964) 99—131.

'Ιδριεύς (Iasos): Annuario XXXI—XXXII (1969—70 [1972]) 372 nr. 1 (vgl. Herodot. V 118 *ἐκ τῆς 'Ιδριάδος χώρης* Ursprung des Flusses Marsyas). Pugliese-Carratelli vermutet Euromos-Europos als das eigentliche Kultzentrum. Steph. Byz. s. *Εὔρωμος· πόλις Καρίας, ἀπὸ Εὐρώμου τοῦ 'Ιδριέως Καρός* drückt jedenfalls Stammesverhältnisse aus. Ähnlich s. *Εὔρωπος ... ἣν 'Ιδριάδα, ἀπὸ "Ιδριος τοῦ Χρυσάορος* und Entsprechendes s. *'Ιδριάς* und *Χρυσαορίς*; vgl. auch s. *'Εκατήσια* (Lagina), ferner schon o. Bd. IX S. 912.

(*'Ιέρων*): s. dazu auch Manganaro Par. del Passato XX (1965) 175ff. Habicht Gottmenschentum und griech. Städte² S. 259ff. (vgl. § 153).

ἰϑύδικος: Anth. app. ep. add. I 331 b 2.

'Ιϑωμάτας: s. auch § 35, Ithome. — Die Inschrift einer auf der Agora von Messene gefundenen (aber wohl vom *ἱεροϑύσιον*, Paus. IV 32, 1, stammenden) Säule (vgl. IG V 1 1468) bietet zusammen mit dem datierenden Priester des Z. I. und der Jahresangabe (192 n. Chr.) *ἀγωνοϑέτης* (vgl. auch Rev. ét. gr. 1966 nr. 202, S. 378 für die Ithomaia), *ἱεροϑῦται* und *χαλειδοφόρος* (vgl. IG V 1, 1467—1469) als Kultfunktionäre (A. Orlandos Ergon Arch. Etair. 1969 [1970], 105f. mit fig. 117. Rev. ét. gr. LXXXIII [1970] 395 nr. 286).

'Ικέσιος: Für Kos s. vor allem die Inschrift bei Herzog Heilige Gesetze von Kos S. 35 (und dazu § 50; die Erklärung mit der Asylie genügt nicht: *ἱκέσιος, πατρῷος, φάτριος* sind als im Prinzip analog zu bewerten, und auch der Kult der Moiren gehört in den gleichen Kontext).

'Ικμαῖος (*"Ικμιος*): Es handelt sich bei diesem Z. von Keos, der die ersehnte Feuchte im Namen hat, um Kult auf der Höhe (Kallim. Aet. III frg. 75, 34. Apoll. Rhod. II 525). Er wird bei Apollonios (II 518ff. und Schol. zu 498ff. sowie auch sonst) auf Aristaios zurückgeführt, während Kallimachos (a. O. 33f.) von Aristaios Z. Ikmios oder Aristaios Z. auf dem Ikmion Oros (so, sehr einleuchtend, Früchtel zu Clem. Strom. VI 29, 4 p. 445, 1) zu sprechen scheint. Nach Kallimachos besänftigen die Priester dieses Z. den schädigenden Hundsstern bei seinem Aufgang (*Μαῖραν ἀνερχομένην*) und erflehen von Z. das Wehen der Etesien. Nach Apollonios (vgl. auch Nonn. Dion. V 270ff.) hat Aristaios, als der Hundsstern (Seirios) die Inseln versengte, einen großen Altar des Z. Ikmaios errichtet und Opfer für den Stern und für Z. dargebracht, so daß seither Z. für jeweils vierzig Tage die kühlenden Etesien wehen läßt (*γαῖαν ἐπιψύχουσιν ἐτήσιαι ἐκ Διὸς αὖραι*) und noch jetzt in Keos die Priester vor dem Aufgang des Hundssterns Opfer darbrächten (*ἀντολέων προπάροιϑε Κυνὸς ῥέζουσι ϑυηλάς*). Die Schol. Apoll. Rhod. II 500 = 528 schreiben, Aristaios hätte eingeführt, jährlich in Waffen den Aufgang des Sirius abzuwarten und ihm zu opfern (was Nilsson Gesch. gr. Rel. I² 395, 9 wohl zu Unrecht ganz entwerten möchte), und Herakleides Pontikos bei Cic. de div. I 130 läßt die Keer das Aussehen des Sterns mit Vorbedeutungen für das Jahr belegen. Zu den Münzen s. auch IG XII 5 (2), test. 1477 und zu den Resten des Heiligtums P. Graindor Musée Belge XXV (1921) 99 (zit. von Pfeiffer z. St.). S. weiter Nilsson Griech. Feste 6ff., auch Z. *'Αλαλάξιος* und Z. *'Αρισταῖος*.

"Ιλιος: s. § 52, Troia (falsche Lesung).

[*"Ισϑμιος*]: S. 317, 31 lies: Paton.

καϑηγεμών: s. auch § 124.

Καλλίνικος (Dura-Europos; Tempel der palmyrenischen Götter, Wandinschr.).

Καvατηνός (Karak, Hauran) *Διὶ Μεγίστ⟨ῳ⟩ Καvατηνῷ NO* ... (früher *Καvατηνῶν ὁ* [*δῆμος*]) Sourdel Les cultes du Hauran 22.

Καπετώλιος: Das oben aufgeführte Beroia = Traianopolis = Augusta Traiana (s. § 49). Die

Anführung von Tomoi beruht auf irrtümlicher Beziehung des Beleges für Pautalia, der jedoch auch hinfällig ist (Mihailov Inscr. Gr. in Bulg. rep. IV 2056); streiche also sowohl Tomoi als auch Pautalia. — Weitere Belege für Aegypten s. dort § 68 Abschn. a; ferner auch für Olbasa (Pisidien) o. Bd. XVII S. 2398, 47f.

Καραιός / Καραός / Κεραιός: Ein Neufund aus Anthedon (Arch. Anz. LXXXIII [1968] 98ff. nr. 3, ref. Rev. ét. gr. LXXXII [1969] 466, Bull. ép. nr. 288 ... *ἡ σύνοδος ἡ πρὸς τὸν Δία τὸ[ν Κ]ạ[ρ]α[ιὸν καὶ τὸ]ν Ἄνθαν*) bestätigt die Ansicht von Wilhelm Österr. Jahresh. 1905, 278—280, daß der entsprechende Beleg (S. 319, 27ff.) überhaupt nach Anthedon gehört und von dort nach Athen gekommen ist. — S. auch § 44 (Haliartos).

Καρζηνός: Zu dieser Inschrift (Bull. hell. XXI [1897] 98 nr. 12 = Detschew Thrak. Sprachreste 229 mit Verweis auf thrak. Eigennamen) s. Mihailov Inscr. Gr. in Bulg. rep. I^2 378 *[Ἀπόλλω]νι Καρσηνῶι θε / [ῶι μεγά]λωι κτλ.* aus dem Gebiet von Anchialos (Burgas) mit weiterem Vergleich von Ortsnamen in Scythia minor.

Κάριος: Mylasa: Interpretation von Strab. XIV 659 und Versuch einer Lokalisierung auf dem Burgfelsen Peçin bei Mylasa, J. M. Cook Ann. Br. Sch. 1961, 98—101; so schon Chandler Travels in Asia Minor I (London 1776) 190, zit. von Aşkıdil Akarca Les monnaies grecques de Mylasa (1959) 51, wo aufgrund einer als Z. Karios in korinth. Tempel bestimmten Münze der Zeit des Septimius Severus (nr. 74) die Lokalisierung in Milas (Reste des bedeutenden korinthischen Tempels von Hisarbaşı) vertreten wird. — Einen Priester des Z. *Κạ[ριος* bietet wahrscheinlich die Inschrift Labraunda III 2: The Gr. Inscr. Part II (1972) nr. 70 (aus Mylasa selbst schon Le Bas 415). J. Crampa betont dazu unter Verweis auf Larsen Class. Philol. XL (1945) 77, 68, daß ‚this Z. *Κάριος* at Mylasa was the god of all Carians and he is to be kept strictly apart from the homonymous local god at Stratonicea'.

Καρποδοτήρ / Καρποδότης: S. 320, 26 schreibe: Prymnessos, Phrygien.

καρτεροβρέντας: S. 320, 39 verbessere: Pind.

Κάσιος, Κάσσιος: Ein illustrativer Fund aus der Gegend von Kaisareia Philippi (Paneas) zeigt Z. K. deutlich als Schutz- und Rettergott und zugleich die Ausbreitung von Aegypten her; s. E. Weber Wien. Stud. LXXXVI (1974) 201ff.: zwei auffädelbare, offenbar als Amulett verwendete Bronzestäbchen mit *εἷς Ζεὺς Κάσις* bzw. *εἷς Ζεὺς Σάραπις* sind wohl als zusammengehörig und nicht als analoge Alternativen zu betrachten. Zu verweisen ist zunächst auf den Bleianker von Cartagena (aufzufassen als *Ζεὺς Κάσις σώζα(ς)*, vgl. Welles bei Kraeling Gerasa S. 445 nr. 195 *Ἥλιος σώζας = σώσας*) für die gleiche Schreibung (deren Wert wohl offenbleiben muß), sodann auf die Weihung in Delos durch den Aegypter Horos aus Kasion (*θεὸς μέγας, Ζ. Κάσιος, Ταχνῆψις* = die lokale Isis von Kasion; vgl. Pap. Oxy. XI nr. 1380, 74f.). Das letzte ergibt eine Art System, in dem auch durch andere Indizien (s. o. zur Ikonographie) eine Horusfunktion für Z. K. naheliegt, womit der Übelabwehrer ja gegeben ist. Und im ‚Typhon'kampf liegt auch die mythologische Berührung mit dem nordsyrischen Gott, wobei die Grenzlage von Pelusion diesem Kampf insbesondere eine auch historische Dimension gibt. Zu beachten ist die Lokalisierung Typhons (Set) in der *Σερβωνὶς λίμνη, παρ' ἣν τὸ Κάσιον ὄρος τείνει* (Herodot. II 6, 1. 158, 4 [Kasion Oros Grenze von Aegypten und Syrien]; insbes. III, 5, 2f. Syrer *μέχρι Σερβωνίδος λίμνης, παρ' ἣν δὴ τὸ Κάσιον ὄρος τείνει ἐς θάλασσαν· ἀπὸ δὲ Σερβωνίδος λίμνης, ἐν τῇ δὴ λόγος τὸν Τυφῶ κεκρύφθαι, ἀπὸ ταύτης ἤδη Αἴγυπτος*) und insbesondere auch die Einbeziehung des *Πηλούσιος* in den Mythos der Isis in Byblos bzw. ihrer Ankunft aus Phoinikien in Aegypten (Plut. de Is. 17, 357 e *τινὲς δὲ τὸν μὲν παῖδα* [sc. des byblischen Königspaars Malkandros (Malkathros/Melkarth) und Astarte] *καλεῖσθαι Παλαιστινὸν ἢ Πηλούσιον καὶ τὴν πόλιν ἐπώνυμον ἀπ' αὐτοῦ γενέσθαι κτισθεῖσαν ὑπὸ τῆς θεοῦ*. — [*Παλαιστινὸν ἢ* del. Griffith]), hinter dem, wie es scheint, sich der Z. Kasios verbirgt; ein Fingerzeig darauf ist auch der bei Plut. de Is. 353 e angedeutete Mythenzug, daß der Zögling der Isis [Diktys] beim Langen nach Zwiebeln seinen Untergang gefunden habe, und gerade für Pelusion und Z. Kasios ist ein Zwiebeltabu belegt (Gell. noct. Att. XX 8 = Hopfner Fontes 267 [essen keine Zwiebel]. Lucian. Z. Trag. 42 = Hopfner 312 [*Πηλουσιώταις κρόμμυον* sc. *θεός*]. Sext. Emp. Pyrrh. hyp. III 24, 224 = Hopfner 384 [niemand würde Z. K. eine Zwiebel zum Opfer darbringen]; weiteres bei Griffith zu De Is., p. 280f.). Das alles bedürfte noch genauerer Analyse, aber auch Plutarch zeigt, daß der Gott von Pelusion aus dem Norden hergeleitet und dem Isiskreis angeschlossen wurde; Plutarch führt dabei auf einen sterbenden und jugendlichen Gott, und das weist auf einen fremdländischen Gottestyp, der z. B. auch in Gaza heimisch gewesen ist (die Auffassung des Marnas als *Κρηταγενής* hat keinen anderen Sinn). Züge dieses Typs waren indes auch dem syrischen Gott vom Kasion Oros nicht fremd (der Mythos weiß von seiner zeitweiligen Überwindung, und der Ba'al von Ras Schamra ist Wetter- und Vegetationsgott), dessen Übertragung an die Grenze Aegyptens den dortigen Z. Kasios bzw. seinen Namen begründet. Die Gleichsetzung des Z. Kasios mit dem aus dem Namen Pelusion erschlossenen Amûn (Griffith De Iside p. 334: ‚The forms Pꜣ-ỉr-ỉmn and Pr-ỉr-ỉmn [‚House of Amûn'] suggest that Amun was its principal god. In Roman times he was called Zeus Casius') ist schon deshalb nicht zwingend, weil sich auch sein Kult in Pelusion selbstverständlich auf das *Κάσιον ὄρος* als den eigentlichen Ort des Gottes und seines Mythos bezieht (allerdings schließt auch Griffith nordsyrischen Einfluß mit Verweis auf Kees o. Bd. XIX S. 413 nicht aus).

S. auch § 67 Abschn. c (Apameia) für den theophoren Namen Kasiodoros.

Καταιβάτης: In der Cook II 14, 3 angeführten Äußerung Deubners Athen. Mitt. XXVII (1902) 263 zu Journ. hell. stud. XI (1890) 239 (Felsgrab in der Nähe von Anazarba in Kilikien), auf der Gruppe aufgebaut hat, ist die wie selbstverständlich gemachte Annahme, daß

von *θεοῦ Καταιβάτου καὶ Φερσεφόνης* auch das erste auf die Unterwelt weist, ‚der auch der im Blitz niederfahrende Gott (Zeus) angehört', keineswegs die natürlichste Annahme. Der vernichtende Blitzgott und die Unterweltsgöttin stehen gut nebeneinander.

Κεραός: zwischen Gadara und Pella in der Dekapolis (*Διὸς Κεραοῦ*), Rev. bibl. 1899, 7. Sourdel Les cultes du Hauran 91, wo die Deutung = Ammon als selbstverständlich genommen ist (vgl. Kaibel Epigr. gr. 833, 1. 835, 5 *Ἄμμωνος κεραοῦ*). Das ist (vgl. *Καραιός, Καραός, Κεραιός*) keineswegs sicher.

κερατηφόρος (Ammon): Phaistos bei Schol. Pind. Pyth. IV 28 und IX 90 b *Ζεῦ Λιβύης Ἄμμων κερατηφόρε κέκλυθι μάντι* (Coll. Alex. ed. Powell p. 28).

Κεραύνιος: nr. 23, lies: Isaurien; nr. 11 und nr. 25 schreibe: astragalomantische Inschr. — nr. 20 *Κεραύνιος Σωτήρ* (Milet) Wiegand Abh. Akad. Berl. 1908, Anh. I 27 (Cook II 967, o); s. dazu auch unter *Γενάρχης* o. S. 1449.

κερ]αυνοβίας ὕπ[ατος Pap. Oxy. XXIII 2362 frg. 1 col. III 12 (Bakchylides frg. 20 E).

Κεραυνός (ohne Z. auch Emesa: Inscr. gr. et lat. de la Syrie V 2220).

Κερδύλας: vgl. auch § 48 (Kerdylion).

κερδῷος τοῖς ἐμπόροις (s. unter *Ἀγυιεύς*). Vgl. dazu Tit. As. Min. III nr. 34 c, XXXV (Würfelorakel), wo bei Hermes *κερδέμπορος* im Orakel selbst Z. als der Gebende erscheint (Z. *ἀγαθὴν βουλὴν σαῖσι φρεσίν, ὦ ξένε, δώσει κτλ.*).

Κηναῖος: (vgl. auch *Καναῖος*).

Κλάριος (=**Κράριος*): s. auch unter § 36, Tegea.

Κλᾰ́ριος (Eustath. in Dion. Per. 444. Cook II 874 Anm.; wohl wertlos, statt Apollon).

κληδόνιος: Schol. AD Il. II 41. Eustath. p. 169, 27 (o. Bd. XI S. 584, 67ff.). Die Stelle ist auch durch die Anknüpfung an *ὄνειρος* und *ὀμφή* interessant (vgl. *πανομφαῖος*).

(*Κομμαγηνός*): Myth. Lex. VI 635 verweist auf Wissowa Religion^2 362, 1 (CIL III Suppl. 7834 *I. O. M. Commagenorum aeternus*; ebd. 7835 *deus Commagenus*; ebd. 10243 *deus paternus Commagenus*).

Κοροπιζος: S. 324, 42 schreibe: Paphlagonien.

Κορυφαῖος: S. 324, 59: b) El Ḥoṣn (IGLS II 652 ist die Erneuerung des Tempels auf 367/8 datiert).

Κοσγι[-]: S. 325, 7 tilge *ἐ*, Zeile 8 schreibe *τοῖς*.

Κοῦρος: s. weiter § 50, Kreta.

[o. Bd. XI S. 1609, 25 schreibe statt Z. *Κρατεανός*: Apollon K.].

κράτιστος: vgl. Il. VIII 17 (*θεῶν κάρτιστος ἁπάντων*). XX 243 (*κάρτιστος ἁπάντων*).

(*κρείων*): Il. VIII 31 *ὕπατε κρειόντων*. Aischyl. Suppl. 574 *δι' αἰῶνος κρέων ἀπαύστου*.

Κρηταγενής: s. auch § 57, Olymos (= Kult von Mylasa).

κριτής (‚Richter'): Charakterisierung des Z. Olbios (§ 52 Hadrianutherai).

Κρόνειος / Κρονίδης / Κρόνιος / Κρονίων: s. § 12. 72.

Κρόνος. Zu Arados s. auch IGLS VII (s. § 67 Abschn. d). — Gerasa (= C. B. Welles bei Kraeling Gerasa, Inschr. nr. 26).

Κτήσιος: 22) Inscr. de Delos 2186: Isis, Anubis, Bubastis, Z. Ktesios (Nilsson Gesch. gr. Rel. I^2 404, 6).

κυθηγενής (?): Eleg. adesp. Alex. 1, 8 (p. 130 Powell = Pap. Oxy. I 14).

(= *κύκλος οὐρανοῦ*): s. Bruchmann.

Κύριος: S. auch *Δεσπότης* (als Analogon und für Hinweise); *Μαρνᾶς* (u. S. 1464f.); *Ὄλυβρις*; IGLS VI 2729 (*- - Διὶ μεγ[ίσ]τῳ Ἡλιοπολείτῃ / κυρίῳ / κτλ.*).

Κωρύκιος: O. Feld und H. Weber Tempel und Kirche über der Korykischen Grotte (Cennet Cennehem) in Kilikien, Istanb. Mitt. XVII (1967) 254—278 (ref. Rev. ét. gr. 1970, Bull. ép. nr. 615). S. weiter unter Korykos (§ 65).

Λαβράυνδος: S. jetzt weiter auch Labraunda III 2: The Greek Inscriptions Part II: 13—133 mit den zusammenfassenden Kapiteln von J. Crampa insbesondere 191ff. (XI. Z. Labraundos and the activity at Labraunda) 198ff. (XII. The Priests of Z. L.). Crampa hält *Λαβράυνδος* (mit dieser traditionellen Akzentuierung) als die richtige lokale Schreibung (mit den zeitweiligen Varianten *Λαμβραυνδος* und *Λαβραιυνδος*) fest, registriert die von Kretschmer Einleitung 303—306. 404 zusammengestellten sonstigen Schreibungen: *Λαβραυυνδος* Athen. Mitt. XV (1890) 259 nr. 11 (‚certainly a misspelling'), *Λαβρααυνδος* Le Bas 348, vgl. Bull. hell. V (1881) 100, *Λαβραινδος* (nicht belegt; angenommen nach dem Eigennamen *Λαβραινδίς*, Stratonikeia, Le Bas 531), *Λαβραενδος* (Mylasa; Hula und Szanto S.-Ber. Akad. Wien CXXXII 2 [1894] S. 13 nr. 4, 14 [dor.]), *Λαβρενδος* (Mylasa, 2. Jhdt. v. Chr.; Athen. Mitt. XV [1890] 259 nr. 10), *Λαβρανδος* (Etym. M. p. 390), *Λαβρανδεύς* (Mylasa, Le Bas 334, 2 *Λαβραν[δεῖς*; s. Part I, p. 25. Ailian. nat. an. XII 30. Steph. Byz.), *Λαβραδεύς* (Plut. quaest. graec. 45, 302 a), *Λαβρανδηνός* (Strab. XIV 659), und fügt dazu *Λαβραυνδεύς* (Milet I 7, 275), *Λαβραυνδαῖος* (Pap. Mich. Zen. 31, col. 1, 6), *Λαβρενδιος* (Didyma; Wiegand Abh. Akad. Berl. 1908, S. 27). Das Wichtigste für diesen Gott ist die in Karien auch sonst gegebene Identität von Orts- und Gottesnamen (Labraunda/Labraundos wie Panamara/Panamaros) und die durch Plut. quaest. graec. 45 (*λάβρυς = πέλεκυς*) mögliche Etymologie desselben, die von der Doppelaxt als dem Attribut des Gottes ausgeht. Da sich *λαβύρινθος* (M. Mayer Arch. Jahrb. VII [1892] 191. Evans Annual Brit. Sch. VIII [1901/2] 103; Journ. hell. stud. XXI [1901] 108f. Kretschmer Glotta XXVIII [1940] 244ff.; weitere Lit. Frisk Gr. Et. W. II 67. Crampa a. O.) offenbar dazustellen läßt, liegt es nahe, das Wort als Bezeichnung der Kultstätte der durch die *λάβρυς* charakterisierten göttlichen Macht zu sehen. Man braucht dabei nicht (wie etwa Kretschmer a. O. 244) das bei Plutarch ja als lydisch bezeichnete Wort in der gleichen Form sowohl in Kreta als auch in Karien zugrundezulegen, wie denn auch die Vorstellungen offenbar keineswegs genau die gleichen sind. Wichtig erscheint jedoch für den karischen Gott, daß in der Aitiologie des Plutarch die Doppelaxt von der Amazone durch Herakles zu Omphale kommt und von ihr auf die lydischen Könige bis

Kandaules, der sie einem Gefolgsmann gibt; doch Gyges empört sich, und sein Helfer Arselis aus Mylasa besiegt Kandaules und bringt die Doppelaxt (mit sonstiger Beute) nach Karien, wo er eine Z.statue errichtet und damit ausstattet. Die Axt ist hier offenbar zunächst Zeichen und Unterpfand der Herrschaft der Herakliden, und mit deren Sturz geht mit ihr jedenfalls Souveränität auf die Karer von Mylasa über. Die Bedeutung von Mylasa und die Verbindung zu Lydien zeigt Herodot. I 171, 6 (*ἐν Μυλάσοισι Διὸς Καρίου ἱρὸν ἀρχαῖον*, an dem die echten Karer ebenso wie Lyder und Myser als Brüder Anteil haben; es handelt sich hier offenbar um einen Bund der Mermnadenzeit, den auch Plutarchs Hilfe des Arselis für Gyges spiegelt) und V 119, 2, wo nach der Niederlage der Karer im ionischen Aufstand das Heiligtum des Z. von Labraunda Zuflucht und Beratungsstätte ist (*ἐς Λαβράυνδα ἐς Διὸς στρατίου ἱρόν, μέγα τε καὶ ἅγιον ἄλσος πλατανίστων. μοῦνοι δὲ τῶν ἡμεῖς ἴδμεν Κᾶρές εἰσι οἳ Διὶ στρατίῳ θυσίας ἀνάγουσι*). Die griechische Benennung des Gottes als *στράτιος* ergibt die wichtige Wesensangabe des Anführers der Heeresmacht (die zur Arselis-Legende paßt). Es ist das freilich nur ein Aspekt des Gottes. Zu den erhaltenen Darstellungen s. jetzt R. Fleischer Artemis von Ephesos 310ff. mit Taf. 137—143 a.

Crampa betont die dauernde Abhängigkeit des Heiligtums von Mylasa; zum Feste (*θυσίη ἐνιαυσίη καὶ πανηγυρίς*, Syll.[3] 167, 35f., dazu jetzt auch Labr. nr. 53 und 54 A) wurden die übrigen Karer eingeladen, sie konnten jedoch auch ausgeschlossen werden (Labr. nr. 5, 14ff. *τὸ μὲν ἱερὸν οὔτε Χρυσαορεῦσιν προσήκειν οὔτε τοῖς λοιποῖς Καρσίν*). Der Gott hatte bedeutenden Landbesitz.

Zu den Bauten Crampa 196: ‚The central building of the shrine was certainly the Temple, built (or at least dedicated) by Idrieus on the highest terrace (16). In the 2nd century A. D. a bar (*τρύφακτος*) separated the sacred part of the shrine from the profane one, placed between the altar to which a censer, made of silver (?), was appended, and the cult table (60, 11. 12—4).‘ (*ἀνδρῶνες*, ‚banqueting-halls‘; *Οἶκοι*; Propylaeen, Stoai; Bad).

Λαράσιος: s. auch § 51, Miletos.

Λαρύνθιος: vgl. Kretschmer Glotta XXVIII (1940) 271.

(*Λεδρίνων*) ist zu streichen, weil der Beleg aus Olympia stammt. Die richtige Angabe ist: Bull. hell. XC (1966) 817—19 (mit fig. 13 und pl. XII 2); es handelt sich um ein Sieb (wahrscheinlich Weinsieb), auf dessen Griff die Inschrift *ἰαρὸν τõ Διὸς / Λεδρίνōν* steht (verbessere den Druckfehler); referiert auch Rev. ét. gr. LXXX (1967) 493 nr. 279. Suppl. ep. Gr. XXV nr. 462.

Λευκαῖος: Das o. Ausgeführte ist zu revidieren. A. K. Orlandos *Ἡ Ἀρκαδικὴ Ἀλίφειρα καὶ τὰ μνημεῖα τῆς* (Bibl. Ath. Arch. Etair., Athen 1968) publiziert (vgl. Rev. ét. gr. LXXXII [1969] 463, Bull. ép. nr. 266) S. 158ff. nr. 3 (frühhellenistisch) eine Schlichtung zwischen Alipheira und Lepreon, in der Zeile 9 *[τ]οῖ ἱεροῖ τῶ Λε[υκαίω]* nach Paus. V 5, 5 ergänzt ist und bei der Grenzziehung (S. 163ff.) das Heiligtum des Z. (Zeile 10 *[ὑπερ?]άνω τῶ ἱερῶ τῶ Διὸ[ς]*) genannt ist. Für die Silberpappel läßt sich ferner, abgesehen von ihrer Funktion als Opferholz im Kult des Z. von Olympia, vielleicht auch auf Ptolem. Hephaist. bei Phot. bibl. cod. 190 p. 151 a verweisen: Menedemos, der eleische Helfer des Herakles, bestattet *ἐν Λεπρέῳ παρὰ πεύκης δένδρῳ* (*πεύκης* A: *λευκῇ* M), wo *λεύκη* wohl das Richtige ist. — Die Inschr. auch Suppl. ep. Gr. XXV nr. 449.

Λεχεάτης: nach einem Ortsnamen (Wilamowitz).

Λέψινος: Euromos (neue Inschrift: Anat. Stud. XXI [1971] 48).

Λιδαῖος / *Λιταῖος*: Das Richtige ist, wie die Schreibung der Münzen und wohl auch der auf ihnen abgebildete Altar zeigt, *Λιταῖος* (zur Deutung s. auch § 127 Ende). Hinter der Weihung von Z., Hera, Athena durch den Römer verbirgt sich die kapitolinische Trias.

Λιμένιος: vgl. insbesondere Hera *Λιμενία* (H. Payne Perachora I 110ff., Temenos und Tempel, identifiziert durch Weihinschriften: ebd. 136 *Ναύμαχός με ἀνέθηκε τᾶι Ἥραι τᾶι Λιμενίαι* auf jungem Bronzestier; etwa Ende des 6. Jhdt.s v. Chr.).

λιμοποιός: Oinomaos bei Euseb. praep. ev. VI 7, 37 (I p. 319, 11 Mras; im Zusammenhang der kritischen Auslassung gebildet, vgl. bes. 36 *ἢ τί ἡμεῖς … λιμώττομεν*).

Λιταῖος: (s. zu *Λιδαῖος*).

Λοφείτης: Weitere zwei Inschriften aus Perinthos (s. Athen. Mitt. XXXI [1906] 565. XXXIII [1908] 161f.) zusammen mit der Bezeichnung der dortigen Stadtanhöhe als *λόφος* in der Beschreibung der Stadt bei Diod. XVI 76 beweisen, daß es sich um Kult von Perinthos handelt (s. Cook II 874, 1).

Λύδιος: s. auch Guy P. R. Métraux A new head of Zeus from Sardis, Am. Journ. Arch. LXXV (1971) 155—159.

Λυδός: vgl. den Berg Nysa als Station des Typhon-Kampfes bei Apollod. I 6, 3 (43). Ferner o. § 56 S(t)atala.

Λυκαῖος: s. auch § 36. § 68 Abschn. b, Kyrene. Anfügung von Kaisareia an den Agon der Lykaia (IG V 2, 515 B, 31. 463). L. Robert *Ἐφημ. ἀρχ.* 1969, 54 (Rev. ét. gr. 1970, Bull. ép. nr. 287), auch Art. Lykaia Nr. 3 o. Bd. XIII S. 2231ff.

Μαζεύς: vgl. auch den Ortsnamen *Μαζαῖον* in Bithynien, Steph. Byz. s. *Ἀμαζόνειον* = Arrian. FGrH 156 F 25 (der das als Verballhornung von *Ἀ.* erklärte).

Μαιμάκτης: s. auch unter § 29, Athen. Weiter § 50 Naxos und (Beleg für Maimakteria) Thasos.

(*Μαλαχηδας*): andere Lesung und Deutung von J. T. Milik nach Rev. ét. gr. LXXXVI (1973) 188, Bull. ép. nr. 498 (*Θεῷ Μαλαχηδαλειαν* = Mal'ak-'el-aliyân = Ange du Dieu Très Haut).

Μάναφος: s. Sourdel Les cultes du Hauran S. 84f. (84, 1 Lesung von E. Will: *Ρουφῖνος Ι..αθης*; von Sourdel: *Ρουφῖνος Ισιαθης*. — Verbessere danach S. 333, 10). — S. 333, 24 lies: le Prophète.

(*μαντικός, μάντις*): S. 333, 45 schreibe besser: Archilochos frg. 84 D. (= Eurip. frg. 1110 N.[2]). S. auch *κερατηφόρος* o. S. 1461.

Μαρνᾶς: Eine Weihung auch in Karak (Hauran): *Ανναλ[ο]ς Καμασανου ἐπόησε Διὶ Μάρνᾳ τῷ κυρίῳ* Sourdel Les cultes du Hauran 45 (Le Bas 2412 g).

Μασφαλατηνός: s. auch Cook I 193 (fig. 142 und Inschr. 1). 642, 4 (Inschr. 2). 731 (fig. 540); bei E. Lane Corpus Monumentorum rel. dei Menis I (1971) 35ff. nr. 53 und nr. 54.

Μαχανεύς: 3) Kos: R. Herzog Heil. Gesetze von Kos 10, nr. 2, 10ff. bietet einen verbesserten Text. — Dazu ebd. S. 35 (Horosstein aus dem Asklepieion, 2. Jhdt. v. Chr.), (i) *Διὸ[ς] Μαχαν[ῆος]*. — S. 334, 17 lies: Bd. XIV. — Vgl. auch Aischyl. Suppl. 594 *τὸ πᾶν μῆχαρ, οὔριος Ζ.*

μεγαλοβρεμέτης: Quint. Smyrn. II 508.

μεγαλοσθενής (Bakchyl. XVII 52).

Μέγας: S. 334, 42f. (Dionysopolis) = Mihailov Inscr. gr. in Bulg. rep. I nr. 13, 10, der an Derzelas denkt. — S. 334, 59ff. richtig: (Salhad; tilge: ‚Awas südl. von‘; Cook III 1098 = M. Dunand Le Musée de Soueïda, Inscr. et mon. fig. [Paris 1934] 99 nr. 200; verbessert bei Sourdel Les cultes du Hauran 24 nach Mouterde Mél. Univ. S. Joseph Beyrouth XVIII (1934) 182. — S. 334, 65f. *μέγιστος Σεβάζιος Ἀρσιληνός* nach Mihailov II 678 (s. unter *Ἀρσιληνός* und o. S. 1444). — S. auch unter *Αἰών* (Sarapis).

Μέγιστος: für Iasos s. Ann. Sc. arch. Atene XXXIX—XL (1961—62 [1963]) 580 nr. 9 (Temenos). S. weiter auch § 50, Kos (Opfer). § 52, Kyzikos.

Μειλίχιος: Athen. (s. § 29). — S. 335, 29: statt Rhamnus schreibe: Athen, Heiligtum der Nymphe (ebenso: S. 336, 30). — S. 335, 31 *Πατρῴα*. — Füge hinzu nr. 17) Korinthos, Peiraion (Stele *Διὸς Μιλιχίου*): H. Payne Perachora (1940) S. 7. — 18) Thyrrheion (Akarnanien): E. Mastrokostas Athen. Mitt. LXXX (1965) 157f. nr. 11 (Rev. ét. gr. LXXXII [1969] 469, Bull. ép. nr. 322. Grenzstein mit *Διὸς Μελ(ιχίου)*, 5. Jhdt. v. Chr.). — 19) Goritsa bei Demetrias (Thessalien): Felsinschrift *Διὸς Μιλιχίου* (Athen Ann. Arch. V [1972] 492, ref. Bull. ép. 1973, nr. 251); s. auch § 46, Demetrias. — Für neue Meilichiosinschriften aus Selinunt s. § 69.

Μεμφίτης: s. *Σινωπίτης* (u. S. 1474).

μετοίκιος: s. auch unter Athen (§ 29).

Μιλήσιος (Naxos) ist zu eliminieren. Es handelt sich bei Bent The Cyclades (London 1885) S. 354 trotz der abweichenden Angabe (‚on the northern slope of the Mountain‘ [d. i. *Ὀζία* bzw. *ὁ Ζᾶς*]) offenbar um die Inschrift IG XII 5, 1 nr. 48 (*ὅρος Διὸς Μηλωσίου*). Ebenso ist bei Steph. Byz. s. *Βίεννος* die Herstellung *τῷ τε Μιλ[ησ?]ίῳ Διὶ καὶ Βιεννίῳ* ganz unwahrscheinlich.

Μοιραγέτης: S. 338, 15 verbessere: VIII 37, 1.

Νάιος, *Νᾶος*: s. § 47 (Dodona); vgl. auch § 40 (Vonitsa). § 29 (Athen). § 50 (Delos).

Νεικήτωρ πατήρ: Ann. dell'Inst. XXXIII [1861] 188 nr. 38 (Ayvali), zitiert Mon. As. Min. Ant. V 112 und daraus Cook III 1161 (*Νεικάνωρ καὶ Τα[τ]εις Διὶ Βροντῶντι καὶ Νεικήτορι πατρί*). Cox und Cameron tendieren — richtig — dazu, *Ν. π.* für den verstorbenen Vater zu halten.

Νεῖλος: (s. dazu auch die von R. Keydell Herm. LXIX [1934] 424, 1 angeführten Stellen).

(*νέος Ζ.*): s. § 156 Abschn. c (Caligula).

Νικαῖος (*Νεικαῖος*): Myra (§ 59); Lykaonien (§ 63).

Νικάτωρ (*Νεικάτωρ*): auch Side (§ 60).

Νικηφόρος (*Νεικηφόρος*): vgl. *Ἐπινίκιος* (*Ἐπινείκιος*).

(= *νοῦς*): s. § 115. 123. 124. 134 Abschn. a.

Νωδαῖος (?): Nonn. Dion. XIII 236.

Ξένιος: Kaunos (s. auch Rev. ét. gr. 1969, Bull. ép. nr. 545). Ferner: Thyrrheion (Akarnanien), E. Mastrokostas Athen. Mitt. LXXX (1965) 157f. nr. 12 (Rev. ét. gr. LXXXII [1969] 469, Bull. ép. nr. 322) Stele *Ἀριστάνωρ Διὶ Ξενίωι*. — Grabepigramm aus Pantikapaion. — Genetaia Akra (Schol. Apoll. Rhod. II 377ff. *Διὸς Ξενίου ἱερόν* = *Γενεταῖος* / *Εὔξεινος*). — Vgl. auch § 9.

Ὀβόδας: s. auch o. Bd. XIX S. 1176, 25ff.

(*οἰκοφύλαξ*) = Z. Soter (Trankspende, Aischyl. Suppl. 24ff., vgl. Nilsson Arch. f. Rel. XXXV [1938] 164 = Op. sel. II 721).

Ὄλβιος: S. 342, 9: Kein Beleg für Olbia in Pamphylien (s. § 60). Auch Sestos ist wohl zu streichen. In einem Beleg aus Hadrianutherai erhält der Gott die Charakterisierung *ὅσιος καὶ δίκαιος* und *κριτής* (s. § 52). S. weiter auch L. Robert Hellenica X 45f.

ὀλβοδότης: Epic. Alex. Adesp. 9, col. VI 6 (p. 84 Powell) *ὀλβοδότα Ζεῦ* (Herwerden: *ὀλβίοτα* pap.).

Ὀλύμπιος: Diese Epiklese ist durch die Dichtung Allgemeingut und bezeichnet Z. als den Herrn des Götterberges (bzw. des Himmels nach der mit der Wandlung des Weltbildes dafür naheliegenden Umdeutung, s. dazu den Art. Olympos, o. Bd. XVIII 1. H., S. 272ff.), wobei diese Bezeichnung im entsprechenden Kontext sich auch auf lokale Kultstätten, insbesondere den in Olympia verehrten Gott beziehen kann (s. § 100 Bakchylides, § 101 Pindar). Die Epiklese bezeichnet nicht einfach (wie etwa Nilsson wollte) den Berggott, obschon es *ὄλυμπος* als vorgriech. generelle Bezeichnung für ‚Berg‘ offenbar gegeben hat; es gibt, wie es scheint, keinerlei Belege für *Ὀλύμπιος* mit Bezug auf bloß lokalen Höhenkult, was der Fall sein müßte, wenn der Ausgangspunkt die generelle Bezeichnung für den Gott auf dem Berg gewesen wäre (und der arkadische, mysische oder galatische Olymp sind gewiß kein Beleg dagegen, wenn auch hier heilige Berge den Namen Olymp erhalten haben; daß dies sekundär ist, kann höchstens beim mysischen Olymp bezweifelt werden). Ausgangspunkt ist also die Vorstellung vom (thessalischen) Olymp als dem Götterberg schlechthin, nicht genereller Höhenkult, bei welchem die lokalen Berge ganz in den Vordergrund treten. Ein solcher lokaler Aspekt fehlt freilich auch beim thessalischen Olymp nicht. In der Idealisierung, als Götterberg in der Ferne ist der Olymp aber wohl weitgehend als unbetretbar und entrückt betrachtet, und man wird in diesem Zusammenhang auch anführen, daß auf der höchsten Erhebung Kult nicht nachgewiesen ist (s. § 48 Olympos).

Für den Kult mag folgende Aufzählung den Überblick erleichtern. Auffällig ist zunächst, daß im griech. Norden die Kultbelege sich auf den Berg und seine allernächste Umgebung (Dion,

vielleicht auch Olympion, s. dazu § 48 und 46) konzentrieren, die lokale Bindung also gewahrt scheint. Die theophoren Namen (Sittig De Graecor. nom. theophoris [1911] 11ff.) zeigen allerdings die Beziehung auf den Olympios auch sonst, und es gibt jetzt — neben den kultgeschichtlich wenig ergiebigen späten Belegen aus dem nördlichen Makedonien (§ 48 Pelagonia und Stoboi) — Belege für einen (allerdings in metrischer Inschrift bezeichneten) Altar in Pharsalos (§ 46), für Z. Olympios als Eidgott der opuntischen Lokrer (§ 42; vgl. den Kult von Lokroi Epizephyrioi, § 70) und in einer (im einzelnen schwer zu bewertenden) Inschrift aus Thespiai (IG VII 2192). Als Kultzentrum ist unvergleichlich jedoch Olympia in Elis (s. § 37), wie auch die reichen Weihungen vieler Städte verschiedener Landschaften zeigen. Das Heiligtum in Chalkis auf Euboia hat wohl mit den Beziehungen der Stadt zum Norden (Chalkidike) zu tun, ferner ergibt sich eine Gruppierung von Heiligtümern in Athen, Megara, Korinth, Sikyon. Die Angabe über Korinth ist schwer zu fassen, doch geben auch die zum Teil legendenhaften Beziehungen der Kypseliden nach Olympia einen Fingerzeig (vgl. auch die Bedeutung des Z. Olympios in der Pflanzstadt Syrakus, § 69). Auch in Athen dreht es sich allem Anschein nach um einen Filialkult von Olympia, den die Peisistratiden repräsentativ auszugestalten unternahmen. Wesentlich scheint auch, daß hier der Kult des Olympios wie in Olympia nicht auf die Höhe gesetzt wurde (Analogien diesbezüglich bieten Dodona und Nemea). Heiligtümer gab es auch in Sparta und in Patrai.

In Syrakusai gab es einen Tempel an der Agora und das Olympieion außerhalb der Stadt (über Beteiligung der Iamiden bei der Gründung von Syrakus s. o. Bd. IX S. 689); s. auch Akragas. Hauptkult war der Kult des Z. O. auch in Lokroi in Unteritalien. Für Unteritalien s. auch Hipponion (Münzen unter Alexander dem Molosser); ferner vgl. Kroton(?) und Sybaris(?).

Sonstige Belege gibt es für: Illyrien (Apollonia, Weihung nach Olympia), Thrakien (s. Anchialos, Karaš, Marcianopolis, Nikopolis ad Istrum, Pautalia), Boiotien (Orchomenos, Tanagra, Theben, Waffenweihungen nach Olympia; s. auch Thespiai), Lokris (Myonia, Naupaktos, Weihung nach Olympia), Argolis (Argos, Kleonai, Methana, Phleius, Weihungen nach Olympia; Epidauros [unter Hadrian]), Arkadien (Kleitor, Kynaitha, Weihungen nach Olympia), von den Inseln Amorgos (poet.), Chios (und Herakles), Delos(??), Kos (Abschnitt der Stadtmauer schützend), Kreta (mit Hera O., Sulia), Kypros (Salamis; s. o. § 66), Lesbos (Hadrian), Naxos, Rhodos (Annuario II [1916] 137 nr. 3 mit Hera O.; wahrscheinlich von einem Olympioniken, Morelli I culti in Rodi 50. 144), Samos (Hadrian), Thera.

Kleinasien: Mysien (mys. Olympos mit Olympene, so Hadrianutherai, bei Kyzikos; Pergamon), Bithynien (Kios, Nikaia, Prusa ad Olympum, Prusias ad Hypium), Ionien (Ephesos, Erythrai [Heiligtum in der Erythraia], Miletos, Priene, Smyrna), Lydien (Briula, Larisa Ephesia, Maionia, Sardeis), Phrygien (Attuda, Emirdağ, Nakoleia, Prymnessos), Karien (Iasos, Mylasa), Lykien (Idebessos, Kormoi, Limyra, Olympos, Telmessos), Pisidien (Termessos), Lykaonien (Ikonion), Kilikien (Hierapolis, Mallos).

Syrien (Antiocheia am Orontes, Seleukeia, Emesa), Samaria (Berg Garizim und Neapolis), Jerusalem, Gerasa. Priesterlisten auch aus Skythopolis und Samaria-Sebaste (Suppl. ep. Gr. VIII 33. 96 [2. Jhdt. v. Chr.]). Vgl. C. Hopkins Mél. Univ. S. Joseph Beyrouth XXXVII (1960—61) 238ff.

Afrika: Alexandreia, Hermupolis magna, (Panopolis), Kyrene (Tempel).

Ὀμβραρός (vgl. *ὀμβρηρός* Hesiod. op. et d. 451): S. 344, 14f. lies: Gunduzli [die Ruinenstätte, Meleagrum ?] beim Dorfe Djilanli (der sekundäre Fundort); Zeile 17 korrigiere: *ὀμβραρῷ*.

Ὄμβριμος: Die Annahme von R. Goossens L'Ant. Class. IV (1935) 533: ‚né d'une méprise [ou d'un jeu de mots] sur le sens du mot homérique *ὄβριμος*' ist unnötig (vgl., abgesehen von analogen Bildungen, auch Orph. frg. 252 Kern: Jupiter im Stier: *ἔτος κατόμβριμόν ἐστιν ἀπ' ἀρχῆς καὶ τὰ ὄψιμα τότε μᾶλλον οἴσουσι καρπόν*). Es handelt sich auch nicht um ‚la divinité tutélaire de la tribu des Argadeis', sondern um den Altar, wo die Phyle der A. ihr Opfer an den Regengott gebracht hat bzw. bringt. Vgl. auch § 17.

Ὄμβριος: Athen (s. auch § 29; Hesperia XII [1943] 72 nr. 19 und 20 gehören zu demselben Altar, ebd. XXXVII [1968] 291 nr. 32 mit Pl. 86).

Ὁμοβούλιος: P. Roussel Rev. ét. gr. XXIX (1916) 186f. lehnt Rehms Ausdeutung ab und vergleicht *Ἀμβούλιος* (‚dérive de *βουλή* et s'applique aux divinités qui portent conseil dans les délibérations' mit weiterem Verweis auf *Βουλαῖος*). J. und L. Robert Rev. ét. gr. LXXXIII (1970), Bull. ép. nr. 502 denken für die Stadt an Antiocheia am Maiandros. — Wohl der Gott des gemeinsamen (und einträchtigen) Rates (vgl. Plut. de amic. mult. 8, 96 e f *τῆς δὲ φιλικῆς συμφωνίας ταύτης καὶ ἁρμονίας οὐδὲν ἀνόμοιον οὐδ' ἀνώμαλον οὐδ' ἄνισον εἶναι δεῖ μέρος, ἀλλ' ἐξ ἁπάντων ὁμοίως ἐχόντων ὁμολογεῖν καὶ ὁμοβουλεῖν καὶ ὁμοδοξεῖν καὶ συνομοιοπαθεῖν, ὥσπερ μιᾶς ψυχῆς ἐν πλείοσι διῃρημένης σώμασι*).

Ὁμολώιος: Zur Erklärung darf von Istros FGrH 334 F 5 (Phot. Suda s. *Ὁμολώιος Ζ.*) ausgegangen werden, der sinngemäß richtig, aber etymologisch unrichtig *διὰ τὸ παρ' Αἰολεῦσιν τὸ ὁμονοητικὸν καὶ εἰρηνικὸν ὅμολον λέγεσθαι* erklärte. ‚Es liegt nahe *ὁμο-λώιος* = *ὁμόβουλος* zu deuten' (Wilamowitz Herm. XXVI [1891] 216). *Ἀμαλώιος* entspricht, und *Ὁμονῶ(ι)ος* aus Assos mag daran anknüpfen, es kann aber jedenfalls die Erklärung stützen. Ferner ist auch *Ὁμοβούλιος* und *Ἀμβούλιος* zu vergleichen. S. weiter auch zu *Λώιος* o. Bd. XIII S. 1082f. (insbesondere S. 1083, 5ff., wo Homoloios und Amaloios dazugestellt sind).

Nicht gerne trennt man den rhodischen Z. *Ἀμαλός* (so Blinkenberg) aus diesem Zusammenhang, und er bliebe bei Ansetzung eines Nom. *Ἀμα-λώς* auch ohne Änderungen zugehörig. Blinkenbergs Deutung (aufgenommen auch von Morelli, s. § 50) ergibt zwar

eine aufregende Perspektive, muß aber letztlich doch von sehr Unsicherem und Hypothetischem ausgehen. Eine weitere, wohl auch zu erwägende Möglichkeit wäre es, neben dem *ὅμολος* des Istros (= *ὁμονοητικός, εἰρηνικός*; die Form ist bestätigt auch durch den Berg- und Ortsnamen *Ὁμόλη, Ὅμολος, Ὁμόλιον*, etwa ‚Flachberg', ‚Gleichberg', womit *Ὁμολώιος* sonst — sekundär — verknüpft wurde) und dem geläufigen *ὁμαλός* an ein entsprechendes *ἀμαλός* zu denken. Das Wesen des Gottes ließe sich dann durch den Gegensatz besonders deutlich illustrieren: vgl. Eurip. frg. 684 N.^{2} *φεῦ τῶν βροτείων ὡς ἀνώμαλοι τύχαι* oder insbesondere Appian. Hann. 59/60 *ἐν μάχαις, ἐν αἷς τὸ δαιμόνιον ἀνώμαλον καὶ ἐπίφθονόν ἐστιν*. Bezeichnet wäre dann also wohl der Gott, der die gleichmäßige Ordnung verbürgt, wobei man ihm opfert, indem die *ἀνωμαλία* gefürchtet wird, die auch sein Werk wäre.

Ὅριος: Sokolowski Lois sacrées (1969) nr. 18 (Erchia). nr. 20 (Tetrapolis). Roussel Mél. Bidez 819ff. (Eleusis). Ferner: Kos, auf Opferkalender *Ζηνὶ Ὁρίωι* (Herzog Heil. Gesetze von Kos S. 17 und 20: wahrscheinlich ‚Kultordnung einer bäuerlichen Genossenschaft aus dem 2. Jh. v. Chr. ... mit Opfer für Sminthios, Hekate, Z. Horios, Apollon *Ὡρομέδων*, Phyxios und Herakles, und Prozessionen').

Ὅρκιος: Olympia (vgl. auch Rev. ét. gr. LXXIV [1961] 170). Inscr. de Lindos 26, 3: der Verweis bezieht sich auf die Anmerkung zu *κάπρος* als Opfer für Z. *Ἀμαλός*.

Ὄρνεος (Insel Halone; Hasluck Cyzicus p. 272 nr. 24 *Δὶ Ὀρνέῳ εὐχαριστοῦμεν ναῦται Ἡρακλ[ε]ῶτα[ι]*): für die richtige Lokalisierung s. § 52 (Prokonnesos) und § 49 (Ornoi).

Ὀρομπάτας: s. dazu § 46, Ainianes.

ὅσιος καὶ δίκαιος: Charakterisierung des Z. *Ὄλβιος*, s. § 52 (Hadrianutherai).

Ὀσογῶα / Ὀσογώ(ς): s. auch *Ὀτωρκονδέων* und *Ζηνοποσειδῶν* (o. S. 1457), sowie § 57, Mylasa.

Ὀτωρκονδέων: S. 345, 68 verbessere den Druckfehler.

(*ἐν Οὐηνάσοις*): Zur Rangfolge s. H. Volkmann Der Zweite nach dem König, Philol. XCII (1937) 285ff. (294. 307).

Οὐρανίδης: Orac. ap. Porph. de philos. ex. or. haur. p. 172 (V. 283) Wolff. (Euseb. praep. ev. VI 3, 1. Theodoret. cur. X 40).

οὐράνιος: s. auch § 36 (Tegea).

Οὔριος: s. auch § 33, Epidauros.

Παγκρατής: s. weiter auch unter Athen (§ 29). Trotz der in Frage zu stellenden Authentizität der Inschrift (s. die Bibliographie bei M. Chambers Philol. CXI [1967] 157ff. L. Braccesi Il problema del decreto di Temistocle [Bologna 1968]; dazu jeweils Rev. ét. gr. 1969, Bull. ép. nr. 243. 244) bleibt das Opfer bzw. die Annahme des Opfers an Z. unter dieser Epiklese in der Situation höchster Not bemerkenswert. Die Epiklese ist Ausdruck einer allgemeinen Vorstellung von Z., und das Opfer setzt einen bestehenden Sonderkult keineswegs voraus. Vgl. auch zu Z. *Βασιλεύς* (o. S. 1445ff.). Zu nennen war mit Habicht (Herm. 1961, 6f.) auch der Z.hymnus von Palaikastro (Inscr. Cret. III 12 nr. 2, 2) sowie der Hymnus des Kleanthes (frg. 531, 1 *παγκρατὲς αἰεί*); beides kann allerdings, wie die attischen Dichter zeigen, nicht datieren (vgl. auch *παγκρατής* bei Hera und *μοῖρα* Bakchyl. XI 44. XVII 24, wobei beim letzten offenkundig besonders Z. mit gegenwärtig ist: *ὅ τι ... ἐκ θεῶν μοῖρα π. ἄμμι κατένευσε*).

Παγραμηνός: (s. Rev. ét. gr. LXXXVI [1973] 58, Bull. ép. nr. 40 zu M. Yon Berytus XX [1971] 5—10).

Παγχάϊος (Ziegler; *Πάγχαιος*).

Παισουληνός: Vgl. unter Thrakien (§ 49), Porsulae.

(*παλαιστής*: Olympia. — Lykophron weist auf Mythisches, das, selbst wenn man demselben prototypischen Wert für die Ringer in Olympia beimißt, nicht den Ansatz von Kult oder Wendung an den Gott unter dieser Epiklese gestattet).

Παλαμναῖος / Παλάμνιος: Das Wort (zu **πάλαμα* ~ *παλάμη*, Frisk Privativpräfix [1941] 6 und Gr. Et. W. II 466) dient zur Bezeichnung des Gewalttäters (Mörders), dann der damit gegebenen (aktiv wirkenden und übertragbaren) Befleckung (Eurip. Iph. T. 1168 *τὸ τῶν ξένων μύσος* = der Muttermord. 1178 *μίασμα*, usw. 1218 *μὴ παλαμναῖον λάβω* durch Anblick der Befleckten). Dementsprechend heißen die den Befleckten bzw. Schuldigen ergreifenden Mächte *παλαμναῖοι δαίμονες* (Xen. Kyr. VIII 7, 18. Tim. Lokr. 105 *ἁ Νέμεσις ... σὺν δαίμοσι παλαμναίοις χθονίοις τε, τοῖς ἐπόπταις τῶν ἀνθρωπίνων*. Plut. Otho 1, 5 *τινὸς ἢ Ποίνης ἢ παλαμναίου δαίμονος*. Iulian. Conv. 336 b *οἱ παλαμναῖοι δαίμονες, αἱμάτων συγγενῶν τινύμεναι δίκας*. Poll. V 131 *παλαμναῖοι* auf der Seite der fluchvollstreckenden *δαίμονες*). In diesen Rahmen fügt sich auch der Z. *Παλαμναῖος*, soweit ihn die Epiklesenlisten tradieren (s. o.). Man wird daher auch den Z. *Παλάμνιος* von Gomphoi in diesen Kontext stellen müssen, und der Monat *Παλαμναῖος* in Lokroi Epizephyrioi (vgl. Rev. ét. gr. 1970 nr. 677: S. 486 *Παλαμναίω — Διονυσίω — Ἀγρηίω — Δαματρίω — Ἡρακληίω — Πανάμω*. S. 487 *Ἀρταμιτίω — Παλαμναίω — Διονυσίω — Ἱπποδρομίω*) mag auf ein Fest *Παλαμναῖα* gehen, für das Sühne- und Reinigungsriten wohl anzusetzen sind. Vgl. o. Bd. XIII S. 1277, 33f. zu den *Θεοὶ Μειλίχιοι* von Myonia (Westlokris).

Πάνδημος: Zum Kult in der Abrettene vgl. auch § 135 Abschn. a (Ailios Aristeides: Kultverhältnisse in der Olympene).

Παννύχιος (Theophil. ad Autol. I 10).

Πανόπτης: s. auch FTG frg. adesp. 43 N.^{2} (= Aristoph. Ach. 435 [s. unter *διόπτης*] modifiziert durch Achill. Comm. in Arat. 2, p. 84, 12 Maass).

Παπαῖος: s. auch L. Zgusta Zwei skythische Götternamen, Arch. Orient. XXI (1953) 270f. (behandelt *Π.* und *Ἀπί*). J. Duchesne-Guillemin La religion de l'Iran ancien (= Mana I 3 [Paris 1962]) 148 (nach Herodot ‚le dieu du ciel s'appelait *Papaios*, c'est-à-dire „Pere". Il était l'époux de la Terre, dont le nom, *Apia* [so codd. ABC], rappelle plutôt, dans la plupart des dialectes iraniens, celui de l'Eau', mit Verweis auf Nyberg bei Pedersen Illustreret Religionshistorie [Kopenhagen 1948] 460). Die Berührungen von Erd- und Wasserbereich sind auch im Griech. deutlich (vgl. Poseidon; Nymphen als bereichsbeherrschende Wesen, wie Europa und Asia als Okeaniden; ansonsten etwa Enki/Ea mit

Wohnsitz im Apsu), und hier liegt auch ein Schlüssel für Z.gattinnen wie Dione. Aus dem Iran vgl. Yasna 68 (Wasser bezeichnet als Ahurānī = ‚(femme) d'Ahura (Mazda)‘, vgl. Duchesne-Guillemin a. O. 34) und 36, 6 (Ārmaiti/Erde und die Wasser als Gattinnen des Ahura Mazda; vgl. dens. a. O. 216).

Πάπας: Dazu: Journ. hell. stud. V (1884) 260 nr. 12 (Nakoleia) *Δάδα Κανκάρου Νουνάδος Οὐεκροκωμήτισσα Διὶ Παπᾶι εὐχήν* (Cook II 292, 4); dazu Mon. As. Min. Ant. V S. 103.

Παπίας (o. Bd. XVIII 2. H., S. 977, 12ff. Nr. 5): vgl. auch Mon. As. Min. Ant. a. O. und weiter Herrmann S.-Ber. Akad. Wien CCLXV 1 (1969) 42 nr. 5 (Weihung an den Gott Papias aus Lasnedda [Büyük Belen] in Lydien) mit den Bemerkungen S. 45 (die Inschr. CIG 3817 ist nicht zu ändern).

Παππῷος (o. Bd. XVIII 2. H., S. 1083, 40ff.): Arch.-epigr. Mitt. VII [1883] 175 nr. 17 (Ermeni Bazardschik, zwischen Bursa und Eskişehir) *Διὶ Παππώω κατὰ ἐπιταγὴν ο[ἱ σ]υνγενῖς ἀνέστησαν ἱερήων —*.

Πατήρ: s. o. § 2. Wichtig ist, daß Z., wie bei Dichtern verhältnismäßig häufig, auch inschriftlich einfach durch *π.* bezeichnet werden kann: N. Platon Kretika Chronika II 93ff. (ref. Rev. ét. gr. 1949, Bull. ép. nr. 140) Inschr. aus Knossos (2./1. Jhdt. v. Chr.) ... *κατὰ πρόσταγμα σὺν θεοῖς πᾶσι καὶ τῶι πατρὶ καὶ Ἀρτέμιδι Σκοπελίτι* ... (Zeile 7—10). Es ist auch insbesondere die Vorstellung des Vatergottes (s. auch § 104 Abschn. b. c; u. S. 1473 *πῦρ*), die für Z. als Gott der Philosophen (und in davon bedingter Aussage) zentral geworden ist. Genannt seien dafür zunächst Platon, der seinen Demiurgen als *ποιητὴς καὶ πατὴρ τοῦδε τοῦ κόσμου* bezeichnet hat (Tim. 28 c, s. § 121 Abschn. d), sodann Xenokrates, bei dem die (auch an den platonischen Demiurgen anschließende) Monas die Stellung eines Vaters erhält und Z. heißt (§ 123). Dem Aristoteles drückt die Formel ‚Vater der Götter und Menschen‘ beispielhaft den Zusammenhang von väterlicher und königlicher Autorität aus (§ 122 Abschn. d). Vor allem aber den Stoikern ist Z. Vater sowohl als Urheber als auch als Inbegriff der Vorsorge bedeutend, wobei der Mensch ebenso wie die Götter als Vernunftwesen in einem unmittelbaren Verhältnis der Verwandtschaft zum Gotte steht: das *ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμέν* des Kleanthes (§ 125, vgl. auch Aratos § 126) gibt dem im Hymnus Ausdruck (und geht charakteristischerweise auf eine homerische Aussage zurück, die einen Gott — den im Kontext von Z. auch als mißraten gescholtenen Ares — betrifft). Die Bezeichnung des Gottes als Vater geschieht auch im Anschluß an Platon (so Diog. Laert. VII 147 *εἶναι δὲ τὸν μὲν δημιουργὸν τῶν ὅλων καὶ ὥσπερ πατέρα πάντων*, zit. § 129 Abschn. c; vgl. z. B. auch § 131 a), ferner unter Beziehung auf die allgemeine Tradition (Homer; durch Ennius ersetzt Cic. nat. deor. II 4): mit *πατὴρ θεῶν καὶ ἀνθρώπων* beginnt z. B. die Epiklesenliste bei Kornutos (s. § 127), und die nicht zufällig öfter verwandelte epische Formel erhält ihre Deutung auf Z. als den Vater des *λογικὸν γένος* in seiner Gesamtheit (s. § 130 Abschn. c). Der Herkunft entspricht auch das ursprüngliche Wissen der Menschen um die Gottheit (§ 130 Abschn. b). Echte Sohnschaft ist jedoch geknüpft an die Bedingung der Wesensverwandtschaft in Weisheit und Sittlichkeit (§ 130 Abschn. a: Ablehnung einer andersartigen charismatischen Sohnschaft am Beispiele des Alexander). Ganz besonders ausgeprägt ist die Idee der Sohnschaft des Menschen bei Epiktet (s. § 131 Abschn. a).

Πάτριος: s. auch unter Z. *Ἄδαδος* (S. 259, 64f.). — Bruza in Phrygien (Münzen, s. § 58). — Apollonia in Thrakien (S. 324, 22f.).

Πατρῷος: Kaunos (S. 351, 53ff.), zum Orakel s. R. Merkelbach Ztschr. Pap. Epigr. V (1970) 48, der, anknüpfend an Lloyd-Jones Journ. hell. stud. LXXV (1955) 155, *τιμῶσιν Λητοῦς Φοῖβον καὶ Ζῆνα Πατρῷιον / ὕμμι κλέος δεσμοῖς ἀ[λύτοις] ἀραρίσκετ' ἐ[ς αἰεί]* herstellt. — Thasos (S. 352, 8), s. *Ἀλάστορος* und *Κτήσιος* sowie auch die nr. 3 bei Rolley Bull. hell. LXXXIX (1965) 441ff. (*Διὸς Πατρόιο Νεοφαντιδέων*) Die Entsprechungen Z. Alastoros Patroos und Z. Patroos sind sehr aufschlußreich. — Aus Kos ist anzuführen Herzog Heil. Ges. v. Kos S. 35 nr. (g) *Ζηνὸς Πατρώιο Καλλινδᾶν* (Asklepieion, 4. Jhdt. v. Chr.) und (h) *Διὸς Πατρώιου Ἐτυμοβυσιαδᾶν* (ebd., 2. Jhdt. v. Chr.; *Ἐτοιμοβυσταδᾶν*, geändert von Herzog mit Verweis auf die *Ἐτεοβουτάδαι* in Athen und den delphischen Monat *Βύσιος*), wozu weiter unter *Ἱκέσιος* (o. S. 1458). — Bostra: Die Inschr. Le Bas III 1922 (= IGR III 1331) auf Altar verbessert D. Sourdel Les cultes du Hauran 25, 2 ansprechend in *Διὶ [κ]υρίῳ καὶ Ἥρᾳ θεοῖς πατρῴοις κτλ.* Ferner aus Meseiké (Sourdel 22, 2 [Princeton Arch. Exped. III A, 795. IGR III 1184]) *Ἰούλιος Μάξι/μος ⟨σ⟩τρατιώτ([ης / λεγ(εῶνος) γ' Γαλλ(ικῆς)]) καὶ Ῥοῦφος ἀδελφὸ/ς ἀνέκτισαν Διὶ πατρῴῳ θεῷ, εὐσε / βείας χάριν. / Αγου⟨β⟩ηνος.* — Für Opus s. § 42; für Halikarnassos auch § 57.

(*ἐν Πειραιεῖ*): s. § 29, Athen.

Πέλωρ (*Πέλωρις*). Die Überlieferung von Baton von Sinope FGrH 268 F 5 bei Athen. XIV 639 d—640 a führt für sich auf Z. *Πέλωρ* (nicht *Πελώριος*), dem die Peloria begangen wurden (s. Jacoby z. Stelle). *[Πε]λωρις* als die eigentliche Namensform ergibt nach Heichelheim eine Münze von Phalanna (s. § 46), wobei er das auch für den Text bei Athenaios ansetzen möchte. Das letzte ist sehr fraglich, obwohl die Münze (gegen Jacobys sachliche Zweifel) Baton stützt; man wird für ihn *Πέλωρος* (der Bote) / *Πέλωρ* voraussetzen dürfen. S. auch F. Vian Rev. Arch. XXII (1944) 104ff. P. Philippson Thessal. Mythologie (1944) 25f. 35f. u. ö. (die mit einem Paar, Poseidon Peloros ~ Gaia Pelora, argumentiert).

(*περίγειος*): S. 353, 6 schreibe: Il. XVI 233.

Περπένδυβρις(??): lies: Lykien.

Περφερέτας: S. 353, 22 zu Hermes *Περφεραῖος* in Ainos ist vielleicht gut anzumerken, daß ausgerechnet in Mikro Keserli, das die Weihungen für Z. *Περφερέτας* bietet, Weihungen an den Heilheros *Αἰνείας* gefunden sind. — 23f. *Ὑπερφερέτης* (dieses bietet wohl den am wenigsten fraglichen Ansatz zur Erklärung). S. 353, 34: geschrieben *θυγαθρός*, Abb. bei Daux Bull. hell. LXXXVIII (1964) 677.

(*ἐμ Πετρῆι* [so richtig]): Petreus, s. § 29, Erchia.

Πλούσιος: am Eurotas bei Sparta auf dem Wege nach Therapne.

Πλουτοδότης: Zu Nysa in Karien s. auch o. Bd. XVII S. 1638 (besondere Verehrung von Pluton und Kore).

Plutonius: s. § 138.

Πολιεύς: a) zur Korrektur s. § 29, Athen. b) Argos: belegt ist *Λαρισσαῖος*, den Vollgraff Mnemos. LVII (1929) 219 (an sich gewiß mit Recht) mit der durch Inschr. belegten Athanaia Polias (auch *ἐμ πόλει*) zusammenstellt. — S. 354, 31: lies: *Πολιάδ[ι]*. — Zeile 52: lies: o) Istros; — Zeile 63: u) Akragas = *Ἀταβύριος* (mit Athena; Tempel auf der Akropolis [Atabyrion]). — Füge hinzu (x) Mallos in Kilikien (Priester des Z. *Π.* und der Athena Polias), s. weiter § 65. y) Samos (s. § 50).

Πομπαῖος: *[Πο]μπαῖος*, wohl nicht sicher als Z., aber im gleichen Temenos wie Z. *Ὥριος* gefunden, scheint jetzt aus Elea belegt: M. Guarducci Par. del Pass. XXI (1966) 284 nr. 3. *Οὔριος* und *Πομπαῖος*, der Gott des guten Fahrtwindes und des guten Geleits, berühren einander so enge, daß die Beziehung auf den gleichen Gott kaum fraglich ist.

πόντιος εἰνάλιος Ζ.: Orph. hym. 63, 16.

προκαθηγέτης: S. 355, 45 lies: Weißengruber. — Zeile 48 lies: *ἐνδόξως ἐξ ἀγέλης*. — Zeile 51 *ἀγωνοθετοῦντος*. — Die ausschließliche Beziehung auf den Kaiserkult ist falsch. Zu *ἐπὶ γενεθλίῳ* s. auch Lobeck Aglaophamus 435f. Es handelt sich hier wohl um das Stiftungsfest, auf das bezogen die wiederkehrenden Agone später gezählt sind. Zu *π.* vgl. auch Tit. As. Min. II 188 (Sidyma) 5ff. (*τῶν προηγετῶν θεῶν Ἀρτέμιδος καὶ Ἀπόλλωνος*) 189, 7 (*τῆς προκατηγέτιδος θεοῦ Ἑκάτης*).

(*πῦρ*): Zu dieser, bei den Stoikern der Gleichung mit *αἰθήρ* entsprechenden, kosmologischen Auffassung des Gottes s. o. §§ 112. 114. 124. 128. Sie sichert dem Gotte seinen Bestand im Rahmen des neuen Weltbildes, freilich auf eine nicht unproblematische Weise, die ein aus Pherai in Thessalien stammendes, frühhellenistisches Grabepigramm besonders deutlich macht: D. P. Theocharis Arch. Delt. XXII (1967), Chron. 297 (Rev. ét. gr. 1970, Bull. ép. 337), auch Bull. hell. XCIV (1970) 1049. 1053, fig. 353: *Ζηνὸς ἀπὸ ῥίζης μεγάλου Λυκόφρων ὁ Φιλίσκου / δόξῃ, ἀληθείαι δ' ἐκ πυρὸς ἀθανάτου· / καὶ ζῶ ἐν οὐρανίοις ἄστροις ὑπὸ πατρὸς ἀερθείς, / σῶμα δὲ μητρὸς ἐμῆς μητέρα γῆν κατέχει.* Hier ist der Herkunftanspruch von Z. (der einen ‚Mythos‘ der Familien- oder Stammesgeschichte voraussetzt) *δόξα*, das ‚Philosophem‘ der Herkunft der *ψυχή* aus dem himmlischen Feuer (und des *σῶμα* von der Erde) dagegen *ἀλήθεια*. Die bereits durch das Potidaia-Epigramm (*αἰθὴρ μὲν ψυχὰς ὑπεδέξατο κτλ.*) als populär belegte Anschauung nimmt jedoch trotz des Gegensatzes Z. — *πῦρ ἀθάνατον* für das letzte wesentliche Z.vorstellungen auf: der Himmelsbereich als Vater, der das von ihm Gekommene wieder aufnimmt, während der Teil der Mutter Erde bei dieser bleibt (s. auch Euripides § 104 Abschn. c).

Σαβάζιος: S. 356, 68: verbessere: Polatkan. — S. 357, 2: Manisa. — S. 357, 20: s. auch den Nachtr. zu *Ἀρσιληνός* o. S. 1444. — 28: Kystendil = Pautalia, Mihailov 2076. — S. auch Ch. Picard Sabazios, dieu thraco-phrygien. Expansion et aspects nouveaux de son culte, Rev. arch. 1961², 129—176.

Σαρνενδηνός: S. 358, 7f. richtig: Mihaliççik.

Σάρσος: S. 358, 19: streiche Amastris. Der Verweis betrifft die gleiche Inschrift.

Σαφαθηνός: (s. auch Bostra, § 67 Abschn. g).

Σεβαστός: S. aus Aegypten insbesondere das Epigramm auf den Apollon von Actium mit Augustus als Z. *Κρονίδης Σεβαστός* (s. Nachtrag zu *Ἐλευθέριος* o. S. 1453); Priester des Z. *Σ.* in Thasos IG XII Suppl. nr. 387.

[*Σελαμάνης* ist als Z. zu eliminieren].

σεμνός (auch Bakchyl. XI 52).

Σινωπίτης (*Sinopaeus* Avien. descr. 376) Dion. Per. 255 in Umschreibung des Serapeums von Alexandreia als *Σινωπίταο Διὸς μεγάλοιο μέλαθρον, χρυσῷ τιμῆεντι κεκασμένον*, entsprechend der Herleitung des Kults aus Sinope bzw. nach dem *Σινώπιον* bei Memphis (vgl. Schol. und Eustath. z. St., die daher auch *Μεμφίτης* als Gleichung anbieten. S. auch o. Bd. III A 255, 43ff. sowie Griffith Plutarch de Is. S. 396.).

σκηπτροφόρος: Epigr. Fouilles de Delphes III 1, 510 behandelt von J. Ebert Arch. f. Pap. XIX (1969) 144f. (ref. Rev. ét. gr. 1970, Bull. ép. nr. 315) = Z. *Βασιλεύς* von Lebadeia (Sieg in den Basileia, Mitte 4. Jhdt. v. Chr.).

Σκύλιος (*Σκύλλιος*): Vgl. Dionysos *Σκυλλίτας* in Kos (Herzog Heil. Ges. nr. 1). — Bull. hell. XCI (1967) 128, 3 (wahrscheinlich minoisches Höhenheiligtum), was jedoch ebd. XCIII (1969) 180f. modifiziert ist.

Σκυλοφόρος (= *Feretrius*).

Στοιχαδεύς / Στοιχαῖος: Vgl. auch IG² IV 1 nr. 487 *Ἀθάνας Στοιχείας* (Epidauros, Asklepieion).

Στράτιος: Karien. — Bithynien (s. Nikomedeia [Prusias I. / Rs.: Z. Stratios, den königlichen Namen bekränzend, auch: Aukt. Kat. Bank Leu A. G. Mai 1974, Zürich, nr. 247 mit Verweis auf Catal. of Gr. coins Bithynia 209, 1, Taf. 37, 2. Waddington Rec. gén. As. min. I (1908) 219, 9] und Herakleia). — Paphlagonien (s. Germanikopolis). — Pontos (s. Amaseia).

σύμμαχος (§ 120 Abschn. b).

Συριανός: s. § 58 (Kotyaeion).

Συροτέρης: = Mihailov III 1854.

Σώζων: s. den Nachtr. zu *Κάσιος* o. S. 1459 (*σωζα* = wohl *σώζας* für *σώσας*).

Σωτήρ (s. § 25): Zu S. 363, 6: (Anazarba) vgl. auch *Ἑδραῖος* (o. S. 1452). — S. 363, 27: schreibe: Elateia (Phokis) ..., gefunden in Stymphalos (Arkadien). — Folgende Nachträge seien gegeben: Eleusis (s. dazu L. Robert *Ἐφημ. ἀρχ.* 1969, 14ff.: Opfer für Z. S., Hygieia und Demeter; vgl. § 29). — Epidauros: IG² IV 1, 294. 295. 296 (Altäre). 742, 47. — Ikonion (Lykaonien) Bull. ép. 1950, nr. 200. — Kalydon: Freilassung, Artemis Laphria und Z. S.; ein weiterer Beleg: Athen. Mitt. LXXX (1965) 154ff. nr. 6. — Kassope (Epirus): Franke Die antiken Münzen von Epirus I (1961) 54, 20. — Kyrene: G. Oliviero-G. Pugliese

Carratelli Annuario sc. Arch. At. XXXIX—XL (1961—62 [1963]) 221—228 nr. 77 (Rev. ét. gr. LXXVII [1964] 244 nr. 562) Cippus Διὸς Σωτῆρος. — Lalandos (Phrygien), s. § 58. — Oinoanda (Lykien): Bean Denkschr. Akad. Wien CIV (1971) 18 nr. 35 (kleiner Altar) Αἴθων Αἴθωνος Διὶ Σωτῆρι εὐχήν. — Rhodos: G. Konstantinopoulos Arch. Delt. XXIII (1968), Chron. 445f. (Rev. ét. gr. LXXXIII [1970] 421, Bull. ép. nr. 416). — Opus (s. § 42). — Nikomedeia (s. § 53).

Ταηνός: s. auch *Ταουιανός* (*Tavianus*).

Ταλλαῖος: S. 364, 33: (Suppl. ep. Gr. XVI 524; anders Rev. ét. gr. 1970, Bull. ép. nr. 471). Zur Lokalisierung s. P. Faure Bull. hell. LXXXIX (1965) 32 (‚A l'extrémité orientale on jurait par Z. Diktaios, tout autour du Lasithi par Z. Tallaios, dans les monts Asterousia par Z. Skyllios, dans le centre de l'île par Z. Idaios; les Monts Blancs de l'Ouest étaient la domaine de Diktynna. Aussi est-il très probable qu'une base *tal / tar bien connue d'oronyme pré- ou proto-indoeuropéen leur servait à désigner la haute chaîne, coupée de gorges et de dépressions karstiques, qui s'étend entre l'isthme de Hiérapétra, à l'Est, et la Pedias, à l'Ouest, de même qu'ils nommaient Dikté les monts de Sitia et Ida le massif boisé s'étendant de Gortyne à Eleutherna'.).

ταμίας: s. Hom. Il. IV 84 (*πολέμοιο*). Plat. rep. 370 e (*ἀγαθῶν τε κακῶν τε*). Soph. frg. 590, 4 N.² (*τῶν μελλόντων*). Eurip. Med. 170 (*ὅρκων*). Isokr. or. 11, 13 (*τῶν ὄμβρων καὶ τῶν αὐχμῶν*). § 129 Abschn. f (*πνοῆς*). § 130 Abschn. b (*εἰρήνης καὶ πολέμου*). § 134 (*ὡρῶν* Max. Tyr. or. 41 p. 474 Hob.). § 156 Abschn. f (*ῥαστώνης*).

Ταουιανός (*Tavianus*): S. 364, 42: schreibe: Ankyra (s. auch *Ταηνός*). Den Gottesnamen Tav- (= Zeus) nahm als dem Ortsnamen zugrundeliegend an P. Kretschmer Glotta XIV (1925) 304.

Τέλειος: s. auch § 29, Athen. — S. 365, 18: schreibe: Orchomenos in Boiotien (IG VII 3217 mit Hera Teleia). — Arkesine auf Amorgos. — Nicht unwichtig für die im Prinzip immer gegenwärtige allgemeine Bedeutung ist, daß das delphische Orakel den Vertragspartnern (Philipp und die Chalkidier) an erster Stelle ein Opfer für Z. *Τέλεος* vorschreibt, Trans. Proc. Am. Philol. Ass. LXV [1934] 105, Z. 13 *θῦσαι δὲ καὶ [καλ]λιερῆσαι Διὶ τελέοι καὶ / [ὑπάτωι, Ἀπόλλωνι προστατηρίωι]*, Artemis Orthosia, Hermes. Die Ergänzung nach Demosth. 21 (Meid.), 52 und [43] (Makart.), 66, was noch das nächste wäre (vgl. auch Aischyl. Eum. 28 *τέλειον ὕψιστον Δία*). Robinson a. O. 119 übersetzt mit Verweis auf Pind. Ol. XIII 115; Pyth. I 67. Aischyl. Eum. 28 ‚fullfiller of prayers' (hier eher: ‚der den Vertrag Wirklichkeit werden läßt').

Τερμιεύς: s. auch o. Bd. XIX S. 837 (Art. Perioria).

Τερμινθεύς: Zu Apollon T. in Myus (und Apollon *Θερμινθ[-]* auf archaischem Kuros aus Milet bzw. möglicherweise aus Myus) s. die Hinweise Rev. ét. gr. LXXXIV (1971) 494 nr. 585.

τιμάεις: Pind. frg. 140 a, 64. Herakles setzt Apollon und Z. (*πατρί τε Κρονίωι τιμάεντι*) einen Altar in Paros.

[*Τίος*]: vgl. dazu jedoch auch Kretschmer Glotta XIV (1925) 304: ‚die bith. Stadt *Τίειον* (Strabo), kontrahiert Tium (*Τῖος* Aelian. *Τῖον* Ptol.) von der phryg. Namensform Tiv-, armen. *tiv* „Tag"'; s. auch *Διος*.

Τρόσου: Wohl nur scheinbar gen.; S. 368, 1: lies: 1951. S. weiter den Nachtrag zu *Τρώσου*, was allem Anschein nach die richtige Schreibung ist.

Τρώσου: Einen Beleg aus Lydien (Akçaavlu Köy bei Soma, ob. Kaikostal), bieten P. Herrmann und K. Z. Polatkan (S.-Ber. Akad. Wien CCLXV 1 [1969] 58 nr. 15), Stele mit Reliefdarstellung in Giebel (‚ein auf einem Altar sitzender Adler, dem durch einen von oben kommenden menschlichen Unterarm etwas dargereicht wird') und Beichtinschrift: *Μείδων Μενάνδρου κρατῆρα / ἐπόει ἐπὶ τοῦ Διὸς τοῦ Τρώσου / καὶ οἱ διάκονοι ἄθυτα ἐφάγοσαν / καὶ ἀπεμάκκωσεν αὐτὸν / ἐπὶ μῆνας τρεῖς καὶ παρεσ / τάθη αὐτῷ εἰς τοὺς ὕπνους, / ἵνα στήλην στήσας ἐπιγράψῃ / ἃ πέποσχεν καὶ ἤρξατο τότε / λαλεῖν*. Kult ebenso wie Beichtformeln stammen aus Phrygien (vgl. auch Rev. ét. gr. 1970, Bull. ép. nr. 511).

Τύραννος: Für die o. Bd. VII A S. 1843, 13ff. genannte Stele aus Kula (besser: aus Maionia [Menye]) s. unter *Μασφαλατηνός*.

Ὑέτιος / Ὑήτιος: Zu Kos s. Herzog Heil. Ges. S. 54: ‚In Antimachia war ein *κοινὸν τῶν συμπορευόντων παρὰ Δία Ὑέτιον* [Paton-Hicks 382 = Syll.³ 1107]. Da das Gebiet des Demos von Westen an das Massiv stößt, so könnte der Kult auf dem westlichen Gipfel des *Χριστός*, der auch heute noch Kult hat, ausgeübt worden sein' (der andere Gipfel gehört dem Apollon *Ὠρομέδων*). — Rhodos: Der in der Inschr. Annuario VIII—IX 321 nr. 4 genannte M. Aurelius Athenagoras *β'* ist dort Priester *τοῦ Ἁλίου, τᾶς Λινδίας Ἀθάνας, τοῦ Ὑετίου διὰ βίου*. Er erscheint auch als Heliospriester datierend, Journ. Egypt. Arch. LV (1969) 191ff., und als Priester der Athana Lindia, des Z. Polieus, der Artemis Kekoia und des Apollon in Inscr. de Lindos 494. Zur Person und Datierung (unter Gordian) Rev. ét. gr. 1970, Bull. ép. nr. 418.

Ὕπατος: Daß die Wesensbezeichnung seit Homer gegeben ist, sei auch hier betont (Il. XIX 258 *ὕπατος καὶ ἄριστος*, usw.). Der Gedanke an den Obergott liegt auch nahe bei den von Delphi den Athenern vorgeschriebenen Opfern (Demosth. 21, 52 *περὶ ὑγιείας θύειν καὶ εὔχεσθαι Διὶ ὑπάτῳ, Ἡρακλεῖ, Ἀπόλλωνι προστατηρίῳ*. [43], 66 *συμφέρει Ἀθηναίοις περὶ τοῦ σημείου τοῦ ἐν οὐρανῷ γενομένου θύοντας καλλιερεῖν Διὶ ὑπάτῳ, Ἀθηνᾷ ὑπάτῃ, Ἡρακλεῖ, Ἀπόλλωνι σωτῆρι, καὶ ἀποπέμπειν Ἀμφιόνεσσι*). Zum Kult auf der Akropolis in Athen s. auch § 29. — Nachzutragen ist: Karien: Mylasa (Le Bas 444; vgl. Schaefer De Iove ap. Car. cult. 400; o. Bd. XVI S. 1059, 51). Orthosia (Münzen, Beischrift; Schaefer 444; o. Bd. XVIII 1. H., S. 1493, 9; nicht aufgenommen Head HN² 624). Ephesos (Epigramm Knibbe Österr. Jahresh. XLVII, Beibl. 39ff. Histie und *Ζὴν Ὕπατος*. S. § 51). — Auf Bleianker (gefunden vor der Küste von Kyrene): Cook II 897 fig. 111 (s. auch Moll Arch. Anz. 1929, 266ff.). — Z. *Ὕπατος Ἀθηναῖος* (Elea, s. § 70). — Rom (IG XIV 994).

ὑπείροχος: Aristonus Paean in Apoll. V. 18 (Coll. Alex. p. 163 Powell).

Ὑπελλαῖος: (wohl: *ὑπέλλα = ἀπέλλα = ἐκκλησία*).

Ὑπερδέξιος: S. 369, 58f.: Die angegebenen Bedeutungen sind wohl eher als komplementär zu nehmen, so daß dieser Epiklese sowohl der Ausdruck der erhabenen Macht wie des gnädigen Schutzes zukommt. Für die Verbreitung der Epiklese mag Delphi eine Rolle gespielt haben. Zwei der genannten Belege entstammen einem Orakel. Vgl. dazu auch die Vorschrift betreffend Z. *Ὕπατος* bzw. Z. *Ὕπατος* und Athena *Ὑπάτη* (s. *Ὕπατος*, hier) sowie Z. *Βασιλεύς* o. S. 1445ff. Für die Geste der schützend ausgestreckten Hand s. noch L. Robert Hellenica XI—XII (1960) 581 mit dem Verweis auf H. P. L'Orange Studies on the iconography of cosmic kingship (Oslo 1953) 139—170.

Ὑπερφορεύς: Kann wohl nicht aus dem Zusammenhang mit *Ὑπερφερέτης, Ὑπερβερέτας, Περφερέτας / Φερφερέτας* gelöst werden. Zum unblutigen Opfer vgl. Z. *Ὕπατος* in Athen.

Ὑψαῖος: Anon. Laur. 94 (Anon. Ambr. bricht bei *τ* ab). ‚*ὑψίστου* (was erstaunlicherweise fehlt) scribere noluit' (Studemund); vom Anon. Laur., wie die alphabetische Anordnung zeigt, jedenfalls in der Quelle vorgefunden bzw. gelesen.

ὑψιμέδων: S. auch Paus. VI 3, 14 (Weihinschrift der Samier; Lysandros); Pap. Oxy. 2816, 1.

Ὕψιστος: Zur folgenden Liste s. die ihrerseits von Cumont o. Bd. IX S. 444ff. ausgehende Liste bei Cook II 876ff. (mit den Nachträgen III 1162—1164), wozu insbesondere auf A. D. Nock-C. Roberts-Th. C. Skeat The Gild of Z. Hypsistos, Harv. Theol. Rev. XXIX (1936) 39—88 (teilweise auch in A. D. Nock Essays on Rel. and the Anc. World hg. v. Z. Stewart [Oxf. 1972] I 414ff.) zu verweisen ist, wo S. 56ff. (bzw. 417ff.) eine tabellarische Übersicht über das Vorkommen von Z. *ὕ.*, *θεὸς ὕψιστος* bzw. beiden nebeneinander geboten wird.

Athen: Pnyx; sowohl Z. als auch *θεὸς ὕ.* bzw. *ὕ.* allein; s. weiter § 29.

Styra (Euboia): *ὕ. σωτήρ, ὕ.*

Theben: Tempel und(?) Stadttor (Paus. IX 8, 5). Vgl. auch Pind. Nem. I 60 (Teiresias *Διὸς ὑψίστου προφάτας*) und XI 2 (Hestia, Schwester *Ζηνὸς ὑψίστου*, als Göttin der *πρυτανεῖα*).

Delphi: Weihung auf kleinem Altar, Bull. hell. LXXVIII (1954) 392ff. nr. 19 = Suppl. ep. Gr. XIV 425 (unsicher). Vgl. auch den in Delphi aufgezeichneten Hymnus des Aristonus aus Korinth (s. § 31); ferner Aischyl. Eum. 28 (*τέλειος ὕ.*).

Korinth: Statue (Paus. II 2, 8). Vgl. auch Aristonus (aus Korinth, 2. H. 3. Jhdt. v. Chr.) Paean in Apoll. Pyth., wo Apollon v. 6f. als *Λατοῦς σεμνὸν ἄγαλμα καὶ / Ζηνὸς ὑψίστου* bezeichnet ist; in v. 18 heißt Z. *ὑπείροχος*.

Korkyra: IG IX 1, 718.

Argos: möglicherweise nur poet. Epitheton des Z., IG IV 620, 4.

Sparta: IG V 1, 240. Suppl. ep. Gr. XI 683—688 = Woodward Ann. Brit. Sch. XXVI 222—224 nr. 16—18 drei kleine Altäre, jeweils Name und *Διὶ Ὑψίστῳ εὐχήν*, beim letzten — von einem Sklaven geweihten — auch Epigramm: *θρησκείαισιν ὑπερμεγάλα[ισιν τόνδ' ἀνέθηκα], / ὄφρα τις εἰς ἐμὸν ἦθος ἐσαθρήσας [ἀγορεύοι]· / τοίων γὰρ μερόπων καὶ [γε]νεὴ [θαλέθει]*. Ebd. XXIX 49f. nr. 71—73 (Altar; Weihrelief; Marmorziegel mit *]ιστ[*) mit Lokalisierung auf der Akropolis nahe der Athena Chalkioikos; bei Pausanias steht dafür *Ὕπατος*.

Olympia: Paus. V 15, 5 (zwei Altäre).

Skiathos: (IG XII nr. 631).

Lemnos: (*θεός*, ebd. nr. 24).

Imbros: (ebd. nr. 78; attisch).

Lesbos: (*θεός, θεὸς κεραύνιος ὕ.*); dazu S. Charitonidis *Αἱ Ἐπιγραφαὶ τῆς Λέσβου, Συμπλήρωμα* (Athen 1968) 28 nr. 34 (kleiner Altar, *Θεῷ Ὑψίστῳ εὐχὴν κατ' ὄναρ*).

Delos: *θεός* (anscheinend jüdisch) und Z. *ὕ.* (Heiligtum auf dem Südostrücken des Kynthos; semitischer Kult); vgl. Suppl. ep. Gr. XXIII nr. 515. S. weiter Ph. Bruneau Recherches sur les cultes de Délos (1970) 240f. (zum Heiligtum des Z. Hypsistos und seiner ungenannten Kultgenossen; der Stifter weiht Inscr. Délos nr. 2306 den Peribolos mitsamt Einrichtung *Διὶ Ὑψίστῳ καὶ θεοῖς οἷς τοὺς βωμοὺς ἱδρύσατο*) und 480—493 (zur jüdischen Synagoge).

Kreta (*θεός*): Chersonesos (Weihung eines Adlers; Inscr. Cret. I p. 37 nr. 7). Knosos (ebd. p. 72 nr. 18). Gortyn (ebd. IV p. 302 nr. 241. 242). Sybrita (ebd. II p. 292 nr. 3). Vgl. auch das Weihgedicht für einen Tempel der Aphrodite (Tochter *Διὸς ὑψίστοιο* und der Dione) aus Lato (ebd. I p. 138 nr. 24).

Kos: *θεός*. Ferner Weihung der *σακκοφόροι* aus Kalymna *[Διὶ Ὑ]ψίστῳ καὶ Ἥρᾳ [Ο]ὐρανίᾳ καὶ Ποσειδῶνι Ἀσφαλείῳ καὶ Ἀπόλλωνι καὶ ἄλλοις θεοῖς ὑπὲρ τῆς Κῴων πόλεως* Ann. Sc. arch. Atene XXII—XXIII (1944—45 [1952]) 31 nr. XXXIII (vgl. Rev. ét. gr. 1953, Bull. ép. nr. 153).

Kypros: *θεός* Amathus, Golgoi, Kition. — S. weiter I. Nicolaou Report Department Antiqu. Cyprus 1966, 63f. nr. 12 (*Θεῷ Ὑψίστῳ εὐξάμενος Δημήτρ(ιο)ς Ξενοφίλου*. Gebiet von Limassol, 2./3. Jhdt. n. Chr., mit Verweis auf andere Weihungen aus derselben Gegend) = Suppl. ep. Gr. XXV nr. 1089. Rev. ét. gr. 1967, Bull. ép. nr. 659. — Report 1973, 218 nr. 7 (Bull. ép. 1974, 657; s. auch ebd. 653) Kourion (*θεός*).

Thessalien: s. Gonnoi (Weihung an Z. *Ὕ.*).

Makedonien: s. § 48, Vorbemerkung (nicht lokalisierbare Weihung sowie Verji [*Βέργη*] im Distrikt Serres), ferner unter Aigai/Edessa (darunter Kultverein; vgl. auch Nock a. O. 57 bzw. 418, 27), Anthemus, Beroia, Kerdylion, Kozani, Neapolis, Pydna, Thessalonike (*θεός* und Z.) und Aiane.

Thrakien, Moesien, Dakien: (Čemenlijata bei Ajtos; Altar 3. Jhdt. n. Chr., Suppl. ep. Gr. XXIV [1900] 905. Bull. ép. 1965 nr. 256) Anchialos (Z. *ὕ. δεσπότης*; Mihailov I 371), Perinthos (*θεὸς* Bull. hell. XXIV [1900] 161 nr. 1), Selymbria (*θεὸς ἅγιος ὕ.* IGR I 255 nr. 777), nahe Marcianopolis (Madara, Mihailov II 780), Serdica (*θεὸς* Heiligtum; Mihailov

IV 1941—1946), Gebiet von Serdica (Gurmazovo; ebd. 2014 = Kacarov Arch. Anz. XLII [1927] 325f. nr. 9), Gebiet von Pautalia (Zelinigrad; *ϑεός*, Mihailov IV 2111), Philippopolis (*ϑεός*, Mihailov III 937), Sarmizegetusa (Z. und *ϑεὸς ὕ. ἐπήκοος*; Altäre Daicoviciu Anuarul Cluj 1928—32, I 85 = Suppl. ep. Gr. XXV nr. 819. 820 [nach Russu]), Tomi (Suppl. ep. Gr. XXIV 1065, ?*ϑεός*; dazu Studii Clasice XVI [1974] 260—263. 265).

Olbia: Kult des *ϑεὸς ὕψιστος* erschlossen aus Latyschev I² nr. 176 = Suppl. ep. Gr. III 590 (*προσευχή*) mit der Annahme, ‚daß der Kult des *ϑεὸς ὕ.* in Olbia zu späterer Zeit zu einem Staatskult geworden ist', A. Kocevalov Würzburger Jahrb. III (1948) 163ff. (Zitat von S. 166; vgl. Rev. ét. gr. 1950, Bull. ép. nr. 151).

Bosporanisches Reich: Gorgippia (*ϑεὸς ὕψιστος παντοκράτωρ εὐλογητός* Latyschev Inscr. o. s. P. Eux. II 400 [Freilassung, zugleich Bethaus (*προσευχή*) belegend] 401. IV 436 b), Tanais (ebd. II 437ff., *ϑεός*, Synodoi; nr. 454 neu behandelt von A. J. Boltunova Vestnik drevnej istorii III (33, 1950) 97ff., vgl. Rev. ét. gr. 1952, Bull. ép. nr. 116). Vgl. Cook II 883f. und weiter E. R. Goodenough The Bosporus inscriptions to the Most High God, Jewish Quart. Rev. XLVII (1956—57) 221ff. (Basis des Kults hellenisiertes Judentum; vgl. Rev. ét. gr. 1959, Bull. ép. nr. 274); dazu weiter für Gorgippia: Rev. ét. gr. 1960, Bull. ép. nr. 291 = Suppl. ep. Gr. XIX 504. B. Lifshitz Riv. di Filol. 1964, 157ff. (Rev. ét. gr. 1965, Bull. ép. nr. 283).

Ionien: Ephesos (s. § 51); Miletos, Didyma (s. auch unter Z. *Διδυμαῖος*; weiter L. Robert Compt. Rend. 1968, 594ff., ref. Rev. ét. gr. 1969, Bull. ép. nr. 527).

Mysien: Alexandreia/Troas (*ἐπήκοος ϑεὸς ὕ.*), Apollonia am Rhyndakos, Kyzikos (aus Muhaliç, *Ὕψιστος Βρονταῖος*), Panormos, Pergamon (*ϑεός*), Plakia nahe Kyzikos (*ϑεός*).

Bithynien: (?) Mordtmann Arch.-epigr. Mitt. VIII (1885) 198 nr. 18. — S. auch § 53 Nikomedeia (*ϑεός*).

Paphlagonien: Sinope.

Pontos: Sebastopolis (Studia Pontica III nr. 284. o. Bd. IX S. 448).

Lydien: *ϑεός*, Hierokaisareia, Koloe, Philadelphia (vgl. Suppl. ep. Gr. XX 14), Sari-Tsam, Silandos, Tschatal Tepe, Phata, Thyateira (hier Weihung eines Adlers). — Borlu (*Θεῷ Ὑ. καὶ μεγ[ά]λῳ Θείῳ ἐπιφανεῖ* Weihung einer *ϑεὰ Λαρμηνή* Suppl. ep. Gr. XX 10; 181/2 n. Chr.). S. auch Rev. ét. gr. 1970, Bull. ép. nr. 153.

Phrygien: *ϑεός*, Aizanoi, Hadji-Keui bei Aizanoi, Yenije bei Akmoneia, Hadji-Eyubli bei Laodikeia, Nakoleia (Seidi Ghazi), Arslan Apa im oberen Tembrogiostal, Apameia am Mäander (Suppl. ep. Gr. VI 266).

Karien: Iasos (s. § 57), Lagina (zur richtigen Auffassung der Inschr. s. Z. *Βασιλικός* S. 287, 27ff.), Mylasa, Panamara, Pisye, Stratonikeia, Tralleis (*ϑεός*).

Lykien: Patara (Tit. As. Min. II 2 nr. 402 *ϑεός*).

Pisidien: Andeda (ein *ἱερεὺς Μηνὸς Οὐρανίου κατὰ χρηματισμὸν ἀνέθηκε ϑεῷ ὑ.* Anatol. Stud. X [1960] 65 nr. 115 = Suppl. ep. Gr. XIX 847), Oinoanda (*ϑεός*), Sibidunda (Anatol. Stud. a. O. 70 nr. 112 = Suppl. ep. Gr. XIX 852 *Θεῷ Ὑψίστῳ καὶ Ἁγείᾳ Καταφυγῇ κτλ.*), Termessos (*ϑεὸς ἐπήκοος ὕ.*), Salaköy östlich von Burdur (Suppl. ep. Gr. XIX 748).

Kilikien: Seleukeia am Kalykadnos (Altäre, *ϑεός* und Z. *ὕ.*; Mon. As. Min. Ant. III nr. 1—4).

Kappadokien: Zur Sekte der *Ὑψιστάριοι* (Greg. Naz. or. 18, 5, Migne L. XXXV 989 dff.) bzw. *Ὑψιστιανοί* (Greg. Nyss. c. Eunom. 2, Migne L. XLV 481 dff.) Cook II 885.

Syrien: Palmyra (Z. *ὕψιστος καὶ ἐπήκοος*). Südlich von Damaskos (Z. *μέγιστος ὕ.* o. Bd. IX S. 445) = *Φαινήσιος* (s. weiter unten). — Heiligtum von Goaria (Dmeir) o. § 67 Abschn. e. — Für Palmyra s. die Angaben unter Z. *ἐπήκοος* (o. Bd. X A S. 306, 31ff.).

Phoinikien: Berytos, Sahin bei Antarados (vgl. Suppl. ep. Gr. XIV 823; *[Θε]ὸς ὕ. οὐράνιος*), Abedat (s. Z. *Οὐράνιος Ὕ. Σααρναῖος*), Byblos. — Für Sahin s. auch IGLS VII nr. 4027.

Samaria: Neapolis (Nablus), Berg Garizim. Vgl. § 67 Abschn. f, *β*.

Iudaia: Vgl. *ὕψιστος* im Sprachgebrauch der Septuaginta und Hinweise bei Bauer Wörterb. z. N. T. — S. auch o. S. 1464 unter *Μαλαχηδας*.

Aigyptos: Athribis (Weihung eines jüd. Bethauses, 2. Jhdt. v. Chr., *ϑεῶι ὑ.*), Alexandreia (*ϑεὸς ὕ. καὶ πάντων ἐπόπτης* mit Helios, Nemesis angerufen), im Fayum (Rubensohn Arch. f. Pap. V [1909] 163, 10 *ϑεῷ μεγάλῳ μεγάλῳ ὑ.*), möglicherweise Philadelphia im Fayum (Z. *ὑ.*, Kultgenossenschaft mit den von Nock-Roberts-Skeat a. O. publizierten Statuten [Ende der Ptolemäerzeit]; das monatliche Zusammentreffen und der Kult finden im lokalen Heiligtum des Z. statt. Nock 70ff. bzw. 428ff. weist in diesem Zusammenhang auf einen möglicherweise für Philadelphia belegten Filialkult des ‚Labrayndaios', sodann auf Ammon, schließlich jedoch auf die Möglichkeit makedonischen Ursprungs des Kults).

Afrika: Hadrumetum (Audollent Def. tab. nr. 290ff. Anrufung des *Deus Pelagicus Aerius Altissimus*, *Ἰαω κτλ.*).

Φαινήσιος (Weihung *Ἐπηκόῳ / Διὶ Φα / ινησί / ῳ εὐχ / [ὴ]ν Σελ / ευκος Οχορα / νου [ε]ὐσεβῶ[ν]* aus Damet el 'Âlya; s. weiter § 67 unter Phaina [Mismiye], wo der entsprechende Z. *μέγιστος ὕψιστος* belegt ist) Princeton Univ. Arch. Exped. to Syria 1904—1905, III A, 800, 1 = Sourdel Les cultes du Hauran 24, 7.

Φαντάσιος: S. 370, 66: schreibe: Anon. Laur.

Φάτριος: s. Herzog Heil. Ges. S. 35 nr.(n), verbessere danach das S. 371, 16 (auch mit Druckfehler) Gegebene: *Διὸς Φατρίο / Ἀθαναίας / Εὐρυανακτι / δᾶν* (4. Jhdt. v. Chr.).

(*Φειδιακός / Φειδίου* [Anon. Laur. 97]).

Φέναξ: Anon. Laur. 98, s. o. Bd. XIX S. 1962, 51ff. 1963, 12ff.

Φερφερέτας: s. *Περφερέτας*.

Φίλιος: s. auch § 29, Athen. § 50, Kos. § 52, Pergamon. § 67 Abschn. c, Antiocheia am Orontes.

Φιλίππιος: s. auch § 150.

φίλος: s. § 105 Abschn. c (Ende).

Φράτριος. — Belen im Gebiet von Hierokaisareia, Lydien (s. § 56). — Für Kos s. *Φάτριος*, Nachtrag. — Für Athen s. genauer § 29.

Χάρμων: Zur Lokalisierung s. W. K. Pritchett Studies in ancient topography, II: Battlefields (Univ. Calif. Publ., Class. Stud. IV [1969]) 37ff. (ref. Rev. ét. gr. LXXXII [1969] 461 nr. 263).

Ὡρομάσδης: s. auch § 67 Abschn. a.

[Hans Schwabl.]

S. 381 zum Art. **Zeuxis:**

1) Maler, wohl identisch mit dem *Ζεύξιππος* bei Plat. Prot. 318 b. Übereinstimmend aus Herakleia (Selbstzeugnis s. u.; Plat. a. O. Xen. conv. 4, 63. Cic. de inv. II 1, 1. Plin. n. h. XXXV 61. Ailian. var. hist. IV 12. XIV 17. 47. Laterc. Alexandrini [Diels Abh. Akad. Berl. 1904] Kol. 6, 18); unkritisch Tzetzes Chil. VIII 388, der Z. im Anschluß an seinen Menelaos (s. u. nr. 12) aus Ephesos stammen läßt. Unter den vielen Städten gleichen Namens hat man sich in der neueren Literatur meist für das lukanische Herakleia als Heimat des Z. entschieden (H. Pontike: zuletzt Moreno 1266). Falls der Scholiast mit der Gleichsetzung des in den Acharnern des Aristophanes (aufgeführt 425) genannten Eros mit dem des Z. recht hat (nr. 2), kann Z. nicht in der 433/32 gegründeten Stadt geboren sein, wohl aber sich unter den Kolonisten befunden und das Bürgerrecht der neugegründeten Stadt erworben haben (vgl. Sartori Röm. Mitt. Erg.-H. XI [1967] 32, 72). Beziehungen zu Unteritalien und Sizilien sind vorhanden (s. u. nr. 9—11. 18).

Plinius n. h. XXXV 61 datiert Z. in das 4. Jahr der 95. Olympiade (397 v. Chr.), ohne daß sich das Ereignis, das dieser ungewöhnlich genauen Datierung zugrunde liegen muß, bestimmen läßt. Hingegen ist Ol. 89 (424—421), die Plinius ebenfalls als Akme des Z. überliefert (und als falsch ablehnt), offensichtlich nach derselben Methode aus den sokratischen Dialogen (vor allem Xen. conv. 4, 63; vgl. mem. I 4, 3; oec. 10, 1. Plat. Prot. 318 b; Gorg. 453 c) gewonnen wie Quintilian inst. XII 10, 4, wo Parrhasios und Z. in die Zeit des Peloponnesischen Krieges gesetzt werden, *nam cum Parrhasio sermo Socratis apud Xenophontem* (mem. III 10, 1—5) *invenitur.* Weitere Synchronismen ergeben die Tätigkeit für König Archelaos von Makedonien (413—399, nr. 4. 5), der erwähnte Eros (nr. 2) und die älteren Zunftgenossen Agatharchos und Apollodoros, sowie Timanthes, Androkydes, Eupompos und Parrhasios, die Plin. XXXV 64 *aequales* und *aemuli* des Z. nennt. Die Alkmene für Agrigent (nr. 10) muß nicht unbedingt vor der Zerstörung der Stadt durch die Karthager 406/05 entstanden sein. Ungefähr läßt sich die Schaffenszeit des Z. von frühestens 435 bis ins erste Jahrzehnt des 4. Jhdt.s festlegen, wobei das Jahr 397 bei Plinius ein Hinweis sein könnte, daß Z. damals jedenfalls noch tätig war. Letzte Erwähnung eines Zeitgenossen: Isokr. Antid. 2 (geschrieben erst 354). Aus dem Rahmen fällt Euseb. chron. ad Ol. 78. Zum anekdotenhaften Tod des Z. s. u. nr. 15.

Über den Lehrer des Z. war man sich schon in der Antike nicht einig (Plin. n. h. XXXV 61), Demophilos aus Himera und Neseus aus Thasos werden genannt. Neseus wird sonst nirgends erwähnt; die Gleichsetzung des Demophilos mit dem Maler und Tonbildner Damophilos, der nach Plin. n. h. XXXV 154 gemeinsam mit Gorgasos den Cerestempel in Rom ausgeschmückt hat, macht vor allem chronologische Schwierigkeiten (s. o. Bd. IV S. 2076f. V S. 147f. Vessberg Studien zur Kunstgeschichte d. röm. Republ. [1941] 17); vgl. aber u. nr. 18. Aus dem Ausspruch des Apollodoros (Plin. n. h. XXXV 62, s. u.) ergibt sich noch kein Lehrer-Schüler-Verhältnis. Als Schüler des Z. wird Lucian. Zeux. 7 ein Mikkion genannt, doch ist dieser Name aufgrund des Zusammenhanges bei Lukian zumindest verdächtig.

Literarisch überliefert sind folgende Werke: (Literatur, die sich auf typologische Untersuchungen bezieht, wird nur zitiert, wenn Pfuhl oder Rumpf diese [noch] nicht anführen. Die Bildbeschreibungen der beiden Philostrate werden in 5 Fällen zu Vergleichszwecken berücksichtigt [s. Brunn].)

1. Thronender Zeus, von stehenden Göttern umgeben: Plin. n. h. XXXV 63. Das Bild ist zu trennen von nr. 9 (die beiden *et — magnificus est et Iuppiter … et Hercules infans … —* haben korrespondierende Bedeutung). Vgl. Pfuhl 688f.

2. Rosenbekränzter Eros im Aphroditetempel in Athen: Schol. Aristoph. Ach. 992. Suda s. *ἀνθέμων*. Es muß dahingestellt bleiben, ob Aristophanes mit dem Gemälde des blütenbekränzten Eros wirklich auf dasjenige des Z. anspielt.

3. Gefesselter Marsyas, später im Concordiatempel in Rom: Plin. n. h. XXXV 66; vgl. Philostr. min. im. 2. Vielleicht mit Apollon und dem Skythen, Olympos und den Musen? (Pfuhl 685. 688). Vgl. Clairmont Yale Class. Stud. XV (1957) 161ff. Schauenburg Röm. Mitt. LXV (1958) 62f., 150 (mit weiterer Lit.).

Zweimal sind Werke des Z. mit König Archelaos verbunden:

4. Pan. Nach Plin. n. h. XXXV 62 ein Geschenk an den König. Vgl. Philostr. im. 2, 11. Heiteres Gegenstück zum gefesselten Marsyas (Brunn 57)?

5. Malereien im Palast des Archelaos für den Lohn von 400 Minen: Ailian. var. hist. XIV 17. Vgl. u. nr. 18.

6. Kentaurenfamilie: Lucian. Zeux. 3—7. Das Original war mit einer Schiffsladung von Kunstwerken, welche Sulla nach der Einnahme Athens im Jahre 86 v. Chr. nach Rom schicken wollte, beim Kap Malea gesunken. Eine getreue Kopie befand sich nach Lukian noch zu seiner Zeit in Athen; er kann sich bei seiner ausführlichen Beschreibung auf Autopsie berufen: Auf üppig sprießender Wiese ist eine Kentaurin dargestellt, in ihrer ganzen Roßgestalt am Boden liegend. Die Hinterbeine sind ausgestreckt. Der weibliche Oberkörper ist leicht erhoben und ruht auf dem Ellbogen. Die Vorderbeine sind nicht ganz weggestreckt, wie es der Fall wäre, wenn sie auf der Seite läge, sondern das eine ist mit

angezogenem Huf eingeschlagen und scheint wie im Niederlassen eingeknickt. Das andere aber erhebt sich und ist gegen den Boden gestemmt wie bei den Pferden, die aufzuspringen versuchen. Von den Jungen hält sie eines in den Armen und nährt es auf menschliche Weise, ihm die weibliche Brust darbietend. Das andere aber säugt sie am Euter wie eine Stute ihr Füllen. Auf dem Bild oben neigt sich ein Roßkentaur wie von einer Warte herüber, offenbar der Mann derjenigen, welche ihre Kinder in dieser zweifachen Weise nährt. Er ist nicht ganz sichtbar, nur bis zur Mitte des Roßkörpers, und hält das Junge eines Löwen mit der Rechten hoch über sich empor, um im Scherz den Kleinen Furcht zu machen (Lucian. Zeux. 4, nach Kraiker Malerei 100). Neben der malerischen Ausführung und der Maltechnik lobt Lukian vor allem die Charakterisierung der Figuren, die Z. durch Verschmelzung von Gegensätzlichem erreicht: Der Kentaur ist am ganzen Körper dicht behaart, erschreckend in seiner Wildheit; er lacht und blickt doch ungezähmt wie ein Tier. Die Kentaurin dagegen ist bis auf die Satyrohren als schönes Weib gebildet, der menschliche Oberkörper geht in sanftem Übergang allmählich in den Leib eines edlen Pferdes über. Die Jungen erscheinen bei allem Kindlichen im Ausdruck wild und trotz ihrer Zartheit schon unbändig. — An die Bildbeschreibung knüpft Lukian a. O. 7 eine Ateliergeschichte an, die er wohl eigens für diesen Anlaß nach bekannten Vorbildern erfunden hat: Als die Betrachter des Bildes über der Originalität des Inhalts die Kunst der Ausführung (τέχνη) nicht bemerkten, habe Z. das Bild erzürnt von seinem Schüler Mikkion (s. o.) wegschaffen lassen. — Vgl. Philostr. im. 2, 3. Pesce Bull. Com. LVIII (1930) 57ff. (Säugende Kentaurin, Motivuntersuchung). Schauenburg Gymn. LXIV (1957) 217, 38. — Interessant wegen des Fundortes ist das Kieselmosaik in Pella (Residenz des Archelaos!) mit einem Kentaurenpaar, Δελτ. XVI (1960) Taf. 47 a, und die Tonmatrize eines gelagerten Kentauren aus Policoro (Herakleia), Röm. Mitt. Erg.-H. XI (1967) 164, 160. Zum Cameo Strozzi neuerdings Richter Engraved gems of the Romans (1971) (54), nr. 250 bis, vgl. jedoch Curtius Arch. Anz. 1944/45 Sp. 14f. (Renaissancekopie nach dionysischem Sarkophag; vgl. Matz Die dionys. Sarkophage III (1969) 371 nr. 177. 217ff.).

In der Darstellung mit dem Kentauren in nr. 6 verwandt scheinen

7.8. Boreas, Triton: Lucian. Tim. 54. Das Aussehen des Philosophen Thrasykles (wallender Bart, hochgezogene Brauen, aufgeblasen vor Eitelkeit, mit dem Blick eines Titanen und einem Haar, das sich über der Stirn emporsträubt) erinnert Lukian an einen Boreas oder Triton, wie Z. sie malte. Aus der Textstelle geht nicht klar hervor, ob wirklich bestimmte Werke des Z. hier gemeint sind. Vgl. Brunn 54.

9. Heraklesknabe, vor der erschrockenen Alkmene und Amphitryon die Schlangen würgend: Plin. n. h. XXXV 63. Vgl. Philostr. min. im. 5. Das Bild war vielleicht für Kroton gemalt. Vgl. Brendel Arch. Jahrb. XLVII (1932) 191ff. Lippold Röm. Mitt. LI (1936) 96ff. Lauter-Bufe Zur Stilgeschichte der figürl. pomp. Fresken (Diss. 1969) 47ff.

Dieses Bild ist kaum identisch mit der

10. Alkmene, die Z. den Akragantinern geschenkt haben soll: Plin. n. h. XXXV 62. Im Heraklesbild war Alkmene offensichtlich nicht Hauptfigur, konnte also auch nicht stellvertretend für das ganze Bild genannt werden. Demnach ist es nicht gerechtfertigt, nach dem Vorbild von nr. 11 auch hier das von Plinius überlieferte Agrigent in Kroton zu korrigieren. Vgl. Lippold Arch. Jahrb. LXI/LXII (1946/47) 89f.: Alkmene auf dem Scheiterhaufen.

11. Helena, im Tempel der Hera Lakinia, wo sich nach Cicero noch eine Reihe weiterer Werke des Z. befand: Cic. de inv. II 1, 1—3. Plin. n. h. XXXV 64. Dion. Hal. de imit. frg. 6,1. Als Z. im Auftrag der Krotoniaten (Plin. fälschlich: Agrigentiner) das Bild der Helena malen wollte, erlaubten sie ihm, ihre Jungfrauen als Aktmodelle zu studieren. Z. wählte fünf aus ihrer Mitte, um das, was an jeder am schönsten sei, im Bild der Helena zu vereinigen. Später gelangte es anscheinend nach Rom (dazu ist der Umweg über Ambrakia nicht notwendig, vgl. Reinach nr. 218, 1) in die Porticus des Philippus: Plin. n. h. XXXV 66. Stolz soll Z. unter das Bild, das auch der Maler Nikomachos sehr geschätzt hat (Plut. frg. 134 Sandb. = Stob. IV 20, 34. Ailian. var. hist. XIV 47), die Homerverse Il. III 156f. geschrieben haben: Aristid. 49, 386 D. Val. Max. III 7, ext. 3.

Eine weitere Helena des Z. oder eine Kopie der ersteren kennt Eustath. Il. 868, 37 in der Getreidehalle (στοὰ ἀλφίτων) in Athen In diese Umgebung paßt die Anekdote, Z. habe für die Besichtigung des Gemäldes Eintrittsgeld verlangt, weshalb seine Zeitgenossen die Helena eine Hetäre genannt hätten. — Zur Darstellung vgl. Pfuhl 683f. Auf dieses Bild geht der Ruhm des Z. als Maler von Frauenbildnissen zurück, vgl. Xen. oec. 10, 1. Plut. de mul. virt. 243 a. Choric. 3, dial. 6f.

12. Menelaos als χοηφόρος in Ephesos: Tzetz. Chil. VIII 390f. 402. Menelaos bringt weinend am Grabe Agamemnons Totenspenden dar.

13. Penelope, die wie eine Personifikation der Sittsamkeit (*mores*) gewirkt hat: Plin. n. h. XXXV 63.

14. Athlet: Plin. n. h. XXXV 63. Unter das Bild soll Z. den Vers gesetzt haben, es werde ihn jemand leichter beneiden als nachahmen. Nach anderer Version gehört dieser Vers aber dem Apollodoros (Plut. de glor. Athen. 2. Hesych. s. σκιά. Vgl. o. Bd. I S. 2897).

15. Alte Frau, über deren Anblick sich Z. totgelacht haben soll: Fest. s. *pictor*. Vielleicht darf man die Existenz des Bildes als Hintergrund der Anekdote für erwiesen annehmen.

16 a. Trauben von solcher Natürlichkeit, daß Vögel darauf zuflogen (*ut in scaenam ... advolarent*): Plin. n. h. XXXV 65. Mit diesem Bild unterlag Z. Parrhasios in einem Agon (vgl. o. Bd. XVIII 2. H. S. 1877f.) *Scaena* ist entweder Hinweis auf den Schauplatz des Wettkampfs (Pfuhl 682: Dionysostheater), oder die Trauben befanden sich auf der Skene für ein Satyrspiel, vgl. Webster Griech. Bühnenaltertümer (1963) 22f. Eine ähnliche Anekdote, die wohl nur eine Variante darstellt, ist in zwei Fassungen überliefert:

16 b. Knabe mit Trauben. Z. soll erzürnt gewesen sein, daß Vögel heranflogen, um an den Trauben zu picken, weil er dies als Beweis dafür nahm, daß sie besser gemalt waren als der Knabe, vor dem sich sonst die Vögel hätten fürchten müssen: Plin. n. h. XXXV 66. — Nach Seneca contr. X 34, 27 entscheidet sich Z. gegen die *veritas* und für die künstlerisch wertvollere Darstellung: er löscht die Trauben wieder aus. Vgl. Brüschweiler-Mooser Ausgewählte Künstleranekdoten (Diss. 1973) 90ff. An eine Weihung vom Choenfest denkt Pfuhl 683.

17. Nach Plin. n. h. XXXV 64 malte Z. auch *monochromata ex albo*, einfarbige Bilder auf weißem Grund. Vgl. o. Bd. XVI S. 130f.; anders Rumpf 127.

18. Werke aus Ton (*figlina opera*), die Fulvius Nobilior einzig bei der Plünderung von Ambrakia zurückgelassen hat: Plin. n. h. XXXV 66. Bemalte Tontafeln, die in die Wand eingelassen waren, wären eine Erklärung dafür, vgl. Klein 113f. Hauser bei Furtwängler-Reichhold II 264f. denkt an Vasenmalerei. Vgl. Trendall Early South-Italian Vase-Painting (1974) 12.

In der Gemäldegalerie einer kampanischen Stadt will Petronius Sat. 83 gut erhaltene Gemälde von der Hand des Z. gesehen haben, und aus dem Kommentar des Marius Victorinus zu Cic. de inv. II 1, 1—3 scheint hervorzugehen, daß noch im 4. Jhdt. n. Chr. Bilder existiert haben. Zu antiken Kopien von Werken des Z. vgl. o. nr. 6. 11, zu Fälschungen s. Phaedr. V prol. 1.

Z. und Parrhasios sind die ersten griechischen Maler, deren Persönlichkeit aufgrund der reichen literarischen Überlieferung für uns faßbar ist. Die zeitgenössischen Quellen bezeugen das hohe Ansehen und den Bekanntheitsgrad des Künstlers: Platon bedient sich seiner zweimal in einem Vergleich als Vertreter der Malerei (Prot. 318 b; Gorg. 453 c). Bei Xenophon freut sich Sokrates, den Ἡρακλεώτης ξένος (das genügte, um zu wissen, wer gemeint war!) kennengelernt zu haben und nennt ihn πάνυ καλὸς κἀγαθός (conv. IV 63), Z. wird wegen seiner σοφία bewundert und seine Meisterschaft im Malen von Frauenbildnissen hervorgehoben (mem. I 4, 3; oec. 10, 1). Für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit der biographischen Nachrichten, die häufig anekdotischen Charakter haben und erst im frühen Hellenismus von Autoren wie Duris und Antigonos schriftlich fixiert wurden, sind eine weitere Xenophonstelle (mem. III 10, 2) und das unter dem Namen des Z. überlieferte Epigramm wichtig. In den Memorabilien besteht in einem Passus des Gesprächs zwischen Sokrates und Parrhasios inhaltliche Übereinstimmung mit der „Methode" des Z., wie er sie zur Findung der idealen Schönheit seiner Helena angewandt haben soll (s. o. nr. 11). Noch früher finden sich diese Gedanken bei Gorgias Hel. 18, und es wäre durchaus möglich, daß hier auf eine wirklich von Z. geübte künstlerische Praxis Bezug genommen wird (vgl. o. Bd. IX A S. 1817. Brüschweiler-Mooser a. O. 203ff. Schulz Herm. LXXXIII [1955] 202, 2), spricht doch auch Aristoteles (Poet. 1461 b 12f.) von der Unmöglichkeit der Existenz solcher Menschen, wie Z. sie malte, aber sie seien so besser, denn das Vorbildliche (τὸ παράδειγμα) müsse überlegen sein. Im Epigramm (Aristid. or. 28, 89 K. = Anth. Lyr. I³ 111f. Diehl) weist Z. die Behauptung des Parrhasios, die Grenzen der Malerei gefunden zu haben (s. o. Bd. XVIII 2. H. S. 1878), zurück und fordert ihn auf, den Beweis zu erbringen. Es besteht kein Grund, die Echtheit der Epigramme anzuzweifeln: sie stehen durchaus in der Tradition der metrischen Künstlersignaturen, Eigenlob und Stolz sind bereits in der Archaik unter den Künstlern üblich, vgl. Gschwantler 93ff. Die Anekdote vom Wettstreit zwischen Z. und Parrhasios läßt sich vielleicht direkt aus der in den Epigrammen geführten Konkurrenz (δείξας νικάτω) ableiten. Was wir sonst vom selbstbewußten Auftreten der beiden Maler erfahren, ist als beredtes Zeugnis für die Zeit des Peloponnesischen Krieges zu werten, in der im Gegensatz zur bisherigen Wertung des Einzelnen als Glied einer Gemeinschaft die Einzelleistung immer deutlicher in Erscheinung tritt. Der Inhalt der Epigramme, aber auch viele Anekdoten weisen durch ihre auffallenden Parallelen zu Lebensgewohnheiten (z. B. Wanderleben) und Charaktereigenschaften einzelner Sophisten darauf hin, daß auch die Künstler, und vor allem die Maler, die eine gewisse Sonderstellung genießen, sich der Wirkung dieser neuen Geistesrichtung nicht entziehen konnten. Vgl. Pfuhl 678ff. Dihle Abh. Akad. Göttingen 3. F. XXXVII (1956) 35ff. Philipp Tektonon Daidala (1968) 70ff. passim. Hölscher Arch. Jahrb. LXXXIX (1974) 92ff. Im Bewußtsein vom Wert der eigenen Leistung läßt sich Z. seine Werke gut bezahlen (Ailian. s. o. nr. 5. Cic. o. nr. 11: *magno pretio conductum*) und verlangt Eintrittsgeld für die Besichtigung seiner Helena (o. nr. 11); um mit seinem Reichtum zu prahlen, zeigt er sich in Olympia mit einem Mantel, in dem sein Name mit goldenen Buchstaben eingewebt war (Plin. n. h. XXXV 62. Vgl. Wace Österr. Jahresh. XXXIX [1952] 11ff.) — vergleicht man die Nachrichten über das Auftreten des Alkibiades oder einzelner Sophisten, ist dies nicht mehr so „läppisch", wie Klein 107 meint. Schließlich soll er seine Bilder verschenkt haben, weil sie seiner Meinung nach unbezahlbar geworden waren (Plin. n. h. XXXV 62; s. o. nr. 4. 10), dies ist aber spätere Ausschmükkung. Selbstbewußtsein spricht aus den als Epigramm verwendeten Homerversen (o. nr. 11) ebenso wie aus der Antwort, die Z. auf die Schnellmalerei des Agatharchos bereit hatte, er male langsam und für lange Zeit (Plut. Per. 13, 3; de amic. mult. 94f). Mit den Anekdoten, bei denen die *veritas* den Topos bildet (o. nr. 15. 16 a. b) gehört auch Ailian. var. hist. II 2 (Z. — Megabyzos, vgl. Pfuhl 682) zum Typus der Wanderanekdote.

Im Urteil der hellenistischen Kunstgeschichtsforschung trat Z. in die von Apollodoros ge-

öffneten Tore der Kunst und führte die bereits fortgeschrittene Malkunst zu hohem Ruhm, eine Entwicklung, die durch den Ausspruch Apollodoros' bestätigt wird, Z. habe ihm die Kunst entrissen und mit sich genommen (Plin. n. h. XXXV 61. 62). Z. setzt demnach den von Apollodoros dem Skiagraphen eingeschlagenen Weg fort und vervollkommnet ihn, so daß Quintilian inst. XII 10, 4 ihn sogar Erfinder der *ratio* von Licht und Schatten nennen kann. Von der Stilstufe, die mit dieser Technik erreicht wurde, geben attische weißgrundige Lekythen derselben Zeit eine gewisse Vorstellung: Die Schattengebung wird nicht durch zeichnerische Schraffierung, sondern durch Verdichtung der Lokalfarbe erreicht. Schattiert werden nicht nur Gewänder und Gegenstände, sondern auch der männliche Körper. Darüber hinaus entwickelt sich die Farbe vom Kolorit als Mittel zur Charakterisierung der Gestalten (Polygnot) zur tonigen Farbeinheit, die Aufbau und Gesamteindruck eines Bildes entscheidend mitbestimmt. Vgl. K r a i k e r Kentaurenbild 11ff. Abb. 3. R u m p f 122 Taf. 39, 1. 4). In der Vorstellung von der Wirkung solcher Bilder sollte man aber nicht zu weit gehen und Begriffe wie Illusion und illusionistische Malerei besser vermeiden. Apollodoros und Z. stehen erst am Beginn einer Entwicklung, an ihnen wird die „Erfindung" gelobt, was aber die Unvollkommenheit aus der Sicht der Späteren gleichzeitig in sich schließt. Nur so ist es auch verständlich, daß Cicero (Brut. 70) Z. mit Polygnot und Timanthes zu den „Vierfarbenmalern" zählt, an denen nur Formen und Zeichnung zu loben sind (vgl. o. Bd. XXI S. 1636).

Auf der Techne im weitesten Sinne scheint der Schwerpunkt der Kunst des Z. beruht zu haben. Auf sie beruft er sich in seinem Epigramm, auf ihr ist die Pointe in der Rahmenerzählung des Lukian (Zeux. 7) aufgebaut, seine τέχνη wird den σοφίσματα des Parrhasios gegenübergestellt (Him. or. 12, 5 Colonna). Als Themen, an denen er seine Kunst zur Geltung bringen konnte, suchte er sich nach Lukian Zeux. 3 nur selten herkömmliche Motive wie Helden, Götter oder Schlachtenbilder, vielmehr war er immer auf der Suche nach etwas Neuem und sann auf Ungewöhnliches und Seltsames. Was die Kainotomia um jeden Preis betrifft, so übertreibt Lukian hier sicher, und Helden und Götter hat Z. selbst nach unserer mangelhaften Kenntnis sehr wohl gemalt. In der Kentaurenfamilie mag die Kentaurin wirklich als ein τόλμημα empfunden worden sein, andere Bilder schließen die Möglichkeit dazu nicht aus (z. B. Marsyas, Pan, Alkmene, Helena, Alte Frau). Doch sind solche Kühnheiten in der Motivwahl nicht auf Z. beschränkt, vielmehr ein Charakteristikum der Kunst dieser Jahrzehnte (vgl. etwa die Nike des Paionios, H ö l s c h e r a. O. 89ff.). Diesen von der augenblicklichen Situation und Handlung bestimmten Gestalten stellt Aristoteles jene gleichbleibenden, von innen heraus bedingten und deshalb typischen Charaktere des Polygnot gegenüber, wenn er sagt, Polygnot sei ein guter ἠθογράφος, während die Malerei des Z. kein Ethos habe (Poet. 1450 a 26ff.; vgl. Max. Tyr. 3, 28 b; o. Bd. XXI S. 1636f. P f u h l 646f. 671).

Trotz dieser reichen Überlieferung ist uns der persönliche Stil des Z. nicht faßbar. Die Heranziehung der Marmorgemälde aus Herkulaneum (Knöchelspielerinnen, Kentaurenkampf, Apobat: P f u h l 663f. 676f. Abb. 629ff. R u m p f 122f. 127f. Taf. 39, 6. 41, 1. 4) ist umstritten (vgl. K r a i k e r 21f., 1. D ö r i g Mus. Helv. XVI [1959] 30ff.). Wenn sie auf Originale um 400 zurückgehen, so jedenfalls sehr frei umgestaltet.

Das einzige Bild, dessen Komposition wir uns dank der Beschreibung Lukians einigermaßen vorstellen können, ist die Kentaurenfamilie (nr. 6). Es ist kein Landschaftsbild, wie das Kentaurenmosaik aus der Villa Hadriana (R u m p f Taf. 65, 3), das man das tragische Gegenstück zum heiteren Idyll des Z. genannt hat (Pfuhl), vielmehr ist es ein klassisches Figurenbild. — Zur Auffassung des Mythos in diesem Bild vgl. K r a i k e r 10. 19f. S c h w e i t z e r Gnomon XXIV (1952) 152ff. D ö r i g, in: B o a r d m a n - D ö r i g - F u c h s - H i r m e r Die griechische Kunst (1966) 159f.

Abgesehen von den angeführten Schriftquellen geht die Berühmtheit des Z. in der Antike auch aus der Tatsache hervor, daß er häufig allein oder mit anderen als Vertreter der gesamten Malkunst genannt wird. So mit Apelles (Orig. c. Cels. VIII 17. Plaut. Epid. 627; Poen. 1271), Aglaophon und Apelles als Künstler, die voneinander sehr verschieden sind (Cic. de orat. III 26), Apelles, Parrhasios (Lucian. im. 3), Apelles, Protogenes (Dion. Hal. Thuc. 4), Apelles, Euphranor (Schol. Demosth. 19, 237), Polygnot, Euphranor (Philostr. v. Apoll. II 20), Euphranor (Greg. Naz. carm. II 1, 12, 741), Aglaophon, Polygnot (Dio Chrys. or. 12, 45), Aglaophon, Polygnot, Parrhasios (Greg. Naz. or. 28, 25). Allein als Vertreter der Malerei bei Aristid. 45, p. 38 D. Max. Tyr. 3, 28 b. Cic. Acad. I 2, 146; fin. II 115. Phaedr. V prol. 1. Isokr. Antid. 2 stellt Z. mit Parrhasios den Malern von πινάκια (Votivbildchen?), Themist. or. 34, 11 die Werke des Z. und Apelles jenen des Pauson gegenüber.

L i t e r a t u r : J. O v e r b e c k Die ant. Schriftquellen (1868, Nachdr. 1959) nr. 1647—1691. H. B r u n n Geschichte d. griech. Künstler II^2 (1889) 51ff. W. K l e i n Arch.-epigr. Mitt. XII (1888) 103ff.; Geschichte d. griech. Kunst II (1905) 166ff. A. R e i n a c h Rec. Milliet I (1921) nr. 199—256. E. P f u h l Malerei und Zeichnung d. Griechen II (1923) 678ff. M. H. S w i n d l e r Ancient Painting (1929) 228ff. G. L i p p o l d Arch. Jahrb. LXI/LXII (1946/47) 88ff. T. D o h r n, in: T h i e m e - B e c k e r Allg. Lex. d. bild. Künstler XXXVI (1947) 472f. A. R u m p f Malerei und Zeichnung d. klass. Antike (Handb. d. Arch. IV 1, 1953) 126ff. W. K r a i k e r Das Kentaurenbild d. Z., 106. Berl. Winckelm.-Progr. (1950); Die Malerei d. Griechen (1958) 99ff. W. L e p i k - K o p a c z y ń s k a Helikon I (1961) 379ff. P. M o r e n o, in: Encicl. Arte Ant. VII (1966) 1265ff. K. G s c h w a n t l e r Z. und Parrhasios (gedr. Diss. 1975).

[Kurt Gschwantler.]

Ziegelstempel von Rom und Umgebung*).

I n h a l t s ü b e r s i c h t :

A. M u s e e n — L i t e r a t u r.

I. S a m m l u n g e n. R o m : Das Antiquario Comunale enthielt im J. 1937 4650 Exemplare und eine Mustersammlung von 900 Stempeln, registriert von H. B l o c h ; O s t i a 1971 8700 Exemplare, Mustersammlung von 1400 Stempeln, registriert vom Institutum Romanum Finlandiae (s. Ausgaben); Antiquarium Forense und Antiquarium Palatinum, 1973, 2700 Exemplare, 770 Stempel, registriert unter der Leitung von S. P a n c i e r a (s. Ausgaben); Museo Nazionale Romano wird registriert und neu geordnet unter der Leitung von G. B a r b i e r i (s. Ausgaben); Musei Vaticani (mit der Sammlung von G. M a r i n i); Villa Adriana (teils in den J. 1936—1937 von H. B l o c h registriert); Sammlung Th. A s h b y s in der American Academy in Rome 400 Exemplare; andere kleinere Sammlungen werden an den Ausgrabungsorten aufbewahrt. Außerhalb Roms: bes. Pompeii, Herculaneum, Museo Nazionale in Neapel. In diesen Sammlungen werden verschiedenartige Typen von Ziegeln sowie Dolien, Becken usw. aufbewahrt.

II. A u s g a b e n. Unter den ältesten sind zu erwähnen: R. F a b r e t t i Inscriptionum antiquarum ... explicatio ..., Roma 1699—1702. G. M a r i n i Iscrizioni antiche doliari, geschrieben 1798—99, veröffentlicht Roma 1884 mit Erläuterungen von H. D r e s s e l und Indices von G. G a t t i. Ch. D e s c e m e t Inscr. dol. lat., Paris 1880. Vor allem auf Grund der Sammlung M a r i n i s, eigener Karteien und der von G i o r g i, von A m a t i, von S t e v e n s o n, sowie der Stempel, die in Ausgrabungsberichten von D e R o s s i, G a t t i, L a n c i a n i u. a. veröffentlicht wurden im Bull. Com., Not. d. scav., Bull. d. Inst. usw., hat D r e s s e l den Band CIL XV 1 (Berlin 1891) herausgegeben. Die Indices sind von H. B l o c h zusammengestellt und erschienen mit einem Supplement in Harvard Stud. in Class. Philol. LVI—LVII (1947). LVIII—LIX (1948), Sonderausgabe Cambridge, Mass., 1948, Neudruck Rom 1967. Die Stempel von Ostia sind in CIL XIV 4090 und Suppl. I 5308 veröffentlicht. Über anderwärts in Italien und in den Provinzen gefundene städtische Stempel s. S. 1493. Für Stempel ohne Text s. bes. G. J. P f e i f f e r, A. W. V a n B u r e n und H. H. A r m s t r o n g Stamps on Bricks and Tiles from the Aurelian Wall at Rome, Suppl. Papers of the American School of Class. Stud. in Rome (1905) 1—86. Nach B l o c h s Supplement erschienene Artikel: M. A. G a r c i a G u i n e a Las marcas de los ladrillos y tejas hallados en Gabii, Cuadernos de Trab. de la Escuela Española de Historia y Arqueologia en Roma X (1958) 143—169; ergänzt von E. R. A l m e i d a im Bd. XII (1969) 47—59. M. J. V e r m a a s e r e n - C. C. V a n E s s e n The Excavations ... of Santa Prisca in Rome (Leiden 1965) 243—337. J. C o s t e Ricerca dei bolli laterizi in una zona dell'Agro romano, Torre Angela, Rend. Pont. Acc. XLIII (1970—71) 71—108. G. G a r o f a l o - Z a p p a Nuovi bolli laterizi di Ostia, Terza Miscellanea Greca e Romana, Studi Ist. It. storia antica XXI (1971) 257—289. M. S t e i n b y I bolli laterizi della necropoli dell'Autoparco vaticano, Acta Inst. Rom. Finlandiae VI (1973) 170—201; d i e s. I bolli laterizi degli Antiquari del Foro e del Palatino, Mem. Acc. Linc. XVII (1974) 61—109. G. A l f o n s i M a t t e i, L. C a m i l l i, C. P a v o l i n i, F. T a g l i e t t i, G. Z a r a Contributo allo studio dei bolli laterizi del Museo Nazionale Romano, Rend. Acc. Linc. XXVIII (1974) 295—348. V. R i g h i n i I bolli laterizi romani. La collezione di Bagno, Bologna 1975. In Vorbereitung ist die vollständige Ausgabe der Ziegelstempel von Ostia für Acta Inst. Rom. Finlandiae VII, bearbeitet von Mitgliedern des Institutes unter Leitung von J. S u o l a h t i (s. Forschungen).

III. F o r s c h u n g e n. Beachtung verdienen immer noch die Kommentare von M a r i n i (s. o.), besonders die prosopographischen, die in CIL XV 1 aufgenommen sind. Der Ausgabe hat D r e s s e l eine Einleitung beigefügt, die inhaltlich seinen Artikel ‚Alcune osservazioni intorno ai bolli dei mattoni urbani' im Bull. d. Ist. 1885, 98—110 wiedergibt, und zwar über die Form der Stempel, Paläographie, dekorative Elemente, die Entwicklung der Formel, die Lokalisierung der figlinae und über allgemeine Datierungsprobleme. Der besonders wichtige prosopographische Beitrag ‚Untersuchungen über die Chronologie der Ziegelstempel der Gens Domitia', Berlin 1886, ist ebenfalls in CIL XV 1 p. 265—275 aufgenommen. Wenn auch Dressels Kommentare oft der Korrektur bedürfen und die Anordnung des Bandes als wenig geglückt zu betrachten ist, so bildet er doch, dank der musterhaften Genauigkeit der Ausgabe, eine solide Grundlage für jegliches Studium, s. die scharfe, aber konstruktive Kritik in den Arbeiten von H. B l o c h, dem Herausgeber der Indices und des Supplements. Bloch hat die Forschung auf von Dressel vernachlässigte Wege geführt: Erstens werden die gestempelten

*) Aus dem Italienischen übersetzt von K. Ziegler und Amelia Bertinelli.

Ziegel in ihrem architektonischen Zusammenhang als Fundstücke in situ betrachtet. Das hat zur Folge, daß einerseits die Stempel ein Gebäude, anderseits die in situ gefundenen Stempel bisher nicht datierte Stempel datieren können; vgl. S. 1528ff. Zweitens werden die in den Stempeln enthaltenen Angaben im sozialökonomischen und historischen Zusammenhang erläutert, s. S. 1516ff. Zudem hat diese Methode einen doppelten Vorteil erbracht: allein auf Grund einer vertieften Kenntnis der Gesetze, die die Bauindustrie regeln, kann man sich Problemen, wie dem des Gebrauchs des Consulardatums (s. S. 1503ff.) sowie dem der Formeländerungen nähern. Anderseits machen die Schlußfolgerungen Blochs, z. B. über die Organisation der figlinae (vgl. S. 1514ff.) und der Konzentration des Grundeigentums mit der sich daraus ergebenden Konzentration der Kontrolle der Ziegelindustrie, die Ziegelstempel zu bisher nicht erschlossenen historischen Quellen. Außerdem hat die genaue Chronologie Blochs — verglichen mit derjenigen Dressels — manche Berichtigungen in der Identifizierung der führenden Männer der Ziegelindustrie sowie der sie betreffenden prosopographischen Daten gestattet (S. 1519ff.). H. Bloch I Bolli laterizi e la storia edilizia romana, Roma 1947, Neudruck der Artikel im Bull. Com. LXIV—LXVI (1936—38) mit Beifügung der analytischen Indices (1947), Neudruck Roma 1968; ders. Consules suffecti on Roman Brick-Stamps, Class. Philol. XXXIX (1944) 254; ders. I Bolli laterizi nella storia edilizia di Ostia, Scavi di Ostia I, a cura di G. Calza, G. Becatti, I. Gismondi, G. De Angelis d'Ossat, H. Bloch (Roma 1953) 215—227; ders. Sette Bassi Revisited, Harvard Stud. in Class. Philol. XLIII (1958) 401—414; ders. Ein datierter Ziegelstempel Theoderichs des Großen, Röm. Mitt. LXVI (1959) 196—203; ders. The Serapeum of Ostia and the Brick-Stamps of 123 A. D., Am. Journ. Arch. LXIII (1959) 225—240.

Die Artikel Keunes über stadtrömische figlinae, praedia und officinae o. Suppl.-Bd. III (von praedia Aiaciana bis figlinae ab Isis) und Bd. X ff. (von f. Iuncianae bis f. Superiores) sind z. T. überholt, da sie auf Dressels Datierungen fußen. Eine auf den neuesten Stand gebrachte Ausgabe mit Hinweisen auf die Stempelfunde in situ und auf die Chronologie der figlinae, ihrer Besitzer und officinatores bringt Steinby La Cronologia delle figline doliari urbane, Bull. Com. LXXXIV (1974) 1—131.

In den drei Bänden von M. E. Blake (der letzte ergänzt und herausgegeben von D. Taylor Bishop) dienen die Hinweise auf die in situ gefundenen Ziegelstempel allgemein als Bestätigung oder Berichtigung der Datierung des Mauerwerkes, die sonst auf der von E. Boise Van Deman erdachten bautechnischen Methode fußt; vgl. Blake Roman Construction in Italy. I. From the Prehistoric Period to Augustus, Washington 1947. II. From Tiberius through the Flavians, Washington 1959. III. From Nerva through the Antonines, Philadelphia 1973. S. S. 1530. Die Darstellung von G. Lugli, in: La tecnica edilizia romana (Roma 1957) 553—570 folgt im wesentlichen Bloch (s. aber Lugli 569ff. und S. 1529f.). Volle Einigkeit herrscht in der unvermeidlichen Kritik an G. Cozzos religiösen und chronologischen Theorien: La corporazione dei figuli ed i bolli doliari, Mem. Acc. Linc. ser. VI Bd. V 4 (1936); Una industria della Roma imperiale, Roma 1929. Die von Cozzo erwähnte Korporation würde alle auf den Stempeln genannten Personen zu Anhängern des Sonne-Mithras-Kultes machen; mit diesem Schlüssel deutet Cozzo die Entwicklung der mit orbiculus versehenen Stempelformen (S. 1495ff.) sowie die signa (S. 1498ff.) und stülpt so nicht nur die Chronologie der Stempel, sondern auch die der römischen Baugeschichte um (s. Bloch Bolli 14ff. Lugli 561f.).

Die Ausgabe der Stempel von Ostia in den Acta Inst. Rom. Finlandiae VII wird von einer Reihe von Kommentaren begleitet:*) H. Appelqvist Geologische Prüfung des Materials der Ziegel und römischer Tonerdegruben. T. Helen Sozialer Status der officinatores und Organisation der figlinae. T. Huotari Topographie der figlinae. J. Kuusanmäki Die kaiserlichen domini. M. Lahtinen Terminologie und sprachlicher Kommentar. H. Lilius Formen der Dachziegel. P. Setälä Prosopographie der domini (mit Ausnahme der kaiserlichen Familie). H. Soini Paläographie. M. Steinby Form der Stempel, signa, allgemeine Chronologie. J. Suolahti Diokletianische und spätere Stempel. Ein Teil der noch unveröffentlichten Kommentare konnte im Manuskript benutzt werden. Hinweise auf diese Arbeiten werden nur mit den Namen der Verfasser gegeben. Zahlen ohne weitere Hinweise beziehen sich auf CIL XV 1; Stempel des Supplements haben die Zahl mit vorangesetztem Suppl. Für die Datierung der einzelnen Stempel gilt besonders Bloch Bolli mit Indices, Steinby Acta Inst. Rom. Finlandiae IX und Cronologia mit Indices.

B. Topographische und chronologische Verteilung.

I. Areal der Fundgebiete. Die Gesamtheit der in Rom selbst gefundenen Stempel zeigt formale Eigentümlichkeiten, die sie von anderen lateinischen Stempeln unterscheiden, so die Form (S. 1495ff.), die figürlichen Elemente (S. 1498ff.), die Textformel (S. 1500ff.). Außerdem wird die Herkunft durch die Wiederholung von Namen der Besitzer der figlinae und der officinatores, die schon als stadtrömisch bekannt sind, bewiesen. Nach diesen Richtlinien hat Dressel CIL XV 1 das Material in ‚lateres urbani' und ‚lateres veteris Latii et regionum circumstantium' mit einem Anhang ‚lateres externae originis' eingeteilt. Manchmal mißt er dabei aber isolierten Funden als Herkunftshinweisen zu große Bedeutung bei. Viele dieser Stempel sollten jetzt in die erste Gruppe aufgenommen werden auf Grund der zahlreichen neueren Funde in Rom und der Zuweisung zu stadtrömischen Typen. Daraus ergibt sich eindeutig, daß das Areal der Verteilung der figlinae Roms viel ausgedehnter war als vermutet und auf das von Tusculum, Praeneste, Ostia usw. übergreift (vgl. S. 1507ff.).

*) Die Kommentare werden in Acta Inst. Rom. Finlandiae IX veröffentlicht.

Die größten Zentren der Verwendung außerhalb Roms sind Ostia, Portus und Hadrians Villa in Tibur. Stadtrömische Stempel wurden jedenfalls in einem Radius von mindestens 50 km von Rom aus gefunden. Längs der Flüsse und der Meeresküste reicht das Verteilungsgebiet noch viel weiter: z. B. längs des Tibers gegen Norden findet man diese Stempel des öfteren im Sabinerland. Auch die Villen auf den Inseln (Giglio, Giannutri, Capri, Ischia, Ponza) sind oft mit stadtrömischen Ziegeln gebaut worden (Blake II passim. Bloch Bolli 56). Bemerkenswert ist, daß es sich in diesem ganzen Areal nicht um vereinzelte Ziegel handelt, sondern um Bauten.

Dieses Bild steht im Gegensatz zu dem, was Frank (An econ. hist. of Rome, Baltimore 1927, 229) behauptet, das Verbreitungsgebiet der figlinae sei im allgemeinen sehr beschränkt gewesen. Die von Rostovtzeff für die f. Pansianae in Norditalien vermuteten Filialen bringen hier keine Lösung (The Social and Economic Hist. of the Roman Emp., Oxford 1957^2, 611); dieselben Stempelstöcke konnten nicht in Rom und z. B. in der Gallia Narbonensis benützt werden (vgl. o. Bd. XXI S. 2293 Nr. 131: Plotina hätte f. in Nemausus gehabt). Eine Übertreibung im umgekehrten Sinne wäre es, die stadtrömischen Stempel, die nicht selten, aber immer verstreut, an der adriatischen Küste und in Norditalien (CIL IX 6078 passim. 6080, 9. V 8110 passim), noch häufiger an der ligurischen Küste (CIL XI 2, 1 S. 1015f., außerdem 6674ff. passim), an der Côte d'Azur (Gallia Narbonensis, CIL XII 5678 passim. 5679, 67) sowie an der Küste und auf den Inseln Spaniens (C. Veny Arch. Esp. de Arqueol. XXXIX [1966] 156ff.) gefunden werden, als Beweisstücke eines regelmäßigen Exportes zu betrachten; es handelt sich hier zweifelsohne um Ballast. Südlich von Pompei, das auf Grund der zahlreichen Funde anscheinend noch zum römischen Markt gehörte (CIL X 8047—8048 passim. CIL XV 1, Suppl. 463—567; vor allem Dolien und Becken) wie auch Herculaneum (CIL X 8041—8043 passim), findet man stadtrömische Stempel längs der Küste bis nach Sizilien (CIL X 8045—8046 passim). Auch die Zahl der in Afrika (Carthago, Hadrumetum, Hippo usw.) gefundenen Stempel (CIL VIII 10475 und 22632 passim. 22636 dolia) ist zu spärlich, zumal sich die Einfuhr hier über zwei Jhdt.e erstreckte: man kann nicht sagen, daß es die stadtrömischen f. waren, die die afrikanischen Städte mit opus doliare belieferten (anders G. Charles-Picard La civil. de l'Afrique rom., Paris 1959, 87 Anm. 100).

Das Bild von Rom als Zentrum eines großen Ziegelexportes muß demnach revidiert werden. Die Verteilung der Stempel führt viel eher zu der Vermutung, daß die Hauptstadt mehr ein großes Zentrum des Verbrauchs als der Produktion war, was von den topographischen Forschungen über die Lage der f. auch zu einem gewissen Grade bestätigt wird (S. 1507ff.).

II. Allgemeine Chronologie. Bis heute sind etwa 3300 städtische Doliar-Stempel mit Text bekannt, die Varianten inbegriffen. Von diesen trägt etwa ein Sechstel das Consulardatum. Die Datierung der anderen stützt sich auf Kriterien der Form, des Typs, der dekorativen Elemente, der signa, der Formel (S. 1495ff.) und der Paläographie der Stempel (s. Dressel CIL XV 1 S. 2f. und Soini Acta Inst. Rom. Finlandiae IX), auf Namen privater oder kaiserlicher domini (S. 1519ff.) und anderswo bekannter officinatores (S. 1516ff.) sowie auf Kriterien, die nicht an die Stempel gebunden sind, wie die Form des gestempelten Gegenstandes (S. 1506f.) und Funde in situ (S. 1528ff.). Die Datierung ist im allgemeinen genauer in dem Zeitraum zwischen den Flaviern und Hadrian, zwischen Commodus und Caracalla sowie unter Diocletian; unbestimmter ist die Datierung von der Zeit der späten Republik bis zur Mitte des 1. Jhdts. und nach Diocletian bis Theoderich.

Jedenfalls ist die Verteilung der Stempel mit Text in dem Zeitraum von der späten Republik bis zu Athalarich sehr ungleich; die Schwankungen sind eng mit der Bautätigkeit verbunden. Nicht weniger als die Hälfte war in der relativ kurzen Zeitspanne von etwa 100 bis 140 in Gebrauch. Die neuen Datierungen ergeben — gegenüber denen Dressels — das überraschende Resultat, daß die traianischen Stempel fast ebenso zahlreich sind wie die hadrianischen, trotz der erhöhten Zahl der Consularstempel des J. 123 S. 1503ff.; in Ostia etwa 27 % gegen 30 %). Auffallend geringer sind die Prozentsätze der Stempel sowohl vorher wie nachher: vor der Mitte des 1. Jhdts. sind es nur 10 %, und etwas weniger als 10 % sind es in der 2. Hälfte des Jhdts.; jedenfalls ist ein Anwachsen in der Zeit des Domitian festzustellen, gleichsam als Ankündigung des Baubooms in der traianischen Zeit. Schon gegen Ende der Regierung Hadrians macht sich ein Absinken bemerkbar, das in der Zeit des Antoninus noch offenkundiger wird: 10 % sind es in den J. 140—180, etwas weniger zahlreich sind die Stempel zwischen Commodus und Caracalla (etwa 7,5 %). Nach Caracalla werden die beschriebenen Stempel fast vollständig durch Ornamentstempel ersetzt bis zum Wiederaufleben in der Zeit Diocletians, in die fast ein Zehntel des Materials gehört. Spärlich sind die Stempel späterer Zeit. Nach einem letzten, wenn auch bescheidenen Anwachsen unter Theoderich und Athalarich scheint der Gebrauch der beschriebenen Stempel fast völlig aufzuhören.

Vor allem zwei Faktoren haben dazu beigetragen, daß in der traianisch-hadrianischen Zeit — in der das Ziegelbauwesen seinen Höhepunkt erreichte — die Zahl der gleichzeitig benutzten Stempel so stark anwuchs: nach Lugli 559 wurde damals ein stärkerer Prozentsatz an Ziegeln gestempelt als jemals vor- oder nachher, nämlich 1 zu 5 in hadrianischer Zeit und sogar 1 zu 2 oder 3 im J. 123, gegenüber 1 zu 10 unter Domitian und 1 zu 15 unter Traian. Bloch ist der Meinung, daß im 2. Jhdt. der größte Teil der Hersteller einen bipedalis auf 2 oder sogar alle bipedales stempelte (Am. Journ. Arch. LXIII [1959] 231f.). Obwohl diese Zahlen wegen der Schwierigkeiten der Berechnung nicht völlig sicher sind, so sind sie doch bezeichnend und erklären z. T., daß dieselbe Person mehrere Stempel haben konnte, die fast gleichzeitig oder sogar vom selben Jahr waren. Anderseits ist in diesen Jahren auch die Zahl der Personen, deren Namen auf Ziegelstem-

peln erscheinen, ausnahmsweise hoch. Offenbar genötigt von den organisatorischen Erfordernissen einer sich ausbreitenden Industrie begannen viele, die vorher ihre Produkte nicht gestempelt hatten, Stempel zu benützen, und sicherlich ist auch die Zahl der Personen nicht unerheblich, die erst jetzt die Tätigkeit auf diesem Gebiet aufnahmen (Bloch a. O. 237; unten S. 1504 und 1514). Man bemerkt Unterschiede in den Stempeln der verschiedenen Produkte derselben f. (S. 1496f. 1506), und es ist wahrscheinlich, daß das übliche Verfahren von den einen f. zu den anderen wechselte. — Über Ornamentstempel ohne Schrift s. S. 1497.

C. Die Stempel.

I. Die Stempelstöcke. Die Stempelstöcke wurden von Fachhandwerkern hergestellt. Die wenigen erhaltenen Stempelstöcke, die eine Ähnlichkeit mit Ziegelstempeln haben, sind entweder nicht echt oder entsprechen keinem römischen Ziegelstempel (vgl. 83 a in Keramik, sicherlich eine Fälschung, ebenso die von Visconti veröffentlichten bronzenen Siegel, s. Bull. Com. 1879, 197ff.). Vgl. Poggi Sigilli ant. rom., o. O. o. J. M A. Dollfus Les cachets de bronze romains, Bull. arch. n. s. III (1967) 117ff., mit Literatur und Quellen. Einzige Ausnahmen bilden vielleicht die Stempelstöcke des Sex. Annius Aphrodisius (S. 1517) sowie einer aus Chieti, vielleicht dem (C.?) Alli(enus?) Proclus zuzuschreiben (Steinby Cronologia, s. v. f. a Creta). Die überwiegende Mehrheit war aus hartem Holz, vielleicht aus Buchsbaum (Dressel CIL XV 1 p. 3; vgl. analogen Gebrauch in Thes. l. l. s. *Buxeus, Buxiarius*). Stempelstöcke aus Holz für Ziegel wurden in Ägypten gefunden (Dollfus 130), und Beweise in diesem Sinne findet man in den halbkreisförmigen, kreisförmigen und mit orbiculus versehenen Stempeln des 1. und 2. Jhdts., in den Spuren der Bearbeitung, in den häufigen Zeichen typischer Holzspaltungen, in den Ausstreichungen und Änderungen des Textes oder der Ornamente (s. Suppl. 2 p. 103). Aus Metall gibt es wenige rechteckige, spätrepublikanische oder augusteische Stempelstöcke, ferner eine Reihe kleiner, kreisförmiger Stempel der Zeit Neros, regelmäßig die Stöcke für Stempel mit eingetieften Buchstaben sowie alle diocletianischen, postdiocletianischen und ornamentalen Stempel ohne Text. Der gerade, bügelförmige oder seltener auch ringförmige Griff der Stöcke (s. Bloch Röm. Mitt. LVI [1959] 196) konnte seinerseits mit seiner Oberfläche als Stempelstock für ornamentale Stempel dienen, die zuweilen die Textstempel begleiten (S. 1497). Der Griff konnte in der Mitte des Stockes mit einem Nagel befestigt werden (oft durchlochte er die Stempelfläche), oder er konnte an den Rändern mittels Klammern oder mit einem Metallring befestigt werden (dieser konnte auch zur Reparatur eines zerbrochenen Stempelstockes dienen). — Vgl. Steinby Acta Inst. Rom. Finlandiae IX.

II. Stempelformen. Im 1. Jhdt. v. Chr. haben die stadtrömischen Doliar-Stempel noch Formen, die sich ebenso auf nicht-städtischen Ziegeln, auf Keramik und anderen gestempelten Gegenständen finden, so der klassische Typ: rechteckig mit Buchstaben in Relief und deutlichen Rändern, zuweilen in Form einer tabella ansata (vgl. Blake I 293. 298) oder umrahmt von einer fortlaufenden Linie (Blake I 298). Dieses ist außerhalb Roms zu allen Zeiten und in Rom bis zu Nero der vorherrschende Typ geblieben. Die Variante mit einer Textzeile ist schon selten in der 2. Hälfte des 1. Jhdts.; am Anfang des 2. Jhdts. verschwindet sie. Die Variante mit zwei oder mehr Zeilen erlebt eine letzte Blüte in der Zeit Hadrians, als consulardatierte Stempel dieser Form in den figlinae des T. Statilius Maximus, der Arria Fadilla und des Antoninus Pius, des Q. Aburnius Caedicianus, der Domitia Lucilla und wenigen anderen in Gebrauch waren.

Höchst selten begegnet man in Rom dem planta pedis-Typ, und dasselbe gilt für die kleinen Stempel mit eingetieften Buchstaben und deutlichem Rand, die sowohl auf campanischen und afrikanischen Ziegeln, als auch auf verschiedenen Keramiken so häufig sind (über sonstigen Gebrauch Dollfus 130ff.). Große Stempel dieses Typs sind dagegen aussschließlich unter Traian und Hadrian, u. a. in den f. Sulpicianae, a pila Herculis, pr. Salaresia und Quintanensia (s. die Serie des M. Annius Verus, unten S. 1497), für bessales (ausnahmsweise sesquipedales) in Gebrauch; der Text (unter Traian nur eine Zeile, unter Hadrian immer zwei Zeilen wegen des hinzugefügten Consulardatums) entspricht dem des kreisförmigen, für bipedales und Dachziegel vorbehaltenen Stempel (Bloch Bolli 208). Nur auf bessales sieht man bisweilen ‚Stempel‘, die wahrscheinlich auf der Ziegelform selbst von minder erfahrenen Händen eingraviert sind.

Zum halbkreisförmigen Typ, der etwa in den 30er Jahren aufgekommen war und bis Nero in verschiedenen Varianten im Gebrauch blieb, sowie zu kreisförmigen Stempeln, die mit Metallstempelstöcken zu Neros Zeit hergestellt worden waren, finden sich Parallelen in Legionsstempeln (vgl. z. B. J. Szilágyi Inscr. tegularum Pannonicarum, Budapest 1933; Saalburg-Jahrb. XXII [1965] 101ff.; Ur-Schweiz XXVII [1963] 33ff. [privat]). In der Zeit Vespasians und Domitians (Dressel CIL XV 1 p. 9: von Claudius an) erscheint der mondförmige Stempel. Auch dieser ist außer auf städtischen Ziegeln nicht sehr verbreitet; vgl. jedoch die spätitalienische terra sigillata und die von Dollfus und Poggi veröffentlichten Stempel unbekannter Funktion.

Zu dem mit orbiculus versehenen Typ, der sich aus dem mondförmigen entwickelt hat, kennt man außerhalb Roms keine Parallelen. Von Domitian bis Caracalla ist dieser Typ ein Kennzeichen der städtischen Stempel (ab Antoninus Pius auf etwa 90 % der römischen Stempel). Die Chronologie dieses Typs (CIL XV 1 p. 1. Bloch Bolli 23ff. Steinby Acta Inst. Rom. Finlandiae IX) stützt sich auf die Feststellung, daß der orbiculus langsam kleiner wird, während der Durchmesser des Stempels und die Zahl der Textzeilen größer werden. Dies ist der Formel zuzuschreiben, die in einem beschränkten Raum immer länger wird (S. 1500ff.). Man kann Modelltypen der verschiedenen Perioden rekonstruieren (der orbiculus streift in domitianischer Zeit noch den Mittelpunkt des Stempels, in antoninischer Zeit hat er die Höhe zweier Textzeilen, in severischer nur einer); von

der späthadrianischen Zeit bis zu der des Marcus Aurelius wird das Bild jedoch durch zahlreiche Ausnahmen verdunkelt.

Der größte Teil der kreisförmigen, einzeiligen Stempel ohne orbiculus (zuweilen ist die Mittelfläche in Relief) gehört den beiden ersten Jahrzehnten des 2. Jhdts. an. Die Stempel dieses Typs mit zwei Textzeilen sind im ganzen 2. Jhdt. selten, aber in den J. 203—205 sind die Stempel des C. Fulvius Plautianus regelmäßig von diesem Typ, s. unten. Die kreisförmigen Stempel mit geraden Textzeilen gehören zu den ältesten Roms (Blake I 5. 6; eine Ausnahme ist 18, der erste städtische Consularstempel vom J. 110).

Die Mindestdauer eines Typs beläuft sich auf ca. 20 Jahre. Einige Formen bleiben mehr als ein Jhdt. im Gebrauch. Die genaueste Kenntnis hat man in traianischer Zeit wegen der vielen, ausschließlich auf diese Periode beschränkten Typen (wie die orbiculus-Stempel mit Mittelfläche in Relief — die frühhadrianischen Beispiele sind wenige, und domitianische sind nicht bekannt; vgl. Bloch Bolli 23 u. Taf. 4—6). Es gibt auch typisch hadrianische Formen; leicht zu erkennen sind die severischen Stempel.

Auf bessales begleiten oft kleine kreisförmige Stempel ohne Text, mit einem oder mehreren konzentrischen Ringen, die Textstempel. Fast gleichbleibende Stempel sowie viele Stempel mit ornamentaler, variierender Form befinden sich in Mauerwerken des 3. und 4. Jhdts., stets auf bessales. Nach der Meinung Luglis gehören die Stempel mit einzelnen, punktierten Buchstaben der Zeit Hadrians an (Lugli 557); mit derselben Technik ausgeführte Stempel finden sich jedoch auch auf severischen bessales.

In der Zeit Diocletians ist der größte Teil der Stempel kreisförmig, mit ringförmig angeordnetem Text in eingetieften oder Reliefbuchstaben; seltener ist der Text auf gerade Zeilen verteilt. Zuweilen hat der Stempel eine Achteckform, selten ist er rechteckig. Die Stempel Theoderichs und Athalarichs sind groß und rechteckig.

Die Form des Stempels kann, außer für die Chronologie, auch zur Unterscheidung der f. dienen, vgl. z. B. die Serie des J. 123 der Sklaven des M. Annius Verus auf den pr. Quintanensia, wo die einzigen gemeinsamen Elemente gerade die Formel und die Form des Stempels sind (Bloch Bolli 204ff.), die Serie eines unbekannten N() C() (2403—2411, Suppl. 462—465 Komm.), die Stempel der gens Domitia in traianischer Zeit usw.

Durch die Anhäufung der f. in den Händen der kaiserlichen Familie in der 2. Hälfte des 2. Jhdts. werden die Stempel immer einheitlicher: die Reihe der severischen Stempel — alle mit äußerst kleinem orbiculus — wird in den Jahren unterbrochen, während welcher kaiserliche Gelände und f. in die Hände des C. Fulvius Plautianus übergehen, dessen vollkommen runde Stempel mit einer verschiedenartigen Form die neue ‚Betriebsleitung‘ zu betonen scheinen. — Auszuschließen hingegen ist jegliche symbolische Deutung der Stempelformen. Der orbiculus, von Cozzo als Sonnensymbol gedeutet (s. S. 1492), findet seine treffendste Erklärung darin, daß durch ihn in kreisförmigen Stempeln Anfang und Ende der ringförmig angeordneten Textzeilen getrennt werden.

III. Dekorative Elemente — signa. Auf rechteckigen wie auch auf den mit orbiculus versehenen Stempeln ist der Raum am Anfang und am Ende der Textzeile öfters mit kleinen Palmen, Sternen, Efeublättern, Pfeilen usw. ausgefüllt. Diese Ornamente verschwinden zusammen mit den dekorativen Punkten um das J. 123 (mit seltenen antoninischen Ausnahmen) und tauchen erst auf den kreisförmigen Stempeln der diocletianischen Zeit wieder auf. Wenn diese Elemente vor allem als Dekoration dienen sollten, so ist die Aufgabe der signa (d. h. kleiner figürlicher Reliefs, gewöhnlich an den Seiten der rechteckigen Stempel und in der Mitte der kreisförmigen) eine andere. Im Gegensatz zu Lugli 557 kann man sie nicht nur als ‚Zeichen verschiedener Emissionen‘ deuten.

Die Häufigkeit des signum gegenüber der Gesamtheit der Stempel schwankt bis zu Traian von $^1/_4$ bis zu $^1/_3$ und nimmt rasch zu von Antoninus Pius ($^1/_2$) an, bis sie in der severischen Zeit 100 % erreicht. Gleichzeitig erweitert sich die Auswahl der Motive, die sich im 1. Jhdt. noch beschränkt und stereotyp verhalten (Merkurbüste, Merkurstab, Girlande, Palmzweig, Bukranion, Halbmond und Sterne). Gegen Ende des Jhdts. erscheinen neue Motive, und die Zeit Traians ist schon sehr reich darin (Roma- und Minervabüste, Isis, Bacchus, mancherlei Tiere und verschiedene Gegenstände, oft von Palmzweigen flankiert, meistens Attribute von Gottheiten: Geldbeutel, Merkurstab und Hahn des Merkur, Sistrum und Palme der Isis usw.). Charakteristisch für die ersten Jahrzehnte des 2. Jhdts. ist die Darstellung der Gottheiten als Brustbild mit den wichtigsten Attributen zu beiden Seiten.

Nach einer Unterbrechung im Jahrzehnt 120—130 kommt das signum wieder auf. Jetzt läßt sich eine starke Tendenz erkennen: Erstens steigt die Zahl der verschiedenen Motive im Vergleich zur Stempelzahl ständig an und erreicht ihren Höhepunkt in den J. 180—217. Zweitens ist ein präziser Wechsel, sei es der Motive wie der Darstellungsweise, zu verzeichnen. In der severischen Zeit wurden nur Sol und Roma-Minerva auf traditionelle Art, als Halbbüste, dargestellt, während eine ganze Reihe von Gottheiten, die nie zuvor oder nur ausnahmsweise (z. B. 125—126. 223f.) auf Stempeln erschienen waren, jetzt in ihrer ganzen Gestalt mit ihren Attributen in der Hand, oft vor einem Altar beim Opfern vorkommt: Bonus Eventus, Castores, Diana Venatrix, Fortuna, Hercules (Victor, mit der Hirschkuh, mit dem Löwen), Hilaritas, Iuppiter, Mars, Mercur, Minerva, Roma auf einem tropaeum sitzend, Silvanus, Victoria usw. Die Ikonographie ist öfters auf zeitgenössische Münztypen zurückzuführen. Die Tiere sind in dieser Zeit noch mit Gottheiten verbunden, so der Adler mit Iuppiter, der Widder und der Hahn mit Merkur, der Panther mit Bacchus. Oft jedoch — wenigstens dem Anscheine nach — besteht diese Verbindung nicht: s. Eber, Hund, Hirsch, Elefant, Pferd, Seepferdchen, Eidechse, Löwe, Fische, Skorpion, Stier. Besonders hinsichtlich der vier letzteren wäre man geneigt, Cozzo zu folgen und sie als Tierkreiszei-

chen anzusehen (vgl. Cozzo La Corporazione 274ff.), ohne deswegen seine Deutung aller signa als Mithras-Symbole gelten zu lassen (Kritik bei Bloch Bolli 23ff.).

Frühere signa können teils als vermutliches Sinnbild eines religiösen Glaubens, als Glückwunsch, als Apotropaion usw. gedeutet werden. Wie Dressel CIL XV 1 p. 3f. festgestellt hat, sind nicht wenige signa sprechende Symbole und als solche unzweideutige Kennzeichen von f. (f. ab Isis — sistrum, Palmzweige, Schlange und rituelle Gegenstände; [f.] ad Mercurium Felicem — Merkurbüste, Merkurstab usw.), von domini (M. Flavius Aper — Eber; C. Iulius Stephanus — Girlande, στέφανος — das Kennzeichen erbt die Tochter, Iulia Saturnina, s. S. 1521; M. Rutilius Lupus — Wolf) oder von officinatores (C. Iulius Asclepiades — Schlange; Aquila Sozomena — Adler; usw.). In 526 bestätigt das signum (Pferd) den Titel des officinator als eq(ues) R(omanus).

Bloch Bolli 295ff. hat festgestellt, wie sich in gewissen severischen figlinae dasselbe signum in einer Reihe von Stempeln wiederholt. Tatsächlich können nicht nur die sprechenden Symbole Kennzeichen sein, sondern jedes Motiv, das wiederholt auf mehreren Stempeln derselben f. oder derselben Person erscheint und kein konventionelles Motiv der diesbezüglichen Zeit darstellt. Bis zur Mitte des 2. Jhdts. sind derartige Kennzeichen selten, unter den domini z. B. bei Q. Asinius Marcellus — Bukranion (wiederholt in einem Stempel der Tochter, Asinia Quadratilla, s. S. 1521); Iulia Procula/Flavia Procula — modius (s. S. 1520f.); Ti. Iulius Iulianus, Stertinia Bassula und Matidia Aug. fil. — Minervabüste (s. S. 1522. 1526f.). Ausschlaggebend für die weitere Entwicklung ist die Einführung des Kennzeichens des officinator in den f. der Domitia Lucilla, der Mutter des Marcus Aurelius, sporadisch schon in hadrianischer Zeit und konsequent unter Antoninus Pius (z. B. L. Munatius Crescens — Merkur und Bacchus; Ulpius Anicetianus — Dreizack; Ti. Claudius Secundinus — Vase; usw.). Mit der Überführung ihrer f. verbreitet sich dieser Gebrauch in den kaiserlichen f., und später auch in den wenigen übriggebliebenen privaten f. in der zweiten Hälfte des 2. und zu Anfang des 3. Jhdts. (z. B. in den f. Publilianae der Aemilia Severa und des Flaccus Aelianus eine Serie mit Victoria; in den f. Propetianae des Hortensius Paulinus und der Erben der Passenia Petronia ein gehörnter Mond). In den severischen f. scheinen alle officinatores ein Kennzeichen zu haben, s. z. B. L. Aelius Phidelis — Adler (625. 628. Suppl. 190. 764); Aemilia Romana — Keule (174. 181. 426); Caecilia Amanda — Hilaritas (192—197); C. Casinius Numidianus — Mars (435. 428 b. 408 a); Lanius Festus, in den f. Ponticulanae — Palme (399. 402), in den f. Genianae — Löwe (238. 240); Licinius Felicissimus — Stern und gehörnter Mond (404—406. 414); L. Numerius Iustus — Hahn (176. 177. 160 = Suppl. 45); usw.

In der Zeit, als C. Fulvius Plautianus im Besitz der kaiserlichen f. war, erscheinen oft die Namen der officinatores nicht auf den Stempeln, sondern nur das signum als schon bekanntes Kennzeichen eines officinator. Folglich ist in der severischen Zeit das signum entweder wichtiger geworden als der Name des officinator, oder es kann ihn ersetzen. Dies angenommen, kann man die chronologisch lückenhaften Serien von bekannten officinatores auf Grund ihrer Kennzeichen ergänzen, auch wenn Name und Hinweis auf die f. fehlen (s. Steinby Cronologia, passim).

Wenn der officinator die f. wechselt, so wechselt er in der Regel auch das signum, sogar wenn er für denselben dominus weiterarbeitet. Wenn er jedoch nur den dominus wechselt, so wird das signum nicht geändert. Dies dürfte bedeuten, daß letzten Endes das signum nicht dem officinator gehört, sondern z. B. einem Teil der f., der officina, deren Verantwortlicher er ist. In solchem Fall hätte der Nachfolger in der Werkstatt dasselbe signum anwenden können; vgl. 324 der Calventia Maxima und 325 des Aelius Victor mit demselben signum; 529 und 626 des Aelius Victor und des Aelius Secundus und Aprilis; 623 und 624 des L. Lanius Crescens und Aelius Felix. Außerdem fehlt es in den kaiserlichen f. nicht an Fällen, in denen das signum als Motiv sehr schlecht zu der Person paßt, die es als Emblem führt, z. B. Calventia Maxima: die Frau war vom Hercules-Kult ausgeschlossen, trotzdem sind ihrem Namen sogar zwei Hercules-Motive beigefügt. Dasselbe gilt für die Keule der Aemilia Romana. Das Emblem der Caecilia Amanda, die Hilaritas, bestand nur in der kaiserlichen Propaganda, nicht als persönlicher Kult.

Unter diesem Gesichtspunkt wird das signum zu einem Beweis der Organisation der severischen f., die, in Werkstätten geteilt, eine jede ihr signum führte, das dann auf dem Stempel des verantwortlichen officinator abgebildet wurde. Diese Deutung fügt nichts zur Kenntnis der Art der Kontrakte zwischen officinator und dominus hinzu, erläutert jedoch das Bestehen einer wirksamen Zentralverwaltung, der die officinatores in den kaiserlichen f. unterstanden.

In den Stempeln der Zeit Diocletians wird das signum von neuem konventionell: Efeu, Palmen, Kreise, jeweils Pentagramme, später das Kreuz und das Christusmonogramm. Es ist klar, daß diese Zeichen nicht mehr dieselbe Funktion haben, die sie in severischer Zeit hatten. Aber vielleicht dürfen sie zur Datierung dienen: es scheint, daß die Stempel von mehreren officinae mit Efeu in der Mitte des Stempels und als Interpunktionszeichen alle aus denselben Jahren stammen (1569. 1613. 1615. 1622. 1634. 1650; Bloch Bolli 312).

IV. Formeln und Termini. Außer dem Consulardatum sind die drei wesentlichen Elemente der in den städtischen Stempeln enthaltenen Angaben: der Name des officinator (Pächter, Werkführer), der Name des dominus (Besitzer der figlinae), der Name der figlinae oder der praedia, von denen der Ziegel stammt und, wenn wir der Deutung der severischen signa Glauben schenken, das Kennzeichen der Werkstätte. Die älteste und bis Traian übrigens auch die üblichste Formel im ganzen opus figlinum ist die mit einem einzigen Namen im Genitiv (im 1. Jhdt. 80 %, in den J. 100—123 etwa 30 %, fortan nur 5 %). Dank einem langsamen Prozesse, der in

der traianisch-hadrianischen Zeit wahrnehmbarer wird, wird die vollständige Formel mit allen ihren Bestandteilen erst am Ende des 2. Jhdts. zur Regel; in der severischen Zeit erreicht sie etwa 60 %. — Übersicht über die Terminologie Bloch Suppl. 2, Index VI; über die Häufigkeit der einzelnen Termini sowie der Formeln in den verschiedenen Zeitabschnitten s. die Tabellen von Lahtinen, zur Deutung Lahtinen und Helen Acta Inst. Rom. Finlandiae IX.

Besonders vielfältig ist die Formel, die den officinator bezeichnet: *(tegula) illius* (in der Zeit Hadrians, *tegula doliaris* 646—649. Suppl. 193—195. 2290; *tegula bipedalis doliaris* 651; *tegula secipedalis doliaris* 650; *tessera doliaris* vgl. *opus doliare* und S. 1505f.), *ille fecit* (auch *facit*; oft weggelassen) sind Formeln, die schon auf den ältesten Stempeln erscheinen und bis zur Zeit Hadrians gebräuchlich sind. Die Präposition *a/ab* + Name im Abl. erscheint in der 1. Hälfte des 1. Jhdts. und ist noch in severischer Zeit üblich. In der Zeit Traians erscheinen zum ersten Mal: *opus illius* (*opus* oft weggelassen) (vgl. 1493 *ex opere*) und *opus doliare illius*, das man zur Zeit Hadrians auf 40 % und in severischer Zeit auf 90 % der Stempel findet; letzteres ist ein ausschließlich auf städtische Ziegelstempel des 2. und Anfangs des 3. Jhdts. beschränkter Terminus, der in Texten und auf Stempeln außerhalb Roms unbekannt ist. Seltener findet man *opus figlinum*, *opus figlinum doliare* (vgl. 236 *figlina dolearia*); in derselben Zeit erscheinen zum ersten Mal auch *ex (de) officina (oficina) illius* (1390 *ex officina dolearia*) und ausnahmsweise *(ex) forn(ace) illius* (58. 63—64. 157). Sehr selten bleibt im 2. Jhdt. *officinator* (XIV 5308, 27 und Suppl. 135; vgl. Helen); so auch *figulus* und *figlinator* (vgl. 1415 [vom Anfang des 1. Jhdts.]. Suppl. 442. 418, wahrscheinlich auch 324 und 1259; vgl. Helen); *figlinator* Suppl. 311 ist im Thes. l. l. nicht berücksichtigt. In die Zeit des Traian bis zu Antoninus Pius gehören *actor* (1049); *agit* (517); *conductione* (545. 1477); *de (ex) conductione* (390. 761); *(quas) cond(uxit)* (sc. *figlinae*) (643); *q(uae) c(onduxit)* (sc. *praedia*) (542); *curante* (1434—36); *quas curant* (sc. *figlinae*) (363 a); *sub cura* (1437—38). Erst in severischer Zeit werden *negotiatores* erwähnt: *negotiante* (415—419; Suppl. 105. 432. 879); *neg(otiatione)* (430—431; vgl. jedoch den spättraianischen 649: *flu(viatili?) neg(otiatione)*). — Kaiserliche Beamte sind *Aug. disp(ensatoris) arcarius* (Suppl. 537); *disp(ensator)* (541); *pr(ocurator) Aug.* (705).

Der dominus wird manchmal mit der Formel *ex figlinis illius* schon im 1. Jhdt. bezeichnet, aber üblich wird dies erst von der Zeit Traians an zusammen mit der Formel *ex praedis illius* (selten durch *fundus* ersetzt, z. B. 142. 236). Während in der Zeit Traians beide Formeln ebenso üblich und untereinander auswechselbar sind (Helen. Setälä), da der Besitz der figlinae auch den Besitz der praedia, worin sie lagen, und umgekehrt umfaßte, wird gegen Ende des 2. Jhdts. *ex praedis* fast zur einzigen Formel, während dem Wort *figlinae* der Name dieser als Eigenschaftswort folgt (*ex praedis illius, figlinis illis*; s. Lahtinen). Vgl. 1427: *fig(linae) quae fue(runt) illius*; 419: *heredes c(larissimi) v(iri) illius*.

Die Herkunft des Ziegels wird durch zwei Formeln ausgedrückt: *ex (de, in) figlinis illis* und *tegula illa*, *opus illud* (*tegula* und *opus* fehlen oft). Nach Helen wird auf 18 % der Stempel des 1. Jhdts. die Herkunft durch eine dieser beiden Formeln gegeben; *opus illud* erscheint später zusammen mit *opus illius*. Im 2. Jhdt. beläuft sich die entsprechende Zahl auf etwa 46 %. Seltener und erst im 2. Jhdt. wird die Herkunft mit den Namen der praedia, *ex praedis illis* angegeben und noch seltener sind die Hinweise auf Lager, portus und horrea (S. 1512). Unter den Herkunftsformeln bilden *nota Viccina* (Suppl. 617) und *(de) officinis Marci(anis)* (Suppl. 574) eine Ausnahme; ‚*nota*' steht nach Blochs Komm. anstatt ‚Stempel', und *officina*, im Plural, entspricht *figlinae*.

Vom Zeitalter Diocletians an wird die Formel ganz anders. Was die seltenen Privatstempel anlangt, so ist eine Rückkehr zu einem einzigen Namen im Genitiv oder Nominativ zu verzeichnen, wenige Male (*ex* oder *de*) *officina illius*, nur ein einziges Mal *ex f(iglinis) illius* (1691), einmal *fundus* (1684). Nunmehr ist der Name, der dem Wort *officina* folgt, nicht notwendigerweise der eines officinator; die alten figlinae, die noch in Betrieb sind, heißen *officina* (vgl. S. 1510f.). Es verschwindet auch der ganze Wortschatz, der sich auf den Ziegel bezieht, so wie *opus*, *opus doliare* usw. (einmal *(tegula) bipeda(lis)* 1684), und es verschwindet auch die Formel *ex praedis illius*, die in den kaiserlichen officinae durch den alleinigen kaiserlichen Namen oder Titel im Genitiv oder im Nominativ, meistens durch die Formel *r(ei) s(ummae) p(rivatae); p(rivatae) s(ummae); p(rivatae) s(ummae) c(aesarum?); s(ummae) r(ei); s(ummae) r(ei) d(omus) p(rivatae)* ersetzt wird (zur Deutung Dressel und Mommsen CIL XV 1 p. 386ff. und Liebenam Res privata o. Bd. I A S. 631ff. sowie 1528) oder auch durch *s(ummae) fis(ci)* (vgl. Rostowzew o. Bd. VI S. 2385ff. und unten). Nicht ganz klar ist die Bedeutung des Wortes *statio* (gekürzt in *s.*), dem die Zahlen *I* bis *VIII* folgen (vgl. 1712 *de statione Surrentini* und Bleirohr XV 7333: *stationis pro(p)riae privatae domini n(ostri) Alexandri Aug.*; vgl. auch *statio Annonae*, *statio marmorum* usw. und unten, *stationarius*). Ein üblicher Ausdruck in vielen officinae der res privata, entspricht er vielleicht dem der alten ‚Werkstatt', aber *stationes* sind auch die ‚Einnahmestellen', genauer: ‚Abteilungen des Fiskus' (Weiss o. Bd. III A S. 2212f.). Nach J. Rougé Rech. sur l'organ du com. maritime en Méditerranée sous l'Empire Rom., Paris 1966, 170 sollte man ihn mit ‚comptoir' übersetzen. Unklar ist auch der Ausdruck *provisio limena(ria?)* oder *limenia(na?)* (1542—43) und in diesem Zusammenhang *limenare(ha)* (1544), da dieser nach Paul. Dig. 11, 4, 4 neben dem stationarius eine Art Hafeninspektor war (Rougé 210. Preisigke o. Bd. XIII S. 569ff.). Wahrscheinlich gehört der konstantinischen Zeit *magister* (Suppl. 614—615; s. S. 1516). Die Stempel der Zeit des Theoderich und Athalarich zeigen die Formel *rege* oder *regnante domino nostro* (Theoderich), darauf die Formel *bono Romae*, *felix Roma* oder ein genaueres Datum als das der Regierung eines Kaisers (in der Tat ist

der Kaiser auf diesen Stempeln nicht als dominus der figlinae im obengesagten Sinn dargestellt): *p(er) ind(ictionem) ⟨quartam⟩* (1667, von Bloch vervollständigt); *i(n)d(ictione) ⟨quinta⟩* (1674—75); selten steht der Name des officinator auf einem getrennten Stempel. In seiner Arbeit über die Stempel des Theoderich hat Bloch bewiesen, daß auch die getrennten Stempel *bono Romae, urbis Romae* aus dieser Zeit stammen (1540—41), so auch 1726 *in nomine Dei;* Bloch Röm. Mitt. LXVI (1959) 196ff. — Über die Terminologie der diocletianischen und späteren Stempel s. Suolahti Acta Inst. Rom. Finlandiae IX.

V. Consulardatum. Es erscheint zum ersten Mal auf einem römischen Stempel im J. 110 n. Chr., obwohl es in anderen Gebieten Italiens schon in spätrepublikanischen Ziegelstempeln üblich war (Bloch Am. Journ. Arch. LXIII [1959] 235, 40). Mehr als über ein Jahrzehnt war M. Rutilius Lupus der einzige Fabrikant (mit Ausnahme des Al(lienus) Proc(ulus?), vgl. 2157 aus dem J. 113), der es (in den f. Brutianae) besonders während seiner Abwesenheit von Italien als Praefect von Ägypten und folglich sehr wahrscheinlich als Kontrolle über die bis zu seiner Rückkehr aufgestapelte Produktion verwendete (Bloch Bolli 318f.; Am. Journ. Arch. LXIII [1959] 236; s. auch A. Degrassi Doxa II [1949] 130). Im J. 123 n. Chr. beginnt man plötzlich in der ganzen Ziegelindustrie die Ziegel zu datieren: nach den Berechnungen Blochs gibt es in diesem J. etwa 240 Stempel, die Varianten nicht inbegriffen. In den darauffolgenden Jahren nimmt ihre Zahl rasch ab: im J. 124 sind es 17; 125: 16; 126: 13; 127: 11; 128: 6; 129: 3; 130: 3; 131: 4; 132: 3; 133: 5; ein neuer Aufschwung ist zu verzeichnen im J. 134 mit 40 und 135 mit 10 Stempeln. Danach bleibt die Zahl der Consularstempel weiterhin sehr niedrig, der letzte ist vom J. 164 (vgl. Bloch a. O. 235). Die hohe Zahl der Stempel des J. 123 hat nicht wenige Zweifel hinsichtlich der Bedeutung der Consularnamen aufkommen lassen — es schien unmöglich, daß eine solche Menge von Stempeln in einem einzigen Jahr verwendet worden sei; vgl. R. Lanciani, der Bull. d. Inst. 1887, 145—153 die Lösung darin sieht, die Stempel des J. 123 seien noch in den darauffolgenden Jahren in Gebrauch gewesen. Dieser Meinung folgte auch Lugli Tecnica edilizia 560. Sie ist jedoch durch keine archäologischen Befunde bewiesen, im Gegenteil u. a. durch die Consularstempel der darauffolgenden Jahre widerlegt worden (Bloch a. O. 237f.). Cozzo (Corporazione 304ff.) erklärt die Consulardaten als Angabe des Gründungsjahres der Werkstätte. So unlogisch Cozzos Theorie auch ist (übrigens vollkommen überholt nach der Kritik Blochs, Bolli 14ff.), so hat sie doch den Anlaß zu einem gewissen Mißtrauen gegeben, die Ziegelstempel als Mittel zur Datierung der Gebäude zu betrachten (S. 1528ff.).

Blochs Forschungen haben bewiesen, daß das Problem nicht in der keineswegs übermäßig hohen Zahl der Stempel besteht, wenn man in Betracht zieht, daß die darauf erwähnten Leute — Gutseigentümer und Arbeiter — nicht mehr als etwa 180 sind und daß es eine Zeit der regsten Bautätigkeit war (Bolli 21f.; Am. Journ. Arch. LXIII [1959] 237). Vielmehr handelt es sich darum, die Ursache der Einführung des Consulardatums gerade im J. 123 zu erforschen. Von Marini (Iscr. dol. ant. 129) an ist man sich darin einig, sie einem kaiserlichen Edikt zuzuschreiben. Mit Hinweis auf das durch Urkunden bezeugte persönliche Interesse des Kaisers Hadrian für die Architektur, zitiert Bloch diesbezüglich die Epitome des Caesaribus 14,4—5, laut der Hadrian die ganze Bauindustrie auf militärische Weise organisiert habe (a. O. 237; vgl. das gleichzeitige Erscheinen von legionären Namensstempeln, Bolli 332ff.). Die Ziegelindustrie konnte den Neuerungen nicht entgehen, deren Zweck ohne weiteres ein Produktionszuwachs war, vielleicht auch die Werbung neuer Unternehmer durch fiskalische Erleichterungen. Nach den auf Blochs Forschungen beruhenden Datierungen sind die neuen großen Unternehmer des J. 123 nicht so viele, wie es nach Dressels Chronologie schien, der, wie erwähnt, viele Stempel der hadrianischen Zeit zugeschrieben hat, die hingegen traianisch sind; s. auch die Proportionen zwischen der Zahl der traianischen und hadrianischen Stempeln im allgemeinen, o. S. 1494. Eine Ursache dürfte auch der Wunsch gewesen sein, eine zentrale Kontrolle über die Quantität und Qualität der Produktion auszuüben; vgl. A. Boëthius Class. Philol. XXXVII (1942) 333f.; Eranos XXXIX (1941) 152ff., nach dem auch die gebrannten Ziegelsteine als besseres Produkt betrachtet wurden, wenn sie einige Jahre eingelagert waren (vgl. Vitruv. II 8, 19 sowie Boëthius' Bemerkungen dazu in *ΔΡΑΓΜΑ*, Lund 1939, 142f.). Bloch Bolli 325 bezieht sich u. a. auf Hadrians Gesetze (Hist. aug. Hadr. 18, 2), durch die das Verbot erlassen und bekräftigt wurde, Häuser zwecks Spekulation niederzureißen, um Baumaterial zu verkaufen (S. C. Acilianum des J. 122; vgl. auch S. C. Hosidianum und S. C. Volusianum; Mingazzini Bull. d. Museo di Civiltà Romana XIX [1956—58] 86ff. und Diz. Epigr. s. *aedificium, ius demoliendi*). Der Mißbrauch bezog sich doch vor allem auf kostbares Material, und ein von einem Mauerwerk stammender Ziegelstein war leicht unterscheidbar von einem direkt von der Fabrik kommenden. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß der Consularstempel auch den Zweck verfolgte zu verhindern, daß man das neue Material als eingelagertes vertrieb. Welches auch immer der Grund gewesen ist, der die Produzenten dazu trieb, ihre Produktion des J. 123 zu datieren, so ist es augenscheinlich, daß die dafür maßgebenden Gründe nicht mehr als ein Jahr galten. Wie Bloch (a. O. 236f., 44. 46) hervorhebt, waren es in den darauffolgenden Jahren besonders die großen Besitzer, die sich an diesen Gebrauch hielten, d. h. diejenigen, die die Möglichkeit hatten, weiterhin Ziegel zu lagern und mehr zu verfertigen als die augenblickliche Nachfrage es erforderte (wie es sicherlich im J. 123 geschah), mit der Dauer des Booms im Bauwesen rechnend. Unter diesen Besitzern sehen wir die Nachfolger des M. Rutilius Lupus, T. Statilius Maximus Severus Hadrianus in den f. Brutianae und Q. Servilius Pudens in den f. Naevianae und Narnienses; Domitia Lucilla, und mit weniger vollständigen Se-

rien Q. Aburnius Caedicianus, Arria Fadilla, Seia Isaurica u. a. (vgl. Setälä).

Auf Stempeln erscheinen die Namen einiger consules suffecti unbestimmter Jahre. Neue Entdeckungen der Fasti Ostienses haben das von Bloch auf Grund der Funde in situ auf das J. 128 festgesetzte Datum für die suffecti M. Iunius Mettius Rufus und Q. Pomponius Maternus bestätigt (Bolli 218. 242—244. 249. 327—329 und Degrassi Inscr. Italiae XIII 1, 234; vgl. auch CIL VI 30901). Immer auf Grund der Funde in situ dürften Severus und Arrianus dem J. 127 oder den J. zwischen 129 und 132 angehören (wie Huettl Antoninus Pius II, Prag 1933, 156ff. vorgeschlagen hat), und zwar der Tatsache zufolge, daß Arrianus als *Legatus Aug. pro pr. provinciae Cappadociae* sein Amt in den J. 133—137 (Harrer Class. Philol. XI [1916] 338ff.; Inscr. Lat. Sel. 8801) als Nachfolger eines suffectus des J. 127 und als Vorgänger eines anderen des J. 132 geführt hat (Bloch Bolli 327ff.; Class. Philol. XXXIX [1944] 255; PIR III² F 219). Immer nach derselben Methode versetzt man (Ti. Iulius?) Iulianus und Castus in die J. 127—134 (Bolli 282. 328f.), eher noch in das J. 134 als zuvor (Class. Philol. XXXIX [1944] 254. Petersen Klio XLVIII [1967] 159ff.; PIR IV, I 75; er konnte als der dominus in 2173—77. Suppl. 430 identifiziert werden, s. S. 1499. 1522). Von den suffecti Propinquus und Ambibulus, ist letzterer — selbst von Bloch — mit dem Ordinarius des J. 126 C. Eggius Ambibulus identifiziert worden, bis dies wegen der Reihenfolge, in der die Namen genannt werden (der suffectus würde vor dem ordinarius zu stehen kommen), und wegen des Zusammenhangs, in dem die Stempel entdeckt wurden, bestritten worden ist (Bloch Harv. Stud. in Class. Philol. LXIII [1958] 404f.); der Kritik an der erstgenannten Meinung folgt auch Degrassi (Fasti cons., Rom 1958, 36; vgl. R. Syme Herm. LXXXV [1957] 482, 10). Mit Vorbehalt schlägt Bloch die Identifizierung mit L. Varius Ambibulus (L. Leschi Compt. Rend. 1949, 221f. und Degrassi), *leg. Aug. pr. pr. leg. III Aug.* zwischen Dezember 132 und 133, und wahrscheinlich Consul im J. 132 oder besser noch 133, vor: von den beiden Stempeln (laut Bloch ist 1228 b ungenau übertragen), die die Namen dieser suffecti nennen, ist 375 zusammen mit anderen aus späthadrianischer Zeit oder aus den ersten Jahren des Antoninus Pius entdeckt worden (vgl. Bloch), während 127 von L. Munatius Crescens stammt, dessen Tätigkeit sich von späthadrianischer Zeit bis zu den J. um 140 entfaltete (vgl. Bloch Bolli 345 und 241f.; Scavi di Ostia I 220. 224).

D. Die figlinae.

I. Produktion der figlinae. Wie erwähnt, waren *opus figlinum* (293. 410f. 1218—21. 2187. 325?) und *opus figlinum doliare* (279. 738. 746. 1047. 1500) viel seltener angewandte Ausdrücke als *opus doliare.* Aus der Art und Weise wie Plinius den Ausdruck *opus figlinum* verwendet, ist zu folgern, daß er faktisch die ganze Produktion gebrannter Tonerde, ollae, Statuen, Baumaterial umfaßte (n. h. XXXI 46. 130. XXXIV 113. XXXV 66. XXXVI 189) ... *figlinarum opera, doliis ad vina excogitatis, ad aquas tubulis, ad balinas mammatis, ad tecta imbricibus, coctilibus laterculis fundamentisque aut quae rota fiunt, propter quae Numa rex septimum collegium figulorum instituit* (n. h. XXXV 159; s. auch *figlinarum opera* n. h. XIV 123. XV 60. XXVIII 19). *Ex figlinis illius* ist ferner keine seltene Formel auf Stempeln von Amphoren und Tafelkeramik. In demselben weitgehenden Sinn gebrauchte man das Wort *figulus* (Thes. l. l. s. v.) und *figlinator.* Opus doliare war also ein Produktionszweig innerhalb des opus figlinum, daher der erklärende Ausdruck *opus figlinum doliare;* vgl. ... *a figlinis doliarum* (n. h. III 82) und *figlinae teglariae* (Lex Ursin. II 2, 24 = CIL II 5439).

Stempel mit dem Ausdruck *tegula doliaris* wurden für Dachziegel gebraucht, folglich gehörten diese mit den bipedales und sesquipedales zu dem opus doliare. Dieselben Stempel, mit denen man von der 1. Hälfte des 1. Jhdts. bis zu Hadrian hin diese Produkte stempelte, wurden auch für dolia (Fässer), mortaria (Becken), Sarkophage (CIL XV 2416—2533. Suppl. 467—566) und laterculi anaglypti (2538—2557. Suppl. 567) angewandt. Daß auf den dolia — wovon das Wort *doliaris* herrührt — nie der Ausdruck *opus doliare* erscheint, ist leicht dadurch erklärlich, daß dieser Terminus erst üblich wurde, als diese Gegenstände nicht mehr gestempelt, wohl aber hergestellt wurden (s. Mau o. Bd. V S. 1284f. und Keune o. Suppl.-Bd. III S. 342—346). So dürfen wir jedenfalls vermuten, daß auch die verschiedenen Ziegelarten, die nie oder sehr selten gestempelt wurden wie Dachrinnenziegel, runde Ziegel für Säulen usw. zu der Produktion der figlinae doliares gehörten (vgl. Tonrohr 2534, Lugli 541ff. und M. Squarciapino Civiltà romana: Artigianato e industria 26ff.). Von der spätrepublikanischen Zeit an, und solange Textstempel üblich waren, wurden bipedales und Dachziegel hingegen gestempelt (Blake I 298ff.). Vom Anfang an wurden auch die bessales der suspensurae gestempelt; die semilateres für Wandbekleidungen dagegen erst von den letzten Jahren des 1. Jhdts. ab bis zu den letzten Jahren Hadrians (Bloch Bolli 342; vgl. u. a. die Stempel mit eingetieften Buchstaben, S. 1496); später und bis zum 4. Jhdt. finden wir auf bessales nur Dekorationsstempel ohne Text.

Es fehlt noch eine typologische Untersuchung der dolia, mortaria (Dressel: ‚pelves', aber vgl. W. Hölgers Lat. Gefäßnamen, Düsseldorf 1969, 68ff. 73. 247. 255ff.) und Sarkophage, von denen in Pompei und Herculaneum eine große Zahl gefunden worden ist; für diese haben wir also einen genauen terminus ante quem in einer Zeit, die nicht reich an Fixpunkten für die Chronologie ist. Eine solche Untersuchung dürfte viele Unsicherheiten über die Zugehörigkeit der Stempel ohne Hinweis auf f. beseitigen, besonders auch in Verbindung mit einer Analyse der Tonerde, die auf diesem Gebiet genauere Erkenntnisse ergeben dürfte, als es bei Ziegeln der Fall ist (vgl. Appelqvist Acta Inst. Rom. Finlandiae IX). Es scheint, daß nur eine begrenzte Zahl von f. auf diese Art von opus doliare eingestellt war: die f. Marcianae, die f. der Domitii und wenige andere, die ferner nie identisch sind mit denjenigen, die am Anfang des 2. Jhdts.

vorwiegend bessales herstellten (Salarese, Quintanensia, Sulpiciana usw.). Auf Stempeln mit eingetieften Buchstaben liest man den Ausdruck *opus doliare* nie. Sicherlich bestimmte die Qualität der Tonerde die Wahl des Produktionstyps. — Durch eine Untersuchung der antiken Dachziegeln von Santa Maria Maggiore ist bewiesen, daß gewisse Formen zeitlich begrenzt sind; doch handelt es sich immer um sehr ausgedehnte Zeitspannen (s. Steinby Rend. Pont. Acc. XLVI [1973/74]; vgl. Lilius Acta Inst. Rom. Finlandiae IX). Über later und tegula s. auch Ebert o. Bd. XII S. 894ff. und Bd. IX A S. 122f.

II. Topographie der figlinae. Die literarischen Quellen über die römischen figlinae sind spärlich. Von Varro erfahren wir (l. l. V 50), daß es innerhalb der Stadtmauern des Servius f. auf dem Esquilin gab; nach Cozzo soll hier ein Ziegelofen aus republikanischer Zeit entdeckt worden sein (Ingegneria romana, Roma 1928, 133). Nach S. B. Platner-Th. Ashby A Topographical Dictionary of Ancient Rome, London 1929, 209 ist ein Distrikt nach seiner f. benannt worden; vgl. Fest. 344 und Jordan Topogr. d. Stadt Rom II 255. Iuvenal (sat. 6, 344) erwähnt die *Vaticano fragiles de monte patellae,* wo es tatsächlich nicht an guter Tonerde mangelte, wie auch auf dem Ianiculus und im heutigen Trastevere (Blake I 50 und 287 nach R. Lanciani The Ruins and Excavations of Ancient Rome, London 1897, 41f. Frank An Economic History of Rome 228f.). Links der Via Triumphalis, die sich vom Pons Neronianus zum Monte Mario und der Via Clodia erstreckt, waren noch zur Zeit Ashbys Tonerdegruben in Betrieb (Platner-Ashby 569); dies muß der Ursprungsort der Stempel (684 und Suppl. 207) spättraianischer und hadrianischer Zeit sein, die den Namen der Straße nennen. Nicht weit davon befand sich sicherlich auch die officina an der Via Aurelia (676). Wenn wir hinzufügen, was Cato über Venafrum als Zentrum der Ziegelproduktion sagt (agr. 135) sowie die von J. Ward Perkins gemachte Entdeckung eines Ziegelofens des Q. Sulpicius Sabinus (Jerome Lectures, Rome 1969, an der via Salaria, Monte dei Preti), so können wir daraus schließen, daß sich wenigstens ein Teil der römischen f. in der Stadt selbst oder in ihrer unmittelbaren Nähe befand. Damit ist aber nicht gesagt, daß das ganze Ziegelmaterial oder auch nur der größte Teil davon unbedingt ‚städtisch' war.

Im allgemeinen beruht die einzige Möglichkeit zur Bestimmung des genauen Ortes der f. auf toponomastischen Forschungen, da viele f. und pr. besonders im 2. Jhdt. namentlich bekannt sind (s. S. 1510f.). Nur die frühesten Stempel der späten Republik und der augusteischen Zeit scheinen ein so begrenztes Verteilungsgebiet gehabt zu haben, daß man — wenn auch mit Vorbehalt — Schlüsse auf die Topographie der f. daraus ziehen kann; s. die Stempel von Praeneste mit dem Namen der Magistrate und die von Blake I 299 identifizierten Stempel von Tusculum; nach McCracken o. Bd. VII A S. 1471 lagen diese f. außerhalb Tusculums. Ausnahmsweise fällt der Herkunftsort einer gens, die dank literarischer und epigraphischer Quellen bekannt ist, mit dem Fund ihrer Stempel zusammen, so daß man die Lage ihrer f. erschließen kann (vgl. die Atii von Aricia [2236—2239] und o. Bd. II S. 2252ff. Suppl.-Bd. III S. 174f., sowie die Egrilii in Ostia, CIL XIV Suppl. I 5308, 20 und Zevi Mél. d'arch. et d'hist. LXXXII [1970] 279ff.). Aus der Verbreitung der Stempel geht hervor, daß die f. außer in Rom selbst, vornehmlich längs des Tiber und seiner Nebenflüsse, besonders des Anio, und an der Meeresküste gesucht werden müssen, d. h. da, wo mit dem Zugang zu den für die Ziegelindustrie nötigen Rohstoffen (Blake I 287) auch die Möglichkeit einer Beförderung zu Schiff, statt der viel teureren zu Land, bestand (über die Schiffbarkeit des Tiber: J. Le Gall Le Tibre, Paris 1953; über die Kosten des Seetransportes nach Delos: J. A. O. Larsen in: An Economic Survey of Ancient Rome IV 3, 399). Auch die f., die nach Ausweis der Stempel längs der Via Nomentana (Suppl. 205. 677—682) und Via Salaria (478—532. Suppl. 120—152. 206) lagen, befanden sich wahrscheinlich an den Stellen, an denen sich die großen Verkehrsstraßen mit dem Fluß Anio kreuzten (Platner-Ashby 565. 567). Anscheinend stammen die Stempel 531—532, auf denen von *(opus) Sabinu(m)* und *bi(pedale) Sabin()* die Rede ist, aus f., die sich auf dem ager Sabinus befanden, aber nicht notwendigerweise an der Via Salaria, wie Dressel (CIL XV 1 p. 141) auf Grund des Stempels 530 vermutet, der auch von Sabina Augusta, Eigentümerin von f. an der Salaria, sein könnte (S. 1525). *Offic(ina) quae est via Aurel(ia), fig. viae Nom(entanae), de via Salaria, via Triu(mphali)* usw. sind eher Bezeichnungen des Ortes, wo sich f. befanden, als Namen der f. Topographische Hinweise sind ebenfalls: *ab Euripo* (Suppl. 585 Komm.), *ab Isis* (auch *f. Isiacae*), *ad Mercurium Felicem, ab Neptuno, ab pila alta, a pila Herculis;* die f. wurden nach einem in der Nähe befindlichen Denkmal, einem Tempel oder dgl. benannt (vgl. Keune o. Suppl.-Bd. III S. 19f.). In demselben Sinn ist der Stempel 353 zu deuten: *ex praedis Narnensium a Venere* (P. Mingazzini Rend. Acc. Linc. XXV [1970] 426). S. auch 354 *de Narn.* (aber man liest auch *t(egula) Narn(iensis),* d. h. als Name von f.), *de Ocri(culo?),* (heute Otricoli) und *f. pag(i) Stel(latini),* nach Huotari an der Stelle des heutigen Soriano gelegen (H. Nissen Italische Landeskunde, Berlin 1883—1902, 369; Suppl. 585 Komm.). Die Stempel Suppl. 445 und 1539 können auf zweierlei Weisen gedeutet werden: entweder waren die Ziegel für den Bau der Tempel der Iuno Lanuvina (vgl. jedoch Mingazzini 421) und der Göttin Fortuna bestimmt oder — weniger wahrscheinlich — handelt es sich auch hier um einfache Ortsbestimmungen, die jedenfalls der Text impliziert (s. auch 7, *rei publicae Tusculanor(um),* 3, 5 und 6).

Die eigentlichen Namen der f. und pr. wurden nach gentilicia oder cognomina mit der Endung *-anus* gebildet; manchmal, wie Dressel CIL XV 1 p. 4 behauptet, nach dem ersten Eigentümer (vgl. z. B. *f. Aiacianae, Antullianae* [?], *Camillianae, Curtianae* [?], *Iuncianae* [?], *Lusianae, Mammeianae* [?] und *Favorianae,* deren Name vom cognomen eines officinator stammt).

Anscheinend waren die Namen der f. im allgemeinen Ortsnamen, die schon existierten, bevor man mit der Ausbeutung der Tonerdegruben begann, vgl. z. B. *f. Brutianae — Campus Bruttianus, Vicus Brutianus,* gelegen in der Regio XIV (Platner-Ashby 90. 570; o. Bd. III S. 907 und Crostarosa Nuovo Bull. Arch. Crist. III [1897] 208ff.), nach Bloch nahe dem Mons Vaticanus (Suppl. 1 p. 8f.); *F. Mucianae — prata Mucia,* in oder vielleicht vor Rom, *trans Tiberim* (Platner-Ashby 432; o. Bd. XVI S. 411); *F. Quintianae — prata Quin(c)tia,* gelegen in der Regio XIV (Platner-Ashby 433; die Identifizierung ist von Bloch Suppl. 1 p. 30); *Pr. Quintanensia — Ad Quintanas, Res Publica Lavicanorum Quintanensium* (Dess. 6217; o. Bd. XXIV S. 1264; vgl. Bloch Bolli 209), nahe dem heutigen Colonna; *Pr. Statoniensia — Stationenses, Statonia, Lacus Statoniensis* (?) (o. Bd. III A S. 2225; vgl. Dressel Komm.); *F. Subortanae, Pr. Suborta. — sub Horta* (o. Bd. IV A S. 487; vgl. Marini 22), das heutige Orte; *F. Sulpicianae — vicus Sulpicius* (Platner-Ashby 578), bei den Thermen des Caracalla (Huotari); *F. Varianae — Varia* (o. Bd. VIII A S. 380), das heutige Vicovaro. Vgl. auch *f. Naevianae — porta Naevia* usw. (Platner-Ashby 410) und *(off.) Petroniana — amnis Petronia* (auf dem Marsfeld, o. Bd. XIX S. 1192); beide Namen sind sehr alt.

Mit seinem Hinweis auf eine Bulle des Papstes Benedikt VII. vom J. 973 (978?) (P. Kehr Italia Pontificia II, Roma 1907, 77 nr. 7. L. Bruzza Regesto della Chiesa di Tivoli, Roma 1880—1886, 36), in der ein *Fundus Buccunianus* im Gebiet Savanese genannt wird, hat Marini die Richtung für die Lokalisierung der *f. Bucconianae-Vocconianae* gewiesen, die somit in der Nähe des antiken Ficulae und Fidenae lagen, was dann endgültig von Labrousse (Mél. d'arch. et d'hist. LV [1938] 89ff.) mit der Deutung eines zweiten topographischen Hinweises auf dem Stempel 686, *a Pel(),* bestätigt wurde (vgl. CIL XIV 4012, wo ein *pagus ... Pellecianus* in der Gegend von Ficulea erscheint; Suppl. 585 Komm.). Diese retrospektive Methode hat Huotari mit Erfolg angewandt, der insbesondere in den mittelalterlichen Regesten des Klosters Farfa auf dem ager Sabinus mehrere Namen von f. entdeckt hat, z. B. *Albianum, Buccinianum, Canianum, Domitianum, Furianum, Germanicianum, Licinianum, Macedonianum, Marcianum, Occianum, Platanianum, Ponticlum, Terentianum* (s. Huotari Acta Inst. Rom. Finlandiae IX).

Natürlich liegt eine gewisse Gefahr dieser Methode in der häufigen Homonymie. In einigen Fällen (z. B. hinsichtlich der f. Brutianae) hat eine geologische Untersuchung die Lage der f. bestätigen können. Diese Methode stößt jedoch auf Hindernisse einerseits wegen der Homogenität der Tonerde des ganzen ausgedehnten Untersuchungsareals, anderseits wegen der Verschiedenheit der Tonerdelager sogar in denselben f. (Appelqvist Acta Inst. Rom. Finlandiae IX). Auf jeden Fall kann man auch aus diesen verstreuten Nachrichten den Schluß ziehen, daß das Produktionsgebiet der Ziegel sehr wohl dem oben erwähnten Verbrauchsgebiet entspricht (S. 1492f.).

III. Organisation und allgemeine Chronologie der figlinae. Die mit Namen bekannten f. sind im ganzen etwa 75. In der folgenden Liste werden die Zeiten, in denen ihr Name überliefert ist, folgendermaßen bezeichnet: V = Zeit des Vespasian; D = des Domitian; T = des Traian; H = des Hadrian; AP = des Antoninus Pius; MA = des Marc Aurel; C = des Commodus; S = severische Zeit (193—217); 1^{in}, 1^{m}; 1^{ex} stehen für Anfang, Mitte und Ende des 1. Jhdts. usw.). Fragezeichen kennzeichnen zweifelhafte Fälle. Die Benennungen der Abteilungen sind nicht getrennt verzeichnet, sondern folgen dem Namen der diesbezüglichen f. in Klammern.

F. Acilianae (T?; $2^{ex}/3^{in}$); *f. Albanianae* (T); *f. Antullianae* (T^{ex}—AP^{in}?); *f. ab Appollini* (?) (1^{m}); *f. Aristianae* (H); *f. Astivianae* (H); *f. Avitianae* (H); *f. Brutianae* (T—H); *f. Bucconianae = f. Vocconianae (a Pel(leciano pago))* (C—S); *f. Caelianae* (1^{m}; H); *f. Caepionianae (ab Euripo, a pila alta)* (T—AP); *f. Camillianae* (T—H^{in}); *f. Caninianae* (V—C); *f. Castricianae* (D); *f. a Creta* (T); *f. Curtianae* (1^{ex} a. C.; 2^{in}); *f. Domitianae (maiores, minores, veteres, novae)* (D—S); *f. Fabianae* (H—AP); *f. Faunianae* (MA); *f. Favorianae = f. Faurianae* (2^{ex}—S); *f. Fulvianae* (AP—MA); *f. Furianae* (T^{ex}—AP); *f. Genianae* (H, AP; S); *f. Germ() (minores)* (H); *f. Intellianae* (H); *f. ab Isis = f. Isiacae* (T—H); *f. Ivilinianae* ($2^{ex}/3^{in}$); *f. Iuncianae* (H); *f. a Lament()* (T); *f. Lusianae* (H); *f. Macedonianae* (1^{m}—AP^{in}); *f. Marcianae = officinae Marcianae* (1^{m}—AP; S); *f. Med()* (H); *f. ad Mercurium Felicem* (augusteisches Zeitalter); *f. Mucianae* (H); *f. Mulionis* (T—AP); *f. Myrinianae* (H); *f. Naevianae* (1^{in}; H); *f. Narnienses (a Venere)* (1^{m}; H—AP, MA); *f. Negarianae* (AP); *f. ab Neptuno* (T); *officina Neroniana* (T?); *f. Nov(ae?)* (T); *f. Oceanae (maiores, minores)* (1^{m}—S, mit Lücken); *f. Ocri(culanae?)* (T/H); *f. Pag(i) Stel(latini)* (AP); *(officina) Petroniana* (Ende der republikanischen oder augusteische Zeit); *f.* (o. *pr.?*) *a pila Herc(ulis?)* (H); *f. Platanianae* (T—H); *f. Ponticulanae = f. Pot.* (AP^{ex}—S); *f. Propetianae* (2^{ex}—3^{in}); *f. Publilianae* (D, H—MA^{in}; S); *f. Quintianae* (1^{m}; T—H); *f. Rhodinianae* (D—H); *f. Saenianae* (AP^{ex}); *f. Scaur(ianae)* (H/AP); *f. Sef()* (MA/C); *f. Sem()* (MA/C); *f. Septimianae* (V/D, H, MA/S); *f. Sext()* (augusteische Zeit; T—H); *f. Strabo(nianae)* (1^{m}); *f. Subortanae* (T—H, AP); *f. Sulpicianae (opus Sulpicianum)* (1^{m}; T—H); *f. Superiores* (H; S); *f. Tempesinae* (T—AP^{in}); *f. Terentianae* (AP—S); *f. Tonneianae* (1^{m}—AP); *f. Tur()* (H); *f. Varianae* ($2^{ex}/3^{in}$); *f. Vesianae* (V); *officina quae est via Aurelia* (H/AP); *f. Via Nomentana* (T—H); *(officina) de via Salaria* (T); *(officina) Via Tri(umphali)* (T—H); *f. Viccianae* (1^{m}—V).

Unter den in Betrieb stehenden officinae der diocletianischen Zeit erkennt man viele des 1. und 2. Jhdts. wieder: *off. Buconiana (Bosoniana, Boconiana); off. Domitiana; off. Fabiana; off. Fauriana; off. Furiana; off. Marciana; off. Oce⟨a⟩na; off. Publiliana; off. de Tempesinis; off. Terentiana;* vielleicht auf *off. Brit. = f. Brutianae?*. Neu sind die *off. Claudiana; off. Cr(); off. F() (Fauriana, Fabiana, Furiana?); off. Gemella; off. Iobia* (nach Mingazzini 426 stammt der

Name von *Iuppiter-Iovis;* nach Bloch vom Beinamen Diocletians, Bolli 314); *off. Q() (Quintiana, Quintanensia?); off. T() Q().*

Demgegenüber gibt es wenige mit Namen bekannte praedia und fundi: *pr. Aiaciana* (H^{ex}—AP^{in}); *pr. Astiviana* (H); *fundus Bruti(a)nus* (H); *pr. Centurio(nica)* (S); *fundus Furianus* (AP); *pr. Liciniana* (T?—S); *pr. Quintanensia* (T—AP); *pr. Salaresia (opus Salarese)* (T—H; $2^{ex}/3^{in}$); *pr. Staton(iensia)* (C—S). Unsichere Fälle sind 530 *pr. Sabin(ae?)/Sabin(iana);* 221 a—b *pr. Fau(stinae?)/Fav(oriana);* 301 a—b *pr. Mamm(ei* oder *-eiani)/Mamm(eiana)* — es ist nicht klar, ob es sich um Namen von Besitzern oder von pr. handelt. Vgl. auch *pr. Non(iana),* Bloch Suppl. 18 Komm. Nur selten haben die f. unzweideutig den Namen der pr., auf denen sie lagen; vgl. *f. Astivianae, f. Brutianae, f. Furianae* (*pr. Caniniana* in 137 ist vielleicht ein Lapsus). Die Bezeichnung des Namens der f. war spezifischer, da sie sich auf eine bestimmte Tonerdegrube mit einer Gesamtheit von officinae bezog, während auf denselben pr. mehrere f. auch von verschiedenen Besitzern liegen konnten, vgl. *pr. Quintanensia, opus Salarese* und *opus Sulpicianum.* Auch die f. selbst konnten zwischen zwei domini verteilt und die verschiedenen Abteilungen unabhängig in Betrieb sein; in diesem Fall wurden die Abteilungen entweder topographisch oder durch den Namen des Besitzers spezifiziert, vgl. *f. Caepionianae* (Bloch Suppl. 1 p. 13), *f. Domitianae* und *f. via Nomentana* (S. 1521).

Die Namen zweier, wahrscheinlich nahe beieinander liegender f. im Besitz eines und desselben dominus können auf demselben Stempel, der für beide verwendet wird, vereinigt sein; vgl. die *f. Furianae-Tempesinae* von Q. Aburnius Caedicianus (Suppl. 186 und Harvard Stud. in Class. Philol. LXIII [1958] 407; unten S. 1515); die *f. Favorianae-Marcianae* (329) — die *Favorianae* waren wahrscheinlich im Ursprung eine Abteilung der *Marcianae;* vielleicht auch die *f. Tonneianae* (vgl. S. 1520f.). Die Verbindung von *opus Tonneianum* mit Namen von anderen f. (654f. *f. Vesianae;* 656—660 *f. Viccianae;* 436 *f. Publilianae;* Suppl. 109 *f. Quintianae*) ist von Bloch Suppl. 109 Komm. dahin gedeutet worden, daß in den f. Tonneianae besondere Methoden angewandt und zusammen mit dem Namen an andere f. weitergegeben wurden. Eine weitere mögliche Erklärung wäre, in diesen f. Abteilungen der f. Tonneianae zu sehen (s. Steinby Cronologia s. v.). Tegula Tonneiana usw. kann in diesem Fall kaum in Analogie zu *d(oliare) Successa(num)* der *f. Tempesinae* gedeutet werden (vgl. 612—613. 615. Suppl. 188), das vom cognomen eines officinator, *Vismatius Successus* stammt (Steinby Mem. Acc. Linc. XVII [1974] 98ff. nr. 4); vgl. 125 *o(pus) d(oliare) Munatia(num).*

Auf den Stempeln der officinatores der gens Domitia in traianisch-hadrianischer Zeit sowie auf Stempeln der *f. Domitianae veteres* severischer Zeit erscheint die Herkunftsformel *de Licini.;* auf einem severischen Stempel *pr. Lic(iniana)* (279). Auf den Stempeln der Domitia Lucilla Minor und ihrer kaiserlichen Nachfolger erscheint anderseits *Portus Licini* in Verbindung mit dem Namen der *f. Caninianae, Fulvianae* und *Terentianae* (139. 226. 630), ebenso unter Caracalla, auch auf Stempeln ohne Hinweis auf die f. Nach Cassiodor (var. I 25) war Portus Licini noch im 6. Jhdt. ein berühmtes Handelszentrum für Ziegel (vgl. Dressel CIL XV 1 p. 121. Bloch Röm. Mitt. LXVI [1959] 200f.); in diesem Fall muß also *portus* im Sinne eines *tegularium,* Lager, gedeutet werden, wo die Produkte der f. der Domitii aufgespeichert wurden. Der Name dürfte von dem der pr. herrühren, wo vielleicht die f. lagen. Weitere tegularia waren *portus Parrae* (409—411. Suppl. 103) und *portus Cor(nelii)* (2393 = Suppl. 459, verbunden mit den *f. Intellianae*). Nach dem über die Transporte Gesagten (S. 1508) ist es wahrscheinlich, daß sie tatsächlich an einem Hafen lagen. Über *horrea Postumiana* und *horrea Mamerciana* (4. Suppl. 1—2) vgl. Marini nr. 279 Komm. Bloch Suppl. 2 Komm. Steinby Cronologia s. v.

Die Entwicklung der einzelnen f. kann meistens nur dann verfolgt werden, wenn man ihren Namen kennt, und auch dann nicht ohne Schwierigkeit. Viele domini waren Besitzer von mehreren f. (z. B. Q. Aburnius Caedicianus, M. Annius Verus, Arria Fadilla, Flavia Seia Isaurica, Flavius Aper, Plotia [Servilia] Isaurica, M. Rutilius Lupus, Q. Servilius Pudens, T. Statilius Maximus Severus Hadrianus, besonders die gens Domitia und die kaiserliche Familie). Auf ihren Stempeln fehlt oft die Bezeichnung der f., und andere wieder unterlassen sie immer (z. B. Q. Asinius Marcellus-Asinia Quadratilla, Iulius Stephanus-Iulia Saturnina, Iulia Albana, L. Memmius Rufus-Memmia Macrina usw.), möglicherweise weil diese f. keinen besonderen Namen hatten.

Bei vielen f. kann man die lückenhafte Serie jedenfalls auf Grund der Namen der officinatores ergänzen (viele, wenn nicht alle von Dressel unter den ‚lateres privatae' veröffentlichten Stempel der C. Calpetani, Statii Marcii und C. Satrinii gehören zu den f. Marcianae, Bloch Bolli 335; die Stempel 942—944. 1203. 1487 = Suppl. 392 und Suppl. 568 sind mit den f. Antullianae verbunden, sei es durch das Wiederauftauchen desselben officinator und derselben Formel des Textes; Bloch Suppl. 568 Komm.), oder auf Grund einer besonderen, wiederkehrenden Form des Stempels (vgl. S. 1497), oder in severischer Zeit auf Grund des signum (vgl. S. 1499f.). Manchmal kann ein neuer Stempel die Serie eines dominus mit gewissen f. in Zusammenhang bringen (vgl. *officina via Triumphali* und Suppl. 207 Komm.; für die f. Tempesinae vgl. Steinby Mem. Acc. Linc. XVII [1974] 98ff. nr. 4 — die Serie des Vismatius Successus füllt die Lücke zwischen Calpurnia Secunda, unter der er als officinator tätig war, und Q. Aburnius Caedidianus).

Der Name der f. oder pr. steht nur auf etwa 1/3 der Stempel des 2. Jhdts.; noch seltener ist er im 1. Jhdt. darauf zu finden. Erst in der Zeit der Severer und des Diocletian ist er ein normaler Bestandteil des Stempels. Auf Grund der allzu unvollständigen Quellen können wir aus den manchmal großen Lücken in der Serie der Stempel nicht notwendigerweise schließen, daß die Tätigkeit der entsprechenden f. während mehr oder weniger langen Zeitspannen unterbrochen wurde; s. bes.

f. Caelianae, f. Narnienses, f. Quintianae, f. Septimianae — viele kürzere Lücken verschwinden in der Schematisierung der oben gegebenen Liste. Auch können wir nicht ohne weiteres folgern, daß alle f., deren Namen nur kurze Zeitspannen lang, besonders in traianisch-hadrianischer Zeit, erscheinen (und es sind deren viele, an die dreißig), nur in dieser Zeit in Betrieb waren. Eine Statistik über die Dauer der einzelnen f. hat jedenfalls ihre Bedeutung dann, wenn man sie im Rahmen der Entwicklung der Bauindustrie im allgemeinen und der Ziegelproduktion im einzelnen in Betracht zieht.

Ein weiteres Mal ist die Forschung durch die Knappheit der Formel des 1. Jhdts. gehemmt, d. h. durch die Unmöglichkeit, domini von officinatores, Besitzer von Produktionsverantwortlichen zu unterscheiden — mit Ausnahme der wenigen Fälle, wo der Name sich auf eine in der römischen Prosopographie bekannte Persönlichkeit bezieht. Hinsichtlich der Senatoren und reichen equites, die schon im 1. Jhdt. und in noch größerer Zahl im 2. auf den Stempeln erscheinen, kann man vermuten, daß ihre f., nach dem Vorbild der Landbesitze, von besonderen curatores verwaltet wurden, die den Betrieb liberti und Sklaven des dominus als Verwaltern, Werkführern oder Pächtern anvertrauen. Unabhängig von der Art des zwischen dominus und officinator geschlossenen Vertrages, ist der dominus in diesem Fall direkt an der Produktion interessiert; mittels seiner Vertreter wird der Verkauf und die Einlagerung organisiert, werden Entscheidungen über die Steigerung oder Verminderung der Produktion getroffen usw. Anzeichen dieser zentralen Leitung ist die Regelmäßigkeit, mit der die Stempel der verschiedenen officinae derselben f. zusammen gefunden werden, die Einheitlichkeit der Stempel desselben dominus (Form, Formel, Anwendung des signum in den f. der Domitia Lucilla Minor, dann den kaiserlichen) usw.

Besonders im 1. Jhdt., bevor man gebrannte Ziegel in großen Mengen als Verkleidung des opus caementicium zu verwenden begann, wodurch eine Produktionssteigerung hervorgerufen und das Interesse der Großgrundbesitzer an dieser einträglichen Industrie geweckt wurde, konnte die Gestalt des dominus und des officinator in derselben Person vereinigt sein: Das waren entweder kleine Besitzer oder freie Handwerker, die als Pächter auf eigene Rechnung arbeiteten. Als Beispiel dieser freien Handwerker erwähnt Bloch die C. Calpetani, die St. Marcii und die C. Satrinii, die im 1. Jhdt. in den f. Marcianae tätig waren (Bolli 334ff.). Die Stellung der verschiedenen Mitglieder dieser familiae ist jedoch unklar. Auf keinem mit dem Namen der f. gekennzeichneten Stempel vor Traian wird der dominus erwähnt. Ein C. Satrinius Priscus steht in Suppl. 372 als dominus, aber es bedeutet dies nicht, daß die f. gerade die Marcianae sind. Nur C. Calpetanus Livianus ist aus anderen Quellen bekannt: Sohn eines libertus von C. Calpetanus Statius Rufus (PIR II² C 236), hat er die militärische Karriere eingeschlagen und tritt in Suppl. 475—476 als patronus zweier Sklaven auf; wiederum fehlt der Name der f. Wenn es wahr ist, daß die C. Calpetani liberti des C. Calpetanus Rantius Sedatus Metronius (PIR II² C 235) und seiner Familie sind, wäre es logisch, in diesen die nicht genannten domini der f. oder eines Teils derselben zu sehen; besonders wenn man sich über die Tatsache Rechenschaft ablegt, daß die Kontinuität der familiae zum größten Teil aus Sklaven und liberti bestand, deren patronus seinerseits ein libertus war. In der zweiten Hälfte des Jhdts. sind viele liberti als officinatores in andere f. übergesiedelt (vgl. Bloch und Steinby Cronologia s. *f. Marcianae*). Unter den Vertretern der drei familiae können sich also domini, freie Handwerker, Pächter und Verwalter verbergen. Erst in traianischer Zeit klärt sich die Situation: dominus ist der Kaiser. Die St. Marcii wie auch die Satrinii sind verschwunden, es bleibt ein C. Calpetanus Favor mit vielen eigenen Sklaven, von denen einige ihre Tätigkeit — wahrscheinlich als Verwalter — auch nach der Freilassung fortsetzen.

Wie Frank An Economic History of Rome 228 festgestellt hat, muß der Wiederaufbau Roms nach dem neronischen Brand sowie die intensive Bautätigkeit unter den Flaviern entscheidend für den Aufschwung der Ziegelindustrie gewesen sein. Der unmittelbare Bedarf an gewaltigen Mengen von Material förderte vor allem die großen kapitalkräftigen Unternehmer wie die gens Domitia (vgl. S. 1523f.). Später muß die Anhäufung des suburbanen Grundbesitzes in den Händen der Senatorenklasse — wie Bloch Bolli 337ff. bemerkt — durch Traians Agrarreform noch stärker geworden sein. Auch wenn die Gestalt des kleinen oder mittleren Besitzers nicht verschwindet (V. A. Sirago L'Italia agraria sotto Traiano, Louvain 1958, 81ff.), so haben sich doch gewiß viele Vertreter der höheren Stände, im Bestreben, die erworbenen Gelände aufs höchstmögliche auszubeuten, in die Reihe der neuen Industriellen gedrängt: ‚die Ziegelfabrikation ist in Rom die einzige Industrie, deren Gewinn ein Aristokrat nicht für unter seiner Würde hält' (Frank 231). Nach Setälä gehört in traianisch-hadrianischer Zeit ca. ein Drittel der domini der Klasse der Senatoren an.

Unter Traian und Hadrian erreicht die Bautätigkeit und damit die Ziegelindustrie einen ihrer Höhepunkte, was sich in der Vermehrung nicht nur der Stempelzahl (s. S. 1494), sondern auch der in der Produktion wirkenden domini und officinatores widerspiegelte. Setälä hat ausgerechnet, daß etwa 60 % der 181 privaten domini dieser Zeit angehört. Es ist folglich wahrscheinlich, daß auch neue Tonerdegruben in dieser Zeit erschlossen wurden.

Hadrian versuchte als erster eine ‚Gesamt'-Organisation der Ziegel- und Bauindustrie. Die Quellen verraten uns jedoch nicht die Einzelheiten dieser Reform, die sich in der Einführung des Consulardatums im J. 123 widerspiegelt (vgl. S. 1503f.); aber ein Ziel mußte in der Kontrolle einer Produktion liegen, von deren Ausdehnung wir uns an Hand der Berechnungen Blochs (Bolli 331) einen Begriff machen können: in den pr. Quintanensia des M. Annius Verus allein belief sich die jährliche Produktion auf mehr als eine Million bessales. Durch diese Größenordnung wurde die Ziegelindustrie tatsächlich eine Kapi-

talanlage der Großgrundbesitzer und war gewiß nicht mehr an die Landwirtschaft gebunden, wie Salvioli (auf Grund von Dig. XXXIII 7, 25 in: Il capitalismo nel mondo antico, Roma 1930, 69. 83ff.) behauptet. Unter anderem bekleideten die domini oft Ämter, in denen sie ihren Einfluß direkt auf die Programmgestaltung des öffentlichen Bauwesens in Rom und Ostia ausüben konnten. Es ist kaum ein Zufall, daß der ehemalige praefectus annonae M. Rutilius Lupus einer der Hauptlieferanten bei der hadrianischen Neugestaltung von Ostia war (s. S. 1530. Bloch Bolli 316—320; Am. Journ. Arch. LXIII [1959] 235f.) oder daß M. Annius Verus ausgerechnet im J. 123 als praefectus urbi wirkte (vgl. Bloch Bolli 325), usw. (s. Setälä Acta Inst. Rom. Finlandiae IX).

Im Zeitalter des Antoninus Pius setzte ein erheblicher Rückgang im städtischen Bauwesen ein. Viele f. verschwinden, die Zahl der domini und der officinatores nimmt ab. Bezeichnenderweise ist die Fortdauer und Aktivität des Betriebs in den größeren f. — besonders in denen der gens Domitia und der kaiserlichen Familie — konstanter. Die Schwierigkeit, die Produktion zu vertreiben, traf zuerst den kleinen und mittleren Fabrikanten, aber sie traf auch bekannte Senatoren. Ein gutes Beispiel dafür ist Q. Aburnius Caedicianus (PIR I² A 21): in seinen in der ersten Hälfte der hadrianischen Zeit äußerst blühenden f. Furianae und Tempesinae begann in den 130er Jahren eine Flucht von officinatores zu anderen domini, bis die Produktion derart abgenommen hatte, daß derselbe Stempelstock in beiden f. verwendet wurde (oben S. 1511; Bloch Harvard Stud. in Class. Philol. LXIII [1958] 407).

Nicht weniger wichtig als die Konjunktur, die schon von selbst für eine Monopolisierung der Ziegelindustrie zugunsten der kaiserlichen Familie wirkte, ist die Tatsache, daß ihr durch Marcus Aurelius auch das gewaltige Vermögen der gens Domitia zufloß (S. 1524ff.). In der Tat wurde das Monopol schon in der Zeit der Severer erreicht, vielleicht auch mittels Vermögensbeschlagnahmen (über die privaten domini dieser Zeit S. 1519f.; Bloch Bolli 291ff. 339). Das kurze Interregnum des C. Fulvius Plautianus, der in den J. 203—205 in den Besitz der der kaiserlichen res privata zugehörigen praedia gelangte (S. 1527f.), bringt eine zweite Neuorganisation der Ziegelindustrie, die von der Unordnung der letzten Jahre des Commodus und der ersten Jahre des Septimius Severus ebenfalls betroffen war (Bloch Bolli 300ff.). Wie Hadrians Reform, so muß auch diese von kurzer Dauer gewesen sein. Durch das Verschwinden der Stempel mit Text nach Caracalla, verlieren wir die Möglichkeit, das Los der römischen f. zu verfolgen. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß in vielen f. die Produktion, wenn auch in reduziertem Maße, weitergeführt wurde. Trotz der umfangreichen Wiederverwendung gebrauchten Baumaterials trat mit der Errichtung der aurelianischen Stadtmauer sicherlich eine, wenn auch zeitlich begrenzte, Steigerung der Produktion ein (Bloch Bolli 313).

Wie wir sahen, erscheinen viele f. des 1. und 2. Jhdts. unter den officinae des Diocletian wieder, welcher Besitzer der ganzen, nunmehr zwischen res privata und res fisci geteilten Ziegelindustrie ist. Die Neugestaltung des wirtschaftlichen Lebens des Kaiserreiches erstreckte sich auch auf die f., wahrscheinlich bedingt durch den großen Bauplan der Thermen des Diocletian (Bloch Bolli 312ff.). Beweis einer Neugestaltung der Verwaltung ist die Teilung der officinae der res privata in stationes; es fehlen vollkommen die Namen der officinatores, die, wenn auch nicht häufig, unter Constantin wieder auftauchen (Bloch Bolli 315). Aus der Zeit Constantins dürften folglich die Stempel des vielleicht einzig bekannten kaiserlichen Beamten jener Epoche, Severianus magister, stammen (1639. 1648. 1709. Suppl. 614f.).

Als die Hauptstadt nach Constantinopel verlegt wurde, folgte ein neuer Rückgang der Nachfrage. Es gibt wenige Stempel mit Text, die man der Zeit zwischen Constantin und Theoderich zuschreiben kann. Von den einzelnen f. wissen wir nichts mehr; sie erscheinen auch auf den Stempeln der gotischen Könige nicht. Nur einige verstreute Nachrichten in der Literatur, wie die über Portus Licini, und die Ausbeutung der alten Tonerdegruben bis in die Neuzeit hinein, können die Vermutung rechtfertigen, daß die Tätigkeit der alten f. auch in den ‚dunklen' Jahrhunderten nicht aufgehört hat (s. Bloch Röm. Mitt. LXIII [1959] 199ff.).

IV. Die officinatores und domini.

a) Die officinatores. Hier gibt es vor allem zwei Probleme:

Ihre soziale Lage. Sie ist hauptsächlich der Nomenclatur zu entnehmen; andere Quellen geben hierfür selten etwas aus.

Die Beziehung zwischen dominus und officinator. Oben S. 1513f. wurde die These Blochs besprochen, nach der an die Stelle des kleinen Besitzers oder Pächters, der im 1. Jhdt. als freier Handwerker auf eigene Rechnung tätig ist, im 2. Jhdt. der in die Verwaltung eingeschaltete officinator tritt. Zu dem zwischen officinator und dominus geschlossenen Vertragstyp meint Gummerus o. Bd. IX S. 1498, daß die Zahl der ‚Pächter' ebenso hoch war wie die der ‚Werkführer'. In der Tat täuscht die von Dressel und aus Bequemlichkeit auch hier angewandte Kollektivbezeichnung officinator insofern, als man dabei an eine direkte Teilnahme an der manuellen Arbeit denkt. In Wahrheit ist dies nur bei dem freien Handwerker, bei dem Werkführer und seinen Gehilfen der Fall. Letztere erscheinen allgemein nicht auf den Stempeln (s. u. S. 1517f.). Oft fehlt auch der Name des officinator selbst; laut Setälä verzeichnete etwa ein Drittel der traianischen und hadrianischen domini den Namen des officinator nicht, und sehr oft fehlt er auch später. Aus der Prüfung der Stempel der Sklaven und liberti, die für ihren patronus arbeiten, geht hervor, daß sie faktisch alle Formeln gebrauchen, mit denen die von Gummerus für Pächter gehaltenen officinatores angegeben werden. Es ist folglich offensichtlich, daß der zwischen dominus und officinator bestehende Vertragstyp nicht auf die Formel einwirkt: Gegenstand des Vertrages sollte hier das opus im Sinne der Arbeitsleistung sein (vgl. H. Loane Industry and Comm. of the City of Rome, Baltimore 1938, 105, 157. J. A. Crook Law and Life of Rome 154ff. P. Csillag Klio LIII [1971] 175ff. und über die Stellung des Arbeiters im allgemeinen H. Schulz-Falkenthal Klio LIV [1972] 193ff. mit früherer Literatur).

Ferner darf man die Möglichkeit nicht außer acht lassen, daß unter den sog. officinatores auch curatores sein konnten, die den kaiserlichen procuratores entsprachen (vgl. 705), d. h. die nicht nur für eine Werkstatt, sondern für eine viel größere Besitzeinheit des dominus verantwortlich waren (vgl. die Formeln auf S. 1501).

Nur einmal (526) stellt sich ein *eq(ues) R(omanus), Iulius Theodotus* als officinator heraus (vgl. PIR IV I 599). Allgemein deutet schon die Nomenclatur der officinatores auf ihre soziale Herkunft aus der Klasse der liberti hin; folglich kommen sie, mit wenigen Ausnahmen, in anderen Quellen nicht vor. Zu *Sex. Annius Aphrodisius* (795) vgl. Dollfus Bull. arch. n. s. III (1967) 154 Abb. 9, 18; zu *C. Nunnidius Fortunatus* (846—850. 860—862. Suppl. 236), gest. nach dem J. 142, s. das bescheidene in den ersten 10 Jahren Hadrians errichtete und kurz darauf zum Teil an einen gleichnamigen Mann verkaufte Grabmal (H. Thylander Inscr. du Port d'Ostie, Acta Inst. Rom. R. Sueciae 8° 4 : 1, Lund 1952, 72f.); zu *L. Coponius Fortunatus* (855) vgl. den libertus in CIL VI 17826; zu *C. Satrinius Clemens* (384 = Suppl. 96) die Grabinschrift von Amerino CIL XI 4519. Überzeugender als die vorhergehenden ist die Identifizierung des *C. Calpetanus Livianus* mit dem gleichnamigen primipilaris in CIL VI 1815 (PIR II² C 236). In diesem Fall ist es jedoch nicht sicher, daß es sich um einen officinator handelt, s. S. 1513.

Als onomastische Formel sind — laut Helen — die tria nomina und die duo nomina ebenso üblich; die Filiation ist selten bei Namen von ingenui, aber in der älteren Zeit hat man die entsprechende Formel für Sklaven (z. B. 1269: *Eumene(s) Marci C. s(ervus)*). Nur in drei Fällen wird die tribus angegeben (Suppl. 373. 1188. 1474; 2185?). Sehr selten stellt sich ein libertus als solcher aus der onomastischen Formel heraus; sein Status muß aus den Stempeln hervorgehen, auf denen er noch als Sklave erscheint, oder aus der Tatsache, daß der officinator das praenomen und das gentilicium seines eigenen dominus führt. Ingenui und liberti können, wenn auch selten, nur mit dem cognomen erscheinen und folglich mit Sklaven verwechselt werden, s. Helen; Suppl. 32. 90. 95; 205. 203; 298. 297; 175. 232—233. Suppl. 176; 943—944. 942. 1203. Suppl. 568; 2174. 2173. 2204. Wenn also Helen ausgerechnet hat, daß von 1325 Namen auf städtischen Stempeln (mit Anschluß derer, die Dressel als außerstädtisch betrachtet sowie der diocletianischen und späteren) 1076 ein gentilicium und 249 nur ein cognomen enthalten, bedeutet dies nicht, daß ein Fünftel der officinatores wirklich Sklaven waren. Sie könnten auch noch zahlreicher sein, denn oft werden sie gar nicht erwähnt (s. u.). Anderseits aber liegt es auf der Hand, daß, wenn die Namen der Sklaven des officinator erscheinen, die Stellung des Sklaven — als Werkführer? — nicht dieselbe wie die seines patronus — als Pächter oder Verwalter? — war.

Der officinator vertritt also mehrere Personen, die an den verschiedenen Phasen der Produktion beteiligt sind. In gewissem Zusammenhang und in gewissen Epochen können auch die Namen dieser ‚anderen Personen' auf den Stempeln erscheinen. Allgemein handelt es sich um Sklaven; vgl. die f. Marcianae, wo oft nur der officinator die Ziegel, seine Sklaven aber die Dolien, die Becken usw. stempelten (Bloch Suppl. 548 b und 550 A Komm.); s. auch die Serie des J. 123 von Annius Verus mit nur den Namen der Sklaven (*pr. Quintanensia;* Bloch Bolli 204ff.) und die wenig früheren von Vinicius Pantagatus und Vismatius Successus (Bloch 113ff.). In diesen Fällen, ob es sich nun um Sklaven des dominus oder des officinator handelte, forderte die Organisation der f. offensichtlich einen eigenen Stempel für jeden Werkführer. Im 1. Jhdt. stempelten die Sklaven der officinatores ihre Produktion außer in den f. Marcianae auch in den f. des *M. Quir[,* dominus des M. Fulvius, der wegen der hohen Zahl von Sklaven bisher für einen dominus gehalten wurde (vgl. Suppl. 299—310 Komm. Garofalo-Zappa 264 Taf. II 5); vgl. die Stempel der Sklaven und liberti des C. Marcius L. f. (1267—1270. 1279. 1284. Suppl. 333—334. Suppl. 513), der jedenfalls auch ein dominus sein dürfte, wie es wahrscheinlich M. Curtius, patronus dreier Sklaven, ist (965—967. Suppl. 262 Komm.). Dieselbe Tradition besteht in den f. der Domitii noch in traianisch-hadrianischer Zeit (s. S. 1523f.), die officinatores sind überdies liberti der domini. Vgl. auch L. Munatius Crescens mit den beiden Sklaven Chresimus und Augustalis (121—123) und Ti. Claudius Quinquatralis mit den Sklaven Mercurius und Epagathus (1077. 1073). Außer diesen f. gibt es wenige schriftlich überlieferte Fälle (s. 284. 514. 686. 709. Suppl. 378).

In der Geschichte der einzelnen f. findet man jedoch officinatores mit demselben gentilicium nicht nur in den f. Marcianae des 1. Jhdts.; noch in den kaiserlichen f. der severischen Zeit begegnen mehrere Calpetani, Lanii (vgl. Keune o. Bd. XII S. 691f.), C. Oppii, Sex. Publicii usw. Von Familien kann man nur im lateinischen Sinn des Wortes sprechen. Aus den vorhadrianischen Stempeln, auf denen die Sklaven noch erwähnt werden, geht hervor, daß der Beruf des officinator nicht vom Vater auf den Sohn vererbt wurde, sondern vom patronus auf den libertus. In diesen Fällen scheint der officinator eher ein Pächter oder Verwalter als ein Werkführer gewesen zu sein, dessen Interesse es nicht gewesen wäre, eigene Sklaven oder liberti in der Produktion einzusetzen.

Nach Helen sind Sklaven und liberti im Dienst des eigenen patronus selten in den römischen f., im Gegensatz zu Duff, der sich auf Forschungen über die gens Domitia stützt, welche in diesem Falle eine Ausnahme bildet (Freedmen in the Early Roman Empire, Cambridge 1958, 92; vgl. S. 1523f. S. auch Gummerus o. Bd. IX S. 1485). Tatsächlich sind die von Helen gesammelten Beispiele wenige (184; 245—246. 799; 512—513; 677—678; 1300; Suppl. 401; 2158, vgl. Suppl. 388; Suppl. 419; 2200, vgl. 2197); s. auch Q. Aburnius Celer (290), sicherlich ein libertus

von Q. Aburnius Caedicianus (Bloch Suppl. 170 Komm.); Ti. Servilius Gelos (50—51), libertus der Plotia (Servilia) Isaurica (CIL XV 1 p. 25); Calpurnius Spatalus, libertus der Calpurnia Secunda (s. S. 1522). Ferner muß man sich die oben erwähnten patroni vieler Sklaven vor Augen halten, die domini wie auch officinatores sein können. Außerdem konnten die zahlreichen domini, die die Namen ihrer officinatores nie erwähnen, leichter gerade die ihrer Sklaven und liberti weglassen.

In den Kreis der Pächter sind für Gummerus (o. Bd. IX S. 1498) alle Frauen als officinatores mitinbegriffen (s. 73—75; 139—140. 630; 174. 181; 182; 192—197; 203. 205; 214—216. 325; 301. 1207; 365; 692—694; Suppl. 215; 745 = Suppl. 587; 761; 774; 864; Suppl. 191; 1147, vgl. 1462; 1302; 1375; 1455); manche von diesen sind aus der severischen Zeit.

Laut Helen wären zweifelsohne zwei officinatores, die auf demselben Stempel erscheinen, Pächter — es würde sich um eine societas von solchen handeln (vgl. Schultz Class. Roman Law 549ff.). Es gibt nicht viele Fälle, und die societas der officinatores hat sich im allgemeinen sehr bald gelöst, im Gegensatz zu den societates der domini, die ein Leben lang dauern konnten (S. 1521f.; s. 89; 205; 286 = Suppl. 69; 363; 367 und 370 [einziger Fall, bei dem das Paar auf einem zweiten Stempel erscheint]; 626; 1079; 1147; 2174; die fragmentarischen Suppl. 33 und 739). Gewöhnlich erscheinen diese officinatores auf anderen Stempeln ohne den socius, der oft ein Bruder, zuweilen auch ein Ehepartner sein dürfte.

Es gibt keine sicher bewiesenen Fälle von officinatores, die gleichzeitig in mehreren f. unter verschiedenen domini tätig waren (aber s. das rätselhafte *PPB* in den pr. Salaresia, 478—479. 486. 498. 500—501. Suppl. 124). Hingegen blieb der officinator oft in denselben f., auch wenn der dominus wegen Erbschaft oder aus uns unbekannten Gründen, wie Verkauf, wechselte. Aber in vielleicht einem Viertel der Fälle geschah der Wechsel, sei es der f. als auch des dominus, ohne daß zwischen diesen anscheinend ein Zusammenhang bestand. Das mahnt zu einer gewissen Vorsicht bei Schlußfolgerungen über die Verwandtschaft zweier domini, die außer auf einem gemeinsamen officinator auf keinen weiteren Indizien beruhen (S. 1522).

b) Die privaten domini. Von den 181 Personen, die als domini, d. h. als Besitzer von pr. oder f. gesichert sind (entweder aus der Formel des Textes, oder weil sie aus anderen Quellen als Senatoren oder Ritter bekannt sind, kennt man über die Hälfte nur durch die Ziegelstempel. Nicht weniger als 47 sind Frauen, was ihre wirtschaftliche Macht bezeugt (s. Setälä). Der Senatorenklasse gehören wenigstens 67 domini (41 Consuln), der der equites 9 an (Setälä); die Proportionen sind hierbei wahrscheinlich durch eine bessere Kenntnis der Senatorenklasse verfälscht. Etwa 60 % der Gesamtzahl erscheint auf traianischen und hadrianischen Stempeln; während in dieser Zeit die Mehrheit der domini offenbar nicht zur führenden Klasse gehört (wohl aber die wichtigsten), ändert sich das Bild rasch gegen das Ende des Jhdts. In severischer Zeit waren nur acht, fast alle kleinen f., in der Hand von Privaten, und diese gehörten vielleicht alle der Senatorenklasse an. Diese hatte, zusammen mit dem kaiserlichen Haus, die schwächeren Konkurrenten beseitigt, um letzten Endes selbst dem kaiserlichen Monopol zu erliegen (s. S. 1525ff.). In diocletianischer Zeit ist uns kein privater dominus bekannt, später nur wenige (Bloch Röm. Mitt. LVI [1959] 200). — Zu den identifizierten domini Bloch Suppl. 2, Index I mit Literatur; eine vollständige Liste der domini bei Setälä Acta Inst. Rom. Finlandiae IX.

Besonders unter prosopographischen Gesichtspunkten haben sich Forscher wie Marini, Borghesi usw. für die Ziegelstempel interessiert. Die Resultate wurden geordnet, besprochen und ergänzt durch Dressel, aber auch auf diesem Gebiet ist der Beitrag Blochs entscheidend gewesen, weil er einerseits zu einer genaueren Datierung der Quellen (der Stempel) verhilft und sie in ihren geschichtlichen Rahmen im Kontext der f. einschaltet, und weil er anderseits die Aussagen mit literarischen und epigraphischen Quellen verknüpft. Das Gewicht dieser Voraussetzungen bei der Identifizierung der domini zeigt sich nicht nur in den häufigen Fällen von Homonymie und von in anderen Quellen mangelnden Lebensdaten, sondern auch für Schlußfolgerungen über Verwandtschaftsverhältnisse. So wäre z. B. nach Petersen die in 436 erwähnte Iulia Dyna [. . .] domina der f. Publilianae und Tonneianae und wegen des äußerst seltenen cognomen Dyna[rcha] mit dem Sohn des Consuls des J. 174, M. Aemilius Macrus Dynarchus (PIR I^2 A 380) verwandt. Daraus folgert sie, daß Aemilia Severa die Schwester des Dynarchus sein könnte; mit einem Iulius verheiratet hätte sie zwei Kinder gehabt, Iulia Dyna[rcha] und Iulius Flaccus Aelianus (PIR IV I 311), den legatus Cappadociae im J. 197/198 (PIR IV I 666). Die Form und die Formel des Stempels der Iulia Dyna[sowie die von Bloch rekonstruierte und auf seinen Datierungen basierende Chronologie der beiden f. fordern jedoch eine Zuweisung in die domitianische Zeit (s. Bloch Bolli 298, passim. Steinby Cronologia s. v.):

F. Publilianae

Flavia Seia Isaurica (o. Bd. VI S. 2737), von den ersten Jahren Hadrians bis in die 140er Jahre.

Flavius Aper (PIR III^2 F 208 oder 209, eher der erste, Erbe der Vorherg.), in den 150er Jahren.

Aemilia Severa c. f. (PIR I^2 A 428), in severischer Zeit.

Flaccus Aelianus c. p. (Sohn der Vorherg. und des Iulius Flaccus Aelianus [PIR IV I 311]), im Anfang des 3. Jhdts. (Bloch Suppl. 2, Index II p. 61).

Caracalla, nach dem J. 212 bis zum J. 217.

F. Tonneianae (ältere Geschichte ausgelassen):

L. Iulius Rufus (PIR IV I 532), in vespasianischer Zeit.

Iulia Dyna[?, in domitianischer Zeit (s. oben).

Pedania Quintilla Saeniani (uxor), in den ersten Jahren Traians.

Iulia Procula (PIR IV I 695 — vielleicht Enkelin des L. Iulius Rufus [Petersen]; von Groag o. Bd. X S. 786 als Tochter, von

Bloch Bolli 179 als Schwester des C. Iulius Proculus [PIR IV I 497] identifiziert), von Traian bis zum J. 123.

Flavia Procula? (s. 1157—1159 Dressels Komm., identisch mit Iulia Procula oder ihrer Tochter?, s. die darauffolgenden Flavii), vom J. 123 bis zum J. 140.

Flavia Seia Isaurica (s. o.), in den 140er Jahren.

Flavius Aper (s. o.), etwa um die Mitte des 2. Jhdts.

Iulia Dyna[könnte also Tochter des L. Iulius Rufus sein, von dem sie den Sklaven-officinator Zosimus geerbt hätte (vgl. 633 a—c, 634 und 436).

Die Erschließung der Verwandtschaft zweier domini stützt sich im allgemeinen auf die Nachfolge durch eine Erbschaft. Aus einer gemeinsamen Erbschaft scheinen die societates zwischen zwei domini entstanden zu sein, die mit Ausnahme eines Falles, bei dem die Art der Bindung nicht klar ist (Iunius Rufus, PIR IV I 812, und R() Capito., 683 und Suppl. 206 in [off.] de via Salaria), in der Regel Geschwister oder Eheleute sind; s. Aristius Strabo und Celer (834), L. und P. Cassius (f. Macedonianae), Cn. Domitius Lucanus und Tullus (s. u. S. 1523), Petronius Sura Mamertinus und Septimianus (Suppl. 411; s. u. S. 1522), Q. Pompeius Mammeius und Mammeianus (s. S. 1522), Annia Fundania Faustina (PIR I^2 A 713) und Vitrasius Pollio (PIR III^1 V 558); zu Marcus Aurelius und Faustina, Lucius Verus und Lucilla?, Annia Cornificia Faustina und Ummidius Quadratus s. S. 1526. Wenigstens für die zwei Cassii, Domitii und Pompeii kann man behaupten, daß die societas bis zum Tode eines der Partner währte. Geschwister und Miterben sind vielleicht auch Flavius Posidonius und Flavia Operata (f. in via Nomentana), L. Turranius Gal() und Turranius Pri() (opus Salarese, Sulpicianum), die zur gleichen Zeit als domini derselben pr. erscheinen, ohne darum eine societas zu bilden — d. h. sie verwalten ihre Güter getrennt, und ein jeder gebraucht seine eigenen Stempel.

Wenigstens in folgenden Fällen gingen die f. von den Eltern auf ihre Kinder über (für die gens Domitia s. u. S. 1523f.): Aemilia Severa — Flaccus Aelianus (s. o.); M. Annius Verus (PIR I^2 A 695) — M. Annius Libo (PIR I^2 A 667) — Annia Fundania Faustina (PIR I^2 A 713; s. o.); Arria Fadilla (PIR I^2 A 1119) — Arrius Antoninus (s. S. 1525); Q. Asinius Marcellus (PIR I^2 A 1236, 1235, vgl. 330. 846—857, Suppl. 235—238) — Asinia Quadratilla (PIR I^2 A 1260; vgl. 860—863) und die gleichzeitige Asinia f. Marcelli (PIR I^2 A 1259; vgl. 858. 859 = Suppl. 239); Cusinius Messalinus (PIR II^2 C 1627, gest. gegen Ende der 120er Jahre; vgl. 957—958. Suppl. 260) — Cusinia Gratilla (PIR II^2 C 1631; vgl. 959—961); Flavia Seia Isaurica (s. o. S. 1520f. und f. Aristianae, Caelianae, Fabianae, Publilianae, Tonneianae und Tur(), 1418—1425. Suppl. 375—378) — Flavius Aper (s. o. und f. Fabianae, Publilianae und Tonneianae, 1144—1148 — Sohn oder besser Neffe der vorigen); Iulius Stephanus (244. 1208—1213. Suppl. 320—321; s. o. S. 1499) — Iulia Saturnina (1218—1220. 1222?; die Verwandtschaft ist in PIR IV I 699 nicht beachtet); L. Memmius Rufus (Bloch Bolli 98; vgl. 1298. Suppl. 338—339. 1299?) — Memmia Macrina (1300—1302). In diesen Fällen ist die Verwandtschaft, wenn nicht anderswoher bekannt, fast immer aus einer oder mehreren ununterbrochenen Stempelserien zweier Personen mit demselben gentilicium gefolgert. Auf eine nicht auf Stempeln in Erscheinung tretende Erbschaft und auf dem Wiederauftauchen eines officinator stützt sich eine Rekonstruktion von Helen: A. Aristius Thallus war officinator von Plaetorius Nepos in den J. 123—134 (1363—1365), und im J. 138 treffen wir ihn als officinator des L. Ceionius Commodus C. f. in 732 (PIR II^2 C 606). Der beschlagnahmte Besitz des Plaetorius Nepos muß auf den Vater, L. Aelius Caesar (PIR II^2 C 605), übergegangen sein, der sofort danach am 1. 1. 138 gestorben ist, und von diesem auf den Sohn, den zukünftigen Kaiser Lucius Verus (s. u. S. 1526). — Zur vermutlichen Verwandtschaft zwischen L. Iulius Rufus und Iulia Dyna[, Iulia Procula und Flavia Procula s. o. S. 1520f. Zu M. Petronius Mamertinus (f. Sem(), 523) und den Brüdern Petronius Sura Mamertinus und Septimianus (Suppl. 411) vgl. o. Bd. XIX S. 1217 Nr. 44. S. 1218 Nr. 71. S. 1225 Nr. 72 — sie sollen Neffen des ersten sein, aber es liegt kein Beweis vor, daß sie seine f. geerbt haben. Calpurnius Spatalus, den Bloch Bolli 52. 56 für einen Verwandten der Calpurnia Secunda (f. Tempesinae) hält, könnte auch ein libertus von ihr sein.

Die Erbschaft ist vom Mann auf die Frau und umgekehrt in folgenden Fällen übergegangen: Rupilia Faustina — M. Annius Verus (s. u. S. 1525); Cornelius Severus (PIR II^2 C 1453, gest. gegen Ende der traianischen Zeit oder in den ersten Jahren Hadrians, vgl. 954. Suppl. 125—126; die Schwägerin, Cornelia Manliola, besaß f. in denselben pr. Salaresia, vgl. 486 a. Suppl. 124; Bloch Bolli 179ff.) — Sergia Paulina (Suppl. 147. 516); L. Bellicius Sollers (PIR I^2 B 103, gest. vor dem J. 123, vgl. 887—888. Suppl. 241) — Claudia Marcellina (PIR II^2 C 1104, vgl. 934—936); Ti. Iulius Iulianus (PIR IV I 142 und 368, Identifizierung chronologisch möglich, vgl. 2173—2177. Suppl. 430; s. o. S. 1499 und S. 1505) — Stertinia [] Bassula (2201—2205, s. o. und S. 1527, weiter Dressels Komm. und Borghesi Oeuvres VI 304). Auf zwei Stempeln (301 a—b) der pr. Mamm(), deren Name wahrscheinlich vom cognomen eines der Brüder Q. Pompeius Mammeius und Mammeianus stammt (vgl. 1372—1373. Suppl. 355—356), finden wir im J. 124, ohne Hinweis auf den dominus, dieselbe officinatrix, Procilia Phila, die kurz vorher oder kurz danach auf einem Stempel der Iulia Albana steht (vgl. 1214—1217. Suppl. 322). Daraus folgert Petersen (PIR IV I 643), daß Iulia Albana Gattin und Erbin eines der Brüder war. Die chronologische Folge der Stempel der beiden Pompeii ist jedoch nicht klar — ihre Serie könnte gut auch die Stempel 301 a—b umfassen (vgl. 1372, Dressels Komm.). Wenn man die relative Bewegungsfreiheit der officinatores in Betracht zieht, so scheint außerdem ein gemeinsamer officinator noch kein genügend solides Argument darzustellen, um eine Verwandtschaft oder gar eine Ehe daraus herzuleiten (s. o. S. 1519).

Ihre zentrale Stellung in der Stempel-Erforschung verdankt die gens Domitia u. a. der Kontinuität ihrer f., die von der Zeit des Tiberius oder Caligula bis zum Tod der Domitia Lucilla Minor etwa im J. 155 und danach als Eigenbesitz der kaiserlichen Familie zu verfolgen sind. Die Chronologie stützt sich hier teils auf präzise prosopographische Daten — Korrekturen an Dressels Ergebnissen (CIL XV 1 p. 265ff.) haben noch einmal die genaueren Datierungen Blochs gebracht. Der Ausgedehntheit der Produktion entspricht die hohe Zahl der Stempel, die fast immer einen Anhaltspunkt zur Datierung eines Gebäudes geben. Der erste in der wichtigsten Familie der opus doliare-Produzenten war Cn. Domitius Afer (PIR III^2 D 126). Sieben Sklaven und vielleicht einige liberti waren für ihn tätig; manche waren noch im Betrieb, als nach seinem Tode im J. 59 die f. an seine zwei Adoptivsöhne Cn. Domitius Lucanus (PIR III^2 D 152) und Tullus (PIR III^2 D 167) übergingen. Diese haben die Erbschaft bis zum Tode des Lucanus zusammen verwaltet. Auf ihren Stempeln erscheinen zum ersten Mal die Namen der f. Caninianae und Domitianae. Die Zahl der jetzt bekannten Sklaven beträgt 18, die der liberti 14, die der Freien 8. Im J. 93/94 bleibt Cn. Domitius Tullus einziger Besitzer der f., in denen nun die neue, *de Licini* gezeichnete Gruppe erscheint (s. o. S. 1511f.). Seine Sklaven sind 8, die liberti 4 — einige der Sklaven haben vicarii. Unter den Freien sehen wir die ersten Q. Oppii (über die Zugehörigkeit aller Q. Oppii zu den f. der Domitii: Bloch Bolli 323). Das Todesdatum des Tullus hat Bloch von dem von Dressel vorgeschlagenen J. 108 (CIL XV 1 p. 266) auf das J. 106/107 verschoben auf Grund von in den Traiansthermen gefundenen Stempel seiner Erbin. Diese Thermen wurden 109 eröffnet, und die Ziegel müssen wenigstens zwei Jahre vorher hergestellt worden sein; folglich dürfte Domitia Cn. f. Lucilla (Maior), Tochter des Lucanus (PIR III^2 D 182), schon im J. 107 in den Besitz des Vermögens gekommen sein (Bloch Bolli 27 Anm. 28. 46). In traianisch-hadrianischer Zeit kann man öfters ihre Stempel von denen der gleichnamigen Tochter, Domitia P. f. Lucilla (Minor; PIR III^2 D 183) nur auf Grund einer sich auf in situ-Funde stützenden genauen Datierung sowie an Hand der Stempeltypen und des signum unterscheiden. Nach Dressel wäre das Todesdatum der Maior das J. 123, in welchem die ersten Stempel mit dem vollständigen Namen der Tochter erscheinen würden (CIL XV 1 p. 266f. 269). Nach Bloch wären die ersten Stempel dieses Namens hingegen etwa in das J. 120 zu datieren (1035 und Suppl. 275, s. Bolli 320 Anm. 256. 346; 113. 161. 165). Etwa in den J. 145—155 gebraucht Domitia Lucilla auch den Namen *Lucilla Veri (uxor)* (ein von Vaglieri falsch gelesenes Exemplar von 617 hat Bloch anfangs dazu bewogen, den terminus post quem auf das J. 135 zu verschieben; s. Bolli 165f. und die Korrektur in Suppl. 278 Komm. und Am. Journ. Arch. LXIII (1959) 225 Anm. 2). Derselben Zeit gehört die Namensform *Lucilla n(ostra)* an. Der Betrieb wird in den alten f. der Familie fortgesetzt, und in den letzten zehn Lebensjahren gründet Domitia Lucilla Minor noch zwei neue Fabriken, die f. Fulvianae und Terentianae. Die Zahl der Sklaven der zwei dominae beträgt 23, eigene liberti gibt es nur wenige, 2 oder 3: der größte Teil der in dieser Zeit tätigen Cn. Domitii sind liberti, aber nun nicht mehr der domini, sondern von deren liberti-officinatores. Weder diese noch die Oppii deuten auf ihren Stempeln den Namen der f. an (selten auch den des dominus), manchmal liest man dagegen den Namen der pr. oder des portus, *de Licini.* Diese ganze Gruppe verschwindet jedoch vor dem J. 130, und danach treffen wir nur wenige Oppii und Domitii im Dienste anderer domini. Die Zahl der nun auftretenden freien officinatores erscheint gering, etwa 30. Ursachen und Bedeutung dieses plötzlichen Wechsels sind nur zum Teil bekannt: er kann auf der Konjunktur beruhen sowie auf einem veränderten Gebrauch der Stempel und einer damit veränderten Formel. Für das 1. Jhdt. entsteht der — sicher unrichtige — Eindruck, daß die Domitii fast nur eigene Sklaven und liberti in ihrem Dienst hatten, dadurch, daß die Formel nur einen einzigen Namen enthält: man kann deshalb nur die officinatores erkennen, deren Name den des patronus-dominus einschließt. — Über die chronologische Verteilung der Stempel der gens Domitia s. Bloch Bolli passim und Steinby Cronologia, s. v. *de Licini.*

c) Die kaiserlichen domini. Während des ganzen 1. Jhdts. erscheint der Name eines Kaisers oder eines Mitglieds der kaiserlichen Familie nur viermal: 1404 *C. Caes.* (Caligula); 1473 *Iulia Aug.* (nach Bloch Suppl. 2 Index III p. 77 Iulia, Titi filia; PIR III^2 F 426); Suppl. 196—197 *(Aelia) Paetina* (zweite Frau des Claudius; PIR I^2 A 305); 1339 und (Mem. Acc. Linc. XVII [1974] 103 nr. 14) *Flavia Domitilla,* Nichte Vespasians (PIR III^2 F 418). Die beiden ersten erscheinen nur als patroni eines Sklaven oder libertus, der jedoch faktisch als officinator betrachtet werden kann. Aelia Paetina gehört eher zur Klasse der privaten domini, und dasselbe gilt für Flavia Domitilla. Auszuschließen ist die Identifizierung der *Plotilla* in 2341 mit Sergia Plautilla, Mutter des Kaisers Nerva (vgl. Lambertz o. Bd. XXI S. 470f.). Unsicher ist, ob der *Aug. disp. arcarius* in Suppl. 537 (Mitte 1. Jhdts.) und der *[s]cr(iba) lib(rarius)* in 1507 (Ende 1. Jhdts.) als kaiserliche Beamte oder als Privatpersonen genannt werden.

Erst ab Traian, als es allgemein üblich wurde, den Namen des Grundbesitzers mitzunennen, klärt sich die tatsächliche Ausgedehntheit der kaiserlichen Besitze. Traian gehörten die f. Camillianae, Marcianae, Oceanae, Quintianae, Rhodinianae, Subortanae, ferner die mit *horrea Mamerciana* und *h. Postumiana* gezeichneten Stempel Suppl. 1—2. 4 (S. 1512); von Stempeln ungewisser Herkunft Suppl. 208. 710—711. 712?. 745 = Suppl. 587, vgl. auch 6 (*portus Traiani*). Nach Traians Tod gingen die f. Quintianae an Plotina Aug. über, aber sicherlich muß sie noch andere f. besessen haben, denn ein Teil ihrer Stempel stammt aus einer Zeit vor 117; s. 691—703 und bes. 921, wo Plotina noch mit dem Titel ihres Gatten als *Plotina Augusti* erscheint. Die f. Quintianae setzen ihren Betrieb nach Plotinas Tod nicht fort; wie es die Stempel 691—692,

im Gegensatz zu Cass. Dio LXIX 10, 3 bestätigen, lebte sie noch im J. 123 (Bloch Bolli 164f. Anm. 130). Die Stempel der *Domitia (Longina) Domitiani (uxor)* der f. Sulpicianae reichen von der Zeit Traians bis zum Jahre des Suffectconsulats des Severus und des Arrianus (S. 1505). Dies gibt einen Terminus post quem bezüglich ihres Todes, der vor dem J. 140 eintrat (PIR III^2 D 181).

Von den f. Traians gingen die f. Camillianae, Marcianae, Oceanae, Rhodinianae und Subortanae an Hadrian über, entweder als patrimonium oder als res fisci (die f. Marcianae und Oceanae gehörten in diocletianischer Zeit dem Fiskus). Neuerwerbungen bilden die f. Lusianae, Mucianae, Septimianae und Sulpicianae. Unsicherer Herkunft sind seine Stempel 704—705. 713 (Suppl. 211 gehört dem Arminius Cestianus an, s. Steinby Cronologia s. *Salarese*). Ein von Coste 94 Taf. 3 veröffentlichter Stempel, wenn auch fragmentarisch, zeigt auf ziemlich überzeugende Weise, daß Sabina Augusta f. (in den pr. Salaresia?) besaß: 2029 = Suppl. 145 (vom J. 134) ist zu lesen *[Serviano] III [et] Varo cos ex fig(linis) / Sabin(ae) August(ae)* (vgl. Vaglieri Not. d. scav. 1907, 12 sowie den skeptischen Kommentar Blochs zu Suppl. 144—145. 530, S. 1511).

Von den f. des Hadrian finden wir unter Antoninus Pius die f. Marcianae und Oceanae, neu sind die f. pagi Stellatini. Die f. Caepionianae hatte er von der Mutter, Arria Fadilla (PIR I^2 A 1119), geerbt und wahrscheinlich ist es, daß ein Teil dieser f. auf Arria Lupula überging (Bloch Harvard Stud. in Class. Philol. LXIII [1958] 408ff.), um das Aufgehen im kaiserlichen patrimonium zu vermeiden (vgl. Marcus Aurelius). Diese Arria Lupula ist vielleicht — wie Bloch vorschlägt — mit der in Hist. aug. Ant. Pius 1, 5 erwähnten Schwester des Kaisers, Iulia Fadilla, identisch (aber s. PIR IV I 667). Zweifelsohne verwandt mit Antoninus Pius und ungefähr derselben Generation zugehörig ist Iulia Lupula, die domina der einst von Arria Fadilla besessenen f. Mulionae (388) gegen die Mitte des 2. Jhdts. (vgl. PIR IV I 676. Helen).

Zu den führenden Ziegelindustriellen der hadrianischen Zeit gehörten auch die Eltern der Annia Galeria Faustina Maior (PIR I^2 A 715), sowohl die Mutter, Rupilia Faustina (s. S. 1522), als auch der Vater M. Annius Verus (PIR I^2 A 695, vgl. S. 1497 und 1514). Da aber auf ihren Stempeln der Hinweis auf die f. fehlt, weiß man nicht, ob der Faustina ein Teil der äußerst wichtigen f. der Eltern zufiel (der Vater erbte die pr. Quintanensia von der Mutter zu Anfang der hadrianischen Zeit; als er starb — vielleicht nur ein oder zwei Jahre vor der Tochter —, folgte ihm M. Annius Libo, wenigstens in den pr. Salaresia). Früher als 138 sind die Stempel (714, vgl. Suppl. 213 und 212), auf denen Faustina ohne den Titel Augusta erscheint; der Stempel 723 = Suppl. 214 einer *Faustina Augusta* sollte vielleicht wegen der Form eher ihr als ihrer gleichnamigen Tochter zugeschrieben werden (Faustina Maior erhielt den Titel im J. 138 und starb ungefähr 140/141; die Tochter wurde wahrscheinlich nicht vor 146/147 zu Augusta erklärt; PIR I^2 A 716).

In Erinnerung an die Worte des Antoninus Pius, daß Faustina Maior ihren Privatbesitz abtreten sollte, als sie Kaiserin wurde (Hist. aug. Ant. Pius 4, 8), sowie angesichts der Tatsache, daß den Privatbesitz des Antoninus Pius seine Tochter Faustina (Minor) unter dem Vorbehalt erbte, daß der Gewinn dem öffentlichen Wohl zufallen sollte (ebd. 7, 9), schließt Nesselhauf, daß die res oder ratio privata als Institution gerade unter Antoninus Pius geschaffen wurde (Hist. Aug.-Colloquium 1963, Bonn 1969, 76; über res privata vgl. Liebenam o. Bd. I A S. 631ff.; über patrimonium Kränzlein o. Suppl.-Bd. X S. 493ff.). Als Marcus Aurelius und Lucius Verus den Thron bestiegen, entzog ersterer dem patrimonium den ausgedehnten Privatbesitz und trat ihn an seine Verwandten ab (Hist. aug. M. Aur. 4, 7); die ganze väterliche Erbschaft war schon an die Schwester Annia Cornificia Faustina (PIR I^2 A 708) übergegangen (sie wird in 731 a—b als domina zusammen mit ihrem Gatten Ummidius Quadratus erwähnt), und im J. 161, da die Schwester schon gestorben war, übertrug Marcus Aurelius ihrem Sohn M. Ummidius Quadratus einen Teil der mütterlichen Erbschaft, ebd. 7, 4 (über die Ummidii Syme Historia XV [1968] 72—105). In den von der Mutter Domitia Lucilla ererbten f. erscheint Marcus Aurelius bis zum J. 161 allein (f. Domitianae und f. Fulvianae) oder zusammen mit seiner Gattin Faustina Minor (f. Terentianae); gemeinsamer Besitz waren auch die in der Zeit der Domitia Lucilla unbekannten f. Ponticulanae. Vielleicht sind die f. Caninianae direkt an Faustina übergegangen. Nach dem J. 161 finden wir sie als einzige domina in all diesen f., dazu auch noch in der f. Faunianae.

Andersartig ist die Geschichte der f. Oceanae; sie gehörten zum Fiskus (oder dem patrimonium), und somit erscheint Marcus Aurelius als dominus zusammen mit dem Mitregenten Lucius Verus bis zu des letzteren Tode im J. 169, darauf als alleiniger dominus (stets mit dem einzigen Titel *Augustus,* während er in den Privatf. mit dem Namen erwähnt wird). Aus Mangel an Stempeln kann man dieselbe Entwicklung für die f. Marcianae nur vermuten.

Ohne Hinweis auf die Herkunft sind alle im CIL (732—740) veröffentlichten Stempel des Lucius Verus, von denen ein Teil nach dem J. 161 zu datieren ist (s. auch S. 1522). Vielleicht gehörte ihm und seiner Gattin Lucilla, Tochter des Marcus Aurelius (PIR I^2 A 707), ein unveröffentlichter Stempel von Ostia, der wegen des Typs in die antoninische Zeit zu datieren ist: *ex praed(is) Ianuari[/ [Luc]illae et Veri;* signum ist Victoria.

Die Stempel Suppl. 209 und 210 sind durch neue Funde in Ostia vervollständigt worden. Auf Suppl. 210 liest man *Mat(idiae) Aug(ustae) fil(iae),* und auf gleiche Weise muß auch Suppl. 209 gedeutet werden. Der Titel bestätigt, daß es sich um Matidia minor, Sabinas Schwester, handelt (Dess. PIR II^1 354ff.): wegen der für etwa die Mitte des 2. Jhdts. typischen Stempelform ist auszuschließen, daß es sich um Matidia Maior, Sabinas Mutter, handelt (sie müßten in diesem Fall vor dem J. 107/108 entstanden sein, bevor sie Augusta wurde; vgl. o. Bd. XIV S. 2199ff.). Das signum wie auch der officinator sind die-

selben, die wir schon auf den Stempeln der Stertinia Bassula sahen (s. S. 1499. 1522). Matidia lebte noch, als Marcus Aurelius herrschte, folglich ist es möglich, daß es sich um dieselben f. handelt. Der Besitz ging als Erbschaft an den Kaiser, der ihr Neffe war (vgl. Kühler Festschr. P. Koschaker, Weimar 1939, 353ff.), über.

Die Geschichte der f. der Faustina, die im J. 176 vor Marcus Aurelius starb, geht nur zum Teil aus den darauffolgenden Ereignissen hervor (vgl. die hinweislosen Stempel der f. des M. Aurelius Augustus 754, 757—758). Beim größten Teil derselben (f. Caninianae, Domitianae, Ponticulanae, Terentianae sowie der neuen f. Bucconianae-Vocconianae, außerdem den pr. Stationensia) erscheint vom J. 180 bis zum J. 192 sein Sohn Commodus als dominus. In die J. 176—180 datierbare Stempel zweier Augusti kennt man nicht. Unter Commodus erscheinen die f. Oceanae, aber die f. Marcianae nicht.

Jedenfalls besteht die Trennung zwischen fiscus, patrimonium und res privata weiter fort (vgl. den Stempel 1, der 2. Hälfte des 2. Jhdts.).

Mit dem Staatsstreich des J. 193 ergriff Septimius Severus automatisch Besitz von fiscus und patrimonium, aber um sich auch der res privata der Antoninen zu bemächtigen, bediente er sich der Fiktion, er sei der Sohn des Marcus Aurelius (Nesselhauf 83ff.). In den J. 193—198 treffen wir ihn in allen dem Commodus schon angehörenden f. (s. 279), mit Ausnahme der f. Caninianae und Terentianae (was mit Sicherheit einem Mangel an Funden zuzuschreiben ist). Stempel der f. Oceanae und Marcianae tauchen wieder auf, letztere mit einer neuen Abteilung: f. Favorianae. In den darauffolgenden Jahren bis zu seinem Tode im J. 211 teilte Septimius Severus den Besitz mit seinem Sohn und Mitherrscher Caracalla (neu sind zu dieser Zeit die f. Superiores); ein einziger Stempel der f. Bucconianae erinnert uns an die kurze Zeitspanne, als es drei Augusti gab (209—211 mit Geta). Unklar ist es, wie C. Fulvius Plautianus, der Verwandter des Septimius Severus und Schwiegervater des Sohnes Caracalla war, im J. 203 in den Besitz der kaiserlichen f. kam (vgl. Romanelli Ant. Class. X [1958] 258ff. Barnes Historia XVI [1967] 87ff. und Grosso Rend. Acc. Linc. XXIII [1968] 7ff.; oben S. 1497). Es ist nicht einmal klar, ob Plautianus nur die res privata oder auch das patrimonium und die res fisci erhielt. Sein Name erscheint in allen noch bezeugten f. der Antoninen (dazu in den Genianae; vor das J. 203 datierbar dürfte Suppl. 311 sein, ohne Hinweis auf die f.), doch weder in den f. Oceanae noch in den f. Marcianae, während die f. Favorianae sogar zwei Stempel mit seinem Namen haben. Die res privata, die wie das patrimonium von ritterlichen Procuratoren verwaltet wurde, unterstand unter Septimius Severus geradezu demselben Procuratur des patrimoniums (außerdem war dieser noch *Procurator operum publicarum et fiscalium urbis*), was sicherlich dazu beigetragen hat, die Tätigkeitsbereiche der beiden Ämter zu verwirren (vgl. Nesselhauf).

Durch die Ermordung des Plautianus fällt der Besitz den ‚rechtmäßigen' domini wieder zu. Unter Caracalla, in den J. 212—217, kommen die f. Publilianae noch zu der Zahl der kaiserlichen f. hinzu (zu den Stempeln mit dem Hinweis *Portus Licini* vgl. S. 1511f.); damit war faktisch das kaiserliche Monopol der Ziegelindustrie erreicht. — Zur Datierung der kaiserlichen Stempel s. bes. Bloch Suppl. Index III; zur Chronologie der kaiserlichen f. und der Rolle des Plautianus Bloch Bolli 294ff. Steinby Cronologia passim.

In der Zeit des Diocletian finden wir im wesentlichen dieselben f. (nunmehr officinae), die auch schon in der Zeit des Septimius Severus zu der res privata gehörten (es fehlen die f. Ponticulanae), dazu kommt die off. Furiana, die zur Zeit des Hadrian und in den ersten Jahren des Antoninus Pius noch Privatbesitz war. Ferner gibt es viele officinae mit Namen, die nicht denen des 2 Jhdt.s entsprechen (vgl. S. 1511). Hervorzuheben ist, daß die off. Oceana, die off. Tempesina (die im 2. Jhdt. Privatbesitz und mit den f. Furianae verbunden war), die off. Marciana, aber auch die off. Domitiana, die wegen ihrer Geschichte eigentlich res privata sein müßte, als *summae rei fisci* verzeichnet sind; und das, obwohl das patrimonium und die res privata im allgemeinen scharf vom Fiscus unterschieden waren (vgl. A. H. M. Jones The Later Roman Emp., Oxford 1964, 344ff. und 411ff. und Journ. rom. stud. XL [1950] 22ff. Ürögdi o. Suppl.-Bd. X S. 222—230).

E. Die Ziegelstempel und die Datierung der architektonischen Denkmäler.

Bloch hat Dressel mit Recht vorgeworfen, eine äußerst wichtige chronologische Funktion der Ziegelstempel vernachlässigt zu haben, obwohl er sie kannte: die Datierung der Denkmäler, von denen die Stempel stammen (Bolli 8ff.). Dressel wies darauf hin, daß, während die im flavischen Amphitheater gefundenen Stempel tatsächlich der Zeit Vespasians und die auf den bipedales der Thermae Antoninianae der des Caracalla angehören, die Stempel vom Pantheon nicht in die Zeit Agrippas, sondern in das 2. Jhdt. gehören, was folglich einen Umbau bezeugt (CIL XV 1 p. 9). Außer diesen wenigen Beispielen wurde diese wichtige Methode weder zur Datierung von Gebäuden noch zur Datierung der Stempel angewandt. So identifizierte Dressel z. B. — der Meinung der bedeutendsten Topographen seiner Zeit folgend — die Traiansthermen mit denen des Titus, trotz der eindeutig widersprechenden Aussage der zugehörigen Stempel (s. Bloch Bolli 47).

Was die Verwendung der Ziegelstempel zur Datierung eines Gebäudes anbelangt, ist das Pantheon eines der berühmtesten Denkmäler. Seine zwischen Agrippa, Hadrian oder gar Septimius Severus schwankende Entstehungszeit ist erst von Guey endgültig auf die Zeit des Hadrian festgelegt worden (Restaurierungen severisch) (Mél. d'arch. et d'hist. LIII [1936] 198—249). Das Pantheon kann auch als Beispiel für die Genauigkeit der Methode Blochs dienen: während Guey sich darauf beschränkt, den Bau ganz allgemein in hadrianische Zeit zu datieren, ist es Bloch gelungen, die Zeit auf das erste Jahrzehnt Hadrians einzugrenzen (Bolli 102—117). Seine Resultate stimmen sowohl mit der literarischen wie

der epigraphischen Überlieferung als auch mit den topographischen Forschungen überein. Diese reihen die Neugestaltung des Pantheon zusammen mit der der Basilica Neptuni und der Saepta Iulia in das Bauprogramm Hadrians auf dem Mars-Feld ein.

Blochs Methode geht von datierten Gebäuden und, wo immer möglich, von in situ gefundenen Stempeln aus. Die Fundstellen der Stempel werden mit größter Genauigkeit festgehalten, so daß der Originalbau von darauffolgenden Bauphasen und späteren Umgestaltungen unterschieden werden kann. Den Ausgangspunkt bilden chronologisch fixierte Stempel. Die Homogenität wird durch sorgfältige Prüfung jedes Stempels nach den oben beschriebenen Kriterien sowie durch Vergleiche mit in anderen Gebäuden entdeckten gleichzeitigen Stempeln gesichert.

Der erste, der sich von den Schwierigkeiten dieser Methode Rechenschaft abgelegt hat, ist Bloch selbst. So sind z. B., besonders in domitianischer bis hadrianischer Zeit, mit mehreren Druckstöcken hergestellte Stempel üblich, die in Text, Ornamenten und Form übereinstimmen und dafür nicht auf Grund der konventionellen Publikationen unterschieden werden können (s. Steinby Mem. Acc. Linc. ser. VI Bd. XVII [1974] 64f.). Diese Druckstöcke konnten gleichzeitig in Gebrauch sein (es gibt deren auch viele unter den Consularstempeln), aber sie konnten auch eine Serie von 10—15 Jahren bilden (Bloch Am. Journ. Arch. LXIII [1959] 225 Anm. 2). Eine weitere Schwierigkeit liegt in der Ungenauigkeit, mit der die Stempel in älteren Ausgrabungsberichten oft veröffentlicht wurden. Die Folge davon ist, daß wiederbenutztes Material, Stempel des Originalbaus, solche von Umbauten und sogar nicht zum Bau gehörige Stempel durcheinandergewürfelt erscheinen. Die größten Schwierigkeiten entstehen gerade, wenn man die dem Bau zeitlich naheliegenden Umbauten zu unterscheiden oder wenn man das aus der Zeit des Baues stammende Ziegelmaterial von früheren Lagerbeständen zu trennen versucht. Schließlich ist in manchen Perioden die Zahl der gestempelten Ziegel gering, oder sie fehlen im Mauerwerk ganz. Größtenteils können diese Schwierigkeiten doch durch eine genauere Datierung der einzelnen Stempel überwunden werden.

Um sich gegen unrichtige Datierungen zu schützen, besteht Lugli 569ff. mit Recht auf der Prüfung des Mauerwerks selbst. In den Einzelheiten der Überprüfung der absoluten Homogenität des Materials (Qualität, Herkunft, Form des Ziegels, Mischung und Tonerde, Länge und Dicke, Dicke der Mörtelschicht usw.) klingt vielleicht noch das Echo des alten Mißtrauens gegen den Stempel als chronologische Zeugen nach. Eine Vertreterin dieser Einstellung war vor allem E. Boise Van Deman; sie hat die Stempel systematisch außer acht gelassen. Ihre Forschungen zu den im opus caementicium verwendeten Materialien und Techniken haben das erklärte Ziel ‚a fixed canon, or norm, of construction in various periods' festzustellen (Am. Journ. Arch. XVI [1912] 230—251. 387—432). Diese Normen haben sich jedoch nicht als unfehlbar erwiesen — z. B. sind die beiden von Van Deman als hadrianisch und antoninisch unterschiedenen Phasen im Atrium Vestae von Bloch ‚in die ersten Jahre der zweiten Hälfte der Herrschaft Traians' mit Umgestaltungen von geringerer Tragweite in hadrianischer Zeit zurückdatiert worden (Van Deman Atrium Vestae, Washington 1909. Bloch Bolli 8ff. und 67ff.). Blochs Datierung ist in Blake-Bishop 36f. 40f. aufgenommen.

Das unzweifelhafte Verdienst von Van Deman gegenüber Lugli liegt darin, daß sie die Aussagen des Materials nicht durch Festlegung allzu genauer Regeln für zu kurze Zeitspannen forciert hat. So hat sich z. B. die von Lugli geforderte Homogenität des Materials für viele Zeitabschnitte, auch innerhalb sehr enger topographischer und chronologischer Grenzen, mehr als Ausnahme denn als Regel erwiesen (zum Capitolium und dem sog. ‚Quartier des docks' in Ostia s. Steinby Misc. Arq. Ampuritana II, 1974). Die Bände von Blake (besonders der letzte von Bishop veröffentlichte Band) sind ein überzeugendes Beispiel für die Möglichkeit, die Kriterien der beiden ‚Schulen' miteinander zu verbinden, nachdem die Schlüsselstellung der Stempel bei der Datierung der römischen Ziegelgebäude sich ein für allemal durchgesetzt hat. Die Ergebnisse stimmen nicht nur überein, sondern sie ergänzen sich und dürften sich durch die Untersuchung des archäologischen und topographischen Zusammenhangs, der architektonischen, plastischen und malerischen Elemente, die, im Gegensatz zu literarischen und epigraphischen Quellen, bisher nicht entsprechend herangezogen worden sind, oft noch vervollständigen lassen.

Die von Bloch untersuchten Denkmäler bilden also das Rückgrat der Ziegelchronologie (vgl. die chronologische Tabelle der Denkmäler in Bolli 348ff.). Viele dieser Bauten konnten nur mit Hilfe der Stempel genauer datiert werden. Um nur einige der wichtigsten Beispiele zu nennen: die Unterscheidung der Bauphasen der Domus Flavia und des Stadium auf dem Palatium (Bolli 27ff. 211ff.); die Scheidung der drei Hauptbauperioden der Villa Adriana (Bolli 117ff.) sowie der Villa Sette Bassi (Bolli 256ff.; Harvard Stud. in Class. Philol. LXIII [1958] 401ff.); die Datierung der einheitlichen Stadtplanung in Ostia in die ersten Jahre Hadrians im Zusammenhang mit dem Umbau des Capitolium und der angrenzenden Nord-insulae (Bolli 87ff. 246ff.; Scavi di Ostia I 215ff.; vgl. Becatti ebd. 129ff.), und in ähnlicher Weise die von Hadrian am Ende seiner Regierung finanzierte Neugestaltung des die Kaserne der Vigiles und die Terme di Nettuno enthaltenden Stadtviertels (Bloch Bolli 244ff.; Am. Journ. Arch. LXIII [1959] 239f. Becatti Scavi di Ostia I 130ff.). Es braucht kaum erwähnt zu werden, wie wichtig diese Forschungen nicht nur im Hinblick auf das einzelne Denkmal, sondern auch auf die Probleme der Stadtplanung sind. So wird eine bis ins Einzelne gehende Erforschung der städtischen Entwicklung Ostias dadurch einen ungewöhnlichen Ausgangspunkt haben, daß Gebäude und ganze insulae fast aufs Jahr datiert werden können.

Nicht weniger wichtig haben sich Untersuchungen erwiesen, die chronologisch schon

fixierte Bauten zum Gegenstand haben, so die Thermen des Traian (Bolli 36ff., passim), das Traiansforum mit den nördlich und südlich angrenzenden Bauten (Bolli 49ff.), das Serapeum in Ostia (Am. Journ. Arch. LXIII [1959] 225ff.), die Caracallathermen (Bolli 283ff.), die Diocletiansthermen (Bolli 303ff.) usw. Sie bestätigen die Richtigkeit von Ergebnissen, erbringen termini ante und post für die einzelnen Stempel und Klärungen der Geschichte und der Organisation der figlinae.

Im allgemeinen erreicht man die größte Genauigkeit in den Datierungen der Gebäude und der Stempel in den Zeiten, in denen sich die Bauindustrie auf einem Höhepunkt befand. Für die Stempel in dem Zeitabschnitt zwischen den späteren Jahren Domitians und Hadrians und in severischer Zeit beträgt der Unsicherheitsfaktor etwa 5 Jahre; in den übrigen Zeiten kann man bis auf 10—15 Jahre genau datieren, was jedenfalls einen großen Fortschritt gegenüber den vagen früheren Resultaten darstellt. Folgerichtig betreffen die Korrekturen der von Dressel gegebenen Datierungen eben diese Zeiten stärker. Viele traditionsgemäß als hadrianisch betrachtete Stempel haben sich auf Grund zahlreicher Funde in sicher traianischen Bauten als älter erwiesen. (Wenn Stempel von einer Person aus z. B. den J. 123 und 134 bekannt waren, pflegte Dressel den Rest der Stempel dieser Person in etwa die J. 123—134 zu datieren; sie sind jedoch oft bedeutend früher, manchmal auch später, anzusetzen.) Erst die Untersuchung der Stempel der Caracallathermen hat es Bloch ermöglicht, in die severische Chronologie Ordnung zu bringen und in der chronologischen Abfolge der Stempel die Spuren der Neuorganisation der f. durch C. Fulvius Plautianus zu entdecken. Was wir über die Neugestaltung der Ziegelindustrie unter Diocletian und deren Dauer wissen, verdanken wir ebenso einer entsprechenden Untersuchung der Diocletiansthermen, desgleichen eine erste Unterteilung zwischen diocletianischen, konstantinischen oder noch späteren Stempeln (vgl. oben S. 1516).

[Margareta Steinby.]

S. 715 zum Art. **Zoilos:**

14) Z. von Amphipolis, der Sophist und Homerkritiker (*Ὁμηρομάστιξ*).

O. Häufiger zitierte Literatur:

Blaß = Blaß Att. Bereds. II, Leipzig ²1892 (= Hildesheim ³1962)

Fr(iedländer) = U. Friedländer De Zoilo aliisque Homeri obtrectatoribus, Diss. Königsberg 1895

Lehrs = K. Lehrs De Aristarchi studiis Homericis, Leipzig ³1882 (= Hildesheim 1964)

Spindler¹ = G. Spindler De Zoilo Homeromastige qui vocatur, Beilage zum Jahresber. d. Ritterakad. zu Brandenburg a. H. 1887/88, Brandenburg 1888

Spindler² = dasselbe, Diss. Erlangen, Halle 1889

Usener = H. Usener Quaestiones Anaximeneae, Göttingen 1856 = Kl. Schr. I, Leipzig 1912 (= Osnabrück 1965), 1ff. (wonach zitiert wird).

Wulfert = G. Wulfert Zur Würdigung des Zoilus mit dem Beinamen *Ὁμηρομάστιξ*, Progr. Gymn. Creuznach 1882.

I. Herkunft: Die Zeugnisse stimmen ganz überwiegend darin überein, daß Z. aus Amphipolis am Strymon stammte. *Ἀμφιπολίτης* heißt er Ailian. var. hist. XI 10 (frg. 15 Friedländer). Suda s. *Ζ. Ἀ.* (frg. 19 Fr. = FGrH 71 T 1 Jacoby); vgl. s. *Ἀναξιμένης* (frg. 17 Fr.); *Δημοσθένης Ἀθηναῖος* (frg. 18 Fr.; über Hermippos [frg. 71 Wehrli] aus Ktesibios *περὶ φιλοσοφίας* entlehnt: vgl. Plut. Demosth. 5, 7; mor. 844 c). Zonar. Lex. s. *Ζ.* (frg. 20 Fr.). Ioh. Tzetz. in Hom Il. p. 3, 6ff. Herm. (frg. 21 Fr.); mehrfach auch in den Homer-Scholien (frg. 6 Fr. = F 5 J. 14 Fr. = 6 J. 29 Fr. = 9 J.). Als Beleg ist ebenfalls, trotz Korruptel des Namens, Plut. quaest. conv. V 4, 2 (677 e—f; frg. 12 Fr. = F 4 J. *ὁ Ἀμφιπολίτης Ζ.* [*ζῆλος* codd., corr. ed. Basil.) zu werten, da es dort um ein homerisches Problema geht (s. u. Abschn. III 5). Entsprechendes gilt für Ps.-Plut. X or. 844 c (frg. 8 Fr.), wo *ζήθου τοῦ Ἀμφιπολίτου* überliefert ist (corr. Thom. Reinesius Var. lect. 328; die überzeugende Emendation von den letzten Herausgebern [H. N. Fowler Plutarch's Moralia vol. X (London — Cambr./Mass. 1969) und J. Mau Plut. Mor. V 2, 1 (Leipzig 1971)] zu Unrecht [vgl. frg. 18 Fr. und, als indirektes Zeugnis, Dion. Hal. de Demosth. 8 (frg. 5 Fr.)] unberücksichtigt gelassen bzw. wieder in den kritischen Apparat verbannt). Bestätigend tritt auch der für Z. bezeugte Titel *περὶ Ἀμφιπόλεως* hinzu (s. u. Abschn. III 1 b). Im Einklang mit diesen Quellen stehen allgemeiner gehaltene bzw. geographisch großzügigere Angaben, die Makedonien (Vitr. VII pr. 8 [frg. 1 Fr. = T 3 J.; im übrigen allerdings weitgehend wertlos: s. u. S. 1534ff.]. Plin. n. h. I 12. 13 [frg. 10 Fr. = T 4 J.] oder Thrakien [*τὸ Θρακικὸν ἀνδράποδον* Herakl. alleg. Hom. 14 ~ Schol. B Hom. Il. I 46, frg. 6 Fr. = F 5 J.]) als Heimat nennen.

Der früher gelegentlich ernst genommenen (vgl. Baehr, in: Pauly R. E. s. v.; auch Pape — Benseler WB. d. griech. Eigennamen 448) singulären Notiz im Schol. A Il. V 4 (frg. 26 Fr. = F 7 J.; davon abhängig Eustath. z. St. [frg. 27 Fr.]), Z. stamme aus Ephesos, wird ein Irrtum zugrundeliegen (so einleuchtend Blaß 373, 1. Friedländer 29f.), schwerlich eine Textverderbnis (so vermutungsweise Jacoby Komm. zu T 1); der Fehler wird durch Verwechslung mit Zenodotos, dem frühesten Vertreter der philologisch fundierten Homerkritik, zustande gekommen sein (vgl. Schol. Lucian. p. 208, 19 Rabe, wo umgekehrt der Beiname *Ὁμηρομάστιξ* versehentlich dem Zenodotos zugeordnet wird: Friedländer 27, 6).

II. Leben: Die Lebenszeit des Z. läßt sich nur annähernd bestimmen. Mehrere Redner- und

Schriftstellerkataloge bei Dionysios von Halikarnassos (am wenigsten präzise de Is. 20 [frg. 3 Fr.], aufschlußreicher epist. ad Pomp. 1, 16 [frg. 4 Fr.] und de Demosth. 8 [frg. 5 Fr.]) weisen Z. dem 4. Jhdt. v. Chr. zu, und zwar rücken sie ihn in die Nähe des Isaios oder der Isokratesschüler Kephisodoros und Theopompos. Dazu fügt sich die Überlieferung, er sei ‚Schüler' (vgl. Friedländer 37) des Polykrates (frg. 15 Fr.; nur die isolierte Notiz Schol. B Il. X 274 [frg. 29 Fr. = F 9 J.] macht ihn zum Isokrateer, was man durch eine Reihe von Konjekturen zu beseitigen gesucht hat: vgl. Jacoby im krit. Apparat zu F 9. Spindler² 12f.) und Lehrer des Anaximenes von Lampsakos (frg. 17 Fr.; vgl. Usener 6ff.) gewesen. Da sein Geschichtswerk (s. u. Abschn. III 1 a) bis zum J. 336 (Tod Philipps II.) hinabreichte, muß Z. bis mindestens in die zweite Hälfte der 30er Jahre hinein gelebt haben. Falls der junge Demosthenes darunter unter den ‚Schülern' des Z. (vgl. frg. 8 und 18 Fr.) figuriert — doch dürfte die Skepsis von Blaß, der a. O. 348. 373, 3 diese Notiz ‚apokryph, wenngleich alt' nennt (vgl. auch Jacoby Komm. zu T 1), begründet sein —, so müßte er spätestens gegen 390 geboren sein. Der konventionelle Ansatz seiner Lebenszeit, ca. 400 bis ca. 330, den Jacoby Komm. zu T 1 unter Hinweis auf Plin. n. h. I 12 und 13 (frg. 10 Fr. = T 4 J.) als zu hoch kritisiert, während er der äußerst anfechtbaren Vitruv-Anekdote (s. u. S. 1534ff.) ein gewisses Maß an chronologischer Wahrscheinlichkeit einzuräumen bereit ist, kann jedoch keineswegs ausgeschlossen werden, da den Autorenkatalogen des Plinius keine strenge zeitliche Ordnung zugrunde liegt, wie die Erwähnung des Z. zwischen Ptolemaios Lagu und Marsyas von Pella einerseits und Demokritos andererseits deutlich macht. Die Datierung des Geburtsjahres auf ca. 410 v. Chr. (so Spindler¹ 6f. [= Spindler² 10f.]) darf dagegen als überwunden gelten: Zum einen setzt Spindler die Lebenszeit des ‚Schülers' Anaximenes etwa 10 Jahre zu früh an, zum anderen liefert der in der hypoth. Isokr. or. 11 vermerkte Aufenthalt des ‚Lehrers' Polykrates in Kypros (wohl in den 80er Jahren, jedenfalls zu der Zeit, als Isokrates seinen ‚Busiris' verfaßte) keinen stichhaltigen Grund, Z. bereits zwischen 390 und 380 zum Schüler des Polykrates zu machen. Nichts zwingt zu der Annahme, der Sophist sei für immer an einen der kyprischen Höfe übergesiedelt und auch dort gestorben. Ist er aber nach Athen zurückgekehrt, so kann er in seinen letzten Lebensjahren, irgendwann nach 380, durchaus den jungen Z. ‚unterrichtet' haben (vgl. P. Treves o. Bd. XXI S. 1738). Zu den verschiedenen Ansätzen der Lebenszeit vgl. auch Friedländer 30ff.

Athen als den Ort seines Wirkens bezeugt ausdrücklich die Suda (frg. 18 Fr.); das steht in Einklang mit den Angaben über die Schüler- und Lehrerverhältnisse und mit den Angriffen auf Platon und Isokrates, die dem Z. nachgesagt werden (frg. 4 und 15 bzw. 19 Fr.; vgl. Spindler¹ 7 [= Spindler² 13]. Friedländer 37f.; u. Abschn. III 4 a und b). Auch die später behaupteten Verbindungen zum Kynismos (nach

Ailian. [frg. 15 Fr.] hätte Z. aufgrund seines kynischen Habitus' — wallender Bart, glattgeschorener Kopf, kurzer Mantel — und seiner Aggressivität den Beinamen *κύων ῥητορικός* erhalten; das Bild scheint, gelinde gesagt, überzeichnet zu sein, und Friedländers generelle Ablehnung kynischer Züge bei Z. [38f.] wird der Wahrheit zumindest sehr nahekommen) legen die Annahme eines — wenigstens überwiegenden — Aufenthaltes in Athen nahe. Gelegentliche Reisen in sophistischer Manier werden dadurch natürlich nicht ausgeschlossen. Ein Hinweis darauf mag sogar in der wirren Sudanotiz stecken, Z. sei in Olympia nach einem öffentlichen Vortrag von den mißvergnügten Zuhörern über die Skironischen (!) Felsen hinabgestürzt worden. Der gewaltsame, gleichsam selbstverschuldete Tod gehört gewiß in den Bereich der legendären Bestrafung von Lästerern, für welche auch die gleich zu besprechende Vitruvstelle Beispiele bietet, doch würde das Auftreten des Sophisten vor den zu einem der großen nationalen Feste versammelten Griechen, gleichgültig, ob es sich ursprünglich um die olympischen oder die isthmischen Spiele (vgl. Blaß 374) handelte, vorzüglich zu den Gepflogenheiten dieses Standes passen.

Durch inhaltliche wie chronologische Ungereimtheit ist ein anekdotischer Bericht (frg. 1 Fr. = T 3 J.) gekennzeichnet, den Vitruv (VII pr. 8f.) über die späteren Lebensschicksale des Z. gibt (zur Stichhaltigkeit vgl. P. M. Fraser Aristophanes of Byzantium and Zoilos Homeromastix in Vitruvius, Eranos LXVIII [1970] 115—122, bes. 121f.; unklar dagegen seine Bemerkung in: Ptolemaic Alexandreia [Oxford 1972] 310): Z. kommt nach Alexandreia, stößt aber beim König Ptolemaios auf Ablehnung und heftige Empörung, nachdem er gegen Ilias und Odyssee gerichtete Schriften vorgelesen hat. Er gerät daraufhin in Not und bittet schließlich den König um finanzielle Unterstützung. Dieser bedient sich in seinem abschlägigen Bescheid eines Gedankens, den angeblich schon Hieron I. gegen Xenophanes (Plut. mor. 175 c; zur Historizität vgl. P. Steinmetz Rh. Mus. CIX [1966] 16ff.) verwendet hat: Wer dem Homer, der seit seinem Tode unablässig vielen Tausenden Nahrung biete, überlegen zu sein vermeine, der müsse auch in der Lage sein, nicht nur sich selber, sondern sogar noch andere zu ernähren.

Zwar ist nicht grundsätzlich auszuschließen, daß der Sophist Z. im Laufe seines Lebens einmal nach Ägypten gekommen ist, doch ist die Geschichte insgesamt allzu fragwürdig, als daß sie überzeugen könnte. Vorausgesetzt wird in ihr offenbar die Situation der letzten Regierungsjahre des Ptolemaios I., eher noch die Regierung seines Nachfolgers Philadelphos (Alexandreia erscheint bereits als ein für Literaten attraktives Zentrum, und Unterstützung, wenn nicht Besoldung, von Philologen gehört zu den dort gebotenen Möglichkeiten), mit dessen Namen auch im folgenden eine der Todesvarianten verknüpft wird. Wollte man nicht nur die Anekdote, sondern auch die einleitenden Worte *insequentibus annis* ernstnehmen, mit denen Vitruv diese Geschichte mit der vorangehenden von der

Bestallung des Aristophanes von Byzantion zum Leiter der alexandrinischen Bibliothek verbindet und dadurch Z. ins 2. Jhdt. ‚hinabdatiert', so würde man selbstverständlich mit einer bloßen Korrektur der vermutlichen Geburts- und Todesjahre des Z. nicht mehr auskommen, sondern müßte seine Zuflucht zur Trennung zweier Homonyme nehmen. In der Tat ist früher dieser Ausweg gelegentlich gewählt worden, nämlich einen hellenistischen Philologen (Homeromastix) von einem älteren Redner zu trennen (so u. a. von J. J. Reiske und L. Spengel; vgl. die Übersicht bei Friedländer 32ff. Als letzter hat meines Wissens F. Granger Vitruvius vol. II [London — Cambr./Mass. 1934 = 1956] 69, 1 den Gedanken wieder aufgegriffen; ein Nachklang der älteren Lösung auch bei Blaß 375 und P. Cesareo Riv. Stor. Ant. VII [1903] 324f.). Jedoch spricht die neuere Forschung mit Recht gemeinhin der Vitruvstelle alle Beweiskraft ab (Blaß 373, 1. Friedländer a. O.; entscheidend ist dafür, daß ein so guter Kenner der alten Beredsamkeit wie Dionysios von Halikarnassos den Homerkritiker durchweg mit dem Sophisten gleichsetzt.). Abgesehen von der aberwitzigen Chronologie, die in beiden Anekdoten, aber vor allem in der erwähnten Verknüpfung beider durch Vitruv (an Verschulden einer Zwischenquelle denkt unnötigerweise Fraser 122; nicht zutreffend seine Behauptung S. 118, beide Anekdoten würden berichtet 'as two examples of the punishment of plagiarism'. Vitruv versichert an zwei Stellen, er wolle weder den Plagiatoren noch den überheblichen Kritikern nacheifern. Beide Geisteshaltungen werden durch je ein ‚historisches' Beispiel erläutert. Dabei mag das erste durchaus pergamenischen Ursprungs sein, wie Fraser vermutet; die ‚Nachrichten' über Z. weisen jedoch gewiß nach Alexandreia [vgl. Wulfert 6]) obwaltet (vgl. Fraser 121 und Anm. 14), zeigt besonders die angehängte Sammlung angeblicher Todesarten des Z., daß es sich hier um in der Sache unverbindliche, der Absicht nach lehrhaft-erbauliche Erfindungen handelt. Erwies sich schon die dem König in den Mund gelegte Antwort als keineswegs originell, so bewegt sich das Folgende erst recht im Umkreis konventioneller und auch anderswo auftauchender ‚Traditionen'. Hier begegnet nun (aus verschiedenen Quellen geschöpft, wie Vitruv versichert) die Hinrichtung des ‚Vatermörders'

a) durch Kreuzigung in Alexandreia auf Befehl des Ptolemaios Philadelphos — eine Variante, die noch am ehesten mit der voranstehenden Anekdote zu vereinbaren wäre, oder

b) durch Steinigung auf Chios (nach der überzeugenden und allgemein akzeptierten Emendation des Ortsnamens durch Salmasius), oder

c) durch den Scheiterhaufen in Smyrna.

Eine auffallende Ähnlichkeit besteht zwischen diesen Varianten und den überlieferten Todesarten des Homerkritikers (und Götterverächters) Daphitas von Telmessos (richtiger wohl: Alexandreia Troas; s. Crusius o. Bd. IV S. 2135), den König Attalos (I. ? An Attalos III. denkt J. Fontenrose Transact. Proc. Amer. Phil. Assoc. XCI [1960] 83ff., was indes im Hinblick auf die große Nähe der Lebenszeit des Gewährsmannes Poseidonios zur Regierungszeit des letzten Attaliden weniger wahrscheinlich ist. Auch paßt der Spott des dem Daphitas zur Last gelegten Epigramms besser in die ‚Gründerjahre' der pergamenischen Monarchie) hinrichten läßt, nach der einen Version durch Sturz vom Felsen (Suda s. *Δαφίδας*; vgl. Cic. de fato 5. Val. Max. VIII 1 ext. 8; = Poseid. frg. 104 E.—K., von dem sich Cicero jedoch insofern distanziert, als Poseidonios einen unzulässigen Kausalzusammenhang in die mitgeteilten biographischen Fakten hineingetragen habe), nach der besseren (Strab. p. 647; vgl. Wilamowitz Comment. gramm. [Göttingen 1889] 11f. = Kl. Schr. IV 631f. Friedländer 63f.) durch Kreuzigung — hier allerdings wurde der Herrscher durch ein politisches Spottepigramm herausgefordert. Der aktuelle Anlaß für die Bestrafung des Missetäters seitens des Königs ist in der durch die Suda gebotenen Fassung (die durch Ailian. *περὶ προνοίας* vermittelt wurde; das Frg. fehlt bei Hercher, vgl. Wilamowitz a. O.) bereits weitgehend auf einen philologiehistorischen Aspekt zugeschnitten, verquickt überdies mit der zusätzlichen Pointe eines fehlgedeuteten Orakels, dem der sich gescheit Dünkende zum Opfer fällt. Damit ist die Sache in jene popularphilosophische Sphäre von im Grunde zeitloser Erbaulichkeit transponiert, wie sie auch in den Z.-Anekdoten vorherrscht (Ioh. Tzetzes [frg. 22 Fr. = T 2 J.], der sich hierfür auf Diodor [frg. inc. 1] beruft, läßt Alexander d. Gr. voller Empörung das Homerbuch des Z. in den soeben durchquerten Fluß werfen. Offensichtlich liegt Verwechslung mit Aristobulos [FGrH 139 T 4] vor; so wird sich auch seine Angabe, Z. sei Zeitgenosse Alexanders gewesen, erklären lassen.).

Die beiden verbleibenden Versionen vom Lebensende des Z. erscheinen dadurch eng miteinander verknüpft, daß es sich bei den jeweils genannten Orten der Bestrafung um ‚Geburtsstätten' Homers handelt: Den Frevler trifft die Rache derjenigen, die in besonderem Maße darauf bedacht sein müssen, das Andenken an den größten Sohn ihrer Stadt ungetrübt zu erhalten. Der Homerkritiker ist somit ihr gefährlichster Gegner, der unschädlich gemacht werden muß (vgl. Wulfert 6. Spindler[1] 10 [= Spindler[2] 17f.]. Friedländer 25). Auch diese Überlieferung, die immerhin einem der ältesten erhaltenen Quellenautoren für Z. verdankt wird, folgt also nur einem verbreiteten Legendenmuster und erweist sich somit als wertlos für die Wiedergewinnung der Lebensumstände des Z., die insgesamt recht unbestimmt bleiben müssen.

III. Werke: Alle Schriften des Z. — ihre Titel sind großenteils im Suda-Artikel (frg. 19 Fr. = T 1 J.) genannt — sind verloren, viele sogar völlig spurlos.

1. Historische Werke. a) Seine *Ἱστορία(ι ?)* behandelte(n) in nur 3 Büchern den Zeitraum *ἀπὸ θεογονίας ἕως τῆς Φιλίππου τελευτῆς*. Es kann sich demnach nur um einen äußerst knappen Abriß gehandelt haben, der in vergleichsweise altertümlicher (genealogischer) Tradition die von den Zeitgenossen Ephoros und Theopompos konsequent vollzogene Trennung

zwischen einem mythischen und einem in engerem Sinne historischen Bereich nicht befolgte (Christ — Schmid I[6] 528, 6). Sein ‚Schüler' Anaximenes, ebenfalls kein professioneller Historiker, verhielt sich in dieser Hinsicht ähnlich unmodern, was sich aus den überwiegend rhetorisch bestimmten, ‚sophistischen' Interessen beider Männer erklären mag (vgl. Jacoby FGrH II C 106f.; letzten Endes isokrateischen Einfluß wollte Usener 15f. hier erkennen.). Keine Fragmente.

b) *Περὶ Ἀμφιπόλεως* unterscheidet sich durch die Form des Titels von den epideiktischen und polemischen Werken des Sophisten, wird also unter die Historiographie im weitesten Sinne zu rechnen sein („das buch war keine chronik" Jacoby FGrH II C 104). Hier, wie auch schon in der Hinabführung des Geschichtswerkes bis auf Philipp II., mag sich ein spezifisch ‚makedonischer' Zug des Z. ausgedrückt haben (vgl. Jacoby FGrH a. O.); ob sich zugleich eine regelrechte politische Stellungnahme wie bei Isokrates kundtat, ist nicht auszumachen, doch könnte seine Kritik an Isokrates (s. u. Abschn. 4 a) gegen eine solche Annahme sprechen. Schriften historisch-antiquarischen Charakters mit enkomiastisch-patriotischem Tenor über die eigene Heimatstadt begegnen nicht selten. Am berühmtesten und nächstliegenden der *ἐπιχώριος λόγος* des Ephoros, von jüngeren Werken sei an Neanthes' von Kyzikos *Ὧροι Κυζικηνῶν* (vgl. Jacoby Komm. zu FGrH 70 F 1) oder die später reich dokumentierte Tradition lokaler Historiographie erinnert (auf Nymphis von Herakleia verweist Friedländer 39, 2). Keine Fragmente.

2. *Τέχνη ῥητορική* (?). Phoibammon *π. σχημ.* 1 (III 44, 1ff. Spengel = Radermacher Art. Script. B XXXV 2 = frg. 16 Fr.) zitiert eine Definition des *σχῆμα*, das Z. bestimmt habe als *ἕτερον μὲν προσποιεῖσθαι, ἕτερον δὲ λέγειν*. Diese von dem Späteren verständlicherweise als allzu eng abgelehnte Bestimmung wird schon von Quintil. inst. IX 1, 14 (= Radermacher a. O. 3 = frg. 11 Fr.) angeführt und ebenfalls wegen ihrer einseitigen Beschränkung auf den *λόγος ἐσχηματισμένος* zurückgewiesen (*anguste Zoilus terminavit*). Zwar wird der Name Z. an beiden Stellen ohne distinktiven Zusatz genannt, doch reicht dieser Sachverhalt schwerlich aus, die Skepsis hinsichtlich seiner Identität zu begründen, die Friedländer 40 äußert (Spindler[1] 5 [= Spindler[2] 7f.] nimmt diese Tatsache im Gegenteil ansprechend als Argument dafür, daß es sich um den berühmten Z. handeln müsse.), oder gar einen jüngeren Rhetor (der dann, nach der Reihenfolge der Namen bei Phoibammon zu urteilen, jedenfalls älter als Caecilius von Kale Akte gewesen sein müßte) und einen älteren Sophisten voneinander zu scheiden, wie Blaß 375 es tat. Gewiß ist auch nicht mit letzter Sicherheit zu erweisen, daß Z. eine regelrechte *Τέχνη* hinterlassen hat (mit ihr rechnen Baiter — Sauppe Or. Att. II 249f. Christ — Schmid I[6] 580; vorsichtiger ebd. II 2, 940, 1 und Radermacher Art. Script. 199. Bei den von Spindler[1] 5 [= Spindler[2] 8] und Blaß 373 [vgl. Christ — Schmid I[6] 580] als bezeugt erwähnten *τέχναι* handelt es sich um *λόγοι*, also doch wohl um Reden [frg. 8 und 18 Fr.], die der junge Demosthenes als Muster studiert haben soll.), doch wäre die Existenz einer solchen keineswegs unerhört. Bereits vor Z. gab es theoretische Schriften über Fragen der Beredsamkeit, wofür hier nur an die *Τέχνη* des Thrasymachos (vgl. o. Bd. VI A S. 588ff.) und das von Quintil. inst. III 1, 11 erwähnte Lehrbuch des Polykrates erinnert sei. (Keinen Beleg für technische Schriften in der Art des Thrasymachos stellt hingegen offenbar Dion. Hal. de Is. 20 dar. Dort werden als Gemeinsamkeit zwischen Thrasymachos, Kritias und Z. ihre Leistungen *ἐν τοῖς τεχνογραφικοῖς καὶ ἐπιδεικτικοῖς* genannt; aber das nur hier bezeugte Wort *τεχνογραφικός* ist, trotz Liddell — Scott — Jones ['treatises on rhetoric'] und der Übersetzung von St. Usher [Dion. of Halic. The Critical Essays (London—Cambr./Mass. 1974) 229: 'writing handbooks'] doch nur ein etwa synonymer Ausdruck für *ἐπιδεικτικός* [s. hierzu Thes. gr. l. VIII 2113 D = Io. Chr. Th. Ernesti Lex. Technol. Gr. Rhet. 353. Pape Handwörterb. s. v.], eventuell mit der von Passow s. v. vorgeschlagenen Nebenbedeutung ‚zur Unterweisung in den Regeln der Kunst geeignet'). Die Annahme, Z. habe ein rhetorisches Handbuch verfaßt, läßt sich des weiteren durch Hinweis auf die *Τέχνη* des Anaximenes, die Rhetorica ad Alexandrum, stützen (vgl. Spindler[1] 5 [= Spindler[2] 7]), zumal da ein deutlicher sprachlicher Anklang an die für Z. gesicherte Formulierung in der Definition der *εἰρωνεία* vorliegt, die Anaxim. 21 (1434 a 18 *εἰρωνεία ... ἐστιν λέγειν τι μὴ λέγειν προσποιούμενον*) bietet (W. Barczat De figurarum doctrina atque auctoribus I: Auctores Graeci [Diss. Göttingen 1904] 20. G. Kennedy The Art of Persuasion in Greece [Princeton 1963] 116). Die Vermutung liegt nahe, daß hier der Rest einer rhetorischen Lehrtradition greifbar ist, die auf den Sophisten Z. zurückweist. Dann würde es sich hierbei um den ältesten erhaltenen Definitionsversuch des *σχῆμα* handeln (Christ — Schmid II 2, 940, 1. Kennedy a. O. 289).

3. Reden. Dionysios von Halikarnassos, dessen auf durchweg sorgsamer Quellenbenutzung und echtheitskritischen Erwägungen beruhende Angaben über die älteren Redner Vertrauen verdienen, versichert, Z. habe — wie Thrasymachos und Kritias — keine Gerichtsreden hinterlassen, was an dieser Stelle (de Is. 20 = frg. 3 Fr.) zu besagen scheint, daß es nach Ansicht des Dionysios auch nie welche gegeben habe. Die Stärke des Redners Z. habe vielmehr im Bereich der Epideiktik gelegen (s. o. Z. 10ff.) — keine überraschende oder gar unwahrscheinliche Information bezüglich eines Mannes, der deutlich in die ausgehende Sophistik einzureihen ist. In der Überlieferung kenntlich bzw. vermutungsweise erschlossen sind folgende Titel:

a) *Τενεδίων ἐγκώμιον*. Titel und zugleich einziges Fragment (2 Fr. = F 1 J.) — der Alpheios komme von Tenedos her — werden Strabon (VI 2, 4 p. 271) verdankt; er verbindet die Erwähnung mit herber Kritik an der abenteuerlichen, unwissenschaftlichen Konstruktion

sowie an einer ganzen Reihe ähnlicher Mythologeme (zu Strabons Ausdruck *μυθογράφος* vgl. u. S. 1546) über unterseeischen oder unterirdischen Lauf von Flüssen. Der Zusammenhang, in dem die Bemerkung bei Z. stand, ist nicht mehr kenntlich, doch liegt auf der Hand, daß es sich bei der Sache gleichsam um eine ‚Verlängerung' der bekannten, seit Pindar belegten Erzählung handelt, die eine Verbindung zwischen dem Alpheios und der Arethusa von Syrakus unter dem Ionischen Meer hindurch herstellte. Eine erkennbare mythologische Verknüpfung zwischen Tenedos und dem Alpheios war aber offenbar nicht vorgegeben. So wird es sich bei diesem Detail aus dem Enkomion des Z. am ehesten um ein ad hoc erfundenes ‚Kompliment' handeln, mit dessen Hilfe die Insel mit der größeren, berühmteren antiken Welt in Beziehung gesetzt werden sollte.

Damit berührt sich die Frage nach Absicht und Zweck der Rede insgesamt. Mehrere Ansichten wurden bisher dazu vorgetragen. Einen Scherz meinte Blaß 374 in der Wahl dieses Gegenstandes zu erkennen („indem er sich gerade eine recht kleine Insel zum Thema nahm"). Demgegenüber trat Friedländer 39f. für eine ernstgemeinte Lobrede mit politischem Hintergrund ein, unter Hinweis auf die bemerkenswerte Zuverlässigkeit und Bündnistreue der Tenedier im 1. und 2. attischen Seebund (vgl. z. B. IG II^{2} 232. 233 [= Syll.^{3} 256]; weitere Belege gibt Fiehn o. Bd. V A S. 497. Friedländers Vermutung, die so etwas wie athenischen Patriotismus bei Z. vorauszusetzen scheint, wird abgelehnt von Jacoby zu FGrH 71 F 1, der demgegenüber auf Verbindungen des Sophisten zu Makedonien verweist und [a. O. zu T 1] neutral von einer ‚Städterede' spricht.). Eine eindeutige Beurteilung des bis auf den erwähnten kleinen Rest verlorenen Werkes wird nicht mehr möglich sein, doch sollte vielleicht zweierlei bedacht werden: Zunächst einmal finden sich auch abgesehen von der bemerkenswerten Verläßlichkeit der Tenedier gegenüber Athen mehrere Gegebenheiten, die ein Redner in einem aufrichtig gemeinten Lob der Insel verwerten konnte: Er konnte auf die vielgerühmte Schönheit der dortigen Frauen ebenso eingehen wie etwa auf die weit zurückreichende Geschichte von Tenedos und seine alten Kulte, und an bedeutende literarische Erwähnungen, durch Homer und vor allem durch Pindar, erinnern (vgl. Jacoby FGrH III b 669 „sagenberühmt und in religiöser Hinsicht interessant"). Sodann wird auch das Element des Paradoxen (allzu einseitig von mir betont in: Der Kleine Pauly V 1549) nicht gefehlt haben, wie es sich in sophistischen Reden dieses Typs gerne ausbreitete. Hier sollte jedoch weniger mit Blaß an die geringe Größe der Insel gedacht werden als an ihren ‚schlechten Ruf', der sich nach geläufiger antiker Ansicht sowohl in der — fehlgedeuteten — Doppelaxt der Münzprägungen wie auch in zahlreichen sprichwörtlichen Wendungen zu manifestieren schien. Verbindungen wie *Τενέδιος αὐλητής, ἄνθρωπος, συνήγορος, πέλεκυς* und *Τενέδιον κακόν* bezogen sich angeblich (man rekurrierte dabei auf mythische Aitia, s. o. Bd. V A S. 494f.) auf wenig sympathische Eigenschaften der Bewohner und Herrscher, nämlich Bosheit, Roheit, Härte und Grausamkeit (vgl. besonders Aristot. frg. 593 R.). In diesem Bereich hätte sich dem Sophisten, ähnlich wie bei den als epideiktische Glanzstücke im 4. Jhdt. verbreiteten Enkomien auf spröde und widerstrebende Objekte wie Busiris oder Polyphemos (s. u. Z. 13ff.; vgl. Philod. Rhet. II 216, 18 Sudh.), auf Thersites, Klytaimnestra, Paris oder auch Helena, eine gute Gelegenheit für wirkungsvolle Entfaltung seines Erfindungsreichtums geboten.

b) *Εἰς Πολύφημον ἐγκώμιον.* Dieser nur im Schol. Plat. Hipparch. 229 d (frg. 25 Fr. = F 2 J.) zusammen mit dem längsten wörtlichen Zitat überlieferte Titel wird in der Literatur sehr unterschiedlich beurteilt. Zumeist wollte man ihn als Teil der großen Schrift gegen Homer (s. u. Abschn. 5) ansehen (so vermutungsweise Friedländer 41; undeutlich Blaß 374 und 375), wobei seine Abgrenzung gegenüber den vieldiskutierten *ψόγος Ὁμήρου* s. u. Abschn. c) zusätzliche Schwierigkeiten bereitete. Für die Annahme einer selbständigen Rede (Lehrs 202) hingegen spricht abgesehen von der ausdrücklichen Nennung des Titels im Platon-Scholion (grundsätzlich anerkannt von Jacoby, der jedoch zurecht die o. S. 9 angeführte Philodemstelle als weiteren ‚Beweis' ablehnt) vor allem der Charakter des Fragmentes: *οὕτω γὰρ ὡμογνωμόνησαν οἱ θεοὶ περὶ τῆς τιμωρίας ταύτης, ὥστε πάντοθεν Ὀδυσσεὺς τέως ὁ σῳζόμενος καὶ τὰς ναῦς ἀκεραίους περιποιούμενος περιώφθη μετὰ τὴν ἀρὰν ὑπὸ τῆς Ἀθηνᾶς.* Will man nicht annehmen, Z. habe im Kontext die Unangemessenheit solch weitreichender göttlicher Anteilnahme am Geschick des überlisteten Kyklopen in der Darstellung Homers hervorgehoben und sie dem Dichter vorgeworfen (das scheint Lehrs a. O. zu meinen, wenn er von einer ‚oratio ... ad Homeri reprehensionem pertinens' spricht), so bleibt wohl nur die Möglichkeit, die Überlieferung anzuerkennen, und damit die Existenz eines gesonderten Enkomions (so auch H. Schrader Porphyrii Quaest. Hom. I 412f., der indes der Rede ebenfalls homerfeindliche Absicht unterstellt). Ein Nachweis im strengen Sinne wird sich auch hier schwerlich führen lassen, jedoch dürfte eine etwas größere Wahrscheinlichkeit für unsere Annahme sprechen. Der Reiz, den das Thema einem Sophisten bieten konnte, lag in der Paradoxie des Gegenstandes und in der hierin sich eröffnenden Gelegenheit, in zugleich spielerischer und spitzfindiger Weise eine gemeinhin als unsympathisch betrachtete Figur ausgerechnet mit Hilfe des Materials, das ihr Schöpfer selber — freilich nicht zu diesem Zweck — bereitgestellt hatte (vgl. Lehrs 202, 124. Blaß 374), zu rehabilitieren.

c) Der schon genannte *ψόγος Ὁμήρου* (vgl. auch u. Abschn. 4) wird am Ende des Suda-Artikels (frg. 19 Fr. = T 1 J.) angeführt (*ἔγραψε ... καὶ ἄλλα πλεῖστα, ἐν οἷς καὶ ψόγος Ὁμήρου*), in einer Partie, die oftmals ganz oder teilweise als späterer Nachtrag verdächtigt worden ist (der Skepsis von Sauppe Orat. Att. II 249, Usener 13 und Spindler^{1} [= Spindler^{2} 18] schloß sich Friedländer 16, 2

und 41 an). Doch scheint es geraten, angesichts der geringen Dichte der antiken Nachrichten die Möglichkeit einer vom Hauptwerk *κατὰ τῆς Ὁμήρου ποιήσεως* (s. u. Abschn. 5) unabhängigen Rede bzw. Flugschrift nicht ein für allemal in Frage zu stellen (Lehrs 201f. geht sogar so weit, Strabons Formulierung [s. o. zu a)] *ὁ τὸν Ὅμηρον ψέγων ὡς μυθογράφον* als direkte Bezeugung anzusehen [vgl. auch Jacoby zu FGrH 71 T 1, der auf einige Fragmente hinweist, in denen die Ausdrücke *κατηγορεῖν, μέμφεσθαι* und *κακίζειν* verwendet werden; er knüpft jedoch keine größeren Folgerungen daran] und diesem als Deklamation aufgefaßten Werk das Frg. 7 Fr. = F 3 J. [aus *π. ὕψ.* 9, 14] zuzuordnen; unentschieden Blaß 374. Für Selbständigkeit tritt, mit geschickter Argumentation und unter Hinweis auf Porphyrios [zu Hom. Il. X 274: frg. 29 Fr. = F 9 J.], der den ‚Übungscharakter' der homerischen Schriften des Z. betont, K. Wenig Listy Filol. IIL [1921] 22 ein; vgl. auch St. Pilch Eos XXVII [1924] 281. W. B. Stanford The Ulysses Theme [Oxford ^{2}1968] 146.). Z. hat offenbar vielerlei geschrieben, und was sollte ihn gehindert haben, seine zweifellos reichen Materialsammlungen in Homericis mehrfach und in verschiedener Form zu verwerten? Nur bei der Zuweisung bestimmter Fragmente an den *ψόγος* ist Vorsicht geboten: In den 9 Büchern *κατὰ τῆς Ὁμήρου ποιήσεως* standen, nach Ausweis der Reste in den Homerscholien, des öfteren Bemerkungen, die, wie die o. erwähnten, ohne weiteres auch der Kategorie der direkten Invektive zugerechnet werden könnten — nur schließt gerade die Art ihrer Überlieferung eine solche Herkunft so gut wie sicher aus. — Ob im Suda-Artikel der ursprüngliche Titel des Pamphlets erhalten ist, kann bezweifelt werden. Der Typus *καθ' Ὁμήρου* erscheint als der für die Zeit des Z. wahrscheinlichere, doch erinnert K. Wenig a. O. Anm. 6 andererseits mit Recht an die bei Anaxim. Rhet. 3ff. bereits ausgebildete Theorie von Enkomion und Invektive, wo die Bezeichnung *ψόγος* (3, 5. 14. 6, 2) als verfestigter, dem *ἐγκώμιον* konträrer Begriff verwendet wird.

d) Nicht allein der letzte Satz der Sudanotiz (*ἔγραψε ... καὶ ἄλλα πλεῖστα*, sondern auch das Bemühen, eine Reihe schwer bestimmbarer Anspielungen und Angriffe in den Werken von Sophisten und Rednern des 5./4. Jhdt.s v. Chr. an bekannte Namen zu binden und zugleich die oftmals sehr undeutlichen Wechselbeziehungen zwischen den Publizisten jener Zeit teils interpretierend, teils auch spekulierend aufzuhellen, hat vereinzelt dazu geführt, dem Z. weitere Reden zuzuschreiben. In diesem Zusammenhang ist der Versuch Susemihls zu nennen, Z. als den von Isokr. or. 10, 8ff. kritisierten Sophisten zu erweisen (Rh. Mus. LV [1900], bes. 581ff.). Zuvor war (nach Gorgias und Antisthenes) entweder Alkidamas (ausführlich in diesem Sinne K. Münscher Rh. Mus. LIV [1899] 252ff.) oder Polykrates (Sauppe Orat. Att. II 222. Blaß 370f. Vgl. auch A. Hug — H. Schöne Platons Ausgew. Schr. 5. Teil: Symposion [Leipzig—Berl. ^{3}1909] S. 25. R. G. Bury The Symposium of Plato [Cambridge 1909. ^{2}1932 u. ö.] 19; zuletzt L. Robin Platon, Oeuvres Compl. IV 2: Le Banquet [Paris 1966] S. XI n. 2. 9 n. 3) vermutungsweise als der hier Angegriffene genannt worden. Susemihl gesteht zwar zu, daß grundsätzlich außer Z. noch andere Sophisten als Adressaten der Kritik des Isokrates in Frage kommen; dennoch entscheidet er sich für Z., indem er die recht anfechtbare Nachricht (s. u. Abschn. 5) über kynische Beeinflussung des Z. wörtlich nimmt und sie mit der Erwähnung eines Enkomions auf das Leben der *πτωχεύοντες καὶ φεύγοντες* kombiniert, eines Gegenstandes, welchen Isokrates a. O. als Beispiel für unerlaubte Paradoxa und als charakteristischen Beleg für die Neigung der Sophisten anführt, vernünftigen und förderlichen (zugleich auch schwierigeren) Themen auszuweichen (eine Erwähnung dieser Rede bei Aristot. Rhet. II 24, 1401 b 25ff.). Nach Susemihls Auffassung wäre Z. überdies der Autor weiterer, im gleichen Kontext erwähnter Lobreden gewesen: auf das Salz (vgl. Plat. symp. 177 b) und auf die *βομβυλιοί*, eine Art enghalsiger Gefäße. Indes empfiehlt sich hier, wie auch sonst bei der Zuweisung anonym zitierter Werke, Vorsicht. Zwar haben Spannungen zwischen Isokrates und Z., wie es scheint (s. u. Abschn. 4 a), wirklich bestanden, doch reichen die spärlichen Nachrichten hierüber schwerlich aus, um die kritischen Bemerkungen in der Helena-Rede (sei es als Reaktion, sei es als auslösendes Moment) eindeutig auf Z. zu beziehen. Susemihls Vorschlag ist, infolge der ihm anhaftenden Unsicherheit, folgenlos geblieben. In der Forschung ist seither eine Zuweisung an einen bestimmten Autor entweder überhaupt nicht mehr oder, wo doch, jedenfalls nicht an Z. vorgenommen worden.

4. Flugschriften (?). a) (vgl. o. Abschn. 3 c). Nur die Suda s. Z. (frg. 19 Fr. = T 1 J.) überliefert die Notiz, Z. habe *κατὰ Ἰσοκράτους τοῦ ῥήτορος* geschrieben. Die Angabe verdient durchaus Vertrauen: Kontroversen zwischen Isokrates und den zeitgenössischen Sophisten, Richtungskämpfe gewissermaßen (s. auch o. zu Abschn. 3 d), gab es zahlreiche. Welches jedoch der Anlaß für die hier vermerkte Auseinandersetzung gewesen sein und wie die Schrift im einzelnen ausgesehen haben könnte, entzieht sich unserer Kenntnis. Doch mag es, falls in der Sudanotiz die originale Form des Titels durchscheint, um allgemeinere Themen gegangen sein als etwa nur um eine ‚Entgegnung' auf den *ἀμάρτυρος*, die Euthynus-Rede (or. 21) des Isokrates, nach der Art des Antisthenes und des Speusippos. Die Attacke braucht auch keinesfalls in spezifisch kynischer Tradition zu stehen, wie Blaß 373 meint. Das Wahrscheinlichere hat meines Erachtens Friedländer 36 getroffen, wenn er in diesem Zusammenhang auf die — wie auch immer geartete — Verbindung des Z. zu Polykrates, somit auf eine Art von gleichsam ererbten Spannungen verweist. Keine Fragmente.

b) Dionys von Halikarnaß (epist. ad Pomp. Gem. 1, 4 und 16 = frg. 4 Fr.) und Ailian (var. hist. XI 10 = frg. 15 Fr.) bezeugen, daß Z. auch gegen Platon geschrieben hat. Dionys bezeichnet das Werk zunächst als einen *λόγος ... καταδρομὴν περιέχων*; an der zweiten

Stelle nennt er Z. inmitten einer größeren Gruppe von Autoren, die aus durchweg ehrenwerten Motiven (οὐ διὰ φθόνον ἢ διὰ φιλαπεχθημοσύνην κωμῳδοῦντες, ἀλλὰ τὴν ἀλήθειαν ἐξετάζοντες) Inhalt und sprachliche Form platonischer Werke angegriffen hätten. In einigen der von ihm angeführten Fälle sind die Angaben überprüfbar: Die ausschließlich auf die Lehre zielende Platonkritik des Aristoteles ist zur Genüge bekannt. Bei Theopompos (καταδρομὴ τῆς Πλάτωνος διατριβῆς FGrH 115 F 259, mit Plagiatvorwurf) und Kephisodoros (Gerth o. Bd. XI S. 228. Blaß 452f.; vgl. Zeller Phil. d. Gr.[4] II 2, 15. Seine Kritik richtete sich insbesondere gegen die Ideenlehre; er trug sie vor in seinem Werk gegen den vermeintlichen Platoniker Aristoteles [Numen. b. Euseb. praep. ev. XIV 6, 9. Vgl. J. Bernays Die Dialoge des Aristoteles (Berlin 1863 = Darmstadt [2]1968) 151. L. Radermacher Art. Script. B XXXIV 2]) ist kenntlich, daß in ihren Schriften Lehre und Persönlichkeit Platons, möglicherweise neben noch anderen Bereichen, eine Rolle gespielt haben. Vorsicht ist natürlich geboten, wenn man aufgrund der genannten, nur partiell kontrollierbaren Angaben Rückschlüsse auf Z. und seine Äußerungen gegen Platon ziehen will, zumal da von den entsprechenden Werken der außerdem bei Dionys a. O. genannten Autoren, Demetrios von Phaleron (vgl. frg. 195 Wehrli) und Hippodamas (s. o. S. 111) überhaupt keine Reste vorhanden sind. Indes darf aus der Formulierung bei Dion. Hal. a. O. 1, 16 (die Friedländer 40 etwas einseitig als taktisch bedingte und daher wenig vertrauenerweckende Angabe zugunsten von 1,4 einschränken wollte) und aus der Nachbarschaft zu den drei leidlich bekannten Platonkritikern gefolgert werden, daß Z. möglicherweise weder eine rein philosophisch orientierte und motivierte καταδρομή in kynischer Manier (so Usener 9. Blaß 373) noch eine allein auf sprachlich-rhetorische Streitfragen ausgerichtete Kritik geübt (Friedländer 38 denkt, älteren Vorschlägen folgend, an eine Kontroverse, die sich an der unterschiedlichen Beurteilung des Lysias entzündet haben könnte.). sondern beide, wenn nicht noch weitere Bereiche in seinen Angriffen berücksichtigt hat. Fragen der Rhetorik, Bildungs- und Erziehungsfragen also, werden gewiß bei dem Sophisten Z. nicht zu kurz gekommen sein (vgl. Jacoby Komm. zu 115 F 259), aber das verfügbare Material gestattet keine eindeutige Festlegung des Inhaltes. Keine Fragmente.

5. Als das bemerkenswerteste Werk des Z. galt und gilt seine kritische Behandlung der homerischen Gedichte, *Κατὰ τῆς Ὁμήρου ποιήσεως* in neun Büchern (die Buchzahl gibt die Suda, frg. 19 Fr. = T 1 J.). In der älteren Literatur wurde gelegentlich die Möglichkeit erwogen, das Werk — und nicht sein Verfasser — habe den Namen Ὁμηρομάστιξ getragen (so Lehrs 204f., 126. Blaß 374. Christ—Schmid I[6] 81, 4 und noch immer Schmid—Stählin I 1, 131 sowie F. Buffière Les mythes d'Homère et la pensée grecque [Paris 1956] 22, 64; vgl. Friedländer 41. Dagegen schon Spindler[1] 10f. [= Spindler[2] 16f.] und, summarisch, Jacoby Komm. FGrH 71 T 1). Dieser Erwägung widersprechen aber einerseits die gewichtigen Zeugnisse des Dionysios (de Isaeo 20 = frg. 3 Fr.: *Z. ὁ τὰς καθ' Ὁμήρου συντάξεις καταλιπών*), der anonymen Isag. ad Arat. p. 325, 14ff. Maass (... Ἀθηνόδωρον [s. u. Abschn. V], ὅς πρῶτος ἀντειπεῖν λέγεται Ζωίλῳ τῷ κατὰ τῆς Ὁμηρικῆς ποιήσεως γράψαντι) sowie des Porphyrios (Schol. B Il. X 274 [I p. 153 Schrader] = frg. 29 Fr. = F 9 J.: ... ὅς ἔγραψε τὰ καθ' Ὁμήρου), andererseits eine Reihe von Stellen, an denen wörtlich oder paraphrasierend auf Ὁμηρομάστιξ als Beiname des Z. Bezug genommen wird (s. u. Abschn. V). Dementsprechend wurden in neueren Publikationen ganz vorwiegend auch keinerlei Zweifel mehr hinsichtlich des Buchtitels und des Beinamens geäußert (unentschieden nur wieder D. A. Russell im Komm. zu π. ὕψ. 9, 14, p. 98).

Wenngleich, von einzelnen drastischen Ausdrücken und einer ziemlich farblosen Wendung einmal abgesehen, keine ergiebigen wörtlichen Fragmente aus dem umfangreichen Werk erhalten geblieben sind, so erlaubt doch eine vergleichsweise beträchtliche Zahl (17 nach üblicher Rechnung) referierender Erwähnungen, sich eine Vorstellung von einigen Gesichtspunkten zu bilden, unter denen Z. seine Kritik an Homer übte. Von Anlage und literarischer Form des Werkes lassen diese Reste freilich so gut wie nichts mehr erkennen. Zu stark sind die Spuren, welche die in mehreren Stufen fortschreitenden Umformungen hinterlassen haben, denen Z.' Bücher vor allem durch Exzerptoren und Kommentatoren unterworfen wurden, ganz zu schweigen von den empörten Anmerkungen, mit denen spätere Homerverehrer ihre Berichte vermengt haben. Jedoch wird man vermuten dürfen, daß Z. der Reihenfolge des Homertextes gefolgt ist; jedenfalls liegt diese Annahme näher als der Gedanke an eine wie immer geartete systematische Anordnung (etwa nach ‚Fehlertypen') der beanstandeten Stellen. Unklar ist darüber hinaus die Verteilung des Stoffes auf die neun Bücher: Waren beide Epen annähernd gleich ausführlich berücksichtigt, oder nahm, wie jetzt in den Fragmenten (Ilias: 14 [13], Odyssee: 3 [4]), die Behandlung der Odyssee einen wesentlich geringeren Raum ein als die der Ilias?

Der größere Teil der Fragmente bezieht sich auf ästhetische Fragen im weitesten Sinne des Wortes, nämlich vor allem Probleme von Erfindung und Erzählung (der Kanon des πρέπον, wenngleich nicht beim Namen genannt, liegt sinngemäß deutlich zugrunde; Z. scheint in diesem Zusammenhang *ἄτοπον* gebraucht zu haben: vgl. frg. 12 Fr. = F 4 J. und frg. 31= F 11) sowie der Handlungslogik. Um das jeweils Monierte zu entlarven, diente ihm allem Anschein nach weniger die ausführliche Analyse und breite Darlegung, als vielmehr die treffende, oftmals respektlos-deftige Scherzfrage oder das bloßstellende Witzwort. Ernstlich moralisierende Elemente fehlen genauso wie irgendwelche Bemühungen, die diagnostizierten Anstöße durch Interpretation zu mildern oder gänzlich aufzuheben.

Zur nachstehenden Einzelbehandlung vgl. neben Blaß 376ff. vor allem Lehrs 200ff. Wulfert 7. Spindler[1] 11ff. (= Spindler[2] 18ff.); s. auch H. V. Apfel Transact. and Proc. Amer. Phil. Assoc. LXIX (1938) 250ff.

Verstöße gegen die angemessene epische Darstellung, besonders was das πρέπον im Bereich der Charakterzeichnung betrifft, registrierte Z. an folgenden Stellen:

a) Il. I 50 (frg. 6 Fr. = F 5 J.). Wie aus Herakl. alleg. Hom. 14 = Schol. B Il. I 46 hervorgeht, hielt es Z. für des zürnenden Gottes unwürdig, Maultiere und Hunde zu töten. Er hat mit großer Wahrscheinlichkeit dieses πρόβλημα als erster vorgelegt. Schon Aristoteles jedenfalls griff die Frage auf (poet. 25, 1461 a 9ff.) und versuchte, sie auf sprachlicher Ebene unter Annahme einer Glosse (οὐρεῦς = ‚Wächter') zu beantworten (vielleicht nach älterem Muster: so Gudeman Aristot. π. ποιητ. z. St.). Die Schwierigkeit läßt sich aber, wie die Alexandriner später zurecht anmerkten, auf diese Weise nicht beseitigen (vgl. Gudeman a. O.). Wie Porphyrios (I 4 Schr.) und die Scholien belegen, hielt die Diskussion um diese Stelle lange an.

b) Il. IX 203 (frg. 12 Fr. = F 4 J., aus Plut. qu. conv. V 4, 2 p. 677 e—f). Hier kritisierte Z. die kräftigere Weinmischung, welche Patroklos auf Geheiß des Achilleus (ζωρότερον δὲ κέραιε) kredenzen soll; es entstehe der Eindruck, als neige der homerische Held zur Trunksucht. Auch auf diesen Vorwurf ging Aristoteles (a. O. 14ff.) ein, wieder mit einem unhaltbaren sprachlichen Erklärungsversuch (ζωρότερον = θᾶττον). Hierbei handelt es sich wohl erstmals um ein πρόβλημα πολυθρύλητον (vgl. Gudeman z. St.), wie zahlreiche erhaltene Äußerungen belegen (neben den Stellen im genannten Plutarchkapitel vgl. Athen. X 423 e—f. Porph. I 135 Schr. [ἀπρεπές, wohl spätere Formulierung]. Schol. ABT z. St.). Literatur zur modernen Diskussion über die Wortbedeutung von ζωρός bei H. Erbse Scholia Gr. in Hom. Il. z. St. (II 441).

c) Il. XVIII 22ff. (frg. 31 Fr. = F 11 J.) monierte Z. die maßlose Trauer des Achilleus, und zwar, so hat es nach dem Referat den Anschein (Porph. I 220 Schr.; Schol. A), unter doppeltem Aspekt: Einmal müsse, wer in den Krieg zieht, Gefahr und Tod von vornherein in Rechnung stellen; zum anderen seien die Schmerzbekundungen weibisch. Hier fiel das bissige Wort, Achills Verhalten übertreffe sogar noch das einer βάρβαρος τιτθή; selbst Hekabe habe angesichts der Schleifung Hektors eine würdigere Haltung bewiesen. Der homerische Held benimmt sich also obendrein ungriechisch. Mit seiner Kritik befand sich Z. diesmal in der Gesellschaft Platons, der rep. III 388 a—b diese und eine Reihe ähnlicher, Trauerbezeigungen enthaltender Stellen — freilich aus pädagogischen Gründen — entschieden ablehnte.

d) Od. VIII 325ff. (frg. 38 Fr. = F 18 J.; Porph. II 75 Schr. Schol. T zu 332). Unangemessen fand Z. das Gelächter der Götter angesichts des gefesselten Liebespaares und die Antwort des Hermes, er möchte wohl auch nicht ungerne vor Zeus und den übrigen Göttern in gleicher Situation angetroffen werden. Zuvor schon hatte bekanntlich Xenophanes (Vorsokr. 21 B 11ff.) an derartigen Erfindungen Anstoß genommen; auch in Platons Katalog fragwürdiger Homerverse findet sich die Partie: rep. III 389 a. 390 c.

Die restlichen Zitate betreffen zumeist solche Fälle, wo Z. Widersprüche zur menschlichen Erfahrung, Mißachtung von Naturgesetzen und damit des gesunden Menschenverstandes, also Zumutungen des Dichters gegenüber dem Leser, feststellen zu können glaubte. Der Kritiker kann das beanstandete γελοῖον freilich des öfteren überhaupt nur auf die Weise aufstöbern, daß er aus größeren Zusammenhängen Einzelheiten herausgreift und sie, ohne Rücksicht auf den Kontext, recht willkürlich beim Worte nimmt. Die Belege im einzelnen:

e) Il. V 4ff. (frg. 26 Fr. = F 7 J.; Porph. I 79 Schr. Schol. A Gen. II [vgl. BT]. Eustath. [zu Ε 7]). *Γελοίως πεποίηκε*, denn leicht hätte Diomedes von dem göttlichen Feuer verzehrt werden können, in dem Athene ihn erstrahlen läßt.

f) Il. V 20 (frg. 28 Fr. = F 8 J.; Porph. I 79f. Schr. Schol. AB; vgl. Eustath.): Ebenfalls ein γελοῖον, denn Idaios springt ausgerechnet im Augenblick höchster Gefahr vom Wagen und flüchtet zu Fuß vor Diomedes.

g) Il. X 274 (frg. 29 Fr. [= F 9, das Jacoby aber zu früh abbrechen läßt; schon Z. wird seine Frage, ähnlich wie das Scholion, begründet haben (φησὶ !)]. Porph. I 153 Schr. Schol. B): Wie kann sich Odysseus freuen, als er den Reiher hört, wo es doch darauf ankommt, unentdeckt zu bleiben? Bald nach Z. ging Megakleides (s. Bux o. Bd. XV S. 124f.) auf dieses Problema ein und suchte es interpretierend zu lösen (Porph. I 153f. Schr. Schol. T).

h) Il. XXI 256 (frg. 32 Fr. = F 12 J.; Schol. Gen. I) zeigt sich Z. verwundert darüber, daß Achilleus vor Skamandros zu Fuß fliehen muß, während er doch über unsterbliche Pferde verfügen könnte.

i) Il. XXI 454 (frg. 34 Fr. = F 14 J.; Schol. Gen. I) empfand Z. verständlicherweise als störend, daß Poseidon Il. XX 325ff. machtvoll in eigener Entscheidung den Aineias vor Achilleus retten kann, hingegen an der zweiten Stelle in seiner Rede selber daran erinnert, daß Laomedon einst gedroht habe, (Apollon und) ihn (Z. las also 453 σύν, nicht σοί) als Sklaven zu verkaufen.

j) Il. XXII 210 (frg. 35 Fr. = F 15 J.; Schol. T) schienen Z. die beiden Keren in den Waagschalen des Zeus eine sehr komische Erfindung zu sein, was er durch seine Frage: ‚Saßen oder standen sie?' zu entlarven suchte. Z. hat offenbar hier und möglicherweise in weiteren ähnlichen Zusammenhängen Homer vorgeworfen, er habe ungereimte Erfindungen und Märchen (μῦθοι) erzählt. Wie diese Stelle in Verbindung mit frg. 2 Fr. = F 1 J. anzunehmen nahelegt, hat er den Dichter geradezu unter die Fabelautoren gerechnet (Hinweis von Th. Wolbergs/Regensburg). Freilich wird er dabei schwerlich wie Strabon das — erst seit Polybios belegte — Wort μυθογράφος benutzt haben, sondern eher den älteren Ausdruck μυθολόγος, sofern er es nicht vorzog, eine der zahlreicher zur Verfügung stehenden verbalen Umschreibungen zu verwenden.

k) Il. XXIII 100 (frg. 36 Fr. = F 16 J.;

Schol T). Der Vorstellung, daß ‚die Seele wie Rauch unter die Erde hinabgeht', widersprach Z. mit der Bemerkung: ‚Aber der Rauch steigt nach oben' (*ἀλλ' ὁ καπνὸς ἄνω φέρεται*, wohl wörtliches Zitat). Platon (rep. III 387 c) wollte diesen Vers zusammen mit anderen (vgl. o. c) — nicht aus diesem Grunde, sondern im Hinblick auf die Erwähnung von Tod und unterirdischem Totenreich — aus der Lektüre der *φύλακες* entfernen.

l) Il. XXIV 652 (frg. 37 Fr. = F 17 J.; Eustath.). Hier wandte sich Z. (daß Eustathios mit seinen einleitenden Worten *Ζωίλῳ καὶ ἄλλοις ἐπηρεασταῖς* Z. als den Urheber dieser *ἐνστάσεις* bezeichnen will, befürwortet Schrader Porph. I 424, 2; vgl. Friedländer 24.) mit einer längeren Aufzählung ihn nicht überzeugender Einzelheiten (*δοκεῖ ... οὐ πιθανόν*) gegen die äußere und die psychologische Unglaubwürdigkeit der homerischen Darstellung von der Fahrt des Priamos zu Achilleus.

m) Od. IX 60 (frg. 39 Fr. = F 19 J.; Porph. II 84 Schr. Schol. HQ. Eustath.). Z. hielt es für wenig glaubwürdig, daß exakt je sechs Gefährten des Odysseus aus jedem Schiff im Kampf gegen die Kikonen gefallen sein sollten, und kommentierte: ‚Wie auf Befehl'. (Der Sinn steht fest, der Wortlaut nur ungefähr. Z. dürfte gesagt haben: *ὡς* [bzw. *ὥσ⟨περ⟩* Lehrs] *ἀπ'* [bzw. *ἐξ* Eustath.] *ἐπιτάγματος*. Den in den Scholien überlieferten Artikel [*ἀπὸ τοῦ ἐπιτάγματος*] hat Lehrs zurecht getilgt.)

n) Od. X 237ff. (frg. 7 Fr. = F 3 J.; *π. ὕψ.* 9, 14). Z. spottete über die Gefährten des Odysseus, die, von Kirke in Schweine verwandelt, dennoch weiterhin menschlich empfanden und Tränen vergossen. Er nannte sie boshafterweise ‚weinende Ferkelchen' (*χοιρίδια κλαίοντα*).

Neben diesen inhaltlichen und ästhetischen Fragen hat Z., wenngleich wohl in geringerem Umfang, auch sprachliche Anstöße registriert und Eingriffe in den Text vorgenommen:

o) Im Vers Il. I 128f. (frg. 14 Fr. = F 6 J.; Schol. A. [vgl. T], aus Herodian.) beanstandete er in der Verbindung *αἴ κέ ... Ζεὺς / δῷσι* das Verbum, das er als Pluralform und somit als Soloezismus auffaßte. Demselben Mißverständnis erlag später noch der Stoiker Chrysippos (SVF III 769). Zur Sache vgl. C. G. Cobet Misc. Crit. (Lugd. Bat. 1876) 339.

p) Il. XXI 446f. (frg. 33 Fr. = F 13 J.; Schol. Gen. I). Offenbar um die Worte Poseidons (*τεῖχος ἔδειμα / εὐρύ τε καὶ μάλα καλόν, ἵν' ἄρρηκτος πόλις εἴη*) ‚logischer' werden zu lassen, änderte Z. *καλόν* zu *μακρόν*. Der Gott sollte die funktionsgerechte, nicht die schöne Anlage der Mauer hervorheben — Ausdruck einer rationalistischen Betrachtungsweise, die sich über mögliche poetische Gesichtspunkte hinwegsetzte.

q) Auf Od. VIII 200 bezieht sich das Schol. A (aus Porph.? Vgl. Erbse Schol Gr. z. St. [IV 369].) zu Il. XVII 204 (frg. 30 Fr. = F 10 J.): Z. habe in dem Vers *χαίρων οὕνεχ' ἑταῖρον ἐνηέα λεῦσσ' ἐν ἀγῶνι* das Adjektiv als Eigennamen, also als Akkusativ eines Personennamens *Ἐνηής*, auffassen wollen. Es ist nicht ganz deutlich (vgl. Lehrs 204, 125), worauf Z. (Cobets Vorschlag, *Ζηνόδοτος* statt *Ζωίλος* zu lesen, wurde mit Recht von Friedländer 21 abgelehnt) mit dieser ‚Änderung' zielte. Möglicherweise machte er sich — das äußerte vermutungsweise Friedländer a. O. — über diesen unvermittelt auftretenden ‚Gefährten' des Odysseus lustig, wobei noch offen bleibt, ob er es wider besseres Wissen tat oder nicht. Andere Verse, wie die genannte Iliasstelle sowie XXI 96 und XXIII 252, wo *ἐνηής* ebenfalls in Verbindung mit *ἑταῖρος* vorkommt, scheinen ihn nicht zu entsprechender Interpretation veranlaßt zu haben.

Soweit die für Z. bezeugten Äußerungen zu Homer. Nicht unwahrscheinlich, daß noch mancherlei Einfälle und Beobachtungen, die in anonymen oder in Sammel-Zitaten innerhalb der antiken Homerliteratur begegnen, auf ihn zurückgehen. Wenn etwa Eustathios zu Od. XI 601 klagt, das Auftreten des Herakles im Hades habe die Kritik der Homerfeinde herausgefordert (*διαβάλλουσι ... οἱ Ὁμηρομάστιγες*), so mag darin auch Z. mitbezeichnet sein. Die vom Autor *π. ὕψους* in nächster Umgebung des o. unter n) behandelten Fragmentes angeführten Beispiele für das Nachlassen der gewaltigen schöpferischen Kraft des Iliasdichters und ihr Absinken hin zur Hervorbringung von bloß Märchenhaftem, ja Albernem (*λῆρον*) in der Odyssee (X 17. 237. XII 62. 447. XXII 79) wurden ebenfalls gelegentlich mit Z. in Verbindung gebracht (Blaß 376, 1). Schließlich hat Wilamowitz (Die Ilias und Homer 221, 2) auf das T-Scholien (vgl. Eustath.) zu Il. XIII 195f. hingewiesen (*τινὲς δὲ χλευάζουσιν ὡς νεκροφόρους*, die Athener Stichios und Menestheus nämlich, welche die Leiche des Amphimachos vom Schlachtfeld tragen) und es für Z. in Anspruch genommen („Die Scholien sagen, daß *τινὲς*, wohl Zoilos, die Athener als Leichenträger verspottet hätten. Der Mann empfand richtig die seltsame Abweichung von der homerischen Weise."). Allen diesen Stellen ist gemeinsam, daß sie sich in der Tat durchweg gut zu den für Z. gesicherten Fragmenten fügen würden: Des epischen Stiles unwürdige, ‚lächerliche' Einzelheiten und mangelnde Glaubwürdigkeit waren Kriterien, die Z. seinen Urteilen über homerische Verse und Szenen zugrunde legte, und so mögen die genannten Vermutungen — allesamt oder wenigstens zum Teil — das Richtige treffen; zu absoluter Gewißheit lassen sie sich freilich nicht erheben.

Die Homerbücher des Z. sind, was ihren geistigen Hintergrund — war Z. Kyniker oder nicht? — und ihre Tendenz — boshaft-destruktiv oder nicht? — in neuerer Zeit unterschiedlich bewertet worden.

Namentlich Ailians verdächtige Schilderung (= frg. 15 Fr.) eines Bilderbuch-Kynikers hat, kombiniert mit der Bemerkung der Suda, Z. sei Philosoph, Anaximenes sein und des Diogenes von Sinope Schüler gewesen, und mit allgemeinen Erwägungen, die sich teils auf die ungefähr parallele Lebenszeit der beiden ‚Lehrer' des Anaximenes, teils auf Z.' Polemik gegen Platon sowie seine bezeugte Vorliebe für beißende Witzworte stützten, früher des öfteren dazu angeregt, Z. unter die Kyniker zu rechnen (Usener 9. Lehrs 204f., 126. Susemihl Rh. Mus. LV [1900] 581ff. [vgl. o. Abschn. 3 d]) oder bei ihm

doch wenigstens kynisierende Züge zu konstatieren (Blaß 373. Schmid—Stählin I 1, 131; vgl. auch J.H. Kühn, in: Lex. d. Alt. Welt s. Zoilos). Insgesamt hat sich jedoch größte Skepsis gegenüber der Zuverlässigkeit der antiken Informationen ausgebreitet. In erster Linie waren es die krausen Angaben Ailians, welche allerlei Bedenken nährten. Sein Porträt des Kynikers Z. addiert so zahlreiche typische Züge, daß kein glaubhafter individuell getönter Gesamteindruck, sondern eher eine Karikatur am Ende steht. Auch das misanthropische angebliche Apophthegma des Z. in dieser Darstellung (‚da er den Menschen keinen anderen Schaden zufügen könne, schmähe er sie ersatzweise'), entspricht einer solchen Überzeichnung. Spindler[1] 9 (= Spindler[2] 15) erinnert daher — recht ansprechend — an die Mittlere Komödie als möglichen Herkunftsort dieser verzerrten Figur (vgl. Friedländer 38f. und 28 [dort auch die schon von Perizonius geäußerten Bedenken]), doch mag auch der verbreitete Typus des kaiserzeitlichen Wanderphilosophen Pate gestanden haben. Die übrigen o. genannten Stellen und allgemeinen Erwägungen haben ohnehin keine selbständige Beweiskraft.

Beiweiskräftig könnten im übrigen nur eindeutig für Z. gesicherte, deutlich von kynischen Anschauungen geprägte Äußerungen sein. Bei der geringen Zahl der Fragmente, die aus den Reden erhalten blieben, ist wenig Ausbeute zu erwarten; am ehesten dürfte man Hinweise in den Bruchstücken der Homerbücher zu finden hoffen. Aber auch hier lassen uns die Fragmente im Stich, wie schon Spindler[1] 8 (= Spindler[2] 13) nachdrücklich festgestellt hat. Der mit Recht vermerkte ‚derbe Ton des Ausdrucks' (Blaß 378) konnte selbstverständlich auch außerhalb kynischer Kreise vorkommen, ist jedenfalls für sich allein nicht ausschlaggebend. Die erhaltenen Passagen haben, wie aus der Übersicht erkennbar, Fragen der ‚Erfindung' und der Sprache zum Gegenstand; nirgends wird Homerisches als exemplum, als pädagogisches Material bewertet, nirgends auch erfolgt ein Tadel auf der Grundlage ausdrücklich ethischer Erwägungen, so nahe das etwa bei frg. 31 und 38 (o. unter 5 c und d), vielleicht auch bei frg. 6 und 12 (o. unter 5 a und b) gelegen hätte. Will man das Fehlen derartiger Werturteile nicht der Verstümmelung des ursprünglichen Textes zuschreiben, so bleibt festzuhalten, daß aufgrund des gesicherten Materials die Einreihung des Z. unter die Kyniker nicht gerechtfertigt erscheint (vgl. schon Wulfert 8).

Wie so völlig anders sich eine philosophisch inspirierte Auseinandersetzung mit Homer ausnimmt, lehren z. B. die entsprechenden Reste des Antisthenes (frg. 51ff. Decleva), wo neben der Diskussion ethischer Probleme und kräftig allegorisierenden Interpretationen (etwa frg. 55) entschiedene Urteile über die moralische Qualität homerischer Charaktere (vgl. Polyphemos, frg. 53) anzutreffen sind; das lehrt jedoch insbesondere die vor nicht allzu langer Zeit aufgefundene Fortsetzung des 7. Heraklitbriefes (hg. v. V. Martin Mus. Helv. XVI [1959] 77ff.; weitere Literatur bei dem in diesem Zusammenhang wichtigen Beitrag von J. Th. Kakridis A Cynic Homeromastix, Serta Turyniana 361ff.): Die Homerkritik, welche der anonyme Verfasser dem menschenverachtenden Ephesier in die Feder diktiert hat, entzündet sich ausschließlich an der moralischen Fragwürdigkeit, ja Verworfenheit des Dichters, die sich in einer ganzen Reihe wesentlicher Handlungszüge und Handlungsträger ausdrücke. Nichts davon bei Z., so daß es durchaus ratsam erscheint, den Schemen des Kynikers hinter der deutlich konturierten Gestalt des Sophisten in den Hintergrund treten zu lassen (zurückhaltender Friedländer 39).

Auch die Motive der Homerkritik und die Tendenz, die Z. mit ihr verfolgte, sind in der Neuzeit sehr unterschiedlich bewertet worden (vgl. Friedländer 42ff.). Ganz unter dem Einfluß negativer antiker Urteile (s. u. Abschn. V) steht die Formulierung Fr. A. Wolfs (Proleg. ad Hom. [Halle [3]1884 = Hildesheim 1963] 148, 62), der zwar einräumt, „(Zoilum) nihil praeter ceteros peccavisse", zugleich jedoch „rabies ... profecta ab acerbitate et pravitate animi" bei dem Sophisten zu finden meinte. Auf diese Tradition scheint in allerjüngster Zeit R. Pfeiffer (Hist. of Class. Scholarship I [Oxford 168] 70) zurückgegriffen zu haben, wenn er Z. beiläufig 'the most infamous and malicious detractor of Homer' und einen 'spiteful contemporary' des Aristoteles nennt. Das erscheint, nach Ausweis der Fragmente, in dieser Schärfe ungerechtfertigt.

Insgesamt aber hat sich in der Forschung ein ruhigeres und nüchterneres Urteil über Z. durchgesetzt und auch jenen anderen extremen Standpunkt überwunden, demzufolge Z. es nur auf ein — dann freilich ungewöhnlich breit geratenes — *παίγνιον* abgesehen gehabt habe (Lehrs 204f., 126 [der jedoch vermutete, Z. habe sich nicht über Homer, sondern über dessen Kritiker lustig gemacht]. Wulfert 8. Spindler[1] 13 [= Spindler[2] 22f.]. Den Charakter des Spielerischen betont zu stark auch F. Buffière Les mythes d'Homère et la pensée grecque [Paris 1956] 23ff.). Bereits J. F. Lauer Gesch. d. hom. Poesie (Berlin 1851) 39 (vgl. Friedländer 45) hatte geäußert, die Kritik des Z. könne, nach manchen antiken Reaktionen zu urteilen, so ganz unbegründet wohl nicht gewesen sein. Dieser Linie folgten zahlreiche Beurteiler (vgl. Blaß passim. Friedländer 45. H. Hintenlang Unters. zu den Homer-Aporien des Aristot. [Diss. Heidelberg 1961] 6f., 3), indem sie sich bemühten, ein möglichst abgewogenes, jedenfalls emotionsfreies Bild der Persönlichkeit des Z. zu zeichnen und seine literarische Hinterlassenschaft im Kontext seines Jahrhunderts und dessen geistigen Strömungen zu sehen. 'La voce sincera del proprio tempo' hat ihn treffend P. Cesareo (In difesa di Zoilo, Riv. Stor. Ant. VII [1903] 331. Vgl. auch J. A. Davison Phoenix XVI [1962], bes. 223.) genannt; dem ist nichts hinzuzufügen.

6. Sonstiges (?). Ob die Bemerkung der Suda *ἔγραψε μέντοι τινὰ καὶ γραμματικά* auf konkrete Überlieferung zurückgeht und, falls ja, welchen Themen weitere Schriften philologischen Inhaltes gewidmet waren, ist unbekannt.

IV. Sprache: Nur wenige, überdies nicht sehr aufschlußreiche Angaben über die Sprache des Redners Z. macht Dionys von Halikarnaß (vgl. zum folgenden Blaß 366. 375f.); de Is. 20 (frg. 3 Fr.) stellt er ihn in eine Reihe mit Antiphon, Thrasymachos, Polykrates, Kritias und Lysias, die ungeachtet individueller Unterschiede einen relativ schlichten, auf leichte Verständlichkeit beim öffentlichen Vortrag berechneten Stil (*ἀκριβεῖς λόγοι*) gepflegt hätten. Als Vergleichsmaterial dient hierbei der prunkvollere Ausdruck des ‚theoretischen' Epideiktikers Isokrates. An anderer Stelle (de Demosth. 8 = frg. 5 Fr.) reiht er Z., wieder gemeinsam mit Antiphon und Polykrates, dazu mit Theodoros von Byzantion, Isaios und Anaximenes, unter diejenigen Redner der klassischen Zeit, die keine besonderen historischen Verdienste um die Vervollkommnung und Weiterentwicklung der Sprache aufzuweisen hätten. Diese nicht sehr konkreten Auskünfte könnten den Verdacht nähren, Dionys selber habe keine Reden des Z. mehr eingesehen (einsehen können?), sondern wie öfters die literarhistorische Einordnung aus seinen Quellen übernommen.

Der einzige längere authentische Satz des Z., aus dem Enkomion auf Polyphemos (frg. 25 Fr. = F 2 J.; mitgeteilt o. S. 1540), reicht natürlich nicht aus, um weitreichende Feststellungen zu treffen. Immerhin zeigt die ausgewogene Periode Hiatvermeidung, Isokolon und Homoioteleuton (vgl. Blaß a. O.); die Wortwahl entspricht dem gepflegten Attisch der Zeit, ohne besonders aufwendig zu sein. Die relativ zahlreichen Fragmente aus den Büchern gegen Homer erbringen, wie bereits festgestellt, so gut wie keine Ausbeute an wörtlichen Formulierungen, liefern jedoch etliche Belege für den einprägsamen Witz des Sophisten.

V. Nachwirkung: Der Redner Z. (und sein diesbezügliches Oeuvre) ist offenkundig rasch in Vergessenheit geraten. Die Zitate aus den Enkomien auf Tenedos (frg. 2 Fr. = F 1 J.) und auf Polyphemos (frg. 25 Fr. = F 2 J.) stehen vereinzelt da. Das besondere Interesse des Dionys von Halikarnaß an den alten Rednern hat dazu geführt, daß einige Erwähnungen des Z. und seiner rednerischen Betätigung auf uns gekommen sind, doch sind die Angaben, wie o. Abschn. IV gesagt, nicht sehr detailliert und informativ. Z. ist es in dieser Hinsicht nicht besser ergangen als den meisten anderen Vertretern der älteren Sophistik und einer beträchtlichen Gruppe attischer Redner, deren Werke nicht durch die endgültige Aufnahme in den Kanon wenigstens zum Teil vor dem Untergang geschützt wurden.

Was Bestand hatte, war ganz überwiegend die Erinnerung an den Homerkritiker, der um so frevlerischer und herostratischer erscheinen mußte, je unbestrittener und absoluter der Wert der homerischen Gedichte gesetzt wurde. Dabei wurde sehr bald völlig außer Acht gelassen, daß Z. weder der einzige noch der erste gewesen war, der Widersprüche und Ungereimtheiten bei Homer aufgespürt und beim Namen genannt hatte. Aber die eher sporadisch geübte Kritik der älteren Sophisten, die Bemühungen sonstiger *ἐνστατικοί* und selbst die im Grunde wesentlich gefährlicheren und radikaleren Ausstellungen Platons mochten wohl gegenüber der geballten Wucht jener neun Bücher, wenigstens optisch, in den Hintergrund treten: Einer so umfassenden und durch ihre Breite ausnehmend destruktiv wirkenden Liste von *προβλήματα*, neben echten auch vorgeblichen und überzeichneten, war nur durch eine aufwendige und minutiöse Serie von *λύσεις* beizukommen; Z. selber aber hatte, wenn das erhaltene Material nicht täuscht, in dieser Richtung gerade keine Bemühungen unternommen. Es mochte also der Eindruck entstehen, als sei das grandiose Gebäude der homerischen Dichtung wenn nicht völlig in Frage gestellt, so doch nachhaltig ramponiert worden — und dies obendrein aus Mutwillen. Daß viele Beobachtungen scharfsinnig und treffend, daß einige allenfalls in sophistischer Manier übertrieben spitzfindig und verspielt waren (vgl. Blaß 378: „Es war dies alles mehr Dilettantismus als ernstes Studium ...". Gudeman o. Bd. XIII S. 2512. In Z. nur einen ‚Possenreißer und Spottvogel' [Wulfert 8, im Gefolge von Lehrs] sehen zu wollen, geht freilich wiederum zu weit.), daß schließlich manche der von Z. vorgetragenen Beanstandungen nicht nur von *λυτικοί* des 4. Jhdt.s (darunter von keinem anderen als Aristoteles) durch Wiederaufnahme als zumindest diskussionswürdig anerkannt wurden, sondern auch im veränderten Kontext sowohl der alexandrinischen Philologie als auch der stoischen Beschäftigung mit Homer wiederbegegnete, änderte nichts an dem negativen Bild, das sich die spätere Antike weithin von Z. machte. Ihm wurde für lange Zeit als Ausdruck purer Bosheit angekreidet, was wenigstens zum Teil Ergebnis genauen Hinsehens bzw. -hörens und unvoreingenommener Betrachtungsweise eines überkommenen Textes war. Mochte auch eine konsequente Methodik noch nicht ausgebildet sein, so war Z. durch seine ‚Diskussionsbeiträge' bereits, im Verein mit manchen Vorsokratikern und Sophisten (vgl. A. Dihle Griech. Literaturgesch. [Stuttgart 1967] 273), ein unverächtlicher Vorläufer und Wegbereiter der hellenistischen Gelehrten. Gewiß konnte seine Art als herausfordernd empfunden werden, denn was er getan hatte, war gewiß nicht, im Unterschied zur Arbeit der meisten Alexandriner, aus bedingungsloser Verehrung Homers erwachsen. Schonungslos hatte er auf solche Stellen hingewiesen, wo die epische Erhabenheit in Frage gestellt und wo es der Handlung an Konsequenz zu fehlen schien. Beim Mangel an konstruktiven Beiträgen zu den aufgewiesenen Schwierigkeiten mußten dann sein kaustischer Witz und seine Direktheit, wie sie in manchen Fragmenten zutage treten — gänzlich entgegengesetzt dem sachlich-registrierenden Ton, der die *ἀπορήματα Ὁμηρικά* seines Zeitgenossen Aristoteles auszeichnete —, besonders nachteilig für ihn ins Gewicht fallen.

So konnte es zu dem Beinamen *Ὁμηρομάστιξ* kommen, der dem Sophisten mit großer Wahrscheinlichkeit nicht zu Lebzeiten (ablehnende Bezugnahme auf die Persönlichkeit des Homerkritikers Z. aus dem 4. Jhdt. läßt sich nicht nachweisen; vgl. Friedländer 25), wo seine Tätigkeit nicht unbedingt aus dem Rahmen des Vertrauten fiel, schwerlich überhaupt schon in klassischer Zeit angehängt worden ist, sondern, wie ansprechend vermutet wurde (Spindler[1] 10 [= Spindler[2] 16f.]; dagegen, aber ohne Gründe, Friedländer 46), erst in alexandrinischer Umgebung, als der burschikose Umgang des Sophisten mit dem Dichter in zunehmendem Maße als Ärgernis empfunden werden konnte. Im Sinne eines Vorwurfs ist der Beiname spätestens in augusteischer Zeit formelhaft etabliert. Die kühle Sachlichkeit des Dionys von Halikarnaß (vgl. Wulfert 6), der in neutralem Ton von ‚Z. dem Autor der Bücher gegen Homer' (de Is. 20 = frg. 3 Fr.) spricht oder ihn schlicht, wie auch Strabon (frg. 2 Fr. = F 1 J.), *ῥήτωρ* (epist. ad Pomp. Gem. 1, 4 = frg. 4 Fr.) nennt, ist damals nicht selbstverständlich, erst recht nicht die deutliche Sympathie, die bald darauf der Autor *π. ὕψ.* 9, 14 (frg. 7 Fr. = F 3 J.) erkennen läßt. Das Beispiel Vitruvs (frg. 1 Fr. = T 3 J.; s. o. Abschn. II) zeigt dies ebenso klar wie die ausfallende Formulierung des Allegorikers Herakeitos vom ‚thrakischen Sklaven, der ständig Unsinn faselt' (frg. 6 Fr. = F 5 J.; zu seiner Datierung jedenfalls in die Zeit des frühen Prinzipates vgl. Reinhardt o. Bd. VIII S. 508). Auch Ovid fügt sich dieser negativen Tradition mit der gegen Z. gerichteten Pointe rem. am. 365f. (= frg. 9 Fr.): *ingenium magni livor detractat Homeri: / quisquis es, ex illo, Zoile, nomen habes.* Den Beinamen umschreibt spielerisch Lukian (pro imag. 24 *ὁ μαστίξαι τολμήσας αὐτοῦ τὴν εἰκόνα* [= ‚Vergleich']; zur Interpretation der Partie und zu ihrem Mißverständnis durch Gal. de meth. med. I 3 [X 18 K.] vgl. Friedländer 27f.), und selbst die anfechtbaren Angaben Ailians (var. hist. XI 10 = frg. 15 Fr.) lassen noch die schematische Abstempelung des Z. in der herkömmlichen Weise durchschimmern. Umso auffälliger ist der wissenschaftliche Ton, den Porphyrios, der wichtigste Vermittler der aus den Homerbüchern stammenden Fragmente des Z., anschlägt; auffällig insbesondere auch der Versuch, Z., auf dessen Einwände er (bzw. die von ihm in dieser Hinsicht nicht veränderte Vorlage) durchaus eingeht, von dem ihm anhaftenden Odium zu befreien, indem er darauf hinweist (frg. 29 Fr. = F 9 J., zu Il. X 274 [I p. 153 Schrader]), die Homerschrift sei aus der rhetorischen Übungspraxis jener Zeit hervorgegangen (... *ὃς ἔγραψε τὰ καθ' Ὁμήρου γυμνασίας ἕνεκα, εἰωθότων καὶ τῶν ῥητόρων ἐν τοῖς ποιηταῖς γυμνάζεσθαι.*

Wie umfassend und gründlich die Vorstellungen waren, die Porphyrios vom Werk des Z. hatte, ist ungewiß. Vor allem läßt sich nämlich nicht ermitteln, wie lange dessen neun Bücher überhaupt komplett vorlagen und benutzt werden konnten. Lediglich einen schwachen Anhaltspunkt bietet die auf Euphranor von Seleukeia (3. Jhdt. v. Chr.; vgl. v. Arnim o. Bd VI S. 1191, Art. Seleukos Nr. 6) zurückgeführte Nachricht, Athenodoros, der Bruder des Dichters Aratos, habe eine Erwiderung auf die Angriffe des Z. verfaßt (Theon. Alex. vit. Arat. 1, p. 146, 11ff.; Isag. p. 325, 14ff. Maass: *ὃν φησιν Εὐφράνωρ ἀντιγράψαι πρὸς τὰς τοῦ Ζωίλου κατηγορίας* bzw. *ὃς πρῶτος ἀντειπεῖν λέγεται Ζωίλῳ τῷ κατὰ τῆς Ὁμηρικῆς ποιήσεως γράψαντι.* Vgl. Wulfert 6. Christ—Schmid I[6] 81, 4. Schmid—Stählin I 1, 131, 7. Schrader Porph. I 423f. Susemihl I 292. Knaack Art. Athenodoros Nr. 17 o. Bd. II S. 2044). Athenodoros wird sich in seiner Entgegnung nach aller Wahrscheinlichkeit mit dem vollständigen Werk auseinandergesetzt haben, in der Zeit nach ihm vielleicht noch der eine oder andere Philologe der hellenistischen Periode (vgl. *πρῶτος* im Text der Isagoge! Nach Susemihl a. O. wäre es allerdings „vielleicht nur ein willkürlicher Zusatz dieses schlechten Biographen".). Konkretes ist freilich hierzu nicht bekannt. Die weiteren Geschicke der neun Bücher verlieren sich im Ungewissen. Auf bloßer Vermutung beruht es, wenn Z.' Werk unter die Quellen Dions von Prusa für seinen *Τρωϊκός* (or. 11) aufgenommen wurde (vgl. Christ—Schmid II 1, 365, 1 mit Lit.). Der ‚Vorwurf' Dions, Homer habe gar nicht den tatsächlichen Verlauf des troianischen Krieges dargestellt, fehlt zumindest in den Fragmenten des Z., müßte demnach, falls Dion auf diesen zurückgegriffen hätte, in den verlorenen Partien gestanden haben.

Die Kenntnis der Späteren, besonders unseres Hauptzeugen Porphyrios, von den Homerbüchern des Z. ist vielmehr, wie Schrader Porph. I 415ff. (vgl. A. Gudeman Aristot. *π. ποιητικῆς* [Berlin—Leipzig 1934] 18f.) wahrscheinlich machen konnte, durch ein Corpus von *προβλήματα* und *λύσεις* vermittelt worden, dessen Grundbestand aus Aristoteles' *ἀπορήματα Ὁμηρικά* stammte und zu dem im Laufe der Zeit jüngere Peripatetiker, u. a. Herakleides Pontikos und Chamaileon, weiteres Material beigesteuert hatten. Daß Aristoteles in seiner Sammlung der älteren Homerkritik auch Z. berücksichtigt hatte, geht aus der erwähnten beiläufigen ‚Lösung' der beiden von Z. aufgezeigten Aporien in seiner Poetik hervor (s. o. Abschn. III 5). Wie Porphyrios mag auch der Autor *π. ὕψ.* (frg. 7 Fr. = F 3 J.) seine Kenntnis von Z. aus dieser Sammlung bezogen haben, während der Allegoriker Herakleitos (frg. 6 Fr. = F 5 J.) dem von Schrader a. O. 395ff. skizzierten stoischen Traditionsstrang — oder auch alexandrinischer Philologie — verpflichtet sein könnte. Dem peripatetischen Erbe mag es verdankt werden, daß Porphyrios, nach dem Erhaltenen zu urteilen, unpolemisch referiert, was er von Z. anführt. Über Porphyrios gelangten dann fast alle erhaltenen Trümmer dieses sophistischen Werkes in die Homerscholien und zu Eustathios.

[Hans Gärtner.]

S. 763 (vgl. Suppl.-Bd. XIV S. 989ff.) zum Art. **Zone:**

2) Ein größerer Ort der samothrakischen Peraia westlich der Mündung des Hebros an der Südküste Thrakiens, Hekataios FGrH 1 F 161 bei Steph. Byz. s. v. Herodot. VII 58, 2. Skylax 67. Apoll. Rhod. I 29. Z. lag danach am Westrand der großen Mündungsebene des Hebros, östlich des danach von Herodot genannten Kaps Serreion, h. Makri. Diese Reihenfolge auch bei Plin. n. h. IV 45 und in den Schol. Nicand. Ther. 461. Mela

II 2, 28 widerspricht nur scheinbar, da er nicht die Stadt Z., sondern die *nemora Zone* westlich ansetzt. Nach Z. heißt das westlich darüber liegende Gebirge Ζωναῖον ὄρος (Nicand. Ther. 461 mit dem Schol. zu 460, wo ein weiteres Fragment Nikanders dazu zitiert ist, frg. 27 Gow-Scholfield. Es ist danach der heutige Tschoban dag).

Durch apotaxis aus dem samothrakischen Tribut erscheint Z. in den attischen Tributlisten nach 424 v. Chr. mit den übrigen Orten der samothrakischen Peraia gesondert, und zwar mit der hohen Veranlagung von 2 Talenten, war also der bedeutendste Ort der Peraia, Ζώνη παρὰ Σέρρειον IG I^2 64, 217f. B. D. Meritt The Athenian tribute lists I 158 (II 44) A 10 Z. V 27f. S. 278f. Seure Bull. hell. 1900, 149, 1. Perdrizet Rev. ét. gr. 1909, 36. Meritt III 195. 313. Daß die hellenistischen Dichter Orpheus in den Ζωναῖα ὄρη die Bäume bezaubern ließen (Apoll. Rhod. I 29 mit Schol. Nicand. Ther. 461 mit Schol. zu 460. Mela II 2, 28), beruht auf der Deutung des Namens des dort gelegenen Drys (s. o. Art. Drys Nr. 3) mit den δρύες. Die Ζωναῖοι sind in einer delphischen Inschrift der Zeit um 300 v. Chr. genannt, Fouilles de Delphes III 1 nr. 497 Z. 5. L. Robert Hellenica I 81ff. Ein Ζωναῖος erscheint ferner inschriftlich zu Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. (IG XII 8, 155. Robert Hellenica I 90), später wird es nicht mehr genannt. Politisch hat Z. die allgemeinen Schicksale der samothrakischen Peraia geteilt (dazu o. Art. Drys Nr. 3). Im 4. Jhdt. v. Chr. prägte Z. eigene Münzen mit Apollonkopf und der Umschrift Ζωναί(ων), Hill Numism. Chron. V, VI (1922) 248ff. Robert Hellenica I 89f.

Z. ist wahrscheinlich bei Makri etwas nordöstlich des Kaps anzusetzen, von wo reichliche Antikenfunde stammen, wenn auch eigentliche Ruinen fehlen (Kazarow Arch. Anz. XXXIII [1918] 56ff. Casson Macedonia 92. Meritt Tribute lists I 518. II 86. IV 134, ebenso bei D. Lazarides Σαμοθράκη [Athen 1972] 13 und auf den zahlreichen, im Artikel Drys genannten Siedlungskarten der sonstigen Hefte der Serie Ἀρχαῖες ἑλληνικὲς πόλεις). Cassons Ansatz von Mesambria bei Makri (a. O. 92. 240, 1) ist unmöglich, da dieses weiter westlich gelegen haben muß, s. dazu o. Art. Drys Nr. 3. Zur samothrakischen Peraia allemein s. die im Art. Drys genannte Literatur. [Ernst Meyer.]

S. 773 zum Art. **Zopyros:**

19 a) Z. aus Tarent, Ingenieur. Biton mechanicus nennt Z. als den Konstrukteur von zwei Geschützen, die er beschreibt (61,2—67,3 W.). Beides sind Bogengeschütze von sehr ähnlicher Konstruktion: im Prinzip eine übergroße Armbrust, die fest auf einer Basis montiert ist; der Name γαστραφέτης deutet auf die Abkunft von der Armbrust hin. Die größere seiner beiden Versionen hatte Z. in Milet konstruiert, für zwei Pfeile von ca. 1,8 m oder für einen Stein; die kleinere, den ὀρεινοβάτης γαστραφέτης, in Cumae, für nur einen Pfeil von ca. 1,3 m, dafür aber offenbar leichter transportabel. — Für die Zeit des Z. gibt es wenig Anhaltspunkte. Die Schrift des Biton ist nicht vor 240 v. Chr. verfaßt (nach Drachmann erst im 2. Jhdt.; zu dieser Kontroverse s. Marsden Treatises 6. 78, 1. A. G. Drachmann The Mechanical Technology of Greek and Roman Ant. [Copenhagen 1963] 11). Die von Biton beschriebenen Ingenieurleistungen waren zu seiner Zeit nicht unbedingt mehr neu; die ἑλέπολις (51,6—56,8 W.) z. B., die einzige datierbare, stammt aus der Zeit Alexanders d. Gr. Technisch ist das von Z. verwendete Prinzip des Bogens zu Bitons Zeit eher altertümlich; ab etwa 400 gab es Geschütze, die nach dem wirkungsvolleren Prinzip der Torsion gebaut waren (Marsden Treatises 6, vgl. 270; Hist. Development passim). Insofern spricht nichts gegen die Identifikation des Z. mit dem Pythagoreer Z. aus Tarent (Z. Nr. 13, o. Bd. X A S. 771), die H. Diels vorgeschlagen hat (Antike Technik [Leipzig 1924^3] 22f.; vgl. Marsden Treatises 98, 52. Garlan 167). Dieser Z. ist bei Iamblichos in seiner Liste der Pythagoreer erwähnt (aus Aristoxenos; Iambl. vit. Pyth. 267 = Diels-Kranz Vorsokr.^{10} 58 A, S. 446, 25); er muß in die 1. Hälfte des 4. Jhdt.s gehören.

Literatur: A. Rehm-E. Schramm Bitons Bau von Belagerungsmaschinen und Geschützen, Abh. Akad. Münch., Phil.-Hist. Abt., N.F. 2, 1929, München 1929. E. W. Marsden Greek and Roman Artillery. I: Historical Development (Oxford 1969). II: Technical Treatises (Oxford 1971). — Y. Garlan Recherches de Poliorcétique Grecque (Bibl. des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome fasc. CCXXIII, Paris 1974) (Lit.). [Eitel Fischer.]

Schluß des fünfzehnten Supplementbandes

Nachträge

Weltbild. In dem Art. soll der Versuch gemacht werden, in ganz knapper Form durch das Herausgreifen von Exemplarischem wenigstens Grundzüge des Themas darzulegen und Hinweise auf weiteres zu geben. Wesentliche Aufgabe erschien es, den Begriff W. zu klären und zu versuchen, die vielschichtige Bedeutung, wenn auch nur in geringem Maße, zu kategorisieren und dies durch Beispiele zu erläutern.

Folgende Art. sind ergänzend heranzuziehen und werden zumeist nicht gesondert angeführt: W. Kubitschek Erdmessung o. Suppl.-Bd. VI S. 31ff. F. Gisinger Geographie o. Suppl.-Bd. IV S. 521ff. Bernert Naturgefühl Nr. 1 o. Bd. XVI S. 1811ff. F. Gisinger Oikumene Nr. 1 o. Bd. XVII S. 2123ff.; Okeanos Nr. 1 ebd. S. 2308ff. H. Herter Okeanos, mythisch ebd. S. 2349ff. W. u. H. Gundel Planeten o. Bd. XX S. 2017ff. H. Schwabl Weltalter o. S. 783ff.; Weltschöpfung o. Suppl.-Bd. IX S. 1433ff. H. Gundel-R. Böker Zodiakos o. Bd. X A S. 462ff. K. Abel Zone o. Suppl.-Bd. XIV S. 989ff.

Gliederung:

§ 1. Allgemeines. Einleitung. Definition. Es ist fast unmöglich, eine dem Gegenstand und der Stoffmenge auch nur annähernd adäquate Darstellung zu erarbeiten. Anderseits wird der Begriff W. so häufig und in so verschiedener Bedeutung verwendet, daß es wünschenswert erschien, wenigstens für den Bereich der Antike semantisch Klärung zu schaffen. Daß auch das Myth. Lex. keinen eigentlichen Art. W. enthält, mag das hier Gebotene zum Teil rechtfertigen. Eine weitergehende Behandlung des Themas ist indes in dem zur Verfügung stehenden räumlichen und in erster Linie zeitlichen Rahmen weder möglich noch auch im einzelnen unbedingt nötig, zumal ein Teil der diesen Art. betreffenden Gebiete in detaillierter und umfassender Behandlung zur Verfügung steht. Oberstes Gebot mußte es sein, sich an dem im Rahmen der RE schon Gegebenen zu orientieren; Stellungnahmen konnten nur erfolgen, wenn sie Korrekturen aufzuweisen haben. Alles übrige muß in Verweisform gebracht werden, und auch das kaum übersehbare Schrifttum ist nur in geringer Auswahl erschlossen.

Zur Anlage des Art. ist zu bemerken, daß eine streng chronologische Abhandlung für die W.-vorstellungen der Alten nicht angemessen ist, da man von einer historischen Entwicklung, einem allmählichen Wachsen und Vermehren des W.s durchaus nicht sprechen kann. Vielmehr bestanden zu allen Zeiten mehrere, oft einander gegensätzliche Ansichten nebeneinander; die Wahl des Blickpunktes ist folglich das Entscheidende. In diesem Sinne ist ein Überblick über W.vorstellungen wohl überhaupt nur als Aufzeigen von Aspekten möglich.

Vorauszuschicken sind noch einige Hinweise zur Definition und zum Gebrauch des Begriffes W.

Heute verstehen wir unter W. meistens das naturwissenschaftliche, mechanische W., dessen Bestandteile mathematisch exakt meß- und berechenbar sind, während alles andere unter Begriffen wie Weltanschauung o. ä. subsumiert wird. So definiert etwa Der Große Herder (IX [1956] 1036), der W. von Weltanschauung dadurch unterscheidet, daß es ein W. nur in späten und reifen Zeiten, Weltanschauung aber in jeder Epoche gibt, folgendermaßen: „W. ist eine ausdrückliche, bewußte, sich Rechenschaft gebende und oft in wissenschaftlicher Form geschehende Ausformung des Weltverständnisses". Auch eine andere Definition — „W. vermittelt eine Vorstellung von Beschaffenheit, Aufbau und Gesetzen der sichtbaren Welt" (Brockhaus Enzyklopädie XX [^{17}1974] 180) — ist rein materiell ausgerichtet. Gerade aus diesem Grunde kann keine von beiden, ebensowenig wie die strenge Trennung vom Begriff Weltanschauung, ohne Einschränkung auf die Antike Anwendung finden. S. weiter § 2.

§ 2. Voraussetzungen. Entwicklung von W.vorstellungen. Scheidung der Begriffe. Die Griechen waren, nach einem von W. Schadewaldt abgewandelten Wort W. Jaegers, im Hinblick auf das Ganze von Leben und Welt Kosmoplasten (Welt-Modell 602 = 41f.). Das Anliegen all ihrer forschenden Tätigkeit war eine Beschreibung des Vorhandenen, Anschaubaren, leicht zu Überblickenden, ihr Streben war stets darauf gerichtet, Kosmos zu erlangen, anschauliche und lebendige Ordnung (vgl. W. Kranz Kosmos a. O. J. Kerschensteiner Kosmos. [Zetemata XXX, München 1962]. A. Lesky Kosmos, in: Ges. Schr. [Bern 1966] 508ff.). Die richtige und

angemessene Betrachtungsweise der *φύσις* und des von der *φύσις*-Natur Hervorgebrachten erschien *θεωρία* zu sein, doch nicht nur um ihrer selbst willen; vielmehr war es das Bestreben des griechischen Menschen, im Anschaulichen, physisch und psychisch Faßbaren immer das Allgemeingültige mit zu erlangen: das Spezimen sollte für das Allgemeine stehen und Anspruch auf erweiterte Gültigkeit haben können. Ausgehen aber konnte jede Art der Betrachtung immer nur von dem beobachtenden und forschenden Menschen, so daß — als notwendige Folge — jedwede Art von Forschung anthropozentrisch erfolgen mußte. Das gilt in besonderem Maße für Überlegungen über Form, Gestalt und Veranschaulichung der Welt, der Natur und der Materie, d. h. also für das W. im weitesten Sinne.

Die Vorstellung von der Kreisgestalt der Erde und der Kugelgestalt des Himmels konnte nur ihren Ausgang nehmen von dem auf einem Punkt der Erdoberfläche stehenden Beobachter, dem sich notwendigerweise ein dergestaltes W. ergeben mußte (vgl. Berger Myth. Kosmogr. 1). Mit der Betrachtung von Himmel und Erde sind aber nur zwei Teilaspekte der W.vorstellungen berührt, nämlich die rein optischen und sensuellen Komponenten. Hinzutreten noch andere, nicht sinnlich erfahrbare Teilbereiche: die noëtisch zu erkundende Zusammensetzung, das Gewordensein der Materie, also das physikalische W., und, besonders einflußreich und vielfältig gestaltet, das mythisch-philosophische W., d. h. die Zusammenfassung der Ansichten über scheinbar Nichterklärbares, wie die Naturmächte, das, ganz allgemein gesprochen, dem Walten von Gottheiten und anderen, über den Menschen erhobenen Wesen zugeschrieben wird.

Diese und andere, im Anschluß darzulegende Argumente, lassen das W. der Antike unter einem fünffachen Aspekt erscheinen, wobei folgende Begriffe, als schematische Einteilung verstanden, unterschieden werden sollen: a) kosmisches (astronomisches) W., b) geographisches W. (Erdbild), c) physikalisches W., d) mythisch-philosophisches (religiöses) W., e) persönliches W. Eine strenge Trennung dieser Begriffe ist freilich nur selten möglich, da bei den Versuchen zur Erklärung des in der Welt und der Natur Vorgegebenen die Benennungen sich — je nach dem Stand der Erkenntnis — überschneiden; eine Scheidung der Begriffe ist aber wünschenswert, auch deshalb, weil in diesem Art. nur ein kleiner Ausschnitt behandelt werden kann.

Breiten Raum in den Vorstellungen der Menschen nehmen das kosmische und das geographische W. ein, d. h. die Überlegungen über Gestalt, Grenzen und Veranschaulichbarkeit des Himmels und der Erde. Zugleich ist dieses W. das uns aufgrund der Quellen am besten bezeugte und belegbare. Im Folgenden müssen, besonders in bezug auf die Anschauungen über das Erdbild, Verweise auf die einschlägigen Art. genügen; nur weniges soll dem schon Gegebenen hinzugefügt werden.

Eine wesentlich andere Bedeutung enthält, wie schon angedeutet, der Begriff physikalisches W. Darunter sind Überlegungen zu verstehen, die zum Aufbau der Welt, zur Zusammensetzung der Materie, zu den Ablaufverhältnissen bei Vorgängen der Natur, deren Ursachen und auslösenden Momenten angestellt wurden, sowie zu dem, was wir unter Physik im allgemeinen verstehen, d. h. den Formen physikalischer Wirkungen, der Lehre von den Vorgängen des Himmels und der Naturerkenntnis überhaupt. Dazugenommen werden müssen, in engem Zusammenhang damit, Untersuchungen zu den Verhältnissen von Maß und Zahl, zur Welt der Atome und zur Mechanik. All das kann in diesem Art. nicht behandelt, nicht einmal gestreift werden; man wird dies nicht als Mangel empfinden, da umfangreiche Darstellungen gerade zu diesem Teilbereich vorliegen, so etwa (zu einem Einzelgebiet) J. V. Kopp Das physikalische W. der frühgriechischen Dichtung (Diss. Freiburg/Schweiz 1939) und vor allem S. Sambursky The Physical World of the Greeks (London 1956); Physics of the Stoics (London 1959); The Physical World of Late Antiquity (London 1962) sowie, zusammenfassend, Das physikalische W. der Antike (Zürich 1965).

Schwierig zu definieren und oft sehr verschwimmend sind die beiden letzten Begriffe, mythisch-philosophisches (religiöses) W. sowie persönliches W. Unter dem ersten sind alle vorwissenschaftlichen (und in diesem Sinne mythischen) sowie naturwissenschaftlichen oder (natur)-philosophischen Erklärungsversuche zu verstehen, wobei sich vor allem in späten Epochen mannigfache Berührungen zu (a), (b) und auch (c) ergeben. Die Triplizität des Begriffes erklärt sich aus der zunehmenden Rationalisierung mythischer Anschauungen bzw. aus der Veränderung, die der Begriff des Mythischen selbst erfahren hat, und dem Ende dieses Prozesses, der in manchen Fällen zu einer Dogmatisierung im Glauben geführt hat.

Mit dem Begriff persönliches W. treten wir in einen anderen Bereich. Zu verstehen ist darunter die Sicht des Menschen von der Welt, der Umwelt und die Auffassung von seiner Stellung in dieser Welt sowie seine Beziehungen zu derselben. Das persönliche W. stellt also zum Unterschied von den bisher verwendeten Begriffen, die allesamt etwas Vorgegebenes bezeichneten, zu dem der Mensch Stellung zu beziehen gezwungen ist, sozusagen eine dynamische Größe dar, die vom handelnden Subjekt aus bestimmt, variiert, ausgewählt wird. War der Mensch bei den Begriffen (a) bis (d) affiziert, so kann er bei (e) gewissermaßen als Effektor in Erscheinung treten. Es ist dies jener Teilaspekt des Begriffes W., der die meisten Aufschlüsse zu bieten vermag, der aber gleichzeitig überaus schwierig und nicht ohne eindringliche Untersuchungen zu fassen ist. Nur gelegentlich können daher Hinweise in dieser Richtung gegeben werden.

Trotz vieler Überschneidungen und Unschärfen im Sprachgebrauch sind von W. im allgemeinen zu scheiden die Begriffe Erdbeschreibung, Erdbild, Weltanschauung und Weltsicht, wobei Weltsicht noch am ehesten mit unserem mythischen W. zusammengeht, während Erdbild mit dem geographischen W. nicht identisch ist, sondern dessen Voraussetzung darstellt. Im eigentlichen Sinne nicht hierher gehört auch der Begriff Menschenbild (s. dazu den knappen Versuch von H. Schwabl und E. Burck im Lexikon der Alten Welt [Zürich 1965] 1909ff.), wenn sich daraus auch mannigfache Bezüge zu (e), persönliches W., ergeben. (Daß der Sprachgebrauch im Falle W. keineswegs klar ist, zeigt sich meines Erachtens in einem ganz anderen, für hier jedoch als Kontrollfeld heranzuziehenden Bereich sehr deutlich, wenn B. Brecht, der sich — als Dichter — intensiv mit W.vorstellungen beschäftigt hat, in seinem Schauspiel Leben des Galilei W. sowohl für das kosmische [hier synonym mit Weltsystem] als auch für das geographische und zum Teil das persönliche W. verwendet.)

Als Anhang seien einige Bemerkungen zur Auffassung vom W. der Neuzeit gestattet. Wie schon o. § 1 bemerkt, wird unter W. heute im allgemeinen das physikalische W. verstanden, wie z. B. W. Heisenberg Das Naturbild der heutigen Physik (Hamburg 1955. [15]1970) zu zeigen vermag. R. Riedl Die Strategie der Genesis. Naturgeschichte der realen Welt (München 1977) vermittelt, in vieler Hinsicht neuartig, ein naturwissenschaftlich-ethologisches W. Dagegen entsprechen dem, was wir unter persönlichem W. zusammenfassen und was wir für die Antike nur sehr schwer belegen können, einige Abschnitte bei A. Einstein Mein Weltbild, hrsg. v. C. Seelig (Amsterdam 1934. Frankfurt a. M. [3]1974). Gerade anhand dieses Buches, in dem Einstein neben dem persönlichen auch das (in diesem Falle von ihm mitbestimmte) physikalische W. behandelt, können die vielen Verwendungsmöglichkeiten des Begriffes augenfällig demonstriert werden.

§ 3. Frühzeit: Homer, Hesiod, Lyrik. Schon bei Homer wird die Vermischung der Begriffe geographisches und mythisches W. sichtbar, wenn der Okeanos, die Begrenzung der dem Menschen zugewiesenen Erdgegend, sowohl als Begriff, als Ringstrom gedacht ist (*Ὠκεανός* ist *ποταμός*, Il. XVIII 607 [s. u.]; vgl. Od. XI 639. Hesiod. Theog. 242, und ist von *θάλασσα*, *πόντος*, *ἅλς* und *πέλαγος* unterschieden; vgl. Od. XII 1ff.; dazu Lesky Thalatta 8ff.), als auch als göttliches Wesen; als solches ist er Vater der Styx, seiner ältesten Tochter (Hesiod. Theog. 776f., vgl. 789ff.), der 3000 Okeaniden sowie aller Flüsse und Ströme (Il. XXI 195ff. Hesiod. Theog. 337ff. 346ff., vgl. Soph. frg. 270 Pearson). Läßt sich dies noch aus seinem Charakter als die Erdscheibe umfließendes Gewässer, das wenigstens bei Homer keine Quellen hat (vgl. aber Hesiod. Theog. 282 *Ὠκεανοῦ περὶ πηγάς*. Eurip. Phaethon 77 Diggle *παγαῖς ... Ὠκεανοῦ*), erklären, so zeigt deutlich den Übergang zur irrationalen Personifizerung des „Allvaters“ die Vorstellung von Okeanos, dem Vater der Götter (Il. XIV 200f. = 302f.; s. o. Bd. XVII S. 2315, 33ff.) und überhaupt „aller Dinge“ (Il. XIV 246). Er wird von den anderen Olympiern geehrt, und scheint daher allen, außer Zeus (Il. XIV 245ff.), übergeordnet zu sein; in jedem Fall genießt er eine Ausnahmestellung: er lebt abgeschieden und braucht nicht zu den Götterversammlungen zu kommen (Il. XX 7; vgl. Hesiod. Theog. 391). Ähnliches gilt im übrigen auch für Himmel und Erde, Uranos und Gaia: auch sie sind sowohl das, was sich den Blicken darbietet, als auch personifizierte Gottheiten.

Dieses traditionelle W. findet seinen sinnfälligen Ausdruck in der homerischen Schildbeschreibung; auch hier wird die Oikumene, aus der in den voraufgegangenen Versen exemplarisch Beispiele für das menschliche Leben herausgegriffen sind, am Ende als vom Okeanos umgrenzt dargestellt (Il. XVIII 607f. *ἐν δ'ἐτίθει ποταμοῖο μέγα σθένος Ὠκεανοῖο / ἄντυγα πὰρ πυμάτην σάκεος πύκα ποιητοῖο*. Vgl. Ps.-Hesiod. scut. 314f. *ἀμφὶ δ'ἴτυν ῥέεν Ὠκεανὸς πλήθοντι ἐοικώς, / πᾶν δὲ συνεῖχε σάκος πολυδαίδαλον*). Auf dem Schild aber war alles zu erkennen, was man sehen und denken konnte und was für sich ein richtiges W. der vom homerischen Dichter dargestellten Zeit ergibt (vgl. die Worte Lessings: „Mit wenig Gemälden machte Homer sein Schild zu einem Inbegriffe von allem, was in der Welt vorgeht“; dazu Schadewaldt Von Homers Welt und Werk[4] 352ff. und vor allem Elliger Landschaft 32): Erde, Himmel, Meer, Sonne, Mond, Gestirne (Pleiaden, Hyaden, Orion, Bär-Wagen, der auf seiner Stelle verharrt und nicht im Okeanos versinkt; Il. XVIII 483ff.; zu den Deutungsversuchen Schmidt Erklärungen 147ff.); dazu zwei Städte, antinomisch Tätigkeiten der Menschen repräsentierend ([1. Stadt:] Handlung im Frieden [Hochzeit], 490ff. — Überleitung: Gerichtsszene, 497ff. — [2. Stadt:] Handlung im Krieg [Belagerung], 509ff.); ferner (541ff.) einen Acker mit arbeitenden Pflügern, eine Rinderherde (573ff.), Waldestrift (587ff.), einen Reigentanz (590ff.), rings umschlossen vom Okeanos, der sich auch dem Schildrund fügte (vgl. Lucian. Icaromenipp. 16), und so doch wohl hinweisend auf die ionische Erdkarte, die sich in gleicher Weise noch vom Okeanos umgeben präsentierte (Herodot. IV 36). — Vgl. o. Bd. XVII S. 2312ff. Myth. Lex. VI 450ff. Berger Myth. Kosmogr. 4f. Lesky Thalatta 58ff. Treu Von Homer zur Lyrik 95ff. Elliger Landschaft 30ff. Schmidt Erklärungen 111ff. 127ff. H. A. Gärtner Beobachtungen zum Schild des Achilleus, in: Studien zum antiken Epos (Beitr. z. Klass. Philologie LXXII, Meisenheim am Glan 1976) 46ff. (dort weitere Lit.).

Hob der homerische Mensch den Blick empor, ging er also zur kosmischen Weltbetrachtung über, ergab sich ihm folgendes Bild: über der Erde wölbt sich der Himmel (*χάλκεος*, *σιδήρεος*: Il. XVII 424f.; Od. III 2. XV 329 u. ö. Gisinger o. Suppl.-Bd. IV S. 532f. Abel o. Suppl.-Bd. XIV S. 992f.), der wiederum in seiner Ausdehnung nur begriffen werden konnte, wenn man die Vorstellung von der Einteilung in verschiedene Schichten zu Hilfe nahm: unter dem *οὐρανός* unterschied man *αἰθήρ* (als den Bereich des Reinglänzenden) und *ἀήρ*, die unterste und dickneblige Luftschicht, in der das Wettergeschehen erfolgt (*ἀήρ*: Il. XIV 288; *αἰθήρ*: Il. II 458. VIII 558 = XVI 300. XIV 288), so daß die im *ἀήρ* sich bildenden Wolken den *αἰθήρ* zu verhüllen vermochten (Il. XVII 371f., vgl. XVI 364f.; Od.

VI 42ff. über den Olympos, der in den *αἰθήρ* hineinragt. Späteren Erklärern, wie Aristarchos, bereitete diese Einteilung große Schwierigkeiten; vgl. Schmidt Erklärungen 75ff. 87ff.).

Am *οὐρανὸς ἀστερόεις* wandert Helios (Hom. Il. VIII 68; hym. III 69 [Sonnenwagen]. V 88f.), der aus dem Okeanos aufsteigt, wobei seine Wohnung, sein goldener Thalamos, im Lande Aia (s. u.) gedacht ist (Il. VII 421ff. = Od. XIX 433 *Ἠέλιος μὲν ἔπειτα νέον προσέβαλλεν ἀρούρας, / ἐξ ἀκαλαρρείταο βαθυρρόου Ὠκεανοῖο / οὐρανὸν εἰσανιών*; vgl. VIII 485. XVIII 239f.), am östlichen Himmel emporzieht (Il. VII 423; Od. X 191f. XI 13ff. XII 380), die Mitte des Himmelsgewölbes überschreitet (Il. VIII 68 *ἦμος δ' Ἠέλιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει*. Il. XVI 777; Od. IV 400), am Abendhimmel hinabsteigt (Il. XVI 779 = Od. IX 58 *ἦμος δ' Ἠέλιος μετενίσσετο βουλυτόνδε*; Od. XI 18 ≈ XII 381), und wiederum in den Okeanos eintaucht (Il. VIII 485f. *ἐν δ' ἔπεσ' Ὠκεανῷ λαμπρὸν φάος ἠελίοιο / ἕλκον νύκτα μέλαιναν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν*. Hesiod. Theog. 596). Um vom Westen wieder nach dem Osten zu gelangen, fährt die Sonne in einem goldenen Becher (vgl. Pherekydes FGrH 3 F 18) oder einem goldenen Schiff auf der Unterseite der Erdscheibe, dem Gegenhimmel, zurück (Athen. XI 469 d f. Mimnermos frg. 10. 11 D., vgl. Soph. Trach. 94). Vgl. o. Bd. XVII S. 2349ff. Berger Myth. Kosmogr. 7ff. 9f. Lesky Aia 28 = 31; Aithiopika 31f. = 413f. Schmidt Erklärungen 122ff.

Aus dem Okeanos erheben sich aber auch die anderen Gestirne und gehen wieder in ihn unter: Eos (Hom. hym. III 184), Selene (hym. XXXII 7ff.), Arkturos (Hesiod. op. et d. 566).

Kein Wunder, daß ob dieser Stellung des Okeanos das W. der homerischen Zeit, das von der Erdscheibe ausging, die Griechenland mit dem Olymp der Götter in der Mitte trug, umgeben von Barbarenvölkern, die mit zunehmender Entfernung zunehmend märchenhaft wurden, sich am und jenseits des Okeanos alles Fabelhafte, Wunderbare und sonst nicht Einzuordnende dachte: hier wohnen die Aithiopen (Il. I 423. XXIII 205 [Iris] *εἶμι γὰρ αὖτις ἐπ' Ὠκεανοῖο ῥέεθρα / Αἰθιόπων ἐς γαῖαν*; vgl. Od. I 23. Lesky Aithiopika 28ff. = 411ff.), die Pygmäen (Il. III 5f.; s. o. Suppl.-Bd. IV S. 535, 17ff.), Atlas und die Hesperiden (Hesiod. Theog. 215. 275), die Gorgonen (Theog. 274), hier wurde Persephone geraubt (Hom. hym. V 5), und hier befindet sich das Märchenland Aia (vgl. Lesky Aia 24ff. = 28ff.). Am Okeanos ist auch der Bereich der Götter gedacht; Il. XVIII 399ff. bietet die Erzählung des Hephaistos über seine Aufzucht durch Eurynome und Thetis *ἐν σπῆι γλαφυρῷ, περὶ δὲ ῥόος Ὠκεανοῖο / ἀφρῷ μορμύρων ῥέεν ἄσπετος*. Am Okeanos liegen die Inseln der Seligen (Hesiod. op. et d. 171) und die elysischen Gefilde (Od. IV 563ff.), aber auch die Wohnungen der Nacht und ihrer Kinder (Hesiod. Theog. 745), des Hades und der Persephone (774f.). Als Kirke Odysseus den Weg in die Unterwelt erklärt, weist sie ihn an die Gestade des Okeanos (Od. X 508ff. XI 13), und Il. VIII 478ff. wird auch der Tartaros (oder wenigstens der Eingang zum Tartaros) am Okeanos liegend gedacht (s. o. Suppl.-Bd. IV S. 532, 54ff.; zum Vorstellungskomplex insgesamt vgl. L. Radermacher Das Jenseits im Mythos der Hellenen [Bonn 1903], bes. 148ff. W. Karl Chaos und Tartaros in Hesiods Theogonie [Diss. Erlangen 1967] 95ff.).

Nach den eben aufgezeigten Zügen des homerisch-hesiodischen W.s ist die Welt eine Kugel, deren Mitte die Erdscheibe bildet; durch diese wird sie geteilt in eine obere Halbkugel des Lichtes und eine untere Halbkugel der Finsternis, wobei die letzte noch einmal geschieden ist in Hades und den darunter befindlichen Tartaros (vgl. Il. VIII 13ff. *ἤ μιν ἑλὼν ῥίψω ἐς Τάρταρον ἠερόεντα / τῆλε μάλ', ἧχι βάθιστον ὑπὸ χθονός ἐστι βέρεθρον, / ἔνθα σιδήρειαί τε πύλαι καὶ χάλκεος οὐδός, / τόσσον ἔνερθ' Ἀίδεω, ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης*. 478ff. XIV 204. 274 [Kronos]. 279 [Titanen]; vgl. XV 191. Schmidt Erklärungen 105ff.). (Ganz singulär ist der, wohl durch semitische Vorstellungen beeinflußte Beleg für den säulengetragenen Himmel Od. I 53f.; s. o. Suppl.-Bd. XIV S. 992, 23ff.; vgl. auch Ibykos frg. 55 Page).

Den Versuch, eine Vorstellung von der Erstreckung der Weltkugel zu geben, macht auch Hesiod in ganz ähnlicher Weise, aber mit präzisen Angaben, wenn er in der Titanomachie bemerkt, daß die Titanen von den Hekatoncheiren so weit unter die Erde gestoßen werden, als der Himmel über der Erde ist (Theog. 717ff.): *ὑπὸ χθονὸς εὐρυοδείης / πέμψαν . . . / τόσσον ἔνερθ' ὑπὸ γῆς, ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης. / ἐννέα γὰρ νύκτας τε καὶ ἤματα χάλκεος ἄκμων / οὐρανόθεν κατιὼν δεκάτῃ κ' ἐς γαῖαν ἵκοιτο· / ἐννέα δ' αὖ νύκτας τε καὶ ἤματα χάλκεος ἄκμων / ἐκ γαίης κατιὼν δεκάτῃ κ' ἐς Τάρταρον ἵκοι*. Dieses Bild ist aber nur vollziehbar, wenn die Vorstellung der Ergänzung des über der Erde befindlichen Himmelsgewölbes mit Hilfe eines gleich großen unter der Erde (Gegenhimmel) zu einer Weltkugel geläufig war. (Nicht zu teilen ist die Ansicht Schmidts Erklärungen 124ff. 139ff., der die Nachrichten über die schon Homer bekannte Kugelgestalt des Weltalls ausschließlich auf Krates von Mallos zurückführen möchte.) Und noch eine andere Größenangabe findet sich bei Hesiod: Theog. 740f. wird das *χάσμα*, das sich an der Fuge befindet, an der Erde, Meer, Tartaros und Himmel zusammenstoßen, als so groß angegeben, daß man es ein ganzes Jahr nicht durchmessen könnte. Vgl. Berger Myth. Kosmogr. 13f. Schadewaldt Welt-Modell 605f. = 46ff.

Sehr differenziert und mehr geographisch orientiert ist das W., das uns in der Odyssee entgegentritt (für die geographischen Kenntnisse der Ilias ist der — in seiner Entstehungszeit nicht gesicherte — Schiffskatalog Il. II 484ff. heranzuziehen; vgl. dazu zuletzt A. Giovannini Étude historique sur les origines du Catalogue des vaisseaux [Schr. hrsg. unter d. Patronat d. Schweiz. Geisteswiss. Ges. IX, Bern 1969]). Der Dichter läßt hier die Erlebnisse des Helden vom Seesturm bei Malea bis zur Landung auf Ithaka (Od. IX 80ff. XIII 93ff.) jenseits der Grenzen der bekannten Menschenwelt in fabulosem Bereich spielen und bis an den Rand der vorstellbaren Welt überhaupt reichen

(*πείρατα γαίης*; sattsam bekannt und — übrigens ja schon seit dem Altertum — allesamt abzulehnen sind die Versuche einer Rekonstruktion der Fahrtroute des Odysseus; s. Lesky o. Suppl.-Bd. XI S. 795ff.; Aia 54ff. = 52ff. Berger Myth. Kosmogr. 26ff. A. Heubeck Die homerische Frage (Darmstadt 1975) 117ff.; letzter Versuch in dieser Richtung von K. Bartholomäus Bild der Wiss. XIV 1 [1977] 54ff.). Die Abenteuer des Menelaos dagegen (Od. IV 81ff.) spielen in der realen, bekannten Welt. Vgl. Lesky Aithiopika 34 = 417. — Zur Darstellung der Landschaft und der Umwelt s. Treu Von Hom. z. Lyrik 82ff. 101ff. und vor allem Elliger 103ff. —

Der Mittelpunkt der Oikumene wurde, späteren Zeugnissen zufolge, nicht so sehr am Olympos als vielmehr in Delphi lokalisiert (Agath. I 2 = GGM II 471. Strab. IX 419). Das Aition dazu bietet die Erzählung von den zwei Adlern (oder Schwänen), die, von den Enden der Welt wegfliegend, in Delphi zusammengetroffen wären (Plut. de def. or. 409 e f.; vgl. Eurip. Ion 222; zum ganzen Vorstellungskomplex W. H. Roscher Omphalos, Abh. sächs. Ges. d. Wiss. XIX [Leipzig 1913/Nachdr. Hildesheim 1974]).

Bemerkenswert für das mythische W. ist ein stark ausgeprägtes Bereichsdenken. Den Gottheiten stehen ihre Bereiche zwischen Himmel, Meer und Unterwelt zu, die Erde aber ist gemeinsames Wirkungsfeld: *γαῖα δ'ἔτι ξυνὴ πάντων καὶ μακρὸς Ὄλυμπος* (Il. XV 193; vgl. Schol. XV 192—193, p. 52f. Erbse).

Erst durch diese Vorstellung ergibt sich die rational bedachte Möglichkeit des Eingreifens und Wirkens der Götter. Es fällt aber nun auf, daß verschiedene, den — anthropomorphen — Göttern zugeordnete Bereiche in Einzelheiten von kleineren göttlichen und teilgöttlichen Wesen betreut werden, die heteromorph, abstrakt und in menschlicher Gestalt vorgestellt erscheinen, wie z. B. Nymphen, Flüsse und Winde. Letztere erfüllen ihre Funktion des Wehens über Länder und Meere als Abstrakta, in gleicher Weise aber sitzen sie beim Göttermahl (Il. XXIII 198ff.), eine interessante Parallelerscheinung zu den eingangs erwähnten Vorstellungen vom Okeanos (zu den Winden im einzelnen vgl. Schmidt Erklärungen 151ff.).

Das W., wie es die Menschen einer mehr oder minder genau umschriebenen Epoche hatten, setzt sich im weitesten Sinne aus noch viel mehr Einzelheiten zusammen als dem, was im voraufgehenden Abschnitt angedeutet wurde. Es gehört dazu wohl auch noch die Vorstellung, die die Menschen von der Ordnung ihrer Umwelt hatten, die Vorstellung, dergemäß sie ihr Leben und ihre Welt ordneten bzw. dergemäß sie diese Ordnung höheren Wesen zuschrieben, also das, was wir persönliches W. genannt haben. Für die Zeit Homers sei ein kurzer Hinweis hierzu gestattet.

Zum W. gehört auch die Einordnung bzw. das Aufstellen von Idealen und Maßstäben: das Heldenideal z. B., das die Größe einer Tat an der Größe der überwundenen Gefahr bzw. des überwundenen Gegners zu messen gewohnt war. So rühmt Nestor im ersten Gesang der Ilias (260ff.) die Männer, die das schier Unglaubliche vollbringen und gegen die Kentauren siegreich bleiben konnten; und stolz weist er an einer anderen Stelle darauf hin, daß er selbst dereinst den Ereuthalion, der die Aresrüstung trug, überwunden und so das fast unausführbar erscheinende Wagnis vollbracht habe (Il. VII 146ff.). Der Prototyp eines solchen Mannes ist für die Griechen Herakles, an dessen Taten immer wieder stolz erinnert wird, als er scheinbar Unausführbares, zu Großes und Schwieriges doch zu bewältigen vermochte (vgl. Il. V 638ff. [Tlepolemosrede] u. ö.). Und die allerkühnsten der griechischen Helden waren es, die ihre Hand sogar gegen Götter zu erheben sich nicht gescheut haben (vgl. zu den Theomachoi Treu Von Hom. z. Lyrik 19ff.). Dieses Ausbrechen aus der gegebenen Ordnung bezeichnet für das so verstandene W. gewissermaßen den Rahmen. In diesen Bereich spielt auch die Auffassung vom Menschenbild herein, über die hier nicht zu sprechen ist (zu Homer und den Lyrikern vgl. Treu a. O. 28ff. 170ff.. Snell Entd. d. Geistes [4] 13ff. 231ff.). Auch die Organisation des Menschen und seine Beziehungen zur Welt sollten also unter W.vorstellungen einbegriffen werden.

Die für Homer eben angedeuteten Elemente des persönlichen W.s finden sich in starker Ausprägung bei den Lyrikern. Hier ist es nur möglich, ganz wenig dieser Art für Archilochos, der indes manches von Späteren vorweggenommen hat und insofern Allgemeingültigkeit für das W. der Lyrik haben kann, anzureißen.

Von durchaus persönlicher Sicht der Welt ist seine Dichtung erfüllt. Von persönlichem Reichtum will er nichts wissen; die Verse, die er (frg. 22 D.) dem Zimmermann Charon in den Mund legt, geben seine eigene Ansicht wieder. Daß der Krieg den Lauf der Welt beherrscht, davon ist er überzeugt, hat er es doch nur zu oft am eigenen Leib verspürt (frg. 1—4. 38. 40. 55, 5. 61 u. ö.); althergebrachtes Kriegerideal freilich kümmert ihn nur wenig (frg. 6). Seine Weltsicht ist bestimmt durch Ergebenheit in das Schicksal als der den Willen der Götter zum Ausdruck bringenden Macht: sie sind es, die den Menschen aufrichten und zu Fall bringen können (frg. 58). Eine eher pessimistische Einstellung bringt frg. 64 zum Ausdruck: Niemand wird nach dem Tode noch geehrt, immer nur jagen die Menschen dem Gegenwärtigen nach. Als Lebensweisheit, die Archilochos zu geben hat, und die sein persönliches W., fernab von ruhmredigem Heldenideal seine Pflicht zu erfüllen, zum Ausdruck bringt, mag frg. 67 a, 4ff. D. hierhergesetzt werden: *καὶ μήτε νικῶν ἀμφάδην ἀγάλλεο / μηδὲ νικηθεὶς ἐν οἴκῳ καταπεσὼν ὀδύρεο, / ἀλλὰ χαρτοῖσίν τε χαῖρε καὶ κακοῖσιν ἀσχάλα / μὴ λίην · γίγνωσκε δ' οἷος ῥυσμὸς ἀνθρώπους ἔχει*, und weiter (67 b): *σὺ γὰρ δὴ παρὰ φίλων ἀπάγχεαι*. — Das Erlebnis der Sonnenfinsternis (frg. 74), die einen Eingriff ersten Ranges in die Weltvorstellung bedeutet, benützt Archilochos zu einer Vision von einer „verkehrten Welt". Vgl. auch Treu o. Suppl.-Bd. XI S. 146ff.; Von Homer zur Lyrik 265f. H. Kenner Das Phänomen der Verkehrten Welt in der griechisch-römischen Antike, Aus Forschung und

Kunst VIII (Klagenfurt 1970) 65f. — Auf andere Vertreter der Lyrik kann hier nicht eingegangen werden, obwohl sich gerade etwa aus der Dichtung Sapphos das persönliche, aus der Solons das politische W. ihrer Zeit in oft sehr subjektiver Brechung ableiten ließen. Einige Hinweise finden sich z.B. o. Bd. I A S. 2371ff. (zu Sappho). Bd. III A S. 955 (zu Solon), und weiter bei Treu a. O. 170ff. 258ff. Elliger Landschaft 157ff. Snell Entd. d. Geistes⁴ 56ff.

Literatur: A. Lesky Art. Homeros o. Suppl.-Bd. XI S. 725ff. K. H. W. Völcker Über homerische Geographie und Weltkunde (Hannover 1830). A. Herrmann Die Bedeutung Homers für die griechische Geographie, Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1926, 171ff. — Zum homerischen W. als Naturbild: Schadewaldt Von Homers Welt und Werk (Stuttgart ⁴1965) 130ff. I. Schudoma Naturerscheinungen und Naturgeschehen bei Homer (Diss. Tübingen 1960); Raum und Natur bei Homer, in: Synusia, Festgabe f. W. Schadewaldt (Pfullingen 1965) 11ff.; ferner M. P. Nilsson Die Antike XIV (1938) 22ff. = Op. Sel. II (1952) 745ff. B. Hellwig Raum und Zeit im homerischen Epos (Spudasmata II, Hildesheim 1964); allg. M. Treu Von Homer zur Lyrik. Wandlungen des griechischen W.s im Spiegel der Sprache (Zetemata XII, München 1955. ²1968). M. Schmidt Die Erklärungen zum W. Homers und zur Kultur der Heroenzeit in den bT-Scholien zur Ilias (Zetemata LXII, München 1976) 75ff.; vgl. auch K. Meuli Odyssee und Argonautika (Diss. Basel 1920; jetzt in Ges. Schr. II [Basel 1975] 593ff.).

§ 4. Das W. der Philosophen. Wachsende Einsicht in die Zusammenhänge und Ursachen der Geschehensverhältnisse führte zur Erklärung der Naturerscheinungen und damit zur (Natur)philosophie, die sich indes nie ganz von mythischen Vorstellungen zu befreien vermochte. Das in den homerischen Epen vorgegebene mythische und zugleich kosmische sowie geographische W. blieb noch lange Grundlage aller Überlegungen; erst allmählich zeichnete sich eine Scheidung der den drei Begriffen äquivalenten Geschehnisse ab. Als Beispiel sei Thales von Milet genannt, für den die Erde als Scheibe auf dem Wasser ruhte (Vorsokr. 11 A 14); Erdbeben soll er nach Seneca nat. qu. III 14 (A 15; vgl. Aët. III 15, 1) durch das Schwanken der Erde *more navigii* erklärt haben, eine Folgerung, die sich aus dieser Vorstellung wohl notwendig ergibt. Vgl. o. Suppl.-Bd. IV S. 363. 538ff. IX S. 1513f. XIV S. 993, 49ff. — Seine Konzeption vom Wasser als Urstoff wird von Aristot. metaph. I 3, 983 b 18 ebenfalls auf Homer zurückgeführt.

Einen wesentlichen Fortschritt bringt das W. des Anaximandros von Milet. Zwar wurzelt auch er noch in den hergebrachten Anschauungen, aber als erster wagte er eine genauere Definition der Ursache für das Verharren der Erde. Er nahm eine Himmelskugel an, in deren Mitte sich die Erde, zu allen Punkten der Sphäre äquidistant, im Zustand des schwebenden Gleichgewichtes befindet (Vorsokr. 12 A 26; vgl. A 11 = Hippol. ref. I 6, 3 *τὴν δὲ γῆν εἶναι μετέωρον ὑπὸ μηδενὸς κρατουμένην, μένουσαν δὲ διὰ τὴν ὁμοίαν πάντων ἀπόστασιν*). Die Erde selbst aber stellte er sich nicht mehr als flache Scheibe vor, sondern gab ihr die (sogar ihrer Größe nach bestimmte) dritte Dimension: *ὑπάρχειν δέ φησι τῷ μὲν σχήματι τὴν γῆν κυλινδροειδῆ, ἔχειν δὲ τοσοῦτον βάθος ὅσον ἂν εἴη τρίτον πρὸς τὸ πλάτος* (A 10; vgl. A 11). Als erster also tat er einen Schritt weg von der herkömmlichen (homerischen) Anschauung und bereitete damit den Weg für die Erkenntnis von der Kugelgestalt nicht nur des Himmels, die man sich aufgrund der Bewegungen der Gestirne vergegenwärtigen konnte, sondern der Erde selbst vor. Vgl. o. Suppl.-Bd. IV S. 541ff. IX S. 1315ff. XIV S. 994, 14ff. Ch. H. Kahn Anaximander and the Origins of Greek Cosmology (New York 1960).

Noch ganz in der alten Vorstellung verhaftet sehen wir dagegen Anaximenes von Milet, der der Erde wieder die flache Form einer Platte gibt, die von der darunter befindlichen (komprimierten?) Luft getragen wird (Aët. III 10, 3 = Vorsokr. 13 A 20; vgl. A 7). Die Bewegung der Gestirne dachte er sich um den nördlichen Rand seitlich an der Erde vorbei, *ὡσπερεὶ περὶ τὴν ἡμετέραν κεφαλὴν στρέφεται τὸ πιλίον* (Hippol. ref. I 7, 6); ihr Verschwinden erklärte er mit dem erhöhten Rand der nördlichen Erdhälfte (A 7. 14; vgl. Aristot. de cael. 294 b 13ff.). Die Gestirne selbst waren wie Nägel am eisartigen Himmelsgewölbe angeheftet (Aët. II 14, 3 = A 14; vgl. zum Text H. Schwabl Wien. Stud. LXXIX [1966] 33ff.). Vgl. o. Suppl.-Bd. IV S. 543f. IX S. 1518ff. XIV S. 995, 15ff.

Einen bemerkenswert anderen Weg zur Erklärung der Naturphänomene suchte Xenophanes von Kolophon, wenn er nach dem Bericht des Aëtios (II 24, 9 = A 41 a) die Existenz mehrerer Sonnen und Monde in verschiedenen Erdgegenden annimmt und die Bahn der Sonne als nur ob der großen Entfernung scheinbar kreisförmig, in Wahrheit geradlinig erklärt. Vgl. o. Suppl.-Bd. IV S. 544f. IX S. 1524ff. (mit Lit.).

Auch für das mythische W. ist Xenophanes von Bedeutung, zunächst selbst durch seine Versuche einer Rationalisierung der herkömmlichen Göttergestalten (vgl. z. B. Vorsokr. 14 B 11. 12. 14. 15. 16), dann aber vor allem durch die Reaktion auf seine Aussagen, die er bei dem Verteidiger des alten W.s, Theagenes von Rhegion, hervorgerufen hat. Dieser versuchte, durch Umdeutung zum einen die mythischen Gestalten zu retten, und sie zum anderen auch dem Philosophen akzeptabel zu machen. Mit seinen zu diesem Zweck entwickelten Methoden und Ideen ist Theagenes zum Urheber der Allegorie geworden. Vgl. Vorsokr. 8, 2 sowie o. Bd. V A S. 1347 Nr. 9. —

Zur Inanspruchnahme der ersten Formulierung der Lehre von der Kugelgestalt der Erde für Parmenides von Elea s. o. Suppl.-Bd. XIV S. 996, 6ff., bes. 31ff. (Stellen); vgl. Suppl.-Bd. IX S. 1529ff. Berger Erdkde. 202ff. A. A. Long Phronesis VIII (1963) 90ff. — Zu Herakleitos: Vorsokr. 22 A 1. 11. B 3. 6; s. o. Suppl.-Bd. IV S. 545. IX S. 1526ff.; vgl. H. Diller W. und Sprache im Heraklitismus, in: Das

neue Bild der Antike I (Leipzig 1942) 303ff. G. S. Kirk Heraclitus: The Cosmic Fragments (Cambridge 1954). — Zu Empedokles o. Suppl.-Bd. IX S. 1532f. — Zu Anaxagoras o. Suppl.-Bd. IX S. 1533ff.; vgl. vor allem die Arbeiten von F. M. Cornford, C. Strong und G. Vlastos, jetzt wiederabgedruckt in: Studies in Presocratic Philosophy II edd. R. E. Allen — D. J. Furley (London 1975) 275ff. 323ff. 354ff. 361ff. — Zum spätvorsokratischen W. des Diogenes von Apollonia s. o. Bd. V S. 764f. und Suppl.-Bd. XII S. 233, ferner Suppl.-Bd. XIV S. 1004f. W. Theiler Zur Gesch. d. teleologischen Naturbetrachtung (Berlin ²1965), bes. 6ff.

Die Weltbildvorstellungen des Pythagoras können aus der unter dem Namen der Schule auf uns gekommenen Masse der Schriften nicht herausgelöst werden. Wichtig ist, daß im Kreise des Pythagoras, wie es scheint, zum ersten Mal die Möglichkeit der Exzentrizität der Erde erwogen wurde, wenn auch aus philosophischen und nicht naturwissenschaftlichen Gründen: die Mitte des Alls bilde nämlich das Zentralfeuer; die Erde aber bewege sich als einer von mehreren Sternen im Kreise und verursache so Tag und Nacht; aus spekulativen Gründen wurde auch eine Gegenerde, *ἀντίχθων*, angenommen (Aristot. de cael. II 13, 293 a 18: *ἀλλὰ τῶν πλείστων ἐπὶ τοῦ μέσου κεῖσθαι λεγόντων, ὅσοι τὸν ὅλον οὐρανὸν πεπερασμένον εἶναί φασιν, ἐναντίως οἱ περὶ τὴν Ἰταλίαν, καλούμενοι δὲ Πυθαγόρειοι, λέγουσιν· ἐπὶ μὲν γὰρ τοῦ μέσου πῦρ εἶναί φασιν, τὴν δὴ γῆν ἓν τῶν ἄστρων οὖσαν κύκλῳ φαινομένην περὶ τὸ μέσον νύκτα τε καὶ ἡμέραν ποιεῖν. ἔτι δ' ἐναντίαν ἄλλην ταύτην κατασκευάζουσι γῆν ἣν ἀντίχθονα ὄνομα καλοῦσιν, οὐ πρὸς τὰ φαινόμενα τοὺς λόγους καὶ τὰς αἰτίας ζητοῦντες, ἀλλὰ πρός τινας δόξας καὶ λόγους αὐτῶν τὰ φαινόμενα προσέλκοντες, καὶ πειρώμενοι συγκοσμεῖν*. Vgl. dazu Philolaos Vorsokr. 44 B 12. Diog. Laert. VIII 46. IX 33. Simplik. 511, 26ff. H.). Vgl. o. Bd. XXIV S. 242ff. 292ff. Suppl.-Bd. VI S. 32. XIV S. 997, 21ff. W. Burkert Weisheit und Wissenschaft (Erlanger Beitr. z. Sprach- u. Kunstwiss. X, Nürnberg 1962), bes. 278ff. — Zu den Atomisten und Epikureern s. weiter u. § 8.

Die (geographischen) W.vorstellungen Demokrits sind aus den Quellen nicht klar abzuleiten. Einerseits scheint er von einer diskusartigen Platte gesprochen zu haben, die in der Mitte eine Aushöhlung für die Oikumene aufweist (Aët. III 10, 5 = A 94), anderseits aber gab er der bewohnten Welt oblonge Gestalt (B 15): *πρῶτος δὲ Δημόκριτος πολύπειρος ἀνὴρ συνεῖδεν, ὅτι προμήκης ἐστὶν ἡ γῆ ἡμιόλιον τὸ μῆκος τοῦ πλάτους ἔχουσα*. Verbindet man aber die beiden Nachrichten, was vielleicht nicht zuletzt die von Herodot (IV 36) geübte Kritik an der Vorstellung der kreisrunden Oikumene nahelegt, ergäbe sich für Demokrit, daß der menschliche Lebensraum zwar rechteckige Form habe (wobei der Nordrand in eine tiefverschneite Region großer Kälte übergeht, der Südrand üppige Vegetation aufweist, A 96), aber einer kreisrunden Weltscheibe eingeschrieben ist. — Zum kosmischen W. vgl. A 40. 81. 82. 84. — S. o. Bd. XII S. 212ff. Suppl.-Bd. XIV S. 1005ff.

Einige wenige Andeutungen zum W. der Sophisten sollen hier folgen. Die Hauptblickrichtung der ionischen Philosophie, das Ergründen des Kosmos und der Ursachen der Welt und der Dinge, verloren jetzt völlig an Bedeutung. Die Wendung zum Menschen als erkennendem und handelndem Wesen, sowohl als Einzelperson wie auch als Glied der Gesellschaft, die Frage nach den Verhältnissen von Natur und Kultur brachte die Ausformung eines völlig neuen W.s mit sich, wobei vor allem das persönliche W. dominierend in den Vordergrund tritt. So war es die von der ionischen *ἱστορίη* vorbereitete und durch die Wanderlehrtätigkeit der Sophisten augenscheinlich erkennbare Verschiedenheit der Völker und deren *νόμοι*, der Kulturen, die die Aufmerksamkeit dem Menschen zulenkte. Die Änderung in der Auffassung vom Menschen findet auch ihren Niederschlag in der nunmehr in großem Stile einsetzenden Bildung und Information größerer Kreise von Schülern. Der homo-mensura-Satz des Protagoras (Vorsokr. 80 B 1) gibt diesem neuen W. den wohl sinnfälligsten Ausdruck. Protagoras hat einen starken Subjektivismus vertreten, indem er die Wahrheit als relativ bezeichnete und behauptete, daß alles, was ein Mensch sich vorstellt oder meint, hinsichtlich eben dieser seiner eigenen Meinung als wahr zu betrachten sei (vgl. Sext. Emp. adv. math. VII 60 = B 1). Vgl. Jaeger Paideia I³ (1954) 364ff. Nestle Vom Mythos zum Logos 249ff.

§ 5. Das W. der Historiker und Chorographen. Das geographische W. des Herodot zeichnet sich durch konkrete Kritik am Herkömmlichen aus. So verwirft er die von den Dichtern behauptete Umgrenzung der Oikumene durch den Okeanos (vgl. II 21. 23. III 115f. IV 8. 45), ebenso die schematische Einteilung in eine Nord- und eine Südhälfte (IV 36. 42). Immerhin scheint er für die vom Menschen bewohnte Fläche Diskusgestalt angenommen zu haben, wie seine Ausführungen über die Morgenhitze bei den Indern nahelegen (III 104). Eine ausführliche Beschreibung der Oikumene findet sich III 106—116. — Vgl. o. Bd. IV S. 567ff. Suppl.-Bd. XIV S. 1005, 12ff. How-Wells I 290ff. 434ff.

Für die Ausformung des persönlichen W.s ergeben sich bei Herodot manche Ansatzpunkte. Erinnert sei nur an das große Interesse, das er allem Fremdländischen, der griechischen Welt Unbekanntem entgegenbringt. Dieses Interesse wurzelt nicht nur, wie längst erkannt wurde, in der Neugierde merkwürdigen, absonderlichen oder erstaunlichen Dingen gegenüber; denn immer wird von Herodot auch das Tüchtige, Anerkennenswerte und Weise besonders hervorgehoben. Darin und in der Tatsache, daß er zwar stets urteilt, aber nie verurteilt, kommt dieses neue W. zum Ausdruck, das, in einheitlicher Schau auf die Gesamtheit der Menschen gerichtet, das Eigene nicht mehr über das Fremde stellt, und diesem den gebührenden Anteil an den Kulturschöpfungen einräumt (vgl. etwa VII 101—104). Doch erst die Demokratie kann, und das ist eine der wesentlichen Erkenntnisse Herodots, die Möglichkeiten zur Entfaltung von Freiheit und Kultur schaffen. — Weitere Hinweise finden sich

z. B. bei E. Meyer Herodots Geschichtswerk (Halle 1899) 196ff. 252ff. M. Gigante Herodot, der erste Historiker des Abendlandes, in: Wege d. Forschung XXVI (Darmstadt 1962) 259ff. W. Schadewaldt Die Anfänge der Geschichtsschreibung bei den Griechen, in: Hellas und Hesperien I[2] (1970) 570ff.; Das Religiös-Humane als Grundlage der geschichtlichen Objektivität bei Herodot, ebd. 580ff. F. Stoessl Herodots Humanität, Gymnasium LXVI (1959) 477ff.; vgl. auch Nilsson Gesch. gr. Rel. I[3] 759ff.

Zu Thukydides s. o. Suppl.-Bd. XII S. 1229, wo unter § 6 „Das Denken des Thukydides" Aspekte des W.s und auch des Menschenbildes des Historikers mitbehandelt sind. —

Einen interessanten Versuch, die Verschiedenheiten der Völker in Körperbau, Gesundheit, aber auch Sitten und Gebräuchen auf die geographische Lage und die entsprechenden klimatischen Bedingungen zurückzuführen, bietet die dem Hippokrates zugeschriebene Schrift von der Umwelt, *περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων* (bes. c. 12ff. 24ff.). Es wird dort gleichsam das empirisch entwickelte geographische W. übertragen auf ein psychopathologisches Menschenbild. Vgl. H. Diller Wanderarzt und Aitiologe (Philol. Suppl. XXVI 3, Leipzig 1934); Corpus Med. Graec. I 1, 2 (Berlin 1970). —

Literatur zu § 4 und 5:

Philosophie: Immer noch heranzuziehen ist J. Burnet Die Anfänge der griechischen Philosophie (übers. v. E. Schenkl) (Leipzig [2]1913); vgl. ferner R. Schottlaender Früheste Grundsätze der Wissenschaft bei den Griechen, Deutsche Akad. d. Wiss. Berl., Schr. d. Sekt. f. Altertumswiss. XLIII (1964). — Für Herodot sind außer den schon genannten Arbeiten zu vgl. J. L. Myres Herodotus. Father of History (Oxford 1953) 32ff. H. R. Immerwahr Form and Thought in Herodotus (Cleveland, Ohio 1966), bes. 306ff. —

§ 6. Das W. der Tragödie. Auch auf dem Gebiete der Tragödie ist es nur mit Hilfe von Streiflichtern möglich, die W.vorstellungen der Dichter zu beleuchten. Von den drei Tragikern sei als Exempel Sophokles herausgegriffen, weil gerade er zum größten Teil im Herkömmlichen, in diesem Falle repräsentiert durch Aischylos, verhaftet ist, ihm aber die neue, rationalistische Weltsicht, die Euripides auf die Bühne brachte, nicht ganz fremd und ansatzweise, bei aller Religiosität, doch schon vorhanden war.

Ein großartiger Kunstgriff des Dichters ist es, wenn er gerade den blinden Oidipus seine ganz persönlichen Ansichten, Bausteine zum Erkennen des (persönlichen) W.s, aussprechen läßt. So entwickelt Oidipus in seiner großen Klagerede (Oed. T. 1369ff.) gleichsam aus dem Negativen heraus ein Bild dessen, was die Götter ihm selbst nicht zuteil werden ließen, was aber dem Menschen natürlich, recht und angemessen ist. An seinem eigenen (schlechten) Beispiel demonstriert er durch das Anführen jeweils des Gegenteils das rechte Bild von Familie und Welt (1403ff.; vgl. 1360ff.; besonders deutlich in der Rede an seine Töchter, 1492ff., wo es heißt [1496ff.]: *τί γὰρ κακῶν ἄπεστι; τὸν πατέρα πατὴρ / ὑμῶν ἔπεφνε· τὴν τεκοῦσαν ἤροσεν, / ὅθεν περ αὐτὸς ἐσπάρη, κἀκ τῶν ἴσων / ἐκτήσαθ' ὑμᾶς ὧνπερ αὐτὸς ἐξέφυ*). Oidipus wird vor diesem Bild der Welt der sich Fügenden, sich in das Schicksal Ergebenden durch sein ungewolltes und unverschuldetes Ausbrechen zum tragischen Helden (vgl. Lesky Die griech. Tragödie[4] 149); zugleich werden wieder, wie schon bei Homer (s. o. § 3), gerade durch die Darstellung und Zeichnung eines, der sie überschreitet, die Grenzen und der Rahmen des Bildes deutlich sichtbar. „Das unbezweifelbare Phänomen, daß wir von einer Aufführung des Oidipus mit dem Gefühl der Erhebung, ja der Freude weggehen, ist überaus schwer zu deuten. Aber nicht zum letzten dürfte daran der Umstand beteiligt sein, daß uns der Dichter nicht für einen Augenblick über allem Grauen und Entsetzen den Blick auf eine große Ordnung verstellt, die über allem Wandel der Dinge und allen Leiden des Einzelnen in ewiger Gültigkeit bleibt." (Lesky Gesch. d. griech. Lit.[3] 329). Der *νοῦς* ist es, der auch in den ärgsten Schicksalsnöten, in den größten Niederlagen des Körpers triumphiert, wie es gerade dem klugen Oidipus, dem Löser des Rätsels der Sphinx, so bitter widerfahren ist. Sophokles faßt seine Ansicht in einem uns nur ohne Zusammenhang greifbaren Vers aufs knappste zusammen: *εἰ σῶμα δοῦλον, ἀλλ' ὁ νοῦς ἐλεύθερος* (frg. 940 Pearson). —

Vgl. Lesky Die griech. Tragödie[4] 150ff.; Die tragische Dichtung der Hellenen (Göttingen [3]1972) 225ff.; Sophokles und das Humane, Almanach Akad. Wien CI (1951, ersch. 1952) 222ff. = Ges. Schr. (Bern 1966) 190ff. W. Schadewaldt Sophokles und das Leid (Potsdamer Vorträge IV, Potsdam [3]1947) = Hellas und Hesperien I[2] (1970) 385ff; Der „König Ödipus" des Sophokles in neuer Deutung, Schweiz. Monatsh. XXXVI (1956) 21ff. = a. O. 466ff.

Besonders deutlich treten Lebensauffassung und persönliches W. des Dichters in seinem Alterswerk, dem ‚Oidipus Koloneus', entgegen. Durch das ganze Stück hindurch zieht Sophokles seine Ansicht über die Götter, die erhöhen und erniedrigen können, die Oidipus in schicksalhafte, schlimme Schuld verstrickten, und ihn nun doch — fast paradox zu nennen — gerade dadurch am Ende seines Lebens zu einem Gottgeliebten machten. Noch einmal treten an ihn die Fährnisse des Alltags heran — er wird zunächst nicht in den Hain der Eumeniden, zu dem der delphische Gott ihn lenkte, eingelassen, die Ankunft des Kreon und des Polyneikes bringt den Blick auf die Realität, den Alltag des Krieges —, doch das Ziel, auf das die Tragödie hinsteuert, ist unverkennbar die Ruhe des Todes, die Erhöhung des Oidipus zum Heros durch eben jene Götter, die sein Leben so dunkel gemacht haben. Und gerade in den Versen, die die starke Todessehnsucht zum Ausdruck bringen, dürfen wir eine unmittelbare, ganz persönliche Äußerung des Dichters erkennen (vgl. Oed. K. 1211ff. 1623ff., besonders jenes berühmte *μὴ φῦναι τὸν ἅπαντα νικᾷ λόγον· τὸ δ', ἐπεὶ φανῇ, /βῆναι κεῖσ' ὅθεν ἄν περ ἥκῃ πολὺ δεύτερον ὡς τάχιστα*, in einem Lied des Chores, 1225ff.; s. auch frg. 945. 951ff. P.), der in einem anderen, uns nicht näher bekannten Stück seine Auffassung von den Göttern und seine religiöse Gesinnung deutlich zum Ausdruck brachte: *ἀλλ' οὐ γὰρ ἂν τὰ θεῖα κρυπτόντων θεῶν / μάθοις ἄν, οὐδ' εἰ πάντ' ἐπεξέλθοις σκοπῶν* (frg. 919 P.). Vgl. Lesky Die griech. Tragödie[4] 164ff.; Die tragische Dichtung der Hellenen[3] 248ff.; Gesch. d. griech. Lit.[3] 335ff.; s. auch Herm. LXXX (1952) 99ff. = Ges. Schr. (Bern 1966) 184ff. W. Schadewaldt Hellas und Hesperien I[2] (1970) 431ff. —

Weitere Hinweise zum W. der Tragiker finden sich bei W. Schadewaldt Das Drama der Antike in heutiger Sicht, Universitas VIII (1953) 591ff. = Hellas und Hesperien I[2] (1970) 187ff.; zum Problem des Tragischen und dem Begriff der tragischen Weltsicht s. A. Lesky Die griechische Tragödie (Stuttgart [4]1968) 27ff. Ferner ist heranzuziehen W. Kranz Stasimon (Berlin 1933), sowie zu Aischylos M. P. Nilsson Gesch. gr. Rel. I[3] 752ff. Lesky Gesch. d. griech. Lit.[3] 285ff.; zu Sophokles Nilsson a. O. 754ff. Lesky a. O. 316ff.; zu Euripides Nilsson a. O. 771ff. Lesky a. O. 413ff. 441ff., ferner W. Nestle Vom Mythos z. Logos 500ff. — Zum Naturbild der Tragiker s. Elliger Landschaft 219ff. (Sophokles). 243ff. (Euripides) und neuerdings A. Lesky Vom Naturbild der griechischen Tragödie, in: Festschrift R. Hanslik (Wien. Stud. Beih. IX, Wien 1977) 171ff.

Zum W. der Komödie bietet Nilsson a. O. 779ff. eine ausgezeichnete Übersicht (zum Naturbild Elliger Landschaft 275ff.).

§ 7. Platon, Aristoteles. Platon sah die Welt, die für ihn zwar geworden, aber unvergänglich ist, als eine Kugel von ungeheurer Größe, die in der Mitte des Alls schwebt (Phaid. 108 e *ἐν μέσῳ τῷ οὐρανῷ περιφερὴς οὖσα, μηδὲν αὐτῇ δεῖν μήτε ἀέρος πρὸς τὸ μὴ πεσεῖν μήτε ἄλλης ἀνάγκης μηδεμιᾶς τοιαύτης, κτλ.*; vgl. 110 b); in einer auf der Oberfläche eingelassenen Mulde lebt die Menschheit, doch gibt es nicht nur diese unsere eine, sondern mehrere als Oikumenen dienende Vertiefungen (vgl. Demokrit! Phaid. 109 af. *ἔτι τοίνυν, ἔφη, πάμμεγά τι εἶναι αὐτό, καὶ ἡμᾶς οἰκεῖν τοὺς μέχρι Ἡρακλείων στηλῶν ἀπὸ Φάσιδος ἐν σμικρῷ τινι μορίῳ ὥσπερ περὶ τέλμα μύρμηκας ἢ βατράχους, περὶ τὴν θάλατταν οἰκοῦντας, καὶ ἄλλους ἄλλοθι πολλοὺς ἐν πολλοῖς τοιούτοις τόποις οἰκεῖν. εἶναι γὰρ πανταχῇ περὶ τὴν γῆν πολλὰ κοῖλα καὶ παντοδαπὰ καὶ τὰς ἰδέας καὶ τὰ μεγέθη, εἰς ἃ συνερρυηκέναι τό τε ὕδωρ καὶ τὴν ὁμίχλην καὶ τὸν ἀέρα· κτλ.* Vgl. 110 b. 111 c f. *καὶ ὅλην μὲν δὴ τὴν γῆν οὕτω πεφυκέναι καὶ τὰ περὶ τὴν γῆν· τόπους δ' εν αὐτῇ εἶναι κατὰ τὰ ἔγκοιλα αὐτῆς κύκλῳ περὶ ὅλην πολλούς.* — Vgl. auch rep. VII 527—530. X 616—617. S. o. Bd. XVII S. 213f. Suppl.-Bd. IV S. 576ff. XIV S. 1014f. Friedländer Platon I[2] [1954] 288. 291). Das Nachwirken des homerischen W.s zeigt sich freilich auch noch bei Platon, wenn er etwa Phaid. 112 e den kyklisch die Erde umfließenden Okeanos an der Spitze der Gewässer anführt. Nach dem Zeugnis des Plutarch (quaest. Plat. VIII 1, 1006 c) soll Platon in späteren Jahren unsicher geworden sein und es aufgegeben haben, die Erde als Weltmitte zu betrachten.

Der 'Phaidon' bietet das geographische W. In seinem Spätwerk hat sich Platon jedoch entschlossen, auch ein physikalisches und philosophisches W. zu formulieren. Das Ergebnis dieser Überlegungen ist im Dialog 'Timaios' zusammengefaßt: die Welt ist eine vollkommene, zweckhaft-schöne Schöpfung, einmalig und einzig; die Vielzahl oder gar die Annahme von unendlich vielen Welten lehnt er ab (Tim. 55 c—d). Der Schöpfer, der Demiurg, ist ein Handwerker, der nach einem ideellen Plan schafft; er ist daher nicht das höchste Wesen, sondern über ihm stehen die Ideen, an die sein Werk gebunden ist und denen er sich zu unterwerfen hat. Gebieterin und Herrscherin über die Körper ist die vom Schöpfer gebildete und ihnen eingepflanzte Seele (34 b—c). Den erschaffenen Dingen liegen bestimmte Strukturen zugrunde, die stets ineinander überzugehen imstande sind. Die vier Elemente Feuer, Luft, Wasser, Erde sind mathematische Gebilde, deren Grundstrukturen durch vier der fünf regulären Körper gebildet werden: Feuer — Tetraeder, Luft — Oktaeder, Wasser — Ikosaeder, Erde — Kubus, das Dodekaeder aber ist dem All zugeordnet (55 c ff.). Die eigentlichen Elemente, *στοιχεῖα* (55 a), sind die Zerlegungsprodukte dieser Gebilde, die Dreiecke. S. dazu o. Bd. XX S. 2505ff., bes. 2509ff. Suppl.-Bd. IX S. 1539ff. Solmsen Physical World 40ff. Friedländer Platon III[2] (1960) 336ff. Schadewaldt Welt-Modell 608ff. = 53ff. Vlastos Plato's Universe 66ff. — Zum mythisch-philosophischen W. ist überdies zu vgl. Phaidr. 246 eff. (Wagenfahrt der Götter); Polit. 269 a. 272 b (zwei Weltphasen: Kronoszeit—Zeuszeit). —

Für das persönliche W., das Platon seinen Schriften zugrunde legte und das freilich nicht in allen Perioden dieselben Züge aufwies, ergeben sich zu viele Anhaltspunkte, als daß sie auch nur angedeutet werden könnten. Verwiesen sei nur auf das, was eine Analyse etwa des Symposion, der Apologie, des Phaidon in dieser Hinsicht ergeben könnte.

Für Aristoteles stand die Kugelform der Erde fest, weil alles Schwere zum Mittelpunkt der Welt hinstrebe (de cael. II 13, 293 b. II 14, 297 a 8ff. b 27ff. 311 b 34); an Ausdehnung jedoch hielt er sie für nicht sehr groß (30ff.). Auch dem Weltall schrieb Aristoteles Kugelgestalt zu (de cael. II 4, 268 b 10. 287 b 14. 297 a 2ff.); die Erde befindet sich in seinem Mittelpunkt als dem natürlichen Ort für das Schwere (II 14, 296 b 21ff.). Vgl. Solmsen Physical World 258f. 313. Düring Aristoteles 337ff. 352ff. 369f. — Zum astronomischen W. vgl. Happ Hyle 486ff. 505ff. mit weiteren Angaben. — Die pythagoreische Annahme eines Zentralfeuers, das sich im Mittelpunkt des Universums befände, lehnt Aristoteles ab (de cael. II 13, 293 a 20ff.). Vgl. o. Suppl.-Bd. XIV S. 1020ff.

Das All hält Aristoteles für wohlgeordnet: um die zentrale Erde sind nach seiner Lehre, mit der er die Erkenntnisse des Eudoxos von Knidos erweitert und verbessert, insgesamt 55 konzentrische Sphären gelagert, von denen manche die Bewegungen der Planeten verursachen, andere aber der Rückführung dieser Planeten-

sphären in ihre Ausgangspositionen dienen (metaph. XII 8, 1073 b 18ff.; vgl. Simplik. comm. in de cael. 493, 11ff.). Die Bewegung der Gestirne erfolgt durch immaterielle Substanzen, durch ihren freien Willen (*restat igitur ut motus astrorum sit voluntarius*, Cic. nat. deor. II 44). Die Bewegung der Sphäre der Fixsterne verursacht eine ewige, unbewegte, sinnlich nicht wahrnehmbare Wesenheit, freilich ohne Handlung, sondern *ὡς ἐρώμενον* (metaph. XII 7, 1072 b 3), als Ausdruck des Strebens nach höchster Vollkommenheit. Doch auch die Bewegungen der einzelnen Planeten sind ewig, so daß jede dieser Bewegungen eine an sich unbewegte, ewige Wesenheit zur Ursache haben muß: *φανερὸν τοίνυν ὅτι τοσαύτας τ'οὐσίας ἀναγκαῖον εἶναι τήν τε φύσιν ἀϊδίους καὶ ἀκινήτους καθ' αὑτὰς καὶ ἄνευ μεγέθους* (metaph. XII 8, 1073 a 36ff.; vgl. 1073 a 3ff. 14ff.). Die Welt als Ganzes ist nach Aristoteles (im Gegensatz zur Ansicht Platons) ungeworden und unvergänglich, der Himmel mit allen Planeten muß als Gottheit betrachtet werden (vgl. frg. 18 Rose).

Zum philosophischen W. bei Aristoteles s. o. Suppl.-Bd. IX S. 1541, 53ff.; Hinweise zum persönlichen W. finden sich bei Düring 434ff.; vgl. auch R. L. Clark Aristotle's Man: Speculations upon Aristotelian Anthropology (Oxford 1975). — Zur pseudo-aristotelischen Schrift *περὶ κόσμου*, deren Verfasser sich als Peripatetiker geriert und doch durch das Herausstreichen rein platonischer Gedanken seinen Harmonisierungswillen verrät, s. H. Strohm Studien zur Schrift von der Welt, Mus. Helv. IX (1952) 137ff., bes. 138ff. 147ff.

Literatur:

Zu Platon: Timaios: A. E. Taylor A Comm. on Plato's Timaeus (Oxford 1928). F. M. Cornford Plato's Cosmology. The "Timaeus" of Plato (New York 1937/1957). M. Baltes Die Weltentstehung des platonischen Timaios nach den antiken Interpreten I (Leiden 1976); ferner: H. Herter Bewegung der Materie bei Platon, Rh. Mus. C (1957) 327ff. = Kl. Schr. (München 1975) 341ff.; Gott und die Welt bei Platon, Bonn. Jahrb. CLVIII (1958) 106ff. = Kl. Schr. 317ff. G. Vlastos Plato's Universe (Oxford 1975). Zu Aristoteles: allg. Dijksterhuis Mechanisierung des W.s 19ff. I. Düring Aristoteles (Heidelberg 1966); ferner K. Reidemeister Kosmologie des Aristoteles (1949), Wege d. Forschung CCXXV (Darmstadt 1975) 219ff. F. Solmsen Aristotle's System of the Physical World (Ithaca, N. Y. 1960). L. Elders Aristotle's Cosmology. A Comm. on the De caelo (Assen 1966). H. Happ W. und Seinslehre bei Aristoteles, Ant. u. Abendland XIV (1968) 72ff.; Hyle. Studien zum aristotelischen Materie-Begriff (Berlin 1971). B. Effe Studien zur Kosmologie und Theologie der aristotelischen Schrift ‚Über die Philosophie' (München 1970).

§ 8. Hellenismus. Eine ungemeine Ausweitung erfuhren die griechischen W.vorstellungen zur Zeit Alexanders d. Gr.; das Hinausschieben der Grenzen der bekannten Welt bis nach Indien bewirkte ein Umdenken, das Aristoteles zwar noch erlebte, das seinen Niederschlag aber vorwiegend in den rein theoretischen (im streng wörtlichen Sinne), deskriptiven Schriften der Alexanderhistoriker fand (auf Einzelheiten kann nicht eingegangen werden; s. o. Suppl.-Bd. XIV S. 1027f. O. Seel Antike Entdeckerfahrten [Zürich 1961]). Zur selben Zeit erfuhr auch das geographische W. (und das Erdbild) im Westen Europas durch die Erkundungsreisen des Pytheas von Massalia, die ihn in den Nordwesten Europas führten, eine Erweiterung; s. o. Bd. XXIV S. 314f. Suppl.-Bd. XIV S. 1028ff.

Eine stark distanzierte Haltung zu den Ergebnissen und Fortschritten der Wissenschaften nahmen die zu Ende des 4. Jhdt.s entstandenen Philosophenschulen der Epikureer und Stoiker ein; sie bildeten sich im wesentlichen ein von diesen Erkenntnissen unabhängiges W., das sich zum Teil auf Spekulationen gründete (vgl. etwa Epikurs Ansicht von der täglich neu entzündeten Sonne, frg. 346 b Usener, kritisiert von Kleomedes II 1, 87f.). Zum W. Epikurs vgl. vor allem Diog. Laert. X 41. 45. 76f. — Zu den Atomisten und Epikureern s. o. Suppl.-Bd. IX S. 1537ff. XIV S. 1005ff. H.-G. Gadamer Ztschr. f. d. gesamte Naturwiss. III (1935) 81ff. = Wege d. Forschung IX (Darmstadt 1968) 512ff. —

Dasselbe gilt, mit nur geringen Einschränkungen, für die Stoa: auch hier wird eine weitgehende Indifferenz gegenüber der wissenschaftlichen Forschung offenbar. Das kosmische W. der Stoiker verwendet teils auf Herakleitos, teils auf Aristoteles zurückgehende Elemente: In der Mitte des Kosmos ruht die kugelförmige Erde (SVF II 648. 650. 1143), rings umgeben von einer aus Wasser gebildeten Schicht. Diese wiederum, bzw. Erde und Wasser zusammen, sind umgeben von der Luftschicht (*ἀήρ*), und die Luft vom Äther; dieser, als die äußerste der Kugelschalen, ist begrenzt vom festen Himmel. Die Substanzen der vier Schichten sind die der vier Urelemente. Vgl. SVF II 527—529. 638. 648. 650. 654. 681. — Wie tief verwurzelt die Vorstellung des geozentrischen W.s sein konnte, zeigt die heftige Reaktion des Kleanthes auf die heliozentrischen Ansichten des Aristarchos: er forderte sogar einen Asebieprozeß für den Mann aus Samos (SVF I 500. Plut. de fac. in orb. lun. 6, 923 a. Pohlenz Die Stoa I 81f.). Merkwürdig ist auch die auf vorsokratisches Gedankengut zurückgreifende Erklärung der Sonnenwende mit der Suche nach neuen Weideplätzen (SVF II 658); die Nahrung der Sonne bilden dieser Ansicht nach feuchte Meeresausdünstungen (SVF I 501 [= Cic. nat. deor. III 37]. 541. II 652ff. Herakleit. Hom. probl. 53, 6). Zum W. der Stoa vgl. weiter Diog. Laert. VII 140. SVF II 546. 1013. I 97. 112—114 (zur Struktur der Welt: I 115—122. 505—514. II 646—707); ferner II 633. 1143. 549—550. I 99. Pohlenz Die Stoa I 75ff. 81ff.; vgl. o. Suppl.-Bd. XIV S. 1038ff.

Eine späte Ausformung stoischen Gedankengutes, die vor allem für die Kenntnis des persönlichen W.s der Stoiker von Bedeutung ist, bilden die aphoristischen Selbstbetrachtungen des Kaisers Marcus Aurelius. Für ihn war die All-Weltsidee, das Menschenideal, Kosmopolitismus und die Auffassung, daß Gesetz, Staat und sogar die Welt als Ganzes allen Menschen gemein sind, kein Theoretisieren, für ihn waren dies lebendige, nachzulebende Lehrsätze, die sein W. bestimmten (IV 4 *εἰ τοῦτο, ὁ κόσμος ὡσανεὶ πόλις ἐστί*; vgl. IV 23. VI 36, 1. X 6, 1 *εἴτε ἄτομοι εἴτε φύσις, πρῶτον κείσθω, ὅτι μέρος εἰμὶ τοῦ ὅλου ὑπὸ φύσεως διοικουμένου· ἔπειτα, ὅτι ἔχω πως οἰκείως πρὸς τὰ ὁμογενῆ μέρη κτλ.*): alles wirkt zu einer Ordnung zusammen, denn eine Welt ist aus allem und ein Gott durch alles (VII 9, 1f.). Alle Menschen sind Glieder eines großen Körpers, von Natur verwandt aus demselben und zu demselben hervorgebracht, geschaffen für die Gemeinschaft; diese ist ein gemeinsamer Organismus, dessen einzelne Glieder wir sind (vgl. II 1, 4. 16. VII 13. IX 9. XI 8; IV 29, 2 *φυγὰς ὁ φεύγων τὸν πολιτικὸν λόγον*, vgl. Sen. de clem. I 5, 1. II 2, 1). —

Entscheidend für die Fixierung des geographischen W.s für lange Zeit waren die Forschungen des bedeutenden Geographen Eratosthenes von Kyrene (ca. 285—200): Die Summe seiner Untersuchungen und Erkenntnisse war niedergelegt in (oder besser auf) der von ihm entworfenen Erdkarte (s. o. Bd. X S. 2053) und dem dazu verfaßten Kommentar: geozentrisches W., Erdkugellehre; die Erde hat eine relativ geringe Größe und ruht unbeweglich in der Mitte des Himmelsglobus, von dem sie allseitig umschlossen wird. Diese theoretischen Grundsätze bilden das Fundament für die berühmte Erdmessung des Eratosthenes (s. o. Suppl.-Bd. VI S. 35ff. XIV S. 1043ff.; Literaturangaben S. 1043, 27ff.). Zur südlichen Abgrenzung der Oikumene, die nach Eratosthenes' Vorstellungen noch weit über Taprobane (Ceylon; s. o. Bd. IV A S. 2260ff.; die Zeugnisse für Taprobane sind jetzt zusammengestellt bei F. F. Schwarz Grazer Beitr. V [1976] 233ff.) hinaus reichte, s. o. Suppl.-Bd. XIV S. 1048ff. Das Aussehen der Oikumene dachte er sich höchstwahrscheinlich als einer ausgebreiteten Chlamys ähnlich (s. o. Suppl.-Bd. IV S. 610. XIV S. 1040ff. 1050f. mit Lit.). Eine Zusammenfassung der Lehren des Eratosthenes bietet Kleomedes I 10, 50. —

Aristarchos von Samos, der zu Anfang des 3. Jhdt.s v. Chr. die unerhörte These eines heliozentrischen W.s mit einer unbeweglich ruhenden Sonne und einer um sich selbst rotierenden Erde aufstellte (vgl. Archimed. Arenarius I 4), hatte keinen Nachfolger (mit Ausnahme des Seleukos von Seleukeia, ca. 150 v. Chr.; vgl. Plut. quaest. Plat. VIII 1, 1006 c); von Kleanthes wurde er heftig angegriffen (s. o.), und schon Hipparchos von Nikaia in Bithynien vertrat mit Nachdruck das geozentrische W. Seine Autorität bewirkte auf längere Sicht vor allem, daß für mehr als eineinhalb Jahrtausende der aristarchische Ansatz verpönt war und als ketzerisch galt. Vgl. o. Bd. II S. 873ff. Suppl.-Bd. XIV S. 1055ff. (zu Hipparchos).

Poseidonios von Apameia soll hier angefügt werden (vgl. L. Edelstein — I. G. Kidd Posidonius I: The Fragments [Cambridge 1972]). Nach seinem Ansatz ist der größte Teil der Erdkugel von Wasser bedeckt (frg. 49, 82ff. Ed.-Kidd; s. o. Bd. XVII S. 2332. 2148. Berger Erdkde. 568). Dieses Weltmeer hielt er für ein zusammenhängendes Ganzes: *ἔστιν οὖν τι τῶν πρὸς γεωγραφίαν οἰκείων τὸ τὴν γῆν ὅλην ὑποθέσθαι σφαιροειδῆ, καθάπερ καὶ τὸν κόσμον, καὶ τὰ ἄλλα παραδέξασθαι τὰ ἀκόλουθα τῇ ὑποθέσει ταύτῃ· τούτων δ'ἐστὶ καὶ τὸ πεντάζωνον αὐτὴν εἶναι* (frg. 49, 5ff. Ed.-Kidd = Strab. II 2,1). Der Oikumene gab er die Form einer Schleuder (*σφενδονοειδής*, frg. 200 a Ed.-Kidd). Vgl. frg. 8. 96. 200—202; s. o. Bd. IV A S. 117. Suppl.-Bd. IV S. 634. XIV S. 1068ff. K. Reinhardt Kosmos und Sympathie. Neue Untersuchungen über Poseidonios (München 1926). G. Pfligersdorffer Studien zu Poseidonios, S.-Ber. Akad. Wien CCXXXII (1959).

§ 9. Das W. der römischen Zeit. Mit Poseidonios ergibt sich der Übergang zur Behandlung der W.vorstellungen der Römer. Generell kann festgehalten werden, daß sich schon in der Republik und besonders dann in der Kaiserzeit ein allgemeiner Rückgang der Kenntnisse als auch des Interesses bemerkbar macht; dies gilt vorwiegend für die Geographie, die — vereinfacht ausgedrückt — für die Römer nur insoweit von Interesse war, als sie der Anfertigung von Karten dienen konnte. — Enge Beziehungen zum W. des Poseidonios finden sich bei Cicero, der, abgesehen vielleicht von Varro, in dessen Werk sich Spuren von Bemerkungen über W. finden (vgl. l. l. VII 17; sat. frg. 202 Büch.; s. auch o. Suppl.-Bd. XIV S. 1081f.), als einziger ein geschlossenes W. entwickelte. Am reifsten sind Ciceros Vorstellungen ausformuliert im 'Somnium Scipionis'. Die Erde, die sehr klein ist gegenüber den anderen Himmelskörpern (de rep. VI 16 *stellarum autem globi terrae magnitudinem facile vincebant. iam vero ipsa terra ita mihi parva visa est, ut me imperii nostri quo quasi punctum eius attingimus paeniteret*), bildet den Mittelpunkt des Universums, um den die übrigen Himmelskörper ihre kreisförmigen Bewegungen mit großer Schnelligkeit vollführen (15. 17. 18.; vgl. de orat. III 178; Tusc. I 40. V 69; nat. deor. II 98. 116). Die Oikumene ist eine Insel, umgeben von dem einen Weltmeer, dessen Teile verschiedene Benennungen tragen (20). Schon vorher (17) ist das kosmische W. (neun Sphären, davon sieben Planeten; innerste Sphäre ist die Erde, äußerste der Fixsternhimmel) dargelegt. Die sich (gegeneinander) bewegenden Sphären verursachen die mit dem Gehörsinn wahrnehmbare Sphärenharmonie (18—19). Vgl. o. Bd. VII A S. 1115f. Suppl.-Bd. XIV S. 1082f. (mit Lit.).

Auf die Dichtung ist hier nicht näher einzugehen; nur soviel sei angemerkt: ganz allgemein gilt, daß sich — mit dem genus gegeben — mehrere W.vorstellungen überlagern. Zum einen begegnet das traditionelle mythische W. des Epos, wie es durch Homer vorgegeben ist, zum anderen schimmern aber da und dort die Kenntnisse der jeweiligen Lebenszeit der Autoren durch. So gibt z. B. Vergil in der sechsten Ekloge (31ff.) eine Kosmographie in knappster Form, nach epikureischer Lehre. Anderseits finden sich herkömmliche W.elemente, z. B. Georg. I 240ff., wo das Bild des nicht untergehenden Arkturus (245f.) deutlich aus Il. XVIII 489 übernommen ist. Vgl. Georg. II 475ff. Aen. I 740ff.; o. Suppl.-Bd. XIV S. 1098f. W. Wili

Vergil (München o. J.) 68ff. 107ff. — Zum geographischen W. in der römischen Dichtung vgl. die Zusammenstellung bei R. Fischer Das außeritalische geogr. Bild in Vergils Georgica, in d. Oden d. Horaz und in d. Elegien d. Properz (Diss. Zürich 1968), bes. 95ff.

Gerade bei Ovid ist die Überlagerung herkömmlicher und zeitgemäßer Vorstellungen ausgezeichnet zu beobachten. Auch er ist von der ruhenden Stellung des Nordgestirns überzeugt (vgl. met. II 171f. XIII 726f.); die vom Okeanos umflossene Erde läßt er auf den *valvae* des Sonnenpalastes erscheinen (II 6ff.), solcherart die homerische Schildbeschreibung zitierend. Anderseits aber gilt ihm die Erde als Kugel, die schwebend unbeweglich in der Mitte des Alls ruht (vgl. met. I 32ff. XV 237ff.; fast. VI 268ff.; s. o. Bd. XVIII 1. H., S. 1938ff. Suppl.-Bd. XIV S. 1100f.).

Antizipierend kann hier eingefügt werden, daß die für Vergil und Ovid getroffenen Feststellungen auch für spätere Epiker gelten. Lucanus, der freilich kein mythisches W. kennt, betrachtet die Erde als die Mitte des Weltalls; sie erscheint ihm als Kugel (gegen Gisingers Auffassung [o. Bd. XVII S. 2160], Lucanus wäre zur Scheibentheorie zurückgekehrt, überzeugend Abel o. Suppl.-Bd. XIV S. 1109f.). Bei den Epikern der flavischen Zeit ist das alte mythische W. der Dichtung wieder voll in Geltung. So operiert Valerius Flaccus mit dem Sonnenwagen und dem Mondgespann (Arg. II 34. 75. III 401f. u. ö.), ähnliches läßt sich für Statius oder Silius Italicus belegen. Vgl. o. Suppl.-Bd. XIV S. 1118ff. —

Für die W.vorstellungen der römischen Kaiserzeit waren in erster Linie, was das geographische W. betrifft, die Forschungen der Spezialisten maßgebend, deren Ergebnisse allerdings nicht allgemein im Bewußtsein verankert waren; dies hatte einen bemerkenswerten Schwund der schon errungenen Kenntnisse zur Folge. Trotz des Wissens um die Kugelgestalt der Erde erklärt beispielsweise Tacitus (Germ. 45) die hellen Nächte des Nordens mit der Flachheit der äußersten Erdgegend (vgl. E. Norden Die germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania [Leipzig [3]1922] 442ff.). Für die Erdkunde und die Kartographie, die durch die Erdkarte des Agrippa großen Aufschwung erhielt (s. o. Suppl.-Bd. IV S. 644ff.; vgl. auch u. S. 1580f.), ist zunächst die periplusartig aufgebaute chorographische Schrift des Pomponius Mela zu nennen. Sein W. ist das geozentrische, eng verknüpft mit der Erdkugellehre. S. o. Suppl.-Bd. IV S. 672ff. XIV S. 1107f. — Zu Manilius o. Suppl.-Bd. IX S. 1546. XIV S. 1105f. — Zu Seneca, dessen W. im allgemeinen das orthodox-stoische ist, vgl. nat. qu. VII 1, 4ff. 1, 71ff. 3, 1ff. 6, 1ff. 22,1ff. 25, 3ff. 27, 4ff.; o. Suppl.-Bd. IV S. 675. XIV S. 1108f. sowie H. Strohm Beitr. z. Verständnis d. Nat. Quaest. Senecas, in: Festschr. R. Hanslik (Wien. Stud. Beih. IX, Wien 1977) 309ff. — Zu Plinius dem Älteren, der in seinem W. nicht zu neuen Ansichten gelangt (vgl. n. h. II 1—8), s. o. Suppl.-Bd. IV S. 675ff. XIV S. 1113ff. —

Ganz wesentlich für die folgende Zeit, nicht nur die Antike, sondern Mittelalter und Neuzeit bis in das 16. Jhdt. (Nikolaus Kopernikus, 1543), wurde die kanonische Fixierung des geographischen Wissensgutes durch Klaudios Ptolemaios (s. o. Bd. XXIII S. 1788ff. Nr. 66). Die Erdkugel ruht nach seiner Lehre inmitten des Raumes: *προλαμβανομένοι γὰρ ἐκ τῶν μαθημάτων τοῦ καὶ τὴν συνημμένην τῆς γῆς καὶ τοῦ ὕδατος ἐπιφάνειαν ὡς καθ' ὅλα μέρη σφαιροειδῆ τε εἶναι καὶ περὶ αὐτὸ τὸ κέντρον τῆς σφαίρας τῶν οὐρανίων κτλ.* (geogr. I 2,7). S. o. Suppl.-Bd. X S. 680ff. XIV S. 1136ff.

Erwähnt werden muß die in Hexametern abgefaßte Erdbeschreibung des Dionysios Periegetes, deren große Wirkung den beiden lateinischen Übersetzungen durch Ruf(i)us Festus Avien(i)us und Priscianus von Caesarea verdankt wird. Die Abhängigkeit von Poseidonios ist augenfällig, wenn man z. B. seine Vorstellung von der Schleuderform der Oikumene (5ff.) oder der bewohnten Welt als Insel (3f.) gegenwärtig hat. Der erklärte Zweck des Gedichtes (170ff.) ist es, das (geographische) W. der Leser zu erweitern. S. o. Bd. V S. 955 Nr. 94. Suppl.-Bd. IV S. 671f. XIV S. 1150f. Lesky Gesch. d. griech. Lit.[3] 909.

Wesentliche Aufschlüsse über den Wissensstand der Spätantike bietet das W., das uns in den Werken des Macrobius zu Anfang des 5. Jhdt.s entgegentritt. Das geozentrische W. mit der unbeweglich in der Mitte der kreisenden Himmelskugel ruhenden Erde ist gefestigt (Sat. I 21, 1. 23, 4. 8; comm. II 4, 8. 5, 5. I 19, 11. 22, 1ff. 14, 2). Besonders wichtig sind seine im Kommentar zum 'Somnium Scipionis' niedergelegten Anschauungen, die — in Auseinandersetzung mit dem Text Ciceros entstanden — das Wissen der Zeit bzw. die von Macrobius aus diesem Wissen abgeleiteten Folgerungen und Spekulationen widerspiegeln. So nimmt er an, daß sich in jedem der durch den die Erde umspannenden Ozean gebildeten vier Quadranten je eine Inseloikumene befindet (comm. II 9,5); den von den Menschen bewohnten Oikumenen gibt er die Form einer Chlamys (comm. II 9, 8f.; diese Ansicht geht auf Poseidonios und Strabon zurück; ob auch Eratosthenes ein solches Aussehen annahm, läßt sich nicht erweisen; s. aber o. Suppl.-Bd. XIV S. 1162, 67ff., sowie Berger Erdkde. 405f. [von Abel o. Suppl.-Bd. XIV S. 1050, 59ff. offensichtlich unrichtig aufgefaßt]). Für Cicero ist diese Vorstellung wohl vorauszusetzen, von ihm jedoch nicht explizit niedergelegt (s. o. S. 1578). Sowohl die südliche als auch die nördliche Hemisphäre (auf letzterer sind beide Viertel als bewohnt vorgestellt, comm. II 5, 27) bzw. die je zugehörigen Quadranten sind zueinander streng symmetrisch. Vgl. o. Bd. XIV S. 170 Nr. 7. Suppl.-Bd. XIV S. 1160ff. Berger Erdkde. 452ff.

Ein einzigartiges Dokument für das geographische W. sowie die kartographischen Fähigkeiten der Spätantike bildet die sog. Tabula Peutingeriana (cod. Vind. 324), in der uns das Imperium Romanum im Rahmen der damals bekannten Welt vorliegt, allerdings primär ausgerichtet auf die Kenntnis des Straßennetzes (s. o. S. 1578). Die uns erhaltene Kopie geht mit großer Wahrscheinlichkeit über Redaktionen aus dem 9., 5. und 4. Jhdt. n. Chr. auf die Karte des Agrippa zurück. Vgl. o. Bd. X S. 2100ff. IX A S. 1270f., sowie jetzt den von E. Weber besorgten Kommentar zu der neuen Faksimileausgabe der Hs. (Graz 1976), bes. 11. 20ff. —

§ 10. Spätzeit. Christentum. Zum geographischen W. der Spätzeit gibt K. Abel o. Suppl.-Bd. XIV S. 1153ff. einige Hinweise. Im allgemeinen herrschte das geozentrische W. mit der Vorstellung einer ruhenden Erdkugel. Für den eigentlichen Bildungsstand der Zeit können die naturgemäß stark an Platon bzw. Aristoteles orientierten Kommentare zu deren Schriften, wie etwa die des Porphyrios und Calcidius zum Timaios (s. o. Bd. III S. 2042f. Suppl.-Bd. XIV S. 1157. 1159ff. J. H. Waszink Studien zum Timaioskommentar des Calcidius [Leiden 1964] 35ff.) oder der des Simplikios zu de caelo (CAG VII 536ff.), nicht repräsentativ sein. Die W.vorstellungen breiter Volksschichten wurden jedoch in entscheidendem Maße geformt durch das astrologische Wissensgut, dessen Niederschlag wir in erster Linie in den Zauberpapyri vor uns haben. Durch ihre Vermittlung wurde das ptolemaiische W. zum Allgemeingut, und ihnen verdankt es sein so lange währendes hohes Ansehen. Doch wurde mittels der Astrologie auch eine Veränderung der Vorstellung von der Seele herbeigeführt. Der Kosmos stellte sich dar als sphärisches Gebilde, in dessen Mitte sich die freischwebende Erde befindet. Aus der stoischen Lehre von der feurigen und göttlichen Natur der Seele ergab sich die Vorstellung von ihrem Emporsteigen in den Himmelsraum. Vgl. Nilsson Gesch. gr. Rel. II[3] 496f.; zu den Zauberpapyri H. G. Gundel W. und Astrologie in den griechischen Zauberpapyri (Münchner Beitr. z. Papyrusforsch. LIII, München 1968), bes. 78ff. S. auch o. Suppl.-Bd. IX S. 1559ff.

Ein Blick sei noch getan auf das W. der sog. Hermetik. Der Kosmos gilt hier ganz allgemein als göttliches Wesen. Gott allein ist das All-Eine. Der Raum selbst ist kugelförmig und als Höhle vorgestellt: Corp. Herm. VIII 3 *τὸ πᾶν ὁ πατὴρ σωματοποιήσας καὶ ὀγκώσας ἐποίησε σφαιροειδές ... πλέον δέ, τῶν ἰδεῶν τὰ ποιὰ ὁ πατὴρ ἐγκατασπείρας τῇ σφαίρᾳ ὥσπερ ἐν ἄντρῳ κατέκλεισε κτλ.* Die Höhle gilt auch in der Mithrasreligion als Symbol der Welt; Porph. antr. 5 (die Vorstellung ist vorgebildet bei Pherekydes von Syros, ebd. 31 = Vorsokr. 7 B 6!). Vgl. Scott Hermetica II 197f. — Zur Weltschöpfungslehre der Hermetik s. o. Suppl.-Bd. IX S. 1556ff. — Zur Weltanschauung der Hermetik und der Gnosis vgl. K.-W. Tröger Mysterienglaube und Gnosis in Corpus Hermeticum XIII (Texte und Unters. CX, Berlin 1971), bes. 82ff. — Zum W. des Mithraismus s. A. Dieterich Eine Mithrasliturgie (Leipzig-Berlin [3]1923) 78ff. — Die Jenseitshoffnung der heidnischen Antike, deren Grundlage die göttliche Auffassung der Gestirne und der Sphäre ist, hat in ganz wesentlichem Maße der Himmelserwartung des Christentums den Weg bereitet.

Zum philosophischen und religiösen W. der Spätantike vgl. insbesondere Nilsson Gesch. gr. Rel. II[3] 702ff.

Das W. der Bibel und des Christentums ist hier nicht zu behandeln; vgl. H. Eising Lex. f. Theol. und Kirche X (1966) 1029ff.; Hinweise auch o. Suppl.-Bd. IX S. 1573ff.; s. ferner z. B. A. Konrad Das W. in der Bibel (Graz 1917). H. Haag Biblisches und naturwissenschaftliches W. (Graz 1971). Zum geographischen W. der Kirchenväter s. o. Suppl.-Bd. XIV S. 1164ff. —

Genauer eingegangen werden soll auf den um die Mitte des 6. Jhdt.s n. Chr. angestellten eigenartigen Entwurf einer Harmonisierung des kosmischen und geographischen W.s christlicher Natur durch Kosmas Indikopleustes. In seiner 'Topographia Christiana', dem Resultat ausgedehnter Reisen als Kaufmann, bekämpft er mit großem Nachdruck das herkömmliche ptolemaiische W., das er für unvereinbar mit dem christlichen Glauben hielt und als geozentrisch ausgerichtet für Ketzerei erklärte. Den Aufbau des Weltalls hielt er für analog der Gestalt der Stiftshütte (*σκηνή*), des transportablen Zeltheiligtums der Israeliten (vgl. II 35f.; genaue Beschreibung V 20—32. 39, bes. 22; vgl. Wolska I 193 Fig. 8). Die bewohnte Erde stellte er sich in der Gestalt des Brottisches vor (V 34; vgl. Exod. 26, 31ff.), als rechteckiges Gebilde, das infolge seiner Schwere (fast? Vgl. die Vorstellungen des Thales, o. S. 1567!) unbeweglich auf dem Grund des Weltalls ruht (II 12 *θεμελιοῦσθαι λέγομεν τὴν γῆν ἐπὶ τὴν ἑαυτῆς ἀσφάλειαν*; II 16f. IV 6. 11; zu den Maßverhältnissen s. II 47f. IV 10. 16); jenseits des die Erde umgebenden Okeanos befinden sich feste Ufer (II 43), die die Basis für die Wände des sich in zwei Geschossen erhebenden (II 20. IV 2. 9) Himmels bilden: *εἰς τὴν γῆν τὴν πέραν τοῦ Ὠκεανοῦ πανταχόθεν ἄκρα τοῖς ἄκροις ὁ οὐρανὸς πρῶτος ὁ καμαροειδὴς συνδέδεται· κατὰ μὲν τὸ δυτικὸν μέρος καὶ ἀνατολικόν, τοῖχος ὀρθὸς ὡς ἄνω ἐμβαίνων εὑρίσκεται, κατὰ δὲ τὸ νότιον καὶ βόρειον τοῖχος μὲν ἴσος τὸ κάτωθεν ἕως φανεροῦ κατὰ τὸν τύπον ὄντος καμάρας, ἄνωθεν δὲ ὑψηλότατος ἑλισσόμενος ὡς θόλος λουτροῦ μεγάλη, κάτωθεν πέλμα ἔχουσα τὴν γῆν, αὐτὸς δὲ τοῖχος καὶ καμάρα ὑπάρχων* (IV 8; vgl. IV 15 a—b [Miniatur: Wolska I p. 557]). Vgl. o. Bd. XI S. 1487ff. Nr. 3. Suppl.-Bd. IV S. 682f. XIV S. 1169. B. Schleißheimer Kosmas Indikopleustes. Ein altchristliches W. (Diss. München 1959). W. Wolska (-Conus) Recherches sur la Topographie Chrétienne de Cosmas Indicopleustès (Bibl. Byz. Études III, Paris 1962); Cosmas Indicopleustès. Topographie Chrétienne, 3 Bde. (Sources Chrét. CXLI. CLIX. CXCVII, Paris 1968. 1970. 1973). —

§ 11. Literatur (Überblick und Auswahl). Allgemein zum Begriff W. und zu dessen Entwicklung: F. Bork Die Geschichte des W.s (Leipzig 1930) (behandelt in nicht ganz zu billigender Art den außergriechischen Raum). E. J. Dijksterhuis Die Mechanisierung des W.s (Berlin-Heidelberg 1956) (Gesamtdarstellung, vorwiegend des naturwissenschaftlichen W.s, von der Antike bis ins 18. Jhdt.). P. Duhem Le système du monde I—V (Paris 1913—1917. [2]1954). VI—X (1954—1959). P. Gordon L'image du monde dans l'antiquité (Paris 1949). H. Gundel Vom Werden und

Wesen des antiken W.s, Die Welt als Gesch. XI (1951) 65—82. W. Luther Weltansicht und Geistesleben (Göttingen 1954). Ch. Mugler Deux thèmes de la cosmologie grecque: Devenir Cyclique et Pluralité des Mondes (Ét. et Comm. XVII, Paris 1953). M. Ninck Die Entdeckung von Europa durch die Griechen (Basel 1945). W. F. Otto Die Wirklichkeit der Götter. Von der Unzerstörbarkeit griechischer Weltsicht (Hamburg 1963). E. Schrödinger Die Natur und die Griechen (Wien 1955). B. Snell Die Entdeckung des Geistes (Göttingen ^{4}1975). M. Wundt Griechische Weltanschauung (Leipzig 1910). —

Speziell zu einzelnen Abschnitten: E. H. Berger Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen (Leipzig ^{2}1903); Mythische Kosmographie der Griechen, Myth. Lex. Suppl.-Bd. III (Leipzig 1904). F. Boll Die Entwicklung des astronomischen W.s im Zusammenhang mit Religion und Philosophie (1913) = Kl. Schr. zur Sternkunde des Altertums (Leipzig 1950) 225—282. A. Dieterich Mutter Erde (Berlin ^{2}1913). B. C. Dietrich Death, Fate and the Gods (London ^{2}1967). R. Eisler Weltenmantel und Himmelszelt I/II (Leipzig 1910). W. Elliger Die Darstellung der Landschaft in der griechischen Dichtung (Unters. z. ant. Lit. u. Gesch. XV, Berlin 1975). W. Kranz Kosmos, Arch. f. Begriffsgesch. II 1—2 (1955—1957). A. Lesky Thalatta (Wien 1947); Aia, Wien Stud. LXIII (1948) 22ff. = Ges. Schr. (Bern 1966) 26ff.; Aithiopika, Herm. LXXXVII (1959) 27ff. = Ges. Schr. 410ff. H. J. Mette Sphairopoiia. Untersuchungen zur Kosmologie des Krates von Pergamon (München 1936). W. Nestle Vom Mythos zum Logos (Stuttgart 1940). W. Schadewaldt Das Welt-Modell der Griechen, in: Hellas und Hesperien (Zürich-Stuttgart ^{2}1970) I 601ff. = Der Gott von Delphi und die Humanitätsidee (Frankfurt a. Main 1975) 37ff. W. Spoerri Späthellenistische Berichte über Welt, Kultur und Götter (Schweiz. Beitr. z. Altertumswiss. IX, Basel 1959). E. Wikén Die Kunde der Hellenen von dem Land und den Völkern der Apenninenhalbinsel bis 300 v. Chr. (Lund 1937). —

[Herbert Bannert.]

Bd. VIII A S. 2071 (vgl. S. 2485ff.)
zum Art. **Victor:**

69) Das Corpus Aurelianum und S. Aurelius Victor.

Inhaltsübersicht:

0. Einleitung (Lit.).
I. Das Corpus.
1. Bearbeitungsstufen.
a) Mittelalterliche Eingriffe.
b) Spätantike Bearbeitung.
c) ‚Verfasser' und ‚Bearbeiter'.
2. Eingriffe in der *Origo*.
a) Vergilzitate.
b) Kürzungen.
c) Sprachliche Nivellierung.
3. Eingriffe in den *Viri illustres*.
4. Die Persönlichkeit des Redaktors.
5. Überlieferungsgeschichte.
a) Rezeption.
b) Überlieferungsgeschichte.
c) Die ersten Drucke.
d) Handschriften.
e) Stemma (Lit.).
II. Origo gentis Romanae.
1. Struktur.
2. Die Echtheit der Zitate.
a) Namen.
b) Titel und Buchzahlen.
c) Informationen.
d) Resultat (Lit.).
3. Quellen.
a) Stand der Diskussion.
b) Verrius.
c) Varro.
d) Veranius.
e) L. Caesar.
f) Dionys von Halikarnass.
g) Das Profil des Verfassers (Lit.).
4. Rezeption.
a) Verrius in der Diskussion mit den Vorgängern.
b) Wirkung allgemein.
c) Sueton, De regibus (Lit.).
III. Viri illustres.
1. Struktur (Lit.).
2. Quellen.
a) Parallelen mit Ampelius.
b) mit den Elogien.
c) Hyginus.
d) Hyginus und die Exempla.
e) Hyginus in der Spätantike.
f) Die spätantike Redaktion der *Viri illustres*.
3. Bedeutung.
a) Hygins Quellen.
b) Historiographische Leistung.
4. Textgeschichte.
a) Rezeption.
b) Handschriften (Lit.).
IV. S. Aurelius Victor (Lit.).
1. Leben und Chronologie.
a) Vita.
b) Datierung des Werkes.
2. Historiographische Form.
3. Quellen.
a) Zur Funktion der Historiographie.
b) Informationen.
c) Die Verwendung der Quellen.
4. Rezeption (Lit.).
V. Epitome de Caesaribus.
1. Das Werk.
a) Struktur.
b) Quellen (Lit.).
2. Rezeption (Lit.).

0. Einleitung. In dem Teubnertext von F. Pichlmayr (1911) sind unter dem Obertitel S. Aurelius Victor De Caesaribus vier historiographische Werke der Spätantike zusammengefaßt (*Origo gentis Romanae; De viris illustribus urbis Romae; A. V.; Epitome de Caesaribus*), die insgesamt die römische Geschichte von Ianus und Saturnus bis zu Theodosius umgreifen, und teils überlieferungsgeschichtlich — so die ersten drei —, teils thematisch — so die letzten beiden — miteinander verbunden sind. Seit der Mitte des letzten Jahrhunderts hatte sich die Forschung dieser Schriftengruppe unter den üblichen positivistischen Fragestellungen (Datierung. Quellen. Zuverlässigkeit der historischen Information) mit beachtlicher Intensität zugewandt. In der Folge der Abkehr von einer — positivistisch zu erschließenden — Spätantike und der Hinwendung zu Interpretation und Geistesgeschichte, zu Klassizismus und Neuhumanismus brach mit dem J. 1923 (Behrens zu vir. ill.) jenes Interesse jäh ab, ohne daß die Diskussion schlüssige Resultate erbracht hätte. Als ein neues Verständnis für die Spätantike nach mehr als einer Generation auch unserem Corpus, speziell der *Origo*, zugute kam (Puccioni, Bickel, Momigliano), was sich bis heute in einer ganzen Reihe von Studien und Einzelausgaben niedergeschlagen hat (vir. ill.: Braccesi, Sherwin. — A. V.: D'Elia, Den Boer, Dufraigne. — Epitome: Schlumberger), griff man z. T. die alten Fragen wieder auf, ohne immer konsequent genug an jenen älteren Diskussionsstand anzuknüpfen, soweit er der eigenen Argumentation hätte zugute kommen können.

Forschungsberichte (allgemein und zur *Origo* als Teil des Corpus):

E. Wölfflin Jahresber. III (1874/5) 787—792. M. Petschenig ebd. LXXII (1892) 63—74. Th. Opitz ebd. XCVII (1898) 116—125. CXXI (1904) 138—142 (Lit. für 1873—1902). W. A. Baehrens ebd. CCVIII (1926) 1—18 (für 1910/1—1924) (W. A. Baehrens 2). G. Puccioni Studi sull' Origo gentis romanae, Stud. Urb. XXXIII (1959) 27—85 (Puccioni 5).

Literatur:

H. Jordan Herm. III (1869) 389—428. F. Leo Die griech.-röm. Biographie (Leipzig 1901) 307—11. H. Peter Die Schrift Origo gentis Romanae, S.-Ber. Akad. Leipzig LXIV 2 (1912), mit Text (dazu J. W. Beck DLZ XXXIII [1912] 2329ff. A. Klotz Berl. Phil. W. XXXIII [1913] 1552ff.). Teuffel Gesch. röm. Lit.^{6} III 244ff. Schanz IV 1, 65ff. H. Behrens Quaestiones de libello, qui Origo gentis Romanae inscribitur (Diss. Greifswald 1917) (dazu P. Wessner DLZ XL [1919] 498ff. und die Kontroverse Behrens-Wessner ebd. XLI [1920] 206ff.). M. Galdi L'epitome nella letteratura latina (Neapel 1922) 200ff. A. Momigliano Secondo Contr. (Rom 1960) 145—189 (zuerst 1958). V. S. Sokolov Vestn. Moskovsk. Univ. S. Ist. 1963, 1, 62—75. L. Braccesi Introduzione al De viris illustribus (Bologna 1973).

I. Das Corpus. Eine klare Vorstellung von Entstehung und Überlieferung des Corpus Aurelianum — ohne die nur gesondert überlieferte *Epitome* — ist Vorbedingung für eine zutreffende Beurteilung seiner einzelnen Teile. Da die *Origo* von diesem Prozeß besonders affiziert ist, werden Vorgriffe auf diesen ersten Bestandteil der „historia tripertita" (Schanz 65) unumgänglich.

1. a) In den Codices wird der Text folgendermaßen eingeleitet (vgl. Jordan 395. Opitz — u. zu IV — 206ff. Pichlmayr XIIf. Peter 96f. Teuffel 246f. Schanz 66. 71. Momigliano 147f., vgl. auch d'Elia 1 — u. zu I. 5 —, 62f.): *Aurelii Victoris historiae abbreviatae ab Augusto Octaviano, id est a fine Titi Livii, usque ad consulatum decimum Constantii Augusti et Iuliani Caesaris tertium incipiunt feliciter. Origo gentis Romanae a Iano et Saturno conditoribus per succedentes sibimet reges usque ad consulatum decimum Constantii, digesta ex auctoribus Verrio Flacco, Antiate (ut quidem idem Verrius maluit dicere quam Antia), tum ex Annalibus pontificum, dein Cincio, Egnatio, Veranio, Fabio Pictore, Licinio Macro, Varrone, Caesare, Tuberone atque ex omni priscorum historia, proinde ut quisque neotericorum asseveravit, hoc est et Livius et Victor Afer.* Die *Origo*, eine Urgeschichte Roms "usque ad urbem conditam", ist mit den folgenden *viri illustres* (Königszeit und Republik) durch eine Überleitung verbunden, die auf die Divergenz der je zum Ende bzw. am Anfang stehenden Varianten zum Tode des Remus hinweist: *Sed horum omnium opinionibus diversis repugnat nostrae memoriae proclamans historia Liviana, quae testatur, quod auspicato Romulus ex suo nomine Romam vocavit ...* Im Übergang zur Kaiserzeit (= A. V.) werden diese beiden derart eng verknüpften Schriften als ein erster Abschnitt ausgegeben: *Finitur prima pars huius operis, incipit secunda pars Aurelii Victoris*, vgl. Smit — u. zu II. 4 — 15. d'Elia 1, 107.

Daß der erste Passus des überlieferten Titulars (bis *feliciter*) vor die Kaiserzeit gehört (*ab Augusto Octaviano*), wo er in den Editionen auch steht, bedarf keiner Betonung. Die Transposition der Handschriften ist indes ein erstes Indiz für eine relativ mechanische, nur oberflächlich um den Inhalt bemühte Bearbeitung, die die *Origo* nicht ohne Verfasser lassen wollte und deshalb das Ganze A. V. zuschrieb; *Origo* und *viri illustres* werden in diesem Zusammenhang an der Nahtstelle zu einem ersten Teil verschmolzen. Dennoch bleibt der Eingriff im Vergleich mit der vom Corpus unabhängigen Überlieferung der *viri illustres* erkennbar; der ursprüngliche Anfang — heute c. 1 — ist bis S. 25, 17 *viderat* getilgt worden, um die Dublette von Romulus' und Remus' Familie bis zu den Gründungsauspizien (19—23) zu regulieren (Braccesi 79f.). Die mittelalterliche Latinität der überleitenden Passage (d'Elia 1, 108ff.; vgl. auch 4 — u. zu I. 5 —, 63, 40 und Peter 124f. *historia Liviana* ist gegenüber *Livius ... a fine Titi Livii* in den Titeln vorsichtiger) datiert diese erste Schicht redaktioneller Eingriffe, der wohl auch die Interpolationen aus Landolfus Sagax' *Historia miscella* in *vir. ill.* (vgl. Momigliano 151ff. [aber Puccioni 7 — u. II. 4 —, 157]. d'Elia 1, 97. 110ff. und den App. von Pichlmayr) zuzurechnen sind, nach 1023.

b) Damit wird der Blick frei auf die spätantike Zusammenstellung und Bearbeitung des Corpus, die uns zunächst in den zitierten Titulaturen zur *Origo* und zu A. V. entgegentritt. In z. T. analogem Aufbau erweitern sie einen originalen Titel — *Origo gentis Romanae, Aureli Victoris historiae abbreviatae* — um die Angabe des je behandelten Zeitraums, vor der *Origo* bezogen auf das ganze Corpus, wozu hier noch die Nennung der jeweiligen Autoren tritt. Der Bezug des ersten Titels auf das ganze Corpus, die

parallele Struktur und die Übereinstimmung in sachlichen Versehen (Livius gilt hier wie dort als Verfasser von *vir. ill.*; von den in der *Origo* zitierten Autoren sind — außer Caesar, zuerst 9, 6 — nur ab 17, 3 angeführte, noch dazu in willkürlicher Reihenfolge, genannt) schließen eine Zuweisung an die originären Verfasser — auch in Teilen (so Smit 17f. 68. Sepp — u. zu II. 4 — V. Klotz 1552f.; nach d'Elia 3 — u. zu IV. 4 —, 108ff. ist vor A. V. nur *id est a fine Titi Livii* eingearbeitet) — eindeutig aus. Daß der damit faßbare Bearbeiter die afrikanische Provenienz des A. V. kennt, ist ein erstes chronologisches Indiz.

c) Die communis opinio setzt diesen spätantiken Redaktor von dem Verfasser der *Origo* ab, mit Recht, wenn sie unter 'Verfasser' den letztlich vorauszusetzenden älteren Quellentext versteht (E. Baehrens — u. zu II. 2 — 777f.; zu den beiden Sprachschichten vgl. J. W. Beck Mnemosyne N. S. XXII [1894] 338ff., auch Sepp 51f.), ohne zwingende Gründe, wenn dieser 'Verfasser' nichts als ein zweiter Bearbeiter — etwa des 4. Jhdt.s — zwischen Quelle und Kompilation des Corpus sein soll (Smit 16ff. 67f. Schanz 67. Peter 96, 2. Puccioni 3 — u. II. 2 —, 30ff.; 4 — u. II. 2 —, 219ff., der S. 222f. das Corpus in der Aura Cassiodors, also im 6. Jhdt. kompiliert sein läßt [dagegen d'Elia 1, 21]; 5, 40, vgl. auch d'Elia 1, 27. Momigliano 174f. 177. Braccesi 81ff., anders d'Elia 1, 106f.). Die Verklammerung von *or.* und *vir. ill.*, die or. 23, 5f. widerspricht (vgl. Behrens 38. Klotz 1552, 1. Momigliano 148 und Braccesi 80f.), ist von d'Elia als mittelalterlich erwiesen worden, und umgekehrt kann nur derselbe Redaktor die Quellenautoren Verrius Flaccus, Veranius und Varro in der Titulatur nennen und im Text verschweigen. Es gibt keinen Grund, den Verfasser der Titulaturen, den Bearbeiter der *Origo* und den Kompilator des Corpus nicht zu identifizieren.

2. Eingriffe des Redaktors in der *Origo*. a) Die Argumentationsstruktur der *Origo* weist einen unverkennbaren Bruch auf (Peter 87f.): Bis c. 5 wird ein Referat nach anonymen Quellen (*creditur, traditur* 1, 1f. *ferunt* 2, 1. *traditur* 3, 4 etc.) zu Ianus und Saturnus, Picus und Faunus mit z. T. ausführlich kommentierten Vergil-Versen (vgl. etwa den Exkurs 1, 4ff. bis 2, 1 *sed ut ad propositum revertamur*), aber auch persönlichen Bemerkungen (1, 6) angereichert. Mit der Geschichte von Cacus und Hercules (6) setzt eine nüchterne, objektivere Zitatenfolge nach Antiquaren und Historikern (zuerst Cassius Hemina 7, 1 zu 6) ein, wo Vergil nur noch kurz (9, 5. 7), z. T. nicht einmal im Wortlaut (7, 4) herangezogen wird. Diese Antiklimax fällt zumal dort auf, wo mit der Aeneas-Geschichte (9ff., vgl. E. Baehrens 776f. Semple — u. II. 3 — 46f. Puccioni 5, 44f. 61f.) eher eine Verdichtung des vergilischen Horizontes nahegelegen hätte. Vergilzitate wie persönliche Elemente sind offensichtlich Spuren einer begonnenen Bearbeitung eines älteren, antiquarisch-referierenden Textes, die allmählich vor der Trägheit des Materials kapituliert (anders erklärt von Semple 45ff. Momigliano 171).

Die mit stereotypen Formeln (und nicht immer passend, vgl. Behrens 62f.) eingehängten Verse lassen sich als Zusätze des Redaktors (Bickel — u. II. 3 — 234, vgl. auch Behrens 35) leicht auslösen:

1. 1, 1 (S. 3, 9—12): *ut etiam Maronis Musa testatur* . . .
2. 1, 4—9 (S. 3, 23—4, 24): *unde intelligendum est Vergilium* . . .:
3. 3, 2 (S. 5, 16—21): *secundum quod Vergilius* . . .
4. 3, 3 (S. 5, 26—30): *ut quidem indicant illi versus*:
5. 3, 7 (S. 6, 13—17): *secundum quod noster sic intulit.*
6. (S. 6, 22—27), Einführung in der vorhergehenden Lücke verloren.
7. 5, 3 (S. 8, 3—5): *teste etiam Marone* . . . *et item* . . .
8. 7, 4 (S. 9, 28f.): *quam opinionem sequi metuit noster Maro.*
9. 9, 5 (S. 11, 14): *ex cuius nomine Lavinia litora appellata.*
10. 9, 7 (S. 11, 21—26): *inde non immerito utramque opinionem secutus Maro sic intulit;* zu 9, 8 vgl. Schol. Veron. Aen. II 313.

Die Zitate werden als Testimonien herangezogen (Aen. VIII 319f. [nr. 1]. 321—23 [nr. 4]; Georg. III 392; eclog. 4, 58f. [nr. 7], vgl. Semple 45f. Puccioni 5, 55f.), nach den historischen Informationen erklärt (Aen. I 2f. [nr. 9]. VIII 314—18 [nr. 3], vgl. Puccioni 4, 214f. VIII 319f. [nr. 2]. 357 [nr. 5]) oder im Vergleich mit ihnen bewertet (Aen. VI 232ff. [nr. 10]. VIII 267/8 [nr. 8]); Aen. VII 45f. wird mit Sall. Cat. 6, 1 kontrastiert (nr. 6), und im Zusammenhang mit der Deutung von *primus* in VIII 319 (nr. 2) kommen als Analogie bzw. mögliche Gegeninstanz noch I 1. 242f. II 261ff. zur Sprache.

Wie der Sallust-Passus (keine mittelalterliche Interpolation, so Peter 97f., vgl. aber Serv. Aen. I 6. VII 48) ist auch der Verweis auf Plautus (6,6 *secundum quod Plautus* . . .) zu beurteilen (anders Bickel 234; zu dem Ennius-Zitat 4, 5 — vielleicht aus Cicero [orat. 171; div. I 114] —, das wie Vergil eingeführt ist [*eius rei Ennius testis est, cum ait* . . .], vgl. Bickel 227. 234, anders [über Varro vermittelt] Semple 21ff.), womit wir im Kreis der spätantiken Schulautoren bleiben, in scholastischer Aura auch mit dem Schematismus von Frage (1, 9 *de quo quaeri potest.* 3, 7 *quaeritur*) und Antwort (1, 9 *verum intelligemus.* 1, 4 *intelligendum est.* 1, 7 *ex ea significatione est.* Zu *intulit* und ähnlichen Grammatiker-Floskeln vgl. Behrens 30ff.). Die Autorität Vergils steht wie bei Macrobius der fachwissenschaftlichen Autorität gleich; sein Urteil gibt oder nimmt den Informationen ihr Gewicht; die Exegese kann die Richtigkeit seiner Aussagen voraussetzen (1, 4 *Vergilium non ignoratione veteris historiae, sed suo more primum dixisse Saturnum).*

Mit dieser Tendenz sowie auch im Detail

steht der Redaktor in der Tradition der durch Donat stimulierten spätantiken Vergilerklärung, vgl. zu Aen. I 1. 263 Servius ad loc. und Smit 42f. Indes führt methodisch von diesen als solchen eingeführten und kommentierten Vergiliana (vgl. aber W. A. Baehrens 1 — u. II. 3 —, 101; 2, 9) kein Weg zu einer generellen Ableitung der unter anderen Namen stehenden antiquarischen Informationen von erhaltenen (Jordan 405ff. F. Cauer N. Jahrb. Suppl. XV [1887] 147ff., dagegen Behrens 40ff. [zu rigoros 34f.] und Bickel 224f.) oder verlorenen (Peter 81. Semple 5ff. 37ff. W. A. Baehrens 1, 81ff. Vorsichtig Momigliano 173, 66) Vergilkommentaren. Materielle Übereinstimmungen der *Origo* mit erhaltenen Kommentierungen führen auf die je benutzte, identische Quelle zurück (s. u. II. 3 und richtig E. Baehrens 778).

Daß der ständige Vergleich mit Vergil in den ersten 5 Kapiteln über die Einfügung der Zitate hinaus auch für die Streichung der mit c. 6 gehäuft einsetzenden historiographischen Testimonien (statt dessen *creditur, traditur* etc.) und für Transpositionen verantwortlich ist, zeigt der Vergleich mit Tert. apol. 10, 7ff. (vgl. auch Macrob. Sat. I 7, 19ff. Serv. Aen. VIII 319, nach W. A. Baehrens 1, 99ff. über Labeo; zu Min. Oct. 23, 9ff. und Ps. Cypr. Quod idola 2 s. u. II 4. c, zu Lactant. inst. I 13, 8 u. II. 3. f), das auf die gleiche Quelle zurückgeht wie or. 1. 3 (nach Samter — u. II. 3. b — 5ff. Semple 9ff. Varro, s. u. II. 3. c). Übereinstimmend wird in euhemeristischer Mythendeutung unterstrichen, daß Saturn in Wirklichkeit kein Gott, sondern konsekrierter Herrscher gewesen sei. Aufgenommen von Ianus (Tert.: . . . *apud ipsam Italiam, in qua Saturnus post multas expeditiones postque Attica hospitia consedit, exceptus ab Iano vel Iane, ut Salii volunt;* or. 3, 1: . . . *Saturnus regno profugus, cum in Italiam devenisset, benigne exceptus hospitio est*), sei nach ihm ein Hügel in Rom (Tert. 10, 8: *Mons, quem incoluerat, Saturnius dictus*; or.: *ibique haud procul a Ianiculo arcem suo nomine Saturniam constituit*) und eine Stadt benannt worden (Tert.: *civitas, quam depalaverat, Saturnia usque nunc est*; or. 4, 4: *Sed urbem Saturnus, cum in Italiam venisset, condidisse traditur,* an dieser Stelle ein Fremdkörper, vgl. d'Elia 1, 67, 7); er führt Gesetze und Münzprägung ein, und entsprechend dieser Doppelfunktion ist ihm der Saturntempel, Archiv und Aerar, heilig (Tert.: . . . *Ab ipso primum tabulae* [Serv. Aen. VIII 322] *et imagine signatus nummus, et inde aerario praesidet*; or. 3, 4. 6: *Is tum etiam usum signandi aeris ac monetae in formam incutiendae ostendisse traditur* . . . *Aedes quoque sub clivo Capitolino, in qua pecuniam conditam habebat, aerarium Saturni hodieque dicitur*). Nur die Leichtgläubigkeit einer unaufgeklärten Zeit und seine unbekannte Provenienz haben ihn als Gott erscheinen lassen (Tert. 10, 9f., vgl. Ad nat. II 12, 30ff.: . . . *non utique de Caelo atque Terra, sed cui parentes ignoti quidam, facile fuit illum eorum filium dici* . . . *An de consuetudine humana, qua ignoti quique ex inopinato apparentes de Caelo advenisse dicuntur? Proinde Saturnum, cum esset peregrinus, repentino ubique inolevit caelitem dici; nam et volgo generis incertos Terrae filios iactitamus. Nihil allego de statu antiquitatis, quo adeo rudes tunc agebant et oculi et mentes hominum, ut cuiuslibet novi viri aspectu quasi divino commoverentur* . . .; or. 1, 2: *Tanta autem usque id tempus antiquorum hominum traditur fuisse simplicitas, ut venientes ad se advenas* . . . *quod eorum parentes atque originem ignorabant, Caelo et Terra editos non solum ipsi crederent, verum etiam posteris affirmarent, veluti hunc ipsum Saturnum, quem Caeli et Terrae filium esse dixerunt*).

Tertullian beruft sich apol. 10, 7 — neben Diodor, Thallus und Cornelius Nepos — auf Cassius (Hemina, fälschlich Severus genannt), der auch or. 6 die euhemeristische Version der Hercules-Cacus-Legende bezeugt; sein Name steht also hinter 1, 2 *traditur*. Außerdem zieht der Bearbeiter der *Origo* die als Abschluß der Geschichte passende Reflexion über Saturns Göttlichkeit (vgl. etwa 3, 6) in einen neuen Abschnitt hinein und nach vorn, der nach Verg. Aen. VIII 319f. (Puccioni 5, 72ff. vermutet unnötig Polemik gegen den Anfang der Hieronymus-Chronik) von der Priorität Saturns ausgeht, mit 1, 3 der communis opinio (Priorität des Ianus) zustimmt und nun die Abweichung Vergils erklären muß (1, 4). Der ursprüngliche Anfang ist 2, 1 (nach *Sed ut ad propositum revertamur*) bei *ferunt Creusam* zu suchen.

b) Auf der anderen Seite ist unverkennbar, daß eine Reihe von Details bei der spätantiken Bearbeitung gekürzt worden sind (vgl. allgemein zum Problem Momigliano 163ff.): die Stationenfolge auf Aeneas' Fahrt von Troia nach Italien 9f. ist lückenhaft (Semple 40. Behrens 8), von den Albaner-Königen (17, 4ff.) fehlen mindestens Aeneas Silvius und Capys S., (Peter 111. Behrens 8. 27f.), d. h. die Reihe ist auf die Namen reduziert, von denen etwas zu berichten war (Smit 57f.). Vor den *Libri pontificales* 7, 1. 22, 2 ist der Name ihres Verfassers (Veranius, s. u. II. 2) gestrichen. Hingegen ist das Ende der Herrschaft von Ianus/Saturnus und die Überleitung zu Picus (etwa: "Post Saturnum regnavit in Italia Picus", zur Ausfüllung der Lücke vgl. auch Behrens 6f. 12f. Klotz 1555, 3) einem Überlieferungsverlust zum Opfer gefallen (vgl. Momigliano 163, irrig Jordan 407f.).

Um Ausmaß wie Qualität solcher Kürzungen einigermaßen abschätzen zu können, bedarf es des Parameters eines stofflich und, wo möglich, genetisch möglichst nahe verwandten Textes. Als solcher bieten sich die Additamente in Paulus Diaconus' *Historia Romana* an, die er seiner Bearbeitung von Eutrops *Breviarium* voranstellt, und die bereits Mommsen (Ges. Schr. VII [1909] 434ff. [zuerst 1877]. VI [1910] 491f. [mit einem Beleg aus Landolfus Sagax!, s. u.]) auf eine mindestens punktuell vollständigere Fassung der *Origo* bezogen hatte. Mommsens These, beiseitegewicht von Momigliano 161. 188, ist in der polemisch überhitzten Kontroverse von Puccioni mit G. Brugnoli (1 — u. I. 5 —, 63ff. 154f. ← Benedictina XII [1958] 185ff.

[Brugnoli 1] ← Maia XII [1960] 63ff. [Puccioni 6] ← Riv. Cult. Class. Med. II [1960] 371ff. [Brugnoli 2]) zerredet worden. Keiner von beiden stellt sich dem Problem von Mommsens Ausgangspunkt einer vollständigeren *Origo* (vgl. etwa Puccioni 1, 64. 135ff. d'Elia 1, 29. 49), sondern leugnet (Puccioni) bzw. verficht die direkte Benutzung des uns vorliegenden Textes mindestens als Nebenquelle (Brugnoli 1, 188ff. 200f.; 2, 387). In der Tat lassen die wenig spezifischen, von Brugnoli überbewerteten sprachlichen Konvergenzen (13, 6 *interemit*, vgl. Brugnoli 1, 198. Puccioni 6, 69. 71f. Brugnoli 2, 384f.; 18, 3 *fulmine ictus*, vgl. Brugnoli 1, 199f. Puccioni 6, 72. Brugnoli 2, 386f., vgl. auch zu 18, 1 Brugnoli 1, 199. Puccioni 6, 72. Brugnoli 2, 378f.) die Entscheidung offen, wie umgekehrt eine Vielzahl von Informationsquellen (so Puccioni 1, 103f., vgl. 6, 63f.) bei Paulus' Arbeitsweise wenig wahrscheinlich ist, vgl. Brugnoli 1, 190ff.; 2, 379f., der aber, weil er die Möglichkeit einer umfangreicheren Vorlage ignoriert, ebenfalls bei der Annahme mehrerer verschiedener Anregungen Zuflucht nehmen muß (vgl. z. B. 1, 196ff.; 2, 378ff.).

Paulus supplementiert Eutrop, der mit der Stadtgründung einsetzt, zunächst ab Agrippa Silvius nach Hieronymus' Chronik, dann aber, weil ihm Hieronymus für die Urzeit vor Ascanius nur dürre Daten bot (vgl. etwa S. 62b Helm: *Ante Aeneam Ianus Saturnus Picus Faunus Latinus in Italia regnarunt ann. circiter CL*), von Ianus an nach einer weiteren chronikalisch-antiquarischen Quelle, der er über Ascanius und seinen Bruder Silvius Postumus hinaus (nach Hieronymus, vgl. H. Droysen ed. Eutrop Mon. Germ. A. A. II [1879] 6f. und Puccioni 1, 95ff.) bis zu Tiberinus (S. 7, 15f.) folgt.

Origo wie Paulus-Supplemente prozedieren in der Linie der gleichen, allerdings traditionellen Genealogie: Ianus-Saturnus-Picus-Faunus-Latinus-Aeneas-Ascanius-Könige von Alba Longa. Diese noch wenig auffallende Gemeinsamkeit gewinnt Profil in manchen übereinstimmenden Einzelnachrichten (Saturn als Flüchtling vor Zeus, vgl. or. 3, 1, und Kulturbringer [Brugnoli 1, 194; 2, 385f.], vgl. 3, 2f. Aeneas' Ankunft in Latium, 10, 5ff. Kampf gegen Turnus, Heirat mit Lavinia und Gründung von Lavinium, 13, 4ff. Tiberinus, 18, 1, vgl. Puccioni 1, 100f.). Seltener ist Nicostrata als Beiname der Mutter Euanders (vgl. 5, 1ff.; bei Paulus ist sie infolge einer verknappenden Zusammenziehung fälschlich zur Mutter des Königs Latinus geworden [anders und umständlicher Puccioni 1, 85ff., zustimmend Brugnoli 1, 196f.]), beachtenswert auch die Erfindung des Geldes durch Saturn (Paulus: *ipse etiam eis nummos aereos primus instituit*, vgl. or. 3, 4ff. und Tert. apol. 10, 8 [bei Macrob. I 7, 22 Ianus, irrig generalisiert von Mommsen 437f., dagegen Semple 17, 1 und zu Serv. Aen. VIII 357 gut 11, 1. W.A. Baehrens 1, 99]) und des lateinischen Alphabets durch Carmenta (vgl. Isid. orig. I 4, 1. V 39, 11 und Puccioni 6, 71). Wie Tert. apol. 10, 8 und or. 4, 4 nennt auch Paulus die außerhalb von Rom gegründete Stadt Saturnia (*in civitate, quae ex eius nomine Saturnia dicta est, cuius ruinae hactenus cernuntur in finibus Tusciae haud procul ab urbe*), vgl. Mommsen 437 (ohne Not beziehen Semple 22f. Puccioni 1, 70ff.; 6, 68f. sachlich, genetisch auch Brugnoli 1, 192f.; 2, 382ff. die Paulus-Notiz auf die *arx Saturnia* or. 3, 1).

Diese Übereinstimmungen gewinnen an Gewicht, weil sie bei Paulus in einen Kontext eingebunden sind, der mit Ausnahme des vorgezogenen Kampfes mit Turnus alle mit der *Origo* gemeinsamen Informationen in derselben Anordnung bringt.

Dies bedeutet zunächst, daß die Divergenzen bei Paulus auf einen ursprünglich vollständigeren und z. T. lückenhaft überlieferten Text zu beziehen sind:

1. *Primus in Italia, ut quibusdam placet, regnavit Ianus* (von Puccioni 1, 64ff.; 6, 67f. auf Hieronymus bezogen, von Brugnoli 1, 192; 2, 381f. auf or. 1,1) entspricht or. 2 (vgl. Macrob. I 7, 19), d. h. dem ursprünglichen Einsatz.

In der Lücke von 3, 7 wird die Konsekration des Saturn und die Metamorphose des Picus ausgefallen sein:

2. *Pro quibus meritis ab indocili et rustica multitudine deus appellatus est.*

3. *Post hunc* (sc. *regnavit*) *Picus eius filius, de quo fabulose dicitur, quod a quadam famosissima maga Circe nomine ob contemptum eius amorem in avem sui nominis sit mutatus* (vgl. aber Puccioni 1, 84f. Brugnoli 1, 196).

Es verbleiben eine Reihe von Notizen, die im Vergleich nunmehr eindeutig als Kürzungen in der *Origo* zu bewerten sind:

4. Die Etymologie des Namens Latium, die zwischen 3, 1/2 einzuordnen ist: *Hic Saturnus quia in Italia latuit, ab eius latebra Latium appellata est* (vgl. Puccioni 1, 74f.; 6, 69. Brugnoli 2, 376). Auch in 3, 3 setzt das vom Redaktor eingefügte Vergilzitat vor der Etymologie (VIII 323 ... *his quoniam latuisset tutus in oris*) aus.

5. Der Urzustand der Italiker vor der Kulturbotschaft Saturns, vgl. 3, 2: ... *cum antea semiferi glandium tantummodo alimentis vitam sustentarent et aut in speluncis aut frondibus virgultisque contextis casulis habitarent*, vgl. Puccioni 1, 79ff.; 6, 65f. 69f. Brugnoli 1, 374ff.

6. Latinus und die Entwicklung der lateinischen Sprache, zu 9, 1: *Regnante tamen Latino* (or.: *Post Faunum Latino, eius filio, in Italia regnante*), *qui Latinam linguam correxit et Latinos de suo nomine appellavit ...*, vgl. Puccioni 1, 89ff.

7. Die Erwähnung von Turnus' Vater (*Turno Dauni Tuscorum regis filio*, vgl. 13, 4 und Puccioni 1, 94). 11,1 wird Aeneas ebenfalls nicht ausdrücklich als Sohn der Venus bezeichnet, 14, 5 Ascanius nicht als Sohn der Creusa; 12, 2 fehlt der Name der Mutter, der das Opfer gilt.

8. Capys und die Gründung von Capua, die mit der erwähnten Reduktion der Liste der Albaner-Könige fällt: *Deinde (regnavit) Capys Silvius superioris regis filius ..., qui Capuam in*

Campania condidit. Vgl. Puccioni 1, 99f. Brugnoli 1, 193, 17.

Mommsens Hauptbeweis (S. 439f.) für eine vollständigere *Origo* basiert indes auf einer von Landolfus Sagax' Erweiterungen zu Paulus Diaconus (ed. A. Crivellucci [1912] 6f.):

9. Landolfus

Et dum Procas obisset, testamentum suum duobus filiis suis Amulio et Numitori reliquit, ut unus pecuniam protinus, alter regnum susciperet. Amulius vero fratri suo Numitori electionem dedit, quid desideraret acciperet. Numitor vero pecuniam tulit, Amulius autem regnum optinuit (, in quo regnavit annos XLIII). Et dum regnum optineret, consuluit responsumque est ei, quia ab stirpe fratris sui occideretur et regnum perderet. (Statimque eum de regno expulit. Numitor autem abiens in agro suo vixit.) Erant autem ei duo filii, Sergestus et Rhea, quae et Ilia dicta est. Metuens ergo Amulius rex responsum Sergestum ad venationem secum duxit et eum in silva occidit. Rhea vero, quae et Ilia (adimendi partus gratia virgo Vestalis electa est).

Origo 19, 1ff.

Post eum Silvius Procas, rex Albanorum, duos filios Numitorem et Amulium aequis partibus heredes instituit.

Tum Amulius in una parte regnum tantummodo, in altera totius patrimonii summam atque omnem paternorum bonorum substantiam posuit fratrique Numitori, qui maior natu erat, optionem dedit, ut ex his, utrum mallet, eligeret. Numitor cum privatum otium cum facultatibus regno praetulisset, Amulius regnum obtinuit. Quod ut firmissime possideret, Numitoris fratris sui filium in venando interimendum curavit. Tum etiam Rheam Silviam ...

In beiden Fällen liegt eine späte Fassung der Legende von den feindlichen Brüdern Amulius und Numitor vor, in der Amulius den älteren Bruder nicht der Herrschaft beraubt. Da sich angesichts der Alternative 'Vermögen oder Herrschaft' hier Numitor — und nicht wie bei Plut. Rom. 3, 2 Amulius — für das λάθε βιώσας entscheidet, entfällt die Usurpation durch Amulius und damit sowohl für ihn eine Motivation, die Kinder Numitors zu ermorden, wie auch für Romulus und Remus, den Großvater 'wiedereinzusetzen' (or. 21, 4. Zu den verschiedenen Versionen anders Puccioni 1, 156ff., vgl. auch — mehr anregend als eingehend — O. Gigon, in: Sprachgesch. und Wortbed. Festschr. A. Debrunner [Bern 1954] 156f.). Gegenüber diesem klaren Bindefehler wiegt wenig, daß Landolf mit Paulus kontaminiert (Text in Klammern) und die ungleiche Teilung in eine testamentarische Verfügung des Procas vorverlegt (*ut unus ... susciperet*). Landolf bietet an drei Stellen mehr, das Orakel als Motiv des Mordes (vgl. Cass. Dio I [S. 6 B.]), den Namen von Rheas Bruder (Aegestus bei anderen Zeugen, Dion. Hal. ant. I 76, 2. Appian. reg. 1, 5. 1 a, 5, vgl. auch Cass. Dio a. O.) und den Beinamen der Rhea Silvia, Ilia.

Die Relation beider Texte zueinander entspricht der von Paulus zur *Origo:* Bei Übereinstimmungen im Kern auch in raren Informationen verweisen Abweichungen teils auf mißverständliche Kontraktionen (so auch *occidit* für *interimendum curavit*) der mittelalterlichen Chronisten, teils auf Varianten der Tradition, die wie die Überschüsse auf eine ursprünglich und jedenfalls bei Paulus/Landolf an diesen Punkten noch vollständigere Fassung zurückführen. Auch die Reaktion der Forschung ist vergleichbar: Momigliano 161ff. (vgl. aber Crivellucci XXVIIIf. Brugnoli 1, 201f.) reduziert Mommsens These auf eine Direktbenutzung der *Origo* und hat dann mit der Widerlegung keine Mühe. Puccioni (1, 166ff., zumal 177ff. 205f., dagegen treffend Momigliano 174f. 188f.) betrachtet das Additament als Mosaik nach den verschiedensten Anregungen, der *Origo* (!, vgl. aber 6, 67), aber auch griechischer Quellen, zumal Cass. Dio (vgl. auch Riv. Stor. It. 1959, 173f.).

Paulus und Landolfus (vgl. Crivellucci XXXVIIff.) arbeiten in Süditalien, und es erscheint überlieferungsgeschichtlich ohne weiteres plausibel, daß sie dort — etwa in Monte Cassino — eine teils knappere, teils komplettere chronikalische Bearbeitung (s. u. II. 4) der Vorlage unserer *Origo* benutzen konnten, s. u. S. 1675.

Die somit feststellbare Kombination von Erweiterung und Kürzung bedeutet für das Selbstverständnis unseres Redaktors, daß er als Bearbeiter (Smit 67) begonnen und als Exzerptor (hyperkritisch Behrens 6ff., vgl. auch 50ff., dagegen W.A. Baehrens 2, 8f.) geendet hat, allerdings nicht in der Absicht einer konsequenten, gleichmäßigen Epitomierung (oder — so Peter 72ff. 79. 81f. 118. W. A. Baehrens 2, 9 — einer bloßen Kompilation von Exzerpten, dagegen Beck DLZ XXXIII [1912] 2330), die auf den Basistext bezogen bleibt (wie Paris und Nepotian auf Valerius Maximus), sondern als raffende Paraphrase, die manches Detail — etwa Namen und Verwandtschaftsbeziehungen — opfert.

c) Die Bezeichnung Paraphrase ist vor allem deshalb angemessen, weil die Konturen der Quellenzitate durch sprachliche Schablonen nivelliert sind (zur Monotonie der stereotypen Wiederholungen vgl. Sepp 51. Peter 101f.), vgl. 6, 1 und 7, 2 zu Recaranus/Hercules: *qui erat forma et virtute ceteris antecellens* bzw. *magnitudine corporis et virtute ceteris praevalentem*; 9, 1 (*a rege Agamemnone, quo vellet, ire permissus*) und 3 (*cum a rege Agamemnone permissum esset ire, quo vellet*); 14, 1 (*cum adhuc irarum memor Rutulos bello persequi instituisset*) und 15, 1 (*cum continuis proeliis Mezentium persequi instituisset*) etc.

3. Eingriffe in den *Viri illustres*. Im Unterschied zu der intensiven Dis-

kussion über die *Origo* ist vor Braccesi die Möglichkeit von redaktionellen Engriffen in *vir. ill.* kaum ins Auge gefaßt worden (zu A. V. s. u. S. 1662f.). Dies hätte um so näher gelegen, als sich hier ein Umweg über Parallelversionen und rekonstruierte Vorlagen erübrigt, weil der Text auch außerhalb des Corpus überliefert ist (s. u. III. 4). Im Vergleich mit dieser Paralleltradition (zu sprachlichen Details vgl. Titchener 188f. Sherwin — u. III. 4 — XIf. Braccesi 87, vgl. aber u. S. 1659) erweist sich c. 16 als durch den Redaktor (= A) gestrichen und 78—86 als hinzugefügt (vgl. Titchener 185ff. Braccesi 68ff. 78f. 85f.); die letzte Edition (Sherwin) läßt sie deshalb beiseite. In 16 greifen die konsekrierten Heroen Castor und Pollux zugunsten der Römer bei der Schlacht am lacus Regillus helfend ein. Die Tilgung steht im Einklang mit der euhemeristischen Grundtendenz (s. u. II. 3. g) der *Origo*, nach der Ianus und Saturnus nur von Leichtgläubigen (or. 1, 1 *tanta autem usque id tempus antiquorum hominum traditur fuisse simplicitas* . . .) für Götter gehalten, in Wirklichkeit aber als bedeutende Könige und Kulturbringer konsekriert wurden (3, 7); Saturn flieht deshalb nicht vor seinem Sohn Juppiter (3, 1 *Saturnus regno profugus*, vgl. Paulus Diac.: *Saturnus Iovem filium e Graecia fugiens*), der Hirt Recaranus und nicht Hercules stiehlt die Rinder des Cacus (6, 1ff.). Indem man so die Aktivität der paganen Götter aus dem historischen Geschehen eliminierte, konnte man die nationale Frühgeschichte auch einem christlichen Publikum schmackhaft machen (anders Braccesi 83ff.: Die Dioskuren seien als christliche Symbole gestrichen, die pagane Tendenz verstärkt).

C. 78—86 sind paarweise angeordnet (Braccesi 73f., anders Behrens — u. III. 1 — 29): Auf die Sieger der Bürgerkriege, Caesar und Octavian, folgen die Unterlegenen, zunächst Cato Uticensis und Cicero, dann Brutus und Cassius (vgl. 78, 10. 79, 1), schließlich Sextus Pompeius (vgl. 79, 2) und Antonius/Cleopatra (vgl. 79, 3). Folgende Argumente sprechen dafür, daß diese 9 Schlußviten in A hinzugekommen und nicht in B ausgefallen sind (was bei dem in B = C — s. u. III. 4 — verstümmelten Ende von 77 [bis S. 69, 14 P. *Alexandriae*] denkbar wäre. Jedenfalls hat A mit *regem confugit . . . occisus est* das originale Ende bewahrt, und ist die auf den Abbruch reagierende Ergänzung [eine andere im Riccard. 537] *regem fugit . . . cremandum curavit* in D eine späte Interpolation, vgl. Peter [zu Pichlmayr] 1450. Braccesi 65, 1. 74, 25, vgl. Val. Max. V 1, 10. Flor. II 13, 52; zu Parallelen mit Lucan. VIII 595ff. vgl. Haupt 24f. 38. Hildesheimer 55 [beide zu III]. E. Westerburg Rh. Mus. XXXVII [1882] 49. Pichlmayrs Apparat ist hier undeutlich, und Sherwin wird des Problems nicht ansichtig, weil er nur D-Codices benutzt zu haben scheint): Sie repräsentieren einen anderen Biographie-Typ, insofern sie im Anekdotischen, im Interesse an einem gewissen Haut goût (78, 1: *Caesar . . . cum saepe ad Nicomedem, regem Bithyniae, commearet, impudicitiae infamatus est;* 82, 2: *Brutus . . . Cytheridem mimam cum Antonio et Gallo amavit;* 86, 2: *Cleopatra . . . tantae libidinis fuit, ut saepe prostiterit, tantae pulchritudinis, ut multi noctem illius morte emerint*) in die private Sphäre hineinreichen, während der Großteil der Kernsammlung auf den Tenor offizieller Stilisierung und Idealisierung gestimmt ist (Braccesi 74ff.). Z. B. differiert der 77, 8 angegebene Grund für den Bürgerkrieg (*Pompeius . . . Caesarem dimittere exercitum iussit*) von 78, 5 (*Cum ei triumphus a Pompeio negaretur*, vgl. Braccesi 76). Schließlich wird wie in der *Origo* auch hier die Sprache ganz schablonenhaft gebraucht (80, 3: *bello civili Pompei partes secutus est; quo victo* . . . 81, 4f.: *eumque* [sc. *Pompeium*] *civili bello secutus est. Quo victo veniam a Caesare ultro accepit.* 82, 5: *civili bello . . . Pompeium secutus est, quo victo veniam a Caesare accepit.* 83, 5: *bello civili Pompeium secutus . . . a Caesare veniam accepit*).

Für diese Zusatzviten zieht der Bearbeiter eine oder mehrere, jedenfalls von der Hauptquelle verschiedene (s. u.) Vorlagen heran, die — ob biographisch (Parallelen zu Suetons Cäsarbiographie notiert Behrens vir. ill. 67f.) oder chronikalisch orientiert (zu Übereinstimmungen mit der livianischen Tradition vgl. Sanders — u. III. 2 — 207f. 209, zu 79 vgl. Flor. II 14. 34, 65, dazu Enmann 481, anders Wagener 519. Schön 32ff. [alle u. III], vgl. auch M. Capozza Roma fra monarchia e decemvirato nell' interpretazione di Eutropio [1973] 75ff.; zu 84 vgl. Flor. II 18, zu 85 II 20, zu 86 II 21, vgl. auch Rosenhauer 15f. und Vinkesteyn 48f.) — jedenfalls von dem Stempel der augusteischen Ideologie geprägt sind („vulgata augustea", Braccesi 72ff.).

Der Redaktor hatte sich also bei seiner Zusammenstellung mit einer Lücke zwischen Pompeius und Augustus konfrontiert gesehen. Für die als Geschichte von Königszeit und Republik konzipierten *Viri illustres* endete die letztere mit Pompeius, begann — wie etwa auch für Sueton und den Chronographen von 354 — der Prinzipat mit Caesar, vgl. Hieron. Chron. 156a H. (vgl. Braccesi 76ff.), für Aurelius Victor hingegen mit Augustus, noch genauer mit der Schlacht von Actium, die er 1, 1 auf das 722. Jahr der Stadt datiert, vgl. Hieron. 163c zu 31 v. Chr. (*Quidam ab hoc loco primum annum Augusti monarchiae supputant*). Der für das Corpus Verantwortliche hat nicht nur die chronologische Lücke zwischen 48 und 31 v. Chr. geschlossen, sondern auch die bei A. V. unvollständige Augustus-Biographie in 79 bis zum J. 27 (79, 7: *a senatu ob res gestas Divus* [!] *Augustus est appellatus*) heraufgeführt, vgl. auch Braccesi 73, 24.

4. Wir sind nunmehr in der Lage, Persönlichkeit und Epoche des Redaktors genauer zu konturieren (vgl. auch — bezogen auf ihren ‚Verfasser' — Schanz 68f. Behrens 39f. Momigliano 154ff.). Im Unterschied zu den der Königszeit/Republik bzw. Kaiserzeit gewidmeten Abschnitten, die als Schriften ihres wirklichen (A. V.) oder vermeintlichen Autors (Livius) in das Corpus eingehen, versteht sich der Bearbeiter in der *Origo* weder als Verfasser — deshalb bleibt seine Tätigkeit anonym — noch einfach

als Vermittler eines fremden Werkes — deshalb ist die *Origo "digesta ex auctoribus"*, was genau die beschriebene Mitte zwischen freier Umgestaltung einer Vorlage und bloßer Übernahme bzw. bloßem Exzerpt trifft (vgl. auch Peter 80f. und d'Elia 1, 106, 15). Er ist Grammatiker (Jordan 404f.), Verfasser eines Vergilkommentars, auf den er sich bei den Vergil betreffenden Seitenblicken stützen kann (1, 6, vgl. Mariotti 1 — u. II. 4 —, 109ff.); so heißt der Klassiker — wie bei Macrob. Sat. II 1, 1. III 4, 9. 12, 4 — *noster* (3, 7. 7, 4) und wird 1, 4 gegen mögliche Sachkritik in Schutz genommen.

Terminus post für das Corpus ist die nach 360 (s. u. IV. 1) abgeschlossene Biographiensammlung des A. V., nicht zu spät danach, weil sich der Redaktor sonst wohl um eine ergänzende Quelle bemüht hätte, wie auch die *Epitome* A. V. um die Herrscher bis Theodosius supplementiert (Schanz 66f. Momigliano 150f.); Eutrop, der vor 375 schreibt, geht bis 364 (und datiert ebenfalls das Ende der behandelten Epoche, vgl. X 18, 3). Charakteristisch für den Horizont dieser Generation um 370—380 ist die Unkenntnis des Volltextes von Livius' Geschichtswerk, weshalb ein livianisch getönter Auszug wie die *Viri illustres* (s. u. III. 2) als Livius gelten darf (anders W. A. Baehrens 1, 101f. Momigliano 149f. 175f. Braccesi 33ff., vgl. aber Verf. Iulius Obsequens, S.-Ber. Akad. Mainz, Geistesw. Kl. 1968 nr. 5, 77); auch die Sprache paßt in diese Epoche (zu spätantiken Elementen vgl. nach Maehly — u. II. 2 — 139ff. Jordan 424f. Smit 18ff. Momigliano 158f. vor allem Beck Mnem. N. S. XXII [1894] 338ff. und Puccioni Stud. It. XXX [1958] 207ff. [auch 4, 212; 5, 37f. 43. 54], zum Titel speziell Jordan 404f. Peter 98 [*neotericus* mittelalterlich], aber Momigliano 150 und Puccioni 4, 222, vorsichtiger d'Elia 1, 105, vgl. auch 107f.).

Vor einem weiteren Horizont ist die personalistische (Momigliano 150, dagegen Puccioni 4, 219, 18) und monarchische Optik zu sehen: *Per succedentes sibimet reges* im ersten Titel übergreift auch die Jahrhunderte der Republik (wie der Chronograph von 354 ihre Helden als *dictatores* etikettiert). Die 1,6 als Quelle zitierte *Origo Patavina* (so richtig Peter 106, 4. 122. Puccioni 2 — u. II. 4 —, 34ff.; 5, 31f. Mariotti a. O., anders Jordan 405f. Schanz 67, 1. Momigliano 171, zum Text Puccioni 5, 79f.; 7, 159) bezeugt die Verlagerung des Schwerpunktes der Macht nach Norditalien: Auch die zweite große Troianergründung in Italien (vgl. Liv. I 1, 1ff.) mußte ihre Gründungsgeschichte haben. Die Grundstimmung zumal der *Origo* ist nicht christlich (Momigliano 157f. und in: The Conflict between Paganism and Christianity [1963] 96f.), aber auch nicht fanatisch pagan (Puccioni 4, 219ff. [vgl. auch Stud. It. a. O. 249ff. 253f.; 5, 77f.] beschwört einmal mehr das Phantom des Symmachuskreises). Die nostalgisch getönte, antiquarisch fundierte und in Vergilerklärungen gipfelnde Rückschau (vgl. Peter 103ff., Nähe zu Macrobius 103f. 106f.) ist symptomatisch für eine hinhaltende Opposition, die dem Christentum nichts Frisches, Lebenskräftiges entgegenzusetzen hatte (Peter 79f.).

Das Corpus als solches kann in seinem historiographischen Typ als Reaktion auf christliche Impulse gedeutet werden. Seit Florus und Sueton bis um die Mitte des 4. Jhdt.s deckten livianische Kompendien (Verf. Obsequens 22ff.) und je bis an die Gegenwart heranreichende Kaisergeschichten die verschiedenen Interessen an exemplarisch rezipierter Vergangenheit oder Zeitgeschichte ab. Die Spannweite des christlichen Geschichtsbildes reicht demgegenüber von der Schöpfung über die Gegenwart bis zum Telos der Heilsgeschichte, und diesem Heilsplan wird nun im Chronographen von 354 auch die römische Geschichte insgesamt und von Urzeiten an eingepaßt. Dieser Typ (und nicht eine ähnlich umfassende römische Gesamtgeschichte, so aber A. Enmann — u. III. 1 — 489ff.; zu den verschiedenen Vorlagen des Chronographen s. u. II. 4, vgl. auch Momigliano 155ff.) regte den Redaktor dazu an, nicht — wie Eutrop — Livius-Tradition und Kaisergeschichte unter Verzicht auf Aeneas zu kombinieren, sondern umgekehrt die Troia-Sage bis zu einer Art von ‚Schöpfung Italiens' nach vorn zu komplettieren. Das christliche Geschichtsbild einer heilsgeschichtlichen Sukzession der Epochen legt auch den Repräsentanten der paganen Tradition eine von Anfang an lückenlose, chronikalische Form der Historiographie nahe (vgl. auch Momigliano Conflict 79ff., zumal 80f.).

5. a) Das Corpus führt in Rezeption, handschriftlicher Überlieferung und früher Editionsgeschichte eine wahrhaft prekäre, gleichsam schattenhafte Existenz, die in der Forschung einige Verwirrung gestiftet hat. Das einzige spätantike Rezeptionszeugnis findet sich — aus dem Supplement der *Viri illustres* — bei Isidor (Chron. mundi [von 615] 232a [Mon. Germ. A. A. XI 453] = vir. ill. 86, 1, vgl. d'Elia 1, 25ff., vgl. auch Hildesheimer — u. III — 49ff. Braccesi 107, 30). Im Mittelalter fehlt jede Spur (vgl. Puccioni 1, 18: „Il capitolo sull' influsso esercitato dall' Origo in età medioevale dovrebbe intitolarsi ‚La sfortuna dell' Origo' ", der dieser ‚sfortuna' allerdings 200 Seiten widmet, vgl. auch Momigliano 160, 32. 162, 36. 187f.): Zu Paulus Diaconus/Landolfus Sagax s. o. I. 2, zu Gottfried v. Viterbo u. III. 4; daß Helinand v. Froidmont (13. Jhdt.) bei Vinzenz v. Beauvais, Spec. Hist. II (III) 96 nicht auf or. 19, 1—4. 20, 2f. 21, 1—4 basiert (so zuerst der Rezensent der Ausgabe von Schroeter, Allg. Schul-Ztg. 1830, nr. 2, 700f., vgl. noch Pichlmayr IX), sondern auf Hieronymus (Chron. 84a f.), Paulus Diaconus (Hist. Rom. I 1a) oder Landolfus Sagax (Hist. Misc. I 4), ist mehrfach betont worden (Maehly 139. Opitz — u. II. 2 — 187f. Sepp VI, vgl. auch Momigliano 184. Puccioni benötigt dazu 40 Seiten [1, 23ff., zuerst 1955]).

b) Ein ähnliches Bild bietet die Überlieferungsgeschichte, wo sich vor der Interpolation der *Viri illustres* nach Landolfus — wohl im Deutschland des 11./12. Jhdt.s (Momigliano 153f. 179) — nichts Greifbares tut (*De summa*

temporum et de origine actibusque Romanorum in einem Bibliothekskatalog von St. Riquier [vgl. Brugnoli 2, 381] des 9. Jhdt.s meint Jordanes' *Romana*, vgl. d'Elia 1, 40f.). Von diesem (so d'Elia 1, 112ff.; 4, 61f. 63, 40, der allerdings den interpolierten Archetypus erst ins 13. Jhdt. datiert) oder einem späteren codex antiquissimus (s. u. e, nach der Terminologie der Humanisten eine Handschrift spätestens des 11. Jhdt.s, vgl. S. Rizzo Less. Filol. degli Um. [1973] 147ff.) stammen als Archetyp („Le-plus-proche-commun-ancêtre-de-la-tradition", A. Dain; Puccioni 7, 158f.) bezeichnet paläographisch noch eine oder mehrere Vorstufen) — wohl über Köln vermittelt — zwei Kopien des 15. Jhdt.s, P(ulmannianus, heute Brüssel, Bibl. Royale 9755—63), Anf. 16. Jhdt. in Lüttich (d'Elia 1, 138, 73), dann in Kleve (irreführend d'Elia 1, 136ff.; 4, 63, 41), und O(xoniensis Bodl. Canon. Lat. 131), kopiert — vielleicht über die guten Dienste des Nicolaus Cusanus (d'Elia 1, 125ff.) — für den Kardinal Bessarion; der erste Teil des Codex (mit Bessarions Übersetzung von Xenophons Memorabilien) ist 1453 datiert (zur Beschreibung der Handschriften vgl. neben den Herausgebern — Pichlmayr XIIIff. Puccioni 2 — u. II. 4 —, 13ff. 37ff. — noch Momigliano 145f. d'Elia 1, 53ff.; 4, 64ff., zu P noch Hildesheimer — u. III. 1 — 81ff. Sepp [1885] — u. II. 4 — IIIff., zu O Cohn — u. V. 1 — 70ff.).

Vor Bessarions Handschrift war das Corpus in Italien gänzlich unbekannt. Auch der Mansionarius der Kathedrale von Verona, Giovanni de Matociis († 1337, zu ihm zuletzt R. Avesani, in: Stor. della Cult. Ven. II [1976] 119ff.), der in seiner *Adnotatio de duobus Pliniis Veronensibus* (geschrieben zwischen 1320 und 1328, vgl. Avesani a. O. 120) dem jüngeren Plinius (s. u. III. 4. a) eine Viten-Sammlung in 98 Kapiteln zuschreibt (*Librum Virorum illustrium a Proca rege Albanorum usque ad Cleopatram in nonaginta octo capitulis, secundum ipsorum virorum numerum, in quo vitas ipsorum et merita mirabili et aperta brevitate describit*; der Text bei E. T. Merrill Class. Phil. V [1910] 188. C. Cipolla, in: Misc. Ceriani [1910] 762), hat nicht die Kurzfassung B (*a Proca rege*, fehlt in A) mit der Corpusfassung A (*usque ad Cleopatram*, fehlt in B) kontaminiert (d'Elia 1, 46f. Braccesi 104f.), sondern eine aus anderen Quellen erweiterte, humanistische Bearbeitung der 77 Viten von B benutzt, die von W. K. Sherwin (Herm. XCVII [1969] 503ff., im Detail korrektur- und ergänzungsbedürftig; vgl. auch d'Elia 1, 80, 22: "un 'manuale storico' per 'umanisti' ") in der Handschrift Neapel, Bibl. Orat. C. F. I 27 (15. Jhdt., vgl. schon A. Barriera Athenaeum IV [1916] 434ff.; die Handschrift selbst scheint mit O kontaminiert [anders erklärt von Barriera 439ff.], die Lucullus-Vita [c. 77] ist erweitert. Zu Spuren von A im Hispalensis S vgl. Sherwin Ed. XV, 4 und u. S. 1659f.) wiedergefunden worden ist; von den 98 Viten sind 4, Caesar und Cleopatra mit f. 30, Hannibal (vir. ill. 42) und Antiochos (vir. ill. 54) mit f. 33 verloren, der Text der Viten Ciceros und Catos nicht mit vir. ill. 81 und 80 identisch. Die 77 Biographien der Fassung B sind umgestellt (die Feinde Roms — c. 30. 35. 42. 54. 71. 76 — zusammengerückt) und durch 21 Viten (einige bei Barriera 448ff.) ergänzt, wobei die Epoche des Bürgerkriegs Caesar-Pompeius nicht überschritten wird; Cassius und Brutus, Augustus, Antonius und S. Pompeius fehlen (vgl. vir. ill. 79. 82—85), so daß die Serie in der Tat die römische Geschichte — chronologisch, nicht in der Anordnung — von Procas bis Kleopatra umfaßt.

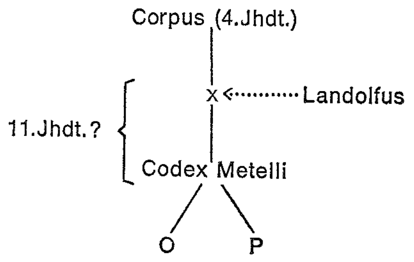
Unklar bleibt auch, worum es sich bei dem — offenbar anonymen — ‚opus de Caesaribus' handelt, nach dem sich Guarino 1423 bei Flavio Biondo erkundigt (vgl. Momigliano 182f. d'Elia 1, 50, 90. 132, 59); der handschriftliche Originaltitel unserer Kaisergeschichte lautet jedenfalls *historiae abbreviatae*.

c) Der spärlichen Überlieferung entspricht die relativ späte Drucklegung des Corpus (Editionsgeschichte bei d'Elia 1, 5ff., zu den Zeugnissen des späten 16. Jhdt.s [abgedruckt bei Sepp [1885] 29ff. Momigliano 184f.] vgl. Jordan 390ff. d'Elia 1, 74ff.; 4, 59f.). 1577 edierte A. Schott (zur Biographie d'Elia 1, 6, 4; 4, 60, 31) in Douai die *Viri illustres* in der Fassung A (Ed. princeps von B Rom, um 1470) nach P, das er von seinem Freund T. Poelman (Pulmannus) erhalten hatte, und mit Hilfe von (indirekt vermittelten, vgl. etwa Momigliano 186) Varianten zweier Codices des in Köln lebenden Jean Matal (Johannes Metellus), von denen der eine nur *vir. ill.* (Momigliano 181f. 185, 2. d'Elia 1, 79) in der Version B (zur Separierung der Varianten vgl. Mariotti 2, 103, 8 und d'Elia 1, 80ff.), der andere das ganze Corpus (Zweifel zur *Origo* bei Smit 1ff.; irrig setzt demgegenüber Puccioni 2, 21ff. die *Origo* in beiden Metellus-Codices an; vgl. aber die Angaben in dem von Schott [1609] 21ff. publizierten, aber vor 1577 [vgl. Mariotti 2, 103, 5. d'Elia 1, 64 gegen Momigliano 186f.] geschriebenen Brief des Metellus an S. Pighius [vgl. Puccioni 2, 26ff.]) enthielt. In dem Konkurrenzkampf zwischen Schott und Matal — beide wollten die Editio princeps des Corpus, vor allem also der *Origo* und des A. V. zuerst herausbringen (vgl. d'Elia 1, 75ff. und den von S. Pitiscus 1696 publizierten Brief Schotts an Justus Lipsius vom April 1579, vgl. Jordan 393f.) — setzte sich Schott mit seiner Edition von 1579 (auf die der Vulgattitel *De Caesaribus* für A. V. zurückgeht, d'Elia 4, 52, 3) durch, mußte aber natürlich auf den Codex Metelli für *Or.* und A. V. verzichten (abwegig Dufraigne — u. IV. 4 — LVf., vgl. aber schon Cohn 74ff. und dagegen Mommsen S.-Ber. Akad. Berl. 1884, 951ff.).

d) Die Codices Metelli sind verschwunden, und P galt als verschollen, bis er 1850 von Mommsen in Brüssel identifiziert wurde (vgl. J. E. G. Roulez Bull. Ac. Belg. XVII 1 [1850] 261ff., Kollation von *vir. ill.* bei Hildesheimer 84ff.; Unklarheiten noch bei Maehly 135ff. [137, 2!], vgl. dagegen K. L. Roth N. Jahrb. Suppl. XIX [1853] 314f. und Smit 6ff.); O ist zwischen 1880 und 1884 von H. Hildesheimer entdeckt (vgl. Cohn 71) und für A. V.

von Cohn (S. 83ff., Ergänzungen bei F. Haverfield Journ. Philol. XV [1886] 161ff.) sowie Mommsen (a. O. 953ff.) kollationiert worden. Die erste — und bis heute letzte — Gesamtausgabe, die diese Funde nutzen konnte (F. Pichlmayr, 1911), wurde seinerzeit als tüchtig gerühmt (vgl. D. Magie Class. Phil. VII [1912] 498ff. H. Peter Berl. Phil. W. XXXII [1912] 1449ff.), war aber schon damals unzulänglich (vgl. P. B. Corbett Scriptorium III [1949] 254ff. d'Elia 3, 103f.; 4, 59. 66, 4) und ist jedenfalls heute überholt und dringend erneuerungsbedürftig.

e) Beide Handschriften gehen unabhängig voneinander auf dieselbe Vorlage zurück (Puccioni 2, 42ff. d'Elia 1, 56ff.; 4, 58f., zur relativen Präferenz für O vgl. Cohn 104. Th. Opitz N. Jahrb. CXXXIII [1886] 140ff. d'Elia 1, 116ff. 124; 2 — u. V. 2 —, 21f.; 3, 106f. 125ff. 138; 4, 67f., anders Puccioni 2, 45f.). Auch die neuerdings intensiver diskutierte Frage, ob dieser Archetyp mit dem Kölner codex vetustissimus (= M) des Metellus (der ihn von Cornelius Gualtherus [Valterus] erhalten hatte) zu identifizieren sei (ablehnend Momigliano 179ff., vorsichtiger Mariotti 2, 104. 111, dessen Resultate indes faktisch auf eine Identifikation hinauslaufen), ist durch die gründlichen und urteilssicheren Untersuchungen von d'Elia (zusammenfassend 2, 20f.; 4, 62ff., dagegen Dufraigne LIVf.) positiv entschieden worden. Bindefehler sind die äußerlichen, im wesentlichen mit OP übereinstimmenden Merkmale (d'Elia 1, 59ff.; 4, 60f., vgl. auch Mariotti 1, 106, 16) und die Lesung *cognita* (or. 1, 6); im Bereich der Varianten (vgl. auch Momigliano 146f. 185f. d'Elia 1, 66ff.) mögen vermeintliche Sonderfehler von M auf Versehen des Metellus (in dem Brief an Pighius) zurückgehen (Mariotti 1, 104f.), scheinbar bessere Lesungen auf selbstverständliche Korrekturen (Mariotti 1, 106f.) durch Metellus oder je eigene Fehler von O und P (or. 1,6 *occepimus scribere*). Schließlich ist wie grundsätzlich so auch hier die Möglichkeit von punktuellen Doppellesungen im Archetyp, die zur partiellen Konvergenz im Falschen von MO oder MP führen würde, nicht auszuschließen (d'Elia 1, 114ff.). Das Stemma ist demnach so zu etablieren:



Editionen (vgl. Pichlmayr XXIII, Einzelausgaben bei den einzelnen Schriften): A. Schott, Antwerpen 1579. Frankfurt 1609 (vor Cornelius Nepos, Opera; ohne A. V.). S. Pitiscus, Utrecht 1696 und J. Arntzen, Amsterdam/Utrecht 1733 (cum notis variorum; mit Schotts Vorrede von 1579 und den Briefen Metellus an Pighius, Schott an Lipsius). J. F. Gruner, Coburg 1757. F. Schroeter, Leipzig 1829 (or.)/1831 (vir. ill.). F. Pichlmayr, Leipzig 1911 (Nachdruck mit Addenda von R. Gruendel, 1961 und 1966), dazu W. A. Baehrens 2, 1ff.

Literatur: G. Puccioni La fortuna medievale della Origo gentis Romanae (Florenz 1958) (Puccioni 1); Einleitung zur Ausgabe der Origo (Florenz 1958), vgl. auch 7, 157ff. S. Mariotti Stud. Class. Or. X (1961) 102ff. (Mariotti 2). S. d'Elia Studi sulla tradizione manoscritta di Aurelio Vittore (Neapel 1965) (d'Elia 1); Boll. Stud. Lat. III (1973) 52ff. (d'Elia 4).

II. Origo gentis Romanae.

1. Eine Annäherung an den Kern der *Origo* hat nach Möglichkeit von den Eingriffen des Bearbeiters zumal am Anfang (Einschub der Vergilzitate, Tilgung der Quellenangaben), der Raffung und der sprachlichen Nivellierung abzusehen bzw. diese als Störfaktoren einzukalkulieren. Die traditionelle Urgeschichte von Ianus bis zur Gründung Roms und zum Tode des Remus wird zunächst als dynastische Sukzession (*per succedentes sibimet reges*; vgl. 4, 4 *post Picum regnavit in Italia Faunus*. 9, 1 *post Faunum Latino eius filio in Italia regnante*..., vgl. Behrens 35f.) gegeben: Ianus/Saturnus, Picus, Faunus, Latinus/Aeneas, Ascanius, die Albanerkönige, Amulius/Numitor. Aus diesem chronologischen Horizont der Generationenfolge treten unterschiedlich umfangreiche Erzählkomplexe heraus:

1. Ianus und Saturnus, 1—3, 7.
2. Picus und die Aboriginer, 3, 7—4, 3.
3. a) Faunus und Euander, 4, 4—5, 3.
   b) Hercules und Cacus, 6, 1—8, 6.
4. a) Aeneas' Aufbruch aus Troia und die Stationen der Reise nach Italien, 9, 1—10, 4.
   b) Landung in Latium, 10, 5—12,5.
   c) Verständigung mit Latinus; Kämpfe mit Turnus und Mezentius; Aeneas' Tod, 13, 1—14, 4.
5. Ascanius und die Gründung von Alba Longa, 14, 5—17, 3.
6. Die Könige von Alba Longa, 17, 4—18, 5.
7. Romulus und Remus, 19—23.

Die Urzeit (Ianus bis Picus), Euander, Aeneas, Ascanius (und Alba Longa) und die Gründungssage im engeren Sinn sind also in vergleichbaren Proportionen beteiligt.

Eine ganz andere Rhythmisierung ergibt sich, wenn wir auf die Zäsuren durch Quellenangaben achten, denen — je am Anfang oder am Ende notiert — größere Textabschnitte zugeordnet sind, die in der Regel lückenlos aneinander anschließen (zur Struktur vgl. Peter 75ff. W. A. Schröder ed. Cato or. I [1971] 145):

7, 1—8,6 (*At vero in libris Pontificalium traditur*...)

———

9, 1 *Post Faunum Latino, eius filio, in Italia regnante Aeneas*...

———

9, 2—6 (*At vero Lutatius ... tradit ... ut etiam scribit Caesar Pontificalium libro primo ...*)

10, 1—2 (*Addunt praeterea quidam ... ut scribunt Lutatius* [überliefert *Vulcatius*] [*et*] [del. Smit 28, vgl. 17,3] *Acilius Piso*)

10, 3 *Inde profectum ... sepeliit.*

10, 5—11, 3 (*... ut scribit Caesar libro primo et Lutatius libro secundo*)

12, 5—13,4 (*At Cato in Origine generis Romani ita docet ...*)

13, 5—7 (*At vero Amatam ... ut scribit Lutatius libro tertio*)

14, 1—15, 4 (*... ut docet L. Caesar libro primo itemque A. Postumius in eo volumine, quod De adventu Aeneae conscripsit atque edidit*)

15, 5 (*... ut scribunt Caesar libro secundo et Cato in Originibus*)

16, 1—4 (*... ut scribunt L.* [überliefert *C.*] *Caesar et S. Gellius in Origine gentis Romanae*)

17, 1—3 (*... ut scriptum est in Annalium pontificum quarto libro, Cincii et Caesaris secundo, Tuberonis primo*)

17, 4—5 (*At Ascanius ... ut est scriptum Annalium pontificum* [*pontificalium* OP] *libro quarto*)

17, 6—18, 1 (*... ut scribunt L. Cincius libro primo, Lutatius libro tertio*)

18, 2—3 (*... ut scriptum est Annalium ⟨pontificum⟩* [addidi] *libro quarto et Epitomarum Pisonis secundo*)

18, 5 (*... ut scribit L. Caesar libro secundo*)

19, 1—4 (*... ut scribit Valerius Antias libro primo*)

20, 1—3 (*At vero Fabius Pictor libro primo et Vennonius ... ut scribunt Ennius libro primo et Caesar libro secundo*)

20, 4 (*Addunt quidam ...*)

22,1 (*Igitur actis, quae supra diximus ...*)

22, 2—23, 4 (*At vero libro secundo Pontificalium proditur ...*)

23, 5 (*At vero Licinius Macer libro primo docet ...*)

In diesen Bericht anhand einer Zitatenfolge, die kaum durch nicht zugeordnete Informationen (10, 3. 22, 1) unterbrochen ist, sind noch ergänzende Varianten, teils ausführliche Parallelversionen (6, 1—7, 1 *Haec Cassius libro primo;* 9, 1 *... ut docet Alexander Ephesius libro primo Belli Marsici;* 12, 1. 3—4 *At vero Domitius ... At vero Domitius libro primo docet ...*; 19, 5—7 *At vero M. Octavius et Licinius Macer tradunt ...;* 21, 1—4 *At vero Valerius tradit ...*), teils kleinere Divergenzen der Tradition (9, 6 *qui* [sc. *Caesar*] *tamen ... tradit;* 10, 4 *At vero Caesar et Sempronius aiunt ...;* 12, 2 *... ut scribit M. Octavius libro primo;* 13, 8 *Piso quidem ... tradit ...;* 16, 5 *At vero alii tradunt ...;* 18, 4 *Aufidius sane in Epitomis et Domitius libro primo ... tradunt;* 23, 6 *Contra Egnatius libro primo ... tradit*) eingelegt.

2. a) Wer sich an der narrativen Historiographie orientiert und die aus Darstellungsrücksichten dort vorherrschende Zitatenscheu gewöhnt ist, mag diesen Typ der antiquarischen, Kernerzählungen wie Varianten mit Bezeugungen besetzenden Historiographie befremdlich finden, ein Befremden, das sich besonders kraß bei B. G. Niebuhr artikulierte, der die *Origo* mit einigen saloppen Anmerkungen als Fälschung des 15. Jhdt.s abtun zu können meinte (Vortr. üb. röm. Gesch. I [1846] 34f.). Erwies sich dies extreme Verdammungsurteil auf die Dauer als nicht haltbar (vgl. Maehly. Th. Opitz Rh. Mus. XXIX [1874] 186ff. Jordan 389f. 396f., aber noch G. Bernhardy Grundr. d. Röm. Litt. [⁵1872] 764: „Die kleine Schrift ..., die ... von naiven Erdichtungen überströmt ... werthloses Machwerk ...“), so lastete der Schatten der Autorität Niebuhrs noch lange auf der späteren Diskussion (Forschungsübersichten bei Semple 3ff. Schanz 67ff. Puccioni 2, 15ff.; 5, 27ff. Momigliano 159ff.). Galt seit Jordan ein spätantiker Ursprung als ausgemacht, so blieben z. T. die Nachrichten (vgl. Jordan 424. W. A. Baehrens 2, 9ff., positiver Peter 86f.), jedenfalls aber die beigeschriebenen Testimonien verdächtig, die — gefälscht oder dissimulierend aus verschiedenen Vorlagen (Servius, Macrobius) herausgepickt — gezielt je anderen Nachrichten beigegeben worden sein sollen (Peter 71f. 100f. 112ff. 118ff. 122ff. W. A. Baehrens 1, 102ff.). Dabei hatte es keineswegs an eingehenden und wohlbegründeten Verteidigungen gefehlt (Sepp VIff. E. Baehrens. Smit 11ff. Behrens 62ff.). In den Handbüchern setzte sich jedoch die Linie Jordan-Peter durch (vgl. Teuffel 246: „... ein ... geschmackloses Büchlein, das ... allerlei Exzerpte ... mit falscher und erborgter Gelehrsamkeit aufputzt ... das Machwerk ...“, vgl. aber Schanz a. O.), in früheren RE-Bänden wurden die Zitate meist lapidar als ‚Schwindelzitate' verworfen; die Fragmente verschwanden aus den Sammlungen (so bei Peter Hist. Rom. rel. I, vgl. aber noch K. L. Roth bei Sall., ed. Gerlach [1852] 249ff.), die Nachrichten blieben unberücksichtigt (vgl. etwa A. Schwegler Röm. Gesch. I [²1867] 117f., anders J. Rubino Beitr. z. Vorgesch. Italiens [1868] 107ff.). Auch heute, nach der (allerdings zurückhaltenden, vgl. S. 170: „I conclude with a verdict of not proven“) Verteidigung durch Momigliano und der vorbehaltlosen, wenn auch ungleichwertig begründeten Echtheitserklärung durch Puccioni geschieht die Auswertung des Textes nur zögernd, jedenfalls apologetisch abgesichert (vgl. Schröder 123f., eindeutiger Gigon — o. I. 2. b — 155, unbefangen J. Perret Les origines de la légende Troyenne [1942]. B. W. Frier Roman Historiography from the Annales Maximi to Cato Censorius [Diss. Princeton 1969] 20ff.).

Der Großteil der zitierten Namen (vgl. einerseits Jordan 398ff. Peter 87ff., andererseits Sepp XIXff. Smit 23ff. Schanz 69f. Behrens 67ff., zusammenfassend Momigliano 165ff. und breit Puccioni 3) ist gänzlich unproblematisch, so die griechisch schreibenden Annalisten (Q.) Fabius Pictor (20, 1, vgl. Frier 159f.). L. Cincius (Alimentus, 17, 3. 18, 1). (C.) Acilius (10, 2, vgl. Frier 284ff.). (Cn.) Aufidius (18, 4, vgl. aber Hist. Rom. rel. I CCXLf.), die lateinisch schreibenden (L.) Cassius (Hemina, 7, 1). (L. Calpurnius) Piso (Frugi, 10, 2. 13, 8. 18, 3; nach Puccioni 3, 11. 16. 64ff.; 5, 49, der 18, 3 *annalium* nicht — vgl. aber 17, 3. 5 — auf die *Annales pontificum,* sondern auf ein pisonisches Werk bezieht, ist C. Calpurnius Piso ciceronischer Zeit gemeint). Vennonius (20, 1). (C.) Licinius Macer (19, 5. 23, 5). (Q. Aelius) Tubero (17, 3). Valerius Antias (19, 4. 21, 1), dazu der Antiquar (C.) Sempronius (Tuditanus, 10, 4; nicht Asellio, vgl. Puccioni 3, 69ff. gegen Jordan 401. Schanz 69. Zu den *Libri magistratuum* vgl. Bickel 216f.).

Andere Namen bieten, wiewohl intensiver diskutiert, in Wirklichkeit keinen Anstoß: Alexander Ephesius, zubenannt Lychnos, ist ein griechischer Historiker und Lehrdichter der ciceronischen Zeit (Schanz 69. Bickel 221ff. 232. Puccioni 3, 7ff.). Seine ἱστορία (Strab. XIV 1, 25) wird durch or. 9, 1 als zeitgeschichtliche Monographie über den Bundesgenossenkrieg mit dem Titel *Bellum Marsicum* genauer bestimmt (zur Analogie des Lucullus vgl. FGrH 185). Wie bei Sisenna (Hist. Rom. rel. I 276, frg. 1—3, vgl. Behrens 51. 79) ist das annalistische Programm “ab urbe condita” auf einen bloßen Rückgriff reduziert. Eine Verwechslung mit Alexander (Milesius) Polyhistor (FGrH 273, vgl. aber Sepp XXIf. Peter 94f. W. A. Baehrens 2, 15) kommt nicht in Betracht.

Der sonst unbekannte (Smit 29f.) Domitius von 12, 1. 3. 18, 4 ist nach der nicht unplausiblen Vermutung von E. Baehrens (S. 774ff., zustimmend Puccioni 3, 39ff.) der Caesargegner L. Domitius Ahenobarbus (cos. 54), von dem indes nichts Schriftliches erwähnt ist.

M. Octavius (12, 2. 19, 5) ist M. Octavius Her(s)ennus, nach Macrob. Sat. III 12, 7 Verfasser einer Schrift *De sacris,* aus der dort *de sacris Saliaribus Tiburtium* — wohl eine Unterabteilung — zitiert wird (Behrens 75f., dagegen Wessner 208, aber Puccioni 3, 63f.; vgl. auch Jordan 402. W. A. Baehrens 2, 13f.), nicht Octavius Musa (Bickel 233, vgl. aber L. Herrmann Rev. ét. anc. XL [1938] 384ff.).

In anderen Fällen hat man zu Unrecht die Textüberlieferung verdächtigt: Bei dem Lehrdichter (*De rerum natura*) Egnatius (W. Morel FPL 65f. J. Granarolo Aufstieg und Niedergang d. röm. Welt I 3 [1973] 292ff. 335) ist unklar, in welchem Zusammenhang B. I — das auch Macrob. Sat. VI 5, 2. 12 zitiert ist — auf Remus' Tod zu sprechen kam; dennoch schafft Puccionis Konjektur *Veratius* (3, 43ff.) — der Veranius heißt (s. u.) und in der Titulatur neben Egnatius steht! — mehr Probleme als sie löst. Die Identität leugnet N. Marinone, in: Poesia lat. in framm. (1974) 182.

Mit Ennius wird 20, 3 ein weiterer Dichter hinzugezogen, wo die Überlieferung (*Aennius* P *Annius* OM) wie 4, 5 (*Aennius* P) zu emendieren ist (vgl. S. Timpanaro At. e Roma 1959, 107f. Mariotti 2, 109f., vgl. auch Behrens 69f. Momigliano 169f.). Weder kommt hier nur ein Fachhistoriker in Frage (so Puccioni 3, 4. 49ff., der *Fannius* konjiziert), noch kann nur ein Antiquar gemeint sein (nach Bickel 226ff. der jüngere Ennius [GRF 101ff.], Verfasser eines Traktats *De augurandi disciplina*).

Kein Grund für eine Änderung des Praenomens *S.* zu *Cn.* Gellius (z. B. Bickel 204. 232; Peter 88 — vgl. auch Hist. Rom. rel. I CCIVf. — hält S. für fingiert) liegt 16, 4 vor; Cic. leg. I 6; div. I 55. Dion. Hal. ant. I 7, 3 kennen mehrere Historiker namens Gellius, vgl. Smit 30ff. Behrens 73. Puccioni 3, 52ff., vorsichtig auch Momigliano 166f.

Echte textkritische Schwierigkeiten sind mit der überlieferten Namensform in folgenden Fällen verbunden: In 10, 2 bietet sich statt *Vulcatius* die paläographisch leicht begründbare Konjektur *Lutatius* an (Jordan 402. Perret 105, 3. Puccioni 3, 5f. 59f. 77f., dagegen Sepp XI. Smit 33. Behrens 78). Die Sagengeschichte *Communes historiae* (Bickel 220f.) des Q. Lutatius Catulus wird häufiger erwähnt (9, 2. 11, 3. 13, 7. 18, 1, vgl. Behrens 76f. Puccioni 3, 57ff.), und bei Serv. Aen. IX 707 ist ein or. 10, 1 analoges Lutatius-Fragment zitiert.

Im Titel wird als Quellenautor ein Veratius erwähnt, der im Text fehlt. Bekannt ist Veranius (unter dieser Namensform bei Schanz I 600; IV 1, 69f. A. E. Gordon o. Bd. VIII A S. 937) Flaccus (Suet. Aug. 86, 3. Macrob. Sat. I 15, 21, vgl. O. Hirschfeld Kl. Schr. [1913] 798f.), Verfasser von *Auspicia* und *Pontificalia* (Macrob. Sat. III 6, 14) bzw. *Pontificales quaestiones* (ebd. III 5, 6, Fragmente bei F. P. Bremer Iurispr. Antehadr. II 1 [1898] 5ff. GRF 429ff.). Anonyme (für primäre Anonymität Behrens 74f. Puccioni 3, 74ff., der *Veratio* im Titel für eine Interpolation nach Macrob. Sat. III 20, 2 hält — zugleich aber *Egnatius* zu *Veratius* emendiert, s. o.) *Pontificalia* werden or. 7, 1. 22, 2 zitiert, wo theoretisch auch L. Caesar (vgl. 9, 6) in Frage kommt; durch Macrob. Sat. III 6, 14 ist jedoch die Information von or. 8 im Kontext mit 7 für Veranius gesichert. Der Name ist 7, 1 und 22, 2 kaum einem Überlieferungsversehen (Jordan 399 ergänzt 22, 2 *vero* ⟨*Veratius*⟩, Sepp XXf. 11. 41 hier und 7, 1 *vero* ⟨*Veratii*⟩ [gegen die Genitive Mariotti 1, 110, 1, für den Einschub Peter 98, vorsichtig Momigliano 163f.]; Smit 23ff. will jeweils *Veratii* für *vero*), sondern einem Eingriff des Bearbeiters (s. u. II. 3) zum Opfer gefallen. Jedenfalls ist im Titel die bei den anderen Fragmenten vorherrschende Namensform

Veranio einzusetzen; *Veratio* ist Echoschreibung nach *Egnatio*.

Auch L. Iulius Caesar (cos. 64, vgl. Perret 565, 6. Bickel 40f. 201ff. 204ff. 209ff.) hat ähnlich wie Veranius *Auspicia* (Bremer a. O. I [1896] 106f., frg. 1) bzw. *Auguralia* (frg. 3) und, wie wir aus or. 9, 6 lernen, *Pontificalia* verfaßt. Der Vergleich von 15, 4f. mit Serv. Aen. I 267 (*sicut L. Caesar scribit*) sichert das nur 15, 4 und 18, 5 überlieferte Praenomen auch für 15, 5, und die stimmige Zuordnung auch der ohne Praenomen überlieferten Zitate (10, 4. 11, 3. 17, 3. 20, 3) auf die Bücher I und II (s. u. b) erweist die Zugehörigkeit zu einem Werk, eben den *Pontificalia* des L. Caesar, und erzwingt in 16, 4 die Änderung von *C.* zu *L.* (Jordan 401. Smit 26f. Momigliano 167). Perret 564ff., der alle Caesar-Zitate der *Origo* dem Diktator (von dem nichts Derartiges bekannt ist, vgl. Bickel 203f.) zuteilt, muß zweimal ändern; Puccioni 3, 11ff. 17ff.; 5, 82ff. (gegen Bickel) hat Schwierigkeiten, bei der Zuteilung der Testimonien ohne Praenomen an C. Caesar (Bickels [203] „allgemeine Neigung, bei schriftstellernden Caesares zunächst an den Diktator zu denken") das gemeinte Werk (die Laudatio funebris für die Tante? ad hoc postulierte Annales?, so auch S. 24f. bei L. Caesar) zu identifizieren.

Es ist methodisch offensichtlich illegitim, solche Fehler bei den Testimonien (vgl. aber Peter 94. W. A. Baehrens 2, 13) oder anderen Eigennamen (Jordan 406. 411, dagegen zu Recht Puccioni 2, 36; 5, 42f. 75f.) dem Fälscher und nicht der Überlieferung anzulasten. Insgesamt ist die Proportion von normalen, seltenen (Alexander Ephesius, Egnatius, M. Octavius) und sonst unbekannten (Domitius, S. Gellius) Schriftstellern so, wie man sie bei jedem anderen grammatisch-antiquarischen lateinischen Text nur erwarten kann und auch antrifft (vgl. auch Smit 29 und Bickel 232f.); Quantität wie Qualität der problematischen Fälle unterscheiden die *Origo* grundsätzlich von echten ‚Schwindelautoren' wie der Historia Augusta oder Fulgentius (Momigliano 165f.). Vor allem ein Argument verdient hervorgehoben zu werden: Zitiert werden alle namhaften lateinischen Annalisten — mit Ausnahme von C. Fannius, der das Schwergewicht auf die Zeitgeschichte gelegt hat, und Claudius Quadrigarius, der die Annalen des Acilius im eigenen Namen erst von der Gallier-Katastrophe an fortführt!

b) Auch Titel und Buchzahlen der Zitate bieten dem Verdacht kaum Nahrung. Die Angabe der Titel ist relativ selten, natürlich bei Anonyma, wo sie den Namen des Verfassers vertreten (*Annales pontificum* 17, 3. 5. 18, 3, *Pontificalia* 7, 1. 22, 2), für ein Gesamtwerk ohne (*Cato in Originibus* 15, 5) bzw. mit Buchzahl (*Alexander Ephesius libro primo belli Marsici* 9, 1; *Caesar Pontificalium libro primo* 9, 6). Untertitel je für das erste Buch ist wohl *De adventu Aeneae* des A. Postumius Albinus (15, 4, bestätigt durch Serv. Aen. IX 707 neben Lutatius für einen Kontext, in dem or. 10, 2 Lutatius, Acilius und Piso zitiert; vgl. E. Baehrens 772f. Bickel 223f. Puccioni 3, 68f., vgl. aber W. A. Baehrens 1, 98f., vgl. auch Frier 274ff.), das demnach mindestens bis zur Niederlage des Mezentius reichte (in Macrob. Sat. III 20, 5 = frg. 2, einer Anekdote um den Republikgründer Brutus, ist deshalb wohl *annali II* statt *I* zu lesen; mit ähnlicher Tendenz, aber im Detail anders Peter Hist. rom. rel. I CXXVf. Perret 556f.). Ebenso sind aufzufassen *Cato in Origine generis Romani* (12, 5, vgl. Sepp XIII Anm. Smit 36. Puccioni 3, 33f. Schröder 144; skeptisch Jordan 400) und *S. Gellius in Origine gentis Romanae* (16, 4; Cn. Gellius setzt erst mit frg. 9 ein, das wohl mit 8 und 10 zu B. II gehört; zu frg. 7 vgl. or. 7f.).

Unverdächtig (vgl. aber Jordan 403) sind auch die *Epitomae* des Aufidius (18, 4, vgl. Puccioni 3, 10f.) und Piso (*et Epitomarum Pisonis secundo* 18, 3, wo nur die Buchzahl Verdacht erregt; Pisos I. Buch schloß bereits die Königszeit ein); zur Beliebtheit von Auszügen in ciceronischer Zeit vgl. Peter (Hist. Rom. rel. I CCXXV).

Die Zeugen werden in der Regel ohne Werktitel, aber mit Buchzahlen angeführt; ihr gänzliches Fehlen bleibt Ausnahme (Sempronius 10, 4. Piso 10, 2. 13, 8) bzw. könnte bei älteren Werken auf fehlende Bucheinteilung schließen lassen (Acilius 10, 2. Vennonius? 20, 1). Die Buchangabe kann, wenn zuvor notiert, fehlen (Caesar 10, 4. 16, 4 nach 9,6, vgl. aber 11, 3. 15, 4. 5. Octavius 19, 5 nach 12, 2. Valerius Antias 21, 1 nach 19, 4; umgekehrt die Pontificalia 7, 1 vor 22, 2. Lutatius 9, 2. 10, 2 vor 11, 3 etc. Licinius Macer 19, 5 vor 23, 5).

Die Konzentration der Zitate auf das jeweilige erste Buch ist sachbedingt („Zahlenschematismus" nach Jordan 399f., vgl. aber Sepp XIII Anm. Smit 40); für die Urgeschichte bis zur Gründung ist in der Annalistik regelmäßig ein Buch reserviert, wie die Sondertitel bei Cato, Postumius und Gellius andeuten und die erhaltenen Fragmente ausweisen (Fabius Pictor — wohl in der lateinischen Übersetzung — 20, 1, vgl. frg. 1—4. Valerius Antias 19, 4 [Puccioni 3, 71ff.], vgl. frg. 1 [frg. 2—3 gehören in B. II]. Cassius Hemina [vgl. 7, 1] hat sogar die Geschichte von Romulus und Remus erst in B. II [vgl. frg. 11 und or. 19ff., vgl. Puccioni 3, 25ff.], während umgekehrt Ennius [vgl. 20, 3] die Regierungszeit des Romulus [vgl. frg. LIff. Vahlen] und die späten Licinius Macer [vgl. 23, 5] und Tubero [vgl. 17, 3] noch mehr in B. I hineinziehen). Demnach ist 17, 3 *Cincii* ⟨*primo*⟩ *et Caesaris secundo* vor 18, 1 (*L. Cincius libro primo*) zu ergänzen (*Lucii* für *Cincii et* Sepp, *secundo* in 18, 1 Sepp 1885. Behrens 77 hält die Überlieferung, während Perret 568. Bickel 218f. Puccioni 3, 36ff. in 17, 3 einen späteren Cincius ansetzen).

Eine höhere Buchzahl für diese Periode läßt — wie schon bei Cassius Hemina — auf Anreicherung mit sagenhaft-narrativem oder institutionengeschichtlich-antiquarischem Material schließen (Veranius 22, 2 = B. II; der Iulier L. Caesar akzentuiert die Benennung des Ascanius als Iulus durch den Übergang zu B. II [vgl. 15, 4 mit 5 und Perret 566ff., aber W. A.

Baehrens 1, 90f.; 2, 12 und Bickel 235, der die Caesarzitate auf eine Epitome der *Libri pontificales* und *augurales* bezieht]; Lutatius könnte B. II mit den Irrfahrten des Aeneas [9ff., vgl. 11, 3], das III. mit dem Krieg gegen Turnus [13, 5ff., vgl. 7] begonnen haben). Daß die *Annales pontificum* mit B. IV (vgl. 17, 3. 5. 18, 3) erst bei der Gründung von Alba Longa angelangt sind, also etwa das Vierfache der traditionellen Quantität benötigen, bestätigt die bei Serv. Aen. I 373 überlieferte Gesamtzahl von 80 Büchern (skeptisch Peter 112. W. A. Baehrens 2, 14f., vgl. aber Smit 27f. Momigliano 170f. und Puccioni 3, 15ff., vgl. auch Frier 70ff.).

c) Mit der Stimmigkeit des Systems von Titeln und Buchangaben ist ein wichtiges Indiz für die Echtheit der diesen Büchern zugeordneten Nachrichten gegeben; nicht die Namen an sich, sondern die Zitate als Ganzes waren ja angefochten worden (vgl. insbesondere Jordan 405ff. W. A. Baehrens 2, 9ff., dagegen Smit 34ff. Momigliano 167ff.). Dabei ist als mögliche Fehlerquelle von vornherein zu berücksichtigen, daß die nivellierende Paraphrase des Bearbeiters die Beglaubigungen je am Anfang oder Ende versammelt, so daß sie nicht für jedes Detail des zugehörigen Textblocks verantwortlich gemacht werden können bzw. das gemeinte Detail nicht als solches gekennzeichnet ist. Abgesehen davon bestätigen und präzisieren die Zitierungen der *Origo*, wo überprüfbar, das anderweitig Bezeugte, so z. B. daß Cato das Sauprodigium nicht wie Fabius Pictor auf dem Albanerberg, sondern an dem Ort des späteren Lavinium stattfinden ließ (or. 12, 5, vgl. selbst Jordan 412ff. [S. 414: „so ist doch die Übereinstimmung einer solchen Erzählung mit der hinzugefügten Autorität eben nichts anderes als ein sehr natürlicher Zufall" (!)], außerdem Behrens 68f. W. Ehlers Mus. Helv. VI [1949] 169ff. Schröder 140ff. 144f.). Auch das Weitere bis 13, 4 paßt zu Cato (Anchises in Italien, Schröder 116f.), vgl. Schröder 145 (gegen Jordan 414 und E. Baehrens 771, 4, anders Puccioni 3, 34f.). Nur dann, wenn man — wie Schröder a. O. — noch 13, 5 Cato zuteilt, das aber einen neuen, bis 13, 7 (Lutatius!) reichenden und mit *at* abgehobenen Zusammenhang einleitet, wird eine Zuordnung zu einer der als catonisch referierten Versionen der Kämpfe Aeneas-Latinus-Turnus (einerseits Serv. Aen. I 267 = frg. 9a. IV 620 = frg. 10a, dafür Schröder 117f. 125f. — andererseits VI 760 = frg. 11, dagegen Schröder 133ff., anders u. a. E. Baehrens 769ff. Zu den Schwierigkeiten mit Servius vgl. auch Jordan 415ff. Behrens 43ff. Momigliano 168f.) erforderlich.

15, 4f. wird a) nach dem Erfolg des Ascanius über Mezentius (A. Postumius, L. Caesar) der Aeneade b) Iulus zubenannt, c) das neue Cognomen (hier *a Iove*) etymologisiert und d) von Ascanius als Iulus die *Iulia familia* abgeleitet (Cato, L. Caesar). Serv. Aen. I 267 schleßt b und c an die catonische Fassung (frg. 9a, vgl. Schröder 121) von a an, nach der Mezentius — or. 15, 3 sein Sohn Lausus — im Zweikampf mit Ascanius fällt, während or. 15,4 am Ende ein Verhandlungsfrieden mit dem Etruskerkönig steht (vgl. aber Behrens 64f.), wie Caesar nach A. Postumius referiert. b stimmt bei Servius überein (*Ascanium, sicut L. Caesar scribit, Iulum coeptum vocari*); für c werden zwei andere (skeptisch deshalb Jordan 418f. Peter 90f., vgl. auch Semple 43,3) Etymologien gegeben (*vel quasi ἰοβόλον, id est sagittandi peritum, vel a prima barbae lanugine, quam ἴουλον Graeci dicunt*). d paßt so schlecht zu Cato (der nach Serv. Aen. VI 760 = frg. 11 Ascanius Iulus im Unterschied zu seinem Bruder Ascanius Silvius ohne Nachkommenschaft sterben ließ, vgl. aber Behrens 65. 69. Momigliano 169) wie gut zu Caesar, der als Julier die Abstammung von dem Enkel der Venus (vgl. auch Sepp XVIf. E. Baehrens 774ff.; 9,3 — vgl. 9,6 — ist Euryleo [14, 2. 5] / Ascanius/ Iulus Aeneas' troianischer Sohn, Lavinia [16, 1ff., vgl. 16, 4] nur seine Stiefmutter, vgl. Behrens 73) unterstreichen wollte. Für Cato bleibt dann nur das Faktum des neuen Cognomens (Schröder 121f. 124f., anders Perret 569f., richtig auch d'Anna — u. 3. f — 57, 24) mit einigen der drei Etymologien (vgl. auch Sepp XIVff. Puccioni 3, 35f.; die lateinische nach E. Baehrens 773f. [anders — Verfasser der *Origo* — Sepp XIf.]), die kaum bei Caesar kombiniert waren (vgl. aber Smit 36ff. Bickel 203, vgl. Puccioni 3, 19ff.), vgl. auch F. Ribezzo Riv. Ind. Gr. It. 1930, nr. 3/4, 74.

Daß die Aussetzung der Zwillinge Romulus und Remus und ihre Aufzucht durch die Wölfin 20, 1—3 wirklich mit Fabius Pictor übereinstimmt (vgl. 20, 1 mit frg. 5a/b der griechischen, frg. 2—4 der lateinischen Historie, dazu Behrens 70. Puccioni 3, 47ff., zu 20, 1 auch Ehlers 170, 24), räumt selbst Peter 95f. ein („sie sollte den Glauben an die übrigen [sc. Angaben] stärken"); zu dem Ennius-Zitat (20, 3, vgl. Behrens 66) sind die frg. XL bis XLIII (67—72) zu vergleichen.

Mommsen (RF II [1879] 1ff., zumal 14ff., vgl. auch W. F. Otto Wien. Stud. XXXV [1913] 68ff. A. Momigliano Quarto Contr. [1969] 471ff. [zuerst 1938]. Schröder 159ff., die Parallelen zu Lic. Macer frg. 1 auch bei N. Marinone Stud. Urb. 1975 nr. 1, 516f.) hatte vermutet, daß erst die spätere Annalistik (Licinius Macer) die — zunächst anonyme — Frau des Hirten Faustulus mit der Kurtisane Acca Larentia identifiziert habe. Zu dieser Rekonstruktion (bestritten von H. Strasburger Zur Sage v. d. Gründung Roms [S.-Ber. Akad. Heidelb. Phil.-hist. Kl. 1968 nr. 5] 26ff.) passen die betreffenden Erwähnungen der *Origo* aufs beste: Der Name fällt zunächst 20, 3, wo Ennius, aber auch Caesar genannt sind, der als Konsul von 64 wohl nach dem Praetor von 68 geschrieben hat (vgl. Momigliano 169, skeptisch W. A. Baehrens 2, 11). Für die Äquivalenz *lupa* — Dirne wird ergänzend zu 20, 3 Valerius Antias zitiert (21, 1f., vgl. Behrens 71f., dagegen W. A. Baehrens 2, 11), der demnach, wie auch sonst wahrscheinlich, nach Licinius geschrieben hätte (anders Mommsen 14 und die

communis opinio, etwa Schanz I [⁴1927] 318f.). Schließlich hat Licinius nach or. 23, 5 die Konsequenz auch für Faustulus gezogen und ihn im Getümmel um die Stadtgründung sterben lassen, um für den Gatten der älteren, ursprünglich selbständigen Acca-Legende, Tarutius (vgl. Lic. frg. 1 und Val. Ant. frg. 1, dazu Behrens 70f. Puccioni 3, 54ff.), Platz zu schaffen.

d) Überhaupt steht es mit den Nachrichten wie mit den Namen: Neben überwiegend Üblichem, was die Festigkeit und Kontinuität der fabisch-catonischen Vulgata bezeugt, steht Seltenes, ja Unbekanntes und Problematisches. 10, 1 etwa ist mit Aeneas' Begleiter Euxinus ein Orts-Aition verknüpft, das nicht über den Namen seiner Amme Boia die Benennung des Hafens Boiae = Baiae deutet (vgl. Serv. Aen. IX 707 nach Postumius, *De adventu Aeneae* und Lutatius, *Communes historiae*), sondern eine Lagune namens *Euxinius sinus* (nach Perret 118 der Lukrinersee) nach seiner dort begrabenen, nicht genannten Mutter. Der Problematik, daß ein Ort nach einem nur indirekt Betroffenen heißt (vgl. schon Maehly 147f.), ist offenbar weder mit der Annahme einer mißverstehenden Kürzung (Behrens 21ff.) noch mit textkritischen Remeduren (Tilgung von *qui etiam nunc Euxinius sinus dicitur* bei Sepp 1879 und 1885, vgl. Smit 51f.; Ergänzung von *Boiae* Sepp 1879, vgl. Semple 42, 1) beizukommen. Aber ist eine seltene, erklärungsbedürftige, ja abstruse Variante (Sepp Xf.) deshalb schon falsch (Jordan 397. Peter 91f.)? Bei (Turnus) Herdonius 13, 4 mag man an Verwechslung (Jordan 414) mit dem Gegner des Tarquinius Superbus (Liv. I 50, 3) oder an Interpolation (Smit 55) denken, vgl. aber Momigliano 168. 183f. Jedenfalls ist die Singularität von Informationen wie die über den *lusus* 22, 2 (Jordan 422, dagegen Smit 63f.) oder die ganz späte, weil abschwächende über das Weiterleben des Remus (23, 6 nach Egnatius, vgl. Puccioni 3, 45f., vgl. auch Bickel 208f.) eher ein Echtheits- als ein Unechtheitsargument, wie überhaupt die Kombination von Bekanntem und Unbekanntem in der *Origo* und ihre Struktur — der Anfang nach Art eines Vergilkommentars bearbeitet, dann ein narrativer Kern mit Varianten — die Grenze der bei Echtheitsuntersuchungen oft nur möglichen Falsifikation der Verdachtsgründe zur Verifikation des Textes selbst hin zu überschreiten möglich macht.

Literatur: J. A. Maehly Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII (1852) 132ff. E. Baehrens Jahrb. f. Philol. CXXXV (1887) 769ff. G. Puccioni Ann. Sc. N. Pisa, Lett. S. 2ª XXVII (1958) 211ff. (Puccioni 4). Ders. La trad. ann. Rom. nell' Origo g. R., Florenz 1959 (Acc. La Colomb. XXIV [1959/60] 221ff., hier nach dem Sonderabdruck zitiert) (Puccioni 3).

3. a) Die Frage nach der Zuverlässigkeit der Bezeugung wird endgültig erst mit der Identifikation der exzerpierten Zwischenquelle beantwortet; die Qualität der Information bemißt sich nach der Autorität der Vorlage, da die Möglichkeit einer Direktbenutzung der Annalisten und Antiquare für einen Autor des 4. Jhdt.s nicht gegeben war (anders nur Sepp VIIIff., vgl. aber Smit 41f. Semple 6. Puccioni 5, 54f., dagegen Jordan 403f.). Der Streit um die Echtheit hat dazu geführt, daß dieser Frage bisher nicht mit der erforderlichen Konsequenz nachgegangen worden ist. Die mangelnde Ernsthaftigkeit (der Paduaner Q. Asconius Pedianus nach der vermeintlich vom Verfasser unseres Textes stammenden 'Origo Patavina' [1, 6], vgl. J. Metellus in dem Brief an Pighius [Sepp Vf.] und jetzt wieder J. Perret Les origines de la légende Troyenne de Rome [1942] 180, 3; Laktanz, vgl. Beck zu Peter; Tib. Claudius Donatus, vgl. Behrens 79f., dagegen Mariotti 1, 111, 1) bzw. unzureichende Begründung (Sueton, vgl. Klotz zu Semple 629. Puccioni 4, 210. 216ff.; 5, 41. 59f. 76. 78f. 83ff.; Stud. It. 1958, 241. 254, 1/2) einzelner Vorschläge kann die Zurückhaltung Momiglianos (S. 173f.: „... one or more Augustan handbooks ... the Origo goes back to sources of the Augustan age ... a free re-elaboration of a book written under Augustus or Tiberius ... but of course [!] it is useless to suggest a specific name for the ultimate source of the Origo ... All these suggestions [sc. Asconius, Verrius Flaccus, L. Caesar] are frivolous [!]") verständlich machen, jedoch nicht rechtfertigen. Vier Namen, die mit unterschiedlicher Intensität zur Sprache gebracht worden sind, verdienen ernstlich erwogen zu werden, Verrius und Varro, Dionys v. Halikarnass und L. Caesar.

b) Hält man sich an den Text, so tritt einem dort zuallererst der Name des Verrius entgegen (*Origo ... digesta ex auctoribus Verrio Flacco, Antiate — ut quidem idem Verrius maluit dicere quam Antia ...*), der dann allerdings im Text fehlt. Statt anzunehmen, daß diese Kennzeichnung sekundär, weil der originäre Autor vergessen worden sei (vgl. Teuffel 247. Behrens 39. Puccioni 2, 33; 4, 221f.; 5, 52), ja gegen die ursprüngliche Intention eines archaisierenden, seine Quellen bewußt verschweigenden Verfassers aufgesetzt worden sei (Peter 98ff. 120f. 123f.), scheint es nicht illegitim, zunächst von der Hypothese auszugehen, daß der Redaktor damit seine primäre Vorlage habe andeuten wollen (vgl. E. Baehrens 776ff. Frier 23ff. 60f. Verrius als Verfasser Sepp, vgl. 45. 50f., als partielle Quelle Smit 25f. 65ff., verrianisches Material über verlorene Vergilkommentare vermittelt Semple 5ff. [Kritik bei Puccioni 5, 52ff.] und W. A. Baehrens 1); der Name (nach Momigliano 164f., der drei Stadien — Quelle, ‚Verfasser', Kompilator des Corpus — ansetzt, aus einer Vorrede des ‚Verfassers', vgl. auch Bickel 233f.), weil auf die ganze Schrift bezogen gültig, wird ganz natürlich nur einmal, d. h. zu Beginn, gegeben.

Die Vermutung, daß Verrius dem Redaktor von Anfang an und durchgehend vorlag, wird bestärkt durch die Zitierung seiner Position zu der ungewöhnlichen Ablativ-Form *Antia* (dazu Jordan 404. Sepp 45 Anm. Smit 17f. Puccioni 4, 221f.), die — wie die folgenden Namen der Titulatur — nicht in einer Vorrede (Sepp 52. E. Baehrens 778), sondern im Zusammenhang mit einem Valerius-Zitat (vgl.

19, 4. 21, 1) Erwähnung verdiente. Nur für Verrius ist auch die euhemeristische Version der Cacus-Legende bezeugt, nach der nicht Hercules, sondern ein griechischer Hirt namens Recaranus (so or. 6, 1—3. 5. 7. 8, 1, die Form angezweifelt bei Puccioni 2, 60 [*rex Caranus*]; 4, 216; 5, 42f., vgl. jetzt aber in: Mythos. Scripta in hon. M. Untersteiner [1970] 235ff. [= *tricaranus*, d. h. *tricornis*]. Bei Servius *Garanus*, dafür — mit weiteren Spekulationen — J. G. Winter Un. Mich. St. S. 1 IV [1910] 204f. 254ff., vgl. auch Peter 83. F. Münzer Cacus der Rinderdieb [1911] 92ff. 104f.) seiner Rinder beraubt worden sei (Serv. Aen. VIII 203: *solus Verrius Flaccus dicit Garanum fuisse pastorem magnarum virium, qui Cacum adflixit.* VIII 190: *hunc fuisse Euandri nequissimum servum ac furem*, vgl. or. 6, 1ff., zumal 6, 1f.: ... *Recaranus quidam ... ingentis corporis et magnarum virium pastor ... Cacus Euandri servus, nequitiae versutus et praeter cetera furacissimus;* vgl. zu 6, 5 *Pater* [statt *Iuppiter*] *Inventor* [Smit 47f.] Solin. 1, 7, auch 10, nach E. Samter Quaestiones Varronianae [1891] 22ff. Varro, vgl. aber zu Palantho, Tochter des Hyperboreus und Mutter des Latinus von Hercules die Übereinstimmung von Solin. 1, 15 und Festus 325, die über Verrius auf Silenos [FGrH 27 und 175] zurückgeht; Varros Pallantia ist l. l. V 53 Frau des Latinus und nur bei Serv. Aen. VIII 51 Euanders Tochter und Geliebte des Hercules; anders Samter 25ff.). Ist die verrianische Provenienz von or. 6 nicht zu bezweifeln (Maehly 146f. Smit 46f. Winter 204ff., indirekt vermittelt nach Semple 27ff. W. A. Baehrens 1, 94, über Servius Jordan 408f. Münzer 103ff., dagegen Behrens 77), so wird sich die scheinbare Diskrepanz von Servius (*solus Verrius Flaccus dixit*) zu or. 7, 1 (*haec Cassius libro primo* [nach Sepp 46f. nur auf 6, 7 zu beziehen], skeptisch dazu Winter 207. 254. W. A. Baehrens 2, 10f., vgl. aber Münzer 107f. [vgl. Serv. Aen. VIII 190 *veritas tamen secundum philologos* — damit ist Verrius auch VII 1 gemeint — *et historicos hoc habet*]) am einfachsten so lösen lassen, daß Verrius Cassius Hemina zitiert hat (vgl. L. Alfonsi, in: Fons perennis. Saggi V. d'Agostino [1971] 1ff. Momigliano 170. Puccioni 5, 60f.; 3, 27ff., der indes or. 6 über Sueton *de regibus* — s. u. 4. c — vermittelt sein läßt). Die Fassung der *Origo* ist zuverlässiger, insofern sie den bei Cassius mit dem theologischen gekoppelten zivilisatorischen Rationalismus bewahrt — das Faustrecht des Hercules wird in ein geordnetes Rechtsverfahren übergeführt (6, 4: *At vero Euander, excellentissimae iustitiae vir, postquam rem uti acta erat comperit, servum noxae dedit bovesque restitui fecit*, vgl. Winter 205. 253ff.) —, während Servius mit der traditionellen Legende kontaminiert (*qui Cacum adflixit*, anders Münzer 93, 105. 105f., vgl. auch Puccioni 3, 29).

Der Komplex reicht bis zur Kultstiftung der Ara Maxima in c. 8 (nach 6, 5ff.; der Redaktor hat hier diesen von Euander auf dem späteren Forum Boarium für Hercules gestifteten Altar mit dem für den Iuppiter Inventor von Hercules am Aventin geweihten zusammengezogen, vgl. Maehly 147 und Winter 193, 2. 206, 1), die auch in der agnostischen Fassung, weil im Kult verwurzelt, nicht fehlen durfte (vgl. aber Behrens 15f. 63, der deshalb nur 6, 1—4 auf Cassius zurückführt); hier bestätigen evidente sprachliche Parallelen in Festus' Auszug aus Verrius' *de significatu verborum* die Zuweisung von c. 6 (vgl. aber Jordan 409f.).

Festus 343 Lindsay, 40 vgl. 323	Origo, vgl. Serv. Aen. VIII 269f. 179. Lactant. inst. II 7, 15. W. A. Baehrens 1, 81ff.
Potitium et Pinarium	
Hercules, cum ad aram quae hodieque Maxima appellatur decimam	6, 5 ... *aram dedicavit appellavitque Maximam, et apud eam decimam sui pecoris profanavit*
bovum quos a Geryone abductos abigebat Argos in patriam profanasset,	7, 1 *Hercules ... superato Geryone agens nobile armentum cupidus eius generis boves in Graecia instituendi*
genus sacrificii edocuit.	8, 1 *duos ex Italia, quos eadem sacra certo ritu administranda edoceret, ascivit, Potitium et Pinarium ...*
Quae familia et posteri eius non defuerunt decumantibus usque ad Appium Claudium Censorem, qui quinquaginta milia aeris gravis iis dedit, ut servos publicos edocerent ritum sacrificandi.	8, 4 *Isque mos permansit usque Appium Claudium censorem ...* 5 *postea Appius Claudius accepta pecunia Potitios illexit, ut administrationem sacrorum Herculis servos publicos edocerent ...*
Quo facto Potiti, cum essent ex familia numero duodecim, omnes interierunt intra diem XXX.	6 *Quo facto aiunt intra dies XXX omnem familiam Potitiorum ... extinctam ...*
Pinarius quod non adfuit sacrificio, postea cautum est, ne quis Pinariorum ex eo sacrificio vesceretur.	2 *Pinarius, eo quod tardius venisset, posterique eius submoti. Unde hodieque servatur: nemini Pinariae gentis in eis sacris vesci licet.*

Daß die Parallelen c. 7 mit der traditionell mythischen Version (Winter 207ff.) übergreifen, sichert auch diesen Abschnitt für den aus Verrius stammenden Kontext (Winter 209f.). Veranius, der für c. 7 verantwortlich zeichnet (7, 1), hat in der Tat nach Macrob. Sat. III 6, 14 auch die anschließende Belehrung von Potitius und Pinarius behandelt (vgl. aber Münzer 106f. W. A. Baehrens 2, 12).

Damit kann auch den anderen Festus-Parallelen (vgl. Sepp 47ff.), die den Text der *Origo* wie ein Netz überspannen und zusammenhalten, genetisch der ihnen angemessene Platz angewiesen werden:

Festus	Origo
114, vgl. 372 *Aborigines = errare*	4, 2
416f. *Saturnius mons; Faunus*	3, 1. 4, 4
Solin. 1, 10 *Nicostrate-Carmenta*	5, 1f.
325 *Palatium,* vgl. Solin. 1, 15	5, 3
250 *Misenum promontorium a Miseno tubicine Aeneae ibi sepulto est appellatum*	9, 6 ... *ad Italiae promontorium ... ibique gubernatorem Misenum ... sepultum ab eo* (sc. *Aenea*)*; ex cuius nomine urbem Misenon appellatam, ut etiam scribit Caesar Pontificalium libro primo, qui tamen hunc Misenum non gubernatorem, sed tubicinem fuisse tradit.*
416 (vgl. S e m p l e 35f. W. A. B a e h r e n s 1, 96f.) ... *quod is* (sc. *Aeneas*)*, cum rem divinam faceret in litore Laurentis agri Veneri matri, ne ab Ulixe cognitus interrumperet sacrificium, caput adoperuit atque ita conspectum hostis evitavit.* *Nam Italici auctore Aenea velant capita, quod is ...*	12, 2 *Cum ... in litore sacrificium perageret, traditur forte advertisse Argivam classem, in qua Ulixes erat; cumque vereretur, ne ab hoste cognitus periculum subiret, itemque rem divinam interrumpere summum nefas duceret, caput velamento obduxisse atque ita pleno ritu sacra perfecisse. Inde posteris traditum morem ita sacrificandi, ut scribit M. Octavius libro primo.*
229 *Indiges ... Aeneas ab Ascanio appellatus est,*	14, 4 *appellarique placuit Patrem Indigetem*
cum pugnans cum Mezentio nusquam apparuisset	14, 2 ... *Aeneam nusquam deinde comparuisse*
370. 464 *Vinalia,* vgl. Fasti Praen., Inscr. It. XIII 2, 131	15, 3
431 *Silvi sunt appellati Albani reges a Laviniae filio, quem post excessum Aeneae gravida relicta, timens periculum et suae vitae et eius quem utero gerebat, in silvis latens enixa est.*	17, 5 *Eiusdem posteri omnes cognomento Silvii ... Albae regnaverunt.* 16, 1 ... *Lavinia ab Aenea gravida relicta, metu veluti insecuturi se Ascanii in silvam profugit ... ibique enisa est puerum, qui a loci qualitate Silvius est dictus.*
Qui restitutus in regnum est post mortem Ascanii, praelatus Iulo fratris filio, cum inter eos de regno ambigeretur. Vgl. Serv. Aen. I 270. VI 760 und W. A. B a e h r e n s 1, 87f. 92f.	17, 4 *At Ascanius postquam excessisset e vita, inter Iulum filium eius et Silvium... de obtinendo imperio orta contentio est... ab universis rex Silvius declaratus est.*
96. 454 *Tiberinus*	18, 1
114 *Aventinus*	18, 5
374 *Ficus Ruminalis* von *ruminare,* vgl. J o r d a n 421f., dagegen S m i t 60.	20, 4
371 Etymologie von *Romulus*	21, 4, vgl. W. A. B a e h r e n s 1, 96. B e h r e n s 60f.
162 *Lupercalia*	22, 1
205. 363f. *Fabiani* und *Quintiliani*	22, 1
380 *Remuria*	23, 1

Die direkte Vorlage für den Bearbeiter dürfte ein Abschnitt (ein oder mehrere Bücher) aus Verrius' *Res memoria dignae* gewesen sein, aus deren I. Buch Gell. noct. att. IV 5 eine Anekdote aus dem XI. Buch der *Annales maximi* zitiert, womit auch die Benutzung dieses seltenen Textes für Verrius — vgl. or. 17, 3. 5. 18, 3 — gesichert ist.

c) Neben Verrius fehlt von den Namen der Titulatur im Text auch der Varros. Daß er zwischen Licinius Macer und L. Caesar figuriert, könnte den Eindruck erwecken, als ob dort nur eine isolierbare und letztlich bedeutungslose Einzelbezeugung gestrichen sei, wenn nicht die Ausnahme der Tilgung — neben Verrius und Veranius — einer spezifischen Erklärung bedürfte. Es scheint ursprünglich darauf angekommen zu sein, als eine tiefergreifende und nur in den ersten 5 Kapiteln realisierte Umarbeitung vorgesehen war, die entscheidenden Elemente der Textbasis zu dissimulieren, eine Absicht, die dann in der Offenlegung des Kompilatcharakters, d. h. der Hervorhebung sowohl der sekundären wie der primären Quellenautoren revoziert wurde. Dies läßt eine Hervorhebung Varros — etwa in Verrius' Proömium — vermuten. In der Tat verweisen zahlreiche sprachliche Parallelen und sachliche Analogien auf einen varronischen Kern der verrianischen *Origo* (B e h r e n s 50ff. und — indirekt vermittelt — S e m p l e 9ff., vgl. auch S m i t 65, P e t e r 99f. und P u c c i o n i 5, 51f.), der von Verrius verändert, ergänzt und z. T. umformuliert worden ist, worüber sich dann die nivellierende Paraphrase des Bearbeiters gelegt hat. Material steht zur Verfügung in den Fragmenten der *Antiquitates humanae* (ed. P. M i r s c h, Leipz. St. V [1882] 85ff.) und der Bücher *De gente populi Romani* (ed. P. F r a c c a r o Studi Varroniani [1907], vgl. 175ff.), vor allem aus Augustin. civ. D. XVIII 15ff. (dazu C. F r i c k Die Quellen Augustins im 18. B. seiner Schr. de civ. d. [1886]

40ff. F r a c c a r o 57ff.), schließlich Plutarchs ‚Aetia Romana' (zu ihrem varronischen Kern vgl. den Kommentar von H. J. R o s e [1924] 21ff. 28ff. 35ff. F. d e l l a C o r t e Varrone [[2]1970] 252f.).

Der Vergleichsbereich setzt nach der Lücke von or. 3, 7 ein, da für Varro (de g. pop. Rom. frg. 27) Picus der erste König der Laurenter, die Aboriginer also Griechen waren (or. 4, 1ff.). Zu Faunus (F r a c c a r o 180ff.) und der Etymologie von *fari* vgl. l. l. VII 36. Serv. Aen. VIII 314 und or. 4, 4 (S e m p l e 21ff.; über Labeo nach W. A. B a e h r e n s 1, 94ff.). Die Mutter Euanders Carmenta heißt bei Varro griechisch Nicostrate oder Themis (Plut. qu. Rom. 56), bei Verrius (or. 5,2. Solin. 1, 10) nur Nicostrate; er bevorzugt or. 5, 2 die Ableitung *carmen* von *Carmenta,* bei Solin. 1, 10 *Carmenta* von *carmen* (so Varro bei Serv. Aen. VIII 336. 51, beide bei qu. Rom. 56, nach W. A. B a e h r e n s 1, 102f. der direkten Vorlage für or. 5,2!). Nach Varro (Serv. Aen. VIII 51) vertreibt Euander die ansässigen Ureinwohner, nach or. 5,3 wird er von Faunus freundlich aufgenommen. Für den Palatin ist or. 5,3 nur die geläufigste Etymologie (von der nach Euanders Großvater genannten arkadischen Stadt Pallanteum) gegeben, vgl. aber Varro l. l. V 53. Serv. Aen. VIII 51 und Verrius bei Solin. 1, 14f. und Festus 325. Schließlich bringt Euander bei Varro (Joh. Lyd. de mag. I 5, vgl. l. l. V 21) den Italikern Griechisch (Aiolisch), nach or. 5, 3 nur Lesen und Schreiben bei.

Die Legende von Hercules und Cacus wird Varro in der Linie der or. 7—8 nach Veranius gegebenen traditionell mythischen Version berichtet haben. Rer. hum. II frg. 4 (Lactant. inst. I 21, 6—8, vgl. Macrob. Sat. I 7, 31), die Beseitigung der Menschenopfer auf der Rückkehr von Spanien, gehört etwa zu or. 7, 1. Vor Verrius' Neugestaltung der Partie nach Veranius/Cassius Hemina war um 7, 4 — heute 6, 5ff. — natürlich auch von den Altären für Iuppiter Inventor und Hercules (Ara maxima) die Rede, vgl. rer. hum. II frg. 5 und zu or. 6, 5f. qu. Rom. 18, zu 6, 7 (anders Varro bei Macrob. Sat. I 12, 27f.) und 8, 2f. (Etymologie von *Pinarii*) qu. Rom. 60.

Zur Eroberung Troias (vgl. rer. hum. II frg. 6) und zum Abzug des Aeneas (allgemein F r a c c a r o 208ff.) samt Vater und Penaten (rer. hum. II frg. 8, dazu N. M a r i n o n e Stud. Urb. 1975, 509f.) stimmt or. 9, 3f. weitgehend mit rer. hum. II frg. 9 überein (der bessere Text von Schol. Veron. Aen. II 717 bei G. W i s s o w a Ges. Abh. [1904] 106, 2 und — unter Cassius Hemina frg. 5, in Wirklichkeit Calpurnius Piso Censorius — Hist. Rom. rel. I 99; S e m p l e 23ff. bezieht sich nach Mirsch irrig auch auf die Calpurnius gehörende Notiz; vgl. auch Diod. VII frg. 4). Allerdings läßt Varro den Aeneas nur mit Anchises, nicht mit Ascanius abreisen, was Verrius — hier nach L. Caesar, vgl. 9, 6 — korrigiert (9, 3 *duosque parvulos filios, ut quidam tradunt, ut vero alii, unum, cui Ascanio, post etiam Iulo cognomen fuerit* [so zu lesen, vgl. 15, 5], *secum extulisse*).

Die Reise der Troianer, in der *Origo* (9, 4—10, 4) stark gekürzt, wird den varronischen Kern (vgl. rer. hum. II frg. 10. 13. 12, vielleicht auch frg. 7, vgl. Dion. Hal. ant. I 50, 2 und insgesamt W. S c h u r Die Aeneassage in d. späteren röm. Lit. [1914] 73ff.) allenfalls ergänzend besetzt haben, vgl. 9, 6 (L. Caesar) und 10, 1 (*addunt praeterea quidam* ...), wo wohl die bei Serv. Aen. IX 707 referierte Vervollständigung (nach Postumius und Lutatius) des varronischen Aitions von Baiae (rer. hum. III frg. 8) zu suchen ist.

Der Aufstand der reisemüden Frauen, die die troianischen Schiffe in Brand stecken, wird von Varro (qu. Rom. 6 nach Aristoteles, vgl. auch Festus 373 [nach Herakleides Lembos] und Dion. Hal. ant. I 72, 2ff. [nach Hellanikos und — abweichend von Plutarch — Aristoteles]) traditionell in Latium lokalisiert, von Verrius (nach L. Caesar und Sempronius Tuditanus) nach Caieta vorgezogen und der Name der Stadt griechisch etymologisiert (10, 4, vgl. Serv. Aen. VII 1: *lectum tamen est in philologis* ..., dazu P e r r e t 116f. 395ff.).

Tiefgreifender verändert sind die Geschehnisse nach der Landung in Latium (or. 10, 5ff., vgl. rer. hum. II frg. 14 und civ. D. XVIII 16. 19), vor allem im Rückgriff auf Cato; dieser hatte Anchises mit nach Italien gelangen lassen, nicht aber Varro (rer. hum. II frg. 16). Dieser hatte die Ankunft verheißenden Orakel vom dodonaiischen Zeus erteilen lassen (Serv. Aen. III 256, zur Herkunft aus rer. hum. vgl. B. C a r d a u n s ed. Ant. rer. div. [1976] Bd. I 40. II 162), or. 11, 1 hatte sie Anchises von Venus empfangen. Auch das durch einen ehemaligen Gegner gestörte Opfer des Aeneas ist von Süditalien (Diomedes, vgl. Serv. Aen. II 166. III 407. V 704 [*Varro ... De familiis Troianis*], vgl. auch qu. Rom. 10 und Dion. Hal. ant. XII 16, 22, S a m t e r 11ff. F r a c c a r o 189. W. A. B a e h r e n s 1, 96f.: Labeo), wo auch die Knochen des Vaters zurückgegeben wurden (rer. hum. II frg. 16, vgl. auch Serv. Aen. V 81), durch M. Octavius (or. 12, 2) auf Odysseus bezogen und mit dem Gründungsopfer für Lavinium verbunden worden (vgl. S e m p l e 35f., von S a m t e r 14f. irrig ebenfalls auf Varro bezogen). Jedenfalls sind die den Tisch- und Sauprodigien gewidmeten Kapitel 11 und 12 von Verrius nach L. Caesar und Lutatius (11, 3), Octavius und Domitius (12, 1. 3) und schließlich Cato (12, 5) frei gestaltet, vgl. aber l. l. V 144.

Mit den Verhandlungen Aeneas-Latinus könnte Verrius zu Varro zurückkehren; zum Traum des Latinus 13, 2 vgl. Serv. Aen. III 148 (S c h u r 76), zur Verschmelzung von Troianern und Aboriginern zu einer Nation vgl. rer. hum. III frg. 4 (*postea cum his una rem publicam coniuncti congermanitate tenuere* = 13, 3 *amicitiam foedere inisse dato invicem iureiurando, ut communes quosque hostes amicosve haberent*), zur Gründung von Lavinium l. l. V 144, zu 13, 7 civ. D. XVIII 19. Da bei Varro Aeneas ohne Sohn nach Latium gekommen war, kämpft (und fällt) nur der Vater gegen den etruskischen König Mezentius (qu. Rom. 78; de g. pop. Rom. frg. 30, vgl. F r a c c a r o 212f., vgl. or. 14, 2ff.). In der *Origo* steht die etruskische Forderung nach der Weinabgabe (die bei Varro wie Verrius

als Bündnisbedingung für Etrusker/Rutuler — rer. hum. II frg. 17/ Fasti Praen. a. O. — wie als Friedensbedingung an die Latiner — qu. Rom. 45/ or. 15, 1ff., vgl. auch Festus 370 [die Stellen bei Schröder 136f. Marinone 519f.] zusammengehört, vgl. aber Behrens 52f. Schur 76ff. Schröder 136ff.) im Kontext einer Schlacht Ascanius—Mezentius. Weiter muß Alba Longa bei Varro vom italischen, nicht — wie or. 17, 1ff. — vom troischen Ascanius gegründet worden sein (die Notizen bei Augustin. civ. D. XVIII 19f. sind nach Hieron. chr. 63b. 64b H. kontaminiert, vgl. Frick 47, aber Fraccaro 60); in 16 und (mindestens) 17, 4 fassen wir die nächste auf Verrius zurückgehende Erweiterung, zu 17, 1 vgl. indes rer. hum. II frg. 18; l. l. V 144, zu 17, 2f. Serv. Aen. III 12 (pauschal Behrens 53f.).

Varros Liste der Albaner-Könige (vgl. civ. D. XVIII 20) umfaßte zwischen Aeneas und Romulus 15 Namen (de g. pop. Rom. frg. 31 a, vgl. Fraccaro 61f. 215ff., auch Frick 48ff. Behrens 54ff.), d. h. nach Ascanius und Silvius und vor Procas, Amulius und Numitor jedenfalls noch Latinus S. (or. 17, 6), Capys S. (Paul. Diac. I 1 a), Tiberius S. (l. l. V 30. or. 18, 1), Aremulus (or. 18, 2ff.) bzw. Amulius S., Aventinus S. (de g. pop. Rom. frg. 31 b; l. l. V 43. or. 18, 5, vgl. Momigliano 175; vgl. aber frg. 35 und Fraccaro 221ff.).

Bei Augustin (civ. D. XVIII 21) folgt — natürlich mit kommentierenden Zwischenbemerkungen des Kirchenvaters durchsetzt — ein Referat zur Genealogie Procas — Amulius/Numitor — Romulus/Remus (Geburt und Aussetzung der Zwillinge), dessen frappierende Ähnlichkeit mit Serv. Aen. I 273 (kürzer VI 777) wohl doch (trotz Frick 54f., nach dem Augustin aus einem Vergilkommentar schöpft, vgl. S. 69ff. Hingegen dürfte Iord. Rom. 38. 39. 51. 52 in der Tat seine Notizen zur Origo aus einem Vergilkommentar zusammengeklaubt haben, vgl. Mommsen ed. Iord. [1882] XXVIIIf. und Frick 54f., vgl. u. a. Serv. Aen. I 6. 270. 272. 273) auf Varro zurückführt (vorsichtig Fraccaro 63ff., nach W. A. Baehrens 1, 93f. Verrius über Labeo). Demnach hätte die *Origo* in c. 19—23 Varros weitgehend an Fabius sich haltende Erzählung (vgl. auch zu or. 20, 3 rer. hum. IV frg. 3: *Varro in eo libro, quo initia Romanae urbis enarrat, lupum feminam dicit Ennium Pictoremque Fabium secutus*) so aufgelockert, daß zunächst die Vertreibung Numitors durch die Teilung von Reich und Vermögen ersetzt (19, 1—3 nach Valerius Antias; zu 19, 4: *periculosum ducens, ne quis ex ea nasceretur, qui avitas persequeretur iniurias* vgl. Serv. Aen. I 273: *timens, ne de stirpe fratris Numitoris aliquid procreatum cum adolevisset avum forsitan vindicaret*) und dann (19, 5—7) eine rationalistische Variante nach M. Octavius und Licinius Macer angereiht ist. Die Gelegenheit der Vergewaltigung der Rhea Silvia (or. 20, 1: *egressam virginem in usum sacrorum aquam petitum ... a Marte compressam* = Serv. a. O.: *haec cum peteret aquas ad sacra ... a Marte compressa est*), Aussetzung und Nährung durch die Wölfin (or. 20, 4: *inde videlicet lupum picumque Martiae tutelae esse* = Serv. a. O.: *et constat hoc animal in tutela esse Martis,* d. h. die Wölfin; vorher auch der Specht erwähnt; 20, 4 führt für den *ficus Ruminalis* eine andere Etymologie an als rer. hum. IV frg. 4 [ebenfalls über Verrius], vgl. aber qu. Rom. 57; r. r. II 1, 20) bleiben bei der fabischen Vulgata; Augustin, Servius und or. 21, 1—2 (3—4 führen die Ergänzung weiter) schließen aber dann die Variante von der *lupa* Acca (samt dem Seitenblick auf die *lupanaria*) an bzw. arbeiten sie ein. Die Wiedereinsetzung Numitors (vgl. or. 21, 4. 22, 4; bei Serv. Aen. VI 777 wie bei Augustin regiert Numitor noch ein Jahr mit den Enkeln gemeinsam), Gründungsaugurien (or. 23, 1ff.), Tod des Remus (or. 23, 5f.) und Stadtgründung (rer. hum. IV frg. 1 bei Solin. 1, 17, also über Verrius) beschließen das Referat bei Servius, der wie Licinus Macer in or. 23, 5 nur die abgemilderte Version von Remus' Tod im Getümmel, nicht aber den Brudermord (rer. hum. IV frg. 2, vgl. qu. Rom. 27) kennt. Der Redaktor der *Origo* könnte mit dieser Streichung (und der Etymologie von *Roma*) auf den folgenden Anfang der *Viri illustres* Rücksicht genommen haben.

Für die angeführten Analogien sind eine ganze Reihe von varronischen Werken verantwortlich, darunter auch mehrere historisch-antiquarische (*De familiis Troianis,* die *Aetia* als Quelle von Plutarchs ‚Aetia Romana' [vgl. H. Dahlmann o. Suppl.-Bd. VI S. 1246f.]), von denen nicht die vergleichend-synchronistische Genealogie von *De gente populi Romani* (Dahlmann 1237ff.), sondern nur die *Antiquitates rerum humanarum* als Quelle der verrianischen Basis der *Origo* in Frage kommen, und zwar die B. II—IV (bei denen sich im Vergleich mit der *Origo* die Unzulänglichkeit der Edition von Mirsch herausstellt, vgl. Dahlmann 1231, auch ANRW I 3, 13f.), in die auch anderswo benutztes Material eingegangen ist bzw. aus denen Varro in anderen Schriften schöpft. Die Aufteilung und Benennung von Mirsch (B. II: ‚De Aboriginibus et Latinis'. B. III: ‚De ceteris Italiae gentibus'. B. IV: ‚De urbis Romae conditoribus et primis incolis') ist von den mit Buchzahl bezeugten Fragmenten aus (bis II frg. 10 Eroberung Troias, Abreise; B. III Irrfahrten des Aeneas, frg. 6 [vgl. Dion. Hal. ant. I 51] und Landung in Latium [Einigung mit Latinus frg. 4] bis zur Gründung von Alba Longa und Rom selbst in B. IV; III frg. 1—2. 7 entfallen, frg. 3 mag in die Nähe von II frg. 2/3 gehören. Zu II frg. 1 vgl. Fraccaro 149. 269, zu III frg. 5 Dahlmann 1253f. IV frg. 5ff. gehören in B. VI ‚De regibus'; zu B. V s. o. S. 649) zu korrigieren.

Daß sich Varro bei der Aussetzung der Zwillinge eng an Fabius angeschlossen hat, beweisen neben rer. hum. IV frg. 3 noch weitere Übereinstimmungen: Zum Traum des Aeneas bei Serv. Aen. III 148 vgl. frg. 1 (FGrH 809), zur *spelunca Martis* (frg. 30 a) Serv. I 273 (*repentino occursu lupi turbata refugit in speluncam, in qua a Marte compressa est*), zu frg. 32 (*et simul videbant picum Martium*) ebd. (*cum ... Faustus ... animadvertisset ... picum parramque circumvolitare*). Auch Livius (I 3, 9—4, 8) bleibt an diesem Punkt der fabischen Vulgata nahe (zu

Fabius als Hauptquelle von Liv. I vgl. A. Klotz Liv. und seine Vorgänger [1940] 204ff.) und ergänzt sie — wie Varro — durch die licinische Ersetzung der *lupa* durch die Dirne Acca. Auch in zwei anderen Fällen, wo er Varianten gibt, stimmt er in der präsumptiv älteren (Ascanius als Aeneas' latinischer Sohn I 3, 2f.; Romulus selbst tötet Remus, vgl. I 7, 2: *Volgatior fama est ...*) mit Varro überein. Beider Motive für die Gründung von Alba Longa (I 3, 3 *abundante Lavinii multitudine)* und Rom (6, 3 *et supererat multitudo Albanorum Latinorumque*; Serv. Aen. I 273 *quibus dum cum eo angustum Albae videretur imperium*) liegen nahe beieinander: Eine letztlich fabische Basis bei Livius und Varro würde einmal die Konvergenzen Livius-*Origo* (vgl. etwa or. 13, 1—4 und Liv. I 1, 5—10, von Behrens 52ff. mit anderen Parallelen auf Varro zurückgeführt; zur Vermutung einer Direktbenutzung des Livius s. o. Abschn. I. 4) wie auch weitere fabische Spuren in der *Origo* (11, 2 läuft der Text zum Sauprodigium vor der abschließenden, letztlich catonischen Verlegung nach Lavinium [vgl. Schröder 140ff.] mit Fabius, frg. 2 parallel; zum Selbstmord der Amata — or. 13, 8 nach Piso — vgl. frg. 29, zur Enttäuschung des Aeneas or. 12, 5 [*cumque Aeneas ... propterque agri sterilitatem maereret,* hier nach Cato] vgl. frg. 34 *tum Aeneas aegre patiebatur in eum devenisse agrum macerrimum litorosissimumque*) erklären.

d) Demnach profiliert auch die Tilgung des Namens Veranius vor seinem Titel *Pontificalia* (7, 1. 22, 2) seine Bedeutung für die verrianische Grundlage der *Origo*; das Gewicht dieser Informationsquelle für Verrius ist bekannt (R. Reitzenstein Verr. Forsch. [1887] 47ff. L. Strzelecki Quaest. Verr. [1932] 10f. 31ff.). Sein Einflußbereich scheint zunächst auf 7f. und 22, 2—4 beschränkt, doch da er in den *Pontificalia* nachweislich auch ältere Literatur herangezogen hat (so Fabius Pictor in frg. 11 Bremer), muß die Möglichkeit erwogen werden, daß er — und nicht erst Verrius — den Mythos von Hercules und Cacus gegen Cassius Heminas rationalistische Umdeutung (or. 6) zur Geltung gebracht hat. Wenn auch die euhemeristischen Cassius-Partien or. 1 und 3 über ihn vermittelt sind, würde seine zu erschließende Funktion für das erste Drittel der Schrift seine vermutliche Hervorhebung in Verrius' Proömium erklären.

e) Hingegen ist L. Caesar als mögliche Basis des vorliegenden Textes der *Origo* weit überschätzt worden von Bickel (zumal S. 216ff. 229ff., vgl. auch Gesch. d. röm. Lit. [²1961] 215. 308, vgl. schon Peter 90), der sie für eine Epitome seiner *Pontificalia* plus *Auspicia* hält, die ihrerseits „auf ihren geschichtlichen Gehalt hin" exzerpiert worden sei (S. 234ff.). In Wirklichkeit tritt Caesar häufig nur als zusätzlicher Zeuge neben die Vulgata (11, 3. 17, 3. 18, 5) oder färbt sie in Rücksicht auf spätere Entwicklungen der Mythen ein (Iulus zum Ruhm des iulischen Hauses eingeführt 9, 3 [vgl. 9, 6] gegenüber Varro, gegenüber Cato mit Ableitung des Namens von *Iuppiter* und Anknüpfen der *Iulia familia* herausgestrichen 15, 5; der Name der Acca Larentia 20, 3); bisweilen ist er auch für Ergänzungen (9, 6. 10, 4. 16, 2—4) bzw. Mutation der Tradition (15, 4 A. Postumius statt Cato) verantwortlich. Manche älteren Zitierungen mögen über Caesar, dessen Name dann stets voransteht, vermittelt sein (10, 4 Sempronius, vgl. Bickel 217f.; 15, 4 A. Postumius; 16, 4 Gellius; irrig bezieht Bickel 231f. die *Pontificalia* 7, 1 auf Caesar statt auf Veranius und zieht entsprechende Folgerungen für Cassius Hemina). Daß alle zitierten Autoren vor Caesar liegen (Bickel 233f. [auch Tubero?, vgl. 218f. und Peter 120]), gilt auch für Verrius, der Caesar auch sonst herangezogen hat (vgl. frg. 2 B.).

f) Ein Name steht weder im Text noch im Titel, sondern ist von der Forschung an die *Origo* herangetragen worden: Die zahlreichen und evidenten Parallelen zum I. Buch von Dionys' von Halikarnass ‚Antiquitates' (notiert etwa im App. von Peter) haben ausgerechnet diejenigen, die den Verfasser für einen spätantiken Fälscher halten, keine Bedenken tragen lassen, einem Grammatiker des 4. oder gar 5./6. Jhdt.s eine Direktbenutzung eines griechischen Textes zuzutrauen (vgl. etwa Jordan 408. Peter 76. 84ff. 92. W. A. Baehrens 1, 91f. 102f. [auch Diodor und Plutarch]; 2, 11f. 15f., aber auch Puccioni 4, 216; 5, 62ff. 67f., aber 50). Die Kritik (vgl. etwa Behrens 48f.), die, wie nur naheliegend, auf die Möglichkeit einer gemeinsamen Quelle verweist (Smit 45. Klotz 1554), würde indes zu kurz greifen, wenn sie — wie im 19. Jhdt. fast communis opinio — bei Dionys weitgehend Varro voraussetzte (vgl. dagegen A. Jacobson Das Verhältnis des Dion. v. Hal. zu Varro in d. Vorgesch. Roms [1895]. E. Schwartz Griech. Geschichtsschreiber [1959] 355. 358f.) und die Linien von der *Origo* wie von Dionys dort zusammenführte (vgl. noch Schur 7ff. 73ff. Behrens 50ff. Perret 578ff.). Indes grenzt die Art, wie Varros *Antiquitates* im I. Buch nur einmal ohne jede positive Wertung für einen geographischen Exkurs (14—15, vgl. 14, 1) zitiert werden, seinen Einfluß ein — und damit aus.

Für das I. Buch unzureichend ist auch die Antwort der jüngeren communis opinio (jüngere Annalistik, Schwartz 332ff. Schur 2ff.): Dionys bemüht sich hier — neben griechischen Gewährsmännern — um die ältesten römischen Zeugen (I 73). In Frage kommen in erster Linie Fabius Pictor und Cincius Alimentus, die im Unterschied zu den ἀρχαῖα τὰ μετὰ τὴν κτίσιν I 6, 2 (= B. IIff., anders D. Timpe ANRW I 2 [1972] 932ff.) die Urgeschichte bis zur eigentlichen Gründung der Stadt nicht nur punktuell (κεφαλαιωδῶς) traktiert hatten. Aus ihnen etabliert er eine Vulgata der älteren römischen Historiographie in griechischer Sprache, die er um weitere zuverlässigere ältere Informationen (Cato, vgl. 11, 1. 13, 2) ergänzt, von der er ausgeht (74 Cincius. Fabius. Cato, vgl. 31, 1) und mit der er jüngere, unter Umständen glaubwürdigere Varianten (80, 1 Tubero gegenüber 79, 4 Fabius. Cincius. Cato. Piso) kontrastiert (konzeptionslos O. Tomasini Ann. Fac. Lett. Trieste I [1964/5] 153ff.). Die Linien laufen von Dionys und Verrius bei jener älteren Vulgata zusam-

men; die Konvergenzen bestätigen erneut die Qualität der Textbasis der vorliegenden *Origo* und lassen darüber hinaus die Bearbeitung des varronischen Kerns durch Verrius präziser bestimmen.

Der Anfang, in der ursprünglichen Anordnung or. 2 (nach Jacobson 8ff. varronisch, vgl. Plut. qu. Rom. 22. 41). 1. 3 Cassius Hemina (o. Abschn. I. 2. a), vielleicht über Veranius vermittelt, stand mit seinem selbstsicheren Euhemerismus (1, 2) natürlich nicht in Varros *Antiquitates humanae* (Augustin. civ. D. XVIII 15 *deorum cultor,* vgl. Frick 40f. Fraccaro 57f. 175ff. Puccioni 5, 56ff. [Sueton], vgl. aber Jacobson 8f. Semple 9ff. 18f.). Allenfalls mag eine Abmilderung von Heminas Position in die Göttergenealogie der *Res divinae* (l. l. V 57. 64 und vgl. Macrob. Sat. I 10, 18ff. [Samter 7ff.]. civ. D. VII 4. Lactant. inst. I 13, wo in einem von Euhemerus/Ennius' *Historia Sacra* abweichenden [vgl. 14, 1] Kontext der aus Min. Oct. 23, 9 stammenden Zeugenkette — bezogen auf 13, 2—7 — der Name Varros angehängt ist [13, 8: *omnes ... rerum antiquarum scriptores ... consentiunt*]) eingegangen sein.

Nach der Lücke von 3, 7 (in der gegenüber 4, 1 [*Quidam autem tradunt*] zunächst die Tradition von den Aboriginern als Autochthonen referiert worden sein muß, vgl. etwa Serv. Aen. I 6 und Schröder 102ff.) ist mit Picus (vgl. Serv. Aen. VII 190, *quod pontificales indicant libri* = Veranius?), der die griechischen Aboriginer aufnimmt, der Anschluß an die varronische Basis hergestellt (vgl. noch Serv. Aen. X 76). Mit dieser Umwandlung der Ureinwohner in griechische Einwanderer steht Varro in der Tradition Catos (Dion. Hal. ant. I 10, 1—11, 1, zur Etymologie *errare-Aberrigines* vgl. 10, 2 mit or. 4, 2 [*alii volunt* ...], die Bastardableitung von *ab* plus *ὄρη* [or. 4, 1] später [13, 3] als Dionys' eigene Meinung). Während Fabius, wenn wir Liv. I 1, 1 wörtlich nehmen (*Iam primum omnium satis constat*) mit Latinus/Aeneas einsetzte (und die Euander-Episode wohl als Exkurs nachholte, vgl. Liv. I 5, 1f. und frg. 23 J.), schaltete Cincius mit Faunus (frg. 7 J.: *Cincius et Cassius aiunt* ..., vgl. or. 4, 4) dafür eine Generation vor. Dies bedeutet, daß Dion. Hal. I 31. 32, 3. 33, 4 (vgl. or. 5, 1—3) letztlich bis auf Cincius heraufführt, wo Picus — wie dann auch bei Cato — in der Genealogie vor Faunus noch nicht verankert ist (vgl. aber Puccioni 5, 71f.); bei Dion. Hal. I 31, 2 stammt Faunus von Mars. Das Paar Faunus-Euander mußte dann aber auch in die auf den Fall von Troia bezogene relative Chronologie einbezogen werden: Die Arkadier landen 60 Jahre früher (Dion. Hal. I 31, 1 = or. 5, 1), d. h. für Faunus und Latinus sind je eine Generation angesetzt.

Daß sich or. 5 und Dion. Hal. I 31 gegenüber Varro (Jacobson 11f.) näher stehen, könnte bedeuten, daß hier der varronische Text nach Veranius übergangen wurde, der der alten Vulgata genauer entsprach. Allerdings kommt bei Varro Nicostrate als der griechische Name von Euanders Mutter Carmenta hinzu (vgl. Samter 2f. Behrens 51), werden or. 5, 3 neben der Einführung der (griechischen) Sprache und Schrift (Cincius-Cato-Varro, vgl. Dion. Hal. I 33, 4 und Schröder 176ff.) nicht Musik, Gesetze und handwerkliche Tätigkeiten, sondern speziell die Landwirtschaft als Zivilisationsgeschenk Euanders hervorgehoben (Varro?). Da Verrius nach Cassius auch Saturn in ähnlicher Funktion einbrachte (or. 3, 2ff.), mußte bei der Quellenkombination eine sachliche Dublette herausspringen.

Unzweifelhaft stand in den *Pontificalia* des Veranius die mythische, letztlich auf Fabius (vgl. auch Acilius frg. 1 J. und dazu Winter 215ff.) zurückführende (Liv. I 7, 3ff., nach Winter 210ff. 258f. Tubero [?], vgl. auch Münzer 71ff.) Tradition der Hercules-Cacus-Legende mit der anschließenden Stiftung des Kults der Ara Maxima vor der euhemeristischen Deutung Heminas (7, 1—4. 6, 5—7. 8, 1—6. 6, 1—4), die von Verrius (zu 6, 5. 8, 1 vgl. Solin. 1, 7. 10) um dieser dem Anfang entsprechenden Akzentuierung willen vorgezogen wurde. Die ursprüngliche Anordnung entsprach der des Dionys, der allerdings von seinen Voraussetzungen her den reinen Mythos (I 39f., zu Abweichungen Varros vgl. Jacobson 13f.) durch eine rationalistische, griechische (Herodoros v. Herakleia [FGrH 31]?, nach Winter 213ff. 257f. Piso. 41, 3 wird Aischylos zitiert, 43, 1 greift auf 32, 1 [Polybios] zurück) Umdeutung ergänzt (41—44, undeutlich Münzer 95f. 98. Momigliano 172f., vgl. schon Peter 135).

Or. 9, 1ff. ist das traditionelle Motiv (Timaios-Fabius-Varro) von Aeneas' vertraglich garantiertem Abzug aus Troia mit Verrat begründet (nach Lutatius 9, 2, vgl. G. K. Galinsky Aeneas, Sicily, and Rome [1969] 48f.), um die Figur des Sohnes Euryleo/Ascanius/Iulus erweitert (nach Caesar 9, 3. 6) und dem poetischeren (deshalb auch bei Naevius, vgl. frg. 5/6; unscharf W. Strzelecki Riv. Filol. XCI [1963] 444ff., vgl. jetzt auch R. Häußler Das hist. Epos [1976] 306f.) der Flucht (nach Alexander v. Ephesus) nachgestellt worden.

In den im wesentlichen nach Varro gegebenen Reisebericht (zu Abweichungen Varros von dem — wohl griechischen Quellen folgenden — bei Dion. Hal. I 49—53, 3 [vgl. 49, 1—3; 49, 4 mit 47, 6 = Hellanikos; 50, 2 mit 61] vgl. Jacobson 14f.) sind Varianten und Supplemente eingelegt nach Caesar (9, 6 Misenus als *tubicen,* vgl. Perret 111ff.), Postumius und Lutatius (vor 10, 1, vgl. Serv. Aen. IX 707), *addunt praeterea quidam* (10, 1) und Caesar/Sempronius (10, 4). Auf das hohe Alter der Basis verweisen die Namen Acilius und Piso bezogen auf die Prophezeiung der kimmerischen Sibylle (10, 1f.), die ihre Parallele auch bei Naevius hat (vgl. M. Barchiesi Nevio Epico [1962] 521f. Strzelecki 446ff. S. Mariotti Il Bellum Poenicum [^{2}1966] 40ff. G. Serrao Helikon V [1965] 516f. Häußler 304f.; vgl. auch Peter 93 und Perret 104ff.).

In 10, 5—15, 5, also den Ereignissen nach der Landung in Latium, ist gegenüber Varro verschiedentlich der Einfluß Catos festzuhalten; bei ihm scheint — wie schon Naevius (Strzelecki 450ff. Häußler 95, 12) — als erstem römischem Historiker (Strabo V 3, 2 wohl nach

Acilius) Anchises erst in Italien gestorben zu sein, vgl. or. 10, 5. 11, 1. 13, 3 und Dion. Hal. I 64, 5 (vgl. Serv. Aen. III 710) als Variante zu der älteren, hier vorcatonischen Vulgata, vgl. auch Schröder 116f. Bei der Landung an der laurentischen Küste und der Deutung des Tischprodigiums (10, 5—11, 1) dürfte Verrius also Cato folgen (anders Dion. Hal. 55, 1—4 in der älteren Fassung, die wieder mit Varro — Dodona als Ort des Orakels — harmoniert). Ab Dion. Hal. I 55, 4 = or. 11, 2 verdichten sich die Parallelen erneut: Fabius (frg. 2 J., vgl. Ehlers 169ff., vgl. auch G. d'Anna Quad. Riv. Cult. Class. Med. III [1961] 50ff.) hatte das Sauprodigium an der Stelle des späteren Alba Longa sich erfüllen lassen; ein Traum verbot Aeneas die Stadtgründung an dieser Stelle. Bei Dionys, wo das Ereignis an die Stelle von Lavinium zurückverlegt ist, ermuntert ihn eine Stimme zur unmittelbaren Gründung (54, 4—57, 1). In der *Origo* bleibt die Formulierung zunächst der fabischen Urvariante nahe (11, 2f. = Varro?), schließt aber nach Caesar, Lutatius (11, 3) und Cato (12, 5) wie Dionys (Cincius?, vgl. auch Jacobson 15f. Die fabisch-catonische Abweichung — Traum statt Stimme — als Alternative Dion. Hal. 56, 5). Die Zersetzung des ursprünglichen varronischen Kontextes ab 11, 3 vollendet sich in dem Einschub des insgesamt aus Varianten zusammengesetzten Kapitels 12 (zu 12, 1 vgl. 10, 5f., zu 12,2 vgl. 11, 2f., zu 12, 3f. vgl. 10, 5f. 13, 3f.).

Mit den Verhandlungen Latinus-Aeneas (or. 13, 1—4 = Dion. Hal. I 57, 2—59, 3. 60, 1—2) kehrt Verrius zu der durch Varro vermittelten alten Vulgata zurück (vgl. auch Liv. I 1, 5—11 und Serrao 519ff.) und verzichtet damit auf das von Cato eingeführte Scharmützel (frg. 9 a. 10 a, vgl. W. A. Baehrens 1, 88ff.; anders zu den undeutlich komprimierenden Servius-Referaten Schröder 90ff. 116ff. 133ff., vgl. indes noch Liv. a. O. § 6) Latiner-Troianer. Der dem Krieg mit den Rutulern (or. 13, 5—7) beigefügte Name des Lutatius könnte bedeuten, daß Turnus bei ihm wie bei Dionys (64, 2f.) schon in diesem Kampf und nicht erst in dem nächsten (Aeneas gegen Mezentius) fällt (so Liv. I 2, 3ff. angedeutet = Fabius, auch Varro?, zu Cato vgl. frg. 9 a. 10 a. b. 11, vgl. auch Serv. Aen. I 259); Piso macht 13, 8 — wohl aus chronologischen Erwägungen — Turnus aus einem Neffen zu einem Vetter der Amata und ergänzt das fabische Motiv von Amatas Selbstmord (frg. 29 J., vgl. auch Cato bei Serv. Aen. III 710). Entsprechend verändert ist or. 14, 1—4 (vgl. Dion. Hal. I 64, 3—5) die erste Auseinandersetzung mit Mezentius, in der Aeneas entrückt wird. Der abschließende Krieg des Mezentius mit Ascanius or. 15, 1—4 (nach Caesar mit dem Namen des A. Postumius besetzt) entspricht Dion. Hal. 65 (nach E. Baehrens 771f. Cato!), also einer Fassung, die — anders als Fabius und Varro — einen troianischen Aeneaden mit nach Latium bringt, andererseits aber Mezentius' Sohn Lausus und nicht Mezentius selbst (so Cato frg. 9 a. 10 a. b. 11) im Zweikampf mit Ascanius fallen läßt, wohl wieder Cincius (anders Perret 556f.). 15, 5 ist die Umbenennung nach Cato/Caesar (vgl. auch Serv. Aen. I 267), Etymologie und Ableitung des iulischen Hauses nur nach Caesar ergänzt.

Da Varro — und auch Livius, vgl. I 3, 2f. (Fabius?) — nur einen, und zwar den latinischen Ascanius kannte, muß die auf den troianischen Ascanius Iulus abgestimmte Gründung von Alba Longa (or. 16—17, 4 = Dion. Hal. I 66—67, 2. 70, 1—3; 61f. 68f., die nach Wissowa 107ff. [Perret 580, 2] varronisch sein sollen [vgl. aber Jacobson 8. 16f.], stehen jedenfalls in den Einlagen 61—63 [vgl. 61, 5]. 67, 3—69 [vgl. 67, 4. 68, 2ff. 69, 3]) von Verrius eingelegt sein; daß die Parallelen zu Dionys bei einer älteren Vulgata zusammenführen, wird in dieser Passage durch eine enge Übereinstimmung mit Diodor (VII frg. 5, vgl. aber Schwartz 77. Schur 21ff.) und die Nennung des Cincius (or. 17, 3 neben den späteren *Annales pontificum,* Caesar und Tubero) nachdrücklich bestätigt. Die Geburt des Silvius, bei Diodor und Dion. Hal. 70, 2f. zur Erklärung des Namens eingeschoben, wird or. 16, 1—5 in die kontinuierliche Erzählung vorgezogen (auch bei Cato frg. 11, vgl. Jacobson 16, aber Schröder 135f.) und um einen Ascanius positiver herausarbeitenden Schluß (16, 2—4 nach S. Gellius und Caesar!) erweitert. Daß Ascanius' Sohn Iulus (der bei Cato frg. 11 ohne Nachkommen stirbt) bei Diodor wie bei Dionys (I 70, 4) für den Verlust der Königsherrschaft mit dem Oberpriestertum entschädigt wird, mag hier als Kompliment für Augustus, dort für Caesar ergänzt sein. Die *Origo,* die 17, 4 diese Variante nach Cincius und den *Annales pontificum* noch nicht kennt, akzentuiert nach Caesar die Ableitung des iulischen Hauses schon 15, 5 anläßlich von Ascanius' Sieg.

Die Liste der Albanerkönige (vgl. etwa Jordan 419f. Behrens 54ff.) boten sowohl Cincius (vgl. 18, 1) wie Varro; Verrius besetzt die Vulgata nach den *Annales* (17, 5. 18, 3), Lutatius (18, 1), Piso (18, 3) und Caesar (18, 5) und legt eine Variante nach Aufidius und Domitius ein (18, 4). Der Kompilator des Corpus kürzt, doch unter den erhaltenen Namen steht *Aremulus* 18, 2 Diodor (*Aramulius*) näher als Dion. Hal. 71, 3 (Amolios, über *ΑΛΛΩΔΙΟΣ*); auch die Namen der alten Latinerstädte sind nur or. 17, 6 und bei Diodor bewahrt (vgl. Dion. Hal. 71, 1), während demgegenüber Diodor und Dion. Hal. 71, 3 darin übereinstimmen, daß die Ruinen von Amolios/Aremulus' Palast noch unter Wasser zu sehen sind. Hingegen fehlt bei Dion. Hal. 71, 4 der Grund für das Aition des Aventin gegenüber Diodor und or. 18, 5. Die Quelle (Cincius) ist also von or. 16—18, Diodor und Dionys je verschieden nacherzählt, gekürzt bzw. (Verrius) auch ergänzt worden.

Der Mythos von Geburt und Aufzucht der Zwillinge Romulus und Remus wird von Dionys in drei Schritten erzählt: Von Amulius' Usurpation bis zur Geburt berichtet er nach einer Vulgata (I 76—78, vgl. 79, 1), die nur zu der Person des vermutlichen Vaters um eine ‚wahrscheinlichere' Abweichung (77, 1, vgl. auch 3) bereichert wird. Or. 19ff. lockert den (varronischen?) Kontext von Serv. Aen. I 273 so auf, daß Amu-

lius friedlich an die Macht gelangt (19, 1—3 nach Valerius Antias; zu 19, 4 vgl. Dion. Hal. 76, 1—4) und 19, 5—7 eine rationalistische Dublette zu 20, 1—3 vorweggenommen wird (nach M. Octavius und Licinius Macer, zu 19, 5 vgl. Dion. Hal. 77, 1. 84, 1f.); der Name Fabius (20, 1 neben Vennonius, 20, 3 Ennius; dort bezieht sich Caesar nur auf die Benennung von Faustulus' Frau) charakterisiert die Herkunft der varronischen Basis und erklärt die Konvergenz mit Dionys.

Zum Schicksal der Rhea Silvia (Dion. Hal. I 79, 1—3) trägt die *Origo* nichts bei, geht aber in 20, 2—3. 21, 4 der nun auch bei Dionys (79, 4—10) als fabisch ausgewiesenen Vulgata (vgl. Schröder 147ff.) parallel; eingelegt sind Details zum nährenden Specht und zum *ficus Ruminalis* (20, 4 *addunt quidam* schon bei Varro), die jüngere Version, die die Wölfin durch die Dirne ersetzt (21, 1—4 nach Valerius Antias, vgl. Dion. Hal. 84, 4—8), und die Etymologie der Namen Romulus und Remus, sicher schon bei Varro. Or. 22, 1 (*igitur actis, quae supra diximus,* vgl. 21, 4) verstümmelt Heranwachsen und Streit der Hirten als Übergang zur Wiedereinsetzung Numitors (Dion. Hal. 79, 10ff.) bis zur Unkenntlichkeit, differiert aber auch von der bei Dion. Hal. 80, 1 eingelegten jüngeren Variante (Tubero). Die Auspizien zur Stadtgründung (Dion. Hal. 85, 6—87, 3 = or. 23, 1—5) sind wiederum Gemeingut; zum Apophthegma des Remus 23, 4 vgl. Diod. VIII frg. 5. Dionys schont den mythischen Vorfahren des Augustus, indem er vom Brudermord nichts wissen will (vgl. aber Diodor frg. 6 und Varro), d. h. zunächst den Tod von Remus und Faustulus (87, 1ff. nach Licinius Macer, vgl. or. 23, 5) und dann als Alternative die Tötung durch den Centurio Celer (87, 4) referiert. Verrius' Zusätze in diesem Kontext stammen von Veranius (22, 2f.) und Egnatius (23, 6). Mit dem engen Anschluß an eine griechisch verfaßte Vulgata könnte schließlich zusammenhängen, daß bei Namen häufig die griechische Form bzw. Lautung (5, 2 *Carmenta.* 9, 6. 10, 1 *Misenon.* 14, 1 *Agyllaei,* vgl. Peter 83f. Auch die Korruptel 10, 1 *Cimbarionis* führt auf *Kimmerion*) beibehalten ist.

g) Nunmehr wird es möglich, die Prägung des varronischen Kerns durch Verrius und damit das Profil des Ganzen präziser zu bestimmen. Es handelt sich um einen Typ antiquarischer Mythistorie, die es nicht bei einer kontinuierlichen Erzählung beläßt, sondern die Tradition teils durch Nennung von Zeugen besetzt, teils Varianten anmerkt (Kritik bei Peter 86). Obwohl die Basis teils vorn ergänzt (Cassius/Veranius 2. 1. 3. 6—8, auch 22, 2f.), teils nach Cato (10, 5—15, 5) und Cincius (14, 5—17, 4) erweitert und verändert worden ist, bleibt der Bericht in der konsistenten Einarbeitung neuer Motive (Anchises — nach Cato — und der troische Ascanius — nach Cincius und Caesar — in Italien) trotz mancher antiquarischer Abschweifung widerspruchsfrei. Einige Testimonien mögen schon von Varro stammen (Acilius und Piso 10, 2, vgl. auch 13, 8. 18, 3 und Piso frg. 1. 6. 9. 41. 44; Pictor und Vennonius 20, 1; Ennius 20, 3), der indes hierin sparsamer verfahren zu sein scheint. Weitere Namen scheinen über Caesar vermittelt (10, 4 Sempronius. 15, 4 Postumius. 16, 4 S. Gellius), der sowohl (wie einige ältere Autoren, die *Annales pontificum* 17, 3. 5. 18, 3. Lutatius 9, 2. 10, 2. 11, 3. 13, 7. 18, 1 [von Verrius auch in den *Fasti Praenestini* zitiert, vgl. Inscr. It. XIII 2, 123], aber auch Tubero 17, 3) zur Bestätigung der Vulgata wie auch zu ihrer Ergänzung (neben jüngeren Historikern und Antiquaren, Domitius 12, 1.3f. 18, 4. Aufidius 18,4. Octavius 12, 2. 19, 5—7. Licinius Macer 19, 5—7. 23, 5. Egnatius 23, 6; vorangestellt bzw. mit der Vulgata verschmolzen Alexander Ephesius 9, 1. Valerius Antias 19, 1—3, vgl. 4. 21, 1—4) herangezogen wird.

Von einer narrativ prozedierenden Sagengeschichte unterscheidet sich Verrius auch durch eine latent auf Systematik angelegte Funktionalisierung des antiquarischen Details, die die Grundlagen der eigenen politisch-gesellschaftlichen Existenz in der fernsten Vorgeschichte aufsucht und somit eine feste Brücke zur Vergangenheit schlägt: Schon die ganz frühen Könige haben die institutionellen Voraussetzungen der Zivilisation geschaffen, Ianus die Religion (3, 3), Saturn Landwirtschaft (3, 2f. und erneut Euander 5, 3), Gesetze (bei Tert. apol. 10, 8, o. Abschn. I. 2. a) und Geld (3, 4), Euander unter Faunus schließlich Lesen und Schreiben (5, 3). Entsprechendes gilt für Kulte (Ianus und Saturn 3, 7. Faunus-Pan 4, 6. 5, 3. Hercules 6, 5ff. 8), Opferbräuche (12, 2), religiöse Feste (22, 1), aber auch profane Spiele (3, 5. 22, 2) und Ordnungen (22, 3), vgl. Behrens 37f. Die Akzentuierung der gegenwärtigen Geltung solcher Institutionen (*hodie, nunc,* vgl. 3, 5ff. 7, 2. 10, 1. 22, 1) geht also zunächst weder vom spätantiken Kompilator (Smit 60ff., vgl. auch Momigliano 176) noch von den benutzten Zwischenquellen (Jordan 397f. Peter 102f. W. A. Baehrens 1, 100, 2), sondern von der Gegenwart des Verfassers Verrius aus. Traditionell und zum größten Teil schon varronisch sind Aitien bzw. Etymologien von Orts- (Ianiculum 2, 4. Palatin 5, 3. 9, 4—10, 4 Aenus. Misenon. sinus Euxinius. Prochyta. Caieta. 10, 5 ora Laurens. 9, 5. 12, 4. 13, 4 Lavinium. 17, 1 Alba Longa. 18, 1 Tiberis. 18, 5 Aventinus. 20, 4 ficus Ruminalis. 23, 1 Roma/Remuria) bzw. Personennamen (Aboriginer 4, 1f. Faunus/Silvanus 4, 4. 6. Carmenta 5, 2. Pinarius 8, 3. Iulus 15, 5. Silvius 16, 1. Romulus/Remus 21, 4).

Auf Verrius zu beziehen ist mindestens eine Intensivierung der hellenophilen Tendenz (vgl. Peter 82ff.) in der Deutung der römischen Gründungsgeschichte: Ianus (c. 2) ist identisch mit dem griechischen (euripideischen) Heros Ion (Maehly 145f., vgl. auch Puccioni 4, 212ff.; 5, 41f.). Er nimmt — selbst Grieche — den Einwanderer Saturn auf wie Picus die (griechischen) Aboriginer, Faunus Euander und Latinus Aeneas! Die Sprache der griechischen Immigranten schlägt sich in entsprechenden Etymologien (4, 1. 5, 3. 8, 3. 10, 4. 21, 4) nieder.

Auf den augusteischen Antiquar dürfte schließlich auch die — durch Cassius Hemina stimulierte — euhemeristische Einfärbung zu-

rückführen (Semple 47; spätantik nach Peter 109f., vgl. Puccioni 5, 80), die die altrömischen Götter Ianus und Saturn in — später konsekrierte — Könige verwandelt (1. 3, vgl. zumal 1, 2. 3, 7, aber auch 15, 5). Spürbar ist die Abneigung, die Götter im Rahmen der Erzählung selbst eingreifen zu lassen; deshalb steht die euhemeristische bzw. rationalisierende Variante 6 vor 7, 19, 5ff. vor 20, 1ff. Indes bleiben die etablierten Motive der gott-menschlichen Kommunikation (Orakel 11, 1. 12, 3; Strafe des Iuppiter 18, 2f.) und Beziehung (2, 1. 3 Ion als Sohn Apollons, 5, 1 Euander von Merkur, 11, 1 Aeneas von Venus) unangetastet.

Literatur speziell zu den Quellen: W. T. Semple Authenticity and Sources of the ‚Origo Gentis Romanae‘, Cincinnati 1910 (Univ. Stud. S. 2 VI, 3), dazu A. Klotz Berl. Phil. W. XXXII (1912) 627ff. W. A. Baehrens Cornelius Labeo atque eius commentarius Vergilianus, Gent 1918 (W. A. Baehrens 1). E. Bickel Rh. Mus. C (1957) 201ff.

4. a) Wenn diese Rekonstruktion des Entstehungsprozesses zutrifft, reicht die Bedeutung der *Origo* weit über ihr eher unansehnliches, durch verschiedene Bearbeitungsstadien und manche Textverderbnis beeinträchtigtes Erscheinungsbild hinaus. Von ihr als dem neben Dion. Hal. I einzigen fortlaufenden Text, der eigens der römischen Sagengeschichte gewidmet ist, fällt Licht auf ältere, zeitgenössische und spätere Literatur zu diesem Themenbereich. Er bietet für eine Reihe von Autoren die einzigen Fragmente (Alexander Ephesius, Aufidius, Domitius) bzw. vermehrt die bekannten proportional beträchtlich (Caesar, Lutatius, Octavius, Postumius, Vennonius), Fragmente, die mit den anderen, ergänzend wichtigen bei der dringend erforderlichen Neubearbeitung der veralteten Fragmentsammlung von Peter für die Rekonstruktion der betreffenden Werke auszuwerten wären. In ihrer Korrelation mit anderswo erhaltenen Bruchstücken und vollständigen Texten wie Livius und Dionys gewinnt im Weitererzählen, in Korrektur und Rückgriff ein Dialog der Autoren Kontur, der einmal für die beteiligten Werke von allgemeinerer Bedeutung ist, zum anderen die Intensität widerspiegelt, mit der sich Interesse und Phantasie der Römer ihrer Gründungsgeschichte bis zu einem Umfang von 2 (Caesar. Cassius Hemina. Veranius), 3 (Varro. Lutatius) oder gar 4 (*Annales pontificum*) Büchern zugewandt hat. Erst wenn man die Bedeutung dieses Themas für den geistigen Haushalt der Römer und des entsprechenden, antiquarisch-institutionengeschichtlichen Typs der Historiographie, der sich seit etwa 140/130 ausgebildet hat (Cassius Hemina. Sempronius Tuditanus. *Annales pontificum*) und dessen einziger Repräsentant in der *Origo* erhalten ist, richtig einschätzt, begreift man die Voraussetzungen der klassischen mythistorischen Epen wie Vergils *Aeneis* oder Ovids *Fasti.*

b) Der Einfluß des verrianischen Modells für die Folgezeit ist in drei Richtungen zu fassen: Mit ihm ist über Varro hinaus (der mit Picus eingesetzt hatte) die von der Historiographie zunächst verworfene euhemeristische Anknüpfung der römischen Sagengeschichte an die Weltschöpfung (Ianus-Saturnus) zum verbindlichen System geworden, vgl. etwa Trog.-Iust. XLIII 1, 3ff. (aber auch Verg. Aen. VII 45ff., ohne Ianus). Weiter konnten diese Bücher als Fundgrube für antiquarische Details und entlegene Zitierungen ausgebeutet werden; neben dem Erwähnten ist sicher noch das Eine oder Andere erhalten, das bei der Reduktion des Textes auf den heutigen Umfang seinen Anschluß verloren hat. Das vollständigste Bild einer solchen Verwendung als Informationsquelle bietet natürlich die Vergilkommentierung (Donat-Servius), die — zumal im Bereich der Ante- bzw. Post-Vergiliana — diese Vorlage systematisch ausgewertet hat (vgl. or. 3, 1—6 = Serv. Aen. VIII 319. 322. 357. 1, 2 = VIII 356. Lücke vor 4 = VII 190. 4, 4 = VIII 314. 4, 6 = VI 775. 5, 1—3 = VIII 51. 313. 336. 337. 343. 6—8 = VIII 179. 190. 203. 269. 270. 271. 9, 4—10, 4 = III 80. VII 1. IX 707. 712. 16—17, 3 = I 270. 18, 5—19, 1 = VII 657. 19—23 = I 273. VI 777).

c) Die nachhaltigste, bisher allerdings kaum bemerkte Rezeption erfuhr der Stoff der verrianischen *Origo* durch die Einbeziehung in eine Chronik, deren deutlich erkennbare Spuren bei einer Reihe von spätantiken Autoren zu greifen sind.

Solin, der als Zeuge für die verrianische Provenienz schon genannt war (o. Abschn. 3. b), teilt seine unter verschiedenen Aspekten vorgenommene Exzerpierung der Chronik säuberlich auf zwei Abschnitte (1, 7—15 = or. 1—8. 2, 13—16 = 9, 6—17, 6) auf; in 2, 14 findet sich wieder ein Cassius-Zitat (vgl. auch 2, 10), von dort fällt Licht auf die Szene or. 12, 2, zur Landanweisung von 500 Joch (Perret 642f. Schröder 115) vgl. 12, 4, die — in or. 17, 6 fehlenden — Städtenamen Fidenae und Aricia schlagen die Brücke zur vollständigeren Liste der Prisci Latini bei Diod. VII frg. 5, wo für das korrupte *‚Phlegena‘ Fidena* bereits konjiziert war.

Eine weitere Verkürzung geht über eine griechische Übersetzung (Iulius Africanus?) in die byzantinische Welt-Chronistik ein (Chron. Pasch. [um 640], vgl. Corp. Script. Hist. Byz. VII [1832] 68f.; Georgios Synkellos [um 800], vgl. ebd. XLI [1829] 322f. 450). Im lateinischen Sprachbereich bleibt diese Verkürzung in fehlerhafter Form im Chron. v. J. 354 faßbar (wo in einem christlichen Kontext die beiden Götter-Könige Ianus und Saturnus entfallen, vgl. Th. Mommsen Mon. Germ. A. A. IX [1892] 143 und Ges. Schr. VII, 558. 566. C. Frick Chron. Min. [1892] 111f.), von wo aus sie erneut in eine — nun frei bearbeitete und ergänzte — byzantinische Fassung eingeht (Mommsen a. O. 142; Chronicon Alexandrinum [5. Jhdt.], vgl. Frick 234ff. Georgios Kedrenos [um 1100], vgl. Corp. Script. Hist. Byz. IV [1838] 237ff.), vgl. A. Reifferscheid ed. Suet.) (1860) 461, Mommsen a. O. 142 und H. Gelzer Sextus Iulius Africanus I (1885) 239ff., der indes die letzte, vollständigste Fassung nicht als „byzantinische Erweiterung der italischen Urgeschichte“, sondern als die ursprüngliche (Sueton-Africanus) ansieht.

Daß auch Hieronymus bei seiner Ergänzung der eusebianischen Chronik (hier ab S. 62 b H.) einen solchen Text herangezogen haben muß, hatte schon Mommsen (Ges. Schr. VII 441, die Stellen 627ff.) geahnt, dessen Hypothese einer ‚vollständigeren Origo' entsprechend modifiziert werden muß. Seine Identifikation dieser Nebenquelle mit der S. 77 b zitierten *historia Latina* (die nach Apollodor, Ephorus [F. Jacoby Apollodors Chronik (1902) 98ff.] und Cornelius Nepos [Gell. noct. att. XVII 21, 3 mit Cassius frg. 8, vgl. auch Solin. 40, 16f. G. d'Anna Arch. Class. XXV/VI [1973/4] 234ff.] Homers Blüte mit der Regierungszeit des Agrippa Silvius korrelierte, zum Detail vgl. Puccioni 1, 139ff.) ist mehr abgewiesen als widerlegt worden (vgl. etwa Puccioni 1, 17f. Momigliano 160. G. Brugnoli Riv. Cult. Class. Med. I [1960] 329, vgl. aber Peter 103. 107. Schanz 68 und selbst R. Helm Rh. Mus. LXXVI [1927] 146ff., vgl. S. 148f.; dagegen Puccioni Riv. Stor. It. LXXI [1959] 172). Hieronymus setzt S. 66 b seiner Hauptvorlage zunächst eine *alia historia* (natürlich eine griechische, so richtig Peter 105, 1; fälschlich schon von Mommsen a. O. 617f. mit der *Latina historia* identifiziert [vgl. E. Baehrens 778], auch Brugnoli a. O. 326ff., nach G. Puccioni Ann. Sc. N. Pisa, Lett. S. 2a XXV [1956] 207f. Hygin) und dann den griechischen die *Latina historia* (nach Brugnoli a. O. 326. 332f. eine *historia Latinorum*, vgl. auch Puccioni 1, 146) entgegen. Nehmen wir die aus der *alia historia* referierte Variante aus (in der Reihe der Albanerkönige Latinus-Aeneas statt der üblichen Reihenfolge [vgl. auch im Chron. v. J. 354] Aeneas-Latinus; Latinus ist Stiefbruder des Silvius Postumus von Melampus. Gehört hierher die Notiz, die das iulische Geschlecht nicht, wie üblich, von Ascanius Iulius oder seinem Sohne Iulius [Hier. S. 64 b], sondern von einem Sohne Iulius des Aremulus Silvius [Hier. S. 80 b] ableitet?), so paßt das System der Hieronymus-Supplemente bestens zur *Origo* bzw. den anderen Exzerpten der *Origo*-Chronik. Die Zweifler an Mommsens These haben weder für die *Latina historia* (Atticus' *Liber annalis* nach Puccioni 1, 46ff., dagegen Brugnoli a. O. 329ff. Momigliano 188, 1, dagegen wiederum Puccioni Riv. Stor. It. a. O. 171f.) noch für die Ergänzungen generell (Cornelius Nepos?, vgl. Puccioni 1, 137ff. Livius bzw. eine Livius-Epitome?, vgl. Helm a. O., der [vgl. S. 303ff.] an das Ennmannsche Phantom [u. Abschn. III. 2 und IV. 3] einer römischen Gesamtgeschichte von den Albanerkönigen bis in die Spätantike glaubt; vgl. auch Puccioni Ann. a. O. 208 und 1, 31ff.) eine überzeugende Alternative anzubieten.

Auch Isidor hat in seinen Etymologien ein geschlossenes Exzerpt aus dieser Chronik (XV 1, 50—55), Fetzen in seiner Übersicht der Weltalter (V 39, 11—17, vgl. auch in der Chron. mundi, Mon. Germ. A. A. XI [1894] 436ff.) und hie und da vereinzelte Nachrichten (einiges Wenige — nach Puccioni — bei Brugnoli Riv. Cult. Class. Med. II [1960] 378f.). Die Einführung der Schrift durch Euander bzw. seine Mutter, bis Varro im Medium des griechischen Alphabets, or. 5, 2f. offen gelassen, wird nun auf das lateinische Alphabet festgelegt (vgl. I 4, 1: *Latinas litteras Carmentis nympha prima Italis tradidit*, mit Paul. Diac.: *Cuius mater Carmentis Nicostrata creditur Latinis litteras repperisse*); vgl. auch XV 1, 53: *Ascanius vero relicto Laviniae novercae suae regno Albam Longam aedificavit*, mit Hier. S. 63 b: *Ascanius derelicto novercae suae regno Lavinii Albam Longam condidit.*

Die Parallelen Paulus Diaconus/Landolfus Sagax mit der *Origo* waren schon (o. Abschn. I. 2. b) registriert worden, vgl. noch: *Regnante tamen Latino, qui Latinam linguam correxit et Latinos de suo nomine appellavit, Troia a Graecis capta est*, mit Chron. v. J. 354: *Latinus isdem locis regnavit. Hic ex suo nomine cives suos Latinos appellavit. Hoc regnante Troia capta est.* Nach Paulus hatte sich die euhemeristische Tendenz bis in die Chronik gehalten (*Pro quibus meritis ab indocili et rustica multitudine deus appellatus est* [sc. *Saturnus*], vgl. or. 1, 2).

Die Chronik ist bereits von Tertullian (o. Abschn. I. 2. b) herangezogen worden: Seine Zeugenreihe (apol. 10, 7 Diodor und Thallus, Cassius und Cornelius Nepos) ist in ihrer Mischung von griechischen und römischen Autoritäten, in der Beteiligung je von Cornelius Nepos ähnlich angelegt wie die in Hieronymus' *Historia Latina* (Apollodor, Ephorus, Cornelius Nepos); das Überdauern der etruskischen Gründung Saturns (10, 8 *civitas, quam depalaverat, Saturnia usque nunc est*) steht auch bei Paulus (*in civitate, quae ex eius nomine Saturnia dicta est, cuius ruinae hactenus cernuntur in finibus Tusciae haud procul ab urbe*); die Verknappung von or. 3, 4—6 (10, 8 *Ab ipso primum tabulae et imagine signatus nummus, et inde aerario praesidet*, vgl. Isidor XVI 18, 3f.: *Ipse enim signare nummos et scribi constituit. Propterea et aerarium Saturno a gentilibus consecratum est.* Paul. Diac.: *Ipse etiam eis nummos aereos primus instituit*) findet sich wörtlich bei anderen Benutzern der Chronik.

Auch Minucius zieht bei seiner Benutzung Tertullians (so mittlerweile die communis opinio, vgl. etwa den Kommentar von G. W. Clarke [1974] 8ff.; z. B. ist Tertullians *tabulae* [= Gesetze] als *litteras inprimere* mißverstanden, vgl. Clarke a. O. 293) Oct. 23, 9ff. zusätzlich die Chronik heran. Danach kann er den Irrtum der Vorlage (Cassius Severus für Cassius Hemina) korrigieren (*Nepos et Cassius in historia;* das Cognomen fehlt häufiger, vgl. frg. 4. 8. 14. 18. 22. 40; damit ist der Hauptanstoß der Minucianer beseitigt, vgl. J. Schmidt Minucius Felix oder Tertullian? [1932] 89ff., dagegen B. Axelson Das Prioritätsproblem [1941] 35ff., vgl. jetzt auch Clarke a. O. 291ff., Anm. 337—347), er kann aber auch Informationen ergänzen, was im Streit um die Namen meist übersehen worden ist: *Creta profugus Italiam metu filii saevientis accesserat* (Paulus: *Saturnus Iovem filium e Graecia fugiens*) ... *rudes illos homines et agrestes multa docuit* (Paulus: *Ipse enim adhuc rudes populos domos aedificare, terras incolere, plantare vineas docuit*) ... *instrumenta conficere. Itaque latebram suam, quod tuto latuisset, vocari maluit Latium* (Paulus: *quia in Italia latuit, ab eius latebra Latium appellata est*) ... *Ianiculum Ianus* (sc. *reliquit*; Isid. orig. XV 1, 50 *a Iano Ianiculum ... conditum*). Damit erübrigt sich die Hypothese einer Rückführung des Informationsmehrs für Minucius auf die Benutzung der — durch eine christliche Zwischenquelle vermittelten — Tertullian wie Minucius gemeinsamen Quelle Varro (vgl. F. Wilhelm Bresl. Philol. Abh. II [1888] 40ff. [der indes 47ff. auf die Parallelen zur *Origo* verweist], danach Semple 12ff. Ps.-Cypr. Quod idola 2 schreibt Laktanz aus; seine Konvergenz mit Paulus Diaconus geht also letztlich auch auf die Chronik und nicht auf eine Direktbenutzung von Ps.-Cyprian durch Paulus zurück, so aber Puccioni 1, 74ff.; 6 — o. Abschn. I. 2. b —, 70, dagegen Brugnoli 2, 376f., vgl. auch unter allgemeineren Aspekten Brugnoli 1, 194ff.; 2, 372ff. 385f. und dagegen Puccioni 6, 64ff. 70ff.).

Die Identität dieser Chronik ist nach einer Reihe von unmißverständlichen Indizien zu erschließen: Term. ante ist das ausgehende 2. Jhdt., term. post das Datum des frühkaiserzeitlichen Thallus (FGrH 256). Schon Reifferscheid (a. O. 458ff., Fragmente S. 315ff.) hatte nach Mommsen (Ges. Schr. VII, 559; Chron. 141) die einschlägigen Abschnitte der Stadtchronik des Chronographen v. J. 354 auf Suetons *De regibus* bezogen, der in seinem I. Buch (B. II Asien, B. III Afrika, vgl. Schanz-Hosius ³III 62) die europäischen Könige durchging. Daß Hieronymus, der sich für die lateinischen Ergänzungen *a Troia usque ad vicesimum Constantini annum* namentlich nur auf Sueton beruft (S. 6 H.), neben *De viris illustribus* auch *De regibus* zur Supplementierung von Euseb herangezogen haben könnte, bedarf keiner komplizierten Beweisführung, und auch die Bedeutung Suetons für Isidor ist bekannt (zu skeptisch J. Fontaine Isidore de Seville [1959] 749; für Solins Chronik-Partien favorisiert Mommsen [ed. Solin. 1895] XIIIf. den spanischen Paradoxographen Bocchus, bei dem indes schon die Namensnennung auf Benutzung aus zweiter Hand schließen läßt, vgl. auch F. Rabenald Quaest. Solin. [1909] 116ff., der auch die Parallelen Solin.-Chronogr. 354 registriert).

In Suetons *De regibus* ging der Stoff der verrianischen *Origo*, erweitert mindestens um die Königszeit (so im Chron. v. J. 354, vgl. auch Solin. 1, 16—26 und die Übersicht bei Mommsen a. O. Xff.; zu Hieronymus vgl. Helm a. O. 149f.; zu Romulus vgl. Mommsen Ges. Schr. a. O. 439f., aber Puccioni 1, 155f., und Rend. Acc. Linc. [1955] 137ff.) in den Rahmen der europäischen Geschichte ein. Bei der Komprimierung ging es nicht ohne Retuschen ab: alte Bezeugungen wurden gestrichen, neue ergänzt, die inhaltlichen Varianten teils weggelassen, teils eingearbeitet. Kennzeichnend wurde nun die chronologische Unterfütterung durch genaue Angaben von Regierungszeiten, Abstandsangaben und Synchronismen; auch scheinen die Hinweise auf noch sichtbare Relikte der Prähistorie teils beibehalten, teils hinzugefügt worden zu sein (vgl. Min. Oct. 23, 13: *Adhuc antrum Iovis visitur et sepulcrum eius ostenditur*).

Indes scheint sich der Titel *Origo* als Äquivalent des griechischen κτίσις (vgl. D. Timpe Atti Acc. Patav. 1971/2, 15ff.) für die der römischen Mythistorie gewidmeten Bücher bzw. Buchteile von Cato (or. 12, 5 *in Origine generis Romani*, vgl. Bickel 226) über Gellius (or. 16, 4 *in Origine gentis Romanae*), Varro und Verrius bis zu unserem Auszug (wo der Titel auch in der Erweiterung durch den Bearbeiter — *usque ad consulatum decimum Constantii* — seine ursprüngliche Bedeutung behält, anders Momigliano 148f. 158, aber Puccioni 4, 219, 18), andererseits über die Chronik bis zum Chronographen v. J. 354 gehalten zu haben (*Origo gentis Romanorum, ex quo primum in Italia regnare coeperunt*).

Spezialausgaben: B. Sepp, München 1879. 2. Aufl. Progr. Eichstätt 1885. J. H. Smit, Diss. Groningen 1895. Peter, 1912. G. Puccioni, Florenz 1958 (Puccioni 2), dazu S. Timpanaro At. e Roma 1959, 106ff. Material zur Erklärung bei Sepp 1879, Peter und in der Einführung von Smit, vgl. auch Behrens und Jordan.

Literatur zur Textkritik: S. Mariotti, in: Language and Society. Essays A. M. Jensen (Kopenhagen 1961) 109ff. (Mariotti 1), vgl. auch Mariotti 2 (o. Abschn. I. 5). G. Puccioni At. e Roma 1959, 157ff., zumal 159f. (Puccioni 7), zu 4, 6 auch A. Mazzarino Helikon VII (1967) 433f.

III. Viri illustres.

1. Die ursprüngliche, außerhalb des Corpus (= A) tradierte Fassung (= B, s. o. Abschn. I. 3) umgreift in 75 (c. 1, die Genealogie zurück bis Procas, gehört zur Romulus-Vita c. 2, c. 9 Tarquinius Collatinus und Lucretia zur Vertreibung des Tarquinius Superbus in c. 8) Abschnitten und in grob chronologischer Anordnung die römische Geschichte von den Königen bis zur späten Republik, von Romulus bis zu Pompeius. Die kurzen (durchschnittlich 16, 2 Teubner-Zeilen bei einem Seitenumfang von 27, 3 Teubner-Zeilen) Perikopen werden entweder chronologisch durch eine temporale Konjunktion (z. B. 11. 12. 14 etc.) oder biographisch durch den vorangestellten Namen des Helden eingeleitet, bei den Römern der Republik in der Regel mit den tria nomina, immer mit den üblichen Cognomina (außer 27 nach 26 [63 nach 62 fehlt ähnlich das Gentile], vgl. aber 38 [Duilius, cos. 260] und 67/68 [Marius Vater und Sohn]), die häufig erklärt werden (z. B. 19. 24. 31 etc.). Bekannte Gentilnamen können fehlen (Claudius 45. Sempronius 64. 65. Scipio wird wie ein Gentile behandelt 44. 49. 53. 58), häufiger die Vornamen (10. 23. 24. 39. 50. 51. 53. 70. 75). Allerdings meint nicht jeder an der Spitze stehende Name den Titelhelden (1. 11. 20. 48, vgl. auch 13. 16), was den Schematismus des Verfahrens bezeichnet.

Als Höhepunkte der römischen Geschichte (Peter 370) figurieren memorable Ereignisse (16 die Schlacht am Lacus Regillus von 499. 22 die Übertragung des Asklepios-Kultes nach Rom, 292. 36 die Befreiung von Volsinii, 265) und exemplarische Großtaten (11 Horatius Cocles. 12

Mucius Cordus. 14 die 306 Fabier an der Cremera. 25 Cornelius Cossus; die kriegerischen Erfolge eines Konsulatsjahres zusammengefaßt 37 = 264. 38 = 260. 39 = 258. 41 = 242. 48 = 207. 60 = 146), die sich zu biographisch geordneten Serien verdichten (17. 23. 26. 28. 29. 31. 33. 34. 40. 43. 44. 50. 51. 52. 53. 57. 62. 63. 72) bis hin zu mehr oder weniger ausgearbeiteten Biographien, die mit Herkunft/Charakteristik/Geburt/Jugend einsetzen und über die Taten bis zu den Umständen des Todes reichen (die 7 Könige, dann 10 Brutus. 15 Valerius Publicola. 18 Menenius Agrippa. 27 Decius Mus. 32 Fabius Rullus. 45 M. Marcellus. 47 Cato Censorius. 49 Scipio Africanus. 56 Aemilius Paullus. 58 Scipio Aemilianus. 61 Metellus Macedonicus. 67 Marius. 74 Lucullus. 75 Sulla. 77 Pompeius), vgl. Enmann 462ff. Bendz 56ff. Sherwin 102ff. 68ff.

Daß vornehmlich die öffentlichen, geschichtsstiftenden Leistungen herausgehoben und zusammengestellt sind, manifestiert sich darin, daß häufig der erste Triumph am Anfang steht (15. 18. 33 etc., die Notizen verarbeitet in A. Degrassis Kommentar zu den Triumphalfasten, I. I. XIII 1 [1947] 534ff.) bzw. die Profilierung sich am Leitfaden des Cursus honorum ergibt (z. B. 26. 28. 47, vgl. Enmann 468. 488); den meßbaren Leistungen für die Gemeinschaft entsprechen öffentliche Anerkennungen und Belohnungen, neben dem Triumph ein öffentliches Begräbnis (10. 15, vgl. 18. 27. 32), der goldene Kranz (17. 26), Haus und Acker (33, vgl. 40). Gegenüber dieser Akzentuierung der öffentlichen Wirksamkeit treten private Existenz und Charakterisierung (Enmann 464f.) ganz in den Hintergrund.

Entgegen der Ankündigung des Titels sind die Personen, die in dieser Weise aus dem Horizont des Geschichtsverlaufs heraustreten, weder nur *viri* (vgl. 13. 46. 55) noch immer *illustres,* d. h. die Reihe schließt vermeintliche (24) oder tatsächliche Systemveränderer (20. 66), Rechtsbrecher (21) und militärische Versager (30. 59), Vaterlandsverräter (19) und Aufrührer (64. 65. 68. 69. 70. 73), ja äußere Feinde Roms (35. 42. 54. 71. 76) ein. Im einzelnen stehen Vater und Sohn auch gegen die Chronologie nebeneinander, so die Decier 26/27 und die Meteller 61—63, vgl. Behrens 28f. Klotz 77. Der parataktisch reihende Stil ist auf kurze Sätze und einfache Satzstrukturen (Partizipien, Relativsätze, temporale *cum*-Sätze) reduziert.

Literatur (allgemein und zu 2): E. Wölfflin De Lucii Ampelii libro memoriali, Diss. Göttingen 1854. H. Haupt De auctoris de Vir. ill. libro, Diss. Würzburg 1876. H. Hildesheimer De libro qui inscribitur de vir. ill., Berlin 1880 (dazu H. Haupt Philol. Anz. X [1879/80] 402ff. F. Luterbacher Ztschr. f. Gymn. XXXV [1881] 546ff. Th. Opitz Jahrb. f. Philol. CXXIII [1881] 202ff.). G. F. Unger Der sog. Cornelius Nepos, Abh. Akad. Münch. Phil.-hist. Kl. XVI, 1 (1881), dazu H. Rosenhauer Philol. Anz. XIII (1883) 733ff. Rosenhauer Symbolae ad quaestionem de fontibus libri qui inscribitur de vir. ill., Diss. Erlangen 1882. A. Enmann Philol. Suppl. IV (1884, erschienen 1883) 460ff. C. I. Vinkesteyn De fontibus ex quibus scriptor libri de vir. ill. hausisse videtur, Leiden 1886. G. Schön Die Elogien des Augustusforum und der liber de vir. ill., Progr. Cilli 1895. H. Peter Die gesch. Lit. üb. die röm. Kaiserzeit II (Leipzig 1897) 367ff. F. Leo Die griech.-röm. Biographie (Leipzig 1901) 309ff. H. Behrens Unters. über das anonyme Buch de vir. ill., Heidelberg 1923 (dazu W. A. Baehrens 2, 17f. und GGA 1923, 199ff. [W. A. Baehrens 3]). G. Bendz, in: Dragma M. P. Nilsson (1939) 56ff. E. Aßmann Philol. XCIV (1940) 197ff. 303ff. A. Klotz Studien zu Val. Max., S.-Ber. Akad. Münch. Phil.-hist. Abt. 1942, 5. Sherwin (u. 4) 61ff. Braccesi (o. vor Abschn. I. 1).

2. a) Wie für die *Origo,* so gilt auch für die spätantike Textfassung der *Viri illustres,* daß die Lösung der Quellenfrage nicht zu trennen ist von dem zentralen Problemkomplex der an dem allmählichen Entstehungsprozeß ursprünglich oder später beteiligten Autoren und Epochen, ihrer Intention und der Funktion des Textes in seiner Rezeption durch Bearbeitung, und schließlich der Zuverlässigkeit seiner Sachinformationen. Im Unterschied zur *Origo* ist indes hier der Forschungsstand nicht durch die Vorurteile einer bornierten communis opinio, sondern allenfalls durch eine gewisse Unsicherheit gegenüber älteren Erklärungsversuchen gekennzeichnet, die das einschlägige Parallelmaterial zusammengestellt, aufgearbeitet und in schlüssige Resultate umgesetzt haben (vgl. die ausführliche Diskussion der älteren Forschung bei Vinkesteyn 3ff., kürzer Haupt 4ff. Hildesheimer 6ff. Schanz 71f. und Aßmann 325f.). Dabei geht der Weg der Forschung von den grundlegenden Erkenntnissen Wölfflins und ihrer Auffächerung durch Haupt, Hildesheimer, Unger und Vinkesteyn aus, um nach einigen Umwegen gleichsam den Kreis schließend mit Klotz wieder bei Wölfflin anzulangen; Sherwin und Braccesi, die sozusagen von vorn beginnen, bedeuten demgegenüber eher einen Rückschritt. Ähnlich wie bei der *Origo* wird sich drittens durch eine gezielte Quellenanalyse auch hier die zentrale Position eines augusteischen Textes herauskristallisieren, der in verschiedenen Textstufen neben Livius das kaiserzeitliche Bild der republikanischen Geschichte entscheidend geprägt hat.

Daß die nächste Analogie zu *vir. ill.* in Ampelius' (ed. E. Aßmann, 1935. N. Terzaghi, 1947; vgl. Schanz-Hosius ^{3}III 77f.) knappen Charakterisierungen römischer Generale, Helden und Politiker (c. 17—28) zu suchen ist, wird seit Wölfflin (S. 36ff.) nicht mehr bestritten (vgl. Haupt 7ff. Hildesheimer 14ff. Vinkesteyn 40ff. Klotz 88ff.). Die weitgehende Identität des Namensbestandes führt auf eine hier wie dort verschiedenartig reduzierte (s. u. e und f) Grundlage zurück: Amp. 18 (*Clarissimi duces Romanorum*), 1 = 10. 2 = 15. 3 = 28. 4 = 17. 5 = 23. 6 = 32. 43. 7 = 31. 8 = 33. 10 = 45. 11 = 49. 58. 12 = 48. 13 = 56. 14 = 61—63. 15 = 67. 16 = 75. 18 = 74. 19 = 77. 19 (*Romani qui

in toga fuerunt illustres*), 1 = 18. 2 = 34. 3 = 57. 8 = 47. 10 = 72. 11 = 44. 20 (*Qui pro salute se optulerunt*), 2 = 14. 3 = 12. 4 = 11. 6 = 26—27. 8 = 40. 25 (*Secessiones plebis a patribus*), 2 = 21. 4 = 20. 26 (*Seditiones in urbe*), 1 = 64. 2 = 65. 3 = 73. 4 = 66. 27 (*Qui adversus patriam nefaria iniere consilia*), 1 = 19. 4 = 24. 28 (*Populus Romanus cum quibus gentibus bella conseruit*), 3 = 35. 4 = 42. Im einzelnen ist vergleichbar die Textform in ihrem Duktus (Auswahl und Verknüpfung der Nachrichten, Stil der Darbietung), vgl. etwa

Amp. 19, 11	mit vir. ill. 44
Scipio Nasica, qui quia non rite inauguratus consul esse videretur, consulatu se abdicavit	*Is cum adversum auspicia consulem se a Graccho nominatum comperisset, magistratu se abdicavit.* (2)
et domitis Dalmatis oblatum a senatu triumphum repudiavit	*Consul Delminium urbem Dalmatarum expugnavit. Imperatoris nomen a militibus et a senatu triumphum oblatum recusavit.* (4f.)
statuasque, quas sibi quisque in publico posuerat, in censura sua sustulit.	*Censor statuas, quas sibi quisque in foro per ambitionem ponebat, sustulit.* (3)
Censuit in senatu tamen Carthaginem non esse delendam. Propterea optimus iudicatus.	*P. Scipio Nasica, a senatu vir optimus iudicatus, Matrem deum hospitio recepit.* (1)
	Eloquentia primus, iuris scientia consultissimus, ingenio sapientissimus, unde vulgo Corculum dictus. (5)

Daneben finden sich Konvergenzen in Bindefehlern (vgl. Haupt 9f. Vinkesteyn 48ff. Klotz 90f.): Amp. 20, 10. 28, 2 und vir. ill. 30, 1 heißt z. B. der Samnitenführer irrig *Pontius Telesinus.*

Das daran abzulesende Verwandtschaftsverhältnis wird durch Sonderfehler in den beiden Zweigen der Überlieferung (Vinkesteyn 41ff., vgl. auch Haupt 9. Hildesheimer 16f. 56) nur bestätigt. Jedenfalls scheinen Belege dafür zu fehlen, daß Amp. bzw. *vir ill.* im Falschen mit einer dritten Quelle gegen *vir. ill.* bzw. Amp. übereinstimmen (zu Florus → Amp. s. u. e). Die communis opinio setzt deshalb einhellig (anders nur W. A. Baehrens 3) eine (zwei Schön) sog. biographische (genauer Vinkesteyn 51: „... quendam fuisse scriptorem, qui historiam regum et liberae rei publicae in vitis exponere studuerit", vgl. auch Aßmann 327f.) Quelle (Wölfflin, Enmann, Vinkesteyn, Peter, Behrens, Klotz) bzw. Hauptquelle (s. u. f, Sekundärquelle nach Rosenhauer) an, auf die Ampelius und *vir. ill.* direkt oder indirekt zurückgehen.

b) Näher an diese Quelle heran führt die frappierende Ähnlichkeit mit den erhaltenen Fragmenten der Elogien vom Augustus-Forum, die seit Borghesi (1819) verschiedentlich ins Gespräch gebracht worden sind, so von Hildesheimer 36ff. Enmann 485ff. Schön 39ff. und neuerdings wieder von Sherwin 67ff. und Braccesi 1ff. (anders Vinkesteyn 3ff.). In den Nischen von Portiken und Exedren seines im J. 2 v. Chr. eingeweihten Mars-Heiligtums hatte Augustus die Statuen verdienter Männer aufstellen lassen, einerseits die Vorfahren des iulischen Hauses (Aeneas, Albanerkönige, Iulier, vgl. Ovid. fast. V 563ff.), andererseits die Könige, beginnend mit Romulus (Ovid. a. O. 565), Generale und Politiker der Republik (vgl. allgemein Schön 1ff. V. Gardthausen Augustus I [1896] 894f. 975f. II 519f. 589f. Peter I [1897] 263ff. A. v. Premerstein o. Bd. V S. 2444ff. P. Zanker Forum Augustum [1970] 14ff., die antiken Testimonien auch bei G. Lugli Fontes VI 1 [1965] 19).

Auf der Plinthe der Statuen waren Namen und Cursus honorum, auf einer unterhalb der Nische in der Wand eingelassenen Tafel die Taten der dargestellten Persönlichkeit verewigt (Ovid. a. O. 566 *claraque dispositis acta subesse viris.* Suet. Aug. 31, 5 *opera cuiusque manentibus titulis restituit.* Hist. aug. Alex. Sev. 28, 6 *exemplo Augusti, qui summorum virorum statuas in foro suo ... collocavit additis gestis*). Die teils im Original, teils in inschriftlichen Kopien vom Forum Romanum, aus Arezzo und Pompeii erhaltenen Elogien (ed. Th. Mommsen — Ch. Hülsen CIL ^{2}I [1893] 185ff. 341 und — nach den von R. Paribeni Not. d. scav. 1933, 455ff. edierten Neufunden — A. Degrassi Inscr. It. XIII 3 [1937] 1ff. [mit wichtiger Einleitung], Ergänzungen Bull. com. 1939, 5ff. [= Scritti I (1962) 211ff.], vgl. den Forschungsbericht Doxa 1949, 55ff. [= Scritti 324ff.]; die Elogien des Augustus-Forums selbst auch bei Lugli 19ff.) stimmen wiederum in Bestand, Textform und Detailinformation so exakt zu Ampelius und *vir. ill.,* daß die Annahme einer Verwandtschaft unausweichlich ist. Bestand (vgl. Premerstein 2445f. Degrassi 8 und die Ergänzungen bei Braccesi 19ff.): Romulus (Amp. 17 — vir. ill. 1f. — Degrassi nr. 86. Lugli nr. 126). Servius Tullius (17 — 7 — Val. Max. III 4, 3, nicht bei Degrassi, vgl. aber C. Bosch Die Quellen des Val. Max. [1929] 55f.). Camillus (18, 5 — 23 — 61). Fabius Cunctator (18, 6 — 43 — 14. 80). Papirius Cursor (18, 7 — 31 — 62). Scipio Aemilianus (18, 11 — 58 — Plin. n. h. XXII 13). Aemilius Paullus (18, 13 — 56 — 81). Metellus Macedonicus (18, 14 — 61 — 21). Metellus Numidicus (18, 14 — 62 — 16). Marius (18, 15 — 67 — 17. 83). Sulla (18, 16 — 75 — 18). Lucullus (18, 18 — 74 — 84). Ap. Claudius Caecus (19, 2 — 34 — 12. 79). Tib. Gracchus (19, 3 — 57 — 82). Valerius Corvinus (22, 2 — 29 — 2*) Degrassi nr. 20 geht auf einen Feldherren des 2. punischen Krieges (Amp. 18, 11f. — vir. ill. 48 — 50), zu c. 45 vgl. C. Cichorius Röm. St. (1922) 110ff. Degrassi 7. 25.

Die Kongruenz der Elogien teils nur mit

Ampelius (18, 9 — nr. 63), teils nur mit vir. ill. (16 — nr. 10. 38 — nr. 13. 53 — nr. 15) wie auch die Tatsache, daß bestimmte Namen jeweils nur bei einem der drei Zeugen figurieren (z. B. L. Albanius nr. 11. M'. Valerius Maximus nr. 60/78. C. Cornelius Cethegus nr. 64. Lugli nr. 134), läßt eine Heldengalerie erschließen, die einst vollständig auf dem Forum des Kaisers repräsentiert und biographisch in einer Sammlung ausführlicher konturiert war, die einerseits unter Ampelius' positiven Helden (c. 18—20) in starker Verkürzung, zum anderen eingeschmolzen in eine komplette und kontinuierliche Geschichte Roms in den *vir. ill.* wieder erscheint. Caesar war nicht unter den *viri,* sondern als Divus Iulius neben Mars und Venus in der Kultbildgruppe des Mars-Tempels dargestellt worden (Zanker 20, vgl. auch Braccesi 66f.); damit findet das textimmanent und überlieferungsgeschichtlich gewonnene Resultat (s. o. Abschn. I. 3), daß die mit dem Adoptivvater des Augustus einsetzende Vitenreihe vir. ill. 78ff. nicht zum ursprünglichen Kern der Sammlung gehört, auch quellenanalytisch seine Bestätigung, vgl. Braccesi 65ff.

Die Vita des Cunctators (nr. 80 — vir. ill. 43) läßt die Gemeinsamkeiten (Reduktion des Bios auf den Erfolg für die Res publica; unverbundene Reihung der knappen Notizen) wie auch die Differenzen der monumentalen (Verzicht auf anekdotische Details) von der biographischen Fassung (Verzicht auf den Cursus; Kürzung) anschaulich hervortreten (vgl. Braccesi 5ff.):

Q. Fabius Q. F. Maximus, dictator bis, consul quinquiens, censor, interrex bis, aedilis curulis, quaestor bis, tribunus militum bis, pontifex augur.	*Q. Fabius Maximus Cunctator, Verrucosus a verruca in labris sita, Ovicula a clementia morum dictus*
Primo consulatu Ligures subegit, ex iis triumphavit.	*consul de Liguribus triumphavit.* (1)
Tertio et quarto Hannibalem compluribus victoris ferocem subsequendo coercuit.	*Hannibalem mora fregit.* (2) *Hannibalem in agro Falerno inclusit.* (4)
Dictator magistro equitum Minucio, quoius populus imperium cum dictatoris imperio aequaverat, et exercitui profligato subvenit et eo nomine ab exercitu Minuciano pater appellatus est.	*Minucium magistrum equitum imperio sibi aequari passus est; nihilominus periclitanti subvenit.* (3) *Marium Statilium transfugere ad hostes volentem equo et armis donatis retinuit, et Lucano cuidam fortissimo ob amorem mulieris infrequenti eandem emptam dono dedit.* (5)
Consul quintum Tarentum cepit, triumphavit.	*Tarentum ab hostibus recepit, Herculis signum inde translatum in Capitolio dedicavit.* (6)
Dux aetatis suae cautissimus et rei militaris peritissimus habitus est. Princeps in senatum duobus lustris lectus est, vgl. das zitierte Ende von vir. ill. 44.	*De redemptione captivorum cum hostibus pepigit; quod pactum cum a senatu improbaretur, fundum suum ducentis milibus vendidit et fidei satisfecit.* (6f.)

Nur nach dem Elogium und vir. ill. 34, 5 besiegt Ap. Claudius Caecus als Konsul von 296 neben den Etruskern auch die Sabiner und Samniten (letztere nach Liv. X 17, 12ff. sein Kollege Volumnius). Nur innerhalb dieser biographischen Tradition wird der erste Gegner (Acro), dem ein römischer Feldherr (Romulus) die Spolia opima abnimmt (Ovid. a. O. 565. Amp. 21. vir. ill. 2, 3) mit Namen genannt (Braccesi 15f.; zu Plut. Rom. 16 s. u. c, zu Val. Max. III 2, 3 und Flor. I 1, 11 u. d). Irrig datieren Elogium und vir. ill. 56, 1 (und Vell. I 9, 3, vgl. Degrassi a. O. XIII 1 [1947] 554 und u. d) den Triumph des Aemilius über die Ligurer in das Jahr seines Konsulats (182), vgl. Braccesi 13. 119ff. (aber Vinkesteyn 12). Von den drei angesichts dieses Sachverhalts möglichen Positionen scheidet eine Direktbenutzung der Elogien durch den Verfasser der *vir. ill.* aus, so aber Schön 17ff. 42f. (der die Analogien zu Ampelius auf eine Nebenquelle zurückführt, vgl. S. 38f.), Sherwin und Braccesi (die Amp. übersehen oder übergehen). Abgesehen davon, daß *vir. ill.* in der vorliegenden Fassung einen umfangreicheren Text verkürzt (s. u. f), greift die Affinität zu Amp. auf die negativen Helden (c. 25ff.) über. Beide müßten also unabhängig voneinander die Elogien und dieselben ergänzenden Informationen herangezogen haben (vgl. Hildesheimer 38). Zweitens ist nicht auszuschließen, daß der Autor jener ‚biographischen' Mittelquelle sich unter anderen Materialien auch der Elogien bedient haben könnte (Enmann). Endlich aber ist drittens zu bedenken, daß auch für die Anfertigung der Elogien eine ähnliche Sammlung zur Hand gewesen sein muß (Degrassi 6f.), die dann sowohl Amp. wie *vir. ill.* benützt haben dürften (Hildesheimer 36ff. Peter 368f.). Die Entscheidung zwischen den letzten beiden Möglichkeiten läuft also auf die Frage hinaus, ob die Annahme von zwei sehr ähnlichen Viten-Sammlungen beweisbar oder mindestens glaubhaft ist.

c) Das mit der Aufstellung von Statuen und Elogien greifbare Engagement des Kaisers (Suet. a. O.) hat bei manchem Zeugen (Plin. n. h. XXII 13 *statuae ... in foro suo divus Augustus inscripsit,* vgl. Gell. noct. att. IX 11, 10) zu dem Mißverständnis oder der mißverständlichen Verkürzung geführt, als sei er selbst auch für den Text verantwortlich. Gesucht wird also der Verfasser einer Sammlung von Kurzbiographien, der Augustus nahe stand und zur Zeit der Einweihung seines Forums tätig war und dessen Sammlung durch nachweisbare Kontakte zu den Elogien, Ampelius und *vir. ill.* gekennzeichnet ist.

Der von Haupt (27ff. [dagegen Hildesheimer 8ff. Vinkesteyn 18ff.] und zu Hildesheimer 404ff.) und Rosenhauer (8. 31ff., entschiedener zu Unger 742ff.) favorisierte Cornelius Nepos (nach Haupt 39f. in einer Epitome benutzt) ist schon in den 20er Jahren nicht mehr am Leben, und die Fragmente seiner historischen Werke zeigen Divergenzen zu vir. ill.: 24, 6 stirbt Manlius Capitolinus auf andere Weise als in Nepos' Chronik (frg. 5 in Hist. Rom. rel. II, frg. 8 bei E. Malcovati ^{3}1964), vgl. Unger 26. Hildesheimer 10. Vinkesteyn 21 (nach Rosenhauer 743 wechselt *vir. ill.* hier die Quelle, nach Haupt 31. 405 standen beide Varianten bei Nepos), ebenso Lucullus (frg. 10/51 gegenüber vir. ill. 74, 8, vgl. Unger 26f. Vinkesteyn 22, aber W. Soltau Jahrb. f. Philol. CLIII [1896] 128). Bei Nepos (Cato 1, 4) lernt Cato als Quaestor, bei vir. ill. 47, 1 als Praetor Griechisch (Vinkesteyn 20).

Übereinstimmungen (Haupt 29ff. 404f. Rosenhauer 744) erlauben nur die Folgerung, daß unser Biograph, wie nicht anders zu erwarten, auch Nepos benutzt hat (Unger 27. 76ff., vgl. auch Haupt 35f.). Auch wo Plutarch mit *vir. ill.* übereinkommt (zu Fabius = vir. ill. 43 vgl. Vinkesteyn 9f., zu Camillus = vir. ill. 23/24 K. Günther Plutarchs Vita Camilli [1899] 19ff., allgemein Soltau 123ff., vgl. 130f.), laufen die Verbindungslinien nicht über Nepos' *viri illustres,* die Plutarch allenfalls als Nebenquelle herangezogen hat (vgl. frg. 6f. 9f./47f. 50f. und allgemein C. Theander Plutarch u. d. Gesch. [1951] 68ff. C. P. Jones Plutarch and Rome [1971] 81ff.), sondern über die historische Tradition, auf die beide letztlich zurückgreifen.

In einem Punkt kann ein Blick auf Plutarch die Differenz von Nepos zu unserem Biographen noch akzentuieren: Sicher bezeugt sind für Nepos (neben Cato, Cicero und den kürzeren Biographien aus *De historicis Latinis,* wieder Cato und Cicero [frg. 17/57], daneben C. Gracchus [frg. 9/50. 15/58] und Atticus) an Politikerviten nur Marcellus (frg. 6f./47f.), Lucullus (frg. 10/51) und Scipio Aemilianus (frg. 8/49. 59), vgl. Unger 19f. Wahrscheinlich hat er weniger und diese ausführlicher, als Individuen auch nach ihrem Charakter und in ihrer privaten Existenz dargestellt, wie er es schon bei Cicero (in 3 Büchern) und Cato getan hatte, und sich damit in die griechische, durch Plutarch verkörperte Tradition hineingestellt.

Mit dem Namen Cornelius Nepos als einer möglichen Quelle von Amp./*vir. ill.* ist indes ein allgemeineres Problem verknüpft, das 1881 von Unger in einer brillanten Arbeit gelöst worden ist, eine Lösung, die allerdings von der Forschung kaum zur Kenntnis genommen, ja sozusagen verdrängt worden ist (zustimmend etwa C. Wagener Philol. Rundschau II [1882] 907ff. R. Sabbadini Riv. Filol. XI [1883] 564ff., allseitige Kritik nur bei Rosenhauer 733ff. K. Schüller G. Fr. Ungers Hypothese etc. [1897]; die Diskussion fassen zusammen G. Gemss Ztschr. f. Gymn. 1883, Jahresber. 384ff. R. Bitschofsky Jahresber. LXXII [1892] 90ff., vgl. danach etwa G. Wissowa o. Bd. IV S. 1415f. Schanz-Hosius^{4} I 354f. Malcovati VI. In dem neuesten Forschungsbericht von E. M. Jenkinson ANRW I 3 [1973] 703ff. existiert das Problem als solches nicht mehr, ebensowenig bei P. K. Marshall The Ms. Trad. of Corn. Nep. [1977]). Wie bekannt, sind die heute unter dem Namen des Nepos gedruckten griechischen Feldherrenviten anonym bzw. unter dem Namen eines Aemilius Probus überliefert, dessen metrische Subskription (Anth. Lat. 783, irrig von L. Traube Kl. Schr. [1920] 20ff. als Widmung des Folgenden gedeutet, vgl. aber Unger 4ff., auch Marshall 1f.) zu diesem Irrtum Anlaß gab; Exzerpte (Politikerbiographien, Cato. C. Gracchus. Cicero. Atticus) aus dem XIII. Buch von Nepos' *De viris illustribus* (= *De historicis Latinis*) schließen sich an. Natürlich darf innerhalb eines solchen typisch spätantiken Corpus, das Texte möglicherweise ganz verschiedener Verfasser (vgl. das Aurelius-Corpus; zur Iuxtaposition Iulius Paris/Titius Probus und der historisch-geographischen Enzyklopädie des Helpidius Domnulus o. S. 650) unter inhaltlichen Aspekten gruppiert, von einem Abschnitt nicht auf den anderen geschlossen werden. Wissowas apodiktisches Urteil (S. 1415: „Daß der Verfasser des ersten Teiles kein anderer gewesen sein kann, als der des zweiten, liegt in der ganzen Natur der Sammlung, die sich doch unmöglich aus den Bestandteilen verschiedener Werke de viris illustribus zusammensetzen konnte", ähnlich Traube 27f. Schanz-Hosius a. O. 355) verrät mangelnde Vertrautheit mit den Überlieferungsverhältnissen der Spätantike. Die Verfasserschaft des Nepos für den ersten Teil des Corpus darf also nicht vorausgesetzt, sondern muß eigens bewiesen werden!

In der Tat aber sind die Schwierigkeiten unüberwindlich, das aus dem Feldherrenbuch erkennbare Programm mit dem System von Nepos' 16 Büchern in Einklang zu bringen (vgl. Unger 13ff., zu den traditionellen Verlegenheiten Schüller 21ff. Wissowa 1412f. Schanz-Hosius a. O. 356f., die bis zu textkritischen Manipulationen führen, vgl. Rosenhauer 736ff.). Nepos behandelt nur Römer, unser Autor Nichtrömer und dann Römer, vgl. Hann. 13, 4. Er ordnet nach den Kategorien *historici Graeci* (Dion 3, 2, wohl als Einführung zu seinen Quellenangaben), *reges* (reg. 1, 1), *imperatores,* Nepos hingegen kommt erst im XIII. Buch (frg. 14/55, vgl. noch 16/56) von 16 zu den *historici Latini.* In einer Gesamtausgabe letzter Hand dürfte er die römischen Politiker, darunter auch Cato und Cicero (3 B.) vorangestellt und die Literaten (nach den Historikern noch Grammatiker [frg. 18/60] und Dichter [frg. 11f./52f.]) angeschlossen haben. Er kombiniert also, wie in seiner Chronik, politische Geschichte und Literaturgeschichte, während unser gesuchter Autor bei der Historie bleibt.

Der Atticus, dem das Buch gewidmet ist (pr. 1) muß nicht der Freund Ciceros sein, dessen Tod Hann. 13, 1 voraussetzt (vgl. Unger 12f.). Die Möglichkeit einer zweiten Auflage hier wie in der echten Atticus-Vita (Rosenhauer

734ff. Wissowa 1413f., vgl. aber Unger 10f. und die jüngere Diskussion zwischen H. Rahn Herm. LXXXV [1957] 205ff. und R. Stark Rh. Mus. CVII [1964] 175ff.) ist nicht mehr als eine verlagstechnisch interessante Analogie, solange Nepos als Verfasser der *duces externi* nicht unabhängig davon erwiesen ist. Daß Nepos seine *viri illustres* ganz oder teilweise Atticus gewidmet hätte, ist nicht bekannt. Umgekehrt weist Unger 72f. auf M. Vipsanius Atticus, einen griechischen Rhetor, Freund des Agripppa und Ovid, als wahrscheinlichen Adressaten des Feldherrnbuches hin.

Schließlich ist die Entscheidung über die Verfasserschaft des sog. Nepos eng verbunden mit der Quellenfrage zu Ampelius (*vir. ill.*), vgl. Rosenhauer 733f. 745. Schüller 10ff. Wissowa 1416. Wer wie Haupt von der plausiblen Voraussetzung ausgeht, daß der spätantike Kompilator für seine gesamte universalgeschichtliche Biographienreihe ([10] 11 — 38 [39]) einer Hauptvorlage folgt, die im nichtrömischen Abschnitt (bis 16) ‚Nepos' ist (vor allem zu 14. 15. 32 vgl. Wölfflin 32ff., skeptisch Marshall 2), muß entweder auch die Römer 17ff. auf Nepos beziehen (Haupt, Rosenhauer; zu Hann. 3, 2 — Amp. 28, 4 vgl. Haupt 27f., zu Hann. 5, 1f. — Amp. 18, 6. vir. ill. 42, 6. 43, 2 vgl. H. A. Sanders Die Quellencontamination im 21. und 22. B. des Livius [1898] 30ff.) oder von diesem römischen Teil, den schon Wölfflin 40ff. auf Hygin zurückgeführt hatte (so auch Unger 73ff. G. Bendz Die Echtheitsfrage des 4. B. d. front. Strategemata [1938] 63f. Klotz 78ff., indirekt Hildesheimer 25f. Peter 367f. [aber Hist. Rom. rel. II CVf.], als Nebenquelle Schön 19ff. 42, skeptisch Enmann 482ff. Vinkesteyn 26ff.), Hygin auch für die *reges et duces externi* — und damit für das erhaltene Feldherrenbuch in Anspruch nehmen (Unger 67ff.).

Wölfflin (40. Jahresber. III 790f.) war diesen Schritt nicht gegangen und hatte Quellenwechsel bei Amp. 17 angenommen, weil er an dem tradierten Autornamen festhielt und sich an der Differenz der Tendenz zwischen der Hannibalvita des ‚Nepos' und Amp. 28, 4/vir. ill. 42, 6 stieß (tragbar nach Rosenhauer 742f. Soltau 128ff., ähnlich zwischen Ham. 1, 2 und vir. ill. 39, 2. 40, 1, vgl. Vinkesteyn 25, 3). Indes kann die panegyrisch gestimmte Vita im Feldherrenbuch gattungsbedingt andere Akzente setzen als die kürzere im Rahmen der römischen Geschichte, die auf Hannibals Gegner abhebt (zu Marcellus vgl. Amp. 18, 10/vir. ill. 45, 4, so auch der echte Nepos bei Plutarch, frg. 6/47, überbewertet von Unger 25, als Irrtum Plutarchs mißverstanden von Hildesheimer 8f. Vinkesteyn 19). Je zwei Viten von Römerfeinden im Rahmen ihrer nationalen und der römischen Geschichte setzen auch die Verweise von Amp. 33 (*reges Asiae et Pergami*), 2 (*Antiochus qui iam scriptus est*), ähnlich Tigranes (32, 1) und Iugurtha (37, 3), voraus, die wohl auf das lückenhafte (Vinkesteyn 44, 2) Kapitel Amp. 28 (Aßmann 201f. 328f.) zurückweisen; zu Pyrrhus vgl. ‚Nepos', reg. 2, 2 und vir. ill. 35.

C. Iulius Hyginus (P. L. Schmidt Kl. Pauly II 1263), griechischer Sklave Caesars aus Alexandrien, Freigelassener des Augustus (Unger 91ff.), Grammatiker (Unger 83ff.) und als solcher einer der ersten Präfekten der vom Kaiser 28 v. Chr. gestifteten palatinischen Bibliothek, erfüllt zunächst biographisch alle gestellten Bedingungen als Verfasser von *viri illustres,* die in dem Feldherrenbuch teilweise erhalten, in den Elogien teilweise verarbeitet (Hildesheimer 39, zustimmend Luterbacher 549. Bosch 56, 126 [„Wem anders auch sollte Augustus die Abfassung der tituli übertragen als dem Manne, den er durch die Berufung auf den Palatin als den bedeutendsten Gelehrten auszeichnete?"], vorsichtiger v. Premerstein 2446f.) und von Amp./*vir. ill.* benutzt sind. Die Chronologie von Suetons Grammatiker-Serie (vgl. gramm. 20) führt auf eine Blüte um die Zeitenwende (Unger 94ff., vgl. auch J. Tolkiehn o. Bd. X S. 628); indes darf das Werk nicht nach den Additamenten bei Ampelius (Aßmann 328, vgl. u. e) oder vir. ill. (78ff., so Unger 99. Rosenhauer 26f.) datiert werden.

Hygins Provenienz erklärt den griechischen Adressaten der *duces externi* und sein Werben um Verständnis für griechische *mores* gegenüber Lesern, die *expertes* (*rudes*) *litterarum Graecarum* sind (pr. 1ff. Pel. 1, 1), die Unkenntnis der römischen Geschichte (Unger 20ff.) und die chronologischen Schnitzer (Schanz 358. Demgegenüber sei nur an Nepos' *Chronica* erinnert; Niveauunterschiede zwischen dem Feldherrenbuch und den — echten — römischen Viten registrieren auch C. Wachsmuth Einl. i. d. Stud. d. alt. Gesch. [1895] 210ff. Wissowa 1415f.). Sprachlich interessanter als die Übereinstimmungen mit dem echten Nepos (B. Lupus Jahrb. f. Philol. CXXV [1882] 379ff. Rosenhauer 752ff., vgl. aber Unger 34ff. 87ff.), die Imitation anzeigen (Unger 76ff.), sind die ausgeprägten Gräzismen (Unger 78ff., dagegen Rosenhauer 750f., vgl. jetzt E. Skard Symb. Osl. XLV [1970] 67ff. [aber 73, 1]), vgl. auch A. Mayr Stimmt der Cato und Atticus des Cornelius Nepos in Sprache und Stil mit den demselben Schriftsteller zugeschriebenen Vitae überein oder nicht?, Progr. Cilli 1883.

Die erhaltenen Fragmente aus Hygins Biographiensammlung (vgl. Hist. Rom. rel. II 46ff. 72f.) bleiben exakt in dem durch die Elogien, Ampelius und *vir. ill.* abgesteckten Personenkreis: P. Valerius Publicola (tr. 509, vgl. Degrassi Inscr. It. XIII 1, 535), frg. 2, vgl. Amp. 18, 2 und zumal vir. ill. 15, 2f. (auch Val. Max. IV 1, 1; zu 15, 1 vgl. I 8, 5, zu 15, 6 IV 4, 1). M'. Valerius Maximus (tr. 494, vgl. Degrassi 536 und XIII 3, 58), frg. 2, vgl. El. 60. 78 (Val. Max. VIII 9, 1); daß er direkt hinter Valerius Publicola figurierte, ergibt sich daraus, daß dort (vir. ill. 15, 1) sein Triumph vereinnahmt ist (anders Degrassi 535); zu dem in frg. 2 erwähnten Typ der öffentlichen Belohnung (Geschenk eines Hauses) vgl. noch vir. ill. 33, 10. C. Fabricius Luscinus, cos. 282, frg. 3 (Val. Max. IV 3, 6), vgl. El. 63, Amp. 18, 9 (Val. Max. II 9, 4). Scipio Africanus, frg. 4 = Oppius

frg. 2 (Gell. noct. att. VI 1), vgl Amp. 18, 11. Der Bericht bei Gellius ordnet die verschiedenen Fakten zu einer biographischen Kette wie vir. ill. 49, vgl. § 1—5 = 49, 1. § 6 = 2f. (Val. Max. I 2, 2). 7ff. (Feldzug in Spanien, vgl. Val. Max. III 7, 1 a) = 7ff.

So unmöglich es ist, das dem Feldherrenbuch zu entnehmende Werkprogramm mit den Zitaten aus dem echten Nepos in Einklang zu bringen, so nahtlos fügt es sich den für Hygin bezeugten Angaben ein. Erwähnt werden ein VI. Buch *de vita rebusque inlustrium virorum* (frg. 3 = Gell. noct. att. I 14, 1; zum paraphrastischen Charakter des Titels vgl. VI 1, 2) und ein *liber prior,* d. h. zwei Bücher *de viris claris* (frg. 2 = Asconius, *clarissimi* in den Titeln von Amp. 15. 18). Daß es sich um ein und dasselbe Werk handelt, ergibt sich aus dem Inhalt (anders Leo 138, vgl. aber A. Sacconi Riv. Cult. Class. Med. III [1961] 246ff., die zu Titel und Buchzahl Asconius Unrecht gibt); die Annahme eines Auszuges (Klotz 92f., vgl. auch Peter Hist. Rom. rel. II CV. Tolkiehn a. O. 632f. Schanz — Hosius[4] II 370) ist ein wenig befriedigender Kompromiß, ebenso einfach wie elegant auch hier die Lösung von Unger (S. 96ff.): Das Zitat mit der höheren Buchzahl bezeugt den Titel des Gesamtwerkes (*viri illustres*), das mit der niedrigeren Titel und Umfang einer Unterabteilung (*viri clari*). Vor dem VI. Buch, das über Amp. 18, 9 mit der Kategorie *clarissimi duces Romanorum* verbunden ist, standen die *historici Graeci* als Einleitung, dann mehrere Bücher *reges* (einschließlich der römischen, Amp. 17), dann die *duces externi.* Ob die *viri clari* erst mit B. VI einsetzten, und ob sie über Amp. 18 hinausgriffen, kann nur eine hypothetische Rekonstruktion ihres Inhalts klären: vir. ill. 10 (Amp. 18, 1). 15 (18,2). M.' Valerius Maximus (El. 60. 78). 16. 17 (18, 4). 23 (18, 5). 25 (21, 1). 28 (18, 3). 29 (22, 2). 31 (18, 7). 32 (18, 6). 33 (18, 8). Fabricius Luscinus (18, 9). 37. 38. 39. 41. 43 (18, 6). 45 (18, 10). 48 (18, 12). 49 (18, 11). 50. 51. 52. 53. 55. 56 (18, 13). 58 (18, 11). 60. 61 (18, 14). 62 (18, 14). 63 (18, 14). Metellus Creticus, tr. 62 (vgl. Amp. 23, Degrassi Inscr. It. XIII 1, 566; Schol. Bob. p. 96, 31ff. St. Aßmann 328). 67 (18, 15). Servilius Isauricus, tr. 74 (vgl. Amp. 23, Degrassi 564; Schol. Bob. p. 237, 23ff. St. Aßmann 327f.). 74 (18, 18). 75 (18, 16). 77 (18, 19), insgesamt 38. Mag nicht bei allen Namen, die bei Ampelius fehlen, ganz sicher sein, ob sie unter den *duces,* den Politikern (Amp. 19) oder den exemplarischen Figuren (Amp. 20) eingeordnet waren, so mögen andererseits einige wenige bei allen drei Hygin-Zeugen ausgefallen sein: Jedenfalls füllt diese Reihe mehr als ein Buch (vgl. Rosenhauer 6), eben die zwei Bücher *viri clari* (Amp. 18: *clarissimi duces Romanorum*); die erste Fassung des Feldherrenbuches (s. u.) zählte 21 Viten. Da die drei mit Buchzahl zitierten Namen (= vir. ill. 15, Valerius Maximus und Fabricius Luscinus) sich alle in der ersten Hälfte der Serie finden, ist klar, daß das I. Buch der *viri clari* mit dem VI. der *viri illustres* identisch war; davor standen das Feldherrenbuch als B. V, 3 Bücher *reges* (vgl. Amp. 11—13, Teile von 14/15, dann 16/17, 30—38) und als Einleitungsbuch der Überblick über die griechische Historiographie. Nach B. VII folgte B. VIII mit hervorragenden Politikern (Amp. 19: *Romani qui in toga fuerunt illustres*; vir. ill. 18 [Amp. 19, 1]. 22. 34 [19, 2]. D. Brutus Callaicus [19, 4]. 44 [19, 11]. 47 [19, 8]. 57 [19, 3]. 72 [19, 10]. Cornelius Cethegus [19, 12], insgesamt 9) und Einzelleistungen (Amp. 20: *Qui pro salute se optulerunt,* 11 [20, 4]. 12 [20, 3]. 13. 14 [20, 2]. Albanius (El. 11). 26/27 [20, 6]. 36. Fabius [20, 7]. 40 [20, 8]. Curtius [20, 9]. 46. Metellus [20, 11]. L. Opimius [22, 4, vgl. Enmann 480], insgesamt 14, zusammen 23) und B. IX mit negativen Helden (19 [27, 1]. 20 [25, 4]. 21 [25, 2]. 24 [27, 4]. 30 [20, 10. 28, 2]. 59. 64 [26, 1]. 65 [26,2]. 66 [19, 6. 26, 4]. 68. 69. 70. 73 [26, 3], zusammen 13) und äußeren Feinden (35 [28, 3]. 42 [28, 4]. 54 [33, 2]. 71. 76, dazu Iugurtha [37, 3, vgl. noch Schol. Bob. 92, 35ff. St.] und Tigranes [32, 1], vielleicht noch Perseus, vgl. Amp. 16, 4 und F. Münzer Festschr. z. 49. Vers. dt. Philol. [1907] 251f., zusammen 8, insgesamt 21). Die Regelmäßigkeit der Proportionen spricht für sich.

Die Verschiedenheit von Intention und Funktion, die Dubletten (von den *reges*-Büchern zum Kap. *De regibus* und zu Amp. 28, von reg. 2, 2 zu Amp. 28, 3, von Hannibal zu Amp. 28, 4) und das Zwischenproömium zu den *duces externi* läßt auf einen allmählichen Entstehungsprozeß schließen: Zunächst war nur an ein Nepos ergänzendes Kontrastprogramm gedacht, B. I die griechischen Historiker gegenüber den lateinischen (Nepos B. XIII), 3 Bücher *reges* und ein Buch *Graecae gentis duces* (reg. 1, 1) gegenüber der Beschränkung auf römische Politiker, insgesamt eine historische Biographiensammlung gegenüber der Kombination von Geschichte und Literaturgeschichte. Dann kam der Auftrag des Augustus an seinen Mitarbeiter, der sich in der Gattung ausgewiesen hatte, Material für die geplanten Elogien bereitzustellen. Zuerst wurden 2 B. mit *clari viri* (Generale, Triumphatoren) fertiggestellt und mit dem einen Buch der griechischen *duces,* vermehrt um die Biographien Hamilcars und Hannibals (vgl. Leo 195ff. Schanz-Hosius[4] I 357; daß Datames [14] und *De regibus* [21] zur Erstfassung gehören, zeigt U. Fleischer Festschr. B. Snell [1956] 197ff.) und eine Überleitung (Hann. 13, 4), zu einer Triade verbunden (pr. 8 *de vita excellentium imperatorum,* anders Unger 98, 3) und als Konterpart den 3 B. *De regibus* gegenübergestellt. Dann wurde noch ein weiteres Buch zur Würdigung ziviler Leistungen erforderlich, und als Ergänzung außerhalb des Programms der Elogien die negativen Kontrastfiguren nachgetragen, so daß sich für die zweite Fassung — die erste 1/3/1 — das Verhältnis 1/4 (Nichtrömer) /4 (Römer) ergab (zum Zahlenschematismus im Feldherrenbuch Fleischer a. O.). Im einzelnen lassen die Fragmente, *vir. ill.* und die vollständig erhaltenen Elogien (nr. 78—81. 83—84. 2*, vgl. vir. ill. 34. 43. 56. 67. 74. 29) erkennen (s. o. b), daß die Viten zwar noch manches entbehrliche anekdotische Material mit-

führten (Sherwin 70f., zu Apophthegmata vgl. Enmann 468, 36. Behrens 32), aber doch von vornherein so angelegt waren, daß die Reduktion auf die öffentliche Bedeutung hin unschwer bewerkstelligt werden konnte. Im Unterschied dazu mußten die Königsviten, die ohne Rücksicht auf die Elogien entstanden waren (und noch in *vir. ill.* mit einem Umfang von durchschnittlich 32 Teubner-Zeilen gegenüber 14, 6 für die *clari viri* ihre abweichende Genese anzeigen) gründlicher umgearbeitet bzw. stärker zusammengestrichen werden, vgl. El. 86 und vir. ill. 1f. Da als Materialsammlung von vornherein für eine monumentale Auswertung angelegt, war die einfachste Stilform funktionsentsprechend (nach Zanker 16 hingegen „ein knapper, bewußt altrömischer Stil", vgl. Degrassi 6. Ed. Fraenkel Kl. Beitr. z. klass. Philol. II [1964] 73).

d) Das anekdotische bzw. exemplarische Material, das sich bei der Arbeit an den Viten ergeben hatte und z. T. dort keine Verwendung finden konnte, hat Hygin dann in einer eigenen Exempla-Sammlung (vgl. Unger 70f. Traube 17) ediert, die eine der Hauptquellen für Valerius Maximus wurde (vgl. Schanz—Hosius[4] II 371. 590. Bosch 43ff. 109ff. Klotz, zu Hygin frg. 1 = Val. Max. IV 6, ext. 1 vgl. S. 82. Bosch 51ff. Die — allerdings generell gemeinten, vgl. S. 59 — Einschränkungen von M. Fleck Unters. z. d. Exempla d. Val. Max. [1974] treffen allenfalls Überspitzungen, nicht den Kern der These von Klotz in dem Bereich der uns hier interessierenden Parallelen Valerius-Frontin-*vir. ill.* Flecks Gegenthese [S. 119ff. „eine Sammlung von Lebensbeschreibungen berühmter Männer"; mit der Benutzung von Hygins *vir. ill.* durch Valerius rechnet auch R. Helm o. Bd. VIII A S. 109] läuft bei weitgehender Identität des biographischen mit dem exemplarischen Stoff im Grunde auf dasselbe hinaus). Die Parallelen von *vir. ill.* zu Valerius (vgl. Haupt 30ff.) laufen also über die Analogien in Hygins Exempla (Wölfflin 39f. Hildesheimer 40f. [aber Luterbacher 549f.]. Bosch 91, 196). Später als die Elogien erschienen, können sie diese bereits als Testimonien zitieren (Val. Max. III 4, 3 *statuae ipsius titulus abunde testatur,* vgl. vir. ill. 7), womit sich der Kreis schließt. Wie die Valerius-Parallelen sind auch die Konvergenzen mit Frontins *Strategemata* zu bewerten (Frontin-Valerius [= Hygin] Bosch 82ff. Klotz 33ff.; Frontin — vir. ill. [= Quellengemeinschaft] Haupt 37f. Vinkesteyn 37f.; Hygins *exempla* als Quelle des Konsensus Hildesheimer 43ff. Bendz a. O. 58ff.). Damit erübrigt sich auch die Annahme einer Exempla-Sammlung als einer zweiten (W. A. Baehrens 3, 199. 201ff. [danach I. Haug Würzb. Jahrb. II (1947) 125ff.]. Bendz Dragma Nilsson 64f., dagegen Klotz 79f.) oder dritten Vorlage (Rosenhauer 27ff., aber Vinkesteyn 32ff., vgl. auch Enmann 486ff. Sherwin 81).

Die zentrale Bedeutung von Hygins Oeuvre für die historische Literatur der Kaiserzeit (instruktiv M. Deißmann-Merten Chiron IV [1974] 177ff. zu vir. ill. 58, 8 und Parallelen bei Val. Max., Velleius, Plutarch und Polyainos) wird weiterhin durch die Benutzung seiner Biographien bei Velleius und Florus unter Beweis gestellt. Daß Velleius sein chronologisches Grundgerüst (Nepos' *Chronica*) nach einer biographischen Vorlage supplementiert, haben F. Burmeister (De font. Vell. Pat. [1894] 21ff.) und Münzer a.O. 247ff. anhand von Elogien, Ampelius und *vir. ill.* bewiesen (Konvergenzen auch mit ‚Nepos' bei Münzer 252, 2. 254, 2. 256), die von Klotz (83ff., Parallelen Vell.-Val. Max. bei Bosch 46ff.) mit Hygin identifiziert wurde. Etwas kontroverser lief die Diskussion bei Florus, indes scheint jetzt gesichert, daß bei den von Livius abweichenden Übereinstimmungen mit *vir. ill.*/Amp. (vgl. Haupt 15ff., auch Val. Max.) Florus weder direkt (so Luterbacher 547ff., vgl. auch Peter 371f.) noch indirekt (Enmann 484f. Hildesheimer 27ff., dagegen Opitz 202ff. Vinkesteyn 28ff. [Bindefehler *vir. ill.*/Amp./Flor. 48ff.]) auf *vir. ill.* einwirkt, sondern umgekehrt eine gemeinsame Quelle (Behrens 63ff.), eben Hygin (Klotz 85ff., vgl. auch Rh. Mus. LXXXIX [1940] 126f.) beiden vorausliegt.

Damit entfallen auch andere, vereinzelte und unzureichend begründete Versuche, weitere Namen für die Quelle oder gar als Verfasser von *vir ill.* ins Spiel zu bringen. Braccesi (97ff.) geht von der Zuschreibung an den älteren Plinius (100ff.) in der früh-humanistischen Überlieferung der (vom Corpus unabhängigen) Fassung B aus, ignoriert jedoch, daß die Corpus-Fassung A den Text unmißverständlich Livius zuschreibt (vor der *Origo* und A. V., auch in der mittelalterlichen Überleitung von *or.* zu *vir. ill.* [*historia Liviana,* s. o. Abschn. I. 1. a]); der Name des Plinius konnte hier ursprünglich gar nicht figurieren (irrig Braccesi 101. 107f., zur Marginalie Poelmanns [16. Jhdt.!] in P vgl. aber d'Elia 1, 56; auch der von Sherwin 8 und in der Ed. von 1973 angegebene Titel in O existiert dort nicht, vgl. f. 95v—96r [briefl. Auskunft von A. de la Mare]), weil ein eigentlicher Beginn mit der mittelalterlichen Verschmelzung nicht mehr gegeben war. Braccesi ignoriert zudem Hygin und muß, weil kein passendes Werk des älteren Plinius bezeugt ist (109ff., vgl. auch Sherwin 83f.), zu der Annahme eines nicht für die Publikation bestimmten Exzerpts (so schon F. Ramorino Riv. Filol. IX [1881] 166f.) oder — wegen der Unvereinbarkeit des Stils (114ff.) — zu einer Schrift aus dem Kreis des Plinius seine Zuflucht nehmen. Die sachlichen Übereinstimmungen (111, 37) dürften jedenfalls — z. T. über Verrius? — auf die Exempla Hygins zurückführen (Bosch 13ff. 43ff. Klotz 8ff., vgl. auch A. Ramelli Athenaeum N. S. XIV [1936] 127ff.; diese Möglichkeit ist auch — gegen Braccesi 99 — für Plin. n. h. XXII 13 = vir. ill. 58, 4 nicht auszuschließen, vgl. XXII 9 = Val. Max. III 2, 24. vir. ill. 26, 3. 10 = vir ill. 43. 11 = vir. ill. 39, 3f.). Noch schütterer ist die Basis, auf der Sherwin 84ff. (dagegen Braccesi 102) seine Zuschreibung an den jüngeren Plinius aufbaut, das Zitat des Johannes Mansionarius (der eine stark bearbeitete Fassung benutzt hat, s. u. 4 a und o. Abschn. I. 5. b), nachdem die Trennung der

beiden Plinii vollzogen war (Braccesi 102ff.). Auch hier wird Hygin ignoriert, wird die Schwierigkeit bagatellisiert, unseren Text mit dem bekannten Oeuvre und dem Stil des Aspiranten (vgl. Hildesheimer 52f. Schanz 71) zu vereinbaren. Gegen die völlig aus der Luft gegriffene These von Behrens 67ff. (Sueton als Vorlage, dessen Biographien aber im Rahmen der Literaturgeschichte bleiben, so Hildesheimer 24f.) vgl. W. A. Baehrens 2, 17f. und Baehrens 3. Klotz Philol. Woch. XLIII (1923) 492f.

e) In der Spätantike behalten Hygins Viten ihre zentrale Stellung, wie aus vielfältigen Spuren bei Historikern und in Kommentaren hervorgeht, während bei den Exempla nunmehr Valerius (mit zwei Epitomai) das Feld beherrscht. Das Gesamtprogramm von den *duces externi* bis zu den römischen *viri clari,* also mindestens B. V—IX, wird von dem Bobienser Scholiasten zu Ciceros Reden exzerpiert: Miltiades. Themistocles. Aristides. Cimon S. 141ff. St. (vgl. app.). vir. ill. 3, 1. 6, 1 (80, 18ff.). 4, 6 (113, 12ff.). 12 (131, 20ff.). 26f. (131, 19f.). 28, 3f. (82, 20ff.). 33, 1. 3. 7 (80, 34ff.). 58, 10 (118, 6ff.). 62, 1f. (111, 18ff. 168, 17ff. 174, 13ff. 176, 16ff.). 66, 4. 10ff. (117, 33ff.). 67 (Schol. Iuv. 10, 276), 3 (113, 27f.). 4ff. (109, 28ff. 156, 20ff., vgl. auch Schol. Gronov. S. 286 St.), vgl. Hildesheimer 45f. und dazu Haupt 405. Iugurtha, Metellus Creticus, Servilius Isauricus und D. Brutus Callaicus (179, 5ff. = Amp. 19, 4), s. o. c und Aßmann 327f. Er dürfte die Namenreihe, d. h. einschließlich ‚Nepos', in dieser Kombination vorgefunden haben: Seine Hannibalnotiz (143, 13ff.) kombiniert die längere (c. 6ff.) mit der kürzeren Vita (vir. ill. 42, 6).

Den besten Überblick über Hygins Programm erlaubt uns jedoch der an sich dürftige Auszug des Ampelius in c. 11—38 = B. II—IX (10 und 39 sind Zusammenfassungen des Kompilators, vgl. etwa auch 29 [Enmann 480ff.] und 47). In die Abteilung der *reges* (11—17, Nebenquelle Pompeius Trogus, vgl. Rosenhauer 19ff. Aßmann 314ff.; in 16 [319ff.] soll eine Liviusepitome [s. u. f] benutzt sein, an Parallelen sind aber Velleius und Florus zitiert, s. o. d) sind 14/15 die *duces externi* nach ihrer Nationalität eingearbeitet (vgl. zum Detail Wölfflin 32ff.), eine weitere Gruppe von *reges,* die mit den Römern kriegerisch in Berührung gekommen waren, ist c. 30—38 (zu ‚Nepos' in 32 vgl. Aßmann 328f.) nach den römischen *viri illustres* und vor die römischen *bella* (40—46, nach Florus, vgl. 41. 40. 42. 43 = Flor. II 6—21. 44 = I 23. 28. 30. 45 = I 4. 7. 13. 22. 38. II 8. 46 = I 18. 22. 31) eingeordnet. Florus ist auch verantwortlich für eine weitgehende Umgestaltung der hyginischen Basis in c. 25—27 (25 = I 17 [23—26, 4]. 26 = II 2—5. 27 = I 17 [26, 5—8], vgl. Wölfflin 42ff. und allgemein Galdi 80ff. P. Jal ed. Florus I [1967] XXXf., vorsichtiger Aßmann 327 [Livius-Epitome]. Schön 23ff. führt fälschlich generalisierend den Konsens auch hier auf eine gemeinsame Quelle zurück, vgl. o. d). Im Detail verfährt Ampelius konsequent im Sinne seines im Titel angegebenen Programms, d. h. der Reduktion auf die 'memorable history': a) Die biographischen Notizen werden bis auf das Äußerste, z. T. bis auf einen kurzen Satz (vgl. etwa 17 *Servius Tullius qui primum censum egit* mit vir. ill. 7) verknappt. Die Iuxtaposition von Angehörigen derselben Familie wird bis zur Verschmelzung getrieben (vgl. die Fabier 18, 6 = vir. ill. 32. 43, die Scipionen 18, 11 = 49. 58, die Meteller 18, 14 [irrig *duo Metelli*] = 61—63, die Decier 20, 6 = 26. 27). — b) Ampelius verzichtet auf Anekdoten (13. 16. 22. 36. 46. 55), weniger bekannte Imperatoren (39. 50), die allerdings z. T. in den *bella* c. 40ff. wiederkehren (69 = 42, 2. 68 = 42, 3. 51 = 44. 37. 38. 41 = 46, 3. 52 = 47, 4, vgl. auch Vinkesteyn 40, 1), und Verbrecher ohne Format (59. 70). — c) Neue Kategorien werden geschaffen, die den historischen Gedächtnisstoff faßlich anordnen sollen (21 *Qui spolia opima rettulerunt,* vgl. Enmann 480. 22 *Qui provocati ab hostibus manu contenderunt.* 23 *Qui pro Romanis gentes superaverunt.* 24 *Quot illustres Scipiones, qui magnis rebus gestis cognominati sunt*); der qualitative Abfall gegenüber den vorhergehenden, hyginischen Kapiteln, die Übereinstimmung mit der Funktion des Werkes und die sich hier häufenden Dubletten (vgl. 21, 1 mit 17. 21, 3 = 18, 10. 22, 1 = 18, 3. 22, 3 = 18, 11 und 23/24 passim; von ihrem ursprünglichen Ort hierher transportiert sind 21, 2. 22, 2 und 4, in 23 Asiaticus, Mummius, Servilius, Creticus) erweisen ihren spätantiken Ursprung. — d) Ergänzt werden die Serien durch isolierte und transponierte Details aus größeren Viten (19, 7 = vir. ill. 77, 3. 20, 1 = 4, 6ff. 20, 5 = 39, 3. 25, 1 = 18, 2ff. 27, 2f. = 17, 5. 28, 1 = 2, 3ff. 4), durch vorgezogene, der ursprünglichen Tendenz nicht entsprechende Notizen (19, 6, vgl. 26, 4. 20, 10, vgl. 28, 2) und durch neue Namen meist am Schluß, die in der Regel aus Florus stammen: Helden der Bürgerkriege (18, 17 Sertorius, vgl. Flor. II 10 und Vinkesteyn 43. Münzer 256, 1. 19, 5 Brutus, vgl. Flor. II 17. 19, 9 Cato, vgl. II 13 [70ff.]. 19, 13 Cicero, vgl. II 12 [5]. 24 der letzte Scipio, vgl. II 13 [64ff.]. 25, 3 Canuleius, vgl. I 17 [25]. 27, 5 Catilina, vgl. II 12) und Kaiser (Caesar und Augustus 18, 20f., Caesar Germanicus und Caesar Dacicus 23).

f) Bleibt noch zu fragen, ob die *viri illustres* Hygin direkt, und ob sie ihn ausschließlich als Vorlage benutzt haben. Klotz (87f. 91. 93) hatte mit Fehlern argumentiert, die man einem augusteischen Gelehrten nicht zutrauen könne (zu Irrtümern, die auf Hygin zurückgehen können, vgl. aber 77f. und u. 3. a). Es gibt aber keinen Grund, warum man dem Grammatiker Hygin, zumal wenn er nun auch für die Versehen in ‚Nepos' verantwortlich zeichnet, mehr Zuverlässigkeit zubilligen sollte als seinem älteren Zeitgenossen Livius. Hildesheimers Zwischenquelle (S. 33ff., vgl. Peter 370f.) war nur ein Kompromiß, um die Parallelen mit Ampelius bei gleichzeitiger Abhängigkeit von Florus (s. aber o. d) erklären zu können, Enmanns Datierung eines umfangreicheren Abschnitts *De viris illustribus* in die Zeit Diokletians steht und fällt mit seiner

Hypothese einer römischen Gesamtgeschichte (u. Abschn. IV. 3, vgl. S. 432ff. 495). Allerdings ist Enmann (469ff. 476ff., vgl. schon Hildesheimer 55f.) darin Recht zu geben, daß *vir. ill.* in der vorliegenden Form kein (relativ selbständiges) Originalwerk, sondern eine verkürzende Bearbeitung einer klassischen Vorlage — unseres Erachtens eben Hygins Biographien — darstellt (zustimmend Vinkesteyn 35f., vgl. auch Schanz 70f. Behrens 5ff. [dagegen Bendz 60f.]. Galdi 209ff.). Der Vergleich mit den anderen Hygin-Zeugen (s. o. c) kann zunächst zeigen, daß nicht alle Namen übernommen sind. Unbekanntere Generale und Politiker müssen wie bei Ampelius zurückstehen (Valerius Maximus, zusammengezogen mit Valerius Publicola 15. Fabricius Luscinus [Amp. 18, 9]. Brutus Callaicus [19, 4]. Cornelius Cethegus [19, 12]. L. Opimius [22, 4]. Metellus Creticus und Servilius Isauricus [23]), Gegner Roms (Perseus, Iugurtha, aber Münzer 251. Tigranes), aber bezeichnenderweise häufiger auch religiös motivierter Opfermut (Fabius [20, 7]. Curtius [20, 9]. Metellus [20, 11] und L. Albanius [El. 11]). Nimmt der Bearbeiter oder sein Publikum an der Verherrlichung des paganen Priesterstandes Anstoß (vgl. indes Behrens 29ff.)? Für die stilistische Verknappung im Detail (Klotz 76f.) gilt dasselbe wie für die Umarbeitung zu den Elogien: Betroffen davon ist vornehmlich das privatere, anekdotische Material, so daß die offiziell-monumentale Dimension stärker hervortritt und die Impression des Textes sekundär mit den Elogien wieder stärker übereinkommt (vgl. Braccesi 31). Hingegen ist die einfache Sprachform ursprünglich (Bendz 61ff. gegen Enmann 469f.).

Von Haupt bis zu Braccesi hat man ganz allgemein im Bereich der nicht mit Ampelius parallelisierbaren Viten den Einfluß einer zweiten, historischen Quelle angenommen, die Anteile relativ mechanisch geschieden (vgl. etwa Hildesheimer 22f. Sherwin 98ff. 105f. [im Detail unzuverlässig] spricht von „Interpolation“) oder eine „continua contaminazione fra uso della fonte biografica e uso della fonte storica“ Braccesi 28) postuliert. Auf diese historiographische Nebenquelle meinte man zurückführen zu müssen 1. die Parallelen zu Geschichtswerken, 2. das Eindringen auch von Frauen, Verrätern und Feinden in die Serie der *viri illustres,* 3. die chronologische Unordnung der Makrostruktur, 4. die nicht-biographische Einleitung einzelner Kapitel und 5. Brüche innerhalb einzelner Abschnitte.

Die historiographischen Parallelen (1) sind jedoch je anders zu erklären: Livius ist nicht direkt benutzt (so aber Haupt 10ff. Hildesheimer 17ff. [dagegen Rosenhauer 35ff.]. Haug. Sherwin 61ff. [= Philol. CIII (1969) 298ff.]), sondern über die Vorlage (vgl. Behrens 34ff.). Warum sollte Hygin (neben anderen Quellen, vgl. Behrens 50ff.) nicht auch den seit den frühen 20er Jahren stetig publizierenden Klassiker, der seinerseits Kontakte zu Augustus hatte, herangezogen haben (so schon Wölfflin 40, der Jahresber. III 790 dann für eine Livius-Epitome votiert!)?

Der Stellenwert der Florus-Parallelen war o. Abschn. d bestimmt worden (vgl. aber Rosenhauer 10ff. 22ff. und dagegen Vinkesteyn 22). Von dort aus führt also auch kein Weg zu einer Livius-Epitome (vgl. aber Braccesi 35ff., der hier 33ff. die Verfasserangabe *T. Livius — historia Liviana,* die er bei seiner Zuschreibung [Plinius maior] ignoriert hatte, als Quellenangabe mißversteht), die als Gegebenheit des 1. Jhdt.s schon von A. Klotz (Herm. XLIV [1909] 198ff., vgl. 213f. XLVIII [1913] 542ff.; o. Bd. XIII S. 823ff.; Philol. XCI [1936] 67ff., dagegen W. A. Baehrens 3, 199ff.) widerlegt worden war, der stattdessen auf die Bedeutung der Exempla (wir ergänzen: und der Viten) Hygins für Valerius, Velleius und Florus hingewiesen hatte (vgl. den Forschungsbericht von P. L. Schmidt Iulius Obsequens, Abh. Akad. Mainz geistesw. Kl. 1968 nr. 5, 22ff., vgl. auch P. G. Walsh Livy [1974] 22). Damit sind auch die Belege von G. Ay (De Livii epitoma deperdita [1894] 48f.) und H. A. Sanders (in: Roman Hist. Sources and Instit. [1904] 201ff., zu Ampelius S. 228ff.), die auch *vir. ill.* zum Benutzerkreis ihrer Livius-Epitome rechnen, gegenstandslos, soweit sie sich auf diese Autoren des 1./2. Jhdt.s stützen. Falls sich aber die alte These eines spätantiken Livius-Auszuges, den die Periochae, Eutrop und Orosius benutzen, halten ließe (nicht ausreichend begründet die Skepsis von C. M. Begbie Class. Quart. 1967, 332ff.), wäre bei übereinstimmender Abweichung von Livius im Falschen (vgl. etwa W. A. Baehrens 3, 200f. Schmidt 33ff., zu vir. ill.-Periochae Behrens 56ff.) zu prüfen, ob nicht auch hier der weit bekannte und praktisch, weil knapp informierende Hygin der Gebende gewesen sein könnte. Die inhaltliche Nähe zu den koextensiven Periochae, die gleichzeitig umliefen, könnte bei weitgehender Unkenntnis des livianischen Volltextes dann auch die irrige Verfasserangabe *T. Livius* erklären.

Der Anstoß (2) der Einbeziehung auch von negativen und weiblichen Helden (vgl. Rosenhauer 6ff. Schön 20ff. 36ff. Peter 369f. Braccesi 113) verliert an Gewicht, nachdem sich mit der Rekonstruktion von Hygins Werk ergeben hat, daß zumal die Rebellen und Feinde in B. IX gleichsam als Appendix figurierten, vgl. auch Klotz 77, anders Enmann 484. Für die Elogien kamen sie natürlich nicht in Frage (Sherwin 98f.), aber textliche Verbindungslinien laufen auch von ihnen zu den Preisinschriften ihrer positiven Kontrastfiguren (vgl. Braccesi 29f.).

Die chronologische Verwirrung (3) schließt die Benutzung einer historischen Nebenquelle geradezu aus (vgl. aber Rosenhauer 29f. Sherwin 100ff.), deren Hilfe solche Fehler gerade nicht erzeugt, sondern vermieden hätte. Sie erklärt sich jedoch leicht, wenn der Bearbeiter allein anhand der 4 Bücher die vier grob geordneten Reihen in eine historische Kontinuität integrieren wollte. In das System von Amp. 18 werden sozusagen ganze Blöcke hinübergenommen. Mit dem Block vir. ill. 11—14 (= Amp. 20, 2—4) gerät auch ein Ereignis von 480 (c. 14) in die Periode kurz nach der Republik-

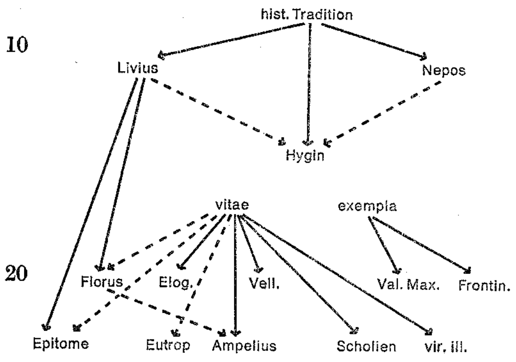
gründung. Der nächste Block (18—24 mit Amp. 19, 1. 25, 2. 4. 27, 1. 4 entsprechenden Stücken) legt zwischen 458 (c. 17) und 426 (c. 25) ein chronologisches Gemengsel der Jahre 493 (c. 18. 19), 367 (c. 20), 449 (c. 21), 292 (c. 22), 396 (c. 23) und 390 (c. 24) ein, in das auch Camillus vor Capitolinus (c. 23. 24) einbezogen wird. Ap. Claudius Caecus (c. 34) ist etwas zu spät angesetzt, und Pyrrhus wird wegen 34, 9 angeschlossen. Hingegen leitet Hannibal den Block ein, der dem 2. punischen Krieg gewidmet ist (c. 42—50) und in dem auch Cato (wegen seines Militärtribunats von 214, c. 47) und c. 44. 46 (von 204, 46 nach dem Claudier Marcellus) zu früh eingeordnet sind. Als Block sind auch die Bürgerkriegshelden in c. 64—74 eingerückt, in dem Lucullus (c. 74) vorgezogen, Marius (c. 67) mit seinem Sohne vereint und Viriathus (c. 71) und Saturninus (c. 73) nachgetragen sind.

Auch die narrativ — meist durch eine temporale Konjunktion — eingeleiteten Kapitel (4) lassen sich keinesfalls auf die Personen einschränken, die keine Elogien hatten bzw. haben konnten und insofern möglicherweise aus einer historischen Nebenquelle stammen, vgl. aber Braccesi 28. 48ff. 57. 70 und als Gegenargument c. 16 (El. 10) und 29 (El. 2*). In Wirklichkeit hat diese Form der Einleitung überhaupt nichts mit dem jeweiligen Inhalt, sondern nur etwas mit der Intention des Bearbeiters zu tun, den Faden der historischen Kontinuität auch syntaktisch sinnfällig zu machen — und ihr Auslaufen mit seiner abnehmenden Energie, vgl. 11—14. 16. 20/21. 22. 25. 29. 30/36/46. 48; die letzten 30 Kapitel stellen konstant den Namen des Geehrten voran.

Daß in *vir. ill.* heute verschiedene exemplarische und biographische Details (5) z. T. unchronologisch (Hildesheimer 60f.) und unverbunden, z. T. blockartig gegeneinander stehen (vgl. 8/9, zu 4 vgl. Bendz 64f., zu 66 [1—4. 5—9. 10—13] Haug), hängt mit der Epitomierung, aber auch mit der Entstehung der Vorlage zusammen, die zunächst Informationen zusammenstellen, aber auch das Wichtigste hervorheben wollte (vgl. Degrassi Scritti 214f.; Inscr. It. XIII 3, 6; dazu P. Fraccaro Athenaeum N. S. XVII [1939] 99; vgl. etwa die Claudius-Vita c. 34). Kurz zusammengefaßt läßt sich also der Entstehungsprozeß von *vir. ill.* so rekonstruieren, daß Hygin die römischen Könige in einem der *reges*-Bücher und die Politiker in den B. VI—IX dargeboten hatte, die der Bearbeiter auf etwa ein Viertel gekürzt und zu einem historischen Kontinuum verschmolzen hat.

Term. ante für diese Amalgamierung ist das Entstehungsdatum des Aurelius-Corpus, also etwa 370 (s. o. Abschn. I. 4), in das *vir. ill.* teils gekürzt, teils erweitert eingeht. Das Bedürfnis nach einer Wiedergewinnung historischen Wissens wenigstens in der Form von Kompendien bezeugen in dieser Phase der Spätantike verwandte Texte wie Eutrop und die livianischen *Periochae* (Ampelius wird noch von D. Bo Athenaeum XXXIX [1961] 134ff. zu früh datiert, vgl. aber schon Enmann 495ff. F. Stabile Riv. Filol. XLIII [1915] 104f. Aßmann 213ff.). Mit einem Datum um die Mitte des 4. Jhdt.s (vgl. auch Hildesheimer 54. Stabile) ist auch der sprachliche Befund (vgl. Bendz 63, 12, aber Braccesi 87) durchaus zu vereinbaren.

Genealogie der biographisch-historiographischen Tradition



3. Die Frage nach der Bedeutung unseres Textes zerfällt in zwei Komplexe, die nach der — relativen oder absoluten — Zuverlässigkeit seiner historischen Informationen, und die nach seinem Stellenwert für Geschichtsbild und Gattungsgeschichte der lateinischen Historiographie.

a) Die erste Frage ist identisch mit dem Problem der Qualität der von Hygin benutzten Quellen, der als Grammatiker noch weniger als Livius, Historiker von Konfession, Anlaß hatte oder die persönlichen Voraussetzungen mitbrachte, die Tradition im Rekurs auf die Primärquellen kritisch zu analysieren (zum Verfasser der Elogien ähnlich Mommsen CIL I, 282. O. Hirschfeld Kl. Schr. [1913] 822). Schon zur Sprache gekommen waren Nepos (o. 2. c) und Livius (o. 2. f), hinzu kommen Varro (der frg. 2 und Plin. n. h. XXII 13 zitiert wird, vgl. Hildesheimer 65ff. Unger 19. Rosenhauer 57ff. Enmann 489; im übrigen ist ein spezifisch antiquarisches Interesse nicht ausgeprägt, vgl. aber Vinkesteyn 8. Behrens 32) und vielleicht Sallust (Rosenhauer 55ff.). Varianten der Tradition scheinen, wie in der nicht-antiquarischen Historiographie üblich, sparsam notiert, dann aber der spätantiken Kürzung weitgehend zum Opfer gefallen zu sein, vgl. 67, 6 und Enmann 466.

Die Benutzung der jüngeren Annalistik (ältere Versuche referiert von Haupt 4ff. Vinkesteyn 16f. Hildesheimer 7f., der [12f. 63ff.] hauptsächlich mit einer Vermittlung über Varro rechnet, vgl. auch Unger 75f.) ist wie bei Livius generell wahrscheinlich, aber im Einzelfall schwer zu verifizieren; zu Claudius Quadrigarius vgl. Rosenhauer 54ff., zu Valerius Antias Haupt 40ff. Rosenhauer 44ff. (der gegenüber einer Überschätzung der Quellenbasis der Elogien durch Mommsen a.O. [alte Annalen; Piso in *vir. ill.* nach Rosenhauer 39ff.] von Hirschfeld 814ff. [dagegen wiederum Mommsen CIL I^2 190f.] als Vorlage

von El. 78 erwiesen wird, zustimmend Hülsen CiL I^2 188. Wachsmuth 670f., wie Mommsen Degrassi Inscr. It. XIII 3, 6. 58. Zu einem Fehler im Marius-Elogium 83 vgl. indes A. Passerini Athenaeum XVII [1939] 55ff. und dazu Degrassi Scritti 325f.).

Die Fehler, die sich heute im Text von *vir. ill.* finden (vgl. Haupt 44ff. Hildesheimer 59ff. Unger 22. Rosenhauer 8f.), gehen also z. T. zu Lasten von Hygins Quelle, z. T. auf ihn selbst (so wohl die Zusammenziehung von Vater und Sohn in 44, vgl. auch Klotz 77f.), z. T. auf den spätantiken Bearbeiter zurück (vgl. etwa 37, 1 *victis Vulsiniensibus* in einer willkürlichen Verknüpfung der sekundär kombinierten c. 36 und 37; zur Sache vgl. F. Münzer o. Bd. IV S. 2285f.). In jedem Fall ist zu bedenken, daß *vir. ill.* und die verwandten Texte (Velleius, Valerius Maximus, Frontin), also Hygin, den einzigen Traditionsstrang darstellen, der uns über die gesamte Geschichte der Republik hinweg ermöglicht, die livianische Tradition zu kontrollieren und z. T. über sie hinaus zu gelangen, vgl. Haupt 43f. Hildesheimer 57ff. Rosenhauer 35ff. Vinkesteyn 52ff. und Behrens 50ff.

b) Eine Bewertung der historiographischen Leistung von *vir. ill.* braucht sich nicht lange bei dem spätantiken Phänotyp aufzuhalten, dessen Qualität auf den ersten Blick kaum eine Differenzierung gegenüber konkurrierenden Texten wie den livianischen *Periochae*, Eutrop oder Hieronymus erlaubt, sondern muß — den Ertrag der Rekonstruktion nutzend — sich auf den augusteischen Kern beziehen. Er steht in dem weiteren Zusammenhang einer Personalisierung der Historiographie in Autobiographie und Biographie, die auf die mit der Monarchie des Augustus besiegelte Personalisierung der Politik reagiert (vgl. Münzer 248f.). Varros (vgl. H. Dahlmann o. Suppl.-Bd. VI S. 1227ff. Schanz-Hosius^4 I 561ff. Die bei Symm. epist. I 4, 2 aufgezählte Hebdomade [Curius, vgl. vir. ill. 33. Cato Censorius und Uticensis, vgl. 47. Gens Fabia, vgl. 32. 43. Scipio Africanus und Aemilianus, vgl. 49 und 58/El. bei Plin. n. h. XXII 13] ordnet nicht chronologisch, sondern innerhalb des Zahlenschematismus 1/2/2/2 nach Verwandtschaftsbeziehungen) und Atticus' (Schanz-Hosius^4 I 332) *Imagines* bleiben insofern im Rahmen der Tradition, als sie mit der Kombination von Porträt und textlicher Würdigung an die *imagines* + *tituli* in den Atrien der *gentes* (vgl. H. T. Rowell Mem. Am. Ac. Rome XVII [1940] 132ff.), aber auch an ältere Elogien als Grabaufschriften oder auf öffentlichen Denkmälern (Schön 3ff.) anknüpfen (Schön 7ff. Premerstein 2441ff.). Das Elogium hat sich von der gentilizischen Bindung gelöst und kann nun Berühmtheiten aller Länder und Aktivitäten (Varro) oder auch nur römische Politiker (Atticus, vgl. Corn. Nep. Att. 18, 5 *qui honore rerumque gestarum amplitudine ceteros Romani populi praestiterunt*) darstellen. Nepos, der die erste Reihe von eigentlichen Biographien vorlegt, nimmt auf beide Vorgänger Rücksicht, indem er das varronische Programm (also nicht auf Politiker beschränkt) im Rahmen des Atticus (nur Römer) verwirklicht, während der Grieche Hygin zunächst nur den kosmopolitischen Ansatz Varros von den politisch Handelnden (*reges* und *duces*) her ergänzt.

Augustus, der in literarischen und antiquarischen Angelegenheiten intensive Kontakte zu Atticus pflegte (Corn. Nep. Att. 20, 1ff.), mag von der Form und der Tendenz der *Imagines* des Freundes angeregt worden sein (Schön 12ff.); eine direkte Übernahme der Epigramme kam allerdings nicht in Betracht. So mußte ihm sein Bibliothekar das Material für die Elogien bereitstellen, deren ideologische Komponente innerhalb eines groß angelegten Programms, das der Legitimation der neuen Herrschaft dienen sollte, nicht zu übersehen ist. Der Kaiser, der auch sonst republikanische Traditionen gezielt zur Fundierung seines Regimes adaptiert, führt die bereits zur Literatur gewordene Form des Elogiums in das Atrium zurück, nun aber gleichsam in das Atrium der Gens Iulia, deren Reihe sich bruchlos in den *viri summi* fortsetzte, auf der einen Seite Aeneas und die Iulier, auf der anderen Romulus und die Celebritäten (vgl. Schön 14ff. Peter 1, 82f. Rowell 139ff. Zanker 18; zur Wiederholung des Programms bei der Begräbnisprozession des Augustus vgl. Rowell 132. 138f. 142. Zanker 27). Der Staat war nun eine große Familie, Augustus, der Hausvater von ganz Rom (Zanker 26f.), bezieht wie der einzelne Angehörige einer Gens die Exemplarität der ‚Vorfahren' zunächst auf sich selbst (Suet. Aug. 31, 5 *ut ad illorum velut exemplar et ipse, dum viveret, et insequentium aetatium principes exigerentur a civibus*, vgl. aber 89, 2). Die auffällige Koinzidenz mit der berühmten Heldenschau im VI. Buch der Aeneis (v. 760—807 die Iulier, v. 808—846 die Könige nach Romulus und die *viri clari*) ist nicht mit einer Abhängigkeit der Dichtung von der Architektur (vgl. A. Degrassi Scritti 283ff. 327 gegen T. Frank Am. Journ. Philol. LIX [1938] 91ff. und Rowell ebd. LXII [1941] 261ff.: Der Bau des Forums ist erst nach 20 begonnen, die Statuen nach 9 aufgestellt, wohingegen Aeneis VI schon im J. 22 fertig ist; zu Horat. carm. IV 8, 13ff. vgl. Degrassi 291ff.), sondern wohl mit dem Gedankenaustausch über einen lang gehegten Plan (Braccesi 3, 7: „intima rispondenza virgiliana a un modulo propagandistico augusteo") zu erklären: indes ist auch mit varronischem Einfluß zu rechnen.

Kriterium der Auswahl waren für Augustus in erster Linie Verdienste um die Größe des Reiches (Suet. a. O. *qui imperium p. R. ex minimo maximum reddidissent*; zur Beachtung dieses geographischen Aspekts in *vir. ill.* vgl. Enmann 478f. 482), wenngleich der in einem Triumph gipfelnde Erfolg (vgl. Vinkesteyn 10, 2) nicht so ausschließlich zur Geltung kam, wie es manche Quellen wahrhaben wollen (Suet. a. O. *statuas omnium triumphali effigie*, vgl. auch Symm. zu Varro a. O. *totusque ille triumphalis senatus*; richtiger Hist. aug. Alex. Sev. 28, 6 *summi viri*, gegen Premerstein 2446 vgl. etwa Degrassi Inscr. It. XIII 3, 4). Ein entsprechender Kanon hatte sich bereits bis zum Ende der späten Republik stabilisiert (vgl. die

Parallelen Cicero — *vir. ill.* bei Hildesheimer 74ff., irrig als Benutzung Ciceros durch Hygin verstanden, vgl. aber Opitz 206ff. Rosenhauer 60f.), faßbar etwa bei Varro (~ Vergil) und Atticus.

An einem sehr charakteristischen Punkt weicht das augusteische Programm allerdings sehr auffällig von diesem republikanischen Kanon ab: Für Varro gehört natürlich auch der jüngere Cato in die Reihe der Helden, Vergil verschweigt die Konflikte nicht, wenn er den Volkstribunen Livius Drusus nennt oder den Bürgerkrieg Pompeius — Caesar (v. 826ff.) beschwörend apostrophiert. In den Elogien hingegen erscheint die Geschichte rigoros purifiziert, bzw. bei Hygin werden die popularen Politiker in das letzte Buch verbannt, die Tribunen Licinius Stolo (20), die Gracchen (64f., im Unterschied zu ihrem Vater, 57), Saturninus (73), Drusus (66) und die Marianer (68—70), vgl. Münzer 249f. Marius, Sulla und Pompeius figurieren als Sieger und Eroberer, nicht als Kombattanten der Bürgerkriege, und die Zeitgenossen von Caesar und Augustus (Cicero und Catilina, Crassus [vgl. aber Enmann 475] und Lepidus, Cato, Brutus und Cassius, von den Gegnern des Kaisers ganz zu schweigen) waren sogar von Hygin übergangen. Der primäre Eindruck einer harmonisierenden Ideologie der Elogien (und der Hygin-Bücher VI—VIII) erweist sich also bei einem genaueren Vergleich als das Resultat einer konsequenten Selektion, die innenpolitische Konflikte durch Übergehen tabuisiert. Das scheinbar so traditionell republikanische Programm der Reihe ist in seiner latenten Einbindung in die iulische Genealogie und seiner gezielten Verkürzung Symbol und Propagandainstrument der neuen Ordnung.

Vor diesem gattungs- und zeitgeschichtlichen Hintergrund wird man *vir. ill.* nicht nach dem Maßstab einer eigentlichen Biographiensammlung messen wollen (vgl. aber Leo 309ff. und Behrens 71). Im Rahmen einer solchen Geschichte in personalen Höhepunkten ist der Einzelne nicht an sich, sondern nur in Beziehung auf das große, imperiale Ganze von Interesse. Wenn die Bezeichnung Exempla-Biographie für diesen Typ mehr besagen soll als das Faktum, daß die Einzelleistungen isoliert auch in Exemplasammlungen auftauchen (Bendz 58ff. 63ff. Klotz 78ff.), könnte sie diesen exemplarischen Erfolg einer ganzen Existenz meinen.

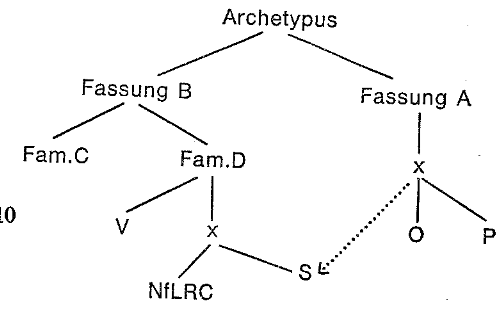
Mit Hygin hat die Idealisierung und Monumentalisierung der römischen Geschichte endgültig zu einem geschlossenen System geführt, das durch die Weitergabe in verwandten Texten weiter festgeschrieben wird. Andererseits hat der spätantike Bearbeiter durch seine Wiedereinschmelzung der ‚negativen' Helden jene purifizierende Tendenz teilweise wieder rückgängig machen können.

4. a) Zunächst bleibt unser Text im Schatten der noch umlaufenden vollständigen *viri illustres* Hygins, die abgesehen von Ampelius und den Cicero-Scholien noch von Eutrop (zusätzlich zur Livius-Epitome, vgl. Enmann 471ff. 491 [dagegen Vinkesteyn 38f.] und C. Wagener Philol. XLV [1886] 515ff., auch Behrens 66f. 69), Hieronymus (der ihn in der Praefatio des gleichnamigen Werkes als Vorbild nennt; in der Chronik scheint Hygin — vielleicht vermittelt über die Livius-Epitome, Sanders 243f. — neben Eutrop herangezogen, vgl. die Parallelen bei Behrens 69ff. und — im Zusammenhang mit einer anderen Quellentheorie [S. 303ff. wie Enmann, s. u. Abschn. IV. 3] — R. Helm Rh. Mus. LXXVI [1927] 149ff. 159ff. 268ff., vgl. auch d'Elia 1, 19f.), Servius (Hildesheimer 47ff. Schmidt Obsequens 45ff. Sanders 244f.) und ausgiebig in den Juvenal-Scholien (Hildesheimer 46f.) benutzt worden zu sein. Ähnlich ist auch an den Stellen zu fragen, die Enmann (A. V. 491f., Hist. aug. 492ff., vgl. generell 482) mit einer Direktbenutzung der spätantiken *vir. ill.* erklären möchte. Die Corpus-Fassung A scheint Spuren nur bei Isidor hinterlassen zu haben (s. o. Abschn. I. 5. a); wird A in Deutschland, so B in Italien nur spärlich tradiert, wie die entsprechende Rezeption nur in der erweiterten Fassung eines Kommentars zu Gottfried von Viterbos ‘Speculum regum' (12. Jhdt., vgl. M. Manitius Gesch. d. lat. Lit. d. Mittelalters III [1931] 394f.) belegt, vgl. Puccioni 1, 105ff. d'Elia 1, 40. Erst die Epoche des norditalienischen Früh-Humanismus bringt, wie für so manchen klassischen Text, so auch für *vir. ill.* die Wiederentdeckung und damit Eingang in handschriftliche Reproduktion wie produktive Rezeption (vgl. Hildesheimer 52, 1. R. Sabbadini Le Scoperte. Nuove Ricerche [^{2}1967] 243. d'Elia 1, 45ff.). Term. ante ist 1328, das Datum von Giovanni de Matociis Exemplar, das in einer Kopie von 1392 erhalten ist (Vat. Lat. 1917, richtige Datierung bei G. Billanovich, in: Tra Latino e Volgare. Per C. Dionisotti [1974] 83ff.; überholt Sabbadini 193ff. Braccesi 105, 28). Mit dieser Entdeckung ist die Zuschreibung an den noch mittelalterlich einen (s. o. 2. d) und — nach der Separierung von Onkel und Neffe durch den Mansionarius, der *vir. ill.* noch in einer bearbeiteten Form kennt (s. o. Abschn. I. 5. b) — an den jüngeren Plinius (so auch bei Sicco Polenton, Braccesi 106) verbunden. Die Generation, die sich so intensiv mit Livius beschäftigte (Petrarca!), konnte sich mit dem ursprünglich wohl auch in B tradierten Autornamen nicht zufriedengeben und meinte, nach einem eben erst gefundenen Plinius-Brief (zur Findung des Veronensis vgl. die Ed. von Mynors [1963] IXff.) ein Livius-Exzerpt vor sich zu haben (VI 20, 5 *posco librum Titi Livi, et quasi per otium lego atque etiam ut coeperam excerpo*; die Erklärung von R. D. Sweeney Rh. Mus. CXI [1968] 191f. [Verballhornung eines bei Hist. aug. Macr. 4, 2 erwähnten Aurelius Victor Pinius] übersieht, daß *vir. ill.* dem A. V. nur in A [o. Abschn. I. 1 a], dem Plinius nur in B zugeschrieben wird, vgl. auch Braccesi 108, 32; der von Sweeney als älteste [13. Jhdt.] *vir. ill.*-Hs. zitierte Claromontanus enthält, wie nach der Verfasserangabe Aemilius Probus nicht anders zu erwarten, ‚Nepos', vgl. A. Barriera Athenaeum IV [1916] 434f. d'Elia 1, 80, 22).

Dies Syndrom von Auffindung, intensiver Lektüre und dem — hier fehlgreifenden — Ver-

such einer korrekten historischen Zuordnung gipfelt in Petrarca, der unseren Text besaß (P. de Nolhac Pétrarque ²II [1907] 35f.), benützte (Hildesheimer a. O.) und sich von Titel (vgl. die Ed. von Petrarcas 'De viris illustribus' durch G. Martellotti [1964] CXXXIII), Gattungsstruktur und Anordnung (vgl. nr. I bei Martellotti = vir. ill. 1f. II = 3. III = 4. IV = 5. V = 10. VI = 11. VII = 17. VIII = 23. IX = 28. X = 29. XI = 26. XII = 31. XIII = 33. XVI = 35. XVII = 42. XVIII = 43. XIX = 45. XX = 48. 50. XXI = 49. XXII = 47 und in der Ergänzung Lombardo della Setas [Martellotti XIV] Flamininus = 51. Scipio Asiaticus = 53. Scipio Nasica = 44. Aemilius Paullus = 56. Metellus = 61. Scipio Aemilianus = 58. Marius = 67. Pompeius = 77) zu seinem gleichnamigen Werk (1341—43) inspirieren ließ, das Material allerdings weitgehend aus Livius und Valerius nahm. Weitere Benutzer sind z. B. Piero di Dante und Boccaccio; die Gesamtzahl der Handschriften des 14./15. Jhdt.s dürfte 200 übersteigen (neben den Listen bei Pichlmayr XVIff. Sherwin Ed. XV. d'Elia 1, 80, 22; 3, 103, 4 und den Angaben bei Schanz 72 sind noch zu vergleichen im Kommentar von Keil S. VIIIf. 108ff. Ramorino 167ff. N. Zorzetti Att. Acc. Turin CV [1971] 109ff. Sherwin Class. World LXV [1971/2] 145f.), in denen der Text konstant unter dem Namen des jüngeren Plinius läuft. Ediert wird er zunächst anonym (Rom [S. Riessinger] um 1470, mit dem Breviarium des Festus), dann als Plinius (Venedig [N. Jenson] um 1474. Rom [Sachsel u. Golsch] um 1474) bzw. Sueton (Mailand [Ph. de Lavagnia] um 1475) oder Cornelius Nepos (Mailand 1505).

b) Die Linien der zuerst im 14. bzw. 11. (o. Abschn. I. 5. e) Jhdt. faßbaren Traditionen B und A führen (auch über die Corpusfassung hinaus!) auf einen spätantiken Archetyp (J. B. Titchener, in: Class. Stud. Oldfather [1943] 187. Sherwin 2f.; Ed. IXf. Braccesi 86f.), der der Bearbeitung zeitlich nahegestanden haben muß. Für die Textkonstitution sind beide als gleichberechtigte spätantike Zeugen heranzuziehen (gegen Pichlmayrs Überschätzung von A zu Recht Titchener 188f. und Sherwin Ed. XIIIf., die indes in Unkenntnis der Überlieferungslage in A deren bessere Varianten irrig für Emendationen des 15. Jhdt.s halten!). B zerfällt nach dem Kriterium von Existenz oder Absenz des interpolierten Schlusses von c. 77 (s. o. Abschn. I. 3) in die schlechtere Familie D (der die Mehrzahl der Codices angehört) und die bessere C (Pichlmayr XV, von Sherwin ohne Begründung nicht berücksichtigt, der Alter für ein stemmatisches Argument zu halten scheint [Ed. X. XIII. XV], seine Siglen [XV] mit Pichlmayr nicht koordiniert, und innerhalb von D den Codex V überbewertet [XIf. XIV], der zwar von Sherwins anderen Handschriften positiv absticht, aber doch eindeutig innerhalb von B, speziell D bleibt). Das Gesamtstemma von *vir. ill.* (unbrauchbar Sherwin 3; Ed. XVI, vgl. auch Rh. Mus. CXII [1969] 284ff.) ist also nach dem bisher Bekannten so zu konstruieren:



(Sherwin Xf.)

Einzelausgaben: J. R. Wijga, Diss. Groningen 1890. Sherwin, Diss. Ohio Univ. 1966 und Norman (Oklahoma) 1973 (einseitig, weil nur nach D; ohne die zusätzlichen Kapitel von A), zu 2, 9 vgl. Class. World LXII (1968/69) 10.

Kommentare: Schulkommentar von E. Keil, Breslau ²1872. Ein moderner wissenschaftlicher Kommentar ist ein Desiderat, vgl. bis dahin die Arbeiten von Haupt, Hildesheimer, Vinkesteyn und Braccesi (auch Rosenhauer, Enmann und Behrens).

IV. S. Aurelius Victor, *Historiae abbreviatae*.

Im Unterschied zu *Origo* und *Viri illustres*, wo ein älterer, mehr oder weniger eingreifend bearbeiteter Kern vorausliegt, die wissenschaftliche Betätigung also vornehmlich auf diesen augusteischen Ausgangspunkt zu rekurrieren hat, handelt es sich hier um das Originalwerk einer historisch faßbaren Persönlichkeit der Spätantike, das natürlich Quellen voraussetzt, aber von seinem individuell wie zeitbedingt geprägten Umgang mit den Quellen her verstanden werden muß; hier ist das Vorliegende bedeutsamer als sein Entstehungsprozeß. Umfang und Qualität der neueren Forschung, die sowohl das persönliche Profil des Historikers A. V. (Starr, Den Boer [vgl. etwa S. 20ff.]) wie auch die gesicherten Resultate der Quellenforschung zur Geltung bringt bzw. zur Kenntnis nimmt (etwa Barnes, Nixon, vgl. auch zur Epitome [u. Abschn. V] Schlumberger), erleichtern einen solchen Zugang.

Literatur (allgemein und zu 1): E. Wölfflin Rh. Mus. XXIX (1874) 282ff. Th. Opitz Acta Soc. Philol. Lips. II 1 (1872) 197ff. P. Monceaux Les africains (Paris 1894) 413ff. Peter II 130ff. 137ff. 150f. 158. 356ff. Ch. G. Starr Am. Hist. Rev. LXI (1956) 574ff. V. S. Sokolov Vestn. Moskovsk. Univ. S. Ist. 1962, 4, 62ff. Ch. E. V. Nixon An Historiographical Study of the Caesares of Sextus Aurelius Victor, Diss. Univ. of Mich. 1971. H. W. Bird S. A. V. An Hist. Comm. on c. 18—42, Diss. Toronto 1972 (micr.). W. Den Boer Some Minor Roman Historians (Leiden 1972) 19ff. (vgl. schon Mnem. 4. Ser. XXI [1968] 254ff.). S. d'Elia Boll. Stud. Lat. III (1973) 52ff. (d'Elia 4). H. W. Bird Class. Journ. LXX (1974/75) 49ff. (= Diss. IVff.).

1. a) Hauptzeugnisse zur Vita (bei Jones-

Martindale Prosop. Later Rom. Emp. I [1971] 960, vgl. auch Dufraigne [u. 4] IXff.) sind der ‚Nachruf' Ammians (XXI 10, 5f.) und der programmatische Exkurs in der Lebensbeschreibung des Septimius Severus (20, 1ff.), deren erkennbare innere Beteiligung auf eine Identifikation über eine vergleichbare Karriere schließen läßt (Nixon 6). A. V. war Afrikaner (*Victor Afer* in der Titulatur des Corpus; Severus ist 20, 6 *gentis nostrae*; die Zerstörung von Karthago [40, 19 *terrarum decus*] wird mit Abscheu, die Förderung afrikanischer Städte [Karthago 16, 12. 39, 45, je zuerst genannt; 40, 28 Cirta = Constantina] anerkennend registriert; sogar Hannibal liefert ein positives Exemplum [37, 2f.]); geboren wohl um 320 (anders d'Elia 4, 52, zu 39, 6. 40, 14 *nostra/mea memoria* gegenüber *nostra/mea aetate* 16, 12. 28, 2 vgl. indes Nixon 21), arbeitete er sich aus einfacheren Verhältnissen (20, 5 *rure ortus tenui atque indocto patre* = Septimius 20, 28 *ortus medie humili*) aufgrund einer erstklassigen Bildung von den *humiliores* zu den *honestiores* empor (a. O. *in haec tempora vitam praestiti studiis tantis honestiorem*, vgl. Nixon 3f.; Septimius [20, 22]: *philosophiae, declamandi, cunctis postremo liberalium deditus studiis*). Daß das soziale Avancement über eine Tätigkeit als Gerichtsredner möglich wurde (Septimius [20, 28]: *primo litteris, dehinc imbutus foro*; vgl. auch den Preis von Constantius' *eloquentia* 42, 1ff.: *quae res satis edocuit non modo domi, verum militiae quoque dicendi copiam praestare, qua demum vel ardua proclivius eo conficiuntur, si modestia atque integritate superet*), ist zu erschließen, womit auch sein ausgeprägtes Interesse für rechtshistorische Details (vgl. 16, 11 [C. St. Tomulescu Labeo XIII (1967) 349ff.]. 19, 2. 35, 7. 41, 4. Zu Papinian [20, 33f.], Ulpian und Paulus [24, 6] vgl. R. Syme Hist. Aug. Coll. 1970, 309ff.) zu erklären wäre.

Der Aufstieg in die Reichsbürokratie scheint A. V. über Rom nach Illyricum geführt zu haben, vielleicht dort besonders gefördert von dem Präfekten (357—360) Anatolius, dessen vorbildliche Amtsführung ein Exkurs (13, 5ff.) würdigt, vgl. Nixon 11ff. Nachdem Iulian gegen Constantius II. zum Kaiser ausgerufen worden und Mitte Mai 361 (so jetzt J. Szidat Hist. XXIV [1975] 375ff.) in Sirmium, der Hauptstadt der Provinz Pannonia Secunda, angelangt war, traf er A. V. jedenfalls dort an, ließ ihn wenig später nach Naisus nachkommen (Ammian. Marc. a. O. *ubi Victorem apud Sirmium visum, scriptorem historicum, exindeque venire praeceptum*) und machte ihn zum Consularis (mit *adlectio in senatum* und Clarissimat) und als solchen zum Provinzgouverneur (*Pannoniae secundae consularem praefecit*), natürlich nicht, weil das Geschichtswerk eben fertig war, sondern wegen seiner administrativen Erfahrung, seiner Integrität, der rechtzeitigen Entscheidung für den neuen Herrscher und vielleicht noch eines besonderen Verdienstes wegen, das ihm eine bronzene Ehrenstatue eintrug (*et honoravit aenea statua virum sobrietatis gratia aemulandum*), vgl. Nixon 14ff.

Nach dem Tode Iulians (363) wird A. V. wie andere auf so hohen Posten von Jovian oder Valentinian I. abgelöst worden sein. Allerdings wurde seine Karriere nur gebremst, nicht gestoppt: Ein weiteres hohes Amt — ein Prokonsulat? — ist zu postulieren, bevor er 388/9 von Theodosius zum Stadtpräfekten ernannt wurde (Ammian. Marc. *multo post urbi praefectum*, vgl. CIL VI 1186 = Dess. 2945 ... *Sex. Aur. Victor v. c. urbi praef. iudex sacrarum cognitionum* ...; A. Chastagnol Les Fastes de la Préf. de Rome [1962] 232f., zum Datum vgl. auch Nixon 19ff.). Daß er diese Aufgabe nur für kurze Zeit wahrnahm, könnte bedeuten, daß er im Amte starb (Bird 53); Ammians Notiz in B. XXI klingt wie ein Nachruf, und B. XXII ist um 390 entstanden.

Der Aufstieg des A. V. ist Indiz einer gewissen sozialen Mobilität der Spätantike (vgl. Nixon 400f. Bird 53f.); zur Ergänzung der angeschwollenen Bürokratie, für die Rekrutierung des ‚Beamten'-Nachwuchses stellten Bildung und literarische Kultur eine mögliche Voraussetzung dar. Keine Rolle hingegen spielte, daß A. V. offensichtlich paganer Konfession war (Opitz 203f. Momigliano 157f.). Er übergeht nicht nur zentrale Ereignisse der Kirchengeschichte wie Konstantins Konversion, sondern hebt sogar Diokletians Sorge um die traditionellen Kulte — die Christenverfolgungen eingeschlossen (39, 45 *veterrimae religiones castissime curatae*, vgl. aber 41, 12 zu Konstantin) — anerkennend hervor. Indes hätte A. V. nicht geleugnet, daß sein Rang in der Gesellschaft mit dem christlichen Kaiser Constantius seinen Anfang genommen hat, von dem Heiden Iulian befördert und dem Christen Theodosius weiter vorangebracht worden ist.

b) Begonnen sind die *historiae* (ursprünglich in 2 Büchern? Der Titel der *Epitome* [u. Abschn. V. 1. a] bezieht sich auf *libri* [vgl. aber Cohn (zu V) 54, 47. Armstedt 2] und Johannes Lydos [u. 4] zitiert 39, 44 aus einer Geschichte der Bürgerkriege, die 24, 8ff. einleitet; kurze Bücher hat auch Eutrop, der gleichfalls zwischen Alexander Severus und Maximinus Thrax ein Buch enden läßt. Das Verschwinden der Bucheinteilung könnte mit der Übernahme des Textes in das Corpus zusammenhängen) um 358 (16, 12 ist das Konsulat des Cerealis erwähnt), beendet im (vgl. Opitz 204f. Dufraigne XVff.) oder nach dem 23. Regierungsjahr von Constantius II. (42, 20 *annos tres atque viginti augustum imperium regens*, wonach der Kompilator des Corppus vor *or.* und A. V. *usque ad consulatum decimum Constantii* auf 360 datiert, vgl. o. Abschn. I. 1. b), also vor oder nach dem September 360, wahrscheinlich im Sommer 361 (Nixon 7ff.). Ursprünglich für Constantius bestimmt (kaum von ihm bestellt, vgl. aber Bird XVIIIf.), mußte mit dem Wechsel der Partei die vorgesehene Widmung entfallen, wurde nun der panegyrische Tenor der Constantius-Vita (vgl. 42, 1ff. 20ff.) durch einige kritische Schluß-Sätze (ab 42, 23 *cultu genitoris*) neutralisiert, die in dem ursprünglichen Plan undenkbar sind (d'Elia 4, 53f.), weil sie das positive Gesamtbild entscheidend verdunkeln (42, 24 *haec tanta tamque inclita tenue studium probandis provinciarum ac militiae rectoribus* ... *adhuc neglec-*

tus boni cuiusque [hat sich A. V. hier selbst im Auge?] *foedavere*). Immerhin entsprach die mit der Kritik an Constantius' verfehlter Personalpolitik implizierte partielle Entlastung der Sprachregelung Iulians, wie zuvor die Betonung von Iulians Weisungsgebundenheit (42, 17ff.) die ältere Linie (J. A. Straub Vom Herrscherideal i. d. Spätant. [1939] 56f.; Stud. z. Hist. Aug. [1952] 146ff. Nixon 9f., vgl. aber 36, 35) wiedergegeben hatte.

2. Die *Historiae abbreviatae* von Augustus bis Constantius II. gehören nicht in die Linie der informierenden Historiographie, die sich seit Nepos' *Chronica* und Atticus' *Liber annalis* etabliert hatte und kurz nach A. V. durch das *Breviarium* Eutrops vertreten ist, sondern verkörpern den Typ der deutenden und wertenden Geschichtsschreibung zumal in ihrer sallustisch-taciteischen Ausprägung. Dies bedeutet zunächst, daß der narrative Kontext immer wieder durch Reflexionen des Autors durchbrochen wird, die teils den Akzenten der Gattungstradition verpflichtet sind, teils aber auch die Herkunft des Schriftstellers, seine persönlichen Erfahrungen und im größeren Rahmen die veränderten historisch-politischen Bedingungen der Spätantike widerspiegeln (vgl. Starr. Nixon 398ff. Bird VIff. Den Boer 25ff. Dufraigne XVIIff.). Charakteristisch sind kleine Explosionen, wenn bestimmte Institutionen bzw. ihre Entwicklung als Verfallssymptome registriert werden (die Prätorianerpräfektur 9, 10ff.; *cursus publicus* 13, 5ff.; *actuarii* 33, 13, vgl. Nixon 13f.; *frumentarii* und *agentes in rebus* 39, 44; vgl. auch Den Boer 98ff.: "The outlook of a civil servant"), typisch hingegen die traditionell mitgeführten Prodigien, Omina und Orakel (vgl. Schmidt Obsequens 3ff., zu den Prodigien in der Spätantike 78ff.) als begleitende und abschließende Schlaglichter (4, 14. 5, 17. 41, 7. 14. 16). Ihre Mißachtung führt zur Katastrophe (38, 3ff. *id quidam iure ei accidisse referunt ... proinde arduum fatalia devertere, eoque futuri notio superflua*), ihre Deutung ist im allgemeinen zuverlässig (26, 3f. 32, 3ff. *quod equidem confestim evenit.* 34, 3ff., vgl. auch 9, 4 *divinis deditus, quorum vera plerisque negotiis compererat*). Daß A. V. einer solchen Auslegung nur dort widerspricht, wo sie ihm moralisch anstößig ist (28, 3ff., vor allem 9), ist so bezeichnend wie daß er das vage fatalistische Welt- und Geschichtsbild (vgl. 3, 20) dort aufbricht, wo er der *virtus* mindestens die Funktion eines Schutzwalls gegen das Wüten der *fortuna* zubilligt (24, 11 *quae diu quidem virtute uti muro prohibita*). Der Verzicht auf ein metaphysisch konsistentes Weltbild steht ebenso in der Gattungsgeschichte der Historiographie (Livius, Tacitus) wie er umgekehrt mit einer individuell engagierten paganen Position, einem militanten Heidentum nicht harmonisieren würde; für den Historiker A. V. existiert das Christentum nicht.

Die Maßstäbe für seine kritische Analyse der römischen Kaisergeschichte treten hingegen in den kurzen Würdigungen hervor, mit denen er die Vita einzelner Kaiser, aber auch Genealogien (5, 17, bis Vitellius 8, 7f.) abschließt und die sich an drei Stellen zu rück- bzw. vorblickenden Epochen-Zäsuren (vgl. auch 13, 12) verdichten, so daß sich eine Abfolge von vier — je etwa gleich ausführlich traktierten — Phasen der Entwicklung ergibt (zutreffend Straub Herrscherideal 7f.; Studien 114f. Den Boer 28ff. [zumal 31] unterstellt die — moderne — Zäsur bei Diokletian; spekulativ Dufraigne XLIff., der die Zäsuren bei 5, 17 und 8,7f. überschätzt und die Proportionen nicht genügend beachtet; vgl. auch Bird XXVIIIff.). Der erste Schnitt zwischen Domitian und Nerva (I: 1—11, vgl. 11, 12f.) trennt die Herrschaft von Römern bzw. Italikern von der der in Moral wie Bildung überlegenen Provinzialen (zu Hadrian vgl. 14, 1, zum Philosophenkönigtum des Antoninus Pius 15, 3, zu Marc Aurel 16, 1), worin sich das Selbstgefühl des arrivierten Afrikaners ausspricht (vgl. auch 39, 16). Die zweite Grenze (II: 12—24, vgl. 24, 8ff.) liegt nach den Severern und vor den Soldatenkaisern, mit denen interner Streit an die Stelle der Bewahrung des Eroberten tritt; alle moralischen, ständischen und ethnischen Barrieren fallen (*immissique in imperium promiscue boni malique, nobiles atque ignobiles, ac barbariae multi*), die Bildung geht zugrunde (*scientiam bonarum artium foede corrumpunt*). Symptomatisch für die neue Ära ist die Machtübernahme des Maximinus (25, 1 *primus e militaribus, litterarum fere rudis*) *suffragiis legionum;* der Senat muß, unbewaffnet wie er ist, zustimmen. Die endgültige Entwaffnung und Entmachtung des Senates zugunsten des (barbarisierten) Militärs bestimmt schließlich die eigenwillige Abgrenzung zwischen III (25—37, vgl. 37, 5ff. *abhinc militaris potentia convaluit ac senatui imperium creandique ius principis ereptum ad nostram memoriam*) und IV (38—42), d. h. zwischen Probus und Carus im J. 282, nachdem die *patres* weder die ihnen von den Legionen angebotene Chance der Kaiserwahl genutzt (35, 9ff.) noch unter dem milden Kaiser Tacitus ihren Ausschluß vom Heeresdienst (33, 34, zur Sache A. Bellezza Atti Acc. Lig. XVII [1960] 149ff. B. Malcus Opusc. Rom. VII [1969] 214ff.) rückgängig gemacht und damit ihren Einfluß auf die Soldaten restituiert hatten (37, 6).

In diesen Übergängen werden die für A. V. entscheidenden Faktoren programmatisch komprimiert; sie kehren als Leitmotive in den einzelnen Abschnitten wieder, wie sich exemplarisch an der Augustus-,Biographie' demonstrieren läßt, die nach dem Vorbild der taciteischen Annalen relativ knapp zum eigentlichen Prinzipat überleitet: 1, 1 *mos Romae incessit uni prorsus parendi. Namque Octavianus ... procerum consulto ob victoriam partium placide exercitam Augusti cognomento dictus.* Voraussetzung ist die Einsicht in die Irreversibilität der autokratischen Herrschaftsstruktur (Starr 576ff.) ohne jeden apologetisch-nostalgischen Rückblick auf die Republik (vgl. demgegenüber Tac. hist. I 1, 1; ann. I 1, 1; anders S. Mazzarino Il pens. stor. class. II 2 [1966] 295ff.). Der Senat hat sich spätestens nach dem Sturz Caligulas der Möglichkeit ein für allemal begeben, die alte *libertas* wiederherzustellen (3, 14ff. *relatumque*

excellens Bruti facinus eiecto Tarquinio foret ... Sed ... tamquam ex imperio omnes dedere se. Ita Romae regia potestas firmata) und kann seit dem Kaiser Tacitus nicht einmal mehr in die Entscheidung über den je neuen Herrscher eingreifen. Wer die faktische Machtlosigkeit des Senates spätestens seit 282 derart unterstreicht und sie aus der Trägheit (*desidia*) und der Ängstlichkeit des Standes erklärt, kann nicht als Verfechter einer senatorischen Linie gelten (so A. Alföldi A Conflict of Ideas in the Late Rom. Emp. [1952] 98ff., vgl. aber Starr 579ff. Nixon 416ff.), was eine fast gönnerhafte Verteidigung im Einzelfalle (39, 7, wie umgekehrt Symmachus den Aufsteiger in seiner Korrespondenz geflissentlich übergeht; der Victor von epist. II 66, 2 ist kaum A. V., so Chastagnol 233, vgl. aber Nixon 18f.) nicht ausschließt.

Illectis per dona militibus: Die Abneigung gegen die Soldaten ist nicht primär eine Frage der privaten, moralisch motivierten Abneigung gegen ihre egoistische Habgier (11, 9. 18, 2. 26, 6), sondern die andere Hälfte seines Urteils über den Senat (vgl. Nixon 414ff.). Wehrdienstverweigerung der Stadtrömer, Barbarisierung des Heeres, Verlust der *libertas* und der gemeinsamen Sache gehören für A. V. unmittelbar zusammen (3, 14 im Rückblick: ... *si per Quirites modo militia exerceretur. Verum ubi cives desidia externos barbarosque in exercitum cogere libido incessit, corruptis moribus libertas oppressa atque habendi auctum studium*). Zum Antagonismus Senat-*milites* vgl. auch 11, 8ff.

1, 2: ... *adiectis imperio civium Raetis Illyricoque, ac pacata exterarum gentium ferocia nisi Germaniae.* Der *status Romanus,* bis Caracalla zur Höhe geführt, unter Alexander Severus gehalten und unter den Soldatenkaisern auf die abschüssige Bahn geraten (24, 8f.), ist für A. V. in erster Linie mit der Erweiterung und Stabilisierung der Grenzen identisch. Erfolge oder Versagen werden hier regelmäßig notiert (zu Tiberius vgl. 2, 3f., zu Caligula 3, 11f., zu Claudius 4, 2 etc.), die Ausnahme von der Regel ausdrücklich gerechtfertigt (15, 5).

1, 4: *Mores viro civiles lepidique.* Hier kommt das Moralisieren des Historikers ins Spiel, das jedoch weder nur traditionell taciteisch noch bloß individuell motiviert ist (Ammians *sobrietas*). In einer Autokratie ist die persönliche Qualität des Regenten zum Guten wie zum Bösen von ausschlaggebendem Gewicht (35, 14 *adhuc virtutibus principum res attolli facile vel afflictas, easque firmiores praeceps vitiis dari.* 41, 21, vgl. auch Nixon 406ff.), die Unterscheidung von guten und bösen Herrschern (natürlich Nero, vgl. 5, 4ff.) mehr als ein moralistisches, unpolitisches Klischee. Ein entscheidender Test ist vornehmlich die Behandlung politischer Gegner (9, 2f. 10, 3f. 39, 14f. Bei Constantius 42, 2 gehen *eloquium* und *clementia* Hand in Hand). So tut sich A. V. schwer, die Härte des von ihm sonst gepriesenen Septimius Severus (20, 1. 10) wenn nicht zu entschuldigen (20, 12 *quo dicto factoque durius nihil bonis*), so doch verständlich zu machen (20, 7. 13). Selbstverständlich ist der Kaiser auch verantwortlich für die *mores* seiner persönlichen Umgebung, seiner Frau (4, 5ff. 20, 23f. 21, 2f. Bird XIVf.) und seiner Untergebenen (39, 45. 41, 20. 23. 42, 24, vgl. Mazzarino 212f.). Auch Konsekration und Kaiserkult hängen nach A. V. an der Qualität des so zu Ehrenden, vgl. 40, 15 gegenüber 33, 25. Der Wunsch nach Verehrung zu Lebzeiten zeigt tyrannische Gelüste (3, 10 Caligula, 11, 2 Domitian) oder die Unersättlichkeit des Parvenus an (Diokletian 39, 2ff. 29), vgl. aber 1,6 zu Augustus.

1, 5f.: *Doctorum, qui abunde erant, ... percultor, cum eloquentiae studio ... mire attineretur, pater patriae ob clementiam ... habitus.* Mit dieser Reihe (8, 7 *litterae* und *eloquentia.* 10, 1 *litterae* und *clementia.* 42, 2 *eloquium* und *clementia)* ist eine zentrale Bewertungskategorie angesprochen: Bildung ist nach A. V. eine entscheidende Voraussetzung des guten Herrschers (vgl. R. Laqueur, in: Probl. d. Spätant. [1930] 25f. Starr 581ff. D. Holtkamp Die Bildung der Herrscher im Urteil kaiserz. Hist. [Diss. Konstanz 1969] 77ff. Nixon 408ff.), wenn auch die Ausnahme die Regel bestätigt (39, 26ff.). Zunächst Reflex des eigenen Aufstiegs, gewinnt diese Qualität für A. V. eine objektive Dimension als Grundlage einer geordneten, zivilen und zivilisierten Regierung. Moral und Kultur sind im Idealfall identisch, so daß von dem einen auf das andere geschlossen werden darf (16, 5ff., vgl. 9 *tantumque Marco sapientiae lenitudinis innocentiae ac litterarum fuisse,* das Gegenbild 41, 26 *Vetranio litterarum prorsus expers et ingenio stolidior idcircoque agresti vecordia pessimus*). Der Charakter hat Vorrang, aber Bildung vermag *modica flagitia* zu überdecken und ist in jedem Fall besser als nichts (8, 7f., dazu d'Elia 3, 128ff.). Sie vermag nichts gegen eine hoffnungslose Veranlagung (19,3), kann aber gute Gaben der Natur veredeln (40, 12f. *Quare compertum est eruditionem elegantiam comitatem praesertim principibus necessarias esse, cum sine his naturae bona quasi incompta aut etiam horrida despectui sint*).

A. V. ist wie jeder Römer zumal in der Spätantike Traditionalist; so registriert er aufmerksam das Abhalten der Säkularfeiern (4, 14. 15, 4) bzw. moniert das Ausbleiben der Tausendjahrfeier (28, 2 *adeo in dies cura minima Romanae urbis*). Andererseits hält er sich von einer nostalgischen Beschwörung der *Roma aeterna* fern. Obwohl er die Krisensymptome nie aus den Augen verliert, ist seine Darstellung doch nicht von der Vorstellung eines unwiderruflichen Decline and Fall geprägt (vgl. auch Den Boer 93ff.). Er verspricht sich Heil von einer neuen Führungsschicht (Starr 580), die er als *boni* bezeichnet, nicht als bloß ständische Gruppe oder im Anschluß an die Optimaten der späten Republik (vgl. 24, 9, aber Nixon 408f.), sondern als Verkörperung jener Identität von moralischer Integrität (vgl. 20, 5f., Gegenbild *saevi mores* [*absurdi m.* 42, 24]. 28, 8. 34, 6) und literarischer Kultur (Antithese *boni — indocti* 9, 12) bis hin zur *eloquentia, comitas* und *clementia* (vgl. 8, 8. 20, 12), die im Idealfall den Einsatz militärischer Mittel unnötig macht (42, 1ff.), auf jeden Fall aber den unheilvollen Einfluß des bar-

barisierten Militärs zurückdrängen könnte. Ein Senat, in dem Provinzialen und *boni* wie A. V. eine angemessene Rolle spielen, könnte die Wahl eines entsprechend qualifizierten Kaisers wie z. B. Septimius Severus wieder übernehmen. Die offensichtliche Affinität dieses Bildes von Politik und Gesellschaft mit dem nach sozialer und lokaler Herkunft, Weltanschauung (d'Elia 4, 55, 14) und Kontakten zum Kaiser Iulian vergleichbaren Historiker Ammian (Peter 132f.), der A. V. persönlich gekannt haben mag (Dufraigne XIVf.), wäre genauer zu verfolgen.

3. A. V. verdankt seinen Quellen (vgl. allgemein Dufraigne XXVff.) nicht allein die Grundlage seiner Bewertungskategorien der römischen Geschichte, mit denen er sich identifiziert, die er aber auch auswählend stärker akzentuiert bzw. ergänzt, sondern, wie sich versteht, auch die faktische Basis seiner Erzählung, literarische Anregungen und die Überzeugung von der Funktion der Historiographie.

a) Er artikuliert das römische Verständnis von der *historia* als *magistra vitae,* wenn er die taciteische Definition von der Funktion der Historiographie (dazu Bird XIXff., unterschätzt von Nixon 399f.) übernimmt (ann. III 65, 1 *praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit* = 33, 26 *Quis ni fides gestarum rerum obstitisset, quae neque honestos praemiis memoriae frustrari sinit neque improbis aeternam illustremque famam procedere, nequiquam peteretur virtus,* vgl. auch 34, 6). Voraussetzung dafür, daß die Historie durch die Präsentation imitabler oder abschreckender Exempla belehren kann, ist die Wiederholbarkeit historischer Abläufe (35, 12f. *soli quasi Romulo interregni species obvenit ... quod factum praecipue edocuit cuncta in se orbis modo verti nihilque accidere, quod rursum naturae vis ferre nequeat aevi spatio*). Deshalb kann sich Hadrian an Numa Pompilius (14, 2), Pertinax in seiner übertriebenen Sparsamkeit an Vorbildern wie Curius Dentatus oder Fabricius Luscinus orientieren (18, 1), Claudius Gothicus die Devotion der Decier wiederholen (34, 2ff. *quippe ut longo intervallo Deciorum morem renovaverit*; vgl. noch 4, 15. 11, 12 Tarquinius Priscus. 3, 14 Brutus. 33, 11. 39, 6 [Diokletian als Marius]. 42, 22 Constantius-Pompeius. Den Boer 54ff.). Dabei haben für den Verfasser einer Kaisergeschichte die Exempla aus der Königszeit fast eine höhere Verbindlichkeit als die der Republik: In den Handbüchern wie *vir. ill.* oder den Kurzbiographien Hygins stand der geschichtliche Raum von Romulus bis Pompeius (39, 6 *memoria patrum*) in einem exemplarischen Kontrast zur monarchisch definierten Zeitgeschichte ab Augustus.

Auf einer Ebene mit der potentiellen Wiederholbarkeit exemplarischer Vorgänge steht die Überzeugung von der Konstanz menschlicher Verhaltensweisen, die sich immer wieder in eingestreuten Sentenzen (etwa 3, 5f. 4, 1. 5, 3. 13, 7. 20, 8. 31. 35, 11, vgl. Opitz 201) äußert. Dies als Alltagsmoral abzutun (Peter 150: „seine Weisheit bewegt sich, obgleich mit großer Selbstgefälligkeit vorgetragen, meist in Trivialitäten") heißt den didaktischen Zweck solcher Kommentare verkennen und ein Geschichtswerk römischer Prägung mit einer philosophischen Grundlegung der Ethik verwechseln.

Das Selbstbewußtsein des Schriftstellers A. V. entspricht dem Anspruch der Aufgabe: Nicht nur die *gloria* der *boni* überdauert, sondern auch die *memoria* der *scriptores* selbst bei *saevi mores,* von *boni* ganz zu schweigen (20, 2ff., wo das positive Gesamturteil über Septimius Severus mit dem Abscheu über die Tötung des Berufsgenossen Salvius Iulianus in Einklang gebracht werden muß, vgl. Laqueur 26f. Den Boer 22ff. 43ff.).

b) Daß er — bezogen auf das Niveau seiner Generation — viel gelesen hat (11, 13, vgl. 5, 9; zu den 20, 22 zitierten Werken des Severus vgl. aber Bird XXVf.), ist von vornherein glaubhaft bzw. bestätigt sich: Für die Biographien von Augustus bis Domitian (1—11) ist Sueton (vgl. Enmann 422ff. 431. Cohn [u. Abschn. V] 48ff. Armstedt 27f. [indirekt]. Peter 356ff.), aber auch Tacitus (ann. und hist.) benutzt, dessen beträchtlicher Einfluß auf Stil und Geschichtsbild des A. V. bisher nur ganz in Ansätzen (Wölfflin 302ff. d'Elia 3, 118f., vgl. aber Cohn 50ff. [indirekt]; skeptisch auch Den Boer 83ff.) erforscht ist. An ihre Stelle tritt für Nerva bis Elagabal (12—23) wahrscheinlich Marius Maximus (Enmann 362f., vgl. allgemein d'Elia Stud. Urb. 1975, 459ff.), der damals sogar von Banausen goutiert wurde (Ammian. Marc. XXVIII 4, 14). Für die Zeit von den Soldatenkaisern an bot eine Biographiensammlung (Enmann 436ff.) das Material übersichtlich an, die Enmann 1883 von den Bindefehlern A. V. / Eutrop her brillant rekonstruiert hatte ([E]nmanns [K]aiser-[G]eschichte, vgl. Peter 137ff. 358ff. Ch. Lécrivain Études sur l'histoire Auguste [1904] 423ff. Schanz—Hosius 74. W. Hartke De s. IV ex. historiarum scriptt. [1932] 60ff.) und die heute in Verbindung mit der Historia Augusta wieder intensiver diskutiert wird (vgl. R. Syme Ammianus and the Hist. Aug. [1968] 104ff.; Emperors and Biography [1971] 221ff. T. D. Barnes Hist. Aug. Coll. 1970, 13ff., vgl. auch Nixon 301ff.). Die Skeptiker (Den Boer 21f. [berechtigt sein Protest gegen die EKG als einzige Quelle von A. V., so etwa Barnes 20. Bird XXIIIff., anders auch Starr 584f.], auch Pro munere grates. Studies H. L. Gonin [1971] 59ff. d'Elia 4, 71ff. Dufraigne a. O.) müßten sich dem Problem der Konvergenzen mit Eutrop stellen — sollte der Breviator wirklich eine so eigenwillige Selektion einem plan informierenden Kompendium vorgezogen haben? — und die Frage nach A. V.s Vorlagen für das 3. Jhdt. präziser als Enmann beantworten. Die EKG wird die Ereignisse bis zum Tode Konstantins umfaßt haben (Barnes 15ff., bis 357 nach H. W. Bird Class. Quart. N. S. XXIII [1973] 375ff. [= Diss. 320ff.], vgl. schon Enmann 455f.) und gegen 340 entstanden sein. Die Gegenwart ab 337 (41, 22ff.) konnte A. V. nach eigenen Erfahrungen darstellen; andererseits scheint die EKG auch die früheren, bei A. V.

nach Marius Maximus und Sueton dargestellten Perioden übergriffen zu haben, so daß im 2. Jhdt. jeweils mit dem Einfluß von zwei, im 1. Jhdt. mit drei Vorlagen gerechnet werden muß. Hingegen ist Enmanns weitere Hypothese (S. 489ff.), daß die EKG von vornherein mit den vollständigeren *viri illustres* (ab Aeneas) gemeinsam eine römische Gesamtgeschichte dargestellt hätte, mit dem Obigen hinfällig.

A. V. arbeitet im allgemeinen mit dem Konsens seiner Quellen, bewertet Varianten quantitativ (9, 6ff. *uti quidam prave putant ... cum satis constet*), moralisierend (5, 8ff. 16, 5ff., vgl. aber 20, 33f. und dazu Den Boer 98ff.) oder läßt die Entscheidung offen (14, 8f. *nos rem in medio relinquemus*). Ihm deshalb das Prädikat ‚Historiker' abzusprechen (Nixon 401ff.: „But Victor was no real historian". 406) — einem solchen Verdikt müßten die meisten römischen Historiker verfallen — hieße allerdings den Maßstab des modernen, forschenden und dokumentierenden Historikers anlegen. Andererseits ist es vollkommen legitim, seinen Informationswert — bzw. den seiner Quellen! — kritisch zu beleuchten (vgl. etwa Dufraigne XXXVff.); es konnte auch gar nicht ausbleiben, daß die extreme Verkürzung zu Mißverständnissen, die Selektion von moralischen Exempla zu Verzerrungen führte. Dennoch hätte A. V. für sich in Anspruch genommen, was er Septimius Severus zubilligt (20, 22): *abs se texta ornatu et fide paribus composuit.*

c) Erkennbar sind also drei biographische und eine fortlaufend erzählende Vorlage, die Geschichtsbücher des Tacitus, die A. V. in der bei Hieron. comm. Zach. III 14 erwähnten Gesamtausgabe in 30 Büchern gelesen haben dürfte. Er beginnt taciteisch mit Actium (hist. I 1, 1, vgl. noch ann. I 1, 1. 2, 1 *militem donis, populum annona, cunctos dulcedine otii pellexit* = A. V. 1, 1 *illectis per dona militibus atque annonae curandae specie vulgo ceteros haud difficulter subegit*). Der Titel *historiae abbreviatae* meint nicht die Kurzfassung eines größeren, verlorenen Werkes (so seinerzeit Opitz 208ff. 226f. [zustimmend Wölfflin 283. 299ff.; Jahresber. III 788f. Kritik bei Enmann 396ff. Cohn 9ff. Forschungsbericht bei Armstedt 1ff. P. Corbett Nova et Vetera XXVII (1949) 294ff. Schlumberger 7ff., alle zu V]. Monceaux 417ff. und ähnlich heute wieder Corbett 301ff., die sich auf die vermeintlich mangelnde Qualität des vorliegenden Textes beziehen; die persönliche Färbung eines Originalwerkes heben indes Enmann 398f. Cohn 14ff. hervor) — was Retuschen, etwa den Verzicht auf die Buchgliederung, bei der Transposition in das Corpus nicht ausschließt —, sondern bezeichnet das historiographische Programm: *Historiae* generalisiert den Titel der taciteischen Zeitgeschichte, schließt also die in livianischen Auszügen und *vir. ill.* behandelten Königszeit/Republik aus, und *abbreviare* bezieht sich auf den geschichtlichen Raum (Jeep 505ff. Cohn 9f. Peter 132, 6. Galdi 201ff., vgl. aber Armstedt 1f.) wie Eutrops *Breviarium* (Dufraigne XXXIXff.); gemeint ist also eine (Zeit- = Kaiser-)Geschichte in Kurzform. In der Tat benötigt A. V. für die von Tacitus in 30 Büchern dargestellten 82 Jahre von Tiberius bis Domitian 13 Seiten! Sein Gesamtumfang entspricht etwa der Komprimierung von Romulus bis Augustus in *vir. ill.*

Tacitus steht auch hinter der Entscheidung, die Kaisergeschichte nicht als Serie von Biographien, sondern als fortlaufende Erzählung zu geben, wie umgekehrt, zumal in den ersten drei Abschnitten, die biographische Form der anderen Quellen immer wieder durchschlägt (zur Gattungsmischung vgl. kritisch Leo 307, deskriptiver Dufraigne XLVff.; eine differenzierte Struktur- und Motivanalyse steht noch aus). Z. B. ist die Vita des Septimius Severus zunächst (19, 4—20, 1) eng mit dem Sturz des Didius Iulianus verflochten, setzt also erst mit dem Eintritt des Herrschers in die Geschichte ein. Die Chronologie wird jedoch bald zugunsten des biographischen Schemas (Vorstellung 6—8. Behandlung innenpolitischer Gegner 8—13. kriegerische Erfolge 14—19. Charakter und Privatleben 20—24. Tod 25—27. Schlußwürdigung 28—29. Begräbnis 30—31) aufgegeben.

A. V.s Sprache und Stil (vgl. erste Andeutungen bei F. Pichlmayr Zu den Caes. d. A. V. [1891] 14ff., auch Nixon 405f. d'Elia 4, 68, 47. Bird XXXIff.) ist von dem Bemühen geprägt, die Abhängigkeit von Tacitus (Wölfflin 307f.) vor allem durch eine sallustische Einfärbung (Wölfflin 285ff., Ergänzungen Jahresber. III 789. Th. Opitz Jahrb. f. Philol. CXXVII [1883] 217ff. Hartke 12ff.) zu dissimilieren, ihn aber durch die Artifizialität einer extremen Verknappung und die Häufung von Inkonzinnitäten und absoluten Ablativen noch zu überbieten: „Sein gekünstelter, in Inkonzinnitäten schwelgender Stil gehört zum schwierigsten der gesamten Latinität" (M. Fuhrmann, in: Der Kleine Pauly V 1261).

Während Sallust Schulautor war, ist die ‚Entdeckung' des Tacitus Indiz einer Kanonentgrenzung, die für die gesamte Schriftstellerei dieses spätantiken Klassizismus Voraussetzung und Stimulans einer neuen Blüte bedeutet. Die *historiae* des A. V. stehen am Anfang einer Werkreihe (Eutrop, Hieronymus' Chronik, Ammian, ‚Historia' Augusta, Sulpicius Severus' Chronik), die in unterschiedlicher Richtung und ungleicher Qualität doch insgesamt ein breiteres Publikumsinteresse an der Historiographie in ihrer informierenden, unterhaltenden und belehrenden Funktion erkennen läßt.

4. Auch die Rezeption (vgl. allgemein d'Elia 1, 15ff.; 4, 55ff. Nixon 23ff.) der Zeitgenossen und der folgenden Generation bestätigt die innovative Bedeutung der *Historiae abbreviatae,* die für einige Jahrzehnte zu einem der maßgebenden Texte für ihren Zeitraum werden: Der Kompilator des Corpus nimmt ihn auf, Hieronymus bittet um die Zeit der Abfassung seiner Chronik brieflich (epist. 10, 3) um die *historia Aurelii Victoris propter notitiam persecutorum;* seine weltanschauliche Neutralität macht den paganen Text als Informationsquelle auch für den Kirchenvater akzeptabel. Eine Benutzung in der Chronik ist nicht auszuschließen (Momigliano Conflict 86), wenn auch A. V.

hier mit Eutrop (Hartke 34ff. 52ff. d'Elia 1, 18f. Nixon 30f. Dufraigne LII, 159) oder der EKG (Helm 156ff. [158]. 166ff. 254ff. 277ff. 303ff. [305], dessen Insistenz auf nur einer Quelle mit dem Glauben an Enmanns Gesamtgeschichte fragwürdig wird. Barnes 21) konkurrieren muß. Ob ihn Ammian — neben der ehrenden Notiz — auch im Text herangezogen hat, ist nicht zu überprüfen, da die erhaltenen Bücher kaum überlappen. Daß er der Historia Augusta vorgelegen hat, ist ein entscheidendes Indiz für deren Spätdatierung (E. Hohl Hist. IV [1955] 220ff. [gegen H. Stern Date et dest. de l'Hist. aug. (1953) 17ff.]. A. Chastagnol Rev. Philol. 3. S. XLI [1967] 85ff.; Hist. Aug. Coll. [1968] 53ff.; Rech. sur l'Hist. aug. [1970] 8ff. R. Syme Ammianus 106ff.; The Hist. Aug. [1971] 39ff.; vgl. auch d'Elia 3, 166f.). In der verspielten Manier dieses romanhaften Textes taucht A. V. mit durchschaubarer Verrätselung als „bogus character" (Syme Emperors 50, vgl. auch Nixon 28ff.) Aurelius Victor Pinius (Opil. Macr. 4, 2ff., s. o. Abschn. III. 4; auch als Aurelius Verus Alex. Sev. 48, 6, vgl. Schlumberger 1976 [u. Abschn. V], 218f.) auf. Daß er der Chronik des Sulpicius Severus (um 400, vgl. Nixon 31f. 140ff.) punktuell (wieder zur Christenverfolgung) Informationen lieferte, ist möglich, daß er eine Hauptvorlage für die *Epitome* (u. Abschn. V) wurde, steht fest.

Mit dieser ist nun aber ein umfassenderer, einfacher strukturierter und stilisierter und damit übersichtlicher informierender Text zum gleichen Bereich entstanden, der A. V. in der weiteren spätantiken und mittelalterlichen Tradition und Rezeption weitgehend verdrängt hat. Ganz vereinzelt bleibt das Zeugnis des Johannes Lydos aus dem Konstantinopel des 6. Jhdt.s (de mag. III 7), der 39, 44 aus einer Geschichte der Bürgerkriege (d. h. nicht die Corpus-Fassung) zitiert, und in der handschriftlichen Überlieferung führt ein dünner Faden über den mittelalterlichen Archetypus des Corpus bis zur Wiederentdekkung im 15. Jhdt. (s. o. Abschn. I. 5. b).

Einzelausgaben: F. Pichlmayr, Progr. München 1892. P. Dufraigne Paris (1975), vgl. F. Paschoud Rev. Ét. Lat. LIII (1975) 94ff. Eine Ausgabe von S. d'Elia ist in Vorbereitung, vgl. 1, 10ff.; 3, 107ff.; 4 (die spätere Vorrede), 68ff. Details zur Textkritik (nach Pichlmayr-Gruendel): S. d'Elia Rend. Acc. Arch. Nap. 1968, 107ff. (d'Elia 3). 17, 4: P. B. Corbett Class. Phil. LX (1965) 119. 19, 1. 40, 3: A. Cameron Class. Rev. N. S. XV (1965) 20f. 34, 7f.: H. W. Bird Class. Journ. LXVII (1971/72) 360f.

Kommentare: Dufraigne. Zu 5. 12—16. 18. 26—27. 34. 40—42 Nixon 117ff., zu 18—42 Bird Diss., vgl. auch Opitz 211ff. Den Boer zu 3 (S. 31ff.). 5 (58ff.). 13 (35ff.). 14 (60ff.). 19—20 (43ff.). 21 (62ff.). 28 (70ff.). 33 (75ff.). 39 (87ff.).

V. Epitome de Caesaribus.

1. a) Spätantike Kaisergeschichte, die über A. V. hinaus noch (c. 43—48) die Kaiser von Iulian bis Theodosius behandelt. Verfaßt nur kurz nach dem Tode des letzten dargestellten Herrschers (395, wohl um 400), vielleicht von einem Römer (Wölfflin 1902, 445f.), ist der ursprünglich oder bald nach seiner Entstehung anonyme Text im Übergang von der Spätantike zum Mittelalter (Joh. Lyd. de mag. II 25 = 41, 6 noch ἱστορία, Paul. Diac. hist. Lang. II 18 = 5, 4 schon *historia Victoris*, vgl. d'Elia 1, 27ff.) auch von der handschriftlichen Tradition (im Archetypus: *Libellus de vita et moribus imperatorum breviatus ex libris* [!] *S. Aurelii Victoris*) und dann durch die Editionsgeschichte seit Schott (1579) mit A. V. verbunden worden (vgl. Schlumberger 4ff.). Grund für diese Zuschreibung mag die Ähnlichkeit in den je 11 ersten Abschnitten (bis Domitian) gewesen sein, wo die *Epitome* in der Tat weitgehend auf A. V. basiert.

Der Vergleich der beiden Kaisergeschichten vermag die Eigenart der *Epitome* zu verdeutlichen: Sie gibt keine fortlaufende Erzählung, sondern nach einer Einleitung (1, 1 = A. V. 1, 1) eine Folge von eindeutigen Biographien, die mit dem vorangestellten Namen beginnen (Holtkamp 122, 10). Überleitungen bleiben die Ausnahme (4, 12. 35, 10), akzentuierte Einschnitte werden der Vorlage verdankt (8, 6 = A. V. 8, 7f.; 11, 15 = 11, 12f.), Usurpatoren und Nebenkaiser anhangsweise angefügt (29, 5. 46, 4, ähnlich flüchtig Valentinian II. 45, 10, vgl. 48, 7 und noch 28, 3) bzw. mit dem Hauptherrscher durch einen chronologischen Anschluß zu einer Doppel-Perikope verbunden (25/26 Maximinus Thrax — duo Gordiani [*huius imperio* ...]; 30/31 Trebonian/Volusian/Hostilian/Aemilian [*sub his etiam* ...]). Im größeren Maßstab sind ähnlich die Kapitel von Diokletian bis Iulian (39—43) miteinander verzahnt (39 Diokletian. 40 [*his diebus Constantius*] die 305—314 gewählten Augusti und Caesares Constantius Chlorus, Galerius [zu beiden schon 39, 2], Severus, Maximinus Daia, Maxentius, Domitius Alexander, Valens, aber auch Tod [40, 5] und Charakterisierung Maximians [40, 10—12, vgl. schon 39, 2]. 41: *his omnibus absumptis imperii iura penes Constantinum* [40, 1] *et Licinium* [40, 2] *devenere*. 41, 19—42 die Söhne Konstantins, Konstantin II. 41, 21. Constans 22—24. Constantius II. 42. 43 Iulian [*Igitur Iulianus*, vgl. schon 42, 12ff.]).

Auch in der Mikrostruktur wird das biographische Schema relativ strikt eingehalten (Wölfflin 1874, 283ff. Leo 308. Schlumberger 73ff.): Name und Herkunft, mehr Charakter als politische Leistungen, Tod (Begräbnis, Lebensdauer, Reaktion der Umwelt), der letzte Aspekt stärker akzentuiert als bei A. V. (Den Boer 104ff.). Die Bedeutung gerade dieser Gesichtspunkte gibt der Verfasser gleichsam programmatisch in dem erwähnten Sammelkapitel 40 zu erkennen, das zunächst 9 Namen nennt (40, 1f.), dann 6 von ihnen nach den Umständen ihres Todes (*quorum exitus iste fuit*; ohne Constantius Chlorus, zu Konstantin und Licinius später) § 3—9 und ihrem Charakter (*fuerunt autem morum huiusmodi;* ohne Constantius Chlorus, Severus und Valens) § 10—20 wieder aufnimmt, vgl. Schlumberger 75f. Neben der Information hat sich die *Epitome* zumal unter dem zuletzt genannten Aspekt der Funktion einer ethischen Didaxe verschrieben (Schlumberger 76f.). Ergänzung (1, 29—31. 11, 14. 15, 9. 24, 5. 28, 4. 35, 9f.) wie Durchbrechung des Schemas (Pertinax 18, 1—2/3—5/6; Iulian 43, 1—4/5—8; Valens 46, 1—2/3) weisen ebenso wie die zitierten Irregularitäten der Makrostruktur auf das Schwergewicht der verschiedenen verarbeiteten Vorlagen hin. Gegenüber der eigenwilligen Durchformung bei A.V. ist der Stil (Leo 308f.) hier bequemer, notizenhafter (die Differenzen bei Wölfflin 1874, 288ff., allgemein zur Sprache 1902, 446ff.); typisch (zu *vir. ill.* vgl. etwa Leo 309, 2) ist etwa die Anreihung einer weiteren Nachricht mit *hic* oder *iste* (vgl. Schlumberger 69ff.). Die entwickeltere Latinität ab 39 (Wölfflin 1874, 292f.) dürfte wieder mit einem Wechsel der Vorlage in Verbindung zu bringen sein.

b) Die Quellenfrage der *Epitome*, zuletzt um 1885 intensiver traktiert (vgl. aber E. Hohl Klio XI [1911] 186ff. W. Hartke Gesch. u. Pol. im spätant. Rom [1940] 38ff.; zur älteren Literatur vgl. Schanz — Hosius 75ff. Schlumberger 9ff.; L. Jeep Riv. Filol. I [1873] 509ff. hält die *Epitome* für den Auszug aus einem späteren, bis Theodosius reichenden Hauptwerk des A.V., vgl. Armstedt 3. Corbett 302f.), ist von Schlumberger mutig, weil gegenläufig zu einem Modetrend (vgl. S. 14ff.), angepackt und in einer gründlichen und weithin überzeugenden Argumentation einer Lösung nahegebracht worden (vgl. die Zusammenfassung S. 233ff. und Hist. Aug. Coll. 1976, 201ff., großenteils zustimmend Paschoud und Barnes): Die Theodosius-Vita 48 ist ohne Quellen gearbeitet, weist in ihrem panegyrischen Duktus den Verfasser als Zeitgenossen aus und gibt mit einer ausführlichen, direkten Charakterisierung des Herrschers (§ 8ff.) „am ungetrübtesten die literarischen Ziele des Autors der Epitome selbst wieder" (224ff., hier 228). Für Augustus bis Gratian erschließt Schlumberger nach bestimmten durchgehenden Merkmalen von Darstellung und Stilisierung, die sich auch in der Epitomierung gehalten haben (zum mechanischen Verfahren des Exzerptors, überprüfbar an dem Umgang mit A. V. und Eutrop, vgl. Wölfflin 1874, 284f. Peter 153f. Hartke a.O. Schlumberger 63ff.), eine Hauptquelle, die er plausibel mit den *Annales* des Nicomachus Flavianus (Schanz — Hosius 90ff.) identifiziert (vgl. schon Hartke 74ff.; Röm. Kinderkaiser [1951] 329ff.). Diese primär narrative, nicht biographische Vorlage — etwa in der Art von A. V. — ist für die Zeit bis zum Tode Konstantins (41, 18) in geringerem Umfang mit der EKG (vgl. Barnes 259; Hist. Aug. Coll. 1970, 22f.) versetzt worden; einzelne Phasen sind zudem nach je einer weiteren Hauptquelle gearbeitet, c. 2—11 (Tiberius bis Domitian) nach A. V. (vgl. Enmann 401ff. [dagegen Armstedt 4ff.]. Hartke [1932] 14f. Konsequenzen für die Textkritik bei d'Elia 3, 133ff., vgl. auch o. Abschn. IV. 3. c). c. 12—38 (Nerva bis Carus) nach Eutrop (vgl. Enmann 399ff. Cohn 67ff. Hartke [1932] 15f. Quellengemeinschaft über EKG Peter 362f., vgl. auch Barnes 263. 265). Da die erkennbare Arbeitsweise des Epitomators eine selbständige Komprimierung umfangreicherer Kontexte ausschließt, sind Parallelen zu Sueton (Armstedt 7ff., über einen „Suetonius auctus" Cohn 20ff. 45ff. 54ff. Peter 154. 360ff., über die EKG Barnes 261f., vgl. auch Enmann 405ff.; für direkte Benutzung nur Wölfflin 1874, 293ff.) in 1—11 und Marius Maximus (direkt nach Hartke [1932] 16ff. Barnes 263) in 12—23, zu griechischen Quellen ab 24 indirekt vermittelt. Die Beziehungen zur Historia Aug. (vgl. Schlumberger 1976) im Bereich von 14—38 laufen also einmal über Eutrop, der hier wie dort unmittelbar vorliegt, zum anderen über Marius Maximus, der dort Haupt- (Schlumberger 124ff.) oder mindestens eine wichtige Nebenquelle war (Barnes 262f.).

Die *Annales* des Nicomachus — der Titel taciteisch wie die ‚Historien' des A. V. —, die dann ab 39 weitgehend das Feld beherrschen, sind sowohl für die von Wölfflin konstatierte modernere Sprachform wie auch für die sich vordrängende chronologisch-narrative Technik der Darstellung verantwortlich zu machen. Allerdings dürften in diesem Abschnitt die Beziehungen zu Zosimos (Eunapios) nicht, wie Schlumberger (vgl. etwa 205ff., ähnlich Paschoud 90ff.) vermutet, über eine Benutzung des Nicomachus durch Eunapios, sondern umgekehrt des Griechen durch den Römer laufen. Jedenfalls stellt eine dementsprechende Umdatierung bei Barnes 265ff. (die Erstausgabe von Eunapios' Geschichte um 380, die *Annales* des Nicomachus um 390, vgl. auch Paschoud 93, 3) Schlumbergers zentrale These keinesfalls, wie Barnes will, in Frage. Auch die Beziehungen zu Ammian würden sich damit über die gemeinsame Benutzung des Eunapios erklären.

Für Schlumbergers Quellenhypothese spricht die Erfahrung, daß eine wesentlich von der Reformulierung der Vorgänger lebende Historiographie den — polemischen oder stillschweigend anerkennenden — Anschluß an die nächst vorhergehende Autorität sucht; so setzt A. V. die EKG fort wie der Kompilator des Corpus seinerseits A. V. bevorzugt. Indes scheint der Epitomator (der von Nellen mit dem anonymen Adressaten von Symm. epist. IX 110 identifiziert wird) dem letzten intellektuell wie politisch profilierten Heiden des Westens (vgl. Schlumberger 237ff.) auch lokal nahe und persönlich verbunden gewesen zu sein: Einerseits spiegelt die *Epitome* eine senatorische, dezidiert — wenn auch unpolemisch vertretene — pagane Position wider, andererseits setzt die eigenständige Theodosius-Panegyrik, der es als *bonus princeps* mit Augustus (48, 14) und Traian (48, 1. 8. 10) aufzunehmen vermochte und mit seiner Vorliebe für exemplarische Historiographie solche Werke hervorrief, die Linie der Annalen fort, *quos consecrari sibi a quaestore et praefecto suo voluit* (Dess. 2948, sc. Theodosius von Nicomachus).

Literatur: A. Cohn Quibus ex font. S. A. V. et libri de Caes. et Epitomes XI capita priora fluxerint, Berlin 1884. R. Armstedt Quae ratio intercedat inter XI cap. priora S. A. V. et libri de Caes. et Epitomes, Progr. Bücke-

burg 1885. Peter II 152ff. 360ff. E. v. Wölfflin Arch. f. Lex. XII (1902) 445ff. J. Schlumberger Die Epit. de Caes., München 1974 (dazu F. Paschoud Rev. Ét. Lat. LIII [1975] 87ff. T. D. Barnes Class. Philol. LXXI [1976] 258ff. D. Nellen Byz. Ztschr. LXX [1977] 123ff.). Schlumberger Hist. Aug. Coll. 1976, 201ff.

2. Erste Spuren einer späteren Benutzung der *Epitome* finden sich im 6. Jhdt. bei Iordanes, der für die Zeit von 378 bis 395, also für die Epoche nach dem Auslaufen der Hieronymus-Chronik, darauf zurückgreift (Romana [ed. Mommsen (1882), vgl. S. XXVII] 314—318 = epit. 46, 2. 48, vgl. auch Get. 138); die Notwendigkeit, eine Vermittlung über Symmachus' *Historia Romana* anzunehmen (W. Enßlin S.-Ber. Akad. Münch. ph.-hist. Kl. 1948, 3, 58ff. Schlumberger 246ff.), erübrigt sich, da auch Lydos (o. Abschn. 1. a) den Text in Konstantinopel direkt einsehen konnte (d'Elia 1, 21ff. Nixon 25).

Im Mittelalter korrespondiert eine relativ weite handschriftliche Verbreitung mit einer relativ häufigen Ausbeutung als Informationsquelle (vgl. d'Elia 1, 27ff. nach den Indices bei Manitius Gesch. d. lat. Lit. d. MA. I—III, vgl. etwa I 666; kürzer d'Elia 4, 70f. und Schlumberger 2ff.), im 8. Jhdt. bei Paulus Diaconus (zur Bedeutung seiner Zitate für die Textkritik vgl. d'Elia 2, 22ff.; zu hist. Lang. II 18 s. o. Abschn. 1. a und Nixon 27f.), im 9. Jhdt. bei Freculph v. Lisieux, Sedulius Scotus und Lupus v. Ferrières (Manitius I 487), im 11. Jhdt. bei Landolfus Sagax, der wie im Fall der *Origo* (o. Abschn. I. 2. b) seine direkte Textvorlage (Paulus Diaconus' *Historia Romana*) nach dessen Exemplar der jeweiligen Quelle ergänzt (d'Elia 2, 23), im 12. Jhdt. bei Frutolph von Michelsberg und Gottfried v. Viterbo (vgl. aber Corbett 304f. und zu Henry of Huntingdon auch d'Elia 1, 40). Aus dem Süditalien des 11. Jhdt.s stammt auch die vulgärlateinische Transposition im Bambergensis E. III. 14.

Die bisher noch nicht vollständig erschlossene handschriftliche Überlieferung (zu den bei Opitz 269ff. Pichlmayr XVIIIff. genannten 17 Codices kommt z. B. noch Ottob. lat. 1507) setzt, soweit bisher bekannt, mit dem 11. Jhdt. (d'Elia 1, 33) ein (zu Notierungen in mittelalterlichen Handschriftenkatalogen vgl. M. Manitius Hss. ant. Aut. in ma. Bibl. kat. [1935] 188f. d'Elia 1, 40ff.). Die vier Familien führen auf einen Archetyp über zwei Hyparchetypi zurück (zum Stemma vgl. d'Elia 2, 55ff.), von denen der ältere a (innerhalb dessen die Familien B und C gegenüber A enger zusammengehören) die insgesamt bessere, der jüngere b (= Fam. D), der durch Kontamination mit C und Gud. lat. 131 (aus Fam. A) verbunden ist, die vollständigere Überlieferung repräsentiert; weitere Hilfe für die Textherstellung bietet die indirekte Tradition, insbesondere Paulus, Landolfus und der Bambergensis (Opitz 273ff. d'Elia 2).

Ed. princeps Fano (1504). Paris (1504); zur Textkritik vgl. S. d'Elia Rend. Acc. Arch. Nap. 1968, 19ff. (d'Elia 2). Als Kommentar ist die eingehende Analyse von Schlumberger zu benutzen.

[Peter Lebrecht Schmidt.]

Addenda et Corrigenda

o. Suppl.-Bd. XIV S. 799ff.
zum Art. **Totila:**

Infolge eines redaktionellen Versehens ist die zugehörige Kartenskizze innerhalb des Art. „Tadinae" S. 753/54 reproduziert worden.

o. S. 90 zum Art. **Claudius 150 a):**

Z. 58: lies „Aureliae".

o. S. 130 zum Art. **Manlius 67 aa):**

Z. 5: statt „Creta-Cyrenae" lies „Cypern"
Z. 7: statt „Kreta" lies „Cypern".

o. zum Art. **Mucius 9 a):**

S. 291 Z. 24: statt „Ala" lies „Kohorte"
S. 292 Z. 18: lies „Reitereinheit"
S. 292 Z. 19: lies „*cohors Lepidiana equitata*".

o. zum Art. **Plotinos:**

S. 312 Z. 40: füge ein „V. Cilento Saggi su Plotino, Milano 1973."

S. 322 Z. 68: lies „*ἀσκέδαστος, αὐτογῆ, αὐτοεπιστήμη*".

o. S. 360 zum Art. **Pontifex:**

Z. 28: lies „Studiën over het ‚mana'-begrip in zede en taal der".

o. S. 1654 zum Art. **Victor 69):**

In dem Stemma sind folgende, versehentlich ausgefallene Verbindungslinien (durchgezogen, mit Pfeil) einzuzeichnen: Hygin — vitae, Hygin — exempla und Epitome — Eutrop.